Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Erster Theil:

Das Evangelium nach Matthäus.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1861.

Das

Evangelium

nach

Matthäus.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Consistorialrath, Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1861.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorwort zur ersten Auflage.

„Der Verlagshandlung, welche sich bereits durch mehrere namhafte Unternehmungen im Interesse der evangelischen Theologie und insbesondere des pastoralen Amtes verdient gemacht hat, gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der Heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starkeschen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes ins Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt; die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazu hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmählich durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen, in denen ihm der Beruf, den Impuls zu diesem hoffentlich vom Herrn gesegneten Werk zu geben, ans Herz gelegt wurde. Die erste Erwägung ist diese, daß unsre praktischen Theologen, unsre Geistlichen, heutzutage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, exegetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie ins Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werks, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starke den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen und darzustellen sei. In letzterer Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hülfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung etwas thun zu sollen. Die Zeit wird lehren, wie weit seine Kräfte reichen, und wie weit ihm auf der einen Seite die Mithülfe, auf der andern das Bedürfniß entgegenkommt. Den Urhebern des Gedankens aber, den Herren Verlegern, wird hoffentlich Kraft und Freudigkeit verliehen, das Werk zum erfreulichsten, segensreichsten Ziele hinauszuführen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine specielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Eintheilung das Verständniß des gesammten vorliegenden Schriftganzen aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.
b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.
c) Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.
d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-exegetischen Erläuterungen nach Maßgabe des homiletischen Zwecks.
e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem
f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theolvgisch, die letzten entschiedener homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starkeschen atomistisch gehal-

tenen Bibelwerke und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Exegese und Homiletik der Fall hat sein können.

Nach diesen Grundsätzen legt der Unterzeichnete in Verbindung mit mehreren in der theologischen Welt anerkannten Mitarbeitern, welche er bereits für ein Unternehmen gewonnen hat, das nur durch vereinte Kräfte zu Stande kommen kann, Hand an das Werk, mit dem Gebet zum Herrn der Kirche, daß er einen Segen der Förderung für unser pastorales und kirchliches Leben auf die Arbeit legen möge."

Zu diesen Worten meines früher ausgegangenen Prospectus habe ich nur hinzuzufügen, daß das theologische Publikum unser Unternehmen mit dem dankenswerthesten Vertrauen aufgenommen hat, wie es meinen geschätzten Herren Verlegern, so wie mir und meinen theuern Mitarbeitern zur größten Ermunterung gereichen muß. Von der ersten Lieferung der Bearbeitung des Evangelium Matthäi ist bereits eine zweite Auflage nöthig geworden, welche aufs emsigste betrieben wird. In gleichem Maße ist es mir gelungen, zu den ersten Mitarbeitern noch mehrere andere von anerkanntem theologisch-homiletischem Beruf zu gewinnen. Ihre Namen werden für sich selber sprechen. Schon hat die Bearbeitung der folgenden neutestamentlichen Bücher auf verschiedenen Stellen begonnen. Sobald als möglich wird auch der Anfang gemacht werden mit der Bearbeitung des Alten Testaments; wobei zu bemerken ist, daß der Standpunkt der heutigen evangelischen Theologie eine zusammenfassendere und daher kürzere Behandlung desselben erlaubt und verlangt, als sie früher für die atomistische Auffassung z. B. in dem Starkeschen Werke möglich war. Mögen die ermunternden Anzeichen, welche unsrer Arbeit entgegengekommen sind, sich als Zeichen der Verheißung bewähren, daß der Herr in seiner Gnade auf unser unvollkommnes, aber im Glauben begonnenes Werk einen Segen für das pastorale Amt in die Gemeinde legen will.

Bonn, im Oktober 1857.

Dr. J. P. Lange.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage des Bibelwerks über das Evangelium des Matthäus erscheint etwas später als die zweite Auflage der Bearbeitung der beiden folgenden Evangelien, weil sie eigentlich eher eine dritte als eine zweite zu nennen ist. Die erste Auflage nämlich mußte bereits im Fortgange ihres Erscheinens sehr bedeutend erhöht, theilweise einem neuen Abdruck unterzogen werden. Wir bemerken dies hier, weil es zur Erklärung der Thatsache gehört, daß die zweite Auflage des Markus schon früher erschienen ist. Damit können wir uns denn zugleich hinsichtlich der Grundsätze für unsere Revision auf das Vorwort zur zweiten Auflage des Markus beziehen. Im Uebrigen ist nur zu berichten, daß die rasch aufeinander folgenden neuen Auflagen die Weiterführung des Unternehmens eine Weile aufgehalten haben. Wir danken dem Herrn für diese Förderung des Werks; sie soll uns eine Ermunterung sein, mit seinem Beistand jetzt wieder weiter zu gehn in der Hoffnung, daß zu den neuen Arbeitsfeldern, neuen Arbeiten, neuen Arbeitern neuer Segen kommen werde. Indem ich mich gedrungen fühle, hiermit auszusprechen, wie ich mich mit der unermüdlichen Verlagshandlung den verehrten Mitarbeitern zu warmem Dank verpflichtet sehe, entbiete ich zugleich den Freunden des Unternehmens besonders auch in Großbritannien und Nordamerika den Gruß der Liebe in der Gemeinschaft des Geistes.

Bonn, am 16. August 1861.

Der Herausgeber.

Theologisch-homiletische

Einleitung in das Neue Testament.

§. 1.

Man kann die gesammte Theologie oder die wissenschaftliche Erkenntniß der christlichen Religionslehre nach ihrem historischen und zugleich wissenschaftlichen Charakter in zwei Hauptheile zerlegen, in die historische und in die theoretisch-systematische Theologie: beide Begriffe im weitesten Sinne gefaßt. Die historische Theologie zerfällt dann in drei Abtheilungen: 1) die Geschichte der Offenbarung oder die Geschichte des Reiches Gottes, die Grundlegung des ganzen Systems; 2) die Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, oder die Exegese im weiteren Sinne; 3) die Geschichte des Offenbarungs-Glaubens, oder die Kirchengeschichte. Ebenso zerfällt die theoretisch-systematische Theologie in drei Abtheilungen: 1) In das System der christlichen Glaubenslehre, die Dogmatik; 2) in das System der christlichen Sittenlehre, die Ethik; 3) in das System der christlichen Gemeinschaftslehre, die praktische Theologie.

§. 2.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die theologisch-homiletische Einleitung in die Heilige Schrift sich aus den Elementen der Geschichte der Offenbarung, und der Geschichte der Offenbarungs-Urkunden und der Kirchengeschichte, sowie aus den Elementen der Dogmatik, der Ethik und der praktischen Theologie zu erbauen hat mit Beziehung auf den praktischen, homiletischen und pastoralen Gesichtspunkt.

§. 3.

Die betreffende Einleitung in das Neue Testament hat also die Grundbegriffe der Gesammteinleitung vorauszuschicken, und auf dieser Grundlage ihre specielle Aufgabe zu erledigen. Die specielle Einleitung in das Alte Testament überläßt sie billig der Bearbeitung des Alten Testaments selbst. Daß aber die allgemeine Grundlegung schon hier gegeben wird, hat nicht lediglich seinen Grund darin, daß wir mit dem Neuen Testament den Anfang machen, sondern auch darin, daß der Christ theoretisch vom Neuen Testament zum Alten kommt, nicht umgekehrt. Es versteht sich aber aus unserer Aufgabe, daß hier überall nicht von wissenschaftlichen Erörterungen und Begründungen die Rede sein kann, sondern nur von der Mittheilung der Resultate und der Hülfsmittel für die Revision derselben in möglichst übersichtlicher Gestalt.

§. 4.

Unter der angegebenen Bestimmung haben wir also der neutestamentlichen Abtheilung des Bibelwerks vorauszuschicken: 1) Die Gesammteinleitung unter dem theologischen und homiletischen Gesichtspunkte; 2) die historisch-exegetische Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen; 3) die homiletisch-pastorale Einleitung im Allgemeinen; 4) dieselbe zum Neuen Testament.

Erster Abschnitt.

Die Gesammteinleitung zur Heiligen Schrift.

§. 1.

Die Geschichte der Offenbarung oder des Reiches Gottes.

Man darf die Geschichte des Reiches Gottes mit der biblischen Geschichte nicht verwechseln. Die letztere nämlich ist wie die biblische Theologie ein Bestandtheil der Exegetik. Die Geschichte des Reiches Gottes dagegen umfaßt die ganze Weltgeschichte unter dem christlichen Gesichtspunkt.

Das Reich Gottes als die neue Schöpfung der erlösenden Offenbarung Gottes ist die auf dem Grunde der allgemeinen absoluten Herrschaft Gottes über die Welt beruhende und aus ihr hervorgehende Wiederherstellung der Herrschaft des Geistes Gottes über die Herzen der Menschheit, welche durch Christum als das Herz der Menschheit vermittelt wird. Da die Menschheit von Anfang an zum Reiche Gottes bestimmt und somit einheitlich angelegt ist, so kann man auch das Reich Gottes als die Wiederbringung der Menschheit zu ihrer einheitlichen Verfassung unter ihr einiges, ewiges Haupt betrachten (Apg. 3, 21; Ephes. 1, 22), in welchem sie von Ewigkeit her erwählt und zur einheitlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes berufen ist (Ephes. 1, 4).

Die Wiederherstellung dieses Reiches setzt das Dasein eines gegenüberstehenden falschen Reichs der Zerstreuung der Menschheit durch die Sünde voraus, das Reich der Finsterniß, das Pseudo-Reich, das Reich des Satans, und die Geschichte der Vorbereitung, der Gründung, der Vollendung des Reiches Gottes ist die Geschichte seiner feindlichen Wechselwirkung mit dem ihm gegenüberstehenden Reich der Finsterniß.

Wie aber das Reich Gottes verschwunden ist auf Erden durch den Unglauben, welcher Gott die Herrschaft über die Menschenherzen genommen hat, so ist es durch die Gnade Gottes wieder hergestellt worden in ihrer Wechselwirkung mit dem von ihr erweckten Glauben der auserwählten Geister, welcher zuletzt in dem Auserwählten schlechthin, in Christo, in seiner weltüberwindenden Vollendung erschien, um sich als das Heil der Welt allmählich der ganzen Menschheit einzuverleiben. Daher bedarf das Reich Gottes in der Welt zu seiner Vollendung der ganzen Weltzeit; nimmt aber in dieser auch den ganzen Weltraum ein, und die ganze Geschichte der Welt ist in dieser Beziehung nichts als eine Geschichte der Zurückführung der Welt zum Reiche Gottes.

Die ganze Weltgeschichte steht somit unter dem Begriff der *βασιλεία τοῦ θεοῦ*. Der innerste Mittelpunkt der Weltgeschichte aber ist die Heilsoffenbarung Gottes, welche das Reich Gottes gründet und auf der allgemeinen Offenbarung Gottes beruht.

Die Offenbarung Gottes ist vermittelt durch die persönliche Menschwerdung Gottes, welche von der Menschheit aus in immer engeren Kreisen zu der Erscheinung des Gottmenschen hinstrebt und dann von der Erscheinung des Gottmenschen wieder in immer weiteren Kreisen hinstrebt zur Darstellung einer aus Gott gebornen Menschheit.

Christus ist also der Anfang, das Mittel und Ende der ganzen Offenbarung. Die Offenbarung selber ist aber immer Liebe, Licht und Leben, daher Lehre und Thatsache zugleich, Offenbarung im engeren Sinne und Erlösung. Die Vollendung der Offenbarung in Christo ist daher auch die vollendete Erlösung.

Die Erlösung wird in allen einzelnen Momenten angebahnt und vermittelt durch das Gericht; durch die Gerichte Gottes, welche seine Gnade in Rettung wandelt. Die Erlösung entfaltet sich aber in allen Momenten in der organischen Gestaltung des Reiches Gottes als der Gemeinde der Erlösten. Mit der prinzipiellen Erlösung war daher das reale Reich Gottes gegründet; mit der letzten peripherischen Erlösung wird das Reich erscheinen.
— Die Entwickelung der Offenbarung.

I. Allgemeine Offenbarung.

a) Weitester Kreis (Offenbarung durch symbolische Zeichen, auslaufend in das Wort).
1) objektiv: die Schöpfung, (Röm. 1, 20); 2) subjektiv: der menschliche Geist, insbesondere das Gewissen (Röm. 2, 14. 15);
b) Engerer Kreis (Offenbarung durch Thatsachen).
1) objektiv: die Geschichte, (Ps. 2. 110); 2) subjektiv: das Schicksal des Individuums, (Ps. 107; 139, 16).

II. Spezielle Offenbarung oder Heilsoffenbarung (durch's Wort, begleitet von symbolischen Zeichen).

a) Werdende Offenbarung.
1) objektiv: der Alte Bund (1 Mos. 12 ff.); 2) subjektiv: der Glaube (1 Mos. 15, 6);
b) Vollendete Offenbarung.
1) objektiv: der Neue Bund (Luk. 22, 20; Joh. 13, 34); 2) subjektiv: der Rechtfertigungsglaube, in seiner neutestamentlichen Gestalt (Röm. 5, 1. 1 Petr. 3, 21).

Durch die subjektive Offenbarung eignet sich der Mensch die objektive Offenbarung an, und durch die Heilsoffenbarung wird ihm die allgemeine Offenbarung wieder aufgeschlossen. Im Lichte des Rechtfertigungsglaubens werden dem Menschen immer mehr alle Offenbarungskreise erklärt, während sie zugleich mit ihm verklärt, erneuert werden.

Die Perioden der geschichtlichen Offenbarung sind folgende:

Altes Testament im weiteren Sinne:
1) Die Urreligion bis Abraham 2000 v. Chr.
2) Der abrahamitische Verheißungsglaube bis
3) Die Gesetzesperiode bis 800. [1500.
4) Die Prophetie bis 400.
5) Die Periode der volksthümlichen Frömmigkeit (Makkabäerzeit).
6) Die Concentration der religiösen Sehnsucht der alten Welt als Geburtsstätte des Messias. Die Jungfrau.
7) Die erste Erscheinung Christi.

Neues Testament im weiteren Sinne:
1) Die evang. Geschichte und das apost. Zeitalter.
2) Die altkatholische Kirche. Die Väter.
3) Die gesetzliche mittelalterliche Kirche.
4) Die protestantischen Kirchen.
5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche.
6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit.
7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie.

Diese Offenbarung des Heils als das treibende Prinzip der Weltgeschichte zieht die Weltgeschichte selbst mit in den Kreis der Geschichte des Reiches Gottes im engeren Sinne hinein. Die Geschichte des Reiches Gottes oder der *βασιλεία τοῦ θεοῦ* zerfällt in die Geschichte des gesetzlichen typischen (vorbildlichen Reiches Gottes, der Theokratie (das Wort gebildet von Joseph. contra Apion. II, 16), und in die Geschichte des realen, geistes-wirklichen Reiches Gottes, der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*, oder in die vorchristliche und in die christliche (nicht nachchristliche) Weltzeit, den ersten und den zweiten Aeon.

I.

Die Geschichte der Theokratie oder die Geschichte der vorchristlichen Weltzeit.

1. Die Urzeit als Typus der ganzen Weltgeschichte bis zum Weltgericht — bis zur Sündfluth — und bis zu der neuen Gründung des (noachischen) Menschengeschlechts.

2. Die Zerstreuung der Völker und Abrahams Berufung, oder die Bildung des Gegensatzes zwischen Heidenthum und Judenthum (Vorbereitung der Theokratie) oder zwischen passiver und aktiver Religiosität (die Religionen der Natur-Symbolik und die Religion des Offenbarungsworts).

a) Die Völkertafel und die Mythologieen der Völker. — a) Die Verheißung des h. Volks.
b) Die Scheidung zwischen Kulturvölkern und wilden Stämmen. (Das Heidenthum in aufsteigender und absteigender Richtung. S. Röm. 2.) — b) Die Scheidung zwischen Isaak und Ismael, Jakob und Esau. Der Unterschied zwischen Israels Söhnen. (Das Judenthum in aufsteigender u. absteigender Richtung. Röm. 2 u. 10.)

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die Weltmonarchieen als Centralisationen der Kulturheerde, und die Gründung und die Geschichte der Theokratie im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung.

a) Werdende Weltmonarchieen. Aegypten, Assyrien, Phönizien ꝛc. — a) Werdende Theokratie. Spannung u. Wechselwirkung Israels mit Aegypten, Kanaan, Syrien, Phönizien, Assyrien.

b) Die Weltmonarchieen selbst. Dan. 2 das Monarchieenbild, das metallne Menschenbild. Humane Lichtseite. Einheit. Dan. 7 die 4 Thierbilder. Nachtseite. Getheiltheit.
α) die babylonische;
β) die persische;
γ) die macedonische;
δ) die römische.

b) Die entwickelte typische Theokratie. Spannung und Wechselwirkung mit den vier Weltmonarchieen.
α) das prophetisch-richterliche Reich von Moses bis David;
β) das königliche Reich von David bis zum babylonischen Exil;
γ) das priesterliche Reich (Blüthe: die Makkabäerzeit);
δ) das Ende des typischen, Anfang des realen Gottesreichs.

4. Die Vermittlung des Gegensatzes. Heiden in Palästina; Juden in der Diaspora. Die Auflösung der typischen, Anbahnung der realen Theokratie. (Heidnische Gewalt und heidnische Kultur. Israelitisches Leid und israelitische Prophetie.)

a) Die Kuthäer nach Samaria als Samariter.
b) Die aramäische Sprache und der Sadduzäismus nach Palästina gebracht mit der Rückkehr von Babylon.
c) Die Dekapolis in der Galiläa der Heiden, besonders durch Veteranen Alexanders des Großen gegründet.
d) Die Herodianer. Gräzisirung und Romanisirung von Palästina. (Die Proselyten.)
[e) Die Heiden, die Christen, die Muhammedaner in Palästina.]

a) Die 10 Stämme nach Assyrien jenseit des Euphrat.
b) Viele Juden in Babylon geblieben.
c) Juden nach Alexandrien, Libyen, Syrien und Kleinasien verpflanzt. Die Septuaginta.
d) Die jüdische Diaspora in Rom und im Abendlande seit Pompejus u. Cäsar. (Die Essener.)
[e) Die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volks in alle Welt.]

5. Die erste Erscheinung Christi. Das Ende des ersten, der Anfang des zweiten Aeon. Die Weltversöhnung.

II.

Die Geschichte des verwirklichten Reiches Gottes, oder des Himmelreichs in der Welt.

1. Das Urchristenthum als Typus der ganzen Kirchengeschichte.

2. Die Entwickelung des Gegensatzes zwischen der christlichen Kirche und der jüdisch-heidnischen Welt.

a) Der Talmud und die heidnische Verfolgung des Christenthums.
b) Das Judenthum, der geschichtslosen Vegetation verfallen. (Analogie der theilweisen Verwilderung der Urvölker.)

a) Die altkatholische Kirche und das Martyrthum.
b) Die Scheidung zwischen der Kirche und den Häresieen.

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die christlichen Weltmonarchieen und die Ausbildung der Kirche im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung. Das gesetzlich-symbolische Mittelalter.

a) Die bewegte Heidenwelt.
b) Die Verweltlichung der Kirche.
c) Die Völkerwanderung zur Kirche und die große Wassertaufe.
d) Der Byzantinismus, oder die verweltlichte Orthodoxie.
e) Der Muhammedanismus oder die vollendete Häresie.
f) Das abendländische Papstthum.

a) Die Constantinische Weltkirche. Die Mission.
b) Die Mönchskirche,
c) Die theokratische Gesetzeskirche.
d) Die römische Kirche.
e) Die abendländische katholische Christenheit, die Kreuzzüge.
f) Die protestantischen Parteien und Bewegungen des Mittelalters. Der Humanismus. Die Volksliteraturen.

g) Das katholisch-römische Reich. Die antievangelischen Staatsgewalten. Der Machiavellismus.

g) Die evangelische Christenheit. Die Keimbildung der realen Kirche und des realen Staats.

4. Die Vermittlung des Gegensatzes, unter dem Hervortreten der realen Kirche und des realen Staats.

a) Die katholische Welt.

b) Die Reformbewegungen in der katholischen Kirche.
c) Die zersetzenden Elemente des jesuitischen Mönchsthums, der Mystik, der Politik, der Kultur in den katholischen Kirchen und Staaten unter der Form der Reaktion.
d) Die katholischen Revolutionen.
e) Die Welt mit allen geistigen Heidenthümern wirksam in der Kirche.
f) Der Humanismus als Gährungselement in der katholischen und katholisirenden Christenheit.

a) Die reformatorische Kirche. (Der harmonische Gegensatz von Kirche und Staat).
b) Die katholisirenden Gliederungen der evangelischen Kirche.
c) Die protestantischen Erweckungen und Unionen.
d) Die protestantischen Reformen.
e) Die christliche Mission wirksam in aller Welt.
f) Die Autorität Christi hervortretend in allen Lebensgebieten. Die Bibel das Buch der Völker.

5. Die Zukunft der Christenheit.

a) Der Abfall in der Verbindung des Absolutismus und des Antichristenthums.
b) Das Gericht über die scheinbare Vollendung der Hierarchie und des Weltlebens.

a) Der Sieg in der Einigung der Gläubigen unter dem Panier Christi.
b) Die Erlösung bei dem scheinbaren Untergang der äußeren Kirche Christi. Die Erscheinung der Braut unter der Zukunft des Bräutigams.

Die Hülfswissenschaften und Hülfsmittel für die Geschichte des Reiches Gottes umfassen die gesammte Literatur. Näher hierher gehören die universalgeschichtlichen Werke unter ideellen und religiösen Gesichtspunkten und die Werke über Philosophie der Geschichte. Am nächsten die formellen Arbeiten: christliche und christologische Construktionen der Weltgeschichte und wirkliche Versuche der Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes.

Zu den Construktionen: Chronologieen: Gatterer, Abriß der Chronologie, Göttingen 1777. Ideler, Handbuch der Chronologie (1825—1826), Lehrbuch (1831). Brinkmeier, Prakt. Handbuch der hist. Chronologie, Leipzig 1843. Bibl. Chronologie mit Fortsetzung bis auf unsere Zeit für Lehrer, Geschichts- u. Bibelfreunde, Tübingen 1851. Herders Ideen. Cieskowsky, Prolegomena zur Historiosophie. Fr. Schlegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, 1828 (kathol.). Aehnliche Vorlesungen von Hegel u. A. Weitbrecht, die Gliederung der Logik der Geschichte, Stuttgart 1847. Ehrenfeuchter, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, Heidelberg 1845. Eyth, Ueberblick der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkt, Heidelberg 1853.

Zu den Ausführungen: Josephus, Antiq. jud.; de bello jud. Augustinus, de civitate dei. Sulpitius Severus, historia sacra 393. Bossuet, discours sur l'hist. universelle (kath.). Venema, Institutiones hist. eccl. Vet. et Nov. Test. 1777. Fr. Theremin; die Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823. Lisco, Reich Gottes, Anhang zum Neuen Test. Bräm, Blicke in die Weltgeschichte. Barth, die allg. Weltgeschichte nach bibl. Grundsätzen. Braunschweig, Umrisse einer allgemeinen Geschichte der Völker. Grundwig, Weltchronik (einseitig). Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte (katholisirend). Bräm, das Reich Gottes im Alten Testamente, Heidelberg 1850. F. Zahn, das Reich Gottes auf Erden, 3. Aufl. Mörs 1838. Kaltar, die biblische Geschichte, Kiel 1839. Ziegler, histor. Entwicklung der göttlichen Offenbarung, Nördlingen 1842. Grube, Charakterbilder der h. Schrift, Leipzig 1853. Kurtz, Lehrbuch der h. Geschichte, Königsberg 1853. Derf. Geschichte des A. Bundes, 1. Bd. Berlin 1853. Bunsen, Gott in der Geschichte, 1. Thl. Leipzig 1857. Dittmar, die Geschichte der Welt vor und nach Christus. Derf., die Weltgeschichte in Umrissen, Heidelberg 1848.

Als besondere Momente in der Geschichte des Reiches Gottes treten hervor:

1. **Die Schöpfungsgeschichte.** H. Schubert. Wagner, Geschichte der Urwelt, Leipzig, 1845. Fr. Pfaff, Schöpfungsgeschichte, Frankfurt a. M. und Erlangen 1855. A. v. Humboldt, Kosmos, 3 Bde. Quenstedt, Sonst und Jetzt, Tübingen. Burmeister, Geschichte der Schöpfung (negativ). Fr. de Rougemont, Histoire de la terre, d'après la bible et la géologie, Genève, Paris 1856; deutsch von E. Fabarius, Stuttgart 1856. H. Lücken, die Einheit des Menschengeschlechts, Hannover 1845. Derf., die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden, Münster 1856. Lange, vermischte Schriften, I. S. 74. Tholuck, verm. Schriften, Hamburg 1839. Kurtz, die Bibel und die Astronomie, Berlin 1849. Waterkeyn, Kosmos hieros d. i. das Werk der Schöpfung, Grimma. Wildbrandt, Stammt das Menschengeschlecht von einem Paare ab? Ueber das Paradies s. Winer diesen Art.

2. **Die Sündfluth.** S. das Werk von Lücken: Die Traditionen ꝛc. Stolberg, Gesch. der Relig. Jesu, Bd. 1. Beilage (Buttmann, der Mythus der Sündfluth, Berlin 1827.). Bopp, die Sündfluth, Berlin 1829. Rud. Wagner, Naturgeschichte des Menschen, Kempten 1838. Schubert, das Weltgebäude, Erlangen 1852.

3. **Die Völkertrennung und Völkertafel.** Das Heidenthum. A. Feldhoff, die Völkertafel der Genesis, Elberfeld 1837. Krücke, Erklärung der Völkertafeln, Bonn 1837. Knobel, die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, deutsch von Wagner und Will, Leipzig 1840—48. Fr. de Rougemont, le peuple primitive, Tom. I—III, Genève 1857. Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. 3. Aufl. Darmstadt 1837. Baur, Symbolik und Mythologie, 2 Bände, Stuttgart 1824. Aehnliche Werke von Stuhr, Eckermann, A. v. Cölln u. A. Wuttke, Gesch. des Heidenthums, Breslau 1852. Kriegk, die Völkerstämme und ihre Zweige, Frankf. a. M. 1854. Ein Verzeichniß der Mythologieen der einzelnen Völker s. Hagenbach, Encyklopädie S. 233. Ueber die Bedeutung des Heidenthums: Lange, die gesetzlich-katholische Kirche als Sinnbild, Heidelberg 1850. Seibert, Griechenthum und Christenthum, Barmen, 1857. Schelling, Döllinger, Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Gesch. des Judenthums, Regensburg 1857 (kath.). Gfrörer, Urgeschichte d. Menschengeschlechts, 2 Bde. Schaffhausen 1855—56. Vorländer, wissenschaftliche Begründung der allg. Ethnologie, Marburg.

4. **Die Geschichte Israels.** J. J. Heß, Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu, Zürich 1776—88, 12 Bde. Jost, Geschichte der Israeliten (jüdisch-liberal). Bertheau, Zur Geschichte der Israeliten, Göttingen 1842. Ewald, Geschichte des Volkes Israel bis Christus, 3 Bde. Israelitische Alterthümer. Geschichte Christus'. da Costa, Israel und die Völker, Frankfurt a. M. 1853. Hoffmann, Geschichte des Volkes Gottes, Stuttgart 1855. G. Baur, 6 Tabellen über die Geschichte des israelitischen Volks, Gießen 1848.

5. **Die Geschichte der Zerstörung Jerusalems.** Gerichte über die alte Heidenwelt. Alex. Keith, Zeugnisse für die Erfüllung des prophetischen Schriftworts, Stuttgart 1852. D. Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin 1855. Layard, Ninive u. Babylon, Leipzig (bei Dyck). Josephus, Geschichte des jüdischen Kriegs. A. d. Griech. von A. Fr. Gfrörer und W. Hoffmann, Stuttg. 1835.

6. **Das Leben Jesu.** Ein Verzeichniß s. in Hagenbach Encyklopädie S. 194. Dazu kommen die Werke von Ewald, Lichtenstein (Erlangen 1856), Pressel (Reutlingen 1857). Friedlieb, Geschichte des Lebens Jesu Christi, Breslau 1855 (kath.). Bucher, das Leben Jesu und der Apostel, Stuttgart 1857 (kath.). Braselmann, der messianische Stammbaum, Düsseldorf 1855.

7. **Das apostalische Zeitalter.** S. das Verzeichniß bei Hagenbach S. 197. Dazu die neuesten Werke S. 223. Baur, das Christenthum und die christliche Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Tübingen 1853 („Tübinger Schule"). J. P. Lange, Das apost. Zeitalter, 2 Bde. Braunschweig 1853. Schaff, Geschichte der apostolischen Kirche, 2. Aufl. Leipzig 1854. Hagenbach, die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte, Leipzig 1853. Dazu H. Kritzler, die Heldenzeiten des Christenthums, 1. Bd. der Kampf mit dem Heidenthum, Leipzig 1856. A. Ritschl, die Entstehung der altkatholischen Kirche, 2. Aufl. Bonn 1857. Trautmann, die apostolische Kirche. Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter, Stuttgart 1857.

8. **Die Kirchengeschichte.** S. Hagenbach Encyklopädie S. 220. Ueber die Siege und sittlichen Wirkungen des Christenthums: Tzschirner, der Fall des Heidenthums. Chastel, histoire de la destruction du Paganisme dans l'empire de l'Orient. Paris 1850. Derf., historische Studien über den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit in den ersten 6 Jahrhunderten der christl. Kirche, deutsch, Hamburg 1854. Beugnot, histoire de la destruction du Paganisme en Occident. II. Tom. Paris 1835. Schmidt, essai historique sur la société civile dans le monde romain, deutsch von Richard, Leipzig 1857. Häser, Geschichte der christlichen Krankenpflege und Pflegerschaften, Berlin 1857.

9. **Das nachchristliche Judenthum.** Friedländer, Geschichte des israelitischen Volks von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Leipzig 1847. Grätz, Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staats bis zum Abschluß des Talmud, Berlin 1853. Compendium des hierosolymitanischen und babylonischen Talmud. Ein Beitrag zur Geschichte der Israeliten, 1 Bd. Berlin 1832. Kleuker, über die Natur und den Ursprung der Religionslehre der Kabbalisten, Riga 1786. A. Francke, die Kabbala od. die Religionsphilosophie der Hebräer, deutsch, Leipzig 1844. Beer, Geschichte der jüdischen Sekten, Brünn 1842. M. Caul, der wahre Israelit, deutsch. Frankfurt a. M. 1851. Joel, die Religionsphilosophie des Sohar, Leipzig 1849. Der Jude von Alfr. Meyers, Frankfurt a. M. 1856. Libanon, poetisches Familienbuch gesammelt von Frankl, 2. Aufl. Wien 1855. Gaußen, die Verkündigung d. Evangeliums unter den Juden, Hamburg (im Rauhen Haus).

10. **Der Muhammedanismus.** G. Weil, Mahomed der Prophet; sein Leben und seine Lehre, Stuttgart 1843. Derf. historische Einleitung in den Koran, Bielefeld 1844. W. Irving, das Leben Muhammeds, Leipzig 1851. — Döllinger, Mahomeds Religion, München 1838. Gerok, Versuch einer Christologie des Koran, Gotha 1839. Uebersetzungen des Koran von Boysen, Wahl, Geiger; kleine Ausgabe von Dr. Ullmann, 3. Aufl. Bielefeld 1856.

11. **Die Kulturgeschichte.** Eine weitumfassende Literatur. Allgemeine Kulturgeschichten von Gruber, Kolb, Klemm, Wachsmuth, (Leipzig 1850). Guizot. Sodann die Geschichte der Philosophie (Brucker, Tennemann, Reinhold, Rixner, Ritter, Hegel, Sigwart, Schwegler u. A. Specialwerke von Brandis, Erdmann, Chalybäus ꝛc.). Die Kunstgeschichte (Kugler und Burkhardt, Schnaase, Otte, Springer, Piper u. A.). Literaturgeschichte (Eichhorn, Wachler, Bouterwek, Schlegel ꝛc. Außerdem die Specialwerke). Rechtsgeschichte (Eichhorn, Walter, Philipps, Grimm ꝛc.).

12. **Die Missionsgeschichte.** Fabricii salutaris lux evangelii, Hamburg 1731. Blumhardt, Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi, Basel 1828—1837, 3 Bde. G. Schmidt, der Sieg des Christenthums, Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Evangeliums durch die Missionare, 3. Aufl. Leipzig 1857. Steger, die protestantischen Missionen, Hof 1838. Brauer, Beiträge zur Geschichte der Heidenbekehrung, 4 Hefte, Hamburg 1841. Klumpp, das evangelische Missionswesen, Stuttgart 1841. Mehrere Schriften von W. Hoffmann, namentlich Missionsstunden. Neue Folge. Missionsfragen. Elf Jahre in der Mission. Vormbaum, Missionssegen, Bielefeld 1852. Derf. Biographieen, Düsseldorf 1849. Wallmann, die Missionen der evangelischen Kirche, Quedlinb. 1849. Burkhardt, Kleine Missionsbibl., Bielefeld 1857. Einzelschriften. Missionsberichte. Baseler Magazin. Blätter. Innere Mission. Schriften von Wichern, Merz u. A.

§. 2.
Die Heilige Schrift.

I. Hülfswissenschaften.

Die Hülfswissenschaften der Exegetik sind besondere Gestaltungen ihrer Propädeutik. Die materiale Propädeutik für die Bibelkunde ist die allgemeine welthistorische Archäologie und antike Linguistik; die formale Propädeutik bildet die allgemeine Kritik und die allgemeine Hermeneutik.

Auf diesem Grunde stehen die eigentlichen biblischen Hülfswissenschaften: Die materialen Hülfswissenschaften, bestehend in der biblischen Archäologie und Linguistik; die formalen, bestehend in der biblischen Kritik und Hermeneutik, das heißt: in der Theorie der wissenschaftlichen Prüfung und Feststellung der Urkunden und des urkundlichen Textes, und in der Theorie der Grundgesetze der Schriftauslegung.

1. **Die biblische Archäologie im Allgemeinen.** Vgl. Hagenbach Encyklopädie S. 132. Hieher gehören die Werke von Warnekros, E. F. H. Rosenmüller (das alte und neue Morgenland; biblische Alterthumskunde), de Wette, Ewald, Scholz (kath.). Saalschütz, die Archäologie der Hebräer, Königsberg 1855. Ein unentbehrliches Handbuch ist: Winer, biblisches Realwörterbuch. S. unten.

Zweige der biblischen Archäologie.

a) Die Volkskunde. Biblische Ethnologie. Die Semiten. Die Hebräer. Die Juden. Die Völker Kanaans. Die das Volk Israel umgebenden Völker. S. die archäologischen Werke, insbesondere Bellermann, Rosenmüller, Winer. Movers, die Phönizier. Gaza von Stark, Jena 1852.

b) Die Landeskunde. Palästina und die übrigen Länder des biblischen Gebiets. Geographische Werke. Reisewerke. Topographische Werke. Karten. S. Hagenbach S. 138. Insbesondere zu nennen: Crome, von Raumer, Wolf, Völter, Strauß (Sinai und Golgatha); Bäßler (das h. Land, Leipzig 1856); Krafft, Topographie von Jerusalem; Schulz, Jerusalem u. s. w.; Tobler; die Reisen von Berggren, Schubert, Robinson, Liebetrut, Schulz, (Mühlheim a. d. Ruhr), Tischendorf u. s. w.

c) Die Naturkunde. Physica sacra. Größere Werke — die Calwer bibl. Naturgeschichte.

d) Die Zeitenkunde. Chronologie. S. oben.

e) Die Kulturkunde. Agrikultur. Hirtenleben. Wohnungen, Geräthe, Gewerbe. Häusliches Leben. Geselliges Leben (Poesie und Musik). Staatsleben (theokratisch). S. Hagenbach S. 140. Michaelis, mosaisches Recht. Herder, vom Geist der hebr. Poesie. Saalschütz, Form u. Geist der hebr. Poesie, Königsb. 1852.

f) Religionskunde. Sacra. Bähr, die Symbolik des mosaischen Kultus, Heidelberg 1837. Derf. der salomon. Tempel, Karlsruhe 1848. Kurtz, Beitr. zur Symbolik des alttestam. Kultus, Leipzig 1851. Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in das A. T. Derf. die Opfer der heil. Schrift, Berlin 1852. Hieher gehörige Schriften von Sartorius, Hengstenberg, Keil, in Rudelbachs Zeitschrift 1857.

2. **Die biblische Linguistik.** Philologia sacra, s. Hagenbach S. 123. Und unten die Hülfsmittel.

3. **Die biblische Kritik.** Es fehlt uns noch an einem Kanon der Kritik; insbesondere einer biblischen Kritik, und es ist nur theilweise eine Folge des Unglaubens, theilweise aber eine Folge des Mangels an festen wissenschaftlichen Grundsätzen, daß die neueste biblische Kritik vielfach in Selbstkritik und Selbstauflösung ausgelaufen ist. Die beiden Gesichtspunkte der Kritik sind die Authentie des Textes und seine Integrität. Ueber Wesen und Literatur der biblischen Kritik s. Hagenbach S. 146. Grundsätze: 1) die Kritik muß das Bewußtsein haben, daß sie nicht über dem Gegenstande steht, sondern dem Gegenstande gegenüber, d. h. daß sie in dem Maße sich selbst kritisirt, als sie den Gegenstand kritisirt; 2) sie muß von dem Allgemeinen zu dem Besonderen fortgehen, um der Idee des Gegenstandes gewiß zu werden, und von dem Besonderen auf das Allgemeine, um sich der Thatsächlichkeit des Gegenstandes zu vergewissern; 3) sie muß einen Maßstab an den Gegenstand anlegen, welcher dem Gegenstand conform ist. Für die Beurtheilung des Geschichtlichen reicht der naturgeschichtliche Maßstab des Pantheismus und Determinismus nicht aus. Für die Beurtheilung der Offenbarungsgeschichte reicht der mythologische Maßstab nicht aus. Für die Beurtheilung der evangelischen Geschichte reicht der alttestamentliche Maßstab nicht aus; 4) sie muß die Kritik mit den allgemeinen Prinzipien auf dem Reinen sein, bevor sie ein Urtheil über die einzelnen Consequenzen dieser Prinzipien haben kann. Vor Allem also muß sie hier auf dem Reinen sein mit der Idee der Persönlichkeit und des organischen Lebens; 5) sie muß den religiösen Gehalt als Ausdruck in seiner symbolischen Durchsichtigkeit als den ideell geschichtlichen und geschichtlich-ideellen Ausdruck erkannt haben; 6) sie muß die einheitliche Idee des Schriftganzen, die Schrift-Entwicklung und Periode und die individuelle Schriftgestaltung würdigen können; 7) sie muß die Uebereinstimmung im Geist zu unterscheiden wissen von der äußeren Uebereinstimmung im Buchstaben; 8) sie muß die Kritik der Zeugen der Kritik der Zeugnisse voranstellen; 9) sie muß die Zeugnisse nach ihrem Verhältniß zu dem Geist der Zeugen klassifiziren; 10) sie muß durch die höchste Voraussetzung, daß das Wort Fleisch geworden, d. h. die Idee Geschichte geworden, im rechten Sinne Voraussetzung als geworden sein. S. Leben Jesu I, 108. Positive Kritik S. 605.

Ueber die Geschichte der Kritik s. Hagenbach S. 157 ff.

4. **Die biblische Hermeneutik.** Die Theorie von dem rechten Verständniß und der rechten Auslegung der h. Schrift. Erörterung und Literatur s. bei Hagenbach, S. 162 ff. Besonders hervorheben unter den neuesten Bearbeitern der Hermeneutik sind Lücke, Clausen, Schleiermacher (Hermeneutik und Kritik) und Lutz (Pforzheim 1847). Vgl. den Artikel Hermeneutik in Herzogs Realencyklopädie. Wichtig ist die Geschichte der Schriftauslegung und ihrer Grundsätze, vorz. G. H. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Göttingen 1802—1808, 5 Bde. Ueber die allegorische Exegese des Mittelalters s. Elster, de medii aevi theologia exegetica, Gottingae 1855.

Die Grundbedingungen für das richtige hermeneutische Verfahren sind folgende:

a. Zum Verständniß.

1. Vertrautheit mit der innern Vorbedingung der Auslegung: Homogeneität des Geistes.

2. Vertrautheit mit den äußeren Vorbedingungen: mit den Sprachen, mit den Alterthümern, mit der Geschichte.

3. Die Einheit beider Momente: Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geist und Charakter der Offenbarungsgeschichte, und in Folge davon, eine bestimmte Unterscheidung des religiös-symbolischen Ausdrucks einerseits von dem Mythischen, andrerseits von dem Chronikmäßigen und abstrakt Dogmatischen. (Das Symbolische ist nicht mythisch, aber auch nicht unmittelbar in seiner Form Dogma.)

4. Die lebendige Bewegung des fragenden Geistes zwischen dem Schriftganzen und dem Schrifteinzelnen. (Nicht durch Pressen des Buchstabens die Schrift in Widerspruch setzen mit der Schrift.) Die Analogie des Glaubens: Der Blick auf das Ganze, den Grundgedanken. Analogie der Heiligen Schrift: Der Blick auf das Einzelne. Vergleichung der Schrift mit Schrift.

5. Die lebendige Synthese zwischen dem allgemeinen Geist der Schrift und der persönlichen individuellen Anschauung des Schriftstellers.

6. Lebendige Wechselwirkung zwischen dem Geist des Wortes und dem Geist des Auslegers.

7. Die lebendige Wechselwirkung des einzelnen Exegeten mit dem exegetischen Geist der Kirche (keine Unfreiheit, aber auch keine Lust am Paradoxen).

b. Zur Erklärung.

1. Genaue Darlegung des Textsinnes. Die Auslegung im engeren Sinne (interpretatio).

2. Erläuterung des Textsinnes durch das Analoge. Erklärung (explanatio).

3. Verlebendigung des Textsinnes durch die Hervorhebung seines ewigen Gehalts und seiner ewigen Geltung. Die Anwendung.

II.

Die Exegetik.

Die Exegetik im weitesten Sinne beruht auf der rechten Wechselwirkung zwischen der Erforschung und Erklärung des Allgemeinen und des Einzelnen. Ohne das Ganze kann man das Einzelne, ohne das Einzelne das Ganze nicht verstehn; daher kann nur der die Erkenntniß fördern, wer aus dem Ganzen das Einzelne, aus dem Einzelnen das Ganze begreift, und in der Hin- und Herbewegung des Geistes, welche dazu erforderlich ist, das Gleichgewicht zu behaupten sucht.

Die Kritik eröffnet theoretisch gefaßt (nicht empirisch, wo der Gang ein umgekehrter ist, indem sich erst aus der Exegetik und Hermeneutik die Kritik allmählich bildet) den ganzen Prozeß.

Die Kritik ist die lebendige Wechselwirkung zwischen der Prüfung des allgemeinen Prinzips, und der Prüfung der einzelnen Aussagen des Schriftganzen.

Die Hermeneutik lehrt sodann die lebendige Wechselwirkung zwischen der Deutung des Geistes oder des Sinnes des Schriftganzen und der Deutung des einzelnen Buchstabens.

Hierauf folgt die eigentliche Exegetik. Sie zerfällt in die allgemeine Exegetik oder die Einleitung (Isagogik), welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem geschichtlich bezeichneten Schriftcharakter und dem summarischen Gehalt der Schriften den Schriftcharakter feststellt und darlegt, und in die specielle Exegetik, welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem festgestellten Schriftcharakter und dem Text den Gedankengang der Schrift bis zu dem einzelnsten Ausdruck und Buchstaben entwickelt und feststellt. Daß die Einleitung eine allgemeinere Exegese ist, ergibt sich daraus, daß sie nur auf der Basis der speciellen Exegese zu Stande kommt, und mit einer exegetischen Darlegung des Gesammt-Inhalts der betreffenden Schrift abschließen muß. Und daß ihrerseits ebenso die Exegese eine Einleitung im speciellsten Sinne ist, ergibt sich daraus, daß sie mit einer bestimmten Einleitung, Charakterisirung und Inhaltsangabe der Schrift anfängt, und überall wieder auf die allgemeinen Gesichtspunkte und Charakterzüge zurückkommt.

1. Der Begriff der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist die Urkunde, oder der sich mit sich selbst zusammenschließende Inbegriff der Urkunden der göttlichen Offenbarungsreligion, wie sie sich im Christenthum vollendet hat. Sie ist mithin der Fortgang der Menschwerdung des ewigen Gotteswortes bis zu seiner Menschwerdung in der Fixirung der Schrift. Ist die Schrift überhaupt die eigenste Form der Weltbildung der Menschheit, das Organ ihres ewigen Geisterverkehrs, die Urkunde ihrer Geschichte, die Norm ihrer

Entwicklung, ihre ächte Geistesgestalt, so gilt dies Alles auch im höchsten und ausgezeichnetsten Sinne von der Heiligen Schrift. Sie ist die Form der ursprünglichen Weltbildung des Christenthums, das Band der Gemeinschaft aller Gläubigen aller Länder und aller Zeiten, die Urkunde der Offenbarungsgeschichte, die Norm der Entwickelung des Christenthums und der Kirche.

Die Entstehung der Heiligen Schrift hat sich daher unter dem Walten des Offenbarungsgottes mit derselben Nothwendigkeit gemacht, womit die Menschwerdung selber stattfand als eine Zukunft ins Fleisch. Das Evangelium, welches eingehen mußte in die Waschung mit dem Wasser der Taufe, in das Mahl der Gemeinschaft, das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl, und in die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gaben als Charisma, mußte ebenfalls eingehn in die menschliche Lebensform der Schrift.

Bretschneider („systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe“): „Man kann die Bibel in doppelter Beziehung betrachten: 1) in historischer, wo man fragt, was sie nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich ist, nämlich eine Sammlung glaubwürdiger Urkunden der jüdischen und christlichen Religion; und 2) in dogmatischer, wo man fragt, für was sie von der religiösen Gesellschaft der Christen gehalten wird, nämlich für den Codex der göttlichen Offenbarung.“ Wenn die älteren Theologen den dogmatischen Begriff zum Grunde legten, neuere den historischen aufstellen wollen, so ist zu bemerken, daß dieser Gegensatz bei der tieferen historischen Auffassung der Heiligen Schrift verschwindet. Die Schrift ist nicht „eine Sammlung“, sie ist die Sammlung. Die Urkunden dieser Sammlung schließen sich zusammen zu Einer Urkunde. Es handelt sich aber nicht um Urkunden der jüdischen und christlichen Religion überhaupt, sondern ihres Ursprungs, ihrer Stiftung durch die göttliche Offenbarung.

S. die Artikel über die Bibel in Ersch und Grubers Encyklopädie; in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche; in Hagenbachs Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, §. 36; in Pelts theologischer Encyklopädie S. 121 ff. Die verschiedenen Einleitungen in die H. Schrift nach dem Verzeichniß derselben in Danz, Universalwörterbuch der theolog. Literatur S. 126 ff. und Supplementheft S. 14. Winer, Handbuch der theol. Literatur I. S. 33 ff. Ergänzungsheft S. 9 ff. Ferner die betreffenden Artikel in Starke's Synopsis oder sogenanntem Bibelwerk. H. u. W. Richter, Erklärte Hausbibel 1. Bd. Nicht minder die Bibelwerke von Gerlach und Lisco, neuerdings Bunsen. Dazu kommen die Artikel über die H. Schrift in den namhaftesten dogmatischen Werken. Köppen, die Bibel, 2 Bde. Als katholische Arbeiten über die Heil. Schrift sind anzuführen: Allioli, Biblische Alterthumskunde, 2 Bde. 1844. Hanneberg, Versuch einer Geschichte der bibl. Offenbarung als Einleitung ins Alte und Neue Testament, Regensburg 1852. Die verschiedenen neuern Schriften über die biblische Theologie gehören ebenfalls hieher. Eine Geschichte der Bibel, A. T. nach ihrer Erhaltung seit der Zeit des vollendeten Kanons gibt E. Reuß. Die Geschichte der H. Schrift Neuen Testaments, 2. Ausg. Braunschweig 1853. In populärer Fassung gibt eine Geschichte der ganzen Bibel: Ostertag, die Bibel A. u. N. Ihre Geschichte, 2. Aufl. Basel 1857. Ein gedrängtes Lebensbild in populärer Fassung Tholuck's Broschüre: Die Bibel, Leipzig 1851.

2. Die verschiedenen Benennungen der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift als Ganzes wird durch drei Benennungen bezeichnet, welche dieselbe göttliche Urkunde nach ihren verschiedenen Seiten zum Augenmerk haben. Der Name: **Bibel** (*τὰ βιβλία* sc. *θεία*) hebt die Heilige Schrift als die Bücher oder als das Buch schlechthin einerseits über die gesammte Weltliteratur empor und setzt sie andrerseits zu derselben in die innigste Beziehung. Alle Schriften sollen wie Planeten um dieses Centrum kreisen. Der Name: **Heilige Schrift** (*ἱερὰ γραφή, ἁγία γραφή, θεία γραφή*) bezieht sich auf das Verhältniß der Schriftform, des Schriftworts, zu dem ihm zu Grunde liegenden Gotteswort und der Inspiration. Der Name: **Wort Gottes** (verbum dei) bezeichnet die Bibel nach ihrer Identität mit der mündlichen Offenbarung Gottes, und nach ihrer Identität mit sich selbst, und zwar des Ganzen mit den Theilen und der Theile mit dem Ganzen. Die Bibel als solche ist historischer Gegenstand der Einleitung in das Alte und Neue Testament; die Bibel als Heilige Schrift ist der menschliche Ausdruck göttlicher Inspiration, religiöser Gegenstand des Glaubens, die Bibel als das Wort Gottes ist der Kanon oder dogmatische Norm der christlichen Glaubensgestalt. Der erste Ausdruck bezeichnet die menschliche Natur der Schrift in ihrer göttlichen Erhabenheit, der zweite die Zusammenfassung der göttlichen Offenbarung mit der menschlichen Entwickelung und Geistesform, der dritte die reine und vollendete

Offenbarung Gottes, in welcher die Bibel als Buch und die Bibel als Schrift rein aufgeht, den Kanon.

Ueber die Namen der Bibel vergl. de Wette Lehrbuch der historisch-kritischen Einl. in die H. Schrift, 1. Thl. S. 8. Ueber das Verhältniß der Heil. Schrift zu dem Wort Gottes m. philos. Dogm. S. 560.

3. Die Bibel nach ihrer göttlichen Seite. Die Inspiration. Das Wort Gottes.

Die Bibel ist aus einer Sammlung von Einzelschriften entstanden, deren Ursprung die Geschichte der göttlichen Offenbarung in Israel begleitet und sich durch einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren hindurchzieht. Sie ist geschrieben von den verschiedensten Verfassern, in den mannigfachsten Formen, verfaßt in dem großen Gegensatz der hebräischen und der griechischen Sprache, und doch so einheitlich in ihrem Wesen, wie wenn sie geschrieben wäre in Einem Jahrhundert, in Einem Jahr, in Einer Stunde, in Einem Moment.

Sie ist nämlich überall getragen und durchdrungen von derselben Gottesidee, derselben Offenbarungsreligion, demselben Geist, demselben Zweck. Dies ist ihre göttliche Seite. Die Bibel ist aber überzeitlich und göttlich, weil sie inspirirt ist (2 Tim. 3, 16; 2 Petri 1, 20, 21).

Die Inspiration der Heiligen Schrift, oder ihre Eingebung durch den Geist Gottes ist aber nicht zu trennen von der Inspiration der heiligen Männer, die sie geschrieben, für ihren nächsten, unmittelbaren prophetischen und göttlichen Beruf. Die Amtsinspiration hatte sogar vor der Schriftinspiration, welche mit ihr zusammenhängt, die Unmittelbarkeit, die Lebendigkeit, die momentane Bestimmtheit der Sendung voraus. Dagegen hatte die Schriftinspiration allerdings voraus eine besondere Spannung und Sammlung der heiligen Schreiber, und eine besondere Bedeutsamkeit der Veranlassung, welchem Allem das Maß des göttlichen Geistessegens entsprach.

Ueber das Nähere müssen wir auf die Dogmatik verweisen. Aufmerksam zu machen ist auf folgende Punkte: 1) Der Inspirationsbegriff der palästinensischen Juden war von dem Inspirationsbegriff der alexandrinischen Juden unterschieden. Der erstere unterschied strenger die göttliche Erleuchtung und die menschliche Begeisterung (daher Differenz über die Apokryphen). Sodann war er freier und gesunder in der Bestimmung des Verhältnisses des göttlichen Geistes zu dem menschlichen. Die Alexandriner faßten den Begeisterungszustand nach griechischen Begriffen mehr mantisch als deprimirte, gebundene Menschlichkeit, die Hebräer als gedemüthigte und damit gehobene, gereinigte und damit befreite und belebte Menschlichkeit. Die Ersteren nahmen eine ursprüngliche Heterogeneität und geschichtliche Conformität des göttlichen und des menschlichen Geistes an, die Letzteren setzten die ursprüngliche Homogeneität voraus und ließen den geschichtlichen Zwiespalt mehr oder minder beseitigt werden durch die Gnade. Daher wurde hier das Göttliche gewürdigt in seiner menschlichen Form: „Die goldenen Aepfel in den silbernen Schalen." Die alexandrinische Anschauungsweise trat in der montanistischen Inspirationslehre gesteigert wieder hervor. Diese Inspirationslehre ist von der alten Kirche verworfen worden. Gleichwohl sind verwandte Ansichten in der gesteigerten Inspirationslehre des 17. Jahrh. bemerkbar. Nur konnte der Rationalismus diese Einseitigkeit nicht heilen, welche die menschlichen Eigenthümlichkeiten der Schrift verkannte, wenn er seinerseits den göttlichen Offenbarungsgeist der Schrift leugnete oder auf das Göttliche in der Vernunft, in der besonderen Vorsehung und Begeisterung beschränken wollte. Die Inspiration muß allerdings als eine Herrschaft des Geistes Gottes in dem Schreibenden erkannt werden, welche ihn zum Organ desselben macht; das Motiv (impulsus), die Mittheilung oder der Inhalt (suggestio) und die Leitung zum Ziel (directio) ist göttlich, d. h. dem Zweck des Reiches Gottes entsprechend. Daher will aber auch die Inspiration erkannt werden als religiös bedingte aus dem Wesen dieses Zwecks, als geistig bedingte aus der allmählichen Verwirklichung dieses Zwecks, als organisch bedingte aus dem absoluten Centrum dieses Zwecks, als ethisch bedingte aus der persönlichen Heiligkeit dieses Zwecks. D. h. 1) die Bibel als inspirirte ist Religionsbuch, nicht astronomische, geologische oder wissenschaftliche Offenbarung; 2) sie ist von der Unvollkommenheit des Alten Testaments fortgewachsen zur Vollkommenheit des Neuen Testaments;

3) sie hat ihr Centrum absoluter Gottesoffenbarung in Menschengestalt und Wort einzig in Christo; 4) sie ist nirgend eine Frucht pathologischer Hellseherei der Schreibenden, sondern überall eine Frucht ethischer Wechselwirkung des persönlichen Gottes mit dem persönlichen Menschengeiste. Dieser Geist war aber allerdings mächtig genug, die heiligen Schriftsteller vor wesentlichen Irrthümern oder falschen Aussagen und Satzungen zu bewahren, und ihren Schriften das Gepräge ewiger Jugend zu sichern, wenn er sie auch nicht bestimmen konnte und wollte, anders als in den Ausdrücken ihrer Volksvorstellung und Geistesentwickelung zu reden.

Demzufolge entscheidet sich auch die moderne Streitfrage, ob die Heilige Schrift das Wort Gottes selber sei, oder ob das Wort Gottes sei in der Heiligen Schrift. Fassen wir die Bibel nach ihren Einzelheiten ins Auge, so wird man sagen müssen: Das Wort Gottes ist in der Bibel. Fassen wir sie aber nach ihrer organischen Totalität ins Auge, wie alle Theile auf Christum hinzielen und von ihm ausgehen, so wird man bekennen müssen: Die Heilige Schrift, wie sie sich von Buch zu Buch, von Vers zu Vers selber erklärt, ist das einheitliche Wort Gottes. (S. m. philosophische Dogmatik S. 540 ff.)

Die Literatur über die Inspiration s. bei Danz im Universal-Wörterbuch. Neuere Verhandlungen: Haldane, Beweis ꝛc. Stuttgart 1840. Rudelbach, die Lehre von der Inspiration ꝛc. in dessen Zeitschrift 1840. Gaussen, Theopneustie, Strasb. 1842. Bedeutend: Fr. de Rougemont, Christ et ses témoins, 2 Vol. Paris, Lausanne 1850. (Polemisirt einerseits gegen die Schule von Gaußen, andererseits gegen die spiritualistische Straßburger Schule von Scherer u. A.)

4. Die Heilige Schrift nach ihrer menschlichen Seite, oder die Geschichte der Heiligen Schriften (Isagogik im engeren Sinne).

Der Zeitraum, in welchem die Heilige Schrift entstanden ist, reicht von Moses bis auf den Apostel Johannes, also von circa 1500 Jahre vor Christus bis 100 Jahre nach Christus. 1600 Jahre, abgerechnet die mündliche Tradition und die etwaigen kleinen Anfänge vom Schriftwort, welche dem Moses vorangehn.

Der Weltraum, in dem sie entstanden ist, reicht von Jerusalem und von Babylon bis Rom, er umfaßt ganz Palästina und Griechenland.

Geschrieben ist sie in den beiden alten Weltsprachen, welche den größesten, die Welt des Geistes umfassenden Gegensatz mit einander bilden, der hebräischen und der griechischen, d. h. in der Sprache der naivsten, tiefsten und reinsten Unmittelbarkeit der Geisteserfahrung und der gebildetsten, feinsten und besonnensten Vermittelung des Geisteslebens. Die Verfasser waren Hirten und Könige, Schriftgelehrte und Idioten. Die Schriftformen nicht nur nach ihrer objektiven Seite mannigfaltig (geschichtlich, poetisch, gnomisch, prophetisch-didaktisch, epistolarisch-didaktisch), sondern auch nach ihrer subjektiven Seite die ausgeprägtesten persönlichen Charakterschriften. Das Alte Testament umfaßt (abgesehen von dem Anhang der Apokryphen) 39 Schriften (die Klagelieder des Jeremias besonders gezählt), das Neue Testament 27 Schriften. Und diese ganze literarische Welt schließt sich durch die Einheit ihres Geistes zusammen zu Einem Buch, eine zweite geistige Schöpfung (Psalm 19).

Die Isagogik befaßt sich als allgemeine mit dem Schriftganzen als Geschichte: 1) der Sammlung oder des Kanons; 2) der Gestalt des Textes, der Codd. und der Ausgaben; 3) der Verbreitung oder der Uebersetzungen und Citate; 4) der Anwendung, oder der Auslegung; als specielle befaßt sie sich mit den einzelnen Schriften: Verfasser, Zeit, Ort, Veranlassung, Charakter, Inhalt, Eintheilung, Literatur.

Ueber die Einleitung in die H. Schrift und die betreffende Literatur vergl. Hagenbach, Encyklopädie S. 140 und 144. Eine treffliche Uebersicht aller Einleitungsfragen geben die beiden Schriften von Hertwig: Tabellen zur Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 1856. Tabellen zur Einleitung in das Neue Testament, Berlin 1855.

5. Die Heilige Schrift nach ihrem gottmenschlichen christologischen Charakter, oder die Schrift als Kanon. Das Alte und das Neue Testament.

Die Heilige Schrift in ihrem christologischen Charakter ist der Kanon als Urkunde der in Christo vollendeten Offenbarung, und als Norm des christlichen Glaubenslebens. Sie ist der Kanon nach ihrem christologischen Prinzip, nach welchem sie sich in das Alte

und das Neue Testament (testamentum = διαθήκη = ברית) unterscheidet, um das Alte als das unvollkommne Werden zu bedingen, aufzuheben und zu verklären durch das Neue, die vollkommne Vollendung; nach welchem sie sich gegen den Anhang der Apokryphen absetzt, nicht um sie abzustoßen, sondern um sie zu einem Mittelglied zwischen kanonischer Schriftstellung und allgemeiner menschlicher Literatur herabzusetzen; und nach welchem sie endlich sich bezieht auf die Entwickelung der christlichen Kirche und des christlichen Lebens, um sich in dieser Entwickelung (namentlich dem Bekenntniß) zu expliciren, indem sie dieselbe zugleich normirt, berichtigt, läutert und leitet.

Als der Kanon bezeichnet die Bibel nicht blos ein heiliges Buch, eine Schrift, sondern eine Schrift, durch welche die Offenbarung selbst in der Kraft des Geistes eine ewig bleibende Gegenwärtigkeit und Wirklichkeit bethätigt. Die Bibel als Kanon ist das Wort Gottes in seiner Menschwerdung vermittelst der Schrift im Geist wirksam bis heut. Das Alte Testament ist nicht blos das Buch des alten Bundes, sondern der alte Bund selbst, wie er zum Typus des neuen verklärt ist. Das Neue Testament ist der neue Bund selbst. Die Evangelien sind das Evangelium, die Apostel-Schriften das apostolische Wort selbst.

Das christologisch-organische Verhältniß zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, nach welchem das Alte die Vorbereitung, Einleitung und das Werden des Neuen ist, das Neue die Erfüllung, Aufhebung und Verklärung des Alten, ist von dem Alten Testamente selber zum Voraus ausgesprochen (5 Mos. 18, 18; Jes. 66, 3; Jeremias 31, 31. 32; Hesek. 36, 25; Dan. 2, 44; Hos. 2, 19 u. s. w.); von dem Neuen Testamente bestätigt (2 Kor. 3, 7; Matth. 5, 17—20; Kap. 12, 40—42; Joh. 1, 17. 18; Kap. 8, 56; Gal. 3, 25; Hebr. 8, 7 u. s. w.).

Das Verhältniß zwischen den kanonischen und den apokryphischen Schriften hat die alte palästinensische Gemeinde, nach ihr die alte griechische Kirche, so wie die evangelische Kirche im Gegensatz gegen die römisch-katholische gleichlautend mit der Ueberschrift über den Apokryphen von Luther richtig bestimmt. Sie dienen 1) zur geschichtlichen Ergänzung der Geschichte des Reiches Gottes zwischen dem Alten und dem Neuen Testament; 2) zur Urkunde der volksthümlichen Frömmigkeit, welche eine bestimmte Periode zwischen der Zeit der Prophetie und der neutestamentlichen Offenbarung bildet; 3) zur Charakteristik des alexandrinischen Judenthums, wenngleich sie diesem nur theilweise angehören; 4) zur Folie des Kanons selbst; 5) zur kirchlichen Privatbelehrung und Erbauung. Selbst die streng reformirte Dortrechter Synode hat für ihre Beibehaltung bei dem Kanon entschieden, und ungeachtet ihrer Fehlbarkeit, Einseitigkeit und Irrthümer sind sie zu reich an theokratischem Geistesgehalt, als daß sie in die Klasse der ἄτοπα καὶ δυσσεβῆ, in welche Euseb. (3, 25) die häretischen neutestamentlichen Apokryphen setzt, verfallen könnten. [Ueber den Gegensatz des Kanonischen und Apokryphischen s. Philos. Dogm. (S. 372.); Hahn, Lehrbuch des christlichen Glaubens (S. 130).]

Die Hebräer haben das Alte Testament in das Gesetz (תורה); die Propheten (נביאים), wozu auch Josua, Richter, die Bücher Samuelis und der Könige gehören (als die vorderen Propheten bezeichnet), und in die Schriften schlechthin (כתובים) die Hagiographa eingetheilt. Diese Eintheilung spricht die Grundlegung, die zeitliche Fortentwickelung und die festliche Erbauung und räumliche Entfaltung der Theokratie entschieden aus. Durch das große Ueberwiegen der prophetischen Bücher ist die jüdische Religion auf das stärkste als die Religion der Zukunft bezeichnet, und der Schwerpunkt des Alten Testaments fällt nach dieser Eintheilung durchaus nach dem Neuen Testament hin. Die christliche Theologie theilt anders ein, nach der Eintheilung der neutestamentlichen Bücher: Geschichtsbücher, Lehrbücher, prophetische Bücher.

Nach dieser Analogie bemerken wir: 1) daß das Gesetz für uns zur Geschichte geworden ist; 2) daß die Propheten jetzt sich mit dem Neuen Testament unmittelbar berühren und immer noch als Schwerpunkt des ganzen Alten Testaments das Hinstreben zum neuen Bunde ausdrücken, während der Umstand, daß das Neue Testament, obschon durch und durch eine Prophetie der zweiten Parusie Christi, nur Ein prophetisches Buch

hat, die vollkommne Beruhigung des religiösen Geistes in der Erscheinung Christi und der durch ihn vollbrachten Versöhnung ausspricht.

Die Heilige Schrift als der einheitliche Kanon gibt auch die Lehre als geschichtliche That in geschichtlicher Wirksamkeit, gibt auch eine Geschichte, welche ideell durchsichtig, symbolisch, typisch und eine unendliche Thatsache des Geistes ist, und faßt in ihrem prophetischen Charakter beide Momente in Eins zusammen.

Man muß aber den ideellen Kanon von seiner historischen Erscheinung unterscheiden, d. h. 1) von den unauthentischen Lesarten oder Varianten, 2) von den ihn begleitenden Apokryphen, 3) von dem Inadäquaten in den Uebersetzungen, 4) von den großen Trübungen, welche der ideelle Text unter den exegetischen Traditionen erleidet.

Die Heilige Schrift als Kanon ist untergeordnet im Verhältniß zu dem lebendigen Christus und zu der heiligen Dreifaltigkeit, sie ist die schriftliche Offenbarungsform Christi, nicht aber ein zweiter Christus, am wenigsten in ihrer Einzelheit und der vermeintlichen Gleichheit des Alten Testaments mit dem Neuen, wodurch sie nur zum Gesetzesbuch selbst über den Christus in der Gemeinde gestellt werden könnte. Sie ist aber übergeordnet als der Kanon Christi der äußeren Kirche und dem einzelnen Christen in ihrem fehlbaren Entwickelungsgange. Sie ist endlich gleichgeordnet dem ideellen Offenbarungsleben Christi in der Gemeinde, und beigeordnet der Offenbarung Gottes durch die Natur als eine zweite geistige Schöpfung (Ps. 19).

6. Die Bedeutung der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist ein Mysterium der göttlichen Providenz im Gebiete der Literatur ganz analog dem Mysterium der Menschwerdung Gottes selbst. Die Menschwerdung Gottes in dem persönlichen Christus hat sich einen leibhaften Ausdruck gegeben in der wesentlichen Kirche, das heißt in der Predigt des Evangeliums, getragen durch das apostolische Amt, und in der Gemeinde der heiligen Taufe und des heil. Abendmahls. Sie hat sich aber auch einen geisthaften Ausdruck gegeben in der Heiligen Schrift.

Es ist einfach als irreligiös zu bezeichnen, wenn man die Entstehung der Heiligen Schrift zufällig nennet, die Synodalbeschlüsse dagegen, die päpstlichen Dekretalen und Bullen nothwendig.

Die Heilige Schrift ist die Tradition der Traditionen; der Kanon der Kanones, d. h. nach dieser Ueberlieferung der Propheten und Apostel sollen alle Ueberlieferungen gerichtet werden; nach diesem Kanon die Kanones. Und in der That ist die Heilige Schrift auch ein wunderbares Breve, Unendlichkeiten enthaltend in der kürzesten Fassung, welche alle Breven richtet; endlich so einheitlich sich mit sich selbst zusammenschließend wie eine Lichtkugel, ein goldner Stern, unter welchem alle Bullen wie Meteore, Sternschnuppen und Irrwische zerplatzen.

Die Heilige Schrift ist der Spiegel aller Zeiten und Räume, oder vielmehr der Spiegel der Ewigkeit. Nach ihrem Centrum oder Kern und Stern ist sie die Biographie des ewigen Christus, nach ihrer Peripherie die Biographie der Menschheit. Denn in der Kraft des prophetischen Geistes, der sie beseelt hat, umfaßt sie ebensowohl das Weltende, wie den Weltanfang, die Tiefen des Abgrundes, wie die Höhen des Himmels. Das Buch Gottes ist auch das Buch der Welt; und wohlverstanden ebenso das Buch der Natur, wie das Buch des Geistes. In ihr wird die Geschichte der Offenbarung selbst zur Lehre, und die Lehre hat die Macht der Geschichte. Aus dem Geiste Gottes geboren wird sie von dem Geiste erkannt, von dem Geiste erklärt, und geht in den Geist zurück. Und wie sie sich dem Empfänglichen und Geweihten selber aufschließt, so schließt sie sich dem Unlautern und Ungeweihten selber zu, als würde sie versiegelt mit sieben Siegeln. Ja, gleich dem Evangelium selbst, dessen Ausdruck sie ist, ist sie Etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben, Etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. Der äußerliche Sinn kann sich in ihrem Buchstaben verfangen und ihn zur Abgötterei verkehren. Darin haben die Elemente der Schrift gleiche Bedeutung und Wirkung wie die Elemente der Welt. Wie aber die Elemente der Welt nur richtig erkannt werden in der Einheit der Schöpfung, und nur ganz erkannt werden als das symbolische Wort Gottes, so wird die Heilige Schrift nur richtig erkannt als die zweite, geistige Schöpfung, und ganz erkannt ist sie

das zweite höhere Offenbarungswort: das Wort von der Gründung, von der Versöhnung und von der Verklärung der Welt.

Hieher gehören die Bestimmungen der altprotestantischen Theologie über die aus der Inspiration sich ergebenden Eigenschaften oder affectiones der H. Schrift, entgegengestellt der römischen Kirche einerseits, andererseits dem Spiritualismus protestantischer Sekten, worüber die Dogmatik zu vergleichen ist. — Ebenso gehört hieher die Geschichte der katholischen Bibelempfehlungen (Samml. von van Eß) und der Bibelverbote (s. die Kirchengeschichte).

7. Das Verhältniß der Heiligen Schrift zu den sogenannten Heiligen Schriften anderer Religionen und Völker.

Die bedeutendsten Volksreligionen haben alle ihre Anfänge in heiligen Urkunden niedergelegt und ihre Entwickelung von denselben abhängig gemacht. Die bekanntesten Religionsurkunden dieser Art sind die Veda's der Inder, die Kings der Chinesen, der Zendavesta der Perser, die beiden Edda's der alten Germanen, der Koran der Muhammedaner. Selbst das Alte Testament hat in seiner Zusammenfassung mit dem jüdischen Talmud eine ganz andere Bedeutung gewonnen, als diejenige ist, welche ihm in seiner Zusammenfassung mit dem Neuen Testament zukommt. Es ist für die Juden eine Schrift der Satzungen geworden, welche die Mosesdecke verhüllt. Die Mormonen unserer Tage aber haben sich auch damit als eine Sekte des Abfalls gezeichnet, daß sie wie Muhammed mit neuen, falschen Offenbarungsurkunden hervorgetreten sind.

Die Religions-Urkunden der Völker bilden die Signaturen der Religion selbst. Wie die Religion, so die Urkunde. Alle heidnischen Religionen haben die Form der Mythe. Die Mythe ist die Form des Heidenthums. Wenn aber Form und Inhalt mit einander verwandt sind, so ist es klar, daß die Heilige Schrift in formaler Hinsicht einen ebenso starken Gegensatz zu dem Mythischen bilden muß, wie sie in materialer Hinsicht einen entschiednen Gegensatz gegen das Heidenthum selbst bildet. Hier ist die Religion zum Glauben geworden, der Glaube zur Thatsache, die Thatsache zur h. Geschichte, diese heil. Geschichte zur Seele der Weltgeschichte, zur ideellen Geschichte, d. h. zu einer Kette von Thatsachen, welche von der Wahrheit getragen, mit der göttlichen Lehre Eins sind.

Daher ist die biblische Geschichte nicht weltlich pragmatisch, sondern religiös-symbolisch.

Daher ist die biblische Lehre nicht schulmäßig, systematisch, sondern geschichtlich, lebendig und praktisch.

Daher ist die Form der Schrift eine wunderbare Verkettung, Verschlingung und Abwechselung von Geschichte und Lehre. Der lebendige Gegensatz der Geschichte und Lehre aber findet seine Einheit in der biblischen Prophetie und Poesie.

Gleich wie die Offenbarungsreligion die Religionen richtet, ihre Nachtseite beleuchtet und vernichtet, ihre Lichtelemente hervorzieht und zu Anknüpfungspunkten für das Reich Gottes macht, so übt die Heilige Schrift ganz die gleiche Wirkung aus in Bezug auf die Heiligen Schriften der Völker. Sie werden durch dieses Buch beleuchtet, gerichtet und an ihren Ort gestellt. Das Gleiche gilt von der ganzen Literatur überhaupt, und auch in diesem Sinne ist die Bibel das Buch der Bücher.

III.

Die specielle Exegetik, oder die Kunst und Uebung der Schriftauslegung.

Im weitesten Sinne ist die ganze Wissenschaft und Kultur bewußt und unbewußt eine einige Thätigkeit der Schriftauslegung, und zwar eine Schriftauslegung von zwiefacher Gestalt, indem einerseits der menschliche Geist die Schrift zu sich herabzieht und indem er andrerseits emporgezogen wird von der Schrift (der Talmud, das Neue Testament). Im engeren Sinne ist das ganze Geistesleben der christlichen Kirche, besonders das pastorale Amt Schriftauslegung, ebenfalls mit doppelter entgegengesetzter Wirkung (die Tradition, der Glaube). Die Schriftauslegung im engsten und eigentlichsten Sinne bietet dieselbe Erscheinung: eine Exegese, welche die Schrift zu sich herabzieht, und eine solche, die sich emporziehn läßt durch die Schrift (exegetischer Dogmatismus und Rationalismus; Verklärung der Exegese durch die Bibel, der Bibel durch die Exegese).

Die wahre Schriftauslegung geht hervor aus der Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen, d. h. also aus der cursorischen und der statarischen Thätigkeit; ferner aus der Wechselwirkung zwischen dem Schriftwort und dem Leben d. h. zwischen der Auslegung und der Erklärung; sodann aus der Wechselwirkung zwischen der exegetischen Tradition (wozu vor Allem das evangelische Bekenntniß gehört oder die Analogie des Glaubens) und der individuellen Anschauung, d. h. aus der rechten Gebundenheit und der Freiheit, vor Allem aus der rechten Wechselwirkung zwischen dem sprechenden Herrn und dem hörenden Erklärer, oder aus der eigentlichen Reproduktion des Offenbarungsworts im Glaubensgehorsam und Gebet.

Der Reinertrag der Exegese ist die biblische Geschichte und die biblische Theologie.

IV.

Die biblische Geschichte.

Die biblische Geschichte ist von der Geschichte des Reiches Gottes zu unterscheiden als die Geschichte der Grundlegung desselben im speciellen Offenbarungsgebiet. Sie legt den historischen Gehalt der Heiligen Schrift nach allen seinen wesentlichen Momenten in seiner organischen Folge auseinander. Sie entfaltet das Alte Testament als das unendlich reiche Elementar- und Exempelbuch des werdenden Glaubenslebens, und legt in ihrer neutestamentlichen Abtheilung die Geschichte des vollendeten Glaubens und Heils in den Wundern und Siegen des Herrn und in den Thaten seiner Apostel auseinander. Sie ist die Basis der Kirchengeschichte.

Hierher gehörige Schriften von Hübner, Rauschenbusch, Zahn, Grube, Günther, Kurtz u. a.

V.

Die biblische Theologie.

Die biblische Theologie ist die letzte Frucht der Exegese, und die erste Grundlage der Dogmengeschichte und der systematischen Theologie. Ihr Gegenstand ist die stufenmäßige einheitliche Entwickelung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre im Gebiete der Offenbarung. Sie zerfällt in die allgemeine biblische Theologie, welche den gesammten Entwickelungsgang des Glaubens in der Heiligen Schrift schildert. a) Die göttliche Seite der Schrift: ihre einheitliche Gottesidee: der Offenbarungsglaube an den Gott der Offenbarung. b) Die menschliche Seite derselben: ihre Entfaltung in den einzelnen biblischen Schriften nach ihren religiösen Entwickelungsstadien und Charakteren. c) Die gottmenschliche oder allgemein christologische Seite, oder die Offenbarung bis zu ihrer Vollendung in Christo, und nach ihren verschiednen neutestamentlichen Lehrformen. Die specielle biblische Theologie hat dann die Entwickelung der einzelnen biblischen Lehren von ihren ersten alttestamentlichen Keimen bis zu ihrer neutestamentlichen Vollendung nach den Hauptgesichtspunkten der Theologie der Anthropologie, der Christologie und der Lehre vom Reiche Gottes (Theokratologie) darzustellen. Ueber die Literatur vgl. Hagenbach S. 197 und 201.

VI.

Anhang. Exegetische und homiletische Mittel und Hülfsmittel.

1. Hebräische Sprachlehre. Gesenius, Rödiger, Ewald, Stier, Freitag, Hupfeld, Thiersch, Nägelsbach u. A. Hebräische Wörterbücher: Buxtorf, Coccejus, Simonis, Simonis-Winer, Gesenius, Schröder, Fürst, Maurer. Winer, Chaldäische Grammatik. Neutestamentliche Grammatik: Winer, Alt, Buttmann. Wörterbücher: Schöttgen, Schleußner, Wahl, Bretschneider, Schirlitz, Wilke, Dalmer. Besondere philol. Hülfsmittel s. Hagenbach S. 231.

2. Archäologisches. S. Hagenbach S. 137. Geographie von Palästina: K. Ritter, Erdkunde, Thl. 15. K. v. Raumer, Bräm, Crome, Völter u. A. Bilder von Bernatz. Karten von Grimm, Kiepert, Zimmermann. C. Ackermann, und C. F. Weiland, Bibelatlas, Weimar 1832. Kiepert, Bibelatlas. Topographie von Jerusalem: Schulz (Jerusalem, Berlin 1845), Krafft (Bonn, 1846), Tobler, Robinson, Berggren. Biblische Naturgeschichte: Calw.

3. Einleitung. S. Hagenbach S. 144. Bertholdt, de Wette, Scholz u. s. w. A. T.: Augusti, Hengstenberg (Beiträge), Hävernik, Keil. N. T.: Schott, Hug, Credner, Guerike. Schmieder, Einleitung in die H. Schrift, Leipzig 1836. Staudt, Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der H. Schrift, Stuttgart (Steinkopf).

4. Bibelausgaben. Polyglottenbibel zum praktischen Handgebrauch, bearbeitet von Stier und Theile, Bielefeld 1847. Testamentum utrum-

que, Theile u. Tischendorf (Leipzig, 1850). Vulgata, Ausgaben von v. Eß, Kistemaker ꝛc. Das A. T.: Von Simonis, van der Hoogt, Hahn, Theile. Septuaginta: Von Breitinger, Tischendorf, Pariser Ausgabe. N. Testam.: Griesbach, Knapp, Schott, Lachmann (kleinere und größere Ausgabe), Theile, Tischendorf (mit den Varianten) Leipzig 1841, 48, 49 u. s. w. Synopsis: Griesbach, de Wette und Lücke, Rödiger, Anger, Tischendorf ꝛc. Deutsche Synopsen: Plank, Beck, Matthäi, Gehringer, Spindler. Ler, die Evangelien-Harmonie oder das Leben Jesu, Wiesbaden 1855.

5. Kritik. Capelli, Kenicott, Griesbach, Reiche. Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik. Löhnis, Hermeneutik und Kritik (kath.). — Hermeneutik s. oben. Quellensammlung zur Geschichte der neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, von Kirchhofer, Zürich 1844. Olshausen, Nachweis der Aechtheit sämmtlicher Schriften des N. T. Thiersch, Versuch zur Herstellung des hist. Standpunkts ꝛc. Erlangen 1845. Einige Worte über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften ꝛc. Erlangen 1846. Ebrard, Kritik der evang. Schriften. Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik. M. Apostol. Zeitalter S. 4 ff. Zum A. T.: Hävernik, Keil, Bleek u. A.

6. Uebersetzungen. Luthers letzte Originalausgabe von Bindseil und Niemeyer. Halle 1850. Von Hopf, Leipzig 1851. Bibelübersetzung von Fr. v. Meyer, revidirt von Stier, Bielefeld 1856. Von Augusti und de Wette. Von de Wette allein. Die Züricher kirchliche Bibelübersetzung. Kath. Uebersetzer: Leander van Eß, Braun, Brentano, Allioli, Dereser u. A. Das Neue Testament übersetzt von Meyer u. A.

7. Commentare über die ganze Bibel. Critici sacri, mehrere Ausgaben (Amsterdam 1698, Frankfurt a. M. 1695, 1700). Polus, Synopsis, Francf. a. M. 1712, 5 Voll. Grotius, Annotationes. Ueber das A. Test.: Rosenmüller, Scholia. Maurer, Commentarius grammaticus criticus. Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum A. T., Leipzig 1838 ff. (theilweise rationalistisch). Chr. Hofmann, Weißagung und Erfüllung. Zum N. Test.: Wolf, Curae philologicae et criticae, Hamb. 1741. 5 Voll. Bengelii Gnomon, neuerdings mehrfach wieder aufgelegt. J. G. Rosenmüller, Scholia. Olshausen, de Wette, Meyer. Calwer Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus.

8. Commentare über einzelne Bücher. Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehen wir uns auf die nächstliegenden literarischen Verzeichnisse, Hagenbach, Encyklopädie S. 179 ff. Winer, Handbuch der theol. Literatur, 1. Thl. S. 33 ff. S. 162 ff. Ergänzungsheft S. 8 ff. Danz, Universalwörterbuch: Bibel S. 126. Testament, Altes S. 938, Neues S. 941, Propheten S. 793 ff., Evangelien S. 263 u. s. w. Derf. Supplementheft, Bibel S. 14, Evangelien S. 33, Propheten S. 88, Testament S. 104 ff. Sehr ausführlich gibt die ältere protestantische exegetische Literatur zum N. T.: Biblischer Archivarius der H. Schrift Neuen Testaments von M. Lilienthal, Königsb. u. Leipz. 1745. — Die neuere: Fuhrmanns Handbuch der theol. Literatur (Leipzig 1819), 2. Bd. S. 1 ff. Walch, Bibl. theol. Tom. IV. p. 1.

9. Realwörterbücher über die H. Schrift. (S. den Art. Concordanzen.) Haupt, Bibl. Real- u. Verbal-Encyklopädie, 3 Bde. 1828. Winer, Bibl. Realwörterbuch zum Handgebrauch für Studirende, Candidaten, Gymnasiallehrer u. Prediger, 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1848. Hoffmann und Redslob, Allg. Volks-Bibellexikon, mit Abbildungen, neue wohlfeile Ausg., Leipzig 1853 (die Illustr. interessant, die Artikel gelehrt, doch theilweise mit Vorsicht zu gebrauchen). Die Biographieen der Bibel, mit einer Vorrede von A. Knapp, Stuttgart und Leipzig 1838. Bibl. Wörterbuch für das christliche Volk, in Verbindung mit den evangel. Geistlichen Württembergs: Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. Merz, D. Völter, L. Völter, Wunderlich u. A. herausgegeben von H. Zeller, Stuttgart (bei Besser, sehr zu empfehlen). Theilweise hierher gehört mit vielen Artikeln Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche, Stuttgart (bei Besser, im Erscheinen begriffen). Oetinger, Bibl. Wörterbuch, neu herausgegeben v. Hamberger mit Vorwort v. H. Schubert, Stuttgart 1850.

10. Allgemeine Bibelwerke. (Auch solche, die das Homiletische mit behandeln, müssen wegen der theologischen Seite hier genannt werden.) Unser Ausgangspunkt ist Christoph Starke (pastor prim. u. Garnisonprediger der Stadt u. Festung Driesen), Synopsis Bibliothecae exegeticae in Vetus et Novum Testamentum. Oder kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen ꝛc. 2. Aufl. Leipzig, 1740. Die älteren Werke, welche Starke benutzt hat, sind zum Neuen Testament namentlich: Brentii Opera, Crameri Biblia, Ernestina Biblia, s. Vimariensia, Hedingeri Novum Testamentum, Joseph Hall, Hist. Bibl., Lutheri Opera, Langii Opus bibl., Maji Harmonia, Henr. Mülleri Opera, Nova Bibl. Tub., Osiandri Biblia, Piscatoris Opus Biblicum, Quesnel N. Testam., Tosani Biblia, Wirt. Biblia, Zeisius in Novum Testamentum. Ueber die Bibelwerke zum A. T. insbesondere, welche Starke benutzte, ist auf die Einleitung zum A. T. zu verweisen.

Biblia sacra von Tremellius et Junius. Frankfurt 1579. Später mit Uebersetzung des griechischen Textes von Beza, Genf 1590. Biblia, auf's neue verdeutscht von J. Piscator, Herborn 1602, 4 Thle.; Straf-mich-Gott-Bibel, genannt wegen einer also lautenden Stelle. Mystische u. prophetische Bibel (von Horch), Marburg 1712. Die Berleburger Bibel, 1726—39. 8 Bde. Fol. S. den Artikel darüber in Herzogs Real-Encyklopädie. Eine neue Ausg. angekündigt von Quack, Stutt. 1857. J. J. Heß, Bibelwerk, 23 Thle. Zürich 1776—1812. H. und W. Richter, Erklärte Hausbibel, Barmen. O. v. Gerlach, Das Alte und Neue Testament nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen, Berlin 1854. Lisco, Das Alte und Neue Testament mit erklärenden Einleitungen u. Registern. Math. Henry, an Exposition of the Old and New Testament, London 1839. 6 Voll. Brandt, Evang. Schullehrerbibel, 3 Thle. Sulzbach 1833. Thesaurus biblicus, oder die Bibel im Lichte geschichtlicher Thatsachen, I. Daniel von Süßkind, Stuttg. 1856. de Sacy, Erklärung der h. Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande. Aus den heil. Vätern und bewährten Schriftstellern der Kirche gezogen, Augsburg 1787—1818, 28 Bde. (kath.). Braun, die Heilige Schrift lat. u. deutsch nach dem Sinne der h. römischen Kirche, der h. Kirchenväter ꝛc. 13 Bde. nebst 2 Bde. bibl. Universal-Lexikon, Augsburg 1789—1806. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, 2. Aufl. Regensburg 1852. (kath.)

Zweiter Abschnitt.

Die Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen.

§. 1.

Das Neue Testament.

I. Der Name: Neues Testament.

Ohne Zweifel geht der Name des Neuen Testamentes von der Stiftung des heiligen Abendmahls aus. Der Herr nennt das heilige Abendmahl die neue Stiftung, den neuen Bund in seinem Blut. Und das thut er im eigentlichsten Sinne. Denn die neutestamentliche Gemeinschaft der Gläubigen in ihrer Versöhnung mit Gott durch Christum wird zwar durch die heilige Taufe eingeleitet und begründet, sie findet aber ihre Vollziehung im heiligen Abendmahl; in ihm kommt sie zur Erscheinung. In dem heiligen Abendmahl vollzieht der Herr seinen neuen Bund mit der Gemeinde, den er gegründet hat auf sein heiliges Leben und Wort, seinen Versöhnungstod, seinen Sieg und die Bekehrung des einzelnen Gläubigen. In der Feier des Abendmahls ist die Vergegenwärtigung der Grundlegung der Kirche, die Stiftung der Kirche und ihre Erscheinung zusammengefaßt in Eins. Die Schriften also, welche von der Grundlegung dieses neuen, ewigen Bundes reden, heißen selber der Neue Bund, das Neue Testament. Damit ist ebenfalls der Zusammenhang dieser Schriften mit den Schriften des Alten Bundes, wie der Gegensatz zu denselben ausgesprochen.

II. Der Ursprung des Neuen Testaments.

Ganz wahrscheinlich haben die ersten Anfänge des Neuen Testamentes sich ungefähr gleichzeitig mit seinem Gegenstande, dem öffentlichen Leben des Herrn, zu bilden begonnen. Von jeher hat man das Denkwürdigste zuerst niedergeschrieben. Demzufolge konnte schwerlich ein Schriftkundiger in die Nähe des Herrn kommen, und von seinem Geiste ergriffen werden, ohne sich das Bedeutsamste, was er von ihm sah und hörte, aufzuzeichnen. Und so gingen einzelne Memorabilien der Abfassung der neutestamentlichen Schriften ohne Zweifel weit voran, wie dies auch Lukas bezeugt (Kap. 1, 1 ff.). Man ist sogar auch zu der Annahme berechtigt, daß die wesentlichsten Momente aus der Kindheitsgeschichte, wie z. B. der Lobgesang des Zacharias, der Lobgesang der Maria, das Festlied des alten Simeon früh ihre Aufzeichnung gefunden haben. Ganz natürlich müssen wir aber besonders die Annahme finden, daß Matthäus, der schreibkundigste der Apostel, sich früh eine Sammlung der Sprüche des Herrn anlegte, und so der tiefsinnigste der Apostel, Johannes, eine Sammlung seiner Reden.

Indessen konnten solche Memorabilien zunächst nur die Bedeutung vor treu fixirten historischen Erinnerungen haben. Die eigentliche neutestamentliche Schriftstellung selbst setzte die Vollendung des Herrn und die Ausgießung seines heil. Geistes über die Apostel voraus, also die volle Reife ihres evangelischen und apostolischen Berufs.

Der Beruf der Apostel und der 70 Jünger, von dem Herrn nach der Vollendung seines Lebens und Werkes zu zeugen, war zugleich der Beruf, von ihm nach Maßgabe der Veranlassungen zu schreiben. Denn zeugen sollten sie von ihm mit Aufbietung aller ihrer Kraft, mit Anwendung aller ihrer Mittel, mit Wahrnehmung aller Veranlassungen und Gelegenheiten. Dazu gehörte aber in ihrem Zeitalter sicher auch die Wirksamkeit durch die Schrift. Und sie haben diesem Berufe entsprochen. Wie sie mit ihrer mündlichen Predigt hinausgegangen sind durch alle Räume in alle Welt, so mit ihren Schriften durch alle Zeiten in alle Welt. Und wie sie sich zuletzt am Ende der räumlichen und zeitlichen Welt wieder zusammenfinden als die treuen Boten des Herrn, die ihren Auftrag erfüllt haben mit ihrer mündlichen Rede durch das Mittel der Kirche,

so kommen sie in gleicher Vollendung ihres Werkes bis an das Ende der Welt mit ihrer schriftlichen Rede durch das Mittel der Heiligen Schrift Neuen Testaments. —

Die Heiligen Schriften des Neuen Testaments gehen also mit der apostolischen Predigt in Zwillingsgestalt aus einem apostolischen Beruf hervor. Ebenso zwillingsartig gehen sie darum hervor aus derselben göttlichen Ausstattung durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. So wie die heiligen Männer Gottes geredet haben, getragen und getrieben von dem Heiligen Geiste, haben sie auch in diesem Geiste geschrieben. Die Eine apostolische Berufs-Inspiration war die gemeinsame Quelle für ihre Predigt-Inspiration und Schrift-Inspiration.

Diese Göttlichkeit des apostolischen Schriftgeistes schließt aber auch in Bezug auf die vorgefundnen Formen das rein Menschliche nicht aus, sondern bringt es vielmehr zu seiner reinen Gestaltung als Organ des Göttlichen. Daher ist die neutestamentliche Schriftstellung, wie auch die Predigt größtentheils, eingegangen in die griechische Sprache und Gedankenform. Und auch in dieser Form bildet das Neue Testament einen großen Gegensatz zu dem Alten Testamente. Die Sprache des Alten Testamentes (die hebräische) ist die Sprache des Gefühls, der Unmittelbarkeit, der esoterischen Religion des Juden. Die Sprache des Neuen Testaments dagegen ist die Sprache des intellektuellen Bewußtseins (νοῦς), der Vermittelung, der exoterischen Religion der Völker. Die letztere ist aber hier mit dem Geist der ersteren getränkt, wie der Geist der neutestamentlichen Vermittelung mit dem Geiste alttestamentlicher Unmittelbarkeit zusammenhängt; und in demselben Maße, wie die unmittelbare Darstellung hier wieder hervortritt (das Reden ἐν πνεύματι) treten auch die Hebraismen stärker hervor; wie z. B. in der Apokalypse.

III. Die Entstehung des Neuen Testaments.

Der älteste apostolische Brief ist das Collektivschreiben der Apostel von ihrer Synode in Jerusalem etwa im Jahre 53 an die heidenchristlichen Gemeinden, welches Lukas in der Apostelgeschichte Kap. 15 mittheilt.

Bald darauf entstanden die ersten paulinischen Briefe, und die apostolische Schriftstellung überhaupt entfaltete sich in nachstehender Folge:

1. Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Paulus schrieb sie von Korinth aus um 54 oder 55.
2. Der Brief Pauli an die Galater, geschrieben von Ephesus aus um das Jahr 56—57.
3. Die beiden Briefe Pauli an die Korinther, von Ephesus und Mazedonien aus geschrieben um das Jahr 58.
4. Der Brief Pauli an die Römer, geschrieben von Korinth aus um das Jahr 59.
5. Der Brief des Jakobus, geschrieben von Jerusalem aus an die Judenchristen in der Diaspora um das Jahr 62.
6. Die Briefe Pauli an die Epheser, die Kolosser und den Philemon, geschrieben von Rom aus um das Jahr 63.
7. Der Brief Pauli an die Philipper, geschrieben von Rom aus gegen das Jahr 64.
8. Der Brief an die Hebräer, das Evangelium des Lukas, die Apostelgeschichte, geschrieben wahrscheinlich am selben Ort, oder doch in Italien und ungefähr um dieselbe Zeit, gegen 64.
9. Der erste Brief des Petrus, geschrieben von Babylon aus um das Jahr 64.
10. Der erste Brief Pauli an den Timotheus geschrieben von Mazedonien aus zwischen 64—66.
11. Der Brief Pauli an den Titus, geschrieben von Mazedonien oder Griechenland aus zwischen 64—66.
12. Der zweite Brief Pauli an den Timotheus, geschrieben von Rom aus um das Jahr 67—68.
13. Der zweite Brief des Petrus, geschrieben eben daselbst, um dieselbe Zeit 67—68.
14. Das Evangelium des Markus, geschrieben in Rom um das Jahr 68.
15. Das Evangelium des Matthäus, geschrieben in Judäa um das Jahr 68—69.
16. Das Evangelium des Johannes, geschrieben um das Jahr 70.

17. Der Brief des Judas, geschrieben wahrscheinlich gegen 80—90.
18. Die Apokalypse des Johannes, geschrieben um das Jahr 95.
19. Die drei Briefe des Johannes, geschrieben etwa zwischen 96—100.

IV. Die kritische Sammlung des Neuen Testaments.

Daß die Briefe und Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, der Evangelisten Markus und Lukas von den Gemeinden sorgfältig aufgehoben wurden, liegt in der Natur der Sache. Die Annahme, daß mehrere apostolische Schreiben verloren gegangen seien, namentlich ein dritter Brief des Paulus an die Korinther, und ein Brief desselben an die Laodizener, beruht auf exegetischen Mißverständnissen. (S. m. Apost. Zeitalter 1, 205 ff.) Wahrscheinlich aber hat Markus seinem Evangelium später selber nach einem ersten Schluß den letzten Abschluß gegeben (Leben Jesu 1, 166), und hat der zweite Brief des Petrus gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts eine Einschaltung nach dem Briefe des Judas erfahren (Apost. Zeitalter 1, 152), wobei also der materielle Text durchaus als biblischer festgestellt bleibt. Die Interpolation, welche der erste Brief des Johannes erfahren hat, 1 Joh. 5 zwischen V. 7 u. 8 ist von viel späterem Datum. Sehr frühe ist auch das ursprünglich hebräisch geschriebene Evangelium des Matthäus in das der Kirche verbliebene griechische Evangelium übersetzt worden, wahrscheinlich von ihm selbst.

Die Anordnung zum Austausch der apostolischen Schriften, oder zur Vervielfältigung derselben durch Abschriften lag zunächst schon in der Natur encyklischer Briefe (z. B. an die Hebräer, der Brief des Jakobus, der erste und zweite Brief des Petrus, der erste Brief des Johannes, die sieben apokalyptischen Sendschreiben, der Brief an die Epheser); sie tritt aber auch in bestimmten Weisungen schon hervor (Koloss. 4, 16). *) Wir finden demgemäß auch schon im Neuen Testament selbst die Spur von Sammlungen apostolischer, namentlich paulinischer Schriften, nämlich im zweiten Briefe des Petrus (Kap. 3, 16), vergl. auch die Stelle Apostg. 16 mit Beziehung auf das apostolische Schreiben Apostg. 15.

Sofort mit der Sammlung der apostolischen Schriften beginnt aber auch die Kritik oder die Prüfung und Unterscheidung in Betreff der Aechtheit derselben. In der zweiten neutestamentlichen Schrift ist schon eine solche Erweckung des kritischen Bewußtseins der Gemeinden vorhanden (2 Thess. 2, 2). So lange freilich einzelne Apostel noch lebten, und so lange sie alle noch fortlebten in unmittelbaren Schülern, floß der Strom der mündlichen apostolischen Tradition nicht nur in solcher Fülle, sondern auch in solcher Reinheit, daß Manche sich gerade mit Vorliebe dieser Quelle zuwandten. Und daraus erklärt sich's wohl, daß Papias, ein Schüler des Johannes, welcher zu Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte, die Evangelien des Matthäus und des Markus nennt, statt des Lukas- und Johannes-Evangeliums aber die Namen von Männern, welche ihm mündlich diese Evangelien vertreten hatten. (Euseb. 3, 33; vergl. Leben Jesu 1, 151; Apostol. Zeitalter 1, 215). Schon in den apostolischen Vätern kommen die Anzeichen einer reichen Vertrautheit dieser Männer mit neutestamentlichen Schriften zum Vorschein. Ueber diese Zeugnisse, wie sie sich nun immerfort mehren, über die verschiednen Bildungen und Verzeichnisse des Kanons bis zu seinem völligen Abschluß im 4ten Jahrhundert vgl. m. die oben erwähnte Quellensammlung von Kirchhofer und die Einleitungen zum Neuen Testament.

Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Kirche in diesen drei Jahrhunderten einen Wust von neutestamentlichen apokryphischen Schriften von dem Anspruch auf die Kanonicität ausgeschieden und damit ihr kritisches Verfahren bethätigt hat. Der völlige Gegensatz der neutestamentlichen Apokryphen aber zu dem Geiste des Neuen Testaments ist in dem Straußschen Kampf mehrfach an den Tag gelegt worden. Darüber vergleiche man die betreffende Literatur bei Winer, und die neutestamentlichen Apokryphensammlungen von Fabricius, Thilo, Tischendorf.

*) Aus der Voraussetzung der Vervielfältigung der Originale erklärt sich auch die Variante zu Anfang des Epheserbriefs.

V. Die Einheit und organische Gliederung des Neuen Testaments. Seine Eintheilung.

Die älteste Kirche schien eine Zeitlang auf dem Wege, den Organismus der neutestamentlichen Schriften nach der Analogie, wie die Hebräer das Alte Testament in drei Theile eingetheilt hatten (in Gesetz, Propheten, Hagiographen), in drei Theile zu ordnen, indem man zuerst unterschied τὸ εὐαγγέλιον und ὁ ἀπόστολος (Clemens Alex.), τὰ εὐαγγελικὰ καὶ τὰ ἀποστολικά (Iren.) und unter der ersteren Bezeichnung die Evangelien-Sammlung verstand, unter der letzteren zunächst wenigstens die paulinischen Schriften. Diesen beiden Abtheilungen schien sich dann die dritte Sammlung der καθολικαὶ ἐπιστολαί in dem Sinne anzuschließen, daß darunter apostolische Schriften insgemein καθόλου zusammengefaßt wurden (S. Hug, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments 2. Thl. S. 428). Indessen ist diese Erklärung des καθολικός streitig (s. Guerike Isagogik S. 430, doch ist die Thatsache dafür, daß der Hebräerbrief nicht zu den katholischen Briefen gezählt wurde, ungeachtet seiner allgemeinen Richtung, weil man ihn für paulinisch hielt), und jedenfalls ist diese Anlage einer Eintheilung durch die vollständige Sammlung der neutestamentlichen Schriften verwischt worden, und die neuere Eintheilung in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist beim Neuen Testamente noch weniger behindert durch eine frühere, wie beim Alten. Nur ist zu beachten, daß die Apostelgeschichte auch noch bei der Bildung der neutestamentlichen Perikopen auf die Seite der Episteln ist gestellt worden. Dies ist durchaus begründet, insofern die Apostelgeschichte in historischem Sinne nicht der Periode der evangelischen Geschichte, sondern der Periode der apostolischen Kirchenstiftung angehört, und die geschichtliche Unterlage für die apostolischen Briefe bildet. Wir werden dieses Verhältniß berücksichtigen, indem wir sie als die Schrift des Uebergangs von der ersten Abtheilung zur zweiten betrachten.

Die genannte Eintheilung des Neuen Testaments in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist begründet durch die formale Gestalt, den vorwaltenden Charakter derselben, obschon sie im Grunde nach ihrem materiellen Gehalt durchweg geschichtlich, didaktisch und prophetisch zugleich sind. Halten wir nun jene Eintheilung fest, so repräsentirt der neutestamentliche Kanon durchweg die ewig lebendige Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde: den Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit, oder den Christus nach seiner historischen Erscheinung, nach seinem Walten in der Gemeinde, und nach seiner herrlichen Zukunft. Freilich ist auch hier wieder Eins im Anderen, wie in dem ewigen Leben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander durchdringen. „Alle neutestamentlichen Schriften sind zuvörderst die Basis oder die ideale Vergangenheit der Kirche; sodann ihre Norm, die Regel ihrer gegenwärtigen Entwickelung; endlich aber auch ihr Ziel, das Augenmerk ihrer Zukunft" (m. Apostol. Zeitalter 2, S. 571).

Die geschichtlichen Bücher beschreiben die Erscheinung und Grundlegung des Himmelreichs in der Welt, und seinen geschichtlichen Durchbruch in der Welt zur Umgestaltung der Welt vermittelst der Stiftung der apostolischen Kirche. Die didaktischen Bücher leiten die Entwickelung des christlichen und kirchlichen Lebens in dem Himmelreich, oder auch des Himmelreichs in dem kirchlichen und christlichen Leben nach allen Beziehungen seiner feindlichen und freundlichen Wechselwirkung mit der Welt. Sie leiten diese Entwickelung von der geschichtlichen Grundlage aus, der ersten versöhnenden Parusie Christi. Die Apokalypse dagegen leitet die Entwickelung des christlichen und kirchlichen Lebens durch die prophetische Anschauung und Vorausdarstellung der zweiten Zukunft des Herrn. Die dynamische und die historische Grundlegung des Himmelreichs im Christenleben, — seine Entfaltung und Bewährung — seine Zukunft, sein Entscheidungskampf und seine herrliche Vollendung: das sind die drei Theile der Heiligen Schrift des Neuen Bundes.

1. Der geschichtliche Theil. Er zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Der erste Theil stellt die ewige Grundlage und die zeitliche Grundlegung der Kirche dar; der zweite ihre Stiftung und Urgestalt, und die ersten durchweg typisch prophetischen Grundzüge ihrer ganzen weltgeschichtlichen Ausbreitung und Entfaltung.

§. 2.

Die historischen Bücher des Neuen Testaments.

Die vier Evangelien des Neuen Testaments sind das Eine allseitige Evangelium (τὸ εὐαγγέλιον) in seiner vierfachen Gestalt (κατὰ Ματθαῖον κ. τ. λ.), wie es sich mit der Apostelgeschichte (πράξεις τῶν ἀποστόλων) zu der Einheit der historischen Bücher des Neuen Testaments zusammenschließt.

Der einheitliche Gedanke dieser historischen Schriften ist die Verwirklichung des Himmelreichs (der βασιλεία τῶν οὐρανῶν) oder die prinzipielle, dynamische Erscheinung desselben mit der Vollendung der Offenbarung Gottes vom Himmel in Christo, dem welterlösenden Sohne Gottes, und mit der Gründung seines Reiches auf Erden in der Stiftung seiner Kirche durch seinen Heiligen Geist als die lebendige Einheit der Alte der Apostel. Diese Geschichte ist somit das Centrum der allgemeinen Geschichte, in welchem die Geschichte der alten Weltgestalt endet, und von welchem die Geschichte der neuen Weltgestalt ausgeht.

Der Gegensatz zwischen diesen Büchern besteht aber darin, daß die vier Evangelien die Geschichte der Offenbarung und Grundlegung des Himmelreichs in der Person und in dem Erlösungswerke des Herrn berichten; die Apostelgeschichte dagegen das königliche Walten des vollendeten Herrn in der Stiftung des Himmelreichs in der Welt und für dieselbe durch den Heiligen Geist, wie er wirksam ist in den Aposteln, schildert. Zuerst sehen wir das Himmelreich in der Person Christi, dann die Person Christi in dem Himmelreich; zuerst das Himmelreich auf der Erde über der Erde schwebend, von aller Welt unterschieden und geschieden, sodann das Himmelreich der Welt mit allen seinen Stammwurzeln in allen ihren Centralorganen einverleibt; zuerst die vollendete Gottesoffenbarung in dem Geist Christi (die ἀποκάλυψις), sodann die vollendete Gottesoffenbarung durch den Geist Christi (die φανέρωσις); zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem über die heilige Stadt, sodann die Verbreitung des Himmelreichs von Jerusalem bis Rom. Nach den Evangelien hat sich Christus geheiligt für die Welt, und hat damit die Welt in dem Gottesgericht, das sie über sich selber vollzogen hat, mit Gott versöhnt; nach der Apostelgeschichte hat Christus die Welt geheiligt für sich, und hat damit die Welt in sich versöhnt. Dort endet der alte Aeon, indem das Prinzip des neuen erscheint. Hier beginnt der neue Aeon, indem das Prinzip des alten ertödtet wird.

I. Das Eine Evangelium und die vier Evangelien.

Für die alte, wahre, kirchliche Betrachtung der evangelischen Geschichte tritt die Thatsache, daß die evangelische Geschichte menschlich und literarisch betrachtet in vierfacher Gestalt vorhanden ist, durchaus zurück hinter den Gesichtspunkt, daß das Eine Evangelium des Herrn verzeichnet ist in vierfacher Gestalt. Es ist nicht das Evangelium des Matthäus, ꝛc., wie man sich heutzutage ausdrückt, sondern das Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, nach Johannes. Mit dem vollsten Rechte ist es der wesentliche einheitliche Charakter der Evangelien, und zwar die Einheit der Geschichte, die Einheit der Lehre und die Einheit des Geistes, was über die Benennung entscheidet. Der Gesichtspunkt, daß es vier menschliche Evangelienschriften gibt, tritt durchaus hinter den Gesichtspunkt, daß es Eine einige göttliche Urkunde des Evangeliums gibt, zurück. Mit dem vollendeten Zweifel an dieser Einheit hört die kirchliche Würdigung, und selbst das christliche Verständniß der Evangelien auf.

Allein damit ist das Verhältniß der vier Evangelien zu dem Einen noch nicht erschöpft. Nicht nur kann die Einheit des Einen Evangeliums durch die Verschiedenheit der viere nicht verdunkelt werden; vielmehr bezeichnet diese Vierzahl die Entfaltung des Evangeliums in seiner ganzen Fülle, womit es das vierfache Walten Gottes in der Welt abspiegelt, den vierfachen Grundbedürfnissen und Anschauungen der Welt entspricht und sich selbst in vierfacher Bestimmtheit der unendlich reichen Heilsoffenbarung für die Menschheit auseinanderlegt.

Irenäus hat (advers. haeres. III, 1) die vier Evangelien auf die vier Cherubinge-

stalten Ezech. 1 bezogen und ihre Eigenthümlichkeit nach der Symbolik derselben gedeutet. Die alten Väter haben diese Symbolik aufgenommen, aber in verschiedener Weise die vier Thierbilder zu den vier Evangelien gestellt. Traditionell geworden auch in der christlichen Kunst ist die Ordnung des Hieronymus, nach welcher Matthäus das Symbol des Menschenbildes hat, Markus den Löwen, Lukas das Rind oder den Opferfarren, Johannes den Adler (s. Credner, Einleitung in das Neue Testament, S. 54). Wir haben uns durch das innere Wesen der Evangelien bestimmt gesehen, dem Matthäus das Symbolum des Opferfarren beizugeben, dem Lukas dagegen das Menschenbild (Leben Jesu I, S. 156). Stier hat diese Umstellung gebilligt.

Das erste Evangelium ist nämlich vorzugsweise das Evangelium der Geschichte, der Erfüllung des Alten Testaments durch das tragisch-priesterliche Opferleiden des Christus und seine versöhnende Wirkung, das Evangelium also mit dem Zeichen des Opferfarren.

Das zweite ist vorzugsweise das Evangelium der unmittelbaren, urthatkräftigen Erscheinung und Wirkung Christi, die Verklärung aller ursprünglichen Gottesthaten. Symbol der Löwe.

Das dritte Evangelium ist vorzugsweise das Evangelium der menschlichen Milde im Lichte der göttlichen Gnade, der Verklärung der menschlichen Humanität zur göttlichen. Symbol das Menschenbild.

Das vierte Evangelium endlich ist vorzugsweise das Evangelium der ewigen Idealität der Geschichte Christi, die Verklärung aller Ideen und Idealität im Lichte Christi. Symbol der Adler.

Die Darstellung der wesentlichen Harmonie kommt nur dann zu Stande, wenn man als den ersten Faktor der Verschiedenheiten bei ihrer Einheit der Evangelien die großen Eigenthümlichkeiten der Evangelisten würdigt (Leben Jesu I. S. 234; III. S. 1).

Ueber die Evangelienharmonie vergl. Tholuck, Glaubwürdigkeit ꝛc.; Ebrard, Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte; Thiersch, Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften; Ler, die Evangelienharmonie oder das Leben Jesu (Wiesbaden 1855). In Beziehung auf die neueren Verhandlungen über die evangelische Geschichte vergl. Hase, Leben Jesu; J. Zeller, Stimmen der deutschen Kirche über das Leben Jesu von Strauß; Theile zur Biographie Jesu; Tholuck's Anzeiger; Ebrard, m. Apostol. Zeitalter, Theil. 1, S. 4. — Ueber das Leben Jesu und seine Perioden: a. Leben Jesu 2. Buch, b. positive Dogmatik, S. 609, c. Apostol. Zeitalter I, S. 348.

II. Die Apostelgeschichte.

Auch in der Apostelgeschichte können wir vier Abtheilungen deutlich unterscheiden: 1) Die apostolische Gemeinde als einheitliche Urgemeinde für alle Welt nach ihrer Vorbereitung und Gründung, alle Völkerzungen umfassend (Kap. 1 u. 2); 2) die judenchristliche Gemeinde (Metropole Jerusalem, Repräsentant Petrus) in ihrer Bewegung zur Heidenwelt und Heidenkirche hin (Kap. 3— Kap. 12); 3) die heidenchristliche Gemeinde (Metropole Antiochien, Repräsentant Paulus) in ihrer Bewegung zur judenchristlichen Kirche hin (Kap. 13— Kap. 25, 12); 4) die Eröffnung der höheren Einigung des harmonischen Gegensatzes mit der Reise des Apostels Paulus nach Rom und der Hindeutung auf die römische Gemeinde von judenchristlich-heidenchristlichem Charakter.

Ueber die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte vergl. Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter; Dietlein, das Urchristenthum und m. Apostolisches Zeitalter, Bd. I, p. 5 ff.

§. 3.

Der didaktische Theil oder die apostolischen Briefe.

Guerike, Isagogik S. 216: „Wenn und wie die historisch-evangelische Literatur des Neuen Testaments ein τετράμορφον εὐαγγέλιον darstellt, so könnten wir möglicher Weise nun auch in der paränetischen solch ein τετράμορφον (nach altkirchlichem Ausdruck) einen τετράμορφος ἀπόστολος auffinden und nachweisen wollen." Er stellt dann in sinnvoller Weise den Matthäus und den Jakobus, den Markus und den Petrus, den Lukas und den Paulus, das Evangelium und die Briefe des Johannes zusammen.

Der didaktische Theil zerfällt in die speciellen Briefe (Briefe im engeren Sinne) und in die allgemeinen Briefe, die katholischen (im Sinne ihrer Bestimmung für die ganze Kirche, oder einen größeren Theil derselben. Ueber die verschiedene Deutung des καθολικός s. die Einleitungen). Die paulinischen Schriften sind (mit Inbegriff des cyklischen Schreibens an die Epheser) Gelegenheitsschriften im engeren Sinne. Sie umfassen aber in concreter Gestalt das ganze christliche Glaubensleben. 1) Eschatologische Briefe: die beiden Thessalonicher; 2) ekklesiastische: die beiden Korinther; 3) soteriologische: der Galaterbrief stellt die Gerechtigkeit aus dem Glauben dar im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken; der Brief an die Römer stellt dieselbe Gerechtigkeit dar nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen im Gegensatz gegen das sündliche Verderben; 4) christologische Briefe: der Philipperbrief bildet den Uebergang von den vorigen zu diesen, indem er zeigt, wie Christus auf dem Wege der Erniedrigung zu seiner menschlichen Erhöhung gelangt ist. Der Kolosser geht aus von der vorzeitlichen oder prinzipiellen ewigen Herrschaft Christi, und läßt ihn als einiges Prinzip des Glaubens erscheinen; der Epheserbrief von der nachzeitlichen, teleologischen Herrlichkeit Christi, um ihn darzustellen als einziges Ziel und Einheitsband der Kirche; 5) die pastoralen Briefe: seinem Inhalt nach stellt sich auch der Brief an den Philemon zu den beiden Briefen an den Timotheus und den Titus.

Der Brief an die Hebräer, obwohl nach seinem Ursprung und Charakter durchaus mit den paulinischen Briefen verwandt, stellt sich doch nach seiner allgemeineren Haltung zu den katholischen Briefen. Diese bilden dann drei Gruppen. Der Brief an die Hebräer und der Brief des Jakobus stellen die gesammte Christengemeinde, besonders aber die Judenchristen hin nach ihrer Beziehung zu ihrer alttestamentlichen Vergangenheit (Ceremonialgesetz, mosaisches Sittengesetz), um vor dem Abfall und Rückfall zu warnen. Die drei Briefe des Johannes behandeln die gesammte Gemeinde vorzugsweise nach ihrer Beziehung zur Gegenwart: 1) die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo, 2) die wahren Schranken der Gemeinschaft; Meidung der Häretiker; 3) die wahre Weite der Gemeinschaft; Meidung des Separatismus. Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas behandeln vorzugsweise die Beziehung der Gemeinde zur Zukunft.

§. 4.

Der prophetische Theil.

Die Apokalypse endlich stellt mit prophetischem Geist die Zukunft des Herrn dar als die Offenbarung seiner neuen Schöpfung, der Verklärung der Welt, wie sie vermittelt wird durch die großen Kämpfe und Siege des Christus über den Antichrist in der Welt. Also das Bild einer neuen kosmischen Gottesarbeit, beruhend auf dem Sabbat der Erlösung (am Tage des Herrn hat der Prophet das begründende Gesicht), hinstrebend zu dem ewigen Sabbat der Vollendung, und darum die Siebenzahl, und zwar siebenmal: 1) sieben Kirchen, 2) sieben Siegel, 3) sieben Posaunen, 4) sieben Donner, 5) sieben Zornesschalen, 6) sieben Köpfe des Antichrist. Am Ende die Offenbarung der sieben Geister Gottes (Kap. 1), die das Ganze überwalten, in der Erscheinung Christi und in der Verklärung der Welt, der neuen Genesis, mit welcher das Ende der Schrift auf den Anfang sich zurückbezieht als die letzte Erfüllung und Vollendung.

Dritter Abschnitt.

Die homiletische Einleitung im Allgemeinen.

§. 1.

Der Ort der Homiletik.

Der homiletische Beruf des Geistlichen ist ein Hauptzweig seines allgemeinen kirchlichen und pastoralen Berufs, wie er durch das wissenschaftliche Bewußtsein desselben, die praktische Theologie näher bestimmt wird. Die praktische Theologie hat freilich einen noch weiteren Umfang. Sie ist die Theorie von der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Pflege, oder Erbauung, und handelt nach der Lehre des Paulus (1 Kor. 12, 4—6.) 1) von den kirchlichen Charismen, 2) von den kirchlichen Aemtern, 3) von den kirchlichen Funktionen. Unter diesen tritt die Pflege des Kultus besonders hervor, und innerhalb

der Pflege des Kultus wieder die Wartung des evangelischen Predigtamts, welche die Homiletik normirt. Der Kultus ist die reale (nicht künstlerisch-symbolische), darum sich selber weiter erzeugende und treibende unmittelbare Selbstdarstellung des Gemeindelebens (unter Christus dem Haupte), wie sie in die festliche Erscheinung, und in die festliche Weiterbildung der Gemeinde zerfällt. Die erstere kommt vorwaltend zu ihrer Bethätigung in dem feststehenden Kultus-Element, der Liturgie im weiteren Sinne (der Liturgie und Hymnik), die letztere in dem bewegten Element des Kultus, der Predigt.

Die Predigt soll die Gemeinde in ihren Gliedern auf dem Grunde des ewigen göttlichen Wortes mit bestimmter Beziehung auf ihren gegenwärtigen zeitlichen Entwickelungsmoment mit individueller neutestamentlich-prophetischer Lebendigkeit weiterbilden, in der Form des evangelischen festlichen Worts. Die Regeln, nach welchen dieses geschieht, normirt die Homiletik, oder die Theorie von der heiligen Kunst der geistlichen Rede.

§. 2.

Das Wesen und die Prinzipien der Homiletik.

Die christliche Homiletik ist demzufolge die evangelisch-kirchliche Erfüllung der Rhetorik, nach Abstreifung ihres weltlich äußerlichen Charakters. Die homiletische Rede wendet sich mit göttlichen Motiven in göttlicher Weisheit und Einfalt an die göttlichen Keime oder Interessen im Menschen, um sie für die göttlichen Zwecke, in denen sich der eine und einzige persönliche Selbstzweck concret verwirklicht, zu gewinnen, oder zu beleben. Hieraus folgt, daß die Homiletik die äußerlichen Künste der weltlichen Rhetorik, in denen diese selber als Sünderin erscheint, abzustreifen hat, um ihre Anlage gereinigt in der göttlichen Kunst der einfachen, geordneten, lebendigen und wirksamen Rede darzustellen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Grundregeln der Homiletik:

1) Die Predigt steht zwischen dem ewigen Gotteswort und dem lebendigen Zeitmoment der Gemeinde. Sie sei also weder blos erbauliche Schriftauslegung einerseits, noch andrerseits lediglich eine erbauliche Ansprache nach dem Bedürfniß des Augenblicks, sondern Beides in höherer Einheit: Belebung, Heiligung, Weiterbildung des Moments aus Gottes Wort.

2) Die Vermittelung zwischen der Grundlage des Wortes Gottes und dem Zustande der Gemeinde ist dem lebendig bewegten, gläubigen Herzen eines kirchlich gebildeten Hirten anvertraut, und die Predigt soll demgemäß den kirchlichen Geist und Charakter in einer persönlichen, individuellen That, oder dem individuellen christlichen Lebenstrieb in kirchlicher Weihung bewähren.

3) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche d. h. unvollkommne Gemeinde, nicht an die ideale, aber immer doch an eine Gemeinde. Darum soll sie die geistigen Anknüpfungspunkte voraussetzen und kennen, aber auch über ihre Hemmungen und Widersprüche hinauszuführen suchen. Sie soll also einerseits nicht auf dem Punkt einer bloßen Bekehrungsrede (eines λόγος προτρεπτικός) verharren, andrerseits aber auch nicht auf den Punkt des unmittelbaren, absichtslosen Zungenredens (γένη γλωσσῶν) hinübertreten. Sie muß den wahren Thermometerstand der Gemeinde wahrnehmen, und sich demgemäß in kultisch-pastoraler Haltung zwischen dem erstgenannten Punkte der Conversion (der Halieutik) und dem letzteren Punkt der Doxologie (der Begränzung mit der Liturgik) hin und herbewegen. Sie soll kultische Predigt sein, und nach der ersteren Seite nicht über die Linie der kultischen Festlichkeit, andrerseits nicht über die Linie der prophetischen Absichtlichkeit hinausgehen. Sie soll daher nicht poltern, sondern reden; nicht singen, sondern sprechen. Das eigentliche sogenannte Poltern verletzt mit der Würde des Kultus auch die Würde des Christenthums selbst. Bekehren soll in der Kirche nicht der aufgeregte Nerv, sondern der beruhigte Geist, innig still bewegt. Das Singen aber soll die Predigt der Gemeinde überlassen. Der Moment, wo sich die Predigt selbst als sprechende Rede zur cantilenirenden Festlichkeit erhebt, ist der Moment, wo die Predigt schließt.

4) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche Gemeinde, nicht an eine Schule. Daraus ergibt sich die Forderung der Popularität, der Deutlichkeit, der praktischen Zweckbestimmtheit einerseits, welche alles Dunkle, Verworrene, Verstiegene ausschließt, andrerseits aber auch die Forderung der Einfalt, der Unmittelbarkeit, der kirchlichen Würde

und Lebendigkeit. Sie will in der innern Wechselwirkung der betenden Meditation mit dem Herrn und seinem Worte einerseits, und mit dem Herzen der Gemeinde andrerseits zu einem klaren, faßlichen und anfassenden Geisteswort gereift sein.

5) Die Predigt ist gerichtet an die evangelische d. h. zur Freiheit des Geistes berufene Gemeinde. Darum soll sie Homilie sein, im alterthümlichen Sinne, d. h. Wechselrede im Geist zwischen dem Prediger und den geistigen Anschauungen der Gemeinde, die nicht im Elemente der Ueberredung, der Gesetzgebung, der Satzung, d. h. der Unfreiheit, sondern nur im Elemente der Freiheit für das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes gewonnen werden kann. Die Homilie ist ein beantwortendes Wort, welches sich auf die stille Zwischenrede und Einrede der Hörer bezieht. Doch wird die wahre Homilie dem Auditorium nicht allen möglichen Mißverstand zulegen, um ihn sodann bequem zu überwinden. Sie wird lebendige und wirkliche Einreden und Zwischenreden des hörenden Geistes beantworten nicht mit ihrer Weisheit, sondern mit der Weisheit des Herrn.

6) Die Predigt ist ein amtliches Wort, im Auftrage und Namen des Herrn der Gemeinde an die Gemeinde gerichtet. Daher Predigt, Prædicatio, Verkündigung. Sie wird daher das Zeugniß mit dem Beweis verbinden, und sich nicht im Elemente einer subjektiven, philosophischen Demonstration bewegen, die ihrer Natur nach nicht gepredigt werden kann. Ebenso wenig aber wird sie das Zeugniß zur bloßen Versicherung werden lassen, sondern das Zeugniß des Herzens vermitteln mit den Beweisen des Geistes.

7) Die Predigt soll erbauen. Sie soll an dem lebendigen Tempel bauen mit lebendigen Steinen, d. h. in dem Christen die Gemeinschaft fördern, in der Gemeinschaft den Christen beleben.

8) Die Bildung der Predigt ist durch bestimmte Thätigkeiten bedingt, welche in der Meditation, dem Gebet, der Sammlung, der theologischen und religiösen Geistesarbeit wurzeln. Diese Thätigkeiten gibt die Homiletik an, indem sie handelt von der Findung (Invention), der Eintheilung, der Ausführung und dem Vortrag. Die Invention aber ist auf dem homiletischen Gebiet durch den homiletischen Stoff bedingt.

§. 3.

Die kirchliche oder materielle Homiletik.

Der Schatz der Predigt ist das Wort Gottes, wie es in der H. Schrift einen urkundlichen, objektiven Ausdruck angenommen hat, und in dem Prediger zu einem ursprünglichen subjektiven Ausdruck kommen will.

Der Mittelpunkt und die allumfassende Persönlichkeit des biblischen Gottesworts ist der ewige und historische Christus in seinem vollendeten Werk: Als die persönliche Einheit der Offenbarung und der Erlösung, welche auch die Offenbarung zur Erlösung macht; des Gesetzes und des Evangeliums, welche auch das Gesetz zum Evangelium verklärt; der Lehre und Geschichte, welche auch die Lehre zur Geschichte erhebt; der Kirche und der H. Schrift, welche auch in der Kirche die leserliche Gottesschrift des wesentlichen Geistes- und Bekenntnißlebens entfaltet; der Gemeinde und des gläubigen Herzens, welche auch aus der Gemeinde ein Herz und eine Seele macht; der Rechtfertigung und der Heiligung, welche auch aus der Heiligung eine Rechtfertigung macht für den Tag des Gerichts. D. h. das Offenbarungs-Mysterium soll gepredigt werden nach seinem teleologischen Erlösungszweck, das Alte Testament soll gepredigt werden nach der Analogie des Neuen Testaments, die Lehre nach dem Leben der heilskräftigen Geschichte, das kirchliche Bekenntnißwort nach der Norm des Schriftworts, die Erbauung der Gemeinde nach der Forderung der persönlichen himmlischen Geburt, die Rechtfertigung des Glaubens nach dem Ziel der himmlischen Verklärung.

Im Ganzen das Christenthum nach seiner Bestimmung, aufzugehn in die persönliche Beziehung zu dem persönlichen verherrlichten Christus, d. h. durch ihn in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes.

Die Auswahl des bestimmten Stoffs für die einzelne Predigt aber ist bedingt 1) durch die Ordnung der allgemeinen Kirche, durch das festliche Kirchenjahr; 2) durch die Ordnung der traditionellen Kirche, oder alte und neue Perikopen; 3) durch die Ordnung der Landes- und Staatskirche; 4) durch die Ordnung der Provinzialkirche und Gemeinde;

5) durch den gewöhnlichen Lauf der Natur; 6) durch die außergewöhnlichen Naturereignisse und Geschicke: Casualia; 7) durch die pastoralen Verhältnisse der Gemeinde und des Predigers. Erleichtert wird außerdem 8) die Invention des kirchlichen Stoffs durch äußere literarische Hülfsmittel, Concordanzen ꝛc.

1. Die Ordnung der allgemeinen Kirche. Das Kirchenjahr.

Das Kirchenjahr bezeichnet die christliche Heiligung der Zeit, wobei der Kreislauf des Jahres zum Symbol des ganzen Kreises der evangelischen Geschichten und Heilsthatsachen geworden ist. Die katholische Kirche war auf dem Wege, die ganze Weltzeit in eine hierarchische Festzeit, einen Cyklus von äußerlichen Festtagen zu verwandeln, wobei allmählich die heiligen Tage den heiligen Tag des Herrn verdunkelten. Das altkatholische und evangelische Kirchenjahr dagegen stellt die Heiligung des ganzen Jahrs zur Manifestation der Ewigkeit in typisch-realer Weise vor.

Ueber das Kirchenjahr s. Fr. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, Berlin 1850; Piper, Evangelisches Jahrbuch. Eine Reihe von Jahrgängen seit 1850. Lisco, das christliche Kirchenjahr, Berlin, 1852. Harnack, der christliche Gemeinde-Gottesdienst im apostolischen und altkatholischen Zeitalter, Erlangen, 1854. Warner, die Logik des christlichen Kirchenjahrs, Berlin. 1860.

2. Die Ordnung der traditionellen Kreise, oder die alten und neuen Perikopen.

Ueber die kirchliche Perikopen-Tradition vergl. die Literatur unter dem Artikel Perikopen bei Danz (auch im Supplementheft). Ranke, das kirchliche Perikopen-System, Berlin 1847. Alt, der christliche Kultus. Lisco, das christliche Kirchenjahr, 4te Aufl. Berlin 1850. Anhang, ein neuer Perikopen-Entwurf. Bobertag, das evangelische Kirchenjahr in sämmtlichen Perikopen des Neuen Testaments, Breslau 1857. Dazu: Uebersicht der herkömmlichen und einiger neueren Perikopen-Ordnungen, namentlich der Weimarischen, Badenschen. Sächsischen u. A. Ueber neuere Perikopen: Ranke, Kritische Zusammenstellung der innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands eingeführten neuen Perikopenreihe ꝛc., Berlin 1850. Suckow, 3 Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in 4 dreifachen Jahrgängen kirchlicher Perikopen. Nitzsch, Bibl. Vorlesungen aus dem Alten und Neuen Testamente, Bonn 1846.

Das Perikopen-Verzeichn. s. am Schluß der Einl.

3. Die Landes- und Staatskirche.

Das Reformationsfest. Politische Landesfeste. Der Buß- und Bettag. Eidespredigt. Schulfest. Todtenfeier.

4. Provinzialkirche und Gemeinde.

Das Missionsfest. Das Fest der Kirchweihe. Initiation: Taufe und Confirmation. Confekration: Beichte und Communion. Benediction: Trauung und Leichenbegängniß (sind keine eigentlichen Casualia).

5. Kirchliche Naturfeste.

Neujahr. Frühlingsfeier. Erntefest. Sylvester.

6. Außergewöhnliche Naturereignisse und Geschicke (Casualia).

Landplagen. Außerordentliche Bußfeste. Dankfeste.

7. Pastoralia.

Ordinations-, Antritts-, Abschieds-, Jubelpredigten.

8. Hülfsmittel.

1. Vers- und Spruchregister: Concordanzen: Lankisch. Wichmann 1782. 96. Bibl. Handconcordanz, herausgegeben von H. Schott, Leipzig 1827. Hauff, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Stuttgart 1828. Büchner, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Jena 1776, Halle 1837 (vermehrt u. verbessert von Heubner). Bernhard. *Ταμεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων*, cura H. Bruder, Lips. 1840. Concordantiae libror. V. T. auct. J. Fürst, Lips. 1837.

2. Textregister: P. H. Schuler, Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casual-Predigten und Reden, Halle 1820. S. Bauer, Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, Halle 1820, 12 Bde. Haupt, Bibl. Casualtext-Lexikon Quedlinburg 1826.

3. Praktische Einleitungen: Kirchhofer, Leitfaden zur Bibelkunde, Stuttgart (bei Besser). Steglich, Bibelkunde, Leipzig 1853. Luthers Vorreden über die Bücher der Heil. Schrift, Minden 1846. Staudt, Fingerzeige in die H. Schrift.

4. Materialien: Homiletische Bibelwerke (mit Einschluß der praktischen Bibelwerke überhaupt). S. die Literatur bei Danz: Bibelwerke, S. 134. Schmidt, Antiquar. Verzeichniß Nr. 82, Halle 1855. Homiletica, p. 251. Winer, Handbuch der theologischen Literatur II, S. 82: Predigten und geistliche Reden, nebst Predigtentwürfen.

Ergänzungsheft, S. 167. Augusti, Predigten über alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs aus den Schriften der Kirchenväter, gesammelt, übersetzt und erläutert. 2 Bd. 1830. Derselbe, Auswahl aus den vorzüglichsten Casualreden der berühmtesten Homileten der griechischen und lateinischen Kirche. 2 Bd. 1839. Luthers vollständige Hauspostille, 6 Bd. Herausgegeben von Plochmann, Erlangen 1826. Vollständige Kirchenpostille, 9. Bd., Ebend. 1827 u. 1828. S. das Verzeichniß von Sammlungen und Predigten in der kleinen Handbibliothek der theologischen Literatur des 19. Jahrhunderts, von H. Zimmer, Frankfurt am Main 1843. Unter Andern Scriver's Seelenschatz, neu, Stuttgart 1840. H. Müller's Evang. Schlußkette. Herberger's Herzenspostille. Rieger's Herzenspostille ꝛc. Jahrgänge von Sonn- u. Festtagspredigten, Repertorien ꝛc.

Unter den Neueren hervorzuheben: Sammlungen von Dräseke, Harms, Schleiermacher, Fr. Strauß, Nitzsch, J. Müller, Tholuck, Fr. Krummacher, L. u. W. Hofacker, Kapff, Schenkel, Osterzee, Steinmeyer, Beck, W. Hoffmann, Liebner, Stier u. v. A.

§. 4.

Die pastorale oder formale Homiletik.

Die Findung. Das casuellste Moment in jeder Predigt ist die Stellung des Geistlichen mit seinem Vermögen und seiner Stimmung zwischen der Heil. Schrift nach den obigen Traditionen des Kirchenjahrs ꝛc. und dem Zeitbedürfniß seiner Gemeinde. Hier mag der Text gegeben sein, oder vielfach nahe liegen, das Thema wird immer eine Entdeckung bleiben oder ein Geschenk, eine Sendung des Herrn an die Gemeinde, welche nur durch Gebet und Meditation, innere Arbeit und Feier vermittelt werden kann.

Die Eintheilung. Die Predigt ist die organische, rhetorische Entfaltung des Thema's, in welchem die lebendige Einheit des Textwortes und des Zeitmoments, also die subjektive Vermittelung des Predigers zwischen beiden in objektiver Fassung enthalten ist.

Das Thema ist der theoretisch-praktische Grundgedanke der Predigt, welcher die ganze Predigt beseelt, und in der Regel in einer bestimmten Proposition zur Erscheinung kommt (welche daher gewöhnlich auch, doch mißverständlich, das Thema genannt wird). Das Thema muß allemal nach seinem Gehalt und seiner Wirkung Causal- und Finalthema zugleich sein, d. h. es muß allezeit eine göttliche Begründung haben, und allezeit Göttliches bewirken wollen, wenngleich in der Proposition bald das Causalthema hinter das Finalthema zurücktreten kann, bald umgekehrt. Aus dem Wesen des Thema nun entwickeln sich die Glieder der Rede. Das Thema will mit der Stimmung und Anschauung des Hörenden vermittelt sein: dies ist der Zweck des Eingangs. Es will in klarer Anschauung erkannt sein: das erzielt die Proposition und die Partition. Es will in seiner Fülle erkannt und erfaßt sein: dazu dient die Ausführung. Es will in seiner Tendenz zu einer bestimmten, einheitlichen Wirkung werden: das bezweckt der Schluß. Im Allgemeinen aber will es durch das Leben ins Leben übergeleitet werden: das ist die Aufgabe und der Segen des Vortrags.

Wenn sich das Thema nur als die lebendige Seele durch den Vortrag verbreitet, und dieser sich blos unter dem Gesichtspunkte einer theoretischen und praktischen Einheit dem Gedankengange des Textes, gewöhnlich eines längeren Abschnitts hingibt, so entsteht die Homilie im engeren Sinne. Findet sich dagegen der ganze wesentliche Inhalt des Textes in dem Thema und seiner Proposition concentrirt und reproduzirt, um sich in systematischer Gliederung zu expliziren, so ist das die Predigt im engeren Sinne. Die Unterscheidungen analytisch und synthetisch sind leicht mißverständlich. Auf jeden Fall wird auch die ausgeprägteste Homilie von einer ideellen und dynamischen Einheit getragen sein müssen, wenn sie nicht bloße zufällige Schriftauslegung sein soll, und hinwiederum wird die sogenannte synthetische (systematische) Predigt erfüllt sein müssen von dem Gehalt eines objektiven Wortes, wenn sie nicht blos geistliche Rede sein will, sondern Predigt. Zwischen diesen beiden Hauptgattungen liegen die Mittelstufen der homilieartigen Predigt und der formell systematisirten Homilie.

Die bestimmte Gestaltung des Thema's in der Proposition wird kurz, deutlich, prägnant, und dabei doch ungesucht und einfach sein müssen. Nach den verschiedenen Veranlassungen des Textes, des Moments, der Stimmung der Zuhörer und des Redners wird es verschiedene Gestalten annehmen, und bald materiell gefaßt in einen bestimmten Satz mehr die verkündigende Predigt, bald formell gefaßt in der Gestalt einer Frage, oder

einer Aufgabe oder Ueberschrift mehr die mit der Gemeinde zusammenwirkende Homilie im antiken Sinne hervortreten lassen.

Eintönigkeit in der Gestaltung des Thema würde somit Mangel an lebendiger Wechselwirkung mit der Gemeinde beurkunden, eine Schulform, und zwar eine einseitige und unfreie.

Dasselbe gilt von der Eintheilung. Die Eintheilung bestimmt sich nicht lediglich nach den syntaktischen Elementen eines Satzes im Thema; sie ergibt sich aus der psychologisch-pneumatischen Wechselwirkung, in welche der Redner durch sein Thema mit dem Auditorium treten will.

Wie also die Predigtzwecke von verschiedener Art und Gestaltung sind, so auch die Partitionen. Indessen muß sich die Partition bei aller Mannigfaltigkeit der logischen Ordnung unterwerfen. Sie muß sich 1) auf das Thema beschränken, 2) das Thema erschöpfen, 3) dasselbe nach seinen wesentlichen synthetischen, coordinirten Bestandtheilen theilen, 4) den geordneten Fortschritt dieser Theile von dem Causalthema zum Finalthema, von der ἀρχή zu dem τέλος ausdrücken.

Die Ausführung. Bei der Ausführung muß die sachliche Gruppirung wiederum demselben Gesetz folgen, dabei aber die Gliederung nicht zu scharf hervortreten lassen. Die stylistische Ausführung endlich hat sich im Gebiet des geweiht Oratorischen aus Kraft des innern Geisteslebens von der Sprache der Straße und des Marktes, wie von der Sprache der Schule und der Poesie frei zu halten (der spezifische oratorische Styl).

Der Vortrag. Die wesentliche Kunst des Vortrags sowohl nach seiner hörbaren als seiner sichtbaren Gestalt (Deklamation, Aktion) wird einerseits in der Vermeidung einer rohen Natürlichkeit, unter der rechten Spannung des Geistes, andrerseits in dem Abstreifen aller angelernten Künste in gemachten Ueberspannungen bestehen, also in der Bewährung der höheren, vom Geiste Gottes erneuten Natürlichkeit, oder der persönlichen Eigenthümlichkeit nach ihrem klaren Hervorgehn und dienenden Aufgehn in dem Wort.

Zu erwähnen die Werke über praktische Theologie von Barter, Burk, Schwarz, Köster, Marheineke, Hüssell, Harms, Gaupp, Nitzsch, Schleiermacher, Moll, Ebrard. Die homiletischen Werke von Schott, Theremin, Stier, Aler. Schweizer, Palmer, Baur, Vinet. — Zur Geschichte der Homiletik s. Hagenbach, S. 382. Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, 3 Thle. und 1 Bd. Beiträge, Halle 1799. Ammon, Schmidt, Paniel, Lentz ꝛc. Jonas, die Kanzelberedsamkeit Luthers. Beyer, das Wesen der christlichen Predigt, Gotha, Besser 1861. — Kirsch, die populäre Predigt, Leipzig 1861.

Vierter Abschnitt.

Homiletische Einleitung zum Neuen Testament.

Alles, was über die Homiletik im Allgemeinen gesagt ist, gilt im Besondern von der homiletischen Behandlung des Neuen Testaments. Es kann im Allgemeinen als ein Fortschritt in der Geschichte der evangelischen Predigt bezeichnet werden, wenn sie sich vielmehr als das kirchliche Alterthum vorzugsweise an die neutestamentlichen Urkunden hält, obschon diese Richtung vielfach auch als einseitige Beschränkung erscheinen muß, welche unter dem Einflusse des Perikopenzwangs, so wie sozinianischer und rationalistischer Vorurtheile gegen das Alte Testament sich also gestaltet hat. Gegen eine Einseitigkeit dieser Art muß daran erinnert werden, daß die neutestamentlichen Apostel selbst ihre Predigten überall an das alttestamentliche Wort angeknüpft haben, und das Wort des Apostels Paul. 2 Tim. 3, 16 gilt noch immer. Indessen wird gerade die tiefere Erfassung des Neuen Testaments als der Erfüllung des Alten und als der Erfüllung aller Prophetieen der Schöpfung und der alten Zeit immer mehr zu einer Anleitung werden, wie die neutestamentliche Predigt durch die rechte Bezugnahme auf die Schriften des Alten Bundes zu bereichern, zu verdeutlichen, zu erweitern und zu beleben ist. Der Fortschritt, welcher in Christo die ganze Fülle findet, muß uns dabei verbleiben und sich immer mehr feststellen. Darauf deutet auch die Fülle der homiletischen Hülfsmittel für die Bearbeitung des Neuen Testaments hin, von denen wir hier noch die bedeutendsten namhaft machen, mit Beziehung darauf, daß die allgemeinen Hülfsmittel für die Bibel bereits zur Sprache gekommen sind.

1. Zur ganzen Heiligen Schrift. Georgi, die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach ihrem Geiste dargestellt. 2 Thle., Hamburg 1840. G. F. Seiler, biblisches Erbauungsbuch über das Alte und Neue Testament, 1785 bis 1794, 17 Bde. Unterredungen über die biblischen Geschichten von J. Nissen, Vorwort von Harms. 2 Bde., Kiel 1856. Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus. Das Alte Testament mit 3 Karten, das Neue Testament mit 2 Karten, Calw.

2. Zum ganzen Neuen Testamente. Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi, von Karl Heinrich Rieger, Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgart. Nach seinem Tode herausgegeben. 2 Bde. gr. 8, Tübingen 1828. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments (Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung). Besser, Bibelstunden (Halle, Mühlmann). — Nur literarisch zu erwähnen die bei ihrem Hervortreten viel besprochene und bekämpfte Prediger-Bibel von Hülsmann (nur der erste Band erschienen, die 3 ersten Evangelien enthaltend, Stuttgart 1835). Md. Guyon, la Ste. Bible, avec des explications etc. Amsterdam 1713 bis 1715. 20 Bde. Pfenniger, Philosophische Vorlesungen über das Neue Testament. Bogatzky, Gottselige Betrachtungen und Gebete über das Neue Testament 1751—1761. 8 Bde. W. Burkitt, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, übersetzt von Rambach. 8 Thle., Halle 1763. J. A. Bengel, das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade ꝛc. übersetzt und mit Anmerkungen, 1753. Goßner, das Erbauungsbuch der Christen, oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen. 8 Bde., Berlin 1827. Fr. Wucherer, das Wort der Wahrheit, oder populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk. 2 Thl. Nördlingen (bei Beck).

3. Zu den Perikopen. S. die theologische Literatur bei Winer und Danz: Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, z. B. von Valentin Herberger, Rambach, Harms, Stier, den beiden Hofacker, Kapff ꝛc. H. Brandt, Evangelisches Prediger-Magazin. 3 Bde., Sulzbach 1829. Hirscher, Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien, 2 Thle., Tübing. 1838 (kath.). A. Schaller, Homiletisches Repertorium der evangelischen Perikopen, aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner zusammengestellt, Magdeburg 1845. Homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der evangelischen und epistolischen Perikopen des ganzen Kirchenjahrs und der Passionsgeschichte Jesu Christi. Eine Blumenlese der klassischen evangelischen Predigtliteratur Deutschlands von Luther bis auf die neueste Zeit und ein neues Dispositions-Magazin. In Verbindung mit Chr. Ph. Hr. Brandt, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Kaltenhochstedt in Baiern, herausgegeben von Chr. Karl August Brandt, evangelisch-lutherischem Pastor in Alleghany City bei Pittsburgh im Staate Pennsylvanien, 1. bis 7. Band, Leipzig 1855—58. (Geht v. 1. Adventssonntage bis zum letzten Sonntage nach Trinitatis.) Lisco, das Kirchenjahr, s. oben. Fuchs, Schriftgemäße Predigtentwürfe über die evangelischen und epistolischen Perikopen, 2 Bd., Halle, Mühlmann 1846. Eberle, Luthers Evangelienauslegung, Stuttgart, Liesching. Rende, Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien, herausgegeben von Caspari, Nördlingen 1857.

4. Zu den Evangelien. Luthers Evangelien-Auslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. Von Eberle herausgegeben, Stuttgart 1857. Die verschiedenen theologischen Werke über das Leben Jesu. Stier, die Reden des Herrn Jesu. K. Braune, das Evangelium von Jesus Christus. Synoptisch zusammengestellt und zur Erbauung erklärt, Grimma 1845. Lavater, Erklärende Anmerkungen zu den vier Evangelien, 1782, 2 Bde. J. Goßner, Geist der Geschichte und Lehre Jesu Christi, Nürnberg 1818. 2 Bde. Krafft, Chronologie und Harmonie der vier Evangelien, Frankfurt (Heyder und Zimmer). Glöckler, die Evangeliengeschichte des Matthäus, Markus und Lukas in Uebereinstimmung gebracht, Frankfurt 1834. Schmieder, das hohepriesterliche Gebet, 20 Betrachtungen, Hamburg (im Rauhen Hause).

5. Zur Apostelgeschichte. Homiletisches Handbuch zur Apostelgeschichte von Leonhardi und Spiegelheuer, Leipzig 1855. Brandt, Apostolisches Pastorale, Stuttgart (Steinkopf). Reich an praktischen Ideen ist auch Baumgartens Commentar zur Apostelgeschichte. 2 Thle., Halle 1852. Paulus, von Neumann, Leipzig, Teubner.

6. Zu den Briefen. S. die epistolischen Texte. Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersetzt und erklärt. Die praktischen Erklärungen von Neander.

7. Zur Apokalypse. Predigten und Erklärungen von Bengel, Brunn, Sander, Osterzee, Wächter (Essen), Gräber u. v. A.

8. Zu den paulinischen Briefen. Müller, der Brief Pauli an die Galater. Bibelstunden, mit Vorwort von Nitzsch, Hamburg (im Rauhen Hause). Köhler, die Briefe Pauli an die Epheser, Philipper und Kolosser, Kiel. St. Pauli Brief an die Galater, in Bibelstunden ausgelegt von Ahaker, Leipzig, 1856. Walther, die neuen Perikopen Hamburgs, und zwar die epistolischen ausgelegt, Hamburg (im Rauhen Hause).

9. Zu den katholischen Briefen. Gebser, Kern, B. Jacobi, Rickli u. A. — Neander, der Brief des Jakobus.

Anhang.

Register der kirchlichen Perikopen.

Evang.		Epist.
Matth. 21, 1—9.	1. Advent	Röm. 13, 11—14.
Luk. 21, 25—36.	2. „	Röm. 15, 4—13.
Matth. 11, 2—10.	3. „	1 Kor. 4, 1—5.
Joh. 1, 19—28.	4. „	Phil. 4, 4—7.
Luk. 2, 1—14.	1. Weihnachtstag	Tit. 2, 11—14. Jes. 9, 2—7.
Luk. 2, 15—40.	2. „	Tit. 3, 4—7.
Matth. 23, 34—39.		Apost. 6, 8—7, 2. Apost. 7, 51—59.
Joh. 1, 1—14.	3. „	Ebr. 1, 1—12.
Joh. 21, 20—24.		Sir. 15, 1—8. 1 Joh. 1.
Luk. 2, 33—40.	Sonnt. n. Weihnacht	Gal. 4, 1—7.
Luk. 2, 21.	Neujahr, Fest d. Beschn.	Gal. 3, 23—29.
Matth. 2, 13—23.	Sonntag n. Neujahr	1 Petr. 4, 12—19.
Matth. 3, 13—17.		1 Petr. 3, 20—22. Tit. 3, 4—7.
Matth. 2, 1—12.	Epiphanienfest . .	Jes. 60, 1—6.
Luk. 2, 41—52.	1. nach Epiphanias	Röm. 12, 1—6.
Joh. 2, 1—11.	2. „ „	Röm. 12, 7—16.
Matth. 8, 1—13.	3. „ „	Röm. 12, 17—21.
Matth. 8, 23—27.	4. „ „	Röm. 13, 8—10.
Matth. 13, 24—30.	5. „ „	Kol. 3, 12—17.
Luk. 2, 22—32.	Mariä Reinigung	Mal. 3, 1—4.
Matth. 17, 1—9.	6. nach Epiphanias	2 Petr. 1, 16—21. Kol. 3, 18—4, 1.
Matth. 20, 1—16.	Septuagesima . . .	1 Kor. 9, 24—10, 5.
Luk. 8, 4—15.	Sexagesima	2 Kor. 11, 19—12, 9.
Luk. 18, 31—43.	Estomihi	1 Kor. 13.
Matth. 4, 1—11.	Invocavit	2 Kor. 6, 1—10.
Matth. 15, 21—28.	Reminiscere	1 Thess. 4, 1—7.
Luk. 11, 14—28.	Oculi	Eph. 5, 1—9.
Joh. 6, 1—15.	Lätare	Gal. 4, 21—31.
Joh. 8, 46—59.	Judica	Ebr. 9, 11—15.
Luk. 1, 26—38.	Mariä Verkündig.	Jes. 7, 10—16.
Matth. 21, 1—9.	Palmsonntag . . .	Phil. 2, 5—11. 1 Kor. 11, 23—32.
Joh. 13, 1—15.	Gründonnerstag .	1 Kor. 11, 23—32. 2 Mos. 12, 1—13.
Passionsgesch.	Charfreitag	Jes. 53.
Mark. 16, 1—8.	1. Ostertag	1 Kor. 5, 6—8.
Luk. 24, 13—35.	2. „	Apost. 10, 34—41.
Luk. 24, 36—47.	3. „	Apost. 13, 26—33.
Joh. 20, 19—31.	Quasimodog. . . .	1 Joh. 5, 4—10.
Joh. 10, 12—16.	Miser. Dom. . . .	1 Petr. 2, 21—25.
Joh. 16, 16—23.	Jubilate	1 Petr. 2, 11—20.
Joh. 16, 5—15.	Cantate	Jak. 1, 16—21.
Joh. 16, 23—30.	Rogate	Jak. 1, 22—27.
Mark. 16, 14—20.	Himmelfahrt . . .	Apost. 1, 1—11.
Joh. 15, 26—16, 4.	Exaudi	1 Petr. 4, 8—11.
Joh. 14, 23—31.	1. Pfingsttag . . .	Apost. 2, 1—13.
Joh. 3, 16—21.	2. „ . . .	Apost. 10, 42—46.
Joh. 10, 1—11.	3. „ . . .	Apost. 8, 14—17. Apost. 2, 29—36.
Joh. 3, 1—15.	Trinitatis	Röm. 11, 33—36.
Luk. 16, 19—31.	1. nach Trinitatis .	1 Joh. 4, 16—21.
Luk. 14, 16—24.	2. „ „ .	1 Joh. 3, 13—18.
Luk. 15, 1—10.	3. „ „ .	1 Petr. 5, 6—11.
Luk. 1, 57—80.	Fest Joh. d. Täufers	Jes. 40, 1—5.
Luk. 6, 36—42.	4. nach Trinitatis .	Röm. 8, 18—23.
Luk. 1, 39—56.	Heimsuch. Mariä .	Röm. 12, 9—16. Jes. 11, 1—5. Hohel. 2, 8—17.
Luk. 5, 1—11.	5. nach Trinitatis	1 Petr. 3, 8—15.
Matth. 5, 20—26.	6. „ „	Röm. 6, 3—11.
Mark. 8, 1—9.	7. „ „	Röm. 6, 19—23.
Matth. 7, 15—23.	8. „ „	Röm. 8, 12—17.
Luk. 16, 1—9.	9. „ „	1 Kor. 10, 6—13.
Luk. 19, 41—48.	10. „ „	1 Kor. 12, 1—11.
Luk. 18, 9—14.	11. „ „	1 Kor. 15, 1—10.
Mark. 7, 31—37.	12. „ „	2 Kor. 3, 4—11.
Luk. 10, 23—37.	13. „ „	Gal. 3, 15—22.
Luk. 17, 11—19.	14. „ „	Gal. 5, 16—24.
Matth. 6, 24—34.	15. „ „	Gal. 5, 25—6, 10.
Luk. 7, 11—17.	16. „ „	Eph. 3, 13—21.
Matth. 18, 1—11.	Michaelifest	Offb. 12, 7—12.
Luk. 14, 1—11.	17. nach Trinitatis	Eph. 4, 1—6.
Matth. 22, 34—46.	18. „ „	1 Kor. 1, 4—9.
Matth. 9, 1—8.	19. „ „	Eph. 4, 22—28.
Matth. 22, 1—14.	20. „ „	Eph. 5, 15—21.
Joh. 4, 47—54.	21. „ „	Eph. 6, 10—17.
Matth. 18, 23—35.	22. „ „	Phil. 1, 3—11.
Matth. 22, 15—22.	23. „ „	Phil. 3, 17—21.
Matth. 9, 18—26.	24. „ „	Kol. 1, 9—14.
Matth. 24, 15—28.	25. „ „	1 Thess. 4, 13—18.
Matth. 25, 31—46.	26. „ „	2 Petr. 3, 3—14. 2 Thess. 1, 3—10.
Matth. 25, 1—13.	27. „ „	1 Thess. 5, 1—11.
Matth. 24, 37—51.		2 Thess. 1, 3—10.
Matth. 5, 1—12.		2 Petr. 3, 3—7. Röm. 3, 21—28.

Matth. 4, 18—22.	Andreastag	Röm. 10, 8—18.
Luk. 12, 35—40.	Nicolaus	2 Kor. 1, 3—7.
Joh. 20, 24—31.	Thomastag	Eph. 1, 3—6.
Matth. 19, 27—30.	Pauli Bekehrung.	Apost. 9, 1—22.
Matth. 11, 25—30.	Matthiastag	Apost. 1, 15—26.
Joh. 14, 1—14.	Philippus u. Jakob.	Eph. 2, 19—22. Weish. 5, 1—12.
Matth. 16, 13—20.	Peter und Paul . .	Apost. 12, 1—11.
Luc. 7, 36—50.	Maria Magdalena	Sprw. 31, 10—31.
Matth. 20, 20—23.	St. Jakobi	Röm. 8, 28—39.
Joh. 12, 24—26.	St. Laurentius . .	2 Kor. 9, 6—10.
Luk. 22, 24—30.	St. Bartholomäus	2 Kor. 4, 7—10. Eph. 2, 19—22.
Matth. 1, 1—16.	Mariä Geburt . .	Sir. 24, 19—24.
Joh. 12, 31—36.	Kreuzeserhöhung .	Phil. 2, 5—11.
Matth. 9, 9—13.	Matthäus	1 Kor. 12, 4—11. Eph. 4, 7—14.
Joh. 15, 17—21.	Simon und Judas	1 Petr. 1, 3—9.
Matth. 5, 1—12.	Aller Heiligen . . .	Offb. 7, 2. 3.
Luk. 19, 1—10.	Kirchweih	Offb. 21, 1—5.
Offb. 14, 6—13.	Reformationsfest .	Ps. 46.

I.

Das Evangelium nach Matthäus,

oder

das vorwaltend theokratisch-geschichtliche Evangelium

(mit dem Opferfarren bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit des ersten Evangeliums.

Die Genealogie an der Spitze des Matthäus-Evangeliums ist von der höchsten Bedeutung. Das erste Evangelium verknüpft auf's innigste das Neue Testament mit dem Alten und zwar nicht durch ein Verzeichniß alttestamentlicher Schriften, sondern durch den alttestamentlichen Stammbaum Jesu. Damit ist nicht nur die Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Bund als eine unauflösliche bezeichnet, die auch durch das Zeitalter der Apokryphen in den Tiefen des israelitischen Geisteslebens fortgeht, sondern es ist zugleich damit die Wahrheit ausgesprochen, daß die Offenbarung Gottes nicht blos durch die Bücher als Buchwerdung, sondern in erster Linie durch den Samen Abrahams, durch Menschen als Menschwerdung fortgegangen ist, bis zu ihrer Erfüllung in der persönlichen Menschwerdung, in Christo. Das Leben Jesu erscheint hier nach seinem innigen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Leben des israelitischen Volkes, als die Erfüllung des historischen Erbsegens des Abraham. Jesus tritt auf als der neugeborne König der Juden, der verheißene Messias, das Ziel und der Endpunkt aller theokratischen Entwickelungen, von dem die ganze alttestamentliche Geschichte als Realtypus geweissagt, in dem sich Alles erfüllt hat: die Typen des alttestamentlichen Gesetzes, des Kultus, der Thatsachen der bedeutsamen Umstände, als die theokratische Erfüllung mit einem Wort. In ihm und mit ihm ist der Alte Bund zum Neuen verklärt, die Theokratie zum Himmelreich, das Gesetz zum Makarismus, der Sinai zum Berg der Seligkeiten, die Prophetie zum Lehramt, das Priesterthum zum versöhnenden Dulderberuf, das Königthum zum Heldenthum der wundermächtigen, heilenden, helfenden, erlösenden Erbarmung. Weil aber Christus der Kern und die Krone der ganzen Entwicklung des Alten Bundes ist, die Geisteswahrheit des Alten Testaments, so steht sein Leben und die vollendete Gottesoffenbarung in ihm in einem ganz entschiedenen Gegensatz zu der äußerlichen und veräußerlichten falschen und fleischlichen Erscheinung des Judenthums, zu der historischen Tradition desselben in seiner Zeit, welche den Anspruch macht, die reine und volle Entwicklung des mosaischen Gesetzes zu repräsentiren, während sie in der Larve des Legalismus und der Legitimität die vollendete Umbildung und Zersetzung des Alten Bundes zu einem geisttödtenden, geistfeindlichen Satzungswesen darstellt, das seiner Natur nach von den Schatten der skeptischen Richtung und des Spiritualismus, so wie von dem Zerfall des politischen Lebens begleitet ist, wie sich alles das in der Verkettung des Judaismus der Pharisäer und Schriftgelehrten mit dem Skeptizismus der Sadduzäer, dem Spiritualismus der Essener und mit dem halb heidnischen, halb judaistischen Königthum des Idumäers Herodes zu erkennen gibt. Aus diesem Gegensatz ergibt sich das große historische Leiden des Christus Gottes als ein Conflikt des wahren Königs von Israel mit dem falschen, des wahren Propheten mit dem falschen Prophetenthum der Schriftgelehrten und Pharisäer, des wahren Hohenpriesters mit der geistentfremdeten Priesterdacht. Dieser Conflikt führt ihn in den Tod am Kreuz. So erscheint also Christus auf der einen Seite in seinem Geistesleben als der große Erbe aller Segnungen Abrahams, ja als der Sohn und Erbe aller Segnungen der Menschheit überhaupt, weil in ihm die Menschheit erwählt ist und gesegnet von Anfang; darum aber auch auf der andern Seite in seinem Schicksal, d. h. in der Ver-

kettung seiner sündlosen gottmenschlichen Persönlichkeit mit seinen sünd- und schuldbeladnen Brüdern als der Erbe alles geschichtlichen Fluches, zunächst seines Volkes Israel, überhaupt aber der ganzen Menschheit. Durch den göttlichen Segen seines Lebens aber, seine weltüberwindende Liebe wird der Fluch seines Kreuzes in Segen verwandelt, in die Versöhnung der Welt. Und weil er in seinem Tode wirklich die Versöhnung der Welt vollbracht hat, so muß dieselbe auch sofort in seiner Auferstehung offenbar werden. Darum erscheint er, derselbe, welcher in seiner geschichtlichen Pflicht der Allergebundenste und Bedingteste war, in seinem Geschick der Allerverachtetste und Unwertheste, der in seinem Kreuzestod alle Geschicke des historischen tragischen Fluchs vollendete, das Ebenbild der Gottheit vom hohen Himmel, um der Liebe willen von seinem verblendeten Volk zum Abgrund der Hölle verstoßen — er erscheint nun auch in seiner Auferstehung als der unbedingte, absolute freie Herr und König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der aus aller Welt sein Volk versammelt.

Die Geschichte Jesu, wie sie uns Matthäus gezeichnet hat, ist die Erfüllung und Verklärung aller Geschichte. Matthäus hat uns vorzugsweise die Geschichte des Evangeliums geliefert, und so auch das Evangelium der Geschichte.

Das Geschick Jesu blickt uns aus dieser Evangelienschrift an als die Erfüllung und Verklärung aller tragischen Geschicke. Die Verklärung des Tragischen aber ist das Priesterthum des Geistes. Das Opferlamm ist hier durch die Geistesfülle in seiner Hingebung vollendet worden zum ewigen Hohenpriester. Der Erbsegen Jesu, welchen er als Abrahams Sohn erlangt hat, erschließt sich hier zur Erfüllung und Verklärung alles Gottessegens auf Erden, zur Einführung des Himmelreichs als des realen Kanaan in alle Welt, und zur Einführung aller Welt durch die Armuth im Geiste als des wahren Samens von Abraham in das ewige Himmelreich.

Das vorwaltend geschichtliche Evangelium des Matthäus bildet die Grundlage für das persönliche individuelle Evangelium des Markus, für das christlich-humane Evangelium des Lukas, für das symbolische, göttlich-ideale Evangelium des Johannes. Es ist in seiner typologischen Anschauung und Deutung des Alten Testaments mit dem Hebräerbrief besonders verwandt.

§. 2.

Der Evangelist Matthäus.

Matthäus Levi, der Zöllner und Apostel, war nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit, seiner Führung, seinem Bildungsgange und apostolischen Beruf ganz geeignet, dieses Evangelium zu schreiben. Die individuelle Seligkeit des Evangelisten in seiner eigenthümlichen Anschauung des Herrn und seiner Geschichte ist zu diesem Evangelium geworden.

Matthäus war vor seiner Berufung Zolleinnehmer am See Genezareth (Matth. 9, 9 f.). Er ist eine und dieselbe Person mit dem Levi, Sohn eines gewissen Alphäus*), welchen der Herr vom Zollberief nach Luk. 5, 27. 29; Mark. 2, 14. Denn besondere, spezielle Berufungen Christi in den Evangelien beziehen sich nur auf das Apostolat, und mehr als Ein früherer Zöllner kommt unter den Aposteln nicht vor, und dieser ist Matthäus. Der Levi ist also Matthäus selbst. Wir erinnern hier daran, daß mehrere Apostel verschiedene Namen haben, einen alten und einen neuen. Ist nun Levi der alte Personenname des Evangelisten, so bezeichnet wohl der Name Matthäus sein Verhältniß zu dem neuen Beruf. Der Name Levi bezeichnet schon sachlich (statt Levit לֵוִיִּי) einen entschieden gesetzlichen Israeliten, sprachlich (לֵוִי) die Anhänglichkeit und Abhängigkeit. Der Name Matthäus kann nicht wohl mit Matthias (מַתִּתְיָה Θεόδωρος oder Θεόδοτος) Eins sein. Die verschiedene Wortbildung deutet auf eine andere Ableitung.**) Auch findet sich der Nathanael noch als Gottesgabe unter den Jüngern, freilich vorwaltend Bartholomäus genannt. Das Wort מַתַּי bezeichnet die volle Ausdehnung, das Ausgewachsensein, wahrscheinlich in concreto wie גִּבּוֹר den Ausgestreckten, Vollausgewachsenen, den Mann, den Helden; es könnte aber noch mit Jah verlängert sein, und den freien Mann Gottes im Gegensatz gegen den gesetzlich anhänglichen und abhängigen Levi bezeichnen. So war wenigstens Matthäus.***)

Die große gnadenreiche Berufung des Matthäus vom Zöllnerberuf zum Apostelamt, welche ihm widerfuhr (Matth. 9, 9), bildet den Mittelpunkt einer großen Erweckung der Zöllner und Sünder (der Exkommunizirten) durch das Wort des Herrn; sie war aber wohl bei Matthäus durch einen recht treuen Israelitensinn und schriftkundigen Bibelglauben vermittelt. Eine alttestamentliche Frömmigkeit, die ihn nicht verhindert hatte, dem judaistischen Volksurtheil gegenüber den verhaßten Beruf des Zöllners zu übernehmen, muß wohl zwischen der Schale und dem Kern des alttestamentlichen Wesens schon früh unterschieden haben.

*) Nach einer Legende, welche diese Notiz nicht beachtet hat, hätte sein Vater Ruens geheißen, seine Mutter Chirothia.

**) Dies ist also der Grund, welcher Delitzsch in seinen neuen Untersuchungen über das Matthäus-Evangelium S. 6 nicht das Recht läßt, von einer Bestreitung der gewöhnlichen Ableitung ohne allen Grund zu reden.

***) Ueber andere Ableitungen s. Winers Reallexikon.

Als Apostel lernte Matthäus vollständig zwischen dem innern und äußern Israel, seiner innern und äußern Tradition, seiner Erfüllung in seinem Urbilde, und seiner Verunstaltung in dem Zerrbilde unterscheiden. Das ist denn auch der Grundgedanke seines Evangeliums, den er mit sachlichem Ordnungssinn durchgeführt, wie er dazu auch durch seinen Zöllner-Beruf geschult worden. Außer seinem sachlichen Ordnungssinn, seinem Sinn für die Contraste, ist ihm auch noch eine besondere Großartigkeit des Blicks eigen, welche ebenfalls durch seine gnadenreiche Erfahrung entwickelt und gefördert werden mußte. Das Neue Testament gibt uns keine Nachricht über seine apostolische Wirksamkeit. Eusebius aber berichtet in seiner Kirchengeschichte (III, 24), er habe zuerst den Hebräern den Glauben gepredigt; und sei darauf zu andern Völkern gezogen, weßhalb er seinen Landsleuten sein Evangelium schriftlich, in vaterländischer (hebräischer) Sprache verfaßt, zurückgelassen habe. Spätere Kirchenhistoriker wollen wissen, er sei nach Aethiopien (Meroë) gezogen, und habe dort das Evangelium verkündigt. (Sokrates Hist. eccles. I, 19, Ruf. 10, 9). Nach den ältern Nachrichten des Clemens von Alexandrien (Strom. IV) starb er eines natürlichen Todes, nach spätern als Martyrer*) (Mart. Rom. 21. Sept. Abdiae hist. ap. 7). Nach Isidor von Sevilla wirkte er in Mazedonien, nach Symeon Metaphrastes in Obersyrien am Euphrat, nach Ambrosius in Persien, nach Andern wieder anderwärts, ohne alle Begründung. Die einzigen Nachrichten von historischer Bedeutung geben Clemens und Eusebius. Nach einer alten Ueberlieferung blieb Matthäus noch 15 Jahre nach der Himmelfahrt Christi in Jerusalem (Clem. Alex. Strom. VI.).

Eine Würde theilt Matthäus ausschließlich mit Johannes, er ist Evangelist und Apostel zugleich. Als Evangelist steht der Zöllner an der Spitze und eröffnet das Neue Testament, wie Maria Magdalena, die große Sünderin, die Botschaft von der Auferstehung.

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums.

Nach den ältesten Zeugnissen verfaßte Matthäus sein Evangelium ursprünglich in hebräischer Sprache. Dies bezeugt zuerst Papias von Hierapolis zu Anfange des zweiten Jahrhunderts (nach Euseb. H. E. III, 39). Denn von dem wirklichen Evangelium des Matthäus redet Papias**). Das Zeugniß des Papias wird fast durch sämmtliche Zeugen der ältesten christlichen Kirchengeschichte bestätigt: Irenäus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Epiphanius. Unser jetziges griechisches Matthäus-Evangelium macht jedoch wieder durch seine freie Stellung in seinen Citaten zwischen dem alttestamentlichen Texte und der Septuaginta den Eindruck einer Originalschrift, welche entweder schon Matthäus selber wird besorgt haben, oder ein Anderer unter apostolischer Autorität. Nach Papias wurde es mehrfach verdolmetscht, und ohne Zweifel hat die apostolische Kirche die sicherste Ueberarbeitung über die andern emporgehoben. Die Uebersetzung erlangte durch ihre Reinerhaltung kirchliches, kanonisches Ansehn, das hebräische Original aber wurde später durch judenchristlichen Sektengeist ein korrumpirtes Hebräer-Evangelium, welches dieses Ansehn verlor. Daß das Evangelium zunächst für Judenchristen bestimmt war, beweist außer den erwähnten Zeugnissen auch seine ganze innere Haltung. Matthäus setzt eine vollständige Vertrautheit mit dem Alten Testamente, mit der h. Schrift und mit Palästina voraus. — Freilich sehen wir nun auch aus seinem Evangelium, wie sehr das gesunde ursprüngliche Judenchristenthum über den späteren Ebionitismus erhaben war. Christen, die ein Verständniß für seine Schrift hatten, konnten das Evangelium nicht mit dem Geist der Satzung vermengen.

Ganz ohne Grund hat man die Aechtheit der zwei ersten Kapitel des Evangeliums bezweifeln wollen (s. Guerike S. 117 ff.). Man könnte ebenso gut das Haupt von seinem Körper ablösen, als diese Basis des ganzen Evangeliums von den folgenden Kapiteln. Die Zweifel gehören einer Zeit an, die kaum eine Ahnung von den eigenthümlichen Grundgedanken und dem organischen Zusammenhang der Evangelien hatte.

Was die Abfassungszeit betrifft, so beweisen die Stellen K. 27, 8 und 28, 15, daß das Evangelium erst geraume Zeit nach der Auferstehung verfaßt sein kann. Nach dem Fingerzeig Kap. 24, 15 aber muß man vermuthen, daß es geschrieben wurde zu einer Zeit, als die Tempelstätte in Jerusalem schon durch den „Gräuel der Verwüstung" im allgemeineren Sinne entweiht wurde. Jedenfalls steht die Zerstörung Jerusalems noch in Aussicht; sie scheint aber in ihren Vorzeichen sich anzukündigen, weßhalb man auf die Zeit von 67 bis 69 schließen darf.

Ueber die vielen Zeugnisse für die Aechtheit sind die Einleitungen zu vergleichen. Namentlich auch Kirchhofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Zürich 1842. Schon Papias kannte das Evangelium. (Euseb. III, 39).

*) Indem ihn der König Hirtacus in Aethiopien, während er betete, durch einen seiner Diener aus Rache rücklings mit dem Schwert durchbohren ließ, nachdem er dessen Vorgänger, den König Aegyppus, und dessen Familie zum Christenthum bekehrt hatte.

**) S. Guerike Isagogik, S. 111.

Denn es ist offenbar, daß Papias nicht eine bloße Spruchsammlung des Matthäus, sondern ein Evangelium gemeint hat, da er die *Λόγια* für die evangelische Gesammt-Tradition des Matthäus gelten läßt, wie sich dies aus der Parallele des Markus-Evangeliums ergibt (s. m. Leben Jesu, B. 1, S. 161). Um die Mitte des 2. Jahrhunderts weist das Diatessaron des Tatian darauf hin, daß bereits vier Evangelien in kirchlicher Anerkennung stehen, und Tatian war Schüler des Justin, welcher mit seinen evangelischen Denkwürdigkeiten (*ἀπομνημονεύματα*) in eine frühere Zeit zurückweist. Der Stifter der alexandrinischen Katechetenschule fand in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts das Matthäus-Evangelium bereits bei den Arabern (S. Euseb. V, 10). Ungefähr gleichzeitig hat Irenäus (adversus haeres. III, 1) für das Evangelium Zeugniß abgelegt; später Origenes, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus u. A.

Der Ausdruck nach Matthäus (*κατὰ Ματθαῖον*) will wie die Ueberschriften der übrigen Evangelien die Einheit der göttlichen Heilsbotsschaft in den Evangelienschriften im Gegensatz zu der menschlichen Mannigfaltigkeit dieser Schriften zum Hauptgesichtspunkt erheben. (S. die Verhandlungen darüber bei Delitzsch, Neue Untersuchungen S. 6. ff.)

§. 4.

Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.

Nur die Spezialarbeiten über Matthäus sind hier zu nennen, nicht zusammenhängende Commentare und Bibelwerke.

Ein Verzeichniß der alten Schriftsteller, welche das Evangelium des Matthäus besonders bearbeitet haben s. bei Heidegger Enchiridion biblicum, pag. 464. Ferner in Michael Lilienthals (Königsb. 1745) bibl. Archivarius S. 13 ff. Ebendaselbst ein Verzeichniß von Monographieen über einzelne Stellen des Matthäus, S. 15—142. Walch's Bibl. th., p. 463. Danz's Universal-Wörterbuch der theol. ꝛc. Literatur, S. 636—646. Das Supplement-Heft, S. 72, 73. Winer Handbuch der theol. Literatur, I. S. 245 ff. Supplement, S. 38. Schmidt, Biblioth. theol., Halle 1855, p. 86. — Unter den älteren monographischen Schriften sind zu nennen Melanchthon, breves commentarii in Matthaeum, Strassburg 1523; Oecolampadii enarrationes in Evang. Matthaei, Basel 1536; ähnliche Werke von Wolfg. Musculus, Olearius u. A.; neuere von Griesbach, Wizenmann (die Gesch. Jesu nach dem Matth.), Menken, Betrachtungen über das Evang. Matthäi, 2 Bde. (Frankfurt 1809, Bremen 1822), Jesus Christus, der Weg zum wahren Leben. Nach dem Evang. St. Matthäi (Leipzig 1832). Harnack, Jesus der Christ, oder der Erfüller des Gesetzes, ein bibl. theol. Versuch auf Grundlage des Evangeliums Matthäi (Elberfeld 1842). A. Tholuck, die Bergpredigt (Hamburg 1833 u. f. f.). Kling, die Bergpredigt Christi nach Matthäus, für nachdenkende Christen erklärt, Marburg 1841. Rieger, 46 Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäi, Stuttgart 1843. Lisco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearb., 3. Aufl. Berlin 1841. Derselbe, die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch, Berlin 1836. Harless, de compositione Evangelii, quod Matthaeo tribuitur, Erlangen 1842. Dorner, de oratione Christi eschatologica, Stuttgart 1844. F. Delitzsch, neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien, 1. Thl. das Matthäus-Evangelium, Leipzig 1853. —

Als spezielle Behandlungen sind zudem zu nennen, Stier's Reden des Herrn Jesu nach Matthäus. Meine Erklärung des Evangeliums Matthäi in dem Leben Jesu, 2 Bd. III. Thl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testamentes. 1. Bd.: das Evangelium des Matthäus. Potsdam 1855.

Als katholische Bearbeitungen der neuesten Zeit führen wir an: Das Evangelium des Matthäus, von Matthias Arnoldi, Trier 1856. Dr. P. Schegg, die heil. Evangelien, übersetzt und erklärt, 1. Bd. München 1856. Dr. Jordan Bucher, die heiligen Schriften des Neuen Testaments nach den besten älteren und neueren katholischen Schriftauslegern erklärt. I. Matthäus. Schaffhausen 1855.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums Matthäi und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

Jesus, der Sprößling Davids, ist die Erfüllung des Alten Bundes. Indem er in seiner Lehre und in seinem Leben den Wesensgehalt der alttestamentlichen Theokratie, das ideale Judenthum, das verklärte Leben Davids darstellt und sich als den verheißenen Christus Gottes bewährt, verfällt er in seinem äußeren Geschick dem falschen ausgearteten Judenthum, welches ihm in der Hierachie seiner Zeit vollendet gegenübertritt. In diesem Kampfe aber, worin er nach seinem irdischen Lebensgange erliegt, erringt er sich den Sieg, aus welchem sich sein ewiges Königreich entfaltet. Denn in seinem tragischen Todesgange stirbt er als das große göttliche Sühnopfer, welches die ganze Welt versöhnt, und auf diese Versöhnung gründet sich sein ewiges Königreich.

Von diesen Grundgedanken getragen erscheint uns das Evangelium des Matthäus als die Verklärung des Alten Bundes, insbesondere als das Evangelium des Gesetzes, des Priesterthums, der Genealogieen, der Geschichte, der tragischen Geschicke; mit einem Worte der historischen Sühne, und des historischen Siegs.

Jesus Christus als der Erfüller verwandelt das Reich Gottes aus der alttestamentlichen vorbildlichen Theokratie in das ewige reale Himmelreich, und zwar als der ewige Prophet, Hoheprieſter und König d. h. der wahre Christus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreiches in die Welt und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

1. Abschnitt. Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum. (Kap. I, 1—17.)
2. Abschnitt. Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt. (18—25.)
3. Abschnitt. Bei seiner Erscheinung wird er von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Hejdenwelt, und die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläa's. (Kap. II.)
4. Abschnitt. Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt er der ganzen israelitischen Bußerwelt verborgen und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Licht der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes. (Kap. III.)
5. Abschnitt. Die Weltentsagung Jesu, und der Anfang seiner Welteroberung. Unter der Vorbereitung auf sein öffentliches Amtsleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen und sein Werk in Galiläa zu beginnen, und Gott verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Auserwählten und des Volkes. (Kap. IV.)

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That in stetem Kampf mit dem falschen theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester.

1. Abschnitt. Christus entfaltet seine Prophetenwürde
   a. als Lehrer des Himmelreichs, (Kap. V. bis VII.)
   b. als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. (Kap. VIII. IX.)
2. Abschnitt. Christus entfaltet seine königliche Würde
   a. als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner 12 Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll; (Kap. X.)
   b. indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und sein königliches Bewußtsein enthüllt; (Kap. XI.)
   c. indem er sich bewährt als der Herr des Sabbaths, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen; (Kap. XII.)
   d. indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reiches durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in Gleichnissen darlegt. (Kap. XIII, 1—51.)
3. Abschnitt. Christus entfaltet sein hoheprieſterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird
   a. von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. XIII, 52—58.),
   b. von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes, (Kap. XIV.)
   c. von den Schriftgelehrten und Pharisäern aus Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen, (Kap. XV.)
   d. von den Pharisäern und Sadduzäern oder den theokratischen Autoritäten des ganzen Landes. (Kap. XVI, 1—12.)

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

1. Abschnitt. Die Gemeinde als prophetische Bekenntnißgemeinde des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.
   a. Die Bekenntnißgemeinde Christi. (Kap. XVI, 13—20.)
   b. Die Kreuzgemeinde Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die ihn versucht. (21—28.)
   c. Die Gemeinde als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremiten-Hütten falscher Weltflucht. (Kap. XVII, 1—8.)
   d. Die Gemeinde als völlig unerkannte, verborgene. (9—13.)
   e. Die Gemeinde als wunderkräftige, in der Macht des geistlebendigen Betens und Fastens. (14—21.)
   f. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit. (22—23.)
   g. Die Gemeinde als freie, und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde. (24—27.)
2. Abschnitt. Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.
   a. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. XVIII, 1—14.)
   b. Die Kirchenzucht der Gemeinde. (15—20.)
   c. Die Absolution in der Gemeinde. (21—35.)
3. Abschnitt. Das priesterliche Haus in der Gemeinde.
   a. Die Ehe in der Gemeinde. (Kap. XIX, 1—12.)

b. Die Kinder in der Gemeinde. (13—15.)
c. Das Eigenthum in der Gemeinde. (16—26.)

4. Abschnitt. Die zukünftige königliche Erscheinung der Gemeinde.
a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt. (27—30.)
b. Die Belohnung im Geist der freien Gnade. (Kap. XX, 1—16.)

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

1. Abschnitt. Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs. (Kap. XX, 17—19.)
2. Abschnitt. Die Stellen zur Rechten und Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes. (20—28.)
3. Abschnitt. Die höfische Gesinnung, welche die Hülflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens. (29—33.)
4. Abschnitt. Das prophetische Hosianna des Volkes und das Befremden der Hauptstadt. (Kap. XXI, 1—11.)
5. Abschnitt. Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.
a. Das Haus des Gebets und des Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle. (12—14.)
b. Die Tempelknaben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten. (15. 16.)
c. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte, am Tempelberge. Der symbolische Bannspruch. (17—22.)
6. Abschnitt. Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.
a. Der Anlauf der Hohenpriester und Aeltesten und der Sieg des Herrn. (Kap. XXI, 23. bis XXII, 14.)
b. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. (15—22.)
c. Der Anlauf der Sadduzäer und der Sieg des Herrn. (23—33.)
d. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn. (34—46.)
7. Abschnitt. Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sein freier Auszug aus dem Tempel. (Kap. XXIII. bis XXIV, 1.)

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

1. Abschnitt. Das allgemeine Gericht oder das Ende Jerusalems und das Weltende. (Kap. XXIV, 2—41.)
2. Abschnitt. Das Gericht über die Vorsteher der Gemeinde. (42—51.)
3. Abschnitt. Das Gericht über die Gemeinde selbst. (Kap. XXV, 1—13.)
4. Abschnitt. Das Endgericht als Vergeltung. (14—30.)
5. Abschnitt. Das Endgericht als Scheidung. (31—41.)

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohenpriesterlichen Leidens.

1. Abschnitt. Die Gewißheit des Herrn, die Ungewißheit der Widersacher. (Kap. XXVI, 1—3.)
2. Abschnitt. Die Salbung zum Begräbniß, oder die Jüngerin und der Verräther. (4—16.)
3. Abschnitt. Das Osterlamm und das Abendmahl. (17—29.)
4. Abschnitt. Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane. (30—46.)
5. Abschnitt. Der Verräther, der Vertheidiger, die Jünger insgesammt. (47—56.)
6. Abschnitt. Kaiphas. (57—68.)
7. Abschnitt. Petrus. (69—75.)
8. Abschnitt. Judas und die Hohenpriester. (Kap. XXVII, 1—10.)
9. Abschnitt. Pilatus, die Juden und die Kriegsknechte. (11—31.)
10. Abschnitt. Golgatha. (32—56.)
11. Abschnitt. Das Begräbniß und die Versiegelung der Gruft. (57—66.)

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit. (Kap. XXVIII.)

1. Abschnitt. Der Engel vom Himmel. (1—8.)
2. Abschnitt. Der Herr und die anbetenden Jüngerinnen. (9. 10.)
3. Abschnitt. Das Judenthum und seine Sage, oder das ohnmächtige Ende der alten Welt. (11—15.)
4. Abschnitt. Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden. (16—20.)

Bemerkung. Eine recht sinnreiche Ansicht über die Disposition des Evangliums hat Delitzsch vorgetragen in der schon erwähnten Schrift: Neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien. Erster Theil: das Matthäus-Evangelium.

Mit Recht findet Delitzsch den Grundgedanken des Evangeliums in der Stelle Matth. 5, 17; namentlich in der Erklärung des Herrn: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, wie dies auch schon früher von mir im Leben Jesu, B. 3, S. 16 und S. 73 gezeigt worden ist. Delitzsch schließt jedoch aus diesem Grundgedanken nicht nur auf eine reale Erfüllung aller Bestandtheile der alttestamentlichen Theokratie in dem Leben des Herrn, sondern auch auf eine formale Nachbildung des fünftheiligen Pentateuch durch die Disposition des Evangeliums. Demgemäß findet er die Parallele zu der Genesis in dem ersten Kapitel des Matthäus, dem Buche von der Genesis Christi. Wie der Exodus mit dem israelitischen Kindermord beginnt, so das zweite Kapitel des Matthäus mit dem bethlehemitischen; überhaupt sind der Analogieen gar manche, sehr überraschende. Die Bergpredigt ist natürlich das Gegenstück zu der Gesetzgebung. Sodann aber soll sich Matth. 8, 1 der Levitikus ankündigen, indem die Reinigung des Aussätzigen auf die Reinigungsgesetze hinweist. Weiterhin soll dem Buche Numeri Matth. 10, 1 entsprechen: der Musterung der 12 Stämme Israels die Musterung der 12 Apostel. Endlich soll das Deuteronomium da nachgebildet sein, wo die galiläische Wirksamkeit Jesu aufhört und die judäische beginnt, Kap. 19.

Offenbar wären dabei die Genesis und der Levitikus ganz außerordentlich zu kurz gekommen; Numeri dagegen und Deuteronomium ganz unverhältnißmäßig lang. Aber auch in den einzelnen Theilen wären die Grundbeziehungen gar nicht in geordneter Weise durchgeführt. Die Combination ist, wie gesagt, sinnreich; aber doch unter einem zu prädominirenden Einfluß der Phantasie entstanden; und der Nachtheil, welchen sie mit sich führt, ist dieser, daß sie durch die vermeintliche Erfüllung der fünf alten Bücher durch die fünf neuen Bücher, den Hauptgesichtspunkt: die sachliche Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie selbst durch das neutestamentliche Himmelreich in Schatten stellt.

Das Evangelium nach Matthäus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreichs in die Welt und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

Erster Abschnitt.

Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum.

Kap. 1, 1—17. (Luk. 3, 23—38.)

Inhalt: 1) Ueberschrift, 2) Grundgedanke, 3) das dreitheilige Geschlechtsregister, 4) die Zählung.

1 Buch der Abkunft (Geschlechtsregister: Bengel) Jesu Christi des Sohnes David, des Sohnes Abraham:

2 Abraham zeugte den Isaak;
Isaak (aber) zeugte den Jakob;
Jakob zeugte den Judas und seine Brüder;
3 Judas zeugte den Pharez und den Zarah — von der Thamar;
Pharez zeugte den Esrom;
Esrom zeugte den Aram;
4 Aram zeugte den Aminadab;
Aminadab zeugte den Nahasson;
Nahasson zeugte den Salmon;
5 Salmon zeugte den Boas — von der Rahab;
Boas zeugte den Obed — von der Ruth;
Obed zeugte den Jessai;
6 Jessai zeugte David, den König.
David der König zeugte den Salomon — von dem Weibe des Urias;
Salomon zeugte den Roboam; 7
Roboam zeugte den Abia;
Abia zeugte den Asa;
Asa zeugte den Josaphat; 8
Josaphat zeugte den Joram;
Joram zeugte den Osias;
Osias zeugte den Joatham; 9
Joatham zeugte den Achas;
Achas zeugte den Ezechias;
Ezechias zeugte den Manasse; 10
Manasse zeugte den Amon;
Amon zeugte den Josias;
Josias zeugte den Jechonias und seine Brüder 11 um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft (μετοικεσία Wegführung).
12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte
Jechonias den Salathiel;
Salathiel zeugte den Zorobabel;
13 Zorobabel zeugte den Abiud;
Abiud zeugte den Eliakim;
Eliakim zeugte den Azor;
14 Azor zeugte den Zadok;
Zadok zeugte den Achim;
Achim zeugte den Eliud;
15 Eliud zeugte den Eleazar;
Eleazar zeugte den Matthan;
Matthan zeugte den Jakob;

16 Jakob zeugte den Joseph — den Mann der
Maria, von welcher geboren wurde Jesus,
der genannt ist Christus (der Messias).

17 Alle Geschlechter (Generationen) von Abraham bis auf David sind vierzehn Geschlechter; und von David bis auf die babylonische Gefangenschaft vierzehn Geschlechter; und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus vierzehn Geschlechter.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *βίβλος γενέσεως* kann heißen: Buch der Geburt, und könnte so im weitern Sinn auf das ganze Evangelium bezogen werden. Er kann aber auch heißen Geschlechtsregister, Genealogie, und dies ist die nächstliegende Erklärung. Für diese spricht 1) die Analogie mit 1 Mose 5, 1. (Sept.); 2) der Rückblick V. 18. *τοῦ δὲ Χριστοῦ ἡ γένεσις*; Kap. 2, 1. *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος*.

2. Jesus, Josua יְהוֹשֻׁעַ (2 Mos. 24, 13. 4 Mos. 13, 16.) oder nach dem Exil: יֵשׁוּעַ (Nehemia 7, 7,) Gott ist Helfer, Gotthilf; *Χριστός* מָשִׁיחַ ein Gesalbter, der Würdename der Priester, 3 Mos. 4, 3; 5, 16; Ps. 105, 15; der Könige 1 Sam. 24, 7. 11; Ps. 2, 2; Dan. 9, 25. 26. — Eine Salbung der Propheten findet sich erwähnt 1 Kön. 19, 16. Seit der Zeit der Propheten erwartet Israel sein Heil in dem persönlichen Messias, welcher zunächst als der königliche Gesalbte aus dem Stamme Davids betrachtet wird, aber auch bekleidet ist mit den Prädikaten des vollendeten Propheten und Hohenpriesters.

3. Daß wir hier das Geschlechtsregister des Joseph, nicht der Maria vor uns haben, zeigt der Ausdruck: Jakob zeugte den Joseph, V. 16. Weßhalb theilt uns nun der Evangelist dieses Geschlechtsregister mit? Joseph stammte durch die rechtmäßige königliche Linie des Davidischen Hauses von David ab, und Jesus, der Adoptivsohn des Joseph, sollte als der legale Erbe des Davidischen Throns erscheinen. Sodann aber war diese Stammlinie nach ihrer wesentlichsten Bedeutung auch die Stammlinie der Maria, obschon sie durch einen anderen Zweig von David abstammte (Luk. 1, 27; Röm. 1, 3). In der Stammlinie des Joseph treten die Merkmale am deutlichsten hervor, welche auch der Stammlinie Jesu eigen waren: der Geistesadel der Linie, ihre historischen Verdunkelungen und Weihungen, ihre glorreiche Erhebung, ihr tragisches Mißgeschick. Schon die Stammlinie soll den Herrn als das auserwählte Opferlamm Israels und der Menschheit bezeichnen.

4. Die von Matthäus aufgestellte Stammlinie bietet verschiedene Schwierigkeiten dar. Zuerst Auslassungen. Rahab ist nach diesem Register die Urgroßmutter von David. Sie lebte aber etwa 400 oder genauer 366 Jahre vor der Geburt Davids. „Diese Schwierigkeit, bemerkt de Wette, hängt mit der schon im Buche Ruth 4, 20 vorkommenden Zusammenziehung der Geschlechtsreihen zwischen David und Nahasson in vier Geschlechter zusammen.“ Auch hat der Genealogist in der zweiten Abtheilung die Namen Ahasja, Joas und Amazia, welche (nach 1 Chron. 3, 11. 12) zwischen Joram und Usias stehen, ausfallen lassen; ebenso den Namen des Jojakim, welcher (nach 2 Kön. 24, 6; 2 Chron. 36, 8) zwischen Josias und Jechonias oder Jojachin fällt. Das Interesse für diese Auslassungen liegt auf der Hand: Matthäus will von David bis auf die babylonische Gefangenschaft 14 Glieder zählen. Er muß aber auch Gründe gehabt haben. Es fragt sich, welche? Nach Einigen sollte die Gliederung der Geschlechtstafel blos das Gedächtniß erleichtern. Nach Anderen sollte sie sich auf kabbalistische Ideen beziehen. Nach W. Hoffmann (das Leben Jesu ꝛc. Stuttgart 1836) lag der Grund in einer Verwirrung der dem Matthäus vorliegenden Geschlechtsregister; nach Ebrard (Evangelienkritik, S. 199) war es dem Dekalog gemäß, die Nachkommen der Heidin Jesabel bis ins 4. Glied auszulassen. Darnach seien Ahasja, Joas und Amazia ausgefallen; zudem Jojakim, weil er und Jojachin nur Ein Glied theokratischer Berechtigung gebildet und der erstere der unwürdigere gewesen. Indessen wären die meisten dieser Motive keine eigentlichen Gründe gewesen. Man kann wohl annehmen, daß der Evangelist bei den ausgelassenen Namen Mängel der theokratischen Legalität gefunden hat. Ahasja war ein bloßer Scheinkönig unter der Leitung seiner Mutter Athalja, der Tochter Ahas von Israel. Joas entsprach seinem Beruf nur, so lange er unter der Leitung des Priesters Jojada, des königlichen Eidams stand. Nach dessen Tode wurde er ein Spielball gottvergeßner Hofleute. Jojada wurde in der Fürstengruft beigesetzt, Joas nicht (2 Chron. 24, 16). Amazia wurde wegen seiner Unbußfertigkeit nach der ausdrücklichen Erklärung eines Propheten verworfen, nach der Sept. von Gott (2 Chron. 25, 16. 27). Jojakim wurde durch die Gewaltthätigkeit des Königs von Aegypten zum König von Juda gemacht (2 Chron. 36, 4). Ebenso wurde Zedekia bei Seite gelassen, weil er Creatur des Königs von Babel war, zudem weil er als Bruder des Jojachin kein Mittelglied zwischen Jojachin und Salathiel bildet. (S. W. Hoffmann, das Leben Jesu S. 152. K. Hofmann, Weißagung und Erfüllung, II, 37).

Sodann fällt auf, daß in der dritten Abtheilung nur 13 Glieder herauskommen, wenn man von dem Zwölften, Joseph, auf Jesus fortzählt. Damit hat Matthäus ohne Zweifel andeuten wollen, daß man auch die Maria an dieser Stelle als eine Genealogie mitzuzählen habe; denn er kann sich bei einem so ernsten Geschäfte unmöglich verzählt haben, und es ist nicht anzunehmen, daß er den Jechonias doppelt gezählt habe, zum zweiten Male als den neuen Stifter der messianischen Linie nach der babylonischen Gefangenschaft. Jedenfalls will er entschieden die Thatsache hervorheben, daß Joseph nicht der natürliche Vater Jesu war. Daher bricht er die natürliche Genealogie: Abraham zeugte u. s. w., Jakob zeugte den Joseph, plötzlich ab, und lenkt um in einen Ausdruck, welcher deutlich auf die Geburt Jesu von der Jungfrau hinweist.

Was endlich die vier Frauen betrifft, welche Matthäus in dem Geschlechtsregister mit anführt, die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba, so sind dies allerdings lauter Frauen, welche in jüdisch gesetzlicher Beziehung einen entschiedenen Makel haben. Allein sie sind doch gleichwohl nicht vorzugsweise deßwegen genannt, wie Starke meint, um anzuzeigen, Christus schäme sich der armen Sünder nicht, indem er von ihnen die menschliche Natur annehme und sie selig mache. Denn das steht doch fest, daß Christus von der Maria in Sündlosigkeit empfangen ist. Ohne Zweifel hat Matthäus den jüdisch-pharisäischen Sinn darauf hinweisen wollen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die der äußeren jüdischen Heiligkeit. Thamar empfing allerdings den Pharez unter dem Bewußtsein der Blutschande, während Juda, der sie nicht kannte, sich durch Hurerei versündigte. Aber unverkennbar war es ein schwärmerisch kühner Glaubenstrieb, welcher die Thamar zu ihrem seltsamen und sündhaften Schritt vermochte; sie wollte um jeden Preis Stammmutter des von Gott erwählten Hauses werden. Durch den Glauben wurde Thamar über die Schuld der Blutschande weggeführt, Rahab über die Thatsache, daß sie bis dahin eine Heidin war und eine Hure; Ruth, die tadellose Heidin, hat sogar durch ihren Glaubensheldenmuth die Auszeichnung erlangt, einem Buche im alttestamentlichen Kanon mit ihrem Namen vorzustehen, und Bathseba, die mit David gefallene Ehebrecherin, wurde Genossin seiner Buße und seines Thrones.

5. Bei der Anordnung und Eintheilung des Stammbaums Jesu hat sich Matthäus ohne Zweifel durch die israelitische Zahlensymbolik bestimmen lassen. Die Haupteintheilung bildet drei Gruppen (Patriarchen, Könige und königliche Descendenten) in aufsteigenden und absteigenden Verhältnissen. Die ersten vierzehn Glieder zeigen uns nach den irdischen Verhältnissen eine aufsteigende Linie; es geht aufwärts bis zum Thron. Die zweite Linie bildet einen geneigten Höhenzug königlicher Namen. Die dritte Linie geht aus dem Gericht der babylonischen Gefangenschaft hervor und stellt eine absteigende Linie dar, welche zuletzt in dem Zimmermann Joseph sich verläuft. Doch der Hauptgesichtspunkt ist die Dreizahl. Die Drei ist die Zahl des Geistes. Die Linie des Hauses David stand ungeachtet aller Verirrungen einzelner ihrer Glieder unter der steten Weihung des Geistes Gottes und bildete einen geistigen Erbadel innerhalb des Volkes Israel und des menschlichen Geschlechts. In ihr hat sich immer mehr der Erbsegen Abrahams concentrirt, der Segen der Verheißung, der Segen des Glaubens. Die Unterabtheilung jeder dieser drei Gruppen bildet die Zahl Vierzehn: zweimal Sieben. Die Zahl Sieben bezeichnet die vollendete Entwicklung der Natur bis zu ihrer Feier und Verklärung, die Zahl Zwei ist die Zahl des Gegensatzes, des Geschlechts, des Lebens. Demzufolge wäre die Zahl Vierzehn die Zahl der vollendeten Naturentwickelung einer Geschlechtslinie. Die Zahl Drei aber bezeichnet sodann die vollendete Emporhebung dieser vollendeten Naturentwicklung in die Weihungen des Geistes. Die 42 Generationen bezeichnen also den durch den Geist geweihten natürlichen theokratischen Stammbaum, welcher dafür gereift ist, mit dem Menschen des Geistes gekrönt zu werden. Aus dem gleichen Grunde wanderten die Israeliten 40 Jahre (runde Zahl für 42) durch die Wüste und zählten sie im Ganzen 42 Lagerstätten. Zeitlich und räumlich mußte das alte Geschlecht sich durch 42 Stadien hindurchbewegen, bis ein neues Geschlecht (im symbolischen Sinne) gereift war.

6. Das Verhältniß der Genealogie Jesu bei Matthäus zu der Genealogie, welche Lukas mittheilt, kann hier nur in der Kürze erörtert werden. Formelle Unterschiede sind, daß die erste Genealogie vom Stammvater absteigt, die zweite von dem Sprößling rückwärts aufsteigt, daß Matthäus den Abraham zum Ausgangspunkt macht, Lukas dagegen über Abraham zurückgeht bis auf Adam, den letzten menschlichen Stammvater, und auf Gott, den höchsten Ursprung. Darin aber unterscheiden sich diese Stammbäume materiell, daß die Namen abwärts von David größtentheils verschieden sind, offenbar zwei verschiedene Linien bilden, die sich nur in den Namen Serubabel und Salathiel berühren. Matthäus hat eine Linie, welche von David auf Salomo übergeht, Lukas eine Linie, welche von David übergeht auf seinen Sohn Nathan. Nach der Linie des Matthäus heißt der Vater des Pflegevaters Jesu Jakob, nach Lukas heißt er Eli. Diese durchgehende Verschiedenheit, welche als eine totale sich herausstellt, wenn man annimmt, daß das Zusammenfallen der beiden Linien in Serubabel und Salathiel nur auf der Namensähnlichkeit verschiedener Personen beruht, ist von Alters her auf verschiedene Weise erklärt worden. Man nahm zuerst an, es habe eine sogenannte Leviratsehe (nach 5 Mos. 25, 5—10) stattgefunden; dadurch seien zwei Linien in einen Knotenpunkt zusammengelaufen. Julius Afrikanus (nach Euseb. H. E. 1, 7) dachte sich den Fall so: Eli starb kinderlos, Jakob trat in die Ehe ein und wurde der eigentliche Vater des Joseph. Aber dann hätte auch Eli nach dem Gesetz allein als Vater aufgeführt werden müssen (5 Mos. 25, 6). Ambrosius kehrte die Hypothese um: Eli war der wirkliche, Jakob der nominelle Vater. Hier entsteht wieder dieselbe Schwierigkeit. Andere Hypothesen haben noch geringere Bedeutung. Um so stärker empfiehlt sich die seit Helvicus (s. Winers Reallexikon, d. Art. Jesus) aufgekommene Annahme: Lukas gebe die mütterliche Genealogie, der Luk. 3, 23 genannte Eli sei der Vater der Maria und werde nun als Schwiegervater der Vater Josephs genannt. Winer entgegnet, dann hätte Lukas nicht so schlechthin schreiben können *τοῦ Ἡλί*. Aber Lukas schreibt auch am Ende *τοῦ Θεοῦ*, ohne daran denken zu können, Gott müsse der natürliche Vater des Adam sein. Der Einwand, daß die Juden sonst keine Geschlechtsregister von Weibern anfertigten, will hier gar nichts heißen, da Jesus keinen natürlichen Vater hatte. Auch handelt es sich ja von einer männlichen Geschlechtslinie bis auf Eli. Was aber das Dekorum anlangt, so steht ja auch bei Lukas Joseph als der gesetzliche Vater da. Diese Hypothese ist in der neuern Zeit von Vielen vertreten worden, namentlich von Bengel, Heumann, Paulus, Kuinoel, Wieseler, W. Hoffmann (Leben Jesu, S. 148). Es war dem universalistischen Standpunkte des Lukas, welcher ihn auch mit seinem Stammbaum über Abraham bis auf Adam und Gott zurückgehen ließ, um den Herrn als Menschensohn und Gottes Sohn zugleich zu bezeichnen, durchaus gemäß, daß er das Register der wirklichen Stammfolge Jesu, also seiner Mutter Maria ermittelte; während Matthäus in dieser Beziehung den theokratisch-gesetzlichen Standpunkt zu vertreten hatte.

7. Belege und Parallelstellen: Jesus Luk. 1, 31. Christus 3 Mos. 4, 5, 16 u. a. O. im Neuen Test. durchweg. Jesus Christus Joh. 20, 31 u. a. vielen Stellen. Sohn Davids Psalm 132, 11; Jes. 11, 1; Apostg. 13, 23; Jerem. 23, 5; Röm. 1, 3; Matth. 15, 22; 21, 9; 22, 42. Abraham 1 Mose 12, 3; 22, 18.

2 Sam. 7, 12; Galat. 3, 16 ꝛc. ꝛc.). — Isaak 1 Mos. 21, 2. 3; Röm. 9, 7. 9. — Jakob 1 Mos. 25, 26. — Juda 1 Mos. 29, 35; 1 Mos. 49, 10; Hebr. 7, 14. — Pharez und Zarah 1 Mos. 38, 29. 30. — (Esrom) Hezron 1 Chron. 2, 4. 5. — Aram, Ram, Ruth 4, 19. (Hezrons erstgeborner Sohn fiel aus 1 Chron. 2, 9). — Aminadab 1 Chron. 2, 10. — Nahasson 2 Mos. 6, 23. — Salmon 1 Chron. 2, 11; Ruth 4, 20. — Rahab Jos. 2, 1; 6, 23. 24. — Boas, Obed: Ruth 4, 13. 17. — Obed, Jessai: Ruth 4, 22; 1 Chron. 2, 12; 1 Sam. 20, 27; 1 Kön. 12, 16. — Jessai, David 1 Chron. 2, 15. — Salomon 2 Sam. 12, 24. — Roboam, Rehabeam 1 Kön. 11, 34. — Abia, Asa 1 Kön. 15, 2. 3. — Josaphat 2 Chron. 16 u. 17. — Joram 2 Kön. 8, 16; 2 Chron. 21, 1. — Ahasia, Joas, Amazia 2 Kön. 8, 24—11, 2; 1 Chron. 3, 11. — Osias (oder Asarja) 2 Kön. 14, 21. — Joatham 2 Kön. 15, 7; 2 Chron. 26, 23. — Achas 2 Kön. 15, 38; 2 Chron. 27, 9. — Ezechias (Hiskias) 2 Kön. 16, 20; 2 Chron. 28, 27. — Manasse 2 Kön. 20, 21. — Amon 2 Kön. 21, 18. — Josias 2 Kön. 21, 24. — Jechonias, Jojakim 2 Kön. 23, 35. — Die babylonische Gefangenschaft (2 Kön. 25. 2 Chron. 36). „*Ent* notat tempus non stricte tantum, sed cum latitudine". Wie denn Jechonias und seine Brüder nicht zugleich geboren. Es sind drei Wegführungen in kurzer Zeit geschehen: die erste unter Jojakim, die zweite unter Jojachin, die dritte unter Zedekia. Der Evangelist aber gedenkt nur Einer, weil sie unter dem ersten angefangen, unter dem andern fortgesetzt und unter dem dritten vollendet worden. — Salathiel, (Pedaja) Zorobabel, 1 Chron. 3, 18. 19. — Abiud, (Hananja) 1 Chron. 3, 19. Abiud, Eliakim u. s. w. Jüdische Tradition (Tempelregister).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Sünde auf die menschliche Zeugung eingewirkt hat in der Gestalt der Erbsünde, so auch vielmehr die göttliche Gnade. Daher tritt dem erblichen Fluch in der Weltgeschichte der erbliche Segen gegenüber: dem Kain der Seth, dem Ham der Sem, den Heiden der Abraham mit seinem Segen. Ja, nicht nur dem Fluch tritt der Segen gegenüber, sondern es wird auch ein Segen über den andern emporgehoben: der Segen des Sem über den Segen des Japhet, der Segen Juda's über den seiner Brüder, der Segen Davids über den Segen des ganzen übrigen Juda und Israel. Der Gegensatz des Segens und des Unsegens bildet den Gegensatz zwischen der Glaubensreligion und dem Heidenthum. Freilich bleibt auch der erbliche Segen des Abraham in seinem Werden von dem Fluche der adamitischen Schuld umzogen. Daher mußte Christus zufolge seines historischen Zusammenhangs den Kreuzestod erleiden, obschon in seiner Zukunft der Segen gereift war. Dagegen hat aber auch der Schaden der Erbsünde den Segen des persönlichen Glaubens und den Erbsegen Abrahams nicht überwinden können, und der vollendete Segen in Christo ist hinlänglich, den ganzen Fluch des erblichen Verderbens aufzuheben und sogar in Segen für die Begnadigten zu verwandeln.

2. Es hat zu Abraham geheißen: In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Nicht in deinen mündlichen Traditionen, in deinen Schriften. Nach dem Systeme von Manchen müßte das Neue Testament mit einem Register der Bücher des Alten Testamentes beginnen. Dafür aber bringt es einen Stammbaum. Denn durch den Glauben Abrahams war der Segen in seinem Samen erblich geworden. Von diesem Geheimniß weiß der Baptismus nichts, sonst wüßte er die christliche Kindertaufe besser zu würdigen; und es ist auch von der kirchlichen Schule nicht genugsam gewürdigt, sonst würde sie den Baptismus siegreicher widerlegen.

3. Bis auf David war die Geschlechtslinie des Joseph und der Maria die gleiche. Dann theilte sie sich in zwei. Während aber die königliche Linie des Salomo nur den frommen Zimmermann Joseph vermittelte, war die Linie des königlichen Privatmannes Nathan dazu ausersehn, die auserwählte Geburt der Maria zu vermitteln. Ueberhaupt erfuhr die Geschlechtslinie Josephs in ihrem königlichen Höhenzug die meisten Verdunkelungen. Hier treten die untheokratisch gesinnten Könige den frommen Königen gegenüber. Ohne Zweifel mußte erst das Elend und die Verborgenheit des Davidischen Hauses dazu dienen, die Geistesweihe dieser Stammlinie wieder zu heben.

4. Schon in den Vorfahren Jesu war es die Glaubensgerechtigkeit, welche im Gegensatz gegen die gesetzliche Gerechtigkeit den Segen und das zukünftige Heil vermittelte. Dies beweisen neben den Glaubensvätern Abraham und David und den frommen Namen unter den Königen namentlich die vier von dem Evangelisten hervorgehobenen Stammmütter: die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba.

5. Die Weihungen des glorreichen Stammbaumes, welcher die eigentliche Bedeutung des Geburtsadels, wie des christlichen und nationalen Erbadels veranschaulicht, konnten keinem jüdischen Könige die persönliche Frömmigkeit geben. Diese ist ein Geheimniß der Individualität, der Wechselwirkung zwischen der göttlichen Wahl und dem menschlichen Wohlverhalten. Noch weniger konnten jene Weihungen die Zukunft Christi selber erzeugen. Christus kommt von den Vätern her nach dem Fleisch, und insofern ist er vermittelt, zuletzt durch das Empfängniß der Maria; er ist aber der Sohn Gottes nach dem Geist, und als solcher die unmittelbar neue und vollendete Gottesoffenbarung, der zweite Mensch, der Herr vom Himmel.

Homiletische Andeutungen.

Das Geschlechtsregister Jesu als das erste neutestamentliche Zeugniß von ihm. Als ein Zeugniß 1) von seiner menschlichen Art, 2) von seinem geschichtlichen Recht, 3) von seiner göttlichen Bestimmung. — Der Stammbaum Christi, ein Gesetz und Evangelium für alle Stammbäume der Geringsten wie der Höchsten. — Die Genealogie des zunehmenden Lebens verglichen mit der Genealogie des abnehmenden Lebens 1 Mos. 5. — Die menschliche Abkunft Christi im Lichte seiner göttlichen Abkunft (Joh. 1): sie ist durch seine göttliche Abkunft begründet; sie dient zur Offenbarung seiner göttlichen Abkunft. — Der Erbsegen Abrahams im Kampfe mit dem erblichen Unsegen seines Geschlechts. — Der Erbsegen Abrahams in seiner Bedeutung für die christliche Kindertaufe. — Das Haus — die Bedeutung, welche von jeher für das Reich Gottes das Haus hatte. — Das fromme Haus in den Stürmen der Welt und der Zeit: 1) Es kann sinken, aber nicht versinken. 2) Es besteht, weil es widersteht. 3) Sein scheinbarer Untergang ist seine Verklärung. — Die geweihte Geburt und die Wiedergeburt nach ihrer Beziehung und nach ihrem Unterschiede. — Jesus Christus der Inbegriff der Weltreligion: 1) Jesus die menschliche Person, Christus die göttliche Berufsweihe. 2) Jesus der hebräische Name für sein Volk, Christus der geweihte Name für die Welt. 3) Jesus der einige Erlöser, Christus der Mittler einer dreifaltigen Erlösung. — Oder 1) Jesus als der Christus, 2) Christus als der Jesus. — Jesus Christus der Sohn Davids: 1) Der Sohn des Hirten von Bethlehem, 2) der Sohn des verfolgten Flüchtlings in der Höhle Adullam, 3) der Sohn des Kriegs- und Siegesfürsten auf Zion. — Christus, der Sohn Davids: 1) Nach seiner zeitlichen Erscheinung der letzte, am Kreuz gestorbene Sprößling seines Hauses, 2) nach seiner himmlischen Erscheinung der Fürst der Könige auf Erden. Oder 1) das Ende des alttestamentlichen Königreichs, 2) der Anfang und das Haupt des neutestamentlichen Himmelreichs. — Jesus Christus der Sohn Abrahams: 1) Der Vollender des Glaubens, 2) der Erfüller der Verheißung. — Jesus das Gegenbild Abrahams in seinem Verhältniß zur Welt: Abraham mußte mit seinem werdenden Glauben ausgehen von der Welt; Christus geht mit seinem vollendeten Glaubenssegen hinein in die Welt. — Jesus, Abrahams Sohn, das Siegel der Bundestreue Gottes. — Jesus Christus als der Sohn Abrahams ist der große Zeuge für die Bundestreue Gottes: 1) In ihm hat sich die Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde, ganz enthüllt; 2) in ihm hat sich diese Verheißung überschwänglich erfüllt; 3) in ihm hat sie sich erneuert und verklärt. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder die Verklärung des Wanderzeltes und des Königthrons. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder der Vollender des Glaubens: 1) des Glaubens an die Verheißung, 2) des Glaubens an die Gnade. — Wie die Zukunft Christi vorbereitet worden ist durch die ganze alte Zeit: 1) durch Davids Haus, 2) durch

Abrahams Geschlecht, 3) durch die Geschicke der Welt. — Der Wurzelsproß aus dürrem Erdreich. — Gott hat die Stunden seines Reiches gezählt. — Wie der Glanz und die Schmach miteinander wechseln in der Geschichte des Reiches Gottes. — Nicht aus den Tagen des Glanzes, sondern aus den Tagen der Niedrigkeit ging Christus hervor. — Ueber den Antheil, welchen die königliche Stammlinie des Salomo an der Einführung Christi in die Welt erlangt hat: 1) Wie er hinter die Geschlechtslinie der Maria unendlich weit zurücktritt; 2) wie er uns gleichwohl die glorreiche Schutzmacht des Staates über die Kirche versinnlicht. — Die Niedrigkeit und Hoheit des Herrn, vorgebildet in seinem Stammbaum. — Jesus hat in seinen Vorfahren auch als Mensch die ganze Weltgeschichte durchlebt. — In der Geschichte der Vorfahren Jesu wird es offenbar, daß jedes Kind sein Leben wie durch ein Wunder aus dem Todessturm gewonnen hat. — Jesus der heilige Erbe der alten Zeit: 1) Als der Erbe ihres Segens ihr Prophet; 2) als der Erbe ihres Fluchleids ihr versöhnender Hoherpriester; 3) als der Erbe ihrer Verheißung ihr König. — Jesus Christus das Ende der Welt und der Anfang der Welt. — Jesus Christus der Untergang der alten, der Aufgang der neuen Welt. — Abraham und Maria als Anfang und Schluß des alten Bundes. — Jesus, Maria's Sohn: 1) die Verwandtschaft, 2) der Gegensatz. — Die Erhöhung und Erniedrigung der Stammlinie Jesu, ein Gegenbild seiner eignen Erniedrigung und Erhöhung. — Der Menschensohn — Goßner: Nach seiner Gottheit kennt er keine Vorfahren. — Welche Namen! Welche Erinnerungen knüpfen sich daran! — Braune: Jesus Christus der zweite Adam — Ueberblick man diese Reihen: wie hat sich doch immer Gottes Gnade wieder erneuert — Alle Arten Menschen, Könige, Helden, Hirten, Handwerksleute, Heiden, Sünder, Propheten, Dichter, Weise finden sich hier zusammen, und immer ärmer, unbekannter, je näher sie Christo verwandt sind. —

Zweiter Abschnitt.

Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt.

Kap. 1, 18—25. (Luk. 1, 26—33).

Inhalt: Die tragische Situation, in welcher die beiden verlobten Davidskinder zuerst auf den Schauplatz treten. Maria von ihrem Verlobten verkannt. Die von Joseph beabsichtigte stille Scheidung. Die Abwendung der Schmach von der Mutter und dem Kinde durch göttliche Dazwischenkunft. Der Glaube Josephs. Das Wort des Propheten. Der Name: Jesus.

Die Geburt Jesu Christi aber war also (wie das Geschlechtsregister andeutet, eine Ge- 18
burt von der Jungfrau*). *Denn da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, 19
wurde sie, bevor sie zusammengekommen, erfunden als Schwangere, durch den Heiligen
Geist. *Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht öffentlich rügen wollte, 20
ging damit um, sie im Stillen (durch Scheidung) zu entlassen. *Indem er aber solches 21
im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph,
Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in
ihr Erzeugte ist von dem Heiligen Geist. *Sie wird aber einen Sohn gebären, und du 22
sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden.
*Alles das ist aber geschehen, damit erfüllt würde der Spruch vom Herrn durch den 23
Propheten, welcher sagt: Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und wird einen Sohn
gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emmanu-El, das ist verdolmetschet: Gott

*) Beweis für diese Beziehung das γάρ. *Μνηστευθείσης γάρ.*

24 mit uns! (Jes. 7.) *Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm befohlen
25 hatte der Engel des Herrn, und er nahm sein Weib zu sich. *Und er erkannte sie nicht,
bis sie geboren ihren Sohn, den Erstgebornen, und er nannte seinen Namen* Jesus!

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist versetzt uns gleich in die Zeit, da Maria's Schwangerschaft entschieden war, etwa in die Zeit, da sie von dem Besuch bei Elisabeth zurückgekehrt war.

2. V. 18 ist die Lesart γένεσις weit beglaubigter als γέννησις, auch begrifflich passender, da von einer γέννησις hier eigentlich nicht die Rede sein kann.

3. **Vom Heil. Geiste.** Der Begriff der Zeugung ist schon durch den Begriff des Heiligen Geistes durchaus entfernt. Die geheimnißvolle Wirkung des Geistes aber wird näher beschrieben Luk. 1, 35.

4. V. 19. **Joseph war gerecht.** Unnöthiger Weise macht man daraus: er war gütig, milde. Auch seine Gerechtigkeit konnte und mußte ihn verhindern, seinen Argwohn gegen Maria als Gewißheit geltend zu machen. Er konnte das um so weniger, da ihm Maria nicht blos ihre Schwangerschaft vertraut hatte, sondern auch die Ursache derselben. Joseph konnte ihren Glauben nicht theilen, aber er konnte sich auch nicht für den vollen Unglauben gegen sie selbst entscheiden. Aus diesem Kampfe seines Ehelmuths und seiner früheren Hochachtung für Maria ging seine Entscheidung hervor. Er wollte sie nicht öffentlich rügen (die Lesart παραδειγματίσαι ist Erklärung des δειγματίσαι), das heißt, nicht mit einem Scheidebrief entlassen, der sie als Ehebrecherin bezeichnete. Insoweit aber stand bei ihm die Scheidung fest, daß er sie mit einem Scheidebrief ohne Angabe des Grundes entlassen wollte. So wurde die Schmach jedenfalls nicht notorisch, wenn sie auch als Argwohn die Jungfrau begleiten mußte. Man konnte allenfalls ihren Sohn für den Sohn Joseph's halten. Unverkennbar nahm er damit einen Theil ihrer Schmach auf sich. Man konnte ihn für einen harten Mann halten, der ein edles Weib ohne Grund verstieß. Aus dieser Situation ergibt sich die Größe des innern Kampfes, worin beide sich befanden. Ueber den Scheidebrief 5 Mos. 24, 1—3; Matth. 19, 8.

5. **Der Engel des Herrn,** welcher ihm im Traumgesicht erschienen, war der Engel des Herrn im historisch-bestimmten Sinne, der Engel des Herrn 1 Mos. 16, 7. 9. u. a. a. St., des Angesichts 2 Mos. 32, 34; Kap. 33, 14; Jes. 63, 9, des Bundes Mal. 3, 1. Der Engel Gabriel (Held Gottes), welcher nach Luk. 1 die Sendungen ausrichtet, welche die Geburt Jesu betreffen, ist wohl nur die bestimmtere Gestaltung desselben. (Dan. 8, 16; 9, 21.) Man muß in diesem Falle den Engel der Menschwerdung Christi von den späteren Engelerscheinungen unterscheiden (s. m. Leben Jesu II. B. I, 41).

6. Es ist bemerkenswerth, daß der neutestamentliche Joseph, Jakobs Sohn, ebenso seine Offenbarungen durchgehends in der Form von Träumen empfängt, wie der alttestamentliche. Das Vorwalten dieser Form bezeichnet zwei Charakterzüge: 1) ein annoch minder entwickeltes Geistesleben, 2) eine hohe Lauterkeit des zu Gott gewandten Gemüths.

7. Die hebräische Braut hat den Titel des Weibes.

8. Im Geiste der Offenbarung ist schon vor der Geburt Jesu seine ganze Abkunft und Bestimmung entschieden. Sein Ursprung aus dem Heil. Geiste, sein Name, sein Werk.

9. Ueber die messianische Bedeutung der Stelle Jes. 7, 14 sind die Commentare zu vergleichen. Es ist aber zu beachten, daß der Evangelist Matthäus seinen Ausdruck, es ward erfüllt, ἐπληρώθη nicht blos von der Erfüllung bewußter Verbal-Prophetieen gebraucht, sondern auch von der Erfüllung typischer Prophetieen. Hier aber haben wir wohl eine typische Prophetie vor uns. Jene dem Ahas zum Zeichen gesetzte Jungfrau (עַלְמָה) war ein Typus der heiligen Jungfrau, 1) insofern schon vor ihrer Ehe ihre noch bevorstehende Schwangerschaft verkündigt wurde, und die Thatsache, ihr Kind werde ein Sohn sein; 2) insofern über diesem Kinde der höchste Glaubensmuth waltete, welcher ihn in der schwersten Zeit zum Rettungszeichen machte und Immanuel nannte; 3) insofern der Name Immanuel sich in dem Gottmenschen erfüllt hat; 4) insofern sich in allen diesen Zügen eine hochgeweihte Geburt und eine theokratische Hoffnungsgeburt darstellte, welche zur Vorausdarstellung der geweihtesten und hoffnungsreichsten Geburt wurde.

10. Joseph wurde gläubig in Folge der Offenbarungen des Traumgesichtes und ehelichte jetzt die Maria sogleich nach den jüdischen Ehegebräuchen, um für ihren Ruf zu sorgen. Der Vollziehung der Ehe selbst aber enthielt er sich, bis Maria ihren Erstgebornen geboren hatte. Aus dem Ausdruck der Erstgeborne ergibt sich nun jedenfalls nicht, daß Maria später noch andere Kinder hatte, denn auch das einzige Kind heißt als das erste das Erstgeborne. Der Erstgeborne ist schlechthin der, vor welchem kein Andrer aus dem Mutterschooße gebrochen (1 Mos. 27, 19. 32; 2 Mos. 13, 2). Daß aber Jesus in der That keine leiblichen Brüder gehabt, ergibt sich aus einer näheren Vertrautheit mit der Abstammung der sogenannten Brüder des Herrn, nach welcher sie als Söhne des Alphäus, des Bruders des Joseph und seiner Gattin Maria, der Schwiegerin (nicht der Schwester) der Mutter Jesu zu betrachten sind (s. m. Verhandlung in der Geschichte des apostolischen Zeitalters I, S. 189 und den Artikel: Jakobus, der Bruder des Herrn, in Herzogs Reallexikon). Während nun aber die Antidikomarianiten der alten Kirche und mit ihnen viele Theologen der neueren Zeit die Brüder des Herrn als leibliche betrachteten, haben die katholischen Verehrer der Maria seit den Kollyridianerinnen und seit Epiphanius, Ambrosius u. A. behauptet, Joseph sei nicht in Geschlechtsgemeinschaft mit Maria getreten. (Meyer in seinem Commentar hat flüchtig gelesen, wenn er schreibt: auch noch Olshausen, Lange, von Berlepsch. Unser Text deutet das Gegentheil an.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn man von Abraham sagen kann: er hat das Wort des Herrn als Verheißungswort in die Welt hinein geglaubt, so kann man von der Maria sagen: sie hat die Menschwerdung des Wortes in die Welt hinein geglaubt. Und wie Abraham die Verknüpfung des göttlichen Segens mit seinem menschlichen Samen nach der Verheißung im Glauben vollzogen hat, so hat Maria in der Kraft der Glaubensbegeisterung durch den Heiligen Geist das Heil der Welt, den Herrn empfangen. Abraham hat den Grund gelegt zu der Annäherung der menschlichen, physischen Geburt und der göttlichen Wiedergeburt. In der Begeisterung der Maria sind Geburt und Wiedergeburt Eins geworden. Ja, die Geburt Christi ist nicht blos passive Wiedergeburt, sie ist die aktuelle schöpferische Wiedergeburt, Sündlosigkeit, die bewirkende Ursache der Wiedergeburt der Menschheit, die erlösende Unsündlichkeit. Diejenigen, welche lehren, Christus habe unsere sündhafte menschliche Natur von der Maria angenommen, aber durch stete Heiligkeit des Verhaltens bis zu seinem Tode in die Sündlosigkeit emporgehoben, scheinen vorauszusetzen, das Christenthum höre mit der Wiedergeburt auf, während dasselbe mit der Wiedergeburt anfängt. Sie stehen in dieser Ansicht mit den Baptisten weit hinter dem Glauben Abrahams. Abraham hatte nicht blos einen individuellen Glauben, wie Melchisedek, sondern zugleich einen generellen Glauben, welcher sein Haus und seine Nachkommenschaft einschloß. Er glaubte an die Heiligung der Natur, der Weihung der Geburt, der Emporhebung der Zeugung in die Genealogie des Heils. In der Maria aber ist die göttliche Begeisterung des Glaubens mit der jungfräulich-mütterlichen Empfängniß Eins geworden, darum in ihrem Sohne der ewige Logos mit dem Fleisch. Verhandlungen über die wunderbare Geburt. Das Leben Jesu B. II. S. 66.

2. Der Evangelist läßt uns in der unendlich tragischen Situation der von ihrem Verlobten verkannten, verlassenen Jungfrau das bedeutungsvolle Vorzeichen der künftigen Verkanntheit und Verlassenheit ihres Sohnes erblicken. Darum aber ist auch ihre Rechtfertigung durch den Engel des Herrn ein Vorzeichen der Verherrlichung Christi. Maria's Verlassenheit war ein Typus der Verlassenheit Christi in Gethsemane und am Kreuz.

3. Da hier der Ausdruck: Ein Engel des Herrn, näher erklärt ist durch die spätere Einführung dieses Engels als des Engels des Herrn (mit dem Artikel), so schließt sich an diesen Ausdruck die ganze alttestamentliche Christologie an.

4. Ebenso schließt sich an die Verkündigung des Engels des Herrn die ganze biblische Trinitätslehre an. Nicht minder die ganze Heilslehre an den Namen Jesus.

5. Ueber die Stellung des Traumgesichtes unter den Formen der Gottesoffenbarung muß die Lehre von der Vision und ihren verschiedenen Gestaltungen Auskunft geben.

6. An der Stelle aber, wo von der Erfüllung des Prophetenworts Jes. 7, 14 die Rede ist, ist der Geist der alttestamentlichen Prophetie, die Erklärung ihrer Aussprüche im Neuen Testamente und der Unterschied zwischen den typischen Prophetieen und Verbalprophetieen zu würdigen.

7. Bei der Verhandlung über die Stelle: und er erkannte sie nicht, bis u. s. w., muß man die Frage, ob Joseph und Maria in eheliche Gemeinschaft mit einander getreten sind, und die Frage, ob Maria noch mehrere Söhne hatte, weit auseinander halten.

Homiletische Andeutungen.

Die Verkanntheit und Verlassenheit der Mutter Jesu ein Vorzeichen seiner eignen Verkanntheit und Verlassenheit: 1) Die gleiche Ursache derselben ist der Glaube. 2) Die gleiche Bedeutung derselben ist Erhabenheit über die Welt. 3) Der gleiche Ausgang: Verherrlichung. 4) Die gleiche Wirkung ist Erweckung des Glaubens. — Die Mutter und der Sohn: 1) Die große Aehnlichkeit zwischen beiden, 2) der unendliche Unterschied. — Der Antheil des weiblichen Gemüths an der Förderung des Reiches Gottes: 1) nach seiner Ausdehnung, 2) nach seiner Begränzung. — Maria ein Vorbild im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott. — Hingebung an den Herrn macht Bahn in der Welt. — Ueber den Zusammenhang zwischen dem Mißtrauen und dem Unglauben. — Wie die Bewahrung des Ehelmuths zur Rettung des Glaubens werden kann. — Der redliche Zweifler gewinnt das Licht. — Wie uns die erste neutestamentliche Geschichte eine heilige Schonung des Weibes empfiehlt. — Die Hochachtung für den Ruf der Frau. — Die Gerechtigkeit ist mit der Milde verwandt. — Der unendliche Segen, welcher der Selbstverleugnung des Joseph zu Theil wurde. — Die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zusammengefaßt in dem Brennpunkt der Geburt Christi. — Wie der Heilige Geist den Sohn in die Welt einführt und der Sohn den Heiligen Geist. — Das sinnbildliche in der bildenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei der Geburt Jesu: 1) Sie weist zurück auf die Bildung der Welt (1 Mos. 1, 2) und auf die Bildung der Menschheit. (Der Hauch Gottes 1 Mos. 2, 7). 2) Sie weist voran auf die Bildung der Gemeinde und auf die Bildung der himmlischen Gottesstadt (Apostg. 2.) — Die wunderbare Geburt Jesu im Lichte der wunderbaren Geburt Adams. — Die wunderbare Geburt Jesu als die Wiedergeburt der Menschheit. — Der Erlösername Jesus in seiner heilbringenden Bedeutung: 1) eine Versiegelung seiner Erlöserart, 2) eine Verkündigung seiner Erlöserthat, 3) eine Feier seines Erlöserwerkes. — Inwiefern war Josua ein Vorbild Jesu? 1) Als Mann der Glaubensthat, wie er folgte auf Moses, den Gesetzgeber; 2) als ein Streiter in der Hülfe Gottes; 3) als der Führer des Volkes aus der Wüste nach Kanaan. — Erlöstwerden von den Sünden, und Seligwerden von den Sünden ist Eins. — Das Volk Jesu und die Erlösten sind Eins: 1) Man muß schon zu seinem Volke gehören (der vorbereitenden Gnade folgen), um erlöst zu werden. 2) Man muß erlöst werden (sich der bekehrenden Gnade hingeben), um ganz zu seinem Volke zu gehören. — Das Volk Jesu ein Wundervolk des Wunderkönigs. 1) Es ist Eins in Christo und zerstreut unter allen Völkern. 2) Es ist da, bevor es erscheint (die Erwählten), und es erscheint, bevor es da ist (das typische Gottesvolk des Alten Bundes). 3) Es leidet mit Christo bis zum scheinbaren Untergang und triumphirt mit ihm in Ewigkeit.

Jesus als Immanuel. — Jesus der Erstgeborne in aller Beziehung. Kolos. 2, 15. 18. Goßner: Die wahre Liebe weiß den Weg zwischen Eifersucht und Unempfindlichkeit durchzufinden. — Gott verläßt diejenigen niemals, die sich auf ihn verlassen. — Braune: Göttliche Dazwischenkunft hilft. — Galat. 4, 5. —

Dritter Abschnitt.

Bei seiner Erscheinung wird Jesus Christus von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläa's.

Kap. 2. (Luk. 2).

Inhalt: Der große Conflikt zwischen der Erscheinung des wahren theokratischen Christus und der ausgearteten äußeren Weltgestalt der Theokratie entfaltet sich sofort durch alle Momente hindurch. Das Judenthum verstößt ihn; die Heidenwelt nimmt ihn auf (der Orient und Aegyptenland). Jerusalem weiß nicht von ihm und erschrickt bei der Kunde von seinem Dasein; die Hohenpriester und Schriftgelehrten bezeichnen mit orthodoxer Schriftgelehrsamkeit seine Geburtsstadt und mißachten die Kunde von seiner Geburt selbst wie ein Märchen; Herodes sucht das Kind erst zu tödten mit List, dann unter blutigem Meuchelmord; die Rettungsflucht Jesu ist mit dem Martyrthum der bethlehemitischen Kinder bezeichnet; und nur durch seine Bergung in dem heidnischen Aegyptenland und in dem halbheidnischen Galiläa bleibt er erhalten für seine göttliche Sendung. Seine freien Zeugen und Wächter dagegen sind ein armes Elternpaar: Joseph und Maria, ein Paar heidnische Magier; seine unfreiwilligen Leidensgenossen die bethlehemitischen Kinder und Mütter. Gott aber verherrlicht ihn über der Mißachtung der verweltlichten Theokratie als den wahren Erben der Theokratie auf die mannigfachste Weise, so daß sich der Inhalt dieses Abschnitts gestaltet zu einer realen Apologie seiner göttlichen Sendung. Für ihn zeugt Alles: 1) seine Geburt in Bethlehem oder das göttliche Verheißungswort, die Schrift. 2) Der Wunderstern des Himmels, oder die Natur. 3) Die heidnische Weisheit, in ihrer edlern, obschon von Wahn umhüllten Richtung, geleitet von der Vorsehung des Herrn; oder der Gang der Geschichte. 4) Das ahnungslose Schlafen, und das schreckhafte Aufwachen der Sünder bei seinem Namen. 5) Der rechtgläubige Unglaube, der selbst in seiner Erstarrung nach Bethlehem hinweisen muß. 6) Der aus dem astrologischen Irrthum hervorbrechende Glaube der Weisen. 7) Der Sieg der christlichen Einfalt über die List der Welt unter den Mahnungen des göttlichen Geistes. 8) Das Martyrthum in Bethlehem. 9) Die aufopfernde Hingebung der heiligen Familie, der Angehörigen des Herrn. 10) Die wunderbare Rettung und Erhaltung des Herrn in demselben Heidenlande, wovon Israel ausgezogen. 11) Das Aufwachsen Jesu in der Verborgenheit und Niedrigkeit von Nazareth. 12) Die ganze große göttliche Bewahrung, die ihm durch die anscheinend geringsten Mittel, namentlich durch weissagende Träume zu Theil wird.

A. Kap. 2, 1—12.

Die Epiphanias-Perikope. (Neuerdings als Missionsfest-Perikope bezeichnet.)

1 Da nun Jesus geboren war in dem Bethlehem von Judäa in den Tagen des Kö-
nigs Herodes, siehe, da kamen Weise (Magier) vom Morgenlande her nach Jerusalem,
2 und sagten: *Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern
3 gesehen in dem Aufgange, und sind gekommen, ihn anzubeten. *Da das der König
4 Herodes hörte, ward er bestürzt, und das ganze Jerusalem mit ihm. *Und er ver-
sammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volks (öffentlich) und erforschte
5 von ihnen (den Ort), wo Christus geboren würde. *Die aber sagten ihm: Zu Beth-
6 lehem in Judäa. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: *Und du Bethlehem,
Heimathland Juda, mit nichten bist du die kleinste unter den fürstlichen Städten von
Juda, denn aus dir soll hervorgehen der Fürst, welcher weiden wird mein Volk Israel.
7 *Dann berief Herodes die Weisen heimlich und forschte von ihnen aus die Zeit,
8 seit wann der Stern erscheine. *Und indem er sie gen Bethlehem wies (gewiesen), sprach
9 er (hinzusetzend): Ziehet hin und forschet genau nach dem Kindlein. Wann ihr's aber
gefunden, dann berichtet es mir, damit auch ich komme und bete es an. *Sie aber,
nachdem sie den König gehört hatten, zogen hin. Und siehe, der Stern, den sie gesehen
hatten im Morgenlande, ging ihnen voran, bis daß er kam und stand oben über (im
10 Scheitelpunkt), wo das Kindlein war. *Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich
11 über die Maßen. *Und kamen in das Haus, und sahen (εἶδον, meistbeglaubigt) das
Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen vor ihm nieder, und beteten es an, und
thaten ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke (Opfergaben) dar: Gold und
12 Weihrauch und Myrrhen. *Und da sie durch ein Traumgesicht einen (erfragten) Gottes-
spruch erhalten, daß sie ja nicht wieder umlenken sollten zum Herodes, entwichen sie durch
einen andern Weg (schlugen sie einen Seitenweg ein) in ihr Heimathland.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Aechtheit dieses Kapitels sowie des vorigen vergl. Meyers Commentar zum Matth. S. 59.

2. **Bethlehem** (בֵּית לֶחֶם Haus des Brodes, Brodhausen). Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας, das judäische Bethlehem, zum Unterschiede von Bethlehem im Stamme Zabulon Jos. 19, 15. „Das unsrige, Bethlehem Ephrata (1 Mos. 35, 16. 19), lag im Stamme Juda (vgl. Richt. 17, 9; 19, 1; 1 Sam. 17, 12), sechs Millien oder 2 Stunden südlich von Jerusalem. Reland, Palästina S. 642 ff. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde II, 1. S. 123. Robinson, Pal. II. S. 397. Tobler, Bethlehem in Palästina. St. Gallen 1848. Man vergleiche zudem die neuesten Reisebeschreibungen: von Schubert, Strauß, Schulz u. s. w. — Der ältere Name von Bethlehem war Ephrata, und bezeichnete wahrscheinlich ebenfalls die Umgegend. Das Städtchen war der Stammsitz des Davidischen Hauses (Ruth 1, 1. 2), wurde von Rehabeam befestigt (2 Chron. 11, 6), blieb jedoch unbedeutend (Micha 5, 1), und wird im hebräischen Texte des Buches Josua und Nehem. 11, 25 unter den Städten Juda's gar nicht aufgeführt. Sein geringes Ansehn veranlaßte den Propheten Micha, den großartigen Gegensatz aufzustellen, in welchem uns eine der speziellsten messianischen Weissagungen entgegentritt (s. V. 6). Gegenwärtig ist Bethlehem ein volkreiches Städtchen in wohlangebauter Gegend. Ueber den Weg von Jerusalem nach Bethlehem s. von Raumers Palästina, S. 276. „Bethlehem selbst liegt auf einem mäßigen, von Osten gen Westen laufenden Bergrücken, hatte etwa 100 schlechte Wohnungen, die zum Theil in Fels gehauen sind, und 600 waffenfähige Einwohner, theils Türken, theils Christen. Da die Stadt aber im Jahre 1834 an der Empörung gegen Ibrahim Pascha Theil nahm, so ließ dieser das muhamedanische Viertel zerstören, seitdem wohnen dort nur Christen (3000 Einwohner)." Robinson II, 381.

3. **In den Tagen des Königs Herodes.** Herodes mit dem Zunamen der Große ist gemeint. Er war der Erste aus dem idumäischen (edomitischen) Geschlecht, welches eine Zeitlang in Abhängigkeit von Rom Judäa seit 40 vor Christo beherrschte. (Joseph. Antig. 14, 1, 3; de bello jud. 1, 8. 9.) Herodes der Große war ein Sohn des Antipater, welchen Cäsar dem makkabäischen Fürsten Hyrkanus II. als Prokurator zur Seite gesetzt hatte. Als 15jähriger Jüngling erhielt Herodes von seinem Vater die Verwaltung der Provinz Galiläa (Jos. Antig. 14, 9, 2). Später schlug er als Strategos von Cölesyrien den makkabäischen Prinzen Antigonus, Sohn des Aristobulus, der die Herrschaft wieder zu erobern suchte. Der römische Triumvir Antonius machte ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen. Allein Antigonus verdrängte ihn, er floh nach Rom, und hier wurde er durch die Gunst des Antonius vom römischen Senat zum Könige von Judäa gemacht. Er mußte sich indessen die Hauptstadt Jerusalem unter römischer Hülfe mit Sturm erobern, und es gelang ihm sodann, sich nach dem Falle des Antonius auch in der Gunst des Augustus festzusetzen. Ueber seine weitere Geschichte vergl. man den Artikel Herodes bei Winer, und Josephus. — Seine verhängnißvolle Bedeutung tritt zunächst darin hervor, daß er auf den Trümmern des hasmonäischen oder makkabäischen Hauses die idumäische Dynastie, die Herrschaft der idumäischen Herodianer gründete. (S. die beiden Geschlechtstafeln des hasmonäischen und des herodianischen Hauses in von Raumers Palästina, S. 331.) Das glorreiche makkabäische Haus war durch fanatischen Uebermuth und durch dienstbare Hingebung an den ultragesetzlichen religiösen Parteigeist gefallen (wie durch eine ähnliche Ultra-Kirchenpolitik mehrere byzantinische Dynastieen, die Stuarts in Britannien, die Bourbonen in Frankreich), während sich das edomitische Haus der Herodianer durch eine schlaue Weltpolitik längere Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen zu halten wußte. Diese Politik bestand aber darin, daß die Herodianer der jüdischen Pharisäerpartei durch den Tempelbau und mannigfache Bezeugungen der Bigotterie schmeichelten, während sie der römischen Macht und der griechischen Welt schmeichelten durch Kriecherei, Accommodationen an das Heidenthum, und Gräzisirung des Landes. Derselbe Herodes aber, welcher das makkabäische, priesterliche Königshaus in seinen letzten Erben vernichtet hatte, suchte dann auch das reale ewige Königreich des Hauses David gleich in der Geburt zu ersticken. Man kann jedoch nicht eigentlich sagen, daß erst mit ihm das äußerliche Scepter von Juda von dem Stamm Juda auf ein fremdes Haus übergegangen wäre. Denn einerseits waren auch die Makkabäer aus einem andern Stamme, dem Stamm Levi. Daher erhielten auch die Makkabäer in der Person des Simon die Uebertragung der fürstlichen Gewalt nur unter dem Vorbehalt der Rechte des Messias (1 Makkab. 14, 41). Andrerseits waren die Idumäer schon seit einem Jahrhundert Juden gewesen, indem eben der Makkabäer Hyrkanus sie durch Religionszwang der Beschneidung unterworfen hatte. Die Herodianer aber blieben allerdings gleichwohl Idumäer, beschnittene Halbheiden und äußerlich civilisirte Barbaren; ja, nach patristischen Nachrichten (s. die Citate bei Winer S. 481, Note 5) wären sie sogar von rein heidnischer philistäischer Abkunft aus Askalon gewesen und als Kriegsgefangene nach Idumäa gekommen. Wenn aber die Hasmonäer ihr Regiment noch verwaltet hatten unter dem Bewußtsein, daß das Reich dem „künftigen Propheten" gehöre, so wußte Herodes von einer solchen Anerkennung der messianischen Hoffnung nichts, oder vielmehr, er wußte nur von ihr mit abergläubischer Furcht, und mit dem Verlangen, sie auszurotten. Und insofern war er in der That der Entwender des Scepters aus Juda, abgesehen von dem eigentligen Sinn der Weißagung 1 Mos. 49, 10. (S. m. positive Dogmatik S. 668.)

Herodes starb im vierten Jahre vor Anfang unserer Zeitrechnung, kurz vor dem Pascha (Joseph. Antiq. 17, 9, 3.), wonach also unsre Bestimmung der Geburt Christi um 4 Jahre mindestens zurück zu datiren ist. S. Wieseler Chronol. Synopse S. 50; m. Leben Jesu II, 106.

4. **Die Magier.** μάγοι, מַגִּים. Den Ausgangspunkt des Namens bildet eine hochgestellte Priesterkaste der Perser und Meder, welche den geheimen Rath des Königs bildete und sich mit Astrologie, Medizin und geheimer Naturkunde befaßte. Sie werden bei den Alten vielfach erwähnt, bei Herodot (I, 132), Diogenes Laertius (I, 1. 9.), bei Aelian, Porphyrius, Cicero und Plinius. Dem-

nächst gab es auch einen Magierorden am Hofe zu Babylon zur Zeit der chaldäischen Dynastie (Jer. 39, 3), und Daniel wurde Vorsteher desselben (Dan. 2, 48). Später wurde der Name überhaupt auf orientalische Weisen übertragen, welche sich mit Astrologie, Traumdeutung, geheimer Naturkunde und dergleichen befaßten. S. Winer Realwörterbuch. Zur Zeit Christi ergaben sich auch die Syrer, Araber, Griechen und Römer diesem Magismus und beuteten ihn aus für den Dienst des Eigennutzes und der Ruhmsucht, indem sie die Sehnsucht und den Aberglauben ihrer Zeit mißbrauchten, wie dies der Magier Simon gegenüber dem Petrus, der Magier Elymas gegenüber dem Paulus beweisen. Diese Magier hier aber gehörten noch zu der früheren, reineren Richtung, sie waren *μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν*, Magier vom Morgenlande, aus dem Orient. Der Ausdruck *ἀπὸ ἀνατ.* kann sowohl mit dem vorhergehenden Substantiv, als mit dem folgenden Verbum verbunden werden. Für die erstere Verbindung spricht, daß der Ausdruck Magier erst so das volle Gewicht erhält. Die Ostgegend aber, aus welcher sie kamen, ist nicht näher zu bestimmen. An Arabien gedacht haben Justin, Tertullian und viele Andere (s. Meyer); an Persien Chrysostomus, Theophylakt u. s. w. — Andre an Parthien, an Babylonien, selbst an Aegypten und Aethiopien. Jedenfalls aber weist ihre Herkunft nach dem Osten, und der Evangelist scheint andeuten zu wollen, daß sie von den Sitzen der ursprünglichen Magier aus Persien oder Mesopotamien herbeikamen. „Man hat sich bei der Beantwortung der Frage, wie sie zu der Kunde der israelitischen Messiashoffnung kamen, früher einerseits zu sehr auf eine unsichere historische Notiz gestützt und ebenso sehr andrerseits ein ausgemachtes historisches Verhältniß ignorirt. Suetonius nämlich erzählt in seinem Leben Vespasians (IV), es sei eine alte und bestimmte Erwartung durch den Orient verbreitet gewesen, daß um jene Zeit von Judäa Weltherrscher ausgehen würden. Aehnlich äußert sich Tacitus (hist. V, 13). Es ist aber wahrscheinlich (s. Gieseler Kirchengeschichte 1. Theil. S. 47), daß sich beide nur auf eine Stelle des Josephus (de bello jud. VI, 5, 4) gestützt haben." Josephus hat an der betreffenden Stelle die jüdische Messias-Verheißung in perfider Weise auf den Vespasian gedeutet, welcher von Judäa oder vom Orient aus zur Weltherrschaft gelangt sei (s. Leben Jesu B. 2, S. 105). Dagegen ist es eine welthistorische Thatsache, daß der Tempel im Orient weit hinaus berühmt war (s. Gieseler B. 1 S. 46), daß die Juden um jene Zeit schon sich durch alle Welt verbreitet hatten, und daß sie überall unter den empfänglichsten und edelsten Gemüthern Proselyten gewonnen hatten, wozu auch die Griechen gehörten, von denen Johannes berichtet (Ev. 12, 20). Man kann sich hier aber auch daran erinnern, daß die 10 Stämme Israels noch größtentheils in Parthien zurückgeblieben waren, obschon bei ihnen freilich die Messiashoffnung noch nicht bestimmt ausgebildet sein mochte (s. die Nestorianer, oder die zehn Stämme. Von Asahel Grant, Basel, 1843). Ohne Grund hat man aus den dreifachen Geschenken auf eine Dreizahl dieser Magier geschlossen, und nach einer durchaus willkürlichen Exegese hat man aus Psalm 72, 10; Jes. 49, 7; 60, 3. 10 geschlossen, sie müßten Könige gewesen sein, besonders seit dem fünften Jahrhundert. Doch hatte schon Tertullian (advers. Marc. 3, 13) auf diese Anschauungsweise geführt. Chrysostomus war der Meinung, es seien der Magier zwölf gewesen, Epiphanius nahm die Zahl fünfzehn an.

Die mittelalterliche Kirche hat das Gedächtniß der sogenannten heil. drei Könige (Caspar, Melchior und Balthasar genannt; auch andere Benennungen kommen vor) mit dem kirchlichen Epiphanienfest (6. Jan.) verschmolzen. Das Epiphanienfest kam zuerst in der morgenländischen Kirche auf, es eröffnete hier den Cyklus der christlichen Feste und war zunächst der Taufe Christi gewidmet. Gleichwie nun die morgenländische Kirche das Weihnachtsfest vom Abendland annahm, so nahm die abendländische Kirche das Epiphanienfest vom Morgenlande auf (ein ähnlicher Tausch fand zwischen Orgel und Glocke statt). Die erste Spur des Epiphanienfestes findet sich im Abendlande in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (nach Ammianus Marcellinus feierte der Kaiser Julian dasselbe 360 zu Vienne). Schon zu Augustins Zeiten erhielt das Fest im Abendlande eine Beziehung auf die erste Offenbarung Christi unter den Heiden, und das Substrat dafür war die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande (unsre Stelle). Daher der Name Dreikönigsfest. Man verband aber allmählich drei Momente mit dieser Feier: 1) Die Taufe Christi, 2) die erste Offenbarung Christi für die Heiden, 3) das erste Wunder zu Kana, Joh. 2, 11, wozu später noch eine vierte Beziehung kam, die wunderbare Speisung der 5000 Mann. Man vergleiche den Artikel Epiphanienfest in Herzogs Real-Encyklopädie. Ebenfalls den Artikel Dreikönigsfest, in Aschbachs: Allgem. Kirchenlexikon, und in Strauß „Kirchenjahr". Die Legende führt bekanntlich zuletzt bis auf den Dom zu Cöln und in ein buntes Gewebe von kirchlichen und volksthümlichen Gebräuchen.

Die Zahl und der weltliche Stand der Magier sind der wirklichen Geschichte unbekannt. Jedenfalls waren ihrer Mehrere, waren sie angesehene reiche Leute und reisten wahrscheinlich mit einem stattlichen Gefolge, so daß ihre Ankunft in Jerusalem Aufsehen machen mußte. Daß die Magier aber Heiden waren und nicht Juden, ergibt sich aus dem Zusammenhang unsres Abschnitts, aus der großen beabsichtigten Antithese, besonders auch aus der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? Dies ist denn auch die Annahme der meisten Ausleger (s. Meyer S. 63.)

5. **Wir haben seinen Stern gesehen.** Von einem Kometen (Origenes und A.), einem Meteor oder gar einer Engelerscheinung (Theophylakt) kann hier gar nicht die Rede sein. Der Komet ist den Alten nur selten ein Glückszeichen, das Meteor flammt auf und zerplatzt, der Engel kommt herbei und spricht. Von einem durchaus neuen Stern, der damals erschienen und wieder verschwunden wäre, haben wir keine Kunde. Die Astrologie hat es durchweg mit Constellationen zu thun, in denen aber ein Stern vor andern die eigentliche Bedeutung des ganzen macht (s. m. Leben Jesu B. 2, S. 105). „Der berühmte Astronom Kepler hat (de Jesu Christi vero anno natalitio. Frankf. 1606; vergl. Münter, Stern der Weisen, Kopenhagen 1827) nachgewiesen, daß im Jahre 747 nach Roms Erbauung sich eine sehr merkwürdige dreifache Conjunktion des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische ereignet habe; daß im Frühlinge des folgenden Jahres noch der Planet Mars hinzugekommen sei, und hat es als wahrscheinlich bezeichnet, daß zu jenen drei oberen Planeten noch ein außerordentlicher Stern hinzugekommen sein könne, wie dies im Jahre 1603 der Fall gewesen. Diese Conjunktion hielt Kepler für den Stern der Weisen. Der Chronologe Ideler hat seine Ansicht weiter ausgebildet. Wieseler bemerkt noch, nach einer Notiz von Münter werde in den chinesischen astronomischen Tafeln berichtet, es sei ein neuer Stern erschienen zu einer Zeit, die mit dem vierten Jahre vor der Geburt Christi übereinstimmen würde. Alle chronologischen Notizen, die sich auf Christi Geburt beziehen, führen nach Wieselers Berechnungen darauf hin, daß Jesus im Jahre 750 nach Roms Erbauung (4 Jahre vor Christi Geburt nach gewöhnlicher Zeitrechnung) und zwar am wahrscheinlichsten im Februar geboren sei. Jene Conjunktion aber hatte sich im Jahre 747 und 748, also zwei Jahre früher ereignet."

Erwägt man hier, daß Herodes alle Kinder (Knaben) von zwei Jahren und darunter in Bethlehem tödten ließ, so wird die Annahme, daß der Hauptstern jener Constellation gemeint sei, auf's stärkste bestätigt. Gerlach: Wie Jesus die Fischer durch Wunder an den Fischen, die Kranken durch Heilung ihrer Gebrechen, die Schriftgelehrten durch Auslegung der Schrift und alle seine Zuhörer durch Gleichnisse aus ihren täglichen Umgebungen und Beschäftigungen, — so zog Gott diese Sternkundigen zu sich, indem er sich zu ihrer natürlichen Weisheit herabließ.

Wie aber konnte sich die Vorsehung Gottes der Astrologie bedienen, einer trüglichen Kunst, um die Magier zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten? Zuvörderst muß man zwischen der Astrologie der Alten und der Astrologie der späteren Zeit unterscheiden. Jene Astrologie war der heidnische Mutterschooß der Astronomie, gleichwie die Alchemie die Chemie, ja wie der Krieg das Völkerrecht geboren hat. Die Wissenschaft aber ist in ihrem Kern ein Zug zum Glauben. Die Erkenntniß der einheitlichen Ordnung des Sternhimmels, insbesondre die Sternkunde weiset hin auf die eine geistige Centralsonne, das schöpfrische ordnende Wort. Sodann aber war der Grundzug, durch welchen diese Weisen nach Bethlehem geleitet wurden, nicht ihre astrologische Forschung, sondern ihre historisch vermittelte Hoffnung auf den Messias der Juden. Sie waren Menschen der Sehnsucht, Gläubige nach dem Maß der vorbereitenden Gnade. Daher war ihre astrologische Kunst ihrem gläubigen Sehnen dienstbar, nicht umgekehrt. Deßwegen konnte dann auch die göttliche Vorsehung auf ihre irrige Voraussetzung eingehen und die Erscheinung der himmlischen Constellation zusammenfallen lassen mit dem Zeugniß in ihrem Herzen, jetzt sei der Messias geboren, um so mehr, da in ihrem Irrthum die allgemeine Wahrheit lag, daß die gesammte Sternwelt zu Christo hinweist, und die speziellere Wahrheit, daß die großen Momente im Reiche Gottes begleitet sind von großen festlichen Momenten im Leben der Erde und der siderischen Welt. So wird alle weltliche Weisheit, wie sie gemischt sein mag aus Wahrheit und Irrthum, für die edleren Seelen ein Zug zu Christo. Denn der Irrthum ist hier nur die Hülle, die Wahrheit der Kern. So wurde der Stern für jene Weisen zum Zeichen, für uns aber ist er ein Symbol, daß die ganze Natur, insbesondere die Sternwelt, und die ganze Naturkunde und Wissenschaft in ihrer Wahrheit unter der Leitung Gottes zum Glauben führt (vergl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Test., 1. Bd. S. 13). Was aber die Wegleitung des Sterns betrifft, so muß man in Beziehung auf diese den symbolischen Ausdruck würdigen. Den Weg aus ihrem Orient nach Jerusalem fanden die Weisen durch historische Kunde unter der Voraussetzung, in der Hauptstadt Judäa's müsse der König der Juden geboren sein. Den Weg von Jerusalem nach Bethlehem fanden sie wiederum durch örtliche Kunde, und zwar nach der Weisung der Schriftgelehrten und des Herodes. Für ihr Herz aber blieb der Stern der Wegweiser, und besonders, da derselbe Stern, den sie zuerst im Morgenlande in seinem Aufgehn (denn das muß wohl der Singular *ἐν τῇ ἀνατολῇ* heißen, da die Bezeichnung im Orient den Plural erfordern würde und die *ἀνατολή* dem *τεχθείς* entspricht) am Horizont gesehen, jetzt gerade im Scheitelpunkt über Bethlehem stand, wo die Hütte des Messias durch die Hirten bereits bekannt war. Für ihr gläubiges Gemüth stand er gerade festlich leuchtend oben über dem ersehnten, aber dunklen, armen Hause. Beachten wir aber, wie die astrologische Voraussetzung selbst geläutert wird zum reinen Glauben. Erstlich finden sie in Jerusalem den neugebornen König der Juden nicht. Zweitens finden sie einen weltlich gesinnten alten Tyrannen auf dem Thron von Juda. Drittens finden sie die ganze Vertretung des jüdischen Heiligthums theilnahmlos und ungläubig mit der heiligen Stadt. Viertens werden sie nach dem armen Bethlehem gewiesen. Fünftens in Bethlehem auf die arme Hütte. Sechstens finden sie nicht ein zweijähriges Kind, sondern ein jüngstgebornes unter den größten Zeichen der Armuth, bei zwei heimathlosen Leuten, von denen der Hausvater ein Zimmermann ist. Alle diese Anstöße müssen aufgehoben werden durch das Zeugniß des vernommenen Schriftworts und des Geistes in ihrem Herzen, durch die erhabene Erscheinung der Maria und des heil. Kindes, und durch die Genossenschaft gläubiger Hirten. So wird das heidnisch Weltliche in ihrer Sterndeutung abgestreift; das Wesentliche bleibt, der Stern des Himmels hat sie zu der Sonne der Geisterwelt geführt.

6. **Und sind gekommen, ihn anzubeten.** *Προσκυνεῖν.* Durch Niederwerfen mit dem Angesichte zur Erde Jemanden seine Ehrfurcht, Huldigung, Unterwerfung bezeugen. 1 Mos. 19, 1; 42, 6 u. s. f. Herodot I, 134 u. s. w. — Hier aber empfängt der Ausdruck wie öfter die Bedeutung der Anbetung im allgemeinern Sinne, da es sich nicht um eine politische, sondern nur um eine religiöse Huldigung handeln kann.

7. **Herodes erschrak, und mit ihm das ganze Jerusalem;** *ἐταράχθη.* Sie wurden erschüttert, beide Male sicher im Sinne der bösen Furcht. Bei dem Herodes mochte diese Furcht zunächst eine politische Furcht vor dem neuen vermeintlichen Thronprätendenten sein, jedenfalls war sie zugleich eine religiös-moralische Furcht vor der Macht der Religion, vor der Idee des Volks- und Weltrichters, welche für ihn in dem Namen des Messias lag. Und so erschraken auch die Bewohner Jerusalems nicht etwa nur, weil sie die Grausamkeit des Herodes fürchteten, sondern mit ihm in der Ahnung des bevorstehenden geistigen Kampfs und Gerichts.

Nach Lightfoot und Bertholdt hätten sie blos die unglücksvollen Zeiten, die dem Messiasreich vorangehen sollten, die sogenannten dolores Messiae gefürchtet. Diese konnten aber wohl nur ein Moment in ihrer ganzen, unbestimmten Bestürzung bilden. Jerusalem geht nicht nach Bethlehem: nach diesem Merkmale ist seine Furcht zu beurtheilen. Gerlach hebt folgenden Umstand hervor: „Kurz zuvor hatten die Pharisäer einer Verwandten des Herodes geweißagt, ihre Nachkommen würden die Königswürde erhalten, Herodes und sein Haus sie verlieren, worauf dieser mehrere jener Pharisäer hatte hinrichten lassen. Wenn ein solcher Tyrann erschrak, mußte nothwendig seine ganze Hauptstadt mit erschrecken."

8. **Herodes versammelte** u. s. w. Es ist hier die Frage, ob eine außerordentliche Sitzung des Synedriums gemeint sei, wie gewöhnlich angenommen wird, oder blos die Berufung eines theologischen Beiraths. Da es sich lediglich um die Erzielung eines theologischen Responsums handelte, so ist letzteres wahrscheinlich, besonders da die dritte Klasse der Synedristen, die Presbyter, nicht mit genannt sind (das Nähere s. bei Meyer, S. 65; über den Artikel Synedrium Winer). „Ἀρχιερεῖς begreift theils den wirklichen dirigirenden Oberpriester (ὁ ἀρχιερεύς כֹּהֵן הַגָּדוֹל 3Mos. 21, 10), theils diejenigen, welche früher dieses Amt bekleidet hatten (denn damals wechselte noch Römerwillkür diese Würde oft, Joseph. Antiq. 15, 3), und wahrscheinlich auch die Vorsteher der 24 Priesterklassen (1 Chron. 24, 6; 2 Chron. 36, 14; Joseph. Antiq. 20, 8, 8)." Die Schriftgelehrten (γραμματεῖς סוֹפְרִים) bildeten eine besondere Klasse des Synedriums, doch nur theilweise. Sie waren nach der Einheit der Politik und Religion in der alttestamentlichen Theokratie Juristen und Theologen zugleich, die Erklärer des Gesetzes, daher bei Lukas νομικοί und νομοδιδάσκαλοι genannt; meist zur Pharisäerschule gehörig (s. den Artikel Schriftgelehrte bei Winer). Sie gingen wohl nicht blos aus der Klasse der Abschreiber und Vorleser des Gesetzes hervor, sondern das frühere Prophetenthum setzte sich ebenfalls nach dem Charakter der späteren Zeit in ihnen fort. Es handelte sich hier nur um die theologische Angabe des Orts, wo Christus geboren werden sollte. Doch war den Schriftgelehrten die Veranlassung, welche den Herodes zur Aufstellung dieser Frage bestimmte, wohl bekannt.

9. **Denn also stehet geschrieben durch den Propheten.** Micha 5, 1. Die Stelle ist frei citirt nach der Sept. Im hebräischen Text spricht der Prophet: Aber du Bethlehem Ephrata, zu klein, um zu sein unter den Tausendschaften (Centralorten von Tausenden, d. h. untergeordneten Stammabtheilungen) Juda's (צְעִיר לִהְיוֹת בְּאַלְפֵי יְהוּדָה), aus dir soll mir hervorgehen Einer, der Herrscher sein soll in Israel, dessen Ausgänge (Ursprünge) von der Urzeit her, von den Tagen der Ewigkeit. — Die Sept.: Und du Bethlehem, Haus Ephrata, zu gering, um zu sein unter den Tausendschaften (ἐν χιλιάσιν) Juda, u. s. w. — Die Citation verwandelt Ephrata in Landschaft Juda. Ephrata heißt aber wahrscheinlich Landschaft (Erdschaft), wie Ephraim Doppellandschaft. Ephrata war die Landschaft vorzugsweise, und zwar die Landschaft Juda. Wenn es dann heißt: Mit nichten die Kleinste, so ist dabei mit Grund vorausgesetzt, daß der Text dem Sinne nach zu lesen sei als Frage: Du zu klein? Aus dir u. s. w. — Du bist nicht nur nicht zu klein, um der Sitz einer Tausendschaft in dem einzelnen Stamme Juda zu sein, du sollst die Geburtsstadt des Königs von ganz Israel werden, und zwar des ewigen Königs. Wenn endlich Unter den Tausenden übersetzt wird: Unter den Fürsten (ἐν τοῖς ἡγεμόσιν), so braucht man sich nicht in die Buchstäbelei zu verfangen, anzunehmen, der Evangelist oder sein Uebersetzer habe אֶלֶף Tausendschaft (Ort) mit אַלּוּף (Tausendschaft-Fürst) verwechselt (wie Meyer S. 66.); denn dem Sinne nach ist hier auch von einem Tausendschaftorte die Rede, welcher nur zum Fürsten personifizirt wird. Auch bei den Rabbinen wird diese Stelle von der Geburt des Messias erklärt, und für ihre messianische Bedeutung spricht der ganze Zusammenhang, wie die mysteriöse Bezeichnung des Herrschers. Am meisten der Umstand, daß dieser künftige Messias aus Bethlehem entgegengesetzt wird dem jetzt regierenden Davidischen Hause.

10. **Weiden wird** — ποιμανεῖ, uralter Begriff der Herrschaft. Homer: ποιμένες λαῶν. Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß die damaligen Schriftgelehrten das Wort des Micha als messianisch anerkannten. So auch der chaldäische Uebersetzer Jonathan. Die späteren Juden haben dieses Zeugniß zu entkräften gesucht und den Spruch von Hiskias oder Serubabel erklärt.

11. **Heimlich,** λάθρα. Ganz der Charakterzug des politischen Mißtrauens. Hier ist zu beachten, wie die astrologisch-irrige Annahme der Magier, die Geburt des Kindes falle mit dem Aufgehn des Sterns in Eins zusammen, das Kind sei also gegen 2 Jahr alt, auf den Herodes überging und dadurch für die bethlehemitischen Kinder verderblich wurde.

12. **Und siehe, der Stern.** Ohne Grund schließt Bengel aus dieser Stelle: toto itinere non viderant stellam. Der Stern stand nur jetzt verändert im Scheitelpunkt und ging so nach der optischen Erscheinung vor ihnen her. Sie reisten nach häufiger orientalischer Sitte zur Nachtzeit (Hasselquist, Reise nach Palästina S. 152). Wohl aber darf man auch aus diesem Umstand schließen, daß Herodes die Nachtzeit abgewartet hatte, um sie auszuforschen und ihnen den Bescheid zu geben, welcher sie, ohne daß sie es ahneten, zu Spionen seiner Mordlust machen sollte. Sobald sie aus dem Palast des Despoten entlassen waren, machten sie sich auf.

13. **In das Haus.** Daraus folgt ebenso wenig (wie Meyer will), daß nach Matthäus Bethlehem der Wohnort Josephs sei, als aus V. 1 folgt, daß die Magier erst spät nach der Geburt kamen. Man kann allerdings annehmen, daß die Herberge nach der Huldigung der Hirten aus dem Stalle (oder der Ortskaravanserei) in irgend eine paßliche Hirtenhütte verlegt war. Jedenfalls aber ist an die ersten Tage der Geburt des Messias zu denken, nicht an die Zeit nach seiner Darstellung im Tempel.

14. **Sie thaten ihre Schätze auf.** Die Schatzbehälter. Nach der Sitte des Morgenlandes ist die festliche Begrüßung, zumal die Huldigung mit der Darbringung von Geschenken verbunden. Das Gold deutet auf Reichthum; Weihrauch und Myrrhen auf den Orient, zunächst Arabien. Der Weihrauch, ein Baumharz von bitterm Geschmack, aber wohlriechendem Duft, daher der Name. Das Harz wurde besonders zum Opfer- oder Tempelrauch verwendet. Ueber das mystische Dunkel, welches noch über dem Weihrauchbaum in Arabien und Indien schwebt, s. Winer. — Die Myrrhe ein ähnliches Aroma von einem Strauche, der besonders in Arabien und Aethiopien heimisch war; doch auch in Palästina vorkam. Die Myrrhe diente zum Räuchwerk und zur Reinigung des Weingeschmacks, besonders aber zu einer sehr kostbaren Salbe. Das Weitere über die betreffenden Produkte s. bei Winer. Man hat diese Gaben symbolisirt. Theophylakt: Gold dem Könige, Weihrauch dem Gott, Myrrhen dem, der den Tod schmecken sollte (also dem Hohenpriester). Aehnlich Leo der Große. Fulgentius: per aurum Christi regnum, per thus ejus pontificatus, per myrrham mors significatur. Andere anders. Leo der Große und Juvencus heben hervor, sie hätten mit diesen Gaben zugleich der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo gehuldigt. Andere haben lieber an den praktischen Nutzen gedacht, den diese Gaben für die dürftigen Eltern Jesu bei ihrer bevorstehenden Flucht nach Aegypten haben mußten. Man kann mit diesem Gesichtspunkt das Bedeutsame in der dreifaltigen Gabe verbinden. Die Myrrhe als kostbare Salbe könnte das Werk des heilenden Propheten bezeichnen, Weihrauch das Amt des Hohenpriesters, Gold den Glanz des Königs. Doch ist bei der Vieldeutigkeit der symbolischen Anklänge die Deutelei zu vermeiden.

15. **χρηματισθέντες.** Die Vulgata: responso accepto. Es ist eine vorhergegangene Anfrage vorausgesetzt. Bengel: Sic optarant, vel rogarant. Daraus kann man schließen, daß die anfängliche Arglosigkeit und Einfalt, welche dem Charakter edlerer Weisen so wohl ansteht, durch den Contrast zwischen dem unheimlichen Wesen des despotischen Königs und dem reinen Eindruck der heiligen Familie schon vor ihrem Traumgesicht gewichen war, und dem gerechten Mißtrauen gegen die Absichten des Herodes Platz gemacht hatte. Auch das ἀνεχώρησαν ist bedeutsam: sie entfernten sich, sie entwichen auf einem andern Wege in ihr Heimathland. Der directe Weg in ihr Heimathland ging doch wahrscheinlich über Jerusalem, wenn er auch ostwärts ging, denn hier kommt nicht blos die Himmelsgegend (wie Meyer will), sondern auch das Terrain mit den Wegeverhältnissen in Betracht.

16. Die Auffassung der vorstehenden Geschichte als einer Sage, wie sie auch in Meyers Commentar noch fortleben möchte (S. 79), kann man nicht nur als theologisch unhaltbar, sondern auch als wissenschaftlich veraltet betrachten. Das Sinnige, Bedeutungsvolle ist kein Widerspruch gegen das evangelisch Geschichtliche. Je sinnvoller, desto wahrscheinlicher. (S. Leben Jesu B. 1. S. 41. Die Idealität der evang. Gesch.) Wäre dieses Stück aber eine Sage, so wäre es am wenigsten eine „judenchristliche", da hier das Judenthum gegenüber dem Heidenthum am tiefsten im Schatten steht. Bemerkenswerth aber ist es, daß der Evangelist des Heidenapostels Paulus, Lukas nämlich, die Verherrlichung des neugeborenen Christus durch jüdische Fromme, Matthäus dagegen, der Verfasser des Evangeliums für die Judenchristen, die Verherrlichung desselben durch heidnische Fromme hervorhebt. Daraus erklärt sich auch, daß das ebionitische Hebräer-Evangelium mit dem 1. Kapitel von der wunderbaren Geburt Jesu auch dieses zweite wegließ. „Chalcidius, Platonischer Philosoph und Heide, nach Anderen Diakonus zu Karthago, erzählt die Geschichte auch in seinem Comment. ad Timaeum Plat. S. Opera Hippolyti ed. Fabric. XI, 325." Heubner. Derselbe verweist auf Hamann, die Kreuzzüge des Philologen, B. 2. S. 153, und Lilienthal: die gute Sache der göttlichen Offenbarung V, 271 und X, 598.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Im ersten Kapitel hat der Evangelist den Antheil des jüdischen Volkes an dem Messias dargestellt; die Genealogie Christi und seine Geburt von der Jungfrau, durch den Glauben vermittelt, beweist, daß das Heil von den Juden kommt. Hier nun aber im zweiten Kapitel wird auch der Antheil der Heidenwelt an Christo offenbar durch die Erscheinung der Magier aus dem Morgenlande. Die Erscheinung der Magier schließt sich an die Namen der alttestamentlichen gottesfürchtigen Heiden an: Melchisedek, Jethro, Ruth, Hiram, Hiob, Naeman u. s. w. Selbst Nebukadnezar nach Daniel und Cyrus gehören in gewissem Sinne hieher. Derselbe Faden aber spinnt sich im Neuen Testamente durch die Geschichte der drei gläubigen heidnischen Hauptleute und andrer Gottesfürchtigen und Frommen aus der Heidenwelt weiter fort. Auch der Mann aus Mazedonien, Apostelg. 16, 9, gehört hieher. Und wie wir nach dem ersten Kapitel die biblische Lehre vom Erbsegen zu erkennen haben, gegenüber der Lehre vom erblichen Fluch, so hier die Lehre von einem Fortwalten des Heilszuges und der Heilskunde in der heidnischen Welt, gegenüber der Lehre vom Hingegebensein der Heiden in ihre eignen Wege zum Gericht (Röm. 1). Beide Momente gehören der kirchlichen Lehre von der gratia praeveniens, der zuvorkommenden Gnade an. In dem Erbsegen wirkt die zuvorkommende Gnade vorwaltend traditionell, im Zuge des genealogischen Zusammenhangs (auserwähltes Geschlecht); in der heidnischen Heilsahnung wirkt sie vorwaltend sporadisch (auserwählte Gemüther). Doch ist Eins nicht rein abzulösen vom andern. Auch in der Heidenwelt gibt es Silberblicke der christologischen Tradition; auch in der Judenwelt ist das höchste Walten der gratia praeveniens individuell, und es geht hier fort bis zu der persönlichen Glaubenserweckung. In beiden Beziehungen ist das augustinische Schuldogma (wir reden nicht vom kirchlichen) nach der Glaubens- und Gnadenfülle der Schrift zu berichtigen. Die Offenbarung Christi unter den Heiden, oder die biblische Epiphania (ἐπιφάνεια) ist größer und reicher als das mittelalterliche Epiphanienfest. Indessen steht dieses da als ein geweihtes Zeugniß für das Wunderwalten der vorbereitenden Gnade, oder des λόγος σπερματικός, von welchem die alten griechischen Kirchenväter (namentlich Justin und Clemens von Alexandrien) gezeugt haben.

Der Schatten im Bilde des ersten Kapitels ist vorzugsweise das weltliche Heidenthum, welches wie ein furchtbarer Sturm über den leuchtenden Stammbaum des Messias daher gefahren ist. Der Schatten im Bilde des zweiten Kapitels, in welchem sich die Heidenwelt nach der Lichtseite aufschließt, ist das ungläubige Judenthum.

2. Gleichwie uns das zweite Kapitel die verschiedensten Anstöße des Glaubens in geschichtlichen Zügen vorführt (Christus so ferne, so verborgen, so verkannt; Christus zunächst ein Kind in der

Welt, ein armes Kind, abseits von Jerusalem in der Landstadt, im armen Hause, ein Flüchtling, ein Bringer des Martyrthums, der Nazarener), so hat es andrerseits auch alle geschichtlichen Momente, welche für ihn zeugen, zu einem apologetischen Kranz gewunden: der Stern, die Natur, die Wissenschaft und Weltweisheit — die Geschichte nach ihrer Schattenseite und Lichtseite (Herodes und die Schriftgelehrsamkeit) — die h. Schrift, die Weißagung, die Hingebung der Seinen, der bedeutsame Traum der Nacht, das Walten Gottes: Alles zeugt für ihn. Ueber das arme Bethlehem, worin Johannes Huß zu Prag predigte, und über das unansehnliche Kirchlein, worin Luther zu Wittenberg predigte, s. Heubner Matth. S. 14.

3. In dem Stern, den die Weisen sahen, ist nicht die Erfüllung der Weißagung Bileams von dem Stern aus Jakob (4 Mos. 24, 17) zu suchen; denn eben Christus selbst ist der Stern, in welchem sich jene Weißagung erfüllt hat. Allerdings aber ist der Stern, den die Weisen sahen, ein Symbol des wesentlichen Sterns, der Sonne der Gerechtigkeit (Maleachi). In den vornehmen Magiern, welche erscheinen, dem Messias zu huldigen, zeigt sich wirklich der Anbruch der alten Weißagungen, nach welchen die Fürsten der Heiden kommen werden, dem Messias ihre Huldigungen darzubringen (Ps. 72, 10; Jes. 60, 3 u. s. w.), und im symbolischen Sinne werden immer die Magier treffend drei Könige aus dem Morgenlande genannt. Sie waren Geisterfürsten der heidnischen Welt, mit ihren Gaben den verdunkelten prophetischen, priesterlichen, königlichen Zug in der heidnischen Welt darlegend.

4. In dem Anschlage des Herodes kam der alte Neid und Groll des Edom gegen den Jakob, jener Mordgedanke: Ich will meinen Bruder Jakob erwürgen (1 Mos. 27, 41), welchen die Persönlichkeit Esaus noch überwunden hatte, der sich aber in dem Blute seiner Nachkommenschaft zu vererben schien (s. den Propheten Obadja), in der bestimmtesten Weise zu seiner welthistorischen Reife. Gleiches gilt von dem Segen des Isaak über Esau; der Schluß desselben erfüllte sich am entschiedensten in der Idumäer-Herrschaft über Israel. Der alte edlere Grundzug des Esau, Ehrlichkeit und Bravheit war aber in dem grausamen und verschlagenen Hause der Idumäer kaum wiederzufinden.

5. Der Gegensatz des makkabäischen und herodianischen Hauses gehört zu den großen tragischen Gegensätzen der Geschichte des Reiches Gottes. Das rührendste Opfer dieses feindlichen Gegensatzes war die Hasmonäerin Mariamne, welche Herodes ehelichte, als Gattin leidenschaftlich liebte und doch seinem Argwohne opferte. Rückerts Herodes hat den gräzisirenden Weltgeist des Herodes, welcher auch das Land Palästina mit griechischen Namen bedeckte, geschildert. Die Politik beider Häuser ist für die Geschichte der christlichen Zeit zum warnenden Symbol geworden; die eine hat sich im Byzantinismus, die andere im Machiavellismus fortgesetzt.

6. Der Gegensatz zwischen dem Glauben der Heiden und dem Unglauben der Juden, wie er hier schon hervortritt in seinen Grundzügen, hat sich welthistorisch vollendet. S. Röm. 9—11. Das Epiphanias-Evangelium ist auch das Evangelium der Heidenmission.

7. Himmel und Erde bewegen sich um das heil. Kind als um ihr gemeinsames Centrum. Dieses Centrum aber stößt alles Finstere und Böse ab mit derselben Energie, womit es alle Keime des Edlen und Heiligen anzieht.

8. Die höhere, religiös-theokratische Bedeutung des Namens: König der Juden, ergibt sich sogar aus dem Benehmen des Herodes. Er ist für ihn identisch mit dem Begriff des Messias, und ein vorzugsweise religiöser Begriff; andernfalls hätte Herodes die Frage der Magier für aufrührerisch gehalten.

9. Das h. Kind, erst verborgen, galt eine Zeitlang für getödtet in Bethlehem, oder verschollen in Aegyptenland, und wuchs dann wieder in der Dunkelheit Nazareths auf. So ward Christus der Erstling und Fürst unter den verschollenen Kindern: Ismael, Moses, Cyrus, Romulus ꝛc.

10. Ueber die Verbreitung der Kunde von Christo unter Persern und Muhamedanern s. Heubner S. 17.

Homiletische Andeutungen.

Das Heil der Welt in der Gestalt eines Kindes, und zwar: 1) eines tiefverborgenen und allbekannten, 2) eines vielverhaßten, gefürchteten und eines vielersehnten, geliebten, 3) eines seltsam mißachteten und wunderbar gefeierten, 4) eines unendlich bedrohten und vollkommen gesicherten Kindes. — Das h. Kind als der bewegende Mittelpunkt des bewegten Weltkreises: 1) wie er Alles bewegt; 2) wie er alles Verwandte anzieht; 3) wie er alles Feindliche abstößt. — Christus ist zu den Weisen gekommen, bevor die Weisen zu Christo kamen, oder das geheimnißvolle Walten der vorbereitenden Gnade. — Die dreifache Kunde der Heidenwelt von Christo: 1) ein Wort der Ueberlieferung, 2) ein Stern des Himmels, 3) ein Zug des Geistes im Herzen. — Auch in der Heidenwelt ein Sternlicht. — Der Stern des Himmels und der Stern der Erde. — Inwiefern sind die Weisen aus dem Morgenlande wirklich als Könige aus der Heidenwelt zu betrachten? — Wie die Heidenmission anzuknüpfen hat an den Stern der Heiden. — Lasset uns den Heiden entgegengehen. — Die edelsten Heiden als Zeugen von der Noth der Heidenwelt. — Das beste Licht der Heidenwelt doch nur Sternlicht. — Die redliche Weltweisheit führt zu Christo. — Der wahre Geist der Wissenschaft weiset hin auf den Mittelpunkt alles Wissens. — Das Stückwerk des Wissens eine Scherbe, ohne die Ergänzung des Glaubens. — Das Zeugniß der Natur von Christo: 1) Sie strebt *aufwärts* zum Geist Christi durch die Naturstufen. 2) Sie strebt *vorwärts* zum Heil Christi durch die Naturleiden. 3) Sie strebt *heimwärts* zum Geiste durch die Naturbilder. — Wie Alles Antwort gibt auf die Frage: Wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Die Schrift, 2) die Schriftgelehrten, 3) die Widersacher des Königs selbst, 4) der Stern am Himmel, 5) das Herz in der Brust. — Das unendliche Gewicht der Frage: Wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Der tiefe Sinn, 2) der heiße Schmerz, 3) die große Hoffnung in dieser Frage. — Der König der Juden in seiner Majestät: 1) der König der Juden, der Messias, 2) der König der Völker, der Weltheiland, 3) der König der Könige, der Herr der Herrlichkeit. — Jesus auch heute noch der König der Juden, ein Missionswort. — Der König der Juden nicht zu finden in Jerusalem, der Stadt des Königs. — Das Erschrecken des Tyrannen ein Schrecken für sein Volk. — — Schon die Frage nach dem Christus erschreckt die ungläubige Welt. — Der Haß der Bösen muß für die Wahrheit des Evangeliums zeugen. — Herodes befragt die Schrift wie ein heidnisches Orakel. — Der Werth der todten Schriftgelehrsamkeit und der Unwerth der todten Schriftgelehrten. — Die Nahen als die Fernen und die Fernen als die Nahen. — Die starren Wegweiser nach Bethlehem. — Ohne das Licht der Schrift lassen uns alle Sterne des Himmels im Dunkeln. — Weiß man erst recht, daß Christus da ist, so erfährt man auch, wo er ist. — Die heidnischen Magier und die jüdischen Schriftgelehrten: 1) Die einen gewinnen mit ihrem Stern auch die Schrift, die andern verlieren mit ihrer Schrift auch den Stern. 2) Die einen werden Schriftgelehrte im besten Sinne, die andern werden Magier im schlimmsten Sinne. — Jerusalem und Bethlehem einst und jetzt. — Bethlehem und Nazareth. — Der Widerspruch in dem Charakter des Herodes: 1) Glaube an den Buchstaben der Schrift, 2) Unglaube gegen den Geist der Schrift. — Die böse Arglist des Herodes und die fromme Einfalt der Magier. — Die Heuchelei als der Schatten des Glaubens in der Welt: 1) Sie begleitet den Glauben, wie der Schatten die Gestalt; 2) sie zeugt von dem Glauben, wie der Schatten von der Gestalt; 3) sie zerrinnt vor dem Glauben, wie der Schatten vor der Gestalt. — Die Arglist der Heuchelei in ihrer Macht und Ohnmacht: 1) Sie ist eine Macht in der Welt; 2) sie wird zur Ohnmacht vor dem Reiche Gottes. — Die Heuchelei in ihrer gräuelhaften Doppelgestalt: 1) als schlechte religiöse Politik, 2) als schlechte politische Religiosität. — Der Weg zu Christo mit seinen entscheidenden Kämpfen: 1) immer eine weite Reise, 2) immer eine große Lebensfrage, 3) immer ein Weg schwerer Entsagungen, 4) immer ein Weg ernster Gefahren, 5) immer ein Weg gehäufter Anstöße, 6) immer der einzige Weg zum wahren Ziel. — Der Lohn der Beharrlichkeit auf dem Wege zu Christo: die große Freude. — Der Stern steht ewig über der Stätte, wo Christus weilt. — „Und sie gingen in das Haus“: 1) Was bedeutet uns das Haus? 2) Was bedeuten uns die Eintretenden? 3) Was bedeutet uns ihr Eingehen? — Die Huldigung der Weisen, ein schneller voller Herzenserguß des beseligten Glaubens: 1) im Anschaun, 2) im Niederfallen und Anbeten, 3) im Hingeben des Herzens mit den edelsten Schätzen. — Die Huldigung der Weisen, eine Ordnung des Glaubens: 1) Sehen, 2) Niederfallen, 3) Opfern. — Die Huldigung der Weisen, ein Bild der Vollendung des Glaubens: 1) Anschauung bis zur Beugung der Buße, 2) Anbetung bis zur Freudigkeit des Glaubens, 3) Glaubenstreue bis zur Aufopferung in den Werken der Liebe. — Das Kind mit Maria, seiner Mutter, aber nicht Maria, die Mutter mit ihrem Kinde. — Die Opfer des dankbaren Glaubens: Gold, Weihrauch und Myrrhen: 1) als die edelsten, 2) als die mannigfaltigsten, 3) als die bedeutungsreichsten Gaben. — Die Opfer der dankbaren Hand, ein Ausdruck der Hingebung des Herzens. — In den irdischen Gaben der christlichen Dankbarkeit spiegeln sich die himmlischen Gaben des Herrn. — Wir sollen dem Herrn darbringen, was wir haben. — Der weißagende Traum in der Geschichte des Reiches Gottes. — Das begeisterte Nachleben des seligen Glaubens. — Der Schlaf des Frommen ist klüger als die Nachtwachen böser Arglist. — Die Entdeckungen des Glaubens sind nicht für Herodes und Seinesgleichen. — Die wunderbare Leitung der frommen Sehnsucht aus dem Dunkel der irdischen Ferne ins Licht der ewigen Heimath. — Die Führung Gottes ist stets eine Führung zu Christo. — Die göttliche Führung ist ihres Ziels gewiß. — Die selige Heimkehr. — Der erste Schatz Christi nach seiner Bedeutung für seine erste Flucht. — Er kommt 1) zur rechten Zeit, 2) in die rechte Hand, 3) zum rechten Zweck. — Das erste Gut der Kirche nach seiner Bedeutung für Alles Kirchengut in der Welt: 1) es soll ein Schatz Christi bleiben, 2) es soll der Sache Christi dienen, und 3) so zum Segen Christi werden. — Die Vorsehung Gottes in ihrem hellsten Lichte über dem Leben Christi. — Das Christenthum, Weltreligion, Alles umfassend: 1) Himmel und Erde, 2) Natur und Schrift, 3) Heiden und Juden, 4) das Herz und die That, 5) die Erlösung und das Gericht.

Heubner: Christus in der Krippe war der Schrecken eines ungerechten Königs auf dem Throne. — Weltliche Könige und Regierungen müssen zittern und sich unsicher fühlen, wenn sie Christi Feinde sind. — Er ist noch immer, wie die Hoffnung der Frommen so das Schrecken der Bösen, deren Gewissen überall den Rächer ahnt und durch Alles erschreckt wird. — Der lebendige Jesus setzt allemal den alten Adam in Schrecken und droht ihn vom Throne zu stoßen. — Hier ein Beispiel von solchen, die Christum Anderen weisen, ohne selbst zu ihm zu kommen, die den Weg des Heils Andern lehren, ohne selbst darauf zu gehen. — Der Bosheit ist die Religion nur Mittel. — Die höchste Freude der Erkenntniß ist, Christum gefunden zu haben. — All unser Licht hat nur Werth, wenn es zu Christo führt. — Das Erweckliche in der Erzählung von den Weisen (s. S. 17). Sie waren Weise: 1) so sollen alle Weisen ꝛc., 2) Reiche, Angesehene; so sollen auch die großen der Erde ꝛc., 3) Fremdlinge aus fernem Lande; so wir, die wir ihm nahe sind ꝛc., — Die Verherrlichung Jesu in der Ankunft der Weisen — Wer auch nur einem schwachen Schimmer folgt, den führt Gott zum vollen Lichte — Die ächte Geheimweisheit. — —

Goßner: Er hat Alles, was die großen Herren der Erde haben; auch einen Stern. Nur hat er Alles göttlich, himmlisch und unendlich größer. Sein Stern hing am Himmel. — Arme, blinde Schriftgelehrte, die ihr nur dem Herodes dient! —

Braune: Die Irrungen, in welche der Fromme bei aller Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes in der Natur kommen kann, korrigirt das Wort Gottes. —

Zwei Predigten über das Epiphaniasfest von Augustin und Gregor von Nazianz. S. Augusti, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Aus den Schriften der Kirchenväter. 1. B. S. 100. — Luthers Predigt über das Evangelium am Tage der h. drei Könige. — Dispositionen von Rambach, Reinhard ꝛc. in Schallers homilet. Repertorium S. 48. — F. Mallet: Die Weisen aus dem Morgenlande. Eine Weihnachtsgabe. (Bremen, 1852. 10 Betrachtungen).

Zur Missionsfeier. Christus das Ziel der Sehnsucht aller Völker — der Stern der Weisen. — Ahlfeld: Auch die Heiden sollen in seinem Lichte wandeln — Uhle: Die ersten Heiden, welche den Heiland suchten — Rudelbach: Die Herrlichkeit der Gnade Gottes. — S. Brandt, homiletisches Hülfsbuch I. S. 369.

B. Kap. 2, 13—23. (Luk. 2, 40—52).

Perikope am Sonntage nach dem Fest der Beschneidung, oder nach Neujahr.

13 Da Jene aber entwichen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph
im Traume (Traumgesicht) und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter zu
dir, und fliehe nach Aegyptenland, und bleibe dort, bis ich dir's sage, denn es steht bevor,
14 daß Herodes das Kind sucht, dasselbe umzubringen. *Er aber stand auf, nahm das Kind
15 und seine Mutter bei der Nacht (in selbiger Nacht) und entwich in Aegyptenland. *Und
er blieb allda bis nach dem Tode Herodes, damit erfüllt würde der Spruch des Herrn
durch den Propheten, welcher spricht: Aus Aegyptenland habe ich meinen Sohn gerufen
16 (Hos. 11, 1). *Damals ward Herodes, als er sah, daß er von den Magiern übermeistert
(getäuscht, geäfft, überflügelt) war, gewaltig aufgebracht, und er sandte aus (Meuchelmörder)
und ließ umbringen (heimlich tödten) alle Knaben in Bethlehem und in der ganzen
Umgegend, von dem Zweijährigen an abwärts (bis zum Neugebornen), gemäß der Zeit,
17 welche er von den Magiern erforscht hatte. *Da ward erfüllet der Spruch durch den
18 Propheten Jeremias, welcher spricht: *Ein Rufen hat man gehört zu Rama: Wehklagen, Schluchzen und großes Jammergeschrei; Rahel weinte um ihre Kinder und wollte
19 sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. *Als aber Herodes gestorben war, siehe
20 da erscheint ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Aegyptenland *und spricht:
Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe fort in das Land Israel, denn
21 die sind gestorben, welche dem Kinde nach dem Leben standen. *Er aber stand auf, und
22 nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. *Als er aber hörte,
daß Archelaus als König herrschte über Judäa anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete
er sich, dahin abzugehen, und durch eine Gottesantwort im Traum unterrichtet, entwich
23 er in die Landstriche von Galiläa. *Und so kam er und ließ sich nieder in einer Stadt,
genannt Nazareth, damit erfüllt würde der Spruch durch die Propheten: er werde
Nazarener genannt werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Siehe, da erscheint.** Obschon die Weisen sich dem Herodes entzogen hatten, war doch die Gefahr für das h. Kind nicht vorüber. Man darf annehmen, daß die Weisen und die Eltern Jesu von Herodes gesprochen hatten, und daß sie seiner Absicht mit dem höchsten Mißtrauen gedachten. Nun aber schienen die Letztern dadurch beruhigt, daß die Ersteren nicht zum Herodes zurückgingen. Allein der ahnungsvolle Geist der Vorsicht ruhte nicht; und es zeugt für die treue Hingebung Josephs für das Kind, daß er auch jetzt wieder durch ein Traumgesicht belehrt und bestimmt werden konnte. Er besann sich nicht; gleich nach seinem Erwachen unternahm er die Flucht mit der Mutter und dem Kinde.

2. **Aegypten** war der einzig mögliche Zufluchtsort. Es lag den südlichen Strichen von Judäa nahe, und die Flüchtlinge entfernten sich in dieser Richtung sofort von Jerusalem. Nach Aegypten gingen bekannte Reisewege, freilich durch eine weite Wüste, und im Lande selbst fand sich eine zweite, freiere Judenwelt wieder unter dem Schutz eines civilisirten Regiments. Die Erklärung, um der Erfüllung der Stelle Hos. 11, 1 (die Stelle ist nach dem Grundtext citirt) willen habe eine Sage die Reise veranstaltet, ist weit unterhalb der Anschauung des Evangelisten. Die Eltern in ihrer Angst um das h. Kind mußten (auch in der Anschauung der apostolischen Christen) weit entfernt davon sein, eine Reise vorzunehmen, um einen Prophetenspruch zu erfüllen, zumal einen solchen, der sich im buchstäblichen Verstande auf die Ausführung Israels aus Aegypten bezog (vgl. 2 Mos. 4, 22; Jer. 31, 9). Die Sept. übersetzen: τὰ τέκνα αὐτοῦ (Israels). Als aber die Flucht und Wiederkehr wirklich erfolgt war, da konnte der Evangelist, der überall die Erfüllungen ins Auge faßte, die Bemerkung machen, daß auch dieser Spruch des Hoseas sich erfüllt habe. Er hat sich wirklich erfüllt, freilich nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie. Israel wurde zuerst aus Aegypten als der Sohn Gottes berufen, sofern es den Sohn Gottes implicite enthielt; jetzt wird der Sohn Gottes im eigentlichsten Sinne aus Aegypten gerufen, der aus Israel hervorgegangen ist, wie der Kern aus der Schale. Als Gott Israel aus Aegypten berief, war es ihm um seinen Sohn in dem Israel zu thun, d. h. um Israels theokratische Bestimmung. Ein Hauptgesichtspunkt dabei ist die historische Weltstellung Aegyptens. Aus Aegypten ist die alte griechische Weltkultur hervorgegangen, aus Aegypten in gewissem Sinne die römische Kaiserherrschaft, aus Aegypten die christliche Theologie und das christliche Mönchsthum, aus Aegypten der letzte Weltcroberer, aus Aegypten der typische Gottessohn zur Grundlegung der Theokratie, und so auch der reale Gottessohn zur Erfüllung der Theokratie. — Nach der Sage hat sich Christus zu Aegypten in Matarea aufgehalten, in der Nähe von Leontopolis, wo der israelitische Tempel des Onias stand. S. Schuberts Reise in das Morgenland II, S. 179. —

3. **Daß er übermeistert war.** Ἐνεπαίχθη, bestimmter noch, geäfft, zum Narren gehalten war. Oefter bei der Sept. „Es ist vom Standpunkte des Herodes aus gesagt."

4. **Vom Zweijährigen an;** ἀπὸ διετοῦς sc. παιδός. Vom Zweijährigen an abwärts bis zum Säugling. Daraus folgt, daß die Weisen den Stern seit ungefähr zwei Jahren erscheinen sahen. Der bethlehemitische Kindermord ist besonders deßwegen für mythisch gehalten worden, weil Josephus Nichts davon erzählt. Neuerdings hat Meyer diesen vermeintlichen Grund wieder aufgetragen. Josephus meldet doch sonst die Grausamkeiten des Herodes so genau (Antiq. 15, 7, 8 u. s. w.). Weil er aber manche berichtet, daraus folgt nicht, daß er sie alle genau berichtet. „Wäre es ein historisches Faktum, er hätte es gewiß wegen seiner ganz singulären Beschaffenheit erwähnt." Gewiß konnte er es eben wegen dieser ganz singulären Beschaffenheit nicht so bequem erwähnen, ohne eine bestimmtere Stellung zum Messiasglauben einzunehmen, was Josephus nicht wollte. Die Annahme, daß diese That des Herodes nicht als eine seiner Staatsaktionen bekannt war, sondern heimlich durch Banditen verübt wurde (s. Leben Jesu B. 2. S. 112), ist nicht „eigenmächtig", sondern durch unsern Text selbst empfohlen. (λάθρα ἠκρίβωσε; ἀποστείλας ἀνεῖλεν). Des Macrobius confuser Bericht*) (s. Meyer S. 174) kann allerdings hier nichts entscheiden; die evangelische Geschichte kann ihn aber auch bequem entbehren.

5. **Da ward erfüllt der Spruch durch Jeremias.** Der Spruch Jerem. 31, 15 ist frei nach der Sept. Auch hier ist die Erfüllung einer typischen Prophetie, nicht einer Verbalprophetie gemeint. Der Prophet spricht von der Abführung der Juden nach Babylon. Er läßt die Stammmutter der Benjaminiten, Rahel, welche bei Bethlehem begraben lag, aus ihrem Grabe aufstehen und ihren gefangenen Kindern nachweinen. Das Geschrei schallt nordwärts weit über Jerusalem hinaus und wird in Rama, einer Gränzfestung des Reiches Israel gegen Juda, wo die Gefangenen gesammelt wurden, gehört. Der Sinn ist wohl dieser: Das Herzeleid jener Wegführung, wie es namentlich in den Wehklagen der mit abgeführten Weiber laut wurde, war so groß, daß es bis in das Herz der Stammmutter Benjamins (welche hier zugleich den Juda umfaßt) zurückgriff. Dort also war Rahels Klage der Ausdruck des großen Herzeleids der Mütter unter den Exilirten. Hier aber erfüllt sich jene Geschichte in ihrer höchsten tragischen Bedeutung. Die Kinder Rahels werden hier nicht etwa in die Verbannung geführt; sie werden vernichtet, und zwar von dem, welcher sich den König von Israel nennt. Rahel ist in dieser Erfüllung offenbar zunächst die Repräsentantin der bethlehemitischen Mütter in ihren Wehklagen (Chrysostomus, Theophylakt u. viele Andre). Daß aber Rahel selbst noch einmal aus dem Grabe aufsteigt, und die Geisterklage anstimmt, darin offenbart sich die Thatsache, daß das allergrößte Herzeleid für Judäa eingetreten ist. Die Worte θρῆνος καί fehlen in den Codd. B. Z. etc. und bei einzelnen Uebersetzern und Autoren.

6. **Sie sind gestorben, die dem Kinde u. s. w.** Die Traumform bedient sich bequem eines dem Joseph bekannten Schriftworts 2 Mos. 4, 19. Ueber den fürchterlichen Tod des Herodes unter Anschlägen der Rache und Ausbrüchen der Verzweiflung vergl. Joseph. Antiq. 17, 8, 1; 9, 3; de bello jud. 1, 33. Er starb 70 Jahr alt im 37. Jahr seiner Regierung.

7. **Als er aber hörte, daß Archelaus u. s. w.** Nach dem Tode des Herodes theilte Augustus das Reich desselben unter seine drei Söhne. Archelaus erhielt Judäa, Idumäa und Samaria; Herodes Antipas Galiläa und Peräa; Philippus Batanea, Trachonitis und Auranitis. Die beiden letzteren erhielten den Titel Tetrarchen, Archelaus ward zuvörderst Ethnarch genannt (Josephus Antiq. 17, 11, 4). Er sollte sich den Königstitel erst durch Wohlverhalten erwerben. Allein nach 9 Jahren erlag er den Anklagen der Juden; Augustus verbannte ihn wegen seiner Grausamkeit nach Vienne, wo er starb (Antiq. 17, 13, 2; de bello jud. 2, 7, 3). Archelaus war seinem Vater Herodes an Argwohn und Grausamkeit ähnlich, daher fürchtete sich Joseph, sich mit dem heil. Kinde in Judäa niederzulassen. Er wandte sich betend oder fragend an den Herrn und erhielt durch ein neues Traumgesicht den Bescheid, er solle sich in Galiläa niederlassen. Es war der vierte seiner prophetischen Träume. Dies setzt eine bedeutende, gesteigerte Entwicklung seines nächtlichen Bewußtseins voraus. Die physische Grundlage dafür aber ist seine unbegränzte Hingebung und Fürsorge für das Kind der Verheißung, und das öftere Eingreifen der göttlichen Offenbarung in sein Nachtleben erklärt sich aus der providentia specialissima, welche das einzige Leben des göttlichen Kindes schützte. So erscheinen diese prophetischen Träume als Wechselwirkung der göttlichen Vorsehung in ihrer höchsten Concentration mit der Concentration aller menschlichen Wächtertreue der Knechte Gottes. Außerdem ist noch die Wechselwirkung der Treue Josephs mit der ahnungsvollen Seele der Maria in Anschlag zu bringen. Uebrigens vertheilen sich die vier Träume über eine geraume Zeit.

8. **In einer Stadt, genannt Nazareth.** Die Stadt liegt in Niedergaliläa, in den Gränzen des alten Stammgebietes Sebulon (Lightfoot Hor. hebr. p. 918), in einem bergigen Felskessel, umweit des Tabor, südlich von Kana, in anmuthreichen, großartigen Umgebungen; klein, aber hübsch. Nach Robinson hat sie 3000 Einwohner (s. Schubert III, 169; Robinson III, 421, und die sonstigen bekannten Reisebeschreibungen). S. auch den betreffenden Artikel bei Winer. Das Land Galiläa von גְּלִיל, was ursprünglich einen Kreis bedeutet; daher Galiläa Umkreis, Umgegend. Das ganze Land hatte seinen Namen von jener Gegend, welche später als Obergaliläa von Niedergaliläa unterschieden wurde, und im Munde der Juden hieß wohl Obergaliläa vorzugsweise Galiläa schlechthin. Daher erklären sich die Ausdrücke Matth. 4, 12 und Joh. 4, 44. Man konnte von Nazareth nach Galiläa gehn, wie man von Berlin nach Preußen reisen kann, und von Genf nach der Schweiz. — „Der Name Nazareth soll von נֵצֶר surculus, virgultum herkommen, weil in der Umgegend viel Buschwerk oder Gestrüpp gewesen sei; Burkhardt Reisen II, 583 (angespielt auf נֵצֶר surculus Jes. 11, 1 ist Matth. 2, 23, was Hofmann Weißagung II, 64 aus schwachen Gründen nicht zugeben will)." Winer.

9. **Er werde Nazarener genannt werden.** Es fragt sich, welche prophetische Stelle hier gemeint sei. Da sich der Name Nazoraios zur Bezeichnung des Messias in keiner alttestamentlichen Prophetenstelle buchstäblich findet, so hat man verschiedene Erklärungen versucht. 1) Nach Hieronymus führten schon vor ihm „eruditi Hebraei" das Wort zurück auf den Ausdruck נֵצֶר Sproß, Jes. 11, 1,

*) Vom Augustus: Cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes, rex Judäorum, intra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est Herodis porcum esse, quam filium.

womit der Messias bezeichnet wird, und ihnen folgen Viele in der neueren Zeit mit Piscator und Casaubonus. Hengstenberg in der Christologie II, 1 verstärkt diese Erklärung durch den Nachweis, daß der einheimische Name des Orts נצר gewesen sei, nicht נצרת. 2) Chrysostomus und Manche nach ihm betrachten die Worte des Evangelisten als Citat aus einem verloren gegangenen prophetischen Buche. Indessen haben die neuest. Citate bereits den geschlossenen alttestamentlichen Kanon vor Augen. Dies gilt auch gegen 3): dies Citat sei aus einem apokryphischen Buch (Gratz, Ewald). Besonders unhaltbar ist 4) die Meinung, der Nazaräer bezeichne den נזיר. Denn weder ist Jesus ein Nasiräer gewesen (Matth. 11, 19), noch gibt es eine prophetische Stelle, die ihn so bezeichnet. Es ist aber die letzte Steigerung des Haltlosen, wenn Ewald annimmt, in der citirten Stelle eines verlornen apokryphischen Buchs sei der Messias bei seinem ersten Erscheinen wie ein Nasiräer vorgestellt gewesen, und aus der Wortähnlichkeit habe der Evangelist eine Beziehung auf Nazareth abgeleitet. 5) Endlich hat man die buchstäbliche Beziehung fallen lassen. Der Nazaräer bezeichne den verachteten Mann im Munde des jüdischen Volks, und als ein verachteter Mann sei der Messias Psalm 22, Jes. 53 dargestellt (Michaelis, Paulus, Rosenmüller u. s. w. Vgl. Leben Jesu B. 2, S. 48). Mit dieser Erklärung kann nur Nr. 1 in die Schranken treten. Meyer verstärkt die Beziehung auf נצר durch die Herbeiziehung des צמח (Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Zach. 3, 8; 6, 12), namentlich um den Plural, das gesagt ist durch die Propheten, zu erklären. Durchaus haltlos ist dabei die Annahme, der Evangelist sehe von dem Wortsinn ab und halte sich nur an den Wortklang. Aber abgesehen davon kann Zemach nicht herbeigezogen werden, wenn es sich um eine buchstäbliche Erfüllung handelt, und auch Jes. 11, 1 wird der Messias wohl als נצר bezeichnet, aber nicht benannt. Er wird aber allerdings so benannt wegen seiner äußersten Unscheinbarkeit, und in diesem Sinne ist wohl der נצר Jes. 11, 1 mit den Bezeichnungen Jes. 53, 2 und anderweitigen Schilderungen der mißachteten Gestalt des Messias zu verbinden. Mit andern Worten: Die verschiedenen Ausdrücke über die mißachtete Erscheinung des Messias haben in dem Nezer ihren Mittelpunkt gefunden. Die Propheten haben ihn einen Strauch genannt im Hinblick auf seine weltliche Unscheinbarkeit, und das erfüllte sich ganz besonders (als er seiner zeitlichen Herkunft nach zum verachteten Nazarethaner gemacht wurde (Leben Jesu B. 2, 120 ff.).

10. Meyer behauptet neuerdings wieder, nach Matthäus könne Nazareth durchaus nicht als ursprünglicher Wohnort Josephs und der Maria erscheinen. Als solcher erscheine vielmehr nach seinem Berichte Bethlehem. Daher trete hier eine Differenz mit Lukas ein. Er bestreitet die Combination beider Berichte, welche Neander, Ebrard, Hoffmann u. s. w. gemacht haben (s. Leben Jesu 2, 122). Es darf aber nur einfach bemerkt werden, daß Joseph und Maria seit der Geburt Jesu in Bethlehem sich zu diesem Wohnsitz verpflichtet halten konnten, so lange sie nicht eine höhere Weisung erhielten; zumal seitdem die Magier den Christus in Bethlehem aufgesucht hatten. Matthäus selber hat für die Zurechtlegung seiner Erzählung gesorgt, denn er führt die Notiz, zu Bethlehem, erst bei der Geburt Jesu ein als etwas Neues. Von einer Differenz könnte nur dann die Rede sein, wenn er die Eltern Jesu selbst schon im 1. Kapitel als in Bethlehem wohnend eingeführt hätte. Daß er aber hier die Stadt Nazareth als etwas Neues einführt, erklärt sich aus der Beziehung, welche er dem Wohnen Jesu in dieser Stadt und dem prophetischen Worte geben will.

11. Die Zeitfolge ist ohne Zweifel diese. Bald nach der Geburt Jesu kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Darauf erfolgte die Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt daselbst, welcher nur ganz kurze Zeit dauerte, weil Herodes gleich darauf starb. Bei der Rückkehr erst konnte die Darstellung im Tempel erfolgen, welche erst nach 40 Tagen Statt finden durfte, aber nicht nothwendig immer auf den 40. Tag fiel. Hierauf die Niederlassung der Eltern in Galiläa, der dreißigjährige Aufenthalt des Herrn in dem verachteten Nazareth (s. Leben Jesu B. 2, 110).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Träume des Joseph, durch welche wiederholte Engelerscheinungen sich bethätigen zur Rettung des heiligen Kindes, eröffnen uns einen tiefen Blick in die Geisterhaftigkeit des Menschen und in die Geisterwelt des Jenseits. Der Kampf des Reiches des Lichts und des Reiches der Finsterniß um das Leben des heiligen Kindes wird zu einem wahren Geisterstreit. Auf der einen Seite vollendet sich die Arglist des Herodes zur dämonischen Wuth. Er hat die Geister der jüdischen Schriftgelehrsamkeit vollkommen überlistet und sich dienstbar gemacht; sie haben es nicht geahnet, daß sie mit dem gelehrten Aufschlagen ihrer Buchrollen das Messiaskind an seine Arglist verrathen haben. Aber das ahnungsvolle Gemüth der heidnischen Frommen ist ihm zu klug gewesen; sie haben sich in ihrem Traumleben, von Gott gewarnt, der Umstrickung seiner diabolischen Politik entzogen. Sie sind ihm durch einen Umweg in die Heimath entgangen; das heil. Kind scheint gesichert. Aber die Wuth des Herodes kennt keine Gränzen. Nach seiner egoistischen Anschauung haben ihn die Magier zum Narren gehalten und betrogen, und dafür meint er sich noch entschiedner an dem Gegenstand ihrer Verehrung rächen zu dürfen. Ohne Zweifel ist es eine Gruppe von verworfenen Meuchelmördern, welche sich jetzt zu Werkzeugen seines letzten, verzweifelten Anschlags auf das Leben Jesu hingeben. In dem Blutbad der kleinen Kinder von Bethlehem soll auch das Jesuskind seinen Tod finden. Also die Welt der Finsterniß ist in höchster Spannung; mit vollem Recht tritt ihre Spannung der lichten Geisterwelt gegenüber. Wenn aber die bösen Geister leise treten, so treten die guten Geister noch leiser. Die Berechnungen einer schlaflosen Politik werden zu Schanden gemacht durch den Schlaf der Frommen. Ueber die Natur der bedeutsamen Träume s. Schubert, Symbolik des Traumes, u. m. Abhandlung: Von dem zwiefachen Bewußtsein ꝛc. in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, 1851. Nr. 30 ff. — Ueber die Engelerscheinungen, Leben Jesu I, 48. — Man kann in Beziehung auf die Wechselwirkung zwischen der Geisterwelt und der Menschenwelt den Grundsatz aufstellen: je geisterhafter der Mensch gestimmt ist durch namenlose Noth und Rathlosigkeit, desto näher ist er der Geisterwelt und die Geisterwelt ihm, und zwar die gute oder die böse nach dem heiligen oder finstern Charakter seiner geisterhaften Stimmung. Je mehr aber der gottgeweihte Mensch entweder unentwickelt ist, oder von äußern Sorgen und Arbeiten in seinem Tagesleben in Anspruch gehalten, desto mehr wird die Wechselwirkung zwischen den Geistern und seiner Geisthaftigkeit in die Nachtwelt hineinfallen. Im Allgemeinen ist hier hinzuweisen auf die Ekstasen heiliger Angst im Leben der Hagar, des Gideon, der Maria Magdalena, der christlichen Märtyrer, der reformirten Camisarden, der katholischen Jansenisten u. s. w. —

2. Die aufopfernde Willigkeit Josephs, das heil. Kind mit der Mutter durch eine Flucht nach Aegyptenland zu retten, ist ein Zeugniß dafür, daß es der Vorsehung Gottes niemals an treuen Knechten und Herzen fehlt, wenn es sich darum handelt, das Reich Gottes, das Heil der Welt, zu sichern. Das Heil der Welt war aber jetzt nach seiner Erscheinung in der Welt geknüpft an das Leben eines von der Arglist des Herodes bedrängten Säuglings, von der Arglist eines Despoten, dessen Dolch sonst nie gefehlt hatte. Es stand auf den zwei Augen eines hülflosen Kindes. Daher wacht das Auge Gottes mit unendlicher Treue über diesem Punkte, Josephs Seelenauge wacht im Schlaf, und ohne Zweifel noch viel mehr das Auge der Mutter. Und Alles wird gewagt an die Rettung des Kindes. So hat der Herr seine Knechte allezeit gefunden. Denn es gibt durch Gottes Gnade treue Diener in der Welt, und die Getreuen schlechthin hat der ewige König selbst.

3. An die Geschichte des Todes des Herodes schließt sich die Erzählung des Lactantius: de morte perseutorum an. Es ist eine Geschichte, die durch alle Zeiten fortgeht.

4. Die mysteriöse Bedeutung Aegyptens für die Weltgeschichte macht sich immer von neuem geltend. Es ist ein welthistorisches Wort: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Dieser Ruf bezeichnet aber nicht nur den Aufenthalt in —, sondern auch den Ausgang des Sohnes aus Aegyptenland.

5. Die geisterhafte Wehklage der Rahel wird hier zum Symbol der tragischen Trauer des theokratischen Hausgeistes über das Leiden der Kinder der innern Theokratie durch die Repräsentanten der äußeren Theokratie. Die Wehklage der Rahel wird in der Kirche immer von neuem laut, wenn die Zeugen der Wahrheit sterben durch die Werkzeuge des Weltgeistes in der Kirche.

6. Die bethlehemitischen Kinder sind nicht unter die eigentlichen Märtyrer Christi zu rechnen, denn sie sterben ohne eignes Zeugniß und eigne Wahl. Ihr Todesloos wurde herbeigeführt durch den Vorwurf, daß sie Knaben waren — bethlehemitische Knaben — Knaben unter zwei Jahren. Und doch sind sie mit Recht zu den eigentlichen Typen des christlichen Martyrthums gemacht worden (Fest der unschuldigen Kinder 28. Dez. —), denn sie sterben 1) in ihrer Unschuld, 2) als bethlehemitische Kinder der Verheißung, 3) durch den Haß gegen Christum, 4) zur Deckung der Flucht des h. Kindes und seiner Bergung in Aegypten.

7. Nazareth ist für immer ein Symbol der äußeren Niedrigkeit und Knechtsgestalt Christi und des Christenthums in seiner zeitlichen Entfaltung. Es ist das Bild der äußeren Unangemessenheit zu der Würde und Fülle des sich entwickelnden höheren Lebens. Die äußere Unangemessenheit ist aber wieder eine höhere, göttliche Angemessenheit, denn das Christenthum soll vor Allem in grundloser Demuth gegründet werden. Daher geht der Weg der Führung Gottes für seine Auserwählten von Anfang an zuerst niederwärts, dann aufwärts, und zwar beides in immer gesteigertem Maße: Jakob, Joseph, Moses, David u. s. w. Die Propheten waren schon durchaus und durch eigne Erfahrung mit diesem Grundsatz vertraut, darum weißagten sie auch von der Niedrigkeit der Entwicklungszeit des Messias, wie von seiner Erniedrigung und seinem Todesleid am Ziel seiner irdischen Laufbahn.

8. Im Leben der Kinder ist das Tagesbewußtsein stark von der Außenwelt eingenommen; ebenso im Leben der Handwerker. Daher tritt das Nachtbewußtsein um so stärker gegenüber. Dies ist die Basis für die prophetischen Träume des Joseph im A. Bunde, und des Joseph im N. Bunde.

Homiletische Andeutungen.

Die Verherrlichungen des Messias bereiten ihm Verfolgung und Leiden, aber aus Verfolgung und Leiden geht eine immer reichere Verherrlichung hervor. — Die Weisen der Erde können das Leben Jesu und seiner Gemeinde nicht schützen; dazu verwendet Gott die Geister des Himmels und unansehnliche Kinder seines Reichs. — Die Vorsicht Gottes vernichtet alle Anschläge der Bosheit auf das h. Kind. — Die Kinderwelt unter dem Schutz der Engelwelt. — Die warnenden Engelstimmen in unsrem Leben. — Der Gehorsam gegen die Stimme des Geistes. — Josephs Morgenerwachen. Vor Kurzem stand er auf und rettete die Mutter. Jetzt steht er auf und rettet mit der Mutter das Kind. — Wie der ganze Tag gesegnet ist, der im Segen des Glaubens und des Gehorsams beginnt. — — Joseph das Vorbild aller Pflegeeltern. — Die Aufopferung für den Herrn der herrlichste Gewinn. — Die h. Flucht des Herrn in ihrer siegreichen Wirkung. — Die h. Flucht als ein Sinnbild aller heiligen Fluchten: 1) der alttestamentlichen Propheten Gottes, 2) der Christen, 3) des innern Christenlebens. — Aegypten, das Land der Gräber als die Wiege des Volkes Gottes. — Die verfolgte Gottesgemeinde immer daheim bei dem Herrn: 1) auf der Flucht, 2) in der Wüste, 3) in der Fremde. — Der Herr überlebt alle seine Mörder. — Die bethlehemitischen Kinder als Vorbilder des christlichen Martyrthums: 1) Sie besiegeln den Messiasglauben der alten Zeit; 2) sie bekräftigen den Christusglauben der neuen Zeit. — Christus in der Gemeinschaft der Kinder von Bethlehem: 1) Sie sterben für ihn, um für ihn zu leben; 2) er lebt für sie, um für sie zu sterben. — Kein Preis von Blut und Thränen ist zu theuer für die Rettung des Lebens Jesu: 1) Weil sein Leben der Preis ist, durch welchen die ganze Welt erkauft wird vom Verderben; 2) weil sein Leben jedes Opfer von Blut und Thränen in Leben und Lebensgewinn verwandelt. — Der Tod der Kinder hat eine große Bestimmung in den Augen Gottes. — — Die Geisterklagen in der Kirche des Herrn: a) Die Anklage Abels, b) die Wehklage der Rahel, c) die Liebesklage Jesu. — „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." So hieß es 1) vordem. So heißt es 2) heute. So

heißt es 3) dereinst. — Archelaus der Sohn seines Vaters: 1) Die persönliche Schuld, 2) die Erbschuld, 3) das Gericht. — Der Geruch des Despotismus verscheucht den Segen vom Lande fort. — Christus der Nazarener: 1) als Bewohner der Erde, 2) als Bewohner Judäa's, 3) als Bewohner Galiläa's, 4) als Bewohner Nazareths, 5) als des Zimmermanns Sohn in Nazareth selbst. — Die Niedrigkeit Jesu ein Vorzeichen seiner Erniedrigung, aber auch seiner Erhöhung. — Die Verborgenheit Christi in ihrer Bedeutung: 1) seine Schmach, 2) sein Schutz, 3) sein Schmuck. — Die hohe Schule der Demuth Jesu. — Die dreißig Jahre der Verborgenheit Jesu, die Grundlage der drei Jahre seiner Offenbarung. — Die Entwicklung Christi mußte vor den Einflüssen einer verderbten Welt- und Kirchenbildung geschützt bleiben. — Christus der stille Zögling Gottes: 1) unter der Pflege frommer Mutterliebe, 2) eines stillen Gemeindesegens, 3) einer festlichen Natur. — Die Christen als Nazarener im Gefolge des Nazareners. — Nazareth selbst kennt gewöhnlich den Nazarener nicht. — Die himmlische Jugendzeit des Herrn, ein Geheimniß der Erde. — Die Herrlichkeit Gottes in der Niedrigkeit Christi. — Die Josephsträume im Alten und im Neuen Bunde. —

Starke: Freude und Leid sind allezeit die nächsten Nachbarn. — Auf die Stärkung im Glauben kommt bald wieder eine Versuchung. — Der Herr weiß die Seinen zur rechten Zeit der Gefahr zu entziehen, und den Feinden zuvorzukommen. — Gott beschützt die Seinen oft wunderlich durch geringe Mittel und Mittelspersonen, wie Jesum durch Joseph, einen Zimmermann. — Wer das Christkindlein will lieb haben, muß sich nicht befremden lassen, um desselben willen allerlei Ungemach auszustehen. — Jesus hat auch die Trübsale unsrer Kindheit geheiligt. — Wir sind kaum als Kinder Gottes geboren, so erhebt sich Verfolgung wider uns. — 1 Petr. 4, 13. — Wollen dich die Deinigen nicht leiden, so hat Gott auch unter Fremden einen Platz für dich, Offenb. 12, 4—6. — Die Tyrannen müssen sterben, und dein Leiden hat ein Ende, Hiob 5, 19. — Was Feinde der Kirche mit List nicht können, wollen sie mit Gewalt ausführen. — 2 Tim. 2, 11.

Heubner: Die Vorsehung wacht über das Leben der Auserwählten. — Augustin: O parvuli beati, modo nati, nondum tentati, nondum luctati, jam coronati. — Das Reich des Lichts wurde gleich in seinem Entstehen vom Reich der Finsterniß bekämpft. — Die Anhänger des Evangelii in dunklen Zeiten mußten ihr Licht oft in den Schooß geheimer Gesellschaften und Zufluchtsörter retten. — Joseph ist ein Beispiel des gehorsamen Vertrauens auf Gott in großen Gefahren. — Der Mensch muß gehorchen, den Ausgang regiert Gott. — Herodes das warnende Bild eines ganz verhärteten, ergrauten Sünders. — Maria, Vorbild aller leidenden Mütter. — Welche Schmerzen kann eine fromme Mutter haben. — Der frühe Tod frommer Kinder ist ein Glück für sie. — Die Bosheit und Gewalt der Menschen dauern nicht lange: Gott, der Ewige, ist der Letzte, der das Feld behält. — Erinnrung an den väterlichen Schutz Gottes, den wir von Jugend auf erfahren. — Die wunderbaren Leitungen Gottes, die die Frommen erfahren. — Schleiermacher Predigten (B. 4). Unsre Erzählung, ein Bild des Frevels, welcher die Fortschritte des Christenthums aufzuhalten sucht. Wimmer, in Fliedner: Ein Herr, ein Glaube: Das Elend der Verstockten: 1) in ihrer Angst im Leben, 2) in ihrer Thorheit in Rathschlägen, 3) in ihrer Verzweiflung im Tode.

Braune: Herodes ist ein Bild von dem Frevel, mit und in welchem die Kirche Christi verfolgt wird. — Tschirner: Die Vereitelung böser Anschläge als ein Zeugniß der göttlichen Regierung. — A. J. Rambach: Das mißleiche Forschen nach Christo. — Reinhard: Ueber die Führungen Gottes bei unsern Kleinen. —

Vierter Abschnitt.

Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt Jesus der ganzen israelitischen Büßerwelt verborgen und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Lichte der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes.

Kap. 3. (Mark. 1, 1—11. Luk. 3, 1—22. Joh. 1, 19—34).

Inhalt: Der Abschnitt erzählt das Auftreten Johannes des Täufers als des Vorläufers Jesu und seine Wirksamkeit, welche damit begann, daß er das Volk zur Buße rief und einer Gesammtreinigung für die Zukunft des Messias unterwarf, und welche darin gipfelte, daß er Christum selber taufte und bei dieser Gelegenheit unter himmlischen Wunderzeichen als den Messias mit göttlicher, prophetischer Gewißheit erkannte und anerkannte. Der Abschnitt zerfällt in zwei Theile: Johannes als Vorläufer des Herrn und als Prediger und Täufer, 1) gegenüber dem Volk, 2) gegenüber dem Herrn selbst. Oder die Taufe Jesu und seine Verherrlichung. Als ein besonderer Gegensatz tritt die Taufe der Pharisäer und Sadduzäer und die Taufe Jesu hervor.

A. Kap. 3, 1—12.

1 In jenen Tagen aber tritt auf Johannes der Täufer, und predigt in der Wüste
2 Judäa's, *und spricht: Thut Buße; denn nah herbeigekommen ist das Reich der Himmel.
3 *Dieser nämlich ist derselbe, den der Prophet Jesaias im Spruch verkündigt hat, da er sprach: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn!
4 Machet eben seine Pfade! *Er aber, Johannes, hatte sein Gewand von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise aber war Heuschrecken und

wilder Honig. *Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa, und die ganze 5
Umgegend des Jordan, *und sie ließen sich von ihm taufen im Jordanfluß, indem sie ihre 6
Sünden bekannten. *Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah, die zu seiner Taufe 7
kamen, sprach er zu ihnen: Gezücht der Nattern, wer hat euch unterwiesen, zu entfliehn
vor dem kommenden Zorn? *So bringt nun rechtschaffne Frucht der Buße. *Und den- 9
ket nur nicht zu (denken) sprechen bei euch selber: Wir haben den Abraham zum Vater.
Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.
*Schon liegt aber auch die Axt an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der 10
nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Ich zwar taufe 11
euch im Wasser zur Buße, der aber mir nach kommt (nicht: nach mir kommt), ist mächtiger
als ich, er, dem ich nicht werth bin, ihm seine Schuhe zu tragen; derselbe wird euch
in dem Heiligen Geist und in Feuer taufen. *Dessen Wurfschaufel in seiner Hand 12
ist, und er wird seine Tenne durchweg fegen, und wird den Weizen sammeln in seine
Scheune, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In jenen Tagen.** בַּיָּמִים הָהֵם 2 Mos. 2, 11. 23; Jes. 38, 1. Die unbestimmte Zeitbestimmung weist immer auf ein vorhergegangenes Datum zurück. Hier ist es die Rückbeziehung auf den Aufenthalt Jesu in Nazareth, jene Verborgenheit und Mißachtung Jesu, die sich um so mehr zum höchsten Contrast spannte, je mehr sein inneres Leben zur vollen Herrlichkeit des gottmenschlichen Bewußtseins gereift war. (Ueber andre Erklärungen des *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκ.* vergl. Meyer, S. 79).

Johannes der Täufer war nach Lukas ungefähr ein halbes Jahr älter als Jesus. Diesem Verhältnisse zwischen den Zeitpunkten ihrer Geburt entspricht das Verhältniß zwischen den Zeitpunkten ihres Auftretens. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Johannes und Jesus ihre Berufsthätigkeit vor dem zurückgelegten dreißigsten Jahr sollten begonnen haben. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 nämlich wurde zur Verwaltung des Priesterthums ein Alter von 30 Jahren erfordert. Die Leviten mußten nach Kap. 8, 24 ein Alter von 25 Jahren haben. Später wurde dies ermäßigt auf 20 Jahre nach 1 Chron. 24, 24; 2 Chron. 31, 17. Wenn nun aber auch die prophetische Wirksamkeit als solche im allgemeinsten Sinne weder an ein bestimmtes Alter, noch an das männliche Geschlecht gebunden war; so mußten doch wohl Männer, die eine öffentliche prophetische Autorität in Anspruch nehmen wollten, das kanonische priesterliche Alter haben.

Unmöglich aber traten beide auch später auf als sofort nach dem dreißigsten Jahre. Diese Annahme führt für das Auftreten des Herrn auf das Jahr 780 p. u. c. (s. Leben Jesu B. 1. S. 161), für das Auftreten des Täufers auf einen etwas früheren Zeitpunkt. Johannes trat nach Luk. 3, 1 im 15 Regierungsjahr des Tiberius auf. Tiberius wurde zwei Jahre vor dem Tode des Augustus, um 765, zum Mitregenten erhoben. Man nimmt an, die Jahre seiner Mitregentschaft seien von Lukas mitgezählt. Dies führt auf das Jahr 779.

2. In der Wüste Juda (Richt. 1, 16; Jos. 15, 61). Auch Jeschimon genannt 1 Sam. 23, 19; 26, 1. 3. Ein felsiger Landstrich im östlichen Theile des Stammgebietes Juda gegen das Todte Meer hin, worin die Stadt Engedi und andere Orte lagen, Jos. 15, 62; Richt. 1, 16. Sie verlief sich nach Nordwesten in die Wüste Thekoa, nach Südosten in die Wüste Engedi, die Wüste Siph und die Wüste Mara. S. den Artikel Wüste bei Winer. Unter der Wüste Johannis aber versteht die Tradition nicht den Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit des Johannes, sondern die Gegend, worin er von zarter Jugend auf ein Einsiedlerleben soll geführt haben (Luk. 1, 80). Die Wüste liegt im jüdischen Gebirge etwa 2 Stunden südwestlich von Bethlehem. Unter der Wüste (מִדְבַּר von עָרְבָה Steppe zu unterscheiden) versteht man eine nicht regelmäßig angebaute und bewohnte, sondern zur Viehzucht als Trift (von דָּבַר treiben) benutzte, meist waldlose und wasserarme Gegend, welcher es jedoch nicht an aller Vegetation fehlt.

3. **Johannes der Täufer.** Das hebr. יוֹחָנָן Gotthold ist verwandt mit dem phönizischen und punischen חַנִּיבַעַל, Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth (Luk. 1.), Verwandter Jesu und Altersgenoß, 6 Monate früher geboren (Luk. 1, 36) nach den Rabbinen zu Hebron, nach Neueren zu Jutta im Stamme Juda. Er hat von Kindheit einen tiefernsten Charakter und lebt einsiedlerisch in Einöden (Luk. 1, 80) als Nasiräer (V. 15) nach den göttlichen Verheißung und Anordnung. Das Bewußtsein seiner großen Berufung, dem Messias als Bahnbereiter voranzugehen, wurde der Leitstern für die Entwicklung seiner hohen religiösen Begabung, nach welcher er von Mutterleibe mit dem H. Geist erfüllt war. In ihm fand das Alte Testament nach seiner mosaisch-gesetzlichen Seite seinen höchsten persönlichen Gipfelpunkt, sowie Maria die Jungfrau den Gipfelpunkt der abrahamitischen und prophetisch-evangelischen Seite des Alten Testaments bildete. Johannes war die Personification der alttestamentlichen Gerechtigkeit, wie Maria die Personification des alttestamentlichen Verheißungsglaubens, der Sehnsucht nach dem Heil. Daher war er für sein Volk der Bußprediger und Täufer. Er trat öffentlich auf im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius in der Wüste Juda, in Kostüm und Lebensweise ein Nasiräer, und er ließ ein Aufgebot zur Buße an das Volk unter der Verkündigung des Himmelreichs (das Reich des Messias, Dan. 11, 44; 7, 13. 14 sei nahe). Darauf begab er sich an die ebenfalls einer Wüste gleichenden Ufer des Jordan (Joh. 1, 28; 3, 23. 26), die einsame Jordanau bei Jericho, und vollzog hier die ihm von Gott in prophetischer Autorität befohlene, und insofern ganz neue Taufe zur Buße und zum Eintritt in das Himmel-

reich oder zur Aufnahme des kommenden Messias. Die Voraussetzung seiner Taufe war das Urtheil, daß das ganze Volk verunreinigt sei und in seiner gegenwärtigen Gestalt des Himmelreichs unwürdig (nach Haggai 2, 14). Der theokratische Keim derselben war die levitische Waschung, angeordnet für die Unreinen (1 Mos. 35, 2; 2 Mos. 19, 10; 4 Mos. 19, 7; Judith 12, 7; Joseph. de bello jud. 2, 8, 7), wie sie mit der allgemeinen Wasser- und Reinigungssymbolik der Völker zusammenhängt (Wetstein zu d. St., Nork, mythologisches Wörterbuch, Wassertaufe u. s. w.), und die aus der Beschneidung der Proselyten erwachsene Proselytentaufe*), verbunden mit den Weißagungen der Propheten (Hes. 36, 25; Jes. 44, 3; Zach. 13, 1). Ihre Gestalt war nicht blos Besprengung, sondern Untertauchung, war also nicht blos eine Reinigung durch Waschung, sondern eine Reinigung, durch todesähnliches Leiden bezeichnet. Um so mehr, da diese Waschung, so viel bekannt ist, nicht von üblichen Opfern begleitet war. Nur das geistigste Element des Opferdienstes, das Bekenntniß der Sünde geht dem Untertauchen voran; aber das Bekenntniß wird hier nicht mehr auf den Kopf eines Thieres abgelegt, wie beim Sündopfer (3 Mos. 16, 21; 4 Mos. 5, 7), weil die religiöse Idee, daß der Opfernde auch selber das Opfer sein müsse, sich selber opfern müsse, sich ihrer letzten Erfüllung naht. Darin aber scheint Johannes den Priester zu vertreten, welcher das Opfer in Empfang nahm, daß er das Untertauchen vollzog, während bei der Lustration der Täufling sich selbst besprengte. Der nächste Zweck der Taufe des Johannes ist die Vorbereitung des Volks für den Messias und sein Reich (Matth. 3, 11), der letzte und höchste die Offenbarung des Messias für sein Volk (Joh. 1, 31; s. Leben Jesu B. 2, S. 452; B. 3, S. 49). Mit der Offenbarung des Herrn für den Johannes, und mit der öffentlichen Hinweisung des Johannes auf Jesum als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, war seine prophetische Sendung erfüllt. Dies ergibt sich auch daraus, daß die Taufe des Johannes mit seinen angesehensten Jüngern in das Lager Jesu verpflanzt wurde.

Indessen setzte Johannes seine Wirksamkeit über dieses Ziel hinaus fort, und damit wurde sein Gang einigermaßen unsicher, obschon er dabei nur dem Herrn Bahn machen, ja seine Sache eifrigst fördern wollte (Joh. 1, 36; 3, 23; Matth. 11, 3). Zuerst gab der Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes und der Jünger Jesu, zwischen den Johannesjüngern selbst und den Jüngern des Herrn, zwischen dem asketisch strengen Verhalten Jener und dem festlichen, volksthümlichen, hochzeitlichen Verhalten Dieser zu Vergleichungen Anlaß, die bei dem gesetzlichen Sinn der Juden vielfach zu Gunsten der Schule des Johannes ausfallen mußten, und am Ende bei den unlautersten Beurtheilern zur Verwerfung beider Lehrer führten. Sodann wurde ein gehässiges Parteiwesen durch den Contrast zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Typus herbeigeführt, und am Ende wandten sich sogar die späteren, verstimmtesten Johannesjünger von Jesu ab und bildeten eine Sekte, welche des zukünftigen Messias harrte, oder sogar den Johannes selber dafür erkennen wollte (s. Gieseler Kirchengeschichte I, 69). Der Täufer aber hatte das bei der Fortsetzung seiner Wirksamkeit nicht beabsichtigt. Immer mehr wollte er die Sache Jesu zur baldigen Erscheinung bringen. Daher ging er in seinen Strafpredigten immer stärker vor. Die Strafpredigt, welche er dem Herodes Antipas hielt über die ehebrecherische Verbindung mit der Gattin seines Bruders Philippus, führte seine Einkerkerung herbei. Es erging ihm jetzt wie seinem Vorbilde, dem Elias am Horeb, er konnte sich in den Gang der Dinge augenblicklich nicht recht mehr finden; Entscheidung, Durchbruch, Strafgericht war der Gedanke, welcher ihn zu jener Gesandtschaft (Matthäi 11) veranlaßte, die den Messias bestimmen sollte, seine Macht zu entfalten. In diesem Momente mußte sich jene Scene am Horeb deutlicher wiederholen (1 Kön. 19). Es mußte nicht nur der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde offenbar werden, sondern auch die ganze Erhabenheit Jesu über den Johannes. Johannes ist nicht mit seinem intellektuellen Erkennen, sondern mit seinem Gemüth irre geworden an Jesu; er hat gestrauchelt wie Abraham, Moses, Elias, Maria und Petrus. Mit göttlicher Gelassenheit aber führt Jesus ihn zurecht, und diese Zurechtweisung wird zugleich zu seiner Rechtfertigung vor dem Volk. Johannes ist der Größte unter den Propheten des Alten Bundes; aber der Kleinste im Himmelreich, im Neuen Bunde, ragt in Bezug auf den spezifisch neutestamentlichen Charakter, namentlich in Bezug auf die Glaubensvollendung und Leidensfreudigkeit über ihn empor. Diejenigen, welche einen Widerspruch zwischen dem Zeugniß Joh. 1, 36 und der Botschaft Matth. 11, 3 finden, bedenken nicht, daß jenes Zeugniß die höchste Glaubensbegeisterung, und diese Botschaft die tiefste Anfechtung des Johannes ausdrückt. Ebenso wenig ist sonst ein Widerspruch zwischen dem Evangelium des Johannes und den Synoptikern über den Täufer zu behaupten. Wie sehr aber Christus die Sache des Johannes als seine Sache, den Johannes selbst als seinen Vorläufer und Mann festgehalten, dies ergibt sich daraus, daß er die schnöde Hinrichtung des Johannes, zu welcher sich der Antipas fortreißen ließ, als einen Akt der Feindschaft gegen seinen Geist und seine Reichssache selbst behandelte (Matth. 14, 13). Ueber das Geschichtliche vergl. den Artikel bei Winer, welcher aber den Gegensatz der beiden Perioden in dem Leben des Täufers nicht gewürdigt hat. S. Joseph Antiq. 18, 5, 1. — (Monographie von Rohden, Johannes der Täufer, Lübeck, 1838).

4. **Das Reich der Himmel.** Das Reich Gottes in seiner ganzen weltgeschichtlichen Ausdehnung zerfällt in zwei Perioden. Im der ersten erscheint es in vorbildlicher Gestalt als die alttestamentliche Theokratie, in der zweiten als das Reich der Himmel, ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν. Den Gegensatz der neuen Reichsgestalt als des Himmelreichs gegen die alte Reichsgestalt hatte Daniel fixirt (Kap. 2 und Kap. 7. S. oben). Der Plural: die Himmel, liegt auch im Gebet des Herrn und entspricht nicht lediglich „der Vorstellung von den sieben Himmeln" (2 Kor. 12, 2), sondern auch der Thatsache, daß das Reich Gottes sich in verschiedenen Sphären durch die Unendlichkeit ausbreitet. Das Reich der Himmel aber ist, wie sich aus dem Daniel ergibt, das Reich des Messias und näher bestimmt, wie sich aus dem Gebet des Herrn ergibt, das Reich des Geistes Gottes, in welchem der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes Eins wird, wie es vom Himmel kommt, mit dem Himmel Eins ist und in den Himmel ausgeht. Den Ausdruck hat nur Matthäus (auch die Rabbinen), den Begriff hat das ganze Neue Testament, in welchem dieses Reich bald βασιλεία τοῦ θεοῦ, bald βασιλ. τ. Χριστοῦ, bald schlechthin ἡ βασιλεία genannt wird. (Monographie: Fleck de regno divino, Lips. 1829.) Matthäus hat ohne Zweifel gerade diesen Ausdruck gewählt, um das Reich Christi von dem alttestamentlichen Gottesreich scharf zu unterscheiden.

Der Gegensatz zwischen den jüdischen chiliastischen Erwartungen des Messiasreichs (Erscheinung des Messias in wunderbarster Erweisung mit Zeichen vom Himmel, Auferweckung der Abrahamiden, Krieg und Sieg über die Heiden, Unterwerfung des Römerreichs unter die Juden, tausendjähriges Reich u. s. w.) gegen die wirkliche Gestalt des neuen Himmelreichs tritt schon in der Predigt des Johannes deutlich hervor. Wenn man gesagt hat, seine Aufforderung zur Buße enthalte nur den alttestamentlichen Begriff der Buße, nicht den neutestamentlichen, so ist doch zu bemerken, daß Johannes mit dem prophetischen, bereits vertiefsten Begriff der Buße vertraut war, und daß er zwar allerdings das Alte Testament repräsentirt, aber das Alte Testament auf jenem Punkte, wo es in das Neue Testament übergeht. Auch für den Täufer ist schon die Buße ein μετανοεῖν, und er kennt den Gegensatz zwischen der Scheinbuße und der wahren Buße, zwischen einer bloßen Gefühlsbuße und einer solchen, die sich in rechtschaffnen Früchten erweist, ja der Begriff seiner Buße ist so weit über den Charakter der legalen mosaischen Buße hinaus, wie die Untertauchung über die Besprengung: sie ist reine Weltentsagung und Todesweihe zum neuen Leben. Auch die Thatsache muß gewürdigt werden, daß dem Täufer schon der Gegensatz einer Verwerfung der unwürdigen Abrahamiden und einer Berufung der Heiden vorschwebt. Die Hauptsache aber ist, daß die Buße, die er fordert, im Glauben an die prophetische Verkündigung des kommenden Messias wurzeln soll. Daß Josephus in seinem Bericht über den Täufer (Antiq. 18, 5, 2) dessen Hinweisung auf den Messias hat ausfallen lassen, erklärt sich aus seiner perfiden Hingebung an die Herrschaft der Römer.

5. **Denn dieser ist es, von dem gesagt ist durch den Propheten Jesaias.** Worte des Evangelisten, nicht des Täufers. Also abermals eine Erfüllung, und zwar wiederum eine typische. Die Stelle Jes. 40, 3 (nach der Sept. citirt) enthält nach ihrem historischen Sinne einen Aufruf, dem Jehovah, welcher sein Volk aus dem Exil zurückführt, die Bahn zu bereiten, wie es im Orient bei der Reise der Fürsten üblich (Wetstein zu der Stelle). Die rufende Stimme ist eines Herolds Stimme. Die Anwendung, welche der Evangelist von jener Stelle macht, beweist, daß er in der Erscheinung Christi die Erscheinung Jehovahs und die reale Ausführung der Kinder Gottes aus dem Exil sieht, in Johannes aber den eigentlichen Herold des Herrn. Der Ausdruck ἐν τῇ ἐρήμῳ wird von mehreren Auslegern des Grundtextes zu ἑτοιμάσατε gezogen, hier zu βοῶντος, da Johannes wirklich in der Wüste lebt. Dem Sinne nach macht dies keinen Unterschied, und der Evangelist beabsichtigt durch seine Fassung der Wüste des Täufers selbst einen symbolischen Sinn zu geben.

Das typische Wort des Jesaias war schon bei Maleachi zur bewußten Prophetie gestaltet (3, 1). Maleachi schaute den Charakter dieses Vorläufers des Herrn im Bilde des Elias an, daher nannte er ihn den Elias selbst (4, 5). Denn man wird nicht sagen können, der Prophet habe zwischen einem ersten Vorläufer des Herrn bei seiner Zukunft zur Erlösung, welcher nur die Aehnlichkeit des Elias haben sollte, und einem zweiten als dem wirklichen Elias, welcher den Gerichtstag des Messias vorbereiten habe, unterscheiden. Offenbar nämlich faßt Maleachi den Tag des Gerichts und der Erlösung zusammen. So deutet denn auch der Engel Gabriel die Wirksamkeit des Johannes als eine Erfüllung des prophetischen Wortes vom Elias, er werde der Väter Herz zu den Söhnen wenden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern (Mal. 4, 6; Vergl. Luk. 1, 17). Endlich hat auch Christus beide Weissagungen des Maleachi zusammengefaßt und auf den Täufer bezogen (Matth. 11, 10; vergl. 14, 3 und Kap. 17, 11). In der jüdischen Theologie hatte sich die Erwartung der Wiederkunft eines alten Propheten auf verschiedene Weise gestaltet (Berholdt Christologie S. 58.)

6. **Er selbst aber, der Johannes u. s. w.** Das heißt: der Gestalt seiner Bußpredigt entsprach seine strenge, asketische Erscheinung als ein lebendiges Bild der Weltentsagung und Buße, ebenso wie bei Elias (2 Könige 1, 8). 1) Er hatte sein Gewand (ihn bezeichnend) von Kameelhaaren. Nicht als einem Kameelfell, sondern aus den Haaren eines Kameels bereitet, wie man daraus grobes Tuch zu Kleidern und Zeltdecken machte (s. Meyer S. 183). 2) Einen ledernen Gürtel. 3) Seine Nahrung Heuschrecken ἀκρίδες. „Mehrere Arten von Heuschrecken wurden gegessen; namentlich von den ärmsten Leuten. 3 Mos. 11, 22. Vgl. Plin. H. n. 6, 35; 11, 32, 35. Noch geschieht dies im Oriente, besonders von der ärmern Klasse. Flügel und Beine werden ausgerissen, das Uebrige mit Salz bestreut und entweder gekocht, oder gebraten gegessen. Niebuhr Reise 1, S. 402 u. s. w. — Die Conjecturen alter Interpreten, welche diesen Genuß für den Johannes unwürdig erachtend, bald Kuchen (ἐγκρίδες), bald Seekrebse καρίδες) und Anderes unterschoben, verdienen keine Würdigung. S. Meyer S. 83. 4) und wilder Honig. Ob Baumhonig ob Bienenhonig? Der letztere floß vielfach aus den Felsenritzen in der Wüste, der erstere war eine honigartige Substanz, welche von Feigen, Palmen und andern Bäumen ausfloß. Meyer spricht nach Suidas sich für diesen. Aber mußte sich denn der Täufer auf die eine Art dieses Honigs beschränken? —

7. **Da gingen zu ihm hinaus.** Nämlich an den

*) Dies wird von Schneckenburger (über das Alter der jüdischen Proselytentaufe, Berlin, 1828) und Anderen nach ihm (auch von Meyer, S. 81) bestritten, nachdem es lange Zeit herrschende Ansicht gewesen (Selden, Lightfoot, Danz, Ziegler u. s. w.). Der Grund: „Die jüdische Proselytentaufe, deren ältestes Zeugniß in der Gemara Babyl. Jebamoth 46, 2 vorkommt, und von welcher Philo, Josephus und die älteren Targumisten gänzlich schweigen, ist erst nach der Zerstörung Jerusalems aufgekommen. Die Aufnahme der Proselyten geschah, so lange der Tempel stand, durch Beschneidung und Darbringung eines Opfers, welchem letzteren, wie jedem Opfer, eine Lustration, welche der Proselyt an sich selbst verrichtete, als levitische Reinigung voranging." Nun wohl, eben jene Lustration war der Keim der Proselytentaufe von Anfang an, aber nicht als Begleitung des Opfers, sondern der Beschneidung, an deren Stelle sie besonders beim weiblichen Geschlecht trat (s. Ruth 3, 3). Natürlich mußte diese Waschung nach dem Wegfall des Tempelopfers eine höhere Bedeutung gewinnen.

Jordan. הַיַּרְדֵּן (1 Mos. 13, 10, 11; 1 Kön. 7, 47; 2. Chron. 4, 17) von יָרַד rinnen, wie Rhin, Rhein. Die Beschreibung s. b. Winer und in den geographischen Werken, namentlich Robinson II, 49 f. Ein gezeichnetes, sehr schönes Stillleben vom Jordan s. in der Reisebeschreibung des Mühlheimer Pastor Schulz. — Bedeutsam ist es, daß Jerusalem selbst, die heilige Stadt, in die Wüste geht zur Buße, da die Wüste nach alttestamentlichen Begriffen ein unreiner Ort ist, die Behausung der Dämonen (3 Mos. 16, 21). Ein Vorspiel des Hinausgehens Christi aus der heiligen Stadt auf die Schädelstätte, und der Christen vor das Lager Hebr. 13, 13. Wegen dieser Bedeutsamkeit des Moments ist auch Jerusalem vorangestellt, während die historische Folge die umgekehrte gewesen wäre: die Umgegend des Jordan, Judäa, Jerusalem.

8. **Sie ließen sich taufen,** untertauchen, im Jordan, indem sie ihre Sünden bekannten. Das war die Form der Taufe. Das Untertauchen Symbol der Buße. Das Untertauchen soll nach Meyer lediglich eine Buße bezeichnet haben, die den ganzen Menschen anging. Allein die Waschung des ganzen Menschen ist nicht nothwendig ein Untertauchen. Die symbolische Vorstellung des Versenktwerdens in ein todähnliches Leiden ist davon nicht zu entfernen, obwohl hier noch nicht die entwickelte Bezeichnung von Röm. 6. vorhanden sein mag (vergl. Leben Jesu II, 177. Ebrard wissensch. Kritik S. 257, wo Johannes seiner Taufe vollständig und bewußt die Bedeutung der Todesweihe soll gegeben haben). Das Sündenbekenntniß wird in den Moment des Untertauchens verlegt. Das Composit. *ἐξομολ.* bezeichnet das offene Bekennen, daher man auch wohl auf ein bestimmteres, specificirtes Sündenbekenntniß schließen darf; zumal es dem Juden näher lag, einzelne Sünden zu bekennen, als seine Sündigkeit. Die Gestalt des Bekenntnisses war aber ohne Zweifel eine freie; nach den Individuen verschieden.

9. **Als er aber viele der Pharisäer und Sadduzäer sah.** Es eröffnet sich jetzt ein Gegensatz, welcher den Täufer über die Zulänglichkeit seiner Taufe und ihre Angemessenheit stutzig macht. In beiden Fällen möchte er abwehren, im ersten, weil er die Täuflinge für unbußfertig halten muß, die Pharisäer nämlich und Sadduzäer, im andern Falle, weil der Täufling dieser Buße nicht bedürftig erscheint, Christus.

Die Pharisäer, talm. פרושין nach Suidas *ἀφωρισμένοι*, Abgesonderte, separatistisch Fromme, von פָּרַשׁ trennen, spalten, nicht nach dem Partizip. Akt. „Die Spaltenden, Scharfunterscheidenden" (Gesetzeslehrer), sondern nach dem Passivum: „Die Sich-Absondernden." Gleichwohl bildeten sie nicht eine Sekte, sondern nur eine ins Sektenthum hinüberspielende Schule und Partei. Sie sind der lebendige Ausdruck des äußerlichen, traditionellen, satzungsmäßigen Judenthums; ihre Absonderung gilt also den Heiden, Samaritern, Zöllnern und Sündern, und drückt sich aus in der Beobachtung der Meidungs- und Reinigungsgesetze nach den strengsten Vorschriften des in der Satzung verendlichten, mißdeuteten Gesetzes. Ueber ihre Geschichte, ihre Lehre, ihre religiös-politische Bedeutung s. Josephus Antiq. 13, 5, 9; 13, 10, 5 u. s. w.; ihren Charakter lernt man nur vollständig aus den Evangelien, der Leidensgeschichte des Herrn, der Apostelgeschichte und der Geschichte des Ebionitismus kennen. Vergl. den betreffenden Artikel bei Winer, und im Leben Jesu B. 2, 1. Theil S. 15 und Gesch. des apostol. Zeitalters I, S. 296.

Die Sadduzäer, *Σαδδουκαῖοι* (nach Epiphanius Häres. 1, 14 bezogen auf צַדִּיק — *ἀπὸ δικαιοσύνης* heißt es hier — nach der jüdischen Tradition von einem gewissen Zadok). Die historische Gegenpartei der vorigen, welche aus negativen, antitraditionellen, den ausländischen, philosophirenden Geist verrathenden Motiven nicht nur die Satzungen der Tradition, sondern auch die Autorität der über das Gesetz hinausgehenden Offenbarungsschriften bestritten, und mit der prophetischen Entwicklung der Offenbarung, den tieferen Grundgedanken der Offenbarung selbst, die Unsterblichkeit und Auferstehung, und so auch ihre Grundform, die Engelerscheinung leugneten. Auch über sie ist Winer zu vergleichen, wie auch die betreffenden Stellen des Josephus. Ebenso Leben Jesu, und apost. Zeitalter die angeführten Stellen.

Die dritte Schul-Partei der damaligen Juden, die Essener, bildeten eine ganz ausgeprägte Sekte. Vergl. über sie Josephus de bello jud. II, 8; Antiq. XIII, 5, 9 u. s. w. und Philo's Schrift: quod omnis probus liber.

Daß die Essener (Ableitungen von *ὅσιος* oder חָסִיד; besser von אסא heilen, also die Heilenden *θεραπευταί*) sich nicht der Taufe des Johannes unterzogen, erklärt sich zuvörderst schon daraus, daß bei ihnen die religiösen Waschungen als tägliche Satzung beobachtet wurden. Sie mußten wohl glauben, damit über die einmalige Taufe des Johannes weit erhaben zu sein, und bereits ein des Messias durchaus würdiges Gemeindelager zu bilden; abgesehen davon, daß sie nach ihrer Vermischung der jüdischen Reinigungsgesetze mit alexandrinischen Philosophemen nur eine geschwächte Messiashoffnung unterhalten konnten.

Die drei Parteien bezeichnen drei Grundformen der abnormalen Entwicklung des Judenthums. Die Pharisäer schlugen die Gesetzestradition zur Offenbarung, wie der Katholizismus, und bildeten das Ganze in superstitiöser Weise aus zur Grundlage der Satzungsheiligkeit. Die Sadduzäer schlossen die Entwicklung der Offenbarung mit dem mosaischen Gesetze ab und verflachten den mosaischen Glauben zur rationalistisch-moralischen Gesetzesgerechtigkeit. Die Essener kritisirten die Offenbarung nach einer orientalisch-alexandrinischen Theosophie, schieden die typische Opfertheologie aus, setzten ihre dualistische Geheimlehre dazu und gründeten darauf eine mystische Ordensgerechtigkeit. Die Essener waren eine eigentliche Sekte, und, obschon sie auch die bedeutendste Entwicklung des Judenthums zur Innerlichkeit darstellten, und das allgemeine Priesterthum anticipirten, wie Ritschl gezeigt hat, am meisten mit dem Heidenthum vermengt, daher kann von einer Verwandtschaft Christi oder auch nur des Johannes mit ihnen (anders steht es freilich mit den späteren Johannisjüngern) nicht die Rede sein. Die Pharisäer machten das Judenthum selbst durch ihren Orthodoxismus zur Sekte, die Sadduzäer bildeten ein flüssiges, negativ-sektirerisches Element und hielten sich als Partei am meisten innerhalb des Begriffs einer philosophischen Schule.

Die Anerkennung, welche Johannes nach dieser Stelle als Prophet bei einem großen Theil der

herrschenden Partei fand, und welche wahrscheinlich das Synedrium sogar zu einer Deputation (oder doch geheimen Sendung) an ihn veranlaßte (Joh. 1, 24), erhielt wohl ihren ersten Stoß durch die Strafpredigten des Johannes, sodann dadurch, daß der Mann, auf welchen Johannes sie als auf den Messias hingewiesen, sich ihren Zumuthungen versagte, endlich dadurch, daß Johannes in der Ehescheidungsfrage sich durchaus nicht an die pharisäischen Satzungen hielt und darüber das Schlachtopfer eines angesehenen Landesfürsten wurde. Daher nahmen die Pharisäer später Anstand, sich über die göttliche Autorität der Taufe des Johannes zu erklären. Lukas nimmt auf diese spätere Stellung der Pharisäer und Schriftgelehrten zu der Taufe des Johannes Rücksicht Kap. 7, 30.

Zu beachten ist, daß hier bei Matth. vor *Σαδδουκ.* der Artikel nicht wiederholt ist; „sie werden mit den Pharisäern zu einer unwürdigen Kategorie zusammengefaßt."

10. **Als er sie sah kommen,** *ἐπὶ τὸ βάπτισμα.* Das heißt nicht: gegen die Taufe, wie Olearius und einige ältere Ausleger wollten. Dagegen spricht das Folgende: Wer hat euch gezeigt? Es bezeichnet aber auch nicht lediglich die telische Richtung zur Taufe. Sie erschienen dem Täufer als Unberechtigte, welche sich auf die Taufe warfen, um sie sich ihren scheinheiligen Zwecken dienstbar zu machen. Die Annahme Meyers aber (S. 86), daß diese Gekommenen selbst schon sich durch die Strafpredigt des Täufers von der Taufe hätten abschrecken lassen, führt zu weit. Damit nämlich hätten sie sich in eine öffentliche Opposition zu der Taufe gestellt, was ihnen sicher die Klugheit verbot. Nur hatte die Strafpredigt die Wirkung, daß das Herbeiströmen dieser Partei ins Stocken gerieth und aufhörte. So löst sich der vermeintliche Widerspruch, welchen man zwischen Matthäus und Lukas hat statuiren wollen, Schneckenburger zu Gunsten des Lukas, de Wette zu Gunsten des Matthäus.

Die Strafpredigt begegnete nach Luk. 3, 7 den Haufen (*τοῖς ὄχλοις*), nach Matthäus den Pharisäern und Sadduzäern insbesondere. Ohne Zweifel hatte ihre Betheiligung eben massenhafte Prozessionen zur Taufe zur Folge, die der Täufer, dem es um wahre Einzelbekehrungen zu thun war, nicht lieben konnte.

11. *γεννήματα ἐχιδνῶν* — bezeichnet Menschen, die hinterlistig und boshaft zugleich sind. Jes. 14, 29; 59, 5; Ps. 58, 5. Im ganzen Zusammenhang der theokratischen Anschauung aber bezeichnet der Schlangensame die eigentlichen Träger verderblicher Lehre und Grundsätze, Werkzeuge des Reiches der Finsterniß. Diese vor Allem sind dem Gerichte verfallen, 1 Mos. 3; Matth. 13, 41; 2 Theß. 2 2c. — **Wer hat Euch gewiesen?** Aeußerungen des Mißtrauens in ihr Motiv, ihre Absicht. Es müßte das besonderste Wunder sein, wenn Gottes guter Geist euch gewiesen hätte. — **Zu fliehen vor.** Fliehen und dadurch sich entfernen von בָּרַח מִן. Der Infinitiv Aor. bezeichnet die Thatsache, daß sie schon scheinbar auf der Flucht sind. — Vor dem zukünftigen Zorn, *ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς*. Der Zorn oder das heilige Gerichtswalten Gottes identifizirt mit dem Gerichte selbst. Röm. 1, 18; Ephes. 2, 3. — **So thut nun.** *οὖν*, Folgerung, theils aus der Anklage, theils aus dem Anschein der Buße, den sie darbieten. — Rechte, rechtschaffne Frucht, vergl. Matth. 7, 17 ff., auch mit Beziehung auf die Pharisäer. Also eine gute Frucht, wie sie nur durch Umwandlung des Fruchtbaumes selbe erzielt werden kann. — **Denket nur nicht** — Wähnet nicht, ihr dürftet bei euch sprechen, d. h. denken; אָמַר בְּלִבּוֹ, sprechen in seinem Herzen. Ps. 4, 5; 10, 6; 14, 1; Matth. 9, 21. Luk. 3, 8; 7, 49. — Wir haben Abraham zum Vater, d. h. wir werden selig, weil wir als Abrahamiden zur Theokratie gehören und an seiner Verheißung Theil haben. Dazu kommen später rabbinische Vorstellungen, vergl. Meyer S. 87. Parallele Joh. 8, 39; Röm. 9. Ueber die ächten Kinder Abrahams s. Röm. 4. — **Denn Gott vermag.** Die Allmacht und Freiheit Gottes ist durch ihr Erbrecht nicht gebunden; er kann sie als unächte Kinder Abrahams verwerfen, und dagegen aus den Steinen der Wüste dem Abraham ächte Glaubenskinder erschaffen, d. h. doch sicher aus wilden, rohen menschlichen Stoffen, und der Gedanke an die Berufung der Heiden ist hier ohne Zweifel angedeutet. — **Schon ist aber auch** 2c. Das Gericht über diese unächten Abrahamiden ist möglich, sagte der vorige Satz; es ist aber nicht nur möglich, es ist nahe bevorstehend, ja es hat schon begonnen, sagt der jetzt folgende. Daher das Präsens. Schon liegt die Axt an den Wurzeln der Bäume zum Umschlagen. Sie sind damit als unfruchtbare Bäume oder als Bäume von schlechter Art bezeichnet (Kap. 7, 19). Das Gericht aber soll ganz durchgreifend sein: Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt 2c. Damit kann nur die Ausschließung der ungläubigen Juden aus dem Messiasreich gemeint sein.

12. **Ich zwar taufe euch im Wasser** (in das Element des Wassers euch untertauchend) **zur Buße.** Damit erklärt der Täufer, daß nicht er der Richter sei, aber zugleich, daß er mit seiner Wassertaufe ihnen das Heil nicht zusichere, sondern sie nur zur Buße auffordern könne, endlich am bestimmtesten, daß er einen symbolischen vorläufigen Beruf habe, mit dem er dem höheren Beruf des Messias vorarbeite. Der aber mit nach kommt (gleich hinter mir her) — der Messias. Bezeichnung seines persönlichen Verhältnisses zu ihm: ich bin zu gering, ihm die Sandalen zu tragen (herbei und wegzutragen, an- und abzubinden bei Markus und Lukas). Bei Juden, Griechen und Römern das Geschäft der geringsten Sklaven. Wetstein, Rosenmüller, Jahn. — Sodann Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Taufe und Taufe. Er wird euch in dem H. Geist und im Feuer untertauchen. Entweder im H. Geist wird er euch ganz untertauchen als die Bußfertigen, oder im Feuer des Gerichts (zuletzt der Gehenna) als die Unbußfertigen. Letztere Deutung des Feuers bei mehreren Vätern [von denen aber einige das Fegfeuer darunter verstehen], bei den Neuern Kuinoel, Schott, Neander u. s. w. Andererseits haben Manche mit Erasmus unter dem Feuer das entflammende und läuternde Feuer des H. Geistes verstanden. Dagegen ist der warnende Charakter der Stelle, und **das unauslöschliche** Feuer, V. 12. Einige Codd. haben wahrscheinlich *καὶ πυρί* deßwegen weggelassen, weil sie mißverständlich meinten, es bedeute wieder dasselbe, was der Heil. Geist.

13. **Dessen Wurfschaufel.** Ein anderes Bild des Gerichts, was dasselbe noch naturgemäßer erscheinen läßt, als das vorige. Die Theokratie ist die Oekonomie Gottes. Wenn nun die Oekonomie als Gartenbau nothwendig zu der Anschauung führet,

daß der gute Oekonom die schlechten Bäume beseitige, so führt die Oekonomie als Ackerbau noch mehr darauf, daß er am Tage der Ernte auf seiner Dreschtenne Weizen und Spreu scheidet und mit beiden nach den Regeln der Oekonomie verfährt. Die Theokratie oder das Reich Gottes aber ist ganz vorzugsweise das Saat- und Erntefeld Gottes (Matth. 13, 3). Die Wurfschaufel in seiner Hand ist das scheidende, reinigende Element, also das Wort, die Predigt des Evangeliums. — **Die Tenne,** ἅλων, גֹּרֶן, ein festgestampfter, kreisförmiger Platz auf dem Acker. Das Getreide wurde entweder von Ochsen ausgetreten oder durch den von Ochsen gezogenen Dreschschlitten zermalmt. Robinson III, 379. Die Tenne bedeutet den Schauplatz der Wirksamkeit des Messias (Ewald), doch wohl mehr ideell gedacht als materiell das heilige Land (Meyer); noch weniger die Menschheit (Baumgarten-Crusius), oder das jüdische Volk (de Wette). Natürlich erweitert sich der Kreis der Tenne von Jahrhundert zu Jahrhundert. Der Ausgangspunkt ist Judäa; die letzte Ausdehnung der Tenne der ganze Erdkreis, als der zerstampfte Grund, welcher in dieser Gestalt nicht zu weitern Saaten bestellt wird. Die Reinigung der Tenne geschieht durch die Scheidung der auf ihr aufgeschichteten Masse. Er wird sie διακαθαρίξειν ganz durchweg reinigen. **Der Weizen,** die wahren bußfertigen Gläubigen als der edle Reinertrag der göttlichen Oekonomie. **Die Scheune,** ἀποθήκη, der Getreidebehälter, gewöhnlich trockne, unterirdische Gewölbe, zunächst das Himmelreich diesseits, wie es wiederum Symbol des himmlischen Erbreichs ist. **Die Spreu** im weitern Sinne, alles Zerstampfte, hier der ganze Abfall der göttlichen Oekonomie. Zunächst die Formen derselben, welche den Weizen vermittelt haben, sodann aber auch die Menschen, welche ihr Herz an diese Formen gehangen haben und durch Formendienst leer und zur Spreu geworden sind. Alles das verfällt dem Feuer der welthistorischen Gerichte, zuletzt dem Feuer des Gerichtstages (Mal. 4, 1) und der Hölle (Matth. 25, 41).

Die Spreu wurde zur Feuerung gebraucht. Der Ausdruck unauslöschliches Feuer (s. Jes. 66, 24) weist über das Bild hinaus in die Deutung, obschon er zunächst die heftige, unüberwindliche Glut des Strohfeuers ausdrückt. Wenn die Feuergerichte erst begonnen haben, so gehen sie bis zu ihrer Vollendung fort. Es folgt aber eins auf's andere, bis sich das unauslöschliche Feuer der Gehenna entzündet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Zeichen einer einzig bewegten Zeit, oder vielmehr des Centrums der Weltzeit, daß zwei Männer, wie Johannes und Jesus, dicht neben einander auftreten. Johannes der Täufer ist das Alte Testament in persönlicher Gestalt, Christus das Neue Testament, also Johannes der Vorläufer Christi, so ist damit der Gedanke veranschaulicht: Das Alte Testament ist der Vorläufer Christi. Das Alte Testament nämlich nach seiner innerlich gefaßten Gesetzlichkeit. Diese repräsentirt Johannes, wie Maria nach der obigen Bemerkung die prophetische Hoffnung und evangelische Sehnsucht des Alten Testaments. Maria vermittelt daher den Herrn für das Volk, Johannes vermittelt das Volk für den Herrn. Beide aber konnten das Neue Testament und den Herrn nur vermitteln, er selber aber ist die neue und absolute Offenbarung des göttlichen, gottmenschlichen und erlösenden Lebens. — Der Gegensatz, in welchem Johannes, der strenge Bußprediger, steht zu Christo, dem lautseligen Prediger des Himmelreichs, tritt uns unter den alttestamentlichen Propheten schon vor Augen in seinem Vorspiel, dem Gegensatz nämlich des Elias und Elisa. Elias vollbringt größtentheils Gerichtswunder, und die Consequenz seines gesetzlichen Strafamts wäre das Feuergericht, das Weltende, daher wird er im Feuer der Erde entrückt; Elisa vollbringt größtentheils Rettungswunder und bereitet so auf die messianischen Propheten vor. Jener Wendepunkt in dem Doppelbilde des Elias und Elisa war ein Vorzeichen, das in dem großen Wendepunkt der alten und neuen Zeit, der Doppelerscheinung des Täufers und des Christus seine Erfüllung findet.

2. Das Alte Testament weiset auf die mannigfachste Weise über sich selber hinaus auf das Neue: mit seiner Verheißung, seinem Gesetz, seinen Typen, seiner Prophetie. Am meisten thut es das hier zuletzt in seiner getreusten Verkörperung, in der Person des Täufers. Das Verhalten des Täufers zu Christo ist das Verhalten des Alten Testamentes selbst zu Christo. Die Taufe des Johannes aber ist seine eigentliche Sendung. Ihre Elemente und Anfänge liegen im Alten Testamente vor, sie selber aber kann nur begriffen werden als ein göttlicher Offenbarungsakt, als eine göttliche Sendung und prophetische Schöpfung. Ihr Sinn aber ist die Erklärung: die ganze israelitische Gemeinde sei unrein um und um. Einst ist sie trocknen Fußes durch den Jordan hindurchgezogen, jetzt muß sie in den Fluthen des Jordan so zu sagen einmal versenkt werden in ihrer alten Gestalt, um in neuer Gestalt aus denselben hervorzugehen. Diese Erklärung des Täufers schloß aber die Voraussetzung ein, daß alle gesetzlichen Reinigungen das Volk nicht haben reinigen können, wie dies auch die Bedeutung des großen Versöhnungstages (3 Mos. 16) gewesen war. Damit aber bekennt seine Taufe selber, nur ein Symbol zu sein, oder sie ist der Ausdruck der gesetzlichen Institution, womit diese erklären will, daß sie das Volk von der Sünde nicht erlösen könne. Daher mußte auch die Taufe des Johannes eine Taufe zur Buße und eine Taufe auf die Zukunft des Messias zugleich sein, und nur das konnte ihr letzter, höchster Endzweck sein, den Messias zu offenbaren seinem Volke.

3. Die große Wendung in den israelitischen Anschauungen ist auch damit ausgedrückt, daß Johannes in der Wüste als Bußprediger auftrat und sein Reinigungsgeschäft vollzog. Nach der alttestamentlichen Anschauung war das Lager der Gemeinde rein, die Wüste unrein (3 Mose 16); jetzt kehrt Johannes das Verhältniß um: das unreine Jerusalem muß in der Wüste seine Reinigung suchen. Dieser Gegensatz blickt typisch vorwärts auf die Schädelstätte, das Lager des Fluchs vor der Stadt, die von dem Judenthum exkommunizirte Gemeinde Christi; er bezieht sich aber auch in dem Bewußtsein des Täufers rückwärts auf die Stimme des Predigers in der Wüste bei Jes. 40, 3 (s. Joh. 1, 23). Sodann ist aber auch die Wüste gemacht zum Symbol des Volkes selbst, oder doch des jüdischen Volkslebens, wie es eben ist. In dieser Wüste findet der Prophet nicht Weg, nicht Steg für die Zukunft des Herrn. Drum muß ihm Bahn

gemacht werden durch die Buße, und muß dem Volke Buße gepredigt werden. Zu dieser Bußpredigt ist Johannes berufen, so sehr berufen, daß er so zu sagen ganz in die Bußpredigt, die bußpredigende Geisterstimme aufgehen will. Abgesehen aber von dem Symbolischen in der Natur der Wüste, so ist mit dem Aufenthalt des Johannes in der Wüste schon der tiefere Zug der Contemplation, der Einsamkeit, des Gebetslebens bezeichnet, wie er sich immer mehr mit der Verinnerlichung des israelitischen Glaubens entfalten mußte (Moses, Elias, Johannes, Christus, die Anachoreten).

4. Thut Buße, heißt es, nicht Büßung; das Grundwort sagt: Aendert euern Sinn, eure Gesinnung und Anschauungsweise. Und zwar nicht, damit das Himmelreich herbeikommt, sondern weil es herbeikommt (**denn das Himmelreich** u. s. w. S. Lisco S. 8). Auf die freie Erbarmung Gottes in der Offenbarung des Himmelreichs, auf die Erscheinung der gnadenreichen Heiligkeit Christi soll sich die Sinnesänderung gründen. Und sie muß; denn ohne Buße, Sinnesänderung, Wiedergeburt (Joh. 3) kann Niemand in das Himmelreich eingehen.

5. Das Verhältniß des Himmelreichs zum Reiche Gottes ist schon oben angegeben. Das Reich Gottes nämlich ist das Ganze. Die Theokratie ist das Reich Gottes in vorbildlicher alttestamentlicher Gestalt, das Reich Christi ist das Himmelreich, oder das Reich Gottes in realer Gestalt, die wesentliche Theokratie. Dieses Reich Gottes aber ist in seiner Totalität die höhere Offenbarung des allgemeinen Reiches der Macht Gottes in Natur und Geschichte, und die Anbahnung des Reiches der Herrlichkeit (Reich der Macht, Reich der Gnade, Reich der Herrlichkeit). Der Gegensatz dieses Reiches der Gnade ist das Reich der Finsterniß. Es entfaltet sich vor dem Reiche der Gnade, dem Reiche Gottes, entwickelt sich an ihm, wird immer wieder von ihm unter dem Schein der äußeren Niederlage des Reiches Gottes überwunden, zuletzt gegenüber der Vollendung des Reiches Gottes in seiner Vollendung ganz zum Gericht der Selbstvernichtung verdammt, während es dem Reich der Allmacht immer absolut unterworfen war und dem Reich der Herrlichkeit zur Verherrlichung dienen muß. Die neutestamentlich-bedingte Erscheinung des Reiches Gottes, welche von dem Wesen des Reiches Gottes selber zu unterscheiden ist, ist die christliche Kirche und der christliche Staat: die erstere als eine Verknüpfung theokratischer Vorstufen mit der Manifestation des Himmelreichs in der gläubigen Gemeinde; der letztere als eine Verknüpfung geistlicher Tendenzen mit der theokratischen Ordnung christlicher Gesetzgebung. Das Reich Gottes ist das Himmelreich nach seinem Ursprung und nach seinem Ziele, nach seinem Wesen und nach seiner Erscheinung, nach seinem König und nach seinem Volk, nach seinem Gesetz und nach seinem Bürgerrecht: die königliche Herrschaft Gottes in den Seelen der Gläubigen, durch Christus und seinen Heil. Geist.

6. Die aszetische, strenge Lebensweise und Erscheinung des Johannes hat eine zweifache Seite. Sie charakterisirt zunächst den vollendeten Nasiräer. Das Nasiräerthum war aber von Haus aus mit seinen Meidungen ein Seitenstück des Priesterthums, eine höhere Ergänzung des gesetzlichen Amtspriesterthums (Leben Jesu I, S. 63; apostol. Zeitalter II, 303—398). Daher bildete das Nasiräerthum in der Person des Johannes, so wie in der Person des Apostels Jakobus einen naturgemäßen Uebergang von dem alttestamentlichen Priesterthum zu dem neutestamentlichen Priesterthum des Geistes (bei Jakobus war schon Beides zusammengefaßt), wie die Synagoge den Uebergang bildete von dem Tempel zur Kirche. Mit andern Worten, an den Nasiräer im Priester schloß sich der christliche Priester an, wie die Kirche an die Synagoge im Tempel, wie die Taufe an die Waschung bei der Beschneidung, wie das Abendmahl an das Brodbrechen und den Kelch der Eucharistie im Passa. Diese Stellung des Nasiräers aber mußte Johannes einnehmen, wenn er mit dem jüdischen Volk auch seine Priesterschaft selbst dem Urtheil der Unreinigkeit unterwerfen sollte. Sein Nasiräerthum hat aber auch eine reale Seite und bezeichnet nicht blos eine symbolische Weltentsagung. Johannes hat sich von dem Glanz und den Bedürfnissen seiner Zeit und seines Volks in heroischer Weltentsagung frei gemacht, daher kann er das Strafamt an den Pharisäern und Sadduzäern, an den Hierarchen und Fürsten des Volks mit der großartigsten Freiheit verwalten.

7. Der Gegensatz zwischen der Abmahnung der Pharisäer und Sadduzäer von der Taufe Seitens des Täufers, und der Abmahnung des Herrn, ist von der höchsten Bedeutung. Jene genügten dem Gesetz des Alten Testaments nach seinem Urtheile nicht, dieser ist über das Alte Testament hinaus. Jene sind unzulänglich für seine Taufe, für diesen ist seine Taufe unzulänglich. Die Hierarchen seines Volkes stehen vor ihm wie „Knaben", oder vielmehr wie ein durchaus dem wahren Judenthum entartetes Geschlecht; vor diesem neigt er sich wie der niedrigste Knecht vor dem höchsten Herrn. Wir erhalten also hier ein ganz anderes Bild von dem Geist des Alten Testaments, wie es Diejenigen aufstellen, welche die alttestamentliche Religion mit dem pharisäischen Judenthum identifiziren.

8. Daß Johannes hier die Zukunft Christi vorzugsweise von der richterlichen Seite derselben schildert, während er seinen Jüngern gegenüber den Herrn auch als den erlösenden Bräutigam zu bezeichnen wußte (Joh. 1), liegt in der Natur seiner Strafpredigt. Es ist aber dem ganzen Alten Testamente eigen, ja der ganzen Heil. Schrift, Gericht und Erlösung zusammenzufassen, und so auch hier. Die abstrakte Schuldogmatik hat die Begriffe Gericht und Erlösung viel zu sehr aus einander gerissen. — Ebenso ist offenbar, daß der Täufer die Zukunft Christi in ihrer ganzen perspektivischen Entfaltung meint, von der ersten bis zur zweiten Zukunft. Das scheidende Gericht, welches sich in der zweiten Zukunft vollenden soll, hat ja auch mit der ersten Zukunft schon begonnen. — Die rechtschaffenen Früchte der Buße, welche der Täufer fordert, sind die Proben einer gründlichen, religiös-sittlichen Erneurung und Wiedergeburt; sie enthalten eine Verwerfung alles blos symbolischen Scheinwesens von Buße und Glauben.

9. Die Wassertaufe, die Feuertaufe. Die eine vollzieht Johannes, die andre Christus; die eine geht auf die Zukunft des Messias, die andre auf den erschienenen Messias selbst; die eine ist zur Buße im Sinne aszetischer, todesähnlicher Weltentsagung; die andre zur Buße im Sinne des Sterbens und der Auferstehung Christi; die eine

geschieht mit dem Wasser, das nur äußerlich (gesetzlich und symbolisch) reinigen kann, die andre mit dem Heiligen Geiste, dessen Feuerkraft innerlich läutert, alle Schlacken vom Metall ausscheidet; die eine zu einer Vergebung der Sünden, welche sich jetzt nur im Hoffnungsglauben verwirklicht und erst mit der künftigen Geistestaufe vollendet, die andre zur Besiegelung der Sündenvergebung selbst. Das Sakramentliche in der johanneischen Taufe ist nur ein Keim: der Hoffnungsfriede und die bedingungsweise gestellte Zusicherung der künftigen Geistestaufe, oder der Aufnahme in das Reich des Messias; die Geistestaufe Christi dagegen erschafft sich ihren vollen sakramentlichen Ausdruck in einer neuen Wassertaufe, welche das Zeichen und Siegel der innern Geistestaufe sein soll. Die christliche Taufe hat zwar ihren Ausgangspunkt und ihre Basis in der Taufe Christi; allein sie kann sich in ihrer kirchlichen Abschwächung regressiv der Wassertaufe des Johannes nähern; während diese progressiv durch die Taufe der Jünger sich der Taufe Christi näherte. Allein auch so bleibt der Gegensatz dieser, daß für den christlichen Täufling die Kirche des Geistes da ist, und mit ihr der ganze Versöhnungsfriede, während der johanneische Täufling seiner Kirche erst warten mußte. D. h. hier ist und bleibt die objektive Seite der Taufe, ihre sakramentliche Bedeutung vollendet; es handelt sich nur darum, daß der Täufling in seine Taufe eingehe; dort fehlt es eben noch an der objektiven Seite der Taufe, der Kirche. Daher konnte die Johannistaufe wiederholt werden, die christliche Taufe nicht. Die Taufe des Johannes ging noch nicht in die volle Tiefe (taufen, teufen, tiefen); die christliche Taufe spricht die absolute Vertiefung des Täuflings aus; wir werden getauft auf den Tod Christi.

10. Die Größe des Herrn tritt in ihrer ganzen Majestät hervor, wenn wir ihn auftreten sehen neben dem großen Täufer, dem Größten unter allen vom Weibe Geborenen im Alten Bunde. Die Größe des Johannes bestand aber vor Allem in der fast beispiellosen Demuth, womit er von vorn herein sein großes, das ganze Volk erschütterndes Werk als ein bloßes Vorläuferwerk bezeichnen, und womit er sich sofort dem Geiste des Größeren unterordnen konnte.

11. Auch Maleachi hatte die Feuertaufe des Messias verkündigt (K. 3, 3), und zwar im Sinne der läuternden Wirkung. Daher ist jedenfalls ein Moment der Feuerwirkung auch in der Wassertaufe des Johannes festzuhalten. Auch darin aber schließt sich Johannes an den Propheten Maleachi an, daß er mit seiner Strafpredigt die Grundgedanken desselben (namentlich K. 3 u. 4): Unzulänglichkeit des alten theokratischen Wesens, fortsetzt. Und so wie Maleachi auf den Täufer hingewiesen hat, so weiset nun der Täufer hin auf Christum. Die Erweckung des Volkes, welche Johannes hervorrief, war zwar im Allgemeinen nicht nachhaltig, wie dies von jeder gesetzlichen Erweckung gilt, allein ihre Wirkung blieb in den Herzen der Auserwählten, zumal der besten Johannisjünger, und das war genug; der Herr fand einen zubereiteten Boden.

12. Es war die wunderbarste Wirkung der göttlichen Geistesmacht des Johannes, daß er das selbstgerechte und scheinheilige Judenthum seiner Zeit der Wassertaufe zur Buße unterwerfen konnte, so daß es sogar eine angenehme Sitte wurde, Buße zu thun (Joh. 5, 35).

13. Ueber Johannes den Täufer und sein Verdienst vgl. Heubner S. 27.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Christus, oder der Stifter des Neuen Bundes wird beglaubigt von dem letzten Propheten des Alten Bundes. — Johannes in seiner Mittelstellung zwischen Maleachi und Christus. — Die alttestamentliche Weißagung wird im Täufer zu einem vollendeten Fingerzeig auf Christum. — Die Taufe des Johannes in ihrer Bedeutung: 1) ein Zeichen Gottes, 2) ein Abschluß des alten Gesetzbundes, 3) eine Weißagung der Taufe Christi. — Wie sich die Weltentsagung des Johannes erst im Kreuzestode Christi vollendete, so die Taufe des Johannes in der Taufe Christi. — Die Taufe geht mit uns in die Tiefe 1) der Selbsterkenntniß, 2) der Reue, 3) der Weltentsagung, 4) der Hingebung an die Gnade des Herrn. — Die Predigt des Alten und des Neuen Bundes: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 1) Wie Johannes und Christus in dieser Predigt übereinstimmen; 2) wie sich beide Predigten in ihrem Sinn unterscheiden; 3) wie sich der Sinn der ersten im Sinne der zweiten vollendet. — Der ewige Grundgedanke aller Predigten: Buße und Glaube. — Die Taufe und die Predigt gehören immer zusammen. — Johannes, das Vorbild des Bußpredigers als die Stimme eines Rufenden in der Wüste: 1) der ganze Mann in That und Wort eine Stimme, 2) und nur Eine Stimme, 3) und zwar eine rufende Stimme, 4) eine die Wüste durchdringende und belebende Stimme. — Der Einklang der That und des Worts: die Seele der Predigt — die Geistesstimme in der Welt: Bereitet den Weg des Herrn. 1) Wie sie erschallt: a) sie erschallt von allen Seiten; b) sie erschallt an allen Orten; c) sie erschallt zu jeder Stunde; d) sie erschallt für alle Herzen. 2) Was sie will: a) einen Weg für den Herrn; b) einen Wegbau für den Herrn; c) einen Wegbau durch die Wüste für den Herrn. — Wie der Weg des Herrn bereitet wird durch den ebenen Pfad: 1) Das hochfahrende Herz muß geniedrigt werden durch die Buße; 2) das niedergeschlagene emporgehoben durch den Glauben; 3) das schwankende geradeaus gerichtet durch Entschiedenheit des Lebens. — Die äußere Weltentsagung des Johannes, ein Bild der inneren Weltentsagung, zu der Jeder durch die Taufe verpflichtet ist. — Das Geistesleben, ein Stand freier Entsagungen. — Die wunderbare Macht der gläubigen Weltentsagung über die Welt. — Die erste Rettung bei dem nahenden Gericht heißt: Alles fahren lassen — Erwekkungszeiten, Blüthenzeiten: 1) Nur ein Frühling Gottes führt sie herbei; 2) die Blüthen fallen ab, 3) und viele als taube; aber 4) es bleibt eine ewige Frucht. — Die Taufe Johannis, die letzte Feststunde des Alten Bundes. — Die Buße des Gesetzes muß durch die Buße des Evangeliums besiegelt werden, d. h. der Sündenschmerz der Furcht durch den Sündenschmerz der Liebe. — Das rechte Sündenbekenntniß ist die entscheidende That — das rechte Sündenbekenntniß die Wurzel aller Bekenntnisse — Christus unterwirft sich der Taufe des Johannes, obschon auch die Pharisäer und Sadduzäer sind getauft worden. — Die Pharisäer und Sadduzäer als

Täuflinge oder als Büßer: 1) Sie sind Eins in der Heuchelei, 2) verschieden in der Art der Heuchelei, 3) wiederum Eins im Gericht der Heuchelei. — Aus der Selbstgerechtigkeit in den religiösen Formen geht immer wieder ein Otterngezücht hervor: 1) ein niedrig stumpfsinniges, 2) ein aufgeregt listiges, 3) ein bösartig schädliches Gezüchte. — Die Wahrheit der Buße muß sich beweisen durch die Güte der Frucht. — Die kirchliche Gerechtigkeit soll an der menschlichen Rechtschaffenheit geprüft werden. — Die Berufung auf den Vater Abraham geht durch alle Zeiten hindurch. Sie hat 1) immer denselben Sinn; sie ist 2) in allen Zeiten verschieden und doch 3) in allen Zeiten gleich nichtig und verderblich. — „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken", oder die schöpferische Macht der freien Gnade Gottes: 1) Sie kann Abrahamskinder machen aus den Steinen der Wüste (steinharten Heidenherzen); denn der Stein harret des Lebens. 2) Sie will's noch eher als aus scheinheiligen Abrahamskindern; denn die Scheinheiligkeit lügt das Leben. — Der Herr in seiner richterlichen Zukunft im Bilde des Landökonomen: 1) unter den Bäumen, 2) auf der Tenne. — „Die Axt liegt schon an der Wurzel der Bäume:" 1) Die Erklärung: das Gericht hat bereits begonnen; es ist keine Zeit zu verlieren. 2) Die Folgerung: werdet gute Bäume; bringet die rechten Früchte; dazu ist noch eben Zeit. — Die Majestät Christi in dem Gegensatz des Bildes: Johannes und Christus. — Die Wassertaufe und die Geistestaufe. — Die Geistestaufe und die Feuertaufe. — Die Geistestaufe selbst eine Feuertaufe. — Der Abschluß der Gottesernte in der Weltgeschichte oder das erlösende Gericht: 1) Die Wurfschaufel auf der Tenne, oder das scheidende Wort; 2) die Sammlung des Weizens, oder die Erlösung der gereiften Gottesmenschen in das Reich der Liebe; 3) die brennende Spreu, oder das Gericht der Scheinmenschen. — Die brennende Spreu, oder das Gericht: 1) ein Brand der Formen, die das Leben vermitteln haben, a) der weltlichen, b) der geistlichen; 2) ein Feuerleiden der leeren Scheinmenschen, die in den Formen das Leben suchten, a) durch die ganze Weltgeschichte hindurch, b) am Weltende. — Die ewige Selbstvernichtung des leeren Scheinwesens, eine Hölle: 1) das Bild der Hölle, 2) das eigentliche Wesen der Hölle, 3) der letzte unergründliche Zweck der Hölle. — Das Gericht der Welt als die Vollendung des Reiches Gottes und seiner Kinder. —

Starke: Die Hauptsumme aller göttlichen Lehren ist Buße und Glauben. — Wer ins Himmelreich eingehen will, muß aus dem Reiche der Welt mit seinem Herzen ausgehen. — Wohin Christus mit seinem Evangelium kommt, findet er nichts als eine Wüstenei. — Das Gesetz muß die Gewissen erschrecken und dem Evangelium die Thüre öffnen. — Lehrer müssen keine Höflinge, Baalsdiener und Menschenknechte sein. — Ein Christ stimmt mit dem Tische vorlieb, wie er ihn haben kann. Der Lehrer soll zufrieden sein, wenn er auch am wüsten Orte steht. — Weltleute zittern wohl vor dem Gericht und Zorn, heucheln und heulen sich, doch haben sie nicht das rechtschaffene Wesen in Christo. — Ein heiliger Eifer kann wohl bei der wahren Liebe stattfinden. — Lehrer müssen die Vorurtheile der Menschen wissen. — **Wir werden Christen nicht durch die Geburt, sondern durch die Wiedergeburt.** — Die äußere Gemeinschaft der Kirche verdammt um so viel schwerer Alle, die daneben nicht auch zu dem wahren Glauben kommen. — Je weniger ein Diener im Werk des Herrn sich zuschreibet, je mehr er damit ausrichtet. — Je heiliger ein Mensch, desto demüthiger. — Ein Lehrer muß die Zuhörer locken und schrecken. — Es geht mit uns entweder in die ewige Scheuer oder ins ewige Feuer. —

Gerlach: Ein Baum, der nicht dazu dient, Früchte zu tragen, muß dann wenigstens zur Feuerung dienen. Ein Mensch, der kein Denkmal der erneuernden Gnade und Liebe Gottes werden will, muß dann wenigstens in seiner Strafe die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen.

Heubner: Prediger in der Wüste sein, ein heldenmüthiger Entschluß. — Das Herz muß offen stehen, wenn der König der Ehren einziehen soll. — Das Bekenntniß der Sünde (Sünden) hat unschätzbaren Werth. — Otterngezüchte: Das menschliche Herz hat oft etwas Schlangenartiges, Tückisches, einen Hang zur Falschheit, Täuscherei. — Die Derbheit, ja schonende Strenge des Johannes ist besser als die schlaffe Gelindigkeit: jene weckt auf, macht besorgt, regt an; diese schläfert ein, macht sicher und eingebildet. — Die Einbildung der Juden auf ihre Stammväter ist warnend für Alle. — Nationalstolz — (s. die Note S. 26). Ins Reich Christi geht nur das Gute und Reine ein, alles Unreine wird ausgestoßen.

B. Kap. 3, 13—17.

Zweite Perikope am Sonntag nach dem Feste der Beschneidung. Nach Neujahr.

Inhalt: Der Täufer mit Geist und Feuer demüthigt sich unter die Wassertaufe der sündigen Gemeinde. Aus der Gemeinschaft der Sünder hebt ihn der Vater in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit empor. Er wird durch den Täufer seinem Volke als Messias offenbaret.

Damals eben erschien Jesus aus Galiläa am Jordan bei dem Johannes, um sich von 13
ihm taufen zu lassen. *Johannes aber wehrete ihn ab, und sprach: Ich habe nöthig, von 14
dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? *Doch Jesus antwortete und sprach zu 15
ihm: Laß das jetzt zu, denn also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ
er's ihm zu. *Und Jesus tauchte unter (ward getauft) und stieg sofort wieder empor aus 16
dem Wasser, und siehe, da thaten sich die Himmel auf für ihn, und er sah den Geist Gottes
herabfahren gleich einer Taube und über ihn kommen. *Und siehe! Eine Stimme aus den 17
Himmeln, die sprach: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich Wohlgefallen
gefaßt habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals** (τότε). Und im Gegensatz gegen jene Taufe der Pharisäer und Sadduzäer wurde auch die Taufe Jesu herbeigeführt. Damals kam Jesus von Galiläa zum Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Ueber den Zweck der Taufe will Meyer den rechten Aufschluß geben (S. 91): „Jesus wollte getauft werden vom Johannes nicht im persönlichen Gefühle der Sündhaftigkeit (B. Bauer, vergl. Strauß), auch nicht, weil er durch seinen solidarischen Zusammenhang mit dem unreinen Volke unrein gewesen nach dem levitischen Rechte (Lange); auch nicht zur Versichrung, daß seine σὰρξ ἀσθενείας dem Leben des Geistes nicht entgegen stehen solle (Hofmann, Weißagung und Erfüllung. B. 2, S. 82); auch nicht, weil die Bedeutung der Taufe sei: die Erklärung, dem Tode verfallen zu sein (Ebrard); auch nicht, um die göttliche Entscheidung über seine Messianität herbeizuführen (Paulus); oder zur Begründung des Glaubens Andrer an ihn, sofern die Taufe ein Symbol der Wiedergeburt seiner Bekenner sei (Ammon L. J. 1, S. 268); oder um durch sein Beispiel die Taufe Johannis zu ehren (Kuinoel, Kern); oder um zur Haltung des Gesetzes sich zu verbinden (Hofmann, Krabbe, Olshausen); oder weil er vor Herabkunft des Geistes blos als Israelit überhaupt sich zu benehmen gehabt (Heß, Kuhn, vergl. Olshausen). Das textmäßig Richtige ergibt sich aus V. 15, nämlich weil er in seinem messianischen Bewußtsein gewiß war, er müsse sich nach Gottes Willen der Taufe seines Vorläufers unterziehen, um (V. 16, 17) die göttliche Deklaration als Messias zu empfangen. Das messianische Bewußtsein nämlich ist nicht als erst bei der Taufe bei ihm eingetreten zu betrachten, so daß er also durch die Taufe innerlich zum Messias ungeboren worden wäre, sondern das πρέπον ἐστὶν ἡμῖν (V. 15) setzt das Bewußtsein seiner Bestimmung und des Verhältnisses Johannis zu derselben voraus." — Wir sind Meyer dankbar für die übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über die Bedeutung der Taufe Jesu, bemerken jedoch, daß seine Deutung nicht erklärt, wie sich Jesus einer Taufe zur Buße unterziehen konnte, und zwar mit dem Worte: es geziemt sich uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, worunter doch nur die alttestamentliche Gerechtigkeit gemeint sein kann. Und damit kommen wir auf unsre Erklärung zurück. Johannes hat nach der strengsten Consequenz des alttestamentlichen Gesetzes über die Reinheit, wie dasselbe schon Haggai ausgelegt (2, 14), die ganze Gemeinde Israel für unrein erklärt. Auch Jesus, obschon sündlos und heilig, verfällt unter diese Erklärung, er ist durch die Gemeinschaft mit seinem Volke levitisch unrein. Das hat aber die Bedeutung, daß er um seines Zusammenhangs mit dem Volke willen büßen muß, mithin als Unschuldiger für das Volk büßen muß. Und so erfüllt er zunächst alle Gerechtigkeit. Freilich kann er das nur mit dem bestimmten Vorgefühl, daß seine freiwillige und doch gehorsame Demüthigung unter das Urtheil, welches auf seinem Volke lastet, zu seiner Verherrlichung, also auch zu seiner „Deklaration als Messias" führen werde. Meyer hat durch seine Negation den Unterbau für seine eigne Erklärung zerstört, die als zweites oder letztes Moment begriffen völlig richtig ist. Es versteht sich, daß unsre Erklärung auch die von Ebrard einschließt, nur daß die Taufe des Johannes die Todesweihe noch nicht bestimmt ausspricht, sondern nur das todesähnliche Leiden.

2. **Er aber wehrete ihn ab.** Diese Stelle soll nach Strauß und de Wette mit der Erklärung Joh. 1, 33: ich kannte ihn nicht, streiten. Allein dort ist nur die Rede von der prophetischen, göttlichen Gewißheit des Täufers über die Messianität Jesu. Diese Gewißheit konnte ihm nur ein bestimmtes Zeichen von Oben geben: nicht die Aussagen seiner Mutter Elisabeth, nicht die wahrscheinlich schon von früh auf stattfindende Bekanntschaft mit Jesu. Wohl aber kannte er ihn schon hinlänglich in seiner religiösen und sittlichen Weihe, um zu fühlen, daß Jesus der Taufe nicht bedürfe (Hofmann). Dazu kam der wunderbare Eindruck der persönlichen Erscheinung des Herrn und die immer gesteigerte Ahnung, daß das Wort der Eltern sich bestätigen werde. So fühlte er sich also als der Kleinere dem Größeren, als der Sünder einem Heiligen gegenüber gestellt, und wurde ohne Zweifel bestürzt über die durchaus richtige, aber doch von ihm nicht ganz durchschaute Consequenz seiner Taufe, nach welcher sich auch Jesus derselben unterziehen mußte. Daher wehrte er ihn sehr stark ab, διεκώλυεν. Das Compositum stärker als das Simpler. Jesus besiegt seine Einwendungen durch die Hinweisung auf die Forderungen der Gerechtigkeit. Damit kann nur die Erklärung der levitischen Consequenz des johanneischen prophetischen Auftrags gemeint sein, nicht aber eine Andeutung, er werde sehen, was für Wunderzeichen diesen Akt begleiten würden. Zunächst handelte es sich um den reinen Gehorsam; die Verherrlichung desselben war ein Vorbehalt Gottes. Von einem Sündenbekenntniß konnte also natürlich nicht die Rede sein, sondern nur von dem Bekenntniß Jesu, daß er als Israelit dem Gesetz unterthan sei und im Zusammenhang des Blutes, der Geschichte, des tragischen Geschickes und der Liebe stehe mit der Menschheit. Gleichwohl hat schon die apokryphische Praedicatio Pauli (s. über dieselbe Credner Beiträge, 1, S. 360 ff.) Jesum ein Sündenbekenntniß ablegen lassen; im Evang. sec. Hebr. hingegen bei Hieronymus contr. Pel. 3, 2 antwortet Jesus auf die Aufforderung seiner Mutter und seiner Brüder, sich mit ihnen taufen zu lassen: „quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo? nisi forte hoc ipsum, quod dixi, ignorantia est." Ueber die Stellung der Worte des Wettstreites zwischen Johannes und Jesus im Hebräer-Ev. vgl. Meyer S. 92. —

3. **Also geziemt es uns.** So gehörte die Taufe Jesu also nicht blos zur Vollziehung seiner Pflicht, sondern auch zur Vollziehung der Pflicht des Täufers.

4. **Stieg sofort wieder empor.** Das εὐθύς bedeutsam. Wie wenn er aus der Tiefe des Wassers emporgeflogen. Dieses wunderbare Hervorgehn Christi aus der Tiefe hing mit dem wunderbaren Hervorgehen des H. Geistes aus der Höhe zusammen.

5. **Siehe, da thaten sich für ihn die Himmel auf;** ἀνεῴχθησαν. Die vermeintliche Aufheiterung des Himmels nach Paulus, und das Gewitter nach Kuinoel und von Ammon stehen einander gegenüber. Meyer erklärt, es sei keine poetische Schilderung, sondern gemeint sei ein wirkliches Aufgehen des Himmels, aus welcher Oeffnung der Geist herabgekommen. Und was hat sich Meyer dabei gedacht? Jene Meinung könnte man doch nur mythisch nennen, also auch poetisch. Wir haben uns erlaubt, das Eintreten einer einzigen Stimmung der Erdsphäre, wobei die Sternwelt sichtbar wurde, anzunehmen (Leben Jesu 2, 1. S. 183). Die Analogie wäre die Verfinsterung der Sonne am Mittage der Kreuzigung, wie die Taufe die Analogie und das Vorspiel seines Todesleidens selbst. Es ist aber ohne Zweifel auch ein visionäres Element mit gesetzt. Und bei dieser visionären Stimmung ist Jesus als der centrale Ausgangspunkt zu denken; der Täufer aber vollständig in Mitleidenschaft versetzt (vergl. Joh. 12, 28; Apostg. 9, 7; 22, 9). Denn jedenfalls hörte der Täufer die Stimme, welche Jesum als den geliebten Sohn bezeichnete. Das εἶδε scheint freilich hier auf Jesum bezogen werden zu sollen. Indessen ist jedenfalls Johannes als mitschauend gesetzt. Dafür spricht 1) sein Antheil an der Gehörvision, 2) die Darstellung von Johannes. So ist also wohl von einem gemeinsamen Schauen beider die Rede, das aber Christus zunächst repräsentirt.

6. **Gleich einer Taube** (Luk. σωματικῷ εἴδει ὡσεὶ περιστερὰν). An die bloße symbolische Bezeichnung der Art, wie der Geist herabkam, etwa als der schnelle (Fritzsche), ruhige (Neander), reine (Olshausen), schöpferische (Baumgarten-Crusius) ist nicht zu denken. Mit Recht hebt Meyer die Parallele bei Lukas hervor, wozu man noch den Ausdruck εἶδος hinzunehmen muß. Das Hebräer-Evangelium bei Epiph. 30, 13 hat ganz richtig erklärt: er sah den Heil. Geist Gottes in der Gestalt (visionären Gestalt εἶδει) einer herabkommenden Taube. Es war keine wirkliche Taube, aber das Gesicht einer niederschwebenden Taube für seinen schauenden Blick. Das Bild der vollendeten Sanftheit, Reinheit, Lebensfrische und Belebungskraft.

7. **Und siehe! Eine Stimme.** Vergl. Luk. 5, 12; 19, 20. Apostg. 8, 27. Offenb. 4, 1; 6, 2; 7, 9. Mit der Manifestation des Heil. Geistes erfolgt auch die Manifestation des Vaters und des Sohnes. Der Sohn bezeichnet allerdings den Messias (Ps. 2, 7; Jes. 42, 1), aber den Messias nicht lediglich in seiner amtlichen Würde, sondern auch in seiner göttlichen Natur. Denn die Beziehung auf seine wunderbare Geburt von Gott durch den Heil. Geist kann hier nicht fehlen (Matth. 1, 20; Luk. 1, 35.) Der Ausdruck ὁ ἀγαπητός bezeichnet weder den Geliebtesten im Superl., noch den Einzigen, wohl aber den Geliebten im einzigen Sinne. Ἐν ᾧ εὐδόκησα. Der Aorist darf nicht unbeachtet bleiben. Er bezeichnet die ewige Anschauung, in welcher der Vater den Sohn liebend ansieht. Die vorliegende Geschichte steht im Zusammenhang einer rhythmischen Folge mit der Verherrlichung des Sohnes durch eine wunderbare Stimme im Tempelraume und auf dem Berge der Verklärung, wo er in ähnlicher Weise als der Sohn bezeichnet wurde. Uebrigens ist das demonstrative Moment der Stimme bei Matthäus zu beachten. Es heißt nicht: Du bist mein geliebter Sohn, sondern: Dies ist mein ꝛc. Damit ist ausgesprochen, 1) daß die Stimme besonders als Offenbarung für den Johannes bestimmt war; 2) daß er sie empfing zur Ausführung seiner Sendung, Jesum beim Volk als den Messias einzuführen. Bei Markus und Lukas ist der centrale Ausgangspunkt der Vision bestimmter bezeichnet: Du bist mein lieber Sohn, Johannes dagegen hat auf's bestimmteste den Antheil des Täufers an der Vision hervorgehoben.

8. Die Anstöße, welche die Kritik in dem vorliegenden evangelischen Abschnitt gefunden hat, fallen dahin, sobald die Anerkennung des Wunderbaren im Leben des Herrn gegenübertritt. Selbst eine wirkliche Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes, wie Meyer darauf beharrt, ist nicht anzuerkennen; und am wenigsten mit ihm das Thatsächliche darauf zu reduziren, daß die Erscheinung der Taube für ein visionäres Schauen stattgefunden habe. Das visionäre Schauen schließt den thatsächlichen, objektiv wunderbaren Vorgang nicht im mindesten aus; es correspondirt mit ihm. Interessant ist die Frage, ob die Taube schon vor dieser Zeit ein Symbol des Heiligen Geistes gewesen sei. Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Thatsache, daß die Taube den Syrern als Symbol der brütenden Naturkraft heilig war (Creuzer Symbolik 2, 80). Dadurch gewinnt das brütende Schweben des Heil. Geistes über den Wassern, 1 Mose 1, 2, eine besondere Beleuchtung; nach dem Talmud schwebte er über den Wassern wie eine Taube. Indessen hat das Alte Testament das Symbol nicht entwickelt, so bedeutsam auch die Taube des Noah und die Taube im Hohen Liede wieder hervortritt. Auch das Wort des Herrn Matth. 10, 16 gehört hierher. Wollte man den Gesammteindruck dieser Bilder bezeichnen, so würden sie wohl in ihrer Bedeutung besonders auf die Gemeinde hinzielen. Und in der That gewinnt ja auch der Heil. Geist seine Gestalt in der Gemeinde. Ueber die talmudischen und rabbinischen Deutungen der Taube s. Meyer S. 98.

9. Strauß hat einen Widerspruch darin finden wollen, daß Christus nach dem Zeugniß der Evangelisten von dem Heil. Geist bereits empfangen sei in seiner Geburt, und doch auch wieder mit demselben getauft bei seiner Taufe. Man hat bei dieser Geistesmittheilung bei der Taufe Jesu an die Ansicht einzelner Gnostiker erinnert, welche annahmen, der Mensch Jesus habe erst bei der Taufe den himmlischen Logos empfangen (Cerinth, Basilides, Valentinus). Bei dem Allen aber hat man sich die Lehre von der Wahrheit der menschlichen Entwicklung des Herrn nicht vergegenwärtigt. In seiner Geburt wird er ein Organ des Heiligen Geistes nach seiner Anlage, und damit ist die Sündlosigkeit seiner göttlichen Entwicklung gesetzt. Bei seiner Taufe aber hat sich die Entfaltung seines gottmenschlichen Bewußtseins vollendet. Jetzt wird er ein Organ des Heil. Geistes nicht blos nach dem Maße seiner individuellen Anlage, für sich betrachtet, sondern nach dem Maße seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins, und der Beziehung desselben auf die zu erlösende Menschenwelt. Empfängt jetzt den Geist in der Geistesfülle der zu gründenden himmlischen Gemeinde. Auch jetzt aber bleibt wieder diese Geistesfülle noch in die Knechtsgestalt seiner Erscheinung und seines Wirkens beschlossen; erst nach seiner Vollendung ergießt sie sich in schrankenloser Freiheit über die Gläubigen, und die Taubengestalt, die sich in sein Herz versenkt, bricht jetzt hervor, um zu schweben und zu brüten über den Wassern des Völkerlebens.

10. Der erste Schimmer der bestimmt hervortretenden Dreifaltigkeit, welcher bei der passiven Taufe Jesu (der Johannistaufe) hervorbricht, entfaltet sich in der aktiven Taufe Jesu, der Einsetzung der heiligen Taufe Matth. 28 zum vollen Glanze der offen-

barten Dreifaltigkeit: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. — Die Beziehung zwischen beiden Momenten ist offenbar.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus kommt aus Galiläa an den unteren Jordan zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Daraus folgt zweierlei. Erstlich, daß sich die Wirkung der Taufe des Johannes über das ganze Volk Israel verbreitet hat. Zweitens, daß Jesus von dem mächtigsten Zuge des Geistes bewegt ist. Es ist der erste Akt, womit er als Mann auftritt, seitdem er als der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem aufleuchtete und im Dunkel von Nazareth wieder verschwand. Und dieser Akt ist so räthselhaft, daß er auch unsrer Theologie noch die größte Mühe macht. Für den Herrn war er völlig klar. Es erging an ihn der Ruf Gottes, daß er, der Heilige, nach der Consequenz des Gesetzes sich beugen mußte unter das Urtheil der Sünder. Und das war seine Berufsweihe, der er sich nur mit dem Vorgefühl seiner Leiden und seiner Verherrlichung unterziehen konnte.

2. Johannes ward bestürzt, als er Jesum kommen sah zu seiner Taufe. Ohne Zweifel kannte er die Weissagungen seiner Eltern über ihn; wahrscheinlich kannte er ihn persönlich. Dazu kam der Eindruck der Erscheinung Jesu. Alles das war noch nicht genug für ihn, um Jesum als den Messias dem Volke vorstellen zu können: dazu mußte er eine bestimmte Offenbarung abwarten. Aber es war mehr als genug für ihn, um zu fühlen, daß die Taufe zur Reinigung für den Herrn nach seiner persönlichen Weihe und Würde durchaus unangemessen sei. So mußte er also einen Augenblick irre werden an der furchtbaren Consequenz seiner Taufe. Um so mehr, da er als der Täufer von dem lebhaftesten Bewußtsein seiner Unwürdigkeit und Sündigkeit Jesu gegenüber ergriffen wurde. Daher seine Weigerung und seine Erklärung dazu: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde. Aber Jesus sah weiter: Die Consequenz der Johannistaufe war doch die Consequenz des Gesetzes selbst, und in der Consequenz des Gesetzes spiegelte sich die heilig tragische Consequenz des Lebens. Der Heilige *hängt historisch* mit seinen sündigen Brüdern zusammen, und darum muß er mit ihnen und für sie leiden. So fand also die Taufe des Johannes nicht blos ihre Anwendung auf Jesum; sie fand erst darin ihre Erfüllung, daß Jesus getauft wurde. Und damit wurde sie zum Symbol seiner Todesweihe zur Versöhnung der Welt. Daher konnte auch Johannes nach der Taufe Jesu ausrufen: Siehe, das ist Gottes Lamm!

In dem Kampfe der beiden heiligen Männer scheinen die beiden Testamente für einen Augenblick ihre Rolle zu wechseln. Johannes vertritt in diesem Moment die Freiheit des Neuen Bundes, Christus die gesetzliche Strenge des Alten. „So bilden die Stäbe der alttestamentlichen und neutestamentlichen Gerechtigkeit hier ein Kreuz (Leb. Jesu 2, 1. S. 177). Die beiden Oekonomieen aber offenbaren ihre Verwandtschaft und Einheit durch diese Verkettung ihrer Gränzringe." — Jesus siegt über den Täufer, und wie dieser über seine bisherige Demuth hinaus sich demüthigen muß, die ganze Centnerlast seines Amtes zu empfinden, so demüthigt sich Jesus unter das Gesetz, das ihn erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze (Phil. 2).

3. Mit dem Sündenbekenntniß des Täuflings fällt in diesem einzigen Falle auch die strafende und ermahnende Predigt des Täufers fort. Die Taufrede erschallt vom Himmel herab. Die Segnungen der Taufe Jesu aber kommen der Menschheit zu gut. Ueber der Taufe Jesu hat sich der Himmel wieder aufgethan, zunächst für ihn, durch ihn aber für die Menschheit. In dem Segen dieser Taufe, deren Weissagung sich in seinem Kreuzestode erfüllt, kann er am Abschluß seiner Laufbahn die Taufe stiften für die Seinen, und begnadigen mit dem vollen Segen der Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes, des Heil. Geistes. Dazu hat sich hier über ihm der Vater offenbart, dazu hat er die Salbung des Geistes empfangen ohne Maß, dazu hat er als der Sohn den Himmel aufgeschlossen und sich dem Vater hingegeben durch den Heiligen Geist; und zwar hingegeben zum Heil der Welt.

4. Die Anfänge der alttestamentlichen Trinitätslehre, welche das Neue Testament gleich weiter geführt hat in der Verkündigung der wunderbaren Geburt Jesu durch den Heil. Geist (Matth. 1; Luk. 1), erschließen sich hier zu einer bestimmteren Gestaltung, um sich weiterhin zu vollenden. Hier aber ist es auch ganz offenbar, daß die sogenannte Offenbarungstrinität auf der sogenannten Wesenstrinität beruht, denn die Verhältnisse zwischen Vater, Sohn und Geist geben sich hier noch vorzugsweise als Wesensverhältnisse (ontologische) zu erkennen, um sich dann Matth. 28, 19 auch als entschiedene Offenbarungsverhältnisse kund zu geben.

5. Die Verherrlichung Jesu bei der Taufe bildet das zweite Moment der Wunder *in* seinem Leben, welche ihn selbst stufenweise als das absolute Wunder charakterisiren, und damit als den Wunderthäter. Das erste ist seine wunderbare Geburt und über ihr der Stern und die Engelstimmen. Hierauf folgt die wunderbare Erhöhung Jesu bei der Taufe, bei welcher an die Stelle der Engelstimmen die Stimme vom Himmel tritt, welche sich durch ihren Inhalt als Stimme des Vaters erweist. Für den stillstehenden Himmelsstern tritt hier der Lichtschein des Taubenbildes ein, das sich auf den Herrn herabsenkt. Diese Offenbarung rückt weiter fort bei der Verklärung Jesu auf dem Berge. Hier hat sich auch die Vaterstimme mit der Wolke auf den Berg herabgesenkt; sie erschallt ganz aus der Nähe, und das Geistesleben glänzt als Verklärungsglanz aus der persönlichen Erscheinung des Herrn hervor. Zum vierten Male aber verherrlicht ihn die Stimme im Tempelraume selbst mitten unter allem Volke; und ist sie auch nur für ihn eine feste Zusage der Verklärung des Vaternamens in ihm, so tönt sie doch den Geweihteren wie Engelrede, dem Volke wie Donner. Es ist das dritte Mal, daß die Stimme über ihm erschallt. Auf dem Oelberge endlich trägt ihn die Lichtwolke und die Macht des Geistes zum Vater empor. Die Momente sind 1) die heilige Geburt vom Himmel, 2) die heilige Weihe zur Knechtsgestalt für die Erde, 3) die Vorfeier der Verklärung seiner irdischen Knechtsgestalt unter den Eingeweihten, 4) dieselbe Vorfeier unter dem Volk, 5) die Verklärung selbst.

Homiletische Andeutungen.

Der mächtige Zug des Geistes in der Wallfahrt Jesu zur Taufe. Er wird darin offenbar, 1) daß er kommt aus weiter Ferne; 2) daß er kommt allein;

3) daß er kommt mit der höchsten Entschiedenheit. — Das unüberwindliche Taufbegehren Jesu. — Jesus verschmäht es nicht, mit „der Otternbrut" in dasselbe Taufbad zu steigen. — Die Demüthigungen auf den Jugendwegen Jesu: 1) von Bethlehem nach Aegypten, 2) vom Tempel nach Nazareth, 3) aus der heiligen freien Einsamkeit zur Taufe der Sünder. — Wie der Herr die göttliche Ordnung heilig gehalten. — Wie er das Amt geehrt hat. — Die doppelte Amtslast des Johannes: 1) daß er die Pharisäer und Sadduzäer taufen mußte, 2) den Herrn. — Auch Johannes bedurfte der Gnade des Herrn. — Wie der Täufer sich bekannte als Täufling Jesu. — Wie das geistliche Amt den Aufrichtigen in heilbringender Weise demüthigt, aber auch erhebt. — Die Offenbarung der Größe des Johannes in der vollen Entfaltung seiner Demuth. — Der heil. Täufling größer als der Täufer. — „Laß das *jetzt* also sein." Das *Jetzt* in seinem unendlichen Gewicht: 1) eine Zusammenfassung der Ewigkeit in der Zeit, der Zeit in dem Heut, des Heut in dem Augenblick, welcher die Sammlung unsres Geistes verlangt; 2) ein Räthsel, das die Vergangenheit knüpfte, das die Zukunft löst; 3) eine Opferstätte, die Gehorsam verlangt und Segen verheißt; 4) eine Erfahrung der Erde, die sich zur Offenbarung des Himmels verklären will. — „Laß das *jetzt* also sein:" 1) Laß das *endlich* also sein; 2) laß das *geschwind* also sein; 3) laß das *für einen Augenblick*; 4) laß das *ein für allemal* also sein. — Die Taufe Jesu eine Erfüllung aller Gerechtigkeit: 1) nach der Sendung des Johannes, 2) nach der Strenge des Gesetzes, 3) nach dem Walten Gottes in den Grundgesetzen des Lebens. — Was das bedeutet, daß sich der Sündlose der Taufe der Sünder unterworfen hat: 1) Die Sünder müssen untertauchen in den Fluten des Gerichts; 2) der Sündlose muß untertauchen mit ihnen, um ihnen zum Gerichte Muth zu machen; 3) er muß untertauchen für sie, um ihnen das Gericht zu verwandeln in die Versöhnung. — Die Verherrlichung des Herrn über der großen That seiner Demuth. — Die Offenbarung des Messias. — Die Offenbarung des Messias in dem Lichtglanz der Dreifaltigkeit. — „Aus dem Wasser", eine Losung des Lebens: 1) aus dem Wasser die Erde; 2) aus dem Wasser der Noah und sein Geschlecht; 3) aus dem Wasser der Moses und sein Volk; 4) aus dem Wasser Christus und seine Gemeinde. — Der offne Himmel über dem Getauften: 1) Ueber dem Getauften hat sich der Himmel aufgethan: a) für alle Segnungen, die von oben niedersteigen, b) für alle Gebete, die von unten emporfliegen. 2) Der Himmel hat sich aufgethan über dem Getauften: a) über dem getauften Herrn selbst, b) über denen, die getauft sind in seinem Namen. — Der offne Himmel: das offne Vaterherz. — „Der Geist Gottes, gleich als eine niederschwebende Taube." 1) Wie die Taube *rein*, darum findet er zuerst und Einen Ruhepunkt, Jesu Haupt und Herz. 2) wie die Taube *mild*, darum den Menschen zugewandt; 3) wie die Taube *arglos*, darum Ueberwinder des Argen; 4) wie die Taube *warm*, darum Belieber der Gemeinde. — Die Stimme vom Himmel in der Offenbarung Christi, und ihr Echo in der Rechtfertigung des Sünders. — Wie sich die drei Zeichen der Taufe Christi bei jeder Taufe gnädig wiederholen: 1) Dem Kinde ist mit dem Gebete der Himmel aufgethan; 2) das Kind wird durch den Sohn mit dem Taubensinn des Geistes gesegnet; 3) das Kind vernimmt in dem Sohne das Zeugniß der Kindschaft vom Vater und seines Wohlgefallens. — Die Taufe Jesu als die Besiegelung seines Namens. — Die Taufe Jesu die Offenbarung seiner Erniedrigung und Erhöhung: 1) als die erste geschichtliche Thatsache seiner Erniedrigung und Erhöhung, 2) als die Enthüllung der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Kindheit, 3) als das Vorzeichen der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Zukunft, 4) als die Entscheidung der Erniedrigung und Erhöhung seines ganzen Lebens. — Die vollendete Entscheidung Jesu für seinen Beruf unter der Beglaubigung des Vaters und des H. Geistes. — Die Seligkeit in der Gewißheit des göttlichen Berufs.

Starke: Die Weisheit Gottes hat Jedem die rechte Zeit bestimmt, wann er soll hervortreten. — Niemand soll, wie hoch er auch sei, göttliche Ordnung des Worts und des Sakraments verachten. — Demuth ein edles Kleinod. — Christus hat das Bad der Heiligung geweiht. — Lasset uns erkennen, was sich allemal jetzt gebührt. — Bei dem andern Adam wird der Himmel wieder geöffnet, der durch den ersten verschlossen war. — Durch Christum, den Herrn vom Himmel, wird auch uns der Himmel wieder aufgethan.

Goßner: Sobald der Sünder Gott sein Herz öffnet durch die Buße, so öffnet ihm Gott den Himmel durch sein Herz, ihn anzunehmen.

Fünfter Abschnitt.

Die Weltentsagung Jesu, und der Anfang seiner Welteroberung. Unter der Vorbereitung Jesu auf sein öffentliches Amtsleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen, und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen, und sein Werk in dem verachteten Galiläa zu beginnen; Gott aber verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Auserwählten und des Volks.

Kap. 4. (Mark. 1, 12—20. Luk. 4, 1—13; 5, 1—11. Joh. 1, 19—28; 4, 43—46).

Inhalt: Die dreimalige Versuchung Christi Seitens des Satans durch das verweltlichte Messiasbild der Juden, und sein dreimaliger Sieg über den Versucher.

A. Kap. 4, 1—11.

(Perikope: Invocavit).

Da ward Jesus hinaufgeführt in die (jüdische) Wüste von dem Geist, damit er versucht 1
würde von dem Teufel. *Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hätte, hun- 2

3 gerte ihn zuletzt. *Und der Versucher kam herbei und sprach zu ihm: Wenn du Sohn Got-
4 tes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden. *Er aber antwortete und sprach: Es
steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebet der Mensch, sondern von einem jeglichen
5 Wort, das durch den Mund Gottes gehet. *Da nimmt ihn der Teufel mit in die heilige
6 Stadt, und stellt ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: *Wenn du Sohn
Gottes bist, so schwing dich hinab. Denn es stehet geschrieben, daß er seinen Engeln wird
Befehl geben deinethalben, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß
7 nicht an einen Stein stoßest. *Jesus sprach zu ihm: Hinwiederum steht geschrieben: Nicht
8 versuchen sollst du den Herrn deinen Gott. *Wiederum zieht ihn der Teufel fort auf einen
9 sehr hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. *Und er spricht
10 zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. *Da spricht
Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir (weiche zurück), Satan, denn es stehet geschrieben: Du
11 sollst anbeten den Herrn deinen Gott und ihm allein dienen. *Da ließ ihn der Satan, und
siehe, Engel kamen herbei und dienten ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Literatur über die Versuchungsgeschichte s. bei Danz S. 993. Supplement S. 169. — Winer 1, 556. Supplem. S. 79. — Hase Leben Jesu, §. 55. Ueber die Geschichte selbst vergl. Ullmann, Ueber die Sündlosigkeit Jesu. — Aler. Schweizer, Ueber die Dignität des Religionsstifters. Theol. Stud. und Kritiken. VII, 564. — Andere Schriften bei Meyer S. 100. Namentlich Könemann über die Versuchungsgesch. in Rudelbachs Zeitschr. 1850. Lauss in den Stud. und Kritik. 1853, S. 355.

2. Man hat nicht das mindeste Recht, aus der mysteriösen Beschaffenheit der vorliegenden Geschichte und ihrer rhythmisch ausgebildeten Gestalt den Schluß zu machen, der Bericht bei Matthäus (und Lukas) sei eine spätere Entwicklung der Tradition, deren einfache, ältere und noch unausgebildete Gestalt sich bei Markus finde, wie Meyer nach Ewald thun will. Offenbar gibt Markus nur einen summarischen Bericht, welcher der Ergänzung durch Matthäus und Lukas bedarf.

3. **Da ward Jesus.** *Τότε*, nachdem der Geist auf ihn herabgekommen. Das erste Werk des Geistes Gottes in seinem vollendeten gottmenschlichen Bewußtsein, mit welchem zugleich das Erlöserbewußtsein vollendet war, bestand nicht darin, daß er ihn geradezu in die zu erlösende Welt hineintrieb, sondern daß er ihn aus der Welt hinaustrieb in die Wüste. Das erste Motiv war: die selige Feier seines Bewußtseins. Das zweite: die schwere Arbeit seiner Selbstberathung, wie er in sein Volk eingehen könne, ohne in die falsche verweltlichte Messiashoffnung desselben einzugehen. Dies falsche Messiasbild stieß ihn so zu sagen ab und fort in die Wüste hinein. Das dritte lag in der Thatsache, daß das Verderben der Welt im Reiche des Satans wurzelte. Aus diesem Grunde mußte das Werk Christi mit der Ueberwindung des Satans beginnen, und zwar mußte er ihn dadurch überwinden für die Welt, daß er ihn zuerst überwand für sich selbst.

4. **Hinaufgeführt;** *ἀνήχθη*. Von dem öden Ufer strich nämlich hinauf in die eigentliche jüdische Wüste. Die Tradition nennt die Wüste Quarantania (Wüste Jericho Jos. 16, 1). S. Robinson II, 552; Schubert III, 73; v. Raumer S. 47. „Von Joppe am Mittelmeer reist man über Ramla ungefähr 7 Stunden durch das schöne Gefilde Saron, dann erhebt sich das wüste Kalkgebirge Juda, über welches ein höchst beschwerlicher Weg bergauf bergab in etwa 6 Stunden nach Jerusalem führt. Von hier setzt sich das Gebirge 5 Stunden ostwärts fort, da es wieder in die Jordans-Au bei Jericho fällt. An diesem östlichen Abfall des Gebirges ist der steile Berg Quarantania, der Sage nach Berg der Versuchung Christi. Seinen Namen hat er von dem 40tägigen Fasten des Herrn. Der Berg, sagt Hasselquist, ist sehr spitzig und hoch, der Aufgang zu seinem Gipfel ist so gefährlich, als man es sich vorstellen kann. Zur Seite hat man einen tiefen Abgrund. Auf dem höchsten Gipfel sind Ueberbleibsel eines alten griechischen Klosters, ob des von der Kaiserin Helena erbauten? In den Seiten des Berges sind viele Höhlen und Löcher, in welchen Einsiedler wohnten; an seinem Fuße entspringt eine Quelle, der Sage nach die von Elisa gesund gemachte (2 Könige 2, 19—22)." Nähere Notizen über den Berg s. a. a. O. in der Note 78. Besser orientirt man sich über diese Wüste in der Richtung vom Oelberg her. „Die Wüste Jericho zwischen dieser Stadt und dem Oelberg, oder vielmehr Bethania, eine Gegend voll schroffer Felsen und tiefer Thalschluchten (vergl. Joseph. Antiq. 10, 8, 2), welche besonders hinter der Karavanserei, welche jetzt der Chan des Samariters heißt (vgl. Luc. 10, 30), etwas über 2 Stunden von Jerusalem zu einer steinigen, schauerlichen Einöde sich gestaltet, Maundrell Reise, S. 109. Aus dieser Wüste führt nach 2 Stunden der Weg über einen steilen Abhang hinunter in die Ebene von Jericho. Hier an der Nordseite dieser Ebene erhebt sich ein steiler, schwer zu ersteigender Kalkberg, genannt Quarantania, weil der Tradition zufolge Jesus in einer der vielen Höhlen desselben sein vierzigtägiges Fasten gehalten haben soll. Der nördliche Theil dieser Wüste hing zusammen mit der Wüste Bethanien, Jos. 18, 12." Winer Wüste, Nr. 4. — Da die Wüste Quarantania dem Jordanufer zunächst liegt, so ist kein genügender Grund vorhanden, die Tradition zu bezweifeln. Der wilde Charakter der Wüste, den Markus andeutet mit den Worten: er war unter den Thieren, deutet ebenfalls hieher.

5. **Von dem Geiste.** Nach dem Zusammenhange kann nur der H. Geist gemeint sein. Es beruht aber auf Mangel an theologischer Anschauung, wenn Einzelne hier dem H. Geiste den eigenen Geist des Herrn, oder seinen Begeisterungszustand als Entzückungszustand (Paulus) entgegensetzen. Die begeisterungsvolle Stimmung des Herrn ist angedeutet durch das *ἀνήχθη*, welches zwar kein wunderhaftes Versetztwerden (was auch Apstg. 8, 39; 2 Kön. 2, 16 nicht gemeint sein kann), wohl aber ein wunderbares Getrieben- und Getragensein andeutet, was Mark. 1, 12 noch stärker ausspricht. Mit Recht bemerkt Meyer: „Die beiden entgegengesetzten Prinzipien *ὑπὸ τοῦ πνεύματος* und *ὑπὸ τοῦ διαβόλου* stehen in pragmatischer Correspondenz, und auch die ganze Stellung der Geschichte unmittelbar nach der Herabkunft des Geistes auf Jesum beweist, daß der Sieg des geisterfüllten Jesus (vergl. Luk. 4, 1. 2) über den Teufel dargestellt werden soll. Schon hieraus ergibt sich, wie verfehlt die willkürliche Erfindung Olshausens ist, der Zustand Jesu in der Wüste sei der des Verlassenseins von der Geistesfülle gewesen."

6. **Damit er versucht würde von dem Teufel;** *πειρασθῆναι*. Dies war also der letzte Endzweck. Der H. Geist führte ihn geradezu dem Kampf mit dem Satan entgegen. Und zwar einem Kampf, worin er versucht werden sollte vom Teufel, d. h. versucht werden, ob er sich als Organ des H. Geistes in persönlicher Selbstbestimmung bewähren werde gegenüber dem satanischen Prinzip, welches als Geist der Welt die israelitische Messiashoffnung verdorben, und selbst zu einer Radikal-Versuchung gemacht hatte für ihn. Nur die persönliche Bewährung in der Ueberwindung des teuflischen Prinzips in dem Verderben der Welt konnte die Grundlegung, der gründliche Anfang der Erlösung sein. Ueber die welthistorische Spannung und Collision der antagonistischen Geister vgl. Leben Jesu 2, 1, 205. — *διάβολος* (von *διαβάλλω*, hindurchwerfen, übertragen, Jemanden anheften, beschuldigen, verleumden) der Verleumder überhaupt. Sodann der Verleumder im besondersten Sinn (Hiob 1. Offenb. 12, 10), der Verkläger. Im Alten Test. der Satan, שָׂטָן (Hiob 1, 6—12). Im Allgemeinen der Widersacher, der Widersacher im Kriege (1 Kön. 5, 18; 11, 14), speziell mit dem Artikel הַשָּׂטָן, der Widersacher oder Feind *κατ' ἐξοχήν*, der Fürst der gefallenen Geisterwelt (1 Mos. 3; 2 Kor. 11, 3; Offenb. 20, 2; Joh. 8, 44 u. s. w.)

Als Urheber des Falles des Menschengeschlechts ist er das Haupt des in der Menschheit der Theokratie gegenüber sich entwickelnden finstern Reiches, der Versucher der Menschheit zum Verderben, und darum der Hauptfeind Jesu (Matth. 13, 28). Ueber die Frage, inwiefern der Teufel Individualität, und inwiefern er Symbol des sogenannten bösen Prinzips sei (das Böse hat kein eigentliches Prinzip, sondern nur ein dämonisches Scheinprinzip), vergl. die dogmatischen Werke (z. B. m. positive Dogmatik S. 559 ff.)

7. **Und nachdem er vierzig Tage.** Ueber das Fasten treten, abgesehen von der mythischen Erklärung, die wir bei Seite setzen, vier bestimmtere Ansichten auf. Erstlich was das Fasten selbst anlangt, so verstehen Einzelne dasselbe von der bloßen Entbehrung der gewöhnlichen Nahrung (Rosenmüller, Kuinoel, Kuhn ꝛc.; Andere, und zwar die Meisten absolut Luk. 4, 2; 5 Mos. 9, 9). Was zweitens die Zeit betrifft, so werden die vierzig Tage von Einigen als heilige Zahl in ein unbestimmtes Zeitmaß (Köster, Henneberg, Neander) verwandelt, während wieder die Meisten auf der bestimmten Zahl bestehen. Für die strengere Auffassung spricht aber auch die Analogie des vierzigtägigen Fastens des Moses (2 Mos. 34, 28) und des Elias

(1 Kön. 19, 8), insofern hier überall ganz außerordentliche, wunderbare Vorgänge berichtet werden. Auch ist die Zahl genauer bestimmt durch den Zusatz vierzig Nächte, und die Entschiedenheit der Thatsamkeit durch das Wort bei Lukas: er aß gar nichts (4, 2). Bei alle dem ist nicht an ein gesetzliches absolutes Fasten zu denken. Von Johannes nicht Jesus: er aß nicht und trank nicht, und brachte Heuschrecken und wilden Honig. Was aber das Fasten Jesu zu einem durchaus einzigen machte, war das ganz einzige Versenktsein in das Leben des Geistes, welches auch schon unendlich geringere Menschen für längere Zeit bedürfnißlos gemacht hat. Sein Fasten bildete einen Gegensatz zur Weltlust des Volkes (wie ähnlich bei Moses und Elias), war ein höherer Ausdruck von dem Fasten des Täufers, und wurde in seiner Größe der Anknüpfungspunkt für die Versuchung, indem sich nach dieser Zeit ein mächtiges Bewußtsein des Hungers einstellte. Ueber die Bedürfnißlosigkeit einzelner Menschen in besonderen Lagen vergl. Leben Jesu 2, 1, 212; Heubner S. 34.

8. **Und der Versucher.** Das Partizipium *πειράζων* substantivisch, und zwar bezeichnend. Es ist eine Hauptseite in dem Wesen des Teufels, dieser Versucher ist. Erst Versucher, verstellter Freund, dann Verkläger, offenbarer Feind. Die Frage: wie der Versucher hervortrat? oder mit andern Worten: welche Bewandtniß es mit der Versuchung hatte? wird sehr verschieden beantwortet. Die Erklärungen laufen meist auf fünf verschiedene Bestimmungen hinaus: 1) Ein äußrer Vorgang, 2) ein außerordentlicher innerer Vorgang, Vision, 3) ein ethischer innerer Vorgang, eine psychologische Anschauung, 4) eine Parabel, 5) ein Mythus. Der äußere Vorgang ist dann wieder a) als ein wirklicher gedacht, als buchstäbliche Erscheinung des Satans in Menschengestalt oder Engelgestalt von der traditionellen Schuleregese. Dagegen spricht jedoch die Erwägung, daß man damit eine ganz einzige, sonst nicht vorkommende Menschwerdung und Erscheinung des Satans annehmen müßte, und daß es in dieser Geschichte Momente gibt, die nicht buchstäblich gefaßt werden können, z. B. das Umherführen des Herrn Seitens des Satans, das Versetztwerden des Herrn durch denselben, der hohe Berg, von welchem man alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zeigen kann. Oder der äußere Vorgang kommt b) auf die Rechnung der evangelischen Tradition, welche einer symbolischen Anschauung vom Kampfe zwischen dem Messias und dem Satan diese Gestalt als mythische Fassung gegeben (Strauß), oder auf Rechnung der Evangelisten, welche eine innerliche Geschichte, etwa parabolisch erzählt, oder eine Parabel (Schleiermacher), äußerlich genommen und überliefert haben. Diese Ansicht erscheint uns in späteren Fassungen wieder. Die mythische Vorstellung davon ist durchweg zu verwerfen, während die übrigen Elemente für sich in Betracht kommen. Oder der äußere Vorgang ist c) symbolisch dargestellt; ein Mensch ist der Versucher. „Dies gilt, sagt Meyer, von der absurden Ansicht derer, welche statt des Teufels einen Menschen, etwa einen Jesum, ausforschen und gewinnen, oder verderben wollenden Synedristen oder Oberpriester unterschieben (v. d. Hardt, Rosenmüller, Kuinoel, Feilmoser — vergl. auch Bengel: der Satan sei sub schemate *γραμματέως* erschienen, quia eo *γραπται* ei ter opponitur)." Wenn diese Ansicht

den vermeintlichen Synedristen wirklich als Werkzeug des Teufels setzt, was allerdings bei den Rationalisten wegfällt, so kann sie nur der Mangel an Einsicht rationalistisch, oder auch absurd nennen. So wurde z. B. Judas ein Werkzeug des Teufels (Joh. 13, 27), und dieser Teufel kam gegen den Herrn heran als Feind (Joh. 14, 30). Gleichwohl deckt sich diese Ansicht nicht völlig mit den symbolischen Elementen der vorliegenden Geschichte. — Die zweite Annahme: eine Vision, verzweigt sich ebenfalls. a) Eine Vision vom Teufel gewirkt (Origenes, Cyprian, Theodor von Mopsvest. zu Luk. 4, 1. Olshausen, neuerdings wieder Heubner S. 39). Dagegen ist zu erinnern, daß der Teufel nicht die Macht haben kann, dem Herrn sein eignes Bild oder Bilder der Versuchung vorzugaukeln; b) von Gott gewirkt (Farmer inquiry ꝛc., London, 1761); eine abstrakt positive Ansicht, die den ganzen Vorgang in das völligste Dunkel hüllt; c) als natürlich gewirkte (Clericus, Paulus, Gratz und viele Andere), eine psychologische, ekstatische Anschauung. Gegen die geschichtliche Fassung; d) ein bedeutungsvoller Morgentraum (Meyer, Studien und Kritiken 1831). Der Traum aber ist keine Form entscheidungsvoller, ethischer Kämpfe. — Die dritte Annahme: ein innerer ethischer Vorgang oder Kampf. a) Ein Kampf, vorgegangen in der Phantasie Christi (Eichhorn, Dereser, Weiße u. s. w.) Dagegen ist bemerkt worden, daß diese reizende Veranschaulichung des Bösen im Innern Jesu nicht mit der Idee seiner Sündlosigkeit bestehen könne; b) ein innerer Kampf, wobei der Teufel wirkendes Prinzip (Krabbe). Diese Einwirkung des Teufels erscheint nicht vermittelt; c) ein innerer Vorgang, den die Jünger objektivirt haben (Verwerfung der falschen Messias-Idee (Ullmann). Aber wo das Bewußtsein der symbolischen Darstellung erlischt, da entsteht der Mythus; d) eine fragmentarisch-symbolische Darstellung von Thatsachen des innern Lebens Jesu (Neander). Spiritualistische Abschwächung des großen historischen Moments. Vierte Ansicht: eine Parabel, in welcher Jesus weniger die eigenen Erfahrungen, als was seinen Jüngern zu beachten war, dargestellt haben soll (J. E. Chr. Schmidt, Schleiermacher, Usteri, Aler. Schweizer, Baumgarten-Crusius). De Wette bemerkt mit Recht, daß dadurch die Bedeutung einer Versuchung verloren gehe. Und zwar der Versuchung κατ' ἐξοχήν muß man hinzusetzen (gegen die parabolische Deutung auch Hasert Stud. und Kritik. 1830). — Fünfte Ansicht: ein Mythus (Strauß, de Wette, Gfrörer, Meyer). Der letztere: „Es bleibt nichts übrig, als die Erzählung, deren Inhalt die Berichterstatter für eine wirkliche Geschichte hielten, und als solche darstellten, für eine ideale Geschichte, d. h. für einen Mythus zu erklären". Dazu ist nur zu bemerken, daß die theologische Bildung der Gegenwart den mythischen Standpunkt überwunden hat. Mythisch ist nur noch die Volksvorstellung, oder auch die Schulvorstellung, welche den symbolisch-geschichtlichen, religiös-lebendigen Ausdruck der heiligen Geschichte für abstrakt buchstäblich äußerlich nehmen kann. Für die vorstehenden Erklärungen sind zunächst die scholastischen Entweder, Oder (aut, aut), welche vielfach den Kern des wirklichen Schriftsinnes durchschneiden, verhängnißvoll geworden, sodann der Mangel an klarer Anschauung der ethischen Kategorie sympathetischer Wirkungen. Nichts ist natürlicher, als daß Christus sofort nach seiner Taufe, die ihn zum Welterlöser beruft, in sympathetische Spannung und Wechselwirkung tritt mit der verweltlichten Messiasidee seiner Zeit. Ebenso sicher ist es aber, daß die Einwirkung dieser verderbten Messiasidee auf ihn zu einer sympathetischen Wirkung und Versuchung des Satans selbst wird. Denn der Satan hatte eben zu dem Zweck erst die Messiasidee verdorben, um schließlich auch den Messias selbst zu verderben. Soweit ist also diese Geschichte ein geistiger Vorgang, aber doch ein wirklicher Vorgang zwischen Christus einerseits und der Volkserwartung, und dem Reich des Satans andrerseits. Diese innere Geschichte findet dann am Schluß auch in einem mysteriösen Ereigniß ihren äußeren Ausdruck. Christus wird ohne Zweifel wirklich durch chiliastische Hierarchen und Schriftgelehrte, welche zu Werkzeugen einer satanischen Wirkung geworden sind, versucht, die Rolle eines weltlichen Messias nach der Erwartung des verderbten Judenthums zu übernehmen (vgl. auch das ὀπίσω μου hier und Matth. 16, 23). Die ganze Versuchung, die innere wie die äußere, aber theilt er den Jüngern mit in der Form einer symbolisch ausgeprägten wirklichen Geschichte, welche sich vom Mythus unterscheidet, erstlich durch ihre vollendete theils innerliche, theils äußerliche Wirklichkeit, zweitens durch das Bewußtsein des Geistes um das symbolische Element ihres Ausdrucks, welches sie begleitet. Die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand schreiten über den Umstand, daß Johannes den Messias seinem Volke, also besonders den Repräsentanten seines Volkes nach seinem Amte bezeichnen mußte, daß er ferner gerade damals, als Jesus in seiner Nähe war, eine Deputation von dem Hohen Rathe in Jerusalem empfing, welche ihn fragte, ob er der Messias sei, und daß er diesen Bescheid gab und Bescheid geben mußte, daß endlich die benannte Deputation von dieser Hinweisung Notiz nehmen mußte — über diese Erwägungen schreiten sie wie über ein Nichts hinweg. Ebenso über die Gewißheit, daß es sich zu Anfange des Erlösungswerks nicht um die Ueberwindung irgend einer Versuchung, sondern um die Ueberwindung der Versuchung, d. h. also der Versuchung zur Lust der Welt (denn die Versuchung zum Leid der Welt kam am Ende) handelte. Drittens über die Postulate, daß ein so entscheidender innerer Kampf nicht aus einer gelegentlichen Beschaulichkeit hervorgehen konnte, sondern nur aus einer geschichtlich herbeigeführten Spannung, daß er nicht blos abstrakt innerlich, und nicht blos abstrakt äußerlich sein konnte, und daß so auch der Entscheidungskampf beides sein mußte: teuflisch motivirt und verursacht und menschlich vermittelt. Die allgemeine menschliche Vermittlung lag in den menschlichen, näher in den jüdischen chiliastischen Sympathieen, welche auf die Anschauung Christi wirken mußten als menschlich reizende Eindrücke. Die bestimmt historisch fixirte Vermittlung kann aber ebenso wenig gefehlt haben. So verlangt es wohl die Anschauung eines historischen Entscheidungsmomentes im Reiche Gottes, der in seiner unermeßlichen Wirklichkeit und Wirkung die mythischen Ansichten zu Seifenblasen herabsetzt. Wir setzen also 1) mit Ullmann den inneren Vorgang, aber als einen historisch von Außen motivirten, sodann 2) mit v. d. Hardt und Bengel die äußere Zuspitzung der Thatsache in einem nur angedeuteten historischen Moment, 3) mit Schleiermacher

die symbolisch-parabolische Abrundung der Thatsache.

9. Erste Versuchung. Die erste Versuchung knüpft an das Hungern Jesu und den Ausdruck desselben an. **Wenn du Sohn Gottes bist.** Der zweifelnde Ausdruck soll ihn anreizen, sich als solchen zu beweisen. Die Sohnschaft ist durch Voranstellung des υἱός betont. Der Ausdruck aber setzt dreierlei voraus. Erstlich, daß der Sohn Gottes, wenn er da sei, der erwartete Messias sein müsse. Zweitens, daß der Messias nichts geringeres sein könne, als der Sohn Gottes im methaphysischen Sinne. Drittens, daß man von ihm die höchsten Wunder erwarten könne. Εἰπὲ, ἵνα Sprich, damit. Schöpferisches oder vielmehr zauberisches Sprechen soll die Sache bewirken. Meyer: Thue einen Spruch, damit ꝛc. Es fragt sich, ob der Versucher das Wort buchstäblich oder symbolisch gemeint hat, nach der Analogie des Wortes, was der Täufer sprach: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Jedenfalls liegt in dem Worte eine versteckte Zumuthung, sich hinzugeben an das diabolische Prinzip, entweder durch die eigenmächtige Verkehrung der reinen Wunderkraft in unreine Zauberkraft, oder im Sinne einer pomphaften orientalisch-chiliastischen Phrase, welche ihn auffordert, die Wüste in eine Vorrathskammer vermittelst eines Losungsworts der Hingebung an die Eitelkeit der Welt zu verwandeln. Wahrscheinlich aber enthält der Spruch einen absichtlichen dämonischen Doppelsinn; wie auch die zweite Versuchung. Der versucherische Reiz aber lag in der Voraussetzung: es erscheint unangemessen, daß der Sohn Gottes, der Alles vermag, Hunger leidet. Wer aber wirklich Hunger leidet, setzt der Zweifel hinzu, scheint damit kund zu geben, daß er nicht der Sohn Gottes ist. Also eine zweifelnde Appellation an seine Macht, Vernunft und Bekenntnißtreue selbst. Gottes Sohn darf nicht bedingt, nicht bedrängt sein, nicht leiden, nicht eingehen in die Theilnahme an menschlicher Noth; er muß in purer Allmacht die Noth beseitigen. Der Herr weist die Versuchung ab mit einem Schriftwort 5 Mos. 8, 3, welches der Evangelist nach der Septuaginta citirt. Der Grundtext sagt (zu Israel): Jehovah ließ dich hungern, und speisete dich mit dem Manna, welches du nicht kanntest, noch deine Väter kannten, um dir kund zu thun, daß nicht vom Brode (auf dem Brod) allein der Mensch leben wird; sondern von Allem, was hervorgeht aus dem Munde Gottes, wird der Mensch leben. Die Septuaginta: ἀλλ' ἐπὶ παντὶ ῥήματι τῷ ἐκπορευομένῳ διὰ στόματος θεοῦ ζήσεται ὁ ἄνθρωπος. Unser Evangelist hat das ἐπὶ in ἐν verwandelt: in oder durch jedes Wort (nicht Sache), das aus dem Munde Gottes geht, wird der Mensch leben. — Olshausen: Das himmlische Nahrungsmittel werde dem irdischen entgegengesetzt. De Wette dagegen: Wenn gewöhnliche Nahrungsmittel fehlen, so werde der Mensch durch Gottes Schöpferwort auf außerordentliche Weise beim Leben erhalten. Allein dieses Außerordentliche, das Manna, wird doch generalisirt: Alles, was aus dem Munde Gottes geht, und zugleich symbolisirt: es ist ein Zeichen, daß der Mensch als Mensch eigentlich über jedes bedingte und einzelne äußere Nahrungsmittel erhaben ist, und sein eigentliches Leben in dem Worte Gottes findet. Der Sinn des Wortes Christi aber ist dieser: Schon der Mensch überhaupt ist über das absolute Brodbedürfniß erhaben; er lebt nicht vom Brode allein, sondern vielmehr vom Worte Gottes. Wie viel mehr muß denn dies vom Sohne Gottes gelten. Er hat sein Leben vom Vater und erwartet daher auch seine zeitliche Lebenserhaltung nicht von eigenmächtigem Thun oder dämonischem Rath und Wirken, sondern vom Vater. Der Sohn Gottes aber will Mensch sein und mit dem Menschen entbehren, leiden. Zu bemerken ist hier, wie sich der biblische Wunderbegriff nicht blos von dem Wunderbegriff des Versuchers, sondern auch von manchen gangbaren theologischen Schulbegriffen unterscheidet.

10. Die zweite Versuchung. Bei Lukas die dritte. Nicht historische Ungenauigkeit, sondern das Bewußtsein um die symbolische Bedeutung der drei Momente war der Grund dieser Umstellung nach der verschiedenen Anschauungsweise der Evangelisten. Dieses Symbolische, welches schon in dem Spruch hervorblickte: sprich, daß diese Steine Brod werden, tritt jetzt noch bestimmter hervor. Erstlich in dem mehrdeutigen Ausdruck παραλαμβάνει αὐτόν, er nimmt ihn nöthigend oder andringend mit sich, oder auch, er nimmt ihn in seine (Reise-) Genossenschaft auf. Sodann in dem feierlichen Ausdruck: εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν (עִיר הַקֹּדֶשׁ Jes. 48, 2; Neh. 11, 1) für Jerusalem, eben wegen des Tempels. (Noch jetzt heißt Jerusalem bei den Arabern: Ort des Heiligthums, oder die Heilige.) Der Teufel hat also dort Eingang und Zutritt zu den geweihtesten Lokalitäten, mit denen er wohl vertraut ist. Er stellt ihn hin (ἔστησεν); nicht mit Gewalt, denn die steht ihm nicht zu, auch ist er als Teufel noch nicht entlarvt, sondern im Heiligenschein, mit einer Art von Auktorität über jenen Platz stellt er ihn hin als einen Gast, dem er die Aussicht zeigt. Phantastisch ist die Vorstellung des Hieronymus von einer Entführung Jesu durch die Luft*), unzulänglich die Annahme eines Zustandes der Verzückung (Olshausen). Es kann zu dem geschichtlichen Buchstaben gehören, daß Christus um diese Zeit für einen Tag nach Jerusalem kam. Jedenfalls lag der Antrag, er solle mit dämonischen Mitteln Priesterkönig des Tempels werden in dem Umstande, daß der Satan ihn stellte auf die Zinne τὸ πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ. Die Zinne des Tempels (Luther, Beza, Grotius). Der Ausdruck τοῦ ἱεροῦ steht nicht entgegen, denn wenn auch nur ναός das eigentliche Hauptgebäude des Tempels bezeichnet, jener Ausdruck dagegen den ganzen Complex des Tempelgebäudes, so ist doch die engere Bezeichnung in die weitere eingeschlossen, und diese ist ja spezialisirt durch τὸ πτερύγιον. Auch der Bericht des Josephus steht wohl nicht entgegen, die Bedachung des Tempelhauses sei κατὰ κορυφὴν mit spitzigen Stangen zum Schutze gegen die Vögel besetzt gewesen, denn die κορυφή des Tempelhauses war wohl nur das Allerheiligste. Ebenso wenig ist die höchste Heiligkeit des Ortes ein Grund, nicht an die Zinne des Tempels zu denken, wenn es sich eben um eine Aufstellung an dem höchst heili-

*) Damit hangen so manche ältere Schulvorstellungen zusammen: z. B. die Wüste sei die arabische Wüste gewesen, der Berg bald der Sinai, bald der Tabor, bald der Nebo, und Jesus habe in einem Zustande äußerster Erniedrigung sich mit ganz passivem Verhalten so von dem Satan durch die Lüfte versehen lassen. S. dergl. bei Starke.

gen Orte handelt. Die eigentliche Schwierigkeit einer äußeren Aufstellung des Herrn an diesem Orte liegt in der Erwägung, daß Christus nicht Priester und Levit war, und daß die äußere Aufstellung desselben auf den Tempel schon als etwas Entscheidendes hätte erscheinen müssen, was nicht wohl geheimer Kampf zwischen Christus und dem Satan bleiben konnte. Von einem Aufstellen auf der Dachfirste oder dem Giebel kann daher auch wohl nicht die Rede sein. Man hat daher die Zinne auf einem Außenbau des Tempels vorgezogen, entweder über der Halle Salomonis an der Ostseite (Joseph. Antiq. 20, 9, 7), oder über der *στοὰ βασιλική* an der Südseite (ebend. 15, 11, 5), beide über einem schwindelnden Abgrunde; für die Südseite spricht nach Kuinoel und Anderen Meyer mit Rücksicht auf die von Josephus geschilderte schwindelnde Hinabsicht. Allein eine Niederfahrt des Herrn nach dem armen Thale Kidron, oder gar nach dem Thal der Käsemacher lag sicher nicht in der lebendigen Anschauung des Berichtes; es konnte sich hier nur um ein Schauwunder für die stolze Stadt Jerusalem selbst handeln, wenn die Sache buchstäblich gemeint war. Auch hier liegt aber wohl in der Versuchung teuflischer Doppelsinn, und der Hintergrund der Versuchung ist der, daß Jesus sich mit dämonischer Schuld an die Spitze der Priestermacht stellen und sich von dieser Stellung aus beim Volke als Messias einführen soll. In diesem Sinne ist er sicher auf die höchste Tempelzinne gestellt worden, und wahrscheinlich irgend wo und wie im Tempelraume selbst. Die geistige Stellung bleibt die Hauptsache.

Da Jesus die erste Versuchung mit einem Schriftwort abgefertigt, so unterstützt der Teufel die zweite Versuchung: Schwing dich, wirf dich hinab, wenn du der Sohn Gottes bist—selber mit einem Schriftwort: Psalm 91, 11. 12. „Denn seine Engel beauftragt er wegen deiner, dich zu bewahren auf all deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß an keinen Stein stoße dein Fuß.“ Je weniger die Stelle als messianisch im engeren Sinne galt, desto wirksamer mußte sie erscheinen, denn was schon von dem Frommen überhaupt galt, sollte doch viel mehr von dem Messias gelten. Nur die Anwendung auf die ausgesprochene Zumuthung war eine durchaus willkürliche; denn, auf deinen Wegen, konnte nicht heißen: auf schwärmerischen Eigenwegen. Auch sind gerade diese Worte in dem Spruch des Versuchers ausgelassen. Jesus antwortet auf den poetischen, falsch angewendeten Spruch mit einem Spruch aus dem Gesetz: ihr sollt nicht Jehovah, euren Gott versuchen, modifizirt zur bestimmten Anrede; und zwar sehr treffend, weil in allem menschlichen Gottversuchen der Satan wirksam ist als einheitliches Prinzip. *Πάλιν* heißt nicht dagegen (Erasmus u. A.) sondern, wiederum (Meyer). Bengel: Scriptura per scripturam interpretanda. Insbesondere aber das poetische Wort durch das gesetzlich bestimmte Wort. Uebrigens wird diese zweite Abfertigung des Satans schon zu einem wohlverständlichen Angriff, zu einer Art von vorläufiger Bezeichnung, denn er eben steht als Versucher dem Herrn gegenüber.

11. Die dritte Versuchung. „Der hohe Berg, von dem man alle Reiche der Welt sehen konnte, darf nicht in der irdischen Geographie gesucht werden; es ist nicht etwa der Oelberg, und *κόσμος* nicht Palästina (Kuinoel), sondern die Heidenwelt, über welche der Satan allein Gewalt hat“ (Meyer). Lukas deutet das Zauberische der Sache durch *ἐν στιγμῇ χρόνου* an. *Τὴν δόξαν αὐτῶν*. „Die reichen Fluren, die herrlichen Städte und Paläste, vielleicht auch (obgleich man dies nicht von einem Berge sehen kann) die Reichthümer desselben“ (de Wette). Wir finden die Annahme einer zauberischen Einwirkung des Satans auf das Auge des Herrn durchaus verwerflich (s. m. Worte der Abwehr S. 41). Es verlohnt sich nicht, Worte darüber zu verlieren, daß der Satan das Auge Jesu nimmer bezaubern konnte. Uebrigens genügt wirklich ein hoher Berg in der Wüste Quarantania, oder bei Jerusalem, um der rhetorischen Schilderung der Welt, ihrer Königreiche und Herrlichkeit zum passenden Substrat zu dienen. Jedenfalls bleibt dann aber der Berg für immer noch zugleich symbolisch: er ist der Höhepunkt der politisch-chiliastischen Weltanschauung, nach welcher der Messias mit weltlichen Mitteln Weltherrscher werden soll. Die Bemerkung, Palästina sei ausgenommen, paßt zu der Anmaßung des Satans schlecht, da er eben den Tempel in Palästina zum Ausgangspunkt zu machen gedenkt. Und wenn er auch über die Heidenwelt mehr Gewalt hat, als über Palästina, so ist doch die Anschauung des Neuen Testaments mit der Anschauung der Juden nach Eisenmengers entdecktem Judenthum B. 2. S. 820 u. s. w., wie dies Meyer S. 105 thut, nicht im mindesten zu vermengen. Nennt das N. T. den Satan *ἄρχων τοῦ κόσμου* (Joh. 12, 31), so ist eben hier besonders von seinem Walten in Palästina, Jesu gegenüber, die Rede, und wenn er Ephes. 6, 12 *κοσμοκράτωρ* genannt wird, so bezieht sich dies wohl besonders auf die Häresieen, welche in die christliche Gemeinde einzudringen suchen. Man muß die rohen und fanatischen mythischen Vorstellungen des späteren rabbinischen Judenthums von dem reinen Schriftwort fern halten. Hier ist von dem ethischen Fürstenthum der Finsterniß die Rede, welches über die alte Welt waltet. Am wenigsten aber ist dem Satan nach seiner eignen Anmaßung eine absolute Weltgewalt beizulegen.

Mit der dritten Versuchung zieht der Satan seine Maske ab. Er kann sie daher auch nicht mit den Worten einleiten: wenn du der Sohn Gottes bist. Vielmehr scheint er selber den Anspruch machen zu wollen, daß er der Sohn Gottes sey, namentlich mit dem Worte bei Lukas *ὅτι ἐμοὶ παραδέδοται*. Die Zumuthung, Jesus solle niederfallen und dem Satan anbetend huldigen, ermäßigt sich einigermaßen durch den orientalischen religiös-politischen Begriff des *προςκυνεῖν*, welcher hier nothwendig in den Vordergrund tritt. Absolute Anbetung kann der Satan nicht meinen; er meint aber eine Huldigung, in welche die Gottesanbetung nothwendig mit aufgeht. Eine Versuchung zur Abgötterei (Strauß) ist auf diesem Standpunkte im eigentlichen Sinne nicht gemeint; indessen ist doch die Teufelsanbetung der letzte Gedanke, die letzte Consequenz aller Abgötterei. Auch liegt noch nicht die offne Drohung des Satans, die ganze Macht der Sünde gegen Jesum loszulassen (Ebrard), in dieser Zumuthung; allein gleichwohl ist festzuhalten, daß der Satan mit dem Anspruch, der Weltherrscher zu sein, sich hier schon eine gebieterische Haltung gibt, und insofern weist diese dritte Versuchung zur Lust der Welt allerdings schon hinüber in die Versuchung zum Leid der Welt, welche der Herr am Ausgange seines Lebens zu bestehen hatte. Die unerhörte Frechheit der Zumuthung (welche indessen in verdeckter Weise auch schon der ersten und zweiten Versuchung zum Grunde lag) wird aufgewogen durch die satanische Logik, „daß es für jeden Menschen einen Preis gebe, um den seine Tugend ihm feil sei“. Das Versucherische liegt in der Kühnheit des Griffs, womit der Satan dem aus seinem Erbe verdrängten Davidssohn, dem wirklich alle Völker zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum verheißen waren, mit einem Male das Glanzbild der Weltherrschaft und Weltherrlichkeit aufrollt und zum Eigenthum anbietet. Gerlach meint, die Zumuthung, den Satan äußerlich anzubeten, ist nicht als die Hauptsache anzusehn, sondern die Lockung, das Reich des Messias mit äußrer Macht und Herrlichkeit zu gründen u. s. w. Allein das ist ja die Folge jener Huldigung.

Da sprach Jesus zu ihm. In dieser Versuchung hatte er sich als Satan entlarvt; jetzt wurde er denn auch von dem Herrn als Satan offen bezeichnet. Bis dahin hatte der Herr die conventionelle Erscheinung des Satans als eines theilnehmenden Geistes, der seinen Messiasberuf fördern wolle, nach den Gesetzen des geistigen Verkehrs gelten lassen, obschon er ihn von Anfang durchschaute (gegen de Wette) und ihn schon mit seiner ersten Antwort als einen Menschenverächter, mit seiner zweiten als einen Versucher bezeichnet hatte. Jetzt tritt er dem anmaßlichen Herrscher mit wahrhaftigem Herrscherwort gegenüber: Weiche von mir, Satan! (Die Worte *ὀπίσω μου* sind nicht hinlänglich beglaubigt, erscheinen als eine alte Interpretation aus Matth. 16, 23, und passen sich weniger für den Satan selbst, als für den Petrus, der als Nachfolger nicht vor den Herrn, sondern hinter ihn gehört.) — Das Schriftwort, womit der Herr den Satan fortweist (5 Mos. 6, 13) ist das Grundgesetz des Monotheismus. Es ist frei nach der Sept. citirt, und dem Antrage des Satan (*προςκυνήσεις* statt *φοβηθήσῃ*) gemäß gestellt. Ihm allein dienen, spricht der Herr, indem er den Grundgedanken des alttestamentlichen Worts bestimmter hervorhebt. Jesus nennt aber den Teufel Satan, weil derselbe ihm in dieser Zumuthung als der Feind gegenüber getreten ist. Damit ist nun seine Feindschaft wider das satanische Element in der Welt und in der verweltlichten Messiashoffnung als eine Feindschaft auf Tod und Leben ausgesprochen. Er hat dem Satan den Krieg erklärt, und zwar eben wegen des falschen Worts, das ihn unter teuflischen Bedingungen zum Weltherrn machen wollte. „Tentatorem, quum is maxime favere videri vult, Satanam appellat.“ Bengel.

12. Blicken wir auf das Thatsächliche der dreifachen Versuchung zurück, so ist es ausgemacht, daß der Satan damals dem Herrn die augenblickliche Besitznahme seiner messianischen Herrlichkeit unter der Bedingung teuflischer Mittel, der Zauberei oder Magie, der Schwärmerei oder des falschen religiösen Enthusiasmus, und des dämonischen Genienkultus angeboten hat; und zwar zuerst die Würde des magisch wunderhaften Propheten, sodann die Würde des hierarchischen Priesterfürsten, endlich die Würde des dämonisch allmächtigen Weltmonarchen. Offenbar sind das aber die drei Grundelemente der verweltlichten Messiashoffnung, wobei zu bemerken ist, daß sich vorzugsweise in der ersten Versuchung die falsche Richtung der in der Wüste hausenden Essener, in der zweiten die falsche Richtung der Pharisäer, deren Mittelpunkt der Tempeldienst war, in der dritten der falsche Weltsinn der Sadduzäer abspiegelt. Die psychologischen Ausdeutungen der Versuchungen, z. B. der ersten als Versuchung zum Genuß, zum Wohlleben, der zweiten zu schwärmerischem Hochmuth, der dritten als Herrschsucht bleiben weit hinter der concreten Bedeutung der Geschichte zurück, obschon diese Elemente hier mit gesetzt sind.

13. Die chronologische Ordnung stellt sich in folgenden Momenten dar: 1) Die Taufe, 2) das vierzigtägige Fasten, 3) die Deputation von Jerusalem an Johannes den Täufer (Joh. 1), 4) die Versuchung Jesu, 5) die Wiederkehr Jesu zu Johannes an den Jordan (Joh. 1, 35), 6) seine Heimkehr nach Galiläa (V. 43).

14. Die Bewährung. Sie besteht in zwei Stücken. Der Satan läßt ihn und tritt von ihm zurück. Engel Gottes treten herbei und dienen ihm. Huldigen ihm also wirklich, *διηκόνουν αὐτῷ*. Bengel: Sine dubio pro eo, ac tum opus erat, sc. allato cibo. Vergl. die Speisung des Elias durch den Engel 1 Kön. 19, 5. So Piscator, Wolf u. s. w., zuletzt Meyer. Andere verstehen das Wort von außerordentlicher göttlicher Unterstützung: Maldonat, Kuinoel, Olshausen, Kuhn, Ammon, Ebrard. Es ist auch wohl zu beachten, daß diejenigen, welche jetzt noch die buchstäbliche Engelspeise in dem Text finden, damit zugleich den Text für mythisch halten wollen. Als Jesus die Versuchung bestanden hatte, kehrte er aus der Wüste unter Menschen zurück. Eine körperliche Speisung seitens der Engel erschien also hier fast überflüssig. Allein jetzt, da er den Satan besiegt hatte, war er sich der reinen Herrschaft über die Geisterwelt und Menschenwelt bewußt, jetzt trat er mit den Engeln in den lebendigsten Verkehr (Joh. 1, 51), und es bewahrheitete sich in der wunderbarsten himmlischen Stärkung und Erquickung sein Wort, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchbarkeit Jesu, die menschliche Möglichkeit seines Fehlens ist mit dieser Geschichte ebenso bestimmt ausgesprochen wie sein Versuchtwordensein ohne Sünde. Der dreifache Sieg seiner sündlosen Seele verwandelt die Freiheit seiner gottmenschlichen Anlage, welche sich schon zur vollen Begeisterung des gottmenschlichen Bewußtseins entfaltet hat, in vollendete gottmenschliche Gesinnung gegenüber allen Reizungen der Weltlust, wie sie auch nach diesem Kampfe durch die drei Amtsjahre immer wieder an ihn herankamen.

2. Die Feier des gottmenschlichen Bewußtseins Jesu in der Wüste, sein Sieg über die Versuchungen des Satans und die Vollendung seines Erlöserplans sind drei Momente, welche nicht von einander getrennt werden können.

Wir setzen billig die Feier Jesu als das Erste. Der Geist trieb ihn in die Wüste, also auch die Fülle seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins: das Aufschauen in den offnen Himmel, der Flügelschlag des seligen Geisteslebens in dem Zeugniß der Sohnschaft und des einzigen göttlichen Wohlgefallens. Die Seligkeit dieser Feier hebt ihn vierzig Tage über alle irdischen Bedürfnisse empor. Allein Jesus konnte das Gottgleichsein nicht für

sich behalten wie einen Raub (Phil. 2); am wenigsten nach jener Taufe, in welcher sich unter seiner Hingebung an die Leidensgenossenschaft der Sünder sein gottmenschliches Bewußtsein vollendet hatte. Also die Feier seines Wesens und Lebens wird zur Vorfeier seines Werkes. Seine Geistesfülle, seine Liebesfülle und seine Lebensfülle berufen ihn zum Retter des Volks, zum Heiland der Welt, wie der Vater ihn berufen hat durch die Taufe und durch den Heiligen Geist, und in seinem Mitgefühl mit der Menschheit hört er, wie die Welt, wie sein Volk ihn ruft.

Aber in diesem Ruf vernimmt er den gellenden Mißton, der ihm zur Versuchung werden muß. Das Volk erwartet einen Messias mit unendlicher Sehnsucht. Aber diese Erwartung hat sich zum furchtbaren Zerrbilde umgestaltet in der Schultheologie, in den Volksvorstellungen, in den hierarchischen Tendenzen seiner Zeit und in aller Eitelkeit dieser Welt. So sehr ihn also die Heilserwartung im innersten Herzen der Menschheit ruft und beruft, sich der Welt zu offenbaren, so sehr stößt ihn jenes Zerrbild der vereitelten Messias-Hoffnung zurück. Der Heilige erkennt in diesem Bilde die satanische Wirkung, das satanische Element. Und damit wäre er von vorn herein auf dem Reinen. Aber das arge böse Element hat einen menschlichen Ausdruck gewonnen; in menschlichen Bildern, Begeisterungen, Flammenzügen der Sehnsucht hat es sich verkörpert, und in dieser menschlichen Gestalt schlägt es an sein Mitgefühl an. Ja, die unheilige Messiaserwartung scheint mit dem tiefsten Sehnen und heiligsten Hoffen verkettet zu sein. Diese Scheinverkettung will seinen Geist beirren. Sein Auge muß diese Verkettung lösen, die Versuchung dieser schwärmerischen Sympathieen des Volks und der Welt überwinden. Das ist seine Versuchung. Das Versucherische liegt vorab in dem Reiz der menschlichen Sympathie, Lockung und Bitte, sodann in der dämonischen Scheinverkettung des Argen mit dem Heiligen. Indem er aber mit dieser Versuchung kämpft, entfaltet sie sich zu einer dreifachen Versuchung; der Prophet in der Eigenmacht des Magiers, der Hohepriester in der Eigenmacht des hierarchischen Pomps, der König in der Eigenmacht des politischen Weltgeistes steht vor seiner Seele, hingestellt mit den lockendsten Zügen durch die Erwartung der Welt und durch die Trugschlüsse des Satans, dargestellt als dreifaches falsches Spiegelbild seines eigensten Wesens und Berufs.

Er hat die dreifache Versuchung, die an sein Herz schlug (s. Ev. Lukas), verworfen und fühlt die Abspannung des Kampfs in dem Bedürfniß der irdischen Nahrung. Aber nun erst soll sich sein Geistessieg auch historisch bethätigen, und es kommt zu den bestimmtesten äußeren Versucherakten des Satans.

Unter dem dreifachen historischen Sieg des Herrn über den Versucher aber hat sich nun auch sein ganzer Erlösungsplan für die Welt entfaltet. Dem falschen Prinzip mußte das wahre in seinem Bewußtsein gegenüber treten; der falschen Methode des Messias die wahre; den falschen Einzelmomenten des Erlösungswerks die wahren Erweisungen des Propheten, Hohenpriesters und Königs. Mit der Verwerfung des falschen Messiasplans war der wahre Messiasplan vollendet. Die neuere Theologie hat mit der volleren Würdigung der menschlichen Natur Jesu angefangen, von seinem Plane zu reden. Reinhard hat über den Plan Jesu ein Werk geschrieben, Ullmann hat die Vorstellung von einem Plan Jesu verworfen, Neander hat ihr einen höheren Sinn vindizirt. Und in der That, wenn Planmäßigkeit heißen soll, Bewußtsein über das Prinzip, den Gang, die Mittel, das Ziel des Erlösungswerks, so muß man wohl dem Herrn einen vollendeten Plan zuschreiben. Sein Plan mußte aber eben darin vorzugsweise bestehen, daß er alles äußerlich Gemachte, alle weltliche Absichtlichkeit abstieß, daß er sich vorwaltend negativ verhielt gegen alle chiliastische Planmacherei, und sich dagegen in großen Grundzügen und Momenten entfaltete. Einer der ersten Grundgedanken war ohne Zweifel dieser. Das falsche Messiasbild wollte einen Messias, der es war mit dem Namen und im Schein; Jesus setzt dem ein Messiaswirken in der That und Wahrheit entgegen, welches dem Messiasnamen aus dem Wege geht, bis auch die Messiasidee durch seine That wieder erlöst und gereinigt sich entfalten kann (s. Leben Jesu II, 1, S. 231). Sodann wählt Jesus den Weg des Leidens gegenüber dem Wege der Lust, die Niedrigkeit im Gehorsam statt der Herrlichkeit in eigenwilliger Selbstüberhebung. Darum kann er auch am Ende seines Lebens den Weg zur Herrlichkeit wählen, während der Verkläger ihn versucht zum Verzweifeln in dem Gram der Welt. Indessen hat er in der Kraft des Geistes eben mit der Ueberwindung des Satans, der satanischen Versuchung in der falschen Messiaserwartung gleich anfangs das Schwerste schon gethan. Er hat den Satan als Versucher überwunden in allen Versuchungen der Lust. Damit hat er das Reich des Bösen im Prinzip entkräftet. Aus diesem dreifachen Sieg kann sich seine dreijährige Amtswirksamkeit entfalten, und mit dem Sieg über die Versuchungen der Lust oder den Versucher im engern Sinne, ist auch der Sieg über die Versuchungen des Leids, den Verkläger, wie sie seiner am Ausgang harren, schon eingeleitet.

So ist die Geschichte der Versuchung Christi von unendlicher Bedeutung; die Zerstörung der Grundvesten des finstern Reichs, die Grundlegung der Erlösung der Menschheit hüllt sich in das Geheimniß jener einsamen Kämpfe, welche er bereits hinter sich hatte, als er den Schauplatz seiner öffentlichen Wirksamkeit betrat.

3. Folgende Gegensätze sind für die Christologie von Bedeutung. Der erste Adam im Paradies, Christus in der Wüste. — Moses (2 Mos. 34, 28; 5 Mos. 9, 9; 18) und Elias (1 Kön. 19, 8) in der Wüste, Christus in der Wüste. — Das Fasten des Johannes, das Fasten Christi. — Die Magie der Welt und das Prophetenthum Christi. Die Hierarchie der Welt und das Priesterthum Christi. — Der politische Despotismus der Welt und das Königthum Christi. — Der Essenismus und Christus. — Der Pharisäismus und Christus. — Der Sadduzäismus und Christus. — Die chiliastische Tradition und Schriftumdeutung im Munde des Satans, das Schriftwort und immer wieder das Schriftwort im Munde Christi. — Christus in der Wüste versucht zur Lust der Welt. — Christus im Garten versucht zu dem Leid der Welt. — Der Versucher am Eingange des öffentlichen Lebens Jesu. Der Verkläger am Ausgange desselben. — Die Anerbietungen des Satans und der Siegesgewinn Christi.

4. Die symbolische Bedeutung der Zahl 40 liegt

in der Zehn mal Vier: Zehn ist die vollendete Lebensentwicklung, Gesetzlichkeit, Freiheit; Vier der volle Weltkreis. In den 40 Tagen hat Christus in realer Weise mit seiner Freiheit die Welt und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in typischer Weise gethan hatte.

5. Gleichwie es dem Berufe Christi gemäß war, daß er sein Werk mit der Ueberwindung des Satans begann, so lag es auch in der Tendenz des Bösen, das Reich Gottes zuerst zu stürzen in seinem Begründer, und zwar eben durch verstellte, falsche Freundschaft.

6. Christus hat durch seinen Sieg über den Versucher sein Reich für immer von den dämonischen Prinzipien, Methoden und Bildungen des jüdischen und christlichen Chiliasmus geschieden.

7. Das nächste Resultat der dreifachen Weltentsagung, welche Jesus in seinem Siege vollzogen hat, ist seine Niederlassung in Galiläa.

Homiletische Andeutungen.

Auf große Erquickungen und Geistesfeste folgen in der Regel große Versuchungen: 1) Dies ist geschichtlich erwiesen aus dem Leben des Abraham, des David, des Petrus, des Herrn. 2) Es erklärt sich aber daraus, daß der Herr die Seinen von Stufe zu Stufe bis zur Vollendung führen will. — Christi Feier ein Fasten, und Christi Fasten eine Feier. — Aus der Feier des Gottessohnes muß Jesus sofort in den Kampf des Menschensohnes hinein, um das Zeugniß von seiner Sohnschaft zu bewähren. — Was die Taufe Jesu entschieden hat in sakramentlichem Zeichen, muß seine Versuchung entscheiden in geschichtlicher That. — Die dreifache Versuchung Christi und sein dreifacher Sieg macht ihn zum unerschütterlichen Messias, oder Christus Gottes: 1) zu dem geistesklaren Propheten, 2) zu dem herzenstreuen Hohenpriester, 3) zu dem willensfesten Könige. — Die Geistesfülle Christi, und der Scheingeist des Satans in ihrem Entscheidungskampf. — Der Heilige Geist führt den Herrn in den Entscheidungskampf mit dem Teufel. — Christus greift das menschliche Verderben zuerst bei der Wurzel an, indem er den Satan überwindet. — Die Bewährung Christi ist die Bewahrung der Christen. — Die drei Versuchungen und die drei Siege des Herrn. — Wodurch wird die Prüfung Gottes für uns zur Versuchung des Satans? — Die Versuchung des Satans bleibt immer für das Gotteskind eine Prüfung Gottes. — Das Wesen der Versuchung besteht darin, daß ein böser Geistesgedanke unsre Prüfung falsch deutet. — Die Versuchung bekämpft uns mit allen Mitteln, besonders 1) mit irdischen Nöthen, 2) mit geistlichen Trugbildern, 3) mit weltlichen Aussichten und Hoffnungen. — Wie der Sieg über die eine Versuchung zur Grundlage werden kann für die andre. — Wie mit dem ersten Sieg die Aussicht auf die folgenden eröffnet ist. — Unsere Versuchungen sind gezählt. — Christus siegt durch das Schriftwort selbst über die chiliastische Tradition des Schriftworts. — Christus siegt immer wieder mit Schriftwort: 1) mit dem ersten Schriftwort über eine schlechte Dogmatik, 2) mit dem zweiten Schriftwort über eine schlechte Schriftauslegung, 3) mit dem dritten Schriftwort über eine schlechte Autorität. — Die Macht des Ausspruchs: Es steht geschrieben. — Die erste Versuchung. Christus hat die Versuchung des menschlichen Nothleidens für uns durchgemacht. — Der Widerspruch zwischen unsrer innern Würde und äußeren Lage soll uns nicht zum Fallstrick werden. — Die Versuchung fängt nach dem Alten und Neuen Testament mit dem Zweifel an. — Der Versucher in der Gestalt des Lichtengels. — Die Versuchung zum Mißtrauen. — Die Magie und das Wunder. — Der Zaubrer und der Prophet. — Wunderbrod und Zauberbrod sind zweierlei. — Das Zauberbrod, welches die Welt in ihrer Wüste sich bereitet: 1) nach seinem Ursprung, a) aus bösem Rath, b) aus böser That; 2) nach seiner Erscheinung, a) maßloses Erzeugniß, b) maßloser Genuß; 3) nach seinem Gehalt, a) Schuld, b) Schulden; 4) nach seiner Wirkung, a) Darben der Seele, b) Darben des Leibes. — Wer in selbstsüchtiger Weise den Stein zum Brod macht, der macht auch das Brod zum Stein. — Der Satan möchte gern den Menschen in seiner Noth zum Thier und zum finstern Geiste machen. — Der Mensch als Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Wer an dem Munde Gottes hängt, dessen Mund wird nicht darben. — Das Urtheil des Satans und das Urtheil Christi über den Menschen in seiner Bedürftigkeit. Der Satan spricht: Der Mensch sei ein niederträchtiger Hungerleider; Christus spricht: er sei in seinem wahren Leben über den thierischen Hunger erhaben. — Christus will lieber mit den Menschen Hunger leiden, als mit übermenschlichen Geistern freveln. — Das Vertrauen auf Gott besiegt die Noth der Welt. — Die Phrase des Satans überwunden durch das tiefe Wort der Einfalt Christi. — Das Brod des Himmels verklärt uns das Brod der Erde. — Christus hat auch den falschen Eremitensinn überwunden. — Die zweite Versuchung. Die heiligsten Mittel können in die ärgste Versuchung verkehrt werden: 1) der Aufenthalt in der heiligen Stadt, 2) der Standpunkt auf der Zinne des Tempels, 3) die Verheißung eines begeisterten Psalmgesangs. — Der Sieg des Herrn über die religiöse Schwärmerei. — Der Tempelsturz des falschen Enthusiasmus. — Der Sieg des hohenpriesterlichen Geistes über die Priestermächte der Welt. — Christus und die Schauwunder der Hierarchie. — Der Tempelpomp und der Geistesdienst. — Der Schwindel auf der Tempelzinne, und die heiligfeste Haltung des Herrn. — Du sollst nicht versuchen den Herrn deinen Gott, denn 1) Gott versuchen heißt, Gott selber Arges zumuthen, indem man versucht, ihn mit hereinzuziehen in den Weg des Eigenwillens; 2) Gott versuchen heißt, sich selber versuchen lassen vom Argen; 3) Gott versuchen heißt also den Geist des Lichtes dienstbar machen wollen dem Geist der Finsterniß. — Wer Gott versucht, der widerspricht sich selbst: er will 1) glauben ohne Gehorsam, 2) beten ohne Hingebung, 3) handeln ohne Berechtigung, 4) sein Ziel erreichen ohne Gewißheit. — Selbst die Ordnungen des Alltagsverstandes können uns zur Warnung dienen vor der Schwärmerei. — Wo geordnete Wege sind, sollen wir uns keine Wagnisse schaffen. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Die Tempeltreppe auch eine Predigt. — Die Schwärmerei will in der Verrückung des Geistes seine Entzückung finden. — Die Schwärmerei und die priesterliche Scheinsucht stammen aus Einer Verfinsterung des Geistes. — Christus überwindet den schwärmerischen Priesterstolz durch nüchterne Gottesfurcht. — Die dritte Versuchung. Christus

als Besieger des Weltgeistes der Welt: 1) in seinem Glanze, 2) in seiner Anmaßung, 3) in seiner betrüglichen List. — Die Monarchie Christi gegenüber den Weltmonarchieen. — Wenn der Satan die Welt verschenken will für eine andächtige Kniebeugung, so enthüllt er sich selbst 1) als Lügner, 2) als Betrüger, 3) als Verlästerer Gottes und des Menschen. — Der Reiz der Herrschaft und der Trieb der Herrschsucht bilden die mächtigsten Versuchungen. — Was dem Satan in der Welt gehört, ist nur die Weltlichkeit der Welt: 1) ihr Schein, 2) ihre Schuld, 3) ihre Verzweiflung. — Der Despotismus und die falsche Weltklugheit mit ihrem finsternHintergrunde. — Wenn sich das Böse selber offen gibt, soll man es nennen bei seinem Namen. — Dem falschen Herrscherwort über das Gewissen setzt das Gewissen der Frommen das wahre Herrscherwort entgegen. — Der Usurpator stößt am Ende im Gewissen des Aermsten auf den königlichen Grund. — Christus besiegt den dämonischen Dienst der Creatur durch den Dienst Gottes. — „Ihm allein dienen". — Widerstehet dem Satan, so fliehet er von euch. — Die große Erquickung des Herrn nach der großen Prüfung. — Christus wird zum Fürsten der Engelwelt durch Ueberwindung des finstern Geisterreichs. — Je größer der Kampf, desto herrlicher der Sieg. — In allen Versuchungen ist Christus unser Sieg. —

Starke: Auf wichtige Dinge soll man sich in der Stille vorbereiten. — Gott verhängt über seine lieben Kinder oft die schwersten Versuchungen. — Die Einsamkeit eine Schule des H. Geistes. — Die Einsamkeit versucht zu vielem Bösen. — In allen Versuchungen ist Gottes Werk und Satans Werk zu unterscheiden. — Hebr. 4, 15. — Anfechtung macht einen guten Christen. — Sie macht einen guten Prediger. — Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum. — Den höllischen Vogel kennt man leicht an seinem Gesange. — Das Fasten im Papstthum u. s. w. — Das tägliche Fasten: Mäßigkeit. — Christi Hunger beweist, daß er menschliche Schwachheit angenommen. — Er hat die Unmäßigkeit im Essen und Trinken gebüßt. — Christus kann mit unserm Hunger Mitleiden haben. — Der Teufel richtet sich in seinen Versuchungen nach der Menschen Natur und Lage. — Ist der Versucher so kühn, zum Sohne Gottes zu treten, wie will der Heiligste vor ihm gesichert sein? — Leiblich Wohlergehn ist kein Zeichen der Kindschaft Gottes. — Gottes Wort unser Zeughaus. — Auch der Teufel muß die H. Schrift gelten lassen. — An Gottes Segen ist Alles gelegen. — Nicht die Mittel, Gott erhält uns durch die Mittel. — Gott ist uns Brods genug. — — Gelingt es dem Teufel nicht auf die eine Weise, so versucht er's auf die andre. — Der Teufel ist auch ein Schriftgelehrter. — Die Schrift verkehren, ein teuflisch Werk. — Durch Stolz und Hochmuth hat sich der Teufel selbst gestürzt, und sucht nun auch Andere dadurch zu stürzen. — — Außer Beruf, Noth und Wort Gottes sich in Gefahr begeben, ist Vermessenheit. — Der Satan bringt den irdisch gesinnten Menschen schon durch ein Stücklein von dieser Welt zum Fall. — Satan verspricht seinen Dienern, was er selbst nicht hat, ja was dir Gott in Christo schon zugesagt und geschenkt hat. — Bei einer Gotteslästerung soll man nicht schweigen. — Wer uns am Gottesdienste hindern und zum Weltdienste bereden will, ist unser Satan. — Die Versuchungen haben ihr Ziel. — Auf redlichen Kampf folgt noch immer Sieg. — Christus hat für uns gesiegt.

Braune: Das ist die Spitze der ganzen Versuchungsgeschichte, daß der Eigenwille nicht in das Reich Gottes gehört, sondern nur die Gesinnung, welche Gottes Willen allein huldigt.

Gerlach: Die Waffenrüstung wider den Satan ist Gottes Wort. — Christus braucht als Schild das Gesetz Gottes: Du sollst! Er war unter das Gesetz gethan (Gal. 4, 4). — Henbner: Die Einsamkeit hat ihren hohen Werth, jedoch auch ihre Gefahren (Aeußerungen von Luther darüber, S. 32). — Der Satan enthüllt sich hier: er will haben, was Gott gebührt, die Herrschaft über die Seelen, die Geister, er will selbst Gott sein. — Wer bei seinem Streben von Ehrgeiz und Herrschsucht geleitet und bewegt wird, ist für den Dienst Gottes verloren, und doch sind so viele Theologen davon erfüllt. — Die Versuchung Christi: 1) wie sie geschah und von ihm bestanden wurde (drei Stufen, drei Siege); 2) Folgen: Jesus wurde bewährt als der Heilige; er ist unser Vorbild im Kampfe, unsre Stärke und Kraft. — Wie die Versuchungen durch's ganze Leben Jesu hindurch gingen. — Die Fruchtlosigkeit aller Versuchungen bei Christo. — Vergleichung der Versuchung Jesu und der Adams. — Marheineke: Wie nahe in unsrer menschlichen Natur Gutes und Böses aneinander gränzt. — Harms: Vom Streite des Guten und Bösen. Dieser Streit ist ein dreifacher: 1) Der Streit des Zweifels und des Vertrauens, 2) der Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit, 3) der Streit der Wollust und der Gottesliebe. — Schleiermacher: Die Versuchung des Herrn mit Anwendung auf unser aller Zustand in dieser Welt. — Bachmann: Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste: Sie war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Greiling: Ueber die drei Leidenschaften, durch welche die Menschen gewöhnlich zur Sünde versucht werden (Habsucht, Ehrsucht, Herrschsucht). Reinhard: Von den Zeitpunkten der Entscheidung, welche im Leben der Menschen vorzukommen pflegen. — Ahlfeld: Der Kampf des Christen gegen den Versucher: 1) Angriff, 2) Gegenwehr, 3) Sieg. — Drei Predigten über die Versuchungsgeschichte von J. P. Lange, Barmen 1836. Brückner: Die Versuchungsgeschichte unsres Herrn. Vier Betrachtungen. Leipzig 1857.

B. Kap. 4, 12—17.

Inhalt: Jesus zuerst in dem finstern galiläischen Lande das Licht der Welt.

12 Als er aber gehört hatte, daß Johannes überliefert war (verhaftet war zum Gefängniß),
13 ging er fort nach Galiläa (dem eigentlichen Galiläa im engeren Sinne). *Er verließ Nazareth,
und kam und ließ sich nieder zu Kapernaum, am Meer (See) gelegen, in den Gränzgebieten
14 von Zabulon und Naphthalim, *damit erfüllt würde der Ausspruch durch Jesaias den Pro-
15 pheten, welcher sagt: *Das Land Zabulon und das Land Naphthalim: *Der Strich nach
16 dem Meer zu, das Jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden — das
Volk das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht erblickt, und die da saßen im Raum und
17 im Schatten des Todes: ein Licht ist ihnen aufgegangen. *Von da an begann Jesus zu
predigen und zu sagen: Thut Buße, denn nahe herbeigekommen ist das Reich der Himmel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er aber gehört hatte.** Der Evangelist übergeht hier eine ganze Folge von evangelischen Thatsachen. 1) Die Rückkehr Jesu nach Galiläa, Joh. 1, 41 ff. — 2) Die Hochzeit zu Kana, den Zug Jesu nach Kapernaum mit den Seinen, und nach dem Pascha zu Jerusalem mit der Festkaravane (Joh. 2). — 3) Den Aufenthalt Jesu in Jerusalem und im jüdischen Lande vor der Gefangennehmung des Johannes (Joh. 3). — 4) Die Rückkehr Jesu durch Samaria und seinen Aufenthalt daselbst (Joh. 4, 1—42). — Unsre Geschichte fällt zusammen mit der Stelle Joh. 4, 43—46. Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, welchen Matthäus hier nur kurz andeutet, ist derselbe, über den Lukas Kap. 4, 14 ff. berichtet. Matthäus hat das betreffende Ereigniß wegen seines sachlichen Pragmatismus mit einer später wahrscheinlich erfolgten Wiederkehr Jesu nach Nazareth verbunden. Die historische Stellung gibt in diesem Falle Lukas genauer an, übergeht aber auch die erste Festreise Christi zum Pascha, und seinen Aufenthalt in Judäa und Samaria. Von ihm aber erfahren wir, daß Jesus damals schon von den Nazarethanern verstoßen wurde, und daß es damals war, daß er die Worte sprach: Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande. Dieselben Worte aber sprach Jesus nach Johannes damals, als er über Samaria von Jerusalem zurückkehrend nach Galiläa ging. Man hat sich in den Umstand nicht finden können, daß Jesus nach Johannes gerade nach Galiläa geht mit den Worten: Denn ein Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande. Scheinbar freilich hätte ihn dieser Spruch bestimmen müssen, aus Galiläa fortzugehen. Allein man hat sich die genauen geographischen Verhältnisse, wie schon früher bemerkt worden, nicht klar gemacht. Johannes spricht hier unbewußt mit provinzialistischem Ausdruck, und das eben beglaubigt ihn ganz außerordentlich. Sein Galiläa bildet hier keinen Gegensatz zu Judäa, sondern zu dem Nieder-Galiläa, worin Nazareth lag. Der Grenzstrich, welcher zwischen Ober-Galiläa (oder Galiläa schlechthin) und Nieder-Galiläa läuft, ist eine Linie, welche von Osten nach Westen zwischen Nazareth und Kana hindurchgeht. Johannes übergeht also die Verstoßung Jesu in Nazareth mit den Bemerkungen 4, 43. 44, und hebt es um so lieber hervor, daß Jesus bei den eigentlichen Galiläern eine gute Aufnahme gefunden. Nach dem Gesagten besteht gar kein Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes, wie Meyer will; welcher jedoch darin gegen Wieseler Recht hat, daß hier die galiläische Reise Jesu Joh. 6, 1 nicht gemeint sein kann. Wir erfahren aber durch Matthäus hier, daß es eine Zeitlang nach der ersten Paschareise Jesu und seinem Aufenthalt in Judäa war, als Johannes von dem Antipas wegen seiner Freimüthigkeit ins Gefängniß gelegt wurde.

2. **Daß Johannes überliefert war** (zum Gefängniß; verhaftet). Die Angabe des Motivs holt der Evangelist nach bei der Erzählung der Hinrichtung des Täufers (Kap. 14, 4). Nach Fritzsche war die Gefangennehmung des Johannes ein Beweggrund für Jesum, in Galiläa hervorzutreten, damit die Galiläer nicht verlassen wären von geistlicher Hülfe; nach Meyer war sie dagegen ein Beweggrund für ihn, sich zurückzuziehen. „Das entferntere Galiläa, meint er, gehörte zwar auch zur Herrschaft des Herodes Antipas, entzog ihn aber doch mehr dessen Aufmerksamkeit." Allein obschon die Seestadt Kapernaum in Ober-Galiläa lag, so fiel doch, was dort geschah, dem Herodes in der Seestadt Tiberias, seiner Residenz, eher in die Augen, als was sich in dem mehr verborgenen, seitwärts im Gebirge gelegenen Nazareth zutrug. Und da Jesus eben von jetzt an die größte Wirksamkeit eröffnete, und Jünger berief, so muß Fritzsche gegen Meyer Recht behalten. Zudem aber konnte die Gefangennehmung des Johannes das Auftreten Jesu in dem heidnischen Galiläa, und das Aufgeben der vorbereitenden Taufe, welche seine Jünger eine Zeitlang neben Johannes verwaltet hatten, (Joh. 4, 1. 2) motiviren. Mit diesem Akte des Herodes nämlich, welchem das Land stillschweigend zusah, war die Voraussetzung einer Vorbereitung auf das Reich des Messias durch levitische Reinigung und Reinheit zerstört. Das Lager der Reinen im äußeren Sinne war gesprengt. Um so unbedenklicher konnte Jesus im Bewußtsein seiner realen Reinheit seine volle Wirksamkeit in dem heidnischen Galiläa unter Zöllnern und Sündern mit der Bildung eines bestimmtern Jüngerkreises eröffnen.

3. **Er ließ sich nieder zu Kapernaum.** Κεφαρναούμ, כְּפַר נָחוּם. Nach Hesychius, Origenes und Hieronymus zu erklären vicus consolationis, Trostdorf, nach Andern (Winer, Meyer) Nahumsdorf. Die Stadt lag im Grenzgebiet von Zabulon und Naphthalim am westlichen Ufer des Sees Genezareth, wahrscheinlich nicht weit vom Einflusse des Jordans in den See, und bildete eine blühende Handelsstation auf dem Wege zwischen Damaskus und dem mittelländischen Meer. Sie war von Juden und Heiden bewohnt und wird in den jüdischen Schriften als Wohnsitz der Ketzer und Freigeister bezeichnet (von Ammon, Leben Jesu 359). Der Gegensatz zwischen Kapernaum, wo Jesus eigentlich gewohnt hat, und dem Sitz des Antipas, Tiberias, das er consequent vermied, und das nach der Zerstörung Jerusalems zu einer heiligen Stadt der Juden wurde, ist augenfällig. Indessen hat sich auch an dem hochbegnadigten Kapernaum die drohende Weissagung des Herrn erfüllt (Matth. 11, 23). Kapernaum ist bis auf die Spur seiner Lage verschwunden. Wilson und Andere haben in den Ruinen von Tell Hum (s. v. a. Nahum) die Spur des alten Kapernaum zu finden geglaubt. Auch im Alten Testamente ist Kapernaum nicht

erwähnt, daher wahrscheinlich erst nach dem babylonischen Exil erbaut. Josephus nennt die Stadt (vita 72) *Καφαρνώμη*; dagegen nennt er *Καφαρναούμ* eine galiläische Quelle (de bello jud. III, 10, 8). Diese hat Robinson wiederzufinden geglaubt am See Genezareth in der Quelle Ain et Tin, bei dem heutigen Chan Minyeh, den er deßhalb für die Stätte des alten Kapernaum hält. Indessen ist die Identität der Quelle des Josephus, Kapernaum, und der Quelle Robinsons, Ain et Tin, mit starken Gründen bestritten worden. S. Winer, den Artikel Kapernaum.

4. **Damit erfüllt würde.** Die Erfüllung einer eigentlichen Verbal-Prophetie, denn die Stelle Jes. 8, 22; 9, 1. 2 ist messianisch im bestimmteren Sinne, obschon der Prophet seine Anschauung anknüpft an die Bedrängnisse, welche Nord-Palästina von Seiten Assyriens zu erdulden hatte. Doch geschah die Thatsache, wie überall, nicht um der äußerlichen Erfüllung willen; sie war motivirt in sich selbst. Die Stelle ist frei citirt nach dem Grundtext. „Die erste Zeit (die alte Zeit) bracht' er in Schmach das Land Zabulon und das Land Naphthali; in der Folgezeit aber (der neuen Zeit) bringt er zu Ehren den (verachteten) Weg des Meers, das Jenseits des Jordans, den Umkreis (das Galiläa) der Heiden. Das Volk: die (der) Wandelnden in Finsterniß hat erschaut ein großes Licht, und die Wohnenden im Lande der Todesschatten, ein Licht ist aufgestrahlt über ihnen." In unsrer Stelle ist das Land der Schmach noch stärker pointirt: das Land Zabulon und das Land Naphthalim, das Land meerwärts (die Seestraße oder Allerweltsstraße); das Jenseits des (heiligen) Jordan; (ja) das Galiläa der Heiden. Wir halten den galiläischen See nicht für bedeutend genug für die alte Handelswelt, als daß nach ihm das Land ein Seeweg, oder auch nur ein Land seewärts genannt sein sollte. Zumal da die drei Bezeichnungen nicht drei verschiedene Stücke bezeichnen wollen, sondern allemal das Ganze unter einem besonderen Prädikat der Schmach. Das erste Prädikat der Schmach: Galiläa ist profan als Seestraße für alle Welt; das zweite: es ist profan, insofern es sich nach Norden über die Quellen des heiligen Jordan hinaus erstreckt; das dritte: insofern es wirklich ein Landstrich der Heiden ist, welche zahlreich unter den Juden wohnen. Die Bezeichnung *γῆ* ohne Artikel kann jedoch als Nominativ gefaßt werden. Bei *ὁδὸν θαλάσσης* ist wieder *γῆ* aus dem Vorigen in Gedanken zu ergänzen, das Seewärts oder der Seeweg. Die Form *ὁδόν* absoluter Accusativ, hebraisirend, wie דֶּרֶךְ im Sinne von versus (vergl. Meyer S. 111). Das *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* kann hier nicht Peräa, das Ostjordanland bezeichnen wollen. Da nämlich das Galiläa der Heiden wieder eine Bezeichnung von Naphthali und Sebulon ist, so würde Peräa gegen alle Ordnung zwischenein fallen. Das Gebiet Naphthali aber erstreckte sich nordwärts über die Jordanmündung hinaus, und dies war gerade ein *πέραν τ. Ἰ.* für den theokratischen Gesichtspunkt; nicht Peräa, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Auch gehörte ja Peräa nicht zu dem ersten Schauplatz einer anhaltenden Wirksamkeit Christi. Nach Meyer hätte der Evangelist von dem historischen Sinn der Stelle abstrahirt, nach welchem dem nördlichen Galiläa Rettung und Heil vom Drucke der Assyrer, also theokratisch-politisches Heil (die messianische Rettung in diesem Sinne) verkündigt werde. Er beachtet aber nicht, daß Kap. 9, 1 ff. auf der Grundlage historischer Anschauung im unbedingtesten Sinne messianisch ist.

5. **Das Volk, das in Finsterniß saß.** Apposition zum Vorigen. Der dunkle Charakter des Landes explizirt sich durch den traurigen geistlichen Zustand des Volkes. Der Evangelist hat aber hier mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen der Zeit des Propheten und seiner Gegenwart die Unterscheidung, welche der Prophet macht zwischen den Wandelnden in der Finsterniß, die ein *großes Licht* erschauen, und den Sitzenden oder Wohnenden im Lande der Todesschatten modifizirt. Auch die Wandelnden sind jetzt Sitzende geworden; der Zustand hat sich verschlimmert. Doch ist die Steigerung im Grundtext nicht aufgehoben. Es ist immer noch ein Gegensatz da von solchen, die in der *σκοτίᾳ* sitzen und das große Licht sehen, und solchen, die im Lande und Schatten des Todes sitzen, und des Lichtes nur dadurch inne werden, daß es für sie aufleuchtet. Der Grundtext drückt ihr passives Verhalten stärker aus, נָגַהּ עֲלֵיהֶם, das Licht erglänzt *über ihnen*. *Καθήμενος* sedendi verbum aptum notandae solitudini inerti, Bengel. *Σκιὰ θανάτου*, צַלְמָוֶת, tenebræ mortis. Von der Finsterniß des Scheol Hiob 10, 21 u. s. w.

6. **Von da an begann.** Mit Recht bezeichnet Matthäus die Niederlassung Jesu zu Kapernaum in Ober-Galiläa als einen neuen Abschnitt in seiner öffentlichen Wirksamkeit. Jetzt beginnt das eigentliche *κηρύσσειν* des Himmelreichs, wozu er nun auch Apostel beruft aus seinen Jüngern. Die Aufforderung *μετανοεῖτε* hat einen höheren Sinn, als in der Predigt des Joh. (Kap. 3, 2), und mit dem *ἤγγικεν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* ist jetzt der Nachweis, daß das Reich der Himmel im Anbruch sei, in einer volleren Entfaltung seiner Wunderkraft verbunden. Das Messiasreich ist im Anbruch, obschon er sich nicht als den Messias nennt. Aus dem Erscheinen des Reichs soll das Volk den Fürsten in seiner wahren neutestamentlichen Gestalt erkennen. Die Ansicht, Jesus habe sich anfangs selbst noch nicht für den Meßias gehalten (Strauß), ist beseitigt; die Ansicht, er habe allmählich seinen Plan verändert, hat ihr Urheber selbst aufgegeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie Johannes das Heiligthum seiner Wirksamkeit an den äußersten Rand des heiligen Landes in die Wüste verlegte, so verlegte Jesus sein Heiligthum an den äußersten Rand desselben in das obere Galiläa. Kapernaum wurde seine Stadt; besonders auch deßwegen, weil sie die Stadt seiner ersten Jünger war. In der Fischerstadt wollte er irdischer Bürger sein. Mit dieser Niederlassung war zweierlei gewonnen. Er wich hier den falschen messianischen Tendenzen und Hoffnungen Judäa's am weitesten aus, und fand hier den freiesten Spielraum für eine rein namenlose dynamische Wirksamkeit. Er fand aber auch hier die größte Empfänglichkeit für seine Einwirkung, namentlich unter den Stillen und Frommen am See, besonders den Johannisjüngern, die er schon früher an sich gezogen hatte. Diese Niederlassung in Galiläa war aber auch ganz der Weißagung gemäß; es erfüllte sich in ihr namentlich das große messianische Wort des Jesaias. In Beziehung aber auf den theokratischen

und messianischen Weltglanz war diese Niederlassung Jesu der vollendete Ausdruck seiner Weltentsagung; die Bethätigung also seiner Taufe und seines Sieges über den Versucher.

2. Zugleich aber war sie der Ausdruck seines Geistes, seines Evangeliums. Wie er dem Reiche der Finsterniß gegenüber damit begonnen hatte, die Macht des Satans in seinen Hauptversuchungen zu brechen, so begann er die Gründung seines Himmelreichs unter dem verachtetsten Theil seines Volkes, unter den Bedürftigsten und von den Hülfsmitteln des israelitischen Geisteslebens am meisten Verlassenen. Unter ihnen trat er zuerst mit der unverhaltenen, öffentlichen Verkündigung des Himmelreichs hervor.

Homiletische Andeutungen.

Aus der vollen Weltentsagung des Herrn bricht die volle Verkündigung des Himmelreichs hervor. — Wenn das wirkliche Himmelreich kommt, hat das symbolische Priesterreich ein Ende. — Wo das Werk des Johannes aufhört, da fängt das Werk Christi an. — Im Reiche Gottes wird es niemals fehlen an Gottgesandten, die in den Riß treten. — Wird ein geringer Prophet gefangen, so wird ein größerer gesandt. Verbrennen sie die Gans, so kommt der Schwan. — Jesus ein Fremdling geblieben in Nazareth, der Stadt seiner Jugend, in Kapernaum, der Stadt seiner männlichen Jahre. — Die Verborgenheit des Heiligen in seinen Wohnstädten, 1) ein Maßstab der Versunkenheit der Welt, 2) ein Maßstab der Geistesherrlichkeit des himmlischen Lebens. — Das Licht des Heils geht auf über den finstern Orten: 1) über der Erde im Gegensatz zum äußeren Himmel, 2) über Galiläa im Gegensatz zum Lande Juda, 3) in der Heidenwelt im Gegensatz zum Judenthum, 4) unter den verachteten Germanen, im Gegensatz zu der altkirchlichen romanischen Welt. — Das Land der Todesschatten: 1) die Heimath der Sünder, 2) das Herz des Sünders. — Ueber den Unterschied zwischen denen, die das große Licht sehen, und denen, über welchen das Licht aufgeht: 1) Die Einen blicken auf, die Andern schauen nieder. 2) Die Einen erblicken den Stern des Heils selbst, die Andern nur seinen Lichtglanz. — **Von der Zeit an.** Als auch Johannes durch die despotische Gewalt in Israel gefallen war, da war das alte theokratische Wesen gerichtet. — Die Aufforderung zur Buße vom Anfang der Welt bis zum Ende der Welt: 1) immer die alte, 2) immer wieder eine neue. — Das Himmelreich ist so nahe herbeigekommen, als Christus nahe herbeigekommen ist. — Die Predigt: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: 1) Sie enthält zwei Worte, a) das Himmelreich ist herbeigekommen, b) darum thut Buße; 2) sie besteht in Einem Wort, denn a) die Buße ist nur die Thür des Himmelreichs, b) das Himmelreich ist der Maßstab für die Buße. — In seiner Niedrigkeit hat Christus seine Herrlichkeit offenbar gemacht: 1) Der vertriebene Bürger der Erde schließt sein Himmelreich auf; 2) der Verborgne und Unbekannte offenbart die neue, selige Geisterwelt; 3) der Entsagende ist der Seligmacher.

Starke: Wir sollen auch im Gehorsam unsre Wohnung ändern. — Viele leben noch so beim hellen Lichte des Evangeliums, als säßen wir im Todesschatten. — Bringt die Welt einen begabten Mann über Seite, so gibt Gott andere; es muß der Kirche nie daran fehlen. — Ohne den Glauben ist Buße keine Buße (und ohne die Buße der Glaube kein Glaube). — Die Einigkeit unter den reinen Kirchenlehrern (Johannes, Jesus).

Heubner: Es ist Gottes Art, aus niedrigen, verachteten Orten Licht hervorgehen zu lassen. — Auch den Heiden wollte Jesus nicht fern bleiben.

C. Kap. 4, 18—22.

(Perikope am Andreastage).

Inhalt: Jesus beginnt in dem tiefen Dunkel seiner Weltentsagung die Eroberung der Welt mit der Berufung der vier Fischer vom See Genezareth.

Indem nun Jesus am galiläischen Meere umherwandelte, sahe er zwei Brüder, Simon, 18
der genannt wird Petrus, und Andreas, seinen Bruder, wie sie das Netz ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. *Und er sagt zu ihnen: Folget mir nach, und ich will euch 19
zu Menschenfischern machen. *Sie aber verließen augenblicklich ihre Netze und folgten 20
ihm nach. *Und indem er von da weiter ging, sah er zwei andre Brüder, Jakobus, 21
den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, die im Schiff mit Zebedäus ihrem Vater ihre Netze zurichteten; und er berief sie. *Sie aber verließen augenblicklich 22
das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am galiläischen Meere.** Der See Genezareth, *λίμνη Γεννησαρέτ*, Luk. 5, 1 (anderwärts *Γεννησάρ, Γεννησαρίτις*, Genesara, יָם כִּנֶּרֶת) *ἡ θάλασσα τῆς Τιβεριάδος* Joh. 21, 1; *ἡ θάλ. τῆς Γαλιλαίας*, Matth. 15, 29 ꝛc. — Er ist gegen sechs Stunden (140 Stadien) lang; die größte Breite beträgt etwa seine halbe Länge, vielfach zwei Stunden. Der Jordan bildet ihn im nördlichen Palästina, indem er ihn durchströmt. Ovale Gestalt; gesundes, frisches, klares Wasser, Reichthum an Fischen, malerische, jedoch gegenwärtig kahle Ufer, diesseits von Kreidebergen durchsetzt, jenseits von zweimal so hohen (800 bis 1000 Fuß) Bergen, zum Theil Kreide, zum Theil Basalt, bekränzt, und seine tiefe heimliche Lage unter dem Hochlande (nach Schubert 535 Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres); das alles zeichnet ihn aus; noch mehr der Gegensatz seiner jetzigen Verödung zu dem Städte- und Fischerleben, das ihn zur Zeit Jesu schmückte; vor Allem das ewige Gedächtniß der Wirksamkeit des Herrn an seinen Ufern. Ueber den Widerstreit zwischen Schubert und Robinson in Betreff der Schönheit des Sees vergl. den Artikel Genezareth bei Winer. Ueber den See selbst verbreiten sich mit Vorliebe die neueren und neuesten Reisebeschreibungen (s. Joseph. de bello jud. 3, 10, 7).

2. **Simon, der genannt wird Petrus.** Petrus

heißt er schon jetzt vom Standpunkte des Historikers aus. Simon, contrahirt aus Simeon, שִׁמְעוֹן (Erhörung). Ueber den Namen Petrus s. Kap. 16, 18.

3. **Andreas.** Der Name ist altgriechisch (s. den Artikel bei Winer), kommt jedoch auch später noch bei den Juden vor. Andreas steht im Grunde mit Johannes als der älteste Jünger Jesu da, der erste, der sich vom Täufer, dessen Jünger er früher war, mit Johannes fortweisen ließ zu Jesu (Joh. 1, 39). Ob er auch der ältere Bruder Petri war, ist ungewiß. Sein Heimathort war Bethsaida (Joh. 1, 44). Näheres über diesen evangelischen Bahnmacher s. Kap. 10.

4. **Wie sie das Netz.** Es soll die Bedeutung ihrer augenblicklichen Nachfolge hervorheben, daß sie eben im Begriff waren, hoffnungsvoll an ihr Fischerwerk zu gehen. Gleiches gilt von der Zubereitung der Netze bei den Söhnen Zabedäi.

5. **Folget mir nach.** Auch Meyer trägt die Ansicht wieder auf, es finde zwischen dieser Stelle und der Stelle Joh. 1, 37 ein Widerspruch statt; ebenso mit Luk. 5, 4. Darauf haben Viele ganz hinlänglich geantwortet, die Meyer anführt. Vergl. Ebrard (S. 306). Leben Jesu (II, 2, S. 565). Bei Johannes ist die Rede von der ersten Anwerbung von Jüngern, hier ist die Rede von einer bestimmteren (ersten, nicht zweiten) Berufung zur Nachfolge des Herrn in vorläufiger apostolischer Wirksamkeit. Die Stelle Luk. 5, 4 theilt uns eine besondre Scene mit, welche mit dieser Berufung verknüpft war. Wieseler unterscheidet ganz mit Recht uns mit Andern: 1) die vorläufige Berufung, soll heißen zum vorläufigen freieren, freundschaftlichen Anschluß, Joh. 1, 35 ff.; 2) die Aussonderung zu ständigen Begleitern, Matth. 4, 18 ff. (dazu Luk. 5, 4); und 3) die Wahl von 12 zu Aposteln, Matth. 10, 2 — 4. Man kann diese Momente auch so unterscheiden: 1) Annahme zur Jüngerschaft im allgemeinsten Sinne (Katechumenen); 2) Aufnahme zum Dienst in ständiger Nachfolge (Evangelisten); 3) Aufnahme zur Vertretung des Herrn, unter der Verleihung der Macht, Wunder zu thun (Apostel). Auch letzteres wurden aber die Apostel für's erste noch in bedingtem und beschränktem Sinne, bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes.

6. **Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Der Sinn ist klar: sie sollen mit Hingebung, Klugheit und Ausdauer Menschenseelen aus dem Meer des weltlichen Verderbens für das Reich Christi gewinnen. Das Bild knüpft also erstlich ihren neuen Beruf an den alten an und macht den alten zum Sinnbild des neuen. Es spricht aber zweitens die unendliche Erhabenheit ihres zweiten Berufs über den ersten aus.

7. **Jakobus, den Sohn.** Man schließt aus dieser Stelle wohl mit Recht, daß Jakobus der ältere Bruder des Johannes war. Auch diese geben ihren alten Beruf in einem Augenblick auf, wo sie eben darin begriffen sind, ihn mit neuem Eifer zu betreiben. Es ist aber als ein neuer Moment in ihrer Entsagung hervorgehoben, daß sie mit den Netzen auch den Vater verlassen müssen. Das Einverständniß des Vaters ist vorausgesetzt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Das Meer und der See ist das Bild der Welt." Die Zahl vier die symbolische Zahl der Welt." Indem Jesus im raschen Zuge in den zwei Brüderpaaren vier Apostel wirbt, welche Menschenfischer werden sollen für alle Welt (für das Völkermeer), hat er im ersten Grundriß die Welteroberung vollendet.

Aus seiner heiligen Weltentsagung geht die heilige Welteroberung alsbald hervor. Und zwar ist sie eine Welteroberung durch die Kraft des Himmelreichs und für das Himmelreich, dessen Fürst er mit seiner reinen Weltentsagung geworden ist. Petrus mag in dieser Vierzahl die Gründung der neuen Kirche repräsentiren, Jakobus der Aeltere, (wie später der Jüngere) die Leitung derselben. Andreas war der rüstigste Bahnmacher in die Weite der äußeren Welt hinein; Johannes der Ergründer der Welt in ihren inneren Tiefen. Daß der Herr auch in seinen Werkzeugen einen Gegensatz gegen die verderbte Ueberlieferung aufstellte, und lieber fromme, ungelehrte Fischer erwählte als Rabbinen, ist offenbar. Auch in diesen waren noch Volksvorurtheile zu bekämpfen, aber doch in weit geringerem Maße als bei den Gelehrten seiner Zeit. Wenn unsre alten Schultheologen auch von geringer Begabung der Jünger Jesu reden, so ist dies eben Schulnaivetät.

2. Luther: „Wenn das Evangelium von der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten würde, hätte Gott es nicht Fischern befohlen" (Heubner S. 43; über das Wort des Barnabas, die Berufung der Apostel betreffend daselbst S. 42).

Homiletische Andeutungen.

Das stille Umherwandeln Jesu am See Genezareth: der Anfang des Himmelreichs. — Der Anfang der neuen Weltzeit. — Das festliche (Lust-)Wandeln des Herrn seine herrliche Arbeit. — Die unwiderstehliche Macht des Rufes Jesu über die Herzen der Auserwählten: 1) Wie sie beruht in seinem Ruf. Es ist die unwiderstehliche Macht a) des erlösenden Gottmenschen, b) des befreienden Geistes, c) der beseligenden Liebe, d) der leitenden Herrschaft. 2) Wie sie beruht in ihren Herzen nach ihrer Vorbereitung a) durch den Zug des Vaters, b) durch das prophetische Wort, c) durch ihren ersten Verkehr mit dem Herrn. — Nur der Ruf des Herrn gibt das evangelische Amt. — Die Treue in dem niederen Beruf ist die Vorbedingung für den höheren Beruf. — Der Ruf des Herrn: folget mir nach, 1) als Einladung zur vollen Lebensgemeinschaft mit ihm, 2) als Aufforderung zur vollen Weltentsagung für ihn, 3) als Ankündigung einer neuen Wirksamkeit unter ihm, 4) als Verheißung einer reichen Vergeltung bei ihm. — Die Berufung Jesu zu seiner Nachfolge, 1) eine Berufung auf den Glaubensweg, 2) den Arbeitsweg, 3) den Leidens- und Kreuzesweg, 4) den seligen Heimathweg. — Die Jüngerschaft zur höchsten Meisterschaft. — Wie uns der Herr den irdischen Beruf verklärt zum Sinnbild des himmlischen. — Das apostolische Werk im Bilde der Fischerkunst: 1) Man muß den See kennen, 2) das Locken verstehen, 3) warten können in Geduld, 4) sein Leben wagen können, 5) im Vertrauen das Netz auswerfen, 6) auf den Zug gespannt sein. — Die Göttlichkeit der Kirche Christi offenbart sich darin, daß sie durch ungelehrte Fischer und Zöllner gegründet worden. — Die himmlische Meisterschaft Christi in der Auswahl seiner ersten Apostel. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß Alles verlassen. — Die beiden Brüderpaare nach dem

Fleisch und im Reiche Gottes: 1) ein Zeichen, wie der wahre Bruderstnn dem Herrn entgegenführt, 2) wie man die höchste Brüderschaft im Herrn findet, 3) wie die himmlische Brüderschaft die irdische verherrlicht. — Die vier Freunde am Fischersee, oder der Segen der wahren Freundschaft: 1) Sie führt zum Suchen des Herrn, 2) sie kommt zum Finden des Herrn. — Wie uns die Herrlichkeit Christi darin entgegentritt, daß er die vier Fischer vom galiläischen See zu Fürsten im Reiche Gottes gemacht hat. — Wollen wir Andere gewinnen für den Herrn, müssen wir selber von ihm gewonnen sein. — Christus, der Meister aller Künste nach ihrer ewigen Bedeutung. — Was uns Christus lehrt, dazu macht er uns. — Die Berufung der Apostel, der Anfang einer neuen Schöpfung.

Starke: Jesus ersieht sich noch immer Lehrer, ja hat sie von Ewigkeit ersehen. — Niemand denke, daß er's allein ausrichten werde; Christus nimmt selbst Gehülfen. — Ein Lehrer muß einen göttlichen Beruf haben. — Erst muß man Jesu selbst folgen, ehe man ihm Andre zuführt. — Lasset uns nicht allein uns Amtsbrüder nennen, sondern auch also beweisen. — Wer mit einem apostolischen Geiste ins Predigtamt gehen will, muß alle menschliche Anhänglichkeit verleugnen.

Heubner: Der Ruf Christi fordert viel und verheißt viel. — Die Apostel sind für uns ein Vorbild in der Nachfolge Christi.

Goßner: Das Netzeflicken hat seine Zeit, und das Netzauswerfen hat seine Zeit: Das muß ein Fischer auf dem Meer der Gnade auch verstehn; denn auch da reißen oft die Netze, und dann muß man sitzen und ausbessern, ehe man wieder auswirft.

D. Kap. 4, 23—25.

Inhalt: Indem Jesus in der Gestalt eines galiläischen Rabbi umherzieht, bewährt er sich als der Völkerheiland.

23 Und Jesus durchzog das ganze Galiläa, indem er lehrte in ihren Synagogen, und verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilete jede Krankheit und jedes Gebrechen im
24 Volk. *Und sein Ruf ging aus durch das ganze Syrienland, und sie brachten zu ihm alle, die sich übel befanden, mit mancherlei Krankheiten und Qualen behaftet, die Besessenen,
25 die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie gesund. *Und es folgten ihm nach viele Volkshaufen aus Galiläa, aus dem Zehn-Städte-Land, aus Jerusalem und Judäa, und dem Lande jenseit des Jordans.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Jesus durchzog.** Hier ist nun wohl zunächst Ober-Galiläa gemeint. Indessen hat die Stelle etwas Uebersichtliches und gibt eine Gesammtanschauung der Wirksamkeit Jesu in Galiläa überhaupt. Diese Wirksamkeit bildet einen Theil seines Gesammtwirkens nach palästinensischen Gebieten, indem bei Matthäus besonders noch sein Wirken in Peräa und in Judäa in Betracht kommt. Galiläa im weitern Sinne bildete den nördlichsten Theil von Palästina, welcher 10 Meilen lang war, und 4 bis 5 Meilen breit, im Westen an das Meer und an Phönizien grenzte, im Norden an Cölesyrien, im Osten an den Jordan und den See Tiberias, und im Süden an Samaria, wo im Westen der Bach Kison, und weiter östlich eine vom Berge Tabor nach Scythopolis und dem Vorgebirge Carmel gezogene Linie die Grenze bildete. Es hatte als הַגְּלִיל (Jos. 20, 7; 21, 32), als Umkreis, von Ober-Galiläa seinen Namen, und wurde in Ober- und Nieder-Galiläa eingetheilt. Das erstere war Gebirgsland, das letztere war theilweise eben. Ober-Galiläa hatte nach Strabo theilweise heidnische Bewohner (Phönizier, Syrer, Araber; selbst Griechen nach Joseph. Vita 12), daher Galiläa der Heiden. Alpenland, Kalkgebirg. Die Berge nicht sehr hoch, die Thäler romantisch. Das ganze Galiläa überhaupt war reich an Fruchtboden, Wiesen und Weiden, wozu der See kam, daher stark bevölkert (Joseph. de bello jud. 3, 3, 1). Es enthielt 404 Städte und Dörfer. Die Galiläer waren tapfere, fleißige und verständige Bergleute und von den jüdäischen Juden nur verachtet wegen ihrer Berührung mit den Heiden und ihres rauheren Dialekts. Das Nähere s. bei Winer und in den Reisebeschreibungen.

2. **In ihren Synagogen.** Nach dem allgemeinsten Umriß des Wirkungskreises Jesu folgt die Form und Art seiner Wirksamkeit. Er ging ein in die jüdische Ordnung und Sitte, indem er in der Weise eines reisenden Rabbi in den Synagogen auftrat. Die συναγωγή (von συνάγω, die Versammlung), in der Sept. für עֵדָה und קָהָל. Die Synagoge war also das vereinzelte Abbild der ganzen israelitischen Gemeinde, wie die einzelne christliche Ortskirche das Abbild und die äußere, örtliche und festliche Erscheinung der Kirche. In ihr hatte sich nach dem Exil allmählich die Eine und einzige Tempelgemeinde zum Complexus von Einzelgemeinden gegliedert. Darin kam aber das wahre Element in dem alten monotheistisch-rechtgläubigen Höhendienst in orthodoxer Form wieder zum Vorschein, und unbewußt kündigte der israelitische Geist mit dieser Form die neutestamentliche gegliederte Gestalt der Kirche, ja die Kirche des Worts an. Die jüdische Tradition behauptete einen sehr frühen Ursprung der Synagogen (s. Winer dies. Artikel. Hauptschrift: Vitringa, de Synagoga vetere; Franecker 1696). Dieser Behauptung lag die Wahrheit zum Grunde, daß die religiöse Gemeinschaft und Erbauung der Gläubigen älter war als der äußere Tempeldienst. „Das Bedürfniß religiöser Versammlungshäuser zu gemeinschaftlicher Andacht ohne Opferdienst mußte den Juden im Exil, wo sie vom heiligen Lande und vom gesetzlichen Heiligthum getrennt lebten, zuerst recht fühlbar werden, und so möchten die Synagogen eben in jener verhängnißvollen Periode ihren Anfang genommen haben und bei der Rückkehr nach dem Mutterlande verpflanzt worden sein, wo neben dem Opferkultus die öffentliche Vorlesung des Gesetzes selbständig auftritt. Nehem. 8, 1 ff. Zur Zeit Jesu bestand in jeder mäßigen Stadt Palästina's (z. B. in Nazareth, in Kapernaum), sowie in den von Juden bewohnten syrischen, kleinasiatischen u. griechischen Städten (Apstg. 9, 2 ff.) wenigstens eine Synagoge; größere hatten deren mehrere, und in

Jerusalem selbst sollen sich 480 oder doch 460 befunden haben." Winer. Verwandt mit den Synagogen waren die προσευχαί, Gebetsstätten, Oratorien, wegen der religiösen Waschungen meist in der Nähe von fließendem Wasser (Apstg. 16, 13). Dagegen hatte die Synagoge am liebsten eine hohe Lage (Erinnerung an die Lage des Tempels). Die Synagoge kann in allen Stücken als eine Keimbildung der christlichen Ortskirche betrachtet werden. a) Gründung: Gemeinschaften, Privatpersonen (Patronat); b) Würde: Heiligthümer; c) Versammlung; am Sabbat, am Festtag, später auch am zweiten und fünften Tag der Woche; d) Ordnung: Sitze, Trennung der Geschlechter; e) Kultuselemente: Gebet, Vorlesung biblischer Abschnitte (Gesetz, Propheten und andere alttestamentliche Bücher: Paraschen, Haphtharen, Megilloth) durch einen Priester oder Aeltesten, Auslegung des Abschnitts in freiem Vortrag; Freiheit der Frage, der Aeußerung und Rede (prophetisches Element), Schluß, nämlich priesterlicher Segen, Gebet der Gemeinde; f) Beamte der Synagoge: Der Vorsteher (ἄρχων τῆς συναγωγῆς, ἀρχισυναγωγός), die Aeltesten (πρεσβύτεροι, ποιμένες) als das Verwaltungs-Collegium; sodann der dienende Bote der Gemeinde (legatus ecclesiae) als Vorbeter, Sekretär, Bote, und der Aufwärter ὑπηρέτης, wozu vielleicht noch Almosensammler kamen; g) Geräthe: Sitze, Lehrstuhl, Bücherschrank; h) Synagogendisciplin: Ausübung des Bannes bis zur Geißelung. Ohne Zweifel lehnte sich das kleine Synedrium, welches in Abhängigkeit von dem großen hohen Rath in jeder jüdischen Stadt sich befand (S. Winer Synedrium) an das Synagogenwesen an; wofür die Geißelung in der Synagoge spricht. Die Synagoge war in dieser Gestalt von der Vorsehung Gottes bestimmt, den alttestamentlichen symbolischen Kultus in den neutestamentlichen Kultus des Wortes und Geistes hinüberzuleiten; daher gehörte der Anschluß des Herrn und seiner Apostel an die Synagogenordnung nicht blos dem gesetzlichen Gehorsam, sondern auch der missionarischen Weisheit an.

Daß Jesus von seinen Jüngern zunächst als Rabbi anerkannt wurde, ergibt sich aus verschiedenen Stellen (Mark. 9, 5; Joh. 1, 38 u. a.). Die Anerkennung des Propheten und des Messias war aber bei ihnen in diesen Titel eingeschlossen, und daraus entwickelte sich immer bestimmter, die Anerkennung des Sohnes Gottes (Matth. 16, 16). Auch das Volk erkannte den Herrn zuvörderst als Rabbi an (Mark. 10, 51; Joh. 20, 16). Doch waren die vornehmen Leute in Jerusalem nicht geneigt, ihn dafür anzuerkennen (Joh. 7, 15). Der Name Rabbi (רַבִּי vir amplissimus) war nämlich der Ehrentitel der jüdischen Gesetzeslehrer oder Schriftgelehrten (Magister, Doktor), und wenn auch zur Zeit Christi noch keine bestimmten Promotionen der Schriftgelehrten bestanden, wie später, so war doch das Auftreten der Schriftgelehrten schon mehrfach bedingt: 1) durch bestimmte Schulen und Schultraditionen; 2) durch eine bestimmte gelehrte Methode der Gesetzeserklärung und Schriftauslegung; 3) durch einen bestimmten Anschluß an die bestehende Hierarchie und Orthodoxie (das Pharisäerthum), obschon die Schriftgelehrten theilweise auch Sadduzäer sein konnten; 4) durch die Anfänge einer Organisation dieses Standes. Ein Theil waren Beisitzer des Synedriums, ein anderer hielt Unterrichtsanstalten, ein dritter privatisirte, indem er aus solchen bestand, welche als Rechtsconsulenten u. s. w. wirkten. Es ist offenbar, daß sich in den Rabbinen das alte Prophetenthum fortsetzte nach den Bedürfnissen der Zeit, daher führt auch schon Esra den Ehrentitel סֹפֵר. Das alte Prophetenrecht war es denn auch, was dem Herrn als einem Mann aus dem Volke ohne traditionelle Schule die äußere Vollmacht gab, als Rabbi aufzutreten.

3. **Und verkündigte.** Hier heißt es nun bestimmter, das Evangelium des Himmelreichs. Nämlich das Evangelium, welches in dem Himmelreich bestand und sich immer bestimmter zu dem Evangelium von Christus, dem Fürsten des Himmelreichs, und von der Versöhnung für das Himmelreich durch ihn aufschloß. — *Εὐαγγέλιον*, im Klassischen zunächst Lohn für eine gute Botschaft. Sodann die gute Botschaft selbst. Im Neuen Testamente endlich die gute Botschaft schlechthin. Die Ankündigung, daß das Reich des Messias herankomme, ausgesprochen in den Synagogen, war ein entscheidendes Wort, dem die prophetische Beglaubigung nicht fehlen durfte. Daher bewies Jesus durch seine Wunderthaten, daß er jeder Krankheit, jedem Gebrechen gewachsen sei, und bekräftigte damit sein Wort. Indessen lag der höhere Zweck dieser Wunder in der Selbstoffenbarung Jesu, und des Himmelreichs in seinem Geiste, das auf diese Weise hervortreten und das Reich der Finsterniß besiegen mußte.

4. **Durch das ganze Syrienland.** Einerseits durch Palästina, andrerseits über die Grenzgebiete hinaus nach Phönizien und dem eigentlichen Syrien. Ein Hauptzug der Verbreitung seines Ruhms war wohl die Karavanenstraße von Damaskus über den galiläischen See nach dem Meere hin.

5. **Und sie brachten zu ihm.** Natürlich ist dies nicht absolut zu verstehen, sondern sie brachten jene Leidende zu ihm nach dem Maß des um sich greifenden Wunderglaubens.

6. **Mit Krankheiten und Qualen** behaftet. Letzteres Wort bezeichnet eine besondre, immer aber noch allgemeinere Art von Leiden. Dann aber werden drei Klassen besonders hervorgehoben: Besessene (Dämonische, *δαιμονιζόμενοι*), Mondsüchtige (Epileptische, *σεληνιαζόμενοι*) und Gichtbrüchige (Nervenkranke, *παραλυτικοί*). Was die Dämonischen anlangt, so sah die ältere Schulansicht in ihnen vom Teufel oder von Teufeln körperlich Eingenommene, die nicht in physischem Sinne krank waren. Die neuere rationalistische Anschauung reduzirte alles auf die körperliche und psychische Krankheit: Manie, Fallsucht, Melancholie, Contraktheit ꝛc.; woraus nur die Volksvorstellung eine Besessenheit von Dämonen gemacht habe. Die neuere Theologie hat gezeigt, daß in den Dämonischen beide Momente vereinigt sind: dämonische Einflüsse und Agitationen unreiner Geister mit dem Substrat körperlicher und psychischer Zerrüttung (s. Leben Jesu II, 1, S. 285). Meyer liefert darüber einen ganz unzulänglichen Bericht in einer Note (S. 115) und trägt dagegen die alte rationalistische Ansicht wieder vor. Der Unterschied der drei Klassen ist dieser, daß die Dämonischen unter einem krankhaften Einfluß der unreinen Geisterwelt stehen, die Mondsüchtigen unter einem krankhaften siderischen Einfluß (Mondwechsel), die Nervenkranken oder Gichtbrüchigen unter einem krankhaften atmosphärischen Einfluß. Das gemeinsame Merkmal ist Unfreiheit, Gebundenheit: pneumatische Gebundenheit, psychische Gebundenheit, körperliche Gebundenheit. Es sind also die eigentlichen psychischen und physischen Wehträger der seineren Leiden und Verstimmungen, welche die ethische Macht der Finsterniß in die psychische und äußere Welt geworfen hat.

Wenn man übrigens eine bestimmtere Anschauung von diesen Einflüssen gewonnen hat, so wird man mit Meyer nicht darauf bestehen können, es sei bei den Besessenen lediglich von Besessenheit Seitens eines diabolischen Geistes die Rede.

7. **Und es folgten ihm nach.** Schon jetzt bilden sich eigentliche Wanderzüge von solchen, die dem Herrn äußerlich nachfolgen. Die ersten kommen natürlich aus Galiläa selbst; daran aber schließen sich solche aus der Dekapolis, ja selbst aus Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und aus Peräa. Die Dekapolis, oder der Verein der zehn Städte. Sie waren meist von heidnischen Kolonisten bewohnt. S. Plinius H. N. 5, 16, Winer u. m. Apost. Zeitalter I, S. 306. Nach Ritter wurde die Dekapolis besonders von Veteranen aus dem Heere Alexanders gebildet (daher eine der Städte Pella hieß nach Pella in Mazedonien). Unter Peräa ist wohl vor Allem das nördliche Peräa zu verstehen. Ueber die dreifache geographische Bestimmung von Peräa s. v. Raumer Palästina S. 205.

8. Ein Verzeichniß von Schriften über pastorale Medicin s. Heubner S. 43.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Umherwandeln Jesu bildet einen Gegensatz zu dem stationären Verhalten des Täufers. Es ist die bewegende, leutselige Natur des Evangeliums in persönlicher Gestalt.

2. Der Anschluß Jesu an die Synagoge beweist, daß er die providentielle Bedeutung derselben vollkommen erkannt hatte. Ganz das gleiche Verhalten finden wir bei den Aposteln wieder.

3. Er predigt jetzt das Evangelium vom Himmelreich überall. Ueberall wird die Botschaft, daß eine neue geistliche Reichsordnung da sei, als eine Rettungskunde vernommen. Er spricht aber auch, wie dies die Bergpredigt zeigt, die Grundgesetze und Verheißungen des Himmelreichs aus. Daß aber das Himmelreich wirklich da sei, daß es von geistlicher Natur sei, ein Reich der Wiedergeburt, und daß dies geistliche Leben himmlisch dynamisch sei, eine Gotteskraft, mit den todten und kranken Herzen auch das kranke und todte Leben zu erwekken, das bewies der Herr durch die gehäuften Wunder, welche er jetzt vollbrachte, und damit wurde denn auch die unveräußerliche Verknüpfung des Himmelreichs mit seiner Persönlichkeit offenbar gemacht. In seinen Wunderthaten trat er als der Mittelpunkt des Himmelreichs leuchtend hervor. Ueber das Wunder später Kap. 8.

4. Auch Jesus bewegt das ganze Volk mit seiner Predigt wie Johannes, und zwar noch in höherem Maße. Johannes stand stille, Jesus wandelte; Johannes wirkte vorzugsweise durch die Strafpredigt, Jesus entfaltet die Lebensmacht des Evangeliums; Johannes stellte nur ein Wunder der Entsagung und prophetischer Heldengröße in seinem Leben dar; er that kein Wunder, Jesus läßt es als die eigentliche Natur seines Lebens erscheinen, heilende, befreiende, tröstende und rettende Wunder zu thun. — Zu Johannes geht das Volk in Pilgerzügen und kehrt wieder heim; in der Nachfolge Jesu bilden sich Wanderzüge, die ihn hin und her begleiten.

5. In dem Maße, wie in der Kirche Christi das Himmelreich offenbar wird, muß auch diese Gotteskraft, Glaubenskraft, Liebes- und Lebensmacht, der himmlische Muth, der in den offnen Himmel aufsteigt und von ihm niedersteigt, um das himmlische Leben zu verbreiten, offenbar werden.

Homiletische Andeutungen.

Er ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan: 1) In der Allmacht seiner sich bewegenden Liebe ist er umhergegangen; 2) in der Allmacht seiner bewegten Liebe, hat er Allen wohlgethan. — Das evangelische Amt muß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllen. — Das Galiläa oder der Umkreis der Heiden wird ein Umkreis des neuen Lebens. — Die rechte Predigt des Evangeliums knüpft an Gottes vorbereitende Anstalten und Wirkungen an. — Es ist ein Hauptaugenmerk des Evangelisten, daß er die rechten Anknüpfungspunkte für sein Werk herausfinde. — Die Lehre Jesu in ihrer Lebensfülle. Sie ist 1) eine Predigt (ein Herzensruf, der Neues verkündet), 2) ein Evangelium, 3) ein Evangelium vom Reich, 4) eine heilbringende That. — Die Mängel in der Erscheinung des kirchlichen Worts: 1) Schlimm, wenn die Lehre keine Predigt ist; 2) schlimmer, wenn die Predigt keine Lehre ist; 3) am schlimmsten, wenn die Predigt kein Evangelium vom Reich ist; 4) nicht minder schlimm, wenn der Beweis der Lebenskraft fehlt. — Auch uns ist der Beweis der That für die Wahrheit des Evangeliums, das wir predigen, nicht erlassen. — Der Thatbeweis für die Wahrheit des Evangeliums, wie er sein soll: 1) Die Predigt soll stets das Gepräge der Liebe Christi, des Geistes und der Kraft haben; 2) sie soll sich richten nach den Bedürfnissen der Zeit. — Das Geheimniß der heilenden Kraft Christi in den Seinen ist himmlischer Muth: 1) in himmlischer Demuth gegründet, 2) in himmlischem Glaubensmuth gewurzelt, 3) in himmlischem Liebesmuth wirksam, 4) in himmlischem Lebensmuth besiegelt. — Feigheit des Herzens ist eine Eingangsthür der feindlichen Mächte. — Jesus heilet noch immer allerlei Seuche und Krankheit im Volk. — Das Gerücht Jesu macht dem Worte Jesu Bahn. — Der Erlöser von der Sünde ist auch der Erlöser vom Uebel. — Alle, die zu ihm gekommen sind, hat er gesund gemacht. — Die Noth erkennt ihren Retter. — Das Königreich Christi, wie es unter den Jammergestalten des Elends beginnt. — Ueber das Verhältniß zwischen den Nachfolgern des Wunderthäters und des Gekreuzigten. — Die Bewährung der Erweckung ist die Bekehrung. — Jesus versammelt sein Volk: 1) Wie? 2) Wozu?

Starke: Christus erweitert sein Reich mit dem Evangelio, nicht mit Waffen. — Der uns das ewige Leben schenkt, dem ists ein Geringes, das zeitliche Leben gesund darzustellen. — Christi Wunder eitel Guthaten.

Heubner: Die Heilungen Jesu sind wichtig als so viel Segnungen, Rettungen elender, bedürftiger Menschen; als Offenbarungen seines liebevollen, menschenfreundlichen Sinnes; als Beweise seiner göttlichen Sendung; als Hinweisungen auf die geistige Rettung, die von ihm kam.

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That im steten Kampf mit dem theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester (Kap. 5—16, 12).

Erster Abschnitt.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde. A) Als Lehrer des Himmelreichs in der Bergpredigt (Kap. 5—7).

Die Construction der Bergpredigt. Der Grundgedanke der Bergpredigt ist die Gerechtigkeit des Himmelreichs, und zwar nach ihrem Verhältniß zu der Gerechtigkeit der alttestamentlichen Theokratie. Dieser Grundgedanke zerfällt in drei Theile. Der erste Theil, die eigentliche Bergpredigt im engeren Sinne, stellt die Gerechtigkeit des Himmelreichs dar an und für sich nach ihrer Entfaltung von dem ersten Lebenspunkte an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung. Kap. 5, 1—16. — Auf der Spitze bricht der Gegensatz dieser Gerechtigkeit zu der Gerechtigkeit der jüdischen Tradition vollständig hervor (Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen). Dies veranlaßt den Herrn, im zweiten Theile das Verhältniß der Gerechtigkeit des Himmelreichs (in Lehre und Leben) zu der Gerechtigkeit der jüdischen Theokratie auseinanderzusetzen. Sie ist nämlich die wahre Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie (des Gesetzes und der Propheten) im Gegensatz gegen die falsche Entwicklung, welche das Gesetz und die Propheten in der jüdischen Tradition erhalten haben. Kap. 5, 17—7, 6. Gleichwie nun der erste Theil die Auffahrt der Seligen bis zur himmlischen Vergeltung geschildert hat unter dem Anschein einer beständigen Niederfahrt, so schildert der zweite Theil die Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit bis zum Gericht der Vernichtung (unter „Hunden und Säuen") unter dem Anschein einer steten Auffahrt, oder Erhebung (denn die scheinen sich auf dem Gipfel des Wohlstandes zu befinden, welche die Säue mit Perlen füttern können). — Der dritte, vorzugsweise praktische Theil gibt die Anleitung, wie man den falschen Weg bergab zu meiden, den wahren Weg bergan zu wählen habe; er verkündigt also die Methode des wahren Geisteslebens (Kap. 7, 7—27). Die Schlußverse 28 und 29 berichten den Eindruck der Predigt Jesu. — Man vergl. Tholucks Commentar über die Bergpredigt. Vierte Auflage, 1856. — Kling, die Bergpredigt Christi, Marburg, 1841. — Arndt, die Bergpredigt Jesu Christi, Magdeburg, 1837 und 1838. Die ältere Literatur s. bei Winer, Danz, Heubner. — Braune, die Bergpredigt unsres Herrn Jesu Christi. Bibelstunden. 2. Aufl. Altenburg, 1855.

I.

Die Bergpredigt selbst im engeren Sinne. Das Gesetz des Geistes. Die geistigen Grundgesetze des Himmelreichs als Grundverheißungen und Seligkeiten des Evangeliums. Der Stufengang aufwärts zur Vollendung in der Gerechtigkeit, oder, was ganz dasselbe ist, in Christo.

Kap. 5, 1—16.

(V. 1—12 Perikope am 27. nach Trinitatis).

1 Da er aber die Volkshaufen sah, stieg er auf den Berg (sich zurückziehend), und da
2 er sich niederließ, traten seine Jünger zu ihm. *Und er that seinen Mund auf und lehrte
3 sie, und sprach: *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel
4 (Erster Makarismus). *Selig sind die Leidtragenden, denn sie werden getröstet werden.
5 *Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich als Erbreich haben (Zweiter
6 und dritter Makarismus).[1]) *Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit,
7 denn sie werden gesättigt werden. *Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barm-
8 herzigkeit erlangen (Vierter und fünfter Makarismus). *Selig sind die Reinen nach dem Her-
9 zen, denn sie werden Gott schauen. *Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes
10 Söhne heißen (Sechster und siebenter Makarismus). *Selig sind, die verfolgt werden um
11 der Gerechtigkeit willen, denn ihr ist das Reich der Himmel. *Selig seid ihr, wenn sie
euch schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch aussagen um meinetwillen[2]).
12 *Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln. Denn also haben
sie verfolget die Propheten, die vor Euch waren (Zusammenfassung der sieben allgemeinen Makarismen in zwei angewandten Makarismen, worin die Beziehung der Gläubigen auf die Welt hervortritt. Diese zwei sind aber wieder nur Ein Makarismus, denn die wesentliche Gerechtigkeit ist

1) Die Umstellung des zweiten und dritten Makarismus bei Lachmann und Tischendorf ist durch das Zeugniß des Codex D, der Vulgata u. s. w. nicht hinlänglich begründet, und widerspricht der inneren Gedankenfolge der Makarismen.
2) So sie daran lügen: ψευδόμενοι — ebenfalls durch Codex D und jüngere Zeugen nicht hinlänglich beglaubigt, und durch das: Um meinetwillen, überflüssig gemacht.

Christus in seiner Persönlichkeit). *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz 13
gehaltlos (salzlos) würde, womit sollte das gesalzen werden? Es ist zu nichts weiter mehr
nütze, als daß es hinausgeschüttet (als Wegeschutt) und von den Leuten zertreten werde.
*Ihr seid das Licht der Welt. Nicht verborgen werden kann eine Stadt, die auf dem Berge 14
liegt; *noch auch zündet man eine Leuchte an, und setzt sie unter das Fruchtmaß (unter den 15
Hausscheffel, wie in einen erstickenden Winkelverschluß), sondern auf den Leuchter, und so leuchtet sie Allen, die im Hause sind. *Also soll leuchten euer Licht vor den Leuten, damit sie 16
eure guten Werke sehen, und preisen euren Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bergpredigt Jesu bildet den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit in Galiläa. Sie fällt in das erste Jahr seines öffentlichen Amtslebens, in die Zeit zwischen dem Winter 781 und dem Frühjahre 782. „Die Wirksamkeit des Johannes, welcher sich wahrscheinlich am Jordanufer aufwärts bewegte, dauerte wahrscheinlich fort bis gegen den Winter des Jahres 781. Während er in Galiläa taufte, wirkte Christus in Judäa. Zur Zeit der Gefangennehmung des Johannes in Galiläa fing der hohe Rath in Jerusalem an, das steigende Ansehn Jesu mit feindlichem Blick zu beobachten, daher verließ dieser Judäa und zog sich nach Galiläa zurück. Im Frühjahr des nächsten Jahres 782 lag Johannes noch im Gefängniß. Damals schickte er die bekannte Botschaft an Christum ab. Diese Botschaft scheint (nach Matth. 11, 1. 2) in das Ende der ersten Wanderung Christi durch Galiläa zu fallen; also vor seinen Besuch des Purimfestes, den der Evangelist Johannes erzählt (Kap. 5). Bald nachher fand die Hinrichtung des Johannes statt; wahrscheinlich zwischen dem Purimfeste und dem Osterfeste des Jahres 782" (s. Leben Jesu II, 1, 162).

Die Wanderung Jesu durch Galiläa zerfällt offenbar in drei Haupttheile. Der erste umfaßt den Zug Christi durch das obergaliläische Bergland, worauf Matthäus in allgemeinerer Fassung hindeutet Kap. 4, 23. Den Anfangspunkt dieser ersten Wanderung bildet die Berufung der vier ersten Nachfolger, verbunden mit dem wunderbaren Fischzug des Petrus, Luk. 5, 1, und mit der diesem Wunder vorangehenden ersten Seepredigt des Herrn. Den Abschluß dieser Wirksamkeit aber bildet eben die Bergpredigt. Mit der zweiten Fahrt zielt der Herr schon über die Grenzen des eigentlichen Galiläa hinaus nach Ober-Peräa. Sie beginnt mit der zweiten Seepredigt, in welcher der Herr wahrscheinlich theilweise die Gleichnisse vom Reiche Gottes vortrug; sie fügt zu den vier Nachfolgern Jesu noch drei hinzu, bricht ab mit der Ausweisung des Herrn aus dem Gebiete von Gadara und läuft aus in bestimmtere Conflikte Jesu mit den Pharisäern und mit einzelnen Schülern des Johannes (Matth. 9). Der dritte Zug des Herrn endlich ging durch die galiläischen Seestädte nach Nieder-Galiläa in der Richtung nach Samaria und Judäa hin. Die Siebenzahl der Gehülfen und Nachfolger Jesu wird jetzt zur Zwölfzahl in der bestimmtern Berufung der zwölf Apostel. Jene vier Gehülfen der ersten Reise, so wie die sieben der zweiten waren nur noch Nachfolger; jetzt werden sie mit fünf andern Jüngern zu eigentlichen Aposteln, die der Herr voraussendet, doch nur unter dem Gesichtspunkte einer vorläufigen beschränkten Sendung, mit vorläufiger, beschränkter Ausstattung. Den Anfangspunkt dieser Fahrt bildet die Berufung der Apostel und ihre Instruktion. Während die Apostel nun dem Herrn vorausziehn, treten dienende Frauen in sein Gefolge ein nach Luk. 8, 1—3. Als bestimmte Punkte dieser Reiseroute durch die Städte des galiläischen Seelandes und durch Nieder-Galiläa treten hervor Magdala im Süden des westlichen Seeufers (Leben Jesu II, 2, 731) und Nain, zwischen der südlichen Seite des Tabor und dem kleinen Hermon, am Fuße des letzteren. Das Ziel der Reise ist nun nothwendig im Sinne der Absendung der zwölf Apostel Jerusalem, und zwar das Purimfest zu Jerusalem, welches Jesus besucht nach Joh. 5. (s. Leben Jesu II, 1. S. 3; 2, S. 766). Der große Zug soll sich in Judäa abschließen; er wird aber dort abgebrochen durch zwei Momente; erstlich dadurch, daß das Synedrium in Jerusalem den Tod Jesu beschließt (Joh. 7, 1), zweitens durch die Hinrichtung des Täufers (Matth. 14, 12; Mark. 6, 30; Luk. 9, 10).

Bei einer genaueren Würdigung der Bedeutung dieses Zuges bemerkt man, daß Jesus drei öffentliche Züge nach Jerusalem gemacht, um sein Volk zur Entscheidung zu bringen (Joh. 2, 13; Joh. 5; Joh. 12, 9).

2. Wie verhält sich die Bergpredigt bei Matthäus zu der Berg- oder Feldpredigt des Lukas (Kap. 6, 12 ff.)?

Nach Augustin (de consensu evang. 2, 19) Andr. Osiander, Büsching, Heß, Storr, Gratz und Anderen sind die beiden Reden historisch verschieden. Nach den meisten Neueren dagegen sollen sie identisch sein, zwei verschiedene evangelische Redaktionen Einer und derselben Rede Jesu. Nach Calvin, Schneckenburger und Olshausen gibt nun Matthäus die minder authentische Redaktion, nach Tholuck, Ebrard (wissenschaftliche Kritik, S. 355), Meyer (S. 168) finden wir eine abgeleitete Fassung bei Lukas; nach Strauß haben beide Berichte keinen Anspruch auf eigentliche Authentie. Nach unserm Dafürhalten aber haben wir zwei verschiedene Reden vor uns, welche Jesus gleich nach einander gehalten hat, die eine auf dem Gipfel eines galiläischen Berges, die andere auf einem Abhange desselben Berges, die eine in dem geschlossenen Kreise seiner eigentlichen Jünger, die andre vor den Ohren des Volks, das ihm nachgefolgt war. Gleichwohl sind beide Reden nach ihrem Grundgedanken und wesentlichen Inhalt Eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen; die erstere Fassung bei Matthäus aber bildet eine esoterische Gestalt derselben, die letztere Fassung, welche Lukas gibt, ist die exoterische Gestalt. Die Einheit der Grundgedanken liegt auf der Hand: Erhöhung der Erniedrigten, Erniedrigung der Erhöhten, entsprechend der Idee des israelitischen Jubeljahrs, ausgesprochen in der Form der Seligpreisungen. Sodann aber sprechen die verschiedenen Fassungen dieses Grundgedankens für eine zweifache Rede, namentlich in folgenden

Momenten: 1) Die Zahl der Seligpreisungen ist nicht dieselbe in beiden Reden, und die Fassung der einzelnen Sätze lautet anders. 2) Der Evangelist Lukas stellt den Gegensatz gegen die Seligpreisungen in parallelen Weherufen dar. Dieser Gegensatz findet sich allerdings in sachlicher Gestalt auch bei Matthäus wieder in der Schilderung der pharisäischen Gerechtigkeit und ihrer Erfolge; allein die Form ist doch einmal bei Lukas eine durchaus andre. Dazu kommen 3) die Unterschiede der Lokalität und des Auditoriums. Nach Matthäus hielt Jesus die Rede sitzend auf dem Gipfel eines Berges; nach Lukas tritt er auf einen ebenen Platz, eine Hoch- oder Bergfläche, um dem Volk zu predigen. Nach Matthäus zieht er sich bei dem Anblick des Volkes in den Kreis seiner Jünger zurück (s. Weiße Leben Jesu 2, 27); nach Lukas tritt er mit seinen Jüngern von dem Berggipfel herab und stellt sich unter die Volksmenge, um zu dieser zu reden. „So haben wir also augenscheinlich zwei verschiedene Vorträge oder Redeakte, die aus demselben Redestoff gebildet sind, vor uns, und bevor wir uns der Hypothese vom Verblichenen (Verblaßten, „Verwaschenen") zuwenden, haben wir zuerst auf dem Wege der Würdigung der lebendigsten Eigenthümlichkeiten der Evangelien unser Glück zu versuchen. Da aber erscheinen uns denn sofort beide Reden als höchst charakteristisch. Die eigentliche Bergpredigt beurkundet ganz den Charakter einer Rede, wie sie Christus jetzt noch nicht an das Volk öffentlich halten konnte. Dies gilt zumal von der Charakterisirung der Pharisäer und Schriftgelehrten und ihrer Gerechtigkeit, und von der scharfen Darstellung des Gegensatzes zwischen der Lehre Jesu und der ihrigen. In dieser Weise konnte Jesus noch nicht zu dem jüdischen Volke im Allgemeinen reden, ohne durch Rücksichtslosigkeit sein Volk auf's äußerste zu gefährden. Auch war das Volk noch nicht reif zur Auffassung einer solchen Lehrfülle. Und wenn wir auch annehmen wollten, der Evangelist habe Einzelnes aus einem andern Zusammenhange herübergenommen, so hat doch die Rede in ihrer Anlage einen zu einheitlichen originalen Charakter, als daß wir diese im Wesentlichen dem Evangelisten zuschreiben könnten." (Leben Jesu II, 2. S. 369). Offenbar ist die Rede esoterisch: die Darstellung der Grundlehren des Himmelreichs nach ihrem Verhältniß zu den Lehren des Alten Testaments einerseits, und zu den Satzungen und dem Verhalten der ausgearteten Tradition der Theokratie andrerseits, wie sie in dieser Form nur für die Jünger bestimmt sein konnte. Daher die Vergeinsamkeit; die Zurückgezogenheit des Herrn vor dem Volk, der geschlossene Jüngerkreis. Der Evangelist schwächt diese Annahme nur scheinbar durch den Schlußbericht, das Volk sei durch die Reden Jesu erschüttert worden, aber diese Ungenauigkeit bestärkt uns eben in der weiteren Annahme, der Herr habe nach seinem Wiederhervortreten unter das Volk auf der Bergfläche des Abhanges die bei Lukas mitgetheilte Rede gehalten. Diese letzte entspricht nun auch ganz dem Charakter einer Ansprache an das Volk; sie ist volksthümlich, concret, lebendig, bildlich in ihrer Ausdrucksweise und kurz. In diesem exoterischen Charakter entspricht sie denn auch ganz dem Zusammenhange, in welchem Lukas sie gegeben hat. Christus hält nämlich diese Rede stehend unter der Volksmenge, wenn auch sein Auge dabei segnend auf den Jüngern ruht, welche den Kern der Versammlung bilden.

3. Die Zeit der beiden Bergpredigten. Lukas scheint nach einzelnen Momenten, welche er seiner Bergpredigt voranschickt (Kap. 6, 1 ff.), diese in eine spätere Zeit zu verlegen. Allein diese Ungenauigkeit ist ohne Zweifel durch sachliche Bezüge motivirt. Die nächsten Bezüge sprechen bei beiden Evangelisten für die ungefähre Gleichzeitigkeit. Zuerst die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. Sie folgt bei Lukas, wie bei Matthäus auf die Predigt des Herrn. Offenbar gehören also beide Predigten Einer Wanderung Jesu durch Galiläa an. Ebenso sprechen die Umstände dafür, daß die Rede bei Lukas unmittelbar auf die Rede bei Matthäus folgt. Nach Matthäus hat Jesus eine Volksmenge am Berge verlassen und sich mit seinen Jüngern auf den Gipfel zurückgezogen; nach Lukas tritt er wieder mit seinen Jüngern von dem Berge herab auf einen ebenen Platz (ἐπὶ τόπου πεδινοῦ) unter das harrende Volk. Nehmen wir die Verwandtschaft beider Reden hinzu, so haben wir die bestimmteste Anschauung. Auf dem Berggipfel hielt Jesus die Rede vom Himmelreich in esoterischer Form im Kreise der Jünger; am Bergabhange hielt er sodann dieselbe Rede im Kreise des harrenden Volks in exoterischer Gestalt.

4 **Die Lokalität, oder der Berg.** Die lateinische Ueberlieferung hat die Berghörner von Hattin zwischen dem Berge Tabor und Tiberias als „den Berg der Seligkeiten" bezeichnet. Robinson macht folgende Schilderung von dem Berge (B. 3, S. 482): „Der Weg geht im Westen des Tell (Hattin) nach (dem Dorf) Hattin hinab. Als wir uns näherten, wandten wir uns von dem Pfade rechts ab, um das östliche Horn zu ersteigen. — Von dieser Seite gesehen ist der Tell oder Berg nur ein niedriger Rücken von etwa 30 bis 40 Fuß Höhe, und von Osten nach Westen keine zehn Minuten lang. An seinem östlichen Ende ist eine hohe Spitze, etwa 60 Fuß über der Ebene, und am westlichen Ende eine andere von geringerer Höhe; diese geben dem Rücken in einiger Entfernung das Aussehen eines Sattels und führen den Namen Kurun Hattin „Hörner von Hattin". Aber das Eigenthümliche dieses Rückens ist, — daß er längs der äußersten Grenze der großen südlichen Ebene liegt, wo diese sich auf einmal durch eine jähe Abstufung nach der niedrigeren Ebene von Hattin absenkt, von welcher letzteren die nördliche Seite des Tell nicht viel weniger als 400 Fuß sehr steil emporsteigt. Der Gipfel des östlichen Hornes ist eine kleine runde Ebene, und der des niedrigeren Rückens ist auch zu einer Ebene abgeflacht. Der ganze Berg besteht aus Kalkstein." — Nach seiner Lage, wie nach seiner Eigenthümlichkeit könnte dieser Berg sehr wohl der Berg der Makarismen gewesen sein. Er lag in südwestlicher Richtung zwei deutsche Meilen von Kapernaum. Sehr wohl könnte nun Jesus bei seiner Rückkehr von der Wanderung durch Galiläa bis zu diesem Punkte gekommen sein und hier die Volksmassen, welche sich hinter ihm angehäuft hatten, theilweise entlassen haben. Auch ist der Gipfel, wie der Abhang in erwünschter Weise gegeben. Freilich hat Robinson gezeigt, daß jene Tradition nichts Erhebliches für sich habe (B. 3, S. 485). Sie findet sich nämlich nur bei den Lateinern: erst seit dem 13ten Jahrhundert findet sich dieselbe schriftlich erwähnt bei Brocardus, und es wird die eine Sage gestört durch die andere, Christus habe auf diesem Berge die 5000 Mann gespeiset. Indessen ist kein erheblicher Gegengrund gegen die Sage vorhanden, und keine andere Stelle tritt mit dieser in Konkurrenz. Betrachten wir die Hörner von Hattin als den Berg der Seligkeiten, so ist er gleichzeitig der Berg der äußersten Contraste. Hier, wo Jesus das Reich der Himmel schildert, und die Sanftmüthigen und Friedfertigen selig pries, wurden die blutigsten Schlachten geschlagen (s. K. v. Raumer, S. 37). Am 5. Juli 1187 wurde der letzte Rest des christlichen Kreuzheeres, nachdem dasselbe von dem Sultan Saladin bei Hattin überwunden worden war, auf dem Gipfel des Tell Hattin überwältigt. In der Ebene Jesreel schlug Buonaparte im Jahre 1799 mit 3000 Mann 25,000 Türken. — Was den Ausdruck betrifft: Jesus ging auf den Berg εἰς τὸ ὄρος, so haben Gfrörer (d. h. Sage S. 138) und Bruno Bauer (Kritik, S. 288) aus der öfteren Wiederkehr geschlossen, der Berg sei mythisch, es sei im Grunde immer derselbe, da keine bestimmte Lokalität angegeben werde. Allein der Berg bildet in diesen Vorkommnissen überall einen bestimmten Gegensatz zu den Lagerstätten des Volks (s. Leben Jesu II, 2, 676). Nach Ebrard (Kritik. S. 349) würde sich der Ausdruck daraus erklären, daß es in Palästina nicht eine Ebene und einzelne aus ihr sich erhebende Berge gebe, sondern vielmehr eine Ebene und einzelne in sie eingeschnittene Thäler. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß Palästina allerdings vereinzelte und namhafte Berge besitzt, wenngleich die Formation des Landes die Bildung der allgemeinen Ausdrucksweise: auf den Berg gehen, mag begünstigt haben.

5. Der Ausgangspunkt, oder bestimmtere Anfang. Nach Wieseler (Chronologische Synopse, S. 205) war das Jahr vom Herbst 779 bis zum Herbst 780 ein Sabbatjahr gewesen. Die Erinnerung an das Jubeljahr war den Gemüthern also noch nahe, wenn gleich die Rechte des Jubeljahrs schon im prophetischen Zeitalter keine rechte Wirklichkeit mehr hatten. Die Symbolik des Jubeljahrs mußte den Israeliten stets gegenwärtig bleiben. Auch die Vorlesung, welche Jesus nicht lange vorher (Luk. 4, 14 ff.) in Nazareth aus dem Jesaias 61, 1. 2. gehalten hatte, erinnerte an das Gnadenjahr des Herrn. Offenbar aber kommt die symbolische Idee des Jubeljahrs, wie sie auch in dem Lobgesang der Maria sich kund gegeben hatte, in der Bergpredigt des Herrn zu ihrer vollsten Entfaltung (Leben Jesu II, 2, 571).

6. Das Verhältniß unserer Bergpredigt zu den Parallelstellen bei Lukas und Markus. Es erklärt sich dasselbe 1) aus der Verschiedenheit beider Reden; 2) aus dem Umstande, daß Lukas die Ermahnungen, welche den Jüngern insbesondere zu Theil geworden, an andern Stellen anführen konnte. Dies gilt namentlich von dem Gebet des Herrn, Luk. 11, 1—4; von der Ermahnung zum Gebet V. 9—13; von dem Gleichniß V. 34—36; sowie von der Abmahnung von heidnischer Sorge Lukas 12, 22—31. Es ist jedoch recht wohl denkbar, daß manche der übrigen Sprüche der ersten Bergpredigt, welche bei den andern Evangelisten wiederkehren, auch in andern Beziehungen wiederholt wurden, z. B. Mark. 9, 50; Luk. 12, 34; 13, 24; 16, 13. 17. 18. Einzelne können jedoch auch von dem Evangelisten in einen andern Zusammenhang gebracht worden sein, z. B. Luk. 12, 58.

7. **Da er aber die Volkshaufen sah** (ἰδὼν δὲ κ. τ. λ.). Damit wird offenbar die Scene der Bergpredigt motivirt. Jesus sah oft und immer wieder Volkshaufen um sich; hier aber ist von einem besondern Sehen die Rede, was für ihn bestimmend wurde. Und nun fragt sich's: ist der Anschwall und Andrang der Massen für ihn zu einer Bestimmung geworden, ihnen die Bergpredigt zu halten, mit Allem, was über die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt ist, oder im Gegentheil zu der Bestimmung, einem besondern Jüngerkreis in vertraulicher Weise die entwickelte Lehre vom Himmelreich vorzutragen? Wir nehmen das Letztere an. Für diese Annahme spricht die Analogie von Mark. 3, 12. 13; Luk. 6, 12. 13; Joh. 6, 23; vergl. V. 15.

8. **Seine Jünger.** Daß Jesus hier eine Aussonderung von Jüngern aus dem Volke veranstaltet hat, ist offenbar. Doch unterscheidet Matthäus davon die bestimmte Berufung der Zwölfe zum Apostelamt Kap. 10, 1. Wir haben uns hier also einen größeren Kreis von Vertrauten und Gehülfen Jesu zu denken, in welchem die Zwölfe zum größern Theils schon bestimmter hervortreten.

9. **Und er that seinen Mund auf.** Die Redensart ἀνοίγειν τὸ στόμα, פָּתַח פֶּה ist zunächst nur orientalisch, malerischer Ausdruck; sodann aber Betonung eines bedeutenden Moments: des Freimüthigen, Feierlichen, Hiob 3, 1; Dan. 10, 16. Vor Allem gilt das von dem Moment, in welchem das persönliche Wort den Mund auftha, die ewigen Grundgesetze des Neuen Bundes auszusprechen. Der Gegensatz zwischen dem Sinai und dem Berg der Seligkeiten, dem Gesetz und dem Evangelium, setzt sich hier fort zu dem Gegensatz der alttestamentlichen Gottesrede unter Donner und Blitz und dem neutestamentlichen Aufthun des Mundes Jesu.

10. Die Bergpredigt im engern Sinne, 5, 1—16, zerfällt in die Sieben Seligpreisungen und in die Anwendung derselben auf die Jünger Jesu in einem zwiefachen Gleichnißwort vom Salz der Erde und vom Licht der Welt, von denen das letztere sich wieder in zwei Gleichnißworte theilt, nämlich von der Stadt auf dem Berge, und der Leuchte auf dem Leuchter. Mit Recht aber sind die sieben Predigtworte als sieben Seligpreisungen bezeichnet. Daraus folgt vor Allem der evangelische Charakter der Rede Jesu, 1) daß er von Stufe zu Stufe für die Entwicklung des neutestamentlichen Lebens die Seligkeit setzt, weil er die Seligkeit gibt. Auf ein Seligsein, das er von Anfang an gibt, folgt das Seligwerden, bis zum vollendeten Seligsein; 2) daß er eben darum nicht ein Verhalten nach dem Gesetz oder der Lehre beschreibt, sondern ein Leben gemäß dem Gesetz als Ausdruck der Lehre; 3) daß er die Grundzüge der neutestamentlichen Gerechtigkeit darstellt in Grundlagen der Selbsterkenntniß, des Bedürfnisses, des Leidens, der Leere oder der Empfänglichkeit, in welche er das Himmelreich seiner Gottesfülle ausschütten kann; 4) daß er die Güter seines Himmelreichs in ihrer vollen Entfaltung als geistige Anerkennungen und Besitzthümer der Seligen darstellt; 5) daß er in der gezeichneten Stufenfolge eine wahre Entfaltung des neuen Lebens vom Anfange bis zur Voll-

endung desselben zeichnet. Luther: „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher wie Moses oder ein Gesetzlehrer mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern auf's allerfreundlichste mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen." — Auch die alte Zählung von sieben Seligpreisungen ist ganz begründet. Mit dem siebenten Makarismus: selig sind die Friedfertigen, ist das höchste Ziel erreicht: sie werden Söhne Gottes heißen. Die achte Seligpreisung aber ist nur eine Zusammenfassung der sieben in dem Begriff der Gerechtigkeit des Himmelreichs nach ihrem Verhältniß zu den Verfolgern, und die neunte ist wiederum eine Beschreibung der achten nach dem Verhältniß dieser Gerechten zu der Person Christi. Die sieben Seligkeiten also beschreiben die Seligkeit der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich einerseits konkretisirt als ein Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, andererseits um Christi willen. Dadurch gewinnen alle einzelnen Seligkeiten die Bestimmtheit; sie sind ein Kampf mit der falschen Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit des Himmelreichs willen; sie sind um Christi willen, und sind ein Kampf um seinetwillen.

Die sieben Seligpreisungen bilden offenbar eine aufsteigende Linie, eine Stufenfolge von dem Anfang des neuen Lebens bis zu seiner Vollendung. Die Basis bildet die Armuth im Geiste (nach dem Geiste), das letzte Resultat des Alten Testaments. Was aber die aufsteigende Linie der christlichen Gerechtigkeitszustände oder Tugenden anlangt, welche sich hierauf gründet, so darf man die Gegensätze, das polare Verhalten in den folgenden Tugenden ja nicht übersehen. Es correspondirt nämlich hier allemal eine neue (religiöse) Beziehung zu Gott mit einer neuen (ethischen) Beziehung zur Welt nach folgender Tafel:

Die Armen im Geiste,

Die Leidtragenden, — Die Sanftmüthigen,

Die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, — Die Barmherzigen,

Die reines Herzens sind, — Die Friedensstifter,

Die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. — Die verfolgt werden um Christi willen.

Selig seid ihr die Jünger, wenn ihr also seid. So sollt ihr sein:
a) als das Salz der Erde, b) als das Licht der Welt,
1) die Stadt auf dem Berge,
2) die Leuchte auf dem Leuchter.

11. *μακάριοι.* אַשְׁרֵי Psalm 1, 1. „Welche Glückseligkeit Jesus meine, sagen die sämmtlichen Begründungssätze mit ὅτι V. 3—10, nämlich die des Messiasreichs". Jesus preiset nun aber gerade solche Menschen selig, welche der irdische Sinn für höchst unglücklich hält, Zustände, die eben auch nach Außen hin meist als gedrückte erscheinen, und Charakterzüge, welche insbesondere auch dem chiliastischen und werkheiligen Sinne der Juden auf's äußerste zuwider waren. Seine Gnomen haben also die Form der Parodorie. „So sehr aber Jesus damit die Vorurtheile seiner weltlichen Zeitgenossen angreift, so war dies auch für sie nichts völlig Neues und Unbekanntes; auch diese Seligpreisungen beziehen sich alle auf Stellen des A. T. (s. Jes. 57, 15; 61, 1—3; Ps. 34, 11. 19. Ps, 37, 11; Ps. 73, 1; 1 Sam. 2, 5; Ps. 51, 19; Pred. 7, 4 u. A.) von Gerlach." Zu beachten ist, daß die Seligpreisung auch Psalm 1 eine Form ist, welche einmal die betreffende Gesinnung voraussetzt, dann aber auch auffordert, in dieselbe einzugehn.

12. *Οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι.* Es ist der Dativ der näheren Bestimmung: nach ihrem Geiste. In Betreff ihres Geistes, oder geistigen Lebens, und zwar solche, die sich in ihrem Bewußtsein in Beziehung auf ihren Geist, arm finden, arm fühlen, d. h. also in unendlichem Maße des Geistes bedürftig sind, der Religion des Geistes harren. (Das Gegentheil Offenb. 3, 17). Objektive Geistesarmuth im Verhältniß zu andren Menschen ist also nicht gemeint, am wenigsten blos intellektuelle, wie Fritzsche meint. Noch weniger äußre Armuth, im Geiste erwählt, oder das Gelübde freiwilliger Armuth nach der Erklärung älterer Katholiken (Maldonat, Cornel a Lap.) Der Zusatz *τῷ πνεύματι* ist dem Christenthum von vorn herein wesentlich, wie sich auch aus allem Folgenden ergibt. Auch die Stelle bei Lukas, in welcher dieser Zusatz fehlt, kann doch nur geistliche Armuth meinen, und wenn Köstlin dort die Spur des Ebionitismus hat finden wollen, hier dagegen einen limitirenden Zusatz, so gehört diese Auslegung der wohlbekannten Baur'schen Hypothese an, nach welcher die ersten Christen sollen Ebioniten gewesen sein. Freilich blickt der Ausdruck auf die Elenden und Armen der alttestamentlichen Theokratie (Jes. 61, 1; 66, 2) zurück; allein auch schon jene Armen waren ja keine Arme im Sinne chiliastischer Weltsucht, sondern im Geiste des prophetischen Sehnens nach der Gerechtigkeit. Das Gefühl des theokratischen Elends, welches zur Zeit der Propheten sproßte, ist eben jetzt zur Reife gekommen. Es hat sich erfüllt, und ist also Eins mit der *μετάνοια* in ihrem Aufgange, wie sie sich in den zwei folgenden Seligpreisungen entfaltet, und den Keim der *ταπεινοφροσύνη* bildet. Der Ausdruck erhält aber sein volles Gewicht durch die Erinnerung von Tholuck: „Will man recht genau übersetzen, so müßte man egeni und mendici übersetzen. Dies nämlich heißt *πτωχός*, während *πένης* dem pauper entspricht". Ueber die Demuth bei den Heiden namentlich im Leben des Sokrates s. Heubner S. 50.

13. *Οἱ πενθοῦντες*, die Leidtragenden. Jes. 61, 2. Wenn auf der einen Seite hier noch nicht von einem ganz entwickelten Leid über die Sünde (ältere gewöhnliche Erklärung nach Chrysostomus) die Rede ist, so doch auch auf der andren Seite nicht von Leid und Trauer überhaupt. Es ist vielmehr ein bestimmtes Leidtragen und zwar bestimmt durch die Armuth nach dem Geist, und hinzielend auf den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs ist von vorn herein das dunkel bewußte Objekt; schon bei der Armuth des Geistes, vielmehr noch bei dem

Leidtragen. Sie ist aber freilich hier noch nicht klares Objekt des Bewußtseins. Also geistliches Leid, göttliche Traurigkeit im Gegensatz gegen die Traurigkeit der Welt 2 Kor. 7, 10. Dieses Leiden durch Gott (seinen Geist) um Gott (seine Güter) für Gott (seine Ehre) schließt allerdings mit dem Leiden über die Sünde auch das Leiden über die Folge ein; ganz besonders aber spricht es einen Zustand aus, worin die Güter und Freuden der Welt den Menschen nicht mehr befriedigen, erfreuen, trösten können. Diese Leidtragenden sollen getröstet werden, natürlich in dem Geist und Sinne, wie sie Leid tragen, und zwar schlechthin getröstet werden (s. Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17; Joh. 14, 3). Daß dazu vor Allem der Trost der Sündenvergebung gehört, liegt in der Natur der Sache; doch umschließt die Verheißung die ganze göttliche Aufhebung des göttlichen Schmerzes in der Entfaltung des Himmelreichs, welches den Armen im Geiste verheißen ist.

14. **Die Sanftmüthigen.** Psalm 37, 11 nach der Septuaginta: *οἱ δὲ πραεῖς κληρονομήσουσι γῆν.* Die in der Liebe dulden oder in der Geduld lieben. Die in Liebeskraft muthig und doch sanft, sanft und doch muthig das Unrecht ertragen, und dadurch überwinden. In dem Makarismus des Herrn wird die Verheißung des heil. Landes (nach Vertreibung der Feinde) zum Symbol des Reiches Gottes, allein die irdische Erscheinung, der Vollbesitz bleibt doch auch hier in dem Ausdruck: das Land, die Erde betont.

15. **Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.** Bildliche Bezeichnung eines bis zum schmerzlichsten Leiden gesteigerten Verlangens. Wetstein. (Das Substantiv hier im Accusativ, gewöhnlich im Genitiv). Die *δικαιοσύνη* mit dem Artikel; die Eine wesentliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Himmelreichs, identisch mit dem Himmelreich selbst. Vor Allem aber die Gerechtigkeit nicht als Leistung, sondern als Befriedigung, Gabe; nicht als Thatsache des äußern, sondern des innern Lebens. Also weder einerseits die christliche Religion (Kuinoel), noch andrerseits die Rechtbeschaffenheit, deren Herstellung der Zweck des Wirkens Christi (Meyer). Die Gerechtigkeit entspricht dem Gesetz; die Gerechtigkeit des Himmelreichs dem Gesetz des Geistes. — **Sie werden gesättigt werden.** D. h. mit Gerechtigkeit. Darunter kann jedoch weder ausschließlich die Rechtfertigung durch den Glauben verstanden werden, noch die einstige Freisprechung im Gericht; vielmehr spricht der Begriff der Sättigung die Rechtfertigung, die Heiligung und die Bewährung im Gerichte miteinander aus; wie das aber Alles schon mit der Rechtfertigung gesetzt ist.

16. **Die Barmherzigen** nach dem Maße der Gerechtigkeit des Himmelreichs. Allerdings nach de Wette zunächst die Theokraten, welche in ihrem Sieg über die Heidenwelt nicht Rache üben an der Heidenwelt; aber das Alles im höhern realen Sinne. Es sind die Sanftmüthigen, welche aus der Defensive in die Offensive übergegangen. Die Sanftmüthigen erdulden das Unrecht der Welt, die Barmherzigen greifen die Noth der Welt tapfer an. Sie werden Barmherzigkeit erlangen als Objekte des Erbarmens, von Erbarmen umfangen werden. Als die Leidtragenden wurden sie von dem Schmerz des Lebens befreit, als die nach der Gerechtigkeit Strebenden von der Schuld des Lebens, als die Barmherzigen werden sie nun von aller Noth des Lebens entlastet. Dies ist das Negative. Das Positive erkennt man aus der Steigerung: getröstet werden, satt werden — von Erbarmen umfangen, von dem heilenden Heil erneuert werden. Und zwar nach einem allgemeinen Grundgesetz des Reiches Gottes. s. Matth. 7, 2.

17. **Die Reinen nach dem Herzen,** *οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ.* Damit kann nur die Gerechtigkeit als herrschendes Prinzip des innern Lebens des Herzens bezeichnet sein. Das Herz ist rein in seiner entschiedenen Richtung auf das göttliche Leben, welche alle Doppelherzigkeit ausschließt. „Die innere sittliche Unbescholtenheit" genügt also nicht, abgesehen davon, daß die Unbescholtenheit sich gutem äußeres sittliches Urtheil bezieht. Vollkommene Reinheit ist aber auch noch nicht gesetzt, sonst würde es heißen: sie schauen Gott. Wohl aber ist ein Leben gemeint, das in seinem Herztrieb rein ist, und zwar nur durch seine rein entschiedene Richtung auf das ewige Reine. Dem Sinne nach ist damit der Wandel im Geiste oder das Leben in der Heiligung bezeichnet, oder auch die göttliche Geburt (s. 1 Joh. 3, 9). Wenn also das Herz des Herzens rein ist, so wird auch das Herz als Leben rein. Es findet eine stete Entfaltung des Seelenlebens zum Gottschauen statt.

Sie werden Gott schauen. Dies kann nicht blos das innerliche Erkennen und Innewerden Gottes bezeichnen (nach Gregor von Nyssa, Theophylakt, Tholuck ꝛc.) oder (nach de Wette) die unmittelbare geistige Gemeinschaft mit Gott, hier und dort, aber ebenso wenig nach dem Bilde der Glückseligkeit eines Orientalen, der seinen König schaut, vor seinem König erscheint, das messianische Glück überhaupt (Kuinoel u. A.). Beide Momente fallen in dem Anschauen Gottes in der Vollendung zusammen. Indessen kann auch nicht lediglich nach Meyer das Schauen des im Messiasreich sich feierlich manifestirenden Gottes in verklärter Leiblichkeit gemeint sein (Offenb. 22, 4). Denn bei diesen Verheißungen fällt kein leerer Raum, keine zeitliche Distanz zwischen Bedürfniß und Gewährung. Das Gottesschauen beginnt also damit, daß sich das reine Auge, das göttliche Sehen der Erkenntniß aus dem Herzen entfaltet (Ephes. 1, 18); es vollendet sich aber in dem jenseitigen geistleiblichen Schauen von Angesicht zu Angesicht (1 Kor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2).

18. *Οἱ εἰρηνοποιοί.* Die Friedensmacher, Friedensstifter der realen Theokratie; nicht blos Friedfertige, *εἰρηνικοί* Jak. 3, 17. Es ist die aus dem reinen Herzen hervorgehende Reife für das Himmelreich, und bezeichnet ohne Zweifel die neutestamentlichen Friedensboten, nicht in amtlicher, sondern in dynamischer Qualität und Wahrheit des Wortes (Kol. 1, 20; Sprüchw. 12, 20). Der Hoheit dieses inneren Standpunktes entspricht die Verheißung.

Sie werden Gottes Söhne (im realen theokratischen Sinne als Gottes mündige Kinder *υἱοί* nicht blos *τέκνα*) **genannt werden.** Bezeichnet nicht blos die sonst vorkommende *υἱοθεσία* und *κληρονομία* nach Röm. 8, 17; Gal. 4, 5—7 (Meyer), die Gottesgliedtheit (Kuinoel) oder die Gottähnlichkeit (Paulus), sondern den Antheil an der göttlichen Würde der gereiften Gotteskinder in der Mitgenossenschaft mit dem Sohne und in der Reichsabhängigkeit von ihm. Sie sind Gottes Söhne als Boten des Namens, als Träger des realen Amtes, als Organe des Geistes Christi. Man kann hinzusetzen, Söhne, sofern hier der Sohn als Einge-

bornen noch nicht bestimmt hervorgetreten ist, in dessen Lichte sie als seine Freunde, seine Stellvertreter, seine Boten, seine Organe erscheinen. Ihre Würde und Herrlichkeit im Reiche Gottes innerlich gefaßt ist ihre Verheißung. Daher μισθὸς οὐρανοῦ, nicht ererbt (Kuinoel), sondern das, was sie sind, wird durch den betreffenden (Ehren-) Namen mit welchem man sie nennt, als ausdrücklich anerkannt bezeichnet." Meyer.

19. **Die verfolgt werden,** διωγμένοι. Mit diesem Worte tritt der Conflikt zwischen dem Wesen der neuen Theokratie und der Weltgestalt der alten Theokratie hervor, und der Herr macht den Uebergang von dem idealen Bilde seiner Jünger auf die Jünger, wie sie vor ihm stehen, und wie er sie im nächsten Verse anredet. — Die Gerechtigkeit ist hier nicht blos in dem Sinne von V. 6 gemeint, sondern wie sie der entheitlichen Gedanke aller sieben Seligpreisungen ist, d. h. also nicht blos nach ihrer centralen Erscheinung, sondern auch nach ihrem ersten Werden und ihrer letzten Vollendung, besonders aber nach jener Energie, womit sie in den Friedensmachern auftritt, und den Geist der Welt zum Widerstreit aufreizt. (S. Matth. 10; 1 Petr. 3, 14).

Ihr ist das Reich der Himmel. Der gleiche Ausdruck, wie V. 3. Auch kann das Himmelreich hier kein andres sein, wie am Anfange. Allein die Art des Besitzes und Genusses ist doch wohl in beiden Fällen verschieden. Das Himmelreich der Armen im Geiste entfaltet sich zunächst darin, daß sie getröstet werden; das Himmelreich der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen schließt sich auf nach V. 12 (denn die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten erscheinen ja in bestimmterer Gestalt in denen, die in um Christi willen leiden) in dem großen Lohn, welcher ihnen in den Himmeln selbst zu Theil wird. Dort ist es das ganze Himmelreich in verschlossener Hülle, hier in erschlossener Fülle, oder doch in einer Fülle, die sich aufschließt; dort objektiver gegenständlicher, hier subjektiver zuständlicher Besitz.

20. **Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen — um meinetwillen.** — Dies ist die concrete Anwendung des vorhin Gesprochenen, oder die Deutung des idealen Bildes. Die Seliggepriesenen sind die Jünger, die Gerechtigkeit ist persönlich in dem Herrn. Was der Herr ist, das ist er unbedingt, was die Jünger sind, das sind sie bedingungsweise: sofern sie sich als Jünger bewähren. Die Schmähungen und Verfolgungen sind nicht mit Bezug auf gerichtliches Verfahren zu beschränken. Der Ausdruck ἕνεκεν ἐμοῦ ist auf alle drei Verben zu beziehen, daher auch ψευδόμενοι überflüssig.

Mit der Hinweisung auf den großen Lohn in den Himmeln tritt der bestimmtere Begriff der jenseitigen Gestalt des Messiasreichs und der Vollendung in demselben hervor, wie es durch ein diesseitiges Leiden und Martyrthum um des Messias willen vermittelt wird.

21. **Denn also.** Durch die Hinweisung auf die Propheten soll es den Jüngern nahe gelegt werden, daß dieser Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen und dem veräußerlichten Judenthum nicht erst jetzt plötzlich hervortritt, sondern schon zur Zeit der Propheten stattgefunden (1. Apostelg. 6, 7); zugleich, daß sie, die prophetische Offenbarung, in ihrer neutestamentlichen Vollendung als ebenbürtige Geistesgenossen der Propheten fortsetzen und beschließen.

22. Mit dem Vorigen ist die Ankündigung des hohen Berufs der Jünger Jesu eingeleitet. Der Herr stellt diesen nach seiner ganzen Nothwendigkeit und Herrlichkeit dar. Sie sind 1) nach der geistigen, innern Seite ihres Berufs: das Salz der Erde; 2) nach der äußeren organischen Gestalt desselben das Licht der Welt: a) als Gottes Gemeinde eine Stadt auf dem Berge, b) als Apostolat eine Leuchte auf dem Leuchter. Doch sind diese Gegensätze nicht ausschließlich.

23. **Das Salz.** Bild des Nahrungselementes aus dem Himmelreich, welches der Fäulniß wehrt, die Nahrung erhält, belebt, genußreich und gesund macht. Bei den Alten schon in hoher Geltung und vielfach sprichwörtlich und sinnbildlich genannt. — Die Unentbehrlichkeit des Salzes (Frische) ist ein viel zu vager Begriff, und vom Salz des Opfers ist auch nicht ausschließlich die Rede, vielmehr von einem Salz der ganzen Erde. — Das Bild der Erde bezeichnet wohl nicht blos die Menschheit so schlechthin, sondern die in der Theokratie und alten Weltordnung organisirte Menschheit, die festgewordene Weltgestalt der fluthenden Welt (s. Psalm 93; Joh. 3, 12; Offenb. 16, 11). Sie sind bestimmt, der beginnenden Fäulniß der alten theokratischen Welt als Salz zu wehren und sie zu reproduziren in neuer erhöhter Frische.

24. **Wenn aber das Salz** μωρανθῇ. Markus 9, 50 ἄναλον γένηται. Vergl. das Citat bei Tholuck aus Maundrells Reise nach Palästina: „In dem Salzthale bei Tschebal, etwa vier Stunden von Aleppo, ist ein Abhang von zwei Mannslängen, der durch das immerwährende Wegführen des Salzes entstanden ist. Ich brach ein Stück ab, wo das Erdreich dem Regen, der Sonne und Luft ausgesetzt ist, und fand, daß es zwar die Glimmerchen und Theile des Salzes enthält, aber gänzlich den Geschmack verloren hatte. Der innere Theil aber, welcher mehr mit dem Felsen verbunden war, hätte noch ganz den gehörigen Geschmack." Vergl. zudem Winer, den Artikel Salz. Reines Salz kann allerdings nicht verderben, wohl aber ein unreines Salz mit fremdartiger Beimischung. Gleiches gilt von dem Geistesmenschen. Ideal gefaßt bleibt er ein reines Salz; in seiner menschlichen Gestalt und Vermischung mit irdischen Elementen kann er verderben. Allerdings aber spricht der Herr durchaus hypothetisch, wenn, und der eigentliche Vergleichungspunkt des Bildes liegt in dem Gedanken, ein salzlos gewordenes Salz, könnte nicht mehr gesalzen, ein verdorbener Evangelist nicht mehr evangelisirt werden. Jansen: non datur sal insulsum. Denn es ist nicht mit Luther (nach Augustin und Hieronymus) zu übersetzen: Womit soll man salzen? d. h. soll gesalzen werden? — sondern womit soll das gesalzen werden, wie das folgende εἰς οὐδὲν ꝛc beweist. (Vergl. übrigens 2 Petr. 2, 21; Hebr. 6, 4). Ein abgefallner Gläubiger überhaupt hat schon das Heilmittel des Heils für sich entkräftet, für das abgefallene Amt des Geistes aber gibt es nicht wieder ein andres, neues, höheres Amt des Geistes als Heilmittel.

So bleibt also das Gericht. Das abgestorbene Salz ist nur gut zum Wegschütt, den die Leute zertreten. Es wird zertrampelt unter den Füßen der sich fortbewegenden Träger der Weltgeschichte. Theophylakt: Ausschließung von der Lehrerwürde. Chrysostomus: die größeste Verachtung. Luther: das von Christo Verworfensein.

25. **Ihr seid das Licht der Welt.** Vergl. Joh. 9, 5. Jesus setzt bei allen Prädikaten, die er hier den Jüngern gibt, schon voraus, daß sein Geist, seine Gerechtigkeit das Prinzip ihres Lebens ist. Sie sind das Licht der Welt abgeleiteter Weise durch ihn (Ephes. 3, 9; Phil. 2, 15), das wesentliche Licht der Welt, wie sie Söhne Gottes sind durch ihn, den Sohn Gottes. — So vermittelt er ihnen durch das Gefühl ihrer Bestimmung die Erkenntniß seiner Würde.

26. **Eine Stadt, die auf dem Berge.** Man nimmt vielfach an, Jesus habe bei diesen Worten die hohe Bergstadt Safed im Auge gehabt, indessen hat Robinson B. 3, S. 387 zweifelhaft gemacht, ob Safed damals schon existirte.

27. **Unter den Scheffel.** Das bestimmte, im Hause befindliche Fruchtmaß. Der Scheffel ist = 482 rheinl. Zoll. Tholuck: „Wenn man im Orient das Licht brennend erhalten, und doch seine Wirkung für eine Zeit lang aufheben wollte, so stellte man es auf den Boden und bedeckte es mit einem Gegenstande, vielfach mit einem Getreidemaaß" (!) Wie der weiterhin folgende Leuchter das Werkzeug der unbedingten Verbreitung ist, so der Scheffel das Maß der bestimmten Begrenzung, am meisten aber als umgestülpter Scheffel das Maß unendlicher Beschränkung, Dämpfung. So verhält sich das begrenzte Hausmaß des Amtes, des Verstandes, der Askese, der überlieferten Weise der Ueberlieferung überhaupt, zu der unbegrenzten Unendlichkeit des Christenthums.

28. **Eine Leuchte — auf den Leuchter.** Das Licht der Erkenntniß soll von dem Amte getragen werden, nicht verdeckt; oder so hoch als möglich erhoben und gestellt werden im Gemach.

29. **Euer Licht.** Damit wird es offenbar, daß das Licht, welches sie zu Leuchtern oder Lichtträgern macht (Phil. 2, 15) ein ihnen gegebenes ist. Dies sollen sie leuchten lassen vor den Leuten. Das heißt, mit ihrem neutestamentlichen Wort sollen sie nach dem Jüngerberuf frei und offen hervortreten.

30. **Damit sie eure guten Werke.** Ob die Werke und das Licht Eins? — Dem Texte nach verschieden. Es sind die specifischen Jüngertugenden und Erfindungen (Wunder, schöpferische Neubildungen des Reichs, Früchte der Wiedergeburt), die ihre Anschaulichkeit finden müssen in dem christlichen Licht, der Verständniß durch das Wort.

31. **Und euren Vater.** Dies ist die herrlichste Aussicht, welche über das Geschmäht- und Verfolgtwerden hinausliegt. Das lebendigste Bild der Zustimmung der Menschen in seliger Gewißheit. Die Alle werden den Vater der Christen preisen, also auch ihren Glauben, ihre Gotteserkenntniß in Christo annehmen und darin selig sein. Der Ruhm aller soll Gottes sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Die Bergpredigt stellt die ganze Lehre Christi dar in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung; wie sie eine Analogie dazu in dem Briefe des Jakobus hatte. Das neue christliche Leben als das ewige Gesetz des Geistes, oder das alte Gesetz in seiner christlichen Metamorphose als neues Leben. Wenn man sagt, Christus stelle die Idealität des Gesetzes oder der alttestamentlichen Gerechtigkeit dar, so muß man hinzusetzen, daß die Idealität des Gesetzes das Gesetz als Gesetz aufhebt. Der Geist des Gesetzes macht aus dem äußerlichen Buchstaben ein Innerliches, eine Lebenskraft, ein Prinzip, aus dem Mannigfaltigen ein Einiges, aus dem Nebeneinander der 10 weltförmigen Gebote (Zehn die Zahl der Welt) das Nacheinander der 7 heiligen, reichsförmigen Entwicklungsmomente des neuen Lebens, (Sieben die heilige Zahl), aus dem Gegensatz des fordernden Gottes und des leistenden oder schuldigen Sünders den Gegensatz des segnenden Vaters oder des schenkenden Gottmenschen und der empfangenden Gläubigen. Die Idealität der Gerechtigkeit besteht mit einem Worte darin, daß Christus die persönliche Gerechtigkeit ist, und seine Gerechtigkeit mit der Armuth im Geiste, dem receptiven Organ der Gerechtigkeit vermittelt.

Hier erscheint das Himmelreich in seinen Prinzipien, Kräften, Tugenden; Matth. 10 erscheint es in seiner amtlichen Organisation, wie sie das zweite Entwicklungsstadium der Lehre Christi bezeichnet.

2. Der Gegensatz des Alten und Neuen Bundes tritt uns hier gegenüber a) nach seiner plastischen Erscheinung: Moses und Christus — der stärre Sinai der Wüste; der volksthümliche, belebte Berg im h. Lande — Moses allein, im Gewölk des Gewitterhimmels verborgen; Christus von seinen Jüngern umgeben, in ihrem Kreise sitzend — der Berg Sinai verzäunt, das Volk in der Ferne, der Berg der Seligkeiten umlagert und belagert vom Volk — das Volk von dem Berge fliehend, das Volk hinaufstrebend nach der Höhe des Berges, auf dem Bergabhang lagernd; — b) nach seinem innern Wesen; Moses empfing das Gesetz aus der Hand Jehovah's durch die Engel in Zuständen der Ekstase; Christus schöpft das Gesetz aus der Tiefe seines gottmenschlichen Herzens mit völlig entwickeltem, gereiften, ruhigen Bewußtsein. — Das Gesetz des Moses wird in steinerne Tafeln geschrieben, das Wort Christi in empfängliche Herzen. — Dort Donner und Blitz, hier Seligpreisungen aus dem Munde Jesu. — Dort vereinzelte Forderungen, stückweise, das Leben des Sünders vernichtend, hier einheitliche, successive, schöpferische Segnungen, den sechs Schöpfungstagen vergleichbar. — Dort die ersten Gesetztafeln im Zorne des Gesetzgebers zerschmettert wegen der Abweichung des Volks und neue Tafeln aufgestellt mit der strengeren Verfassung des Opferdienstes, hier die erste Bergpredigt in eine kürzere, volksthümlichere Fassung gebracht wegen der Schwachheit des Volks. — Dort Alles in die Außenwelt hinausgesetzt, objektivirt in Satzungen, hier Alles den Herzen, so zu sagen der neuen Lebensluft des h. Berges anvertraut. — Dort die pralle evangelische Verheißung umgesetzt in Gesetzesform, hier wiederum das Gesetz selber mit seinen belastenden Wirkungen: Armuth im Geiste ꝛc. in ein Evangelium verwandelt. — Dort die Theokratie gegründet im Schattenriß des Buchstabens, hier das Himmelreich gegründet im Leben des Geistes; —

c) nach der Wirkung: der Sinai ist für einen Zeitraum, für ein Volk und für einen beschränkten pädagogischen Zweck*). Das Wort Christi für alle

*) Ungesucht kommt hier Humphrey Davy mit Coccejus zusammen. „Die Gebräuchs- und Ceremonieen, welche Moses aufgestellt hatte, scheinen dem geistigen Kultus lediglich in der Absicht beigefügt worden zu sein, um diese Religion einem besondern Klima und dem eigenthümlichen Zustande des jüdischen Volkes anzupassen — sie waren vielmehr eine Hülle, ein Gewand dieser Religion, als daß sie einen wesentlichen Theil derselben ausgemacht hätten." Besser wäre zu sagen, sie waren die pädagogische, gesetzlich-symbolische Form dieser Religion, und diese Form nahm auch das ethische Gesetz an.

Zeiten, alle Völker; die Leitung zur ewigen Seligkeit. — Das Gesetz schreckt das Volk zur Flucht. Die Bergpredigt ergreift die Hörer und zieht sie zum Herrn.

3. Der Berg der Seligkeiten steht in der mannigfachsten Beziehung zu den andern heiligen Bergen. Die erste Seligpreisung, die der Armen im Geiste, führt zum Sinai. Die zweite und dritte (die Leidtragenden und die Sanftmüthigen) führen nach dem Moria und Zion. Die vierte und fünfte (die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen) nach dem Golgatha in seiner zwiefachen Bedeutung (Berg des Fluchs, Berg der Versöhnung), die sechste und siebente nach dem Oelberg-Gethsemane und dem Oelberg-Bethanien, oder auch nach dem sogenannten und nach dem wirklichen (s. Matth. B. 17 u. Kap. 28) Tabor.

4. Man würde die Siebenzahl der Bergpredigt sehr verkennen, wenn man sie unter dieselbe Kategorie mit der Zehnzahl des Gesetzes stellen wollte. Dann würde sie um drei Bestimmungen ärmer sein, nicht unendlich reicher. Sie ist aber unendlich reicher, weil hier in jeder Eins alle jene zehn Gesetze wieder enthalten sind, und zwar in höherer, einheitlicher Fassung, in dem Gesetz des Geistes. Schon in der Armuth im Geiste ist der ganze Berg Sinai mit allen seinen Geboten enthalten, sofern sie nämlich das Ziel, der Zweck, die geistige Wirkung und der Geist der ganzen Gesetzgebung ist, eben darum aber ist sie auch der ganze Keim des ganzen neuen Lebens. Man kann nicht bettelarm sich wissen im Menschengeiste, ohne ergriffen zu sein von dem Reichthum des Geistes Gottes, des Himmelreichs. Daher sind auch über die Folgen der Seligpreisungen folgende Bestimmungen aufzustellen: 1) In jeder folgenden Stufe findet sich die erste Stufe wieder in einer neuen Gestalt; 2) in jeder nachfolgenden sind alle vorigen Stufen aufgehoben und aufbewahrt; 3) in der letzten also sind alle gesammelt in der Gestalt des vollendeten Lebens. Es ist erstlich klar, daß die sieben Seligkeiten Eine Seligkeit sind. Und so sind zweitens die sieben Tugenden oder Geistesstände Eine Grundrichtung auf Gott und den Nächsten, die Richtung des Herzens in der Wahrheit. Drittens aber bilden auch die sieben Verheißungen, oder Zulagen nicht sieben Bestandtheile, sondern sieben aufeinander folgende Grundformen des Himmelreichs. In der ersten Form erscheint das Himmelreich selber in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend gegenständlich; in der letzten Form ist es wieder da in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend zuständlich, zum Herzensbesitz der Gläubigen geworden.

5. Das Verhältniß des scheinbaren Absteigens und realen Aufsteigens der Seelen in den sieben Seligpreisungen ergibt sich durch folgende Gegensätze.

1) Arm sein im Geist und	— das Himmelreich haben als gegenständlichen, ins Herz eingehenden Besitz.
2) Leid tragen in unbegrenzter Weise,	— getröstet werden in unbegrenzter Weise.
3) Sanftmüthig Menschenunrecht leiden auf Erden,	— die Herrschaft der Erde erlangen durch Geistessiege.
4) Hunger und Durst fühlen im Geist nach der Gerechtigkeit (Gottes Gericht leiden),	— gesättigt, befriedigt werden im höchsten Sinne, absolut (gespeist und getränkt).
5) Im Dienst der Barmherzigkeit sein Leben verzehren für die Noth der Welt,	— im Schooße des unendlichen Erbarmens ausruhn.
6) Reines Herz: absolute Weltentsagung. Tod des Eigenwillens,	— Gott schauen: absoluter Besitz des Alls in der Anschauung Gottes. Selige Feier des Anschauens.
7) Friedemacher sein. Gesandt und hineingeworfen in allen brennenden Streit der Welt. Hinabsteigen im Mittlerdienst bis zu den Thoren der Hölle.	— der Glanz der Gottessöhne, der realen Fürsten des Herrn in seinem ewigen Himmelreich. Organe der Beseligung, die von Gott ausgeht für Viele. Gleichgestaltet dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.
Im Ganzen:	
Leiden um der Gerechtigkeit willen,	— Zuständlicher innrer Besitz des Himmelreichs.
Leiden um Christi willen,	— eine neue Welt: das ewige Erbe, der große Lohn in den Himmeln.

6. Die Paradoxie, welche in den vorstehenden Antithesen liegt, und sich am stärksten ausspricht in der ersten Seligpreisung, beschreibt das Verhältniß des Christenthums zur Welt, und zu dem Urtheil der Welt überhaupt. Das Christenthum selber ist diese göttliche Thorheit, welche die Weisheit der Welt richtet, die Wahrheit Gottes, welche den weltlichen Schein zerstört (s. 1 Kor. 1, 17 ff.).

7. Außer der polarischen Gestaltung der sieben Lebensstufen in zwei mal drei Lebensstufen, welche auf der Einen Grundlage der Armuth im Geiste eine dreifache Beziehung zu Gott und zur Welt aussprechen [1) religiös-ethische Gottesbeziehung: Leidtragen, Hungern und Dürsten; reines Herz. 2) Ethisch-religiöse Weltbeziehung: Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedemachen — immer die Weltbeziehung der Gottesbeziehung entsprechend], muß man besonders auch das genetische Verhalten aller Stufen beachten, wie Eins aus dem Andern hervorgeht. Armuth im Geist führt zum Leid tragen. — Leidtragen macht sanft. — Sanftmuth erschaut das Lichtbild der ewigen Gerechtigkeit. — Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit macht unendlich milde, barmherzig. — Barmherzigkeit gibt Alles aus, entsagt, wird reines Herz, das Alles auf- und hingibt. Reines Herz ist zur Disposition gestellt für die göttliche Sendung und Gesandtschaft, Friede zu stiften in der Welt. Der Friedensstifter (Jes. 52, 7) leidet nothwendig um der Gerechtigkeit willen, und je mehr ihm das Reich der Liebe aufgeht in der Gerechtigkeit, desto mehr sieht er, es ist Alles ein Leiden um Christi willen.

Allein diese Entfaltung von der Armuth im Geiste bis zum Friedemachen und Leiden um Christi willen, kann nur stattfinden unter der steten Wechselwirkung der menschlichen Armuth mit dem göttlichen Reichthum, des menschlichen Zeddels mit dem göttlichen Einschlag. Daraus bildet sich wieder eine ganze Reihe von Bestimmungen. Die erste Wirkung der Anschauung des Himmelreichs ist das Leidtragen. — Die rechte Tröstung hat die Sanftmuth zur Folge. — Ein Gefühl von dem Sieg des Geistes durch Unrechtleiden hat zur Folge den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. — Die Gesättigten sind barmherzig u. s. w.

8. Sein zum Werden, nicht Werden zum Sein, ist das Wesen Gottes — das Wesen des Lebens — das Wesen des Neuen Testaments — das Wesen des evangelischen Glaubens, der evangelischen Kirche. Man wird aber berufen zu diesem Sein, indem man berufen wird zur Hingebung an Gott in der Offenbarung seines Himmelreichs, d. h. in Christo.

9. Man kann die Bergpredigt als das reine, geistige Grundgesetz des neutestamentlichen Gottesreichs nach allen Seiten hin mit anderen Formen der religiösen, sittlichen Gesetzgebung vergleichen. Die Vergleichung dieser neuen Gestalt des ewigen Gesetzes mit dem mosaischen Gesetz, wie mit der pharisäischen Satzung liegt in der Fortsetzung der Bergpredigt selbst. Es erscheint nämlich als harmonische Entwicklung (nicht als Berichtigung) des Ersteren, als schneidend bestimmter Gegensatz gegen die Letztere. Ueber das Verhältniß der Bergpredigt zu den Aussprüchen der heidnischen Moral vergl. m. Tholuck. Ueber die falsche Anwendung der Bergpredigt auf bürgerliche und politische Verhältnisse, wie sie von Quäkern und andern Kirchenparteien gemacht worden ist, s. man Stier, die Reden ꝛc. S. 135 ff.

Homiletische Andeutungen.

Die herrliche Erfüllung des Wortes, das Moses sprach: Einen Propheten, wie mich, 5 Mos. 18, 15. — Der Berg Sinai und der namenlose galiläische Hügel. — Die heiligen Berge. — Das Bedeutsame in dem Wort: und er ging auf den Berg. — Das Gesetz des Buchstabens im Geiste gedeutet, und das Gesetz des Geistes im Buchstaben versinnlicht. — Die äußere und die innere Tradition: Kain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jakob, Kaiphas und Christus. — Die erste Bergpredigt und die zweite, oder die Eingeweihten und das Volk. — Der Lehrstuhl Christi, ein Zeichen für die christliche Lehre: 1) ein Rasensitz oder ein Bergstein (unsre Lehre sei schlicht), 2) ein Berggipfel (unsre Lehre sei festlich), 3) eine Gebetsstätte (sie sei heilig, geschöpft im Himmel), 4) eine Wanderstätte (sie sei aus dem Leben für's Leben). — Er hat seinen Mund aufgethan: das ist die Vollendung der Offenbarung. — Der Alte Bund in zehn Geboten, der Neue Bund in sieben Seligpreisungen. — Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden. — Die eine Seligkeit der Christen entfaltet sich in sieben Seligkeiten. — Selig sind: um selig zu werden, muß man selig sein. — Im Reiche Gottes kommt es auf das Sein durch Gottes Gnade an: a) auf das Sein vor dem Werden, b) auf das Sein vor dem Thun. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang aufwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts und aufwärts. — Selig sind die Armen im Geiste, denn u. s. w. (Ebenso bilden die folgenden Seligpreisungen die köstlichsten Themata für sich. — Das Himmelreich in seinen Grundzügen: Die Tröstung; der Gewinn; die Sättigung; das Ausruhn im Erbarmen; das Gottschauen; die Würde der Gotteskinder. — Oder das Reich des Friedens und der Freude, der siegreichen Liebe und Sanftmuth, der Gerechtigkeit, des Erbarmens, der seligen Erkenntniß, der himmlischen Friedensstiftung und Herrlichkeit. — Armuth im Geiste, die Frucht des Gesetzes (des Alten Bundes), das Saatkorn des Glaubens an das Evangelium (des Neuen Bundes). — Die Glorie des Gesetzes ist: Armuth im Geiste. — Es ist der Triumph des Gesetzes, daß es arm macht; des Evangeliums, daß es reich macht. — Ein klarer Zustand ist ein klares Verhalten: die Armuth im Geiste streckt sich aus nach dem ganzen Himmelreich. — Die Anschauung des nahen Himmelreichs hat das Leidtragen zur Folge. — Wer durch die Erscheinung des Himmelreichs getröstet worden, wird sanftmüthig. — Der Sieg über die Menschen und die Erde führt zum Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes. — Wer einmal in Gottes Hause satt geworden, der ist barmherzig geworden. — Wer sich im Schooße der Barmherzigkeit gebettet weiß, kann Alles opfern und reines Herzens werden. — Ein Blick des Anschauens Gottes macht den Menschen zum Friedensboten für den Streit der Menschenwelt: 1) Der Schauende sah den Frieden des Geistes, und bringt ihn den Geistern; 2) er sah den Frieden der Seligen, und bringt ihn den Menschen; 3) er sah den Frieden der Natur, und bringt ihn der menschlichen Gesellschaft. — Die Gotteskinder, Abbilder des Gottessohnes. — Die Gerechtigkeit des Himmelreichs, aus einem siebenfachen Gefühl der Ungerechtigkeit erblühend: Armuth, Traurigkeit u. s. w. — Leiden um der Gerechtigkeit willen und leiden um Christi willen ist Eins. — Das heilige Leiden das herrlichste Thun: 1) als Siegel und Krone des gläubigen Thuns, 2) als Sieg über die Versuchung des bösen Thuns, 3) als Sieg über das böse Thun der Menschen, 4) als ein Zeugniß von dem Thun Gottes. — „So sie daran lügen", oder „Um meinetwillen". — Nur das, was wir in Wahrheit um des Herrn willen leiden, nimmt der Herr auf seine Rechnung. — Selig die Verfolgten um Christi willen. — Auch die Verleumder müssen beitragen zu unsrer Seligkeit. — Die Christen als Genossen der Propheten 1) in ihrem Leid, 2) in ihrer Seligkeit. — Die Verfolgungen der Welt sollen die Gläubigen zubereiten zum Salz der Erde und Licht der Welt. — Die Jünger des Herrn das Salz der Erde, das Licht der Welt. — Die Jünger sollen das Salz der Erde sein: 1) den Tod verzehren, 2) der Fäulniß wehren, 3) das Leben mehren. — Für das todte Salz gibt es kein Salz mehr, für eine todte Geistlichkeit keinen Geist. — Das todte Salz ein Schutt für die Lebenswege: 1) so das heidnische Alterthum; 2) so das theokratische Judenthum; 3) so die mittelalterliche Ueberlieferung. — Die Jünger des Herrn das Licht der Welt durch das Licht des Himmels. — Nur in dem Lichtglanz des Herrn können wir Licht verbreiten. — Die Gemeinde des Herrn eine Stadt auf dem Berge. — Die Leuchte des evangelischen Berufs im Hause Gottes. — Die Leuchte gehört nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter: a) nicht unter den Scheffel des beschränkten Buchstabens, des beschränkten Amts, des beschränkten Verstandes, des beschränkten Gefühls; b) auf den Leuchter des geschichtlichen Bekenntnisses, der kirchlichen Ordnung, der geistlichen Freiheit, des evangelischen Lebens. — Die Scheiterhaufen der Martyrer als hohe Leuchter der Kirche. — Der Leuchter im Hause macht das erleuchtete Haus. — Lasset euer Licht leuchten 1) zur Erleuchtung der Leute, 2) zur Beleuchtung der christlichen Werke, 3) zur Verherrlichung des Vaters der Lichter (Jak. 1). — Die Armuth im

Geiste wird den Vater im Himmel preisen, 1) weil sie von ihm entstammt; 2) weil sie zu ihm emporsteigt; 3) weil sie in ihm das Himmelreich gewinnt.

Starke: Christus gibt auch uns Mund und Weisheit, Luk. 21, 15. — Ein Lehrer muß seinen Mund frisch und getrost aufthun, die Wahrheit ohne Scheu und unerschrocken bekennen, auch Niemand ansehn noch schonen, es treffe, wen es wolle, Jes. 58, 1. — Je mehr Seelen zugegen, und je begieriger sie sind, je freudiger soll ein Lehrer seinen Mund aufthun. — Des Menschen vornehmste Sorge soll die Seligkeit sein. — Durch Hochmuth sind wir aus Gottes Reich gefallen, drum müssen wir durch Herzensniedrigkeit wieder eingehn. — Gott gibt Alles für Alles, oder vielmehr Alles für Nichts. — Je größer der Glaube, desto demüthiger der Mensch. — Je elender der Mensch in seinen Augen, desto höher und angenehmer bei Gott. — Trübsal, die man leidet um Gottes willen, und Thränen, die man vergießet über seine und des Nächsten Sünden sind Springquellen des wahren Trostes. — Ps. 94, 19. — Nichts bauet mehr wie Sanftmuth, und nichts reißet mehr nieder, als allzu strenges Eifern. — Gottlose sind unrechtmäßige Inhaber der Welt, und wird ihnen endlich Alles durch den Tod geraubet, Ps. 49, 18. — Luther: Wo kein rechter Hunger oder Ernst ist, da wird nichts daraus. — Ein rechter Hunger geht nur auf das, was nähren und sättigen kann. — Niemand erweiset Barmherzigkeit, daß er nicht sollte neue Barmherzigkeit von Gott erlangen. — Vergibst du einen geringen Fehler, Gott schenkt dir alle Sünden. Wehe aber den Unbarmherzigen, Jak. 2, 13; Matth. 25, 42; Luk. 16, 25. — Von Natur hat Niemand ein reines Herz, Jer. 17, 9; 1 Mos. 8, 21; Spr. 20, 9; Gott muß es schaffen, Ps. 51, 12. — Hebr. 12, 14. — Wie glückselig ist der Blindgeborne, der sehen lernt; wie selig, der von seiner geistlichen Blindheit zum Schauen Gottes gelangt, Offenb. 3, 17. 18. — Die gerne zanken, streiten, Uneinigkeit anrichten, sind Kinder des Satans. — Wer den wahren Frieden liebet und befördert, hat ein Zeichen, daß er ein Kind Gottes ist. — Die Früchte des Glaubens bestehen nicht allein im Thun, sondern auch im Leiden, Hebr. 11, 33. 36. — Wofür man Gläubige lieben, und was man mit Dank erkennen sollte, das bringt ihnen Haß, Schmach und Verfolgung, Joh. 10, 32. — Verfolgung um die Gerechtigkeit hat große Belohnung. — Je schwerer die Lehre vom Kreuz Fleisch und Blut ankommt, je tiefer soll man sie fassen. — Luther: Welcher Trost, daß uns der Sohn Gottes selber selig preiset, laß Uebels reden, wer da will, 1 Kor. 4, 3—5. — Christen, und sonderlich Kirchendiener, müssen mancherlei Lästerung und Verfolgung unterworfen sein, dies ist allewege der Kirchen Zustand gewesen; bleibt ein Lehrer damit verschont, pflegt es kein gutes Zeichen zu sein, Gal. 6, 12. — Die Kirche wird mitten unter des Teufels Wüthen erhalten. — Laß alle Verfolger zürnen, da Jesus so freundlich tröstet. — Der ist nicht würdig des Kreuzes Christi, der nicht im Grunde des Herzens seine Freude daran hat, Jak. 1, 2. — Von der Welt um der Frömmigkeit willen geschmäht und gemartert werden, heißt gelobt und gekrönt werden, Offenb. 2, 10. — Durch's Leiden treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Propheten und des Herrn Jesu selber. — Der Gläubigen Erbgut ist im Himmel. — Lehrer sollen nicht nur selbst gesalzen sein, sondern auch wissen, mit dem Salze unter Menschen recht umzugehen, damit sie weder zu viel, noch zu wenig Schärfe brauchen, 1 Tim. 4, 16. — Bleiben Kinder und Knechte Gottes in Verfolgungen standhaft, so sind sie ein gutes Salz; weichen sie, so werden sie ein unnützes Salz. — Sie werden, da sie meinen, der Schmach zu entgehen, erst recht hineinfallen. — Auf die Frommen, und sonderlich auf die, so ins Lehramt erhoben und einer ganzen Gemeinde vorgesetzt, sind Aller Augen gerichtet; halten sie sich wohl, so werden Viele durch sie erbauet; halten sie sich übel, so ist das Aergerniß desto größer. — Ein Christ bemüht sich, Andre zu bekehren und zu erleuchten. — Ein Licht setzt sich nicht selbst auf den Leuchter, also auch nicht Lehrer ins Amt, Eph. 4, 11. — Wer die empfangene Gnade der Heiligung verbirgt, verliert sie. — Selig ist das Haus, wo auch nur eine gläubige Seele alle Hausgenossen erleuchtet. — Der Glaube macht allein recht gute Werke. — Der Glaube fragt nicht lange, ob er gute Werke thun soll; es ist seine Natur, daß er in guten Werken leuchtet. — Gute Werke haben zum Zweck die Ehre Gottes, 1 Kor. 10, 31.

Lisco: Nicht Gewalt, sondern Milde soll im Reiche Christi zur Weltherrschaft führen. — Was das Licht der Erde, die Sonne für die Welt ist, das sollen Jesu Jünger für die Menschheit sein.

Gerlach: Die ersten vier Seligpreisungen gehen auf solche, die im Suchen begriffen sind; die vier letzten auf solche, welche auf die rechte Art das Gefundene bewahren. — Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen; der Besitz dieses Erbes beginnt geistlich schon dadurch, daß den Gläubigen Alles gehört, Alles nur zu ihrer Seligkeit dient (1 Kor. 3, 21—23; Röm. 8, 28); irdisch dadurch, daß die Gemeinde des Herrn alle Reiche der Welt überdauert (Dan. 7, 17. 18), und selbst einmal das allumfassende Reich auf dieser Welt werden wird; und er wird vollendet, wenn Christus unser Leben offenbaren wird, und wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. — Der höchste Lohn für die Liebe zu Gott ist die Liebe Gottes. — Das Salz hat etwas Beißendes und Angreifendes, aber auch etwas Lieblichen und Schmackhaftes; das Licht hat etwas Eindringendes und Aufdeckendes, aber auch etwas Erquickendes und Belebendes: so auch die vom Herrn ausgerüsteten Werkzeuge.

Goßner: Man hat gedacht: unglückselig ist, wer arm ist. Selig die Armen, sagt Jesus. Man hat gedacht: ach, der arme Mensch ist so betrübt und traurig. Das ist ein Glück, sagt der Heiland. — In einem sanften Gemüthe fällt Alles linde auf, weil der Grund linde, sanft, weich ist. —

Braune: Das Anfangswort: Selig! so oft wiederholt, deutet das Ziel der Lehre Christi an (Bengel). — Das Licht brennt durch den Scheffel und richtet Schaden an oder verlöscht, wenn man es darunter verbergen will. —

Heubner: Es bedarf auch bei uns des Aufsteigens mit Jesu vom Irdischen zum Himmlischen, wenn wir Jesum hören. — Ueber die auf den Bergen sich zeigenden Segnungen Gottes. — Wenn Jesus seinen Mund aufthut, sollen wir das Herz aufthun. — Luther zu dieser Stelle: Das sind die drei Stücke, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. — Geistlich arm, Ps. 34, 19; Ps. 51, 19; Jes. 41, 17; 54, 6; 57, 15; 61, 1; 66, 2. — Die Demuth steht an der Spitze aller Seligpreisungen. — Luther: Gottes Natur ist, daß er aus Nichts etwas macht. — Fehlt dir die geistliche Armuth, so fehlt dir das ganze Christenthum. — Augustin: Enarr. in Ps. 136: multi flent fletu Babylonio, quia et gaudent gaudio Babylonio. Flere debes, sed recordando Sion. — Immer müssen wir uns erinnern an Offenb. 7, 17 und 21, 4: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Wer hier keine geweint hat, dem können keine abgewischt werden. — Der geistliche Hunger und Durst ist ein Zeichen der geistlichen Gesundheit. — Die Schmach Christi tragen ist die höchste Ehre für den Menschen. — Die Vollendung geschieht durch Bewährung unter dem Kreuz. — Der Stufengang, der hier beschrieben wird, ist bei Allen nöthig; keine Sprosse darf übersprungen werden. — V. 1—12 Perikope: die Ordnung des Heils.

II.

Die Lehre und Gerechtigkeit Christi als die reine Entwicklung und Erfüllung der alttestamentlichen Offenbarung, als die Erfüllung des Gesetzes, und als die Erfüllung schlechthin im Gegensatz gegen die falsche Tradition, die Erstarrung und Mißdeutung des Gesetzes in der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, und zwar in ihrer Lehre, wie in ihrem Leben. Christus und Moses; Christus und die Satzung. — Die unselige Niederfahrt vom Berge der göttlichen Offenbarung in den falschen Auflösungen und Satzungen der Menschen. Kap. 5, 17—Kap. 7, 6.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. n. Trinitatis. — Kap. 6, 24—34 Perikope am 15. n. Trinitatis.)

1.

Christus und das Gesetz, oder Christus als die absolute Erfüllung überhaupt.

Kap. 5, 17—19.

Meinet nur nicht, ich sei gekommen, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten. Nicht 17
aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. *Denn wahrlich sage ich euch, bis daß 18
vergehen der Himmel und die Erde, soll kein einziger Buchstabe (Jota) oder nur ein einzig
Pünktchen (Strichlein) vom Gesetze vergehen, bis daß Alles geschehen (geworden, verwirklicht)
ist. *Wer also irgend auch nur Eins von diesen Geboten, selbst den geringsten auflöst, und 19
lehret also die Menschen (auflösen), der wird ein Geringster genannt werden im Reiche der
Himmel. Wer sie aber irgend thut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reiche
der Himmel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr sollt nicht meinen**, *μὴ νομίσητε*. Die Wahl des Ausdrucks *νομίζειν* in Bezug auf den folgenden *νόμος* ist nicht zu übersehen. Das Verbum bezeichnet: als Gesetz und Brauch erkennen — als Gewohnheit erkennen — gewohnt sein — meinen, glauben (nach der Gewohnheit dafür halten). Hier also deutet der Ausdruck hin auf gesetzliches Vorurtheil. Ihr sollt nicht voraussetzen, daß ich das Gesetz zu entsetzen gekommen sei. —

2. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen ist nicht zu erkünsteln." (Meyer.) Braucht nicht erkünstelt zu werden. Er liegt vor in dem, was Jesus von dem Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, um Seinetwillen, gesagt hat. Damit ist der Gegensatz zwischen seiner Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten vollständig angekündigt. Eben damit ist aber auch die Frage der Jünger geweckt, wie er mit seiner Lehre vom Himmelreich zum Gesetz stehe, überhaupt zum Alten Bunde, da die Jünger den Gegensatz zwischen der jüdischen Ueberlieferung und dem Gesetze selbst in ihrem Bewußtsein noch nicht vollzogen hatten. Das jüdische Vorurtheil, er könne das Gesetz umstürzen wollen, war ihnen nahe getreten.

3. Zunächst also folgt die Erklärung, daß er das Gesetz nicht umstürze, sondern daß er gekommen sei, es zu erfüllen; ja daß er die Erfüllung schlechthin bringe, womit er also auftritt nicht nur als die Erfüllung der Typik des Gesetzes, sondern aller vorchristlichen jüdischen, humanen und kosmischen Symbolik überhaupt. Doch bleibt der Grundgedanke des 1. Evangeliums in der Hauptsache bei der Idee der Erfüllung des Alten Bundes stehen. Die absolute Erfüllung tritt bei Johannes hervor.

4. **Das Gesetz, oder die Propheten.** Nicht blos der Pentateuch als Buch, oder die Propheten als die übrigen Bücher des Alten Testaments, sondern zugleich die zu Grunde liegende Lebensentwicklung der alttestamentlichen Offenbarung. Das „*ἤ*" steht niemals für *καί* (s. Winer Grammatik S. 518 ff., Fritzsche ad Marc. S. 276 ff.), sondern ist an allen Stellen distinktiv. „Hier, abzuschaffen das Eine oder das Andre". Es gab bei den Juden verschiedene Auflösungen des Gesetzes. Die Sadduzäer lösten die Propheten auf, die Pharisäer das Gesetz, die Essäer theilweise das Gesetz und die Propheten. Christus dagegen hielt die ganze Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung heilig und stellte sie in seinem höheren Standpunkte vollendet dar. Der *νόμος* bezeichnet nicht lediglich den Dekalogus, sondern das ganze Gesetz, wie durchweg, obwohl in dem Alten Testamente allerdings eine sachliche Unterscheidung des Moralgesetzes, des Ritual- und Civilgesetzes zu erkennen ist. Das Ritualgesetz dient zur Ergänzung des Moralgesetzes, das Civilgesetz zur Ergänzung und Basis für Beide. „Werden nachher Beispiele aus dem Sittengesetz gegeben, so sind dies eben nur beispielsweise Anführungen vom Ganzen (vom Allerwichtigsten), aus welchem sich aber sittliche Vorschriften sehr natürlich vor Allem Christo zur Anführung darboten. Er hat das ganze Gesetz vollendet, wobei auch nicht die kleinste Ritual- oder Civilbestimmung ihrer Idee nach aufgelöst, sondern eben Alles, was das Gesetz vorschreibt, zum Ideal, dessen *στοιχεῖα* nur die alten Gesetzbestimmungen sind, erhoben wird." (Meyer). „Bei *τους*

προφήτας ist nicht an den weißagenden Inhalt derselben zu denken (die griechischen Väter, Beza, Calov. u. M., auch Tholuck, Neander), da Niemand darauf verfallen konnte, dessen Aufhebung vom Messias zu erwarten, sondern, wie die Verbindung mit νόμος zeigt (und vgl. 7, 12; 22, 40) der gebietende Inhalt". Allein in dem Gegensatz des Lebens Jesu gegen die chiliastische, weltsüchtig sinnliche Auslegung der prophetischen Bildersprache vom messianischen Reiche, glaubte der judaistische Sinn auch eine Aufhebung der Propheten zu finden.

5. **Aufzulösen.** καταλῦσαι im Sinne von abschaffen, abrogare, wie bei der revolutionären Beseitigung von Verfassungen.

6. **Sondern zu erfüllen;** ἀλλὰ πληρῶσαι. Drei Auslegungsreihen: 1) thatsächlich erfüllen (Ebner, Wolf, Bleek u. A.), 2) didaktisch vervollkommnen = τελειῶσαι tiefer fassen, auslegen, vollkommen, d. h. dem Geiste nach geltend machen. (Lightfoot, Hammond u. A.), 3) Beides in Einem: vollkommen machen als Lehre, vollkommen darstellen im Leben. Diese letztere Erklärung ist so zu vervollständigen, daß die πλήρωσις nicht als Ergänzung einer unvollkommnen Offenbarung, sondern als die eigentliche Verwirklichung, Realisirung der vorläufigen, typischen Offenbarung in Wort und That betrachtet wird.

7. **Denn wahrlich,** ἀμὴν γάρ; אָמֵן, ἀληθῶς, feierliche Versicherung, welche die wichtigsten Aufschlüsse ankündigt, bei Johannes verdoppelt.

8. **Bis daß vergehen wird.** 1) Im Sinne von nimmermehr: Calvin, Luther, Zwingli ꝛc., weil Himmel und Erde als ewig gedacht wurde, Baruch 3, 32. Dafür Luk. 16, 17; 2) bis zum Weltende, Paulus, Tholuck. Das Gesetz wird bleiben bis zur neuen Ordnung der Dinge. Beweis: nach dem Neuen Testament sollen Himmel und Erde vergehen. Noch eher, könnte man sagen, wird die alte symbolische Weltgestalt vergehen, als das alte symbolische Gesetz, denn die Peripherie eines Körpers erstirbt eher als das Centrum, das Herz. Da aber das Gesetz nach seinem Wesen als Wort Gottes ewig bleiben, nach seinem Schattenwerk dagegen in Christo aufhören soll, so ist jedenfalls wohl mit der diesseitigen gesetzlich-symbolischen Nachwirkung des Gesetzes bis zum Weltende auch die himmlische Unvergänglichkeit seines Wesens ausgesprochen.

9. Das Jota bezeichnet den kleinsten hebräischen Buchstaben י; das Pünktlein oder Häklein κεραία bezeichnet einen kleineren Schriftzug, welcher ähnliche Buchstaben von einander unterscheidet, oder auch das Pünktchen, welches das י näher bestimmt. Also auch die allerfeinsten, scheinbar kleinsten Bestimmungen und Unterscheidungen sollen in den Feinheiten und Zartheiten des geistigen Lebens ihre Verwirklichung erhalten.

10. **Bis daß Alles geschehe.** Das Gesetz hat also zwei Termine, einen negativen und einen positiven. Der negative ist der Untergang der alten Weltgestalt, der positive ist seine geistige Verwirklichung in der neuen Weltgestalt. Vgl. Luk. 16, 17.

11. Ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ. Mit dem Conj. Aor. das künftig etwa Eingetretene (futurum exactum) bezeichnend. Es heißt aber λύσῃ, nicht καταλύσῃ, denn zu dem καταλῦσαι des Gesetzes in der alten Welt kann es nach der göttlichen Ordnung kein Mensch bringen.

12. **Selbst den geringsten,** τούτων, ντλ. weist auf das Jota und das Pünktlein zurück. Das ἐλαχίστων aber bezieht sich nicht auf die pharisäische Unterscheidung von kleinen und großen Geboten (nach Wetstein), sondern auf die Distinktion des Herrn selbst zwischen dem Gesetz überhaupt, und seinem Jota und Pünktlein. „Nicht ausgeschlossen wird ein Solcher, weil sein Antinomismus nicht prinzipiell, nicht gegen das Gesetz als Solches, sondern nur gegen Minutien des Gesetzes gerichtet ist." (Meyer.) —

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Demuth und die Majestät Christi in der Bestimmung seines Verhältnisses zum Gesetz. Er spricht hier zugleich seine Unterordnung unter das A. Test., und seine Erhabenheit über das N. Test. aus. — Christus löst nichts auf, zerstört nichts als die Sünde, die sich selbst negirt und zerstört. Alles Göttliche in der Welt, alles wahrhaft Kreatürliche und Humane sogar, was er aufzuheben scheint, hebt er empor in die Geistgestalt der Welt des Geistes. Christus also die absolute Erfüllung des Alten Bundes, der alten Weltgestalt. Und zwar 1) im Leben, 2) in der Lehre. „Alles Vergängliche Ist nur ein Gleichniß, Das Unzulängliche Hier wird's Ereigniß." (Göthe.) — „Ich bin überhaupt und allewege nicht gekommen, irgend ein Rechtes und Wahres irgendwie aufzulösen, sondern mein Kommen ist durchaus und ganz und gar erhaltend, weiterführend, vollendend für alle Anfänge, Vorbereitungen und Anbahnungen des Reiches Gottes in der Menschheit. Hiermit hebt er den freien Blick sogar über Israel hinaus auf die ganze Heidenwelt, für die er ja auch gekommen, in der also auch für sein erfüllendes, nicht unbedingt neuschaffendes Kommen Anknüpfungspunkte sich finden müssen. Er schaut in die Tiefen der Menschheit vor Gott, und überschaut so ihre ganze Geschichte als einen Zustand, der ihm entgegenstrebt, seiner harret." (Stier.)

2. Diese Erfüllung ist in der Erscheinung Jesu dynamisch gegeben, in seinem Leben prinzipiell entschieden, in seiner Kirche in steter Entfaltung begriffen, und geht fort bis zu ihrer peripherischen Erscheinung in der Epiphanie Christi, oder in der Offenbarung der mit Christo gesetzten neuen Weltgestalt.

3. „Es gibt ein Erfüllen des Gesetzes, welches, weil es eben nur den Buchstaben desselben erfüllt, eigentlich ein Uebertreten desselben ist, wie dies die tiefe Wahrheit der Sentenz ist: summum jus, summa injuria, und wiederum ein Uebertreten des Buchstabens des Gesetzes, welches dem Wesen nach ein Erfüllen ist." (Tholuck, S. 148.) — Hier also wäre näher zu bemerken, daß es eine scheinbare Auflösung des Alten gibt, worin seine eigentliche Erfüllung erscheint, und eine falsche Erhaltung des Alten, womit seine wahre Auflösung entschieden ist.

4. Der Herr stellt hier nicht den Gegensatz auf zwischen vollständigem Antinomismus und vollständiger Gesetzesverklärung, sondern zwischen einem partiellen Antinomismus und der gegenüberstehenden Verklärung des Gesetzes. Wer das Gesetz vollständig auflösen will, ist ein Feind des Himmelreichs, steht außerhalb desselben. Wer es aber auch nur theilweise auflöst, negativ destruirt in seinen kleinsten Bestimmungen, d. h. aber wohl

auch in seinen geistigsten, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Er ist in dieser Destruktion nicht Reformator, sondern Revolutionär. Er wird der Kleinste heißen im Himmelreich, weil sein Geist den kleinsten Umfang hat, weil er nicht zum Leben des Gesetzes kommen kann, ohne die Fülle seiner Bestimmungen aufzugeben, und sich auf einige, abstrakte Grundsätze zu reduziren". (Leben Jesu II, 2, S. 593).

5. Was von Christo und seinem Evangelium gilt, gilt ebenfalls von dem evangelischen Bekenntniß in der Fülle seines Prinzips und seiner charismatischen Typen. Und zwar in Bezug auf die Organisation des Gesetzes, die Kirche. Hier muß immer mehr die reale Kirche als die Erfüllung, das Gegenbild der symbolischen Kirche zur Erscheinung kommen.

6. Thun und Lehren, sagt Christus, nicht Lehren und Thun. So ist es die Ordnung des Lebens, die freilich zur Unordnung wird, wenn Thun und Lehren eine negative Richtung nimmt. Wer aber im rechten Geiste das Gesetz thut und lehrt, der ist ein Organ der Erfüllungen Christi, seiner wiedergebärenden Weltgestaltung, und somit groß im Himmelreich.

7. Hieher gehört die Lehre von dem Antinomismus, wie er theilweise in nackter Negativität auftritt, aber vielmehr noch in positivistischen Larven, wie dies die folgenden Worte des Herrn beweisen. Nichts ist revolutionärer, als die absolutistische Tradition.

8. Es ist offenbar, daß Jesus sich gegen den Verdacht verwahrt, als wolle er den Alten Bund, die alte theokratische Ordnung der Dinge äußerlich und gewaltsam auflösen. Und ganz in dem Sinne, wie er selber sich gegen diesen Verdacht verwahrt hat, hat dies auch der Apostel Paulus gethan, Röm. 3, 31. Ueberall, wo Paulus von der Aufhebung des Gesetzes spricht, meint er nur die Auflösung seiner endlichen, vergänglichen, traditionellen Gestalt (Ephes. 2, 15; Kol. 2, 14), welche erfolgen mußte, um sein eigentliches Wesen offenbar zu machen, das Gesetz des Geistes. — Wenn aber Christus vorab ganz in dem gleichen Sinne jenes Moment der Auflösung für so nichtig hält, daß er nur die Erfüllung betont, so ist seine Erklärung wohl nicht, wie man gemeint hat, zunächst gegen antinomistische Erwartungen gerichtet, Erwartungen, daß er mit der Offenbarung des Himmelreichs das Gesetz aufheben werde (obwohl er solche vorausssichtlich auch ins Auge fassen mochte), sondern gegen volksthümliche Vorurtheile, er selber könne dem Gesetz zu nahe treten wollen. Dieses Vorurtheil war zunächst zu beseitigen.

Homiletische Andeutungen.

Christus hat bei seinem Auftreten schon geahnet, daß man ihn zum Aufrührer und Zerstörer des Gesetzes machen werde. — Er hat sich feierlich dagegen verwahrt. — Christus hat das Evangelium und das evangelische Bekenntniß gegen den Vorwurf des Aufruhrs verwahrt. — Der alte Wahn, welcher die Religion des Geistes vermengt mit dem Aufruhr. 1) veranschaulicht durch die Geschichte Jesu, 2) erläutert durch die Geschichte der Kirche. — Christus der Erfüller des Gesetzes. — Das Gesetz und der Propheten. — Die Erfüllung schlechthin: 1) in seiner Lehre, 2) in seinem Leben, 3) in seinem Geschick. 2 Kor. 1, 20; Hebr. 13, 8 ꝛc. — Die Bedeutung des Namens Jehovah. Offenb. 1, 4. — Das Gesetz in seinem Wesen ist ewig. — Das Gesetz muß in allen seinen Theilen erfüllt werden: 1) als Forderung des Geistes, die der Geist leisten wird; 2) als Sinnbild des Geistes, das der Geist verwirklichen wird; 3) als Verheißung des Geistes, welche der Geist erfüllen wird. — Jedes Sinnbild wird Wirklichkeit im Reiche Christi. — Christus hat das Gesetz erfüllt: 1) das Sittengesetz durch sein Thun, 2) das Opfergesetz durch sein Leiden, 3) das Volksgesetz durch sein Stillen. — Auch die Gesetze und Sinnbilder in unserem Leben müssen Wirklichkeit werden. — Die Verwirklichung des Gesetzes ist erschienen mit dem Geist des Gesetzes, denn der Geist bringt 1) die Einheit des Gesetzes, 2) das persönliche Leben des Gesetzes, 3) den unendlichen Reichthum des Gesetzes. — Das Gesetz muß sich verklären und verwandeln in seiner Erfüllung. — Man kann das Gesetz in seinem Geiste auflösen durch den geistlosen Dienst seines Buchstabens. — Wer keine Entwicklung des Gesetzes will, ist ein Empörer und Zerstörer im Gewande der gesetzlichen Treue. — Das ganze Gesetz ist im Evangelium in geistiger Neugeburt wieder erschienen. — Das ganze Gesetz muß im evangelischen Leben in geistiger Neugeburt wieder erscheinen. — Nicht die Kühnheit, sondern die Wahrheit der Neugestaltung bewährt den Propheten. — Wer das Himmelreich selber klein macht durch die Deutung des Gesetzes, kann im Himmelreich nicht groß sein. — Die Größe der freien Treue im Himmelreich. — Thun und Lehren ist die Ordnung Christi. — Die Gerechtigkeit Christi und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. —

Starke: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit Luk. 16, 17. — Kein Gebot Gottes ist gering zu halten, Jak. 2, 10. —

Gerlach: Indem das Gesetz gestillt ist, doch aber um der Herzenshärtigkeit willen, im Alten Testament noch mit äußerlichen Schranken umgeben, die es an seiner vollen Entfaltung hindern, erfüllt der allein es wahrhaftig, welcher diese Schranken durchbricht und es in seiner ganzen Herrlichkeit entfaltet; während der es auflöst, welcher mit dem Buchstaben des Gesetzes gegen dessen Geist ankämpft. —

Gößner: Der Himmel wird eher einfallen, als daß nur eine einzige Weißagung oder Verheißung oder Forderung unerfüllt bleiben sollte.

2.

Das Verhältniß der Lehre Christi zum Gesetz und das Verhältniß der Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten, oder der jüdischen Tradition zum Gesetz, oder die fünf Beispiele aus der Lehre, welche die falsche, abwärtsgehende Entwicklung der wahren, aufwärtsgehenden Entwicklung gegenüberstellen.

Kap. 5, 20—48.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. n. Trinitatis.)

Denn ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit fortwächst (durch lebendige Entwicklung über den Buchstaben hinaus, ins Himmelreich hinein), mehr als die der Schriftgelehr-

21 ten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. *Ihr habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten! Wer aber irgend tödtet,
22 der wird dem Gerichte verfallen sein. *Ich aber sage Euch: Jeder, der seinem Bruder zürnet ohne Ursache[1]), wird dem Gerichte verfallen sein; wer aber irgend zu seinem Bruder spricht: Raka! der wird dem Synedrium verfallen sein; wer aber irgend sagt: Du Narr!
23 der wird verfallen sein zur Feuerhölle. *Wenn du also deine (Opfer) Gabe darbringst auf
24 den Altar, und allda eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, *so laß daselbst deine Gabe vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bru-
25 der; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. *Sei willfährig deinem Widersacher (Verkläger) unverweilt, so lange du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht etwa der Widersacher dem Richter überliefere, und der Richter überliefere dich dem Gerichtsdie-
26 ner, und du in den Kerker geworfen werdest. *Ich sage dir, wahrlich du wirst nicht von
27 dannen herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast. *Ihr habt gehört, daß zu
28 den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen! *Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.
29 *Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert (verführt), so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in
30 die Hölle geworfen werde. *Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht
31 der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. *„Es ist aber gesagt": Wer sich etwa von seinem Weibe scheidet (sie entlässet, oder eigentlich schon entlassen hat durch mündliche Erklärung,
32 ἀπολύσῃ), der gebe ihr einen Scheidebrief. *Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, außer auf Grund von Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer etwa
33 eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. *Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht meineidig schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten.
34 *Ich aber sage euch: (verordne:) Nicht schwören (soll man) überhaupt! weder bei dem Him-
35 mel, denn er ist der Thron Gottes, *noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel,
36 noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. *Noch auch sollst du bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst kein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.
37 *Es sei aber eure Rede: Ja, Ja, Nein, Nein; was darüber hinaus ist, das ist vom Uebel
38 (vom Bösen). *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, und Zahn um Zahn!
39 *Ich aber sage euch, daß man nicht widerstehen soll dem Uebel (dem Bösen), sondern wer
40 dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. *Und dem, der mit dir rechten will, und deinen Rock (das Unterkleid) nehmen, dem laß auch den
41 Mantel (das Oberkleid). *Und wenn dich Jemand zum Botendienst zwingen (mitschleppen)
42 will eine Meile, mit dem gehe zwei. *Dem, der dich bittet, gib, und den, der von dir bor-
43 gen will, weise nicht ab. *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lie-
44 ben, und deinen Feind hassen. *Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen[2]), betet für die, die euch nachstellen[3]) und ver-
45 folgen, *auf daß ihr Kinder werdet eures Vaters in den Himmeln; denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
46 *Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Thun nicht auch die Zöll-
47 ner das Gleiche? *Und wenn ihr eure Brüder (Glaubensgenossen) allein begrüßet, was
48 thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Heiden auch also? *So sollt nun ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater, der in den Himmeln, vollkommen ist.

Exegetische Erläuterungen.

1) Die Auflösungen des Gesetzes unter der Larve der Steigerungen des Gesetzes, der Umzäunung des Gesetzes, also der vollkommnen Gesetzlichkeit in der Tradition der Schriftgelehrten und Pharisäer; oder die Verderbnisse in der Lehre durch die Veräußerlichung und Verendlichung des Gesetzes.

Erstes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Beschränkung auf den Buchstaben, durch die Verwandlung des Moralgebots in ein bloßes Civilgesetz, also durch weltliche Verendlichung und Abtödtung seines Geistes dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht tödten.

1) εἰκῇ, ohne Ursache. Ausgelassen von Cod. B. mehreren Minuskeln, Uebersetzungen und Vätern.
2) Die beiden Mittelglieder: Segnet, die ꝛc. finden sich nicht in allen Codd. S. jedoch Luk. 6, 27.
3) Fehlt bei Einigen.

Zweites Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Abschwächung und Umkehrung einer beschränkenden Gestattung in eine aufmunternde Vorschrift, dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Drittes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Umdeutung der feierlichen Versicherung in eine gemeine Betheurung und Verwünschung, dargelegt an der Vorschrift über den Eid. Viertes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Umsetzung eines civilen Criminalrechts, zur Aufhebung der Rache bestimmt, in ein sittliches Lebensgesetz zur Sanktionirung der Rache, dargelegt an dem Gesetz der Wiedervergeltung. Fünftes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch confessionelle Mißdeutung und positive falsche Consequenzen, dargelegt an dem Grundgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben.

2. Gegenüber treten also die fünf Beispiele der Erfüllung des Gesetzes durch die Lehre Christi, und zwar durch die Zurückführung aller Gebote auf die Gesinnung, den religiös-sittlichen Lebensgeist. 1) Zurückgehen auf den leidenschaftlichen Zorn, 2) auf die ehebrecherische Begierde, 3) auf den frevelhaften Mangel an Ehrfurcht, 4) auf das Sichüberwindenlassen vom Bösen, 5) auf die Selbstsucht in allem gegen die Unendlichkeit der Liebe beschränkten Parteiwesen. Das erste Beispiel fordert die Brüderlichkeit der Gesinnung. Das zweite die Heiligkeit der Geschlechtsbeziehung. Das dritte die in der Furcht Gottes beruhigte Gewißheit, das felsenfeste Bewußtsein: Ja, Ja, Nein, Nein. Das vierte die das Unrecht überwindende Sanftmuth und Barmherzigkeit. Das fünfte die Unendlichkeit der Liebe.

3. Mit alle dem zeigt Christus, daß das Gesetz nach seinem wahren Sinne und seiner Tendenz erkannt als Prinzip überall über die Endlichkeit seines Buchstabens hinausweist, in die Unendlichkeit des Geisteslebens. Diese Unendlichkeit stellt er aber selber in bestimmten, endlichen Formen und Vorschriften dar, die nicht buchstäblich gefaßt sein wollen, sondern als gnomische Ausdrücke, als Symbole, welche in endlicher Fassung das Gesetz des Geistes in seiner Unendlichkeit zur Anschauung bringen. So wird die geistlose Buchstäblichkeit der ersten Verderbniß der Lehre gerichtet durch den strengsten buchstäblichen Codex, der geistlose Stumpfsinn der Buchstäblichkeit durch eine gewisse Ironie der Buchstäblichkeit; die schlaue Lüsternheit in der Gesetzabschwächung und Verdrehung der zweiten Verderbniß durch die unerbittliche Forderung der peinvollsten Selbstentäußerung; die gedankenlose, frevelhafte Gemeinheit in der dritten Verderbniß durch ein majestätisches Verbot im Namen der höchsten Majestät; die schlechte Hadersucht im Mißbrauch des Vergeltungsgrundsatzes, oder die vierte Verderbniß durch eine vernichtende Disciplin der Rechtsentäußerung; der böse Nationalhochmuth und Confessionshaß in der fünften Verderbniß durch eine Gesetzgebung der Liebe, welche alle Schranken der richtenden Gesetzlichkeit durchbricht und aufhebt. Jesus richtet also überall den Buchstaben durch den Buchstaben, um zu zeigen, daß auch der Buchstabe des Gesetzes von Anfang an Symbol des Geistes war, wie dies seine Buchstaben offenbar durchweg sein wollen.

4. **Wenn nicht eure Gerechtigkeit ꝛc.** ἐὰν μὴ περισσεύσῃ, der allgemeine Begriff, besser, vorzüglicher sein, reicht doch wohl bei weitem nicht aus. Der Gegensatz scheint zu liegen in dem Wort: Die Pharisäer haben ihren Lohn dahin. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs aber bewährt sich darin, daß sie nachhaltig ist und überfließt in das Himmelreich hinein. Die δικαιοσύνη aber ist nicht blos die Glaubensgerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit des Himmelreichs als Prinzip, und zwar sowohl der Lehre als des Lebens, wie das Folgende zeigt.

5. Es ist augenscheinlich, daß die einzelnen Ausführungen nicht (antinomistisch) das Gesetz selbst verbessern wollen (Maldon. u. A.), sondern vielmehr sich der pharisäischen Tradition gegenüberstellen als die wahre Gesetzeserfüllung gegenüber der Gesetzesauflösung. Wenn Christus dabei alttestamentliche Buchstaben selbst aufzuheben scheint, so hebt er sie nur auf in der buchstäblichen Geltendmachung, unter welcher die Tradition sie in Irrthum verkehrt hat. Gegen eine andre Aufhebung auch in der geringsten Weise hat er sich feierlich verwahrt.

6. **Zu den Alten.** τοῖς ἀρχαίοις. Beza, Schöttgen und Andere übersetzen: Von den Alten. Abgesehen aber davon, daß der Ausdruck gesucht wäre, daß der Gegensatz ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν für die Erklärung: Zu den Alten, spricht, sollen ohne Zweifel auch die ἀρχαῖοι die alten und altgesinnten Empfangnehmer der Tradition bezeichnen, die israelitischen Generationen, nicht aber den Gesetzgeber selbst. Die Tradition selber ist aber treffend bezeichnet mit ἐρρέθη. Man kann nicht sagen, wer die Tradition gemacht habe, sie hat sich durch einen allgemeinen Geist der Auslegung gebildet.

7. **Du sollst nicht tödten.** 2 Mos. 20, 13. Der traditionelle Zusatz der Schriftlehrer: Wer aber tödtet ꝛc. hat die Wirkung, daß er das religiös-ethische Gesetz selber tödtet, d. h. in ein pur endliches, starres Civilgesetz verwandelt. Im Zusatz nämlich bezeichnet das Tödten blos den Todschlag, und macht so die Voraussetzung, als habe auch das Gebot selber blos den Todschlag gemeint. — **Dem Gerichte verfallen;** κρίσει, dem Synedrium untergeordnet nach V. 22, das in jeder Stadt befindliche Lokalgericht (23 Mitglieder nach den Rabbinen; bestimmter, der Rath der Sieben), welches über Verbrechen richtete, und auch das Recht der Hinrichtung mit dem Schwert besaß (Joseph. Antiq. 4, 8, 14; 5 Mos. 16, 18). Dem Synedrium, Rath der Siebenzig, war das Recht der Steinigung, also die Beurtheilung todeswürdiger Häresie und religiöser Gräuel vorbehalten.

Das εἰκῇ ist nicht schlecht beglaubigt; auch jedenfalls in Gedanken zu suppliren, da die Schrift einen berechtigten Zorn, die sittliche Entrüstung anerkennt (Eph. 4, 26; das Beispiel des Herrn, s. Gleichnisse.) Mit der Nichtigkeit des Zornes ist hier zugleich die Lieblosigkeit bezeichnet. — Der Bruder ist nicht blos der Jude, sondern der Mitmensch, namentlich als Nächster. — ῥακά. Auslegungen: 1) Eine bedeutungslose schmähende Interjektion, 2) ריקא, Leerer, leerer Kopf! ein damals gewöhnliches Schimpfwort nach Buxtorf Lex. talm. u. A. (Aehnlich Ewald von dem aram. רקיא mit der Erklärung: Lump), 3) von רָקַק, verspeien. Verlängerter Imperativ: Verspeien, zur Interjektion

über den Ketzer, welchen man verspeite, geworden; also Bezeichnung des Ketzers. Dafür scheint zu sprechen, daß diese Schmähung den Schmähenden vor das Synedrium stellen soll. Das Wort Thor, Narr, μωρός, נָבָל bezeichnet dann den rettungslosen Thoren, den Atheisten (Ps. 14) — εἰς τὴν γέενναν. Hier fehlt der Dativ, denn hier ist nicht mehr vom Forum die Rede, sondern vom Strafgericht, dem ein solcher ohne weiteres mit dieser Schuld verfallen ist. — Die Hölle, γέεννα, vom jüdischen Scheol oder Hades, dem Todtenreich durchaus zu unterscheiden. Ursprünglich גֵּיא הִנֹּם, Thal Hinnom, bestimmter: Thal der Söhne Hinnom, das Thal unter dem südlichen Abhange der Stadt Jerusalem (Robinson 2, 38). Sodann Stätte des Molochsdienstes zur Zeit des Abfalls, 1 Könige 11, 7. Darauf eine vom König Josias zum Abschen gemachte Stätte, wo die Leichname der Verbrecher hingeworfen und verbrannt wurden (2 Kön. 23, 13. 14). Damit endlich das Symbol der Verdammniß und des unterirdischen Ortes der Verdammten nach Lightfoot, Eisenmenger, entdecktes Judenthum u. A. — Aus dem Ort der Gräuel wurde der Strafort des Grauens.

Demnächst bildet sich der folgende symbolische Strafcoder in drei Steigerungen.

1) Die Schuld des leidenschaftlichen Zürnens ins Eitle hinein — verfallen dem Lokalgericht.
2) Die Schuld des Verketzerns — verfallen dem Synedrium als dem höchsten geistlichen Gerichtshof.
3) Die Schuld des Verdammens — verfallen ohne weiteres dem Verdammnißgericht.

Offenbar sind die Bestimmungen des Herrn keine willkürlich harten Verhängnisse, sondern streng abgefaßt nach dem Recht des Geistes. Der unberufen Richtende verfällt nach diesem Rechte demselben Gerichte, welches er wider die Liebe und das Recht über den Gerichteten verhängt. Es heißt aber ἔνοχος ἔσται; er wird verfallen sein, d. h. nach dem Recht. Und damit ist angedeutet, daß er nicht schon in jene Gerichte verloren ist, aber der göttlichen Gnade bedürftig. Vom Todschlag selbst aber ist gar nicht die Rede. Meyer, weil er ein bei den Gläubigen Unerhörtes sei. Näher liegt die Bemerkung, daß Christus Alles auf die Gesinnung zurückführen will, die der Quell der That ist. Hier wird der eitel Zürnende dem Todschläger gleichgestellt, wie das ehebrecherische Begehren dem Ehebruch (1 Joh. 3, 15).

8. Der Tempelgang. **Wenn du also deine Opfergabe.** Wenn du im Begriffe stehst zu opfern. Hier wird der vermeintlich Beleidigte dem Vorigen gemäß als Beleidiger gefaßt, als Schuldner an dem Bruder. Oder was gleich viel ist, der Beleidiger überhaupt wird angefaßt. Aus dem Folgenden ergibt sich, 1) daß das Heiligthum den Herannahenden seiner Schuld bewußt macht, 2) daß es in diesem Falle dringender Noth thut, die Liebesschuld dem Bruder zu entrichten, als die Tempelschuld, weil das Opfer des mit Unrecht Belasteten Gott nicht angenehm sein kann, und der Gottesdienst eben diesen Zweck hat, den Menschen sittlich zu reinigen. S. Matth. 9, 13 (das πρῶτον zu verbinden mit ὕπαγε). — Bei den alten Christen war es Sitte, daß die Familienglieder einander um Vergebung baten, bevor sie zum heil. Abendmahl gingen.

9. Der Gerichtsgang. Er ergänzt den Tempelgang. **Sei willfährig,** εὐνοῶν, zur rechtlichen Versöhnung bereit; dem ἀντίδικος, dem rechtenden Widerpart, hier im Sinne des berechtigten Anklägers (nicht auf den Teufel zu beziehen mit Clemens, oder auf Gott (Augustin), oder auf das Gewissen, Euth. Zig.). Eine bloße Klugheitslehre (Theophylakt, Paulus) ist dies nicht, sondern sittliche Rechtslehre in der Form des symbolischen Buchstabens (s. Luk. 12, 58). So hat also auch hier der Rechtsgang eine symbolische Bedeutung, wie oben der Tempelgang. Doch ist nicht die φυλακή das Fegfeuer (kath. Ausleger), sondern die volle Erfahrung der strafenden Gerechtigkeit, die allerdings bis in den Scheol hinabreichen kann („Uebergangszustand", Olshausen). Der κοδράντης, Quadrans, ¼ As, hier Bezeichnung der Schuldeintreibung bis zum letzten Rest. Nach Meyer gäbe das ἕως bis einen Termin an, welcher niemals erreicht werde. Damit wäre aber eben das „Niederfahren zum Scheol", oder 1 Petr. 4, 6 verneint.

10. **Wer ein Weib.** Hier folgt die Berichtigung des Herrn sofort auf das Gebot 2 Mos. 20, 14 zum Beweis, daß die Schriftgelehrten das Gebot nur auf das Faktum des Ehebruchs bezogen.

Während aber das alttestamentliche Ehegesetz (nicht das siebente Gebot) noch den Mann begünstigte im Verhältniß zum Weibe (Zulässigkeit der Vielweiberei und Scheidebrief), greift der Herr mit der Form seiner Erklärung überall vorzugsweise den schuldigen Mann an.

11. **Um ihrer zu begehren.** „Wir müssen es als entschieden ansehen, daß πρός den innern Endzweck bezeichnet." (Tholuck, S. 208.) So ist also hier nicht von dem unwillkürlichen Begehren eines Weibes die Rede, sondern von dem absichtlichen, bewußten. Wenn auch das erstere Sünde ist, so ist es doch, wie Luther sich ausdrückt, als ein schlechter Gedanke ohne Bewilligung nicht eine Todsünde. „Nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, aber in die allgemeine Vergebung gefaßt." S. Tholuck, S. 210. Nach der genauen grammatischen Fassung des Satzes könnte die allgemeinste absichtliche Erregung sinnlicher Lust als dem Geist der Ehe widerstreitend bezeichnet sein. — **In seinem Herzen.** Das Herz als Centrum des Lebens, Sitz des Gefühls und Begehrungsvermögens.

12. **Aergert dich aber.** σκανδαλίζειν bezeichnet den Anreiz zur Sünde, der zum Falle führt, nicht den Anreiz überhaupt. Auge und Hand als die Organe der Versuchung. Das Auge ist ohne Zweifel genannt als Symbol des wohlgefälligen Anschauens (Schönheitssinn), die Hand als Symbol des Verkehrs, des Umgangs (Gemeinschaftssinn, Verkehr, Freundschaft). Das rechte Auge, die rechte Hand. Beidemal nach populärer Vorstellung das Beste. Hier wieder symbolisch das edelste Anschaun, die edelste Gemeinschaft. Weder buchstäblich zu fassen (Fritzsche), noch als symbolische Bezeichnung einer Selbstbeschränkung im Gebrauch (Grotius); vielmehr eine bildliche Bezeichnung reinster schmerzlicher Entsagung.

13. **Es ist dir gut (also).** Es wird dir frommen, nämlich dieses Ausreißen. Diese Rückbeziehung des συμφέρει ergibt sich aus dem folgenden ἵνα. — Diese schmerzliche Selbstbeschränkung, scheinbare geistige Lebensverstümmelung ist Gewinn. — Denn in diesem Falle geht nur ein Lebensorgan (d. h. nur in bestimmter Beziehung) verloren für das Diesseits, im andern Falle geht das

ganze Leben, bezeichnet durch den Leib, verloren an die Hölle. Der Leib für das Leben genannt wegen der Natur dieser Sünde.

14. **Es ist aber gesagt: Wer sich etwa von seinem Weibe scheidet, der gebe ihr einen Scheidebrief.** Hier führt Christus die ganz ausgeartete Gesetzgebung vom Scheidebrief zunächst wieder auf die reine Bestimmung des Moses zurück, um sie von da aus weiter zu bilden. „In 5 Mose 24, 1 wird als Grund der zu vollziehenden Entlassung angeführt עֶרְוַת דָּבָר; עֶרְוָה Blöße; Scham; etwas Schändliches im Geschlechtsverhalten; irgend etwas Häßliches;" (Ewald, Alterth. S. 185). Dies erklärte Rabbi Samai und seine Schule vom Ehebruch, Rabbi Hillel aber und dessen Schule von jeder, dem Manne mißfälligen Sache überhaupt (vergl. Joseph. Antiq. 4, 8, 23). Rosenmüller Schol. zu 5 Mose 24, 1 ff. Noch weiter ging Rabbi Akiba, welcher die Entlassung gestattete, wenn der Mann eine schönere fand. Vgl. Wetstein." Meyer. Der Gegensatz beider Schulen lag nicht blos darin, daß die eine lediglich den Ehebruch als einzigen Scheidungsgrund aufstellte, die andere unzählige Scheidungsgründe, sondern auch darin, daß die eine die Objektivität oder Gerichtlichkeit des Scheidungsgrundes betonte, die andere auf dem Wege der subjektiven Willkür sich verlor. In dem Ausdruck des Moses lag der Keim zu einer der Idealität zustrebenden theokratischen Ehegesetzgebung; die letztere Schule aber verdarb diesen Keim und machte aus der Bestimmung Mosis einen Deckmantel ehebrecherischer Lüste. Moses hatte nach der anderweitigen Erklärung Christi die natürlichen Scheidungen beschränken wollen und darum den Scheidebrief unter einer gewissen Bedingung häßlich sittlicher Vergehung des Weibes erlaubt; sie kehrten den Sinn des Gesetzes um und sagten: Moses hat geboten (Matth. 19, 7). Die Scheidung war das Traditionelle, die alterthümliche Sitte, welche durch die mosaische Forderung des Scheidebriefes unter Angabe des Motivs beschränkt wurde. Daher ὃς ἂν ἀπολύσῃ (nach dem Herkommen), δότω ἀποστάσιον (nach der neuen Ordnung in Israel). Der Zweck war nicht blos „der Ausweis der rechtlich gelösten Ehe und der Befugniß zur Wiederverheirathung mit einem andern Manne (Ewald), sondern eben besonders die Erschwerung der Scheidung.

15. παρεκτὸς λόγου πορνείας. Die Ausnahme fehlt bei Mark. 10, 11; Luk. 16, 18, sie findet sich aber wieder in der Verhandlung des Herrn über den Ehebruch, Matth. 19, 9, εἰ μὴ ἐπὶ πορνείᾳ, und verstand sich an den betreffenden Stellen von selbst. Um so mehr, da auf dem Ehebruch die Todesstrafe stand, nach 3 Mose 20, 10, womit die Scheidung natürlich vollendet war. Meyer behauptet mit Calov., der bestimmte Eine faktische Trennungsgrund, den Christus feststellt, schließe jeden andern aus, de Wette dagegen, mit der Statuirung des Einen seien auch noch andre zugegeben. — Die Sache liegt aber nicht so einfach, daß man sich zwischen dieser Alternative zu entscheiden hätte. Man muß unterscheiden zwischen der Gesetzgebung der Theokratie und des Staats, welche auf der Linie zwischen Moses und Christus liegt, und zwischen dem Lebensgesetz des Christen, der auf dem Worte Christi steht. Moses hat den Scheidebrief nicht erlaubt, um die Ehe zu schwächen, sondern um sie zu schützen. Eine absolute Verbietung der Scheidung wäre eine absolute Sanktionirung des ganz gemeinen überlieferten Ehewesens gewesen; eine Verwerfung ideeller, innerlicher Eheprinzipien. Das konnte Moses nicht meinen. Darum brachte er einen Hebel in die Ehegesetzgebung, welcher sie von ihrem bedingten Zustande aus ihrem idealen Verhalten entgegenführen sollte, den durch die Angabe des Motivs erschwerten Scheidebrief. Er überließ es dem theokratischen Geistesleben in seiner Entfaltung, das dunkel bestimmte Motiv stärker und stärker zu deuten. Christus deutet es auf dem Höhepunkte der theokratischen Vollendung παρεκτὸς λόγου πορνείας. Diese Deutung kann die staatliche Gesetzgebung nicht anticipiren, ohne die Ehesatzung über die Idee der Ehe emporzuheben; sie muß dieselbe aber als Zielpunkt im Auge behalten. Am Zielpunkte aber spricht Christus nicht von der Anerkennung einer faktischen Scheidung, sondern von positiver Scheidung durch Verstoßung Seitens der Gatten. Eine Scheidung machen ist schlechterdings nicht erlaubt, ausgenommen wegen Hurerei. Eine andre Frage bleibt jedoch, ob man eine ausgemachte Scheidung von der andern Seite als ausgemacht ansehen und hinnehmen dürfe, und diese Frage bejaht Paulus (1 Kor. 7, 15). Die Schwierigkeit aber, welche in der Frage liegt, wann ist die Scheidung Seitens des abweichenden Theils auch außer durch Hurerei ausgemacht? löst sich durch die Bestimmung, welche der Herr weiterhin über den Moment des Ehebruchs gibt.

16. **Der macht, daß sie die Ehe bricht.** Nämlich durch Wiederverheirathung. In der Wiederverheirathung der Geschiedenen also tritt der eigentliche gesetzliche Ehebruch erst ein. Diese Anschauung des Herrn steht so fest, daß er hier sagt: Er macht, daß sie die Ehe bricht, und Matth. 19: wer sich von seinem Weibe scheidet, und freit eine andre, der bricht die Ehe. Im ersten Falle ist der scheidende Mann der moralische Urheber des Ehebruchs seiner Frau, also noch strafbarer als sie. Gleichwohl wird die Bezeichnung des Ehebruchs nur auf die Wiederverheirathung nach der Scheidung, oder die Hurerei vor der Scheidung gelegt. Damit ist für diejenigen Fälle, wo der schuldige oder sich scheidende Theil nicht den Ehebruch wirklich vollzogen, also die Ehe vollständig gelöst hat, für den andern das Abwarten in christlicher Geduld ausgesprochen. Dies ist das Mittelstadium: Scheidung von Tisch und Bett, worauf die katholische Kirche die Scheidung überhaupt beschränken will. Sie macht mit einem Zuge aus dem Christus einen Moses, einen eigentlichen Gesetzgeber, um dann auch wieder den Buchstaben seines Gesetzes παρεκτὸς λόγου πορνείας aufzuheben. Die Folge dieser ultrirten Gesetzlichkeit ist das dualistische Auseinanderfallen der Ehesatzung und der bräutlichen Liebe in eine Zuchtanstalt und in eine wilde Romantik, zwei Welten, worin beide Elemente der Ehe verderben (s. die katholischen Länder, besonders Südamerika).

17. „Von dem Falle, sagt Meyer, wo der Mann Ehebruch begeht, redet Christus nicht, weil das Gesetz, welches eine Entlassung des Mannes von Seiten des Weibes nicht kennt, hierzu keine Veranlassung bot. Aber die Anwendung vom weiblichen Ehebruch auf den männlichen als Ehescheidungsgrund geschieht nach dem sittlichen Geiste Jesu mit Recht." Indessen ist doch von einer Ver-

schuldung eben des Mannes drei Mal die Rede: 1) Wer ein Weib ansiehet u. s. w.; 2) wer das Weib entläßt ohne den Ehescheidungsgrund, der macht sie zur Ehebrecherin; 3) wer die Geschiedene freit, bricht die Ehe. — Vergl. Heubner, S. 68.

18. **Nicht meineidig schwören,** οὐκ ἐπιορκήσεις. 2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12. Auch hier geht Christus auf die mosaischen Bestimmungen zurück, um sie zuerst in ihrem richtigen Sinne zu ihrer Idealität fortzuführen und sodann ihre Mißdeutung in der Tradition zu richten. Moses hatte den Eid als alterthümliche Sitte vorgefunden, wie die Scheidung. Er sah ihn aber auch als ein unentbehrliches Rechtsmittel an in bürgerlichen Dingen (s. 2 Mos. 22, 11; vgl. Hebr. 6, 16), wie die Ordnung der Ehescheidung. Wie er aber die Ehescheidung heiligte durch den Scheidebrief, so den Eid durch die Eidesvorschriften: 1) Verpönung des falschen Eides (2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12), 2) Vorschrift, das eidliche Gelübde heilig zu halten, zu erfüllen (4 Mos. 30, 3), 3) Bestimmung, daß man schwören solle im Namen des Herrn (5 Mos. 6, 13). Auf diesem Wege schreitet Christus fort bis zur Erfüllung, sie lautet: überhaupt nicht schwören. Aber wie stimmt das mit Moses? Man könnte sagen: wie er dort bei dem Scheidungsgesetz das latente Verbot des Moses dadurch hervorgehoben hat, daß er die Hülle der Erlaubniß abstreifte, so hebt er hier das latente Verbot des Moses ebenfalls hervor, indem er die Beschränkung des Eides bis zum Ziel, zur Aufhebung fortführt. Allein Moses hat ja mit seinem Ehegesetz nicht eine absolute Ehesatzung angestrebt, sondern die Heranbildung der idealen Ehe, und so auch mit der Eidesordnung nicht die Aufhebung der Schwüre, sondern den idealen Eid: Ja, ja, nein, nein! Beides vor Gott. Und so will auch Christus in beiden Fällen nicht die bloße Negative, sondern vielmehr ein positives Resultat, hier also den idealen Eid. Daher hebt er nun den Unterschied zwischen dem idealen Eid und der Eidespraxis hervor. Der Hauptunterschied besteht nicht zunächst in der Verpflanzung der gerichtlichen Schwüre von dem Gerichtsforum in das gemeine Leben. Er liegt vielmehr in der zufälligen Betheurung und Selbstverwünschung, welche dem gemeinen Schwören, ὀμόσαι eigen ist. Diese Betheurungen bei dem Himmel, der Erde ꝛc., dieses Einsetzen von Dingen zum Pfande, worüber der Schwörende keine Gewalt hat, soll wegfallen. Denn es macht den Schwur gewissermaßen zu einem Fluch. Und dem Sinne nach könnte man das Wort Christi etwa so übersetzen: Ich aber befehle euch: nicht fluchen, schlechterdings nicht! Insofern nämlich der eigentliche Schwur in diese Ausartung immer mehr ausgelaufen, fast aufgegangen ist, soll er selber wegfallen, aber wegfallen, damit der ideale Eid erscheine, das ruhig feierliche Bezeugen des Bewußtseins: Ja, Ja, Nein, Nein in der Gegenwart Gottes, was alsdann die Erfüllung des Schwörens in dem Namen des Herrn selbst ist. Für den christlichen Staat und den Christen als Staatsbürger ergibt sich hier dasselbe Gesetz des approximativen Verhaltens zu dem idealen Lebensgesetz des Himmelreichs, wie bei der Ehеordnung. In dem freien, persönlichen Verhalten soll sich der neutestamentliche Standpunkt bewähren (Jak. 5, 12), im Staat das Streben zur Idealität, im Verhalten des christlichen Staatsbürgers die demüthige Unterordnung (was auch von den gesetzlichen Eheordnungen gilt, bei denen der Christ als Geistlicher zu conkurriren hat. Man muß hier den Beruf des Zeugnisses und den Beruf des Gehorsams nicht vermengen. Der christliche Geistliche kann als Evangelist gegen den Krieg eifern und doch zugleich in aller Demuth Militairprediger sein.) Diese Erklärung hat Christus faktisch gegeben. Nach der Weise der Patriarchen (1 Mos. 21, 23. 24; 31, 54; 47, 31 ꝛc.) ging er in die Eidesordnung ein vor dem Synedrium (Matth. 26, 64). Es ist nicht etwa ein partieller Irrthum der Wiedertäufer, Mennoniten und Quäker, wenn sie den persönlichen ideal-christlichen Standpunkt mit dem staatsbürgerlichen vermengen, sondern damit hängt es zusammen, daß sie überhaupt die pädagogische Oekonomie des christlichen Staats, welche das Himmelreich vermitteln soll, wie der Moses und der Täufer des Christus, im Grunde negiren. Wie aber der ideale Eid eben damit bevortritt, daß der Christ in die Unerschütterlichkeit seines Bewußtseins in der Gemeinschaft Gottes zurückgeführt ist, das hat Paulus bewiesen mit seinen feierlichen Versicherungen (Röm. 9, 1; 2 Kor. 11, 10). Und dieser ideale Christeneid hat eben sein Fundament in dem Eide Gottes selbst (Jes. 45, 23; Hebr. 6, 13). Gott schwört bei sich selbst; d. h. er beruft sich auf seine absolute, persönliche Selbstgewißheit, und der Christ schwört vor Gott, indem er aus dem beruhigten Gefühl der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes seine Aussage feierlich bezeugt. Und so ist's denn auch hier die Aufgabe des Staats, die zufällige Betheuerung an dem Eide immer mehr dem Evangelium gemäß zu modifiziren und immer freier eine einfache christlich-religiöse Versicherung als Eid zu erkennen. Die Kirche aber kann keine Betheurungen verlangen wollen, weil sie sich damit das Bewußtsein verdunkeln würde, daß sie mit den feierlichen Aussagen und Gelübden der Ihrigen vor dem Herrn und in dem Herrn steht. Verschiedene Auslegungen des Gebotes über den Eid s. Heubner S. 71.

19. Die Schriftgelehrten hielten zwar streng auf die Verbindlichkeit der Gelübde, unterschieden aber zwischen verbindlichen und unverbindlichen Eiden. Maimonid.: Si quis jurat per coelum, per terram, per solem, non est juramentum. Vergl. Matth. 23, 16. So sah auch Philo de spec. legg. S. 770 Schwüre beim Himmel, bei der Erde u. s. w. für nicht so wichtig an und rieth, sich lieber solcher, als dessen bei dem höchsten Gott zu bedienen. Ueber die verschiedenen Auslegungen des Verbots Jesu, zu schwören, vgl. man Tholuck. — Nicht schwören, so daß es mit der Ehrfurcht gegen Gott streitet (Tholuck). — Nicht leichtsinnig schwören im gemeinen Leben (Berlepsch), nicht schwören in der Weise und im Sinne der Juden (Matthiä). Schlechterdings nicht schwören als Gesetz für das Himmelreich, nicht für das unvollkommene Staatsleben (de Wette, Meyer). Schlechterdings nicht schwören (Quäker). — Man vergleiche auch Winer, Heubner, Göschel, der Eid ꝛc.

20. **Bei dem Himmel ꝛc.** „Die von Jesu gerügten Arten des Schwörens waren bei den Juden sehr gewöhnlich, Philo de spec. legg. S. 776; Lightfoot, Menschen Nov. Testam. ex Talm. illustr. S. 58". Meyer.

21. **Eure Rede aber sei Ja, Ja.** Aehnliche

Beispiele bei den Rabbinen הן הן und לא לא. Beza: eure bejahende Rede sei Ja, die verneinende Nein. Grotius: Bejahen und Verneinen sei den Thatsachen gemäß. Meyer: die Wiederholung hebt die angelegentliche Versicherung hervor. Jak. 5, 12: Euer Ja sei Ja, euer Nein, Nein. Luther: Ja, das Ja ist, mit Grotius. Ohne Zweifel ist die Entschiedenheit der Versicherung mit der Gewißheit der Thatsache zugleich gemeint. Das positive Gewicht in diesem Ja, Ja wird aber von denen übersehen, welche meinen, der Herr schließe mit einem negativen Resultat ab. Die Wahrheit des Schwurs liegt in dem reinen selbstbewußten und gottesbewußten: Ja und Nein! Vor dem Herrn und sogar in dem Herrn.

22. **Das ist vom Uebel,** ἐκ τοῦ πονηροῦ. 1) Euthym. Zig. ἐκ τοῦ διαβόλου, Ebenso Chrysost., Theophylakt, Beza, Zwingli, Fritzsche, Meyer u. A. 2) Aus dem πονηρόν, dem Argen, als Neutrum. — Beides fällt insofern zusammen, als Christus das πονηρόν, das arge Weltwesen, immer auf den πονηρός zurückführt. Jedenfalls aber soll der Satz nicht heißen: der überlieferte Schwur ist Teufelswerk; sondern das Reich der Finsterniß ist Anlaß dieser Art von Betheurungen geworden, und insofern haftet auch wirklich an ihnen selber das Arge, insofern ein Mangel an Ehrfurcht, ein Einsetzen von Dingen, die Gott angehören, ein Fluchen daran hängt.

23. **Auge um Auge.** 2 Mos. 21, 24. Das Recht der Wiedervergeltung, jus talionis. Ein durchaus gültiger Rechtsgrundsatz, hier nur in sprichwörtlicher, konkreter Fassung dargestellt. Und ohne Zweifel eine obrigkeitliche Norm, welche die Rachsucht nicht begünstigen konnte, wie de Wette meint, sondern eben bestimmt war, die Rache zu beseitigen durch das Recht (s. 3 Mos. 19, 18). Tholucks Annahme, daß die Pharisäer die gerichtliche Norm auch zur Norm für das gewöhnliche Leben gemacht haben, behält also Recht gegen de Wette. Nur darin hat wieder Meyer Recht, daß der Christ auch nicht blos auf dem Standpunkte des bürgerlichen Rechtens mit dem Nächsten stehen soll, was auch aus dem κριθῆναι V. 40 folgt.

24. **Ich aber sage euch: Nicht widerstehen,** τῷ πονηρῷ. Chrysost. und Theophylakt erklären: dem Teufel; Augustin, Calvin: dem Unrecht; Tholuck: dem Uebel; de Wette und Meyer: dem bösen Menschen. Dafür scheint zu sprechen das folgende ὅστις σε ῥαπίσει. Allein es spricht dagegen, daß sich die Bezeichnung: der böse Mensch, nicht auf alle folgende Fälle anwenden läßt. Nämlich, nicht widerstehen dem bösen Weltwesen (Einheit der Sünde und des Uebels):

1) gegenüber dem gewaltthätigen Beleidiger,
2) „ „ rechtssüchtigen Prozeßführer,
3) „ „ zudringlichen Begehrer von Dienstleistungen oder dem sklavischen Werkzeuge höherer Gewalt,
4) gegenüber dem Bettler und Borger.

Der Bettler und Borger kann nicht als solcher unter die Kategorie des bösen Menschen fallen. Es ist also das böse Weltwesen in seiner Ueberwucht gemeint, das man nicht durch starren Widerstand, sondern weise pädagogische Nachgiebigkeit überwindet. Das Ablassen von der strengen Rechtsforderung in der Kraft der Liebe, nicht in der Schlaffheit des Gehenlassens ist also in allen Fällen gemeint. Also gerade eine solche Nachgiebigkeit, welche durch ihr heroisches Maß das Unrecht überwinden soll. Ein einfaches passives Verhalten wäre Schwachheit, das gesteigerte passive Verhalten ist Kraft, der Sieg des höheren Rechts. Wer dem Schläger auch den linken Backen darbietet, führt den rechten treffenden Gegenschlag; wer auch den Mantel gibt, gewinnt den Prozeß um das Unterkleid; wer zwei Meilen mitgeht, statt der zwangsweise auferlegten einen Meile, kauft dem Dränger seine Freiheit ab; entgegenkommendes Geben hebt die Bettelei auf; und das rechte sich Zuwenden zum Borger wird für diesen die Schule der Selbstständigkeit.

Die paradoxe Form der Ausdrücke will auch hier nicht buchstäblich gemeint sein. Der Grundgedanke aber ist der, daß die christliche Liebe freiwillig mehr gelte so viel leisten muß, als das begehrliche Unrecht der Welt fordern kann. Und dafür kommt auch das Recht. Auch hier aber muß der ideelle Standpunkt mit dem Einzelfalle nach den Forderungen der Sittlichkeit vermittelt werden (s. das Beispiel des Herrn, Joh. 18, 22).

κριθῆναι, litigare, gerichtliches Streiten. χιτών, das hemdartige Unterkleid = Tunica, das werthvollere, mantelartige Obergewand, welches auch zur Nachtdecke diente und daher nicht über Nacht als Pfand behalten werden durfte (2 Mos. 22, 25; Luk. 6, 29).

ἀγγαρεύειν. Aus dem Persischen ins Griechische und Rabbinische übergegangen. Zum Transport- oder Botendienst zwingen. Nach der persischen Posteinreichung des Cyrus, welche die Kuriere dazu berechtigte. Herodot. 8, 98. Diese Dienste stehen in der dritten Klasse, da sie als gezwungene Werkzeuge handeln. Auch hat das Wort hier einen allgemeineren Sinn. Es ist ein Mensch gemeint, den die Noth drängt und damit zudringlich macht auf der Reise. — Aus dem Obigen ergibt sich, daß wir es im vierten Beispiel nicht, wie Ewald will, mit einer besonderen Hauptkategorie zu thun haben.

25. **Deinen Nächsten,** πλησίον, רֵעַ. 3 Mos. 19, 18. Zunächst war unter dem Mitgenossen der Jude gemeint, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, doch war die allgemeine Nächstenliebe mitgesetzt, nach V. 34: Wie ein Eingeborner als auch soll euch der Fremdling sein. Die Pharisäer folgerten aus der Ausschließlichkeit des Gegensatzes, man dürfe, ja solle den Nichtjuden hassen. Und wie sie unter dem Juden blos den orthodoxen Saduzäjuden verstanden, so unter dem Nichtjuden neben dem Heiden auch den Zöllner, den Apostaten. Vor Allem galt die verderbliche Consequenz: Der Nichtjude ist Feind, und den Feind soll man hassen, den Heiden. So bildete sich das odium generis humani. Meyer geht ohne Grund weiter: „Die kasuistische Tradition der Pharisäer erklärte es vom Freunde, und folgerte daraus, stellenweise mit Hinzunahme von Stellen, wie 5 Mos. 25, 17. 19 (vergl. Mal. 1, 3), den Gegensatz, der thatsächlich auch hellenischer Grundsatz war." Willkürliche Identifizirung des pharisäischen Systems und des heidnischen Volksgeistes. Grotius hat die Consequenz, den Feind hassen, aus das Gebot Gottes in Betreff der Vertilgung der Cananiter bezogen, was Heubner mit Recht bestreitet, und worauf Gerlach sich nicht soweit hätte

einlassen sollen. Jenes Gebot war eine theokratische Maßregel im Verhältniß zu dem canaanitischen Heidenthum, nicht in Beziehung auf die einzelnen Canaaniter als Solche (s. die Gesch. d. Rahab).

26. **Liebet eure Feinde** ist der Grundsatz, aus dem sich die folgenden Sätze als bestimmtere Unterabtheilungen entwickeln. Hier aber fällt die Paradoxie des buchstäblichen Ausdrucks weg, und die Ermahnungen sind unmittelbar gültig. — Der Feind wird dadurch vorzugsweise zu unserm Nächsten, daß er uns anfaßt mit seinem Hasse und zum Hasse versucht, also keine Wahl läßt. Dadurch nöthigt er uns zur Gegenwehr der Liebe, und diese stellt dem Fluchen gegenüber die Waffe des Segnens, dem Hasse (der sich in Schädigungen äußert), die Waffe des Wohlthuns, dem Bedrohen oder Verleumden im Geheimen (ἐπηρεάζειν von ἐπήρεια, Bedrohung, Verleumdung) und Verfolgen im Offenbaren, die Fürbitte. Vgl. Heubner, S. 76; seine Erzählung aus der Schrift Cyprians, de mortalitate. Ebenso über das Verhältniß der Heiden zur Feindesliebe und über die betreffende Literatur.

27. **Auf daß ihr — werdet.** Nicht blos „die Erlangung des Heils im künftigen Messiasreich ist gemeint". Daß ihr Gottes Kinder werdet, Söhne in dem hervorragenden Sinne, wie Kap. 5, 9. Denn dies ist die Bethätigung der Friedensmacher, deren Urbild Christus. — Das Beispiel Gottes hebt auf's stärkste die Allgemeinheit des liebenden Waltens hervor; wogegen das Beispiel der Zöllner und Heiden den egoistischen Corporationsgeist zeichnet, dem die Pharisäer verfallen waren, und den sie gerade mit dem Schein einer besonderen Heiligkeit umkleideten.

28. **Die Zöllner,** τελῶναι, theils Eingeborene, theils Römer, angestellt im Dienste der römischen Ritter, die das Zollwesen gepachtet hatten. Verhaßt waren sie als Diener der Römerschaft und wegen ihrer Härte und Gewinnsucht. s. Wetstein, Suicer, Winer. Ohne Zweifel galten sie dem pharisäischen Geiste als Exkommunizirte, und standen so auf einer Linie mit den Heiden (vgl. Matth. 18, 17).

29. **Und wenn ihr — begrüßet.** Da die Begrüßten als Brüder bezeichnet werden, womit die Glaubensgenossen bezeichnet sind, so ist mit dem Gruß ohne Zweifel auch die Bethätigung freundlicher, menschlicher Gemeinschaft bezeichnet. — **Auf daß ihr vollkommen seid.** Nämlich im ethischen Sinne, die Vollkommenheit als Ziel gesetzt; so aber ohne Einschränkung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Den nackten Antinomismus in negativer Gestalt hat der Herr übergangen, weil er sich selbst als Antinomismus darstellt und richtet. Dagegen hat er den verlarvten Antinomismus der theokratischen Tradition, welcher sich in das Gewand eines absoluten Nomismus gehüllt hat, als das religiös-destruktive revolutionäre Prinzip nach allen seinen Grundzügen gezeichnet und gerichtet, wie sich diese revolutionäre Tendenz des Pharisäismus in der Kreuzigung Christi vollständig enthüllt hat. Der Ausgangspunkt ist die geistlose und ungeistliche Buchstäblichkeit, welche dem Gesetz die unendliche symbolische Bedeutung des Buchstabens raubt und dasselbe macht zu einer weltlichen und äußerlichen Satzung. Die Satzung fängt damit an, daß sie das Gesetz selbst zur Satzung macht, alsdann setzen sich ihre einzelnen Satzungsbildungen an dasselbe an. Die Formen sind: Erstarrung und mißdeutende Veräußerlichung nach dem Geistestod der Gesetzlichkeit — Erstarrung und verdrehende Entkräftung nach ihrer Weltlust und Leidenschaft — Erstarrung und positiv fälschende Steigerung nach den Interessen des Egoismus, Fanatismus und des geistlichen Hochmuths. So wird am Ende aus den ewigen Grundgeboten der Humanität das odium generis humani. — Die Charakterisirung dieser Ausartung der alttestamentlichen Tradition erleidet ihre volle Anwendung auf die Tradition der mittelalterlichen Kirche, nach dem Verhältniß derselben zum Evangelium.

2. Es ist sehr schwer, das Christenthum als die eigentliche, reine Entwicklung des Mosaismus und Prophetenthums zu fassen. Dies ergibt sich daraus, daß Manche meinen, Christus habe wirklich das Gesetz des Moses in seiner Wahrheit und Wesenheit bekämpft und beseitigt, trotz seiner ausdrücklichen Versicherungen. In noch stärkerer Weise werden die Erklärungen des Paulus über die Aufhebung des Gesetzes in seiner endlichen Gestalt durch Christum (Ephes. 2, 15; Kol. 2, 14.) mißdeutet, trotz seiner Erklärung Röm. 3, 31. Nur dann, wenn man überhaupt in der Geschichte einen doppelten Zug der Tradition erkannt hat, eine innere und ideale Tradition und eine äußere, der Weltlichkeit immer wieder verfallende, weiß man sich in diesen Gegensatz zurechtzufinden. Auch Hegel wußte beinahe nur von der äußeren Tradition, nach welcher Sokrates und Christus gestorben sein sollten dem Gesetze gemäß.

3. Der positive Grundgedanke des vorliegenden Abschnitts ist dieser: Die Lehre Christi ist der ideelle, erfüllte Mosaismus. Die Aufhebung nämlich des Todschlags, des Ehebruchs, des ungöttlichen Schwurs, der Rache, des egoistischen Parteigeistes in ihren Wurzeln durch den Gegensatz: die heilige, ideale Versöhnlichkeit, die heilige, ideale Ehe, der heilige ideale Schwur, die heilige ideale Wiedervergeltung, die heilige, ideale Menschenliebe in der Kraft der Feindesliebe. Nach diesen Beispielen explizirt sich das ganze Gesetz. Es sind ihrer fünf, denn Fünf ist die Zahl der Freiheit und sittlichen Entwicklung, sowohl im Bösen als im Guten.

4. Christus ist des Gesetzes Ende und Erfüllung (Röm. 10, 4; 13, 10). Wir haben auch hier wieder ein Bild des Lebens Jesu. Die Bergpredigt stellte die Gerechtigkeit Jesu dar an und für sich; hier erscheint uns das Bild seiner Gerechtigkeit nach ihrem Gegensatz zu der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er selber aber tritt in heiliger Demuth hinter das hehre Bild zurück und stellt es den Seinen gegenüber als ihren eignen himmlischen Beruf.

5. Es ist charakteristisch und tragisch, daß die katholische Kirche aus diesen Erfüllungen der Lehre des Gesetzes ihre sogenannten consilia evangolica gemacht hat, die ihrer Natur nach 1) nicht allgemein verbindlich sein sollen, 2) die Anleitung sein sollen zu einer gesteigerten gesetzlichen Gerechtigkeit, z. B. der mönchischen. In ähnlicher Weise hat sich die tragische Mißdeutung gehangen an die zwei Schwerter, Luk. 22, 38, und andere Punkte der evangelischen Geschichte, z. B. das Unser Vater; die Bestimmungen über die Ehe.

Homiletische Andeutungen.

Die Gerechtigkeit des Himmelreichs und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) die erstere geistlich, aus dem Geist Gottes, die letztere weltlich, aus dem Geist der Welt; 2) die erstere: Gesinnung, die letztere: äußerer Werkdienst u. Scheindienst; 3) die erstere bleibend in Ewigkeit, die letztere vergehend mit der Welt. — Die lebendige rechte Gläubigkeit und die todte Rechtgläubigkeit. — Der Widerspruch zwischen dem Geist des Gesetzes und dem äußerlich gefaßten Buchstaben des Gesetzes. — Die wahre und die falsche Tradition. — Die Menschensatzung eine Aufhebung der Gebote Gottes. — Die Pharisäer wollten „einen Zaun" um das Gesetz (das schon selber ein Zaun) machen und traten die Pflanzungen im Garten des Gesetzes nieder. — Die Verderbnisse der Lehre, welche sich in den Schein der Verschärfung der Lehre hüllen können. — Ueber den Unterschied zwischen dem Worte: es steht geschrieben und es ist gesagt. — „Es ist gesagt", eine Hinweisung auf die trübe Quelle der Satzung. — Wie unbestimmt die Quelle der Satzung sei und wie bestimmt: 1) Es ist gesagt: Man weiß nicht von wem? Man weiß nicht wo? Man weiß nicht wann? 2) Es ist gesagt: von der Geistesträgheit; von der Ungeistlichkeit; von der Geistlosigkeit. — „Es ist gesagt" oder die Sagenbildung innerhalb des Reiches Gottes. — Der rechte Sinn für das Alte muß sich bewähren als Sinn für das Ewige, das alt und neu zugleich ist. — Die Auflösung in den Satzungen führt zu den Satzungen der Auflösung. — Auf die Alten folgen immer die Jungen. — Die Herzen der Väter müssen sich zu den Kindern bekehren, dann bekehren sich die Herzen der Kinder zu den Vätern (Mal. 3, 7; Luk. 1, 17. — Die Charakterzüge der Satzung (s. oben). — Das Wort des Herrn: Ich aber sage euch. — Die volle Entfaltung des Gesetzes im Buchstaben würde die Welt vernichten, wie das Feuer des Elias. — Christus richtet mit dem Buchstaben seiner Geistesforderung den Buchstabendienst. — Der Gegensatz in den Worten: es ist gesagt zu den Alten und: ich aber sage Euch: 1) Dort spricht der namenlose Ungeist der Masse, hier spricht die höchste Persönlichkeit, der Herr; 2) dort ist etwas gesagt worden zu den vergangnen Geschlechtern, hier spricht der Herr zur Gegenwart; 3) dort ist's eine Sage über den Grüften, hier das Wort des Lebens zu den Lebenden. — Die Erklärung des Herrn über das Wort: du sollst nicht tödten: a) die Berichtigung der Satzung, b) das Gesetz des Geistes. — Die Erklärung des Herrn über das Gebot: du sollst nicht ehebrechen (wie vorhin) — Die Erklärung des Herrn über das Wort von dem Meineid (ebenso). — Die Erklärung über die Wiedervergeltung — über die Nächstenliebe. — Der Zorn der Leidenschaft, der Weg ins Gericht und zur Hölle. — Die Leidenschaft des Zorns wird offenbar in der Schmähung. — Den Richtenden berichtigt das Gericht: 1) den Aufbrausenden die Würde des weltlichen Gerichts; 2) den Verketzernden das Gericht der Kirche; 3) den Verdammenden die Weltgeschichte oder die Aussicht der Verdammniß. — Der Tempelgang eine Mahnung zur Versöhnung. — Der Gerichtsgang eine Mahnung zur Genugthuung. — Die Heiligkeit der Ehe, wie sie ausschließt a) die Begierde böser Lust (innerhalb und außerhalb), b) die Scheidung ohne rechtliche Geschiedenheit, c) die Ehe über dem Ruin der Ehe. — Der heilige Schwur im Neuen Bunde: Ja, Ja, Nein, Nein. — Das Gesetz der Wiedervergeltung als die Heiligung der Rache: 1) Es gibt die Rache dem Recht zurück, 2) dem Staat zurück, 3) dem Herrn zurück. — Der Feind wird unser Nächster durch seinen Angriff auf uns und läßt uns keine Wahl, entweder hassen oder lieben. — Die Feindesliebe als die geistliche Nothwehr gegen den Feind. — Sonnenschein und Regen als Prediger der Duldung und der Liebe. — Erbauliche Gedanken im Sonnenschein. — Erbauliche Gedanken am Regentage. — Der gemeinsame göttliche Haushalt über den Guten und Bösen in Sonnenschein und Regen. — Der Parteigeist eine erweiterte und verhüllte Eigenliebe. — Der Parteigeist im Heiligenkleide: 1) der nationale Parteigeist, 2) der religiöse, 3) der kirchliche. — Die Liebe als Geistesleben, das Band der Vollkommenheit. — Wer die Bosheit als Schwäche erkennt, der kann sich erbarmen. — Die Kinder des Vaters im Himmel. Sie können 1) dem Vater gleich die Welt besorgen, 2) mit Sonnenschein und Regenmorgen, 3) im Vater vor der Welt geborgen. —

Starke: Pharisäische Gesetzler können nicht anders als das Gesetz falsch auslegen. — Das Gesetz ist geistlich. — Das Evangelium stehet auf den Geist, nicht auf den Buchstaben, 2 Kor. 3, 6. — Wie eine Sünde schwerer als die andre, Joh. 19, 11, so auch die Strafen Gottes in Zeit und Ewigkeit, V. 11. 22. 24. — Ein eifriger Christ enthält sich der Schimpfnamen billig. — All dein Gottesdienst ist umsonst, so lange dein Herz unversöhnlich ist. — Die Versöhnung nöthiger als alles Andre. — Gott hat seine Vergebung an unsre gebunden, Hiob 42, 8; 1 Petr. 3, 7. — Wer weder vergeben, noch abbitten, noch erstatten will, macht sich selbst unwürdig zum Nachtmahle. — Die Zeit der Gnade nicht zu versäumen. — Welche Thorheit duelliren und spornstreichs zur Hölle laufen, 2 Tim. 3, 1—3. — Die wahre Buße zwar schmerzhaft, aber doch heilsam. — Aergert dich dein Auge rc. s. Kol. 3, 5. — Die Menschen deuten gerne die Schrift nach ihrem verdorbenen Willen. — Die Ehe ein starker Bund und Band. — Man soll in der Furcht Gottes zur Ehe schreiten, wenn der Ehestand glücklich sein soll. — Geschieht uns Gewalt und wir erleiden's geduldig, so haben wir Nutzen von der Ungerechtigkeit der Menschen — Geben und Leihen, zwo Früchte der Liebe. — Feinde lieben hält man schon zu viel; wer denkt sie zu segnen und für sie zu beten? — O, wo findet man Christen unter den Christen! Hos. 4, 1. — Der Glaube macht uns zu Gottes Kindern. Die Liebe aber beweist es, daß wir Vaters Art haben, 1 Joh. 3, 10, als welcher die Liebe selber ist, 1 Joh. 4, 8. — Wenn uns Gott nicht hätte geliebt, da wir noch seine Feinde waren, so würden wir niemals seine Kinder worden sein, und nun würden wir aufhören, Gottes Kinder zu sein, wo wir aufhörten, ihm auch in der Liebe nachzufolgen, Ephes. 5, 1. 2. — Gott will durch seine Langmuth und unser Wohlthun die Feinde bekehren, 2 Petri 3, 9; Röm. 2, 4. — Die Liebe gegen die Feinde ist ein Zeugniß der Kindschaft, und ein Mittel, sich immer mehr darin zu befestigen, 2 Petri 1, 10. — Das Exempel Gottes soll mehr bei uns gelten, als alle Exempel der lieblosen Welt, Luk. 6, 36. — Gott belohnet nur die Tugend, deren Anfang und Ende

er selber ist. — Gott will allen Menschen geholfen wissen, und eben solche Natur haben auch seine Gläubigen, Röm. 10, 1. — Viele wollen Gott in seiner Strafgerechtigkeit nachfolgen, Wenige in seiner Liebe. —

Lisco: Perikope 5, 20—26. Für die Genossen des Himmelreichs ist eine solche Gerechtigkeit, mit der man sich im Judenthum zu begnügen pflegte, und die blos Gesetzlichkeit und Sittlichkeit (?), nicht Gesinnung war, ganz unzureichend. — Die friedenstiftende Liebe ist das Opfer aller Opfer. — Im Herzen muß die Sündenlust ersterben, Reinheit leben, Kap. 18, 8; Mark. 9, 43. — Jeder Eid ist eine feierliche Versicherung der Wahrheit, wobei man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer über die Unwahrheit anruft; er hat also stets eine Beziehung auf Gott, mag sein Inhalt eine Aussage (Zeugeneid) oder Zusage (Amtseid) enthalten, ist eine gottesdienstliche Handlung. — Reine Liebe soll dulden, unterliegen, und so siegen. Es ist hiermit aber nicht verboten, das Amt der Obrigkeit, die helfen und schützen soll (Röm. 13, 4), um Schutz und Hülfe anzusprechen. — Es ist in Christi Geboten ein Fortschritt der Forderung, die zu immer Schwererem aufsteigt. — Feinde zu lieben, war schon im Alten Testamente geboten, 2 Mos. 23, 4. 5; Spr. 25, 21; daher war es ein lügenhafter Zusatz zu Gottes Gebot: Du sollst deinen Feind hassen. — Christus sagt euer Vater und mein Vater, aber nie unser Vater; es bleibt ein Unterschied, Joh. 1, 12. — Vollkommenheit der Liebe ist vollkommene Seligkeit. —

Gerlach: Im Alten Testamente selbst lag der Keim, welcher alle Hüllen und Rinden einst durchbrechen sollte. — Luther: Meinst du, daß Gott allein von der Faust rede, wenn er sagt, du sollst nicht tödten? Jeder, der nicht lieb hat, ist ein Mörder, 1 Joh. 3, 15. — Jeder befindet sich auf dem Weg zum Richter und weiß nicht, wie lange noch. — Das Herz ist Gottes, des H. Geistes Tempel: wer würde sich nicht scheuen, in einem steinernen Gotteshaus einen Ehebruch zu begehen? Aber in deinem Herzen scheust du dich nicht? — Chrysostomus: Hast du wohl gesehen, wie viele Stufen er hinaufgestiegen ist, und wie er uns nun auf den Gipfel der Tugend gestellt hat? Blick einmal zurück: Die erste Stufe ist, dem Andern kein Unrecht thun; die zweite, nachdem der Andre angefangen hat Unrecht zu thun, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten; die dritte, auch durch Schmähungen nicht erwiedern, sondern still sein; die vierte, sich selbst darbieten, um Unrecht zu leiden; die fünfte, noch mehr darbieten, als der Beleidiger will; die sechste, den nicht hassen, der uns Unrecht gethan hat; die siebente, ihn sogar lieben; die achte, ihm auch noch wohlthun; die neunte, Gott noch dazu für ihn anrufen. Erkennest du nun wohl die Höhe der christlichen Tugend? — Jede neue Entfaltung seines göttlichen Gebotes beruht auf einer neuen Entfaltung seines heiligen Liebeswesens durch neue Thatsachen der Offenbarung. —

Braune: Es gründet sich des Menschen Heiligkeit, Barmherzigkeit, Vollkommenheit auf die Heiligkeit, Barmherzigkeit und Vollkommenheit Gottes, der in den Menschen Wohnung machen will.

Heubner: Wenn du mit einem Kinde deines Vaters zürnest, wie kannst du den Muth haben, dich dem Vater zu nähern? — Perikope am 6. nach Trinitatis: Die falsche und die wahre Gerechtigkeit: 1) Beschaffenheit, 2) Aeußerungen, 3) Wirkungen. — Ueber Spener's Predigt über diesen Text, 1669 in Frankfurt (S. 66). Shakespeare im Hamlet: O reiß die faule Hälfte deines Herzens heraus, um mit der besseren Hälfte noch zu leben. — Nicht widerstreben heißt nicht etwa: sich geduldig und unthätig alle möglichen Angriffe gefallen lassen, sondern dem Bösen nicht Böses entgegensetzen. — Zur Perikope V. 20—26. — Harms, Postille, Band 1: Der genaue Zusammenhang der Nächstenliebe und der Religion. — Marheineke, gottesdienstl. Leben, Band 2: Was die Gerechtigkeit sei, welche besser ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) Unsere Gesetzesliebe nicht ohne Gottesliebe, 2) unsere Gottesliebe nicht ohne Menschenliebe, 3) unsere Menschenliebe nicht ohne die Nächstenliebe. — Schleiermacher, Predigten, 4. Band: Was der Herr uns in diesen Worten, insbesondere auch in Beziehung auf unsre christliche gemeinsame Andacht hat lehren wollen. — Kniewel: Von der pharisäischen Gerechtigkeit (Wesen; Bewahrung vor derselben). —

Rautenberg: Eine Warnung vor falscher Gerechtigkeit. Diese ist 1) reich an Buchstaben, aber leer an Geist. 2) Sie bessert am äußeren Leben, aber verschlimmert das Herz. 3) Sie fesselt an die Erde, aber verschließt den Himmel. — Burger: Der Unterschied der christlichen und der pharisäischen Gerechtigkeit. — Burk: Jesus ist der ächte Lehrer der Gerechtigkeit. —

3.

Das Verhältniß des christlichen Geistes und des pharisäischen Geistes zu den Haupttugenden des Gesetzes, oder die drei Beispiele aus dem Leben, in denen die Niederfahrt der Pharisäer und Schriftgelehrten gegenüber der Auffahrt der Christen zur Erscheinung kommt.

Kap. 6, 1—18.

Die falsche Geistlichkeit der Traditionsgerechtigkeit.

1 Hütet euch aber, daß ihr eure Gerechtigkeit[1]) nicht übt vor den Leuten, um von ihnen
gesehen zu werden; wo nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den Himmeln.
2 *Wenn du nun Wohlthätigkeit (in Almosengeben) übst, so sollst du nicht vor dir her posaunen, wie die Heuchler thun in den Synagogen und auf den Straßen, damit sie von den
3 Leuten gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Wenn
4 aber du Wohlthätigkeit übst, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut, *auf daß deine Wohlthätigkeit geschehe (sei) im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen

1) Meistbeglaubigte Lesart. Die Recepta ἐλεημοσύνην.

siehet, er wird dir vergelten (im Offenbaren.)[1]) *Und wenn ihr betet[2]), so sollt ihr nicht 5
sein, wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und auf den Straßenecken (Kreuzstraßen) da zu stehen (zur Schau gestellt) und zu beten, damit sie zur Schau werden den Leuten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Wenn aber du betest, so 6
gehe in dein Kämmerlein, und schließe deine Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der in dem Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten im Offenbaren[3]). *Wenn ihr aber betet, so plappert nicht, wie die Heiden; denn sie meinen, 7
um ihres Wortmachens willen würden sie erhöret werden. *So stellt euch nun ihnen nicht 8
gleich; denn es weiß euer Vater, wessen ihr bedürfet, noch ehe ihr ihn bittet. *Und so 9
betet denn ihr also: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name. 10
*Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille wie im Himmel, so auch auf Erden. *Un- 11
ser täglich Brod gib uns heute. *Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben[4]) 12
unsern Schuldnern. *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bö- 13
sen (Argen). Denn dein ist das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten[5]). Amen. *Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, so wird auch euch euer 14
Vater, der Himmlische, vergeben. *Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht ver- 15
gebet, so wird euch euer Vater eure Vergehen nicht vergeben. *Wenn ihr aber fastet, so 16
werdet nicht, wie die Heuchler, gramgebärdig; denn sie entstellen ihr Angesicht, um den Leuten zur Schau zu sein als Fastende. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn da- 17
hin. *Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, *damit 18
du nicht den Leuten schaubar wirst mit deinem Fasten, sondern deinem Vater in der Verborgenheit. Und dein Vater, der in der Verborgenheit sieht, wird dir vergelten (im Offenbaren.[6])

Exegetische Erläuterungen.

1. Auf die Verderbnisse der Lehre folgen die Verderbnisse des religiösen Lebens der Pharisäer und Schriftgelehrten, dargestellt in drei Beispielen, in denen die drei Grundformen ihrer Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit gezeichnet sind: Almosengeben. — Beten. — Fasten. Es sind die drei Hauptweisen der praktischen Frömmigkeit (Tobik 12, 8. 9; Kap. 14, 10; Jud. 4, 9; Sirach 29, 11), an deren Bethätigung sich vorzugsweise der Dünkel pharisäischer Frömmigkeit knüpfte[7]), und welche auch die römische Kirche vorzugsweise unter dem Namen der guten Werke begreift — Almosen, Gebet und Fasten. Der Pharisäismus meint in diesen drei Grundbeziehungen des religiösen Lebens, welche das rechte Verhalten des Frommen gegen den Nächsten, gegen Gott, und gegen sein eignes Leben darstellen sollen, das Höchste zu leisten, gerade indem er durch Frohndienst und Heuchelschein diese Werke bis in den Grund verdirbt und bis zu den ärmsten und ärgsten Unwesen der Heiden hinabsinkt.

2. **Eure Gerechtigkeit,** δικαιοσύνην ist zu lesen, statt ἐλεημοσύνην mit Griesbach, Lachmann Tischendorf, nach den Codd. B. D. u. s. w. — Sie bezeichnet nicht die Wohlthätigkeit schlechthin, obwohl vielfach, so auch hier die Wohlthätigkeit vorzugsweise. Die Gerechtigkeit, צְדָקָה, ist das gerechte, fromme Verhalten ganz im Allgemeinen. Zuerst wird im ersten Verse das Allgemeine gesetzt, dann folgen die drei Theile. Der Lohn bei dem Vater im Himmel, s. Matth. 25, 31 ff. in dem Lohn, den sich die Pharisäer und Schriftgelehrten dahinnehmen, dem Anschreien der äußeren Geltung bei den Menschen, entgegengesetzt.

3. **Wohlthätigkeit übst.** Posaune nicht vor dir her; bildlich für Aufsehen machen. So Theophylakt und Viele nach ihm. Andere (Calov, Wolf, Paulus) nehmen es wörtlich: Die Pharisäer ließen die Armen durch die Trompete zusammenblasen. Andere weisen hin auf eine jetzige Sitte des orientalischen Bettlers, vor dem, der ihn abtrieb, das Horn zu blasen (Henneberg). Andere: Das klingende Einwerfen des Geldes in den (angeblich) posaunenartig gebildeten Kasten. Alles hältlos der metaphorischen Erklärung gegenüber, obwohl Ausrufungen unter der Benutzung der Trompete in einzelnen Fällen nicht undenkbar. In den Synagogen wurde das Almosen gesammelt, auf der Straße wurde man vom Bettler angesprochen. Diese Zusätze bezeichnen also nur die Gelegenheit. Der Nachdruck liegt auf dem μὴ σαλπίσῃς. — ἀπέχουσιν: Sie haben ihn dahin, ganz empfangen. Nur den Ruhm der Menge wollten sie, den haben sie wirklich und vollständig in seiner Nichtigkeit. — Der Ausdruck ὑποκριτής findet sich in den Evangelien häufig. S. V. 15. 16; 7, 16 u. s. w. Das Verbum ὑποκρίνεσθαι (Luk. 20, 20) ungefähr wie ἀποκρίνεσθαι antworten; doch wohl unter der

1) ἐν τῷ φανερῷ fehlt in B. D. Z. u. s. w.
2) Der Plural stark beglaubigt. Die Recepta ὅταν προσεύχῃ.
3) Ungefähr wie V. 4. Doch hält Meyer hier den Zusatz für ächt, weil er hier mehr Zeugen für sich habe. So E. K. L. u. s. w.
4) Für das ἀφήκαμεν sprechen Cod. B. Z. und alte Väter. Vielleicht aus liturgischen Anschauungen (Versöhnung der Menschen vor dem Abendmahl) hervorgegangen. Jedenfalls genügt das auch hinlänglich beglaubigte Präsens.
5) Die Doxologie fehlt in B. D. Z. u. s. w.
6) ἐν τῷ φανερῷ fehlt wie oben in vielen Codd.
7) Schon Tobias, Kap. 4, 11. 12. sieht die Almosen als Gerechtigkeit vor Gott und Mittel zur Sündensühnung an. Die alte Kirche machte sie zu Ablaßmitteln. Namentlich die Predigten von Leo dem Großen. S. Beyhinger S. 78.

Maske her antworten, im Schauspiel antworten, schauspielern, heucheln. „Im Neuen Testamente von religiöser Form, der das Wesen nicht entspricht. So wisse deine Linke nicht. Nicht das karge vorhergehende Zählen des Geldes von der Rechten in die Linke (Paulus, de Wette); nicht das Suchen, mit der Linken anderweitig wieder zu nehmen (Luther), sondern die volle Anspruchslosigkeit, Geräuschlosigkeit, Verborgenheit des Gebens, metaphorisch ausgedrückt (Chrysostomus)". Gerlach: „Wenn die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, so hat die Seele, welche beide belebt, kein Bewußtsein davon; dies der einzige Sinn, den die Worte haben können." Nichtsinn! — Besser ist das Citat desselben: „Thust du was Gutes, so wirf es ins Meer; weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr; morgenländischer Spruch." — Der im Verborgenen sieht, als der auch gegenwärtig; nicht blos, ins Verborgene sieht. *Αὐτός*, er. Nicht du sollst dir deinen Lohn selber nehmen, er wird ihn dir geben. Die gnadenreiche Vergeltung im Reiche Gottes.

4. **Wenn ihr betet.** Der Plural (nach Lachmann, B. Z. u. s. w.) hat hier wegen der Ungleichförmigkeit am meisten für sich. — **Sie lieben es,** *φιλοῦσιν*. Die Gebetsstellung ist ihnen eine Sache der Reflexion, der Bewußtheit, und so lieben sie es u. s. w. — „Stehend betete der Jude, mit dem Gesicht nach dem Tempel, oder dem Allerheiligsten gekehrt, 1 Sam. 1, 26; 1 Kön. 8, 22; Mark. 11, 25; Luk. 18, 11; Lightfoot Hor. 292 f. Auch knieend oder vorwärts auf der Erde liegend." Meyer: Das *ἑστῶτες* bezeichnet aber ein bewußtes Sichhinstellen mit Ostentation, vergl. Luk. 18, 11, *ὁ φαρισαῖος σταθείς*. — *Ἐν ταῖς γωνίαις*. Sie richteten es wohl gern so ein, daß sie zur Zeit der Gebetsstunde sich gerade auf einem Kreuzweg, einer Straßenecke befanden, und so scheinbar überrascht verrichteten sie am liebsten ihr Gebet auf den öffentlichsten Plätzen. — *Εἰς τὸ ταμεῖόν σου*. **In dein Kämmerlein.** Das eigentliche Gebetszimmer hieß *ὑπερῷον*, die Alijah über der Zinne des Hauses. Bitringa, Syn. 151 u. A. Ist dies Gemach auch nicht einzig, so ist es doch vorzugsweise gemeint; denn das war für den betenden Juden sein Gemach. Der Gegensatz aber ist offenbar: Die Synagoge und die Straßenecke. Damit ist natürlich das öffentliche Beten nicht verworfen. Theophylakt: *ὁ τόπος οὐ βλάπτει, ἀλλ' ὁ τρόπος, καὶ ὁ σκόπος*. Doch soll die Scheinsucht rein von dem Gebet entfernt sein, der Beter mit seiner Reflexion ganz nach innen geworfen und nach oben, und insofern soll ihm auch der öffentlichste Platz beim Beten zu einem *ταμεῖον* werden. Auch da gilt das metaphorische *κλείσας τὴν θύραν* gegen die auf den Beifall der Menschen schielende Reflexion. *μὴ βαττολογήσητε*. Eine zweite Verderbniß des Gebets, die aber mit der ersten genau zusammenhängt. Die erste bezeichnet eine verwerfliche Scheinsucht den Menschen gegenüber, diese die Scheinsucht der Superstition, Gott gegenüber. *βαττολογεῖν*. Bei klassischen Schriftstellern äußerst selten (Simplic. ad Epict. S. 340), abgeleitet von einem stammelnden Könige Battus, von einem Dichter Battus, dessen Gedichte voll von Tautologieen waren; von בָּרִים, Hiob 11, 3; richtiger als Onomatopoëticon erklärt schon von Hesychius nach der Analogie von *βατταρίζειν*; eine Nachbildung des Stammelns, sodann des Schwatzens. Die Sinnerklärung liegt in dem folgenden *πολυλογία*. Eine Hindeutung auf die Battologie der Heiden, s. 1 Kön. 18, 26. Terent. Heautont. 5, 1. — Die Battologie der Juden, Matth. 23, 15; Sir. 7, 14. Wetstein, Schöttgen u. A.; — der Muhamedaner, Hottinger hist. eccles. VII, ad lectorem. — Bekannt ist die Battologie der mittelalterlichen Kirche. Gieseler, Kircheng. II, 1, S. 294. Ueber den Rosenkranz und über die langen Gebete der Puritaner, s. Heubner. S. 80.

5. Es ist bemerkenswerth, daß auch Christus die Wohlthätigkeit und das Fasten mit dem Gebet zu den eigentlich religiösen Akten, zu den Bethätigungen der praktischen Frömmigkeit stellt. Damit ist wohl zunächst ausgesprochen, daß das Almosengeben und das Fasten die begleitenden unmittelbaren Bethätigungen des wahren Gebets, welches in der Mitte steht, sein sollen; die Reflexe des Gebetsgeistes in der Wahrnehmung des armen Bruders, wie des eignen Lebens. Daraus würde denn auch wohl folgen: 1) daß das religiöse Almosen niemals diesseits in die sittlich geordnete Armenpflege völlig aufgehen kann, dabei freilich aber sein Vorbild in den dynamischen Hülfsleistungen des Herrn suchen muß; 2) daß auch das freie religiöse Fasten nicht völlig auf die Grundsätze der sittlichen Mäßigkeit, Nüchternheit und Lebensordnung reduzirt werden kann, in seiner Besonderheit aber ein Geheimniß festlicher Geistessiege und Lebensstimmungen bleiben muß.

6. Das Gebet des Herrn. „Der Herr zeigt den Jüngern, wie man eine ganze, unendliche Fülle von christlichen Anliegen in wenige, schlichte Gebetsworte zusammenfassen könne, indem er ihnen das Unser Vater mittheilt. Er spricht alle möglichen Anliegen eines Beters, eine ganze Welt von heiligen Bedürfnissen aus in der gedrängtesten, einfachsten und reinsten Fassung, und ist so einer Perle vergleichbar, in welcher sich das Licht des ganzen Himmels spiegelt. Es ist der concentrirteste Gesammtausdruck aller göttlichen Verheißungen — aller menschlichen Bedürfnisse und Seufzer — aller christlichen Lebensregungen und priesterlichen Lebensweihungen, und zwar in der reinen Folge der einzelnen Momente. Die Anrede spricht den christlich verklärten Theismus aus, der Gott in allen Himmeln weiß und hat als den Vater. Die Stellung der drei ersten Bitten zu den folgenden zeigt, daß der Mensch nicht Gott soll hineinreißen wollen in den Dienst seiner Ichheit, sondern dadurch genesen, daß er sich selber hingibt an Gott, dreifach hingibt, indem er zuerst sucht, was Gottes ist" (L. Jesu 3. S. 78. ff.; II, 2, 608 ff.).

Die allgemeinste Eintheilung des Gebets, wie es kirchlich vorliegt, unterscheidet bekanntlich die Vorrede, oder den Anfang, die Bitten und den Beschluß, s. Luthers kleinen Katechismus, drittes Hauptstück; den Heidelberger Katechismus, Frage 120 ff. Demnächst folgt die Eintheilung der einzelnen Bitten. Bengel: Petita sunt septem, quae universa dividuntur in duas partes. Prior continet tria priora, Patrem spectantia: tuum, tuum, tua; posterior quatuor reliqua, nos spectantia. — Olshausen: Als Ganzes betrachtet enthält das Gebet des Herrn nur Einen Gedanken, die Sehnsucht nach dem Reiche Gottes, in dem alle Gebete der Gotteskinder (als welche eben Jesus hier beten lehrt) aufgehen. Dieser eine Gedanke

wird aber in zwei Beziehungen aufgefaßt: einmal in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen, so in den drei ersten Bitten, die das Reich Gottes als ein vollendetes darstellen, Gottes höchster Zweck als Wunsch ausgesprochen; sodann in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen zu Gott, so in den vier letzten Bitten, in denen die Hinderungen des Reiches Gottes berücksichtigt werden. In dem ersten Theil beginnt daher die Rede vom Reichthum Gottes:

Dein Name werde geheiligt,
Dein Reich komme zu uns,
Dein Wille geschehe.

Im zweiten Theile dagegen von der Armuth des Menschen:

Uns gib das tägliche Brod,
Uns vergib die Schuld,
Uns führe nicht in Versuchung,
Uns erlöse vom Uebel.

In der inhaltsreichen Doxologie spricht sich die gewisse Hoffnung der Erhörung des Gebets aus, die in dem Wesen des unveränderlichen Gottes selber begründet ist, der als das höchste Gut das Gute in der Erscheinung (= Reich Gottes) zur Wirklichkeit bringen wird. Zu gleicher Zeit erlaubt dieses Gebet eine Auffassung sowohl vom Individuum, das sich jedoch in dem durchgehenden Plural immer in der Gemeinschaft mit allen aufzufassen veranlaßt wird, als von der gesammten Menschheit; eben weil es aus dem Innersten der Menschheit selbst herausgesprochen ist und das Verhältniß Gottes zur sündigen Menschheit in der tiefsten Wurzel faßt, befriedigt es gleichmäßig die Bedürfnisse des Ganzen und des Einzelnen, vorausgesetzt, daß er im Glauben lebt. Jedes nicht auf vergängliche Partikularitäten, sondern auf das Ewige gerichtete Gebet geht in dem Gebet des Herrn auf. — De Wette: „Das Gebet drückt in der heil. Siebenzahl den ganzen Ablauf einer religiösen Gefühlsstimmung aus; zuerst in den drei ersten Bitten den ungehemmten Aufschwung des Geistes zu Gott; in den drei folgenden die Hemmung dieses Aufschwungs 1) durch das Gefühl der Abhängigkeit vom Irdischen, 2) durch den Kampf mit der Sünde, und in der letzten die Lösung dieses Zwiespalts." — Etwas besser Meyer: „In materieller Hinsicht folgt nach dem Aufschwung zum höchsten und heiligsten Interesse der Gläubigen, dessen spezifisches Wesen (erste Bitte), ersehntes Ziel (zweite Bitte) und sittliches Bedingniß (dritte Bitte) der betenden Seele vorschwebt, die Demüthigung im Bewußtsein der menschlichen Bedürftigkeit göttlicher Gnadenzunächst schon im Zeitlichen (vierte Bitte), sodann aber im sittlichen Gebiete, wo nur durch Vergebung (fünfte Bitte), Gnadenführung (sechste Bitte) und Rettung von des Teufels Macht (siebente Bitte) die Verwirklichung dessen, womit das Gebet angehoben, vermittelt werden kann." — Stier will die zwei Tafeln des Dekalogus in den zwei Abtheilungen des Gebetes Jesu wiederfinden (I, 198). — Weber stellt nach Tholuck (S. 360) folgendes Schema auf:

Πρόλογος.	*Λόγος.*		*Ἐπίλογος.*
	εὐχαί.	*αἰτήματα.*	
1) *πάτερ.*	1) *ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου.*	1) *τὸν ἄρτον ἡμῶν κτλ.*	1) *ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία.*
2) *ἡμῶν.*	2) *ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου.*	2) *καὶ ἄφες ἡμῖν κτλ.*	2) *σοῦ ἐστιν ἡ δύναμις.*
3) *ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.*	3) *γενηθήτω τὸ θέλημά σου κτλ.*	3) *καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς κτλ.*	3) *σοῦ ἐστιν ἡ δόξα.*

Tholuck: „Dem betrachtenden Leser, welcher anderwärts her zu der Einsicht in der Trinität gelangt ist, stellt sich die Beziehung auf dieselbe auch in dem Schema dieses Gebets dar. Ohne Zwang erkennt man in den ersten Bitten der ersten und zweiten Hälfte die Beziehung auf Gott als Schöpfer und Erhalter, in den zweiten Bitten beider Hälften die auf Gott als Erlöser, in den dritten die auf Gott den Heil. Geist u. s. w." — Hingebung an Gott, und Hinnehmen seiner Gaben, stehen im Gebet des Herrn einander gegenüber. 1) Hingebung an seinen Namen, sein Reich, seinen Willen; der Himmel, Himmel und Erde, die Erde die Stätte seiner Offenbarung. 2) Hinnehmen seiner Gaben in Bezug auf die Gegenwart, die Vergangenheit, die Zukunft. — Eine Nebeneinanderstellung der sieben Bitten und der sieben Seligpreisungen wird die innere Uebereinstimmung im Wesentlichen immer mehr erkennen lassen.

1) Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel.
2) Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden.
3) Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.
4) Selig sind, die da hungern nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.
5) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
6) Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
7) Selig sind die Friedensstifter ꝛc.

— Dein Name werde geheiligt (der Name Gottes, unser Reichthum, schließt uns das Himmelreich auf).
— Dein Reich komme (damit kommt der Trost vom Himmel auf die Erde und ins Herz).
— Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel (Sanftmuth der himmlische, englische Charakterzug; die Sitte der himmlischen neuen Erde).
— Unser täglich Brod gib uns heute (wozu also doch das Friedensbrod vor Allem gehört, Joh. 6.
— Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.
— Und führe uns nicht in Versuchung (gib Sieg dem Herzen).
Erlöse uns von dem Argen (gib Sieg über die Welt).

7. Man hat bemerkt, die Bitte: Vergib uns unsre Schulden, habe Christus seinen Jüngern nur didaktisch mittheilen, nicht aber selber beten können (vergl. Tholuck S. 375), was in formalem und buchstäblichem Sinne ganz richtig ist. Indessen ist dabei doch nicht zu übersehen, daß keiner so wie Christus die Sünden der Menschheit durch das menschliche Mitgefühl in seinem Herzen empfunden und um

die Vergebung derselben als einer menschlichen Familienschuld gebetet hat.

8. **Und so betet denn ihr.** Nach Schleiermacher, Olshausen, de Wette und Neander hat Matthäus das Gebet des Herrn, das er die Jünger bei einer späteren Veranlassung lehrte (Luk. 11, 1), hier ungeschichtlich (nach de Wette auch unsinnlich) eingeschaltet. Auf eine künstliche Weise geben Tholuck und Stier dem Gebete gewissermaßen eine zwiefache Entstehung, indem nämlich Christus das Gebet das erste Mal als Beispiel, wie man ohne Plappern beten müsse, vor dem Volke aufstellte, das andere Mal den Jüngern auf ihre Bitte als Gebetsformel schenkte. Dies wäre jedoch gerade der dem Gange der Lehre Christi entgegengesetzte Weg. Erst den Jüngern, dann dem Volke. Vergegenwärtigen wir uns aber erst die esoterische Situation, in welcher die Bergpredigt gehalten wurde, so konnte hier die Bitte der Jünger: lehre uns beten, leicht einfallen. Ihr sollt beten, οὕτως. Inwiefern οὕτως? Grotius: in hunc sensum. — Calov., Maldonat, Fritzsche, Tholuck, Meyer: in dieser Weise, d. h. so kurz. — De Wette: mit diesem Wortinhalt, als Gebetsformel. Es ist allerdings eine Formel, aber eine Formel, welche eben die Polylogie, das Formulistische rein abgestreift hat, in welcher der reichste Gedankengehalt durchsichtig in den kürzesten Fassungen hervortritt. — Und insofern, als hier Inhalt und Form zusammenfällt, muß sich auch das οὕτως auf die Innerlichkeit oder den reichen Gehalt und die kurze Fassung des Gebets zugleich beziehn. — Ueber das Verhältniß dieses Gebets zu jüdischen Gebeten vergl. Heubner (S. 87), Tholuck und de Wette: „Die Benutzung jüdischer Gebete war Jesu nicht unwürdig, wenn sie mit freiem Geiste geschah; ja die Vermeidung jedes Zusammentreffens wäre Affektation gewesen. Doch sagt Wetstein zu viel: tota haec oratio ex formulis Hebræorum concinnata est. Obgleich Lightfoot, Schöttgen, Wetstein, Drusius, Vitringa, Witsius, Surenhus alle möglichen Parallelen, selbst aus neueren jüdischen Gebetbüchern gesammelt haben, so erscheint doch selbst vorausgesetzt, daß die Juden es nicht nachgeahmt haben, das Gebet des Herrn keineswegs als ein Cento, sondern enthält nur Anklänge an bekannte alttestamentliche und messianische Ideen und Ausdrücke, und zwar blos in den ersten zwei Bitten." Dabei ist noch besonders daran zu erinnern, daß die Einzigkeit dieser Gebete erstlich in der kurzen entschiedenen Verfassung der Bitten, zweitens in ihrer Ordnung und Folge, drittens in ihrer Geschlossenheit liegt (s. Leben Jesu II, 1, S. 643). — Was die Textkritik betrifft, so hören wir Olshausen: „Die Doxologie am Schluß ist ohne Zweifel späteren Ursprungs, zum liturgischen Gebrauch hingesetzt. In den constit. apost. erscheint sie im Entstehen; sie lautet ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία εἰς αἰῶνας. Ἀμήν. Ihr Inhalt ist aber tief, und dem Geist des Gebets gemäß, somit gewiß in einer Zeit entstanden, wo in der Kirche der ächt christliche Sinn noch waltete. Sie fehlt in den Codd. B. D. L. (Z.), in vielen andern, wie Griesbachs N. T. zeigt. Doch findet sie sich bereits in der Peschito, wo sie indeß Interpolation sein dürfte. Ebenso fehlen auch im Text des Lukas die Bitten: γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς, und ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Diese fehlen nicht nur in B. L., sondern auch schon bei den ältesten Vätern, wie bei Origenes, der ausdrücklich der Auslassung Erwähnung thut. Allein daraus folgt nicht, daß sie in dem Gebete selbst unächt sind, vielmehr zeigt sich auch Lukas hier (wie zu Matth. 5, 1 (?) abkürzend." So lesen auch mehrere Zeugen nur die Anrede πάτερ. — Ueber eine Umstellung der zweiten und dritten Bitte bei Tertullian s. Nitzsch Studien und Kritiken 1830, Heft 4, S. 846. — Die Zahl der Bitten wird nach Augustin und Luther nach der heil. Siebenzahl bestimmt. Die reformirte Kirche zählt mit Chrysostomus nur sechs Bitten. Ebenso die Arminianer und Sozinianer. Es kann nicht verkannt werden, daß die Bitte: Erlöse uns u. s. w. mehr ausspricht als die vorangehende: führe uns nicht u. s. w., und insofern als eine besondere Bitte gefaßt werden kann. Indessen ist auch das nicht zu übersehen, daß sie mit ἀλλά zur Einheit einer Bitte verbunden ist. Auch würde die Symbolik der Zahlen mehr für die Sechszahl sprechen, insofern Sechs die Zahl der Geistesarbeit, die Sieben dagegen die Zahl der Feier. Die heilige Sechszahl läuft aber immer in die zusammenschließende Sieben aus, und diese bezeichnet äußerlich die Doxologie, jedoch ursprünglicher der Schluß der sechsten Bitte, so wie das fortdauernde Geistesgebet, wovon Luther sagt: Der wahre Christ betet ein ewiges Vater Unser.

9. πάτερ ἡμῶν. Das spezifisch christliche Bewußtsein der Kindschaft gründet sich zwar schließlich auf Christi Versöhnungstod; von Anfang an aber auf Christi versöhnendes Wort. Ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς; zunächst Bestimmung des Vaters; Erhebung des Begriffs der Vaterschaft über alle menschlichen, beschränkten Verhältnisse (vergl. Kap. 7, 11; Epheser 3, 15; Kap. 4, 6), Sodann Bezeichnung des Wohnsitzes der Herrlichkeit Gottes (Jes. 66, 1; Apostelgesch. 7, 55. 56 u. s. w.); doch unter neutestamentlicher Entschränkung des Begriffs: nicht in dem Himmel, sondern in den Himmeln. Endlich Symbolik des Gegensatzes zwischen der Erhabenheit, Reinheit, Unermeßlichkeit, Unwandelbarkeit des himmlischen Gebiets zu der irdischen Welt, des Reichthums Gottes und jener Quelle, aus welcher das Reich der Himmel und der Erde herabkommen soll.

10. **Dein Name.** Der Name Gottes ist nicht das göttliche Numen, nicht seine Vollkommenheit; denn wie könnte da von einer Heiligung der Heiligkeit die Rede sein? Der Name Gottes ist der Abdruck des göttlichen Wesens in der menschlichen Erkenntniß, das Abbild des göttlichen Wesens in der Menschenwelt, also ungefähr die Religion, wie sie auf der Offenbarung Gottes beruht. In der Offenbarung selbst ist der h. Name Gottes, in den Religionen ist sein Name entheiligt. (Heiliget Gott, den Herrn, in euren Herzen, 1 Petr. 3, 15.)

11. **Dein Reich.** Das Reich der Himmel. Wie Christus das Himmelreich ankündigt und bringt, so sollen es die Seinen erflehen und ihm entgegengehn. Die wesentliche Begriffsbestimmung des Himmelreichs ergibt sich 1) aus dem Gegensatz gegen das symbolische Gottesreich der Theokratie, 2) aus dem Gegensatz gegen das Reich der Finsterniß. — Andere Bestimmungen: Ausbreitung des Christenthums (Kuinoel), siegreiche Entwicklung der christlichen Gemeinschaft (Tholuck) sind nur Einzelmomente, und das Diesseits und Jenseits des Himmelreichs fallen in der geistigen Weiheit des Himmelreichs zuvörderst in Eins zusammen.

12. **Wie im Himmel.** D. h. in absoluter Reinheit, Vollkommenheit, wie dies zunächst der Gehorsam der Engel veranschaulicht.

13. **Unser täglich Brod.** ἄρτος wie לֶחֶם, der Lebensbedarf. — τὸν ἐπιούσιον nur noch Luk. 11, 3, sonst nirgends. Erklärungen: 1) Die zur Subsistenz οὐσία erforderliche Nahrung. Origenes und viele Andre. „Diese Erklärung liegt wohl auch der ungenauen Uebersetzung „tägliches Brod" (Vulgata, Chrysostomus, Luther) zum Grunde." Dagegen ist nach Meyer, daß οὐσία nicht Subsistenz heißt, sondern Wesen. Indessen muß man eben die Subsistenz des Menschen in der Erhaltung seines menschlichen Wesens finden. Daher 2) Hieronymus und Zwingli: „epiusion, hoc est supersubstantialem petamus, plus de animae cibo, quam corporis solliciti." — Freilich kann man nicht mit einzelnen Kirchenvätern und Olshausen hier unmittelbar die geistliche Speise verstehen, oder gar etwa das Abendmahl. Denn es ist hier wirklich von dem täglichen Brod die Rede. Nur nicht von einem abstrakt somatischen Brod für den sinnlichen Theil des Menschen für sich! Der Mensch bedarf das menschliche, der Christ das christliche Brod nicht als überwesentliches, aber als seinem Wesen gemäßes. Und dazu gehört vor allen Dingen auch die himmlische Geistesnahrung. 3) Zurückführung des Worts auf ἐπιοῦσα, dies crastinus. Das morgende Brod. Die arabische und äthiopische Uebersetzung, Scaliger, Meyer u. A. (Hieronymus: in Evangelio, quod appellatur secundum Hebræos, pro supersubstantiali pane reperi mahar, מָחָר, d. h. das morgende Brod). Diese Erklärung scheint aber dem σήμερον, und dem Ausspruch 6, 34 nicht zu entsprechen. — In der Fassung: das unserm Wesen gemäße ist der Begriff des Bedarfs für die Subsistenz mitgesetzt, Spr. 30, 8, לֶחֶם חֻקִּי, das Brod meines Bedarfs.

14. **Schulden,** ὀφειλήματα s. v. als παραπτώματα, von Seiten der Zurechnung, oder des selbststrafenden Gefühls gefaßt.

Wie auch wir vergeben. ὡς gibt weder das Maß (Baumgarten-Crusius), noch den Grund an (nam, Fritzsche, Meyer); es spricht eine einfache Beziehung aus auf das mit dem Nächsten versöhnte Bewußtsein, worin sich die Zuversicht der Versöhnung mit dem Gelübde der Versöhnlichkeit verbindet und an diesem orientirt. Wir fühlen die Zuversicht zu deiner Vergebung in dem Gefühl der Versöhnlichkeit, das von dir ist, und erbitten sie mit dem Gelübde dieses Gefühls.

15. **Und führe uns nicht.** Schwierig, 1) weil Gott den Menschen nicht versucht, Jak. 1, 13; 2) weil der Mensch die Prüfung nicht scheuen darf. Daher hat man theils εἰσφέρειν, theils εἰς, theils πειρασμός emphatisch genommen. Die Versuchung ist aber hier die durch die vorhin genannte Verschuldung gesteigerte Prüfung, und das Führe uns nicht hinein, die Folgerung des Vergib uns. Laß uns nicht die Consequenzen unserer Schuld in gesteigerten Versuchungen erfahren, sondern u. s. w. (vergl. Leben Jesu II, 2, S. 615). Der populäre Sinn: Gott möge uns vor solchen Versuchungen behüten, die uns zur Sünde gereichen könnten (Kap. 26, 41; 1 Kor. 7, 5). Gott möge mit der Versuchung zugleich den Ausgang geben (1 Kor. 10, 13).

16. **Erlöse uns,** ῥῦσαι ἡμᾶς. Beide Bitten erhalten ihren vollen Sinn erst durch die volle Bedeutung des εἰσφέρειν und ῥύομαι, hineintragen — herausreißen. Das Herausreißen, Retten, setzt eine Gebundenheit voraus, ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Erklärungen: 1) ὁ πονηρός, die Alten, Erasmus, Beza, Kuinoel, Fritzsche, Meyer; 2) τὸ πονηρόν, Augustin, Tholuck nach Joh. 17, 15; Röm. 12, 9; 2 Thess. 3, 3; 3) vom Uebel, Luther. — Wenn man das πονηρόν, die Macht der Finsterniß setzt, als den später erst sich zum Reich der Finsterniß erschließenden Begriff, so ist sowohl der erste Urheber, der Arge, als die äußere Folge, das Uebel, mitgesetzt, und ohne Zweifel ist dieser umfassendere Sinn gemeint. „Das ganze Gebiet der πειρασμοί", Tholuck. —

17. **Denn dein ist das Reich.** Nach ihrem biblischen Stoff bezieht man die Doxologie auf 1 Chron. 29, 11. Den Keim zu dieser liturgischen Erweiterung kann man schon in der Stelle 2 Kön. 4, 18 finden, welche Stelle Stier mit als ein Zeichen für die Ursprünglichkeit der Worte ansieht. Die Worte der Doxologie sprechen es aus, daß die Fülle Gottes, seine Majestät, der Grund, die Seele und das Ziel des Gebets sei. Auf dem Grunde des Reichs der Macht Gottes, das in seiner Kraft besteht und in seiner Herrlichkeit erscheint, soll sich das Reich seiner Gnade entfalten und vollenden.

Amen, אָמֵן gewiß, wahrhaftig. Dieses Gewiß wurzelt in der Wahrheit und Treue Gottes (אֱמוּנָה). Es tritt an die Spitze der feierlichen Erklärungen Christi und hallt am Schluß der Gebete der Seinen wieder, als Zeichen und Zeugniß, daß die menschliche Treue aus der göttlichen, die menschliche Gewißheit aus der göttlichen geboren wird. Das Amen hat eine große Geschichte in der biblischen Theologie, in der kirchlichen Liturgie und in dem Leben der Gläubigen. Am Schlusse des Gebets des Herrn aber „nimmt das jedesmalige Gebetsamen das große Weltamen voraus," Stier.

18. **Denn wenn ihr den Menschen.** Vergl. Mark. 11, 25. Eine Erläuterung der fünften Bitte. Hier besonders am Platz, insofern damit die Versöhnung und Versöhnlichkeit als ein Hauptgedanke des Gebetes des Herrn hervorgehoben werden soll. Diese Hervorhebung lag aber um so näher, da der Herr hier von seinem Versöhnungswerk noch nicht sprechen konnte. Und daß er nicht davon gesprochen, dies zeugt, wie de Wette richtig bemerkt, für die Authentie des Vater Unser. — τὰ παραπτώματα αὐτῶν hat Tischendorf nach Cod. D und anderen Zeugen ausfallen lassen, ohne genügenden Grund.

19. **Wenn ihr fastet.** Es sind zunächst gemeint die freiwilligen Fasten und Privatfasten, Luk. 18, 12. Doch leidet das Wort auch Anwendung auf das öffentliche jährliche Fasten (3 Mose 16, 29). „Gesetzlich war das Fasten bei den Juden am großen Versöhnungsfeste von einem Abende zum andern (3 Mose 16, 29) und traditionell (Taanith p. III, §. 8) im Herbste, wenn die Regenzeit nicht eintrat und die Ernte gefährdet erschien. (Dazu kamen die außerordentlichen Fasten.) Weil aber die Stabilitätsmänner oder Rigoristen das Fasten für verdienstlich hielten, so fasteten sie zweimal (Luk. 18, 12) bis viermal in der Woche, erschienen in der Synagoge nachlässig gekleidet, daß

und verdüstert, um das Verdienstliche ihrer Carnificin oder Macération Jedem anschaulich zu machen." Von Ammon. — Man fastete in Trauertracht. *Σκυθρωποί*, Luk. 24, 17; 1 Mos. 40, 7. — Entstellen, *ἀφανίζειν*, durch Asche und Schmutz, Jes. 61, 3. Hier wohl nur durch grämliche Gebärde und vernachlässigte Haltung von Kopf und Bart. — *„Ἀφανίζουσι* bildet mit *φανῶσι* ein Wortspiel. Sie machen unsichtbar ihre Antlitze, damit sie sichtbar werden". Meyer. Er nimmt an, es sei die Verhüllung des Gesichtes gemeint, nach 2 Sam. 15, 30; Esther 6, 12. — Man salbte sich, wenn man zu Gastmählern ging, dem Gegensatz der Fasttage. Der Rath ist also nicht buchstäblich. Doch wird nicht eine gewisse „umgekehrte Verstellung" gerathen. In der Erscheinung des Fastenden soll sich allemal auch der Sieg des Geistes verrathen, die Geistesfeier, womit er über die äußere Entsagung hinwegschreitet.

20. *Ἐν τῷ κρυφαίῳ.* So Lachmann und Tischendorf nach B. D. Sonst kommt das Wort im Neuen Testament nicht vor, doch einige Mal in der Septuaginta.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Eine Grundverderbniß des religiösen Lebens in seiner Bethätigung, daß es scheinen will vor den Leuten. Zwar soll und muß es erscheinen, aber seine normale Erscheinungsform ist ein züchtiger Kultus der Gemeinde, in welchem jeder Einzelne mit seiner besonderen Frömmigkeit verschwindet. Der Gemeindekultus ist der Schatten, in welchem die Demuth des Gemeindegliedes gesichert bleibt. Daher zeigt sich auch die Verderbniß des religiösen Lebens zunächst in den Sprossen eines aparten Afterkultus, welcher aber allmählich in den Gemeindekultus eindringt und auch diesen verdirbt. Dies offenbart sich denn vor Allem in den drei Grundbeziehungen der praktischen Frömmigkeit. Die Bethätigung der Frömmigkeit gegen den Nächsten in seiner Armuth wird zur Wechselwirkung zwischen dem religiösen Werkdienst und dem religiösen Müßiggang, zwischen der Scheinmilde und dem Bettelgeist; die Frömmigkeit im Verhältniß zu Gott zum ostensiblen Scheingebet, zur langen Litanei, zur langen Prozession ohne Herzensandacht; die Askese zum Schein- und Heuchelfasten und zu mönchischem Wesen und Wohlleben. Die Frömmigkeit aber, die mit Bewußtsein, Reflexion, Scheintrieb nach Außen tritt und treibt, ist von Anfange auf dem Wege der Heuchelei, d. h. des Schauspielerns mit einer leeren Form des Heiligen. Ihr Ausgangspunkt ist der saure Werkdienst. In diesem Stadium hat es der Mensch freilich noch mit Gott zu thun; aber sein Gott ist ihm schon äußerlich geworden. Der Gottesanbeter sieht nicht mehr das Herz seines Gottes an, weil er das Bewußtsein aufgegeben, daß Gott sein Herz ansieht. Gott soll auf sein Werk sehn, seinen Dienst, er will auf Gottes Werk sehn, Gottes Lohn, und da dieser so äußerlich sein muß, wie sein Werk, so sucht er ihn bei den Leuten. An das Urtheil der Leute geht ihm der veräußerlichte Gott verloren. Daher ist das zweite Stadium dieser Verderbniß Scheinsucht. Es handelt sich in diesem Stadium nur noch um die augenfälligste, stattlichste Darstellung der Wohlthätigkeit, des Betens, des Fastens. Von dieser Entfaltung des geistlichen Hochmuths aus geistlichem Servilismus ist der Uebergang in das dritte Stadium sehr nahe, in die Täuscherei, das trügerische Gaukelspiel, womit der vollendete Heuchler unter der Maske der Wohlthätigkeit sein hartes Herz, unter der Maske der Gebetsandacht sein kaltes, todtes Herz, unter der Maske des Fastens sein lüsternes, weltsüchtiges Herz mit den entsprechenden Werken der Finsterniß zu verdecken sucht.

Die Frömmigkeit, die unmittelbar nach außen will in den Schein, ist der allerverirrteste Trieb, einer Wurzel vergleichbar, die in die Luft hineinwachsen will. Sie verleugnet ihre naturgemäße, polare Richtung nach innen, in die Verborgenheit, zu dem Gott, der im verborgenen Heiligthum des geistigen Lebens waltet. Daher treibt Christus die Frömmigkeit mit dem stärksten Ausdruck in ihre naturgemäße polare Richtung zurück. Die Wohlthätigkeit soll ein Geheimniß der rechten Hand bleiben, ein verschämter, heil. Affekt und Akt des Erbarmens, von dem man gleich weiter geht; das wahre Gebet ins Kämmerlein geborgen, hinter die verschlossene Thür; das wahre Fasten tief verhüllt in den Schmuck froher Festlichkeit. Diese grundlose, unendliche Verborgenheit aber soll die Frömmigkeit suchen als Hingebung an Gott; dann auch als Vertrauen auf Gott, daß er sie im Offenbaren, in der Welt des sittlichen, menschlichen, öffentlichen Lebens, im Himmelreich Diesseits und vielmehr noch Jenseits durch seine Vergeltungen, seine Segnungen als die Wahrheit des innern Lebens erkennen und zur rechtzeitigen Anerkennung und Erscheinung bringen werde. So wächst die Wurzel fröhlich hinab in den schwarzen unsichtbaren Grund; sie hat das Vertrauen, daß ihr Leben um so reicher und blühender oben im Wipfel, in der Krone ihrer Pflanze erscheinen wird, je tapferer sie ihr Leben unter dem Boden, im Verborgenen sucht.

Auch hier ist uns das Bild, welches der Herr den Christen vorhält, ein Abglanz seines eignen Lebens und Bewußtseins. So war sein Wohlthun; es hat in der Energie seiner rechten Hand die Bettelei prinzipiell aufgehoben und allen Pomp falscher Milde. So sein Gebet; es hat das Wurzelleben der Menschheit in den Tiefen der Gottheit wieder hergestellt und damit auch den Baum des Menschenlebens wieder gesund gemacht. So war sein Fasten, seine unendliche Weltentsagung; im Schmucke des Bräutigams der Gemeinde hat er sie ausgeübt und dadurch zu einem h. Lebensgenuß wieder den Grund gelegt.

Homiletische Andeutungen.

Der Erscheinungstrieb in seiner Gesundheit und in seiner Krankheit: 1) gesund, wenn er im Innern wurzelt, aus dem Innern stammt, und vom Innern zeugt, oder wenn der Mensch mit ihm seinen Gott sucht, in seinem Gott lebt, und seinen Gott verherrlichen will; 2) krank, wenn er im Zwiespalt mit dem Innern, auf Kosten des Innern, zum Ruin des innern Lebens führt; wenn der Mensch sich selbst verherrlichen will mit göttlichen Zeichen. — Der Erscheinungstrieb als Wahrheit und als Lüge: 1) als Wahrheit die Bestimmung Adams, als Lüge der Sündenfall; 2) als Wahrheit die Erscheinung Christi, als Lüge die Weltvollendung seiner Zeit; 3) als Wahrheit dereinst verherrlicht in der Braut Christi, als Lüge gerichtet in der babylonischen Buhlerin. — Wie die Scheinsucht das

Leben der Welt ausgehöhlt hat und das Leben der Kirche auszuhöhlen droht. — Die geistliche Eitelkeit geht durch den geistlichen Hochmuth dem schwersten Fall entgegen. — Wer die Tiefen des Lebens kennt, den werden die Höhen des Lebens nicht berauschen. — Aus der religiösen Scheinsucht der Einzelnen geht die religiöse Scheinsucht in der Kirche — der Chiliasmus — hervor: 1) Beweis aus der Geschichte: die Pharisäer waren chiliastisch, und der Chiliasmus hat den Herrn mit gekreuzigt. Sie brachten den Chiliasmus in die Kirche. 2) Aus der Natur der Sache: wenn der Geist der Scheinsucht Viele ergreift, so machen sie gern eine Kirche der vollendeten Erscheinung, d. h. des Scheins. 3) Aus der Verschiedenartigkeit der krankhaften kirchlichen Erscheinungen selbst. In einzelnen spiegelt sich das Scheinen mit Werken, in andern das Scheinen mit Gebeten und wieder in andern das Scheinen mit Weltentsagung (Fasten) besonders ab. — Lebe nur mit reiner Hingebung für Gott, so wird deine Welt schon erscheinen. — Sorge für das Wurzelleben, so finden sich Blätter, Blüthen und Früchte von selbst. — Wir müssen die Kunst und den falschen Schein auseinander halten. — In welchem Sinne soll der schöne Schein der Kunst der heil. Wahrheit der Kirche dienen? — Der schöne Schein der Kunst dürfte wohl den schlechten Schein der Heuchelei richten. — Das Wesen der Heuchelei ist religiöse Schauspielerei. Nur kein schauspielerndes Scheinwesen in der Kirche! — Wer kann auf den falschen Schein verzichten? 1) wer von Herzen dem lebendigen Gott vertraut; 2) wer aufrichtig in der Wahrheit steht; 3) wer mit Geduld auf den Tag der großen Erscheinung (Epiphanie) wartet. — Vor den Leuten soll man nicht eigene Gerechtigkeit zeigen wollen, sondern das Licht, das man hat vom Herrn. — Die drei Haupttugenden der Heuchler: glänzende Laster. — Die drei Haupttugenden der Frommen: Geheimnisse Gottes. — Die Verborgenheit der Frömmigkeit nach ihren drei Grundzügen: 1) die offne Hand, 2) das verschlossene Kämmerlein, 3) das offne und doch verhüllte Angesicht. — Die rechte Hand und ihre Wunderthätigkeit, oder die Wohlthätigkeit soll den Bettler heilen. — Reine Wohlthätigkeit: reine Armuth. — Das rechte Gebets-Kämmerlein eben so offen als verschlossen: 1) offen für Gott, verschlossen für die Welt; 2) offen für den Mitbeter, verschlossen für den müßigen Zuschauer; 3) offen für das Himmelreich, verschlossen für das Reich der Finsterniß. — Der rechte Beter im Kämmerlein überall. — Das wahre Fasten eine festliche Entsagung. — Sie haben ihren Lohn dahin. — Der Vater, der im Verborgenen sieht und die Vergeltung im Offenbaren. — Der Lohn, womit der Mensch sich selber lohnt: 1) Diebstahl, 2) Raub, 3) Selbstbetrug. — Der Lohn, womit Gott lohnt: 1) Gnadenlohn, 2) Liebeslohn, 3) Geisteslohn, 4) Lebenslohn. — Der Stufengang der Heuchelei: 1) Saurer Werkdienst, wobei der Blick des Menschenherzens auf Gottes Herz fehlt und der Blick des Herzens Gottes auf des Menschen Herz verleugnet wird; 2) leerer Scheindienst, wobei der Dienst durch den Schein und der Schein durch den Dienst verdorben ist; 3) böser Sündendienst, in dem die Frömmigkeit zur Lüge wird und zur Wahrheit das Gericht. — Der Stufengang der Frömmigkeit aus der Verborgenheit zur Offenbarung: 1) ein Geheimniß zwischen dem Herzen Gottes und dem Herzen des Frommen vor aller Welt verborgen; 2) ein Lichtschein von dem unsichtbaren Stern durch das unsichtbare Herz hinein in die sichtbare Welt; 3) eine Offenbarung des göttlichen Lebens am Tage der großen Offenbarung.

Das Gebet des Herrn als das Gebet der Seinen. — Das Gebet des Herrn eine Perle, worin sich die ganze Sonne des Christenthums spiegelt: 1) die Lehre des Evangeliums, 2) das Leben des Herrn, 3) seine Gnade, 4) die Zucht des Geistes Christi, 5) die Kraft des neuen Lebens, 6) die Geschichte des Reiches Gottes. — Das Gebet des Herrn ein Ausdruck der Versöhnung: 1) Hier sind die Verheißungen Gottes Eins geworden mit unsern Bedürfnissen, 2) die Wege Gottes mit unsern Wegen, 3) das Amen Gottes mit unserm Amen. — Auch an dem Gebete des Herrn ist der Nothstand der Christenheit offenbar geworden: 1) es war gegen das Wortemachen gerichtet und ist zum Formelgebet gemacht worden; 2) gegen den Zwiespalt gerichtet und ist zum Schiboleth von Trennungen gemacht worden. — Die drei Theile des Unser Vater — die Anrede — die Bitten — der Schluß. — Unser Vater in den Himmeln oder das Gebet des christlichen Beters. — Das Gebet des Herrn als Fürbitte. — Die Anrede, Unser Vater, so leicht und doch so neu: 1) unendlich schwer, unendlich leicht, 2) natürlich und doch übernatürlich, 3) demüthig und erhaben, 4) der Anfang und das Ziel des Gebets. — Unser Vater, der kindliche Ausdruck unserer höheren Art und Bestimmung: 1) unserer ursprünglichen Gottverwandtschaft, 2) unserer neuen Kindschaft in Christo, 3) unserer menschlichen und christlichen Verbrüderung in dem Herrn. — Die Hingebung an Gott ein Hinnehmen seines Himmelreichs: 1) das Hinnehmen in der Hingebung der drei ersten Bitten, 2) die Hingebung in dem Hinnehmen der drei letzten Bitten. — Der Name Gottes unser erstes Anliegen: 1) wie sich dies ergibt aus seinem heiligen Glanz, 2) aus seiner Verdunkelung, 3) aus seiner Heiligung. — Das ganze Himmelreich ist beschlossen und aufgeschlossen in dem Namen Gottes. — Heilige den Namen des Herrn in deinem Herzen, wenn du ihn willst geheiligt sehen in der Welt. — So lerne denn auch den Namen Gottes kennen, oder wie lieset du? — wie forschest du? — wie erkennest du? — wie glaubest du? — Wie steht's mit deinem Kennen und Lehren? — Dein Reich komme 1) zur Erfüllung des alttestamentlichen Gottesreichs, des Gesetzes und der Sinnbilder, 2) zur Vernichtung des Reiches der Finsterniß, 3) zur Offenbarung der drei Reiche: der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit. — Das Gebet: Dein Reich komme, ein Missionsgebet. — Ein Gebet um die Versöhnung von Staat und Kirche. — Wie steht's mit deinem Gehorchen und Regieren? — Dein Wille geschehe 2c. 1) die Kindlichkeit der Bitte: dein Wille, 2) die Demuth der Bitte: auf Erden, 3) die Kühnheit der Bitte: wie im Himmel. — Wie steht's mit deinem Thun und Lassen? — Die drei ersten Bitten eine Niederfahrt der Verheißung vom Himmel zur Erde: 1) der Name im Himmel, das Reich zwischen Himmel und Erde, der Wille auf Erden; 2) ein Aufsteigen des Opfers von der Erde zum Himmel: Verherrlichung unseres Namens — unserer Macht — unseres Willens. — Ein Stufengang der Verbindung zwischen Himmel und Erde: Offenbarung des Vaters, des Sohnes, des Heil. Geistes. — Unser tägliches

Brod gib uns heute: Die scheinbar kleinste Bitte, eine der größesten, I. die Kleinheit der Bitte: 1) er soll geben, was für die Meisten schon da ist, 2) geben für den kleinen Kreis der Tischgenossenschaft, 3) nur das tägliche Brod, 4) nur heute; II. die Größe der Bitte: 1) ein Gottesbrod und Manna aus dem irdischen Brod machen, 2) die große Genossenschaft der Hungernden speisen, 3) das ganze Bedürfniß des Welttags heben, 4) heute, und immer wieder heute. — Die vierte Bitte als Gelübde: 1) der Kindschaft, 2) des Vertrauens, 3) der Arbeit, 4) der Danksagung, 5) der Milde. — Das Tischgebet im weiteren Sinne: 1) Saatgebet, 2) Berufsgebet, 3) Werkgebet, 4) Nothgebet, 5) Gebet in allen irdischen Anliegen. — Das Tischgebet im engeren Sinne. — Die Genügsamkeit eine Frucht des Vertrauens. — Die Bitte der Genügsamkeit. — Die wahre Genügsamkeit der Menschen kann nur auf verborgnem Reichthum in Gott beruhn. Hunger und Durst im Geistlichen macht genügsam im Irdischen. — Das Gebet der Buße: Vergib uns unsre Schulden, in seiner Wahrheit: 1) es erkennt die Sünden und erkennt sie als Schulden; 2) es erkennt die menschliche Gemeinschaft der Sünde und Schuld; 3) es erkennt die Vergebung als Gnade und Geschenk. — Wie die wahre Buße sich in dem Gebet des Glaubens bewährt. — Die Zusicherung der Vergebung in der Anleitung zum Gebet: vergib uns. — Die Versöhnung und die Versöhnlichkeit sind nicht zu trennen. Wie sie zusammen hangen in dem Gefühl des Geistes der Versöhnung: 1) die Versöhnung macht uns versöhnlich; 2) die Versöhnlichkeit macht uns Muth zur Versöhnung; 3) der Geist der Versöhnung macht aus beiden immer mehr Eins. — Wer nicht vergeben kann den Menschen, kann bei Gott keine Vergebung finden: 1) weil er nicht glauben mag an die vergebende Liebe, 2) weil er nicht handeln will nach ihrem Gebot. — Wer vergibt, dem wird vergeben, inwiefern? 1) Sein Vergeben ist nicht der Grund, sondern das Zeichen, daß ihm vergeben wird; 2) sein Vergeben ist die Bewährung, daß ihn Gottes Vergebung bewahrt; 3) sein Vergeben ist die Wahrheit seines Zeugnisses, daß die Vergebung da ist. — Wer nach außen mit den Menschen nur rechnen und rechten will, kann unmöglich nach innen von dem Geschenk der freien Gnade leben. — Vergebung und Hingebung sind nicht zu trennen. — Wie uns die Prüfung Gottes wird zur Versuchung des Argen: 1) durch das Hinzukommen unserer bösen Lust, 2) der verlockenden Welt, 3) des höllischen Versuchers selbst. — Die Versuchung unserer Gegenwart ist das Gericht unserer Vergangenheit und die Gefahr unserer Zukunft. — Auch der Zusammenhang mit der sündigen Welt ist eine stete Versuchung. — Gott kann uns nicht versuchen (Jak. 1), aber er könnte uns wohl in Versuchung führen: 1) weil er uns *führt*, und die Versuchung liegt am Wege; 2) weil er uns prüft, und die Versuchung kommt dazu; 3) weil er mit uns handelt nach unserem Glauben, und die Versuchung wird in unserem Unglauben mächtig. — Die dunkle Wolke über unsrer Zukunft: 1) nicht der Mangel, sondern die Versuchung; 2) nicht die Feindschaft der Welt, sondern abermals die Versuchung; 3) nicht der Tod, sondern immer wieder die Versuchung. — Weil wir nicht vor der Gefahr gezittert haben als Sünder, so müssen wir noch nach der Gefahr zittern als Begnadigte. — Der Begnadigte kennt nur noch *eine* Furcht, und mit dieser kehrt er zur vollen Ehrfurcht zu Gott zurück, die von aller Furcht frei macht: 1) seine Furcht: er möchte das weiße Kleid beschmutzen, den goldnen Ring verlieren, das heil. Fest verscherzen (Luk. 15); 2) seine Wiederkehr zur vollen Ehrfurcht: er erkennt jetzt das Allwalten Gottes auch in der Versuchung; er birgt sich betend in den Schutz des Allwaltenden; er wird durch seine Liebe von der Furcht befreit. — Aus der Scheu vor der Versuchung erwächst der ritterliche Muth der Streiter Christi, wie auf dem Schlachtfelde die Spannung der Furcht in den Todesmuth übergeht. — Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. — Mit dem Vorgefühl der letzten Gefahr empfängt der Gläubige auch das Vorgefühl der letzten Erlösung. — Die Erlösung in ihrer dreifachen Gestalt: 1) am Anfang, 2) in der Mitte, 3) am Ende des Heilsweges. — Erlöse uns von dem Argen: 1) von dem Bösen diesseits und jenseits, 2) von dem Uebel diesseits und jenseits. — Die letzte Bitte ein keimender Triumphruf. — Die Fürbitten in den drei letzten Bitten. — Das Vertrauen unseres Gebetes, gegründet auf die Gewißheit, daß Gott uns helfen kann und will. — Die Blüthe unseres Gebetes, das selige Gotteslob: Dein ist das Reich ꝛc. — Das Reich Gottes in der Entfaltung seiner drei Reiche (Naturreich, Gnadenreich, Reich der Herrlichkeit). — Die drei Offenbarungen der Macht Gottes (Weltschöpfung — Erlösung [Auferstehung Christi], Weltende und Weltverklärung). — Die drei Gestalten der Herrlichkeit Gottes: 1) das verherrlichte Ebenbild Gottes, 2) die verherrlichte Gemeinde Gottes, 3) die verherrlichte Stadt Gottes (Alles in Allem). — Amen, oder die Frucht des Gebets: das feste Herz, die Gewißheit. — Das wahre Amen spricht der göttliche Geist des Gebets als Prophet der Erhörung. — In dem Amen vereinigen sich die göttliche Verheißung und das menschliche Gelübde. — Christus das persönliche Ja und Amen. — Wie Christus im Gebete des Herrn ist durch alle Bitten hindurch: 1) der Heiliger des Namens, 2) der Gründer des Himmelreichs, 3) die Enthüllung und Erfüllung des himmlischen Willens auf Erden, 4) das Manna vom Himmel, 5) der Versöhner und Friedensstifter, 6) der Hirt und Bewahrer der Seinen, 7) der vollkommne Erlöser und Befreier, und darum auch: das ewige *neue Lied* der Erlösten. — Das Gebet, ein Ausfluß des Glaubens mit dem persönlichen Herzen, durch den persönlichen Christus, an den persönlichen Gott. — Das Gebet als persönlicher Umgang mit Gott ist mit der heil. Liebe eins. — Das rechte Verhalten des Christen gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst. — Geben, Hingeben, Aufgeben oder Entbehren: ein himmlisches Leihen auf Gewinn, Hinnehmen, Genießen. —

Starke: Jesus ein Patron, Fürsprecher und Versorger der Armen, Joh. 21, 5. — Einen freiwilligen Geber hat Gott lieb, und seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. — Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie nur das Ansehn vor der Welt suchen, Joh. 12, 43, und nicht vielmehr, daß sie von Gott gnädig angesehen werden. — Die besten Werke werden zur Sünde, wenn sie nur zum Schein geschehen. — Unsre Almosen sind ein Stück unsers Schatzes; wer den nicht verbergen will, thut, als wenn er sich gern wollte bestehlen lassen, Mark. 12, 42—44. — Betet ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17. — Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, Psalm 145, 18; Jak. 5, 16; aber des Heuchlers nichts, Luk. 18, 10. 14. Man kann an allen Orten beten; aber heuchlerischer Weise beten schickt sich an keinem Orte. — Die sündliche Absicht unsers Herzens kann auch die allerheiligsten Handlungen verderben, Luk. 18, 10. 14. — Das Gebet erfordert die Einsamkeit, zum wenigsten des Herzens, das allerverborgenste Plätzchen in dem Hause Gottes, das in uns ist; da muß man auch bei öffentlichem Gebet und mitten unter den Leuten verschlossen sein, 2 Kön. 4, 4; Psalm 77, 3. — Quesnel: Das Gebet erfordert mehr Herz als Zunge, mehr Seufzer als Worte, mehr Glauben als Vernunft, Mark. 11, 23. — Würtembergische Bibel: Die kurzen Stoßgebetlein, wie sie Dr. Luther nennt, sind die besten, da man nur mit wenig Worten gen Himmel seufzet, welches auch unter der Arbeit geschehen kann, Kap. 15, 25. — Quesnel: Das Gebet dient nicht dazu, daß es Gott unterrichte, sondern dem Menschen sein Elend vor Augen stelle u. s. w.

Gebet des Herrn. Quesnel: Ein König, der selbst das Supplikat macht, muß große Lust zum Geben haben, Jes. 65, 24; Joh. 16, 23. — Es ist nicht unrecht, daß sich ein einfältiger Christ einer Gebetsformel bedient, doch soll er sich auch gewöhnen, mit eignen Worten sein Anliegen Gott vorzutragen. — Der himmlische Vater allein, und keine Creatur soll angebetet werden, Kap. 4, 10. — Maj. Harm: Das Reich Gottes kommt vom Himmel auf Erden, daß aus der Erde ein Himmel werde. Niemand wird von der Erde gen Himmel fahren, zu dem nicht das Reich Gottes vom Himmel auf die Erde herabgefahren ist. — Wir verderbte Menschen liegen gleichsam in geistlicher Ohnmacht, daß wir zum Reiche Gottes nicht kommen können, sondern es muß zu uns als zu Kranken kommen, Joh. 6, 44. — Gottes Wille kann nicht geschehen, wo wir nicht, so viel an uns ist, den Willen unsers Fleisches, des Satans und der bösen Welt brechen, Röm. 12, 21. — Das tägliche Brod kommt von Gott nicht durch blindes Glück oder unser Geschick, Hos. 2, 8. — Wir sollen mit dem Höchstnothwendigen zufrieden sein und nicht mehr von Gott begehren, 1 Tim. 6, 8; Sprüchw. 30, 8. — Die Gottlosen essen ihr Brod durch Fürbitte der Frommen, 1 Mos. 41, 54. — Es beten sowohl die Armen für die Reichen, als die Reichen für die Armen. — Ein Unversöhnlicher betet wider sich selbst, und also um Zorn, Fluch und Rache, die Gott an ihm ausüben wolle, wie er sich die Rache an dem Nächsten auch vorbehält, Sir. 28, 4. — Des Christen Leben eine stete Ritterschaft, Ephes. 6, 12. 13. — Maj. Harm: Unser Trost in allen Versuchungen ist, daß Gott mit uns ist, Maß und Ziel setzet, und dazu Alles zu unserm Heil richtet, 1 Kor. 10, 13; 2 Tim. 4, 17. — Wir bestehen in Versuchungen nicht durch unsre, sondern durch Gottes Kraft. — Quesnel: Ach, welche Stricke gibt's, wie viel Hindernisse des Guten, wie viel Gelegenheiten zu sündigen, wie viel Feinde des Heils, wie viel Jammer und Elend, Psalm 106. — Der du Andere zum Bösen versuchest, dich selbst muthwillig in Versuchung begibst, oder darin die Waffen Gottes nicht brauchest, warum spottest und betest du: Führe uns nicht ꝛc. 1 Petr. 5, 6; Ephes. 6, 11. — Scheuest du den Tod, und bittest doch: erlöse uns.

— Er hat uns erlöset, er erlöset uns, und wird uns vollkommen erlösen, 2 Tim. 4, 18. — Gottes Ehre soll das Erste und Letzte in unserm Gebet sein (dein Name ꝛc., denn dein ꝛc.), Psalm 69, 31; 115, 1. — Das geistliche Fasten bestehet im Ablassen vom Bösen, Jes. 58, 6. 7, und in der Mäßigkeit, Luk. 21, 34. — Das päpstliche Fasten ist Gewissenszwang, Spott, Heuchelei und Aberglauben, 1 Tim. 4, 3. — Je mehr sich der Sünder bemüht, der Menschen Augen auf sich zu ziehen, desto mehr wendet Gott die Augen seiner Barmherzigkeit von ihm, Apostelgesch. 12, 21. 23. — Es kann Einer von Herzen fromm sein, ohne daß er den Kopf hange, Jes. 58, 5; Kol. 3, 3. 4. —

Lisco: Die wahre Gerechtigkeit. Sie soll nicht Schein, sondern Wahrheit und Wesen sein, nicht irdische, sondern himmlische Zwecke haben, nicht Menschen zum Richter haben, sondern nur Gott allein. „Rücksicht" auf Gott ist der alleinige Beweggrund bei wahrhaft guten Werken. —

Gerlach: Auch an dieser Stelle zeigt sich, wenn man sie mit Kap. 5, 16 vergleicht, wie Jesus durch Gegensätze lehrt; wie er die Selbstsucht in allen Gestalten verfolgt, sowohl wenn sie den Unglauben, die Leidenschaften mit dem falschen Namen der Demuth schmücken will und sich zurückzieht, als wenn sie ihr vermeintliches Gut heuchlerisch zur Schau trägt vor den Menschen. Es kann vor Gott eben so arg sein, seine guten Werke zu verbergen (V. 4), als sie zu offenbaren. — Möchtest du gern deinen Lieblingswunsch erfüllt sehen, so bitte: Dein Wille geschehe. — Das Fasten soll dazu dienen, uns von der Gewalt des Fleisches und der Welt über uns loszumachen; wenn wir nun eben dieses dazu mißbrauchen, um in der Welt höher zu steigen, wie viel weiter kommen wir da ab von Gott, als wir zuvor waren. —

Goßner: Vor Allem warnt er vor der Sucht, seine Werke zur Schau zu tragen. — Solche Heuchler machen sich selbst zu Götzen. — Das ist das Allerschrecklichste, daß man das Beten mißbraucht, und dabei nicht Gott, sondern sich selbst sucht. — Darum müssen nun diese sieben Sachen (des Vater Unsers) auch unsre Hauptsachen sein. —

Braune: Die Anrede: *Vater!* Jesaias sagt auch (63, 16): Bist du doch unser Vater! Das ist ein augenblickliches Aufleuchten des höheren Lebens des Geistes Christi, der in den Propheten war (1 Petr. 1, 11). Der Name Vater zieht uns in das Gefühl der Gottverwandtschaft, der kindlichen Liebe und des Vertrauens. Wir haben den kindlichen Geist empfangen u. s. w. Röm 8, 15; Galat. 4, 6.

Heubner. *Chrysostomus*: Du hast deine eignen Gebete nicht gehört und verlangst, daß sie Gott hören soll. — Wille Gottes ist zuerst der Wille Gottes an uns, den wir thun sollen. Da will aber die Bitte sagen: nimm mir meinen Eigenwillen, nur dein Wille soll mir gelten. Dann ist es aber auch der Wille Gottes, seine Absichten *mit* uns. So heißt die Bitte: gib mir einen Sinn, der mit Allem zufrieden ist, was du mir schickst, der nie murret. — Der Christ muß auch die Herrschaft über seinen Leib haben. —

Fr. Arndt. Zehn Predigten über das Gebet des Herrn. 1836. — *Niemann*. Zehn Predigten über das Vater Unser. — 1844.

4.

Die falsche Weltlichkeit der pharisäischen Gerechtigkeit. Oder ihr Versinken in den Sorgen der Heiden.

Kap. 6, 19—34.

(V. 24—34 Perikope am 15. nach Trinitatis.)

19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Fraß aufzehren, und wo die
20 Diebe einbrechen und stehlen; *sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte
21 noch Fraß aufzehren, und wo Diebe nicht einbrechen, noch stehlen. *Denn wo dein[1]) Schatz
22 ist, da wird auch dein Herz sein. — — *Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn nun
dein Auge schlicht (gesunden, einfältigen Blicks) ist, so wird dein ganzer Leib licht (sehend)
23 sein; *wenn aber dein Auge schlecht ist, so wird dein ganzer Leib finster (blind) sein.
Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß dann die Finsterniß. — —
24 *Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den Einen hassen, und den
Andern lieben, oder dem Einen anhangen, und den Andern verachten. Ihr könnt nicht Gott
25 dienen, und dem Mammon. *Darum sage ich euch: Sorget nicht um euer Leben, was ihr
essen sollt, und was trinken[2]), noch um euren Leib, was ihr sollt anziehen. Ist nicht das
26 Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? *Schauet an die Vö-
gel des Himmels, wie sie nicht säen, noch ernten, noch einsammeln in Scheunen (Speicher),
27 und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr nicht viel besser als sie? *Wer aber
28 von euch kann mit seinem Sorgen seiner Lebenslänge eine einzige Spanne zusetzen? *Und
was sorget ihr um den Anzug? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie ar-
29 beiten nicht, und spinnen nicht. *Ich sage euch aber, daß auch nicht Salomo in aller seiner
30 Herrlichkeit angethan war wie eine von diesen. *Wenn aber Gott das Gras des Feldes,
das heute da ist und morgen in den Ofen geworfen ist, also kleidet, wird er das nicht viel-
31 mehr euch thun, ihr Kleingläubigen? *So sorget nun nicht und saget: Was sollen wir essen,
32 oder was trinken, oder was anziehen? *Nach alle dem nämlich trachten (jagen) die Heiden.
33 Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. *Trachtet aber am ersten[3])
nach dem Reiche Gottes[4]) und nach seiner Gerechtigkeit, und solches Alles wird euch zu-
34 fallen (zugelegt werden). *So sorget nun nicht auf den andern Morgen; denn der morgende
Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eignen (Tages-) Last.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Frage nach dem Zusammenhang dieses Abschnitts mit dem Vorigen tritt hier in den Vordergrund. Strauß vermißt denselben und Andere nach ihm. De Wette: „Bis jetzt folgte die Rede einem festen Plane, nun aber ist der Zusammenhang lose, und es werden größere und kleinere Sprüche aneinander gereiht." Auch Neander sieht unsre Verse für eine Einschaltung an. Meyer vermißt nur den vermittelnden Uebergang, behauptet aber gegen de Wette den Zusammenhang, ohne ihn jedoch näher anzugeben. Tholuck findet, daß bei aller Wahrscheinlichkeit, nach welcher dieser Abschnitt in den Zusammenhang gehöre, in welchem er sich Luk. 12, 22—34 finde, er doch nicht umhin könne, die Stellung desselben bei Matthäus als die richtige zu erkennen. „Der Gedanke, daß die guten Werke allein im Hinblick auf den Unsichtbaren geschehen sollten, konnte wohl zu dem andern überleiten, daß bei allem Streben der Blick auf den Unsichtbaren gehen müsse, wie denn der Abschluß V. 33 in modifizirter Weise abermals diesen Blick auf den Unsichtbaren zur Hauptforderung macht." „Hilarius", bemerkt er, „verstehe unter den Schätzen auf Erden nichts anders als das Menschenleben." Wir meinen die confretere Seite des Zusammenhangs gefunden zu haben (Leben Jesu II, 2, 619). Er ist auf's deutlichste ausgesprochen, Matth. 23, 14: „Wehe aber euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Witwen verschlinget, und zwar indem ihr zum Schein lange Gebete haltet." Die falsche Geistlichkeit der Heuchler hat ihren Grund in der falschen Weltlichkeit derselben: das ist der innere Uebergang. Der äußere aber liegt in dem Verhältniß des μὴ θησαυρίζετε zu dem ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν V. 2; V. 5; V. 16. Von dem Schätzesammeln der Pharisäer im figürlichen Sinne, was sich in ihre falsche Geistlichkeit hüllt, geht der Herr zu ihrem Schätzesammeln im eigentlichen Sinne über, da hier ihre Weltlichkeit nackt zu Tage tritt, die Heuchler selbst ihre Maske abnehmen. Allerdings hängt dann gegenüber auch die Ermahnung: sammelt euch Schätze im Himmel, mit der früheren Ermahnung: übet eure Gerechtigkeit im Verborgenen, und der Vater wird euch vergelten, als der entsprechende Gegensatz auf's innigste zusammen, und insofern hat der von Tholuck angegebene Zusammenhang die andre Seite des confreten Zusammenhangs genau bezeichnet. Daß aber hier nicht von dem gemeinen und gewöhnlichen Weltsinn die Rede ist, sondern von dem Weltsinn in Heuchelgestalt, beweiset der folgende Ausdruck: ihr könnt

1) Recepta: ὑμῶν.
2) Lachmann η nach Cod. B. u. A. ἢ τί πίητε. Der Zusatz fehlt bei Tischendorf nach einigen jüngeren Zeugen.
3) Bei dem πρῶτον einige unerhebliche Varianten.
4) Nach der Gerechtigkeit und ihrem Reich. Cod. B. Andre Varianten bedeutungslos.

nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon, und das bedeutsame, nicht genug gewürdigte Wort: wenn aber das Licht, das in dir ist, selbst Finsterniß ist ꝛc. — Wie aber die falsche Geistlichkeit von vorn herein mit der falschen Weltlichkeit zusammenhängt, das Wohlleben mit dem Fasten, die Habsucht und Herrschsucht mit den langen Gebeten, das Geizen mit dem Almosengeben, hat die Geschichte des Mittelalters, der Klöster und der Hierarchie hinlänglich aufgedeckt. Die Weltsucht in der Weltflucht ist der eigentlichste Charakterzug der mönchischen Hierarchie (s. das obige Citat).

2. **Θησαυροὺς Schätze.** Schätze aller Art, wie sie aber namentlich bezeichnet sind durch den Gattungsbegriff: auf Erden, und durch ihre Räuber: die Motte und der Fraß, und die einbrechenden Diebe. Die Motte setzt sich am liebsten in die ungebrauchten Kleider, namentlich auch in prachtvolle priesterliche Staatsgewänder; der Fraß, βρῶσις (die Vulgata übersetzt Rost, Jak. 5, 2. 3; Kuinoel und Baumgarten-Crusius denken an Kornwürmer, Casaubonus u. A. statuiren ein ἓν διὰ δυοῖν, also σὴς βρώσκουσα) ganz allgemein bezeichnet, fällt doch am ersten auf die Vorrathskammern, die Speisen und Getreidevorräthe, und die Diebe brechen vorzugsweise ein auf Gold und Silber. Es ist aber zugleich das wohl angedeutet, daß jede Sphäre der Vergänglichkeit ein entsprechendes Zerstörungsprinzip hat, die vegetabilische ein vegetabilisches, die animalische ein animalisches, die menschliche ein moralisches Zerstörungsprinzip. Diese besonderen Andeutungen sollen aber im Allgemeinen den irdischen Güterbesitz, und die Nichtigkeit desselben von der objektiven Seite bezeichnen, womit die Nichtigkeit von der subjektiven Seite, das Nichtbefriedigen zugleich ausgesprochen ist. Die Güter als todtliegende, außer ihrem h. Gebrauch und Verbrauch, verfallen den Motten, dem Fraß und den Dieben, den Organen der physischen und der sittlichen Auflösung der irdischen Dinge. Uebrigens ist der Ort der Schätze, die Art der Schätze, die Weise und der Sinn des Schätzesammelns identisch, nämlich in diesem Falle Alles das irdisch.

3. **Schätze im Himmel.** Die Betrachtung geht von dem Ort der wahren Güter aus. Der Himmel die Stätte der Offenbarung, Erscheinung des ewig Bleibenden. Demgemäß wird aber auch die Art der Schätze sein: himmlische Güter. Und so auch das Sammeln ein himmlisches, wie es im Vorigen beispielsweise gezeichnet worden. Uebung der himmlischen Milde, der himmlischen Vereinigung mit Gott, der himmlischen Entsagung, Selbstbeherrschung: in der Hingebung an den Vater im Himmel, an Gott. Nicht aber etwa (nach Chrysostomus u. A.) ein äußeres Almosengeben in der Erwartung des himmlischen Lohns. Daß übrigens dieses himmlische Leben schon diesseits und mit dem Glauben beginnt, bedarf der Erinnerung gegen Meyer, der sich immer wieder die „Errichtung des Messiasreichs" als etwas abstrakt Aeußerliches, Künftiges zu denken scheint. — Die himmlischen Güter werden hier nach der negativen Seite geschildert, wo keine Motten u. s. w.; vgl. 1 Petr. 1, 4. — Mit diesen Worten tritt der Herr dem Chiliasmus seines Volkes, insbesondere der Pharisäer und Schriftgelehrten auf's entschiedenste entgegen.

4. **Denn wo dein Schatz ist.** Der Schatz als das höchste Gut des Herzens ist das Ideal, welches das Herz anschaut, in dem es ruht, und nach dem es sich metamorphosirt. Ist also der Schatz auf Erden, so ist auch das Herz auf Erden und wird irdisch gesinnt, in Erdensinn verkehrt, und weil dies wider seine himmlische Art und Bestimmung ist, dämonisch verkehrt in höllische Pein. Hat das Herz aber seinen Schatz im Himmel, so wird auch seine ideelle Stätte im Himmel sein, und es wird in das himmlische Wesen verwandelt.

4. **Die Leuchte des Leibes.** Zusammenhang. Nicht: ihr müßt euch, um diese Pflicht zu erfüllen, das innere Licht, „die Vernunft (ὁ νοῦς Chrysostomus) unverfinstert erhalten," sondern ihr müßt euch das innere Auge in seinem Blick ungetheilt erhalten. Der Herr geht nämlich über auf das Wesen der Pharisäer, wie es zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit sich theilen will und damit der Weltlichkeit durchaus verfällt. Zur Veranschaulichung ihres Zustandes dient das Auge. Das Auge ist die Leuchte des Leibes (angezündet am Licht der Sonne). Alles also kommt für das Lichtleben des Leibes auf das rechte Auge an. Das Auge muß ἁπλοῦς sein, d. h. einfach und zwar im Gegensatz von dem πονηρός, dem schlechten, verdorbenen Auge. Der Gegensatz von gesund und krank (im Sinne des eigentlichen Leidens) wäre wohl anders ausgedrückt, daher ist hier allerdings wohl an den Gegensatz der Reinsichtigkeit und der täuschenden Doppelsichtigkeit zu denken. „In der Bedeutung gesund findet sich dieses Wort nicht, man könnte daher meinen, es sei in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, wie Elsner, Olshausen: ein Auge, das nicht doppelt sieht; die Doppelsichtigkeit ist Krankheit, und dies ließe sich dann mit Quesnel auslegen: welches nur Ein Objekt der Liebe kennt, Gott. Allein es ist doch davon auszugehen, welches hebräische Wort dafür gebraucht worden sei. Nun findet sich bei Aquila und in der Sept. ἁπλοῦς als die Uebersetzung von תָּם, יָשָׁר = ὁλόκληρος, dies aber ist, wie integer mit ἁπλοῦς sinnverwandt, so erklärt Theophylakt: ἁπλοῦς und πονηρός durch ὑγιής und νοσώδης." Tholuck. — Es scheint jedoch nicht wohlgethan, entwickeltere, bestimmtere Bezeichnungen in allgemeinere zurück zu übersetzen, um ihnen von da aus einen speziellen Sinn zu geben, der dem Zusammenhang weniger entspricht. Das, Gott dienen wollen und dem Mammon, bezeichnet ein doppelsichtiges Auge, ein Schalksauge, was eben mit πονηρός treffend bezeichnet ist und dem ἁπλοῦς durchaus entgegen. Das Auge ist aber ἁπλοῦς, wenn es wirklich mit seinem innern Sinn zusammengeschlossen ist, bewußt, besonnen, nicht zerstreut, und daher doppelsichtig, falschsichtig, unvorsichtig und schlimmer als blind. Schlecht aber ist das Auge, „ein Schalk", wenn es durch innere Unbesonnenheit seine Auffassungskraft verliert, durch zerstreutes Vagiren so zu sagen schlecht, pflichtvergessen wird. In dem Falle wird der ganze Leib sich nächtlich verfinstern, er steht in der Nacht und wird ein Nachtstück für Andre. Eine schauerlichere Folge aber hat die Verblendung des Geistes. Wenn also — Conclusio a minori ad majus — das Licht in dir, das innere Auge als Leuchte.

Wichtig ist die Frage: was bedeutet das Licht im Innern hier? Chrysostomus: ὁ νοῦς — Calvin: Lumen vocat Christus rationem, quantulacunque hominibus reliqua manet post lapsum Adae. Beza, Chemnitz, Gerhard, Calov: „Das durch

Gottes Wort und Geist erleuchtete Auge.“ — Tholuck: ein Gottverwandtes im gefallenen Menschen nach Joh, 8, 47; 18, 37; oder das lumen naturae mit Gerhard. — Meyer: Die Vernunft, besonders die praktische. — Die Fähigkeit des innern Auges der Vernunft, ein Organ der Erkenntniß zu werden, ist offenbar hier ausgesprochen, gleichwohl hat das Licht in dir, als geistliche Leuchte, hier eine concretere Bedeutung. Es ist nicht das innere Auge an sich, der νοῦς, sondern das Licht des innern Auges, der alttestamentliche Offenbarungsgehalt in der subjektiven Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten, welcher sich ihnen durch chiliastische Weltsucht in Irrthum verkehrt hat. — Wenn das leibliche Auge einfach blind ist, so ist die Gefahr minder groß, der Leib trägt sich mit Vorsicht als Blinder. Das aber ist die eigentlichste Gefahr, wenn das Auge falsch sieht, doppelt sieht oder nicht mit Besinnung sieht; in dem Falle wird das Licht der Sonne im Auge zum Blendlicht zersetzt, welches die schlimmste Finsterniß ist. Gleiches gilt von dem innern Auge, wenn es sein Sonnenlicht, den Offenbarungsstrahl in beirrendes Blendlicht verwandelt. So stand es mit der Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie wollten Gott und ein weltliches Messiasreich, wollten Gott dienen und dem Mammon.

Das leibliche Auge ist als sonnenhaftes Organ des Sonnenlichtes selbst das subjektive Licht, die mittelbare Sonne für den Leib, und in dieser Funktion vertritt es den ganzen Leib so vollständig, wie wenn der ganze Leib Auge wäre, Wahrnehmungsvermögen. Damit ist es aber zugleich Organ und Symbol des innern Auges, des ideellen Wahrnehmungsvermögens, der Vernunft, welche das geistige Sonnenlicht dem innern Leben vermittelt, und im reinen rechten Verhalten das ganze innere Leben zu einem Wahrnehmen der unsichtbaren Welt macht. Wie aber das äußere Auge ohne Einfalt, d. h. zerstreut oder doppelsichtig, nicht zusammengeschlossen mit seinem innern Sinn, nicht besonnen und darum nicht besonnt, das äußerliche Licht selbst in Blendlicht, d. h. in potenzirte Finsterniß verkehrt, so macht es das unbesonnene, schlechte innere Auge, d. h. der nicht mit seinem ewigen Lebensgefühle zusammengeschlossene (nicht als ideelle Vernunft wirksame) Verstand mit dem historischen Offenbarungslichte. **Wie groß die Finsterniß!** Wie groß die Finsterniß, die sich aus zersetztem Offenbarungsgehalt bildet, beweist die Geschichte des pharisäischen Judenthums.

Das innere Auge muß seiner Bestimmung gemäß Auge des Herzens sein, s. Ephes. 1, 18. Die rechte Herzensstellung und die rechte Stellung des Auges stehen in Wechselwirkung. Soll das Herz recht gestellt sein auf die himmlischen Güter, muß das Auge recht gerichtet sein auf das Licht. S. die biblische Seelenlehre von Beck, die biblische Psychologie von Delitzsch u. A.

6. **Niemand kann zweien Herren.** Die Doppelsichtigkeit des geistlichen Auges ist eine Ursache, wie eine Folge der innern Doppelsichtigkeit des Herzens in seinen Begehrungen (Jak. 1, 8 *ἀνὴρ δίψυχος*). Diese Doppelsichtigkeit aber bringt jene falsche Geistlichkeit sich in eine Art von System; sie wähnt, das Trachten nach dem Himmelreich mit dem irdischen Sinn vereinigen zu können. Diesen Wahn zerstreut der Herr durch ein neues Gleichnißwort. Nichts ist anschaulicher, als daß Niemand zwei Herren zugleich dienen, wahrhaft dienen kann. Der eine von den zwei einander ausschließenden Diensten wird nothwendig Scheindienst, oder noch schlimmer, ein Dienst, wobei der eine Herr gehaßt oder verachtet wird, weil der wahre Dienst Innerlichkeit, nämlich Liebe und Anhänglichkeit verlangt. Wozu aber die zwei Beispiele? „Meyer: er wird entweder A. hassen und B. lieben, oder aber umgekehrt A. anhangen und B. verachten.“ Mit Recht erinnert Meyer daran, daß *μισεῖν* und *ἀγαπᾶν* hier wie anderwärts ihre volle (doch wohl durch den Zusammenhang bedingte) Bedeutung haben müssen, und nicht etwa nach de Wette u. A. blos posthabere und praeferre ausdrücken. Dann aber können beide Beispiele nicht müßig sein. Der Unterschied liegt wohl darin: den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm innerlich entfremdet ist, sondern nur h a s s e n, weil man ihn achten muß und nicht von ihm los kommen kann. Wenn man dagegen dem wahren Herrn zugethan ist, so wird man ihm anhangen und den falschen verachten, weil man sich dann von seiner usurpirten Herrschaft befreien kann und will. Die Anwendung auf's geistliche Leben liegt nahe. Der Mensch kann nur Einen Herrn haben, nur Ein höchstes Gut, Ein Lebensprinzip, das ihn beherrscht. Hat also der Mensch im Weltsinn ein falsches Lebensprinzip, einen falschen Gott zum Dienst neben dem wahren aufgestellt, so muß er sich entscheiden; zuvörderst erkennen, daß er diesen beiden Herrn nicht zugleich dienen kann, daß er in diesem doppelten Dienste falsch ist, ein Verräther, ein Heuchler.

7. **Und dem Mammon.** Der Mammon ist wahrscheinlich keine ursprüngliche mythologische Gottheit, sondern etwa in ähnlicher Weise in dem phönizischen und syrischen Erwerbsleben aus dem Geldgewinn zu einem Götzen gestempelt worden, wie dies in halb scherzhafter, halb ernster Weise auch in unserer Zeit noch oft geschieht. Bretschneider: „*Μαμωνᾶς*, hebr. מָמוֹן fortasse significat id, cui confiditur, ut Sept. אֲמוּנָה Jes. 33, 6 *θησαυρούς*, Psalm 37, 3 *πλοῦτον* reddiderunt, vel est, ut multi putant, nomen Idoli Syrorum et Poenorum, i. q. Pluto Graecorum.“ Augustin bemerkt zu dieser Stelle: congruit et punicum nomen, nam lucrum punice Mammon dicitur. „Gott gegenüber erscheint das Gold, als Person gefaßt, wie ein Götze, nach Art des Plutus, ohne daß sich nachweisen ließe, daß ein Götze dieser Art verehrt sei.“ Olshausen. —

Luther: Geld und Gut haben ist nicht Sünde, allein daß du es nicht lassest deinen H e r r n sein, sondern lassest es dir dienen, und sei du s e i n Herr. —

8. **Sorget nicht.** Zusammenhang: Die verderbliche Quelle des Geizes ist die Sorge, als Mißtrauen gegen Gott. So bildet sich folgende Genealogie: 1) Sorge, Mißtrauen gegen Gott, keimender Abfall; 2) Geiz, Mammonsdienst, verbunden mit unfreiem, unwahrem Scheindienst Gottes; 3) Heuchelei, Entfaltung des Scheindienstes in einem religiösen Gepränge vor den Leuten. — Die Sorge aber hat wiederum selbst ihre Wurzel in böser Lust und Eitelkeit, in der Weltlust (was werden wir essen ꝛc.?), womit die Abkehr von Gott beginnt. Das *μεριμνᾶν* bezeichnet nicht etwa blos „ängstlich sorgen“ (de Wette); dies ist nämlich eine Tautologie. Es bezeichnet die unordentliche und leidenschaftliche Selbstbekümmerung über den Moment

des Bedürfnisses, des Berufs, über das Tagewerk hinaus; also gerade die Selbstentkräftung gegenüber dem Tagewerk, d a s g e r a d e G e g e n t h e i l d e r S o r g f a l t. Die Sorge geht ihrer Natur nach *εἰς τὴν αὔριον* V. 34. — Das Herz zertheilt sich selbst durch sein Sorgen, was *μεριμνᾶν* andeutet (Tholuck). *Τῇ ψυχῇ* in Rücksicht auf die Seele, als Prinzip des physischen Lebens. — Ist nicht d a s L e b e n mehr? — Der also das Größere gegeben, wird auch das Geringere geben. — Die Sorge rechnet schlecht, Christus lehrt anders rechnen: Gott gab mir das Leben als das Größere, also auch ꝛc. —

9. **Die Vögel des Himmels.** עוֹף הַשָּׁמַיִם, die am Himmel fliegen (Fritzsche ohne Grund: dem Himmel zufliegen); die so zu sagen abgelöst von der Erde und ihren Nahrungsquellen erscheinen, und doch so heiter schweben; wie die Lilie, שׁוּשַׁן, im wilden, staubigen Felde mit ihrem prachtvollen Schmuck steht.

10. **Lebenslänge,** *ἡλικία*. Zwei Auslegungen: 1) Leibesgröße: Vulgata, Chrysostomus, Luther ꝛc., Fritzsche; 2) Lebensdauer: Hammond, Wolf ꝛc., Olshausen, Ewald, Meyer. Der Sprachgebrauch ist für beides, der Zusammenhang für Lebensdauer; denn a) von Lebenserhaltung, also Verlängerung ist die Rede. Von der körperlichen Erscheinung ist erst später die Rede; b) die Steigerung der Körpergröße durch eine Elle wäre nicht etwas sehr Geringes, was doch hier gemeint ist, sondern etwas sehr Bedeutendes; meist auch nicht sehr erwünscht. — Die Elle (*πῆχυς*, Länge des Unterarms; zwei Spannen) — ist also hier figürlich gemäß dem allgemeinen Bilde, nach welchem die Lebensdauer als ein bestimmtes Maß gedacht ist. Also so bestimmt gemessen das Leben ist, so bestimmt gemessen die Versorgung.

11. *Καταμάθετε τὰ κρίνα*, bedeutsam: erlernt, versteht die Lilien in ihrer Zeichensprache. **In aller seiner** *δόξα*. Herrscherglanz, oder königliche Pracht des Anzugs? Die erstere Fassung dadurch empfohlen, daß *περιεβάλετο* nachfolgt. Salomo, Repräsentant der höchsten menschlichen Herrlichkeit für den Israeliten (2 Chron. 9, 15). Das Gras des Feldes, das ganze Genus von Feldkraut, worunter die Lilien sich finden, die ihm zum Schmuck dienen und mit ihm abgemäht werden. Getrocknetes Gras mit seinen Blumenstengeln wurde zum Heizen der Backöfen gebraucht. „Auf den Feldern und Wiesen des gelobten Landes wachsen von selbst mehrere sehr schöne Blumenarten, unter denen hier vielleicht die prachtvolle purpurne oder hochgelbe Königslilie oder Kaiserkrone gemeint ist, mit drei Fuß hohem, dunkelrothem Stamm, und Blüthen in Gestalt einer Krone, über die oben ein Busch von Blättern hervorragt. Hohel. 4, 5; 6, 2; 1 Kön. 7, 19.“ Gerlach: Das wildwachsende Kraut verdorrt in Palästina, wenn nur zwei Tage lang der Ostwind heftig darüber weht, und es wird dann zu Heu oder auch zur Feurung benützt. — Derselbe: Ueber den Kleiderluxus und den Geiz vergl. Heubner S. 90.

12. **Trachten die Heiden.** Es ist der Grundzug des Heidenthums, und auf dieser Weltsucht eben beruht ihre Abwendung von Gott, die Zersplitterung ihres Gottesgefühls in Vielgötterei und Götzendienst. Es muß beachtet werden, daß Christus zum dritten Male auf die Heiden zurückkommt; es hat seinen besonderen Grund darin, daß die Pharisäer sich rühmten, alles Heidnische rein abzustoßen. Sie eben verfielen auf dem Wege des Extrems ins Heidenthum zurück: mit ihrer Satzung über den Feindeshaß, ihrer falschen Geistlichkeit im Beten, ihrer Weltlichkeit.

13. **Trachtet am ersten.** Meyer: „*πρῶτον* zuerst, ehe ihr nach etwas Anderm trachtet. Ein z w e i t e s Trachten fällt dann von selbst weg, weil ihnen Essen, Trinken und Nahrung *προστεθήσεται*. Dieses Verhältniß nicht erkennend, haben Autoritäten, jedoch wenige, nach Luk. 12, 31 *πρῶτον* ausgelassen. Aber auch nicht einmal „dunkel“ ist mit *πρῶτον* das untergeordnete Streben nach dem Andern erlaubt (de Wette).“ Dann aber muß doch auch das *πρῶτον* nicht blos als das erste in der zeitlichen Ordnung erkannt werden, sondern als das prinzipielle Trachten, aus welchem eben auch die rechte zeitliche Berufstreue mit dem rechten zeitlichen Berufssegen fließen soll. Zu diesem prinzipiellen und absoluten Voranstellen des höchsten Trachtens gehört aber die Pädagogik, daß man zuvörderst z e i t l i c h immer wieder das geistliche Trachten obenan und voranstelle, bis jenes Sekundäre und Untergeordnete ganz in diese Einheit aufgeht. — Der Unterschied zwischen dem Simplex *ζητεῖτε* und dem Compositum *ἐπιζητοῦσιν* ist zu beachten. Das eine Streben ist seiner Natur nach ein gesundes, das andere ein krankes, überspanntes.

14. **Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.** Das Himmelreich ist hier als Gottesreich bezeichnet, weil es sich nach dem Vorigen um Gott, als das höchste Gut, handelt. Das Trachten nach dem Reiche Gottes ist ein Trachten nach seinen Segnungen, die das Gebet des Herrn ausspricht, und die denselben entsprechende Gerechtigkeit hat die Bergpredigt gezeichnet.

15. **Der morgende Tag,** *ἡ αὔριον*, ist personifizirt. Jeder Tag bringt seine eigenthümliche Plage, *κακία, ταλαιπωρία, κακότης*, aus dem erregten Grunde der argen Welt, aber auch sein eignes Heilmittel, die Gotteshülfe aus dem Grunde des bewegten göttlichen Waltens.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die falsche Geistlichkeit richtet sich durch ihren Dualismus, das Auseinanderreißen von Gott und Welt, und durch die unvermeidliche Ergänzung, die sie in falscher Weltlichkeit suchen muß. Also: fanum und profanum — heiliger Tag, Werkeltag — Priester und Laie — Mönchsstand und Weltkind — geistliche und weltliche Sorge; geistliche und weltliche Macht (die bekannten zwei Schwerter); geistlicher und weltlicher Erwerb; geistlicher und weltlicher Besitz; geistlicher und weltlicher Genuß (Carneval und Fasten). Oder vielmehr noch alles das umgekehrt: weltlich und geistlich.

Das wahre Christenthum dagegen findet die Einheit des geistlichen und weltlichen Lebens darin, daß es die Welt erkennt als Symbol Gottes und alles Weltliche zum Dienst des Ewigen heiligt.

2. Motten, Fraß, Diebe verderben den Weltbesitz und den Weltgenuß, wenn man die Welt als die Stätte des Bleibenden ansieht. Hieher gehört der ganze K o h e l e t h, der Prediger Salomonis.

3. Die „Sonnenhaftigkeit des Auges“ hat die Wissenschaft, die Naturphilosophie, oder vielmehr noch die edelste Poesie erst spät erkannt. Hier liegt sie schon s o n n e n k l a r zu Tage. Das Auge, die subjektive Sonne, unter der Bedingung, daß es in

der innern Besonnenheit wirksam ist. So ist sein Sehen zwiefach bedingt: durch die objektive Sonne am Himmel, durch die subjektive Besonnenheit des Sehenden. So aber ist das äußere Auge zugleich ein Symbol und Organ des inneren Auges; der Intelligenz, des νοῦς. Die Intelligenz ist Organ der Sonne der Offenbarung und wird zum wirklichen Licht, wenn die Intelligenz nicht als endlicher Verstand, sondern als vernehmende Vernunft des innersten Gemüths die göttliche Offenbarung aufnimmt. Andernfalls wird das Licht selbst in Finsterniß verwandelt. Und diese Nacht ist die schlimmste. Die einfache Nacht, die schwarze ist die unschuldigste = Lichtmangel, Unwissenheit. Schlimmer schon ist die positive graue Nacht des Nebels = Lichttrübung, Lichthemmung, Wahn, Vorurtheil. Am schlimmsten ist die weiße Nacht des Blendlichts, die dann entsteht, wenn der weltliche Sinn das Licht der Offenbarung versetzt und in Irrthum verkehrt = „kräftige Lügen."

4. Christus enthüllt die versteckte falsche Weltlichkeit in der falschen Geistlichkeit und führt sie immer mehr auf ihren Ursprung zurück: Heuchelei, Geiz, Sorge, Weltlust. — Dann aber ruft er den Geist Gottes in der Natur, den von den überkirchlichen Sinn verachteten, zum beschämenden Zeugen auf gegen diesen geistlich scheinenden Sorgengeist. Die Symbolik der Natur ist ihm eine durchaus durchsichtige, und zwar eine Symbolik der Treue Gottes und des menschlichen Vertrauens.

5. Christus hat am ersten getrachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit im Sinne der Vollkommenheit, und Alles ist ihm zugefallen und fällt ihm zu. Jes. 53. Und so geschieht es den Seinen (Röm. 8).

Homiletische Andeutungen.

Wie die falsche Geistlichkeit immer in falscher Weltlichkeit wurzelt: 1) sie geht aus verborgener falscher Weltlichkeit hervor; 2) sie ist Eins mit der falschen Weltlichkeit als fleischliche Gesinnung (Kol. 2, 18); 3) sie sucht vergebens die überall durchbrechende falsche Weltlichkeit zu verhüllen. Oder 1) Beweis aus der Natur der Sache, 2) der Geschichte, 3) der Erfahrung von der zwiefachen Gestalt der Versuchung, die jeder Christ kennt. — Die zeitlichen Güter: 1) was sie sind an sich; 2) was sie sein sollen durch den Glauben; 3) was sie werden durch den irdischen Sinn. — „Die Schätze auf Erden." Ein Widerspruch für den ewigen Geist: 1) als äußerliche Schätze, 2) als vergängliche Schätze, 3) als verlierbare Schätze. — Die Schätze auf Erden, so nichtig und doch so verderblich: 1) weil sie von Motten, Wurmfraß und Dieben geraubt werden; 2) weil sie Motten, Wurmfraß und Diebe mit ins Herz bringen. — Die Predigt der Vergänglichkeit. — Der Wurm der Vergänglichkeit in seiner dreifachen Gestalt: 1) in der todten Natur, 2) in dem natürlichen Leben, 3) in der menschlichen Gesellschaft oder moralischen Welt. — Der Dieb und Betrüger als Motte und Wurmfraß in der sittlichen Ordnung der Dinge. — Die Schätze im Himmel. — Die Schätze im Himmel in ihrer Unvergänglichkeit: 1) sie können nicht verderben von innen; 2) sie können nicht verzehrt werden von außen, 3) nicht geraubt werden von unten. — Die Schätze der Erde und die Schätze des Himmels. — Das Scheinsammeln und das wahre Sammeln. — Das falsche Sammeln ein Verschleudern in der Gestalt des Gewinnens. — Das wahre Sammeln ein Gewinnen in der Gestalt des Opferns. — Der wahre und der falsche Erwerb. — Die Güter des Himmels in ihrer wunderbaren Gestalt: 1) verborgen und offenbar, 2) unendlich fern, unendlich nah, 3) ein einzig Gut und unermeßliche Güter. — Nur im Himmel gewinnen wir auch die Erde wieder als Gottes Erde. — „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." 1) Die Wahrheit des Worts (das Herz lebt immer nur in seinem höchsten Gut); 2) die Folgerungen des Worts, a) wie der Schatz ist, so wird das Herz; das Herz wird himmlisch oder irdisch, je nach seinem Schatz; b) unser Herz kann nicht irdisch werden, daher wird es im irdischen Sinne unterirdisch, von höllischer Leidenschaft zerrissen; c) unser Herz ist von himmlischer Abkunft, daher findet es nur in dem himmlischen Gut seine Bestimmung und seine Ruhe. — „Das Auge des Leibes Leuchte." 1) Die Wahrheit, 2) das Sinnbild. — Der Leib in seiner Bedeutsamkeit für den Geist: 1) ein Werkzeug des Geistes, mit welchem der Mensch wirken soll für Gott; 2) ein Sinnbild des Geistes, durch welches Gott dem Menschen predigt. — Das Auge und das Licht im leiblichen und geistlichen Sinne: 1) das Auge ist auch aus dem Quell des Lichts, von Lichtnatur; 2) das Auge wird ein Licht durch die Aufnahme des Lichts; 3) das Auge macht den ganzen Leib licht, ja zum Lichte. — Das Auge und die Sonne: 1) Das Auge sonnenhaft; 2) die Sonne das Auge des Himmels; 3) das Auge und die Sonne im Verein: des Leibes Leuchte. — Das schlichte und das schlechte Auge in seiner Bedeutung für das innere Leben: 1) Das schlichte Auge ist besonnen, darum besonnt; es sieht einfach, mit ungetheiltem Blick, darum wahr und richtig; es sieht auf das Rechte, weil es recht sieht; 2) das schlechte Auge ist zerstreut, darum ein Irrlicht; es sieht mit getheiltem Sinn, darum falsch; es macht sich das Falsche zum Augenmerk, weil es falsch sieht. — Ueber den Unterschied zwischen dem kranken Auge und dem Schalksauge, oder der Verblendete ist der wahre Blinde. — Nicht der Blinde fällt, wohl aber der Verblendete; denn 1) in seiner Sorglosigkeit sieht er nicht während er zu sehen meint; 2) in seiner Aufregung sieht er die Hauptsache nicht, während er das Rechte zu sehen meint; 3) in seiner Selbstverwirrung sieht er Alles verwirrt und in Nacht gehüllt, während er im Licht zu wandeln meinte. — Das innere Auge in seinem Lichtberuf: 1) seine Lichtnatur: das reine Vernehmen des Ewigen; 2) sein Licht: die Kundgebung Gottes im weitesten Sinne; 3) sein Leuchten: unverfälschte Anwendung der Erleuchtung. — Das schlechte Auge im Herzen, oder der Verstand in seiner Selbstverblendung kann das Licht der Offenbarung selbst in Finsterniß verkehren. — Die schwerste Finsterniß bereitet sich der Heuchler aus dem Lichtstoff der Offenbarung. — Die drei Nächte: 1) die schwarze Nacht: Lichtmangel, Unwissenheit; 2) die graue Nacht: Lichthemmung, Vorurtheil; 3) die weiße Nacht, Lichtzersetzung: Aberglaube und Heuchelei. — Das falsche Herz verwandelt das innere Licht in Finsterniß, in kräftige Lügen: 1) als das geistlich-hochmüthige, 2) als das fleischlich-sichere, 3) als das Herz, welches das Fleisch für Geist hält, den Geist ins Fleisch verkehrt. — „Wie groß die Finsterniß"? 1) wenn das innere Auge nicht nur blind, sondern verblendet ist; 2) wenn das innere Licht nicht nur getrübt, sondern

in Blendlicht verwandelt wird; 3) wenn der Tag des Heils zur Nacht des Verderbens verkehrt wird. — „Niemand kann zwei Herren dienen." 1) Die Wahrheit dieses Ausspruchs, 2) sein Gewicht. — Der irdische Besitz als Mammon. — Der Mammon als der mächtigste der Götzen: 1) ein Götze aller Zeiten, 2) ein Götze aller Länder, 3) ein Götze aller unbekehrten Herzen, 4) der Urheber alles Götzendienstes überhaupt, 5) der erste und der letzte unter den verborgenen Götzen im alten und neuen Bundesvolke selbst. — Der Mammonsdienst macht den Gottesdienst zur Lüge. — Der wahre Dienst Gottes schließt den Mammonsdienst aus. — Den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm treulos dient; man kann ihn nur hassen. — Von dem Dienst des falschen Herrn wird man durch Verachtung frei. — Die Mutter des Geizes ist die Sorge. — Die trübe Sorge ein Kind der eitlen Lust. — „Sorget nicht: 1) nicht wegen eures Lebens (Unterhalts), 2) nicht wegen eures Leibes (oder Anzugs), 3) nicht wegen eures Geschicks (auf den andern Morgen). — Die Rechnung des Geistes, welche die Sorge auslöscht: I. Gott hat uns das Meiste und Beste schon gegeben. a) Das menschliche Leibesleben ist edler, als seine Nahrung (aus dem Thier- und Pflanzenreich; b) das menschliche Geistesleben ist vorzüglicher als sein Werkzeug, der Leib; c) das Leben des Lebens, das göttliche Leben ist der höchste Lebensgewinn; II. Gott wird auch uns das Uebrige zur Ergänzung geben: dem Leibe die Nahrung, dem Geiste den Leib, dem Leben aus ihm (Gott) die geistige Pflege. — Die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde als Prediger des Vertrauens. — Die Sorge in ihrem Unterschied von der Vorsicht. — Die Sorge in ihrer Ohnmacht und Macht: 1) was sie nicht kann: a) nicht beten, b) nicht arbeiten, c) nichts schaffen, d) nichts ändern; 2) was sie kann: a) uns den Himmel verdecken, b) die Erde verderben, c) den Abgrund aufschließen. — Die Sorge als die eigentlichste Seele des Heidenthums; sie geht 1) daraus hervor, daß der Heide den lebendigen Gott nicht kennt, 2) daraus, daß er die Dinge der Welt vergöttert. — „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet." — Gott wird uns nicht nur nähren, sondern auch schmücken. — Wie wär's, wenn das Vöglein nähen wollte, die Lilie spinnen? — Was die Sorge verliert und gewinnt: 1) Sie verliert a) den gegenwärtigen Augenblick, b) den heutigen Tag, c) die ganze Ewigkeit; 2) sie gewinnt a) nichtige Anschläge, b) angstvolle Träume, c) schreckliches Erwachen. — Das Christenthum als die höchste Ordnung: 1) Ordnung des Herzens, 2) Ordnung des Augenmerks, 3) Ordnung des Tagwerks, 4) Ordnung der Zeiten. — Die Sorge, als Getheiltheit des Herzens, hängt mit dem schlechten Auge und dem falschen Doppeldienst zusammen. — Die Sorgfalt und die Sorgenfreiheit. — Die Sorge und die ewige Fahrlässigkeit. — Die Sorge ein böses Mißtrauen 1) gegen Gott, 2) gegen den Nächsten, 3) gegen uns selbst. — Wir brauchen nicht um das Kleine zu sorgen, da wir trachten können nach dem Höchsten. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Wie lernen wir das? 1) Am ersten der Ordnung nach (erst Sonntag, dann Werkeltag, erst Gebet, dann Arbeit); 2) am ersten und am meisten dem Anliegen nach; 3) am ersten und einzig der Hingebung nach. — Unser irdischer Beruf ist eingeschlossen in unsern himmlischen Beruf. — Wer recht betet, wird auch recht arbeiten. — Den Kindern Gottes fallen alle Bedürfnisse zu. — Im Reiche Gottes hat man Nahrung und Kleidung umsonst. — „Sorget euch nicht beirren von dem morgenden Tage in dem heutigen Tagewerk: 1) Nicht zerstreuen; 2) nicht verlocken; 3) nicht bedrohen. — „Wartet des Tages." — Das Tagewerk dein Augenmerk. — Die Rüstung auf morgen gehört mit zum Beruf des heutigen Tages. — Wir sollen im heutigen Tage auch die Zukunft bedenken nach der Ordnung unsers Berufs. — „Heute, heute." — Jeder Tag bringt seine Last von unten, aber auch seine Hülfe von oben.

Starke: Parallelen: Kap. 19, 21; Hebr. 11, 26; 13, 5; 1 Tim. 6, 9. 17; Jak. 5, 3; Ps. 62, 11. — Nicht Schätze sammeln aus Mißtrauen gegen Gottes Vorsorge, Lust reich zu werden; sparen, aber mit Gottesfurcht, die Brocken sammeln, seine Kinder versorgen, mißfällt Gott nicht. — Hedinger: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele; Kap. 16, 26. — Nicht Schätze haben, sondern Schätze haben wollen, ist Sünde, 1 Tim. 6, 9; Ps. 49, 17. — Auch die Armen gehet diese Warnung an; denn ein Bettler kann sein Herz so sehr an einen Thaler hängen, als ein Reicher an eine Tonne Goldes. — Ein Herz, welches nur für Gott und die Ewigkeit geschaffen ist, wird verunehrt und recht heruntergestoßen, wenn man's an Güter hängt, die verfaulen, und gleichsam mit zu einer Motte gemacht, Jak. 4, 1. 2. — Quesnel: Der Geiz, 1 Tim. 6, 9. — Gott hat die irdischen Güter den Menschen zum Gebrauch gegeben, 1 Kor. 7, 31; wer sie zu solchem Zweck nicht anwenden will, muß oft erfahren, daß sie ihm doch entweder genommen werden, oder unter den Händen vergehen, Ps. 39, 7. — Schätze im Himmel, Luk. 12, 33; 1 Tim. 6, 6. 18. 19 u. a. — Wenn wir unsre irdischen Güter um Christi willen verlassen, sammeln wir uns Güter und Schätze im Himmel, Kap. 19, 29. — Der beste Reichthum ist das Reich Gottes in der Seele, Luk. 17, 21. — Wenn man die Wahrheit, Beständigkeit und Vortrefflichkeit der himmlischen Güter oft betrachtet, wird man sich wenig bekümmern um falsche vergängliche und verächtliche Dinge, Kol. 3, 1. 2; Ps. 73, 25. — Die himmlischen Güter, die bei Gott in Verwahrung liegen, sind am besten verwahrt, Luk. 12, 21; Gal. 6, 9. — Die vergänglichen Güter werden verewigt, wenn wir sie zur Ehre Gottes anwenden und reichliche Almosen geben. Das ist eine Art eines Wechsels, der nicht fehlen kann, Spr. 11, 1; Ps. 41, 2. — — Denn wo euer Schatz, Phil. 3, 20; Kol. 3, 1. 2. — Was man liebet und hochachtet, das liegt uns immer im Sinne. — Der im Himmel Alles begehrt, will auf Erden Nichts. — Majus: Totum mundum deberet contemnere, qui sibi thesaurizat in coelo. Augustin, Ps. 78, 25. — Auf's Herz kommt es an. Biblia Tubingensia: Jes. 26, 8. 9; Matth. 12, 6b; Ps. 7, 10. — Siehe wohl zu, daß das Herz einfältig, aufrichtig und rechtschaffen sei, oder es ist Alles verloren. — Sprich nicht verwegen: mein Herz ist gut, Jer. 17, 9; bete vielmehr: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, Ps. 139, 23. 24. — Ruhe du, mein Gott, nur in meinem Herzen, und laß es hinwiederum ruhen in dir, weil es nur für dich geschaffen, und du allein dessen werth bist, Ps. 139, 13. 14. — Das Auge, des Leibes Licht. — Es ist nichts einfältiger, als das Auge des Glaubens; folge diesem Licht, so gehst du richtig, Ps. 86, 10. —

Durch die Augen fällt eine Sache ins Herz. Majus, Jos. 7, 21; 1 Joh. 2, 15. — Die wahre Erleuchtung erweist sich in allen Stücken. — Böse Absicht verdirbt die heiligsten Werke. Hedinger, 1 Kor. 13, 1. — Der Weg der Gerechten ist ein Weg des Lichts; der Weg der Sünder aber ist nichts als eitel Finsterniß. — Keine größere Finsterniß und Blindheit ist als die pharisäische, da man sich einbildet, gerecht und fromm zu sein, und ist's doch nicht, Joh. 9, 40. 41; Offb. 3, 17. — Das erleuchtete Gewissen muß uns in allem Thun und Lassen leiten und leuchten, gleichwie das Auge ist für den Leib. Cramer, Spr. 14, 8. — Der Mammonsdienst, Hab. 2, 9. — Es lieget hier an dem Wörtlein dienen, Langii opus biblicum. — Wer bei der Welt auch den Himmel suchen will, handelt wider die Natur und gesunde Vernunft, 1 Kön. 18, 21; 2 Kor. 6, 14. 15. — Der Mammonsdienst eine schändliche Knechtschaft. Majus. — Ein Geiziger verleugnet Gott, denn der Geiz ist eine Abgötterei, Eph. 5, 5; Kol. 3, 5. — Nicht gesorgt, wohl versorgt, 1 Petr. 5, 7. — Die ganze Natur und Kreatur ist eine Leiter, worauf wir zu unserm himmlischen Vater hinansteigen sollen. — Die Vögel haben nur Gott zum Schöpfer und werden ernähret, wir aber haben auch die Ehre, Gottes Kinder zu sein, und werden um so viel mehr von einem so lieben Vater versorgt werden, Jes. 63, 16; Ps. 103, 13. — Wenn wir nur unsern edlen Ursprung recht bedächten, wir würden der unendlichen Güte und Weisheit mehr zutrauen, Jes. 44, 2; Sir. 11, 23. — Wie das Sorgen ein Unglück des Unglaubens ist, so ist auch das viele Klagen eine Frucht des Unglaubens. — Christen müssen sich von den Heiden unterscheiden, nicht nur im Glauben, sondern auch im Gebrauch des Irdischen. — Alle Nothdurft dieses Lebens hängt als Zugabe an dem Hauptgut, dem Reiche Gottes. — Die Sorge um das Reich Gottes macht reiche Leute, die Gott selbst mit allen seinen Gütern besitzen, Ps. 84, 12; 73, 25. — Die Zukunft gehört allein Gott an.

Goßner, zu V. 19: Jesus will es also den Seinen recht leicht machen. Zu V. 21: Was der Mensch liebt, das zieht sein Herz nach sich wie der Magnet das Eisen. Ist dein Schatz in der Erde, so ist dein Herz auch in der Erde; ist dein Schatz in Gott, im Himmel, so ist dein Herz auch in Gott, im Himmel.

Braune: Einen Herrn hat Jeder, herrenlos ist Keiner. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. — „Das göttliche Gedeihen fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja ein Hinderniß in unserm Beruf erscheint." (Hamann).

Lisco: Die Perikope, vgl. Luk. 11, 34—36. — Nur eine Richtung des Herzens ist recht: wo Irdisches gesucht wird, ist eine innere Unlauterkeit. — Gebet und Arbeit. — Die Sorge ist thöricht, da sie unnütz ist.

Gerlach: Die Richtung des innern Menschen muß so sehr auf Gott gehen, daß alles Andre ihr schlechthin untergeordnet wird. — Herr, du hast uns nach dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir. Augustin: — Sorge heißt hier und im Folgenden die ängstliche, das Herz theilende, hin- und herziehende Bekümmerniß; nicht die Fürsorge, welche der Beruf erfordert (Phil. 4, 6; 1 Petr. 5, 7; Hebr. 13, 5). — Ps. 104, 27; 114, 15. Daß auch viele Vögel und andere Thiere vor Kälte, Hunger ꝛc. sterben, gehört darum nicht hieher, weil dies ja nicht etwa dann geschieht, wenn sie im Sorgen nachließen.

Heubner: Wo der Grundtrieb, das Herz nichts taugt, taugt das ganze Leben nichts. — Ist aber der Wille fest auf's Gute gerichtet, so hat Alles Einen Zweck; Harmonie, Licht ist im ganzen Treiben und Thun, der Mensch weiß, was er will, er greift nicht fehl. — Vergl. Spangenbergs herrliches Lied: Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder. — Gott will unser ganzes Herz. — Der Dienst der Welt ist Sklaverei, Götzendienst, der Dienst Christi Freiheit. — Luthers Hausposille, zweite Predigt über diesen Text. — Der Naturalismus hat die Tendenz zum Heidenthum. — Der Unterschied zwischen der christlichen und weltlichen Sorglosigkeit: 1) Die eine entspringt aus Pflichtreifer, 2) die andere entspringt aus Pflichtvergessenheit. — Zur Perikope: Welches ist die rechte Ordnung unter den Sorgen? 1) Nicht die gleichstellende Verbindung des Himmlischen und Irdischen (V. 24), 2) nicht die Voranstellung des Irdischen (V. 25—32), sondern 3) die Voranstellung des Himmlischen als der Hauptsache (V. 33. 34). — Die unselige Thorheit der irdischen Sorgen. — Die Hauptsorge des Christen. — Das entscheidende Entweder oder. — Wie Jesus uns zur wahren Sorgenfreiheit führt. — Vergl. Ulrich's Predigten über diese Perikope, S. 783: „Das Bekenntniß des Amos Comenius." — Schleiermacher: Von der Einschränkung (?) unsrer Sorge für die Zukunft. Predigten Bd. 1, S. 127. Erdmann: Ueber Sorge und Sorglosigkeit (Rechenschaft von unsrem Glauben. Zweite Auflage, 1842, S. 150). Liebner: Sorget nicht für euer Leben (Pred. 1841, S. 77). Florey: Erdensorge und Himmelstrachten (Predigtentwürfe IV, S. 179). Reinhard: Wie schädlich und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind (1797). Wolf: von der christlichen Bekämpfung der irdischen Sorgen (Pred. II, S. 330). Dräseke: Des Christen Sorglosigkeit (Wesen, Grund, Weg, Segen). Reinhard: Von der Freigebigkeit Gottes in der Natur. Derselbe: Von dem Sinne für die Natur. — Dräseke: Das Berufsleben. — Steinmeyer: Das lehrhafte Bild der Lilie auf dem Felde (Beiträge zum Schriftverständniß I, S. 207).

Claus Harms: Wie halten wir von der Erntefeier das Heidenthum fern? — Nautenberg: Wie Gottes Güte im reichen Erntesegen feurige Kohlen auf unser Haupt sammelt.

5.

Der Ausgang und das Gericht des pharisäischen Wesens in böser Härte und in zuchtlos-laxer Verschleuderung der heiligsten Güter (Inquisitionen und Indulgenzen).

Kap. 7, 1—6.

1 Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. 2 *Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen

werden. 3 *Was siehest du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem Auge wirst du nicht gewahr? 4 *Oder, wie magst du zu deinem Bruder sprechen: Halt, daß ich den Splitter aus deinem Auge ausziehe? Und siehe, der Balk ist in deinem Auge. 5 *Du Heuchler, ziehe zuvor aus deinem Auge den Balken, und alsdann magst du zusehn, wie du den Splitter ausziehest aus deines Bruders Auge. 6 *Gebet nicht das Heilige den Hunden, noch werfet eure Perlen vor die Säue, damit sie dieselben nicht eintreten mit ihren Füßen, und sich umwenden, und euch zerreißen (zerfleischen).

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von de Wette, Tholuck u. A. nach dem Vorgang von Calvin und Buzer vermißt. Olshausen findet den verknüpfenden Gedanken: Der Charakter der Messiasjünger im Gegensatz gegen herrschende Vorstellungen. Stier: Uebergang von dem Blick ins Innere zum Blick auf's Aeußere. Ewald: Wie der Christ von der Höhe der vollkommnen Religion gegen die Fernerstehenden das rechte Maß der Besonnenheit einzuhalten habe. Heubner: So ernstlich aber und eifrig ihr nach Vollkommenheit hier ringet, so müßt ihr doch gegen Andre mild sein. Unser Versuch den innern Zusammenhang anzugeben: „Mit der Verdüsterung des menschlichen Lebensmuthes Gott gegenüber, die sich in der Sorge darstellt, entwickelt sich immer mehr die letzte Verderbniß des religiösen Lebens in pharisäischer Gerechtigkeit, indem dasselbe auf der einen Seite einen Fanatismus entfaltet, welcher immer härter den Nächsten richtet, während es auf der andern Seite in eine immer fleischlichere Verwaltung und Vergeudung des Heiligthums hineingeräth. Und so wie jener Mönchssinn des sauerblickenden Fastens polarisch zusammenhing mit der sorglichen Weltsucht, so hängt auch dieser richterliche Fanatismus mit dieser Profanisirung des Heiligen zusammen." (Leben Jesu II, 2, 623.) Man kann sich auch an dieser Stelle über den etwas verdeckten Zusammenhang der Rede Jesu durch seinen Gedankengang in einer analogen Stelle orientiren; wir meinen das Gleichniß Matth. 24, 45: „So aber selbiger böser Knecht spräche in seinem Herzen: mein Herr verziehet zu kommen (Weltsinn und Weltsorge), und anfinge seine Mitknechte zu schlagen (richterlicher Fanatismus), und tränke mit den Zechern (Verschleuderung der heiligen Güter, Profanisirung des Heiligthums) u. s. w. Damit sind wir aber auch dem äußeren Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorigen nahe getreten. In dem besagten Gleichniß, so wie hier, ist von dem kommenden Gerichte die Rede. Und so bildet sich folgender Gegensatz: Bekümmert euch nicht mit weltlicher Sorge um den folgenden Tag; bekümmert euch aber vielmehr mit geistlicher Sorge um den kommenden Tag des Gerichts. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

2. **Richtet nicht.** Jedenfalls ist mit κρίνειν hier ein Richten in lieblosem, verurtheilendem Sinne gemeint (Theophylakt, Kuinoel, Tholuck u. A.), was Meyer ohne Grund leugnet. Es ergibt sich aus dem Gegensatz ἵνα μὴ κριθῆτε. Obwohl sich zugleich aus dem folgenden Gleichniß vom Splitter und Balken ergibt, daß nicht lediglich verdammendes Richten gemeint ist. Hier bestreitet Meyer mit Grund die Beschränkung des Gerichtetwerdens auf das Gerichtetwerden von Andern (Erasmus u. s. w.), und bezieht den Ausdruck auf das zukünftige Gericht. Daß dem zukünftigen Gericht aber auch diesseitige Gerichte vorangehen, zeigt V. 6. — Der lieblos-richterliche Sinn wird diesseits und jenseits gerichtet. Vergl. Kap. 5, 22; 6, 14; das Gleichniß Kap. 18, 23; Jak. 2, 13. Heubner: „Richtet nicht. Damit ist nicht (soll heißen: unbedingt) das Privaturtheil gemeint, auch nicht das pflichtmäßige oder amtliche Gutachten (das aber auch ein richterliches werden kann), das man auf Befragen abzugeben hat; am allerwenigsten das Urtheilsprechen des Richters (welches aber auch unter einem heiligen Gesetz des Geistes steht), sondern vielmehr das unbefugte Aburtheilen, welches ohne Pflicht und Beruf, sowie ohne Liebe geschieht, also ⇨ καταψηφίζειν." S. Lukas. Die hieher gehörige Aeußerung von Neuton s. Heubner, S. 97.

3. **Denn mit welchem Gerichte, κρίματι,** d. h. das strenge Maß eures Gerichts wird zum Maßstab gemacht werden, wonach ihr gerichtet werdet (das ἐν instrumental). Es ist eben ein objektives Recht, dessen Wahrheit oder Unwahrheit ihr an euch selber erfahren müßt. „Nach seiner Gerechtigkeit übt Gott das jus talionis. Das Recht ist elastisch, der ungerechte Schlag auf den Andern fällt nach der sittlichen Weltordnung wieder auf euch zurück.." — **Und mit welchem Maß, μέτρῳ;** Hohlmaß, Luk. 6, 38. Dort: ἀντιμετρηθήσεται, hier nach überwiegenden Zeugen μετρηθήσεται. — Erweiterung der Beziehung auf den Nächsten. Das Bild drückt den allgemeinen Grundsatz aus, nach dem Maße eures Verhaltens gegen die Menschen werdet ihr die Gegenwirkung erfahren von Seiten Gottes und der Menschen, durch welche er auf euch wirkt. Doch bezieht sich das allgemeine Bild hier auf die harte, richterliche Gesinnung.

4. **Den Splitter.** κάρφος, festuca; „so in einem ähnlichen Sprichworte das talmudische קסמא (Buxtorf Lexicon talm. S. 2080) für einen kleinen Fehler." δοκὸς trabs, קוֹרָה, hyperbolisch: der große Fehler. De Wette: „Das leibliche Auge ist hier wie Kap. 6 Repräsentant des geistigen. Einige Sündhaftigkeit raubt den rechten geistigen Blick, um über das sittliche Verderben Andrer zu raisonniren." Von de Wette und Meyer wird diese Nebenbeziehung (Tholucks), welche schon Theophylakt hervorgehoben hat, geleugnet. Allerdings schreibt das Gleichniß dem Manne mit dem Balken im Auge im gewissen Sinne noch eine große Scharfsichtigkeit zu. Allein diese Scharfsichtigkeit ist doch eine krankhafte. Beachtenswerth scheint noch, daß hier von Augenfehlern die Rede ist. Der Fanatismus sieht vor allen Dingen Erkenntnißfehler, Irrthümer, Ketzereien. Unter diesem Gesichtspunkte könnte der Splitter im Auge ein destruktives (dogmatisches) Verhalten im Kleinen, der Balken im Auge ein destruktives Verhalten im Großen bezeichnen.

5. **Halt, daß ich den Splitter.** ἄφες, ἐκβάλω (Conjunkt. der Ermunterung). Nicht blos darin besteht sein Heucheln, daß er den Balken im eignen Auge nicht sehen will, sondern auch darin, daß er seine richtende Lieblosigkeit in das Gewand eines mitleidigen Eifers, zu helfen, kleidet.

6. **Ὑποκριτά, du Heuchler.** Dies ist er nicht blos nach der objektiven Erscheinung, sondern auch im subjektiven Sinne (gegen Meyer), weil er das Richtmaß, nach welchem er den Bruder richtet, nicht auf sich selbst anwendet. *διαβλέψεις.* Das Compositum zu beachten. Dann wirst du (ordentlich) dreinsehen (können) und auch wirklich dem Bruder helfen können. Mit dem Balken im Auge bist du ein schlechter Augenoperateur.

7. **Gebt nicht das Heilige.** Zusammenhang mit dem Vorigen. Maldonat, de Wette, Tholuck: Keiner. V. 6—11 nicht hieher gehörig nach Kuinoel, Neander, Bengel, Olshausen. — Stier: Uebergang zu dem entgegengesetzten Extrem, der allzugroßen Laxheit des Urtheils. — Erasmus, Meyer: Rücksicht auf das *διαβλέψεις*; es müsse allerdings ein Bestreben bleiben, die Andern zu bessern, und das Heiligthum nicht an die Hunde gegeben werden. Der innere Zusammenhaug kann allerdings kein andrer sein als die wesentliche Wechselwirkung zwischen der fanatischen Härte und der sittlichen Laxheit in der Behandlung des Heiligen. Der äußere Zusammenhang aber möchte wohl liegen in dem Gegensatz zwischen dem Bruder, mit dessen Heilung man sich in richterlicher Weise befaßt, und den Hunden und Schweinen, denen man gleichzeitig das Heilige urtheilslos spendet. Gewissermaßen kann man auch diese Handlung auf das *μὴ κρίνετε* zurückführen, insofern man dadurch das Gericht der Bösen beschleunigt und vollendet, wenn man ihnen das Heilige preisgibt oder gar aufdringt (Matth. 13, 10). Das also ist kein Richten, sondern das Gegentheil vom Richten und ein einfaches sachgemäßes Verhalten, wenn man das Heiligthum den Hunden vorenthält, die Perlen den Schweinen. — Das Heilige: *τὸ ἅγιον*; von der Hardt, Paulus, Tholuck: das Opferfleisch, die priesterliche Nahrung. Meyer: das müsse dabei stehen, es sei nur das Heilige. Allein jenes Heilige, welches man den Hunden geben konnte, bestand doch wohl vor allen Dingen in Opferfleisch oder Schaubroden. Zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen *δῶτε* und dem folgenden *βάλητε*. Das *διδόναι* scheint ein Hinnehmen Seitens der Hunde vorauszusetzen; freilich hier als ein gräuelhaftes *διδόναι*. Allerdings ist dann schon mit der priesterlichen Nahrung symbolisirt die evangelische Wahrheit, aber doch auch wohl die evangelische Gemeinschaft, Kommunion, Absolution. Wenn aber dieses *διδόναι* schon von ruchloser Laxheit zeugte, so zeugt das *βάλλειν* der Perlen vor die Schweine von einer Laxheit, die sich zur Verrücktheit gesteigert hat. Und das ist allerdings das Ende des Pharisäismus, eine bis zum Wahnsinn gesteigerte Profanation des Heiligen und des Guten. Die Perlen, Bild des Köstlichsten. Nach Gesenius in Rosenmüllers Repertorium I, 128 brauchen die Araber dieses Bild von schönen Worten und Sentenzen. De Wette: Bild der reinen Ueberzeugung, der edelsten Gesinnung. Indessen kann hier nur von objektiven geistigen Gütern die Rede sein. Wenn das Heilige die höchsten religiösen Güter bezeichnet, so dürften die Perlen die höchsten sittlichen Güter bezeichnen, mit welchen der vollendete Pharisäismus besonders ruchlos umgeht. Man hat beim Vorwerfen der Perlen vor die Schweine an die Aehnlichkeit der Perlen mit Erbsen gedacht, Tholuck erinnert an die Aehnlichkeit derselben mit Eicheln. Gewiß ist, daß das Schwein Alles anschnuppert, was einer Nahrung ähnlich sieht. Da man aber doch auch in dem Unsinn der Werfenden noch eine Spur von Sinn annehmen muß, so liegt dieser wohl darin, daß sie die Schweine zufrieden stellen wollen. Und das ist das Gericht der Laxheit: sie entschließt sich zu den höchsten Verschleuderungen der edelsten Güter, um das Thierische und Dämonische im Volksleben zu beruhigen und in seiner Art auch zu unterhalten. Hunde und Säue, spezifisch unreine Thiere für den Israeliten (s. Sept. 1 Kön. 21, 19; 22, 38. — 2 Sam. 3, 8; 9, 8; 2 Kön. 8 13; Matth. 15, 26; Offenb. 22, 15 u. s. w.); wie im allgemeinern Sinne im Alterthum überhaupt (Horat. Epist. 1, 2, 22 vixisset canis immundus vel amica luto sus). Hunde und Säue sollen miteinander das Unreine, Wilde und Wüste in der gemeinen Menschennatur bezeichnen; dann wohl insbesondere die Hunde das gemeine Servile, Unreine, Häretische, die Schweine das Dumm-Störrische und Feindliche. Augustin faßt die Hunde als oppugnatores, als feindliche Verfolger, die Säue aber als contemtores veritatis, als unreine Menschen, die keinen Sinn für das Heilige haben. Die Gleichnißrede begünstigt diese Unterscheidung nicht; vielmehr verwandeln sich hier namentlich die Säue zuletzt in oppugnatores. „Der heil. Bernhard gebrauchte besonders diesen Vers, um zu den Kreuzzügen aufzureizen. Schröckh. 25, 114.“ Heubner.

8. **Damit sie dieselben nicht eintreten u. s. w.** Auf die Perlen bezogen, also auch auf die Schweine. Von einem Zertreten der Perlen kann wohl nicht die Rede sein, es ist das Eintreten in den Koth. — Da dies blos von den Schweinen gilt, so beziehen Theophylakt, Hammond u. A. das *στραφέντες ῥήξωσιν* durch Annahme einer Versetzung auf die Hunde. Es liegt aber zunächst, auch dies auf die Schweine zu beziehen. Und wenn sonach von einer Reaktion der Hunde nichts gesagt ist, so richtet zunächst das Gräuelhafte der Fütterung der Hunde mit dem Heiligen sich selbst; sodann aber gehen die Hunde am Ende über in die Schweine, wie das Heilige in die Perlen, und die Ruchlosigkeit des ersten Akts in den Wahnsinn des zweiten. Und dann vollendet sich das Gericht, indem die Säue sich umwenden von der Gabe zu den Gebern und die Frevler zerfleischen. Ob die Säue eigentlich zerreißen können, bleibt dahingestellt; jedenfalls können sie zerfleischen (das Wort *ῥήξωσιν ὑμᾶς* könnte aber auch das Auseinandersprengen und Vernichten der Gemeinschaft der Jünger bezeichnen, ebenso wie das dirumpere der Vulgata. Das *στραφέντες* bezeichnet aber offenbar die Feindschaft (Chrysostomus), die Wuth, welche durch die Täuschung mit dem Schweinfutter erregt ist. Der Ruin ist also am Ende ein zwiefacher. Das Heiligthum mit seinen Gütern geht verloren in Gräuel und Straßenkoth, und seine treulosen, schändlichen Verwalter werden ebenfalls auf eine schmachvolle Weise vernichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar ist in dieser Antithese das Gericht der in Weltlichkeit versunkenen, pharisäischen Geistlichkeit gezeichnet. Darum tritt auch kein entwickeltes Gegenbild des Verhaltens der Jünger Jesu hier gegenüber. Sie werden nur abgemahnt, es nicht also zu machen. Ja in dieser Abmahnung verhüllt auch der Herr in seiner Milde das nackte Bild des Gerichts, welches den Ausgang der pharisäischen Verderbniß bildet.

2. Es ist eine welthistorische Thatsache, die in der alten Bundeszeit (Zerstörung Jerusalems), wie in der Geschichte der Kirche uns entgegentritt, daß die veräußerlichten Gottesdiener den Bruder mit Härte richten, dagegen das Heiligthum den Hunden geben. Es ist die Einheit des Fanatismus und des Indifferentismus in der pharisäischen Heuchelei. Inquisition und Ablaßhandel sind die geschichtlichen Typen für diese tragische Polarität.

3. Hieher gehört daher auch die apokalyptische Weißagung, nach welcher zuletzt das äußere Heiligthum der Herrschaft des Thiers aus dem Meere verfallen wird (Offenb. 13, 14).

4. Von dieser Stelle, dem Endpunkt in der Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit, blicken wir auf den Gegensatz: die Auffahrt der Jünger Jesu in der Gerechtigkeit des Himmelreichs zurück. Jene steigen empor auf dem Leidenswege zur lichten Höhe Christi, in die Genossenschaft der Propheten, zur Erlangung des großen Lohns im Reiche Gottes; diese gerathen auf dem Wege des falschen Heiligenscheins zuletzt unter verthierte Menschen, welche als Werkzeuge des Gerichts sich über sie erheben (s. Leben Jesu II, 2, S. 625).

Homiletische Andeutungen.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Denn 1) mit eurem Gericht (dem Rechtsverfahren, wornach ihr richtet) werdet ihr gerichtet; 2) mit eurem Maß (der Strafe) wird euch gemessen (die Strafe); 3) nach eurem Gericht wird sich der Balken in eurem eignen Auge finden; die größte Schuld bei euch selbst. — Wer mit eigenwilligem Richten dem Gerichte Gottes vorgreift, ruft das Gericht über sich selber herab. Denn er stellt sich 1) auf den Standpunkt des Richters (greift dem Richter vor), 2) des jüngsten Tages (greift dem jüngsten Tage vor), 3) des unerbittlichen Strafrechts selbst (greift ihm vor). — Die Lust zum Richten ist eine bis zur Heuchelei gesteigerte Gesetzlichkeit. — Die Lust zu richten, eine Unlust zu retten. Sie widerspricht als solche 1) dem Evangelium, 2) dem Geiste Christi, 3) dem Erbarmen Gottes, 4) dem christlichen Beruf. — Das Richten als Pflicht und das Richten als Pflichtvergessenheit: 1) das Eine geschieht im Beruf des Rechts und ist begleitet von Erbarmen; 2) das Andere geschieht wider den Beruf des Evangeliums und ist begleitet von der Lust des Verdammens. — Worin du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst (Röm. 2, 1). — Das unberufene Richten: 1) seine Wurzel (Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit, Selbsterhebung und Hochmuth, Selbstberuhigung und Heuchelei); 2) seine Gestalt (Afterreden, Verdächtigen, Verkleinern, Anschwärzen, Verleumden, Verketzern); 3) seine giftige Frucht (Vergiftung der evangelischen Wahrheit, Vergiftung des gerichteten Nächsten, Selbstvergiftung). — Der unerbittlich Harte verwandelt sich Himmel und Erde in eine Stätte des Gerichts. Wer mit richtenden Augen in die Welt sieht, sieht die Welt im Feuerschein des Gerichts, und er erstarrt. Es erstirbt 1) sein Glauben, 2) sein Lieben, 3) sein Hoffen. Alles sieht ihn mit richtenden Augen an. — Wie man dem Nächsten mißt, mißt man sich selbst. — Wie wir dem Nächsten messen, so wird uns gemessen 1) von Gott, 2) von den Menschen. — Vom Splitter und Balken. Das Splitterrichten in seiner Verwerflichkeit, 1) als die angemaßte Scharfsichtigkeit eines Augenkranken; 2) als die heuchlerische Hülfswilligkeit eines Lieblosen; 3) als die erlogene Heilsmeisterschaft eines Hülflosen. — Der Heuchler bereitet sich seine geistliche Würde aus der Entwürdigung seines Bruders. Er bereitet sich 1) seine Vergrößerung aus der Verkleinerung desselben; 2) seinen Glanz aus der Anschwärzung desselben; 3) seinen Schmuck aus der Entkleidung desselben; 4) seine Rechtfertigung aus der Verurtheilung desselben. — Wer aus dem Aufblick Christi seine Rechtfertigung zieht, steigt aufwärts; wer sie zieht aus dem richtenden Seitenblick auf den Nächsten, steigt abwärts. — Der Pharisäismus mit seinem Balken im Auge als Augenarzt wäre die lächerlichste Gestalt, wenn seine Erscheinung nicht zum Weinen wäre. — Ueber den Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen (Jak. 2, 13). — Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen, oder die ruchlose Verschleuderung der heiligsten Güter des Glaubens und der Sitte: 1) wie sie geschieht; 2) wie sie sich richtet. — Das lieblose Richten und die ruchlose Vergeudung des Heiligen gehen aus Einer Wurzel hervor. 1) Beweis aus dem Geiste der Satzungswillkür; 2) aus der Geschichte (Pharisäismus, Mittelalter, 17tes Jahrhundert), 3) aus den Versuchungen des innern Lebens. — Die falsche Geistlichkeit geht unter den Wüstlingen zu Grunde. — Das Ende des pharisäischen Weges verliert sich unter den Hunden und Säuen. — Das Ziel der Jünger Jesu, und das Ziel der Eiferer für die Satzung. —

Starke: Richtet nicht aus Parteilichkeit, Jak. 2, 1; Argwohn und Lieblosigkeit, 1 Kor. 13, 7; aus Eigenliebe, Tadelsucht, V. 3. 4; Neid und Bosheit, Hiob 31, 29; Sprüche 24, 17; Sir. 8, 6. — Auf daß ihr nicht gerichtet werdet, euch des göttlichen Gerichtes nicht schuldig machet, Röm. 14, 10. — Richten gehört Gott zu; darum wer richtet ohne Gottes Befehl, der nimmt Gott seine Ehre, und das ist der Balken. L. Glosse. — Zuerst wird nun gehandelt von der Krankheit der Neubekehrten (?), daß sie gleich auf Andre fallen, und sich selbst vergessen; so lenket Christus hin und wieder seine Jünger ein, wenn sie wollten ausschweifen, Luk. 9, 48. Von solcher unartigen Bekehrsucht stehet 2 Tim. 3, 6—10; 1 Tim. 5, 1. 13. 19; Gal. 6, 1; Sir. 18, 21; Röm. 14, 4. — Das Richten des menschlichen Herzens hat Gott sich allein vorbehalten. Lerne dich selbst erkennen, Gal. 6, 4; Luk. 18, 11. — Ein bewährtes Mittel wider die Beplauderung ist, daß man sich zuvor selbst betrachte, ehe man Andre tadele. — Wer noch groben Sünden ergeben, und also nicht geistlich ist, 1 Kor. 2, 13, ist nicht geschickt, Anderen ihre geringeren Sünden zu zeigen, Röm. 2, 19; Joh. 8, 4—9. — Wer an ihm selber Gefallen hat und Alles neben sich verachtet, steckt in großer Blindheit und Verdammniß. — Majus: Röm. 14, 1 ff.; Sprüche 5, 21.

22. — Difficilius est, praestare, quam exigere, melius exemplo docere, quam dictis. Hilar. in h. l. Hab. 3, 15. — An sich selber anfangen mit der Besserung. Ps. 50, 19. — Hunde, Säue. Sprüche 9, 8; 23, 9; 1 Kor. 10, 21; Phil. 3, 2. — Heilighaltung des Abendmahls. — Offenb. 22, 15; 2 Petr. 2, 20—22; Hes. 13, 18. — Wofern es besorglich und merklich, daß die Gottlosen nur lästern, soll man sie auch nicht einmal der Bestrafung würdig achten, worauf Christus hier zuvörderst gesehen hat, Nehem. 4, 1; 2 Kön. 18, 36. —

Goßner: Eigenliebe macht uns blind gegen uns selbst und scharfsehend auf das Thun des Nächsten. —

Braune: Wie kommt der Herr nun auf das Heiligthum und die Perle? Das ist das Evangelium und das Erbe in der Ewigkeit. Hunde und Säue: Menschen, in denen das Thier entfesselt ist, und die Sünde in den rohesten und wildesten Erregungen ihre Macht äußert an ihren Knechten. (Doch sind damit wohl nicht blos rohe Formen der Sünde gemeint.) —

Gerlach: Die richtende Stellung des ganzen Menschen gegen seinen Nächsten ist gemeint. —

Lisco: Es ist Grundsatz im göttlichen Reich, daß dem keine Nachsicht bewiesen wird, der selbst keine beweiset, Kap. 18, 23 ff.; sondern daß gegen Solche nur strenges Wiedervergeltungsrecht geübt wird, V. 2. — Mit einem tief verletzten Gewissen dränge dich Andern nicht zum Gewissensrath auf, Luk. 6, 41. 42. — Prüfende Klugheit und Beurtheilung Anderer ist dagegen unentbehrlich, wenn wir unser geistiges Leben nicht muthwillig in Gefahr bringen wollen. — Erfahrungen von Gnade an deinem Herzen hüte dich frechen, lasterhaften, den Lüsten ergebnen und in ihrer Bosheit völlig unempfänglichen Menschen vorzutragen. — Randglosse: Das Heilighum ist Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Hunde sind, die das Wort verfolgen, denen soll man es nicht aufdringen; Säue sind, die ersoffen in fleischlicher Lust das Wort nicht achten.

Heubner: Euer Verhalten gegen Andre wird der Maßstab sein, nach dem Gott euch richten wird. — Ziehe heraus, d. h. schone dich nicht, mag's wehe thun oder nicht; darnach besiehe, wie du den Splitter ꝛc.; d. h. bei dem Andern verfahre zart, behutsam. — Andre bessern ist etwas Schwieriges, eine delikate Sache, bei der die höchste Vorsicht anzuwenden ist. — So wenig ihr eure Pretiosen wegwerft, daß sie von den Thieren zertreten werden, so wenig sollt ihr auch das Heilige, die herrlichen Wahrheiten des Christenthums, die Sakramente, die Empfindungen eurer Herzen, welche das Heilige betreffen, den Unheiligen Preis geben. — Die Pflicht, auf solche unheilige Wesen zu wirken, wird dadurch nicht aufgehoben. — Das Christenthum soll ein Mysterium für die profane Welt bleiben — und doch öffentlich sein. —

III.

Die Anleitung des Herrn, wie man den falschen, abwärts gehenden Weg der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden und auf dem rechten Wege eingehen könne in das Himmelreich. Die Methodologie des Reiches Gottes, die praktische Heilsordnung. Schluß der Bergpredigt.

Kap. 7, 7—29.

(V. 15—23 Perikope am 8. n. Trinitatis.)

7 Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch
8 aufgethan! *Denn Jeder, der bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da
9 anklopft, dem wird aufgethan. *Oder wer ist ein Mensch von den Eurigen (von eurer Art)?
10 den sein Sohn[1]) bittet um Brod: er wird ihm doch nicht einen Stein darbieten? *Oder
11 auch bittet er ihn um einen Fisch: er wird ihm doch nicht eine Schlange darbieten? *Wenn
nun ihr, obwohl arg seiend, wisset gute Gaben zu geben euren Kindern, wie vielmehr
12 wird euer Vater in den Himmeln Gutes geben denen, die ihn bitten. — — *Alles nun,
was ihr irgend wollt, das euch die Leute thun sollen, thut auch ihr ihnen also; denn das ist
13 das Gesetz und die Propheten. — — *Gehet ein (zum Ziel) durch die enge Pforte hindurch,
denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, welcher abführt zum Verderben, und Viele
14 sind, die auf demselben eingehen (zum Ziel gehen). *Denn[2]) enge ist die Pforte, und einge-
15 engt (schmal) der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden. — — *Hütet
euch aber vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafsgewanden, inwendig
16 aber sind sie reißende Wölfe! *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch
17 Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? *Also bringt jeder edle
18 Baum gute Früchte, der unedle Baum aber bringt schlechte Früchte. *Es kann nicht ein
19 edler Baum schlechte Früchte bringen, noch ein unedler Baum gute Früchte bringen. *Jeder
20 Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Also da-
21 rum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. *Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr,
wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen thut meines Vaters in den Him-
22 meln. *Viele werden sagen zu mir an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch dei-

1) ὅν nach Cod. B. C. u. s. w.; die Recepta dazu ἐάν.

2) Die Lesart ὅτι, woraus leicht τί werden konnte. Griesbach, Lachmann, Scholz lesen τί, wofür allerdings viele Zeugen sprechen; wie, nach dem hebr. מָה, welches die Sept., obwohl ungriechisch, durch τί geben. Dieses τί scheint eine Verstärkung zu beabsichtigen.

nen Namen geweißaget? und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben? und durch dei-
nen Namen viele Wunder gethan? *Und alsdann werde ich ihnen erklären: Niemals habe 23
ich euch erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter! — — *Jeden nun, wer irgend diese 24
meine Worte hört, und thut sie, den werde ich vergleichen (gleichhalten, oder er wird gleichgehalten
werden[1]) einem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baute. *Und es stürzte 25
herab der Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde, und sie
stießen auf jenes Haus, und es fiel nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. *Und 26
Jeder, der diese meine Worte hört, und thut sie nicht, der soll verglichen werden einem thö-
richten Manne, welcher sein Haus auf den Sand baute. *Und es stürzte herab der Platz- 27
regen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde, und stießen auf jenes
Haus, und es fiel, und sein Fall war groß. — — *Und es geschah, als Jesus diese Re- 28
den vollendet hatte, da geriethen die Volkshaufen außer sich vor Staunen über seine Lehre.
*Denn er lehrte sie, wie im Besitz der Macht, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (und die 29
Pharisäer[2]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang mit dem Vorigen. De Wette und Meyer: Eine Ideen-Verbindung mit dem Vorigen sei nicht nachzuweisen. — Meyer: sie sei anders Luk. 11, 9; was jedoch der Ursprünglichkeit bei Matth. keinen Eintrag thue. — Heubner bemerkt richtig, wenn auch zu wenig bestimmt: Um zu dieser christlichen Meinung (nach dem Vorigen) zu gelangen, ist das Beten unbedingt nothwendig.

Der nächste Zusammenhang liegt in der im Vorigen ausgesprochenen ungeheuren Gefahr des Gerichts, welcher die Jünger schwach und rathlos und wohl auch erschüttert gegenüberstehen, da sie sich bewußt sind, nicht mit eignen Mitteln diesem Schreckensgericht entgehen und die Gerechtigkeit des Himmelreichs erlangen zu können. Daher folgt: **Bittet, so wird euch gegeben u. s. w.** Sucht euch ein Asyl in einer neuen Oekonomie, da die alte so grauenhaft zu Grunde zu gehen droht. Der allgemeine Zusammenhang tritt aber noch bestimmter hervor. Nachdem der Herr in der eigentlichen Bergpredigt die Gerechtigkeit des Himmelreichs geschildert hat, dann in der angewandten Bergpredigt die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in Lehre und Leben und ihr Gericht, gibt er nun eine Anleitung, wie sie den verderblichen Weg zu meiden, den wahren Weg zu gehen haben. Methodologie des Himmelreichs: 1) das rechte Trachten, V. 7—14; 2) das rechte Meiden, V. 15 bis 23; 3) die rechte Bewährung in einem Gleichniß des Gerichts, V. 24—27.

2. **Bittet, so wird euch gegeben.** *Αἰτεῖτε, ζητεῖτε, κρούετε*, Steigerung. Es fragt sich, ob alle drei Ausdrücke vom Gebet zu verstehen sind, oder Verschiedenes bedeuten. Für das Erstere sind de Wette, Meyer, mit Bezug auf Luthers Wort: „er will uns damit desto stärker vermahnen zum Beten." Für Letzteres gewissermaßen Bengel: 1) contra indigentiam vestram dona petite, — 2) quaerite quae amisistis occulta, recipientes vos ex errore, — 3) pulsate, qui foris estis, ut introimittamini. Indessen will wohl Bengel das Beten im zweiten und dritten Falle auch, und andrerseits Luther ein Beten mit immer bestimmterem Objekt. Tholuck: In der praktischen Benutzung wird öfter *αἰτεῖτε* auf das Gebet, *ζητεῖτε* auf das eigne Bestreben bezogen, *κρούετε* auf die sorgsame Erwägung der Schrift. Es findet eine Klimax statt: *ζητεῖτε*, das ernstliche Verlangen, wie Deut. 29, 13. 14; *κρούειν* das Beharren, auch ohne Gewährung verfügt scheint. — Bitten bezeichnet das Objekt als ein vermißtes, das man gelegentlich zu erhalten ist. Suchen als ein Verlorenes, jedenfalls Entlegnes. Anklopfen als ein Nächst Verschlossenes. Es ist also das Gebet das zur That des Lebens und zur Bethätigung des ganzen Lebens wird.

Denn Jeder, der bittet. Das ist nämlich die Regel: ein beharrliches, begründetes oder berechtigtes und rechtes Streben führt in der mannigfachsten Weise zum Ziel, selbst bei den Menschen; also gewiß das Streben des Betenden nach dem Reiche Gottes (die Bedingungen ergeben sich hier ganz aus dem Zusammenhang). Dies ist zunächst gewiß von der subjektiven Seite her aus der Natur des Strebens.

Sodann auch von der objektiven Seite her. Aus dem Wesen des Angerufenen, wie das Folgende zeigt. —

3. **Oder wer ist ein Mensch.** *ἤ* bezeichnet wohl nicht den Gegensatz: wenn's nicht so wäre, sondern den Gegensatz zwischen der subjektiven und objektiven Versicherung des Gebets. — Die Wendung in der Rede des Herrn, V. 9, ist malerisch lebendig. Oder wo ist auch von den Euren ein Mensch, den sein Sohn bitten wird um Brod, (und der ihm — statt) er wird ihm doch nicht etwa? Der Sinn ist: wie schlimm irgend ein Mensch unter euch auch sein möchte, den sein Sohn um Brod bäte, so würde er ihm doch nicht etwa u. s. w. — Brod und Stein, Fisch und Schlange, äußerlich ähnlich, dem Nahrungsbedürfniß gegenüber durchaus entgegengesetzt. Brod und Fisch, Stein und Schlange eine Steigerung. Kein Vater, so schlecht er als Mensch sein möchte, wird der Bitte seines Kindes dergleichen Tücken gegenübersetzen. Beachtenswerth ist der Umstand, daß das Bild den Gegensatz des Erhörens und des puren Nichterhörens nicht setzt, sondern den Gegensatz eines wahren und eines täuschenden Erhörens. Das deutet wohl darauf hin, daß es mit dem Menschen, der von Gott nicht erhört würde, nicht beim Alten bleiben könnte, und das Bild von Stein und Schlange fände demnach

1) Lachmann nach B. Z. u. A.: ὁμοιωθήσεται, und wohl möglich, daß das Activum Correctur wäre. —

2) Nach einzelnen Zeugen: καὶ οὐ φαρισαῖοι.

seine Deutung. Das Herz würde zu Stein erstarren und der Schlange verfallen.

4. **Obwohl arg seiend.** πονηροὶ ὄντες. Meyer: Obgleich ihr, mit Gott verglichen, sittlich böse seid. (πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς ἀγαθότητος τοῦ θεοῦ. Euthymius Zigabenus). — Man wird doch den „Vergleich mit Gott" nicht premiren dürfen; besser: Gott gegenüber nach der menschlichen Bestimmung gemessen. Unverkennbar ein Wort vom menschlichen Verderben, womit einerseits seine Allgemeinheit gesetzt ist, andrerseits seine Bedingtheit durch die Züge der Humanität, der Menschlichkeit. — **Wisset gute Gaben zu geben;** οἴδατε διδόναι nicht solecismus dare (Maldon.). Nicht von dem Können im Gegensatz des Thuns, sondern von dem klugen, mächtigen, gottgepflanzten Instinkt der Vaterliebe, welcher die πονηρία in gewissem Maße durchbrechen kann, in Beziehung auf seinen speziellen Zweck. Wenn die menschliche Vaterschaft unverwüstlich bleibt im Geben, wie vielmehr bleibt die göttliche darin unerschütterlich. — Schluß a minori ad majus. ἀγαθά; Luk. 11, 13 bestimmter, πνεῦμα ἅγιον. Hier ist das Objekt unbestimmt und sich erweiternd nach dem Maß des Strebens, im Allgemeinen auseinandergelegt in den sieben Seligkeiten.

5. **Alles nun, was ihr irgend wollt.** Nach Ewald an unrechter Stelle, ἀγαπᾶτε 5, 44 zu setzen. Das οὖν verlangt allerdings einen Zusammenhang. Der aber liegt darin, daß ihnen zuletzt die freigebige Güte Gottes vorgehalten ist. Dem Gott, der alles Gute gibt, sollt ihr im Gebet vertrauen, darum dann aber auch im Verhalten gegen den Nächsten ihm nachahmen. Gott gibt dem bittenden Menschen, denn die Bitte des Menschen ist aus seinem Geiste. Thut ihr dem Nächsten, was ihm gebührt, das Begehren des Nächsten ist in eurem Herzen, eingekleidet in euer Begehren an den Nächsten. Bittet mit unbegränztem Vertrauen, und in dem Maße gebet auch dem Nächsten eure Liebe. Dieses Maß ist in eurem Herzen. Der Spruch hat also seinen guten Zusammenhang und steht auch nicht vereinzelt. Er ist der ethische Revers zu der Verheißung: Bittet, so wird euch gegeben 2c., analog den Worten: als auch wir vergeben 2c. in der 5. Bitte. Denn er bildet einen ganzen Abschnitt für sich. Ueber das Verhältniß dieser Sentenz zu ähnlichen heidnischen und philosophischen, s. Tholuck. Rabbinisches dictum bei Weitstein: quod tibi ipsi odiosum est, proximo ne facias, nam haec est tota lex. Hier ist die Regel negativ gefaßt, wie in unserm: „Was du nicht willst, das dir geschicht u. s. w." Das Wort des Herrn gibt sie positiv, unendlich reicher. De Wette: Auch der Satz: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, kommt auf dasselbe, nämlich die sittliche Gleichheit hinaus. Einen eigenthümlichen Vorzug der christlichen Sittenlehre enthält der Satz nicht; denn die Materie des Handelns, die reine Liebe bezeichnet er nicht, und das, was man von Andern erwartet, könnte auch etwas Schlechtes, z. B. Schmeichelei sein. — Es ist aber zu beachten, daß der Satz zuvörderst rein formell ist. Es heißt nicht: das thut ihr ihnen (materiell), sondern also thut ihr ihnen (οὕτως, formell). Nicht, was die Leute von uns verlangen, sollen wir ihnen thun, sondern nach Allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun. Das Maß unsrer Begehren an die Menschen sei das Maß unsrer Hingebung und Aufopferung für sie. In dieser Form ist die Bitte und das Recht der Menschheit in unserm Herzen: in unserm Begehren. Also Umkehrung der Forderung in die Leistung! Das ist aber der Tod des Egoismus, und in dieser Größe wird die formale Maxime nun auch materiell: ein Gebot der Nächstenliebe nach dem Maß unsrer Selbstliebe. Der „eigenthümlich christliche Vorzug" liegt in der Originalität des Maßstabs für die Nächstenliebe. Wohl keiner aber begehret die Schmeichelei als Schmeichelei vom Nächsten. Wir begehren von den Menschen, sie sollen uns Engel sein, nicht Teufel, ergo. — Denn dies ist das Gesetz und die Propheten, Matth. 22, 39; Röm. 13, 9. — Das Neue des gleichen Grundgebots ist hier die methodologische Form, dem Zusammenhang gemäß. —

6. **Gehet ein durch die enge Pforte.** Zuerst kommt die Pforte, dann der Weg (Meyer, Bengel), nicht umgekehrt, wie sich das aszetische Verständniß dieser Stelle gemacht hat: erst der Weg, dann die Pforte (Calov: Der Weg: das Leben auf Erden, die Pforte: exitus vitae). Neuerdings ähnlich de Wette, Tholuck. Diese Umkehrung des Bildes ist wohl besonders dadurch mit veranlaßt worden, daß man ein andres Bildwort des Herrn mit diesem verschmolzen hat: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., Matth. 19, 24. Auch kann das εἰσέρχεσθαι διά V. 13 die Auslegung nicht bestimmen, da es später von der breiten Straße heißt: εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς. Die Anschauung gestaltet sich hier noch bestimmter, wenn wir das klopfet an aus der früheren Ermahnung wieder aufnehmen. Es stehen zwei Städte oder Stätten einander gegenüber: aus der einen geht man aus, in die andre soll man eingehen. Die Stadt des Ausgangs ist die alte Welt, über welche das Gericht kommt (Bunyan's Reise); die Stadt des Eingangs ist das Himmelreich, die neue Reichsordnung, in die sich die Seelen hineinretten sollen. Nach dem Gerichte aber, welches der Herr vorhin dem Pharisäerthum geweißagt, scheint sich das alte Jerusalem selbst darzubieten zum Bilde der Stadt, von welcher ein Ausgang bevorsteht. Aber der Ausgang ist ein zwiefacher. Es ist ein enges Pförtchen da: die christliche Gerechtigkeit, ein schmaler Weg, die sieben Seligkeiten, und Wenige sind, die darauf eingehen zum Leben. Es ist aber auch eine breite Pforte da, die pharisäische Gesetzesauflösung; ein breiter Weg, der Zug des äußern Judaismus, und die Meisten stürzen sich auf diesem Wege hinaus in das namenlose geschichtliche Verderben, die große ziellose ἀπώλεια der jüdischen Nation. Alles das aber ist die konkrete Erscheinung des Gegensatzes überhaupt zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsterniß, und ihrer verschiedenen Richtung. Hier nun wird die Pforte zum Bilde der Entscheidung; der Weg zum Bilde des Wandels. Die enge Pforte aber ist die Demuth, die Buße, die Weltentsagung durch die Armuth im Geiste; die breite Pforte die pharisäische Selbstgerechtigkeit, oder der falsche Reichthum eines Gottesdienstes, der sich mit dem Mammonsdienst verbindet. Der schmale Weg ist sodann der Wandel auf der scharfen Linie des Geistes, wie ihn die sieben Seligkeiten darstellen, der breite Weg die Verderbniß der Lehre und des Lebens, welche als ein Hin- und Hertaumeln zwischen den Extremen (zuletzt der fanatischen Härte und der Laxheit) einen breiten, ziellosen Weg macht. In bedeutsamster Weise stehen sich dann die beiden Ziele gegenüber: die ζωή und die ἀπώλεια, zuerst zu fassen als innerlicher Zustand, dann geschichtlich, endlich theologisch (Friede, Unfriede — Rettung, Untergang Seligkeit, Verdammniß). Durch Ein Moment aber hängt diese bildliche Anleitung mit dem Vorigen auf's innigste zusammen, das Verhältniß zu den Menschen. Ihr sollt euch den Menschen widmen nach dem, was ihr Gutes von ihnen begehrt, nicht aber nach dem, was sie von euch begehren. Nicht mit dem Strom sollt ihr schwimmen, nicht mit der Menge auf dem breiten Wege gehen, sondern mit den Wenigen, den Auserwählten, die enge Pforte suchen, um gegenüber anzuklopfen an der Thür des Himmelreichs. So ist also der Uebergang eingeleitet von dem rechten Trachten zu dem rechten Meiden.

7. **Hütet euch vor den falschen Propheten.** Wie wir uns schon hüten sollen vor dem mächtig ergreifenden Einfluß, der von dem großen Haufen der Verirrten ausgeht, so noch vielmehr vor dem Einfluß der kleinen, aber mächtigen Schaar der mit dämonischen Kräften wirkenden falschen Propheten. Meyer: „Die ψευδοπροφῆται sind nicht die Pharisäer, auch nicht Leute, wie Judas Galiläus (Apostelgeschichte 5, 37; Joseph. bell. jud. 2, 13, 4), sondern falsche christliche Lehrer (Kap. 24, 11. 24), wie V. 21—23 beweist. Vergl. Chrysostomus, Calvin, Grotius." Allerdings ist an dieser Stelle der Ausgang vom alten pharisäischen Wesen vorausgesetzt. Das Ermahnungswort knüpft an das Vorige an: Wenige sind, die. — Was euch den neuen Weg besonders gefährlich machen wird, das werden die falschen Propheten sein. Der Herr sah es aber wohl voraus, daß sich der alte, pharisäische Sinn theilweise endlich dem Christenthum zuwenden, und dann in der Form des falschen Prophetenthums (der Häresie) wirken werde. Der Gedanke an die falschen Propheten von der heidnischen Seite her schließt sich daran. Diese Verkleidung einer alten bösen Art in ein neues frommes Gewand liegt in dem Hauptcharakterzug. Sie kommen zu euch (kommen schon) in Schafsgewanden. „Nicht in Schafspelzen (buchstäblich) nach der Sitte alter Propheten (Grotius, Kuinoel), sondern in Kleidern, wie sie Schafe tragen, d. h. der Außenseite nach sanft, mild." De Wette. Bengel: vestibus ut si essent oves. Der Ausdruck bezeichnet aber wohl nicht blos die sanfte, milde Außenseite, sondern bestimmt auch die Christlichkeit, das Lammesgewand, während die reißenden Wölfe inwendig (Apostelg. 20, 29) auch nicht blos die verderbliche Gesinnung bezeichnen, sondern die alte Feindschaft, die feindliche Art, den inneren Widerspruch gegen das Christenthum (Matth. 10, 16).

8. **An ihren Früchten.** Dies also das entscheidende Merkmal. Aber was sind die Früchte? Ihre falschen Lehren, antworten Hieronymus, Calvin, Calov u. A. — Ihre Werke, der sittliche Wandel: Tholuck, Meyer u. A. Indessen ist hier nicht von Werken gewöhnlicher Bekenner die Rede, sondern von Werken falscher Propheten. Und die bestehen doch nach Spener in Schulen, Stiftungen, Lehrgrundsätzen, mit denen dann allerdings die sittlichen Werke im engeren Sinne zusammenhangen (vergl. 1 Joh. 4, 1). Jedenfalls wurden auch in solchen Werken die ebionitischen und gnostischen Häresieen offenbar, jene in lieblosen Fanatismen, diese in antinomistischen Richtungen; Parteisucht, Proselytenmacherei, Schleicherei und dergleichen war ihnen durchweg gemein. Erläuterung dieses Grundsatzes aus der Natur. Man könnte die umgekehrte Fassung erwarten. Wird man auch von einer Dornfrucht auf den Weinstock schließen u. s. w.? Allein das Gleichniß geht aus von dem, was sie suchen sollen, edle Frucht: Trauben, Feigen. Im Verhältniß zu solcher Frucht aber verhalten sich die falschen Propheten wie Dornen und Disteln. „ἄκανθαι oder ἄκανθα ist der allgemeine Name für alle Dorngewächse, unter denen das vornehmste der Stechdorn, welcher kleine schwarze Beeren trägt, denen der Weintrauben ähnlich; die τρίβολοι haben einen Blumenkopf, welcher mit den Feigen verglichen werden kann." — Den stechenden Dornen möchten die falschen Propheten vergleichbar sein in ihrem fanatischen lieblosen Satzungsgeiste, den überall fangenden, anhaftenden, Kletten- oder Disteln in ihrem proselytenmacherischen Wesen. Nun das Naturgesetz im Allgemeinen: wie der Baum, so die Frucht, als der gereifte Ausfluß die letzte Erscheinung seiner inneren Art. In solcher Weise, wie es die Dornen und Disteln machen, macht es jeder Baum. Und das kann anders nicht sein. Wie die innere Art, so die äußere Wirkung. — Daß der gute Baum den edlen bezeichnen soll, ist offenbar. Dagegen δένδρον σαπρόν? Zunächst bezeichnet σαπρός allerdings das Faule, Verfaulte, allein mit Unrecht schließt Meyer daraus auf todte Bäume, und behauptet, diese brächten nur verkümmerte, schlechte Früchte. Das σαπρός bezeichnet auch das Schlechte, Unbrauchbare Matth. 13, 48, von Fischen (de Wette). Sogar ein alter, scharfer, sonst guter Wein kann σαπρός heißen. Der gemeinsame Begriff ist also hier wohl das alte, unedle Wildgewächs im Gegensatz gegen die fruchtbare Edelfrucht (vergl. 1 Mos. 2 u. Kol. 2, 8. Die Philosophie κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου). — Das Gericht, welches V. 19 den falschen Propheten geweißagt wird, ist kein müßiger Zwischensatz, es verstärkt die wiederholte Ermahnung V. 20 an ihren Früchten.

9. **Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr.** De Wette: „Warnung vor blos äußerlicher Verehrung Jesu, oder blos äußerlicher Gemeinschaft mit ihm, V. 21. „Fälschlich bezieht dies Tholuck nach Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, Maldonat u. A. auf die ψευδοπροφῆται; es sei weitere Ausführung des Strafgerichts, V. 19. — Das Gedanken-Verhältniß ist dieses. V. 15—20 war von Solchen die Rede, welche Verderbliches lehren (die Bilder der Wölfe, der Dornen und Disteln); jetzt erklärt sich Jesus gegen Solche (nicht blos Lehrer, sondern auch Andere), welche sich mit dem bloßen Bekenntniß ohne Gesinnung begnüge." Es ist allerdings wahr, daß sich die Abneigung gegen die religiöse Aeußerung und das Bekenntniß ohne Grund auf diesen Spruch beruft. Es heißt: nicht Alle, die Herr, Herr sagen 2c. — So sind also die wirklich Frommen doch unter den Bekennenden. Indessen deutet der Ausdruck: Herr, Herr sagen — doch schon auf ein verdächtiges Wortemachen im Bekenntniß hin.

10. **Viele werden sagen zu mir.** Fortschritt zu der Klasse derer, welche auch in dem Namen Jesu gehandelt haben, und zwar mit Begeisterung, aber ohne seinen Geist. De Wette mit Recht: „Es sind

nicht Solche gemeint, die wie die Obigen verderbliche Lehren verbreiten." Meyer meint, das Wort προεφητεύσαμεν weise auf die falschen Propheten zurück V. 16. Siehe dagegen 1 Kor. 13, 2. Ueberhaupt dient die ganze Stelle dazu, den Gedanken des Herrn weiter zu erklären. — **An jenem Tage,** ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, Kap. 11, 24; Luk. 10, 12. — Τῷ σῷ ὀνόματι, durch deinen Namen, nicht: in deinem Namen (Mark. 9, 38); was ein intensiveres Verhältniß bezeichnet. Hier vermittelst deines Namens. — προεφητεύσαμεν. Vom Weißagen (Grotius, Fritzsche). Meyer: von der prophetisch-begeisterten Lehrthätigkeit (1 Kor. 12, 10). Wozu aber freilich das Weißagen gehört. — δαιμόνια ἐξεβάλομεν. Ueber den Unterschied zwischen dieser Wirksamkeit und der folgenden δυνάμεις πολλάς κτλ. vergl. 1 Kor, 12. Hier sind nämlich wohl zuletzt die Heilungswunder besonders gemeint (χαρίσματα ἰαμάτων), während das: Dämonen ausgetrieben, in den ἐνεργήματα δυνάμεως sich wiederfindet. Doch spielt der letzte Ausdruck des Herrn ins Allgemeine hinüber. Also Begeisterungen der Intelligenz, der Willenskraft, des Gemüths oder Mitgefühls, aber alles theurgisch gefärbt (τῷ σῷ, nicht ἐν τῷ σῷ) und entschieden ruhmrednerisch und selbstgefällig, wie das de Wette in dem dreimaligen: Haben wir nicht rc. hervorhebt. Alles ohne den Kern der christlichen Gesinnung, nämlich der Liebe, 1 Kor. 13; Joh. 13, 34, 35.

11. **Und alsdann werde ich ihnen.** Der Ausdruck kann erklären heißen, erinnert jedoch an bekennen, wie wenn auch der Richter noch nicht ohne Schmerz den Menschen von solcher Selbsttäuschung das erklären müßte. Jedenfalls deutet es an, daß erst an jenem Tage viele Enthüllungen leeren, falschen Scheins stattfinden. — **Nie gekannt.** Wo die Liebe als Frucht nicht reift, da bleibt auch die Entfaltung der Persönlichkeit zurück. Dies ist aber die höhere Erkennbarkeit, der persönliche Charakter. Praktisch: ich habe euch nie erkannt als die Meinigen. **Weichet von mir,** Ps. 6, 9; Matth. 25, 41. — ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν. Nicht blos wegen des Defekts. Sie haben sich selbst betrogen und Andre, und den Namen des Herrn theurgisch mißbraucht, sich Eigenruhm zu erwerben.

12. **Jeden nun, wer irgend.** Folgerung der ernsten Schlußermahnung aus der schrecklichsten Gestalt des Gerichts, dem Gericht über die Scheingrößen des neutestamentlichen Glaubensgebietes. Das erhabene Schußwort der ganzen Bergpredigt. — ὁμοιώσω. Das Aktivum ist aus der stark unterstützten Lesart des Passivums: ὁμοιωθήσεται zu erklären. Das heißt wohl sicher: er wird gleichgehalten werden. Demgemäß das Aktivum: ich werde ihn im Gericht gleichhalten, behandeln (Tholuck und Meyer). Daß aber das Aktivum gewöhnlich vom Vergleichen gebraucht wird (11, 16; Luk. 13, 18. 21), empfiehlt eben die andere Lesart. — **Auf den Felsen.** Christus, nach Theophylakt, Hieronymus, Olshausen; allgemein gehalten, nach Andern. Es liegt ja doch nahe, daß der geistige Felsengrund Christus ist. Hier freilich mehr implicite als explicite (die Gebote Christi, Euthym.). **Der Sand.** Olshausen: menschliche Meinungen. Vielmehr nach dem Vorigen überhaupt Vergängliches: Menschenwerk, Menschenwort, Menschenehre rc. **Die Stürme.** Bengel: Versuchungen. Meyer: Die dolores Messiae. Offenbar überhaupt die Prüfungen bis zur großen Endprüfung des Gerichts. Anderwärts Feuersturm, hier Wind- und Wassersturm. — Das **Nichtfallen** nicht nur die ζωή, sondern der Triumph der Bewährung. Der Fall nicht lediglich die ἀπώλεια, sondern die Schmach der Verwerfung.

13. Schluß der Erzählung. — ἦν διδάσκων. Das Verbum εἶναι mit dem Partizip verstärkt den Begriff. Es deutet oft die Dauer, die Stetigkeit an. — ὡς ἐξουσίαν ἔχων, zu lehren; bezeichnet nicht die menschliche Auktorität oder die Fähigkeit (Fritzsche docendi copia), nicht einmal blos die göttliche Sendung, sondern die Vollmacht des Worts, welche die volle Macht des Worts zugleich ist. — οἱ γραμματεῖς. Einige Codd. setzen αὐτῶν hinzu. Minder noch bezeugt ist der Zusatz: οἱ φαρισαῖοι. Die Schriftgelehrten erschienen Jesu gegenüber nicht gerade „als Solche, die sich das Lehramt angemaßt (de Wette), wohl aber als Solche, denen das Siegel der Geistesmacht, der göttlichen Sendung und Lebensmacht fehlte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1, Die messianische Würde Christi tritt in der Bergpredigt öfter hervor, ganz, wie es der jetzigen Stellung Christi gemäß ist, nicht nominell, aber dynamisch nach ihrer wesentlichen Einheit mit seiner Persönlichkeit. — Schon in den Seligpreisungen liegt die himmlische Auktorität. Im elften Verse aber preist Christus die selig, die verfolgt werden um seinetwillen, und dies ist ganz gleich dem Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, V. 10. Die Berufung, mit welcher er die Jünger zum Salz der Erde, zum Licht der Welt macht, bezeichnet seine einzige Bedeutung wieder; noch mehr seine Erklärung, daß er der Erfüller des Gesetzes sei, V. 17. — Sodann stellt er seine Erklärung des Gesetzes in der Auktorität des Interpretirenden und des Befehlenden auf: ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν. — Diese Auktorität tritt auch darin hervor, daß er die Träger der falschen Gottesdienstlichkeit als Heuchler bezeichnet. In dem methodologischen Theile stellt er sich den Menschen als den Argseienden in seiner Reinheit gegenüber. Am Ende aber enthüllt sich sein messianisches Bewußtsein noch bestimmter V. 21—23. — Aber auch das Volk bekommt den vollen, wenn auch unbestimmten Eindruck seiner höheren Sendung, ja seiner persönlichen ursprünglichen Macht.

2. In Beziehung auf den Heilsweg leistet Christus einerseits die volle, persönliche Garantie, daß er der sichere sei; andrerseits erhellt und empfiehlt er denselben durch die mannigfachsten Gründe aus dem Menschenleben, aus der Natur, aus der Erfahrung. Dahin gehören: 1) der Erfolg menschlicher Bestrebungen (V. 8); 2) die Erscheinung der fürsorgenden Vaterliebe inmitten der menschlichen Verderbniß (V. 9. Vergl. hier Jes. 49, 15; Eph. 3, 14); 3) die Prophetie aller Sittenlehre in unsern Erwartungen von den Menschen (V. 12); 4) der Gegensatz zwischen der Heerstraße der Massen, und den Gartenwegen, und dem Stillleben auserlesener Geister (V. 13); 5) das Naturgesetz: wie die Baumart, so die Früchte, und der Gegensatz zwischen den unedlen und edlen Gewächsen (V. 16); 6) die Ordnung der Oekonomie: die unedlen Bäume ins Feuer (V. 19); 7) die Lehre der Erfahrung: Felsengrund und Sandgrund (V. 24).

3. Der Heilsweg selber aber hat folgende Lineamente: I. Das rechte Trachten. a) Das religiöse Streben: Bitten, Suchen, Anklopfen (die Probe des Bittens ist das nachfolgende Suchen, die Probe des Suchens das Anklopfen. Das Suchen bezieht sich wohl auf den verborgenen, eingeklemmten Felsenpfad; daher es auch heißt, es sind ihrer Wenige, die jenen Weg finden). b) Das ethische Streben. Geschöpft aus der Wahrhaftigkeit des menschlich-begehrenden Herzens. c) Das historische Streben: Ausgehn, Eingehn aus der Stadt des Verderbens in die Gottesstadt des Heils, hinüberleitend II. zum rechten Meiden. 1) Das rechte Meiden nach außen. a) Laßt euch nicht von dem Strom der Menge fortreißen. Meidet das Bequeme, das passive Verhalten; b) nicht von den falschen Propheten. Prüfet den äußern Schein (nicht nach dem Gewand des Augenblicks, sondern nach dem Herbste der Früchte, also abwartend). 2) Das rechte Meiden nach innen. a) Nur nicht ein todtes Bekenntniß und Namenchristenthum, was mit Gott und mit seinem Willen, der christlichen Humanität zerfällt; b) vor Allem zu meiden die Verwechselung der psychischen Enthusiasmen mit einem wahrhaft pneumatischen Leben in der Liebes- und Lebensgemeinschaft des Herrn. III. Der rechte Vorausblick auf die Zukunft zugleich ein Schauen auf den tiefsten Grund der Gegenwart. Die rechte Bewährung. a) Voraussicht der Stürme, b) des nachfolgenden Sonnenscheins, welcher entweder den Ruin oder die Bewährung beleuchtet, oder Voraussicht der großen Erscheinung des bewährten und vollendeten Heils.

4. Die Häresie — der Orthodoxismus oder Buchstabenglaube und das theurgisch-enthusiastische Scheinleben im Christenthum: eine ernste Klimar.

5. Die wahre Klugheit ist die göttliche. Der Mensch richtet sich mit seinem Hausbau auf die stürmischen Folgezeiten, auf die Katastrophe der Endzeit und auf die Ewigkeit ein. Die theokratisch-historische Erfüllung dieses Gleichnisses des Herrn trat hervor in dem Gegensatz zwischen dem ungläubigen und dem gläubigen Theil des Judenthums bei der Zerstörung Jerusalems (Leben Jesu II, 2, S. 635; III, 88. S. Röm. 9—11).

6. Einzelbemerkungen. 1) Vom Gebet. Der Ausspruch deutet auf eine unbedingte Erhörlichkeit des Gebets hin. Und diese ist auch zu behaupten unter der Bedingung, daß das Gebet in seiner Wahrheit stehe: a) im rechten Gebetsmotiv (von Gott), b) im rechten Gebetsgeist (Hingebung), c) im rechten Gebetsausdruck (Kindlichkeit), d) im rechten Gebetszweck (Gottes Ehre, unser Heil. Unser Heil in Gottes Ehre, oder Gottes Ehre in unserm Heil). Heubner: „Eine unbedingte Erhörung ist freilich nur zu hoffen, wenn wir um etwas dem Reiche Gottes Förderliches oder zu unsrer Seligkeit Nöthiges bitten. Beim Gebet um leiblich Gutes müssen wir uns beschränken (die Beschränkung kommt aber mit dem rechten Gebet selbst von innen); die Hoffnung auf Erhörung ist da nur bedingt (bedingt sich selbst). Nichts desto weniger dürfen und sollen wir aber auch darum bitten, und je unentbehrlicher etwas für uns ist, desto mehr dürfen wir seiner Gewährung mit Zuversicht entgegen sehen. — Leibliche Gaben gibt er auch wohl ohne dein Gebet, geistliche Gaben aber nur auf Gebet (vergl. die herrliche Stelle in Luthers Tischreden Kap. 15, Nr. 49 und die Predigt von Marperger über „das Gebet als die einzige Gewalt, welche die Christen gebrauchen dürfen, nach den Worten der Tertullian im Apolog.: Haec vis deo grata est)." — „Merkwürdig ist es, daß trotz des sittlichen Verderbens immer noch Vater- und Mutterliebe im menschlichen Herzen übrig geblieben ist; das ist ein starkes Zeugniß für das unendliche Vaterherz Gottes." — 2) Regel für das Verhalten gegen den Nächsten, Tob. 4, 16. Die negative Seite: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht. Den Ausspruch des Salvianus zu dieser Stelle s. Heubner S. 101. Zu erinnern ist auch an das Kantische Moralprinzip: Handle so, daß deine Handlungsweise Maxime für Alle werden könne. Die Regel des Herrn findet sich als Rechtsgefühl in jeder Menschenbrust; bemerkenswerth ist es aber, daß sie überall anderwärts nur zu einem verkümmerten Ausdruck gekommen ist, und nur hier zu dem erfüllten, rechten. — 3) Der schmale Weg, die enge Pforte, der breite Weg, die weite Pforte. Man darf einerseits die historische Beziehung dieser Gleichnißrede nicht verkennen, andrerseits aber auch nicht ihre allgemeine Bedeutung: Buße und Unbußfertigkeit, Glaube und Unglaube, Heiligung und Verderben. Heubner: Ueber die Vielen auf dem breiten Wege. Also die Mehrzahl der Lebenden geht dem Verderben entgegen, die Mehrzahl wird verdammt werden. Heubner spricht da zwei Sätze in Einem Athemzuge, die etwas sehr Verschiedenes aussagen, ohne Bewußtsein ihres Unterschieds. Oder holt denn die Gnade keine Seelen vom Wege des Verderbens zurück? Abgesehen von der Falschheit seines Schlusses, hebt er die ernste Aussicht, welche die Stelle auf die Verdammniß der Vielen eröffnet, mit Recht hervor. S. Aussprüche von Augustin, Luther u. A. darüber S. 102. — Hütet euch u. s. w. Es ist eine wunderbare Feinheit und Klarheit des Geistes, mit welcher Christus hier die drei Hauptkategorieen falscher Christengeister aufstellt und zeichnet. Erstens die falschen Propheten, worunter jedenfalls Häretiker zu verstehen sind, dann die falschen Bekenner, zuletzt die falschen Begeisterten und Glaubenshelden. Ueber die verschiedene Deutung der Früchte vergl. Heubner S. 106.

„Da der schlechte Baum, δένδρον σαπρόν (V. 17) vorher schon durch Dornen und Disteln als solche Gewächse, die zu seiner Gattung gehören, charakterisirt worden ist, so kann man unter demselben weder Bäume, die keine Frucht tragen, noch alte, halberstorbene Bäume, die oft gute Frucht bringen, verstehen; vielmehr bezeichnet er wohl den ausgearteten oder verwilderten Baum. S. v. Ammon, Leben Jesu II. Bd., S. 103. Demzufolge ist der Ausdruck bezeichnend, und zeugt wohl dafür, daß Christus eine mit dem ethisch Bösen in der Welt correspondirende Depravation in der Natur erkannte, die sich namentlich in der Beschaffenheit der Dornen und Disteln symbolisch ausspricht" (1 Mos. 3; Leben Jesu II, 2, 645).

Das Gleichniß am Schluß stellt zunächst das wahre Glaubensleben und den Scheinglauben, der sich auf Eitles gründet, einander gegenüber; in dem Bilde ihres Doppelbaus erscheint aber auch der große Bau Christi selbst, die Kirche, und gegenüber das menschliche Gebäude der Hierarchie.

Homiletische Andeutungen.

Die Anweisung des Herrn, wie wir nach dem Reiche Gottes trachten sollen (die Theile s. oben). — Der Weg des Himmelreichs nach seinen Grundzügen: 1) Hinwendung zu Gott (Bitten, Suchen, Anklopfen); 2) Abwendung von der Welt: a) Geben in der Liebe, statt nehmen in der Begier; b) entsagen; c) nicht mit dem Strom schwimmen. Auf der Hut sein vor dem Beispiel der thörichten Menge, vor dem Wort der falschen Propheten, dem Scheintrost der todten Bekenner, dem Betrug und Selbstbetrug glänzender Erfolge. 3) Erbauung unsrer himmlischen Welt auf den göttlichen Felsengrund.

Bittet. — Die unbedingte Gewährung Gottes für alles reine Bedürfniß; oder die unendliche, zuvorkommende Liebe: 1) ausgesprochen in der göttlichen Anordnung: bittet — suchet — klopfet an; 2) ausgedrückt in einem allgemeinen Lebens- und Erfahrungsgesetz (wer da bittet u. s. w.); 3) veranschaulicht und verbürgt durch ihr getrübtes Abbild, die irdische Vaterliebe. — Die Entschiedenheit des frommen Trachtens führt zum Ziel, denn dem Bittenden u. s. w. — Der Charakterzug des wahren Gebets. Es ist erstlich ein wahres Bitten, wird zweitens ein ernstliches Suchen, drittens ein dringendes Anklopfen. — Die naturgemäße Steigerung in dem Trachten nach dem Reiche Gottes: 1) Es wird immer bestimmter in Bezug auf seinen Gegenstand (a. die Gottesgabe, b. den Geistesschatz, c. die Himmelsthür); 2) es wird immer bewußter als Gefühl der Bedürftigkeit (bedürfen, verloren haben, draußen stehn, verloren sein); 3) es wird immer gesteigerter in seiner Thätigkeit, und darum 4) immer mehr sich abhängig machend von dem Thun Gottes (er muß geben, aufdecken, aufthun). — Die irdische Vaterliebe, ein getrübtes Bild der unendlichen Vaterliebe Gottes: a) in ihrem Wesen, b) in ihrem vertrauenerweckenden Walten, c) in ihrem wohlthätigen Gewähren. — Die wahren Züge der Menschlichkeit in dem sündigen Menschen, ein Bild seiner göttlichen Abkunft. — Christus setzt das Verderben der Menschen voraus, und zwar 1) so sehr, daß er nur im Zusammenhang mit Heilsverkündigungen davon redet; 2) so offen, daß er Keinen ausnimmt; 3) so schonend, daß er gleich hervorhebt, wie es bedingt sei durch menschliche Züge.

Alles nun. — Das Gesetz und die Propheten beschlossen in der Regel des Herrn: Alles nun u. s. w. 1) Beweis, 2) Folgerung. — Also ist diese Regel eine Beschreibung des Verhaltens Christi selbst (Matth. 5, 17. 18), eine Umschreibung der Liebe (Röm. 13, 10), eine Gabe und eine Forderung seines Geistes. — Das Recht der Menschen an uns hat seinen Anwalt in unsrer Brust. — Unser Begehren der Maßstab für unser Gewähren.

Gehet ein. — Der Eingang zum Leben, auf zwiefache Weise erschwert: 1) durch das Abschreckende in seiner Beschaffenheit: a) enge Pforte, b) eingeengter Steg, c) schwer zu finden, d) geringe Genossenschaft; 2) durch das Verlockende des falschen Lebenswegs: a) weite Pforte („Hauptthor"), b) breiter Weg (Landstraße), c) Viele, die auf ihm wandeln und nicht etwa nur wandeln, sondern eingehen wollen, und einzugehen meinen (εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς). — Die Merkmale des wahren Weges zum Heil. — Die Merkmale des falschen Weges. — Die Merkmale des wahren Weges und die Merkmale des falschen. — Nicht mit der Menge im Strome schwimmen, aber auch nicht mit den falschen Propheten auf Nebenwege treten. — Hütet euch vor den falschen Propheten. 1) Weßhalb? weil sie es eben sind: a) im Schafsgewande, sehr leicht täuschend, b) inwendig reißende Wölfe, schlechthin verderblich; 2) nach welchen Kennzeichen? a) den Früchten. Von den Propheten will man Edelfrucht: Feigen, Trauben. Jene geben die rohe Frucht der Wildniß: Dornen- und Distelnfrucht; b) dem raschen Gericht. — Der falsche Trost im Vertrauen auf das todte Bekenntniß: Herr, Herr. — Das todte Bekenntniß wird nicht durch Verleugnung geheilt, sondern durch Belebung. — Wer wird ins Himmelreich kommen? 1) Nur wer den Herrn bekennt; aber 2) nicht Jeder, der den Herrn äußerlich bekennt (Herr, Herr); 3) wer sein Bekenntniß von dem Herrn bewahrheitet durch den Gehorsam des frommen Knechtes. — Der Wille des Vaters ist das Leben in Christo, in seiner Liebe. — Es ist zweierlei, durch den Namen und in dem Namen Christi wirken. — Auch das begeisterte, erfolgreiche Wirken entscheidet nicht über die Jüngerschaft des Himmelreichs. — Die selbstgefällige Begeisterung im Glauben verräth sich durch ihre Ruhmredigkeit. — Viele Scheingrößen der Kirche und des Staates werden an jenem Tage in ihrer Nichtigkeit enthüllt werden. — Das dreifache Gericht der falschen Propheten oder Irrlehrer, der todten Bekenner und Bekenntnißeifrer, und der selbstsüchtigen, enthusiastischen Geisteshelden. — S. Apostelg. 19, 13. — Das Gericht in dem Worte des Herrn: Ich habe euch nie erkannt. Das heißt nämlich: 1) ihr habt mich nie erkannt, 2) euch selbst nie erkannt, 3) seid darum selbst nie erkennbar geworden. — Der Verlorne ist nicht erkennbar. — Erkennen, lieben und loben ist Eins bei dem Herrn. — Der Bau auf den Felsen und der Bau auf den Sand. — Der Fels und der Sand, oder das ewige Wort in seiner geschlossenen Einheit und die Welt in ihrer zerrinnenden Mannigfaltigkeit. — Jeder Geistesbau wird unfehlbar geprüft: 1) Die Wahrheit dieser Lehre selbst; a) Erfahrungssatz, b) auch das Reich Gottes oder Geistesleben hat seine Witterung. 2) Die Folgerung: a) Wie mancher falsche Geistesbau muß fallen (Beweis: Gesch.); b) wie sehr mögen wir unsern Bau bedenken. — Das Wort Christi als das Wort der Macht: 1) der reinen Macht (der Wahrheit, der Liebe, des Lebens, des Geistes), 2) der ganzen Macht (der Vollmacht und der Allmacht). — Die Reden der Schriftgelehrten und die Rede Christi. Die einen ohnmächtig im Schein der Macht: der Autorität, Wissenschaft, Bildung, Begeisterung; die andern allmächtig in der Unscheinbarkeit des armen Lebens Christi.

Starke: Bittet, Pf. 50, 15; Jes. 55, 6; Pf. 21, 2. 3; Zach. 10, 1; Jak. 1, 5. Suchet, Jer. 29, 13. 14; Luk. 15, 5—9. Klopfet an, Luk. 13, 24; Apstg. 12, 13. 16; Offb. 3, 20; 1 Mos. 32, 26. 29 ꝛc. — Augustin: ideo non vult cito dare, ut tu discas ardentius orare. — Wer Andern den Weg weisen will (Beziehung auf das Vorige), muß Alles im Gebet von Gott suchen. — Das rechte Gebet ein Gespräch mit Gott. — Quesnel: Das Mittel, allezeit erhöret zu werden, ist, niemals etwas Anderes zu wollen, als was Gott will, Matth. 26, 39. — Bitten im Glauben, Matth. 21, 22; Jak. 1, 6. — Quesnel: Mein Gott, wir bitten oft um einen

Stein irdischer Güter, welche unsre Herzen würden steinern gemacht haben; so hast du uns dafür das Brod deiner Gnade, deines Wortes und deines Sohnes gegeben. — Uns thörichten Kindern dünkt oft ein Stein zu sein, was Leib und Seele gesunder ist als das beste Brod; ein Schlangengift, was unserm Herzen die edelste Arznei ist. — So viel Väter wir in der Welt sehen, so viel Beweisthum haben wir von der Liebe und Treue Gottes gegen die Seinigen, Jes. 49, 15. — Wenn's möglich wäre, daß auch alle irdischen Väter vergäßen, was ihnen zukommt, so wird doch Gott seinen Vaternamen behaupten, Jes. 49, 15. — Die Zuneigung der Eltern zu den Kindern, ein Zeichen ihrer Erhörung von Seiten Gottes. — Alles nun, was ihr wollet. Ein speculum paratissimum, justitiae breviarium, compendiosum commonitorium, Hieronymus. — Ein Jeder hat in seiner Seele den Rathgeber, Richter und Befehlshaber, wie er mit seinem Nächsten umgehen soll, Pf. 15, 3. — Hier ist der Probierstein deiner Schuldigkeit gegen den Nächsten, die Quelle der Billigkeit, das Band der Verträglichkeit. Bibl. Tub. — Die verderbte Eigenliebe findet immer Aussichte, 1 Kor. 4, 7; Luk. 18, 11. — Gehet ein durch die enge Pforte. — Es sind nur zween Wege nach der Ewigkeit; einer der Welt und des Fleisches, der zur Hölle und Verdammniß führt, der andere des Geistes, der zum Himmel und ewigen Leben führt, Weish. 5, 6. 7. Darum, „lieber Wandersmann", siehe wohl zu, welchen Weg du wandelst. — Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen, Luk. 13, 24; Phil. 2, 12. — Christen sind Pilger, Pf. 39, 14; Hebr. 13, 14. — Der Scheideweg, 5 Mos. 30, 14. 15; Jos. 24, 15—22. — Die blinde Welt eilt mit Pauken und Trompeten auf der breiten Heerstraße zur Hölle. — Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der ewigen Herrlichkeit, 2 Kor. 4, 17; Röm. 8, 18. — Luther: Der Herr Jesus macht den Weg zum Leben nicht so schmal und enge, sondern es thut's der Teufel, die Welt, und eben unser eignes Fleisch. — Was ist die Ursache, daß Wenige den Weg zum Himmel finden? Nachlässigkeit im Suchen, Trägheit im Ringen, Muthwillen im Widerstreben, Bosheit im Sündigen; darum sind sie selbst Schuld an ihrer Verdammniß, 2 Petr. 1, 8. — Wir sollen uns nicht ärgern an dem kleinen Häuflein der Gläubigen, Jes. 1, 8, und derselben vielerlei Trübsalen, sondern uns trösten der Hoffnung des glücklichen Endes, Zeph. 3, 17; Offb. 3, 20. — — Sehet euch vor, Phil. 3, 18; 1 Joh. 4, 1. — Vor den falschen Propheten, Jer. 14, 14; 23, 26; Mich. 3, 5—12; Zeph. 3, 4; 2 Petr. 2, 1; Offb. 16, 13. — Schafskleider, Joh. 10, 5; 2 Kor. 11, 13. 15; Jer. 23, 21. — Reißende Wölfe, Joh. 10, 8; 10, 12; Apostg. 20, 29; 2 Tim. 2, 17. 18; Hes. 21, 29; Matth. 10, 16; 2 Kor. 11, 13. 14. — Quaenam sunt istae pelles ovium, nisi nominis Christiani extrinsecus facies? (Tertullian). - Haereticisunt habitu oves, astu vulpes, actu et crudelitate lupi. (Bernhard). — Traue nicht einem jedweden Geiste, Schwätzer und Verführer, Nova Bibl. Tub. — Reden wie ein Engel, dem Fleisch und seiner falschen Einbildung schmeicheln, die Einfältigen mit Andacht, Ansehn, Alter, äußerlichem Scheine, Thränen und Mitleiden bezaubern, seinen Leib brennen lassen, Wunder thun, Kol. 2, 18, sind keine Merkmale eines wahrhaftigen Propheten; dieses Alles haben oft die ärgsten Betrüger, Kap. 24, 4. 11; 2 Thess. 2, 9. 10. — Werke der gesunden Lehre und ungefälschten Heiligung nimm zu Kennzeichen, 2 Tim. 4, 3. 4; Hes. 13, 18. — Matth.: Jeder Christ muß die Geister prüfen, und der Wahrheit kundig sein, Apostg. 17, 11: Die Beroenser. — Alle, die vom schmalen Wege abführen auf den breiten Fleischesweg, sind falsche Lehrer, Jer. 5, 31; Hos. 11, 1. 2. — Niemand bilde sich eine solche Kirche ein, darin keine Ketzer, Rotten und falsche Lehrer sollten zu finden sein. Cramer. — Kann der Satan selbst sich in einen Engel des Lichts verstellen, so können auch wohl falsche Lehrer und betrügliche Arbeiter sich für Christi Apostel ausgeben, 2 Kor. 11, 14. 15; Zach. 13, 4. Osiander. — — An ihren Früchten. Luther: Als wollte er sagen, es mag der falschen Propheten Wesen wohl daher blühen als ein köstlich Ding, aber harre eine Weile und siehe, wenn's Zeit ist, da man soll lesen und die Früchte abnehmen, was du dann findest. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes auch an den Früchten der Erde. Sie träget um der Sünde willen Dornen und Disteln, aber auch Trauben und Feigen. — Falsche Lehrer sind Dornen und Disteln, denn ihre Lehre gibt keinen kräftigen Trost, sticht, verwundet nur das Herz und Gewissen. Habel. — Ernestina Biblia. — Die Kennzeichen der falschen Lehrer sind in der ganzen Führung ihres Amtes zu suchen, im Beruf, in der Lehre, im Leben und Wandel, in ihren Absichten und in der Ausführung ihrer Zuhörer, die ihnen folgen, Joh. 15, 20. Selnecius. — Der Miethling und der falsche Prophet. — Alles prüfen und das Wort Gottes behalten ist der Christen Schuldigkeit, 1 Thess. 5, 21; 2 Mos. 18, 15. — Quesnel: Die Liebe, oder vielmehr der Glaube ist die Wurzel des guten Baums; so lange sie währet, trägt er keine böse Frucht der Sünden, und so lange sie fehlet, gibt's keine Frucht der Gerechtigkeit, 1 Tim. 1, 5. — Majus: Aus einem Bösen kann ein Guter werden, aber so lange er böse ist, kann er nichts Gutes thun (ein Böser kann ein Guter werden, aber als Böser nicht Gutes thun). — Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte, Joh. 15, 2. 6; Gal. 5, 12; Es werden nicht Alle, 1 Joh. 5, 12; 1 Thess. 4, 3 ff. — Quesnel: Die verdammen sich selbst, die Gott ihren Herrn nennen, und sich doch in den Werken nicht fürchten, 2 Kor. 5, 15; Luk. 10, 28. — Viel wissen und nicht thun, gereicht zu desto größerer Verdammniß; thue, was du weißt. Hedinger. — Das falsche Christenthum pranget nur mit Worten, Wissen und Schein, 2 Tim. 3, 5; das wahre hingegen bestehet in der That, ist Geist und Leben, sein ist ähnlich einem gemalten Bilde, dieses einem lebendigen Menschen, Kap. 5, 16. — Osiander: Der Wille Gottes nach dem Evangelium ist, an Christum glauben, Apostg. 16, 31; gottselig leben, 1 Joh. 3, 23; — Es heißt in der Welt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; aber das ist besser geredet: Der Wille Gottes ist unser Himmelreich, Ps. 40, 9; Jes. 50, 5. — Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage, Matth. 24, 36; 1 Kor. 13, 1. 2; Phil. 1, 15; Apostg. 19, 13; 1 Kor. 11, 13; 2 Thess. 2, 9; Offb. 13, 13. — Die falsche Einbildung sitzt den Menschen so tief im Herzen, daß sie auch an jenem Tage noch nicht werden begreifen können (begreifen wollen), wie sie sollten der Verdammniß schuldig sein, Kap. 25, 44. — Quesnel: Wie viel Prediger gibt's, die auf der Kanzel Propheten zu sein scheinen; Beschwörer, die

den Teufel mit der Sünde im Beichtstuhle verjagen, und andre Geistliche, deren Thaten man bewundert, welche doch gar nichts in den Augen Gottes sind, weil sie nicht seinen Willen thun? Luk. 13, 26. — Dann werde ich ihnen bekennen: öffentlich an jenem Tage, Matth. 25, 12. — Dei agnoscere servare est; dei agnoscere custodire est; non agnoscere damnare est. Augustin. — Amtsgaben machen nicht selig, sondern die Gnade Gottes. — Zeisius: Gottes Willen wissen und nicht thun, bringt doppelte Streiche, große Gaben empfangen, und nicht recht gebrauchen, zieht desto größere Verantwortung nach sich am Tage des Gerichts, Luk. 12, 47. 48; Jak. 2, 20. — Majus: Das Amt eines Lehrers sowohl als eines Christen ist wichtig und gefährlich, darum sehe jeder wohl zu. — Darum wer diese meine Rede, Joh. 3, 17. — Der Fels ist Christus, Matth. 16, 18; 1 Kor. 3, 11; 10, 4; Jer. 17, 7; Psalm 118, 22; Jes. 28. 16; Apostg. 4, 11. 12; Röm. 9, 33; 1 Petr. 2, 5—7. — Auf ihn bauen, heißt an ihn glauben. — Im Beschluß einer Predigt hat man sonderlich die Zuhörer zum Gehorsam und treuer Anwendung des gehörten Worts zu erwecken. Hören und Thun. — Da nun ein Platzregen fiel, Ps. 124, 5; Röm. 8, 33 u. s. w. — Quesnel: Die Uebung der Gottseligkeit macht den Beruf und die Auserwählung fest, 2 Petr. 1, 10; 1 Tim. 4, 7. 8. — Cramer: Ein rechtgläubiger Christ ist vielen Ungewittern und Winden unterworfen, Matth. 8, 24; aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat, Röm. 8, 37. — Die Beständigkeit krönet die Treue eines Christen, 2 Tim. 4, 8. 9; Offb. 2, 10. — Und thut sie nicht, Jak. 1, 22—24. — Majus: Heuchelei ist vor der Welt als ein ansehnliches Gebäude, aber weil sie keinen Grund hat, wird sie fallen u. s. w., Luk. 18, 11. 14. — Da nun ein Platzregen fiel, d. h. allerhand Widerwärtigkeiten und Verführungen mit Macht eindrangen, da hat das äußere Christenthum keinen Bestand. — Gehet auf das große Verderben, da sich der Mensch mit Leib und Seele in die Hölle stürzet. Quesnel: Der Fall ist nicht mehr zu ersetzen. — Und es begab sich, da Jesus. Majus: Wer seine Zuhörer zur heiligen und heilsamen Verwunderung bringen will, muß bei der Rede des Herrn Jesu bleiben, 1 Tim. 6, 3. — Cramer: Gott gibt seinem Donner Kraft, Psalm 68, 34; 2 Mos. 19, 16. Obwohl Christus nicht persönlich und sichtbar mehr predigt, so wirkt er doch noch durch die Predigt seiner Knechte, die ohne Frucht nicht abgehet, Jes. 55, 10; Apostg. 2, 37; 10, 44. — Schwatzen und Gottes Wort lehren ist zweierlei, 1 Kor. 4, 20. — Denn er predigte gewaltig, Luk. 4, 22; Joh. 2, 15. 16. — Quesnel: Es ist ein großer Unterschied zwischen Christo und denen, die durch seinen Geist predigen, und zwischen denen, die durch den Geist der Welt reden, Philipp. 1, 15; Gal. 1, 8. 9. — Majus: Die Christi Geist haben und mit ihm lehren, sind Gottes Mitarbeiter, 1 Kor. 3, 9; 15, 10. —

Gosner: Will man in die Weite, so muß man zuvor in die Enge. Wo aber der Eingang (Ausgang) weit ist, da kommt man hernach in die Enge. Es gibt nur zwei Wege, keine Mittelstraße. Man muß entweder zum Leben oder zum Verderben wandern. — Es können ordentlich angestellte Lehrer und Prediger mit dem größten Ansehn in ihren Aemtern sitzen, und doch bei Allem dem Verführer des Volkes sein. Der Teufel ist ein Affe Gottes, und seine Diener sind Affen der wahren Knechte Gottes; die machen beides nach aus Hochmuth, sich Andern gleich zu stellen, oder nur unter einem guten Schein zu betrügen. Gutmeinende Seelen können dadurch leicht verführt werden, weil sie Alles gern annehmen, was einen Schein hat. Eben solche Seelen will der Heiland hiermit warnen. — Micha 7, 4. — Da sieh welch ein Baum du bist, auf welcher Wurzel du stehst. 1 Joh. 3, 9.

Heubner: Bittet bei Gott um Gnade und Vergebung eurer Sünden. Suchet, strebet mit Ernst nach jener Vollkommenheit. Klopfet an der Himmelsthür, sie wird euch geöffnet werden. — Alles, was wir zu unserm Wohle bedürfen, soll uns auf unser Bitten gegeben werden. — Bete nur als ein Kind um das, was dir so nöthig ist, wie Brod; Gott wird es dir geben. — Alles nun: Versetze dich beim Handeln in die Lage des Andern. — Die enge Pforte: wahre Buße. — „Eng" geht auf die Angst des Herzens dabei. — Die weite Pforte ist die Unbußfertigkeit. — Der Schein trügt. — Hüte dich vor dem Scheinwesen. — Die Früchte sind nicht die Werke an sich, nicht die Lehre an sich, sondern die Lebens- und Lehrfrüchte. — Der gute Baum ist der veredelte; er bedeutet den wiedergebornen Menschen; der faule Baum ein wilder; er bedeutet den unwiedergebornen, natürlichen Menschen. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Edlem. — Bengel: Ein jedes Ding hat im Natürlichen seine dauerhafte Art, und so auch im Geistlichen. — Der faule Baum gehört nicht in den Garten Gottes. — Nicht Alle, die Herr, Herr sagen. — Die ausgezeichnetsten Talente sind oft mit einem bösen Herzen verbunden: die glänzendsten Thaten sind oft von zweideutigem Werth: man kann begeisterter Redner, Bekämpfer des Unrechts, des Bösen, oder kühner Unternehmer hoher Dinge sein; Alles aus Ehrgeiz und Selbstsucht. — Jede Sünde macht den Menschen falscher gegen sich selbst. — Das künftige Gericht ist eine weltkundige Offenbarung der Herzen. Das Spiel geht dann zu Ende, und es heißt: Masken herunter! Vor Allem muß dies unwürdige Geistliche treffen.

Perikope. Warnung des Herrn vor den Abwegen zur Verdammniß: 1) Warnung vor Verführung durch Andere: durch falsche Propheten, d. h. theils falsche Lehrer, theils alle Verführer von der Wahrheit; 2) vor eigner Täuschung, vor Heuchelei, Scheinchristenthum. — „Vergl. die Predigt A. H. Francke's vom Jahre 1698 über das Evangelium, in welcher er von den falschen Propheten handelt, und um derentwillen er von der Hallischen Geistlichkeit sehr angefeindet und verklagt wurde." — Die Predigt des Herrn hatte eine vierfache Gestalt: a) des göttlichen Berufs, b) des göttlichen Wahrheitsgefühls, c) die des reinen, h. Herzens, d) die der treuen Liebe und Angst um die Seelen der Menschen. —

Die Perikope. Erdmann: Von der wahren Bedeutung der menschlichen Werke. — Dräseke: Der Hang, gut zu scheinen: 1) seine Natur, 2) sein Ursprung, 3) seine sittliche Beschaffenheit, 4) seine unvermeidlichen Gefahren. — Reinhard: Ueber das einzige sichere Mittel einer Gott wohlgefälligen (sittlichen) Verfassung. Es ist nicht 1) äußere Ehrbarkeit, 2) nicht das öffentliche Bekenntniß des Evangeliums, 3) nicht ein besonderes zutrauliches

Anschließen (?) an die Person Jesu, 4) nicht ungewöhnliche Thaten des Glaubens (?); sondern es ist 5) a. Glaube an Jesum, b. das Streben, durch diesen Glauben heilig zu werden, wobei es nicht auf die zufällige äußere Form, sondern auf das Wesen ankommt. — Marheineke: Wie bewährt sich recht und vollkommen an uns der Name des Herrn, den wir bekennen? 1) Nicht durch den Schein, sondern durch die Kraft und Wahrheit des Glaubens, 2) durch Werke der Liebe, 3) in der Heiterkeit, dem Frieden und der Hoffnung der Seele. — Nitzsch: Der wahre Werth der guten Werke im Christenthum, 1. Sammlung S. 12. — R. Zimmermann: Der Baum, ein Bild des Menschen (Wurzel, Mark, Zweige, Blätter, Blüthen, Frucht). — Fr. Krummacher: Wer kommt ins Himmelreich? Stimmen der Kirche (Langenberg 1852) S. 49. —

Ueber das Thema: Sehet euch vor vor den falschen Propheten: Rautenberg, Soucho, Ahlfeld. — Höpfner: Vier Dinge, auf die es im Christenthum vorzüglich ankommt: 1) Der Glaube macht den Christen; 2) das Leben beweist den Christen; 3) das Leiden bewährt den Christen; 4) das Sterben krönt den Christen.

B.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. Doch auch in seinem Wunderthun, wie in seiner Lehre erfährt er an sich den Widerspruch des pharisäischen Judenthums, und wird zuletzt verlästert. Mit der Vorbereitung der Sendung seiner Apostel aber geht er über die Verlästerung hinaus.

(Kap. 8. 9.)

Inhalt: Die Wunderheilungen des Herrn als Bewährung des prophetischen Messias, der aber auch in seinem Wunderthun verkannt und verlästert wird. 1) Das Heilwirken des Herrn außerhalb der alten Theokratie: der Aussätzige und der Heide. 2) Das Heilwirken, wie es ausgeht von der neuen Theokratie (das Haus des Petrus = Heerd des Herrn, Parochie, Kirche) auf die Stadt: die Schwiegermutter des Petrus, die dämonischen Stadtkranken. 3) Das Heilwirken auf der Missions- und Wallfahrt der Gläubigen: kranke Jünger, kranke See. 4) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch des finstern Reichs: Die Gadarener-Besessenen; der Gichtbrüchige („Dieser lästert"). 5) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit: der Zöllner-Apostel, das Gastmahl des Herrn mit den Zöllnern, und der doppelte Anstoß der Pharisäer und der Johannisjünger. 6) Das Heilwirken im Abgrund der Hoffnungslosigkeit und des Todes, oder das Wunder am Wunder: das blutflüssige Weib und die Tochter des Jairus. 7) Das Heilwirken Christi als die Morgenröthe seines Heilswerks gegenüber der Verstockung und Verlästerung: die Blinden und der dämonische Stumme. 8) Das siegreiche Hinausgehn Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel.

I.

Der Aussätzige und der Heide oder der Hauptmann zu Kapernaum. Die Heilwirkungen Christi außerhalb der alten theokratischen Gemeinde.

Kap. 8, 1—13.

(Perikope am 3. Sonntag nach Epiphanias. — Parallelen. Der Aussätzige: Mark. 1, 40—45; Luk. 5, 12—16. — Der Hauptmann zu Kapernaum: Luk. 7, 1—10.)

Da er aber vom Berge herabgestiegen, folgten ihm viele Volkshaufen. *Und siehe da kam 2
ein Aussätziger kam herbei, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du
mich reinigen. *Und seine Hand aus streckend, rührte Jesus[1]) ihn an, und sprach: Ich will, 3
sei gereinigt! Und alsbald gereinigt war sein Aussatz. *Und Jesus spricht zu ihm: Siehe, 4
zu, sage es Niemand, sondern gehe hin und stelle dich dar dem Priester, und opfere die
Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, zum Zeugniß für sie. *Als aber Jesus in Kapernaum 5
eingezogen, kam ein Hauptmann zu ihm und rief ihn (um Beistand) an, *indem er sprach: 6
Herr, mein Knecht liegt zu Hause (bettlägerig hingeworfen; βέβληται), gichtbrüchig, (glieder-
krank), furchtbar gepeinigt. *Und Jesus spricht zu ihm: Ich will kommen, und ihn heilen. 7
*Und der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein 8
Dach eintrittst, aber sprich (gebietend) nur mit Einem Wort[2]), und mein Knecht wird ge-
heilt werden. *Denn auch ich bin ein Mann unter Obergewalt, und habe Kriegsleute un- 9
ter mir; und ich spreche zu diesem: gehe hin, und er geht, und zu jenem: komm, und er
kommt, und zu meinem Knecht: thue das, und er thut's. *Da das Jesus hörte, erstaunte 10
er, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich sage ich euch: auch in Israel[3]) nicht
habe ich solchen Glauben gefunden. *Ich sage euch aber: Viele werden kommen vom Mor- 11

1) Ἰησοῦς fehlt in den Codd. B. C. u. s. w.

2) Mit Einem Wort λόγῳ; durch Codd. B. C. und andere bedeutende Zeugen beglaubigt. Gewöhnliche Lesart λόγον.

3) 3) „Bei Keinem in Israel." Cod. B. u. Andre.

genland und vom Abendland, und werden zu Tische sitzen mit Abraham und Isaak und
12 Jakob in dem Reiche der Himmel. *Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen
13 werden in die Finsterniß, die draußen ist; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. *Und
Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir! Und
sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Cum autem descendisset. Vulg.

2. **Zeitfolge.** Daß Lukas die Heilung des Aussätzigen (5, 12) früher bringt als die kleine Bergpredigt (6, 20), hat wohl seinen Grund darin, daß er die letztere mit der förmlichen Berufung der Zwölfe verknüpft, ist also chronologisch nicht maßgebend. Wohl aber wird der rasche Zug der Heimkehr Jesu von dem Berge der Seligkeiten nach Kapernaum, wie ihn Matthäus schildert, nach der Darstellung des Lukas durch die Heilung des Aussätzigen unterbrochen. Daß Jesus von dem Berge zurückkam, als er den Aussätzigen heilte, sagt uns Matthäus bestimmt. Ebenso bestimmt aber betrat er nach Lukas noch eine Stadt auf dem Rückwege, und die Heilung des Aussätzigen in dieser Stadt wurde für den Herrn zu einer Veranlassung, sich nach der Wunderthat, welche er durch Berührung vollbracht hatte, auf eine Weile in die Wüste zurückzuziehen; wahrscheinlich um die Reinigungsvorurtheile der Juden zu schonen, nachdem der Geheilte in jener Stadt wider seinen Befehl verkündigt hatte, was der Herr ihm gethan (s. Leben Jesu II, 2. S. 638.) Erst nach diesem Zwischenfalle erfolgte die Rückkehr Christi nach Kapernaum.

3. **Der Aussatz.** צָרַעַת, λέπρα. Vergl. Michaelis, mosaisches Recht IV, S. 227, und außer den Anführungen bei Winer (Bibl. Realwörterbuch) Ewald Alterthümer 218.

Allgemeiner Charakter. Endemische Krankheit und Landplage des südwestlichen Orients: einheimisch in Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, auch nach Persien und Indien östlich vordringend, nach Westen bis nach Italien. Die schwerste Lebensplage neben der Pest, welche auf chronische, langsam schleichende und verzehrende Weise ähnlich wirkte, wie die Pest mit ihren plötzlichen Schlägen; auch in hohem Grade ansteckend, wie diese. Um den Aussatz und die Pest herum gruppiren sich die übrigen Krankheitsformen: Blindheit sehr häufig in Aegypten, Arabien, Palästina, Gliederkrankheit (die Paralysis, Katalepsis, Tetanus), Taubheit, Fieber, Schlagfluß, Sonnenstich, Blutfluß. Eine ebenbürtige Parallele aber für Pest und Aussatz bilden auf dem psychischen Gebiet die verschiedenen Arten der dämonischen Leiden. — Förderung: Sumpfluft, Unreinlichkeit, Genuß fetter, thraniger Speisen (Schwäche der Verdauung, des vegetabilischen Prozesses); Ansteckung (besonders auch durch den Beischlaf); Fortpflanzung. Er erbt häufig fort bis auf die Kinder ins vierte Glied (2 Sam. 3, 29); doch so, daß die Aeußerungen der Krankheit immer schwächer werden, und im vierten Gliede gewöhnlich nur in garstigen Zähnen, stinkendem Athem und siechem Aussehen bestehen: — Arten: Der Aussatz fällt unter die Kategorie der Hautkrankheiten. Man unterscheidet vier Arten: 1) den knolligen Aussatz, Elephantiasis, ägyptische Krankheit (ulcus Aegypti); 2) den schwarzen Aussatz, mit dem vorigen verwandt, doch im Gegensatz gegen die auftreibende Wirkung der Elephantiasis von einfressender Natur; 3) den weißen Aussatz, Barras, λεύκη, den Aussatz der Hebräer, bei den Aerzten lepra mosaica genannt; 4) den rothen Aussatz, eine Art Gesichtsrose, in der Bibel nicht erwähnt. „Die nicht bösartigen Ausschläge unterscheidet Hippokrates in ἀλφός, λειχήν (unschuldige Flechte), λεύκη (weiße Grindmäler) und λέπραι (dunkle Flechtenmäler). Dem ἀλφός entspricht 3 Mos. 13, 39 das hebr. בֹּהַק, mit welchem Namen die Araber noch jetzt einen grindartigen Hautausschlag belegen, der sich auf der braunen Haut der Orientalen dunkelweiß und glanzlos zeigt, nach 2 Monaten bis 3 Jahren von selbst wieder vergeht und dem Körper gar keine Unbequemlichkeit verursacht." Außerdem kennt das Alte Test. (3 Mose 13, 47) einen Kleideraussatz, bestehend in grünen und röthlichen Flecken in Kleidern und Häuten, wahrscheinlich von kleinen Insekten herrührend, und einen Häuseraussatz (3 Mose 14, 34), wahrscheinlich besonders Salpeterfraß, welcher sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steinen ansetzte, und immer weiter um sich griff. — Die Beschreibung der ägyptischen Elephantiasis s. bei Winer, woselbst auch der schwarze Aussatz skizzirt ist. Häufig hat man die Krankheit Hiobs Kap. 2, 7, vergl. 5 Mose 28, 27. 35, für die Elephantiasis gehalten, Jahn dagegen für den schwarzen Aussatz. — Der weiße Aussatz, welcher in Palästina heimisch ist, beginnt mit weißfarbigen Linsenflecken und Grindmälern, besonders mit letzteren, von denen die ersteren mit der Feinheit einer Nadelspitze auftreten können. Die Haut der Stelle ist etwas eingesunken (3 Mos. 13, 3. 20); die Haare weiß (3 Mos. 13, 3. 20. 25); behaarte Stellen vorzugsweise heimgesucht (3 Mos. 13, 29; 2 Chron. 26, 19); außerdem Stellen, die früher Eiterschwüre hatten (3 Mos. 13, 18). Die Maale fressen um sich, das rohe Fleisch wird bloß gelegt (13, 10. 14). Ist der Aussatz entschieden, so tritt entweder schnelle Heilung ein, oder allmähliches Verderben, je nachdem die Krankheit nach außen tritt, oder nach innen. Im ersteren Falle bricht der Aussatzstoff mit aller Gewalt hervor, und der Kranke wird weiß vom Kopf bis zum Fuß (3 Mos. 13, 12; 2 Kön. 5, 27). Im andern Falle erstirbt zuerst die Haut: sie ist schneeweiß mit Glanz, aufgedunsen an Stirn und Nase, bleich gespannt, lederdürr, aber schlaff und weich dabei, sie reißt, und in den Rissen bilden sich Geschwüre. Sodann sterben die Extremitäten ab; sie schwellen auf, die Nägel fallen ab an Händen und Füßen, die Augenlider verzerren sich, die Haare überziehn sich mit einem widrig riechenden Schorf oder fallen aus, die Sinne werden stumpf, die glanzlosen Augen sind empfindlich und triefen immer. Aus den Nasenlöchern fließt jauchiger Schleim. Das Ende ist Auszehrung, Wassersucht, Erstickung, der Tod. Noch furchtbarer sind die Wirkungen der Elephantiasis (unter andern Zeichen eine von der Leistengegend ausgehende Anschwellung des Schenkels und Erstarrung am untern Fußgelenk, was den Fuß dem Elephanten-

beine ähnlich macht; daher der Name). Dabei Abstumpfung der Sinne (Hiob 16, 16); heisere Stimme bis zur Stummheit; Melancholie, Schlaflosigkeit, fürchterliche Träume (Hiob 7, 14). Der obere Körper scheint hier krankhaft zu reagiren, weil das Uebel hauptsächlich auf die Beine gefallen; daher unersättliche Gefräßigkeit, starker Trieb zum Beischlaf und ein physisches Wohlbefinden, wobei der Kranke noch zwanzig Jahre und darüber leben kann. Das Ende: Fieber oder plötzliche Erstickung. — Der Aussatz bildet ein besondres Augenmerk der theokratischen Gesetzgebung (3 Mos. 13). Die Priester waren mit der Aufsicht darüber beauftragt, und daher mit der Diagnose vertraut. Es galt, den gesunden Theil der Volksgemeinde zu schützen und zu retten, den schuldlos Verdächtigen rein zu sprechen, den Geheilten wieder aufzunehmen; für die Krankheit selbst hatte das Priesterthum kein Heilmittel. Der wirklich Aussätzige wurde für unrein erklärt und war damit von dem Verkehr mit reinen Personen ausgeschlossen. Er mußte das vorgeschriebene Trauerkostüm tragen (3 Mos. 13, 45), das ihn kennzeichnete für Jedermann. Dagegen gesellten sich die Aussätzigen untereinander frei; sie wohnten in der Regel außerhalb der Städte (3 Mos. 13, 46. 4 Mos. 5, 2), durften aber frei umhergehen, wenn sie andre Personen mieden, und waren unter dieser Voraussetzung auch nicht ganz vom Synagogendienst ausgeschlossen (Lightfoot 862). Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Synagoge und Tempel. — Der Genesene mußte sich nach (3 Mos. 14) bestimmten Reinigungsfeierlichkeiten unterwerfen. Die Hauptmomente sind die Erscheinung vor dem Priester und die Opferung; der letzteren geht die religiöse Waschung und Reinigung des Leibes voran, eingeleitet durch eine symbolische Handlung mit den zwei Opfervögeln, die offenbar ein verjüngtes Bild der Symbolik bilden, welche mit den zwei Böcken am großen Versöhnungstage vorgenommen wurde (3 Mos. 16). — Ueberhaupt aber war die Behandlung des Aussatzes ein Normaltypus für die Behandlung des Unreinen; und es lag sehr nahe, daß er zum Symbol der Sünde, des religiösen Verderbens und Gerichts wurde (4 Mos. 12, 10; 2 Könige 5, 26; 15, 5; 2 Chron. 26, 20. 21. 23) oder auch zum Symbol unerforschlicher Heimsuchung (Hiob 2, 7); so wie die Heilung vom Aussatz ein Bild der Erlösung und Sühnung (Naeman 2 Könige 5, 2; Psalm 51, 9; vergl. mit 3 Mose 6, 7). Besonders die Unreinheit, das versteckte Auftreten, die Verderbniß der Säfte, die ekelhaft-schreckhafte Erscheinung, die allmächtige Zerstörung des Lebens, die unerwartete wunderbare Heilung durch ein vollständiges Hervorbrechen nach außen; die zerstörende Wirkung der Krankheit, wenn sie immer tiefer nach innen wühlte, die Geschiedenheit der Aussätzigen von den Reinen, ihre Genossenschaft, die Ansteckung, die Fortpflanzung ihrer Krankheit, das allmähliche Ersterben derselben im vierten Glied; ihr langwieriger Verlauf, die Hoffnungslosigkeit der Kranken, waren lauter Momente, in denen das Bild der Sünde und der Sündigkeit, oder auch der Schuld und der Mitgenossenschaft mit der Schuld bei individueller Schuldlosigkeit hervortrat. —

4. **Fiel vor ihm nieder** (auf's Angesicht). „Wie Kap. 2, 2; 15, 25; ein Zeichen tiefer Ehrfurcht. Er hielt ihn wenigstens für einen großen Propheten, wiewohl das Maß der Erkenntniß solcher Starkgläubigen schwer zu bestimmen ist (vergl. V. 8—10). Die Bedeutung der knieenden Verehrung und des Namens „Herr" ist daher nach den Personen und Umständen verschieden. Auch unter dem Messias dachten Einige sich einen bloßen Menschen (?); Einige erkannten etwas von seiner höhern Natur." Gerlach.

5. Ἐκαθαρίσθη. **Gereinigt war sein Aussatz.** Geheilt dadurch, daß er in das Moment der vollen Erscheinung, der Reinheit, emporgehoben wurde.

6. **Sage es Niemand:** Mark 1, 44; Luk 5, 14; vergl. Matth. 9, 30; 12, 16; Mark 3, 12; 5, 43; 7, 36; 8, 26. 30; Matth. 16, 20; 17, 9. Das Verbot des Herrn, die Heilungen auszuposaunen, beruhte im Allgemeinen stets auf demselben Motiv: es gehörte zur geistlichen und leiblichen Diät der Geheilten, es sollte die Volksaufregung verhindern und die Wirksamkeit des Herrn selbst sicher stellen. Indessen hatte er in verschiedenen Fällen doch auch verschiedene besondre Beweggründe, welchen also hier? Maldonat, Grotius, Bengel u. A. vermuthet die Verweigerung der Reinsprechung Seitens der Priester verhindern. Fritzsche, Baumgarten-Crusius: weil die Erscheinung vor dem Priester dringlicher war. Olshausen: Jesus wandte dieses Verbot auch besonders bei solchen Personen an, die in Gefahr waren, sich zu zerstreuen, während er in andern Fällen auch zur Verkündigung der Wunderhülfe aufforderte (Mark. 5, 19); allerdings bei solchen Persönlichkeiten, die von Natur verschlossen in falscher Selbstbeschauung verloren waren. Hauptmotiv bleibt das von Meyer (nach Chrysostomus) angegebene: Jesus wollte den Zusammenlauf des Volks in schwärmerischen Messiashoffnungen vermeiden; dies schließt jedoch andre Motive nicht aus, und Meyer bemerkt selbst, worauf Fritzsche und Baumgarten-Crusius hingedeutet: der Geheilte hatte noch eine Reise nach Jerusalem zum Tempel zu machen. Zunächst jedenfalls zu dem ihm vorgesetzten Priester. Auch die Erwägung von Maldonat u. A. ist hier nicht ohne Grund. Nach Maimonides mußte sich der Geheilte zuerst dem Priester seiner Landschaft stellen zur Erledigung der Aufgaben des ersten Tages (3 Mos. 14). Hierauf wurde er nach sieben Tagen wieder besehen, wurde gewaschen und reiste dann nach Jerusalem, um mit dem Opfer die Reinsprechung zu erlangen.

7. **Stelle dich dar dem Priester.** S. die Reinigungs-Ordnung 3 Mos. 14.

8. **Zum Zeugniß für sie.** Meyer: d. i. für die Leute, daß du geheilt seist. Dabei wird übersehen, daß es ebenfalls die Priester waren, welche für unrein erklärten. Für diese Instanz also diente der durchgemachte Reinigungsakt hinterher zu einer amtlichen Beglaubigung (s. Erasmus, Grotius etc.). Eingetragen ist die Bezeichnung: zum Zeugniß, daß ich das Gesetz nicht aufhebe (Chrysostomus); falsch Olshausens Ansicht: es sei das Zeugniß der Priester selbst gemeint.

9. Ἑκατόνταρχος, Centurio, ein Hauptmann über 100. Militär des Herodes Antipas. Ein Heide nach V. 10. Doch wohl Proselyt des Thors. S. die Fürsprache der Synagogenvorsteher bei Lukas. — Proselyten, גֵּרִים, προσήλυτοι. Sept. 1 Chron. 22, 2; Matth. 33, 15; Apostg. 2, 10. Diejenigen Heiden, welche in bedingten oder unbedingtem Sinn zu den Juden übergetreten (Suid.: εἰς ἰουδαίους ἐληλυθότες.) Man unterschied nach der Gemara

und den Rabbinen 1) Proselyten des Thors גֵּרֵי הַשַּׁעַר d. h. Fremdlinge, die in den Thoren Israels wohnten mit Anschluß an seinen Patriarchenglauben und seine Patriarchensitte, indem sie sich zu den 7 sogenannten noachischen Geboten verpflichtet hatten, welche untersagten 1) die Gotteslästerung, 2) den Gestirn- (Götzen-) Dienst, 3) den Mord, 4) die Blutschande, 5) den Raub, 6) die Empörung, 7) das Essen von Blut und Erstücktem (Apostg. 15, 20); οἱ σεβόμενοι (τὸν θεόν). Joseph. Antiq. 14, 7, 2; Apostgesch. 13, 43; 13, 50; 16, 14; 17, 4 u. s. w.—Beispiele: Cornelius, die Lydia, der Kämmerer aus Mohrenland u. A. 2) Proselyten der Gerechtigkeit גֵּרֵי הַצֶּדֶק oder des Bundes, Solche, die sich der Beschneidung unterzogen hatten, und so auch in die jüdische Nationalität aufgegangen waren; vollkommene Israeliten. Ueber die Fortdauer der Unterscheidung beider Klassen zur Zeit Christi kann kein Zweifel sein; im Gegentheil haben sich die Proselyten des Thors im Laufe der Zeit gemehrt. Vergl. den Artikel bei Winer. — Zwei Seitenstücke zu diesem Hauptmann von Kapernaum sind bekanntlich der Hauptmann unter dem Kreuz (Matth. 27, 5)) und der Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Apostg. 10).

10. Ὁ παῖς μου. Der Sklav als Hausbedienter im Gegensatz zu dem Militär, welches nur amtlich unter ihm stand; nicht der Sohn (Strauß, Baumgarten-Crusius). Daß er ihm besonders werth war, ergibt sich aus dem genaueren Bericht bei Lukas. Es ergibt sich jedoch auch aus unsrer Stelle. Der Knecht wird über die Soldaten gestellt. Jene kommen und gehen auf Kommando, wie mechanisch, dieser thut, was er ihm sagt; sein Herr kann Geschäfte und Aufträge auf seine dienstwillige Selbstthätigkeit übertragen. Ohne Zweifel hatte er nur diesen einen vortrefflichen Hausknecht (V. 9).

11. Παραλυτικός. Die Paralytischen sind Gliederkranke, denen der Gebrauch der leiblichen Glieder fehlt, wie den Dämonischen der Gebrauch der Seelenorgane, das freie Bewußtsein. Die Epileptischen bilden ein Mittelglied, sofern bei ihnen momentan Beides der Fall ist, oder abwechselnd bald das Eine, bald das Andere. Daher Zusammenfassungen (Matth. 4, 24; Apostg. 8, 7). Sie sind wie körperlich aufgelöst (παραλελυμένοι) auf Betten hingeworfen (Matth. 9, 2; Mark. 3, 3 u. s. w.). Luther übersetzt: gichtbrüchig. „Die heutigen Aerzte verstehen unter der Paralysis den Verlust der willkürlichen Bewegung, zuweilen auch der Empfindung in einem oder mehreren Theilen des Körpers, wobei die leidenden Muskeln schlaff und relaxirt sind. Durch den letzteren Umstand unterscheiden sie die Paralysis von der Katalepsis und den verschiedenen Arten des Tetanus, wo die Muskeln heftig angestrengt und gespannt sind. Uebrigens dauern bei der Paralysis der Umlauf des Blutes, die thierische Wärme und die Sekretionen fort. Solche Lähmung beginnt oft sehr plötzlich (nach einem Schlagflusse), zuweilen kommt sie langsam und unmerklich heran; in jedem Falle aber ist es ein schwer zu beseitigendes Uebel." Winer. Der Begriff des Paralytischen ist also weiter als der moderne Begriff des Gichtbrüchigen (=Gichtkranken), indessen bezeichnet Gicht nach älterer Ausdrucksweise auch rheumatische und schlagartige Lähmungen (Gichter). Das Weitere s. bei Winer.

Denn auch ich bin ein Mann, ὑπὸ ἐξουσίαν, ein Dienstmann. Meyer: „Er führt ein doppeltes Analogon an des Gehorsams, 1) den er leistet, und 2) der ihm geleistet wird." Dann aber würde er sagen wollen, daß auch Christus im geistigen Gebiet ein Unterbefehlshaber sei wie er. Der Schluß ist jedoch wohl nicht blos ein Schluß a minori ad majus in dem Sinne, daß Christus im Geistigen schaltet, wie der Hauptmann im Weltlichen, sondern auch in dem Sinne, daß er selber als untergeordneter Dienstmann noch so viel zu befehlen hat, während er Christum als übermächtigen Herrscher anerkennen will. Wie aber dachte er sich den Oberbefehl Christi? Fritzsche: Als Oberbefehl über die Dämonen, die Urheber der Krankheiten! Wetstein, Olshausen, Ewald: über die Engel; Baumgarten-Crusius: dienende Geister; Meyer: die Krankheiten als Christo untergeben. Untergeordnete Persönlichkeiten hat er sich aber wohl jedenfalls gedacht, was die Krankheiten nicht sind; von Dämonen dagegen konnte nur bei der Heilung von Dämonischen die Rede sein. Dem heidnischen Römer, welcher sich im Uebergang zum israelitischen Glauben befand, floß leicht der römische Begriff der Genien mit dem Begriff der Engel zusammen. Bengel: „sapientia fidelis ex ruditate militari pulchre elucens." Indessen hat das Gleichniß doch auch eine besondere Anmuth darin, daß er zuletzt immer wieder auf seinen armen, treuen παῖς zurückkommt, der die Spitze des Gleichnisses bildet. Ein solcher dienstbarer Hausgeist des Herrn, denkt er, wird seinem Hausknecht schon helfen können. Er selber brauche nicht überall persönlich zugegen zu sein, um zu wirken, vielweniger Christus. „Demuth und Glaube stehen ihrer Natur nach im Bunde." Meyer.

12. **Vom Morgenland und vom Abendland.** Nicht nur die Heiden an sich, sondern selbst die entferntesten Heiden, ohne Unterschied der Nationalität, Jes. 45, 6. — **Zu Tische sitzen,** eigentlich liegen, nach der Weise der Morgenländer. — Und mit Abraham u. s. w. — Das Gastmahl im messianischen Reich, als Bild der Glückseligkeit des Himmelreichs war nach dem Sinne der Propheten symbolisch (Jes. 25, 6). In diesem Sinne allein sprach auch Jesus hier das Gleichnißwort, das er später zu besonderen Gleichnissen ausbildete (Luk. 14, 7; Matth. 22, 1 ff.; 26, 29), und seine Umgebung konnte ihn auch jetzt wohl so verstehen. Meyer's Bemerkung: „Herrliche Gastmähler, mit den Patriarchen der Nation genossen, gehörten nach jüdischer Ansicht vornehmlich mit zur Glückseligkeit des messianischen Reichs. Bertholdt, Christologie, S. 196; vergl. Schöttgen Hor. zu der Stelle. Im Sinne Jesu (den jedoch die jüdischen Zuhörer noch eigentlich verstehen mußten?) ist der Ausdruck bildlich." Der eingeklammerte Satz würde die Lehrweisheit Jesu in ein ungünstiges Licht stellen. Mit Recht jedoch hebt Meyer den Gegensatz der Verheißung Jesu gegen den Stolz der Juden hervor, welcher sich in dem rabbinischen dictum äußert: „in mundo futuro (dixit deus) mensam ingentem vobis sternam, quod gentiles videbunt et pudefient." Schöttgen Hor.

13. **Die Kinder des Reiches aber.** — Die Juden waren schon Söhne des typischen Reichs, der Theokratie, und hatten die nächste Anwartschaft, Söhne des realen Reichs, des Himmelreichs zu werden (Röm, 9, 4. 5; 11, 16). Hier ist wohl das Reich allgemein gesetzt, beide Oekonomieen, den

Besitz und die Verheißung umfassend. Der υἱός, בֵּן, bezeichnet die subjektive oder objektive Angehörigkeit im physischen oder ethischen Sinne. Hier sowohl die Erbgenossen, die dem Reich, als denen das Reich gehörte. — τὸ σκότος τὸ ἐξώτερον. Der Speisesaal ist erleuchtet, das Mahl ist ein abendliches Festmahl, draußen die Nacht. So ging Judas von dem Abendmahl Jesu hinaus in die Nacht, Joh. 13, 30. Die äußere Finsterniß ist aber hier comparativisch bezeichnet. Sie werden hinausgestoßen fern in die tiefere, dem Sinne nach allerdings äußerste Finsterniß. Wie das Gastmahl die Erlösung und Seligkeit bei der Zukunft des Herrn bezeichnet, so die tiefe Nacht das Todesdunkel des Gerichts. Daher die Schilderung ihres Elends ὁ κλαυθμός. „Der Artikel markirt das bekannte in der Hölle oder auch in dem Strafgebiet des Hades herrschende Elend; vergl. 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30; Luk. 13, 28."

14. **Zu derselben Stunde.** Mit Nachdruck. Sobald Jesus das Rettungswort gesprochen. Wie Joh. 4, 46. Die Heilung ist wie dort, und wie bei der Tochter des kananäischen Weibes eine Wunderwirkung in die Ferne. Es beruht auf völliger Verkennung des Unterschieds der geistigen Charaktere, der physiognomischen Gestalten, wenn man den Hauptmann von Kapernaum mit dem königlichen Beamten von da, und so die eine Wundergeschichte mit der andern identifizirt hat (Semler, Seiffarth, Strauß, Weiße, Gfrörer, Baumgarten-Crusius, Baur.) Der Hauptmann zeichnet sich durch seinen Glauben aus, der königliche Beamte ist schwachgläubig. Jener hält die Gegenwart Christi nicht für nothwendig, dieser bringt in ihn, er möge kommen; und so ist auch die Behandlung der Beiden Seitens des Herrn verschieden (s. Leben Jesu II, 2, S. 645).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wunder. Die Ergänzung und Besiegelung der Lehrthätigkeit, mit welcher Christus sein prophetisches Amt entfaltet, ist das Wunder; sein wunderbares Wesen, aufgeschlossen in seinem Wunderthun. Der Evangelist will offenbar mit seiner Zusammenstellung verschiedener Wunder des Herrn ihn als den Wunderthäter verherrlichen. Ueber den Begriff des Wunders gibt die biblische Theologie, die Dogmatik, die christliche Religionsphilosophie Aufschluß (s. Leben Jesu II, 1, 258; Philosophische Dogmatik 467;), die Abhandlung von J. Müller, de miraculorum Jes. Chr. natura etc., I. Marb. 1839, II. Hal. 1841. Andere von Nösselt, Schott, Heubner. S. bei Meyer, S. 176. — Das Wunder im allgemeinsten Sinne ist das Thun Gottes schlechthin, und er thut Wunder, weil er wunderbar ist. Weil er in einem ewigen Lebenswunder sich selber setzt, und denkt und erfaßt (erzeugt), darum ist auch all sein Thun wunderbar in der Schöpfung und in der Geschichte, d. h. allmächtig schöpferisch im Hervorrufen und Bilden des Nichtseienden, wie im Vernichten oder vielmehr Umgestalten des Daseienden. Die eigentlichste Bezeichnung seines Wunderthuns im Allgemeinsten: er spricht, so geschieht's, er gebeut, so steht's da, Ps. 33, 9 (Ps. 148, 5; 115, 3); Röm. 4, 17: Er macht die Todten lebendig, und ruft das Nichtseiende als Seiendes hervor. — Die ganze Schöpfung sein Wunder, Ps. 136, 4; Jes. 40, 26 ff. — Sein ganzes Walten Ps. 89, 6; Hiob 5, 9 ꝛc. — Seine rettenden Gerichte (die ägyptischen Plagen u. s. w.) als Erlösungsakte Wunder: 2 Mose 15, 6; Ps. 77, 15; Ps. 9, 2. — Seine Führung Israels, Ps. 105, 2 ff. — Seine erlösende Zukunft, Ps. 98. — Damit ist schon der zweite höhere Wunderkreis im ersten allgemeinen Wunderkreise angedeutet. Gott thut besondere Wunder innerhalb des gewohnten Laufs der Natur und Geschichte als Erneurer, als Richter, als Erlöser, 2 Mos. 34, 10; Ps. 105, 5; Jes. 25, 1; Dan. 6, 27; Apostg. 2, 19. Diese neuen Wunder stehen aber in einem Verwandtschaftsverhältniß zu den früheren. Gott ist im Allgemeinen Wunderthäter überhaupt als der Allmächtige, der Gott der schöpferischen Prinzipien. Er ist im speziellen Sinne Wunderthäter als der Gott der neuen, höhern Prinzipien, welche die ersten niederen Lebensgebiete durchbrechen und eine neue, höhere Ordnung der Dinge, das Reich Gottes, constituiren. Seine höheren Wunder treten hervor mit seinem Wort. Darum ist das Wunder in dieser Sphäre getheilt in den Gegensatz Wunder des Worts (Weissagung insbesondere und Wunder der That (Jes. 44, 7; vergl. V. 26 u. A. St.). Das Wunder der That beglaubigt das Wunder des Worts und erhebt es über die Trugverheißungen des falschen Propheten; aber auch das Wunder des Worts beglaubigt das Wunder der That und erhebt es über die finstern Zeichen der Magier. — Dieser theokratische Gegensatz aber, Wunder des Worts, Wunder der That geht im Neuen Bunde in Eins zusammen in der Person Christi. Er ist Wunderbar (Jes. 9, 6), das persönliche Wunder, das höchste absolute Wunder selbst, weil er das absolute Prinzip ist, das erschienene Leben, das Wort schlechthin in der Thatsache oder der Menschwerdung Gottes schlechthin. Weil er aber das absolute Wunder ist, welches als Prinzip des neuen, geistesmenschlichen Aeon hervortritt in dem alten Aeon, und die Verhältnisse des alten Aeon durchbricht, so kann es nicht fehlen: er muß Wunder thun; sein ganzes Thun ist ein Wunderwirken. Als die absolute Neugeburt wirkt er die Wunder der Wiedergeburt, seine höchsten Wunder; diese Wunder aber leitet er ein und beglaubigt er mit wunderbaren Heil- und Lebenswirkungen in dem durch die Sünde unter die ursprüngliche Natur herabgesunkenen psychischen und physischen Lebensgebiet, mit Heil- und Heilsthaten, die wir im besondern Sinn Wunder nennen.

Das Wunder im Allgemeinen ist die allmächtige Wirkung Gottes aus einem neuen, schöpferischen Prinzip heraus, womit er sein eignes wunderbares, sich ewig selbst erzeugendes Wesen bethätigt. Die Schöpfung. Es ist das Wunder der Thatsache, welche gedeutet wird durch das Wort.

Innerhalb des allgemeinen Kreises aber kündigt sich schon das Wunder des Reiches Gottes dadurch an, daß sich die Gesetzmäßigkeit der Natur in spezielle Wunderkreise gliedert, in denen das symbolische Naturwunder auftritt. Hier ist das Wunder der wohlvermittelte, übernatürliche, widernatürliche und höhere natürliche Durchbruch eines neuen höheren Lebensprinzips durch die bereits vorhandene gesetzmäßige Ordnung der Dinge. Zu bemerken ist, daß nicht das Naturgesetz das Naturprinzip macht, sondern das Naturprinzip macht das Naturgesetz. Es durchbricht als ein neues, höheres Lebensgesetz die alte Sphäre, nachdem es

durch diese Sphäre vermittelt worden; es durchbricht sie in relativ übernatürlicher Weise, weil es über sie hinausgeht; es setzt sie in relativ widernatürlicher Weise zum bloßen Nahrungsstoff für sein höheres Leben herab, um dann aber seine eigenthümliche neue höhere Natürlichkeit nach den ihm eigenthümlichen Entwicklungsgesetzen zu entfalten.

So ist das chemische Prinzip als ein Wunder, ein neues, höheres Leben in der elementaren Welt aufgetreten; so das Krystallisationsprinzip als das Wunder über der chemischen Welt; so die Pflanze als Wunder über dem Krystall, so das Thier ein Wunder für die Pflanze, so der Mensch als das Wunder Gottes erhaben über die thierische Welt. Christus aber als der zweite Mensch, der Geistesmensch und Gottmensch erscheint als das Wunder über der adamitischen Welt des ersten Menschen, der von der Erde ist (1 Kor. 15).

Auch für die reine adamitische Welt wäre er das absolute, durchbrechende Wunder, vielmehr aber für die adamitische Welt, die nicht durch den Geist zu dem Geistesleben emporgestiegen ist, sondern durch die Sünden in den Fleischesdienst, in ein unnatürliches Naturleben verfallen. Darum durchbricht Christus die adamitische Sphäre nicht nur als Erneurer und Verklärer, sondern in gesteigertem Wirken und Gegensatz als Richter, Erlöser und Heiland. —

Das christliche Wunder ist die aus der absoluten Neugeburt, oder dem absoluten Lebens- und Heilsprinzip hervorbrechende richtend rettende, erlösende und verklärende Wirkung Christi in Wort und That.

Gleichwie aber die Zukunft des ersten Menschen vorbereitet und geweißagt wurde durch die symbolischen Wunderzeichen der zum Menschen emporstrebenden Naturſphären, so wird die wunderbare Zukunft des zweiten Menschen vom Himmel, des welterlösenden und weltverklärenden Christus vorbereitet und geweißagt durch die theokratischen Wunder in der Sphäre des durch die Sünde verdunkelten Menschenlebens, der adamitischen Menschennatur; die Wunder des Alten Bundes. Sie sind ihrer Natur nach Wunder der werdenden Wiedergeburt oder der Zukunft des Gottmenschen.

In der symbolischen Naturſphäre erscheint das Wunder zuvörderst als symbolische That Gottes, die erst zum Wunderwort wird in der Erkenntniß des durch den Geist Gottes erleuchteten Menschengeistes. In der theokratischen Sphäre verzweigt sich das Wunder in den Parallelismus (die harmonia praestabilita könnte man sagen) der wunderbaren That Gottes und des menschlichen, von Gott gegebenen Weißagungswortes, das die That in symbolischer Wirkung zur Erscheinung ruft. In der vollendeten christlichen Sphäre entspringt das Wunder als Thatsache aus dem gottmenschlichen Worte des fleischgewordenen, thatsächlichen Wortes. Die Wiedergeburt aus dem Geiste ist im Allgemeinen das erste Wunder, die wunderbare Lebensheilung und Naturverklärung ist das zweite, wenn auch die letztere der ersteren in einzelnen Fällen theilweise vorangeht.

Die biblischen Namen, die theologischen Charakterzüge, die religiös-philosophischen Merkmale stimmen unter der Voraussetzung der richtigen Combination überein. Das Wunder (im Allgemeinen die Wunder, θαύματα, θαυμάσια, παράδοξα, miracula; נִפְלָאוֹת, מִפְלָאוֹת, נִסְלָאוֹת) ist auf dem Wege seiner Gesammtentfaltung:

1) σημεῖον, τεκμήριον. signum.	2) δύναμις. virtus, potenter factum.	2) τέρας. ostentum, portentum.	4) ἔργον. factum, opus.
מוֹפֵת, אוֹת wohlvermitteltes Zeichen des kommenden neuen Prinzips, des Gottesreichs.	גְּבוּרוֹת, גְּבוּרָה übernatürliche Wirkung des hervorbrechenden Prinzips.	מוֹרָא widernatürliche Wirkung im Verhältniß zu der alten, namentlich gesunkenen Natur.	מִפְעָלָה u. s. w. höhere, oder vielmehr höchste Naturgemäßheit. Offenbarung der neuen himmlischen geistesmenschlichen Natur.
Definition Augustins: Portentum non fit contra naturam, sed contra quam est nota natura. De civitate dei 21, 8.	**Thomas von Aquino:** miraculum, quod fit praeter ordinem totius naturæ creatæ. Summa I. quaest. 110. Art. 4.	**Das 17. Jahrh.: Quenstedt:** miracula, quæ contra vim rebus naturalibus a deo inditam cursumque naturalem efficiuntur. Syst. theol. pag. 471.	**Nitzsch S. 85:** Die Wunder gehören einer höhern Ordnung der Dinge an, die auch eine Natur ist.
(Vorwaltender Gesichtspunkt des Matthäus.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Lukas.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Markus.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Johannes.)

Christus als das Prinzip der Prinzipien ist auch in seiner Entfaltung das absolute Gesetz aller Natur- und Lebensgesetze. Er ist also 1) schlechthin vermittelt. Wie die ganze Natur ihre Erfüllung in dem ersten Menschen fand und eine Weißagung war von ihm, so fand die Menschheit mit ihrem prophetischen Verhalten ihre Erfüllung in Christo; 2) übernatürlich schlechthin, im Verhältniß zu der bisherigen Welt und Menschennatur, der neue Mensch des Geistes vom Himmel; 3) widernatürlich in seiner tödtlich richtenden Wirkung. Der alte Adam muß sterben, die alte Welt vergehen im Gericht; das alte natürliche Leben aber zum Stoff u. Element des neuen Geisteslebens herabgesetzt werden; 4) natürlich im höchsten Sinne. In ihm wird erst die Natur verwirklicht, erlöst, befreit zur Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (verklärte Welt des Geistes). Die gleichen Charakterzüge haben seine Wunder 1) wohl vermittelt durch den Glauben der Empfangenden, mitunter durch Zwischenglieder, wie z. B. bei den Fernheilungen durch das Herz der Fürsprechenden hindurch; mitunter durch die gläubige Ahnung, wie bei den Dämonischen, die Erwartung des helfenden Herrn, wie bei den Todtenerweckungen, während er keine Wunder wirkte im Elemente des Unglaubens (Matth. 13, 58); 2) übernatürlich: Die Offenbarung der Heilkraft und Herrschermacht des gottmenschlichen Lebens; 3) relativ widernatürlich, das Alte aufhebend. S. besonders die Gadarenergeschichte, Verfluchung des Feigenbaums u. s. w.; 4) himmlisch natürlich (Allmählichkeit bei einer Blindenheilung zu Bethsaida; Anwendung von Mitteln, Speichel, Siloahbrunnen); Darstellung der innern Lebenserweckung in der äußern Thatsache.

Die alttestamentliche Wunderreihe beginnt mit dem Wunder des Worts und des Werdens zum Sein in der Geschichte Abrahams (die wunderbare Geburt Isaaks), lange bevor die Wunder der That hervortreten in dem Leben des Moses. Diese Wunder aber beginnen mit dem symbolischen Wunder, erschließen sich zum Gerichts- und Rettungswunder, steigen höher in den Heilungswundern, und deuten in den Weißagungen der Propheten auf die Zeit der Verklärungswunder hinüber.

Im Leben des Herrn aber treten diese Verhältnisse alle in vollendeter Bestimmtheit hervor.

A. Wunder des Worts und des Werdens.

1) Die wunderbare Geburt Christi zum geistesmenschlichen Leben. Er ist aus dem H. Geist.

2) Die wunderbare Vollendung des Erlöser-Bewußtseins Christi bei der Taufe im Jordan, und seine Verherrlichung von Oben. Er hat den H. Geist als Geistesmacht.

3) Die Verklärung des Herrn auf dem Berge. Er offenbart den H. Geist und leuchtet in seinem Licht.

4) Die Auferstehung des Herrn. Er führt sein Leben hinüber in die Feier des zweiten himmlischen Menschenlebens, des göttlichen Geisteswaltens. Er ist verherrlicht und herrscht in dem H. Geiste.

5) Die Himmelfahrt des Herrn. Walten in der Nähe und Ferne.

6) Die Ausgießung des H. Geistes auf die Seinen: er sendet den H. Geist.

7) Wiederkunft Christi zum Gericht.

B. Wunder der That.

1) Die wunderbare Geburt Christi ist die Wiedergeburt der Menschheit. Darum Kraft der Wiedergeburt, der Erweckung, der Krankenheilungen. Wandeln Jesu auf dem See, Macht des Geistes über die Natur.

2) Einblick in den Himmel, in die Herren (Sathangel); in die Tiefen (Stater Fischung) in die Fernen (Eselin). Gerichts- und Rettungswunder. Erlösungen im Gebiet des Geistes und der Natur. Bekehrungen, Dämonenaustreibungen. Symbolische, lehrende und leitende Naturwunder. (Parallelwunder.) Die Beschwichtigung des Seesturms.

3) Verklärungswunder. Die Verherrlichung seiner Jüngerkreise in himmlische Entrückung. Die Hochzeit zu Kana. Die wunderbaren Speisungen. Brod und Wein im Himmelreich.

4) Die Todtenerweckungen. Neues geistliches Leben. Das Mädchen auf dem Todtenbett. Der Jüngling im Sarge. Der Freund im Grabe. Bewegung in der Geisterwelt bei seiner Auferstehung. Matth. —

5) Heilungen in die Ferne.

6) Die Salbung der Seinen; der gläubigen Menschheit. Das Reden mit neuen Zungen. Die Ausbreitung seiner Wundermacht in dem Leben des Christenthums.

7) Der verdorrte Feigenbaum. Die Sendung der Apostel in alle Welt.

Kranz und ein geschlossener Kreis der verschiedensten Wunder. Damit hat jedoch der Evangelist die historische Folge nicht geopfert. Nur die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und einer großen Anzahl von Kranken, namentlich Besessenen, gehört, wie erwähnt wurde, einer frühern Zeit an. Die andern Wunder dagegen fallen miteinander in die Zeit des zweiten Aufenthalts Jesu in Kapernaum; ihren Mittelpunkt bildet die unterbrochene Reise nach Gadara. —

So wie aber die Worte der Bergpredigt göttliche Thaten sind, so sind nun auch diese Thaten mit denen der große Prophet sein Wort bestätigt, wiederum klare Gottessprüche, d. h. göttliche Thaten, welche durch ihre ideale Durchsichtigkeit zu Symbolen der unendlichen Wahrheit und Gnade, der Heilkraft des Evangeliums gemacht werden.

Die Wunderheilungen Jesu bei seiner Niederfahrt beginnen in höchst bedeutsamer Weise mit der Heilung des Aussätzigen. Diese Heilung bezeichnet die neue Zeit im Leben, wie die Bergpredigt die neue Zeit in der Lehre im Gegensatz gegen den Alten Bund bezeichnet. Nach der alttestamentlichen Satzung wurde derjenige unrein, welcher einen Aussätzigen berührte. Jesus berührt den Aussätzigen und bleibt rein, ja er macht durch die Berührung den Aussätzigen selbst rein. Das zweite Wunder ist noch auffallender; es ist eine

Hülfsleistung, die er einem Heiden gewährt, und zwar auf seinen Glauben hin, den er über den Glauben der Israeliten erhebt. Und wenn dort die Heilung durch Berührung geschah, so geschieht sie hier durch Wirkung in die Ferne; und damit wird uns veranschaulicht, wie der ewige Christus auch mit seinen Fernwirkungen sich der Heidenwelt nach ihrem Glauben annehmen konnte. Sodann kommt das Weib an die Reihe, in der Alten Welt wie eine untergeordnete Wesensgattung mißachtet: die Schwiegermutter des Petrus. Er ergreift sie bei der Hand, und sie kann ihn sofort als Geheilte bedienen. Darauf fällt die ganze Last des dämonischen Leidens im Bezirk von Kapernaum über ihn, und nicht er wird von dieser Ueberwucht der Krankheit überwältigt, vielmehr er überwältigt sie. — Nun beginnt die Gadarenerfahrt, für welche sich zwei Jünger einstellen, die der Herr ebenfalls auf verschiedene Weise von ihrer krankhaften Einseitigkeit zu heilen bemüht ist, den Einen von seinem fliegenden Enthusiasmus, den Andern von schwermüthiger Bedenklichkeit. Hierauf beschwichtigt der Herr mit dem Sturm auf dem See den Sturm der Angst in den Gemüthern seiner Jünger, und jenseits im Lande der Gadarener erfolgt die große Heilung von zwei Dämonischen, welche die ganze Gegend schreckten. Die Heilung aber verbreitet einen noch größern Schrecken im Gadarenerlande, wie ihn die Dämonischen selbst verbreitet hatten. Die Ausweisung Jesu aus diesem Gebiet ist bei Matthäus die erste Verbannung Jesu. Der verlornen Säue wegen fängt das orthodoxe Israel an, ihn auszuweisen. Auf der Westseite des Sees ergeht es ihm nicht besser. Die Heilung eines Gichtbrüchigen, der mit wunderbarer Glaubensfreudigkeit zu ihm gedrungen war, erregt die Feindschaft der Schriftgelehrten, welche ihm die Sündenvergebung zur Gotteslästerung machen. Mitten in diesen Wunderkranz verwebt Matthäus seine Berufung: es ist auch ein Wunder, daß der Zöllner, der Excommunizirte, zum Apostel berufen worden. Zu dem Anstoß, den die Pharisäer daran nehmen, daß er mit Zöllnern und Sündern isset, kommt der Anstoß der zurückgebliebenen Johannisjünger, daß seine Jünger nicht fasten, wie sie und die Pharisäer. Der Gegensatz, mit welchem der Herr die Einen abfertigte, ist das Opfer und die Barmherzigkeit; — die Andern entläßt er mit dem Gegensatz der Hochzeit und des Fastens, des neuen Weins und der alten Schläuche. Hierauf folgt die erste Todtenerweckung: Jairi Töchterlein auf dem Todtenbette, und wie eine Heilung im Vorbeigehn erscheint die eingeflochtene Heilung des blutflüssigen Weibes. Nun treten zwei Blinde auf, die er heilt auf den bestimmten Glauben hin, daß er der Messias (der Sohn Davids) sei. — Es kann hier nun immer noch als eine Steigerung erscheinen, wenn er hierauf den dämonischen Stummen heilt; er enthüllt und hebt die versteckte Ursache dieser Stummheit, die dämonische Stummheit mit Einem Machtwort. Und nach allen diesen Thaten fangen die Pharisäer an zu lästern, er treibe die Dämonen aus in der Kraft des Obersten der Dämonen. Das waren eben die schlimmsten Dämonen, die er zu besiegen hatte. Die Blinden werden sehend, die Sehenden blind; die Dämonen werden geheilt; die alten Heilenden in Israel stürzen sich in die Tiefe des Dämonenreichs. Christus aber geht siegreich von seinem prophetischen Walten zu seinem königlichen Wirken über, indem er die Apostel sendet. (Ueber die Construction der hier mitgetheilten Wunder bei Wizenmann, die Geschichte Jesu nach Matth.; s. Leben Jesu III. S. 102.)

3. Die Berührung des Aussätzigen als Heilungsakt des Herrn steht in höchst bedeutsamer Weise an der Spitze der ausführlichen Wundergeschichten bei Matthäus. Das Alte Testament konnte den Aussätzigen nicht heilen. Es konnte ihn auch in der Gemeinde nicht dulden. Mit seiner Krankheit war er der Sünde gleich geachtet, aus dem reinen Lager gebannt; ja, wer ihn nur anrührte, war für den Augenblick mit ausgewiesen. Und wenn die eigentlichen levitischen Unreinigkeiten, wie z. B. Todtenberührung, ihre bestimmte Zeit hatten, nach welcher sie aufhörten: die Aussätzigen waren ausgewiesen auf unbestimmte Zeit, vielleicht für immer. Nur in dem Fall ihrer Reinigung ging ihnen die Hoffnung der Wiederkehr in die Gemeinde auf. Unterdeß mußte die alte Gemeinde den Aussätzigen der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Auch hier zeigt sich der große Wendepunkt, den schon die mildere Stellung der Synagoge zu dem Aussätzigen angekündigt hatte. In der alten Gemeinde wurde der Reine unrein, wenn er den Unreinen berührte; Christus, der Stifter der neuen Gemeinde, macht den Unreinen rein durch Berührung. Die Ausstreckung der Hand, die Berührung mit dem Spruch: ich will's thun, sei rein! enthält einen formalen Widerspruch gegen die alte Aussatz-Ordnung. Und doch ist sie ganz im Geist derselben, denn auch sie zielte auf die Darstellung der reinen Gemeinde hin. Was sie aber nicht geben konnte, das gibt der Herr. Auch sie unterschied zwischen der Sünde und dem Elend; aber sie konnte beide nicht auseinandersetzen. Das hat der Herr mit einem Tippen seines Fingers vollbracht. Jetzt ist das Elend geheiligt. Jetzt ist der Herr in die volle Leidensgemeinschaft eingetreten. Von jenem Fingertippen bis zum Tod am Kreuz zieht sich der ununterbrochene Zusammenhang der Leidensgemeinschaft Christi mit der Welt. Freilich schien ihm die Berührung des Aussätzigen noch kein Leid zu bringen. Aber er kam wirklich darüber in Noth, wie wir aus dem Bericht des Lukas sehen. Der Aussätzige erzählte, was Jesus an ihm gethan; der Satzungsgeist hätte demnach den Herrn für unrein erklären dürfen. Daher zog er sich eine Weile in die Wüste zurück, um mit neuen Wundern hervorzutreten. War aber der erste Wunderzug schon kühn; der zweite war noch kühner: die Heilung eines wahrscheinlich heidnischen Sklaven, des Hausknechts eines heidnischen Hauses. Freilich ist die Vermittlung da, daß jenes Haus der Synagoge zugewandt ist, aber für Matthäus erscheint das als eine zu übergehende Nebensache neben dem entscheidenden Motiv für den Herrn, dem Glauben des Hauptmanns, und neben der kühnen Handlung des Herrn selbst. Die beiden Wunder miteinander verknüpft künden an eine Hülfe der Barmherzigkeit bis in die tiefste Tiefe des Elendes, eine Hülfe der Barmherzigkeit bis an die Enden der Welt, nur durch Hülfsbedürftigkeit und gläubiges Vertrauen bedingt.

4. In der Anerkennung der Proselyten des Thors siegte der ächt theokratische Geist über den Pharisäismus ebenso wie in der Construction des Vorhofs der Heiden an dem zweiten Tempel. Es war die Hervorhebung des Patriarchenglaubens und der Patriarchensitte über den gesetzlichen Mosaismus. In der Synagoge und im Vorhof der Heiden öffnete sich das Judenthum für die Heidenwelt; in den Proselyten des Thors öffnete sich die Heidenwelt für die Theokratie: die Brücke war geschlagen für das Evangelium. Die religiösen Bewegungen im Militärstande insbesondere zur Zeit Christi sind nicht blos repräsentirt durch die drei Hauptleute der evangelischen und apostolischen Geschichte, sondern auch durch die Kriegsleute, welche zum Täufer kamen, Luk. 3, 14. —

5. Das Gericht der äußersten Finsterniß bezeichnet ohne Zweifel die verlorensten Zustände unter diesseitigen Weltgerichten und im Scheol, und unterscheidet sich so immer noch einigermaßen von dem Endgericht der Feuerhölle, Matth. 25.

Homiletische Andeutungen.

Die Wunder des Herrn als prophetische Besiegelung seines prophetischen Worts. — Der große Prophet Gottes in Wort und That. — Wie die Worte des Herrn als Gotteksthaten wirken, so sind seine Wunder eine Rede Gottes gleich seinem Wort. — Die Wunder Jesu nach ihrer reichen Bedeutung: 1) als Zeugnisse für sein Evangelium, 2) als Werke seiner Liebe, 3) als Siegel seiner Macht, 4) als Zeichen der Freiheit seines neuen Bundes, 5) als Einzelstrahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. — Das neue Heilswort des Herrn bringt neuen Lebensmuth in die Welt: 1) Auch der Aussätzige hofft jetzt auf Hülfe; 2) er drängt sich heran unter das Volk; 3) er wirft sich nieder zu den Füßen vor dem Herrn, als ginge er hinein ins Allerheiligste; 4) er spricht mit seiner Bitte das Bekenntniß aus: auch für ihn sei die Hülfe da. — Die Heilung des Aussätzigen als ein großes Rettungszeichen für die Welt: 1) Der Herr kann auch den verzweifelten Schaden heilen; 2) er will's thun; 3) er thut's, indem er in die ganze Gemeinschaft der Leiden mit der Welt eingeht; 4) er hebt durch sein Mitleiden das Leiden auf; 5) er entkräftet die Sünde selbst, indem er sie von ihrem Schatten, dem Elend scheidet. — Auch den Aussatz des innern Lebens heilt der Herr. — Die zündende Macht des Lebens besiegt die ansteckende Macht des Todes. — Die reinigende Reinheit der Liebe besiegt die befleckende Unreinheit des Elendes. — Der Herr der Herrlichkeit in der Welt gegenüber den ansteckenden Krankheiten. — Die Erhabenheit des Herrn in seiner Hülfsleistung: 1) Ein schnelles Gehör; 2) ein kurzes Wort: ich will's thun! 3) ein entschiedenes Ausstrecken seiner Hand. — Sage es Niemand; zeige dich dem Priester. Die ächte Verschwiegenheit und die rechte Oeffentlichkeit bei unsrer Heilserfahrung. — Zeige dich dem Priester; oder wie der Herr die alte Reichsordnung in Ehren hält in demselben Augenblick, da er eine neue Reichsordnung gründet. — Der Glaube erscheint bald zudringlich hervorstürzend, bald anspruchslos klagend und bittend, und bleibt immer derselbe. — Der Hauptmann zu Kapernaum ein Vorbild in der Bewährung des gläubigen Vertrauens: 1) mit der eifrigen Bitte, 2) mit dem herzlichen Liebesdrang, 3) mit der ungeheuchelten Demuth, 4) mit der eigenthümlichen und lebendigen Gestalt seiner Erkenntniß. — Der Glaube ist immer mit dem Erbarmen im Bunde. — Der Glaube in der Kraft der Fürbitte. — Die Demuth als des Glaubens Krone: 1) Sie kann nur im Glauben wurzeln; 2) sie wirkt reinigend und belebend auf den Glauben zurück; 3) sie entfaltet sich in der vollen Anspruchslosigkeit und Zuversichtlichkeit des heiligen Gebets. — Was machte den Glauben des Hauptmanns so groß? 1) Die Demuth, womit sein ganzer Kriegsglanz mit der ganzen Außenwelt in Armuth vor dem Herrn versank; 2) das Vertrauen, worin ihm sein ganzer Kriegsstand und die ganze Außenwelt ein Zeugniß wurde von der Herrlichkeit des Herrn im Reiche des Gottes. — Das fromme Haus. — Der Glaube des Hauptmanns und der Glaube in Israel. — Der Glaube des Hauptmanns, ein Vorzeichen der gläubigen Heidenwelt. — Die Gäste des Himmelreichs von den vier Weltenden und die Kinder des Reichs. — Die gegenwärtige Verwandlung von Nah und Fern im Reiche Gottes: 1) Geschichtlich, a. zur Zeit Christi; b. zur Zeit der Völkerwanderung, c. zur Zeit der Reformation. 2) Nach ihrem innern Grunde: a. die wahre Anspruchslosigkeit des bußfertigen Sünders, vernimmt den Heilsruf in der Ferne; b. die geistliche Anfechtung der Selbstgerechtigkeit verdunkelt das Gnadenlicht in der Nähe. — Der erleuchtete Gastsaal und die äußerste Finsterniß. — Das Gericht der Verstoßung in die äußerste Finsterniß: 1) Die Finsterniß des Weltgerichts im Gegensatz gegen den hellen Festsaal des Reiches Gottes; 2) die Genossenschaft finstrer Geister im Gegensatz gegen die Genossenschaft der Glaubensväter; 3) Grimm und Grimm im Gegensatz gegen die Wonne der Seligen. — Die drei heidnischen Hauptleute im Evangelium: ein Abbild der Weisen aus dem Morgenlande. — Ich will kommen und ihn gesund machen. — Jesus will als Helfer kommen zu den Seinen. — Christus weiß auch aus der Ferne das heidnische Haus zu segnen. — Zu derselbigen Stunde, oder: die Hülfe des Herrn kommt zur rechten Zeit. — Die Stunden der Hülfe. — Der Wetterleuchten der heilenden Liebe, ein Grundzug des Reiches Gottes: 1) Der Knecht dient seinem Herrn in Abhängigkeit und Ergebenheit; das Reich den häuslichen, bürgerlichen Ordnung; 2) der Hauptmann dient seinem Knecht aus Werthschätzung und Mitleid; das Gebiet der Menschenliebe; 3) Christus dient beiden: das Reich der Gnade.

Starke: Quesnel. Ein Prediger muß sich oft erniedrigen und hinabsteigen zu den Elenden, daß er sie in ihrer Noth besuche und nach Gottes Wort hungrig mache, Apostg. 8, 30. — Die Nachfolge Jesu ist niemals ohne Segen, Kap. 19, 27. — Das Jus: Wer das Brod des Lebens, Christum geschmeket hat, hungert immer darnach und folget ihm, Kap. 5, 6; Jes. 55, 1. — Zeltius: Der leibliche Aussatz ein eigentliches Bild der Erbsünde als des geistigen Aussatzes, Ps. 51, 7; Jes. 1, 6. — Oft muß Leibesschwachheit eine Gelegenheit sein, zu Christo zu kommen. Ach selige Noth, 1 Petr. 4, 1. — Die ganze Welt ein rechtes Hospital. — Ein Christ muß von Gott nichts erzwingen wollen, Kap. 26, 39. — Zeltius: Das sicherste und bewährteste Mittel in allen Nöthen das Gebet, Dan. 9, 3. 4. — Quesnel: Auch die größten Sünder müssen nicht verachtet werden: wir können mit ihnen wohl umgehen, nur daß wir uns nicht anstecken lassen, Gal. 6, 1; Jak. 5, 19. 20. — Bibl. Tub.: Jesus kann und will uns in den allerabscheulichsten Nöthen, wenn aller Menschen Hülfe aus ist, helfen, Ps. 6, 9. 10. — Majus: Das Wort Christi ist ein bewährtes Mittel, den geistlichen Aussatz zu reinigen und zu heilen, Joh. 15, 3. — Das beste Opfer bei Wiedergenesenen ist der neue Gehorsam, Joh. 5, 14.

— Gottes Güte sollen wir öffentlich bekennen, Röm. 5, 11. — Der Hauptmann. Ein Soldat, ein Heide, ein Oberer, sorget für sein Gesinde, bittet für seinen kranken Knecht, ist demüthig, glaubet an Christum. Gehe hin und thue desgleichen, Röm. 15, 4; Bibl. Tub. — An keines Standes und Menschen Bekehrung ist zu verzagen. Dieselbe. — Osiander: Wie Kriegsleute nicht seien, wie sie sein sollen. — Ein rechter Christ wird nicht nur mit seinem eignen Anliegen, sondern auch mit der Noth seines Nächsten vor Jesum treten. — Auch in gottgefälligen Haushaltungen spricht das Kreuz ein, und trifft darin oft die Besten. — Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Ps. 145, 18. 19. — Osiander: Wir sollen uns von Herzen vor Gott demüthigen, so werden wir erhört werden, Luk. 18, 14; 1 Petr. 5, 6. — Osiander: Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns thut, 1 Mos. 32, 10; 2 Sam. 7, 18. — Herr Jesu, sprich nur ein Wort. — Wir bewundern Reichthum, Schönheit, Macht, Kunst: Christus den Glauben. — Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, 2 Thess. 3, 2. — Osiander: Bei manchem Soldaten und Andern weltlichen Standes wird oft ein besseres Christenthum gefunden, als bei vielen eingebildeten Heiligen. — Luther: Der Glaube ist weder an Zeit, noch Ort, noch Stand, noch Ansehn gebunden; Gott hat seine Gläubigen gehabt zur Zeit, da man's nicht gemeint, an Orten, wo man sie nicht gesucht, unter Leuten, da man's nimmermehr vermuthet hätte. — Majus: Alle Gläubigen Alten und Neuen Testaments haben Eine Lehre, Einen Glauben, Ein Reich und Einen Himmel der Herrlichkeit, Hebr. 13, 8; Röm. 11, 20; Jes. 6, 9; Röm. 11, 21. 22. — Höre, die Kinder, welche nur auf den äußerlichen Dienst, Tempel und Besitz der Gnadengüter (auch Bekenntnisse, reine Lehre und dergl.) als die wahre Kirche trotzen, werden verdammt; Fremdlinge, die rechtschaffen sind im Glauben, werden angenommen, Jes. 2, 4 u. a. — Je größer das verachtete Licht und die vergeblich empfangene Gnade gewesen, desto größer wird auch die Finsterniß und Verdammniß sein. — Segen der Fürbitte: Jak. 5, 18; 2 Kön. 19, 34; Jer. 29, 7. — Je stärker der Glaube in unserm Herzen, je weniger uns Gott etwas versaget; sonderlich in geistlichen Dingen. — Der rechte Glaube, die Quelle aller andern Gaben. Quesnel.

Goßner: Eine Seele, die selig werden will, muß den Begriff von des Heilands Macht haben, daß er kann und daß er will selig machen. — Die Juden sagten vom Aussatz: Gott sende ihn und nur Gott könne ihn heilen. — O Glaube, du mußt doch wohl was Großes sein, weil Gott (Christus) dich seiner Bewunderung würdigt. —

Braune: Auch das ist so schön, was ein Bauersmann einmal einem Offizier vorgehalten hat: der Hauptmann in Kapernaum sei ohne Fluchwort mit seinem heidnischen Soldaten (Hausknecht) fertig geworden, da würde es wohl auch mit christlichen so gehen. —

Gerlach: Luther N. Gl.: Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf Gottes Gnade; der Glaube sagt immer: wenn du willst, nicht, wenn du kannst. — Das Weinen und das Zähneknirschen. Vielleicht geht das Erstere mehr auf die weicheren, das letztere mehr auf die härteren Naturen.

Heubner: Jesus kann und will helfen. — Obwohl wir's unwerth sind, will Jesus auch unter unser Dach gehen. — Das Himmelreich ist Versammlungsort der Kinder Gottes aus allen Völkern und Zonen. — Perikope: Die Kraft des lebendigen Glaubens an Christum. 1) Worin besteht sie? Der Glaube macht uns tüchtig, daß wir selbst rein werden von der Sünde, heilig — und treibt uns, daß wir auch Andern Hülfe verschaffen, indem wir sie zu Jesu führen. — 2) Folgerungen: Laß dich warnen vor Unglauben, ringe vielmehr nach dem Glauben. — Wie Jesus alle Menschen gleich macht.

J. Nitzsch Predigten. Zweite Auswahl, 1834, S. 45. Belehrungen über die Heilung des Sünders. — K. H. Sack in Zimmermanns Sammlung, Bd. 1, 1825, S. 183: Das Lob, welches Jesus dem Glauben ertheilt. — Rambach, Jahrgang 22, 1840, S. 65; Die Demuth bei dem Glauben. — Bretschneider: Der Gedanke: ich bin ein Mensch. — Couard, Bd. 1, S. 357: Das große Krankenhaus der Welt. — Kniewel Hausprediger, Bd. 1, S. 206: Der Heiland als der rechte Arzt des Leibes und der Seele. — Dräseke: Den Kranken gebührt der Gesunden treue Sorgfalt. — Grüneisen: Von den Merkmalen des ächten Glaubens.

Bomhard: Den Segen, welchen Krankheiten uns geben können. — Linde: Die christliche Erfahrung. Dieselbe erscheint hier: 1) als eine Erfahrung der Noth; 2) der Hülfe; 3) einer bestimmten Heilsordnung. — Huth: Das Gebet für andre Menschen: 1) seine Beschaffenheit; 2) seine Nothwendigkeit; 3) seine Kraft. — Höpfner: Das Bekenntniß des Christen: Herr, ich bin's nicht werth — Souchon: Die Gelassenheit. —

II.

Die Krankheit des Hauses, die Krankheiten der Stadt. Das Heil, wie es ausgeht von dem Hause des Petrus oder der Wohnung des Herrn (der Kirche) auf die Stadt.

Kap. 8, 14—17. (Mark. 1, 29; Luk. 4, 38.)

14 Und da Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwiegermutter
15 krank liegen am Fieber. *Und er faßte ihre Hand an, und das Fieber verließ sie, und sie
16 stand auf, und wartete ihm[1]) auf. *Als es aber nun Abend geworden war, brachten sie zu ihm viele Besessene, und er trieb die Geister aus durch's Wort, und Alle, die sich schlimm
17 befanden, heilte er, *damit erfüllet würde der Spruch durch Jesaias, den Propheten, da er sagt: Er nahm unsre Gebrechen auf sich und trug unsre Krankheiten weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang der Heilung der Schwiegermutter des Petrus mit der großen Heilung vieler Dämonischen der Stadt Kapernaum am Abend desselben Tages wird auch von Markus und Lukas bezeugt. Die Stelle dieser Geschichte gehört aber der Zeit der Niederlassung Jesu in Kapernaum an. Sie fällt in die Zeit vor der ersten galiläischen Predigtreise Jesu und vor die Bergpredigt. Daß Christus nach Lukas das Fieber bedräuete, macht keinen Widerspruch. Matthäus und Markus lassen das heilsprechende Wort aus; Lukas dagegen das Emporziehen der Kranken bei der Hand. Nach Markus und Lukas trat die Hülfe ein auf das Fürwort der Hausgenossen. Die Kranke selbst war zu hülflos, um Hülfe zu suchen, das Fieber heftig und hitzig. Aus dem Umstande, daß Jesus das Fieber bedräute, dürfen wir auf einen leisen Zusammenhang dieses Zustandes mit den dämonischen Leiden in der Stadt schließen.

2. **In das Haus des Petrus.** Nach Joh. 1, 44 waren Petrus und Andreas wie Philippus gebürtig aus Bethsaida am See. Petrus aber hat jetzt seinen Wohnsitz in Kapernaum und auch wohl Andreas mit ihm nach Kap. 4, 18. Vielleicht in Folge seiner Verheirathung und der Fischerei wegen. Daß Petrus verheirathet war, sagt auch Paulus 1 Kor. 9, 5. Gerade der Petrus, welcher der erste römische Bischof soll gewesen sein. Nach der Sage hieß die Frau des Petrus Perpetua oder Concordia. Er geleitete sie in Rom zum Martyrtode. Eine Tochter hieß Petronella. Legendarische Namen!

3. *Διηκόνει.* Insbesondere von der Aufwartung bei Tische zu verstehen, und ein Beweis ihrer vollkommenen Genesung.

4. Es war die erste Zeit der größten begeisterten Verehrung des Herrn in Kapernaum und der Abend eines großen Tages, als dieser gewaltige sympathetische Zug die Stadt ergriff, welcher ihre Kranken, insbesondre die Dämonischen in Haufen vor die Thüre des Herrn warf (s. Leben Jesu. II. 2. 560). — Ueber die Dämonischen vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 24.

5. **Damit erfüllet würde.** Die prophetische Stelle Jes. 53, 4 ist gemeint. Unsre Krankheiten (חֳלָיֵנוּ) hat er getragen (נָשָׂא) und unsre Schmerzen (מַכְאֹבֵינוּ); er lud sie auf sich (סָבָלָם). Die Sept. frei: *τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν φέρει, καὶ περὶ ἡμῶν ὀδυνᾶται.* — Das Citat des Evangelisten ist frei nach dem Grundtext; allein dem Sinne desselben ganz gemäß, was Olshausen und Andre richtig gesehen haben, Meyer (S. 181) ohne Grund bestreitet. Allerdings stellt der Grundtext den Messias als sühnenden Sündenträger dar; allein unsre Krankheiten sind unleugbar mit der Sünde einerseits und mit dem Tode andrerseits verwandt, das Leiden Christi wurzelt unleugbar in seinem Mitleiden, und aufnehmen (nicht wegnehmen) und forttragen hangen in dem einen Falle wie in dem andern ganz zusammen. Nur von einer geistigen Erschöpfung Jesu mit Olshausen zu reden, könnte dabei bedenklich sein. Daß Jesus die Kranken nicht heilte, ohne durch das Mitgefühl in ihr Leiden einzugehn, hat Meyer mit von Ammon (s. Leben Jesu II, 2, S. 360) verkannt; es zeugt aber dafür schon die Stelle Mark. 5, 30, welche von einer Kraftentäußerung des Herrn bei einer Einzelheilung redet, ebenso die Auferweckung des Lazarus. Hier aber überfiel den Herrn die ganze Krankennoth der Stadt in einem Haufen, und zwar am Abend eines arbeitreichen Tages. Das ist die Arbeit und der Kampf des Herrn, für welchen der Evangelist keinen bezeichnenderen Ausdruck hätte finden können, als das Wort des Propheten. Christus nimmt die Krankheit fort zum Zeichen, daß er ihre Wurzel tilgt, die Sünde, indem er den vollen Sold u. die volle Last der Sünde auf sich nimmt, den Tod.

[1]) αὐτῷ nach überwiegenden Zeugen. Die Recepta αὐτοῖς.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das kranke Haus und die kranke Stadt, beide hochbegnadigt durch die Gegenwart und die Hülfe des Herrn, erscheinen mit einander in bedeutsamer Weise verbunden. Von dem Hause geht das Heil aus auf die Stadt.

2. Der Evangelist gibt uns hier den eigentlichen Schlüssel für das Geheimniß des versöhnenden Todes Christi. Durch das Mitgefühl mit unsern Krankheiten hat er sich hineingelebt und vertieft in die grundlose Tiefe seines vollen Mitgefühls mit unserm Tode. Sein Wunderwirken, welches die Krankheiten hob, ist eben darum auch schon ein sühnendes Leiden gewesen, welches den Gipfelpunkt seines sühnenden Leidens vorbereitete; und wie darum sein gesammtes Thun schon ein Leiden war, so ist andrerseits sein Todesleiden auch die Krone seiner Arbeit gewesen. Sein thätiger und sein leidender Gehorsam hangen also aufs innigste zusammen. Wie er aber die Leiden entwurzelte, indem er die Sünde aufhob und den Glauben erweckte, nach dem Maße seines Mitleidens, so hat er auch Tode auch den Tod entkräftet und vernichtet, indem er die Sünde getilgt, die Versöhnung zuwege gebracht und den rechtfertigenden Glauben gestiftet hat. Nach dem grundlosen Maß seines Todes. Das war unsre Versöhnung: in vollendetem Mitgefühlgang er in das Gericht unseres Todes ein, in vollendeter Hingebung an Gott ward er unsre Versöhnung, und in vollendeter Kraftmittheilung vermittelte er uns den Glauben an die Gnade Gottes in seinem Gericht und an die Uebertragung seines Opfertodes auf uns. Mit seinem Wunderthun hat er diese Versöhnung eingeleitet. Vergl. 1 Petr. 2, 24.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus mit seinem Kreuz. — Das Haus und die Stadt als ein Haus und eine Stadt des Herrn. — Wie das Christenthum des weiblichen Geschlechtes sich angenommen, besonders auch in seinem Alter und Elend. — Christus wechselt den Dienst der Liebe mit den Seinen: 1) Er dient ihnen, 2) sie dienen ihm. — Die schnelle Wandlung im Hause unter der Wunderhülfe Jesu: 1) Eine bettlägerige Fieberkranke, eine lebenswarme Wirthin; 2) eine bekümmerte Familie, ein festlicher Kreis; 3) der Herr ein Arzt, der Herr ein König; 4) das Haus ein Lazareth, das Haus eine Kirche. — Die rechte Feier der Genesung. — Von der Kirche aus geht das Heil in die Stadt. — Petrus war also verheirathet. — Der herrliche Abend des Herrn. — Das krankhafte Mitgefühl der Menschen und das heilbringende Mitgefühl des Herrn: 1) Das erstere: a. Selbst die Krankheit entfaltet sich in erkranktem, widerstandslosem Mitgefühl; b. das kranke Mitgefühl steigert und vollendet Krankheit und Seuche; c. im besten Fall wirkt es ein aufgeregtes, massenhaftes Hineilen zum Herrn, wobei Manche unrein und unvorbereitet zu ihm kommen. 2) Das Mitgefühl Christi: a. Es widersteht in seiner Gottesmacht allen sündlichen Einflüssen, zumal der Feigheit und Verzweiflung; b. es bringt als Lebenslicht in alle Tiefen des Elends hinein; c. es überwindet als Kraft des Mitleids das ohnmächtige Leid der Menschen. — Das Leiden in den Wunderthaten Christi eine Hinweisung auf die große Gol-

testhat in seinem Kreuzesleid. — Auch die Krankheiten der Menschen hat Jesus auf sich genommen. — Auch die Irrenhäuser sind des Herrn. — Auch über das Dämonenreich streckt Christus sein triumphirendes Scepter aus. — Die Scheinkraft der Verzweiflung und die Gotteskraft des vollendelen Vertrauens. — Die Heilswunder der heiligen Nacht des Herrn. — Die Nächte Gottes: 1) Leidensnacht, 2) Nacht der Buße, 3) Todesnacht.

Starke: Gal. 6, 2. — Zeisius: Lerne vor allen Dingen erkennen die Wurzel aller Krankheit, die Sünde, daß du derselben durch wahre Buße mögest los werden. — Die Kranken besuchen, trösten, erquicken, bedienen, Jes. 38, 1. 4. 5; Sir. 7, 34.

Braune: Wer weiß, ob sie (die Schwiegermutter Petri) ganz einverstanden war damit, daß Petrus Alles, auch sie und die Tochter verlassen hatte, um bei Jesu zu sein. Es wäre sehr viel gewesen. Ist's nicht so gewesen, nun so ist's doch so geworden durch Krankheit und Schwachheit, die der Heiland von ihr nahm:

Goßner: Kommen, Sehen, Helfen ist hier Eins — „durch's Wort" jagte er die Geister fort; das muß ihnen eine Geißel sein. —

III.

Das Heilwirken Jesu auf der Missions- und Weltfahrt der Gläubigen. Die kranken Jünger, die kranke See.

Kap. 8, 18—27.

(Perikope 8, 23—27 am 4. Sonntage n. Epiph. — Parall.: Mark. 4, 35—41; Luk. 8, 22—25; 9, 57—60).

18 Da aber Jesus viele Volkshaufen[1]) um sich sah, befahl er abzufahren nach dem jen-
19 seitigen Ufer. *Und es trat Einer an ihn heran, ein Schriftgelehrter, und sprach zu ihm:
20 Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst. *Und Jesus spricht zu
ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels Wohnnester (Zelte, Horste),
21 der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt niederlege. *Ein anderer aber aus
seinen Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuvor hinzugehen, und meinen Vater zu
22 begraben. *Jesus aber sprach zu ihm: Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todten
23 begraben. *Und da er in das Schiff trat, folgten ihm seine Jünger. Und siehe da, ein
großer Aufruhr (Erschütterung) entstand in dem Meer, so daß das Schiff von den Wellen
24 bedeckt ward. Er aber schlief. *Da traten die Jünger[2]) hinzu, und weckten ihn auf, und
25 sprachen: Herr, rette (uns)[3]), wir gehen unter! *Und er spricht zu ihnen: Was seid ihr
26 kleinmüthig, ihr Kleingläubigen! *Dann stand er auf, bedrohte die Winde und das Meer,
27 und es ward eine große Stille (Wind- und Meeresstille). *Die Leute aber erstaunten und
sprachen: Was ist das für Einer, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber Jesus viele Volkshaufen sah.** Hier ein Motiv, sich zurückzuziehen, wie Kap. 5, 1; Joh. 6, 3; V. 15. — Es waren Momente, in denen die aufgeregte Volksmenge geneigt war, ihn voreilig zum König auszurufen; auflodernde chiliastische Stimmungen, denen er sich entzog. Hier verräth sich diese Stimmung durch die begeisterte Aeußerung des hervortretenden Schriftgelehrten.

2. *Εἰς τὸ πέραν*, nach der entgegengesetzten Seite des See's.

3. **Und es trat Einer,** *εἷς* — der *εἷς* bezieht sich auf den *ἕτερος*, V. 21. Er gehörte nach V. 21 schon zu den Jüngern Jesu im weiteren Sinne und bot sich ihm jetzt zu beständiger Nachfolge an. Die Evangelisten scheinen aber bei ganz speziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne zu haben. Nun aber waren schon berufen die Apostel Andreas, Johannes, Petrus, Jakobus der Aeltere, Nathanael oder Bartholomäus und Philippus. Ebenso sind abzurechnen die Brüder des Herrn: Jakobus der Jüngere, Judas Lebbäus oder Thaddäus und Simon. Es können also hier nur in Betracht kommen: Judas Ischarioth, Matthäus und Thomas. Wir vermuthen nach den Charakterzügen, welche hier den beiden Jüngern gegeben werden, daß der erstere Judas Ischarioth war, der zweite Thomas, der dritte, blos von Lukas erwähnt, Matthäus. Doch ist dies nur eine durch den Zusammenhang der Geschichte allerdings sehr empfohlene Hypothese (s. Leben Jesu II, 2 S. 651.) — Der Evangelist Lukas verlegt diese Begebenheit in eine spätere Zeit, da sich Jesus rüstete zum letzten Zuge nach Jerusalem (Kap. 9, 51—62). Man sieht aber leicht, daß ihn die hier vorkommende Verhandlung Jesu mit den Donnerssöhnen dazu veranlaßt hat. Er hat eine psychologische Combination gemacht, indem er die Meisterschaft Christi in der Behandlungsweise der verschiedenen Gemüthsarten, etwa der vier Temperamente darstellen wollte. Schleiermacher, Schneckenburger, Gfrörner, Olshausen sind für die Zeitfolge des Lukas; Rettig, Meyer u. A. für Matthäus. Eben darum aber, weil Lukas hier nicht die wirkliche Zeitfolge festhält, beweist auch Meyers Einrede gegen vorstehende Hypothese nichts.

4. *Κατασκηνώσεις*, „Wohnungen, nicht Nester, denn in diesen wohnen die Vögel nicht", de Wette.

5. **Der Menschensohn,** *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.* Ohne Zweifel nannte sich Jesus so mit Beziehung auf die prophetische Vision, Dan. 7, 13, wo der Messias in den Wolken des Himmels erscheint.

כְּבַר אֱנָשׁ (S. Hävernick Dan.) Hitzig versetzt zwar statt des Messias das Volk Israel in die

1) Lachmann nur nach B. *ὄχλον*.
2) Die Recepta *οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ*. Letzteres *αὐτοῦ* fehlt bei verschiedenen Zeugen.
3) *ἡμᾶς* fehlt in Cod. B. C. u. s. w. — Die Rede ist ohne *ἡμᾶς* lebhafter, anschaulicher.

Wolken des Himmels, wogegen Ewald, Jahrbuch 1850, S. 51. Daniel sah nur das Bild, die Gestalt des messianischen Menschensohnes; in Christo ist er wirklich erschienen. Jesus aber hat diese alttestamentliche Bezeichnung des Messias ohne Zweifel deßhalb gewählt, weil die jüdische chiliastische Messias-Erwartung sich nicht dieses Ausdrucks in gleicher Weise, wie der andern alttestamentlichen Bezeichnungen bemächtigt hatte (Leb. Jesu II, 1, 235; vergl. Neander, S. 129). Jesus setzte also den krankhaften, phantastischen Erwartungen der Juden vom Messias, woran sich auch dieser Schriftgelehrte zu betheiligen schien, vor Allem die Menschheit und Menschlichkeit seines messianischen Charakters entgegen. Er wollte vor allen Dingen als ein wahrer Mensch erkannt werden, und zwar nach der Armuth der äußeren menschlichen Erscheinung, aber doch auch als der Menschensohn, der zweite, ideale heil. Mensch (s. 1 Kor. 15). Nach Weiße (ev. Geschichte, Bd. 1) soll der Name Menschensohn im Gegensatz zu dem Messiasnamen gebraucht sein, was offenbar ganz haltlos. Bemerkenswerth ist es, daß gerade ebenso Johannes der Täufer den Namen Elias, mit welchem Maleachi seine Zukunft geweißagt hatte, auswich, und sich dagegen die Bezeichnung bei Jesaias: Die Stimme eines Predigers in der Wüste erwählte, weil sich auch an diese die chiliastische Auslegung noch nicht angesetzt hatte (Joh. 1, 19 ff.). Meyer trägt in den Begriff eine Antithese gegen die Gottessohnschaft hinein; dagegen trägt er den Begriff der Idealität, der höheren Menschennatur hinaus (S. 82.). Augustin fand in dem Bilde von den Vögeln eine Hindeutung auf Prahlerei in dem Charakter des Schriftgelehrten; wir möchten dafür eine Hindeutung auf flatternden, unzuverlässigen, fliegenden und davonfliegenden Enthusiasmus setzen; das Bild der Füchse möchte aber gar wohl auf Hinterlist deuten.

6. **Wohin er sein Haupt niederlege.** Bild des heimath- und herdlosen Wanderers, also der freierwählten Armuth nicht der Dürftigkeit im gemeinen Sinne. Man hat keinen Grund, in diesen Worten eine positive Abweisung zu sehen; eine warnende Abmahnung enthalten sie allerdings, und diese war für den Meisterblick Christi motivirt durch die überschwängliche Verheißung des Schriftgelehrten: Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst, welche Unzuverlässigkeit und Unlauterkeit zu verhüllen schien.

7. **Ein anderer von seinen Jüngern.** Im engeren Sinne, wie der Schriftgelehrte. Nicht „im weiteren Sinne." Und nicht deßwegen ist die Tradition des Clemens Al. (Stromat. 3, 4) falsch, welche hier den Philippus nennt, sondern weil Philippus schon viel früher gewonnen war.

8. **Meinen Vater zu begraben.** Der Vater war gestorben. Nach Einigen (s. Rosenmüller Scholien) lebte der alte Vater noch, und der Ausdruck begraben hieß, ihn verpflegen bis an sein Ende, und schließlich bestatten. Allein der Tod des Vaters ist offenbar vorausgesetzt, da es sich hier handelt um die augenblickliche Nachfolge. Begraben, die älteste Weise der Todtenbestattung (Cic. legg. 2, 22; Plin. 7, 55). Bei den Juden zu allen Zeiten üblich, im Gegensatz gegen das Todtenverbrennen der Griechen, was bei den Juden nur ausnahmsweise vorkam (s. Winer, den Art. Begraben). Es lag den Söhnen als Kindespflicht ob, ihre Eltern zu begraben, 1 Mos. 25, 9; 35, 29 u. s. w., Tob. 4, 3. — Schöttgen Horae.

9. **Laß die Todten ihre Todten.** Künstelnde Erklärungen s. angeführt bei Meyer. Es ist ein Oxymoron, welches den geistlich Todten die Bestattung der leiblich Verstorbenen zuweist. Der Ausdruck will aber dem zögernden, noch nicht recht lebendigen Jünger sagen, es gäbe im Reiche Gottes noch dringendere Pflichten, als Todte begraben, namentlich Leichen-Ceremonien regelrecht durchzuführen. Zugleich spricht er das Ziel und Ende des geistlich Todten aus: Das Letzte und Höchste diesseits ist, daß sie einander begraben. Der innere Tod hängt zusammen mit dem äußeren Tode. — Celsus wollte (nach Origenes) in diesem Zug eine Verletzung der Pietätspflichten finden. Er spricht aber einfach die Ueberordnung der christlichen Amts- und Berufspflicht über die einzelnen Consequenzen der Haus- und Familienpflicht aus, namentlich über solche, bei denen Andre reichlich vikariren können. Man darf aber wohl aus diesem Zuge schließen, daß hier von Jüngern im engeren Sinne die Rede ist, was also auch von dem ersteren Jünger gilt.

10. **Das Schiff,** *τὸ πλοῖον*. Mit dem Artikel das bestimmte. Es stand zur Ueberfahrt bereit, und die Worte Jesu hatten seine Jünger im engeren Sinne (aber hier noch nicht als Apostel) zur Nachfolge völlig bereit gemacht.

11. *Σεισμός*. Sofort die Wirkung, deren Ursachen (Sturmwinde) später angegeben werden, eine Meereserschütterung, ungeheurer Wogenschlag. Ueber die plötzlichen Stürme, welche die Lage des Sees veranlaßt, s. Schubert III, 237; Robinson III, 571. — *σῶσον, ἀπολλύμεθα*. Asyndetische Sprache des Affekts der Angst.

12. **Was seid ihr kleinmüthig?** Verzagt sagt zu wenig, feige wäre etwas stark. Jedenfalls ist eine von dem Herrn mißbilligte Verzagtheit gemeint. Es ist aber sehr zu beachten, daß er erst nach Matthäus (Markus und Lukas haben die umgekehrte Folge) die Jünger bedroht, um sie zurecht zu bringen, dann das Meer. S. Ps. 106, 9.

13. Die *ἄνθρωποι*, jedenfalls die Leute in ihrer Menschlichkeit, namentlich auch in dem raschen Wechsel von unbegränzter Angst und unbegränzter Bewunderung. Also wohl nicht die andern Begleiter im Gegensatz gegen die Jünger, wie Meyer meint. Nach Markus umgeben das Schiff des Herrn noch andre Schiffe: es begleitete ihn also ein größeres Jüngergefolge.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr erweist sich in der Behandlung der entgegengesetzten Jüngercharaktere als der Meister der Seelenführung, insbesondere auch der Leitung der verschiedenen Temperamente (Leben Jesu II, 2, 651; B. III, 422).

2. Der Menschensohn. Offenbar bezeichnet die Erscheinung des Messias in dem Bilde eines Menschensohnes bei Daniel ein sehr fortgerücktes Stadium der prophetischen Messiaslehre. Man muß aber die betreffende Stelle zusammenfassen mit der Stelle von den 70 Jahrwochen, Dan. 9. Hier wird in der 63. Woche der Messias, der nicht Fürst ist, beseitigt, indem das Volk des Fürsten, der nicht Messias ist, kommt. Nach 7 Wochen, d. h. am Abschluß der 70 Wochen kommt dann der Messias, welcher Fürst zugleich ist. Der Gegensatz des leidenden und des verherrlichten

Messias liegt also zusammengefaßt in dem Bilde des Menschensohnes. Als der Sohn der Menschheit in ihrem geschichtlichen Fluch wird er erniedrigt, beseitigt, als der Sohn der Menschheit in ihrem Segen wird er erhöht, zum Fürsten eines ewigen Königreichs eingesetzt. Gerlach: „Der Name des ersten Menschen heißt schlechthin Adam, d. h. Mensch, und jeder andre Nachkomme desselben heißt ein Sohn des Menschen, nur dieser Eine heißt der Sohn des Menschen, als der zwar von ihm abstammende, zugleich aber ein neues Menschengeschlecht erzeugende geistliche Mensch, 1 Kor. 15, 47.

3. Das Wunder der Stillung des Meers. Von Paulus naturalisirt, von Ammon allegorisirt, von Strauß mythisirt. Es kann freilich auch magisch gemacht werden, wenn man mit Meyer den Zusammenhang zwischen dem Sturm in den Herzen der Jünger und dem Seesturm, oder zwischen der Sünde im Menschenleben und „den Zuckungen und Krämpfen in der Natur“ (Olshausen) zerreißen, und die ganze Geschichte in eine bloße, direkte Machteinwirkung auf die Elemente aufgehen lassen will. Ueber den letzteren von Olshausen angegebenen Zusammenhang vergl. Röm. 8, 20; den ersteren zeigt unsre Geschichte deutlich. Damit kann und soll allerdings das Wunder nicht erklärt, aber als christliches bezeichnet werden. Der Herr bedroht den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmus auf, um die Uebel des Makrokosmus aufzuheben. Das hat auch das kirchliche Bewußtsein verstanden, indem es die Seefahrt Christi vielfach zum Symbol der Seefahrt seiner Kirche durch die Welt gemacht hat. Das Wunder des Herrn selbst aber ist ein Wirken des Sohnes mit dem Vater zusammengefaßt in die Einheit Eines Moments: es ist als die neutestamentliche Verklärung des alttestamentlichen Naturwunders Weissagung und Wunderthat zugleich, und so ein Vorzeichen, daß der Sohn im Namen des Vaters eintritt in das Weltregiment.

4. Die neuere vielfach verweichlichte Philanthropie hat allmählich den Unterschied zwischen den betrübten Seelen und den verzagten ganz verwischt, und die Verzagten wie jene durch tröstende Zureden zu heilen gesucht. Dadurch ist auch unsre Seelsorge in bedeutendem Maße schwach geworden, und meist wirkungslos den Verzagten gegenüber. Man hat es übersehen, daß Jesus die Betrübten tröstet mit sanften Worten, die Verzagten aber schilt mit dem entrüsteten Donnerwort seiner Liebe; d. h. der Herr wirft den zündenden Gottesblitz des heiligen Muthes durch den Schrecken seines Wortes wieder in die verzagten Seelen hinein. So bedroht er die Dämonischen, die durch feige Hingebung eine Beute unreiner Dämonen geworden sind; so schilt er die Jünger in den Momenten des Verzagens, des Kleinmuths, welcher aus dem Kleinglauben kommt; so bedroht er bei der Schwiegermutter des Petrus das Fieber, und hier sogar das Meer und die Winde. Diese Bedrohung muß nun insofern etwas Symbolisches haben, insofern Meer und Winde kein persönliches Bewußtsein haben. Dieses Symbolische hat aber eine reale Seite, sofern die Verstimmung unreiner Geister im ursächlichen Zusammenhang steht mit der Verstimmung der Natur. Das Symbol selber aber beweiset uns, daß er in jenen unnatürlich plötzlichen Naturstürmen nicht Phänomene einer normalen, gesunden Kraft der Natur sieht, sondern Phänomene ihrer Abspannung und Schwäche, etwa so, wie das Fieber im Menschenleben mit ungeheuren Kraftausbrüchen doch nur von der zu Grunde liegenden Schwäche zeugt, oder von einem Todeskeim, gegen den die Natur in übermäßiger Anstrengung ihre Kräfte aufbietet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus sieht die Volkshaufen und kommt herbei; Jesus sieht die Volkshaufen und zieht sich zurück. 1) Die Erscheinung selbst a. in der evangelischen Geschichte, b. in der Geschichte der Kirche, c. im Leben einzelner Gemeinden. 2) Die Erklärung der Erscheinung: a. er kommt herbei, wenn er heilsbegierige Schaaren sieht, die sich abhängig machen von seinem Retterwort; b. er zieht sich zurück, wenn er geistliche Schwärmer sieht, die ihn abhängig machen wollen von ihrem Wort. — Der Herr weicht der unlautern Zudringlichkeit der Weltseligen aus in der Nähe, um die nackte Heilsbedürftigkeit aufzusuchen in der Ferne. — Die Losung Christi, hinüber! 1) eine Losung des Glaubens über alle Glaubensschranken hinaus, 2) eine Losung der Liebe über alle Engherzigkeit hinaus, 3) eine Losung des Muthes über alle Gefahren hinaus. — Der Meisterheiland und die kranken Jünger: 1) Die kranke eigenwillige Begeisterung (ich will); 2) die kranke unsichre Bedenklichkeit (erlaube mir). — Jesus der Meister in der Seelenpflege. — Jesus lehrt die oberflächliche Begeisterung für seine Nachfolge die Mittel berechnen. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß ein heimathloser Wanderer werden. — Muß auch den Bequemlichkeiten entsagen können. — Der Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege: 1) Die Thatsache: am Anfang die Krippe, am Ende das Kreuz, auf der Wanderung die Schifferbank; 2) ihre Bedeutung a. für ihn, b. für uns. — Die Nester und Höhlen einer Jüngerschaft ohne Hingebung: sie sucht a. Hochsitze bei gutem Erfolg, b. Bergungsorte in der Stunde der Gefahr. — Jesus lehrt den treuen Jüngersinn in seiner menschlichen Bedenklichkeit zum letzten Zwecke des Lebens aufschaun. — Laß die Todten ihre Todten begraben: 1) Es war die geringere Pflicht im Verhältniß zu der Nachfolge, wozu er sich schon verpflichtet hatte; 2) es waren noch Andere dafür vorhanden; 3) der Jünger wähnte nur, zwischen zwei Pflichten zu schwanken, während er sich doch an den Herrn gebunden fühlte. — Kann es eine Collision der Pflichten geben? Ebenso wenig als es einen Widerstreit geben kann a. zwischen Gottes Worten, b. zwischen Gottes Engeln, c. zwischen Gottes Wegen. Denn alles das sind uns die lebendigen Pflichten. — Es ist der eigenthümliche Zug der geistlich Todten, daß sie sich am liebsten mit dem Ceremoniell des Lebens befassen. — Die Todten begraben ihre Todten: das Ende der glaubenslosen Erdenwege. — Die Seefahrt des Herrn mit seinen Jüngern in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: ein Bild aller Führungen a. des Volkes Gottes (die Arche ꝛc.), b. in den Geschicken der Kirche, c. in der Erfahrung der Gläubigen. — Der unerwartete Sturm: 1) nach einem so wunderreichen, herrlichen Tage und auf dem schönen traulichen See; 2) in der Genossenschaft des Herrn selbst. —

Einmal lesen wir von dem tiefen Schlaf des Herrn, und dieser Schlaf ist voll Majestät: a. eine Sabbathstunde nach unerhörter Arbeit in Kapernaum, b. ein Zeichen tiefer Seelenruhe unter dem schrecklichsten Unwetter, c. eine Sammlung zu dem erhabensten Erwachen, d. ein Vorzeichen seiner Ruhe im Grabe. — Der Schrei der Verzweiflung wird zum Gebet in der Nähe des Herrn. — Wie der Herr auch das Flehen der Hülflosen reinigt durch seine Hülfe. — Aller Kleinmuth im Leben kommt aus dem Kleinglauben. Der Kleinglaube der Jünger: 1) ein Kleinglaube in dem, was er vergaß, (daß Christus im Schiff war; Israels Hoffnung; das Heil der Menschheit). [Erinnerung an den Cäsar im Seesturm]. 2) Doch noch ein Glaube, indem sie ihre Zuflucht nehmen zu Jesu. — Jesus der Stiller aller Stürme. — Was ist das für (Einer) ein Mann! — Die Bewunderung Jesu; ein Uebergang vom Danken zum Preisen. Unser Danken für die Errettung soll zum Lobpreisen werden. —

Starke: Zuweilen in die Stille, Luk. 6, 12. — Viel predigen macht den Leib müde, Pred. 12, 12. — Wohin uns Gott führt. Jer. 1, 7. — Schnelle Hitze und guter Wille sind noch keine Nachfolge, Nov. Bibl. Tub. — Viele wollen fromm werden, aber ihre Nester, Häuser, Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit behalten, Kap. 16, 24. — Dem Ruf Gottes muß man nicht vorlaufen, Röm. 10, 15. — Christus verstößt Keinen, wer zu ihm kommt, Joh. 6, 37; wer aber nur Irdisches bei ihm sucht, wird abgewiesen (abgemahnt). Cramer. — Christus, der Herr Himmels und der Erden ist ärmer geworden als die unvernünftigen Creaturen; doch ist seine Armuth unser Reichthum, 2 Kor. 8, 9. — Die Armen, so nichts Eignes haben, trösten sich billig des arm gewordnen Jesus. Quesnel. — 2 Kor. 11, 27. — Der Mensch ist dem Willen Gottes immer entgegen, bleibt zurück, oder will vorauslaufen: die Mittelstraße ist, daß man warte, bis Gott rede, und dann nicht einen Augenblick verziehe, ihm zu folgen, Jes. 55, 8. — Die geistlich Todten, Hebr. 11, 6; Jer. 5, 3. — Alle Leute, die den Verstorbenen das Geleit geben, sind selbst schon vom Tod umfangen. Cramer. — Die Schifffahrt, ein Werk der Weisheit und Allmacht Gottes, Psalm 107, 23; Weish. 14, 3. — Aber sie wird schändlich von der Habsucht mißbraucht. Zeisius. — Gott führt die Seinen wunderbar, doch selig, Ps. 41, 4. — Durch Wasser und Feuer, Psalm 91, 14. 15; Jes. 43, 2; 42, 16. — Rechte Christen folgen ihrem Heiland aller Orten nach durch Wind und Wellen, auch Todesgefahr, 2 Kor. 6, 4; Psalm 73, 23. — Wenn Christus nicht augenblicklich in der Noth kommt und hilft uns, so dünkt uns, er schlafe; aber der verschläft unser Heil nicht. — Die vereinigten Gebete die kräftigsten. — Das Gebet in der Gefahr der beste Anker. — Kleinmüthigkeit sei ferne von den Christen, so lange Christus bleibt, muß auch seine Christenheit bleiben. Bibl. Wirtemb. — Die äußerste Noth ist der Schauplatz, auf dem sich die Allmacht und Güte des Heilands am herrlichsten verklären kann. — Der Glaube auch ein Glaube, doch soll er wachsen. — Nach dem Ungewitter die Sonne. — Gottes Werke und Wunderkraft soll man preisen und nach der Errettung ihm jubiliren, Ps. 107, 30. — Im Kreuz lernen wir erst recht, was für einen Wundermann wir an dem Herrn haben.

Goßner: Es war eine wandelnde Schule, in welcher Jesus seine Jünger unterrichtete. Hier führte er sie auf's Meer, und zwar auf's stürmische Meer, um sie Furchtlosigkeit zu lehren. — Furchtlosigkeit ist große Seligkeit. —

Heubner: Unser ganzes Leben ist einer Schifffahrt zu vergleichen; wir steuern dem himmlischen Hafen zu. — Christus habet suas horas et mioras (Vergl. die Schiff- und Sturmgeschichten bei Heubner S. 118). — Christus der Herr über die Natur. — Die Seefahrt Christi ein Bild unsers Lebens: 1) Anfang, 2) Fortgang, 3) Ausgang. —

Lisco: Luth. Randglosse: Etliche wenden gute Werke vor, daß sie Christo nicht folgen wollen; aber die deutet Christus todte und verlorne Werke.

Die Perikope. Dräseke: Ein Bild der Seelenruhe: 1) in Beziehung auf ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Wirkung. — Marheineke: Daß wir in der Nähe des Herrn allen Gefahren muthig entgegengehen können. — Harms: Unser Evangelium als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens: das Schiff der Gläubigen; das Meer, die Welt in Sturm und Wogen, die Leiden der gläubigen Bekenner; das Schlafen Christi, der Verzug seiner Hülfe; sodann: das Gebet; sein Vorwurf; sein Machtgebot; der Ausruf der Bewunderung. — Dräseke: Der Schlaf (Predigten für denkende Verehrer Jesu, 1836, Bd. 1). — Apfelt: Der Zustand der Anfänge im wahren Christenthum. — Hagenbach: Christus unsre Zuflucht in den Stürmen des Lebens. — Greiling: Ueber die innere Ruhe der Seele bei äußeren Stürmen. — Tzschirner: Der Muth unter der drohenden Macht der Natur. — Hüffell: Gott ist uns immer und überall ganz nahe. — Gerdeson: Die Erscheinung Christi im irdischen Ungestüme: 1) Er läßt es toben: a) wie ohne Maß, b) ohne Sorge, c) ohne Heil. 2) Er macht es stille: a) die stürmische Welt, b) das stürmische Leben, c) das stürmische Herz (dies aber zuerst). — Rautenberg: Die Glaubensprobe auf dem See Tiberias. — Krehl: Vom Kleinmuth des Lebens. — Brandt: Die Fahrt des Christen. — Höpfner: Zeiten, da es ganz stille bei uns wird (Zeiten der Nacht; der Betrübniß und Angst und Sorge; der Einsamkeit; die Zeit unsres Kranken- und Sterbebettes). — Knapp: Herr hilf uns, wir verderben! 1) Die Noth; 2) die den Hülferuf veranlaßt; 2) der Ruf nach Hülfe; 3) die Hülfe selbst.

IV.

Die Heilung der dämonischen Bekenner und die Landesverweisung; die Heilung des Gichtbrüchigen und der Vorwurf der Gotteslästerung; oder das Heilwirken des Herrn trotz dem Widerspruch des Reichs der Finsterniß.

Kap. 8, 28—36. 9, 1—8.

(Perikope am 19. n. Trinitatis. Kap. 9, 1—8. — Parall.: Mark. 5, 1—20; Luk. 8, 26—39; Mark. 2, 1—12; Luk. 5, 17—26.)

28 Und da er in das jenseitige Gebiet gekommen war, in die Gegend der Gadarener[1]),
da zogen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Todtengräbern hervor, sehr bös-
29 artige Leute, so daß Niemand auf jenem Wege durchkommen (vorbei kommen) konnte. *Und
siehe da, sie schrieen auf und sprachen: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu[2]), Sohn
30 Gottes? Kamst du hierher vor der Zeit, uns zu quälen? *Es war aber ferne von ihnen
31 eine große Heerde Schweine, welche weidete. *Und die teuflischen Geister (Dämonen) baten
ihn und sprachen: Wenn du uns (denn) austreibst, so erlaube uns, abzufahren (entsende uns[3])
32 33 in die Heerde Schweine[4])! *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin! *Sie aber fuhren aus
34 und fuhren ein in die Heerde Schweine. *Und siehe, es brauste die ganze Heerde Schweine
über den steilen Uferrand hinab ins Meer, und sie kamen um (Luther: ersoffen) im Gewässer.
35 *Die Hirten aber flohen, und gingen in die Stadt, und berichteten Alles, auch was mit
36 den Besessenen geschehen war. *Und siehe da, die ganze Stadt ging heraus, Jesu zu be-
gegnen, und da sie ihn sahen, baten sie ihn, er möchte weiter gehen von ihren Gränzen.

1 2 (9.) Und er trat in das Schiff und fuhr über, und kam in seine Stadt. *Und siehe,
sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf dem Bette da lag (mitsammt seinem Bette).
Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, Kind, dir
3 sind deine Sünden vergeben[5])! *Und siehe da, einige von den Schriftgelehrten sprachen
4 bei sich selbst: Dieser lästert (Gott). *Und da Jesus ihre Gesinnungen sah[6]), sprach er:
5 Warum sinnet ihr Arges in euren Herzen? *Denn was ist leichter zu sagen: Dir sind die
6 Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? *Damit aber ihr sehet, daß
Macht hat der Menschensohn, auf Erden Sünden zu vergeben — spricht er hierauf zu dem
7 Gichtbrüchigen —: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe nach deinem Hause. *Und er
8 stand auf und ging nach seinem Hause. *Da aber die Volksschaaren das sahen, geriethen
sie in Furcht (erstaunten sie[7]) und priesen Gott, welcher solche Macht den Menschen gegeben hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber den Streit zwischen den Lesarten *Γεργεσηνῶν*, *Γαδαρηνῶν*, *Γερασηνῶν* sind die Commentare zu vergleichen. Außerdem Ebrard S. 323; Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik I, S. 26. — Bleek: „Aus Orig. in Joh. T. VI, 24 läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit ersehen, daß zur Zeit dieses Kirchenvaters *Γεργεσηνῶν* sich noch gar nicht in Handschriften der Evangelisten befand; er trägt es als Conjektur vor, daß das die ältere Lesart sei, und erst von da an scheint es auch in die Handschriften gekommen zu sein, während zur Zeit des Origenes die gewöhnliche Lesart *Γερασηνῶν* war, und daneben eine zweite *Γαδαρηνῶν*. Da nun die Veränderung der ersteren in die letztere sich gar leicht erklärt, nicht so aber umgekehrt, so ist Referent von jeher der Meinung gewesen, daß in allen drei Evangelien *Γερασηνῶν*, was auch Lachmann aufgenommen hat, die ächte Lesart; dieses aber, da die Begebenheit nicht bei der arabischen Stadt Gerasa vorgefallen sein kann, nur ungenaue Schreibung von Seiten der Evangelisten, und wahrscheinlich das vom Origenes vermuthete Gergesa gemeint ist." Wir lassen in Folge dieser Bemerkung *Γεργεσηνῶν* als Lesart fallen; nur so viel festhaltend, daß Origenes als Exeget Recht haben kann mit der Behauptung, Jesus sei bei der Ueberfahrt zunächst in das Gebiet der Gergesener gekommen, deren Namen (*Γεργεσαῖοι*, 1 Mose 15, 21; 5 Mose 7, 1; Jos. 24, 11), wenigstens nach Joseph. (Ant. 1, 6, 2) noch übrig war. Bei der Wahl zwischen Gadara und Gerasa aber sind die Handschriften streitig; daher ist man berechtigt, nach den lokalen Verhältnissen zu entscheiden, und das nahe gelegene Gadara, die Hauptstadt Peräa's, dem ferngelegenen östlichen Gränzort Peräa's Gerasa, welches von mehreren Geographen schon zu Arabien gerechnet wird, vorzuziehen. So denn auch Winer, Meyer. Ein erheblicher Umstand scheint die Anweisung des Herrn zu sein. Eine Ausweisung aus Gerasa hätte gar nicht für ihn bestimmend sein können, Peräa zu verlassen. Eine Ausweisung aus einem Dorf am See hätte ihn bestimmen können, weiter ins Land zu gehn. Die Ausweisung des Hauptorts dagegen ließ ihm für diesmal keine Wahl. Die Ausweisung spricht also für Gadara. Vielleicht hat der heidnische Typus des Strichs (Schweine, rasende Dämonen) die evangelische Tradition veranlaßt, den Schauplatz von Gadara weiter hinaus nach Gerasa zu verlegen. Ueber Gadara, die Hauptstadt von Peräa (Joseph. bell. jud. 4, 8, 3) südöstlich von der Südspitze des Sees Genezareth, südlich vom Flusse Hieromar, 60 Stadien von Tiberias, auf einem Berge gelegen, meist von Heiden bewohnt (nach Seetzen und Burkhardt) das jetzige Omkeis (siehe dagegen Ebrard, welcher Gadara nur 1 Stunde vom See entfernt sein läßt); vergl. Winer, und von Raumer Palästina. Ueber das östliche Seeufer aber vor allen Ritters Palästina. Ebrard vermuthet, es habe ein Dorf Gerasa in der Nähe von Gadara gelegen, Euf. Onomastikon spricht von einem solchen Dorfe unter dem Art. Gergesa ohne bestimmte Entscheidung.

2. **Zwei Besessene.** Markus und Lukas reden nur von Einem. Nach Strauß und de Wette hätte Matthäus das Ursprünglichere, nach Weiße u. A. Markus und Lukas; nach Ebrard hat Matthäus wahrscheinlich den Gadarener-Besessenen mit dem Besessenen in der Schule zu Kapernaum Mark. 1, 23 zusammengefaßt; nach Andern hat der Evangelist überhaupt die Eigenheit, gern aus einem Individuum zwei zu machen; nach Meyer hat man die Verschiedenheit zu belassen, wie sie ist; nach Augustin, Calvin und Chrysostomus aber war der eine der Dämonischen Hauptperson, der vorzugsweise Bösartige. Dies ist auch aus dem Grunde wahrscheinlich, weil nur bei voller Abhängigkeit des Einen vom Andern ein Zusammengehn von zwei Dämonischen denkbar wäre. In Beziehung auf die Nebenumstände ist diese Geschichte aus den Parallelberichten zu ergänzen.

3. **Aus den Todtengräbern.** Das war ihre Behausung, die einzige, die ihnen übrig blieb, nachdem sie sich der menschlichen Aufsicht und Zucht entzogen hatten. Schwerlich trieb sie bloße Melancholie da hinein; jedenfalls zugleich die dämonische Lust am Grauenhaften. Die Grabstätten waren natürliche oder künstlich gebrochene Felsengrotten, oder künstlich ausgemauerte Erdhöhlen (s. Winer). Der Kalksteinberg, auf welchem Gadara lag, war durch solche Grabhöhlen ausgezeichnet. Schon Epiph. adv. haeros. 1, 131 erwähnt diese Felsenhöhlen bei Gadara, welche *πολυάνδρια* und *τόμβοι* hießen.

4. **Was haben wir mit dir.** מַה לָּנוּ וָלָךְ, 2 Sam. 16, 10 ꝛc. „Hoc si ex usu latini sermonis interpreteris, contemtum videtur inducere. Ita enim latini ajunt: Quid tibi mecum est? At Hebraeis aliud significat, nimirum cur mihi molestiam exhibes?" Grotius zu d. St. — In den Dämonischen ist überall das Tagesbewußtsein alterirt, mit ihrem Nachtbewußtsein oder Genußleben vermengt, daher auch ihr Ahnungsvermögen in krankhafter Weise entwickelt. In dem Elemente dieses Ahnungsvermögens erkennen die Dämonischen die göttliche Kraft und Würde des Herrn (vergl. Luk. 4, 34). Daher ist es auch die Frage, ob *πρὸ καιροῦ* heißen soll: vor dem Messiasgerichte, wie de Wette und Meyer wollen. Ihr Ahnungsvermögen kann ihnen ebenfalls sagen, daß eben durch sie das Werk Jesu in dieser Gegend werde unterbrochen werden, daß diese Gegend für die messianische Wirksamkeit noch nicht reif sei.

5. **Uns zu quälen.** Es ist ein Widerspruch des Bewußtseins in dem Thun der Dämonischen, der sehr für die thatsächliche Wirklichkeit der Erzählung zeugt. Sie müssen als Leidende die Macht des Herrn fühlen, ihm entgegenellen, mit ihrem Trieb zu rasen an sich halten, ihn unterthänig bitten. Indem sie sich aber in ihrem Bewußtsein mit den Dämonen identifiziren, unter deren Macht sie stehen, vertreten sie diese, und insofern erklären sie, er wolle sie quälen, indem er sie heilen wolle, d. h. als Dämonen in den Hades der Qual stürzen. De Wette: quälen durch Störung unsres Aufenthaltes in dem Menschen.

6. **Eine große Heerde Schweine.** Es war den Juden verboten, Schweine, als unreine Thiere, zu halten (Lightfoot 315, Eisenmenger, entdecktes Judenthum 1, 704). Die Heerde gehörte also entweder heidnischen Besitzern, oder sie wurde von Juden des Handels wegen gehalten. Im jüdischen Gebiete aber erschien sie jedenfalls als Besudelung des Landes und Zeichen der gesetzlichen Unreinigkeit seiner Bewohner. —

7. Die Bitte war wahrscheinlich ausgedrückt, fortfahrend uns. Das gewährende Wort des Herrn aber hat nur die Bedeutung des Gestattens, oder gar blos der Verweisung; demgemäß die andre Lesart. Die Bitte zeigt, daß diese Dämonen keine pharisäische waren, sondern anomistische. Wahlverwandtschaft mit den Säuen ist ihr Sinn. Ob auch die Tücke, daß des Herrn Werk verübelt werden sollte in dieser Gegend? Dann wußte Jesus davon, auch daß die erfolgende Schreckenswirkung auf die Landschaft einstweilen hier das Rechte, und genug sei, indem er die bösen Geister nach dieser Richtung ausfahren ließ. Uebrigens setzt allerdings die Bitte voraus (Meyer), der Dämonen seien Viele gewesen, was bei Markus und Lukas bestimmter hervortritt.

8. *Πάγετε.* Auf dem Gepräge des Ausfahrens liegt der Nachdruck. Strauß und Andere haben Anstoß daran genommen, daß Jesus, wie sie meinen, mit seiner Verfügung in fremdes Eigenthumsrecht eingegriffen. Ebrard rekurrirt auf die Gottheit Christi und sein absolutes Recht. Er erinnert an die Tempelreinigung. Das ist schon bereits eine andre Instanz; das Zelotenrecht, welches jeder Israelit hatte, trat hier hervor. Und so könnte man allerdings die Landesreinigung neben die Tempelreinigung stellen, als Ausübung des Zelotenrechts, d. h. des theokratisch-politischen Standrechts. Allein unser Text nöthigt nicht zu der Annahme, daß Jesus über die Schweine verfügt habe. Das Rechtsgefühl des Herrn äußert sich hier einfach als Rechtsbescheidenheit. Er hatte weder die Justiz noch die Polizei, noch die Schweinehüterei im Gadarenerlande zu verwalten (Leben Jesu II, 2, 659). Alles das war seine Sache nicht, seine Sache war lediglich, die Dämonischen zu heilen mit dem *πάγετε* an die Dämonen. Andere Anstöße, wie z. B., daß die Dämonen überhaupt gehandelt haben würden, mit dem Hineintreiben der Schweine in den See, sind kaum der Erwähnung werth. Diese Einrede beruht auf der Voraussetzung, der Dämon könne nie dumm sein. Ueber die Da-

1) *Γαδαρηνῶν* nach B., C., M. u. A. Griesbach, Scholz, Tischendorf. — *Γεργεσηνῶν* C. fam Rande E., K., L. etc. vielen Minuskeln, Versionen, Origenes. — *Γερασηνῶν*. Zur Zeit des Origenes herrschende Lesart. Viele alte Uebersetzungen. Lachmann.

2) *Ἰησοῦ*, fehlt bei B., C., L. ꝛc. Aus Mark. 5, 7; Luk. 8, 28.

3) *ἀπόστειλον ἡμᾶς*. Nach B., Minuskeln und den meisten Uebersetzungen. Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich ist die Recepta aus Luk. 8, 32, und exegetisch.

4) *εἰς τοὺς χοίρους*, B., C. Lachmann. Wahrscheinlich aus den Parallelen.

5) Lachmann, *ἀφίενται*. Nach B. Origenes, Irenäus.

6) *εἰδώς*, Lachmann. Nach B., M., abschwächende Glosse.

7) Das *ἐφοβήθησαν* statt *ἐθαύμασαν* meistbeglaubigt.

monen selbst und die Dämonischen s. oben K. 4, 24. — Leben Jesu II, 1, 286 ff. Man kann nicht leugnen, daß das zerrüttete Nervenleben, das unfreie Bewußtsein, Wahnsinn, Blödsinn, Raserei das natürliche Substrat für die dämonischen Zustände bilden. Daher unterscheiden sich denn auch die Besessenen ebenso bestimmt von denen, welche sich wie Judas und die Pharisäer mit freiem Bewußtsein der Herrschaft des Bösen übergeben haben, wie sich die Dämonen selbst von dem Satan unterscheiden, und die Absagung gegen den Satan in dem christlichen Taufritus von dem Exorzismus, welcher erst bei verdunkeltem theologischem Bewußtsein der Kirche bei den Katechumenen angewandt werden konnte, während er früher nur bei den Energumenen stattfand. Die Dämonischen sind aber nicht blos nach dem psychischen Substrat ihres Leidens Menschen von unfreiem Bewußtsein; sie sind eben in dieser Disposition von unreinen Geistern (*πνεύματα ἀκάθαρτα*) eingenommen. Die körperliche Behausung ist Volksvorstellung; das Wesentliche ist die Herrschaft eines einzelnen dämonischen Einflusses, oder einer Masse von solchen Einflüssen, welche von wirklichen dämonischen Geistern ausgehen und so mächtig wirken, daß der Dämonische in seinem Bewußtsein sich mit denselben identifizirt. Es liegt nun ganz in der Natur solcher Einflüsse, daß sie ebensowohl aus dem Diesseits, als aus dem Jenseits kommen können, ebensowohl aus dem Todtenreich, wie aus dem Reiche des Satans im engsten Sinne. Daher war es denn auch die Meinung des Josephus de bello jud. 7, 6, 3, die Dämonen seien Geister böser Menschen; ebenso hielten sie die ältesten Kirchenväter für Geister verstorbener Menschen, namentlich Justin der M. und Athenagoras. Tertullian gab der Sache zuerst eine andere Wendung, und Chrysostomus trug vollends dazu bei, die alte Anschauung zu vernichten und satanische Dämonen an die Stelle der verstorbenen Unseligen zu setzen (s. d. a. W. 337). Eine gründlichere Einsicht in das Verhältniß der sympathetischen Einflüsse muß aber lehren, daß es ganz gleich viel ist, woher die dämonischen Einflüsse kommen, und daß das dämonische Wesen, bewußt oder unbewußt, aus der Ferne wie aus der Nähe, mögliche Weise auch bis zu körperlicher Behaftung fortschreitend, auf den dämonisch Leidenden einwirken kann. Daraus ergibt sich denn auch, daß der Dämonische das Bewußtsein haben kann, er stehe unter einer Legion solcher unreinen Geister, wie dies aus den Parallelen zu unserm Bericht erhellt, und wie es jedenfalls ein Schlaglicht wirft auf die Gegend von Gadara. Die Schuld des Dämonischen darf daher auch nicht mit der Schuld satanischer Bösewichter verwechselt werden, wie oft geschehen ist. Sie kann bei dem Blödsinnigen bis zum Minimum zurücktreten, kann aber auch bedeutender hervortreten: ihr Grundzug ist Feigheit, feige Uebergabe des gestörten Bewußtseins an den verderblichen Einfluß. Ganz dasselbe gilt von der sittlichen Seite des Wahnsinns, und wir würden eher die These aufstellen: bei allem Wahnsinn spielt etwas Dämonisches mit, als umgekehrt, die Dämonischen der Schrift waren blos Wahnsinnige, oder auch die Ansicht der älteren orthodoxen Schule: sie waren eine ganz eigene Klasse vom Teufel besessener Menschen, wie sie nach Gottes Zulassung zur Verherrlichung Christi nur zur Zeit Jesu und in seiner Umgebung vorgekommen. Womit wir nicht leugnen, daß in der Zeit der Erfüllung alles menschlichen Verderbens auch die dämonischen Zustände zu ihrem vollendeten Typus gekommen waren und schauerlicher als je hervortraten. Beachten wir es aber, daß die Feigheit des unfreien Bewußtseins der eigentliche Kernpunkt des Leidens ist, so verstehen wir auch die Heilmethode des Herrn. Durch ein donnerndes Machtgebot, ein Drohwort göttlicher Majestät warf er den Lebensstrahl der Kraft in das unfreie Bewußtsein, schreckte die Geister, die es beherrschten, und löste seine Fesseln. Er löste den Zusammenschluß des unfreien Bewußtseins mit dem Dämon und bewirkte den Zusammenschluß desselben mit seinem göttlichen Bewußtsein. Das war die Erlösung von dem *δαίμων*, welcher an sich persönlich unter der Bezeichnung des *δαιμόνιον* ins Unpersönliche hinüberspielt (s. d. a. W. 295).

9. **Und fuhren ein in die Heerde.** Natürlich nicht die Dämonischen, sondern die Dämonen. Wie aber geschah das? Und wie entstand die stürmische Aufregung in der Schweinheerde, in welcher sie sich über den Abhang ins Meer stürzte? Daß die Thiere, die in Heerden (oder in Zügen) leben, sympathetisch zusammenhangen, ist bekannt. Nicht der Hirt hält sie zusammen in erster Linie, sondern der Zug der Gemeinschaft. Hat also der Schreck Ein Individuum ergriffen, so sind sie alle ergriffen. Nun aber gibt es Thierklassen, die für den Schreck besonders empfänglich sind, auch für geisterhaften Schreck, vor Allem das Roß. Aber auch das Schwein ist besonders empfänglich für den wilden Schreck (s. Scheitlin's Thierseelenkunde, Bd. 2, 186). Wahrscheinlich waren es denn auch nicht blos die äußeren Merkmale, sondern eben auch die Empfänglichkeit für unreine psychische Eindrücke, welche das Schwein für die levitische Geisteszucht zu einem unreinen Thier machten (Leben Jesu II, 2, S. 662). Nun bleibt allerdings das Einfahren der Dämonen in die Schweine selbst in mysteriöses Dunkel gehüllt. Das Medium ihres Schrecks war aber höchst wahrscheinlich der letzte, gräßliche Paroxysmus, unter welchem die Dämonischen ganz gewöhnlich geheilt wurden (Mark. 1, 26; Luk. 4, 35; Mark. 9, 26 ff.). Wir wiederholen dies trotz Meyers Einrede.

10. *Ὁρμᾷν*, cum impetu ferri; irruere, Kap. 19. 29. Olshausen nimmt ein Einwirken der Dämonen auf die Thiermasse an; Henneberg, Neander u. A. schließen auf einen unbekannten, zufälligen Umstand; Meyer glaubt mythische Bestandtheile statuiren zu müssen. Besser ist es, das Mysteriöse zu würdigen, welches die feinsten und tiefsten Beziehungen des Geister- und Naturlebens durchblicken läßt.

11. **Die ganze Stadt.** Der Unwille gegen Jesum von wegen des veranlaßten Verlustes ist niedergehalten durch den Schrecken, den seine Wunderthat verbreitet hat. Also Abweisung in der Form eines flehentlichen Aufzugs, wie ihn die Alten zu den Götteraltären machten, um Unheil abzuwenden. Sie fürchten noch größern Schaden von seiner Wirksamkeit. In einem Gemeindewesen, worin die Schweine ihre Hirten haben, nicht aber die hirtenbedürftigen Menschen, ist die wunderbare Heilung der beiden Schreckensmenschen ein Unglück, weil sie den Verlust einer Schweintheerde verursachte. Jesus geht. Indessen bleiben die Geheilten, namentlich der, welcher dem Herrn folgen wollte, als

Zeugen seines Heilswunders in der Dekapolis zurück.

12. **Kap. 9, 1 ff.;** Lukas (5, 17) bringt diese Geschichte nach der Heilung des Aussätzigen. Ebenso Markus (2, 3). Chronologisch gebührt aber jene Stelle dem Hauptmann zu Kapernaum. Für das spätere Datum des Matthäus spricht der Umstand, daß jetzt schon die Anfeindungen der galiläischen Schriftgelehrten bestimmter hervortreten.

13. **In seine Stadt.** Stärker im Griechischen: *εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν*. Die Ehre, so genannt zu werden, hatte Kapernaum, Kap. 4, 13.

14. Einen *παραλυτικός*. S. Kap. 4, 24.

15. **Da Jesus ihren Glauben.** Dieser Glaube sprach sich besonders in dem heldenmüthigen Anschlag aus, wie sie den Herrn über das Dach zu erreichen suchten, wie das Markus und Lukas berichten. Bei diesem gemeinsamen Glauben scheint aber der Gichtbrüchige der eigentliche Anordner gewesen zu sein; gliederkrank, herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragbahre (L. Jesu II, 2, S. 665). Auch bei Matthäus findet sich die Andeutung des Außerordentlichen: *καὶ ἰδού*.

16. *Θάρσει, τέκνον*. Beide Wundergeschichten in ihrer Verbindung können uns den Gegensatz des Scheltens oder Bedrohens und des Tröstens, oder der Heilmethode für die Feigen, Kleinmüthigen und die glaubensmuthigen Betrübten klar veranschaulichen. *τέκνον*, liebreiche Anrede, Mark. 2, 5; 10, 24; Luk. 16, 25. Analog: *θύγατερ*, V. 22.

17. **Dir sind — vergeben.** Perfektum (Dorisches). Beza: Emphasis minime negligenda. In diesem Falle war also die Gliederkrankheit Folge der individuellen Sünde des Leidenden; in andern Fällen nicht Joh. 9, 3. Daß Jesus diese Fälle mit seinem Meisterblick unterschied, darin unterschied er sein Urtheil zugleich von dem Volksvorurtheil (Luk. 13, 4 und die Erzählung vom Lazarus), und nur Strauß hat darin einen Widerspruch zwischen den Berichten vom Herrn selber finden können. S. dagegen Meyer, die Note S. 189. Vergebens aber bestreitet derselbe, daß Sündenvergebung als die sittliche Vorbedingung der Wiederherstellung hier zugleich psychische Vorbedingung gewesen sei. Gegen Hase (Leben Jesu, F. 73), welcher hier eine Accommodation an das Volksvorurtheil findet, spricht de Wette mit halbem Zugeständniß S. 90. —

18. **Und siehe da, einige.** Auch das war jetzt noch etwas Neues, daß die Schriftgelehrten auch nur in Gedanken ihm Gotteslästerung zur Last legten. Hier nun wird uns das dritte Zeichen des in das Innere hindurchschauenden Blicks Christi berichtet. Er durchschaute das Uebel des Gichtbrüchigen bis auf seine Wurzel, die Sünde; durchschaute die Maßregel des Gichtbrüchigen und seiner Träger, den Glauben, durchschaute die Schriftgelehrten bis auf ihren lästerlichen innern Vorwurf, er lästere (weil allein Gott Sünden vergeben könne, Luk. 5, 21); wovon ohne Zweifel Spuren in ihrem Gesicht zu lesen waren. Denn die Mimik der Entrüstung über Gotteslästerung war bei den Juden stark; sie ging bei ihrem ungehemmten Ausbruch bis zum Kleiderzerreißen und Ausspeien. Und wenn auch diese Entrüsteten aus Scheu an sich hielten, so mußten doch ihre Blicke und Hände sprechen. Der Ausdruck *ἰδών* ist also durch die Lesart *εἰδώς* nicht „gut erklärt", wie de Wette will; richtig bei Markus, *τῷ πνεύματι*. „Das Durchschauen der Gedanken und Gesinnungen Andrer (vergl. Joh. 2, 24. 25) war ein Charakteristikum des ertrahirten Messias (Weltsein z. u. St.), in Jesu realisirt vermöge seiner geistigen Gottessohnschaft, analog seiner Wunderkraft." Meyer. Es wird aber doch ein Unterschied zu machen sein zwischen der rabbinischen Vorstellung des magischen Durchschauens und dem göttlichen Durchblick Christi selbst, der sich als menschlicher Meisterblick durch verborgene Anzeichen vermittelt.

19. **Arges.** Olshausen: Arges, wegen der Verkennung der göttlichen Würde; de Wette: wegen des vorschnellen Urtheils mit Uebelwollen und Leichtsinn. Vergl. Matth. 12, 31. Materiell arg war der Gedanke, der höchstes Geistesleben zur Gotteslästerung machte, formell arg, weil sie ihre Bedenken nicht offen äußerten. Daher *κακά*, im Gegensatz gegen die Leute des Vertrauens. Sie nahmen wohl besonders Anstoß daran, daß Jesus die Tempelordnung, die typische Sündenvergebung Seitens der Priester unter der Bedingung des Sünd- oder Schuldopfers aufzuheben schien. Von bloßer Ankündigung der Sündenvergebung (Kuinoel) kann nicht die Rede sein.

20. **Was ist leichter.** D. h. beides in der Wahrheit zu sagen, ist gleich schwer, setzt göttliche Macht und Vollmacht voraus. Da aber die volle Wirkung der Absolution unsichtbar ist, so soll sie durch ein Wunder im Sichtbaren besiegelt werden.

21. **Damit aber.** Sehr anschaulich läßt der Evangelist den Moment hervortreten, indem er den Wechsel der Angeredeten zu bemerken unterläßt. Damit ihr (da) wisset, daß Macht hat (emphatisch vorangestellt) der Menschensohn auf Erden (Gegensatz der Himmel) die Sünden zu vergeben, stehe du (da) auf u. s. w. S. die Ergänzungen bei Markus und Lukas.

22. **Geriethen sie in Furcht.** *ἐφοβήθησαν*. Die Leute waren sympathetisch zwischen den Geist Christi und den Unglauben der Schriftgelehrten gestellt. Es war ein Geisterkampf. Um so erschütternder wirkte auf sie das Heilwunder, wie denn auch die Wunderwirkung Christi selbst in solchen Situationen einen viel größeren Kampf und eine viel stärkere Mächtentfaltung voraussetzte.

23. **Den Menschen gegeben.** Grotius, Kuinoel, Plural der Kategorie: nur Jesus gemeint. Baumgarten-Crusius: Den Menschen als Heil durch Christi Wirkung. Meyer, de Wette: Eine neue Gabe Gottes an die Menschheit. Mit der Wunderthat ist hier besonders auch die *ἐξουσία* der Sündenvergebung gemeint. Diese, die bisher nur im Allerheiligsten des Tempels thronte als Jehovah's Vorrecht, stand jetzt vor ihren Augen da, eine dermenschlichte Schechina. Das bestimmte ihre freudige Aufregung: Dem Menschensohn gegeben, also den Menschen. Die Auslegungen von Kuinoel und Meyer schließen einander nicht aus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Wundergeschichten haben zuerst das Gemeinsame, daß sie unter höchst erschwerenden Umständen vom Herrn vollbracht werden. In dem ersten Falle fehlt die rezeptive Mitwirkung des Glaubens in hohem Grade; nur ein Keim bietet sich dar in der ehrerbietigen Scheu, womit die Dämonischen sich in die Nähe Jesu gebannt sehen und

ihn erkennen, während nicht nur der dämonische Geist in ihnen selber, sondern auch der unreine, gemeine Sinn der Gadarener ihm entgegenwirkt. Im zweiten Falle fällt der lästerliche Unglaube der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen den Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Genossen schwer in die Wagschale. Dazu kommt denn im ersten Falle die Ausweisung aus Gadara, im zweiten Falle der, wenn auch noch unterdrückte, Vorwurf der Gotteslästerung selbst Seitens der Schriftgelehrten. Der volle Ausbruch dieser feindseligen Gesinnung erscheint Matth. 12, 24.

2. Ebenso hangen die beiden Geschichten darin zusammen, daß die erste mehr als die sonstigen Dämonenheilungen den Herrn als den mächtigen Sieger über das Reich der Dämonen erscheinen läßt; auch als den Sieger über die unreinen und finstern Mächte der dunkeln halbheidnischen oder heidnischen Länder, während die zweite am bestimmtesten zeigt, wie er im Gebiete des Uebels hindurchdringt bis auf den Grund, die Sünde; wie er die sittliche Macht des Schuldbewußtseins aufzuheben vermag. Bis in die psychischen Abgründe des menschlichen Elends und seine ethischen Grundtiefen also reicht seine Rettermacht hinab. Fassen wir die beiden Wunder mit dem Seewunder zusammen, so manifestirt er sich als Herrscher über die Natur, über den Abgrund und über die sittlichen Tiefen des Menschenherzens.

3. Die Gadarener Dämonenheilung bildet einen eigentlichen Centralpunkt der biblischen Dämonologie. Sie wird zugleich zu einer Apologie für das gesetzliche Verbot des Schweinefleisches im Stadium des Alten Bundes (s. die oben angeführte Stelle, Leben Jesu). Die Begründung mangelt dafür, daß Lisco und Gerlach nach Aelteren in dem Untergang der Schweine ein positives Strafwunder Jesu sehen. Jesus läßt es zu auf das Begehren der Dämonischen, die er so lange nicht ganz in seiner Gewalt hat, so lange sie nicht völlig geheilt sind. Indessen ist bei diesem Zuge daran zu erinnern, daß die Dämonischen in der Regel trotz ihrer eignen Unreinigkeit auch ein gesteigertes Ahnungsvermögen für das Ungeziemende haben (vergl. Apostg. 19, 15). Es gefiel den Dämonen, in den Säuen zu wohnen. Es gefiel aber auch den Dämonischen, ein ironisches Strafgericht über ihre Gegend zu verhängen und damit in einer besseren Richtung sich auszurasen. — Der Herr aber fand dieses Gericht ganz passend, ohne es zu verfügen.

4. In gewisser Beziehung ist die Absolution des Gichtbrüchigen, wie die späteren Sündenvergebungen des Herrn, ein Vorzeichen des Moments, da der Vorhang des Allerheiligsten im Tempel zerriß; was auch die bis zum Schreck erstaunenden und Gott preisenden Zuschauer zu ahnen scheinen. In dieser Geschichte ist der Zusammenhang der Sünde und des Uebels, der Sündenvergebung und der heilenden Wunderhülfe, also auch der Rechtfertigung und der Auferstehung, sowie der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in der bestimmtesten Weise veranschaulicht.

Homiletische Andeutungen.

Nicht nur die Lehre Jesu, auch sein Wunderthun und Heilswirken stößt auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt. — Darin erscheint die besonderste Herrlichkeit der Heilswunder Jesu, daß er sie durchführt mitten im Kreise der Ungläubigen, wenn nur ein Glaubensfunke ihm entgegenkommt bei den Hülfsbedürftigen. — Jesus muß alle die, welche er erlöst, dem Unglauben der Welt entreißen, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt. — Daß Christus die bösen Geister bannt und die Schuld des Sünders vergibt, hängt zusammen. — Die Gadarenergeschichte. — Jesus macht den Seinen freie Bahn zu Wasser und zu Lande. — Jesus reinigt zuerst die Landstraßen in die Heidenwelt hinein. — Die Unsicherheit der Straßen, ein Schlagschatten und Zeichen von dem Geist des Landes. — Die Verwandtschaft der menschlichen Raserei mit den Geistern des Abgrundes. — Der Zwiespalt in dem Bewußtsein der Besessenen: 1) Sie eilen dem Herrn ehrerbietig entgegen, und klagen doch, er wolle sie quälen; 2) sie legen sich auf's Bitten, und äußern doch noch ihre bösartige Leidenschaft; 3) sie lassen sich selber heilen, und müssen doch noch Andern dabei zur Last fallen. — Die Besessenen zogen doch dem Herrn noch besser entgegen als der Magistrat und die Bürger von Gadara. — Das unfreie Bewußtsein wie das böse findet sich gestraft und gequält durch die Annäherung des Heiligen. — Christus heilt leichter die Raserei der Geisteskranken als den klug berechnenden und doch stumpfsinnigen Eigennutz. — Die Majestät Christi in seinem Siege über die Dämonischen, ein Lichtzeichen von seinem geheimnißvollen Königswalten im Todtenreich selbst (nach 1 Petr. 3, 4). — Das göttliche Strafverhängniß bei dem Rettungswunder, eine Prüfung für Land und Volk. — Besessene und Missethäter, ein Gericht über Land und Volk. — Wie sie oft sogar sich das Ansehn der Zuchtmeister und Richter geben können. — Die Ausweisung des Herrn in der Form der Ehrfurcht und Bitte. — Unter dem Ceremoniell einer Wallfahrt. — Die Perikope 9, 1—8. — Der durchschauende Blick des Herrn entscheidet seine herrlichen Rettungswunder: 1) Er sieht den Glauben in den Anstrengungen der Noth und bringt ihn zur Reife; 2) er sieht die Sündenschuld in dem Grunde des Uebels und tilgt mit ihr die Wurzel des Uebels; 3) er sieht den heimlichen Unglauben des Herzens hinter dem stummen Groll des Angesichts und zerstört seinen hemmenden Einfluß. — Das Heilswunder am Gewissen und das Heilswunder am kranken Leben sind im Grunde immer beisammen: 1) Das erste ist die Wurzel, das andere die Erscheinungsblüthe; 2) zwar waltet bald das eine vor, bald das andere; 3) doch hat das zweite ohne das erste keinen Bestand, und das erste muß sich endlich im zweiten bewähren. — In dem Einen Heilungswunder des Gichtbrüchigen hat Jesus die tiefste Gnadenwirkung aller seiner Wunder offenbar gemacht. — Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. — Der Menschensohn hat Macht, die Sünden zu vergeben auf Erden. — Was Christus an den Herzen der Seinen gethan, das beweist er und wird er beweisen an ihren Gliedern. — Das Evangelium von der freien Gnade im Unsichtbaren wird durch sichtbare Erscheinungsblüthen besiegelt vor den Augen seiner Widersacher: 1) Durch genesende, lebensfrische Völker, 2) durch blühende Länder, 3) durch Auferstehungszeichen der ganzen Erde. — Die Sündenvergebung der Schriftgelehrten (Gesetzesverwalter) und die Sündenvergebung Jesu: 1) Die eine ist gebunden an die äußere Ceremonie, an das Opfer, an den Tempeldienst; ein Scheinbild an die Scheinbilder; 2) die andere geht frei hervor aus der Gnade, gestaltet sich im Glauben und kommt zur Bewährung in der neuen Lebenskraft; ein wahrhaftiges Leben, das im höchsten Leben selbst wurzelt. — Der augenscheinliche Beweis der verborgenen Gnade. — Das Evangelium von der Sündenvergebung in Christo, die herrlichste Gottesgabe an die Menschheit. Was Gott Christo gegeben hat, das hat er durch ihn den Menschen gegeben.

Starke: Die Teufel glauben auch und zittern, Jak. 2, 19. — Zeisius: Wenn der Teufel seinen Willen nicht haben kann, das ist seine Qual, und so gehets den Gottlosen, seinen Kindern, auch. — Osiander: Die sind gewiß Satans Kinder, die nur Schaden zu thun trachten, Joh. 8, 44. — Hedinger: Noch heutzutage fährt der Teufel in die Säue. — Gott läßt die zeitlichen Güter verloren gehen: 1) aus Barmherzigkeit; 2) aus Gerechtigkeit. Quesnel. — Hedinger: O des Undanks: die Säue behalten und Christum vermeiden. — Die Einbildung, das Evangelium sei eine schädliche Lehre, ist eine Ansteckung des Teufels. — Die Christum in seinen Gliedern aus ihren Gränzen verjagen, sind ärger als die Gadarener. — Die Perikope, Hedinger: Des Nächsten Noth soll man sich annehmen. — Wir sollen in der Krankheit mehr nach der Gesundheit der Seele als des Leibes trachten, Würtemb. Bibel. — Was der wahre Glaube von Gott hofft, das widerfährt ihm. — Apostelg. 10, 43. — Jesus der rechte Herzenskündiger, Joh. 2, 25. — Niemand kann recht getrost sein, wo er nicht versichert ist, daß er ein Kind Gottes ist. — Ein göttlich Werk beweiset das andere. — Die Vergebung der Sünden faßt Alles in sich. — Quesnel: Was den klugen Weltweisen ein Stein des Anstoßes, ist den Einfältigen eine Ursache, Gott zu loben. — Verwundern und Preisen muß beisammen sein.

Goßner: Zu Kap. 8, 31. Und der Heiland erlaubte es ihnen. Er wollte sie nur da weghaben, aber sonst schon noch laufen lassen. Wenn aber einmal ihre Zeit aus ist, da werden sie gefaßt, gebunden und ins Loch geworfen. — Zu V. 32. Siehe da, der Herr erhört auch die Teufel. Gebetserhörungen sind also nicht allemal ein Beweis des göttlichen Wohlgefallens. Gott erhört auch die Raben, deßwegen sind die Raben keine Heiligen. Die Erhörung des Gebets ist oft mehr ein Gericht als eine Gnade. Der Mensch bittet um Etwas, das ihm nicht nützlich ist, er besteht aber darauf, und Gott läßt es ihm werden zur Zucht und Strafe seines Eigensinnes und seiner unreinen Absichten (man wird aber diese Bittgewährung von eigentlichen Gebetserhörungen unterscheiden müssen). — Es gibt Leute, die sich wegen dieser Geschichte an Jesu ärgern, — nicht an den Gerasenern.

Gerlach: Die mich hassen, lieben den Tod, Spr. 8, 36. — Da die Wunder vorgreifende Offenbarungen einer höheren Weltordnung sind, so war wie im Alten Testamente so auch im Neuen nothwendig, daß sie in einzelnen Thaten Jesum auch als den zukünftigen Richter der Welt erkennen ließen. — Doch haben solche Wunder nur eine stellvertretende, vorübergehende Bedeutung und gehören nicht, wie die Wunder seiner segnenden Liebe, wesentlich zu seinem Erlösteramte. — Die Strafpredigt: hier (?); die Wechsler und Verkäufer im Tempel (?); der Feigenbaum, die niederstürzenden Schaaren, die ihn greifen wollten (Ananias und Sapphira; Elymas). — Auch hier war Segen mit der Strafe (dem Strafgericht Gottes) verbunden: 1) hergestellte Sicherheit des Landes, 2) Befreiung der Gegend von bösen Geistern, 3) die Heilung der Besessenen, 4) die Bewahrung vor dem Reize des verbotenen Fleisches. — Die Perik. Auf dem Namen Menschensohn liegt hier ein besonderer Nachdruck; der Messias, der Heiland als Mensch unter den Menschen. — Jesus hat diese Macht seinen Dienern verliehen, im Namen Gottes selbst die Vergebung der Sünden den Sündern zu verkündigen.

Heubner: Die Perikope: Auch der Glaube Anderer kann uns behülflich sein zur Erlangung der Vergebung der Sünden. — Das Christenthum hat mittelbar und unmittelbar einen wohlthätigen Einfluß auch auf den leiblich Kranken. — Das Bewußtsein der Sünde ist in allen Körperleiden der eigentliche Stachel. — Vergebung der Sünden die erste Hülfe, die der Mensch in der Noth begehrt. — Der Zuruf Christi an bekümmerte Seelen ist allemal der: sei getrost. — Es ist nicht wahr, daß die Gedanken zollfrei sind. — Der Hang zum Aergernehmen. — Auch über die Errettung Anderer sollen wir uns freuen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen: 1) wie er sie anfängt, 2) vertheidigt, 3) vollendet. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) worin sie besteht, 2) welches ihre Bedingung ist.

Reinhard 1802: Daß die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen und verderblichen Folgen unsrer Vergehungen den heilsamsten Einfluß habe. — Harms Postille, Bd. 2: Unsre Sünden und unsre Leiden in ihrem Zusammenhange, welcher ist: 1) meist offenbar, 2) zuweilen verborgen, 3) stets gewiß. — Westermeyers Hauspostille, 5. Bd.: Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben: 1) Der Widerspruch gegen sie; 2) die Zeugnisse für sie; 3) ihre Herrlichkeit; 4) ihre Bedingungen. Sachse 1842: Christus, als der rechte Arzt der Seele. Reinhard Reibig an die Strenge denken, womit die Natur jeden Mißbrauch unsers Körpers rächt. — Rambach: Woran erkennen wir mit Sicherheit, daß unsre Sünden uns von Gott vergeben sind?

Ranke: Von der Macht Christi, die Sünden zu vergeben. — C. Beck: Wie der Herr wahrhaft zu helfen weiß: 1) Er sieht auf den Grund, 2) er heilt aus dem Grunde. — Höpfner: Christus an unserm Krankenbette. — Fuchs: Der Segen der Krankheit. — Derf. Wie der himmlische Arzt die Kranken heilt. — H. Müller: Ich glaube an eine Vergebung der Sünden.

V.

Das Wunder der Berufung des Zöllners zum Apostelamt und das Festmahl des Herrn mit den Zöllnern; der doppelte Anstoß daran Seitens der Pharisäer und Johannisjünger; oder das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit.

Kap. 9, 9—17. (Mark. 2, 13—22; Luk. 5, 27—39.)

Und da Jesus von dort weiter ging, sah er einen Menschen an der Zollstätte sitzen, 9

genannt Matthäus, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte
10 ihm nach (ward sein Nachfolger). *Und es geschah, als er zu Tische lag in dem Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten sich zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern.
11 *Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister
12 mit den Zöllnern und Sündern? *Als aber Jesus[1]) das hörte, sprach er: Die Gesunden
13 bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. *Gehet aber hin und lernet, was das ist: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer (Hos. 6, 6). Denn nicht bin ich gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder (zur Buße[2]).
14 *Alsdann traten zu ihm die Jünger des Johannes und sprachen: Warum fasten wir
15 und die Pharisäer so viel, aber deine Jünger fasten nicht? *Und zu ihnen sprach Jesus: Es können doch nicht etwa die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wenn der Bräutigam von ihnen genommen sein wird,
16 und alsdann werden sie fasten. *Niemand aber flickt einen Lappen von ungewalktem Zeug auf ein altes Kleid; denn diese Ausfüllung reißet etwas mit aus von dem Gewande, und
17 der Riß wird ärger. *Auch faßt man nicht jungen Wein in alte Schläuche; sonst werden die Schläuche versprengt, der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben[3]); sondern man fasset neuen Wein in neue Schläuche, und so werden sie beide miteinander erhalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐπὶ τὸ τελώνιον.* Das Zollamt. Sein Weg führte ihn am Zollamt vorbei (*παράγων*).

2. Ueber Matthäus, identisch mit dem Levi Mark. 2, 14; Luk. 5, 27, s. die Einleitung. Wahrscheinlich war Matthäus schon früher in nähere Verbindung mit dem Herrn getreten (s. die obige Hypothese, und Leben Jesu II, 2, 669).

3. **Als er zu Tische lag.** Nach morgenländischer Sitte. Man stützte sich mit dem linken Arm auf die Lagerbank (den Divan). Ohne Zweifel ist das Haus, welches mit dem Artikel hervorgehoben wird, das Haus des Zöllners. Meyer behauptet, es müsse das Haus Jesu gemeint sein, weil vorhergeht: er folgte ihm nach. Wie wenn, dem Herrn nachfolgen, heißen sollte: Mit über die Straße gehn. Nach Lukas war das Mahl in dem Hause des Levi. Die angebliche Differenz ist (von Fritzsche und Meyer) nur aus der buchstäblichen Deutung der Worte: er folgte ihm nach, herausgepreßt, die nichts anders heißen können als: er ward von diesem Moment an sein Nachfolger als Jünger im engeren Sinne. Mit Recht hat schon de Wette erinnert, daß Jesus schwerlich Gastmähler gegeben habe.

4. **Und Sünder.** Meyer: überhaupt nichtswürdige Leute (!). Wir setzen dafür: überhaupt Exkommunizirte nach dem Urtheil der pharisäischen Synagogen.

5. **Die Gesunden — die Kranken.** D. h. nach V. 13 die Gerechten und die Sünder. Waren nun die Gerechten nach de Wette wirklich gesetzlich Gerechte (nach dem jüdischen Urtheil) oder nach Meyer ironisch so zu nennen, wegen ihrer „eingebildeten Rechtsbeschaffenheit"? Beide Exegeten muß man zusammenthun: es war eine eingebildete Gerechtigkeit jener Gerechten, daß sie die gesetzliche Gerechtigkeit für die rechte Gerechtigkeit hielten. Die Sünder dagegen waren nicht nur wirklich Sünder, dem jüdisch legalen Standpunkt gegenüber, sondern sie fühlten sich auch hier als Sünder gegenüber der höheren Gerechtigkeit Christi. Mit Recht sagt also Calvin: ironica concessio.

6. **Barmherzigkeit will ich.** Hos. 6, 6 nach den Sept. Daß חֶסֶד bei Hoseas nur Frömmigkeit bedeute, behauptet de Wette ohne Grund. — **Und nicht Opfer.** Die Vergleichung mag an und für sich nur relativ sein (s. de Wette), wenn der Gegensatz von Barmherzigkeit und Opfer eintritt, so wird sie absolut, weil dann das Opfer nicht nur allen Werth verliert, sondern ein Heuchelopfer wird. Der Ausdruck *πορευθέντες μάθετε* entspricht einer rabbinischen Formel אֵצֶל וּלְמַד. Schöttgen.

7. **Die Jünger des Johannes.** Nach Lukas führen die Pharisäer auch bei diesem Vorwurf das Wort, indem sie auf die Jünger des Johannes hinweisen. Schleiermacher hält die Darstellung des Lukas für die ursprüngliche. De Wette hält sie für Nachbesserung des Matthäus, hält aber gleichwohl das Auftreten der Johannisjünger selber für unwahrscheinlich. Meyer einfach für Matthäus mit Grund. Lukas kann die Frage der Johannisjünger den Pharisäern in den Mund legen, da ja auch jene theilweise pharisäisch gesinnt waren, und unter der Ueberschätzung der Vorbildlichkeit des aszetischen Johannes neuerdings noch mehr werden wollten. Diese Johannisjünger gehören eben zu denen, welche sich nicht zu Jesu haben weisen lassen.

8. *Οἱ υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος*, die Söhne des Brautgemachs, d. h. die Brautführer. S. Winer „Hochzeit". „Am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und gesalbt mit seinen Begleitern (מְרֵעִים Richt. 14, 11) in das Haus der Braut, und führte dieselbe geschmückt und von ihren Gespielinnen begleitet in feierlichem Zuge unter Gesang, Musik und Tanz Abends bei Fackel- oder Lampenschein in das Haus seines Vaters. Das Hochzeitsmahl (Hochzeitsfest?), auf Kosten des Bräutigams veranstaltet, dauerte gewöhnlich 7 Tage lang u. s. w.

1) Im Cod. B. und einigen Uebersetzungen fehlt *Ἰησοῦς*. Nach Meyer wäre es aus den Parallelstellen herüber genommen. Bei *εἶπεν* fehlt *αὐτοῖς* in Cod. B. C. D. u. s. w.

2) *εἰς μετάνοιαν* fehlt in B. D. L., in mehreren Uebersetzungen und bei mehreren Vätern. S. Luk. 5, 32.

3) Lachmann nach B. u. A. *ἀπόλλυνται.*

9. **Leidtragen.** Das *πενθεῖν* bezeichnet also der Herr als die Wurzel des Fastens. Die andern Evangelisten haben *νηστεύειν*. „Das Fasten soll Ausdruck der Trauer, und innerlich bedingt, nicht blos eine äußerliche Uebung sein." De Wette. Hiermit ist zunächst die Unwahrheit des den Jüngern zugemutheten Fastens ohne Motiv bezeichnet. Die Jünger verlebten eben ihre Fastenzeit; dafür bedurften sie eines festlichen Ausdrucks. „Die Katholiken folgern aus diesem Verse, daß, nachdem Jesus gestorben, gefastet werden müsse." Heubner. — Consequent geschlossen müßte man dann Jahr aus Jahr ein in gesetzlicher Weise fasten.

10. **Niemand aber flickt.** Zwei Bilder aus dem Leben, und zwar aus der menschlichen Oekonomie zur Versinnlichung der Grundsätze der göttlichen Oekonomie. In beiden Beispielen wird nicht lediglich die Unzusammengehörigkeit des Neuen und Alten an sich dargestellt, sondern des Neuen, das noch jung ist, im Verhältniß zu dem Alten, das veraltet ist. Daher ist im ersten Falle der Lappen ungewalkt (von ungewalktem Tuch); er läuft also ein, und zieht als Ausfüllstück (*πλήρωμα*) das alte Kleid zusammen, und zerreißt es vollends nach allen Seiten. Daher ist der junge Wein noch in der Gährung begriffen, er dehnt sich aus und sprengt so die alten Schläuche. Der Antagonismus zwischen dem jungen Neuen und dem veralteten Alten liegt also nicht blos in der Unvollkommenheit des Alten, sondern auch des Neuen, die aber zu seinem Wesen, seiner Entwicklung gehört, und von seiner Kraft und Ursprünglichkeit zeugt. Eine Oekonomie dieser Art wäre also nicht blos unzweckmäßig, sondern auch zerstörend, verderblich (Meyer), ein verschwenderischer, ruinöser Haushalt. Der Erfolg wäre, daß in beiden Fällen das Alte mit dem Neuen, das Neue mit dem Alten verderben würde. Beide Gleichnisse aber ergänzen einander. Das erste ist aus dem Gesichtspunkt der Johannisjünger heraus: hier ist das Alte die Hauptsache, das Neue Nebensache, d. h. das Christenthum lediglich Reform des Alten Bundes, zu einem Flicklappen für denselben herabgesetzt. Das zweite Gleichniß ist aus dem Gesichtspunkt der Jünger Jesu oder des Herrn. Hier ist das Christenthum die Hauptsache (der junge Wein von dem Weinstock Israel), die alten Formen der Theokratie sind die Nebensache. Für beide Fälle ist das Resultat das Gleiche. Das zweite Gleichniß ist aber abgesehen von seiner eigenen Negation zugleich bestimmt, die Voraussetzung des ersten, als sei das Christenthum nur ein Flicklappen für das zerrissene Kleid der alten Theokratie, aufzuheben.

11. **Schläuche.** Im Orient brauchte und braucht man zum Aufbewahren wie zum Transport von Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Oel lederne Schläuche, gewöhnlich aus Ziegenhäuten, selten aus Eselshäuten und Kameelshäuten. Die Haarseite nahm man gewöhnlich nach innen, weil sie mit einer Oberhaut versehen ist, die nicht faser; natürlich aber mußte sie für diesen Zweck zubereitet werden. S. die Citate bei Heubner (S. 128) aus Lucian und Aulus Gellius.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Zöllners zum Apostelamt steht in äußerem und innerem Zusammenhang mit dem Anfang der Verlästerung der Sünde vergebenden Gnade Jesu Seitens der Pharisäer. Der Abstoß des Evangeliums von Seiten der zunächst geschichtlich Berechtigten hat alle mälig in der Geschichte des Reiches Gottes eine entschiedenere Hinwendung dieselben zu den geistig Berechtigten, d. h. den Empfänglichen zur Folge. Christus als Sünderheiland von den Pharisäern verlästert wendet sich den Zöllnern zu, und macht sogar einen Zöllner zum Apostel. So wurde er später durch das entschiedenere feindliche Entgegentreten der Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem bestimmt, hinauszugehen in die heidnischen Gränzen von Tyrus und Sidon, und dort an einer Heidin seine Gnade zu offenbaren (Matth. 15). In diesem Geiste las er auch und deutete er die alttestamentlichen Erzählungen von Elias und der heidnischen Witwe zu Sarepta, von Elisa und Naeman dem Syrer (Luk. 4, 25 ff.). Gerade aber in derselben Weise verfuhr Paulus; der Unglaube der Juden veranlaßte ihn, sich um so entschiedener den Heiden zuzuwenden (Apostg. 13, 46; Kap. 18, 6). Die Berufung des Zöllners war somit hier ein großes Zeichen, daß er sich dem Zöllner-Volke zuwende; die Berufung des Zöllners selbst aber zum Apostelamt ein Zeichen der Gnade (s. Leben Jesu II, 2, 669).

2. Der Spruch, welchen der Herr aus dem Hoseas anführt, wird zur Lösung für den Gegensatz zwischen dem Neuen Bunde und der verweltlichten Form des Alten Bundes selbst, darum auch zur Charakteristik des Gegensatzes zwischen der evangelischen Kirche und der verweltlichten mittelalterlichen Opferkirche, endlich auch zur Leitung des Gegensatzes zwischen einer gläubigen evangelischen Christlichkeit, welche mit der höheren, geheiligten Menschlichkeit selbst Eins ist, und einem fanatischen Orthodoxismus, der bis auf den Grund verfallen ist mit der christlichen Humanität.

3. Die trübe Stimmung der Johannisjünger erklärt sich theilweise aus der Lage ihres Meisters. Er lag seit einiger Zeit gefangen (s. Leben Jesu II, 2, S. 674). Da sahen sie sich nach Jesu als dem Helfer um und konnten es nicht fassen, daß er derweil sich auf die Theilnahme an Festmahlen einließ. —

4. Es ist bedeutsam, daß die Vorwürfe der Johannisjünger gegen das evangelische Verhalten hier schon sich anschließen an die Vorwürfe der Pharisäer. Die Johannisjünger erscheinen darin allerdings noch edler, daß sie sich geradezu an den Meister wenden, während die Pharisäer sich an die Jünger wenden, als wollten sie diese von dem Meister abwendig machen. Allein auch ihnen fehlt schon die volle *παῤῥησία*, welche den Christen charakterisiren soll. Sie wagen es nicht, von Angesicht zu Angesicht zu tadeln. Die Pharisäer haben die Jünger gefragt: warum isset euer Meister u. s. w.; die Johannisjünger fragen den Meister: warum fasten deine Jünger nicht. Der Fanatismus kann nur den Schein der *παῤῥησία* entfalten, besonders wenn er durch die Sympathie einer fanatischen Majorität entflammt gegen eine Minderheit auftritt; dann steigen jene lodernden Feuerbrände einer wüsten Beredsamkeit empor, die dem Gesinnungsgenossen als Stimmen der Erzengel erscheinen, während sie greuelhaft sind für die stille Innigkeit des Geistes der Kindschaft, welcher auch in der entschiedensten Minderheit mit *παῤῥησία* reden kann. Wir bemerken übrigens hier den Wendepunkt

in dem Abfall der späteren Johannisjünger von der Geschichte ihres Meisters, wie er durch die Kirchengeschichte fortgeht und sich in der Geschichte der Zabier fixirt hat bis auf den heutigen Tag. —

5. Die Antwort des Herrn an die Johannisjünger enthält einen ewig gültigen Kanon für das Verhältniß zwischen der Form und dem Inhalt im Reiche Gottes, einen Kanon, der in seiner Bedeutung lange nicht genug gewürdigt worden ist. War doch Meister Philipp selbst immer wieder geneigt, den neuen Wein der evangelischen Lehre in die alten Schläuche zu fassen. Aus diesem Widerspruch hat sich die tragische Geschichte der Jansenisten, insbesondere die Tragödie von Port Royal gebildet. Auch in unserer Zeit sind Manche der Meinung, das ungewalkte Zeug werde sich auf ein altes Kleid zerstückeln lassen, oder der neue Wein werde gut aufgehoben sein in verrotteten Schläuchen. „Für alle Zeiten aber steht die Warnung Christi fest, daß man ihm das ächte Leben seiner Gemeinde nicht dadurch verderben soll, daß man es in verbrauchte Formen zwängt. Aber auch das liegt in seiner Sentenz, daß die ächt christlichen Formen mit dem Weine sollen erhalten werden."

6. „Die Antwort Jesu an die Jünger des Johannes erscheint um so schlagender, wenn man sich an das letzte Zeugniß des Täufers über ihn erinnert." Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, welcher da steht und ihm zuhört, freut sich unendlich über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29). Jesus schien hier nur jene Rede des Täufers fortzusetzen, wenn er erwiederte: Können denn die Freunde des Bräutigams leidtragen oder fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? — Auch hier aber deutet der Herr die Zukunft seines Leidens und Todes an, und zwar als die Zukunft einer innerlichen entscheidenden Fastenzeit. Das Fasten, welches die Passion Christi für die Jünger Christi mit sich bringt, ist die vollendete Weltentsagung.

Homiletische Andeutungen.

Jesus geht immer weiter und kommt zu Allen: in alle Gassen; zu allen Ständen; zu allen Menschen. — Die Größe der königlichen Gnade, die den Zöllner zum Apostel berufen kann: 1) Der Zöllner ist ein Exkommunizirter nach den Satzungen der Theokratie, er wird ein Mitstifter der Communion Christi nach dem Neuen Bunde; 2) ein Abtrünniger vom Volke Gottes, er wird ein Mann vom Reichsadel des Volkes Gottes; 3) ein Werkzeug der Bedrückung, er wird ein Werkzeug der Befreiung; 4) ein Aergerniß, er wird ein leuchtendes Vorbild. — Die große Berufung des Herrn an den Zöllner und der große Glaube des Zöllners an den Herrn. — Matthäus, der Apostel, erzählt es zur Verherrlichung des Herrn, daß er früher ein Zöllner gewesen ist. — Der Zöllner und der Apostel. — Der göttliche Beruf hebt die zweideutige Berufsweise auf. — Die höchst befremdliche Erscheinung, daß der Herr mit seinen Jüngern zu Tische liegt mit den Zöllnern und Sündern: 1) Wie kann das sein? Antwort: weil nicht er sich richtet nach den Zöllnern und Sündern, sondern diese richten sich nach ihm. Er bleibt nicht nur seiner Herr, sondern auch ihr Herr beim Gastmahl. 2) Was bedeutet das? Die vollendete Kraft der Erbarmung erweist sich in dem vollendeten Muth der Hingebung. — Christus mit seinen Jüngern liegt noch immer zu Tische mit Zöllnern und Sündern. — Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie: warum? Wie sich diese Frage immer wiederholt in der Geschichte der Communion Christi (altkatholischer Novatianismus; Kelchentziehung; Abendmahlsstreit). — Die Antwort Jesu: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken: 1) eine ruhige Auseinandersetzung: die Starken sind wirklich stark, die Kranken sind wirklich krank im gesetzlichen Sinne; 2) ein strenger Wink: die Starken sind todtkrank, weil sie sich stark wähnen, die Kranken sind lebensfähig durch das Gefühl ihrer Krankheit im geistlichen Sinne; 3) ein entscheidendes Urtheil: das Heil ist für die heilsbedürftigen Sünder, nicht für die Selbstgerechten. — Die ewige Bedeutung des Wortes: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer: 1) mehr an der Barmherzigkeit als am Opfer, wenn es zum Vergleichen kommt; 2) nur an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, wenn's zum Gegensatz kommt; 3) ausschließlich an der Barmherzigkeit unter Verwerfung des Opfers, wenn's zum Widerspruch kommt. — Die Barmherzigkeit das schönste und heiligste Opfer. — Das Scheinopfer der Unbarmherzigkeit der schrecklichste Raub. — Der traurige Widerstreit zwischen der Barmherzigkeit und dem Opfer in der Weltgeschichte. — Das Bekehrende in der Erklärung Jesu: ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. 1) Wie es mit der Sündigkeit steht, die sich von Jesu berufen läßt; 2) wie es mit der Frömmigkeit steht, die mit ihm nichts gemein hat. — Die Frage der Johannisjünger oder der Charakterzug des Gesetzlichen: 1) Er will nicht nur sich selbst Gesetze geben, sondern auch den Andern; 2) er will Gesetze geben, ohne zu fragen nach Bedürfniß und Leben; 3) er schließt sich auch an die schlechteste Gesetzlichkeit („wir und die Pharisäer") an, um die heiligste Freiheit mit der kurzsichtigsten Anmaßung zu bekämpfen („und deine Jünger fasten nicht"). — Die Anmaßlichkeit des gesetzlichen Wesens in der Frömmigkeit: 1) Die Jünger des Täufers gebärden sich als Meister des Herrn; 2) sie meistern ihn und sein Leben nach den Satzungen ihrer Schule; 3) sie führen die Pharisäer als Auktoritäten auf gegen Christum selbst. — Die Hochzeit und die Trauerzeit der Jünger Jesu: 1) worin beide bestehn; 2) wie sie sich äußern. — Im Christenthum muß die Form des Lebens aus dem Gehalt des Lebens hervorgehn. — Das Christenleben eine ewige Hochzeitfeier, welche von dem Leid der Welt wohl unterbrochen wird, aber nicht aufgehoben. — Christus der Bräutigam der Gemeinde: a) so ist er gekommen; b) so geschieden und doch nahe; c) so wird er wiederkommen. — Die schlechte Oekonomie im Reiche Gottes, welche zum Ruin führt nach ihren Grundzügen: 1) sie will das Veraltete flicken mit dem Stoff des Neuen; 2) sie will das neue Leben zwängen in veraltete Formen. — Oder: 1) sie will mit dem Evangelium nur die Gesetzlichkeit ausschmücken; 2) sie will das Evangelium wenigstens in die Form der Gesetzlichkeit zwängen. — Das heillose Flickwerk. — Die Verderber des Herbstsegens im Reiche Gottes. — Gesetz und Evangelium lassen sich nicht vermengen: 1) weil das Evangelium unendlich strenger ist als das Gesetz (der ungewalkte Lappen zieht sich zusammen); 2) weil es unendlich freier ist als das Gesetz (der junge Wein

dehnt sich aus und sprengt die verrotteten Schläuche). — Was der hierarchische Geist von Kleiderflickern und Weinbauern lernen könnte. — Die Entscheidung Christi über die Fragen der Kirche: 1) neues Tuch, neues Gewand; 2) neuer Wein, neue Schläuche. — Die wahren Grundsätze der wahren Erhaltung (des wahren kirchlichen Conservatismus). — Es handelt sich vor Allem 1) darum, das Leben zu erhalten mit den Formen; sodann 2) darum, die Formen zu erhalten mit dem Leben. — Das Gericht des falschen Erhaltungstriebs im Leben der Kirche: 1) seine Handwerksmäßigkeit im Geistigen wird verurtheilt durch den Geist im Handwerks- und Erwerbsleben; 2) er verdirbt die alten Formen durch das neue Leben und das neue Leben durch die alten Formen; 3) er setzt sein Zerstörungswerk fort, während er wider die Zerstörung predigt, bis es zur Scheidung kommen muß zwischen dem ganzen neuen Himmelreich und der ganzen alten Weltgestalt. — Wie der Herr das Feierkleid und den Festwein zubereitet für die Erscheinung des Reiches Gottes. — Das dreifache Merkmal des neuen Lebens aus Gott: 1) es kann nicht bleiben ohne Form und Gestalt; 2) es hält nicht aus in falschen, veralteten Formen; 3) es muß sich seine Formen schaffen und mit ihnen vollenden.

Starke: Christus schämt sich der größten Sünder nicht. — Osiander: Offenbare Sünder sind eher zu bekehren, als die Heuchler. — Christus der höchste Seelenarzt. — Nova Bibl. Tub.: Der Unterschied in den Kirchengebräuchen ist nicht wider des Glaubens Einigkeit. — Zeltius: Vollendung und christliche Freiheit schicken sich nicht zusammen.

Gerlach, Luthers Randglosse: Es ist zweierlei Leiden, eines aus eigner Wahl angenommen, als der Mönche Regeln, wie die Baalspriester sich ritzen (1 Kön. 18, 28). Solches Leiden hält alle Welt, auch die Pharisäer und Johannisjünger hielten's für groß, aber Gott verachtet es. Das andre Leiden wird von Gott ohne unsre Wahl uns zugeschickt; dies Leiden, willig getragen, ist recht und Gott wohlgefällig. Darum spricht Christus, seine Jünger fasten nicht, weil der Bräutigam bei ihnen ist, d. i. dieweil ihnen Gott nicht Leiden zugeschickt hat, und Christus noch bei ihnen war, und sie schützet, erdichten sie sich kein Leid; denn das ist nichts vor Gott; sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war.

Heubner: Barmherzigkeit, Liebe zu Sündern ist Gott das liebste Opfer, mehr werth als der stolzeste Gottesdienst. — Das Christenthum kennt keine sklavische Zucht. — Die Lehre Jesu kann nicht mit den alten Satzungen des Pharisäismus verbunden werden, dazu hat sie einen zu reinen, freien Geist; es würde nur eine elende Flickerei.

VI.

Das blutflüssige Weib und das todte Mägdlein, oder das Wunder am Wunder. — Das Heilwirken des Herrn im Abgrunde der Hoffnungslosigkeit und des Todes.

Kap. 9, 18—26. (Parallele Mark. 5, 22—43; Luk. 8, 41—56).

(Perikope am 24. n. Trinit).

Indem er Solches zu ihnen redete, siehe da kam ein (Synagogen-) Vorsteher herein[1]), 18
fiel vor ihm nieder und sprach[2]): Da meine Tochter so eben verschieden ist — (sieh, sie ist in
dieser Lage!). Aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie leben. *Und Jesus machte 19
sich auf, und folgte ihm, und seine Jünger. *Und siehe, ein Weib, blutflüssig zwölf Jahre, 20
trat von hinten heran und rührete den Saum (die Quaste) seines Kleides an. *Denn sie 21
sprach bei sich selber: Wenn ich nur sein Gewand angerührt hätte, so würde mir geholfen
sein. *Jesus aber wandte sich um, sah sie, und sprach: Sei getrost, Tochter, dein Glaube 22
hat dir geholfen! Und dem Weibe war geholfen von derselben Stunde an. *Und als Jesus 23
in das Haus des Vorstehers kam, und sah die Pfeifer und den Haufen im Lärm, *spricht 24
er zu ihnen: Weicht zurück, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie
verlachten ihn. *Als aber der Haufe hinausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie 25
bei der Hand, und das Mägdlein stand auf. *Und diese Kunde ging hinaus in die ganze 26
dortige Landschaft.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἄρχων, d. h. der Vorsteher einer Synagoge. Jairus (s. die Parallelen). ἀρχισυναγωγος, רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת. Die Synagoge hatte einen Vorsteher, welcher den ganzen Synagogendienst überwachte und leitete. Er war somit auch der Präses des Presbyteriums der Synagogenältesten. Vitringa Archisynag. Franek. 1685. — Jairus war Vorsteher einer Synagoge zu Kapernaum.

2. Die Lesart εἰσελθών ist nicht nur die meistbeglaubigte, sondern auch die dem Zusammenhang am meisten entsprechende. Der Synagogenvorsteher unterbrach die Verhandlung des Herrn mit den Pharisäer- und Johannisjüngern, welche auf jener Stelle des Gastmahls selbst stattfand. Es fügte sich also, daß Jesus den Tadlern zeigen konnte, wie er bereit und fähig sei, sofort von dem Freudenmahle aufzustehen, und einzugehen mit seinem Geist in das tiefste Menschenleid, ja in das Thal des Todes selbst, um einen Todten zu erwecken. Das war das Fasten Jesu, und sein absoluter Beruf, sich der kranken Menschen anzunehmen. Das Auftreten des Synagogenvorstehers ist durchaus anschaulich. Erst spricht er durch sein Niederfallen, dann erklärt er dieses mit wenigen, drängenden Worten. Daher heilt auch der Herr diese Aufgeregtheit des Jairus zuerst, indem er eilt mit Weise.

1) Tischendorf: εἰσελθών nach Codd. C., D., E., M., X. rc. — Lachmann: εἰς προσελθών nach B. — Griesbach: εἰς ἐλθών. — Recepta: ἐλθών.

2) Lachmann für das ὅτι, welches eben den Moment außerordentlich veranschaulicht.

Es ist ihm unter diesen Umständen ganz willkommen, daß das blutflüssige Weib unterwegs im Gedränge ihn berührt und ihn zu einem Aufenthalt veranlaßt, welcher für den Jairus werden muß zu einer Glaubensprüfung und zu einer Glaubensstärkung zugleich.

3. **Verschieden ist,** ἐτελεύτησεν. Meyer redet von einer Differenz mit Markus und Lukas. Der letztere aber sagt übereinstimmend mit Matthäus καὶ αὕτη ἀπέθνησεν. — Nach beiden ist das ἐσχάτως ἔχει des Markus näher zu erklären. Er verließ sie als Sterbende und konnte sich also schwankend ausdrücken: sie ist (lag, als ich ging) in den letzten Zügen; sie ist jetzt (ἄρτι) gestorben. — Die scheinbare Verschiedenheit der Berichte orientirt uns also genau über die Lage der Dinge, ohne daß eben „Harmoniesucht" ins Spiel zu kommen brauchte (so Chrysostomus, Theophylakt, Grotius, Wolf ꝛc.).

4. Die Krankheit des Blutflusses bedarf keiner näheren Erklärung, und es nehmen sich dabei die exegetischen Varianten: allzustarke Menstruation — Hämorrhoiden sehr wunderlich aus. „Die langjährige Dauer dieses Uebels setzte nicht allein ihre Gesundheit in Gefahr, sondern war auch eine direkte Ursache der Ehescheidung und legte der Kranken die Pflicht auf, jede öffentliche Versammlung zu meiden", von Ammon. Sie machte unrein nach dem Gesetz, 3 Mos. 15, 19 ff.

5. **Trat von hinten heran.** Hoffnungslosigkeit, Verarmung (s. die Parallelen), die Natur ihres Geschlechtsleidens und der eilige Gang des Herrn wirken zusammen, so daß sie nur verschämt, furchtsam und verstohlen dem Herrn nahen kann. Um so größer ist der Glaube des hoffnungsarmen Weibes: sie ergreift eine Quaste am Saume des Kleides Jesu in der Zuversicht, dadurch werde sie gesund werden. Die Hebräer trugen vier Quasten, Zizith, an den 4 Zipfeln des Kleides nach der Vorschrift 4 Mos. 15, 38 zur Erinnerung an das Gesetz.

6. **Jesus aber wandte sich um.** Die andern Evangelisten berichten ausführlicher den Hergang. Eine Nachfrage: wer ihn angerührt, ihr Hervortreten und Geständniß, sodann das Trostwort des Herrn. Es ist unserm Evangelisten genug, den einfachen Grundgedanken darzulegen, daß die hoffnungslose, kranke Frau durch ihren Glauben Heilung fand bei dem Herrn, der zu dem Bette des todten Mägdleins eilte. Hier wird aber der Glaube betont, als das Medium der Rettung, obschon die Glaubensform des verschämten Weibes den größten Gegensatz bildet zu dem kühnen Gichtbrüchigen, welcher durch alle Hindernisse hindurchbrach. Jener schien einem Räuber ähnlich, diese einer Diebin; allein das war nur der Schein, die verschiedene Form ihrer Glaubensentschiedenheit. Das Weib hatte zwar schon die Rettung, die Gesundheit in ihrem stillen, verschämten Glauben gefunden; der Herr aber zog sie hervor zum öffentlichen Bekenntniß, theils um ihren Glauben zu besiegeln und ihre Gesundheit zu befestigen, theils um sie als Geheilte und Reine darzustellen vor der Welt. Die kirchliche Sage hat sie mit dem Namen, die heil. Veronika geschmückt. Sie soll (nach Euseb. VII, 18 und Ev. des Nikodemus bei Thilo S. 561) in ihrer Heimath zu Paneas an den Quellen des Jordans ihrem Lebensretter vor ihrem Hause ein ehernes Denkmal gesetzt haben. S. dagegen, Robinson: Neuere bibl. Forschungen in Palästina, S. 537. Wahrscheinlich sei die Statue zu Ehren eines römischen Kaisers errichtet gewesen. — Der Aufenthalt war nach den andern Evangelisten die Veranlassung, daß Jairus unterdeß die Botschaft erhalten konnte, die Tochter sei todt.

7. **Die Pfeifer.** Mit dem Auftreten dieser Trauerflöten u. s. w. war schon die Bestattung angesagt und eingeleitet. Vergl. Winer, den Artikel: Trauer, Lightfoot z. d. St. u. A.

8. **Das Mägdlein ist nicht todt.** Die Annahme des Scheintodes (Paulus, Schleiermacher, Olshausen) widerstreitet dem Text. Die Worte Jesu sind offenbar metaphorisch und sollen theilweise eine höhere Anschauung des Todes begründen (s. die Geschichte des Lazarus), theilweise die Auferweckung einleiten. Erst wies der Herr die bestellten Trauerleute hinaus, darauf, da sie ihn verlachten, trieb er sie hinaus. Die Umgebung des Jairus unterstützte seinen Glauben nicht, was sich auch aus den Aeußerungen der Boten (bei Markus und Lukas) folgern läßt. Um so größer war der Glaube des Jairus, und vor Allem das Wunder des Herrn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch die Todtenerweckungen des Herrn treten in einer naturgemäßen Entfaltung hervor. Das Mädchen auf dem Todtenbett — der Jüngling auf der Todtenbahre — der Mann (Lazarus) im Grabe. Im Großen kehrt dieser Entwicklungsgang in der Lehre von der Auferstehung wieder: zuerst der Herr, dann die erste Auferstehung, hierauf am Ende die allgemeine Auferstehung (1 Kor. 15). Ebenso ist dann aber auch die Todtenerweckung als die anbahnende Vermittlung der Auferstehung zu betrachten. Zuerst führt die Lebensmacht Christi aus dem Tode ins diesseitige sterbliche Leben zurück, sodann ins jenseitige ewige Leben hinaus.

2. Das Wunder des Herrn entfaltet seine eigenthümliche Majestät darin, daß er auf dem Wege zur ersten Todtenerweckung nicht im mindesten aufgeregt erscheint, sondern mit vollendet-ruhigem Bewußtsein alle Eindrücke des Moments aufnimmt und verarbeitet. Dafür eben muß uns das Wunder am Wunder, der Geist der Wahrnehmung für die gläubige Berührung seines Kleides mitten in dem aufgeregten Gedränge und sein ruhiges Verweilen, Trösten und Besiegeln der Hülfeleistung, welche sein reicher Lebensquell augenblicklich schon gebracht hatte, Zeugniß geben.

3. Das Mädchen war nicht scheintodt, sondern todt. Sie war aber in der Erwartung der Hülfe und des hülfesuchenden Vaters gestorben. Dies ist ein Weg der organischen Vermittlung für die Wunderwirkung Jesu, welche in den verschiedensten Heilungsgeschichten wieder in Betracht kommt. Namentlich auch in der Geschichte des Lazarus.

Homiletische Andeutungen.

Es ist die Bewährung eines heiligen Fest- und Freudenmahls, wenn man unverzüglich abbrechen, aufbrechen und ins Trauerhaus eilen kann. — Jairus zeigt uns, wie die Kindesliebe der Eltern den Glauben unterstützen kann — die Frömmigkeit fördern kann. — Die Pharisäer- und Johannisjünger können fasten, meistern, richten, aber keine Hülfe bringen den Elenden. — Der Synagogenvorsteher muß den Herrn suchen im Hause des Zöllners. — Wie die Noth auch solche Leute zum Herrn treiben kann, welche im gewöhnlichen Leben durch viele Hindernisse von ihm fern gehalten werden. — Jesus erhebt sich aus einem störenden Geisteskampf sofort in voller Zuversicht zum Kampf mit dem Tode, dem alten König der Schrecken. — Wer im Geiste lebt, ist immer gerüstet. — Wie der Herr aus Amts- und Berufsstörungen Amts- und Berufssegnungen zu machen weiß. — Jesus der Heiland auch der Hoffnungslosen. — Der Heiland des armen, kranken, weiblichen Geschlechts. — Der Geist Christi zeigt mit seinen Krankenheilungen, daß er schon auf dem Wege ist zur Erweckung der Todten. — Jesus hört auch den Glauben schon, der nur bei sich selber spricht und durch Seufzer redet. — Er hilft dem verschämten Glauben zu seiner Offenbarung im Bekenntnißglauben. — „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." — Weßhalb schreibt Christus die Hülfe dem Glauben zu, die doch er allein bringt? 1) Weil nur der Glaube die Hülfe Christi empfangen kann; 2) weil Christus in dem Glauben gegenwärtig und wirksam ist; 3) weil er die Glaubensthat besiegeln will zum Glaubensleben. — Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. 1) Es schläft nach der Krankheit seines Lebens; 2) es schläft unter den Augen seines Gottes und Heilandes; 3) es schläft auf die Stunde seiner Auferweckung. — Der Tod und der Schlaf: 1) Auch der Schlaf eine Art von Tod; 2) auch der Tod eine Art von Schlaf. — Die Größe des Moments, da der Tod für Schlaf erklärt ward. — Der Widerspruch zwischen den alten Todtenklagen der Welt und dem neuen Leben des Herrn. — Vergleichung der jüdischen und der christlichen Todtenklage: 1) das Verwandte, 2) der Unterschied. — Was bedeutet die geheimnißvolle Stille, die der Herr für sein Wunder stiftet? — Die Hand Jesu zieht Alles aus der Tiefe empor: 1) Alles, was an ihn glaubt, was seiner harrt, was sich fassen läßt; 2) aus der Tiefe der Schuld, des Elends, des Todes, des Gerichts; 3) empor ins Leben; in das neue, höhere, ewige Leben. — Die große Kunde von dem Todtenerwecker geht hinaus in alle Welt: 1) als Vorfeier des Osterfestes, 2) als Osterfest, 3) als Nachfeier des Osterfestes in der Christenheit, 4) als die Kunde des jüngsten Tages, mit dem das ewige Osterfest kommt.

Starke: Zeisius: Das weibliche Geschlecht, welche die Sünde in die Welt eingeführet und allen Jammer in die Welt gebracht, deßhalb von Gott auch mit sonderlichen Plagen belegt worden, soll sich desto mehr der Demuth innerlich und äußerlich befleißigen, 1 Tim. 2, 14; 1 Petr. 3, 3. 4. — Die Hülfe des Herrn bleibt oft lange aus, doch kommt sie endlich zu rechter Zeit, Ps. 22, 2; Hab. 2, 3. — Gott nimmt uns oft alle menschlichen Mittel, oder läßt sie nichts ausrichten, damit wir zu ihm kommen sollen. — Zeisius: Willst du Gottes und Christi Wunder und Herrlichkeit sehen, so laß das eitle Weltgetümmel fahren, denn sie kann nicht anders als in einer stillen Seele erkannt werden. — Cramer: Die den Herrn und seine Wohlthaten verlachen, werden nicht würdig geachtet, seine Wunder mit anzusehen. — Derselbe: Das Gerüchte von Christo gehet über das ganze Land, darum ist's vergeblich, das Evangelium zu dämpfen.

Goßner: Ihm ist der Tod kein Tod, sondern nur sanfter Schlummer.

Lisco: Voll Ehrfurcht vor Jesu und aus weiblichem Schamgefühl, überdies als eine, die gesetzlich unrein war, sucht sie voll Glaubens Hülfe im Verborgenen. — Im Gebet rühren auch wir den Herrn an, den unsichtbar Nahen. — Jesus ist Helfer aus Noth und Tod.

Heubner: Auch Vornehme dürfen sich nicht schämen, die Hülfe des Christenthums zu suchen. — Er fiel vor ihm nieder. — Je tiefer die Demüthigung, desto höher der Schwung des Geistes. — Was gibt christlichen Eltern das Christenthum für einen Trost bei dem Verluste geliebter Kinder? — Christus legte noch immer die Hand auf. — Und Jesus stand auf. Das muß seine Jünger lehren, daß sie sich keine Mühe, keinen Gang sollen verdrießen lassen, wenn sie Menschen helfen, Seelen retten können. — Das Weib ein Bild der Schamhaftigkeit und der Demuth. — Dränge dich hindurch durch Alles, was sich dir in den Weg stellt, um zu Jesu zu kommen. — Der Glaube kann den Gebrauch des unscheinbarsten Mittels heben und wirksam machen. — Die verzagtesten und verschämtesten Gemüther sind oft die gnadewürdigsten und Jesu nächsten. — Das Lachen des Weltmenschen stört den treuen Diener Gottes nicht. — Mit der lebendigen Hand ergriff er die todte Hand. — Das rechte Anrühren Jesu. — Die gegenseitige Gewißheit Jesu und der gläubigen Seele. — Die häusliche Noth als eine Leitung zu Jesu. — Bretschneider: Das Lachen des Unglaubens über die Hoffnung der Unsterblichkeit. — Theremin in Zimmermanns Sammlung II, 1827: Wie die Noth und das Elend auf Erden mannigfaltig, wie aber der Heiland aller Noth abhilft. — Rambach: Entwürfe, 1831. Weinet nicht über die Todten. — Niemann (Predigten S. 355): Das gläubige Andenken an unsre Heimgegangenen ist reich gesegnet; denn es lehrt 1) reiner lieben, 2) treuer ringen, 3) reniger beten, 4) freudiger sterben. — Eylert: Der Tod unter dem Bilde des Schlafs. — Reinhard: Von der ruhigen Bedachtsamkeit, mit der sich Christen auch im Geräusch der Menge verhalten sollen. — Derselbe: Ueber die Erfahrung, daß das Verhalten des wahren Christen der großen Menge so oft lächerlich vorkommt. — Grüneisen: Die Vollendung des Lebens nach seiner rein-menschlichen Seite in dem Erlöser.

Kraußold: Das liebe Kreuz: 1) Es kommt vom Herrn; 2) es führt zum Herrn; 3) es ist gesegnet vom Herrn. — Rautenberg: Dem Herrn leben alle Todten. — C. Beck: Des Glaubens Macht: 1) angeregt durch die Noth; 2) stark im Vertrauen; 3) selig im Nehmen. — Rautenberg: Der Weg zur Genesung. — Brandt: Viel Kreuz viel Segen. — Bachmann: Jesus Christus, der rechte Nothhelfer.

VII.

Die erleuchteten Blinden und der dämonisch Stumme, oder der Ruf und Verruf der Wunder Jesu. Das Heilwirken des Herrn als Morgenröthe seiner Heilswirkung Angesichts der Verstockung und Lästerung.

Kap. 9, 27—34.

Und als Jesus von dannen fortging, folgten ihm zwei Blinde nach, die schrieen und 27

28 sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids! *Als er nun nach Hause gekommen war,
traten die Blinden vor ihn, und Jesus spricht zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich das thun
29 kann? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! *Da rührte er ihre Augen an und sprach: Nach
30 eurem Glauben geschehe euch! *Und es wurden ihre Augen aufgethan. Und Jesus be-
31 drohte sie und sprach: Sehet zu, Niemand erfahre das! *Sie aber gingen hinaus, und
32 verbreiteten seinen Ruf in der ganzen dortigen Gegend. *Während aber diese fortgingen,
siehe, da brachte man zu ihm einen dämonischen Stummen (der durch Besessenheit stumm war).
33 *Und da der teuflische Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. Und es staunten die
Volkshaufen und sprachen: Niemals noch ist es (er) also zur Erscheinung gekommen in Israel.
34 *Die Pharisäer aber sprachen: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.

Exegetische Erläuterungen.

1. Diese beiden Wunder erzählt allein Matthäus. Sie stehen theils deßwegen hier, weil sie den Abschluß jenes wunderreichen Tages bilden, theils aber auch, weil sie die Wundermacht Christi in einem merkwürdigen Gegensatz ihrer Wirkungen und in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Die beiden Blinden zeichnen sich dadurch aus, daß sie Jesum laut als den Sohn Davids, d. h. den Messias anrufen. Hier also ist das Begehren der Heilsbedürftigen beinahe zum christlichen Bekenntniß gereift. Der andre Fall aber bildet das grade Gegenstück. Der stumme Dämonische bietet das verzweifelteste bösartige Leiden dar. Er ist stumm und doch nicht wirklich organisch stumm; der dämonische Geist hat ihn stumm gemacht. Er ist dämonisch, ohne dämonisch zu erscheinen. Der dämonische Zustand dieses Menschen hat sich also in eine Stummheit verlarvt, welcher entweder ein unüberwindlicher Trübsinn oder ein finstrer, tückischer Eigensinn zum Grunde liegt. Der Stumme fühlt sich durch seinen Dämon verhindert zu sprechen. Hier war es also der Meisterblick des Herrn, welcher hinter der Larve der Stummheit das eigentliche Uebel erkannte. Das Wunder selber aber war darum ganz außerordentlich, weil dem Herrn kein andrer Anfassungspunkt dargeboten war, als der Glaube derer, die den Dämonischen brachten, während die lauernden und lästernden Pharisäer im Hintergrunde die Macht des Bösen über den Besessenen verstärkten. Das erstere Wunder fand also so zu sagen statt an der Schwelle des Himmelreichs, das andere an der Pforte der Hölle.

2. Die Blindheit ist ein sehr verbreitetes Leiden im Morgenlande, namentlich in Aegypten, Arabien, Palästina. Die Ursachen: Grelle Lichtreflexe, Blitze, Staub, Flugsand, heiße Tage, kalte Nächte, häufiges Schlafen im Freien u. s. w. — Diese Blinden sind wohl Erblindete; der Blindgeborne wird besonders hervorgehoben (Joh. 9).

3. **Sohn Davids.** Die Bezeichnung des Messias. S. Kap. 12, 23; 15, 22; 20, 31; 21, 9. 15; 22, 42—45.

4. **Nach Hause.** Es war seine Wohnung in Kapernaum. Daß die Blinden ihm dahin nachfolgten, scheint an und für sich schon etwas Wunderbares zu haben. Im Zuge Christi konnten sie den Weg finden, wie wenn ein Lichtschimmer ihnen geleuchtet hätte. (S. den Oedipus auf Kolonos von Sophokles; die Schlußscene.) Ebenso ist aber auch ihre Beharrlichkeit, womit sie dem Herrn einen Würdenamen nachrufen, auf den er öffentlich noch nicht hören mag, ein besonderer Ausdruck ihres Glaubens. Jesus heilt sie nicht schon unterwegs, theils, weil er ihren Glauben prüfen will, theils aber auch, weil er öffentlich auf den Ruf: Messias, noch nicht hören mag.

5. **Ihre Augen wurden aufgethan.** Sie wurden sehend. Ueblicher hebräischer Ausdruck, 2. Kön. 6, 17; Jes. 35, 5 ꝛc.

6. **Bedrohte sie.** Eigentlich, er stand ihnen jetzt im Affekte lebhaften Unwillens drohend gegenüber; ἐνεβριμήσατο (Lachmann hat die passive Form ἐνεβριμήθη nach Cod. B., wenig beglaubigt und schwierig). Sie hatten ihn vorher schon öffentlich als den Sohn Davids angerufen, und er hatte ihnen darauf geholfen. Sie waren also viel mehr geneigt, ihn jetzt als Messias auszurufen. Damit aber hätten sie die Galiläer zu einer Schilderhebung für ihn veranlassen können; ganz wider die Absicht Jesu (s. die Versuchungsgeschichte). Daher bedrohte sie der Herr mit einem lebhaften Affekt, indem er wie scheinbar verwandelt vor ihnen stand. Jesus konnte jedoch ihre Zunge nicht in Fesseln legen. Wahrscheinlich verbreitete sich dieses neue Ereigniß weit über Kapernaum hinaus (denn die Beziehung in jener ganzen Gegend auf den Stadtbezirk der Blinden oder des Schauplatzes der Heilung ist nicht so durchschlagend). Der Name Sohn Davids lag schon hier überall in der Luft. Um so mehr fand Jesus sich veranlaßt, bald aufzubrechen.

7. In Betreff der Verschiedenheit dieser Blindenheilung von andern Fällen und der Verschiedenheit dieses dämonisch Stummen von einem später geheilten Dämonischen, welcher zugleich blind und stumm war (Matth. 12, 22; Luk. 11, 14), vergl. Ebrard Kritik S. 340. — Es hat allerdings etwas Auffallendes, daß die Pharisäer gerade zwei Mal bei der Heilung eines dämonisch Stummen dem Herrn den Vorwurf machen, er treibe mit der Hülfe des Teufels die Dämonen aus; wahrscheinlich waren aber dieses gerade Heilungswunder, die sie mit gesteigerter Eifersucht betrachteten, weil sie über das Vermögen ihrer Exorzisten unendlich weit hinaus lagen.

8. **Niemals noch ist es** (er). Meyer: es, das Austreiben der Dämonen. Nettig, Fritzsche: ist er so erschienen, hat er sich so erzeigt (gewöhnliche Erklärung οὕτως stehe für τοῦτο, oder τοιοῦτό τι; s. die Entgegnung von Meyer). Wir würden die Erklärung von Fritzsche vorziehen, wenn das unbestimmte es auf diese Art der Dämonenaustreibung beschränkt werden müßte. Bei der emphatischen Bedeutung des ἐφάνη aber scheint dies nicht nöthig. Der Begriff der Erscheinung fällt dem Israeliten mehr oder minder mit dem Begriff der messianischen Erscheinung zusammen. Also noch niemals ist die Erscheinung (der verheißenen Offenbarung) so stark hervorgetreten. Dafür spricht auch

das feierliche: in Israel. Niemals brach ein solcher Erscheinungsglanz in Israel hervor. Vielleicht absichtlich unbestimmt gehalten, der mächtigen Partei der Feinde Jesu gegenüber.

9. **Durch den Obersten der Dämonen,** ἐν τῷ ἄρχοντι κτλ. Später nennen sie denselben noch bestimmter, s. Kap. 12, 24. Das ἐν bezeichnet das innigste Verhältniß der Gemeinschaft. Im Bunde mit ihm und in seiner Macht, welcher die niederen Dämonen gehorchen müssen. Die Pharisäer sprachen das hier wohl zuvörderst noch hinter dem Rücken des Herrn zu denen, die ihn verherrlichten, da wir von einer Antwort des Herrn hier noch nichts lesen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In unsrer Geschichte vollzieht der Herr das erste Wunder in der bestimmtesten Weise auf seinen Namen als Messias. Doch mit dem gewählten Ausdruck: euch geschehe nach eurem Glauben, nachdem er sie vorher gefragt: glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann, nicht: daß ich der Messias sei. Eben darum aber dringt er auch mit dem lebhaftesten Affekt auf die Bewahrung des Geheimnisses. Er konnte es jetzt nicht hindern, daß die Blinden als Geheilte, als Sehende erschienen, und daß sie ihm die That zuschrieben. Aber daß sie es kund machten, unter welchem Namen er das gethan, das suchte er zu verhindern. Immer mächtiger aber brach das öffentliche Geheimniß hervor; darum auch die gegenübertretende Lästerung der Feinde.

2. Die Heilung des verlarvten Dämonischen (s. Leben Jesu II, 2, S. 686) eröffnet einen Blick in das große Gebiet solcher Leiden, welche scheinbar physisch und organisch sind, während der eigentliche Sitz derselben im Gemüthsleben seinen Grund hat. Nur der Geist Christi konnte diese Nacht erhellen, um diese Leiden zu heben.

3. Die Lästerung der Pharisäer entfaltet sich gradweise: 1) lästern sie in ihrem Innern, 2) dann hinter dem Rücken des Herrn mit andeutender Rede, 3) endlich mit frecher Beschuldigung vor seinem Angesicht.

Homiletische Andeutungen.

Wie die zwei Blinden in dem Bilde zweier Evangelisten auftreten. I. Die Aehnlichkeit: a) Sie rufen öffentlich den Herrn an als Messias; b) sie folgen ihm in ihrer Blindheit auf seiner Spur wie Hellsehende bis in sein Haus; c) sie sind vereint in ihrem Glaubenswege und in der Prüfung ihrer Beharrlichkeit; d) sie erlangen die Hülfe auf ihr Glaubensbekenntniß. II. Die Verschiedenheit: Es fehlt ihnen an dem vollen Evangelistengehorsam, und so sehr ihre Freude sie entschuldigt, verfallen sie doch einer geistigen Kurzsichtigkeit, während sie leiblich sehend geworden sind. — Christus der Meister auch in der Vorsicht des Evangeliums und des Geisteslebens. — Das Augenlicht: 1) als natürliche Gottesgabe; 2) als Wundergabe des Heilands; 3) als Sinnbild der geistlichen Gottesgabe. — Und sie brachten. Die Schwermüthigen müssen durch den Glaubensmuth ihrer Umgebung zum Herrn gebracht werden. — Der Meisterblick des Herrn in der Erkenntniß der versteckteften Uebel. — Wo der Herr einen Funken Glauben findet, da kann er auch die verzweifelteste Gebundenheit der Seele bewältigen, Trübsinn, Gram und Tücke. — Verliert die Leidenden dieser Art nicht aus den Augen. — Die höchsten Triumphe des Glaubens rufen die schnödesten Lästerungen des Unglaubens hervor! — Es ist ein Merkmal des teuflischen Geistes selbst, wenn die Geisteswerke des Herrn als Teufelswerk verschrieen werden. — Die Lästerung ist immer mit dem Wahnwitz greller Widersprüche behaftet. — Die Triumphe des Herrn Angesichts der lästernden Feinde: der erste Vorschein von Himmel und Hölle auf der Erde selbst. — Christus lüftet hier den Schleier der Offenbarung in zwiefacher Weise: er heilt die Blinden unter dem Namen des Messias, und heilt den Stummen, indem er hinter ihm den schädlichen Dämon erkennt und besiegt. — Auf der Schwelle des Hauses Jesu können sich voreilige, überlaute Evangelisten und versteckte, stumme Dämonen begegnen. — Christus zwischen den überlauten Rufern und den verschlossenen Stummen: 1) Er heißet die Einen schweigen, die Andern reden; 2) er findet noch eher Gehorsam bei den letzteren als bei den Ersteren. — Christus hellstimmte Rede, indem er unsre krankhaften Empfindungen heilt. Namentlich a) die Aufregung auf ihren eingebildeten Höhen, b) die Niedergeschlagenheit auf ihren düstern Tiefen. — Der Herr thut Wunder des Heils und der Heilung vom Thor des Himmels bis zum Thor der Hölle. — Die dämonischen Sünden des freien Bewußtseins (die sich hier bei den Lästerern äußern) sind viel schlimmer als die dämonischen Leiden des unfreien Bewußtseins. — Christus heilt den Seesturm zuerst und die finstern Verstricktheiten eines verschlossenen Gemüthes zuletzt.

Starke: Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes sind nimmer geschieden, Röm. 10, 9. 10. — Der rechte Glaube läßt sich durch Verzug nicht abschrecken. — Wie du glaubst, so geschiehet dir. — Neid und Lästerung sind nicht gar weit von einander, 2 Kor. 12, 20.

Goßner: Diese Blinden sind so blind nicht gewesen, als viele sehende Pharisäer, das beweiset ihr Rufen. — Die Menschen könnten alles Gute haben, wenn sie es nur glaubten und achteten. — Es geschehe dir nach deinem Glauben ist ein so oft gebrauchtes Wort des Heilandes, sein Lieblingswort. Es geschieht Jedem nach seinem Glauben. Zu V. 30: Jesus ist sehr für's Geheimniß.

Heubner: Eine Rettung nach der andern. — Ein Liebeswerk veranlaßt das andere. — Glaubt ihr? diese Frage legt der Herr uns allemal als Herz, wenn wir bei ihm Hülfe suchen. — Der Taubstumme ist Bild eines Sünders, den der böse innere Geist nicht läßt sein Elend gestehen, beten, beichten (doch nur ein Bild!). — Sollten wir das (die Frömmigkeit verschreiende) Urtheil auch ganzer angesehener Schulen, Parteien achten, wenn es Jesum so verlästert hat?

VIII.

Das siegreiche Hinausgehn Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel. Die ganze Entfaltung der Wunderhülfe Jesu und die ganze Entfaltung der Volksnoth unter der Hülfe. Der Eine Helfer auf dem Punkte, sich in viele Helfer zu verzweigen.

Kap. 9, 35—38.

35 Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, indem er lehrte in den Synago-
gen derselben, und verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte allerlei Krankheit
36 und allerlei Erschlaffung (μαλακίαν) im Volk. *Als er aber die Volksschaaren sah, da jam-
merte ihn derselben, denn sie waren zerschlagen[1]) und niedergeschlagen wie Schafe, die kei-
37 nen Hirten haben. *Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, der Arbeiter
38 aber wenige. *So bittet nun den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Mit diesem allgemein gehaltnen Bericht wird der folgende Abschnitt, die Aussendung der Zwölfe, eingeleitet. Doch gehört er zum Abschluß des bisherigen Berichts. Die Noth entfaltet sich in ihrer unermeßlichen Größe der Wunderhülfe des einzeln dastehenden Herrn gegenüber; da breitet er seine Arme aus und verzweigt sich in die Wunderthätigkeit seiner zwölf Apostel. Sein prophetisches Wirken geht über in ein königliches Walten.

2. **Und Jesus zog umher.** Es ergibt sich aus den Parallelen, daß Jesus jetzt den See hinab zieht durch den eigentlichen Strich der galiläischen Städte und Flecken, und ebenso natürlich ist es, daß sich hier eben erst das ganze Bild des Volkselends vor ihm entfaltet. Darnach unterscheiden wir drei Missionswanderungen Jesu in Galiläa: 1) Die Bergfahrt; 2) die Seefahrt; 3) die Thalfahrt dem Seeufer entlang in der Richtung nach Jerusalem (s. oben u. Leben Jesu II, 2, S. 689). Von dem letztern Zuge ist hier die Rede.

3. **Sie waren** ἐσκυλμένοι. Erklärungen: 1) Die Lesart ἐκλελυμένοι, abgemattet. So Manche. a. In Bezug auf das Volk, weit hergekommen, ermüdet (Frische); b. im bildlichen Sinne, eine hirtenlose, darum durch irren Lauf abgemüdete Heerde (Kuinoel). 2) Nach dem Begriff von σκύλλειν, hin- und herreißen, zerreißen — plagen; a. Bretschneider: von Wölfen zerrissen; b. de Wette: geplagt durch Hunger, Kälte, bösen Weg, reißende Thiere; c. Meyer: geschunden; die Vulgata: vexati. Die Frage ist, ob blos die Mühen einer hirtenlosen Heerde gemeint sind, oder positive Plagen, die sie erduldet. Letzteres aber verlangt jedenfalls das Verbum. Daher: sie waren zerzaust, versprengt, zerschlagen durch Dornen, Angst, Wölfe und Plagen aller Art. — ἐῤῥιμμένοι (ῥίπτειν, hinwerfen, niederwerfen, niederstrecken), nichtzerstreut (Beza, Luther), sondern niedergeschlagen (nicht von Wölfen hingestreckt: Bretschneider), durch Abgetriebenheit oder Fluchtstand, von Müdigkeit (Kypke, de Wette), oder auch niedergestreckt wie marode Schafe (Meyer).

4. **Die Ernte ist groß** (Luk. 10, 2 bei der Sendung der Siebenzig), d. h. groß ist die Masse des für das Heil empfänglichen Volks. **Der Arbeiter wenige.** Jesus stand als Helfer allein. Ihre Bitte um Arbeiter sollte sie auf ihre eigne Sendung vorbereiten. **Daß der Herr der Ernte.** Sein Werk ist Gottes Werk: ἐκβάλῃ, die dringende Noth soll den Herrn der Ernte bestimmen, Arbeiter hinaus zu treiben, zu werfen. De Wette hebt es hervor, daß die Sendung von Gott komme. Allerdings geht die Berufung durch Christus auf Gott schlechthin zurück, wie ja auch sein Reich Gottes Reich ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Noth der Welt hat den Herrn bestimmt, seine königliche Würde zu entfalten. Christus hat in der Hierarchie und in den Staatszuständen der alten Welt keine wahre Hülfe für die Menschheit erblickt. Er sieht in dem Volke Israel trotz seiner Hohepriester, Synedristen, Synagogenvorsteher, Rabbinen eine hirtenlose Heerde. Und zwar eine zerzaunte und niedergestreckte, hoffnungslose und verlorne Heerde. Dies ist der Moment, in dem er das Bewußtsein des Volkshirten, worin das Bewußtsein des Völkerhirten mitgesetzt ist, entfaltet. Ohne Zweifel waren es gerade die glänzendsten Orte Galiläa's, der eigentliche Städtestrich, aus welchem ihm diese Fülle des Elends entgegenwogte.

2. In demselben Augenblick, da Christus sein königliches Bewußtsein entfaltete und sich dazu anschickte, mit Armen des Erbarmens das ganze Elend seines Volks zu umfassen, bereitete er zugleich die Gründung des Apostelamts vor, welches er mit seinen Gaben und mit seinem Geiste ausstatten wollte zum Heil der Welt.

3. Wir finden in dem Leben und Thun Jesu immer den Blick auf's „Fernste mit dem Blick auf's Nächste, die Fürsorge auf das Allgemeinste mit der Fürsorge für das Speziellste vereinigt" (Leben Jesu II, 2, S. 690).

Homiletische Andeutungen.

Jesus ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan (Apostelg. 10, 38): 1) Die Ausdehnung seines Wirkens (durch Städte und Märkte); 2) die Ordnung seines Wirkens (lehrte in ihren Synagogen); 3) der Grundzug seines Wirkens (predigte das Evangelium vom Reich); 4) das Siegel seines Wirkens (heilete allerlei Seuchen). — Bei dem Zuge des Herrn durch die glänzenden Städte und Gewerbsorte ist sein Hauptaugenmerk der Jammer des Volks. — Wie es kommt, daß mit der Hülfe des Herrn die Noth zu wachsen scheint: 1) Die Hülfe zieht sie an's Licht; 2) sie macht ihr Muth, sich zu offenbaren. — „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben." — Der große Blick Christi auf die Menschenheerde: 1) ein Blick des Durchschauens, 2) ein Blick des Kummers, 3) ein Blick des rettenden Erbarmens. — Der Eindruck, den das Volk dem Herrn machte: 1) nicht Bewunderung, sondern Erbarmen; 2) nicht Abscheu, sondern Erbarmen; 3) nicht Entmuthigung, sondern Erbarmen. — Die Gestalt der Gemeinde unter den hierarchischen Hirten alter und neuer Zeit herrenreich und hirtenarm. — Hirtenlos: 1) hirtenlos, ohne Schutz vor den Wölfen, und darum zerschlagen; 2) hirtenlos, ohne Führung zur rechten Weide, und darum niedergeschlagen. — Christus der geborne Menschenhirt, durch Erbarmen zum Hirten seines Volksgemacht. — Christus der geborne König, durch Erbarmen ꝛc. — Wodurch Christus veranlaßt wurde, sein prophetisches Auftreten in ein königliches zu verwandeln. — Das Erbarmen Christi bietet Himmel und Erde auf zur Hülfe: 1) die Gnade des Vaters, 2) das Gebet der Seinen, 3) den Dienst der Boten Gottes. — Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. — Das Urtheil des Buchstabens und das Urtheil des Geistes über die Gottessaat in der Welt: 1) Der Arbeiter viel, die Ernte klein; 2) der Arbeiter wenig, die Ernte groß. — Die große Menschennoth ist eine große Gotteserne. — Das Gebet zu Gott um Arbeiter, der Anfang des Himmelreichs: 1) der Anfang des Apostelamts, 2) der Anfang der Kirche, 3) der Anfang der kirchlichen Mission, 4) der Anfang für den vollen Ausbau der Gemeinde Gottes. — Die rechten Arbeiter: 1) von Gott gesendet, 2) von den Frommen erbeten, 3) von Christus ausgerüstet, 4) dem geistlichen und leiblichen Elend des Volkes gewidmet, 5) Werkzeuge des Erbarmens und der Wunderhülfe Christi. — Der Vater im Himmel, der Herr der Ernte: 1) Von ihm kommt die Saat; 2) durch ihn besteht das Saatfeld; 3) für ihn ist die Ernte. — Wie Christus die Ernte Gottes besorgt: 1) Er besorgt die Saat als das Wort von Anfang an; 2) das Saatfeld als der große Arbeiter, der welterlösende Knecht Gottes; 3) die Ernte als der Sohn des Hauses, der Richter der Welt. — Wie Christus die Seinen auffordert zur Mitwirkung mit ihm, um durch sie seinen Segen über die Erde zu verbreiten. — Der große König, in dem die Gnade Gottes selber seinem Volk erschienen ist.

Braune: „Den großen gemeinen Haufen des Volks hat der Herr immer mit Mitleiden angesehen, schonend mit ihnen gehandelt, die Ursachen des Verderbens mehr bei den Großen und Vorstehern gesucht, welche Andern das Himmelreich verschließen." (Nieger.) Sie sollten Hirten sein, aber sie führen die Leute nicht zum Heil, sie verwirren sie und lassen sie leer ausgehen. — Goßner: Der Verfolgungen und Lästerungen wegen muß kein Evangelist schweigen, sondern seine Stimme nur desto mehr erheben. Bis Charfreitag muß man fortfahren. — Es war der erbärmlichste Zustand der jüdischen Kirche, und die Pharisäer mögen ihn wohl für den blühendsten gehalten haben.

Starke: Gute Hirten eines der theuersten Geschenke Gottes, gleich wie die bösen das größte Unglück und Plage der Welt. — Quesnel: Der Ort der Ernte ist die ganze Erde. — Viele arbeiten unter dem Namen des Herrn, aber er wird Wenige für seine Diener erkennen. — Osiander: Die Kirchendiener sind Gottes Mitarbeiter an der rechten Seligkeit, 1 Kor. 3, 9; 2 Kor. 6, 1. — Fruchtbare Arbeiter müssen durch's Gebet erhalten werden, Nova Bibl. Tub. — Cramer: Dieses Gebet ein Stück der drei ersten Bitten im Gebet des Herrn. — Das Gebet der Frommen in der Gemeinde ist mächtiger als das äußere Kirchenpatronat.

Heubner: Welche Anklage für die Schriftgelehrten und Priester. — O wenn für Hirten recht gebetet würde! — Daß er sende (ἐκβάλῃ) durch starken Geistesantrieb.

Zweiter Abschnitt.

Christus entfaltet seine königliche Würde. A) Als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner zwölf Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll.

Kap. 10.

(Mark. 3, 13—19 u. 6, 7—11; Luk. 9, 1—5 ꝛc.)

Inhalt: Die erste Evangelisationswanderung des Herrn ging durch das galiläische Gebirge. Die zweite über den See noch dem Gadarenerlande. Mit dem dritten Auszug wendet er sich den volkreichen Städten und Flecken im galiläischen Niederlande am Seeufer zu, und zwar in der Richtung nach Samaria und Jerusalem hin. Jetzt mehrt sich mit der Hülfe der Andrang der Noth, der Hülfs- und Heilsbegier. Der einzelne Helfer muß sich nun in der Kraft seines Geistes durch seine Apostel vervielfachen, um freilich auch in den Vielen der Eine Helfer zu bleiben. So folgt denn die erste Aussendung der Jünger, die Berufung der Apostel und ihre für alle Zeiten der Kirche ewig bedeutungsreiche Instruktion. Und zwar 1) die Aussonderung, Berufung und Einsegnung der Zwölfe; 2) der Auftrag des Herrn im Einklang mit der Ausstattung, oder die apostolische Sendung und ihre Subsistenzmittel; 3) die Bestellung der Sendung an die Empfänglichen, insbesondre an das fromme Haus, nebst der Bestimmung über Bleiben und Weitergehn; 4) die Ankündigung der feindlichen Aufnahme des Evangeliums in der Welt und der den Aposteln bevorstehenden Verfolgungen; 5) das Verhalten in den Verfolgungen: a. Sorgenfreiheit in Betreff der Verantwortung, b. Beharrlichkeit bis an's Ende unter den furchtbaren Gährungen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, c. die heil. Flucht, d. der Blick auf die Verfolgung ihres Meisters, e. Furchtlosigkeit, Offenheit und Todesfreudigkeit in einer heiligen Furcht, f. Ausblick auf die bewahrende Hand des Vaters; 6) der Lohn des Herrn für seine treuen Zeugen und Bekenner und die Strafe

1) Die gewöhnliche Lesart ἐκλελυμένοι (statt ἐσκυλμένοι) ist nur wenig beglaubigt.

seiner Verleugner; 7) das Evangelium als Kriegserklärung an die Welt, oder das h. Schwert; 8) die Liebe zum Herrn über Alles, das Entscheidende in diesem Kriege: a. Die Widersacher und ihr Gericht, b. die Freunde und Bundesgenossen und ihr Lohn.

1. Die Auswahl der Apostel.

1 Und er berief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Macht über die unsaubern
Geister, dieselben auszutreiben, und zu heilen allerlei Krankheit und allerlei Erschlaffung.
2 *Der zwölf Apostel Namen aber sind diese: Der Erste Simon, genannt Petrus, und An-
3 dreas sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes sein Bruder; *Phi-
lippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus der Zöllner; Jakobus, der Sohn des
4 Alphäus, und Lebbäus, [mit dem Zunamen Thaddäus[1])]; *Simon, der Kananit[2]) und
Judas, der Ischarioth, der auch sein Verräther war.

Exegetische Erläuterungen.

1. Christus hat nach Lukas die vorhergehende Nacht im Gebet zugebracht, beruft dann die Zwölfe zusammen und ernennt und rüstet sie aus zum Apostelamt. „Nicht die Wahl, sondern blos die Aussendung der Zwölfe wird nun erzählt", sagt Meyer. Er unterscheidet nicht zwischen Beruf und Beruf. Der erste Beruf war zur Jüngerschaft, der zweite zum Evangelistendienst in der Umgebung des Herrn, dieser Beruf ist der dritte, die Aussendung vom Herrn zum Apostelamt. Doch ist diese Berufung zum Apostelamt erst noch eine vorläufige, durch die Zeitverhältnisse der Oekonomie Gottes beschränkte, und ihre Schranken können erst später fallen mit der Vollendung des Herrn, mit seiner Auffahrt, mit der Vollendung ihrer Anschauung von ihm und ihres Zeugnisses und mit der Ausgießung seines Geistes.

2. Die Berufung der Zwölfe zum Herrn machte sie zu einer geschlossenen Versammlung und Zahl. Andeutung, daß das Apostolat ideell nur Eines sei, und der Einzelne in der Kraft und Autorität der Gesammtheit vom Herrn berufen und gesandt werde.

3. **Er gab ihnen** ἐξουσίαν, **Macht,** Herrschergewalt, hier als Siegergewalt. Auf welche Weise? De Wette, Ewald: in einer mystisch-symbolischen Form. Meyer: wahrscheinlicher durch bloße exhibitive Deklaration. Allerdings ist keine besondere Form erwähnt. Doch kam die Ausgießung des Heil. Geistes am Pfingstfest unter symbolischen Zeichen; bei dem Uebergangsakt zu jener Vollendung fand ein symbolisches Anhauchen statt (Joh. 20, 22), hier also, in dem ersten Momente der apostolischen Sendung, dürfte auch wohl die Verleihung der apostolischen Wundermacht unter irgend einem Zeichen geschehen sein. Dieses Zeichen könnte aber auch gelegt sein in den feierlichen Machtspruch selbst: Heilet die Kranken u. s. w. Da nämlich Jesus die Wunderheilung an den Leidenden in der Hauptsache verrichtete durch das Machtwort selbst, so konnten auch die Jünger in dem allgemeinen Machtspruch des Herrn die Heilung empfangen für Andere. Am Oelberg ist das symbolische Zeichen die aufgehobene Segenshand. Sie kündigt den Pfingstsegen an.

4. **Seine zwölf Jünger.** Sie kommen noch zusammen als seine zwölf auserlesenen Jünger; nach der Machtverleihung sind sie seine zwölf Apostel. Ein Beweis, daß die entscheidendste Veränderung stattgefunden, obschon sie damit nicht aufhören, seine Jünger im besondersten Sinne zu sein. Zwölf, Theophylakt: κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν δώδεκα φυλῶν. S. Matth. 19, 28. Sie sind zuvörderst Abgesandte an die zwölf Stämme Israels und gezählt nach der Zahl derselben. Die zwölf Stämme Israels aber hatten selber eine typische Bedeutung in Beziehung auf die Bestimmung Israels für die Welt. Wie sie einerseits die Vollzahl, die Zahl der explizirten Geistesfülle (12) des einheitlichen Israel repräsentirten, so andrerseits die Welt, welche mit dieser Geistesfülle nach ihren zwölf Grundformen zu erfüllen war. Was aber die zwölf Stammhäupter und Stämme Israels im typischen Sinne waren, das sind die zwölf Apostel Christi fortan im realen Sinne, die zwölf Grundformen und Träger der einheitlichen Geistesfülle, mit welcher er sein Volk und durch sein Volk die Welt erfüllen will. Die Jünger Jesu hießen im weiteren Sinne seine Anhänger (so später die Christen als Apostelschüler), im engeren Sinne seine Nachfolger, seine Lernschüler nach Art der jüdischen Rabbinenschule.

5. **Die Namen der zwölf Apostel.** Diese gewinnen von jetzt an eine neue höhere Bedeutung. Wir besitzen 4 Apostelkataloge, diesen hier, Mark. 3, 16; Luk. 6, 13; Apostg. 1, 13. Das Verzeichniß des Lukas im Evangelium stimmt beinahe in seiner Ordnung mit dem vorliegenden zusammen, obschon er dasselbe antizipirend mit der Bergpredigt verknüpft hat. Lukas hat den Matthäus dem Thomas vorangesetzt, dem Jakobus Alphäi den Simon beigeordnet, statt des Judas Lebbäus, wodurch der letztere mit dem Judas Ischarioth zusammengerückt wird. Wahrscheinlich ist dies mnemonisch motivirt, und Matthäus verdient den Vorzug. Markus dagegen kommt dem Verzeichniß des Lukas in der Apostelgeschichte nahe, welches sich nach den späteren apostolischen Stellungen fixirt hat. Daher unterscheiden wir zwei Hauptfolgen der Apostel: die erste, wie sie bestimmt war nach ihrer ersten Sendung, die zweite bestimmt nach ihren apostolischen Stellungen zur Zeit des Pfingstfestes und später. Bengel: universi ordines habent tres quaterniones, quorum nullus cum alio quicquam permutat; tum in primo semper primus est Petrus, in secundo Philippus, in tertio Jacobus Alphaei; in singulis caeteri apostoli loca permutant; proditor semper extremus. Πρῶτος Σίμων. Da das Weiterzählen unterbleibt, so ist das πρῶτος nicht zufällig (Fritzsche), sondern es bezeichnet eine Priorität. Diese Priorität ist durch vier Momente festgestellt: 1) die vorausblickende Anordnung des Herrn an dieser Stelle; 2) das vorangehende Bekenntniß Petri, Matth. 16, 16; 3) die grundlegende That Petri, Apostelg. 2; 4) sein bahnmachendes Eingehen zu den Heiden, Apostelg. 10. Daß jedoch mit dieser Priorität des faktischen Ansehens und Berufs kein Primat des Ranges ausgesprochen war, nicht einmal ein persönliches, geschweige ein institutives, ergibt sich aus den mannigfachsten Erklärungen des Herrn (Matth. 18, 18; 20, 25; Kap. 23, 8; 28, 19; Joh. 20, 21; Apostelg. 1, 8), aus dem Verhalten des Petrus selbst (Apostelg. 11, 4 u. Kap. 15. S. 1 Petri), sowie der übrigen Apostel und der Gemeinde (Apostelg. 11; Gal. 2). Was das Moment des Zuerstberufenseins anlangt, welches Meyer noch mit einrechnet, so würde Petrus darin jedenfalls dem Andreas und Johannes nachstehen. Wahrscheinlich steht aber der Verräther nicht blos als solcher, sondern auch als Letztberufner, am Schluß des Katalogs. Die Zusammenfassung von zweien zu zweien erklärt Markus: der Herr sandte sie zwei und zwei.

Die Namen: 1) שִׁמְעוֹן, Συμεών, Συμεών, Σίμων (Erhörung, 1 Mos. 29, 33). — Πέτρος, Stein, Fels, πέτρα, chald. כֵּיפָא, Κηφᾶς. Die Erklärung nach Matth. 16, 17: Simon, du Sohn Jonas, der Taube (יוֹנָה), die im Felsen horstet, (Bild der Gemeinde, Hohel. 2, 14; Jerem. 48, 28), du sollst der Fels (der Taube) heißen (Leben Jesu II, 2, S. 469). — 2) Ἀνδρέας. Nach Winer altgriechisch. Olshausen zieht eine hebräische Ableitung vor von נָדַר, ein Gelübde thun. Doch scheinen Andreas und Philippus einen besondern Zug zu den Griechen zu haben, der auch in ihren Namen liegt, Joh. 12, 22. Die nächsten Beziehungen des Namens sind ἀνδρεῖος, männlich, und ἀνδριάς, Mannsbild, Bildsäule. Wahrscheinlich hatte Andreas auch einen hebräischen Namen, und dann ist Andreas der bezeichnende Zuname, welcher den männlichen, bahnmachenden Geist wohl charakterisiren würde (L. Jesu II, 2, S. 695). — 3) Ἰάκωβος, יַעֲקֹב, zunächst lediglich alttestamentlicher Ehrenname, bei welchem die ursprüngliche Bedeutung ganz zurücktritt. Unterscheidende Bezeichnung dieses ersten Jakobus als des älteren ὁ τοῦ Ζεβεδαίου (s. Kap. 4). 4) Ἰωάννης, יְרֻחָנָן, von Jehovah geschenkt. Von Jehovah's Gnade geschenkt. Von Gottes Gnaden. Eigentlich Gott ist hold, gnädig, schenkt in Gnaden. — Der Beiname der Zebedäiden war nach Markus: Die Donnerssöhne; nicht im tadelnden Sinne, sondern als Charakterzeichnung (Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696). Wahrscheinlich eignete er vorzugsweise dem Jakobus; Johannes erhielt den Beinamen des Freundes Jesu, des Jüngers, den der Herr lieb hatte; ὁ ἐπιστηθιος in der alten Kirche, d. h. der an seiner Brust lag, ihm zur Rechten saß. — 5) Φίλιππος. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens kommt nicht in Betracht. Ob er noch einen andern Namen hatte? Er war von Bethsaida, einer der frühesten Jünger Jesu, Joh. 1, 43. — 6) Βαρθολομαῖος, derselbe mit Nathanael. Wie dieser Joh. 1, 46 in Verbindung mit dem Philippus vorkommt, so bei den Synoptikern Nathanael. נְתַנְאֵל, Gottesgabe; dagegen Bartholomäus, בַּר תַּלְמַי, Sohn des Thalmai, Sept. 2 Sam. 13, 37. תַּלְמַי eigentlich furchenreich, Fruchtfeld. Vielleicht ist der ursprüngliche Beiname Sohn Thalmai zum bedeutsamen apostolischen Beinamen geworden: Sohn des reichen Feldes, reiche Frucht. — 7) Θωμᾶς, תְּאוֹם, gemellus, Zwillingsbruder; δίδυμος, Joh. 11, 16; 20, 24; 21, 2. — 8) Ματθαῖος ὁ τελώνης, über diesen Namen s. die Einleitung. Ursprünglicher Name Levi, Sohn des Alphäus. — 9) Ἰακωβος ὁ τοῦ Ἀλφαίου, der jüngere Jakobus. Hier rücken also zwei Alphäussöhne zusammen, deren Väter aber ohne Zweifel verschieden waren. — 10) Λεββαῖος, לַבִּי (nicht von dem Städtchen Libba am Karmel, wie Gerlach und Lisco meinen), von לֵב, das Herz, ungefähr das Gleiche bedeutend, was Θαδδαῖος, תַּדַּי (im Talmud vorkommend) von תַּד, die Brust (s. Winer), der Beherzte, Brusthafte; schon in jüngeren Codd. und so in den Parallelen bei Luk. 6, 15; Apostg. 1, 13. Ἰούδας Ἰακώβου, d. h. Bruder des Jakobus. יְהוּדָה (verbale fut. Hophal a יָדָה, Hiphil, professus est, celebravit. — 11) Σίμων ὁ καναναῖος. Der Zuname (über ein mögliches Mißverständniß desselben s. Meyer) von קָנָא, chald. קַנָּאָן. Die Erklärung liegt schon in der begleitenden Lesart κανανίτης, noch mehr in dem ζηλώτης bei Lukas, Bruder des Jakobus Alphäi und des Judas[1]). Ueber die Brüder des Herrn s. Herzogs Reallexikon, Jakobus; m. apost. Zeitalter I, S. 189; Leben Jesu II. B. 1, S. 139. — 12) Ἰούδας ὁ Ἰσκαριώτης, אִישׁ קְרִיּוֹת. Aus Karjoth im Stamme Juda, Jos. 15 25. Ueber die Erklärungen des Namens von Lightfoot s. Meyer S. 203. ὁ καὶ (qui idem) παραδους αὐτον, „welcher ihn auch überliefert hat (nicht verrathen, was προδους wäre)." Meyer. Sachlich aber fallen hier beide Bezeichnungen in Eins zusammen.

6. Ἀπόστολος (ἀποστέλλω), שְׁלִיחַ, kommt auch im weiteren Sinne vor, Joh. 12, 16; Phil. 2, 25. Im engeren Sinne, die von Gott berufenen Gesandten oder Zeugen und Vertreter Christi in der kirchlichen Mission und in bedingter Weise auch im kirchlichen Regiment (ἄγγελος Offb. 2, 1 ff.). Ihre Merkmale s. Apostg. 1, 8; V. 21. Im abgeleiteten Sinne auch Apostelboten, Röm. 16, 7; 2 Kor. 8, 23.

1) Zeloten, Eiferer für die Nationalreligion nach dem Beispiel des Pinehas, 4 Mos. 25, 7. Der Geist der Theokratie erzeugte sie und erkannte sie an als Propheten der reinigenden That. Sie sind der Typus des neutestamentlichen Polizeiwesens. Wie das Institut ausartete, lehrt die Geschichte des jüdischen Krieges.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus dem Vorkommen so vieler Beinamen in der Bezeichnung der Apostel wird man zu der Vermuthung geführt, daß Jeder seinen bezeichnenden Namen hatte. Für Judas, den Verräther, aber fand sich keiner; er blieb im ernsteren Sinne, ein Anonymus, der Mann von Karjoth. Vielfach dienen diese Beinamen augenscheinlich zur Charakteristik der Apostel (Vergl. Leben Jesu II. 2, 691).

1) Lachmann blos Θαδδαῖος nach Cod. B. ℵ. ℵ. — Tischendorf: Λεββαῖος nach D., Codd. bei Augustin, Hesychius, Rufin. Meyer für Lebbäus. Erklärt die Recepta aus Mark. 3, 18, wo jedoch auch die Lesarten schwanken. Die Recepta stände fester, wenn nicht Thaddäus ungefähr = Lebbäus wäre.
2) Die Lesart καναναῖος beglaubigt durch B. C. D.

2. Die Auswahl der zwölf Apostel beruhte ohne Zweifel auf der herrlichsten Combination in dem Geistesleben Christi (s. m. vermischte Schriften IV. B. 158; Apost. Zeitalt. I, 351). Sie war die Frucht einer durchwachten Gebetsnacht des Sohnes Gottes. Christus mußte eine Anzahl von Männern wählen, in denen sich der Reichthum seines Lebens nach allen Seiten hin entfalten konnte. Sie mußten gemeinsame, negative Eigenschaften haben: Laien sein, nicht mit dem Priesterwesen vermengt; Ungelehrte, nicht mit überlieferten Philosophemen vermengt; schlichte Leute, nicht mit der falschen Bildung, dem Glanz und Wesen der Welt vermengt. Ferner positive Eigenschaften: fromme Israeliten, Messiasgläubige, Jünger, begabte Geister, und zwar so mannigfaltig begabt, daß ihre Gaben auf die verschiedenste Weise mit einander im Gegensatz treten und die Einheit Christi expliziren konnten nach dem Typus der Stämme Israels (der 12 Edelsteine im Brustschilde des Hohenpriesters, s. Offenb. 21, 19. 20; vergl. 2 Mos. 28, 17) als Grundzüge der Kirche nach den mannigfaltigen Grundformen der geistigen Empfänglichkeit und Bedürftigkeit der Welt. Die Zahl Zwölf ist die Zahl der explizirten Fülle des Reiches Gottes (des idealen Presbyteriums). Die Zahl des Geistes, Drei, multiplizirt mit Vier, der Zahl der Welt. Also die Zahl der verklärten Welt in ihren Grundzügen. In diesem Sinne bilden sich folgende Grundtypen:

1) **Petrus,** der Fels. Das Bekenntniß.
2) **Andreas,** der männliche Bahnmacher. Die Mission.
3) **Jakobus,** der Donnerssohn. Das Martyrthum.
4) **Johannes,** der Freund des Herrn. Die Mystik und ideale Tiefe und Feier.
5) **Philippus,** die sinnliche Evidenz des Glaubens. Die Communion („Komm und siehe").
6) **Bartholomäus.** Die vollendete Lauterkeit, Einfalt und Andacht.
7) **Thomas,** der Zwilling. Der Geist der Prüfung, heilige Kritik.
8) **Matthäus.** Die theokratisch-kirchliche Gelehrsamkeit.
9) **Jakobus,** der Bruder des Herrn. Die unionsvermittelnde Weisheit, das kirchliche Regiment. Die Union.
10) **Judas Lebbäus, Thaddäus.** Die Begeisterung für die Reinheit der Gemeinde. Kirchlicher Wächtersinn, Disziplin.
11) **Simon,** der Eiferer. Der Eifer für die Treue kirchlicher Entwicklung. Pastorales Walten.
12) **Judas Ischarioth.** Die weltliche Oekonomie der Kirche. Das Kirchengut.

Nur die Berufung des Judas Ischarioth (ein Teufel, Joh. 6, 70; ein Dieb, Kap. 12, 6; Kind des Verderbens, Joh. 17, 12) ist bekanntlich ein großes theologisches Problem (s. Leben Jesu II, 2, 693. 700). Sowohl die eine Annahme, daß Christus ihn nicht von Anfang an erkannt, als die andere, daß er ihn blos zu dem Ende erwählt, damit er ein freiwilliges Werkzeug des Gerichts, ein unfreiwilliges Werkzeug der Erlösung würde, widerstreitet dem Geiste Christi. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Judas in begeisterter Weise sich dem Herrn angetragen, daß der Jüngerkreis von seinem glänzenden Enthusiasmus geblendet ihn auf's dringendste empfohlen, und daß Christus es darauf hin in seiner Alles wagenden Liebe mit dem reichbegabten Manne gewagt, weil seine Abweisung die Jünger selber theilweise hätte irre machen können. (Vergl. auch Weiße, I Bd. S. 396.)

3. Sehr bemerkenswerth ist die Thatsache, wie Christus das Apostolat auf dem Grunde der natürlichen Verwandtschaft und geistigen Freundschaft aufführt. Wir finden nämlich hier zuerst eine Kette von drei Brüderschaften: Petrus und Andreas; die beiden Zebedäiden: Jakobus und Johannes (wahrscheinlich Vettern des Herrn (Wieseler, Stud. u. Kritik., 1840, III, S. 648; Winer, der Art. Salome); die Alphäiden: Jakobus der Jüngere, Judas Lebbäus, Simon, der Eifrer (die Vettern und Adoptivbrüder, gewöhnlich die Brüder des Herrn, s. die oben genannten Stellen). Sodann bestimmtere Freundschaften: Philippus und Bartholomäus, Andreas, Johannes und Petrus. Außerdem sind jedenfalls diese drei letzteren frühere Johannisjünger, wahrscheinlich aber noch mehrere.

4. „Die Abordnung der Jünger zu zweien spricht die Thatsache aus, daß keiner für sich allein ein genügender Repräsentant der Fülle Christi sei, daß allemal Einer den Andern zu ergänzen habe, und zwar sowohl ihn bedingend und bindend, als ihn befreiend und belebend." Nach der Ausgießung des H. Geistes, welche die Jünger erst zu vollständigen Aposteln machte, konnte die Bedingtheit wegfallen.

5. Die Ergänzung der Lücke des Apostelkreises, welche durch den Abfall des Judas entstand, durch den Matthias, und die Ergänzung des gesammten Apostelkreises durch die Berufung des Paulus gehört nicht hierher (s. m. apost. Zeitalter I, 351 ff.; II, S. 403). Ebenso die Berufung der 70 Jünger, Luk. 10, 1 (Leben Jesu II, 2, S. 1057).

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr seine auserlesenen Jünger in Apostel verwandelt. — Wie er seine Erlöseten macht zu Gehülfen seiner Erlösung. — Wie sich die Liebe und Gnade Christi verzweigt und ausbreitet über sein Volk und die Welt. — Unser Lernen in der Schule des Herrn muß zum Leben, Wirken und Lehren werden. — Die Berufung zum evangelischen Dienst: 1) Was sie an sich bedeutet; 2) wie sie Eine Berufung voraussetzt, 3) viele Berufungen in sich schließt. — Die Berufung der Jünger, eine Machtverleihung von Seiten des Herrn. — Welche Macht beweist denn ihr, die ihr euch des apostolischen Amtes rühmt, die unsaubern Geister auszutreiben und zu heilen allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk? — Jedenfalls muß die apostolische Gabe sich in der Geistesmacht bewähren, welche den Lebensgrund zum neuen Leben erwecken kann. — Die 12 Apostel als die Grundzüge des Reiches Gottes: 1) die Grundzüge der Bestimmung Israels, 2) der Geistes- und Lebensfülle Christi, 3) der Kirche, 4) des vollendeten Himmelreichs. — Der apostolische Name ein Vorbild des neuen Namens, der dem Christen soll gegeben werden. — Wie im Reiche Gottes die Persönlichkeiten hervortreten und sich verklären zur Verherrlichung des persönlichen Gottes und der Persönlichkeit Christi. — Wie alle Freundschaften und

Brüderschaften dem Reiche Gottes dienstbar werden sollen. — Die Berufung der Fischer und Zöllner zum Apostelamt, ein Zeugniß für die Herrlichkeit des Christenthums. — Judas, oder die Gefahren der kirchlichen Berufswahl. — Auch den Judas mußte man eine Zeit lang als Apostel des Herrn gelten lassen.

Starke: Osiander: Nicht Alles ohne Mithelfer ausrichten wollen. — Majus: Die gesandt werden in des Herrn Weinberg, müssen ausgerüstet sein. — Bibl. Wirt: Wir müssen uns nicht ärgern an dem geringen Herkommen und der verachteten Gestalt der Prediger. Lisco: Judas, auch in der Kirche des Herrn eine Mischung. — Apostel haben den Herrn selber gesehen, sind von ihm unmittelbar berufen, beglaubigen ihr Zeugniß dort ihm mit Wundern, sind nicht an eine Gemeinde geknüpft, predigen Gottes Wort ohne Irrthum. — Heubner: Die Aussendung war auch eine Lehrprobe.

2. Die Sendung, die Heilsbotschaft und der apostolische Unterhalt.

Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht abwärts auf die 5
Straße der Heiden, und zieht nicht ein in eine Stadt der Samariter. *Gehet vielmehr hin 6
zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. *Gehet aber hin und verkündigt und saget: 7
Das Reich der Himmel ist herangenaht. *Heilet Kranke, wecket Todte auf,[1]) reiniget Aus- 8
sätzige, treibet Teufel aus! Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es. *Erwerbt 9
euch nicht Gold, noch Silber, noch Erz in eure Gürtel (-taschen), *noch eine Reisetasche zur 10
Wegfahrt, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Stab[2]); denn der Arbeiter ist seines
Unterhalts werth.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Apostel-Instruktion selbst von 5—42. Die Parallelen finden sich bei Lukas im 9., 10. u. 12. Kap. Matthäus vertritt hier als Augenzeuge die Ursprünglichkeit der von ihm berichteten Instruktion.

2. **Straße der Heiden.** D. h. zu den Heiden, in die heidnischen Gebiete hinein. Abgesehen von der innern Beschränkung, die darin lag, bezeichnet dies Wort als positive Vorschrift auch die Richtung südwärts, auf Jerusalem zu, namentlich zusammengefaßt, mit dem folgenden.

3. **In eine Stadt der Samariter.** Samaria lag an oder auf ihrem Wege, indem sie sich von Galiläa aus nach Judäa bewegten. Das Hindurchreisen verbietet ihnen der Herr nicht, sondern die Niederlassung zum Zweck der Evangelisation, welche jetzt noch wider seine ökonomische Heilsordnung gewesen wäre. Hier heißt es: nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern, sondern zu den Juden; nach der Auferstehung dagegen: ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Er gibt also den Samaritern eine Zwischenstellung zwischen den Juden und den Heiden, und dies ist ihre welthistorische Signatur. Sie haben mehr historisches Anrecht an das Evangelium als die Heiden, weniger als die Juden. Auch damit scheint anerkannt, daß sie ein Mischvolk waren (was Hengstenberg Beiträge II, 3 ff. leugnet), die demzufolge auch eine aus Judenthum und heidnischen Elementen gemischte Religion hatten. Die Samariter gingen nämlich aus einer Mischung der heidnischen Kolonisten (Gerlach: Phönizier und Syrer?), welche Salmanassar nach der Abführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft in das verödete Land schickte (2 Kön. 17, 24), mit den zurückgebliebenen Ueberresten aus den Israeliten hervor. Sie wurden von den aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrenden Juden vom Tempelbau ausgeschlossen, bauten sich einen eignen Tempel auf Garizim unter Saneballat und Manasse (Nehem. 13, 28), welchen Hyrkanus im Jahre 109 vor Christus zerstörte, dessen Stätte aber ihr Betort blieb, galten nun den Juden als Ketzer (nicht als Heiden schlechthin), verhielten sich auch vielfach schwankend zwischen Judenthum und Heidenthum, und so bildete sich der tiefe Volks- und Religionshaß zwischen Juden und Samaritern (Lightfoot Horae). Ueber das Nähere s. Winer und das apostolische Zeitalter. — In der spätern Zeit waren die Samariter strenge Monotheisten, hatten eine allgemeine Messiashoffnung, und als Religionsurkunde einen Pentateuch. Doch waren sie auch jetzt noch zur Religionsmengerei geneigt. S. Apostg. 8.

Auch der Unterschied zwischen μη ἀπέλθητε und μη εἰσέλθητε ist zu beachten. Wie sehr diese Bestimmung nur eine provisorische Anordnung für die Jünger war, hatte der Herr schon früher durch sein Gespräch mit der Samariterin und seine Erscheinung in einer samaritanischen Stadt bewiesen. Er selber handelte im Allgemeinen nach der Regel des Fortschrittes vom Particularismus zum Universalismus (Matth. 15, 24); denn zuerst mußte der Glaube in Israel gegründet und befestigt werden. Dabei leitete ihn aber das Bewußtsein, daß der Universalismus nicht nur das Ziel sei, sondern daß auch diese vorläufige Beschränkung auf Israel die Vorbedingung seines universellen Wirkens sei von Anfang an (Matth. 8, 11 u. s. w.). Die Jünger aber mußte er auf die strengste Weise zu diesem methodischen Apostelwege anhalten, und gerade sein Verbot beweist, wie leicht das Gegentheil möglich gewesen wäre, d. h. also wie sehr sie schon von dem Geiste des Universalismus ergriffen waren. Von einem Widerspruch mit Joh. 4, wie Strauß wollte, oder mit Matth. 28, 19, wie Gfrörer, Köstlin u. A. wollen, kann somit nicht die Rede sein. Heubner: durch eine Sendung der Jünger zu den Hei-

1) νεκροὺς ἐγείρετε fehlt in den Codd. E., F., K., L., M. ꝛc., vielen Minuskeln, mehreren Uebersetzungen und Vätern. Von Scholz und Tischendorf ausgelassen. Doch zeugen dafür die wichtigen B. C. D. ꝛc., alle Uebersetzungen, und die Auslassung erklärt sich wohl aus der Erwägung, daß bei dieser ersten Sendung keine Todtenerweckungen vorgekommen. Griesbach und Lachmann geben die Worte mit B. C. D. nach Θεραπεύετε; Andere anders.

2) Mehrere Codd. haben den Plural.

den und Samaritern wäre ihnen der Weg zu den Herzen der Juden versperrt worden. Unter ihnen mußte erst ein Stamm gesammelt werden. Sie hatten den Vorrang der Verheißung. Die Lebenszeit Christi war so kurz, daß er sich auf Kanaan beschränken mußte.

4. „Eine Todtenerweckung durch Apostel erwähnt erst die Apostelgesch. K. 9, 36; aber daß die bösen Geister ihnen unterthan gewesen, berichten die Siebenzig, Luk. 10, 17." Gerlach.

5. **Umsonst habt ihr's empfangen.** Es muß sich dies sowohl auf die Lehre, als auf die Hülfsleistungen, welche sie mit ihren Wundergaben brachten, beziehen.

6. **In eure Gürtel.** Der Gürtel des Oberkleides (Leder, Linnen, Baumwolle) war zugleich die Börse („Katze"). Die Reichen im Morgenlande haben Taschen an ihren Kleidern. — Weder Gold, noch Silber, noch Erz (Kupfer, kleine Münze; Vulg.: pecunia); abwärtsgehende Klimax, auch den geringsten Besitz aus dem Amt herausgezogen ausschließend; darum aber kein Gelübde der Armuth (oder der Bettelei) im katholischen Sinne. Sie sollen die große Regel ins Leben einführen: daß das evangelische Amt das evangelische Amt zu nähren hat in der Form freier Hingebung und Gastlichkeit. Das Verbot, zwei Unterkleider in Vorrath zu haben und auf Reisefchuhe und Reisestab Bedacht zu nehmen, will wohl in symbolischem Ausdruck ein neues Moment betonen: sie sollen es mehr auf's Verweilen als auf's Weitereilen anlegen, sollen überhaupt aber möglichst leicht geschürzt, sorgenfrei wandern. Vielleicht sind die ὑποδήματα den σανδάλια als eigentliche Reiseschuhe entgegengesetzt. Das ὑπόδημα κοῖλον bezeichnet den römischen calceus. Nach Markus sollen sie das zweite Unterkleid nicht anziehen. Dies ist blos gesteigerter Ausdruck. Dagegen ist es exegetisch, wenn er den Pilgern einen Stab bewilligt, ebenso Sandalen. Der eine Stab ist aber nicht den mehreren Stäben entgegengesetzt (ein Anschein, der die Lesart ῥάβδους veranlassen konnte), sondern dem größeren Reiseapparat. Dem Sinne nach fällt das mit unserm Text zusammen. Nicht einmal um den Stab sollen sie sich Sorge machen, noch weniger ihn als Erwerb aus dem Amtsdienst davon tragen zu wollen.

7. **Denn der Arbeiter.** Dies ist der Schlüssel zum Vorigen. Erwerb und Amt sollen nicht im geringsten auseinander fallen. Dem Amte sollen sie ihre Ernährung anvertrauen, ihre Ernährung soll ausschließlich für's Amt sein. (S. 1 Kor. 9, 14; Gal. 6, 6.) Mit Recht macht jedoch Olshausen auf den Unterschied der Zeiten aufmerksam, welcher sich in der Stelle Luk. 22, 35 ausspricht. Unter den Empfänglichen bedurften sie keine Zurüstung, wohl aber unter den Feinden; doch sollte auch hier jede ängstliche Sorge ausgeschlossen sein (s. V. 19). Der Arbeiter ist ἄξιος, würdig. Bezeichnung des persönlichen Werthes, der seiner Würdigkeit mit Würde, d. h. mit Demuth und Zuversicht sich bewußt bleiben soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1 „Die Instruktion, welche der Herr seinen Sendboten gab, war zwar zunächst für diese erste Sendung bestimmt; allein sie ist in allen ihren Ausdrücken so bedeutsam und enthält so weit greifende Bestimmungen, so allgemeine Elemente, daß sie als der Typus aller Reichssendungen Christi betrachtet werden muß. Dies gilt zuerst vom Ziel: die Sendung geht zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, d. h. immer zuerst zu den Empfänglichsten, Vorbereitetsten, Bedürftigsten. Sodann von der negativen Bestimmung des Weges. Sie lautet im Allgemeinen: nicht die Oekonomie der Heilsstiftung bei der Heilsverkündigung umkehren (eine besondere Anwendung der Regel im Wirken des Paulus; Apostelg. 16, 6; V. 9). Ferner vom Auftrag a) die Predigt: Verkündigung der Ankunft des Himmelreichs, b) die Bekräftigung: 1. belebende Wirkungen: Krankenheilung bis zur Todtenerweckung; 2) reinigende Wirkungen: Reinigung der Aussätzigen, Austreibung der Dämonen (die höhere Reinigung). Diese zwiefache Gestalt der energischen Wirksamkeit müssen die Diener Christi allezeit bethätigen: belebendes Handeln, reinigendes Handeln. — Sodann ihr Lohn: Umsonst empfangen, umsonst gegeben. Und doch ohne Sorge, denn der Arbeiter (nicht die Arbeit) heißt es, ist seines Unterhalts werth. Nie soll aus dem Evangelium ein gemeiner weltlicher Erwerb gemacht werden. Aber nie soll sich auch der Evangelist scheuen und schämen, sich von denen, welchen er predigt, vollständig (nach dem Maß ihrer eignen Lebensweise) versorgen zu lassen. Das Reich der Himmel, d. h. der aufopfernden Liebe, kann man weder mit Gewinnsucht anbauen, noch mit einer Nahrungssorge, welche dem Schooße der Gemeinde mißtraut. Daß diese Sorgenfreiheit eine Rüstung nach Maßgabe der Umstände, der Stiftung, der Umgebung, und eine Aufhebung des Vorraths nicht ausschließt, beweist die Geschichte der wunderbaren Speisungen. Beide Male war ein kleiner Vorrath da, wurde ein größerer aufgehoben. Gerlach erinnert auch an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13. — Doch beweist auch diese Mantelgeschichte, wie sorgenfrei die Apostel auch im Aeußern waren.

2. Ueber die buchstäbliche Anwendung, welche Irving in seiner Missionspredigt 1824 von dieser Regel machte, vergl. Heubner, S. 137. Ebenso das Citat aus Luther (XXII, 1051), welches das Mißverständniß abwehrt.

Homiletische Andeutungen.

Die Aussendung der Boten Jesu: 1) die Boten, 2) das Ziel, 3) der Weg, 4) die Botschaft, 5) der Preis (umsonst; in der Liebe Christi), 6) die Rüstung und der Unterhalt. — Die Aussendung der Zwölfe in ihrer Fortdauer bis zum Weltende. — Die Erfüllung des prophetischen Wortes: wie lieblich sind die Füße der Boten ꝛc. (Jes. 52, 7). — Die Ordnung des Missionsweges, oder die göttliche Weisheit ordnet den Weg der göttlichen Liebe: 1) durch die Vertiefung in die Erweiterung, 2) durch die Beschränkung zur Entschränkung, 3) durch die Empfänglichsten zu den minder Empfänglichen, 4) durch die Neubelebung des Volkes Gottes (der Kirche) zur Belebung der Welt. — Die wahre und die falsche Sonderung (Partikularismus) gegenüber der wahren und der falschen Allgemeinheit (Universalismus) in der Verbreitung des Glaubens. — Der reichste Missionsdrang muß sich in der feinsten Ordnung bewähren und die rechten Wege finden. — Wodurch führt uns der Herr auf die rechten Missionswege? 1) Durch die Leitung seines Wortes, 2) seiner Reichsgeschichte, 3) seines Geistes. — Die ewig gültige Anweisung zur Judenmission: zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. — Die sinnbildliche Bedeutung dieses Wortes: 1) zu den Verlornen, 2) zu den verlornen Schafen, 3) zu den Hoffnungszeichen der Kirche (des Hauses Israel). — Die Botschaft des Heils in ihrer Selbstbeweisung: 1) eine Verkündigung des Himmelreichs durch's Wort, 2) eine Darstellung des Himmelreichs durch die That. — Wie müssen die Verkünder der seligen (nicht: „seligmachenden") Kirche sich bewähren? 1) die Kranken heilen, nicht die Gesunden peinigen; 2) die Todten lebendig machen, nicht die Lebendigen tödten; 3) die Unreinen (Ketzer) rein machen, nicht die Reinen verketzern; 4) die Dämonen verbannen, nicht die Dämonen entfesseln. — Das große Wort: Umsonst empfangen, umsonst gegeben, das Grundgesetz für die Verbreitung des Reiches Gottes. — Die Sorgenfreiheit der Boten Jesu. — Die leicht geschürzten Pilger mit den Himmelsgütern im Herzen: 1) äußerlich unbelastet, 2) innerlich reich beladen. — Der Arbeiter ist seines Unterhalts werth, oder die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Starke: Das Reich Christi nicht irdisch oder weltlich, sondern ein Reich geistlicher und himmlischer Güter. — Das Predigtamt ist kein Gewerbe. — Quesnel: Was ist's, kein Silber und Gold im Beutel tragen und doch im Herzen haben. — Vers.:

3. Der Anschluß an das fromme Haus. Die Aufnahme und die Nichtaufnahme.

Wo ihr aber in irgend einer Stadt, oder einen Flecken eingetreten, da erkundigt euch, 11
wer daselbst würdig ist, und allda bleibet, bis ihr fortgehet. *Wenn ihr aber in das Haus 12
eintretet, so begrüßet es. *Und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede (der 13
Friedensgruß) über dasselbe; wenn es aber nicht ist ein würdiges, so kehre euer Friede zu
euch zurück. *Und wer irgend euch nicht aufgenommen, noch eure Reden angehört — gehet 14
aus von jenem Hause, oder von jener Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen.
*Wahrlich, sage ich euch: erträglicher wird es ergehen dem Lande Sodom und Gomorrha 15
am Tage des Gerichts, als jener Stadt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da erkundigt euch.** Die Beschränkung geht einstweilen noch weiter fort auch unter den verlornen Schafen vom Hause Israel. Sie sollen sich zuerst erkundigen nach der würdigen, d. h. empfänglichen, israelitisch frommen Person, damit kommen sie auf das würdige Haus und auf die würdige Stadt. Das Fragen nach der Würdigkeit kann nur nach objektiven Merkmalen derselben geschehen, da die Befragten ja über die Würdigkeit selbst kein Urtheil haben.

2. **Und allda bleibet.** Stätigkeit, Wurzelschlagen, einen kirchlichen Herd bilden im Gegensatz gegen eine flatterhafte, schwärmende Wirksamkeit.

3. **In das Haus eintretet.** D. h. das Haus des Würdigen (Meyer). Grüßet dasselbe. Der gewöhnliche Gruß שָׁלוֹם לְךָ ist hier zwiefach gehoben: 1) Ein Anerbieten der Geistesgemeinschaft in dem Frieden, den sie bringen für den Würdigen, 2) für das ganze Haus um des Würdigen willen, mit dem es zusammenhängt.

4. **Wenn das Haus würdig.** Nicht eures Grußes (Fritzsche), sondern eures Bleibens (Meyer). Euer Friede soll kommen. Der Herr begrüßt durch sie jenes Haus selbst mit seinem Friedensgruß. — So kehre euer Friede zu euch zurück. D. h. er wird jenem Hause genommen und ihnen zugelegt. Das Haus wird nicht mit dem Frieden bereichert, sondern ärmer. Ihre Stimmung aber soll nicht ärmer werden, etwa niedergeschlagen, sondern reicher, freudiger. Zugleich aber ist nach der nächsten Bedeutung ihres Grußes die Aufhebung der Geistesgemeinschaft damit bezeichnet. Jes. 55, 11.

5. **Wer irgend euch.** — Anakoluth: Das Wer bezeichnet die würdigen Personen als Vertreter der würdigen Häuser und Städte. Der Sinn ist aber nicht der, daß sie nach dem ersten Fehlgehen bei der einzelnen Person das Haus und die Stadt meiden sollen, sondern da, wo ihnen überhaupt die persönliche Anknüpfung fehlt, sollen sie sich abwenden, zuerst von dem Hause, dann von der Stadt. Freilich wird das erste Fehlgehen schon ominös sein, wenn sie sich genau erkundigt haben. „Das Abschütteln des Staubes: Zeichen der Verachtung, wie sie Heiden gebührt. Denn pulverem terrae ethnicae ex contactu inquinare lehrten die Juden. Lightfoot, Horae 331, Mischna, Surenhus VI, Wetstein, vergl. Apostg. 13, 51." Meyer. Von Verachtung kann doch hier nicht die Rede sein, sondern

der evangelische Prediger durch nichts aufgehalten, immer bereit zu wandern. — Eine Gemeinde ist schuldig, ihre Lehrer zu erhalten. —

Gotzner, zu V. 7: Dagegen aber predigen die meisten Prediger das Himmelreich immer weiter weg (statt, als nahe herbeigekommen), und aus den Leuten hinaus, indem sie da- und dorthin weisen, immer auf äußerliche Dinge, nie hinein in's Inwendige, in den lebendigen Tempel Gottes, wo sich Gott, der ein Geist ist, dem Geiste allein offenbaren kann und will. — Umsonst: Es war nicht gemeint, daß sie ihm nichts gegeben hätten (zu seinem Unterhalt); sie hatten's ihm nur nicht in der Absicht gegeben, daß er sie etwas dafür lehren oder ihnen Geheimnisse offenbaren sollte. — Alle Pflichten, die man zu Gnadenmitteln macht, damit ein Mensch selig werde, sind gegen das Wort des Heilandes: Gebt's umsonst. Umsonst, das Wörtlein ist fast ganz vergessen. — Braune: Es hat ihnen auch nichts gefehlt. S. Luk. 22, 35. — 1 Kor. 9, 9; vgl. 5 Mos. 25, 4; 1 Tim. 5, 18. — Zur Noth und Brauch hatte selbst Christus Geld; Beutel und Brodkörbe. — (Luther.)

Gerlach: Uneigennützigkeit eine Haupteigenschaft eines Dieners Christi. — Die Gnade Gottes eine freie, auch wenn sie durch Menschen sich mittheilt.

Heubner: Gehe du auch nicht dahin, wohin du gerade Lust hast, sondern wohin Gott dich schickt. Gehasi's Lohnsucht bestraft. — Der Geistliche soll nicht ein vornehmer, bequemer Herr sein wollen.

von einer symbolischen Darstellung oder Bezeichnung der völligsten Aufhebung der Geistesgemeinschaft, der völligsten Abschüttelung jeder Einwirkung von jener Seite, also Ankündigung des Gerichts. So bleiben also allerdings de Wette („entschlaget euch ihrer") und Ewald („ruhig als wäre nichts geschehen") hinter dem Ernste des Worts zurück.

6. **Dem Lande Sodom.** D. h. dem gerichteten Volke des versunkenen Landes Sodom und Gomorrha. Die Sünde ist nämlich um so größer, je größer die verschmähte Heilseinwirkung. Das Land Sodom hatte nur das schwache Zeugniß Lots kennen gelernt. Mit der Verschmähung des Evangelisten aber vollendet sich die Schuld (Matth. 11, 20; Luk. 12, 47). — Der Unglaube ist der neue Sündenfall (Joh. 3, 36 u. A.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In dieser Weisung des Herrn liegt das entschiedenste Zeugniß gegen den Baptismus. Der Herr sendet die Jünger durch die würdige Person hindurch an das würdige Haus. Die fromme Persönlichkeit, namentlich des Hausvaters, zieht das ganze Haus der Regel nach in die Geistes- und Glaubensgemeinschaft empor. Vielfach freilich spaltet sich das Haus unter der Einwirkung Christi (V. 35), aber selbst jene Spaltungen beweisen, daß das Haus seiner Natur nach eine geistige Einheit bildet. Eine solche Spaltung ist nicht der Gegensatz von gläubigen und indifferenten Personen, sondern der Gegensatz von Gläubigen und Ungläubigen, nicht der Gegensatz von mündigen Gläubigen und ungläubigen Unmündigen, sondern von mündigen Freunden und Widersachern Jesu. Die letztern zerreißen die naturgemäße Geistesgemeinschaft und Einheit des Hauses. So war das Protevangelium für Adams Haus, die Arche Noah's Haus (obwohl Ham mitschiffte); die Verheißung für Abraham und sein Haus; die Beschneidung ein Band der Geisteseinheit im israelitischen Hause. So gründeten denn auch die Apostel die Kirche in bestimmten gläubigen Häusern (Apostg. 10; Apost. 16; 1 Kor. 1, 16). Es kommt also wenig an auf die Frage, ob hier in einzelnen Fällen die Kinder getauft wurden oder nicht. Der Baptismus verkennt die göttliche Stiftung des Hauses und seine Bedeutung für die Kirche, die Wechselwirkung der Geistesgemeinschaft mit der Naturgemeinschaft; die erweiterte Persönlichkeit, den Keim der kirchlichen Gemeinde, welchen die apostolische Hausgemeinde bildet (s. 1 Kor. 7, 14).

2. Erste Regel: Die Erkundigung nach der würdigen Persönlichkeit (nicht Hingehn zu dem Ersten Besten). Zweite: Die Begrüßung des würdigen Hauses: Aufnahme in die Communion des evangelischen Friedens. Verheißung. Beruhigung. Dritte Regel: Bei der Nichtaufnahme sollen sie die Gemeinschaft abbrechen und das Gericht ankündigen. Doch nicht voreilig. Es heißt limitirend: wer irgend euch nicht aufgenommen (wo das also entschieden, ausgemacht ist), noch auch eure Reden (λόγους) angehört, sich darauf eingelassen hat (also auch das entschieden ist), da erst u. s. w. — Also entweder oder: Geistestaufe oder Feuertaufe. Eine Taufe bringen sie jedenfalls.

Homiletische Andeutungen.

Das Augenmerk der Boten Christi bei ihrer Einkehr in Stadt und Dorf. — Die apostolische Erkundigung nach der besten Herberge. — Auch bei den Ungläubigen kann man sich erkundigen nach den Frommen. — Wer ist würdig der Friedensbotschaft Christi? — Wie Christus den alltäglichen Friedensgruß zur evangelischen Friedensbotschaft gemacht hat. — „Daselbst bleibet, bis ihr von dannen zieht." — Die Sendung der Jünger an das Haus. — Das Haus begrüßen heißt: das Haus in die Communion aufnehmen. — Der Friedensgruß der Jünger ist der Segensgruß des Meisters. — Das begnadigte Haus. — Euer Friede wird zu euch zurückkehren: 1) die Ungläubigen behalten ihn nicht, 2) den gläubigen Verkündigern wird er zugelegt. Sie werden nicht niedergeschlagen, sondern höher ermuthigt. — Den Staub von den Füßen schütteln, als Ausdruck der ernsten Scheidung: 1) ein Ausdruck der Gelassenheit, Freiheit und Reinheit, 2) des Unschuldigseins an dem Gericht der Ungläubigen, 3) der Aufhebung der Geistesgemeinschaft, 4) die letzte Predigt, Androhung des Gerichts. — Die Verwerfung des Evangeliums: das Gericht. — Der erschütternde Ernst der Stunden und Tage des Heils. — Die verschiedenen Grade der Schuld und des Gerichts.

Starke. Quesnel: Prediger sollen gerne bei frommen Leuten einkehren. — Majus: Die Schätze und Reichthümer des Evangeliums muß man Leuten nicht mit Gewalt aufbürden. — Osiander: Die Verachtung des Evangeliums verwüstet Königreiche und Länder, und stürzt in die ewige Verdammniß. —

Braune: Das Zeugniß ist erst für sie, aber verachten sie's, wird's ein Zeugniß wider sie —

Lisco: Genügsam und zufrieden sollen sie in dem Hause bleiben und es nicht verlassen, um es etwa in einem andern besser und bequemer zu haben. — Sich nicht aufdringen. — Gerlach: Euer Friede wird zu euch kehren: ein Trost für Arbeiter des Herrn. — Staub von den Füßen: Luthers Randgl.: Also gar nichts sollt ihr von ihnen nehmen, damit sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutzen, sondern ihre Seligkeit gesucht habt. — Heubner: Ueberall sind Kinder Gottes ausgestreut. — Man muß sie aufsuchen. — Fromme spüren und finden einander auf. — Der Prediger muß in den fähigern, bessern Seelen einen Anhalt suchen. — Verwerfung der Apostel sieht Christus als völlige Verwerfung seines eignen Worts, seiner eignen Person an.

4. Die Leiden der Sendung. Unter die Wölfe.

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe; so seid nun klug (ahnungsvoll),
17 wie die Schlangen, und ohne Falsch (arglos, rein), wie die Tauben. *Hütet euch aber vor
den Menschen, denn sie werden euch überantworten in Synedrien-Gerichte (geistliche Ge-
18 richte), und in ihren Synagogen werden sie euch (als vermeintliche Ketzer) geißeln. *Auch
aber vor Statthalter und Könige (weltliches Forum und hohe Staatsregierung) werdet ihr geführt werden um meinetwillen, zum Zeugnisse (Martyrium) für sie und die Völker.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Siehe, ich sende euch.** Die Steigerung ist zu beachten, mit welcher Christus die Jünger auf die Verfolgungen vorbereitet. 1) Sie sollen keine Bereicherung erwarten, aber ihren Unterhalt finden; 2) sie sollen sich auf Unempfänglichkeit und Abweisung gefaßt machen; 3) sie sollen wissen, daß sie selbst den schrecklichsten Verfolgungen entgegengehen. Dies aber erst, nachdem er das Gericht der Ungläubigen verkündigt hat. Siehe, ich sende euch. Rasch geht der Herr hinein in die schmerzliche Eröffnung. „Das ἐγώ hat Nachdruck (gegen Fritzsche, de Wette u. A.): ich bin es, der euch in so gefährliche Verhältnisse sendet." Meyer. Ohne Grund leugnet Meyer die Andeutung des mächtigen Schutzes (Theophylakt, Beza, Bengel).

2. **Mitten unter Wölfen;** ἐν μέσῳ, nicht εἰς u. s. w. Denn sie werden nicht an die Wölfe als Wölfe gesandt, sondern mitten unter den Wölfen haben sie ihre Sendung, haben sie die Empfänglichen aufzusuchen. Auch findet die Sendung selbst schon in der Umgebung von Wölfen statt. Die sanftesten, wehrlosesten Friedenskinder haben ihre Mission unter den grimmigsten, mächtigsten, äußerlich übermächtigen und mörderischen Widersachern auszurichten. Christus eröffnet ihnen schon jetzt die ganze apostolische Leidensperspektive, weit über ihre jetzige Reise hinaus, damit sie nicht ahnungslos in die gefährliche Welt hineingehn, sondern muthig und wachsam. Schafe mitten unter den Wölfen scheinen rein verloren, was sollen sie also thun? Unter den Wölfen sollen sich die Schafe gleichsam in Schlangen und Tauben verwandeln, d. h. sich mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt oder Lauterkeit (ἀκέραιος, s. die Lexik.) verhalten. Mit der ersteren Tugend werden sie der Gefahr schuldlos entgehen, mit der letzteren die Gefahr schuldlos bestehn. Die genannten Tugenden sind entgegengesetzt, wie sie die Natur, auch die natürliche Anlage des Menschen nicht in ihrer Einheit darbieten kann, wohl aber der Geist Christi. Der Geist umfaßt die Gegensätze der Natur in höherer Einheit, so der Geist Christi die Schlangenklugheit und die Taubeneinfalt. Die Schlange entwischt und entschlüpft dem Verfolger tausendmal, die Taube läßt sich nicht nieder am unreinen Ort, sie naht sich zutraulich dem Milden und wird dem Verfolger niemals schaden, ihre Rettung liegt — im Aufschweben. Ein Bild des Aufschwebens der Seele, auch der durch den Tod entschwebenden Seele.

Die Wölfe bezeichnen nicht blos die listige und boshafte Gesinnung. Da es die Lieblingsjagd der Wölfe ist, in die Schafheerde einzubrechen, so bezeichnen sie zugleich den Wahrheitshaß und das christusfeindliche Verhalten. Hier aber kehrt sich die alte Geschichte um; vereinzelte Schafe brechen ein in das Wolfsrevier.

3. **Hütet euch aber.** Um so zu den Verfolgern insbesondere in die rechte Stellung zu kommen, müßt ihr euch vor den Menschen überhaupt, deren Schwachheit so leicht verrätherisch wird, hüten. — Die Synedrien sind die geistlichen Gerichtshöfe überhaupt, wie sie mit den Synagogen des Landes zusammenhangen. In den Synagogen wurden die von den Synedrien verhängten Geißelungen als Ketzerstrafen vollzogen. S. oben und bei Winer: Synagoge.

4. **Auch aber.** Steigerung. Ueber das geistliche Gericht hinaus geht es ins weltliche, als ob sie bürgerliche Verbrecher wären. Die ἡγεμόνες sind die Provinzialbehörden; drei Instanzen: Prokuratoren, Prokonsuln, Prokuratoren. Die Könige umfassen die palästinensischen Fürsten und sonstige mit dem Kaiser. Nach dem Weitblick der Stelle sind alle staatlichen Obrigkeiten und Oberhäupter gemeint.

5. **Zum Zeugnisse.** Diese Thatsachen sollen das Zeugniß der Jünger über den Herrn, ihr Martyrthum als geistige, höchste Besiegelung des Evangeliums für sie (die Juden) und die heidnischen Völker zur heilbringenden oder überhaupt entscheidenden Folge haben. Dieses teleologische Wort bezieht Meyer wohl mit Grund auf die ganze Verfolgung nach ihren beiden Hauptmomenten: geistliches und weltliches Gericht. Ebenso müssen wir ihm darin beipflichten, wenn er αὐτοῖς auf die Juden bezieht, nicht auf die Hegemonen und Könige, „die ja auch Heiden waren" (s. dens. S. 207). So bildet sich der Gegensatz: erst ein Martyrthum für die Juden, dann für die Heiden, und die Juden erscheinen als Repräsentanten aller Ueberlieferung der Christen in heidnische Verfolgungen, wie ja auch der judaistisch gesetzliche Geist im altrömischen Staat, wie im Mittelalter der eigentlichste Urheber der Verfolgungen geblieben ist. Die Erklärung εἰς μαρτύριον αὐτῶν, welche Chrysostomus aufgebracht, verwirft Meyer ebenfalls. Indessen ist festzuhalten, daß der ἔλεγχος die Wirkung des μαρτύριον ist, freilich für die Einen zur Buße, nur für die sich Verstockenden zum Gericht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus hat hier die Grundlinien des idealen Martyrthums gezogen, wornach die historischen Martyrien zu beurtheilen sind. Jedenfalls aber beweist diese Prophetie, daß das Martyrthum nicht etwa durch ächte Weisheit und Besonnenheit vermieden werden kann. Es ist für die Treue des christlichen Geistes eine unvermeidliche Aussicht. Aber auch sein Zweck ist unendlich groß. Es muß vor der Judenwelt und Heidenwelt die letzte historische Beglaubigung des Evangeliums darstellen, und so seine höchste Wirkung offenbaren.

2. Die Synedrien oder die geistlichen Gerichte der großen und kleinen Hierarchen sind immer voraus in der Verfolgung der Evangelisten. (Ueber die lutherischen Consistorial-Synedria der früheren Zeit s. Heubner S. 140. In Rom sei doch nur Ein Papst, sagten die Jenaischen Theologen 1561; in Weimar aber neun.) Dann kommen die Synagogen: die historischen Glaubensgemeinschaften. Hierauf findet der eigentliche Verrath oder die Ueberlieferung der geistlichen Angelegenheiten vor die weltlichen Behörden statt (ecclesia non sitit sanguinem), und nun folgt der Verschuldung der Staatsbeamten, die von aufgeregten Volkshaufen beseelt sind, die Verschuldung der Könige. Was also thun? Hütet euch vor den Menschen: den Menschen in ihren unmenschlichen menschlichen Affekten.

3. Was Christus hier den Jüngern (auch dem Judas) verkündigte, das ist ihm selbst zuerst widerfahren.

4. Das Lebensbild des Fanatismus im Volksleben, wie es Christus gezeichnet. V. 21 folgt das Lebensbild des Fanatismus im Familienleben.

Homiletische Andeutungen.

Christus sendet seine Zeugen wie Schafe in die Mitte der Wölfe hinein: 1) die verzweifelt scheinende Sendung (Schafe, Wölfe); 2) die wunderbare Auskunft (wie die Schlangen, wie die Tauben). — Wer sind die Wölfe? — Wie sich die Synedrien der Juden und die Geißelungen in den Synagogen in der mittelalterlichen Christenheit selbst weiter gestaltet haben (Inquisitionsgericht, Folterkammer, Kreuzzüge). — Das Martyrthum, wie es der Herr vorausverkündigt: 1) in seiner allmählichen Entfaltung, 2) in seiner Unvermeidlichkeit, 3) in seiner herrlichen Bestimmung. — Der welthistorische Gegensatz zwischen dem Martyrthum und dem Fanatismus. — Aller Fanatismus ist unchristlich und am Ende widerchristlich, auch wenn er die Sache Christi in seiner Weise zu schützen meint.

Starke: Die äußerliche Glückseligkeit ist kein Kennzeichen der wahren Kirche, sondern vielmehr das Kreuz. — Gerh.: Sit serpentinus oculus in corde columbino. — Noch heutzutage werden Christi Zeugen des Aufruhrs, der Ketzerei beschuldigt. — Quesnel: Ein Prediger soll sich nicht scheuen, auch den Königen die Wahrheit zu sagen. — Welcher Trost im Leiden, daß es uns um Christi willen widerfährt. —

Gosner: Die Geduld in Verfolgung um Christi willen ist das größte Kennzeichen der wahren Zeugen Christi. Wunderwerke selbst geben keinen so starken Beweis. Der Teufel kann wohl Wunder nachmachen, aber die Geduld kann er nicht eingeben. Sie ist das größte Wunderwerk. —

Heubner: Gewissermaßen (gewiß) gilt dies von allen Frommen; sie sind in dieser Welt wie Lämmer unter den Wölfen. — Der Fromme tritt ein mit guter, zutrauensvoller, unschuldiger Gesinnung, und findet sich überall umgeben von Bosheit. — Der Christ, unschuldig stehend im menschlichen Gericht, fühlt sich über dasselbe erhaben: er wird einst der Richter seiner Feinde sein. — Gott schickt es oft, weil Prediger sonst nicht vor Fürsten vorkommen, daß sie in ihren Banden erscheinen. —

5. Die Sorge um ihre Vertheidigung.

19 Wenn sie aber euch überantwortet[1]), so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt
(λαλήσητε); denn[2]) es wird euch gegeben werden zu der Stunde, was ihr reden werdet
20 (λαλήσετε); *denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.

Exegetische Erläuterungen.

Wie oder was? Form und Inhalt; πῶς ἢ τί. Man könnte die Umstellung erwarten, allein die Redesorge bekümmert sich immer zunächst um die Form.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Gefangenschaft kommt dem Menschen die Sorge, wie er sich verantworten werde. Und zwar den Vornehmen, Gebildeten, Mächtigen gegenüber besonders auch als Sorge, wie er schön u. wohl reden werde, namentlich wenn er unschuldig, also um das was schon weniger verlegen ist. „Christus aber wußte es wie Keiner, wie die absichtliche, studirte Schönrednerei das frische Geistesleben hemmen, binden und am Ende tödten kann, und wie die Angst um das rechte Wort so leicht den Glauben unterdrückt, der das rechte Wort schafft; wie dagegen das treuste Leben im tiefsten Innern seiner Gemeinschaft die Strömungen des Geistes vermittelt, welche für jede Situation das rechte Wort und die rechte Form bilden." L. J. (Vergl. Apostg. 24 Paulus gegenüber dem Tertullus.)

2. Es wird euch gegeben werden. Weiterhin erklärt: ihr seid es nicht u. s. w., sondern der Geist eures Vaters. Der Gegensatz ist zunächst absolut und insofern auch die Inspirationslehre, die sich daraus ergibt. Das sorgende Ich muß dem Geist des Vaters (des Vaters, der in den Geschicken des Lebens waltet, der christliche Geist in der Potenzirung des geschichtlich-heroischen Geistes von Gott) durchaus Raum machen. Aber dadurch, daß das egoistische Ich rein verdrängt, nicht blos gebunden wird, soll das psychische Ich nicht gebunden werden (Montanismus; Orthodoxismus), sondern schlechthin befreit, entwickelt, pneumatisch gestimmt. D. h. die Inspiration wird in ethisch freier Begeisterung erscheinen, nicht in pathologischem Enthusiasmus. Woraus folgt das? Die rechte Negation des Ich ist der Tod des egoistischen Ich, mit welchem die reine Position des Ich die Auferstehung des psychisch pneumatischen Ich gesetzt ist. Christus stellt das Ganze präsentisch dar, weil jenes Verhalten in der Gefangenschaft auf ihrem allgemeinen, schon jetzt angelegten Verhältniß zu dem Vater beruhen soll. S. Calvins Antwort an die gefangenen Bekenner des Evangeliums in Paris, Gerlach, 43; Henry Calvin I, 467.

3. Der Schluß für die Inspiration der H. Schrift aus diesen und ähnlichen Stellen ist ganz begründet. Nur ist es eben die lebendige gottesmenschliche Inspiration, wobei das τί Alles ausmacht, das πῶς in dem τί aufgeht. Daher kehrt das πῶς in der Verheißung nicht wieder. Auch heißt es hier nicht λαλήσητε. Einfach: δοθήσεται, τί λαλήσετε.

Homiletische Andeutungen.

Das Verbot der Sorge um die Rede nach seinem Verhältniß zu dem Verbot der Sorge überhaupt. Matth. 6, 34. — Auch im Christenleben kehrt die Sorge wieder im Gewande der Frömmigkeit. — Auch im Amtsleben im Gewande des Pflichteifers. — Sorget nicht um das Wie und das Was, so kommt ihr in festlicher Betrachtung durch das Was zu dem Wie. — Die Sorge um die geistliche Schönrednerei nach ihrem schädlichen Wesen: 1) sie geht aus Angst und Eitelkeit hervor und hemmt das Geistesleben; 2) sie tritt auf mit Aufregung und Ueberspannung, und fälscht das Geistesleben; 3) sie läuft aus in Erschlaffung, Mißmuth oder Selbstgefälligkeit, und dämpft (verzehrt) das Geistesleben. — Die Beseitigung der falschen Vorbereitung soll nur der wahren Vorbereitung Raum machen: dem Gebet, der Betrachtung, dem innern Opferkampf (oratio, meditatio, tentatio). — Es wird euch gegeben werden, was ihr reden werdet. — Ihr seid es nicht u. s. w.: 1) ein Wort der Lehre von der Eingebung des Wortes Gottes durch den Geist Gottes; 2) ein Wort der Ermahnung, dem Herrn nicht eigenwillig drein zu reden; 3) ein Wort der Verheißung, daß er reden werde durch uns. — Wenn erst der Redner ganz verschwunden ist, so wird der Redner ganz erscheinen.

Heubner: Das Bewußtsein der Unschuld und der guten Sache, für die man redet, ist die beste Vertheidigung. — Der Christ überläßt seine Vertheidigung Gott. — Soll sich seinen Gang nicht beliebig ausdenken, sondern sich von Gott führen lassen; er soll stete Ruhe, Sabbat in seiner Seele haben. — Der Heil. Geist, der Tröster der Bösen. Die rechten Predigten sind die durch den Geistestrieb gegebenen, nicht die künstlich gemachten. —

6. Die alle natürlichen Bande auflösende Tiefe des Verfolgungskampfes. Sein Uebermaß, sein Maß und herrliches Ziel.

Es wird aber überantworten zum Tode der Bruder den Bruder, und der Vater das 21
Kind[1]), und es werden sich empören Kinder gegen Eltern, und sie zum Tode bringen.
*Und ihr werdet gehasset sein von Allen um meines Namens willen; wer aber behar- 22
ret bis an's Ende, der wird selig (wird gerettet) werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἐπαναστήσονται. Das Verbum bezeichnet die eigentliche Insurrektion, die hier eine doppelte ist: gegen das elterliche Ansehn und gegen den Geist Christi zugleich. Zu diesem geistigen Greuel kommt der äußere, Eltermord durch Erwirkung der Hinrichtung oder durch zelotisches Standgericht. Der Bruder aber im Verhältniß zum Bruder, der Vater im Verhältniß zum Kinde bethätigt seinen Christushaß durch das παραδιδόναι, ein gerichtliches Ueberliefern, welches jedenfalls den Nebenbegriff des Schändlichen, des Verrathes und der Selbstwegwerfung hat.

2. **Gehasset sein von Allen.** Der starke Ausdruck (doch ohne Artikel) soll mit der Allgemeinheit besonders das Sympathetische, Pathologische des Christushasses bezeichnen. Wie ein ansteckendes Fieber, eine Seuche wird dieser Haß auf aller Welt und allerlei Welt liegen, als der Zündstoff, aus dem sich die Verfolgungen entwickeln.

3. **Um meines Namens willen.** Also wegen des reinen, christlichen Gehalts ihres Bekenntnisses, nicht etwa wegen ihrer menschlichen Fehler dabei; obschon die Möglichkeit derselben nicht in Abrede gestellt ist.

4. **Wer aber beharret;** nämlich in der Bekenntnißtreue. — **Bis an's Ende.** Für den Einzelnen ist dies sein Martyrthum durch Tod oder Befreiung, für die Gesammtheit der vollendete Sieg des Bekenntnisses über den Haß der Welt. In beiden Beziehungen wird das Leiden ein Ende haben. Verschiedene Deutungen des εἰς τέλος (Ende dieser Leiden; Ende des Lebens, Zerstörung Jerusalems). — Er wird gerettet werden. Hier sehr emphatisch, ganz absolut σώζεσθαι. Das letzte Ende auf dieser Bahn ist die Errettung und Seligkeit schlechthin (Luk. 21, 19); auf jedem Abwege dagegen Verderben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Das Christenthum hat eine viel stärkere Wirkung, als alle alten Bande der menschlichen Natur und Gesellschaft, weil es die absoluten Geistesverhältnisse des Menschen darstellt. Daher wird auch der Haß gegen das Christenthum ein dämonischer sein, und alle geweihten Bande der Natur frevelhaft zerreißen. Aber an dieser furchtbaren Erscheinung sollen die Gläubigen nur die Tiefe des menschlichen Verderbens messen und sich nicht irre machen lassen im Bekenntniß des Namens Christi. In diesem Namen werden sie auch die Pietätsverhältnisse der natürlichen Menschheit retten und verklären, und den Haß der Welt werden sie überwinden durch den Sieg der Liebe Christi. Das heißt denn auch: durch die Gefahr der Auflösung der Pietätsbande hindurch, welche das Christenthum nicht verschuldet, aber veranlaßt, müssen die Pietätsverhältnisse gerettet, durch den Haß der Welt hindurch muß die Liebe in der Welt gerettet werden. Der Name Christi das Heil. —

Homiletische Andeutungen.

Der Christushaß ist seiner Natur nach dämonischer Natur: 1) weil Christus das Leben ist, 2) die Sünde der eigentlichste Tod. — Die beiden Grundformen des Christushasses, Verrath und Empörung. — Das Leben Christi deckt den ganzen Schaden der Welt auf in ihrem grotesken Haß gegen Christus und die Seinen. — Die dämonische Tiefe des Hasses und der Verfolgung gegen das Christenthum muß von seiner überragenden Tiefe und Herrlichkeit zeugen. — Das Verhalten des Fanatismus dem Glauben gegenüber: 1) Er löst alle Lebens- und Liebesbande auf, und legt die Auflösung dem Glauben zur Last; 2) er macht den Menschen fähig zum Verrath, Empörung und Mord, während er wähnt, mit Selbstverleugnung u. Treue Gott Opfer zu bringen; 3) er stiftet eine Gemeinschaft des Hasses gegen die Gemeinde der Liebe, und hält die Flamme der Hölle für ein Feuer vom Himmel; 4) er hüllt sich in das Gewand der Religion, um das Christenthum, in das Gewand der Christlichkeit, um Christus zu tödtigen. — In Christo muß Alles gerettet werden durch die Feindschaft der Welt hindurch; 1) Die Familie und Freundschaft durch ihre Auflösung hindurch; 2) die Menschheit durch ihren Haß hindurch; 3) unser eignes Leben durch seine Aufopferung hindurch. — Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig. —

1) Die Lesart παραδῶσιν nach B., E., u. a.

2) Einige Codd., D., L., u. a., lassen den Zusatz von δοθήσεται bis λαλήσετε aus, wahrscheinlich beirrt durch den Gleichklang mit dem Vorigen.

1) τέκνον. Cod. B.

Der Weg der Bekenntnißtreue gegen den Herrn, der einzige Weg zum Heil.

Starke: Kein Haß in der Welt ist so groß, als der wider Christus und seine Glieder. — Die Welt gibt alles Unglück den Christen Schuld, aber sie ist selbst dessen Ursache. — Gott hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen. Majus. — Die Krone des Lebens, Offenb. 2, 10. — Nicht der Anfang krönt, sondern das Ende, Jak. 1, 12. — Goßner zu V. 22: Dies ist nicht nur zur Zeit der Heiden gewesen, da es hieß: vir bonus, sed Christianus (er ist ein wackerer Mann, wenn er nur kein Christ wäre), sondern es ist noch jetzt so mitten in der Christenheit. — Lisco: So schmerzlich diese Leiden, so herrlich der Lohn: 1) schmerzliche Leiden: a. Verfolgung von Seiten der nächsten Angehörigen, b. Allgemeinheit des Hasses; 2) der Lohn: Rettung, Seligkeit. — Heubner: Höchste Liebe ist, auf Liebe verzichten um Christi willen.

7. Die Flucht in der Verfolgung, das Mittel zur völligen Ausbreitung des Christenthums. Erstes Mahn- und Trostwort.

23 Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andre[1]); denn wahrlich sage ich euch, ihr werdet die Städte Israels nicht durchgemacht haben, bis der Menschensohn wird gekommen sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn wahrlich.** ἀμὴν γάρ. Das γάρ ist von der stärksten Bedeutung. Die Flucht des Apostels aus einer Stadt, worin die allgemeine Verfolgung entbrannt ist, ist nicht Flucht mehr, sondern Aufbruch zu einem reicheren Wirken in andern Städten. Sie richtet sich also nach dem Grundgesetz: Wendet euch von den Verstockten ab, und wendet euch weiter und weiter den Empfänglichen zu. Schüttelt den Staub von euren Füßen. Das also muß aber auch das Motiv der Flucht sein. Untergeordnete Beziehungen (Gewerbe, Heimathland ꝛc.) dürfen sie nicht halten, Leidensscheu darf sie nicht fortreiben: das Lebensgesetz der erfolgreichsten Ausbreitung des Namens Christi soll ihre Flucht bestimmen, womit denn auch der natürliche Trieb der Lebenserhaltung zum bedingten geistlichen Recht wird.

2. **Nicht durchgemacht haben;** οὐ μὴ τελέσητε. Schwerlich blos „ihr werdet nicht in allen gewesen sein." Meyer. — „Zur christlichen Vollkommenheit bringen" (Maldonat ꝛc., Hofmann). Der Ausdruck bezeichnet ein aktives Beendigen der Aufgabe, erledigen. Gewesen sein, sagt also zu wenig, zur Vollkommenheit bringen, zu viel. Der Sinn ist: ihr werdet auf diese Weise einen überflüssigen Raum für eure Wirksamkeit behalten.

3. **Wird gekommen sein;** ἔλθῃ. 1) Bis zum Sieg der Sache Christi (Baumg.-Cruf.); 2) bis zur Zerstörung Jerusalems (Michaelis ꝛc.); 3) Ausgießung des H. Geistes (Calvin u. A.); 4) Zuhülfekommen Seitens des Menschensohnes (Chrysostomus ꝛc.); 5) bis zur Parusie (Meyer). Uebersehen worden ist, daß die Apostel vorausziehen, Christus nachfolgt. Darauf muß sich die Stelle zunächst beziehn in Bezug auf ihre gegenwärtige Sendung. Also bis der Menschensohn euch einholt (s. Leben Jesu II, 2, 689 ff. So auch Heubner). Offenbar aber ist der Ausdruck zugleich symbolisch, gilt für die apostolische Kirche im Allgemeinen u. sagt in dieser Beziehung: bis zur großen Parusie. Eingeschlossen ist aber zugleich der Mittelbegriff: die apostolische Wirksamkeit in Judäa wird von dem Gericht über Jerusalem überholt werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nachdem der Herr den Jüngern alle Leiden und Schrecken ihrer Laufbahn enthüllt, folgen nun die Ermunterungen oder Mahn- und Trostworte. Und dies ist das erste. Selbst durch ihre höhere Aufgabe, die Ausbreitung des Evangeliums, soll ihr Leiden ermäßigt, ihre Flucht zur sittlichen Forderung werden.

2. Die eigentliche Spitze der Beruhigung liegt darin, daß die Zeugen Christi stets neue Wirkungskreise voll frischer Empfänglichkeit finden sollen, und daß ihnen überall der Herr mit der Geistestaufe seiner Gnade, mit der Feuertaufe seiner Gerichte nachzieht. Der theokratische Grundgedanke dieser Versicherung ist aber wohl dieser: nicht in idyllischem Verlauf, in einer ruhigen Abwicklung des Bekehrungswerkes bis auf den letzten Ort und den letzten Mann wird das Werk Christi sich vollenden, sondern in kirchlich-epischem Verlauf, welcher unter großen Kämpfen zwischen Licht und Finsterniß große Katastrophen, zugleich das entscheidende Gericht herbeiführt.

3. Man kann fragen, wie hat sich Christus zu dem vorstehenden Kanon gestellt, als er zuletzt nach Jerusalem zog unter der gewissen Voraussicht des Todes? Antwort: Er verließ Galiläa, wo sich ihm allmählich unter dem Einfluß der jüdischen Hierarchie alle Thüren verschlossen, und ging nach Jerusalem, wohin die Gesammtheit der Heilsbegierigen ihn berief. Er mußte sich einmal dem ganzen Volk als Messias hingeben auf die gewisse Gefahr des Todes hin, und unter der Voraussetzung, daß sei die entscheidende Heilswirkung (s. Leben Jesu II, 3, S. 1143). Seine Berufspflicht rief ihn also zu diesem Osterfeste nach Jerusalem, wo er die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen hatte mitten unter den Wölfen. Damit bestimmt sich denn auch die christliche Norm für die Flucht in der Verfolgung. Wer gehalten ist durch sein Wort, seine Pflicht, seinen Dienst, seine Aussicht auf die Weiterführung und Vollendung seines Berufs, der bleibt in der Gefahr, oder er geht in die Gefahr hinein. Wen aber diese Motive aus dem Kreise der Gefahr hinaustreiben, der flieht. Also der Muth zum Leiden bedingt auch den Beruf zum Wirken. Das Wirken ist der Zweck, das Leiden ist das Mittel. Die Montanisten erhoben in ihrer Schwärmerei für das Martyrthum das Leiden über das Wirken: Tertullian de fuga in persecut. Er mißbilligte die Flucht schlechthin und hielt dieses Gebot nur für lokal und temporär. Paulus u. Athanasius haben aber in dieser Beziehung große Vorbilder aufgestellt. Des letzteren apologia pro fuga sua. Ueber die Lehre der katholischen Dogmatiker und der Reformatoren s. Heubner 141. Zu erinnern ist auch an Luthers Wartburg und Calvins Leben.

1) Griesbach nach mehreren Minuskeln: εἰς τὴν ἑτέραν, κἂν ἐκ ταύτης διώκωσιν ὑμᾶς, φεύγετε εἰς τὴν ἄλλην. Spätere Erweiterung.

Homiletische Andeutungen.

Inwiefern ist dem Christen die Flucht in der Verfolgung nicht nur erlaubt, sondern befohlen? — Wenn der Christ mit seinem Herrn zu flüchten hat, darf er auch selber flüchten. — Die heilige Flucht: 1) nach ihrem Beweggrund, 2) ihrer Haltung, 3) ihrem Ziel. — Das ganze Christenthum eine Flucht bis an's Ende der Welt: 1) von Stadt zu Stadt, 2) von Land zu Land, 3) zuletzt von Welt zu Welt (aus der alten in die neue). — Die Flucht als Glaubensthat: 1) eine That der Weisheit, 2) der schonenden Liebe, 3) der rettenden Treue, 4) der unüberwindlichen Hoffnung. — Die Flucht der Kirche, ihre Ausbreitung. — Die Flucht der Feigen und die Flucht der Tapfern. — Hinter den vertriebenen Jüngern kommt der richtende Herr. — Nie wird es den Zeugen Christi an neuen, offnen Wirkungskreisen fehlen, wenn sie die zugeschlossenen zur rechten Zeit aufgeben. — Bleiben und gehen in unserm Berufsleben müssen wir vom Herrn lernen. — Wohin wir gehen mit dem Evangelium, dahin kommt Christus uns nach. — Es wird den Arbeitern Christi nicht an Arbeitsstätten und Segen fehlen, bis der Herr kommt.

8. Christus hat vor seinen Jüngern die Verfolgung erduldet, und so dulden sie als seine Genossen. Zweites Mahn- und Trostwort.

Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. *Das genügt dem Jünger, damit (ἵνα) er (gehalten) werde, wie sein Meister, und dem Knechte, wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul geheißen (zubenannt)[1]), wie vielmehr seine Hausgenossen. 24 25

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Jünger ist nicht.** Sprüchwort. Rabbinische Stellen bei Schöttgen.

2. **Das genügt dem Jünger, damit.** Das heißt, aus der Unterordnung des Jüngers unter den Meister folgt die Bestimmung über ihn, daß er das Geschick des Meisters theilen muß. Gleiches gilt vom Knecht im Verhältniß zu seinem Herrn. So Meyer gegen die gewöhnliche Erklärung des ἵνα an dieser Stelle.

3. Βεελζεβούλ. Die syrischen Codd., die Itala, Vulgata und die lateinischen Kirchenväter Beelzebub. Dies also die erste Erklärung: בַּעַל זְבוּב (2 Kön. 1, 2), Fliegengott. Zweite Erklärung, Winer: „Nach jüdischem Wortwitz wurde dieser Name mit Veränderung eines einzigen Buchstabens in בַּעַל זְבוּל (בַּעֲלָ chaldäisch) umgebogen, d. i. dominus stercoris (Kothgott), wie man aus Συχέμ machte Συχάρ. Daß die späteren Juden bei ihrem glühenden Haß gegen das Heidenthum den Namen eines berühmten Götzen ihrer Nachbarschaft auf den Satan übertrugen, ist sehr erklärlich." So nach Lightfoot und Buxtorf die meisten Neueren: der Satan als Fürst alles Unreinen. Dritte Erklärung: זְבוּל heißt Wohnung, Beelzebul also dominus domicilii. Das heißt a. nach Gusset, Mich., Meyer: Herr des finstern Reichs, worin die bösen Geister wohnen; b. nach Paulus: des Tartarus; c. nach Jahn: der Luftregion (Eph. 2, 2); nach Movers: Saturn als Besitzer einer Burg im siebenten Himmel. — Gegen die Form Beelzebub sprechen die meisten Lesarten. Sie ist eine exegetische Erklärung des Namens Beelzebul aus Beelzebub, der weißagenden Gottheit der Philister (Ekroniter), welcher man die Vertreibung der Fliegen und Bremsen zuschrieb. — Gegen die zweite Erklärung wird geltend gemacht, daß der Koth זֶבֶל heiße, nicht זְבוּל. Winer sagt zwar, das ändere nichts, da bei Wortspielen auch ungewöhnliche Formen üblich seien. Aber sie müssen doch sprachlichen Sinn haben. Und mit Grund erinnert Meyer daran, daß βεελζεβούλ eine Beziehung habe auf den Ausdruck οἰκοδεσπότης, den Christus hier gewählt. Also Herr der habitatio. Wie aber, wenn damit der Satan bezeichnet wäre als Herr der habitatio der Dämonen in den Besessenen? Für diese Erklärung spricht die hierher gehörige Parallele Matth. 12. Dort sagen die Pharisäer wieder: er treibt die Teufel aus durch Beelzebul, den Obersten der Teufel (V. 24). Jesus aber bezeichnet weiterhin immer wieder die Herrschaft der Dämonen über die Besessenen mit dem bildlichen Ausdruck: Bewohner eines Hauses (V. 25. 29; besonders aber V. 43 ff., „und sie wohnen daselbst"). — So erklärt sich denn auch, daß der Name Beelzebul sonst nicht bei den Juden vorkommt. Die Feinde sagten (K. 9, 34; K. 12, 24): er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen, und nannten diesen spottend Beelzebul; Jesus erklärt das: sie nennen den himmlischen Hausherrn, der mit Recht in seine Wohnung, das Menschenherz, einkehrt (K. 12, 29) u. den usurpatorischen Besitzer hinauswirft, den falschen, teuflischen Oberherrn des dämonischen Hauses, der eben deßwegen einzelne Dämonen-Austreibungen vornehmen kann, um zu täuschen. Der Beelzebul wäre somit nicht der Oberste der Teufel selber schlechthin, sondern der Oberste der Teufel als Fürst der diesseits in den Menschen hausenden Dämonen, und Christus konnte die Thatsache, daß sie ihn einen Inspirirten des Beelzebul nannten, umschreiben mit dem Ausdruck, er selber sei der Beelzebul genannt worden, sofern die Feinde lästerten, der Satan habe ihm gewissermaßen diese Provinz der Dämonenbehausungen abgetreten. Es waltet also ein ähnliches Verhältniß zwischen beiden Bestimmungen ob, wie später zwischen Satan und Antichrist (2 Thess. 2). Damit erledigt sich denn auch die Frage, wo die Juden den Herrn Beelzebul genannt? S. die oben erwähnten Stellen (und Joh. 7, 20, wo jedoch der Dämon des

1) Ἐπεκάλεσαν, B., C., Lachmann, Tischendorf. Die Dative τῷ οἰκοδεσπότῃ ꝛc. Cod. B. u. Lachmann zu wenig beglaubigt, deuten den lästernden Vorwurf an.

Trübsinns bezeichnet ist, wie Matth. 11, 18). Ebenso erklärt sich die Folgerung: Wie vielmehr seine Hausgenossen. Wenn sie Christum den Obersten der Teufel selbst schlechthin nannten, so konnten sie seine Hausgenossen nicht auch also nennen. Sagten sie aber mit ihrem Ausdruck: er sei ein Urheber und Patron der Dämonenbesitzungen in der Kraft des Satans, so konnten sie das noch viel dreister von seinen Aposteln sagen, weil der Begriff unbestimmter war. Der Ausdruck Beelzebul scheint allerdings von den Feinden gewählt mit einer Anspielung auf den Namen des Ekronitischen Beelzebub oder Fliegengottes. Die Analogie konnte diese sein: Wie man von dem Beelzebub sagte, daß er die Pestfliegen verscheuche, aber auch bringe, so sagte man von Jesu, er vertreibe die schädlichen, die Menschen überfallenden und einnehmenden Dämonen, weil er der Urheber ihrer Behausung sei.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Christus der Fürst des Himmelreichs, der Spender des Heil. Geistes, der rechtmäßige Meister und Bewohner aller Herzen, wurde von seinen Feinden der Fürst des Dämonenreichs, der vom Satan Inspirirte, der Meister der Dämonen und der dämonische Peiniger der Herzen, also der Antichrist genannt. Demzufolge dürfen denn auch die Jünger Jesu nichts anders erwarten, als daß man ihr Wirken in dem Geiste des Himmelreichs als ein dämonisches und antichristliches Treiben im Dienste des Satans verlästern werde.

Homiletische Andeutungen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister: Das ist die Losung des Zeugen Christi: 1) in seinem Thun. Er ordnet sich ihm in Allem unter; 2) in seinem Leiden. Er theilt mit freudiger Würde sein Geschick. — Der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn. Das ist dem Christen genug zum Trost unter allen Verkennungen: 1) Er ist als der Jünger beruhigt, wenn man sein Wirken verlästert, da man das Meisterwerk des Meisters verlästert hat; 2) er ist als Knecht beruhigt, wenn man seinen Dienst im Hause, in der Gemeinde, an den Herzen verlästert, da man den Herrn des Hauses als den teuflischen Verwüster desselben verlästert hat. — Zwar ein trauriger Trost, doch der ganze, volle Trost liegt für den angeschwärzten Zeugen Christi darin, daß man seinen Herrn und Meister Beelzebub genannt hat. — Christus geht durch die Lästerungen der Feinde unbeirrt hindurch, wie durch einen nichtigen Dunst; die Seinigen sollen ihm freudig folgen. — Der Satan kann nicht anders lästern, als indem er sich selbst verdammt. Er muß 1) das Göttliche teuflisch nennen, 2) das Teuflische als Göttliches geltend machen.

Starke: Großer Trost und Ehre, daß Christus der Hausvater ist, die Seinen die Hausgenossen. — Cramer: Prediger müssen bei ihrem Amte auf Gott und auf die Wahrheit des Evangeliums sehen, nicht auf das Drohen der Menschen.

Goßner: Hier ist vorerst zu bemerken, daß Christus mit den Gläubigen Ein Haus, Eine Familie ausmachen will. — Da müssen wir nun Alles gerne mit dem Hausvater theilen, und es nicht besser haben wollen als wir sehen, daß er es gehabt hat. —

Heubner: Das Beispiel Christi, die tröstlichste Stärkung.

9. Heilige Furchtlosigkeit und Offenheit der Jünger Pflicht, gegründet auf heilige Wachsamkeit und die Zuversicht vollkommner Unverletzlichkeit in Gottes Obhut.

Drittes und viertes Mahn- und Trostwort.

26 Fürchtet euch also nicht vor ihnen; denn es ist nichts verhüllt, das nicht enthüllt (offenbart) werden wird; und nichts versteckt, was nicht entdeckt (erkannt) werden wird.
27 *Was ich euch sage im Nachtdunkel, das sprecht aus am lichten Tag, und was ihr höret
28 in's Ohr, das verkündiget von den Dächern. *Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten[1]), aber die Seele nicht zu tödten vermögen.

Fürchtet aber vielmehr den, der vermögend ist (mächtig ist), so Seele als Leib
29 zu Grunde zu richten in der Hölle. *Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig?
30 Und doch wird nicht Einer (kein einziger) von ihnen auf die Erde fallen ohne euren Vater
(ohne Zuthun eures Vaters, ἄνευ). *An euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle ge-
31 zählet. *Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, als viele Sperlinge.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fürchtet euch also nicht vor ihnen.** Weil nämlich jede Verlästerung ihres Glaubens zuerst auf ihren Meister selbst gefallen ist, der Alles in das rechte Licht stellen wird. Die Zuversicht seiner παρουσία soll die Grundlage ihrer vollkommnen παῤῥησία sein. Alle die argen Geheimnisse ihrer Widersacher werden an's Licht kommen, darum dürfen sie am wenigsten ihren Glauben, das köstlichste Geheimniß wie ein gefährliches Geheimniß mit ängstlicher Heimlichthuerei ausbreiten.

2. **Es ist nichts verhüllt.** Die beiden sprichwörtlichen Reden oder Grundsätze scheinen einander zu ergänzen. Der erste bezieht sich wohl auf das göttliche Walten. Gott verhüllt, Gott enthüllt. Der letztere auf das dabei in Mitwirkung kommende menschliche Thun. Die Menschen verbergen, verstecken die Wahrheit, sie wird entdeckt, erkannt, anerkannt werden. Die Erscheinung Christi wird Alles an's Licht bringen und in's rechte Licht stellen, Matth. 25, 31; Ephes. 5, 13; 1 Kor. 4, 5.

3. **Was ich euch sage.** Damit scheint der Herr ihnen zuzumuthen, in einer größeren Offenheit zu wirken, als er selber für gut fand. Allein er spricht

1) Ἀποκτεννόντων, Aeolisch-alexandrinische Form, Lachmann. Vergl. Meyer.

damit einfach das Gesetz der Entwicklung seiner Offenbarung aus. Er muß erst sein Werk in ihnen gegründet haben, bevor sie es gründen können in der Welt. Die Offenbarung muß sich erst im Dunkel der verkannten Kreuzesgemeinschaft vollenden, damit soll sie sich immer offner entfalten für alle Welt. **Von den Dächern.** Die Dächer waren platt. Man konnte von Dach zu Dach, vom Dach zur Straße verhandeln; mußte dann aber laut sprechen, rufen. Bildliche Bezeichnung der öffentlichsten Verkündigungen.

4. **Die den Leib tödten.** Diese παῤῥησία kann ihnen allerdings den Tod bringen. Aber sie sollen auch den Tod und die Tödtenden nicht fürchten. Sie tödten nur den Leib. Das heißt also die große Epiphanie Christi, die Alles offenbar macht, ist auch über die Gräber erhaben.

5. **So Seele als Leib.** Wir hatten mit Stier (Leben Jesu II, 2, S. 721) den betreffenden Satz auf den Satan bezogen, während er gewöhnlich auf Gott bezogen wird. Gründe: 1) weil dieselbe Art der Furcht, womit man die Tödtenden fürchtet, nicht auf Gott gerichtet sein kann. Dabei haben wir aber übersehen, daß es im ersteren Falle heißt φοβεῖσθε ἀπό, im letzteren φοβήθητε τόν. Nun kann aber allerdings φοβεῖν auch die gute Furcht bezeichnen, und dafür scheint die Form des Aorist (das Bewahren einer schon vorhandenen Furcht), sowie der Accusativ statt des ἀπό zu sprechen. Zweiter Grund: Das Verderben von Leib und Seele scheint mehr dem Satan zu eignen. Indessen verdirbt der Satan Leib und Seele vor der Hölle, zur Hölle; ἐν γεέννῃ dagegen wird der Satan mit den Verdammten gepeinigt, Matth. 25, 41; Offenb. 20, 10. Nicht der Satan macht das Gericht der Gehenna. Dritter Grund: Die Wahl des Ausdrucks ἀπόλλυμι, was sonst im Sinne des schädlichen Verderbens, Zerstörens vorkommt, und der Name des Ἀπολλύων, welcher im Abgrund sein Wesen hat. Indessen heißt es nicht: fürchtet den Verderber, sondern τὸν δυνάμενον ἀπολέσαι. Diese δύναμις aber ist Gottes. Vollends aber entscheidet die Parallele bei Luk. 12, 5: fürchtet den, der Macht hat, in die Hölle zu werfen. Damit ist es ausgemacht, daß diese Furcht auf Gott zu beziehen ist. Der Satan ist eben schon wirksam in der knechtischen, sündlichen Furcht des Todes (Hebr. 2, 14). Davon aber muß die höhere und heilige Furcht, die Furcht Gottes frei machen.

6. **Zween Sperlinge.** Eigentlich bezeichnet στρουθία, kleine Vögel überhaupt. Hier aber ist der bestimmtere Sinn anzunehmen: Spätzchen. **Pfennig,** ἀσσάριον. Der zehnte Theil der Drachme, oder des Denars; später noch weniger. Bezeichnung der geringsten Scheidemünze. — **Keiner fällt auf die Erde.** Anschauliche Zeichnung des plötzlichen Todesgeschicks, unter welchem der Vogel vom Wurf oder Pfeil getroffen auf die Erde fällt. Die Schlinge des Vogelfängers, welche Irenäus und Chrysostomus hier angedeutet finden, würde eine viel weniger passende Anschauung geben.

7. **Die Haare.** Bezeichnung der speziellsten Vorsehung (providentia specialissima) und der absolutesten Bewahrung. Das Haar der natürliche Hauptschmuck. Nichts vom Leben, der Lebenseigenthümlichkeit, der Lebenszierde wird verloren gehn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Jünger sollen es wissen, daß das Evangelium Jesu zur Offenbarung werden will für alle Völker. Sie sollen keinen Geheimbund, keine Partei, keine Schule, keine Politik aus ihrer Mission machen, sondern die Gemeinde gründen. Der Gegensatz zwischen der Verborgenheit, worin der Herr sie belehrt, und der Oeffentlichkeit, worin sie lehren sollen, beschreibt das Entwicklungsgesetz der Offenbarung: immer offenbarer und weiter hinaus gegenwärtige Sendung weit hinaus (Leben Jesu II, 2, S. 720).

2. Die den Leib tödten. 1) Physiologie, Leib, Seele; 2) Unsterblichkeitslehre; 3) Eschatologie: das Reich Christi vorwaltend jenseitig, über Tod und Grab hinausliegend. Sodann ist der Gegensatz zu beachten: den Leib tödten, Leib und Seele verderben. Die Seele kann nicht getödtet werden. Endlich ist hier die Auferstehung des Leibes mit ausgesprochen. Der Leib des Verlornen leidet mit der Seele in der Hölle.

3. Ihr werdet kein Haar verlieren ohne Gottes Zuthun, geschweige das Haupt. Ausdruck der vollkommensten Unverletzlichkeit. Besser als viele Sperlinge. Es ist ein Bessersein, das auf dem διαφέρειν beruht. Contreter Ausdruck für die unendliche Erhabenheit der Jünger des Herrn über die vernunftlose Kreatur. Die Klimax ist diese: Die geringsten lebendigen Geschöpfe haben ihren Lebenswerth vor Gott. Wie unendlich mehr persönliche Wesen! Zumal Christen, vor Allem die Zeugen Jesu. Der Werth des Lebens Jesu selbst, die Spitze, die hier nicht hervortritt.

Homiletische Andeutungen.

Der Zuruf des Herrn an die Seinen: Fürchtet euch nicht. 1) Die Furcht, von welcher er uns losspricht (vor den Verlästerern, den Mördern oder vor Verlust der Ehre, des Lebens); 2) die Furcht, durch welche er uns von der Furcht frei machen will (fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele ꝛc.); 3) die heiligen Gründe, worauf dann unsre Furchtlosigkeit ruhen soll (die gewisse Zuversicht der großen Offenbarung, das Bewußtsein unsrer Unsterblichkeit und vollkommnen Unverletzlichkeit in Gottes Hand); 4) die herrliche Wirkung, welche diese Furchtlosigkeit haben muß, vollkommne Freudigkeit des Zeugnisses von Jesu (aber auch im Besondern: Herbeiführung des Tages der Offenbarung, Förderung des ewigen Lebens, des Siegs des Lebens über den Tod; Andahnung der Auferstehung). — Mit der Offenbarung der Herrlichkeit Christi muß Alles offenbar werden. — Wenn Gott das Verborgene aufdeckt, können es Menschen nicht mehr zudecken. — Die einstige große Offenbarung in ihrer zweifachen Wirkung: 1) Die vollkommne Beruhigung der Jünger des Herrn darum; 2) der schrecklichste aller Schrecken für das Böse zu wissen. — Die Offenbarung muß immer mehr offenbar werden. — Durch eine gründliche heilige Furcht sollen wir von aller bösen Furcht frei werden. — Das rechte Gefühl unsrer Unsterblichkeit ist das Gefühl unsrer Unverletzlichkeit in der Obhut unsers Vaters. — Die Perle auf dem menschlichen Markt, ein Zeichen und Bild von dem hohen Preise, in dem das Leben bei Gott steht. — Das Geld oder Werthschätzen der Menschen ein Abbild von dem Schätzen und Werthschätzen Gottes: — Kauft man nicht zwei Sperlinge? oder die Vögel unter dem Himmel; eine Predigt für uns im Tode,

wie im Leben (s. K. 6). — Gott schützt alles Lebendige nach seiner Art: 1) Nach seinem lebendigen Wesen (das Lebendige als der Lebendige, das Einzelgestaltete mit klarem Einzelblick, das Empfindende mit lebendigem Mitleid); 2) nach seinem verschiedenen Lebensgehalt (das Kreatürliche in seiner Güte, das Persönliche in seiner Liebe, die Gläubigen in seiner Gnade); 3) nach seinem Lebenszweck (Christum um sein selbst und der Christen willen, die Christen um Christi und ihrer selbst willen, die Kreaturen überhaupt um der Christen des Reiches Gottes willen). — Eure Haare auf eurem Haupte: die vollkommne Unverletzlichkeit der Christen in der Obhut ihres Vaters: 1) Ihr ganzes Leben ist versichert mit seiner ganzen Würde und Zierde; 2) ihr irdisches Leben wird immer nur eingesetzt um höheren Lebensgewinn; 3) sie finden das ganze Leben mit dem ganzen Lebensgewinn wieder in Gottes Hand.

Starke: Cramer: Nichts wird so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Derselbe: Die mit der Wahrheit nicht heraus wollen, sind falsche Lehrer, weder kalt noch warm. — Quesnel: Es ist sündlich und unverantwortlich, den gemeinen Leuten das Wort Gottes entziehen. — Cramer: Die menschliche Furcht muß mit der Furcht Gottes überwunden werden: — Derselbe: Der ewige Tod ist wohl das größte Uebel, davor man sich billig fürchtet. — Quesnel: Es ist eine große Blindheit, die Seele verderben lassen. — Die Betrachtung der Vorsehung Gottes, ein kräftiges Mittel zur Ueberwindung der Menschenfurcht. Quesnel: Was gilt nicht eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen? —

Gossner: Der gerechte Richter, der die Herzen forscht und Nieren prüft, weiß die Seinigen zu rechtfertigen und ihre Unschuld an den Tag zu bringen. — Erst sagt man es einander nur in's Ohr. Endlich aber wird es laut, so laut, daß das ganze Land davon voll wird. Das Kind wird im Stalle geboren; wächst in der Stille auf u. s. w. (endlich die öffentliche Kreuzigung vor aller Welt). — Braune: Die falsche Furcht vor Menschen vertilgt die wahre Furcht des Herrn. —

Heubner: Nichts im Leben der Frommen ist vor Gott gering. — Die Seele hat einen unendlichen Werth.

10. Bekennen und Verleugnen; die ganze Geschichte des Reiches Gottes und das ganze Weltgericht. **Fünftes Mahn- und Trostwort.**

32 Jeder nun, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen
33 vor meinem Vater in den[1]) Himmeln. *Wer aber irgend mich wird verleugnen vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

Wer mich bekennen wird; ὁμολογήσει ἐν ἐμοί. Eigentlich wer bekennen wird in mir. „Es entspricht der Vorstellung des ἐν Χριστῷ εἶναι." Ebenso Lukas 12, 8. Vom Gericht bei seiner Erscheinung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das gesammte wahre und lebenskräftige Zeugniß von Christo ist ein Bekenntniß; alle Unchristlichkeit dagegen Verleugnung. „Die Welt in dem unveränderlichen Grundton ihrer Mittelmäßigkeit und ihres unentschiedenen Schwankens zwischen Himmel und Hölle, oder vielmehr in ihrem ungöttlichen Wesen unter dem Schein der Sittlichkeit bestraft zweierlei: die weltlichen Verbrechen und die himmlischen Tugenden, oder die Lebensäußerungen des Glaubens. Die letzteren bestraft sie sogar mit besonderem Eifer, indem sie dieselben als die schlimmsten Verbrechen ansieht. Das Zeugniß von Christo bleibt also stets ein Wagniß in der Welt; es wird leicht als Missethat behandelt und bestraft, und darum bleibt es ein Bekenntniß." Das rechte Bekenntniß ist aber nicht blos ein Bekenntniß von Christo, sondern vielmehr noch in Christo, und zwar ein Bekenntniß in Christo von der ganzen Offenbarung und der neuen Welt, welche aus ihr hervorgehen soll.

2. Das Bekennen Christi Seitens des Christen bezeichnet den Abstand zwischen der diesseitigen Geltung des Urtheils der Welt und der Sache Christi. Das Bekennen der Christen im Gericht vor dem Vater Seitens des Herrn dagegen bezeichnet den Abstand zwischen dem armen Leben der Christen diesseits und der Vollkommenheit Gottes, sowie der jenseitigen Herrlichkeit, zu welcher die Gläubigen berufen sind. Der Abstand wird auf beiden Seiten überwogen durch das gewinnende Prinzip des Glaubens und der Liebe. — Das Verleugnen Christi auf der andern Seite schließt in sich das Verleugnen des ganzen Himmelreichs, der göttlichen Liebe, des göttlichen Lebens, und so der eigenen Persönlichkeit selbst. Dem entspricht das Verleugnen als Gericht. Es ist wiederum das Urtheil: ich kenne euch nicht (Matth. 7, 23), aber gesteigert; denn hier ist von Boten und Zeugen die Rede, die der Herr bekannt, zum Bekenntniß verpflichtet hat. Was die Verleugner irgend von christlichen Elementen an sich gehabt, wird er für gar nichts achten, weil es sich nicht in der Kraft des Bekenntnisses, dem Sieg über die Menschheit bewährt hat. Sie sind nicht neugeboren, darum sind sie nicht als Persönlichkeiten erkennbar.

Homiletische Andeutungen.

Das erhabene Walten Gottes in Christo, der feste Grund, auf welchem der Christ zum Bekenntniß berufen ist: 1) Es ist eine Offenbarung, die Alles offenbar macht, und darum den Christen mit der Freudigkeit des Worts erfüllt; 2) eine Bewahrung, die das ganze Leben der Gläubigen bewahrt und vollendet, und darum zum vollen Leben in Christo Muth macht. — Das ganze Reich Gottes und das ganze Christenleben in dem Einen Worte: bekennen: 1) Das diesseitige Verhalten ist entweder ein Bekennen oder Verleugnen; 2) das einstige Gericht ebenso, entweder ein Bekennen oder ein Verleugnen. — Wie uns Christus gilt vor den Menschen, so sollen wir ihm gelten vor dem Vater in den Himmeln. — Die unendliche Feigheit und Verlorenheit eines Menschen, der mehr auf das Urtheil der Menschen gibt als auf das Urtheil des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß ist ebenso sehr ein Bekenntniß in dem Herrn, als von dem Herrn. — Die rechte Bekenntnißtreue muß dem gemäß sein, was bekannt wird: 1) ein Offenbaren, das sich als Leben stets entwickelt; 2) ein Leben, das sich als Offenbaren der Treue Gottes stets bewährt. — Das ganze Reichswalten Gottes wird damit besiegelt werden, daß Christus sich vor dem Vater zu den Seinigen bekennt. — Die große Verheißung, welche der christlichen Zeugentreue gegeben ist.

Starke: Christus wird verleugnet nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch ein gottloses Leben. — Zeisius: Wehe allen Abtrünnigen.

Gossner: Man muß nicht nur bei sich selbst im Herzen ein guter Christ sein wollen, sondern wie Tertullian zu den Richtern sagte: „Wir sagen's und sagen's öffentlich, frei und ohne Scheu, und auch unter einem Peinigen rufen wir mit blutigem und zerrissenem Leibe: wir ehren Gott in Christo." Verleugnest du Jesum nicht mit deinem Munde, so prüfe dich, ob du ihn nicht mit dem Leben leugnest. — Braune: Der Segen des offnen Bekenntnisses Jesu, und der Fluch des feigen Verleugnens Jesu beruht auf der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes (und auf dem Zeugniß des Heiligen Geistes im Gewissen). — 2 Tim. 2, 11—13.

Heubner: Jesu Urtheil ist allein entscheidend.

Steinmeyer: Beiträge IV, S. 205 f. Ueber V. 29—32: Die Zuflucht.

11. Christus bringt der alten Weltgestalt nicht den Frieden, sondern das Schwert, weil er schlechthin den Frieden bringt in seiner Liebe, die das höchste Leben schenkt. **Sechstes Mahn- und Trostwort.**

Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen (werfen) auf die (alte) Erde; 34
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. *Denn 35
ich bin gekommen, den Menschen in Zwiespalt zu bringen mit seinem Vater, und die Tochter mit ihrer Mutter, und die Schnur (Schwiegertochter) mit ihrer Schwieger (-Mutter), *und 36
Feinde werden einem Menschen seine eignen Hausgenossen sein. *Wer Vater oder Mutter 37
mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; *und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und 38
folget mir nach, der ist mein nicht werth. *Wer sein Leben (ψυχήν) gefunden (erwirkt), der 39
wird's verlieren (verwirken), und wer sein Leben verloren (verwirkt) um meinetwillen, der wird's gewinnen (erwirken).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin nicht gekommen, Frieden.** Wie verhält sich diese Erklärung zu Luk. 2, 14: Friede auf Erden? Meyer: „Die telische Ausdrucksweise ist nicht blos rhetorisch, sondern Jesus spricht wirklich einen Zweck aus, nicht den Endzweck seines Gekommenseins, aber einen Mittelzweck, indem ihm die feindselige Erregung als nothwendiges Uebergangsverhältniß, welches er daher nach seiner messianischen Bestimmung wollen muß, klar vor Augen steht." Ganz gut; doch muß die Verhütung des Mißverständnisses, d. h. der absoluten Fassung irgendwie im Ausdruck liegen. Daher βαλεῖν wohl nicht blos zeugmatisch gewählt, so daß es zunächst nur auf μάχαιραν passen würde. Unpassend nimmt es Wetstein hier für säen. Der Begriff des plötzlichen Wirkens ist jedenfalls nach Meyer festzuhalten, auch wohl der des Schleuderns, Hinwerfens. Die nähere Bestimmung liegt dann ἐπὶ τὴν γῆν, was ganz etwas Anderes besagt, als das: ἐπὶ γῆς εἰρήνην. Lukas konnte daher das βάλλειν entbehren, indem er sagte Kap. 12, 51: δοῦναι ἐν τῇ γῇ. Er hat aber das βαλεῖν vorher V. 49: πῦρ ἦλθον βαλεῖν εἰς τὴν γῆν. Die Erde ist die alte überlieferte und befestigte theokratisch-politische Weltgestalt, Joh. 3, 31; Offenb. 13, 11. Dieser kann Christus nicht den Frieden entgegenwerfen, sondern das Schwert, d. h. einen vernichtenden Kampf, um sein Friedensreich zu vermitteln. Der alte Mensch, die alte Welt, die alte Erde müssen sterben im Conflikt ihrer Prinzipien mit den Prinzipien des Reiches Gottes, wenn dieses Reich zur Erscheinung kommen soll.

2. **Denn ich bin gekommen.** Der Vers ist wohl nicht Wiederholung von V. 21, sondern das umgekehrte Bild. Das διχάσαι κατά bezeichnet eine unmittelbare Wirkung des Herrn, daher scheinbar hier der Sohn, die Tochter und die Schwiegertochter die Seite Christi zu vertreten. Und wohl nicht ohne Grund hat man angenommen, die Ausdrücke seien so gewählt, weil die jüngern Leute und der weibliche Theil sich zuerst dem Evangelium zuwandten. Wenn auch die Beziehung auf Micha 7, 6 ganz augenscheinlich ist, so ist sie doch eine freie, welche die modifizirte Fassung nicht ausschließt. Stier hebt übrigens mit Recht hervor, wie schon Micha den Krieg als die Wehen der Tochter Zions zur Vermittelung des Friedensreichs geweissagt (s. Reden des Herrn Jesu I, S. 436). Dort: „Der edelste, theuerste Friede auf Erden, der Grund alles andern, dessen Störung durch den Frieden Christi, so lange er auf falschem Grunde beruht, nicht umgangen werden kann, ist der Hausfriede, die Familieneinträchtigkeit." Hinweisung auf rabbinische Sprüche verwandter Art. S. Meyer (Sota 49, 2; Schöttgen S. 105).

3. **Sein Kreuz auf sich nimmt.** λαμβάνει, freiwillig auf sich nimmt. Bezieht sich auf die römische Sitte, daß die cruciarii ihr Kreuz selbst tragen mußten (Kap. 27, 32). Also in der Wahl des Bildes eine prophetische Hindeutung auf den Kreuzestod Christi; ohne Zweifel tief absichtlich gewählter Ausdruck, welcher die Jünger auf den schrecklichsten Gedanken vorbereiten soll. Daß dem Herrn dieses Ende früh vor der Seele stand, beweist auch Joh. 3, 14. —

4. **Wer sein Leben.** Die Wette: „ψυχή ist hier

1) Ἔν τοῖς. So auch V. 33.

einmal das sinnliche Leben, dann das ewige, unsterbliche, oder das Seelenheil." Wer sein diesseitiges Leben gewinnt, rettet durch Untreue, wird das Leben seines Lebens verlieren. Wer das erstere verliert durch Treue, wird das letztere finden. Doch thut diese Unterscheidung dem Begriff des Herrn nicht genug, denn er kennt nur Ein wahres Leben, daher ist in dem ersten Falle das Retten ein trügerischer Schein, im letzteren das Verlieren. Die ewige ζωή aber wird dem Menschen nicht erst, wie Meyer will, in der Parusie oder bei der Auferstehung der Todten zu Theil.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Was jetzt bis V. 39 folgt, das ist, mit Wizenmann zu reden, schlechterdings ein Gedankenkreis, den nie ein Sterblicher vor Jesu gehabt hat. Das ist eine Verklärung aller prophetischen Erwartungen vom Reiche Gottes in's Uebersinnliche, Zukünftige, Jenseitige, Himmlische, wie sie zwar dem wahren Sinn aller Weißagung richtig entspricht, doch nie vorher so klar und entscheidend gefaßt oder ausgedrückt werden konnte. Das ist Allen, die das Friedensreich im Diesseits bauen, gewaltig in den Weg geworfen, von den Juden an, deren Wahn er hier schonungslos widerspricht, bis zu den letzten thörichten Baulenten in der letzten Zeit." Stier.

2. „Mit dem heiligen Schwert seines Wortes bekämpft der Herr die Verderbnisse der Welt; das unheilige Schwert der Verfolgung und Verkennung aber läßt er von Seiten der Welt über sich und die Seinen ergehen." (Leben Jesu II, 2, 723). Vergl. Jerem. 8, 11; Kap. 6, 14; Micha 3, 5, 11; Ezech. 13, 10, 16; 1 Petr. 4, 4. An dieser Stelle hat man sich zu orientiren über den heidnischen Patriotismus, welcher dem evangelischen Bekenntniß den dreißigjährigen Krieg und die Spaltung Deutschlands zur Last legt. — Luther gegen Emsers Vorwurf s. Heubner S. 144.

3. Hier läßt der Herr zuerst das Wort vom Kreuz wie zufällig fallen. Meisterhafte Vorbereitung, s. Leben Jesu II, 2, 723. Da die Kreuzesstrafe das äußerste und damals wohlbekannte Weltleiden oder Gericht der Welt über das Individuum war, so bezeichnet der Ausdruck: sein Kreuz auf sich nehmen, im Allgemeinen die freie Bereitwilligkeit, das äußerste Gerichtsleiden Seitens der Welt in der Nachfolge Christi zu erdulden. Mittelbar aber hat sich Christus damit selber schon als den ersten und vorangehenden Kreuzträger bezeichnet.

4. Der Ausspruch: wer sein Leben erhalten will u. s. w. hat eine bestimmte, historische und zugleich die tiefste, allgemeinste, religiöse Bedeutung. Der Egoismus, welcher stets sein Leben erhalten will, für sich sein will, gewinnt den Tod, der Glaube in seiner Hingebung, Aufopferung gewinnt das Leben, s. die deutsche Theologie und Leben Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Der verderbliche Wahn, daß Christus einen Wahnfrieden bringe für den Wahn der alten Welt. 1) Das Bild dieses Wahns: a. Geschichtlich: die Chiliasmen der alten und neuen Zeit im kirchlichen und separatistischen Gewande; b. dogmatisch-polemisch: er beruht auf der Ueberschätzung des alten Weltwesens, der Unterschätzung des Geistes Christi, der falschen Schätzung des Aeußern im Verhältniß zum Innern; 2) die verderblichen Wirkungen. Man verliert Christum als den wahren Friedensfürsten und hängt sich an ein falsches Messias-Panier. Man verliert den wahren Frieden und so auch den Blick auf die Bestimmung der Welt zum wahren Friedensreich, und die Anfänge dieses Friedensreichs selbst. Endlich die reine, große Hoffnung auf die reine, große Erscheinung. — Die alte Erde ist das alte Kleid im Großen, welchem der Friede Christi nicht wie ein neuer Lappen angeheftet werden soll (der alte Schlauch). — Die Welt am verlorensten in ihrem falschen Frieden, am verderblichsten in ihrer Eintracht. — Christus bringt das Schwert, um den Frieden zu bringen. — Das Schwert Christi und das Schwert der Welt, oder das Kreuzesleiden und das Schlagen an's Kreuz. — Das Haus als die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bewegungen in der geistigen Welt: 1) Die Grundlage des Friedensreichs; 2) das eigentliche Schlachtfeld des Friedensgeistes; 3) die erste Erscheinung des Friedensreichs oder der Kirche. — Der Krieg des Herrn besser als der Friede der Welt: 1) der Friede der Welt geht aus in den ewigen Aufruhr und Krieg der Hölle; 2) der Krieg des Herrn geht aus in das ewige Friedensreich des Himmels. — Das Schwert des Herrn das ist der Friede: 1) es geht aus seinem Frieden hervor; 2) wird in seinem Frieden gehandhabt; 3) führt in seinen Frieden hinein. — Die Ansprüche der Liebe Christi sind die Ansprüche der Liebe Gottes selbst (2 Mos. 20). — Die Liebe Christi nach ihrem Werth und Recht gegenüber der Familienliebe: 1) ihr Werth: a. sie ist über die Familienliebe erhaben, b. darf mit dieser selbst in Kampf und Widerstreit treten, denn c. Christus ist uns der Allernächste, d. seine Liebe bildet den ewigen Gehalt der Familienliebe selbst, e. sie ist darum auch die Rettung und Verklärung der Familienliebe; 2) ihr Recht: Wer Vater oder Mutter u. s. w. Er ist Christi nicht werth, denn a. er übt Verrath an der allerhöchsten Liebe, b. er liebt auch die Seinen nicht nach ihrem Wesen, c. er ist überhaupt verloren für die Liebe, welche dem Menschen seinen Werth (persönlichen Wesensgehalt) geben muß. — Erweiterte Betrachtung. Die Liebe Christi über jede andre menschliche Liebe erhaben. — Die Liebe Christi darf das Opfer unsrer Lieben und unsers eignen Lebens wohl fordern: 1) Erklärung dieses Worts; 2) Beweis (geschichtlich; dogmatisch-ethisch). — Die falsche Liebe zu den Unsrigen ist eine versteckte Eigenliebe. — Das Verhältniß des fünften Gebots zum ersten Gebot: 1) Es ist ihm untergeordnet, weil es 2) aus ihm hervorgeht, und 3) in ihm erhalten bleibt. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz beruft uns zur Kreuzesgemeinschaft mit ihm. — „Wer sein Leben erhalten will": 1) Die geschichtliche Losung des Christenthums; 2) die Losung für das innere Leben überhaupt; 3) die Losung für jede Lebensbeziehung, jeden Besitz, Genuß und Ausspruch.

Starke: Die Schuld liegt nicht an Christo dem Friedefürsten, Jes. 9, 6; oder dem Evangelium, Ephes. 6, 15; sondern an der Bosheit der Menschen. — Zeisius: Christus ein Wundermann, Friedensfürst und Friedensstörer. — Der Satan und seine Kinder die ächte Ursache alles Unfriedens der Welt. — Quesnel: Die nächsten Freunde sind oft die größten Feinde unsrer Seligkeit. — Die natürliche Liebe ist in ihrer Ordnung gut, aber sie muß nicht den Vorzug haben. — Gott muß den Rang behalten nach dem ersten Gebot. Amandus est genitor, sed praeponendus est creator. Augustin. — Christo nihil praeponere debemus, quoniam et ille nihil nobis praeposuit. Cyprian. — Verleugnung des Irdischen, ein vornehmes Stück des göttlichen Lebens. — Wer die Weltliebe noch im Herzen hat, kann Christum nicht lieben. — Das nächste Blut führt oft vom höchsten Gut: drum (demnach) muß es verleugnet werden. — Ein Christ ein Kreuzträger. — Christus ein Kreuzherr, Lukas 14, 26. — Wer sich unordentlich liebt, der hasset sich. — Verlust um Christi willen ist Gewinn. — Der Tod um Christi willen Leben.

Goßner: Bildet euch nicht ein, daß ich ein Himmelreich auf Erden aufrichten werde für das Fleisch, für den alten Menschen. — Die Nachfolge Jesu an sich ist kein Kreuz, ist die seligste Sache. Aber daß man bald der Obrigkeit oder den Vorgesetzten im falschen Lichte dargestellt und deßwegen angefochten wird, bald mit den Eltern im Kampf leben muß, das ist's Kreuz. (Das heißt: daß die alte Welt und Lebensbeziehung und so das eigne alte Leben im Innersten durchschnitten wird, s. Röm. 9, 2; 2 Kor. 12, 7.)

Braune: Wundern mußten sich wohl die Jünger, da Jesus sie auf solche Kämpfe hinwies. Der Christus sollte ja Frieden bringen, s. Psalm 72, 7; Jes. 2, 4; Micha 4, 3. 4. — Das hat der Herr vorausgesehn (all' diese Kämpfe). Welch ein Blick! Aber noch mehr, welch eine Gewißheit des Sieges!

Heubner: Das Christenthum eine Kriegserklärung an die Welt und eine Friedensbotschaft für die Welt. — Aufopferung der Verwandtenliebe. — Was bietet Christus dafür? Himmlische Verbindungen, heilige, ewige. — Wie manche feurige Liebe mag in der ersten Zeit um Christi willen haben aufgeopfert werden müssen (blos in der ersten Zeit? Aufopfern heißt aber nicht vernichten, sondern heiligen, Gott übergeben). — Christus hat uns die höchste Liebe selbst bewiesen, 1 Joh. 4, 19). — Für Hirten: Liebst du Christi Heerde mehr als dein Haus? 5 Mos. 33, 9. 10. — Falsche Anwendung des Spruchs im Mönchsthum (s. Heubner, S. 145: Christus gegen die Satzungen der Aeltesten). — Kein Kreuz, keine Krone. — Ohne Christum kein wahres Glück. — Bei Christo nichts verloren. — Luthers Ausspruch: wie ein Fürst sein müsse S. 146.

12. Die Kreuzträger Christi tragen mit dem Kreuz nicht das Unglück in die Welt hinein, sondern die höchste Glückseligkeit. Die sie aufnehmen, nehmen Christum auf und Gott selbst, und ihr Lohn ist Gotteslohn, Gott selbst.

Siebentes Mahn- und Trostwort.

Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der 40
mich gesandt hat. *Wer einen Propheten aufnimmt auf eines Propheten Namen, wird 41
eines Propheten Lohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt auf eines Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen; *und wer nur irgend Einen von diesen 42
Kleinen getränkt hat mit einem Becher kalten Wassers auf eines Jüngers Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wer euch aufnimmt.** Zuerst die allgemeine Regel. De Wette: „Eure Sache ist meine und Gottes Sache" sagt zu wenig. Nicht mehr zur Beruhigung darüber, daß die Jünger Aufnahme und Unterstützung finden werden (Meyer), sondern darüber, daß sie nicht Unglück bringen werden mit dem Kreuz, sondern unendliches Heil. Die Regel legt das große Heil in zwei Grundzügen auseinander: der nimmt Christum selber auf — nimmt Gott selber auf.

2. **Wer einen Propheten.** Die besondere Anwendung und Folgerung der Regel: Auf den Namen. בְּשֵׁם. „In Rücksicht auf das, was der Name in sich faßt (Meyer)." Eines Propheten Lohn, den der Prophet erhält, nicht den er gibt (Paulus), de Wette. — Einen Gerechten. Einen solchen, welcher die Entwicklung der Prophetie in seinem Glaubensleben darstellt. Die Glaubensgerechtigkeit in Christo ist hier jedenfalls angedeutet. — Irgend Einen von diesen Kleinen (Geringen). Auf die Jünger hinweisend. Weßhalb als Geringe bezeichnet? (Fritzsche), weil die Rabbinen die Schüler als קְטַנִּים bezeichneten. Meyer bestreitet diese Beziehung (die Note S. 213). Es sei eine Hindeutung auf ihre künftige, verachtete, leidensvolle Lage. Der Ausdruck dürfte aber wohl zwei Gegensätze umfassen, den Gegensatz der Jünger zu Christo dem Meister, und den Gegensatz ihrer geringen Geltung in der Welt und ihrer hohen Geltung im Reiche Gottes. Der Becher Wasser: der geringste Liebesdienst. Seinen Lohn, der ihm gebührt oder gemäß ist. —

3. Ueber den wirklichen Ausgang und das Werk der Apostel s. Mark. 6, 12. 13; Luk. 9, 6.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Regel: Wer euch aufnimmt u. s. w. hängt zusammen mit dem Grundgesetz der Sendung Christi Joh. 20, 21. Ihn hat der Vater gesandt. Er sendet seine Apostel. Die also seine Apostel aufnehmen als solche, nehmen ihn auf; die ihn, nehmen Gott auf. Gerlach; „das heißt nicht blos, er wird so angesehn, als nähme er u. s. w., sondern ich komme wirklich in den Meinigen zu ihm. Ich bin in ihnen, wie der Vater in mir, Joh. 17, 23 u. a."

2. Die Regel Christi entspricht den Grundverhältnissen des geistigen Lebens. Durch die geistige Empfänglichkeit wird der Mensch der Geistesgemeinschaft und so des Segens und der Seligkeit, also des Lohns des geistig Mittheilenden theilhaftig. Die receptiven Geister treten in Geistesgemeinschaft und geistige Gütergemeinschaft mit den productiven Geistern. Die Gläubigen durch die Apostel mit Christo und Gott (s. Leben Jesu II, 2, 725).

3. Da schon in der Bergpredigt das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen mit dem Verfolgtwerden um Christi willen identificirt wird, so ist auch hier mit dem Gerechten die Beziehung auf die Gerechtigkeit Christi nahe gelegt, um so mehr, da Christus auch geschichtlich zwischen den Propheten und Aposteln als der Gerechte steht. — Aus dieser Verheißung folgt auch der Schluß auf die gegenüberstehenden Strafen und Gerichte.

4. Die apostolische Autorität in ihrer Bedingtheit und Unbedingtheit.

Homiletische Andeutungen.

Die Zeugen Christi dürfen über die nachtheiligen Wirkungen, welche die reine Heilsbotschaft im äußeren Leben bringt, nie erschrecken. — Der Christ darf wohl Kreuzgenossen werben, weil er Genossen seiner Seligkeit wirbt. — Der überselige Jammer, den das Christenthum in der Welt verbreitet. — Wer euch aufnimmt u. s. w., oder die apostolische Autorität: 1) Wie unendlich stark das Wort bedingt ist; 2) wie unendlich groß es ist gerade in dieser Bedingtheit. — Was bringen die Evangelisten des Herrn? — Wie die Diener Christi in ihrer Geltung erscheinen und verschwinden. 1) Erscheinen: Geistesgesandte, Christusgesandte, Gottesgesandte; 2) verschwinden vor dem Geist, vor dem Christus, vor dem Gott, den sie den Aufnehmenden bringen. — Die Empfänglichkeit oder das hingebende Vertrauen: das Band der Geistesgemeinschaft und Gütergemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde. — Der Empfängliche gewinnt den Lohn der Himmelsboten, die er aufnimmt in aufsteigender Folge: 1) den Lohn des Propheten, 2) den Lohn des Gerechten, 3) die Entfaltung des Lohns des Gerechten in dem Lohn aller Apostel. — Der Glaube an den Gerechten: die Gerechtigkeit des Glaubens. — Der kleinste Liebesdienst kann den reichsten Liebeslohn gewinnen, wenn er dem Herrn gewidmet ist in den Seinen. — Wenn er ein Zeugniß der Aufnahme des Herrn ist.

Starke: Luk. 10, 16; Joh. 13, 20. — Cramer: Wer Gottes Diener aufnimmt, nimmt Gott selbst auf in sein Haus. — Je weniger Ansehen die Person hat, welcher man sich annimmt, je größer ist der Glaube, der da Christum sehen kann und auf ihn siehet, Matth. 25, 31 ff. — Osiander: Wer das Predigtamt und Schulwesen befördert und thut den Frommen Gutes, wohl dem in Zeit und Ewigkeit.

Braune: Was man mit ungöttlichem Frieden und in niedrer Absicht gewinnt, oder nur zu gewinnen meint, geht bald wieder verloren; was man hingegen durch Gemeinschaft mit den verachteten Zeugen und Gehülfen der Wahrheit gewinnt, das reicht an ihren eignen unermeßlichen Lohn im Reiche Gottes. —

Heubner: Der Geist des Glaubens und der Liebe verherrlicht und verklärt jedes Werk, und gibt auch dem Unscheinbarsten einen göttlichen Glanz. — Bei Gott bleibt auch nicht die geringste gute That unbelohnt. —

Ueberblick. Allgemeinere Fassungen. Das ganze Kapitel. Homilie über die apostolische Sendung der Jünger Jesu: a. ihre Sendung und Ausrüstung vom Herrn, b. ihr Reiseziel und ihre Reiseordnung, c. ihre Sorgenfreiheit und ihr Unterhalt, d. ihre Einkehr und ihr Weiterziehn, e. ihre Leiden, f. ihre Ermunterungen und Tröstungen (die sieben Mahn- und Trostworte). Größere Zusammenfassungen: die Apostel und ihre Sendung (V. 1—10). — Die Welt gegenüber den Aposteln (V. 11—22). — Die Mahn- und Trostworte des Herrn für die Treue im christlichen Amt — im Zeugniß des christlichen Glaubens (V. 23—42).

B.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und indem er sein königliches Bewußtsein enthüllt (die Entfaltung des großen Conflikts zwischen Christus und der alten theokratischen Weltgestalt; vorgebildet durch den Anstoß des Täufers, eingeleitet mit dem Unglauben der galiläischen Städte).

Kap. 11.

(Parallelen Luk. 7, 18—35; Kap. 10, 13—15; V. 21. 22. Perikope am 3. Advent, Kap. 11, 2—10; am Matthias-Tage 11, 25—30.)

Inhalt: Gerade unter der reichsten Entfaltung der heilbringenden Wirksamkeit Jesu in Galiläa und mitten im Lauf seiner dritten Reise, welche durch die galiläischen Seegegenden ging, unter dem Voraneilen der zwölf Apostel, entfaltete sich auch der große Conflikt der alten theokratischen Weltgestalt mit seinem Geiste. Die bisherigen Angriffe, welche der Herr Seitens der Pharisäer und Schriftgelehrten erfahren hatte, trugen mehr den Charakter der Vereinzelung. Jetzt aber entwickelt sich unter pharisäischen Einflüssen von Jerusalem her eine lange Kette von Widersprüchen, welche auf dem Bewußtsein des Gegensatzes beruht. Als ein bedenkliches Phänomen tritt die Thatsache an die Spitze, daß sogar der Täufer und Läufer des Herrn, Johannes, einen Augenblick sich an ihm zu ärgern Gefahr steht. Indessen ist sich Christus seines Sieges über Johannes so bewußt, daß er ihn gleich nach Beantwortung seiner Botschaft dem Volke gegenüber als seinen Bundesgenossen und Vorläufer auf seine Seite stellt. Um so mehr aber legt er dem Zeitgeiste seinen Unglauben gegen Johannes und gegen seine eigne Person zur Last. Daß das Volk den Johannes verlassen hat, ist in seiner hülflosen Gefangenschaft offenbar geworden, daß es den Herrn auch aufgeben wird, tritt schon in dem Unglauben der galiläischen Städte zu Tage. Es gehört zu dem Pragmatismus des Evangelisten, daß er das scheltende Urtheil des Herrn über diese Städte schon hier mittheilt; dem chronologischen Verlauf nach gehört es ohne Zweifel einem späteren Zeitpunkte an, dem Abschied Jesu von Galiläa. Eben an diesem Widerstand des Unglaubens aber, der ihn verkennt, entfaltet sich die ganze Tiefe und Fülle des gottmenschlichen königlichen Bewußtseins Jesu, welche er

in den Schlußworten unsers Kapitels ausspricht. Dieser Conflikt nimmt aber nun weiterhin im 12. Kapitel eine prinzipielle Gestalt an, indem ihm die Pharisäer mit der Beschuldigung gegenübertreten, daß seine Jünger den Sabbat brechen, daß er selber den Sabbat breche, und indem sie ihn nöthigen, ihrem Anschlag auf sein Leben zu entweichen. Zuletzt treten sie öffentlich wider ihn auf mit der Anklage, die sie schon früher heimlich ausgebreitet, er sei ein Meister in der schwarzen Magie, er stehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in der Macht des Teufels die Dämonen aus. Das veranlaßt den Herrn, sie ebenso öffentlich zu strafen und vor der Lästerung des Geistes zu warnen. Hierauf dringen sie in ihn ein mit der Forderung des Zeichens vom Himmel, der Beglaubigung seiner Messianität, welche seine Anhänger als ein öffentliches Geheimniß besprechen. Darauf hin verweist er sie auf das Zeichen aus der Tiefe, das Zeichen des Jonas, das Vorbild seines Kreuzestodes und auf das Gericht der Dämonenherrschaft, welchem sie nach seinem Ausgange verfallen werden. Die Spannung wird so stark, daß nun auch seine Mutter und seine Brüder an ihm Anstoß nehmen in irrender Freundschaft, indem sie ihn den Feinden mit einem Vorwand entreißen wollen, was jedoch der Evangelist nur leise andeutet. Im Zusammenhange mit dieser Folge steht der Kranz der sieben Gleichnisse vom Himmelreich, Kap. 13, welche der Evangelist hier zusammengefaßt hat, wenngleich einzelne früher vorgetragen wurden. Diese Gleichnisse deuten ebenfalls auf eine veränderte Stellung des Herrn zum Volksgeist; nur in Sinnbildern kann er ihm noch die Lehre vom Himmelreich nahe bringen. Die Anstöße setzen sich sodann fort. Der Evangelist erzählt am Schluß dieser Gleichnisse, daß sogar die Vaterstadt des Herrn ihn nicht aufnahm; eine Begebenheit, welche chronologisch einem früheren Momente angehört. Hierauf (der Zeit nach früher schon, 4. Kap. 12) sieht sich Jesus genöthigt, auch vor dem Fürsten von Galiläa, Herodes Antipas, welcher so eben den Täufer hat hinrichten lassen, zu entweichen an das östliche Ufer des See's (nach Kap. 14), wo er der Versorger des Volks wird. Zweimal landet er wieder still am westlichen Ufer; die beiden Male verbieten ihm die Pharisäer den Weg, Kap. 15 u. 16. Das bringt seinen Ausgang aus Galiläa wie aus einem zweiten Aegyptenlande zur Entscheidung. Nur noch vorübergehend und für den Aufbruch nach Jerusalem kann er sein Heimathland wieder betreten (Kap. 17, 22).

Wir mußten über den Inhalt des Kapitels weit hinausgreifen, sofern es sich um die Darlegung der langen Kette der Conflikte des Herrn mit dem Volksgeiste in Galiläa handelte. Allein in unsrer Betrachtung lassen wir uns durch einen noch höheren Gesichtspunkt leiten; die Entfaltung des Bewußtseins Jesu. Nach diesem Gesichtspunkt bildet unser Kapitel einen Abschnitt für sich. Er zeigt uns: 1) wie Christus den strauchelnden Täufer wieder zur Festigkeit des Glaubens führt; 2) wie er den Täufer dem Volke als den Elias vorstellt, der nach Maleachi der Ankunft des königlichen Bundesengels vorangehn sollte; und wie er ihn dann 3) an seine Seite stellt als den Genossen der großen Verkennung, die er bei seinem Volke gefunden; 4) wie er im Unwillen über den Unglauben der galiläischen Städte plötzlich sein königliches Bewußtsein hervortreten läßt in der Ankündigung des zukünftigen Gerichts; 5) wie sich dieses königliche Bewußtsein vollends aufschließt der großen Verkennung gegenüber in einer großen Lobpreisung des Vaters und Offenbarung seiner eignen Majestät; 6) wie er dann in tiefer Beruhigung die Mühseligen und Beladenen einladet, die Ruhe zu suchen bei ihm in dem Reiche der Demuth und Geduld, des heiligen Leidens.

1. Der Täufer wankt, der Herr steht fest und stellt auch den wankenden Freund wieder fest.

Und es geschah, als Jesus seine Verordnungen für seine zwölf Jünger beendigt hatte, 1
brach er von dort auf, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten. *Johannes 2
aber, als er im Gefängniß von den Werken Christi hörte, sandte zwei[1]) seiner Jünger,
und sprach zu ihm: *Bist du's, der da kommen soll, (kommt), oder sollen wir eines Andern 3
warten? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget dem Jo- 4
hannes, was ihr höret und sehet:
*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, 5
Todte stehen auf und Arme erhalten frohe Botschaft (das Evangelium). *Und 6
selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert (Anstoß nimmt an mir).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dort.** Von dem Orte der Absendung der Jünger in der Seegegend, südwärts von Kapernaum.

2. **Um zu lehren und zu predigen.** Auf dieser Wanderung kam Jesus wahrscheinlich bald nach Magdala, wo ihn die bekehrte Sünderin salbte; später auch nach Nain, wo er den todten Jüngling erweckte. Im Verlauf der Wanderung bildete sich denn auch das weibliche Gefolge der Jüngerinnen, welches für seine Verpflegung Sorge trug, Lukas 8, 2; s. Leben Jesu II, 2, 730. — Auf diesem Zuge wird Jesus von der Gesandtschaft des Johannes eingeholt, welcher im Spätherbst des Jahrs 781 gefangen genommen worden war. Der Zug schloß mit dem Auftreten Jesu auf dem Purimfeste 782, nach welchem die Hinrichtung des Täufers erfolgte (Leben Jesu II, 2, S. 763).

3. **In ihren Städten.** αὐτῶν. Frische (nach

1) Hier ist freilich die Lesart διὰ (Lachmann, Tischendorf), also: er sandte eine Botschaft durch seine Jünger, durch die Codd. B., C., D. u. s. w. stark beglaubigt. Indessen hat schon Origenes vor andern Vätern die Lesart δύο, und diese steht jedenfalls für die Thatsache selbst fest durch Luk. 7, 19.

Gerhard): in denen die Apostel bereits gewirkt. Meyer entgegnet ohne Grund, dies sei falsch, da Jesus den Jüngern gleich gefolgt sei. Wenn die Jünger auf verschiedene Städte vertheilt waren, welche Jesus allein einzeln besuchte, so mußten jene einen Vorsprung gewinnen. Tautologisch ist Meyers Auslegung: in den Städten derer, zu denen er kam. Euthym. Zigabenus: die Geburtsstädte der Apostel.

4. **Im Gefängniß.** In der Festung Machärus, Joseph. Ant. 18, 5, 2. — Das Bergkastell Machärus, südlicher Gränzort Peräa's nach Moabitis hin, wahrscheinlich das jetzige Mkaur, war die stärkste Festung der Juden nach Jerusalem, nach allen vier Weltgegenden von tiefen Thälern geschützt. Es fiel erst nach der Zerstörung Jerusalems in die Hände der Römer, Joseph. de bello jud. 7, 6, 1.

5. **Die Werke.** Hier wohl die Wirkungsweise. Namentlich nach dem zuletzt Berichteten. Also auch von seinem milden Verkehr mit Zöllnern und Sündern, s. Kap. 9 ꝛc. Die Jünger des Täufers waren es ja, durch welche er das Neueste über Jesu Wirken erfuhr.

6. **Sandte.** Sofern die Lesart διά vorzuziehen sein möchte, könnte man versucht sein, mit Meyer πέμψας absolut zu fassen, und διὰ τῶν κτλ. auf εἶπεν αὐτῷ zu beziehen. Allein dies würde doch keinen guten Sinn geben. Er sprach zu ihm durch die Jünger. Also πέμψας jedenfalls mit de Wette zum Folgenden.

7. **Bist du's?** Σύ mit Nachdruck vorangestellt. **ὁ ἐρχόμενος der da kommt.** הַבָּא Bezeichnung des Messias. Nach Psalm 40, 8 f. für jene Zeit und vor Allem für den Täufer besonders nahe liegend. Vergl. Ev. Joh. 1, 27.

8. *Προσδοκῶμεν* als Conjunktiv nach der Vulg. u. A. nicht als Indikativ. Die alte Erklärung, Johannes habe nicht selber an Jesu gezweifelt, aber um seiner Jünger willen, welche zweifelten, seine Botschaft an Jesum abgeschickt (Origenes, Chrysost. ꝛc., Calvin, Beza, Melanchthon, Stier) findet keinen Anhalt im Text und ist offenbar aus apologetischem Interesse für den Täufer, oder auch für die Inspirationslehre hervorgegangen, sofern Johannes den Herrn bereits als Messias bezeichnet hatte. Sie übersieht aber nicht nur den Umstand, daß Johannes dann auf eine bedenkliche Weise den bösen Schein des Zweifels hätte annehmen müssen, und tritt also seiner Moral zu nahe, um seine Gläubigkeit zu sichern; sie vergißt zugleich die Geschichte der alttestamentlichen Heiligen, die durchgehends in großen Prüfungsmomenten einmal strauchelten (Moses, David, Elias, Hiob). Am meisten muß hier an den Geistesgenossen des Täufers, Elias am Horeb, erinnert werden. Indessen kann hier nicht von einem eigentlichen dogmatischen Zweifel an der Messianität Jesu die Rede sein, wie Meyer will nach dem Vorgange von Tertullian (contra Marc. 4, 18) und vieler Andern. Vielmehr ist die Ansicht, daß er in gemüthlichem Leiden an der gelinden Art und Weise des messianischen Wirkens Jesu Anstoß nahm (Paulus, Olshausen, Ebrard und A.), mit der Ansicht, daß er durch seine Botschaft den Herrn zur raschen Entscheidung seiner messianischen Sendung (zur Einleitung der Parusie durch Gerichtsakte) veranlassen wollte (Lightfoot, Mich., Hase u. A.) zu vereinigen (s. Leben Jesu II, 2, S. 745). Man muß sich hier vor Allem die Situation des Täufers vergegenwärtigen. Einen öden Winter hindurch hat er in der einsamen Bergveste gesessen. Unterdeß schwelgt Herodes Antipas in Julias (Livias), wo er sich wahrscheinlich damals aufhielt, und Herodias, mit der er in Ehebruch lebt, sinnt auf Rache gegen den Täufer, der das Verhältniß gestraft. Der Täufer hat mit der Geistestaufe des Messias auch seine Feuertaufe, seine Gerichte angekündigt. Und nun kommen die unmuthigen Jünger und berichten dem gefangenen Aszeten in seinem Unmuth: Jesus nehme im Seegebiet Einladungen zu Gastmählern mit Zöllnern und Sündern an. Johannes kann an seiner Sendung und seiner Erkenntniß nicht irre werden, wohl aber an dem Thun des Herrn, den er als Messias erkannt. Daher seine Sendung. Zweifel und Unmuth über die Wirkungsweise des Herrn, ungestümes Verlangen nach seinem Hervortreten, Eliaszorn über das Verderben des Hofes und der Welt, das Verlangen, die Erscheinung des Messiasreichs, das er angesagt, selber noch zu sehen, Andern zu zeigen, vor Allem Sehnsucht nach einem entscheidenden Wort, das Alles veranlaßt seine Botschaft. — Die Treue und Stärke des Freundes Jesu in seiner Schwachheit spricht sich aus in der Form seiner Botschaft: geradeaus und geradezu zu Jesu hin. In diesem Charakterzug liegt schon die Aussicht des Sieges.

9. **Blinde sehen.** Die von den Propheten angegebenen Merkmale der Wirksamkeit des Messias, Jes. 35, 5; 61, 1. Die Reinigung der Aussätzigen, die Auferweckungen, Ezech. 36 u. 37. Die Armen, nach den Meisten die geistlich Armen, nach Meyer die von National-Unglück gedrückten Israeliten. Doch ist der Begriff dieser Gedrückten ebenso zu beschränken, wie der Begriff der Blinden, Lahmen u. s. w., von denen überall das Gesagte nur unter der Bedingung der Empfänglichkeit gelten konnte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der Prophet als Vertreter des Gesetzes ist ein gesteigerter Moses, er kann blitzen, donnern, Feuer vom Himmel fallen lassen. Der Prophet als ein Verkündiger des Evangeliums ist nur ein Vorläufer Christi, also erst ein werdender Christ, was die neutestamentliche Macht des Duldens anlangt, und besonders auch in diesem Sinne ist der Kleinste im Himmelreich größer als er." Leben Jesu. — Die Frage des Täufers: Oder sollen wir eines Andern warten? bezeichnet das Maß seiner Anfechtung. Sie ist bei den Juden geworden zur Bejahung, zur Schuld, zum Warten auf einen Andern. Bei Johannes aber hängt sie mit der wahren Zuversicht zusammen, daß der Messias auch als Richter kommen werde. Und wenn er auch den Unterschied des leidenden und verherrlichten Messias kannte, so doch nicht die Distanz zwischen dem Kommen des Einen und des Andern, und seine Ungeduld mußte um so größer sein, da er den Messias auch noch nicht leiden sah im bestimmtern Sinne. Seine Frage aber scheint besonders auch die Absicht zu haben, Jesum vor allem Volk zur öffentlichen Entscheidung zu drängen.

2. Jesus hatte früher den Jüngern des Täufers geantwortet mit dem letzten Worte des Täufers über ihn (vom Bräutigam); jetzt antwortet er dem Täufer, der seine eigne Signatur dem Propheten Jesaias entnommen hatte (Kap. 40), aus eben demselben (K. 35, 60); ja auch aus demselben prophetischen Bilde der Anschauung der Zukunft des Herrn durch die Wüste. Johannes sehnt sich nach Hülfe, nach Vergeltung und Gottes Rache mit Ungeduld, darum strauchelte er. Jesus antwortete ihm mit der Signatur des Messias, Jes. 35, 5, welche gerade den ungeduldig Sehnenden gegeben war, denn die vorangehenden Worte lauten: Stärket die laßen Hände, kräftiget die strauchelnden Knie. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, euer Gott kommt zur Rache. Gott kommt zur Vergeltung, daß er euch helfe. Alsdann werden die Blinden u. s. w. — Die Totalität der nachfolgenden Züge, der Uebergang des Messias von den leiblichen Heilswirkungen zu den geistlichen, der Zusammenhang beider, die Beziehung dieser Heilswirkungen auf die Signatur des Messias beim Propheten Jesaias, der Zusammenhang dieser Signatur mit der Signatur seiner eignen gedrückten Situation: Alles das mußte den wankenden Freund heilsam erschüttern und belebend feststellen, besonders auch der warnende Schluß, welcher an das Wort Jes. 8, 14 erinnert.

3. Daß diese Wunderwirkungen Jesu zugleich Sinnbilder seiner geistlichen erlösenden Wirksamkeit waren, deutet schon der Schluß an: Und den Armen. Mit Recht hat man das denn auch von jeher angenommen, und wenn es von de Wette zu einseitig betont wird, so wird es von Meyer zu einseitig in Abrede gestellt. Es ergibt sich denn auch aus dieser Stelle ganz klar, daß Jesus allerdings seine Wunder als Zeugnisse für seine messianische Sendung und göttliche Würde betrachtet wissen will.

4. Eins ist noch besonders hervorzuheben. Jesus war bisher dem Messiastitel bei dem Volke mit Sorgfalt ausgewichen. Johannes drängte ihn nun, sich öffentlich vor allem Volk zu erklären. Diese Erklärung hätte dann eine Volksbewegung zu Gunsten des Johannes herbeiführen können. Jesus aber vereinigt in seiner Antwort mit der höchsten Kraft die höchste Weisheit: er gibt eine Signatur seines Wirkens, worin der Täufer durchaus den Messias erkennen muß, ohne sich nach der Zumuthung des Täufers vor dem Volke als Messias zu erklären. Jesus läßt sich nicht fangen, auch nicht von Johannes,

5. S. Heubners Apologie des Johannes gegen Tertullian und von Ammon, S. 148.

Homiletische Andeutungen.

Jesus folgt seinen redlichen Boten überall hin nach, um ihr Werk zu besiegeln. — Jesus lehrt und predigt in den Städten seiner treuen Zeugen (in ihren Arbeitsfeldern, Schulen, Kirchen, Stiftungen, Zeugnissen und Werken). — Der Ruf des Herrn dringt überall hin, auch in die Kerkermauern. — Die Sendung Johannis des Täufers an den Herrn, ein Zeugniß von seiner Kraft in seiner Schwachheit: 1) Zeugniß der Schwachheit: die frühere selige Gewißheit des Täufers. Sein jetziger Anstoß. Erklärung aus seiner Lage. Aus dem alttestamentlichen Charakter des Täufers. Der Leidens- und Kreuzesmuth erst vorbereitet, seine eigentliche Heimath das N. Test. Die Anfechtungen der Heiligen. 2) Zeugniß der Kraft: Johannes wendet sich an Jesum selbst, wie dieser sich am Kreuz (doch ohne zu straucheln) in seiner höchsten Anfechtung an den Vater wandte: Mein Gott, mein Gott u. s. w. — Die Frage des Täufers: sollen wir eines Andern warten? ein Zweifel zwischen Wahrheit und Irrthum: 1) wahr als Erwartung der zweiten Zukunft Christi, 2) falsch als Verkennung der ersten Zukunft Christi, 3) Zweifel als Ungewißheit über das Lebensband zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi. — Die herrliche Antwort, mit welcher der sanfte Herr in seiner Kraft den feurigen Freund in seiner Schwachheit wieder feststellt: 1) herrlich durch ihren ganzen Inhalt; 2) herrlich durch ihre Demuth und Weisheit (er weicht der Erklärung, daß er das Alles thue und daß er der Messias sei, aus); 3) herrlich durch ihren Ausdruck (Erinnerung an die betreffende Stelle des Jesaias im Zusammenhang); 4) herrlich endlich durch ihre Verheißung und ihre Warnung am Schluß (die Todten stehen auf — was ganz besonders für den Jünger war — und den Armen u. s. w.). — Die Wunder Jesu, ein Zeugniß für seine messianische und göttliche Herrlichkeit. — Die leiblichen Wunder Jesu als Zeichen und Siegel seiner geistlichen Wunder: 1) vorangehende Zeichen; 2) nachfolgende Siegel. —Selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert: 1) Der tiefe Sinn des Worts (wer sich nicht ärgert an meiner unendlichen Geduld über die Welt, Leidensunwilligkeit, Vertagung des Gerichts; 2) die ernste Warnung: voreilig richten und entscheiden wollen kann unselig machen, zum Abfall führen; 3) die große Verheißung: wer die Versuchung zum Aergerniß an Christo überwindet, der hat gesiegt und ist gerettet. —

Goßner: An diesen Zeichen und Wirkungen erkennt man die Ankunft Christi. Wenn die Blinden sehen u. s. w. (im geistlichen Sinne) — Braune: „In der Zeit seines Glanzes, da die Fülle des Geistes ihn beseelte, brauchte Gott den Täufer für seine Zwecke; in der Zeit seiner Armuth und Verlassenheit vollendete Gott ihn in sich selbst" (als Täufer). — In dieser Frage (des Täufers) liegt das Gebet: Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben. — (Die Stellen zur Perikope s. unter dem folgenden Abschnitt.)

2. Der Täufer auch in seinem Ansehn festgestellt als der Bahnbereiter des Ungenannten.

Als diese aber fortgingen, fing Jesus an zu den Volkshaufen von Johannes zu reden: 7 Was ginget ihr hinaus in die Wüste zu sehen? Schilfrohr vom Winde bewegt? *Was 8 also ginget ihr hinaus zu sehen? Einen Menschen, in weiche Kleider gehüllt? Siehe die, welche weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. *Was also ginget ihr hin- 9 aus zu sehen? Einen Propheten[1])? Ja, sage ich euch, Einen, der mehr ist als ein Prophet.

1) B., Z. lesen: προφήτην ἰδεῖν ꝛc. Tischendorf. Also: Vorher: was seid ihr hinausgegangen?

10 *Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dei-
11 nem Angesichte her, welcher deinen Weg bereiten wird vor dir her (Mal. 3, 1). *Wahr-
lich, sage ich euch, es ist kein Größerer aufgestanden unter den von Weibern Gebornen, als
Johannes, der Täufer. Der Kleinere aber in dem Reiche der Himmel ist größer als er.
12 *Von den Tagen aber Johannes des Täufers bis jetzt wird das Himmelreich mit Sturm
13 angelaufen, und (die)[1]) Stürmer erobern es. *Denn alle die Propheten und das Gesetz
14 bis auf Johannes, sie haben (eben nur) geweißagt. *Und wenn ihr's fassen wollt: er ist
15 Elias, der, welcher kommen soll. *Wer Ohren hat (zu hören)[2]), der höre! (Elias
und der Bundesengel).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fing Jesus an.** Der Herr eilte, das Ansehn des Täufers, welches dieser mit seiner Sendung selbst erschüttert hatte, durch sein Lob wieder herzustellen.

2. **Schilfrohr.** Das Bild gewählt mit Bezug auf die unteren Jordanufer, wo das Schilfrohr wächst; Bezeichnung eines wankelmüthigen, von äußeren Zeitstimmungen hin und her bewegten Menschen (Olshausen, Meyer). Beziehung auf das Vorige: Johannes wird nicht von seinem Glauben wanken, wenn er so eben auch wankte. Manche nehmen die Worte eigentlich, d. h. umbildlich, im negativen Sinne: sicher doch nicht Schilfrohr wolltet ihr sehen (Grotius, de Wette u. A.). Das wäre nicht nur müßig, sondern auch fast spielend ironisch. Zudem zeigt das folgende Charakteristikum, daß auch dieser Ausdruck eine Charakterbezeichnung sein muß.

3. **Was also.** Ἀλλά aber, setzt die stillschweigende Negation voraus.

4. **In weiche Kleider gehüllt.** Die μαλακὰ ἱμάτια oder auch blos μαλακά nach B., D., Z. ꝛc. Weiche Kleider, das Merkmal weichlicher, üppiger Menschen. — Mit dem ersten Bilde verneint Jesus, daß Johannes ein im Glauben schwankender Mensch sei; mit dem zweiten, daß er aus Weichlichkeit, selbstsüchtigem Interesse, feiger Liebe zum Leben ihn mit seiner Botschaft gedrängt habe. Beide Bilder aber berufen sich darauf, daß seine Zuhörer den Johannes schon von früher her als einen ganz andern Mann kennen. Dieses Gefühl der Ehrfurcht will er in ihnen auffrischen. Der Gegensatz: die in weichen Kleidern, deutet hin auf die Feinde am Hofe des Antipas, die dem Täufer sein Gefängniß bereitet.

5. **Der mehr ist.** περισσότερον. Fritzsche nimmt dies als Maskulinum, Meyer als Neutrum, was sprachlich und sachlich passender. Johannes war mehr als die Propheten, insofern er der Vorläufer des Messias war. Also diesen Größern habt ihr gesehen, wenn ihr ihn auch als diesen Größeren nicht zum Voraus klar erkanntet.

6. **Von welchem geschrieben steht,** Mal. 3, 1. Nach dem Hebräischen: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her; und plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr begehret, und der Bote des Bundes, den ihr wünschet; siehe, er kommt, spricht Jehovah der Heerschaaren." Hier hat sich Jehovah anfangs als Ankündiger des Vorläufers mit dem Messias identificirt; in unserm Text tritt sogleich die Unterscheidung ein, und das Wort wird zu einer Verheißung Gottes für den Messias.

7. **Kein Größerer.** Nicht kein größerer Prophet (Rosenmüller u. A.), sondern kein Größerer überhaupt. Johannes als Bahnbereiter des Messias repräsentirte die höchste Vollendung des Alten Bundes. Daß hier nicht das Maß des Ingeniums, der ethischen Gerechtigkeit, oder ein ähnliches gemeint sei, sondern das Maß der theokratischen Entwicklung und Würde lehrt der folgende Gegensatz: Der Kleinere aber im Himmelreich; daher will Olshausen ganz zum Ueberfluß die Erzväter ausnehmen.

8. **Unter den von Weibern Gebornen,** Hiob 14, 1 u. A. a. S. יִלְדַּד אִשָּׁה, Bezeichnung des Menschen, und wohl ohne Zweifel der alten vorchristlichen Menschheit. Der Plural ist nicht zu übersehen, und Gal. 4, 4 gehört nicht hieher, da es sogar den Gegensatz andeutet. Der vom Weibe Geborne unterscheidet sich von den von Weibern Geborenen, wie der Menschensohn von den Menschen. Die Geburt vom Weibe soll denn auch wohl lediglich die menschliche Bedingtheit aussprechen, das Werden zum Sein in der Form diesseitiger Schwachheit.

9. **Der Kleinere,** ὁ δὲ μικρότερος. Meyer: Nicht der Kleinste, da der Comparativ nirgend steht für den Superlativ. Winer's Grammatik S. 280. De Wette dagegen: der Comparativ statt des Superlativ: Der Kleinste. Indessen ist die Stelle zu wichtig, als daß man von dem wörtlichen Ausdruck ohne Nöthigung des Sprachgebrauchs abgehen dürfte, obschon auch der Ausdruck: der Kleinste, einen richtigen Sinn geben kann. Also der im Himmelreich, im Neuen Bunde nach den Maßen dieses Himmelreichs einer der Kleineren ist (Cyrill, Theodoret u. A.), einen geringeren oder gar geringen Standpunkt hat, er ist dennoch größer als er, d. h. als Johannes. Also wieder in Hinsicht auf die Entwicklung des Glaubens und Geisteslebens, und die damit gesetzte dynamische Würde. Maldonat: minimum maximi majus est maximo minimi. Was der Kleinere im Neuen Bunde oder sogar der Kleinste vor jenem Größten voraus hat, das ist vor Allem der volle Versöhnungsfriede, und der damit gewonnene Leidens-, Todes- und Kreuzesmuth, das Wartenkönnen von der ersten Zukunft Christi auf die zweite, das Versenktsein in die Geduld Christi, womit zugleich freilich die Entfaltung des Geistes Gottes zum πνεῦμα ἅγιον in ihm gesetzt ist. — Andere haben „der Kleinere" auf Christum selbst bezogen (Chrysostomus, Luther, Melanchthon u. s. w.). Der Kleinere, jetzt noch von dem Glanze des Johannes verdunkelte, wird im Himmelreich der Größere sein; als Messias wird er ihn überstrahlen. Sehr haltlos, da sich Jesus nicht als den Kleinern bezeichnen konnte, am wenigsten ohne beschränkenden Zusatz. Auch ist die Vergleichung zwischen Christus und Johannes hier nicht nahe gelegt.

10. **Von den Tagen aber.** Die Tage des großen Wirkens des Täufers waren vorüber. Jesus deutet wie beiläufig den künftigen tragischen Ausgang an. Zudem spricht er aus den ungeheuren Gegensatz der Zeiten, welcher zwischen den Tagen des Täufers und seiner Gegenwart (ἄρτι) liegt. **Mit Sturm angelaufen** βιάζεται, leidet Gewalt. Erklärungen: 1) es wird mit feindlicher Gewalt verfolgt und die Gewaltthäter entreißen es den Menschen (Lightfoot, Schneckenburger u. A.). Gegen den Zusammenhang, welcher die Größe des Johannes, den Gegensatz zwischen den Tagen des Johannes und dem Jetzt, und das Hervortreten des Himmelreichs erklären soll. 2) Stürmische Förderung des Himmelreichs: a. mediale Fassung des βιάζεται: es bricht mit Gewalt hervor (Melanchthon, Bengel, Paulus). Dagegen das folgende βιασταί; b. magna vi praedicatur (Fritzsche). Willkürlich! c. es wird mit Gewalt, stürmischer Anstrengung erobert in gutem Sinne (Hesychius: βιαίως κρατεῖται), bereimt, erstürmt. 3) Stürmisches Erstreben in chiliastischem Sinne, wodurch das Himmelreich zerrissen, zerstört werde (Schweizer, theol. Stud. 1836, 1). Gegen die Geschichte, gegen den Zusammenhang und gegen die Idee des Himmelreichs. — Offenbar wird hier der gewaltige Durchbruch des Himmelreichs als des Wesenskernes der Theokratie durch die alttestamentliche Hülle metaphorisch ausgedrückt, und die Stürmer sind eben Johannes und Christus selbst: Johannes der vorangehende Verkünder, Christus der Eroberer, d. h. Offenbarer, und damit Begründer. Charakterisirung der schöpferisch großen Epoche.

11. **Denn alle die Propheten.** Beweis des Vorigen. Unterscheidung zwischen dem Charakter der alten Periode und der neuen Epoche. Jene haben alle geweißagt, d. h. voraus verkündigt, nicht aber thatsächlich ins Leben gerufen.

12. **Und wenn ihr's fassen wollt.** Der Gegensatz zu dem Vorigen, die Propheten haben geweissagt, ist hier nur angedeutet: jetzt ist die Zeit der Erfüllung. Der Gedanke war aber früher ausgesprochen, das Himmelreich leidet Gewalt. Mithin haben wir hier die Erklärung, inwiefern es Gewalt leidet. Sie liegt in den Worten: Johannes ist der Elias, welcher kommen soll. Maleachi 4, 5 wird der Vorläufer des Messias als Elias bezeichnet. Der Ausdruck hatte etwas Metaphorisches und konnte nur einen Elias-Charakter als Bahnmacher Jesu meinen, einen richtenden Propheten, da die Wirksamkeit des Elias das kommende Weltgericht symbolisirt. Die Juden erwarteten aber nach buchstäblicher Fassung der Stelle, Elias werde zu dem Ende vom Tode erstehen (Wetstein, Lightfoot, Schöttgen). Jesus streifte dies Mißverständniß (von Lisco u. A. wieder aufgenommen) von der Prophetie ab (vergl. Matth. 17, 12); er erkannte in dem Johannes den wirklichen Elias des Maleachi. Nur insofern kann hier etwas in Rest stehen, als auch der zweiten Zukunft Christi Gerichte vorangehen müssen; aber auch dann kann nur im metaphorischen Sinne von Elias-Wirkungen oder Elias-Charakteren die Rede sein. Insofern scheint ein Eliaswerk der letzten Zeit angedeutet zu sein durch die Stellen Hesek. 39, 6 und Offenb. 20, 9. Was in den Tagen des historischen Elias und der Donnerssöhne (Luk. 9, 54) noch nicht an der Zeit war, ist am letzten Ende zeitgemäß.

13. **Wer Ohren hat, der höre** (Kap. 13, 9. 43; Offenb. 2, 7). Das sprichwörtliche Losungswort zum höchsten Aufmerken, besonders auch zur Bildung eines Schlusses aus gegebenen Prämissen. Hier ist der Schluß von dem Elias auf den Messias ganz nahe gelegt. War die Zeit des ersten βιαστής vorüber, so mußte der zweite, größere wohl da sein. So ging also Christus in die Zumuthung des Täufers, er möge hervortreten als Messias, so weit ein, als er irgend konnte. Die Schriftkundigen, Gläubigen sollten ihn als Messias erkennen; dem Volke aber konnte er sich nicht als Messias nennen, weil an dem Namen noch Gedanken des Aufruhrs hingen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle kann man die Erhabenheit Christi ermessen nach der Größe des Johannes, den er erst rettet und dann lobt vor dem Volke, vor welchem Johannes ihn gedrängt, beinahe gedaelt hat. Die Gegensätze zwischen Johannes und Christus, dem Alten und Neuen Bunde, dem Alten und Neuen Testamente, der ruhigen Entwicklung und der stürmischen Epoche treten hier auf's klarste hervor. Und wie einst Johannes von Christus gezeugt hat, so hier Christus von Johannes. —

2. Der Täufer selbst war eine Antwort auf seine eigne Frage: Bist du es? Sein Anstoß an Christo ist im Grunde ein Zweifel an sich selbst. Darum auch vorübergehend.

3. Der göttliche Durchbruch des Himmelreichs aus dem Jenseits ins Diesseits wird durch den ethischen Durchbruch der heil. Gewaltthäter aus dem Diesseits ins Jenseits vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

Die Erhabenheit des Herrn, wie sie zur Erscheinung kommt neben der Größe des Johannes. — Die Neidlosigkeit in ihrer ganzen Majestät (Johannes, Christus). — Das Lob des Täufers, wie es noch mehr den Herrn verherrlicht als den Täufer: 1) den Täufer, 2) vielmehr den Herrn (gesprochen in solchem Moment, nach solcher Erfahrung, mit solchem Ausdruck, mit solcher Zurückhaltung über die eigne Persönlichkeit). — Was die Kleinen im Neuen Bunde selbst vor den Großen im Alten Bunde voraus haben. (S. oben). — Das Hervorbrechen des Himmelreichs kann nur geschehen in der Form der heldenmüthigen Glaubenskraft. — Christus der Bringer des Himmelreichs von dem Jenseits aus ist zugleich der Eroberer des Himmelreichs von dem Diesseits aus. — Das Himmelreich ging durch den Zeugenmuth treuer Herzen aus der bildlichen Erscheinung in die Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens über. — Der Durchbruch des Himmelreichs. — Das heilige Gewaltthun. — Das vollendete Gewaltthun Christi war sein vollendetes Dulden. — Die Bestimmtheit, mit welcher das Alte Testament auf die Person

1) Cod. D., Clemens mit dem Art. οἱ.
2) ἀκούειν fehlt bei Tischendorf nach B., D. u. s. w.

Christi hinweist. — „Wer Ohren hat zu hören, der höre" der mächtigste Aufruf zum Glaubensleben: 1) eine Hinweisung auf den ursprünglichen Beruf, zu hören; 2) ein Gericht über die Unnatur, daß der Mensch ein Gehör hat, und nicht hört; 3) eine Aufforderung, durch das rechte Hören zur Erkenntniß Christi zu kommen. — Das Verständniß der Schrift ist die Erkenntniß Christi. — Die Berufung immer eine allgemeine und besondere zugleich. —

Starke: Mit Kleidern prangen und den Mantel nach dem Winde richten, sollte das einem Diener des Kreuzes Jesu wohl anstehen? — Wankende Prediger machen wenig feste Zuhörer. — Die der Weltlust ergeben sind, werden die Liebe der Welt schwerlich aus andern Herzen vertilgen, Luk. 10, 30. — Hedinger: Wer den Himmel erlangen will, muß Ernst brauchen. — So viel höher der Leib den Schatten, so viel höher übertrifft auch die Gnade des Neuen Testaments das Alte Testament, Kol. 2, 17; Hebr. 8, 5; 10, 1. — Gerhardt: (Bestimmt sinnvoll) Das Maß der Größe nach der Erkenntniß Christi.

Heubner: Jesus lobt den Johannes hinter dem Rücken seiner Jünger. So ist's christlich. — Jesus kannte den Johannes besser, als dieser sich selbst. — Wankelmuth schimpflich. — Menschliche Meinung dem Winde ähnlich: sei keine Wetterfahne! — Selbstständigkeit ein edler Ruhm.

Die Perikope V. 1—10. Jesus der Retter des Reichs in einem höchst gefährlichen Momente. 1) Retter des Johannes, 2) Retter seiner Aufgabe, 3) Retter des Glaubens in Israel. — Erinnerung an den Moment, da Johannes den Herrn nicht taufen wollte: Der Kampf zwischen Johannes und Christus zu Anfang und am Ende ihrer Begegnung. — Die Herrlichkeit des Herrn in seinem Kampf mit dem starken Täufer. — Von Johannes zu Christus hin. — Die Anfechtungen der Heiligen können ihr Lob bei dem Herrn nicht auslöschen. — Unsre Geschichte (Christus in unserer Geschichte) ein Bild der Vorsehung.

Heubner: Die Frage des Johannes an Christum. — Johannes im Gefängniß. — Die Anfechtungen frommer Seelen.

Hofacker Predigten, Bd. 1, 1841, S. 24. — Couard, Predigten, 1841, 1. Thl., S. 66. — Hüffell, Bd. 1, S. 46. Ueber den Zweifel in religiösen Dingen. — Dräseke: Des Heilandes Antwort auf die Frage: Bist du, der da kommen soll? — Harms: Die Johannisfrage, eine allgemeine Adventsfrage. — Sachse: Die fromme Ungeduld. — A. J. Rambach: Weltsinn und Christensinn. — Greiling: Johannes, das Muster einer strengen Tugend. — Reinhardt: Der große Sinn der Worte Jesu: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. — Schleiermacher: Daß Christus allein unser Seligmacher ist, und wir keines Andern zu warten haben. — Veillodter: Von der Unzufriedenheit mit dem langsamen Gedeihen des Guten. — Hey: Euer Zeugniß sei euer Thun. — Dräseke: Der Prophet im Gefängniß. — Niemann: Christus ist es, der da kommen sollte, wir sollen keines Andern warten. — Bomhard: Der Christ am Ende seiner Zeit. — Rautenberg: Die Geduld, mit welcher wir des Herrn warten sollen. — Derf.: Die Werke Christi sind seiner Zukunft Zeichen.

3. Der Täufer und der Menschensohn gegenüber dem kindischen Zeitalter.

16 Wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die auf den
17 Marktplätzen sitzen und den Andern (ihren Gespielen[1]) zurufen *und sagen: Wir haben euch
gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben (euch[2]) die Todtenklage gemacht, und ihr
18 habt nicht (im Chor) gejammert. *Denn es kam Johannes, der nicht aß und nicht trank;
19 da sagen sie: Er hat einen Dämon (der Schwermuth). *Es kam der Menschensohn, der aß
und trank; da sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und
Sünder Freund. Und die Weisheit wurde gerechtfertigt von Seiten ihrer Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wem aber soll ich dieses Geschlecht.** Johannes schien sich mit seinem Zeitalter dem Herrn gegenüberstellen zu wollen. Jesus rückt ihn an seine Seite und stellt sich mit ihm dem Zeitalter gegenüber. Also Uebergang von der Beurtheilung des Johannes auf die Beurtheilung der Zeitgenossen, namentlich in Bezug auf das jetzige und letzte Schicksal des Johannes. Johannes und Jesus führen geistliche Arbeiten und Kriege aus, die Eroberung des Himmelreichs: das kindische Zeitalter will nur spielen.

2. **Es ist Kindern gleich.** Vorherrschende Erklärung seit Chrysostomus: die spielenden Kinder bezeichneten Johannes und Jesus, die nichtgehorchenden dagegen die Juden. Durchaus falsch, und durch die neuere Aufnahme von Stier (Bd. 1, S. 411) nicht zu halten. Denn es heißt 1) das Geschlecht der Zeit sei jenen spielenden Kindern gleich; 2) die spielenden Kinder sind es, die hinterher die Vorwürfe machen, welche Jesus weiterhin dem Volke in den Mund legt mit den Worten: λέγουσιν. Die Sprechenden sind im Bilde wie in der Erklärung die Juden; 3) wenn Christus und Johannes gemeint wären, so müßten die Bilder umgekehrt sein: ἐθρηνήσαμεν — ηὐλήσαμεν. Hierzu kommt 4) der Begriff der Spielenden gegenüber dem vorhergehenden Bilde von den arbeitenden Erstürmern des Reiches Gottes, 5) das Aufgeregte, Unstäte und Widersprechende in dem Verhalten der spielenden Kinder, 6) die Erwägung, daß in der That das Geschlecht jener Zeit verlangte, seine Propheten sollten sich nach den Launen seines Weltsinns bewegen. Die Spielenden sind also das Geschlecht der Zeit, die ἕτεροι Johannes und Jesus. Die ἕτεροι gehören nicht zur Spielpartie. Lisco nimmt ohne Grund an, daß zwei Chöre von Knaben, fröhliche und trauerspielende miteinander streiten.

3. **Gepfiffen, geflötet.** Man flötete bei den Juden, Griechen und Römern vor Allem zu Hochzeitstänzen, Buxtorf Lexic. Talm. — Man erhob die Todtenklage zur Leichenfeier. Dem Flöten entsprach das Tanzen, dem Anstimmen der Klage auch unter Musik die Ausbrüche des Jammers bei den Leidtragenden, namentlich Schlagen an die Brust; daher der Ausdruck (Hes. 24, 16; Matth. 24, 30 ꝛc.). Es ist das Bild von Kindern, welche die Fest- und Trauergebräuche der Alten nachmachen und dabei im raschen Wechsel der Laune den nichtspielenden Kindern zumuthen, bald so, bald so mitzuspielen.

4. **Denn es kam Johannes, der nicht aß und nicht trank.** Hyperbolisch (s. oben). — Sein asketisches Verhalten bezeichnend im Gegensatz gegen die freiere Weise Jesu. Da sagten sie, er habe einen Dämon. Einen Dämon des Trübsinns (Joh. 10, 20). Das Bild des Flötenspielervolkes, dem es Johannes nicht recht machte, ist um so frappanter, da es die falsche Hochzeit am Hofe des Herodes war, welche den Täufer seiner Freiheit beraubte, und da er bald darauf durch den Tanz der Tochter der Herodias sein Leben verlieren sollte. Daß die Juden aus dem Johannes sich einen Mann für ihre geistliche Unterhaltung machen wollten, sagt Jesus auch anderwärts Joh. 5, 35. Der Menschensohn kam, aß und trank. Freieres Verhalten, besondere Erinnerung an das Gastmahl im Hause des Matthäus unter Zöllnern und Sündern. Daraus bildeten sich namentlich die pharisäischen Zeitgenossen oder die damals schon hervortretende feindselige pharisäische Zeitstimmung ein wegwerfendes Urtheil über Jesum. Der pharisäische Geist that ihn als einen Gesetzlosen in den Bann. Ob hier eine andere Erinnerung mitspielt, daß nämlich Jesus jenem Einen Jünger zurief: Laß die Todten ihre Todten begraben? Eher wohl die Zumuthung der pharisäisch denkenden Johannisjünger: Jesus müsse sich während der Gefangenschaft des Johannes auf den Tod aller Festfeier enthalten. Vor Allem aber ist es das Bild des judaistischen Grolls über die Lage des Volks, über die Herrschaft des Todes gegenüber der festlichen Stimmung des Herrn. Am Ende wollten sie ein Trauerspiel mit ihm selber aufführen; er war aber nicht gewillt, ihnen mit Todtenjammer zu antworten.

5. **Und die Weisheit.** Schlußurtheil des Herrn über jene Widersprüche zwischen dem Volksgeist und den Helden des Himmelreichs. Die σοφία. Hieronymus: ego, qui sum dei virtus et sapientia dei, juste fecisse ab apostolis meis filiis comprobatus sum. Chrysostomus, Theophylakt, Castellio: Die in Jesu erschienene Weisheit. — De Wette: Die Weisheit Jesu, personificirt. — Es ist ohne Zweifel der Geist der Theokratie, wie er sich durch Johannes und Christus offenbarte, und zwar als Weisheit bezeichnet (Spr. Sal. Kap. 8—9; Buch der Weisheit (Kap. 7—12; Jesus Sirach Kap. 24), weil das ökonomische Verhalten des Johannes einerseits und Jesu andrerseits teleologisch war, also ganz insbesondere dem Geist der Weisheit in der Offenbarung zuzuschreiben. **Wurde gerechtfertigt von ihren Kindern.** Olsner, Schneckenburger: Beurtheilt, gemeistert, d. h. von den Juden, die ihre Zöglinge sein sollten. Ewald: von den unweisen Menschen wirklich gerechtfertigt, insofern diese durch ihre widersprechenden Urtheile über Jesus und Johannes sich selber Unrecht gaben und so die Weisheit bestätigten. De Wette: der Aorist im Sinne des Pflegens, also der Satz allgemeiner: die Kinder der Weisheit (d. i., die sie angenommen haben, meine Jünger) geben durch ihre Gesinnung und ihr Betragen Veranlassung, daß sie gebilligt wird. Meyer: den Sinn des Pflegens im Aorist bestreitend: die Weisheit ist von Seiten ihrer Kinder, d. h. Verehrer gerechtfertigt worden, nämlich dadurch, daß sie sich ihr angeschlossen haben. Man muß diese Stelle erläutern durch V. 25 ff. Die Betrachtung läuft also auch hier, wie nach der folgenden Ausführung wieder in eine beruhigende Betrachtung aus. Doch tönt hier der Schmerz noch durch: 1) die Weisheit ist von dem Geschlecht der Zeit verklagt worden und hat sich rechtfertigen müssen; 2) sie hat sich zu diesem Zweck gerechtfertigt zu werden, erst ihre Kinder gebären, erziehen müssen. Das ἀπό könnte fast auf eine andere Erklärung führen. Sie hat sich durch gerichtliche Entscheidung von der Anklage ihrer Feinde (ironischer Ausdruck: die es sein sollten) befreien müssen (s. Gerlach). Allein es bezeichnet hier die veranlassende Ursache. Nicht die Kinder rechtfertigen die Weisheit, sondern sie entnimmt den Rechtfertigungsmittel ihrer Rechtfertigung von dem Antheil, das in ihren Kindern erscheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den vorstehenden Zügen hat Jesus die wesentlichsten Erfahrungen gezeichnet, welche das Himmelreich allezeit in der Welt durchmachen muß. Die Predigt des Gesetzes findet der Weltgeist in seinem Anomismus zu ernst, zu unmenschlich, alle Lebensheiterkeit zerstörend; in der Predigt von der Versöhnung findet der nomistische, pharisäische Weltgeist den Atomismus, die Begünstigung des Leichtsinns, der Sünde.

2. Auch in der Folge der beiden Spiele ist das Bild des Weltgeistes gezeichnet. Erst Feste der Lust, dann Todtenklage. Die Weisheit des Reiches Gottes aber geht den umgekehrten Gang: erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst der Tod, dann das Leben, erst die Buße, die Trauer, dann der Glaube, die Freude, erst der Täufer, dann Christus.

3. An dieser Stelle blickt der Zusammenhang der synoptischen Christologie mit der Logoslehre des Evangelisten Johannes und mit der Lehre von der σοφία im Alten Testamente und in den Apokryphen am bestimmtesten hervor.

4. Das zweite Beispiel, daß Jesus eine Lehre der Weisheit entnimmt vom Marktleben.

Homiletische Andeutungen.

Der Weltsinn auch im geistlichen Gewande will allezeit nur ein Schauspiel machen aus der ernsten Arbeit des geistlichen Lebens. — Die Zeitgenossen Jesu in ihrem Mißverhalten ein Bild des Zeitgeistes in seinem Mißverhalten gegen das Evangelium zu aller Zeit. — Die Forderung der Welt, daß sich die Propheten Gottes nach dem Urtheil ihrer Laune richten sollen. — Kopfhängerei und Sittenstrenge: zwei Hauptvorwürfe des Weltsinns gegen die Predigt des Evangeliums. — Von der Lust zur Klage: das kindische Spiel des Weltsinns mit dem Ernst des Lebens. — Die Bedeutsamkeit der Kinderspiele. — Der Gang der Weisheit im Gegensatz zu dem Gang der Thorheit: 1) die letztre geht fort

1) Lachmann ἑταίροις, nach G., S., U., V. ꝛc. — Griesbach: ἑτέροις. Nach den meisten Codd. Tischendorf.
2) ὑμῖν fällt hier bei Lachmann und Tischendorf nach B., C. ꝛc. aus.

von der Feier der Lust zum Todesjammer, 2) die erstere vom Todesernst zur Lebensfeier. — Die Weisheit des Evangeliums steht allezeit ihren Verklägern gegenüber gerechtfertigt in ihren Kindern da. — Die gerechtfertigt sind durch Christum vor Gott, sollen ihn rechtfertigen durch ihr Leben vor dem Urtheil der Welt. —

Starke, Hedinger: Wenn man der Lehre nicht folgen mag, lästert man die Lehrer. — Majus: Niemand ist mehr dem sündlichen Richten unterworfen als die Prediger. — Cramer: Kinder Gottes mögen thun, was sie wollen, so werden sie dem Urtheil der Welt nicht entfliehen. — Hat Christus es der Welt nicht zu Dank machen können, wie viel weniger ein rechtschaffner Lehrer heutzutage. Nicht die himmlische Weisheit meistern, sondern sich von ihr lehren lassen. —

Heubner: Johannes als Finsterling, Fanatiker verschrieen; Jesus als Lebemann. — Siehe, wie die Welt die Charaktere kennt.

4. Der königliche Verkündiger des Gerichts über die galiläischen Städte.

20 Damals fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunder geschehen
21 waren, weil sie nicht Buße gethan: *Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn
wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die geschehen sind unter euch,
22 vorlängst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan. *Uebrigens sage ich euch: Dem Tyrus
23 und dem Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als euch. *Und du
Kapernaum, die du bis an den Himmel erhöht wurdest[1]), bis zur Unterwelt wirst du hinunter
steigen[2]) (gestoßen werden), denn wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, die ge-
24 schehen sind in dir, sie stände wohl noch bis diesen Tag. *Uebrigens sage ich euch, daß
es dem Lande Sodom erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts, als dir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals fing er an.** Der Accent liegt nicht auf dem *τότε*, sondern dem *ἤρξατο*. Der entschieden hervortretende Weheruf Christi über die galiläischen Städte nämlich ist nach Lukas in eine spätere Zeit zu verlegen, in die Zeit, da Jesus von Galiläa Abschied nahm. Er gibt sich deutlich als bestimmter Abschluß einer vollendeten Wirksamkeit kund. Jetzt aber treten Aeußerungen dieser Art schon hervor, und Matthäus faßt mit diesen seinem Pragmatismus gemäß den späteren Abschluß zusammen. Leben Jesu II, 2, 1059.

2. **Chorazin.** Weder im Alten Testamente noch bei Josephus genannt; im Neuen Testamente nur hier und Luk. 10, 13; nach Hieronymus 2 Meilen von Kapernaum gelegen. Verschiedene Conjekturen über den ganz verschollenen Ort s. bei Winer, Chorazin. Robinson III, 2, 551. **Bethsaida.** = בֵּית־צֵידָה, gewöhnlich Fischhausen; könnte aber noch eher Jagd- oder Fanghausen heißen. Bei Hug nach einer andern Schreibung Frischhausen. Es lag in Galiläa (Joh. 12, 21), am westlichen Ufer des See's. Heimathort des Petrus, Andreas und Philippus, Joh. 1, 44; 12, 21. — Ein anderes Bethsaida lag in Untergaulanitis, jenseit des See's, wurde vom Tetrarchen Philippus zur Stadt erhoben und nach der Tochter des Kaisers Augustus Julias genannt (s. Luk. 9, 10). — Auch von unserm Bethsaida kennt man keine Spur mehr. Ueber eine Vermuthung von Pococke s. Winer d. Artikel, Bethsaida. Da die Stelle Mark. 6, 45 sich ebenso auf das östliche Bethsaida zu beziehen scheint, (s. den Mark.), wie die Stellen Mark. 8, 22, Luk. 9, 10, so bleibt nur die Notiz Joh. 12, 21: Bethsaida in Galiläa, als Zeugniß für einen Ort dieses Namens auf der westlichen Seeseite übrig. **Kapernaum** s. oben.

3. **Tyrus und Sidon.** Heidnische Städte der Nachbarschaft zur Vergleichung. Das Scharfe der Vergleichung liegt darin: 1) heidnische Städte, 2) weltbewegte Seestädte, 3) schon bei den Propheten wegen ihrer Verderbnisse gerügt: Ursitze des Baalsdienstes.

4. **In Sack und Asche.** Der Orientale in seiner Trauer, besonders auch in der Bußtrauer zog ein schwarzes, sackähnliches, mit Armlöchern versehenes Gewand an, und bestreute dann sein Haupt mit Asche. Daher die beiden Abzeichen Symbol der Buße. — Lukas: **Sitzend:** *καθήμεναι*, die Trauernden und Büßenden saßen auf der Erde.

5. **Bis an den Himmel erhöht.** Auf's höchste verherrlicht. „Nicht durch reichen Fischfang (Grotius, Kuinoel, Fritzsche), sondern durch Jesu Aufenthalt und Wirksamkeit (Bengel, Paulus)." De Wette. S. V. 20.

6. **Bis zur Unterwelt,** zum Hades. Der Hades im Gegensatz gegen den Himmel, der tiefste Abgrund, s. Ezech. 31, 16. Die zeitlichen Verhängnisse, welche bald nachher im jüdischen Kriege und später über jene Städte ergingen, bis ihre Spur von der Erde verschwunden war (Robinson III, 20), sind hier mit dem Endgericht zusammengefaßt. Der *ᾅδης*, die griechische Bezeichnung für den hebräischen Scheol, שְׁאוֹל. Also homogene Begriffe, doch nicht ursprünglich ganz die gleichen. Ueber die Lehre vom Scheol vergl. man den Artikel Hades in Herzogs Real-Encyklopädie von Güder. Mit dem Begriff der Hölle, Gehenna nicht zu verwechseln. Wesentliche Momente: 1) Aufenthalt der Todten vor der vollendeten Erlösung; 2) Gegensatz der höheren und niederen Region, der Stätte der Ruhe und der Stätte der Pein (Luk. 16, 19—31); 3) Zustand der Unvollkommenheit der Seelen im Hades, Leiblosigkeit, Sehnsucht, Harren auf Entscheidung, (1 Petr. 3, 9); 4) Fortdauer als Zwischenreich bis zum Weltende. Anhaftende symbolisch bedeutsame Volksvorstellungen: 1) unterirdisch, 2) Gefährdung des Daseins rc. Symbolische Bedeutung: die Tiefe des Elends, des Gerichts, Zwischenzustände, Entscheidungen, Läuterungen bis zum Weltende hin.

1) Die Lesart *ὑψωθεῖσα* bei K., M., X. — *ὑψώθης* Griesbach, Tischendorf nach E., F., G. und vielen Andern. — Lachmann: *μὴ ὑψωθήσῃ* nach B., C., D. „Dem Sinne nach ungehörig," Meyer.

2) Lachmann, Tischendorf: *καταβήσῃ* nach B., D., Vulg., Ital. Die Recepta aus Luk. 10, 15.

7. **Euch, dir.** V. 24. Sehr richtig Euth. Zig. *τὸ μὲν ὑμῖν πρὸς τοὺς πολίτας τῆς πόλεως ἐκείνης εἴρηται· τὸ δὲ σοὶ πρὸς τὴν πόλιν.*

8. **Dem Lande Sodom.** S. die Geschichte Sodoms in der Genesis und bei Winer die Artikel Sodom und Gomorrha. Uebrigens ist hier der Gegensatz des Todten Meers und des See's Genezareth zu beachten, wie in der vorigen Vergleichung der Gegensatz der jüdischen Landseestädte und der heidnischen Seestädte. Der See Genezareth wird also nach dem Zustand seiner Anwohner tiefer ins Gericht versinken, als die Städte des Todten Meers. Sodann ist zu beachten, daß beide Vergleichungen aus den verschiedensten Zeiten genommen sind: eine aus der Gegenwart, eine aus der grauen Vorzeit; eine Region, die schon gerichtet ist, zusammengefaßt mit einer andern, die noch gerichtet werden soll. Beide haben das vor den genannten Städten voraus, daß sie unendlich weniger Mahnung zur Buße gehabt haben, als die galiläischen Städte, in denen Christus die meisten seiner Thaten gethan (obschon wir von seiner Wirksamkeit in Chorazin und Bethsaida nichts Näheres wissen), besonders in Kapernaum, das er zu seiner Stadt gemacht hatte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wehe, welches Jesus über die galiläischen Städte ausrief, ist ein Beweis, daß jetzt das faktische Gericht der Verblendung und Verstockung über die genannten Orte im Ganzen und Großen bereits ergangen war. Die gereiften Anzeichen dafür aber finden wir, wie gesagt, erst in der Zeit, da Jesus Galiläa für immer verließ. Wenn aber Christus ein Wehe des Gerichts ausruft, so hat er es erst in seinem Herzen als Wehe des Mitleids durchempfunden, und sein Wort ist dann eine Verkündigung unvermeidlicher äußerer Gerichte, zu denen der Grund in dem inneren Gerichte der Verstockung schon gelegt ist.

2. Augenscheinlich schreibt der Herr hier seinen Wundern die höchste Kraft heilsamer Wirkung, die höchste Bedeutung für den Glauben zu. Er weiß es aber auch gewiß in seinem Geiste, daß die Städte Tyrus, Sidon, Sodom in ihren Verhältnissen den Glauben leichter angenommen hätten als die galiläischen Städte. Die letzteren gaben sich der Uebermacht des betäubenden pharisäischen Geistes hin. Die Folgezeit hat diese Weißagung, so weit es geschehen konnte, bestätigt. Tyrus ward eine christliche Stadt, am See Tiberias dagegen erblühte die Stadt Tiberias selbst als ein Hauptsitz des jüdischen Talmudismus.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich das königliche Bewußtsein Christi aus seinem Erbarmen entfaltete, so aus seinem Unwillen über die Verstockung seiner Zeitgenossen. — Der Weheruf des Herrn über die galiläischen Städte: 1) ein Wehe in seinem Herzen, 2) ein Wehe in dem Herzen jener Städte (das Gericht der Verstockung), 3) ein Wehe im Schooße der Verhängnisse Gottes. Oder 1) ein Urtheil, 2) eine Weißagung, 3) ein Vorzeichen des Gerichts. — Der Abschied Jesu von Galiläa und der Abschied vom Tempel und Jerusalem in Judäa, Matth. 23 u. 24. — Auch die Weissagungen des Herrn wie seine Wunder haben seine göttliche Würde bekräftigt. — Aus der Höhe verschmähter Heilserfahrungen bildet sich die Tiefe der Gerichte. — Drei auserwählte Städte, so tief gefallen (besonders Bethsaida die Apostelstadt, vor Allem die Stadt Jesu selbst, Kapernaum). — Der Blick der Milde, welchen der Herr bei seinem richterlichen Wort über Galiläa auf die Heidenwelt fallen läßt: 1) ein Zeugniß unergründlicher Weisheit, 2) unerschöpfter Erbarmung, 3) Alles umfassender Geistesklarheit. — Die verschiedenen Grade des Gerichts und der Strafe. — Das Endgericht wird über die verschiedene Bedeutung der zeitlichen Gerichte entscheiden. —

Starke, Zeisius: Je hellere Sonnentage, je schrecklichere Donnerwetter; je größere Gnade, je schwerere Gerichte, Joh. 12, 48; 2 Petr. 2, 21. — Offenbare und grobe Sünder sind leichter zu bekehren als die Heuchler, Nova Bibl. Tub. — Wie eine Sünde schwerer als die andere, so wird sie auch schwerer gestraft werden. — Vieler Christen Verdammniß wird größer sein als der armen Heiden.

Heubner: Schwer ist die Schuld derer, die die Gnadenmittel verachten. — Sehr begnadigte Oerter oft die unfruchtbarsten. — Jeder wird nur nach dem Maß der gehabten Gnadenmittel gerichtet. — Die Gnadenmittel wären Manchen versagt, welche geglaubt haben würden, und wären gegeben denen, welche nicht glaubten (gegen Amyraldus). — Täuschendes Glück großer Städte. — Je höher sie stehen in ihren Gedanken, desto tieferen Sturz werden sie erfahren.

5. Das königliche Bewußtsein des Sohnes, aufleuchtend an der großen Verkennung.

Zu derselben Zeit antwortete Jesus (sprach er das andre Wort, Responsorium) und sagte: 25
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
Daß du Solches verborgen hast vor Weisen und Klugen,
Und daß du eben das geoffenbart hast Unmündigen.
*Ja, mein Vater, denn also geschah der Rathschluß, der vor dir stand. 26
*Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; 27
Und Keiner erkennet den Sohn, als nur der Vater;
Noch erkennt den Vater irgend Einer, als nur der Sohn
Und der, dem wohl der Sohn es offenbaren will.
*Kommet her zu mir alle ihr Ringenden und Belasteten, und ich gebe euch Ruhe. *Neh- 28 29
met auf euch mein Joch und lernet (werdet Schüler) von mir, denn sanftmüthig bin ich und
demüthig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. *Denn mein Joch 30
ist gut (thut gut) und meine Last ist leicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Antwortete Jesus.** Ἀποκρίνομαι wie עָנָה. Das Wort nehmen auf eine bestimmte Veranlassung. Meyer: Diese Veranlassung sei hier verschwiegen und nicht zu ermitteln. Nach Luk. 10, 21 (so auch Strauß und Ebrard) die Rückkehr der Siebenzig. Nach Ewald und Aelteren die Rückkehr der Apostel. Meyer: Dies sei historisch wahrscheinlich, doch nicht von Matthäus so gedacht, da ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ dastehe. Wir finden in dem Folgenden eine Antwort, d. h. ein ergänzendes Responsorium auf das Räthselhafte in dem vorigen Weheruf. Beide Reden Jesu bilden eine Antiphonie nach der Intention des Evangelisten, und das hat er andeuten wollen. Gerlach: Jesus redet so im Blick auf die vor ihm stehenden Jünger. Der himmlische Vater sagt ihm durch diesen Anblick gleichsam auf seine Klage: Siehe, diese habe ich dir gegeben. Jesus antwortet: Ich preise dich u. s. w. — De Wette allgemeiner: er hob an, nach Hiob 3, 2; vergl. Matth. 22, 1; 28, 5. Mit unsrer Construktion des Zusammenhangs soll jedoch die Thatsache nicht bestritten werden, daß die antwortende Rede Jesu bei Lukas historisch bestimmter motivirt erscheint.

2. **Ich preise dich.** Das preisende Dankgebet bezieht sich mit gleicher Bestimmtheit auf die beiden Glieder des nachfolgenden Gegensatzes, das ἀπέκρυψας und das ἀπεκάλυψας. „Beides sind die zwei Seiten Einer göttlichen Maßnahme, deren Nothwendigkeit Christo bewußt war (vergl. Joh. 9, 39).“ Meyer. Bei dem ersten Satz wird von Einzelnen (Kuinoel u. A.) der Begriff der bloßen Zulassung eingeschoben ohne Grund.

3. **Vater, Herr des Himmels.** Die Anrede Gottes bestimmt nach dem Objekt seines Thuns. Gott manifestirt sich in seinen Verstockungsgerichten und Erleuchtungen als der Allwaltende, der Herr Himmels und der Erde. Vor dem κύριος steht der πατήρ; über der absoluten Herrschaft die Liebe.

4. **Solches.** ταῦτα, Nach dem Vorigen ist es der Grundgedanke der großen δυνάμεις, die er geoffenbart in den galiläischen Städten, mit Bezug auf das Wort: wer Ohren hat zu hören, der höre. Also der Erweis seiner göttlichen Würde und messianischen Sendung, seiner Gottessohnschaft aus seinen Manifestationen in Werk und Wort. Dies ergibt sich auch aus dem Folgenden.

5. **Vor Weisen und Klugen.** Nicht blos die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern im Zusammenhang mit ihnen die weltklugen galiläischen Hofleute und das weltkluge, ungläubige Volk. — **Unmündigen.** Νήπιοι, ursprünglich die פְּתָאִים, die in der jüdischen Weisheit Unbewanderter, hier dagegen die gläubigen Anhänger Jesu überhaupt, ganz besonders als die von den Pharisäern Mißachteten. Man vergleiche Ev. Joh. 7, 49.

6. **Denn also.** Gersdorf, Fritzsche, Meyer wollen ὅτι übersetzen daß, wie V. 25. De Wette, wie gewöhnlich: denn. Und so ist's besser, weil der letzte Beruhigungsgrund in der εὐδοκία des Vaters liegt. Dieser Satz enthält also die Auflösung der scheinbaren Paradoxie im Vorigen, während dieselbe nach der Uebersetzung mit daß nur noch gesteigert und das ganze Gewicht in die Auktorität des vorangehenden ναί Christi gelegt würde. Zur εὐδοκία Kap. 3, 17; Luk. 2, 14. u. a. St.

7. **Alle Dinge sind mir übergeben.** Grotius, Kuinoel u. A. wollen das πάντα auf die Lehre beschränken. De Wette versteht es von der Gewalt über die Menschheit und citirt Joh. 13, 3; Matth. 28, 18. Meyer dagegen weist mit Grund jede Beschränkung ab: „Alles sei ihm zur Verfügung übergeben.“ Es heißt wohl genauer, Alles sei vom Vater in die Reichsökonomie Jesu übergeben. Das heißt nicht, das Walten des Vaters höre auf, sondern das Walten des Vaters führe alle Dinge hinein in die Reichsordnung, welche Jesus im Namen des Vaters stiftete. Mit seiner Predigt des Evangeliums war die entgegengesetzte Wirkung: Erlösung und Gericht, in Galiläa zur vollen Erscheinung gekommen. Darin hatte er nun die Bürgschaft, daß es so mit der ganzen Menschheit gehen werde, und durch diese mit dem κόσμος überhaupt. Das Hauptgewicht liegt in dem Gedanken, daß nicht nur die Erlöseten sein sind, sondern auch die dem Gericht Verfallenden, die ihn Verwerfenden. Durch ihre Verwerfung schienen sie sein Wirken zu paralysiren, ihn als ohnmächtig darzustellen, sein Bewußtsein niederzuschlagen. Gerade aber an ihrer Verkennung und Verwerfung entfaltete sich die ganze Majestät seines königlichen Bewußtseins: auch die ihn verwarfen, waren ihm verfallen. So ist das Evangelium Christi von absoluter Wirkung, und das Bewußtsein um sein absolutes Gelten und Walten in dieser Wirkung hat sich hier ausgesprochen.

8. **Und Keiner erkennet.** Das ἐπιγινώσκειν mehr als das einfache γινώσκειν. Die eigentliche Erkenntniß. S. d. Lexik. Was Meyer mit Recht gegen de Wette betont. Es ist ein Unterschied zwischen beiden, wie zwischen unserm erkennen und kennen. Mit Recht hat Tholuck (Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte) auf das Johanneische Gepräge des folgenden Ausspruchs hingewiesen. Wüßte man nicht, wo dieser Spruch stände, so würde man ihn bei Johannes suchen. Daher dient er zum Zeugniß für die Ursprünglichkeit des Evangeliums Johannes. — Zusammenhang mit dem Vorigen: die unbegränzte einzige Erkenntniß Christi hängt zusammen mit seiner unbegränzten einzigen Macht. Zusammenhang mit dem Folgenden: Aus beiden ergibt sich das unbegränzte, einzige Vermögen und Verlangen selig zu machen;

9. **Ihr Ringenden;** κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι. Bei dem ersteren Verbum waltet der Begriff des Arbeitens, Ringens über den des Ermüdens, Ermattens im Neuen Testamente vor. Dafür spricht auch die Stellung der beiden Verba. Beide Ausdrücke bezeichnen die Arbeitslast von verschiedenen Seiten: 1) als selbstübernommene, 2) als aufgebürdete, wohl vorzugsweise von Anderen. Beides fiel in dem gesetzlichen Streben der Juden zusammen, wurde aber nur von denen empfunden, die das Gesetz innerlich nahmen, nicht von den Werkseligen. Daher sind allerdings diese Ringenden und Belasteten verwandt mit den Armen im Geist. Das Gesetz machte ihnen schon an sich unendliche Noth; dazu kommen noch die unerträglichen Satzungsbürden der Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23, 4). Also die vom Sündengefühl Belasteten.

10. **Und ich,** κἀγώ, Mit Nachdruck. Im Gegensatz gegen die belastenden Lehrer und Führer.

11. **Mein Joch.** „Anspielung auf das „Joch“ des Gesetzes, das ein solches war, und auch gewöhnlich so genannt wurde (Wetstein zu d. St. u. Sir. 51, 33). An das Joch, das Christus selbst trug, sein Kreuz (Olshausen) ist nicht zu denken.“ De Wette. — Das heißt: es bildet nicht den Ausgangspunkt des Gedankens. Das ist die Meisterschaft und Herrschaft, Lehre und Führung Christi; wie aber diese auch das Kreuz mit sich bringt, ist schon früher hervorgetreten. An das Joch Christi hängt sich die Last des Kreuzes an. Die nächste Erklärung liegt in dem: lernet von mir, und dies offenbar im Gegensatz gegen Gesetzesschule und Joch der Pharisäer. Das gilt denn auch von den folgenden Zügen.

12. **Denn sanftmüthig bin ich und demüthig von Herzen.** Im Gegensatz gegen sanften und demüthigen Heuchelschein. Hier beides als Grund, daß sie von ihm lernen sollen, nicht zunächst schon Objekt des Lernens. Zunächst müssen sie die Ruhe der Seele bei ihm finden lernen. ἀνάπαυσιν, מַרְגּוֹעַ, Jer. 6, 16, das Ziel alles religiösen Strebens.

13. **Ist gut.** χρηστός, von Personen gütig, hier gut, gutthuend, wohlthuend. Meyer: heilsam, heilbringend.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt in der bedeutsamsten Weise die religiöse Schwungkraft des Gemüthes Jesu hervor. Er geht von dem Weheruf über die Städte zur Lobpreisung des Vaters und zur Verkündigung seiner Majestät, d. h. von der schmerzlichsten Empfindung, daß er von diesem Geschlecht verkannt und verworfen werde, zur seligsten Empfindung und Feier seiner Erhabenheit über die ganze Menschheit und Welt über. Aehnliche Uebergänge seiner Empfindung von der Trauer zur Freude zeigt uns seine Leidensgeschichte bei der Paschafeier, in Gethsemane und auf Golgatha. Entgegengesetzte Uebergänge von der höchsten Freude zur tiefsten Trauer finden wir namentlich in seinen Aeußerungen im Tempelraume, da die Griechen ihn zu sehen begehrten, beim Palmenzug über den Oelberg und bei dem Fortgange vom hohepriesterlichen Gebet zu dem großen Seelenkampf in Gethsemane. Hier bildet der Gegensatz der menschlichen Gefühle Christi eine wahre Unendlichkeit, worin sich die Gottheit spiegelt, und in dem adlerartig schnellen und mächtigen Auf- und Niedersteigen seiner Empfindung spiegelt sich der ewige Geist Gottes.

2. In unsrer Stelle tritt die höhere Entfaltung des historischen, königlichen Bewußtseins Jesu ganz klar zu Tage. Es entfaltet sich eben an der Verkennung und Verwerfung der Welt. So entfaltet sich überhaupt das historische Bewußtsein der demüthigen Geister. Es muß ihnen so zu sagen angethan werden von der Welt, daß sie zum bestimmten Bewußtsein ihrer Würde und Bedeutung kommen. S. die Geschichte des Paulus und Luthers. Christus darf aber mit vollkommner Wahrheit erst das Wehe ausrufen über die galiläischen Städte, und seine Erhabenheit über Alles verkündigen, u. darauf erklären: er sei sanftmüthig und demüthig von Herzen.

3. Niemand kennt den Sohn. Es besteht ein einziges, absolutes Geheimniß der Geistesgemeinschaft in der Macht zwischen dem Vater und dem Sohne, und so auch in der Erkenntniß. Daraus ergibt sich die Geistesgemeinschaft beider im Wesen. Wie aber im Vorigen das Verhüllen und Offenbaren dem Vater zugeschrieben wurde, so hier dem Sohne. Die Christologie hat die Concurrenz beider in beiden Akten zu bestimmen. Der Vater verwaltet die Verordnung gemäß der Berufung des Sohnes, der Sohn die Berufung gemäß der Verordnung des Vaters.

4. Kommet her zu mir: eine der köstlichsten evangelischen Einladungen zum Heil im Neuen Testamente, und dafür bekannt. Die Rede ist gerichtet an die Ringenden, Lasttragenden, Abgearbeiteten. Die Verheißung ist Seelenruhe, die Bedingung Aufnehmen des leichten Joches Christi, im Gegensatz gegen das unerträgliche Joch des Gesetzes und der Satzungen. Auch das Christenthum ist also nicht ohne Joch: es verlangt Gehorsam unter die Meisterschaft und Herrschaft des Wortes Christi, unter der Zucht seines Geistes. Auch hängt eine Last daran, und das ist am Ende das Kreuz. Aber das Joch ist gut, wohlthuend, die Last leicht (ἐλαφρός verwandt mit ἔλαφος, Hirsch, leicht). Die Last, welche mit dem Joch getragen oder gezogen werden muß, wird zur Schwinge und trägt ihren Träger immer schwunghafter empor.

Homiletische Andeutungen.

Die Erniedrigung und Erhöhung im Bewußtsein Christi, ein Vorzeichen seiner äußeren Erniedrigung und Erhöhung. — Die tiefsten Schmerzen des christlichen Gemüths müssen sich in die höchsten Lobpreisungen verwandeln. — Der Rathschluß des Vaters, der als Herr im Himmel und auf Erden waltet, verklärt alle traurigen Geschicke. — Selbst das Gericht. — Die Liebe thront auch über dem Walten der Gerechtigkeit, weil sie die Gerechtigkeit selbst ist. — Die Gerichte Gottes hangen immer mit den Erlösungen zusammen (sie bilden so zu sagen den Niederschlag bei der Schöpfung eines neuen Gnadenreichs); die Verhüllungen mit den Enthüllungen. — Aus dem Stoff, der für die Gläubigen zum Himmel wird, bilden sich die Ungläubigen die Hölle. — Das Eine göttliche Geheimniß, dessen Verlust die Weisen und Klugen zu Thoren, dessen Gewinn die Unmündigen zu Mündigen macht. — Die selbstgefällige Weisheit schließt dem Menschen den Himmel der Offenbarung zu; der demüthige Wahrheitsdurst schließt ihn auf. — Die geistliche Selbstüberhebung nach ihren verschiedenen Aeußerungen: 1) verschiedene Gestalten (Weisheit, Gerechtigkeit, Gesundheit), Ein Geist (Verschlossenheit für die Gnade); 2) verschiedene Wirkungen (Verlust der Offenbarung, der Versöhnung, des Heils), Ein Verderben. — Das königliche Bewußtsein Christi, entwickelt und befestigt unter der Verkennung und Verwerfung der Welt. — Wie der Erlöser sich seiner richterlichen Zukunft geschichtlich bewußt worden. — Das Gefühl der Allmacht Christi emporquellend aus der scheinbaren Ohnmacht seines Wirkens. — Die einzige Erkenntniß Christi, der Quell der Offenbarung für die Welt. — Der Zusammenhang der Macht und der Erkenntniß in Christo: 1) in seiner göttlichen Persönlichkeit, 2) in seinem Werk, 3) in dem Leben der Seinen. — Wie uns der Vater zum Sohne zieht, Joh. 6, 44, und wie uns dann der Sohn den Vater offenbart. — Kommet her zu mir u. s. w., oder die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen: 1) worauf sie sich gründet; 2) an wen sie gerichtet ist; 3) was sie verlangt;

4) was sie verheißt. — Ruhe der Seelen: die Verheißung Christi. — Das Joch Christi und seine Last im Vergleich mit andern Jochen und Lasten (des Gesetzes, der Welt rc.). — Das Verhältniß zwischen dem Joch und der Last: 1) der Unterschied, 2) der Zusammenhang, 3) die Einheit. — Wir werden jedenfalls angespannt in den Dienst des Lebens: doch haben wir die Wahl des Jochs und der Last. — Das ewig neue Evangelium für die Mühseligen und Beladenen. — Christus das Ziel aller treuen Herzensarbeit. — Christus der Feiertag aller Seelen: 1) ihr Sabbat oder Ruhetag von der Arbeit des Berufs, 2) ihr Sonntag oder Feiertag von der Arbeit des Gesetzes, 3) ihr Ostern oder Auferstehungstag von der Arbeit des Todes. — Christus will uns Ruhe der Seele geben, indem er uns den Vater offenbart. — Indem er uns den Geist seiner Sanftmuth und Demuth mittheilt. — Sanftmuth den Menschen gegenüber, Demuth Gott gegenüber: zwei Grundformen der Gnade Christi und der Seelenruhe des Christen. —

Starke: Gott ist sowohl zu preisen in Betrachtung seiner Gerechtigkeit über die Verstockten, als in seiner Barmherzigkeit über das kleine Häuflein seiner Gläubigen, 1 Kor. 1, 26. — Was die Weisheit aus Gott von uns fordert. — Quesnel: Die heil. Regierung Gottes, wie er Gnadengaben austheilt, sollen wir mit Furcht und Zittern verehren. — Niemand kommt zum Vater, denn durch Christum, Joh. 14, 6. — Cramer: Außer Christo alles Suchen vergebens. — Die evangelischen Verheißungen sind allgemein, ausgeschlossen ist nur, wer sich selber ausschließt. — Zeisius: Keine Last in der Welt ist schwerer, als wo die Sünde das Gewissen ängstigt. — Derselbe: Christus ein Lehrer mit dem Wort und mit der That. — In der Schule Christi soll man Sanftmuth und Demuth lernen. — Quesnel: Was Jesus gibt, versüßet alle Bitterkeit der Welt. —

Goßner: Der Heiland sagt: Sehet mich an, lernet's von mir, ich will's euch lehren. Wer's gut haben will, und wem's so leicht werden soll, der muß es machen wie ich, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wenn ihr recht sanftmüthig seid, so seid ihr die glücklichsten Leute von der Welt, so behaltet ihr den Platz Matth. 5, 5. u. s. w. — Braune: Der Magnet zittert unruhig hin und her, bis er seinen Pol gefunden, und die Seele, bis sie im Glauben zum Erlöser gekommen, und bei ihm Ruhe hat und Frieden.

Heubner: (Gibt Ausführliches über die Gefahren der Gelehrsamkeit in Hinsicht des Glaubens.) — Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein: offenbaret von Gott. — Luther: Wir lehren nicht im Herzen, sondern Gott ist allda Meister. — Wer den Sohn erkennt, erkennt auch den Vater, und so umgekehrt. — Der Ruf Jesu, zu ihm zu kommen. Ein Verzeichniß älterer Predigten über 25—30. S. 155.

C.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er sich bewährt als der Herr des Sabbats, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen.

Kap. 12.

Inhalt: Die zwei Sabbatconflikte in Galiläa. Der Anschlag auf das Leben des Herrn und seine fluchtartige Zurückgezogenheit, wobei ihm viel Volk nachfolgt. Die Heilung des dämonisch Blinden und Stummen und die Verlästerung der Pharisäer, er stehe mit dem Teufel im Bunde. Das Gegenwort von der Verlästerung des Geistes. Die feindliche Forderung des Zeichens vom Himmel und die Hinweisung Jesu auf das Zeichen des Jonas aus der Tiefe, verbunden mit der Warnungsrede von der neuen dämonischen Besessenheit, die dem Judenvolk bevorstehe. Auch die Mutter und die Brüder wollen verzagen, allein dieses Zagen gibt dem Herrn nur Veranlassung, auf sein geistliches, königliches Geschlecht hinzuweisen, worin auch sie gerettet sind. In diesen großen Conflikten tritt Christus auf als der königliche Gebieter, den Tempel und den Sabbat überragend, als Beherrscher des armen Volkes und als Bezwinger des argen Dämonenreichs, als der dem Untergang im Tode Geweihte im Vorgefühl seiner Herrlichkeit und als königlicher Verkünder der Gerichte Israels, als der Bußprediger für die Maria und Mariensöhne und der Begründer des heil. Königreichs der Liebe, hoch über dem Gebiete ihrer weltlichen Furcht und Klugheit.

1. Die zwei galiläischen Sabbatanstöße und der Herr des Tempels und des Sabbats.

(Mark. 2, 23—28; Luk. 6, 1—5.)

1 In jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch das Getreidefeld; seine Jünger aber
2 waren hungrig, und fingen an Aehren abzureißen und zu essen. *Die Pharisäer aber, die
das sahen, sprachen zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was nicht erlaubt ist zu thun am
3 Sabbat. *Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn und
4 die mit ihm waren, hungerte? *Wie er hineinging in das Haus Gottes und die (heiligen)
Altarbrode (Schaubrode) verzehrte, was ihm nicht zu essen verstattet war, noch denen, die
5 mit ihm waren, sondern allein den Priestern? *Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, daß
an den Sabbattagen die Priester im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne
6 7 Schuld? *Ich sage euch aber, ein Höheres[1]) als der Tempel, ist hier. *Wenn

1) Cod. B., D., K., M. rc. lesen μεῖζον, welches also mehr beglaubigt ist, als die Recepta μείζων.

ihr aber erkannt hättet, was das sei (heiße): Erbarmen will ich, und nicht Opfer (Hos. 6, 6),
so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. *Denn Herr des Sabbats[1]) ist der 8
Menschensohn.

(Mark. 3, 2—6; Luk. 6, 6—21.)

Und als er von da ausgegangen, kam er in ihre (eigne, der Verkläger) Synagoge. 9
*Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrete (abgestorbene) Hand hatte[2]), und sie 10
fragten ihn aus (examinirten ihn) und sprachen: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen?
Nämlich, damit sie ihn (darauf hin) anklagen möchten. *Er aber sprach zu ihnen: Welcher 11
Mensch ist unter euch, welcher ein Schaf haben könnte, und dasselbe, wenn es am Sabbat
in eine Grube fiele, nicht ergreifen und herausziehen würde? *Wie viel besser nun ist 12
ein Mensch als ein Schaf! Also ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun. *Darauf 13
spricht er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie wurde
wieder hergestellt, gesund wie die andre. *Aber (schon) hinausgehend hielten die Pharisäer 14
einen Rath wider ihn, um ihn umzubringen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Der Zug Christi durch die galiläischen Seestädte, während dessen er seine Jünger als Apostel voraussandte und die Botschaft Johannes des Täufers empfing, findet seinen Abschluß in dem Besuch des Purimfestes zu Jerusalem im Jahr 782 (Joh. 5). Die Krankenheilung am Sabbattage, am Teiche Bethesda vollbracht, veranlaßt das Synedrium, seinen Tod zu beschließen. Dies ist der Wendepunkt in seiner Wallfahrt, der Abschluß des ersten Jahres seiner begeisterten Aufnahme im Volk. Von jetzt an sind die Verfolger überall hinter ihm her; auch in Galiläa. Seine Wallfahrt wird einer fluchtartigen Wanderung ähnlich, oder vielmehr einem Auszug aus Aegyptenland. Vom Purimfeste zog sich Jesus zurück nach Galiläa (Joh. 6, 1). Hier erfuhr er bei Tiberias die unterdeß erfolgte Hinrichtung des Täufers (vergl. Joh. 6, 1—21 mit Matth. 14, was also chronologisch versetzt erscheint um der pragmatischen Construktion des Evangelisten willen, Mark. 6, 14—56: Luk. 9, 7—17). Auch die Apostel kehrten von ihrer Sendung jetzt zurück. Jesus zog sich vor der Zudringlichkeit des Herodes nach dem östlichen Seeufer zurück. Erste Speisung. Das Wandeln Jesu auf dem Meer. Vom Manna, Joh. 6, 22—71. Das Osterfest im Jahre der Verfolgung (Joh. 6, 4). Wahrscheinlich kommt Jesus während desselben nach Bethanien, nicht nach Jerusalem (s. Luk. 10, 38; vergl. Leben Jesu II, 2, 809, vergl. 214). Gleich nach dem Osterfeste erfolgen die Begebenheiten, welche hier erzählt sind. Der Vorwurf nämlich, daß Jesus ein Sabbatschänder sei, folgt ihm von Jerusalem nach Galiläa, wohin das Synedrium und die Synagogen ihre Aufspürer senden, überall nach. Daher zunächst zwei Sabbatgeschichten.

2. **Am Sabbat.** Lukas bezeichnet diesen Sabbat mit dem Ausdruck δευτερόπρωτον. Wahrscheinlich ist der erste Sabbat des zweiten jüdischen Jahresfestcyklus gemeint (wie wir sagen am ersten Advent, am ersten nach Epiphanias u. s. w.; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 813). Es war wahrscheinlich der erste Sabbat nach dem Paschafeste des Jahres 782.

3. **Fingen an Aehren abzureißen.** Das Aehrenausraufen an und für sich gab keinen Anstoß. Man durfte das, insoweit es der Hunger verlangte, nach 5 Mos. 23, 25. Auch jetzt noch gilt diese Sitte in Palästina, Robinson II, 419. — Allein daß dies am Sabbat geschah, wollten die Pharisäer dem Herrn als dem Meister der Jünger zur Sabbatbrechung machen. Sie waren von Jerusalem aus, wo Jesus den Kranken in Bethesda geheilt hatte, wo sein Tod wegen angeblicher Sabbatbrechung beschlossen war, instruirt, daher benehmen sie sich als übereifrige Auflaurer. Sofort, wie die Jünger nur anfingen, Aehren auszuraufen (ἤρξαντο), traten sie mit ihrer Beschuldigung hervor. „Die Tradition erstreckte das Sabbatsverbot ganz besonders auf alle Erntegeschäfte, zu denen man auch das Ausraufen der Aehren rechnete. Maimon. Schabb. 8. Lightfoot und Schöttgen z. d. St. u. s. w." Meyer. Doch war die Hungersnoth ausgenommen.

4. **Habt ihr nicht gelesen.** 1 Sam. 21. Er ging in das Gotteshaus, d. h. die Stiftshütte zu Nobe. Die zwölf Schaubrode, לֶחֶם הַפָּנִים, bezeichneten nicht eine Speisung Jehovahs, sondern die Haus- und Tischgenossenschaft, d. h. die Communion Jehovahs mit der Priesterschaft. Sie waren also ein Vorbild des Abendmahls, wie das Osterlamm. Der Leuchter im Tempel bezeichnet das Licht, was von Jehovah her durch auserwählte Geister den Menschen zu Theil wurde; der Rauchopferaltar das Gebet, in welchem sich die Menschen dem Jehovah darbrachten; der vergoldete Tisch der Schaubrode bezeichnete den Einheitspunkt in der wechselseitigen Bethätigung göttlichen und menschlichen Lebens. Die Voraussetzung oder Basis war der im Vorhof stehende Opferaltar und die Blutbesprengung im Tempel. Die Schaubrode wurden wöchentlich gewechselt, und die abgetragenen fielen den Priestern zu (s. m. positive Dogm. 827). David war das Musterbild israelitischer Frömmigkeit, und der ging wider die Vorschrift in den Tempel und aß von den heiligen Broden.

5. **Die Priester im Tempel den Sabbat brechen,** 4 Mos. 28, 9, d. h. die äußerliche allgemeine Sabbatordnung aufheben. „Nicht lediglich: consequent nach euren Satzungen" (Meyer). Diese pharisäische Consequenz kann blos von dem Ausdruck: brechen, entweihen, gelten. Die Bedingtheit des Sabbatgesetzes erhellt daraus, daß der Sabbat für das

1) Das καί vor τοῦ σαββάτου scheint aus Markus und Lukas herübergenommen.
2) ἦν τήν durch das Fehlen in B., C. etc. zweifelhaft.

Volk nur bestehen kann, wenn gerade die geweihtesten Personen am Sabbat funktioniren (Anwendung auf den Sonntag). Das erste Beispiel mußte noch ergänzt werden. Es bestätigt die heiligen Rechte der Hungersnoth, aber nicht das Recht, ohne die dringendste Noth etwas zu thun, was der Arbeit ähnlich ist am Sabbat. Dafür tritt das zweite Beispiel ein.

6. **Ein Höheres** (μεῖζον stärker als μείζων) **als der Tempel** (vergl. 1 Joh. 2, 19). Der Schluß ist dieser: Der Tempel ermächtigt seine Diener, die Priester, die Sabbatordnung aufzuheben. Viel mehr ermächtigt der, welcher der wesentliche Tempel ist, erhaben über den symbolischen Tempel, seine Diener, die Jünger, die Sabbatordnung aus Noth aufzuheben. Schluß a minori ad majus. Das ganze Wallen der Jünger nämlich ist ein realer Tempeldienst (vergl. de Wette, Baumgarten-Crusius).

7. **Wenn ihr aber erkannt hättet.** Der Angegriffene geht zum Angriff über. Wieder ruft er ihnen Hos. 6, 6 ins Gedächtniß. Diesmal muß der Ausspruch sie persönlich strafen. Sie eben bringen das Opfer in Widerspruch mit dem Erbarmen, welches dem Hungernden gebührt.

8. **Denn Herr.** Emphatisch steht das Herr voran. Das γάρ bestätigt das Urtheil, die Jünger seien unschuldig. Der Menschensohn ist Herr des Sabbats. D. h. in der Idee seines Lebens wurzelt das Sabbatgesetz. Er ist das Prinzip des Sabbats und der Zweck des Sabbats als die persönliche Gottesruhe, Gottesfeier, indem er ruht und feiert in Gott, Gott ruht und feiert in ihm; darum auch das Mittel, der Mittler der rechten Sabbatfeier, und der Erklärer des Sabbatgesetzes. Auch die Juden erkannten an, daß die Autorität des Messias höher sei, als die der Sabbatgesetze. Bertholdt Christol. 162 f. Da die Widersacher den Herrn jetzt positiv in seiner messianischen Würde angriffen, so war er nun genöthigt, ihnen auch sein messianisches Bewußtsein entgegenzusetzen. In diesem Zusammenhang nämlich mußten sie den Ausdruck Menschensohn als Bezeichnung des Messias verstehn. Und doch war es noch nicht das letzte offizielle Bekenntniß. Daher fingen sie auch von jetzt bald an, ihm das messianische Himmelszeichen abzufordern. Der Ausdruck Menschensohn soll also nicht hier den Menschen nach seinem Sabbatrecht im Allgemeinen bezeichnen (Grotius, Clerik. &c.). Er paßt aber gleichwohl an dieser Stelle ganz besonders im Zusammenhang mit dem von Markus beigebrachten einleitenden Wort. Denn der Sabbat ist um des Menschen willen geworden, nicht aber der Mensch um des Sabbats willen.

9. **Und als er von da.** Lukas sagt, es sei an einem andern Sabbat (wahrscheinlich dem nächstfolgenden) gewesen, daß er in die Synagoge gekommen. Meyer will aus dem μεταβὰς ἐκεῖθεν folgern, Matthäus sagte: an dem gleichen Sabbat, es bestehe also eine Differenz. Eine Ungenauigkeit bei Matthäus allerdings. Allein die nähern Umstände berechtigen auch hier zu der Annahme, daß ein anderer Sabbat gemeint sei (der Sabbat selbst ist durch den Synagogenbesuch angedeutet). Zu dieser Annahme führt die betonte Ortsveränderung, der Zeitverlauf, der Umstand, daß sie ihn mit ihrem Anschlag erwarten auch bei Matthäus selbst.

10. **In ihre Synagoge.** In die Synagoge eben dieser Gegner. Der galiläische Ort ist nicht genannt. Doch kann man wegen des Ansehens dieser Gegner vermuthen, daß ein Hauptort gemeint sei. Aus Mark. 2, 6 könnte man sogar vermuthen, es sei Tiberias gemeint, da hier die herodianische Hofpartei unter seinen Gegnern mit auftritt, doch haben wir von einem Wirken Jesu in Tiberias sonst keine Kunde. Meyer nennt Kapernaum.

11. **Eine verdorrete Hand.** Nach 1 Kön. 13, 4 Erstarrung der Hand. Wahrscheinlich war sie nicht blos in ihren Sehnen gelähmt, sondern auch durch das Zurücktreten der Säfte eingedorrt (s. Markus und Lukas). Fast erschien der Mensch als ein unfreiwilliges, ahnungsloses Werkzeug ihrer Bosheit, das in Bereitschaft gestellt war. Der Evangelist führt ihn ein mit den Worten: καὶ ἰδού. „Die Tradition verbot das Heilen am Sabbat, lebensgefährliche Krankheiten ausgenommen, Wetstein und Schöttgen z. d. St." Meyer. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß sich diese Tradition schon damals festgestellt hatte. Dagegen spricht das von Jesus angeführte Beispiel: welcher Mensch ist unter euch &c. Denn später wurden auch über diesen Punkt die Satzungen bestimmter und strenger, und es hieß: wenn einem Menschen ein Thier am Sabbat in eine Grube oder in einen Wasserbehälter gefallen ist, so mag er ihm das nöthige Futter zuwerfen oder auch Streu zur Unterlage, wodurch es etwa in den Stand gesetzt ist, herauszusteigen. Maimon. in Schabbath. s. Sepp Leben Christi, II, 333. Andere Citate s. bei Meyer. — Hieronymus berichtet nach dem Evangelium der Nazarener, dieser Mensch mit der verdorrten Hand sei ein Steinmetz gewesen, welcher Jesum gebeten habe, ihn zu heilen, damit er nicht ferner zu betteln brauche. S. v. Ammon II, 146.

12. **Ist es erlaubt.** Eigentlich: wenn es erlaubt ist; das εἰ zwar im Neuen Testamente und in der Sept. öfter nach direkten Fragen. Doch deutet es den zweifelnden, hier also versucherischen Gedanken an. Meyer erinnert an unser: ob das erlaubt ist, oder setzt die Ergänzung in Gedanken: ich möchte wissen, ob. Stärker wäre noch der Sinn des εἰ, wenn sie stimulirend zur That den Nachsatz dem Herrn zu machen überließen. Wenn es erlaubt ist, so (da steht der Arme). Wie stark sie ihm auflauerten, sagen Markus und Lukas.

13. **Damit sie ihn anklagen möchten.** Nämlich bei dem lokalen Synagogengericht (Kap. 5, 21), wo sie denn auch die Richter bildeten, wie sich aus dem Folgenden ergibt. Sie erwarteten aber nicht blos eine Antwort, wonach sie ihn verklagen wollten, „daß er Sabbatverletzung lehre", sondern auch die That, nach welcher sie ihn thatsächlicher Sabbatverletzung zeihen wollten.

14. **Welcher Mensch ist unter euch.** Die Construktion wie Matth. 7, 9. Lukas hat 13, 10; 14, 5 die Gnome bei andrer Veranlassung.

15. **Und er streckte sie aus.** Damit stellte er sich der Autorität der Pharisäer gegenüber auf die Seite Jesu. Es war also eine besondere Glaubensthat, so wie auch die Heilung unter diesen Geisteshemmungen besonders groß war. Das Ausstrecken u. Wiederhergestelltwerden der Hand war Eins und dasselbe.

16. **Sie hielten einen Rath.** Der Ketzerprozeß auf den Tod sollte gleich eingeleitet werden. Dazu verbanden sie sich nach Markus mit der herodianischen Hofpartei, welche wahrscheinlich dadurch beleidigt war, daß Jesus nicht lange vorher dem Begehren des Herodes, ihn zu sehen, ausgewichen war (Luk. 9, 9). So hatte weder die klare Beweisführung ihre verketzernde Absicht entkräftet, noch das Liebeswerk des Herrn eine andere Empfindung geweckt, als neue Erbitterung. Auch der neuen Bewunderung des Volkes wegen, das ihm noch in Schaaren nachzog.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den Anstößen, welche die Pharisäer an dem Wirken und der Lehre des Herrn nahmen, stand nächst dem anonymen Anstoß, daß er nicht ein Messias in ihrem Sinne sein wollte (Joh. 1, 29; vgl. Matth. 4; Joh. 9, 30. 31; s. Leben Jesu z. d. St.; Joh. 10, 24), der Anstoß der Sabbatheilungen fast oben an. Zuerst hat Christus das Befremden und Aufsehn der Juden erregt wegen der Tempelreinigung, Joh. 2, 13, und das bei dieser Gelegenheit gesprochene Wort vom Tempelabbrechen haben sie zu verderblicher Verdrehung gegen ihn aufgehoben und bewahrt. Sie beobachten ihn also mißtrauisch, Joh 4, 1. Darauf folgen die Anstöße über seinen Verkehr mit den Zöllnern (Matth. 9). Hierauf die Sabbatanstöße. Der erste in Jerusalem am Purimfest ist schon entscheidend (Joh. 5, 16). Darauf folgen die galiläischen Sabbatanstöße unsers Textes, zwei nach einander. Die Anklage wirft sich zuerst auf die Jünger, dann auf den Herrn; und auch hier wird sein Tod beschlossen. Der galiläische Sabbatconflikt Luk. 13, 17, welcher dann folgte, fiel wahrscheinlich in einen landschaftlichen Strich und war deßhalb minder stark. Hierauf folgte wieder der zweite völlig entscheidende Anstoß in Jerusalem, die Heilung des Blindgebornen am Laubhüttenfest (Joh. 9); ein Anstoß, welcher nicht dadurch verhindert worden, daß Jesus dies Mal den Brunnen des Tempelberges Siloah also gewissermaßen das jüdische Heiligthum selbst in Mitwirkung gesetzt. — Die Sabbatanstöße bilden also offenbar den Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Satzungsanklagen gegen Jesum, wozu dann andre kommen. Daran reiht sich der Vorwurf der Teufelsgemeinschaft wegen der Wunder des falschen Prophetenthums und der Volksverführung, weil er sich als Messias zu erkennen gab; der Gotteslästerung, weil er sich Gottes Sohn nannte. An diese Vorwürfe setzten sich die kleineren Anstöße und eine unermeßliche Verleumdung an. Der innere Anstoß aber war der Conflikt zwischen Geist und Ungeist, Evangelium und Satzung, Heil und Unglauben, Gerechtigkeit und Heuchelei, Gottesklarheit und satanischer Verdüsterung und Verstockung, Heiligkeit und hochmüthiger Selbstsucht, ausbrechend in einer Folge großer Kämpfe. — Es ist aber sehr bedeutungsvoll, daß die pharisäische Hierarchie, welche dem Herrn die Sabbatwerke zum Verbrechen machte, in das Gericht verfiel, daß sie am großen Oster-Sabbat einen Rath halten konnte, zu dem Heiden Pilatus ins heidnisch unreine Haus laufen, und dann bei der gebannten Schädelstätte den Stein über dem Grabe Jesu versiegeln, s. Leben Jesu II, 3, 1628.

2. Die Thatsache, daß es eine unfreie Sabbatssatzung war, welche vor Allem dem Herrn den Tod bereitete, erklärt in bestimmterer Weise die Aufhebung des äußeren zur Satzung gewordenen Gesetzes, insbesondere des Sabbatsgesetzes, und muß für ernste Christen eine stete Warnung bleiben, die Prädikate des Sabbats auf den christlichen Sonntag zu übertragen. Zwar sagt Heubner: die ängstliche Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbat ist beschämend für Christen. Christus aber ist Herr des Sabbats auch als Christus in der Kirche und in dem Gläubigen. Und wenn es vom Sabbat heißt: der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht umgekehrt, so werden wir noch viel mehr vom Sonntag sagen müssen: der Sonntag ist um des Christen willen gemacht u. s. w. — Gleichwohl bleibt auch das Sabbatsgebot in der Feststellung eines festlichen Ruhetages ein ewig gültiges Grundgesetz des Staats und der Kirche, so gut wie Eins der zehn Gebote. Allein seinem Sinne nach will es ein göttliches Schutzgebot der Humanität sein (noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling), die Vorbedingung für den Christensonntag, der mehr als Gebot ist, gottmenschliche Stiftung, Schöpfung, Leben. Daran aber wird die Handhabung der sabbatlichen Ordnung zu prüfen sein, ob sie dem Geiste Christi und seines Ostertags und Sonntags entspricht oder widerspricht. Eine schreiende Noth bricht überall den Sabbat von selber; einer solchen Noth steuern durch Nothwerk heißt also den Sabbat wiederherstellen. Das Nothwerk aber ist bedingt durch Mitleid und Liebe. Christus ist Herr des Sabbats als der persönliche Sabbat; was zu ihm hinführt, in ihm geschieht, ist Sabbatfeier; was von ihm abführt, wäre es auch eine satzungsmäßige Todtenstille, ist Sabbatbruch. Darum sollen wir den Sonntagsentheiligungen wehren, vor Allem aber der Entheiligung des Sonntags Christi: Rechtfertigung durch den Glauben in Gottes Gerechtigkeit. Ueber die Grundsätze der englischen Christen s. Heubner, S. 164.

3. Nach dem gemeinen Gesichtspunkt, womit die Pharisäer das Thun der Jünger als Erntearbeit betrachteten, thaten die Priester am Sabbat Metzger- und Bäckerarbeit zugleich (Opfer schlachten, Schaubrode bereiten), und zwar im Tempel. Nach welchen Kategorieen aber könnte der christliche Geistliche verurtheilt werden, der christliches Noth- und Liebeswerk verurtheilen wollte? Im besten Fall ist er dann, als Arbeiter betrachtet, ein Mitkämpfer, im schlimmsten — ein Schauspieler. „Der Opferdienst soll wie überhaupt das ganze Ritualgesetz nach Gottes eigner Erklärung, 1 Sam. 15, 22; Psalm 50, 8—14; 51, 18; Hos. 6, 6; Matth. 9, 13; dem höchsten Gesetz der Liebe dienen." Gerlach. Vergl. außer den vorigen Stellen Jes. 1, 13. 14; Kap. 66, 2. 3. u. A.

4. Christus schont die Satzungsmänner selbst in dem Momente noch, da er ihnen Trotz bieten muß, da er den Mann mit der verdorrten Hand durch's bloße Wort heilt, nicht durch Anrühren und Ergreifen seiner Hand.

Homiletische Andeutungen.

Die Verketzerung des Herrn durch die Männer der Satzung: 1) die Geschichte, 2) ihre ewige Bedeutung. — Wie der Geist der Satzung den falschen Gottesdienst zu einem Widerspruch gegen den wahren Gottesdienst verkehrt. — Die äußerliche Sabbatordnung in einen Widerspruch verkehrt gegen die innere. — Die wahre Sonntagsheiligung. — Wodurch bewährt sie sich? 1) Wenn sie die Sonntagsstörungen, durch Noth und Elend entstanden, mit wahrer Geistesfeier zu bekämpfen weiß; 2) frei

und reich ist in Werken der Noth und des Erbarmens; 3) den ganzen wöchentlichen Werkdienst des Lebens zu einem Werk der Noth und des liebenden Erbarmens verklärt. — V. 1—8: Das Werk der Noth. — Die wahren und die falschen Werke der Noth. — V. 9 bis 14: Das Werk der Liebe. — Die wahren und die falschen Werke dieser Art. — Wie das Alte Testament selbst für eine geistige Auffassung seines Buchstabens gesorgt hat durch seine Lehre, Stiftungen und Geschichten, V. 1—8.—Wie die Sitten der Gesetzeseiferer selber gegen ihre Satzungen zeugen, V. 9—14.—Wie die Heuchler besser für ihre Sinnbilder als für ihr Vieh, besser für ihr Vieh als für ihre leidenden Mitbrüder sorgen. — Auch mit dem Vieh soll man Erbarmen haben, warum? — Auch das Thier soll seinen Antheil am Feiertag haben. — Christus als Sieger über seine Verketzerer. — — Christus der wahre Tempel. — Christus der Herr des Sabbats. — Christus führt uns zur wahren Sabbatfeier in das wahre Heiligthum. — Die vollendete Sabbatbrechung und Tempelentweihung in dem Verhalten der Feinde des Herrn, welche ihn unter der Anklage der Sabbatbrechung zum Tode verdammen. — Der Zweck des Sonntags und der Zweck des kirchlichen Gottesdienstes. — Das kirchliche Mittel in den kirchlichen Zweck verkehren heißt den Zweck zerstören. — Wie sich der selbstgerechte Satzungsdienst an den siegreichen Erweisungen des Geistes Christi selbst verstockt. — Der Feiertag entweder der herrlichste oder der traurigste Werktag. — Die Kirche entweder das herrlichste oder das traurigste Arbeitshaus. — Die Erklärung des vierten Gebots durch das Leben und die Lehre des Herrn.

Starke: V. 1—8. Quesnel: Mit Christo darben ist besser als Ueberfluß haben. — Nova Bibl. Tub.: Der Mensch und seine Erhaltung geht den Ceremonien vor.—Hedinger: Christenthum hat große Freiheit, und läßt dieselbe nicht fangen unter das Joch der Dienstbarkeit der äußerlichen Ceremonien, Kol. 2, 16—20. — Es ist der Heuchler Art, daß sie aus geringen Sachen sich ein Gewissen und Sünden machen, da keine Sünde ist, hingegen ohne Scheu schwere Sünden wider Gott begehen. — Durch Gottes Wort müssen eingetrieben werden, die mit Unverstand eifern.— Werke der Liebe, Noth und Ehre Gottes sind am Sabbat unverboten, doch soll man nicht Noth machen, wo keine ist.—Osiander: In den ceremonialischen Satzungen ist die Noth an kein Gesetz gebunden, aber die zehn Gebote muß man um keiner Noth willen übertreten. — Die rechte Sabbatsfeier: innere Ruhe der Seele von sündlichen Lüsten und Aufopfrung des Herzens an Gott. — In dem Tempel muß der Herr des Tempels gesucht werden. — Die Werke nach ihrem inneren Grunde prüfen. — Die fleißige Uebung der herzlichen Liebe der schönste Gottesdienst, Jak. 1, 27.— V. 9—14: Verfolgung soll den Knecht Gottes nicht abhalten, sein Amt fortzusetzen.—Zeisius: Wir sollen nach dem Exempel Christi gern und fleißig die öffentlichen Versammlungen besuchen.— Majus: Ins Gotteshaus gehen, nur zu lauren, nachzustellen, Arglist zu gebrauchen ist mehr als gottlos. — Cramer: Die Frommen sind in der Welt immer im Streit, aber sie gewinnen auch einen Sieg nach dem andern.— Osiander: Man muß dem Nächsten Gutes thun, sollte man gleich in böser Leute Nachrede darüber gerathen. — Gesunde und brauchbare Hände haben, eine große Wohlthat Gottes.—Abgeschworene Feinde der Wahrheit können auf keine Art geheilt werden, 2 Tim. 3, 13. —

Goßner: Das Auge der Pharisäer ist ein Schalksauge, weil es nur Böses sieht. —

Lisko: Die Pharisäer verkannten den Zweck des Ceremoniengesetzes, das Sittengesetz zu erleichtern (zu fördern). —Mit Davids Beispiel will der Herr erweisen, daß es nicht auf den Buchstaben des Gesetzes ankomme, sondern auf den Geist. — Das ganze Leben soll ein gottgeweihter Sabbat sein, ein Vorbild des ewigen Sabbats in der zukünftigen Welt. — Die evangelische Freiheit von buchstäblicher Herrschaft des Sabbatgebots soll man aus Liebe und mit Freiheit unter die nothwendige Zucht äußerer Beobachtung stellen. (Nur daß unser Text vorzugsweise die evangelische Freiheit betont.) —

Heubner: Die Jünger waren arm, aber sie wollten lieber hungern bei Jesu, als ohne ihn Ueberfluß haben. — Die Scheinheiligen sind die Tadelsüchtigsten. — Die wahre Liebe, die rechte Menschenachtung sind die besten Ausleger des Gesetzes. —

2. Das königliche Walten des Herrn unter dem Volk in der Verborgenheit.

15 Da Jesus aber das merkte, (daß sie einen Rathschlag wider sein Leben machten), entwich
16 er von dannen. Und es folgten ihm viele Volkshaufen[1]), und er heilte sie Alle, *und
17 er schärfte ihnen ein, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten; *damit (ἵνα) erfüllet
18 würde der Spruch durch Jesaias den Propheten, da er sagt: *Siehe, das ist mein Knecht,
den ich erwählet habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich
19 will meinen Geist auf ihn legen, und das Gericht soll er den Heiden verkündigen. *Er
20 wird nicht zanken, noch schreien, und es wird Niemand seine Stimme hören auf den Stra-
21 ßenplätzen. *Zerknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht wird er
nicht auslöschen, bis er hinausgeführt das Gericht zum Siege; *und auf seinen Namen
werden die Heiden hoffen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Uebersichtliches. Die Worte des Evangelisten im vorliegenden Abschnitt über die stille Wirksamkeit des Herrn haben eine bestimmtere Beziehung auf die ganze Zeit der fluchtartigen Wirksamkeit Jesu unter den Verfolgungen der jüdischen Hierarchie. Der Anfangspunkt ist das Purimfest 782, der Schluß die Hingebung Jesu an das Volk, mit welcher er aus der Wüste Ephraim hervortrat vor Ostern 783. In dieser Zwischenzeit hatte er nur momentane Ruhepunkte, namentlich in Peräa. In diese Zeit fallen 1) der erste Rückzug über den See nach Gaulanitis bei der Wiederkehr nach Galiläa vom Purimfest und der Nachricht von der Hinrichtung des Täufers, (Kap. 14); 2) eine stille Wanderung durch's Land während des Osterfestes, wahrscheinlich bis nach Bethanien hin und Rückkehr (Kap. 12 u. 13); 3) die Wanderung von Galiläa durch das Gebiet von Tyrus und Sidon und die nördlichen Hochlande bis wieder zum östlichen und westlichen Ufer des See's Genezareth (Kap. 15); 4) der Rückzug von Magdala über den See in das östliche Gebirg; 5) der heimliche Zug durch Galiläa und das Land, schließend mit plötzlichem Auftreten zu Jerusalem am Laubhüttenfest im Jahr 782 (Kap. 16, Kap. 17, 1—21; 6) das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum, der Aufbruch und der Zug durch den Gränzstrich zwischen Samaria und Galiläa nach Peräa; 7) Jesu erster Aufenthalt in Peräa und sein Gang zur Tempelweihe nach Jerusalem; 8) zweiter Aufenthalt in Peräa und Gang nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus; 9) der verborgene Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim, unter dem Bann und der Todesacht des Synedriums bis zur letzten Osterwallfahrt.—Auf diese Zeit also insbesondre beziehen sich die Worte des Evangelisten, wenngleich sie im allgemeineren Sinne passen auf das Leben Jesu überhaupt.

2. **Er heilte sie Alle.** Dadurch, daß er alle ihre Kranken heilte, stellte er die ganze Volksmasse wieder her. Idee des Zusammenhangs der Gesunden mit den Kranken.

3. **Schärfte ihnen ein.** Auch hier ist wohl nicht die Verschweigung seines Aufenthalts gemeint, sondern die Mäßigung in der Verkündigung seiner Thaten und Messiaswürde. Es galt den voreilig sich hervordrängenden Bruch zwischen chiliastischen Freunden und Feinden zurückzuhalten.

4. **Damit erfüllet würde,** Jes. 42, 1. Frei nach dem Grundtext. Der עֶבֶד יְהוָה im 2. Theile des Jesaias kann kein andrer sein als der Messias, da die Idee des persönlichen Messias im 1. Theil des Jesaias bestimmt ausgesprochen war, nach der hermeneutischen Regel, daß eine biblische Lehre nicht aus dem Bestimmteren ins Unbestimmtere zurücklaufen kann. Die Septuag. mit ihrer Deutung auf Jakob und Israel verräth hier ihre alexandrinisch-idealistische Haltung. Jes. 41, 8. 14 konnte dazu veranlassen, doch lag es viel näher, Jakob und Israel hier ideell aufzufassen. Dagegen finden hier auch der chaldäische Paraphrast und Kimchi den Messias. Man vergl. die Stelle mit Jes. 11, 1 ff. Die Stelle: Siehe, mein Knecht, den ich feststelle, mein Erwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt. Das Recht wird er den Völkern (Heiden) bringen (kundthun). Er wird nicht schreien und nicht laut thun (die Stimme erheben, überspannen). Und nicht wird er da draußen (auf der Gasse, außer dem Lager) seine Stimme hören lassen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Nach der Wahrheit (zur Wahrheit) wird er kundthun (ausführen, vollenden, verklären) das Recht. Er wird nicht (ermattend) zurückbleiben, noch voreilig durchbrechen (רָצַץ) (transitiv), bis er auf der Erde gepflanzt hat das Recht, und seiner Lehre werden die Inseln (die letzten Erdreste) entgegenharren. — Delitzsch, Rudelbach's Zeitschrift, 1852, 2, S. 258 ff. ꝛc. — Die Prophetie ist also hier eigentliche Verbal-Prophetie.

5. **Das Gericht.** Das entscheidende, richtende Recht = Ev. j. Joh. 3, 36. Ueber die verschiedenen Deutungen des Worts s. Meyer.

6. **Den Heiden.** Die Volksschaaren, die den Herrn begleiten, werden in ihrer Abwendung von dem verwerfenden Urtheil der Pharisäer über den Herrn ein Bild der Heiden.

7. **Zerknicktes Rohr und glimmender** (rauchender) **Docht.** Bild der Elenden, hier des durch die Satzungen gebeugten und zerknickten Volks (die zerzauste und niederfallende Heerde). Er gibt diesem armen Volk (nach seinem Kern die Armen im Geiste) nicht vollends den Tod (Verzweiflung und Verderben durch's Gericht), sondern theilt ihm neues, gesundes Leben mit, geistlich und leiblich.

8. **Bis er hinausgeführt das Gericht zum Siege.** Zusammenfassende Umschreibung von Jes. 42, 3 לָאֱמֶת ꝛc.) und 4 (עַד־יָשִׂים ꝛc). Er verklärt das Gericht zum Sieg der Wahrheit, zum absoluten Sieg selbst. Dies ist schon in den Ausdrücken des Propheten angedeutet, aber mit freier Erklärung hervorgehoben. „In ἐκβάλῃ (vergl. 9, 37) liegt das Gewaltige, den Widerstand Ueberwindende.

9. **Auf seinen Namen.** Grundtext לְתוֹרָתוֹ. Schon die Sept., auf seinen Namen. In dem Namen des Messias liegt das Prinzip, der Inbegriff seiner Lehre. Meyer: „Auf Grund dessen, was der Name Messias sagt, werden Heidenvölker Hoffnung hegen.“ Allerdings ist diese Fassung durch den Dativ τῷ ὀνόμ. empfohlen. Also auch hier erklärende Fortführung des Grundtextes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Bruch zwischen dem handelnden Messias und seinem Volke entfaltet sich. Der König der That wird verworfen, das fürstliche Leiden eingeleitet. Damit bereitet sich zugleich der Bruch zwischen der feindlichen Partei in Israel und den Anhängern Jesu, und vorgebildet ist darin schon der Bruch zwischen dem ungläubigen Israel und der gläubigen Heidenwelt.

2. In dieser Zeit also trat auch der Leidenscharakter Jesu in seinem königlichen Walten, sein Anhalten bestimmter hervor. Wenn er hätte Gewalt brauchen wollen, so hätte er jetzt richterlich auftreten müssen, das zerknickte Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht auslöschen. Das that er nicht. Er hielt an sich und ließ sich eine stillere Wirksamkeit, das Vorspiel seines Leidens, gefallen. Ganz treffend führt also der Evangelist die Worte des Propheten hier an, die im engeren Sinne auf dieses Jahr der Verfolgung, im weiteren Sinne auf die ganze Wirksamkeit Jesu passen.

3. Die Flucht Christi ist sein Bann, aber auch sein Bann seine Flucht. Er flüchtet für die Feinde, wenn er vor ihnen flüchtet. Die gemeine Flucht der Furcht kennt Christus nicht. Jesus wendet sich nur immer den Empfänglichen zu, d. h. den Geschlagenen, Elenden, und zwar nicht um zu richten, sondern um zu retten. Und in dieser Consequenz des Erbarmens wird er's erreichen, daß das Gericht insbesondere das Gericht seines Wortes und

1) Lachmann läßt nach Cod. B. und Vulgata ὄχλοι ausfallen. Wahrscheinlich war die Auslassung exegetisch, um den Schein des hyperbolischen Ausdrucks im Folgenden zu vermeiden.

Geistes hinausgeführt wird zum Sieg der Wahrheit und Gnade. — Die Zeit der Todesleiden Jesu war jetzt noch nicht gekommen, noch war Raum da für eine große Wirksamkeit, aber für eine stillere, darum zog er sich zurück und lebte vorwaltend dem armen Volk, unter dem er jetzt die zahlreichsten Heilswunder verrichtete.

Homiletische Andeutungen.

Das Zurückweichen Christi vor seinen Widersachern ein ernstes Zeichen: 1) Nicht der Furcht, der Schwäche u. s. w., sondern 2) der Macht, der Weisheit, des Erbarmens, des Gerichts. — Es kann dem Herrn nie an seiner Gemeinde fehlen. — In Jesus hat sich alle Tugend aller Gottesknechte erfüllt. — Jesus die vollendete, erfüllte göttliche Geduld inmitten der ungeduldigen Welt. — Die Geduld und Sanftmuth Jesu, schon von den Propheten gezeichnet. — Das Bild Christi tausendmal vor seiner Geburt und nach seinem Tode gemalt. — Christus ist der Auserwählte Gottes. — Die Wurzel der Auserwählten. — Das Kennzeichen des Auserwählten: göttlicher Duldermuth. — Der Auserwählte ist der Knecht Gottes. — Der vollkommne Knecht Gottes ist der geliebte Sohn Gottes: 1) Der Knecht als Mittel der Welterlösung; 2) der Sohn als Grund und Zweck der Weltverklärung. — Christus in der Salbung des Geistes Gottes der heilige Verkündiger des Gerichts zur Erlösung. — Christus der wahre Volksfreund. — Der Völkerheiland. — Die Grundzüge des Waltens Christi. — Christi Geduld und Sanftmuth überwindet die Welt.

Starke: Quesnel: Es ist gut, mit Jesu zuweilen verborgen sein wollen, mag es aus Demuth oder aus Noth geschehen. — Derselbe: Jesus Christus vor Allen ein Knecht Gottes, allein würdig, ihn zu bedienen. — Derselbe: O wie lieblich ist die Sanftmuth bei Christi Knechten. Wer Zank und Streit liebet, ist nicht sein. — Zeisius: Die Knechtsgestalt Christi, Phil. 2, 7. 8. — In Christo ist die rechte Fülle des Geistes, nur von dieser, sonst nirgends können wir etwas bekommen, Joh. 1, 16. — Durch nichts uns den Muth nehmen lassen. Die Wahrheit wird doch siegen. — Cramer: Jesus lässet nicht ab, die Schwachen stark zu machen. — Zeisius: Christus nicht allein Israels, sondern auch aller Heiden Hoffnung.

Goßner: Es ist eine von den Originaltugenden unsres Herrn, daß er gar nicht viel Wesens macht, sondern seinen stillen Gang geht, und es wird doch gemacht. Es gibt Leute, die erstaunlich viel zu thun scheinen, und es kommt doch nichts heraus. Wer ihn in der Nähe und zum Beistand hat, verlernt das Schreien und viel Redens machen von seinem Thun. — Man muß nicht hart und unfreundlich mit den Gewissen umgehen, die ohnedem schwach und blöde sind, noch soll man strenge sein mit denen, die aus Schwachheit gefallen sind. — Die Ueberbleibsel des besseren Sinnes in gefallenen Sündern muß ein vom sanften Geiste Jesu erfüllter Lehrer nicht auslöschen, sondern wieder anfachen durch das Anblasen der Liebe und Freundlichkeit. Wenn man einen noch glimmenden Docht zum Feuer hält, so entzündet er sich leicht wieder. —

Heubner: Es gibt auch im evangelischen Dienste eine Art Renommisterei, wo sich der Eigeneifer mit einschleicht. Das schafft keine dauerhaften Früchte. — Wo noch ein Keim des Guten, da ist Hoffnung. — Das zerstoßene Rohr: eine Seele von Buße zermalmt. Der glimmende Docht: eine Seele, worin noch ein Glaubensfunken glimmt.

3. Die wunderbare Heilung des Dämonisch-Erstarrten (Blinden und Stummen). Die Lästerung der Pharisäer, Jesus wirke mit dem Beelzebub im Bunde, und das Gegenwort Christi von der Lästerung des Geistes. Die Pharisäer fordern nun das Zeichen vom Himmel, aber Jesus verheißt ihnen das Zeichen aus der Tiefe (des Jonas) und verkündigt den neuen Heimfall des Volks an die Besitzung der Dämonen.

(Mark. 3, 20—30. Luk. 11, 14—26; 29—32.)

22 Da ward zu ihm gebracht ein durch dämonische Besessenheit blinder und stummer
Mensch (ein dämonisch-Erstarrter), und er heilte ihn, so daß der Stumpfsinnige (Blinde und
23 Stumme[1]) redete und sah. *Und es entsetzte sich alles Volk, und sie sprachen: Ist doch dieser
24 nicht etwa der Sohn Davids? *Die Pharisäer aber hörten das und sprachen: Dieser treibt
25 die Dämonen nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Dämonen. *Da er aber
ihre Gesinnungen (schon) wußte (hier εἰδώς, nicht ἰδών und ohne den Zusatz ὁ Ἰησοῦς) sprach er
zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst (rein und vollständig bis zur Getheiltheit) entzweit ist
wird verwüstet; und jede Stadt oder Haus, das wider sich selbst entzweit ist, kann nicht
26 bestehen. *Und wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er wider sich selbst entzweit:
27 wie kann nun sein Reich bestehen? *Und wenn ich durch Beelzebub die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne aus? Deßwegen werden sie selber eure Richter
28 sein. *Wenn aber durch den Geist Gottes ich die Dämonen austreibe, so ist ja wohl das
29 Reich Gottes über euch gekommen (ἔφθασεν). *Oder wie vermag Jemand hineinzugehen
in das Haus des Gewaltigen, um ihm seine Werkzeuge zu entreißen, wenn er nicht zuvor
30 den Gewaltigen gebunden hat? Und darauf wird er sein Haus berauben (plündern). *Wer
31 nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. *Da-

1) 1. **τὸν κωφόν**, B., D., Theoph., Lachmann, Tischendorf; 2. **κωφὸν καὶ τυφλόν**, L., X., D. Syr.; 3. **τὸν τυφλὸν καὶ κωφόν**, die Recepta, Griesbach, Meyer, nach jüngeren Codd. Wir nehmen an, daß **κωφός** das zweite Mal im umfassenderen Sinne steht, den Stumpfsinn überhaupt bezeichnend.

rum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; die
Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden. *Und wer etwa ein 32
Wort redet wider den Menschensohn, es wird ihm vergeben werden; wer aber gar redet
wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser Weltzeit
(Aeon) noch in der zukünftigen. *Entweder stellet dar den Baum als Edelbaum, und da- 33
mit auch seine Frucht als Edelfrucht, oder stellet dar den Baum als Wildling (Giftbaum)
und (mit ihm auch) seine Frucht als Giftfrucht; denn aus der Frucht wird der Baum erkannt. *Ihr Brut der Ottern, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus 34
dem Ueberfließen des Herzens redet der Mund. *Der gute Mensch reicht aus dem guten 35
Schatz (seines Herzens[1]) Gutes hervor, und der böse Mensch aus dem bösen Schatz reicht
hervor das Böse. *Ich sage euch aber, für jedes nichtsnutzige Gerede, das irgend die Men- 36
schen aussagen, eben dafür werden sie Rede stehen müssen (Rechenschaft geben) am Tage
des Gerichts. *Denn aus deinen (eignen) Worten wirst du gerechtfertigt werden, und 37
aus deinen (eignen) Worten wirst du verurtheilet (verdammt) werden. *Da antworteten 38
ihm[2]) Etliche der Schriftgelehrten und Pharisäer und sprachen: Meister, wir (sind bereit,
die Sache zur Entscheidung kommen zu lassen) wollen gern von dir ein Zeichen (das beglaubigende messianische Himmelszeichen) sehen. *Er aber, antwortend, sprach zu ihnen: Ein böses 39
und ehebrecherisches Geschlecht suchet ein Zeichen, aber kein Zeichen wird ihm gegeben werden, als nur das Zeichen des Jonas, des Propheten. *Denn gleichwie Jonas war im 40
Bauche des großen Fisches drei Tage und drei Nächte, also wird der Menschensohn im
Herzen (im tiefen Innern) der Erde sein drei Tage und drei Nächte. *Die Männer von 41
Ninive werden aufstehen in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und dasselbe verdammen,
denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas. Und siehe, mehr als Jonas ist hier. *Die 42
Königin des Südens wird sich erheben in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und wird dasselbe verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, zu hören die Weisheit Salomo's,
und siehe, mehr als Salomo ist hier. *Wenn aber der unsaubere Geist (der Dämon schon) 43
ausgefahren ist von dem Menschen (seinem Menschen), so durchwandert er wasserlose Gegenden (dürre Wüsten, leere Striche für ihn, der von dem Verderb des Geistigen leben muß), sucht ein
Ausruhen (seine Ruhestätte), und findet es nicht. *Da spricht er dann: In mein Haus[3]) 44
will ich wieder zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin. Und er kommt, und findet es
leerstehend (vakant), ausgekehrt und aufgeputzt (für seinen Einzug). *Da gehet er denn hin, 45
und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, als er selbst, und sie ziehen hinein
(fahren ein) und hausen daselbst; und mit dem letzten Ende jenes selbigen Menschen wird's
schlimmer, als es früher stand. Also wird es auch ergehen diesem argen Geschlechte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologische Folge.** Lukas gibt diese Erzählung später, die Reden unvollständig. Dennoch ist die Zeitstellung bei ihm passender. Wir haben hier offenbar den Beschluß der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa in dem Bruch des Herrn mit der galiläischen Pharisäerpartei vor uns, eine Parallele des Bruchs mit den Hierarchen in Jerusalem, Kap. 21—23. Kap. 14 gibt ein der Zeit nach früheres Moment, und die beiden Conflikte, Kap. 15, 1 und Kap. 16, 1 sind nur der förmliche Abschluß der geistigen Stellung, die sich hier eröffnet. Die galiläische Priesterpartei hat nämlich seit dem Purimfest die Instruktion von Jerusalem erhalten, den Herrn zu verfolgen. Sie thut dies nun in einer viel plumperen Weise, wie die Hierarchen in Jerusalem selbst später dem Herrn entgegentreten. Die aus ihrem Haß schon früher hervorgegangene, zuerst heimliche Anschwärzung Jesu, er stehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in seiner Macht Dämonen aus (Kap. 9, 34; vergl. 10, 25), gestalten sich jetzt zur frechen öffentlichen Anklage. „Die Aehnlichkeit der Erzählung mit der 9, 32 berichteten führt nicht auf eine Vermischung der verschiedenen Facta (Schneckenburger), nicht auf traditionelle Verdoppelung (Strauß, de Wette), sondern hat zwei verschiedene, aber analoge Thatsachen zum Grunde; der frühere Dämonische war stumm, der jetzige ist zugleich blind, was aber Lukas, einer weniger genauen Tradition folgend, nicht berichtet.“ Meyer.

2. **Ein durch dämonische Besessenheit Blinder und Stummer.** — Also nicht organisch blind und stumm, sondern durch dämonische Zerrüttung greuelhaft in seinen edlen Sinnen gefesselt. Diese Ungestalt eines Menschen innerlich beizukommen, war also das schwerste Wunder, namentlich da dem Herrn dabei die Pharisäerpartei mit lässernder Erbitterung gegenüber stand. Man vergl. die Verhandlung über den dämonisch Stummen, Kap. 9.

3. **Ist doch dieser nicht.** Das Volk ist hier auf-

1) In den besten Codd. fehlt τῆς καρδίας. Interpretament.
2) Die besten Codd. fügen zu ἀπεκρίθ. hinzu αὐτῷ.
3) Die nachdrückliche Wortstellung am meisten beglaubigt.

dem Punkte, Jesum öffentlich als den Sohn Davids, d. h. den Messias auszurufen. Es fühlt sich aber schon gehemmt durch die hierarchische Partei, und die ermannt sich nun und tritt mit ihrer verlästernden Anklage hervor. Dieser, bedeutsam voran. Dieser etwa sollte der sein? Dieser treibt nur die Dämonen aus u. s. w., s. 9, 34. Wir halten nach dem Obigen Beelzebul für gleichbedeutend mit: der Oberste der Dämonen, das letztere (ἄρχοντι ohne Artikel) ist also Erklärung des von ihnen wahrscheinlich mit Anspielung auf den Philister-Götzen Beelzebub erfundenen Namens.

4. **Wenn der Satan den Satan.** Mit Recht bestreitet Meyer die erklärende Uebersetzung: wenn ein Satan den andern austreibt. „Es gibt viele Dämonen, aber nur Einen Satan, deren Haupt," Derselbe Satan also wäre hier nach der Unterstellung einmal durch den besitzenden Dämon, einmal durch den austreibenden dämonischen Exorzisten repräsentirt, triebe also im Grunde sich selber aus. In diesem Sinne gebraucht Christus auch das Bild von dem zwiespaltigen Haus- und Stadtwesen. Er kann es nicht leugnen wollen, daß im Reiche des Bösen Zwiespalt herrscht. Nur kann dieser nicht gesetzt werden als absoluter Bruch, vollendete Selbstnegation, sonst müßte eben auch die augenblickliche Vernichtung herauskommen; wogegen man bemerkt, daß das Reich des Satans lange besteht, also auch ein gewisses Maß von Einheit und Consequenz haben muß. Auf dieser Unterscheidung zwischen relativem und vollendetem Selbstwiderspruch beruht die Argumentation Jesu; nicht aber auf unpassender Uebertragung der Grundsätze des Guten auf das Reich des Bösen, s. Meyer gegen de Wette. Mit Recht findet Meyer, daß hier die pharisäische Voraussetzung, der Teufel könne einmal in teuflischer Klugheit sich selber scheinbar schaden, zurückgewiesen wurde durch den constanten Kampf, welchen Christus gegen das Dämonenreich führte. Zudem ist noch das hervorzuheben, daß Christus nicht blos Anspruch darauf macht, einzelne Dämonen auszutreiben, sondern den Satan selbst.

5. **Eure Söhne.** D. h. im geistigen Sinne eure Schüler, jüdische Exorzisten Apostelg. 19, 13. — Ex concessis. Ueber den Exorzismus der Pharisäer s. von Ammon Leben Jesu II, S. 151. „In den pharisäischen Schulen wurde eine sogenannte höhere Magie durch Wurzeln, Exorzismus und salomonische Zauberformeln gelehrt, welche die Dämonen vertreiben und den Kranken aus der Nase ziehen sollten." Joseph. Ant. 8, 2, 5; de bello jud. 7, 6, 2. — Gerlach versteht noch ganz unpassend unter dem Ausdruck, eure Kinder, die Jünger Jesu. Es ist nicht zu besorgen, daß durch die Anerkennung des jüdischen Exorzismus das einzige Ansehn der Wunder Jesu Gefahr leide. Man vergl. den Gegensatz zwischen Moses und den ägyptischen Zauberern.

6. **Ueber euch gekommen.** Der Ausdruck ἔφθασεν ist ohne Zweifel hier wie 1 Thess. 4, 15 in seiner vollen Bedeutung zu nehmen. Es ist überraschend, vollständig über euch gekommen und findet euch unvorbereitet. Zugleich Andeutung, daß er als der Messias da sei. Mit V. 28 geht Jesus aus der Defensive in die Offensive über, und das Wort ἐν πνεύματι θεοῦ, den Gegensatz zu dem Beelzebul bezeichnend, leitet zugleich die spätere Rede von der Lästerung des Heil. Geistes ein.

7. **Oder wie vermag.** Nicht blos „ein anderes Argument", sondern zugleich die bestimmtere Einführung des der Beschuldigung entgegengesetzten Gedankens, daß er im Verhältniß zum Satan der Stärkere sei, der Fürst des Himmelreichs. Der Starke mit dem Artikel, mit Beziehung auf den τίς, der ihn bekämpft, aber auch mit Bezug darauf, daß das Bild schon ganz durchsichtig ist durch die vorangegangene Erklärung. Vergl. Jes. 49, 24. Die Werkzeuge sind natürlich die Besessenen. Die Dämonen-Austreibungen setzen ein Binden des Starken, d. h. den geistigen Sieg über den Satan voraus. Ohne Zweifel blickt der Herr damit auf Matth. 4, die Versuchungsgeschichte, zurück. Wenn er später den Satan wieder in der geistigen, seelischen und leiblichen Sphäre besiegen mußte, s. Leben Jesu II, 3, 1328 u. 1575, so war das ein Kampf mit dem Satan, wie dieser ihn versuchte durch das Leid der Welt. Mit dem früheren Siege über die Versuchung zur Lust der Welt hat aber Jesus auch schon zu diesem Siege den Grund gelegt.

8. **Wer nicht mit mir ist.** Der entscheidende Moment des Bruchs mit den Widersachern in Galiläa. Ganz analog dem jüdäischen Vorgang, Kap. 21, 43. 44. Nur das Hypothetische und Allgemeine begründet noch einen Unterschied. Offenbar aber gilt dieses Entweder, Oder den Pharisäern und Schriftgelehrten; und die anderweitigen Deutungen (auf die jüdischen Exorzisten: Bengel, Schleiermacher, Neander; auf den Satan: Chrysost. u. s. w.) bleiben entschieden unterhalb der Wichtigkeit des Moments. Dies ergibt sich aus dem Folgenden: **Darum sage ich euch,** nämlich in Bezug auf eure Lästerung meiner Person, worin eure Feindschaft liegt. Ihr sollt wissen, was diese Feindschaft zu bedeuten hat. Stier II, 3. macht auf den bedeutsamen Gegensatz aufmerksam, daß es umgekehrt zu den Jüngern heißt: wer nicht wider euch ist, der ist für euch, Mark. 9, 40; Luk. 9, 50.

9. **Jede Sünde und Lästerung.** D. h.: Jede Sünde selbst bis zur Lästerung im allgemeinen Sinne hin wird den Menschen vergeben werden, d. h. wenn sie nicht fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes, sondern umkehren; also unter der Ordnung der Buße. Und so steht's in jedem Falle, entweder werden sie umkehren oder fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes. Die Lästerung, die auch noch vergeben werden kann, ist sowohl eine Species, als eine Steigerung der allgemeinen Sünde. De Wette: „βλασφημία, Lästerung, nicht gerade Gotteslästerung, aber auch nicht jede Schimpfrede, sondern Lästerung des Heiligen, wie z. B. Christi, des Gottgesandten." Von vorn herein hat die Blasphemie den Begriff des malitiösen Angriffs auf die Persönlichkeit, deren Ruf sie verleumderisch schädigt (βλάπτειν τὴν φημήν). Also Anschwärzung des Guten, Edlen, Heiligen bei seiner persönlichen Erscheinung in boshafter (lügnerisch-mörderischer Stimmung. Damit bildet die Lästerung schon die Spitze der Sünde, die noch vergeben werden kann, weil der Mensch in satanischer Begeisterung für eine besondere Gestaltung des Edlen, Guten, Heiligen, eine andere, selbst höhere Gestaltung desselben verkennen kann. Aber die Lästerung des H. Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Sie ist ihrer Natur nach der vollendetste Gegensatz gegen die Bekehrung, also auch gegen die Vergebung. Der H. Geist, dessen Begriff hier bestimmter hervortritt, ist die letzte, höchste Manifestation des Geistes Gottes in der Vollendung der Offenbarung, wie er sich unverkennbar so zu erkennen gibt dem menschlichen Bewußtsein. Wer sich nun lästernd gegen diese Kundgebung und Einwirkung des Heil. Geistes auf sein Bewußtsein, wider bestes Wissen und Gewissen empört, der vollzieht den geistlichen Selbstmord an seinem eignen Innern, die religiös-sittliche Selbstvernichtung. Daß der Mensch damit nicht völlig zu Stande kommen kann, liegt in dem unendlichen Gegensatz: lästern — den Heil. Geist. In der entschiedenen Annäherung aber an diesen Gegensatz der absoluten Verdammniß liegt schon eine conkrete Verdammlichkeit, welche über diesen und den zukünftigen Aeon hinausgeht ins Unabsehbare. Da nun die Lästerung des Heil. Geistes nach der vollen Idee eine Unendlichkeit ist, indessen aber auch schon die Lästerung des Menschensohnes, des Christus nach seiner Erscheinung in Knechtsgestalt als eine ungeheure Schuld sich jener Lästerung nähert, so setzt Christus erläuternd hinzu, dem conkreten Fall näher tretend: und wer etwa ein Wort (vorübergehend) redet wider den Menschensohn. Wem in seinem Vorurtheil, seiner Verblendung ein Lästerwort entfährt gegen den Christus, den man in seiner Knechtsgestalt wegen seiner geringen Herkunft, Armuth u. s. w. möglicherweise verkennen kann, es wird ihm vergeben werden; wer aber redet (ohne den Zusatz: ein Wort), wer entschieden redet wider den Heil. Geist u. s. w. Hier ist seiner Natur nach reden und lästern Eins. — Meyer behauptet mit Andern: von jener Lästerung des Heil. Geistes sei die Behauptung der Pharisäer V. 24 die conkrete Erscheinung gewesen. Aber die conkrete Erscheinung ihrer Sünde ist zunächst nur: Lästerung des Menschensohnes und der Kraft, worin er wirkt. Daß sie damit der Lästerung des Geistes Gottes nahe gekommen sind, liegt am Tage, wie nahe aber, wie nahe namentlich der Lästerung des Geistes Gottes als des Heil. Geistes (s. Joh. 7, 39), das läßt Jesus dahingestellt; wie dies der warnende Ton seiner Rede beweist, die Exegese muß es daher auch dahingestellt sein lassen. In Beziehung auf die Fassung hat Markus den ersten Satz (von der Lästerung), Lukas den zweiten (reden ein Wort) hervorgehoben.

10. **In dieser Weltzeit.** Ὁ αἰὼν οὗτος, עוֹלָם הַזֶּה, ὁ αἰὼν μέλλων, עוֹלָם הַבָּא. S. Lightfoot, Wetstein u. A. Allerdings zunächst die Weltperiode vor und die Weltperiode nach der Parusie. Man darf aber nicht übersehen, daß die prinzipielle Grundlegung und Anbahnung der künftigen Parusie Christi in seiner historischen Erscheinung und Erlösung liegt, und insofern wie das Himmelreich mitten zwischen den Weltreichen schon vorhanden ist, ist auch schon der neue Aeon vorhanden in dem alten und stets in einer Entfaltung begriffen, die den alten Aeon durchbrechen und aufheben wird. Und insofern hatte die jüdische Theologie Recht, wenn sie den neuen Aeon gleich mit der Erscheinung des Messias beginnen ließ. Es fehlte ihr nur die gehörige Unterscheidung zwischen der Erscheinung des leidenden und der Erscheinung des verherrlichten Messias.

11. **Entweder stellet dar.** Das ποιεῖν kann nicht vom Pflanzen gemeint sein, da hier mit der Art des Baumes auch seine Frucht gesetzt ist, sondern nur vom Setzen in der Vorstellung, Darstellung. Daher erinnert es hier wirklich an das ποιεῖν der Poeten[1]). Sie erdichten hier mit monströser Vorstellung einen Giftbaum (Christus sei vom Satan begeistert) mit lauter Heilfrüchten (die Dämonenaustreibungen). Also nicht lediglich von dem prädizirenden Urtheile, machen statt: urtheilen, sagen (urtheilt consequent: ein guter Baum, eine gute Frucht ꝛc.! so Theophylakt, Erasmus, Meyer u. A.); am wenigsten lediglich in Bezug auf die Pharisäer (Münster, Castellio, de Wette); auch nicht Setzen, Ziehen, Pflanzen mit Beziehung auf die Lästerworte als ernstlich zu nehmender Früchte (Ewald), sondern setzen, annehmen, vorstellen (Grotius, Fritzsche ꝛc.). Offenbar aber dient der erste Baum zum Bilde Christi, der andere zum Bilde der Pharisäer, die ihre innere Art durch ihre äußere Frucht, die Lästerung, charakterisiren. **Denn an der Frucht** (vergl. Kap. 7, 20).

12. **Brut der Ottern.** Was ihnen der Täufer gleich unverhohlen entgegengerufen, Kap. 3, 7, das muß ihnen jetzt auch die schonende Liebe des Herrn sagen. Die γεννήματα ἐχιδνῶν stehen aber in genauem Zusammenhang mit dem δένδρον σαπρόν. Die Giftgewächse und Otterngezüchte bilden mit einander als die schädlichen Ueberreste der vormenschlichen Zeit die allegorischen Figuren des dämonisch Bösen in der menschlichen Zeit (nicht sistirt den Dornen und Disteln des verfluchten Ackers zu verwechseln); daher war es auch das erste Symbol des kommenden Heils, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten solle (s. m. positive Dogmatik, S. 662). **Wie könnt ihr ꝛc.** Die physische Unmöglichkeit, daß die Otternbrut Heilsames von sich geben kann, ist Bild der moralischen Unmöglichkeit, daß diese ethische Otternbrut Gutes aussagen könne.

13. **Denn aus dem Ueberfließen,** Ueberfluß. Es ist aber kein ruhender Ueberfluß, sondern ein organischer, sich erzeugender. Man wird wohlthun, den biblischen Begriff περισσεύειν in Beziehung zu setzen zu unserm Begriff: organisch sich entwickeln.

14. **Aus dem guten Schatz.** Ein anderes Bild, wobei das Herz als die geistige Schatzkammer oder der Schatzbehälter gedacht. Jeder gibt nur aus, was er in seinem Schatz findet. Das Herz umfaßt den Inbegriff aller Gedanken, Worte, Werke, des ganzen geistigen Vermögens, Schatzes, des Menschen.

15. **Nichtsnutzige Gerede.** Der Ausdruck ῥῆμα hier nach dem Zusammenhang mit ἀργόν, und dieses als sittlich unnütz zugleich schädlich πονηρόν, wie einige Minuskeln lesen. Dieses Gericht nach den Reden schließt das Gericht nach den Handlungen nicht aus. Doch auch Matth. 25, 31 werden die Handlungen der Guten und der Bösen zu Ehren durch Reden besiegelt. Die eignen Reden des Menschen nach ihrem vollen Zusammenhang werden genügen, seinen Gerichts-Akt zu constituiren; wie Heubner erklärt: theils als schlechte Reden, theils als pharisäisch strenge, die ihn selbst verurtheilen (dann aber wieder auf ihre Art schlecht sind).

16. **Da antworteten ihm.** Die Widersacher fühlten wohl, daß Jesus mit den vorigen Erklärungen ihnen in der königlich-richterlichen Würde des Mes-

1) S. Horaz den bekannten Anfang der Ars poetica.

sias entgegengetreten war. Sie sahen sich also gedrängt zur Anerkennung oder zur Verwerfung seiner Würde. In diesem Gedränge treten jetzt schon Einige in versuchender Weise, d. h. mit einem Hohn, worin auch die Lästerheit nach der Manifestation des weltlichen Messias noch mitspielt, hervor mit der Forderung, sie wollten ein Zeichen sehen, nämlich ein Zeichen zur Beglaubigung seiner Ansprüche. Ohne Zweifel ist schon das chiliastische Himmelszeichen gemeint. Wir bemerken also hier das Aufkeimen eines neuen feindlichen Kunstgriffs, welcher Kap. 16, 1 zur Reife gekommen ist, wie der auftauchende Kunstgriff Kap. 9, 34 hier zur Reife kam. Ohne Grund nimmt Gerlach an, daß diese Anderen bessere, aber halbherzige Pharisäer gewesen. Aehnlich Lisco. Viel näher liegt die Annahme, daß es die Schlimmsten waren unter den Schlimmen.

17. **Ehebrecherisch.** *Μοιχαλίς.* Theophylakt: *ὡς ἀφιστάμενοι ἀπὸ τοῦ Θεοῦ.* Der Ehebruch im geistigen Sinne gemeint nach hebräischer Anschauung des Abfalls, der Abgötterei, Jes. 23, 17. Jesus sah voraus, daß der Abfall der Pharisäer sie auch äußerlich zur Verbindung mit den Heiden im Akt seiner Kreuzigung führen würde. — Kein Zeichen wird ihm. Allerdings betrachtete Jesus seine Wunder als Zeichen, Joh. 11, 41. Aber als das vollkommene Zeichen seiner Messiaswürde betrachtete er sein Kreuzesleiden und seine Auferstehung. Und wie der wahre Messias dem chiliastischen Messiasbilde der Pharisäer widersprach, so sollte nun auch das wahre, große Messiaszeichen der chiliastisch-phantastischen Forderung eines Himmelszeichens widersprechen. Besonders auch in seinem Buße predigenden Ernst. Jene wollten ein Zeichen vom Himmel, das ihr ganzes Verderben vergolden sollte, er will ihnen ein Zeichen aus der Tiefe des Todtenreichs geben, das ihre ganze scheinheilige Welttrunkenheit richtet. Daher das Zeichen des Jonas, d. h. welches in der Geschichte des Jonas vorbildlich erschienen ist, Jon. 2, 1. Des großen Fisches, *τοῦ κήτους,* דג גדול nicht nothwendig ein Wallfisch. Ein Seeungeheuer. Nach dem physiologischen Verhältnissen ist eher an den Hai gedacht als an den Wallfisch. — Heubner, S. 176. Ein Beispiel von einem Matrosen, den ein Haifisch verschlungen, und der gerettet wurde **Der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte.** Runde Zahl nach der populären Zählung des Hebräers, 1 Sam. 30, 12; obschon Christus nur einen Tag und zwei Nächte todt war. Im Herzen der Erde: 1) Im Grabe. So die Meisten; 2) im Hades (Tertullian, Irenäus ꝛc.). Meyer für den Hades, weil es analog sei dem *καρδία τῆς θαλάσσης,* Jon. 2, was die Tiefe des Meeres bezeichne. Auch habe Jesus Luk. 23, 43 selbst sein Sterben als ein Hinabsteigen in den Hades bezeichnet. — Für's Erste aber sind beide Momente, das Grab und das Todtenreich, nicht zu trennen. Zum Andern hat die Erde vielfach auch im Munde des Herrn die Bedeutung der alten hierarchisch politischen Weltgestalt. Jonas war nur in dem Abgrund des Meers, Christus im Abgrund der alten Erde (Grab und Hades) und der alten Welt (unter ihr Gericht und ihre Schmach) begraben. Die Deutung des Jonas-Zeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn bei Paulus, Schleiermacher, Neander ꝛc. bedarf keiner Widerlegung (s. übrigens Meyer S. 239). Dies wäre nicht von weitem ein spezifisches Zeichen des Jonas; auch ist über die Erklärung des Zeichens bei Matthäus nicht hinwegzuschreiten. Im Hintergrunde mag allerdings auch noch die Erinnerung an den Universalismus des Jonas liegen, worin er ein Vorläufer Jesu war. Jonas wollte den heidnischen Niniviten nicht predigen und ward versenkt in die Tiefe des Meers, welches ein Bild ist des Völkermeers. Jesus hatte den Völkern sein Evangelium zugedacht und ward von der partikularistischen Hierarchie in den Abgrund der Erde, so wie ihrer theokratisch-hierarchischen Gerichte gestürzt. Jonas aber tauchte auf und predigte den Heiden Buße, Jesus erstand und predigte den Völkern das Evangelium. — Wie wichtig dem Herrn dies Gleichniß war, beweist die Wiederholung bei der gleichen Veranlassung, Matth. 16, 4.

18. **Werden aufstehen.** Nämlich als Zeugen im Gericht. „So קום, Hiob 16, 8." — *ὅτι,* denn nicht weil. — Es ist das Urtheil des Herrn.

19. **Die Königin des Südens** s. 1 Könige 10. Winer den Art. Scheba. Sabäa, Landschaft im glücklichen Arabien. Josephus macht die Königin mit Unrecht zu einer Königin von Aethiopien (Ant. 8, 5, 5), so auch die heutige Abessinische Tradition, welche aussagt, sie habe Maqueda geheißen, sei in Jerusalem Jüdin geworden und habe mit Salomo einen Sohn Menilek gezeugt. Die Araber führen sie unter den Regenten Jemens auf mit dem Namen Balkis.

20. **Wenn aber der unsaubere Geist.** Eine Gleichnißrede von dem Zustande des jüdischen Volkes, anknüpfend an die vorhergegangene Dämonen-Austreibung mit Beziehung auf die dämonische Lästerung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Der vom Dämon befreite Mensch ist also Bild des jüdischen Volkes selbst, wie es von dem Pharisäismus beherrscht ist, nicht aber ein Exemplar der gewöhnlichen Dämonischen. — Die Heilung des Menschen bezeichnet die ganze bisherige Heilswirkung Jesu in Israel. — Der Dämon wandert ausgetrieben durch wasserlose Wüsten, denn die Wüsten wurden als Aufenthalt der Dämonen gedacht, Tob. 8, 3; Baruch 4, 35; Offenb. 18, 2; 3 Mos. 16, 21. Die Wüste ein Bild ihrer jenseitigen Region, ihres Wirkens, ihrer Leere und Verbannung in die Leere. — Er findet das Haus leer stehend, gereinigt und geschmückt. Nicht die Menschenseele gesund (de Wette), sondern einladend für den Dämon, also von keinem guten Geiste bewohnt. — Die sieben andern Dämonen, die ärger sind als er, bezeichnen nun augenscheinlich die potenzirte Dämonenbesitzung, das heißt die freie ethisch-verdammliche Hingebung an den Satan im bösem Leben, oder gar in der Verstockung des Unglaubens, wie sich die jüdische Hierarchie mit dem Volk derselben hingab im Gegensatz gegen den mehr unfreiwilligen dämonischen Zustand (s. Leben Jesu II, 2, S. 292; S. 832). **Und mit dem letzten Ende — wird's schlimmer, als es früher war.** Auf den früheren Sünden- und Dämonenjammer folgt jetzt ein furchtbarer Heimfall an die ethischen Dämonen in ethischer Verschuldung, die welthistorische Besessenheit Israels.

21. Aus der Verhandlung Jesu mit den Pharisäern, wie sie Lukas erweitert gegeben hat, gewinnen wir eine lebendige Anschauung seines fortschreitend offnen Hervortretens gegen die Pharisäer.

Manches nämlich, was er zunächst nur den Jüngern gesagt hatte in der großen Bergpredigt und in der Apostel-Instruktion, das fand er sich jetzt veranlaßt öffentlich zu wiederholen, und zwar Einzelnes vor den Ohren der Pharisäer selbst, Anderes vor dem erweiterten Jüngerkreise.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Daß das Reich der Finsterniß auch unter einem Oberhaupt steht und in diesem einen zusammenhaltenden Mittelpunkt hat, der alle selbstsüchtigen Kräfte zum gemeinsamen Widerstande gegen Christum und sein Reich vereint und vereint hält, zeigt sich an dieser und andern Stellen der Heiligen Schrift ganz klar." Lisco — S. Kap. 13.

2. Die Stellung des Herrn der pharisäischen Partei gegenüber wird hier bezeichnet als eine solche, die entscheidend geworden, besonders auch durch die Worte: wer (im Streite) nicht mit mir ist, der ist wider mich (also auf der Seite des Satans, dem der Streit gilt), und wer (in der Ernte) nicht mit mir sammelt, der zerstreuet (ist ein Verwüster der Gottesernte).

3. Die Lästerung des Heiligen Geistes. Darüber müssen wir auf die dogmatischen Studien verweisen. Hier insbesondre auch auf Leben Jesu II, 2, S. 825; die positive Dogmatik S. 453. — Sodann vergl. Ph. Schaff: Die Sünde wider den Heil. Geist, Halle, 1841. Geschrieben mit Beziehung auf Grashof: Ueber die Blasphemie des H. Geistes (Stud. u. Kritik. 1833, 4) und Gurlitts Gegenbemerkungen (1834), sowie auf Tholucks vermischte Schriften (1839, 2) und Nitzsch System der christlichen Lehre S. 200: „In den Gesetzgebungen des Alterthums, in den positiven und philosophischen, wird das unsühnbare Vergehen vom sühnbaren unterschieden ꝛc. Die Lästerung des göttlichen Namens gehört vor allen andern zu dieser Art von Vergehungen. Gibt es nun auch der neutestamentlichen Verfassung zufolge etwas Unsühnbares und Unverzeihliches, so ist Lästerung Gottes das natürliche alttestamentliche Symbol desselben. Und daß Jesus Matth. 12, 31; Mark. 3, 28; Luk. 12, 10 in dieser Beziehung vor der Sünde der Lästerung mit Unterscheidung verschiedener Arten derselben warne, leidet keinen Zweifel. Vorzüglich nach dem Evangelium Markus ergibt es sich, daß er das mosaische Gesetz, 3 Mos. 24, näher bestimmen oder sich an dessen rechte Auslegung anschließen will. Das Gesetz nämlich belegte das מְלֹל אֱלֹהִים (irgend eine Lästerung der Gottheit) überhaupt mit mit irgend einer Strafe (וְנָשָׂא חֶטְאוֹ), dagegen die ausdrückliche Lästerung des שֵׁם־יי mit dem Tode. Diese Unterscheidung der strafbaren und der unverzeihlichen Lästerung (*κακολογία,* 1 Sam. 3, 13; Sept.) wendet der Erlöser einmal, und zwar nach Markus so, daß er die verzeihliche, minder strafbare als die Lästerung des Elohim, dann nach Matthäus so, daß er sie als die Lästerung des göttlichen Gesandten, hier des Menschensohnes, beide Male aber die unverzeihliche des Namens, des Jehovah als Lästerung des Heil. Geistes darstellt. Es ist demnach nicht ganz passend, daß Olshausen im Commentar zu Matth. 12 eine dreifache Stufung der Lästerungssünde, die des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes gedacht wissen will." Nitzsch. — Zu beachten ist in dogmatischer Beziehung Folgendes: 1) daß alle Sünde ihrer Natur nach in der Lästerung, alle Lästerung in der Lästerung des Heil. Geistes zu kulminiren strebt; 2) daß es biblisch unzulässig ist, die Lästerung des Heil. Geistes so schlechthin als die Sünde wider den Heil. Geist zu bezeichnen, was zu vielen schweren Gewissensnöthen in der Christenheit Anlaß gegeben hat, und auch schon von Bengel gerügt worden ist[1]); 3) daß aus dem Grunde auch die patristischen und andere Spezialisirungen des Begriffs, es sei die Verwerfung des Evangeliums (der Marcionitismus, z. B. Irenäus), die Verleugnung der Gottheit Christi (Athanasius und Hilarius), jede nach der Taufe begangene schwere Sünde (Origenes), oder die durities cordis usque ad finem hujus vitae, sofern damit jeder unbußfertige Tod nach dem Urtheil der Kirche verstanden werden soll (Augustin), oder die Sünde der Pharisäer nach unsrer Textgeschichte (einzelne Neuere), den Begriff nicht erreichen und bedenklich sind; 4) daß allerdings auch die vollendete Vollziehung dieser Sünde ein undenkbares Ziel bleibt, weil der Heil. Geist mit seiner Manifestation sich dem Lästerer entzieht und andrerseits das Bewußtsein des Lästerers talmelt und den Heiligen Geist nicht sehen kann (und daß insofern in der Anschauung von H. A. Nitzsch eine Berechtigung lag: de peccato hominis cavendo, quamquam in hominem non cadente, Viteb. 1802); 5) daß aber doch nach der Darstellung des Herrn und nach der Natur der Sache der Mensch sich diesem Aeußersten bis zur Vollziehung seiner vollen Verdammnißwürdigkeit nähern kann; 6) und daß dann dieser Zustand nur gedacht werden kann als eine verstockte Gesinnung, die in ihren Aeußerungen lästert, die aber weder nach Grashof und Tholuck ein purer Haß gegen das Heilige sein kann, noch entschiedene Abgestorbenheit und Indifferenz nach Nitzsch, sondern ihrer Natur nach beides zugleich sein wird, da man ohne Abgestorbenheit das wahre Leben nicht hassen, ohne daß dem wahren Leben nicht abgestorben sein kann; 7) daß man mit der Handhabung dieser Warnung vorsichtig zu verfahren hat, nach dem Vorbilde des Herrn, der sie nur im Momente der äußersten Noth, da jene Sünde hervorzubrechen drohte, hervortreten ließ. Heubner: „Der Heil. Geist ist hier zu denken als das göttliche Prinzip, insofern es innerlich an den Herzen selbst wirkt, sie erweckt, auffordert und treibt, was der Mensch inne wird, also mehr operative als personaliter." Doch ist die volle Offenbarung des Heil. Geistes auch Offenbarung seiner persönlichen Herrlichkeit in seinen heiligen Wirkung, und Schmähung des Heiligen und des Persönlichen sind verwandt. S. übrigens die reichhaltigen Mittheilungen Heubners über diese Frage, S. 170 ff.

4. Weder in dieser Weltzeit. Die Wette. „Hiermit ist allerdings das nimmermehr absolut ausgedrückt. Denn sei es, daß *ὁ αἰὼν ὁ μέλλων* das messianische Reich und die Ewigkeit zugleich einschließt, oder nur letztere allein, so ist damit immer derselbe Gedanke bezeichnet. Daß aber die Ewigkeit der Höllenstrafe in unserer Stelle behauptet

[1]) Bekannt ist das gewöhnliche pastorale Auskunftsmittel, womit man die Bekümmerten dieser Art tröstet: wer die Sünde wider den Heil. Geist begangen, könne keinen Kummer deßhalb haben; der Kummer sei also eben ein Beweis, daß man sie nicht begangen. Heubner zu dieser Stelle.

werde (Olshausen), würden wir nur dann zugeben müssen, wenn wir genöthigt wären, Jesu Rede, welche offenbar affektvoll und sprichwörtlich ist (s. Wetstein), wörtlich genau zu nehmen. Der milde Sinn des Chrysostomus fand darin nichts als den Gedanken der höchsten Strafbarkeit, richtiger: der Schwierigkeit der Besserung." — Wie aber, wenn diese Schwierigkeit hier als absolute, als Unmöglichkeit gesetzt wäre. Das Affektvolle der Rede kann hier nicht gegen das Dogmatische entscheiden, zumal die Rede Jesu zwei dogmatische Distinktionen enthält. Die dogmatischen Ergebnisse des großen Wortes aber sind folgende: 1) bei allen Sünden ist noch Hoffnung der Verzeihung, ausgenommen bei dieser, der Lästerung des H. Geistes; 2) in jenem Aeon wie in diesem kann noch Verzeihung stattfinden. Vergl. 1 Petr. 3 u. 4. — 3) Für die Lästerung des Geistes findet keine Verzeihung statt, weder in diesem noch in jenem Aeon; 4) der Verlästerer des Menschensohnes ist auf dem Wege zu dieser Sünde hin; inwiefern er ihr aber verfallen ist, darüber hat uns Christus nicht berechtigt zu entscheiden; 5) die Entscheidung über den Bruch zwischen der verdammlichen Annäherung an die begriffliche Spitze dieser Schuld und der begrifflichen Spitze selbst gehört Gott an, der die ganze Aeonenfolge überwaltet; 6) wo die Sünde auch nur approximativ eingetreten, da führt sie auch schon diesseits die entsprechende Strafe mit sich; 7) es ist höchst wichtig, daß der heillose Zustand beschrieben wird als ein solcher, der sich in der vollendeten heillosen Gesinnung und Aeußerung des Menschen darstellt. Man drückt dies populär so aus: diese Sünde kann Gott nicht vergeben, weil sie ihm als vollendete Verstocktheit und Unbußfertigkeit gegenübersteht, und darum will er sie nicht vergeben. In dieser Verstockung ist allerdings auch Gottes Gericht, aber doch in immanenter, dem Menschen zur Last fallender ethischer Form, nicht etwa als ein jenseitiges Verhängniß, das sich an Zeit, Ort, Satzung oder irgend ein Aeußeres gebunden hätte. Ueber den Begriff des pneumatischen Wahnsinns vergl. Leben Jesu II, 2, S. 828.

5. Ueber Rückfälle in der Bekehrung s. Heubner, S. 178.

Homiletische Andeutungen.

Die entgegengesetzte Wirkung, welche die herrlichen Thaten des Herrn bei den Empfänglichen und den wider ihn Eingenommenen zur Folge haben: 1) Bewunderung; Erbitterung; 2) Bekenntniß, Lob; Verwerfung, Lästerung; oder Anerkennung der hervortretenden Macht und Majestät Gottes; Anschwärzung der göttlichen Offenbarung als einer Macht des Satans. — Die Heilung eines menschlichen, vom Dämon besessenen Ungethüms leichter als die Heilung der Scheinheiligen. — Das Göttliche zum Teuflischen machen, verräth einen teuflischen Sinn. — Die Merkmale der teuflischen Schlauheit der Bösen: 1) Sie dichten dem Heiligen solche Schlauheit an; 2) sie geben sich selber einer solchen Schlauheit hin; 3) sie sind unbewußt im Rücken von der Schlauheit des Argen gefangen. — Der böse Kunstgriff, der aus dem Heiligen einen Kunstgriff macht, ist selber vom schlimmsten Kunstgriff eingefangen. — Christus steht siegreich der Verleumdung seiner Widersacher gegenüber: 1) mit seiner Abwehr; 2) mit seiner Rechtfertigung und Selbstenthüllung; 3) mit seiner Anklage; 4) mit seiner Warnung. — Die Consequenz des Bösen. — Wie kann der Satan ein Reich haben? — Christus der Allgewaltige, der den Gewaltigen gebunden hat. — Diesseits hat der böse Feind keine Macht, die nicht geraubt wäre. — Unreine Geister dürsten in ihrer Hohlheit und Leere nach fremdem Blut und Gut. — Die himmlische Klarheit des Herrn über der tiefsten Erschütterung seiner Seele. — Die Erschütterung der Seele Christi bei der Anklage, daß er im Bunde des Teufels sein Heilswerk treibe, erschüttert sein Volk und die ganze Welt bis auf den jüngsten Tag. — Die große Stunde der Entscheidung zwischen Christus und Israel: 1) wie so schauerlich; 2) wie so feierlich; 3) wie so herrlich. — Die Losung des Herrn: für oder wider. — Die Uebereinstimmung der beiden Losungen: wer nicht mit mir ist ꝛc. und wer nicht wider euch ist ꝛc. — Man kann den Menschensohn verkennen in seiner Knechtsgestalt, nicht aber den Heil. Geist in seiner Herrlichkeit, die sich dem Bewußtsein kund gibt. — Der Heil. Geist verherrlicht auch den Menschensohn und macht die Sache desselben zu der seinigen. — Die Sünde des Vorurtheils und die Sünde der bewußten Verwerfung des Heiligen, verwandt und doch verschieden: 1) nach dem Beweggrund, 2) Bewußtsein, 3) Gegenstand, 4) der Wirkung. — Die Lästerung des Heil. Geistes: 1) nach ihren Wurzeln, a. die Sünde überhaupt, b. die Lästerung überhaupt; 2) nach ihren Vorzeichen: Lästerung des Göttlichen, des Menschensohnes in seiner Knechtsgestalt; 3) nach ihrer Vollziehung: Lästerung der höchsten Offenbarung Gottes im Bewußtsein, oder des Geistes des Evangeliums, der das Gewissen erschüttert hat, das warnende Bild der vollendeten Sünde, der vollendeten Verdammniß. — Die Sünde der teuflischen Consequenz des Hochmuths, bei welcher der Mensch sein taumelndes Bewußtsein verhärtet gegen die Sonne der höchsten Offenbarung, die in sein Bewußtsein eindringt. — Der geistliche Selbstmord, oder die vollendete Todsünde (1 Joh. 5) als das Ende zweier Todeswege: 1) der Verstockung, 2) des Abfalls. — Wie die Warnung vor der Lästerung des Geistes kindlich zu verstehen ist: 1) Jeder soll sich vor ihr scheuen; 2) Keinem soll man sie andichten; 3) die Neigung zu strafen ist zu einem umgekehrten Verhalten geneigt (z. B.: „die Pharisäer haben sie begangen, wir können sie nicht begehen; die Ketzer ꝛc., wir Orthodoxen dagegen ꝛc.; die Exkommunizirten ꝛc., wir Priester dagegen ꝛc; die Gegenpartei ꝛc., wir die rechte Partei dagegen ꝛc.) — Christus bleibt sich gleich; auch noch in der Rede von der Lästerung des Heil. Geistes treten die leuchtenden Zeichen des Evangeliums hervor. — Alle Sünde wird dem Menschen vergeben werden. Wer ein Wort redet wider den Menschensohn ꝛc. — Der rauschende Fuß des kommenden Weltrichters in der Warnung Christi vor der unverzeihlichen Lästerung. — Setzet entweder (ποιήσατε): die Verleumder allzeit schlechte Poeten. — Die Anschwärzer des Christenthums allzeit die schlechtesten Poeten und Maler. — Die Lästerung richtet sich durch die Widersprüche in ihren Bildern. — An der Frucht erkennt man den Baum. — Wenn man die Frucht nicht verdammen kann, soll man auch den Baum nicht verdammen. — Kann man die Frucht nicht loben, dann auch nicht den Baum. — Wodurch können Menschen ein Otterngezücht werden im Verhältniß zum Reiche Gottes? — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. — Das Wort des Menschen als der Zeuge seines Innern: 1) seine Frucht; 2) seine geistige Münze; 3) seine entscheidende That. — Die Rechenschaft von jedem unnützen Wort. — Wie unsre ganze Rechtfertigung und Verdammniß hangen kann an dem flüchtigen Gewebe unsrer Worte. — Die Heuchelei verräth sich immer auch durch die falsche Münze ihrer Worte. — Die geistliche Falschmünzerei die ärgste und darum die verdammlichste Schädigung des Königreichs Christi. — Die Forderung des Himmelszeichens von dem Herrn vom Himmel, ein Zeichen des sich verstockenden Unglaubens. — Das Zeichen des Messias aus der Tiefe, das höchste Himmelszeichen. — Jonas ein Vorbild Christi. — Die beschämendsten Zeugen gegen heuchlerische Christen sind grundfromme Heiden. — Die Königin des Südens, oder die Menschen der heiligen Sehnsucht in den dunklen Fernen der Welt. — Hier ist mehr als Jonas und mehr als Salomo, oder der Leidensmann und der Fürst der Ehren sonder Gleichen; oder: die Herrlichkeit des Neuen Testaments; oder: die vereinigte Herrlichkeit der Bußpredigt und der Lebenslehre; der That und des Worts; oder der Herr aller Fernen (der in alle Fernen geht, zu dem man aus allen Fernen kommt). — Die Verstockung als siebensache Besessenheit. — Die Verstockung Israels. — Die unfreiwilligen Besessenen sind nur Schattenbilder der freiwilligen Werkzeuge böser Geister. — Die ärgsten Teufel sind die geistigsten. — Der heillose Zustand eines Menschenkindes, vielmehr eines Volkes, das von seiner Heilserfahrung abfällt. — Die Merkmale eines bösen Geschlechts (Zeitgeistes, „Strömung" ꝛc.).

Starke: Des Teufels Tyrannei ist groß, indem er dem Menschen die natürlichen und geistlichen Gaben nimmt. — Hedinger: 1 Joh. 3, 8. — Derf.: Ist Satan ein König, der ein mächtiges Reich hat; wer wollte sich vor ihm nicht vorsehen? — Christus allein ist mächtig, Satans Reich zu zerstören, Apostelg. 10, 38. — Wo Gottes Geist ist, da ist auch Gottes Reich, Röm. 14, 17. — Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Kor. 6, 15. — Majus: Die Gottheit des Heiligen Geistes erweist sich auch daraus, daß die Sünde wider ihn unvergeblich ist, Hebr. 3, 10, 11. — Osiander: Prediger sollen von der Sünde wider des Menschen Sohn und den Heil. Geist mit Bedacht und Behutsamkeit reden, daß zarte Gewissen nicht geschreckt, verzagt gemacht und niedergeschlagen werden. — Majus: Die Zunge muß gezähmt werden, daß sie nicht sündige, Jak. 3, 5. — Man achtet die Worte oft zu geringe ꝛc. — Hedinger: Der Glaube fordert keinen handgreiflichen Beweis: — Zeisius: Gottes Wort ist mit Wundern genugsam bestätigt. — Quesnel: Die Auferstehung Christi das größte Wunder und das Siegel seiner Sendung, 1. Kor. 15, 16. — Das Exempel der Niniviten. — Canstein: Die das Evangelium am nächsten haben, verachten dasselbe wohl am meisten, allein damit verdammen sie sich selbst, also, daß sie keine Entschuldigung haben, Hebr. 2, 2. — Hedinger: Weg Sicherheit, der einmal vertriebene Teufel kann stärker wiederkommen. — Der einmal errettet ist, sehe wohl zu, daß er nicht wieder gefangen werde. — Die den Teufel, sie zu holen, einladen, schmücken ihm das Haus ihres Herzens. — Je öfter der Mensch Gottes Gnade von sich stößt, je ärger wird er, 2 Petr. 2, 22.

Goßner: Denke, er liest auch in deinem Herzen jetzt und alle Augenblicke. Stehe still und frage dich, was lieset er in dir. — Zu V. 31, also hat er ja offenbar behauptet, daß andre Sünden auch dort noch vergeben werden. Und wer willes ihm wehren, wenn er es thut. — Und wer wider den Menschensohn: Gemeint hat der Heiland über ein solches Mißverständniß, aber er hats doch entschuldigt: es ist vor ihren Augen verborgen. — Das Herz ist die Quelle. Die Quelle kann nur geben, was sie hat, nicht, was sie nicht hat. Fülle dein Herz mit Gott, mit Christus und ewigem Leben, so wird nichts anders als Gutes aus deiner Herzensfülle quillen. — Sie fordern ein Zeichen vom Himmel und sehen das größte Zeichen vom Himmel, das vor ihren Augen steht, nicht. —

Lisco: Die Niniviten; dort nur ein Prophet, hier der Sohn Gottes selbst; dort nur Bußpredigt, hier auch Gnadenpredigt und Gnadengabe zur Buße; dort Buße, hier Unbußfertigkeit, und daher die Strafe, der jene durch Buße entgingen, Luk. 11, 32. — Die Königin aus Arabien. Suchend kommt sie aus fernem Lande, ohne Anstrengungen zu scheuen, hier wird das in der Nähe Angebotene nicht einmal angenommen; dort Sehnsucht und Glaube, hier Sattheit und Unglaube; dort Salomo, hier Christus mit höherer Weisheit. Daher ꝛc.

Gerlach: Des Menschen Reden sind das Protokoll seines Prozesses vor Gott.

Heubner: Der Stärkere muß kommen, d. i. Christus, durch den wir Alles vermögen. — Die Neutralen in Religions- und Glaubenssachen werden einst am verwerflichsten erscheinen. — Das Böse ein Gift. — Herz und Mund unzertrennlich. — Der Mund der Verräther des Herzens. — Böser Schatz ein unseliger Besitz. — Der gute Schatz unerschöpflich.

4. Auch die Mutter und die Brüder Jesu zagen. Allein dieses Zagen gibt dem Herrn Veranlassung, hinzuweisen auf sein geistliches, königliches Geschlecht, worin auch sie gerettet sind.

(Marc. 3, 31—35; Luk. 8, 19—21.)

Noch aber redete er (so) zum Volke, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder 46
außerhalb (des geschlossenen Volkskreises) und suchten (mit vergeblicher Anstrengung) mit ihm
zu reden. *Einer aber sagte ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen außer- 47
halb und suchen mit dir zu reden. *Er aber antwortend sprach zu dem, der es ihm ansagte: 48
Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? *Und indem er seine Hand über seine 49
Jünger ausstreckte, sprach er: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! *Denn wer irgend 50
thut den Willen meines Vaters in den Himmeln, der ist mein Bruder, Schwester
und Mutter.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Noch aber redete er.** Die Verhandlung ist wahrscheinlich auf einem öffentlichen Platze zu Kapernaum, bei einer Synagoge (Mark. 3, 20, 21). Denn aus den Worten: sie stehen außerhalb (ἔξω) kann nur folgen, daß der Volkskreis um den Herrn herum so dicht war, daß die Mutter und die Brüder nicht durchdringen konnten. Offenbar ergibt sich aber daraus, daß er nicht in einem Hause war. Hier also fand die Heilung des dämonischen Unmenschen und die darauf folgende Rede an die Pharisäer und Schriftgelehrten statt, beschlossen mit dem Gleichniß vom besessenen Geschlecht seiner Zeit. Hierauf erscheinen seine Mutter und seine Brüder, um mit ihm zu sprechen. Markus sagt uns genauer, wie die Sachen standen. Die Veranlassung war diese: „wie ein Lauffeuer ging das Gerücht durch Kapernaum, Jesus habe vor allem Volk mit der hierarchischen Partei gebrochen; er werde von seinen Feinden verdammt, sage ihnen die schrecklichsten Dinge, jetzt würden sie ihm gewiß den Tod bereiten. Er sei unsinnig, daß er diesen Conflikt wage, setzten wohl alle herzlosen Politiker in selbstgefälliger Klugheit hinzu. Er sei rasend geworden, sagte man wahrscheinlich bald. Dieses aufgeregte Gerede erschreckte seine Hausgenossen. Nun könnte man vermuthen, sie seien wirklich an seinem Beruf irre geworden, hätten wirklich geglaubt, er sei unsinnig, und sie müßten sich seiner bemächtigen (z. B. Olshausen I, S. 414). Dann ständen sie freilich in der kläglichsten Stimmung da. Man kann aber auch vermuthen, sie seien in die Voraussetzung des Volksgerüchtes mit politischer Klugheit eingegangen, um ihn unter diesem Vorwande der augenblicklichen Gefahr zu entreißen, weil sie glaubten, daß er diese nicht hinlänglich würdige. Wir haben aber Gründe, die letztere Annahme vorzuziehen. Sie durchbrechen den Volkskreis nicht, um ihn zu ergreifen; mit Ehrfurcht lassen sie ihn rufen, und warten geduldig seine Antwort ab. Wir finden auch, daß die Brüder Jesu einige Zeit später gar nicht der Meinung sind, er solle überhaupt nicht wirken, sondern vielmehr verlangen, er solle seinen Schauplatz von Galiläa nach Judäa verlegen, solle frei offen vor aller Welt auftreten (Joh. 7, 1 ff.). In diesem Sinne muß man den jetzigen Schritt der Familie beurtheilen. Nicht darin besteht ihr Unglaube, daß sie ihn aufgegeben haben, sondern daß sie meinen, ihn mit ihrer Politik retten und leiten zu müssen" (Leben Jesu II, 2, S. 834). Ganz ohne Grund versichert also Meyer, daß die Mutter Jesu hier noch nicht zu den entschiedenen Gläubigen gehört habe. Daß auch die Gläubigen in dieser Entwicklungsperiode des Glaubens vor dem Pfingstfeste momentan ungläubig, d. h. eigenwillig und maßgebend in einem Mangel an Hingebung sein konnten, beweist nicht nur die spätere Geschichte der Brüder (Joh. 7, 1), sondern ganz ebensowohl die Geschichte des Petrus (Matth. 16, 23; vergl. V. 17), die Geschichte des Thomas (Joh. 20), ja die Geschichte aller Jünger (Matth. 26, 31; vergl. Joh. 17). Die Ankündigung der Mutter Jesu hatte den Ausruf eines Weibes in der Menge zur Folge, von welchem Lukas berichtet Kap. 11, 27; denn offenbar sind hier dieselben Beziehungen: Das Gleichniß von dem besessenen Geschlecht, die Forderung des Zeichens. Nachdem Jesus also mit seiner Antwort: wer ist meine Mutter? die Versuchung, welche in diesem Moment lag, besiegt, lud ihn ein Pharisäer zum Frühstück ein nach Luk. 11, 37. Markus erklärt uns die Situation; es war ein solches Volksgedränge, daß kein Raum da war zu essen (K. 3, 20); das heißt wohl in das eigne Heimwesen ruhig zurückzukehren. Diese Lage benutzte ein nahanwohnender Pharisäer, den Herrn einzuladen. Ohne Zweifel in böser Absicht. Denn sogleich, wie sich Jesus niedergelassen, macht ihm der Pharisäer Vorwürfe darüber, daß er die übliche Waschung unterlassen. Die pharisäischen Mitgäste wollten ihn wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit stürzen. Der Herr aber hielt ihnen hier wieder eine noch abschließendere Strafrede (Luk. 11, 39 ff.), deren Elemente sich später abrundeten zu seinem letzten Wort an die Pharisäer in Jerusalem. Die Feinde dringen jetzt auf's äußerste auf ihn ein; allein das Volk läuft zu Tausenden zusammen (Kap. 12, 1), bald steht er wieder unter den Seinen, setzt seine Strafrede als Warnungsrede fort und begibt sich, nachdem er den Antrag, er solle einen Erbstreit schlichten, abgewiesen (Kap. 12, 13), an den See, wo er die Gleichnisse vom Himmelreich (Matth. 13) wenigstens theilweise und abschließend vorträgt.

2. **Deine Mutter und deine Brüder.** Meyer versichert, dies könne nur von leiblichen Brüdern verstanden werden. So könnte auch der Ausdruck: dein Vater (Luk. 2, 48) nur vom leiblichen Vater verstanden werden. Aus dem jüdischen Sprachgebrauch kann nur folgen, daß sie seine legalen Brüder waren, gleichviel ob leibliche Brüder, Halbbrüder oder Adoptivbrüder. Daß sie aber nur seine Adoptivbrüder waren, darüber beziehen wir uns wieder auf den Artikel Jakobus (Herzogs Real-Encyklopädie), die früheren Citate und Matth. 13, 55. Literarische Notizen über diese Frage s. auch bei Meyer.

3. **Ueber seine Jünger.** Im weiteren Sinne. Jesus erhebt die geistliche Genossenschaft mit ihm über die leibliche und legt in diesen Ausdruck eine Abweisung, welche nur eine bedingte ist. Die Verwandten sind abgewiesen, sofern sie jetzt aus dem Gehorsam der Jüngerschaft momentan herausgewichen sind, eingeschlossen aber, sofern sie sicher diesen Moment als Versuchung überwinden. So schützt der Herr seine Stellung, die Heiligkeit seines Berufs, die heilige Wirkung des großen Moments, welche durch menschliche Klugheit wäre verdorben worden, rettet den Glaubensmuth seiner Mutter und seiner Jünger und gibt zugleich ein lebendiges Beispiel dafür, wie man dem göttlichen Beruf Alles unterzuordnen habe. Bengel: non spernit matrem, sed anteponit patrem. — Daß die Ankündigung der Mutter und der Brüder von hinterlistigen Feinden benutzt worden sei, den Herrn in der Strafpredigt zu stören (Ebrard), dafür ist kein Grund im Text; ebenso wenig aber dafür, es sei wahrscheinlich, daß Jesus die Angemeldeten überhaupt nicht vorgelassen habe (Meyer), welcher dagegen mit Recht bestreitet, das Herausrufenlassen Jesu sei eine Ostentation seiner Verwandten gewesen (Chrysostomus). Lisco: Vielleicht wurde ihm die Ankunft der Seinen in der Absicht gemeldet, anzudeuten, daß, wer solche geringe Verwandte habe, unmöglich der Messias sein könne. Auch davon ist keine Andeutung. Der Anmeldende diente ja nur dem Anliegen der Mutter.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Stellung der Mutter Jesu ist der Beschluß des Papstes Pius IX. über die unbefleckte Empfängniß der Maria zu vergleichen. Auch sie mußte wie Johannes der Täufer in ihrem Straucheln, woran ohne Zweifel ihre unbegränzte Liebe zu dem Sohne betheiligt war, durch die Hand Jesu wieder festgestellt werden.

2. Gregor der Große: Wer das Evangelium verkündigt, wird die Mutter des Herrn; er gebiert ihn dadurch gleichsam. S. Heubner, S. 180. Besonders aber Offenb. 12, 2. Die Kirche, Gebärerin des Christus in ihr. Die Christengemeinde, insofern Christus in ihr stets von neuem geboren wird (Mutter), der wirkende Christ (Bruder), der rezeptive, empfangende Christ (Schwester). Oder Jeder das Alles nach verschiedenen Seiten. Indessen ist die symbolische Deutung nicht zu pressen; die Bezeichnungen: meine Mutter u. s. w. wollen überhaupt sagen: meine nächsten Geistesverwandten, meine geistliche Familie, meine Hausgenossen.

Homiletische Andeutungen.

Niemals darf irdische Klugheit wähnen, sie müsse die Sache der himmlischen Weisheit retten. — Die traurige Geistesverfassung derer, welche meinen, sie müßten mit weltlichen Kunstgriffen oder andern weltlichen Mitteln die Sache des Herrn retten (Geschichtliches: die Bundeslade u. s. w., Didaktisches). — Die auserwählte Magd auf dem Wege der Herrin strauchelnd. — Wie sich die natürliche und die geistliche Familie Jesu unterscheiden: 1) Von der ersteren geht er aus nach seiner menschlichen Abkunft, die andere geht von ihm aus nach seiner göttlichen Würde und Sendung; 2) die erstere kann ihn verkennen, die andere wird aus der Erkenntniß seiner Herrlichkeit geboren; 3) die erste muß unter der zweiten ihre Rettung finden. Die zweite ist mit der ersten gleichberechtigt. — Die heilige Familie Jesu. — Die Demuth Jesu, daß er will geboren werden in den Kindern seines Gottes. — Wie kann der Herr seine Erlösten als seine Geschwister segnen? — Wer den Willen thut meines Vaters u. s. w.: Der Knecht Gottes ein Verwandter Christi. — Jesus, der Heiland der Maria — der Retter aller Auserwählten — der Held, der alle strauchelnden Gottesheiden feststellt.

Starke: Freunde und Verwandte sind oft ohne Ursache bekümmert um die Ihrigen. — Die öffentlichen Amtsgeschäfte sollen den häuslichen vorgezogen werden. — Auch nicht durch der besten Freunde Besuchung aufgehalten und gehindert werden. — Hedinger: Wir kennen Christum nicht nach dem Fleische. — Cramer: Durch den Glauben werden wir Christo so nahe verwandt, als wären wir seine Blutsfreunde. — Olsander: Der Menschen höchster Adel ist: aus Gott geboren und Christi Freund geworden sein, 2 Petr. 1, 4.

Gerlach: Die Verhältnisse irdischer Liebe müssen da verleugnet werden, wo sie dem Reich Gottes hindernd in den Weg treten.

Heubner: Verwandtensorge, Nepotismus hat schon manchen Eli gemacht, 1 Sam. 3, 13. — Siehe hier das weite Herz Jesu.

D.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reichs durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in sieben Gleichnissen darlegt.

Kap. 13, 1—51.

(Parallelen Mark. 4, 1—20. 30—34; Luk. 8, 4—15; 13, 18—21.)

Inhalt: Das Gleichniß vom Säemann, oder erstes Gleichniß von dem Himmelreich. Die Stiftung desselben durch's Wort. Die Lehre Jesu von den Gleichnissen. Das zweite Gleichniß: Vom Unkraut unter dem Weizen: die Geistessaat und die Irrlehren. Das dritte: Das Senfkorn: die Ausbreitung der Kirche. Das vierte: Das Weib mit dem Sauerteig: die Christianisirung oder Evangelisation der Welt. Das fünfte: Der verborgene Schatz im Acker: das in der sichtbaren Kirche vergrabene unsichtbare Heil. Das sechste: Die kostbare Perle: das Christenthum als höchstes persönliches Heilsleben in der geistigen Welt. Das siebente: das gefüllte Fischernetz oder das Gericht, welches die Erscheinung des Reichs vermittelt.

Exegetische Erläuterungen zum ganzen Abschnitt.

1. Der Evangelist faßt die sieben Gleichnisse des Herrn von der Entwicklung des Himmelreichs in einen Cyklus zusammen, und dem Anschein nach verlegt er sie alle auf diesen Einen Tag. Allein es ist zu beachten, daß Jesus an diesem Tage jetzt schon ein großes Tagewerk hinter sich hat, und daß Matthäus selbst jedenfalls zwei Pausen zwischen den einzelnen Gleichnissen andeutet (Vergl. Mark. 4, 10). Nun aber hätte Jesus nach Markus drei Gleichnisse, nämlich das vom Säemann und vom Senfkorn, und zwischenein noch das schöne Gleichniß von dem autonomischen (naturgemäßen) Wachsthum des Samens früher gesprochen, nämlich an jenem Tage der Ueberfahrt nach Gadara und der Stillung des Seesturms (Mark. 4, 1 ff.; vergl. V. 35 und Matth. 8, 18 ff.). — Lukas dagegen hat das Gleichniß vom Säemann in die spätere Zeit von Matth. 8 verlegt, zugleich mit der Geschichte der Stillung des Seesturms. So müssen wir bei ihm hier auf die chronologische Genauigkeit verzichten. Die Bestimmtheit des Markus aber läßt uns vermuthen, daß Jesus wirklich mehrere Gleichnisse, die drei genannten schon früher vorgetragen hatte. Matthäus aber hat innere Gründe für seine pragmatisch-einheitliche Anordnung. Der erste ist das Motiv des Herrn für die Wahl der Gleichnißform. Schon früher war es hervorgetreten, von jetzt an aber, da der Zwiespalt mit den Pharisäern und der pharisäischen Volksstimmung öffentlich entschieden war, ward dieses Motiv zum ausgesprochnen Prinzip. Er mußte nun die Lehre vom Reiche Gottes völlig entfalten, aber das kranke Ohr des unfreien Volks konnte sie nur in der Gleichnißform ertragen (vergl. Leben Jesu II, 1, S. 359; II, 2, S. 649 u. 848; III, S. 130). Das andere Motiv ist die innere Zusammengehörigkeit der sieben

Gleichnisse, mit welcher nicht nothwendig auch die chronologische, wie Meyer will, gesetzt ist. Ohne Zweifel aber gehört der größte Theil des Cyklus diesem Tage an, und es wäre wohl denkbar, daß Jesus die früher vorgetragenen Stücke hier wieder des Zusammenhangs wegen in Erinnerung gebracht hätte.

2. Schon oben ist darauf hingedeutet worden, daß der Ausfall des ὅς den Ausdruck im ersten Verse verstärkt. Wir haben es nämlich hier nicht mit einer bloßen historischen Fortsetzung zu thun, sondern der Ausdruck will sagen: an jenem selben Tage ging Jesus zu einer entschiedenen Anwendung der Gleichnißform über.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Gleichnißform. Die Gleichnißform ist eine von den verschiedenen Lehrformen des Herrn, und will also zunächst im Zusammenhang mit diesen gewürdigt sein. Die erste unmittelbarste Form ist die evangelische Verkündigung oder Predigt, welche die evangelische That begleitet: Ankündigung des Reiches Gottes, Sündenvergebung, Berufung, Namengebung, Machtverleihung, Verheißung, besondere Vorschriften. Sie entfaltet sich den empfänglichen Hörerschaaren gegenüber zu einem bestimmten Lehrgang in Spruch- und Gnomenform, wie diese Form in der Bergpredigt vorliegt. Die Gnome oder der Sinnspruch (παροιμία, proverbium, מָשָׁל, was aber auch Gleichniß heißen kann), bei den Israeliten nach salomonischem Vorbilde sehr beliebt, bildet einen in sich epigrammatisch-abgeschlossenen, abgerundeten, vielfach bildlich-konkreten, manchmal paradoxen, hyperbolischen, manchmal lyrisch-schwunghaften Satz, welcher lebensfrisch und scharf geprägt ist zur durchsichtigen bedeutsamen Form für einen bedeutungsvollen Gedanken, eine tiefe und reiche Idee, welche in dem Lichte der Wahrheit schimmert und zugleich in dem Feuer der Verkündigung brennt, hell und brennend wie ein wahrer Edelstein. Im Verkehr mit dem Einzelnen aber geht Christus von der Verkündigung über zu dem didaktischen Dialog, und in dieser Form schreitet er mit seinen Eingeweihten fort bis zu der unmittelbarsten dialektisch- und zugleich lyrisch-bewegten Lehrrede. So in den Abschiedsreden bei Johannes. Mit den Uneingeweihten u. von Vorurtheil Befangenen dagegen verhandelt er zunächst in der Form des Gleichnisses, der Parabel. Diese läßt er dann öfter nach der bewegteren Lage oder auch im Jüngerkreise in die Gleichnißrede übergehen, d. h. in eine gleichnißartige Rede, oder in ein Gleichniß, dessen Deutung er selber herbeiführt. Den Uebelwollenden und Verklägern gegenüber aber geht er über zum Dialog in der Form der Frage (Disputation), um ein zurechtweisendes oder abfertigendes Schlußwort daran zu knüpfen, und den Abschluß nach dieser Seite hin bildet die unumwundene Strafpredigt, oder auch das feierliche Zeugniß. Am Ende ist auch sein Schweigen eine Gestalt seiner durch und durch thatsächlichen Rede.

Die Parabel dient also zur Vermittelung der Wahrheit, namentlich der Lehre Christi vom Himmelreich, wie sie in allen Momenten einen Gegensatz zu den jüdischen Volksvorurtheilen bildete, für das schwache Verständniß des von diesen Vorurtheilen beherrschten Volks.

Auch die Parabel ist eine, wie überhaupt dem Orientalen, so besonders dem israelitischen Geiste geläufige Lehrform (s. Richt. 9, 7; 2 Sam. 12, 1; Jes. 5, 1; Unger: de Parabolarum Jesu natura, interpretatione, usu. Lips. 1828). Sie ist eine besondere Gestalt der bildlichen Rede, מָשָׁל (welcher jedoch mit dem ausgebildeten Gleichniß auch die Gleichnißrede und die Gnome umfaßt). Nach Unger ist die Parabel: collatio, per narrationculam fictam, sed veri similem, serio illustrans rem sublimiorem, nach Meyer: „Die Erzählung eines erdichteten, jedoch dem Bereiche natürlicher Ereignisse angehörenden Faktums, wodurch die Versinnlichung und Verdeutlichung irgend einer Lehre bezweckt wird." Indessen kann man auf biblischem Grunde bei einer nackten Beschreibung der thatsächlichen Merkmale der Parabel nicht stehen bleiben, zumal, da das Evangelium Johannis nach allen Seiten die sichtbare Welt zum durchsichtigen Symbol der unsichtbaren Welt, des Himmelreichs, gemacht hat; es handelt sich vielmehr darum, auch in der Form selbst eine lehrhafte Beziehung, ein evangelisches Moment zu erkennen. Die Parabel ist ein einzelnes sinnliches Spiegelbild des geistigen Lebens, dargestellt in einem Ausschnitt aus dem wirklichen äußern Leben, welches außer seiner nächsten Wirkung, Versinnlichung einer bestimmten Wahrheit, zugleich die allgemeine Bildlichkeit und Spiegelkraft des Lebens versinnlicht. Aus den wirklichen bildlichen Beziehungen des äußern Lebens zum innern, des niederen zum höheren ergeben sich die Elemente, woraus das didaktische dichtungsartige Gleichniß sich aufbauen kann; dieses Gleichniß aber setzt sich in Fluß in der Gleichnißrede (oder geht aus ihr hervor) und klingt ab (oder keimt) in dem gleichnißartigen Ausdruck. Demgemäß bildet sich das folgende Schema[1]):

1) Ausführlicheres: Ueber die Beziehungen, welche zwischen der allgemeinen Symbolik und der kirchlichen Symbolik obwalten. Deutsche Zeitschr. für christl. Wissensch., Jahrg. 1855, Nr. 4 ff.

1. Die Elemente des Gleichnisses, oder unmittelbare Gleichnisse.

a. τύπος.	b. σύμβολον.	c. ἀλληγορία.
Der Entwurf, das Urbild, Muster eines sich erschließenden Erscheinungsbildes. Gleichung des Wesens, Unterschied der Entwicklung, Vorbild des Entwickelten. Die alttestamentlichen Dinge nach ihrem inneren Wesen Typen des Neuen Testaments. Der erste Aeon Typus des zweiten.	Das vollgültige sichtbare Zeichen eines Unsichtbaren. Das Aeußere ein Zeichen des Inneren, und somit das Niedere ein Zeichen des Höheren. Gleichung der Art und Gestalt, Unterschied der Lebensstufe, Sinnbild des Höheren. Der äußere Ritus Symbol des inneren Lebens.	Das Abzeichen der äußeren Aehnlichkeit, oder auch der inneren Verwandtschaft oder Beziehung der Dinge. Abbild, Wiederschein des Gleichfarbigen, Gleichförmigen in der Sinnenwelt oder Geisteswelt. Die Schlange eine Allegorie des Satans.

2. Die didaktisch-poetischen Gleichnisse.

(Diesen zur Seite gehen die rein-poetischen Gleichnißformen, die hier nicht in Betracht kommen).

a. Das typische Gleichniß.	b. Das symbolische Gleichniß.	c. Das allegorische Gleichniß.
Die neutestamentlichen Sakramente als Grundzüge des Himmelreichs. Die Kirche als Typus des Reiches Gottes. Darstellung des Zukünftigen, Vollendeten im Grundriß, der Grundlegung.	Die Parabeln des Herrn (die παραβολή) auch sprachlich mit dem σύμβολον verwandt. (In einzelnen Momenten allegorisch, z. B. das Unkraut.) Darstellung der Verhältnisse der geistigen Welt in geschilderten (nicht eigentlich erdichteten) Zügen der Sinnenwelt und äußeren Wirklichkeit des Lebens.	Nur in einzelnen Zügen zur Abrundung der symbolischen Parabel verwendet, da das Böse in Gottes Welt und Wirklichkeit nicht in symbolischen, sondern nur in allegorischen Zeichen vorhanden sein kann, d. h. nicht in Bildern des bösen Seins, sondern nur des bösen Scheins. Daher hat die Apokalypse auch tiefer in das allegorische Gebiet hineingegriffen. Auf dem Gebiete der weltlichen Dichtung erscheint das allegorische Element besonders zur Fabel verarbeitet. Ein Anklang an die Form der Fabel liegt in dem bekannten Wort Christi: Saget Herodes dem Fuchs.

3. Die Gleichnißreden, oder ausgeführte Vergleichungen.

(D. h. solche Bildreden, in denen das Gleichniß mit der Deutung, mit einer Anwendung oder Lehrrede verbunden ist (z. B. Matth. 7, 24; Matth. 11, 16).

a.	b.	c.
Die typische Gleichnißrede. Bildliche Vorausdarstellung des Entwickelten, Vollendeten im Prinzipiellen. „Die Blinden sehen ꝛc." — „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören," Joh. 5, 25. — „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut ꝛc.", Joh. 6, 54.	Die symbolische Gleichnißrede. Die johanneischen Reden vom Israeliten ohne Falsch, vom Tempel, von der Geburt, von der ehernen Schlange, vom Brunnen, Manna, Weinstock, Hirten ꝛc.	Die allegorische Gleichnißrede. Die Sendung unter die Wölfe, der faule Baum, oder der Wildling ꝛc.

4. Die Gleichnißworte, oder rhetorisch-bildliche Anspielungen.

a. Das typische Gleichnißwort, oder die Synekdoche; dasselbe formell gefaßt, die Metonymie. „Eure Haare sind gezählt. Bethsaida, Kapernaum, das Sodomerland. — Ich bin die Auferstehung."	b. Das symbolische Gleichnißwort, oder die Metapher. „Was ich euch sage im Finstern, das redet im Licht." Predigt auf den Dächern.	c. Das allegorische Gleichnißwort, oder das einfache rhetorische Bild, die bildliche Vergleichung. („Wie ein Dieb in der Nacht.")

2. Die Wahl der Parabelform. Nach der modernen Ansicht von der Bestimmung der Parabeln Jesu hatten sie lediglich den Zweck, die Wahrheit für das sinnliche Volk zu veranschaulichen, und sie so seinem Verständniß nahe zu bringen. Die Parabeln sind nach dieser Populartheologie nur populäre Lehrweisen. Allein die eignen Erklärungen des Herrn über die Bestimmung der Parabeln (Kap. 13, 13; Mark. 4, 11; Luk. 8, 10) gehen über diese pädagogischen Vorstellungen hinaus. Deßwegen, sagt er, rede ich zu ihnen in Parabeln, weil sie sehend nicht sehen. Dies könnte nun noch als Bezeichnung des bloßen Zwecks der Verdeutlichung angesehen werden; allein die Anführung der Stelle Jes. 6, 9. 10, von der Verstockung des Volks unter der Rede des Propheten, wovon Jesus sagt, daß sie eben jetzt in Erfüllung gehe, seine Seligpreisung der Jünger, denen er die Parabeln deuten kann, und das ἵνα statt unsers ὅτι bei Markus u. Lukas (damit sie sehend nicht sehen ꝛc.) lassen das Motiv Christi als ein tieferliegendes und ernsteres erscheinen. Es ist ein Gericht darin, daß er ihnen die nackte Wahrheit von seinem Reiche so verhüllen muß. Allein auf eine reine richterliche Verhüllung ist es gleichwohl nicht abgesehen, sondern auf eine Versinnlichung der Wahrheit, welche nach dem Standpunkte des Volkes Verhüllung und Enthüllung zugleich ist, oder die Darstellung der Wahrheit im farbigen Scheine, wie nur so die kranken Augen des Volkes sie ertragen können. Die Ungläubigen können die Wahrheit aus dieser Form nicht so leicht herausfinden und sich zum Gerichte machen; sie werden also durch diese Lehrweise gerichtet und doch auch geschont zugleich vor dem Endgericht der Verstockung bewahrt. Am wenigsten können sie aus den Lehrsätzen in dieser Gestalt so rasch verketzernde Anklageartikel bilden, wenn sie den eigentlichen Sinn schulmäßig auch wohl verstehn (s. Kap. 21, 45). Die Empfänglichen dagegen können in der durchsichtigen Form immer deutlicher den geistigen Gehalt erkennen und sich aneignen. Und auch das ist beabsichtigt, wie dies Matthäus deutlich ausspricht V. 35. Daß aber Jesus für alle Zuhörer und beide Theile die angemessene Form wählte, um ihnen die Lehre vom Himmelreich vorzutragen, hat Mark. 4, 33 sehr bezeichnend hervorgehoben. Die Gleichnisse des Herrn sind also Darstellungen der übersinnlichen Reichsgeschichte in Bildern der sinnlichen Welt. Auch diese stete Vergleichung des Reichs mit sinn-

lichen Dingen mußte dem Volk sagen, daß dieses Reich nicht selber ein sinnliches sein werde. Darin aber haben die Gleichnisse des Herrn eine Aehnlichkeit mit seinen Wundern, daß sie wie diese die Kraft des neuen Himmelreichs einerseits in farbigen, frappanten Lichtern, andrerseits aber auch in gebrochenen Strahlen, vereinzelten Thatsachen hervortreten lassen (Ueber diese Seite der Wunder Jesu, wonach diese in gewissem Betracht ebenfalls als gedämpfte Aeußerungen seiner unendlichen Gotteskraft erscheinen vergl. Leben Jesu II, 1, S. 258).

3. Die Gleichnisse des Herrn nach ihrem ganzen Zusammenhang.

I. Die sieben Gleichnisse von dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes überhaupt (Matth. 13), erläutert und eingeleitet durch das achte bei Markus von der Gesetzmäßigkeit dieser Entwicklung selbst (Mark. 4, 26.)

II. Die Gleichnisse von dem Erbarmen und der Gnade, wodurch das Reich Gottes gegründet wird (im Gegensatz gegen die Vorurtheile der Juden). a. Die Verkennung der Gnade und des Erbarmens bringt das Gericht. 1) Die Verkennung des Segens Gottes, oder der thörichte Landbauer, Luk. 12, 16; 2) die Verkennung der Langmuth Gottes, oder der unfruchtbare Feigenbaum, Luk. 13, 6. — b. Das reine Erbarmen als göttliches und menschliches, namentlich aber als Erbarmen Christi: der barmherzige Samariter. — c. Das Erbarmen von den Verblendeten (geladenen Gästen) sich abwendend, den Elenden zugewandt, das Gastmahl, Luk. 14, 15, das Gericht und die Barmherzigkeit im Bilde des Gastmahls. Also Hinüberleitung zur Gnade. d. Die rettende Gnade. Sie sieht das Elend des Verlornen, erblickt aber auch in dem Verlornen einen Werth, den sie ihm gegeben hat. Das verlorne Schaf, der verlorne Groschen, der verlorne Sohn (Luk. 15). — e. Die Bedingungen der Gnade. Buße, Demuth: Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 9—14. Die Prüfungen u. Erhörungen der Gnade; ihre Forderung, das Gebet. Die hervortretende menschliche Energie des Glaubens (Luk. 18, 1—8; vergl. Luk. 11, 5—8: Der unverschämte Nachtbesuch bei dem Freunde). Die Bewährung der Gnadenerfahrung. Der Segen der Barmherzigkeit, oder der ungerechte Haushalter (Luk. 16, 1). Die Verdammlichkeit der Unbarmherzigkeit. In negativer Gestalt (weltliche Unbarmherzigkeit): der reiche Mann (Luk. 16, 19). In positiver Gestalt (geistliche Unbarmherzigkeit, scheinheilige Gerichte): der harte Knecht (Matth. 18, 23).

III. Die vergeltende Gerechtigkeit, welche das Reich Gottes verwaltet. Der Eine Groschen für alle Arbeiter im Weinberg, oder die Vergeltung als freilohnende (Matth. 20, 1). — Die zehn Knechte und die zehn Pfunde, oder der Herr als Kaufmann während des Zwischenreichs der aufrührerischen Stadt, oder der Lohn der stillen Berufstreue im Gegensatz gegen die Strafe der Untreue, unter dem Aufruhr der Welt, der dem Gericht verfällt (Luk. 19, 11). Die drei Knechte und der Segen der treuen Anwendung der Gnadengaben im Gegensatz gegen den Fluch des Mißbrauchs der Gabe (Matth. 25, 14—30).

IV. Die Gerichte, welche das Reich Gottes vollenden. a. Die Barmherzigkeit und das Gericht. Im Bilde des Hochzeitmahls, Matth. 22, 1. — Die ungleichen Söhne, Matth. 21, 28. — Die treulosen Weinbergs-Verwalter oder Lehnsleute, Matth. 21, 33. — Die thörichten und klugen Jungfrauen. b. Das Endgericht über das kirchliche Amt, oder der böse Knecht, Matth. 24, 45. — c. Das Endgericht über die Völker. Barmherzigkeit die Norm des Endgerichts selbst, in gleichnißartiger Lehrrede dargestellt, Matth. 25, 31.

„Hier in der Krone des parabolischen Systems sehen wir die Knospenform der Parabel völlig aufbrechen und die feuerhelle Blume einer klaren Darstellung der Erscheinung des Reiches Gottes hervortreten, wenn auch dieselbe durch die Fülle ihrer symbolischen Züge kundgibt, daß sie die Krone eines parabolischen Systems bildet." Leben Jesu.

Durch die sämmtlichen Gleichnisse des Herrn zieht sich der Gegensatz zwischen dem Reiche Christi, seiner Idee und seinen Grundgesetzen, und den chiliastischen Vorstellungen der Juden vom Messiasreich klar hindurch; insbesondere der Gegensatz zwischen der freien, allgemeinen Gnade Gottes u. der Vorstellung von dem hierarchischen Nationalgott und seinem Parteireich; zwischen dem Abfall der Juden und dem Glauben der Zöllner und Sünder, selbst der Heiden; zwischen der Kirche und der Welt, der äußeren und inneren Kirche, den Kindern der äußerlichen Glaubensformen und den Kindern des Geistes, dem Gericht des geistlichen Hochmuths, der Werkheiligkeit, der Lieblosigkeit, der scheinheiligen Härte und Lehre und dem Heil, welches der Demuth, dem gläubigen Dienst, der Ausdauer, der Liebe und Milde zu Theil wird.

Die Literatur über die Gleichnisse des Herrn s. Danz, Universalwörterbuch der theologischen Literatur, unter Parabel, ebenso in den Supplementen S. 79. Heubner Matth., S. 181. Insbesondere zu nennen: Stier, die Reden des Herrn Jesu; Arndt, die Gleichnißreden Jesu Christi, 16 Betrachtungen, Magdeburg, 1842; F. G. Lisco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet, Berlin, 1841. — Eine Abhandlung von demselben über die Parabeln in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft, Jahrg. 1856.

4. Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Reiches Gottes, Matth. 13. Daß diese Gleichnisse die ganze Entwicklung des Reiches Gottes von Anfang bis zu Ende nach seinen Hauptmomenten darstellen, ist leicht zu erkennen. Offenbar handelt das erste von der Stiftung des Reiches Gottes, das letzte von seiner diesseitigen Vollendung im Gericht, und bilden die fünf zwischeninneliegenden Stücke eine ideell-fortschreitende Folge: Der Weizen unter dem Unkraut, das Sauerteig unter den Bäumen, der Sauerteig den ganzen Teig durchsäuernd, der Schatz im Acker gefunden. — Das Himmelreich zur Perle verklärt. Wenn dabei jedes Gleichniß doch für sich die ganze Betrachtung abschließt, so ist dies der Natur biblischer Lehrstücke, namentlich auch der Zukunftsbilder beim Propheten Jesaias und in der Apokalypse ganz gemäß. Immer erscheint das Ganze, aber in jedem neuen Moment nach einer neuen Seite, in einer neuen Gestalt, welche die fortrückende Bewegung vom Anfang zur Vollendung hin hervortreten läßt. Wenn aber das Himmelreich hier nach den ideellen Momenten seiner Entwicklung dargestellt ist, so muß sich darin auch wohl die historische Folge abschatten. Und wie könnte man in der Folge dieser Gleichnisse die historische Folge der verschiedenen Gestalten der Kirche verkennen? Deutlich genug schattet sich in dem Gleichniß vom Säemann das Bild des apostolischen Zeitalters ab; in dem Gleichniß vom Unkraut die Periode der altkatholischen Kirche in ihrem Aufblühn unter den Häresieen; in dem Gleichniß von dem Senfstrauch, den die Vögel für einen Baum halten, den sie mit ihren Nestern beschweren, die constantinische Weltkirche; in dem Sauerteig, der unter die drei Scheffel Mehl gemengt wird, die umbildende Gährung des Christenthums in der mittelalterlichen Kirche der Völkerwanderung; in dem Gleichniß, der Schatz im Acker, die Reformationsperiode; in dem sechsten der Gegensatz des Christenthums und der Güter der modernen Weltkultur; in der letzten Parabel das Bild des abschließenden Gerichts. In diesen Gleichnissen des Himmelreichs finden wir Licht und Schatten vertheilt, während die sieben Seligpreisungen (allerdings zunächst eine Zeichnung des idealen Anfangs der Gläubigen) das Himmelreich von der Lichtseite, die sieben apokalyptischen Sendschreiben (zunächst Bilder der sieben kleinasiatischen Gemeinden) dasselbe vorwaltend von der Schattenseite der Endmomente, des Gerichts, erscheinen lassen. Eine Zusammenstellung mag dies veranschaulichen:

1) Die Armen im Geist: das Himmelreich.	1) Der Säemann: der gute Acker und die Frucht.	1) Ephesus. Standhaftigkeit im Glaubenswerk. Schwäche in der Wurzel des Glaubenslebens.
2) Die Leidtragenden. Tröstung.	2) Der Weizen unter dem Unkraut.	2) Smyrna. Reich und blühend neben des Satans Schule.
3) Die Sanftmüthigen. Das Erdreich besitzen.	3) Das Senfkorn ein Baum geworden.	3) Pergamus. Hat das Martyrthum überstanden. Wohnt, wo des Satans Thron ist (in der Welt). Bileamiten oder Nikolaiten: Verbindung des Christenthums und der Weltlust.
4) Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit. Satt werden.	4) Der Sauerteig unter drei Scheffel Mehl gemengt.	4) Thyatira. Reichthum der Werke. Das Weib Jesabel: die schwärmerische Prophetin und Buhlerin mit der Welt.
5) Die Barmherzigen. Barmherzigkeit erlangen.	5) Der Schatz im Acker gefunden.	5) Sardes. Hat den Namen, es lebe, und ist todt. Einige Namen in Sardes, die nicht ihre Kleider befleckt, wandeln mit dem Herrn in weißen Kleidern.
6) Die reines Herzens sind. Gott schauen.	6) Die kostbare Perle. Gesucht, gefunden um große Opfer.	6) Philadelphia. Offne Thür. Geringe Kraft. Das Wort bewahrt. Siegerin über Manche aus der Schule des Satans.
7) Die Friedensstifter. Würde der Gottessöhne.	7) Das Netz aus dem Meer gezogen, die Scheidung der guten und faulen Fische.	7) Laodizea. Weder kalt noch warm. „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde. Bessre dich. Siehe ich stehe vor der Thür."

Wir behaupten übrigens nicht, daß sich die ideelle Stufenfolge unsrer Gleichnisse in der historischen Folge der Hauptmomente des Reiches Gottes bestimmt abspiegele, sondern nur, daß sie sich in erkennbaren Umrissen darin abschatte.

Alle sieben Gleichnisse dienen also dazu, in geordneter Folge die siegreiche Entfaltung des Himmelreichs im Kampfe mit den Hemmungen der Welt und in seiner verborgenen Gestalt im Gegensatz gegen die jüdischen Vorstellungen vom Himmelreich zu zeichnen. Daher hat das Himmelreich in jedem Gleichniß sein Licht und seinen Schatten. Im ersten Gleichnisse ist dieser Schatten der dreifache schlechte Ackergrund, im zweiten der Feind, das Unkraut, die Hitze der Knechte, im dritten die Mißdeutung des großen Gartengewächses, daß es ein Waldbaum sei, und das Nisten der Vögel darin (die Verwechslung des Himmelreichs mit einem Weltreich), im vierten das Eingeknetetwerden und Versteckliegen des Sauerteigs, im fünften das Vergrabensein des Schatzes, im sechsten das scheinbare Verlorensein der kostbaren Perle in die ferne Handelswelt und unter die andern Perlen, im siebenten das Vermengtsein der guten Fische mit dem schlechten und schmutzigen Seegezüchte. Das Lichtbild im ersten Gleichnisse dagegen ist das reifende reiche Saatfeld; im zweiten der das Unkraut überwindende Weizen, im dritten die wunderbare Triebkraft des Senfkorns; im vierten der Sauerteig als die höhere Potenz, welche das Mehl umbilden muß in verborgen stiller Durchdringung, das göttliche Heilsleben in seinem Uebergewicht über die menschliche alte Natur; im fünften das Bild des gefundenen Schatzes und der Aufopferung für seine Erwerbung; im sechsten das Bild der kostbaren Perle und der höheren Hingebung, womit sie gesucht und erworben wird; im siebenten das Bild der reinen Fische und des gereinigten Netzes. Nach der Architektonik der Siebenzahl kommen zuvörderst die vier ersten Gleichnisse in Betracht. Die beiden ersten schildern vorzugsweise die ungeheuren Hemmungen, welche das Himmelreich zu überwinden hat, und zwar das erste die negativen Hemmnisse der Unempfänglichkeit, das zweite die positiven Hemmnisse, die Irrlehren, Ketzereien, Aergernisse. Die zwei folgenden bilden ebenso eine Antithese in der Zeichnung der wunderbaren, siegreichen Entfaltung des Himmelreichs: das Senfkorn, sein wunderbar treibendes, bildendes, auffälliges Wachsthum in die Erscheinung hinein, in das Bild der Weltkirche, worin sich die Weltgeister einnisten, als sei das Gartenkraut ein gemeiner Baum; der Sauerteig sein wunderbar kräftiges, verborgenes, umbildendes,

neugebärendes Wirken unter den Völkern; Haben nun die vier ersten Gleichnisse vorzugsweise die objektive Seite des Himmelreichs geschildert, und das Werk des Herrn, seiner Knechte, seiner Kirche, so tritt in den drei letzten Gleichnissen vorwaltend die subjektive Seite des Himmelreichs hervor, und demzufolge auch das Thun der Gläubigen. Hier verhält sich der himmlische Schatz ruhend, der Mensch muß ihn erwerben. Zuerst ist das Finden mehr wie ein glücklicher Fund, oder vielmehr ein freies Geschenk der Vorsehung, im zweiten Falle das Resultat eines bewußten, höheren Strebens, was aber selber als ein unbewußt-christliches erkannt werden muß: im ersten Gleichniß das Gut ein vergrabener Schatz, im zweiten der Schatz zu einer einzigen Perle von unendlichem Werth concentrirt. Im letzten Gleichniß schließt sich die Betrachtung wieder in vorwaltend objektiver Haltung ab. Es ist das Gleichniß des Gerichts; jetzt erst kommt das Reich zur Erscheinung, das nach der Erwartung des Juden gleich mit dem Messias erscheinen soll. Betrachten wir endlich das erste Gleichniß als Basis der sechs folgenden (analog dem ersten Makarismus der Bergpredigt), so bilden die sechs folgenden eine Antithese von drei zu drei Gleichnissen, von denen die drei ersten das Offenbarwerden des Himmelreichs (in der sichtbaren Kirche), die drei letzten das verborgene Christenthum der unsichtbaren Kirche schildern. Diese unsichtbare Seite des Himmelreichs entspricht denn auch ganz naturgemäß dem hervorgehobenen Moment des subjektiven menschlichen Glaubens, Ringens und seiner endlichen Bewährung (vergl. die exegetischen Erläuterungen zu V. 44).

Durch alle Gleichnisse hindurch aber bewegt sich auch die innere Gestalt des Himmelreichs selbst fort. Im ersten Gleichniß ist die Saat die Predigt des Evangeliums in ihrer unmittelbaren Gestalt; im zweiten die gesunde, heilsame Lehre im Gegensatz gegen das schädliche Gewächs der Irrlehre; im dritten das Bekenntniß und die Bekenntnißgemeinde; im vierten das Christenthum als Lebensgeist, Kraft der Wiedergeburt; im fünften die Heilswahrheit in ihren Alles umfassenden Glaubensprinzipien (Christus für uns); im sechsten das Heilsgut in seiner höchsten, hellsten Concentration, die Liebe und der Friede des persönlichen Christus, Christus in uns; im siebenten der Reinertrag der Weltgeschichte und des Weltgerichts: die himmlische Mahlzeit.

Homiletische Andeutungen über den ganzen Abschnitt.

Die Lehrweisheit Jesu. — Die Worte des Herrn: goldene Aepfel in silbernen Schalen. — Die Gleichnisse des Herrn, auch in ihrer Form ein Evangelium für die Armen. — Der Zweck der Gleichnißform: Gericht und Rettung zugleich. — Die Gleichnißrede: Eine Repetition Gottes mit dem Menschen, der seine Offenbarung verlernt und vergessen hat. 1) Gott offenbarte sich dem Menschen zuerst durch das Gleichniß der Schöpfung und ihre Einzelgleichnisse, dann aber durch das Wort; 2) der Mensch vergötterte das Gleichniß selbst und ward dadurch ein Widersacher des Worts; 3) Christus zeigt ihm nun das Wort in den Gleichnissen, um ihn für den Geist seines Worts wieder zu gewinnen. — Die Schonung und Scheu der Wahrheit, die sich vor ihren Kindern hüllen mußte in die Verkleidung des Gleichnisses. — Das Evangelium eine Frucht des Lebensbaumes nicht nur im Kern, sondern auch in der Schale. — Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Himmelreichs, eingeleitet durch das Gleichniß von der stetigen Entwicklungsnorm (Mark. 4, 26). — Die sieben Hauptgestalten des Reiches Gottes. — Die sieben Formen der menschlichen Oekonomie, in welchen uns die Oekonomie Gottes entgegentritt: der Säemann; die Ackerknechte; der Gartenbau; die brodbackende Hausfrau; der Lehnsbauer; der Kaufmann oder Juwelenhändler; der Fischer. — Was das zu bedeuten hat, daß der Herr in den sieben Gleichnissen allmählich die Thätigkeit des Menschen stärker hervortreten läßt. — Wie der Schatz des Reiches Gottes für uns eine immer bestimmtere Gestalt annehmen soll. — Sich zur kostbaren Perle verklären soll. — Wir sollen selber dadurch einen Werth in Gottes Augen erhalten, daß wir die kostbare Perle finden.

1.

Das erste Gleichniß vom Himmelreich und die Lehre Jesu von den Gleichnissen. V. 1—23.

1 An jenem selbigen Tage (aber[1]) ging Jesus hinaus von dem Hause und setzte sich an
2 das Meer. *Und es versammelten sich zu ihm viele Volksschaaren, so daß er in das Schiff
3 trat und sich (da) niederließ, und alles Volk stand über das Ufer hin. *Und viele Dinge
redete er zu ihnen in Gleichnissen, indem er sprach: Siehe, es ging aus der Säemann, um
4 zu säen. *Und bei seinem Säen (seiner reichen Art auszustreuen) fiel Etliches an den Weg
5 (auf Wegegrund), und es kamen die Vögel und fraßen das weg. *Etliches aber fiel auf das
Steinichte (Steingrund), da es nicht viele Erde hatte, und alsbald sproßte es aufwärts, da-
6 rum, weil es nicht tiefe Erde hatte. *Als aber die Sonne emporgestiegen war, wurde es
7 versengt; und weil es keine Wurzel hatte, so verdorrete es. *Etliches aber fiel
8 auf die Dornen (Dornengrund), und die Dornen schossen auf und erstickten es. *Etliches
aber fiel auf das gute Land (reinen Grund) und brachte Frucht, das eine hundertfältig, das
9 andere sechzigfältig, das dritte dreißigfältig. *Wer Ohren hat zu hören, der höre. *Und
10 es traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm: Weßwegen redest du zu ihnen in Gleich-
nissen? *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, zu verstehen
11 die Geheimnisse vom Himmelreich, jenen aber ist es nicht gegeben. *Denn wer da hat,
12 dem wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben; wer aber irgend nicht hat, dem
wird auch genommen werden, was er hat. *Deßwegen rede ich zu ihnen in Gleichnissen,
13 denn sehend sehen sie nicht und hörend hören sie nicht, noch auch kommen sie zum (gewußten)
Verständniß (οὐδὲ συνιοῦσιν). *Und (vollständig) erfüllt wird an ihnen die Weissagung
14 des Jesaias, die da sagt: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und sollt es nicht (inne werden)
verstehen; und sehend werdet ihr sehen, und sollt es nicht erkennen (geistig, ideell anschaun).
15 *Denn es verstockte sich das Herz dieses Volkes, und mit ihren Ohren wurden sie schwer
hörig, ihre Augen machten sie blödsichtig, damit sie nicht sähen mit ihren Augen, und mit
den Ohren hörten, und mit dem Herzen verständen und sich bekehrten, so daß ich sie heilen
würde[1]) (Jes. 6, 10). *Eure Augen aber, selig sind sie, weil sie sehen, und eure Ohren,
16 weil sie hören. *Denn wahrlich, sage ich euch: viele Propheten und Gerechte haben ver-
17 langet zu schauen, was ihr sehet, und haben es nicht geschaut, und zu hören, was ihr höret,
und haben es nicht gehört. *Ihr also höret denn das Gleichniß vom Säemann (vom dem
18 Manne, der säete)[2]). *Bei Jedem, der das Wort vom Himmelreich höret und nicht versteht,
19 (eingeht in dieselbe), kommt der Arge und raubt weg, was in seinem Herzen (nicht in sein Ohr)
gesäet ist. Dieser ist der an dem Weg Gesäete. *Der aber auf das Steinichte gesäet ist,
20 das ist eben der, welcher das Wort hört und sogleich dasselbe mit Freuden aufnimmt; *er
21 hat aber keine Wurzel in sich selbst, sondern er ist wetterwendisch: wenn dann Trübsal oder
Verfolgung entsteht um des Wortes willen, so fällt er sogleich an dem Anstoß. *Der aber
22 auf die Dornen gesäet ist, das ist der, welcher das Wort höret (dem Worte ein Hören ist),
und die Sorge dieser[3]) Welt, und der Trug des Reichthums erstickt das Wort, und er geht
nicht in die Frucht. *Der aber auf das gute Land gesäet ist, das ist der, welcher das Wort
23 höret und erfasset, und der nun ist's, welcher Frucht bringt; und es trägt der Eine hundert-
fältig, der Andere sechzigfältig, Jener dreißigfältig.

1) Das δέ fehlt in B., Z. u. A., ist von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Auch schwächt es die Betonung des Umstandes, daß Jesus noch an jenem gleichen Tage seine Lehrweise dem Volk gegenüber umsetzte in die Gleichnißform.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Schiff.** Ein Analogon des Berges. Gegensatz zu dem Stehen unter dem Volk. Das Volk stand über das Ufer hin gebreitet (ἐπὶ τὸν αἰγιαλόν).

2. **Das Steinichte.** Eigentlich Felsgrund, nicht blos Boden, da Steine liegen. Zu erinnern an die Terrassenkultur im alten Palästina. Der angelegte Acker lief auf den felsichten Bergrändern aus. Gerlach: „Als die Sonne höher stieg nach dem Winter." Es soll jedoch an ein sehr baldiges Verwelken gedacht werden. **Auf die Dornen.** D. h. auf den Grund, wo die Dornen sproßten. Nicht ein wirkliches Dornengebüsch, sondern ein Ackergrund, wo noch Dornen im Boden liegen.

3. **Hundertfältig ꝛc.** Der Körnerreichthum, in runden, parabolischen Zahlen, der hohe Anschlag aber auf die Fruchtbarkeit Galiläa's und andrer orientalischer Striche basirt. Die mönchische Erklärung des Hieronymus s. Heubner S. 185.

4. **Weil es euch gegeben ist.** Mit dem Folgenden prädestinatianisch erklärt, Calvin Institutio III, K. 24, §. 13. „Allein 1) V. 12 deutet auf eine moralische Ursache, die bei den Aposteln stattfand; 2) V. 14 gibt die Schuld des Volks als Ursache an." Heubner.

Die Geheimnisse. Die Geheimnisse vom Himmelreich. Buchstäblich des Himmelreichs. Hier aber wohl der Genitiv des Objekts; vom Himmelreich ist durchweg die Rede. Was die Lehren des Himmelreichs für den natürlichen, von der Sünde verblendeten Menschen überhaupt sind, das sind die Lehren vom Himmelreich in ganz besonderem Maße für den jüdischen Partikularismus geworden: Geheimnisse! Und zwar sowohl was die den ungläubigen Juden ausscheidende Innerlichkeit, als was den auch die gläubigen Heiden umfassenden Universalismus des Himmelreichs anlangt. Und insofern blickt hier das μυστήριον schon hervor, von welchem Paulus später erklärte, daß vorzugsweise ihm die Verkündigung desselben anvertraut sei, Eph. 3, 4; Röm. 16, 25. Das Volk konnte diese Geheimnisse nur in der Gleichnißform ertragen, den Jüngern aber war es von Gott gegeben, daß Christus ihnen zu den Gleichnissen auch die Deutung geben konnte, und daß er immer mehr und ohne Gleichniß oder bildliche Rede (s. Joh. 16, 29) mit ihnen darüber verhandeln konnte. Die Wahrheit des Himmelreichs ist für den Menschen zum Geheimniß geworden von Anfang der Welt, und seit dem Fall 1) durch die Schuld und Selbstverblendung des Menschen, 2) durch das Gericht der göttlichen Verhüllung. Daher ist die Wiederher-

1) Für das Futurum ἰάσομαι sprechen die entschiedensten Zeugen B. C. D. ꝛc. Lachmann, Tischendorf. Der Conjunktiv ist aus der Conformation mit den vorhergehenden Formen entstanden. Auch die Sept. hat Jes. 6, 10 hier das passendere Futurum.

2) σπείροντος; nach Cod. B., X. ꝛc., Lachmann, Tischendorf; nicht σπείροντος. So auch V. 24 σπείραντι.

3) Τούτου ausgelassen in B., D., bei Lachmann, Tischendorf. Nach Meyer erklärender Zusatz.

stellung der Erkenntniß eine Aufdeckung der Geheimnisse, ἀποκάλυψις.

5. **Wer da hat.** Ein sprichwörtlicher Ausspruch. „Der Reiche wird leicht noch reicher, der Arme aber verliert leicht auch noch sein Weniges," Meyer. Die Anwendung des ersten Satzes ist leicht. Was aber den zweiten anlangt, so ist schon die sprichwörtliche Fassung Meyers nicht ohne Zweifel, und noch mehr gilt dies von der Auslegung: das Volk aber würde seine wenigen Einsichten vollends verlieren, wenn ich nicht durch vorbereitende Parabeln seiner Fassungskraft zur Hülfe käme." Die nächste Anwendung schien die zu sein: es wird ihm durch die Parabel auch noch was es hat genommen, da es durch dieselbe hindurch jene Geheimnisse nicht leicht erkennt. Muß aber ἀρθήσεται nothwendig heißen: es wird ihm schlechthin entrissen werden? Das Verbum αἴρειν heißt zunächst in die Höhe heben; und dann nebst anderm auch auf sich nehmen, aufheben. Und so geschieht's vielfach, daß dem Armen das Wenige, was er hat, in dem Sinne entzogen wird, daß es vormundschaftlich für ihn verwaltet werden soll. Wir bestehen nicht auf dieser Erklärung, aber wenigstens ist das theilweise die Thatsache hier. Die vormundschaftliche Oekonomie ist die Form der Wahrheit, die sich für das Volk in Gesetz und Typus hüllen, oder wie hier in das Gleichniß sich verstecken muß, um ihm in dieser Gestalt fremd und äußerlich gegenübergestellt, für sein allmähliches besseres Verständniß von Andern verwaltet zu werden.

6. **Denn sehend.** Die Uebersetzung von ὅτι mit denn ist durch die Parallele ἵνα bei Markus und Lukas empfohlen.

7. **Vollständig wird erfüllt** (ἀναπληροῦται). Starker Ausdruck, sonst nicht bei Matthäus, und nachdrücklich an die Spitze gestellt. Das Citat aus Jes. 6, 9. 10 nach der Sept. Was sich damals schon in gewissem Sinne erfüllte, daß sich das israelitische Volk an der Predigt des „Evangelisten des Alten Bundes" verstockte, das erfüllte sich nun erst vollständigst in der Verstockung des israelitischen Volks der Predigt des Evangeliums gegenüber; und insofern war das Wort des Jesaias eine typische Prophetie auf diese Zeit. Weil sich das Wort aber auch damals in bedingter Weise erfüllt hatte, so fand der Evangelist hier das Simplex: πληροῦται nicht ausreichend.

8. **Es verstockte sich,** ἐπαχύνθη, eigentlich: es wurde fett, im figürlichen Sinne, d. h. das Herz verlor sich ins Fleisch und verlor das Geistesleben. Ganz in ähnlicher Weise erging's mit den Ohren und Augen, und zwar in dem gleichen Prozeß der Verfleischlichung, oder durch den Nachlaß des Geisteslebens, oder vielmehr durch die satzungsmäßige Verwandlung der Dinge des Geistes in Aeußerlichkeiten, Endlichkeiten, Fleischlichkeiten. Das Ohr hat sich verhärtet, ist stumpf, schwerhörig geworden, das Auge hat sich mit einer Blindheit überzogen, selbst geblendet, seiner Sehkraft beraubt. Dieselbe fleischliche Potenz hat den Geistesmenschen nach allen Beziehungen seines geistigen Vermögens so zu sagen inkrustirt; das Herz ist abgestorben für die geistliche Erfahrung, das Ohr für den geistlichen Gehorsam, das Auge für die geistliche Einsicht. Sehr zu beachten ist, daß es bei dem Propheten mehr alttestamentlich heißt: Verstocke du das Herz dieses Volks, mache sein Gehör stumpf, blende seine Augen, daß dagegen hier der neutestamentliche Geist des Herrn in dem besagten Gericht Gottes die Selbstverschuldung hervorhebt. Jede Geistesbeziehung an ihnen ist fleischlich kraß geworden, oder vielmehr hat sich kraß gemacht. Ihre Augen machten sie blödsichtig, ἐκάμμυσαν. Der Ausdruck, welcher zunächst ein Zuschließen der Augen bezeichnet, will hier nach seiner Beziehung auf das Grundwort bei Jesaias ein beharrliches Schließen der Augen, ein sich Verblenden bezeichnen.

9. **Damit sie nicht,** μήποτε, Dem Vorigen gemäß modificirt sich auch dieser Satz. Bei dem Propheten wird dieses Verhindern auf eine richtende Absicht Gottes zurückgeführt, hier auf die Absicht der schlimmen Herzen, Augen und Ohren; sie wollen nicht (vergl. Joh. 5, 40), und können darum freilich ebenso wenig. Auch ist es bezeichnend, daß nicht der Conjunktiv, sondern das Futurum ἰάσομαι den Schluß macht (auch schon in der Sept. selbst), womit der Sinn vermieden ist: sie sollen (jetzt während dieses Gerichtsstandes) keine Heilung finden, sondern sie verhindern es also, daß die Heilung eintreten kann, die ich ihnen sonst angedeihen lassen würde. Allerdings ist damit ein faktischer Gerichtszustand des Volks ausgesprochen, den der Herr mit der Wahl der Parabelform anerkennt, und die Sache ist nicht so einfach kindlich und pädagogisch, wie Meyer meint (vergl. auch die gleichen Beziehungen Apostg. 13, 46; Kap. 26, 27; Röm. 10; 2 Kor. 3, 14). Aber der Zweck? Die durch die Parabeln Angeregten werden weiter kommen und fragen, wie die Jünger fragten, die zur Verstockung Geneigten aber werden vor plötzlicher Verstockung bewahrt bleiben, in welche die rücksichtslose Enthüllung der Geheimnisse des Reichs sie stürzen würde.

10. **Eure Augen aber, selig sind sie.** Die starke Betonung zu beachten: ὑμῶν δὲ ꝛc. Selig die Augen. Conkrete Ausdrucksweise. Es sind ja auch die vom Geistesauge beseelten Augen gemeint; der Gegensatz jener Sinnenaugen ohne Geistesblick, Apostg. 5, 9; Jes. 52, 7, Die δίκαιοι, die alttestamentlichen Frommen außer den Propheten, als solche aber nicht blos vor dem Gesetz untadelig, sondern in dieser äußeren Gerechtigkeit auch nach einer bessern Gerechtigkeit sich sehnend, hinausblicken. Sie verlangten schon kein βλέπειν, sondern nur ein ἰδεῖν; aber auch das wurde ihnen nicht in dem Vollmaß, wie den Jüngern zu Theil, 1 Petr. 1, 10; diesen auch das βλέπειν, 1 Joh. 1, 1.

11. **Ihr also höret denn.** Nicht blos verstehet denn (de Wette), sondern höret mit dem euch geschenkten geistigen Vernehmen.

12. **Bei jedem.** Auch nachdrücklich vorangestellt; daher die schwierige Struktur des Satzes. Das συνιέναι deckt sich doch nicht mit unserm Verstehen, wie Meyer will. Es ist ein aktives Eingehn, Erfassen gemeint. Der Genitiv will andeuten, daß jene Beraubung fast schon im Akte des Hörens vor sich geht.

13. **Dieser ist der an den Weg Gesäete.** Meyer: „Eine bei der beweglichen Vorstellung der Orientalen häufige Abweichung vom Bilde. Es sollte heißen: dieser ist's, bei dem an den Weg gesäet ward." Allein die Conkretisirung des Samens mit dem Besäeten hat doch wohl mehr zu bedeuten. Der Verlust der Saat wird zum Verlust des eignen Lebens, wie ja auch der Same in dem guten Lande mit dem Menschen selber Eins wird. Durch den

Wechsel des Bildes ist der falsche Nebenbegriff verhütet, als ob der Satan die Gottesworte selber rauben und behalten könne.

14. **Er hat keine Wurzel in sich selbst.** In seiner eignen Persönlichkeit. Seine Gläubigkeit wurzelt blos in der Stimmung der begeisterten Zeit. Er hat seine Wurzel blos in der „Zeitströmung"; ist also wetterwendisch, πρόσκαιρος, temporarius. Es fehlt ihm die Ausdauer der überzeugten Persönlichkeit. Zu beachten bleibt, daß der Fehler dieses Menschen so charakterisirt ist: εὐθὺς μετὰ χαρᾶς λαμβάνων αὐτόν. Er nimmt das Wort sogleich wie ein weltliches, erfreuliches Modewort auf, ohne sich seiner geistigen Haken und Widerhaken in sittlichem Kampf und Bußgefühl bewußt zu werden. — **So fällt er sogleich,** σκανδαλίζεται. Nicht er wird irre gemacht. Er macht sich die Verfolgung zum σκάνδαλον. als sei es mit dem Worte nicht rechter Art, und fällt an diesem Anstoß, Luk. 8, 13, ἀφίστανται,

15. **Dem Worte ein Hörer ist.** Der Hörer vorzugsweise. Ganz emphatisch οὗτός ἐστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων. Das „einfache Hören" hat doch schon oben eine besondere Bedeutsamkeit gewonnen. — **Die Sorge der Welt.** Nicht „der vormessianischen Zeit." Das Fehlen des οὗτος ist zu beachten. Die zwei Seiten der Weltlichkeit in ihrem ernsteren Verhalten sind einerseits die weltlichen Sorgen, andrerseits die Verstrickungen des Besitzes, der Trug des (personifizirten) Reichthums, 2 Thess. 2, 10; Hebr. 3, 13. — Der Trug des Reichthums ist hier nicht gerade von Wohlleben (delectatio) zu verstehen, was mehr auf die erste und zweite Gattung passen würde. Es ist der Trug des falschen Vertrauens auf diesen Welt- und Subsistenzgrund bei einem sonst ganz ernsten Menschen. **Und er geht nicht in die Frucht;** ἄκαρπος γίνεται; eigentlich, er wird ein fruchtloser; Halm, Blatt, Aehre, die ganze Erscheinung bildet sich aus; er kommt also bis an die Frucht, aber nicht bis in die Frucht, dafür fehlt die Intensität, das Geistesleben in der vollen Hingebung an das Wort.

16. **Höret und erfasset.** Beides in seiner vollhaltigen Bedeutung. Durch das Nichtverstehen ist nun auch das Hören bei den drei vorigen Gattungen als ein mangelhaftes bezeichnet. Bei dem ersten ist es ein durchaus stumpfes sinnliches Hören. Bei dem zweiten ein phantastisches, das Wort in Weltlichkeit umdeutendes. Bei dem dritten ein gesetzliches, dienstbares, ohne Hingebung. Weil aber der vierte recht hört, so versteht er auch, und „dieser nun ist es, welcher" (ὃς δή) Frucht bringt. — Das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit will hier wohl die verschiedenen Maße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes weiter zu führen durch die Zeiten, bezeichnen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der allgemeine Grundton des Gleichnisses ist die Wahrheit, daß sich in der Kultur der Erde der Kultus des Himmels spiegelt. Das Saatfeld Gottes, die Menschheit, spiegelt sich nach seinen Grundverhältnissen ab in dem Saatfeld der Menschheit, der Erde."

2. Demzufolge kann man dem Gleichniß denn auch eine weitere Bedeutung abgewinnen, indem man es bezieht auf die gesammte Aussaat des Gottesworts in der Welt (s. Leben Jesu II, 1, 359). Allein hier ist doch von der spezifischen Gründung des Himmelreichs, des neutestamentlichen Gottesreichs die Rede. Da also ist der Säemann Christus, die Saat das Evangelium, und die Verstreuung so vielfachen Samens hat in zwei Umständen ihren Grund, nämlich 1) in seiner reichen Art zu streuen (ἐν τῷ σπείρειν αὐτόν), 2) in der schlechten Bestelltheit vieler Bodenarten. Das Fatalistische, welches darin zu liegen scheinen könnte, wird durch die Erwägung beseitigt: 1) daß wir es mit einem Gleichniß zu thun haben, das nicht in allen Punkten dem Gedanken adäquat sein kann; 2) daß wir es zu thun haben mit geistigen Bodenarten in der Mitte der Zeit, die sich selber gemacht haben zu dem, was sie jetzt sind; es wird 3) beseitigt durch den Wechsel, den der Herr mit dem Bilde vornimmt in der Erklärung. Die Besäeten als solche waren selber gesäet; sie fielen also in ein Verhalten ihrer innern Stellung gemäß. Die vier Hörerklassen des Wortes bilden eine Gradation und einen Gegensatz: 1) Wegerand, Gemüther vom Fuße der gemeinsten Weltlichkeit und ihres Verderbens breit und hart getreten. Das Wort sofort schon unter dem Hören geraubt. 2) Steinichter Boden von einer leichten Ackerdecke verhüllt; Gemüther, welche um so mehr enthusiastisch aufflackern, als sie innerlich nicht gediegen und selbstständig sind, von Zeitstimmungen abhängige Wetterfahnen; das Wort überraschend schnell aufschießend; aber eben weil es wurzellos ist, darum in der Prüfung verdorrend, als versengtes Saatgras. 3) Tüchtiger, aber unreiner Ackergrund, von Dornen durchzogen; gesetzlich ernste Gemüther, tüchtige äußerliche Hörer, die nur durch innere Getheiltheit und Weltlichkeit den Preis verlieren; das Wort kommt bis zur vollen Entfaltung des Pflanzenbildes; die Aehre, auch wohl die Blüthe ist da, die Frucht fehlt. — 4) In der vollen Fruchtbarkeit aber bewährt es sich, daß die vierte Bodenart nicht nur tiefer, sondern auch gereinigter Ackergrund war; Gemüther, bei denen das Hören des Wortes sich immer in ein hingebendes Verständniß verwandelte.

So ist es mit der Aussaat des Himmelreichs bestellt, und darum liegt es schon in der Natur des Saatfeldes, daß das Himmelreich nicht als eine pure, ungemischte Gemeinde der Heiligen zur Erscheinung kommen kann.

3. Für das jüdische Ohr, wie für das äußerlich kirchliche, hat schon dieses Gleichniß die ernste Bedeutung, daß nur ein Theil des Saatfeldes gedeiht. Arithmetisch ist natürlich der vierte Theil nicht zu bestimmen. Doch deutet er auf die kleine Heerde.

Homiletische Andeutungen.

Das Himmelreich in dem Bilde des Säemanns und seiner Saat: 1) Der Säemann selbst; 2) sein Saatkorn; 3) seine Art zu säen; 4) der Acker und das Saatfeld; 5) die Ernte. — Das ganze Himmelreich eine Aussaat der Hoffnung in den Grund der Welt: 1) Die Gefahr, unter welcher diese Hoffnung steht: schlechter Boden, raubende Vögel, Sonnenbrand, Dornen; 2) die Gewißheit, worin diese Hoffnung steht: die Bestimmung des Bodens, seine Bearbeitung, der Same, die Aussaat. — Die verschiedenen Klassen der Hörer des Wortes: 1) Die vier Klassen (alle Hörer); 2) die

drei Klassen (bloße Hörer); 3) die zwei Klassen (die Hörer und die Bewahrer); 4) die eine Klasse (die wahren Hörer als Bewahrer). — Der verschiedene Grund des Ackers als Erklärung des verschiedenen Standes der Saaten: I. Der verschiedene Grund: a. zertretener Grund (Sündendienst), b. flacher, steinichter Grund (oberflächliche Begeisterung, Scheinwesen), c. unreiner Grund (Getheiltheit des Herzens, Gesetzlichkeit und Weltlichkeit), d. dreifach zubereiteter guter Grund (umgestürzter Boden, zermalmte Tiefe, gereinigte Fläche); II. der verschiedene Stand der Saaten: a. das kaum Gestreute, schon Feindesbeute, b) zu frühes Prangen, welk und vergangen, c. die Aehren steigen, ach ohne Neigen, d) die volle Aehre beugt Körnerschwere. — Der Unterschied zwischen Schein und Wesen auf dem Saatfelde des Himmelreichs: Auf der einen Seite: blanke Saatkörner, überfrühe Halme, hochgestreckte, unbuschte Aehren. Auf der andern Seite: verborgnes Keimen, langsames Sprossen, geneigtes Reifen. — Wie die Saat des Herrn Eins wird mit dem Saatfelde, oder das Schicksal des Wortes in deinem Herzen ist dein eignes Schicksal. — Nicht das Wort bist du, aber die Saat bist du. — Die herrliche Ernte, welche die Hoffnung des Herrn selber gewesen ist. — Der verschiedene Ertrag auf dem Felde Gottes. — Der Acker Gottes auch ein Gottesacker: 1) in Eitelkeit leben, um zu sterben; 2) Sterben, Aufleben, Wiedersterben; 3) scheintodt im Sterben, scheinlebendig im Leben; 4) sterben dem Herrn und leben dem Herrn. — Die alte Gottesfrucht immer eine neue Gottessaat. — Wie sich das Himmelreich im ewigen Wechsel von Saat und Ernte vollendet. — „Wer Ohren hat ꝛc.“ Die hohe Bedeutung der Gleichnisse für unsere Erkenntniß. — In allen Zeichen Gottes sollen wir die Zeichensprache wieder vernehmen lernen. — Warum redet der Herr durch Gleichnisse? — Das Himmelreich als das eine Geheimniß, welches viele Geheimnisse beschließt. — Das Verständniß ist gegeben. — „Wer da hat u. s. w.“ Die Gaben Gottes können sich ins Unermeßliche mehren. — Wie mit dem innern Sinn auch die äußeren Sinne ihre geistige Lebenskraft verlieren. — Die Verstockung in ihrem Fortschritt zum Gericht. — Selig eure Augen. — Die hohe und verantwortliche Stellung des Christen in der Welt. — Wie Jesus das Gleichniß erklärt. — Jesus der Erklärer aller Gleichnisse der Schöpfung und des Menschenlebens mit seinem Heil. Geiste. —

Starke: Quesnel: Der Menschen Herzen sind Gottes Feld. — Derſ.: Wir sollen uns vorsehen, daß das Herz nicht werde wie eine Landstraße, so der ganzen Welt offen steht. — Die Verstockten werden immer ärger, 2 Tim. 3, 13. — Wie kommt's, daß so viele tausend Menschen ins Gotteshaus gehen und hören, und doch verderbt bleiben? — Ersticke nicht die Rührungen des Heil. Geistes. — Die großen Vorrechte der Kirche des Neuen Bundes. — Cramer: Der Teufel ist nicht weit davon, wo Gott sein Wort predigen läßt. — Derſ.: Die Unbeständigkeit, heute Christo anhangen, morgen abfallen, bringt Verdammniß. — Sobald man sich bekehrt, macht man sich gefaßt auf Trübsal. — Das Wort Gottes kommt nicht leer zurück, Jes. 55, 11. — Gottes Wort nicht ein todter Buchstabe, sondern ein lebendiger Same.

Goßner: Einige Herzen sind hart, wie ein Weg, daß der Same nicht hinein kommt, sondern auf der Oberfläche liegen bleibt ꝛc. — Allen Zerstreuungen offen, wie eine Landstraße. — Zu V. 12: Die Gnade vermehrt sich oder verliert sich in uns, je nachdem wir sie treu benutzen und schätzen, oder leichtsinnig, träge versäumen und gering schätzen. — Zu V. 14: Der große Haufe der Christen ist ebenso u. s. w. — Besonders will Niemand (wollen so Viele nicht) den im Herzen redenden Gott und strafenden Geist Gottes hören, darum werden sie nicht geheilt. — Merkwürdig ist es, daß es heißt, mit dem Herzen soll man es verstehen. Die Kinder Gottes wissen es, daß die Religionssachen keine Kopf-, sondern Herzenssachen sind. —

Lisco: Die Gleichnisse zugleich Enthüllung und Verhüllung der Wahrheit. — Enthüllung für das gläubig forschende Auge, Verhüllung für den ungläubigen, irdischen, ungöttlichen Sinn. — Auslegung des Gleichnisses: 1) Die Stumpfsinnigen und Gefühllosen, 2) die Leichtsinnigen und Wankelmüthigen, 3) Weltlichgesinnte, Unentschiedene, 4) solche, bei denen keins jener Hindernisse ist.

Gerlach: Ein Gleichniß ist ähnlich der Wolken- und Feuersäule, welche die finstere Seite den Aegyptern und die helle dem Volke des Bundes zukehrte, 2 Mos. 14, 20; es ist ähnlich einer Schale, welche den köstlichen Kern ebensosehr für den Fleißigen als vor dem Trägen bewahrt. — Jede Gabe Gottes fordert auf zur lebendigen Aneignung. — Die Sorge hat dieselbe Wirkung wie der Reichthum: Das Hangen am Irdischen hält Arme wie Reiche ab. — Hören, verstehen, Frucht bringen.

Heubner: Der Ort, wo gepredigt wird, ist gleichgültig; er wird geweiht durch das Wort Gottes. — Lernen, im Sichtbaren das Himmlische zu finden. — Immer wie auf der Landstraße liegen, kann das Herz zur Landstraße machen. — Vögel, treffendes Bild der bösen Gedanken, die immer die Seele des verhärteten Sünders umflattern und alles Gute wegrauben. — Jeder Säemann soll dessen eingedenk sein, daß er einen unsichtbaren Feind hat, der ihn in seinem Handwerk stört; er sei desto wachsamer und warne seine Zuhörer. — Gott kann auch die harten Herzen erweichen. — Steinichter Boden: ästhetische (oder orthodoxistische) Bekehrung; man probirt's mal mit der Religion. — Das Strohfeuer verlischt bald. — Dornichter Grund: ein getheiltes Herz. Luther: Diese sind demnach, welche zween Herrn dienen. Das gute Land nicht der Boden, der an sich und von sich selbst schon trägt; es sind auch noch leere Herzen, aber weich, empfänglich durch ihre Armuth. — Sie lassen es Frucht bringen in Geduld (Ausdauer, Luk. 8, 15). — Selig zu aller Zeit, wer Jesum in seinem Worte täglich sieht und hört. — Die sehnende Vorwelt soll uns dringend mahnen, zu bedenken, was wir an Jesu haben. — Das Evangelium hat eine inwohnende göttlich-belebende Kraft, wenn es nur empfängliche Gemüther findet. — Wie junge Prediger oft zu viel hoffen. — Die Macht der göttlichen Gnade bei den vielen Hindernissen des Wortes. — Die Geduld, die Predigern und Hörern nöthig ist. — Die Predigt des göttlichen Wortes ein Prüfstein der Herzen. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Predigt. — Die rechte Bestellung des Herzens.

2.

Das zweite, dritte und vierte Gleichniß und die Deutung des zweiten. (V. 24—43.)

(Peritope V. 24—30 am 5. nach Epiph.)

Ein anderes Gleichniß legte er ihnen (dem Volke) vor und sprach: Das Himmelreich 24
ist gleichgestellt einem Menschen, welcher edlen Samen säete[1]) auf seinen Acker. *Wäh- 25
rend aber die Menschen schliefen (d. h. zur Schlafzeit), kam sein Feind und säete (darauf[2]) Unkraut (Lolch) mitten zwischen den Weizen hinein und ging davon. *Als aber die Saat- 26
halme sproßten und Frucht bildeten, da zeigte sich auch (das[3]) Unkraut. *Die Knechte des 27
Gutsherrn aber traten herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht edlen Samen gesäet auf deinen Acker? Woher hat er denn das Unkraut? *Er aber sprach zu ihnen: Ein 28
feindlicher Mann hat das gethan. Und die Knechte sprachen zu ihm: Willst du also, daß wir hingehen und es (ausjäten) zusammenhäufen (zum Verbrennen)? *Er sprach: Nein, da- 29
mit ihr ja nicht bei dem Zusammenlesen des Unkrauts mit ihm zugleich den Weizen ausrauft (auswurzelt). *Lasset beides mit einander aufwachsen bis zur Ernte, und zur Zeit 30
der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen. Den Weizen aber sammelt mir in meine Scheuer.
*Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor und sprach: Gleichartig[4]) (ähnlich) ist das Him- 31
melreich einem Senfkorn, welches ein Mensch (fassend) nahm und säete es auf seinen Acker.
*Wohl ist es das kleinste von allen Samenkörnern (gar klein, μικρότερον), wenn es aber 32
gewachsen ist, so ist es größer, als die (andern) Kräuter (alle andern Gartengewächse), und es wird ein Baum (baumähnlicher Strauch), so daß die Vögel des Himmels kommen und nisten sich ein unter seinen Zweigen. *Ein anderes Gleichniß sagte er denselben: Gleichartig ist 33
das Reich der Himmel einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg ihn (einknetend) unter drei Scheffel Mehl, bis das Ganze durchsäuert ward. *Dieses Alles redete Jesus 34
in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichniß redete er zu ihm Nichts[5]); *damit er- 35
füllt würde der Spruch durch den Propheten[6]), der da sagt: Ich will meinen Mund aufthun zu Gleichnissen, ich will kundmachen, was verborgen war seit Grundlegung der Welt (Ps. 78, 2). *Darauf entließ er (Jesus[7]) die Volksschaaren und kam in das Haus. Und es 36
traten zu ihm seine Jünger und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut des Ackers. *Er aber antwortend sprach (zu ihnen[8]): Der, welcher den edlen Samen säet, ist 37
der Menschensohn. *Der Acker ist die Welt. Der gute Same, das sind die Söhne des 38
Reichs; das Unkraut sind die Söhne des Argen. *Der Feind, der es säet, ist der Teufel. 39
Die Ernte ist das Ende (die Vollendung) dieser Weltzeit. Die Schnitter sind die Engel.
*Gleichwie nun das Unkraut zusammengelesen und mit Feuer verbrannt wird, also wird 40
es auch geschehen am Ende (bei der Vollendung) der (dieser[9]) Weltzeit. *Aussenden wird 41
der Menschensohn seine Engel, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse
und die Urheber des gesetzlosen Wesens, *und werden sie werfen in den Feuerofen; da 42
wird sein Heulen und Zähneknirschen. *Alsdann werden die Gerechten aufleuchten wie die 43
Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gleichgestellt.** Oder gleichgemacht, ὡμοιώθη, Signatur der Leidensgestalt des Himmelreichs, welche mit seiner Stiftung in der Welt gleich begonnen hat. Nach dieser Weltgestalt kann der Säemann, welcher das ganze Gleichniß repräsentirt, die Verunreinigung seines Ackers durch Unkraut nicht wehren. Der gleiche Ausdruck Kap. 18, 23. Die Repräsentation des ganzen Gleichnisses durch den betreffenden Mann auch hier V. 45 und 20, 1. Uebrigens war das Himmelreich nicht hier erst „demnächst zu errichten.“

2. **Unkraut.** Es ist das bestimmte Unkraut des Getreideackers, ζιζάνιον, lolium temulentum, Lolch, Tollkorn. Ein wildes Fruchtgras, das einzige, welches auch im Orient unter Hafer und Weizen wächst (Virg. infelix lolium, Georg. I, 154)

1) B. M. X. al. σπείραντι,
2) Cod. B. u. a. Lachmann, Tischendorf: ἐπέσπειρεν.
3) Der Artikel nicht gehörig beglaubigt. Von Griesbach und den Späteren ausgelassen.
4) Wir übersetzen ὅμοιος gleichartig, denn gleich scheint zu viel zu sagen, ähnlich zu wenig.
5) οὐδέν B. C. M. Lachmann, Tischendorf.
6) Der Zusatz: Jesaias, sachlich und kritisch falsch.
7) ὁ Ἰησοῦς nach B. D. ꝛc. Zusatz.
8) αὐτοῖς ausgelassen nach angesehenen Zeugen.
9) Blos αἰῶνος Lachmann, Tischendorf nach B. D. C. u. a.

und dem Weizen besonders jung sehr ähnlich sieht. Doch sind die Körner nur zuweilen geld, in der Regel schwärzlich, manchmal behaart. Der Genuß des Lolchs wirkt berauschend und nachtheilig auf Gehirn und Magen. Doch ist die Trennung desselben vom Getreide mühsam, wenn man die Pflanze hat fortwachsen lassen bis zur Ernte; daher wird der Lolch auch manchmal mit unter dem Brod genossen. Die Talmudisten sehen den Lolch als Afterweizen, ausgearteten Weizen an. S. Winer.

3. **Die Menschen schliefen.** Lediglich Bezeichnung der Nachtzeit, wo die Bösen ihren Nachbarn das Gut ungesehen beschädigen, wie die Grauländtner sagen: „Leid werche.“ Es sind also hier nicht aufgestellte Ackerwächter (also im Bilde Nachlässigkeit der Lehrer, Chrysostomus) oder dergleichen gemeint. Noch weniger bezeichnet das Schlafen den Sündenschlaf (Calov.), ist aber auch wohl nicht lediglich ein Schmuck des Bildes (Meyer). Das Schlafen bezeichnet die Schwachheit in der geistigen Entwicklung der Menschheit, bei welcher die Irrlehren unter die Heilslehren geworfen werden können, ohne daß die Leute es merken. Oder etwa auch das seiernde Bewußtsein im Gegensatz gegen das dogmatisch-reflektirende. **Und ging davon.** Die ursprünglich diabolische Saat pflanzt sich in ihren späteren Trägern mehr unbewußt als natürliches Verderben fort.

4. **Da zeigte sich auch das Unkraut.** Da konnte man's unterscheiden. Durch das Hervorblicken der giftigen Frucht krächt sich auch der prunkendste Irrthum kenntlich.

5. **Damit ihr ja nicht – ausrauft** („auswurzelt“). Gerlach: „Der Grund ist also nicht, daß die Knechte Unkraut und Weizen verwechseln möchten, was bei einigermaßen Sachkundigen nicht denkbar ist, und ja bei den Schnittern (V. 30) auch nicht stattfinden würde, sondern weil in der Erde die Wurzeln beider, sonst ihrem Wesen nach völlig verschiedenen Gewächse miteinander verflochten sind.“ Ein allerdings wichtiges Moment; allein die Aufregung dieser Knechte kommt doch auch in Betracht; sie sind keine Engel, wie die Schnitter V. 30, und auch die Fruchtarten sind noch nicht so unterschieden wie bei der vollen Entwicklung. — Einseitiger derselbe: es sei hier lediglich die Rede von einer ungemessenen Kirchenzucht, die alle Ungläubigen und Heuchler ausschließen wolle, um plötzlich eine ganz reine Gemeinde darzustellen, nicht aber von der Todesstrafe der Ketzer, denn es sei ja nur die Rede von der Kirche. Allerdings, aber von der Kirche, die in die Welt gesäet ist, der Weltkirche. **Zur Zeit der Ernte,** ἐν καιρῷ ꝛc. Zur geeigneten, rechten Zeit, also der Erntezeit.

6. **Senfkorn.** Der Senf, σίναπι, chald. חַרְדָּל; ein schotentragendes Staudengewächs, wildwachsend und im Orient wie im südlichen Europa des Gewürzsamens wegen angebaut. Man unterscheidet drei Arten, besonders aber schwarzen und weißen Senf. Die Juden zogen den Senf in Gärten; die runden Körner (4—6) in einer Schote galten ihnen sprichwörtlich als das Kleinste (Buxtorf lex. talm. 822) „und sind das wohl auch unter den in der israelitischen Landwirthschaft vorkommenden Samenkörnern, denn die wissenschaftliche Botanik kennt allerdings viel kleinere“ (Winer). Der Senf schießt in den heißen Ländern bisweilen zu einem kleinen Baume empor. Meyer will mit Royle (s. Winer und Ewald Jahrb. 1849, S. 32) den Senfbaum (Salvadora persica) verstehen. Diese unglückliche Deutung aber würde ebensowohl die anspruchslose äußere Popularität als den inneren Sinn des Gleichnisses zerstören. Wie sollte der persische Baum unter die jüdischen Landschaftsbilder des Herrn kommen? Und was sollte er da? Daß der Baum ein Baum wird, ist gar nicht zu verwundern, wenn aber der kleine Pflanzenstrauch des kleinsten Samenkorns ein Baum wird, d. h. ein baumartiger Strauch, den die Vögel für einen Baum halten, darin liegt etwas Verwunderliches, das hier zum Gleichniß dient. Heubner: Paßt nur auf das orientalische Senfkorn, nicht auf unseres; jenes hat einen 3, 4 bis 5 Ellen hohen Stengel.

7. **(Fassend) nahm;** λαβών. Meyer: „Umständlichkeit der anschaulichen Darstellungsweise.“ Es bezeichnet aber wohl den Umstand, daß er das kleine Körnchen vorsichtig fassen mußte, damit es ihm nicht entschlüpfte. Fast unfaßbar klein.

8. **Nisten sich ein.** Nicht blos nisten, κατασκηνοῦν.

9. **Einem Sauerteig;** ζύμη. Das Evangelium in seiner stillen, die Masse des natürlichen Menschenlebens durchdringenden, umbildenden, wiedergebärenden Kraft. Starke: „Weil das Wort Sauerteig an andern Orten im bösen Verstande genommen wird, Kap. 16, 11; 1 Kor. 5, 6. 7; so verstehen's auch Einige hier von dem Verderben, so sich in die Kirche eingeschlichen und sie endlich ganz durchdrungen, und durch das Weib den römischen Papst und ganze Klerisei (Offenb. 2, 20; 17, 1); welche durch den Sauerteig der falschen Lehre alle drei Stände (die drei Scheffel) der christlichen Kirche versäuert hat. Nichts desto weniger ist im Sauerteige Unterschiedliches, das sich mit dem Evangelium wohl vergleichen läßt. Die durchdringende Kraft, Ebr. 4, 12; daß er den Teig in Bewegung bringet, Luk. 12, 49; daß er das Brod wohlschmeckend, gesund und dauerhaft machet ꝛc. Makarius faßet Beides zusammen“ (d. h. den adamitischen Sauerteig des Verderbens und den mit entgegengesetzter Wirkung gegenübertretenden Sauerteig des Heils). Rieger (Betrachtungen über das Neue Testament, 1. Theil) bemerkt: Sonst wird der Sauerteig in der Schrift eher als ein Bild eines schleichenden und schädlichen Verderbens gebraucht. Hier aber kann man nicht wohl das in die Kirche eingedrungene Verderben verstehen, sonst müßte es heißen: das Himmelreich ist gleich drei Scheffeln Mehls, unter welche der Sauerteig kam; aber da es heißt: das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, so wird der Sauerteig, der ja auch in der Natur nichts Böses und Verderbliches, sondern etwas sehr Brauchbares und Unentbehrliches ist, als ein Bild gebraucht von der so gar verborgen wirkenden, und doch Allen eine ganz andere Art gebenden Kraft des Evangelii. Hebr. 4, 2 wird wirklich dem Wort so ein Vermengtwerden mit unserm Glauben zugeschrieben. „Es ist hinzuzufügen: 1) die Hermeneutik verbietet, das allegorische Bild als ein Dogma zu behandeln. Der Löwe ist nach Umständen ein Bild des Satans, aber auch wieder ein Bild Christi. Die Schlange ein Bild des Satans und wieder ein Bild apostolischer Klugheit. Die Vögel ein Bild des gläubigen Vertrauens und wieder ein Bild des Argen. 2) Da von der Entwicklung des Reiches Gottes in allen diesen Gleichnissen die Rede ist, so würde das vorliegende Gleichniß unter jener Voraussetzung ganz aus dem Zusammenhang fallen. 3) Auch das Resultat wäre ein unbrauchbares, da das Himmelreich als rettungslos verloren angesehen werden müßte, wenn es vom Verderben als einer stärkeren Potenz ganz durchsäuert wäre. 4) Der Sauerteig als die stärkere Potenz im Verhältniß zum Mehl kann wohl das Böse bezeichnen, wenn es sich um das Verhältniß der Irrlehre zu dem einzelnen unbewachten Christen handelt (Kap. 16, 6; 1 Kor. 5, 6. 7); ist aber die Rede von dem Verhältniß des Himmelreichs zur Welt, so ist das Himmelreich die stärkere umbildende Potenz, der Sauerteig. 5) Der Sauerteig an sich ist in der Bibel auch sonst nicht ein Bild des Bösen, sondern der Sauerteig der Aegypter, der Pharisäer ꝛc. Das heißt, die Kraft böser Ansteckung vermittelst böser Gemeinschaft ist gemeint. Uebrigens ist zu beachten: 3 Mose 23, 17: „Gesäuert sollen sie gebacken sein als Erstlinge für Jehovah.“

10. **Drei Scheffel.** Σάτον, סְאִים. Ein Maß für trockne Dinge, nach Josephus 1½ römische Scheffel. Die drei Scheffel sollen wohl nicht blos das Gleichniß abrunden, sondern die große Masse veranschaulichen, welche der Sauerteig zu durchsäuern hat. Drei ist die Zahl des Geistes. Auf geistigem Wege muß der Geist Christi den natürlichen Menschengeist umbilden. „Von den Vätern allegorisch gedeutet.“ Theod. v. Mopsvest; Juden, Samariter, Griechen. Dies ist aber nicht eigentlich allegorisches Deuten, s. Apostg. 1, 8. — Olshausen glaubt die Bezeichnung der Dreizahl auf die Heiligung der drei Potenzen der menschlichen Natur durch das Christenthum nicht gerade abweisen zu können. Ebenso könnte man die drei Grundformen der christlichen Welt hierher ziehen: Die einzelne Individualität (Katechumenen), Kirche und Staat, der physische Kosmos. Hauptsache ist: die ganze natürliche Geistesregion mit allen ihren Triaden durchsäuert von dem göttlichen Geistesleben.

11. **Redete er zu ihm Nichts.** D. h. vom Himmelreich zum Volk, zumal in jener Zeit. Daher auch das Imperf. Meyer.

12. **Durch den Propheten.** Psalm 78, 2 frei citirt. Meyer erwähnt, daß Asaph 2 Chron. 29, 30 Prophet genannt wird.

13. **Der gute Same:** die Söhne des Reichs. Das Unkraut die Söhne des Argen. Fritzsche: fruges ex semine onatae. Wie in der Erklärung des ersten Gleichnisses der Same zusammengefaßt wird mit den Gemüthern, mit denen er Eins wird, so hier. Mit dem geistigen Samen wird das Leben eins, die Prinzipien verkörpern sich in den Persönlichkeiten. Diese konkrete Fassung ist hier um so passender, da das Gleichniß im Fortrücken begriffen ist. — Die Söhne des Argen (doch buchstäblich hier das Unkraut) sind von dem Argen gesäet als solche, d. h im ethischen Sinne, nicht nach ihrer menschlichen Substanz, wie ja auch die Söhne des Reichs nur im religiös-ethischen Sinne eine Saat Christi im spezifischen Sinne heißen. Daß aber diese Menschen durch die bösen Prinzipien, denen sie huldigen, so geworden sind, beweist der Ausdruck: sie werden zusammenlesen: πάντα τὰ σκάνδαλα καὶ τοὺς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν. Die Skandala sind Aergernisse der Lehre, Irrlehren, verführerische Prinzipien, die Anomisten (wozu Christus auch die Irrlehrer des Satzungswesens zählt) ihre Träger.

14. **Das Ende dieser Weltzeit.** 4 Esra 7, 43: dies judicii erit finis temporis hujus et initium temporis futurae immortalitatis, in quo transivit corruptela.

15. **Mit Feuer verbrannt.** Meyer: Wird gebrannt. Da wir uns hier noch im Bilde befinden, gibt das gebrannt keinen Sinn.

16. **Aus seinem Reiche.** Hier ist offenbar angedeutet, daß die συντέλεια als Zeitraum zu denken sei, also eine Andeutung der Distanz zwischen der Parusie Christi und der damit verbundenen ersten Auferstehung und der letzten Auferstehung, oder die Umwandlung des diesseitigen Aeon, womit der Abschluß des Gerichts gesetzt ist, s. Offb. 20, vergl. 1 Kor. 15, 23. Die Scheidung übrigens, welche hier Jesus lehrt, ist eine Scheidung der Guten und der Bösen (Mask.), und es wird nur dadurch die Scheidung des Guten und des Bösen bewirkt (Neutr.), Meyer. Der Text hat jedoch die σκάνδαλα den ποιοῦντες, die mit den σκάνδαλα Eins geworden, vorangestellt. So wie diese aber mit den σκάνδαλα Eins geworden sind, so die Gerechten mit dem Himmelsglanz, der nun in ihnen aufleuchtet.

17. **Der Feuerofen.** Nicht der Scheol, sondern die Gehenna, Offb. 20, 15; Matth. 25, 41; der Strafort und Aeon derer, welche dem andern Tode verfallen sind.

18. **Aufleuchten.** ἐκλάμψουσιν. Dann wird der Glanz ihrer δόξα sichtbar hervorbrechen, Dan. 12, 3; Röm. 8 und andere Stellen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Das allgemein Symbolische dieses Gleichnisses liegt in der Neigung der Erde zur positiven Unkultur, zur Verwilderung, Hervorbringung des Unkrauts und schädlicher Gewächse. Daher dies das Gleichniß von den positiven Hemmungen des Himmelreichs, welche dasselbe zu überwinden hat. Wie im Erdboden das Unkraut die edle Kulturpflanze zu ersticken droht, so bedroht im Leben der Menschheit die Saat des Verderbens die Saat des Heils. Drei Grundgedanken treten hervor. Dem himmlischen Säemann tritt ein finstrer Gegenmann gegenüber, sein Feind, dem edlen Samen ein Unkrautssame, und die schädliche Saat droht die gute zu ersticken oder durch Verunreinigung zu verderben. Dem Reiche Gottes steht also ein Reich bewußter Bosheit gegenüber, dessen Mittelpunkt der Satan ist, der Feind Christi. Seine Aussaat sind die σκάνδαλα, geistige Prinzipien der Verführung, versinnlicht durch den Lolch, denn wie dieser dem Weizen ähnlich sieht, so die Häresieen der Wahrheit. Seine Saatzeit ist die Nachtzeit, d. h. unter dem Schutz der menschlichen Schwachheit gedeiht das Werk teuflischer Bosheit. Indem aber die Saat des Bösen, versteckt durch die Nacht, durch die Aehnlichkeit mit dem Weizen, durch ihre Verstreutheit unter den Weizen mit diesem aufsproßt, droht sie ihn theils zu ersticken, theilweise durch die böse Beimischung selber zu verderben und in Unkraut zu verwandeln. Nur in einer Andeutung haben wir darauf hingewiesen, daß das Schlafen der Leute auch auf den Gegensatz des festlich erbaulichen Bewußtseins der Gemeinde zu dem dogmatischen Thun der Schule hinweisen könnte.

2. Die aufgeregten Knechte. Der zweite Grundzug des Gleichnisses. Diese Aufregung ist erstlich Erbitterung gegen den Feind, zweitens ungeduldiger Eifer für die äußere saubere Erscheinung, den Stolz des Feldes, drittens Furcht für die Saat. Sie wollen das Unkraut ausjäten. Der Herr verbietet es: sie würden den Weizen mit ausraufen. Diese Züge sind von der höchsten Bedeutung für die Kirche Christi geworden. Bekanntlich haben sich die Novatianer auf die eine Art, die Hierarchen auf eine andere trotz dem Verbot des Herrn an's Ausraufen gegeben, und die letzteren haben endlich ganz vorzugsweise den edelsten Weizen auf ihren Scheiterhaufen verbrannt. Der Herr will also das alttestamentliche Gesetz, welches die Todesstrafe über falsche Propheten und Gotteslästerer verhängt, als Ausrothung nicht auf seine Oekonomie angewandt wissen. Damit ist offenbar eine absolute Abweisung des Fluchbanns ausgesprochen, welcher Menschen im Sinne der Verdammniß, des Endgerichts mit ihren Irrthümern ausrotten will aus der Gemeinde. Diese absolute Duldung kann jedoch keine absolute Straflosigkeit des Bösen in der Gemeinde bedeuten, sondern nur das strenge Auseinanderhalten der Saatzeit und der Erntezeit als Gerichtszeit. Innerhalb dieser Schranke aber soll der fließende Irrthum berichtigt werden, Jak. 5, 19. Die bestimmte Irrlehre soll widerlegt werden, 1 Tim. 4, 1—6. Das fixirte widerchristliche Dogma oder praktische Aergerniß soll man mit seinem Verkündiger aus der Gemeinde hinausthun, oder durch Nichtanerkennung in der Gemeinde veranlassen, auszutreten, Matth. 18, 15; 1 Kor. 5; 2 Joh. 10.

Diese ganze Maßregel soll aber nur eine disziplinarische Entfaltung der Heilsökonomie des Evangeliums selbst sein auf Hoffnung; nicht eine vindikative Gerichtsökonomie. Die bürgerliche Rechtspflege (Röm. 13, 4) kommt hier vollends nicht in Betracht.

3. Bis zur Ernte. Die vollendete Scheidung kommt gewiß. Aber es gehören Engel dazu, sie rein zu vollziehen: himmlische Klarheit, Reinheit, Gelassenheit, Entschiedenheit. Dann werden die Gerechten aufleuchten. Dieses Aufleuchten ist einmal bedingt durch die Befreiung der Gemeinde von der Last des Zusammenhangs mit dem Bösen, ihre volle Erlösung (Luk. 21, 28), sodann durch die eintretende Verwandlung und vollendete Verklärung ihres Lebensgebiets: also die selige Stimmung u. die schöne Erscheinung des vollendeten Geisteslebens zugleich.

4. Der es säet, ist der Teufel. Mit Recht hat man diese Stelle als eine der stärksten Beweise dafür angeführt, daß Christus nicht aus Accommodation, sondern aus eigner Offenbarung die Lehre vom Teufel aufgestellt habe. Hier kommen nämlich folgende Momente in Betracht: 1) der Teufel wird genannt nicht im Gleichniß, sondern in der Erklärung, die das Gleichniß aufhebt, also eigentlich zu verstehen ist; 2) er wird genannt im Kreise der vertrauten Jünger des Herrn, nicht etwa vor dem Volk; 3) er wird genannt als der eigentliche persönliche Urheber und Mittelpunkt des bösen Reiches im Gegensatz zu dem persönlichen Menschensohn als dem Mittelpunkt und Urheber des Himmelreichs. Daß übrigens Jesus auch sonst aus eigenster Wahl von dem Teufel Zeugniß gegeben, beweisen auch andere Stellen: Matth. 4; Joh. 8, 44. Vergl. m. positive Dogmatik. S. Leben Jesu II, 1. S. 195. —

5. Der Feuerofen, in welchen bei der Offenbarung des neuen Aeon die Gottlosen geworfen werden, ist wohl ein Gegenbild des Feuerofens, in welchen während der Blüthezeit des alten Aeons die Gottgetreuen geworfen wurden (Dan. 3). In diesem Ofen erscholl „der Gesang der drei Männer im Feuer", ein großer Lobgesang; in jenem Feuerofen wird sich das Geheul der Angst und Pein, u. das Zähneknirschen der Wuth und Bosheit vernehmen lassen, vergl. Offenb. 9, 2. Durch die Feuerleiden der Frommen wurde der Himmel in der Menschheit zur Erscheinung gebracht; die Feuerglut, welche die Bösen erdulden, bringt die innere Hölle in der Menschheit zum Vorschein. So ist auch wohl die äußerste Finsterniß (8, 12 ꝛc.), in welcher Heulen und Zähneknirschen sein wird, ein Gegenbild des heil. Dunkels, worin Gott wohnt, 2 Mos. 20, 21; unter den Lobliedern Israels, Ps. 22, 4; und gegen das Trübsalsdunkel der Frommen, welches der Herr erleuchtet, Jes. 58, 10. Diese Gegensätze deuten darauf hin, daß es die Bösen sind, welche die Hölle zur Hölle machen; Leben Jesu II, 1, 37: Die „Ketzerfeuer" des Mittelalters aber sind eine greulhafte Karrikatur und Anticipation jenes Feuergerichts.

Das Leuchten der Gerechten wie die Sonne. Mit der Scheidung, die das Gericht herbeiführt, kommt erst das christliche Leben subjektiv und objektiv zu seiner vollen himmlischen Entfaltung und Erscheinung. Subjektiv als Befreiung von einem unendlich schweren Druck und Kampf; objektiv als Vollendung zur Verklärung. Wie die Sonne. Astralisches Wesen des verklärten Lebens.

6. Vom Senfkorn. In den beiden vorigen Gleichnissen (wie Mark. 4, 26—29) ist mehr die zeitliche Entwicklung des Reiches Gottes gezeichnet; in der Entfaltung des Senfkorns wird vorwaltend seine räumliche Ausbreitung gemalt; doch auch sein siegreiches Hervortreten in der Welt. Zunächst scheint hier das feindliche Prinzip ganz verschwunden zu sein. Das Senfkorn, so klein und unansehnlich in der Erscheinung der Knechtsgestalt Christi, oder vielmehr seiner Jüngerschaar, wächst wunderbar in die Höhe; aus dem kleinsten Samen wird das größte Gewächs, einem Baume gleich. Allein gerade dies Wachsthum hat zur Folge, daß die Vögel seine Spezies verkennen, den Gartenstrauch für einen Feld- oder Waldbaum halten und sich in demselben einnisten. So die Erscheinung der constantinischen und mittelalterlichen Weltkirche, sowie der sichtbaren Kirche überhaupt. Nicht nur edle Vögel, auch Spatzen, Eulen und andere Raubvögel lassen sich in dem Himmelsbaume nieder.

7. Der Sauerteig. Heubner: „Das vorige Gleichniß stellte die extensive Kraft des Christenthums dar, dieses die intensive, dynamische Kraft desselben. Siehe das Verzeichniß von Schriften über die Wirkung des Christenthums von demselben, S. 199. Zudem die apologetischen Werke, z. B. von Sack, Tschirner, Chastel, Beugnot, über den Fall des Heidenthums, u. A. Das Weib ein passendes Bild der Kirche. Der Sauerteig die höhere Potenz des Mehls, diesem verwandt und doch entgegengesetzt, die Kraft, dasselbe umzubilden, zu erhalten, zum Brod zu machen, ihm Geschmack und Würze zu geben. So verhält sich das gottmenschliche Leben zur menschlichen Natürlichkeit. Ein Hauptmoment aber ist das Einkneten in die drei Scheffel. Damit ist hingedeutet auf die große Weltkirche, in welcher das lebendige Evangelium wie verschwunden und verloren scheint. Die Welt scheint die Kirche verschlungen zu haben, aber unter der regenerirenden Kraft des Christenthums erscheint zuletzt die ganze Welt selber als Universalkirche. Hier ist also die Umbildung der menschlichen Natur, der menschlichen Gemeinschaften, Sitten, des ganzen Kosmos Hauptgesichtspunkt, die allmähliche Palingenesie (Matth. 19, 28). Dieses Christlichwerden der ganzen Welt schließt aber das Reifen des Antichristenthums in der Welt und den Unglauben, sowie die Verstockung Einzelner nicht aus. Denn die generelle Weihung des Lebens, nach welcher endlich Alle das Christenthum an sich haben, wird eben zum christlichen Gericht, wenn sie nicht durch individuelle Wiedergeburt angeeignet wird, und aus den kräftigen Wahrheiten eben machen die Kinder des Unglaubens die kräftigen Irrthümer, 2 Thess. 2.

8. Auf daß erfüllt würde (nicht als Verbal-Prophetie, sondern als typische Prophetie). Asaph war Prophet insbesondre auch in dem angeführten Psalm, indem er in einer Reihe von Geschichtsbildern den Ungehorsam und die Verstockung Israels, die Gerichte Gottes und die nachfolgende Erbarmung aussprach. Diese Verkündigung erfüllte sich formell und materiell in den Gleichnissen Christi. Formell, indem er ihnen alle Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllte, materiell, indem er ebenfalls den ersten Gleichnissen, welche mehr die Verstockung hervortreten lassen, die Gleichnisse folgen ließ, in denen sich ein allumfassendes Erbarmen spiegelt.

Homiletische Andeutungen.

A. Die Perikope Matth. 13, 24—30, dazu die Auslegung V. 36—43. — Das Unkraut unter dem Weizen des Saatfeldes Christi: 1) Wie es beschaffen ist (dem Weizen im Schein ähnlich sehend, im Wesen entgegengesetzt); 2) woher es unter die Saat Christi kommt (Bosheit des Teufels, Schwachheit der Menschen); 3) wie es schadet (es wird der Saat unmittelbar lästig, indem es ihr Kräfte und Schmuck entzieht, es wird ihr aber erst gefährlich mittelbar durch den unverständigen Eifer der Ackerknechte); 4) wie es nützen muß (es lehrt wachen, unterscheiden, leben und das Leben schonen, warten in Demuth und Geduld); 5) wie es sicher rein ausgeschieden wird am Tage der Ernte (gerichtet durch seine Frucht, durch den Spruch Christi, durch die Engel des Himmels, durch's Feuer). — Untergingdavon (Feigheit, Schadenfreude, vermeintlich sichere Berechnung). — Wie die Saat des Argen den Schein der menschlichen Natur und selbst des göttlichen Lebens annimmt. — Nicht der Weizen steht unter dem Unkraut, sondern das Unkraut unter dem Weizen (gegen novatianische Beschuldigungen der Kirche). — Das hat der Feind gethan. — Die Ungeduld der Ackerknechte im Reiche Gottes: 1) nach ihren edleren Beweggründen, 2) nach den Kennzeichen ihrer Menschlichkeit und Sündhaftigkeit. — Der falsche Eifer (Fanatismus), der schlimmste Feind für das Saatfeld Gottes. — Der Satan wirkte noch mehr dadurch, daß er den falschen Eifer der Knechte reizte, als daß er das Unkraut streute. — Ist die Kirche Christi dem Gebot des Herrn gehorsam geblieben? — Lasset wachsen: 1) wie unbedingt, 2) wie bedingt das Wort gesagt ist. — Wie Unkraut und Weizen einander nützen bis zur Zeit der Ernte. — Wie Fromme und Böse einander nützen sollen im Reiche Gottes. — Die Freiheit der Religion soll auch die Religion der Freiheit werden. — Die rechte Duldung ist Eins mit der rechten Zucht im Geiste des Evangeliums. — Die sichtbare und unsichtbare Kirche zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden auf Erden. — Der Acker Christi die ganze Welt. — Wie die Saat im Herzen, so der Mensch. — Das Gericht über die Aergernisse im Reiche Gottes und die herrliche Erscheinung der Gemeinde Christi.

Starke: Osiander: Gott schonet der Bösen um der Frommen willen, die unter ihnen sind. — Chrysostomus: fortem diabolum facit nostra negligentia, non illius potentia. — Wenn die Wächter (Leute) schlafen, so wacht der Arge, Apostg. 20, 29. 30; Nov. Bibl. Tub. — Wo Gott seine Kirche baut, will der Satan auch seine Kapelle haben. — Quesnel: Wackere Prediger sollen nicht unterlassen, das Unkraut zu offenbaren. — Cramer: Der Teufel eine Ursache alles Bösen in der Welt, Joh. 8, 44. — Nicht aller Eifer für Gottes Ehre ist gut. — Zeisius: Um des Unkrauts willen muß der gute Same nicht versäumt werden: ein einiger rechtschaffner Christ vor Gott gilt mehr, als tausend Gottlose und Heuchler. — Das Unkraut kann nicht guter Weizen werden, allein die Gottlosen können durch Gottes Gnade und der Frommen angewandten Fleiß ein guter Weizen werden. — Obwohl die Gottlosen die Frommen verachten, so haben sie doch denselben ihre Erhaltung und Verschonung mit den Strafen zu danken, 1 Mos. 18, 26. — Canstein: Wer die Geheimnisse des Reiches Gottes verstehen will, muß in der Stille zu Christo darum beten. — Es ist Ackerleuten eine Ehre, daß sich Christus selber einen Säemann nennet. — Die Kirche ein Ackerwerk Gottes.

Goßner, zu V. 34: Er zeigt uns, wie wir Gott überall finden können in allen Kreaturen, denn alle zeugen von ihm und seinem Reiche, das sich überall abbildet und widerscheint, wie die Sonne im Thautropfen. —

Heubner (Literar. Notizen, S. 191, 193, 194, 196): — Der Feind gehtdavon. — Die Kunst des bösen Feindes, sich so verborgen als möglich zu halten. — Mit der Ausbreitung und dem Wachsthum des Guten wächst auch das Böse. — Des Herrn Wille ist: Nein. — Gottes Langmuth und Geduld beschämt sie und bringt sie zur Geduld. — Hier bezeugt Christus die göttliche Duldung, die er selbst in seiner Kirche beweist. — Der Grund des Verbots: 1) Die Knechte können irren (Weizen und Unkraut verwechseln), 2) den Weizen mit ausrotten (weil Gute und Böse oft aufs engste gleichsam verwachsen sind); 3) die Frommen sollen erprobt, 4) die Bösen können noch gerettet werden. — Sie werden gebunden in Bündlein: Andeutung der unseligen Gemeinschaft. — Der innere Werth der Frommen hier noch verdeckt.

Dräseke: Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. — Derselbe: Des Himmelreichs seltsame Mischung. — Bachmann: Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche. — Reinhard: Ueber die Vorstellung, welche Jesus selbst von seinem Reich auf Erden hatte.

B. Das Senfkorn. Das Himmelreich im Bilde des Senfkorns: 1) Das kleinste Samenkorn (Christus in seiner Armuth und Niedrigkeit, sein Apostolat, einige Zöllner und Fischer, seine Botschaft: Versöhnung in dem Gekreuzigten und Auferstandnen); 2) das größte Gartengewächs (die Weltkirche, Weltreligion). a. Die reichste Gartenstaude (Gottespflanzung), b. für einen Baum gehalten (stark genug, das Geniste weltlicher Geister zu ertragen). — Auch in der Erscheinung des Christenthums prägt sich die Demuth und die Majestät seines Stifters ab (erst so klein, daß es kaum zu fassen ist, dann so groß, daß es Alles umfaßt; so in der Geschichte, so im Leben des einzelnen Christen). — Der Unterschied zwischen der unendlichen Kleinheit des Saatkorns und der Größe der Pflanze ein Zeugniß von der mächtigen Triebkraft des Gewächses. — Das Christenthum zweimal verkannt und verherrlicht: zuerst in seiner Kleinheit, dann in seiner Größe. — Die Göttlichkeit in den kleinen Anfängen des Guten: Anfang der Weltschöpfung (Licht), der Menschheit (das erste Paar), des Bundesvolkes (der spätgeborne Isaak), der Kirche (das Bekenntniß der Fischer), des neuen Lebens (der Glaubenszug). — Der Anfang des Christenthums und der Anfang der Weltreiche.

Starke: Luthers Randglosse: Kein verachteter Wort ist, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres; denn es macht gerecht, die daran glauben. Gesetz und Werke thun es nicht. — Man kann es auf das Evangelium oder auch auf die Kirche deuten. — Canstein: Das ist Gottes Werk und Weisheit, daß er aus Nichts etwas und aus kleinen große Dinge macht, hingegen das, was groß und hoch sein will, demüthigt und erniedrigt, 1 Kor. 1, 26. 27. — Zeisius: Ein schwacher Glaube nimmt zu, breitet sich aus und fasset mehr in sich, als Himmel und Erde begreifen mag, nämlich Christum mit Allem, was er ist und hat, Eph. 3, 17; 1 Petr. 5, 10. — Majus: Den Wachsthum der Kirche kann Niemand hindern. — — Lisco: Klein der Anfang, allmählich der Fortgang, groß und herrlich der Ausgang. — Völker kommen zur christlichen Kirche, wo sie Schutz, Heil, Frieden, Seligkeit finden. — — Heubner: Das göttlich Große hat immer einen geringeren (geringscheinenden) Anfang. — Hinweisung auf die Vorreden des Livius und Eutropius von den kleinen Anfängen des römischen Reichs). So denke auch du; wenn du etwas Kleines im treuen Hinblick auf den Herrn beginnst, kann es einen großen Segen und Umfang gewinnen. — Das ist das rechte Triumphiren: wo es klein anfängt, groß endet. Kläglich dagegen, wo man groß anfängt und Nichts herauskommt.

C. Der Sauerteig. — Das Christenthum, die verborgene Kraft der Wiedergeburt in der Welt — in dem natürlichen Leben des Gläubigen. — Die Kirche im Bilde der brodknetenden Hausfrau: 1) das Weib, 2) der Sauerteig, 3) die drei Scheffel Mehl, 4) das Einkneten selbst, 5) der Erfolg. — Das Leben aus Gott in seinem immer fortgehenden Sieg über das natürliche Leben der Welt. — Je mehr der Sauerteig eingeknetet ist und verschwunden scheint, desto schneller und mächtiger durchdringt und durchsäuert er den Mehlteig. — Schiene erst das Christenthum in der Welt begraben, so wäre die Welt begraben (zur Auferstehung) im Christenthum. — Das Werk der Wiedergeburt: 1) Worauf beruht es? (Sauerteig stärker als Mehl); 2) wie geht es zu? (verborgen, allmählich, allmächtig); 3) was ist sein Erfolg? (der ganze Teig ein Sauerteig, göttliches Leben geworden). — Durch die Wiedergeburt der Menschheit ist die Wiedergeburt des einzelnen Menschen noch nicht entschieden. — Je mehr die Gesammtheit durch das Christenthum gehoben wird, desto tiefer kann der Einzelne fallen. — Der christlichen Umbildung der Welt muß die Umbildung des Herzens entsprechen.

Starke: Gott hat ein Auge nicht nur auf hohe Staatsgeschäfte, sondern auch auf gemeine und schlichte Verrichtungen. — Hedinger: Nicht nur die Laster, auch gute Exempel stecken an. — Das Wort Gottes muß mit dem Herzen vermischt werden durch den Glauben, wenn es seine Kraft beweisen soll.

Braune: Der Mehlteig ist so nährend als geschmacklos, aber der Sauerteig gibt ihm die liebliche Würze — der Mehlteig ist in innerer Verwandtschaft mit dem Sauerteig; auch der Mensch ist innerlich verwandt mit dem Reiche Gottes. — Das Reich Gottes bringt wie der Sauerteig eine Gährung hervor, Kampf unter den Völkern in den Familien im eignen Gemüthe. — Goßner: Ein Teig, der nicht recht durchsäuert ist, geht nicht auf; er bleibt sitzen, er mißlingt. —

Lisco: Der Mensch bleibt Mensch, aber er wird der göttlichen Natur theilhaftig, 2 Petr. 1, 3. 4, durch und durch anders. — Die Kraft wirkt unsichtbar, allmählich, mit sicherem Erfolge und unaufhaltsam, bis sie die ganze Natur des Menschen von ihrem Grundwesen aus bis in alle ihre einzelnen Theile durchdrungen, umgebildet, sich unterworfen, sich angeeignet hat, bis sie alles Fremdartige, Ungöttliche ausgestoßen. — Unauflösliche Gemeinschaft des Durchsäuerten mit dem Sauerteig, der Gläubigen mit Christo. — Heubner: Die Alles durchdringende Kraft des Evangeliums und der evangelischen Anstalten; besonders im Kreuzestode Jesu das Blut der Versöhnung. — Selbst erklärte Gegner des Christenthums haben sich nicht ganz dem Geist des Christenthums entziehen können. — Wo kein christlicher Sauerteig ist, da verdirbt die Masse. — Jeder Christ soll für die umgebende Masse ein Sauerteig werden.

D. Die Erfüllung des Prophetenworts (V. 34—35). — Christus die Offenbarung. — Der Enthüller aller Geheimnisse: 1) Gottes, 2) der Menschheit, 3) der Reichsgeschichte Gottes, 4) des Himmelreichs. — Die Gleichnisse Christi offenbare Geheimnisse Gottes. — Auch die Hülle der Gleichnisse Christi mußte eine neue Offenbarung werden. — Starke: Osiander: So oft wir natürliche Dinge sehen, sollen wir unsere Gedanken auf's Himmlische richten. — Quesnel: Die Geheimnisse, so in Gott ewig verborgen gewesen und von Anbeginn der Welt in Vorbildern und Weissagungen vorgestellt worden, sind endlich offenbart durch Christum, und werden mehr und mehr in ihm und von ihm erfüllet, Röm. 16, 25.

Goßner: Welch ein veränderter Zustand der Auserwählten! Hier verachtet, verspottet, für thöricht gehalten; dort leuchtend wie die Sonne.

3.

Das fünfte, sechste und siebente Gleichniß und das formale Schlußgleichniß. (V. 44—52.)

Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Schatz, vergraben in dem Acker, 44
welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn. Und vor Freude über denselben geht er hin
und verkauft Alles, was er hat, und kauft jenen Acker. *Wiederum gleichartig ist das 45
Himmelreich einem Kaufmann, welcher edle Perlen suchte. *Dieser, da er Eine kostbare 46
Perle gefunden, ging hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. *Wiederum 47
gleichartig ist das Reich der Himmel einem Netze, das ins Meer geworfen ward, und das
(einen Fang) von allerlei Art zusammenfaßte. *Dieses, da es voll war, zogen sie auf an 48
das Ufer[1]) und setzten sich und lasen das Gute (die guten Fische) in Gefäße, das Schlechte
(Gezücht) aber warfen sie weg. *Also wird es am Ende (bei der Vollendung) der Welt er- 49
gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen aussondern aus dem Kreise der Ge-
rechten, *und werden sie werfen in den Feuerofen; da wird sein das Heulen und das 50
Zähneknirschen. *Es spricht zu ihnen Jesus[2]): Habt ihr das Alles verstanden? Sie spre- 51
chen zu ihm: Ja, Herr[3]). *Er aber sagte zu ihnen: Darum ist jeder Schriftgelehrte, unter- 52
richtet für das Himmelreich[4]), gleichartig einem Hausvater, welcher aus seinem Schatze
Neues und Altes ausgibt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wiederum gleichartig.** Tischendorf läßt das πάλιν nach Cod. B. D. ꝛc. aus. Meyer nimmt es mit Recht in Schutz. Es scheint durch stylistische Correktur beseitigt worden zu sein: Siehet man aber

1) ἄλλην παραβολήν.	V. 24.	1) πάλιν ὁμοία.	V. 44.
2) " " "	V. 31.	2) " "	V. 45.
3) " " "	V. 33.	3) " "	V. 47.

Bei dieser unverkennbaren Antithese wird man aufmerksam darauf, daß die Gleichnisse der ersten Linie mit ihrem ἄλλος eine dreifache Verwandlung des Himmelreichs darstellen, bei welcher dasselbe immer universeller wird. Zwar ist im dritten Gleichniß die verborgen wirkende Kraft des Christenthums betont, allein sie ist verborgen, um desto herrlicher in ihrem absoluten Universalismus offenbar zu werden: Der ganze Teig am Ende durchsäuert. Jetzt tritt die Antithese ein, höchst bedeutsam mit dem ersten πάλιν eingeführt, welches auf die im Acker vergrabene Saat im ersten Gleichniß zurückzublicken scheint. Das Christenthum erschien so eben noch in dem Universalismus des Weltbaumes, der ganz durchsäuerten Menschheit; jetzt wieder verändert sich die Scene: es ist wie ein Schatz vergraben im Acker, ja wie eine seltene Perle entschwunden in die Ferne, endlich sogar wie eine Fischerbeute beschlossen in der Tiefe des Meeres.

2. **In dem Acker.** Meyer vom Artikel: „in dem betreffenden, in welchem er eben liegt." Wie öfter, ganz tautologisch. Der Artikel deutet den Gegensatz an, den Ort, wo der Schatz liegen würde, wenn er nicht herrenlos erschiene. Daß er in dem Acker verscharrt ist, wo ihn Niemand vermuthet, läßt ihn als ein herrenloses Gut, als einen Glücksfund erscheinen. Doch haftet ein formaler Mangel an dem gefundnen Besitz. Den erledigt der Finder, indem er den Schatz wieder verbirgt und als dann kauft. Meyer: Ganz ähnlich kaufte nach Bava Mezia f. 28, 2 R. Emi einen gemietheten Acker, in welchem er einen Schatz gefunden hatte, ut pleno jure thesaurum possideret, omnemque litium occasionem praecideret. Richtig Paulus, exegetisches Handbuch: „Zum Zweck der Parabel, zum Vergleichungspunkte gehörte es nicht für Jesus, auf diese Fragen des Rechts über Gefundenes Rücksicht zu nehmen." Indessen soll durch das Verfahren des Finders gerade seine Rechtlichkeit bezeichnet werden. Der Schatz ist gesetzt als verlornes, verschollenes Gut. Er liegt, wo man keinen Schatz sucht. Da aber der Acker als Acker einen andern Eigenthümer hat, so vollzieht der Finder den Ankauf mit Aufopferung seines ganzen bisherigen Vermögens. Auch so noch will diese Darstellung kein ideelles Recht über den Fund aufstellen; doch soll der menschliche Rechtssinn hier zur Folie dienen für höhere Verhältnisse.

3. **Ueber denselben.** Wir lesen mit Erasmus, Luther, Beza ꝛc. αὐτοῦ als Genitiv des Objekts.

4. **Einem Kaufmann.** In dem Bilde des Himmelreichs ist der Kaufmann mit der Perle als eine Einheit bildend zusammenzufassen. Das Himmelreich hat sich hier in den Gegensatz des bewußten Strebens und des überreichen Guts, was ihm zufällt, auseinander gelegt.

5. **Die guten Fische.** τὰ καλὰ und ἄχρηστον hier wie oben zu K. 7, v. 12. Es kommen nicht blos saure die Einführung der Gleichnisse im Ganzen an, so wird es geradezu vom Text gefordert. Das erste Gleichniß tritt ohne Weiteres nach Aufführung der Gleichnißform als Erzählung auf, dann aber bildet sich folgender, wohl zu beachtender Parallelismus:

1) Die Lesart: zogen sie (es) auf, und setzten sich an das Ufer, ἀναβιβ. αὐτὴν καὶ ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καθίσαντες von Lachmann nach Cod. C. der Vulg. ꝛc. empfohlen, ist etwas schwach bezeugt.

2) In den Codd. B. D. Ital. Vulg. u. a. fehlt: λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς; so bei Lachmann und Tischendorf. Von Meyer vertheidigt. Doch liegt die Annahme exegetischer Einschiebung nahe.

3) Das κύριε fehlt bei zahlreichen Zeugen.

4) Verschiedene Lesarten. τῇ βασιλείᾳ bezeugt durch B. C. K. ꝛc.

Fische ins Netz, sondern auch alles unreine Seegethier. Und ohne Zweifel ist dies Gezücht hier gemeint, wie dies der Gegensatz καλόν, σαπρόν: edel, rein, der Kultur angehörig; unedel, wild, zur Kategorie des dem Untergang geweihten vegetabilischen und animalischen Gezüchts in der Welt gehörig, andeutet. Ebenso die Worte: ἐκ παντὸς γένους συναγαγούσῃ. Die faulen Fische machen ja kein besonderes γένος. Die Aoriste V. 47. 48 erzählend, nicht im Sinne des Pflegens.

6. **Neues und Altes.** Olshausen nach vielen Aelteren: Gesetz und Evangelium. — Meyer: Bisher Unbekanntes, und schon Bekanntes auch früherhin Vorgetragenes nach Inhalt und Form. Zunächst liegt die Erklärung: Die Dinge der Neuen Welt in Bildern der Alten Welt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schatz im Acker. Folgende Momente stellen sich gleich klar heraus: 1) Das Himmelreich wieder unsichtbar geworden in der sichtbaren Kirche, vergraben gleich einem weiland an unpassendem Ort (in Weltlichkeit) vergrabenen Schatz; 2) als Glücksfund, d. h. als freies Gnadengeschenk von einem glücklichen Finder, der allerdings in die Tiefe grub, entdeckt; 3) das neu entdeckte Christenthum Gegenstand einer großen Freude; 4) die Aufopferung alles Eigenbesitzes (Werke, Eigengerechtigkeit, Welt und Selbstheit), um den Schatz zu gewinnen. Sich erst arm machen, um durch den Schatz reich zu werden. Dunkel ist der Zug: er kaufte den Acker. Ist der Acker die äußere, weltliche Kirchlichkeit, so würde es heißen: man darf den Schatz nicht wie einen Raub aus der äußeren Kirche forttragen; — man muß den Acker kaufen, um des Schatzes mit vollem Recht froh zu werden. Und dies wäre zunächst ein Ausspruch gegen allen Novatianismus und Sektengeist. Wenn aber der Acker die mittelalterliche Kirche mit bedeutete, dann würde der Ankauf nicht heißen: katholisch werden, sondern sich die katholische Kirche als symbolische Hülle des Evangeliums aneignen, die mittelalterliche, gesetzliche Symbolik in evangelische Wahrheiten und Lebensformen übersetzen (vergl. m. Schrift: die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild der freien evangelischen Kirche).

2. Die kostbare Perle. Deutliche Gleichnißpunkte. Der Erwerber des Himmelreichs ist hier nicht blos (aber auch das noch) glücklicher Finder, er ist zugleich unermüdlicher Sucher. Sein Werk ist bewußtes Streben nach edlen Perlen, edlen Geistesgütern. Der Schatz des Himmelreichs ist zur kostbaren Perle geworden: Conzentrirt, einfach, einzig, zur höchsten Durchsichtigkeit verklärt; der persönliche Christus und das persönliche Leben in ihm Alles in Allem. Dafür wird der ganze bisherige Besitzstand aufgegeben. D. h. nicht alles geistig Edle, Erstrebte wird nun weggeworfen, sondern es geht in diesen neuen Besitzstand, die kostbare Perle, auf. Ein dunkler Zug ist, daß die edle Perle in den Handel gekommen ist und wie ein Brillant der Sage sich irgendwo findet auf dem fernen Weltmarkt. Der Sinn ist aber wohl dieser: Das Christenthum findet sich jetzt in dem bewegtesten Geistesleben und Geistesverkehr wieder, und ohne Kaufmannschaft, d. h. den unermüdlichsten Geistesverkehr ohne die Bedingung des edelsten Strebens kann man die kostbare Perle nicht finden. Gefunden aber wird sie zum persönlichsten Besitzthum und Schmuck, und der Kaufmann ist ein Fürst geworden.

3. Das Netz im Meere. Hier ist die ganze Kirche Missionskirche, nur ein Netz hineingeworfen ins Völkermeer. Auch die Völkerwelt wird erst durch das Christenthum völlig zu dem Ozean eines einheitlichen Geistesverkehrs. Es liegt in der Natur des Netzes, daß es nur fangen, aber nicht ausscheiden kann. Es zieht also mit den guten Fischen (Edelthieren der See analog den Kulturbäumen) auch das wilde, ungenießbare Seegezücht mit empor, nebenbei wohl auch faule Fische, Schlamm und andere Seefäulniß. So die Kirche als Missionskirche. Daher das reinigende Gericht am Schluß, was hier Hauptmoment ist, während das Gericht in dem Gleichniß vom Unkraut lediglich die prohibitive Bestimmung des Herrn: nicht ausraufen, zu ergänzen hatte. Daß sich die Scheidenden aber am Ufer lagern und auslesen, deutet an, daß der Gerichtstag eine Gerichtszeit sein werde; ein Aeon der diesseitigen Parusie Christi.

Die Verborgenheit des Christenthums war in den drei letzten Gleichnissen ein Hauptgedanke. Aber erst war der bergende Behälter der starr daliegende Acker, auf dem man sich ein sparsames, irdisches Brod erwarb, eine stabile, kirchlich weltliche Ordnung der Dinge; dann eine bewegte Handelswelt: flüssiger Geistesverkehr; endlich das flutende Meer des Weltlebens selbst mit seinen Wogen und Tiefen. Demgemäß der gläubige Christ erst ein Lehnsbauer, abhängig und ohne Eigenbesitz in der Kirche, der sich nur privatim (als Mensch und Beter) etwas Eignes erworben hatte, dann ein Handelsmann, in den vollen Geistesverkehr der lebendigen Christlichkeit eingetreten, endlich ein Fisch im Meere, seine edle, neue Natur und sein Leben sicher bewahrend in der unreinen Woge unter dem Gezücht des Meeres. Das Christenthum aber war im ersten Falle ein weiland vergrabener Schatz von unbestimmtem, ungeahntem, unendlichem Gehalt, im zweiten die leuchtend durchsichtige, einzige Perle, im dritten wiederum der lebendige Fisch, in welchem das Christenthum und der Christ jetzt unzertrennlich Eins geworden. Die Aneignung desselben im ersten Falle ein glückliches Entdecken des Glaubensschatzes unter der Arbeit des redlichen Werkdienstes, im zweiten Falle höchstes Streben, im dritten leidentliches Erfahren der entscheidenden Endkatastrophe, die den Christen von dem äußeren Weltschmutz scheidet, in ein reines Gefäß und zur Erfüllung seiner himmlischen Bestimmung bringt. An dieser Stelle tritt dann auch das Gericht in seiner vollen Stärke hervor. Im ersten Gleichniß war das Gericht vorzugsweise negativ: das ungute Land blieb ohne Furcht; im zweiten Gleichniß traf es blos die eigentlichen Urheber und Vertreter des geistig Bösen auf Erden; im letzten werden alle unreinen Seegeschöpfe des gleichen Feuergerichts mit Jenen theilhaftig.

4. Der rechte Schriftgelehrte. Hier ist offenbar der christliche Lehrer oder überhaupt der lebendige Jünger als der rechte Schriftgelehrte bezeichnet, dem der Herr zum Vorbilde dient. Er wird aber nur dann ein rechter Schriftgelehrter sein, wenn er nicht einen todten Schatz, in welchem blos Altes ist, sondern einen lebendigen Schatz, in welchem auch das Neue ist, und zwar das Eine mit dem Andern auszugeben weiß, also nicht blos Altes, nicht blos Neues, sondern das Neue in der Hülle und Beleuchtung des Alten, das Alte in der Erfüllung und Entfaltung zum Neuen.

Homiletische Andeutungen.

(S. den vorstehenden christologischen Abschnitt). Die drei Gleichnisse zusammen: Das Christenthum in dreifacher Gestalt offenbar geworden, in dreifacher Weise wieder verborgen. — Die göttliche Unsichtbarkeit der Kirche in ihrer weltlichen Sichtbarkeit verhüllt. Das Christenthum, die große Offenbarung und doch das große Geheimniß in der Welt bis zum Weltende, 1 Tim. 3, 16.

1. Der Schatz im Acker. Der wahre Christenglaube immer wie ein neuer unverhoffter Fund in der alten Kirche selbst. — Der beste Fund des Menschen ein freies Gnadengeschenk Gottes. — Das Christenthum muß immer von neuem entdeckt werden. — Wer ist der Entdecker des himmlischen Schatzes, des freien Evangeliums in dem irdischen Acker der Kirche? 1) Was er sein könnte; ein Lehnsackerer, der etwas tiefer ackerte (treues Ringen in saurem Werkdienst), ein Bergwerker (der Bergmannssohn), der in ahnungsvoller Weise muthete; aber kein arbeitsscheuer Schatzgräber; 2) was er sicher war: ein treuer Arbeiter und ein übergglücklicher Finder, der etwas fand, worauf er nicht mit Bewußtsein gearbeitet hatte. — Auch der unverdiente Fund muß mit der höchsten Aufopferung angeeignet werden, oder das freie Gnadengeschenk des Heils verlangt die entschiedenste Hingebung.

Starke: Randglosse Luthers: Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das aus Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unser Verdienst, darum, wenn man's findet, macht es Freude, d. i. ein gutes, fröhliches Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann. Dies Evangelium ist auch die Perle. — Hedinger: Um das Evangelium, dem an Kostbarkeit nichts zu vergleichen, wage Ehre und Gut, Leib und Leben. Was soll Dies ohne Jenes? Kap. 6, 26. — Christum verloren, Alles verloren; Christum behalten, nichts verloren. — Wer Christum (gefunden) hat, ist reich genug und kann sich in ihm freuen. — Braune: Er schwieg von seinem Funde. Durch Schweigen wird das Reich Gottes am meisten gefördert, sagt ein großer Kirchenlehrer, und ein frommer Dichter: am Schweigen werden sie erkannt, die Gott im Herzen tragen. (Doch sagt die Schrift: Schweigen und Reden hat seine Zeit.) — Lisco: Luther's Randgl.: Lerne hieraus das Himmelreich kennen, denn es scheint, der besäße es, der es nicht besitzt, und der solches wahrhaftig besitzt, scheint, als besäße er's nicht. Der verborgene Schatz ꝛc. (wie vorhin).

Gerlach: Wer das Himmelreich sicher besitzen will, muß erst innerlich seines Antheils daran im Glauben recht gewiß werden, ehe er nach außen damit hervortritt, sonst verliert er leicht Alles. — Nicht als ob wir das Reich Gottes uns erkaufen und erwerben könnten. — Die Selbstverleugnung nothwendig. Nur geschieht sie frei, ohne Zwang und mit Freuden. — Heubner: Der Schatz ist verloren, weil (weßhalb?) 1) der natürliche Mensch ihn nicht erkennt; 2) die Welt setzt ihn zurück hinter Alles; 3) er kann nur mit dem innersten Herzensgrunde aufgefaßt werden. — Wo verborgen? Der Acker die sichtbare Kirche, das Wort. — Vergl. Muslin Predigt 4 über Kol. 3, 3: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (dies ist jedoch ein verschiedener Gedanke).

2. Die kostbare Perle. Ohne Geistesstreben kein Christenleben. — Das Christenthum der nothwendige Angelpunkt des wahren, ungeheuchelten Geistesstrebens. — Wer wahrhaft zum innerlichen Suchen erwacht ist, kann nur edle Perlen suchen: 1) ächte Geistesgüter; 2) einfache, vom edelsten Gehalt, leicht zu bewahren; 3) solche, die ihren Werth nicht verlieren. — Das Christenthum im Bilde des Kaufmanns. — Des Juwelenhändlers: 1) der Mann und sein Beruf (er hat Lust an seinem Geschäft, er treibt es mit Begeisterung, nicht als dienstbarer Ackersmann); 2) seine Absicht: edle Perlen. Was er nicht will, sind bloße Scheinperlen, was er noch nicht bestimmt wollen und wissen kann, ist die kostbare Perle; 3) seine Entdeckung: sein Suchen weit übertreffend; 4) sein Entschluß: Aufgebung des Handels, Ruhesitz im Fürstenglanz seiner einzigen Perle. — Die kostbare Perle: Der persönliche Christus, Alles in Einem. — Die Perle, in welcher das Wasser der ganzen Welt und das Feuer des ganzen Himmels widerstrahlt. — Ueber die Gefahren und den Segen des freien Geistesverkehrs der neueren Zeit. — In dem befestigten Christenherzen schließt sich das reichste Leben von Oben mit dem reinsten Streben nach Oben in Eins zusammen. — Wer hat die Perle gefunden? Wer den Herrn gefunden durch das Evangelium in sich, Sich gefunden in der Gnadenwahl des Herrn. Himmel und Erde gefunden durch die Erleuchtung in dem Einzig Einen, der Liebe Gottes.

Starke: Quesnel: Die Kaufleute, welche von einem Ende der Welt zum andern gehen und Alles wagen auf Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, beschämen so viele Christen, die sich so schlechte Mühe geben um Gott und ihre Seligkeit. — Osiander: Menschen kaufen oft Perlen und Edelsteine um eine große Summe Geldes, die sie doch vom Tode nicht erretten können, aber das Evangelium ꝛc. — Eins ist noth, Luk. 10, 42. — Zeisius: O kluger Fleiß, o seliger Fund! — Die sich mit äußeren Perlen schmücken und dabei der geistlichen Perle vergessen, werden schlecht vor Gott bestehen. — Goßner: Christus — Wahrheit und Friede — ist doch gewiß die köstlichste Perle. — Braune: Je edler die Perle und je größer der Sinn, desto eifriger forscht er nach dem Reiche Gottes und handelt darum, und gibt Alles für dasselbe. — „Liegt nicht fast jedes Herz an seinem eignen Stricke? Besinnt euch, wo es fehlt; nur Eins hält oft zurücke." (Rieger). — Lisco: Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs. — Heubner: Dort war Finden auf gut Glück, hier ist ein suchender Kaufmann. — Angeregte Seelen (Erinnerung an Justin d. M.): Christus in uns ist die kostbare Perle.

3. Das Netz ins Meer geworfen. — Die ganze Kirche Christi eine Missionskirche (ein Netz ins Meer geworfen). — Das Netz fängt seiner Natur nach allerlei Gattung. — Erst die Sammlung, dann die Scheidung. — Der Angelfischer mag seiner Freude nachgehen, doch soll er die Netzfischerei nicht verwerfen. — Selbst die Angel kann schlechte Fische emporziehen, geschweige das Netz. — Die

Seelen eine Zeit lang im Meer und im Netz zugleich: 1) im Meer und doch im Netz; 2) im Netz und doch im Meer. — Die ganze Welt wird emporgezogen an's Ufer der Ewigkeit durch das Netz der Kirche. — Am Ende ist es nicht um das Netz zu thun, sondern um den Fischzug. — Das Himmelreich in der Kirche am Weltende: 1) die ganze Welt Ein Meer; 2) die ganze (wahre) Kirche Ein Netz; 3) das ganze Himmelreich Ein Fischzug. — Die Scheidung des reinen Fangs von dem unreinen: 1) nicht voreilig (erst wenn das Netz voll); 2) nicht tumultuarisch (sie setzen sich und lesen u. s. w.); 3) sorgfältig (die guten in die Gefäße); 4) entschieden (das Gezücht weggeworfen); 5) allgemein (Abschluß des Fischfangs). — Das allgemeine Feuergericht der Bösen. — Immer wieder beweist das Zähneknirschen der Gerichteten, daß ihr Heulen kein rechtes Weinen ist. — Die Verworfenen können nicht wahrhaft weinen.

Starke: Quesnel: Das Netz des göttlichen Wortes zieht die Seelen aus dem Abgrunde des Irrthums und der Sünde zum Glauben und zur Seligkeit empor. — Die Welt einem ungestümen Meere gleich, Jes. 57, 20. — Die Fischer sind die Diener des Evangeliums. — Hedinger: Unter den heiligsten Versammlungen gibt es faule Fische, Heuchler. — Alle wollen fromm und Keiner gottlos sein, aber der zukünftige Tag wird's klar machen. — Das Netz ist noch im Meer. — Heubner: Himmelreich ist hier Apostel- oder Lehramt in der Kirche. — (Eine zu enge Fassung. Es ist die Kirche, soweit sie Gnadenanstalt ist.) — Goßner: Es gleicht darum einem Netze, weil es eher hundert (d. h. viele) nichtsnutzige Leute aufnimmt, als Einen wegläßt, der zugleich mit wegbleiben müßte, wenn dieser oder jener Nichtsnutzige weggeblieben wäre. Daher kommt es bisweilen, daß sich Leute bekehren, aber nicht recht; denn ihre Bekehrung war nur ein Zeitgewinn für jene, die sich ohne sie nicht hätten bekehren können. Drum kann man sich auf die Bekehrungen, wenn sich Eltern bei Gelegenheit der Erweckung ihrer Kinder u. s. w. bekehren, nicht verlassen. Allein in die Untersuchung kann sich ein Menschenfischer nicht einlassen; er muß das Netz ziehen, was immer darin ist. (Indessen ist doch das rechte Netzziehen durch das rechte Netzwerfen und Streichen bedingt; die Aufnahme in die Gemeinde hat ihre Bedingungen.) — Auch dort wird gleich und gleich sich gesellen und miteinander fahren. —

4. Der rechte Schriftgelehrte. Habt ihr das Alles verstanden? — Das Gleichniß von den Gleichnissen. — Der Schriftgelehrte gelehrt für's Himmelreich. — Der lebendige Schatzbehälter, eine Antikensammlung und eine frische Münzstätte zugleich. — Die Grundgebrechen des wahren evangelischen Unterrichts: 1) das Alte ohne das Neue; 2) das Neue ohne das Alte; 3) das Alte mit dem Neuen nicht im rechten Verhältniß. — Das christliche Lehramt ein Amt der Ausgabe: 1) Wie es eine stille Einnahme und steten Erwerb voraussetzt (Sammlung); 2) wie es sich in dem rechten Ausgeben (dem weisen, frischen und reichen, bewähren soll.

Starke: Lehrmeister sollen ihre Schüler examiniren. — Lehrer müssen ihre Zuhörer fleißig fragen. — Mittelpunkt aller theologischen Gelehrsamkeit das Himmelreich. Nov. Bibl. Tub. — Majus: In der Schule Christi und des H. Geistes werden bewährte Lehrer. — Quesnel: Austheilen! — Lisco: Die Tüchtigkeit und die Thätigkeit des Lehrers. — Gerlach: Alles, was das Himmelreich betrifft, ist alt und ist neu zugleich. — Heubner: Jesus Vorbild für alle Prediger. — Die ächte Popularität ist lauter Liebe. — Die Hohen, Schwülstigen, werden von Manchen am meisten bewundert. — Authentische Definition von einem wahren Theologen: die Schrift seine Quelle (zum Himmelreich gelehrt, unterwiesen, dasselbe auszubreiten. Eine Wissenschaft, die Christi Reich nicht fördert, ist keine göttliche); sein Schatz (Altes und Neues. Er lernt von Andern und schöpft auch aus sich, findet durch Nachdenken und Erfahrung des geistlichen Lebens Neues). — Ueber die Gefahr sich auszupredigen.

Dritter Abschnitt.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird A) von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. 13, 53—58).

(Mark. 6, 1—6; Luk. 4, 14—30.)

53 Und es ereignete sich, daß Jesus von dannen aufbrach, nachdem er diese Gleichnisse
54 (vom Himmelreich) vollendet hatte. *Und als er gekommen (ἐλθών) in seine Vaterstadt, lehrte er sie in ihrer Synagoge, so daß sie (vor Staunen) außer sich geriethen und sprachen:
55 Woher ward diesem (Menschen) diese Weisheit? Und die Wunderkräfte? *Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus
56 und Joses [1]), und Simon und Judas? *Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?
57 Woher ward denn diesem das Alles? *Und sie nahmen einen Anstoß (ein Aergerniß) an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgend unwerth, außer in seiner Vater-
58 stadt und in seinem Hause. *Und er that daselbst nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens.

1) B. C. und mehrere Uebersetzungen lesen Ἰωσήφ. So Lachmann, Tischendorf. — Viele Majuskeln, D., E., F., G. ꝛc Ἰωάννης, — K., L., ꝛc. Ἰωσῆς. In der Parallele bei Markus aber hat die Lesart Joses bei weitem das Uebergewicht über Joseph. Nach Lightfoot schreiben die Talmudisten יוֹסֵי statt יוֹסֵף. Möglich wäre wohl, daß dieses öfter vorkommende Auseinandergehen von Einem Namen in zwei schon im apostolischen Zeitalter bei diesem Namen begonnen hätte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nach Schleiermacher und vielen Andern ist diese Stelle mit Luk. 4, 16 identisch. Nach Wieseler, Ewald, Meyer verschieden. Für die Identität spricht aber sowohl die Identität des Hauptanstoßes der Nazarethaner: Ist dieser nicht Josephs oder des Zimmermanns Sohn? als der Entgegnung Christi: Ein Prophet gilt nicht ꝛc., in beiden Erzählungen. Was aber die Zeit betrifft, so müssen wir Lukas hier die richtige Zeitbestimmung zuschreiben, da mit seiner Angabe die Uebersiedelung Jesu nach Kapernaum motivirt ist. Freilich scheint Matthäus auf der von ihm bestimmten Zeit zu bestehen, V. 53 und 54. Man kann aber vermuthen, daß Jesus sich jetzt nach dem großen Bruch mit den Pharisäern mit den Seinen auf eine Weile ins Gebirge nach Nazareth zurückzog und hier wieder ähnliche Erfahrungen machte wie früher. Das also gehört hieher. Den Aufenthalt in Nazareth aber füllt Matthäus nach seinem Pragmatismus mit Momenten aus, welche sich früher zugetragen. Doch erzählt er den Conflikt Jesu mit seiner Vaterstadt nur in allgemeinen Zügen, sowie derselbe stationär geworden.

2. **Seine Vaterstadt.** Ueber die Lage von Nazareth und die Bedeutung des Worts s. oben Kap. 2 am Schluß.

3. **Woher ward diesem?** *τούτῳ.* Mit Verachtung. Sie wollen ja wissen, was er bei ihnen für Schulen durchgemacht.

4. **Des Zimmermanns.** Der *τέκτων* (artifex) faber lignarius im weitesten Sinne (Zimmermann, Schreiner, Wagner ꝛc.).

5. **Ein Prophet.** Erfahrungssatz. In seiner Allgemeinheit entschuldigend, in seiner bestimmten Beziehung ein Vorwurf.

6. **Er that nicht.** Markus: Er konnte nicht thun; d. h. er fand keine Empfänglichkeit und wollte nicht, wie er nicht konnte. Das Nichtkönnen bezeichnet nicht den Mangel an Macht, sondern die ethischen Selbstbedingungen seiner Macht; lehrt uns aber allerdings, daß wir uns das Wirken der Macht Christi nicht als abstrakte Machtentfaltungen zu denken haben.

7. **Die Brüder Jesu.**

Matth. 13, 55: Jakobus, Joses, Simon, Judas. (Markus 6, 3).
Mark. 15, 40: Jakobus, Joses, (ihre Mutter eine Maria) (minor)
Joh. 19, 25: (Maria die Frau des Kleophas)

Die Apostel.

Matth. 10, 3: Jakobus Alphäi, der Eiferer, (Thaddäus) oder des Kleophas Sohn. Simon Lebbäus oder Judas Jakobi Bruder. (Luk. 6, 16)
Apostg. 1, 13: Jakobus Alphäi, Simon Zelotes, Judas Jakobi.

Hieraus ergibt sich:

1) Drei Brüder des Herrn heißen, Jakobus, Simon, Judas,
drei Apostel heißen ebenfalls Jakobus, Simon, Judas;
2) Jakobus, der Bruder des Herrn, hat einen Bruder Joses,
Jakobus Alphäi, der Apostel, hat einen Bruder Joses;
3) Jakobus minor, der Apostel, hat einen Vater Alphäus,
Joses, der Sohn der Maria, hat einen Vater Alphäus;
4) Judas, der Apostel, hat einen Bruder Jakobus,
Judas, der Bruder Jesu, hat einen Bruder Jakobus;
5) Eine Maria ist Frau des Kleophas,
dieselbe ist Mutter des Jakobus und Joses,
6) Ein Kleophas also Vater eines Jakobus u. Joses,
" " " " des Apostels Jakobus,
" " " " des Judas Jakobi;
7) Außerdem ist ein Simon { Bruder des Herrn, / Bruder des Jakobus (Bruders des Herrn), / Apostel des Herrn.

Offenbar ist die Verkettung zwischen den Brüdern des Herrn und den genannten Aposteln des Herrn unauflöslich. An allen Punkten schlägt die Identität durch. Das historische Verhältniß aber ist wohl folgendes: Kleophas-Alphäus, war Bruder Josephs, des Pflegevaters Jesu[1]) (nicht aber seine Frau Maria Schwester der Maria[2]). Vermuthlich starb er früh, und Joseph nahm die Familie zu sich, indem er die Kinder adoptirte. So wurden die Vettern Jesu Adoptivbrüder Jesu. Im gesetzlichen Sinne seine Brüder schlechthin. Theilweise mochten sie älter sein als Jesus selbst, deßhalb suchten sie mehrfach bevormundend in sein Geschick einzugreifen, und obschon sie früh im Glauben standen, so konnten sie der Natur der Sache nach doch erst spät zum vollen Glaubensgehorsam kommen. Aus der Ehe des Alphäus waren ebenfalls Schwestern vorhanden.

Die Unterscheidung zwischen den Aposteln Jakobus minor und Judas und den Brüdern des Herrn gleichen Namens hat ihren Ursprung in der apokryphischen Region der ebionitischen Judenchristen[3]). Die älteste katholische Tradition hat dagegen entschieden die Identität festgehalten[4]). Das Nähere sehe man in dem angeführten Artikel Jakobus in Herzogs Real-Encyklopädie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Evangelist führt hier den Wendepunkt ein, mit welchem das hohepriesterliche Leiden Christi vorbereitet wird durch die Leidenszeit seiner Verstoßungen und Bannungen. Daher hat er die Thatsache, daß Christus selbst in seiner Vaterstadt nicht aufgenommen wurde, an diese Stelle gesetzt. Ueber die Art der Verstoßung läßt er den Schleier der Milde fallen. Es war seine Nachbarstadt, vielleicht ein Bezirk seiner eigentlichen Heimath selbst.

2. Daß der Herr nicht wirklich leibliche Brüder und Schwestern hatte, darüber vergl. auch Leben Jesu II, 1, S. 139 ff. Es liegt nichts Anstößiges in dem Gedanken der ehelichen Gemeinschaft Josephs und Mariens, aber etwas Begriffswidriges liegt in der Annahme, daß Maria in natürlicher Weise noch eine Reihe von Kindern geboren nach der Geburt Jesu. Auch treten die Brüder des

1) Euseb. III, 11 nach Hegesippus.
2) S. Wieseler in den Stud. u. Krit. 1840, 3, 548: „Es standen aber bei dem Kreuze seine Mutter und die Schwester seiner Mutter (Salome), Maria, die Gattin des Kleophas und Maria Magdalena; vergl. Matt. 15, 40; Matth. 27, 56.
3) Das Evangelium des Petrus, die apost. Constitutionen ꝛc.
4) Hegesippus, Clemens von Alexandrien, Origenes.

Herrn offenbar theilweise als solche auf, die eine Priorität der Erfahrung, d. h. des Alters gegen ihn in Anspruch nehmen.

Homiletische Andeutungen.

Die Frage: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? oder das Vorurtheil. — Wie die Nazarethaner sich selber verurtheilen, indem sie Jesum zu beurtheilen meinen. — Wie sie unbewußt den Ausruf des Nathanael auf sich anwenden: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — Der Keim der Selbstverurtheilung, welcher immer in dem religiösen Vorurtheil gegen das Christenthum versteckt liegt. a. Es fehlt der rechte Glaube: 1) an die Macht Gottes; 2) an den Kern der Menschheit; 3) die Wunder der Geschichte; 4) die Tiefe des eigenen Geisteslebens selbst; b. und doch muß das Vorurtheil die Weisheit und die Thaten Christi als eine räthselhafte Erscheinung eingestehen. Daher läuft es leicht c. in lügnerisch-feindliche Verkleinerung aus. — Das Aergerniß der Nazarethaner an dem Herrn von wegen seiner Herkunft, ein Bild aller menschlichen Aergernisse an ihm: 1) ein Anstoß a. an seiner Diesseitigkeit, seinem Hersein von hier, b. seiner menschlichen Niedrigkeit, c. an seinen menschlichen Geschwistern und ihren Menschlichkeiten; 2) ein verschuldeter Anstoß, nämlich bei dem Eingeständniß seiner Weisheit und Thaten; 3) ein verderblicher: der Unglaube verschließt ihnen die Segnungen der Wunder Christi. — Das Wort Christi: ein Prophet gilt nicht in seiner Vaterstadt und in seinem Hause: 1) ein Wort der Entschuldigung, 2) der Rüge. — Jesus von seiner Vaterstadt verstoßen. — Die Verstoßung Jesu in Nazareth ein Vorspiel der Verstoßung von seinem Volk. — Das arme Nazareth, welches den reichen Herrn verstieß: 1) Nazareth in Galiläa; 2) das arme jüdische Land; 3) die arme Erde. — Nazareth erkennt seinen höchsten Schmuck nicht. — Selbstverachtung das innerste Wesen des Unglaubens. — Es gibt ein Nichtkönnen und Nichtwissen im Verhalten des Herrn, das eben von seiner höchsten durch Liebe und Wahrheit bedingten Macht und Weisheit zeugt. — Wie der König allmählich zum Hohenpriester wird.

Starke: Canstein: Jesus ist wahrhaftig des Zimmermanns Sohn, aber des Zimmermanns, der Himmel und Erde gemacht hat. — Die ungegründeten Vorurtheile sind für Viele Hinderniße, daß sie nicht glauben, Joh. 7, 40—42. — Hieronymus: naturale propemodum est cives civibus invidere. — Homines familiaria contemnere, peregrina exosculari et in admiratione ac pretio habere solent. Theophylakt. — Osiander: Es versündigen sich die Einheimischen gegen ihre Landsleute, die was Rechtschaffnes gelernt, oder sonst von Gott vorgezogen worden, durch Thorheit und Neid. — Derselbe: Jesus kann zwar thun, was er will, aber er will nur wohlthun unter der Bedingung des Glaubens. — Der Heiland will gern viel thun zu unserm Besten, wir verursachen aber oft selbst, daß wenig geschieht. — Gerlach: Die Irdischgesinnten hangen sich an die äußere Erscheinung: dies die Gesinnung, welche sie von dem Sohne Gottes in Knechtsgestalt abzieht. — Heubner: Jesus dringt seine Liebe, seine Segnungen nicht auf. — Der Stolz der Menschen bestraft sich selbst (Erzählung, daß die Bewohner von Celle Arndts Grab nach 100 Jahren nicht mehr wußten. Die Geschichte liefert eine reiche hieher gehörige Beispielsammlung).

B.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes.

Kap. 14, 1—13.

(Mark. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17; Joh. 6, 1—21.)

Inhalt: Die fluchtartige Entweichung Jesu vor dem Fürstenhofe des Prophetenmörders Herodes. Das priesterliche Wüstenkönigreich des Herrn unter dem armen Volk, oder die erste wunderbare Speisung. Das priesterliche Geisteswalten des Herrn in den nächtlichen Meeresschrecken.

1.

Der Rücktritt des Herrn von dem Schauplatz des Herodes Antipas. (V. 1—13.)

1 Zu jener Zeit vernahm Herodes, der Vierfürst (Tetrarch), die Kunde von Jesu, *und
2 er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer; derselbe (selber) ist auf-
3 erstanden von den Todten; darum walten die Wunderkräfte in ihm. *Herodes nämlich, nachdem er den Johannes aufgegriffen, fesselte ihn und schaffte ihn bei Seite[1]) ins Ge-
4 fängniß, um der Herodias willen, des Weibes seines Bruders Philippus[2]). *Denn Jo-
5 hannes sagte zu ihm: Es ist dir nicht erlaubt, daß du sie habest. *Und er war willens
6 (geneigt), ihn zu tödten, fürchtete sich aber vor dem Volk, weil sie ihn für einen Propheten hielten. *Als aber das Geburtsfest (Regierungsfest) des Herodes begangen ward[3]), da
7 tanzte die Tochter der Herodias in dem Kreise (der Gäste), und sie gefiel dem Herodes wohl (gewann seinen Beifall); *darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wolle ihr geben,

1) Lachmann ἀπέθετο nach Cod. B. So auch Origenes zweimal.
2) Φιλίππου fehlt in Cod. D., Vulg. ꝛc. Meyer: es sei ein Zusatz aus Markus.
3) γενεσίοις δὲ γενομένοις, B. D. L. Z. Lachmann, Tischendorf.

was sie sich nur erbitten würde. *Sie aber, bearbeitet von ihrer Mutter (zum Tanz und zur Bitte): Gib mir, so sprach sie es aus (φησίν), hier (zur Stelle) auf einer Schüssel (wie ein Festgericht) — das Haupt Johannes des Täufers. *Und betrübt ward der König[1]). Doch um der Eidschwüre willen und um der Tischgenossen willen ertheilte er den Befehl, daß gegeben würde. *Und er sandte und enthauptete den Johannes in dem Gefängniß. *Und herbeigetragen ward sein Haupt auf einer Schüssel, und ward dem Mädchen gegeben, und sie brachte es ihrer Mutter. *Und es kamen seine Jünger herbei, und hoben auf seinen Leichnam[2]), und begruben ihn, und gingen hin, und verkündigten es Jesu. *Da das Jesus hörte, entwich er von dannen in einem Schiff nach einem Wüstenstrich in die Einsamkeit. Und als die Volksschaaren dies vernahmen, folgten sie ihm nach aus den Städten (Seestädten) auf Fußwegen (zu Fuß, d. h. zu Lande).

8 9 10 11 12 13

Exegetische Erläuterungen.

1. Chronologische Folge. Auf den Anstoß, den Jesus Seitens seiner Vaterstadt erfahren, folgt der Anstoß Seitens seines Fürsten. Dies wohl ist das pragmatische Motiv, daß Matthäus wieder eine etwas frühere Begebenheit hier einführt. Die Orientirung über die Zeit geht aus von Joh. 6, 1. Jesus fährt über den galiläischen See, wie es scheint, bei Tiberias, nach der Rückkehr vom Purimfest (Bethesda-Heilung); die hier berichtete Speisung des Volks ist die erste; die Umstände sind gleich, wie bei Johannes: fünf Brode, zwei Fische, fünf tausend Mann, 12 Körbe Brocken; auch folgt die Geschichte vom Wandeln Jesu auf dem Meer. Lukas erzählt hier die Rückkehr der Apostel (V. 10), nachdem er berichtet, Herodes, der Mörder des Täufers, habe Jesum zu sehen getrachtet. Jesus entweicht mit den Jüngern in eine Wüste bei Bethsaida (jenseit des See's). Es folgt die Speisung. Ebenso berichtet Markus über das Motiv der Ueberfahrt, und auch er erzählt hier die Speisung und das Wandeln auf dem Meer. Es steht also fest, daß die Geschichte in die Zeit fällt, da Jesus wieder mit seinen Jüngern in Galiläa nach dem Festzuge nach Jerusalem, in welchen seine letzte galiläische Predigtwanderung auslief, zusammentraf. Matth. 11. 12. 13 dagegen wandelt Christus wieder mit den Jüngern zusammen.

2. **Herodes.** Der Antipas (Ἀντίπας = Ἀντίπατρος), Sohn Herodes des Großen, von der Malthace, einer Samariterin. Das Testament seines Vaters hatte ihn zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa gemacht. Er verstieß seine Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas, nachdem er einen heimlichen Ehevertrag mit der Frau seines Halbbruders Herodes Philippus, Herodias (einer Tochter des Aristobulus, seines Halbbruders), geschlossen hatte. Aretas bekriegte und schlug den Antipas, mußte aber von der Verfolgung des Sieges wegen der Römer abstehn. Die ehrgeizige Herodias bestimmte den behaglichen, genußsüchtigen Fürsten, nach dem Regierungsantritt des Kaisers Caligula nach Rom zu gehen, um den Königstitel nachzusuchen, den sein Neffe, Herodes Agrippa erhalten hatte (Joseph. Antiq. 18, 7, 1). Auf Agrippa's Anklage aber ward er vom Kaiser entsetzt und nach Lyon in Gallien verwiesen, wohin die Herodias ihm folgte. Er starb in Spanien, wohin man ihn wahrscheinlich später versetzt hatte. Herodes war von Hause aus ein leichtsinniger, charakterloser, verschwenderischer Lebemann, daher abergläubisch, hinterlistig (Luk. 13, 32; Mark. 8, 15) und unter Umständen aus Flachheit und Schwäche auch herzlos, grausam und frech (s. die Passionsgeschichte). Auch die jüdische Tradition schildert ihn ungünstig. Der Herodes Philippus, Sohn einer Hohenpriesterstochter, lebte vom Vater enterbt im Privatstande und ist nicht mit dem Tetrarchen Philippus zu verwechseln. Nach Hieronymus (contra Rufin. III, 42) hätte die Herodias noch gegen den Leichnam des Täufers gewüthet. Die hier erwähnte Tochter war von ihrem ersten Gemahl und hieß Salome (Joseph. Antiq. 18, 5, 4). Ueber den Namen τετραρχης vergl. Breitschneider, Lexikon. Die ursprüngliche Bedeutung: Vierfürst, Fürst eines Viertheils ist hier in die Bedeutung eines Ethnarchen aufgegangen. Genau genommen war Herodes ein Triarch. S. Kap. 2.

3. **Zu jener Zeit.** Erst jetzt hört der Landesherr Jesu von Jesu. Grotius: Er sei nach Rom verreist gewesen; Baronius: mit dem Aretas im Krieg gewesen. Er ist in der Eitelkeit des Hofes begraben gewesen; jetzt aber, da sein Gewissen ihn peinigt, geht die Botschaft etwas tiefer ein. Um die Zeit der Reise Jesu durch die Seestädte war er allerdings wahrscheinlich im entlegenen Machärus.

4. **Zu seinen Knechten,** Sklaven, nämlich den Hofleuten. Orientalische Anschauung.

5. **Dieser ist Johannes.** — Man hat den Herodes durch Combination von Mark. 8, 15 mit Matthäi 16, 6 (Sauerteig des Herodes an der einen Stelle, der Sadduzäer an der andern) zum Sadduzäer gemacht, wahrscheinlich auch unter der älteren Vorstellung, die Sadduzäer seien Libertiner, unsittliche Menschen gewesen. Damit bildete sich denn die Schwierigkeit: wie konnte er dabei an die Auferstehung der Todten glauben? Wetstein: Sein böses Gewissen machte ihn zweifelhaft. Meyer: Er kann kein Sadduzäer gewesen sein nach der vorliegenden Aeußerung. Auch kann er nicht von einer Metempsychose haben reden wollen nach Grotius, Gratz, von Cölln, da er von der Auferstehung des Johannes redet. Die Metempsychose steht allerdings überhaupt zu tief unter dem jüdischen Bewußtsein; mit Unrecht hat man sie den Pharisäern angedichtet. Schwerlich war aber Herodes irgend etwas in entschiedener Weise. Dem Parteinamen nach scheint er jedoch allerdings mit den Sadduzäern zusammen zu hängen, wie dies auch für die Ausländerei der Herodianer nahe lag. Dabei bleibt die Aeußerung sel-

1) Die Lesart: ἐλυπήθη steht nicht ganz fest. Lachmann und Tischendorf nach B. D. u. A. λυπηθείς.
2) Lachmann nach B. C. D. L. πτῶμα.

nes abergläubischen Schuldbewußtseins keine Schwierigkeit, um so weniger, da jetzt das ganze Volk, und wie es scheint auch die Hofleute des Herodes über die Bedeutung Jesu theologisirten. Die Pharisäer hatten mit ihrem Urtheile schon das öffentliche Zeugniß von Jesu einigermaßen gedämpft und herabgestimmt; daher sagten einige: er sei Elias, einige: der alten Propheten einer, etwa Jeremias; noch anderre sagten: in seiner Person sei Johannes der Täufer von den Todten auferstanden (Luk. 9, 7). Das konnten Hofschmeichler sagen, die den Despoten in seinem Gewissen beruhigen wollten; genug, er griff das Wort lebhaft auf. Es konnte ihm verschiedene Dienste leisten. Jedenfalls lag eine Art von Negation der Messianität Jesu darin, sodann schien es seine Schuld niederzuschlagen, seine abergläubische Stimmung zu reizen, seinen Ehrgeiz, sich als Theologen zu zeigen („deßwegen walten die Wunderkräfte in ihm." — Erinnerung an Heinrich VIII), zu befriedigen und seine verdächtige Neugierde, Jesum zu sehen, welche ihn zu Schritten veranlaßte, zu entschuldigen. Sogar halb heuchlerisch konnte er auch dieses Wort sprechen als „der Fuchs" (Luk. 13, 32). Jedenfalls mußte den Herrn ein theologisches Gelüsten, wie das des Herodes, ihn zu sehen, ebenso sehr abstoßen als warnen.

6. **Es ist dir nicht erlaubt.** 3 Mose 18, 16; 20, 21. — Zu diesem Motiv, den Täufer gefangen zu nehmen, kam nach Joseph. 18, 5, 2 die Furcht, Johannes möchte einen Volksaufstand erregen. Diese Furcht ging jedoch wahrscheinlich von dem Zeugniß des Täufers wider seinen Ehebruch aus.

7. **Das Geburtsfest.** Das Gedächtnißfest des Regierungsantritts. Die königliche Geburt, Psalm 2, 7; 1 Sam. 13, 1. Suicer Thesaurus I. S. 746. Wieseler 293. — Der dativ. abs. will wahrscheinlich andeuten, daß das Fest ungefähr zu Ende war, die Berauschung also ihren Höhepunkt erreicht, und somit der günstigste Moment für die Bethörung des Fürsten eingetreten war. —

8. **Da tanzte.** Der Tanz der Salome war „ohne Zweifel mimisch und wahrscheinlich wollüstig. Hor. Od. 3, 6, 21." Das arme Geschöpf war durch ihre Mutter eine Enkelin der hasmonäischen Mariamne, und ihr Tanz war nicht nur ein Verrath an dem Täufer, sondern auch an den Rechten ihres leiblichen Vaters Philippus. Zugleich vergaß sie alle Zucht israelitischer Frauen, theils mit dem profanen Tanze selbst, theils indem sie tanzte ἐν τῷ μέσῳ, in der Mitte; wohl nicht nur des Festsaals, sondern auch des Zuschauerkreises, der sich um sie gebildet.

9. **Sie aber, bearbeitet.** Meyer: προβιβασθεῖσα, gefördert, dazu gebracht, nicht unterrichtet. S. die angeführten Belege. Das Verbum faßt aber auch den Begriff des Unterrichtens mit dem Begriff des Erziehens und Bestimmens zusammen (s. Bretschneider Lexik.), und hier war nicht blos ein moralischer Widerstand überwunden, sondern auch eine listige und genaue Instruktion gegeben. Jeder ihrer Ausdrücke zielt auf Ueberrumpelung des Fürsten ab.

10. **Und betrübt ward.** Kein Widerspruch mit V. 5. Zwar hatte Herodias schon früher gesucht, den Täufer zu tödten (Mark. 6, 19 liest Lachmann mit Grund nach Cod. C. und A.: ἐζήτει), Herodes aber ward nur (durch jene bestimmt) willensgeneigt (θέλων; das θέλειν öfter von dem Gernewollen, noch unentschiednen Wollen). Zwei Einflüsse hielten ihn in schwankender Haltung, einerseits die Rachsucht der Herodias, andrerseits die Furcht vor dem Volk, und nicht nur „eine plötzliche Gewissensregung" konnte ihn betrübt machen, sondern auch das, nun durch die schreckhafte und in der Form so überfreche Forderung aus der Berauschung geweckte, politische Bewußtsein. **„Betrübt ward" der König.**

11. **Um der Eidschwüre willen.** „Eine unsittliche Eidhaltung", zu welcher aber bedeutsam das Wort: um der Tischgenossen willen, hinzukommt. Es kommen also noch zwei Momente hinzu: der fürstliche Ehrenpunkt und die Antipathie des unsittlichen Hofes gegen den Täufer. Keine reitende Engelstimme stand ihm bei in dieser ausgesuchten Gesellschaft (der crême oder haute volée seines Hofes).

12. **Und herbeigetragen ward.** Die Erzählung setzt voraus, daß das Haupt des Täufers noch während des Festes herbeigebracht wurde. Darnach bestimmt sich der Ort des Gelags. Nach Tiberias, wo Herodes gewöhnlich residirte, konnten die Boten nur nach etwa zwei Tagen zurückkehren. Fritzsche setzt nun ohne Grund voraus, das Fest sei in Tiberias gefeiert worden, folglich die Erzählung in diesem Punkte unrichtig. Meyer läßt nach Maltonat, Grotius u. A. die Feier in Machärus selbst stattfinden. Nach Hug und Wieseler fand sie statt in Julias oder Livias, welches als die zweite Residenz des Antipas nicht weit von Machärus in den östlichen Berggegenden des Todten Meeres lag. Diese Annahme scheint uns auch nach Meyers Einrede die wahrscheinlichste zu sein. In Livias war eine königliche Hofburg. Außerdem ist eine förmliche Absendung hervorgehoben, noch stärker bei Markus als bei Matthäus.

13. **Verkündigten es Jesu.** Ein Zeugniß dafür, daß die Botschaft des Täufers diesen wieder festgestellt und auch eine neue Annäherung seiner Jünger an die Person Jesu herbeigeführt hatte, welche die Hinrichtung des Täufers noch steigerte. Daß aber Jesus auch jetzt noch auf dem Wege des Duldens verharrte, mochte für Einzelne der Johannisjünger ein Anstoß werden, der sie in jenen Gegensatz hineintrieb, in dem sie sich später zu einer besondern Sekte ausgebildet haben. S. Neander Kirchengeschichte I, 646. Die Hinrichtung des Täufers fand nicht lange vor Ostern des Jahres 782 statt (Joh. 6, 4). Als Jesus im Sommer des Jahres 781 von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, war Johannes bis nach Aenon bei Salim (s. Leben Jesu II, 2, 510) gekommen und bald darauf, zur Zeit der Niederlassung Jesu in Galiläa, der Gefangenschaft verfallen. Als aber Jesus gegen den Monat Adar (die Märzzeit) des Jahres 782 dem Purimfeste zuzog, war der Täufer bereits eine Zeit lang gefangen. Seine Gefangennehmung fällt daher wahrscheinlich gegen den Herbst des Jahres 781 und kann ein starkes Halbjahr gedauert haben. Die Zeit seiner Wirksamkeit war etwas kürzer als die des Herrn.

14. Wie die Wirksamkeit Christi von Galiläa aus nach Judäa ging, so umgekehrt die Wirksamkeit des Täufers von Judäa nach Galiläa. Stationen: die Wüste Juda; das untere Jordanthal; Salim und Aenon, Joh. 3, 23; der Hof des Herodes (Tiberias?). Und wie der Herr seinen Tod

fand in Jerusalem, so Johannes am galiläischen Fürstenhofe.

15. **Da das Jesus hörte.** Zunächst ist die Botschaft der Johannisjünger gemeint. Zu diesem Motiv kommt aber die Wirkung dieser Botschaft auf die Jünger natürlich mit. Die Apostel des Herrn so wie die Jünger des Täufers waren ohne Zweifel durch die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers tief erschüttert worden; die Begeisterung also, mit welcher sie von ihrer ersten Sendung zurückkehrten, plötzlich sehr herabgestimmt. Markus deutet etwas der Art an: sie sollten sich nach dem Worte Jesu erholen. Nach Lukas kommt nun das Motiv hinzu, daß Antipas Schritte thut, um Jesum zu einer Audienz heranzuziehen. Dies bestimmt den Herrn, augenblicklich den Ort zu verlassen, wo er sich befand, nach Johannes wahrscheinlich bei Tiberias, wohin unterdeß der Antipas zurückgekehrt sein mochte. Sittlicher Abscheu, Vorsicht vor dem listigen Fürsten, und das Bedürfniß, die Stimmung seiner Jünger wieder herzustellen, unter denen jetzt schon ein Judas anfing, innerlich die Sache Jesu zu verlassen (Joh. 6), trieben ihn hinüber. Auf der östlichen Seite fand er Schutz; dort sicherte ihn die Wüste, aber auch das milde Regiment des Philippus, des Einzigen von den Söhnen des Herodes, welcher das Lob eines guten Fürsten erlangt hat (s. Winer, den Artikel: Philippus).

Ueber die Stadt Tiberias s. das Bibelw. zu Joh. 6, 1. Braune: Daß er die Stadt (die Umgegend der Stadt Tiberias verließ, ist wohl recht natürlich; der Mörder des Täufers hatte sie angelegt, und dem grausamen Kaiser Tiberius zu Ehren so benannt. Sie hatte sich in dem (jüdischen) Kriege zuerst ergeben und ward deßhalb mit Vorrechten beschenkt.

16. **Nach einem Wüstenstrich.** Nach Lukas 9, 10 bei dem östlichen Bethsaida in Gaulanitis. In dem Gebiete des Philippus fand Jesus die Sicherheit für eine ruhige Sammlung der Seinen und eine neue Rüstung auf seinen Weg.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Charakterlosigkeit und Falschheit des Herodes den Herrn auf's tiefste abgestoßen, dies wird in drei Momenten offenbar: zuerst hier, wo der Fürst ihm eine Audienz geben will in frecher Politik und flacher abergläubischer Neugier, die sein Schuldbewußtsein verhüllen sollen; sodann kurz vor seinem letzten Abzug aus Galiläa, da ihn derselbe durch eine schlaue Bedrohung unter dritter Hand augenblicklich aus seinem Gebiete zu entfernen suchte, Luk. 13, 31 ff.; endlich an seinem Passionstage, da er ihm auf seine freche, lüsterne Zudringlichkeit, welche Wunderzeichen von ihm zur Unterhaltung begehrte, auch nicht ein Wort erwiderte, Luk. 23, 8. So ist der Antipas geworden zu einem Bilde derjenigen Charaktere, mit denen sich Christus schlechterdings nicht einläßt, denen er ausweicht, wo sie ihm schmeicheln, streng entgegentritt, wo sie ihm drohen, und die er zuletzt mit seinem Schweigen bestraft. Doch zeigt uns Antipas auch andrerseits, was es mit diesem Interessantfinden und Gnädigthun des abergläubisch-wundersüchtigen Weltsinns im Verhältniß zu dem Heiligen für ein Ende nimmt.

2. Herodes hat dem Herrn die vakante Ehrenstelle des Propheten Johannes an seinem Hofe zugedacht (s. Mark. 6, 20). Christus aber nimmt die Enthauptung des Propheten so auf, als wäre sie ihm selber widerfahren. Und so war's in der That. Im Grunde gilt jeder Martyrertod dem Christus in der Menschheit.

3. Neben der Unabhängigkeit des Herrn von dem Trug weltlichen Glanzes und seiner Weisheit tritt in dieser Geschichte besonders auch die Bekenntnißtreue der Johannisjünger und die Aufopferungsfreudigkeit eines armen Volkes, das über keine Schiffe zu verfügen hat und um den See herumläuft, hervor.

4. Die Aergernisse an den alten, mittelalterlichen Fürstenhöfen, theilweise eine Erbschaft der Kreuzzüge, weisen auf die Araber und bis auf die Hagar zurück. Die Ismaeliter waren den Arabern geistesverwandt. Aergernisse durchziehen die ganze Geschichte der Herodianer. Da aber das Haus die Wurzel des Staats ist, so hat das Aergerniß am Fürstenhofe einen gesteigerten revolutionären Charakter.

5. Das Gelübde des Herodes. Es kommt hier nicht blos in Betracht, daß man sündliche und gottlose übereilte Versprechen nicht zu halten habe, sondern auch die Frage, inwiefern man ein solches Versprechen gethan. Herodes hatte nach seiner Intention der Tänzerin nur die Wahl zwischen großen Geschenken gegeben, nicht aber sich zu großen Verbrechen gegen sie verbunden. Er ließ sich also durch ein gottloses Sophisma die Voraussetzung aufdringen, er habe sich zu dem Verbrechen verpflichtet, weil ihm die Grenze zwischen Recht und Unrecht verdunkelt war. Schon diese Feststellung, die Beseitigung des Sophisma, wird in den meisten Fällen ausreichen; außerdem gilt die Regel, daß man über gottlose Gelübde Buße zu thun hat. Goßner: es ist Gott lieber, wir brechen unser Wort als sein Wort.

Homiletische Andeutungen.

Wie die große Welt sich verhält zu der Kunde von den Werken Jesu: 1) Spät vernommen, 2) schlecht gehört, 3) falsch gedeutet. — Herodes Antipas ein Bild des schlaffen Despotengeistes wie Herodes der Große ein Bild des starken: 1) die Einheit Beider: Menschenverachtung, Selbstsucht, Gefühllosigkeit, List, Heuchelschein des Geistes und Geistesglanzes, 2) die Verschiedenheit. Bei dem starken Despotismus steht Herrscherhochmuth und Grausamkeit voran, die Wollust ist im Gefolge. Bei dem schlaffen Despotismus steht die Wollust voran, die Grausamkeit ist im Gefolge. — Wie Herodes sein böses Gewissen beschwichtigt: 1) durch Aberglauben, 2) durch theologischen Prunk, 3) durch heuchlerische Theilnahme für die Werke des Geistes. — Wie der Aberglaube und der Sündendienst einander die Hand reichen. — Das Nachtstück eines dem Verderben verfallenen Hofes: 1) heuchlerische Religiosität, 2) eheliche Aergernisse, 3) schlechte Staatsklugheit [V. 5], 4) üppige Feste, 5) blutige Ehrengaben (Honorare). — Der greuelhafte Geistesglanz vornehmer Weltlust: 1) ihre Religiosität und Theologie, 2) ihre Freiheit und Liebe, 3) ihre Arbeiten und Feste, 4) ihr Schönheitssinn und ihre Kunst, 5) ihr Eid und ihre Ehrenpunkte. — Die Bluthochzeiten in der Geschichte der Martyrer (Ahab, Herodes ꝛc.) — Das Regierungsfest

des Herodes im Lichte seiner Regierung selbst. — Die Feste des Weltsinns. — Der Charakter des Herodes. — Die Herodias. — Die Hofleute. — Die Schmeichelei in der großen Welt. — Wie die Versuchung den Moment der Berauschung wahrnimmt. — Die begeisterte Einmüthigkeit der Bösen bei der Enthauptung des Johannes und der Kreuzigung Christi. — Die Betrübniß des Herodes und die Furcht des Pilatus. — Wie sich Beide für entschuldigt halten. — Salome oder der grauenvolle Unterricht einer Mutter. — Die Kunst im Dienste der Sünde. — Der Eid des Herodes, oder wie er gewissenhaft sein will auf seine Art. — Der Zeugenmuth Johannes des Täufers. — Der geziemende, bescheidene und dennoch treffende, feste Ausdruck in der Rüge des Täufers. — Treu bis an's Ende. — Der Werth des Prophetenbluts verschieden angeschlagen: 1) in den Augen der Bösen und ihrer blinden Werkzeuge, 2) der Eitlen, 3) der treuen Prophetenjünger, 4) des Herrn. — Die blutigen Geschenke der Tyrannen und Wahrheitsfeinde. — Wie die Leiden der Frommen ihre Verstimmungen auslöschen können. — (Die Johannisjünger). — Wie der Herr den Todesstreich des Täufers auf sich bezogen. — Wie er auch im eigentlichsten Sinne ihm selber galt. — Das Leiden Christi in seinen Martyrern. — Wie der sittliche Abscheu den Herrn über den weiten See jagt bis tief in die Wüste hinein. — Das Verhalten Jesu gegen den Antipas in seinen Hauptmomenten (s. oben). — Der Ausgang des Johannes ein Vorzeichen des Ausgangs Christi. — Das Ende des Johannes verglichen mit dem Ende Christi: 1) Lange gefangen; im Sturm beseitigt, 2) im stillen Gefängniß; auf dem volkbesetzten Golgatha, 3) enthauptet; gekreuzigt u. s. w. Der Segen der guten Fürsten, in deren Gebiet die Gläubigen eine Zuflucht gefunden. — Die Glaubensasyle, welche der Herr in alter und neuer Zeit den Seinen bereitet. — Die Erholung der Knechte Gottes in der Stille.

Starke[1]). So kamen in dieser schändlichen That: Blutschande, Ehebruch, unbefugte Ehescheidung und Weiberraub zusammen. — Hedinger: Verfolgung, Schmach, Schand und Tod sind treuer Lehrer täglich Brod. — Große Herren können Gebote geben, aber Gottes Gebote nicht aufheben. — Knechte Gottes müssen die Wahrheit bezeugen, es gehe ihnen wie es wolle. — J. Hall: Muth und Unparteilichkeit, zwei nöthige Eigenschaften eines Lehrers, Tit. 1, 9. — Zeisius: Es fehlt großer Herren Höfen sehr an Wahrheitspredigern. — Osiander: Es bilden sich die Hohen und Gewaltigen (oftmals) fälschlich ein, daß ihnen auf Erden Alles freistehe, gerade als ob sie keinen Gott im Himmel hätten. — Welche Thorheit: man ist menschenfürchtig, teufelsfürchtig, aber nicht gottesfürchtig. — Bei Gottlosen hält oft ein Affekt den andern zurück: es ist Natur und nicht Gnade, wenn sie manches Böse unterlassen. — Der unbedachtsame Eid. — Der Widerspruch: mitten im sündlichen Gelag bei Gottes Namen schwören. — Unbesonnenes, verwegenes Versprechen. — Der Fluch der Eltern, die ihre Kinder zur Sünde anhalten. — Canstein: Es ist nicht so bös und teufelhaft, das ein ehebrecherisches und unverschämtes Weib nicht unternehmen und vollbringen sollte, Spr. 23, 27. 28. — Vorgethan und nachbedacht u. s. w. — Es ist der Gottlosen Art, ihre Ehre der Ehre Gottes vorzuziehn. — Hall: Der Fortgang in der Sünde schwerer zu vermeiden als der Eingang. — Zeisius: Ob zwar die Zeugen Gottes jämmerlich dahin gerichtet werden, so ist doch ihr Tod werth gehalten vor dem Herrn. — Abel der erste Gerechte im Alten Testamente, Johannes im Neuen Testamente. — Herodis unseliger Geburtstag wird der selige Geburtstag des Johannes. — Majus: Die meisten Huren scheuen kein Blut, und morden oft ihre eigenen Kinder. — Osiander: Der Gottlosen herrliche Bankete nehmen oft einen traurigen Ausgang. — Rechtschaffne Schüler und Zuhörer ehren ihre treugewesenen Lehrer auch noch nach dem Tode. — Zeisius: Die Leiber der Heiligen sollen ehrlich zur Erde bestattet werden, als Tempel des heil. Geistes. — Quesnel: Christo unser Herz eröffnen. — Unsern Freunden unsre Noth klagen, eine Erleichterung unsers Elends. — Es ist ein Freundesstück, Jemand vor Gefahr warnen.

Goßner: Der Unglaube, der ein böses Gewissen hat, wird leicht abergläubig. — Wer Gott und der Wahrheit nicht glaubt, wird leicht dem Wahn und der Lüge glauben. — Solche Herren als Weichlinge haben immer Leute an der Hand, die ihnen alle Gewissensscrupel zu benehmen und zu dispensiren wissen. — Zu solchen Sklaven macht die Leidenschaft auch Mächtige und Gewaltige, und wie oft zu Sklaven der Weiber. — Braune: Es war ein Fest, wie Hos. 7, 5 schreibt: Heute ist unsers Königs Fest, da fangen die Fürsten an u. s. w. — Heubner: (Anekdoten über den Zusammenhang des Aberglaubens mit dem Unglauben. S. 205; Beispiele vom bösen Gewissen, S. 206; Beispiele freimüthiger Strafpredigten, S. 207), — An den Höfen giebt's andere Welthändel zu bereden. Indessen, wenn das Reich Gottes gewaltig vordringt, nehmen auch die Großen Notiz davon, sollte es auch nur sein, weil es doch auch politischen Einfluß haben kann. — Oft auch nimmt die Welt Notiz von dem, was im Reiche Gottes vorgeht aus Feindschaft oder aus Spott. — Je gröber der Unglaube, desto näher dem Aberglauben. — Wie kam Herodes auf den Gedanken an Johannes? — Das geängstete Gewissen. — Das böse Gewissen zeugt überall Schreckbilder. — Ueber den Hoftheologen S. 206. — Die Isabel durfte in der Geschichte dieses Elias nicht fehlen. — Furcht vor dem Volk oft ein Zaum der Tyrannei. — Gottesfurcht befreit von Menschenfurcht. — Die weltlichen Lustbarkeiten oft eine Gelegenheit zu Schandthaten. — Wenn Mütter mit ihren Kindern brilliren wollen. — Weibergewalt hatte oft einen heillosen Einfluß (die Pariser Bluthochzeit). — Böse Versprechen nie gültig. — Falscher Ehrgeiz. — Tyrannen stehen selbst unter der schmählichsten Tyrannei. — Ein Prophetenhaupt als Schaugericht („In Paris ergötzte man sich an Coligny's Leichnam, zeigte sein Haupt und schickte es dann nach Rom").

1) „Der Hof ist insgemein ein Paradies der Füchse und Schmeichler." — Hedinger: „Manche Hure tanzt, schwätzt und verleumdet einem ehrlichen Manne, wo nicht seinen Kopf, doch sein Glück ab." — „Ein gesetzter und gewissenhafter Christ überläßt den Ziegen, Kälbern und Kindern das Tanzen und richtet seine Schritte nicht nach des Tanzmeisters, sondern nach Gottes Befehlen." (Oben zu der Stelle vom Zähneklappern: „Alle Zahnpein ist nichts gegen die Pein, Furcht und Entsetzen der Verdammten, davon ihr Zähnklappen herrühren wird".)

2.

Die erste wunderbare Speisung (V. 14—21).

Und da Jesus[1]) hervorkam, sahe er eine große Volksschaar, und es jammerte ihn derer 14
selben, und er heilte ihre Kranken. *Als es aber Abend geworden, traten seine Jünger zu 15
ihm und sprachen: Die Gegend ist wüste und die Stunde (die Stunde des abendlichen Mahls) ist schon verstrichen, entlasse die Schaaren, daß sie hingehen in die Flecken und sich Speise kaufen. *Doch Jesus sprach zu ihnen: Sie haben nicht nöthig, wegzugehen; gebet ihr ihnen 16
zu essen. *Sie aber sagen ihm: Wir haben nichts hier, als nur fünf Brode und zwei Fische. 17
*Er sprach zu ihnen: Bringet sie mir hieher. *Und er hieß das Volk sich lagern über das 18
Gras hin, nahm die fünf Brode und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel, dankte, brach 19
und gab den Jüngern die Brode, und die Jünger (gaben) dem Volk. *Und sie aßen alle 20
und wurden satt, und hoben auf den Ueberrest von den Stücken, zwölf Reisekörbe voll.
*Der Speisenden aber waren gegen fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder. 21

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da Jesus hervorkam.** Ἐξελθών, Er war nach Matthäus, Markus und Lukas gegangen εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν. Nach Johannes zu dem εἰς τὸ ὄρος. Jetzt trat er auf die vom nachströmenden Volke belebte Fläche hervor, von Mitleid bewogen, und sein erstes Geschäft waren wieder die Krankenheilungen.

2. **Als es aber Abend.** ὀψίας. „Hier ist vom ersten Abend die Rede, welcher von der neunten bis zur zwölften Tagesstunde dauerte. Der zweite Abend von der zwölften Tagesstunde an ist V. 23 gemeint. Gesen. Wörterbuch unter עֶרֶב". Meyer.

3. **Die Stunde.** Fritzsche und Käuffer, tempus opportunum sc. disserendi et sanandi. De Wette, Meyer: Die Tageszeit. Warum nicht bestimmter die Stunde des abendlichen Mahls, da eben von dem Mahl die Rede sein soll? — Die Darstellung des Johannes, nach welcher Jesus selber sofort die Brodfrage zur Sprache bringt, wird von de Wette und Meyer unnöthiger Weise in Widerspruch gebracht mit dem Bericht der Synoptiker. Da Johannes nur die wunderbare Speisung erzählen will, so braucht man seine Worte gar nicht so zu pressen, wie wenn er die Frage gleich bei dem ersten Anblick des Volks aufgeworfen hätte. Nach Johannes hat die Brode und Fische ein Knabe.

4. **Ueber das Gras hin.** Der Frühling beginnt in Palästina mit der Mitte des Februar, wenn also das Purimfest in diesem Jahre auf den 19. März fiel, so befinden wir uns hier in der zweiten Hälfte des März, also mitten im palästinensischen Frühling.

5. **Nahm die fünf Brode.** Nach jüdischer Weise gebacken. Brodkuchen, tellerförmig. Winer: Backen.

6. **Dankte.** Eigentlich: sprach die Lobpreisung, εὐλόγησε. Johannes erklärend εὐχαριστήσας. Lukas sogar εὐλόγησεν αὐτούς, den Weihespruch über die Brode bezeichnend, wie beim Abendmahl, 1 Kor. 10, 16. „Nach jüdischer Sitte hielt der Hausvater zu Anfang jeder Mahlzeit über dem Brode, das er brach, ein Dankgebet, welches „Segen" hieß". Lisco. Schichtenweise Vertheilung durch die Jünger, Mark. 6, 40.

7. **Von den Stücken.** Bruchstücken. Nicht Brosamen.

8. **Reisekörbe,** κόφινοι. Es sind ihrer zwölf, womit allerdings die Zahl der 12 Apostel angedeutet erscheint, ohne daß damit die Reisekörbe als die übrigen bezeichnet wären. Die Apostel besorgten das Sammeln, und jeder sammelte sein Körbchen voll. Bei dem zweiten Speisungswunder sind die sieben Körbe σπυρίδες, womit runde, geflochtene Körbe, besonders Brodkörbe und Fischkörbe bezeichnet sind. „Ohne Zweifel wollen die Evangelisten sagen, daß der übrigen Stücke mehr waren, als die fünf Brode an sich natürlicher Weise geliefert hätten. Die verdrehende Erklärung: sie hatten... hingetragen, wonach dieser Ueberfluß ganz wegfällt (Paulus), hat blos historische Merkwürdigkeit." De Wette.

9. **Der Speisenden aber.** Da das Paschafest nahe war (Joh.), so fing das Volk schon an, in größeren Schaaren auszuziehen.

10. Zu vergleichen ist die wunderbare Speisung Kap. 15, 32. Die kritischen Vermuthungen (Schleiermacher u. s. w.; vergl. Strauß Leben Jesu II, 188), nach welchen sich die erste und zweite Speisung nur als zwei verschiedene, ungenaue Relationen einer und derselben Thatsache zu einander verhalten sollen, beruhen, abgesehen von der Verworrenheit, welche man dabei dem Evangelisten aufbürdet, auf einem entschiedenen Mangel an Würdigung der Umstände und Bezüge. Zu der Verschiedenheit des Vorraths, der Volkszahl, der übrigen Reste kommt die Verschiedenheit in dem Verweilen des Volkes bei Jesu (hier am Abend des ersten Tages, dort nach einem Aufenthalt von drei Tagen), besonders aber der vorhergehenden und nachfolgenden Thatsachen. Hier ist Jesus von dem westlichen Seeufer hinübergefahren, und auf die wunderbare Speisung folgt das Wandeln auf dem See. Dort ist Jesus auf seinem weiten Wanderzuge durch das phönizische Gebiet und das Quellenland des Jordan von Osten her wieder in die östliche Seegegend gekommen, und es folgt der letzte Conflikt mit den galiläischen Pharisäern und Sadduzäern im Gebiet von Magdala. Da sich das Volk, welches den Herrn umgab, aus den Strichen sammelte, die er durchzogen hatte, so haben wir dort bei der zweiten Speisung wohl auch größtentheils eine andere Gesellschaft als hier; hier größtentheils Leute aus den westlichen Seegegenden, dort aus den östlichen Berggegenden. Auch die Zeit ist verschieden. Jetzt ist's Frühling; bei der zweiten Speisung geraume Zeit nach Ostern.

1) Ὁ Ἰησοῦς fehlt in B. D. u. A. „Anfang einer Lektion", so auch V. 22 nach ἠνάγκ.

Sommerzeit. Und so ist auch wohl die Lokalität eine andere.

11. Das Wunder selbst. 1) Wegerklärung des Wunders, a. durch exegetische Künste oder natürliche Erklärung. Paulus (Das Beispiel Jesu veranlaßte die Gäste, ihre Vorräthe ebenfalls preis zu geben u. s. w.), Gfrörer, Ammon; b. mythisch. Aus Vorbildern des Alten Testaments (2 Mos. 16; 1 Kön. 17, 8—16; 2 Kön. 4, 1. 42) und messianischen Volksvorstellungen (Strauß); c. symbolisch: Combination der Annahme von Paulus mit der mythisch-poetischen Auffassung von Strauß. Jene natürliche Thatsache erhielt in dem Gemeindebewußtsein mit Bezug auf analoge Stellen diesen symbolischen Sinn, daß Jesus das Lebensbrod breche, das Brod der christlichen Gemeinschaft (de Wette); d. paradolisch (d. h. hier formell-mythisch): die Erzählung aus einer ursprünglichen Parabel hervorgegangen (Weitze). 2) Annahme des Wunders; a. schlechthin abstraktes Wirken der Allmacht mit Ausscheidung aller Vermittlungsmomente (Volksvorstellung); sogar mit entschiedener Abstoßung derselben (einzelne Neuere: Christus habe wohl das Brod schwellen gemacht, aber nur ja die Herzen nicht!); b. modale Vermittelung. Beschleunigter Naturprozeß: Olshausen (indessen ist die Vermehrung des Brods als beschleunigter Naturprozeß gar nicht denkbar zu machen) c. mystische Vermittlung: τῷ λόγῳ καὶ τῇ εὐλογίᾳ habe Christus die Vermehrung bewirkt (Origenes, Meyer. Dies geben im Allgemeinen Alle zu; die Frage ist, was man sich bei dem εὐλόγησεν αὐτούς des Lukas denkt). d. Concretes und ethisches Wirken der Wundermacht Jesu. Die wunderbare Speisung ist eine Parallele zu der wunderbaren Trankbereitung zu Kana, und beide sind Vorzeichen des Abendmahls. Die Wirkung Christi ist eine That seiner Verklärungsmacht und vorzugsweise, wenngleich nicht ausschließlich dynamisch; qualitative, unendliche Kraftverhöhung des Brodes, unter der Mitwirkung einer vom Herrn erweckten wunderbaren Stimmung der Festgenossen. Das Mahl ist ein Himmelsmahl; Herzen und Geister werden mitgespeist, und sie verhalten sich zu dem Gemeinschaftsmahl nicht als todte Bettler (vor der Klosterpforte), sondern als momentan lebendige Glieder Jesu im Hause des Herrn. Die quantitative Brodvermehrung sodann ist der Wundersegen des Herrn, als des Sohnes, des Schöpfers eines Himmelreichs des Segens und der Liebe. Diese Erklärung darf bezeichnet werden als annoch kaum verstanden, geschweige vollständig beurtheilt. Indessen ist hinzuzusetzen: die Wirkung ist ebenso wenig hier blos religiös-ethisch wie bei dem Wunder der Weinspende. Dort geht eine Kraft von dem Logos aus, welche das irdische Wasser in himmlischen Wein verwandelt (in realen Wein, nur nicht in eine irdische Sorte); hier geht eine Kraft von ihm aus, welche in höherer Weise die Fülle des Brodes hebt, wie dies der Sauerteig in gewöhnlicher Naturweise thut. Daß das Brod potenzirbar ist, beweist eben der Sauerteig. So etwas schwebt Olshausen vor, welcher dabei mit Recht bemerkt: in keiner evangelischen Erzählung wird dem Erlöser eine rein schöpferische Wirkung zugeschrieben. Wie die Natur aus dem Samenkorn eine neue Schöpfung entwickelt, so verwandelt Christus Wasser in Wein und mehrt vorhandenes Brod, aber ohne Substrat schafft er weder Wein noch Brod. Zu den alttestamentlichen Beispielen, namentlich auch der Geschichte von dem Manna und den Wachteln ist besonders noch hinzuzufügen 1 Kön. 19, 8 (von Elias): Und er stand auf, aß und trank, und ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar tritt dem blutigen Schwelgermahl des Herodes im Palast, welches Israel seinem Untergang entgegenführt, das heilige Wüstenmahl des Herrn gegenüber, wie es das geistliche Israel auferbaut. Dort verzehrt der Fluch den Genuß und die kostbarsten Gaben, sie dürsten am Ende und müssen noch einen Trunk und Nachtisch von Prophetenblut dazu haben. Hier macht der Segen aus wenigen groben Gerstenbroden und Fischen ein himmlisches Festmahl. Dem Königreich der alten Geschichte, das in seinen sittlichen Trümmern zusammenstürzt, tritt das heilige Wüstenkönigreich des Herrn als ein verheißungsvolles Lichtbild der Zukunft gegenüber. Der alttestamentliche Typus dieser Geschichte ist Israel in der Wüste, erhalten durch das Manna; ein alttestamentliches Seitenstück, David in der Wüste und in der Höhle Adullam, um den sich die betrübten Herzen sammeln. Der Gegensatz zwischen dem verfolgenden Tyrannen Saul und dem wahren Gottgesalbten David kehrt hier wieder, aber in neutestamentlichem Lichte. David muß Anderen den nöthigen Brodbedarf nehmen, Christus kann ihn geben allem Volk, das um ihn ist. Von den Nachbildern dieser Urthatsache aber ist die Kirchengeschichte voll, Severin, Columban u. A. erinnern an das Wunderbrod; Waldenser, Hussiten und Hugenotten haben das heilige Wüstenbrod des Herrn gegessen. Und je mehr ein Theil der irdischen Gaben dem Wucher, dem Luxus und der Schwelgerei verfällt, desto mehr muß der andere zum Substrat werden für das Wunderbrod des Königreichs der Liebe, welches jener auf die faule Sohle niedersinkenden alten Weltgestalt gegenübertritt. Der arme Jesus mußte zu allen Zeiten das hungernde Volk des reichen Herodes speisen.

2. Wie es einen Patripassianismus gibt, den die kirchliche Dogmatik als häretisch bezeichnet, so gibt es auch einen Patrimessianismus (hinsichtlich der Heilswunder), welcher der Bedeutung nach mit jenem ganz auf der gleichen Linie liegt. Die kirchliche Dogmatik hat zuvörderst die Oekonomieen des Vaters und des Sohnes bestimmt unterschieden, dem Vater die Schöpfung zugeschrieben, dem Sohne die Erlösung, wozu aber mittelbar auch die Verklärung gehört. Es ist also eine Verwischung der Oekonomieen, wenn man Verklärungsthatsachen als pure (oder vielmehr abstrakt und magisch gedachte) Schöpfungsthatsachen ansieht. Zudem hat die Kirche den Monophysitismus auch in Bezug auf die Person Christi, die Offenbarung und Oekonomie des Sohnes abgewiesen. Er ist also überall der Gottmensch in voller gottmenschlicher Wirksamkeit, der religiös-ethische Schöpfer, welcher vor allen Dingen die Herzen in Bewegung setzt und durch die Herzen und mit den Herzen die alte Welt umschafft und aufgehen läßt zur neuen. Unter seinem Wunderwort quellen und schwellen mit den Herzen auch die verdorrten Hände, und der Gedanke, daß auch auf dem irdischen Brod ein Bann des Mißgedeihens, der Verkümmerung lasten könne, den er hiergehoben, um die positive Fülle desselben unter seinem Segenshauch erscheinen zu lassen, führt vielleicht in etwas dem Mysterium näher, das in seiner vollen Bedeutung in die Kategorie aller Wunder der Weltverklärung (Verwandlung der Sterblichen am Weltende, Verwandlung der Erde, Entbindung ihrer Segensfülle, Wiederherstellung des Lebensbaumes) gehört.

Homiletische Andeutungen.

Die Kunde von dem Tode des Täufers, ein Wahrzeichen für den Herrn, sich zu rüsten in der Stille. — Wie reich Christus geblieben ist für das Volk auch als Flüchtling. — Der Anblick der Verworfenheit des Herodes hat sein Herz nicht verbittern können. — Der Zug des Volkes ging zu ihm trotz der Ungunst der großen Welt. — Wie der Herr das Vertrauen, das ihm nachfolgt in die Wüste, noch immer wunderbar vergilt. — Derselbe Herr, der sich von der Zudringlichkeit vornehmen Uebermuths in die ferne Wüste zurückzog, wird wieder hervorgezogen durch das Vertrauen der nothleidenden Hülfsbedürftigen. — Das Erbarmen des Herrn immer neu, und immer neu gestaltet. — Wie die Schüler das Tagewerk schließen und wie es der Meister schließt. — Die alte Zeit und die neue Zeit in den zwei Worten: Laß von dir! und: Gebet ihr ihnen zu essen! — Sie brauchen nicht wegzugehn. — Man braucht von Jesus nicht wegzugehen. — Das Gastmahl des Herodes und das Gastmahl Christi (das erstere zuerst ein Mahl der Freude, dann der Schuld, dann der Angst und Noth; das andere zuerst ein Mahl der Noth, dann des Geistes, dann der himmlischen Entzückung). — Das Wüstenkönigreich des Herrn, durch seine Liebe hingestellt, ein Bild seines Himmelreichs. — Der Herr gibt in seinem Reiche Alles umsonst: 1) die Heilung, 2) die Lehre, 3) die Speise. — Das Tischgebet des Herrn in seiner Wirkung. — Wie die Umgebung des Herrn in Geistesgemeinschaft tritt mit ihm durch den Glauben: 1) die Apostel, indem sie das Mahl ansagen; 2) das Volk, indem es sich lagert. — Die wunderbare Speisung zum Willkomm und die wunderbare Speisung zum Abschied. — Vertraut dem ganzen Himmelssegen Christi. — Oeffnet in der Gemeinschaft des Herrn die verschütteten Segensquellen. — Sammelt die übrigen Brocken, oder der Ueberfluß im Himmelreich ist stets mit der weisesten Sparsamkeit verbunden. — Die Sparsamkeit des reichen Gottes: 1) im Reiche der Natur (von dem Tod das Leben), 2) im Reiche der Gnade (Christus arm geworden), 3) im Reiche der Herrlichkeit (Alle zum Gut gemacht, das Alle genießen). — Wie der Herr die Wüste aus einem Gebiet der bösen Geister in das Quellenland des Himmelreichs verwandelt hat: 1) im buchstäblichen Sinne, 2) im bildlichen Sinne.

Starke: Quesnel: Je weiter sich Jesus von uns zu entfernen scheint, desto mehr sollen wir uns bemühen, ihm zu folgen. — Jesus ist niemals müßig gewesen, sondern hat allezeit gewirkt mit seinem Vater, Joh. 5, 17; 2 Thess. 3, 8. — Hedinger: Auch in der Wüste kann Christus Brod schaffen, Psalm 78, 19. — Bei dem Herrn ist viel oder wenig einerlei, Ps. 107, 36. — Der Segen kommt vom Herrn. — Unser Brod, das wir vom Herrn haben, sollen wir wieder vor den Herrn bringen, daß er's segne. — Nicht sehen auf das Wenige, sondern auf den Segen Gottes. — Cramer: Was weinest du doch? Gott lebet noch! — Ps. 145, 15. — Es soll nichts verwahret werden aus Geiz, sondern zum künftigen Gebrauch. — Almosen geben armet nicht. — Gott kann Einen mit vielen Kindern so wohl ernähren, als wenn man eins oder keins hat.

Goßner: Ja lerne, wohin man sehen muß, wenn aus Wenig Viel, aus Mangel Ueberfluß, aus Schwachheit Kraft, aus Armuth Reichthum, aus Hunger Sättigung, wenn aus Nichts Etwas werden soll. Aufblicken, danken, segnen, empfangen, geben, das ist hier Eins. — Nun hatte jeder der zwölf Jünger einen Korb voll für sich. So belohnt der Herr. — Braune: Die sammelnde Sparsamkeit, die zu rechter Zeit zusammenhält, gehört zur Kunst, wohlzuthun. 1 Könige 17, 16; 2 Kön. 4, 42—44.

Gerlach: Die Speise wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet, 1 Tim. 4, 5. — Daher verunreinigen und verderben die thierischen Menschen zuerst die Speise, dann durch die Speise sich selbst. — Die dies herrliche Wunder schauen sollten, mußten mit Gerstenbrod und trocknen Fischen zufrieden sein. — Heubner: Nächtliche Versammlungen mit großer Menge hielt Jesus nie. Man hat dies nicht mit Unrecht gegen nächtliche Conventikel gebraucht (indessen steht eine Christengemeinde nicht auf einer Linie mit dieser Volksschaar, vergl. Apostelg. 20, 7). — Jesus als Hausvater. — Das Tischgebet durch Jesu Beispiel klar geboten (zu einem Evangelium im Evangelium gemacht). — Sein Beispiel lehrt auch den Geist der Sparsamkeit, der Erhaltung, Ordnung, Eintheilung. — Das tägliche Wunder der Speisung der Millionen, die auf Erden leben.

3.

Das rettende Wandeln Jesu auf dem Meer. (V. 22—33.)

Und alsbald trieb Jesus die Jünger an, daß sie das Schiff bestiegen und ihm voraus- 22
fuhren nach dem jenseitigen Ufer hin (Genezareth), bis er unterdessen das Volk entließe.
*Und nachdem er das Volk entlassen, stieg er auf den Berg in die Einsamkeit (κατ' ἰδίαν), 23
um zu beten. Da es nun (vollends) Abend geworden war, war er allein daselbst. *Das 24
Schiff aber befand sich schon mitten auf dem See, von den Wogen bedrängt; denn der Wind war ihm entgegen. *Doch um die vierte Nachtwache (3 Uhr Morgens) ging Jesus zu ihnen 25
ab, dahin schreitend über das Meer[1]). *Und als die Jünger ihn erblickten, auf dem Meer[2]) 26

1) Ἐπὶ τὴν θάλασσαν. B. R. D. u. A. Die Recepta ἐπὶ τῆς θαλάσσης.
2) Ἐπὶ τῆς θαλάσσης, nach B. C. D. ꝛc. — Die Recepta nach jüngeren Codd. ἐπὶ τὴν θάλασσαν.

daherschreitend, wurden sie erschüttert und sprachen: Es ist ein Gespenst; und vor Furcht
27 schrieen sie auf. *Sogleich aber redete Jesus ihnen zu und sprach: Seid getrost, ich bin's;
28 fürchtet euch nicht. *Ihm antwortete aber Petrus und sprach: Herr, wenn du es bist, so
29 heiße mich zu dir kommen auf den Wellen. *Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg
30 aus dem Schiff und schritt auf den Wellen dahin, um zu Jesu zu kommen. *Als er aber
den gewaltigen Wind sah, da erschrak er, und indem er anfing unterzusinken, schrie er und
31 rief: Herr, rette mich! *Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu
32 ihm: Kleingläubiger, warum zweifeltest du? *Und da sie in das Schiff stiegen, legte sich
33 der Wind. *Die aber im Schiff waren, kamen, fielen vor ihm nieder und sprachen: Wahrlich, Gottes Sohn bist du.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang. Auch Markus und Johannes lassen das Wandeln auf dem See auf die Speisung folgen. Bei Lukas fehlt es überhaupt.

2. **Alsbald trieb Jesus;** *εὐθέως ἠνάγκασε.* Die Speisung hatte auf das Volk den außerordentlichsten Eindruck gemacht, und es wollte ihn zum König machen, d. h. als Messias ausrufen, Joh. 6, 15. Jesus hatte also, wie öfter, große Mühe, sich dem Volke zu entziehen. Wie ihm dasselbe gleichwohl auf die westliche Küste nachgeeilt, zeigt Joh. K. 6. — Daß Jesus seine Jünger entfernte, hatte wohl seinen Grund in ihrer Sympathie für die Begeisterung des Volks. Die Nachricht von der Enthauptung des Johannes hatte ihren Muth um so tiefer niedergeschlagen, je aufgeregter begeistert sie von ihrer ersten apostolischen Sendung zurückgekehrt waren, Mark. 6, 30. 31; Luk. 9, 10. Um so empfänglicher waren sie nun für einen neuen leidenschaftlichen Aufschwung. Die Stimmung des Volks, welches den Herrn zum Könige machen wollte, bildete wahrscheinlich einen bewußten Widerspruch zu der Greuelthat des Herodes, und war daher um so gefährlicher. Der Herr also verweilte noch, um das Volk zu beschwichtigen und sich ihm dann vereinzelt bequemer zu entziehen. Auf einer stillen, nachtbedeckten Berghöhe wollte er den großen, schönen Tag opfern.

3. **Und ihm vorausfuhren.** Wir construiren mit Lightfoot und Wieseler (s. Leben Jesu II, 2, 787) die Thatsache so. Die Jünger sollten nicht schon direkt übersetzen, sondern ihm vorausfahren an der Küste, um ihn später an der bezeichneten Stelle (*πρὸς Βηθσαϊδάν*; hierunter versteht Wieseler das östliche Bethsaida Julias, oberhalb der Mündung des Jordan) aufzunehmen. Als er nun nach Sonnenuntergang, V. 23, das Volk entlassen und seinen Berg erstiegen hatte, befand sich das Schiff schon mitten im See wider den Willen der Jünger dahin verschlagen, ein Spiel der Winde und Wellen (denn weniger liegt wohl nicht in dem *βασανιζόμενον*), weil ihm der Wind zuwider war. Die Jünger arbeiteten nun vergebens drei Nachtwachen hindurch, also bis nach drei Uhr Morgens, das Schiff wieder an die östliche Küste zu bringen, nach dem bezeichneten Landungspunkte bei Bethsaida. Sie wurden im Gegentheil nur immer weiter nach der westlichen Küste hin verschlagen, denn als Jesus endlich in das Schiff trat, waren sie schon nahe am westlichen Ufer. In dieser ungeheuren Arbeitsnoth bis zur äußersten Erschöpfung wurden sie nur immer weiter von dem Vereinigungspunkte fortgetrieben, indessen der Herr ihrer am östlichen Ufer harrte. Das war das Moment der Noth, welches ihn drängte, seine Wunderkraft in einer ganz neuen Weise zu entfalten. Das Mitleid mit den ringenden Männern, die Erhebung seines Gefühls über die empörte Creatur des Meeres, welches ihn von seinen Geliebten scheiden will, treibt ihn hinaus zu ihnen über die Wogen. So wird das Bild lebendig ergreifend, und das Wunder des Herrn ist ebenso wenig ein müßiges Schauwunder wie irgend eines seiner Noth- und Liebeswerke. Nach der gewöhnlichen Ansicht, die auch Meyer vertheidigt, gebot der Herr den Jüngern, ihm voraus überzufahren, ihre Fahrt ging aber wegen widriger Winde äußerst langsam, daher holte er sie auf dem Wasser wandelnd ein und stillte den Sturm. Gegen diese Anschauung spricht Folgendes: 1) Nichts hätte dann den Jüngern näher liegen müssen, als die Frage: wie willst dann du hinüber kommen? Ein anderes Schiff war nicht da, Joh. 6; an den weiten Landweg war nicht zu denken, zumal da von einem *προάγειν* die Rede ist, von einem kurzen Vorausfahren, bis er das Volk entlassen hat; am wenigsten aber erwarteten die Jünger; daß er über das Wasser wandeln werde, sonst hätten sie ihn nicht später, da er über das Wasser schritt, mit Entsetzen für ein Gespenst gehalten. 2) Wenn die Jünger den Herrn nicht an der östlichen Küste aufnehmen sollten, sondern direkt hinüberfahren, dann hätten sie sicher eine sehr schnelle Fahrt gemacht, wenn sie bald nach der Abfahrt am Abend schon in der Mitte des Sees gewesen wären, und man sieht nicht ein, wie da von widrigen Winden die Rede hätte sein können. 3) Da die Jünger, als sie der Herr erreichte, schon ganz nahe am westlichen Ufer waren, so wäre das Wunder, das er that, in diesem Falle zwecklos, mithin ein Schauwunder gewesen, wie er dergleichen sonst nicht gethan. Für unsre Auffassung spricht: 1) das *προάγειν, ἕως*; er wollte nach einer kurzen Weile zu ihnen stoßen. Es heißt freilich weiter *εἰς τὸ πέραν*, aber das ist dem Zusammenhang gemäß zu erklären: in der Richtung nach dem Jenseits hin; oder für die Abfahrt nach dem Jenseits. 2) War nun nach Johannes das jenseitige Ziel Kapernaum, so liegt es allerdings am nächsten, bei dem *πρὸς Βηθσαϊδάν* an das östliche Bethsaida unweit der Jordanmündung zu denken und den Ausdruck so zu fassen, daß sie eine Uferfahrt machen sollten und daselbst den Herrn aufnehmen. 3) Jetzt erscheint es denn auch als ein wirkliches Mißgeschick, daß sie schon am Abend mitten auf dem See sind, was Meyer unbegreiflicher Weise für die gewöhnliche Ansicht anführt. Ein starker Wind hat sich des Schiffs bemächtigt und sie vom Ufer auf den hohen See verschlagen; all ihr Rudern, den Wind zu bemeistern, ist vergebens. Das Schiff ist *βασανιζόμενον*. 4) Nach Johannes waren sie bald am westlichen Ufer, als Jesus zu ihnen kam, und noch tobte der Wind. Hätte der Wind aus Westen geblasen, so hatten sie ihn nun beinahe ganz überwunden und die Hülfe kam zu spät. Hier allein scheint sich jedoch die Schwierigkeit zu erheben, daß Matthäus und Markus berichten, als Jesus in das Schiff getreten, habe der Wind sich gelegt. Derselbe Wind, der ihnen zuwider war, so lange sie nach Osten wollten, mußte ihnen ja günstig sein, wenn sie nach der Aufnahme Jesu in der entgegengesetzten Richtung westwärts steuerten. Sieht man jedoch auf die Karte, so verschwindet die Schwierigkeit. Die Jünger mußten von irgend einem östlichen Uferpunkt nach Julias nordwärts steuern. Der Nordostwind aber trieb sie südsewärts tief in den See hinein. So waren sie wahrscheinlich in diesem Momente an Kapernaum weit vorüber verschlagen und der Wind wäre ihnen also noch einmal ein Gegenwind gewesen, wenn er angedauert hätte. Daher wird auch das Erschrecken des Petrus noch deutlicher. Jesus kam von Nordosten her mit dem Winde; Petrus strebte Wind und Wellen entgegen. 5) Nach dieser Auffassung wurde das neue große Wunder Jesu durch eine unerhörte Noth der Jünger, die zugleich etwas Symbolisches hatte, gänzlich motivirt, und auch das Wunder selbst gewann mit seiner realen zugleich eine symbolische Bedeutung.

4. **Um die vierte Nachtwache.** Die Zeit von 3—6 Uhr Morgens. In der früheren Zeit hatten die Juden wie die Griechen drei vierstündige Nachtwachen, seit Pompejus mit den Römern vier dreistündige: *ὀψέ, μεσονύκτιον, ἀλεκτοροφωνίᾳ, πρωΐ.* Winer: Nachtwache.

5. **Ueber das Meer; auf dem Meer.** So hat der beglaubigte Text sehr fein unterschieden. In der ersten Stelle des historischen Berichts ist es die Hauptsache, daß Jesus über das Meer zu den Jüngern hineilt, für die Reflexion der Jünger dagegen ist es die Hauptsache, daß die wunderbare Gestalt auf dem Meer wandelt. Die natürliche Erklärung auf dem hohen Uferrande über dem See (Paulus, Stolz, Gfrörer) ist eine offenbare rationalistische Ausflucht. Dagegen ist das *περιεπάτησεν ἐπὶ τὰ ὕδατα*, die Scene zwischen Christus und Petrus, und die Unmöglichkeit eines Gesprächs zwischen Christus, auf dem Ufer gedacht, und den Jüngern, weit über die Mitte des Sees hinaus verschlagen. Auch zeugt die gewaltige Gespensterfurcht der Jünger für die wunderbare Erscheinung.

6. **Das Wunder selbst.** 1) Bloße Erweisung der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente; monophysitisch gedacht (neuerdings wieder Meyer). Es ist aber zu erinnern, daß hier nicht blos von der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente die Rede sein kann, sondern auch von der allmächtigen Herrschaft über seinen menschlichen Leib, in den er nicht doketisch eingegangen ist, die Rede sein mußte; 2) natürliche Erklärung des Dr. Paulus u. A., von der Geschichte selbst widerlegt; 3) dieselbe natürliche Thatsache oder eine ähnliche symbolisch oder mythisch gestaltet in der Tradition (Baumgarten-Crusius, Hase, andeutungsweise de Wette); 4) natürliches Schwimmen (Bolten); 5) eine mythische See-Anekdote mit Beziehung auf 2 Kön. 2, 14; 6, 6; Hiob 9, 8 und auswärtige Sagen (Strauß); 6) allegorisch (Weiße); 7) Olshausen: Anwendung einer dem Herrn in seiner höheren Leiblichkeit angehörigen Kraft. Meyer findet das fast doketisch; Olshausen hätte aber vielmehr Recht gehabt, Meyers abstrakt-positive Meinung fast doketisch zu nennen. Es fehlt ihr nämlich das christologische Element. Hätte die Gottheit Christi für sich betrachtet die menschliche Natur Christi für sich betrachtet mit allmächtiger Gewalt über dem Wasser gehalten, wo bliebe die gottmenschliche Natur? Olshausen hat richtig, nur nicht mit genauem Ausdruck, bemerkt, man dürfe sich die Verklärung Christi nicht als etwas momentan Erfolgtes denken; die den Leib verklärende und vollendete Thätigkeit habe sich über sein ganzes Leben verbreitet. Bestimmter läßt sich dies so ausdrücken. Zum eigentlichen Status wurde die Verklärung Christi allerdings durch die Auferstehung, aber die Anlage dazu war in seiner Leiblichkeit von vorn herein nicht nur vorhanden, sondern auch organisch wirksam und in der Entfaltung begriffen. Daher ließ der Herr diese Potenz der Verklärung auch vor seinem Todesleiden schon hervortreten in Momenten der Noth. Schon bei seiner Taufe war sie in schnell verschwindenden Himmelszeichen offenbar geworden; dann aber bei dem Wunder zu Kana und bei dem Speisungswunder hatte sie sich entschieden bethätigt, nicht blos zuständlich, sondern auch als Wunderwirkung. Jetzt aber wurde sie durch die beispiellose Noth der Jünger entbunden in ihrer ganzen Majestät, und bald nachher manifestirte sie sich auf dem Berge der Verklärung sogar in sichtbarem Lichtglanz, weil es galt, die Freiheit des Leidenweges Jesu, der sich nun eröffnete, darzuthun und den Glauben der Jünger zu stärken. Daß aber von dem momentanen Hervorbrechen einer solchen bisher noch verhüllten Geistesmacht des Leibes Christi die Rede ist, beweist die Thatsache, daß auch Petrus durch den Glauben in die Mitbewährung dieser Potenz treten kann. Auch in ihm muß sie, wie in der menschlichen Natur überhaupt, als Auferstehungskeim vorhanden sein; sie ist aber in ihm durch die schwere Macht der Erbsündigkeit belastet und gefesselt, kann nur im Wunderglauben durch das Wunderwort des Herrn geweckt werden und versinkt wie in die Tiefe des Meers, sobald der Glaube versinkt im Zweifel. So ist also dieses Wunder Christi ein Wunder an ihm selber, wie die wunderbare Geburt, die Verherrlichung im Jordan, die Verklärung auf dem Berge, die Auferstehung und Himmelfahrt, und in der Mitte dieser Momente stehend, weist es auf die einen zurück, auf die andern voraus. Aus dem Wunder an ihm (oder des Seins) entfaltet sich aber auch das Wunder durch ihn (das Wunder der That) in der Berufung des Petrus, mit ihm zu wandeln auf dem Wasser. Die Analogieen von Wassertreten und Somnambulen (Seherin von Prevorst I, 77) erklären allerdings diese Wunder nicht von weitem; sie wollen aber doch beachtet sein als mechanische und pathologische Aeußerungen einer menschlichen Anlage, welche durch die Sünde schwer gefesselt, durch den Gegensatz des ersten und zweiten Lebens organisch noch verschlossen ist; jedenfalls geben sie im verbleichenden Schimmer Zeugniß von einer Welt des höheren Lebens, welche Christus in gottmenschlicher Freithätigkeit aufschließt, und in die der Petrus auf christlich-ethischem Wege eine Weile mit ihm hinübertritt.

7. **Es ist ein Gespenst;** *φάντασμά ἐστιν.* Ihr Glaube an Geistererscheinungen wird einfach vor-

ausgesetzt. Die lebhafte Aeußerung ihrer Furcht, das Aufschrein ist ein sehr wirksames Zeugniß für die objektive Treue des Berichts. Vergl. Herzogs Real-Encyklopädie, den Art. Gespenst. In dem Gespenste sehen sie zugleich ein Unglückszeichen. Erinnerung an die neueren Seesagen. „Der fliegende Holländer." — Sie waren jetzt nach Johannes schon 25—30 Stadien vom östlichen Ufer entfernt, ungefähr also um ¾ der Seebreite.

8. **Er aber sprach: Komm!** Eins von den majestätischen Kraftworten, in denen sich die ruhige absolute Selbstgewißheit des wunderthätigen Herrn äußert.

9. **Den gewaltigen Wind sah.** Er sah ihn in den hohen Wogen, die auf ihn zustürzten.

10. **Zweifeltest du?** διστάζειν; eigentlich, sich unschlüssig nach zwei Seiten wenden, schwanken, Matth. 28, 17. πρῶτον μὲν ἐθάρρησας, ὕστερον δὲ ἐδειλίασας. Euth. Zig.

11. **Und da sie in das Schiff stiegen.** Meyer: „Nach Johannes hat Jesus das Schiff nicht bestiegen, sondern die Jünger wollten ihn aufnehmen. Anzuerkennende, unwesentliche Differenz." Olshausen läßt diese Differenz so: dem vermeintlichen Gespenst suchten sie auszuweichen, jetzt dagegen, nachdem sie den Herrn erkannt, wollten sie ihn gern aufnehmen; und dies involvire die Aufnahme als etwas sich von selbst Verstehendes. Markus bietet uns einen andern Gegensatz dar: ἤθελε παρελθεῖν αὐτούς. Seine Absicht war, ihnen als Vertrauter, von ihnen erkannt, nach Westen voranzugehn, die Richtung bezeichnend. Diese Absicht wurde modifizirt durch den Vorfall mit dem Petrus. Das Wort des Johannes aber fassen wir so nach der obigen Construktion: So hatten sie ihn also (οὖν) ins Schiff aufnehmen wollen gleich anfangs an der Ostküste, und sofort befand es sich jetzt (nach dem Moment der Begegnung und des Einsteigens, das er übergeht) auf der Westküste, wohin sie fuhren. Der Wandel Jesu über das Wasser hatte also bei weitem die größte Strecke des See's zurückgelegt.

12. **Gottes Sohn bist du.** Nicht blos: der Messias nach gewöhnlichem Begriff, sondern in dem bestimmteren Aufschluß seines göttlichen Charakters, wie er sich nur dem neutestamentlichen Glauben offenbarte. Meyer: „Hier wird Jesus nach Matthäus zum ersten Mal von Menschen als Gottessohn bezeichnet (3, 17; 4, 3; 8, 29)."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen: Das Wunder.

2. Das Volk wird vielfach in der Schrift mit dem wogenden Meer verglichen (Ps. 46; Dan. 7, 3; Offenb. 13, 1). Christus hatte nun so eben den wogenden Wassersturm auf dem Lande beschwichtigt, während ihm die Jünger zu ersiegen drohten, weßhalb er sie schnell fortschaffte. Jetzt müssen sie dieselbe Scene noch einmal im Bilde erleben. Jesus beherrscht die Wogen des See's, wie die Wogen des Volks, und dereinst des Völkermeers. Den Aposteln aber machen sie Noth. Und da der Petrus sich erkühnt, auch mit dem Herrn eine Weile über diesen Wogen zu wandeln, fängt er bald an im Sturm zu versinken, zu ertrinken, und er wird nur dadurch gerettet, daß ihn der Herr mit dem Vorwurf: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? in das Schiff der übrigen Apostel zurückbringt.

3. Mit der Erhabenheit des Lebens Christi über die Natur schließt sich hier nicht nur die jenseitige Welt der Herrlichkeit der Kinder Gottes weiter auf, sondern wir sehen abermals, wie sich auch die krampfhaften Stürme der Natur zu den Füßen Jesu legen. Drei Wunder in Einem. Das erste vermittelt uns die Thatsache der Auferstehung und Himmelfahrt. Das zweite zeigt uns, wie die Gläubigen diesseits aus den Fluten und Flammen emportauchen können, um ihrer jenseitigen Geistesherrlichkeit entgegenzugehen (Petrus). Das dritte zeigt uns, wie die Natur selbst von dem Gesetz der Eitelkeit frei werden soll zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zugleich aber erhalten wir hier eine typische Prophetie der zukünftigen Herrschermacht des christlichen Geistes über das Meer. Ein britischer Maler (H. Richter) hat das Wandeln Christi auf dem Meere am ergreifendsten dargestellt.

4. Christus hatte so eben auf dem Lande zwei Ungeheuer niedergekämpft, welche das Volksleben ewig bedrohen: Hungersnoth und revolutionäres Gelüsten nach einem chiliastischen Reich. Darauf kämpfte er das dritte nieder: die Schrecken der Wassersnoth, worin sich die beiden ersten wieder abbilden. Inzwischen hat er gestanden auf dem Berge. „Von dem Berge des Gebets führte er als der große Feldherr des Menschengeschlechts alle seine Kriege und gewann er alle seine Siege." Leben Jesu. Lieber aber war er diesen drei großen Menschennöthen heldenmüthig entgegengegangen, als daß er sich der Laune des Despoten, der sich für ihn interessiren wollte, nachdem er den Täufer getödtet, anvertraut hätte.

5. Von jener Zeit an begann das Walten seines Geistes, welches die genannten drei Ungeheuer auch in der ganzen Menschenwelt überwinden wird.

6. Psychologisch: Petrus konnte sonst schwimmen. Aber seine Angst ward hier so groß, daß er momentan nicht nur seine Glaubenskunst, sondern damit auch seine natürliche Kunst verlernte.

Homiletische Andeutungen.

Das Wandeln Christi auf dem Meere: 1) Er will über das Meer hin zur Hülfe, darum wandelt er 2) auf dem Meer in Wundermacht. — Die drei Wunder in Einem, oder das Vorzeichen der künftigen dreifachen Verklärung: 1) des Herrn, 2) der Gläubigen, 3) der Natur (Röm. 8). — Weßhalb der Herr seine Jünger jetzt so eilig von dem Volke entfernte, oder die Gefahren, welche die Kirche in der Zudringlichkeit der Volksbegeisterungen zu bestehen hat. — Christus muß sich eben so oft wieder von dem Volke befreien, wie er sich ihm hingibt. — Die Jünger wollten das Volk gehen lassen, da es hungrig war, Jesus entläßt es, da es zu satt geworden. — Jesus in seinen Gebetsnächten auf den Bergen einsam und allein mit dem Vater. — Die nächtliche Einsamkeit des einzig Einen, deren Segen offenbar wird im Licht über alle Welt. — Die Jünger von dem Herrn verschlagen durch das Meer bis zur vierten Nachtwache 1) in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte der Kirche. — Wie der Nothstand der Jünger die herrlichste Wundermacht des Herrn offenbar macht. — Die Wunder der heiligen Noth. — Wie die Gespensterfurcht die wirklichen Schrecken des Lebens tausendfach vergrößert. — Die Gespensterfurcht an sich: 1) was ihr Wahres zum Grunde liegt; 2) worin sie irrt und schadet. — Die traurige Selbsttäuschung der Jünger, die in dem Herrn, ihrem Retter, ein Gespenst zu sehen meinen. — Wie die Jünger im Schiff der Kirche noch immer in Gespensterfurcht aufschreien, wenn der Herr mit einer neuen Offenbarung seiner Herrlichkeit über die Wogen kommt. — Wie sie meinen, auch der Herr selbst sei schlechterdings an's Schiff gebunden. — Wie die Welt von der Gespensterfurcht in Wahrheit befreit wird: a. Vom Aberglauben durch den Glauben, b. vom Spuk durch das Wunder, c. von der Furcht durch den Frieden, d) vom Aufschreien durch die Lobpreisung (der Aberglaube der Seefahrer: Seesagen). — Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht. — Das Wort des Petrus: Herr, wenn du es bist, die Ankündigung einer keimenden Ungewißheit im Glauben. — Der Glaube des Petrus. — Der Charakter des Petrus: hier, wie in der Passionszeit und in seinem Apostolat (Apostg. 2. K. 10; Gal. 2). — Die Geschichte Petri auf dem See, ein Vorspiel seines Falls. — Und er sprach: Komm. — Wie es hier so ganz offenbar wird, daß der Herr seine Hülfe bedingen will durch unsern Glauben an ihn, den er erweckt hat. — Der Ursprung des Zweifels: er sah auf den Wind und kann noch auf den Herrn. — Wie der Glaube durch den Zweifel zum Kleinglauben wird. — Wie der Herr die Seinen emporzieht aus allen Tiefen der Noth — des Meers. — Jesus der Retter in allen Wassersnöthen. — In allen Schrecken der Seefahrt. — Christus Retter zu Wasser und zu Lande. — Der Geist Christi in seinem Siege über den Widerstand der Natur. — Können wir nicht mit unsrer Kraft zu Christo hindurchdringen, Christus dringt durch in seiner Kraft zu uns. — Unverhofft am Ziele. — Sie wollten im Osten landen und landeten im Westen (Columbus). — Das erste Bekenntniß des Messias als des Sohns Gottes, die Frucht einer unerhörten Schreckensnacht. — Nach der erfolglosesten Arbeit das herrlichste Gelingen. — Abend und Morgen bekränzt mit den Wundern des Herrn. — Wie uns Christus an seine alten Wunder erinnert durch neue. — Sie fielen vor ihm nieder, oder die wahre Huldigung, welche Christo als dem König gebührt. — Die Geschichte vom Wandeln Christi auf dem See, ein Vorspiel der Passions- und Osterzeit: 1) Christus durch's Volk von den Jüngern geschieden; 2) am jenseitigen Ufer in der Nacht verschwunden; 3) die Jünger, von ihm verschlagen, ringend in höchster Noth; 4) Christi wunderbare Erscheinung: Furcht und Freude.

Starke: Quesnel: Der Demüthige gehet dem Lob und Ruhm aus dem Wege. — Zeisius: Das gehörte und gelernte Wort will durch's Kreuz bewährt sein. — Osiander: Christi Reich nicht von dieser Welt. — Christus floh die weltliche Ehre, wir suchen sie: heißt das, ihm gefolget? — J. Hall: In weltlicher Glückseligkeit ist mehr Gefahr als im Leiden. — Hat Christus so fleißig gebetet, wie vielmehr haben wir nöthig zu beten. — Die Abendzeit dem Gebet. — Mit Gott allein. — Quesnel: Die Kirche wie ein Schiff mitten auf dem Meer. — Gott führt die Seinen wunderlich, doch heilig und selig, Ps. 4, 4. — Wo Jesus nicht ist, da ist lauter Noth und Anfechtung, Nov. Bibl. Tub. — J. Hall: Die äußerste Noth die rechte Zeit der Hülfe Jesu.

— Neue Noth bringt neue Hülfe und neue Erfahrung. — Hedinger: Menschenherz ist wandelbar, bald vermessen, bald furchtsam. Jer. 17, 9. — Bibl. Wirt.: Ach wie zaghaft werden oft Gläubige in Noth und Elend. — Canstein: Wenn Gott auf ungewöhnlichen Wegen gehet, erschrecket auch die Gläubigen. — J. Hall: Christi gnädige Hülfe kommt zu rechter Zeit. — „Ich bin's, bin bei dir in der Noth," Ps. 91, 15. — Christenzuversicht. — Die Versicherung von Christi gnadenreicher Gegenwart, der Christen größter Trost in der höchsten Noth. — Hall: Ein gutes Schaf kennt seinen Hirten schon an der Stimme, Joh. 10, 4. — Herr, heiß mich zu dir kommen. — Christi Wort eine starke Brücke. — Mit Gott können wir was Großes ausrichten. — Natur und Gnade bei einander. — Der Vorsatz ist nie so gut, er wird durch die Anfechtung gekränkt. — Bibl. Wirt.: Nicht zu dreiste. — Dies.: Christus läßt uns in unsrer Schwachheit nicht versinken. — Quesnel: Es ist einem Christen nützlich, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit seine Schwachheit und sein Unvermögen fühlen lasse. — Unsere Hülfe im Namen des Herrn. — Quesnel: Der Herr läßt seine Gläubigen nie fallen, als nur sie zu demüthigen. — Osiander: Wer an Gottes Hülfe zweifelt, geräth in Unglück: drum halte an seiner Verheißung fest und sinke nicht, Jes. 43, 12. — Canstein: Der Herr dient mehr seinem Diener, als der Diener dem Herrn. — Zeisius: Christus der rechte Wundermann, der Wind und Meer gebieten kann. Quesnel: Die Betrachtung der Wunder Jesu stärkt uns im Glauben. — Christus der Anbetung würdig, Phil. 2, 10.

Goßner: Jesus sucht allein zu sein, sucht die Einsamkeit und Entfernung von allen Menschen, selbst von seinen Vertrautesten, sucht die Stille des Abends oder der Nacht, um mit Gott ungehört zu können. Wer bist du, daß (wenn du) dieses Alles nicht nöthig zu haben glaubst? — Wenn Jesus noch so weit entfernt, auf unübersteiglichen Bergen zu sein scheint, so kommt er und ist da, sobald die Seinen in der Noth sind und sich nach ihm sehnen, oder nach ihm schreien. Jesus, so ferne, getrennt durch das unzugängliche Meer! — und dennoch, auf einmal steht er da. Ihn trennt kein Berg, ihn scheidet kein Meer von uns. — Ich habe Leute zusammenfahren und sich so gebärden sehen, wenn sie die reine Lehre Jesu hörten, als wenn ein Gespenst vor ihnen stände. — Die Einfalt läßt die Winde wehen, die Stürme toben, sie sieht nur Eins, nur auf Einen, der sie gerufen hat, Jesum, und hält im Glauben fest, daß Jesus mächtiger ist als alle Winde und Stürme. — Zu V. 31: Es geschieht öfters, daß uns die Sachen, die wir schon so nahe haben, daß wir sie nur nehmen dürfen, wieder zurückgenommen werden, weil wir nicht glauben. — Wo Jesus eingeht, geht alles Böse aus, und Friede kommt mit ihm ins Herz und Haus. —

Gerlach: Wie durch seinen irdischen Leib der verklärte schon hindurch leuchtete, Kap. 17; so sind hier schon die Wellen ihm fester Boden, und so geht Jesus auch unberührt von dem menschlichen Verderben, unerschüttert von den ihn umtosenden Leidenschaften, durch die Menschheit hin. — Im Glauben an Jesum und in feurigem Liebesdrange kann er (Petrus) die lange Ungewißheit nicht ertragen; wie auch sonst oft geht er darin den

Andern voran; aber ohne rechte Kenntniß seiner Schwäche ermattet er bald. — Von dem, welcher sich in ächtem Glauben anbietet, wird mehr gefordert, er wird stärker versucht, aber auch herrlich errettet.

Heubner: Werke und Gebet lösen sich in Jesu Leben immer ab. Ora et labora. — Sein Bedürfniß der Einsamkeit. — Gott läßt die Noth kommen, weil er ihr Ende schon voraussieht. — Wo er fehlt, ist keine Ruhe. — Wo man ihn erwartet, ist der Helfer schon da. — Er kennt die Noth der Seinen. — Jesu Gegenwart vertreibt alle Furcht. — Erst da er auf dem Wasser ist, da er aus dem Gebiet menschlicher Erfahrung und Kraft hinübergeschritten ist in das Gebiet des Glaubens, wo ihn blos göttliche Kraft halten kann, ahnet er seine menschliche Ohnmacht: er fühlt, daß er die Gränzen seiner menschlichen Natur überschritten hat; dies Gefühl überwältigt ihn (doch überwältigt ihn nur Getheiltheit des Herzens). — Der Glaube läßt nie ganz versinken, er ergreift des Herrn Rechte.

C.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen.

Kap. 14, 34—36. 15, 1—38.

(Mark. 7, 1—37; 8, 1—10.)

Inhalt: Die verborgene Landung des Herrn in Galiläa und seine Entdeckung. Die Anklage der Synagogen-Deputation von Jerusalem, daß seine Jünger die Satzungen mißachten. — Jesu Antwort, seine galiläische Straf- und Scheiderede an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Satzungen. — Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. — Die zweite wunderbare Speisung des Volks oder das zweite Wüstenkönigreich des Herrn, gegenüber der geistlichen Behörde, die das Volk verschmachten läßt.

1.

Die Synagogen-Deputation von Jerusalem und die galiläische Straf- und Scheiderede Jesu an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Satzungen. (Kap. 14, 34—15, 20.)

34 35 14. Und da sie hinübergeschifft waren, kamen sie in die Landschaft Genezareth. *Und da die Leute an jenem (Landungs-) Orte ihn erkannten, schickten sie Botschaft aus in die 36 ganze Umgegend, und man brachte zu ihm Alle, die sich übel befanden. *Und sie riefen ihn an, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften, und Alle, die ihn anrührten, wurden (vollständig) geheilt (διεσώθησαν).

1 15. Da traten Jesu gegenüber die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem 2 (Abgeordnete) und sprachen: *Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung (Tradition) der Aeltesten (der Presbyter, insbesondere des Synedriums)? Denn sie waschen ihre Hände 3 nicht, wenn sie das Brod essen. *Er aber gab ihnen zur Antwort: Warum übertretet denn 4 auch ihr (ihr selbst) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung willen? *Denn Gott hat (geboten und) gesprochen[1]): Ehre den Vater und die Mutter (2 Mose 20, 12); und (weiter): Wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des Todes sterben (2 Mos. 21, 17). 5 *Ihr aber saget: Wer nur spricht zum Vater oder zur Mutter: es sei Tempelgabe (Opfer), womit ich dich unterstützen könnte — —. Und der[2]) wird seinen Vater oder seine Mutter[3]) 6 mit nichten ehren. *Und so habt ihr aufgehoben (entkräftet) das Gebot Gottes um eurer 7 Ueberlieferung willen. *Ihr Heuchler, treffend hat Jesaias von euch geweißagt und ge- 8 sprochen: *Dies Volk (nahet sich zu mir mit seinem Munde, und[4]) verehrt mich mit den Lippen, 9 aber ihr Herz ist weit weg von mir; *in nichtiger Weise aber dienen sie mir (mit Gottesdienst), da sie (lehrmeisternd) Lehrmeinungen lehren: Satzungen von Menschen (Jes. 29, 13). 10 *Dann rief er das Volk herbei und sprach zu ihm: Höret und beherziget das: *Nicht das, 11 was zum Munde hineingeht, macht den Menschen unrein (gemein, d. h. gesetzlich unrein), son- 12 dern was aus dem Munde herauskommt, das macht den Menschen unrein. *Da traten seine Jünger herbei und sprachen zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer ein Aergerniß ge- 13 nommen haben, da sie das Wort (den Ausspruch) hören? *Er aber antwortete und sprach: Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, wird ausgereutet werden. *Las-

1) εἶπεν, B. D. u. A. Tischendorf.
2) Οὐ μὴ τιμήσει. Das Futurum von B. C. D. u. s. w. beglaubigt. Lachmann, Tischendorf.
3) ἢ τὴν μητέρα von Lachmann ausgelassen nach C. D.
4) Nach den Codd. B. D. L. u. s. w. Die Einschaltung wahrscheinlich aus der Sept.

set sie fahren. Als Blinde sind sie der Blinden Leiter[1]); wenn aber ein Blinder einen 15 Blinden leitet, so werden sie Beide in die Grube fallen. *Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß. *Er sprach[2]): Auch jetzt noch, auch ihr noch 16 seid (darin) ohne Einsicht? *Verstehet ihr (noch[3]) nicht, daß Alles, was in den Mund hin- 17 eingeht, dahinfährt in den Bauch und zum Reinigungsort ausgeschieden wird. *Was aber 18 zum Munde herauskommt, das kommt aus dem Herzen hervor, und diese Dinge machen den Menschen unrein. *Denn aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken: Mord- 19 thaten, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen. *Das sind die 20 Dinge, die den Menschen unrein machen, aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den Menschen nicht unrein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In die Landschaft Genezareth.** Da die Zeit der Verfolgungen gekommen ist, so findet die Landung höchst wahrscheinlich jetzt an einem einsameren Punkte des Ufers statt. Es ergibt sich dies 1) aus der Bezeichnung des Landungspunktes, 2) aus dem Umstande, daß die Uferbewohner die Kranken aus den zerstreuten Wohnstätten der Umgegend herbeiholen, und daß Jesus nach Markus durch Flekken, Städte und Dörfer kommt, bevor er in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 59, wieder auftritt. Sodann spricht dafür die Analogie der späteren Landung Kap. 15, 39. Die Landschaft Genezareth, Mark. 6, 53, ist die westliche Seite des See's, welche diesem selbst den Namen gegeben. Da Josephus ihre Länge zu 30 Stadien angibt, die Breite zu 20 Stadien (de bello jud. 3, 10, 8; nach Meyer irrig Antiq.), so kann nur ein Theil des westlichen Uferstrichs gemeint sein, und Robinson nimmt an, die nördliche Begränzung sei Chan Minyeh (Kapernaum?) gewesen, die südliche Medschdel, so daß etwa das heutige el Ghuweir (das kleine Ghor) bezeichnet wäre (Robinson III, 535, 545). Die Landschaft war nach Josephus sehr mild u. fruchtbar.

2. **Und da die Leute.** Die Morgendämmerung ist unterdeß angebrochen. Wie es tagt, wird Jesus erkannt.

3. **Den Saum.** Vergl. 9, 20. Er ging durch die Landschaft hindurch. Die Eile motivirt die Form der Heilung, wobei der Ausdruck etwas Symbolisches hat; die flüchtigste Berührung bezeichnend; zugleich aber den starken Glauben jener Gegend. Man könnte sich verwundern, daß die Tradition das geheilte blutflüssige Weib nicht in die Landschaft Genezareth verlegt hat. Sie würde hieher viel besser passen als nach Paneas. Lebte diese Frau dort als Geheilte, so wäre zu vermuthen, daß die Leute sogar auf diese Form der Heilung ein Gewicht gelegt hätten. Wir erinnern aber daran, daß Jesus damals eben durch den untern Seestrich zog, als er das blutflüssige Weib heilte.

4. **Da traten Jesu gegenüber.** Die folgenden drei Abschnitte (Händewaschen, Kanaanäisches Weib, zweite Speisung) hat nur noch Markus. Zwischen diesen Moment und den vorigen fällt zuerst die Rede Jesu in der Synagoge zu Kapernaum vom Manna des Himmels, Joh. 6, 22—71. Sodann die österliche Zeit, welche nach Joh. 6 schon bei der ersten Speisung nahe war. Wir vermuthen, daß Jesus diesmal in Bethanien verweilte nach Luk. 10, 38; indeß die Jünger weiterzogen (nach Jerusalem)? — Dort scheinen die Jünger durch kühnes Auftreten und evangelisch freie Sitten Anstoß gegeben zu haben. Daher folgten jetzt die Verkehrungen Jesu in Galiläa, das Aufsauern im Saatfelde, die Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand, die Heilung des dämonischen Blindstummen, der letzte Conflikt zwischen Jesus und den galiläischen Pharisäern, der Vortrag der Gleichnisse, und wahrscheinlich die Luk. 13, 1—9 und 11—17 erzählten Thatsachen. Unterdeß ist nun die Deputation der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem zu Stande gekommen, womit unser Abschnitt beginnt, wahrscheinlich einerseits durch Anstoß, den die Jünger in der heil. Stadt gegeben haben, veranlaßt, andrerseits durch den Bericht der galiläischen Pharisäer; Jesus sei ihnen zu mächtig, sie müßten in ihrem Kampf von der Hauptstadt unterstützt werden. — Die Ordnung unsers Evangelisten aber ist, wie wir gesehen haben, eine sachliche. — Nachdem der galiläische Fürst den Herrn abgestoßen, kommt es nun zur Scheidung zwischen Jesu und der obersten Synagogenbehörde, von Jerusalem her verstärkt.

5. **Die Pharisäer und Schriftgelehrten.** Mit dem Artikel. Die Voranstellung der Pharisäer nach B. D. Orig. ꝛc. scheint uns gegen Lachmann und Tischendorf berechtigt. Die pharisäische Partei hat in Jerusalem die Verfolgung betrieben, die Schriftgelehrten haben ihr eine legale Form gegeben: die Form einer Deputation der Synagoge. Denn das deutet ohne Zweifel der Artikel an, nicht aber: „die in Jerusalem wohnenden und von daher gekommenen Schriftgelehrten" (Meyer). Durch die Deputation sind die sämmtlichen Pharisäer und Schriftgelehrten in Jerusalem vertreten. Die Andeutungen solcher Deputationen im Neuen Testamente häufiger.

6. **Warum übertreten deine Jünger.** Andeutung der Veranlassung, die vorhin erwähnt wurde. Zuerst noch die vorsichtigere Form; doch wird natürlich der Meister für die vermeintlichen Versehen der Jünger mit verantwortlich gemacht. Die Ueberlieferung, παράδοσις. Eine neue, gesteigerte Angriffsweise. Bis dahin haben sie ihm nur Sabbatverletzungen zur Last gelegt, also vermeintliche Uebertretungen des Gesetzes selbst. Jetzt aber fangen sie an, auch die Ueberlieferung als bestehendes Recht gegen ihn geltend zu machen. In Beziehung auf die vermeintlichen Gesetzesverletzungen fielen die Wunderheilungen Jesu und Worte gegen sie in die

1) τυφλοί εἰσιν ὁδηγοὶ τυφλῶν. L. Z. u. n. A. Lachmann, Tischendorf.
2) Die Recepta: Jesus sprach.
3) B. D. Z. u. A. οὐ statt οὔπω.

Wagschale; die Satzungen aber scheinen seine Jünger ohne alle Entschuldigung zu übertreten. Die παράδοσις, ἄγραφος διδασκαλία. Hesychius, s. die Bergpredigt. Jesus hatte sich im Kreise der Jünger sogleich gegen dieselbe erklärt, die Unabhängigkeit derselben von den Satzungen war aber erst in der letzten Zeit entschieden hervorgetreten. Damit die Geltendmachung. „Die Tradition galt den Juden wegen 5 Mose 4, 14; 17, 10 großen Theils mehr als das geschriebene Gesetz (Berachoth). Besonders wichtig war ihnen die traditionelle Vorschrift, daß man vor der Mahlzeit die Hände waschen müsse, wobei man sich auf 3 Mose 15, 11 berief. S. Lightfoot, Schöttgen, Wetstein z. d. Stelle." Meyer: Jesus mißachtete die Satzung als Sitte nicht (die auch bei den Persern, Griechen und Römern üblich war), aber er erkannte sie nicht an als unverletzliches oder religiöses Gesetz, weßhalb er sie unter dringenden Umständen unterließ. Näheres siehe bei Markus. An dieser Stelle ist die Geschichte des Pharisäismus mit ihrem „Zaun um das Gesetz", die Geschichte des Synedriums, der Synagoge und des Talmud zu vergleichen.

7. **Der Aeltesten.** Fritzsche: Der Schriftlehrer. Meyer: Der Vorfahren, mit Bezug auf Hebr. 11, 2. Es ist jedoch zu beachten, daß die amtlichen πρεσβύτεροι des Synedriums und der Synagogen die theokratische Autorität waren, welche die Tradition der Vorfahren (die hier auch gedacht wurden als amtliche Organe) verwalteten, interpretirten und sanktionirten (s. Kap. 23).

8. **Der soll des Todes sterben.** 3 Mos. 20, 9 bezogen auf 2 Mose 20, 12. So der Grundtext מות ימות (Verstärkung, sicher sterben). Die Sept.: Durch Tod (Hinrichtung) endigen.

9. **Ihr aber saget.** Der Wechsel des Verbums zu beachten. Es sei Tempelgabe, δῶρον, קָרְבָּן, Opfer oder Geschenk an den Tempel. Zwei Auslassungen. 1) ἐστί oder ἔσται. Wenn einer über ein Besitzthum oder eine Einnahme auch nur das Wort Korban sprach, dann war die Weihung unwiderruflich vollzogen. Es war eine Art von Interdikt. S. Lightfoot, von Ammon II, 266. Mischna, נדרים, de votis. — Joseph. contr. Ap. 1, 22. 2) Ihr aber macht die Satzung: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Tempelgabe ist, was dir etwa von mir zukommen könnte —. — Den wohlbekannten Nachsatz läßt Jesus die Gegner selbst machen; er lautete: der ist von seiner Kindespflicht entbunden, oder ähnlich. Der Herr scheint den abscheulichen Satz nicht selber aussprechen zu mögen, und so ist die Aposiopesis, die bei Markus am deutlichsten hervortritt, ganz sprechend. Auch mochten die Formulirungen der Consequenz damals noch verschieden lauten. Jesus aber macht dagegen seine Folgerung: Er wird sicher nicht ehren. So Meyer. Grotius, Bengel, Winer dagegen lesen den Nachsatz als Worte der Pharisäer selbst: Der braucht nicht u. s. w. — sachlich unwahrscheinlich, sprachlich ungenau.

10. **Aufgehoben** (entkräftet); noch stärker als übertreten. Es gab Rabbinen, welche die Pflicht der Kinder, die Eltern in Ehren zu halten, für höher hielten, als alle Gebote (so Rabbi Elieser, s. de Wette). Aber „die Weisen erklärten auch Gelübde gegen dieses Gebot für verbindlich."

11. **Treffend,** καλῶς. **Hat geweißagt.** Jes. 29, 13. Weder im Sinne bloßer Begeisterung (de Wette), noch eigentlicher Vorhersagung (Meyer), noch bloßer Anwendung (Maldonat), sondern ähnlich zu fassen wie Matth. 13, 14 ff. mit Beziehung auf Jes. 6. Wir haben ja hier nur die Kehrseite der Verstockung, von welcher dort die Rede war, die Scheinheiligkeit. Wie sich das Urtheil des Propheten über die Verstockung seiner Zeitgenossen in den Zeitgenossen Jesu vollständig erfüllt hat, so auch sein Urtheil über die Scheinheiligkeit derselben, d. h. seine Verbalprophetie über seine Zeitgenossen ist auch in diesem Punkte ein prophetischer Verbaltypus der Zeitgenossen Jesu geworden.

12. **In nichtiger Weise,** μάτην. Meyer geht von der Fassung fruchtlos (ohne sittlichen Erfolg), zu dem Begriff grundlos (temere) über. Die Mitte zwischen beiden aber ist gehaltlos, leer, eitel, und damit ist nach der Seite des Prinzips hin die Grundlosigkeit, nach der Seite des Zwecks hin die Fruchtlosigkeit zugleich ausgesprochen. Dem μάτην entspricht bei Jesaias kein hebräisches Wort; wahrscheinlich hatten die Sept. eine andere Lesart vor sich.

13. **Dann rief er das Volk herbei.** Entschiedene Abwendung von den Heuchlern, denen er nicht einmal über ihre Vorhaltung in Betreff der Reinigungssatzungen Rede steht, weil sie der verdammlichen Entkräftung der Gebote Gottes überwiesen sind. Er wendet sich von den Unverbesserlichen an's Volk und gibt diesem eine Anleitung, über den Gegensatz zwischen levitischer und realer Reinigkeit nachzudenken.

14. **Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht unrein.** Das heißt mit Beziehung auf die levitische Unreinheit, zum Unreinen, זוּל, profanus im realen Sinne. Der Herr nimmt den levitischen Begriff der Unreinigkeit auf, um ihn ethisch zu deuten. Und da dient ihm denn der Mund zum Angelpunkt. Nicht der physische Mund (das Genießen der Speisen) entscheidet über die Unreinigkeit, sondern der ethische Mund (der sprechende). Die ganze Folge der levitischen und ethischen Reinigungslehre ist mit diesem einen Gegensatz bezeichnet: was zum Munde eingeht—ausgeht. Zunächst enthält das Wort freilich nur die Rechtfertigung seiner Jünger in Bezug auf den ihnen gemachten Vorwurf, in Bezug auf die Satzung. Die Consequenz lag aber in den Worten des Herrn, daß auch die mosaischen Reinigungsgesetze (deren levitische Gültigkeit er damit noch nicht aufhob) in einem höheren Sinne mußten verwirklicht werden. Mit der Erfüllung des Symbols in der Idee aber muß die Schale des Kerns von selbst fallen.

15. **Das Wort höreten.** „Gewöhnlich denkt man an V. 3—9. Treffender nach Euthym. Zigab. ist es, den Ausspruch V. 11 darunter zu verstehen." Meyer. Allerdings; das früher Gesagte schien unantastbar, in dem λόγος aber wollten sie nicht nur eine Umstürzung der Tradition, sondern des geschriebenen Gesetzes, der Speisegesetze selbst finden. Doch wurde natürlich die neue Erbitterung über das früher Gesagte zur Basis für dies neue Aergerniß. An dieser Stelle ist an die Unterscheidung der Ethik zwischen dem Aergerniß der Pharisäer und dem Aergerniß der Kleinen zu erinnern.

16. **Jede Pflanze.** Nicht von den Personen der Pharisäer (Fritzsche, Olshausen, de Wette), sondern von ihrer Lehre, den Satzungen (Ewald, Meyer u. A.). Es ist freilich dabei an Matth. 13 zu erinnern, wonach allmählich die Personen mit den angeeigneten Lehren für das betreffende Gericht identisch werden (Unkraut, Weizen).

17. **In die Grube.** Die Cisterne. Meyer meint, dies sei die Gehenna („unrettbar verloren"). Es kann aber zunächst nur das historische Verderben und Gericht sein. Denn beide Klassen von Blinden fallen hinein, der arme Blinde, der sich leitungsbedürftig weiß (das Volk), wie der vermessene Blinde, der sich für sehend hält und zum Leiter aufwirft (s. Joh. 9). Der Unterschied zwischen beiden ist sehr groß, und was das jüdische Volk betrifft, vergl. Röm. 9—11.

18. **Petrus.** Vertritt hier die sämmtlichen Jünger nach Mark. 7, 17. Dies Gleichniß. Die Rede war eine Gleichnißrede, die der Zusammenhang zur Genüge erklärte, nicht ein verschlossenes Gleichniß im bestimmteren Sinne, wie sie dem Petrus vorkommen wollte. Es scheint dem Petrus schwer zu werden, das Symbol und das Wesen unterscheiden zu lernen. Jesus hatte den physischen Mund zum Sinnbild des ethischen Mundes gemacht, insofern war sein Wort mehr als „Denkspruch." Freilich fehlt auch die strengere Gleichnißform insofern, als die Reinhaltung des physischen Mundes hier negativ behandelt wird, weil die Reinhaltung des ethischen Mundes stark betont werden soll.

19. **Habt ihr nicht erkannt.** — Der eigentliche Reinigungsort für die physischen Funktionen ist der Endpunkt derselben, ὁ ἀφεδρών [nach Suidas würde es zugleich anum und sellam bezeichnen; derivatur enim ἀπὸ τῶν ἑδρῶν. Augenscheinlich ist es verwandt mit der ἄφεδρος, womit die Sept. den Reinigungsort der menstruirenden Frauen bezeichnen. S. Bretschneider]. Der reale Reinigungsort aber für den Menschen ist der Ausgangspunkt der Reden und Handlungen: das Herz. Und die Reinheit, welche hier in Betracht kommt, ist die einzig reale; jene sinnbildliche Reinheit ist gar keine Reinheit im Gegensatz gegen diese. S. oben den Gegensatz zwischen Barmherzigkeit u. Opfer. Sobald das Sinnbild gegen die Sache gekehrt wird, ist es nichtig, weil sein eigentlicher Zweck vernichtet ist; es wirkt sogar verderblich. Vergl. den Markus zu dieser Stelle.

20. **Denn aus dem Herzen kommen.** Hier ist vorausgesetzt, daß die bösen Werke zuerst in den bösen Mund kommen, und daß sich damit die Unreinigkeit des Herzens entscheidet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Fortschritt der evangelischen Geschichte zeigt sich im Weiterwerden der Kluft zwischen dem gläubigen und ungläubigen Theil des Volks. Die Einen wollen nur den Saum des Kleides Jesu berühren, um gesund zu werden, die Andern halten ihn für unrein und excommunizirt, weil seine Jünger einen Verstoß gegen die Satzung gemacht haben.

2. Fortschritt in der Entwicklung der Feindschaft gegen den Herrn. Zuerst sprachen sich die Pharisäer von Judäa gegen ihn aus, dann die Pharisäer von Galiläa; jetzt stehen offenbar beide in Correspondenz wider ihn, und das Wort: Die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem (mit dem Artikel) kann kaum anders als von einer Synagogen-Deputation verstanden werden, welche sämmtliche Pharisäer und Schriftgelehrten repräsentirt.

3. Und das ist wohl auch der pragmatische Gedanke des Matthäus. Nachdem der Conflikt mit dem Fürsten von Galiläa eingetreten ist, folgt der Conflikt mit der Landes-Synagoge.

4. Die Steigerung der Erbitterung der Gegner Jesu zeigt sich auch darin, daß sie ihn jetzt vor allem Volk der Mißachtung der Volkssatzungen beschuldigen. Denn das Thun der Jünger sehen sie an als seine Lehre. Daher ist auch der Augenblick gekommen, wo Christus den Gegensatz und Widerspruch zwischen einem selbstgerechten Satzungswesen und den ewigen Grundgeboten Gottes öffentlich aufdeckt. Er weist diesen Widerspruch an dem ersten speziellen göttlichen Humanitätsgesetze nach. An diesem Widerspruch muß jede todte Satzung, welche dem Leben widerstreitet, jede Kirchlichkeit, welche mit den Grundgesetzen der Humanität oder Gottes und der sittlichen Menschennatur gebrochen hat, zu Grunde gehen.

5. Alle bloßen Menschensatzungen sind Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gepflanzt hat. Ein zeitliches Motiv hat sie erzeugt, in einem zeitlichen Interesse finden sie ihre Lebensfahrung, in einen zeitlichen Fluch werden sie am Ende für das wahre Leben durch ihre sklavischen Verehrer verwandelt, darum finden sie auch zuletzt ihr zeitliches Geschick, in dem sie zu Grunde gehn: sie werden ausgerottet. Heubner will das Futurum nicht als simples Futurum gefaßt wissen, sondern von dem, was geschehen müsse. Allerdings rottet Christus die Satzungen ideal selber aus durch sein Wort in seiner Gemeinde, aber das faktische Ausrotten überläßt er doch der Entwicklung der historischen Gerichte. S. 1 Kor. 3, 13.

6. In dem Worte des Herrn, welches Mund und Mund (den Mund als Magenmund und als Herzensmund) einander entgegensetzte, lag der Keim der Aufhebung der Speisegesetze durch das Gesetz des Geistes, und daran vor Allem nahmen seine Gegner ein Aergerniß. Gleichwohl hätte die Antithese nicht die Absicht, jetzt die Speisegesetze aufzuheben, ebenso wenig, als seine Anführung des Prophetenspruchs: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, die Aufhebung des Opfers bedeutet hätte. Es tritt hier derselbe Fall ein, daß der hebräische Ausdruck ein relatives Gradverhältniß zwischen dem Unwesentlichen und Wesentlichen, das die Heuchelei verkehrt hat, wieder ins rechte Geleise bringt, indem er das Unwesentliche geradezu für Nichts, sogar für verächtlich erklärt dem Wesentlichen gegenüber (s. oben). Ueber die Symbolik der Speisegesetze sind die bekannten Schriften über die alttestamentliche Symbolik zu vergleichen. S. auch den Artikel bei Winer „Reinigkeit". Aus den religiösen Waschungen, die das Gesetz verordnete, entwickelten sich die pharisäischen Satzungswaschungen, welche der Mahlzeit vorangehen mußten. Indem nun Christus auf den Grundgedanken aller Waschungen: die Reinigkeit eingeht, prägt er seine Antithese deßwegen stark und allgemein aus, weil jene auf dem Wege sind, mit ihrer symbolischen Reinigkeit den Sinn derselben, die wesentliche Reinigkeit, zu zerstören.

7. Das Wort Jesu ist ein Lehrsatz und ein Wort des Kampfes zugleich. Die Pharisäer hatten indirekt ihn und seine Jüngerschaft für eine Genossenschaft unreiner Sünder erklärt. Das Wort Jesu

gibt dagegen zu erkennen, sie seien in Folge wesentlicher Verunreinigung durch böse Worte des Herzens (vergl. das Verzeichniß der Sünden, die sich zunächst im Worte ankündigen, hier und in Markus) zu einer Gemeinschaft der Unreinen geworden. Ueber das Verhältniß des Lehrsatzes: aus dem Herzen kommen die argen Gedanken zu der Lehre vom Teufel, vgl. Gerlach und Heubner. Im Grunde liegt aber hier gar keine Schwierigkeit vor, da der Teufel den Menschen nur versuchen kann, nicht aber die Sünde in ihm erzeugen. S. Jak. 1, 14.

8. Der Moment, in welchem Jesus sich von den Hierarchen abwendet und zum Volk spricht, ist höchst bezeichnend und vorbildlich. Ebenso die Thatsache, daß er nach dieser Erklärung zum ersten Mal über die Gränze des Landes hinausgeht; allerdings nicht schon sogleich in das Gränzgebiet von Tyrus, wohl aber später an die Gränze von Sidon. Vielleicht fand er es nöthig, den Jüngern, die den Gegensatz zwischen dem Pharisäismus und seiner Geistesreligion noch so wenig faßten, einen starken Eindruck davon zu geben, daß ein heimlicher Bann der Unreinheit auf dem heil. Lande laste. So war auch Elias einst nach Phönizien ausgewandert, als er keine bleibende Stätte in Judäa mehr finden konnte, und hatte sich sogar in demselben Lande eine Zeit lang niederlassen.

Homiletische Andeutungen.

Das Willkommen und der Bann, womit der Herr bei seiner Wiederkehr in die Heimath begrüßt wird. — Die stille Landung des Herrn am heimathlichen Gestade, sofort ein öffentliches Ereigniß. — Die geheime Ankunft Christi ein lautes Jubelfest aller Elenden, die ihm vertrauen. — Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn seinen Heilsweg vertreten wollen: 1) Den Weg der göttlichen Sendung mit menschlicher Autorität; 2) den Weg der himmlischen Offenbarung mit eitlen Schulfragen; 3) den Weg unwiderstehlicher Heilsverkündigung mit Vorwürfen ohnmächtiger Satzung; 4) den Weg der seligen Wirklichkeit mit unseligem Blendwerk; 5) den Weg des Lebens mit Gedanken des Todes. — Der schmachvolle Fall der ehrwürdigen Synagoge. — Die kleinen Meister dem großen Meister gegenüber: 1) Der die Welt richtet und erlöst, soll seine Jüngerschule in Zucht halten; 2) er soll die Hand waschen, die Alles gesund macht; 3) den Mund reinigen, dessen Wort und Odem die Welt heiligt; 4) sein Mahl weihen, der das Brod des Lebens ist. — Die Satzung der Aeltesten in ihrem Kampf wider das Gesetz des Ewigen: 1) Sie wagt es, mit der Verunstaltung des Gesetzes das persönliche Gesetz selbst zu verklagen; 2) sie hebt mit ihren Satzungen die ewigen Grundgebote Gottes selber auf; 3) sie wagt es, in der Larve der Scheinheiligkeit die wesentliche Gerechtigkeit selbst zu verdammen. — Der unzertrennliche Zusammenhang zwischen dem Satzungseifer und der Heuchelei. — Wie der Herr die Eifrer der Satzung in ihren Anschlägen vernichtet: 1) Indem er ihnen Rede steht (a. ihre Lehre beleuchtend, b. sie selbst); 2) indem er sich mit seinem Wort von ihnen abwendet (a. das Volk befreiend durch das Wort der Freiheit, b. seine Jünger befreiend durch den Ruf der Freiheit: Lasset sie fahren). — Die Heuchelei in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung: 1) wie sie erscheint zur Zeit des Jesaias; 2) zur Zeit Christi; 3) in der gegenwärtigen Zeit. — Die Eitelkeit und das Gericht des heuchlerischen Wesens: 1) falscher Lippendienst, 2) eitler, kernloser Tempeldienst, 3) leerer Schuldienst (unwahr im Hause, in der Kirche, in der Schule, im Staat). — Die amtliche Heuchelei soll dadurch entkräftet werden, daß man sich nach dem Vorbilde des Herrn an's Volk wendet. — Mund gegen Mund, oder die Lehre der Pharisäer u. die Lehre des Herrn: 1) Jene erheben den sinnlichen Mund über den geistigen (das Sinnliche über das Geistige, das Aeußere über das Innere: Waschung, Fasten, Beten, Almosengeben); Jesus heiligt das Aeußere durch das Innere. 2) Jene machen das Sinnbild zum Wesentlichen und vernichten das Wesentliche; Jesus nimmt das Sinnbild in das Wesen auf. — Das Aergerniß der Pharisäer. — Woran die Satzung zu Grunde geht? 1) Es mangelt ihr die göttliche Stiftung. Sie hat keine göttliche Wurzel im Wesen der Wahrheit, der Dinge des Lebens, und darum auch keinen göttlichen Gehalt und keine göttliche Wirkung; 2) sie muß göttlichen Stiftungen Platz machen (wird ausgerottet, muß der Kultur Gottes weichen, wie Haidestriche, Urwälder ꝛc.). — Lasset sie fahren, oder die Rechtfertigung der Reformation durch den Mund des Herrn. — Die Blinden und ihre blinden Leiter: I. Gemeinsames. a. Gemeinsame Schuld; b. gemeinsames Geschick. II. Unterschied (der blinde Leiter verantwortlich für sich und den Andern, den er mißleitet hat. Doch ist es auch eine Versündigung des Blinden gegen den Blindenführer, daß er sich von ihm leiten läßt). — Der Fall in die Grube. — Petrus macht auch das offne Gleichnißwort wieder zum Gleichniß. — Das Wort des Herrn an den Petrus: Auch jetzt noch, auch ihr noch steht ohne Verständniß vor dem offnen Wort, wie vor einem Gleichniß da? — Habet ihr noch nicht erkannt, daß Alles, was zum Munde eingehet, dahinfährt ꝛc.? — Das furchtbare Gewicht dieser Worte des Herrn für Alle, welche Verdammnißurtheile des sittlichen Mundes von Fragen über den Genuß des physischen Mundes abhängig machen. — Auch der sinnliche Mund ist dem Herrn heilig und sein Genuß ein feines Geistesmahl, aber nur, wenn er vom Herzen abhängig bleibt. — Wer die Reinheit im Aeußeren suchen will, sucht seine Reinigung nur auf der Stätte der Verwesung. — Was zum Munde ausgeht, kommt aus dem Herzen. — Bewahre dein Herz, daraus gehet das Leben (Spr. 4, 23). — Im Worte des Mundes entscheidet sich die That des Herzens. — Unrein ist, was den Gegenstand zweckwidrig behaftet u. verunstaltet, darum die wesentliche Unreinigkeit die Sünde. — Der Entwicklungsgang des Unreinen, das die Menschen vom Herrn scheidet: 1) schlechte Unterscheidungen (Erhebung des Aeußeren über das Innere ꝛc.); 2) Ehebrüche (Abfälle von dem lebendigen Gott); 3) Buhlereien (mit dem Weltsinn und Weltscheu); 4) Diebereien (das Heilige wird dem Herrn geraubt, der Welt gegeben); 5) falsche Zeugnisse (lügnerische Beschuldigungen des Heiligen). 6) Lästerungen (s. Matth. 12). — Was den Menschen unrein macht vor Gott: 1) was ist das Unreine? 2) wie geschieht die Verunreinigung? — Wie sich der Ewigreine den Unreinen gegenüber von dem Vorwurf der Unreinigkeit gereinigt hat. — Auch die wunderbare Schönheit, Reinheit und Feinheit des Sinnbildes kann in Unreinigkeit verkehrt werden, wenn sie das Urbild verdunkeln soll-

Starke. Nov. Bibl. Tub.: Die unter dem prächtigen Titel der Kirche aufgeblasenen Heuchler sind insgemein die ärgsten Feinde und Verfolger des Reiches Christi, welche, da sie selbst voll Ungerechtigkeit sind, zur Sünde machen, was nicht Sünde ist und die Freiheit der Christen verkundschaften, Gal. 2, 4; 2 Tim. 3, 5. — Dieselbe: Schande, daß der theure Name Gottes der Vorwand sein muß, verdammliche Ehr- und Geldliebe zu beschönigen. So hat es die falsche Kirche allewege im Gebrauche gehabt. — Quesnel: Die Begierde zu neuen Erfindungen, die Beibehaltung alter Irrthümer und abergläubischer Andacht sind die Quelle, daraus lauter Unruhe in der Kirche Gottes entspringet, 1 Tim. 1, 4—7. — Cramer: Eigentliche Hoffarbe aller Heuchler und Werkheiligen, die machen ihnen Gewissen, da keins zu machen ist, und wo sie Gewissen machen sollen, da machen sie keins. — Wehe den Kindern, die ihren alten Eltern lieber auf den Rücken als ins Angesicht sehen, lieber zu Grabe folgen, als sie unterhalten wollen. — Quesnel: Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das widmen will, was man der kindlichen Liebe abbricht, so die Natur es doch eingibt, und Gottes Gesetz es fordert. — Hedinger: Hüte dich vor dem Blendwerk der Werkheiligen. Sie äffen die Einfältigen und kennen Christum nicht. — Derselbe: 1 Tim. 4, 4; Es ist nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird. — Ungewaschen Maul haben. — Das Herz in seinem natürlichen Zustande eine giftige Quelle aller argen Gedanken. — Alle Pflanzen ꝛc., 1 Kor. 3, 12. —

Goßner: Lügenhafte Satzungen werden zur Wahrheit gemacht, und Gottes Wort und Christi Wahrheit muß Lüge und Ketzerei sein. — Scheinheilige und Heuchler halten für besser, ihr Vermögen ad pias causas, wie sie sagen, an Kirchen und Altäre, zum Glanz des äußern Gottesdienstes zu verwenden, anstatt Dürftige und Arme damit zu unterstützen. Was sagt aber Christus dazu? — Gott will vor Allem das Herz, die Beugung und das Vertrauen, die Liebe und Ergebung des Herzens. Und gerade dieses wird von einem überladenen Aeußern verdrängt und unmöglich gemacht. — Sehet eure Pflanzen recht an. Was nicht von Gott herkommt, wird auch von Gott nicht geduldet. — Zu V. 14: Was wird wohl richtig erfüllt, wenn die armen blinden Menschen ihre Seelen der Sorge und Pflege eines Menschen anvertrauen, der selbst mit Leib und Seele in Sünd und Laster versenkt ist, oder nur auf Menschensatzungen und äußerliche Uebungen drängt, und zufrieden ist, wenn er hierin Gehorsam findet, ohne daß er Christum zum Grunde legt, und das Evangelium den elenden Seelen predigt. So können oft Prediger und Zuhörer, Beichtväter und Beichtkinder in derselben Grube der Unwissenheit, der Welt- und Eigenliebe, der pharisäischen Selbstgerechtigkeit liegen. —

Lisco: Falscher Glaube erhebt allezeit Menschensatzungen über Gottes Gebote. — Gerlach: Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie nicht blos innerlich bleiben, daß sie sich äußern will, und erst durch die Aeußerung wird sie vollendet. — Hohes Ansehn vor Menschen, bewundernder Beifall der Zeitgenossen gelten nichts im Reiche Gottes, wo die neue Geburt aus Gott fehlt. — Was äußerlich war, bleibt es, auch wenn der Mensch es in sich aufgenommen hat.

Heubner: Falsche und wahre Reinheit. — Die falschen Lehrer setzen den wahren zur Rede. — Beschuldigen ihn, daß er seinen Jüngern irrige verführerische Grundsätze beibringe. — Laß dich's nicht wundern, wenn gerade die eitelsten, herzlosesten Menschen die ersten Wortführer in Sachen der Religion sein wollen. — Das Herkommen hat oft ein geisttödtendes Ansehn und ist eine Fessel für das Wahre. — Der himmelweite Unterschied zwischen menschlichen Satzungen und göttlichen Geboten. — Religionspflichten, zumal äußere, und Liebespflichten können nie einander widerstreiten. — Von einer Religion ohne Liebe, ohne Rechtthun kann Niemand entfernter sein als Christus. — Alle Religion oder kirchliche Handlungen, die der Liebe Abbruch thun, sind ihm ein Greuel. — Das Prophetenwort verliert seine Kraft nicht. — Die Gleichheit der menschlichen Herzen in verschiedenen Zeitaltern. — Der Mensch hat einen Hang zur heuchlerischen Frömmigkeit. — Das Herz nur findet den Weg zum Herzen Gottes. — Wie besorgt ist der Mensch, äußerlich rein zu erscheinen, unbekümmert, wie es in seinem Innern aussieht! — Um Jesu zu folgen, wird eine völlige Freiheit von allem menschlichen Ansehn erfordert. — Das menschliche Herz, das ein Tempel des Heil. Geistes sein sollte, von Natur die Wohnstätte aller Greuel. (Citat aus Luther, S. 217). — Anwendung dieser Stelle auf die Communikanten.

2.

Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. (V. 21—28.)

(Perikope: Reminiscere)

Und Jesus ging aus von dort und entwich in die Gegenden von Tyrus und Sidon. 21
*Und siehe! ein kananäisches Weib kam hervor aus jenen Gränzstrichen, die schrie ihn an 22
und sprach: Erbarme dich mein, Herr, du Sohn Davids; meine Tochter wird arg von
einem bösen Geiste zugerichtet. *Und er antwortete ihr kein Wort. Und seine Jünger 23
traten zu ihm, baten ihn und sprachen: Finde sie ab, denn sie schreiet uns nach. *Er aber 24
antwortete und sprach: Ich bin nur allein gesandt zu den verlornen Schafen von dem
Hause Israel. *Doch sie war (schon) herbeigekommen, fiel vor ihm nieder und sprach: 25
Herr, hilf mir! *Er aber antwortend sprach: Es ist nicht fein[1]), daß man das Brod der 26

1) Fritzsche, Lachmann, Tischendorf οὐκ ἔξεστι. Nach Cod. D. und einigen Vätern. Falsches Interpretament; dem Sinne nach unmöglich.

Kinder nehme und werfe es den Hündelein vor. 27 *Sie dagegen sprach: Ja, Herr; denn auch die Hündelein essen mit von den Brocken, welche abfallen von dem Tische ihrer Herren. 28 *Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, groß ist dein Glaube. Es geschehe dir, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund von jener Stunde an.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Wanderung Jesu durch die Gränzen von Tyrus und Sidon.** Die Vertreter der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem hatten dem Herrn nicht nur den Bruch der theokratischen Satzung vorgeworfen, sondern ihn auch mittelbar für unrein, profan erklärt wegen der Unterlassung des Händewaschens im Kreise seiner Jünger. Jesus dagegen hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß sie eben der Unreinigkeit verfallen seien durch ihre unreinen Worte, eine entheiligte Gemeinschaft. Die Sache schloß mit einem Aergernißnehmen von ihrer Seite. Damit war aber ein Ketzerprozeß auf den Tod angekündigt. Jetzt schien ihm also Weg und Steg in Galiläa wie in Judäa fast völlig abgeschnitten, wenn er sich nicht dem Tode überliefern wollte. Das sollte aber zur rechten Zeit geschehn und in Jerusalem. Daher zog er sich entweichend von Galiläa zurück (ἀνεχώρησεν). Es war, wie wenn Abscheu vor dem heuchlerischen Geist im jüdischen Lande und Vorsicht zugleich ihn in die Gränzstriche der Heidenwelt getrieben hätte. Zunächst begab er sich in nordwestlicher Richtung durch das obergaliläische Gebirg in das Gränzland von Phönizien. Dahin kam er wirklich εἰς τὰ μέρη; nicht blos ging er in dieser Richtung (Grotius, Bengel). Er berührte zunächst jedoch nur die Gränzlinie nach V. 22 (Kuinoel, Batablus, Meyer). Hier wollte er nach Markus 7, 24 unerkannt in einem wahrscheinlich befreundeten Hause verweilen, um seinen weiteren Gang innerlich zu ordnen. So war er wieder so zu sagen bis an den Rand der menschlichen Verhältnisse gedrängt, wie bei seiner Geburt (Krippe), bei seinem Amtsantritt und auf Golgatha. Die Judenwelt schloß sich ihm zu, und die Stunde, daß die Heidenwelt sich im Allgemeinen aufschließen sollte, war noch nicht gekommen, dafür mußte erst sein Tod die Scheidewand hinwegthun. So findet er sich eingeengt in den Gränzstrich zwischen Kanaan und Phönizien, und sinnt in tiefer Einsamkeit über die weiteren Schritte. Allein er konnte nicht unerkannt bleiben. Die Heilung der Tochter des kananäischen Weibes, die ihn durch's Gerücht von seinem Aufenthalt entdeckt hatte, machte ihn ruchbar. Nun zog er weiter nordwärts durch das wirkliche Gebiet von Sidon (διὰ Σιδῶνος lesen Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. ꝛc., Mark. 7, 31) und kam also an den Fuß des Libanon. Von hier begab er sich (Mark. 7, 31) mitten durch das Gränzland der Dekapolis (d. h. die nördlichen Striche der Dekapolis, zu welcher nach Plinius sogar Damaskus, nach Lightfoot Cäsarea Philippi gehörte), also durch das Quellenland des Jordan wieder an das östliche Ufer des galiläischen Meers. „Da Jesus von Süden nach Norden hin das sidonische Gebiet durchschnitt, um mitten durch die Gränzstriche der Dekapolis zu dem galiläischen See zurückzukehren, so wanderte er in einem geschwungenen Halbkreise durch die Gebirgsöden und Thalstriche am Fuße des Libanon und Antilibanon dahin an dem schneebedeckten Gipfel des Hermon vorüber. Mit dem Gefühl eines in der Heimath Geächteten verliefte er sich in die Einsamkeiten dieser Landschaft. Sein Geist beschäftigte sich schon mit dem Ende, das ihm bevorstand." (Leben Jesu II, 2, 870).

2. **Und siehe, ein kananäisches Weib;** χαναναία, eine Phönizierin. „Von den Kanaanitern כְּנַעֲנִי, den Bewohnern Palästina's vor den Israeliten, hatten sich in frühester Zeit mehrere Stämme nach Norden gezogen, und aus ihnen hatte sich das Volk der Phönizier gebildet. Reland Palästina S. 7,50; Winer Realw., vergl. Lightfoot zu u. St." Meyer. Die nähere Bezeichnung s. bei Markus. — **Kam hervor.** Aus dem jenseitigen Gränzstrich in den diesseitigen. — **Du Sohn Davids.** Die messianischen Erwartungen der Juden waren kein Geheimniß. Außerdem aber muß dieses Weib irgendwie durch's Gerücht vernommen haben, der Sohn Davids, d. h. der Messias sei in ihrer Nähe. Sie glaubte, doch war sie nach V. 26 keine Proselytin des Thors, und ihr Glaube mußte erst geprüft werden, ob er theokratischen Geistesgehalt habe. **Erbarme dich mein.** Bengel: suam fecerat pia mater miseriam filiae. Es ist ganz natürlich, daß die Heiden den Glauben an das dämonische Wesen der Besessenheit theilten.

3. **Finde sie ab.** So übersetzen wir ἀπόλυσον αὐτήν, nicht fertige sie ab: unbestimmt, entweder durch Erfüllung oder Abweisung ihres Wunsches; doch mehr im Sinne der Fürsprache. Denn die Antwort Jesu beweist, daß die Jünger sich zu Gunsten des Weibes verwendet haben.

4. **Ich bin nur allein gesandt.** Es fragt sich, ob darin eine positive oder hypothetische Verneinung der Bitte des Weibes liegt. Meyer (nach Hase, de Wette, Stier, Ewald): Es war eine im Ernste gemeinte Zurückweisung, die aber dann durch das feste Vertrauen der Frau wirklich überwunden ward. Was man sich doch bei dem: wirklich überwunden ward, oder auf andere Gedanken gebracht werden, bei Jesu denken mag? Jesus läßt sich nur in der Weise überwinden, wie Gott sich überwinden läßt. D. h. zur Verherrlichung des Glaubens läßt er die Glaubensprüfung die Gestalt des Glaubenskampfes mit ihm annehmen. Freilich kann es sich andererseits ebenso wenig blos um die Offenbarung des Glaubens der Frau gehandelt haben (Chysostomus u. A.). Auch dabei bleibt das: ich bin nur gesandt, unerklärt. Vielmehr mußte der Glaube der Frau geprüft werden, ob er wirklich israelitischen Gehalt bewährte, und dann war sie dem Wesen nach eins von den verlornen Schafen vom Hause Israel (s. L. Jesu II, 2, 865; Ebrard 430). Sie hätte ja möglicher Weise bei dem Ausdruck: Sohn Davids, nur heidnische Vorstellungen haben können, ihr Glaube hätte Aberglaube sein können, und das stellte sich heraus, wenn es offenbar wurde, daß ihm das Geisteselement fehlte: Beharrlichkeit, Demuth, Nachdenken, Vertrauen. In Beziehung auf diese Punkte mußte sich der Gaube des Weibes bewähren, und dazu diente die Prüfung. Durch diese Prüfung mußte sie aber auch für die Anerkennung der Jünger als eine geistige Tochter Israels bewährt werden, weil der Herr mit den Gläubigen in Israel nicht brechen konnte, während er sich der Empfänglichen aus den Heiden annahm. Die Jünger mußten erst bereit gemacht sein, das Weib in ihre Communion aufzunehmen. Nach diesem Grundgesetz richtet sich auch der ökonomische Gang der Heilsgemeinschaft nach dem Pfingstfest (siehe die Apostelgeschichte). Man macht sich die Sache zu bequem, wenn man denselben äußerlich so bestimmt: vor dem Pfingstfeste wurden nur die Juden angenommen, dann auch die Heiden. Die Heiden, welche nun angenommen werden, sind zwar der äußeren Beschneidung nicht unterworfen, aber die innere Beschneidung müssen sie auch annehmen (Röm. 2). Nur als ein geistliches Israel konnten sie das Heil Israels erlangen, und die gläubige Judenschaft mußte sie selber dafür erkennen (s. Apostelgeschichte 10. K. 11); indem diese erkannt hatte, daß sie nur unter den gleichen Voraussetzungen des Glaubens und der Herzensbeschneidung das wahre Israel sei. So haben wir also in unserer Geschichte eine eigentliche Präfiguration der künftigen Erweiterung der Heilsökonomie zur Aufnahme der Heiden. Und ganz in dem rechten Moment; jetzt, da das Verhalten Israels den Herry bis in die heidnischen Gränzgebiete hineinstieß, wo ihn das Vorgefühl des Glaubens der Völker auf seiner großen Bergwanderung über seinen Schmerz emporhob. Allerdings unterscheiden sich diese Einzelfälle von Begnadigungen der Heiden vor dem Tode Christi von der allgemeinen Berufung derselben nach seinem Tode darin, daß die ersteren Begnadigten dem Wesentlichen nach sich als gläubige Israeliten bewähren müssen, welche die Vorrechte Israels und die Geltung seines Gesetzes anerkennen, während das Gesetz in seiner äußeren Gestalt mit dem Tode Christi sich selber aufgehoben hat.

5. **Es ist nicht fein,** nicht passend. Die Lesart **es ist nicht erlaubt** würde das Schwebende, Zweideutige des Satzes verwischt haben und hätte dem Weibe jede Hoffnung abgeschnitten. Dieser Ausdruck hier läßt die Regel des Geistes durch die Regel des Gesetzes durchscheinen. Jesus bezeichnet die Ordnung selbst allerdings anscheinend ex publico Judaeorum affectu (Erasmus). Wenn aber die Juden die Heiden Hunde nannten (Lightfoot, Suicer, Wetstein; Eisenmenger entdecktes Judenthum, 713), so sind doch hier die κύνες in κυνάρια verwandelt, die wohl so viel vor jenen voraus haben, daß sie nicht wie die Hunde groß und wild durch die orientalischen Städte laufen, sondern als Hündlein dem Hauswesen anner sind (dagegen κύνες Luk. 16, 21). Gerade diese Unterscheidung gibt dem Weibe den Anfassungspunkt für ihre Entgegnung. Zugleich aber muß der Gegensatz: den Kindern das Brod nehmen, um es den Hündlein zu geben, das humane Motiv in der Hülle des inhumanen Scheins, den christlichen Geist im jüdischen Gewande hervortreten lassen, und dem Weibe fühlbar machen, daß es sich hier nicht um die Satzung, sondern um ein Geistesgesetz handle.

6. **Ja, Herr.** Das ναί nicht abwehrend, sondern durchaus anerkennend. Doch auch nicht in die Bezeichnung Hündlein blos für sich eingehend. Damit hätte sie eben den Sinn Jesu auch verfehlt, obschon er ihr wohl ihre heidnische Unreinigkeit zum Bewußtsein bringen wollte. Sie bestätigt die Wahrheit des ganzen Satzes mit demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil des Bildes: sie sei als Heidin keine Reichsberechtigte der Oekonomie Gottes. Allein in demselben Bilde fortfahrend (nicht mit ἀλλά, Chrysostomus, Luther, sondern mit καὶ γάρ) macht sie ihren Anspruch geltend. Allerdings sagt sie, ist es so: es ist nicht schön, den Hündlein das Brod der Kinder zu geben, denn umgekehrt ist es ja Sitte, daß die Hündlein mit von dem Abfall des Ueberflusses ihrer Herren leben. De Wette: Denn es ist auch üblich, daß die Hunde sich mit den Brocken begnügen müssen. — Der Gedanke ist kurz dieser: Ja, Herr, denn das ist nicht die Weise, wie die Hündlein zu essen bekommen, daß die Kinder darum darben müssen, sondern von den abfallenden Brocken müssen sie leben. Trefflichkeit der Antwort: 1) Demuth, Eingehen in das scheinbar beschämende, ja nach dem Sinne der Juden beschimpfende Bild; 2) Beharrlichkeit, Verwandlung der scheinbaren Versagung in eine nöthigende Verheißung; 3) Geistigkeit, Abstreifung der rauhen Hülle des Bildes und rasches Eingehn in den Gedanken Christi, dessen Liebe und Wohlwollen sie durch die rauhe Hülle des Wortes hindurch empfand. Anschauung der reichen Fülle Christi und seines Reichs; 4) Vertrauen. Die Güte und Gnade des Herrn ist nicht beschränkt.

7. **O Weib, groß ist dein Glaube.** Eine Erklärung, daß sie dem Wesentlichen nach zu den verlornen Schafen Israels gehöre.

8. **Von jener Stunde an.** S. 9, 22; Joh. 4, 53. Heilung in die Ferne, wie Kap. 8, 13; Joh. 4. — Das Mittelglied dieser Fernwirkung war das Herz der Mutter, welches mit der Tochter auf das Innigste zusammenhing, wie bei dem königlichen Beamten das Herz des Vaters, bei dem Hauptmann zu Kapernaum das reiche Gemüth dieses gläubigen Mannes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus in dem heiligen Lande als ein Unreiner geächtet, wandert im symbolischen Zuge aus in die Heidenwelt. Parallelen: Elias, Paulus.

2. Das Verhalten Christi gegen die Kananiterin ist sowohl durch die Prüfung der Jünger als der Heiden bedingt. Mit der Entbindung des Glaubens der Heidin in ihrer Bitte muß auch der Glaube der Jünger an ihren Glauben, d. h. an ihren wesentlichen Israelitensinn entbunden werden. Denn Jesus kann und will nicht eine neue Communion mit der gläubigen Heidenwelt stiften auf Kosten der ersten Communion mit dem gläubigen Israel. So ist diese Geschichte also nicht eine Ausnahmshandlung, sondern ein symbolisches Regulativ, nach welchem auch die Apostel gehandelt haben. S. Apostelgeschichte 10; Kap. 11 und die Reisen des Paulus nach Jerusalem, mit welchen er jedesmal seine (drei) Missionsreisen in die Heidenwelt hinein beschloß.

3. Jesus gibt dem theokratischen Gegensatz zwischen dem Judenthum und der Heidenwelt selber den Ausdruck, welcher das Weib in Stand setzt, ihn scheinbar mit ihrer klugen Folgerung zu fangen, indem er das jüdische Vorurtheil modifizirt und aus den Hunden, die von der Oekonomie des Reichs ausgeschlossen sind, Hündlein macht, welche die Oekonomie einschließt. Der von Gott verordnete Gegensatz zwischen Juden und Heiden war dieser;

durch die Erziehung der Juden für das Heil soll auch den Heiden das Heil vermittelt werden. Das war die Reichsökonomie. Das jüdische Vorurtheil mißdeutete den Gegensatz so: Die Heiden sind unreine Hunde, die vom Hauswesen ausgeschlossen sind, an dem Heil keinen Antheil haben. Christus stellt den ursprünglichen Gottesgedanken wieder her, indem er den scheltenden Ausdruck des Vorurtheils in ein Gleichnißwort verwandelt. Man darf den Kindern des Hauses nicht das Brod nehmen und es den Hündlein (des Hauses) vorweg geben. Er will wohl nicht sagen, das Haus ist arm, sondern die Zeit für die Hündlein ist noch nicht da; insofern die Kinder des Hauses dadurch beeinträchtigt werden können. Und so war eben auch die Sachlage und Regel im Ganzen und im Großen. Das glaubenskluge Weib aber faßte das Bild von der andern Seite. Das Haus und die Tafel ist reich. Es fallen schon Brocken während der Mahlzeit ab. Diese dürfen die Hündlein essen. Sie erkennt also mit einem Wort die Ordnung der alttestamentlichen Oekonomie an und spricht die ihre Schranken überströmende Fülle des Segens Christi aus.

4. Ueber die Fernwirkungen durch ein vermittelndes Herz hindurch vergl. Leben Jesu II, 1, S. 275. Die mysteriösen Geisterverkettungen, welche hier zur Anschauung kommen, bilden im Reiche Gottes das menschliche Substrat für die göttlichen Segenwirkungen der Fürbitte.

Homiletische Andeutungen.

Die Wanderung Jesu durch die heidnischen Gränzstriche, ein Missionszeichen. — Die Welt des Judenthums schließt sich allmählich zu, aber die Heidenwelt fängt an sich aufzuschließen. — Das neue Asyl des Herrn. — Die Leiden und Freuden des Herrn auf dieser Wanderung. — Wie ihn der Weltgeist in der religiösen Volksgemeinde immer wieder in die Einsamkeit getrieben: 1) in der Kindheit; 2) nach der Taufe; 3) in der Mitte seiner Wirksamkeit; 4) vor der Passionszeit in die Wüste Ephraim; 5) Himmelfahrt. — Elias und die sidonische Witwe zu Zarpath (1 Kön. 17, 9); Jesus und das kanaanäische Weib. — Das kanaanäische Weib, oder die wohlbewährte Beterin: 1) so bewegt; 2) so gläubig und andringlich; 3) so demüthig; 4) so klug; 5) so beharrlich, und darum 6) so herrlich erhört. — Die heldenmüthige Beterin: 1) Sie schreit *ihm nach*; 2) sie wirft sich *vor ihm* in den Weg. — Die schwere und doch fesselnde Prüfung, welche der Herr dem Glauben des Weibes auferlegte: 1) das Schwere: a. Weitergehn, kein Wort antworten; b. scheinbare Abweisung der Fürsprache: ich bin nur gesandt ꝛc.; c. scheinbare harte Abfertigung: es ist nicht fein ꝛc.; 2) das gleichwohl Fesselnde: a. Er hat noch nicht Nein gesagt, er läßt sich *halten*; b. er spricht von verlornen Schafen, er *läßt sich ein*; c. die Hündlein sollen nur dann nichts haben, wenn die Kinder darüber hungern müßten, er läßt sich *sangen*. — Wie der heidnische Glaube sich erst vom Aberglauben unterscheiden muß, bevor er das Heil Israels empfangen kann. — Wie der Herr auch die Heiden als verlorne Schafe vom Hause Israel ansieht. — Wie der Herr seine Jünger zu Aposteln der Heiden erzieht. — Das Zweideutige in der Fürbitte der Jünger: 1) Der gute Beweggrund (das Weib bedarf Hülfe, der Herr kann helfen); 2) die Schwachheit in seiner Begründung (Verstimmung über die Belästigung); 3) auch in der Schwachheit aber ein Liebes- und Lebensstrahl (das Schreien eines heidnischen Menschenherzens geht ihnen durch Mark und Bein, und sie vergessen darüber das jüdische Vorurtheil). — Wer das Schreien des hülflosen Menschenherzens versteht, muß vom Fanatismus genesen. — Weßhalb läßt der Herr die Jünger das Weib mit in die Communion des Heils aufnehmen? — Die wahre Mission der Christen setzt ihre Communion voraus. — Nicht für eine Sekte daheim soll man missioniren mit den Mitteln des Reichs. — Der bewundernde Ausruf des Herrn über den Glauben der armen Heidin. — Das große Wort: wie du willst. — Was machte ihren Glauben so groß? Große Demuth, großes Vertrauen, große Geistesfrische bei einem äußerst geringen Maß der Erkenntniß. — Mutterliebe und Glaube im Verein. — So hat sich der Herr auch als Besieger der Dämonen der Heidenwelt erwiesen. — Der Segen der Fürbitte hat die Heidenwelt aufgethan. — Wie sich die Sehnsucht der Welt und das Mitleid der Kirche vereinigen vor den Füßen des Herrn.

Starke: Ganstein: Gott entziehet seine Gnadengegenwart denen, die seiner überdrüssig sind, sein Wort und seine Wohlthaten verachten, Apostelgeschichte 13, 46; Hos. 5, 15. — Durch Menschenlehre kann man leicht Christum verlieren, Gal. 5, 4. — Zeisius: Gottes ernster Wille ist's gewesen, daß auch die Heiden zum Reiche Christi sollten versammelt werden, Jes. 42, 6; 49, 6. — Hedinger: Gott hat's im Brauch, daß er gern die Gläubigen mit vielfachem Kreuz übet, sich grausam stellet und seine Hülfe verzöget, um ihr Gebet desto mehr anzufeuern und ihren Glauben bewährt darzustellen. — Canstein: Auch der Satan selbst muß mit seiner Tyrannei zur Verherrlichung des göttlichen Namens dienen. — Sehet, wie das Kreuz dem Menschen Füße machen und unserm Jesu in die Arme jagen kann. — O liebes Kreuz, wie nütze bist du! — Das Elend der Kinder fühlen die Eltern so sehr als ihr eigenes, und das größte ist, wenn sie in des Satans Gewalt sind und seine Werke thun, 1 Kor. 10, 13. — Osiander: Eine schwere Anfechtung, wenn dich dünkt, du wärst kein Schäflein Christi; aber hange nur an Christo, du wirst schon überwinden. — Quesnel: Ein Bußfertiger wird nicht verdrießlich wegen der Schärfe, die Gott an ihm gebraucht. — Geduld, beim Ausgang wird sich's weisen. — Der Glaube nimmt unter den Versuchungen nicht ab, sondern zu, 1 Petr. 1, 6. 7. — Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Ps. 145, 19. — Fürbitte, Jak. 5, 14. 15. — Wenn uns von Gott geschehen soll, was wir wollen, so müssen wir zwor erst an uns geschehen lassen, was Gott will, sollten's auch die größten Anfechtungen sein. — Der Eltern Gebet und Glaube gereicht den Kindern zu vielem leiblichen und geistlichen Segen.

Goßner: Die Kanaanäer, die (einst) so verdorben waren, daß sie ausgestoßen werden mußten, damit die Juden nicht verderbt würden, waren jetzt (zum Theil) besser als die Juden, so zwar, daß diese Kanaanäerin ihre Gränzen verließ, um zu Jesu zu kommen. — Zu V. 28: Wenn wir den Leuten rechte Barmherzigkeit erweisen wollen, so müssen wir uns nicht übereilen, wir müssen sie bisweilen aufschieben, oder eintheilen, und nicht auf einmal

erweisen. Er aber unser König hilft zu *derselben Stunde*. Die elendeste Kreatur, der Mörder am Galgen, kann dieselbe Stunde ein Leid- und Mitgenoß werden, Theil haben an all seiner Gnade, Abschied nehmen von Sünd und Teufel zu derselben Stunde.

Gerlach: Das kanaanäische Weib hatte wenig von Jesu gehört; aber sie zeigt, wie das Wenige, wenn es in ein gedemüthigtes, zerschlagenes Herz fällt, oft Großes wirkt. — Erinnerung an das Gleichniß vom ungerechten Richter, Luk. 18, 3; Jakobs Kampf, 1 Mos. 32, 24; Mosis Bedrängniß, 2 Mos. 4, 24; Jesu Klage, Matth. 27, 46 (Ps. 22). — Merkwürdig ist, wie die Frau in gewissem Sinne ein Wort Jesu berichtigt. Eben dies liegt aber in der Natur der Sache. — Das dem Menschen entgegentretende und ihn verdammende Gesetz wird aufgehoben von der Gnade, die der Glaube ergreift.

Heubner: Sein Vaterland vertrieb ihn, er blieb ihm treu — (Erinnerung an Luthers Briefe, S. 217; Chrysostomus Predigt, Cramer VII, 163; Asmus Claudius VIII, 188). — Es war das schrecklichste der Leiden; auch in unsrer Sprache hat sich die Benennung erhalten: „das böse Wesen." — Er läßt warten, daß wir nicht ermüden, ihn anzurufen, unbeschadet der Verheißung Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. — Kein Flehender soll uns lästig werden. — Res sacra miser. — Chrysostomus: Jesus wollte auch das Gesetz erfüllen, welches den Juden Gemeinschaft mit den Kanaanäern verbot (5 Mos. 7; doch wohl nur in kanaanäischem Wesen; s. das Leben des Elias), damit er sagen konnte Joh. 8, 46. — Im Christen ist Vaterlandsliebe und Weltbürgersinn verbunden. — Aus einer Predigt von Schöber: Das Dennoch, das sich der Christ nicht nehmen läßt, nach Ps. 73, 23 bis 26. — Ja, Herr, aber doch. — Die ganze Glaubenstheorie in diesen vier Worten. — Auf eine Art gehört mir dein Beistand nicht, aber doch im andern Sinne. — Der Glaube siegt und hält die schwerste Probe aus. — Ja, Herr (Demuth); aber doch (Glaube). — Bengel: Wir sollen immer daran gedenken, wir seien Heiden. — Wir sollten froh sein, wenn die abfallenden Brosamen an uns kommen, als an die Hündlein, und wir springen auf den Tisch hinauf, oder kehren ihn gar um. — Chrysostomus: Dein Glaube ist groß: du hast kein Wunder von mir gesehn; die Propheten nicht gehört, das Gesetz nicht erwogen; bist von mir abgewiesen, verächtlich behandelt worden, dennoch nicht gewichen; empfange dein Lob. — Du edle kanaanäische Mutter, wie manche Mutter magst du ermuntert haben. — Das weise Verhalten Jesu gegen das kanaanäische Weib: 1) in der Annäherung, 2) der Prüfung, 3) der Belohnung. — Die Kanaaniterin ein Bild des im Glauben ringenden Christen. — Glaube und Gebet unzertrennlich.

Hofacker, S. 234: Von dem Glauben der Kanaaniterin. — Reinhard: Von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm, 1803. — Homilie von Thomasius in Fliedners: Ein Herr, Ein Glaube, S. 378. — Mehlis: Auch bei dem Verzug der göttlichen Hülfe soll unser Vertrauen nicht wanken. — Bachmann: Der Herr der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Krabb in Langenberg: Jesus und das kanaanäische Weib, oder der ringende Glaube: 1) Wie der Glaube ringt; 2) was er erringt. — Flörken: Des Herrn Absichten, wenn er mit seiner Hülfe zögert. — W. Dittmar: Drei Stufen des Glaubens: 1) Nothstufe; 2) Läuterungsstufe; 3) Bewährungsstufe.

3.

Die zweite wunderbare Speisung. (V. 29—38.)

Und Jesus ging von dort weiter hinaus und kam (von Nordosten herum) an das gali- 29
läische Meer. Und er stieg auf den Berg und ließ sich allda nieder. *Und es kamen zu 30
ihm viele Volkshaufen, die hatten bei sich Lahme[1]), Blinde, Stumme, Krüppel und viele anderartige (Leidende), und warfen sie zu seinen Füßen[2]) nieder, und er heilte sie, *so 31
daß die Schaaren erstaunten, da sie sahen die Stummen redend, die Krüppel wieder hergestellt, die Lahmen umherwandelnd, die Blinden sehend. Und sie priesen den Gott Israels.
*Jesus aber versammelte seine Jünger und sprach: Mich jammert des Volks, denn schon 32
drei Tage verharren sie bei mir, und sie haben nichts zu essen; und sie ungespeist entlassen will ich nicht, damit sie nicht unterweges erliegen. *Und seine Jünger sprachen zu ihm: 33
Woher kämen uns in der Wüste so viele Brode, um einen solchen Volkshaufen zu sättigen?
*Und zu ihnen spricht Jesus: Wie viele Brode habt ihr? Sie sprachen: Sieben und ein 34
wenig Fische. *Und er gebot der Volksmenge, sich niederzulassen auf die Erde. *Und er 35 36
nahm die sieben Brode und die Fische, sprach das Dankgebet, brach und gab seinen Jüngern, die Jünger aber dem Volk. *Und sie aßen Alle und wurden gesättigt, und sie hoben 37
auf den Ueberrest von den Stücken, sieben Körbe voll. *Der Speisenden aber waren vier- 38
tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Weiter hinaus;** *μεταβάς*. S. oben.

2. **Und ließ sich allda nieder.** Dieser Punkt war ihm geblieben. Zu seinem Volke mußte er zurück. So kam er in der großen Umkreisung des

1) Die Folge der Gebrechlichen bei Verschiedenen verschieden. Die vorstehende nach E, G, H, ꝛc. Lachmann.
2) Nach B. D. L. u. A., Lachmann, Tischendorf.

Jordans an das östliche Ufer des See's, und hier ließ er sich auf dem Berge nieder; d. h. vorläufig setzte er auch hier seine Gebetseinsamkeit fort. Hier aber konnte er noch weniger unerkannt bleiben. Eine neue Art von Leidenden wird eingeführt κυλλοί, Krüppel aller Art, Contrakte an Händen oder an Füßen. Vielleicht eine Hindeutung auf Gebirgskretins. — Das Volk warf sie vor seine Füße hin. Bengel, Meyer: die Eile der Leute. Fritzsche, de Wette: Sorgloses Vertrauen. Baumgarten-Crusius: Hülflosigkeit der Kranken. Warum soll man aber nicht den Ausdruck der Derbheit jener Bergbewohner in seiner Allgemeinheit fassen, wie er zugleich ein Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer Dreistigkeit und ihrer Inständigkeit, alle Elenden herbeizuschaffen, sein mochte? — Unter diesen Heilungen hebt Markus (7, 32) eine besonders hervor, die Heilung eines Taubstummen.

3. **Sie priesen den Gott Israels.** Das einsame Bergvolk weiß wenig von der Messianität Jesu und ist wahrscheinlich mannigfach von heidnischen Elementen inficirt, einem Bewußtsein, das andere Götter mit dem Gott Israels vergleicht. Daher ist es die Wirkung des Wundermanns, den sie als einen Propheten des Gottes Israels erkennen, daß sie den Gott Israels preisen.

4. **Jesus aber versammelte seine Jünger.** Der Fall war weit dringender. Die Leute waren ihm aus den Bergen eilfertig nachgeströmt, keine Osterkaravane. Sie hatten schon drei Tage bei ihm verweilt, theilweise Essen und Trinken vergessend, theilweise ihre Vorräthe verzehrend; sie konnten nicht in den benachbarten Städten kaufen oder schnell über den See fahren, sondern mußten auf Bergwegen in das östliche Gebirge zurück, aus dem sie dem Herrn größtentheils nachgeströmt waren, konnten also unterwegs erliegen. Ebenso war der Fall weit schwieriger. Die Volksmenge war weniger mit dem Umfang der Wunderkraft Jesu vertraut. Dagegen war der Brodvorrath der Jünger etwas bedeutender: Sieben Brode und etwas Fische, und die Versammlung wenigstens nach der Zahl der Männer um 1000 Mann kleiner. Aus diesen Umständen erklärt sich, daß die Jünger kleinmüthig ihren Fischvorrath ἰχθύδια nennen, und daß Christus dagegen die Lagerung hier in gebietender Weise (κελεύειν) anordnet. Die Rathlosigkeit der Jünger hat nebst der Aehnlichkeit der Erzählung mit der ersten Speisungsgeschichte Schleiermacher u. A. veranlaßt, die Hypothese aufzustellen, Matthäus berichte irriger Weise dasselbe Faktum zum zweiten Male, wogegen Krabbe, Hoffmann, Ebrard u. A. (s. oben). Meyer meint, die zwei Thatsachen seien wirklich verschieden, die Referate aber seien einander in der Tradition noch ähnlicher geworden als die Fakta schon gewesen. Indessen prägt sich die Verschiedenheit auch noch in der Verschiedenheit der Körbe (σπυρίδες, Körbe für Lebensmittel), in welche die Brocken gesammelt werden, und in der Siebenzahl derselben ab. „Die sieben Körbe entsprechen den sieben Broden, die zwölf Körbe den zwölf Aposteln." Meyer. Weßhalb aber ist der Ueberrest kleiner, wenn der Vorrath größer war und die Zahl der Gäste geringer? Die Erklärung könnte zum Theil in der Verschiedenheit der Körbe liegen (Körbe der Festpilger; Körbe der Bergbewohner). Sollten aber die zwölf Körbe sagen: Alle Apostel werden zu essen haben, wenn sie Alles hingeben in der Welt; so deuteten wohl die sieben Körbe hin auf eine reichliche Vergeltung ihres Opfers (sieben Körbe für sieben Brode) und auf ein vermindertes Bedürfniß: ihre Wallfahrt ging auf die Neige.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

S. oben die erste Speisung.

Homiletische Andeutungen.

Sie warfen die Leidenden zu seinen Füßen nieder. — Alle eure Sorge werfet auf ihn. — Wie uns der Herr zum Mitleid beruft durch sein Helfen. — Christus der Heiland auch für das Lazareth in den Bergen: 1) die mannigfachen Leiden [auch Krüppel, Kretins]; 2) die barschen Krankenwärter, 3) der allbereite Helfer. — Die Wiederholung der wunderbaren Speisung, eine Erinnerung an das Wort des Herrn: Arme habt ihr allezeit bei euch. — Die beiden Speisungen verglichen: 1) die zweite scheinbar geringer als die erste [7 Brode, 5 Brode; 5000, 4000; 12 Körbe, 7 Körbe]; 2) in der Wirklichkeit noch größer [im ersten Fall vertraute Landsleute vom See; im zweiten Bergbewohner von den äußersten Gränzen des gelobten Landes; im ersten Falle die Anfänge einer Festkaravane, im zweiten ein angeschwollener Haufe armer Gebirgsleute; im ersten Falle nach Einem Tage, im zweiten nach drei Tagen des Aufenthalts bei Jesu]. 3) Auch in der Wirkung: Jene wollten Jesum zum Könige machen, diese priesen den Gott Israels (was allerdings vorhergeht). — Wie der Herr die Seinen zur neutestamentlichen Haushaltung im Geistlichen und Leiblichen erzieht: 1) zum Vertrauen auf seinen Ueberfluß; 2) zur Sparsamkeit mit seinem Segen. — Weiber und Kinder müssen überall mit bedacht sein mit den Hausvätern oder Männern. — Es ist eine Verheißung ihrer Versorgung, daß sie nicht mitgezählt werden.

Starke: Die blöde menschliche Vernunft, ob sie wohl so viele Proben der göttlichen Allmacht und Güte vor sich hat, verfällt doch immer wieder in Zweifel und Unglauben, 4 Mos. 11, 18—23. — Osiander: Was Gott segnen will, wird viel, wenn's gleich wenig ist. — Cramer: Die Natur ist mit Wenigem zufrieden (Brod und Fische). — Essen und satt werden ist bei der Tafel, die Gott seinen Kindern deckt, allemal beisammen. — Sparsamkeit hält Alles wohl zu Rathe. — Quesnel: Je mehr wir von den Gaben Gottes gottgefälliger Weise ausgeben, desto mehr wir einnehmen, Gal. 6, 9. — Luther: Wir sollen oft bedenken die große Menge des Volks, die täglich bei Gott zu Tische geht und satt wird, das dient zur Verherrlichung der Liebe und Macht Gottes. — Quesnel: Die Hausväter sollen sich auf die göttliche Fürsorge verlassen, so zahlreich auch ihre Familie sein mag, Ps. 55, 23.

Lisco: Irrthümlich: „es trug sich diese Begebenheit bei Magdala, einer Stadt am See Genezareth zu". — Gerlach: Magdala, eine Stadt am See Genezareth nicht weit von Gadara. — Vorgänger in diesem Irrthum sind Lightfoot, Wetstein u. A.

Heubner: Je weniger das Volk an Essen und Trinken dachte, desto mehr dachte Jesus an sie. — „Viel Kinder, viel Vaterunser." — Christus der geistliche Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel. — S. die Note über Basilius Magnus S. 227.

D.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Pharisäern und Sadduzäern oder den vereinigten theokratischen Autoritäten von Galiläa.

Kap. 15, 39—16, 12.

(Mark. 8, 11—21.)

Inhalt: Auch bei seiner stillen Landung am Westufer bei Magdalan wird dem Herrn sofort der Weg vertreten von seinen galiläischen Feinden. Die vereinigten Parteien und Autoritäten des Landes halten ihn an und fordern von ihm, daß er sich augenblicklich als Messias durch das von der jüdisch-chiliastischen Phantasie an die Erscheinung des Messias geknüpfte Himmelszeichen beglaubigen solle. Der Sinn ist, daß sie ihn im Falle der Weigerung für gerichtet halten wollen als einen falscher Messias. Jesus entläßt sie mit einer Strafrede, worin er sie abermals hinweist auf das Zeichen des Jonas, d. h. seinen Tod und seine Auferstehung. Mit dieser Thatsache sieht er sich von Galiläa verworfen, und er kehrt augenblicklich zurück über den See nach dem östlichen Ufer, um in der Stille seinen letzten Leidensgang vorzubereiten. Die Warnung der Jünger vor dem Sauerteig des Pharisäer und Schriftgelehrten soll ihnen sagen, daß sie jetzt mit einander aus dem Heidenthum verfallenen Galiläa ausgehen, wie einst Moses mit seinem Volk aus dem unreinen Aegyptenland.

1. Das Himmelszeichen (15, 39—16, 4).

15. Und da er das Volk entlassen, stieg er in das Schiff und kam in das Gebiet 39
von Magdalan.

16. Und an ihn heran traten die Pharisäer und die Sadduzäer und begehrten, um 1
ihn zu versuchen, daß er ihnen ein (das) Zeichen aus dem Himmel vorwiese. *Er aber 2
antwortete und sprach zu ihnen: Wenn's Abend ist, sprecht ihr: Schön Wetter! denn der
Himmel ist roth! *Und früh Morgens: Heute Sturm! denn der Himmel ist roth und 3
trübe. (Heuchler![1]) Ihr versteht's, das Aussehn des Himmels zu deuten, aber die Zeichen
der Entscheidungszeiten, die könnt ihr nicht deuten? *Ein arges und ehebrecherisches Ge- 4
schlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen soll ihm gegeben werden, als nur das Zeichen
des (Propheten[2]) Jonas. Und er verließ sie und ging fort (stieß ab).

Exegetische Erläuterungen.

1. **In das Gebiet von Magdalan.** Der stille Landungsplatz in dem Gebiet eines unbekannten und unbedeutenden Ortes läßt auf eine sehr bezeichnende Weise die fluchtartige Gestalt der Wanderung Jesu hervortreten. Wie sehr ihm die Häupter des jüdischen Volkes den Weg verlegten, dies tritt um so mehr hervor, da dem Herrn trotz der angewandten Vorsicht sofort wieder die Widersacher gegenübertreten, und zwar jetzt mit einer ganz kategorischen Forderung. — Magdalan lag am westlichen Ufer des See's (s. oben). Wahrscheinlich das heutige el Medschel, ein geringes Dorf, 1¼ Stunde nördlich von Tiberias, neben einer Reihe hoher Klippen am See (Seetzen, Scholz, Burkhardt, Robinson III, 529; Schubert III, 250). Robinson hat die Gründe gegen die Verlegung des Orts auf das östliche Seeufer zusammengestellt. Wahrscheinlich schreibt sich der Name der Maria Magdalena von diesem Orte her, aus dem auch mehrere im Talmud erwähnte Rabbinen stammten. Mark. 8, 10 sagt, die Landung habe bei dem Gebiet von Dalmanutha stattgefunden. Wahrscheinlich war es ein Dorf (nicht weiter bekannt) unweit Magdalan, und die Landung fand zwischen beiden Orten Statt, näher bei Dalmanutha als Magdalan, so daß Markus genauer, Matthäus nach der allgemeinen bekannten Landeskunde den Ort angibt. Nach Winer wäre es höchst wahrscheinlich Eins mit dem alttestamentlichen מגדל אל; nach Gesenius mit Megiddo, welches jedoch nach Robinson (III, 413) zu tief landeinwärts lag. Die letztere Erklärung stützt sich auf die Lesart *Μαγαδάν* in Codd. B. D., dem Syrer ꝛc., welche von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden ist, und welcher die Lesart *Μαγεδάν* (Vulg., Ital.) zur Seite steht. Doch lesen die Codd. C. M., die koptische Uebersetzung ꝛc. *Μαγδαλάν*.

2. **Die Pharisäer und Sadduzäer.** Nach Strauß und de Wette wäre dies derselbe Vorfall, wie Kap. 12, 38. Allerdings nach dem Geiste und nach der Tendenz, sowie nach den äußerlichsten Farben, nicht aber nach den charakteristischen Zeichen. Der geschichtliche Moment ist ein weitergerückter, der Landungsplatz ein andrer, sodann das Personal, die Forderung, die Abfertigung Seitens des Herrn. Alles verschieden. Die Vereinigung beider Parteien haben Strauß und de Wette unwahrscheinlich gefunden. Und doch mußten sie Beide in dem Synedrium, das Jesum zum Tode verurtheilte, vereinigt finden. Es hätte also der Kritik näher gelegen, in das Verständniß einzugehen, daß sich beide Parteien jetzt schon zur Verfolgung Jesu vereinigt haben. Wenn aber sowohl die Pharisäer als die Sadduzäer mit dem Artikel eingeführt werden, so kann das nichts anders heißen, als daß

1) ὑποκριταί, fehlt in den Codd. C. D. L. ꝛc., getilgt von Lachmann und Tischendorf.
2) τοῦ προφήτου fehlt in B. D. L., von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

bei diesem Auftritt die hierarchische Landesregierung selbst vertreten gewesen sei. In dem vorigen Falle handelte nur die Synagoge, in diesem Falle handelt ein Synedral-Collegium, und wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Synedrium in Jerusalem selbst. Daher tritt auch hier die Forderung des Himmelszeichens sehr bestimmt hervor. Sie ist die consequente Folgerung, welche der hierarchische Geist aus der letzten Verhandlung der Pharisäer mit Jesu macht. Damals schien sich Jesus nicht nur über die Ueberlieferung hinwegsetzen zu wollen, sondern nach den Consequenzen seines Wortes auch über das Gesetz selbst. Daß er damit das Bewußtsein des Messias geltend machte, wußten sie auch. Daher prägten sie den Gedanken vollständig aus, mit dem schon die galiläischen Pharisäer früher (Kap. 12) weniger bestimmt herausgerückt waren: Forderung des Himmelszeichens. Dabei ist, wie Theophylakt bemerkt hat, immer noch die Unterstellung vorhanden, die Dämonenheilungen können ja wohl durch die Macht des Beelzebub bewirkt sein.

3. **Zeichen aus dem Himmel.** Das erste Mal forderten die Juden in diesem Sinne ein Zeichen von Jesu nach der Tempelreinigung, Joh. 2, 18, und die Antwort Jesu: Brechet diesen Tempel ꝛc. war schon ganz im Sinne der letzten Antwort. Die zweite Forderung dieser Art geschah nach Joh. 6, 30, nach der ersten wunderbaren Speisung, ungefähr gleichzeitig mit der Forderung Matth. 12, 38; ein Beweis, daß sich um jene Zeit der Kunstgriff, ihm diese Forderung vorzuhalten, entwickelte. Jetzt tritt die Forderung zum dritten Male auf und nun vollständig ausgeprägt. Man dachte sich darunter ein kosmisches Schauwunder nach sinnlicher Deutung der Stellen Dan. 7, 13; Joh. 3, 5, bestimmter die Schechina. S. Kap. 17. Daß sie diese Vorstellung hatten, geht auch aus der Antwort Christi hervor, welche die sinnlichen Wolkenzeichen als Wetterzeichen den Wunderzeichen in der geistigen Welt unterordnet. Im allgemeinsten Sinne dachten sie sich darunter ein ganz außerhalb der Linie der Heilungswunder liegendes Schauwunder. Daß ihr ἐπερωτᾶν ein Begehren, eine Aufforderung bezeichne, nicht aber ein Fragen, wie Fritzsche und Meyer wollen, beweist auch die Antwort Jesu: γενεὰ π. τ. λ. σημεῖον ἐπιζητεῖ, sowie das ἠρώτων Kap. 15, 23. Ganz dem Charakter der Deputation gemäß ist denn auch die Antwort Jesu. Die Synagogal-Männer hat er dargestellt als schlechte Gesetzeslehrer, diese Oberen stellt er dar als schlechte Politiker, d. h. höchst oberflächliche Deutler der Zeichen der Zeit. Sie verstehen sich wohl darauf, das Wetter zu erklären für den nächsten Tag, aber nicht darauf, die Zeichen die Zeit zu deuten.

4. **Ihn zu versuchen.** Darin liegt nicht nothwendig die Voraussetzung, daß er entschieden ein falscher Messias sei und das Himmelszeichen nicht geben könne. Denn wenn er etwa ein solches gegeben hätte, so wäre er wieder ihr Mann gewesen, ein Messias nach ihrem Sinne, verbunden zu allen Consequenzen ihrer weltlichen Messiashoffnungen (s. Matth. 4). Den geheimen Wunsch, daß es so sein möchte, äußern sie noch oft; er scheint sogar noch in dem späteren Worte des Hohns: Ist er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz, nicht völlig gestorben. Freilich tritt diese chiliastische Sehnsucht auch hier schon entschieden hinter ihren Unglauben und Haß zurück. Daher ist die doppelschneidige Versuchung besonders darauf gerichtet, daß er vor dem Volke als ein Pseudomessias dargestellt werden soll, der sich nicht beglaubigen könne.

5. **Wenn's Abend ist.** Curiosi erant admodum Judaei in observandis tempestatibus coeli et temperamento aëris. Lightfoot Hor. Die Vermuthung liegt nahe, die Wetterzeichen könnten im Munde des Herrn eine symbolische Bedeutung haben. Das Abendroth des Alten Bundes bedeutete allerdings der Gemeinde Gottes schön Wetter. Und so bedeutete der rothe Himmel über dem Anfang des Neuen Bundes dem Volke Israel Sturm. Aber weder das eine Zeichen noch das andere konnten sie verstehn. Wegen des Gegensatzes der beiden Zeiten der Plural τὰ σημεῖα τῶν καιρῶν. Beza, Kuinoel u. A. verstehen dies von den Wundern Jesu, Grotius von der Erfüllung der alttestamentlichen Weißagungen; Meyer und de Wette verstehen die messianische Erregung im Volke. Die entscheidende Hauptsache aber ist ohne Zweifel ihr eignes Verhältniß und Verhalten zu dem Herrn, denn damit entschied sich der Gegensatz zwischen dem Abend und dem Morgen, der Gegensatz der καιρῶν. Demgemäß könnte man das schöne Abendroth auf die Wirksamkeit Christi beziehn, den trüben Morgenhimmel auf sein Kreuzesleiden. Damit hängt nun auch das Zeichen des Jonas ganz passend zusammen. In der Antwort Jesu liegt denn auch die scharfe Erklärung, daß sie mit ihrer Vorstellung von den Himmelszeichen eigentlich in die sinnliche Sphäre des äußeren Wolkenhimmels sich verloren haben; daß dagegen die wahren Himmelszeichen in den geistigen Zeichen der Zeit liegen. Der Umstand, daß Jesus also zu den Oberen redete vor den Ohren des Volks, hat den Evangelisten Lukas veranlaßt, den Spruch in einer andern Verbindung anzuführen (Kap. 12, 54). Zu vergleichen ist auch das μὴ μετεωρίζεσθε V. 29.

6. **Das Zeichen des Jonas.** Diesmal ohne Erklärung. Damit scheint der Herr vorauszusetzen, daß ihre Forderung mit der früheren Forderung der Pharisäer (Kap. 12) in ihren geheimen Machinationen zusammenhängt, daß sie also auch seine Erklärung über das Zeichen des Jonas schon wissen; wie wenn er sagen wollte: Uebrigens hat es bei meiner früheren Erklärung sein Bewenden.

7. **Und er ließ sie.** Dieses kurze Abbrechen hat den Ausdruck des richtenden Aufgebens. Bengel: Justa severitas. Vergl. Kap. 15, 10; 21, 17; 22, 46; 24, 1. Der stärkste Ausdruck aber des Aufgebens liegt darin, daß Jesus jetzt sofort wieder nach dem östlichen Ufer abfuhr, und in der Verhandlung mit den Jüngern über den Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer; worüber später. Daß Jesus mit den Jüngern jetzt zurückfährt, ist ganz klar (s. Meyer gegen Fritzsche, welcher letztere die Sache ganz verwirrt hat).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die pharisäische Forderung des Zeichens aus dem Himmel war keine reine Absurdität; sie beruhte nur auf der völligen Vermengung der ersten und zweiten Zukunft Christi. Die prophetischen Stellen, auf welche sie sich bezogen, enthalten wohl die Andeutung der großen kosmischen Weltumbildung, die sich einst aus der vollendeten Wirksamkeit

Christi ergeben soll. Da aber der Tod und die Auferstehung des Herrn sich zu dem Weltende verhält, wie das Prinzip zu seiner Entfaltung, das Saatkorn zur Frucht, so steht auch das Zeichen des Jonas (Christi Tod und Auferstehung als seine bleibende Verklärung) zu jenem Himmelszeichen der Weltkatastrophe im bestimmtesten Zusammenhang. Es ist das eigentliche prinzipielle Himmelszeichen selbst, das aber einst auch in den Wolken des Himmels erscheinen soll (Matthäi 24, 30).

2. Ihr versteht's, das Aussehn des Himmels zu deuten, aber. Das soll wohl nicht etwa heißen, die Zeichen der geistigen Welt sind leichter zu deuten als die Zeichen der Luft. Allein das erstere war der Beruf der Synedristen, das letztere nicht; sie verstanden sich also besser auf Allotria als Wetterpropheten, als auf die Deutung der Propheten, was ihr Beruf war. Sodann liegt aber auch wohl darin, daß die Zeichen des Wolkenhimmels unsicher sind und täuschen können, während die sittlichen Zeichen wohl verstanden niemals trügen.

3. Als die Widersacher ihm in dieser Weise mit der erneuerten Forderung entgegentraten, da, sagt Markus, seufzte er tief auf in seinem Geiste. Er verstand die entscheidende Bedeutung dieses Moments. In Galiläa war seines Bleibens nicht mehr. Galiläa verwarf ihn. Noch mehr aber Judäa, von welchem aus diese Verfolgung geleitet wurde. Der Herr fühlte, daß er jetzt nur noch jenseit des Jordans eine Zeit lang freien Fuß habe, um sich und zunächst seine vertrauten Jünger auf seinen Todesgang vorzubereiten.

4. Das war zum dritten Mal, daß Jesus jetzt aus Galiläa verdrängt über den See fuhr ins Gebirge. Das erste Mal schied er sich von dem despotischen Hofe, das zweite Mal von der durch die Satzungen gefallenen Schule, das dritte Mal von der verstockten Hierarchie des Landes.

Homiletische Andeutungen.

Die Forderung des Himmelszeichens, oder die alte Versuchung in neuer Gestalt: 1) Die alte Versuchung; a. der Gedanke selbst: er sollte ein weltlicher Messias sein, als jüdischer Eroberer, nicht ein Heiland der Völker, die äußere Weltgestalt umstürzen und dadurch etwa auf's Geistige wirken; nicht die geistige Welt durch Wiedergeburt erneuern und dadurch die äußere Welt verklären. b. Weßhalb Versuchung? Weil ihr wirkliche Elemente der Wahrheit zum Grunde lagen, die nur zum Irrthum verkehrt wurden. 2) Die neue Gestalt der Versuchung; a. in das Himmelszeichen versteckt; b. halb Lockung, halb Drohung, den Uebergang bildend zwischen den Versuchungen der Lust (Matth. 4) und des Leids (Matth. 26); c. verfängliche Absicht, den Herrn als falschen Messias vor dem Volk darzustellen und so zu vernichten, wenn er nicht etwa noch in ihren Willen einging. — Wie die wetterkundigen jüdischen Staatskünstler die geistigen Wetterzeichen mißachten: 1) den schönsten Tag verlieren, d. h. den verderblichsten Sturm entgegengehn. — Die Nachfolger der Propheten zu Wetterpropheten herabgesunken, elt warnendes. Beispiel. — Wie sie ihre Theologie auch durch ihre flache Naturkunde zu Grunde richteten. — Weßhalb nennt der Herr an dieser Stelle sie Heuchler? 1) Weil sie mit ihrer Forderung ein Verlangen nach einem äußeren Himmelszeichen aussprechen, während sie das wahre Himmelszeichen vor ihren Augen verschmähten. 2) Weil sie sich das Ansehn gaben, den Messias sehnlichst zu erwarten, während sie ihm den Tod bereiten wollten. — Es ist das Ende der äußerlichen Berechnung der Dinge, daß der Mensch zuletzt sklavisch abhängig wird von Wind und Wetter. — Wie sich die meisten Menschen durch die äußern Himmelszeichen verblenden lassen über das, was am geistigen Himmel, im Grunde des Lebens vorgeht. — Die wahren Zeichen der Zeit. — Die Abendzeichen und Morgenzeichen im Reiche Gottes. — Nicht nach Wind und Wetter fragen, sondern nach der Sonne des Heils aufschauen. — Weßhalb dem bösen und ehebrecherischen Geschlecht kein andres Zeichen konnte gegeben werden als das Zeichen des Jonas? — Er ließ sie stehn und ging fort, oder die entscheidende Stunde: 1) Jetzt war sein Tod entschieden, 2) ihr Fall und Gericht entschieden, 3) der große Weltlauf unter der Geduld Christi von seiner Auferstehung bis zur Wiederkunft entschieden, 4) der flüchtige Zustand der Kirche in der Gemeinschaft des vertriebenen, verfolgten Herrn entschieden, 5) der Abschluß der alten Dinge der Welt durch's Endgericht entschieden. — Und er verließ sie, der stille Anfang der neuen Zeit. — Er ging fort, die Juden aber stehen noch da und warten auf das Himmelszeichen.

Starke: Die Pharisäer und Sadduzäer. — Hedinger: Wenn es wider Christum und sein Häuflein gehet, so werden Pilatus und Herodes Freunde, Luk. 23, 12. — Die Feinde Christi bringen immer wieder auf's neue vor, was schon gründlich beantwortet und widerlegt worden. — Der Unglaube traut Gott nicht weiter, als er mit Augen siehet und mit Händen fühlet; hingegen traut der wahre Glaube einfältig auf Gottes Wort, wenn er gleich keine Zeichen und Wunder siehet. — Cramer: Lasset uns die Zeiten, die Gott mitgetheilten Zeichen bemerkt hat, wohl in Acht nehmen. — Wehe denen, von welchen Jesus weicht; wer will ihr Heiland und Helfer sein?

Gerlach: Hättet ihr den rechten Blick, so würdet Wunder genug sehen.

Heubner: Wie betriebsam ist die menschliche Klugheit in irdischen Dingen! Wie ungeschickt in göttlichen Dingen! — Die Zeit im Reiche Gottes hat ihre Zeichen. — Solche Zeichen deuten kann nur der fromme Sinn: der Geist von Gott schließt Gottes Absichten auf. — Die christliche, geistliche Politik. —

2. Der Sauerteig (V. 5—12).

Und da seine Jünger nach dem jenseitigen Ufer gezogen waren, hatten sie 5 dabei (bei der beschleunigten Scheidefahrt) vergessen, Brod mitzunehmen. *Jesus aber sprach zu 6 ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! *Sie 7 aber verhandelten untereinander und sprachen: (Das ist's), daß wir keine Brode mitgenommen haben. *Das merkte Jesus und sprach: Was macht ihr euch Bedenken untereinander, β

9 ihr Kleingläubigen, weil ihr kein Brod mitgenommen[1]) habt? *Habt ihr noch kein Ver-
ständniß? Und nicht einmal erinnert ihr euch an die fünf Brode der fünf Tausend, und
10 wie viele Reisekörbe ihr aufgehoben? *Noch auch an die sieben Brode der vier Tausend
11 und wie viele Speisekörbe ihr aufgehoben? *Wie, habt ihr denn kein Verständniß, daß
ich nicht von Broden[2]) euch sagte: Hütet[3]) euch aber vor dem Sauerteig der Pharisäer
12 und Sadduzäer? *Da sahen sie ein, daß er nicht geboten, sich zu hüten vor dem Sauer-
teig der Brode, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Schnelligkeit der Ueberfahrt und die Aufregung der Jünger dabei ist durch das Vergessen der Brode veranschaulicht. Nach Markus hatten sie nur noch Ein Brod im Schiff. Die Verhandlung fand statt während der Seefahrt.

2. **Sauerteig.** „Suicer Thesaur.: Ueber den analogen Gebrauch von שְׂאֹר bei den Rabbinen (von jedem infizirenden Schlechten) s. Buxtorf Lexic. Talm. p. 2303. Lightfoot z. u. Stelle." Meyer. Nach Schneckenburger und de Wette meinte Jesus nicht die Lehre der Pharisäer (mit Bezug auf Kap. 23, 4), sondern ihre Heuchelei. Meyer dagegen richtig: nicht ihre Lehre überhaupt (auch ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze mit eingeschlossen) sei gemeint gewesen. Doch bilden die ἐντάλματα ἀνθρώπων (15, 9) nur Eine Seite des Sauerteigs, und wenn beide Sekten zusammengefaßt werden, so kann nur die Verderbniß ihrer Lehrweisen in ihrem Weltsinn gemeint sein, welche wie ein Sauerteig des Verderblichen das ganze Volk vergiftend durchzog, und von welcher auch die Jünger noch nicht ganz rein waren, am wenigsten Judas, in welchem wahrscheinlich jetzt der böse Sauerteig zu gähren begann. S. in Beziehung auf die Bedeutung des Sauerteigs Matth. 13, 33. — Von Ammon meint II, 285: wahrscheinlich hätten ökonomische Bedürfnisse, Fischfang oder Handelsverkehr, diese Fahrt nöthig gemacht, mit gänzlicher Verkennung der ernsten Bedeutung derselben. Die Abfahrt erschien vielmehr dem Herrn wie eine Fahrt in die Verbannung hinein. Auch die Jünger empfanden das. Sie hatten eine lange, trübe Fahrt, denn wie sie das letzte Mal nicht den See quer durchschnitten hatten von Osten nach Westen, sondern in langer, schräger Linie von Nordosten nach Südwesten, so ging die Fahrt jetzt in derselben Richtung seeaufwärts zurück. Zum zweiten Male sahen sie Kapernaum nur von weitem; die Heimath schien schon halb für sie verloren[4]). Jesus schaute in ihre trübe Stimmung hinein. Sie folgten ihm tapfer nach, aber nur mit halber Weltentsagung; ihr Herz riß sich schwer von dem Schauplatz ihrer Liebe und Hoffnung los. Da sprach Jesus das ernste Wort: Hütet euch ꝛc., womit er sein Herz aufschloß. „Als die Kinder Israel aus Aegypten zogen, da mußten sie allen Sauerteig wegschaffen und zurücklassen (2 Mose 12, 15—17). Der Sauerteig bezeichnete damals den Weltgeist Aegyptens als ein ansteckendes und übermächtig verderbliches Prinzip. Sie sollten keine ansteckenden Verderbnisse aus Aegypten mitnehmen nach Kanaan (Vergl. 1 Kor. 5; Stier II, 158). So war jetzt der Zug des Herrn mit den Jüngern ein Zug wie aus dem unreinen Aegyptenland; so rein geschieden fühlte er sich von dem heidnischen Wesen der Pharisäer und Sadduzäer. Er hatte das Vorgefühl, daß das reale große Paschafest, die Zeit seines Todes, nahte. Dabei aber bekümmerte ihn tief der Gedanke, daß seine Jünger unbewußt noch etwas von dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer mit sich führten." Daher die Warnung (Leben Jesu II, 2, 878).

3. **Und Sadduzäer.** Dafür hat Markus: καὶ τῆς ζύμης Ἡρῴδου. War Herodes durch die Sadduzäer schon für die Theilnahme an dieser Forderung des Himmelszeichens gewonnen, so war die äußere Lage der Dinge noch bedenklicher. Es ergibt sich aber auch nach Markus eine doppelte Art von Sauerteig, die man unterscheiden kann als heuchlerische Weltlichkeit, hier in der Maske des Partikularismus, dort des Universalismus. Zum erstenmale tritt neben dem Aergerniß, welches der pharisäische Partikularismus an Jesu Erscheinung nimmt, auch das herodianische, mit dem Römerthum buhlende politische Bewußtsein auf; die Verleumdung fängt an zu keimen, Jesus wolle ein König sein wider den Kaiser.

4. **Wie viele Speisekörbe.** Bengel wird wohl Recht behalten (gegen Meyer), wenn er aus Apstg. 9, 25 schließt, die σπυρίς sei größer gewesen, als der κόφινος.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Exegese der Jünger über die Worte des Herrn, ein Vorspiel vieler nachfolgenden kläglichen Exegesen. Zuerst versuchten sie wahrscheinlich die rein buchstäbliche Deutung. Dann hätte es geheißen: esset nicht mit von dem Brod der Pharisäer und Sadduzäer; die Gemeinschaft ist mit ihnen aufgehoben. Daraus folgte aber, daß sie sich in dem Falle den Brodbedarf selber machen mußten, weil das ganze Land in die pharisäische und sadduzäische Parteiung zerfallen war, mithin alles Brod, das sie nach dieser Voraussetzung kaufen konnten, unrein. — Hierauf stellte sich der Gedanke ein: wir haben kein Brod mehr. Und nun versanken sie in die Brodsorge, weßhalb der Herr sie wieder als Kleingläubige schelten mußte.

1) Ἐλάβετε — B. D. Vulg. ꝛc. ἔχετε. So Lachmann. Meyer dafür. Tischendorf behält die Recepta. Allerdings ist nicht vom Haben, sondern vom Mitnehmen hier vorzugsweise die Rede.
2) Tischendorf gegen Lachmann (ἄρτου) liest mit Griesbach ἄρτων nach überwiegenden Zeugen. Auch V. 12 ist der Plural meistbeglaubigt.
3) Προσέχετε δέ B. C. L. u. A. Lachmann, Tischendorf gegen προσέχειν. Also wiederholte Ermahnung, nicht bloßes Referat. S. Meyer gegen Fritzsche.
4) Die neuesten Untersuchungen über Kapernaum, Bethsaida und Chorazin s. in dem so eben erschienenen Werke: Neuere biblische Forschungen in Palästina ꝛc. von E. Robinson, E. Smith u. A., Berlin, 1857, S. 150 ff. Robinson gibt Gründe dafür an, das verlorne Chorazin finde sich wieder in Tell Hum.

2. Habt ihr noch kein Verständniß. Aehnlich wie bei der Verhandlung über die Waschungen. Es war nun die höchste Zeit, daß sie zur reineren Einsicht kamen, da die Scheidung begann. Die Vorhaltung ist bei Markus noch weiter entwickelt.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Fluchtfahrten des Herrn über den See. — Die Aehnlichkeit der Seefahrt Christi mit dem Auszug der Kinder Israel aus Aegyptenland. — Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer: 1) Die Bezeichnung: zwei Arten des Sauerteigs, und im Grunde doch Einer [Partikularismus, Universalismus, beidemal scheinfrommer Weltgeist]. 2) Die Warnung: a. Hütet euch. b. Hütet euch so, daß ihr nicht dem Einen verfallt, indem ihr nur meint, dem andern auszuweichen. — Die Mitfahrt mit Christo fordert eine reine Weltentsagung. — Es hilft nichts, Aegypten äußerlich verlassen, wenn man im Herzen sein Verderben mitnimmt. — Die Stimmung des Herrn und die Stimmung der Jünger bei der Abfahrt aus der Pharisäer-Welt: 1) Die Vorsicht des Herrn, die Vergeßlichkeit der Jünger; 2) die Sorgenfreiheit des Herrn, die Brodsorge der Jünger; 3) die Gottesruhe des Herrn, die Aufregung und Erschütterung der Jünger. — Das Gedächtniß nach seinem Zusammenhang mit dem Herzen: 1) Aufregung die schlimmste Quelle der Vergeßlichkeit; 2) Seelenruhe die beste Kraft der Erinnerung. — Die Thatsache, daß die Jünger so oft irrige Ausleger der Worte des Herrn gewesen sind, zur Nachahmung für uns berichtet. — Die Abwege der falschen Auslegung göttlicher Worte: 1) Buchstäblichkeit, 2) persönliches Interesse, 3) unfreie Furcht, 4) umdeutende Willkür. — Die Prüfung und Repetition, welche der Herr mit den Jüngern über die beiden Wunderspeisungen anstellen mußte. — Ein schlimmes Wunder nach allen Wunderspeisungen Christi ist die Brodsorge der Christen. — Obschon Gott immer neue Wunder thut, bleibt doch der Glaube an ihn selber ein Wunder. — Da verstanden sie: wird die Wahrheit erkannt, so schwindet der Irrthum. — Das Lehramt der Pharisäer und Sadduzäer in seiner Berechtigung neben der Nichtigkeit und Verwerflichkeit ihrer Lehre. — Der Herr spricht aber und abermals: hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. — Der Sauerteig des Judenthums und des heidnischen Weltsinns in der Kirche Christi.

Starke: Quesnel: Wer Christo sonntäglich nachfolget, daß er des Zeitlichen gar bruchet eine Zeitlang vergisset, versäumt nichts, denn er hat doch den besten Theil, Ps. 73, 25. — Majus: Keine Religionsmengerei! — Man muß sich hüten vor Ketzern und falschen Lehrern. — Cramer: Wie der Sauerteig den Teig durchsäuert und aufbläht, also eine einzige falsche Grundlehre verdirbt alle andern Stücke der Lehre, daß sie nichts mehr taugen, 2 Tim. 2, 17. — Zeisius: Es haben nicht alle Religionen gleiche Bewandtniß. — Derselbe: Zuhörer meinen bald, ihre Prediger sticheln auf sie, das kommt aber nicht sowohl her von den Reden Christi, als von ihrem bösen Gewissen. — Majus: Die Mißverständnisse der Schüler und ihre üblen Folgen. — Canstein: Wie oft kommt die Brodsorge den Platz ein, wo die Seelensorge sollte herrschen. — Jesus ein Herzenskündiger. — Die Schwachheit des Glaubens wohl zu leiden, doch nicht zu loben; vielmehr zu schelten und zu bessern. — Cramer: Fleißige Erinnerung der vorigen wunderbaren und gnädigen Versorgung Gottes ein bewährtes Mittel wider den Unglauben. — Man findet oft, daß die, so längst sollten Meister sein, bedürfen, daß man sie wiederum die ersten Buchstaben der göttlichen Wahrheit lehre.

Gerlach: Auch aus Kleinglauben kann man also Jesu Reden mißdeuten und vergessen. Er tadelt also nicht sowohl ihren Unverstand als ihren kleingläubigen, am Irdischen hangenden Sinn, welcher die Quelle jenes Unverstandes war.

Heubner: Pharisäismus: Miene der Frömmigkeit, heuchlerische Ostentation des Glaubens; Sadduzäismus: Miene des Forschungsgeistes, menschengefällige Verbergung, Verdeckung des Glaubens. — Zu V. 7: So, könnte man sagen, verstehen auch die einfältigen Christen gar nicht die Künste und Pläne, mit denen der Unglaube das Christenthum untergräbt. — V. 8—10: Eine deutliche Spur, wie wenig die Apostel wunderfüchtig waren; vielmehr noch kleingläubig.

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

Inhalt (von Kap. 16, 13—20, 16): Der Zeitpunkt ist gekommen, wo der Herr den Grund zu der Offenbarung seiner Gemeinde, ἐκκλησία, legen muß, im Gegensatz gegen die alte Gestalt der Theokratie, welche von nun an dem Gerichte verfällt. Die ἐκκλησία aber hat eine Geburtsstunde mit dem offnen freien Bekenntniß, daß er Christus sei, der Sohn Gottes. Von jetzt an offenbart und bekennt Christus seine Gemeinde, indem seine Gemeinde ihn offenbart und bekennt. Also nun erscheint diese Gemeinde in allen ihren Grundzügen 1) als prophetische Bekenntnißgemeinde, von Kap. 16, 13 bis Kap. 17, 27. Sodann als priesterliche Gemeinde, von Kap. 18, 1 bis K. 19, 26. Endlich als königliche Gemeinde, von Kap. 19, 27 bis Kap. 20, 16.

Erster Abschnitt.

Die Gemeinde als prophetische Bekenntnißgemeinde des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.

Kap. 16, 13—Kap. 17, 27.

Die prophetische Gemeinde Christi wird zuerst als Bekenntnißgemeinde dargestellt K. 16, 13—20; hierauf als Kreuzesgemeinde im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die den Herrn versucht, 21—28; demnächst als Gemeinde der wahren Gemeinschaft mit den seligen Geistern im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht, Kap. 17, 1—8. — Sie wird weiterhin charakterisirt als völlig unerkannte, verborgene, 9—13; und dennoch wunderkräftige, 14—21; zwar in menschlicher Schwachheit stehend, 22 und 23; aber nur mit dem Bewußtsein himmlischer Freiheit in irdischen Verhältnissen dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde, 24—27.

Die geschichtliche Grundlage ist folgende: Die Wanderung des Herrn mit seinen Jüngern jenseit des See's ging das linke Jordan-Ufer entlang nach den Bergen. In Bethsaida Julias vollbrachte der Herr eine Blindenheilung mit geheimem Verhalten nach Mark. 8, 22. Der Zug ging der Umgegend von Cäsarea Philippi zu, indem sie wahrscheinlich die Stadt selber vermieden und nur Vororte derselben oder Flecken ihrer Umgebung berührten, Mark. 8, 27. In diesem Gebiete der Cäsarea Philippi rief der Herr das Bekenntniß des Petrus hervor, worauf die Verkündigung der Begründung seiner Gemeinde, ἐκκλησία folgte. Hieran knüpft sich der bestimmte Aufschluß über sein bevorstehendes Leiden, den er nun den Jüngern gab, weil sein Leiden mit der Gründung seiner Gemeinde zusammenhing wie diese mit dem Bekenntniß seines Namens. Unter dieser Ankündigung tritt der Widerspruch des Petrus hervor und der Bekenner muß als Versucher gescholten werden. Daran knüpfen sich die Worte Christi über seine Nachfolge auf dem Kreuzeswege. Eine Woche darauf macht der Herr seine drei vertrauten Jünger zu Zeugen seiner Verklärung auf dem Berge. Bei der Niederfahrt erklärt sich Jesus über die Zukunft des Elias. Am Fuße des Berges findet die Heilung des mondsüchtigen dämonischen Knaben statt. Darauf folgt ein heimlicher Zug Christi durch Galiläa, welcher wohl besonders den Zweck hat, jetzt auch seine Freunde in Galiläa mit seinem bevorstehenden Leidenswege bekannt zu machen, nachdem er die Jünger darauf vorbereitet hat. Den Anschluß an eine jüdische Festkaravane, zu welcher seine Brüder ihn auffordern, lehnt er ab, geht dann aber insgeheim nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest, welches im Herbste gefeiert wurde. Die Geschichte ist also bis in den Oktober (Wieseler: am 12. Okt.) des Jahres 782 fortgerückt, Joh. 7, 1—10. In Jerusalem fanden die Verhandlungen statt, welche Joh. 7, 11 ff. berichtet, und bei denen Jesus die Erfüllung der alttestamentlichen Symbole in seinem Leben hervorhob. Die Heilung des Blindgebornen, Kap. 9, bringt den Beschluß der jüdischen Oberen, ihn zu tödten, zur vollen Reife. Jesus blieb aber höchst wahrscheinlich nicht vom Laubhüttenfest im Oktober bis zum Tempelweihfest im Dezember (Wieseler: 27. Dezember) in Judäa. Vielmehr scheint er die Zwischenzeit benutzt zu haben, um von Galiläa Abschied zu nehmen und durch das Gränzgebiet von Samaria hindurch nach Peräa zu ziehen, wo er sich also zuletzt bis zum Tempelweihfest aufhielt (s. Leben Jesu II, 2, 1003). Nach seiner Rückkehr in Galiläa trat Jesus wieder öffentlich auf, doch wie in Jerusalem wahrscheinlich nur in zahlreicher Umgebung seiner Freunde. Zum letzten Male kam er nach Kapernaum, wo man ihm jetzt den Zinsgroschen für den Tempel abforderte, Kap. 17, 24—27. So weit unser Abschnitt.

A. Die Bekenntnißgemeinde Christi. Kap. 16, 13—20.

(Perikope am Tage St. Petri und Pauli. Parall.: Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21.)

13 Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine
Jünger, indem er sprach: Wer sagen die Menschen, daß (ich[1]) der Sohn des Menschen sei?
14 *Sie sprachen: die Einen: Johannes der Täufer; Andere aber: Elias; wieder Andere je-
15 doch: Jeremias, oder Einer der Propheten. *Er spricht zu ihnen: Wer aber sagt ihr, daß
16 ich sei? *Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus (Messias), der
17 Sohn des lebendigen Gottes. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du,
Simon, Sohn Jonas; denn Fleisch und Blut hat es dir nicht offenbart, sondern mein Va-
18 ter in den Himmeln. *Auch ich aber sage dir: daß du bist Petrus, und auf diesen Felsen
(πέτρα) will ich bauen meine Gemeinde (ἐκκλησία), und die Pforten der Unterwelt werden
19 sie nicht überwältigen. *Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Und was
irgend du gebunden hast auf Erden, das wird gebunden sein in den Himmeln, und was
20 irgend du gelöst hast auf Erden, das wird gelöst sein in den Himmeln. *Da schärfte er
seinen Jüngern ein[2]), daß sie Niemand sagen sollten, daß er selbst (Jesus[3]) sei der Christus.

1) Das με im Cod. C. hinter λέγ. fehlt bei B. und mehreren Versionen. Ausgelassen von Tischendorf; in Klammern bei Lachmann. Der Zusatz erklärt sich leichter als die Auslassung.
2) B. D. die Anm. mit Mark. und Luk. ἐπετίμησεν. διεστείλατο, Recepta.
3) Ἰησοῦς fehlt in angesehenen Codd.

Exegetische Erläuterungen.

2. **In die Gegend von Cäsarea Philippi.** Die Blindenheilung bei dem östlichen Bethsaida ist nach Markus vorangegangen. Cäsarea Philippi, früher Paneas (Plin. H. N. 5, 15), von dem nahe gelegenen Berge Panius, dem Pan gewidmet. Sie soll das alte Lesem, Jos. 19, 47; Lais, Richt. 18, 7 und Dan gewesen sein, „von Dan bis gen Berseba". Sie lag in der Nähe der Jordanquellen, am Fuße des Libanon, eine Tagereise von Sidon in Gaulanitis, und war zum Theil von Heiden bewohnt. Die Stadt wurde von dem Tetrarchen Philippus erweitert und verschönert (Joseph.), u. er nannte sie zu Ehren des Cäsar Tiberius Cäsarea (Fürstenstadt; Königsberg deutet Lisco in allzufreier Uebersetzung). Philippi wurde sie genannt zur Unterscheidung von Cäsarea Palästina (Robinson Palästina III, 612, 26). Nach der Sage der Wohnort des blutflüssigen Weibes, welches Berenice geheißen haben soll. Agrippa II. verschönerte Cäsarea noch einmal und nannte die Stadt Neronias zu Ehren des Nero. Gegenwärtig zeugt ein Dorf Banias mit umherliegenden Trümmerhaufen von der ehemaligen Stadt.

2. **Wer sagen die Menschen.** Wie erklären die Menschen die Erscheinung des Menschensohnes? Meier: wie legen sie das Prädikat Menschensohn aus? De Wette: ich, der geringe, unscheinbare Mensch. Wobei der Begriff Menschensohn verkannt wird.

3. **Die Einen.** „Aus der Antwort ergibt sich, daß man ihn in der Regel noch nicht für den Messias hielt." Meyer. Die Sache verhält sich nach der Darstellung der Evangelisten vielmehr umgekehrt so, daß das Volksurtheil über Jesum wieder herabgestimmt wurde durch die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten.

4. **Johannes der Täufer.** S. Kap. 14, 2. So die herodianischen Politiker eine Weile. **Elias** als Vorläufer des Messias. So diejenigen, welche ihn um der Oberen willen als Messias fallen ließen, und doch seine Prophetenwürde und die von ihm erregte Messiashoffnung nicht fallen lassen wollten. **Jeremias.** Im uneigentlichen Sinn, wie bei Elias, nicht als Revenant, oder nach der Lehre der Seelenwanderung. So angesehen Jeremias damals sein mochte, so gehen doch Diese hinter den Glauben Derer zurück, welche Jesum für Elias halten (Mark. 15, 35; Joh. 1, 21). Fassen Jene besonders die reformatorische Thatkraft Jesu ins Auge, so Diese sein leidendes Verhalten, das sich in Weherufen über das Verderben der Zeit geäußert. Die Schwachmüthigsten unter den herabgestimmten Verehrern lassen ihn unter die Kategorie der alten Propheten überhaupt zurückfallen. Dreierlei tritt uns in diesem Gemälde entgegen: 1) die noch bestehende Allgemeinheit einer gewissen Anerkennung Jesu unter dem Volk; 2) die durch den Einfluß der Oberen eingeschüchterte, irre gemachte Gläubigkeit, welche in subjektiven Ansichten auseinander fährt; 3) das Abklingen dieses wetterwendischen Glaubens in abnehmenden Graden der Verehrung.

5. **Wer aber sagt ihr.** Das war der entscheidende Moment, in welchem der Grund gelegt wurde zu der Scheidung der neutestamentlichen ἐκκλησία in ihrem Gegensatz zu der alttestamentlichen Theokratie. Die Geburtsstunde des christlichen Bekenntnisses.

6. **Simon Petrus.** Er antwortet nicht blos für sich, sondern für die gesammte Jüngerschaft. Du bist Christus, d. h. der Messias, selbst. Und zwar nicht nach dem jüdisch verderbten Messiasbegriff, sondern in lebendiger Geistesanschauung erkannt: der Sohn des lebendigen Gottes. Der Begriff des lebendigen Gottes ist nicht blos negativ als der Begriff des wahren Gottes den falschen Göttern entgegengesetzt, er ist eben darum zugleich positiv der Begriff des Offenbarungsgottes, dessen Offenbarungen in Israel sich in der Erscheinung seines Sohnes als des Messias vollenden müssen. Damit ist allerdings nicht eine blos ethische oder amtliche, sondern die wesentliche ontologische Sohnschaft ausgesprochen. Sein Ausspruch hat ganz den Charakter des Bekenntnisses: entschieden, feierlich, tief.

7. **Jesus antwortete.** Auch ein Bekenntniß ebenfalls entschieden, feierlich, tief, das göttliche Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeinde und ihrem ersten Zeugen. **Selig bist du** (vergl. Röm. 10, 9), **Simon, Sohn Jonas.** Vergebens leugnet Meyer den Gegensatz dieser Anrede zu der folgenden neuen Bezeichnung. Verschiedene Bestimmung des Gegensatzes: 1) Paulus: Simon, folgsamer Hörer, Sohn Jonas: Sohn der Unterdrückung; 2) Olshausen: mit Taube schon zum Gegenüberstehenden. Du Simon bist ein Geisteskind; 3) du Simon, Sohn der Taube, (die im Felsen horstet, Bild der Gemeinde) sollst der Fels (der Felsensitz der Taube, d. h. der Gemeinde) heißen (Leben Jesu II, 2, 469. S. oben Kap. 10). Mit diesem Gegensatz hängt der andre zusammen: Nach Fleisch und Blut bist du der natürliche Sohn des Jonas, nach dieser Offenbarung ein Kind des Vaters im Himmel (Andeutung der Wiedergeburt, wenn auch nur als keimender, mit dem Glauben und Bekenntniß).

8. **Fleisch und Blut.** Verschiedene Erklärungen: 1) Calvin, Beza, Neander, de Wette: die sinnliche Natur im Gegensatz von πνεῦμα. Meyer dagegen: dies sei falsch; die sinnliche Natur heiße nur σάρξ, nicht σὰρξ καὶ αἷμα. [1 Kor. 15, 50 sei Fleisch und Blut buchstäblich zu verstehn]. 2) Derselbe nach Lightfoot [mit Bezug darauf, daß בָּשָׂר וְדָם bei den Rabbinen umschreibender Ausdruck ist für Menschensohn, mit dem Nebenbegriff der durch die leibliche Natur bedingten Schwäche]: irgend ein schwacher Mensch, also: homo mortalium est [so auch Gal. 1, 16]; 3) unsere Erklärung: die sinnliche Art, Abkunft im Gegensatz gegen die geistige Zeugung, Joh. 1, 13: οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς κ. τ. λ. — Auch hier ist die aus der natürlichen Geburt hervorgehende Art gemeint im Gegensatz gegen die Art der Wiedergeburt. Dies ergibt sich auch aus der Beziehung von dem: Fleisch und Blut zu dem: Sohn Jonas und dem Gegensatz: mein Vater im Himmel. Demzufolge wird Gal. 1, 16 heißen, als ich den Auftrag erhielt, den Heiden zu predigen, besprach ich mich nicht mit meiner jüdischen Nationalität. Und Ephes. 6, 12: Wir haben nicht den eigentlichen Kampf mit der menschlichen Art, sondern mit den Dämonen hinter ihr. Und 1 Kor. 15, 15: die diesseitige Art (des ersten Menschen, der von der Erde ist) wird das Reich Got-

tes nicht ererben; es geht durch die Verwandlung hindurch in das zweite neue Leben hinein, das vom Himmel ist. Der Gegensatz ist also eine Erkenntniß aus der natürlichen, sündlich gewonnenen menschlichen Entwicklung oder auf der Basis der Geburt und eine Erkenntniß aus der Offenbarung des Vaters im Himmel durch Christum auf der Basis der Wiedergeburt.

9. **Offenbart, sondern mein Vater.** Wie ist diese Erklärung damit in Einklang zu bringen, daß die Jünger den Herrn schon früher als den Messias erkannten (Joh. 1)? 1) Olshausen: Hier ist eine fortgeschrittene Erkenntniß ausgesprochen: *ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, τοῦ ζῶντος*; 2) Neander: Die früheren Offenbarungen waren mehr oder minder aus Fleisch und Blut hervorgegangen; 3) Meyer: Es ist die erste Erkenntniß der Messianität Jesu gemeint, womit die Jünger zu ihm kamen und sich ihm hingaben; 4) das Neue liegt erstlich im Bekenntniß nach seiner ethischen Gestalt. Von einer bloßen Erkenntniß ist nicht mehr die Rede. Während die jüdische Messias-Erkenntniß des Volks eine rückläufige ist und in Ansichten auseinander fährt, um zu zerfahren, ist die christliche Messias-Erkenntniß der Jünger eine vorschreitende, und sie schließt sich hier in dem Bekenntniß des Petrus als göttliche Glaubensthat, die ein Martyrium ist, gegenüber der Feindschaft der jüdischen Oberen, einheitlich zusammen. Das Neue liegt zweitens in dem Messiasbegriff. Der Keim des Messiasglaubens hat jetzt in der Hauptsache den traditionellen Messiasbegriff abgestreift und den ideellen Messiasglauben aus der Anschauung des Lebens Jesu selber gewonnen. Beides ist eine einheitliche Offenbarung des Vaters in den Himmeln, d. h. himmlische, geistliche Zeugung. Das neue Leben keimt in den Herzen der Jünger. De Wette will hier einen Widerspruch mit den früheren Anerkennungen des Messias finden, und Fritzsche, Schneckenburger, Strauß haben sogar eine zweifache Periode in der Wirksamkeit Christi statuirt: Johannisjüngerschaft, Messiasbewußtsein. Sie haben den Moment nicht verstanden.

10. **Auch ich aber sage dir.** Der Ausdruck deutet auf eine sprechende Weise den Austausch Christi mit den Seinen an: Bekenntniß um Bekenntniß. Du bist Petrus, *πέτρος*, Aram. כֵּיפָא, der Stein oder der Fels (s. Meyer). Das griechische Maskulinum ist mit der Uebersetzung des Namens ins Griechische entstanden. Die Namengebung selbst hat schon früher stattgefunden, Joh 1, 42. Neu ist hier die bestimmte Beziehung des Petrus auf die Ekklesia; nicht also etwa die Erklärung, daß Petrus das wirklich sei, was der Name aussage (Meyer). Denn symbolisch war der Name von Anfang, und was das Sein betrifft, so mußte er erst noch recht zum Petrus werden. Allerdings enthält das Wort Jesu die Anerkennung, daß seine petrinische Natur so eben bestimmt hervorgetreten sei in seinem Bekenntniß.

11. **Und auf diesen Felsen.** Die verschiedenen Deutungen s. Wolf curae. 1) Christus sei gemeint als der Fels. Hieronymus, Augustin, Chemnitz, Fabricius u. A.; 2) das Bekenntniß des Petrus: Die meisten Kirchenväter, mehrere Päpste, Leo I., Huß im Tractat.: de ecclesia, die Articuli Smalcald. im Append., Luther, Febronius u. A.; 3) Petrus selbst: a. im papistischen Sinne Baronius, Bellarmin, d. h. Petrus als Empfänger eines permanenten Primats; b. Petrus in Beziehung auf seinen individuellen Beruf und seine apostolische Bestimmung. Durch dich, den Petrus als den hervortretendsten Zeugen soll die Kirche gegründet und befestigt werden, Apostg. 2; Apostg. 10. So manche Katholiken, Launoi, du Pin und neuere protestantische Exegeten, Werenfels, Pfaff, Bengel und Crusius. — Heubner bemerkt, es spreche für diese Erklärung die Antanaklasis, oder die Anknüpfung des Petrus an die *πέτρα*. Er faßt jedoch damit die Erklärung vom Bekenntniß zusammen; 4) der Petrus mit Inbegriff aller Apostel oder gar aller Gläubigen. Orig. zu Matth. 16, 18: „Jeder Gläubige, der vom Vater erleuchtet ist, ist auch ein Fels." 5) Offenbar aber ist der Petrus verallgemeinert zur *πέτρα*, und damit ist der petrinische Zug der Kirche, die petrinische Bekenntnißtreue, bezeichnet, wie sie zuerst repräsentirt wurde durch den Petros. Das Wort Jesu bezieht sich somit auf den Petrus, sofern er sich in seinem Bekenntniß einheitlich mit Christus zusammenschließt und der erste die Kirche erbauende Zeuge wird; es bezieht sich aber auf eine allgemeinere *πέτρα*, die Bekenntnißtreue, sofern von einer durch Petrus repräsentirten bleibenden Grundlegung der Kirche die Rede ist. Daß Petrus nicht an und für sich, sondern nur in seinem höhern Verhalten gemeint ist, beweist der Wechsel der Bezeichnung, erst *πέτρος*, dann *πέτρα*; sodann der Gegensatz V. 22; daß seine Auszeichnung keinen amtlichen Primat constituirt, beweist die Berufung der übrigen Apostel zu gleichen Rechten, Matth. 18, 18; Joh. 20, 23; Ephes. 2, 20; Offenb. 21, 14; daß er sich selber keine Vorrechte vindicirt hat, beweist seine erste Epistel, wo er Christus den Eckstein nennt, die Christen lebendige Steine, 1 Petr. 2, 5. 6. (d. h. Petrusse, oder doch Petrus-Verwandte); daß er endlich von keinem Nachfolger weiß im Sinne des Papstthums, beweist seine Ermahnung an die Presbyter, sie sollen nicht über das heilige Gottesvolk (die *κλῆροι*, 1 Petr. 5, 3) herrschen.

12. **Meine Gemeinde.** Hier zuerst die *ἐκκλησία* Christi in bewußtem Gegensatz zu der bisherigen jüdischen Gemeinde קָהָל. Somit ist hier nicht blos die Rede von der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern von einer bestimmten Organisation dieser Gemeinschaft (s. das Folgende: die Schlüssel). Es ist also nichts anders als die Kirche, als die organische Erscheinungsgestalt der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*. Die Kirche ist nicht das Himmelreich selbst, sondern die bestimmte Stiftung Christi, durch welche das Himmelreich in der Welt kultisch unmittelbar sich darstellt und pädagogisch wie missionarisch mittelbar sich in der Welt verbreitet. Die Kirche verhält sich zum Himmelreich, wie sich der alttestamentliche messianische Staat verhielt zur Theokratie, mit der er auch nicht in Eins zusammenfiel.

13. **Die Pforten der Unterwelt.** Scheol, de Wette: „Hier so viel als das Reich des Teufels." Dies ist jedoch nicht der biblische Begriff des Hades. Der Hades ist das Reich des Todes, welches allerdings mit dem Reiche des Teufels zusammenhängt, aber doch ein weiterer Begriff. Der Hades hat Pforten: er ist bildlich gedacht als eine Burg mit Thoren (Hohe Lied 8, 6; Hiob 38, 17; Jes. 38, 10; Ps. 107, 18).

Diese Pforten verhalten sich insofern angriffsweise, als sie sich wie ein klaffender Abgrund des Todes aufgethan haben, um vorab den Christus, sodann seinen Petrus, die Apostel, die Gemeinde durch den Martyrtod zu verschlingen. Es hat lange allerdings den Anschein, als sollte die Gemeinde Christi ein Raub des weitgeöffneten Hades werden. Allein die Pforten des Hades werden nicht siegen, d. h. sie werden übermocht werden; Christus wird in seiner Gemeinde vielmehr das Reich des Todes überwinden und aufheben (s. Jes. 25, 8; Hos. 13, 14; 1 Kor. 15, 15; Ephes. 1, 19. 20.) Daß hiermit auch der Kampf mit dem Reiche des Bösen und der Sieg über dasselbe ausgesprochen ist, versteht sich von selbst, aber das ist hier nicht der vorwaltende Gedanke, sondern der Triumph des Lebens über den Tod, des Reiches der Auferstehung über das räuberische Walten des Reichs der Unterwelt. Erasmus, Calvin u. A. finden hier den Sieg über den Teufel ausgesprochen, Grotius den Sieg über den Tod, Ewald über alle Ungeheuer der Hölle, losgelassen durch die offnen Pforten, Glöckler die Rathschläge des finstern Reichs (da in den orientalischen Thoren Rath gehalten wurde), Meyer das Ueberlegensein der Gemeinde über den Hades, wobei ein Angriff von Seiten des Hades in Abrede gestellt wird. Der Gegensatz, daß die alttestamentliche *ἐκκλησία* den Pforten des Hades verfallen wird, ist wohl mit Bewußtsein vorausgesetzt (Leben Jesu II, 2, 887).

14. **Die Schlüssel des Himmelreichs.** Luk. 11, 52; Offenb. 1, 18; 3, 7; 9, 1; 20, 1. Es ist die apostolische Vollmacht, in das Himmelreich entweder aufzunehmen, oder von demselben auszuschließen. „Das Schlüsselbild ist dem bildlichen *οἰκοδομήσω*, V. 18, insofern entsprechend, als die *ἐκκλησία* V. 18 (aus welcher bei der Parusie die *βασιλεία τ. οὐρανῶν* wird — als ob diese nicht schon jetzt da wäre als der verborgne Hintergrund der Kirche, der bei der Parusie nur in die Erscheinung treten soll —) als Haus gedacht ist; in Betreff des Petrus aber wechselt die bildliche Vorstellung, indem sie vom Bilde des Grundfelsens auf das des *οἰκονόμος* übergeht, von der habituellen Funktion Petri auf die aktuelle." Meyer. Offenbar stellt sich aber der Gegensatz bestimmter. Grundstein ist Petrus zunächst als das erste bekennende Glied der Gemeinde selbst, freilich mit Einschluß seines Berufs, worauf die andern sich fortbauen; Schließer der Tempelburg dagegen zunächst in seiner amtlichen Stellung zur Gemeinde. Der Felsen Petri bezeichnet also vor Allem den lebendigen Kern der bekennenden Gemeinde selbst: mit dem Schlüssel erst tritt das eigentliche Amt vollständig hervor.

15. **Und was irgend du gebunden.** Eine schwere Antithese, namentlich in ihrer Beziehung zur vorigen. Bretschneider (Lexikon): Das Binden heiße mit der Gemeinde verbinden, das Lösen von der Gemeinde ablösen. Allein Binden und Verbinden, Lösen und Ablösen sind zweierlei. — Olshausen: Sitte der Urzeit, die Thüren zuzubinden. Allein hier ist ja schon der Schlüssel. Stier: rabbinischer Sprachgebrauch, aus dem Alten Testamente entstanden: Binden und Lösen so viel als Verbieten und Erlauben, auch schon sonderlich Sünde erlassen und behalten. Zwei ziemlich auseinander laufende Bestimmungen. Von Ammon nach Lightfoot und Schöttgen eine dreifache Geltung: 1) Vollmacht, etwas für unerlaubt oder erlaubt zu erklären. So Meyer *δέειν* und *λύειν* = dem rabbinischen אסר und התיר, für verbieten, erlauben; 2) eine That demgemäß für schuldig oder unschuldig halten; 3) hierüber den Bann aussprechen und ihn wieder aufheben. Da hier jedoch von den Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist, so bezieht sich das Wort Christi zunächst nur auf die dritte Erklärung, welche aber die erste und zweite involvirt, weil das Urtheil der Apostel ein richtiges sein soll. Für diese Erklärung spricht die Parallele Matth. 18, 18, wo den Jüngern insgesammt zuerst die Gemeindedisziplin befohlen ist und dann gerade dieselbe Zusicherung gegeben wird, die hier vorab Petrus allein erhält, Joh. 20, 23; in umgekehrter Folge: die Sünden erlassen (für lösen), die Sünden behalten (für binden). Gegensatz die kirchliche Disciplin der Pharisäer, Matth 23. Gegen die Erklärung: verbieten, erlauben, nach Analogie des Rabbinismus, spricht der evangelische Charakter des neutestamentlichen Lehramtes. Die Sünden zusammen binden in ein Bündlein bezeichnet das Gericht (Hiob 14, 17; Hos. 13, 12). Dem gegenüber wird die vergebene Sünde als gelöste bezeichnet (Sept.; Jes. 40, 2). Beide Bilder beruhen auf tiefer Anschauung: bei der Versagung der Aufnahme in die Gemeinde, oder bei der Ausschließung wird alle Lebensschuld des Betreffenden in Ein Urtheil zusammengefaßt; bei der Aufnahme oder Absolution wird ihre Gesammtwirkung aufgehoben, aufgelöst. Das Objekt des Bindens und Lösens ist ganz unbestimmt sachlich gehalten. Ohne Zweifel umfaßt es die drei Momente der Schlüsselgewalt in Eins, als Nichterlassen oder Erlassen der Sünde (Chrysostomus und viele Andere): 1) die ideelle Aufnahme oder Nichtaufnahme, oder Verkündigung von Gnade und Gericht (das Himmelreich wird den Ungläubigen zugeschlossen, den Gläubigen aufgeschlossen); 2) die persönliche Entscheidung über die Aufnahme der Katechumenen (Apostg. 8); 3) die disziplinarische Ordnung und die schließliche Entscheidung oder die Handhabung des Gemeindebannes im engeren Sinne (nicht des Fluchbannes). Nach dem mehrerwähnten Gegensatz von Erde und Himmel bezeichnet die Erde die erscheinende Gemeindeordnung, der Himmel das Himmelreich. Beide Momente, die soziale und die ideale Gemeinde sollen in dem reinen Amtswalten der Apostel zusammenfallen. Diese Verheißung aber ist ebenso bedingt, wie sie bestimmt ist. Sie gilt dem Petrus als dem Zeugen, dem Bekenner der Offenbarung (Apostg. 5); nicht aber dem Petrus in seiner Abweichung (Matth. 16, 23; Gal. 2).

16. **Daß sie Niemand sagen sollten.** Weil das Volk von seinem chiliastischen Messiasbegriff nicht lassen will, so soll sich die christliche Messiaserkenntniß mit der jüdischen Messiashoffnung nicht vermengen. Erst muß sich das Messiasleben Christi thatsächlich vollenden, dann können sie von ihm als dem Messias zeugen. Zuerst muß Christus selber es dem Volk öffentlich sagen in der Stunde des Martyrthums (Matth. 26, 64).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es mag als zufällig, und gleichwohl bedeutsam erscheinen, daß die erste Proklamation der Kirche, die einen Gegensatz zum Staat bilden soll, während die alte theokratische Volksgemeinde Staat

und Kirche in Eins umfaßte, in dem Gebiete einer Cäsarea unter dem politischen Schutz eines Philippus stattfindet. Jedenfalls aber ist dieser Moment welthistorisch und die Vorbereitung des Pfingstfestes.

2. Bei der Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern kommt in Betracht: 1) der Gegensatz menschlicher Glaubensansichten und eines göttlichen, gottgewirkten Glaubensbekenntnisses (dort Furcht, Herabstimmung, Ungewißheit, Zerfahrenheit; hier Muth, voller Ausdruck, Gewißheit, Einheit); 2) die unauflösliche Verbindung zwischen dem wahren Bekenntniß und dem Offenbarungs- und Geistesleben, oder der Wiedergeburt; 3) zwischen dem gemeinsamen Bekenntniß und der hervortretenden Gemeinde; 4) dem Bekenntniß der Gemeinde zu Christo und dem Bekenntniß Christi zur Gemeinde; 5) zwischen dem Charakter des ersten gläubigen Bekenners und seiner amtlichen Berufung.

3. Christus unterscheidet zwei Verhältnisse in dem Petrus: 1) daß er der Petrus ist, 2) die Schlüssel empfängt. Mit dem ersten ist er vor allen Dingen bezeichnet als der erste gläubige Bekenner, das erste Glied der ἐκκλησία, woran sich die andern anschließen. Damit ist sein Amt noch nicht bestimmt bezeichnet, sondern vorzugsweise das reale, thatsächliche Zeugenleben des Christen. Auf diese Eigenschaft gründet sich sodann die amtliche Berufung im engeren Sinne, und der Nerv derselben liegt in der Aufgabe, den Glauben zu organisiren zur Gemeinschaft, Welt und Himmelreich kirchlich zu unterscheiden. Petrus aber ist der erste, den kirchlichen Grund legende Zeuge: 1) mit seinem Bekenntniß an dieser Stelle; 2) mit seinem Zeugniß, Apostg. 2; 3) mit seiner Aufnahme der Heiden in die Kirche, Apostg. 10; 4) damit, daß er der Kirche für immer den Petrinischen Grundzug vermittelt, die Bekenntnißtreue, als den ersten Charakterzug der Kirche.

4. Wie die Kirche nicht nur den Charakterzug des Petrus, sondern aller Apostel unveräußerlich an sich trage, oder wie alle apostolischen Aemter unvergänglich in ihr fortleben, darüber vergl. Kap. 10 (gegen den Irvingianismus).

5. Die Kirche in ihrem apostolischen Kern, in ihrem apostolischen Anfang, in ihrer apostolischen Tiefe und Vollendung ist so wesentlich das Himmelreich selber, daß in allen diesen Momenten die sozialen Bestimmungen mit den Bestimmungen des Geistes Gottes zusammenfallen sollen. Nur insoweit aber, als der Petrus wirklich Petrus, als er mit Christus Eins, als Christus in der Gemeinde ist. Daß ein Unterschied sei zwischen der Kirche und dem Himmelreich, der auch zum theilweisen Widerspruch werden könne, deutet der Gegensatz: auf Erden, im Himmel, an.

6. Die keimartige Grundlegung der Kirche fällt in diesen Moment, nicht ihre solenne Stiftung. Die dem Petrus gegebenen Zusagen sind futuristisch gehalten. Denn der Glaubensmoment, worin er jetzt sprach, war mehr prophetisch aufleuchtende Glaubensbegeisterung (Blüthe), als beharrliche Gesinnung (Frucht). Dies beweist der folgende Abschnitt.

7. Hier ist Petrus der Grundstein, Christus der Erbauer; dagegen 1 Kor. 3, 11 Christus der Grundstein, und die Erbauer sind die Apostel. „Offenbar ist in dem letzteren Gleichnißwort von der Beziehung der zeitlichen Arbeiter an der Kirche zu ihren ewigen Wesensverhältnissen, insbesondere zu ihrem ewigen Lebensgrunde die Rede, während in dem Gleichnißwort Jesu der zeitliche Entwicklungs- und Anfangspunkt der Kirche und ihre zeitliche Erscheinung im Verhältniß zu ihrem ewigen Baumeister bestimmt wird" (Leben Jesu II, 2, 886). Richter, Erklärte Hausbibel 1, 157: „Die Kirche eröffnet den Eingang zum Himmelreich. Christus baut nicht sein Reich auf Petrum, die Apostel, sondern seine Kirche, welche nicht die, sondern nur eine Erscheinungsform des Christenthums ist." Also die ἐκκλησία nicht schlechthin = βασ. τ. Θ, wie Olshausen will.

8. Spezialverhandlungen über den vermeintlichen Primat des Petrus. Heubner, S. 236. — Danz, Universalwörterbuch, unter dem Artikel Primat. — Bretschneider, Systematische Entwicklung, S. 796 ꝛc.

9. Ueber die Schlüsselgewalt, s. Heubner, S. 240. Meine positive Dogmatik, S. 1182. Hieher gehörige Literatur S. 1196. Berl. kirchl. Vierteljahrsschrift II, 1845. Nr. 1. Rothe Ethik III, 1066.

Homiletische Andeutungen.

Die Kirche Christi in der gesetzlich-kirchlichen Verbannung gegründet: 1) nach ihrer vorbereitenden Ankündigung, Matth. 16; 2) nach ihrer vollendeten Grundlegung [Golgatha]; 3) nach ihrer festlichen Ausstattung und Erscheinung, Apostelg. 2; vergl. Kap. 3 u. 4 u. Hebr. 13, 13. — Die entscheidende Frage: wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? — Der Unterschied zwischen den Glaubensmeinungen und dem Glaubensbekenntniß. — Das erste neutestamentliche Bekenntniß von Christo als Frucht und als Saat des Himmelreichs: 1) die Frucht einer schmerzensreichen Arbeit und Saat Christi; 2) die Saat alles christlichen Bekenntnißlebens. — Das Bekenntniß des Petrus ein Zeugniß seines geistlichen Lebens: 1) nach seiner Freiheit und Aufopferungsfreudigkeit; 2) nach seiner Entschiedenheit; 3) nach seinem unendlichen Inhalt; 4) nach seiner Geltung für alle Jünger. — Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: 1) in seinem Wesen; 2) in seiner Sendung; 3) in seiner Wirkung. — Die große Erstlingsfreude des Herrn über das Gelingen seiner Sendung. — Das Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeinde: 1) wie es immer reicher hervortritt bis zum Weltgericht (Wer mich bekennt vor den Menschen); 2) was es bedeutet. (Die Seligpreisung des Simon als des Petrus). — Der Sohn des lebendigen Gottes begrüßt in den Geistgezeugten seines Vaters seine Verwandten und Brüder. — Das christliche Glaubensleben allezeit eine Offenbarung des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß eine Frucht der Wiedergeburt. — Der Felsen, auf den Christus seine Gemeinde, die Kirche gegründet hat; oder die geistliche Petrusart ist Bekenntnißtreue. — Bekenntnißtreue der erste Grundzug der Kirche. — Christus der Fels des Himmelreichs, der Eckstein der ewigen Kirche im Verhältniß zu dem Felsengrund seiner sichtbaren Kirche: 1) In dem einen Fall sind die Apostel die Bauleute, Christus der Fels und Eckstein; 2) im andern Falle die Apostel Grundsteine, Christus der Baumeister. — Nur auf dem Felsengrund des Lebens Christi werden die Seinen der Felsennatur theilhaftig. — Wie die Gemeinde Christi ewig besteht trotz den Pforten der Hölle. — Die alte gesetzlich bildliche Gemeinde und die neue Gemeinde des lebendigen Christus in ihrem Verhältniß zum Todtenreich: 1) Die erste wird vom Todtenreich überwunden; 2) die zweite überwindet das Todtenreich. — Der vollkommne Sieg des Lebensreichs Christi über das Todtenreich. — Erst der Petrus, dann die Schlüssel, oder erst der Christ, dann das Amt. — Das Schlüsselamt als Amt des Geistes: 1) unendlich bedeutsam: Verkündigung der Normen des Himmelreichs; Entscheidung über die Aufnahme, das Verbleiben; oder nach seiner dreifachen Beziehung zu den Hörern schlechthin, den Katechumenen und den Communikanten; 2) unendlich bedingt durch das lebendige Bekenntniß, worin Christus ist; durch die Bereitwilligkeit zu lösen, wie zu binden, aber auch zu binden, wie zu lösen; durch die Besiegelung des Himmelreichs: — Die Inquisitionskerkerschlüssel und Ablaßkastenschlüssel und der Binde- und Löseschlüssel des Himmelreichs. — Das Glaubensbekenntniß ein Geheimniß für das unreine Ohr der Widersacher. — Die Vorfeier des Neuen Bundes.

Starke: Es ist den Predigern nützlich und nöthig, die falschen Einbildungen, die unter ihren Zuhörern von der Religion im Schwange gehen, zu wissen. — Cramer: Ein Jeder muß von seinem Glauben Rede und Antwort geben können, Joh. 17, 3. — Die ungleichen Gedanken über die Person Christi. — Majus: Der Gerechte muß seines eignen Glaubens leben. — Osiander: Nicht wankelmüthig, sondern versichert sein. — Quemadmodum os loquitur pro toto corpore, sic Petrus lingua erat Apostolorum et pro omnibus ipse respondit, Hieron. — Zwei andere Bekenntnisse Petri, Kap. 14, 33; Joh. 6, 68. —

Wer Christum im Herzen recht erkennet, der bekennt ihn auch frei mit dem Munde, Röm. 10, 10. — Die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt. — Seligster Glaube. — Wer die Erkenntniß Christi hat, der hat auch die Seligkeit, Joh. 17, 3. — Quesnel: Die rechte Glückseligkeit: 1) sie bestehet nicht in den Vortheilen der Geburt, noch in den natürlichen Gaben, noch in Reichthümern, noch in Ehre und Würde; sondern 2) in dem Besitz der Gnadengüter durch Christum. — Hedinger: Der Glaube stammt von Gott. — Osiander: Wenn die göttliche Wahrheit mit menschlichem Wahn vermengt gelehrt wird, thut sie mehr Schaden als Nutzen. — Man sei nicht vorschnell von dem, was man Gutes gelernt hat, viel zu schwatzen, sondern lasse es erst fein bei sich selbst zur Kraft kommen, Predigen 5, 1.

Gerlach: Die christliche Gemeinde hat diese (Schlüssel) Gewalt nicht äußerlich, sondern innerlich, der Geist in ihr waltet; wird diese Gewalt dennoch vermöge bloß äußerlichen Rechtes ohne Geist von der sichtbaren Kirche geübt, so straft Gott durch den Erfolg solche Ansprüche Lügen.

Heubner: Ausgesprochner Glaube ist erst sicher und unser Eigenthum. — Wie viel gilt die Meinung des Zeitalters über große Männer. — Der Christen Unabhängigkeit von herrschender Meinungen. — Petri Bekenntniß nicht sein Glaube allein, sondern der Glaube Aller. — Das Bekenntniß des Petrus ein Gemeindebekenntniß der Apostel. — Siehe, wie viel Gutes aus diesem Glauben macht. — Den Glauben an Christum empfängt Niemand von einem Menschen, selbst nicht von einem Apostel, sondern allein von Gott.

B. Die Kreuzgemeinde Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesfluchtsucht den Herrn versucht. (V. 21—28.)

(Mark. 8, 31—9, 1; Luk. 9, 23—27.)

Von da an fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er müsse fortgehen nach 21
Jerusalem, und Vieles leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten,
und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. *Und ihn hielt der Petrus an, 22
und fing an[1]) ihm drein zu reden, indem er sagte: Behüte dich Gott, Herr, das soll dir
nicht widerfahren! *Er aber wandte sich um[2]), und sprach zu Petrus: Gehe hinter mich, 23
Satan, du bist mein Aergerniß[3]) (Anstoß), denn du denkest nicht auf das, was Gottes ist,
sondern auf das, was der Menschen ist. *Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn 24
Jemand will mir nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und
folge mir nach. *Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein 25
Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. *Denn was nützte[4]) es dem Men- 26
schen, wenn er die ganze Welt gewönne, seiner Seele aber verlustig würde? Oder was
kann der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? *Denn das wird kommen, daß der 27
Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann
wird er einem Jeden vergelten nach seinem Thun. *Wahrlich, sage ich euch, es sind Etliche 28
unter denen, die hier stehen[5]), die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie den Menschensohn sehen kommen in seinem Reich.

1) ἤρξατο. Der Unterschied der Lesarten ist hier wichtig. Cod. B. läßt das ἤρξατο aus und liest: λέγει αὐτῷ ἐπιτιμῶν. Cod. D. u. A. ἤρξατο αὐτῷ ἐπιτ. καὶ λέγειν. Verwandt die Recepta.

2) D. K. L. ꝛc. ἐπιστραφείς.

3) Die Lesart εἶ μου (Tischendorf) oder εἶ ἐμοῦ (Lachmann), Cod. B., C. u. A. mitbezeugt ἐμοί, D. V. u. A. — Die Recepta μου εἶ.

4) Stark bezeugt ist allerdings statt des ὠφελεῖται das ὠφεληθήσεται durch B. L. u. A., vielleicht aber conformirt mit dem folgenden δώσει.

5) Τῶν ὧδε ἑστώτων, bezeugt durch B. C. D. ꝛc.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von da an.** Dunklere Andeutungen über seinen Leidensweg hatte Jesus von Anfang an gegeben, Joh. 2, 4 ꝛc. Jetzt aber erfolgt die bestimmte Ankündigung der bestimmten Gestalt seines Leidens, 1) weil die Jünger in ihrem Glauben diese Botschaft jetzt ertragen können; 2) weil ihr Messiasglaube dadurch vor neuer Vermengung mit chiliastischer Aufregung geschützt werden muß; 3) weil der Herr ihnen nicht verhehlen kann, was ihnen bevorsteht, und nur freiwillige Nachfolger auf seinem Leidenswege will. Außer der bestimmten Ankündigung der Leiden fand aber jetzt auch ein eigentliches Erweisen ihrer Nothwendigkeit statt, ein δεικνύειν ὅτι δεῖ, welches aber von dem Widerspruch der Jünger unterbrochen wird.

2. **Von den Aeltesten ꝛc.** Die ausführliche Aufzählung entrollt das Bild einer allgemeinen Conspiration aller jüdischen Autoritäten und bezeichnet somit den Bruch der ganzen äußeren theokratischen Tradition mit dem Christenthum.

3. **Und am dritten Tage.** Mit der so klaren und bestimmten Vorhersagung der Auferstehung soll es auch nach Meyer wieder unvereinbar sein, daß die Jünger durch den Tod des Herrn entmuthigt seine Erweckung gar nicht erwarteten, das leere Grab sich nicht zu deuten wußten ꝛc. Er nimmt also mit Hasert [Ueber die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung], Neander, de Wette u. A. an, Jesus habe seine Auferstehung nur in dunklerer, unbestimmterer Weise angedeutet, und erst ex eventu habe sich die bestimmte Form der Auferstehungsweißagung in der Tradition ausgeprägt. Für die Ursprünglichkeit der bestimmten Auferstehungsweißagung dagegen haben sich Süskind, Heydenreich, Kuinoel, Ebrard u. A. ausgesprochen [s. auch Leben Jesu II, 2, S. 894]. Da die Jünger das Wort vom Tode Jesu nicht rein hinnahmen, so konnte auch das Wort von seiner Auferstehung nicht recht haften. Sodann waren sie bis zum Pfingstfeste sehr unsichere Exegeten der Worte Jesu, deren bildlicher, symbolischer Ausdruck sie oft ungewiß machte über das, was buchstäblich und was symbolisch gemeint war. Sie deuteten daher manchmal bildliche Ausdrücke buchstäblich, Matth. 16, 7: Joh. 4, 33; 11, 12. Dann wieder buchstäbliche Ausdrücke bildlich, Joh. 6, 70; Matth. 15, 15—17. So scheint es ihnen denn auch hier ungewiß geblieben zu sein, in welchem Sinne der Herr das große, dunkle Wort rede, selbst nachdem er es zum zweiten Male ausgesprochen, Mark. 9, 10. Um so mehr, da sie im Grunde jedes Mal sich bei dieser Eröffnung innerlich mit dem Herrn in Widerspruch setzen. Insofern also haben wir uns hier ebenso das ἤρξατο des Herrn, er fing an ihnen zu zeigen ꝛc., durch den lebhaften Widerspruch des Petrus unterbrochen zu denken, wie wiederum die beginnende Vorhaltung des Petrus durch die Zurechtweisung des Herrn unterbrochen wurde. Wir haben es hier überall nicht mit ruhigen Katheder-Vorträgen zu thun, sondern mit Eröffnungen, bei welchen es die lebhaftesten Scenen absetzte. Uebrigens ist es ebenfalls wider die Geschichte, wenn behauptet wird, die Jünger seien nach dem Tode Jesu völlig hoffnungslos gewesen. Das ehrenvolle Begräbniß, die Salbung des Todten [nicht mit dem ägyptischen Einbalsamiren zu verwechseln], das Zusammenkommen, die Gänge zum Grabe, zeugen genugsam von dem Hoffnungsschimmer in ihrer Nacht; daß sie aber auch noch nach der Kunde der Auferweckung zweifeln konnten, erklärt sich aus der unermeßlichen Größe dieser Voraussetzung und Thatsache. — Die Meinung, daß Jesus nur in symbolischer Weise von einem neuen Aufschwung seiner Sache geredet habe, bedarf nur der Erwähnung.

4. **Und ihn hielt der Petrus an;** προσλαβόμενος. Er legte Hand an ihn, oder faßte ihn an von hinten, wie wenn er ihn mit körperlicher Gewalt zur Umkehr hätte bewegen wollen. So aber brachte er ihn zum Stehen, um ihm seine Vorhaltung zu machen. Grotius: er umarmt ihn. Euthymius Zigabenus, Meyer: er nahm ihn bei Seite, κατ' ἰδίαν. Von Beidem sagen die Berichte nichts. Als sich Jesus umwandte, standen ihm nicht nur Petrus, sondern auch die Jünger gegenüber, und auch diesmal wohl, wie bei seinem Bekenntniß, hatte sie der Petrus nach ihrer vorherrschenden Stimmung repräsentirt. Mit Recht schließt Meyer aus dem ἤρξατο, Jesus habe ihn nicht ausreden lassen; daß er ihm aber den Rücken zugekehrt, wird ohne Grund behauptet; das ὁ δὲ στραφείς oder gar ἐπιστραφείς [auch bei Markus] spricht dagegen. Jesus wendet sich zu Petrus und den Jüngern zurück, und das ὑπαγε ὀπίσω μου bezieht sich darauf, daß ihm Petrus im geistigen Sinne den Weg vertreten hat.

5. **Behüte dich.** Ἱλεώς σοι, sprichwörtliche Abbreviatur, zu ergänzen durch εἴη ὁ θεός. Behüte! Das hebr. חָלִילָה.

6. **Gehe hinter mich, Satan.** ὕπαγε ὀπίσω μου. S. Kap. 4, 10. Der Ausdruck Satan im allgemeineren Sinne, Widersacher, als Versucher, mit Anspielung auf das satanische Element, was hier dem Petrus unbewußt mit im Spiele ist. Keineswegs als eigentliches Scheltwort: Satan! Die Exegese der katholischen Dogmatik legt sich den Spruch verschiedentlich zurecht nach dem Vorgange von Hilarius: die ersten Worte seien an den Petrus, die von dem Wort, Satan, an seien an den Teufel gerichtet. Die allgemeinere Fassung des Satan adversarius [Maldonat] kann gebilligt werden, nur muß dabei die Beziehung auf den eigentlichen Satan nicht wegfallen. Was Judas in permanenter Weise und bewußt wurde, das wurde Petrus momentan und unbewußt, Vertreter des satanischen Interesses, das zuvörderst kein Kreuz Christi und kein Kreuzesreich wollte. Christus wollte es als dem göttlichen Rathschluß entsprechend als Ergebniß seiner Gerechtigkeit, als Grundlage der Erlösung.

7. Σκάνδαλόν μου stärker als ἐμοί. Das σκάνδαλον spätere Form des σκανδάληθρον eigentlich das Stell- oder Fallholz an der Falle. Sodann der Fallstrick oder überhaupt der Anstoß im Wege; besonders im metaphorischen Sinne.

8. **Was Gottes ist,** wie ihn der Wille des Einen Christus vertritt; der Gegensatz: das was der Menschen ist. Zu beachten ist, daß das menschlich Vitiöse in der Regel durch den Plural ausgedrückt wird, nicht durch den Singular. Wird der Singular gebraucht, so wird zu dem ἄνθρωπος das παλαιός hinzugesetzt. Der Grund ist klar; nicht die Menschenart an sich kann und soll als widergöttlich bezeichnet werden. Der allgemeine Sinn: du denkst in diesem Falle nicht auf das, was dem heil. Rathschluß Gottes gemäß, sondern der sündlichen Neigung der Menschen. Der spezielle: du verwirfst den göttlichen Rathschluß, welcher sein Heil auf das Kreuz und Kreuzesleiden gründen will, um den chiliastischen Reichsgelüsten der Juden zu huldigen.

9. **Wenn Jemand will mir nachfolgen.** Mit einem Worte erklärt Christus seinen Spruch und den Widerspruch des Petrus zugleich. Das bevorstehende Leiden Christi wird allerdings auch die Jünger in Leidensgemeinschaft ziehen, wenn auch nicht augenblicklich in die äußere Gemeinschaft seiner Leiden, und darum können sie ihm nicht folgen, kann er sie nicht gebrauchen, wenn sie nicht um seinetwillen auch leidenswillig sind mit voller Hingebung. Die Nachfolgerschaft Jesu setzt also zwei Dinge voraus, die im Grunde Eines sind: die innerliche Entsagung, und die äußere Bethätigung derselben durch Uebernahme der Nachfolgerleiden. Beides im stärksten Ausdruck. Die Entsagung muß bis zur Selbstverleugnung gediehen sein, d. h. bis zum gänzlichen Nichtkennen und Hinweggehen über die selbstische Natur und ihren Eigenwillen. Der Ausdruck Selbstverleugnung aber bildet einen prophetisch ernsten Gegensatz zu der späteren Verleugnung des Petrus. Das Aufladen des eignen Kreuzes, zunächst wohl sprichwörtlich, drückt in dieser Allgemeinheit die Bereitschaft aus, in der Nachfolge Christi das schwerste und selbst schimpflichste Todesloos zu erdulden, zielt aber schon ziemlich deutlich auf das Kreuzesleiden des Herrn hin, und wird sogar zu einem typischen Ausdruck für den späteren Kreuzestod des Petrus. S. Matth. 10, 38; Joh. 21.

Auch hier wieder überläßt es der Herr der freien Wahl der Jünger, ob sie ihm weiter folgen wollen, wie schon früher einmal beim ersten Hervortreten der Verfolgungszeichen und des Abfalls des Volks, Joh. 6, 67.

10. **Denn wer sein Leben.** Vergl. Kap. 10, 39. Worte von dem größten Gewicht. Das Grundgesetz des innerlichen mystischen, so wie des äußeren historischen Christenlebens. Die Furcht des Todes knechtet zum Tode, Hebr. 2, 14; die Bereitschaft zum heiligen Tode um Christi willen führt ins wahre Leben ein. Die Losung der Taufe, Röm. 6; die Losung des ganzen Christenthums.

11. **Denn was nützte es.** Und seiner Seele verlustig würde, d. h. seine Seele selbst bei diesem Handel einbüßte. Viel zu schwach und ungenau also der Ausdruck: und nähme Schaden an seiner Seele. Es liegen vier Sätze in dem Einen, welcher beweisen soll, daß man außer der Nachfolge Christi das Leben verliere: 1) Wer sein Leben auf so ungöttliche Weise erhalten will, der will ein Stück Weltgewinn; 2) auf eigenwilligem Wege aber die Welt [als Welt] im äußerlichen Kampfspiel gewinnen, heißt die Seele verlieren; 3) dieser Verlust ist der unendlich größere, angenommen, es hätte einer auch die ganze Welt gewonnen; 4) ja, wer seine Seele verloren hat [an die Welt], der hat auch die Welt nur zum Schein gewonnen, in Wahrheit verloren.

12. **Oder was kann der Mensch geben.** Ein Beweis dafür, daß jener Verlust der Seele ein bleibender, unersetzlicher sei. Hat einer die Seele verloren, so findet sich in dem ganzen Scheinbesitz der Welt kein Lösegeld, wofür er die Seele wieder zurückkaufen könnte aus ihrer Knechtschaft zum Tode. Das ἀντάλλαγμα, eigentlich Gegenpreis. Der Preis, den man gibt, ist das ἄλλαγμα, der Gegenpreis, den man empfängt, das ἀντάλλαγμα. Wie kann nun von dem Geben des ἀντάλλαγμα die Rede sein, statt von dem Nehmen? Antwort: Wenn der Kauf rückgängig gemacht werden soll. Dies macht sich denn allerdings in äußeren Geschäften, aber nicht, wenn der Mensch die Seele verhandelt hat um die Welt, denn er hat ja nur ein dämonisches Scheinbild der Welt erworben, nicht die Welt selbst [Leben Jesu II, 2, 899]. — Der Herr enthüllt hier den eigentlichen nackten Grundgedanken der chiliastischen Messias- und Reichshoffnung, wie er auch in der dritten Versuchung, Matth. 4, hervorgetreten ist; es ist ihr um den Gewinn der Welt zu thun. Das Zerrbild der absoluten κληρονομία.

Der Herr hat aber nicht blos einen negativen Schaden gemeint, sondern auch ein positives Gericht, wie das folgende beweist.

13. **Denn das wird kommen.** Μέλλει γάρ ꝛc. Nicht bloßes Futurum, sondern: es steht mir vor, bevor, daß er kommt. Die Parusie, s. Kap. 25; 2 Thess. 2; Offenb. 19; Kap. 20 u. a. Stellen. — In der Herrlichkeit des Vaters. Nicht blos als der Vertreter des Vaters im Gericht, sondern auch als Gründer der neuen Welt, Mittelpunkt und Urheber der Palingenesie. Er wird einem Jeden vergelten nach seinem Thun, πράξει, der gesammten Thatoffenbarung seines inneren Lebens und Glauben oder Unglauben. Diese Hinweisung auf die Parusie dient besonders dazu, den zweifelnden Sinn, wer sein Leben verlieret um meinetwillen, zu beweisen.

14. **Es sind Etliche unter denen** — Verschiedene Erklärungen der schwierigen Stelle: 1) Chrysostomus und manche Andere: Das Ziel, bis er kommt u. s. w. bezeichne die gleich nachfolgende Geschichte der Verklärung; 2) Grotius, Jakob Cappellus, Wetstein, Ebrard ꝛc.: Die Zerstörung Jerusalems und Gründung der Kirche; 3) Donner: Die stufenreiche geschichtliche Entwickelung des Evangeliums; 4) Meyer u. A.: Die Nähe der wirklichen Parusie selbst. Nähere Erklärungen darüber S. 410 ff.: die Jünger haben seine uneigentlichen Ausdrücke von der idealen Parusie im eigentlichen Sinne verstanden, d. h. mißverstanden. Und dabei spricht Meyer von rationalisirenden Ausdrücken. b) de Wette, ähnlich wie Nr. 2: „Nach Markus und Lukas sagte er blos die Zukunft seines Reiches voraus." Allein es fragt sich, ob man Mark. 9, 1 von Kap. 8, 38, und Luk. 9, 27 von V. 26 unterscheiden könne. Man wird vielmehr unterscheiden müssen die Erscheinung Christi in seiner Reichsherrlichkeit im Kreise der Jünger, und dieselbe Erscheinung als Erscheinung für die Welt zum Gericht oder die Parusie im engeren Sinne. Die erstere Erscheinung ist eine Thatsache, welche sofort mit der Auferstehung, oder der Offenbarung des Auferstandenen im Kreise der Jünger erfolgt. — Der Sinn der Worte Jesu ist dieser: Der Moment eurer vollen Beruhigung durch die Offenbarung meiner Herrlichkeit ist ganz nahe. Und zudem wird es unterdeß nicht mit Allen, die hier stehen, in den Tod gehen. Der Herr hätte sagen können, nur zwei aus diesem Kreise würden bis dahin sterben, nämlich außer ihm der Judas. Allein er wählte den Ausdruck nach seiner Weisheit. Einige werden den Tod nicht schmecken, um ihnen gerade

dasjenige Maß der Hoffnung und der ernsten Spannung zuzumessen, dessen sie bedurften.

15. **Den Tod schmecken,** γεύεσθαι θανάτου, rabbinische, syrische, arabische Redensart, wobei der Tod vorgestellt wird in dem Bilde eines bittern Bechers oder Kelchs.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Voraussagung des Todes. Man muß sich in dieser Beziehung klar machen: 1) den Unterschied der Zeiten; 2) den Unterschied der Kreise, zu denen Jesus redete. Die dunkleren Andeutungen gehören den früheren Zeiten an und fallen in die weiteren Kreise der Zuhörer Jesu. Daher auch öfter unter diesen Beziehungen bei Johannes hervorgehoben. Im Kreise der Jünger aber trat Jesus nach dem letzten entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben mit den bestimmtesten Eröffnungen hervor. Und wie hätte er auch sich und seinen Jüngern jetzt noch seinen bevorstehenden Tod verhehlen können, da so augenscheinlich die Pharisäer das Netz des Todes durch das ganze Land über ihn zusammengezogen! [Leben Jesu, II, 2, 892.]

3. Die Voraussicht der Auferstehung am dritten Tage. Die geistesklare Entfaltung derselben stand in steter Wechselwirkung mit den Prophetieen des Alten Bundes. Es ist ein sophistisches Entweder, Oder, wenn ein Kritiker annimmt, Jesus hätte diese Voraussicht schöpfen müssen entweder aus dem Alten Testament oder aus seinem supernaturalen Bewußtsein. Das Bewußtsein Christi wußte sich als die Erfüllung des Alten Testaments. Im Alten Testament aber fand Christus die fortgehende Erfahrung seines Lebens, Erniedrigung und Erhöhung überall vorgebildet. Die allgemeinste Erscheinung dieses Gesetzes war die Geschichte des auserwählten Volkes selbst. Jesus fand aber, daß diese theokratische Kurve der Erniedrigung und Erhöhung immer mächtiger wurde, je großartiger das Leben der Männer, worin sie sich kund gab. Es geht mit den heiligen Männern immer schreckhafter hinab in die Tiefe, immer herrlicher hinauf in die Höhe. Mit Abraham tritt dieser Gegensatz schon bestimmt hervor, und prägt sich dann immer gewaltiger aus in folgenden Gestalten: Jakob — Joseph — Moses — David — Elias. In dem Maße aber, wie Christus dieses Grundgesetz in der Geschichte des Volkes Israel und der hervorragendsten Gotteshelden des Alten Bundes fand, entdeckte er dasselbe auch in tausend einzelnen Zügen der alttestamentlichen Geschichte, in den Psalmen, den Typen, den Prophetieen. Das Große und das Kleine hatte diese Bogenform [oder Form eines Taucherweges, einer Bergmannsfahrt]. Und so spiegelte sich dem Herrn mit der Gewißheit seines Todes auch die Zuversicht seiner Auferstehung auf allen Blättern des Alten Bundes wieder, wie man etwa den Grundgedanken des Spitzbogens in allen einzelnen Theilen eines gothischen Domes wiederfindet. Wie aber konnte Jesus verkündigen, daß er auferstehen werde am dritten Tage? „Drei Tage der Spurlosigkeit des Lebens waren nach den Erfahrungen des regelmäßigen Ganges der Natur bei dem Prozeß der Trennung der Seele von dem Leibe als das Zeugniß des Todes anerkannt". [Hasert, Ueber die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung.] Es war aber dem Herrn im Geiste verbürgt, daß er die Verwesung nicht sehen sollte [Leben Jesu, II, 2, 803]. Was Jesus also im Alten Testamente vorgebildet fand, das schöpfte er in reicherer Klarheit aus den Tiefen seines gottmenschlichen Bewußtseins, wie es ihm besiegelt wurde durch das Walten seines Vaters in allen Erfahrungen seines Lebens. — Ueber die Bemerkungen von Strauß gegen die Vorausfagungen Jesu s. Ebrard, S. 540.

4. Sobald der Herr seinen Jüngern bestimmte Eröffnungen machte über seinen Leidensgang, verkündigte er ihnen auch seine Zukunft in der Herrlichkeit. Er konnte ihnen dabei aber seine nächste Parusie in der Auferstehung in dem vollen Lichtglanz der letzten Parusie am Weltende vorstellen, da seine Auferstehung für die Gläubigen, in Wahrheit als das Prinzip der Verherrlichung Jesu jene Parusie umschließt. Vergl. die Abschiedsreden Jesu bei Johannes und Philipper 2, 6—11. Auch diese Eröffnungen haben eine bestimmte Stufenfolge, Matth. 16, 21; 17, 22. 23; 20, 18. 19; 26, 2.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Begeisterung seiner Jünger für das nun bevorstehende Messiasreich durch die Hinweisung auf seinen Leidensweg läutert. — Von der Erkenntniß des göttlichen Christus bis zu der Erkenntniß des leidenden Christus ist noch ein großer Schritt. — Der Zusammenhang zwischen dem Bekenntniß und dem Kreuzesweg. — Die neutestamentliche Gemeinde und die Predigt vom Kreuz haben Eine Geburtsstunde. — Petrus der erste Bekenner Jesu und sein erster Versucher auf der Leidensbahn. — Wie sich der Geist Christi in den Eröffnungen über sein bevorstehendes Leiden spiegelt: 1) Seine göttliche Klarheit. Ueberblick des ganzen Wegs; 2) seine Weisheit. Bis dahin schonende Andeutung; jetzt Eröffnungen, an das Bekenntniß der Jünger geknüpft; 3) Gerechtigkeit: sie sollen ihm nur mit Freiheit folgen; 4) Siegesgewißheit: am dritten Tage. — Weßhalb die Jünger das Wort von der Auferstehung nicht recht behalten haben. — Daß nur der an die Auferstehung glauben kann, wer erst an das Kreuz Christi glauben will. — Der schnelle Rückfall des Petrus aus der göttlichen Kraft in die menschliche Schwachheit. — Bei allen Rückfällen dennoch der Petrus. — Das falsche Petrusbild in der Kirchengeschichte: 1) den Herrn verhaftend; ihm den Weg vertretend; reich an Beschwörungsformeln; Liebe heuchelnd; 2) kreuzflüchtig, weltflüchtig. — Vom Herrn als Warnungsbild gezeichnet für die Kirche. — Wie der Petrus seiner Bestimmung vorgreift. — Den Herrn selber binden wollte, die Welt lösen. — Wie er sich selber ausschloß, da er mit irdischem Sinn nach den Schlüsseln des Himmels griff. — Seine Verirrung nach ihren Grundzügen: 1) menschliches Wohlmeinen im Widerspruch mit dem Wohlgefallen Gottes; 2) Liebe zu dem menschlichen Messias im Widerspruch mit dem Glauben an den Sohn Gottes; 3) Hangen am Leben im Widerspruch mit dem rechten Lebenswege; 4) Hoffnung auf das Erbe der Welt im Widerspruch gegen das Reichserbe. — Das Wort an die Jünger, womit der Herr seinen Leidensweg antritt: 1) göttlich klar. Die ganze Bahn ist gezeichnet; 2) himmlisch entschieden. Ein Satan, der ihm den Weg vertreten will; 3) ein heiliges Aufgebot. Will mir jemand nachfolgen; 4) tief begründet. Was hülfe es dem Menschen; 5) unendlich verheißungsreich. Der Menschensohn in der Herrlichkeit des Vaters; 6) milde beruhigend. Es stehen Etliche hier. — Selbstverleugnung, die Vorbedingung der Nachfolge Jesu. — Die Nachfolge des Herrn auf der Kreuzesbahn: 1) Der Anfang: Bekenntniß Jesu, Verleugnung unsrer selbst; 2) der Gang: Ausblick auf den vorangehenden Herrn, Uebernahme des Kreuzes; 3) das Ziel: vorübergehendes Leiden mit Jesu, ewige Herrlichkeit bei ihm. — Die den Tod Christi aufnehmen in ihr Leben, finden sein Leben in ihrem Tod. — Wer den Kelch des Todes Christi im Leben geschmeckt, wird getränkt mit seinem Lebenskelch im Tode. —

Starke: Zeisius: Christus das Vorbild christlicher Lehrer, indem er vom Leichteren zum Schwereren mit Vorsicht fortschreitet. — Hedinger: Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehn, Luk. 24, 26. — Die Lehren von Christi Leiden und Auferstehung müssen ungetrennt beisammen stehn. — Die gute Meinung macht's nicht aus. — Canstein: Unsere besten Freunde im Irdischen sind oft unsere größten Feinde im Geistlichen und Himmlischen. — Christus der Gekreuzigte, noch jetzt den fleischlichen Weltkindern theils ein Aergerniß, theils eine Thorheit, 1 Kor. 1, 23; 2 Kor. 10, 4. 5. — Hedinger: Sei nicht hoffärtig in deinem Wissen und Wohlstande; wie leicht fällst du und wirst aus einem Engel ein Satan. — Zeisius: Alle fleischliche Weisheit, so dem Worte und Willen Gottes sich entgegensetzet, ist nur teuflisch, wie groß und scheinbar sie immer sein mag. — Majus: Wenn die Wahrheit leidet, darf man auch der besten Freunde nicht schonen. — Die tragen kein Christenkreuz, die sich nicht selbst verleugnen. — Sich absterben, und Christo leben, der Gläubigen Pflicht. — Majus: Was uns scheinet Gewinn zu sein, muß um Christi willen für Schaden geachtet werden, Phil. 3, 7. 8. — Quesnel: Der Seelen Verlust kann nicht wieder ersetzt werden. — Getröste dich des zukünftigen gerechten Gerichtes Christi, wenn du im menschlichen Gericht Unrecht leidest. —

Lisco: Nach dem Tode Auferstehung. Durch Tod zum Leben; durch Schmach zur Herrlichkeit; durch Kreuz zur Krone; durch Unterliegen siegen. So Christus, so die Christen. — Leiden von der Nachfolge Christi unzertrennlich. — Das Aufnehmen des Kreuzes bezeichnet die Willigkeit zum Leiden. — Leidenscheu verderblich. — Den Leiden soll ein herrlicher Gnadenlohn folgen. —

Gerlach: Bekennen und leiden muß beisammen sein. —

Heubner: Menschliche Klugheit widerrath Aufopferung um der Pflicht willen. — Wer Jesum von seiner göttlichen Bestimmung abführen wollte, war ihm wie ein Satan. — Von der Pflicht abgerathen ist keine Freundschaft, sondern Verführung. — Luther: Was ist heutzutage das Papsthum, anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo noch hoffen. — Wie Christus, so hat auch der Christ keinen andern Weg der Erhöhung, als den des Kreuzes. — Christi Offenheit in der Verkündigung des Schicksals der Seinen. — Die christliche Rechenkunst. — Der Verlust des Ewigen kann nicht durch Irdisches ersetzt werden. — Das Zukünftige kein Blendwerk. —

W. Hoffmann: Das Kommen des Menschensohns, Maranatha, S. 37.

C. Die Gemeinde Christi als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht. Kap. 17, 1—9.

(Perikope am 6. nach Epiph.: Mark. 9, 2—9; Luk. 9, 28—36.)

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und Jakobus und Johannes1 seinen Bruder und führet sie hinauf auf einen hohen Berg in die Zurückgezogenheit. *Und 2 er ward verwandelt vor ihnen (vor ihren Augen), und es leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, sein Gewand aber ward weiß wie das Licht. *Und siehe, es erschienen ihnen Mo- 3 ses und Elias, mit ihm redend. *Petrus aber sich einlassend (ἀποκριθείς) sprach zu Jesu: 4 Herr, gut ist unser Hiersein. Wenn du willst, so will ich[1]) (wollen wir) hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und eine dem Elias. *Indem er noch redete, siehe, da 5 überschattete sie eine lichte[2]) (Licht) Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. *Das 6 das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. *Und herzutre- 7 tend rührete Jesus sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. *Da sie aber 8 ihre Augen erhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein. *Und als sie hinabstiegen vom[3]) 9 Berge, gebot ihnen Jesus und sprach: Niemanden saget das Gesicht, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden[4]) ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Tradition meint als Lokalität seit dem 4. Jahrhundert den Tabor in Galiläa. Die Beschreibung desselben s. bei Schubert u. A. — Gegen denselben spricht aber nicht nur, daß der Tabor damals auf dem Gipfel bewohnt war (Robinson, III. 464), sondern noch stärker, daß es durchaus

1) Codd. B. C. u. A. lesen ποιήσω. Desgl. Lachmann, Tischendorf. Die Recepta mit Markus und Lukas.

2) B. D. u. A. φωτεινή. Meistbeglaubigt. Der Sinn nicht wesentlich anders wie bei der Recepta φῶτος.

3) Ἐκ gegen ἀπό meistbeglaubigt durch B. C. D. ꝛc. Damit wird wohl das Hervorgehn aus einer Gebirgshöhe angedeutet.

4) ἐγερθῇ nach B. D. u. A.

unwahrscheinlich ist, daß Jesus sein Asyl im Hochlande Gaulonitis so plötzlich wieder sollte verlassen haben, um den Schauplatz für eine seiner geheimsten Offenbarungen nach Galiläa, wo er überall verfolgt wurde, zu verlegen. Auch deutet V. 22 eine spätere Verlegung des Aufenthaltsorts nach Galiläa an. Mark. 9, 30 sagt das ganz bestimmt, erst nach diesen Ereignissen sei Jesus wieder insgeheim durch Galiläa gezogen.

Der höchste Berg in Gaulonitis ist der Hermon. Daher nennen Einige den Hermon, Andere den Panius bei Cäsarea Philippi. Da der Berg als ein hoher bezeichnet wird, und da Matthäus andeutet, sie seien aus einem Gebirg gekommen, so liegt es näher, an den Hermon, als an den Panius zu denken.

2. **Nach sechs Tagen.** So Matthäus und Markus. Lukas dagegen *ὡσεὶ ἡμέραι ὀκτώ*. Gegen acht Tage bezeichnet nach üblicher Sprachweise eine Woche; nach sechs Tagen, zugerechnet den Bekenntnißtag ebenso. Die Jünger hatten eine schwere Arbeitswoche hindurch den Kreuzesgedanken in sich verarbeiten müssen; jetzt bereitete ihnen der Herr den ersten neutestamentlichen Sabbat, die Vorfeier des christlichen Osterfestes und des Sonntags der Kirche.

3. **Und er ward verwandelt.** Matthäus und Markus *μετεμορφώθη*; Lukas *ἐγένετο τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον κ. τ. λ.* Diese Umgestaltung seiner Erscheinung trug sich nach Lukas zu, während er betete. Sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, sagt Matthäus, sein Gewand aber wurde weiß (hell) wie das Licht. Lukas: Das Aussehn seines Antlitzes ward ein anderes, und sein Gewand ward weißleuchtend. Markus bleibt bei dem Glanze des Gewandes stehen, es wurde schimmernd weiß, wie Schnee, wie kein Walker auf Erden bleichen kann. „Nicht 2 Mos. 34, 29 ist zu vergleichen", sagt Meyer, „da beim Leuchten des Angesichtes Mosis die vorgängige Erscheinung Gottes wesentlich ist." Wie wenn hier nicht von einer ganz andern Gottesnähe die Rede wäre. „Man weiß, wie die Freude das Antlitz der Menschen oft erhellt, wie die Liebe dasselbe verschönt, wie es durch die Seligkeit eines Sterbenden oft wunderbar verklärt wird. Die Offenbarungen der zukünftigen Welt machen die heiligen Propheten oft blaß wie Todte (Dan. 10), oft lichtstrahlend vor Freude. Das Angesicht des Moses glänzte, wenn er vom Berge Sinai kam, so daß kein Mensch seinen Anblick zu ertragen vermochte. Hier nun haben wir das Höchste, was sich in dieser Art im Menschenleben zutragen konnte. Die Geistesfülle Christi überstrahlte sein ganzes Wesen; ja die himmlische Lichtnatur seines inneren Menschen, welche sonst noch gebunden war von dem dunkleren Wesen seiner irdischen Erscheinung (und seinem Kampf mit dem Reiche der Finsterniß), brach jetzt hervor" (Leben Jesu II, 2, 905). Mit Recht bemerkt dann Meyer, daß diese erscheinende *δόξα* ein proleptisches Analogon seines zukünftigen Verklärungszustandes war (Joh. 12, 16. 23; 17, 5. 22—24; 2 Kor. 3, 18; Matth. 13, 43).

4. **Und siehe.** Wieder etwas Erstaunliches über das erste Erstaunliche hinaus. **Es erschienen** (Die Lesart *ὤφθη* der Codd. B. D. ändert nichts am Sinne) **ihnen.** Die Erscheinungen waren objektiv, aber doch auch subjektiv durch einen visionären Zustand, in welchen die Jünger durch den Zusammenhang mit Jesu versetzt waren, vermittelt. Der psychologisirende Lukas sagt, sie seien von Schlaf belastet gewesen, und doch auch mitten hindurch wachend. Die Nähe der Geister versetzte sie in diesen nicht pathologisch-, sondern ethisch-schlafwachen seherischen Zustand. Die Frage, wie sie die Erscheinenden erkannt, ist müßig; doch entspricht allerdings der Unmittelbarkeit des Schauens das unmittelbare Erkennen.

5. **Moses und Elias.** Die Erscheinung dieser seligen Geister erklärt die Veränderung, die mit dem Herrn vorging. Er war momentan aus dem engeren Rapport aus dem Diesseits herausgetreten in den engeren Rapport mit dem Paradiese. Es ist eine Erinnerung an das bleichste Analogon, wenn wir bemerken, daß der Mensch anders aussieht in seiner Festfeier, wie in seiner Berufsarbeit, anders auf der Reise, auf der Berghöhe, als in seinem täglichen Sorgenkreise, anders auf dem Höhepunkte einer Bewährung, als in der Tiefe einer Anfechtung. Jesus stand aber gewöhnlich da in dem Kampf mit der Lust und dem Weh der ganzen Welt; hier feierte er als der Christus.

6. **Mit ihm redend.** Meyer: „Was"? soll nicht einmal gefragt werden. Lukas aber antwortet: Sie besprachen seinen Ausgang, den ihm zu erfüllen bevorstand in Jerusalem. Darin liegt ein Schlüssel für die Bedeutung dieser Erscheinung. Sie läßt uns die beiden Hauptvertreter des Alten Bundes erkennen als Vorläufer des Messias, welche mit seinem Leidensgange vertraut und einverstanden sind. Darin liegt aber das Zeugniß für die Uebereinstimmung des Alten und des Neuen Testaments auch in Bezug auf den leidenden Christus.

7. **Herr, gut ist unser Hiersein.** Nicht: trefflich ist es, daß wir Jünger hier sind (Paulus, Baumgarten-Crusius, Meyer), so können wir auch die Stätten zu einem längeren Aufenthalt besorgen; denn obwohl *ἡμᾶς* dem *ὧδε* vorangestellt ist, so ist es doch willkürlich, daß es den Herrn ausschließen soll. Also die gewöhnliche Erklärung (Chrysostomus ꝛc.): Hier an diesem Orte ist es gut sein für uns. — Im Gegensatz von Jerusalem. Aber nicht lediglich im Gegensatz gegen den Leidensweg. Damit würde Petrus auf den Standpunkt Kap. 16, 22 zurückfallen. Also auch im Gegensatz gegen die messianische Reichsherrlichkeit in der Richtung des Leidenswegs. Petrus will nun auch darauf gerne verzichten und sich daran genügen lassen, wenn er von der Welt abgeschieden mit dem Herrn und seinen Genossen mit Moses und Elias in einer Eremiten- und Geistergemeinschaft leben kann. Später ist er dann auch zum Leiden bereit, aber zum Leidenskampf mit dem Schwert. Sein Entwicklungsgang also ist folgender: 1) Erwartung messianischer Herrlichkeit in Verbindung mit dem alten Volkswesen; 2) im Gegensatz gegen dasselbe, aber auch im Triumph über dasselbe; 3) Verzichtleisten auf die Diesseitigkeit des Messiasreichs, überhaupt mit seinem Leiden und seiner Herrlichkeit; 4) Willigkeit zum Leiden, aber mit dem Schwert; 5) nach der Verleugnung: reine Leidenswilligkeit auf Hoffnung; 6) die Hoffnung der Reichsherrlichkeit auf dem Wege des Leidens und Kampfes mit dem Schwert des Geistes. Typisch: Judenkirche. — constantinische Heidenkirche — eremitische Mönchs- und Geisterkirche. — Die Papstkirche mit den zwei Schwertern. — (5 u. 6) Die Kreuzeskirche mit dem Schwert des Geistes. — Drei Hütten bauen, Laubhütten, Waldzelte, Eremitagen.

8. **Siehe — und siehe.** Eine dreifache Steigerung mit dem ersten siehe V. 3. Erstes Wunder: Der verklärte Christus und die seligen Geisterhelden; zweites: Die Lichtwolke als das Himmelszeichen, was den jüdischen Autoritäten jenseit des See's auf ihr Begehren versagt ward und nun den Jüngern unerbeten zu Theil wird; drittes: Die Offenbarung des Vaters durch die Stimme. Die *νεφέλη φωτεινή* ist eine lichtartige, nicht blos „eine helle, erleuchtete" Wolke oder Nebelwolke (Paulus). Sie liegt auf einer Linie mit der Wolke bei der Himmelfahrt und mit den Wolken des Himmels bei der Erscheinung des Menschensohns (Matth. 24, 30: *καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ*. Markus 13, 26: *καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις μετὰ δυνάμεως πολλῆς καὶ δόξης*. Luk. 21, 27: *ἐν νεφέλῃ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς*. Vergl. Dan. 7, 13). Das also ist das Himmelszeichen, die reale Schechina (שְׁכִינָה, talmud. praesentia dei, von שָׁכַן, sich niederlassen, ruhen, wohnen), im Gegensatz gegen die typische, 2 Mos. 13, 21; 40, 34, und wiederum Symbol der Geistesherrlichkeit über der neutestamentlichen Gemeinde, welche als Schattendunkel des Geheimnisses Heiliges und Unheiliges scheidet, Jes. 4, 5, und Typus des Lichtglanzes der himmlischen Gottesstadt, Offenb. 21, 23.

9. **Ueberschattete sie.** *Αὐτούς*. Clerikus: Alle Anwesenden. — Wolf, Bengel ꝛc.: Die Jünger. — De Wette, Meyer: Jesus, Moses und Elias. De Wette beruft sich auf Lukas. Lukas aber unterscheidet so, daß die Ueberschattung eine allgemeine war (blendende Lichtwirkung, Lichtsphäre, Scheidung von der gewöhnlichen Weltsphäre); die Verklärten dagegen gingen (schwebend wohl, da man sich die Wolke als überschwebend zu denken hat) in die Wolke hinein. Wechselseitige Anziehung: die Wolke niederwärts, die Verklärung aufwärts. Vorspiel der Himmelfahrt. Die Ueberschattung selbst erklärt Olshausen: Lichtstärke, Blendung, die das Einschaun verwehrte. „Das stärkste Licht ist = σκότος, daher wird in der Schrift gleichbedeutend gebraucht: Gott wohnt in einem *φῶς ἀπρόσιτον* und im Dunkel, 1 Kön. 8, 12; 2 Mos. 20, 21." Meyer dagegen: Auch eine solche (welche?) Wolke überschattet, versetzt die Gestalten in ein Helldunkel ꝛc. — Die Wirkung der Wolke ist aber Ueberschattung, sofern die Jünger momentan einerseits von dem unmittelbaren leiblichen Anschaun der drei Verklärten und des zu ihnen kommenden Gottes, und andrerseits von der profanen Welt geschieden werden. Es ist der Schatten einer himmlischen Geburtsnacht. So wird Maria von der *δύναμις ὑψίστου* überschattet. Unter der Schechina, welche die Mutter verhüllend schied von der ganzen alten Welt in der unmittelbarsten Gottesnähe wurde Christus durch himmlische Glaubensbegeisterung empfangen.

10. **Eine Stimme.** Vergl. Luk. 2, 14; Matth. 3, 17; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; Joh. 12, 28. — Ebenso 2 Petr. 1, 17; Joh. 1, 33. Die theokratische Beglaubigung des Messias und Gottessohnes durch die himmlische Stimme für Johannes den Täufer, und durch ihn für das Volk war durch den Unglauben der Repräsentanten der Theokratie verachtet worden. Darum tritt hier eine neue unmittelbare Beglaubigung ein für die Apostel als die Repräsentanten der *ἐκκλησία*. **Den höret,** *Αὐτοῦ ἀκούετε* mit Emphase. Die Forderung des vollkommnen Gehorsams und der reinen Hingebung ist mit der göttlichen Beglaubigung Jesu verbunden. Damit sind denn auch die verschiedenen maßgeblichen Kirchen- und Reichsbilder, mit denen der Petrus dem Herrn vorgreifen wollte, negirt.

11. **Und herzutretend rührete Jesus sie an.** Vergl. Jes. 6, 5—7; Dan. 10, 9. 10; Offenb. 1, 17.

12. **Als Jesum allein.** Es ist also der Moment eingetreten, wo der Herr den Seinen gegenüber der Beglaubigung und Verherrlichung durch Moses und Elias nicht mehr bedarf. Bisher mußte ihnen der Alte Bund den Neuen Bund bezeugen, jetzt steht der Neue Bund auf sich selber und beglaubigt vielmehr den Alten. Zugleich deutet der Ausdruck an, daß die Feierstunde an der Schwelle des Himmels mit der seligen Geisterwelt vollbei ist. Es geht nun wieder den Berg hinab und in den Kampf hinein.

13. **Das Gesicht.** *Ὅραμα*; die objektive Manifestation, im Elemente visionärer Inspiration angeschaut. Grund des Gebots. Meyer: Jesus wollte irrigen Eliaserwartungen vorbeugen. Allgemeinere Fassung: es genügte, daß die Gemeinde in ihrem Kern und Keim, den Vertrauten Jesu, durch diesen Einblick in die himmlische Welt gestärkt war, und durch die Bewahrung des Geheimnisses behielt es seine stille, frische Wirkung. Eine Mittheilung an die andern Jünger wäre auch eine Mittheilung an den Judas gewesen. Neid, Chiliasmus, Zweifel wären erregt worden. Das Volk aber war vollends der rechten Aufnahme dieser Mittheilung nicht fähig. Die günstig Gesinnten hätten wieder geschwärmt, die Widersacher hätten nun auch die eingeweihten Jünger mit Christo zum Gegenstand ihrer Verfolgung gemacht, oder doch ihre selige Erfahrung ihnen abgestritten und halb entkräftet. — Sodann aber sollte es die Welt auch erst nach der Auferstehung Christi aus dem Scheol erfahren, wie viel heitrer und besser es mit den Frommen im Scheol (z. B. Moses und Elias) stehe, als sie sich's bisher in ihrer Todesfurcht gedacht. Die dynamische Erhellung des Scheol durch den ewigen Christus sollte durch die historische Aufhebung des Scheol vermittelst der Auferstehung bedingt erscheinen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Erläuterungen.

2. Die Verklärungsgeschichte. Erklärungen: 1) Ein visionärer Vorgang. Tertullian contr. Marc. 4, 22; Herder, Graz. 2) Meyer. Halb Vision, halb objektiv; Vision nämlich die Erscheinung des Moses und Elias, objektive Wirklichkeit die herrliche Metamorphose des äußeren Ansehens Jesu. 3) Blos objektiv. Aeltere dogmatische Ansicht. Meyer findet eine Schwierigkeit darin, daß dann die Auferstehung des Moses vorausgesetzt werden müßte, als ob die jenseitigen Geister ohne alle Verleiblichung und Gestalt wären. Grotius deßwegen: haec corpora videri possunt a deo in hunc usum asservata. Thomas: Moses habe sich hier eines fremden Leibes bedient. 4) Natürliche Deutung: a. ein Traumgesicht (Gabler, Rau, Kuinoel, Neander); b. dabei ein Gewitter (Gab-

ler); c. zwei geheime, unbekannte Anhänger, mit denen Jesus zusammenkommt (Kuinoel, Venturini, Paulus, Hase); d. atmosphärische Erleuchtung und Schattenwerfung (Paulus, Ammon). 5) Ewald: Ein objektives Ereigniß mit mythischer Umrandung. 6) Mythisch: Schulz, Strauß u. A. Folgerung aus dem angeblich erdichteten Gebot, das Geheimniß zu verschweigen. 7) Allegorisch: bildliche Darstellung über das geistige Licht, welches den Jüngern damals über die Bedeutung Jesu aufgegangen (Weiße: Allegorische Dichtung der Gemeinde, Bruno Bauer. 8) Höhere himmlische Sphäre, oder Einheit der Manifestation und der Vision, Leben Jesu II, 2, 904. (Ueber das Zusammengehn des objektiven Erscheinens und subjektiven Schauens in der Vision; vergl. Leben Jesu II, 1, S. 41.) Selbst Meyer, der die Geschichte in eine halbe objektive Thatsache und halbe Vision theilt, will doch die himmlische Stimme als göttliche Effektivität und als innere Ansprache, die sich aber im Zustande der Vision als äußere Vernehmung darstellte, zugleich begreifen.

3. Die Verklärung des Herrn eine Geistererscheinung mitten im Diesseits. Es war, als gehörte der Herr jetzt schon der himmlischen Geisterwelt an. Als Stadium der persönlichen Entwicklung Jesu liegt die Verklärung in der Mitte zwischen dem Wandeln auf dem See und dem Vernehmen der himmlischen Stimme im Tempelraume, Joh. 12. „Das eigentliche Leuchten des Körpers ist als ein seltenes Krankheitsphänomen öfter von Aerzten bemerkt worden. Damit ist die physische Möglichkeit eines solchen Strahlens der Leiblichkeit schon erwiesen, obgleich dieses Phänomen als Zeichen höchster gesunder Lebensblüthe nicht in den Kreis der Empirie fällt." Der Gründer und der Hersteller des Reiches Gottes des Alten Testaments, welche beide auf außerordentliche Weise aus der Welt waren abberufen worden (5 Mos. 34, 6; 2 Kön. 2, 11), und Jesus selbst (dem die Auferstehung bevorstand) werden in denselben verherrlichten Zustand versetzt. — „In der Taufe war Jesus als Mensch eingetreten in das neue Reich Gottes auf Erden, das er gründete; in der Verklärung ist der Zeitpunkt seines Lebens gekommen, bis wohin er im thätigen Glauben sich bewährt hatte und von dem an er nun vorzugsweise durch Leiden sich bewähren sollte. Es ist dies ein Ruhepunkt nach halb vollendetem Siege." Gerlach.

4. Die Begegnung des Herrn mit Moses und Elias entfaltet eine dreifache Bedeutung. a. Bedeutung des Jenseits für das Diesseits. Das Todtenreich harret des Herrn. Erhellt und belebt sich und schließt sich auf durch den Herrn. Ihm huldigen die herrlichsten Geister des Jenseits. b. Bedeutung des Diesseits für das Jenseits. Erstes Vorzeichen und Anbeginn der Geisterpredigt Christi im Todtenreich. Die Folge, eine Bewegung im Todtenreich bei der Auferstehung (Matth. 27, 52). Die Erfüllung, Christi Niederfahrt in's Todtenreich und die Predigt des Evangeliums daselbst (Kap. 12, 40; Eph. 4, 9; 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6). c. Bedeutung für die höhere Einheit des Diesseits und des Jenseits und ihr Zusammengehn in der Auferstehung. Erstlich tritt hier die Einheit der Zeiten hervor. Es wird den Jüngern klar, daß der leidende Christus in seinem Kreuzestod in Zusammenhang mit dem Alten Testament bleibt, insbesondere mit dem Gesetzgeber, der die Frevler zum Tode verdammte, selbst mit dem Eifrer, der das Feuer des Gerichts vom Himmel fallen ließ, daß er aber bei aller Innigkeit dieses Zusammenhangs eben durch sein Todesleiden über sie hinaus sei. „Die Geister der beiden Testamente begrüßten sich wieder, wie dort am Jordan, da Jesus getauft wurde (s. Kap. 3)." Sodann die Einheit des Raumes. In Christi Persönlichkeit fängt die Schranke zwischen dem Jenseits und dem Diesseits an zu fallen. Sie geht über in eine höhere Einheit. Dieser Uebergang hat sich erfüllt in seiner Auferstehung. Also Vorfeier der Versöhnung zwischen Himmel und Erde (Kol. 1, 20).

5. Die Wolke („Nicht eine dunkle Wolke, wie auf dem Sinai." Gerlach). Sie ist nicht lediglich Bild der Offenbarung der Gegenwart Gottes. Sie hat eine zwiefache Seite, ähnlich der Wolken- und Feuersäule, die sich zwischen Israel und den Aegyptern lagert: für die Einen Offenbarung, für die Andern Verhüllung. „Wie sich in dem Lichtglanz das Hervorbrechen des himmlischen Lebens in dem irdischen offenbarte, so in der lichten Wolke die Hülle, welche sich das himmlische Leben bei der Entfaltung seiner vollen Herrlichkeit aus den irdischen Kräften webt, weil es einer solchen Verschleierung bedarf. So ist auch die gewöhnliche Wolke das Mittel, welches den äußern Lichtglanz des Himmels für die Erde temperirt", und reflektirt, wie es eben die Erde bedarf. Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Wolke kommt in dem Augenblick, da Petrus sein maßgebendes Wort gesprochen und die Jünger für einen Augenblick vom Herrn scheidet. Daher gilt auch wohl die Stimme in besonderem Sinne ihm: dem Sohne gehorchen!

6. Nach Luk. 9, 33 sprach Petrus die angeführten Worte zum Herrn, als er sah, daß Moses und Elias wieder von Jesu scheiden wollten. Dann kam die überschattende Wolke, und aus ihr hervor die himmlische Stimme. Petrus wollte die Himmlischen mit der Herrlichkeit dieser Stunde äußerlich festhalten. „Im eigentlichsten Sinne wünschte er hier eine Hochkirche zu bauen, oder auch einen Klosterorden zu stiften. Er wollte eine Kirchengemeinschaft gründen, worin die erste Person Jesus, die zweite aber der Gesetzgeber Moses, die dritte der Eifrer Elias sein sollte (das Neue Testament äußerlich mit dem Alten Testament vermengen). Dabei wollte er die Geisterwelt ganz in das Diesseits hereinziehen, und in der Welt der irdischen Erscheinung in plastischer Bestimmtheit festhalten. So redete er als Simon, nicht als Petrus, als ein Typus jener Kirchengemeinschaft, die sich auf ihn beruft. Er wußte nicht, was er sagte, bemerken entschuldigend die Evangelisten" (Leben Jesu II, 2, 907). Er war jetzt zur Weltentsagung bereit, aber auch darin wird er wieder maßgebend. Er will vorgreifend eine äußere Weltentsagung. Und so erinnert dies Wort an das spätere: Herr, nicht blos die Füße, sondern auch das Haupt.

7. Die hinfallenden Jünger treten jetzt in eine Linie mit den Propheten, welche Aehnliches erlebten. Machte Johannes, der Apokalyptiker, noch einmal diese Erfahrung (Kap. 1), so ist uns das ein Zeugniß von der unendlichen Majestätdieser neuen, letzten Erscheinung. Aehnlicher Eindruck des Himmelszeichens auf die Geschlechter der Erde am Weltende (Matth. 24, 30; der Gegensatz Luk. 21, 28).

8. Zweck. Die Jünger mußten so zu sagen erst mit den Banden dieser himmlischen Erscheinung an den Himmel befestigt werden, bevor sie hinabgeführt werden konnten bis in den Abgrund der Versuchung, der für sie in dem Kreuzesleiden lag. In der Betreundung mit der ewigen Geisterwelt mußte das tiefe Fundament gelegt werden zu der Kreuzesgemeinde, welche jetzt aus schwachen Menschenherzen, der Welt, dem Tod und der Hölle zum Trotz, sollte gegründet werden" (Leben Jesu II, 2, 909).

Homiletische Andeutungen.

Die Vorfeier der Verherrlichung Christi. — Das Verklärungswunder an dem Herrn eine Bürgschaft unsrer wunderbaren Verklärung durch den Herrn. — Und nach sechs Tagen, oder die erste stille Passionswoche der Jünger vor der Passion des Herrn: 1) Ihr Anfang: das Bekenntniß und die Ankündigung des Leidens; 2) ihre Arbeit: Verarbeitung des Kreuzesgedankens; 3) ihr Schluß: ein herrlicher Sonntag auf dem heiligen Berge. — Die drei vertrauten Jünger des Herrn, ein Bild seiner Vertrauten in der Kirche: 1) Johannes und die Freunde Jesu, die an seiner Brust ruhen und feiern; 2) Petrus und die Knechte Christi, welche ihm Bahn machen in der Welt; 3) Jakobus und die heldenmüthigen Standhalter bei seinem Kreuz. — Oder die Helden der Beschaulichkeit, der Predigt und des Martyrthums. — Wir müssen uns vom Herrn führen lassen auf einen hohen Berg, um das tiefe Thal seiner Kreuzesnoth zu schauen in seinem Lichte. — Die heiligen Berge. — Das Gebet, der Weg der Verklärung (s. die Psalmen, die vom Flehen zum Loben aufwärts steigen). — Das Gebet, der Nichtweg des Herzens zum Himmel. — Wie das Herz im Gebet dem Fuße des Pilgers vorauseilen kann auf die Höhen der Verklärung. — Die Verklärung Jesu auf dem Berge, das tiefste Geheimniß und die herrlichste Offenbarung. — Die Verklärung des Herrn eine vorläufige Verklärung seines Leidensweges. — Der Lichtglanz der Freude als die Opferflamme eines ganz entsagenden gottgeopferten Herzens. — Das verklärte Kleid Christi, das Gewand des Gläubigen. — Der natürliche Leib, bestimmt ein geistlicher Leib zu werden, 1 Kor. 15. — Die Kirche Christi in ihrer ersten festlichen Erscheinung bezeichnet als eine Geistergemeinschaft: 1) Gemeinschaft der Geister des Alten und des Neuen Bundes, 2) der frommen Seelen jenseits und diesseits, 3) des Herrn und seiner Jünger, 4) des Vaters und aller guten Geister, die dem Sohne dienen. — Der leidende Christus nach seinem Verhältniß zu Moses und Elias. — Das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangeliums 2 Kor. 3, 7. — Die drei Verklärten und die drei Nichtverklärten, und in ihrer Mitte der Vater, ein Bild der Gesammtkirche diesseits und jenseits. — Moses als Zeuge der Unsterblichkeit im Neuen Testamente. — Der Entwicklungsgang des Petrus nach seiner Vorbedeutung für den Entwicklungsgang der Kirche (s. oben). — Das Wohlmeinen und die irrige Meinung in dem Wort des Petrus: 1) Er will die Uebereinstimmung des Alten und des Neuen Bundes, aber nicht durch innern Zusammenhang, sondern durch äußere Vermengung; 2) er will die Weltentsagung, aber nicht als innerliche That, sondern als äußerliches Wesen (Mönchs- und Eremitenwesen); 3) er will die Stunde der Begeisterung festhalten, aber nicht als innern Lebensquell, sondern in äußerer stabiler Form. — Der Irrthum, der sich nach Petrus nennt, hat drei Hütten gestiftet (Moses: griechische Kirche, Elias: römische Kirche, Christus: evangelische Kirche). — Auf das Wort des Petrus stellt sich die Wolke ein, welche die Jünger eine Weile von dem Herrn scheidet. — Die überschattende Lichtwolke, ein Bild des großen öffentlichen Geheimnisses, des Evangeliums, 1 Tim. 3, 16. — Die himmlische Stimme, wie sie unvergeßlich durch die Kirche schallt: Dies ist mein lieber Sohn u. s. w. (s. 2 Pet. 1, 17). — Wie die Jünger eine neue prophetische Weihe empfangen durch den Geisterschrecken der Majestät Gottes. — Die Schrecken der Auserwählten unter den Offenbarungen Gottes. — Wie Christus die Seinen aus den Schrecken der Offenbarung aufrichtet, damit sie ihre Seligkeit erfahren. — Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein: ein Wort vom Glauben: 1) Es gilt von den Jüngern nach ihrem Verhältniß zu Moses und Elias, 2) von den Reformatoren und ihrer Erkenntniß, 3) von den Gläubigen und dem Grunde ihrer Seligkeit. — So lange wir wallen, geht es stets wie der niederwärts von dem Berge der Erquickung. — Wir müssen immer tiefer hinabsteigen, um immer höher emporzusteigen. — Unsre seligsten Erfahrungen heilig halten und nicht vorzeitig enthüllen. — Unsre diesseitigen Erquickungen eine Stärkung für unsre Kämpfe bis zum letzten Entscheidungskampf. — Die Verklärung auf dem Berge, ein Zeichen der ewigen Verklärung Christi, Joh. 17.

Stärke: Nov. Bibl. Tub.: Wie gut ist's, ein Vertrauter Jesu zu sein, den lässet er seine Herrlichkeit sehen. — Die Christus zu vielem Leiden bestimmt vor Andern, die läßt er auch ein besonderes Maß seines himmlischen Trostes empfinden. — Hohe Offenbarung und Erleuchtung besondere Gaben, die nicht alle ertragen würden. — Christi Herrlichkeit auf dem Berge ein Vorzeichen seiner größeren Herrlichkeit im Himmel, Offb. 1, 12. — Groß wird die Klarheit der Heiligen sein in jenem Leben nach der Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi, 1 Kor. 15, 41. — Majus: Alle Herrlichkeit dieser Welt für nichts zu rechnen gegen die unvergleichliche Herrlichkeit des ewigen Lebens. — Canstein: Der Satan und sein Reich ist Finsterniß, Christus und seine Herrlichkeit (sein Reich) lauter Licht. — Hedinger: Die freudenreiche Gemeinschaft der Frommen droben. — Derselbe: Die Gemeinschaft der streitenden und triumphirenden Kirche. — Zeisius: So ist denn gewiß und wahrhaftig ein ewiges Leben. — Die vormaligen Heiligen werden herrlicher wiederkommen. — Offander: Die nur etwas geschmeckt von den Kräften der zukünftigen Welt, vergessen gerne alles Vergängliche, sollte es auch gleich herrlich gewesen sein. — Zeisius: Hat Petrus Moses und Elias so bald erkannt, die er zuvor nie gesehn, welche Erkenntniß der Auserwählten unter einander, welche Gemeinschaft muß nicht dort in jenem Leben sein. — Siehe zu, daß du in Christo erfunden werdest, so wird Gott auch an dir Wohlgefallen haben, Ephes. 1, 6. — Canstein: Die sündlichen Menschen können mit Gott nicht zurechte kommen, ohne einen Mittler. — Cramer: Christus hat eine kräftige, heilsame Hand; Alles, was er damit

anrührt, wird lebendig, stark und gesund. — Osiander: Gott offenbaret sich uns nicht darum, daß er uns verderbe, sondern daß er uns selig mache. — Dies wird auch einmal Christi Stimme am jüngsten Tage sein: Stehet auf und fürchtet euch nicht, Joh. 5, 25. — In Christo ist das Gesetz und die Propheten erfüllt worden, darum muß Moses und Elias weichen und Christus allein bleiben; denn es ist in keinem Andern Heil (Apostgesch. 4, 12). — Zeisius: Die Wahrheiten haben ihre von Gott bestimmte Zeit der Offenbarung, Dan. 12, 4. 8. 9. — Der hohen Offenbarungen soll sich Keiner überheben, 2 Kor. 12, 7. — Cramer: In geistlichen Amtsgeschäften sollen wir nichts ohne Befehl thun, nach eigenem Gutdünken, Ehre und Ruhm zu erjagen.

Braune: Der Gesetzgeber und der Bußprediger weichen vor der Herrlichkeit des hehren Gottessohnes. So muß es sein, endlich Jesus allein.

Gerlach[1]): Christus bei dem Eintritt in die Leidenszeit in seiner Würde bestätigt. — Die Jünger sollten in dieser Erscheinung erkennen: 1) die Einheit des Alten und Neuen Bundes, 2) des Reiches der Gnade und der Herrlichkeit, 3) des nichtigen, irdischen und des verklärten Leibes. — Wie Christus ruhig in diesen Zustand eintritt, von dem die noch fleischlichen, schwachen Jünger überwältigt werden. — Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen dem Glanze Christi und dem des Moses (2 Kor. 3; 2 Mos. 34, 29): 1) Moses nur angeschienen (?) von dem höheren Lichte, Christus in dasselbe aufgenommen; 2) der Glanz Mosis blendend, schreckend, der Glanz Christi, obwohl überwältigend, doch beseligend; 3) der Glanz Mosis allmählich erlöschend, während die Verklärung Christi bleibt, bis die Wolke den Anblick verdeckt (kein ausgeführter, genügender Gegensatz). — Lisco: Solcher Vorschmack der Seligkeit soll dienen: zur Linderung des Kreuzes, zur Stärkung im Kampfe, zur Sehnsucht nach der Vollendung. — Heubner: Die Verklärung des Herrn in ihrer praktischen Bedeutung: 1) Sie war wichtig für Jesum selbst. Eine Stärkung, der er auf dem Dornenwege zum Kreuz gar wohl bedürftig war; 2) wirksam für die Jünger; 3) wichtig auch für uns (Zeugniß, daß Jesus Gottes Sohn sei, Verheißung der Stärkung bei schweren Leiden, Unterpfand des verklärten Leibes). Ephrem der Syrer. Homilie, Augusti Sammlung, 1. Bd. — Theremin: Die Verklärung des Herrn auf einem Berge nach ihrer hohen Bedeutung. — Die Verklärung und der Mondsüchtige, Homilie. — J. Müller in Fliedners: Ein Herr, Ein Glaube: Drei Stufen des christlichen Lebens, die Verklärung Jesu selbst, die Bewegung der Jünger, das Gewühl des Volkes. — Uhle: Wie wir es aufzunehmen haben, wenn wir von ungewöhnlichen Gnadenerfahrungen hören: 1) die Sache nicht gleich verwerfen; 2) die Erfahrung nicht erzwingen wollen; 3) bei demuthsvoller Treue der höchsten Gnadenoffenbarung getrost entgegensehn. — Rambach: Der Himmel auf Erden: 1) Wo ist er zu finden? a. in der Stille gottgeweihter Einsamkeit; b. in dem Leben frommer Liebe und Freundschaft; c. in den Vorhöfen und am Altare des Herrn; 2) wie ist er zu suchen? a. durch Bewahrung der Reinheit unsres Herzens (Beständigkeit im Glauben); b. durch fortgesetzte Veredlung unsrer Wünsche und Neigungen (Heiligung); c. durch lebhafte Unterhaltung des Gedankens an unsre ewige Bestimmung (Wachen und Gebet). — Carstädt in Zürns Predigtbuch 1843: Daß sich Christus noch immer in denen verkläre, die ihm zu seiner Höhe folgen. — Hagenbach: Die Stunden der Verklärung im Leben des Christen. — Gruner: Die Geister unsrer edlen Vollendeten sind uns nahe, so lange wir ihrer würdig bleiben. Homilie von Dräseke; Predigten über freie Texte, Jahrg. II, Bd. II, S. 287.

1) Gerlach und Lisco halten die Tradition von der Verklärung auf dem Berge Tabor fest. Man kann dafür seine Gründe zu haben glauben. Schwachheit und Unfreiheit wäre es aber, wenn man meinte, man müßte diesen Punkt in der Predigt festhalten um der katholischen Tradition willen.

D. Die Gemeinde als völlig unerkannte, verborgene (V. 10—13).

(Mark. 9, 11—13.)

10 Und es fragten ihn seine Jünger und sprachen: Warum denn sagen die Schriftgelehr-
11 ten: Elias müsse zuvor kommen (und er ist doch wieder entschwunden)? *Er (Jesus[1]) aber
antwortete und sprach (zu ihnen[2]): Elias kommt freilich zuvor[3]) und wird Alles wieder
12 herstellen. *Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht er-
kannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten (ihnen gut däuchte, d. W.). Also steht
13 es auch bevor dem Menschensohn, von ihnen zu leiden. *Da verstanden die Jünger, daß
er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Warum denn.** Das οὖν scheint sich allerdings formell auf das vorhergehende Verbot Christi zu beziehn (Meyer); es bezieht sich aber wohl vielmehr auf die Thatsache, daß Elias fortgegangen ist, und nicht mit ihnen kommt (Grotius, Mich., Fritzsche, Olshausen, Leben Jesu). Völlig unhaltbar: Euth. Zigaben. u. A. Warum kam Elias denn nicht vor dir (sondern jetzt)? Ebenso die Erklärung von Chrysostomus, Theophylakt, Neander: Ob die jetzt stattgehabte Erscheinung des Elias, oder eine noch zu erwartende von den Schriftgelehrten gemeint sei. Am haltlosesten Schleiermacher u. A.: Die Erscheinung des Elias sei vermißt worden. Lightfoot (z. d. Stelle): Man erwartete, Elias werde

1) Ἰησοῦς fehlt in B. D. L. Z. ꝛc. —
2) αὐτοῖς in C. B. D. ꝛc. Von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.
3) πρῶτον fehlt bei B. D. und vielen andern Zeugen. „Wiederholung aus V. 10 nach Mark. 9, 12."

kommen und die Streitigkeiten der jüdischen Lehrer schlichten, das Mannagefäß und den Stab Aaron's wiederbringen, das Volk durch eine Lustration heiligen.

2. **Elias kommt freilich.** Jesus bestätigt den Lehrsatz, der sich ja auch auf Mal. 3, 13; 4, 5 gründete. Er setzt hinzu: καὶ ἀποκαταστήσει πάντα, „was aus Mal. 4, 6: er wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden und der Söhne Herz zu ihren Vätern (vergl. Luk. 1, 17) und 3, 1: daß er den Weg bereite vor mir her (Luk. 3, 4), entlehnt und etwas erweitert ist. Die ἀποκατάστασις πάντων (nach der Sept. Mal. 4, 6) vergl. Apostg. 3, 21 ist eigentlich das Werk des Messias, und dem Elias kann nur eine Vorbereitung dazu zugeschrieben werden." De Wette. Natürlich ist das Wort hier nur im Sinne der Vorbereitung zu verstehen. Meyer: eine restitutio in integrum der theokratischen Verhältnisse, welche vom Messias bewirkt, vom Elias aber vorbereitet und eingeleitet werden sollte. — Das Präsens in der bestätigenden Rede Christi: ἔρχεται, mit futurischer Bedeutung und das folgende Futurum erklärt sich aus dem Eingehn in den Lehrsatz, und bildet also kein Präjudiz gegen das folgende: Elias ist schon gekommen.

3. **Ich sage euch aber.** Bestimmtere Erklärung über die Eröffnung, welche er bereits früher, Matth. 11, 14 gemacht hat. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Jesus die Prophetie des Maleachi von dem zukünftigen Elias in der Erscheinung des Täufers, welcher die vorläuferische ἀποκατάστασις durch seine Bußpredigt, seine Begландigung Jesu, die Hinweisung seiner Jünger zu ihm, wie durch sein Martyrthum, vollbracht hat, im eigentlichen Sinne erfüllt sieht.

4. **Sie haben ihn nicht erkannt.** In seiner eigentlichen Bedeutung als den Vorläufer des Messias (die Erfüllung der Eliasprophetie). Das Subjekt sind mit den Schriftgelehrten V. 10 die Zeitgenossen überhaupt. Vergl. Matth. 11.

5. **An ihm gethan.** ποιεῖν ἐν τινι, unklassisch, von der Sept. eingeführt, 1 Mos. 40, 14; Dan. 11, 7. — **Was sie wollten.** Die von dem lebendigen Zusammenhang mit den Propheten abgefallene Willkür, im Gegensatz zu dem Gehorsam gegen den prophetischen Geist. Ein Vorspiel der gleichen, entscheidenden Mißhandlung des Messias selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Erfüllung der Weißagung des Maleachi s. die vorstehenden Erläuterungen und Matth. 11. „Es ist darunter die Thätigkeit eines oder mehrerer Gesandten Gottes im Geist und in der Kraft des Elias zu verstehn; in diesem Sinne erschien Elias in Johannes, in diesem Sinne wird auch ein Elias der Wiederkunft des Herrn vorangehn." Gerlach. Es muß aber festgehalten werden, 1) daß sich die Weißagung des Maleachi in dem Täufer mit Bestimmtheit erfüllt hat; 2) daß in gleichem Sinne kein Elias wiederkommen kann, weil der Alte Bund, den sie beide vertraten, aufgehoben ist durch das Evangelium. — Doch hat der Herr allezeit wieder seine Eliasartigen Bahnmacher, und so denn besonders auch vor seiner letzten Erscheinung.

2. Beim Niedersteigen vom Berge tritt die Passionsidee sofort wieder hervor. Die Jünger möchten gerne die verklärten Geister mit in den Kampf hinabnehmen wider den Unglauben der Welt. Die Frage scheint in ihrer Seele zu liegen: Könnte Elias den Leidenskampf nicht hindern? Christus antwortet ihnen (nach Markus): Warum steht denn von dem Menschensohne geschrieben, es werde Vieles leiden und für Nichts geachtet werden? Sie sollen sich also das Wort, das vom Elias geschrieben steht, erklären nach der Schrift vom Menschensohne. Dann die Erklärung: Elias sei schon gekommen, und so wenig habe er das Leiden des Messias verhindert, daß er vielmehr selber als ein leidender Gottesknecht gestorben sei. Daraus sollen sie auf seine Zukunft schließen. Und jetzt muß es ihnen noch näher treten als je, daß sie dem ernstesten Leidenskampf entgegengehn; daß eine tiefe Kreuzeskluft liegt zwischen der alten und der neuen Welt, und daß sie im Begriff sind, in dieselbe hinabzusteigen.

3. Der ganze Traditions- und Satzungsdienst ist hier mit einem Worte bezeichnet als Willkür, als ein dämonischer Dienst des Fleisches und des Eigenwillens. Wie es dem Civilisirten ergeht an der Küste der Wilden und Menschenfresser, so den Geistern der idealen, wahren Tradition, den Propheten, Wiederherstellern und Reformatoren des Gottesreichs unter den Wächtern der äußeren, legalen Tradition. Diese erkennen die realen Lebensbilder ihrer eignen traditionellen Symbolik nicht, und zwar besonders auch deßwegen nicht, weil ihr Wille verkehrt ist, bodenlose Willkür im Heuchelgewande der strengsten Legalität.

Homiletische Andeutungen.

Die neuen Bedenklichkeiten der Jünger beim Niedersteigen vom Berge der Verklärung. — Nachdem die Schranke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits gefallen ist, öffnet sich die Kreuzeskluft zwischen der alten und der neuen Welt diesseits in ihrer ganzen Tiefe. — Wie die Schriftgelehrten selbst durch falsche Buchstäblichkeit das Wort Gottes in eine Sage verwandeln — in einen verderblichen Irrthum verkehren. — Die Schrift hat sich erfüllt viel mehr als die todte Schriftgelehrsamkeit ahnen kann. — Wie die Männer der Satzung mit der Signatur des Elias in der Hand dennoch den Elias verkannt haben. — Die Willkür im Gewande der Satzung. — Eine Hölle leerer Willkür in dem Himmelsschein lebhafter Gerechtigkeit. — Die wahre Gemeinde des Herrn verborgen und unerkannt in der alten veräußerlichten Gemeinschaft. — Die großen Gottesboten, eine dunkle Sage mitten in der Welt: 1) Sie werden angesagt und nicht recht erwartet; 2) sie kommen und werden mißachtet und mißhandelt; 3) sie waren da, und man spricht in leerer Schwärmerei von ihrer Zukunft. — Mitten in der Welt selbst liegt eine Himmelsferne zwischen den Geistern des Himmels und den Dienern des Abgrundes. — Die Männer der Satzung tödten mit der einen Hand die lebendigen Propheten, während sie mit der andern Hand die Gräber der alten, von ihren Vätern gemordeten Propheten schmücken (Matth. 23, 29). — Der letzte Gottestag in der Zeitlichkeit, verhüllt vor den Kindern der Nacht. — Elias ist so eben da gewesen, sie erwarten ihn und doziren fort: der Elias wird kommen. — Gottes Wirklichkeit schreitet geisterhaft und unerkannt hindurch durch den Fleischesdienst, den die Menschen für Wirklichkeit halten. — Der wesentliche Geist und eine todte amtliche Geistlichkeit. — Selbst der Elias, welcher auf den lungen Un-

glauben konnte Feuer fallen lassen, verlor unter dem Regiment des alten Aberglaubens sein Haupt. — Johannes, der Elias seiner Zeit: 1) Die Verwandtschaft des Charakters, 2) der Sendung, 3) des Erfolgs (Elias macht Bahn für die messianische Prophetie, Johannes für Christus selbst). — Die Zeit des Elias und die Zeit des Johannes 1) äußerlich durchaus verschieden (dort Unglaube, Abfall vom Gesetz, hier Satzungsdienst); 2) innerlich durchaus verwandt (Weltsinn, Abfall, Prophetenhaß, Verstockung gegen die Rede und Rüge des Geistes). — Das Leiden des Johannes ein Vorzeichen des Leidens Christi. — Schließe das selige Geheimniß des Berges in dein Herz und steige getrost hinab in die Schrecken des Thals.

Starke: Majus: Was in der heil. Schrift geistlich zu verstehn, muß man nicht im buchstäblichen Verstande annehmen, weil daraus nothwendig Irrthümer entstehen. — Quesnel: Es ist keine Zeit, da nicht ein Elias aufstehe und um Gottes Ehre eifere; wehe dem, der die Ohren zustopfet! — Die Welt kennet die Kinder und Knechte Gottes nicht, 1 Joh. 3, 1. — Alle Zeugen der Wahrheit müssen Kummer, Schmach und Trübsal leiden, Apostgesch. 14, 22. — Der Mund Jesu, der beste Ausleger der Schrift.

Heubner: Alle Prediger der Buße sind Vorläufer Christi. — Große Männer haben meist gleiches Loos. — Jesus konnte sein Schicksal ahnen aus dem Schicksal seines Vorgängers. — *ἀποκαθιστάνει*, d. h. die alte göttliche Ordnung, das Ursprüngliche wiederherstellen. Aber die Hauptsache ist, das rechte Datum zu bestimmen, wo der wahre, reine Ursprung war. — Nicht wie die Katholiken zurückkehren zu dem, wie es unmittelbar vor der Reformation war, sondern zu dem, wie es zur Zeit der Apostel war.

E. Die Gemeinde als wunderkräftige in der Macht des geistlebendigen Betens und Fastens (V. 14—21).

(Mark. 9, 14—29; Luk. 9, 37—43.

14 Und da sie[1]) zum Volk gekommen waren, trat zu ihm ein Mensch, der ihm zu Füßen
15 fiel *und sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und hat ein
böses Leiden[2]) (*ἔχον πνεῦμα ἄλαλον*, Mark.); denn oft stürzt er ins Feuer und oft ins Was-
16 ser, *und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihn nicht heilen.
17 *Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes (durch Bethörung
ungewandtes) Geschlecht! Wie lange werde ich bei euch sein[3])? Wie lange werde ich euch
18 (also in dieser Schülerhaftigkeit) ertragen? Bringet mir ihn hieher! *Und Jesus bedrohte
ihn, und von ihm aus fuhr das dämonische Wesen (*δαιμόνιον*), und der Knabe war gesund
19 von jener Stunde an. *Da traten die Jünger zu Jesu und sprachen beiseits zu ihm: Wa-
20 rum konnten wir es nicht austreiben? *Jesus aber sprach zu ihnen: Von wegen eures
Unglaubens[4]). Denn wahrlich, sage ich euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn
(groß), so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich fort von hier dorthin, so wird er sich
21 fortheben, und Nichts wird euch unmöglich sein. *Diese Art aber fährt nicht aus, als nur
allein durch Gebet und Fasten.

Exegetische Erläuterungen.

1. „Bei allen drei Synoptikern folgt die Heilung des Mondsüchtigen — ebenfalls ein Umstand, welcher mit gegen den mythischen Charakter der Verklärungsgeschichte zeugt." Meyer.

2. **Der ihm zu Füßen fiel.** Mit Kniebeugung huldigend begrüßte, *γονυπετῶν αὐτόν*.

3. **Mondsüchtig.** Meyer scheint noch vorauszusetzen, daß Mondsucht und Epilepsie und dämonische Besessenheit einander ausschließen. Es ist aber vielmehr überall anzunehmen, daß die nervöse Zerrüttung mit der dämonischen Eingenommenheit correspondirt. S. oben. Olshausens Annahme, es seien Wollustsünden im Spiel gewesen, beruht noch auf einer unklaren Vermengung der Dämonischen und der ethisch Bösen.

4. **Verkehrtes.** Der Ausdruck ist nicht blos eine allgemeine Bezeichnung, sondern hat etwas durchaus Charakteristisches. Es ist eine Verkehrtheit als Umgekehrtheit, Verführtheit (*διαστρέφεσθαι*). Ohne Zweifel eine Andeutung, daß die Jünger im Thale wenigstens theilweise sich in der Trauer über die Leidensankündigung mit dem Weltgeist eingelassen haben. Eine leise Analogie mit der Wiederkehr des Moses vom Berge, der das Volk um das goldene Kalb versammelt findet, läßt sich nicht verkennen. Nach den alten Auslegern geht die Anrede auf den Hülfesuchenden, nach Calvin auf die Schriftgelehrten, nach Paulus, Olshausen u. A. auf alle Anwesenden im Allgemeinen, nach Bengel, de Wette, Meyer auf die Jünger. Und ohne Zweifel sind diese vorzugsweise gemeint, doch augenscheinlich im Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Das Scheltwort vollzieht zunächst einen stilleren ethischen Exorzismus mit ihnen, bevor der Herr zur Dämonen-

1) B. Z. lassen *αὐτῶν* aus, darnach Lachmann. Tischendorf liest *ἐλθών* nach Cod. D., Vulg. u. A. Meyer nimmt an, letztere Lesart sei aus der Weglassung des Pronomen entstanden, dies aus Versehn bei dem Gleichklang *ἐλθόντων αὐτῶν*.

2) *Κακῶς πάσχει*. Lachmann *ἔχει* nach B. L. Z. Wahrscheinlich Emendation, weil ersteres pleonastisch schien. Meyer.

3) B. C. D. *μεθ' ὑμῶν ἔσομαι*.

4) Lachmann: *ὀλιγοπιστίαν* nach Cod. B. ꝛc. Nicht hinlänglich beglaubigt; auch minder passend.

heilung übergeht. Der „Affekt" Jesu also, von dem Meyer redet, hat eine höhere Bedeutung: es ist eine Entrüstung des Geistes Christi, mit welchem er zuvörderst den Geist der Niedergeschlagenheit aus dem Kreise der Jünger bannt.

5. **Wie lange werde ich.** De Wette: „Jesus tadelt ihren Mangel an Selbstständigkeit, ihre Abhängigkeit von ihm, da er doch bald von ihnen scheiden müsse (*ἔσομαι*), und daß sie seine Geduld und Nachsicht so oft auf die Probe setzten." Dann würde das erste *ἕως πότε* heißen: nicht lange ꝛc., das zweite: allzu lange ꝛc. — Dieser Gegensatz ist nicht anzunehmen; auch behilft sich Lukas mit Einem *ἕως πότε*. Doch ist wohl nicht an die Fassung zu denken: Allzu lange schon muß ich bei euch sein u. euch ertragen. Der Gedanke an den nahen Abschied gestaltet sich vielmehr zu zwei angewandten Sätzen: Wie bald werdet ihr auf eignen Füßen stehen müssen in der Kraft meines Geistes! Wie bald werdet ihr zur Entschiedenheit kommen, aus diesem Zustande der Schwachheit, worin ich unsägliche Geduld mit euch haben muß, heraustreten müssen!

6. **Bringet mir ihn hieher.** Ist dies auch zu den Jüngern geredet, so kann doch der Vater nicht ausgeschlossen sein. Nach der Anschaulichkeit der Scene bei Markus, der hier durchweg zu vergleichen ist, theilt sich die Gruppe bei der Erscheinung Christi. Das Volk eilt dem Herrn entgegen. So wohl auch der Vater des Knaben mit den Jüngern. Die feindlichen Schriftgelehrten kommen wahrscheinlich zögernder heran. Auch der Knabe ist noch bei dieser Abtheilung. Indem sie ihn zum Herrn bringen, wird er bei der Annäherung, da er Jesum erblickt, von einem furchtbaren Paroxysmus ergriffen. S. Markus und Lukas.

7. **Und Jesus bedrohte ihn.** Die feststehende Form der Dämonenheilung. S. oben. Das Nähere des Vorgangs bei Markus und Lukas.

8. **Von wegen eures Unglaubens.** Schwerlich hier als spezifischer Unglaube in Bezug auf die göttliche, wunderwirkende Kraft. Denn sie haben ja den Versuch gemacht, den Knaben zu heilen. Es ist vielmehr der tiefer liegende Unglaube ihrer Verstimmung über den Leidensweg Jesu, worin sie das Beten und Fasten nicht gehörig geübt haben, das sie zur reinen Weltentsagung führen sollte.

9. **Wie ein Senfkorn.** S. Kap. 13. — **Berge versetzen,** Matth. 21, 21. Dort ist der Ausdruck noch stärker, als hier. Hier: den Berg von der Stelle rücken, dort: ins Meer schleudern. Bildliche Rede: die außerordentlichsten Hindernisse beseitigen, 1 Kor. 13, 2. Legenden von Bergversetzen s. bei Calov., bei Starke. Man hat dergleichen unter andern dem Gregor Thaumaturg und dem Hilarion zugeschrieben. — Bei den Juden heißt ein beredter Lehrer ein Bergausreißer. Stier II, 242.

10. **Diese Art.** *τοῦτο τὸ γένος*. Erklärung; 1) Die Dämonen überhaupt als eine Art. Chrysostomus u. A., Fritzsche. 2) Diese besondere Art von Dämonen. Grotius, de Wette, Meyer. 3) Siefert: Die *ἀπιστία*. 4) Theile, sonderbar: Die Apostel; nämlich so gemeint: Diese Art von Menschen geht auf weiter nichts aus, als auf Beten und Fasten (!). Zu Nr. 2 kommt allerdings in Betracht, daß es mit dem Dämonischen besonders schlimm stand. Er war sprachlos und stumm, stürzte sich ins Wasser und ins Feuer, rüttelte und schüttelte sich, konnte nur unter furchtbarem Paroxysmus geheilt werden, fiel nach der Befreiung wie todt, und der Herr mußte ihn durch ein zweites Wunder wieder beleben, indem er ihn bei der Hand ergriff. — Indessen wäre es Mißverstand, wenn man diese Art anders, als graduell von den übrigen verschieden betrachten wollte; als eine spezifische Art, wofür Beten und Fasten ein Spezifikum wäre. Vielmehr gibt der Herr den Jüngern zu erkennen, daß sie sich nicht in der rechten Geistesverfassung erhalten oder gefördert haben, nicht gerüstet und gesammelt genug gewesen sind, um einen so verzweifelt bösartigen Dämon auszutreiben. Dämonische Stummheit und Taubheit deutet auf Trübsinn und Eigensinn; davon hatten sie sich wohl in dem Unmuth über seinen Leidensweg selber nicht ganz rein erhalten. Man darf bei solchen Anlässen nie vergessen, daß noch der Judas unter ihnen weilt.

11. **Gebet und Fasten.** Von Manchen irrthümlich auf die Seite des Kranken verlegt. Chrysostomus: Gebet und Fasten des Kranken. Paulus: Diätetisches Verhalten. Ammon: Aufheiterung des Gemüths durch Andacht, Abspannung des Leibes durch eine angemessene Hungerkur. Andere, namentlich de Wette, Meyer richtig: Bedingung des wunderwirkenden Glaubens. Meyer findet eine Gradation zwischen V. 20 und 21. Doch soll wohl auch V. 20 der Berg nicht eine geringe, sondern eine große Schwierigkeit versinnlichen, und gerade eben die vorliegende. So enthält also V. 21 die nähere Bestimmung, wie sich der Wunderglaube dieser Art der Dämonen gegenüber zu gestalten habe. Die Geister des schlimmsten Trübsinns werden nur durch das Opfergebet reiner Weltentsagung überwunden.

12. Neander will aus dem Umstande, daß sich nach Markus Gesetzeslehrer in der Abwesenheit Jesu mit den Jüngern eingelassen haben, folgern, der Berg müsse in Galiläa gelegen haben. Es ist aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es im Gebiet des jüdischen Fürsten Philippus keine Gesetzeslehrer gegeben habe.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zusammenfassung der kontrastirenden Gegensätze: Die Verklärung Christi auf dem Gipfel des Berges, die Scene des Jammers und Unglaubens am Fuß desselben, im Thale, liegt der Betrachtung näher, als der Malerei, obwohl Raphael das schwierige Problem gelöst hat.

2. Die Jünger am Fuße des Berges sollten auf eine ganz entgegengesetzte Weise gestärkt werden für den Leidensweg, wie die drei Vertrauten. Sie mußten nämlich eine Uebung und Schule des Alleinstehens durchmachen. Dabei kassen sie jedoch trotz ihrer Anzahl ins Gedränge: Der schlimmste Kranke wurde ihnen gerade jetzt zugebracht, und feindselige Schriftgelehrte fingen an, aus ihrem Unvermögen Consequenzen zu ziehn und mit ihnen zu streiten; das zuschauende Volk war in Gefahr, sich der Frivolität und dem Spott zu überlassen. Daher wurde die Menge auch aufs höchste bestürzt, als Christus erschien. Der himmlische Feldherr hatte hier eine schwere Niederlage der Seinen wieder herzustellen, und daß er das augenblicklich und siegreich vollbrachte, mußte ihnen zur tiefsten Demüthigung und höchsten Glaubensstärkung gerei-

chen. — Die drei Vertrauten waren gestärkt worden durch die Erfahrung der Gemeinschaft mit den seligen Geistern des Himmels; die übrigen werden mit ihnen gestärkt durch die Erfahrung der Kraft ihres Herrn, welche über die schlimmsten Dämonen des Abgrundes triumphirt.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich die Gemeinde Christi mit dem Himmel und mit der Hölle begränzt. — Christus der Fürst aller seligen, der Besieger aller unseligen Geister. — In der Gemeinde Christi wird es offenbar, wie der Himmel und die Hölle auf die Erde einwirken — wie auf der Erde ein Gebiet des Himmels und der Hölle verborgen ist. — Die Niederfahrt des Herrn und der Seinen ins Thal, 1) versinnlicht durch das Niedersteigen des Wanderers von den heitern Berghöhen in dunkle Thalschluchten; 2) ein lebendiges Bild der widerstreitenden Erfahrungen, welche die Niedersteigenden durchmachten; 3) ein Vorzeichen der Niederfahrt Christi in das Todtenreich. — Die Heilung des mondsüchtigen Knaben ein großes Siegeswunder, welches von zwei andern begleitet ist: 1) Das Siegeswunder selbst erschwert, a. durch die Natur des Leidenden, b. den fehlgeschlagenen Heilungsversuch der Jünger, c. die schadenfrohen Fragen der Schriftgelehrten, d. das irrewerdende Volk, f. den erschütterten Glauben des Vaters jenes Knaben; — und dennoch sogleich entschieden. 2) Das einleitende Wunder. Die Wiederherstellung der grundverstimmten Stimmung der Versammelten, der innerlichen Niederlage der Jünger. 3) Das ergänzende Wunder. Die Rettung des Knaben durch die tödtliche Erstarrung, die Todesnähe hindurch. — Die Gemeinde Christi, so ohnmächtig sie in den meisten Gliedern werden kann, bleibt immer wundermächtig nach ihrem Kern in ihrem Herrn. — Wie sich die Jünger Jesu vom Unglauben ermannen müssen, wenn sie den Verlust ihrer Kraft bemerken. — Das Versehn der Jünger auf dem Berge und das Versehn der Jünger im Thal. Jene wollen sich im Anschaun himmlischer Dinge einer einseitigen Beschaulichkeit ergeben, diese lassen sich ohne die Gewißheit des Glaubens in einen überschweren Kampf mit der Welt und Hölle ein (versuchen die Heilung, disputiren mit den Schriftgelehrten, wagen ihr Ansehn vor dem Volk). — Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn u. s. w. — In welcher Ordnung soll unser Glaube Berge versetzen? 1) Zuerst den Unglauben aus dem Herzen; 2) dann den Unglauben bei den Glaubenswilligen; 2) erst zuletzt geht es dann an den Unglauben der Welt.

Den Jüngern mißlang das Werk, weil sie die Ordnung umkehrten. — Erst den Berg versetzen, der uns zunächst im Wege steht; von hierhin dorthin. — Hier hatten sich die jüdischen Autoritäten den Jüngern in den Weg gestellt, wie ein Berg, den sie nicht beseitigen konnten. — Der Glaube kann nur das, was er in göttlicher Gewißheit als Gottes Willen und Beruf erkannt hat; das aber kann er auch mit göttlicher Gewißheit. — Der Glaube kann keine Versuche machen: was er unternimmt, ist schon in Gott entschieden. — Diese Art fährt nur aus u. s. w. — Gebet und Fasten die Grundbedingungen des Glaubenssiegs über das Reich der Finsterniß: 1) Das Gebet als der Glaube, der sich in Gott versenkt und stärkt; 2) das Fasten als der Glaube der sich der Welt entreißt. Nur in freudiger Weltentsagung überwinden wir die Geister des Trübsinns in der Welt.

Starke: J. Hall: Die Noth macht beides, demüthig und beredt. — Das Elend eines leiblich Besessenen ist groß, das Elend eines geistlich Besessenen aber noch viel größer. — Canstein: Der Satan bedient sich auch natürlicher Ursachen (Mondsucht) zu seinen Wirkungen. — Es sind gewiß bis auf den heutigen Tag noch manche unheilbare Krankheiten, die man (allein) natürlichen Ursachen zuschreibt, und die doch (zugleich) Wirkungen des unsichtbaren bösen Geistes sein können. — Quesnel: Gott läßt's oft seinen Dienern in der Seelenkur nicht gelingen, theils zum Gericht über die Seelen selbst, theils zu seiner Diener Demüthigung und Ermunterung. — Derselbe: Der Unwille Christi. — Cramer: Sein Strafen, Ps. 141, 5. — Osiander: Jesus trägt unsere großen Schwachheiten, wir sollen auch unsrer Mitbrüder Schwachheiten tragen, 1 Petr. 3, 8. — Cramer: Gelehrige Schüler müssen ihren Unverstand erkennen und oft fragen. — Zeisius: Wie der Unglaube alle göttliche Kraft und Wirkung hindert, so thut der Glaube hingegen allezeit Wunder, und versetzt Berge, wo nicht leiblich, doch geistlich. — Hedinger: Merke, wie man's mit der Macht der Finsterniß anzugreifen habe.

Goßner: Das ist die Seligkeit der Knechte Jesu in ihrem Amte, daß sie Macht haben, alle Schwierigkeiten, die in den Augen des Heilands auch Schwierigkeiten sind, wegzudenken, so oft sie wollen.

Braune: Der Glaube ist mit Gott dem Allmächtigen seines Sieges gewiß; gewiß daß alle Berge auf dem Laufe (Wege) nach dem Himmel verschwinden, endlich, plötzlich, allmählich verschwinden werden. So ist dem Glauben eigentlich nichts unmöglich.

Heubner: Der Vater des Mondsüchtigen, ein tröstliches Beispiel für arme Eltern, die solche unglückliche Kinder haben. — Hülfe suchen sollen sie bei Christo. — Die Geduld Jesu gegen seine Jünger. — Der Geistliche frage sich, warum er in seinem Amte so wenig ausrichte. — Man mag den Geist freilich nicht austreiben, mit dem man harmonirt.

F. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit (V. 22. 23).

(Mark. 9, 30—32; Luk. 9, 43—45.)

22 Da sie aber (wieder) umherzogen[1]) in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen (wohl zu den Jüngern im weiteren Sinne): Es steht bevor dem Menschensohn, daß er überantwortet wird
23 in die Hände der Menschen, *und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen[2]). Und sie wurden sehr betrübt.

1) Lachmann: συστρεφομ. statt ἀναστρεφ. nach Cod. B. 1. Meyer: Glossem, damit ἀναστρεφ. nicht von der Rückkehr verstanden werde. Also im Interesse der Tradition Tabor.
2) Lachmann: ἀναστήσεται nach B. u. A. statt ἐγερθήσεται.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck ἀναστρεφομένων deutet die Wiederkehr nach Galiläa an. Da sich nun aber die Verhältnisse seit früher nicht geändert hatten, konnte diese Rückkehr nur den Zweck haben, den letzten Aufbruch nach Jerusalem vorzubereiten.

2. Der Herr war jetzt gerüstet, die Jünger waren vorbereitet. Daher kehrte er nach Galiläa zurück, um die Leidensfahrt einzuleiten. Ganz wahrscheinlich aber vermied er den Rückweg über den See und zog in der Stille durch Ober-Galiläa nach der Heimath, wie dies Markus durch sein παρεπορεύοντο anzudeuten scheint, was man auch auf Nebenwege bezogen hat (Grotius). Es erfolgt jetzt die Mahnung der Brüder, er solle das Fest in Jerusalem besuchen, seine Ablehnung des Anschlusses an den Festzug, sein stiller Gang dahin, sein plötzliches Auftreten beim Laubhüttenfest mit den Begebenheiten, die sich daran knüpfen, darauf sein letztes Auftreten in Kapernaum V. 24.

3. **Sprach Jesus zu ihnen.** Schwerlich eine bloße Wiederholung an die Jünger; obschon in dem παραδίδοσθαι ein neues Moment zuerst anklingt: überliefert, dahingegeben werden; eine Andeutung, die später entwickelt wird. Jesus wandelt in Galiläa umher in der Stille (Mark. 9, 30). Bei diesem verborgenen Umhergehen bereitet er seine Jünger im weiteren Sinne auf den Ausgang vor. Ein ganz analoger Ausdruck, nur noch umfassender Matth. 20, 19.

4. **Und sie wurden sehr betrübt.** Die weitere Ausführung dieses Berichts s. bei Markus und Lukas. — Mit der Klarheit der Auferstehungsverkündigung kann das nicht streiten. Die Verkündigung des Kreuzesleidens hatte nicht blos eine individuelle Bedeutung, sondern auch eine kosmische. Mit der Gewißheit des Todes Jesu mußten die Jünger die ganze Gestalt ihrer messianischen Weltreichshoffnung, die Erwartung einer leidlosen Verklärung des Diesseits begraben, wenn gleich ihnen die Auferstehung verkündigt wurde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die junge, keimende Schaar der Glieder der Gemeinde Christi fängt an, die unermeßlichen Folgen, welche der Leidensgang Christi haben muß, dunkel zu ahnen. Der Uebergang von der jüdischen zu der christlichen Weltanschauung über das Verhältniß des ersten Aeon zum zweiten bereitet sich vor. Aber nicht anders konnte das geschehn, als unter den schwersten Zweifeln, Spannungen und Kämpfen.

2. Es zeugt von dem göttlichen Werk Christi in den Herzen der Seinen, daß sie diesen Kampf bestanden, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn es trotz der sorgfältigsten Vorbereitung, die ihnen der Herr angedeihen ließ, zuletzt doch noch einen schweren Stoß absetzte.

3. So mußte der Herr in dem Schein eines scheuen Flüchtlings zuletzt geheime Berg- und Feldwege durch sein Vaterland gehn, um seine Freunde vorzubereiten auf seine Kreuzesbahn.

Homiletische Andeutungen.

Der Wandel Jesu durch Galiläa sonst und jetzt. — Wie ist Alles so ganz anders geworden, wenn's zum Ende geht. — Die stillen, verborgenen Wege des geächteten Jesus durch sein Vaterland, ein Trost für die verfolgten Gläubigen aller Zeit. — Wie getreu und getrost der Herr den Seinen sein Ende verkündigt hat. — Die Gemeinde Jesu in ihrer ersten menschlichen Betrübniß über das göttliche Leiden Jesu: 1) Die Art dieser Betrübniß in ihrer Unterscheidung von der eigentlichen Passionstrauer: edel, aber noch nicht heilig. 2) Ihre Gestalt: Aschermittwochsstimmungen in der evangelischen Geschichte im Mittelalter, und theilweise auch heute. 3) Ihr Grund: die Hingebung an die Leidensführung Christi ist der Tod der alten Weltanschauung auch in ihren edelsten Bildern. — Der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Passionstrauer. — Die himmlische Weisheit des Herrn im Geleit seines Heldenmuths. — Auch den Schein des Flüchtlings hat der Held aus Juda nicht gefürchtet. — Wie ein gejagtes Reh auf den Bergen, und dennoch er selbst: 1) das Lamm, 2) der Löwe.

Starke: Canstein: Wenn die Zeit unsers Abschieds nahet, sollen wir die Unsrigen unterrichten (vorbereiten). — Osiander: Das Gedächtniß des Kreuzes heilsam.

Goßner: Der Heiland konnte zu dieser Materie keinen rechten Zuhörer finden.

Heubner: Gott läßt es nicht an Vorzeichen vor schweren Prüfungen fehlen.

G. Die Gemeinde als freie und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde in der Zeit des Ausgangs (V. 24—27).

Als sie aber nach Kapernaum kamen[1]), da traten die Einnehmer der Doppeldrachme 24
(Tempelsteuer) an den Petrus heran und sprachen: Entrichtet euer Lehrer nicht die Doppeldrachme? *Er spricht: Ja wohl! Und als er hineintrat in das Haus, kam ihm Jesus 25
zuvor, indem er sprach: Was dünkt dich, Simon: von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Steuer? Von ihren (eignen) Söhnen, oder von den andern Leuten? *Er 26
(Petrus[2]) spricht zu ihm: Von den andern Leuten. Da that Jesus zu ihm den Ausspruch (ἔφη): So sind also die Söhne frei. *Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, 27
gehe an das Meer (den See), wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, welcher aufsteigt, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater (4 Drachmen) finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich.

1) Schwankung der Lesarten ohne Bedeutung.
2) Ὁ Πέτρος fehlt in B. D. u. A.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zeitmoment und die Lage. Jesus kommt vom Laubhüttenfest in Jerusalem zurück. Dort hat er in dem Tempel die symbolischen Seiten des Tempeldienstes gedeutet und als erfüllt in seinem Leben dargestellt: Das heilige Wasserschöpfen (Joh. 7, 37); die Tempelillumination (Kap. 8); das Tempelhaus als die Burg seines Vaters (Kap. 8, 35), worin er der Königssohn sei; den Brunnen Siloah (Kap. 9); die Theokratie selbst (Kap. 10). Die Juden haben den geheilten Blindgebornen vor das geistliche Gericht gezogen und schließlich in den Bann gethan (9, 34), woraus folgt, daß Jesus schon früher im Banne war; wahrscheinlich seit der Heilung des Lahmen in Bethesda (Kap. 5). Er wartet jetzt in Kapernaum in der Stille den nächsten Festzug ab. Von Wunderthaten in Galiläa ist nicht mehr die Rede. Nur die Heilung des Wassersüchtigen, durch ganz besondere Umstände motivirt, fällt noch in das Ende dieses Zeitabschnitts (Luk. 14, 1—24). Das Verhalten des Herrn wird ein so stilles, eingezogenes, als ob er am Ende in Galiläa sich zur Ruhe setzen, seine Unternehmungen aufgeben und der Satzung des Landes sich stillschweigend unterwerfen wolle.

2. **Da traten die Einnehmer der Doppeldrachme.** Die Forderung der Tempelsteuer von Jesu, obwohl nur dem Petrus vorgetragen, kontrastirt in scharfer Weise mit dem Verhältniß, welches sich Jesus so eben in Jerusalem zu dem Tempel gegeben hat. Der Herr, der der wesentliche Tempel ist, soll dem Schattenbilde dieses Wesens, der gesetzlichen Symbolik des Tempels steuerpflichtig sein. — Nach 2 Mos. 30, 13; 2 Chron. 24, 6; Joseph. Antiq. 18, 9 (Wetstein, Michaelis, Ewald Alterth. 320) mußten die Juden männlichen Geschlechts vom 20. Lebensjahre an jährlich einen halben Sekel für den Tempelkultus entrichten. Dieser halbe Sekel machte 2 attische Drachmen (ein Sekel nämlich 4 attische Drachmen, Joseph Antiq. III, 8, 2); dagegen eine alexandrinische Drachme nach der Sept. (1 Mos. 23, 15; Jos. 7, 21) mit dem halben Sekel zusammenfiel. Der ganze Sekel machte etwas über 21 Groschen. Nach der Zerstörung Jerusalems fiel diese Abgabe dem römischen Capitol zu. Die Abgabe war fällig im Monat Adar (März); es wird also vorausgesetzt, Jesus sei mit der betreffenden Schuld im Rückstande. Die Voraussetzung Wieseler's (chronol. Syn. S. 264), die Mahnung habe nur um den Zahlungstermin stattfinden können, und es sei daher (nach dem Vorgang Anderer) an eine römische Abgabe zu denken, ist eine irrige. Lokale Leistungen können durch Absenzen verzögert werden (was auch gegen die Voraussetzung zu erinnern ist, die Darstellung des neugebornen Jesus im Tempel habe nothwendig vor der Flucht nach Aegypten stattfinden müssen). Dem Gedanken an eine römische Abgabe steht nach Meyer's Erinnerung nicht nur das solenne τὰ δίδραχμα entgegen (der Plural bezeichnet nur die Continuität der Einnahme, nicht eine Forderung der Leistung für Jesum selbst und seine Jünger), sondern auch die Folgerung, daß die Argumentation Jesu dann nicht richtig wäre, weil er sich mit derselben in die Kategorie römischer Prinzen gesetzt hätte. Wie hätte er überhaupt gegen die römische Macht ideale theokratische Begriffe geltend machen können? — In diesem Akte der Tempelbeamten spiegelte sich die Ungunst der Priester deutlich ab. Die Knechte fangen an, grob gegen Jesum vorzugehen, weil er ihrer Herrschaft ein Dorn im Auge geworden ist. Doch scheint noch gutmüthige Einfalt mit im Spiel zu sein, und nicht minder die Meinung, Jesus wolle sich jetzt als ein stiller Bürger in Kapernaum ansäßig machen.

3. **Entrichtet euer Lehrer nicht.** Offenbar setzt dies die Erwartung voraus, daß er zahle, nicht etwa einen Zweifel, weil Priester und Leviten frei waren und er sich in diese Kategorie könnte stellen wollen.

4. **Kam ihm Jesus zuvor.** Dieses Zuvorkommen setzt ein wunderbares Mitwissen um die Zusage des Petrus voraus. τέλη, Zölle, vectigalia; κῆνσος, Kopf- oder Grundsteuer.

5. **Von den andern Leuten.** Nicht von den Prinzen, sondern von den Unterthanen.

6. **So sind also die Söhne frei.** Schluß a minori ad majus. Das irdische Königsrecht ist zum Bilde des theokratischen Rechts gemacht. Gott ist der König der Tempelburg, also sein Sohn frei von der geistlichen Steuer. De Wette findet eine Schwierigkeit in der Argumentation Jesu, weil Jesus ja kein weltlicher Messias habe sein wollen und sich dem Gesetz unterworfen habe. Daher nimmt er an, Jesus habe nur die Raschheit der Zusage des Petrus mißbilligen wollen und ihm, der noch ganz im jüdischen Gesetzeswesen befangen gewesen (?), den Gedanken beibringen wollen, daß die Gültigkeit keine absolute sei. Nach Olshausen dagegen macht Jesus seine Erhabenheit über die Tempelverfassung geltend (Kap. 12, 8, der Menschensohn Herr des Sabbats — mehr als der Tempel). Nach Meyer ordnete sich Jesus, obgleich als Messias über das Gesetz erhaben, aus Condescendenz dem Gesetz unter. Und so auch hier. Dies ist passender. Indessen übersehen die Ausleger, daß der Bruch der Theokratie mit der ἐκκλησία nach den lokalen Gestaltungen der ersteren in Judäa und Galiläa bereits begonnen hat, daß sich Jesus auf dem Leidenswege befindet. Es war eine Inkonsequenz, wenn man mit der einen Hand Jesum verwarf oder bannte (wenn auch nicht gleich in aller Form) und mit der andern wieder den Tempelzins von ihm verlangte. Und insofern sind wohl auch unter den υἱοί im Plural die Apostel mit begriffen, sie stehen mit auf dem Leidensweg und im Banne. Paulus und Olshausen beziehen das Wort mit auf Petrus, Meyer als locus communis auf Jesus allein. Er meint, nur Jesu komme das Prädikat im Sinne der Argumentation zu. Der Apostel Paulus lehrt aber, daß die Gläubigen durch die υἱοθεσία mit Christo in Gemeinschaft stehen und in ihm vom Gesetze frei seien. „In der kathol. Kirche bewies man mit unsrer Stelle die Steuerfreiheit der Kleriker, wenigstens in Betreff der kirchlichen Lasten" (Meyer). Näher läge es, die Freiheit der Glaubensgemeinde von Belastungen Seitens der Gesetzesgemeinde aus der Stelle abzuleiten.

7. **Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben.** Meyer: Den Einnehmern. Sie zu der Meinung veranlassen, als verachteten wir den Tempel. Da Jesus in der Verhandlung Kap. 15 das Aergerniß der Pharisäer nicht vermied, so wäre hier nach der bekannten dogmatischen Distinktion an das Aergerniß der Kleinen zu denken. An dem Anstoß, Jesus scheine mit dem Tempel brechen zu wollen, konnten mit den Einnehmern viele Leute in Kapernaum, welche die geistigen Verhältnisse nicht durchschauten, namentlich den Moment nicht verstanden, Theil nehmen.

8. **Einen Stater.** Ein Vierdrachmenstück. Ungefähr Ein Thaler (23—24 Ggr.). Das Wunder selbst. 1) Von de Wette nach seinen Schwierigkeiten dahingestellt (es sei unnöthig gewesen, Jesu unwürdig, da er sonst für sich selber keine Wunder thue; unmöglich: da der Fisch keinen Stater im Maul behalten könne; und doch dabei anbeißen, setzte die mythisirende Kritik hinzu). 2) Von Paulus und Ammon natürlich erklärt. Paulus: a. Wenn du seinen Mund aufthust, ihn von der Angel zu nehmen, wird er einen Stater werth sein, b. wenn du nur dort auf der Stelle (αὐτοῦ) den Mund aufthust zum Ausbieten des Fisches ꝛc. 3) Von Strauß mythisch: „Der märchenhafte Ausläufer der Seeanekdoten"; 4) Hase: Aehnlich, eine bildliche Rede vom Segen des Gewerbes, in der Volkssage zum Wunder geworden. 5) Ewald: Daß Petrus sodann einen solchen Fisch gefunden, sei nicht gesagt, die Redensart habe aber nahe gelegen, da man bisweilen Geldstücke in Fischen gefunden. 6) Ein eigentliches Wunder. a. als Wunder des Bewirkens. Der Fisch mußte den Stater aus der Tiefe holen und dann anbeißen; Bengel, b. des Wissens. Grotius, Meyer. Wir halten die letzte Erklärung für die richtige, halten aber zugleich dafür, daß der Herr bei der Leistung ebensowohl sein Königsrecht hat verwahren, als das Aergerniß verhüten wollen. Daher muß der Petrus, wie er für sich selber zinspflichtig ist, seinem Versprechen gemäß von seiner Angel Gebrauch machen. Wie er aber den Herrn vertritt, muß er den Stater in der Form des Wunders entrichten. Das Wesentliche des Wunders liegt nun zur Genüge darin, daß ihm Jesus mit Gewißheit zusagt, bei dem ersten Zuge werde er den Stater haben. Metaphorisch verstanden können also die Worte: Wenn du seinen Mund öffnest, heißen: Wenn du ihn von der Angel lösest; dann wäre es die Verheißung eines sehr großen oder sehr seltenen kostbaren Fisches. Da aber vom Finden des Staters die Rede ist, so liegt es allerdings näher, daß er einen Stater im Bauche des Fisches finden sollte. Die Hauptsache ist, daß der Stater in wunderbarer Form heraufgeholt und entrichtet wird. Petrus hat den scheinbaren Collisionsfall herbeigeführt, daß der Herr entweder Aergerniß veranlassen, oder sich für zinspflichtig bekennen muß. Dies ist ein Punkt der Noth, auf den der Geist Jesu reflektirt; darum ersieht er mit himmlisch klarem Blick den Stater im See. Eben darum scheint er auch die wunderbare Leistung zusammenzufassen in Eins für sich und den Petrus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt der Gegensatz des Aergernisses der Kleinen gegen das Aergerniß der Pharisäer hervor. Ebenso die Lehre, daß die christliche Weisheit in dem scheinbaren Collisionsfalle immer einen Ausweg finden muß, da der Collisionsfall unmöglich bestehen kann vor Gott und in seinem Rathschluß selbst.

2. Der Umstand, daß der Evangelist die Ausführung der Weisung Jesu nicht berichtet, kann die Annahme, daß der Erfolg der Weisung entsprochen habe, nicht im mindesten schwächen. Sie beweist aber wohl, daß es dem Evangelisten vorzugsweise um den geistigen Sinn dieser Geschichte zu thun war, nicht um ihren äußeren Verlauf. Der geistige Sinn aber ist die typische Normirung des Verhältnisses zwischen der freien evangelischen Gemeinschaft und der gesetzlich-symbolischen Gemeinde in der Periode des allmählichen Ausgangs der Einen von der Andern. Die Grundbestimmung liegt in dem Gegensatz der Söhne des Tempelkönigs, oder der Theokratie und der Unterthanen; die rechtbedeutsam als die ἀλλότριοι bezeichnet werden. Christus und die Seinen sind die fürstlichen Kinder des Reichs, die gesetzlichen Juden sind die Unterthanen, eigentlich die fremden Knechte. (S. Joh. 8, 35. Der Knecht bleibt nicht für immer in dem Hause — dem wesentlichen Tempel. — Der Sohn bleibt darin — für immer.)

3. „Die Kinder des Neuen Bundes, welche selber den wesentlichen Gottesdom darstellen, sind keinem typischen oder äußeren Tempelkultus in weltlich und äußerlich gesetzlicher Weise dienstbar. Sie sind mit ihrem innern Leben als Kinder des Hauses Gottes über den äußern Tempelzwang erhaben. Allein vielleicht lastet noch irgend ein historischer Rechtsanspruch auf ihnen, vielleicht ein frommes Vorurtheil der Kleinen, das zu schonen ist (s. Matthäi 18). Sie werden also in solchen Fällen das Aergerniß vermeiden und leisten, was erwartet wird. In dem Falle aber werden sie die Anforderung in einem so geistesheitern, freien, großen, vielleicht fürstlichen Styl befriedigen, daß die Art der Leistung immer zugleich die Verwahrung ihrer Freiheit ausspricht" (Leben Jesu III, S. 170). Es versteht sich dabei von selbst, daß das eigne Kirchensystem, zu dem sich der Christ mit seinem Bekenntniß verpflichtet, damit auch an seinen Unterhalt Anspruch hat. Denn das Bekenntniß ist eine Selbstverpflichtung, die auch in ihren Consequenzen als Selbstbesteurung gilt.

4. Auch darin tritt uns wieder das Typische in den Verirrungen des Simon Petrus entgegen, daß er den Christus im gesetzlichen Sinne tempelpflichtig machte, und daß er nun diese Verpflichtung mit seiner Angel bestreiten muß, und zwar mit einem Fisch (der Fisch Symbol des Christen), der naturwidrig Geld verschluckt hat.

5. Auch hier that Christus „nicht zu seinem eigenen Nutzen" ein Wunder, sondern zum Zeichen für Andere.

Homiletische Andeutungen.

Die bleibende Gefahr der Diener Christi, den Christus in der Gemeinde unter die Satzung zu knechten. — Die äußere weltliche Knechtung der Kinder Gottes unter eine äußere Tempelsatzung ein Widerspruch: 1) Der Widerspruch im Allgemeinen: die das Wesen haben, sollen dem Schattenbilde des Wesens dienstbar sein. 2) Im Besondern: Als Steine des lebendigen Tempels sollen sie den symbolischen Tempelbau erhalten, als lebendige Dankopfer sich dem vorbildlichen Opferkultus dienstbar machen, als Kinder des Geistes die Bilder des Geistigen unterhalten. — Der Widerspruch des hierarchischen Geistes, die Kinder des Geistes zu bannen und doch zugleich zu besteuern. — Die Lüsternheit des kirchlichen Mittelalters nach dem Geld und Gut der Ketzer. — Die lange Nachwirkung der übereilten Zusage, welche Petrus ein-

gegangen. — Wie der Geist Christi das Aergerniß des frommen Vorurtheils verhütet, Röm. 14, 13. — Christus in seiner Demuth und Erhabenheit als Zahler der Tempelsteuer. — Wie der christliche Geist im Zeugniß des Glaubens die Freiheit verwahrt, indem er sich in der That der Liebe seiner Freiheit begibt. — Die drei Fischzüge des Petrus. — Die Christen (Fische), welche ein Stück Welt (Geld) im Herzen haben, können geangelt werden für den Dienst der Satzung. — Der Christ findet allezeit einen Wunderweg durch die Felsenenge scheinbar widerstreitender Pflichten hindurch. — In der schwersten Noth, der Noth des Gewissens bahnt uns der Herr in seiner Majestät einen Weg. — Haben wir dem Herrn vorgegriffen, so müssen wir uns strengen Proben des Gehorsams unterwerfen. — Wie der Herr den Schaden der Seinen, die ihm unbedacht vorgegriffen, auf die herrlichste Weise wieder gut machen kann.

Starke: Quesnel: Jesus erniedrigt sich unter alle menschliche Ordnungen. — Zeisius: Die heutigen Regenten ꝛc. (wir bemerken hier, daß der Text auf weltliche Auflagen und staatliche Gesetze eigentlich keine Anwendung leidet). — Niemand ein Aergerniß geben. — Allen bösen Schein meiden. — Canstein: Kindern Gottes schadet's nicht, daß sie oft nicht haben, was sie ausgeben sollen. Gott sorgt für sie (mag allenfalls gehn, obschon der Text nicht den Geldmangel von etwa 23 Groschen unter der gesammten Jüngerschaft zu Kapernaum voraussetzt). — Zeisius: Christus auch im Stande seiner Erniedrigung dennoch ein Herr über alle Kreaturen.

Gerlach: Jesus vergibt nie seiner Würde etwas aus falscher Demuth, aber er offenbart sie nur vor denen, die ihn verstehen, und wird gerne ein Knecht Aller.

Goßner: Er kam in sein Eigenthum und mußte die Miethe bezahlen.

Heubner: Auch der Geistliche muß es beweisen, daß er wirklich das Irdische verachte. — In Einer Handlung Demuth und Hoheit. — Man kann sich mit freiem, erhabenem Sinnn in die oft drückenden bürgerlichen Verhältnisse fügen.

Zweiter Abschnitt.

Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.

Kap. 18, 1—35.

Inhalt: Der Abschnitt enthält eine Vorausdarstellung der Gemeinde nach ihrer priesterlichen Ordnung, d. h. nach ihrer rein-kirchlichen Haltung. Die Grundlage ist die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe (Kap. 18, 1—14). Auf dieser Grundlage soll die Gemeinde einerseits ihren heiligen Ernst bewähren in der kirchlichen Zucht (V. 15—20), andrerseits ihre heilige Milde in der Gestalt ihrer Absolution (V. 21—35). Im folgenden Abschnitt setzt sich diese Enthüllung des priesterlichen Charakters der Gemeinde fort, indem von der Ehe in der Gemeinde, von den Kindern in der Gemeinde und von dem Eigenthum in der Gemeinde die Rede ist.

Geschichtliche Verhältnisse. Der Schauplatz ist noch in Galiläa und wahrscheinlich in Kapernaum. Die Jünger beleben ihre Hoffnungen wieder, wahrscheinlich ermuntert durch die letzten Thaten Jesu in Judäa und Galiläa und in falscher Deutung des königlich-ruhigen Bewußtseins Christi, namentlich seiner Erklärung bei der wunderbaren Entrichtung des Staters. Die Freunde sammeln sich um den Herrn zum Festzug. Die Jünger verhandeln über den Primat im Himmelreich. Den Anlaß zu dieser Verhandlung über den Primat bis V. 5 gibt ohne Zweifel die Person des Petrus, wenn auch nicht geradezu sein Wort. Dann gibt Johannes Anlaß zu dem Wort über die Aergernisse V. 6 ff. nach Mark. 9, 38. — Petrus veranlaßt dann wieder die folgende Verhandlung über die Absolution von V. 21 und das damit zusammenhangende Gleichniß. Die Vergleichung der betreffenden Stellen bei Matthäus, Markus und Lukas führt zu der Annahme, daß der Inhalt von Matth. 18 noch in den Aufenthalt Jesu zu Kapernaum fällt. Nimmt man freilich an, das Gleichniß von den 100 Schafen habe der Herr nur einmal vorgetragen, so eröffnet sich ein anderer Gesichtspunkt. Indessen sprechen die Beziehungen für einen zwiefachen Vortrag desselben. Nach diesen Verhandlungen beginnt der Aufbruch des Festzuges.

A. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. 18, 1—14).

(Perikope am Michaelisfest, Kap. 18, 1—11. Parallele Mark. 9, 33—50; Luk. 15, 4—7; Kap. 17, 1. 2.)

1 In jener Stunde[1]) traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist nun
2 der Größere (major) im Himmelreich? *Und Jesus rief ein Kindlein (einen kleinen Kna-
3 ben, παιδίον) herbei, stellte das mitten unter sie *und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn
ihr nicht umgekehrt seid und geworden wie die Kinder, seid ihr nicht (einmal) eingegangen
4 in das Himmelreich. *Wer nun sich selbst erniedrigen wird[2]), wie dieses Kind, der ist
5 der Größere in dem Himmelreich. *Und wer irgend Ein (ein einziges) solches Kindlein
6 in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. *Wer aber Aergerniß geben mag
Einem (Einzigen) von diesen Geringen, die an mich glauben, es nützt ihm — ja dazu, daß

1) Lachmann liest ἡμέρᾳ nach Lesarten bei Origenes u. A. Minder beglaubigt.
2) Das Futurum ταπεινώσει von Lachmann und Tischendorf rezipirt nach B. D. Z. u. A.

ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er versenkt werde auf der Höhe (in die Tiefe) des Meeres. *Wehe der Welt von wegen der Aergernisse; denn es ist 7
nothwendig (geworden — historisches Gerichtsverhängniß), daß die Aergernisse kommen;
doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. *Wenn aber deine 8
Hand oder dein Fuß dir Aergerniß gibt, haue sie (ihn[1]) ab und wirf sie von dir: schöner
steht dir's, einzugehen ins Leben lahm oder verstümmelt, als wenn du zwei Hände oder
zwei Füße hättest und würdest geworfen in das ewige Feuer. *Und wenn (selbst) dein 9
Auge dir Aergerniß gibt, reiß es aus und wirf's von dir. Schöner steht dir's, einäugig
zum Leben einzugehn, als wenn du zwei Augen hättest und würdest geworfen in die Feuer-
hölle. *Sehet euch vor, daß ihr nicht verachtet Eines von diesen Kleinen; denn ich sage 10
euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters in den
Himmeln. *Denn gekommen ist der Sohn des Menschen dazu, zu retten das Verlorne[2]). 11
*Was dünket euch: wenn einem Menschen hundert Schafe zu Theil geworden, und es ver- 12
irrte sich Eins von ihnen, würde er nicht lassen die neun und neunzig auf den Bergen
(über das Gebirg hin[3])? Und er geht hin und sucht das Verirrte. *Und wenn's nun ge- 13
schieht, daß er's findet, wahrlich, sage ich euch, über das freut er sich mehr, als über die
neun und neunzig, die nicht verirrt sind. *Also auch ist kein Willensbeschluß vor eurem 14
Vater in den Himmeln, daß (ἵνα) Eins von diesen Kleinen verloren gehe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In jener Stunde.** Da sich nämlich die Geschichte mit dem Stater zutrug. Sowohl das Wunder selbst, als die Erklärungen Jesu dabei über sein Verhältniß zur Theokratie hat die messianischen Hoffnungen der Jünger wieder sehr gehoben.

2. **Wer ist nun.** τίς ἄρα. Diese Folgerung scheint auf den Petrus hinzudeuten, der so eben nach dem äußeren Anschein wieder eine außerordentliche Auszeichnung erfahren hat. — Der Größere im Verhältniß zu allen Andern ist der Erste. Der Major domus oder der Primus. — Wer ist? Präsens. Die Gründung des Messiasreichs scheint ihnen nach den letzten Erklärungen des Herrn, daß er als der Königssohn frei sei von den gesetzlichen Obliegenheiten der Theokratie, jetzt schon entschieden. — Natürlich aber hat die Frage auch wieder den Zweck, ihn zu einer runden Erklärung über diese Entscheidung zu bringen.

3. **Ein Kindlein.** Einen Kleinen. Die Legende hat daraus den Märtyrer Ignatius gemacht, Paulus ein Waisenkind, Bolten einen dienenden jungen Schüler: Alles Ziererei nach verschiedenen Gesichtspunkten. Es kam hier vor allen Dingen auf die Kleinheit an.

4. **Wenn ihr nicht umgekehrt seid.** Die Aoriste sind zu beachten. Jesus darf wohl bei den Jüngern voraussetzen, daß das Alles entschieden sein sollte: Bekehrung, Geworden sein wie die Kinder, Eingetretensein ins Himmelreich. Von einer neuen Bekehrung also ist nicht die Rede, sondern von einer Prüfung der alten. Der Gegensatz: der Größere sein im Himmelreich, und Eingetretensein ins Himmelreich, ist zu beachten. Also Vorfrage ist: ob ihr ins Himmelreich nur erst eingetreten seid. Und seid ihr eingetreten, dann müßt ihr wie dies Kind geworden sein, dann muß eure jetzige Frage als eine augenblickliche Uebereilung fallen. Wenn also Einer hierarchische Gelüste oder Theorieen an den Tag legt, so wird es in Frage gestellt, ob er wirklich bekehrt ist. Die ganze hierarchische Herrschsucht aber muß nach diesem Gegensatz in einem Verhältniß des Widerspruchs und der Ausschließung zum Himmelreich stehn. Joh. 3, 3. 5 wird diese Bedingung im Präsens vorgetragen, und mit dem verstärkten Ausdruck: neu geboren werden. Die Bekehrung als Umkehr auf dem sittlichen Lebenswege muß in Bezug auf ihre göttliche Causalität und die Totalität der Umbildung bis in die Geburt zurückgehn, in Bezug aber auf ihre sittliche Gestalt und die sozialen Ansprüche auf den Kindessinn.

5. **Wer nun sich selbst erniedrigen wird.** Nicht wie dies Kind sich erniedrigt, sondern niedrig, klein erscheint. Valla: iste parvulus non so humiliat, sed humilis est. Das Futurum setzt voraus, daß jetzt wieder so etwas mit den Jüngern geschehen muß, und daß dies die Bedingung ihrer künftigen Größe ist. Daß die Anspruchslosigkeit des Kindes und sein Selbstgenuß und Tagesgewinn in dieser natürlichen Demuth den Vergleichungspunkt bildet, geht aus den Worten: wer sich nun selbst erniedrigt ꝛc. hervor. Das Kind ist dadurch eben groß, hat ein großes, wirkliches Leben, weil es sich durchaus in seine Kleinheit und Abhängigkeit findet. Der äußerliche Anspruch an die Zukunft verliert die Gegenwart, mit der Gegenwart das Leben, die Wirklichkeit; das Kind gewinnt durch seine Anspruchslosigkeit und Sorglosigkeit ein reales Leben in der Gegenwart von Moment zu Moment: Und eben das ist die Bedingung seines Großwerdens. Ein sich überspannendes Kind muß an der Ueberspannung zu Grunde gehn. Diese Anspruchslosigkeit ist die Demuth im Geistlichen, zu der auch der Bekehrte immer wieder umkehren muß. Nur in der Umkehr zur Kleinheit vor Gott und den Brüdern gewinnt er die Wirklichkeit, das Leben des Reiches Gottes, und so auch den Weg seiner geistlichen Zukunft und Größe wieder. Mit der reinen Futural-Form scheint der Herr anzudeuten, daß den Jün-

1) B. D. L. und viele Andere αὐτόν statt αὐτά, was als sinngemäße Emendation erscheint.
2) Der Vers ist von Lachmann und Tischendorf gestrichen, weil er fehlt bei B. L. I. und in einzelnen Uebersetzungen. Vertreten dagegen von Cod. G. u. A. — Vom Zusammenhang gefordert. Vielleicht weggelassen, weil es „anstößig war, daß die Kinder zu den Verlornen gerechnet werden." De Wette.
3) Nach B. D. L. u. A. Lachmann und Tischendorf: ἀφήσει — καὶ πορευθείς. Dies veranlaßt uns, das von πορευθείς an Folgende, da es in einem andern Tempus steht, nicht mehr als Frage zu lesen.

gern, und namentlich dem Petrus eine solche gründliche Umkehr in der Passionszeit noch bevorsteht. **Der Größere.** Nach dem Maß der Demuth und jeder in seiner Art.

6. **Und wer irgend Ein solches Kindlein.** Es gehört zur Consequenz und Bewährung der Demuth, daß sie das zu leisten vermag. — Frage: Ein wirkliches Kind dieser Art, oder ein solches Kind im geistlichen Sinne? Für das Erstere: Bengel, Paulus, Neander, de Wette; für das Letztere: Erasmus, Beza, Calvin, Grotius, Meyer. — Indessen kann es nicht als eine besondere Probe des demüthigen Christen erscheinen, einen so gereiften demüthigen Christen im Namen Jesu aufzunehmen. Auch spricht das Folgende und Matth. 25 mehr für die erstere Fassung. Es ist das ehrenvollste Amt im Himmelreich, den König zu empfangen; demgemäß sagt Christus: Dies ehrenvolle Geschäft beginnt schon mit der Aufnahme eines Kindes in meinem Namen (Vergl. Joh. 21, 15 und das Lebensende Gersons). Doch ist mit dieser Aufnahme des Kindes im Namen Jesu ausgesprochen, daß das natürliche Kind hier keinen Gegensatz gegen das geistige Kind bilden soll. Auch der erwachsene arme Neger, der in die Schule Jesu treten will, kann ein solches Kind sein. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet das Kind die scheinbar Kleinen im Himmelreich im Gegensatz gegen die scheinbar Großen, also die Katechisanden und Katechumenen im Gegensatz gegen die Mündigen, die geleitete Gemeinde im Gegensatz gegen die leitende. In dem Schul- und Katechumenendienst im Reiche Gottes soll die reale Amtsglorie und der reale Primat zuerst erscheinen. Und zwar der Dienst an einem Einzigen hat schon die ganze Verheißung. — **Aufnimmt.** In die Geistesgemeinschaft entschieden aufgenommen, δέχηται.

7. **In meinem Namen.** Eigentlich: auf dem Grunde meines Namens, in der Gemeinschaft des beginnenden lernenden und des lehrenden Glaubens an den Namen Christi. Also weder von dem Glauben des Aufnehmenden (de Wette), noch der Aufzunehmenden allein die Rede.

8. **Wer aber Aergerniß.** Wer ihm einen Anstoß gibt zum Rückfall in den Unglauben. Wie dies am meisten durch hierarchischen Hochmuth geschieht. Das war ja das Aergerniß, was in jenem Moment hervorzubrechen drohte. Hier wenden sich die Herzen der Väter von den Kindern und geben den Anlaß, daß sich die Herzen der Kinder von den Vätern wenden (s. Mal. 4, 6, das letzte Wort des Alten Testaments, und Luk. 1, 17). Die jungen Generationen werden in den Unglauben hineingestoßen durch hierarchische Bevormundung Seitens der Väter mit ihren Satzungen.

9. **Einem Einzigen von diesen.** Wie sie dies Kind als Typus darstellt. Wie vorhin, die Kleinen als Anfänger im Glauben, oder als tiefer Stehende in der Gemeinde; also die natürlich und geistig Kleinen. Die in der vollendeten Demuth klein Gewordenen aber lassen sich nicht so leicht durch hierarchisches Aergerniß aus ihrer Glaubensfestung werfen.

10. **Es nützt ihm — ja dazu.** Meyer nöthigt uns, in dem συμφέρει ἵνα das ἵνα eigentlich zu nehmen. Er erklärt unklar, seine That sei ihm dienlich zu dem Zweck. Will man einmal dieser Spur folgen, so ist daran zu denken, daß dem Aergernißgeben ein Aufstreben zur geistlichen Herrschaft zu Grunde liegt. Das also, das Motiv seines Aergernißgebens (die Herrschaft über die Gewissen), heißt es weiter in ironischem Sinne, nützt ihm (schlecht) dazu, daß ꝛc. Der Satz ist zu erläutern durch einen analogen Ausspruch Luthers an den Kurfürsten Johann: „Ein gezwungener Christ ist ein sehr fröhlicher, angenehmer Gast im Himmelreich, da Gott sonderliche Lust zu hat, und wird ihn freilich unter die Engel obenan setzen — da die Hölle am tiefsten ist." Freilich paßte das besser auf den hierarchischen Zwinger selbst, von welchem Christus redet. Sein Hochfahren und Hochherrschen nützt ihm — ja dazu, damit ihm. Vergl. das καταχυριεύουσιν und κατεξουσιάζουσιν, wie es im Himmelreich nicht stattfinden soll, Matth. 20, 25. Der von der Gerechtigkeit bezweckte Ausgang ist, damit ihm ein Mühlstein ꝛc. — damit gewinnen auch der Mühlstein und das Meer eine bildliche Bedeutung. Daß die Hierarchie in den Wogen des empörten Völkermeers, der Revolution, zu Grunde gehen soll, wird auch sonst verkündigt (Matth. 7, 6; Offenb. 13, 1 ff.). Der Mühlstein ist zunächst nur Bezeichnung eines großen Steins (s. Offenb. 18, 21); der Eselsmühlstein (und zwar der obere, rundlaufende) aber als Stein einer Mühle, die nicht von Menschenhänden, sondern von einem Esel getrieben wird, ein sehr großer Stein. Doch scheint er nicht blos als lastender Stein, sondern als Mühlstein gewählt zu sein. Die Mühle ist ein Bild des Lebensunterhalts in steter Bewegung (Matth. 24, 41; Offenb. 18, 22); der Mühlstein das Triebrad der Nahrung und des Genusses. Eben das Tempelgut aber ist auch die Last, welche die zum Gericht gereifte Hierarchie in die Tiefe des Verderbens hinunter zieht (s. Jak. 5, 1 ff.). Den Juden wurde zuletzt ihr Tempelwesen zu einem Mühlstein, das sich an ihren Hals hing und sie hinabriß in die Tiefe des Meers (der Völker). Das war aber nicht das Ende der Aergernisse. Archäologisch: „Der καταποντισμός war keine jüdische Todesstrafe, sondern gehörte den Griechen, Römern, Syrern und Phöniziern. Daher hier überhaupt: plastischer und starker Ausdruck des Gedankens, daß er um's Leben gebracht werde" (Meyer). Auch die heidnische Form der Todesstrafe ist hier ganz bezeichnend. Die Hierarchie wird durch die Heiden gerichtet.

11. **Wehe der Welt von wegen.** Die Welt als Welt gibt nicht die Aergernisse, sondern empfängt die Aergernisse von Seiten falscher Reichsgenossen, und zwar bei ihrem naturgemäßen Uebergange in das Reich, bei dem sie durch ihre Kleinen vertreten ist. Das Aergerniß der Kleinen wird sich so häufen, daß es Wehe über die ganze Welt bringt (vergl. Matth. 23, 15; Offenb. 17, 5).

12. **Denn es ist nothwendig.** Nicht ein Fatum, eine metaphysische ἀνάγκη gemeint, sondern die historische, also die Verkettung zwischen Schuld und Gericht; und so allerdings nicht blos Zulassung, sondern „auf den göttlichen Rathschluß zurückzuführen" (Meyer). **Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß.** Das Aergerniß ist die Schuld des Menschen, aus welcher sich die Aergernisse als Gericht erzeugen. Und wenn die Welt dem Wehe verfällt, weil sie sich ärgern läßt, vielmehr der Mensch, welcher die historische Schuld als Urheber in dem Aergerniß vollendet. Wehe jenem Menschen! Es lassen sich solche individuellen Knotenpunkte des historischen, insbesondere des hierarchischen Aergernisses wohl wahrnehmen, z. B. in der alten Theokratie Kaiphas, Judas (Vergl. das Wort des Paulus 1 Kor. 11, 19, die andere Seite der historischen Nothwendigkeit).

13. **Wenn aber deine Hand oder dein Fuß.** Vergl. 5, 29. Nach de Wette u. A. eine unpassende Wiederholung, da hier nicht die Rede sei von Selbstverführung durch die Sinne, sondern von Verführung Anderer. Indessen ist dort von Eheärgernissen die Rede, hier von kirchlichen. Das Gemeinsame beider Stellen ist der mystische Ehebegriff. Also hier: wenn deine Hand, oder dein Fuß oder dein Auge dich dem Herzensbund mit Christo entreißen will. Die Diener Christi werden dadurch Andern ein Aergerniß, daß sie sich selber erst ärgern lassen durch Hand, Fuß und Auge. Der Fuß kommt hier bedeutsam zu den Sinnbildern 5, 29 hinzu, denn die ärgernden Glieder haben mit einander hier dem Zusammenhang gemäß eine andere Bedeutung. Die Hand kann hier nur eine besondere Kraft und Neigung zu kirchlichem Walten bezeichnen, der Fuß zu kirchlichem Laufen und Missioniren, das Auge zu kirchlichem Sehen, Schauen, Erkennen. Alles das soll dem Geist Christi dienstbar bleiben, das kirchliche Maß halten, zur Vermittlung des Lebens Christi mit den Kleinen dienen, nicht zur Mißachtung derselben verleiten. S. unten die christol. Grundg.

14. **Schöner sieht dir's.** Der Hebräer faßt das Gute mit dem Schönen zusammen im Begriff des Guten; der Grieche faßt beide zusammen im Begriff des Schönen. Der christliche Ausdruck erlaubt aber bald die eine, bald die andere Fassung, und hier ist der Gedanke bezeichnender, wenn vom Schönsein die Rede ist mit Bezug auf die durch sittliche Nothwendigkeit verstümmelte Erscheinung. In sprachlicher Beziehung ist zu beachten, daß die Verbindung des Positivs καλόν mit dem comparativischen ἤ aus der attrahirenden Verschmelzung von zwei Constructionen hervorgeht (s. Meyer).

15. **Lahm.** Der Verlust des einen Fußes macht den andern Fuß zum hinkenden. Die Verstümmlung bezieht sich näher auf die Verkrüppelung am Arme. **Einäugig,** grammatisch genauer ἑτερόφθαλμος.

16. **Sehet euch vor.** Die Rede wendet sich wieder den Jüngern zu, die nicht Aergerniß geben sollen. Sie gibt den Grund des Aergernißgebens an: Verachtung, Verachtung der Kleinen. Daher Hervorhebung des hohen Werthes, in welchem die Kleinen vor Gott stehen. **Daß ihre Engel allezeit schauen.** „Das Alte Testament kennt nur Schutzengel der Reiche (Dan. 10, 13. 20), aber die späteren Juden nahmen auch solche für einzelne Personen an (Targ. Jonathan, 1 Mos. 33, 10; 35, 10; 48, 16. Eisenmenger Neuentdecktes Judenthum I, 389), und so auch das Neue Testament (Apg. 12, 7?). Daß nun die Schutzengel der Kinder das Angesicht Gottes allezeit schauen, d. h. ihm nahe stehen (wie Diener eines Königs, 2 Kön. 25, 19), will sagen, daß ihr Wohl Gott vorzüglich angelegen sei. Aber da Jesus Gott keine Parteilichkeit beimessen kann, auch nicht für unschuldige Kinder, so ist seine Rede nur als bildlicher Ausdruck des hohen Werthes der Kinder und der Wichtigkeit ihres geistlichen Heils zu nehmen." De Wette. Meyer dagegen: „Dieser Glaube an individuelle Schutzengel ist von Jesus hier bewahrheitet, was einfach anzuerkennen ist, nicht aber auszudeuten von fürsorgenden Menschen, welche im Himmel in vorzüglicher Seligkeit seien (Paulus)." Auch Grotius steht mit der katholischen Kirche auf dieser Seite, die altprotestantischen Theologen gegenüber. Grotius beruft sich auf Origenes Homil. VIII in Genesin, Tertullian. de baptismo, Clemens, welcher sich dabei auf den beschützenden Dämon der platonischen Schule bezogen hat. Doch läßt Clemens unentschieden, ob jeder Mensch seinen Schutzgeist habe, wogegen auch Origenes jeden von einem guten und bösen Engel begleitet wird, so auch nach Gregor von Nyssa. Doch läßt Grotius die individuellen Schutzgeister zuletzt in das allgemeine Schutzgeisteramt der Engel für die Menschen zurückgehn. Olshausen erinnert an das präexistirende Ideal des Menschen. Zu beachten ist übrigens, daß Jesus die Lehre von den individuellen Schutzgeistern, welche sich in der apokryphischen Periode entwickelt hatte, zwar hier voraussetzt, daß er aber etwas ganz Anderes betont, nämlich die Thatsache, daß die Engel der Kleinen allezeit vor Gott stehen. Sie sind also nicht nur sehr hoch gestellt (Thronengel), sie scheinen auch zu stehen, indem Gott selbst durch sie die Kleinen anblickt. Damit ist offenbar eine unmittelbare providentia specialissima Gottes über die Welt der Kleinsten ausgesprochen, symbolisch vermittelt durch ihre Engel, in denen sich das englische Genius leben der Kleinen selbst (der platonische Dämon, der Nerv des Parsismus) mit den höchsten Schutzgeistern der Menschheit im Himmel und auf Erden zusammenfindet. Grundgedanke: Die höchsten Engel Gottes im Himmelreich vertreten die kleinsten Menschen des Himmelreichs auf Erden, Ps. 113, 5—8. Das Auge Gottes ist in ganz besonderem Maße beschirmend auf die jungen Saaten des Reiches Gottes gerichtet (Matth. 19). Ist Christus der Engel des Angesichts im einzigen Sinne, und ist hier von Engeln des Angesichts im Plural die Rede (die Idee der Engel des Angesichts bei den Rabbinen gebildet nach der Analogie der Minister asiatischer Könige, 2 Kön. 25, 19; vergl. 1 Kön. 10, 8 u. A.), so ist offenbar auch Christus selbst der Mittelpunkt dieser christlichen Schutzgeisterschaft als der Fürsprecher vor allen Andern.

17. **Das Verlorne.** Starker allgemeiner Ausdruck zur Bezeichnung der Verlorenen. Meyer: Die der ewigen Verdammniß verfallenen Menschen. Doch hier unter dem Gesichtspunkte der Verirrung und des Elendes nach dem folgenden Gleichnißwort. Christus bildet so einen absoluten Gegensatz zu den Aergernißgebenden. Er ist gekommen, das Verlorne zu retten, diese stehen in ihrem Hochmuth die Kleinen, welche so eben ausgefaßt von Christus aus der Verlorenheit auftauchen, in tiefere Verlorenheit zurück. Darum ist auch Christus, der Engel des Angesichts, als Retter des Verlornen ein Beweis dafür, daß die Kleinen durch ihn und seine Genossen vor dem Angesichte des Vaters vertreten sind.

18. **Was dünket euch.** Lukas hat Kap. 15, 4 das Gleichnißwort in einem anderen Zusammenhang. Doch sind beide Anlässe innerlich verwandt, ebenfalls die zeitlichen Momente, die Stimmungen. Einen kleinen Unterschied aber macht es, daß hier die 99 Schafe auf den Bergen gelassen werden, dort in der Wüste. Wesentlicher ist der Gegensatz, daß jenes Wort gesprochen ist zu den Pharisäern, welche die 99 Schafe selbst vorstellen, hier zu den

neutestamentlichen Hirten, welche nach dem Vorbilde des Erzhirten sich des Verlornen vorzugsweise annehmen sollen.

19. **Also auch ist kein Willensbeschluß.** Kein Rathschluß steht vor ihm fest, daß Eins u. s. w. Die entschiedenste Erklärung gegen jede Annahme einer Prädestination zur Verdammniß. Diese Negation enthält nun zunächst eine Negation aller Voraussetzungen, nach denen hierarchische Geister richterlich über die Seelen schalten. Sie haben dazu keinerlei Vollmacht im Evangelium; ihre Menschensatzung ist im Gegentheil gerichtet durch den Widerspruch mit dem Willen Gottes. Denn aus der Negation folgt eine Position: Gott will, daß Allen geholfen werde (1 Tim. 2, 4). Er will sich die Vollzahl seiner Heerde sichern, und will darum 1) das Verlorne, und 2) das Verlorne ganz vorzugsweise. Der Schwerpunkt seines Waltens fällt eben darum über das Gesicherte hinaus nach der Seite des Verlornen hin; er ist rettende Gnade. Die Gnade bestimmt so entschieden sein ganzes Walten, daß ihr gegenüber ein einziges verlornes Schaf neun und neunzig nicht verlorne überwiegen kann. Die 99 Schafe weiden sich entweder selbst (nach unsrer Stelle), oder wähnen sich selbst genug zu sein (nach der Stelle bei Lukas); in jedem Falle steht es mit dem verlornen Schaf anders, mag es nun mehr objektiv (hier) oder subjektiv (bei Lukas) als verlornes erscheinen: dafür ist der Gnadenentschluß Gottes da, dafür also der Sohn, und dafür also auch der Geist der neutestamentlichen Oekonomie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß die Predigt des Herrn über das Kind keinen Beweis gegen die Lehre von der Erbsünde abgebe, bedarf keiner Ausführung. Wenn Jesus den Petrus selig preist, so meint er nicht den Simon, sondern den petrinischen Glaubens- und Charakterzug des Petrus; wenn er dagegen das Kind zum Muster aufstellt, so meint er nicht die Kinder in ihrer empirischen Verunstaltung, sondern die Kindlichkeit des Kindes. Die Kinder sind hier in demselben Sinne ein Symbol der Demuth, wie die Geburt ein Symbol der Wiedergeburt durch die Buße. Daraus ergibt sich auch, daß der Herr die Naturdemuth des Kindes gemeint hat, seine auf dem Gefühl seiner Abhängigkeit und Liebebedürftigkeit beruhende Anspruchlosigkeit und liebende Zutraulichkeit, und das daraus emporquellende festliche Leben.

2. Wer ist der Größere im Himmelreich? Wer hat den Primat? Es könnte scheinen, als fielen die Jünger hier wieder ganz in die Vorstellung eines weltlichen Messiasreichs mit seinen politischen Aemtern, Würden, Rangordnungen zurück. Indessen so stehn sie wohl nicht mehr: sie wissen jetzt, daß ihre *ἐκκλησία* einen Gegensatz gegen die alte Theokratie und das politische Weltwesen bilden soll. Allein von einer ideellen, rein gemeindeamtlichen Ordnung der Dinge, davon haben sie noch keine Vorstellung. Sie tragen unwillkürlich die politisch-hierarchischen Vorstellungen der Theokratie auf die Vorstellung von der Kirche über. Da nun eine Kirche werden soll, meinen sie, es sei Zeit, daß auch eine kirchliche Hierarchie werde. Die Geschichte mit dem Stater scheint ihnen dazu eine Berechtigung gegeben zu haben, indem sie mehr die Auszeichnung als die Demüthigung des Petrus in diesem Erlebniß sehen.

3. Da die Frage der Jünger ganz bestimmt auf eine Hierarchie hinzielt, so ist der symbolische Akt des Herrn, wie er das Kind in ihre Mitte stellt, mit seiner Erklärung darüber, die entschiedenste Verwerfung der Hierarchie. Und doch bleibt die Einsetzung des apostolischen und kirchlichen Amtes nach Kap. 16 festgestellt. Mithin bekommt diese Amtlichkeit hier die nähere Bestimmung, daß sie eine Amtlichkeit des Evangeliums der dienenden Liebe sein soll (ein amtliches Ministerium für das sacerdotium der ganzen Gemeinde nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche); der Demuth im Gegensatz gegen hierarchischen Anspruch, des Niedersteigens zu den Kleinen im Gegensatz gegen aufsteigende Rangordnung, des pastoralen Rettens im Gegensatz gegen das hierarchische Mißachten und Beherrschen der Kleinen, was als das Cardinal-Aergerniß der künftigen neutestamentlichen Zeit, als die größte Versuchung, das größte Verderben für die christliche Welt bezeichnet und verworfen wird. Dieser Erklärung des Herrn verdanken wir die Lineamente der neutestamentlichen Gemeindeordnung: 1) die leitenden Prinzipien (in unserm Abschnitt); weiterhin 2) die Darstellung der kirchlichen Disciplin; 3) der christlichen und kirchlichen Absolution. Die leitenden Grundsätze sind folgende:

a. Erster Grundsatz: Wenn ihr nicht umkehret. — Bekehrung ist die Vorbedingung, um nur ein Glied des Himmelreichs zu sein, geschweige denn ein Leitender zu sein im Himmelreich. Und zwar insbesondere als Bekehrung zu der Anspruchslosigkeit des Kindes, d. h. im geistlichen Sinne zur Demuth, als der permanenten Gestalt der Buße. Der herrschsüchtige Hierarch setzt sich also mit seinem Geist und seiner That aus dem Himmelreich selbst heraus, geschweige aus dem Amt des Himmelreichs. Er hört sogar auf, Christ zu sein, noch weniger also bleibt er ein Diener Christi. Die Primatgelüste sollen gebrochen werden durch Bekehrung und Wiedergeburt. Luther: „Wer hat je ein Thier leben gesehn mit einem todten Kopfe?"

b. Zweiter Grundsatz: Wer nun sich selbst erniedrigen wird. Das Maß der Demuth und der dienenden Liebe soll das Maß der Würde sein im Himmelreich, oder das Maß des realen Niedersteigens (nicht etwa in Phrasen „servus servorum") ist das Maß des realen Aufsteigens. Die allgemeine Basis also ist Gleichheit, als Einssein in Christo. Die Primatgelüste sollen einer entgegengesetzten Lust der dienenden Bruderliebe Raum geben.

c. Dritter Grundsatz: Wer irgend ein solches Kindlein. In den Kleinen des Himmelreichs, den Katechumenen oder Anfängern im Glauben, will Christus selber erkannt und aufgenommen werden. Die Ehrfurcht für das göttliche Leben, den Christus in den Kleinen, soll die evangelische Seelenleitung bedingen, soll ihr den Charakter der Freiheit, der Liebe, der Emporziehung der Unmündigen zur Erkenntniß der Mündigen geben.

So tritt also das evangelische Primat in dreifacher Stufenfolge als das Primat der gläubigen Demuth, des dienenden Niedersteigens zu den Kleinen, der treuen Auferziehung der Kleinen einer dreifachen Stufenfolge des hierarchischen Primats gegenüber: 1) der aufwärtssteigenden symbolischen

Bekehrung zum hierarchischen Stande; 2) der hierarchischen Stufenfolge; 3) der Herabsetzung der Gemeinde der Kleinen. — Die dreifache Krone des Dieners Christi also: Bekehrung und Demuth, dienende Bruderliebe, Ehrfurcht für die Priesterlichkeit der Gemeinde (den Christus in den Kleinen).

4. Wer aber Aergerniß geben mag. Jetzt folgt eine Zeichnung des entgegengesetzten Verfahrens.

a. Das entgegengesetzte Verhalten. Es kann dem Zusammenhang nach nur von einem Aergernißgeben durch hierarchischen Hochmuth, Selbsterhebung, Mißachtung der Kleinen die Rede sein. Zuerst wird die That bezeichnet, dann das schwere Gericht.

b. Jesus verkündigt, daß diese Aergernisse der Welt die größte Gefahr und das größte Verderben bereiten werden. Wehe der Welt der Aergernisse halben.

c. Der Herr zeigt, wie seine Diener dazu kommen können, Andern Aergerniß zu geben, indem sie sich nämlich selber zuerst versuchen und verführen (ärgern lassen durch ihre Hand, oder ihren Fuß, oder ihr Auge). Dem Zusammenhange nach kann hier die Hand nur ein despotisches Kirchenregiment bezeichnen (Matth. 23, 13. 14), der Fuß die Agilität in der Proselytenmacherei (s. Matth. 23, 15), das Auge ein einseitig wucherndes, stolzes Erkenntnißleben (V. 16 ff.), welches die patristische, die gnostische, die theosophische, die mystische Gemeinschaft über die Gemeinde emporrückt, Röm. 12, 3. Wie Johannes, der mit seinem Feuereifer das Wort von den Aergernissen zunächst veranlaßt, seine rechte Hand in Zucht genommen, darüber vergleiche Leben Jesu II, 2, 1021. Auch Johannes bedurfte der bestimmtesten Erziehung für seine hohe Stellung im Reiche Gottes, was Stier (III, 26) nicht genug in Anschlag bringt.

d. Die Quelle der Aergernisse: Verachtung der Kleinen. Sie soll verstopft werden durch die rechte Würdigung der Kleinen, durch die Erkenntniß ihrer mysteriösen Gottesnähe, ihres Geniuslebens, ihrer idealen Bestimmung für's Reich Gottes und ihrer mächtigen Vertretung durch die schützenden seligen Geister, durch die Engel und durch Christum vor dem Vater im Himmel selbst.

5. Beide Gegensätze erhalten nun ihre Erklärung und Beleuchtung durch den Grundgedanken und Grundcharakter des Reiches Gottes selbst: Erbarmen. Denn der Menschensohn ist gekommen. Christus sucht nicht nur vorzugsweise die Kleinen, er sucht geradezu das Verlorne. In dieser Oekonomie des Erbarmens, worin der Meister schlechthin niedersteigt, und gerade in der tiefsten Tiefe sein eigentlichstes Retterwalten entfaltet, kann keine entgegengesetzte Tendenz der ihm untergeordneten Diener irgendwie stattfinden. Diese Hirtentreue Christi findet ihr symbolisches Abbild sogar in der menschlichen Treue des Hirten auf den Bergen; ihr Leben wurzelt aber in dem Rathschluß des Vaters in dem Himmel, der nicht will, daß Eins von den Kleinen verloren werde.

6. Wenn die Jünger nach Matth. 18 den Herrn fragen, wer der Größte sei im Himmelreich, so ist es offenbar, daß er mit seiner Erklärung Matth. 16 nicht den Petrus zum Größten im Himmelreich gemacht hat.

7. In pädagogischer Beziehung versteht es sich von selbst, daß den Kindern die beiden Grundschäden des Kindischen und der Unkindlichkeit mit Weisheit vorzuhalten sind.

Homiletische Andeutungen.

Ueber die Primatfrage muß der Herr entscheiden. — Der Primat im Himmelreich gehört namenlosen Kindern. — Die feierliche Erklärung des Herrn gegen einen menschlichen Primat in der Kirche. Zum Reformationsfest. — Nicht die Großen in der Welt, sondern die Kleinen sollen das Muster abgeben für die Würden in der Kirche. — Das Kind als strafendes Vorbild in der Mitte der Apostel. — Wie der Herr die Kinderwelt zu einer wandelnden Strafpredigt gegen die geistliche und kirchliche Anmaßung gemacht hat. — Das Kind ein zwiefaches Sinnbild: 1) Als Vorbild für die hochfahrenden Großen, wie sie klein, und dadurch wahrhaft groß werden sollen; 2) als Sinnbild der geistlich Kleinen, die man nicht ärgern soll durch geistliche Herrschsucht. — Die kirchliche Größe bedingt durch die christliche Wiedergeburt. — Von einer Stellung im Reiche Gottes kann nicht die Rede sein, wenn der Eintritt in das Reich noch in Frage steht. — Wenn ihr nicht umgekehrt seid, oder das Streben nach weltlicher Größe in der Kirche ist sofort ein Streben aus der Kirche hinaus. — Die Umkehrung des Dieneramts in der Kirche in ein Herrscheramt stellt die Umkehr der Umkehrenden in Frage. — Worin ist das Kind ein Vorbild für den Diener Christi? — Den Christen überhaupt? — Die Selbsterniedrigung der einzige Weg zur Hoheit im Reiche Gottes. — Wie die Kleinen wachsen, weil sie die Kleinen sind. — Wie die Kinder ein festliches Leben und fürstliches Bewußtsein in ihrer Anspruchslosigkeit finden. — Die dreifache Predigt des Herrn über die Kleinen: 1) Werdet wie die Kleinen, um Christen zu werden; 2) nehmet die Kleinen auf um Christi willen; 3) ärgert die Kleinen nicht, die unter dem Schutze der Engel und des Vaters im Himmel selbst stehen. — Wer irgend ein solches Kind. — Nur wer Lämmer weiden kann, kann auch Schafe weiden. S. Joh. 21, 15 ff. — Die Herrlichkeit des Schulamtes. — Die Heiligkeit des Katechumenen-Unterrichts. — Das große Gericht, welches auf dem Aergerniß für die Kleinen lastet. — Welche Aergernisse der Herr hier vorzugsweise gemeint habe? — Die Aergernisse unvermeidlich, und doch die Urheber der Aergernisse verdammlich. — Wer nicht ein Aergerniß werden will für die Glieder Christi, muß sich davor hüten, daß ihn seine eigenen Glieder ärgern. — Wodurch kann der Christ ein Fallstrick werden in der Gemeinde? 1) Durch die Herrschsucht seiner Hand; 2) durch den falschen Bekehrungseifer seines Fußes; 3) durch den schwärmenden Erkenntnißtrieb seines Auges. — Wie der Christ durch die schmerzlichste Selbstbeschränkung seinen Zusammenhang mit der Gemeinde sichern soll, Röm. 12, 3 — sein Heil sichern soll. — Die Verkehrung der göttlichen Gnadengabe in menschliche Anmaßung führt zur Feuerhölle. — Christus in seinem Niedersteigen, um das Verlorne zu suchen, das Vorbild seiner Diener. — Wie der niedersteigende Christus und die aufsteigenden Diener an einander vorbeigehen. — Wie die Wege des Herrn und der Herrschsüchtigen in seiner Kirche sich kreuzen: 1) Christus stieg nieder und stieg empor; 2) jene steigen empor und fahren nieder, wie wenn ein Mühlstein hing an

ihrem Halse und zöge sie in die Tiefe des Meers hinab. — Das evangelische Amt nicht Priesterherrschaft, sondern Hirtendienst. — Wie sich in der Treue des irdischen Hirten die Hirtentreue Christi spiegelt. — Weßhalb ist das verlorne Schaf dem Hirten das nächste? 1) Weil es ein verlornes Leben ist, und nicht todte Waare; 2) weil er ein treuer Hirt ist, der ein erbarmendes Herz hat, kein ängstlicher Rechner. — Ein verlornes Schaf kann neun und neunzig nicht verlorne überwiegen in dem Augenmerk des Hirten: oder die unendliche Herrlichkeit des Gnadenreichs. — Es ist nicht der Rathschluß u. s. w., was folgt daraus für die Kirche? 1) für die kirchliche Lehre? 2) für das kirchliche Regiment? 3) für die kirchliche Aufgabe? — Der dreifache Willensbeschluß: das Verlorne soll gerettet werden; ein Willensbeschluß: 1) droben im Himmel; 2) dort auf Golgatha; 3) hier im Herzen der Gemeinde.

Starke! Hedinger: Schande, daß Christi Jünger sich mit Hochmuth und Ehrgeiz plagen, da ihr Oberhaupt ihr Knecht, um ihrethalben voller Verachtung worden. — Zeisius: Es ist die verderbte Art der Menschen, daß ein Jeder lieber hoch, als niedrig sein will, lieber herrschen, als dienen will. — Es heißt nicht: werdet Kinder, sondern wie die Kinder. — Langii opus bibl.: Die Unschuld läßt sich sonderlich blicken in der Einfalt, Demuth, Liebe, Freundlichkeit und Gehorsam, sofern sie nämlich ohne ihre anderwärtige Unart betrachtet werden. — Zeisius: Der Niedrigste in seinen und der Welt Augen ist der Größte in Gottes Augen. — Denkt nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. — Zeisius: Selige Arbeit, herrlicher Gnadenlohn: der Kinder, Waisen und Einfältigen sich annehmen. — Canstein: Waisenhäuser bauen, ein großes Werk. — Welch einen köstlichen Schatz haben Eltern an ihren Kindern in ihrem Hause; um ihretwillen haben sie die heiligen Engel, ja Christum bei sich, Bibl. Wirt. — Quesnel: Wenn Eine Seele ärgern, Gottes Zorn nach sich ziehet, wie viel schrecklicher wird der Zorn Gottes sein über die, so eine ganze Stadt oder Land ärgern. — Derselbe: Die Aergernisse verderben die Welt, aber denen, die Gott lieben, müssen sie zu vielem Guten dienen.

Goßner: Ein Kind ist mit Vergnügen ein Kind. Wie viele Grade es über Andern oder unter Andern steht, was kümmert sich ein Kind darum!

Lisco: Auf das Gefühl der Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit, wie es bei Kindern sich findet, kommt es an. — Aehnlich Gerlach. — Derselbe: Als Schwache bedürfen die Kinder besonders des Schutzes durch Engel, aber so lieb sind sie Gott, daß er seine höchsten Thronengel dazu ausersieht.

Heubner: Das menschliche Herz hat einen Hang, sich über Andere zu erheben. Selbst im Reiche Christi schleicht Rangsucht, geistlicher Stolz ein. — Was ist wahre, was ist falsche Größe? Christus beantwortet diese Frage. — Es bedarf für Jeden einer völligen Umkehr des Herzens. — Kindlichkeit die Wurzel aller Religion. — Kindessinn: Demuth, Arglosigkeit, Selbstvergessenheit, Gelehrigkeit, Glaubenswilligkeit. — Mittheilungen von Spangenberg, Luther; aus Goltz: Buch der Kindheit 1847. — [Goltz: Das Kind das lebendige Symbol der ewigen Bestimmung des Menschen.] — Je mehr du Kind sein willst, desto mehr kann Gott dir Vater sein. — Gott wird einst die stillen, demüthigen, zurückgezogenen Seelen offenbaren. — Verführer von gläubigen, arglosen Seelen laden die schwerste Schuld auf sich. — Die Welt, der Schauplatz der Aergernisse. — Alles andere Uebel ist nichts gegen die Menge der Verführungen. — Kinder und kindlich gesinnte Menschen, vorzügliche Lieblinge des Himmels. — Wer Kinder bildet, erfreut die Engel. Brentius Praefatio catechismi: in medio puerorum versari est esse in medio angelorum. — Perikope am Michaelisfest: Die Umkehr zum kindlichen Sinn, welche Christus von uns fordert: 1) Beschreibung derselben; 2) Wichtigkeit dieser Forderung. — Wie Christus, der Freund der Kinder, uns die Kinder empfiehlt. — Der treue Hirte, der seine Tausende (die Engelheerden, so Cyrill von Jerusalem, Katechese 15) auf den himmlischen Bergen verließ und das verlorne Schaf der Menschheit sucht, ist Christus. — 5 Predigten von Rieger: Die herzliche Sorgfalt des himmlischen Vaters und Christi um eine einzige Seele. Leipzig 1766.

Cramer: Von der Nachahmung der Engel. — Bachmann: Der hohe Werth der Kinder im Reiche Gottes.

B. Die Kirchenzucht der Gemeinde. (V. 15—20.)

15 Wenn aber dein Bruder gegen dich[1]) sündigt, so gehe hin und strafe ihn (überführe
ihn) zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16 *Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, damit auf zweier oder dreier
17 Zeugen Mund jede Sache (jeder Umstand) beruhe. *Wenn er aber auch die nicht hört,
so sage es der Gemeinde. Höret er aber auch die Gemeinde nicht, so gelte er dir wie der
18 Heide und Zöllner. *Wahrlich, sage ich euch, was ihr irgend gebunden auf der Erde, wird
gebunden sein in dem Himmel, und was ihr irgend gelöst auf der Erde, wird gelöst sein im
19 Himmel. *Wiederum wahrlich[2]), sage ich euch, daß, wenn nur Zwei von euch werden Eins
werden[3]) auf Erden über irgend eine Sache, und um sie bitten wollen, es wird ihnen
20 widerfahren von meinem Vater in den Himmeln. *Denn wo zwei oder drei versammelt
sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

1) Εἰς σέ nach Cod. B. u. mehreren Uebersetzungen von Lachmann und Tischendorf gestrichen. Die Auslassung gab einen bequemern Sinn. Eben darum aber ist der Zusatz beizubehalten.
2) Die Lesart πάλιν ἀμὴν ganz überwiegend beglaubigt.
3) Das Futur. συμφωνήσουσιν meist beglaubigt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen findet nicht statt", sagt Meyer. Er verwirft Beza's Construktion: „ubi de iis disseruit, qui sunt aliis offendiculo, nunc quid sit iis faciendum declarat, quibus objectum est offendiculum." Der Zusammenhang liegt in der Verwerfung der Hierarchie. Er heißt materiell nach Beza: ärgere nicht den Nächsten, überwinde aber das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Liebe. Formell: ärgere den Nächsten nicht durch hierarchische Gewaltthat, sondern hilf der Gemeinde dazu, daß sie die Aergernisse hebe.

2. **Gegen dich.** Nicht blos von persönlichen Beleidigungen zu verstehen. Vielmehr von der Sünde, die gerade dir vor Andern auffällig, anstößig, zum Aergerniß werden muß. Dem Gegensatz gemäß: sündige nicht mit Aergerniß geben wider den Bruder. Du aber überwinde das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Zucht der Liebe.

3. **Zwischen dir und ihm allein.** Erste Instanz. Brüderliche Ermahnung, Vorhaltung unter vier Augen. Meyer: „Die Thätigkeit des Rügens ist als zwischen beiden Theilen in die Mitte eintretend gedacht." Irrige Vorstellung, der Fall sei eine Parteistreitigkeit. Die Verschuldung des Bruders ist aber hier vorausgesetzt.

4. **Deinen Bruder gewonnen.** Euthym. Zigab.: Für die brüderliche Gemeinschaft. Meyer verbesernd: für das Messiasreich. Der Text aber will beides nicht geschieden wissen. Der für das Messiasreich Gewonnene wird vor Allem dessen Bruder, der ihn gewonnen hat. Gewonnen, durch weises Verhalten, Vorsicht, wo schwerer Verlust auf dem Spiele stand. Die Vorhaltung unter vier Augen kostet Selbstüberwindung, fordert Muth, gibt dem Bestraften den Eindruck der Theilnahme, der Liebe und Schonung. Dieser Anschlag der Liebe auf sein Herz kann ihn gewinnen. Das Gegentheil, vorzeitige Eröffnung seiner Schmach, beweist Stolz, Härte, Feigheit, Lieblosigkeit, Unklugheit. Damit erbittert man ihn, riskirt man ihn, man kann ihn verspielen. Auch soll der Einzelne in persönlichen Angelegenheiten zunächst nur das Recht zur Einzelvorhaltung haben, wenn er sich nicht bewußt ist (Apostg. Kap. 5; 1 Kor. 5), im Geiste der Gemeinde, der Gesammtheit zu handeln.

5. **Noch Einen oder Zwei.** Zweite Instanz der Vorhaltung. Hinzuziehung von einem oder zwei Zeugen. Das Gesetz schreibt das Zeugenverhör im Gericht vor (5 Mose 19, 15). Hier aber wird das ideelle Gericht des Geistes eingeleitet, und die Zeugen werden schon herbeigerufen, weil der schuldbehaftete Bruder sein eigner Richter werden soll.

Es fragt sich, ob σταθῇ hier heißen solle: „festgestellt werde", oder still stehe, verharre, beruhe." Da die Schuld des Aergernisses als constatirt vorausgesetzt ist, so scheint der letztere Sinn vorzuziehen. Der Bruder soll nicht voreilig der Oeffentlichkeit preisgegeben werden. Daher werden auch aus der Bestimmung: Nimm Einen oder Zwei im Nachsatz: zwei oder drei Zeugen. Denn wenn der also bestrafte Sünder bekennt, so ist er selber der dritte, und der klagende Theil hat nun drei Mitwisser, andernfalls zwei.

6. **Der Gemeinde.** Dritte Instanz. Die ἐκκλησία kann von Kap. 16, 18 an nur die christliche Gemeinde bedeuten, die örtliche Versammlung der Gläubigen; so groß oder klein sie sein mag. Ganz wider den Sinn und Zusammenhang dieser Stelle haben Calvin, Beza u. A. das Wort auf die jüdische Synagoge bezogen. Dagegen sagt de Wette: 1) Kommt das Wort (ἐκκλησ.) nie davon (von der Synagoge) vor; 2) kann Jesus die Seinigen kaum an eine ihrem Geiste und Sinn fremde Gemeinschaft weisen zur Herstellung des brüderlichen Vernehmens; 3) spricht er V. 18—20 offenbar von der christlichen Gemeinschaft, deren Macht und Belebung durch seine Gegenwart. — Wenn de Wette dann meint, hier und Kap. 16, 18 finde eine historische Prolepsis statt, so zeigt er, daß sich ihm der Zusammenhang der evangelischen Geschichte nach Matthäus entzogen hat. Ebenso ist es gegen den Zusammenhang, wenn alt- und neukatholische Ausleger die Stelle erklären: sage es den Bischöfen. Selbst de Wette bleibt (nach dem Vorgange von Vitringa) zu wenig beim Text stehen, wenn er von einer schieds- und sittenrichterlichen Gewalt der Gemeindevorsteher redet. Hier wird eben die ἐκκλησία der Frage nach dem μείζων ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν entgegengesetzt. Es ist also der unpassendste Ort für die Substituirung einer Hierarchie. Allerdings ist die Gemeinde zunächst in dem Gemeindevorstand anzugehen, aber vorausgesetzt ist, daß sich dieser mit der Gemeinde selbst zu einem einheitlichen disziplinarischen Verfahren im Geiste der Gemeinde zusammenschließt, nicht aber sich hierarchisch über dieselbe erhebt (vergleiche 1 Kor. 5, 4: mit euch im Geist versammelt").

7. **So gelte er dir.** Sei er dir. Der Heide und Zöllner ist für den Juden exkommunizirt. Unter diese Kategorie soll für den Christen der im Aergniß beharrende Christ fallen. Doch er soll als ein nicht zu der Gemeinschaft Gehöriger erkannt werden. Die Uebereinstimmung der Gemeinde ist vorausgesetzt. Doch heißt es nicht: er gelte ihr, sondern er gelte dir, weil der persönliche Impuls als ein prophetischer Akt der Gabe, die Geister zu prüfen, gewürdigt, und das weitere persönliche Verhalten gegen den Ausgeschlossenen bestimmt werden soll. Meyer sagt daher unbegreiflicher Weise: von Exkommunikation ist hier nicht die Rede, und zwar nachdem er gesagt hat, es bezeichnet die Aufhebung aller Gemeinschaft. Die eben bezeichnet es schwerlich. Es bezeichnet nur die Aufhebung der kirchlichen Gemeinschaft, nicht aber die Aufhebung des bürgerlichen oder geselligen Verkehrs. Denn das war eben der Fehler des Juden, daß er aus dem reinen Kirchenbann einen absoluten Fluchbann machte. Durch die Theokratie, welche noch nicht zwischen Staat und Kirche geschieden hatte, war das entschuldigt, ja bedingungsweise und momentan in den Zeiten der Begründung der Theokratie (s. die Gesetze gegen die Kanaaniter) ein nothwendiger Durchgangspunkt; für die neutestamentliche Oekonomie aber hat diese Zusammenfassung des kirchlichen und Staatlichen aufgehört. Christus zählt die Heiden und Zöllner als solche nicht zu seiner Gemeinschaft, aber er betrachtet sie als Gegenstände seiner Mission. Demgemäß ist die Idee des Bannes zu bereinigen. Auch die katholische Kirche ist wieder von dieser Kirchenzucht abgefallen in's Judenthum. Sie betrachtet die Exkommunizirten nicht als Hei-

den und Zöllner, sondern als Ketzer, die ihrem Strafrecht verfallen sein sollen.

8. Wahrlich, sage ich euch, was ihr irgend gebunden auf der Erde. Es ist höchst merkwürdig, daß Christus hier gerade bei der Verhandlung über den Primat im Himmelreich mit einem feierlichen Schwur den sämmtlichen Jüngern, und mit ihnen der Gemeinde das Amt der Schlüssel zuspricht. Oder vielmehr der Gemeinde mit den Jüngern. Denn V. 17 ist das Verfahren der Gemeinde normirt, V. 18 erklärt, daß die Gemeinde das Recht habe zu diesem Verfahren. Und dieses Recht wird abermals feierlich bestätigt mit einem Amen V. 19. — Daß nun hier V. 18 vom Amte der Schlüssel die Rede sei, wie Kap. 16, 19, das beweisen die gleichlautenden Worte. Folglich ist auch V. 17 vom Amt der Schlüssel die Rede gewesen. — Was bleibt nun aber als Vorrecht des Petrus übrig? Die Initiative des bekennenden, zeugenden Apostels (s. Apostg. Kap. 5; Kap. 8; Kap. 11) im Zusammenschluß mit dem Geiste der Kirche, der auch über ihm ist. Wo er aber aus diesem Zusammenhang herausgeräth, da wird er selber ein Gegenstand der kirchlichen Disziplin (Gal. 2).

9. Wiederum wahrlich, sage ich euch. Wieder mit einem Schwur. Daß die spätere Zeit dieses Amen wegfallen ließ, beruhte vielleicht auf der Furcht, der Separatismus könne nach dieser Seite gefördert werden. **Daß, wenn nur zwei.** Die allergeringste Zahl zur Constituirung einer Gemeinschaft. Worin sie Eins werden auf Erden, d. h. in sozialer, sichtbarer Gestaltung der Gemeinschaft. Damit ist aber nicht jede Zweizahl als eine wirkliche Kirche anerkannt. Das Gewicht liegt auf der *συμφωνία*. Ein voller Einklang von Zweien ist nur im H. Geiste denkbar. Das also ist ein Einklang, der ideell die ganze Katholizität der Kirche repräsentirt. Das kleinste Bruchstück einer graden Linie schließt sich mit allen gleichartigen Bruchstücken naturgemäß zusammen. Genug, daß die Kirche mit zweien anfangen, bestehen, sich reformiren kann. Mit der Bitte dieser geringen Zwei auf Erden schließt sich die Gewährung des Vaters in den Himmeln zusammen und gibt ihnen so die Beglaubigung der Kirche.

10. Denn wo zwei oder drei. Bestätigung und Erklärung des Vorigen. Es muß eine Zweizahl sein, die zur Dreizahl hinstrebt, also nicht umgekehrt sektirerisch, separationssüchtig hinstrebt von der Dreizahl zur Zweizahl. Und ihre *συμφωνία* muß bestehn in einer reinen Verbindung auf den Namen Jesu. Unter dieser Voraussetzung ist er selber in ihrer Mitte mit seinem Geist. Und diese reale Schechina bildet eben seine *ἐκκλησία* oder Kahal. Daher steht sie auch unter dem Segensstrom und Schutz des Vaters in den Himmeln. „Simile dicunt Rabbini de duobus aut tribus considentibus in judicio, quod Schechina sit in medio eorum.“ Lightfoot.

11. Wie verhält sich dieses: wiederum wahrlich, sage ich euch, zum vorigen? Offenbar zunächst als Fortsetzung des vorigen: Erläuterung der zweiten Instanz: zwei oder drei Zeugen. Der Herr hofft, daß diese durch rechten Gebetseifer schon das Aeußerste verhüten werden. Dann aber, wenn sie in seinem Namen sich versammeln, um als Ankläger vor die Gemeinde zu treten, ist er auch mitten unter ihnen. Die Einführung der Zwei oder Drei mit einem neuen Schwur setzt aber diese Worte auch in einen gewissen Gegensatz zum Vorigen. Und der Sinn dieses Gegensatzes ist wohl dieser: Die Zwei oder Drei, welche eine wahre Gemeinde bilden, werden nicht von der Mehrheit einer größeren *ἐκκλησία* und dem etwaigen Mißbrauch ihrer äußeren Schlüsselgewalt abhängig sein. Die äußere Minderheit wird ergänzt durch den Segen des Vaters im Himmel und die Gegenwart Christi, durch innere und dynamische Majorität. Der Herr hebt es also hervor, daß der Schwerpunkt der Kirche nicht in ihrer äußeren Majorität und Masse beruhe. Er liegt in der Mitte zwischen der ersten und dritten Instanz.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die kirchliche Disziplin soll sich nach dieser Vorschrift des Herrn vor allen Dingen gründen auf die reine brüderliche Treue der Christen im Privatverkehr. Nur auf dieser Basis erbaut sich das kirchliche Verfahren in gesunder Weise.

2. Die reine apostolische Exkommunikation tritt nur da ein, wenn der Aergernißgebende sich in hartnäckigen Widerspruch setzt gegen die Gemeinde selbst. In dem Falle verlangt es die Wahrheit und Ehre der Gemeinde, daß sie nicht in ihrer Mitte selbst frechen Widerspruch gegen ihre Lehren, Prinzipien und Sitten dulde. So verlangt es aber auch die Achtung, die Liebe und Treue gegen das auszuschließende Glied selbst. Das aber verlangt ebensowohl die Liebe, daß man ihn nur in jene Menschenklasse zurückweise, aus welcher man ihn aufgenommen hat, aus welcher man immer wieder gerne Proselyten aufnimmt, also auch Bußfertige. Damit ist jede bürgerliche Zurücksetzung und Mißhandlung des Ausgeschloßnen von Seiten der christlichen Gemeinde verworfen. Gelte er dir wie der Heide und der Zöllner. Diese Worte haben eine ganz andere Bedeutung für den Christen, als für den Juden. Der Jude verachtet und verdammt den Heiden und Zöllner; Christus nimmt die Sünder an. Wo das disziplinarische Wirken aufhört, fängt das missionarische wieder an; oder insofern das katechetische, als der Ausgeschlossene sich bußfertig bereit zeigt, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen, weßhalb dann auch keine neue Taufe wieder eintritt, sondern nur eine neue Aufnahme in die Communion.

3. Der Charakterzug der Katholizität ist nicht die äußere Einerleiheit, sondern das innere Einssein im Geiste Christi. Wenn es also Zwei mit einander zum reinen Einssein bringen, so sind die im Grunde mit allen guten Geistern im Himmel und auf Erden Eins, und Christus ist mitten unter ihnen.

4. Nicht drei oder zwei, sondern zwei oder drei. Die reine Gemeinde mag so klein sein, als sie will, sie muß aber zur Universalität hinstreben. Uebrigens muß man beachten, wie dieses Wort des Herrn mit der Verhandlung über den Primat und die Aergernisse unmittelbar zusammenhängt, um zu sehen, wie er selber den Ursprung der evangelischen Kirche in Schutz genommen hat.

5. Zur Lehre vom Banne. Ueber den jüdischen Bann vergl. Winer, Real-Wörterbuch: Bann. Ueber den christlichen: Herzogs Real-Encyklopädie: Bann. Seiner Idee gemäß soll der kleine Bann nur die Aufhebung der vollen, rein-kirchlichen Gemeinschaft (Communion) involviren. Der Ausgeschlossene fällt zurück in die Klasse der Nichtcommunizirenden, und es hat eine tiefere Bedeutung, wenn ihn die alte Kirche in eine gewisse Parallele mit den Hörern des Wortes schlechthin, und mit den Katechisanden und Katechumenen brachte. Nein aufgehoben ist die Beziehung nicht, sie ist mehr eine ethische Spannung als eine völlige Scheidung. Dem zufolge fällt dann aber auch der große Bann weg, da er hinüberschweift in das bürgerliche Rechtsgebiet. Wenn der Apostel Paulus diesen Bann zu fordern scheint, 1 Kor. 5, 11, so ist zu bemerken, daß hier wohl von brüderlichen Gemeinschaftsessen die Rede ist, und die Formeln 1 Kor. 16, 22 und Gal. 1, 8. 9 sind hypothetisch und ideell gehalten. Ueber die Kirchenzucht schrieben neuerdings: Meyer (Rostock), Otto, (Dillenburg.) „Die Kirchenzucht, eine Denkschrift ꝛc.“ von Neide Bonn 1856. Vergl. auch: Die Disziplin in der reformirten Kirche bis Calvin, 1840, von M. Göbel, Kirchl. Vierteljahrsschrift, II. Jahrg. Nr. 1, Berlin 1845.“ Endlich: Verhandlungen des Kirchentags 1846.

Homiletische Andeutungen.

Die Nothwendigkeit der kirchlichen Zucht: 1) Ohne Salz kein Evangelium; 2) ohne Freimüthigkeit keine Bruderliebe; 3) ohne Zucht keine Gemeinde; 4) ohne den Geist der Zucht keine Kirche. — Den Bruder gewinnen: der Zweck aller christlichen und kirchlichen Rüge. — Ohne den Freimuth treuer Bruderliebe bei den einzelnen Christen gibt es keine Grundlage für die Zucht der Kirche. — Die kirchliche Ausübung der Kirchenzucht setzt allerdings die Mündigkeit der Gemeinde voraus, aber zu dieser Mündigkeit (Geistlichkeit) sollen auch evangelische Gemeinden fort und fort erzogen werden. — Der Anfang der Kirchenzucht ist die Erziehung der Gemeinde zur Ausübung der Kirchenzucht. — Wie sich die Zucht der Gemeinde als liebende Seelenpflege bewähren soll: 1) Ihre Aufgabe: die Sünde aus der Gemeinde ausscheiden, den Bruder behalten; 2) ihr Verfahren: Freimüthigkeit, Entschiedenheit, Weisheit, Vorsicht. — Wie die wahre Gemeindezucht von einer heiligen Heimlichkeit zu einer heiligen Oeffentlichkeit fortschreitet. — Nicht verstocken, sondern erwecken will die weise Rüge, darum zeigt sie 1) Mitleid bis zum Schein der Mitschuld; 2) Mitleid bis zum Schein des Hülferufs; 3) Mitleid bis zum Schein der Unerbittlichkeit. — Drei Arten der Kirchenzucht: 1) Die Brüder werden excommunizirt, die Sünden in der Gemeinde behalten; 2) die Brüder werden mit ihren Sünden hinausgeworfen, oder gar verlilgt; 3) die Sünden werden ausgeschieden, die Brüder gewonnen. — Das Recht der Rüge: der Einzelne darf strafen unter vier Augen, wenn er Kraft und Muth dazu hat; ein Kreis von Vertrauten in vertraulichem Benehmen; öffentlich die Gemeinde — d. h. nicht die Gemeinde gegenüber dem Amte, sondern zusammengeschlossen mit dem Amt nach seinem gesunden Verhalten. — Die Gemeinde mit ihren Vorstehern zur Ausübung der Gemeindezucht berufen. — Zu wem sagte denn das Christus: saget es der Gemeinde? 1) Er sagte es dem Petrus: sage es der Gemeinde; 2) er sagte es allen Aposteln: saget es der Gemeinde. — Wie sich die amtliche Katechumenenzucht in der Selbstzucht der mündigen Gemeinde vollenden soll. — Die Gemeinde zur Mitwirkung berufen in der heiligsten Angelegenheit der Gemeinschaft. — Das Amt der Schlüssel ein apostolisches Gemeindegut. — Wie aus der rechten Gebetsgemeinschaft die rechte Glaubensgemeinde erwächst. — Einstimmigkeit des Geistes, die Bewährung des Schlüsselamts. — Die Probe desselben. — Wo sich die Geister nicht mehr zusammenschließen in dem Herrn, da schließen auch die Schlüssel nicht mehr. — Wie die ganze Kirche Christi in der kleinsten Gemeinde neu aufleben kann. — Wann erscheint die große Kirche in der kleinen Gemeinde? 1) Wenn Einstimmigkeit da ist im Geist des Gebets, und damit die Erhörung des Vaters; 2) Versammlung im Namen Jesu, und damit die Gegenwart Christi. — Die beiden Grundzüge der wahren Kirche: 1) Gebetsleben nach innen; 2) Bekenntnißleben nach außen. — Wie steht es um die Gemeinde, wenn es damit nicht recht steht? 1) Wenn das erste fehlt, 2) das zweite fehlt, 3) beides fehlt. — Die großen Verheißungen Christi bleiben der Gemeinde auch in ihrer kleinsten Gestalt. — Die Losung der Kirche und die Losung der Sekte: 1) Zwei oder drei; 2) drei oder zwei. — Wie sich diese Verheißung des Herrn in der Geburt der evangelischen Kirche erfüllt hat (Reformationsfest).

Starke: Zeisius: Geheime Sünden sollen im Geheimen, öffentliche auch öffentlich gestraft und ausgesöhnt werden. — Cramer: Es ist ein gefährlich Ding, geschieden sein von der Gemeinschaft der Heiligen. — Hedinger: Das Gebet der Gerechten vermag Viel, ja Alles, Jak. 5, 16.

Gerlach: Hier wird (V. 18) der ganzen christlichen Gemeinde das übertragen und aus der Beschaffenheit der christlichen Gemeinschaft als der Erscheinung der unsichtbaren Gemeinde abgeleitet, was Kap. 16, 19 dem Petrus allein verliehen war (schien). — Die Kirche Christi auf Erden besteht in einer Menge um Einen Mittelpunkt sich schwingender, engerer und immer weiter werdender (concentrischer) Kreise, und darin liegt ihre Gesundheit, daß alle den Mittelpunkt festhalten, und kein Kreis den andern zerstört.

Goßner: Auf's Einswerden kommt's an, daß sie nicht nach Privat-Affekt oder Interesse glauben, daß die Sache gut sei. — Die zahlreiche Gesellschaft macht's nicht aus, sondern das macht's, daß Er dabei ist, daß Er der dritte oder vierte Mann unter ihnen ist. —

Heubner: Nur die Menschen sind unser, die wir für den Himmel gewinnen. — Das Nichtbestehen und die Unanwendbarkeit jener Disziplin ist ein lautes Zeugniß vom kläglichen Verfall unsrer Kirchen (vielmehr von einer hierarchischen Abneigung des Amtes, die Gemeinde zur Mündigkeit zu erziehen). (Nach der preuß. Verordnung vom 27. März 1748 ist es den Geistlichen untersagt, ihre Zuhörer vom Heil. Abendmahl abzuweisen. Jetzt muß deßhalb an die Consistorien gegangen werden). — Worin können zwei Eins sein? Offenbar nicht in zeitlichen Dingen (soll heißen, Dingen des Egoismus). — Ueber die Erhörung des Gebets, namentlich des gemeinsamen s. Seite 267 und 268.

C. Die Absolution in der Gemeinde (V. 21—35).

(V. 23—35 Perikope am 22. n. Trin.)

21 Da trat zu ihm der Petrus und sprach: Herr, wie oft soll's denn sein, daß mein
22 Bruder an mir sündigt und ich ihm zu vergeben habe? Bis auf sieben Mal? *Zu ihm
spricht Jesus: Nicht sage ich dir, bis auf sieben Mal, sondern bis auf siebenzig Mal und
23 sieben! *Darum ist gleichgestellt das Himmelreich einem menschlichen Könige, welcher
24 abrechnen wollte mit seinen Knechten. *Als er aber nur anfing abzurechnen, ward ihm
Einer vorgeführt (kam ihm Einer in den Wurf[1]), der Schuldner war für zehn tausend Pfund
25 (Talente). *Da derselbe aber nichts hatte um zu zahlen (abzugeben), so befahl sein Herr,
daß er selbst verkauft würde und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er irgend
26 hatte, und daß (also) bezahlt würde. *Niederfallend also betete der Knecht ihn an und
27 sprach: (Herr[2]) habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. *Da erbarmte sich
aber der Herr desselbigen Knechtes und gab ihn los (nicht „frei", de Wette), und auch die
28 Schuld erließ er ihm. *Im Hinausgehn aber fand derselbe Knecht einen seiner Mit-
knechte, der ihm hundert Groschen (Denare, Zehner) schuldig war. Und er faßte ihn, würgte
29 ihn und sprach: Zahle (mir[3]), wenn du[4]) was schuldig bist. *Niederfallend also[5]) bat ihn
sein Mitknecht und sprach: Habe Geduld mit mir und ich will dich (dir Alles[6]) bezahlen.
30 *Er aber wollte nicht, sondern ging hin, warf ihn in Gefängnißhaft, bis daß er ihm bezah-
31 len würde, was er schuldig war. *Da aber seine Mitknechte sahen, was da geschah, wur-
den sie sehr betrübt, und sie kamen und meldeten ihrem (eignen ἑαυτῶν) Herrn klärlich
32 Alles, was geschehn war. *Da forderte ihn sein Herr vor und sprach zu ihm: Du böser
33 Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. *Mußtest nicht auch
34 du dich erbarmen deines Mitknechts, wie ich mich über dich erbarmt habe? *Und sein Herr
erzürnte (ließ seinen Zorn walten) und übergab ihn den Kerkermeistern (eigentlich Torturknechten),
35 bis daß er (ihm[7]) bezahlen würde Alles, was er schuldig war. *Also wird auch mein
himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht ein Jeglicher seinem Bruder vergebet von
eurem Herzen seine Fehler[8]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Bis auf sieben Mal.** Die Anordnung Christi über die Gemeindedisziplin beruht auf der Bereitwilligkeit der Vergebung. Dem hörenden, abbittenden Bruder wird vergeben. Aber der Herr hat nicht gesagt, wie oft der Rückfällige wieder anzunehmen sei. Hier, denkt Petrus, muß doch eine Schranke sein. Er faßt die Vergebung noch mehr äußerlich, quantitativ, als innerlich, indem er fragt: wie oft? Das Maßgebliche seines Wesens äußert sich dann wieder in dem Vorschlag: bis auf sieben Mal, die heilige Zahl. Er nimmt dabei einen starken Anlauf im Verhältniß zu der rabbinischen Versöhnlichkeit, welche dreimal vergeben wollte: „homini in alterum peccanti semel remittunt, secundo remittunt, tertio remittunt, quarto non remittunt." Babyl. Joma.

2. **Nicht sage ich dir.** Die Vorschrift gebe ich dir nicht.

3. **Siebenzig Mal und sieben.** Siebenzig Mal sieben Mal lesen Hieronymus, Erasmus und Andere, Grotius, de Wette. Dagegen 77 Mal Origenes, Augustin, Bengel, Ewald, Meyer, da bei ἑβδομηκοντάκις ἑπτὰ nicht wieder ἑπτάκις stehe. „Zwar würde dies, bemerkt Meyer, nach griechischem Gebrauch entweder durch ἑπτὰ καὶ ἑβδομηκοντάκις, oder ἑβδομήκοντα ἑπτάκις ausgedrückt sein; aber der Ausdruck ist nach der Sept. 1 Mos. 4, 24." „Siebenfältig wird Kain gerochen, doch Lamech sieben und siebenzigfältig." Dieses Beispiel scheint allerdings hieher zu gehören, um so mehr, da das Wort Christi wahrscheinlich der uralten Racheformel des Lamech mit vollem Bewußtsein gegenübertritt als Versöhnungsformel in korrespondirender symbolischer Zahl. Immer aber nimmt sich der Zusatz von Sieben zu dem Siebenzig Mal etwas eigen, man möchte sagen anscheinend dürftig aus. Freilich könnte dieser Zusatz zu der Siebenzig erklärt werden nach Analogie der 101, d. h. des gerüttelten, vollen Zahlmaßes. Erst das endlose 70 Mal, dann wenn du willst deine Siebenzahl noch oben drauf. Indessen übersetzt Grotius die Stelle 1 Mos. 4, 24 שִׁבְעִים וְשִׁבְעָה septuagies et id ipsum septies, und die Uebersetzung der Septuag. will sich jedenfalls für die entgegengesetzte Fassung nicht entscheiden. Auch ist der symbolische Ausdruck der Unendlichkeit jedenfalls in siebenzig Mal sieben Mal klarer gegeben. „Allein die grammatisch-sprachliche Berechtigung scheint freilich nicht so ganz festgestellt und am Ende spricht die Grundlage des hebräischen Textes doch mehr für sieben und siebenzig Mal. Wir deuten die Unsicherheit der Zählung in der Uebersetzung an. Siebenzig ist 7 mal 10; die Zahl des Weltlaufs 10 mit der Zahl der Gottesarbeit 7 multiplizirt. Der Ausdruck will natürlich die qualitative Unendlichkeit der Versöhnlichkeit in bildlicher Weise durch eine quantitative Größe ausdrücken. So schon Theophylakt.

4. **Darum ist gleichgestellt.** Bezieht sich auf die Antwort, welche dem Petrus gegeben wurde. Das Gleichniß, welches folgt, soll das Wort Jesu von der unbegränzten Versöhnlichkeit begründen. Meyer will ein unbegränztes Verzeihen gegen de Wette's unbegränzte Versöhnlichkeit. Aber die unbegränzte Versöhnlichkeit ist das unbegränzte Verzeihen in ethischer Fassung. Die Verzeihung als Akt setzt Bedingungen voraus, Wiederkehr der Reuigen, und zwar in der Wahrheit. Gleichgestellt. Die Schuld der Menschheit hat dem Himmelreich diese Gestalt gegeben, daß es auf Erbarmen gegründet sein muß.

5. **Einem menschlichen Könige.** Fixirung des bildlichen Gegensatzes gegen den König des Himmelreichs selbst. **Mit seinen Knechten.** Die Knechte als Verwalter seiner Güter gedacht. **Er wollte abrechnen.** Den Rechtstrieb der ewigen Gerechtigkeit und das reifende Gericht bezeichnend; insbesondere also die Oekonomie des Gesetzes und ihre Wirkung.

6. **Als er nur anfing.** Nur anfing: sehr ernst und bedeutungsvoll. **Ward ihm Einer.** — Also einer der Ersten und Höchstgestellten. **Zehn tausend Pfund.** „Ein Ausdruck für die unermeßliche, unerschwingliche Schuld. Das volle riesige Zahlmaß im schwersten Münzfuß." Das attische Talent = 60 Minen oder 1375 Thaler (Boeckh, Staatshaushalt der Athener 1, 15), die Mine = 10 Denare. „Also 1 Talent = 6000 Denare, 10,000 Talente = 60 Millionen Denare". Gerlach vermuthet, es sei das syrische Talent gemeint, 320 Thlr. 8 Ggr., also 3,203,333 Thlr. — Attische Berechnung über 13 Millionen Thaler.

7. **So befahl sein Herr.** Mosaisches Recht, 2 Mos. 22, 3; 3 Mos. 25, 39; 2 Kön. 4, 1. Michaelis, Mos. Recht § 148.

8. **Daß (also) bezahlt würde.** Der Erlös reichte nicht von weitem hin. Und doch heißt es nicht blos, daß der Erlös entrichtet würde, wie Fritzsche will, wogegen de Wette und Meyer. De Wette: Daß dies bezahlt würde. Besser Meyer: und daß bezahlt würde. Der ethische Begriff der Zahlungseintreibung waltet vor; die Zahlung über die Zählung.

9. **Hundert Groschen.** Etwa 20 Thlr. 22 Gr. S. Winer, Denar. **Er würgte ihn.** Faßte ihn beim Halse oder der Kehle. Es war erlaubt nach römischem Recht, den Schuldner am Halse gepackt vor Gericht zu führen. Hier ist damit auf die gehässige Form seiner Schuldforderung aufmerksam gemacht, die ihn selbst verurtheilte. Fritzsche und Olshausen haben das εἴ τι aus griechischer Urbanität erklären wollen, was Meyer mit Recht verwirft. Andere nehmen es für ὅτι, ohne Grund, Paulus und Baumgarten-Crusius: Die Schuld sei sogar ungewiß gewesen. Meyer: Das εἴ τι sei weder urban, noch problematisch, sondern logisch — was sich allerdings von selbst versteht. Es ist eine moralisirende, zuchtmeisternde Form, wobei er, wie in allen Theilen, seine eigne Geschichte rein vergißt, die gerade so war, nur tausendmal schlimmer, oder wobei er vielmehr auf seine Schuldentlassung hoffärtig herzlos pocht. Dieser Mitknecht demüthigt sich nun in einer edleren Form vor ihm, wie er sich selber vor dem Herrn gedemüthigt (προσεκύνει αὐτῷ; παρεκάλει αὐτόν; freilich waltet der Unterschied ob, daß jener Schuldherr zugleich der Herr und König des Knechts war.

10. **Ihrem (eignen) Herrn.** Weßhalb ἑαυτῶν? Meyer: „Nicht den hartherzigen Genossen oder sonst Jemand gingen sie um Abhülfe an." Das ist freilich ganz natürlich. Damit, daß sie es dem Herrn, der auch ihr Herr war, ganz klar auseinandersetzten, setzten sie sich einer Gefahr aus, die Flamme seines Zorns konnte auch sie ergreifen. Allein sie wagten's, weil Mitleid und Betrübniß reine Motive ihnen Muth machten. Strenge aus Erbarmen gegenüber der Härte auf Erbarmen.

11. **Gefängnißhaft.** Beide Male als Gefängnißhaft auf Frist zu verstehen, und zwar bis auf den Termin der Bezahlung. Dabei soll der vom Herrn ins Gefängniß geworfene harte Knecht nicht blos gefangen sitzen, sondern auch gefoltert werden. Er übergab ihn τοῖς βασανισταῖς, den Folterknechten. Die erste Strafe des Verkaufs in die Sklaverei ist in eine zweite, härtere verwandelt. Doch ist der König edelmüthig, und von dem Verkauf des Weibes und der Kinder ist nicht mehr die Rede. Die Schuld des harten Knechtes in ihrer früheren Gestalt fiel ihnen mit zur Last, diese Verschuldung seiner Hartherzigkeit aber ist eine rein persönliche. Doch nur die Form der Schuldforderung ist jetzt richterlich; im Uebrigen bleibt das Gleichniß sich selber gleich. Das Gefängniß und die Folter soll den Schuldner zur Zahlung antreiben; insofern er aber voraussichtlich nicht zahlen kann, wird der peinliche Rechtstrieb für ihn zum Gerichtsakt. Die βασανισταί nach Fritzsche die Leibwache des Königs (!), nach Grotius Kerkermeister; Meyer mit Recht: Folterknechte. Auch erscheint die Haft als eine unabsehbare und hoffnungslose (Chrysostomus: τουτέστι διηνεκῶς· οὔτε γὰρ ἀποδώσει ποτέ) nach dem Urtheil des Herrn. Allein der Form nach ist man nicht berechtigt, diese Folterqual selbst schon auf die Qual der Gehenna zu beziehen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zahl Sieben ist die Zahl der zur festlichen Geistesruhe gekommenen Arbeit; die Zahl Zehn die Zahl des Weltlaufs. In der Zahl Siebenzig erscheint also die weltüberwindende Kraft des Geistes (70 Jünger). Siebenzig und sieben Mal aber ist eine Zahl, welche die weltüberwindende Macht des Geistes in der ganzen Fülle der Versöhnlichkeit und versöhnenden Kraft erscheinen läßt. So weist aber diese Zahl in ihrer Größe aus der Region des Abmessens, Abwägens oder Abzählens der Milde in

1) Προσήχθη. Cod. B. D., Origenes, Lachmann, Tischendorf.
2) κύριε fehlt in B. D. u. A. — Bei Lachmann, Tischendorf.
3) μοι fehlt in B. D. L. 2c.
4) Die meistbeglaubigte Lesart εἴ τι lautet viel stärker als das ὅτι. Es ist die Schuldforderung in Form einer Strafpredigt. Etwa: Du Nichtswürdiger, wer schuldig ist, muß zahlen!
5) εἰς τοὺς πόδας αὐτοῦ, was die Recepta hinzusetzt, fehlt bei B. C. D. u. A.
6) πάντα fällt aus nach entschieden überwiegenden Zeugen.
7) αὐτῷ fehlt bei B. D. 2c.
8) τὰ παραπτώματα αὐτῶν fehlt bei B. D. L. 2c. Wahrscheinlich Glosse nach Kap. 6, 14. 15; Mark. 11, 25. 26.

das Gebiet der unendlichen Liebe hinüber, worin die vergebende Milde keine andern Gränzen erkennen mag, als die, welche ihr durch die Wahrheit, d. h. insbesondere auch durch die Empfänglichkeit des Fehlenden gezogen sind.

2. Das Gleichniß ist nicht blos auf die Privatverhältnisse der Christen zu beziehen, sondern auch auf das Schalten der Knechte Christi in den Angelegenheiten der Gemeinde, die sie aber im Falle der Unlauterkeit wie Privatverhältnisse behandeln. Hier erscheint der Widerspruch, daß ein Begnadigter so unbarmherzig handeln kann, in seiner grellsten Gestalt. An die Akte des höchsten Erbarmens gerade hängen sie die Akte der schauerlichsten Härte an. Man vergl. die Geschichte der mittelalterlichen Kirchenzucht, der Abendmahlsstreitigkeiten.

3. Faustus Socinus de Christo Servatore argumentirt aus dieser Stelle: Der König vergab ohne Lösegeld, ohne Bürgen, so auch Gott. Dagegen Olearius: Es war nicht der Zweck dieser Parabel, den objektiven Grund der Vergebung bei Gott, sondern die subjektive Bedingung der Vergebung auf unsrer Seite zu zeichnen. Nicht jedes Gleichniß soll die ganze Heilslehre darstellen. — Genauer wäre das auszudrücken: Der objektive Grund der Erbarmung entwickelte sich bestimmter zur Versöhnung durch Christum. Diese bestimmtere Entwicklung aber war hier nicht zu schildern.

Homiletische Andeutungen.

Ist's genug, sieben Mal? Oder die Neigung des typischen Petrus, heilige Handlungen zu zählen. — Akte der Vergebung, Gebete, Vater Unser und dergleichen soll man nicht zählen. — Siebenzig Mal sieben Mal, oder die heilige Zahl, welche uns das Rechnen im Gebiet der Liebe verbieten will. — Das Himmelreich in dem Bilde der Abrechnung: 1) Der abrechnende König, oder der Erlaß einer unendlich großen Schuld; 2) der abrechnende Knecht, oder die unerbittliche Eintreibung einer unendlich kleinen Schuld; 3) die Abrechnung des Königs wieder aufgerufen durch den abrechnenden Knecht. — Die großen Schwankungen des Himmelreichs, welche der treulose Mensch gegenüber der Treue Gottes veranlaßt: 1) Von dem Gericht des Gesetzes zur Gnade des Evangeliums; 2) von der Gnade zum Gericht. — Aus der Haushaltung des Gesetzes ist eine Haushaltung des Evangeliums geworden durch Gottes Erbarmen, aus der Haushaltung des Evangeliums wird eine Haushaltung des Gerichts werden durch die Unbarmherzigkeit der Christen. — Wie war's möglich, daß der begnadigte Knecht seinen Mitknecht würgte? 1) Es ist verdächtig, daß er unter den Mitknechten voransteht unter den Ersten, und doch stillschweigend seine Schuld so hoch hat auflaufen lassen; 2) noch schlimmer, daß er bei der Unmöglichkeit zu zahlen nur um Ausstand bittet, und eine Zahlung verspricht, die er nicht leisten kann; 3) entscheidend, daß er mit dem Gefühl stolzer Verbitterung von dem Angesichte seines Herrn weggeht. — Der unbedingte und der bedingte Schuldenlaß im Reiche Gottes: 1) Der erstere ist eine Gewährung, der zweite eine Probe; 2) der erstere beruht auf der Wahrheit der Verhältnisse, der zweite hat zunächst nur sinnbildliche Bedeutung (als Verheißung); 3) der erstere macht sicher demüthig und barmherzig, der letztere kann leicht hochmüthig und hart werden lassen. — Dem Unbarmherzigen fehlt das Gedächtniß des Herzens, weil er Herz und Gedächtniß verloren hat an die Welt. A. 1) Er vergißt sofort seine Schuld, seine Demüthigung, 2) die Verschonung; 3) er wird selbst nicht daran erinnert durch das Flehen des Mitknechts, das dem seinigen so ähnlich lautet; 4) er muß erst daran erinnert werden durch das Gericht seines Herrn. B. Er hat nur ein Gedächtniß der Herzlosigkeit, das Register seiner Ansprüche, Forderungen, Begehrungen ꝛc. — Wie wir uns Alle durch den Erlaß einer unendlichen Schuld sollen bestimmt fühlen, dem Bruder seine kleine Schuld zu erlassen: 1) verpflichtet, 2) getüchtigt, 3) getrieben. — Wie sich die Härte und Unbarmherzigkeit der Unlautern und Stolzen gerade im Gnadenreich des Evangeliums vollendet. — Was hat der Sinn der bösen Knechte gemacht aus den Mitteln der Gnade? 1) Aus dem Evangelium den Bekehrungszwang; 2) aus dem Ruf zur Buße den Bußerzwang; 3) aus der Kirchenzucht ein Feuergericht; 4) aus der Darstellung des Versöhners eine Herausforderung des Weltrichters. — Die Schuld unter dem Gesetz rief die Gnade herbei; die Härte unter dem Evangelium wird das Weltgericht herbeirufen, Matth. 25, 31 ff. — Die Klage der Mitknechte in ihrer Reinheit und Wirkung — weltgeschichtlich betrachtet. — Die trauernden Geisterstimmen über den Ländern, wo die Unbarmherzigkeit gethront hat. — Ueber die Unbarmherzigen wird ein schweres Gericht ergehen, Jak. 2, 13. — Wie die Unbarmherzigkeit eine Rechtsordnung stiftet, wonach sie selbst dem Gerichte verfällt. — Die Folterknechte und Folterkammern des Jenseits nach ihrer Beziehung zu den Folterknechten und Folterkammern diesseits. — Die Unbarmherzigkeit, der praktische Unglaube. — Die praktische Seite dieses zweiten Sündenfalls. — Die Hausschuld, welche erlassen wird, und die persönliche Schuld, welche behalten bleibt. — Also wird euch ꝛc. Oder dies Gleichniß ist insbesondere für die Apostel und Knechte Christi in Kirche und Staat. — Mein himmlischer Vater: 1) der Vater des Erbarmens, des Sünderheilands, die Gnade selbst; 2) der Vater des Weltrichters, die Gerechtigkeit selbst; 3) der Vater des Christus in der Gemeinde oder der Kirche.

Starke: Canstein: Eines großen Königs Knecht und Diener sein, hat was zu bedeuten, wie viel mehr denn ein Knecht des Königs aller Könige und Herrn aller Herren? Was will da für Treue und Sorgfalt in dem Dienste dieses Herrn erfordert werden? — Gott fordert Rechenschaft von Allem, was er uns anvertraut — Hiob 9, 3; Ps. 130, 3; 143, 2. — Osiander: Der Sünden halber sind nicht allein wir, sondern auch Alles, was wir haben, dem Fluch unterworfen. — Der natürliche Mensch will sich nicht gerne Gott ergeben auf bloße Gnade, und in Christo allein Bezahlung und Gerechtigkeit suchen, sondern immer selbst gerne von dem Seinigen mit beitragen. — Die Vergebung — die Rechtfertigung — die Vergessenheit der Gnadengaben Gottes eine Ursache des Rückfalls in das vorige sündliche Wesen — Quesnel: Wie der wahren Bekehrung Frucht ist herzliche Liebe gegen Gott und mitleidige Liebe gegen den Nächsten, so ist Undankbarkeit gegen Gott und Hartnäckigkeit gegen den Nächsten ein Zeugniß der falschen Bekehrung. — Canstein: Die Unversöhnlichkeit dringet auf volle Erstattung der Schuld. — Deine Mitknechte sehen's und bringen's vor ihren Herrn. — Quesnel: Das heißt Himmel und Erde ärgern und erbittern, wenn man die Beleidigung nicht vergeben will. — Die Heuchelbuße ist ein rechter Schalksknecht, verspricht Alles und hält doch wenig oder gar nichts — Ps. 12, 6. — Gott will sich nach den Menschen richten, damit sie sich nicht zu beschweren haben. — Will Jemand wissen, ob er bei Gott Vergebung habe, der sehe nur zu, wie er zu Andern steht. — Vergebet, so wird euch vergeben.

Braune: Erst hat der König in seiner eignen Sache aus Großmuth gehandelt; nun verfährt er mit Strenge zum Wohle seiner Unterthanen.

Lisco: Gott rechnet mit uns, wenn er uns sein Gesetz, seine gerechten Forderungen durch's Gewissen und in seinem Worte vorhält. — Er (der böse Knecht) verliert durch Härte die Liebe und Achtung seiner Mitknechte, und seine Handlungsweise bleibt nicht verborgen.

Heubner: Verdeckt liegt in dieser Forderung, daß wir immer wieder vergeben sollen, auch ein großer Trost. — Wenn der Mensch so oft vergeben soll, wird Gott das nicht auch zu thun bereit sein?

— Wer nicht die Größe seiner Sünde recht erkennt, kann nicht die Größe der Gnade erkennen zu schätzen. — Wie unsere Sünden immer auch Andere, und zwar die uns Nächsten mit ins Verderben hineinziehn. — Man sollte am eignen Bezahlen gänzlich verzagen und sich auf lauter Gnade und Barmherzigkeit berufen. — Rieger: Deutung des Versprechens auf papistische Statisfaktionen. — Welche Gegensätze! 1) Gott die höchste Majestät gegen einen Knecht, dann Knecht gegen Mitknecht; 2) unendliche Schuld, geringe Schuld; 3) Unmöglichkeit, Möglichkeit; 4) Barmherzigkeit und Milde, Unbarmherzigkeit und rohes, grausames Betragen. — Wehe dem, den im Geheimen die Thränen und Seufzer Gedrückter und Gekränkter anklagen. — Der Lieblose gibt Gott die Waffen, das Recht gegen sich in die Hände.

Arndt, Gleichnisse: Die vergebende Liebe. — Reinhardt: Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. — Knieper: Die feine Art der Selbstgerechtigkeit: 1) Das Bekenntniß der Schuld, 2) Das Gelübde der Bezahlung, 3) die Ausführung des Gelübdes, 4) das unselige Ende.

Dritter Abschnitt.

Das priesterliche Haus in der Gemeinde.

Kap. 19, 1—26.

Inhalt: Auf eine merkwürdige Weise finden sich hier die drei Hauptmomente des christlichen Hauses, wie es in der Reichsgemeinde bestellt sein soll, mit einander verkettet: Die christliche Ehe in der Gemeinde, Kap. 19, 1—12; die Kinder in der Gemeinde V. 13—15; das Eigenthum in der Gemeinde V. 16—26.

Historische Verhältnisse. Nach den Verhandlungen in Kapernaum, Matth. 18, hat sich der Festzug des Herrn und seiner Anhänger in Bewegung gesetzt, Luk. 13, 22—30. Die Pharisäer suchen den Herrn schnell aus Galiläa hinaus zu ängsten, wahrscheinlich im Einverständniß mit Herodes, V. 31—35. Sie veranstalten noch ein versucherisches Gastmahl, Luk. 14, 1—24. Jesus warnt die unentschiedenen Anhänger vor seiner Nachfolge, Luk. 14, 25—35. Erklärt sich dagegen für die Aufnahme der bußfertigen Zöllner und Sünder, Luk. 15, 1—17. Der Festzug kommt in das Gebiet von Samaria, und wird verhindert durch Samaria zu reisen (Luk. 9, 51—62). Die erfahrene Verhinderung veranlaßt die Absendung der 70 Jünger (Luk. 10, 1—16). Jesus kehrt mit Wehmuth auf Galiläa zurück (Matth. 11, 20—30); dann zieht er durch den Gränzstrich von Samaria und Galiläa nach Peräa (Luk. 17, 11—19). Die Rückkehr der 70 Jünger (Luk. 10, 17—37). Hierauf kommt Jesus vor dem Beginn der Verhandlungen Matth. 19 nach Peräa (Matth. 19, 1. 2). Von der zweimaligen Wirksamkeit Jesu in Peräa vor und nach dem Fest der Tempelweihe im Winter 782 haben uns die Evangelisten nicht viele Einzelheiten berichtet. Wir erfahren jedoch auf mehrfache Weise, daß er in dieser Landschaft eine große Aufnahme fand. Von seinem ersten Aufenthalt daselbst heißt es (Matth. 19, 2), große Schaaren seien ihm nachgefolgt, und er habe sie (ihre Kranken) geheilt. Und von dem zweiten wird berichtet, es seien dort Viele zu ihm gekommen und an ihn gläubig geworden (Joh. 10, 40—42). Sehr wahrscheinlich fallen nun die hier erzählten Begebenheiten schon in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Nach Markus kam der reiche Jüngling zum Herrn, als dieser sich hinausbegeben hatte auf den Weg; nach Matthäus zog Jesus fort, nachdem er den Kindern die Hände aufgelegt; mit dieser Handlung scheint aber nach Matthäus auch die Verhandlung über die Ehescheidung nahe zusammenzuhangen (s. Leben Jesu II, 2, S. 1079).

Bei dem Zuge nach Peräa, wo sich Jesus das erste Mal nur kurze Zeit aufhielt, beantwortete er die zudringliche Frage, ob Viele des Himmelreichs Genossen würden (Luk. 13, 23). In Peräa trug er wahrscheinlich das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner und manche andere vor, die Lukas aufbewahrt. Dann erschien er auf dem Feste der Tempelweihe zu Jerusalem (Joh. 10, 22—40); nach Wieseler begann es in diesem Jahr am 20. Dezember. Noch einmal dringen die Juden auf ihn ein mit der versucherischen Frage, ob er der Messias sei (in ihrem Sinne; also theilweise feindselig, theilweise noch einmal chiliastisch-lüstern). Jesus sagt ihnen nach ihrer Erwartung zu wenig und zu viel. Sie wollen ihn steinigen. Er aber schreitet in seiner Majestät durch ihren Kreis hindurch und ist bald wieder zum zweiten Male in Peräa, dort, wo später auch seine Gemeinde in Pella eine Zuflucht fand, wiederum von seinen Anhängern geschützt. Doch auch in Peräa sind Pharisäer, die der pharisäische Geist von Jerusalem her in Bewegung setzt. Die Pharisäer treten ihm also auch hier mit Versucherfragen entgegen. Damit beginnt unser Abschnitt.

Es lag aber im Pragmatismus des Evangelisten, diese Stücke auszuwählen, in denen uns das christliche Haus der neuen Gemeinde geschildert wird nach seinen verschiedenen Seiten.

A. Die Ehe in der Gemeinde. (Kap. 19, 1—12).

(Mark. 10, 1—12.)

1 Und es geschah, als Jesus diese Reden beschlossen hatte, da brach er auf aus Galiläa
2 und kam in die Gränzstriche von Judäa jenseit des Jordans (von Peräa). *Und es
3 folgten ihm nach viele Volksschaaren, und er heilte sie (in ihren Leidenden) dort. *Auch
traten an ihn Pharisäer[1]) heran, ihn zu versuchen, und sprachen zu ihm: Ist es einem
4 Manne[2]) erlaubt, sein Weib zu entlassen um irgend einer Ursache willen? *Er aber ant-
wortend sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie (Mann und Weib) am
Uranfang (ἀπ' ἀρχῆς vom Ursprung, Paradies, aus) erschuf, sie erschuf als Mann und
5 Frau (ἄρσεν καὶ θῆλυ, Gegensatz gegen das ἄνθρωπος καὶ γυνή) *und sagte: Deßwegen wird
der Mensch (Mann im neutralen Sinne) Vater und Mutter verlassen und anhangen seinem
6 Weibe, und es werden sein die zwei zu Einem Fleisch? *So daß sie also nimmer zwei
sind, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht
7 scheiden. *Sie sprechen zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief
8 zu geben und sich von ihr zu scheiden (sie durch Scheidung zu entlassen)? *Er spricht zu
ihnen: Nämlich Moses hat euch wegen eurer Herzenshärtigkeit erlaubt, eure Weiber
zu entlassen. Vom Uranfang (paradiesischen Anfang) an aber ist es also nicht geworden.
9 *Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, außer um Hurerei willen[3]), und
freiet eine andere, der bricht die Ehe (begeht Ehebruch). Und auch wer die Geschiedene freiet,
10 bricht die Ehe. *Da sagen seine Jünger zu ihm: Wenn solcher Art das (Rechts-) Verhält-
11 niß des Mannes mit dem Weibe ist, so ist es nicht gut, ehelich zu werden. *Er aber sprach
12 zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. *Denn
es sind Verschnittene (Nichtfreiende, Menschen ohne Eheberuf), welche von Mutterleibe an so
geboren sind. Und es sind Verschnittene, welche verschnitten werden von den Menschen,
und es sind Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen.
Wer es fassen mag, der fasse es.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Der Aufbruch aus Galiläa nach Peräa ist mittelbar ein Aufbruch nach Jerusalem. Daß Matthäus mit den übrigen Synoptikern nur von dem letzten Zuge Christi nach Jerusalem berichtet, erklärt sich aus seinem historischen Grundgedanken, den die allgemeine Einleitung zu erklären hat.

2. **In die Gränzstriche.** Es ist zu beachten, daß Jesus nicht nur in das Gebiet von Peräa kommt, sondern bis zu seinen Gränzstrichen vordringt. Nach Josephus (bell. jud. 3, 3, 3) reicht das eigentliche jüdische Peräa (oder Jenseits d. h. des Jordans — ἡ περαία sc. χώρα) von Moabitis oder vom Arnon nordwärts bis Pella, „gewiß bis an den Scheriat Mandhur, da er Gadara (Omkeis), welches am Mandhur lag, die starke Hauptstadt Peräa's nennt. Ostwärts stoße es, sagt Josephus, an das Gebiet von Gerasa, und Rabbath Ammon und an Arabien." L. v. Raumer. Peräa im weiteren Sinne umfaßte nach demselben das ostjordanische Palästina, das gesammte israelitische Peräa, welches von den Quellen des Jordan bis an den Arnon reichte. Im weitesten Sinne endlich war es die Morgenseite des Jordanthals, des Ghor (Arabah), das von den Quellen des Jordan fortläuft bis zur Südspitze des Todten Meers, und weiter hinaus zwischen dem Edomitergebirg im Osten und der hohen westlichen Küste hindurch bis zum atlantischen Meerbusen. Peräa im weitesten Sinne und Peräa im engeren Sinne hatte Jesus bereits früher besucht mit seinen Fahrten über den See (Cäsarea, Gadara); hier wird also Peräa im eigentlichsten Sinne zu verstehen sein, also die zweite Hälfte der Tetrarchie des Herodes Antipas, welcher mit Peräa zugleich Galiläa besaß. Dieser Umstand mochte eben auch der Grund sein, weßhalb sich Jesus bis in die Gränzstriche von Peräa zurückzog. Denn es möchte nicht gerathen sein, Peräa selbst als das Gränzgebiet von Judäa zu verstehn.

Peräa hat für die evangelische Geschichte eine besondere Wichtigkeit dadurch erlangt, daß Christus vor seinem Ausgang zweimal hier eine Zuflucht fand, und daß später auch die junge Christengemeinde vor der Zerstörung Jerusalems nach seinen Bergen flüchtete und lange in Pella wohnte. Ueber die Schwierigkeiten in der Bestimmung der Lage von Pella vergl. m. Apost. Zeitalter II, 461. Doch scheinen sich die Schwankungen durch Robinsons neueste Untersuchungen für Fahil zwischen dem Jabok und Hieromax festzustellen, wobei denn wohl die Angabe des Josephus Pella nur als eine Gränzstadt von Peräa im politischen, engsten Sinne bezeichnen könne. Ueber die segensreiche Wirksamkeit des Herrn in Peräa vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1094. Die Gestalt des Landes: im südlichen Peräa bis über den Arnon hinaus Jurakalk, Kreide, Feuerstein, im östlichen Gebiet Basalt. Gebirg, Hochebene, Bergflüsse. Nördlich reiches Wald- u. Weideland (Eichen, Ochsen von Basan), südlich fruchtbare Gefilde.

3. Der scheinbare Widerspruch, welchen Meyer u. A. zwischen der Angabe des Evangelisten und Luk. 9, 51; 17, 11, wonach Jesus durch Samaria reiste, sehen wollen, findet seine Lösung in den evangelischen Berichten selbst. Jesus wollte durch Samaria reisen. Die Samaritaner nahmen ihn nicht auf, und jetzt wandte er sich ostwärts durch das Gränzland von Galiläa und Samaria nach Peräa (s. Leben Jesu II, 2, 1053). Ebenso erklärt sich der vermeintliche Widerspruch mit Joh. 10, 22. 40, wonach Jesus von Jerusalem nach Peräa geht, durch die Thatsache des zweimaligen Aufenthaltes in Peräa.

4. **Pharisäer.** Peräa lag weiter ab von den Brennpunkten der Hierarchie. So erklärt sich, daß Jesus hier eine Zeit lang noch eine freiere Wirksamkeit fand. Allein auch hier wird allmählich die pharisäische Partei von Jerusalem aus und durch eigenen Instinkt in Bewegung gebracht. Daher und aus andern angegebenen Gründen verlegen wir diese Ereignisse in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Worin lag das Versucherische dieser Frage? Meyer: In der Differenz der Schulen des Hillel und des Sammai (s. die Erl. zu Kap. 5, 31). „Man erwartete, Jesus werde sich durch seine Antwort zu einer der streitenden Schulen schlagen, und zwar zu der des Sammai, um das Partei-Interesse gegen ihn erregen zu können." Dann hätte er ja aber die eine Schule für sich gewonnen. Paulus, Kuinoel, de Wette (Leben Jesu II, 2, 1079). Ewald: Man wollte ihm im Gebiete des Antipas, dessen Eheärgerniß der Täufer gerügt hatte, ein ähnliches Schicksal wie dem Letzteren bereiten. Ohne Grund wird dagegen eingewendet: dafür sei keine Andeutung im Texte. Meyer behauptet, Jesus habe strenger als beide Schulen entschieden. Dies ist unrichtig, denn erstlich ging er nicht über Sammai hinaus, zweitens machte er nicht wie Sammai aus dem idealen evangelischen Reichsgesetz eine bürgerliche Gesetzesforderung.

5. **Um irgend einer Ursache willen.** Die Auslegung Hillels wird also als Fragepunkt aufgestellt.

6. **Sie erschuf.** Vorausgesetzt sind die Begriffe ἄνθρωπος (was wir demnach auch als Lesart festhalten) und γυνή. Diese, sagt der Herr, schuf Gott nicht nach willkürlichen Beziehungen, sondern in ihrem Füreinandersein, was durch das ἄρσεν καὶ θῆλυ, die männliche und weibliche Natur bezeichnend ausgedrückt ist. Die ersten zwei Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts waren nicht etwa ein Mann und ein Weib, sondern, Mann und Frau in ausschließlichem Füreinandersein, und so waren sie Typus der unauflöslichen idealen Ehe.

7. **Und sprach.** 1 Mos. 2, 24; dort zunächst Adams Worte, hier Gottes Worte. Nicht etwa, weil alle Bibelworte als Gottesworte citirt wurden, sondern nach Augustin: Deus utique per hominem dixit, quod homo prophetando praedixit. Oder vielmehr, der Mensch als Reiner sprach noch die reinen Grundprinzipien, die realen Gottesworte aus.

8. **Deßwegen wird der Mensch.** Nicht blos als Citat angeführt, sondern zur Emporhebung des Verhältnisses des Mannes zu seinem Weibe über das Verhältniß zu Vater und Mutter.

9. **Die zwei.** Fehlt im Hebräischen, tritt hervor in der Sept., weil es dem Sinne nach im Text enthalten ist und den Gedanken mehr pointirt. Die Zwei, die scheinbar als verschiedene Personen auseinander gehn, werden nach der Bestimmung der Ehe zu Einem Fleisch, d. h. sie bilden eine generische Einheit der menschlichen Natur. Diese Einheit schließt das Geistige und Ethische ein, setzt aber das Sarkische als das Spezifische, die Einigung Bezeichnende und Vollendende.

10. **Nimmer.** Ein „nie mehr" in allgemeinerer Fassung οὐκέτι. V. 9 ist keine Ausnahme, denn dort tritt ein Eheverhältniß auf, welches der Idee der Ehe widerspricht.

11. **Moses geboten.** 5 Mos. 24, 1. Eine Mißdeutung der betreffenden Stelle, welche der Herr rügt. Moses hat mit der Institution des Scheidebriefs die herkömmlichen Scheidungen nicht begünstigen, sondern beschränken, in Zucht nehmen wollen, um die Ehe wieder ihrer Idealität oder Bestimmung entgegenzuführen. Er hat nicht geboten, daß geschieden werde, sondern daß nicht formlos geschieden werde, nur mit dem Scheidebrief unter Angabe des Grundes. Diese Bestimmung haben die jüdischen Rabbinen nach Sinn und Absicht umgekehrt (Kap. 5, 31), daher der Gegensatz nicht nur: er hat geboten; er hat erlaubt, sondern er hat im Allgemeinen geboten; er hat euch erlaubt. Nicht hat er das geboten schlechthin, sondern erlaubt hat er das eben euch, von wegen eurer Herzenshärtigkeit.

12. **Also geworden.** So ist es nicht gewesen u. geworden von den paradiesischen Urverhältnissen aus. Das erste Beispiel der Vielweiberei s. 1 Mos. 4, 19. Es tritt in eine merkwürdige Beziehung zu Todschlag, Blutrache und sündhafter Poesie, und sein Hervortreten gehört der Linie des Kain an, nicht der Linie des Seth.

13. **Außer um Hurerei willen.** Letztere Erklärung des עֶרְוַת דָּבָר vergl. S. 73. Natürlich hat das katholische Ehedogma ein Interesse, diese Bestimmung ausfallen zu lassen (Hug, von Berlepsch), wozu aber keine kritische Berechtigung vorhanden ist.

14. **So ist es nicht gut, ehelich.** Der Sinn der Jünger ist dieser: wenn man das vom Herrn aufgestellte ideale Eherecht unmittelbar und unbedingt auf die bestehenden ehelichen Verhältnisse anwenden wolle. Christus erkennt die Schwierigkeit dieser Anwendung mit seiner Antwort an: **Nicht Alle fassen dieses Wort.** Es gehört göttliche Erleuchtung dazu. Die weitere Erklärung seines Wortes: **Denn es sind Verschnittene** etc. ist für die Auslegung sehr schwierig. Neander hat daher vermuthet, Matthäus habe Anderes, was in einem ganz andern Zusammenhang von demselben Gegenstande handelte, unpassend hierher gesetzt. Allerdings reicht die Annahme, Jesus habe hier von verschiedenen ausnahmsweise vorkommenden Ständen der Ehelosigkeit geredet, bei weitem nicht aus. Nach der Anlage der drei Klassen der Eunuchen (die Verschnittenen bezeichnen hier bildlich die, welche keinen Beruf zur Ehe haben) müssen sie wohl das ganze Gebiet der Eheverhinderungen umfassen,

1) Der Artikel οἱ fehlt bei B. C. L. M. u. A. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

2) ἀνθρώπῳ fehlt bei B. L. Von den Vorgenannten getilgt. Scheint aber durch das ἐποίησεν αὐτούς mit vorausgesetzt.

3) Lachmann nach B. D. παρεκτὸς λόγου πορνείας. Nach Meyer aus 5, 52 glossematisch.

Zuerst nun gibt es eine Klasse von solchen, die nach ihren Geburtsverhältnissen keinen Beruf zur Ehe haben: Kranke, Krüppel, Kretins, oder Menschen ohne geistige Organisation und Sinn für die Ehe. Sodann eine Klasse von solchen, die von Menschen verschnitten sind. Schwerlich eigentliche Eunuchen, da das Wort im ersten und im dritten Fall entschieden bildliche Bedeutung hat, und jene für sich eine gar geringe Klasse bilden würden. Also ist von solchen die Rede, die im allgemeinsten Sinne durch menschliche, ethische Verhältnisse verhindert sind, die ideale Ehe zu erreichen, und die darum entsagen müssen. Die aber auch dann noch übrig bleiben, sollen sogar in der Ehe selbst um des Himmelreichs willen wie Ehelose sein, d. h. bereit sein, ihrem höheren Beruf ihre eheliche Freude zu opfern; Weiber haben, als hätten sie keine (1 Kor. 7, 29). So soll eine dreifache Entsagung, welche sich durch die faktischen Eheverhältnisse hindurchzieht, als Gehorsam gegen die göttliche Reichsordnung: das Verzichten auf die natürliche Ehe, oder auf die ideale Ehe, oder auf die paradiesische Festlichkeit des Ehestandes, den Grund legen zu der Wiedergeburt der Ehe, d. h. der vollen Versöhnung der höheren Bräutlichkeit und der theokratisch-politischen Gesetzlichkeit in einem Eheleben, das den Reichszwecken des Herrn untergeordnet und geopfert bleibt (Leben Jesu II, 2, 1103). Der Ausdruck *εὐνουχίζειν* kommt auch bei den Kabbalisten im bildlichen Sinne vor. Katholische Theologen (z. B. Sepp Leben Jesu III, 117) finden sogar die Begründung des Cölibats hier, wo die Ehe nicht als ein niedriges Verhältniß unter die Jünger herabgesetzt, sondern als ein höheres Verhältniß über die gemeine Wirklichkeit emporgerückt wird. Strauß wollte hier essenische Grundsätze finden in einer Stelle, die das Weib zuerst in seine volle Würde wieder einsetzt, während der Essenismus dasselbe degradirte, wogegen Ebrard, 453. Daß Origenes sich wirklich aus Mißverständniß dieser Stelle entmannt hat, haben Engelhard und Redepenning gegen Schnitzer u. A. wieder festgestellt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. oben zu Matth. 5 und die vorstehenden Erklärungen.

2. Die Schriftgelehrten stecken immer in dem Gegensatz zwischen Sammai und Hillel. Christus dagegen hebt einen andern Gegensatz hervor: den Gegensatz zwischen dem ursprünglichen ewigen, idealen Eheprinzip und dem theokratischen oder politischen, pädagogischen Ehegesetz. Nach dem Eheprinzip steht die Unauflöslichkeit der wahren Ehe fest; sie beruht auf dem mystischen Füreinandersein von Mann und Weib. Die faktische Ehe mit ihren Aergernissen hat dieses Prinzip verloren und zwar ebensowohl durch schlechte Schließung als durch schlechte Scheidung der Ehe. Dieses heidnische Wesen nimmt Moses in Zucht. Sein Scheidebrief will die Juden auf gesetzliche Weise allmählich wieder für die wahre Ehe erziehen. Diese Tendenz hat die lascive Gesetzdeutung der Rabbinen umgekehrt in eine entgegengesetzte Tendenz. Die Gesetzgebung entspricht aber dem Prinzip nicht dadurch, daß sie dasselbe äußerlich kopirt und überbietet, wie das katholische Ehegesetz, sondern dadurch, daß sie ihre Tendenz dem Prinzip gemäß stellt. Für diese Tendenz stellt nun der Herr die leitenden Grundsätze auf: 1) Das Gesetz über den Ehebruch gilt ebensowohl für den Mann, wie für das Weib, ja für den Mann vorzugsweise; 2) nur die Hurerei als der faktische Ehebruch des schuldigen Theils hebt für den andern Theil die Ehe gesetzlich vollkommen auf; 3) nicht die Scheidung an sich macht den gesetzlichen Ehebruch aus, weil die sittliche Suspension einer sittlich-schlechten Ehe vielfach geboten oder entschuldigt sein kann, sondern die Wiederverheirathung nach der Scheidung, und zwar sowohl das Heirathen mit Preisgebung einer Geschiedenen, als auch das Heirathen einer Geschiedenen. So weit geht die gesetzliche Bestimmung. Die pädagogische Gesetzgebung hat nun hier zwei Hauptmomente wahrzunehmen: das erste ist der Begriff der Hurerei, das zweite der Gegensatz zwischen Scheidung und Wiederberechtigung zur Ehe. Der theokratische Begriff der Hurerei nämlich empfiehlt es, den religiösen, geistigen Abfall zu subsumiren, wie dies auch Paulus 1 Kor. 7, 15 thut. Was aber die Wiederverheirathung von Geschiedenen, welche nicht durch diese Ausnahmen entschuldigt sind, anlangt, so sollte sie durchaus nicht abhängig sein von der Bewilligung weltlicher oder geistlicher Gerichte, sondern von einem Gnadenakt des Fürsten oder der höchsten Obrigkeit. Denn der Ehebrecher hat sein Eherecht verwirkt. Dieses verwirkte Recht kann ihm die Justiz nicht wiedergeben. Die Gnade des obrigkeitlichen Regiments aber kann es ihm wiedergeben, und es können Motive der Entschuldigung vorhanden sein, welche sie dazu bestimmen (s. die Ausführung dieser Bestimmungen Leben Jesu II, 2, 1101; III, 179; Positive Dogmatik S. 1215, die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild, S. 71).

Die Irrthümer, welche sich an diese Stelle ansetzen können, sind durch zwei Extreme historisch illustrirt, das katholische Eherecht einerseits, das allgemeine Landrecht andrerseits. Das erstere geht von der Voraussetzung aus, die faktische Ehe oder die Copulation allein mache die unauflösliche Ehe. Die Eheideale dieser Theorie blühen im Mittelalter in Italien und anderen katholischen Ländern, besonders in Südamerika. Das Strombett ist zum steinernen Kanal gemacht; der Strom selbst aber hat sich neben dem Kanal sein eigenes Bett gegraben und fließt wild dahin durch romantisches Gebüsch. Die Voraussetzung ist, daß der Scheidebrief des Moses ein Minus für die wahre gesetzliche Eheordnung bilde, nicht ein Plus, weil nicht erkannt wird, daß er die Wahrheit, die Bräutlichkeit und freie Wahl der Ehe wieder anbahnen wollte. Das letztere Eherecht dagegen hat eigentlich die freie Liebe zum alleinigen Prinzip der wahren Ehe gemacht, und damit den Begriff ihrer Gesetzlichkeit unterminirt. Hier ist der Scheidebrief nicht zur Erschwerung der Scheidung da, wie der des Moses, sondern zur Erleichterung derselben, wie der des Hillel. Die Pädagogik des christlichen Staates kann nun aber ebenso wenig die Copulation, wie die Bräutlichkeit für den alleinigen Faktor der unauflöslichen Ehe halten. Ihre Aufgabe ist es, den zeitgemäßen Scheidebrief zu erfinden.

Die evangelische Ehe-Reformation auf dem Reichsgrunde des Glaubens aber wird vom Herrn eingeleitet durch die Aufstellung einer ideellen Ehelosigkeit nach drei Klassen. Der Geist Christi bestimmt zuerst die Klasse derer, welche von der Geburt aus keinen ehelichen Beruf haben. Sodann die Klasse derer, welche durch ihre ethischen, menschlichen Verhältnisse, die faktischen ehelichen Rechtsverhältnisse sich bestimmt finden müssen, ideellen Ansprüchen zu entsagen. Endlich die Klasse derer, deren Ehe das Element der Bräutlichkeit und der Gesetzlichkeit zugleich hat; auch diese sollen ihrem christlichen Beruf für das Himmelreich die ehelichen Beziehungen unterordnen, und insofern entsagen. So soll die Ehe zu ihrer Wiedergeburt kommen auf dem Grunde ideeller Entsagung.

Eine mittlere und vermittelnde Stellung zwischen der gesetzlichen und der evangelischen Ehe-Reformation nimmt das geistliche Amt ein in der Staatskirche. Es ist keine Frage, daß eine lascive staatliche Gesetzgebung es dem geistlichen Stande zur Gewissenssache machen kann, ob er in der Vollziehung der Trauungen mit dem Staate noch gehen könne. Will aber die Kirche hier schlechthin und unmittelbar das ideale Reichsprinzip zum Staatsgesetz gemacht wissen, so betritt sie den Weg des Novatianismus, und muß es dann in Bezug auf den Eid, den Kriegsdienst u. s. w. ebenso halten. Damit hat sie aber die Knechtsgestalt Christi abgelegt, und muß nun auch als Kirche eine andere, baptistische Kirche werden. Wenn aber der einzelne Geistliche sein Gewissen dem Gewissen seiner Staatskirche entgegensetzt, so betritt er den Weg des Independentismus, und er muß sich der Consequenzen dieses Weges bewußt werden. Ueber einzelne Fälle ist hier nicht kasuistisch zu entscheiden. Als allgemeine Orientirung aber ist die Frage zu empfehlen: hat die Gesetzgebung das Prinzip im Auge, und strebt sie ihm zu, wie der Scheidebrief des Moses, oder hat sie das Prinzip aus dem Auge verloren, wie der Scheidebrief des Hillel? Mit einem christlich aufstrebenden Staate kann eine christlich demüthige Staatskirche wohl leben. Wem aber der ganze Begriff der Ehe in die gesetzliche Copulation aufgeht, der hat sich an dem Hohen Liede und Eph. 5, 25 zu orientiren. Ueber die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch, S. 234 und Supplemente, S. 28. Außerdem Liebetrut: Ueber geordnete Entwicklung der Ehe, Berlin 1856. Strampf, Dr. Martin Luther über die Ehe, Berlin 1857 und die reichhaltige Literatur des Tages.

3. Ein Hauptgesichtspunkt dieses Abschnittes ist die Wiedereinsetzung des Weibes in seine ursprünglichen Rechte. Das Weib der alten Welt war mehr oder minder Sklavin, und ist es noch in der Heidenwelt. Auch das jüdische Weib hatte nicht das Recht der Scheidung gleich dem Manne, wohl aber die Römerin. Wir schließen daraus nicht auf einen höheren Standpunkt der römischen Gesetzgebung. Hier ist der Begriff des freien Bürgers, bei dem Juden der Begriff des einheitlichen Hauses stärker betont. Doch hat die römische Gesetzgebung dem christlichen Eherecht vorgearbeitet.

4. „Die Schöpfung eines Menschenpaares ist Beweis: 1) daß nur Monogamie dem göttlichen Willen gemäß ist, wie dies auch aus der Forterhaltung derselben Proportion zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht folgt, — da sogar das männliche Geschlecht noch ein wenig zahlreicher ist, welches, im Fall ein Mann mit der Frau öfters wechseln dürfte, anders sein müßte; 2) sie zeigt, daß die Ehe bleiben, nicht getrennt werden soll. Sonst würde Gott mehrere Menschenpaare oder Gattinnen geschaffen haben. Naturordnung ist Gottes Ordnung." Heubner.

Homiletische Andeutungen.

So weit Christus geht, folgen ihm Freunde und Feinde: 1) als Freunde die Heilsbedürftigen; 2) als Feinde satzungsstrenge und gesetzlose Versuchen. — Die Lehre Christi von der Ehe: 1) nach ihrer ursprünglichen Unauflöslichkeit; 2) nach ihrer geschichtlichen Zerrüttung; 3) nach ihrer gesetzlichen Zucht; 4) nach ihrer evangelischen Wiedergeburt. — Die Ehe eine ursprüngliche Stiftung Gottes. — Als die Vollendung und Weihung der Schöpfung. — Die Grundlage des Hauses. — Die vollendete Gemeinschaft des Lebens. — Das Bild der Gemeinschaft zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde, Eph. 5. — Wie die Sünde das schönste und segensreichste Verhältniß verdunkelt und so vielfach in das unheilvollste Verhältniß verkehrt hat. — Der Scheidebrief nach seinen verschiedenen Gestalten. — Wie das Christenthum sich des Weibes und seiner Rechte angenommen. — Die Liebe als persönliche Würde und persönliche Würdigung wird das christliche Haus über die Ehedrangnisse erheben. — Die Unzucht allemal eine Wegwerfung der persönlichen Würde. — Eine Auflösung der heiligsten Bande. — Der schwere Ernst der Ehe. — Die dreifache evangelische Entsagung, durch welche die christliche Ehe wieder erscheinen soll. — Christus als der Begründer des christlichen Hauses: 1) des christlichen Eherechts; 2) des christlichen Hausherrrechts; 3) des christlichen Eigenthumsrechts.

Starke: Quesnel: Die Gesellschaft des Mannes und Weibes noch unzertrennlicher, als der Eltern mit den Kindern, 1 Mos. 2, 24. — Heidegger: Eheleute sollen sein Ein Leib, Herz und Sinn, Ephes. 5, 31. — Derselbe: Was die Ehe als eine Ordnung betrifft, so ist sie von Gott, sonst kommen manche Eheleute ohne Gott, wider Gott und sein Recht zusammen. — Osiander: Der Satan sucht durch seine Werkzeuge die Heilige Schrift auch an, aber in einem falschen und verkehrten Verstande, Kap. 4, 6. — Zeisius: Nicht Alles, was den Juden im Alten Testamente erlaubt gewesen, ist darum auch den Christen erlaubt. — Pisanius: Der ledige Stand nicht heiliger als der Ehestand. Gerlach: Gerade in diesem Verhältniß soll der Mensch beweisen, daß er vermöge seines Geistes über sein Fleisch und die Natur Herr sei. — Heubner: Christus fragt nicht nach Meinungen der Schulweisen, sondern geht auf die ursprüngliche Ordnung Gottes zurück. — Diese ist allein der Grund alles Rechts.

B. Die Kinder in der Gemeinde (V. 13—15).

(Mark. 10, 13—16; Luk. 18, 15—17.)

Da (gerade) wurden Kindlein zu ihm gebracht, damit er ihnen die Hände auflegte und (dazu segnend) betete. Die Jünger aber fuhren sie an. *Jesus aber sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn für Solche ist das Himmelreich. *Und als er ihnen die Hände aufgelegt, zog er von dannen fort. 13 14 15

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da wurden Kindlein.** Ein herrlicher Contrast im Verhältniß zum Vorigen. Eheärgernisse, Kindersegen.

2. **Zu ihm.** In Peräa war Jesus nicht blos ein Mann von heiligem Ansehn, sondern bestimmter in seiner Würde erkannt, wie dies sich auch aus der folgenden Geschichte ergibt.

3. **Die Handauflegung.** Nicht nur Symbol, sondern auch Akt des Segnens, d. h. der kräftigen prophetisch-wirksamen Anwünschung eines bestimmten Heils oder sittlichen Gutes, ebenso des amtlichen Weihens, wie des Heilens seit uralter Zeit. 1 Mos. 48, 14; 2 Mos. 29, 10; 2 Kön. 4, 34; vergl. den Artikel Handauflegung in Herzogs theologischer Real-Encyklopädie. Diese Form empfahl sich den hebräischen Müttern durch die Synagogensitte. Auch die Synagogenvorsteher segneten Kinder durch Handauflegung (Buxtorf Syn.).

4. **Führen sie an.** Markus sagt: die sie Herbeitragenden, und nach Meyer soll sich *αὐτοῖς* auch hier durch *προσηνέχθη* auf die Herbeitragenden beschränken. Der Evangelist scheint jedoch die pointirtere Fassung vorzuziehn. Das Schelten der Herbeitragenden traf dem eigentlichen Zielpunkte nach die Kinder. Daher auch in der Abfertigung des Herrn das gegenübertretende: Wehret den Kindern nicht.

5. **Für Solche.** 1) Bengel, de Wette: Die wirklichen Kinder selbst; 2) Meyer: Die Menschen kindlichen Sinnes und Charakters, Kap. 18; 3) Calvin: tam parvuli, quam eorum similes; 4) die Kirche in dem Institut der Kindertaufe: die Kinder, welche dem Segen des Herrn zugebracht werden und zu ihm kommen. Also Kinder, die dem Herrn geweiht werden. Die theokratischen Kinder als die Generationen der Hoffnung des Himmelreichs. Allerdings nach Markus und Lukas auch hier zugleich als Symbole des kindlichen Sinnes, wie ja auch die Taufe als kirchliche und soziale Wiedergeburt der Typus ist für die persönliche Wiedergeburt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zunächst ist dieser Abschnitt die Verklärung des vorigen, die lebendige Apologie der Ehe. Der herrliche Gewinn des Kindersegens verbreitet ein mildes versöhnendes Licht über den Jammer in der Ehe.

2. Die Gläubigen in Peräa waren schon zartsinnige Christen und erkannten, daß Christus auch kleine Kinder (*βρέφη* nach Lukas) segnen könne, und daß solche einen Segen von ihm empfangen könnten. In diesem Momente aber waren die Jünger noch einigermaßen rigoristisch, man könnte sagen, sogar ein wenig baptistisch gestimmt. Sie sahen das Begehren dieser Eltern als eine unzeitige Störung ihrer wichtigen Verhandlungen durch unwichtige kleine Personen an, vielleicht überhaupt als eine Voreiligkeit. Allein mit heiligem Unwillen nahm Jesus den dunklen Glauben der Mütter und den dunkleren, unbewußten der Kinder in Schutz.

3. Für Solche ist das Himmelreich. Die ältere Kirche hat sich mit Recht auf diese Stelle gegen die Anabaptisten berufen. Denn Jesus erklärt hier bestimmt: 1) daß die kleinen Kinder einen Segen empfangen können von seiner Hand; 2) einen Segen, der sich auf das Himmelreich und den Eintritt in dasselbe bezieht; 3) einen Segen, der in einem symbolischen Akt vollzogen wird. Der Baptismus verkennt den Glauben in seiner kindlichen Form, wie er das christliche Haus und den christlichen Erbsegen verkennt. Christus hat hier die Kinder als Mitberufene zu seinem Himmelreich in der Segensgemeinschaft des christlichen Hauses bezeichnet. S. Kap. 10, S. 143.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Kinder, eine natürliche Verklärung der Ehe. — Wie der Kinderjubel den Ehejammer übertönt. — Wie die Ehe schon durch die Rücksicht auf die Kinder geheiligt werden soll. — Man soll die Kinder zum Herrn bringen. — Die Kinder sind segensfähig. — Die Abweisung der Kinder von der Segenshand Christi vom Herrn gestraft und entkräftet. — Auch die Kinder der Gläubigen sind zum Eintritt in das Himmelreich berufen. — Lasset die Kindlein. — Die Unkindlichkeit des wiedertäuferischen Wesens. — Die Kinder und das Himmelreich für einander: 1) Die Kinder verschönen sich von Geschlecht zu Geschlecht im Himmelreich; 2) das Himmelreich verschönt sich mit jedem neuen Geschlecht der Gläubigen, oder 1) das Himmelreich den Kindern; 2) die Kinder dem Himmelreich.

Starke: Quesnel: Den Segen des Herrn Jesu über die Kinder bringen. — Osiander: Ihr Eltern, sehet wohl zu, daß ihr Alles beitraget, was zu ihrer Seligkeit nöthig ist. — Bibl. Wirt.: Gehöret den Kindern das Himmelreich, dann auch der Glaube, auch die Taufe.

Goßner: Lasset die Kinder! Das finden meine Leute, mit denen ich mein Reich stiften muß. — Was groß ist vor der Welt, ist vor ihm klein, und was die Welt verachtet, ist vor seinen Augen auserwählt.

Lisco: Kinder sind für den Herrn besonders empfänglich. Denn bei ihnen ist noch vorhanden: 1) Zutrauen statt Zweifelsucht; 2) Hingabe statt Mißtrauen; 3) Wahrheit statt Heuchelei; 4) Anspruchslosigkeit statt Hochmuth.

Heubner: Der Glaube an die Kraft, an den Einfluß des Gebets heiliger Menschen, Propheten, Gottesmänner: 1) Worauf er sich gründet; 2) welche Bedingungen er hat. — Wir sollen es den Kindern einprägen, daß sie Jesu angehören als sein Eigenthum. — Die Zurechtweisung der Jünger eine Erinnerung für die, welche nicht wollen, daß man den Kindern früh Religion und Christenthum beibringen soll. — Jesus das Muster reiner, heiliger Kindesliebe. — Von Kindern hofft der Menschenfreund ein besseres Geschlecht. — Die natürliche und die christliche Kinderliebe.

C. Das Eigenthum in der Gemeinde (V. 16—26).

(Mark. 10, 17—27; Luk. 18, 18—27.)

Und siehe (beim Abzuge eben), Einer trat heran und sprach zu ihm: (Guter[1]) Meister, 16
was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? *Er aber sprach zu ihm: Was 17
nennest du mich gut (was fragst du mich über das Gute[1])? Niemand ist gut, außer Einer
(Einer ist der Gute[1]), Gott. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote.
*Jener spricht zu ihm: Welche (welcher Art, *ποίας*)? Jesus aber sprach: Das: Du sollst 18
nicht tödten! du sollst nicht ehebrechen! du sollst nicht stehlen! du sollst nicht falsch Zeugniß
reden! *Ehre den Vater und die Mutter! und: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich 19
selber! *Da sagt zu ihm der junge Mensch: Das Alles habe ich gehalten von meiner Ju- 20
gend auf. Was mangelt mir noch? (nicht: mir mangelt nichts mehr, sondern: was mag das sein,
das mir noch mangelt?) *Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein willst, so gehe 21
hin, verkaufe deine Habe und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben,
und komm und folge mir nach. *Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon, 22
denn er war Besitzer vieler Güter. *Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, sage 23
ich euch: schwer hält's, daß ein Reicher eingehen wird in das Reich der Himmel. *Wiederum 24
aber sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kameel durch[2]) ein Nadelöhr gehe, als daß ein
Reicher eingehe in das Reich Gottes. *Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr, 25
und sprachen: Wer kann da noch selig werden? *Jesus aber blickte sie an und sprach zu 26
ihnen: Bei den Menschen ist dies (eben dies, das Seligwerden selbst) unmöglich, bei Gott
aber ist Alles möglich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und siehe, Einer,** *εἷς*. Da die vorigen zwei Stücke zusammenhangen, so ist die Vorstellung der versuchenden Pharisäer-Gruppe hier noch fest zu halten. Daher auch wohl das Staunen: Und siehe! Auch die Bezeichnung des Einen als eines *ἄρχων* bei Lukas scheint diese Annahme zu empfehlen, daß er als Einer, der halb von Jesu gewonnen war, aus der Versuchergruppe hervortrat.

2. **Guter Meister.** Wir setzen voraus, daß die Berichte von Markus und Lukas sich zu dem Bericht des Matthäus ergänzend verhalten. In dem Falle ist die Gegenfrage: Was nennest du mich gut? nicht eine Ablehnung dieser Begrüßung selbst, sondern des flachen äußerlichen Sinnes, worin sie stattfand. Nur Gott ist gut, das Gute ist nur Einer, und darum in ihm und aus ihm nur Eines; nur nach dem Zusammenhange mit Gott soll das Gute gewürdigt werden. Und so erklärt sich denn auch die Lesart: Was fragest du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Gott ist der Gute in seiner Einheit, und so die Quelle des Guten. Daher ist die Vorschrift des Guten nicht Eine unter vielen Andern, die erst durch das Fragen, die theologische Untersuchung ermittelt werden müßte. Das Eine Gute kann nur heißen: in Gott leben, Gott lieben; der Anfang des Weges aber heißt: halte die Gebote, worin sich das Gute seinen gesetzlichen Ausdruck gegeben: suche das Gesetz zu erfüllen oder gerecht zu werden vor Gott. Unter diesem Bestreben wirst du den Fortgang des Weges erfahren: Buße und Glauben. D. h. um zur Einheit des Guten, zu Gott zu kommen, muß man es vorab mit der symbolischen Vielheit, worin das Gute sich gliedert, seinen Geboten, ernst nehmen. Unrichtig Neander: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Einer ist der Gute, und an ihn mußt du dich wenden — er hat es dir ja auch geoffenbart. De Wette: Warum legest du mir die unergründliche (!) Frage über das wahrhafte, höchste Gute vor u. s. w. Während de Wette die Frage über das Gute für unergründlich hält, nennt Meyer dieselbe ganz überflüssig, bemerkt übrigens passend: „Ein Guter, Ein Gutes; alterum non datur. Wenn du aber (*δέ* das metabatische autem), um dir nun näher zu sagen, was ich dir zum Bewußtsein bringen wollte, in das Leben eingehen willst u. s. w.“ — Wir finden den Nachdruck gelegt auf das: *τί με ἐρωτᾷς*. Das Gute soll kein Gegenstand des pharisäischen *ἐρωτᾶν* sein. Es liegt nicht als Einzelvorschrift unter den Satzungen versteckt. Daher ist auch die Erklärung Fritzsche's: was muß ich Gutes thun? mit quid, quod bonum sit, nicht zu verwerfen. Der Jüngling meint die Gebote gehalten zu haben, und doch fühlt er, daß ihm noch etwas fehlt; er weiß nicht, was. Diese Verhandlung ist also dem Sinne nach sehr verwandt mit der Verhandlung zwischen Jesu und dem Schriftgelehrten Mark. 12, 28, deren Grundgedanke ist: Ein Gott, darum nur Ein Gebot. Hier: Ein Guter, darum nur Ein Gutes. In beiden Fällen ist der Gegensatz die das Gute zerreißende und verdunkelnde Mannigfaltigkeit der pharisäischen Satzungen.

3. **Welche?** *Ποίας*, „quales, welches nicht gleich

1) Die Codd. B. D. L. u. A. lassen *ἀγαθέ* aus und lesen blos *διδάσκαλε*. Damit hängt die folgende Lesart zusammen: *τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἷς ἐστιν ὁ ἀγαθός* (statt der Recepta *τί με λέγεις κ. τ. λ.*). Diese Lesarten sind entschieden meist beglaubigt durch B. D., angesehene Uebersetzungen. Dafür Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Die Recepta nach Markus und Lukas. Demzufolge hat Matthäus die Beziehung des Wortes auf Jesum fallen lassen, dagegen die Betonung der Frage über das Gute selbst nach seinem Verhältniß zu Gott hervorgehoben.

2) Der Lesart: *διελθεῖν* tritt die schwierigere *εἰσελθεῖν* stark gegenüber.

τίνας ist, sondern nach einer charakteristischen Angabe fragt." Meyer. Auch in dieser Gegenfrage blickt also das pharisäische Unterscheiden, namentlich auch zwischen sogenannten größeren und kleineren Geboten durch.

4. Du sollst nicht. Diese Herzählung der Gebote Seitens des Herrn dürfte nicht ohne Bedeutung sein für die Unterscheidung der sogenannten ersten und zweiten Tafel. Er nennt ihm vorab vier Gebote der zweiten Tafel. Die Frage ist, wie verhalten sich die zwei letzten Anführungen dazu? Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ist offenbar Zusammenfassung der zweiten Tafel in Eins nach 3 Mos. 19, 18. Demzufolge hätte man das: Ehre Vater und Mutter, nach seinem tieferen Begriff für eine Zusammenfassung der Gebote der ersten Tafel zu halten. Also I.: Halte deinen Ursprung heilig, die Wurzel deines Lebens (erste Tafel). II.: Halte den Baum heilig, dessen Zweig du bist (zweite Tafel).

5. Das Alles habe ich gehalten ꝛc., was mangelt mir noch? τί ἔτι ὑστερῶ? Das letztere wohl nicht im Sinne plumper Werkheiligkeit herausfordernd als Erklärung: So fehlt mir ja nichts mehr. Dem Jüngling steckt freilich die Werkheiligkeit im Kopf. Er hat keine Ahnung von der Geistigkeit, Innerlichkeit, Unendlichkeit der Gebote, er begreift sie nur nach dem Buchstaben und glaubt daher, nach diesen Geboten ohne Vorwurf, ja gerecht zu sein. Und doch widerspricht sein Herz, er fühlt, daß ihm etwas fehlt, und in diesem Sinne wohl thut er seine Frage, wie wenn er sagen wollte: was ist's, das mir noch fehlt? Alles das hat mir nicht zum Frieden geholfen. Daß er in dieser Weise eine Herzenswunde bloßlegt, beweist die Bemerkung des Markus: Jesus sah ihn an und liebte ihn, sowie der große Kampf, der später in ihm entstand.

6. Wenn du vollkommen. Im Zusammenhang mit dem Vorigen heißt das: wenn du das Eine Gute haben, und darin das Eine Gute thun willst, so daß dich im Frieden der Liebe kein Mangel mehr drückt. Jesus geht in die von dem Jüngling aufgestellte Voraussetzung ein, daß er mit der Vielheit der Gebote, dem Gesetzesweg, fertig sei. Also zur Einheit. Dafür soll der Jüngling eine besondere Probe ablegen, daß er es mit der Einheit ernst nimmt. Die Probe aber, die Jesus ihm auferlegt, hat den Zweck, ihm den tieferen Sinn des Gesetzes aufzuschließen und ihn zum Bewußtsein seiner Sünde und Knechtschaft zu bringen. Denn unter der Forderung des Herrn wird es offenbar, daß er seinen Reichthum vergöttert, also gleich vor dem ersten Gebote nach seiner tieferen Bedeutung zu Schanden wird. Die vom Herrn aufgestellte Forderung ist allerdings dem Wesen nach gleichlautend mit dem Anfang des neutestamentlichen Weges: Selbstverleugnung, Aufnahme des Kreuzes, Nachfolge Christi. Und das also ist auch ihr allgemeingültiger Sinn. Das Eigenthum des christlichen Hauses soll dem Herrn gehören, vor Allem Christo in pauperibus. Jesus gibt aber dieser Forderung seines Evangeliums den gesetzlichen Ausdruck, um den Jüngling aus einem Selbstgerechten in einen heilsbedürftigen Sünder zu verwandeln. Es kann nicht seine Meinung gewesen sein, der Jüngling solle wirklich durch diese äußerliche Leistung, wie der h. Antonius, ein Werkheiliger werden. Daher ist es durchaus wider den Sinn der Stelle, wenn manche Exegeten und Homileten einfach voraussetzen: hätte der Jünger nur die Vorschrift des Herrn befolgt, so wäre Alles gut gewesen; weil er es aber nicht that und traurig fortging, war er verloren. Damit ist die pädagogische Weisheit des Herrn durchaus verkannt. Allerdings war das Davongehn des reichen Jünglings höchst bedenklich und Besorgniß erregend für seine Zukunft. Allein daß er betrübt davon ging, deutete auf einen innern Kampf, in welchem er noch durch die Gnade zur Selbsterkenntniß kommen konnte. Und das war es, was ihm wirklich fehlte auf evangelischem Grunde, die Selbsterkenntniß und Nachfolge Christi, nicht aber das letzte Siegel äußerer Heiligkeit.

7. Einen Schatz im Himmel. Vergl. 5, 12; 6, 20.

8. Schwer hält's. Diese Aeußerung bezeichnet jedenfalls die Lage des Jünglings als eine höchst gefährliche. Gleichwohl nach dem Folgenden noch nicht als eine verlorne. Der Reiche kann ins Himmelreich kommen, nur nicht als Reicher. In der schweren Entäußerung von seiner abgöttischen Anhänglichkeit an das irdische Gut, darin liegt die Schwierigkeit. Clemens von Alexandrien: τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος;

9. Daß ein Kameel. Die hyperbolische Stärke des Bildes hat zu verkürzenden Umdeutungen veranlaßt: 1) Ein Ankertau a. nach der willkürlichen Deutung von κάμηλος (τινές bei Theophylakt) oder b. nach der Lesart einiger Minuskeln: κάμιλον (Castellio, Huetius u. A.). 2) Das Nadelöhr sei im Morgenlande ein Nebenpförtchen für die Fußgänger, neben dem Hauptthor, durch welches die Kameele schreiten (ein Missionsbericht). 3) Die Meisten für die bestimmte Anschauung Kameel und Nadelöhr. Grotius: totum hoc proverbium mutata Cameli voce in Elephantem est apud Rabbi Jacobum in Capthor De Wette: Ein Aehnliches kommt im Talmud vom Elephanten vor; vergl. Lightfoot, Schöttgen, Buxtorf Lex. talmud. Grotius erinnert auch an ein ähnliches lateinisches Sprichwort und an Jer. 13, 23. Offenbar soll die im ersten Satze ausgesprochene Schwierigkeit, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, hier vollends als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Für die Unmöglichkeit aber ist kein Ausdruck zu stark. Es fragt sich nur, wie verhält sich die Schwierigkeit V. 23 zur Unmöglichkeit V. 24? Ohne Zweifel ist dort von dem Reichen im empirischen Sinne die Rede, der sich von seinen Gütern befreien kann, wenn auch mit Schwierigkeit, hier von dem Reichen im symbolischen Sinne, von dem Menschen, der in seinem Reichthum sein Leben finden will. Daher möchte auch das Bild nicht blos in sprichwörtlicher Allgemeinheit das Unmögliche malen. Das Kameel ist das gütertragende Lastthier, ein ganz passendes Bild für den Reichen; das Nadelöhr dagegen das Bild des kleinsten sinnlichen Durchgangs, geeignet, den geisterhaften Eingang einer weltentsagenden Seele in das Himmelreich zu versinnlichen. Auch die Kleinheit des Nadelöhrs bleibt insofern noch inadäquat, als die Seele nicht recht und rein hindurchgehen könnte mit einem Faden, der sie an die Welt bände. Es ist aber das geeignetste Bild, weil das Nadelöhr das Minimum eines Durchgangs bezeichnet.

10. Wer kann da noch. De Wette (nach Grotius): „Es hat ja Jeder einen Antheil an ihrer (der Reichen) Weltliebe. Jedenfalls viel besser als Meyer: Schluß a majoribus ad minores; wenn es bei den Reichen solche Schwierigkeit hat, die doch die Mittel haben, viel Gutes zu thun. Die Jünger schlossen aber wohl so: wenn der Reichthum so unfähig mache zum Himmelreich, so werde auch der Aermste durch irgend einen Faden von Besitzthum unfähig gemacht, zumal da Jeder dem Reichthum von Natur hold sei — und noch allgemeiner so: wenn schon der Reichthum selbst ein solches absolutes Hinderniß ist, wie viel mehr die Sünde selbst und überhaupt. Daß alle Sünde im Weltsinn wurzele, war ihnen noch nicht rein aufgeschlossen. Ein jüdisches Element zumal sträubte sich gegen diese Lehre.

11. Jesus aber blickte sie an. Mit bedeutungsvoller Theilnahme. Er empfand, was sie noch durchzumachen hatten bis zur vollen Wiedergeburt für die Freiheit.

12. Bei den Menschen. Wieder der beachtenswerthe Plural. 1) Nach menschlichem Urtheil, Fritzsche, Ewald; 2) nach menschlichem Vermögen, de Wette, Meyer. — Der Gegensatz: bei den Menschen und bei Gott, gibt keinen Grund zu dieser Spaltung. Das menschliche Urtheil spricht mit dem menschlichen Unvermögen: es ist unmöglich. Gott aber macht es nicht nur möglich durch seine Allmacht und Gnade, sondern erklärt es auch für möglich durch Christum. Der Ausdruck: die Menschen, bezeichnet aber in concreto den alten, verderbten Weltlauf, der in die Weltsucht verloren ist; Gott dagegen tritt hier hervor als der Schöpfer des neuen Aeon des Kreuzes, durch welches die Welt den Gläubigen gekreuzigt ist, wie sie gekreuzigt sind der Welt. Vergl. Luk. 1, 37.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die organische Bedeutung dieses Abschnitts ist schon oben angedeutet. Es ist die dritte Seite des christlichen Hauses, oder des Hauses im Himmelreich. Zuerst hat der Herr gezeigt, wie es mit der christlichen Ehe gehalten werden soll; dann war von den Kindern des christlichen Hauses die Rede; jetzt vom Besitzthum, den Gütern desselben. Zu beachten sind also besonders die drei Anstöße der Jünger an den drei Grundprinzipien des christlichen Hauses, und die Art, wie der Herr diese Anstöße beseitigt. Christus gibt aber hier dem idealen Prinzip, nach welchem der christliche Hausvater sein Gut verwalten soll, eine legale Form, weil sich der Jüngling auf den Standpunkt des Legalismus stellte. Diese Modalität war blos pädagogisch: sie sollte den Jüngling zur Selbsterkenntniß führen. Es ist also eine völlige Verkennung seiner Absicht und eine Verkehrung des Begriffs, wenn die katholische Theologie hier eine Vorschrift für Einzelne findet, ein sogenanntes consilium evangelicum in Betreff der freiwilligen Armuth. Das consilium wird nur dann ein evangelicum, und zwar ein principium evangelicum, wenn wir die modale Form abstreifen und erkennen, daß der Christ seine Güter als ein vom Herrn anvertrautes Leben verwalten soll, und zwar vor allen Dingen im Dienste der Armuth, der bedürftigen Menschheit.

2. An dieser Stelle tritt die Lehre von dem höchsten Gute in voller Klarheit, ja so zu sagen in begrifflicher Bestimmtheit hervor. Gott ist nicht nur das höchste Gut, sondern als der Quell aller sittlichen und physischen Güter das einzige Gut. Selbst Christus will nur darum als das Gute begrüßt werden, weil er Eins ist mit Gott, sich aber unter der Voraussetzung, daß er irgend ein hervorragender Rabbi sei. Wie dies nun bei dem persönlichen Wesen gilt, daß sie nur gut heißen können nach Maßgabe ihres Zusammenhangs mit Gott, so sind auch die einzelnen Gebote nur ein Ausdruck des sittlich Guten, sofern sie erfaßt werden nach ihrem Zusammenhang mit dem Grundgebot der Liebe Gottes; und die einzelnen irdischen (oder auch moralischen) Güter endlich bleiben nur dann Güter, wenn sie im Geiste der christlichen Oekonomie gottgefällig verwaltet und genossen werden, während sie sich andernfalls in Fallstricke für das Leben der Seele verwandeln, in verderbliche Uebel.

3. Jesus erkannte sogleich, daß der reiche Jüngling sowohl in Bezug auf die Tugenden, als auf die äußeren Güter des Lebens das höchste und einzige Gut, Gott, zu sehr aus den Augen verloren hatte, und daß er auch ihn nicht nach der Tiefe gläubiger Erkenntniß, sondern in weltlich oberflächlicher Werthschätzung: guter Meister, nannte. Dieser Anschauung entspricht die Behandlung desselben, welche nach beiden Lesarten, die sich als verschiedene Momente des gleichen Aktes zusammenschließen, dahin abzielte, ihn zur Erkenntniß zu bringen, zur Erkenntniß Christi, zum Verständniß der Gebote und zur Einsicht in die Bedeutung des irdischen Gutes, vor Allem aber zur Selbsterkenntniß, daß er noch nicht gut sei. Ein zweifaches Mißverständniß läuft bei der Erklärung dieser Geschichte in der Regel mit unter. Zuerst wird die Selbstgerechtigkeit des Kopfes oder des Gesetzesbegriffs, worin der junge Mann unverkennbar steckt, zugleich aufgefaßt als eine Selbstgerechtigkeit seines Herzens, da er doch wohl im Ernste das Gefühl aussprechen will, es fehle ihm etwas Großes, das er nicht zu finden wisse. Wie so erklärt sich auch, daß Jesus nach Markus ihn ansah und liebte. Freilich war auch sein Herz nicht gebrochen in geistlicher Armuth, sondern von dem Wahn seines Kopfes inficirt, aber es war sich doch einer schmerzlichen Wunde bewußt. Sodann pflegt man gewöhnlich über den Jüngling den Stab zu brechen, weil er nicht augenblicklich gethan nach den Worten Jesu, ohne zu bedenken, daß Jesus nicht einen Werkheiligen aus ihm machen wollte, sondern einen Bußfertigen Sünder.

4. „Ein Kameel mit seinem hohen, schwerfälligen Leibesbau und mit seinen Packlasten könnte unmöglich durch das Thor einer Stadt kleiner Eisen oder feiner Geister eingehen, das so groß wäre, wie das Oehr einer Nadel. So riesenhaft und sonderbar obendrein kommt der Reiche, dessen Herz mit seinem Reichthum verwachsen ist, vor die kleine Pforte der Geisterstadt des Himmelreichs. Er sieht sie nicht und findet sie nicht, geschweige denn, daß er hindurchgehn könnte. In dieser Gestalt gehört er der Welt der Veräußerlichung, der Welt grober, plumper, übermäßiger Verhältnisse an, in die unendlich feine, zarte, körperlose, wie im Nichts eines Punktes der Sinnenwelt verschwindende, aber im großen All des Geistes sich groß und weitentfaltende Welt des Himmelreichs kann er unmöglich den Eingang finden" (Leben Jesu II, 2, 110).

5. Das Wort Christi vom Reichen spricht Chrysostomus aus in zwei Beziehungen: Erstlich dem Reichen ist es jedenfalls schwer, in das Himmel-

reich zu kommen, weil es ihm schwer ist, arm zu werden. Zweitens ist es ihm aber überhaupt unmöglich, sofern er reich ist, und es bleiben will in seinem Sinne, wenn nicht ein Wunder der Gnade ihn im Geiste arm macht. Die Jünger fragten in begründeter Bestürzung: Ja, wer kann dann selig werden? Sie fühlten, daß das Urtheil des Herrn dem Sinne nach ebenso die Armen traf, wie die Reichen, da Alle nach Reichthum streben, auch sie selber traf, da auch sie noch in unfreie Werthschätzung der irdischen Dinge verstrickt waren. Daher blickte Jesus in eben dem Sinne jetzt sie selber theilnehmend an, wie früher den Jüngling. Allerdings ist es bei den Menschen unmöglich, aber es ist möglich bei Gott — die Seinen durch die Noth des Kreuzes arm zu machen. „So sollen die Menschen durch ein Gotteswunder, besonders aber vermittelst einer großen Führung durch ein großes Kreuzeskleid dahin kommen, daß sie besitzen, als besäßen sie nicht, daß sie als die Erben Gottes, des höchsten Gutes, im Geiste, in freier Selbstbestimmung und in treuer Verwaltung alle ihre Habe auf den Altar der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe niederlegen."

6. „Die Anwendung, welche die Bettelmönchsorden — Franz von Assisi — davon machen, ist nicht die rechte. —" Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das Gute im Lichte des Evangeliums. — Das Gut oder Besitzthum des christlichen Hauses. — Gott das höchste und einige Gut, die Quelle alles Guten. — Der Einige Grund des Guten 1) für das Gutsein, 2) für das Gutthun, 3) für das Gut besitzen. — Oder: der gute Grund (das Prinzip) 1) aller Tugenden, 2) aller Pflichten (Gebote), 3) aller (sittlichen und physischen) Güter. — Die Frage des reichen Jünglings: Was muß ich Gutes thun? ꝛc. der offne Ausdruck eines dreifachen Irrthums: 1) Er meint, selig werden zu können durch sein Thun, 2) durch ein außerordentliches Thun überflüssiger Werke, 3) durch ein abschließendes Thun, welches seine vermeintliche Gerechtigkeit ergänzen soll. — Ein Synagogenvorsteher, und doch keine Ahnung von dem Gesetz des Geistes, oder die furchtbare Unwissenheit, welche aus dem äußerlichen Gesetzesdienst hervorgeht. — Die Selbstverblendung und die Selbstgerechtigkeit, wie sie sich wechselseitig erzeugen. — Die Berichtigung der Frage durch ihre Umkehrung: Wie kann ich das ewige Leben empfangen, um Gutes zu thun? — Die verschiedenen Gestalten der Selbstgerechtigkeit: 1) Selbstgerechtigkeit des Kopfes und des Herzens (der Lehre und der Gesinnung), oder die gewöhnlichen Pharisäer; 2) Selbstgerechtigkeit des Herzens bei der richtigen Heilslehre des Kopfes, oder manche Eiferer für die Lehre von Sünde und Gnade in der Kirche; 3) Selbstgerechtigkeit des Kopfes bei dem Eingeständniß einer unergründlichen Noth des Herzens, oder der reiche Jüngling, und viele gesetzliche Christen. — Der Widerstreit zwischen der Selbstverblendung des Menschen und der Sehnsucht seines Herzens. — „Willst du zum Leben eingehn, so halte die Gebote", oder: nur durch's Gesetz kann man vom Gesetz frei werden: 1) durch das Eingehn in den geistigen Sinn des Gesetzes (Anwendung auf's Herz); 2) durch die Zusammenfassung aller Gebote in Ein Gebot (das Gesetz spitzt sich zum Schwert); 3) durch aufrichtige Selbstprüfung vor dem Einen Grundgebot der Liebe Gottes (das Gesetz gibt uns den Tod in unserer Selbstgerechtigkeit). — Wie der Herr das Gesetz handhabt, um für das Evangelium zu erziehen. — Der reiche Jüngling in der Schule des Herrn. — Ueber den geheimen Zusammenhang zwischen dem geistlichen und irdischen Reichsein (d. h. reich sein wollen): a. Geistliches Reichsein erzeugt irdische Ansprüche; b. irdisches Reichsein verdeckt geistliche Noth. — Die Gefahren des Reichthums (Geiz, Genußsucht, Stolz, Vertrauen auf das irdische Gut, falsche Geistigkeit, Verblendung über die innere Armuth). — Die Bestimmung des Reichthums. — Der Ausspruch des Herrn nach seiner zwiefachen Auslegung: 1) Die Auslegung der Jünger; 2) die Auslegung des Herrn. — Wer kann dann selig werden? ein Urtheil, daß alle Menschen in die Weltliebe und Schuld des Reichen verstrickt sind. — Wie kommt der Reiche ins Himmelreich? 1) Es ist schwer nach der wirklichen Lage der Dinge (der Jüngling); 2) es ist unmöglich, sofern er ein innerlich Reicher bleibt (die Pharisäer); 3) es ist gleichwohl möglich durch ein Wunder der göttlichen Erziehung (Joseph von Arimathia). — Der Eingang zum Himmelreich nach seinen verschiedenen Formen: 1) sehr unzugänglich für den Menschen nach dem alten Leben: a. eine enge Pforte für Jedermann, b. ein Nadelöhr für den Reichen, c. eine Grabesthür für den weiterschreitenden Jünger. 2) Weit aufgethan für den Gläubigen: a. die offne Thür eines Festsaals für den lebendigen Jünger Christi (Matth. 25, 10), b. eine Ehrenpforte für den treuen Nachfolger (Ps. 24), c. ein Himmelskreis zur Heimkehr ins Vaterhaus (Joh. 14, 2). — Die Abstufung des Bösen in den Sinnbildern des Kameels, des Wolfes und der Schlangenbrut. — Das schwer bepackte Kameel vor dem Nadelöhr, ein Bild des Geizes (oder des irdischen Sinnes) vor der Himmelspforte. Vergl. Matth. 23, 24. — Die Wiedergeburt des Menschen durch die Armuth im Geiste ein Wunder Gottes (V. 26); ähnlich der Geburt Christi (Luk. 1, 37).

Starke: Quesnel: Man muß sich zu Christo, dem größten und wahrhaftigen Lehrer verfügen, wenn man will lernen, wie man soll selig werden. — Zeisius: Durch die Werke das ewige Leben erlangen wollen, ein gemeiner und hochschädlicher Irrthum. — Derselbe: Gott ein unergründliches Meer alles Guten. — Alles Gute muß Gott zugeschrieben werden, Jak. 1, 17; sobald der Mensch es sich zueignet, so verunreinigt er es und macht einen Diebstahl daraus, Kap. 7, 22. — Osiander: Wer noch in Unerkenntniß seiner Sünden steckt, muß auf's Gesetz gewiesen werden, damit er seine Sünden erkenne. — Die Liebe des Nächsten das gewisse Kennzeichen der Liebe Gottes. — Wie Viele lassen sich dünken, sie haben Alles gethan, die doch Gott auf tausend nicht Eins antworten können, Hiob 9, 3. — Zeisius: Weil das Gesetz geistlich ist, so betrügen sich schändlich, die nur am äußeren Werk hangen, Röm. 7, 8. 14. — Kein Zustand ist gefährlicher, als derer, die sich einbilden, daß sie schon gut genug seien. — Tossani Bibl.: Dies ist nicht die Meinung, als wenn der Jüngling durch das äußerliche Werk des Almosens hätte können vollkommen werden, denn das Widerspiel lehret Paulus 1 Kor. 13, 3, sondern Christus, dem die Beschaffenheit des Jünglings wohl bekannt war, hat durch dies einzige Exempel ihn überzeugen und seine Unvollkommenheit an den Tag bringen wollen, daß er nämlich das Gesetz nicht gehalten ꝛc. — Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten, 2 Kor. 8, 13. 14. — Das ganze Werk der Seligkeit ist über den Begriff der Menschen. — Quesnel: Der Menschen Unvermögen zur Seligkeit gereicht nicht zu ihrer Verzweiflung, sondern zum Triumph der Gnade Jesu Christi. — Lisco: Randglosse Luthers: Gleich wie Christus spricht Joh. 7, 16: meine Lehre ist nicht mein; also hier: ich bin nicht gut, denn er redet von sich selbst nach der Menschheit, durch welche er uns immer zu Gott führet. — Derselbe: Vollkommensein ist, Gottes Gebote halten; darum ist's klar, daß dieser Jüngling im Grunde die Gebote nicht so gehalten hatte, als er's doch meinte.

Gerlach: Jesus prüft ihn nach dem innern Sinn der Gebote. — Er führt seine Jünger an Beispielen allmählich mehr und mehr in die Erkenntniß des gänzlichen Unvermögens des Menschen zum Guten hinein.

Goßner: Man möchte sich beinahe ärgern über die Antwort dieses Jünglings. Aber man muß es doch nicht thun. Denn Jesus ärgerte sich auch nicht, sondern wie Markus erzählt (Kap. 10, 21), so blickte er ihn an, und gewann ihn lieb. —

Heubner: Er lief mit Hastigkeit Jesu vor, und konnte es nicht erwarten, und da ward gerade nichts. Nachher schlich er langsam davon. — Eile mit Weile. — Niemand ist gut: Jesus will nicht mit Worten gespielt, will sie nicht sinnlos hingeworfen haben. — Vergl. das vortreffliche Buch: J. Casp. Schade, Allernöthigste Fragen: Was fehlet mir noch, und was muß ich thun, daß ich selig werde? 14. Aufl. Leipzig 1734. — Die Rechnung trifft zu, bis auf Eins; fehlt's aber am Einen, so ist doch die ganze Rechnung falsch. — Jesu Schule allein. — Jeder hat etwas zu verlassen, um in Christi Reich zu kommen. — Chrysostomus: Ueber die Frage der Jünger: Wer kann dann ꝛc.: weil sie um das Heil ihrer Mitmenschen bekümmert waren, weil sie eine große Liebe zu Allen hatten, und weil sie schon die Zärtlichkeit der Lehrer in sich trugen. Sie zitterten um dieses Ausspruchs willen für den ganzen Erdkreis.

Vierter Abschnitt.

Die zukünftige königliche Erscheinung der Gemeinde.

Kap. 19, 27—20, 16.

Inhalt: a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden um Christi willen überhaupt, V. 27—30. b. Die Belohnung im Geiste der freien Gnade, oder das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Kap. 20, 1—16.

Geschichtliche Veranlassung. An die Geschichte des reichen Jünglings knüpft die Frage des Petrus sich an, wie den Jüngern ihre Entsagung in der Nachfolge Jesu werde vergolten werden; an die Antwort Jesu schließt sich dann auch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge an. —

A. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt (Kap. 19, 27—30).

(Mark. 10, 28—31; Luk. 18, 28—30.)

27 Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns denn werden? 28 *Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Neugeburt der Dinge (Auferstehung und Weltverklärung), wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. 29 *Und Jeder, wer verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib [1]), oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird's vielfältig (hundertfältig [2]) empfangen, und das ewige Leben ererben. 30 *Viele aber werden sein die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da antwortete Petrus. De Wette: Petrus that eine lohnsüchtige Frage, veranlaßt durch die an den reichen Jüngling gestellte Forderung. Letzteres hebt auch Meyer hervor; im Gegensatz gegen das Benehmen des reichen Jünglings stehe ἡμεῖς mit Nachdruck voran. De Wette meisternd: „Er erwartete ein materielles Aequivalent, widrigenfalls er seinen Lohn in seinem Bewußtsein gefunden u. nicht gefragt hätte" (vergl. dagegen 1 Kor. 15, 19). Etwas Lohnsucht klingt allerdings in der Frage des Petrus noch mit an, darauf deutet auch das Schlußwort des Herrn hin, sowie das folgende Gleichniß. Dieses trübende Element konnte aber dem Herrn den höheren Sinn und die höhere Berechtigung in der Frage des Petrus nicht verdecken. Das bekundet die Antwort. Petrus fragte allerdings nach einer lohnenden Vergeltung, aber doch schon zart und verschämt: τί ἄρα ἔσται ἡμῖν. Die Uebersetzung: was wird uns dafür? ist jedenfalls zu derb; besser die Vulgata: quid ergo erit nobis? Allerdings kann es nicht nach Paulus heißen: was wird für uns noch sein zu leisten. Und wohl auch nicht

1) Die Worte ἢ γυναῖκα fehlen bei B. D. und vielen anderen Zeugen.
2) B. L. lesen πολλαπλασίονα mit Lukas 18, 30; Cod. D. u. A. mit Markus ἑκατονταπλασίονα.

nach Olshausen: was wird uns zu Theil werden? wirst du auch so über uns urtheilen, als über den Jüngling? Das prägnante ἡμεῖς steht dem Reichen gegenüber, der nicht ins Reich Gottes eingeht, und die Erklärung: wir haben Alles verlassen, ist eine Bestätigung der Weltentsagung mit der schüchternen Frage verbunden (welche Markus und Lukas nicht inmal zitiren, da sie eine verschämte Andeutung lieb): wie nun? was wird uns werden?

2. **Alles verlassen.** De Wette und Meyer legen ein Gewicht darauf, daß sie also nicht, wie Winer und Andere wollen, zuweilen zu ihren Geschäften und Häusern zurückgekehrt seien. Dies ist reine Nebensache, außerdem allerdings durch Joh. 21, 3 beseitigt. Die Hauptsache ist, daß sie mit dem Abschied aus Galiläa den Akt innerlicher Entsagung, so gut sie ihn damals verstanden, vollzogen hatten, und bereit waren, mit dem Herrn dem Leidensgeschick in Jerusalem entgegenzugehn. Daß er werde verherrlicht aus demselben hervorgehen, hatte er gesagt, über ihre Zukunft aber schien ihnen noch der bestimmtere Aufschluß zu mangeln.

3. **Jesus aber sprach zu ihnen.** V. 28 enthält die spezielle Verheißung für die Apostel, V. 29 die allgemeine Verheißung für alle seine Nachfolger, V. 30 und das nachfolgende Gleichniß enthalten die intensive Bedingung beider Verheißungen, nicht nur im beschränkenden, sondern auch im erweiternden Sinne.

4. **Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt.** Die zwölf Stühle, welche weiterhin verheißen werden, beweisen, daß mit dieser Anrede die Apostel gemeint sind. **In der Neugeburt der Dinge,** παλιγγενεσία. Die vollendete christliche Wiedergeburt als Wiedergeburt des menschlichen Kosmos, oder als die Erscheinung des neuen Aeon, die große ἐπιφάνεια, im Unterschied von der prinzipiellen Wiedergeburt (dem ἀνωθεν γεννηθῆναι Joh. 3, 3 oder dem ἀναγεννηθῆναι 1 Petr. 1, 3), welche die Grundlage jener vollendeten Wiedergeburt bildet, sachlich, aber nicht begrifflich identisch mit der ἀποκατάστασις Apostg. 3, 21. Bei dem λουτρὸν παλιγγενεσίας Tit. 3, 5 scheint der Ausdruck umfassend von der prinzipiellen Wiedergeburt in die epiphanische Wiedergeburt hinüber zu weisen, d. h. beide Momente zu umfassen. Hilarius verstand den Ausdruck von der ersten Wiedergeburt und verband daher die Worte mit ihm: ἀκολουθήσαντές μοι „in der Wiedergeburt oder als Wiedergeborne nachgefolgt." Aehnlich von der ersten Wiedergeburt mit Bezug auf Tit. 3, 5 Hammond, Fischer ꝛc. Augustin, Theophylakt und Euthym. verstehen es von der Auferstehung, Fritzsche insbesondere vom Gericht. De Wette und Meyer (nach Burtorfs Lexicon talmud. חדוש העולם, Bertholdt Christologie) „von der Wiederherstellung der durch den Sündenfall verderbten Welt", oder „der Neugestaltung des ganzen Universums zur ursprünglichen vor dem Sündenfall gewesenen Vollkommenheit", also ungefähr = ἀποκατάστασις (de Wette, vergl. Joseph. Antiq. XI, 3, 8, ἀποκατάστασις, §9. ἡ παλιγγενεσία τῆς πατρίδος). Während aber der letztere Begriff die Wiederherstellung des Ursprünglichen nach den Verheißungen Gottes betont, die volle Wiederbelebung, Heilung und Ordnung der kranken, zerrütteten, sterbenden Welt, spricht die Palingenesie zugleich die Weiterführung des naturmenschlichen Lebens zur Vollendung im zweiten höheren geistesmenschlichen Leben aus (s. 1 Kor. 15). Noch ist zu bemerken, daß die erste Palingenesie prinzipiell schon die zweite enthält, und daß von ihr aus eine stete Entwicklung zur zweiten hinüber führt. Wenn daher auch das Wort des Herrn zunächst die wirkliche Vollendung des Himmelreichs im Auge hat, so spricht es doch zugleich die jenseitige Herrlichkeit der Apostel im Ehrenreich Christi und ihre diesseitige geistige Herrschermacht in ihm, sowie ihr allmähliches geistiges Emporsteigen zur apostolischen Herrlichkeit in der Gemeinschaft des verherrlichten Christus aus (Vergl. die Erklärung von Kap. 16, 28).

5. **Wenn der Menschensohn sitzen wird.** Damit ist die Palingenesie näher bezeichnet. **Auf dem Thron seiner Herrlichkeit.** Die δόξα. Sein Erscheinungsglanz in der vollendeten Entfaltung seiner Geistesmacht. Der Thron der Herrlichkeit, also nicht lediglich „der Thron, auf welchem sich der Messias in seiner Herrlichkeit zeigt, sondern der Thron, welcher sich aus seiner Herrlichkeit und mit ihr entfaltet." Der absolute Sieges-, Herrscher-, Richter- und Feierstuhl, welcher mit der Entfaltung seiner absoluten Geistesherrlichkeit als das eigenste Centrum und Attribut derselben hervortritt (Vergl. Matth. 25, 31).

6. **Auch ihr werdet sitzen.** Thronen auf zwölf Stühlen. Die Apostelschaar ist hier als geschlossene Zwölfzahl ideell gefaßt, entsprechend den ebenfalls ideell gefaßten zwölf Stämmen Israels. Daher kommt der spätere Abfall des Judas hier nicht in Betracht. Vielmehr mußte diese Verheißung mit dazu dienen, ihm später alle Entschuldigung für seinen Abfall zu nehmen (Vergl. Offenb. 21, 14; Kap. 4, 4).

7. **Und richten.** Wie die Apostel hier ideell gefaßt sind und im symbolischen Sinne die Rede ist von den zwölf Stämmen Israels, als Bezeichnung der gläubigen Menschenwelt überhaupt (s. Offenb. 21, 12), so kann auch das Richten nicht blos auf eigentliche Richterakte beschränkt werden. Es geht vielmehr auf das theokratische Walten der alttestamentlichen Richter zurück, um so mehr, da die zwölf Stämme hier ja auch in der Palingenesie als ideell verjüngte erscheinen. Grotius und Kuinoel haben also den Begriff mit Recht verallgemeinert (herrschen); Meyer dagegen besteht auf dem Richten. „Wie überhaupt die Gläubigen Theilhaber an der Glorie und Herrschaft Christi (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12) und Mitrichter (1 Kor. 6, 2) sein werden, so wird hier den Jüngern insonderheit als solchen die Mithaltung des Gerichts über das jüdische Volk als besondere Prärogative verheißen." Meyer hebt das Gesagte selber auf: „Das Unwesentliche (besser Symbolische) hierbei ist die sinnlich apokalyptische Form", und stellt das Gesagte wieder her, fortfahrend: „welche übrigens die Jünger damals nur buchstäblich fassen konnten;" folglich hätten damals mißverstehen müssen. Die Jünger waren ja schon mit dem Grundgedanken, daß die alttestamentliche Theokratie in ihrer ἐκκλησία geistig wieder erscheine, vertraut gemacht. Es ist das reale geistig-sinnliche Herrscherwalten der Apostel nach ihrem Zusammenhange mit Christus in seinem Reiche gemeint, womit allerdings einerseits auch ein reales Richten des jüdischen Volkes ausgesprochen ist, wie andrerseits die Idee de Wette's: daß, je mehr einer für das Reich Gottes aufgeopfert, und somit sittliche Kraft bewiesen hat, desto größer sein Einfluß auf dasselbe und seine Wirksamkeit in demselben sein

wird. So wesentlich aber die persönliche Geistesherrschaft Christi beide Momente, die historische und die geistige Wirkung zusammenfaßt, so wesentlich sollen die Apostel die von ihm emanirenden zwölf Grundformen seines Waltens in seinem Reiche bilden (Vergl. Kap. 10). Nach Luk. 22, 30 hat der Herr die gleiche Verheißung auch bei der Feier des Abendmahls ausgesprochen, „was Schneckenburger ohne hinreichenden Grund zum Nachtheil des Matthäus beurtheilt." Meyer.

8. **Und Jeder, wer verlassen hat.** Verallgemeinerung der Verheißung für alle Christen aller Zeiten. Verlassen hat um des Bekenntnisses und der Nachfolge Christi willen. Denn beides umfaßt der Ausdruck: um meines Namens, um der Manifestation meiner Persönlichkeit willen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen stehen hier zwischen den Häusern einerseits und den Aeckern andrerseits. Daher bezeichnen die ersteren wohl nicht Besitzungen, sondern das Haus im genealogischen Sinne, Nationalität, Vaterland und väterliche Glaubensweise. So bilden sich drei Kategorieen von Opfern, wovon die erste die schwersten bezeichnet: das Vaterhaus im umfassendsten Sinne, sodann die Verwandtschaften, darauf die Besitzungen.

9. **Hundertfältig.** Beglaubigter für den Grundtext: vielfältig. Meyer: Nach dem Context könne dies nur auf die Vergeltung im künftigen Messiasreich gehen. „Disharmonie mit Mark. 10, 30; Luk. 18, 30, welche den vielfachen Ersatz in die Zeit vor der Parusie verlegen." Vielmehr ist das durchlaufende Mißverständniß des Exegeten über die äußerliche, chronologische Ausschließlichkeit u. Abgeschnittenheit des αἰὼν οὗτος und des αἰὼν ἐρχόμενος zu vermeiden. Darauf hätte ihn schon aufmerksam machen können, daß es an den betreffenden Stellen heißt: καιρὸς οὗτος. Schon in dem äußerlichen αἰὼν οὗτος, d. h. in dem καιρὸς οὗτος begann damals mit der Auferstehung der durch das Leben Jesu vorbereitete αἰὼν ἐρχόμενος in prinzipieller Weise, um in der Form der allmählichen Neugeburt der Dinge fortzugehen bis zu der Epiphanie des künftigen Aeon bei der Parusie Christi, und ihrer peripherischen Vollendung am Weltende (s. Joh. 5, 25. 28; 1 Kor. 15, 20. 23. 24: Offenb. 20; Kap. 21). Daher gehört denn auch die Deutung der Verheißung auf beglückende christliche Verbindungen (Hieronymus u. A.), auf Christum selbst (Maldonat, vergl. Kap. 12, 49), auf das Wiedergewinnen des Ganzen 1 Kor. 3, 21, Olshausen) wohl hieher. Ein neues, ewiges Vaterhaus und Vaterland; neue, ewige Verwandtschaften, neue, ewige Güter, auch schon durch höhere zeitliche Segnungen dieser Art angekündigt, das sind die drei Kategorieen, welche den Kategorieen der Aufopferung entsprechen. Alles aber faßt sich zusammen in der Ererbung des ewigen Lebens (vergl. Röm. 8).

10. **Viele aber werden sein.** Meyer will nach Fritzsche den Ausdruck nach der Analogie von Kap. 20, 16 construiren: Viele werden Erste sein als Letzte (ἔσχατοι ὄντες), und Letzte als Erste (πρῶτοι ὄντες). Dagegen spricht, abgesehen von der größeren Emphase, welche die Worte behalten, wenn man sie als bestimmte Signaturen liest: πρῶτοι ἔσχατοι, und umgekehrt, die Erwägung, daß die Letzten, welche die Ersten sein sollten, zunächst noch nicht eingeführt sind. Der Herr hat zunächst geredet von seinen Jüngern und Nachfolgern, das sind die πρῶτοι. Er hat ihnen die größten Verheißungen gegeben. Nun aber sieht er sich veranlaßt, an die geistigen Bedingungen ihrer Berufung zu erinnern, d. h. seine Verheißung zu beschränken oder vielmehr zu bedingen. Das thut er nun mit dem Wort: Viele der Ersten werden die Letzten sein. Damit erstritt die entgegengesetzte Kategorie der Letzten in den Gesichtskreis, u. diese macht er nun in dem folgenden Gleichniß zu einem Hauptgesichtspunkt. Daher kehrt sich auch Kap. 20, 16 die Ordnung um: die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten. Den Gegensatz von Ersten und Letzten beziehen Theophylakt und Grotius auf die Juden und Heiden. De Wette: Auf das Rangverhältniß in Ansehung des Lohns; das eine Mal nach der menschlichen, das andere Mal nach der göttlichen Ansicht. Diese Erklärung beruht auf der falschen Voraussetzung, der Apostel habe aus Lohnsucht geredet, und solle eigentlich abgefertigt werden. Meyer versteht den Gegensatz von der Zeit, spricht aber mißlich von „den Letzten im letzten Aeon." Mit dem Aeon hat diese Stelle nichts zu thun, damit wäre nur eine ebionitische Fassung zu gewinnen. Das folgende Gleichniß lehrt, daß von der verschiedenen Zeit der Berufung die Rede ist. Frühere und spätere Berufung, wie sie höhere und geringere Stellungen und Erwartungen zu begründen scheinen, und vielfach, aber der Regel nach auch wirklich begründen, sofern nämlich Aeußeres und Inneres zusammenfällt, sind hier ausgemeint. Der Grundgedanke ist, daß es, auf das extensive Dienstverhältniß zum Reiche Gottes nicht ankomme, sondern auf das intensive, um so mehr, da die Vergeltung abhängig sei von der freien Gnade Gottes, wie das folgende Gleichniß lehrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt steht im innigsten Zusammenhang mit dem vorigen. Jesus hatte sein ernstes Wort über die Gefahren des Reichthums auch auf die jetzige Stimmung der Jünger berechnet. Das fühlten sie um so mehr, da er sie vor seinem Schlußwort ebenso bedeutungsvoll ansah, wie er zuvor den reichen Jüngling angesehn hatte. Daher war es ein Aufangen zu reden, ein Antworten, ein beichtendes Eingestehn, wenn Petrus jetzt das Wort nahm (Matth.: τότε ἀποκριθεὶς; Markus: ἤρξατο λέγειν). Mit dem Worte: wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, schien er jeden Vorwurf, der die Jünger in Punkte des Reichseins treffen könnte, beseitigt zu haben. Aber er wagte es zu bekennen, daß sie doch nicht ohne Ansprüche seien, und meinte, dies sei auch so in der Ordnung, indem er hinzusetzte: was wird uns wohl werden? Lukas und Markus haben das schüchterne Wort nicht einmal berichtet, obschon der Zusammenhang auch bei ihnen eine Andeutung dieser Art voraussetzt. Dieses Beschämte, Unbestimmte in dem Worte des Petrus ist zu beachten. Die Erwartung einer lohnenden Vergeltung unterscheidet den Christen von dem sadduzäischen Moralisten, welcher aus dem wahren Satz: man müsse die Tugend um ihrer selbst willen lieben, die Folgerung macht: man müsse also seine Vergeltung über den innern Lohn der Tugend hinaus erwarten. Daß Christus die Erwartung einer lohnenden Vergeltung durchaus anerkennt, beweist seine Antwort. Sie zeigt freilich zugleich, daß die Erwartung der Jünger noch von einem Gemüth-

sein der Verdienstlichkeit und einem Elemente der Lohnsucht gereinigt werden mußte.

2. Die Verheißung des Herrn ist eine Darstellung der neuen realen Geisteswelt des Gottesreichs in theokratisch-symbolischen Zügen. Es ist nicht lediglich die Wiederherstellung des paradiesischen Ursprünglichen, sondern auch die Hinüberführung desselben aus dem ersten ins zweite geistesmenschliche Leben (1 Kor. 15), d. h. die vollendete Welterlösung und Weltverklärung zugleich, oder die Entfaltung der himmlischen Geburt Christi als der Wiedergeburt der Menschheit in der vollendeten Wiedergburt ihres Kosmos. Den Mittelpunkt dieser Vollendung bildet die Epiphanie Christi in seiner δόξα, seinem himmlischen Erscheinungsglanz. Mit ihm treten alle Wesensverhältnisse dieser Sphäre in die geistes-lebendige Erscheinung. Also auch das Walten seiner Apostel als der fürstlichen Organe seines Waltens über die zwölf Geschlechter, d. h. über die Mannigfaltigkeit der Geisterstämme im Reiche Gottes, welche in symbolischer Weise dargestellt wird durch die zwölf Stämme Israels. Dieses geistesmächtige, reale Walten aber, das sich in der großen Epiphanie vollendet, beginnt mit der Auferstehung des Herrn in prinzipieller Weise. Und in demselben Maße, wie es nach außen hervortritt, spricht es ihre innere Weltüberwindung, Versöhnung, Freiheit und Seligkeit aus. Ihre dynamische Herrlichkeit diesseits zeugt von ihrer persönlichen Herrlichkeit jenseits, und ist das Vorzeichen ihrer einstigen Erscheinungsherrlichkeit.

3. An die Verheißung, welche den Jüngern gegeben worden, schließt der Herr seine Verheißung für die Gläubigen überhaupt unmittelbar an. Jeder Christ soll in der höhern Gestalt des realen geistigen Wesens hundertfältig wieder gewinnen, was er in der physischen und äußeren Gestalt seines Lebens eingebüßt hat. Novalis:

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Paulus: Alles ist euer (1 Kor. 3, 21; vergl. Röm. 8, 28). Bei dem Evangelisten Markus finden sich die den Entsagungen entsprechenden Vergeltungen in einer sinnvollen Weise angeführt (Leben Jesu. II, 2, 1113).

4. Nachdem Jesus der Hoffnung der Jünger auf eine lohnende Vergeltung entsprochen hat, schlägt er mit dem Schlußwort: Viele aber werden sein ꝛc. die Lohnsucht selber nieder. Er lehrt mit Einem Wort: die Vergeltung sei freie Gnade, d. h. nicht Willkür, sondern intensives Verhalten der Liebe Gottes, welches sich auf intensive Verhältnisse beziehe, nicht bestimmt durch äußerliche, nach zeitlicher Priorität, Stundenzahl ꝛc. gemessene Verdienste, sondern mit einer inneren Würdigkeit correspondirend, deren Grundton die Hingebung und Anspruchslosigkeit sei. Petrus bedurfte um so mehr dieser Berichtigung, da er nicht ganz berechtigt war zu sagen: wir haben Alles verlassen. So weit waren sie noch nicht ganz, sonst hätten sie nicht bald darauf den Herrn verlassen. Also Ungewißheit gegen Ungewißheit, wie Gewißheit gegen Gewißheit. Das Reich Gottes ist eben ein Reich der Innerlichkeit, nicht ein Gebiet des Lohndienstes, sondern ein Reich der freien Liebe.

Homiletische Andeutungen.

Die freie Vergeltung in dem Königreich der Liebe. — Die Frage der Jünger Jesu nach der lohnenden Vergeltung: 1) Was sie voraussetzt: Alles verlassen ꝛc.; 2) wie sie schwer den rechten Ausdruck findet; 3) wie der Herr sie als berechtigt erkennt, 4) aber bereinigt und berichtigt. — Die große Vergeltung des Herrn in ihrer Gewißheit: 1) nach der Gewißheit der Entsagung bemessen; 2) vom Herrn mit einem Schwur bekräftigt; 3) als Wirklichkeit der neuen Welt durch die Lebensverhältnisse der alten Welt veranschaulicht; 4) nach ihrer Einheit und Tiefe gezeichnet (das ewige Leben ererben); 5) nach der Innerlichkeit des Liebesreichs Gottes seiner freien Liebe vorbehalten. — Das Himmelreich als Reich der vergeltenden Liebe ein seliges Gebiet: 1) Unendlich erhaben über den Stolz selbstgenügsamer Tugend; 2) über die Lohnsucht eigennütziger Dienstbarkeit. — Die Tugend, welche von keiner Vergeltung wissen will, ist keine Tugend: Es fehlt ihr 1) das Licht der Wahrheit; 2) die Wärme des Lebens; 3) die Treue der Liebe; 4) die Krone der Hoffnung. — Die Lohnsucht im Reiche Gottes hat unbewußt ihren Lohn schon dahin: 1) In der Veräußerlichung des Dienstes (geistlicher Müßiggang); 2) in dem Genuß des Scheines, oder in der weltlichen Geltung ihrer weltlichen Werke. — Eben weil der christliche Glaube seinen Frieden in sich selber findet, ist er ein Vorzeichen der ewigen Seligkeit. — Die große Wiedergeburt der Dinge des Christen gewisse Aussicht: 1) Ihre Gewißheit. a. Die himmlische Geburt Christi (der Erstgeborne der Kreaturen, der Erstgeborne von den Todten), b. die Wiedergeburt der Gläubigen, c. die Geburtswehen der alten Welt. 2) Die Aussicht: a. unendlich neu, und doch vertraut als Verklärung des Diesseits; b. unendlich reich, und doch zusammengefaßt in Eins: das ewige Leben; c. unendlich bestimmt, und doch geheimnißvoll nach der großen Umkehr der Verhältnisse: die Letzten die Ersten ꝛc. — Das ernste Wort: Viele, die da sind ꝛc. — Offenb. 21, 5: Siehe, ich mache Alles neu. —

Starke: Wäre Petro Kap. 16 bereits das monarchische Regiment der ganzen Kirche gegeben, so würde diese Frage ungereimt gewesen sein. — Canstein: Der verlässet viel, der nur wenig hat und es doch fahren läßt um Gottes willen, und nichts verlanget, als Gott, Ps. 73, 25. 26. — Die vollkommene Vergeltung der Gläubigen wird gewiß erfolgen, doch künftig erst in der allgemeinen Wiedergeburt. — Die ganze Welt wird gleichsam von neuem geboren werden, 2 Petr. 3, 13. — Christi treue Diener und Nachfolger werden mit ihm sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, Offenb. 3, 21. — Zeisius: Stolze Werkheiligkeit und Lohntrotz stürzet sich selbst: Demuth und mit zitternder Furcht schaffen selig zu werden, wird davor bewahrt, und erreicht das Ziel Phil. 2, 12. — In der Ewigkeit wird sich das Blatt wenden, Jak. 5, 2.

Gerlach: Die Apostel gehörten zwar dem niederen Stande an, doch hat man sie sich nicht als vorzugsweise arm zu denken. Der Vater des Jakobus und Johannes hatte Tagelöhner nach Mark. 1, 20. ꝛc. — Auch Judas war damals unter den Zwölfen, und er empfing diese Verheißung mit, welche an Alle gerichtet war. Und doch kam sie ihm nicht zu gute. So wenig hilft die Theilnahme an der äußern Gemeinschaft der Jünger Jesu — wenn innerlich der Einzelne nicht in persönlichem Verhältniß zu Jesu steht.

Heubner: Gregor der Große moralia: Man verläßt Alles, wenn man nichts behält. — Nicht die Belohnung, sondern die Belohnungswürdigkeit meint Petrus. — Richten = herrschen, Joh. 17, 13. 22. — Manche hohe Richter und Verächter der Apostel werden diese mit Schrecken erblicken. — Luthers Sermon von der Verlassung aller Dinge am Tage der Bekehrung Pauli 8, 1176. — Wenn du ihm hingibst all das Deine, so gibt er dir all das Seine. — Es gibt täglich Verleugnung seiner selbst um Christi willen. — Montaigne Essais I, 27: Das Christenthum realisirt vollkommene Freundschaft.

B. Die Belohnung im Geist der freien Gnade (Kap. 20, 1—16).

(Perikope am Sonntage Septuagesimä.)

Denn gleichartig ist das Reich der Himmel einem menschlichen Hausherrn, welcher 1
ausging gleich in der Morgenfrühe (6 Uhr), Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. *Und 2
da er Eins geworden (in Folge eines Handels) mit den Arbeitern um einen Groschen
(Denar) für den Tag, sandte er sie in seinen Weinberg. *Und ausgehend um die dritte 3
Stunde (9 Uhr) sahe er Andere müßig stehen auf dem Markte. *Und auch zu ihnen sprach 4
er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht ist, will ich euch geben.
*Sie aber gingen hin (obwohl er nichts Bestimmtes zugesagt). Wiederum ausgehend um die 5
sechste (Mittag) und um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags) that er gleicherweise. *Als 6
er aber um die elfte Stunde (eine Stunde vor Abend) ausging, fand er (entdeckte er noch)
Andere, die so (müßig[1]) da standen. Und er spricht zu ihnen: Was stehet ihr hier den gan-
zen Tag müßig? *Sie sprachen zu ihm: Hat uns doch Niemand gemiethet. Er spricht zu 7
ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg und was irgend recht ist, werdet ihr erhalten.
*Da es aber Abend geworden, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe 8
die Arbeiter und gib ihnen den Lohn: bei den Letzten anfangend bis zu den Ersten (zurück).
*Und es kamen die von der elften Stunde, und empfingen ein Jeder einen (nicht seinen) 9
Groschen. *Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und 10
es empfingen auch sie ein Jeder einen Groschen. *Und da sie den empfingen, murreten 11
sie wider den Hausherrn *und sprachen: Haben doch[3] diese Letzten nur Eine Stunde ge- 12
macht, und uns hast du die gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen ha-
ben. *Er aber antwortete und sprach zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir 13
nicht Unrecht. Bist du nicht um einen Groschen mit mir Eins geworden? *Nimm das 14
Deine und gehe hin. Ich will aber diesem, dem Letzten, geben gleichwie dir. *(Oder?) 15
habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Ob (wohl) dein Auge darob
falsch ist (falsch blickt), weil ich gütig bin? *Also werden sein die Letzten die Ersten und 16
die Ersten die Letzten. Denn Viele sind Berufene, Wenige aber Auserwählte[5].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn gleichartig ist.** Ausdrücklich dient das Gleichniß also zur Erläuterung und Weiterführung des vorhin Gesagten. Eine Menge älterer Abhandlungen über dieses Gleichniß s. verzeichnet in Lilienthals bibl. Archivarius, S. 91. Neuere Verhandlungen in den Studien und Kritiken (Ruyprecht 1847, Stessensen 1848). Ueber die Schwierigkeiten des als besonders schwer erkannten Gleichnisses s. Heubner S. 300.

2. **Einem menschlichen Hausherrn.** Im Gegensatz gegen Gott, welcher der Hausherr im höchsten realen Sinne. Wie 13, 24; 18, 23.

3. **Um einen Groschen für den Tag.** Beides ist ein Begriff, und bezeichnet das eigentliche Dingen, welches stattgefunden, wie dies auch in dem ἐκ δηναρίου liegt. Ein Denar das gewöhnliche Maß des Tagelohns (Tob. 5, 14: eine Drachme). Die attische Drachme gleich dem römischen Denar = 6 Obolen oder Groschen. „Die Billigkeit dieses Tagelohns erhellet daraus, weil dies erst Theurung war, wo man dafür nicht mehr, als was zu eines Menschen täglicher Nothdurft gehört, kaufen konnte, Offb. 6, 6." Starke. — Unter dem Tag ist der Tag im engeren Sinne verstanden. Der chronologischen Tag rechneten die Hebräer von dem einen Sonnenuntergang bis zum andern (3 Mos. 23,

1) Das ἀργούς fehlt bei den Codd. B. C. D. L. und vielen Andern. Es kann hier den Sinn nicht verstärken, sondern nur schwächen. Aus V. 3 und 7.

2) Dieser Zusatz fehlt bei B. D. L. Z., der Vulgata und andern Uebersetzungen. Meyer hebt mit Grund hervor, daß der Ausdruck λήψεσθε statt des δώσω ὑμῖν V. 4 gegen die Einschiebung des Zusatzes spreche.

3) Ὅτι. Es fehlt freilich bei B. C** D. u. A., konnte aber vor οὗτοι, wie Meyer bemerkt, leicht übersehen werden.

4) Das erste ἤ fällt aus bei B. D. L. Z. Lachmann, Tischendorf; statt des zweiten haben viele Zeugen εἰ.

5) Dieser Zusatz: πολλοὶ γάρ εἰσι ꝛc. fehlt bei B. L. Z. Sahid., Copt. Mit Recht hebt Meyer hervor, daß die Schwierigkeit der Worte an dieser Stelle gegen ihre Einschiebung aus 22, 14 spreche.

32). Vor dem Exil gab es nur noch eine festgestellte Eintheilung von Morgen, Mittag, Abend, zwiefache Dämmerung. Die Stunde kommt allmählich auf, daher im Alten Testamente das chaldäische שָׁעָה. Im Exil scheinen die Juden die bestimmte Stunden-Eintheilung angenommen zu haben. Doch gab man jedem natürlichen Tage 12 Stunden, weßhalb die Stunden bald länger, bald kürzer waren. Der längste Tag in Palästina 14 Stunden 12 Minuten, der kürzeste 9 Stunden 48 Minuten. Die dritte Stunde oder 9 Uhr Morgens war diejenige, wo sich der Marktplatz mit Menschen füllte, so auch ungefähr bei den Griechen. „Vitringa deutet die Stunden auf die verschiedenen Zeiten der Welt. Früh = Adam; dritte Stunde = Abraham; sechste Stunde = Moses; neunte Stunde = neuere Zeit, wo die Edomiter unter Joh. Hyrkanus das Judenthum annahmen; elfte Stunde = Christi Zeit. So auch Origenes und Hilarius." Heubner. — Darüber weiter unten.

4. **Was irgend recht ist.** Im allgemeinen Sinne: was billig ist. Der Begriff des Dingens um bestimmten Lohn tritt in den drei Stadien immer mehr zurück. Zuerst ein Dingen für den Tag, wobei der Tagelohn nicht nur festgesetzt ist, sondern auch als Motiv erscheint (ἐκ), sodann ein Gewinnen durch allgemeine Zusage billiger Vergeltung; im letzten Stadium fällt auch diese Zusage nach dem Text angesehener Zeugen aus (V. 7).

5. **Hat uns doch Niemand gemiethet.** Ein Zug, der für die Auslegung der Parabel nicht verloren gehen darf. Vergl. Römer 11; Apostelgeschichte 14, 16.

6. **Seinem Schaffner.** ἐπίτροπος. Das Wort wird von Verwaltern ganzer Provinzen, wie eines einzelnen Hauswesens gebraucht. Hier der Hausverwalter. **Den Lohn.** Meyer: Den bewußten Lohn nach dem Bescheid des Herrn. Doch soll hier wohl der bestimmtere Begriff des Tagelohns mit dem Begriff des Lohns überhaupt zusammenfallen. Es ist das volle Maß des Lohns.

7. **Eine Stunde gemacht.** ἐποίησαν. Nicht gearbeitet, sondern arbeitend abgemacht. Der Ausdruck der Mißachtung liegt auch in dem Diese, diese Letzten; und die Hervorhebung des eignen Thuns in dem gleichgestellt — uns (mit Emphase voran) hast du dieselben — uns, die wir die Last des Tages (12 Stunden arbeitend) und die Hitze (der heißen Mittagsstunden) getragen haben. Καύσων; hier wohl im Allgemeinen die Mittagshitze; öfter nach der Sept. der südliche Glutwind.

8. **Zu Einem unter ihnen.** Ein Zug der nicht zu übersehen ist. Er findet es nicht nöthig, sich vor Allen etwa entschuldigend auszusprechen. Zur Verständigung sagt er das Einem beiläufig zur Nachricht für Alle.

9. **Mein Freund.** Nicht Ironie. Begütigende Anrede, welche einen Tadel unter Zusicherung der Affektlosigkeit einführt.

10. **Ob wohl dein Auge.** Nicht als zweifelhafte Frage, sondern als eine Frage, die das ganze Unangemessene eines solchen Falsch-Sehens bei Kundgebung der Milde hervorhebt. Zu ὀφθαλμὸς πονηρός vergl. Matth. 6, 23; Spr. 28, 22. Hier ist der falsche Blick des Neides gemeint. Dieser „böse Blick" des Werkheiligen hat eine furchtbare Bedeutung in der Weltgeschichte von Kains Zeiten an. Die orientalischen und südlichen Völker schreiben dem bösen Blick eine magisch-verderbliche Wirkung zu.

11. **Die Letzten die Ersten.** Der Satz kehrt sich hier um aus dem oben angegebenen Grunde.

12. **Denn Viele sind berufen.** Dieses Schlußwort erklärt, daß jene Umkehrung der äußern Ordnung nicht willkürlich sei, sondern auf einer inneren höheren Ordnung beruhe. Die Auserwählten schließen die Berufenen nicht aus, ragen aber durch die Intensität ihres Wirkens, besonders durch ihre Freiheit von aller Lohnsucht über den Kreis der gewöhnlichen Berufenen hinaus. Diesen Charakter derselben hat das Gleichniß damit angedeutet, daß sie ohne alle Zusage eines Lohns, oder gar eines Lohns überhaupt in den Weinberg gegangen sind. In der Stelle Matth. 22, 14 scheint dagegen die Erwählung die wirkliche Rechtfertigung und Versiegelung als eine Auswahl, welche aus den äußerlich Berufenen oder Geladenen gemacht wird, zu bezeichnen. D. h. in unsrer Stelle bezeichnet der Abstand zwischen Berufenen und Auserwählten den großen Unterschied unter Andeutung des Gegensatzes, Kap. 22 ist der Gegensatz vollständig betont.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Sinn der Parabel. Daß der Weinberg das Reich Gottes bezeichnet, bedarf keiner ausführlichen Begründung (s. Jes. 5, 1; Matth. 21, 28. 33). Das Himmelreich ist ein Weinberg, weil es die edelste Frucht, die festliche Himmelsfrucht der Liebe und Seligkeit zeitigt, die sich in der Frucht des Weinstocks abspiegelt. Auch in seiner großen Pflege- und Witterungsbedürftigkeit, wie in seiner Bedingtheit durch guten, sonnigen Boden und schönes Klima ist der Weinberg Symbol des Himmelreichs. Es fragt sich aber, ob der Weinberg hier das Reich Gottes überhaupt nach seinen verschiedenen Oekonomieen bezeichnen solle, oder lediglich nach der neutestamentlichen Oekonomie, der Oekonomie der Kirche. Gray, Seiler u. A. haben unter den Ersitgebingten die Juden verstanden, unter den Letztgedingten die Heiden. Heubner bestreitet diese Erklärung. Es kommt allerdings in Betracht, daß Jesus das Gleichniß, fast ausnahmsweise, für seine Jünger zunächst gemacht hat. Darnach restringiren wir eine frühere Deutung, doch mit dem Bemerken, daß das Gleichniß auf alle Oekonomieen des Reiches Gottes paßt, wenn es auch zunächst nur auf die neutestamentliche Oekonomie zu beziehen ist, wie dagegen Matth. 21, 33 vorzugsweise auf die alttestamentliche Oekonomie und ihren Abschluß. Durch diese Restriktion gewinnen die einzelnen Züge des Gleichnisses eine größere Bestimmtheit. Vor Allem aber ist zu bemerken, daß es nur den Satz veranschaulichen soll: Viele der Ersten werden Letzte sein und umgekehrt, nicht aber etwa lehren soll: Alle die Ersten werden Letzte sein u. s. w. Das Letztere könnte aus dem Umstande zu folgen scheinen, daß die Ersten im Gleichniß sämmtlich als lohnsüchtig dargestellt werden; damit aber soll nur angedeutet werden, daß sie sich nach ihrer vorwaltenden Stimmung und Masse als solche erweisen werden. Inwiefern: dies wird sich später ergeben. Also der Weinberg das neutestamentliche Gottesreich von seinem ersten Beginn an. Der Gutsherr ist Gott (s. die vorhin zitirten Stellen). Der Schaffner, Christus, als Weltrichter (Matth. 25).

Die Arbeiter zunächst amtliche Diener des Reiches Gottes, aber nicht blos solche, sondern die Gläubigen überhaupt. Heubner bemerkt dagegen: das Volk sei ja der Boden des Weinbergs. Hier müssen wir jedoch die hermeneutische Regel wiederholen: ein Symbol ist kein Dogma. Einmal kann sogar Christus selbst der Weinstock heißen (Joh. 15, 1), und ein ander Mal selbst der geringste Christ ein Arbeiter im Weinberge, wie ja offenbar Matth. 21, 31 die Zöllner und Huren, die sich bekehren, verglichen werden mit dem zum Gehorsam umkehrenden Sohn, der zur Arbeit in den Weinberg geht. Jeder Christ ist als Förderer des Reiches Gottes, d. h. mit seinem Bekenntniß und mit seinem christlichen Verhalten, insbesondere auch mit der Heiligung seiner ehrlichen Berufsarbeit, welcher Art sie sein möge, ein Arbeiter im Weinberge. Die verschiedenen Arbeiten aber bezeichnen offenbar nicht nur verschiedene Arbeiter- oder Glaubensklassen, sondern auch verschiedene Individuen. Sie werden einzeln belohnt, und ein Einzelner empfängt seinen Bescheid. Und so sind auch die verschiedenen Stunden nicht blos verschiedene Perioden der neutestamentlichen Zeit, sondern auch verschiedene Stunden der individuellen Lebenszeit. Doch waltet der erste Gesichtspunkt vor. Daß demzufolge die um die erste Stunde gleich am Morgen Gedingten die Judenchristen bezeichnen, nicht blos die Apostel allein, dies ist hervorzuheben. Daraus erklärt sich, daß diese ganze Gattung als lohnsüchtig gezeichnet ist, was für die Apostel im Allgemeinen natürlich nur ein reinigendes Warnungsbild sein soll. Daraus wird sich weiterhin auch der Groschen erklären. Die Gedingten um die dritte Stunde findet der Herr am Markte stehen. Um 9 Uhr Morgens versammelte man sich auf dem Marktplatz. Wahrscheinlich liegt darin eine Hindeutung auf die heidnischen Proselyten, welche sich mit den Juden auf der öffentlichsten Stelle des damaligen Reichs, in der Synagoge, versammelten, Die Gedingten der sechsten und neunten Stunde könnte man demnächst unterscheiden als die bekehrten Heiden der alten griechisch-römischen Kulturwelt (constantinisches Zeitalter) und als die bekehrten Barbarenvölker der Völkerwanderung. Die Bekehrten der elften Stunde endlich wären die Spätlinge der Heidenwelt (und Judenschaft) heimgebracht durch die letzte allgemeine Mission. Der Abend ist die Stunde der Vergeltung der Tagesarbeit im Weinberg. Der Feierabend der Kirche für die Gesammtheit ist die Erscheinung Christi, nicht das letzte Weltgericht (das Weltende); der Feierabend des Einzelnen sein Eintritt in die triumphirende Kirche, der aber diesseits schon beginnt in den Momenten, wo man die Segnungen der Kirche empfängt. Ja man wird in diesem Bilde nach der Natur des Gleichnisses die ideelle Stunde besonders betonen müssen, die Stunde der Vergeltung. Die Deutung des Groschen ist von besonderer Schwierigkeit (s. Heubner S. 300). Gerhard in seiner Harmonia: Der Groschen sei Christus. Augustin und Luther (zu Gal. 3, 2): Das ewige Leben. Anderwärts Luther dagegen: Der Groschen sei das zeitliche Gut, die Huld des Hausvaters das ewige Gut. Heubner: Der Groschen bezeichne ganz unbestimmt den Lohn (H. Müller: Alle Gnadenbelohnungen in dieser und jener Welt). Wenn aber die Arbeit eine Arbeit für die Kirche ist, so wird der Groschen der Segen der Kirche sein, der Segen der christlichen Gemeinschaft. Dieser Segen kann bezeichnet werden als Antheilnahme der Erscheinung des Messiasreichs Christi und seinen Gütern. Auch vor dem Weltende hat jeder Christ seinen Antheil daran durch den Antheil an dem Wort und Sakrament, worin Christus für uns zur Erscheinung kommt. Daß man zu diesem Antheil haben kann, ohne ihn recht zu haben, dies beweist eben zunächst die Geschichte der Judenschaft. Sie waren ἐκ ὁμολόγου mit dem Gutsherrn eins geworden — es war ihnen um die Erscheinung des Messiasreichs und ihren Antheil daran zu thun, um deßwillen gingen sie in den Weinberg, in die Kirche ein. Diese bestimmte Aussicht auf das erscheinende Messiasreich tritt aber im Verfolg bei den Arbeitern immer mehr zurück. Den Arbeitern der dritten Stunde ꝛc. wird nur verheißen, was recht und billig ist, darauf gehen sie hin; bei den Arbeitern um die elfte Stunde ist nach den Vatik. Lesarten nicht vom Lohn ausdrücklich die Rede. Sie sind froh, daß sie vom Müssiggehen erlöst werden und mit der Arbeit die Huld des Herrschen Herrn gewinnen können. Daraus würde sich denn auch erklären, daß der Groschen für alle Arbeiter gleich ist, und doch für die verschiedenen eine ursächlich verschiedene Bedeutung hat. Den Christus oder das ewige Leben kann Niemand empfangen, ohne daran genug zu haben. Dabei ist kein Murren denkbar. Zeitliches Gut dagegen ist kein Vergleichung für die Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Antheil aber an dem Segen der Kirche oder an der Erscheinung Christi ist ein geistliches Gut, und kann doch für Verschiedene eine verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutung haben. Dies erläutert das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. So erklärt sich auch das Murren der ersten Arbeiter über die gleiche Belohnung der letzten. Die Judenchristen waren nicht damit zufrieden, daß diese gleichen Antheil an dem Segen der Kirche oder an dem erscheinenden Messiasreich erhalten sollten. Sie wollten Vorrechte, verlangten mehr, und dadurch wurden sie die Ebioniten, und am Ende die Letzten (wie im allgemeineren Sinne das jüdische Volk). Der Antheil an der Kirche, welchen Judas beim Beginn des ersten Abendmahls empfing, war für ihn der Moment, wo sein Murren hervorbrach bis zum Abfall. Dies führt uns endlich zu der Frage: sind die zuletzt Belohnten hier eigentlich Verworfene, wie dies ihr Neid, ihr böser Blick, ihr Murren anzudeuten scheint, oder sind es nur solche, die in ihrer Anmaßung berichtigt werden? Dafür scheint der Groschen zu sprechen. Doch ist zu erwägen, daß sie Schwierigkeit zu machen scheinen, den Groschen anzunehmen, worauf das Wort deutet: nimm, was dein ist. Fassen wir diese Momente zusammen mit dem Umstande, daß sie zuletzt belohnt werden, so ergibt sich, daß der Herr hier einen großen Unterschied der innern Seligkeitsfähigkeit auf dem Grunde der gleichen kirchlichen Vergeltung zeichnet, welcher in den Gegensatz Seligkeit und Unseligkeit hinüberspielt, wie dieser Gegensatz auch in dem Gleichniß von dem verlornen Sohne hervorblickt und in dem Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen vollends zum Vorschein kommt. Und so ist's wirklich mit der kirchlichen Gemeinschaft und Erscheinung. Dem Einen wird dieser Groschen zu einem knappen oder gar kargen Lohn, dem Andern zu einem Zeichen und Siegel der unendlichen Huld seines Herrn, des ganzen

Himmels, der Liebe Gottes und Christi selbst. Dem Gesetzlichen z. B. wird das Abendmahl eine äußerst bedingte, gesetzliche Absolution und Versöhnung mit der Kirche, dem demüthig Gläubigen eine Versiegelung der Versöhnung und eines unendlichen Heils. Dieser Unterschied aber richtet sich allemal darnach, wie das Reich Gottes mehr gesetzlich und äußerlich als ein Lohnreich, oder mehr innerlich als gläubig als ein freies Liebesreich gefaßt wird. Nun gibt es treue gesetzliche, aber liebesarme Naturen; bei diesen Berufenen ist der Abstand von den Erwählten lediglich ein Unterschied der geringeren Seligkeitsfähigkeit. Die Selbstsüchtigen und Scheinsüchtigen aber schwanken aus dem Unterschied ihrer geringeren Seligkeitsfähigkeit in den Gegensatz der Unseligkeit hinüber. Sie machen sich den Groschen am Ende zur Selbstpeinigung und zum Gericht. Doch ist diese perspektivische Aussicht hier nur eröffnet; der Hauptgesichtspunkt ist, daß viele der Letzten zu den Ersten werden zur Verherrlichung der freien Gnade in der vergeltenden Gerechtigkeit.

2. Schon früher hat der Herr gelehrt, daß die Gnade Gottes und der Glaube oder Unglaube der Menschen alle Raumfernen des Himmelreichs aufheben, ja umkehren könne (Matth. 8, 11). Hier lehrt er nun ganz dasselbe von den Zeitfernen. Die Gnade kann die äußern Zeiten des Reichsdienstes nicht nur ausgleichen, sondern umkehren, und sie thut es wirklich in vielen Fällen. Sie bringt für den wahrhaft Gläubigen auch die verlorne Zeit wieder. Ja sie kann auch in den Herzen der Menschen Einen Tag zu tausend Jahren machen und tausend Jahre zu Einem Tage.

3. Zu beachten ist die allmähliche Steigerung, in welcher der Begriff des Dingens in unserm Gleichniß immer mehr zurücktritt (s. oben).

4. Grundgedanke: Die freie Vergeltung im Reiche Gottes nicht nach Willkür, sondern nach intensiven Verhältnissen, im Gegensatz gegen die gesetzliche oder conventionelle Vergeltung im Gebiete des Werkdienstes nach extensiven Maßen bestimmt. Das Reich Gottes ist kein Gebiet der äußerlichen Tagelöhnerei, wie es der gesetzliche Werkdienst mit seiner Lohnsucht dazu machen möchte. Der Herr straft diesen Geist der Lohnsucht, indem er zuerst scheinbar in die Voraussetzungen desselben eingeht, um sie dann mit mächtigen Schlägen zu vernichten. Er stellt nämlich das Himmelreich zuerst im Bilde einer großen Tagelöhnerei dar; allmählich aber nimmt das Bild die Gestalt einer Oekonomie des Mitleids, des freien Erbarmens, der Liebe an, welche den Geist der Taglöhnerei richtet. Die Basis bleibt freilich die Idee der Gerechtigkeit: jeder Arbeiter bekommt seinen Groschen; keiner bekommt zu wenig. Die Gerechtigkeit aber nimmt eine höhere Gestalt an im Verein mit der Liebe: auch diejenigen, welche nur einen Theil des Tages gearbeitet haben, bekommen das ganze Taggeld: ihren Groschen. Sie bekommen also nach dem Begriff des Werkdienstes zu viel. Die vergeltende Gnade aber manifestirt sich in der Gestalt kühner Freiheit: die spätesten Arbeiter bekommen ihren Groschen auch, und zwar zuerst, die frühesten bekommen nicht mehr und bekommen zuletzt. Diese Freiheit jedoch ist keine Willkür, sondern die Wahrheit des Lebens. Sie bringt es an den Tag, daß der Lohnsüchtige sich selbst widerspricht und richtet, indem er mit seinem rechtlich festgesetzten Lohn nicht zufrieden ist und den gnadenreich Belohnten verachtet und beneidet, und daß der also Belohnte eine intensivere, höhere Würdigkeit hat, weil er sich noch spät am Tage für die Arbeit hat gewinnen und rein durch das Vertrauen hat dingen lassen. Ebenso macht sie offenbar, daß der gleiche Groschen der lohnenden Vergeltung sich für den Einen in einen Gegenstand des kargen Verdienstes, des Mißmuths, der Beschwerde verwandelt, während er für den Andern ein reicher Ehrensold wird, der ihn beglückt. Hier liegt der Keim für die Charakteristik des ältesten Sohnes im Gleichniß vom verlornen Sohne: er war im Vaterhause, war im Mitgebrauch aller seiner Güter, und ist seines Erbes niemals froh geworden. Die gerechte Vergeltung erweist sich darin aber als geistige, intensive, freie, daß sich der Eine seinen Groschen selbst zum Gericht über seinen Eigennutz macht, während der Andere in dem Groschen ein Ehrengeschenk sieht, das ihn zum freien Gehülfen und Hausgenossen des freien Herrn macht.

5. Es muß festgehalten werden, daß diese Belohnung ein Gnadenlohn ist, doch nicht im Sinne der Willkür, überhaupt nicht in dem Sinne, als ob hier die gerechte Vergeltung quieszire. Gott hat freilich dem Menschen Alles in zwiefachem Sinne gegeben: zuerst als Naturgabe, dann als spezifische Gnadengabe. Daher kann von einem Verdienen im buchstäblichen Sinne nach weltlichen Verhältnissen nicht die Rede sein. Aber die Wahrheit des persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, die Wahrheit des Bundes, des Einswerdens, der Verheißung und Verpflichtung führt doch auch auf die Wahrheit der lohnenden Vergeltung. Und von dieser wird das Verdienst- und Lohnsüchtige nicht dadurch abgestreift, daß man meint, der Mensch sollte auch als Gläubiger eigentlich nichts bekommen, sondern daß man erkennt, wie ihm die Gnade mit dem Groschen auf dem Grunde der freien Liebe, die Alles geschenkt hat, in seiner vergeltenden Gerechtigkeit das ganze Himmelreich seiner Huld schenkt, wie er's eben in seiner Demuth und Hingebung fassen kann, über sein Bitten und Verstehn hinaus.

Homiletische Andeutungen.

Das Wort des Herrn: Die Letzten werden die Ersten, die Ersten die Letzten sein: 1) veranschaulicht durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge; 2) erklärt durch den Ausspruch: Viele sind berufen ꝛc. — Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge selbst. Ausführung s. oben dogmatische Grundgedanken, oder auch: 1) der Weinberg des Herrn und die Arbeit darin; 2) die Berufung zur Arbeit und die Arbeiter; 3) das Tagewerk und sein Lohn; 4) die Gleichheit und die Verschiedenheit des Lohns. — Die Gleichheit und Verschiedenheit zwischen der äußeren und inneren Gestalt des Reiches Gottes: 1) Die Gleichheit und Verschiedenheit der Arbeiter. Alle sind berufene Diener des Reiches Gottes, aber die Einen blos Berufene, äußerliche, gesetzliche Arbeiter, die Andern Auserwählte: freie, innerliche Arbeiter; 2) Gleichheit und Verschiedenheit des Tagewerks. Für Alle ein Dienst des Gehorsams. Die Einen scheinen den Vorzug des Dienstalters und der Dienste zu haben, aber das Werk war Manchen (nicht Allen) eine Last des Tages. Die Andern wirkten eine geringere Zeit, aber Manche mit Vertrauen und Lust; 3) Gleichheit und Verschiedenheit des Lohns. Alle erhalten den Einen Groschen. Der äußere Segen des Dienstes im Reiche Gottes bleibt sich gleich: Antheil an der Kirche, ihrer Gemeinschaft, ihren Gütern. Der gleiche Lohn aber wird den Lohnsüchtigen zum kargen Tagelohn, gar zur Strafe, den Vertrauenden, Innerlichen zum Zeichen und Siegel unendlicher Huld. — Die späte Buße. — Der Feierabend. — Die lohnende Vergeltung, welche der Herr seinen Dienern zu Theil werden läßt: 1) Nicht willkürlich, sondern der strengsten Gerechtigkeit gemäß (der Herr kann sich vor dem Lohnsüchtigen verantworten. Er belohnt nur Arbeiter, belohnt alle Arbeiter, und belohnt alle Arbeiter als Arbeiter gleich). Der gleiche Groschen ein Bild der Gleichheit, Gerechtigkeit des Herrn; 2) nicht gebunden und beschränkt, sondern frei und reich nach der Fülle der Liebe (auch die Letzten bekommen den ganzen Groschen, und können ihn zuerst bekommen); 3) nicht ein stummes, verschlossenes Geschick, sondern ein sich selbst rechtfertigendes Walten der Weisheit. — Wie sich auf dem Grunde der Gerechtigkeit Gottes das Königreich seiner freien Liebe erhebt. — Das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe Ein Reich: a. Die Liebe durchaus gerecht; b. die Gerechtigkeit durchaus freie Liebe. — Wie die Lohnsucht dem Arbeiter im Reiche Gottes seine ganze Stellung verdirbt, und warum? Er macht aus dem Beruf Gottes einen Handel (sollte ein Gehülfe Gottes werden, und wird ein ungetreuer Tagelöhner), aus dem Wort Gottes eine todte Satzung, aus dem Tagewerk des Glaubens eine Last, aus der Hoffnung der Vergeltung einen Anspruch, aus dem Lohn eine Strafe (aus der himmlischen Gemeinschaft der Kirche einen höllischen Zank, aus der Sonne des Weinbergs einen peinlichen Feuerstern, dem Abendmahl einen Schrecken ꝛc.). — Wer das Reich Gottes zu einem Gebiet der Werkheiligkeit veräußerlicht, hat es zu einem Schattenreich gemacht, worin er als Schatten wandelt. — Der Eine Groschen, oder der Segen der gesetzlichen Vergeltung kann dem Einen zum Himmel werden, dem Andern zum Gericht. — Der Abstand zwischen den Ersten und den Letzten: 1) Zunächst ein Abstand des Unterschieds; 2) dann aber auch ein Abstand des Gegensatzes. — Das ernste Wort des Richters: Nimm hin, was dein ist. — Wie die Selbstgerechtigkeit sich selber vernichtet, sich selbst widerlegt: 1) Sie verlangt den bedungenen Lohn, und erwartet doch immer mehr; 2) sie handelt blos für sich, und sieht doch scheel auf den Andern; 3) sucht nicht die Freundschaft des Herrn und das Gedeihen seines Weinbergs, sondern macht aus ihm selbst mit seinem Weinberg ein Mittel zum Zweck, und beneidet doch den Andern seine Huld. — Der böse Blick der Werkseligen auf die Glaubensseligen in der Geschichte des Reiches Gottes von Anfang (Kain) an bis heut. — Die heillosen Wirkungen dieses bösen Blicks. — Wie die Gnade des Herrn dem verspäteten Arbeiter in seinem Reiche Alles ersetzt: 1) die verlorne Zeit; 2) den verlornen Dienst; 3) das verlorne Leben; 4) den verlornen Lebensgewinn. — Der Groschen nach seiner verschiedenen Bedeutung: 1) als billiger Lohn oder Rechtsvergeltung: der Werth der Arbeit (die kirchliche Gemeinschaft für das kirchliche Bekenntniß); 2) als satzungsmäßiger Lohn: der Raub der Arbeit, eine Strafe nach den

Rechten des Geistes und der Liebe; 3) als Miethlohn, die Blüthe und Frucht der Arbeit, Sinnbild eines unendlichen Heils. — Was geht die Gemeinde des Werkdienstes die Gemeinde der Liebe an? — Was geht den Werkseligen die Liebeseligkeit des freien Glaubens an? — Was das zu bedeuten hat, daß der Werkdienst der freien Gnade die Hände binden will (was will er aus Gott machen, als der Liebe, Gnade, dem Himmel, der Kirche, dem innern Leben?). — Die Anzeichen eines schlimmen Feierabends: 1) Das Murren beim Rückblick auf die Arbeit und ihre Frucht; 2) der böse Blick auf den Nächsten und sein Glück; 3) der Selbstwiderspruch und die verdiente Zurechtweisung; 4) der Verlust der Fähigkeit, den Segen als Segen zu genießen und zu danken. — Wodurch wird der Lohn im Reiche Gottes zur wirklichen Belohnung? 1) Wenn er mit der Lust der Arbeit selbst begonnen hat, und nur diese krönt; 2) wenn er eine Bürgschaft wird für neues Wirken; 3) ein Zeichen und Siegel der Huld des Herrn. — Das Verhalten der Erwählten: 1) Sie harren der berufenen Liebe, ohne es zu wissen; 2) sie gehen gerne in das Reich der Liebe ein, ohne sich zu weigern; 3) sie ringen im Vertrauen der Liebe, ohne zu dingen; 4) sie finden in dem äußeren endlichen Lohn das Sinnbild und Siegel der unendlichen Liebe ihres Herrn, ohne sich an diesen Lohn zu hängen.

Starke: Zeisius: Die Seligkeit ist wohl ein lauteres Gnadengeschenk, doch will Gott keine Müßiggänger, sondern Arbeiter in seinen Weinberg. — Das Müßigstehn an dem Markt dieser Welt. — Man muß dem Rufe Gottes folgen. — Die Belohnung bedenken, 1 Mos. 12, 1. — Gott streckt seine Hände aus den ganzen Tag, Röm. 10, 21. — Wir sollen uns bei der Last der Arbeit auf den Abend freuen. — Was Gott zusagt, das hält er gewiß. — Wahre Buße kommt nimmer zu spät. — Der Schächer am Kreuz. — Aber es ist eine gefährliche Sache, das Werk der Seligkeit bis auf die letzte Stunde verschieben. — Die Werkheiligen sind lohnsüchtig. — Nov. Bibl. Tub.: „Was haben wir denn Vortheils? Ist Gott ungerecht? Hat er denn sein Volk verstoßen? Röm. 11, 1. 2. Ist denn die Verheißung ab; so murret das lohnsüchtige Herz wider Gott." — So unverschämt sind die Miethlinge: 1) Ihre eigenen Verdienste rühmen sie (Kap. 7, 22; 19, 20); 2) Andere verachten und beneiden sie (Luk. 15, 2), ja mit Gott selbst hadern sie (Hiob 31, 2). — Meistere nicht das vergeltende Walten Gottes. — Wie man Gott dient, so lohnet er. — Gott behält dennoch recht, ob er gleich gerichtet wird (Ps. 51, 6. — Gott hat freie Macht mit den Seinen zu thun, was er will.

Braune: Es heißt, der Herr habe sie müßig gefunden an dem Markte des Lebens, wo die Weltgeschäfte sich bewegen. Jede Arbeit, die keinen Bezug auf Gottes Reich, auf die unsterbliche Seele hat, ist Müßiggang. —

Lisco: Die Arbeiter: nicht blos die Diener am Wort, sondern der Christ. — Luther: Damit daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermessenheit, und verbeut dir, daß du dich über keinen Sünder erhebest, und mit dem Worte: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweiflung.

Heubner: Gnade ist's, die ruft, Gnade, die zum Dienste brauchbar macht, Gnade, die Lohn verheißt. — Der Ruf ergeht in allen Zeitaltern

der Kirche, auch in verschiedenen Perioden unsers Lebens. — Das ganze Leben ist nur Ein Tag. — Ein Unterschied zwischen Müßigstehenden und Müßiggängern. — Wie viele Müßiggänger gibt es in der Welt! Das sind Alle, die Allotria treiben, oder sich dienen. — Je mehr vorher versäumt ist, desto mehr wende den Rest deines Lebens an zu eifriger Thätigkeit. — Auch für den christlichen Arbeiter im Reiche Gottes gibt es einen ewigen Feierabend. — Einbildung und Lohnsucht erregt Unzufriedenheit mit Gott. — Es gibt viel Murren wider Gott: 1) Hinsichtlich des Gegenstandes: Murren wegen geringeren Glücksstandes u. s. w.; 2) hinsichtlich der Aeußerung, verschlossenes und offnes u. s. w. — Der unedle Geist, der die Arbeit als eine Last ansieht, macht sie erst schwer. — Gottes strenge Gerechtigkeit thut keinem Einzigen Unrecht, auch nicht den lohnsüchtigen Arbeitern; was irgend ein Arbeiter durch die Arbeit verdient, bekommt er gewiß. — Selbst auch blos äußerliche Tugenden bei allem sonstigen Unwerth, z. B. Keuschheit, Mäßigkeit bei einem Geizhals, entbehren doch ihres Lohnes, der Gesundheit, eines langen Lebens nicht. — Der grobe Neid des Fleischlichen beneidet das irdische Glück, der feinere Neid beneidet dem Andern die Gnadengaben und Gnadenauszeichnungen. — Viele von denen, die die Ersten waren u. s. w. Inwiefern? 1) In Beziehung auf die Zeitalter der christlichen Kirche; 2) in Beziehung auf das Lebensalter; 3) in Beziehung auf Gaben, Amt u. s. w.; 4) in Beziehung auf eigene Meinung: Alle die sich für die Ersten halten u. s. w. — Der Christ soll Alles, die Arbeit, den Segen und den Lohn, für lauter Gnade achten. — Vorzüglich gut ist dieser Text anzuwenden gegen die römisch-katholische Werkheiligkeitslehre (aber auch gegen protestantischen Antinomismus). — K. Zimmermann: Gleichnisse und Bilder u. s. w., 1840: Nach welchem Gesetze lohnt der himmlische Vater? 1) Nicht nach Willkür; 2) nach dem Gesetz der Gerechtigkeit 3) und nach dem Gesetz der Gnade; 4) wie Gerechtigkeit und Gnade neben einander bestehen können. — Arndt: Gleichnisse: Die Demuth in Hinsicht auf den zukünftigen Lohn. — Hofacker: Von der Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge. — Goldmann: Erweckungen 1835: Die Kennzeichen der Auserwählten. — Reinhard: Die Lohnsucht bei Ausübung des Guten. — Haupt: Eilet in den Weinberg (es ruft der Herr, es sieht die Zeit, es winkt der Lohn). — Kniewel: Der Haushalt im Gnadenreich. — Niemann: Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes? — Bachmann: Von der Arbeit im Reiche Gottes. — Lisco: Daß der demüthigste Christ der begnadigtste ist. — Ahlfeld: Der Abend und sein Lohn. — Die Wirksamkeit des Christen für das Reich Gottes. — Florey: Die Gnade des Herrn, wie sie sich an allen Arbeitern in seinem Weinberge zeigt: 1) Der Ruf, Gnadenruf; 2) die Stunde, eine Gnadenstunde; 3) die Arbeit, eine Gnadenarbeit; 4) der Lohn, ein Gnadenlohn. — Uhle: Die Gnadenstunde unsers Lebens. — Rautenberg: Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Bomhard: Eine Betrachtung über die elfte Stunde. Sie ist 1) eine Gnadenstunde; 2) eine ernste Stunde; 3) eine ungewisse Stunde; 4) eine offenbare Stunde; 5) eine schwere Stunde; 6) eine selige Stunde.

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

Kap. 20, 17—24, 1.

Geschichtliche Verhältnisse. Christus ist das zweite Mal veranlaßt worden, Peräa zu verlassen durch die Botschaft von Bethanien, Lazarus liege krank. Aus dem reichen Wirkungskreise in Peräa, von dem er Abschied nahm, erklärt sich die Verzögerung, nach welcher er den Freund bereits im Grabe fand. Die Auferweckung des Lazarus erfolgte (Joh. 11, 1—44). Der bestimmte Beschluß des Synedriums, Jesum zu tödten, ausgesprochen durch Bann und Acht, veranlaßt ihn, sich zurückzuziehen in die Stadt Ephraim, welche einige Stunden nordwärts von Jerusalem, bei Bethel, in der Nähe der jüdischen Wüste lag. Noch einmal sollte ihn die Wüste eine Weile in Schutz nehmen bis zum nahe bevorstehenden Oster-Festzuge. Nach seiner Taufe hatte er sich eine Weile in die Wüste zurückgezogen, weil ihm die falsche weltliche Messiashoffnung seines Volkes versucherisch in den Weg trat; jetzt trat er nach einer Weile aus der Wüste hervor, um sich der durch seine Offenbarung gereinigten Messiashoffnung seiner Anhänger hinzugeben. Von Ephraim aus ging Jesus nach Jericho, und verband sich mit den ihm befreundeten galiläischen und peräischen Wallfahrern nach Jerusalem.

Die ganze Leidensgeschichte des Herrn, welche jetzt folgt, kann man betrachten als die Geschichte der Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks, nachdem er diesen Glauben im Kern seines Volks gereinigt und geheiligt hat. Einmal mußte diese Stunde kommen, und zwar jetzt. Im allgemeinsten Sinne oder im Zusammenhang der ganzen evangelischen Geschichte geht nun diese Periode bis zur Geschichte seines Todes fort; genauer bestimmt gliedert sie sich in die Tage des Hosianna und in die Tage des „Kreuzige!“ oder der begeisterten Aufnahme und des Verraths. Allein bei Matthäus setzt sich nicht nur die Leidenszeit selbst, sondern auch der Bericht der eschatologischen Reden des Herrn bestimmter gegen unsere Abtheilung ab, und der Schluß dieser Abtheilung ist sehr bedeutsam markirt durch den Abschied Jesu vom Tempel, nach seinem Endurtheil über die Pharisäer und Schriftgelehrten. Unsere Abtheilung bildet also eine besondere, wenn auch sehr kurze Periode von der höchsten Bedeutung. Die Periode des Palmenzugs oder des Hosianna. Der Inhalt dieser Abtheilung gliedert sich in den folgenden Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs.

Kap. 20, 17—19.

(Mark. 10, 32—34; Luk. 18, 31—34.)

17 Und da Jesus hinaufzog nach Jerusalem, zog er die zwölf Jünger[1]) bei Seite (sammelnd an sich) auf dem Wege[2]) und sprach zu ihnen: 18 *Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überliefert werden (in dem ersten wegwerfenden Verrath) den Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Und sie werden ihn verdammen zum Tode[3]). 19 *Und werden ihn überliefern (in dem zweiten wegwerfenden Verrath) den Heiden zum Verspotten, und zum Ausgeißeln, und zum Kreuzigen. Und am dritten Tage wird er wieder auferweckt werden (auferstehen[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zog er die Zwölf;** παρέλαβεν. Es bildet einen Gegensatz zu dem καὶ προσλαβόμενος αὐτὸν ὁ Πέτρος, Kap. 16, 22, obschon der Ausdruck nicht ganz der gleiche ist. Petrus bedrohte den Herrn, und legte zugleich im Affekt Hand an ihn, um ihn zurückzuhalten; Jesus zieht die Zwölfe in die Verborgenheit und eröffnet ihnen dann gelassen in ausführlicher Gestalt seinen Ausgang, um ihnen auch jetzt noch einmal Veranlassung zu geben, sich zu entscheiden, ob sie ihm mit freier Hingebung folgen wollen.

2. **Bei Seite.** Das κατ' ἰδίαν ist in dem Leben des Herrn von hoher Bedeutung. Es bezeichnet hier schwerlich ein bloßes Abtreten vom Wege aus einer größeren Festversammlung (Euthym. Zigab.: οὐκ ἔδει ταῦτα μαθεῖν τοὺς πολλούς, ἵνα μὴ σκανδαλισθῶσιν), sondern deutet höchst wahrscheinlich hin auf das Zurücktreten Jesu in die Wüste Ephraim. Vergl. Joh. 11, 54. Von dieser Wüste aus schloß er sich bei Jericho dem Zuge der galiläischen Festpilger an, welcher über Jericho nach Jerusalem zog, und der Evangelist bezeichnet hier wohl den Moment, da er in der Wüste die Jünger mit seinem ganzen Ausgang vertraut machte, und geistig sammelte, um sich dann mit ihnen dem galiläischen Pilgerzuge nach Jerusalem anzuschließen.

3. **Siehe, wir gehen.** Auf die früheren bestimmten Verkündigungen seines Leidens, Kap. 16, 21; 17, 22, folgt jetzt die genaue Charakterisirung desselben. Die entwickelte Gestalt seines Leidens ist nach der geistigen Seite hin der zwiefache Verrath, die zwiefache verrätherische Wegwerfung und Ueberantwortung: 1) παραδοθήσεται τοῖς ἀρχιερεῦσιν κ. τ. λ., 2) καὶ παραδώσουσι. Was den ersten Treubruch betrifft, so ist schon angedeutet, daß er aus der Mitte seiner Verehrer, deren Begeisterung er sich hingeben muß, selber hervorgehoben wird und daß sie es Alle mit einander nicht verhindern werden. Der Urheber aber wird noch nicht genannt; das Passivum läßt noch den Schleier darüber ruhen. Der zweite Treubruch dagegen wird bestimmt bezeichnet als eine That der Hohenpriester und Schriftgelehrten, d. h. also des Synedriums selbst, und insofern des Volkes Gottes selbst, als es durch diese Behörde vertreten ist. Der Kreis seiner Verehrer wird ihn an das feindliche Synedrium verrathen und preisgeben, das Synedrium und auserwählte Volk wird ihn an die Heiden verrathen und wegwerfen. Auch die äußere Seite seines Leidens vertheilt sich in zwei Instanzen: der hohe Rath wird ihn richten und verdammen, und zwar zum Tode verdammen; die Heiden werden seine Todesart gestalten: Verspottung, Geißelung, Kreuzigung. In der ersten Verkündigung des Todesleidens, das ihm die Hohenpriester bereiten würden, fehlt noch der zwiefache Verrath und das Kreuz. In der zweiten tritt der Gedanke des Verraths hervor, aber nur einfach ein Verrathenwerden in die Hände der Menschen. Hier hat sich der Verrath zum zwiefachen Verrath entfaltet: ein Doppelverrath, ein Verrath Seitens der Freunde an die Feinde, ein zweiter Verrath Seitens des auserwählten Volkes an die Heiden treten grauenhaft hervor. Und so entfaltet sich auch das Todesbild zu einem Bilde dreifacher Vernichtung. Der durch Verspottung Vernichtete (als ohnmächtiger Schwärmer gedacht) sollte nun auch noch gegeißelt werden; der durch die Geißelung

1) Tischendorf läßt μαθητάς aus nach D. L. Z. u. A. Lachmann behält es bei, und Meyer erklärt die Weglassung aus den Parallelen.

2) Das ἐν τῇ ὁδῷ καί der Recepta lautet bei Lachmann und Tischendorf καὶ ἐν τῇ ὁδῷ nach B.** L. Z. u. A. — Die ebenfalls wohl beglaubigte Recepta behält bei genauer Erwägung der Verhältnisse den Sinn: Christus konnte nicht mit den Jüngern aus der Wüste hervortreten, bevor er sie von dem, was ihm bevorstand, unterrichtet und sie für ein freiwilliges Mitgehn wieder gewonnen hatte.

3) Cod. B. läßt θανάτῳ aus, was jedoch der Sinn fordert.

4) Die Recepta ἀναστήσεται. Tischendorf ἐγερθήσεται nach C* L. Z. u. A. — Die erstere Lesart scheint durch die Parallelen entstanden zu sein nach Meyer. Für ἐγερθήσεται spricht, daß so die Restitution des Messias durch die Allmacht Gottes der Verwerfung desselben durch sein Volk feierlich gegenübertritt.

Vernichtete (als ein gemeiner ohnmächtiger Sträfling geächtet) sollte nun auch noch gekreuzigt werden (geächtet als Kapital-Verbrecher). Auf den Messias aber, den sein Volk verrathen und verworfen hat, werden alle diese einander widersprechenden und ausschließenden Strafqualen fallen.

4. **Und am dritten Tage.** Wie ein Sonnenstrahl über der Gewitterwolke aufleuchtet, tritt diese Verheißung wieder hervor. Doch nicht in ausführlicher Gestalt, sondern wie Kap. 16, 21 und 17, 23 kehrt sie wieder. Die Entfaltung dieses Keims fällt in die Abschiedsreden des Herrn nach dem Paschamahl, Der Evangelist berichtet uns unmittelbar nichts von der Wirkung dieser Verkündigung Jesu. Er spricht es aber mit der gleich nachfolgenden Geschichte der Salome deutlich aus, daß die Verkündigung jetzt den begeisterten Muth des Jüngerkreises nicht niedergeschlagen, sondern vielmehr noch gereizt hatte. Von Markus erfahren wir Kap. 10, 32, daß die Jünger schon vor dieser Eröffnung auf's höchste gespannt waren. Von Lukas aber Kap. 18, 34, daß sie auch nach der Eröffnung gar nicht geneigt waren, dieselbe buchstäblich zu fassen und in den schreckhaften Sinn derselben einzugehn (Leben Jesu II, 2, 1148).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Zuerst ist der Gegensatz zwischen dem ersten Hervortreten Jesu aus der Wüste beim Beginn seines Amtslebens und dem letzten Hervortreten aus derselben beim Abschluß seines Amtslebens zu betrachten. Dort hat ihn das falsche, weltliche Messiasbild des Volks als Versuchung in die Wüste getrieben, und er hat in der Wüste bei sich beschlossen, er wolle demselben auf alle Weise aus dem Wege gehn; jetzt harret seiner der junge, gesunde, aber noch schwache Messiasglaube seiner Verehrer, die zum Feste pilgern, und er muß sich ihm anvertrauen, und tritt wie auf den Ruf des Vaters aus der Wüste öffentlich als Messias hervor. Der zweite große Gegensatz spricht sich dann aus in der Stimmung der Jünger gegenüber der Stimmung des Herrn. Sie sind voll von unbegränzten Hoffnungen und Erwartungen, und die Verkündigung Christi, daß er werde gekreuzigt werden, ist wie Oel ins Feuer. Sodann aber hat auch die Betonung eines zwiefachen Verraths in dem Munde des Herrn eine Bedeutung, die kaum hinlänglich gewürdigt wird. Nicht blos den Verrath, daß sein Volk mit seinen Obern ihn, den ersehnten Messias, an die Heiden wegwerfen wird, sondern auch den Verrath, der aus dem Kreise seiner Verehrer hervorbrechen wird, um ihn dem hohen Rathe preiszugeben, hebt er hervor. Christus erleidet also nicht allein den Verrath der alttestamentlichen Tempelgemeinde, sondern zunächst einen Verrath, der aus dem Schooße der neutestamentlichen, aber noch vorpfingstlichen Jünger-Gemeinde hervortritt. Wenn ihn nicht zuerst diese Jünger preisgäben (s. die Reformationsgeschichte, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges ꝛc.), könnte ihn auch jene nicht so leicht ergreifen und preisgeben, wegwerfen an die Heiden (s. die Revolutionsgeschichte).

Homiletische Andeutungen.

Die letzte und bestimmteste Leidensverkündigung ein großes Zeichen: 1) der höchsten prophetischen Klarheit des Herrn, 2) der entschiedensten priesterlichen Opferwilligkeit des Herrn, 3) der erhabensten königlichen Siegesgewißheit des Herrn. — Wie die Treue des Herrn gegen seine Jünger sich in der Verkündigung seines Leidens offenbart: 1) in der allmählichen Entfaltung dieser Verkündigung (er machte sie von Anfang an mit der Natur seines Weges vertraut, schlug aber ihre falschen Erwartungen nieder, ohne ihren Muth nieder zu schlagen); 2) in ihrer letzten unverhüllten schreckhaften Gestalt (er verhandelte redlich mit ihnen. Auch jetzt noch stand ihnen die Umkehr frei. Doch fragt er sie nicht mehr, weil sie sich früher entschieden haben); 3) in ihrem verheißungsreichen Schluß (er sucht sie festzuhalten und festzumachen durch den Blick auf's Ziel). — Wie oft der Herr seine Vertrauten bei Seite nimmt in seiner Gemeinde (um ihnen Großes zu offenbaren, was die Gesammtheit noch nicht tragen oder fassen kann). — Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, ein Wort von unendlich tiefer und wechselnder Bedeutung. — Der Festzug des Messias nach Jerusalem das traurigste und seligste Ereigniß der Geschichte. — Das erschütternde Bild der Leiden Christi, wie es klar vor seiner Seele stand, ohne ihn zurückzuschrecken: 1) Das Bild selbst: a. nach seiner geistigen Seite zwiefacher Verrath und zwiefache Wegwerfung; b. nach seiner äußern Seite zwiefaches Gericht, geistliches und weltliches, Ketzer- und Verbrechergericht. 2) Die Wirkung des Bildes; a. es kann ihn nicht zurückschrecken (wenn es ihn schreckte, so sähe er es bald nicht mehr; weil er es sehen kann, so schreckt es ihn nicht); b. es ordnet seinen Gang (Rüstung seiner selbst, der Seinen). — Die grundlose Dunkelheit der Thatsache, daß Israel den längst ersehnten Messias wegwirft an die verhaßte Heidenwelt: 1) Eine Dunkelheit alter Schuld, 2) des Gerichts, 3) der tiefsten Erbarmung Gottes. — Wie die Todesschuld der Welt vor der Seele Jesu steht als sein Tod. — Die Enthüllung der Todesschuld der Welt in dem Tode Jesu, a. als die Schuld seiner Jünger an dem Herrn und Meister, b. als die Schuld seines Volks an dem Messias, c. als die Schuld der Heiden an dem Menschensohne. — Der feste Durchblick des Herrn durch sein Leiden auf das herrliche Ziel der Auferstehung. — Mit der Offenbarung der tiefen Schuld der Welt tritt zugleich ihre Versöhnung im Bewußtsein des Messias hervor. — Den Menschen, die den Christus tödten, tritt Gott als sein Erwecker gegenüber. — Des Menschen Sohn wird überliefert werden, oder die Bedeutung dieses traurigen Geheimnisses in der großen Enthüllung: 1) Das Geheimniß will noch nicht über seine Lippen gehn, weil es von Allem das Schmerzlichste ist; 2) es darf noch nicht über seine Lippen gehn, weil es in der Freiheit des Verräthers reifen muß; 3) es braucht noch nicht ꝛc., weil auch die leiseste Andeutung schon eine erschütternde Warnung ist für Alle. — Wie man bei der Betrachtung der Leiden Christi die erste und schwerste Preisgebung desselben Seitens seiner Jünger leicht zu wenig in Anschlag bringt. — Die kirchliche und weltgeschichtliche Seite dieser ersten Preisgebung. — Die drei Grundformen der Jüngerverschuldung an dem Herrn, wie sie wurzelt in dem Aergernißnehmen oder Verzagen an ihm: a. Verrath, b. Verleugnung, c. Verlassung. — Der mich dir überantwortet hat, hat die größere

Sünde (dies Wort gilt nicht blos von der zweiten Preisgebung Seitens der Feinde, sondern auch von der ersten — vor Allem vom Verrath des Judas). — Die vernichtenden Selbstwidersprüche in dem Gericht der Welt über den Herrn: 1) Der Widerspruch zwischen dem Verrath und dem Gericht; 2) zwischen dem geistlichen und weltlichen Gericht; 3) zwischen den Formen der Strafe: Verspottung, Geißelung, Kreuzigung. — Christus sieht sein Kreuz von ferne, und weßhalb? 1) Es ist ihm bestimmt von Anfang an; er sah es in tausend Vorzeichen auf allen seinen Wegen; 2) er hat sich darauf gerüstet von Anfang an, und hat es erprobt in tausend vorläufigen Kämpfen; 3) es ist das Zeichen seiner Vollendung, und schon tausend Mal hat er das Vorgefühl seiner Erhöhung empfunden. — Weßhalb? Es ist der vollendete Ausdruck 1) der Schuld der Welt, 2) seiner Liebe, 3) seines Gehorsams, 4) der Gnade Gottes.

Starke: Hedinger: Christi Leiden, unser Leiden: a. der Zurechnung nach, b. der Folge nach, c. dem Exempel nach. — Lerne, Christ, stets gedenken an deinen Tod und an deine Auferstehung.

Heubner: Dem Christen soll die Passionszeit auch ein Gehen nach Jerusalem sein. — Das Vorhersehen des herrlichen Ausgangs, das in Jesu menschlichem Gemüthe doch nur ein erhöhter, lebendiger Glaubensgrad war; kann so wenig seine Tugend und sein Leiden verringern, als überhaupt der Glaube an die künftige Herrlichkeit der Frommen.

Zweiter Abschnitt.

Die Stellen zur Rechten und zur Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes.

Kap. 20, 20—28.

(Mark. 10, 35—45.)

Da (nach der Kreuzesverkündigung) trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi (Salome) 20
mit ihren Söhnen, fiel (huldigend) vor ihm nieder, und erbat sich ein Etwas (eine königliche
Gunst) von ihm. *Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Sprich's 21
aus, daß diese meine beiden Söhne sitzen sollen Einer zu deiner Rechten und Einer zu
deiner Linken in deinem Königreich. *Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, 22
was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den mir zu trinken bevorsteht [und
(Scholz: oder) mit der Taufe, womit ich getauft werde, getauft werden[1]]? Sie sagen zu
ihm: Wir können das. *Und er sagt zu ihnen: Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken 23
[und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden[1]]. Das Sitzen
aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken stehet mir nicht zu, zu vergeben, sondern,
denen wird's, denen es (schon) zubereitet ist von meinem Vater. *Da das die Zehn hör- 24
ten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. *Jesus aber rief sie herbei und sprach: 25
Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker (von oben herab) herrschen (walten) über sie, und die
Großen (von oben herab) Gewalt ausüben über sie (sie vergewaltigen). *Nicht also ist's[2] 26
(soll's sein) unter euch, sondern wer irgend unter euch groß werden will, der sei euer Die-
ner. *Und wer irgend unter euch will der Erste sein, der sei euer Knecht, *Gleich wie 27
der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und 28
gebe sein Leben zum Lösegeld für (ἀντί) Viele[3].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi.** Salome also (vergl. Mark. 15, 40; 16, 1; Matth. 27, 56), die Gattin des Zebedäus. „Die Alten erklären sie größtentheils für eine Tochter des Joseph, Pflegevaters Jesu aus erster Ehe; Andere für die Gattin des Joseph, mit welcher er zwei Töchter erzeugt habe, Andere endlich für eine Bruderstochter des Priesters Zacharias, Vaters Johannes des Täufers. Sie war aber vielmehr nach der richtigen Erklärung der Stelle Joh. 19, 25 (s. Wieseler Stud. u. Krit. 1840, III) die Schwester der Mutter Jesu, der Maria. Jakobus der Aeltere und Johannes waren somit Vettern Jesu, Salome seine Muhme. Dieses Verwandtschafts-Verhältniß konnte somit die Ansprüche der Salome, welche sich besonders auf das Freundschafts-Verhältniß des Johannes zu dem Herrn und auf die Stellung der beiden Zebedäiden überhaupt zu gründen schienen, in ihren Augen noch steigern. Das τότε hat aber eine zwiefache Bedeutung. Zunächst bezeichnet es den Moment, in welchem Jesus aus der Wüste Ephraim mit seinen Jüngern hervortrat und sich

1) Dieser Zusatz fehlt in Cod. B. D. L. Z. und vielen Uebersetzungen an beiden Stellen. Er ist höchst wahrscheinlich aus der Parallele Mark. 10, 38.

2) Lachmann ἐστίν nach B. D. Z. und andern Zeugen. Meyer dafür: „die Recepta ist Aenderung nach dem Folgenden, wo V. 26 u. 27 statt ἔστω mit Fritzsche, Lachmann ἔσται zu lesen ist nach überwiegenden Zeugen."

3) Ueber einen längeren Zusatz zu diesem Verse in Cod. D. Z. u. A. s. Tischendorf.

der ersten Gruppe der Festpilger anschloß. Diese bestand wahrscheinlich aus den eigentlichsten Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa geradezu durch Samaria nach Ephraim gereist waren, und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, um dort in den größeren galiläischen Pilgerzug, der über Peräa kam, einzutreten. In dieser Gruppe befand sich denn auch die begeisterte und kühne Frau Salome. Sie war jedenfalls nicht mit in der Wüste Ephraim gewesen. Daß sie nun mit ihrer Bitte hervortrat, bezieht sich also auf Eröffnungen, welche ihre Söhne ihr gemacht haben. Meyer meint, sie möchte von ihren Söhnen gehört haben, was Jesus Kap. 19, 28 den Aposteln verheißen. Ohne Zweifel aber hatte sie zunächst von der letzten Leidensverkündigung gehört, und dies führt uns auf den tieferen Sinn des τότε. Gerade nach der furchtbar bestimmten Verkündigung Jesu, daß er werde gekreuzigt werden, trat sie mit ihrer Bitte um die ersten Reichsstellen für ihre Söhne hervor. Dieser Moment entschuldigte ihre Kühnheit einigermaßen und benahm derselben zum Theil das Gehässige, was darin lag, daß sie dem Petrus für ihre Söhne den Rang ablaufen zu wollen schien. Ihre Bitte hatte sogar etwas Heroisches, insofern sie die Fahne der höchsten Hoffnung bei einer so erschütternden Aussicht so hoch aufpflanzte und die Zuversicht aussprach, ihre Söhne würden die äußersten Gefahren in dem Kampfe Jesu um sein Reich an seiner Seite theilen. Bei alle dem fehlte der heroischen Begeisterung die demüthige Hingebung an das Wort des Herrn.

2. **Fiel vor ihm nieder und erbat sich ein Etwas.** Während Matthäus die Salome als Fürsprecherin für ihre Söhne auftreten läßt, sind nach Markus die Zebedäiden die Aspiranten selber. Beide Berichte ergänzen einander. Markus hebt es hervor, daß das Gesuch der Mutter ein Anliegen der Söhne selber war, und dies bestätigt auch Matthäus V. 24: der Unwille der zehn Apostel fiel auf die zwei Brüder. Dagegen läßt Matthäus die Form des Gesuchs hervortreten: durch die Mutter, die gewiß nach ihrem edlen hochstrebenden Charakter mit den Söhnen in diesem Wunsche Eins war. Sehr bezeichnend aber ist der Vortrag ihres Gesuchs. Sie ist es, welche zuerst den Herrn als den messianischen Reichsfürsten behandelt. Fußfällig huldigend fällt sie vor ihm nieder. Sie erbittet sich von ihm eine Gnade, d. h. eine unbedingte Zusage der Gewährung, wie diese Form häufig im orientalischen Hofstyl vorkommt (s. 1 Kön. 2, 20). Die Erklärung Meyer's, αἰτοῦσά τι, als eine etwas Bittende, ist matt. Es mag etwas vorgreifend erscheinen, mit Scultet, Maldonat und Fritzsche in τὶ aliquid magni zu finden; jedenfalls drückt es aus, daß sie ein Gnadengesuch vorbringen wollte, wobei sie die Zusicherung der Gewährung gerne zum Voraus erhalten hätte. Nach der Frage des Herrn aber muß sie sich vorab bestimmt erklären.

3. **Sprich's aus, daß;** εἰπὲ ἵνα. Diese Fassung ihrer Rede mildert ihren Antrag. Sie setzt voraus, die Sache sei im Grunde schon entschieden und bedürfe nur der Ratifikation durch einen förmlichen Ausspruch Jesu, damit sie rechtlich festgestellt erscheine. Sie begehrt aber für ihre Söhne die beiden höchsten Ehrenstellen im messianischen Reich. Der erste Ehrenplatz war bei den Orientalen zur Rechten des Königs, der zweite zur Linken (Joseph. Ant. 6, 11, 9. Jonathan und Abner sitzen neben Saul; nach dem Talmud der Messias und Abraham neben Gott). Es bedarf nach menschlichen Ansichten keiner besonderen Apologie, daß auch der „sanfte und demüthige Johannes diesen Wunsch hat." (Meyer.) Wenn aber überhaupt von einer solchen Reichsordnung die Rede gewesen wäre, so hätte Johannes sich durch die Gewährung dieser Bitte für seine Person nicht bedeutend verbessert. Denn neben dem älteren Jakobus bekam er doch wohl nur den Platz zur Linken; dieser Platz zur Linken konnte ihm aber auch schwerlich entgehn, wenn Petrus den ersten Platz erhielt. Nach den wesentlichen Verhältnissen vollends hat er schon einen bessern Platz. Daß aber auch Johannes noch durch die Kreuzesgeschichte geläutert werden und sein Pfingsten erleben mußte, bedarf keiner Erinnerung.

4. **Ihr wisset nicht, was ihr erbittet.** De Wette: Eure Bitte beruht auf einer unrichtigen Vorstellung von der Natur meines (blos geistigen) Reichs. Meyer: Ihr wisset nicht, daß die höchsten Ehrenstellen in meinem Reiche nicht ohne Leiden, wie ich sie zu erdulden habe, erlangt werden können (Leben Jesu II, 3, 1150): „Sie ahneten wohl nicht, welche schreckliche Ehrenstellen sie zunächst erlangt hätten, wenn ihnen ihr Wunsch wäre gewährt worden — nämlich die Stellen der beiden Schächer, welche zur Rechten und zur Linken mit Jesu gekreuzigt wurden. Ihr wisset nicht, was ihr euch erbittet! sprach der Herr ohne Zweifel mit einem Schauer über die Ahnungslosigkeit, womit sich tausend Mal seine geliebten Jünger Gefährliches, Verderbliches, und noch öfter Ungebührliches erbitten können. Denn nicht nur die Ahnungslosigkeit, womit sich diese die Schächerstellen erbeten, sondern auch die anspruchsvolle Rücksichtslosigkeit, womit sie über alle Jünger hinaus wollten, verdiente eine Zurechtweisung." Doch faßt der Herr auch besonders das edle Hochgefühl ins Auge, womit sie sich zu seinen nächsten Leidensgenossen erboten haben, dies beweist seine Antwort.

5. **Könnet ihr trinken den Kelch.** „כּוֹס, metaphorische Bezeichnung des Schicksals überhaupt, und des Leidens insbesondere. Gesen. zu Jes. 51, 17; Knobel zu Jes. S. 355." Meyer. Hier aber ist der Ausdruck wohl mit Absicht doppelsinnig gewählt, so daß er einerseits den Kelch der königlichen Tafel bezeichnet, andrerseits den Leidenskelch (Matth. 26, 39). Den gleichen Doppelsinn hat dann wohl auch das βάπτισμα in der Parallele bei Markus. Es kann ein festliches Bad bezeichnen, und wieder auch die Bluttaufe, die dem Herrn bevorstand. Der Ausdruck deutet also zugleich ihren Sinn und den Sinn des Herrn an.

6. **Wir können das;** δυνάμεθα. Die Zebedäiden treten jetzt selber hervor. Da sie von Anfang an haben ausdrücken wollen, sie seien bereit, mit den Ehrenstellen des Reichs auch die höchsten Leiden um dasselbe durchzumachen, so gehen sie ohne Zweifel auch jetzt tiefer in das Verständniß ein, daß der Königskelch Christi zunächst ein Leidenskelch, sein Königsbad zunächst eine Leidenstaufe sein werde. Sie erklären sich also entschieden bereit, mit Christo zu leiden. In dieser Erklärung lag eine Ueberschätzung ihrer Kräfte, oder vielmehr ein Mangel an Selbsterkenntniß in Betreff ihres Unvermögens, wie dies die Leidensnacht beweist.

Doch kann man daran nicht zweifeln, daß sie zu den tapfersten unter den Jüngern gehörten; wie dies Johannes durch sein Eingehn in den hohepriesterlichen Palast, ohne zu fallen, und Jakobus als der Erste der Märtyrer bethätigt haben.

7. **Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken.** Der Herr untersucht es nicht näher, inwiefern sie leidensfähig sind oder nicht. Denn bei dem Kreuzesleiden kommt es auf die menschliche heroische Leidensfähigkeit nicht an, sondern auf die göttliche heilige Leidensfähigkeit; und eben diese Unterscheidung konnten die beiden Jünger jetzt noch nicht rein vollziehn. Darum lehnte Jesus ihr Mitleiden mit ihm in der ersteren Weise ab, indem er ihr Mitleiden in der letzteren Gestalt als zukünftig in Aussicht stellte (das Futurum tritt hier dem gegenwärtigen Moment bestimmt gegenüber). Das eingehende Wort Jesu erhält also eine berichtigende Anerkennung ihres Berufs, mit ihm zu leiden, wobei die Verneinung, daß sie jetzt in göttlicher Weise nicht mit ihm leiden können, schonend gefaßt wird in die Bejahung, daß sie künftig mit ihm leiden werden. — Und um so mehr tritt diese Anerkennung hervor, als er hinzusetzen muß: das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu vergeben 2c. Auch ist dieses Mitleiden mit Christus vor allen andern Aposteln bei Jakobus dem Aelteren buchstäblich in Erfüllung gegangen (Apostg. 12, 2). Wenn aber auch Johannes eines natürlichen Todes gestorben ist im hohen Alter (s. Winer, den Artikel Johannes und die verschiedenen Werke über das apostolische Zeitalter — die Väter, Irenäus 2, 22, 5; Eusеb. 3, 23 2c.), so hat er doch im geistigen Sinne das längste und tiefste apostolische Martyrthum durchgemacht; abgesehen davon, daß er auch äußerlich um Christi willen zu leiden hatte. Meyer bemerkt nicht ohne Grund, wahrscheinlich sei die apokryphische Sage, daß Johannes den Giftbecher, und zwar ohne Schaden, getrunken habe, aus dieser Stelle entstanden.

8. **Das Sitzen aber zu meiner Rechten.** Verschiedene Deutungen des schwierigen Ausspruchs. 1) Chrysostomus, Castellio, Grotius u. A.: Das ἀλλά steht für εἰ μή, d. h. es steht mir nicht zu, es Andern zu verleihen, als denen es verliehen ist. De Wette: dagegen spreche a. die Bedeutung von οὐκ ἔστιν ἐμόν, b. der Gegensatz in dem ἀλλά. Ueberhaupt aber käme ein unpassender Sinn heraus. 2) Augustin: Mir als Menschen steht es nicht zu. 3) Bengel: Vor meiner Verherrlichung durch das Leiden. 4) Fritzsche: Der Vater habe das Reich bereitet (Kap. 25, 34); wogegen de Wette: Christus sei aber doch Stifter und Ordner des Reichs. 5) De Wette: Augustin und Bengel zusammenfassend: Jesus spreche hier von sich als dem menschlichen Individuum, das zwar zum Messias bestimmt, es aber der Vollendung nach nicht sei. Aber dann müßte es heißen: die Verleihung steht mir jetzt nicht zu, sondern erst künftig. 6) Meyer: Die messianische Verfügungsgewalt Jesu (Kap. 11, 27) habe in seinem Verhältnisse zu Gott ihre Schranke, und sei nicht absolut. 7) Leben Jesu (III, 2, 1151): „Dies gilt nicht blos von dem Verhängniß des irdischen Geschickes, welches vom Vater kommt, und nach welchem die beiden Schächer mit Christo gekreuzigt werden (eine Anschauung, die überhaupt wohl hier zurücktritt, wenn auch noch anklingt), sondern vielmehr noch von der ewigen Vorherbestimmung der ewigen Stellungen im Reiche Gottes 2c." D. h. Christus unterscheidet hier zwischen der Oekonomie des Vaters, der Schöpfung und ihrer ideellen Grundlage, der Erwählung zu verschiedenen Graden der Herrlichkeit, und zwischen der Oekonomie des Sohnes, oder der Erlösung und der amtlichen Berufung in den Dienst des Erlösungswerkes. Mit andern Worten: die hervorragenden Stellungen im Reiche Gottes beruhen auf dynamischen anerschaffnen Verhältnissen, nicht auf amtlichen, positiven Verleihungen. Mit dieser Erklärung war die Correspondenz zwischen auserwählten Geistern und ihren amtlichen Berufsstellungen nicht geleugnet, noch weniger gerade den Donnersöhnen eine hohe Stellung im Reiche Christi abgesprochen. Aber es war damit ausgesprochen, diese Stellung sei keine Sache des Erlösungswerks (welches nur das Geheimniß der Erwählung zu verwirklichen und zu offenbaren hat), noch weniger amtlicher Reichsordnungen. Damit ist schon das Folgende eingeleitet: im Reiche Christi muß sich der Adel durch die Demuth, die Hoheit durch die Niedrigkeit, die höchste Höhe durch die tiefste Selbsterniedrigung bewähren, und was Einer gelten soll in dem ewigen Reiche, das muß herauswachsen aus dem einzigen Grunde seiner Bestimmung und seines Herzens. **Denen es bereitet ist.** οἷς ἡτοίμασται. Die Sache ist in unvordenklicher Weise entschieden.

9. **Da das die Zehn hörten.** Ἠγανάκτησαν. Sie wurden unwillig. Nicht etwa im Sinne heiliger Entrüstung, sondern in demselben aufstrebenden Geiste, worin das Gesuch geschehen war. Doch ist es bemerkenswerth, daß Petrus hier nicht namentlich hervortritt. Ausgenommen ist er freilich noch weniger. Sie partizipirten Alle an der Eifersucht in diesem Unwillen. Dies beweist die allgemeine Haltung der Zurechtweisung des Herrn.

10. **Die Fürsten der Völker** (τῶν ἐθνῶν hier sicher nicht ausschließlich: der Heiden. Luther: Die weltlichen Fürsten). *Κατακυριεύουσιν; κατεξουσιάζουσιν.* Beide Verben haben hier ohne Zweifel, wie das erstere 1 Petr. 5, 3; Ps. 10, 5. 10 den Nebenbegriff des Hochfahrenden und Gewaltthätigen, obschon das Verbum κατακυρ. auch herrschen überhaupt bedeuten kann. Die gesteigerte Bedeutung wird auch durch den Hinzutritt des ἅπαξ λεγόμενον: κατεξουσ. empfohlen (ebenso Diod. Sicul. 14, 64). — De Wette findet mit οἱ ἄρχοντες (Markus οἱ δοκοῦντες ἄρχειν, Anspielung auf das Symbolische oder gesetzlich Geltende der weltlichen Fürstenmacht) die Könige und ihre Statthalter und Beamten bezeichnet, mit οἱ μεγάλοι blos die Letzteren, und Bengel erklärt das dem μεγάλοι beigegebene stärkere Verbum: ipsis saepe dominis imperiosiores. Da die μεγάλοι zunächst die persönlich Großen, Gewaltigen bezeichnen, so ist wohl Grund vorhanden unter den ersteren Fürsten die legitimen Regentenmächte, unter den Gewaltigen die illegitimen Usurpatoren und Eroberer zu verstehn. Daher im zweiten Falle auch der stärkere Ausdruck: von oben herab, oder hoch her Gewalt üben.

11. **Nicht also ist's unter euch.** Das ἐστίν sehr bedeutsam. Christus hat den Grund zu diesem entgegengesetzten Verhalten in ihnen und unter ihnen schon gelegt, wie er den Grund zu seiner ἐκκλησία schon gelegt hat, und nicht auf dem Wege der gesetzlichen Bestimmung, sondern als Geistesleben

der Wiedergeburt soll diese den weltlichen Monarchieen und Hierarchieen entgegengesetzte Reichsordnung zur Entscheidung kommen. Daher ist auch weiterhin das Futurum passender als der Imperativ.

12. **Groß werden will.** De Wette: „μέγας = μέγιστος und πρῶτος im zweiten Gliede.“ Meyer bestreitet das, und mit Recht, wie die gegenübertretende Steigerung lehrt. Dem μέγας entspricht der διάκονος, dem πρῶτος der δοῦλος. Vergl. Matth. 18, 1 ff. Hier wird also der Diener und der Sklav zum Bilde wahrer Jüngergröße gemacht, wie dort das Kind. Das Maß der in der Liebe dieneiden wahren Demuth soll das Maß ihrer wahren Größe sein.

13. **Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist.** Matth. 18 war von der Größe die Rede im Sinne der Würde. Dem gemäß stellte Christus das Kind in die Mitte der Jünger, und die Berufung auf sein eigenes Beispiel lautete: Der Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen. Hier ist von der Größe die Rede im Sinne der Herrschaft. Daher stellt Christus das Bild des Dieners und des Sklaven auf, und er beruft sich auf sein eigenes Beispiel mit dem Wort: er ist gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Die Negation: nicht sich dienen zu lassen, oder bedient zu werden, d. h. zu herrschen in äußerlicher weltlicher Weise, sei es in monarchischer oder hierarchischer Form. Ein Machtwalten ausüben über Andere im eigenen Interesse, zu eigener Verherrlichung, oder auch nur mit äußerlichen Mitteln. Die Position: zu dienen, bezeichnet also die Unterordnung, den Gehorsam; hier aber nach seinem innern Motiv: den Menschen will er liebend dienen in seinem Gehorsam gegen die gesetzliche Ordnung und Gottes Willen, um sie zu erlösen. Der Zusatz: und gebe sein Leben, bezeichnet daher nicht ein Zweites, Anderes, sondern die Spitze des Dienens. Vergl. Phil. 2, 6 ff. gehorsam — gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Das Dienen bezeichnet den Geist des ganzen Lebens Christi; die Hingebung seines Lebens tritt in seinem Todesleiden hervor und macht den Zweck seines Lebens vollkommen offenbar. Der heilige Knecht Gottes gibt sein Leben hin, und zwar in den Tod (die ψυχή). Und zwar zum Lösegeld des Lebens, λύτρον = כֹּפֶר 2 Mos. 30, 12; 4 Mos. 35, 31; Spr. 13, 8. Er gibt aber diesen Preis des Loskaufs ἀντί, nicht blos ὑπέρ im weiteren Sinne, d. h. anstatt, zum Austausch, zur Stellvertretung. Matth. 17, 27; Hebr. 12, 16. Dieser Loskauf mit dem Preis seines Lebens geschieht ἀντὶ πολλῶν. Die Vielen sollen keine ausschließende Minderheit ausdrücken im Verhältniß zu Allen, denn auch letzteres steht Röm. 5, 18; 1 Tim. 2, 4. Die Vielen bilden zunächst einen stärkeren, lebendigeren, concreteren Gegensatz zu dem Einen, dessen Leben sie loskauft. Zudem spricht der Ausdruck aber zugleich mit der objektiven Geltung: für Alle, die subjektive Wirkung aus, daß Viele in der That losgekauft werden. Vergl. Röm. 5, 15; Matth. 26, 28. — Der Zustand, von dem die Vielen losgekauft werden, muß dem Bilde entsprechend gedacht werden. De Wette sagt: vom Tode, dem Sündenelend; Meyer von der ewigen ἀπώλεια. Beides richtig, aber nicht bestimmt genug. Es ist der Tod oder die ἀπώλεια als Knechtschaft, Sklaverei. Vergl. Joh. 8, 34—36; Hebr. 2, 14.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Rangstreit, oder auch das Streben der Jünger nach der Hierarchie geht nach den Evangelisten durch drei Akte hindurch. 1) Matth. 18, 1 ist von der höchsten Würde die Rede. Da tritt das Kind gegenüber, und Christus als der Erzengel der Kleinen, der Hirt der Verlornen; 2) an unsrer Stelle ist von dem höchsten Regiment die Rede. Gegenüber tritt der Diener, der Sklav, und Christus als der h. Gottesknecht, der Knecht, der sich in den Dienst der Menschheit gegeben hat und sie mit dem Preis seines Lebens von der Knechtschaft des Verderbens loskauft; 3) nach Lukas (Kap. 22, 24) entstand noch einmal ein Rangstreit bei der Feier des Abendmahls. Die Einzelnheiten freilich, welche der Evangelist bei dieser Gelegenheit mittheilt, greifen in den Bericht unsrer Stelle zurück. Daß aber wirklich ein Vorfall dieser Art stattgefunden bei der Passahfeier, beweist das Fußwaschen des Herrn nach Joh. 13. Keiner im Jüngerkreise hat sich entschließen können, diesen Liebesdienst, für welchen hier der Hauswirth fehlte, an der Gesammtheit zu verrichten, und sie sitzen schon wider die übliche Sitte mit ungewaschenen Füßen bei Tische, da bindet sich Jesus die Schürze um. Daß dieser Umstand der Ausgangspunkt eines Streites war, beweisen auch die Worte Jesu bei Lukas V. 27. Ist nun in dem ersten Streit das Vorrecht der Würde beseitigt worden, im zweiten das Vorrecht des Amts und Regiments, so wird im dritten das Vorrecht der höheren Geltung (nicht die höhere Geltung selber an sich) unter rechtlich Gleichgestellten beseitigt. Auch dieser Anspruch auf persönliche Geltung soll aufgehn in die freiwillige wechselseitige Unterordnung der dienenden Liebe.

2. „So lange die Welt der weltlichen Erscheinungsmächte und Gewalten zu ihrer Erziehung bedarf, findet sie diese nach dem Rath und Willen Gottes im Ueberfluß in den Fürsten und Gewaltigen der Völker. Die Apostel des Herrn sollen diese Regimente in ihrem eigenthümlich symbolisch-pädagogischen Walten weder nachahmen, noch verdrängen und ersetzen, noch ergänzen wollen.“ Vergl. das entsprechende Wort des jüngeren Jakobus Apostgesch. 15, 21. Moses hat von alten Zeiten her in jeglicher Stadt, die ihn verkündigen; d. h. für die gesetzliche Verwaltung des Gesetzes haben nicht die Diener des Christus in der Gemeinde zu sorgen, dafür sorgen schon die Diener des Moses und der Synagoge. Man soll den Moses und den Christus nicht vermengen. Und so denn auch nicht das Regiment der Welt und das Ministerium der Kirche.

3. Die Anordnungen Christi: Wer unter euch will groß werden ꝛc., sprechen es aus, daß es keine andere Ueberlegenheit des rechtlichen Ansehns in seinem Reiche gebe als die, welche aus liebender Dienstbarkeit hervorgehe, und keine andere Ueberlegenheit der Macht und Gewalt als die, welche sich in heiligem Knechtsdienst gegen die Gemeinde erweise. Damit hebt er aber in keiner Weise die Ordnung seiner Kirche und die Aemter in derselben auf. Wohl aber verlangt er, daß die Aemter nicht in abstrakter Ueberordnung dastehn und die Gemeinde knechten sollen; sie sollen sich als lebendige Geistes- und Liebesdienste erweisen, und fort und fort mit der Gemeinde vermitteln. Sie sollen die Freiheit der Gemeinde organisch bilden und vollenden, nicht aber ihre Knechtschaft. Oder mit andern Worten, sie sollen als reale Mächte befreiend wirken. In der monarchischen und hierarchischen Welt ist das Regiment vielfach unvermittelt, unterwaschen, unterhöhlt, mehr oder minder nur symbolisch-gesetzlich wirksam. Die Hierarchie kann sich ohne den Despotismus nicht halten und trägt den Keim desselben in sich selbst, so wie andrerseits der Despotismus seiner Natur nach die Hierarchie zu Hülfe nimmt, oder selbst hierarchisch waltet, d. h. über die Gewissen herrschen will. Und daher werden diese Mächte in dieser Richtung am Ende die eigentlichsten Organe des Reiches der Finsterniß (siehe die Thierbilder im Buche Daniel und die Offenb.; auch 1 Petr. 1, 18. 19). Von diesen Weltmächten hat Christus die Seelen der Seinen erlöst; daher wäre es der schreiendste Widerspruch, diese Erlösung selbst mit den Formen der Knechtung organisiren zu wollen. (Franz Baader: Der Hierarch bedarf den Despoten, der Despot den Hierarchen.)

4. Es ist offenbar, daß das ἀντί in unsrer Stelle eine stellvertretende Erlösung ausspricht. Wenn wir aber unsre Stelle aus ihrem Zusammenhange verstehen, so ist die Erlösung hier nicht vorzugsweise als Sühne, sondern als Erlösung im engeren Sinne dargestellt. Die drei Momente der Erlösung sind nämlich folgende: 1) die καταλλαγή, der prophetische Akt der Erlösung oder die Verkündigung der Gnade Gottes und ihre Besiegelung durch das Martyrium des Todes Jesu, 2 Kor. 5, 18. 19. Hierbei bleiben Klaiber, Stier u. A. auch in unsrer Zeit stehen; 2) der ἱλασμός 1 Joh. 2, 2; 4, 10, die eigentliche Sühne oder die hohepriesterliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sich im Gerichte Gottes über die alte Welt Gott geopfert, und dadurch das Gericht in Rettung verwandelt hat. Anselmus hat diesen Gedanken ausgebildet, dabei aber zu sehr den Begriff der Sühne mit dem der Büßung vermengt; 3) die ἀπολύτρωσις, Röm. 3, 24; 1 Kor. 1, 30; Ephes. 1, 14, die Loskaufung der Menschen von der Knechtschaft des Verderbens durch das λύτρον des Blutes Christi, oder die königliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sein Leben den Weltmächten und der Macht der Finsterniß preisgegeben und dadurch sich und die Seinen von der Obrigkeit der Finsterniß erlöst hat, 1 Petr. 1, 18. 19; Apostgesch. 10, 38; 26, 18. Dieses Moment wurde von den ältesten Kirchenvätern ausschließlich als die Erlösung angesehn, dann trat im Mittelalter das hohepriesterliche Moment in den Vordergrund (eingeleitet von Athanasius und Gregor von Nazianz); in der neueren Zeit das prophetische. Der Mangel der betreffenden Systeme bestand darin, daß man die drei Erlösungsmomente nicht unterschied und zusammenfaßte. Erschwert war freilich die Unterscheidung durch den Umstand, daß die Schrift in ihrem praktischen, concreten, lebendigen Verhalten oft mehrere oder alle Momente zusammenfaßt (s. meine positive Dogm. S. 858 u. 893). Doch waltet in der Regel das eine oder das andere vor, und so denn hier der Begriff der königlichen Erlösung, welche Christus eben in seiner Knechtsgestalt vollbracht hat. Er hat sein Leben als Lösegeld dafür hingegeben, um die Menschheit von der Gewaltherrschaft der Finsterniß loszukaufen zu seinem Eigenthum, darum soll das Amt der Verkündigung seiner dienenden Erlösung nicht in ein

Herrscheramt über seine freie Gemeinde verwandelt werden, 1 Kor. 7, 23. („Am wenigsten durch greuelhaft despotisches Vergießen des Blutes ihrer Glieder“.)

5. Wenn die römische Lehre vom Primat des Petrus wahr wäre, so müßte die Berichtigung der Zebedäiden ganz anders gelautet haben. Etwa so: Ihr wißt ja schon, daß dort bei Cäsarea Philippi die erste Stelle dem Petrus ist verliehen worden. Wie aber lautet das Wort Jesu so ganz anders!

Homiletische Andeutungen.

Salome und ihre Söhne, oder der Abstand zwischen der edelsten hochstrebenden Begeisterung und dem heiligen Muth der Demuth. — Die Entwürfe der Eltern für ihre Kinder müssen geprüft und gereinigt werden im Lichte des Herrn. — Salome und ihre Söhne verglichen mit Maria und ihren Söhnen, Matth. 12, 46. — Bei der ersten Reichshuldigung, welche Christus zu Theil geworden, hat er sich als der himmlische König bewährt: 1) huldreich; 2) unbestechlich; 3) königlich (im Gewähren und Versagen); 4) heilig und gerecht (mit Vorbehalt der Rechte des Vaters). — Wie hoch die Gedanken des Herrn auch über die Gedanken der Seinen erhaben sind. — Christus der Berichtiger und Mittler unserer Bitten. — Ihr wisset nicht, was ihr bittet, oder das Ahnungslose und Gefährliche in unsren schönsten irdischen Wünschen, durch die Bitte der Zebedäiden veranschaulicht: 1) Sie erbaten sich nach dem nächsten Ausgang Christi die zwei Schächerstellen; 2) sie erbaten sich gewissermaßen etwas, was nur in ihrem Traume vorhanden war (weltliche Ehrenstellen in Christi Reich); 3) sie erbaten sich etwas, was nach seiner höheren Bedeutung seiner Natur nach schon vergeben war (entweder an Andere, oder möglicher Weise sogar ihnen selbst: besondere Stufen der Erwählung). — Die Ordnung des dreifaltigen Waltens in der Haushaltung Gottes. — Wie Christus das Walten des Vaters in seinem Walten nie verdunkelt, sondern stets verklärt hat. — Was daraus folgt für seine Jünger. — Das Werk der Erlösung hält das Werk der Schöpfung heilig. — Da das die Zehn hörten; oder wie die Ehrsucht und die Eifersucht einander wecken auch in der Gemeinde des Herrn selbst. — Der zweite Rangstreit der Jünger. — Seine Stellung zwischen dem ersten und dritten. — Da rief Jesus seine Jünger zusammen, oder die Eröffnungen des Herrn in diesem ersten Concil seiner Apostel über das Wesen der Hierarchie. — Das weltliche Staatsregiment nach seinem Verhältniß zu der Ordnung der Gemeinde: 1) Es erscheint thatsächlich anerkannt für sich, ohne daß seine Gewaltsamkeit gebilligt würde; 2) es ist kein Musterbild für die Gemeinde Christi (nicht in der Form der Hierarchie nachzuahmen); 3) es kann also noch weniger die Gemeinde selber beherrschen (Cäsaropapismus). — Wie durchaus sich die Leitung der Gemeinde Christi als ein Dienst an derselben erweisen soll: 1) wer nicht dienen will, soll gar nichts sein; 2) wer ein rechtschaffner Diener ist, wird groß sein; 3) wer der eigentliche Sklav dieses Hauses ist (seinen heiligen Interessen mit Leib und Seele geopfert) soll der Erste sein. — Nur das Amt, welches die Ordnung der Gemeinde mit der Freiheit der Gemeinde vermittelt, hat das Siegel des Herrn. — Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er diene ꝛc., oder

nach dem Erlöserdienst Christi soll sich die Gestalt seiner Gemeinde bilden. — Wie der heil. Knechtsstand Jesu die Herrschsucht derer richtet, die sich seine Diener nennen. — Zwischen dem königlichen Befreier und seiner königlichen Priestergemeinde kann keine Zwingherrschaft über die Gewissen in der Mitte stehn. — Nicht für die Knechtschaft der alten Welt, sondern von dieser Knechtschaft hat Christus die Seinen losgekauft mit seinem Blut. — Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. — Jeder Körper soll seine Gliederung (Organisation) haben nach seiner innern Natur, und so auch die Kirche Christi. (Die Pflanze müßte sterben in den Formen des Krystalls, das Thier in den Formen der Pflanze, der Mensch in den Formen des Thiers, das Himmelreich in den Formen der Welt. Oder vielmehr, die Pflanze hat die Formen des Krystalls für ihr Leben gesprengt ꝛc., das Himmelreich hat die Formen der Welt gesprengt für sein Leben.) — Sie wollen die Kirchenordnung verwirklichen, indem sie die Kirche der Erlösten zwängen in die Formen der erlösungsbedürftigen Welt: 1) das Leben des Geistes verwirklichen durch das Schattenbild; 2) die Erkenntniß und Macht des Geisteslebens durch Gesetz und Satzung; 3) die Erlösung oder Befreiung durch den Zwang; 4) die Seligkeit durch die Peinigung und Selbstentfremdung des Seelenlebens. — Wie Christus durch sein Knechtsleiden am Kreuz die alte weltliche Umkehrung des Liebesreiches wieder umgekehrt und zur himmlischen Ordnung hergestellt: 1) die tiefste Tiefe zur höchsten Höhe gemacht (die h. Schmach zur Ehre, das h. Leid zum Wohl, den h. Dienst zur Würde, die h. Ohnmacht zur Macht, das Heiligthum des innern Lebens zum Thron seines Geistes); 2) alle Höhen der Welt erniedrigt unter seinen Thron (die weltliche Herrschaft aus der Kirche verwiesen, und durch den Geist seiner Kirche geheiligt als der Fürst der Könige auf Erden, Offenb. 1, 5). —

Zusammenfassung der beiden vorigen Abschnitte. Der Widerstand zwischen der Voraussicht des Herrn und seiner Jünger: 1) Er sieht das Kreuz stehen, wo sie Ehrenthrone sehn; 2) er sieht die Auferstehung und das ewige Leben, wo sie nur Nacht und Dunkel sehen. — Der menschliche Edelmuth in der Bitte der Zebedäiden auf dem Anfang der Kreuzesbahn: 1) Das Schöne und Große in ihrer Bitte (sie sprechen in dem bedenklichsten Augenblick eine unbegränzte Hoffnung aus für die Sache des Herrn, und wollen ihr Geschick mit dem Seinigen verketten); 2) das Irrige und Vermessene in ihrer Bitte (sie überschätzen ihre Begeisterung und treten dem Gehorsam gegen den Herrn und der Liebe zu ihren Mitjüngern zu nahe). — Der Hinblick auf das Kreuz des Herrn heiligt die Wünsche seiner Jünger.

Starke: Cramer: Lieben Eltern, denkt nicht zu hoch hinaus mit euren Kindern. — Zeisius: Nicht nur vergeblich, sondern auch thöricht ist's, bei Christo zeitliche Ehren und Herrlichkeit zu suchen. — Es hat das Ansehn, Christus habe hiermit (mit dem Kelch und der Taufe) auf die beiden Sakramente Neuen Testaments gesehen, die uns zur Nachfolge Christi verbinden. — Quesnel: Der Menschen Schwachheit verräth sich auch im Beten, Röm. 8, 26. — Zuvor gelitten, darnach gekrönet, 1 Petr. 4, 13. — Osiander: Es ist einem jeden Christen sein Theil Trübsal bestimmt, er nehme solches nur als einen heilsamen Kelch und gesunde Arznei ein, denn es wird gewiß zu seiner Seelen Wohlfahrt dienen, wenn es auch dem Leibe nicht wohl zuschlägt. — J. Hall: Die besten unter den Menschen können irren in der Einbildung ihrer Kräfte. — Derselbe: Herr Jesu, mache mich würdig, von deinem Kelch zu trinken, und dann setze mich, wohin du willst. — Caustein: Ein Aergerniß kann bald andere Sünden nach sich ziehen. (Da wurden die Zehn unwillig.) — Derselbe: Regenten sollen sich der Art des Regiments nicht mißbrauchen. — Aus Hochmuth entsteht Hader, Spr. 13, 10. — In dem Reiche Christi gibt's lauter Diener, Knechte, Brüder. — O wie ist die äußerliche Kirche von dieser Lauterkeit abgewichen. — Die Erniedrigung das gewisseste Kennzeichen der Erhöhung. — Langii Opus: Dieser Ausspruch wirft die ganze papistische Hierarchie zu Boden. — Quesnel: Prediger müssen nach dem Exempel des Erzhirten dienen.

Gerlach: Eine Warnung an Alle, welche in der Kirche höher stehen als Andre, immer eingedenk zu bleiben, worauf ihre Macht sich gründet, wenn sie nicht leerer Schein, ihnen und der Kirche verderblich sein soll. Luk. 22, 24.

Heubner: Die Kinder Adams bücken sich gern, wenn es weltliche Ehre zu erlangen gilt; aber der Christ drängt sich nicht gern an große Leute, um etwas zu erringen. — Eitle parteiische Mutterliebe verleitet zu falschen Schritten. — Wenn er fragt: was willst du? so heißt dies: bist du dir bewußt, was du begehrst? — Laß sitzen: wie geneigt ist das Herz, die Religion zum Mittel weltlicher Interessen zu machen. — Es ist unchristlich, durch Verbindungen und Gunst nach Ehrenstellen jagen. — Je höher der Mensch trachtet, desto mehr Gefahren. — Die höchste Ehre mit Jesu theilen heißt, mit ihm leiden. — Allen Christen ist ein Antheil an Christi Leidenskelch bestimmt, wer keinen hat, entbehrt auch des Kelchs der Freude. — Hier sieht man das Beleidigende, was das ehrgeizige Vordrängen für Andre hat; es erbittert wider uns. — Willst du herrschen, so lerne erst dienen.

Dritter Abschnitt.

Die höfische Gesinnung, welche die Hülflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens.

Kap. XX, 29—34.

(Mark. 10, 46—52; Luk. 18, 35. 43; Kap. 19, 1—10.)

29 Und da sie von Jericho auszogen, folgte ihm eine große Volksschaar nach. *Und
30 siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, Jesus ziehe vorüber, schrieen sie

und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Das Volk aber bedräuete 31
sie, damit sie schweigen sollten. Sie aber schrieen noch mehr und sprachen: Erbarme dich
unser, Herr, du Sohn Davids. *Und Jesus stand stille, rief sie und sprach: Was wollt 32
ihr, daß ich euch thun soll? *Sie sprechen zu ihm: Herr, daß unsre Augen aufgethan wer- 33
den. *Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an, und alsbald wurden sie 34
(wurden ihre Augen) sehend[1]), und sie folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zeitbestimmungen. Nach Joh. 12, 1 kam Jesus sechs Tage vor Ostern nach Bethanien. Da das Osterfest auf den 15. Nisan fiel, oder am Abend des 14. Nisan begann, so weist diese Bestimmung zurück auf den 9. Nisan. Den 15. Nisan war der Charfreitag; der 9. Nisan also der Sabbat vorher. Die Thatsache veranschaulicht sich nach den jüdischen Festsitten. Am Freitag den 8. Nisan des Jahres 783 nach Roms Erbauung oder im Jahr 30 nach der üblichen Zeitrechnung (der erste Paschatag dieses Jahres war ein Freitag nach Wieseler chronol. Synopse, S. 176) begab sich Jesus mit seinen Jüngern und einzelnen Freunden von Ephraim nach Jericho. Hier verweilte er im Hause des Zachäus. Der Zug brach also zu spät auf, um noch vor Sonnenuntergang, d. h. vor dem Sabbat nach Jerusalem zu kommen. Er lagerte sich daher zur Wahrnehmung der Feststille in den üblichen Zelten in der Gegend des Oelbergs. Ob Jesus mit in den Zelten übernachtete, oder in Bethanien, steht dahin; jedenfalls datirt Johannes von dem nächsten Tage. Denn am Abend dieses nächsten Tages, wahrscheinlich nach dem Ablauf des Sabbats, ward ihm im Hause Simons des Aussätzigen jenes Fest bereitet, bei welchem Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte und schon manche Freunde von Jerusalem ihn begrüßten. Den Sonntag Morgen darauf setzte sich der Festzug von Bethanien und von den Lagerzelten aus in Bewegung und gestaltete sich nun zu dem eigentlichen triumphirenden Palmenzug. Nach dieser durchaus den Verhältnissen entsprechenden Construktion ist es nur eine Ungenauigkeit, keineswegs aber eine Differenz, wie auch Meyer wieder behauptet (Matth. S. 341), wenn die Synoptiker den Festzug ohne Unterbrechung von Jericho nach Jerusalem fortführen und sodann später die Geschichte der Salbung nachholen, Matth. 26, 6; Mark. 14, 3. Zu dieser Nachholung und Versetzung der Salbungsgeschichte haben die Synoptiker ein bestimmtes Motiv. Sie wollen erstlich berichten, wie der Vorsatz des Verraths in der Seele des Judas durch die Geschichte der Salbung zur Reife kam, dann aber auch diese Geschichte mit der Bezeichnung des Verräthers beim Paschafeste unmittelbar verbinden. Zugleich wohl wollen sie die Salbung selbst wegen ihrer innern prophetischen Beziehung zu der Abendmahlsfeier möglichst nahe an diese heranrücken.

2. **Und da sie von Jericho.** Ueber den Aufenthalt in Jericho und die Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus berichtet Lukas Kap. 19, 1. Ebenso das Gleichniß von den zehn Knechten und den zehn Pfunden, welches sich an jene Einkehr knüpfte. Jericho, יְרִיחוֹ, יְרֵחוֹ, יְרִיחֹה, auch im Griechischen verschieden geschrieben; nach der ersten Schreibung die Duftreiche, die Stadt der Wohlgerüche, nach der zweiten die Stadt des Mondes. Die erste Ableitung hinsichtlich der herrlichen Flur des alten Jericho die wahrscheinlichere. Sie lag nicht weit vom Jordan (60 Stadien), zwei Stunden von Jerusalem, von diesem durch eine öde, grauenhafte Wüste (Schubert III, 72) getrennt im Stamme Benjamin, an der Gränze Ephraims. Die Gegend eine blühende Oase in weiter Sandfläche, bewässert, überaus fruchtbar, reich an Palmen, Rosen, Balsam, daher wahrscheinlich der Name (von רוּחַ duften, riechen). Freilich fehlte auch die giftige Schlange in diesem Paradiese nicht. Die Stadt war von den Kanaanitern erbaut, ward von Josua eingenommen und zerstört (Jos. 6, 26), später wieder aufgebaut, befestigt, Sitz einer Prophetenschule, von Herodes dem Großen verschönert. Zu seiner Zeit eine der angesehensten des Landes. Sie hatte wegen der Balsamversendung jetzt einen Oberzöllner; war aber auch von Priestern und Leviten bewohnt. Im 12. Jahrhundert war kaum eine Spur der Stadt übrig; jetzt bezeichnet sie ein armes Dorf, Richa oder Erikha mit kaum 200 Einwohnern. Doch versetzt Robinson das alte Jericho in die Nachbarschaft der Quelle des Elisa hin. Die Palmen sind verschwunden, das Klima ist heiß und ungesund.

3. **Zwei Blinde saßen am Wege.** Hier liegt bekanntlich dem Anschein nach eine der augenscheinlichsten Differenzen vor. Nach Matthäus nämlich heilte Jesus zwei Blinde beim Auszuge aus Jericho, nach Markus einen Blinden beim Auszuge, nach Lukas einen Blinden beim Einzuge. Die ältere Harmonistik nimmt einen zwiefachen Vorfall an, einen Blinden beim Einzug, zwei beim Auszug, wovon Markus den bekannteren, Bartimäus, hervorgehoben; Strauß hat aus diesen Abweichungen die Unhaltbarkeit des Berichtes gefolgert. Ebrard: Es fanden zwei Heilungen statt, eine beim Einzug nach Lukas, eine beim Auszug nach Markus; Matthäus hat beide combinirt und in die Heilung beim Auszug zusammengefaßt. (Ebenso Wieseler u. A.) Die Anschauung wird erleichtert, wenn wir erwägen, daß Jesus nicht durch das peräische Jordanthor in Jericho einzog, sondern von Ephraim her kam, und wahrscheinlich also durch dasselbe Thor seinen Einzug und seinen Auszug hielt. Der Blinde schrie den Herrn an, und ward bedroht und zurückgehalten; er schrie lauter, und Jesus nahm sich seiner an und heilte ihn. Wenn nun dieser Vorfall in zwei Momente zerfiel, so erklärt sich's, daß der eine Evangelist die Scene erledigt beim Einzug Jesu, der andre beim Auszug. Jesus hat dann den Blinden nur warten lassen, um ihn zu prüfen; wozu vielleicht noch ein anderer Grund kommt. S. die Bemerkung Nr. 5.

1) Nach ἀνέβλεψαν fehlt αὐτῶν οἱ ὀφθαλμοί in den Cod. B. D. L. Z. in der Vulgata. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

Es hat aber gar keine Schwierigkeit anzunehmen, daß sich in dieser Zwischenzeit ein zweiter Blinder zu dem ersten, Bartimäus, gesellte, und daß sich beide in dem lauteren Anrufen des Herrn bestärkten.

4. **Damit sie schweigen sollten.** Dieser Zug konnte nicht erfunden werden. Er bezeichnet das Gefühl des großen festlichen Aufzugs, welches in dem Geschrei der einzelnen Blinden zu dieser Stunde eine unangemessene Störung sehen will. Es ist, wie wenn eine Schaar von Hofleuten sich bilden wollte, geneigt, das störende Elend von dem Feste des Königs fern zu halten. Daher schlug die Stimmung auch sofort in charakteristischer Weise um, als Jesus still stand und die Blinden herbeirief; und es hieß jetzt: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich, Mark. 10, 49.

5. **Und Jesus stand stille.** Also auf den Ruf, Herr, du Sohn Davids. Und zwar bestimmter: bei seinem festlichen Auszug aus Jericho an der Spitze des Volks. Offenbar ist also der Wendepunkt im Leben Jesu eingetreten, welcher oben bezeichnet worden ist. Er läßt sich jetzt öffentlich vor allem Volk als Messias anrufen und ausrufen, was früher nicht der Fall war; vergl. Kap. 9, 27. Die Zeit seiner Hingebung an die Messiashoffnung seines Volks ist gekommen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Von Jericho aus hatte Josua die Eroberung des verheißnen Landes unternommen, ohne sie zum Abschluß zu bringen. Von Jericho, der Palmenstadt, aus eröffnete sich der messianische Festzug Christi und endigte sich damit, daß er den Heiden überantwortet wurde. In höherem Sinne aber ward jetzt die Eroberung des verheißenen Erbes mit dem Schwert des Geistes entschieden.

2. Die Geschichte der Blinden zu Jericho ist ein Vorzeichen geworden für das Bestreben der Höflinge im Reiche Gottes, eine hemmende Zwischeninstanz und Schranke zwischen dem Königsthron Christi und den Elenden, die ihn anrufen, aufzuführen.

3. Auch darin erscheint ein neues Moment, daß sich die Geheilten jetzt dem Festzuge Christi anschließen und ihm nachfolgen.

Homiletische Andeutungen.

Der Festzug des Herrn von Jericho nach Jerusalem als der große Wendepunkt in seinem Leben: 1) was er bedeutete (Hingebung des Herrn an die Messiashoffnung seines Volks; er läßt sich jetzt öffentlich als Messias anrufen); 2) wie ihn die Verehrer Jesu ansahen (als einen Krönungszug, den kein Geschrei des Elendes stören dürfe); 3) wie Christus selbst ihn behandelte (als eine Erlösungsfahrt für die Gläubigen). — Der Unterschied zwischen einem gesetzlichen Festzug (einer Prozession) und dem geistgetragenen Festzuge des Herrn (der eine hält fanatisch darauf, daß er durch Nichts am Wege gestört werde, der andre kann jede scheinbare Störung in ein Mittel der Festlichkeit verwandeln, Apostelgesch. 2, 13). — Der Unterschied zwischen einem Kultus, der die Elenden verscheucht, und einem solchen, der sie herbeizieht. — Der die Bettler am Wege absetzt, und der mit den Bettlern am Wege aufräumt. — Der unfreie starre und der freie lebendige Kultus (der erstere gibt aus Furcht vor der Unterbrechung Menschen, Schlachten, Feuersbrünste, Ernten ꝛc. preis; der letztere vermehrt mit jeder rettenden That das Feuer der Andacht). — Der Krönungszug Christi durch jede scheinbare Störung verherrlicht. — Der heilige König und die unheiligen Hofleute. — Das Volk aber fuhr sie an: oder wie bald sich eine schiefe Richtung in Glaubenssachen, die in der Regel von einem getrübten Auge ausgeht, verbreitet. — Wie Christus auch durch den Jubel der Menge hindurch den Nothruf des einzelnen Flehenden vernimmt. — Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? das Königswort Christi an den blinden Bettler. — Wer vom Herrn erleuchtet wird, dessen Blicke fallen zuerst auf seinen Krönungszug. — Christus von den Blinden (s. Kap. 9, 27) mit dem Auge des Glaubens als Messias erkannt. — Als Messias öffentlich angerufen und ausgerufen. — Die durch den Herrn sehend geworden, die folgen ihm nach. — Die Geselligkeit der Noth (die zwei Blinden, und ähnliche Züge der evangelischen Geschichte, auch die zehn Aussätzigen). — Die Geselligkeit der Noth gegenüber der Geselligkeit der Freude: 1) ihre Erscheinung; 2) ihre Tröstungen; 3) ihre Gefahren; 4) ihre Bestimmung (wechselseitige Ermunterung zum Glaubensmuth). — Auch die Kirche eine Genossenschaft der Noth und Heilserfahrung. — Die Gabe des Auges: 1) die Offenbarung der Seele für die Welt (der Wunder des innern Lebens für das Auge); 2) die Offenbarung der Welt für die Seele (die Wunder des Lichts); 3) das Sinnbild des inneren Sinnes der Erkenntniß; 4) der Erleuchtung von Oben. — Der wahre Festzug des Herrn ein anschwellender Strom von dankbaren Erlösten. — Die Wüste von Jericho verwandelt in ein Bild der Wirksamkeit Christi: 1) einst ein Schlupfwinkel der Räuber und Mörder; jetzt vom Jubel des Heils belebt; 2) einst ein Schauplatz der Versuchung Christi; jetzt seiner Verherrlichung. — Wie und warum der Herr die Festfreude der Seinen vor seinem Leiden walten läßt. — Die Selbstverleugnung, womit der Herr unter dem Vorgefühl des Kreuzes sich der Freude der Seinen hingeben kann: 1) Die Thatsache: sie ahnen den ganzen Ausgang nicht, den er klar voraussieht; 2) sie irren über den nächsten Ausgang; 3) sie behalten doch im höheren Sinne Recht, daß der letzte Ausgang Christi nur mit einer Krönung schließen kann.

Starke: Die im gleichen Elend stecken, sollen ihr Gebet vereinigen. — Den Mangel des leiblichen Gesichts empfindet man schmerzlich, aber der Blindheit des Herzens wegen ist man wenig bekümmert. — Zeisius: Sich durch Teufel, Welt, Fleisch und Blut im Gebet nicht stören lassen. — Cramer: Wendet eure Augen und Ohren nicht ab von dem Geschrei der Elenden. — Christus viel williger zu helfen, als wir zu bitten. — Man muß die Mittel zur leiblichen und geistigen Genesung nicht verachten. — Die Nachfolge Jesu, die beste Dankbarkeit.

Rieger: Wer dem Bedrohen so leicht nachgibt, dem fehlt es oft meist am innern Drang des wahrhaftigen Herzens. — Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Rufen abhalten läßt.

Vierter Abschnitt.

Das prophetische Hosianna des Volks und das Befremden der Hauptstadt.

Kap. 21, 1—11.

(Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—44; Joh. 12, 12—19; Matth. 21, 1—9 Perikope am 1. Advent und Palmarum.)

Und da sie Jerusalem nahe gekommen waren, und kamen nach Bethphage am Oelberg, da sandte Jesus zwei seiner Jünger ab, *und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, die löset ab, und führet sie zu mir. *Und wenn Einer euch Etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer! alsbald läßt er sie ziehn (wird er sie ziehen lassen.[1]) *Das geschah aber (Alles[2]), damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten, welcher sagt: *Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und reitend auf einem Esel, und zwar[3]) einem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers (Jes. 62, 11; Sach. 9, 9). *Die Jünger gingen hin und thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, *brachten die Eselin und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich[4]) auf dieselben. *Das meiste Volk aber breitete die eignen Kleider aus über den Weg, Andere aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie aus auf den Weg. *Die Schaaren aber, welche (ihm[5]) vorauszogen, und die, welche ihm nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! *Und da er in Jerusalem einzog, bewegte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist dieser? *Die Schaaren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und da sie Jerusalem.** Der Zielpunkt Jerusalem wird genannt, weil damit das Folgende, die Absendung der zwei Jünger ꝛc. motivirt wird. Jerusalem יְרוּשָׁלַיִם, Ἱερουσαλήμ, Ἱεροσόλυμα, — nach Ewald Besitzung des Friedens; nach Gesenius Volk oder vielmehr Haus des Friedens. Jedenfalls also ein Friedenshain, ein Friedenssitz, die Friedensstadt, — poetisch שָׁלֵם Ps. 76, 3; אֲרִיאֵל Jes. 29, 1. 8; früher יְבוּס Richt. 19, 10. Gegenwärtig von den Muhamedanern El Kuds genannt. In jeder Beziehung die mysteriöse Wunderblume der Weltgeschichte; nach ihrer Lage, nach ihrer Geschichte, nach ihrer religiösen, insbesondere symbolischen Bedeutung. Bei der Betrachtung der Lage der hochgelegenen Stadt kommen zuerst die Hügel in Betracht, über welche sie sich als Ober- und Unterstadt allmählich ausbreitete, indem sie von dem Berge Zion ausging: Zion, Moria, Bezetha, Akra. Sodann die Thäler, die sie zur natürlichen Festung machten: Im Westen das Thal Gihon, im Südwesten und Süden Ben Hinnom, im Osten das Kidronthal; begränzt im Westen von dem niedrigen Berge Gihon, im Süden von dem Berge des bösen Raths, im Osten vom Oelberge mit seinen drei Kuppen. Die Stadt gehörte zum Erbe von Benjamin, war aber zum großen Theile mit vom Stamme Juda bewohnt. In Beziehung auf die Geschichte Jerusalems kann man die vorexilische und nachexilische Periode unterscheiden. Die erstere zerfällt in das Zeitalter des kanaanitischen Ursprungs der Stadt (als Erbauer nennt Josephus den Melchisedek); die Zeit ihrer allmählichen Erhebung und ihres Glanzes, und die Zeit ihrer Niederlagen bis zur Zerstörung ihres ersten Tempels. Die nachexilische Periode kann man in das jüdische, das christliche und das muhamedanische Zeitalter eintheilen. Merkwürdig sind die vielen Eroberungen und Verwüstungen, welche Jerusalem bestanden hat, ohne zu Grunde zu gehn. Auch darin ist die Stadt ein bedeutsames Symbol des Reiches Gottes selbst. Man vergl. den Artikel Jerusalem bei Winer, v. Raumer Palästina, S. 251; die neueren Reisebeschreibungen von Schubert, Robinson, Schulz, Strauß, Tischendorf, Tobler und vielen Andern; namentlich auch Wolff, Reise in das gelobte Land (Stuttgart 1849); Schulz, Jerusalem (Berlin 1845); Krafft, die Topographie Jerusalems (Bonn 1846).

2. **Nach Bethphage.** D. h.: Der Flecken war bald erreicht; er lag nach V. 2 dicht vor ihnen. בֵּית פַּגֵּא Feigenhaus. Der Name deutet auf eine günstige Lage des Fleckens auf der östlichen Seite des Oelbergs. „Geht man etwa 100 Schritte

1) Die Recepta das Futurum ἀποστελεῖ. Dafür B. D. die Vulgata, Itala, Lachmann, Tischendorf, das Präsens ἀποστέλλει nach C. E. G. K. und Andern von Griesbach und Scholz vorgezogen. Es ist allerdings mit Meyer zu vermuthen, daß das Futurum, als scheinbar passender, dem ausdrucksvolleren Präsens substituirt worden.

2) Lachmann und Tischendorf lassen ὅλον aus, nach C. D. L. Z. Versionen und Vätern.

3) Wir halten das καί für näher bestimmend, daher das ἐπί, welches Lachmann, Tischendorf und Meyer vor πῶλον lesen, nach B. L. Z. für unberechtigt.

4) Die Lesart ἐπεκάθισεν nach B. C. Origenes statt der Recepta: ἐπεκάθισαν, von den Kritikern recipirt.

5) προάγοντες αὐτόν Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. A.

von der Höhe des Oelbergs dessen Morgenseite hinab, so wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand; keine einzige Ruine bezeichnet ihn; weiter hinab 15 Stadien oder eine kleine halbe Stunde von Jerusalem (Joh. 11, 18), kommt man nach Bethanien. Das Dorf (el Aziriyeh [von el Azir, d. i. Lazarus]) ist klein und arm, von Arabern (und Christen) bewohnt, es sind etwa 20 Haushaltungen; der Weg nach Jericho führt hindurch. Man zeigt hier noch die angeblichen Häuser der Martha, Maria Magdalena, Lazari, Simon des Aussätzigen, vorzüglich aber das in Stein gehauene Grab des Lazarus ꝛc." von Raumer. Winer gibt an, Bethphage habe etwas östlich von Bethanien gelegen, daher es Mark. 11, 1, Luk. 19, 29 vor Bethanien genannt werde. Allein Mark. 11, 1 geht die Bestimmung rückwärts laufend vom Zielpunkt aus: Jerusalem, Bethphage, Bethanien, wonach also Bethphage zwischen Jerusalem und Bethanien lag. Robinson hat ebenso wie Winer einen falschen Schluß aus der angeführten Stelle gemacht. Pococke (Morgenl. II, 44) meinte, zwei englische Meilen von Jerusalem Ruinen von Bethphage gefunden zu haben, allein Robinson (II, 312) erklärt, daß keine Spur des Ortes gefunden sei. „Der Weg, welcher aus dem Thale von Bethanien über den Hügelgrat von Bethphage (Schubert II. S. 571; Robinson II. S. 308) sich nach dem mittleren Gipfel des Oelberges hinanzog, um sich dann nach dem Kidronthal hinabzusenken, welches die Höhen Jerusalems von den 400 Fuß über dem Kidronbette erhabenen Gipfeln des Oelbergs trennt, verlief sich durch reiche Palmenpflanzungen, Obst- und Oelgärten. Wenn man die Straße mit deutschen Namen benennen wollte, so könnte man sagen, man kam von Jericho, der duftreichen Palmenstadt, weiterhin nach Dattelnhausen (Bethanien בֵּית תְּמָרֵי im Talmud erwähnt; nach Andern בֵּית עַנְיָא Niederhausen, Thalhausen; erstere Ableitung von der Dattelpalme; wahrscheinlicher auch durch die Analogie von Bethphage) über Feigenhausen (Bethphage) nach dem Berge der Oelpflanzungen. „In der österlichen Zeit konnte wohl aber dieser Weg wegen der vielen Pilgerzüge und der Lagerstätten am Abhange des Oelberges (in welchen viele Pilger zubrachten (mit einer festlich aufgeregten Lagergasse verglichen werden." Leben Jesu II, 3. S. 1184.

3. **Da sandte Jesus zwei seiner Jünger.** Sie sind nicht näher bezeichnet. Die Veranlassung der Sendung lag in der messianischen Bedeutung des Zuges. Der Festzug, welcher von Jericho in die Nähe des Oelbergs gekommen war, und sich hier während des Sabbats gelagert hatte, wurde am Sonntag Morgen vermehrt durch Verehrer Jesu, welche ihm von Jerusalem entgegenkamen. Schon am Abend vorher waren viele Juden nach Bethanien gezogen, um Jesus und den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen (Joh. 12, 9). Zu diesen gesellten sich nun am Morgen die Andern. Mit Palmenzweigen empfingen sie ihn auf der Stätte des Aufbruchs, und sangen den messianischen Gruß nach Psalm 118, 26: Hosianna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Jesus wollte die messianische Begrüßung erwiedern mit einem messianischen Zeichen. In dem Aufzuge des Friedenskönigs wollte er einziehn in die heil. Stadt nach Sach. 9, 9; daher die Sendung.

4. **In den Flecken.** Bethphage.

5. **Eine Eselin und ein Füllen bei ihr.** „Die scheinbar in Differenz mit Mark. 11, 2; Luk. 19, 30; Joh. 12, 14 bei Matthäus ausgeprägte Tradition von zwei Thieren referirt vielmehr genauer als die andern Evangelisten und ist nicht herzuleiten aus einem Mißverstande der prophetischen Stelle („aus zu weit getriebenem Glauben an die Weißagung" de Wette, vergl. Strauß), in welcher עַיִר וְעַל is epexegetische Parallele von עַל־חֲמוֹר ist; denn ebenso ist καὶ ἐπὶ πῶλον V. 5 zu fassen, so daß auch nach Matthäus Jesus auf dem Füllen reitet, aber auch das Mutterthier dabei ist, welchen Nebenumstand die andern Evangelisten übergehn." Meyer. Die Worte des Propheten Sacharja lauten: „Frohlocke sehr, Tochter Zion, und juble Tochter Jerusalem, siehe, dein König wird kommen zu dir, gerecht, ein Heil- und Siegbeschenkter, arm (erscheinend) und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin." Hier liegt ein Parallelismus membrorum vor, der Esel im ersten Satz ist im zweiten näher bestimmt als Füllen der Eselin. Diesen Parallelismus soll nach Strauß der Evangelist mißverstanden und demzufolge aus einem Thier zwei gemacht haben. Allein dem Evangelisten, der sich sicher auf den poetischen Parallelismus der Hebräer verstand, schwebte ohne Zweifel ein andrer Parallelismus vor, jener nämlich zwischen dem Mutteresel und dem Eselsfüllen, wie er wirklich in der Geschichte jenes Zugs zur Erscheinung gekommen war. Schon der Prophet hatte das Reitthier Jesu als ein Eselsfüllen dargestellt. Die Evangelisten legen nun ein Gewicht darauf, daß Jesus auf einem noch nicht gerittenen Füllen den Einzug gehalten habe. Die Beschaffenheit des Thiers sollte symbolisch sein, weil sich der ganze Palmenzug zum Symbol gestaltete. Eine urfrische neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Reitthier. Hatte aber dieses Füllen noch keinen Reiter getragen, so lag es nahe, daß dasselbe dadurch für seinen nächsten Dienst gezähmt und beruhigt werden mußte, daß das Mutterthier nebenher geführt wurde. — Nach Justin d. M. (dial. c. Tryphone 53) war das Füllen ein Bild des ungebändigten Heidenthums, die lastgewohnte Eselin ein Bild des dem Joche des Gesetzes untergebenen Judenthums, Leben Jesu II, 3. S. 1188. Näher hätte die Deutung auf die alte Theokratie und die junge Gemeinde ἐκκλησία gelegen. Schon in der Symbolik des Propheten bezeichnet der Esel das friedliche Thier des Friedensfürsten im Gegensatz gegen das stolze Schlachtroß des Kriegsfürsten. (Ueber die Witzeleien von Strauß über die beiden Esel siehe Ebrard, S. 480.)

6. **Die löset ab.** „Das Vorhersagen Jesu an unserer Stelle wird nur mit Willkür auf Grund von 1 Mos. 49, 11 mythificirt (Strauß, vergl. B. Baur)." Meyer. Die Jünger mußten sich entschließen, die Esel, welche auf der Straße angebunden standen, vor den Augen der Dabeistehenden abzulösen, also im Glauben an das Wort Jesu eine Handlung vorzunehmen, die den Schein der Gewaltthat hatte und doch keine Gewaltthat war, da der Geist ihres Herrn der Zustimmung jener Männer gewiß war und diese Gewißheit auch ihrem Geiste mittheilte. Weßhalb wählte aber der Herr diese Form? In diesem Zuge tritt der Charakter seines Reichszuges durch alle Welt hervor. Er ist ein König, der keinen Marstall hält an einem bestimmten Ausgangspunkte für sich, oder für die Seinen, dem aber Alles zu Diensten steht, wo er's bedarf. So wandert er als der Nichts Besitzende und doch Alles Besitzende über die Erde. Ohne Zweifel ist diese Thatsache vermittelt durch Befreundungen Jesu in dem Flecken Bethphage, wie die Bestellung des Saals für das Ostermahl durch Befreundung in Jerusalem, in beiden Fällen aber erscheint die genaue Bestimmung des Vorgangs nicht als eine äußere Verabredung, sondern als ein Ergebniß des wunderbaren Fernblicks Jesu, wie dies die zweite Geschichte deutlich beweist. Strauß hat diesen Zug nicht blos zur Darstellung einer Probe des unvermittelten übernatürlichen Wissens Jesu, sondern auch der magischen Wirkung des Namens Jesu verzerrt.

7. **Damit erfüllt würde.** Der Spruch verbindet zwei Stellen, Jes. 62, 11 („Saget der Tochter Zion." Bei diesem Ausdruck wird die Stadt nach Knobel als Tochter der Lokalität des Berges gedacht. Aber wie denn die Tochter Jerusalem? Hier scheint vielmehr die Stadt der Gegenwart als Tochter des ideellen, historischen Jerusalem gesetzt zu sein). — Sach. 9, 9 (s. oben). Die letztere Stelle bezieht sich wohl auf die Segnung des Juda, 1 Mos. 49, 11, zurück. Juda wird hier dargestellt im Gegensatz des Kriegsfürsten und des Friedensfürsten (Schilo). Zuerst ist er der Kriegsfürst, dann der Friedensfürst. In letzterer Eigenschaft bedient er sich des Esels. Beide Züge des Juda gehen in dem Gegensatz von David und Salomo typisch auseinander. Sie erfüllen sich aber in dem Messias. Auch Sacharja läßt Kap. 9 den Messias zuerst als Kriegsfürsten walten, dann als Friedensfürsten nach Jerusalem kommen. Auch hier aber will der Ausdruck, damit erfüllt würde, ebensp wenig wie Kap. 2, 23; Joh. 19, 28 und anderwärts eine unmotivirte Verwirklichung der Prophetie bezeichnen. Die Veranlassungen des Moments sind das zunächst liegende Motiv. Aber dem Geiste Gottes sind diese historischen Veranlassungen bewußte Fügungen, welche mit dem prophetischen Worte zusammenhangen. Christus bedurfte zunächst des Eselsfüllens insofern, als er nicht zu Fuß in der Mitte eines Festzugs seinen Einzug halten konnte. Er durfte sich nicht unter der Menge verlieren; er mußte hervorragen, erscheinen. Erscheinen aber wollte er in der demüthigsten, friedlichsten Gestalt, daher die Wahl des Esels. Die Würde des Zugs verlangt das Eselsfüllen, und damit wird die Geschichte noch bestimmter symbolisch. Dem Geiste Christi aber konnte es nicht verborgen sein, daß hier wieder die ächt reale Erfüllung des Moments nach historischen Nöthigungen mit der symbolisch bedeutsamen Erfüllung eines prophetischen Ausspruchs zusammen fiel. Diese Bedeutung ging den Jüngern erst später auf.

8. **Und einem Füllen.** Das καί epexegetisch, nähere Bestimmung. Und zwar.

9. **Er setzte sich auf dieselben.** 1) Auf die Kleider bezogen, Theophylakt, Euth. Zigab., Castal., Beza u. A. Meyer. 2) Auf die Thiere bezogen in mehrfachem Sinne; a. de Wette: Unklarheit des Matthäus; b. Strauß: der Evangelist lasse Jesum in klavischer und mißverständlicher Ausführung des prophetischen Worts von Eselin und Füllen auf beiden Thieren zugleich reiten; c. Fritzsche, Fleck und Aeltere: wechselsweise ritt er auf dem einen und andern Thier; d. Ungenauigkeit des Ausdrucks, „(Winer, Ebrard, Olshausen, Lange, vgl. Calvin und Grotius), wie man im Deutschen sage, er springt von den Pferden." Meyer. Wir betonen aber nicht diese zusammenfassende Allgemeinheit des Ausdrucks, sondern den Gedanken, daß er das ganze Gespann beherrschend reitet, indem er das Füllen reitet (Olshausen hat in mißlicher Weise angenommen, er habe auf der Eselin geritten). Sobald man dem Evangelisten ein symbolisches Bewußtsein zuschreibt, belebt sich dieser Zug in bedeutungsvollster Weise. Die alte Theokratie läuft müthig und instinktmäßig neben der jungen Gemeinde her, welche die eigentliche Trägerin für den Reichszug Christi geworden ist. Sie kann selbst bei allem Antagonismus nicht von ihr los kommen. So kann das Judenthum nicht vom Christenthum lassen, die katholische Kirche nicht von der evangelischen, und Christus beherrscht in beiden Fällen den Schicksalsgang der alten Gemeinschaft durch den Geistesgang der jungen Gemeinschaft, die erbesetzt. Diese symbolische Bedeutsamkeit läßt uns die bezeichnete Erklärung festhalten. Es entspricht ihr die Wahrheit, daß der Reiter eines Gespannes in dynamischem Sinne wirklich die verbundenen Thiere reitet, wenn auch in mechanischem Sinne nur Eins, und es widerspricht dieser Fassung nicht, wie Meyer will, daß eine solche Latitüde des Ausdrucks V. 5, wo von dem Reiten im engeren Sinne die Rede ist, nicht angenommen werden kann. 3) Enallage numeri (Glassius u. A. fällt im Grunde mit 2 zusammen).

10. **Breitete die eigenen Kleider aus.** Orientalische Ehrenbezeugung bei der Begrüßung einziehender Könige, 2 Kön. 9, 13, Robinson II, 383. Die Jünger haben ihre Oberkleider zu Reitdecken gemacht; das Volk folgt dem Beispiel und breitet die Oberkleider aus zu Teppichen des Weges.

11. **Hosianna, dem Sohne Davids.** (יְהוָה) הוֹשִׁיעָה נָא, Hilf ja doch; Gib doch Heil! (Jehovah). Psalm 118, 25. Der Ausdruck scheint sich allmählich zum messianischen Glückwunsch oder Segensruf (Hoch, Glück auf, io triumpho, etc.) gestaltet zu haben. Daher vieldeutig nach den Gelegenheiten, in diesem Falle seine höchste Bedeutung aufschließend. „Der Dativ ist nicht von dem in ὡσαννά enthaltenen Verbo regiert, sondern Dativ der Relation, wobei Hosianna als glückwünschender Ausruf erscheint." Meyer. **Hosianna in der Höhe!** Wörtlich in den höchsten Regionen (ἐν ὑψίστοις), d. h. im Himmel. 1) De Wette: Hosianna gelte im Himmel, oder von Gott bestätigt. 2) Bisa und Andere: von Gott im Himmel gegeben. 3) Fritzsche und Andere: von den Himmlischen, den Engeln gerufen. 4) Meyer: es sei droben und komme von dort auf den Messias nieder. Scheinbar die wörtlichste Fassung, welche aber dem Sinne nach in die vorigen Erklärungen zurückgreift. Man muß beachten, daß das Hosianna Gebetsruf, Segenswunsch und Jubelgruß zugleich ist. Demnach könnte man erklären: unser Hosianna sei in den Himmeln! Nämlich: 1) als Gebet nach oben; 2) als Gebetserhörung von oben her (vergl. Luk. 2, 14); 3) als Jubelruf zum Himmel empor; 4) als Widerhall vom Himmel her. — Kurz: Unser Hosianna halle im Himmel wieder! — Diese messianischen Jubelrufe scheinen sich nach V. 9 zwischen den Schaaren, welche dem Herrn voranziehen (den Jüngern von Jerusalem und vom Oelberg), und denen, welche

ihm nachfolgen (dem galiläischen Pilgerzug), zu einem Wechselgesange zu gestalten.

12. **Gesegnet sei, der da kommt** im Namen des Herrn. Die Begrüßung der Pilger bei ihrem Einzug in Jerusalem zu den h. Festen (Gruß und Gegengruß, Psalm 118, 26).

13. **Und da er in Jerusalem.** Der Zug über den Oelberg, und die Empfindungen des Herrn beim Anblick der Stadt sind übergangen. Siehe Lukas.

14. **Bewegte sich die ganze Stadt,** ἐσείσθη. Das Verbum bezeichnet die stärkste Bewegung: schütteln, erschüttern, schwingen ꝛc. im äußern und bildlichen Sinne. Meyer: „Die Bewegung steckte an." Indessen kann die Bewegung nach dem Folgenden nicht als rein sympathetisch gedacht werden. Dies liegt zunächst schon angedeutet in der Frage. Jerusalem kannte die Persönlichkeit Jesu genug, um sich die Frage ersparen zu können, wenn es wollte.

15. **Der Prophet von Nazareth in Galiläa.** Meyer: „Der bekannte Prophet. Die begleitenden Volksschaaren hatten ihn auf's bestimmteste als Messias bezeichnet; aber die weniger enthusiasmirte Menge in der Stadt wollte vor Allem seinen Namen, Stand ꝛc. wissen. Daher die volle Antwort, wobei das ὁ ἀπὸ Ναζαρ. τ. Γαλιλ. gewiß nicht ohne galiläisches Selbstgefühl ꝛc." — Mag sein; indessen ist doch auch nicht zu übersehn, daß die Frage des Befremdens, womit die stolze Stadt dem galiläischen Pilgerzuge begegnet, schon eine gewisse Herabstimmung in seinem Zeugniß zu bewirken scheint. Es heißt hier nicht mehr geradezu der Messias, sondern etwas zweideutig: der Prophet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Ueber die Jubelrufe, in welche die Jünger Jesu namentlich auf der Höhe des Oelbergs, beim Anblick der h. Stadt ausbrachen zur Verherrlichung Jesu, vgl. Luk. 19, 37; Joh. 12, 17. Ohne Zweifel haben wir hier, wo die Wunder Jesu, die Erweckungen, besonders die Auferweckung des Lazarus mit Jubelgesang gefeiert wurden, die ersten Vorspiele des Redens mit neuen Zungen am Pfingstfeste (wie Luk. 23, 27, neutestamentliche Klagetöne). Das gemeinsame Objekt sind in dem ersten, wie in dem letzten Falle τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ.

3. Nach dem Wolfenbüttler Fragmentisten soll der Einzug des Herrn der letzte Versuch einer politisch messianischen Reichsstiftung gewesen sein. Ganz im Widerspruch mit dem ganzen bisherigen Verhalten Jesu, nach welchem er allen politischen Zumuthungen und Versuchungen, der politischen Messias-Idee selbst, aus dem Wege gegangen ist. Gerade seine Hingebung aber, womit er sich jetzt zu der in seinen Jüngern angepflanzten realen Messias-Idee öffentlich bekennen darf, ist ein Beweis, daß bei ihnen selbst die eigentliche politische Messias-Hoffnung überwunden ist. Daß der Herr keinen einzigen Versuch macht, politische Hebel in Bewegung zu setzen, sagt bei weitem nicht Alles; auch seine Anhänger machen keinen. Daß sich aber der Herr durch die Seinen bei seinem Volke festlich als Messias einführen ließ, dazu berief ihn die Wahrheit seiner Messianität und die theokratisch-berechtigte Erwartung seines Volks. Daher war dieser Zug die geistig gereinigte historische Erfüllung der messianischen Erwartungen Israels gemäß der Verheißung, in dieser Gestalt aber die prüfungsvolle Hingebung Jesu an die Messias-Erwartung seiner Zeit. In der Wüste hatte der Volksgeist ihn geprüft, jetzt mußte seine Erscheinung den Volksgeist prüfen. Für den Unglauben seines Volkes wurde aber die Prüfung zum Gericht, für den jungen Glauben der Seinen zu einer großen Läuterung. Für ihn endlich wurde der Königszug zum Vorzeichen seiner Leiden; nicht minder aber zum großen Symbol und Typus seiner Verherrlichung, seines festlichen Königszugs durch die Welt und seiner einstigen großen Epiphanie. Daher hat auch die Kirche den Palmenzug zur Advents-Perikope gemacht. Der Palmsonntag ist der Vorschein des Osterfestes am Anfange der Passionswoche selbst; wie sich umgekehrt in der Himmelfahrt noch einmal der Charfreitag in mildem Himmelslichte reflektirt, sofern sie den Abschied des Herrn von den Seinen und die Weihung seiner Kirche zur Kreuzeskirche entscheidet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus kommt als der Christus öffentlich zu seiner Stadt, oder der Tag der Entscheidung: 1) vorbereitet mit der heiligsten Vorsicht; 2) ersehnt mit dem brennendsten Verlangen; 3) geschmückt mit den reichsten Wundern des Heils; 4) ähnlich einer festlichen Offenbarung des Himmels; 5) und doch ein Tag der schwersten Prüfung und 6) des entscheidenden Gerichts für Israel; aber auch 7) der nahenden Erlösung für Gottes Volk. — Jesus und Jerusalem, oder der Friedensfürst und die Friedensstadt: 1) für einander von jeher bestimmt; 2) für einander ein Geschick des Todes; 3) für einander das Mittel der Verklärung. — Der Zug des Herrn über den Oelberg: 1) Ueber den Oelberg kam er her; der Christus des Geistes; 2) über den Oelberg ging er heim; der Mittler des Geistes. — Der festliche Einzug Christi in die heilige Stadt nach seiner Bedeutung für alle Zeiten: 1) für seine Gegenwart (die Blüthe des Lebens Jesu); 2) für seine Vergangenheit (die Blüthe des Alten Bundes); 3) für seine Zukunft (die Blüthe der Zukunft Jesu in der Herrlichkeit). — Die verborgenen Freunde des Herrn auf seinem ganzen Reichswege. — Der Herr bedarf seiner: die Losung des Geistes Christi bei seinem Einzug in die Welt. — Der Gehorsam der beiden Jünger eine große Glaubensprobe. — Der Palmenzug Christi ein himmlisches Bild des kommenden Himmelreichs selbst: 1) Vollkommne Geschichte und doch die heiligste Erfüllung des prophetischen Worts; 2) mit unscheinbaren Hülfsmitteln ausgeführt und doch der herrlichste Festzug; 3) so bald wie ein Paradiesestraum verschwunden, und doch fortdauernd bis zum letzten Königszuge des Herrn. — Der Festzug des Friedensfürsten: 1) wie ihn die Schrift zum Voraus hat dargestellt (der Segen Jakobs, Salomo's Regiment, Sacharja's Wort); 2) unter welchen Zeichen er erscheint (das Friedensthier, die Friedenspalme, das Friedensvolk, durch und durch bewegt, ohne eine Spur von Aufruhr); 3) welchen Frieden er bringt (den Frieden des Herzens mit Gott, den Frieden der Gemeinschaft mit seligen Brüdern, den Frieden der Versöhntheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge. In alle dem seinen Frieden). — Was uns das zu sagen hat, der große Palmenzug ohne eine Spur von Aufruhr: 1) Haltet den Christus

nicht (hierarchisch) von seinem Volk geschieden (Glaubensfreiheit); 2) haltet das Volk nicht (despotisch) von seinem Christus geschieden (Gewissensfreiheit). — Wie wir den Herrn empfangen sollen bei seinem Einzug? 1) Mit der Hingebung des Herzens in Vertrauen und Gehorsam; 2) mit der Huldigung des lobenden Mundes; 3) mit dem festlichen Opfer unsrer Habe. — Machet die Thore weit ꝛc., Ps. 24. — Das Hosianna der festlichen Schaaren, oder Israel im Frühlingsschmuck: 1) Die verheißungsvolle Blüthe selbst; 2) die verwehenden Blüthen; 3) die bleibende Frucht. — Das Hosianna, als Echo des englischen Lobgesangs (Luk. 2) im Herzen der Menschen. — Das Hosianna nach seinem zwiefachen Ausgang: 1) kreuzige ihn; 2) das Zungenreden am Pfingstfest. — Die Jubeltage und Jubelrufe nach ihrer Bedeutung (schöne Zeichen; ernste Vorzeichen; Zeichen des Scheins, Zeichen des erwachenden Lebens). — Die große Wendung im Leben des Herrn. — Jerusalem noch einmal erschüttert von der Verkündigung des Messias (vgl. Matth. 2). — Alle Welt muß fragen nach seinem Namen. — Das laute Lob und das kleinlaute Bekenntniß. — Der Tag des Heils, oder heute, heute ꝛc., Hebr. 3, 7. — Palmsonntag, eine Vorfeier: 1) des Charfreitags; 2) des Osterfestes; 3) des Himmelfahrtsfestes; 4) der Pfingsten.

Starke: Wie willig Christus sein Ende bestellt. — Ein König, der auch die Herzen regiert. — Christus erwiesen als der Messias nach der Schrift. — Wie Alles an Christo erfüllt ist, was von ihm geweissagt worden, so muß sich auch Alles erfüllen, was geweissagt ist von seiner Kirche. — Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich. — Gottes Werke unscheinbar.

Goßner: Sie warteten schon Jahrtausende auf ihn; nun da er kommt, kennen sie ihn nicht und fragen noch, wer der ist. So ist's mitten in der Christenheit auch wieder. Den todten Christus im Munde, im Buchstaben haben sie Alle, aber sobald der lebendige Christus sich zeigt, so kommt Alles in Bewegung und schreit: was ist das.

Gerlach: Nachdem sich Jesus so oft den Nachstellungen seiner Feinde entzogen, ging er jetzt (da seine Freunde die Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit, seine Feinde dagegen seinen gänzlichen Sturz unmittelbar erwarteten) freiwillig dem längst geweißagten Tode entgegen. — Die Hoffnungen der Feinde und der Freunde wurden erfüllt, doch nicht so, wie sie sich dachten: 1) Er litt den Tod, aber um so herrlicher zu siegen; 2) er empfing sein Reich doch am Kreuz.

Heubner: Jesus ordnet Alles mit Weisheit und Ueberlegung für sein letztes Wirken an. — Der letzte Gang Jesu nach Jerusalem. — Jesus will immer kommen und Einzug halten in den Herzen. — Das Reich Christi ein Reich des Sanftmuth und Liebe. — Der Einzug Jesu 1) fabellos, unschuldig, 2) weise, würdevoll, 3) pflichtmäßig, nothwendig. — Der Contrast zwischen diesem Einzug und der Leidensgeschichte (Ausführung der Gegensätze im Einzelnen (S. 311). — Die Verherrlichung Jesu bei seinem letzten Einzug in Jerusalem: 1) durch das, was er selbst that, 2) was an ihm und für ihn geschah von Andern. — Welche Bewegungen sind in der Welt über Jesum entstanden! — Derselbe: „Dieses Evangelium ist da, wo es noch an beiden Sonntagen (1. Advent und Palmarum) üblich ist, jedes Mal in verschiedenem Geist zu behandeln. In der Adventszeit ist diese Begebenheit an sich, außer ihrer Verbindung mit dem Leiden Jesu zu betrachten; am Sonntag Palmarum ist nur die Verbindung der Geschichte mit dem Leiden Jesu hervorzuheben." — Adventszeit. Schleiermacher (B. II, S. 1): Wir wollen heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. — Westermeyer: Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs. — Reinhard: Von der wahren Verehrung Jesu. — Hoßbach: Christus zieht auf's neue unter uns ein. — Hey: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werth und nach ihrer Unzulänglichkeit. — Schultz (Epistelpostille): Wann kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei? — Lisco: Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. — Palmarum. Reinhard: Vom Wankelmuth in der Religion. — Derselbe: Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. — Harms: Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitsmann sein. — Bachmann: Anleitung zur rechten Feier der stillen Woche. — Ahlfeld: Ein Blick in die Natur des Reiches Christi. — Dittmar: Siehe, dein König kommt zu dir. — Alt: Die Aufnahme Christi in unsere Herzen. — Rautenberg: Dürfen wir unser Hosianna dem Sohne Davids rufen, der nach Golgatha hinaufzieht?

Fünfter Abschnitt.

Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.

A. Das Haus des Gebets und Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle (Kap. 21, 12—14).

(Mark. 11, 11—17; Luk. 19, 45. 46.)

12 Und Jesus ging hinein in den Tempel Gottes, und warf hinaus Alle, die da verkauften und kauften im Tempel, und stieß um die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler. 13 *Und er spricht zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus soll ein Bethaus heißen (Jes. 56, 7), ihr aber macht es[1]) (habt es gemacht) zu einer Mördergrube (Jer. 7, 11). 14 *Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme[2]) im Tempel, und er heilte sie.

1) Lachmann, Tischendorf nach B. L. ℵ. ποιεῖτε; die Recepta ἐποιήσατε mit Markus und Lukas.
2) Cod. C. Lahme und Blinde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er ging in den Tempel Gottes, und warf hinaus.** Markus berichtet hier genauer. Am Abend des Palmentags (Sonntags) ging Jesus in den Tempel und sah sich Alles an, ohne sogleich zu handeln. Darauf kehrte er mit den Zwölfen zurück nach Bethanien, welches man als die Herberge des Herrn für die Festzeit betrachten dürfte. Am Morgen darauf fand bei der Wiederkehr nach dem Tempel die Verfluchung des Feigenbaumes statt. Hierauf die Tempelreinigung.

2. Der Tempel. הֵיכַל קֹדֶשׁ, הֵיכַל יְהוָה בֵּית אֱלֹהִים. In Betracht kommt die Geschichte des Tempels, seine Construktion und Gestalt und seine Bedeutung. Der jüdische Tempel ist das mysteriöse Centrum Israels. Daher die Geschichte des Tempels weithin die Geschichte des Volks. Man kann unterscheiden: 1) die Periode des patriarchalischen Altars; 2) der Stiftshütte (und zwar der wandernden, der beweglichen, der auf Zion ruhenden); 3) des Salomonischen Tempels; 4) des Tempels des Serubabel; 5) des Herodianischen Tempels. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwindet der Tempel, dessen Bedeutung durch die Gründung der Kirche Christi erloschen, d. h. aus dem Sinnbild in das Wesen übergegangen ist. Die Tempelvision des Ezechiel hat wohl nur eine ideell-symbolische Bedeutung. Die von Julian beabsichtigte Restauration des Tempels mußte nur die Fortdauer des Gerichtes seiner Vernichtung erproben. Ein schwaches Seitenstück war eine Zeit lang der Tempel der ägyptischen Juden zu Leontopolis. Wie der Tempel im engeren Sinne drei geschichtliche Perioden hat, so theilte sich bekanntlich auch das Tempelheiligthum in drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heiligthum und das Allerheiligste. Man vergleiche darüber Winer, den Artikel Tempel. Ueber die Bedeutung des Tempels vergleiche man die verschiedenen Schriften über den mosaischen Kultus, von Bähr, Kurtz, Sartorius, Hengstenberg, u. A., namentlich Friederich, Symbolik der mosaischen Stiftshütte (Leipzig 1841), Bähr, der salomonische Tempel (Karlsruhe 1848). Verschiedene Deutungen: 1) Der Tempel ein Bild des Universums (Philo, Josephus); 2) ein Bild der Wohnung Gottes nach Analogie der menschlichen Wohnung (Hofmann); 3) ein Bild der menschlichen Körpergestalt (Spuren bei Philo, Luther, Friederich); 4) ein Bild des Himmels (Bähr); 5) das Symbol des Reiches Gottes unter dem Alten Bunde (Hengstenberg, Tholuck, Lisco ꝛc.). Sofern der Tempel Symbol ist, ist er allerdings das Bild der Theokratie, des Himmelreichs, das sich auf der Erde niederläßt. Sofern er aber Typus ist, Werdebild, ist er ein Bild des Leibes Christi (nach Joh. 2) und seiner Gemeinde als des realen Hauses Gottes. Und sofern das Wesentlichste dieses Typus das Allerheiligste ist, findet er seine schließliche Erfüllung im Reiche der Herrlichkeit (vergl. Hebr. 9, 24; Offb. 21, 22).

3. **Und warf hinaus.** Die Lokalität ist der Vorhof der Heiden. Die Geschichte der Entwicklung des Vorhofs ist ein dunkler, und doch sehr wichtiger Bestandtheil der Geschichte des Tempels; sie geht mit der Entwicklung der Hierarchie einerseits und des Proselytenwesens andererseits Hand in Hand, und die Wandlungen des Vorhofs sind der plastische Abdruck dieser Verhältnisse. Die Stiftshütte hat nur einen einfachen Vorhof, die Stätte des Brandopferaltars (2 Mos. 27, 1—8); ein Unterschied zwischen dem Platz des Volks und dem Platz der Priester scheint nur dadurch angedeutet, daß das kupferne Waschbecken für die Priester (2 Mos. 38, 8) näher nach dem Heiligthum selbst hin stand, als der Brandopferaltar. In dem salomonischen Tempel wird der Priestervorhof (oder der innere Vorhof) von dem großen Vorhof unterschieden, (2 Chron. 4, 9). Wahrscheinlich lag er um einige Stufen höher. Der Brandopferaltar gehörte jetzt mit zum Priestervorhof. Im Tempel des Serubabel ließ Alexander Jannäus den Priestervorhof (106 v. Chr.) durch ein hölzernes Gitter von dem äußern Vorhof des Tempels trennen (Joseph. Ant. 13, 3, 5). Dieses hölzerne Gitter wurde im Tempel des Herodes zum steinernen Geländer, Eine Elle hoch (Josep. bell. jud. 6, 6, 5). An diesem Tempel tritt nun aber auch der Vorhof der Heiden in bestimmter Entwicklung hervor. Der Tempel selbst war von Terrassen umgeben, welche die verschiedenen Vorhöfe bildeten in aufsteigender Folge. „Der äußerste Raum (im Talmud Berg des Hauses; 1 Makk. 13, 53: Berg des Heiligthums) lief um den ganzen Tempel herum und hatte mehrere Thore. Er war von prächtigen Hallen umgeben, der Fußboden mit bunten Steinen belegt. Wenige Stufen höher lief ein steinernes Gitter, drei Ellen hoch rings um, an dem sich hin und wieder Säulen mit griechischen und lateinischen Inschriften befanden, welche den Nichtjuden das weitere Vordringen im Heiligthum verboten (bei Lebensstrafe Joseph. bell. jud. 6, 2, 4). Daher heißt der Raum des Tempelberges bis zu dieser Schranke bei christlichen Archäologen der Vorhof der Heiden (s. Winer, Tempel, S. 581)." Ueber diesen Vorhof hinaus kam man in den eigentlichen Vorhof, der sich nach der Breite der Vorderseite in den Vorhof der Männer und Weiber verzweigte, von denen jedoch der erstere niedriger lag als der andere, nach der Tiefe zum Tempel hin aber sich in den Vorhof des Volks und der Priester theilte. Der Vorhof der Heiden mußte um so mehr als Bedürfniß erscheinen, je mehr die Unterscheidung zwischen Proselyten des Thors und der Gerechtigkeit hervortrat, und es Sitte wurde, daß auch fromme Nichtjuden dem Tempel Geschenke brachten.

4. **Alle, die da verkauften.** „Im Vorhofe der Heiden war der sogenannte Tempelmarkt, die Buden, tabernae, wo Opferthiere, Weihrauch, Oel, Wein und andere Opferbedürfnisse feil geboten wurden." Lightfoot. — **Die Tische der Wechsler.** Sie wechselten mit einem Gewinn von Aufgeld (Starke: auf einen halben Sekel 6 Pf.) gewöhnliche Münzen ein, die als profan angesehn wurden, und gaben dafür die Doppeldrachme, die zur Tempelsteuer diente. Dieser Wechsler bedienten sich also zunächst die Einnehmer, welche die Tempelsteuer in den verschiedenen Distrikten zu erheben hatten. Nach Lundius besorgten diese Einnehmer im Tempel das Wechselgeschäft selbst, indem sie namentlich auch die rückständigen Sekel einzogen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß manche Festbesucher erst hier unmittelbar die im Monate Adar verfallene Tempelsteuer entrichteten. Dies gilt besonders von den auswärtigen Juden. „Vielleicht daß auch andere Wechselgeschäfte mit unterliefen." Meyer. — Die Tempelreinigung. Nach Pearce, Wetstein, Lücke u. A. wäre dieser Akt identisch mit der Tempelreinigung Joh. 2, 13, welcher dem Besuch des Osterfestes im ersten Amtsjahre Jesu angehörte; nach Chrysostomus und den meisten Neueren ist dieser von den Synoptikern erzählte Akt eine Wiederholung des frühern. Die Synoptiker haben aber deßwegen von dem ersten Akt nichts berichtet, weil sie überhaupt nur die letzte Festreise Jesu erzählen. Für die Anschauung des Johannes trat dagegen die erstere Thatsache als ein entscheidendes Moment hervor. Die Thatsache selber konnte sich sehr wohl wiederholen, und dies ist nach der Bestimmtheit der Berichte anzunehmen. Freilich können beide Berichte sich wechselseitig verähnlicht haben (Neander, Leben Jesu, 388). Doch ist auch in den Berichten noch die Steigerung bemerkbar. Nach Markus duldete Jesus jetzt auch das nicht, daß man Gefäße durch den Tempelraum trug (Kap. 11, 16), und während der Spruch bei Johannes lautete: machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhause, so ist hier von der Verwandlung des Bethauses für alle Völker in eine Mördergrube die Rede. Ueber das Verfahren dabei vergl. Leben Jesu II, 2, 484. Was die Berechtigung des Herrn zu diesem Eingriff in die bestehende Unordnung, die zur Ordnung geworden war, anlangt, so wird sie verschieden erklärt. Auf die That des Pinehas, 4 Mos. 25, 11, haben Selden (de jure nat. et gent. IV, 6) u. A. die Annahme eines israelitischen Zeloterrechts gegründet, d. h. eines Rechts, schreiende Aergernisse in der Theokratie standrechtlich augenblicklich anzugreifen und zu beseitigen. Lücke bemerkt zu Joh. 2, 15. 16, als Recht lasse sich der Zelotismus nicht erweisen. Nur dies lasse sich nach der israelitischen Geschichte und den Schriften der Rabbinen annehmen, daß in dem israelitischen Gemeinwesen der reformatorische Beruf, wenn er wirklich vorhanden war, höher stand als das äußere Recht. Freilich wird es nicht erforderlich sein, daß dieses Recht als ein in gesetzliche Bestimmungen eingefaßtes aufgetreten wäre, was auch sehr bedenklich hätte sein müssen. Darauf kommt es an, ob ein Rechtsbewußtsein, auf göttlichen Antrieb oder prophetisch gegen Aergernisse unmittelbar einzuschreiten, in Israel vorhanden war. Daran aber ist kein Zweifel. Das trübe Vorspiel dieses Zelotismus freilich war die Gewaltthat der Brüder Simeon und Levi (1 Mos. 34, 25), die letzte grauenhafte Verzerrung desselben das Auftreten der Zeloten in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Zwischen inne aber liegen auch leuchtende Akte des Zelotismus, und nach seinen reinen Grundgedanken lebt er in stehender Form unsterblich fort in der Polizei des christlichen Staats, wie sie berufen ist zu augenblicklichem Einschreiten, aber bedingt durch das Recht, abgesehen von seinen prophetischen Aeußerungen. Daß nun Jesus bei seiner ersten Tempelreinigung als prophetischer Eiferer aufgetreten sei nach dem Zelotenrecht, nicht aber, wie Lücke will, mit Berufung auf seine messianische Autorität, indem der Messias nach Mal. 3, 1—3 den Tempel und Kultus reinigen sollte, ergibt sich aus der Erwägung, daß Jesus damals noch nicht unter dem Namen des Messias öffentlich auftrat. Auch erinnert der Evangelist dabei bedeutsam an den Spruch: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen (Joh. 2, 17). Man könnte also so unterscheiden: das erste Mal trat Christus als Tempelreiniger auf in der Autorität des prophetischen Zelotismus, das zweite Mal in der Autorität des Messias. Man wird aber dann nicht übersehen dürfen, daß die erstere Autorität die rechtliche alttestamentliche Basis bildet für die zweite, ja daß eben der Messias als Reformator die Vollendung und Verklärung des prophetischen Zelotismus bezeichnet. Man hat viel verhandelt über die Fügsamkeit der Leute. Origenes und Hieronymus haben ein besonders Wunder angenommen. Ohne Zweifel kommt die Thatsache durch die Wunderwirkung der prophetischen Majestät Christi einerseits und des bösen Gewissens der Juden andrerseits zu Stande.

5. **Und sprach zu ihnen.** Jes. 56, 7: Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. Jer. 7, 11: Ist denn eine Mörderhöhle geworden dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen? — Beide Sprüche sind hier frei, aber dem alttestamentlichen Sinne gemäß in Eins verbunden. — Inwiefern eine Mörderhöhle? 1) Theophylakt: τὸ γὰρ φιλοκερδὲς ληστρικόν πάθος ἐστίν. 2) Fritzsche: Ihr schleppt hier Gelder und Thiere zusammen, wie die Räuber ihren Raub in ihre Höhle. 3) Rauschenbusch, Leb. Jesu 309: Durch diese Greuel wurden die Heiden, für deren Anbetung dieser Hof bestimmt war, vom Gottesdienst abgehalten. Allerdings, damit, daß die Stätte des Gebets der Heiden zum Thiermarkt gemacht wurde, wurde zugleich der Heide in seinem geistigen Recht gemordet. Hier wurde die Humanität durch die falsche Kirchlichkeit des jüdischen odium generis humani geknechtet.

6. **Und es kamen zu ihm.** So verwandelte er den Tempel wieder aus einer entweihten Mörderhöhle in ein Haus der Barmherzigkeit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Prophet Maleachi hatte einst die Zukunft des Messias verkündigt mit den Worten: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, der Engel des Bundes, den ihr begehret, spricht der Herr Zebaoth (Kap. 3, 1). Diese Worte erfüllten sich auf mannigfache Weise in der ganzen ersten Erscheinung Christi und sollen sich einst noch einmal erfüllen bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Einmal aber gingen sie im buchstäblichsten Sinne in Erfüllung, jetzt nämlich, da Jesus von seinem Volke als Messias begrüßt seinen festlichen Einzug in den Tempel hielt. Mit der Tempelreinigung aber stellte sich Christus als der ewige Reiniger und Reformator der Theokratie, des Menschenherzens, der Kirche dar.

2. Einen einzigen vollen Tag hat Jesus persönlich im Tempel gewohnt und gewaltet, am Montag der Leidenswoche. Diese theokratische Residenz für einen Tag hat aber eine ewige Bedeutung. Es hat die geistige Bestimmung des Tempels für immer wieder hergestellt und im Tempel selbst die falschen Diener und Wächter des Tempels geistig überwunden und zum Verstummen gebracht. So ging also das Wort des Haggai nicht nur geistig, sondern auch buchstäblich in Erfüllung: Größer soll dieses Hauses letzte Herrlichkeit als die erste sein (Kap. 2, 9). Rechnet man aber den Einzug am Sonntag Abends vorher (das Umherschauen, die Visitation) und den feierlichen Abschied vom Tempel am Dienstag (die Uebergabe ins Gericht) dazu, so erweitert sich der Eine Tag zu drei Tagen.

Homiletische Andeutungen.

Jesus und der Tempel zu Jerusalem: 1) Wie verwandt im Geiste Gottes (der Tempel das Bild seines Leibes und seiner Kirche, Christus die Wirklichkeit und der Herr des Tempels); 2) wie getheilt durch die Schuld der Welt (Christus durch falschen Tempeldienst gekreuzigt, der Tempel durch den Tod Christi erschüttert, aufgelöst, dem Feuer verfallen); 3) wie unzertrennlich nach der geistigen Bedeutung (jeder fromme Tempeldienst ein Zion, das den Herrn verherrlichen soll. Christus besucht seinen Tempel in aller Welt). — Auch an dem Tempel haben sich die Weißagungen der Propheten erfüllt (Haggai, Maleachi). — Die Heiligung des Tempels, welche der h. Herr vollzogen hat: 1) Die Reinigung (negative Heiligung); 2) die Weihung (positive Heiligung: Heilung der Blinden und Kranken). — Der Herr reinigt seinen Tempel: 1) Das Herz der Christen; 2) die Kirche. — Die zwiefache Wandlung des Tempels: 1) Die Umwandlung des Bethauses der Völker zur Mörderhöhle unter dem Schein hoher Heiligkeit; 2) die Umwandlung der entweihten Mörderhöhle in ein Haus des Gebets und der Barmherzigkeit. — Eine Gottesdienstlichkeit, welche die Menschenliebe mordet, kann das Heiligthum Gottes in eine Räuberhöhle verwandeln. — Die christliche Kirchweihe: 1) Sie scheidet Kirche und Markt; 2) sie verbindet das Gebet und die Barmherzigkeit (die Krankenhalle und die Gebetshalle, hôtel-dieu). — Der große Tag, da Christus im Tempel wohnte: 1) In seiner Seltenheit ein Zeichen, daß der Tempel leicht zur Geistesöde werden kann; 2) in seiner Erscheinung ein Zeichen, daß der Herr sich seinem Volk in seinem Tempel offenbaren will. — Die drei Tempel auf Zion und die drei Tempelweihen (1 Kön. 8; Esra 6; unser Abschnitt). — Die christliche Kirchweihe in ihrer wahren Bedeutung und Verunstaltung. — Die königliche Reformation Christi nach ihren Wurzeln: 1) In seiner persönlichen Würde; 2) in der Heil. Schrift. — Der Eifer des h. Sohnes für das Haus seines Vaters. — Auch der Tempel selbst ist Zeuge der Wunder Jesu gewesen.

Starke: Hedinger: Grobe Laster brauchen Ernst; mit Menschenfurcht, Schmeicheln u. s. w. werden sie nicht ausgetrieben. — Cramer: Wie ein jedes Ding seine Zeit hat, so hat es auch seinen Ort. — Alles, was reformirt wird, muß nach der Regel der H. Schrift geschehen (also Christus der Stifter der Reformation nach der Schrift). — Canstein: Die Kirchen ausschließlich für den Gottesdienst. — Derselbe: Wer geistlich gehend und sehend werden will, muß zu Christo in den Tempel kommen.

Lisco: Die Tempelreinigung hatte eine sinnbildliche Bedeutung: Reinigung der Kirche Gottes.

Heubner: Der heilige Unwille über die Tempelschänder. — Diese Tempelreinigung erinnert uns 1) an die Heiligkeit, welche die Tempel in Christi Augen haben, 2) an die Strafwürdigkeit aller Tempel- und Sonntagsschänder, 3) an unsere Pflicht, über die Heiligung des Gotteshauses und Sonntags nach Vermögen zu wachen. — Lavater sagt, daß er es thun konnte, war der Beweis, daß er es thun sollte.

B. Die Tempelknaben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten (V. 15—17.)

12 Da aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten sahen die Wunderdinge, die
13 er that, und die Kinder, wie sie schrieen im Tempel und sprachen: Hosianna, dem Sohne Davids, entrüsteten sie sich, *und sprachen zu ihm: Hörest du, was diese sagen? Jesus aber spricht zu ihnen: Ja, habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen
14 und Säuglinge hast du Lob bereitet (Ps. 8, 3)? *Und er ließ sie da, und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien, und übernachtete daselbst.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Wunderdinge.** Allgemeiner als die Wunder, τὰ θαυμάσια. Der Ausdruck nur hier im Neuen Testamente vorkommend; in der Sept. und bei den Klassikern häufig. Das ethische Wunder im engern Sinne, welches den Herrn als König im Tempel erscheinen läßt, wird mit den Wundern im engeren Sinne zusammengefaßt.

2. **Und die Kinder.** Nach Sepp Leben Jesu III, S. 192 sollen unter den Kindern die dem Tempeldienst geweihten Jungfrauen und Knaben zu verstehen sein. Es ist keine Frage, daß es solche Tempelknaben gab; da sie aber unter der Autorität der Priester standen, so würden diese den Jubel solcher Knaben wohl unmittelbar gedämpft haben.

3. **Hörest du, was diese sagen?** Sie geben damit indirekt zu verstehen, daß sie ihm die messianische Würde, die das messianische Hosianna aussprach, nicht zu erkennen. Zugleich liegt aber das Urtheil darin, daß die Kinder als durchaus Unmündige zu keinem religiösen Urtheil berechtigt seien. Verachtung der Kleinen. Sie legen das Hauptgewicht auf das dogmatische Sagen der Kinder, Christus dagegen auf ihr religiöses Singen.

4. **Habt ihr niemals gelesen.** Ps. 8, 3. Die Psalmstelle findet das Lob Gottes (nach dem Grundtext: eine Macht, die Sept. Lob) in dem Munde der theokratischen Kinder, im Lallen der Säuglinge selbst. Nicht etwa, weil die israelitischen Säuglinge zwei- bis dreijährig sein konnten, aber auch nicht blos „der lieblichen Laute der lallenden Säuglinge" wegen. Der Gedanke ist, daß der große Gott des Himmels verherrlicht wird von dem gering erscheinenden Menschen auf der niedern Erde, und zwar bis zu den kleinsten Menschen hinab, bis zur Wurzel des Lebens. Schon in den Kindern und Säuglingen der theokratischen Gemeinde sprosset sein Lob, ja in den jungen Generationen vorzugsweise. Es erwächset sein Lob aus dem menschlichen Lebensgrunde der begnadigten menschlichen Natur. Die Gegensätze, welche hier zu beachten sind, liegen in dem Mund des Unmündigen, wie in dem saugenden und lobenden Mund. Christus zieht aber diese Stelle hervor, weil in ihr das Alte Testament schon ebenso Starkes billigt und lobt, als

als sich hier ereignet. In der Anwendung dieser Stelle auf seinen Fall liegt aber Folgendes: 1) Das Lob des Messias ist ein Lob Gottes; 2) das Lob der Kinder ist ein Lob, welches Gott selbst sich bereitet hat, Wunderwirkung seines Geistes; 3) Die Ergänzung mögen die Schriftgelehrten selber machen: hast du dir Lob bereitet — um deiner Widersacher willen, verstummen zu machen den Feind und den Rachgierigen. Nicht nur die Stellen selbst, auch der Zusammenhang der Stellen ist bei den Anführungen des Herrn aus dem Alten Testamente von der höchsten Bedeutung. Der 8. Psalm ist zu den typisch-messianischen Psalmen zu rechnen; er schilderte den Menschen nach seiner höheren christologischen Beziehung.

5. **Und er ließ sie da.** Wie öfter den Moment der moralischen Vernichtung seiner Feinde und seiner freien Ausscheidung aus dem Kampf bezeichnend. Er übernachtete in Bethanien, wo seine Festherberge war. Ueber Bethanien s. oben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Er herrscht mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2.

3. Gott bereitet sich oft ein Lob aus dem Munde unmündiger und kaum geborner Kinder gegen Alte und Mündige, die seinen Namen entehren, aus dem Munde einer jüngeren Generation, die noch nicht in Amt und Würden steht, gegen eine absterbende Generation der Väter, die selbst ihren amtlichen Beruf, den Herrn zu loben, verleugnen.

4. Dieselben Kinder, welche jene als frevelhafte Ruhestörer bezeichnen möchten, betrachtet Christus als einen Chor unbewußter Gottespropheten seiner Zukunft.

5. Nicht nur die Blinden und Lahmen, die Nothleidenden und die Kinder, auch die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, verschönerten diesen großen Tag und den folgenden. Joh. 12, 20—36 gehört jedoch wahrscheinlich in den folgenden Tag. S. den Joh. S. 276.

Homiletische Andeutungen.

Die Verstockung der Priester und Schriftgelehrten im Tempel Angesichts der Wunder des Herrn. — Die Frage der Pharisäer, oder die Wolke am Abendhimmel. — Auch nicht Einen Tag lassen die Heuchler den Herrn ungestört in seinem Tempel walten. — Die jubelnden Kinder und die murrenden Schriftgelehrten, das ernste Spiel und der spielende Ernst im Tempel (das freie Kinderspiel eine göttliche Prophetie, der unfreie Tempeldienst ein ungöttliches Schauspiel geworden). — Der Wiederhall des Palmenzugs im Herzen und Munde der Kinder. — Der Sohn Davids, der schöne Jugendtraum der Kinder in Israel. — Das Hosianna der Kinder im Tempelraum, 1) ein bedeutsames Spiel der kindlichen Frömmigkeit; 2) eine schöne Blüthe der Hoffnung Israels; 3) ein göttliches Zeugniß von der Herrlichkeit Christi; 4) ein wehmüthiger Nachhall der abklingenden Hosianna der Alten. — Der Mund der Unmündigen und Säuglinge in seinem Beruf, die falsche Vormundschaft in der Kirche zu richten. — Hörest du, was diese sagen? Oder wie der Unglaube im Gewande des Aberglaubens so gerne die schönsten Glaubenszeugnisse als Lästerreden darstellt. — Die immer nur lesen, muß der Herr immer wieder fragen: habt ihr niemals gelesen? — Die so übel lesen, werfen dem Herrn vor, daß er übel höre. — Wie im Reiche Gottes Jung und Alt zum Leben des Herzens im Lobe des Herrn berufen ist. — Wie Christus und die Schrift ewig für einander zeugen gegen falsche Schriftgelehrten und Christen. — Jesus läßt die Verächter seines Namens überall stehn, und geht: 1) Er läßt sie stehn (widerlegt, verstummt, wie erstarrt und der Versteinerung verfallen); 2) er geht (zu seinen Freunden, in seine Herberge, sein Bethanien, zu seiner Ruhe und Arbeit mit den Seinen). — Ein Tag des Herrn wie tausend Jahre (Ps. 90, 4; 2 Petr. 3, 8). — Christus im Tempel der Wiederhersteller aller ursprünglichen Tempelrechte in Einem Rechte: 1) Aller Rechte (des Rechtes der Heiden, des Rechtes der Armen, des Rechtes der Unmündigen); 2) Eines Rechtes (des Rechtes Gottes und seines Gesalbten).

Starke: Quesnel: Der Neid, die Ehrsucht, der Geiz der verdorbenen Geistlichen thut der Kirche allezeit mehr Schaden, als ihre offenbaren Feinde. — Die Welt kann nicht leiden, daß man Gott und Christum ehret. — Zeisius: Die Welt spottet der frommen Einfalt. — Die Frömmigkeit der Kinder. — Verstockte, boshafte, neidische Verfolger muß man fahren lassen, und der Gefahr entweichen.

Heubner: Den Geist soll man nicht dämpfen, besonders bei Kindern. — Nur die kindlichen Herzen können ihn recht preisen. — Melanchthon bei dem Gespräch zu Torgau: Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, ich habe die gesehen, die für uns kämpfen (betende Mütter und Kinder).

C. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern, ohne Früchte am Tempelberge. Der symbolische Bannspruch (V. 18—22.)

(Mark. 11, 20—26.)

Als er aber in der Morgenfrühe in die Stadt zurückkehrte, da hungerte ihn. *Und 18
er sahe einen (einzelnen) Feigenbaum über dem Wege, ging auf ihn zu, und fand nichts 19
darauf, als blos Blätter. Und er spricht zu ihm: Hinfort wachse auf dir keine Frucht mehr[1]) auf ewig. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald. *Und da das die Jünger sahen, ver- 20
wunderten sie sich, und sprachen: Wie so bald ist der Feigenbaum verdorret! *Jesus 21
aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr Glauben habt und

1) Οὐ μηκέτι. B. L. Die Recepta läßt das οὐ fallen.

nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum thun, sondern wenn ihr auch sagen möchtet zu diesem Berge (Tempelberge): hebe dich auf und stürze dich ins Meer,
22 so wird's geschehen. *Und alle Dinge, die ihr nur erbittet im Gebet, und glaubet dabei, die werdet ihr empfangen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da hungerte ihn.** Markus gibt uns hier die genaueren Zeitbestimmungen. Am Tage des Festzuges sah sich Jesus nur beobachtend im Tempel um, und ging dann nach Bethanien, weil es schon Abend war. Am Montag Morgen, als er nach Jerusalem in den Tempel ging, hungerte ihn, und bei dieser Gelegenheit fand die Verfluchung des Feigenbaums statt. Einen Tag später, am Dienstag Morgen (nicht den Abend vorher), fanden dann die Jünger, als sie wieder mit dem Herrn von Bethanien nach der Stadt gingen, den Feigenbaum verdorrt. Matthäus hat die zwei getheilten Momente dieser Begebenheit zusammengezogen in Eins, um das Bedeutungsvolle der ganzen Handlung mehr hervortreten zu lassen. Auch wollte er dem Leser wohl erst das Gegenbild des unfruchtbaren Feigenbaums, die Hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrem ungläubigen Verhalten vorführen. Das Hungern des Herrn am Morgen seiner Tempelresidenz macht uns anschaulich, mit welcher Sehnsucht er früh von Bethanien nach dem Tempel ausgegangen ist. Er hat sich nicht die Zeit genommen, sein Morgenbrod zu essen.

2. **Einen Feigenbaum** (μίαν). Bengel: unam illo loco. Der Feigenbaum, תְּאֵנָה, ficus carica, gehörte neben dem Weinstock zu den verbreitetsten und am meisten gepflegten Produkten Palästina's, wie schon die Ausdrücke besagen: unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen; von seinem Weinstock und Feigenbaum essen — ein Bild der Friedenszeit (1 Kön. 4, 25 ꝛc.). Ueber denselben s. Winer Feigenbaum, Robinson II, S. 526, v. Schubert I, S. 373. Die Rabbinen studirten gerne unter dem Schatten des Feigenbaums, wie in einer Gartenlaube. Man pflanzte den Feigenbaum gerne an Landstraßen und Wege, da der Straßenstaub ein absorbirendes Gegengewicht gegen den starken Trieb seiner Säfte (wahrscheinlich gegen die Neigung zu starkem Blatttrieb) bilden und so seine Fruchtbarkeit befördern soll. Die Feigen selbst eine gewöhnliche und beliebte Speise. Man unterscheidet drei Arten: 1) Die Frühfeige, Bicura, Boccore, die nach einem gelinden Winter Ende Juni, zu Jerusalem noch früher reift; 2) die Sommerfeige, Kermus, welche im August zur Reife kommt; 3) die Winterfeige, spätreifende Kermus, die erst, nachdem der Baum schon entblättert ist, reift und bei gelindem Winter hängt bis in den Frühling. Sie ist länger als die Sommerfeige, von dunkler, violetter Farbe. Diese letztere Art kann hier wohl nicht gemeint sein, da der Baum als Winterfeigenbaum seiner Früchte vom vorigen Jahr längst hätte beraubt sein können. Für die Frühfeige schien es dagegen um diese Jahreszeit zu früh zu sein. Allein nach seinem außergewöhnlich frühen Blätterreichthum verhieß der Baum Frühfeigen, da sich beim Feigenbaum die Blüthen und Fruchtansätze von der Blattbildung zeigen. So war es also dieser Blätterreichthum, welcher den Herrn berechtigte, Feigen an dem Baume zu suchen. Aber die Früchte fehlten. Markus sagte erläuternd: οὐ γὰρ ἦν καιρὸς σύκων. Das soll wohl nicht heißen: es waren nach der Jahreszeit keine Früchte zu erwarten, sondern es war anzunehmen, daß der Baum noch nicht abgeerntet war, wenn er Früchte angesetzt hatte. Das Symbolische aber ist in unsrer Geschichte die Hauptsache. Ein blätterreicher Feigenbaum verhieß Früchte; fehlte jeder Ansatz dazu, so täuschte er, und war ein passendes Bild des scheinheiligen jüdischen Priesterwesens.

3. **Ueber dem Wege;** ἐπὶ τῆς ὁδοῦ. „Mag er nun auf einer Erhöhung am Wege gestanden haben, oder letzterer ein Hohlweg gewesen sein." Meyer. Es wäre aber auch ein Drittes denkbar, daß der Baum seine Aeste über den ebenen Weg ausgestreckt.

4. **Hinfort wachse auf dir.** Dieselbe Kritik, welche in der Heilung der Gergesener einen Eingriff in das Eigenthumsrecht finden wollte, hat in der Verfluchung des Baumes eine Verletzung der Forstrechte finden wollen. Allein wie das Fahrenlassen der Dämonen keine Thierjagd ist, so ist ein Wort des Fluchs keine Holzart. Daß ein Strafwunder dem Geiste Christi nicht entspreche, kann auch nicht gesagt werden, denn es war diese Handlung kein wirkliches Strafwunder, sondern ein symbolisches Zeichen des Strafwunders, welches das Volk von Gott selbst zu erwarten hatte, worin aber freilich auch schon Christus als der verherrlichte König vergeltend waltete. Und in diesem Warnungsakt, welcher den Jüngern die nachfolgenden Gerichtsprophetieen besiegeln, vor allen Dingen aber ihre Herzen von dem falschen Glauben an den Heiligenschein des Tempelkultus ablösen sollte, lag der große Zweck dieser Thatsache. Jesus ging ein auf den lockenden Schein der Blätter in symbolischer Handlung, und vollzog so auch in symbolischer Handlung die Bestrafung des heuchlerisch scheinenden Baums, der den hungernden Wanderer am Wege spottend täuschte, um seiner Jüngerschaft zu zeigen, daß sie es endlich aufgeben müsse, bei dem blätterreichen, früchtelosen Priesterthum irgend eine Lebensnahrung zu suchen, vielmehr des Gerichtes gewärtig sein, welches die Verdorrung des theokratischen Volksthums herbeiführen werde.

5. **Und der Feigenbaum verdorrete.** Der Baum ward krank durch die strotzende Ueberfülle seines falschen Lebens, das sich in krankhafter Blattbildung erschöpfte. Gleichwohl war das verfluchende Wort ein Wunder, und zwar das erste Vorzeichen der großen ämischen Wunderwirkung Christi, unter welcher bei seiner großen Erscheinung das ganze alte Wesen dieser Welt verdorren wird (s. Leben Jesu II, 1, 322). Zunächst aber war es ein Vorzeichen jener schon bald eintretenden Verdorrung des Landes, da die Palmen schwanden, die Feigenbäume verdorrten, die Quellen versiegten, Kanaan zur Wüste wurde. Verschiedene Erklärungen. 1) Paulus: Natürliche Erklärung. Verkündigung des sichtbaren baldigen Absterbens des Baumes im Volkston; 2) Strauß u. A.: mythisches Gebilde aus der Parabel Luk. 13, 6; 3) Origenes, Chrysostomus und die meisten Neueren: prophetisch-symbolische Darstellung der Bestrafung der geistlichen Unfruchtbarkeit Israels, welche unter dem Schein reicher Geistlichkeit sich vollendet hatte.

6. **Sagen möchtet zu diesem Berge.** Der Berg, auf den der Herr hindeutet, ist ohne Zweifel der Tempelberg selbst. Und zwar ist er hier ebenso wie der Feigenbaum ein Bild des scheinheiligen israelitischen Tempelwesens, wie es für die Jünger Jesu, für die Ausbreitung seines Evangeliums zum Hinderniß auf dem Wege geworden ist. Dieser Berg, das theokratische Judenthum, muß erst ins Meer des Völkerlebens versetzt werden (Zerstörung Jerusalems), bevor die Kirche Christi zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Das soll allerdings nicht bewirkt werden durch Strafgerichte der Jünger selbst, aber sie können das Gericht Gottes, welches diese Versetzung des Tempelberges vollziehen muß, symbolisch dadurch darstellen und vermitteln, daß sie sich von dem verstockten Judenthum abwenden, und das Evangelium, das wesentliche Zion versetzen in das Meer der heidnischen Welt. Das Versetzen des Tempelberges hat also zwei Momente, welche aber zusammenhangen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Jesus hat auch den Feigenbaum nicht im eigentlichsten Sinne verflucht, sondern den Fluch seines innern Mißgedeihens offenbar gemacht. Er war als Fruchtbaum betrachtet nur noch ein todtes Holz, das blos dem Feuer nützte. Dieser Bestimmung hat er ihn übergeben. Daß die bildliche Anschauung von seiner Volksgemeinde, welche dieser Handlung zum Grunde lag, sich früh in der Seele Jesu gebildet, beweist das Gleichniß Luk. 13, 6. War ja auch Israel nach Gottes Rathschluß der Frühfeigenbaum unter den Völkern. Hos. 9, 10.

3. Der verdorrende Feigenbaum ein kosmisches Gerichtszeichen: 1) Ein Zeichen der verdorrenden Tempelgemeinde; 2) des verdorrenden Kanaan; 3) der verdorrenden äußeren Kirchthümer; 4) der verdorrenden alten Erde. — Das plötzliche Verdorren, ein Bild der plötzlich eintretenden Gerichte (der Katastrophen, welche im Geheimen sich allmählich vorbereitet haben).

Homiletische Andeutungen.

Wie Jesus mit heiliger Selbstvergessenheit früh in sein großes Tagewerk eilt. — Wie Jesus alles Leibliche vergeistigt, — auch aus seinem Hungern und Dürsten große Predigten der Erweckung gemacht hat. — Ueberall hat Jesus im heiligen Sinn aus der Noth eine Tugend gemacht. — Der unfruchtbare Feigenbaum am Tempelberge eine ewige Mahnung für die Kirche: 1) als ein getreues Bild der priesterlichen Gemeinde Israels in seiner Erscheinung (blätterreich, früchtelos); 2) als ein warnendes Bild in seinem plötzlichen Verdorren unter dem Fluchwort Jesu (offenbar gemacht als ein abgestorbener Fruchtbaum; dem Feuer als ein todtes Holz übergeben). — Der verdorrende Feigenbaum eine Mahnung zur Selbstprüfung auch für den einzelnen Christen. — Ein gesunder Feigenbaum muß eher Blüthen als Blätter treiben. — Die Erklärung der That Jesu durch sein Wort: 1) Der Feigenbaum hat eine genaue Beziehung zum Tempelberge; 2) wie der Feigenbaum den Herrn aufgehalten auf seinem Wege, so hält der Tempelberg die Jünger auf; 3) wie der Herr das Hinderniß gebrochen hat durch sein Wunderwort, so sollen es die Jünger brechen durch einen Wunderglauben, welcher den Berg Zion versetzt unter die Völker (wenngleich damit auch Israel unter die Völker wird zerstreut werden). — Alles, was der Christ sich erbittet im Glauben, das wird ihm gegeben: 1) Im Glauben ist ihm gegeben, was er sich erbitten soll; 2) im Glauben erbittet er sich, was ihm gegeben werden soll.

Starke: Die Welt läßt Christi Diener oft Hunger und Noth leiden. — Wenn wir Mangel haben, so leiden wir das, was Jesus gelitten. — Der Glaube zerstört alle Höhen, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, 2 Kor. 10, 4. 5. — Die Lehrer versetzen Berge, wenn sie die Hindernisse, die ihnen bei ihrem Beruf in den Weg geworfen werden, im Glauben überwinden und aus dem Wege räumen. — Der Glaube und das Gebet (der Glaube die Quelle des Gebets, das Gebet der Mund des Glaubens).

Lisco: Jesus in seiner menschlichen Bedürftigkeit (V. 18) und in seiner göttlichen Macht und Hoheit (V. 19).

Heubner: Warnende Naturerscheinungen: das vor Frost erstorbene Leben, die vom Wurm zerstörte Blüthe, die innerlich angegriffene vergiftete Frucht. — Auch unter den Jüngern Jesu war Einer, dem dieser Fluch galt; und wer Jesu nicht treu bleibt, nicht anhangen will, der hat ein solches Gericht zu erwarten, die göttliche Verlassung, die Verdorrung. — Jesus wollte nach vielen Liebeswundern auch noch ein Wunder verrichten, worin man seine Macht zu strafen, zu verderben, die ihm als dem Richter alles Fleisches zukommt, erkennen sollte; doch zeigte er diese hier nicht an Menschen, die zu verderben er jetzt nicht gekommen war, sondern an einem leblosen Dinge. — Der Glaube ist hier (und überall) die feste Gewißheit des Herzens über das, was Gott will.

Rieger: Erinnerung an das Weinen Jesu über Jerusalem, Luk. 19; an das Gleichniß von den zwei Söhnen, Matth. 21, 28—31; an Röm. 11, 20: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.

Sechster Abschnitt.

Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.

Kap. 21, 23—22, 46.

Die symbolische Geschichte des Feigenbaums fängt an, sich im geistigen Gerichte über Israel in allen seinen Autoritäten zu enthüllen. Der zweite Tag der Residenz des Messias im Tempel ist gekommen, der Dienstag der Passionswoche; oder der dritte, wenn wir den Tag des Einzugs dazu rechnen. Es ist der große geistige Kampftag nach dem Tage des Friedens, ein Tag, an welchem Jesus

alle feindlichen Anläufe der Autoritäten des Tempels im Tempel selbst siegreich besteht, die Gegnergruppen nach einander schlägt bis zum Verstummen, und dann nach seiner großen Strafrede (Kap. 23) bei der Wahrnehmung ihrer Verstockung und Voraussicht der Gewalt freiwillig den Tempel verläßt. Der erste Anlauf wird von den Hohenpriestern und Aeltesten gemacht; er verhüllt sich in die amtliche Autorität und Ordnung, Jesus steht ihnen Rede, und enthüllt ihnen ihren Standpunkt durch drei Gleichnisse (Kap. 21, 23—22, 14). — Der zweite Anschlag ist ein Anschlag der List, ausgeführt von Pharisäern und Herodianern. Sie gehen mit ironischer Anerkennung auf die Voraussetzung ein, daß er die messianische Autorität habe, um ihn politisch zu fangen (V. 15—22). Hierauf folgen die Sadduzäer mit ihrem Anlauf. Sie suchen ihn durch eine Alternative in den Ruf sadduzäischer oder widergesetzlicher Behauptungen zu bringen (V. 23—33). Hierauf machen die Pharisäer den letzten verzweifelten Angriff mit einer versucherischen und im Grunde bedrohlichen Gesetzesfrage, und müssen dann bei ihrer Selbstverstockung vor ihm verstummen auf seine Gegenfrage über die göttliche Würde des Messias nach Psalm 110. — [Hierauf folgt die große Strafrede Kap. 23. Am Schluß der Abschied vom Tempel.]

A. Der Anlauf der Hohenpriester und Aeltesten und der Sieg des Herrn (Kap. 21, 23—22, 14.)

(Mark. 11, 27—12, 12; Luk. 20, 1—19; Kap. 22, 1—14 Perikope am 20. n. Trin.)

23 21. Und als er in den Tempel gekommen war, da traten an ihn, während er
lehrte (ihn unterbrechend), die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes heran und spra-
24 chen: Aus welcher Vollmacht thust du diese Dinge, und wer hat dir diese Vollmacht gege-
25 ben? *Jesus aber gab Antwort, und sprach zu ihnen: Fragen will euch auch ich ein einziges Wort. Sagt ihr mir das, dann werde auch ich euch sagen, in welcher Macht ich diese Dinge thue. *Die Taufe des Johannes, woher war die? vom Himmel her oder von Menschen her? Sie aber berechneten unter sich[1]), und sagten: Wenn wir aussprechen: vom
26 Himmel her, so wird er sagen zu uns: warum denn habt ihr ihm nicht geglaubt (Glauben geschenkt)? *Sprechen wir aber aus: von Menschen her, so haben wir den Volkshaufen (großen Haufen) zu fürchten; denn Alle halten den Johannes als einen Propheten.
27 *Und zur Antwort an Jesu sprachen sie aus: Wir wissen's nicht. Da that auch er den Ausspruch zu ihnen: So sage auch ich denn euch nicht, aus welcher Vollmacht ich diese Dinge thue.

Uebergang zur Offensive. Erstes Gleichniß (der heuchlerische Unglaube).

28 Was aber dünket euch? Ein Mensch hatte zwei Kinder. Und hintretend zu dem ersten
29 sprach er: Kind, gehe hin und arbeite heute in meinem[2]) Weinberge. *Der aber antwor-
30 tetete und sprach: Ich will nicht! Hernach aber bereuete er und ging hin. *Dann auch zu dem zweiten hintretend, sprach er in gleicher Weise. Der aber antwortete und sprach: Wohl
31 Ich, Herr! und ging nicht hin. *Welcher von den Zweien that den Willen des Vaters? Sie sprechen zu ihm: Der Erste[3]). Und zu ihnen spricht Jesus: Wahrlich, sage ich euch:
32 die Zöllner und die Huren kommen euch zuvor ins Reich Gottes hinein. *Denn es kam zu euch Johannes im Wege (ein Lehrer des Weges) der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr das sahet, bereutet ihr doch nicht[4]) hintennach, daß ihr ihm auch geglaubt hättet.

Zweites Gleichniß (der Christusmord und das Gericht).

33 Höret ein anderes Gleichniß. Es war ein Mensch, ein Gutsherr, welcher einen Wein-
berg pflanzte, und ihn mit einem Zaune umzog. Und er grub in ihm eine Kelter, und baute

1) παρ' ἑαυτοῖς. Lachmann und Tischendorf ἐν ἑαυτ. nach B. L. Z. ꝛc. Da die Synedristen eine gemeinsame Antwort ertheilen mußten, welche eine Besprechung voraussetzte, so ist diese Lesart empfohlen in dem Sinne: unter einander.

2) μου von vielen Codd. ausgelassen.

3) Lachmann nach B. D. ὕστερος, u. A. ἔσχατος novissimus. Diese Lesart hängt zusammen mit der Umkehrung der Antworten V. 29 u. 30, so daß also der Sinn derselbe bleibt. Nur der Cod. Cantabrig. hat diese Lesart ohne die Umkehrung der betreffenden Antworten „ganz sinnwidrig" nach de Wette, der sich mit Recht wundert, daß Lachmann sie aufgenommen. Wahrscheinlich nahm man diese Umstellung vor, weil es nach der Analogie des Gleichnisses vom verlornen Sohne passender schien, in dem ersten Sohne die Pharisäer auftreten zu lassen. Die Freiheit der parabolischen Bilder wurde dabei verkannt. Andere Annahmen s. bei Meyer.

4) Οὐδέ Cod. B. u. A. Tischendorf, Lachmann.

einen Wachtthurm, und that ihn aus an Weinbauern, und zog dann über Land. *Als aber 34
die Zeit der Früchte heran kam, sandte er seine Knechte ab zu den Weinbauern, damit sie
seine Früchte (seinen Fruchttheil) faßten. *Doch die Weinbauern faßten seine Knechte, den 35
einen zerschlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie (empfingen sie schon von weitem mit Steinwürfen). *Wiederum sandte er andere Knechte ab, mehr, als der ersten 36
waren, und sie machten's mit ihnen ganz ebenso. *Darnach endlich sandte er an sie ab seis 37
nen (eignen) Sohn, indem er sagte: Vor meinem Sohn werden sie Scheu haben. *Als aber 38
die Weinbauern den Sohn erblickten, da sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe. Kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. *Und sie ergriffen ihn, und 39
stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn[1]). *Wenn nun der Herr des Wein- 40
bergs kommt, was wird er jenen Weinbauern thun? *Sie sagen zu ihm: Schlimm wird 41
er die Schlimmen umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weinbauern austhun, welche ihm die Früchte entrichten zur Zeit ihrer Zeitigung. *Und zu ihnen sagt Jesus, 42
Habt ihr niemals gelesen in den Schriften: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum Eckstein. Vom Herrn ist er das geworden, und wunderbar ist er in unsern Augen (Ps. 118, 22)? *Darum sage ich euch: von euch wird genommen werden 43
das Reich Gottes, und wird gegeben werden einem Volke, das die Früchte desselben bringt. *[2]) Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerplatzen, auf wen er aber fällt, den wird 44
er zerstäuben. *Und als die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, so 45
merkten sie, daß er von ihnen redete. *Und sie trachteten (schon), ihn zu greifen, fürchteten 46
sich aber vor dem Volkshaufen, weil er ihn als einen Propheten achtete.

Drittes Gleichniß (das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs).

22. Und Jesus beantwortete das (ging auf ihren Anschlag ein), indem er abermals zu 1
ihnen in Gleichnissen redete und sprach: *Das Himmelreich ist gleichgestellt einem mensch- 2
lichen Könige, welcher seinem Sohne Hochzeit machte. *Und er sandte seine Knechte aus, 3
die Eingeladenen zu laden zum Hochzeitsfest. Und sie wollten nicht kommen. *Wiederum 4
sandte er andere Knechte aus, und sagte: Sprechet zu den Eingeladenen: Sehet, mein Mahl (Frühmahl, Mittagsmahl, ἄριστον) habe ich bereitet. Meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und Alles bereit; kommt zur Hochzeit. *Sie aber kümmerten sich nichts darum; 5
und (es) gingen davon, der Eine auf den ihm eignen Acker, der Andere in sein Handelsgeschäft. *Die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, und mißhandelten sie und tödteten 6
sie. *Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Kriegsheere aus, und 7
brachte jene Mörder um, und verbrannte ihre Stadt. *Dann sprach er zu seinen Knechten: 8
Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren ihrer nicht würdig. *Gehet 9
nun hinaus auf die Scheidewege (Ausgänge) der Straßen (Landstraßen), und welche ihr irgend findet, die ladet zur Hochzeit. *Und da jene Knechte hinaus gingen auf die Straßen, brach- 10
ten sie zusammen Alle, welche sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeit ward voll von Gästen. *Als aber der König hinein ging, sich die Gäste anzusehen, sahe er dort einen 11
Menschen, der nicht angethan war mit einem hochzeitlichen Kleide. *Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier herein gekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber 12
verstummte. *Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und 13
werfet ihn hinaus in die Finsterniß draußen. Daselbst wird sein das Heulen und das Zähneknirschen. *Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. 14

Exegetische Erläuterungen.

1. **Während er lehrte.** Offenbar traten dem Herrn zuerst die Glieder des Synedriums, an ihrer Spitze der Hohepriester selbst mit einer amtlichen und förmlichen Anfrage entgegen. Ihr Auftreten ist leidenschaftlich vorbereitet, denn sobald der Herr wieder im Tempel sich niedergelassen, sind sie schon zur Stelle. Ihre Anfrage ist feindlich in ihrer Absicht, mit ihrer Autorität wollen sie die Widersacher unterdrücken, daher unterbrechen sie ihn auch in seinem Lehrgeschäft selbst. Die Form der Anfrage aber ist amtlich theokratisch neutral gehalten, insofern die jüdischen Oberen ein Recht

1) Cod. D. u. A. Umgekehrt: tödteten ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus. Correktur nach der Darstellung eines leidenschaftlichen Vorgangs. Die Recepta besser; das Hinauswerfen aus dem Weinberge vor der Tödtung bezeichnet die priesterliche Exkommunikation und Verwerfung, welche der Kreuzigung vorangingen.

2) Der Vers wird von Tischendorf ausgelassen nach unzulänglichen Zeugen, Cod. D. 33 u. A.

hatten, einen Mann, der prophetische Akte ausübte, nach seiner prophetischen Beglaubigung zu fragen. Da sich jedoch Jesus schon durch die mannigfaltigsten Wunder beglaubigt hatte, so tritt auch in dieser scheinbar berechtigten Form der Unglaube in schamloser Frechheit augenscheinlich hervor. Es ist die höchste Empörung selbst im Gewande höchster Legalität.

2. **Die Hohenpriester und die Aeltesten.** D. h. das Synedrium in seiner amtlichen Autorität. Lukas und Markus fügen auch die Schriftgelehrten hinzu. Diese gehörten aber im weiteren Sinne auch zu dem Presbyterium, insofern sie Mitglieder des Synedriums waren. Doch konnten sich auch noch andere Schriftgelehrte hinzugesellen. Die Hohenpriester. Der Plural erklärt sich aus den damaligen Verhältnissen des Hohepriesterthums. Der Hohepriester sollte nach der gesetzlichen Observanz lebenslänglich fungiren (s. Winer den Art. Hohepriester), und vor dem Exil kommt nur eine Absetzung vor (1 Kön. 2, 27). Seit der syrischen Periode aber wechselte das Amt oft unter dem landesherrlichen Einfluß, und wurde häufig ein Spielball religiöser und politischer Parteien, sogar mitunter des Pöbels. Dieser Wechsel häufte sich unter der Römerherrschaft. So war Annas (Ananus) sieben Jahre nach Christi Geburt (Aer. Dion.) Hoherpriester geworden, sieben Jahre später Ismael, auf Befehl des römischen Prokurators (Joseph. Antiq. 18, 2, 2), demnächst Eleazar, Sohn des Annas; ein Jahr nachher ein gewisser Simon, und wieder ein Jahr später Joseph Kaiphas, ein Schwiegersohn des Annas. Jetzt war also Kaiphas der offizielle Hohepriester; es erklärt sich aber aus den jüdischen Stimmungen, wenn wir annehmen, daß Annas neben ihm als der eigentlich legitime Hohepriester verehrt wurde. Diese Geltung konnte dadurch noch mehr verdeckt werden, wenn er zugleich als der סָגָן, Vikarius des Hohenpriesters (Lightfoot), oder als der נָשִׂיא, Präsident des Synedriums (Wieseler) dastand. Vergl. indessen Winer Synedrium. Daß ihm thatsächlich ein hohes Ansehn beigelegt wurde, beweist der Umstand, daß man ihn mit Jesu ein vorläufiges Verhör anstellen ließ (Joh. 18, 13). Und so scheint er denn auch hier kollegialisch neben dem amtlichen Hohenpriester aufzutreten. Auch konnten die Vorsteher der 24 Priesterklassen unter diesem Namen mit begriffen werden. Wahrscheinlich ist eine sehr feierlich gehaltene Abordnung des hohen Rathes gemeint, an deren Spitze die Hohenpriester standen.

3. **Aus welcher Vollmacht.** (Vergl. Apostgesch. 4, 7). Die beiden Fragen sind nicht gleich. Die erste fragt nach seiner eigenen Autorität, oder nach dem prophetischen Titel, unter dem er auftreten will, die andere fragt nach der Autorität, von welcher er die seinige ableitet, die ihn beglaubigt hat. Anzudeuten scheint diese zweite Frage, daß ihre Autorisation ihm versagt sei. Ohne Zweifel wollten sie ihm dieselbe Erklärung hier schon abgewinnen, welche sie ihm später, Kap. 26, zum Todesverbrechen machten.

4. **Thust du diese Dinge.** ταῦτα. Grotius, Bengel u. A.: Das Lehren. Meyer dagegen: Die Tempelreinigung und die Heilungen V. 14. Besser de Wette: Jesu ganze bisher im Tempel entwickelte Wirksamkeit. Das ταῦτα steht in seiner Unbestimmtheit nicht umsonst da. Da sie die Akte Jesu nicht anerkennen wollen, so ist das unbestimmte Wort wohl mit Absicht gewählt.

5. **Fragen will euch auch ich.** Die Gegenfrage wiederum ein Zeugniß von der himmlischen Meisterschaft Jesu. Unter dem Vorwande der theokratischen Ordnung haben sie Jesum in Anfrage gesetzt; im wahren Geiste dieser Ordnung thut er die Gegenfrage. **War die Taufe des Johannes vom Himmel?** d. h. handelte Johannes als ein wahrer Prophet in göttlicher Autorität? Der Gegensatz: oder von Menschen, bezeichnet das Auftreten aus eigener Geisteswillkür, eine schwärmerische Wirksamkeit, getragen von dem Parteigeist der zustimmenden Menschen. Als Gegensatz gegen die göttliche Autorität des wahren Propheten spricht der Ausdruck bestimmter den Charakter des falschen Propheten aus. Erklärten sich nun die Synedristen für die letztere Annahme, so traten sie nicht nur in Widerspruch mit dem Glauben des Volks, sondern sie richteten sich auch selbst als falsche hierarchische Gewalthaber innerhalb der Theokratie. Erkannten sie dagegen die göttliche Sendung des Johannes an, so mußten sie auch Jesum als Messias anerkennen. Denn Johannes hatte sich selbst als Vorläufer des Messias bezeichnet, das Volk aber auf Jesum als Messias hingewiesen. Ja, ohne Zweifel wird hier auch das stille Geheimniß angedeutet, daß er sie selber, die Synedristen, auf den Messias hingewiesen hat (s. Kap. 4).

6. **Sie aber berechneten unter sich.** Ihre Erwägung mußte zu einer bestimmten Berechnung werden, daher wählen wir den stärkeren Ausdruck. Und da sie eine gemeinsame Antwort geben mußten, so setzt dies auch eine gemeinsame Vorberathung voraus, daher ἐν ἑαυτοῖς hier: unter einander. Was auch mit dem διαλογίζεσθαι stimmt. S. Kap. 16, 7. — **Warum habt ihr ihm nicht geglaubt;** d. h. seinem Zeugniß von dem Messias. — **So haben wir den Volkshaufen zu fürchten.** Meyer erklärt, vor dem Nachsatz müsse eine Aposiopese angenommen werden, über welche aber Luk. 20, 6 Aufschluß gäbe: Alles Volk wird uns steinigen. Indessen drückt der Ausdruck φοβούμεθα wohl schon dasselbe aus in unbestimmterem Sinne: wir sind dann in Furcht gesetzt vor dem Volkshaufen. Der ὄχλος verächtlich genannt im Sinne der Synedristen, der Pöbel, wie Joh. 7, 49.

7. **Wir wissen's nicht.** Diese Erklärung erinnert an die hierarchische Entscheidung: „mandatum de supersedendo", welche in der Papstgeschichte so häufig vorkommt, z. B. in dem Streit zwischen Reuchlin und den Dominikanern (s. Ranke deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 1, 281). Sie waren in der mächtigen Alternative gefangen, und wußten sich nur zu retten mit einem Schritt der Verzweiflung. Das Synedrium sah sich genöthigt, mitten im Tempelraume vor den Ohren des Volks das Geständniß der Unwissenheit, und zwar einer erheuchelten Unwissenheit abzulegen. Wären sie nicht schon Todfeinde Jesu gewesen, jetzt wären sie es geworden. Mit ihrer Erklärung aber hatten sie auch in den Augen Jesu aufgehört ein geistig berechtigtes Synedrium zu sein; sie galten ihm fernerhin nur noch als faktische Gewalthaber. Daher seine Antwort: so sage auch ich denn euch nicht ꝛc.

8. **Was aber dünket euch.** Uebergang zur Offensive. Erstes Gleichniß. Jesus hatte die Feinde schon durch seine Gegenfrage genöthigt, sich in der Blöße ihrer Unwissenheit oder ihres Unglaubens öffentlich auszustellen; jetzt nöthigt er sie mit dem ersten Gleichniß, das Urtheil ihrer Schuld, mit dem zweiten das Urtheil ihres Gerichts selber auszusprechen; und da sie jetzt entschieden darauf aus sind, ihn zu tödten, so schildert er ihnen im dritten Gleichniß das durch den schwersten Bundesbruch und Undank verschuldete Gericht der Zerstörung der alten Priestergemeinde und der triumphirenden Gründung seines neuen Himmelreichs unter den Heiden. Das erste Gleichniß nur bei Matthäus.

9. **Wohl Ich, Herr.** Ἐγώ. Nicht bloßes Ja, sondern ein elliptischer Ausdruck hingebender Bereitwilligkeit, ähnlich dem hebräischen וְהִנֵּנִי Grotius). De Wette: Es bezieht sich immer auf das vorangehende Zeitwort, also ὑπάγω oder ἐργάσομαι hinzu zu denken. Doch ist die Emphase der Zusage mit dem Ich im Gegensatz zu der Weigerung des ersten Sohnes zu beachten.

10. **Die Zöllner und die Huren.** D. h. also, die von der jüdischen Gemeinde Excommunizirten; letzteres Wort eine Spezialisirung des sonst stehenden Ausdrucks: die Sünder. Sie sind dargestellt mit dem Bilde des ersten Sohnes. Ihr früheres Verhalten gegen die Aufforderungen des Gesetzes und der Propheten war ein faktisches Nein, welches auch öfter in Aeußerungen des Unglaubens zu einem buchstäblichen wurde. Seit dem Auftreten des Täufers aber thaten sie Buße. Der Gegensatz ist das Bild der Synedristen in dem andern Sohne. Mit ihrer Lehre und ihrem scheinheiligen Wesen stellten sie sich dar als die Gehorsamen, doch war darin das sich brüstende: Ich, ich, Herr, mit dem verächtlichen Seitenblick auf den ungehorsamen Sohn von vorn herein zu bemerken. Und sie eben waren die Ungehorsamen dem Täufer und dem Messias gegenüber, die sich nicht einmal durch das Beispiel der Zöllnerbuße bestimmen ließen.

11. **Kommen euch zuvor,** προάγουσιν. Hier intransitiv. Nicht von einem „zukünftigen", sondern von dem eben schon gegenwärtigen Eingehen in das Reich Gottes. Nicht das Nachgehen der Andern ist hier angedeutet, sondern das Gegentheil.

12. **Im Wege der Gerechtigkeit,** ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης. Meyer: „Als ein sittlich recht(be)schaffen wandelnder Mann. Die Predigt der Gerechtigkeit ist nicht ausgedrückt." De Wette: „Indem er Gerechtigkeit predigte." Daß ὁδός oft die Lehre als eine Norm der praktischen Lebensrichtung bezeichnet, ist ausgemacht. Vergl. Kap. 22, 16; Apostgesch. 13, 10 u. A. Hier ist aber wohl der Weg der Gerechtigkeit zu verstehn mit Bezug auf die Worte Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Johannes trat auf (ἔρχεσθαι von auftretenden Lehrern, Kap. 11, 18) als Vorläufer des Messias, zu ihm, dem Wege der Gerechtigkeit hinleitend durch Wort und That. Die δικαιοσύνη hier analog der σοφία Kap. 11, 19.

13. **Bereutet ihr doch nicht.** μεταμελέομαι kann hier nicht blos heißen: „sich eines Bessern besinnen." Es drückt das Moment der bereuenden Sinnesänderung aus. Die Uebersetzung, Buße thun, ist dagegen zu stark. Vergl. Kap. 27, 3; 2 Kor. 7, 8.

14. **Höret ein anderes Gleichniß.** Dieses zweite Gleichniß kündigt nicht blos „die künftige Bestrafung" der Widersacher des Messias an, sondern es qualifizirt auch ihre Schuld näher in ihrer letzten noch bevorstehenden Vollendung, dem Christusmord.

15. **Einen Weinberg pflanzte.** Die Theokratie im Bilde eines Weinbergs. S. Jes. 5, 1—7; 3, 14; Hohel. 2, 14. Israel der Weinstock, Jer. 2, 21. Christus der Weinstock, Joh. 15, 1.

16. **Eine Kelter.** Eigentlich einen Keltertrog, ληνός. Er wurde in dem Boden eingegraben. Die Kelter stand darüber, und der Most floß durch eine vergitterte Oeffnung hinein. Nach dem Troge heißt aber auch das Ganze ληνός, wie wir das Ganze Kelter nennen, obwohl Kelter und Trog verschieden sind.

17. **Wachtthurm.** In Weingärten gewöhnlich aufgeführt.

18. **That ihn an Weinbauern aus.** ἐξέδοτο. De Wette: Um einen Theil der Früchte. Meyer: Für Geld; da der Herr selbst die Früchte bezieht, V. 34. 41. Indessen heißt es Luk. 20, 10 ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελῶνος, und darnach muß de Wette Recht behalten. Hätte ein ἐκδιδόναι für Geld stattgefunden (was doch von dem μισθοῦν der Arbeiter Kap. 20, 1. 7 zu unterscheiden ist), so hätte der Herr von diesen Winzern überhaupt nicht Früchte einfordern müssen, sondern die Geldmiethe. Meyer selbst spricht zu Gunsten dieser Erklärung, indem er τοὺς καρποὺς αὐτοῦ nicht verstanden wissen will: des Weinstocks Früchte, sondern des Herrn, d. h. die diesem gebührten.

19. **Steinigten sie.** Meyer: Nach Kap. 23, 37; Joh. 8, 5; Apostgesch. 7, 58 ꝛc. „verhält sich zu ἀπέκτ. klimaktisch, als species atrox (Vengel) desselben." Nach der Parallele bei Markus aber, wo λιδοβολήσαντες hinlänglich beglaubigt erscheint, ist darunter eine Begrüßung von weitem mit Steinwürfen, welche das Haupt des Abgeordneten verwunden und entstellen, zu verstehen. Die Steigerung ist gleichwohl da, nur nach einer andern Richtung: sie lassen den dritten Boten nicht einmal an sich heran kommen, sondern treiben ihn von weitem ab mit Steinen. Zu erwägen ist auch, daß hier im parabolischen Sinne, nicht im Sinne der gesetzlichen Observanz, vom Steinigen die Rede ist.

20. **Und sein Erbgut an uns bringen,** καὶ σχῶμεν τὴν κληρονομίαν. Die Lesart κατάσχωμεν und die Parallele Mark. 12, 7 ist als die richtige Erklärung des Ausdrucks zu betrachten. Die Meyer'sche Erklärung: und laßt uns festhalten, nicht fahren lassen (nicht den Erfolg sprechen sie aus, sondern die weitere Absicht, was sie nach Tödtung des Sohnes thun wollen) gibt keinen guten Sinn. Bis dahin betrachteten sie sich als Lehnsbauern; mit der Tödtung des Erben wollen sie Eigenthümer werden. Von Festhalten in gleichem Sinn kann also keine Rede sein. Es heißt aber ἔχειν auch nicht blos: haben, festhalten, besitzen, sondern auch in Besitz, sogar in Beschlag nehmen.

21. **Stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.** Die Umkehrung bei Markus stellt den Akt leidenschaftlicher, anschaulicher hin, verzichtet dagegen auf einen typischen Zug. Denn ohne Zweifel enthält die Folge der Momente bei Matthäus (u. Lukas) eine Anspielung auf die der Tödtung vorangehende Excommunikation. Chrysostomus u. A., auch Olshausen, deuteten das Hinauswerfen auf die Kreuzigung außerhalb Jerusalems, und insofern nicht unrichtig, als dies die

Consequenz des über Jesum verhängten Fluchbannes war, Hebr. 13, 12; der Verrath und die Wegwerfung in das Gericht der Heiden.

22. Der Sinn der Parabel. Der Weinberg das theokratische Gottesreich, namentlich in seiner alttestamentlichen Gestalt. Der Zaun, die geordnete Einweihung, im Alten Testamente die Beschneidung, im Neuen Bunde das Schlüsselamt und die Taufe mit dem Bekenntniß (Chrysostomus u. A. das Gesetz). Die Kelter: das h. theokratische Leid, oder der Altar im allgemeinen Sinne (Chrysostomus ꝛc. der Altar; im Neuen Testamente also auch das Abendmahl). Der Thurm, die theokratisch-politische Schutzmacht, oder auch das neutestamentliche Wächteramt ideell gefaßt (Chrysostomus ꝛc. der Tempel). Man muß an die Grundzüge des mosaischen Gesetzes denken, doch so, daß die neutestamentliche Erfüllung mit gesetzt ist, denn der Weinberg geht ja im Neuen Bunde an andere Arbeiter über. Das Ueberlandziehn des Besitzers. Bengel: tempus divinae taciturnitatis. Dagegen spricht, daß nun die Zeit der Propheten geschildert und die Sendung derselben in Eins zusammengefaßt wird mit der Sendung Christi. Es ist vielmehr die Zeit der natürlichen menschlichen Entwicklung der Reiches Gottes von dem Datum der göttlichen Stiftung an. Die Weinbauern oder Winzer: die amtlichen Leiter der Theokratie, namentlich die Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten. Die Knechte: die von Gott gesandten Propheten. Die Mißhandlung derselben. Vergl. die Flucht des Elias, die Geschichte des Jeremias, des Zacharias 2 Chron. 24, 20, die Tradition über Jesaias ꝛc. Der Sohn: der Messias. Der Anschlag der Weinbauern, das Erbe des Sohnes an sich zu bringen: die Herrschsucht der jüdischen Oberen. Die Ankunft des Herrn: das Gericht der Vergeltung.

23. **Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt.** Die Widersacher müssen die Parabel selbst abschließen. Insofern aber dieser Abschluß eine nothwendige Consequenz ihrer ganzen Anlage ist, können Markus und Lukas Jesum selber den Schluß machen lassen. Doch tritt auch bei ihnen noch die Frage: Was wird der Herr thun? hervor. De Wette und Schneckenburger finden die Fassung bei Markus und Lukas angemessener, Meyer die Fassung bei Matthäus. Jede Fassung ist angemessen im Zusammenhang ihres Evangeliums; die des Matthäus erscheint jedoch als die ursprünglichere. Meyer nimmt an, die Synedristen hätten mit Frechheit das Urtheil vollzogen, obschon sie wohl gefühlt, daß das Gleichniß auf sie gehe. Dafür spricht allerdings das *μὴ γένοιτο* Luk. 20, 16. Bei dieser Annahme ist ihre Unbefangenheit als eine heuchlerische zu betrachten, und will den Gedanken aussprechen, das Gleichniß passe nicht auf sie. In dieser Richtung haben sie denn auch die Frechheit, das Gleichniß fortzuführen über die nothwendigste Consequenz hinaus, der Herr werde die bösen Lehnsbauern richten.

24. **Schlimm wird er die Schlimmen.** Meyer gut: Als Elende wird er elendiglich sie umbringen. S. bei ihm zugleich Beispiele ähnlicher Ausdrucksweisen. Bezeichnet die theokratischen Gerichte über Israel, wie sie mit der Zerstörung Jerusalems hervortreten, was Meyer aus seinem gewohnten Mißverständniß über die Parusie leugnet. Die Parusie vollendet sich in der Epiphanie, ist aber nicht Eins mit dieser. Sie beginnt prinzipiell mit der Auferstehung (Joh. 16, 16), setzt sich dynamisch fort durch die neutestamentliche Zeit (Joh. 14, 3. 19) und vollendet sich als Parusie im engeren Sinne in der Epiphanie (1 Kor. 15, 23; Matth. 25, 31; 2 Thess. 2 ꝛc.).

25. **An andere Weinbauern.** Der Uebergang des Reiches Gottes an die Heiden. Der Bedeutung dieses Zuges mochten sich die Synedristen selbst nicht klar bewußt werden. Besonders zu beachten ist das Lob, was sie zuletzt den neuen Arbeitern spenden. Der Sinn: der Herr wird die getreuen Lehnsmänner zu suchen und zu finden wissen.

26. **Und zu ihnen sagt Jesus.** Es folgt ein Gleichnißwort aus dem Alten Testament, welches den Haken des vorangegangenen Gleichnisses bildet, insofern es den Synedristen aus dem Alten Testamente beweist, daß allerdings das Gleichniß auf sie passe. Das Schriftwort, welches ihnen der Herr in Erinnerung bringt, ist die Stelle Ps. 118, 22 nach der Sept. Nach Ewald wäre der Psalm nach der Rückkehr aus dem Exil beim ersten Laubhüttenfeste gesungen worden. Dies steht wohl fest, daß er zunächst im historischen Sinne den frommen, mystischen Kern des Volks in seiner Erhöhung über die heidnischen Vernichtungsanschläge schildert. Nach Sach. 3, 8. 9 und Kap. 4, 7 liegt der Gedanke an Serubabel sehr nahe. Serubabel aber ist ein Typus des Messias. Damit ist die Stelle eine typische Weißagung auf den Messias, welche auch die Rabbinen erkannt haben. Wenn aber der Stein bezeichnet wird als ein von den Bauleuten verworfener Stein, so paßt dies schlecht auf die Heiden. Es müssen die israelitischen Bauleute selber gemeint sein, die Priester und Oberen, welche den Stein erst mißachtet, dann verloren gegeben haben. Und so hat sich das Priester-Regiment nach dem Exil allerdings gegen die davidisch-messianische Linie verhalten. Dies ist nun ein historischer Typus, der das Gleichniß zur treffendsten Prophetie macht auf das Verhalten des Synedriums gegen den Christus. Und wird ferner der Eckstein, als der Stein, der das theokratische Gebäude trägt, von diesem unterschieden, so kann auch derselbe nicht das ganze Israel bezeichnen, sondern den theokratischen Sprößling Davids, welcher eben den bestimmten Typus des Messias bildet. Da der Eckstein oder Eckenkopf (*κεφαλὴ γωνίας*) im Winkel des Gebäudes liegt, und zwei Wände zusammen schließt, so haben Ammonius und Cyrill das Zusammengefaßtwerden der Juden und Heiden in Christo in diesem Bilde gefunden. Allein der Gedanke, welcher hier hervortritt, ist der, daß der aufgegebene, verworfene Stein zum Eckstein der Theokratie wird.

27. **Darum sage ich euch, von euch.** De Wette: „Darum, weil ihr den Eckstein verworfen habt." Besser wohl: darum, weil also das Wort vom Eckstein beweist, daß das vorige Gleichniß wirklich auf euch paßt, so wird auch das Wort: er wird den Weinberg andern Weingärtnern austhun, auf euch passen, das Reich Gottes wird von euch genommen werden ꝛc. Dafür spricht auch der Ausdruck: einem Volke, das die Früchte desselben bringt.

28. **Einem Volke, das die Früchte.** Das neutestamentliche Gottesvolk mit Betonung des heterogenen neuen Elements, welches dasselbe mit bilden soll, d. h. der Heiden. Meyer: Das *Ἰσραὴλ κατὰ πνεῦμα*.

29. **Und wer auf diesen Stein.** Auf die privative Bestrafung der bösen Arbeiter folgt die positive. Also eine Erklärung der Worte: er wird die Schlimmen in schlimmer Weise umbringen, angeknüpft an das Bild vom Steine, der nun seine eigenthümliche felsige Steinnatur, die ihn zum Eckstein macht, bewährt. So bewährt sich Christus durch seinen göttlichen Felsensinn als der Richter. Das positive und peinliche Gericht hat nun wieder seine zwei Seiten. Der Stein fällt auf keinen, der nicht zuerst auf ihn gefallen ist. D. h. nur die Ungläubigen, welche den Christus verwerfen, werden dann auch von ihm gerichtet und verworfen. Aber es ist eine doppelte Form der Strafe, welche durch diesen Gegenstand ausgedrückt wird. Wer auf den Eckstein Christus fällt, oder auch wer gegen ihn anrennt und fällt, wer sich auf ihn stürzt und fällt, indem er sich denselben zum geistigen Anstoß, *σκάνδαλον*, macht nach Jes. 8, 14; vergl. 1 Petr. 2, 8, der wird zerplatzen, zerschmettert werden. Der Tod unter Zerschellung und Auflösung der Glieder des Leibes, d. i. der geistliche Tod und die Verstockung und die sittliche Auflösung und Entstellung Israels, oder des einzelnen Ungläubigen. Dies ist das Gericht, welches der handelnde Widerchrist an dem leidenden Christus erfährt als Subjekt. Dann aber wird er leidendes Objekt des verherrlichten, handelnden, waltenden Christus. **Auf wen aber er fällt.** Ueber wen er mit dem geschichtlichen Gericht als Richter kommt nach dem Bilde des Steins, Dan. 2, 34. 35, den wird er *λικμᾶν*. Die Sept.: conterere. Luther: zermalmen. Meyer: es könne nichts anders heißen, als worfeln. Indessen paßt das sehr übel zu der Wirkung eines fallenden Steins. Schon im Worfeln selbst liegt der Begriff der Zerstreuung, Zerstäubung, Zersprengung; diese Bedeutung hat aber die Sept. bestimmter in Anwendung gebracht (Dan. 2, 44 u. A.). Der Ausdruck ist auch wohl gewählt mit Bezug auf den mysteriösen Stein bei Daniel, welcher das Monarchieenbild zertrümmert, d. h. auf den Christus, der sein Leben im Reiche Gottes entfaltet und die Weltreiche zerstäubt. Das Zerstäuben ist eben die eigentliche Wirkung des historischen Gerichtes: völlige Auflösung des Organismus, Zertheilung und Zerstreuung der Elemente bis zur scheinbaren Vernichtung. Die Drohung bezieht sich hier zunächst auf die jüdische Hierarchie und die Zerstreuung Israels; doch auch das ungläubige Individuum wird am Ende zerstäubt, in seiner Lebensherrlichkeit aufgelöst, in seinen Elementen versprengt, bis an die Gränzen der Vernichtung geführt.

30. **Sie trachteten, ihn zu greifen.** Den Beschluß, ihn zu tödten, hatten sie schon früher gefaßt. Ihre Erbitterung aber über die richtenden Gleichnisse hätte sie bestimmt, den Beschluß gleich auszuführen, wenn sie nicht die Furcht vor dem Volk noch gehemmt hätte.

31. **Und Jesus beantwortete das.** Kap. 22, 1. Das dritte Gleichniß. Das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs. Die Hochzeit des Sohnes. — Die Rede Jesu wird als eine Antwort eingeführt, weil sie sich auf die Anschläge der Feinde, ihn zu greifen, bezieht.

32. **In Gleichnissen.** „Plural der Kategorie."

33. **Seinem Sohne Hochzeit machte.** Das Gleichniß ist in seinem ersten Grundgedanken, das Himmelreich ist ein Festmahl, verwandt mit dem Gleichniß Luk. 14, 16—24. Allein der Unterschied ist durchaus wesentlich. Das festliche Abendmahl eines Mannes ist hier weiter entwickelt im Hochzeitsmahl, welches der König dem Königssohne bereitet hat. Das ganze Gleichniß ist dort bestimmt, die unendliche Güte und Gnade des Herrn zu schildern. Es geht daher über die verschmähenden Gäste gleich fort zu den Neugeladenen auf den Straßen und Gassen. Hier aber waltet der Gesichtspunkt des Gerichts vor. Daher wird nicht nur das Gericht über die ersten Verächter des Festmahls geschildert, sondern der Zug des Gerichts geht auch durch die Reihen der wirklich erschienenen Gäste hindurch. Man hat durchaus den praktischen Zweck der Parabeln verkannt, wenn man gemeint hat (de Wette, Strauß, Schneckenburger u. A.), die erstere Parabel sei ursprünglicher, die evangelische Tradition habe hier etwa mehrere Stücke in Eins verarbeitet. Evangelische Parabeln sind keine Kunstprodukte im engeren Sinne. Ihre Grundgedanken können nach verschiedenen Gesichtspunkten hin verschieden entwickelt werden. So geschieht es denn hier, indem der Herr zeigt, welche Gerichte sich an die verschiedenen Arten der Mißachtung des Hochzeitsmahles des Reiches Gottes knüpfen. Schon die Israeliten dachten sich die Feier des vollendeten Himmelreichs unter dem Bilde des Gastmahls. Das Ostermahl gab ohne Zweifel den Typus dafür, und die allgemeine Basis liegt in den Opfermahlen und Festen der alten heidnischen Völker. Vergl. 2 Mos. 24, 11; Ps. 23, 5; Jes. 25, 6. Dieses Gastmahl des Himmelreichs ist ein Bild der Seligkeit, Feier und Festgemeinschaft des Glaubenslebens, und erscheint in einer dreifachen Gestalt: 1) Als jenseitiges Gastmahl, Luk. 16, 22; 2) als einstiges Gastmahl bei der sichtbaren Parusie des Messias, Luk. 14, 15; Matth. 25, 1; 3) als gegenwärtiges, geistliches Gastmahl, welches sofort mit dem Glaubensleben beginnt, Ps. 23, und in den Gleichnissen Luk. 14, 17, so wie in unserm Abschnitt. Die jüdische rabbinische Mythologie hat das Gastmahl am Weltende bei der Parusie des Messias mit sinnlichen Zügen und in kolossalen Bildern dargestellt. Die Umbildung des einfachen Gastmahls zum Hochzeitsmahl beruht auf der alttestamentlichen Darstellung des Bundes zwischen Jehovah und Israel unter dem Bilde einer Ehe oder eines Brautstandes, Jes. 54, 5; Hesek. 16, 4 ff.; Kap. 23; Hos. 2, 19. 20; vergl. Hohel. Bei der neutestamentlichen Entwicklung dieses Bildes mußte natürlich der Messias der Bräutigam werden, dem der Vater die Hochzeit mit der Gemeinde bereitete, Eph. 5, 25; Offenb. 21. Calovius und viele Andere haben die Hochzeit gedeutet auf die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo. Diese Vereinigung bildet allerdings die ideelle Grundlage und reelle Wurzel der concreten Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde, welche vorgebildet wurde durch die Gemeinschaft Jehovahs mit seinem Volk. Das Bedenken gegen die Deutung auf das Verhältniß zwischen Christo und der Gemeinde, hier seien ja die Gläubigen als Gäste dargestellt, erledigt sich, wenn wir die ideale Gemeinde in ihrer Totalität als die Braut, und die einzelnen Berufenen als Gäste unterscheiden. Der Ausdruck *γάμοι* ist also nicht zu verallgemeinern und zu übersetzen: Gastmahl. „Unrichtig daher Mich. Fischer, Kuinoel, Paulus u. M., es sei hier ein Gastmahl zur Feier der Reichsübergabe gemeint. Nein, der Messias ist

der Bräutigam (Kap. 25, 1), dessen Vermählung die Errichtung seines Reiches ist (vergl. zu Eph. 5, 27." Meyer.

34. **Die Eingeladenen zu laden.** Morgenländische Sitte. Die erste Einladung war eine Ladung zum Feste überhaupt, die zweite zum Beginn desselben.

35. **Sehet, mein Mahl;** ἄριστον. Das Erstlingsmahl, welches die Reihe der Hochzeitsmahle eröffnete; ein Frühmahl gegen Mittag, nicht = δεῖπνον.

36. **Sie aber kümmerten sich nichts darum. — Die Uebrigen aber.** Es fragt sich, wie der schwierige Satz zu construiren sei. Sprachlich empfiehlt sich eine Zweitheilung, wovon der erste Theil zwei Unterabtheilungen hat: 1) Diese aber sich nichts darum kümmernd, gingen davon; a. der Eine auf seinen Acker; b. der Andere ꝛc.; 2) die Uebrigen aber ꝛc. — So Meyer nach de Wette: ἀμελήσαντες geht blos auf diejenigen, welche weggingen; denn die Uebrigen, V. 6, handelten in direkter Feindschaft (κρατήσαντες). Allein die Mißachtung, welche in ἀμελήσαντες liegt, ist der Gesammtbegriff der Feindschaft, worin Alle eine Einheit bilden; auch werden sie Alle in der Folge einheitlich als φονεῖς bestraft. Fritzsche hat also Recht, wenn er eine Ungenauigkeit des Ausdrucks annimmt, statt des genaueren οἱ δὲ ἀμελ.: οἱ μὲν ἀπῆλθον; wie die Vulgata: Illi autem neglexerunt, et abierunt etc. Doch ist das vermißte οἱ vor ἀπῆλθον in dem folgenden ὁ μέν, ὁ δὲ enthalten. Also: οἱ δὲ ἀμελήσαντες — 1) ἀπῆλθον ὁ μέν, ὁ δέ; 2) οἱ δὲ λοιποὶ κρατήσαντες. Die ἀμέλεια ist das Allen gemeinsame Verhalten des feindlichen Unglaubens. Dieses äußert sich in zwei Richtungen: a. in der indifferentistischen Weltlichkeit. Sie lassen ihren König und ergeben sich in ihre Privatgeschäfte. b. In der fanatischen Geistlichkeit, welche sich aus der positiven Verfolgung der Knechte (Propheten) ein Amtsgeschäft macht. Ein treffendes Bild des krankhaften Gegensatzes falscher Weltlichkeit und Geistlichkeit in dem hierarchischen Gemeinwesen. Im Grunde aber ist der Gegensatz eine Wechselwirkung, und beide bewohnen nur Eine Stadt der Mörder, die verbrannt wird.

37. **Auf die Ausgänge der Landstraßen.** So Fritzsche und Meyer gegen Kuinoel u. A., welche die Plätze der zusammenlaufenden Stadtstraßen meinen. Das Gleichniß ist also auch in diesem Punkte im Verhältniß zu dem Gleichniß Luk. 14, 16 weit vorgerückt. Dort sind allerdings die Plätze und Straßen der Stadt genannt, wo sich die Armen und Bettler gelagert haben (Krüppel, Lahme, Blinde: Zöllner und Sünder innerhalb der Theokratie). Hier geht die Sendung weit hinaus über die ganze verbrannte Stadt bis auf die fernen Kreuzwege der Weltstraßen, und geladen werden Böse und Gute, die Heiden schlechthin, wie sie theils aus Kindern der Sehnsucht nach dem Licht, theils aus gemeinem Heidenvolk bestehen.

38. **Böse und Gute.** Bengel: locutio quasi adverbialis. Meyer: sie verfuhren so, daß sie dabei keinen Unterschied machten, ob die Subjekte sittlich böse waren oder gut, wenn sie nur die Einladung annahmen. Die Scheidung von Bösen und Guten sollte nicht von ihnen, sondern vom Könige selbst später vorgenommen werden. Dabei ist aber erstlich die bestimmtere Hinweisung auf einen Gegensatz von Bösen und Guten in der Heidenwelt (Apostg. 10; Röm. 2) verwischt. Zweitens ist es nicht gestattet, den Gegensatz von Bösen und Guten unter den Geladenen mit dem späteren Gegensatz unter den Gästen, das hochzeitliche Kleid an haben, oder nicht an haben, zu verwechseln. Die Heilsordnung blickt augenscheinlich durch, und da kommt es nicht auf den bisherigen Wandel an, sondern auf Glauben und Unglauben dem Evangelium gegenüber.

39. **Sie brachten zusammen.** — Diese Geladenen nahmen also die Einladung mit Freuden an. **Die Hochzeit ward voll.** Mit der Füllung des Hochzeitssaales erfüllte sich auch das Hochzeitfest. Die Verächter des Festes hatten also die Festfeier nicht vereiteln können; sie kam vollständigst zu Stande.

40. **Sich die Gäste anzusehen.** Bei dem Gedanken an eine Berufung der Heiden zum messianischen Heil schauderte die pharisäische Gesetzlichkeit gleich zusammen, und dachte, dem Anomismus werde Thür und Thor geöffnet. Diesem Schauder der Hierarchie begegnet Christus mit der Lehre, daß die Gerechtigkeit und das Gericht in höheren Formen auch durch die neue Oekonomie der Gnade hindurch gehen werden. Um so mehr, da in dem Gleichniß überhaupt die Idee des Gerichts vorwaltet. Die höheren Formen des geistigen Gesetzes: 1) Die Gäste werden vom König besehen; 2) das Merkmal der Würde ist das Hochzeitgewand; 3) die Strafe eine strenge Ausscheidung.

41. **Mit einem hochzeitlichen Kleide.** Ἔνδυμα γάμου. Hier nicht blos „ein Kleid, wie es zur Hochzeit sich schickt (de Wette), sondern spezifisch ein hochzeitliches Kleid: 1) Erklärung von Michaelis, Olshausen u. A. Nach Harmar, Beobachtungen über den Orient II, 117 u. A. wurden im Orient den Gästen der Könige Festkleider, Kaftans geschenkt. Diese Sitte ist hier vorausgesetzt, und das Bild paßt trefflich, weil so auch die Gerechtigkeit des Heils, der Glaube oder der Geist eine Gabe Gottes ist. Dagegen Fritzsche, Meyer, de Wette. Der Letztere: Diese Sitte lasse sich nicht hinlänglich erweisen (Meyer: auch nicht aus 1 Mos. 45, 22; Richt. 14, 12; 2 Kön. 5, 22; 10, 22; Esther 6, 8; 8, 15); auch lasse sich nicht begreifen, wie ein Geladener das Festkleid verschmähen sollte". Also 2) die Genannten. „Daß die Geladenen sich festlich anziehen mußten, war ein sich von selbst verstehendes und in der Sitte begründetes Dekorum. Abgebildet ist die sittliche δικαιοσύνη, welche die Menschen nach geschehener Berufung zum Messiasreich durch die μετάνοια sich anzueignen haben" (Meyer: ohne sich über den Begriff dieser sittlichen δικαιοσύνη näher zu erklären). De Wette: Es trete die Ansicht hervor, daß die zum Reiche Gottes befähigende Gesinnung vom Menschen abhange. Wo aber sollten diese Leute bei der Dringlichkeit des Festes die Kleider hernehmen? Zumal, wenn sie Menschen aller Art waren (nach dem Gleichniß bei Luk. 14 sogar wahrscheinlich zum guten Theil Bettler)? Die von Meyer zitirten Stellen beweisen doch, daß der Gebrauch der Orientalen, bei gegebenen Festen Feierkleider zu verschenken, uralt ist. Auch hätte der Mensch sich wohl mit Armuth entschuldigen können, wenn nicht vorausgesetzt wäre, Jeder konnte sein hochzeitliches Kleid haben. Gleichwohl ist der Gedanke, daß das Feierkleid geschenkt wurde, fast ebenso wenig zu betonen, als die Versicherung, Jeder mußte sich das Kleid selbst verschaffen. Für beide Annahmen ist kein Zug im Bilde gegeben. Das Gewicht ruht darauf, daß Jeder bei dem Festmahl in einem hochzeitlichen Kleide sich befinden, daß er sich also vorher darum bemüht haben mußte. Die Frage: wie bemüht und wie erlangt, ist absichtlich vermieden, weil es hier auf einen andern Gesichtspunkt ankam. Hatte sich der Gast nicht um das hochzeitliche Kleid bemüht, so war das positive Mißachtung des einladenden Herrn und ein Gemeinmachen seines Festes, Antinomismus. Die geschenkte Gerechtigkeit als solche kann nicht gemeint sein, die besteht in der Einladung zur Hochzeit und im Genuß des Festes. Der Glaube als solcher wird auch nicht gemeint sein, denn er fällt in den Moment der Annahme der Einladung. Das hochzeitliche Kleid ist also die der Einladung und dem Fest entsprechende Erscheinung, d. h. die Zucht des Geistes, der christlich sittliche Lebensernst. Das erste historische Bild, worin dieser Gast uns in der apostolischen Geschichte wieder erscheint, sind die Anomisten, welche der 2. Brief Petri und der Brief des Judas schildern, die Nikolaiten der Apokalypse. Wollte man nun den übergangenen Zug ergänzen (womit aber die Pointirung des Hauptzuges geschwächt wird), so würde beides zu sagen sein: das hochzeitliche Kleid war ein geschenktes, aber auch ein erworbenes, in den Vorhallen des Hochzeitssaales nachgesuchtes, erbetenes. Die Hauptsache: es war durch Bemühung erlangt in der rechten Würdigung des hohen Festes.

42. **Bindet ihm Hände und Füße.** Die Strafe der Zuchtlosigkeit, der Ungebundenheit, ist die schwerste Fesselung. Sie hat nicht lediglich den Zweck, ihn in dem Strafort festzuhalten, sondern vielmehr noch ihn dort hinzubringen. Da er ein verzweifelt frecher Eindringling ist, so kann er nur so hinaus geschafft werden. Die Fesselung ist der harte politische und weltliche Zwang, welcher dem Anomismus auf dem Fuße folgt. Nicht die Gäste (die Kirche), sondern die Knechte des Königs haben sich damit zu befassen. Doch muß man nicht übersehn, daß die Strafe eingeleitet wird durch die Rüge und den Urtheilsspruch des Königs. Und damit sind ohne Zweifel kirchliche Akte des Geistes Christi gemeint. Den Ausbrüchen des Mangels an Geisteszucht, der Zuchtlosigkeit tritt die wahre kirchliche Disziplin und Zucht gegenüber. Doch findet die weitere Bestrafung des Zuchtlosen nicht statt durch Organe der Kirche oder auf das Mandat der Kirche, sondern auf das Mandat des Königs, der nicht nur Gäste hat, sondern auch Knechte. Diese concrete Deutung des Gleichnisses schließt seine eschatologische Bedeutung nicht aus. **Die Finsterniß draußen,** Kap. 8, 12. Es mag zu beachten sein, daß die Anomisten in denselben Strafort verstoßen werden, wohin die Satzungsmänner verstoßen wurden. Dies deutet auf innern Zusammenhang dieser Extreme. Der Strafort ist aber diesseits die tiefe Nacht des ungeschichtlichen Wesens, welche dem Festlichte der Reichsgeschichte gegenüber liegt (ein geistiges Zigeunerthum, ohne einen Funken von reichsgeschichtlichem Leben, wie es den ephemeren Anomisten einerseits, wie dem ewigen Juden andrerseits beschieden ist), jenseits aber die Behausungen des Gerichts.

43. **Daselbst wird sein das Heulen.** S. oben. Es ist kein genügender Grund vorhanden, diese Worte mit Meyer vom Gleichniß abzulösen und zu commentirenden Worten des Herrn zu machen.

44. **Denn Viele sind berufen.** Fassen wir lediglich diese Worte als Erklärung des Herrn, so gehen sie nicht blos auf die Bestrafung des einen Gastes, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, sondern auch auf die früheren Geladenen. Und damit ist denn auch der Gegensatz: Viele, Wenige, mehr begründet. Vergl. Kap. 20, 16. Berufen und erwählt bezeichnet hier nicht blos einen Unterschied, sondern den Gegensatz. In der alten und neuen Oekonomie wird eine strenge Scheidung gemacht zwischen den Würdigen und Unwürdigen, durch welche jener Gegensatz constatirt wird. Der Begriff der Berufung ist also hier nicht in seiner sonstigen dogmatischen Prägnanz zu nehmen; es ist die historische Berufung oder Einladung und bezeichnet das historische Glied der Theokratie, wie der Kirche. Und so bezeichnet auch die Erwählung hier nicht das besondere Moment der dogmatisch-bestimmten Erwählung, sondern die letzte Erwählung, die in der Krisis stattfindet, wie sie sich aber auf die erste Erwählung zurückbezieht. De Wette will hier bei dem göttlichen Richterspruch über Würdige und Unwürdige stehen bleiben, Meyer findet hier den ewigen Rathschluß Gottes, welcher diejenigen zum Messiasreich bestimmt hat, welche durch Aneignung ꝛc. (arminianische Fassung). Besser ist es, auch hier bei der historischen Fassung stehen zu bleiben. Viele sind Geladene, Wenige sind als wirkliche Gäste aus den beiden Gerichtskrisen auserwählt hervorgegangen. Vielleicht lehnt sich dieser Ausdruck an ein Sprichwort an; etwa: Viele Gäste, wenig Auserlesene. Die dogmatische Erwählungslehre der Schrift ist die Basis dieses Spruchs; allein diese Erwählung wird hier mit allen ihren Entwicklungsmomenten zusammengefaßt bis zum Gerichte hin.

45. Der Sinn der Parabel blickt überall auf's deutlichste hervor. Gott der König, die Hochzeit des Sohnes die Festzeit des Messias. Die Eingeladenen wieder geladen: die Juden. Die zweite Einladung: Johannes, Christus. Die eingeäscherte Stadt, Jerusalem. Die zweite Sendung der Knechte, die Apostel. Die Landstraßen, die gebahnte (auf den Wegen der Bildung zugängliche) Heidenwelt. Gute und Böse: doppelter Zug in der Heidenwelt; allgemeine Verkündigung des Evangeliums. Die weiteren Züge, allgemeine Annahme des Evangeliums ꝛc. sind bereits hinlänglich erläutert. Unter dem hochzeitlichen Kleide verstand Lampe Christum selbst; wir verstehen darunter nach dem Zusammenhang die christlich-sittliche Würde, die Geistes- und Lebenszucht des Christen. Unter dem Menschen ohne hochzeitliches Kleid hat man den Judas verstanden (ἑταῖρος, Matth. 26, 50). Da die Widersacher schon mit dem Judas verhandelt hatten, so ist eine leise Andeutung, daß er ihr Treiben durchschaue, nicht unwahrscheinlich; doch beweist der Zusammenhang, daß dieser Mensch im Allgemeinen den ganzen Anomismus der neutestamentlichen Oekonomie bedeutet, ohne Ausschluß seiner hierarchischen Seite und Bildungen. Das Strafverfahren gegen ihn aber umfaßt geistliches und weltliches (durch das Gesetz und die Schicksale vollzogenes) Gericht; letzteres aber ist nicht abhängig von der Kirche, sondern von dem König, der Kirche, Staat und Welt überwaltet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Widersacher wollen den Herrn durch die Macht ihrer theokratisch-hierarchischen Autorität erdrücken und vernichten. Er aber nöthigt sie durch seine Geistesmacht und Weisheit, das Gericht der Selbstentsetzung und Selbstverwerfung über sich mitten im Tempel vor allem Volk zu vollziehen. Mit der Frage: woher war die Taufe des Johannes? vollbringt er dreierlei: 1) Er nöthigt sie, ihre Abweichung von dem Glauben des Volks an die prophetische Sendung des Täufers zu offenbaren; 2) er bringt ihnen die Schuld zum Bewußtsein, daß sie die bestimmte Beglaubigung des Messias durch den Täufer mißachtet haben; 3) er veranlaßt sie, das Urtheil der Incompetenz über sich selber auszusprechen. So ist schon seine Defensive zur Offensive geworden. Der bestimmte Angriff aber, zu dem er jetzt übergeht, entrollt das ganze Bild ihrer Schuld und das ganze Gericht, welches damit zusammenhängt, in einer vollendeten Gradation; und wiederum müssen sie auch dieses Gericht selber aussprechen. Verächter des Bußpropheten Johannes, schlimmer als die Zöllner und Huren! lautet das erste Urtheil; treulose Amtsverwalter im Weinberge des Herrn, Mörder des Christus, ihres Berufs entsetzt und gerichtet, um fremden Leuten, die besser sind, als sie, Platz zu machen: das zweite Urtheil. Mit ihrem ganzen Gemeinwesen unsinnige Verächter Gottes und seiner Seligkeit und Empörer gegen ihn, deren Stadt verbrannt wird; sie selbst werden vertilgt werden, um den Heiden Platz zu machen, das dritte Urtheil, welches der Herr selbst in allegorischer Prophetie ausspricht. Dabei tritt noch in besonderen Zügen die Erschwerung ihrer Schuld hervor. Im ersten Gleichniß werden sie noch insbesondere durch ihr: Ja, Herr, gerichtet und durch die Buße der Zöllner und Huren. Im zweiten Gleichniß durch den günstigen Lehnsvertrag, durch welchen ihnen der Weinberg anvertraut ist, durch die Langmuth des Gutsherrn, durch den kühnen Edelmuth, womit er ihnen zuletzt seinen Sohn anvertraut. Im dritten Gleichniß durch die ehrenvolle Einladung ihres Königs zur Hochzeit seines Sohnes, die ihnen zu Theil wird, wie gleichgestellten Freunden, während er sie als Unterthanen zu Frohndiensten befehlen konnte, durch die Wiederholung der Einladung und die reizende, fast bittende Vorstellung der Fülle seines Mahls und der Verlegenheit, die sie ihm zu bereiten scheinen; zumeist durch die Nichtigkeit ihrer Abhaltungen und den unsinnig boshaften Frevel an den einladenden Knechten.

3. Der Zusatz zu dem zweiten Gleichniß vollzieht die Applikation desselben auf die Synedristen, entfaltet aber zugleich die beiden Seiten des Gerichts, welches die Bauleute trifft, die den Eckstein verworfen haben. Der Eckstein des 118. Psalms, den die Bauleute verwarfen, und an dem sie also sich selbst verworfen haben, wird hier auf der einen Seite zu dem Bilde des leidenden Messias nach Jesaias (der unbeachtete Stein auf den Wegen Israels), in dessen Verwerfung die Widersacher des Messias sich selber richten im Gericht des Geistes, auf der andern Seite zu dem Bilde des verherrlichten Messias nach Daniel (der Felsblock, der vom höchsten Gebirge der Erde herabstürzt ins Thal, einem Bergsturz ähnlich), der in welthistorischem Gerichte die Widersacher vernichtet. Der zweite Theil des dritten Gleichnisses aber ist eine Rechtfertigung des Gedankens, daß das Reich Gottes an die Heiden werde übergehen. Daher wird gezeigt, daß das Gesetz, die Gerechtigkeit und das Gericht auch in dieser Oekonomie gelten und walten werden, wenngleich in einer neuen Gestalt.

4. Die Hochzeit des Sohnes. Die Berufung zum Reiche Gottes eine Berufung zu der höchsten Ehre, der höchsten Freude, dem höchsten Feste. Der einladende König Gott, der Bräutigam Christus, die Braut (hier nicht hervortretend) die Gemeinde. Daß die Geladenen in dem Falle, wenn sie der Einladung folgen, selber zur Lebensgestalt der Braut mit gehören, kann hier nicht in Betracht kommen. Denn Christus ist seiner Gemeinde im Allgemeinen ganz gewiß, wenn auch einzelne der geladenen Gäste ausbleiben. Ja auch die Gläubigen selber sind im Einzelnen die Hochzeitsgäste, wenn auch die Gemeinde im Ganzen die Braut ist. Die Gäste sind die Unterthanen des Königs; er könnte sie zu Knechtsdiensten zwingen, und ladet sie zu Freundesehren und dem Mitgenuß seiner Freuden bis zum Bitten ein. Die Motive der höchsten Ehre, Liebe, Freude, Pflicht wirken hier zusammen. Um so unnatürlicher, verdammlicher ist das Verhalten der zuerst Geladenen.

5. „Daß die Geladenen Gäste die Diener, welche sie zu erscheinen mahnen sollen, mißhandeln und tödten, klingt freilich seltsam; aber wie, wenn eben dieser Widersinn der so handelnden im Bilde bestimmt wäre, auf den nicht minder großen Aberwitz derer hinzuweisen, welche die an sie ergehende Mahnung Gottes, zu seinem Feste zu erscheinen, zu dem sie längst geladen sind, ebenso aufnehmen". Weiße, II, S. 113.

6. Am Ende dieses Abschnitts ist die theokratische Autorität Christi an die Stelle der alten Autoritäten getreten. Dem Synedrium ist nur die faktische Autorität geblieben. In geistig dynamischer Beziehung wurde es von Christus abgesetzt.

Homiletische Andeutungen.

I. Der ganze Abschnitt. Die geistige Abrechnung zwischen dem Herrn und dem Synedrium hinüberweisend auf die geschichtliche Abrechnung. — Die volle Entwicklung des Falles von Israel: 1) die Entwicklung der Sünde: a. Ungehorsam im Gewande der Scheinheiligkeit; b. Prophetenverfolgung; c. Christusmord; d. Gottesverachtung und Selbstausschließung vom Festmahl der Seligkeit; 2) die Entwicklung des Gerichts: a. Beschämung durch Zöllner, Huren, Heiden; b. Entsetzung von seiner Würde, seinem geschichtlichen Beruf; c. Verlust des Reichs; d. die Verbrennung seiner Stadt; e. der Untergang seiner Herrlichkeit in Tod und Verderben. — Das Schicksal eines hierarchischen Wesens, das sich, wie Israel, wider den Herrn erhebt. —

II. Die Frage des Synedriums und die Gegenfrage nebst dem Gleichniß von den ungleichen Söhnen, Kap. 21, 23—32. Christus der geistige Bluträcher des Täufers im Tempel seines Volkes. — Der Herr in seinem Hause von seinen Knechten um sein Hausrecht zur Rede gestellt. — Der Sohn des Hauses von den Knechten als Eindringling behandelt. — Wie der Herr sich gegen seine Widersacher über seine Vollmachten ausweist. — Christus, der Sieger im Tempel Gottes über alle hierarchischen Geister. — Wie das Wort des Lebens im Tempel der Sinnbilder und Schatten sich vernehmen läßt.

III. Die Frage und die Gegenfrage. Das geschichtliche Recht des ewigen Herrn. — Die Vollmachten des Messias entkräften die Vollmachten seiner Widersacher. — Wie der Herr, zur Rechenschaft gezogen, Recht behält gegen seine Feinde, Psalm 8. — Das Verstummen des Hohen Rathes: 1) ein Zeichen der Verzweiflung; 2) der Verstockung. — Die Verwandtschaft der falschen Klugheit und der Furcht: a. die falsche Klugheit gebiert Furcht; b. die Furcht gebiert falsche Klugheit. — Vor dem Herrn in seinem heil. Tempel muß alle Welt verstummen.

IV. Die beiden Söhne. Der offne und der falsche Charakter. — Die bußfertigen Sünder, den Scheinheiligen vom Herrn zur Beschämung vorgestellt. — Die Bußpredigt des Herrn im Tempel. — Christus der Bußprediger auf der Stätte scheinheiligen Wesens.

V. Das Gleichniß von den bösen Lehnsmännern des Weinbergs, Kap. 21, 33—41. Das verdammliche Verhalten der Arbeiter Gottes, welche seinen Weinberg in ihren Privatbesitz verwandeln wollen: 1) Die Quellen dieses Verhaltens (Verblendung über die äußere Abwesenheit des Herrn, über seine Langmuth und Güte; Selbstsucht, Eigennutz, Ehrgeiz, böse Genossenschaft); 2) die Aeußerung dieses Verhaltens (Vorenthaltung der Früchte, Mißachtung der Boten, Abfall von dem Herrn, Verschwörung gegen den Erben, Blutschuld); 3) der Ausgang dieses Verhaltens (Entsetzung aus dem Beruf, Verlust des Weinbergs, schrecklicher Untergang. — Der verderbliche Wahn der berufenen Diener Christi, welche das Amt des Dienstes in ein Amt der Herrschaft verwandeln. — Der Priester-Despotismus, der schlimmste Bauern-Aufruhr vor Gott. — Das ordentliche Amt in der Kirche ist verloren, wenn es die außerordentlichen Boten des Herrn nicht mehr anerkennt. — Die Berechtigung der Prophetenstimmen in der Kirche. — Der Christusmord im Weinberge seines Vaters, Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. — Die Geschichte der Verstockungen Israels ein warnendes Schreckbild des Reiches Gottes. — Sie kannten den Sohn, und kannten ihn nicht (Luk. 23, 34; Apostelg. 3, 17); oder die Verblendung als eine selbstverschuldete Dämmerung von Wissen und Nichtwissen. — Die Dämmerung ein Bild der Sünde, wie des Erwachens von der Sünde. — An Christo vollendet sich die Schuld der Welt. — Christus bleibt der Erbe seines Weinberges. — Gott kann seinen Weinberg an andre Arbeiter austhun. — Wie Christus seine Widersacher sich selber das Urtheil sprechen läßt. — Wie sie sich vor dem Schreckensgemälde ihrer Schuld selbst in der Schuld verstocken.

VI. Kap. 21, 42—46. Christus der Stein, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden. — Wie das Alte Testament die Ausartung seiner Amtsleute vorausgesagt hat, so das Neue. — Christus der Fels: 1) als Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden (Psalm 118); 2) als der Stein im Wege, ein Anstoß und ein Ruhestein (Jes. 8); 3) als der Fels, der von den ewigen Bergen rollt (Dan. 2). — Wie sich der Unglaube aus der Warnung vor dem Verderben selbst einen Fallstrick des Verderbens macht. — Wie die Furcht vor dem Glauben des Volks die Feinde des Herrn in ihren Anschlägen aufhält. — Die Drangsal und Ohnmacht des Hohen Raths: 1) von innen ist er bedrängt durch die Geisteskräfte des Herrn; 2) von außen durch die Stimmungen des Volks. — Wie sich die Bosheit des Unglaubens gerade in dem Gefühl seiner Ohnmacht vollendet.

VII. Kap. 22, 1—14. Perikope am 20. n. Trin. — Das Himmelreich ein Hochzeitfest, das Gott seinem Sohne bereitet hat. — Alle Predigt des Evangeliums eine Einladung zur Hochzeit. — Die zwiefache Art der Verschuldung der Gäste Gottes an seinem Feste: 1) Mißachtung der Berufung zum Feste: a. des Königs; b. des Sohnes; c. der einladenden Boten; 2) Mißachtung des Festes, selbst: a. Mißachtung der Seligkeit und Feier des Festes in schnödem Werkdienste (Weltlichkeit, Fanatismus [V. 1—7]); b. Mißachtung der Heiligkeit und Weihe des Festes in schnöder Gemeinheit des Lebens, oder 1) die Schuld im Ausbleiben; 2) die Schuld im Erscheinen (ohne hochzeitliches Kleid). — Die unterschiedliche und gemeinsame Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes: 1) der Unterschied: der Alte Bund ist die Einladung zum Fest, der Neue Bund das Fest selbst; 2) das Gemeinsame: auch durch den Alten Bund geht der Grundzug der Gnade hindurch. Auch durch den Neuen Bund der Geist der Gerechtigkeit und des Gerichts (die Gäste werden besehen ꝛc.). — Das Beste am irdischen Leben ist, daß der Mensch eingeladen wird zu dem Gastmahl der Seligkeit Gottes. — Der eigentliche und entscheidende Verlust des Lebens im Leben ist: die Einladung zum Feste Gottes mißachten. — Die dringenden Vorstellungen in der Einladung des Herrn. — Wie Gott in seiner Gnade sich herabläßt, im Bilde eines verlegenen Gastgebers, der die Verschmähung seines Festes fürchtet, bittend vor uns aufzutreten. — Wie es nahe daran zu sein schien, daß das Heilsfest des Herrn nicht verwirklicht werden sollte — daß es schien vereitelt zu werden durch den Unglauben der Juden, obschon es nicht vereitelt werden konnte. — Die ihm Schmach zu bereiten drohten, wurden dadurch selber zu Schanden. — Alle Märtyrer Gottes verfolgte Hochzeitbitter. — Die Wiederholung der göttlichen Einladungen zum Himmelreich ein Zeugniß für das höchste Anliegen Gottes. — Wie es zugehen kann, daß sich der Unglaube gegen die Einladung zu einer frei geschenkten Seligkeit empört. — Der Indifferentismus, der das Heil im weltlichen Treiben mißachtet, und der Fanatismus, der die Evangelisten des Heils verfolgt: nur zwei verschiedene Grundformen derselben selbstsüchtigen Gesinnung. — Was uns die Erwägung bedeuten kann, die Unterthanen des Königs hätten sich auf den Befehl des Frohndienstes eher eingestellt. — Der irdisch Gesinnte wagt es nicht in seiner schnöden Selbstmißachtung an das hohe Himmelsglück zu glauben, das ihm zugedacht ist. — Was sich der jüdische Sinn jetzt für Bilder von der Hochzeit Gottes macht, die er verschmäht hat (den Leviathan am Weltende verspeisen ꝛc.) — Alle Gerichte Gottes die Gegenbilder verschmähter Gottesfeste. — Die Heere Gottes, welche er ausschickt zur Vergeltung (Römerheere ꝛc.) oder: Himmel und Erde müssen für die Ehre des Herrn streiten. — Der ganze wirre Weltlauf muß dem Einen klaren Weltzweck Gottes dienen. — Der Uebergang des Himmelreichs von den Erstgeladenen zu neuberufenen Gästen. — Der Undank

der Nichterscheinenden kann das Fest des Herrn nicht vereiteln. — Die Hochzeit wird dennoch voll. — Das Recht und Gericht Gottes im Hause des Heils, persönlich gestaltet nach den persönlichen Verhältnissen des Liebesreichs. — In der Kirche des Evangeliums ist das Gesetz neu geboren. — Freund, wie bist du hierherein gekommen, oder die Zuchtlosigkeit (der Anomismus) in der Kirche und ihr Gericht. — Die heilige Zucht der Gemeinde Christi, ein Walten des Königs in ihrer Mitte. — Die ewige Weihe des ewigen Festes Christi. — Die äußerste Finsterniß ꝛc., oder die Strafe der Satzungsdiener und der Gesetzesverächter ist ganz die gleiche. — Viele sind berufen ꝛc. oder der Unterschied zwischen der äußeren und inneren Kirche: a. Berufene, Erwählte; b. Viele, Wenige; c. Zurückbleibende, neue und andre Gäste.

1. Zur Frage und Gegenfrage. Starke: Zeisius: Der antichristische Geist eignet sich alle Macht in der Kirche zu und will über Alles schlechterdings herrschen (2 Thess. 2, 4). — Derselbe. Die geistlichen Concilia, Synodi und Consistoria könnten nicht allein irren, sondern irren auch bis auf den heutigen Tag öfters gar sehr, daher ihnen nicht weiter zu gehorchen, als es dem Worte Gottes gemäß ist. — Derselbe: Gegen die Feinde der Wahrheit ist Vorsichtigkeit zu gebrauchen hochnöthig. — Derselbe: Bisweilen kann die List der Feinde der Wahrheit auch nur durch eine kleine Gegenfrage vernichtet werden. — Gerlach: Die räthselhafte Antwort, welche Jesus das erste Mal (Joh. 2) ihnen gegeben, war ihnen dunkel geblieben. — Die Gegenfrage Jesu keineswegs eine ausweichende Antwort, nicht blos ein Beweis seiner Klugheit ꝛc., sondern er eröffnet seinen Feinden selbst noch den Weg, seine Messiaswürde anzuerkennen, denn glaubten sie dem Johannes, so mußten sie von ihm sich auf den Messias weisen lassen.

2. Die beiden Söhne. Starke: Zwei Gattungen von Menschen: offenbare Sünder und Heuchler. — Quesnel: Was dem Menschen im Stande der Unschuld eine Lust gewesen wäre, ist ihm der Sünde halber jetzt eine saure Arbeit. — Cramer: Sündigen ist menschlich, aber in Sünde verharren ist teuflisch. — Wir müssen nicht alle Hoffnung von groben Sündern fahren lassen. — Siehe, Jesus nimmt auch grobe Sünder an, Zöllner, Huren. — Hedinger: Heuchler versprechen viel und halten nichts. — Biblia Wirtembergica: Der Menschen Gerechtigkeit vor Gott liegt nicht an ihrer eingebildeten und groß herausgestrichenen Frömmigkeit, sondern an ihrer Buße: — Hedinger: Halsstarrige sind übel zu bekehren. — Schöne Exempel der Bußfertigen und Frommen sollen die Sünder reizen zur seligen Nachfolge.

Gerlach: Luthers Glosse: Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffärtige Heilige; denn jene müssen zuletzt ihre Sünde fühlen, diese sterben in ihrer eignen Heiligkeit, wo sie nicht wunderbar bekehrt werden.

Heubner: Die erste Anwendung geht auf die V. 31 genannten Personen; die zweite Anwendung geht auf die Juden und Heiden ꝛc. Das Gleichniß läßt sich überhaupt auf alle Menschen anwenden. — Spätbekehrte können oft weit mehr Gott wohlgefällig werden, als die, welche wieder abtreten. — Der Ruf: Gehe hin! gilt jedem Menschen. — Unerfüllte gute Vorsätze sind werthlos. — Die wahre Besserung ist Handeln, Thun, Ausführen; nicht Wünschen, Angeloben. — Es ist ein großer Unterschied zwischen Gelübde und That. — Bekehrte Sünder eine ernste Mahnung für Gerechte, oder sich dünkende Gerechte, nicht zurückzubleiben.

3. Die bösen Weingärtner. Starke: Quesnel: Die Diener des göttlichen Wortes müssen ihre Gemeinden ansehen als einen Weinberg Jesu. — Die Vorsteher der Kirche sind öfters ihre größten Verfolger und haben die meiste Schuld an ihrem Verderben. — Gottlose Gesellschaften sehr verderblich. — Der Sohn Gottes gesetzt zum Erben über Alles; wer nun den verwirft, der verwirft zugleich das Erbtheil im Himmel. — Die Christum aus ihrem Herzen stoßen, stoßen ihn auch aus dem Weinberge, den er mit seinem Blut erworben. — Zeisius: Die Gottlosen müssen oft unwissend wider sich selbst zeugen. — Es kommt die Zeit der Rache (Vergeltung).

Gerlach: Die Zahl der Propheten nahm in den späteren Zeiten des israelitischen Volkes zu; so auch, je länger die Kirche steht, je weiter der Einzelne fortschreitet, die Gnadenerweisungen Gottes. — (Er sandte den Sohn) Hebr. 1, 2. Wichtige Stelle, welche zeigt, wie Christus wesentlich von allen früheren Gesandten Gottes sich unterschied durch sein ganz einziges Verhältniß zu seinem himmlischen Vater. — Die Weingärtner erkennen den Sohn; Christus sagt also, seine Feinde wüßten wohl, wer er sei, wenigstens sei ihre Unwissenheit verschuldet; er sagt ihnen auch, weßhalb sie ihm nach dem Leben trachteten, nämlich aus Besorgniß, daß er ihnen ihre angemaßte Herrschaft nehmen würde. — Die gegen Christus empörte menschliche Natur hat das richtige Gefühl, daß, wenn sie ihn überwinden könnte, sie jeden Widerstandes würde mächtig werden.

Heubner: Die Hohenpriester handeln als Agenten, Repräsentanten des bösen Geistes, des Fürsten der Welt. War Jesus vernichtet, so war für ihn Alles gewonnen. — Wie dem bösen, verhärteten Gemüthe selbst die höchsten Gnadenanstalten zur Verschlimmerung gereichen. — Die Kirche Christi oft der Schauplatz der höchsten Greuel. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk, ein Denkmal der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit.

4. Der Eckstein. Starke: Canstein: Der Kirche Eckstein, Christus, 1 Kor. 3, 11; Eph. 2, 20. — 1 Petr. 2, 6—8. — Der Heiland fällt auf Niemand mit seinen Rachegerichten, der nicht vorher durch Unglauben sich an ihn gestoßen. — Nova Bibl. Tub.: So blind sind die Gottlosen, daß sie Menschen fürchten, und sich vor Gott nicht fürchten.

Heubner: Das Alte Testament hatte die Verwerfung des Sohnes Gottes vorhergesagt, das Neue Testament sagt uns den Abfall vom Christenthum vorher zur Warnung und Bewahrung der Gläubigen. — Jesus verehrte die Schrift und überall sah er darin Gottes Rath angedeutet. Sollte das dem Christen nicht Ehrfurcht gegen das Alte Testament einflößen? — Welcher Weltweise, welche Vernunft hätte unter dem Kreuze gedacht, daß dieser zwischen zwei Missethätern Hangende, Verspottete, von der Welt würde angebetet werden? — Vom Herrn ist das geschehen, und ist wunderbarlich vor unsern Augen. — Vergeblich sind alle Bemühungen, die Wahrheit zu unterdrücken, den Rath des Herrn zu hindern. — Die Unsinnigen rennen sich selbst den Kopf ein. — „Die Köpfe sind nichts als

Töpfe" (Luth. 21, 2. 5). — Es ist unsinnig, gegen den Felsen zu stürmen. Wir sollen uns auf den Felsen stellen. — Das Schicksal der Verächter der göttlichen Gnade.

5. Die Perikope: Das Hochzeitsfest. Starke: Die blinde Welt siehet die guten Boten, so sie zur himmlischen Hochzeit eingeladen, oft für ihre Feinde an. — Gott ist nicht nur groß in seiner Liebe, sondern auch in seinem Zorn. — Cramer: Gott kann alle Kreaturen zu seiner Rache ausrüsten. — Röm. 11, 21. — Erfreuliches Wort: Alles ist bereit! aber betrübtes Wort: Du bist noch nicht bereit! — Osiander: Alles Volk hüte sich vor Verachtung des Evangelii, damit Gott sein Wort nicht wegnehme („und es Andern mittheile"). — Quesnel: Bei dem Werk der Seligkeit gilt kein Ansehn der Person. — Cramer: Im Himmel sind nur Gute, in der Hölle nur Böse, aber in der streitenden Kirche Unkraut und Weizen beisammen (nach Gregor M. Hom. 38.) — Er verstummte, Hiob 9, 3; Ps. 130, 3. — Zeisius: Die geringe Zahl der Auserwählten soll einem Christen nicht den Muth nehmen und die Hoffnung der Seligkeit schwächen, sondern nur den Schlaf aus den Augen wischen. — Nicht die äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche, sondern die göttliche Erwählung und der Glaube macht uns selig.

Braune: Schön ist das Wort: Alles ist bereit; aber häßlich klingt: Du bist nicht bereit. — Der König nimmt Jeden an, wie er ist, so er nur nicht bleibt, wie er ist. —

Gerlach: Die Vermählung des Sohnes Gottes mit der Menschheit, als er unser Fleisch annahm. — Die Scheidewege der Straßen, die Orte, wo sich die meisten Menschen zu versammeln pflegen.

Heubner: Meine Mahlzeit; Gott hat für unser Heil Alles und zwar im reichsten Maße gethan. — Die Steigerung: 1) greifen, festhalten, gefangen setzen, denen man alle Häuser und Herzen öffnen sollte; 2) höhnen, mit Wort und That beschimpfen, denen man die höchste Achtung und Liebe schuldig wäre; 3) tödten, denen man das längste Leben gönnen sollte. — Das Christenthum wird uns ohne Verdienst angeboten. — Die Weisheit Gottes weiß auch aus dem Bösen Segen zu ziehen. — Die Verachtung des Evangelii von Seiten der Juden brachte es zu den Heiden. — Wen ihr findet. Alle ohne Unterschied werden geladen. — Die Verdammniß der Zustand ewiger Gebundenheit. — Die ungleiche Aufnahme des göttlichen Rufes zum Himmelreich. — Die Güte und der Ernst des göttlichen Gnadenrufs.

Marheineke: Warum bei so allgemeiner Berufung doch nur so Wenige auserwählt sind. — Hofacker: Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, welche dem Evangelio nicht gehorsam sind. — Reinhard: Daß der herrschende Geist jedes Zeitalters Vorwände darbiete, den Ansprüchen des Christenthums auszuweichen. — Hoßbach: Der Widerstand, welchen die Welt dem Reiche Gottes entgegensetzt, betrachtet nach seinen Ursachen und Wirkungen. — J. J. Rambach: Die vergebliche Hoffnung der falschen Christen.

B. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. V. 15—22.

(Mark. 12, 13—17; Luk. 20, 20—26; Peritope am 23. n. Trinitatis.)

Da gingen die Pharisäer ab und hielten einen Rath, um ihn (mit List) zu fangen in einem Ausspruch. *Und sie senden an ihn ab ihre Jünger mit den Herodianern (Staatsleuten, Anhängern der römischen Politik des herodianischen Hauses) und sprechen (durch diese): Meister, wir wissen, daß du wahr bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, und daß du fragst nach Niemand, denn du achtest nicht auf das Ansehn der Person der Menschen. *So sage uns nun, was dünkt dich: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten, oder nicht? *Indem aber Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Was versuchet ihr mich, Heuchler? *Zeiget mir die Steuermünze. Sie also überreichten ihm einen Denar. *Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift? *Sie sagen zu ihm: Des Kaisers! Darauf spricht er zu ihnen: So gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist (Angriff). *Und da sie das hörten, staunten sie, ließen von ihm ab, und gingen davon.

15 16 17 18 19 20 21 22

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da gingen die Pharisäer ab.** Die Pharisäer bildeten das Hauptelement in der Deputation des Synedriums, welche den Herrn durch einen Schlag der Autorität zu vernichten suchte. Er hat diesen Schlag auf das Synedrium zurückgelenkt. Sie stehen da, wie Leute, die ihrer Autorität geistig entsetzt sind, während er eben damit seine messianische Autorität faktisch erwiesen hat und als Herr des Hauses im Tempel zurückbleibt. Sein Ansehn beim Volke, das zerstört werden sollte, ist neuerdings befestigt. Auf diese Situation gehen die Feinde ein, aber nicht mit Buße und Gehorsam, sondern mit erheuchelter Anerkennung, um ihn zu fangen mit List. Dies kann ihnen nur gelingen, wenn sie ihn in den Verdacht einer Schuld bringen, deren sie selbst sich bewußt sind, nämlich der Machination gegen die römische Herrschaft. Sie wollten einen politischen Messias, er wollte es nicht sein. Nun suchen sie ihn in den Schein zu verstricken, daß er ein politischer Messias sei, um ihn der römischen Obrigkeit als Verbrecher zu überliefern. Sie wollen ihm also ihren eignen politischen Herzensaufruhr unterschieben, um ihn zu stürzen. Zu dieser Niederträchtigkeit und Lüge gehen sie in der Erbitterung ihres verstockten Sinnes fort, die sich gerade unter seinen letzten großen Warnungsbildern auf's äußerste gesteigert hat. Die Größe dieser Erbitterung spricht sich darin aus, daß gerade die Pharisäer un-

ter den Synedristen, die Römerfeinde, diesen Anschlag machen und sich mit der herodianisch-politischen Partei zu dem Ende verbinden. Die Größe ihrer Verworfenheit erscheint aber darin, daß sie ihn dennoch am Ende unter dem Vorgeben, er sei ein politischer Messias, an's Kreuz gebracht, obschon er jeden Anreiz zu einem aufrührerischen Wort hier strafend von sich abgewiesen. Eine Hoffnung auf Erfolg der Versuchung lag wohl in der Verblendung des Absolutismus, welcher sich jede Abweichung von seinen Satzungen nur als revolutionäres Gelüsten und Streben denken kann. So meinten auch wohl weiterhin die Sadduzäer, wenn er kein Pharisäer sei, müsse er sich wohl in ihre Netze verstricken lassen.

2. **Und hielten einen Rath.** Es ist ein Rathschlag der List. Sie wollen ihm nun als Privatpersonen, die ihm scheinbar huldigen, mit einer verfänglichen Frage gegenübertreten. Daher gestaltet sich auch der neue Anlauf gegen Jesum zu einer Reihenfolge von Parteianschlägen. Die Pharisäer gehen mit ihrem Anschlag voran, und dieser ist in der That der listigste. Mit einem plumperen, wenn nicht versteckteren Anschlag folgen dann die Sadduzäer, und zuletzt versuchen noch die Schriftgelehrten der Pharisäer-Partei ihre Kraft an der seinigen.

3. **Ihre Jünger mit den Herodianern.** Es gehörte zur List des Anschlags, daß die pharisäischen Würdenträger des Synedriums, die so eben amtlich mit dem Herrn verhandelt hatten, ihm nicht selber in der neuern Rolle heuchlerischer Unterwürfigkeit entgegentraten. Er durfte ja die Absicht nicht merken. Daher sandten sie ihre Jünger, jüngere noch unbekannte Leute, Studiosen der Schriftgelehrsamkeit. Diesen aber hatten sie eine Begleitung von politischen Leuten, Herodianern, zu verschaffen gewußt. Wahrscheinlich ebenfalls jüngere Leute. Die akademische und vornehme Jugend von Jerusalem: ein geeignetes Organ, mit einer Versuchung für ihn, sich zu erklären für eine theokratische Revolution, einen zionitischen Freiheitssturm, hervorzutreten. Der damalige Herrscher, Tiberius; der Statthalter, Pilatus. Meyer: „Die Herodianer sind die dem königlichen Hause Herodes ergebene Partei der Juden, eine politische, nicht hierarchisch, aber auch nicht rein römisch gesinnte Partei, Royalisten, im Gegensatz gegen das Prinzip der Theokratie, aber auch gegen die unvolksthümliche Römerherrschaft (gegen den Kaiser). Andre zum Theil sehr sonderbare Deutungen siehe bei Wolf und Köcher z. u. St. Die Stelle Josephus Antiq. 14, 15, 10 bezieht sich auf andre Verhältnisse. Vergl. Ewald S. 196. Die Leute als Anhänger der Römerherrschaft überhaupt (nicht speziell und faktionsmäßig des Herodianischen Regentenhauses) zu betrachten, begünstigt schon der spezielle Name nicht. Arglistig genug übrigens vereinigt die hierarchische Orthodoxie sich mit dieser royalistischen Fraktion, um Jesum zu einer gegen die Censuszahlung lautenden Antwort dreist zu machen. Darauf abgesehen ist schon ihre schmeichlerische Einleitung, und ihr Plan ging dann auf politische Anklage bei der römischen Obrigkeit. Vgl. Luk. 20, 20. Mißlang aber durch eine bejahende Antwort ihr Anschlag, so hatten sie wenigstens den Herodianern eine feindliche Richtung gegen ihn gegeben". Vielmehr hatten sie ihn dann beim Volke verhaßt gemacht, wenn er sich unbedingt für die Unterwerfung unter die Römerherrschaft erklärte. Die Herodianer waren doch jedenfalls antitheokratisch gesinnt, konnten aber den Schein eines patriotischen Royalismus annehmen, welcher zur Versuchung des Herrn diente. An einen dritten Fall, daß Jesus könnte jede Antwort schuldig bleiben (wie ihn Gerlach mit aufzählt) haben die Gegner wohl kaum gedacht. Eher noch an die Möglichkeit, daß sie ihn wirklich noch zum Werkzeug einer großartigen Empörung machen könnten.

4. **Meister, wir wissen.** Listige Andeutung, daß sie ihm als dem Messias zu huldigen bereit seien. In ehrlicher Weise sprach so Nikodemus, Joh. 3, 2.

5. **Daß du wahr;** wahrhaftig. Bei aller Arglist denken sie das wohl wirklich. Auch die niederträchtigste Falschheit muß seine lautere Aufrichtigkeit anerkennen.

6. **Lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit.** Heuchlerische Anerkennung 1) seiner Lehre; 2) seiner Lehrweise; Orthodoxie. Der Weg Gottes im jüdischen Schulsinne, emphatisch, das praktische Lehrsystem, das von Gott selbst ausgeht, aber auch den Willen Gottes darstellt. Die Offenbarung Gottes als Richtschnur für das menschliche Verhalten. Siehe Bretschneider, ὁδός.

7. **Du fragst nach Niemand.** Eine Anreizung, in stolzem Bewußtsein sich über die Rücksicht auf die römische Obrigkeit zu erheben. Sie haben es freilich erfahren, daß er sich durch ihre Autorität auf dem Wege der Wahrheit nicht einschüchtern läßt. Sie konnten aber auch wissen, daß seine Unabhängigkeit stets mit der reinsten Unterordnung unter die bestehenden Ordnungen verbunden war. Doch auch durch das falsche Wort blickt ihre unfreiwillige Anerkennung hindurch.

8. **Das Ansehn der Person der Menschen.** Πρόσωπον die äußere Erscheinung, namentlich die angesehene, die Repräsentation einer Autorität. Οὐ βλέπεις πρός. im Wesentlichen dasselbe, was Lukas V. 21 οὐ λαμβάνεις πρός.; nur stärker.

9. **Ist es erlaubt.** Dem Juden: De Wette: „Nach theokratischen Grundsätzen, nach welchen Jehovah allein König von Israel war". Das theokratische Recht selber hatte freilich die Repräsentation Jehovahs durch irdische Könige in Israel nicht verhindert, und diesen Königen hatten die Israeliten Abgaben entrichtet. Ja auch den auswärtigen Königen hatten sie schon in den ältesten Zeiten Abgaben entrichtet, namentlich den Babyloniern, den Persern ꝛc. Wie konnte nach solchen Vorgängen die Frage jetzt noch aufgeworfen werden? Die Erklärung liegt darin, daß sich der jüdische Fanatismus von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert hat, und daß er sich seinem Culminationspunkt (dem jüdischen Krieg) jetzt schon nähert. Auch ist die Messiashoffnung näher gerückt. So konnte also nicht die Entrichtung von Abgaben an einen menschlichen König, wohl aber an den heidnischen König, zumal den Kaiser, der als Weltherrscher im finstern Gegenbilde die Stelle des Messias einzunehmen drohte, als unzulässig, als Abfall von der Theokratie und dem Messiasreich erscheinen. In diesem Sinne hatte Judas Gaulonites (Joseph. Antiq. 18, 1; Apostg. 5, 37) den Census der Römer verworfen; er sah ihn als das entscheidende Merkmal der Knechtung an. Und allerdings wären die Juden zur Verwerfung jeder politischen Huldigung für den Kaiser berechtigt gewesen, wenn nicht die theokratische Geschichte selbst schon die Unterscheidung zwischen dem religiösen und politischen Element in der Stiftung der Theokratie oder zwischen Staat und Kirche eingeleitet hätte. Diese Unterscheidungen verwischte aber der Fanatismus um so mehr, da es ihm so schien, als seien sie nur faktische Mißstände, denen man etwa nachgeben müsse aus Noth und List (siehe dieselbe Stellung der Hierarchie zum Staat, zum westfälischen Frieden, zum Protestantismus), und da es in Aussicht stand, mit dem Erscheinen des Messias würden sie wegfallen (wie ja allerdings am Ende wieder Kirche und Staat in Eins sich zusammenschließen sollen im vollendeten Reich). Dieser Verwischung, die hier zur Versuchung wird, setzt Christus die vollendete, bewußte, von Gott geordnete Unterscheidung gegenüber. Die Frage: ist es erlaubt? verdunkelt schon die Voraussetzung der Pflicht, und die Frage: müssen wir als Theokraten die Steuer verweigern? heißt mit andern Worten: dem Kaiser die Herrschaft versagen, uns empören.

10. **Oder nicht?** Das Nicht erlaubt möchten sie ihm in den Mund legen.

11. **Heuchler.** Bengel: versum se eis ostendit, ut dixerant. V. 16.

12. **Die Steuermünze.** Die Münze, worin die Steuer entrichtet wird. Ubicunque numisma regis alicujus obtinet, illic incolae regem istum pro domino agnoscunt. Maimon. in Gezelah, 5, 18.

13. **Wessen ist dieses Bild.** Die Antwort des Herrn gewinnt unendlich viel an Nachdruck durch den Akt, in welchen er sie kleidet. Sie selber müssen mit der Münze in der Hand als Unterthanen des Kaisers vor ihm erscheinen, und das Urtheil lesen: des Kaisers. Die Wahrheit der Antwort besteht aber darin, daß Jeder sich den faktischen Pflichten eines Staats unterworfen hat, wer in die Rechte desselben, in seinen Geldverkehr eintritt. Oder wer das Münzrecht des Staats-Oberhauptes anerkennt, der erkennt auch sein Steuerrecht an; wer die Münze von dem Kaiser nimmt, muß sie ihm auch wieder geben. So macht Jesus die Steuer-Entrichtung zu einer Pflicht des faktischen Rechts. Die Münze ist schon des Kaisers. Es heißt jedoch τὰ Καίσαρος, und damit sind alle Staatspflichten gemeint. Dieser Gehorsam soll aber bedingt bleiben durch den Gehorsam gegen Gott, dem man τὰ τοῦ Θεοῦ entrichten soll. Und auch hier ist nicht an etwas Einzelnes zu denken, wie die Tempelsteuer (gewöhnliche Erklärung) oder die Buße (Olshd), sondern an alle religiöse Pflichten. Erasmus: Gebet Gott, quod dei habet inscriptionem et imaginem, i. e. animam.

14. **Und Gott, was Gottes.** Das Wort war nicht blos eine Unterweisung, sondern auch eine Zurechtweisung, weil sie in seiner Person dem Vater selbst die ihm gebührende Huldigung versagten. Und so hätte ihnen auch das Wort: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, den jüdischen Krieg, die Zerstörung Jerusalems, den Untergang der Nationalität ersparen können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung des Herrn zur Entscheidung für die Revolution durch die studirende und aristokratische Jugend von Jerusalem als Werkzeug seiner Feinde.

2. Der Messias selber verzweigt hier die Theokratie, welche Kirche und Staat, zugleich war, grundsätzlich in Kirche und Staat, und überläßt das Reich von dieser Welt dem Kaiser, indem er es begrenzt und bedingt durch das Reich Gottes.

3. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Hier wird die Pflicht des Gehorsams aus dem faktischen Bestehen der Herrschaft abgeleitet. Der Kaiser hat die Münze, darum soll man sie ihm geben; er hat die Macht, darum soll man ihm gehorchen. De Wette unterscheidet in einer haltlosen Weise zwischen den Prinzipien des Gewissens, des Rechts, und der Gewalt und der Klugheit. Die Klugheit ist auch gegen das Gewissen. Da aber ist das politische Pflichtverhältniß faktisch eingetreten, wo man sich in den Genuß der politischen Rechtsverhältnisse gebettet hat. Es gehört also auch Röm. 13, 1; 1 Tim. 2, 1; 1 Petr. 2; 13 ff. 17 hieher. Ueber den Unterschied zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Obrigkeit sagt die Stelle nichts. Sie sagt aber, daß der, welcher den Schutz einer faktischen Obrigkeit angenommen, in ihr Staatsleben eingetreten ist, damit auch ihre Rechte anerkannt hat. Die legitimistische Anhänglichkeit an eine verdrängte Macht muß sich also dadurch im Recht erhalten, daß sie mit ihr auswandert, leidet. Innerhalb des neuen Unterthanen-Verbandes kann sie nur bestehen als Wunsch, Stimmung, Sehnsucht nach Erlösung. Insoweit sie den Staatsschutz der bestehenden Macht genießt, steht sie auch in der Pflicht (Recht und Pflicht). Der Gegensatz aber: Gott geben, was Gottes ist, charakterisirt sich durch sich selbst als der höhere, oder absolute Grundsatz, welcher also den vorigen bedingt. Vgl. Apostelgesch. 4, 19.

4. Das Geld repräsentirte die leibliche, irdische Seite des Staatsgesetzes. Wer also mit dem Gepräge der Münze als der Oberherr über die Münze des Landes erkannt ist, der ist damit als der Herr des Landes bezeichnet. Insofern ist also der Geldverkehr eine permanente Huldigung. Der Herrschaft des Kaisers über die leibliche Seite des Lebens steht aber die unmittelbare Herrschaft Gottes über die innere Seite des Lebens gegenüber; nicht nach dem Verhältniß der Coordination, sondern der Ueberordnung, aber einer Ueberordnung, welche in den äußern Gegensatz, den Schein einer Theilung der Gewalt Gottes mit der Gewalt des Kaisers eingeht. Vorab nun ist das Bild Gottes den Seelen eingeprägt, darum soll man das innere Leben Gott geben. Mit der Aufforderung: gebet Gott, was Gottes ist, hat Christus allerdings, wie Gerlach bemerkt, den Weg bezeichnet, wie sie wieder frei werden können, doch nicht in dem Sinne, wie wenn sie so die alte Theokratie wieder gewinnen sollten. Der Gehorsam gegen Gott wird die Christenheit frei machen von dem Zwange der Weltreiche und fertig machen für den Eintritt in das Reich der Vollendung.

5. Die richtige Unterscheidung zwischen dem, was Gottes ist, und was des Kaisers ist, muß zur wahren Einigung des Lebens führen, während die Verwischung des Gegensatzes zum Zwiespalt, zur Lüge und Heuchelei führt. Die jüdische Hierarchie machte sich in der That in ihrem Aberglauben Scrupel darüber, ob sie dem Kaiser den Steuergroschen geben dürfe, und warf dann in schlechter Politik den Messias selbst an den Kaiser fort, der im Goldglanz seiner Treue in leuchtender Klarheit das Gepräge des Bildes Gottes trug.

6. Langii opus Bibl.: „Man kann leicht erachten, wie beschämet die schwulstigen und naseweisen Jünglinge davon gegangen sind, und so arg sie auch waren, werden sie doch insoweit bei ihren Lehrmeistern die Wahrheit bekannt haben, daß sie mit Schimpf, oder doch gar kahl hätten abziehen müssen."

7. Es ist kaum zu entscheiden, ob sie auf alle Fälle den Herrn bei der römischen Obrigkeit angeklagt hätten, wenn er sich für die Revolution entschieden hätte, oder ob er ihnen nicht unter Umständen noch als Anführer zur Empörung willkommen gewesen wäre. Eine Versuchung aber blieb ihr Anschlag in jedem Falle.

8. Der besondere Fall, wo die Obrigkeit politische Knechtung und Gewissensknechtung vermengt und in Einem Despotismus ausübt, wie Antiochus Epiphanes u. s. w. kommt hier nicht in Betracht, insofern die römische Obrigkeit zur Zeit Christi die religiösen Gewissensrechte duldete, und eine Zeit lang sogar die Christen gegen den Fanatismus beschützte; freilich nicht den Christus selbst.

Homiletische Andeutungen.

Die Versuchung des Herrn, eine Losung des Aufruhrs auszusprechen: 1) Der Anschlag; 2) die Werkzeuge; 3) der Ausgang. — Die politischen Versuchungen der Christen: a) mit dem Gewissen auch die Steuer zu verweigern (Aufruhr); b) mit der Steuer auch das Gewissen zu opfern (Servilismus. — Christus der Sieger über alle List seiner Feinde, wie über alle ihre Gewalt. — Die Rathschläge der Bösen, Ps. 2; ihre Fallstricke, Spr. 29, 5. — Die List, als der uralte Bundesgenosse der Gewalt, namentlich in dem Walten der Hierarchie. — Der Sieg Christi über die List ist der Sieg des Reiches Gottes über die List. — Der Kampf des Herrn mit der List der Feinde eine Verherrlichung der Majestät seiner Weisheit: 1) Sie halten Rath; er ist gerüstet; 2) sie wollen ihn fangen; er sucht auch sie aus der Verstrickung zu lösen; 3) sie loben ihn, um ihn zu verderben; er straft sie, sie zu erwecken; 4) sie wollen ihm ihre eigene Schlechtigkeit unterschieben; er weist sie zurecht in seiner Gerechtigkeit; 5) sie wollen ihn als einen Schuldbelasteten richten; er entläßt sie als Richter. — Der Bund der Hierarchen und der Herodianer, um den Christus zu stürzen. — Die Pharisäerschüler, blinde Werkzeuge falscher Lehrer. — Christus und die studirende Jugend seiner Zeit (diese hier; der junge Saulus). — Der Geist Christi gegenüber den Versuchungen zum Aufruhr. — Die Erklärung Jesu über die Unterthanenpflicht. — Die verschiedenen Urtheile Christi über das Geld. — Jesus hat zwischen der Kirche und dem Staat in heilbringender Weise unterschieden. — Die Bestimmung des Herrn über die Rechte des Kaisers: 1) Sie stehen da als Rechte Gottes nach der Ordnung des Lebens; 2) sie stehen neben den Rechten Gottes nach den entgegengesetzten Beziehungen des Lebens; 3) sie stehen unter den Rechten Gottes nach der Einheit des Lebens. — Das Gewicht des Zusatzes: Und Gott, was Gottes ist. — Nur wer die religiöse Pflicht und die bürgerliche recht unterscheidet, kann sie recht verbinden. — Die heuchlerische Vermischung der religiösen und bürgerlichen Ordnung der Dinge: 1) Man behauptet, Gott sein Recht vorzubehalten, indem man dem Fürsten seine Rechte versagt; 2) aber man wirft die heiligsten Rechte Gottes an den Fürsten weg. — Der falsche Weltgeist läßt die Rechtsordnungen Gottes in der Welt nur nach seinem Vortheil gelten. — Wie die Feinde des Herrn von jeder neuen Gewissenserschütterung sich ermannen zu neuer Verstockung. Die drei Angriffe, welche die Feinde der Wahrheit auf die Sache des Herrn machen: 1) mit Gewalt; 2) mit List; 3) mit List und Gewalt.

Starke: Canstein: Boshafte Herzen werden durch treue Ermahnungen nur erbost und ärger. — Die krumme und gerade Schlange (Jes. 27, 1, erst List, dann Gewalt). — Zeisius: Wenn es wider Christum gelten soll, werden Herodes und Pilatus bald Eins. — Heuchler und falsche Menschen haben Honig im Munde und Galle im Herzen, Psalm 55, 22. — Quesnel: Das Lob gottloser Leute voll Stricke. — Zeisius: Kein Anschlag noch Klugheit vermag etwas wider den Herrn. — Die Falschheit der Herzen. — Ein redliches Herz. — Mit den Feinden der Wahrheit vorsichtig umgehn, doch ohne Betrug. — Wer Gottes Wort und Wahrheit auf seiner Seite hat, trägt den Sieg davon. — Osiander: Wer Gottes Diener will zu Schanden machen, wird selbst zu Schanden. — Die Arglist, welche die Weisheit fangen will, wird selbst gefangen.

Lisco: Christus zeigt auch hier, daß er in irdischen, bürgerlichen Verhältnissen nichts ändern will (d. h. nichts ändern auf bürgerliche, irdische Weise.)

Heubner: Die Wahrheit, Christus steht hier vor der Falschheit. Es ist die Bestimmung des Frommen, daß er hier unter solchen Masken wandeln soll, welche seinen Sinn verkennen ꝛc. — Das Verhalten des Christen bei den verschiedenen Parteiungen in der bürgerlichen Welt. — Was Jene aus Tücke, zum Schein gethan, das sollen wir im Ernst thun: Christus hören in streitigen Fällen der Pflicht. — Der Christ unter einer unchristlichen Regierung folgt in allen Dingen, welche seinen Glauben und sein Gewissen nicht verletzen. — Die Stimme des Evangelii über die Unterthanenpflicht. — Der Christ soll sein Christenthum durch seine Bürgertreue empfehlen. — Die Würde Christi in der Beantwortung der Frage über Unterthanenpflicht, oder in seinem Verhältniß zur Obrigkeit.

Tschirner: Von der Feindschaft der Feinde des Herrn. — Reinhard: Von dem Recht der Unterthanen, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeiten zu urtheilen. — F. W. Wolf: Wie wenig unserm Herrn mit einem falschen Lobe gedient sei. — Rambach: Der frömmste Christ der beste Bürger.

C. Der Anlauf der Sadduzäer und der Sieg des Herrn.

(V. 23—33.)

(Mark. 12, 18—27; Luk. 20, 27—40.)

23 An demselben Tage gingen ihn die Sadduzäer an, welche sagen (lehren), es sei keine
24 Auferstehung, und stellten ihm Fragen, *indem sie sprachen: Meister, Moses hat gesprochen: Wenn Jemand stirbt, und hat keine Kinder, so soll sein Bruder sein Weib nach ihm

ehelichen (zur Schwiegerehe, ἐπιγαμβρεύσει) und seinem Bruder Samen erwecken. *Es waren aber bei uns sieben Brüder. Und der Erste heirathete und starb, und da er keinen Samen hatte, so hinterließ er sein Weib seinem Bruder. *Gleicherweise auch der Zweite und der Dritte bis auf die Sieben. *Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. *Bei der Auferstehung nun, wessen Weib von den Sieben wird sie sein? Denn Alle haben sie ja gehabt. *Aber Jesus antwortete ihnen mit dem Ausspruch: Ihr geht irre (fackelt und fabelt), weil ihr weder die Schrift wisset noch die Macht Gottes. *Denn in der Auferstehung (der neuen Welt der Auferstehung) heirathen sie nicht, noch werden sie verheirathet, sondern sie sind wie die Engel (Gottes[1]) im Himmel. (Der Angriff.) *Was aber die Auferstehung der Todten betrifft: habt ihr nicht gelesen den Spruch, der für euch ist von Gott, da er sagt: *Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs (2 Mos. 3, 6.)? Nicht ist Gott ein Gott[2]) der Todten, sondern der Lebendigen. *Und da die Volksschaaren das hörten, erstaunten sie über seine Lehre.

25
26
27
28
29
30
31
32
33

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Sadduzäer.** Siehe S. 30, und Winer, den betreffenden Artikel.

2) **Welche sagen** (lehren). Das οἱ vor λέγοντες, das in B. D. und andern Zeugen fehlt, „ist kaum zu entbehren". De Wette.

3. **Es sei keine Auferstehung.** Es fragt sich, inwiefern wir uns die Frage der Sadduzäer als eine Versuchung zu denken haben. Denn darauf, den Herrn zu verstricken in eine Anklage, war es wohl auch mit ihrer Frage abgesehen. Und so darf man annehmen, daß ihre Schlechtigkeit zu der Schlechtigkeit der Pharisäer eine Parallele bildet. Es war die letzte stille Consequenz des Pharisäismus, welche die Pharisäer nicht laut aussprachen, daß man dem Kaiser keine Steuer geben, seine Herrschaft verwerfen müsse. Und in diese Consequenz gerade wollten sie jetzt den Herrn verstricken. Und so hoffen wohl die Sadduzäer, welche ohne Zweifel mit ihrer Lehre, daß keine Auferstehung der Todten sei, ebenfalls nicht unumwunden hervortreten, den Herrn zum unumwundenen Sadduzäer zu machen, und dadurch vor dem Volk wenigstens moralisch zu vernichten. In dem andern Falle dagegen konnte Jesus eine Erklärung geben, welche gegen das mosaische Gesetz zu verstoßen schien. Kaum aber haben sie wohl eine Erklärung nach dieser Seite hin erwartet, und noch weniger geahnt, daß er so stark zwischen dem ersten und zweiten Leben unterscheiden werde. Wie ihn also die Pharisäer dadurch zu stürzen hofften, daß sie ihn zum vollendeten Pharisäer machten, so die Sadduzäer dadurch, daß er gedrängt werden sollte, ihre Geheimlehre öffentlich anzuerkennen.

4. **Meister, Moses hat gesprochen.** 5 Mos. 25, 5. Sie führen in freiem Referat das mosaische Gesetz über die Leviratsehe an. Zur Erhaltung der Stammlinie ward bestimmt, wenn ein Ehemann sterbe, ohne männliche Erben zu hinterlassen, so solle der Bruder desselben die Wittwe heirathen, und der erstgeborne Sohn desselben solle dann als Sohn des Verstorbenen in die Geschlechtsregister eingetragen werden (Michaelis, Mos. Recht II. S. 98). Auf diese Stelle gründen sie nun ein Beispiel, welches höchst wahrscheinlich erdichtet ist, märchenhaft und plump durchgeführt, und mit der plumpen Voraussetzung verbunden, wenn einmal eine Auferstehung wäre, so müßte auch die Ehe in der jenseitigen Welt sich erneuern. Die Absicht ist also die Lehre von der Auferstehung, von dem Gesetze selber aus als etwas Haltloses als ein Absurdum darzustellen.

5. **Bis auf die Sieben.** D. h. bis auf den Siebenten. Nicht „bis zu den Sieben".

6. **Weil ihr weder die Schrift wisset.** Offenbar eine zwiefache Quelle der Erkenntniß: die Heil. Schrift und die geistliche Erfahrung. Das formale und das materiale Prinzip würde der Dogmatiker sagen. Aus dem Nichtwissen der Einen Quelle und der Andern bildet sich das sadduzäische oder auch das rationalistische Irregehn. Bemerkenswerth ist es, daß der Herr ihnen nicht entgegnet: weil ihr nicht die Tradition heilig haltet. Der Pharisäismus konnte den Sadduzäismus nicht heilen. Dieser mußte seine eignen positiven Prinzipien, Schrift u. Geistesleben tiefer erfassen lernen, um von seinen Negationen frei zu werden. Inwiefern nun verstanden sie die Schrift nicht? Insofern als sie den lebendigen Gehalt derselben, ihren eigentlichen Sinn in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre nicht zu finden wußten. Die Macht Gottes aber verstanden sie nicht, weil sie kein Vertrauen hatten zu der Macht Gottes über den Tod, zu der Kraft der Auferweckung, und darum auch keine Ahnung von der Verklärung der diesseitigen Leiblichkeit in eine höhere, zu einem Leben, worin die geschlechtlichen Verhältnisse sich nicht wiederholen sollten.

7. **In der Auferstehung.** Fritzsche: im Auferstehungsleben; Meyer dagegen: bei der Auferstehung. Es bezeichnet aber doch wohl nicht blos den Anfangsmoment des neuen Lebens, sondern auch den damit erfolgenden Zustand, wie ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ Kap. 19, 28. **Noch werden sie verheirathet.** Bezeichnet die Art und Weise, wie das weibliche Geschlecht bei den Juden zur Ehe kam, indem es von den Familienhäuptern zur Ehe gegeben wurde. Die Auferstehung ist ein zweiter höherer Zustand der Dinge, wo durch die Verklärung des Lebens der Tod aufgehoben ist, darum auch die Zeugung, auch das Geschlechtsleben der Ehe. (Luk. 20, 36; 1 Kor. 15, 44.)

8. **Wie die Engel im Himmel.** D. h.: die im Himmel sind. Meyer: die Auferstandenen seien nicht

1) Τοῦ θεοῦ fehlt bei B. D. u. A. Meyer: „Weggelassen nach Mark. 12, 25."

2) Das zweite θεός hat Lachmann nach B. L. und andern Codd. gelöscht. Auch hier nimmt Meyer vielleicht mit Recht eine Auslassung nach Markus und Lukas an.

im Himmel. Vgl. indessen 2 Kor. 5, 1; 1 Thess. 4, 17. Mit der ersten Auferstehung beginnt der Uebergang der irdischen Natur in die himmlische, und mit der allgemeinen Auferstehung ist die Erde mit dem Himmel ein verklärtes himmlisches Gebiet geworden. „Analoge Erkenntniß der künftigen Leibes- und Lebensverhältnisse findet sich auch bei Rabbinen (s. Weitstein); daneben auch die grobsinnliche Anschauung: mulier illa, quae duobus nupsit in hoc mundo, priori restituitur in mundo futuro. Sohar". Meyer.

9. **Was aber die Auferstehung der Todten betrifft.** Jesus beweist nun die Auferstehung aus der Stelle 2 Mose 3, 6. Sie haben aus der Thorah, aus den Büchern Mosis argumentirt, aus denselben Büchern liefert er ihnen den Beweis. De Wette: „Daraus hat man schon im Alterthum (Tertull. de praescript. Cap. 45; Hieron. ad h. l.) fälschlich geschlossen, sie hätten blos die mosaischen Bücher als kanonisch anerkannt (welchen Irrthum Olshausen zu wiederholen scheint), vergl. Winer, Realwört. Art. Sadduz." Ebenso äußert sich Meyer. Indessen haben sich Beide der Auffassung Winers zu rasch hingegeben. Wenn Josephus contr. Apion. 1, 8 bemerkt, die 22 Bücher würden bei den Juden ohne Ausnahme für göttlich erachtet, so hat das gar kein Gewicht, da hier nur von den Juden im Allgemeinen und Großen die Rede ist, und da wohl auch die Sadduzäer ebenso wenig aus der Verwerfung der nichtmosaischen Schriften, wie der Auferstehung, ein öffentliches Dogma zu machen gewagt hatten. Daß die Behauptung des Josephus nicht ganz strikt durchgeführt werden kann, beweist die Stellung der Essener zum Opfergesetz und anderen Elementen des Alten Testaments (siehe die Clementinen). Die von Winer angeführte Stelle aus Jos. Ant. 13, 10, 6 besagt Folgendes. Die Sadduzäer lehrten: *δεῖν ηγεῖσθαι νόμιμα τὰ γεγραμμένα.* Diese Schriften sind vorher näher bestimmt als Gesetze des Moses. (So sagt auch Josephus 18, 1, 4.) Sie verwerfen dagegen die Ueberlieferung der Väter. Bestimmt anerkannt haben sie also nur die mosaischen Schriften, bestimmt verworfen nur die Tradition, dagegen offiziell eine zweideutige Stellung eingenommen zu dem übrigen Theil der Heil. Schrift. Dieselbe schlechte Antithese, welche Josephus anführt, machten sie auch nach dem Talmud, negarunt legem ore traditam nec fidem habuerunt nisi ei, quod in lege (das ist doch die Thorah) scriptum erat. Sie äußerten sich also allerdings über die nichtmosaischen Schriften nicht positiv verwerfend, weil sie nicht durften, allein ihre schlechte Antithese ließ deutlich genug durchblicken, daß sie dieselben nicht anerkannten, sondern mit zur Ueberlieferung geschlagen wissen wollten, die sie verwarfen. Die alten Zeugnisse, unter denen namentlich das des Origenes hervorzuheben ist, werden also gegen Winers unrichtige Auffassung wohl Recht behalten.

10. **Ich bin der Gott Abrahams.** Diese Beweisführung ist von Hase, Strauß u. A. für rabbinische Dialektik oder Exegese gehalten worden. (Vgl. dagegen Ebrard, S. 606.) Allein eine solche Dialektik, die nur einen täuschenden Beweis lieferte, kann man dem Herrn nicht zuschreiben; und schwer besteht eine solche Versicherung gegenüber der Erklärung: ihr wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Der Nerv der Argumentation liegt darin, daß Gott in der Stelle als ein persönlicher Gott auftritt, der zu Abraham, Isaak und Jakob ein persönliches Verhältniß hat. Dieser Gedanke ist hier ausgedrückt: Gott ist der Lebendige, der Gott des Lebendigen (Propositio major). Er nennt sich dabei als den Gott Abrahams ꝛc. (minor.) Folglich können Abraham ꝛc. nicht schlechthin todt sein, sondern sie müssen als Solche, für welche Gott Gott ist, fortleben. Die Persönlichkeitsidee ist die Wurzel aller Beweise für die Unsterblichkeit und Auferstehung. „Die ganz gleiche Argumentation bei Menasse, f. Isr. de Resurr. 1, 10, 6 scheint aus unsrer Stelle geflossen zu sein. Vergl. Schöttgen, S. 180". Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung. S. oben. Entweder soll der Herr ihre kleinlaute Verleugnung der Lehre von der Auferstehung öffentlich gut heißen, oder dem Gesetze Mosis widersprechen. Dazu kommt folgende Erwägung. Wenn die Sadduzäer jetzt schon wußten von der Verkündigung Jesu, daß er von den Todten auferstehen werde (und wahrscheinlich hatte ihnen das Judas verrathen, s. Kap. 27, 63); dann hatte ihre Versuchung noch eine besondere Bedeutung, nämlich die Andeutung, seine Hoffnung auf die Auferstehung sei Schwärmerei, er möge also gegenüber den höchsten Autoritäten, die ihm den Tod bereiteten, sich bedenken, und von seinem Werk zurücktreten. Kaiphas und mehrere Synedristen waren Sadduzäer. Wahrscheinlich also eine versteckte Todesdrohung und Versuchung zum Verzagen und Rücktritt.

2. „Sie wollten die Wissenden sein, die Aufgeklärten in Israel. Aber ihr Wissen war Wahn, und zwar ein Wahn, der auf einer zwiefachen Unwissenheit beruhte."

3. Der Herr spricht nach Lukas von einem Gelangen zur Auferstehung. Es ist die bestimmtere Darstellung der Auferstehung der Verklärten, welche aber die Basis der allgemeinen Auferstehung, wobei Matthäus stehen bleibt, voraussetzt.

4. „Nebenbei zeigte er den Sadduzäern, welche auch die Lehre von den Engeln bestritten (Apostg. 23, 8), wie wenig er ihre Verneinungen fürchtete und achtete, indem er absichtlich die Engel im Himmel anführte als Persönlichkeiten, deren Dasein man mit Gewißheit vorauszusetzen habe."

5. Die Sadduzäer hatten auch das positive Gottesgesetz in ein abstraktes Sittengesetz verwandelt, und waren so in zwiefacher Weise den Stoikern ähnlich: in ihrem einseitigen Moralismus, wie in ihrer Verleugnung der persönlichen Grundverhältnisse des Lebens. Die Consequenz ihres Systems war der heidnische Pantheismus. Darum handelte es sich nicht lediglich um eine Beweisstelle für die Auferstehung, und zwar aus dem Gesetze Mosis, sondern auch um eine Beweisstelle, welche die Wurzeln der Auferstehungslehre offenbar machte, die Lehre von dem persönlichen Gott und seiner persönlichen Verbindung mit menschlichen Personen als der Grundlage ihres ewigen persönlichen Lebens. Und auch darin wieder bewährte sich Christus als der Meister, daß er gerade mit dieser Stelle ihnen entgegentrat. Das staunende Volk fühlte die Kraft seiner Beweisführung.

6. Offenbar stimmt mit dieser Auferstehungslehre des Herrn, welche das zweite Leben als einen Zustand der Unvergänglichkeit darstellt, der über

Tod und Geburt und Zeugung, also über die Welt des Werdens erhaben ist, ganz überein die Lehre des Paulus 1 Kor. 15. Vergl. Kap. 6, 13.

7. Zu warnen ist vor der gewöhnlichen unhistorischen Zusammenstellung der Sadduzäer mit epikuräisch gesinnten, genußsüchtigen oder gar sittenlosen Richtungen. Als Weltsüchtige im subtileren Sinne, welche in heidnische Weltanschauung und Weltschätzung verfallen waren, sind sie dagegen wohl zu betrachten.

Homiletische Andeutungen.

Die Sadduzäer im Gefolge der Pharisäer, oder wie die Ungläubigen mit den Satzungsgläubigen Sturm laufen gegen den h. Herrn im Tempel. — Der Anlauf der Sadduzäer gegen Jesum ein Lebensbild des Unglaubens: 1) Vermeintlich Freie, Förderer der Satzung; 2) anscheinend unbefangen, innerlich erbittert; 3) auf den Geist pochend, in sinnlichen Vorstellungen befangen; 4) angebliche Forscher, in der That aber fabelnde Irrführer, zwiefach unwissend; 5) hochmüthig, zuversichtlich bei plumpen Witzen und Waffen; 6) siegestrunken, aber bald geschlagen von der Wahrheit, abgelöst von der Satzung. — Die Unwissenheit eine Hauptquelle des Unglaubens: 1) Mangel an Schriftkunde oder doch an Ernst der Forschung; 2) Mangel an geistlicher Erfahrung oder doch an Aufrichtigkeit der Gesinnung. — Die Unwissenheit in geistlichen Dingen eine Schuld des Lebens. — Wie der Geistesdünkel gewöhnlich in sinnlichen Vorstellungen wurzelt. — Christus als Zeuge von der Auferstehung. — Die Wurzeln der Lehre von der Auferstehung im Alten Testamente. — Der Bund der Gläubigen mit dem lebendigen Gott, eine Bürgschaft ihrer Auferstehung. — Das schöne Bild des jenseitigen Lebens: 1) Ueber die zeitliche Vergänglichkeit erhaben; 2) den Engeln Gottes gleich; 3) ein Leben im Himmel. — Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. — Das Leben der Gläubigen so gewiß, als Gott lebt, nach dem Zeugniß Christi. Gott, der ewige Bürge der Auferstehung. — Der Bund mit Gott hebt den Tod auf mit der Sünde. — Der Bund Gottes eine Verheißung, der Tod werde vernichtet werden. — Die unauflösliche Verbindung zwischen der Lehre von der Unsterblichkeit und der Lehre von der Auferstehung: 1) Die Erste verlangt die Zweite; 2) die Zweite setzt die Erste voraus. — Habt ihr nicht gelesen, was euch gesagt ist? oder: es gibt ein berichtigendes und richtendes Wort in der Schrift für jede Gestalt des Unglaubens. — Christus der Sieger über den Unglauben. — Christus der Verklärer des Diesseits und des Jenseits: 1) Wie er uns das Jenseits durch das Diesseits klar macht, und damit auch das Diesseits durch das Jenseits; 2) wie er das Jenseits und das Diesseits mit einander vollendet. — Bei dem Kampf zwischen Glauben und Unglauben hält es das Volk in der Regel mit dem Glauben.

Starke: Wenn Christus in seinen Gliedern soll verfolgt werden, so halten zusammen auch die, welche sonst nicht einerlei Meinung sind. — Canstein: Der Satan hört nicht auf, Christo und seiner Kirche Stricke zu legen. — Hedinger: Der Spötter sind viele, welche die Auferstehung leugnen. — Zeisius: Der Grund alles Irrthums und Streits unter den Gelehrten ist die Unwissenheit der H. Schrift; nicht des Buchstabens, sondern des lebendigen, seligen Verstandes und Sinnes des Geistes. — Canstein: Es ist nicht nur Gottes Wort, was mit ausdrücklichen Worten darin geschrieben ist, sondern auch was mit richtigen Folgen daraus gezogen werden kann. — Quesnel: Gott weiß aus dem Bösen (aus Anlaß des Bösen) was Gutes, aus der Finsterniß das Licht und aus falscher Lehre und Schalkhaftigkeit den Glanz der Wahrheit hervorzubringen.

Heubner: „Die Sadduzäer und Pharisäer sind die zwei großen Hauptparteien der Irrführer des menschlichen Geschlechts, die in verschiedenen Zeitaltern wechseln, indem gewöhnlich eine die vorherrschende ist. Diese Geister sind noch immer zu bekämpfen; bald Aberglaube mit Scheinheiligkeit verbunden, bald Unglaube mit dem Schein der Weisheit und Aufklärung. Gegen beide kämpft Christus, kämpft der christliche Religionslehrer. Jene stützt sich auf Ansehn, Verjährung, Heiligkeit ihres Buchstabens, diese auf Vernunftgründe, Zweifel, Freiheit des Geistes." Lavater. — Derselbe: „Der Engel, der im brennenden Busch im Namen Gottes erscheint, sollte euch eine Bürge sein für das, was ihr leugnet; er ist ein Sinnbild, wie Gott das erhalten kann, was die Natur zu zerstören scheint. — Christus zeigt, wie man die Schrift lesen, wie sie der Schlüssel zur rechten Erkenntniß Gottes sein soll.

D. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn. (V. 34—46.)

(Mark. 12, 28—37; Luk. 20, 41—44; Perikope am 18. n. Trinitatis.)

Als aber die Pharisäer gehört, daß er die Sadduzäer zum Verstummen gebracht, ver- 34
sammelten sie sich auf jener Stelle. *Und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, stellte Fra- 35
gen, ihn zu versuchen, und sprach[1]): *Meister, welches ist das große Gebot im Gesetz? 36
*Jesus[2]) aber sprach zu ihm: Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, mit deinem gan- 37
zen Herzen und mit deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe (5 Mose 6, 5).
*Dies ist das große und das erste[3]) Gebot. *Ein zweites aber ist diesem gleichmäßig 38 39

1) *Καὶ λέγων* nach B. L. u. A. ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: Dies sei nach Mark. 12, 28 gegen die constante Weise des Matthäus. (Kap. 12, 10; 17, 10 ꝛc.)
2) *Ὁ δὲ ἔφη* B. L. u. A. Lachmann, Tischendorf.
3) L. Z.: *ἡ μεγάλη καὶ πρώτη.* D. ebenfalls, doch ohne das *ἡ*; Z. ebenfalls und zwar mit einem zweiten *ἡ* vor *πρώτη*. Der Sinn des Textes empfiehlt diese Lesart. Die Voranstellung von *πρώτη* erfolgte, weil man dieses Prädikat für das wichtigste hielt.

39 (ὁμοία): Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selber (3 Mose 19, 18). *In diesen
(ταύταις) zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und auch[1]) die Propheten.
40 [Die letzte Offensive.] *Da aber nun die Pharisäer beisammen waren, so fragte
41 Jesus sie (richtete er die Lehrfrage an sie), *indem er sprach: Was dünket euch von dem
42 Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids. *Er sagt zu ihnen: Wie denn
43 benennet im Geiste David ihn als Herrn, indem er sagt: *Es sprach der Herr zu mei-
44 nem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter[2]) (zum Schemel) dei-
45 ne(r) Füße? (Psalm 110, 1). *Wenn nun David ihn (im Geist[3]) als Herrn benennt, wie
46 ist er denn sein Sohn? *Und Keiner konnte ihm antworten ein Wort. Auch wagte Kei-
ner von jenem Tage an ihn irgend noch zu fragen (mit einer Streitfrage anzugehn).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Verhandlung über das große Gebot.** Markus gibt dieselbe in erweiterter Gestalt; die Erzählung, Luk. 10, 25—37, hat ein verwandtes Element. De Wette: „Wahrscheinlich alle drei Darstellungen Gebilde der evangelischen Ueberlieferung aus demselben ursprünglichen Geschichtsstoffe, indem sich jedoch bei Lukas Spuren einer Abhängigkeit von Matthäus zeigen." Strauß: „Drei freie Variationen der gleichen urchristlichen Sage." Meyer: „Bei der Verschiedenheit der Zeit und des Orts, in welche Lukas seinen Bericht verlegt, können ohne Willkür nur die Berichte des Matthäus und Markus als Variationen der Tradition über dasselbe Faktum angesehen werden." Aber nicht nur Zeit und Ort ist bei Lukas verschieden, auch die Veranlassung und die Thatsache. Dort stellt Jesus die Frage, hier der Gesetzeslehrer. Der Bericht des Markus dagegen behandelt dieselbe Thatsache; aber ebenfalls unter einem anderen Gesichtspunkt. Matthäus faßt den versucherischen Anschlag, den die Corporation der Pharisäer durch Eins ihrer Werkzeuge auf den Herrn macht, ins Auge, bei ihm also kommt das Werkzeug der Gesetzeslehrer für sich nicht in Betracht. Markus dagegen hat uns vorzugsweise das individuelle Verhalten dieses Mannes schildern wollen, der besser war, als seine Partei. Darin liegt nichts Unwahrscheinliches; auch bei Matthäus löst sich der reiche Jüngling als ein Mensch von edlerer Richtung aus der feindlichen Gruppe ab, welche den Herrn versucht hat. Diese überwältigenden Eindrücke, womit Christus einzelne Glieder aus der Mitte feindlicher Streitschaaren herausreißt, sind seine schönsten Triumphe, und bilden die Vorzeichen zu der Bekehrung des Saulus auf dem Wege nach Damaskus.

2. Als aber die Pharisäer. Das Motiv des neuen Anschlags? Strauß: „Um die Sadduzäer zu rächen." Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Die Pharisäer freuten sich vielmehr, daß Jesus ihre Gegner zum Verstummen gebracht, was auch Matthäus mit seinem ἐφίμωσεν (Luther: „Daß er den Sadduzäern das Maul gestopft") andeutet. Ebrard: „Um ihre Ueberlegenheit über die Sadduzäer an den Tag zu legen." Meyer dagegen: „Dies sei eingetragen." Es liegt aber doch sehr nahe. Nur müssen sie auch eine wirkliche, davon unabhängige Absicht gehabt haben. Und diese? Meyer: „Sie wollten Jesu doch noch ihrerseits eine ihn compromittirende Antwort entlocken." Aber welche? De Wette: „Die Verfänglichkeit der Frage ist nicht einzusehen. Die Rabbinen unterschieden zwischen großen und kleinen, schweren und leichtern Geboten (Wetstein zu 5, 19; 23, 23); auf eine solche Unterscheidung führt jede casuistische Sittenlehre; wahrscheinlich war sie also auch damals üblich; allein, wenn sich Jesus darüber auch noch so abweichend erklärt hätte, so hätte ihm dieses keine Gefahr gebracht." Meyer: Die Versuchlichkeit der Frage lag in dem Dissens der Rabbinen über wichtige und unwichtige Gebote. Hätte Jesus irgend eine besondre ποιότης eines großen Gebotes genannt, so würde man seine Antwort nach Maßgabe der casuistischen Schuldifferenzen angegriffen haben, um ihn zu compromittiren." Olshausen versteht sogar πειράζων von wohlgemeintem Forschen nach der Ansicht Jesu. Die Exegese will uns offenbar hier im Stich lassen.

Die große Versuchlichkeit der Frage aber erklärt sich aus der Antwort und aus der Gegenfrage Jesu. Das haben ohne Zweifel die Pharisäer vorausgesetzt, daß Jesus ihnen antworten würde: Du sollst Gott über Alles lieben oder, du sollst keine anderen Götter neben mir haben, genug, daß er die Heiligkeit des Monotheismus nennen würde. Es war aber nun ihr Standpunkt, daß sie den Monotheismus deistisch faßten, nicht christologisch. Sie schlossen aus der Einheit Gottes, wie später Muhammed (vgl. auch die Geschichte des Ebionitismus und Sozinianismus), daß Gott keinen Sohn haben könne. Daß aber Christus sich als den Sohn Gottes darstellte, daraus hatten sie ihm schon etwas früher (siehe Joh. 10) den Vorwurf der Gotteslästerung gemacht, und dies dahin gedeutet, er mache sich selber Gott gleich. Sie wollten also aus der Antwort Jesu: Gott über Alles lieben, die Folgerung ziehen: so lästerst du also Gott, wenn du dich dem Einen Gott, der über Alles ist, gleich machst mit dem Vorgeben, du seiest sein Sohn. Diese versucherische Absicht zerstört aber Jesus, indem er mit der Angabe des großen Gebotes, welches das erste sei: Gott über Alles lieben, sofort die Erklärung verbindet: das andre aber ist dem gleich, den Nächsten lieben, wie dich selbst. Damit wurde die menschliche Natur in eine höhere Beziehung gebracht zu der Gottheit, und er sagte eigentlich: wie das andre Gebot dem ersten untergeordnet ist, und doch

1) Die Recepta καὶ οἱ προφῆται erscheint als Correktur der bedeutsameren Lesart: κρέμαται καὶ οἱ προφῆται, welche nach B. D. L. Z. u. A., bedeutenden Uebersetzungen und Vätern von Griesbach empfohlen wurde, von Lachmann, Tischendorf ꝛc. aufgenommen.

2) Die Recepta ὑποπόδιον aus der Septuaginta. Die meisten Codd., Lachmann, Tischendorf ὑποκάτω.

3) Ἐν πνεύματι D. K. M. u. A.

auch wieder ihm gleich, so ist der Menschensohn dem Vater untergeordnet, und doch auch wieder ihm gleich. Die Pharisäer fühlten es gleich, daß er mit seinem Zusatz von der Nächstenliebe ihre Absicht durchkreuzt hatte. Daß aber die bezeichnete Consequenzmacherei ihre Absicht gewesen, ergibt sich deutlich aus der folgenden Gegenfrage Jesu, wie David den Messias, seinen Sohn (also einen Menschen) seinen Herrn (also Gott oder Gottes Sohn) nennen könne. Die Richtigkeit unsrer Erklärung ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung. Die beiden Hauptbeschuldigungen, womit der hohe Rath den Herrn vor das Gericht des Pilatus stellte, waren: 1) er habe sich zu Gottes Sohn gemacht; 2) er habe sich zum Judenkönig im politischen Sinne gemacht. Diese Anklagen wickelten sich in ihrer Verlegenheit und Selbsterfrechung ab aus der vorläufigen Einen zweideutigen Angabe, er habe sich zum Judenkönig, d. h. zum Messias gemacht (siehe den Entwicklungsgang Joh. 18. 19). Dasselbe zweideutige Wort: der Judenkönig, deuteten sie ihm also zuerst zum religiösen, und da das nichts helfen wollte, zum politischen Verbrechen. Für beide Anklagen nun suchen sie an diesem Tage der Versuchungen ihm ein Geständniß zu entlocken. Die Versuchung, ihn zum politischen Messias zu machen, ist fehlgeschlagen. Jetzt also suchen sie wenigstens das vor dem Pilatus minder brauchbare, vor dem Volk aber noch gefährlichere Zugeständniß zu gewinnen, daß er sich mit dem Monotheismus, dem Grundgedanken des Judenthums, in lästerlichem Widerspruch befinde. Der Beleg für diese Annahme liegt auch in der Verhörfrage des Kaiphas, Kap. 26, 63, und dem auf die Erklärung Jesu folgenden Todesurtheil.

3. **Auf jener Stelle.** Schadenfreude über die Niederlage der Sadduzäer, eine Bestrebung, es diesen zuvorzuthun, die Verzweiflung darüber, daß dem Herrn noch kein Anklage-Grund abgewonnen sei, und bei Einzelnen wohl auch eine edlere Regung darüber, daß er die Lehre von der Auferstehung und den Engeln so siegreich vertheidigt, vielleicht selbst der Wunsch, daß er sich nur seiner großen Ansprüche auf die Würde des Messias (da er einmal kein politisches Werkzeug sein wolle) und des Sohnes Gottes begeben, und als orthodoxer Volkslehrer (im ebionitischen Sinne) sich brauchbar machen möge gegen die Sadduzäer: die verschiedensten Motive also mögen jene Aufregung bewirken, welche die Pharisäer zusammenlaufen macht in hellen Haufen „auf den Fleck." Ἐπὶ τὸ αὐτό wie Apostg. 1, 15 „örtlich, nicht von der Gesinnung." Meyer.

4. **Ein Gesetzeslehrer,** νομικός, die Bezeichnung bei Lukas öfter, bei Matthäus nur hier. „Paulus versteht darunter Einen, der nur den Pentateuch und die Schrift anerkannte, mit Verwerfung der Tradition, einen Sadduzäer (oder Scriptuarier, Karäer, die jedoch damals noch nicht — auch nicht keimartig in den Sadduzäern? — existirten, allein ganz gegen die Worte ἐξ αὐτῶν, welche nothwendig auf die Pharisäer gehen." De Wette. Meyer: „Es war ein mosaischer Jurist; νομοδιδάσκαλος bezeichnet einen solchen als Lehrer, γραμματεύς ist ein weiterer Begriff als νομικός: Schriftkundiger, dessen Beruf das Studium und die Auslegung der Heiligen Schrift ist, vgl. Gfrörer in der Tübinger Zeitschrift 1838, I, 148."

5. **Welches ist das große.** Meyer betont ποία und erklärt: wie muß ein Gebot beschaffen sein, um groß zu sein? Darauf würde die Antwort Jesu aber gar nicht passen. Allerdings aber wird ποία das Qualitative des Gebots andeuten. **Das große,** μεγάλη, sagt mehr, als das größte. Das größte kann vergleichungsweise über den minder großen Geboten stehen, das große muß sie, streng gefaßt als Prinzip, mit umfassen.

6. **Du sollst lieben den Herrn.** Die Stelle, 5 Mose 6, 5, frei nach der Septuaginta. Fritzsche: „Gott als deinen Herrn." Eher ließe sich die Sache umkehren, den Herrn als deinen Gott: es heißt ursprünglich Jehovah deinen Gott. Und das hat christologische Bedeutung. Jehovah, der Offenbarungs-Gott, der menschwerdende Gott soll Israels Gott sein, nicht ein deistisch gefaßter Gott.

7. **Mit deinem ganzen Herzen.** Das ἐν ὅλῃ τῇ nach dem Grundtext בְּכָל nicht nach der Septuaginta ἐξ. Das Herz ist das ganze Innere, die Seele ist die äußere Seite, die Lebendigkeit des Herzens, das Gemüth die geistige Seite des Seelens (intellectus, mens). Meyer findet noch Beck bibl. Seelenlehre, S. 109, in καρδία die gesammte Vernunft- und Gemüthsthätigkeit, in ψυχή das gesammte Empfindungs- und Begehrungsvermögen (von Gemüthsthätigkeit unterschieden?), in διάνοια die ganze Denk- und Willenswirksamkeit nach außen (von Vernunft und Gemüthsthätigkeit unterschieden?).

8. **Das zweite aber,** Bezieht sich auf die vorhergehende Bestimmung Jesu: das große und das erste (nach Cod. Z.), daher auch der Artikel fehlen kann. Das Gebot der Gottesliebe kommt in zwiefachem Betracht vor: 1) als das große, welches alle Gebote einheitlich umfaßt, auch das Gebot der Nächstenliebe; 2) als das erste, sofern es als ein besondres Gebot dem Gebot der Nächstenliebe vorangeht. **Ist ihm gleich.** Vergl. 1 Joh. 4, 20. 21; Röm. 13, 9. Auch die Gottesliebe selbst soll sich durch Nächstenliebe bethätigen, allgemeiner durch Menschenliebe, noch bestimmter, durch Christusliebe. Das Gebot, 3 Mose 19, 18, nach der Septuaginta. Meyer: „ἀγαπήσεις, dies das innige Werthhalten und sich dem gemäß benehmen, kann geboten werden, nicht das φιλεῖν, welches die Liebe als Affekt ist. Vergl. überhaupt Tittm. Syn." Durch diese Antwort schnitt Jesus nicht nur die feindselige Absicht der Pharisäer ab, sondern auch den Irrthum, der in ihrer Frage liegen konnte. Er erkannte eine Unterscheidung zwischen dem großen Gebote und anderen an, insofern jenes das Prinzip ist, die andern abgeleitet. Insofern aber erkannte er keine Unterscheidung an, als jenes abgeleitete Gebot der Nächstenliebe an unbedingter Geltung und als Vertretung des ersten Gebots dem ersten gleich ist.

9. **Es hängt,** κρέμαται. Das Bild von der Thürangel, worin die Thür hängt, oder vom Nagel an der Wand; Bezeichnung des Abhangens und Hervorgehens aus einem einheitlichen Prinzip. Woraus denn auch folgt, daß die zwei Hauptgebote eine höhere Einheit haben in dem großen Gebot, daß man Jehovah, den gottmenschlichen Offenbarungs-Gott, als seinen Gott lieben solle. **Und auch die Propheten.** Dadurch, daß οἱ προφῆται dem κρέμαται nach gesetzt ist, werden die Propheten besonders hervorgehoben. Und der Sinn ist wohl dieser: Auch die Propheten, die von dem Messias weissagen, dem Sohne Gottes, widerstreiten nicht dem großen Gebot des Mo-

notheismus; sie gehen vielmehr aus demselben hervor, d. h.: aus dem Wort vom Offenbarungs-Gott fließen die prophetischen Worte von seinen Offenbarungen.

10. **Die Gegenfrage Jesu.** Weßhalb? Paulus: „Jesus habe seine Gegner darauf hinführen wollen, daß der Psalm nicht von David sei und nicht messianisch." De Wette: „Er deutet an, daß er nicht ein politischer Messias sei." Weiße (ähnlich de Wette): „Er wollte andeuten, daß er nicht von David abstamme (?)" Meyer: „Er wollte sie ihrer eigenen Rathlosigkeit, und zwar über die Natur des Messias zeihen." — Nach dem Vorigen ergibt sich die Gegenfrage Jesu ganz unmittelbar aus der versucherischen Frage der Gegner, und seiner Beantwortung derselben. Er will ihnen mit einem messianischen Ausspruch beweisen, daß der Messias wohl ein Sohn Davids, d. h. ein Menschensohn, und doch auch ein Herr Davids, d. h. Gottes Sohn zugleich sein könne.

11. **Da nun die Pharisäer beisammen.** Ein wichtiger Umstand. Die ganze Pharisäerschaft ist hier durch ein alttestamentliches Wort von der Gesetz- und Schriftgemäßheit der Lehre vom Sohne Gottes überführt worden.

12. **Wie denn benennet David im Geiste ihn.** Wie, πῶς, nicht „mit welchem Rechte, wie ist es möglich," sondern „in welchem Sinne." Was kann er damit meinen? Benennt: im Sinne der förmlichen Bezeichnung, Titulatur. Psalm 110. — De Wette: „Der Dichter, welcher David nicht ist, nennet den König, von welchem der Psalm handelt, seinen Herrn; so wird die Schwierigkeit (von deren eigentlicher Bedeutung de Wette nichts ahnet) durch die historische Auslegung gehoben, oder sie findet sich nach derselben gar nicht vor. Jesus aber setzt die Abfassung des Psalms durch David und die Deutung desselben vom Messias als die damals geltende voraus. Daß auch er sie angenommen, folgt aus seiner Rede nicht nothwendig. Man urgirt den Ausdruck *Δαβὶδ ἐν πνεύματι*. Allein auf die Ursprünglichkeit dieser Worte ist nicht zu bauen, da Luk. 20, 42 ꝛc." — Hier aber redet nicht Lukas, sondern Matthäus. Meyer theilt die Voraussetzung de Wette's; während aber de Wette eine Accommodation annimmt, nimmt Meyer einen Irrthum Jesu über diese historisch-kritische Frage an. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Richtigkeit der Anwendung des Psalmwortes nicht von der Frage abhängt, ob David selber den 110. Psalm gedichtet oder nicht. Der Psalm nämlich ist offenbar eine poetische Reproduction der geschichtlichen Verheißung Jehovah's, welche David aus dem Munde des Propheten Nathan empfing nach 2 Sam. 7, 12 ff. und der darauf sich beziehenden letzten Worte Davids 2 Sam. 23, 3 ff. Hier also wird David nach jenen Unterlagen redend eingeführt, wie er Bericht erstattet über das, was der Herr seinem Nachkommen, dem Messias verheißen hat. Daß der Psalm messianisch ist, und zwar im engeren Sinne, prophetisch messianisch, ergibt sich aus seinem ganzen Zusammenhang. In ähnlicher Weise muß man bei dem Propheten Daniel die geschichtliche Basis und die Composition zuerst unterscheiden, und dann wieder identifiziren, da beide Seiten zusammengefaßt sind in *ἐν πνεύματι* der Schrift. Vergl. Kap. 24, 15.

13. **Im Geiste.** Luk. 2, 27; 1 Kor. 12, 3; Röm. 8, 15. Wohl nicht impulsu spiritus, sondern im Elemente des Geistes, des Geistes Gottes, welcher das Einheitsprinzip der Schrift.

14. **Ihn.** Den Davidssohn als Messias. Die Rabbinen sahen in unsrem Psalm eine der bestimmtesten messianischen Weißagungen. Erst später nahmen sie diese Erklärung zurück. Siehe Hengstenberg, Christologie zu unsrem Psalm.

15. **Wie ist er denn sein Sohn?** Die Antwort, Röm. 1, 3. 4; Apostg. 2, 25. Die Pharisäer blieben die Antwort schuldig, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Unglauben. **Und Keiner konnte antworten.** Entscheidendes mandatum de supersedendo.

16. **Auch wagte Keiner von jenem Tage an.** Der große Scheidepunkt zwischen dem rabbinisch-deistischen und dem christologisch-gläubigen Judenthum. Bengel: nova dehinc quasi Scena se pandit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Es wird sich hoffentlich daraus ergeben, daß die Frage nach dem großen Gebot und die Gegenfrage Christi nach dem Davidssohn, der größer als David, eine viel höhere Bedeutung haben, als man dies in herkömmlicher Exegese sich klar gemacht. Es ist der geistige Scheidungsprozeß zwischen dem deistischen abfälligen und dem christologischen Judenglauben, d. h. dem Christenthum selbst. Das Schweigen der Pharisäer auf die Gegenfrage Christi bezeichnet den Moment ihrer Verstockung. Daher folgt jetzt die entscheidende Strafrede Jesu und der Abschied vom Tempel, der ihnen verfallen war, und mit ihnen dem Gerichte.

Homiletische Andeutungen.

Der letzte Anlauf der Feinde auf den Herrn im Tempel. Die letzte Frage der Pharisäer und die letzte Gegenfrage des Herrn. — Wie sie dem Herrn die Frage nach dem großen Gebot zur Versuchung machen wollen: 1) Er soll vor der Majestät Gottes seiner eignen Majestät absagen oder 2) in der Behauptung seiner Majestät als Verletzer der Majestät Gottes erscheinen. — Wie die Pharisäer das große Gebot verstehn: Gott lieben von ganzem Herzen: 1) als Widerspruch gegen die Nächstenliebe; 2) gegen die Würde Christi. — Das Eine große Gebot in seiner Alles umfassenden Bedeutung: 1) wie es sich zum Evangelium entfaltet, zur Prophetie des Heils in der Lehre, daß der Herr, der menschwerdende Jehovah, als Gott zu lieben sei (die allerhöchste Persönlichkeit muß sich offenbaren); 2) zur Prophetie des Gesetzes des Geistes, wie es sich entfaltet in den zwei Geboten, den zehn Geboten und allen ihren Zweigen. — Gott lieben mit unsrem ganzen Leben: 1) von ganzem Herzen; 2) von ganzer Seele; 3) von ganzem Gemüthe. — Das Gebot der Liebe Gottes ein starkes Zeugniß für seine heilige majestätische Persönlichkeit. — Das Gebot der Liebe Gottes ein Zeugniß von seiner herrlichen Liebe. — Da Gott die Liebe ist, so muß sich die Liebe zu ihm mit seiner Anschauung zugleich entzünden. — Wie kann das Erste Gebot das größte sein, und doch das Andre ihm gleich? 1) Das Erste das Größte, weil es das Zweite begründet und mit umfaßt; 2) das Zweite ihm gleich, weil es das Abbild des Ersten ist, und die Liebe

Gottes sich in der Nächstenliebe beweisen soll. — Die Maße der Liebe: 1) das Maß der Gottesliebe. Keines ausreichend: a. weder unser Leben, noch b. das All; 2) das Maß der Nächstenliebe: unsre Selbstliebe. — In der Nächstenliebe sollen wir unsere Gottesliebe beweisen. — Die beiden Gebote unzertrennlich: 1) Wir können Gott nicht lieben, ohne den Nächsten zu lieben (gegen den Aberglauben); 2) wir können den Nächsten nicht lieben ohne Gottesliebe (gegen den Unglauben). — Die Selbstliebe zwiefach bedingt und zwiefach festgestellt: a. durch die Gottesliebe; b. durch die Nächstenliebe. — Inwiefern ist die Selbstliebe nicht geboten, und inwiefern geboten? 1) Unmittelbar nicht geboten, weil sie natürlicher Lebenstrieb; 2) mittelbar geboten im ganzen Gesetz und Evangelium, weil dieser Lebenstrieb in Selbstsucht erkrankt ist. — Das Andre aber ist dem gleich, oder wie der Herr die böse Absicht und den bösen Irrthum der Pharisäer mit einem Wort durchschneidet. — Inwiefern sind die Gebote verschieden; inwiefern nicht verschieden? — Das Reich der Liebe ein Reich des persönlichen Lebens. — Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. — Die Gegenfrage des Herrn, oder der Beweis der Gottheit Christi aus dem Alten Testament. — Wie sich das Gebot der Nächstenliebe verhält zu dem Gebot der Gottesliebe, so Christus zum Vater: 1) untergeordnet; 2) gleich. — Die Scheidung des Christenthums und des abfälligen Judenthums im Tempel. — Das Verstummen der Pharisäer. — Wie sie unfreiwillig von demselben Augenblick an den Herrn anerkennen müssen, da sie ihm die freie Anerkennung schließlich versagen. (Sie wagten es nicht von jener Stunde an, ihn zu fragen. — Kein Jude wagt es so leicht, einen Christen zu fragen, anzugreifen. — Ja auch der missionarische Trieb, unter den Heiden zu wirken, ist bei den Juden seit der Erscheinung Christi allmählich erloschen.)

Starke: Zeisius: Wie gehässig sonst die Gottlosen gegen einander seien, so vereinigen sie sich doch wider Christum, sein Reich und dessen Glieder. — Willst du fragen, so habe ein aufrichtiges Herz. — Die Heuchler fragen nach den größten Geboten, und haben nicht einmal die kleinsten gehalten. — Osiander: Ist kein Mensch tüchtig, Gott so vollkommen zu lieben, so kann auch Niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werden. — Die Frage von Christo, die wichtigste und nöthigste Frage. — Die rechte Erkenntniß der Person Christi zur Seligkeit nöthig. — Es ist nicht genug, Christum als Menschensohn zu erkennen. — Christus Gott und Mensch in einer unzertrennten Person.

Heubner: Streit der Rabbinen über die Rangordnung der Pflichten. Die Juden zählten 613 Gebote: 365 Verbote und 248 Gebote. — Es ist bedenklich, einen Unterschied zwischen kleinen und großen Geboten zu machen. — Das Wesen der Gottesliebe, welche das Christenthum fordert. — Aristoteles: Liebe zu Gott gibt es nicht. (Zu Anfang dieses Worts mit der heidnischen Verkennung der höchsten Persönlichkeit.) Die Darstellung Fenelons und früherer Mystiker über die Stufenfolge in der Liebe Gottes: S. 338. — Gottes- und Menschenliebe unzertrennlich. — Die Frömmigkeit soll menschenfreundlich und die Menschenliebe religiös sein. — Alle Gebote zwecken auf Liebe ab! — Die ganze Tugendlehre des Christenthums sehr einfach. — Wie dünket euch um Christo ꝛc.? Das ist noch immer die Frage, woran man den Christen echter Art erkennt. — Christus, der Herr? — Die Herrschaft Christi eine Herrschaft der Liebe. — Die enge Verbindung des Glaubens und der Liebe im Christenthum.

Schleiermacher, Predigten, Band 7, S. 354: Ueber die Nächstenliebe nach der Vorschrift Christi. — Reinhard: 1798. Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist er? — Nitzsch, Predigten, 1819: Christliche Rechtfertigung der Selbstliebe. — Fuhrer: Die Liebe zu Gott als der Menschenliebe Vollendung. — Marheineke: Wie das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe an allen Seiten uns hinweiset auf Christum. — Rambach: Das enge Band des Glaubens und der Liebe. (Keine Liebe ohne Glauben. Kein Glaube ohne Liebe.) — Fritsch: Wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind. — Grünlein: Wiefern wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammen halten müssen. — Bachmann: Wie dünket euch um Christus? 1) Die mannigfachen Antworten auf diese Frage; 2) die Wichtigkeit der rechten Antwort. — Lisco: Das vornehmste Gebot und der vornehmste Glaubensartikel.

Siebenter Abschnitt.

Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten und sein freier Auszug aus dem Tempel.

Kap. 23—24, 1.

(V. 34—39 Perikope am Stephannstage.)

Da redete Jesus zu der Volksmenge und zu seinen Jüngern, 1

A. Die Rüge im Allgemeinen.

Und er sprach: Auf dem Stuhle (*καθέδρα*) des Moses sitzen die Schriftgelehrten und 2 die Pharisäer.

Das Gesetz.] Alles nun, was sie euch rechtsprechen (*εἰπωσιν*, das zu halten sei[1]), 3 das thut und beachtet[2]).

1) *Τηρεῖν* ausgelassen von B. D. L. Z. u. A. Lachmann, Tischendorf ꝛc.
2) Codd. D. L. Z. D. *ποιήσατε καὶ τηρεῖτε*. Die Umkehrung der Worte in der Recepta exegetisch.

[Unwahrheit.] Nach ihren Werken aber thut ja nicht! Denn sie sagen es, und sie
4 thun es nicht. [Die Satzung.] Sie binden aber[1]) schwere und unerträgliche[2]) Bürden, und le-
gen sie auf die Schultern der Menschen. Sie selber aber mögen sie mit ihrem Finger[3])
5 nicht bewegen. [Scheinheiligkeit und Ehrsucht.] Alle ihre Werke aber thun sie, um gesehen zu wer-
den von den Leuten. Denn sie machen ihre (religiösen) Denkzettel breit, und die (symboli-
6 schen) Quasten ihrer Gewänder[4]) groß. Sie lieben sich den obersten Sitz bei den Gast-
7 mählern, und die ersten Stühle in den Synagogen. *Und die Begrüßungen auf den
Straßen, und daß sie benannt (betitelt) werden von den Menschen: Rabbi! Rabbi![5])

Die Nutzanwendung der Rüge.

8 Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn euer Meister[6]) ist Einer (der
9 Christus[7]), ihr alle aber seid Brüder. *Und einen (geistlichen) Vater von euch sollt
ihr Niemand nennen auf Erden (in der geordneten religiösen Gemeinschaft), denn
10 Einer ist euer Vater, der im Himmel[8]). *Auch sollt ihr euch nicht nennen lassen Füh-
11 rer (Lehrfürsten, Kirchenstifter), denn euer Führer ist Einer[9]), der Christus. *Der grö-
12 ßere aber von euch sei euer Diener. *Denn wer irgend sich selbst erhöhet, der wird ernie-
driget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

B. Die Rüge im Besonderen. Die sieben Wehe.

13 [Habsucht und Scheinheiligkeit.] (Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer,
ihr Heuchler! — Daß ihr verzehret die Häuser der Witwen, und zum Deckmantel lange
Gebete macht. Darum werdet ihr einen um so ausgedehnteren Gerichtsspruch em-
pfangen[10]).)
14 [Unglaube und Fanatismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr
Heuchler! — Daß ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen. Denn ihr (selber)
gehet nicht hinein, noch auch lasset ihr die, welche hineingehn wollen, hineingehn.
15 [Fanatische Proselytenmacherei.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer,
ihr Heuchler! — Daß ihr durchschweifet das Meer und das Land, um einen Proselyten zu
machen. Und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zu einem Sohne der Hölle, der es
doppelt mehr ist denn ihr (zum größeren Doppelgänger von euch).
16 [Casuistik.] Wehe euch, blinde Wegweiser! Daß ihr saget: Wenn einer irgend
beim Tempel geschworen, das ist nichts. Wer aber irgend bei dem Golde des Tempels
17 geschworen, der ist schuldig. *Ihr Thoren und Blinden! Denn was ist mehr, das Gold,
18 oder der Tempel, der das Gold heiligt? *Ferner (καί): Wer irgend beim Altar geschwo-
ren, das ist nichts; wer aber bei dem Opfer, das auf demselben ist, geschworen, der ist
19 schuldig. *Ihr (Thoren und[11]) Blinden! Denn was ist mehr, das Opfer oder der Altar,
20 welches das Opfer heiligt? *Wer also schwört bei dem Altar, der schwört bei ihm selbst

1) Statt γάρ ist δέ meistbeglaubigt.
2) Καὶ δυσβάστακτα von Tischendorf ausgelassen, nach Irenäus, Hilarius und Minuskeln, ohne genügenden Grund.
3) Αὐτοὶ δὲ τῷ δακτύλῳ αὐτῶν B. D. L. u. A., Lachmann.
4) Τῶν ἱματ. αὐτ. Nach B. D. u. A., ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: „Es sei ein er, klärender Zusatz." Jedenfalls muß die Uebersetzung das Wort festhalten, oder doch sagen: Kleiderquasten.
5) Das zweite Rabbi lassen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Zeugen aus. Die Auslassung erklärt sich jedoch leichter als der Zusatz.
6) Fritzsche, Lachmann, Tischendorf mit Grotius u. A. nach Cod. B. und mehreren Minuskeln: διδάσκαλος; Meyer für die Recepta: καθηγητής. Dagegen aber ist die Vermischung dieses Satzes mit dem Satz V. 11.
7) Ὁ χριστός Zusatz nach V. 10.
8) B. L. lesen ὁ οὐράνιος.
9) ὅτι καθηγητὴς ὑμῶν ἐστιν εἷς. Lachmann, Tischendorf.
10) V. 14 fehlt bei D. L. Z. u. v. A. Der Text von Lachmann und Tischendorf ausgelassen; von Meyer als Interpolation aus Mark. 12, 40; Luk. 20, 47 bezeichnet. Dagegen haben Griesbach, Scholz, Fritzsche nach E. F. G. H. u. A., zudem v. Vers. die beiden Verse umgestellt. Da nicht anzunehmen ist, daß Matthäus ein so bedeutendes Moment der Charakteristik der Pharisäer sollte haben ausfallen lassen, so ziehen wir die Umstellung vor, wodurch die Gedankenfolge entschieden gewinnt.
11) Μωροὶ καὶ fehlt bei D. L. Z. u. A., von Tischendorf ausgelassen, von Lachmann eingeklammert. Bei der höhern rhythmischen Haltung der Rede aber spricht V. 17 mehr für als gegen die Aechtheit. (Meyer: Die Zusetzung war von V. 17 an die Hand gegeben.)

und bei Allem, was auf demselben ist. *Und wer schwört beim Tempel, der schwört bei 21
ihm selbst, und bei dem, der in ihm Wohnung gemacht (sich niedergelassen[1]) hat). *Und wer 22
schwört beim Himmel, der schwört beim Throne Gottes, und bei dem, der darauf sitzt.

[Scheingerechtigkeit und Anomismus]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pha- 23
risäer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzehntet (eure Zehntenpflicht anwendet auf) die Krause-
münze und den Dill (Anis), und den Kümmel, und lasset dahinten das Gewichtigere des
Gesetzes, die (mosaische) Rechtspflege und das (prophetische) Erbarmen, und die (mosaische)
Glaubenstreue. Dieses aber[2]) sollte man thun, und Jenes nicht lassen. *Blinde Weg- 24
weiser, die ihr ausseiget die Mücke (aus dem Trank), das Kameel aber hinunterschlurft.
*Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr rein haltet die 25
Außenseite des Bechers und der Schüssel, nach innen aber sind sie voll von[3]) Raub und
Unenthaltsamkeit (Habsucht und Genußsucht[4]). *Du blinder Pharisäer, reinige zuerst die 26
Innenseite des Bechers und der Schüssel[5]), damit auch die Außenseite derselben rein werde.

[Der geistliche Tod]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer! — Daß ihr gleich 27
seid[6]) übertünchten Gräbern, welche von außen zwar schön (rein) erscheinen, inwendig
aber voll sind von Todtengebeinen und jeglicher Unreinigkeit. *Also auch ihr: zwar außen 28
zwar erscheinet ihr den Menschen als Gerechte, inwendig aber seid ihr voll von Heuchelei
und Gesetzlosigkeit.

[Die Mörder der Propheten]. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr 29
Heuchler! Daß ihr bauet die Gräber der Propheten, und schmücket die Denkmale der
Gerechten. *Und sprechet: Wären wir da gewesen in den Tagen unsrer Väter, so wären 30
wir wohl nicht ihre Mitschuldigen gewesen an dem Blute der Propheten. *So gebet ihr 31
euch also selber das Zeugniß, daß ihr Söhne seid der Mörder der Propheten. *Und ihr 32
— machet denn sogar das Maß eurer Väter voll[7])!

[Das Gericht]. Ihr Schlangen, ihr Otternbrut, wie möget ihr entfliehen dem Ge- 33
richt der Hölle. *Deßwegen siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schrift- 34
gelehrte, und[8]) eben von ihnen — werdet ihr entnehmen (den Stoff) zum Tödten und zum
Kreuzigen; und von ihnen: zu geißeln in euren Synagogen und (wie Wild) zu jagen von
Stadt zu Stadt. *Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen wird 35
auf Erden; von dem Blute Abels, des Gerechten, bis auf das Blut des Zacharias, Sohnes
des Barachias, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. *Wahr- 36
lich sage ich euch: Kommen wird alles das[9]) auf dieses Geschlecht!

[Jerusalems Schuld und Geschick]. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die 37
Propheten, und steinigst die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich versammeln wollen
deine Kinder, wie eine Henne ihre[10]) Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt
nicht gewollt. *Siehe, überlassen wird euch euer Haus verödet[11]). *Denn ich sage euch: 38 39
Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis daß ihr sprechet (bei einem neuen, besseren
Palmenzug): Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

24. Und indem Jesus (nun) hinaus ging, zog er von dem Tempel hinweg. 1

1) Κατοικήσαντι. Tischendorf nach allen Unzialen, ausgenommen B. S.; nach welchen Lachmann mit der Recepta κατοικοῦντι.
2) Aber δέ hinzuzusetzen nach B. C. u. v. A.
3) Ἐξ fehlt bei C. D. Minuskeln. „Als entbehrlich übergangen."
4) Statt ἀκρασίας lesen Griesbach und Scholz ἀδικίας nach Codd. O. u. A. Indessen sind B. D. L. überhaupt die bedeutendsten Zeugen, für erstere Lesart.
5) Καὶ τῆς παροψίδ. Ausgelassen von Tischendorf nach D. u. A., festgestellt von Lachmann nach B. u. A. mit der Recepta. Darnach bestimmen sich auch die Lesarten αὐτοῦ und αὐτῶν.
6) Lachmann ὁμοιάζετε nach Cod. B.
7) Lesarten, die den Ausdruck mildern wollen ἐπληρώσατε D. R. u. A. und πληρώσετε B. u. A.
8) καὶ fehlt bei B. M. Δ. ꝛc. „Uebergangen als entbehrlich, weil nachher wieder καὶ ἐξ αὐτῶν folgt." Meyer.
9) Vor ἥξει hat Griesbach ὅτι, wogegen die meisten Zeugen. Auch ist πάντα ταῦτα der Umkehrung vorzuziehn.
10) Ἑαυτῆς festzuhalten gegen Lachmann, Tischendorf (nach Codd. B. u. A.) mit den meisten Zeugen.
11) Codd. B. L. u. A. haben ἔρημος nicht. Es ist von Lachmann getilgt. Nach Meyer glossematischer Zusatz auch Luk. 13, 35. Doch muß derselbe als die eigentliche Pointe der Rede festgehalten werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die große Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel, gerichtet an das Volk.** Der Moment ist ganz analog dem Momente Kap. 15, 10, da sich Jesus ebenfalls von den galiläischen Pharisäern nach einer vernichtenden Zurechtweisung abwandte, und hinwandte an das Volk. Das provinzielle Vorspiel mußte sich in einer universalen Thatsache im Tempel vollenden. Die ewige Bedeutung dieses Momentes aber ist die: Christus wendet sich von der sich verstockenden Hierarchie ab und unmittelbar an das Volk. Die einheitliche Originalität dieser Rede ist von Schleiermacher, Schulz, Schneckenburger u. A. geleugnet worden, namentlich auch deßwegen, weil Lukas Kap. 11 einzelne Bestandtheile derselben früher mitgetheilt. Auch Ewald hat die Rede aus verschiedenen ursprünglichen Bestandtheilen sich bilden lassen. De Wette und Meyer dagegen nehmen mit vollem Recht die ursprüngliche Einheit der Rede in Schutz. De Wette: „Es ist sehr passend, daß Jesus sich jetzt erst so ganz gegen seine Feinde ausläßt." Meyer: „Die ganze Composition hat einen so lebendigen einheitlichen Guß, daß ihre Originalität schwerlich von der des Inhalts zu trennen ist." „Es ist keine Invektive oder Schmähredе, wie sie Viele genannt haben, z. B. Ammon (Leben Jesu, III, 229), der deßhalb meint, sie sei nicht so von Jesus gehalten." Heubner. Die Strafrede trifft natürlich auch die Sadduzäer mit, insofern sie sich unter den Schriftgelehrten befinden, und an der herrschenden Hierarchie betheiligen. Für sich, als Partei, haben sie keine Bedeutung, und werden sie nicht als Leiter des Volks anerkannt.

2. **Auf dem Stuhle des Moses.** Es fragt sich, ob der Stuhl des Moses den ganzen Beruf desselben bezeichnen soll, oder nur einen Theil desselben. De Wette: seinen Richter- und Gesetzgeberstuhl. Moses aber als Gesetzgeber oder Organ der Offenbarung hat nicht vom Stuhl herab geredet, sondern vom Sinai; darin konnte er nur durch Propheten, schließlich durch Christum abgelöst werden. Der Stuhl Mosis ist 2 Mose 18, 13 bezeichnet. In der Funktion des Richters und Verwalters setzte er sich. Darin konnte er sich aber gleich schon durch beigeordnete Volksvorsteher vertreten lassen. Sie mußten nach dem Offenbarungsgesetz richten und verwalten. Bestimmtere Einrichtung des Aeltesten-Amts 4 Mos. 11, 16. Das Regiment der Schriftgelehrten und Pharisäer ist das Regiment des Synedriums. Es war einerseits dynamisch begränzt durch das prophetische Regiment Christi, anderseits faktisch durch das politische Regiment des Kaisers. Was übrig blieb, war das alttestamentliche Kirchenregiment als Amt der Gesetzerklärung, der Verwaltung und der Disziplin. *Ἐκάθισαν* haben sich gesetzt und sitzen. „Bei den Rabbinen heißt der Nachfolger eines Rabbi als Vertreter von dessen Schule יוֹשֵׁב עַל־כִּסְאוֹ, Vitringa Syn." Meyer.

3. **Alles nun, was.** Das nun, *οὖν*, von Meyer mit Recht hervorgehoben. Da dies nun Ordnung. Alles, was. Chrysostomus u. A.: es sei ausgenommen das Ceremonialwesen, so wie alles Unsittliche und Falsche, was sie lehrten, weil Letzteres nicht *ἀπὸ τῆς Μωϋσέως καθέδρας* gelehrt worden. De Wette und Meyer: Jesus habe nur den Gegensatz zwischen Lehre und Wandel im Auge, und lasse den Mißbrauch des Amts, wie er in praxi vorkomme, außer Betracht. Allein nicht blos in zufälliger Praxis war ihre Lehre verdorben, sondern prinzipiell. Wir beschränken das *εἰπεῖν*, das bei Matthäus durchweg in seiner Bedeutsamkeit vorkommt, auf den amtlichen Ausspruch. Also thut nach ihren Worten in Bezug auf die theokratische Gemeindeordnung, nicht aber etwa in Beziehung auf den Heilsweg. Es war nicht nur der himmlischen Klugheit des Herrn gemäß, sondern auch der Sinn seines Geistes, daß er die vollste Anerkennung der amtlichen Autorität der Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, da er im Begriff war, sie geistig zu entlarven und zu vernichten. Damit aber hat er den Zuhörern keine ewige Unterordnung unter das Regiment der Pharisäer und Schriftgelehrten zugemuthet. Sie konnten aber nur frei werden in ihm und mit ihm: sie mußten durch's Gesetz dem Gesetz sterben. Wen das Gesetz getödtet, die Kirchengemeinschaft gebannt hat, der ist frei von ihr.

4. **Sie binden aber.** S. Luk. 11, 46. Das Zusammenbinden von Einzelstücken zu einer Gesammtmasse wohl eher mit Bezug auf Holzbürden, als auf Getreidebürden gedacht. So binden sie die Satzungen zu unerträglichen Lasten zusammen. Vierfache Rüge: 1) Sie machen die Religion zur Bürde, 2) zur unerträglichen Bürde, 3) werfen sie andern Leuten auf die Schulter, 4) bewegen sie selber mit keinem Finger, d. h. um sie selber mit fort zu schaffen; d. h. die Satzungen wirklich geistig zu erfüllen.

5. **Alle ihre Werke aber.** Luk. 11, 43. Ihre Denkzettel, *φυλακτήρια*, Bewahrungsmittel. Buchstäbliche Anwendung der bildlichen Ausdrücke 2 Mos. 13, 9. 16; 5 Mos. 6, 8. 9; Kap. 11, 18. Daraus entstanden die תְּפִלִּין, Gebetsriemen oder Gebetsbehälter, enthaltend die Gesetzesstellen auf Pergamentblättern, 2 Mos. 13, 1—16; 5 Mos. 6, 4—9; 11, 13—22, welche die Juden zur Zeit des Gebets umbanden, das eine um den linken Arm, das andre um die Stirn, zur Andeutung, daß das Gesetz im Herzen und im Kopf sein sollte. Buxtorf Syn. Cp. 9. p. 170, Rosenmüller Morgenl. V, 82. Die Bezeichnung *φυλακτήριον* ist aber ohne Zweifel gebildet nach *φυλάξασθε τὸν νόμον*, 2 Mos. 13, 10. Es ist also unrichtig, wenn de Wette geradezu erklärt: Bewahrungsmittel, Amulette (weil man ihnen eine Zauberkraft zuschrieb) und nach ihm Meyer. Zuerst bildeten sich die *φυλακτήρια* als Bewahrungsmittel des Gesetzes selbst, als Denkzettel; die heidnische Vorstellung, daß sie magische persönliche Schutzmittel gegen böse Geister seien, konnte erst später aufkommen. Sie kann sogar zur Zeit Jesu noch nicht entschieden gewesen sein, sonst hätte Jesu nicht blos das Breitmachen dieser Zettel gerügt. Und auch dies hat ja hier nur die Bedeutung des religiösen Großthuns, der Scheinheiligkeit. Vielleicht ist es mit eine Folge dieser Rüge, daß heutzutage die Größe dieser Behälter bestimmt ist. — Die Quasten, *κράσπεδα*, Kap. 9, 20. Vergl. 4 Mos. 15, 38. Diese Zizith waren mit blauen Schnüren an das Gewand befestigt (s. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus I, S. 329). Blau war die symbolische Farbe des Himmels, die Farbe Gottes, des Gottesbundes und der Bundestreue. Die Quasten selber bezeichneten Blumen oder Blüthen, wahrscheinlich Granatäpfel, daher wohl rosenroth, nicht blau, wie die Schnüre, wie Bähr meint (Bähr 2, S. 80, 121, 124). Also Denkzeichen, daß die Bundestreue blühen sollte, oder vielmehr noch der Lebensblüthe, der Liebe, die aus der Bundestreue hervorgehen sollte. — **Den obersten Sitz,** *τὴν πρωτοκλισίαν*; „das erste Lager bei Tische, d. i. nach Luk. 14, 8 (vergl. auch Joseph. Antiq. 15, 2, 4), die oberste Stelle auf dem Divan, wie auch bei den Hellenen, während Perser und Römer den mittleren Platz für die Ehrenstelle hielten. Das Wort ist sonst nicht weiter aufbehalten, als bei den Synoptikern und Kirchenvätern. Suidas: *πρωτοκλισία ἡ πρώτη καθέδρα.*" Meyer. — **Rabbi, Rabbi.** Man nannte den Lehrer beim Titel, nicht beim Namen. Mein Meister, mein Meister, übliche Wiederholung der Begrüßung der Lehrer Seitens der Schüler bei den Juden. רַבִּי ehrenvoller als רַב (Viel, Groß, Großer, amplissimus). Buxtorf Lex. Talm. „Meister (*καθηγητής*) ist mehr als Rabbi. Der Rabbi ist Lehrer an einer Schule. Meister ist Anführer, Fürst, Oberhaupt einer ganzen Schulpartei, dem wieder viele Rabbinen folgen (נָגִיד, נָשִׂיא, rector, princeps). Dennoch hat sich der stolze Rabbinengeist wieder in die christliche Kirche eingeschlichen. Die Reformatoren waren ferne davon, haben sich nicht zu Namen hergeben wollen." Heubner.

6. **Ihr aber.** Eine Anwendung des Gesagten auf die Jünger zu Warnung, von V. 8—12. Mit Nachdruck *ὑμεῖς* und *ὑμῶν* vorangestellt. Eigentlich: über euch ist einer der Meister. **Einen Vater.** Vater אָב, auszeichnender Lehrertitel. **Auf Erden.** Hindeutung auf den Gegensatz Vater im Himmel. Die Erde hat aber im Neuen Testamente auch eine symbolische Bedeutung im Gegensatz gegen das Meer, die fluthende Völkerwelt der Heiden (s. Offenb. 13, 11; vergl. V. 1; Ev. Joh. 3, 12; V. 31; Matth. 16, 19) als die Kulturwelt, die kirchliche und bürgerliche Ordnung der Dinge. — **Führer.** Im geistlichen Sinne: *καθηγητής*. Nicht mit *κατηχητής* zu verwechseln. Eine ernste Dreizahl, welche der dritten Bezeichnung ein besonderes Gewicht gibt, sofern die erste besondere Anwendung leidet auf die jüdische, die zweite auf die katholische Hierarchie. Es soll Keiner als Kirchenstifter gelten wollen.

7. **Der Größere.** Vergl. Kap. 18, 1; 20, 20; Luk. 14, 11; 18, 14. Meyer: „Diese Verbote Jesu betreffen den hierarchischen Sinn und Gebrauch der genannten Titel, wie er sich damals in praxi mit denselben verbunden hatte. Lehrertitel an sich konnten und mußten bleiben, wie der Stand der Lehrer, aber die Hierarchie, wie sie in der katholischen Kirche repristinirt wurde, ist gegen Jesu Geist und Willen. Gut bemerkt Calvin zu V. 11: hac clausula ostendit, se non sophistice litigasse de vocibus, sed rem potius spectasse." Zu beachten ist der Unterschied: ihr sollt Niemand nennen Vater; und: ihr sollt euch nicht nennen lassen Rabbi, oder auch Führer. Das Schlimmste ist, Jemand Vater nennen, d. h. in einem Menschen eine absolute geistliche Autorität verehren. Diese Hingebung widerspricht der absoluten Autorität des Vaters im Himmel. „Deus dogmatum auctor. Jer. 31, 34; Jes. 54, 13; Joh. 6, 45: *ἔσονται πάντες διδακτοὶ θεοῦ.* 1 Thess. 4, 9: *θεοδίδακτοι.*" Sed alio sensu patres recte vocantur, qui nos in Christo per Evangelium genuerunt, 1 Kor. 4, 15. Grotius, — Der Rabbititel, so wie der Titel: geistlicher Führer — beide nehmen damit erst ihre eigentlich schädliche Bedeutung an, wenn sie als bevormundende Würden in Anspruch genommen und geltend gemacht werden. Die Jünger des Herrn sollen sich nicht geistliche Führer, Lehrfürsten, Stifter nennen, weil dies nur Einer ist: Christus. S. 1 Kor. 1, 12. Daß die Benennung einer kirchlichen Gemeinschaft nach einem menschlichen Namen mit dieser Bestimmung sich nicht wohl verträgt, kann wohl nicht geleugnet werden. Allerdings kommt sehr viel dabei auf den Sinn und die Betonung des Namens an. Auch auf den Gegensatz und den Ursprung. So sind öfter auf dem Glaubensgebiet ursprüngliche Schmachnamen als Ehrennamen acceptirt worden. Der Ausdruck *ὁδηγός* V. 16 u. Kap. 15, 14; Röm. 2, 19. 20 ist doch nicht ganz so stark wie *καθηγητής*, wie Grotius meint.

8. **Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer.** Man zählt sieben Wehe. Das erste scheint also überzählig, und damit scheint die Auslassung des kritisch-beanstandeten 15. Verses empfohlen. Vergleichen wir aber die Rede mit den sieben Makarismen der Bergpredigt, so bemerken wir, daß hier das achte Wehe die sieben Wehe in einer concreten Beziehung wieder zusammenfaßt, wie dies in der Bergpredigt bei der achten und neunten Seligpreisung der Fall ist. Dort heißt die concrete Einheit aller Makarismen: verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen, wie die Propheten vordem sind verfolgt worden. Hier aber gilt ganz entsprechend das achte Wehe den Pharisäern, welche die Gräber der Propheten schmücken, und sich doch als Prophetenmörder erweisen. Dies führt denn auch auf die Annahme einer durchgeführten Antithese zwischen den Seligpreisungen und den Wehe:

1. Armuth im Geiste.	— Der Witwen Häuser verschlingen und lange Gebete vorwenden (geistlich reich sein).
2. Die Leidtragenden.	— Das Himmelreich den Andern verschließen, selber nicht hinein gehn. Der Fanatismus als Gegensatz der Buße.
3. Die Sanftmüthigen.	— Proselytenmacherischer Eifer.
4. Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.	— Die casuistische Moral, welche die Lehre von der Sünde verdirbt; das Menschliche emporhebend über das Göttliche. Schwören beim Golde des Tempels, beim Opfer.
5. Die Barmherzigen.	— Minze und Dill verzehnten, und hinterwegs lassen das Recht, das Erbarmen, den Glauben.
6. Die reines Herzens sind.	— Reinhalten der Außenseite des Bechers, der von innen voll von Habsucht und Genußsucht.
7. Die Friedenskinder (Lebensboten).	— Die Todtengrüfte, voll von Heuchelei und Gesetzlosigkeit.

Zusammenfassung und Spitze des Ganzen.

Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie die Propheten verfolgt worden.	Die Prophetenmörder.
Um Christi willen verfolgt werden.	Hier fehlt das neunte Wehe in höchst bezeichnender Weise. Statt dessen vernehmen wir den Jammerruf Christi über Jerusalem. S. die christologischen Bemerkungen unten.

9. **Daß ihr verzehret.** Wir lassen V. 14 dem 13. Verse vorangehen, nach den in den kritischen Noten angegebenen Gründen. Zu beachten ist, daß der Herr hier ganz denselben Zusammenhang zwischen der Weltsorge und Habsucht der Pharisäer und ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei darstellt, wie Kap. 6, 1. 19, nur daß dort die Folge umgekehrt ist, weil er von der Scheinheiligkeit zurückgehn will auf ihre Wurzel, den Weltsinn und die Habsucht, s. S. 88 —. Das ὅτι gibt den Grund an, dafür, daß. Das καί ist nicht „mechanisch aus Markus herüber genommen." Es bezeichnet auch hier die Steigerung der Schuld. **Der Witwen Häuser fressen,** d. h. mit Ungerechtigkeit an sich bringen, ist an sich verdammlich, besonders aber, wenn es geschieht unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit, oder καὶ προφάσει. Das περισσότερον κρίμα beziehen wir als einen verlängerten Gerichtsspruch auf das vorangegangene verlängerte Heuchlergebet. „Schon frühzeitig riß diese Erbschleicherei in die christliche Kirche ein, weßhalb Justinian durch Gesetze verbieten mußte, Geistliche zu Erben einzusetzen." Heubner.

10. **Daß ihr verschließet.** Das mit Christo erschienene Himmelreich ein Palast, oder bestimmter ein hochzeitlicher Festsaal mit geöffneten Thüren. Die Heuchler verschließen das Himmelreich vor den Leuten, ἔμπροσθεν. Meyer: Vergl. unser triviales „vor der Nase" zuschließen. **Denn ihr gehet nicht hinein.** Das Zuschließen macht sich also zweifach: 1) durch eigene Schuld und ärgerliches Beispiel; 2) durch wirkliches Abhalten derer, die schon hineingehen; nicht nur hineingehn wollen, sondern schon den Tritt auf der Schwelle haben. So war's mit Israel. Es war im Begriff zu glauben, die Hierarchie riß es in den Unglauben zurück.

11. **Daß ihr durchschweifet.** Die fanatische Proselytenmacherei. Danz: de cura Hebraeorum in conquirendis proselytis in Meuschenii Nov. Text. ex Talm. illust., p. 649. Daß die Pharisäer wirkliche Missionsreisen unternahmen, läßt sich aus der Bekehrungsgeschichte Joseph. Antiq. 20, 2, 4 (nicht 3 und nicht 1) insofern nicht mit voller Bestimmtheit schließen, als hier zunächst von einem jüdischen Kaufmann, welcher Proselyten machte, die Rede ist, und als die Juden in Adiabene als Ueberreste der zehn Stämme sehr häufig waren. Man darf aber annehmen, daß dergleichen dennoch stattgefunden, ja daß ein proselytenmacherischer Zug überhaupt den Juden durch die Welt umhertrieb. Der Pharisäer als solcher machte aber nicht blos Proselyten aus dem Heidenthum für's Judenthum, sondern auch aus dem Judenthum für den Pharisäismus.

12. **Sohn der Hölle;** zu Einem, welcher ihr verfallen ist.

13. **Der es doppelt mehr ist, denn ihr.** διπλότερον nach Valla als Adjektiv zu fassen, nicht, wie gewöhnlich, als Adverbium. Also zu einem Doppelgänger in vergrößertem Maßstab. Inwiefern ist der Pharisäer-Proselyt noch schlimmer als sie? Olshausen: Weil den Proselyten die geistige Unterlage des Mosaismus fehlte, die den Pharisäern doch noch zu gute kam. D. h. die Letzteren waren Juden und Pharisäer, die Proselyten wurden nur ein Abklatsch des Pharisäismus. De Wette: Irrthum und Aberglaube verdoppeln sich durch Mittheilung. Meyer: Wegen der fortgesetzten Bearbeitung im Faktionsinteresse, wodurch Proselyten erfahrungsmäßig noch schlimmer und extremer werden, als ihre Lehrherrn. Also die Proselyten als potenzirte Pharisäer. Man kann beispielsweise auf die Idumäer hinweisen, welche Johannes Hyrkanus (welcher erst später vom Pharisäismus zu den Sadduzäern übertrat) mit Gewalt bekehrt hatte in ihrer ξηρά — „τὴν Θέλασσαν καὶ τὴν ξηράν" — oder Petra. Das Haus des Herodes war ein schlagendes Beispiel von dem Charakter solcher Proselyten, in denen sich die Schattenseite des Heidenthums mit der Schattenseite des Judenthums verband. Die Proselytin Poppäa verführte wahrscheinlich den Nero zur Verfolgung der Christen (s. Lehmann, Stud. ꝛc., Greifsw. 1856). Daß aber der Irreführende im Allgemeinen schlimmer ist, als der Irregeführte, kommt hier nicht in Betracht, wie de Wette das meint, da nicht von einem direkten Irreführen die Rede ist, sondern von einem schlechten Bekehren und von der Potenzirung des Pharisäismus im Lauf der Zeit. Richtig bemerkt de Wette, daß Jesus das Bestreben, Heiden zum Judenthum zu bekehren, im Allgemeinen nicht meine. Indessen war das Judenthum als Judenthum doch nicht zur eigentlichen Heidenmission berufen, sondern zur Vorbereitung derselben. Die Gesetzlichkeit kann nur Proselyten machen; bekehren kann nur das Evangelium. Ueber unlautere Proselytenmacherei und Proselyten s. Heubner, S. 346. Der Cardinal Dubois unter der Regentschaft in Frankreich convertisseur en chef. Einzelne jüdische Proselyten der Neuzeit.

14. **Wehe euch, blinde Wegweiser.** Die Casuistik als laxe Umkehrung der religiösen und sittlichen Grundgesetze. Gemeinsames Merkmal in beiden Beispielen ist, daß das Heilige und das heilig Verpflichtende, die göttliche Stiftung für nichts geachtet, und daß dagegen das menschliche Werk, welches der Heiligung durch das Göttliche bedarf, an seine Stelle gerückt wird. „Die Pharisäer unterschieden die Schwüre in Ansehung ihrer Gültigkeit nach äußeren oberflächlichen (vielmehr nach ganz falschen) Merkmalen, nur (?) um die Gewissenlosigkeit zu befördern." De Wette. — **Beim Tempel.** Häufig ist der Schwur: bei dieser Wohnung הַמִּקְדָּשׁ הַזֶּה, Wetstein und Lightfoot. — **Bei dem Golde des Tempels.** Bei seinem Goldschmuck und seinen Goldgefäßen, oder dem Tempelschatz? Für Letzteres Hieronymus, Maldonat. Irrig vom Gelübde oder Korban: Lightfoot. „Kein Beispiel eines solchen Schwurs ist bekannt." Unterscheidet man aber das wesentliche Gotteshaus und das liturgisch mit Gold geschmückte Gotteshaus, so schwört der Pharisäismus immer nur beim Golde des Tempels; er kann nicht beim Tempel selbst schwören. Ihm ist die äußerste Erscheinung das Wesen selbst; z. B. eine Kirche „mit nackten Wänden" gar keine Kirche. „Indessen ist wahrscheinlich, daß die pharisäisch-hierarchische Habsucht den Schwur beim Tempelschatz, so wie bei dem Opfer bevorzugte." De Wette. — **So ist es nichts.** Es hat nichts zu bedeuten, verpflichtet nicht (das ital. peccadiglio = Bagatelle), die reservatio mentalis der jesuitischen Moral. — **Der ist schuldig.** Verpflichtet, den Eid zu halten.

15. **Denn was ist mehr.** Ueberordnung des ursprünglich Heiligen, Göttlichen über das abgeleitet Heilige, das Menschliche, welches durch das Göttliche erst heilig wird. In demselben Verhältniß nun, worin das Gold oder der menschliche Schmuck zu dem göttlichen Hause steht, steht das Opfer, die menschliche Darbringung zu dem göttlichen Feuer, das den Altar zum Altar macht.

16. **Wer also schwört bei dem Altar.** Bei einer lebendigen Anschauung des Altars ist das Opfer mit dem Altar zugleich gesetzt. Die Casuistik zerschneidet die lebendigen Verhältnisse der Religion, tödtet das Leben, verleugnet den Geist, vergöttert den Leib.

17. **Und wer schwört beim Tempel.** Man erwartet: der schwört auch beim Golde des Tempels. Aber das ist nun selbstverständlich und unerheblich; daher geht Christus hier auf den Herrn des Tempels zurück, der den Tempel zum Tempel macht, der eigentliche Goldschmuck des Tempels ist, und der den großen Tempel, den Himmel, macht zum Himmel. Der Schwur hat überhaupt nur darin seine Bedeutung, daß er eine Betheurung bei Gott ist, ein Aussagen als vor Gott.

18. **Und wer schwört beim Himmel.** Meyer: „Das Gegentheil von V. 22 findet sich in Schevuoth f. 35, 2: Qui praeter deum, coeli et terrae creatorem, datur etiam ipsum coelum et terra, indubium esse debet, quod is, qui per coelum et terram jurat, non per eum juret, qui illa creavit, sed per illas ipsas creaturas."

19. **Daß ihr verzehntet.** Die gesetzlichen Zehntvorschriften (3 Mos. 27, 30; 4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 12, 6; 14, 22—28) stellten die Feldfrüchte und Baumfrüchte unter die Zehntpflicht; die Tradition aber wandte das Zehntengesetz auch auf die kleinsten Gartenkräuter an, auf Minze, Dill, Kümmel (Babyl. Joma f. 83, 2, Lightfoot u. A. Hottinger: de decimis Judaeor.). — **Das Gewichtigere.** βαρύτερα. De Wette, Fritzsche: Das in der Beobachtung Schwerere, difficiliora. Meyer: Das Wichtigere, graviora. „Höchst wahrscheinlich denkt Jesus dabei an die Analogie der praecepta gravia (חמורים) et levia (קלים) bei den jüdischen Lehrern. S. Schöttgen S. 183)." Man darf aber hier, wie oft, zusammenhangende Bestimmungen nicht spalten. Mit dem Gewichtigen ist auch das Schwere gesetzt. Der Pharisäismus kommt doch durch Abneigung gegen die schweren Anforderungen der Innerlichkeit in sein Satzungswesen hinein. — **Die Rechtspflege,** κρίσις, מִשְׁפָּט. S. Jes. 1, 17. Also nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern die Treue in der Pflege des Rechts nach den Prinzipien der Gerechtigkeit. — Das Merkmal dieser Rechtspflege ist, daß sie mit dem Erbarmen vereint ist, und dieses Erbarmen läßt sich nicht durch ein heuchlerisches Scheinbild, das pharisäische Almosen (Matth. 6, 1) ersetzen. — **Die Glaubenstreue,** τὴν πίστιν. Luther: Den Glauben. De Wette, Meyer: Die Treue, wie Röm. 3, 3; Gal. 5, 22. Das Gegentheil ἀπιστία. Der Schriftbegriff scheidet nicht so zwischen beiden Begriffen, wie unsere Sprache. Der Glaube und die Glaubenstreue sind Eins im Vertrauen. Hier ist aber wohl allerdings der ethische, subjektive Glaube, die Treue gemeint. Christus bezeichnet die sittliche Entfaltung des Gesetzes in drei Stadien: 1) Die Treue des mosaischen Standpunkts, strenge wahrhaftige Pflege des Gesetzes und Rechtes (Elias); 2) der prophetische Standpunkt: Entwicklung des Erbarmens mit den Sündern, auch mit den Heiden als Innerlichkeit der Gesetzlichkeit; 3) die messianische Glaubenstreue als Vollendung des gesetzlichen Standpunkts. Die wahre Treue schlechthin ist mit dieser Treue identisch. Heubner: πόλις, Gewissenhaftigkeit, πίστις, Aufrichtigkeit. „Es setzt Abstumpfung des sittlichen Gefühls voraus, wegen kleiner Versehen ängstlich zu sein, aus groben aber sich nicht viel zu machen (Luther wendet X., 1086 dieselbe Stelle auf die päpstlichen Gesetze an)."

20. **Dieses thun, jenes nicht lassen.** Umgekehrte Ordnung. Die wahre, innerliche Gesetzlichkeit stellt die Hauptsache voran, ohne doch im Kleinen lax zu werden. Nicht lassen, schwächere Betonung.

21. **Blinde Wegweiser.** V. 24. Der Ausdruck ebenfalls V. 16. Er bezieht sich darauf, daß sie nicht blos als Heuchler thun, sondern auch als Heuchler lehren. V. 16 macht ein besonderes Wehe aus über die casuistische Lehre. Hier aber erklärt die Anrede und was folgt lediglich das Wehe V. 23 mehr nach seiner dogmatischen Seite hinzusetzend. Die Bezeichnungen: ihr Thoren und Blinde V. 17 und 19 stellt sie als Selbstverblendete dar, und kündigt bestimmte Widerlegungen an.

22. **Ausseiget die Mücke.** Eigentlich durchseiget (den Wein), um die Mücke auszuscheiden. Das liquare vinum bei den Griechen und Römern hatte nur eine sittlich civile Bedeutung; für die Pharisäer aber war es ein religiöser Akt. Es ist dabei Voraussetzung, daß das Hinunterschlucken der Mücke sie verunreinigen könne. So seihten die Juden den Wein, um nicht ein unreines Thier hinunter zu trinken. Buxtorf. Lex. Talm. Weitstein aus Chöllin, fol. 67 culices pusillos, quos perzolant. Der wirkliche Gebrauch ist hier ein Bild der höchsten levitischen Scrupulosität, wie der Gegensatz zeigt, Kameele hinunterschlucken, was natürlich nur bildlich die kolossalsten Verunreinigungen im Genuß des Lebens und der irdischen Güter bezeichnet, eine gränzenlose und ahnungslose dumme Gier. Der Ausdruck hat einen sprichwörtlichen Typus. Das Kameel war nach dem Gesetz unrein, weil es keine gespaltene Klauen hatte, 3 Mos. 11, 4. Außerdem würde bei dem hypothetischen Verschlucken eines solchen Thiers das noachische Verbot des Genusses vom Blut und vom Erstickten auf's ungeheuerste verletzt.

23. **Die Außenseite des Bechers.** Bildliche Bezeichnung der gesetzlichen Außenseite des Genusses. Becher und Schüssel, Speise und Trank, oder den Lebensgenuß nach allen Seiten bezeichnend. **Nach innen aber.** Den Inhalt, und damit die innere sittliche Seite des Genusses bezeichnend. **Sind sie voll von Raub und Unenthaltsamkeit.**

„Das, wovon sie voll sind, der Wein und das Essen, originirt aus Raub und Unenthaltsamkeit (ἁρπαγή spätere Form für ἁρπαγία)." Meyer. S. Jes. 28, 7 ff.

24. **Blinder Pharisäer, reinige.** Das rügende Beiwort weist auch hier auf die Absurdität des Verhaltens hin. Reinige die Innenseite. Heilige deinen Genuß durch sittliche Gerechtigkeit und Zucht. **Damit auch die Außenseite rein werde.** Fritzsche: Gereinigt werden könne. Meyer, besser: damit dann auch die Reinheit des Aeußern eintrete. „Die äußere Reinigkeit wird nicht für entbehrlich erklärt (de Wette), aber nicht für die wahre, welche erst durch die Reinigkeit des Inhalts eintritt." Es liegt also auch die Voraussetzung in dem Wort, daß all ihr Putzen an der Außenseite auch diese nicht rein mache, so lange die Innenseite voll Schmutz sei, d. h. die levitische Reinigkeit ohne sittliche Reinigkeit wird selber zum Schmutz (Bengel, gelinder Ausdruck: non est mundities).

25. **Von übertünchten Gräbern.** „Die Gräber wurden jährlich am 15. Adar mit Kalktünche (κονία) geweißt (was Rabbinen aus Ezech. 39, 15 herleiteten), nicht (blos) des Schmuckes wegen, sondern um diese Orte, deren Berührung verunreinigte (4 Mos. 19, 16), kenntlich (nach Ewald Alterth. S. 211 sicher betretbar) zu machen. S. die Stellen aus Rabbinen bei Lightfoot, Schöttgen und Wetstein. Sie bekamen dadurch ein anmuthiges Aeußere." Meyer. Also doch auch Schmuck. Luk. 11, 44 ein verwandter Gedanke, nicht der gleiche.

26. **Voll von Todtengebeinen.** Die Leichen unrein nach dem Gesetz, so daß ihre Berührung unrein machte (4 Mos. 5, 2; 6, 6); vollends nun Todtengebeine, Grabesmoder. Hier übt die Verunreinigung eine volle tödtliche Wirkung aus. Der geistliche Tod ist von tödtlicher Wirkung (1 Joh. 3, 14. 15). So ist das Folgende, der Prophetenmord eingeleitet. Die Heuchelei ist hier die bösartig sich verstellende, und die ἀνομία nicht lediglich Unsittlichkeit, sondern die vollendete theokratische Gesetzlosigkeit.

27. **Daß ihr bauet die Gräber.** Das Ausbauen der Gräber zu Grabmälern, geschmückten Denkmalen und geweihten Plätzen. Fein ist der Gegensatz: und schmücket die Denkmale der Gerechten (gefeierter Frommen). Die Letzteren sind bald zur Anerkennung gekommen und haben ihre Denkmale erhalten; die Propheten dagegen lagen vielfach lange in ruhmlosen oder gar schmachbeladenen Grüften verscharrt; erst die späteren Generationen fangen an, sich für sie zu begeistern, und bauen dann ihre Grüfte zu prächtigen Grabmälern aus. „Die Sitte, alten, berühmten Personen Grabmäler zu errichten, besteht in allen Zeiten und bei allen Völkern; vergl. Wetstein, Lightfoot, Jahn, Archöol. I, 2." De Wette. Robinson, Palästina, über die merkwürdigen alten Gräber bei Jerusalem II, S. 175; die sogenannten Gräber der Propheten, S. 194. — **Und sprechet.** Faktisch zunächst durch das Schmücken jener Gräber. **Wenn wir gewesen wären** — nicht wenn wir wären (Meyer), was hier gar keinen Sinn gäbe. **Unsrer Väter.** Zunächst nach natürlicher Abstammung, aber doch auch im Sinne der Gemeinschaft. Söhne der Mörder im geistigen Sinne. De Wette ohne Grund, es sei auch hier nur die natürliche Abstammung gemeint. Das bezeugen sie sich selbst, inwiefern? De Wette: in Folge der auf sie fortgepflanzten Schuld. Meyer: „Wenn ihr so von euren Vätern redet, so leget ihr damit das Selbstzeugniß ab, daß ihr zu der Sippschaft der Prophetentödter gehört." Der Sinn ist aber vielmehr der entgegengesetzte: da ihr die Väter trotzdem, daß sie Mörder der Propheten sind, im vollen Sinne des Wortes in Kraft eurer Traditionssatzung als eure Väter gelten laßt, und die alte Blutschuld, die damit auf euch gekommen ist, nur als zufällige Mißgriffe der Väter behandelt oder aus „der Barbarei einer früheren Zeit" erklärt. Wie in unsern Tagen etwa die Inquisitionsgreuel entschuldigt werden mit der Barbarei des Mittelalters, während sie ebenfalls ihre eigentliche Wurzel im Fanatismus des Traditions-Prinzips haben. Das fortdauernde Bekenntniß zu den alten falschen Prinzipien, aus denen jene Blutschulden geflossen sind, begründet die Solidarität der geistigen Mitschuld, ja der Fortzeugung der alten Schuld bis zum vollendeten Gericht. Heubner erinnert an das: sit licet divus dummodo non vivus.

28. **Und ihr — machet denn sogar das Maß.** Ueber den Zuruf πληρώσατε 1) Chrysostomus: er sei vorhersagend; 2) Grotius u. A.: permissiv; 3) de Wette und Meyer: ironischer Imperativ. De Wette: „πληρώσατε setzt in den Pharisäern die Anlage und Gesinnung voraus, welche nur der Aufmunterung bedarf (!)" Das schwierige Analogon der schwierigen Stelle ist das Wort Jesu an den Judas Joh. 13, 27: Was du thun willst, das thue bald! Das allerletzte Mittel, den Bösen von der allmählich reifenden Uebelthat, die so gut, wie entschieden ist, abzuschrecken, ist die Aufforderung: thue es jetzt gleich! Es ist ein Versuch, den Rest von sittlichem Widerstand in Schrecken über die nah bevorstehende Schuld zu verwandeln. Nennt man das Ironie, so ist es göttliche Ironie, wie Ps. 21, 4. — Machetvoll. Die alte Schuld der prophetenmörderischen Richtung oder der geistfeindlichen Satzung lief in ungebrochener Continuität durch die Zeiten fort (s. Jes. 6; Matth. 13, 14; Apostgesch. 28, 26; vergl. S. 188). Ihre Erfüllung war der Christusmord. Erfüllet denn sogar ihr; καὶ ὑμεῖς. Meyer falsch: Füllet auch ihr das Maß, mit dessen Füllung eure Väter beschäftigt waren. Der Ton liegt auf dem πληρώσατε. Ihr, die ihr die Prophetenmörder tadelt, ihr werdet sogar das Maß ihrer Schuld erfüllen. Das Maß der Schuld. Der Ausdruck war nach Wetstein den Rabbinen geläufig. Mit dem Vollmaß der Schuld beginnt das Gericht. Die Stelle 2 Mos. 20, 5, welche de Wette anführt, beschreibt nur diese generische Natur der Schuld in dem Miniaturbilde des einzelnen Hauses; davon ist die generische Schuld einer Volksgemeinschaft, einer Kirche, eines Ordens zu unterscheiden als die erweiterte welthistorische Gestaltung der Hausschuld.

29. **Ihr Schlangen.** Vergl. Luk. 3, 7. Πῶς φύγητε. Der Conjunct. deliber. setzt hier die Sache als innerlich ungefähr entschieden. **Dem Gericht der Hölle.** Bestimmter der Gerichtsspruch, der zur Hölle lautet. Der Ausdruck judicium Gehennae bei den Rabbinen nach Wetstein.

30. **Deßwegen.** V. 34. Schauerliche Teleologie des Gerichts. Die Heilsboten müssen für die Verstockten den Gerichtsprozeß beschleunigen. Die Sünde, die sich innerlich nicht will heilen lassen, muß zur vollen Erscheinung gefördert werden, damit sie im

Gerichte ihre Vernichtung finde. **Siehe, ich sende zu euch.** Schwierig, insofern Jesus die Sendung früher aufgetretener Propheten als seine Sendung in die Gegenwart zu verlegen scheint. 1) Van Hengel: Die Anführung einer alten Weissagung. 2) Olshausen: Beziehung auf Luk. 11, 49, Jesus rede hier als die wesentliche Weisheit. 3) De Wette, Meyer: Jesus rede im Gefühl seiner messianischen Würde, die Propheten und Weisen seien Jesu Abgesandte, Apostel ꝛc. Allein hier ist nicht blos die neutestamentliche Martyrgeschichte gemeint. Die ganze Geschichte der Propheten-Verfolgung erscheint hier teleologisch, d. h. als Gericht. Daher allerdings Jesus als das centrale Bewußtsein der theokratischen Weisheit; vergl. Matth. 11, 19. Sein Bewußtsein schließt sich in diesem Akt mit dem Bewußtsein des Vaters zusammen. Und ganz der Idee gemäß. Als der letzte Gottesgesandte ist er das bewegende Prinzip aller Sendungen Gottes; vergl. Joh. 1, 26. So wenig aber die alttestamentliche Zeit ausgeschlossen ist, so wenig die neutestamentliche. Die Futurälformen prophetisch, wie die ganze Stelle. — Daher hat Jesus wohl auch bei σταυρώσετε mit an sich selbst gedacht (Grotius u. A.). Meyer erinnert an die Kreuzigung des Simeon, des Bischofs von Pella, Euseb. 3, 32. — Der Ausdruck καὶ ἐξ αὐτῶν sehr stark. Sie werden euch nur zu Feuerbränden dienen für die Flamme eures Fanatismus.

31. **Auf daß über euch komme.** Ueblicher Ausdruck: das Gericht kommt über den Menschen, Eph. 5, 6. Bezeichnung der Unvermeidlichkeit, Ueberraschung, Ueberlegenheit, Größe. **Das gerechte oder unschuldige Blut** = דם נקי. D. h. allerdings die Strafe dafür; vergl. Kap. 27, 25; aber doch als solche, die das unschuldige Blut geweckt hat. Das unschuldige Blut erscheint als Anführer der richtenden Mächte; vergl. 1 Mos. 4, 10; Hebr. 12, 24; Offenb. 6, 10. Wohl redet das Blut Christi bessere Dinge, als Abels Blut; allein seine richtende Seite hat es zuvörderst auch, ja in diesem Blutvergießen vollendet sich das Gericht der Welt. Das gerechte Blut hier emphatisch, das geweihte, geheiligte, das Blut der Propheten. Bengel: αἷμα, ter hoc dicitur uno hoc versu magna vi. Ἐκχυνόμενον Präsens. Das Blut ein fortlaufender Strom, der eben auch jetzt noch strömt und strömen wird, zumal in seiner geistigen Wirkung präsentisch. S. Offenb. d. a. St.

32. **Zacharias, Sohnes des Barachias.** S. 2 Chron. 24, 20. Zacharias der Sohn des Hohenpriesters Jojadas, auf Befehl des Königs Joas, gesteinigt im Vorhofe des Tempels. Schwierigkeiten: 1) Er war nicht der letzte der im Alten Testamente aufgeführten Martyrer. Namentlich die Ermordung des Uria, Jer. 26, 23, ist von späterem Datum. Hier aber waltet die Reihenfolge der kanonischen Bücher nach dem hebräischen Kanon vor. Dazu kommt, daß dieser Prophetenmord besonders frevelhaft erschien. Zacharias war der Sohn eines Hohenpriesters vom größten Verdienst, wurde ermordet zwischen dem Tempel und Altar, und sprach sterbend: Jehovah sieht es und wird es rächen. Auch blieb seine Ermordung bei den Juden vorzugsweise im Andenken; Lightfoot zu unserer St. und Targum Thren. 2, 20. 2) Der Vater des genannten Zacharias war Jojada, hier heißt er Barachias. Erklärung. a. Beza, Grotius u. A.: Der Vater hatte zwei Namen; b. van Hengel, Ebrard: Barachias war der Vater, Jojada der Großvater; c. Wassenbergh, Kuinoel: die Worte, Sohn des Barachias, sind ein Glossem; d. de Wette, Bleek, Meyer: es hat eine Irrung in dem Namen stattgefunden. „Wahrscheinlich hat Jesus selbst den väterlichen Namen gar nicht genannt (Luk. 11, 51), welcher aber aus dem Munde der urevangelischen Tradition hineinkam, und zwar irrig durch Verwechselung mit dem bekannteren Propheten Zacharias, dessen Vater Barachias hieß (Sach. 1, 1). Diese Tradition ist bei Matthäus befolgt, aber im Hebräer-Evangelium wurde die irrige Notiz fern gehalten (nach Hieronymus las es den richtigen Namen Jojada)." Meyer. — Nach anderen Annahmen ist von jenem Zacharias ganz abzusehen. 1) Nach Hammond, Hug u. A. ist gemeint der Zacharias, Sohn des Baruch, welcher später nach dem Tode Jesu im Tempel ermordet wurde nach Joseph. bell. jud. 4, 6, 4. Nach Hug hätte sich Jesus im Futurum ausgedrückt; nach erfolgter Thatsache hätte dann der Evangelist statt des Futurum das Präteritum gesetzt. Nicht nur letzteres haltlos, sondern auch die Annahme einer solchen Prädiktion, abgesehen von der Differenz Baruch, Barachias. Von Ammon bezog die Worte ebenfalls auf den Zacharias des Josephus), nahm aber an, die Worte seien Interpolation. 2) Alte Meinung, bei Chrysostomus angeführt: es sei der vorletzte der kleinen Propheten, Sacharja, gemeint. 3) Das Protevangelium Jakobi, Origenes, Basil. ꝛc.: Zacharias, der Vater Johannes des Täufers. Eine Legende. Mit Recht wird bemerkt, wenn Jesus den jüngsten Fall hätte angeben wollen, so hätte er Johannes den Täufer selber genannt. Auch soll hier nicht geredet werden von den Blutschulden der jetzigen Generation, sondern von den alten verjährten Blutschulden, welche über diese Generation kommen, weil sie die Schuld der Väter vollendet (Verhandlungen, Stud. u. Kritik. 1841, S. 20. Pharmacides, περὶ Ζαχαρίου υἱοῦ Βαραχίου. Athen. 1838.) Nächst der Annahme von b würde es am nächsten liegen, die Namensverwechselung mit Ammon und Eichhorn dem Uebersetzer des Matthäus zuzuschreiben, denn gegen de Wette und Meyer spricht, daß die ursprüngliche evangelische Tradition den Zacharias, Sohn des Jojada, genannt hat. Es ist nun schwer zu entscheiden, ob Matthäus bei seiner Vertrautheit mit den Genealogieen eine genauere Angabe hat als die Bücher der Chronik, oder ob sein Uebersetzer eine Verwechselung gemacht. Was für die Annahme unter b spricht, ist der Umstand, daß Jojada in einem Alter von 130 Jahren starb, und daß Zacharias, der sein Sohn genannt wird, erst in späterer Zeit vom Geiste Gottes ergriffen wurde und als Prophet auftrat.

33. **Jerusalem, Jerusalem** (Luk. 13, 34 nach pragmatischen Motiven, früher mitgetheilt). — Sprache des bewegtern Gefühls der Erbarmung nach den geisterhaft strengen Worten des Gerichts. Mit dem Wechsel der Empfindung ist aber zugleich ein Wechsel des Subjekts und der Darstellung der Verschuldung eingetreten. An die Stelle der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt Jerusalem, d. h. der Centralpunkt der Hierarchie, aber auch des Volks, und in diesem Namen sind die armen Mißleiteten mit den argen blinden Leitern und ebenso Vergangenheit und Gegenwart zusammen-

gefaßt. Und wenn vorhin von dem Gerichte der alten Blutschuld die Rede war, so ist jetzt von den eignen Verschuldungen Jerusalems die Rede, die dieses Gericht rechtfertigen. — **Die du tödtest.** Die Ausdrücke ἀποκτείνουσα und λιθοβολοῦσας sind zwiefach verstärkt, erstlich durch die Participialform, zweitens durch das Präsens, die Mörderin der Propheten, die „Steinigerin" der Gottesgesandten in constantem Verhalten. — **Wie oft habe ich versammeln wollen.** Noch spricht der Herr in dem theokratisch-prophetischen Bewußtsein, das Altes und Neues Testament umfaßt, daher auch der parallelismus membrorum im Vorigen; doch schließt man aus dem wie oft mit Recht, daß es ein mehrmaliges Wirken Jesu in Jerusalem voraussetze, wovon also auch der Evangelist gewußt hat, obschon er sich nach seinem Plan auf den Bericht der letzten Festreise beschränkte. Versammeln wollen **deine Kinder**, d. h. die Bewohner. Kinder Jerusalems aber im weiteren Sinne waren alle Israeliten. — **Wie eine Henne.** Hindeutung auf die Zerstörung, welche Jerusalem bevorsteht, in einem Bilde, worin die Erklärung liegt, daß er Jerusalem in dem Schutz seiner messianischen Herrlichkeit gerettet hätte, wenn es sich bekehrt hätte zu ihm. Das Bild von der Henne öfter bei den Rabbinen von der Schechina als Sammlerin der Proselyten. **Aber ihr habt nicht gewollt.** Die einheitliche Schuld Jerusalems entfaltet sich in der Schuld seiner einzelnen Kinder. Jesus erkennt, daß mit der Verstockung der Autoritäten auch die Verstockung Jerusalems und seiner Kinder entschieden ist. Daher das Präteritum, nicht das Präsens. Jerusalems Kinder haben gewählt. Jedenfalls ist die Kreuzigung Jesu entschieden und Jerusalems Fall. Unabhängig davon ist die Frage, wie viele einzelne Kinder Jerusalems noch durch die apostolische Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen werden gerettet werden. Historische Mittheilungen über den spätern traurigen Zustand Jerusalems s. Heubner, S. 349.

34. **Siehe, — euer Haus.** Nicht mehr: meines Vaters Haus. Nach Grotius, Meyer ꝛc. die Stadt. Nach de Wette, Tempel und Stadt; nach Theophylakt, Calvin, Ewald der Tempel; die einzig richtige Erklärung. Denn das Wort bezeichnet den Moment, wo Jesus den Tempel verläßt, und zwar zum Zeichen, daß dieser nun auch vom Geiste der Theokratie verlassen sei. Freilich ist mit dem Verlassen des Tempels auch nicht blos die Stadt, sondern Stadt und Land vom Geist verlassen; denn der Tempel wird in seiner symbolischen Bedeutung genannt. Wir halten den Zusatz: verödet, eine geistige Ruine, fest. Vielleicht ließ man ihn aus, weil man nach dem vom Herrn gesetzten Termin besorgte, es könne damit eine Aussicht auf die Wiederherstellung des Tempels eröffnet sein. Die Aussicht auf die Wiederherstellung Israels involvirt aber nur die Wiederherstellung seines Tempels im Geiste Christi.

35. **Denn ich sage euch.** Feierliche Erklärung. **Mich nicht mehr sehen von jetzt an;** in messianischer Wirksamkeit. Davon trat er jetzt zurück. S. Joh. 12, 37 ff. Nach der Auferstehung zeigte er sich nur den Seinen. — **Bis daß ihr sprechet.** Weder die Zerstörung Jerusalems (Wetstein), noch die Parusie Christi (Meyer), sondern die einstige allgemeine Bekehrung Israels (Röm, 11; Sach. 12, 10; Jes. 66, 20. u. a. St.). **Gelobet sei, der da kommt,** Ps. 118. S. die Geschichte des Palmenzuges. Jerusalem selbst hatte dem Herrn diesen Gruß nicht entgegengebracht, sondern gefragt: wer ist dieser? Also Andeutung der einstigen Bekehrung, nicht tragisch, wie Meyer will, im Sinne des Gerichts.

36. **Und indem Jesus hinaus ging.** Nicht blos ein lokales oder momentanes Verlassen des Tempels ist gemeint. Zwar hat er alle Angriffe der Feinde im Tempel besiegt, aber sie haben ihm beharrlich den Glauben versagt, zuletzt mit ihrem Verstummen. Sie haben aber ihm, dem Herrn des Tempels, den Glauben des Tempels versagt als die gesetzlichen Autoritäten des Tempels. Damit ist der Tempel gefallen, und es hat sich entschieden, daß er zur Mördergrube von ihnen gemacht ist, zur Mördergrube, worin der Messias, der Geist, die Hoffnung der Heiden, der Segen Israels, gemordet wird. Er nimmt Abschied vom Tempel, und fortan ist dieser vor dem Geiste nur eine öde Halle, ein wüster Trümmerhaufe. Nach einer jüdischen Sage bei Josephus de bello jud. VI, 5, 3 hätten die Schutzgeister des Tempels diesen viel später verlassen. „Zu Pfingsten, als die Priester des Nachts in den Tempel gingen zum h. Dienst, hörten sie eine große Bewegung und Geräusch, und dann den Ruf: μεταβαίνωμεν ἐντεῦθεν. — Tacitus hist. V, 13: Expressae repente delubri fores et audita major humana vox. Excedere deos; simul ingens motus excedentium. Im 40sten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems verlöschte nach jüdischen Erzählungen die Lampe im Tempel von selbst (s. Lightfoot Hor. hebr. ad Matth. 26, 3). Die Synagoge ist noch immer gottesleer, weil sie Christum nicht kennt." Heubner. Freilich war auch dieser Abschied Jesu vom Tempel insofern noch nicht der letzte, als er noch einmal als der Auferstandene durch die Seinen um sein Volk werben wollte. Zum letzten Male verließ er ihn auch als der Auferstandene, als Paulus in ihm verurtheilt (Apostelg. 21, 33; 22, 22), Jakobus Alphäi vor ihm getödtet wurde (Joseph. Antiq. 20, 9, 1).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.

2. Die sieben Seligpreisungen der Bergpredigt faßte der Herr zusammen in einem achten Makarismus: Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. Dieser Seligpreisung tritt hier noch ein zusammenfassendes achtes Wehe gegenüber, das achte Wehe über die Prophetenmörder. Dem neunten Wehe aber: Selig seid ihr, wenn sie euch geschmäht und verfolget um meinetwillen, tritt kein neuntes Wehe gegenüber, sondern der Jammerruf des Herrn über Jerusalem. Zwar haben die Juden selbst später ausgerufen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Kap. 27, 25), aber Jesus selber ist sich bewußt, daß sein Blut „bessere Dinge reden werde, als Abels Blut." Daher die Verwandlung des neunten Wehe in einen Jammerruf über Jerusalem.

3. Die Schuld der Schriftgelehrten und Pharisäer erscheint jetzt dem Herrn als eine Schuld Jerusalems, und sodann auch der Nation. Denn Jerusalem ist die Trägerin der pharisäischen Richtung, die Repräsentantin des Volksgeistes. Allein Jerusalem repräsentirt auch das Leben und die Ehre, die Väter und den Stolz, die Jugend und die Hoffnung der Nation. Jerusalem repräsentirt die Kinder des Volks, wie sie oft von großen Stürmen bedroht waren, und jetzt von dem höchsten Weltsturme bedroht sind. Darum jammert der Herr und wehklagt um sein Jerusalem. Alle Gottesbotschaften, die gen Jerusalem gekommen sind, und die er vorhin bezeichnet hat als Boten der Gerechtigkeit, durch welche sich das Gericht Israels vollenden mußte, erscheinen ihm jetzt noch vielmehr als Bemühungen Gottes, Israel zu retten. In allen ihren Bemühungen war der Lebensdrang seines Geistes, seines rettenden Erbarmens schon geschäftig. Insbesondere aber war derselbe geschäftig in allen seinen persönlichen Arbeiten. Ja es war Schmerz in seiner ganzen historischen Wallfahrt, eine Angst um Jerusalem, wie sie die Glucke fühlt um die vom Feinde bedrohten Küchlein. Die Glucke sieht den Raubvogel in der Luft und sucht ihre Kinder mit Angst zu sammeln. So sah Jesus mit Angst die römischen Adler sich nahen zum Gericht über die Kinder Jerusalems, und suchte sie mit dem höchsten Locken der Liebe zu retten. Vergebens! Wie todte Kinder verhielten sie sich zu der Stimme der mütterlichen Liebe!

4. Stier II, 527: „Jehovah stellte sich in seinem Walten über sein Volk zuerst als ein Adler dar, der über seinen Jungen schwebe und sie auf seinen Flügeln trage (5 Mos. 32, 11), zuletzt als Glucke, welche die Flügel über die Küchlein ausbreiten wolle." Ein Gegensatz der herrschend-waltenden und der leitend-rettenden Liebestreue.

5. Siehe, euer Haus. Heß 3, S. 109. Worte, denen selbst noch jener vergebliche Versuch des Kaisers Julian, es wieder aufbauen zu lassen, sein ganzes bisheriges Schicksal das Siegel aufdrückte. Vergl. auch Rauschenbusch, Leben Jesu, S. 327.

6. Bis daß ihr sprechet: gelobet. Sepp III, 31: Diesen Gruß seien die jüdischen Oberen am Tage des Palmenzugs dem Herrn schuldig geblieben, sei ihm das Volk noch heute schuldig. — Das Wort Jesu enthält aber auch eine bestimmte Verheißung der nationalen Wiederbringung Israels, wie Röm. 11 und viele Stellen der Propheten. Vergl. darüber Alfred Meyer: der Jude, Frankfurt, 1856, wo die betreffende Darstellung jedoch von judenchristlichen Erwartungen nicht frei ist.

7. Wie der Herr sich nach dem Abschied vom Tempel noch ruhig im Vorhof der Weiber niederließ und das Scherflein der Witwe segnete, damit also auch die wahre Frömmigkeit selbst inmitten des versunkenen Kultus segnete, darüber vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1249 (Markus 12, 41; Lukas 21, 1).

Homiletische Andeutungen.

1. Das Vorwort (V. 1—3) und das Ganze.

Die Predigt der Wahrheit muß sich nach dem wiederholten Beispiel des Herrn von den Priestern und Lehrern, die sie beharrlich verschmähen, an's Volk wenden. — Die große Strafrede des Herrn über die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem. — Wie der Herr die Ordnung schützt und heilig hält bei den stärksten Aeußerungen des Unwillens über ihre Verwalter. — Die Hochachtung für das Amt schließt die freimüthige Beurtheilung seiner Träger nach dem Worte Gottes niemals aus. — Wie die Heuchler ihre eignen Werke richten durch ihre eignen Worte.

2. Die allgemeine Rüge. V. 4—7 (12).

Das falsche Leben in der Pflege der todten Satzung: 1) Härte; 2) Lüge; 3) Selbstsucht. — Die Wurzel des Satzungsdienstes, der Satzungszwang. — Der Despotismus im h. Gewande und im Gebiet des Gewissens: 1) zwiefach furchtbar; 2) zwiefach verderblich; 3) zwiefach ohnmächtig. — Wie der Herr den Jüngern das Bild der geistlichen Herrschsucht zur ewigen Warnung vorhält: 1) Zur Warnung vor der geistlichen Dienstbarkeit; 2) vor der geistlichen Herrschsucht selbst. — Wie die Kraft des Glaubens die Anmaßungen der geistlichen Herrschsucht entkräftet: 1) Der Glaube an den einigen Meister; 2) der Glaube an den einigen Vater; 3) der Glaube an den einigen Herrn und Führer (auch das Symb. apost. wohlverstanden dreifach protestantisch). — Aus der Demuth der Glaubenstreue der Muth der Glaubensfreiheit.

3. Die Rüge im Besonderen, die sieben Wehe. V. 13—28 (29—37).

Die sieben Seligkeiten und die sieben Wehe. — Das achte Wehe als die Zusammenfassung der sieben gegenüber der achten Seligpreisung. — Wie sich das nennte Wehe des Herrn in einen Jammerruf über Jerusalem verwandelt hat. — Erstes Wehe: die geistliche Habsucht und Erbschleicherei, oder, wie sie die Beter zu Bettlern machen, indem sie das Beten zum Betteln verunstalten. — Die langgedehnten Heuchelgebete und die langgedehnten Gerichtssprüche. — Zweites Wehe: Die Schließer und Verschließer des Himmelreichs. — Drittes Wehe: Die Proselytenmacherei oder Seelenwerber und Seelenverderber. — Viertes Wehe: Das Merkmal der Satzung: Menschenwerk oben an, Gottes Werk unten an. — Oder: Gottes Werk nichts, Menschenwerk Alles. — Oder: Das Innre nichts, das Aeußere Alles. — Wie der Schwur der Wahrheit vernichtet wird, sofern er gekettet wird an das Nichtige. — Der wahre Schwur immer ein Schwur bei dem wahrhaftigen Gott. — Der blindeste Unverstand in dem Dünkel der feinsten Einsicht in die Ordnungen des Reiches Gottes. — Der blinde Pharisäer. — Fünftes Wehe: Die Gesetzlichkeit im Kleinen und die Gesetzlosigkeit im Großen, oder Mückenseigen, Kameele verschlucken. — Sechstes Wehe: Die Außenseite und die Innenseite des Bechers und der Schüsseln, oder das Lebensmahl des religiösen und sittlichen Heuchlers: 1) nach der äußeren Gestalt geweiht oder verfeinert; 2) nach der inneren Gestalt greuelhaft und verworfen. — Siebentes Wehe: Die übertünchten Gräber: 1) lichte Friedenshütten nach dem äußeren Schein; 2) Moderhöhlen, Tod verbreitend nach dem inneren Wesen. — Der geistliche Tod, in der Farbe der geistlichen Lebensblüthe: 1) verlockend; 2) verderblich. — Das achte Wehe: Die Mörder der Propheten. — Inwiefern kann das Schmücken der Gräber der Propheten verdächtig sein? 1) Insofern es von einem krankhaften Hangen an der Vergangenheit zeugt; 2) insofern es also auch den Propheten der Gegenwart ihr Recht entzieht. — Christum in seinen Gliedern verfolgen, heißt Christum selbst verfolgen. — Wer sich von der Blutschuld der alten Welt losmachen will, muß sich losmachen von den Grundsätzen (Prinzipien), welche jene Blutschuld erzeugten. — Alte Blutschuld, schwer durch junges Märtyrerblut zu sühnen. — Wie sich verjährte Schulden in schauerlichen Endgerichten vollenden. — Wie die Welt sich aus den heiligen Gottesboten den Lieblingsstoff macht für ihre Criminaljustiz. — Jerusalem, Jerusalem. — Die ererbte Schuld des Sün-

ders wird sein eigen nur durch eigne Verschuldung. — Wie oft ꝛc., aber ihr habt nicht gewollt.

4. Der Abschied vom Tempel.

Der durch Verstockung entweihte Tempel: 1) ein Haus der Menschen, von Gott verlassen; 2) ein Haus der Oede, vom Geist verlassen; 3) ein Haus des Jammers und des Todes, von Christus verlassen. — Das goldne Abendroth nach dem Abendgewitter oder die Aussicht auf die Wiederbringung Israels. — Der Abschied Christi vom Tempel der Juden: 1) der Abschluß einer traurigen Vergangenheit; 2) das Zeichen einer schweren Gegenwart; 3) das Vorzeichen einer bedenklichen Zukunft. — Das letzte Wort des Herrn an sein Volk, die Ankündigung seiner ersten königlichen Zukunft über sein Volk (Zerstörung Jerusalems).

Starke: Alle Heuchler sind Anderen scharf, ihnen selbst aber halten sie Alles zu gut. — Canstein: Ein getreuer Lehrer braucht Schärfe gegen sich selbst, seine Untergebenen aber regiert er mit Sanftmuth. — Aus deinen Worten wirst du verdammet werdet. — Sie hätten's gern, daß man glaubte, es stecke eine sonderliche Heiligkeit in ihrem Ordenshabit. — Canstein: Pharisäische Thorheit, große, mit Silber und Gold beschlagene Gebetbücher und Bibeln, und dabei schlechte Lust und Andacht haben. — Einer ist unser Meister, Christus. — Quesnel: Gottes Wort und Wahrheit ist ein Erbtheil, so allen Brüdern gemein. Wer sich zum Meister davon machen, sich deß zu rühmen und seinen Brüdern den Gebrauch nehmen will, ist ein Räuber des Erbtheils der Kirche. — Derselbe: Die Kirche Gottes wie eine Familie, darin Gott allein der Vater ist. — Hedinger: Keiner überhebe sich seines Standes und Amtes. — Die Gaben, womit man Anderen dienet, sind Christi und Gnadengaben. — Demuth der rechte Weg zur beständigen Hoheit. — Heuchler und Schmeichler führen durch scheinbare Andachten und liebkosende Vorstellungen die Weiblein gefangen, nicht ihre Seelen zu gewinnen, sondern ihre Häuser und Güter ꝛc. — Sie wollen Andre bekehren und sind selbst unbekehrt, darum wird's mit jenen gemeiniglich nur ärger. — Es ist ihnen nicht um Gott, sondern um Gold, nicht um den Altar, sondern um das, was darauf ist, zu thun. — Schwören bei dem Namen des großen Gottes ist wahrlich was Wichtiges. — Die Sünden hangen an einander: Geraubtes verschwendet man; hat man verschwendet, so will man wieder rauben. — Der unbekehrte Mensch einem Grabe gleich, darin der Mensch in seiner Verwesung lieget. — Quesnel: Viele Christen dem Namen und Scheine nach, wenige im Geist und Wahrheit. — Canstein: Die getünchte Farbe fällt ab, der Heuchler wird bloß und aufgedeckt. — Die Gräber der Märtyrer schmücken und neue Märtyrer machen. — Canstein: Wenn die Menschen in ihrer Bosheit keine Ermahnung mehr annehmen, vielmehr Gottes Wort und Diener verspotten, so ist das Maß des Zornes bald erfüllt. — Darum siehe, ich sende zu euch: Römer 2, 4: Die Güte, Geduld und Langmuth Gottes. — Der alten Propheten Lohn bleibet bei treuen Boten Gottes niemals aus. — Alle Blutschulden, die auf Erden gemacht werden, schreibt Gott genau auf. Wehe denen, die sich derselben theilhaftig machen. — Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles: Gottes Drohungen sind kein Scherz. — Jerusalem, Jerusalem: Gottes Vaterherz ist recht aufrichtig in Berufung der Menschen zur Seligkeit. — Die Ursache der Verdammniß, des Menschen böser Wille. — Osiander: Auf die Verachtung des göttlichen Wortes folgt der Untergang des Regiments, Länder und Städte, Dan. 9, 6. 11. 12. — Canstein: Es ist eine Zeit der Gnaden, es ist auch eine Zeit des Gerichts.

Gerlach: Zu V. 6. Ungeachtet dieses Verbotes hat sich in größeren, kleineren und kleinsten Kirchengemeinschaften und Sekten diese Sünde häufig wiederholt. — Zu V. 16 ff.: Diese Regeln der Pharisäer über die Schwüre hatten ohne Zweifel die Absicht, einmal: gewisse Eide des gewöhnlichen Lebens für nicht völlig bindend zu erklären, sodann aber auch den Tempelschatz dadurch zu bereichern, daß dem Golde, was für den Tempel, den Opfern, die für den Altar bestimmt waren, und zum Theil den Priestern zu Gute kamen, eine größere Heiligkeit beigelegt wurde. Vergl. Kap. 15, 5; Mark. 7, 11. Zu V. 36: Jeder Sünder, welcher der göttlichen Warnungen ungeachtet, in die Fußtapfen seiner Vorgänger tritt, zieht die Strafe auch derer, welche noch unter göttlicher Geduld gesündigt haben, über sein Haupt.

Lisco: Die Strafrede Jesu traf und trifft alle Reichsgenossen, sofern sie nur scheinen wollen, was sie sein sollen. — Wehe über ihren Seelenbetrug — heuchlerische Habsucht — heuchlerische Bekehrungsakte — heuchlerisches Spiel mit Eidschwüren — heuchlerischen Kleinigkeitsgeist — heuchlerische Gerechtigkeit — heuchlerische Achtung vor Gottes Gesandten.

Heubner: Die Würde des Lehramts ist an sich zu achten. — Was sie euch sagen. Citate aus Luther über Beurtheilung der Lehrer und Lehre nach Gottes Wort, S. 342. — Menschensatzungen allemal eine Last; Gottes Gebote, Jesu Gebote ein sanftes Joch. — Geistlicher Stolz, Ehre und Rangsucht eine Hauptklippe des geistlichen Standes. — Man kann bald seinen Glauben, bald auch seinen Unglauben zur Schau tragen (damit renommiren. Jenes war unter Ludwig XIV., dieses unter Ludwig XV. Mode). — Titelsucht — Christus verbietet nicht Titel, sondern die Titelsucht. — Macht die Anwendung auf die römische Kirche, und die Namen papa universalis. Pater. — Nicht das Herrschen, sondern das Dienen macht groß. — Zuschließet. Der christliche Begriff von Obscurantismus ist die Bosheit, das wahre Evangelium zu verschreien als Schwärmerei. — Ein großer Unterschied zwischen Bekehrungseifer und Bekehrungssucht. — Ueber die Heuchelei beim Eide, reservatio mentalis. — Frage dich, ob an deinem Gute, Genusse etwas Unreines haftet, Thränen und Seufzer der Armen. — Das ist falsche Verehrung der großen Männer der Vorzeit, wenn man ihr Beispiel nicht nachahmen will. — Jede Generation soll durch die frühere gebessert werden; wenn sie das nicht wird, wird sie schlimmer und verdammlicher. — Versammeln. Jesu Absicht ist es, die zerstreute, verirrte, verlorne Menschheit zu sammeln, in eine heilige Gottesfamilie zu vereinigen. — Wüste. Jeder christliche Tempel, wo Christus nicht gepredigt wird, ist leer; so jedes Herz, das den lebendigen Christus nicht hat.

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

(Die Apokalypse nach Matth. 24, 2—25, 31. Mark. 13; Luk. 21, 5—38. Die Apokalypse des Johannes.)

Nach dem Evangelium Mark. 13, 1 ff. ist anzunehmen, daß Jesus nach seinem Abschied vom Tempel am Abende des großen Kampftages, am Dienstage der Leidenswoche, sich nach Bethanien begab, unterwegs aber am Abhange des Oelbergs sich niederließ, nach der Stadt und dem Tempel zurückblickte und seinen vertrauten Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, zu denen diesmal der Andreas noch hinzukam, die ganze Bedeutung seines großen Abschieds vom Tempel erklärte, indem er ihnen die Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und des Weltendes, oder auch die Zeichen seiner glorreichen Wiederkunft offenbarte. Ganz der apokalyptischen Weise gemäß stellt er die Gerichte seiner Zukunft in einer Folge von Cyklen dar, von denen jeder die ganze Zukunft schildert, aber so, daß sich mit jedem neuen Cyklus die Betrachtung mehr der Schlußkatastrophe entgegenbewegt. So schildert denn der erste Cyklus den ganzen Weltlauf bis zum Weltende in seiner allgemeinen Gestalt (V. 4—14). Der zweite gibt das Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und schildert diese Zerstörung selbst als Vorzeichen und Anfang des Weltgerichts, das von diesen Tagen des Schreckens an in stilleren, gedämpften Gerichtstagen bis zum Weltende fortdauert (V. 15—28). Der dritte schildert das plötzlich hereinbrechende Weltende selbst mit dem folgenden Gericht (V. 29—44). Hierauf folgt eine Reihe von Gleichnissen und Gleichnisreden, worin der Herr das Gericht selber schildert. In einer organischen Folge von Gerichtsakten entfaltet sich der Aeon der Erscheinung Christi bis zum letzten allgemeinen Gericht. Aus dem Umstande, daß die festliche Erscheinung Christi mit dem letzten allgemeinen Weltgericht eintritt, folgt keine Berechtigung, eine zwiefache Erscheinung Christi anzunehmen; da die Darstellung der Erscheinung Christi bei jedem Gerichtsgleichniß wiederholt wird. Bei dem letzten Gericht entfaltet aber Christus seine ganz universale richterliche Herrlichkeit. Kap. 24, 45—51 beschreibt das Gericht über die Knechte Christi, das kirchliche Amt. Kap. 25, 1—13 (von den klugen und thörichten Jungfrauen) das Gericht über die Gemeinde. Darauf folgt das Gericht über die einzelnen Glieder der Gemeinde V. 14—30. Endlich V. 31—46 das allgemeine Weltgericht. Ueber das Verhältniß dieser Stücke unter einander s. die exegetischen Erläuterungen. Was die Zeit anlangt, so hat der Herr die eschatologische Rede jedenfalls noch am Dienstag Abend auf dem Oelberge gesprochen. Nach Kap. 26, 2: ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird, sollte man vermuthen, es sei auch dies Wort noch am Dienstag geredet, mithin auch alle Gleichnisse und Reden Kap. 24 und 25. Allein auch noch am Mittwoch konnte Jesus sagen: nach zwei Tagen, insofern das Stück des laufenden Tages üblicher Weise auch mitgezählt wurde. Und dies möchte wahrscheinlicher sein, daß er an dem Tage seiner Zurückgezogenheit von Tempel und Volk am Mittwoch (s. Luk. 21, 37. 38; Joh. 12, 37—50) die eschatologischen Gleichnisse vollendet.

Erster Abschnitt.

Das allgemeine Gericht, oder das Ende Jerusalems und das Weltende.

Kap. 24, 2—44.

(Perikopen: 1) Kap. 24, 15—28 am 25. n. Trinit., 2) Kap. 24, 37—51 am 27. n. Trinit. — Parallelen: Mark. 13, 1—37; Luk. 21, 5—36.)

(Und Jesus ging hinaus und ging von dem Tempel hinweg).

[Der Anlaß.] Und es traten seine Jünger herzu, um ihm (fürsprechend) die Bau- 2
ten (Pracht- und Neubauten; Restauration) des Tempels zu zeigen. *Er (Jesus) aber ant- 3
wortend[1]) sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht[2]) (jetzt noch wirklich) dieses Alles? Wahrlich, sage ich euch, hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zertrümmert wird. *Als er aber auf dem Oelberge sich niedergesetzt hatte (dem Tempel gegenüber), da traten 4
zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise (κατ' ἰδίαν) und sprachen: Sage uns (das Eröffnungswort), wann das sein wird, und welches ist das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Welt?

1) Ὁ δὲ ἀποκριθείς meistbeglaubigt.
2) Die Auslassung des οὐ in Cod. D. E. Emendation.

4 [Die Zeichen und die Erscheinung des Weltendes im Allgemeinen.] Und
Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet euch vor, daß euch Niemand irre führe!
5 *Denn Viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin der Christus, und
6 werden Viele irre führen. *Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsgerüchten.
Schauet auf, doch erschrecket nicht! Denn es muß (dieses[1]) Alles geschehen, aber noch ist nicht
7 das Ende da. *Denn es wird sich erheben ein Volk über das andere und ein Reich über
das andere (soziale Krisen), und es werden sein Hungersnöthen (klimatische Krisen),
und Seuchen[2]) (menschliche Naturkrisen) und Erdbeben aller Orten (terrestrische
8 Krisen). *Alle diese Dinge aber sind der Anfang der Wehen (der Geburtswehen des messia-
9 nischen Reichs). *Alsdann werden sie euch überantworten zur Drangsal, und werden euch
tödten. Und ihr werdet gehasset sein von allen Völkern um meines Namens willen (Reichs-
10 krisen im engeren Sinne). *Und alsdann werden Viele abfallen (Aergerniß nehmend an dem
Kreuz) und einander überantworten und einander hassen (evangelische Krisen. Martyrien.
11 Die Kreuzkirche). *Und viele falsche Propheten werden aufstehen und Viele irre führen.
12 *Und weil die Gottlosigkeit (ἀνομία) überhand genommen, wird die Liebe der Vielen er-
13 kalten (kirchliche Krisen). *Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig (gerettet) wer-
14 den. *Und es wird dieses Evangelium vom Reich (dem kommenden Reich, nicht blos das
Evangelium im Allgemeinen) in der ganzen Menschenwelt (οἰκουμένη) verkündigt werden,
zum Zeugniß (bis zur Zeugnißkraft) für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

15 [Die Zeichen des Weltendes im Besonderen. a. Die Zerstörung Jerusa-
lems.] Wann ihr nun schauet den Greuel der Verwüstung, ins Wort gefaßt durch Da-
niel den Propheten (Kap. 9, 27), wie er dasteht an heiliger Stätte (der Leser merke darauf!):
16 17 *Alsdann sollen die, welche in Judäa sind, fliehen nach den Bergen (Peräa). *Wer auf
dem Dach ist, der steige nicht hinab, um (erst noch) etwas[3]) aus seinem Hause mitzunehmen.
18 *Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück (erst noch), um sein Oberkleid[4]) (seine
19 Kleider) mitzunehmen. *Wehe aber [den Müttern,] den Schwangern und den Säugenden
20 in jenen Tagen. *Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter, noch auf den Sabbat
21 falle. *Denn es wird alsdann eine große Drangsal sein, wie sie so nicht gewesen ist von
22 dem Anfang der Welt an bis jetzt, noch auch ferner sein wird. *Und wenn nicht abgekürzt
(abgebrochen) wären jene Tage (des mit Jerusalem beginnenden Gerichts, wenn's in gleichem
Zuge fortginge bis zum Schluß), so würde kein Mensch selig (gerettet), um der Auserwählten
willen aber werden jene Tage abgekürzt (gedämpfte Gerichtstage, die neutestamentliche
Heilszeit).

23 [Die Zwischenzeit des gedämpften Gerichts.] Alsdann (in der Zwischenzeit
von der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende), wenn Jemand zu euch sagen möchte: Siehe,
hier ist der Christus, oder hier (in äußerlicher Erscheinung oder Erscheinungskirche), so sollt
24 ihr's nicht glauben. *Denn es werden aufstehen falsche Christus und falsche Propheten
und große Zeichen und Wunder ausgeben, so daß sie verführen möchten, wenn's ja mög-
25 26 lich wäre, auch die Auserwählten. *Siehe, ich hab's euch vorhergesagt. *Wenn sie nun
27 zu euch sprechen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in den
Gemächern (Schatzkammern), so glaubet es nicht. *Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom
Aufgang und leuchtet (die Welt durchleuchtet) bis zum Niedergang, also wird auch[5]) sein
28 die Zukunft des Menschensohnes. *Wo[6]) irgend nur das Aas ist, da werden sich die
Adler sammeln (die anschwellenden Gerichte der Heilszeit).

29 [Die Erscheinung des Weltendes selbst im Besondern.] Sofort aber nach
der (letzten) Drangsal jener Tage (den Gerichten der neutestamentlichen Heilszeit) wird die

1) Das πάντα wird von Lachmann nach B. D. L. u. A ausgelassen. Wenn einmal πάντα aufgenommen wird, so scheint es auch nahe gelegt, πάντα ταῦτα zu lesen mit mehreren Uebersetzungen; doch bildet das bloße πάντα, das auch stark beglaubigt ist, einen recht gewichtigen Ausdruck.

2) Fehlt bei B. D. E. Von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Vielleicht durch den Gleichklang mit λιμοί weggelassen, vom Zusammenhang aber entschieden gefordert.

3) Lachmann liest τὰ ἐκ nach B. Z. Origenes. — Τι bei D. Irenäus ꝛc. fast gleich stark beglaubigt, sachlich besser.

4) Lachmann τὸ ἱμάτιον nach vielen Zeugen. Scheint passender. Der bereits für den Acker Bekleidete will gerne für die Reise den Mantel anlegen.

5) Das καί nach ἔσται fällt aus nach B. D. u. A. Lachmann, Tischendorf.

6) Das γάρ nach B. D. L. ꝛc von den Genannten beseitigt.

Sonne sich verfinstern und der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, und die Sterne wer-
den von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.
*Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes in dem Himmel. Und 30
alsdann werden (im Trauerchor) stehen weinen alle Geschlechter der Erde (die große
Welt-Todtenklage halten), und werden (im Schauerchor) sehen erscheinen den Men-
schensohn, wie er kommt auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herrlich-
keit. *Und er wird aussenden seine Engel mit einer Posaune von lautem Schall[1]), und 31
sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des
Himmels bis zum andern Ende.

[Das Plötzliche der Katastrophe.] Von dem Feigenbaum aber lernet das Gleich- 32
niß (von dem plötzlichen Hereinbrechen des Weltendes); wenn jetzt sein Zweig saftig wird und
die Blätter hervortreibt[2]), so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. *Also auch ihr, wenn 33
ihr sehet alle diese Dinge, so wisset, daß es nahe ist (das Ende) vor den Thüren. *Wahrlich, 34
sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies Alles geschehen wird. *Der 35
Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. *Um 36
jenen Tag aber und um die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des Himmels[3]),
sondern nur mein[4]) Vater allein. *Gleichwie es aber war mit den Tagen des Noah, also 37
wird's auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Denn gleichwie sie waren in 38
jenen Tagen (vor[5]) der Sündfluth (großen Fluth): sie aßen und sie tranken, sie freieten und
sie ließen freien (gaben zur Heirath), bis an den Tag, da Noah in die Arche einging. *Und 39
sie merkten nichts, bis die Sündfluth kam und raffte sie Alle dahin. Also wird es auch
sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Dann werden Zwei auf dem Acker sein. Der 40
Eine wird aufgenommen, der Andere wird aufgegeben. *Zwei mahlen auf der Mühle 41
(an dem Mühlsteine); Eine wird aufgenommen, die Andere wird aufgegeben. *Darum 42
wachet, denn ihr wisset nicht, welchen Tag (welche Stunde[6]) euer Herr kommt. *Das aber 43
bedenkt: wenn der Hausherr wüßte, in welcher Nachtwache der Dieb kommt, so würde er
wohl wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. *Darum werdet auch ihr bereit; 44
denn um die Stunde, da ihr's nicht meint, kommt der Menschensohn.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeines. Zu vergleichen Dorner: de oratione Christi eschatologica, Stuttgart 1844. R. Hoffmann: Die Wiederkunft Christi und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, Leipzig 1850. — W. Hoffmann: Die letzten Dinge des Menschen, 2. Aufl., Berlin 1856. — Kritischer Commentar zu der eschatologischen Rede Matth. 24. 25, von C. J. Meyer. Erster Theil die Einleitung. Frankfurt a. O. 1857. Cramer: Die eschatologische Rede Jesu Christi, Matth. 24 u. 25. Stuttgart, Steinkopf 1860. — Siehe außerdem das Verzeichniß der einschlägigen Verhandlungen von Eichhorn, Jahn, Schott, Schulz bei de Wette I, S. 195. Ebenfalls in dem Werke von C. J. Meyer, S. 75 ff. ein ausführliches Verzeichniß, dem jedoch immer noch die Vollständigkeit abgeht, z. B. in dem Abschnitt vom Leben Jesu. Lukas hat manche dieser Stücke früher gegeben, Kap. 12. u. Kap. 17. Nach Luthers Vorgange haben Schleiermacher, Hase, Neander demzufolge dem Lukas die Ursprünglichkeit zuerkannt, wogegen de Wette und Meyer mit Recht Einsprache erhoben haben, besonders auch C. J. Meyer in der vorgenannten Monographie. Matthäus ist besonders in allen auf die theokratischen Verhältnisse sich beziehenden Reden des Herrn der erste Berichterstatter, abgesehen von der besonderen Sorgfalt, welche er den Reden des Herrn, die sich auf diese Verhältnisse beziehen, gewidmet hat. In Betreff der Ordnung der eschatologischen Rede s. die Ueberschrift. Im Wesentlichen stimmt damit überein die Eintheilung von Ebrard: Dissertatio advers. erroneam nonnullorum opinionem, qua Christus Christique apostoli existumasse perhibentur, fore ut universum judicium ipsorum aetate superveniret. Erl. 1842; Kritik der evangelischen Geschichte, S. 497. Ueber das Gesetz der cyklischen Darstellung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1558. Nach Dorner stellt der Abschnitt 4—14 die Entwicklung des Evangeliums dar; das Folgende von V. 15 an den historischen Verlauf der christlichen Religion, wobei die concreten eschatologischen Bestimmungen geistig gedeu-

1) φωνῆς fehlt bei L. Δ. u. A. Andere haben es vor σαλπ. oder nach σαλπ. mit καί.

2) Die Lesart ἐκφύῃ. „Matthäus, Fritzsche, Lachmann nach F. G. H. u. A. schreiben ἐκφυῇ (et folia edita fuerint). Allein wozu dann die Hinweisung auf das Saftiggewordensein der Zweige?" Meyer.

3) Die Codd. B. D. u. A. setzen hinzu: οὐδὲ ὁ υἱός. Wahrscheinlich Zusatz aus Mark. 13, 32. Gegenzeugen Origenes. Athanasius, Hieronymus.

4) Nach πατήρ fehlt das μου. Bei B. D. L. u. v. Zeugen.

5) ταῖς πρό von Fritzsche und Tischendorf gestrichen nach minder wichtigen Lesarten; Lachmann dagegen liest ἐκείναις vor ταῖς nach B. D. u. A.

6) Die Codd. B. D. Δ u. A. lesen ἡμέρα. So Lachmann, Tischendorf, Rinck, Meyer. Die ὥρα, wahrscheinlich genauere Bezeichnung nach V. 44.

tet werden. Meyer findet in dem Abschnitt bis V. 5. eine vorläufige Warnung vor den falschen Messiassen, dann eine fortlaufende Darstellung der Zukunft bis zur Zerstörung des Tempels. Auch de Wette hat die organische Construktion der Rede nicht gefunden. Stier will eine zweite Zukunft Christi, Matth. 25, 31, von der ersten Zukunft, Kap. 24, 29 unterscheiden, wofür kein Anhalt in der Schrift. Aber auch dafür nicht, die Zukunft Christi zur ersten Auferstehung blos geistig zu fassen (Leben Jesu II, 1292, wogegen positive Dogmatik 1266). C. J. Meyer will Matth. 24, 29—31 von dem Gerichte über Jerusalem verstehen; eine Auffassung, die in dem Text keine Stütze findet u. die cyklische Gliederung der Rede aufhebt. Erst V. 35 soll hier vom Weltende die Rede sein.

Erster Cyklus.

Allgemeinster Grundriß der letzten Dinge bis zum Weltende (V. 1—14.)

1. **Um ihm die Bauten des Tempels zu zeigen.** Nicht blos das Tempelhaus, ναός, sondern das gesammte ἱερόν; und nicht blos den Bau, sondern insbesondere auch die Bauten. Der Herodianische Umbau und Ausbau des Serubabelschen Tempels (Joseph. Antiq. 15, 11; boll. jud. 5, 5) wurde im 18. Regierungsjahre des Herodes (ungefähr 20 v. Chr.) begonnen. Der Tempel selbst war (durch die Priester und Leviten) in 1½ Jahren vollendet, die Vorhöfe in 8 Jahren. „Doch bauten Nachfolger des Herodes mit Unterbrechungen an den äußeren Umgebungen bis gegen den Anfang des jüdischen Krieges fort, und Joseph. Antiq. 20, 9, 7 berichtet, erst unter dem vorletzten Prokurator, Albinus, sei der Bau vollendet worden; vergl. Joh. 2, 20." Winer. Die Pracht der Bauten hat Josephus mit Bewunderung beschrieben, bell. jud. 5, 5, 6. — Und mit diesem Wunderbau der Theokratie wollte Jesus nichts zu schaffen haben, weil das Haus, vom Geist verlassen, eine geistige Ruine geworden war. Der neue Tempelbau schien eine neue Blüthe der jüdischen Theokratie zu verheißen; Jesus sprach von dem Ende des Tempels, der Stadt, des ganzen alten Wesens. Sie wiesen ihn also auf den Tempel hin, den sie, die Söhne Galiläa's, oft als das erhabenste oder einzige Heiligthum der Erde angestaunt, mit Beziehung auf die Erklärung Jesu Kap. 23, 38 (nach Chrysostomus, Wolf, Meyer, was de Wette bestreitet ohne Grund), ohne Zweifel schmerzbewegt, fast zweifelnd, jedenfalls mit einer Empfindung, welche gern Fürsprache für den Tempel eingelegt hätte.

2. **Sehet ihr nicht dieses Alles?** Aus Befremden über den Ausdruck haben Casaubonus und manche Andere, auch Ewald das οὐ wollen ausfallen lassen. Paulus erklärt: beschaut dies Alles nicht zu sehr, wofür das μή statt οὐ fehlt. Chrysostomus, de Wette: Bewundert ihr nicht alle diese Pracht? Meyer noch haltloser: Sehet ihr nicht das Alles? sc. Das Gesicht Jesu von der Zerstörung, was er ihnen nachher erst verkündigen werde. Der Ausdruck ist vielmehr rhetorisch, und leitet das Folgende ein: Sehet ihr nicht das Alles wirklich noch? Bald seht ihr es nicht mehr. Die Gerichte werden kommen. Die Zerstörung Jerusalems. Der Tempelbrand. Hadrian's Säule des Jupiter auf der Tempelstätte. Julian's Tempelbau. Die Moschee des Omar auf der Tempelstätte.

3. **Auf dem Oelberge.** Ueber die Aussicht vom Oelberge nach der Stadt s. die Reisebeschreibungen. **Traten zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise.** Das κατ' ἰδίαν bildet hier wohl nicht den Gegensatz zwischen den Zwölfen und anderen Menschen. Es deutet in ungenauer Weise den Gegensatz unter den Jüngern selber an, den Markus näher bezeichnet Kap. 13, 3. Die Vertrauten, denen er diese Dinge enthüllte, waren Petrus, Jakobus der Aeltere, Johannes, die drei Vertrauten und Andreas, der wohl in andern Fällen eine Art von Seniorat unter den übrigen Jüngern bekleiden mochte.

4. **Wann das sein wird, und welches ist das Zeichen?** Zwei bestimmt unterschiedene Fragen. Die erste ist eine Frage nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems, die andere nach den Zeichen der Zukunft Christi und des Weltendes. Daß also die Zukunft Christi auch das Weltende herbeiführt, ist ihnen ausgemacht, keineswegs aber, daß die Zerstörung Jerusalems schon das Zeichen der Zukunft Christi sein werde. Die Unterscheidung ist wichtig für die Auslegung des ganzen Kapitels. Die Rabbinen sprachen von den dolores Messiae nach Hos. 13, 13 und andern Stellen (Buxtorf Lexicon Talm., S. 700, Bertholdt Christologie, S. 43) als den Vorzeichen der Zukunft des Messias.

5. **Deiner Zukunft.** Die παρουσία 1 Kor. 15, 23; 1 Joh. 2, 28; Matth. 24, 37. 39; 2 Thess. 2, 1. 8 u. A. Früher im Gegensatz gegen die Zeit der alttestamentlichen Erwartung gedacht, wo noch die erste und zweite Zukunft Christi zusammenfällt; hier schon speziell von seiner neuen Zukunft in Herrlichkeit. Die παρουσία heißt die ἐπιφάνεια 2 Thess. 2, 8, 1 Tim. 6, 14 sc. im Gegensatz gegen die Zeiten des verborgenen Wirkens und Waltens Christi. Die παρουσία bezieht sich auf die Zeit, die ἐπιφάνεια auf den Raum. Die Frage der Jünger zeigt, daß sie jetzt nicht mehr daraus bestehen, der Palmenzug oder das jetzige Auftreten Christi in Jerusalem müsse die Parusie selber sein. Nach der großen Thatsache der Auferstehung wagten sie freilich zu hoffen, es dürfte die Parusie jetzt beginnen, Apostg. 1, 6; nach der Himmelfahrt aber erwarteten sie seine Wiederkunft vom Himmel herab, nach der himmlischen Weisung Apostg. 1, 11; 3, 20.

6. **Und des Endes der Welt.** Meyer: „Von der chiliastischen apokalyptischen Vorstellung in den Evangelien keine Spur." Meyer übersieht, daß die συντέλεια der Keim für die sich allmählich entfaltende Erwartung des tausendjährigen Reichs (Offb. 20) selbst ist. Daß die συντέλεια plötzlich kommen soll, daraus folgt noch nicht, daß sie plötzlich abgemacht sein soll. Sie umfaßt eine Periode, deren Gliederung nicht nur 1 Kor. 15 und in der Apokalypse, sondern auch Matth. 25 und Joh. 5 deutlich genug hervortritt. Τοῦ αἰῶνος. „Der αἰὼν οὗτος, welcher mit der Parusie (soll heißen: auch äußerlich) endet, indem dann der αἰὼν μέλλων auch äußerlich) eintritt. Parusie, Auferstehung und Gericht fallen auf die ἐσχάτη ἡμέρα, womit der καιρὸς ἔσχατος (1 Petr. 1, 5), die ἔσχαται ἡμέραι (Apostg. 2, 17; 2 Tim. 3, 1), d. i. die drangsalsvolle und sittlich-böse Endzeit des αἰὼν οὗτος (s. Gal. 1, 4) nicht zu verwechseln sind." Meyer.

7. **Sehet euch vor.** Der praktische Hauptgesichtspunkt für jede eschatologische Betrachtung.

8. **Denn Viele werden kommen.** De Wette: „Es lassen sich vor der Zerstörung Jerusalems keine falschen Messiasse nachweisen. Bar-Cochba (Eusebius Kirchengeschichte IV, 6) trat nach derselben auf (der Betrüger Jonathan in Cyrene bei Joseph. bell. jud. VII, 11 wird ebenfalls auch nicht als falscher Messias bezeichnet), und die Betrüger, von denen die A. G. und Josephus Meldung thun, A. G. 5, 36 f.; vergl. Josephus Antiq. 20, 5, 1; 8, 9; 21, 38; boll. jud. 2, 13, 5 spielten nicht die Rolle des Messias; überhaupt kennt die Kirchengeschichte Keinen, der sich für den christlichen Messias ausgegeben hätte." So viele Irrthümer ungefähr als Worte. 1) Haben wir es hier nicht mit dem speziellen Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems zu thun, sondern mit den allgemeinen Vorzeichen des Weltendes. 2) Sind alle die dem Wesen nach falsche Messiasse, welche die Stelle, die Christus im Reiche Gottes gebührt, einnehmen wollten, also auch die Schwärmer, welche vor der Zerstörung Jerusalems als Volksführer auftraten, z. B. Theudas, Dositheus, Simon Magus sc. 3) Hat Jeder, der sich für den Messias ausgab, sich für den christlichen Messias ausgegeben; denn Messias heißt Christus. Daß sich kein Pseudomessias für den Jesus von Nazareth ausgeben konnte, versteht sich von selbst. Außerdem war Jeder ein falscher Christus, der die Stelle Christi einnehmen wollte, z. B. Manes, Muhammed. Ueber die falschen Messiasse der christlichen Zeit unter den Juden, namentlich auch die letzten, siehe die Zeitschrift Dibre Emeth, oder Stimmen der Wahrheit, Breslau 1853 u. 1854.

9. **Unter meinem Namen.** Eigentlich auf meinen Namen. Auf Grund meines Namens.

10. **Ihr werdet aber hören.** Nach jener verlockenden Seite, den falschen Messiassen hin, sollen sie auf der Hut sein; nach dieser schreckenden Seite aber sich nicht fürchten.

11. **Von Kriegen und Kriegsgerüchten.** Meyer: „Kriege in der Nähe, wo man ihr Geräusch und Getümmel selbst vernimmt, und Kriege in der Ferne, deren Gerüchte nur vernommen werden." De Wette: Die Kriegsgerüchte, angebliche künftige Kriege. Derselbe: „Auch Kriege und Landplagen sollen sie nicht für Zeichen seiner Ankunft nehmen." Schief! „Man kann diese Kriege ebenfalls nicht vor der Zerstörung Jerusalems nachweisen." Aehnlich Meyer mit dem Zusatz: „Was neuerlich besonders Köstlin wieder versucht hat. Die Partherkriege sc." — Alles das Mißverständniß der Construktion der Rede! Hier sind alle Kriege bis zum Weltende gemeint; und deren sind hoffentlich eine hinlängliche Anzahl nachzuweisen. Wetstein hat unter der Voraussetzung, es müsse von Kriegen vor der Zerstörung Jerusalems die Rede sein, genannt den Krieg der Juden unter Asinäus und Alinäus mit den Parthern in Mesopotamien (Joseph. Antiq. 18, 9, 1), der Kriege der Parther mit den Römern sc.

12. **Noch ist nicht das Ende.** Das Weltende, wie V. 13 u. 14. So auch Chrysostomus u. A. Ebrard, de Wette; Meyer dagegen: Das Ende der in Rede stehenden Drangsale. Diese Erklärung fällt mit der zu Grunde liegenden Construktion des Ganzen.

13. **Ein Volk über das andere, ein Reich.** Meyer: Völkerkriege und Reichskriege. Von Kriegen war aber vorhin die Rede. Hier ist die Rede von großen politischen Umwälzungen in der Völkerwelt. Völkerwanderungen, Völkererhebungen und Völkergerichte, Völkerverschmelzungen und Völkerbildungen.

14. **Hungersnöthen und Seuchen und Erdbeben.** De Wette und Meyer: Sie seien gleichfalls nicht nachzuweisen. Nämlich nach dem Grundirrthum, sie müßten vor der Zerstörung Jerusalems nachgewiesen werden. In Bezug auf Hungersnöthen hat man hingewiesen auf die Hungersnoth unter Claudius, Apostg. 11, 28; in Bezug auf Erdbeben auf das Erdbeben in Kleinasien Tacit. Annal. 14, 26. Allerdings genügen diese Dinge nicht bei weitem, wogegen auch das κατὰ τόπους spricht, was nicht mit Grotius u. A. gedeutet werden kann, an verschiedenen einzelnen Orten. Es sind aber hier eben die Entwicklungskrisen der ganzen neutestamentlichen Zeit zusammengefaßt, und zwar: wie bei der Uebersetzung V. 7. angedeutet wurde, der ganze Complex der sozialen, der klimatischen, der physiologischen und der terrestrischen Krisen. Ueber die Erwartungen der Juden in Betreff der dolores Messiae haben Wetstein und Bertholdt Einzelnes mitgetheilt.

15. **Der Anfang der Wehen.** Die vorspielenden, die äußeren, die geringeren physischen als Basis der größeren nachfolgenden ethischen Wehen. Die ὠδῖνες, Wehen, Geburtswehen חֲבְלֵי הַמָּשִׁיחַ. Buxtorf Lex. Talm., 700. Die neue Welt eine Geburt, wie das Ende der alten Welt ein Tod.

16. **Alsdann werden sie euch überantworten.** Meyer: Alsdann, wenn das Gesagte eingetreten sein wird. Unrichtige Theilung. Es heißt nicht im äußeren Sinne εἶτα, obwohl es die innere Folge des Schwierigern ausspricht. In jener Zeit der äußeren Erschütterungen werden auch die größeren inneren Wehen eintreten. Daher auch kein Widerspruch mit Luk. 21, 12.

17. **Und werden euch tödten.** Nicht blos „Etliche" im Allgemeinen bis auf den Tod verfolgen, zu vertilgen suchen. S. Decius, Diokletian, die Inquisition, die Missionsgeschichten der einzelnen Völker, die Religionskriege der neueren Zeit. Man hat also allerdings hier nicht blos an die Neronische Verfolgung zu denken. Euch tödten. Die Apostel hier als Repräsentanten aller Christen genannt.

18. **Und alsdann werden Viele abfallen.** Das alsdann abermals vorwaltend die Steigerung des Leidens bezeichnend. **Und einander überantworten.** Meyer: „Nämlich der Abtrünniggewordene den Treugebliebenen." Damit ist die ganze Stärke des ἀλλήλους nicht ausgedrückt; auch nicht der Fortschritt des Gedankens. Das Ueberliefern hat den Nebenbegriff des Verrathens an eine unberechtigte Instanz. Eine unberechtigte Instanz ist aber die politische Gewalt, und namentlich die Criminaljustiz überall dem Glaubensleben gegenüber. Das Wort paßt also auf alle politischen Verfolgungen, welche nicht nur Apostaten gegen wirkliche Christen, sondern auch die einen Christen gegen die andern ausgeübt haben, die Arianer gegen die Katholiken, und umgekehrt (s. die ganze Kirchengeschichte, besonders aber die Geschichte der Verfolgung des evangelischen Bekenntnisses). **Und einander hassen.** Der vollendete Gegensatz zu der Berufung der Christen: einander zu lieben, Joh. 15, 17.

19. **Viele falsche Propheten.** Nicht blos „extreme antinomistische Richtungen" im engeren Sinne. Der falsche Prophet kann ebensowohl auch

nomistisch sein, was dann aber auch Antinomismus ist im höheren Sinne.

20. **Weil die Gottlosigkeit überhand.** ἀνομία nicht blos „die Unsittlichkeit." Der Abfall von den innern Lebensgesetzen des Christenthums oder der wesentliche Anomismus ist die Gottlosigkeit selbst. Das Ersterben der wahren Religiosität muß dann auch das Ersterben der Liebe zur Folge haben bei den Vielen, d. h. bei der großen Mehrheit der Christen. Dieses Absterben wird seiner Natur nach ein allmähliches sein; ein Erkalten. Vergebens sucht Meyer dies gegen Dorner auf die apostolische Zeit zu deuten.

21. **Wer aber ausharret bis an's Ende.** Worin, bedarf keiner Erklärung. Es ist der Gegensatz des Abfalls vom Glauben, von dem Glaubenslicht und Glaubensgesetz und von der Liebe.

22. **Bis an's Ende.** 1) Krebs, Rosenmüller: Bis zur Zerstörung Jerusalems (σωθήσεται, Flucht nach Pella). 2) Elsner, Kuinoel ꝛc.: Bis zum Tode. 3) Meyer: Bis zu Ende der Drangsale. — Es ist offenbar das Ende schlechthin, der jüngste Tag der Welt, wie er jedoch für jeden einzelnen Christen vorläufig kommt mit seinem individuellen jüngsten Tag, mit dem Tode. Gleiches gilt ja von der Parusie Christi. Ja, wie es eine innere Parusie gibt neben der allgemeinen und individuellen äußeren Parusie Christi, so auch ein inneres Ende, Vorspiel des Todes und Weltgerichts, das ist die letzte innere Versuchung und Bewährung.

23. **Dieses Evangelium vom Reich.** Das eine große frohe Zeichen des nahenden Weltendes, welches allen vorhergenannten traurigen Zeichen gegenübertritt und sie aufwiegt. De Wette's Einfall, der Evangelist habe sich vergessen, und mit diesem Evangelium vom Reich sein Manuscript gemeint, bedarf nur der Erwähnung.

24. **In der ganzen Menschenwelt.** ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ nicht auf den römischen Weltkreis zu beschränken, wie das Folgende deutlich zeigt.

25. **Zum Zeugniß für.** Aeltere Exegeten zur Ueberführung der Völker und Verdammniß der Heiden. — Grotius: Um ihnen die Halsstarrigkeit der Juden bekannt zu machen. Dorner: ita ut erisin aut vitae aut mortis adducat. Ohne Zweifel richtig. Das Evangelium wird den Völkern nicht lediglich gepredigt werden, sondern gepredigt werden εἰς μαρτύριον. Es wird ihnen überall bekräftigt werden bis zum Martyrthum. Und damit, wenn es zu einem Zeugniß für sie geworden ist, wird es auch zum Zeugniß von ihnen und über sie.

26. **Und dann wird das Ende.** Das eigentliche Weltende. Meyer wieder: „Das Ende der dem Messias vorangehenden Drangsale."

Zweiter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Vorzeichen des Weltendes. a. Die Zerstörung Jerusalems, b. die neutestamentliche Zeit oder die gedämpften Gerichtstage (V. 15—22; 23—28.)

1. **Wann ihr nun schauet.** De Wette und Meyer: Das οὖν heiße: in Folge des Eintritts dieses τέλος. Ebrard: Jesus ad primam quaestionem revertitur, praemisso secundae quaestionis responso. Wieseler: Wiederaufnehmen des durch eine Warnung von V. 3—14 abgerissenen Fadens. Dorner: Uebergang von den eschatologischen Prinzipien V. 4—14 zu der historischen und prophetischen Anwendung. Das οὖν bezeichnet allerdings den Uebergang zu der ganz praktisch applikativ gehaltenen Verkündigung der Zerstörung Jerusalems. Es blickt aber zurück auf V. 7—9, wo die Jünger mit in das Bild aufgenommen sind, während sie später zurücktreten, und kein ὑμεῖς mehr vorkommt.

2. **Den Greuel der Verwüstung.** Dan. 9, 27: שִׁקּוּצִים מְשֹׁמֵם; vergl. Dan. 11, 31; 12, 11. Ueber die schwierige Stelle bei Daniel vgl. Hengstenberg, Hävernik und Stier, Reden Jesu z. d. St. — Hengstenberg (Christol. III, 494) übersetzt: „Und über die Greuelspitze kommt der Verwüster." Die Greuelspitze ist dann die Spitze des durch Greuel entweihten Tempels, und über diese Spitze kommt der Verwüster. Mißlich ist es, daß dann der Verwüster zu dem Greuel einen Gegensatz bildet. Wir erlauben uns zu übersetzen: Und bis zur Spitze (doppelsinnig; bis zum Aeußersten und bis zur Spitze des Heiligthums, das vorhin genannt ist) kommen die Greuel, die Verwüstenden (der Singular statt des Plural; vgl. Spr. Sal. 27, 9), und bis daß Vertilgung, und zwar festbeschlossene, sich ergießt über den Verwüster (mithin also bis zum Rückschlag der Vergeltung). Mehrere der vielfachen Uebersetzungen s. bei Meyer, S. 393. Dem Sinne nach also wäre die Uebersetzung der Sept: καὶ ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τῶν ἐρημώσεων richtig; minder die Uebersetzung des Schlusses. Vergl. 1 Makk. 1, 55; 2 Makk. 6, 2. Man hat diesen Greuel der Verwüstung verschieden gedeutet. 1) Die Kirchenväter: die Bildsäule des Titus, welche auf der Stelle des zerstörten Tempels aufgerichtet worden sei, was fraglich ist. 2) Hieronymus: die kaiserliche Statue, welche Pilatus aufstellen lassen (Josephus bell. jud. 2, 9, 2). 3) Das Wüthen der Zeloten (Elsner, Hug). 4) Meyer: die scheußliche Verwüstung auf dem Tempelplatz, welche nach der Eroberung der Stadt durch die Römer eintrat. 5) Grotius, Bengel, de Wette u. s. w.: die den Juden verhaßten römischen Adler als Feldzeichen. Da das βδέλυγμα mit dem Begriff des religiösen Greuels auch den des Götzenwesens verbindet, so bleiben wir trotz Meyer's Einrede bei dieser Erklärung. Die über der Tempelstätte sich erhebenden römischen Adler waren das Zeichen, daß die heil. Stätte der Herrschaft der Götzendiener verfallen sei. Zu berücksichtigen ist die Erklärung des Luk. Kap. 21, 20 (Wieseler, Göttinger Vierteteljahrsschrift 1846, S. 183 ff.)

3. **Ins Wort gefaßt.** Wieseler: „Was ein Ausdruck des Propheten Daniel ist." Wie ihn Daniel bezeichnet.

4. **An heiliger Stätte.** Mark. 13, 14, ὅπου οὐ δεῖ. Meyer besteht darauf, es sei der Tempelplatz selbst. Bengel, de Wette und Baumgarten-Crusius: es sei Palästina überhaupt, besonders die Umgegend von Jerusalem, „weil nach der Einnahme des Tempels es zu spät gewesen sein würde, zu fliehen." Meyer dagegen: „ein ungehöriger Grund, ex eventu, nach welchem freilich die Flucht nach Pella in den Anfang des Krieges fällt u. s. w." Jene Erklärung ist allerdings zu weit; Meyer's Erklärung dagegen vermengt die vorliegende Stelle mit dem Text des Daniel. Es soll aber den Jüngern schon ein Wahrzeichen sein, wann der Greuel der Verwüstung sich über den h. τόπος feststellt, und sie sollen es nicht erst abwarten, bis er zur Zinne kommt. Damit ist denn ohne Zweifel die Belagerung der h. Stadt gemeint. Jesus gibt den spätesten Termin zur Flucht an, womit den Christen nicht verboten war, in freier Vorsicht die Flucht früher zu ergreifen.

5. **Der Leser merke.** Nicht ein Wort Jesu, wie Chrysostomus und nach ihm Viele wollen, wobei das Lesen sich auf den Daniel beziehen würde, sondern ein Wort des Evangelisten (de Wette, Meyer), welches anzudeuten scheint, daß diese Anzeichen (der jüdische Krieg) schon herannahten. Die Stelle ist von Bedeutung in Bezug auf die Zeit der Entstehung unsers Evangeliums.

6. **Fliehen nach den Bergen.** Das Wort hat sich durch die Flucht der Christen nach Pella erfüllt. Euseb. III, 5 (s. oben über Peräa). Einzelne Männer bekamen nach Eusebius vor dem Kriege eine göttliche Weisung für die Gemeinde, sie solle die Stadt verlassen und sich nach Pella in Peräa begeben.

7. **Der steige nicht hinab.** Dieser Satz und der folgende sind concrete Bezeichnungen der äußersten Rettungseile, in welcher sie sich nicht durch Motive des Eigennutzes oder der Bequemlichkeit dürfen aufhalten lassen. Erinnerung an die Flucht Lot's aus Sodom und Lot's Weib, Luk. 17, 32. **Nicht hinabsteigen.** Nach Einigen eine Vorschrift über die Dächer zu fliehen (Winer, Dach), Michaelis u. A.; nach Bengel u. A.: „ne per scalas interiores, sed exteriores descendat." Die Art und Weise der Flucht ist jedoch nicht vorgeschrieben. Nur soll Keiner hinabsteigen ins Haus, um aus dem Hause noch allerlei mitzunehmen.

8. **Noch auf den Sabbat falle.** Am Sabbat durfte der Jude nur 2000 Ellen weit gehen (Apost. 1, 12; Joseph. Antiq. 13, 8, 4). Man stützte diese Vorschrift auf 2 Mos. 16, 29. Lightfoot zu Luk. 24, 50. Die Rabbinen machten jedoch casuistische Ausnahmen nach Wetstein. De Wette: „Wie paßt diese Aengstlichkeit aber zu der freisinnigen Ansicht Jesu vom Sabbat?" Meyer: Ein tragischer Zug, die Jünger mußten sich denken, viele scrupulöse Juden und Christen würden sich über das Gebot des Sabbatweges nicht zu erheben im Stande sein. Beide haben übersehen, daß die Sitte der Juden den Christen die Reise am Sabbat unendlich erschwerte, wenn sie auch selber von der Satzung des Sabbats frei waren; sie mußten sich damit den schlimmsten Verfolgungen des Fanatismus aussetzen.

9. **Denn es wird alsdann eine große Drangsal.** Ein Umriß der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Vergl. Luk. 21. 20 ff. und Joseph. bell. jud. Heubner: „Nach Josephus sind über 1,100,000 Juden in diesem Kriege umgekommen. Die Belagerung fiel gerade in die Festzeit. Seit der Verwerfung Christi ist das jüdische Volk im Zustande der Sklaverei gewesen und über die Erde zerstreut; gleich nach dem Kriege wurden 90,000 fortgeführt." — Nach der Größe der Schrecknisse, die der Herr nur umschreibend andeutet, sollen sie die Eile ihrer Flucht bemessen. Bedeutsame Einzelheiten s. nach Josephus bei Braune S. 333.

10. **Und wenn nicht abgekürzt wären jene Tage.** ἐκολοβώθησαν. Welche Tage? Und wie verkürzt? Nach unserer Ansicht (Leben Jesu II, 3, 1269) bedeutet die Zerstörung Jerusalems wirklich das beginnende Weltende, weil es das Gericht über die Judenwelt ist, welches den Gegensatz zu dem Gericht der Welt über Christum bildet, und weil die Heidenwelt mit in die Schuld der jüdischen Welt verstrickt ist. Jene Tage also sind die Tage der Zerstörung Jerusalems, als die Tage des hereinbrechenden Gerichts. Diese Tage nun werden als Gerichtstage wieder verkürzt. Lightfoot (mit Bezug auf rabbinische Vorstellungen von abgekürzten Tagen im Gegensatz von Josua 10, 13) u. Fritzsche verstehn das Wort von abgekürzten Tageslängen. Meyer (nach de Wette) dagegen will den Ausdruck verstehn von der verminderten Zahl der Tage. Er bringt also das frühere Eintreten des Weltendes V. 29 selbst heraus. Wie sollen aber die Menschen dadurch gerettet werden, daß sie um so schneller aus dem Brande Jerusalems in den Brand der gesammten Welt kommen? Das vorliegende Verbum κολοβόω heißt verstümmeln, beschneiden, stutzen. — So sind denn die Tage des Neuen Testaments unter dem Gesichtspunkte des Gerichts, das schon begonnen hat, mobilisirte, verkleinerte, gemilderte Gerichtstage; eine Gnadenzeit. Darauf deutet auch der Schluß: so würde kein Mensch gerettet, was von der Abkürzung der Tage der Zerstörung Jerusalems um so weniger gesagt werden kann, da es sich hier ja um ein Gericht über das ungläubige Judenthum handelt, dem sich die Christen durch die Flucht entzogen haben. — Verkürzt worden wären, d. h. nach dem göttlichen Rathschluß.

11. **Die Auserwählten** (1 Mos. 18, 23) sind nicht blos die zur Zeit der Zerstörung an Christum Glaubenden (Meyer — die sind ja in Pella), sondern Alle, die nach göttlichem Rathschluß zum Glauben kommen werden bis zum Weltende. Ebrard: Es folge eine aetas paulo saltem felicior, was Meyer ohne Grund leugnet, weil er meint, die Beschleunigung des Weltendes sei ein Mittel der Rettung für Viele gegen 2 Petr. 3, 9.

12. **Alsdann, wenn Jemand.** Meyer: τότε, alsdann, wenn die Verwüstung des Tempels und die Flucht eingetreten sein wird. Darauf paßt das Folgende nicht. „Auch ist von der Erfüllung nichts bekannt." Das τότε geht auf die neutestamentliche Zwischenzeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende.

13. **Falsche Christus.** Daß der ψευδόχριστος seiner Natur nach immer zugleich ἀντίχριστος sein muß und umgekehrt, darüber vergl. m. „positive Dogmatik 1267. **Falsche Propheten.** Kann nur von falschen christlichen Lehrern verstanden werden. Meyer denkt noch an falsche Propheten unter den Juden nach Joseph. bell. jud. 2, 13, 4. Kuinoel an solche, welche prophetische Revenants sein wollen, der Elias oder Andere. Grotius an Apostel der falschen Messiasse. Vergl. gegen alles das 2 Thess. 2 und Offenb. 16, 13. Der Prophet ist als christlicher der Verkündiger einer neuen Entwicklung, Reform, Gestaltung in der Lehre und dem Leben der Kirche. Der falsche Prophet ein kirchlicher Revolutionär; was er aber ebensowohl in absolutistischer, wie in radikaler Form sein kann. Auf dem dogmatischen Gebiet werden beide Formen am liebsten in Eins zusammengehn.

14. **Zeichen und Wunder.** D. h. die solche Dinge sind der Erscheinung nach. δώσουσι nicht blos versprechen, auch nicht im realen Sinne geben, sondern etwa so, wie ein Schauspiel: „gegeben" wird,

mit Geräusch verheißen, mit Schein ausführen. Vergl. übrigens das Wort δώσων.

15. **In der Wüste, in den Gemächern.** Beide Male: Siehe! Nicht blos „apokalyptische Malerei“ und offenbar ein Gegensatz. Das Allgemeine: Christus wird nicht mit einer bestimmten Lebensform zusammenfallen. (Denn von persönlichen Pseudomessiassen ist hier nicht mehr die Rede. Das Siehe! Ausdruck der Aufregung.) Christus in der Wüste — bezeichnet denn nach der Analogie: Johannes war in der Wüste, die Voraussetzung, Christus sei sicher zu finden in der aszetischen, mönchischen Form. Dem liegt nun die Versicherung gegenüber, er sei ἐν τοῖς ταμείοις. Das ταμεῖον ist vor allen Dingen die Kammer als Schatzkammer, Vorrathskammer, und so deutet der Christus in den Gemächern auf das chiliastische Vorgeben, er sei in der Weltkirche, in dem äußern Kirchengut, Kirchenregiment und dergleichen sicher erfaßt und zu finden. Gesteigert kehren diese Predigten wieder in der Antithese: Christus sei in der Abstreifung aller Kirchlichkeit (Darbysmus), Christus sei in der Gütergemeinschaft (Mormonismus).

16. **Denn gleichwie der Blitz.** Der Blitz ist zwar örtlich, wenn er erscheint, aber in seinem Leuchten auch allgegenwärtig, sichtbar vom östlichen bis zum westlichen Horizont. So wird Christus bei seiner Erscheinung sich mit unverkennbarem Glanz, der alle Welt durchleuchtet, manifestiren. Also allerdings hier nicht blos das Plötzliche Vergleichungspunkt, sondern vielmehr noch die allgegenwärtige, unverkennbare, erschütternde Sichtbarkeit. Die Majestät des Blitzes, und seine die Luft reinigende Wirkung erscheinen als mitgesetzte Momente.

17. **Wo irgend nur das Aas ist.** Ein allgemeines Naturgesetz, welches das höhere Lebensgesetz der sittlichen, insbesondere der christlichen Welt versinnlicht. Die Adler, die Aasgeier, von den Alten zum Adlergeschlecht gerechnet. Vgl. Hiob 39, 30; Hos. 8, 1; Hab. 1, 8. Das Bild ein tiefer und starker Ausdruck für die Nothwendigkeit, Unausbleiblichkeit, Allgegenwärtigkeit des Gerichts. Wie das Aas überall den Aasgeier herbeiruft, so die sittliche Verwesung die gereifte Schuld das Gericht. Schwieriger ist die Beziehung der sprichwörtlichen Sentenz zum Text. Erklärungen: 1) Christus die Speise (das Aas!), die Gläubigen die Adler; Theophylakt u. A., Calvin, Calow. (Hieronymus wollte sogar in πτῶμα eine Beziehung auf den Tod Christi finden.) 2) Das Aas, die sich selber Absterbenden, die Adler, die Gaben des Heiligen Geistes; Grotius. 3) Jerusalem und die Juden das Aas, die römischen Legionen mit den Adlern die Adler; Lightfoot, Wolf u. A., de Wette, letzterer zweifelhaft. 4) Meyer: „Das Aas Bild der geistlich Todten, und συναχθήσονται (nämlich bei der Parusie) οἱ ἀετοί stellt das Nämliche dar, was 13, 41 gesagt ist, nämlich die Engel, welche vom Messias ausgesendet ꝛc.“ Ohne Zweifel will das Bild von den Adlern die Nothwendigkeit und Unausbleiblichkeit der Parusie ausdrücken, wie das Bild vom Blitze die Unverkennbarkeit und untrügliche Größe ihrer Anzeichen. Dann aber wird das Aas den sittlichen Verwesungsstand dr alten irdischen Weltgestalt selbst bezeichnen, und die Adler das Weltgericht nicht nur in seiner persönlichen, sondern auch in seinen physischen Mächten (die kosmische Feuerkatastrophe). Es fragt sich nur, ob das Wort lediglich auf V. 27, oder auch auf V. 26 zurückblickt. Küpfer findet die letztere Beziehung ausschließlich in dem Bilde. Glaubt ihnen nicht, die da sagen, hier oder da ist Christus, sie sind praedatores avidi. Faßt man den Spruch V. 28 als abschließenden Rückblick auf den ganzen Abschnitt von V. 15 an, so erklärt sich die Wahl des Bildes. Mit der Zerstörung Jerusalems wird das Gericht beginnen in dem Erscheinen der großen Aasvögel (allerdings also Anspielung auf die römischen Adler). Von da an wird es durch die neue Zeit fortgehn, und in unaufhörlichen Lokalgerichten durch die Gnadenzeit der verkürzten Gerichtstage sich äußern, daher ὅπου ἐάν. So mögen denn auch die Männer der Wüste eine Gerichtsfunktion ausüben über die verweltlichte Kirche, wie wiederum dann die Prediger des Christus in den Kammern über jene. Denn das Gericht wird zunächst durch die Gegensätze vollzogen. Am Ende aber muß über der allgemeinen sittlichen Erstorbenheit der alten Weltgestalt das allgemeine Gericht erscheinen. Also V. 28 Zusammenfassung der Darstellung der neutestamentlichen Gerichtszeit von V. 15—27.

Dritter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Erscheinung des Weltendes selbst. V. 29—44.

1. **Nach der Drangsal jener Tage.** Hier beginnt nun die Darstellung vom Weltende, oder vielmehr vom Anfang des Endes, der Parusie Christi, im engeren Sinne der Epiphanie. Die θλῖψις τῶν ἡμερῶν ἐκείνων ist nicht gleich mit der θλῖψις μεγάλη V. 21, welche die Zerstörung Jerusalems bezeichnet. Sie ist vielmehr eine neue θλῖψις, in welche die gedämpften Gerichtstage der neutestamentlichen Heilszeit auslaufen (V. 22) und welche sich besonders durch die gesteigerten Versuchungen des Pseudomessianismus charakterisirt. Also wenn diese θλῖψις der Versuchungen ihren Höhepunkt erreicht hat (vgl. 2 Thess. 2, 8; Offenb. 13; Kap. 14), dann sofort (εὐθέως) wird die große Katastrophe eintreten. Meyer bezieht mit de Wette u. A. das sofort auf das, was von der Zerstörung Jerusalems selbst gesagt ist, und nennt die abweichenden Erklärungen Bengel, Ebrard, Düsterdieck ꝛc.) dogmatisch. Es gibt aber auch eine Dogmatik der abstrakten modernen Exegese. Die Gründe für die gegebenen Unterscheidungen liegen deutlich vor: 1) die cyklische Natur der Darstellung nach der Analogie des apokalyptischen Styls; 2) die Unterscheidung zwischen der Katastrophe Jerusalems selbst und der neutestamentlichen Zeit der verminderten Wehen. Nach dem beliebten Vorurtheil müssen die V. 24—26 geschilderten Versuchungen auf eine unsinnige Weise in die Zeit der Zerstörung Jerusalems selber verlegt werden. Das εὐθέως bezeichnet also die Natur der letzten Endkatastrophe, daß sie sogleich, schnell, überraschend plötzlich, auf eine Zeit langsam scheinender, schleichender Entwicklung folgt. So treten durchweg in der Weltgeschichte nach dem langsamen Lauf der Perioden die schnellen Epochen ein. Wir brauchen dabei εὐθέως nicht zu übersetzen plötzlich, wie Hammond und Schott, noch weniger aber annehmen, es sei auf's neue von der Zerstörung Jerusalems die Rede (Kuinoel).

2. **Die Sonne sich verfinstern.** Dorner bildlich: „Sonne, Mond und Sterne bezeichnen den Naturdienst der Heiden, die ganze Stelle also den Fall des Heidenthums nach dem Fall des Judenthums.“ Allein, hier ist offenbar von dem Anfang des kosmischen Endes die Rede, wie 2 Petr. 3, 12; Offenb. 20 und 21; vergl. Joel 3, 3 ff.; Jes. 34, 4; 24, 21; Dan. 7, 13.

3. **Die Sterne werden vom Himmel.** Jes. 34, 4: 1) ein Lichtloswerden der Sterne, Bengel, Paulus, Olshausen; 2) allegorisch: der Untergang der jüdischen Gemeinschaft, Wetstein u. A.; 3) Dorner: „der Fall des heidnischen Sterndienstes;“ 4) Augustin: Verdunkelung der Kirche; 5) Calvin: phänomenologisch-scheinbares Herabfallen der Sterne; 6) Sternschnuppen, Fritzsche, Kuinoel; ähnlich de Wette, die vergrößerte Vorstellung von Sternschnuppen, die man sich als wirkliche Sterne dachte; 7) Meyer: „eigentlich zu verstehen und von sämmtlichen Sternen nach der Vorstellung, daß die Sterne am Himmel befestigt sind (Knobel zu Jes., S. 245); also eine irrige Vorstellung; 8) „Lange flüchtet zu einer Beschränkung auf die Sterne, welche zur Planetenfamilie der Erde gehören. Diese würden aus ihrer planetarischen Verbindung mit der Sonne herausfallen!“ Das heißt, in malerischer Darstellung oder in der Sprache der Vorstellung die Idee: das diesseitige planetarische Sonnensystem werde in ein himmlisches Gebiet, worin die Planeten von der Sonne unabhängig und mit ihr ein Gebiet selbstleuchtender Sterne geworden, verwandelt werden (vergl. Offenb. 21, 23). Zu beachten ist, daß der Himmel und die Himmel unterschieden werden.

4. **Und die Kräfte der Himmel.** (Plural.) 1) Gewöhnlich das Sternenheer; Jes. 34, 4; Ps. 33, 6; 2 Kön. 17, 16; 2) die Engelwelt, Olshausen nach Vätern; 3) Umgestaltung der kosmischen Verhältnisse und Gesetze (Leben Jesu II, 3, 1276).

5. **Und alsdann wird erscheinen.** Eine kosmische Veränderung, welche auch die Erde betrifft als werdende Umbildung (s. R. Pollock, der Lauf der Zeit), bereitet das Zeichen des Christus vor; dieses kündigt die Ankunft Christi an.

6. **Das Zeichen des Menschensohnes.** 1) Chrysostomus u. A.: das Zeichen eines Kreuzes am Himmel;“ 2) Fleck, Olshausen: „der Stern des Messias“ (4 Mos. 24, 17); 3) Fritzsche, Ewald: der Messias selbst;“ 4) Schott: „das V. 29. Gesagte selbst;“ 5) Rud. Hoffmann: „eine menschenähnliche Erscheinung, welche man während der Zerstörung Jerusalems im Allerheiligsten sahe.“ „Ein Märchen von Ben Gorion erzählt;“ 6) Meyer: „eine Lichterscheinung, der Vorglanz der messianischen δόξα; nach de Wette: eine Art von Schechina;“ 7) warum nicht die Schechina oder die δόξα des Messias selbst? Der Glanz der Erscheinung im Allgemeinen von der persönlichen Erscheinung selbst zu unterscheiden (vgl. Kap. 12, 38; 16, 1; 17, 2).

7. **Und alsdann werden [im Trauerchor].** Die Ausdrücke κόψονται, ὄψονται verlangen eine nachbildende Uebersetzung, die aber nur versuchsweise zu geben ist. Der Ausdruck κόπτεσθαι bezeichnet nun nicht lediglich ein Klagen im allgemeinen Sinne, sondern ein rituelles, feierliches Klagen oder an die Brust schlagen bei einer Bußklage, besonders aber der Todtenklage. Und so bezeichnet das ὄψομαι ein bedeutungsvolles, vielfach ein geisterhaft gehobenes und doch wahres Schauen. So ohne Zweifel hier. Es ist aber auch zu betonen, daß die Geschlechter der Erde beide Male so überwältigt werden von den Thatsachen, daß sie unwillkürlich in der Einheit ihrer Gefühlsäußerungen Einen Chor bilden müssen.“ Meyer: „wehklagen; denn welche ganz andere Ordnung der Dinge, welche Zerreißung und Umwandlung aller Lebensverhältnisse, welche Weltkatastrophe, Scheidung und Entscheidung beim Gerichte und Wechsel der αἰῶνες kündigt sich ihnen jetzt als unmittelbar eintretend an.“ Die Reuеklage (Dorner) ist davon nicht ausgeschlossen. Ewald: „man werde dann die Todtenklage wegen der Kreuzigung Christi nachholen.“ Dies könnte doch nur heißen: jene Klage vollenden, da die Christenheit diese Todtenklage von Anfang an gehalten. **Alle Geschlechter der Erde.** Die Volksstämme. Andeutung, daß die sozialen politischen Verhältnisse sich aufgelöst haben und die nationalen Naturtypen bestimmt hervortreten.

8. **Und er wird aussenden.** Meyer: „nämlich von den Wolken des Himmels aus, 1 Thess. 4, 16. 17; vgl. nachher V. 33“ (?). Aus der Stelle 1 Thess. 4, 16 ergibt sich aber nur, daß die Gläubigen, welche am Weltende verwandelt werden, oder an der ersten Auferstehung Theil haben, dem Herrn bei seiner Ankunft in der Form geisterhaften Lebens festlich entgegengehn. Daß aber das Weltende nicht mit Einem Momente abschließt, lehrt auch Paulus 1 Kor. 15, 23. 24: „Der Erstling Christus, Darnach die Christo angehören, wann er kommen wird. Darnach das Ende.“ Zwischen den ersten und zweiten Moment fällt eine Periode, also auch wohl zwischen den zweiten und dritten. Angedeutet ist diese Periode auch Joh. 5, 25; vgl. V. 28. In unsrem Abschnitt ist aber eine Folge von Gerichtsakten bestimmt unterschieden. Erstlich das Gericht über das kirchliche Amt V. 45; dann über die gesammte Kirche, Kap. 25, 1; über ihre einzelnen Glieder, V. 14; endlich über alle Völker, V. 31. Diese Folge von Gerichtsakten deutet auf eine Periode des königlichen Waltens Christi auf Erden, welche in der entwickelten Eschatologie, Offenb. 20, dargestellt wird als das tausendjährige Reich in symbolischer Form. Wie also der große Moment der Zerstörung Jerusalems zu einer Periode sich entfaltet, die erst mit der Erscheinung Christi abschließt, so ist auch wieder der Moment der Erscheinung Christi der Keim einer Periode, welche sich mit dem allgemeinen Weltgericht und dem schließlichen Weltende vollendet. Das tausendjährige Reich ist aber eben in seiner Totalität der große jüngste Tag der Scheidung und der kosmischen Weltkatastrophe, aus welcher die diesseitige Welt himmlisch verklärt hervorgehen soll. — Die Aussendung Christi versammelt also die Gläubigen um den Herrn auf Erden, wenn auch Begrüßung und Empfang als ein Akt in den Wolken, d. h. in der Gränze des Uebergangs zwischen dem alten Diesseits und dem neuen Geisterreich zu denken ist.

9. **Mit einer Posaune.** De Wette: „Es ist entweder zu construiren: mit einer Posaune lautes Schalles, oder besser: mit einer Posaune lautem Schalle,“ vergl. קול שופר חזק, 2 Mos. 19, 16. Die Posaunen, oder Trompeten kommen im Alten Testamente bei der Theophanie (a. a. O.), im Neuen Testament bei der Christophanie (1 Thess. 4, 16; 1 Kor. 15, 52) und oft in der Apokalypse vor, wahrscheinlich, weil sie bei den Israeliten einen heiligen Gebrauch hatten (4 Mos. 10, 1—10). Olshausen hat Lust, die Engel und

die Posaune allegorisch von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel zu verstehen. Wir ziehen es vor, den Accent auf die Posaune zu legen. Die Apokalypse unterscheidet nämlich unter verschiedenen Posaunen, welche auf einander folgen, immer bedeutsamer sind und darum einen immer stärkeren Ton geben. Sie spricht von sieben Posaunen (Kap. 8, 6—11, 15). Aus diesem Abschnitt ergibt sich auch, daß unter den eschatologischen Posaunen kosmische Entscheidungen (Revolutionen der kosmischen Welt in kosmischen Organen und Hochwettern sich manifestirend) gemeint sind, wie die theokratischen Posaunen sociale Entscheidungen in der Menschenwelt, typische Siege des Volkes Gottes über die Heiden bezeichneten. Hier ist nun die große Posaune noch nicht in die einzelnen Posaunen bestimmt zerlegt, sie deutet aber auf die letzte hin, wie 1 Kor. 15, 52. Mit Recht erinnert Meyer, es sei nicht die Vorstellung, daß die einzelnen Engel Posaunen blasen, wohl aber zieht die Posaune als Feldzeichen dem Engelruf voran, 1 Thess. 4, 16. D. h. die kosmischen Zeichen gehen voran dem Geisterwalten.

10. **Und sie werden versammeln.** Damit ist zugleich die Auferstehung der Auserwählten (die erste Auferstehung also zunächst) ausgesprochen. Eigentlich hinversammeln, ἐπισυνάξουσι. Meyer: „nämlich zu ihm, wo er auf Erden zu erscheinen im Begriff ist." **Seine Auserwählten.** D. h.: Mit der Erscheinung des Herrn wird nun auch seine Gemeinde, die bis dahin unter den Völkern zerstreut und verborgen war, zu einer einheitlichen festlichen Erscheinung kommen. Die Braut, Offenb. 21, 9. Vergeistigende und abschwächende Deutungen, von der Predigt des Evangeliums (Lightfoot), Erhaltung der Christen unter dem Gericht über die Juden (Kuinoel u. A.), sind beseitigt bei Meyer.

11. **Von dem Feigenbaum aber.** Sie sollen von dem Feigenbaum ein Gleichniß (nicht eine bloße Vergleichung) entnehmen, und zwar das bestimmte Gleichniß, welches das plötzliche Hereinbrechen des Weltendes veranschaulicht. Das Eigenthümliche des Feigenbaums ist, daß die Blüthe da ist vor dem Blatt, und die Blattbildung mit der Fruchtbildung vor sich geht. Wenn also das Blatt sich entfaltet, so ist der Sommer oder auch die Ernte (θέρος) nahe. Hier sind also die Blätter die so eben beschriebenen kosmischen Zeichen. Die Sommerernte aber ist die Parusie Christi selbst. Stellen sich erst die großen Zeichen ein, dann wird der Herr bald erscheinen.

12. **Also auch ihr,** die ihr nämlich eine besondre Anwendung machen sollt von einer natürlichen Wahrnehmung, welche Alle machen. **Wenn ihr sehet alle diese Dinge.** Nicht die Zeichen von V. 15—29 (Meyer), sondern die kosmischen Zeichen V. 30, womit die früheren Zeichen allerdings als vorlaufende bezeichnet sind.

13. **Daß es nahe ist vor den Thüren.** 1) Olshausen: „das Reich Gottes;" 2) Ebrard: „das Gericht;" 3) Grotius, de Wette, Meyer: „der Messias;" 4) Das Ende, ἡ παρουσία καὶ ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος. Denn darnach haben die Jünger gefragt V. 3; vgl. V. 14. Vorzugsweise die Erstere.

14. **Wahrlich sage ich Euch, dies Geschlecht.** 1) Das menschliche Geschlecht; Hieronymus. 2) Die jüdische Nation; Calow. 3) Die Schöpfung; Maldonat. 4) Die damalige Generation; de Wette, Meyer. Luther: „Es wird solches Alles anfangen zu geschehen noch bei dieser Zeit, weil ihr lebet." D. h.: Ihr werdet den Anfang davon selber erleben. Ebenso Starke, Lisco, Gerlach. Allein hier ist vom Weltende die Rede. 5) Die Menschenklasse meiner Anhänger; Chrysostomus u. A., auch Paulus. Meyer eifert hier wieder über dogmatisches Interesse. Welches dogmatische Interesse für diese Erklärung hatte denn Paulus? Es ist dieses Geschlecht, als das Geschlecht derer, welche die Zeichen erkennen. Weil das Wort V. 33, also auch ihr ꝛc. nicht bei den Jüngern buchstäblich in Erfüllung gehen konnte, so erweitert der Herr das ὑμεῖς V. 33 durch das ἡ γενεὰ αὕτη V. 34. Er erklärt auch seine Mahnung: also auch ihr u. s. w., mit diesem Zusatz. Daß er das Wort aber so verstanden wissen will, beweiset die Erläuterung V. 35: meine Worte aber werden nicht vergehen. Denn es sind seine Worte als Worte des Lebens besonders von den letzten Dingen, welche nur dann nicht vergehen, wenn sie fortwährend ihre Träger in der γενεά der Gläubigen finden. **Nicht vergehen.** Kann nicht heißen, nicht unerfüllt bleiben (de Wette). Denn das versteht sich von selbst, besonders da es schon vorher heißt: Himmel und Erde ꝛc. Vielmehr spricht der Herr die Zuversicht aus, daß seine Worte sich als ewige in einer ewigen Gemeinde, und zwar auch in einer eschatologisch gestimmten, auf die Zeichen seiner Zukunft wartenden Gemeinde bewähren werden.

15. **Bis daß dies Alles geschehen wird.** Schott irrig: „Die Zerstörung Jerusalems. Fritzsche: „Die Vorzeichen der Parusie." — „Es sind die Vorzeichen mit der Parusie selbst." Von einem eigentlichen „Vergang des Himmels und der Erde" aber weiß die Schrift nicht; nur von einem Untergang der alten Weltgestalt in der Verwandlung von Himmel und Erde, 2 Petr. 3, 7. 8.

16. **Um jenen Tag aber.** Ein Widerspruch mit V. 34 findet allerdings nicht statt. Wohl aber ein Widerspruch gegen die de Wettesche und Meyersche Exegese von V. 34, wonach die Jünger irrthümlich sollen geweißagt haben, die damalige Generation werde noch das Weltende erleben. Meyer meint freilich, der Sinn sei dieser: noch zu Lebzeiten der Generation werde Alles eintreten, nur eine genauere Angabe lasse sich nicht machen in Bezug auf Tag und Stunde! Vielmehr tritt uns hier die Unterscheidung zwischen dem religiösen Zeitmaß und dem chronologischen Zeitmaß entgegen, welche sich durch die ganze neutestamentliche Apokalyptik hindurchzieht (1 Thess.; 2 Thess.; 2 Petr. 3; Offenb.). Der Schlüssel liegt 2 Petr. 3, 8. — **Weiß Niemand, sondern nur der Vater allein.** „Schließt auch den Sohn aus," Mark. 13, 32. Dessen Nichtwissen macht freilich Lange zu einem heiligen „Nichtwissen wollen." Meyer. Sartorius hat den Gedanken verstanden und anerkannt. Der Sohn wollte auf jenen Punkt als chronologischen Zeitpunkt, nicht voreilig reflektiren, und darin soll die Kirche ihm nachfolgen.

17. **Denn gleichwie sie waren.** Denn erläuternd. Das chronologische Weltende bleibt verdeckt durch die scheinbare Weltblüthe der letzten Tage, wie in den Tagen der Sündfluth. Sie aßen u. s. w. emphatisch; im Grundtext lauter Participia: τρώγοντες ꝛc. Sie lebten dahin als die Essenden u. s. w.

18. **Und sie merkten nichts.** Von dem was kommen würde, auch da noch nicht, da Noah vor ihren Augen in die Arche ging.

19. **Der Eine wird aufgenommen.** Nach V. 31 zu erklären von dem Versammeltwerden durch die Engel. Die Erklärung Wetsteins u. A.: der Eine gefangen geführt, der Andre fliehen gelassen, gegen den Zusammenhang und falsch bezogen auf die Zerstörung Jerusalems.

20. **Zwei mahlen,** ἀλήθουσαι, Geschäft der Sklavinnen. 2 Mos. 11, 5; Jes. 47, 2 ꝛc. „Wie noch jetzt im Orient Weiber, eine oder zwei zusammen, die Handmühle drehen" (Rosenmüller, Morgenl. zu 2 Mos. 11, 5; Robinson, Palästina II, S. 405). Die Sklavinnen sitzen oder knieen und haben den Griff des oberen Mühlsteins in den Händen, und drehen diesen auf dem unteren festliegenden herum.

21. **Das aber bedenkt.** Wie wichtig das Nichtwissen der Stunde sei, beweist das Beispiel eines Hausherrn. Da er die Stunde des Einbruchs nicht wissen kann, so hat er allezeit für die nöthige Bewachung seines Hauses zu sorgen. Wüßte er dagegen die Zeit und die Stunde, so fiele die Nothwendigkeit einer beständigen Wachsamkeit fort. Das Gleichniß vom Dieb weiterhin angewandt, 1 Thess. 5, 2. 4; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; Kap. 16, 15. Das tertium comparationis ist die vollkommne Ueberraschung, und das Bild findet seine volle Anwendung nicht nur auf das Weltende, sondern auch auf die Todesstunde, und auf die tragischen Gerichtskatastrophen im Leben der Völker wie der Einzelnen, wie denn auch alle diese Momente mit dem Endgericht zusammenhangen und ein Ganzes bilden.

22. **Darum werdet auch ihr bereit.** Weil dies das Grundgesetz des Wachens ist, allezeit wachen, und weil der Menschensohn nach gewöhnlichen Ansichten ganz unerwartet kommen wird, darin dem Diebe gleich in der Nacht, d. h. zu einer Zeit, wo die Welt im tiefen Schlaf begraben liegt. Wenn sie die Augen erst aufschlägt, ist der große Raub schon geschehen, ist ihr die ganze alte Weltgestalt, worin sie ihr falsches Leben hatte, entrissen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1) Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Ueber die Schwierigkeiten, welche die eschatologische Rede der Exegese macht, sind de Wette und Meyer zu vergleichen. Man hat die mannigfachsten Wege eingeschlagen, um mit dem Text auf's Reine zu kommen: Geistige Deutung vieler einzelnen Züge (Dorner), Deutung des Ganzen auf die Zerstörung Jerusalems (Michael.). Nach Credner wären diese Weißagungen ex eventu, nach Meyer gar nicht „in der geweißagten Maße" eingetroffen, weil die Jünger das, was Christus von seiner idealen Parusie neben der realen gesagt, mit der letzteren identifizirt. Die Baur'sche Schule hat die der Parusie vorangehenden Zeichen und die Abfassung des Matthäus in die Zeit des Hadrian verlegt. Die letztere Annahme soll der wohlbekannten Ebioniten-Hypothese dienen. Was aber die großen Schwankungen der Exegese an dieser Stelle betrifft, so sind sie nur dadurch zu heilen, daß man sich mit dem Grundtypus der apokalyptischen Darstellung, der cyklischen Darstellungsweise vertraut macht. Diese Darstellung ist nicht mit der nach Bengel sogenannten perspektivischen Anschauungsweise der

Propheten zu verwechseln (siehe Leben Jesu II, S. 1259), obwohl verwandt mit derselben. Mit der perspektivischen Anschauung der Zukunft, nach welcher die hintereinander liegenden Einzelmomente der Begebenheiten nahe aneinander rücken, hängt es zusammen, daß die entscheidenden Hauptmomente (Epochen), wie Bergspitzen ins Licht treten, während ihre Abwicklungszeiten (die Perioden) hinter ihnen sich verbergen, oder nur in minder hervortretenden Zeichen zum Vorschein kommen, und zwar nach dem Gesichtspunkt der vorangehenden Epoche charakterisirt. Nach der Folge dieser Epoche rückt nun die cyklische Betrachtung fort, und zwar so, daß allemal das Ganze unter ihrem Charakterzug zur Sprache kommt, und daß jeder neue Ausgangspunkt wieder als ein der Gegenwart nahe gerückter Gegenstand behandelt wird. Der Ausgangspunkt der ersten Epoche in unsrer Stelle ist der Pseudomessianismus, welcher schon in der apostolischen Zeit begann (Simon Magus). Der zweite ist der jüdische Krieg. Der dritte ist der erste Anfang der kosmischen Schwankungen. Die Betrachtung rückt also fort von den Zeichen in der kirchlichen Welt zu den Zeichen in der politischen Welt, und von da zu den kosmischen Zeichen. Es sind dieselben Stadien, nach denen das Christenthum die Welt verklärt.

2. Wenn wir die historische und die geistige Parusie Christi unterscheiden, so finden wir das Prinzip einer zwiefachen eschatologischen Parusie in der evangelischen Geschichte. Jede Manifestation des Sieges Christi in der Welt ist ein Zeichen seiner Ankunft und ein Vorzeichen seiner Zukunft. Die persönliche Auferstehung Jesu kehrt wieder und entfaltet sich in der ersten und zweiten Auferstehung. Die Ausgießung des Heiligen Geistes kehrt wieder und entfaltet sich in dem Gericht und in der Verklärung der Welt. Diese Momente gehen jedoch in der geschichtlichen Wirkung in concreter Einheit zusammen, indem die Offenbarung Christi als werdende fortgeht vom Individuum zum Volk, vom Volk zur Menschheit, von der Kirche zum Staat, vom Staat zum Kosmos, und ebenso vom Tode zum Mittelzustand, von diesem zur Auferstehung. Die vollendete Parusie Christi stellt sich aber seiner ersten Parusie gegenüber als das Gericht, denn wie die Entwicklung der Saat die Ernte ist, so ist die Entwicklung und Vollendung der Erlösung die Scheidung.

3. Stier macht die sinnige Bemerkung (II, 539), Johannes habe die Reden Jesu von seinem tröstenden Wiederkommen als das eigentlich Esoterische zu verzeichnen gehabt, dagegen die Synoptiker die Weißagung des Herrn von seiner richtenden Wiederkunft. Es ist nur hinzuzusetzen, daß die johanneische Eschatologie sich zu einer besondern Apokalypse entfalten sollte.

4. Der Gang der Eschatologie. Die ganze Darstellung faßt in der Betrachtung des Weltlaufs die Geschichte der Völker mit der Geschichte des Reichs Christi, die Geschichte der Erde und ihrer Welt mit der Geschichte der Menschheit zusammen. Von dem prinzipiellen Entscheidungspunkte der persönlichen Geschichte und Vollendung Christi bewegt sich die Welt in ihrer Entwicklung dem einstigen Weltende entgegen, mit welchem die Weltverklärung eintreten soll. Jeder Cyklus der Darstellung betont ein besondres Stadium der Entwicklung. Jedes Stadium hat eine christologische und kosmo-

logische Seite. Das erste Stadium gibt ein Bild der ganzen Weltentwicklung unter dem christologischen Gesichtspunkt; hier ist die Bewegung noch am ruhigsten gehalten. Rascher geht die Entwicklung fort von dem Beginn des Gerichts, der Zerstörung Jerusalems an im zweiten Stadium. Im dritten Stadium endlich ist sie in ihrer Schnelligkeit dem Blitz des Himmels vergleichbar.

5. Zur Zerstörung Jerusalems. Gerlach: „Das Entsetzliche dieser Zeit wurde für die Juden, auf eine Art, wie wir es gar nicht nachempfinden können (? Reformation), dadurch noch verstärkt, daß mit Jerusalem und dem Tempel der Grund alles ihres irregeleiteten Glaubens und Hoffens zusammenstürzte. Je größer und heiliger die Wahrheit ist, an welche Irrthum und Sünde sich hängen, desto herzzerreißender ist der Schmerz, wenn dem darin Befangenen zuletzt die Augen aufgehn."

6. Die Lehre vom Antichristenthum als dem Schatten des Christenthums. Grundzüge: 1) Das Reich des Bösen in der Menschheit geht nebenher neben dem Reiche Gottes, und verwirklicht sich in der Antizipation und Verzerrung der Grundgedanken des göttlichen Reichs. 2) Es ist als falsche Antizipation immer einen Schritt voraus, wie der Affe dem Menschen. 3) Das Reich Gottes entwickelt sich dem finstern Reiche gegenüber, jenes gegenüber diesem; das eine reift im Kampf mit dem andern. 4) Pseudochristenthum und Antichristenthum ist im Grunde Eins. 5) Der letzte Scheintriumph des Antichristenthums führte die letzte volle Entfaltung des Sieges Christi, seine Erscheinung selbst herbei.

7. Wenn man sagt: die Jünger haben sich in der Erwartung der nahen Zukunft Christi geirrt, so verwechselt man die religiöse Zuversicht mit einer gemeinen Zeitberechnung, und die volle majestätische Zukunft Christi, die sich stets vollzieht, mit der abstrakt gefaßten individuellen Erscheinung.

8. Wenn die Christen mit himmlischem Sinn ihres Herrn warten, so ist er für sie der Freund, der berechtigte Herr, der königliche Bräutigam; gedenken sie seiner Zukunft mit irdischem Sinne, so erscheint er ihnen wie ein Dieb, welcher fremd und unberechtigt in die irdischen Verhältnisse einbrechen will.

Homiletische Andeutungen.

Christus der große Prophet als Verkündiger seiner Zukunft und des Weltendes: 1) Wie die große Weißagung den großen Propheten beglaubigt; 2) wie der große Prophet die große Weißagung beglaubigt. — Die erfüllten Weißagungen des Herrn eine Bürgschaft für die übrigen. — Der ernste Gedanke: wir befinden uns mitten im Zuge zum letzten Ende. — Die Geduld und der Zorn Gottes in dem Gemälde Christi von den letzten Zeiten: 1) Erst scheint sich Ein Tag der Zeitlichkeit auszudehnen zu tausend Jahren (die langsame Periode); 2) dann sind tausend Jahre in Einem Tage da (die schnelle Epoche, 2 Petr. 3, 4; vergl. Ps. 90, 4). — Die Fürbitte der Jünger für den irdischen Tempel und die Erklärung des Herrn. — Der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem die Jünger und der Herr den Tempelbau des Herodes betrachteten: 1) Sie sahen ihn erst noch in verjüngter Pracht emporsteigen; 2) er sah ihn bereits als geistige Ruine in den Flammen zusammenstürzen. — Der Rückblick Christi vom Oelberg auf die Stadt und das Heiligthum seines Volks, oder das heil. Nachtgespräch des Herrn mit seinen Jüngern vom Weltende. — Wie der Herr die Frage seiner Jünger nach den letzten Dingen berichtigt: 1) Sie fragen zuerst nach dem Wann, er antwortet mit dem Wie; 2) sie fragen nach dem letzten Zeichen, er weiset sie hin auf die gesammten Vorzeichen; 3) sie fragen, was am Ende der Welt bevorstehe, er zeigt ihnen, was sofort schon ihnen bevorstehe. — Die Weisheit der Weißagung ein Verdecken und Enthüllen der Zukunft. — Es muß uns mit den Jüngern gewiß sein, daß der Herr kommt zur Erscheinung und zur Entscheidung: 1) Daß er kommt; 2) vor ihm sein Zeichen kommt; 3) mit ihm und nach ihm das Ende kommt. — Die drei großen Gemälde Christi vom Weltende: 1) Aehnlichkeit; 2) Verschiedenheit.

Erster Cyklus (V. 3—14). Das erste Wort des Herrn vom Ende: Sehet euch vor, daß euch niemand irre führe. — Die drei Worte Christi von der rechten Rüstung auf das Ende: 1) Sehet euch vor (V. 4); 2) sehet zu (muthig und aufmerksam darein geschaut), erschrecket nicht (V. 6); 3) harret aus bis an's Ende (in der Liebe; V. 12. 13). — Die Zeichen der Zukunft Christi und ihre Folge: 1) Kirchliche Wehen (falsche Christus, chiliastische Verführer aller Art); 2) politische Wehen (nahe und ferne Kriege); 3) nationale Wehen (Untergang und Aufgang von Völkern und Reichen); 4) Wehen der Natur (Krisen der Luft und der Gefilde: Hungersnöthen; der Luft und der Menschennatur: Seuchen; des Erdlebens selbst: Erdbeben); 5) Wehen des Abgrundes (Verfolgung und Abfall); 6) alle Wehen Wehen der Geburt (alle müssen der Predigt des Evangeliums und der Ausbreitung des Reiches Gottes unter alle Völker dienen. Offenb. 6: Die dunklen Rosse hinter dem Reiter auf dem weißen Roß, das Geleit seiner dienstbaren Knappen). — Die Weißagung von den falschen Messiassen in ihrer umfassenden und ernsten Bedeutung: 1) Sie bezieht sich nicht blos auf die, welche mit dem Titel des Christus auftreten (jüdische Abenteurer, Barcochba ꝛc.), sondern auf Alle, die seine Stellung zu den Seelen in Anspruch nehmen (angebliche Stellvertreter Christi, Gewissensdespoten, Sektenhäupter ꝛc.; 2) sie ist im buchstäblichen und geistigen Sinne in furchtbarer Weise in Erfüllung gegangen, uns zur Warnung. — Sehet zu, und erschrecket nicht, oder: wer die Bibel recht zu lesen weiß, wird auch die Zeitung lesen lernen als Christ. — Das rechte, christliche Achten auf die Zeichen der Zeit. — Wie alle Umwälzungen der Erde das ewige Wort des Himmels in seiner ewigen Stiftung verherrlichen müssen (V. 7): 1) seine prophetische Wahrheit bestätigen; 2) seinen Siegen dienstbar sein; 3) die Zukunft Christi ankündigen und vermitteln. — Die Naturzeichen der Zukunft Christi, oder, wie haben wir zwischen den Zeichen des Aberglaubens (Kometen, Meteore ꝛc.) und den Zeichen des Glaubens (Hungersnöthen ꝛc.) zu unterscheiden? 1) Die ersteren Zeichen sind richtig verstanden, nur Zeichen der Ordnung und des Bestehens der Dinge; 2) die anderen dagegen sind Zeichen der Erschütterung und der Umwandlung der Dinge. Sie hangen als Geburtswehen der Natur (Röm. 8, 19) mit den Geburtswehen der Kirche selbst innig zusammen. — V. 9: Das Ende der alten Welt ist, daß sie einander hassen, das heißt, an dem persönlichen Leben verzweifeln. — Der Haß in der Christenheit, das

Zeichen einer dem Gericht verfallenen Welt in der Christenheit: 1) Christenthumshaß; 2) Confessionshaß; 3) Parteihaß; 4) Meinungshaß. — Dem verkümmerten Wesen der Kirche stellt sich der blühende Irrthum der Welt im Scheine der Reform gegenüber, nämlich: 1) irrende Verkündiger des Neuen; 2) neue Verkündiger des Irrthums. — Der Fanatismus der falschen Kirchlichkeit beschwört das Gespenst des Antichristenthums herauf ins Tageslicht. — Die Gesetzlosigkeit nicht das erhöhte Leben, sondern der vollendete Tod der Liebe. — Die falschen Propheten verkündigen die Liebe, und meinen die zuchtlose Lust, den Tod der Liebe. — Der große Trost des Herrn, womit er den Seinen die Hungersnoth (und die Seuche) deutet. — Die Zuckungen der Erde, Zeichen ihrer Entwicklung für die letzte Bestimmung. — Die irdischen Leiden alesammt nur der Anfang der Wehen. — Die Wehen des Martyrthums, der Religionskriege und des Abfalls, die schwersten Wehen. — Die Religionskriege der neueren Zeit im Lichte der Weißagung Christi. — Jede reinere Entwicklung des Christenthums muß denselben Haß der Welt in der Christenheit bestehen, den Anfangs die Christenheit in der Welt bestanden hat. — Die Predigt des Evangeliums oder die Geschichte der Mission, das tröstlichste Vorzeichen der Zukunft Christi. — Die Predigt des Evangeliums in ihrer allmählichen Erweiterung über die Erde eine Besiegelung des Evangeliums selbst. — Wie das Evangelium immer neue Welten aufgeschlossen für das Heil: 1) die griechisch-römische (alte Kirche); 2) die germanische und slavische (Mittelalter); 3) die neue Welt und alle Lande (evangelische Periode). — Wie die Predigt des Evangeliums in aller Welt ein tröstliches Licht über alle Leiden der Welt verbreitet. — Das Ende der Welt wird auch das Ende des Endens (der Weltleiden) sein. — Der große Tod der Welt, mit dem alle Tode der sterblichen Menschheit ein Ende nehmen. — Das Wort Ende in seiner unendlich reichen Bedeutung: 1) wie lehrreich; 2) wie furchtbar; 3) wie ermunternd; 4) wie verheißungsvoll.

Zweiter Cyklus. Perikope (V. 15—28). Der Greuel der Verwüstung das Zeichen der Flucht nach den Bergen für die Christen: 1) bei der Zerstörung Jerusalems; 2) in der Mitte der Kirchengeschichte; 3) am Weltende. — Die wahre Scheidung von einem Wesen, das dem Gerichte verfallen: 1) nicht voreilig, aber eilig; 2) nicht halb, sondern ganz; 3) nicht schroff, sondern milde; 4) nicht mit Uebermuth, sondern mit Gebet. — Wie sich die erste Gemeinde Christi durch das Warnungswort Christi hat rathen und retten lassen, uns zum Vorbilde. — Die Zerstörung Jerusalems in ihrer ewigen Bedeutung: 1) ein Zeugniß von der Wahrheit Christi; 2) von seinem Mitleid (V. 19—21; vergl. Luk. 19, 41; Kap. 23, 28); 3) von dem Ernst Gottes über sein Bundesvolk im neuen Bunde wie im alten. — Die große Drangsal, wie sie nie gewesen und sein wird: 1) der Mittelpunkt der Gerichte über die alte Welt; 2) der Anfang und das Vorzeichen der Endgerichte. — Inwiefern war mit dem Gericht über Jerusalem das Weltende da? 1) Es war das Ende der diesseitigen Erscheinung des Reiches Gottes; 2) der Todeskampf zwischen der Judenwelt und Heidenwelt; 3) das Zeichen des Wendepunktes, welcher das Gericht der Welt über Christum in ein Gericht des königlichen Christus über die Welt verwandelte. — Die neutestamentliche Heilszeit im Lichte des brennenden Jerusalem: 1) eine abgebrochne Gerichtszeit; 2) eine fruchtbare Heilszeit (wo der Weinstock blüht neben dem Lavastrom über dem Vulkan); 3) eine Zeit der Versuchung zum Abfall von Christus an falsche Propheten; 4) eine Zeit des geduldigsten Ausharrens und Wartens auf die große Erscheinung. — Das Antichristenthum der letzten Zeiten, 2 Thess. 2. — Lügenchristenthum und Antichristenthum Eins und Dasselbe von verschiedenen Seiten: 1) das Lügenchristenthum will antichristlich Christi Stelle einnehmen; 2) das Antichristenthum kann nur mit christlichen Mitteln, die es verzerrt, eine Wirkung haben. — Gehet nicht hinaus, um die Erscheinung des Herrn zu erwarten, sondern gehet immer mehr hinein: 1) nicht hinaus in die öde Wüste, in die Vorrathskammern und Prachtgemächer; 2) hinein in euch selbst, die Gemeinschaft Christi, die Größe der Verheißung. — Laßt euch nicht aufregen durch falsche Propheten und ihre Zeichen und Wunder, geschweige verführen. — Kein menschliches Spielwerk kündigt die Zukunft Christi an, sondern der große Gottesblitz, der vom Aufgang leuchtet bis zum Niedergang. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Gesetz des Lebens: 1) vorgebildet in der Natur, 2) erfüllt und sich erfüllend im Lauf der Geschichte; 3) seiner letzten Erfüllung harrend am Ende der Zeit. — Das Wort von den Adlern ein Wort, das für's einzelne Leben gilt, wie im Ganzen und Großen.

Dritter Cyklus (V. 29—44). Perikope V. 37—51. Das Weltende, angesagt vom Herrn: 1) nach seiner Gestalt (V. 29—31); 2) nach seiner Zeit (V. 32—36); 3) nach seinen Weltverhältnissen (V. 37—39); 4) nach seiner scheidend richtenden Wirkung (V. 40. 41); 5) nach seiner großen Mahnung (V. 42—44); oder: das Weltende die Erfüllung: 1) aller Himmelszeichen; 2) aller Todtenklagen; 3) aller prophetischen Gesichte; 4) aller Offenbarungen und Verherrlichungen Christi; 5) aller Posaunenrufe des Evangeliums und aller Versammlungen der Gemeinde; 6) aller Ueberraschungen der sichern Welt; 7) aller Gerichte, oder aller Mahnworte zur Bereitschaft — Oder: 1) als das Ende und der Schluß der alten Gerichte; 2) als der Anfang und der Keim einer neuen Offenbarung — Oder: 1) ursächlich zusammengefaßt in die Erscheinung der Person Christi; 2) ausgebreitet in seiner Wirkung über Himmel und Erde. — Wie mit der Reife der Kirche Alles reif wird: 1) die Menschheit; 2) die Erde; 3) die irdische Sternwelt; 4) die Gestalt des Himmels. — Das große Zeugniß von der Herrlichkeit des Menschensohns am Weltende: 1) die Gestirne des Himmels; 2) die Geschlechter der Erde; 3) die Engel Gottes; 4) die Auserwählten Christi. — Das Zeichen des Menschensohnes oder die große Erscheinung Christi in dem Glanz Gottes (die Schechina, Titus 2, 13). — Die große Todtenklage der Völker beim Tode der alten Welt. — Der Anfang des Schauens, vermittelt durch die Erscheinung Christi: 1) wo alle Menschen Seher werden müssen; 2) da alle Gesichte sich als erschütternde Wirklichkeit bewähren. — Die Bedeutung der Posaune in der Geschichte des Reiches Gottes, Offenb. 8; Kap. 9. — Die Engel als Gehülfen Christi beim Gericht wie bei der Erlösung. — Das Weltende die große letzte Erlösung (Luk. 21, 28). — Das Gericht eine Folge der Erlösung, oder der Scheidung (von Kern und Schale, Spreu und Weizen, Guten und Bösen). — Das

Blatt des Feigenbaums ein Bild aller Wendepunkte (Katastrophen) in der Weltgeschichte. — Wie überraschend immer wieder die großen Entscheidungen kommen. — Das Geschlecht der Christen unvergänglich als ein Geschlecht derer, die auf den Herrn harren. — Das Volk des Herrn ewig wie sein Wort: 1) durch sein Wort; 2) für sein Wort. — Wie ernst der Herr die Verborgenheit des jüngsten Tages versiegelt hat. — Wie den Tagen des Gerichts seit den Tagen des Noah immer die Festzeiten fleischlicher Sicherheit vorangehen. — Zween auf dem Felde u. s. w. oder wie die Gemeinschaft der neuen Welt alle Gemeinschaften der alten Welt aufhebt. — Die plötzliche Wirkung des Gerichts: 1) unendlich überraschend (auf dem Felde, bei der Mühle); 2) strenge scheidend (alle Kameraden und Genossen); 3) alle umfassend (Männer, Weiber, Besitzer, Sklavinnen); 4) feierlich ruhig (nicht zum Feste mitgenommen werden, heißt dann: verworfen werden). — So wachet nun; das letzte Wort vom Weltende. — Das erste Wort eine Mahnung zur Vorsicht, das letzte eine Mahnung zur Wachsamkeit und Bereitschaft. — Das Bild vom Dieb in der Nacht, oder der schauerliche Ernst in dem Gedanken, daß der Richter der Welt jeden Augenblick kommen kann: 1) jeden Augenblick für die Welt da oder dort, denn sicher ist er auf dem Wege; 2) jedenfalls jeden Augenblick für dich, denn du weißt am wenigsten deine letzte Stunde. — Die Bereitschaft auf die Zukunft Christi verbreitet Etwas von dem Glanz seiner künftigen Verklärung über das Leben. — Die bange Vorfreude auf das große Fest der Erscheinung: 1) eine Freude mit Furcht und Zittern; 2) ein Bangen und Zittern vor seliger Hoffnungsfreude.

Zur Perikope V. 37—51. Die Wachsamkeit vor Allem eine Pflicht derer, die ein Wächteramt haben. — Je größer die Unsicherheit und Gefahr, desto größere Wachsamkeit thut noth. — Die Wachsamkeit ein entscheidender Charakterzug der treuen Knechte Christi: 1) Sie zeugt von dem Schatz, der zu hüten ist; 2) von dem Kampf mit dem Feind; 3) von der Gefahr der nächtlichen Zeit; 4) von der Treue in der Erwartung des Herrn. — Die Sicherheit der Welt soll die Knechte Christi am meisten wecken und schrecken. [Weiteres siehe unten.]

Einleitung. Starke: Quesnel: Viele Menschen sind vorwitzig, zu wissen die Zeit der Welt Ende, und Wenige befleißigen sich, auf ihr Lebensende sich recht zu bereiten. — Heubner: Oede, ohne Gottheit, ohne Leben und Segen ist der Tempel, den Jesus verlassen hat. — Was ist das Steingebäude, wenn der Geist Gottes keine Herzensgemeinde aufbaut! — Nur Schwache kann der eitle, äußre Prunk blenden. — Das äußre Gerüst der alttestamentlichen Kirche sinkt dahin; der Tempel, den der Geist erbaut, bleibt. — Verhängnißvolle Zeiten regen auf und setzen alle Gemüthskräfte in Bewegung, machen begierig auf außerordentliche Hülfe (Beispiele angeführt S. 352. Auch Savonarola gehört leider in diese Beispielsammlung). — Die Verwüstung heiliger Orte, Kirchen im Kriege, ernste, demüthigende Erinnerungen Gottes, ja Gerichte über die, die das Heilige nicht geachtet haben.

Erster Cyklus. Starke: Quesnel: Die Welt ist voller Verführer, ein Jeder mag wohl zusehen, daß er nicht verführt werde, 2 Joh. 7. — Osiander: Ein erschreckliches Gericht, einem falschen Christo und falschen Propheten anhangen, und sich dabei getrösten, selig zu werden, 2 Thess. 2, 11. — Quesnel: Ach es ist gefährlich, einen guten Hirten nicht erkennen. Oft nimmt ihn Gott aus gerechtem Gerichte weg und läßt einen Mietling an seine Stelle kommen. — Die Gerichte Gottes fangen an seinem eignen Hause an, Apostgesch. 9, 16; 1 Petr. 4, 14. — Zeisius: Von den Religionskriegen kommt es zu den Religionskriegen. — Osiander: Um der Wahrheit willen leiden ist Wohlthat, 1 Petr. 2, 19. 20. — Cramer: Die Kirche Christi kann ohne Aergerniß nicht sein, 1 Kor. 11, 19. — Quesnel: Die Vermengung der Frommen mit den Gottlosen, beschwerlich, doch auch nöthig. — Zeisius: Viele von denen, die sich in guten Tagen für gute Christen gehalten, fallen in der Zeit der Verfolgung ab, Luk. 8, 13. — Derselbe: Die Beharrung bis an's Ende unter allen geistlichen und leiblichen Anfechtungen trägt allein die Seligkeit zur Beute davon, Offenb. 2, 10. — Nichts kann den Lauf des Evangeliums aufhalten.

Braune: Gleich vom Anfang sagt er, was er in der Rede öfter wiederholt: Sehet zu! Alle Anzeige künftiger Dinge geschieht zur Verwahrung, nicht zur Beantwortung etwaiger Neugier. —

Lisco: Die große Ausdehnung der Missionssache in unsren Zeiten ein großes Zeichen der Zeit (zu V. 14). — Gerlach: Statt die Neugier zu befriedigen, warnt und ermahnt Christus. — Alle Weißagungen der Schrift sind Warnungen, Tröstungen, Ermahnungen, die sich an einen großen göttlichen Grundgedanken anschließen, nie bloße Voraussagungen künftiger Ereignisse. — Alles dies ist der Anfang der Wehen. — Die Wiedergeburt der Welt vergleicht Jesus mit der leiblichen Geburt. — Heubner: Unerschrockenheit des Christen beim Weltgetümmel. — Die äußeren Umwälzungen bahnen dem Herrn den Weg; die Hand des Herrn geht durch Alles hindurch (Hinweisung auf die englische Revolution, S. 353). — Die Zeit der Verfolgungen eine Prüfungs- und Sichtungsperiode. — Kein Kreuz, keine Krone.

Zweiter Cyklus (Perikope). Starke: Hedinder: Ist Gottes Zorngericht im Anzug, so hilft kein Wachen und kein Hoffen mehr. — Die anmuthigsten Gegenden und die stärksten Festungen helfen zu der Zeit, wann Gott strafen will, nicht, man muß sie verlassen. — Zeisius: Gottes Zorngerichte, wenn sie im Anzuge sind, können nicht abgewendet, doch gemindert werden. — Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, Hiob 5, 19. — Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten? Luk. 18, 7. 8. — Cramer: Christus ist nirgends zu finden als im Wort und Sacrament. — Wer Christum und sein Reich an gewisse Personen, Oerter, Zeit und Stunden bindet, der ist gewiß aus der Zunft der falschen Propheten. — Zeisius: Wie dort der leibliche Greuel ein gewisses Zeichen der Verwüstung Israels gewesen, so wird auch der geistliche Greuel des Antichrist in der Kirche Christi ein gewisses Kennzeichen sein der Zukunft des Herrn und der Welt Ende, 2 Thess. 2, 3. — Canstein: Der Teufel äffet Gott dem Herrn nach. — Osiander: Gott hat ein sonderliches Auge auf seine Auserwählten. — Gefährlich, Menschen glauben in Dingen, die die Seligkeit betreffen.

Gerlach: Der verwesende Leichnam der weltlichen und kirchlichen Verfassung, zuletzt der ganzen

Menschheit (!) auf Erden. — Heubner: Das zarte mitfühlende Herz Christi denkt an alle Scenen des Jammers bei Jerusalems Untergang; besonders an Mutterleiden, an die Angst und Hülflosigkeit der Schwangern und Säugenden, vergl. Joh. 16, 21. — Das sollte alle Mutterherzen zu Jesu ziehen. — Die treue Anweisung Christi für Zeiten der Trübsal. — Das Verhalten des Christen in Zeiten allgemeiner Noth.

Westermeyer: Wie wir auf den Tag des Weltgerichts uns vorzubereiten haben. — Drässeke: Den Auserwählten werden die Tage verkürzt. — Niemann: Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal? — Schnur: Die Zeichen der Verwüstung im Reiche Gottes. — Rambach: Die Güte Gottes bei seinen Gerichten. — Reinhard: Daß Christen muthig sein müssen, wo nichts, und furchtsam, wo Alles von ihnen abhängt. — Bachmann: Das Verhalten wahrer Christen beim steigenden Verderben der Zeit. — Lisco: Die Greuel der Verwüstung, Strafgerichte Gottes, und insofern ein Vorbild u. s. w.

Dritter Cyklus, Perikope (V. 37—51). Starke: Canstein: So oft wir die Wolken ansehen, sollen wir uns des Herrn und seiner Wiederkunft erinnern, und also seine Furcht vor Augen haben. — Osiander: Die Frommen, in der Welt umgetrieben (zerstreut 2c.), werden alle in's Himmelreich versammelt werden. Kein Einziger wird zurückbleiben. — Der Tag des Todes und des Gerichtes verborgen. — Je sichrer, je näher der Richter. — Cramer: Je mehr die Laster in Fressen und Saufen, in Schande und Unzucht überhand nehmen, desto näher ist der Herr. — Ein kluger Hausvater verwahret alle Nächte sein Haus. — Einem Jeden ist der ungewisse Tag seines Todes sein jüngster Tag. — Die Treue ist das Schönste an den Knechten Gottes. — Treue und Klugheit ist beisammen. — Weil die Heuchler doppelten Herzens sind, so wird das Wort von ihrer Strafe gebraucht: sie werden entzweigespalten.

Braune: Die Verwüstung des Kreatürlichen wird eine Völkerwanderung in die Ewigkeit. —

Lisco: Die Zukunft des Menschensohnes wird ebenso plötzlich und unerwartet eintreten, wie einst die Sündfluth (beide sind vorhergesagt, beide finden ein ungläubiges, sorgloses, in fleischlicher Sicherheit versunknes Geschlecht vor 2c.). — Selige Folgen der Wachsamkeit. — Die Nothwendigkeit steter Bereitschaft, dargethan an dem Schicksal des treulosen Verwalters.

Heubner: Der Irdischgesinnte fürchtet sich vor dem jüngsten Tage und vor dem Herrn ebenso, wie der Geizige vor dem Diebe; er sieht in dem Herrn nur den Dieb, der ihm Alles raubt. — Die Pflichten und der Lohn des treuen Dieners. — Die Schuld und die Strafe des untreuen Knechtes. — Hoßbach: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft der Christen auf das Kommen des Herrn. — Rambach: Von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. — W. Hoffmann: „Maranatha". 1857. Die Zeichen der Zukunft Christi: 1) die Versuchungsstunde; 2) der Leidensgang der Kirche Christi; 3) die Macht der Lüge; 4) die fleischliche Sicherheit; 5) die allgemeine Predigt des Evangeliums.

Zweiter Abschnitt.

Das Gericht über die Vorsteher der Gemeinde. Erstes Gerichtsbild.

Kap. 24, 45—51.

(Perikope am 27. n. Trin. von V. 37—51. — Luk. 12, 35—46.)

Welcher ist nun der treue und verständige Knecht, den der (sein[1]) Herr setzte über sein 45
Hausgesind[2]), ihnen die Nahrung zu geben zu rechter Zeit? *Selig jener Knecht, den 46
sein Herr, wann er kommt, also thun findet. (Der ist's.) *Wahrlich sage ich euch, über 47
Alles, was ihm angehört, wird er ihn setzen. *Spräche aber jener böse Knecht in seinem 48
Herzen: mein Herr nimmt sich Zeit, zu kommen, *und finge an zu schlagen seine Mit- 49
knechte, und äße[3]) und tränke mit den Schwelgern (Trunkenen): *So wird kommen der 50
Herr jenes Knechtes an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er
es nicht merkt, *und wird ihn in zwei Stücke spalten, und er wird ihm sein Loos be- 51
stimmen bei den Heuchlern. Da wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Welcher ist nun.** Nämlich der vorigen Weisung gemäß. Der Herr zeigt in einer Gleichnißrede, wie das große Gericht mit dem Gericht über das kirchliche Amt beginnen werde, und stellt es dar in dem Gegensatz des treuen Knechtes zu dem ungetreuen, indem die Betrachtung besonders bei dem Letzteren verweilt. Das τίς nicht statt εἴ τις. Nach Bengel und de Wette ist es aufmunternd: möchte doch Jemand ein solcher Knecht sein. Nach Meyer: Wechsel der Construktion; es sollte die Charakteristik des Knechtes folgen; in der Lebhaftigkeit der Rede folgt aber die Glücklichpreisung mit der Charakteristik zugleich. Für de Wette spricht die

1) Das αὐτοῦ fehlt in B. D. L. u. A.; beseitigt von Lachmann und Tischendorf.

2) Lachmann und Tischendorf: οἰκετεία nach B. L. u. A. Ebenfalls: Hausgesinde, Dienerschaft. Begrifflich ist jedoch θεραπεία vorzuziehn, und es hat auch Zeugen genug.

3) Codd. B. C. D. ἐσθίῃ δὲ καὶ πίνῃ.

vorläufige Bezeichnung des Knechts, der treue und verständige.

2. **Den der Herr setzte.** Dieses vom Herrn Gesetztsein ist hier bei dem getreuen Knecht betont, während es bei dem κακὸς δοῦλος ἐκεῖνος wegfällt, welchem gegenüber die σύνδουλοι hervorgehoben werden. Ueber sein Hausgesind. Wir lesen θεραπεία, womit bestimmter betont ist, daß das Vorsteheramt nur den Zweck hat, das Hausgesinde mit Nahrung zu versorgen. Das Amt ist nur Vorsteheramt, sofern es wirklich Geistesnahrung gibt als Lehramt. Das Wachen ist hier in seiner concreten Gestalt gezeichnet als Berufstreue. Es hängt mit dem Glauben zusammen, wie das Nichtwachen mit dem Unglauben.

3. **Wahrlich, sage ich euch, über Alles.** Die Bezeichnung der vollständigen κληρονομία. Vergl. Röm. 8, 17.

4. **Sprache aber jener böse Knecht.** Das ἐκεῖνος nicht nur δεικτικῶς, sondern auch prophetisch bedeutsam. Der treue Knecht war hypothetisch gesetzt in Form der Ermahnung, der böse wird als ein ziemlich bestimmtes Zukunftsbild hingestellt, wie der Anschauung gegenwärtig. Das Mißverhalten des bösen Knechtes beruht auf dem Unglauben, den er aber nach seiner amtlichen Stellung nur in seinem Herzen aussprechen kann. Sein Unglaube ist aber insbesondere ein Unglaube in Betreff der Zukunft des Herrn und der Vergeltung. **Mein Herr verzieht.** Der Ausdruck bezeichnet eine innerlich spöttelnde Frivolität. Offenbar aber wird sein Mißverhalten dargestellt in dem Gegensatz eines despotisch-übermüthigen und harten Verhaltens gegen die Mitknechte, die er mißhandelt, statt ihnen die gebührende Nahrung zu geben, und eines laxen Verhaltens gegen die schlechten Glieder des Hauses und unberufene Gäste, mit denen er sich der Schwelgerei überläßt. Er ißt und trinkt mit den Trunkenen. Meyer: Erst sei von seinem Verhalten gegen die Mitknechte die Rede, dann von seinem Treiben außerhalb der οἰκετεία. Allein unter dem schlechten Verwalter wird auch das Hausgesinde sich theilweise der Schlechtigkeit ergeben. Von einer solchen wüsten Wirthschaft im Hause, bei welcher allerdings auch die Trunkenen von außen willkommen sind, ist die Rede. Unter den Mitknechten wird man diesem Gegensatz gemäß besonders treuere Mitknechte zu verstehen haben. Der große historische Gegensatz der Inquisitionen und der Indulgenzen tritt hier ziemlich nahe.

5. **Und wird ihn in zwei Stücke;** διχοτομήσει. Der Ausdruck ist so bedeutsam, daß Meyer nicht ohne Grund auf der buchstäblichen Fassung: in zwei Theile zerschneiden, beharrt, und die verallgemeinernden Erklärungen: zergeißeln (Paulus, de Wette ꝛc.), verstümmeln (Michael.), von der Dienerschaft trennen (Beza), überhaupt auf's äußerste strafen (Chrysostomus), abweist. Es ist die Strafe des theokratischen Standrechts, entzweihauen, 1 Sam. 15, 33; zersägen, 2 Sam. 12, 31 (Hebr. 11, 37), hier offenbar mit bildlichem Ausdruck die augenblickliche und vernichtende Strafe bezeichnend; vielleicht aber auch eine Hindeutung auf den Zwiespalt, die Vielköpfigkeit, oder gar das zwiefache Antichristenthum, in welchem zuletzt der geistliche Despotismus seinem Gerichte verfällt (s. Offenb. 13, 1 u. 11).

6. **Bei den Heuchlern.** Das weitere Loos des bösen Knechts nach dem historischen Standgericht bei der Parusie. „Auch die Rabbinen verweisen die Heuchler in die Gehenna." Der böse Knecht ist aber nicht nur Heuchler, weil er sich am Ende noch im Schein der Pflichttreue darzustellen gedenkt, und auch am Anfange sich gut gestellt haben muß (Meyer), sondern durchweg schon als böser Knecht, namentlich aber auch in der Mißhandlung seiner Mitknechte, die er geschlagen unter dem Schein großen Amtseifers.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Gleichnißrede von dem treuen und dem bösen Knecht gilt den Jüngern ganz insbesondere, und mit ihnen dem geistlichen Amt in der Kirche, obwohl sie auf alle Christen Anwendung findet. Es ist zu beachten, daß nach Lukas Petrus den Herrn zu dieser Aeußerung veranlaßt hat. Doch gehört sie wohl dem Zusammenhang nach dem geschlossenen eschatologischen Unterricht bei Matthäus an, d. h. sie schließt sich naturgemäß an die große eschatologische Rede an und eröffnet den Cyklus der Gerichtsgleichnisse und Reden, mit denen das Weltende, der Tag, der einen Aeon bildet, beginnt, wie schon oben gezeigt wurde. Diese Stellung des Abschnitts läßt den Gegensatz zwischen dem guten und dem bösen Knecht nicht als bloße Ermahnungsrede erscheinen, sondern gibt ihm ein prophetisches Colorit; wie dies auch in der Hindeutung: jener böse Knecht, und in der bestimmteren Zeichnung der einzelnen Züge liegt.

2. In Bezug auf das Vorsteheramt der beiden Knechte ist es beachtenswerth, daß der Knecht, welcher sich seinen Mitknechten dienend unterordnet, indem er ihnen treulich die Speise (das Wort, die Geistesnahrung) darreicht, als ein von seinem Herrn dem Hausgesinde übergeordneter bezeichnet wird, und daß seine Verheißung lautet: er soll über alle Güter des Herrn gesetzt werden, während der böse Knecht, welcher sich über das Hausgesinde und Haus despotisch erhebt, nicht als angestellt bezeichnet ist, und in seinem vermeintlichen amtlichen Bestrafen von Untergebenen als ein wüster Schläger seiner gleichberechtigten Mitknechte erscheint.

Homiletische Andeutungen.

Der treue Knecht und der böse Knecht in der Gemeinde: 1) Der Gegensatz ihrer Gesinnung: der eine wartet auf die Zukunft seines Herrn, der andere glaubt nicht daran; 2) ihres Thuns: der eine versorgt das Hausgesinde mit der ihm bestimmten Nahrung, der andere macht sich zum despotischen Herrn, der die Treuen mit angeblichen Strafen mißhandelt und mit den Schlechten die Güter des Hauses in Wohlleben verschwendet; 3) ihres Lohns: seligste und unseligste Ueberraschung durch die Zukunft des Herrn. Der eine zur höchsten Würde erhoben, der andere als Missethäter auf der Stelle gerichtet. — Die selige und die unselige Ueberraschung der Knechte Christi durch den Tag seiner Zukunft. — Im Reiche Christi muß nach der wesentlichen Geistlichkeit desselben das Amt mit dem Geistesleben und der That zusammenfallen. — Die wahre Hingebung: der Charakterzug der Berufstreue. — Der treue Knecht wartet auf den Herrn, indem er der Gemeinde wartet mit seinem Wort und in seinem Geist. — Die Seligkeit der Treue. — Der schillernde Widerspruch in dem Leben des bösen Knechts. 1) In seiner Gesinnung: spöttelnder Unglaube bei der Selbstbethörung, „er müsse bei dem langen Ausbleiben des Herrn das ganze Hausregiment an sich nehmen (statt des bloßen Pflegeramtes); 2) in seinem Verhalten: furchtbare Härte gegen die Besseren unter dem Hausgesinde, vollendete Larheit in der Behandlung der Schlechten und in der Gemeinschaft mit ihrem Thun. — Derjenige Knecht, welcher die höchste Stellung in der Gemeinde einnimmt bei der größten Untreue, wird eben darum am schwersten bestraft. — Wie die Strafe des Heuchlers, der ein doppeltherziges Leben geführt im Innern, in der Zerrissenheit seines äußeren Gesichts bestehen will. — Das getheilte Herz wird gestraft mit dem vollendeten Zwiespalt des Lebens. — Das große Schisma in der Autorität der mittelalterlichen Kirche (morgenl., abendl.) ein ernstes Gericht. — Die großen Spaltungen in der abendländischen Kirche nach ihrer Bedeutung für das Ganze des kirchlichen Wesens auf Erden. — Die zwiefache Gericht über die vollendete Untreue, ihr überraschendes geschichtliches Standgericht, die ewige Vergeltung. — Die Strafe des ungetreuen Berufslebens die Strafe der Heuchler.

Die Perikope. S. den vorigen Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Das Gericht über die Gemeinde selbst. Zweites Gerichtsbild.

Kap. 25, 1—13.

(Perikope am 27. n. Trin.)

Alsdann wird gleichgestellt werden das Reich der Himmel zehn Jungfrauen, welche 1
ihre (eigenen[1]) Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam[2]) entgegen. *Fünf 2
aber von ihnen waren thöricht[3]) und fünf klug. *Die thöricht waren[4]), die nahmen, da 3
sie sich ihre Lampen nahmen (was ihnen die Hauptsache war; λαβοῦσαι betont), kein Oel
mit sich. *Die klugen aber nahmen Oel in den (ihren[5]) Gefäßen mit ihren Lampen. 4
*Da nun der Bräutigam sich verzögerte, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. *Um 5
Mitternacht aber entstand ein Geschrei: siehe, der Bräutigam! (kommt[6]), gehet aus ihm 6
zu empfangen. *Da standen alle diese Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. 7
*Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lam- 8
pen erlöschen. *Es antworteten aber die klugen und sprachen: Mit nichten! Es würde 9
sicher nicht[7]) ausreichen für uns und für euch. Gehet lieber hin zu den Verkäufern und
kaufet für euch. *Da sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die Be- 10
reit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. *Endlich 11
kommen auch die übrigen Jungfrauen, indem sie sagen: Herr, Herr, thue uns auf! *Er 12
aber antwortete und sprach: Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht. *So wachet 13
nun, denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde (wann der Menschensohn kommt[8]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Alsdann wird gleichgestellt werden.** Mit Recht sieht Fritzsche eine Folge angedeutet in dem τότε. Auf das Gericht über die Knechte, das Amt, folgt das Gericht über die Gemeinde überhaupt. Ganz der Idee der Gemeinde gemäß im Bilde weiblicher Personen.

2. **Zehn Jungfrauen.** Zehn, die Zahl des entwickelten Weltlebens, also der vollendeten, weltlichen Entwicklung der Kirche. Von den Rabbinen die „allumfassende Zahl" genannt. Was über die Zehn hinausgeht, kehrt zu den Einern zurück. Daher 10 Gebote, Psalter mit 10 Saiten, 10 Sephiroth bei den Kabbalisten ꝛc. S. Nork: Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch unter Zehn. — Fünf, Zahl der Freiheit als der Halbvollendung, des bewegten Weltlaufs, daher auch Strafzahl, 2 Mos. 22, 1 u. a. O. (Finsternis, fünf Finger ꝛc.). Vergl. auch Luk. 10, 19. Die Jungfrauen nicht blos Brautjungfern, sondern auch Abbilder der Braut, der Gemeinde. S. die prophetische Typik, 2 Kor. 11, 2; Offenb. 14, 4. Die Jungfräulichkeit bezeichnet die Gottheit als Geschiedenheit von der Welt, als Enthaltung von der Vermengung mit der Welt, als der göttlichen Buhlerei. S. Hes. 23; Hos. 1; Offenb. 17, vergl. Kap. 14, 4. Was das Verhältniß der Brautjungfern zur Braut betrifft, so ist an die Analogie des Hochzeitsmahls des Königssohnes und seiner Gäste zu erinnern. Die Gemeinde im Ganzen und ihrer Idealität und Einheit ist die Braut, die Glieder der

1) Ἑαυτῶν V. 1 und V. 7 nach den meisten Zeugen.
2) Der schlecht beglaubigte Zusatz: Und der Braut, ist zugleich sinnentstellend.
3) Das μωραί vorangestellt bei B. C. D. L. Z., Lachmann, Tischendorf.
4) Als Interpretamente erscheinen die Lesarten αἱ δέ, αἱ γάρ, αἱ οὖν.
5) αὐτῶν fehlt bei B. D. L. u. A.
6) Nach entscheidenden Zeugen fällt ἔρχεται bei Lachmann und Tischendorf aus.
7) Zu lesen οὐ μή nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.
8) Dieser Zusatz fehlt bei A. B. C. D. ꝛc., Lachmann, Tischendorf.

Gemeinde als einzelne Berufene sind Gäste, in ihrer Geschiedenheit von der Welt und der Erwartung des Herrn Brautjungfern. Die Jungfräulichkeit, das Warten auf den Herrn, die Festfreude theilen sie mit der Braut. Bengel in seinen Reden über die Offenbarung, S. 1039, unterscheidet zwischen solchen Christen, die zur Braut, und solchen, die blos zu den Gästen gehören. Davon wird so viel begründet sein, daß das ursprüngliche Vollgefühl der christlichen Erfahrung nur in einzelnen Auserwählten sein eigentliches Centrum hat. Eine eigentliche Scheidung zwischen diesen und den andern aber ist nicht zu machen; es ist das Verhältniß einer dynamisch-graduellen Abstufung.

3. **Ihre eigenen Lampen.** Ein Zug der Sitte von symbolischer Bedeutung. Eigenthümlichkeit, Bereitschaft, Unabhängigkeit von Andern. Beruf zu eigenem und eigenthümlichem Geistesleben. „Eine Art Fackeln der Alten bestand aus einem langen, dicken, hölzernen Stabe, in dessen oberes Ende ein Gefäß eingesenkt war, in welchem mit Oel oder Pech ein Docht brannte; es waren also Lampen und Fackeln zugleich."

4. **Und gingen aus.** „Es wird dabei die Sitte eines feierlichen nächtlichen Brautzuges vorausgesetzt. In der biblischen Geschichte kommt 1 Makk. 9, 37 ein solcher Zug bei Tage vor. Aber bekannt ist, daß bei den Griechen und Römern die Heimführung der Braut bei Nacht geschah, daher so viel von der hochzeitlichen Fackel die Rede ist; vergl. Wetstein. Von derselben Sitte in Palästina zeugt R. Salomo ad Chelim II, 8 bei Wetstein und Lightfoot. Gewöhnlich wurde die Braut vom Bräutigam und seinen Freunden heimgeführt (domum ducere), hier aber holen die Brautjungfern denselben ein, und die Hochzeit scheint im Hause der Braut stattzufinden, wie Richter 14, 10." De Wette. Aehnlich Meyer. Das gewöhnliche Bild erscheint dadurch modifizirt, daß der Bräutigam von fern herkommt, wie Richt. 14. Damit ist zunächst das festliche Entgegengehn indizirt, wobei die Brautjungfern die Braut repräsentiren, ferner das lange Verziehen des Bräutigams, endlich, doch minder bestimmt, die Hochzeit im Hause der Braut. Vergl. den Artikel Hochzeit bei Winer.

5. **Da sie sich ihre Lampen nahmen.** Der Gegensatz ist sehr zu beachten, daß für die thörichten Jungfrauen das Nehmen der Lampen die Hauptsache war (*λαβοῦσαι τὰς λαμπάδας ἑαυτῶν*), für die klugen aber das Nehmen des Oels in den Gefäßen. Die Thörichten werden damit zugleich als zerstreute, eitle, auf den Schein sehende und wohl auch als ansänglich aufgeregt-eilfertige Jungfrauen bezeichnet.

6. **Da nun der Bräutigam sich verzögerte.** Nach Meyer wären die Brautjungfern aus dem Brauthause ausgezogen und unterwegs in ein Haus eingetreten (orientalische Sitte?). Diese seltsame Vorstellung wird überflüssig, wenn man erwägt, daß die Brautjungfern sich daheim mit ihren Lampen versehen und dann im Hause der Braut zusammengefunden haben. Das *ἐξῆλθον* V. 1 will nicht sagen, sie seien jetzt schon ein Stück Wegs ausgezogen; es ist eine vorläufige Charakterisirung der ganzen Geschichte. Sie nickten ein und schliefen ein. Andeutung der Schwachheit freilich, sonst aber mehr die große Verspätung des Bräutigams als einen bestimmteren Tadel aussprechend. Bedenklich war das Einnicken allerdings, da jede Möglichkeit verloren ging, dem Oelmangel noch in der Eile abzuhelfen.

7. **Um Mitternacht.** Bedeutsam. Die ungeeignetste Zeit Versäumtes nachzuholen. **Ward ein Geschrei.** Je größer die scheinbare Verspätung, desto stärker die Ueberraschung und der Ruf der ausgestellten Posten.

8. **Schmückten ihre Lampen.** Das Aufputzen wird wohl früher geschehen sein. Der Schmuck der Lampe ist das angezündete Festlicht, in dessen Scheine sie erglänzt. Daher auch hinterher gleich vom Erlöschen die Rede, *σβέννυνται*; sie brennen trübe und wollen erlöschen.

9. **Mit nichten.** Da *οὐ μή* im Folgenden zu lesen ist, so ist *μήποτε* nicht von *ἀρκέσῃ* abhängig, sondern gilt für sich als streng abweisende Negation.

10. **Die bereit waren, gingen mit ihm ein.** Einfach ist hier vorauszusetzen, daß sie ihm erst mit ihren festlichen Lampen entgegengezogen sind. Man braucht also weder mit Bornemann bestimmt zu erklären: in das Haus des Bräutigams, noch mit Meyer sich vorzustellen, von jenem angeblichen Haus an der Straße aus seien sie mit in das Haus der Braut zurückgegangen.

11. **Ich kenne euch nicht.** S. Kap. 7, 23.

12. Der Sinn des Gleichnisses. Die Bereitschaft der Gemeinde für die Ankunft des Herrn, und zwar als intensive, nicht als extensive. Daß es auf die äußerliche Bereitschaft, eine äußerliche chiliastische Aufstelligkeit nicht ankommt, hat der Herr stark hervorgehoben, indem er die Jungfrauen alle entschlafen läßt, die klugen mit den thörichten. Die intensive Bereitschaft entscheidet sich aber vor Allem durch das Versorgtsein mit dem Oelkrüglein, dem Oel. Daß nun das Oel die Salbung mit dem Heil. Geiste bezeichnet, leugnet die Wette vergebens. Diese Erklärung ist nicht blos eine üblich erbauliche, sie beruht auf der constanten typischen Bedeutung des Oels im Alten und Neuen Testamente. S. Hebr. 1, 9; vergl. Ps. 45, 7. 8; Apostelg. 10, 38. Daß das Salböl ein Symbol der Salbung mit dem Heil. Geiste war, beweist der Name des Messias. Das Oel der Lampe kann aber keine andere Bedeutung haben, denn auch der Oelbaum partizipirt an derselben Bedeutung. S. Sach. 4, 2. 3; Offenb. 11, 4. Wenn nun das Oel mit dem Heiligen Geiste das wahre innere Glaubensleben als Geistesleben bezeichnet, so liegt auch die Deutung der Lampen sehr nahe; sie bezeichnen die Glaubensform. Daher ist es ganz bedeutsam, daß die thörichten Jungfrauen sehr bedacht sind auf das Mitnehmen der Lampen, aber gar nicht auf das Oel, während umgekehrt die klugen nahmen Oel in ihren Gefäßen nebst den Lampen. Sie versäumten auch die Lampen nicht, waren aber vor Allem auf das Oel bedacht. Olshausen hat das Oel richtig gedeutet, unpassend aber die Lampen auf das Herz bezogen, und dann bemerkt, bei den thörichten Jungfrauen habe der Glaube seine Wurzel nur im Gefühl gehabt. Chrysostomus deutete das Oel ganz willkürlich auf die Almosen und ebenso unpassend die andern Momente. Luther umgekehrt die Lampen auf die guten Werke, das Oelgefäß auf den Glauben. Meyer erklärt sich gegen die Deutung des Einzelnen mit Berufung auf Calvin: „multum se torquent quidam in lucernis, in vasis, in oleo. Atqui simplex et genuina summa est, non sufficere alacre exigui temporis studium, nisi infatigabilis constantia simul accedat." In der constantia aber, äußerlich betrachtet, stehen hier die thörichten Jungfrauen nicht im geringsten nach. Sie bitten, sie laufen sogar noch in der Mitternacht nach den Krämern. Schwierig könnte die Annahme scheinen, daß sie noch nachträglich mit dem Oel in den Lampen kommen. Allein davon steht nichts, und es bleibt hier einfach bei dem Zuge, daß sie sich zu spät um das Oel bemüht haben. Die Theilung der Jungfrauen in zwei Hälften wird nun wohl jedenfalls die Bedeutung haben, daß ein Theil der Gemeinde lebendig ist, der andere nur zum Scheine lebt, weil er dem Scheine lebt. Dabei ist natürlich die Getheiltheit in zwei gleiche Hälften nicht buchstäblich zu deuten. Die Mitternacht eine Spätzeit, eine dunkle Zeit, eine Zeit des Schlafs und der Gefahr der Ueberraschung. „Die alte Kirche verstand das Wort buchstäblich, und darin haben zum Theil die Vigiliae ihren Ursprung." Heubner. Das Geschrei um Mitternacht kann aber nicht ausschließlich die kirchlichen Wächter bezeichnen, sondern in Verbindung mit ihnen die oben genannten kosmischen Anzeichen der Parusie. Die Krämer sind gedeutet worden auf die h. Schrift und ihre Verfasser. Am nächsten würde es noch liegen, an die Gnadenmittel überhaupt, oder an das Gebet zu denken; doch will wohl dieser Zug am wenigsten gedeutet sein. Das Einschlafen der Jungfrauen ist nach Chrysostomus vielfach unpassend auf den leiblichen Tod bezogen worden. Von Calvin auf occupationum huius mundi distractio. Am nächsten liegt es, die unwillkürliche Befangenheit von der Sicherheit des alten Weltzustandes, welche auch den gläubigen Christen beschleicht, zu statuiren. Heubner: „Das Schläfrigwerden ist nicht Erschlaffen des Christenthums, sondern das Nachlassen in der bestimmten Erwartung der ganz nahe bevorstehenden Zukunft Christi. Diese Erwartung nahm aus begreiflichen Gründen mit den Jahrhunderten ab, und sie findet sich jetzt keineswegs bei allen gläubigen Christen, von denen wohl Keiner so leicht glaubt, daß wir den jüngsten Tag erleben werden. Diese Schläfrigkeit schließt aber den sonst vorbereiteten Zustand der Christen, den Glauben und die Liebe nicht aus."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gericht über die Gemeinde. Die zehn Jungfrauen bezeichnen nicht etwa nur einen Theil der Gemeinde, wie Olshausen will, sondern die ganze Gemeinde. Dafür spricht erstlich die Zahl Zehn, welche die volle weltliche Entwicklung der Kirche bedeutet. Ferner der Umstand, daß individuelle Züge hier gar nicht hervortreten, indem sich die fünf Jungfrauen auf der einen Seite wie auf der andern einander ganz gleich sehen. Drittens die Stellung des Gleichnisses zwischen der Gleichnißrede von den beiden Knechten, und dem folgenden Gleichniß von den anvertrauten Talenten, d. h. zwischen dem Bilde des Gerichts über das Amt und des Gerichts über die einzelnen Glieder.

2. Die Bedeutung der einzelnen Züge des Gleichnisses. Darüber s. die vorstehenden Erläuterungen. Die drei wesentlichsten Momente des Gleichnisses sind 1) die 10 Jungfrauen; 2) das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht; 3) das Oel in den Gefäßen im Verhältniß zu den Lampen. Von dem ersten Zug war die Rede. Was den zweiten Zug betrifft, so fallen die beiden Momente: das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht, in Eine Anschauung zusammen; das zweite ist Folge des ersteren. Die Mitternächte in der Geschichte des Reiches Gottes sind die letzten Spätzeiten einer langsam ablaufenden Reichsperiode. Daher die Zeit der letzten Könige Israels vor der Zukunft des Herrn im Gericht der babylonischen Gefangenschaft oder auch in den messianischen Weißagungen, noch mehr die Zeit der Kreuzigung Christi, die Zeit am Ende des Mittelalters, und vor Allem die letzte Zeit vor dem Weltende. „Es ist Mitternacht für die Gemeinde Christi, wenn die Ausbreitung des Weltgeistes so überhand nimmt, daß es den Schein gewinnt, als falle die Geschichte der Kirche dem gemeinen Welt- und Naturlaufe anheim, als werde das Himmelreich nicht vollendet im Gericht und in der Verklärung der Welt, als werde Christus nicht kommen oder wiederkommen. Die Gläubigen werden in einer solchen Zeit mehr als je versucht, das Gefühl, mitten in der Vorbereitung der Hochzeit, der christlichen Weltverklärung zu stehen, zu verlieren, und den Beruf, die Festlichkeit des Werkes ihres Herrn zu vertreten, allmählich aufzugeben. Mehr als einmal aber entsteht in den Mitternächten des christlichen Weltlaufs das Geschrei: der Bräutigam kommt." Das Geschrei wird nun ohne Zweifel prophetische Weckstimmen treuer Wächter bedeuten; diese aber in Verbindung mit den ernsten Zeichen der Zeit, die ebenfalls predigen. Schwere Gerichte und große Erweckungen bezeugen die Nähe des Herrn, und am Ende ist diese selber da. In solchen Zeiten wird die Gemeinde gesichtet.

3. Und das entscheidende Augenmerk der Prüfung ist nicht die Lampe, sondern das Oelkrüglein, der Geist, das Geistesleben.

4. Wie aber der Herr in seiner Zukunft den bösen Knecht und den guten unterscheidet, und den bösen Knecht entzweispaltet, so wird auch die Gemeinde in jeder Zeit der Sichtung in einen absterbenden und lebendigen Theil unterschieden und geschieden. „Dieser Unterschied ist allezeit vorhanden. Er wird aber immer erheblicher im Lauf der Zeit, und zuletzt erst tritt er in seiner ganzen Furchtbarkeit hervor und wird zu einem wesentlichen Entscheidungs- und Scheidungsgrunde in dem Gericht, das die Gemeinde zu bestehen hat. Sie Alle haben die Lampen, die Formen des Glaubens, ihr kirchliches Bekenntniß, ihre äußere kirchliche Stellung. Allein es fragt sich alsdann, ob diese Form wahr ist oder täuscht, ob sie erfüllt ist von dem ewigen Gehalte des Geistes Christi oder nicht. Die thörichten Jungfrauen haben den Geist Christi nicht; ihnen fehlen die Lichter, die Liebesbeweise und die Lobgesänge des Geisteslebens zur Begrüßung des Herrn." Also das innere Leben.

5. Nach Olshausen wäre dieses Gericht nur ein vorläufiges, nur ein Ausschluß von der Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7). Was ist aber die Hochzeit des Lammes anders, als die Feier, oder doch die Vorfeier der ewigen Seligkeit? Olshausen meint, die thörichten Jungfrauen hätten den Glauben (*κύριε, κύριε* V. 11), es fehle ihnen nur die Heiligung. Es fehlt ihnen aber der Geist, und damit die Wahrheit des Glaubens. Das Herr-

sagen rettet nicht im Gericht. Nur so viel ist anzuerkennen, daß dieses Gleichniß noch wie das nächstfolgende und die vorherige Gleichnißrede zuvörderst ein historisches Gericht schildert, welches das letzte Endgericht einleitet, aber noch nicht dieses selber völlig abschließt. Die drei vorläufigen Gerichte sind aber Einleitungen des letzten Endgerichts, und insofern sind sie auch schon entscheidend, als der Mangel des Geistes (des Oels), die vollendete Untreue im Amt, die Verschleuderung der Gnadengabe zur Verdammniß qualifizirt. Nur in Beziehung auf die Möglichkeit individueller Bekehrungen muß zwischen den vorläufigen Gerichten und dem letzten Ende unterschieden werden.

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht über die Gemeinde: 1) Die bevorstehende Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit; 2) die fünf thörichten und die fünf klugen Jungfrauen; 3) das Verziehen des Bräutigams und die Mitternacht; 4) das Geschrei um Mitternacht; 5) der Oelmangel und die verlöschenden Festlampen; 6) das Fest der klugen und die Ausscheidung der thörichten Jungfrauen. — Worauf es für die Gemeinde, die des Herrn wartet, vor allen Dingen ankommt? 1) Auf das Oelkrüglein *nebst* den Lampen: das Geistesleben und die Glaubensform; 2) auf das Oel *vor* den Lampen: das Geistesleben vor der Glaubensform; 3) auf *das* Oel in den Lampen: die Salbung des Geistes in dem festlichen Bekenntniß. — Wie die Gemeinde immer in thörichte und kluge Glieder zerfällt. — Der Charakterzug der thörichten Jungfrauen: 1) Aufgeregte äußerliche Rüstung auf das Fest, die den Schein (die Lampen) wohl bedenkt, aber das Wesen (das Oel) vergißt; 2) Abspannung und Schläfrigkeit nach der ersten Aufregung, so daß auch die klugen davon angesteckt werden; 3) falsche, angstvolle Bemühungen am Ende, um den unersetzlichen Mangel des Geisteslebens zu beseitigen. — Der Charakterzug der klugen Jungfrauen: 1) Die göttliche Rüstung für immer: das Oel und die Lampen; 2) die menschliche Schwäche im Verlauf des Lebens (Einnicken); 3) die christliche Fassung in jeder Stunde der Entscheidung: brennende Lampen, Abwehr der verderblichen Gemeinschaft mit den Darbenden. — Vergleichung der klugen und der thörichten Jungfrauen: 1) Die durchgehende Aehnlichkeit im Aeußeren; 2) die unscheinbare und doch entscheidende Verschiedenheit im Verborgenen. — Wie die Gerichte des Herrn, vor Allem das letzte, eine Scheidung machen zwischen den todten und den lebendigen Gliedern der Gemeinde. — Die schwere Prüfung, welche die Gemeinde unter den Steigerungen des Weltlebens und unter dem scheinbaren Verziehen des Herrn zu bestehen hat. — Die Mitternächte im Leben der Kirche. — Das Geschrei um Mitternacht: der Bräutigam kommt. — Die Freudigkeit auf die Zukunft des Herrn, die brennende Festlampe, womit der Christ dem Herrn entgegengeht. — Die rechte Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. — Die Stunde des Gerichts macht die innere Scheidung zwischen den lebendigen Christen und den Scheinchristen offenbar: 1) Die Einen finden sich in der Hauptsache bereit, den Andern fehlt die Hauptsache: der Geist und die Geistesgemeinschaft ihres Herrn; 2) die Einen heben ihre Häupter auf, weil ihre Erlösung nahet, die Andern sind bestürzt und rathlos; 3) die Einen ziehen dem Herrn entgegen mit dem Festlicht der Freude und des Lobgesangs, die Andern suchen ihre Hülfe außer ihm. — Das scheinbar strenge Wort der klugen Jungfrauen ein Wort der Wahrheit und der Milde; denn 1) das Leben des Geistes, welches den Christen zum Christen macht, läßt sich nicht äußerlich übertragen, nur auf den Wegen des Geistes innerlich erleben; 2) es läßt sich nicht theilen und mindern, ohne zu ersterben; 3) jeder Versuch der Klugen, in der Gerichtsstunde Geistesgemeinschaft mit den Thörichten zu machen, müßte beiden Theilen verderblich werden; 4) soll noch Rettung möglich sein, dann allein auf dem geordneten Wege der Buße und Bekehrung. — Die verderbliche Verspätung für das Fest des Herrn. — Wozu die heilige Verzögerung des Herrn uns veranlassen soll: 1) Nicht zu einer heillosen Verzögerung unserer Sorge für das Nothwendige, sondern 2) zu einer heilsamen Bereitschaft. — Die höchste Innerlichkeit ist die äußerste Wachsamkeit.

Starke: *Zeisius*: Die sichtbare Kirche Christi auf Erden besteht aus wahren und falschen, todten und lebendigen Gliedern, aus klugen und thörichten Christen. — Die Kirche theilt sich in zwei Haufen: die wahre Kirche und die Heuchelkirche. — Das äußerliche Wesen des Christenthums ist nichts vor Gott, wo das Herz durch den Heil. Geist nicht recht geheiligt ist. — Es muß aber dies Einschlafen mit einem Unterschiede erklärt werden. Bei den Ungläubigen ist es eine gottlose Sicherheit, bei den Gläubigen eine geistliche Trägheit, dabei doch noch eine wahre Liebe zu Christo bleibet. — *Canstein*: Das Verweilen des Bräutigams ist kein Verzug, sondern ein Gnadenwille, selig zu machen. — Christus wird kommen in einer Zeit, da die Kirche sicher und im Schlaf sein wird. — *Quesnel*: Die Frommen werden wohl für Narren und elende Leute gehalten, aber es wird schon eine Zeit kommen, da man wünschen wird, ihrer Güter und ihres Glücks theilhaftig zu werden. — Ein Jeder muß seines eignen Glaubens leben. — Man kann das heilige Freudenöl umsonst kaufen, aber es muß in der Zeit geschehen. — *Cramer*: Wer Buße thun will, thue es bei Zeiten. — Der Herr kennet die Seinen, 2 Tim. 2, 19. — Die geistliche Wachsamkeit höchst nöthig.

Goßner: So wird es allen Christen ergehen (wie den Thörichten), die sich blos an die Form, an das Gefäß der Religion, gehalten haben, ohne sich um den Geist und (d. h.) das Oel in den Lampen zu bekümmern.

Gerlach: Jede Seele empfängt die Begnadigung nur für sich, kann keine andere im Gericht vertreten. — (Selbst) der Rath der Liebe, in Buße und Glauben sich zu bekehren, kommt (am Ende) zu spät. — Nur die erkennt Jesus für die Seinen, die in lebendiger Glaubensgemeinschaft mit ihm gestanden haben.

Heubner: „Erasmus Franzisci: Die brennenden Lampen der Klugen, Nürnberg 1701. *Steinmetz*: Erbauliche Betrachtungen über das Evangelium von den 10 Jungfrauen, 1775. *B. Albertini*, 30 Predigten für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeinde, 1825. *Theremin*, Predigten 1819—1826, II, S. 151—168." — Jungfrau zu sein, das ist die Bestimmung des Christen; er ist berufen zur Reinheit, Heiligung, Absonderung von geistlicher Hurerei, Weltgötzendienst. — Er ist dem Herrn geweiht. — Nicht Alle, die äußerlich aus Babel, aus der Welt, ausgetreten, sind wahre Jungfrauen. — Christus redet nicht von Ungläubigen, sondern von denen, welche einmal Glauben gehabt haben. — Völlig Ungläubige, die ohne alle Erwartung der Zukunft des Herrn sind, gehören zu keiner Klasse der Jungfrauen. — Erwartung der Zukunft des Herrn, ein nothwendiges Merkmal des Christen. — Das irdische Leben ein Brautstand. — Die Lampe ist die äußere Form, das Behältniß für das innere Christenthum — (Taufe, Bekenntniß, Kirchenbesuch, Abendmahlgehen). — Ohne die Lampe wird das Oel verschüttet, aber ohne das Oel kann die Lampe nicht brennen. — Hüte dich, das äußere Christenthum zu verachten, aber auch, dich damit zu begnügen und dein Vertrauen darauf zu setzen. — Die zwei Oelbäume, Offb. 11, 1—6. — Die rechten Christen verbinden beides, äußeres und inneres Christenthum. — Das Verlöschen der Lampen, das peinliche Gefühl des Geistes- und Herzensleere. — Daher die Angst und Verzagtheit so vieler Sterbenden. — Alle Mittel schicken auf dem Sterbebette nach dem Geistlichen, wenn es zu spät ist. — Das Gleichniß vor den zehn Jungfrauen, ein Spiegel für Christen. — *Hoßbach*: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft des Christen auf das Kommen des Herrn. — *Fritsch*: Von der steten Bereitschaft zum Tode. — *Derselbe*: Von der Sorglosigkeit in Absicht des Todes. — *Schenkel*: Die falsche Sicherheit der Bekehrten. — *Conard*: Wer sind die Seligen? — *Schulz*: Die Klugheit der Frommen und die Thorheit der Gottlosen. — *Lisco*: Das Gleichniß eine Mahnung zur rechten Vorbereitung auf das Ende.

Vierter Abschnitt.

Das Endgericht als Vergeltung für die Einzelnen. Drittes Gerichtsbild.

Kap. 25, 14—30.

Denn er ist gleichwie ein Mann, der über Land zog. Er berief seine Knechte und 14
übergab ihnen sein Vermögen. *Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem 15
dritten eins, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und alsbald zog er fort. *Der aber, 16
welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hinaus und handelte damit und erwarb[1])
andere fünf Talente. *Gleicherweise auch der, welcher die zwei empfangen[2]), auch er, 17
wann zwei andere. *Der aber das eine[3]) empfangen, ging fort (bei Seit), grub in die 18
Erde und verbarg[4]) das Geld seines Herrn. *Nach langer Zeit nun kommt der Herr 19
jener Knechte und hält Abrechnung mit ihnen. *Und es trat herzu, der die fünf Talente 20
empfangen, brachte andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Talente habe ich gewonnen (über denselben[5]). *Da sprach[6]) 21
ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und treuer Knecht über einem Wenigen treu, über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. *Es trat nun auch 22
herzu, der die zwei Talente empfangen[7]) und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, zwei andere Talente habe ich gewonnen (über denselben[5]). *Da sprach 23
zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du, guter und getreuer Knecht, über einem Wenigen getreu, über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. *Auch trat 24
auch herzu, der das eine Talent in Empfang genommen (*εἰληφώς*, nicht *λαβών*, wie vorhin) und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist, daß du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst (in die Scheune) von daher, wo du nicht ausgestreut. *Und 25
ich fürchtete mich und ging fort, und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, hier hast du das Deine. *Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler 26
Knecht, wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut? *So mußtest du (eiligst) mein Geld den Wechslern hinwerfen, und bei meiner 27
Zurückkunft hätte ich das Meine zurückempfangen mit Zinsgewinn. *So nehmet ihm 28
nun das Talent und gebet es dem, der die zehn Talente hat. *Denn Jedem, welcher hat, 29
wird gegeben werden, daß er Ueberfluß habe. Wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat. *Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußere Fin- 30
sterniß. Dort wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

1) Lachmann nach A** B. C. D. ü. A. *ἐκέρδησεν* statt *ἐποίησεν*.
2) *Τάλαντα λαβών* läßt Lachmann ausfallen nach A. B. ü. A. Ebenso das *καὶ αὐτός* nach B. L. Man ließ es vielleicht als überflüssig scheinend ausfallen.
3) Lachmann setzt *τάλαντον* hinzu nach A. ü. Versionen.
4) *Ἔκρυψε*, statt *ἀπέκρυψε*, Lachmann, Tischendorf nach den meisten Zeugen.
5) *Ἐπ' αὐτοῖς* hier und V. 22 nach B. D. L. ü. A. von Lachmann und Tischendorf weggelassen. Wahrscheinlich zugesetzt, um die Bescheidenheit des Ausdrucks zu steigern.
6) Die Recepta *ἔφη δέ*. Das *δέ* fällt aus nach überwiegenden Zeugen.
7) Das *λαβών* fehlt in A. B. C. L.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bedeutung der Parabel von den Talenten. In diesem Gleichniß tritt die Idee der Vergeltung als Vergeltung gegen den einzelnen Christen bestimmter hervor, während das erste Gleichniß oder Gleichnißwort die Vergeltung bezog auf das Amt in der Gemeinde, das zweite auf die Gemeinde selbst im Ganzen und Großen. Sodann wird hier die Forderung der Wachsamkeit, welche schon im vorigen Gleichniß die Innerlichkeit stark betont hat, zu einer Forderung anhaltender, unermüdlicher Glaubenstreue und Wirksamkeit im Segen des Geistes Christi. Was das Verhältniß dieser Parabel zu der ähnlichen Luk. 19, 12 betrifft, so ist es zu vergleichen mit dem Verhältniß der Parabel von der Hochzeit des Königssohns Kap. 22, 2 ff. zu der ähnlichen Parabel von dem großen Gastmahl Luk. 14, 16. Auch hier dürfen wir uns durch den Schein der Gleichheit nicht zu der Verkennung der Thatsache verleiten lassen, daß wir es mit einer durchaus neuen und anderen Parabel zu thun haben, wie dies neuerdings Meyer widerfahren ist. „Die analoge Parabel bei Luk. 19, 12 ff. ist als eine in der evangelischen Tradition geschehene Modifikation der unsrigen ursprünglicheren, einfacheren zu betrachten, deren Zeitbestimmung auch in der Tradition verrückt wurde. In der Form bei Lukas ist wahrscheinlich eine ursprünglich für sich gewesene Parabel (von aufrührerischen Unterthanen) mit der von den Talenten verschmolzen worden (vergl. Strauß I, 636. f.; Ewald S. 339 f.)." Diese völlige Confundirung der Parabel mit einer Dichtung sollte bei einer genaueren Würdigung des praktischen Lehrzwecks der ersteren längst beseitigt sein (vergl. Leben Jesu II, S. 409 ff.). Damit würde folgende Alternative wegfallen: „Will man die Parabel bei Matthäus und die bei Lukas als zwei zu verschiedenen Zeiten von Jesu vorgetragene festhalten, so kommt man entweder zu der unnatürlichen Annahme, daß die einfachere Form (bei Matthäus) die spätere sei (Kern), oder zu der berichtswidrigen, daß Jesus die Parabel des Matthäus früher als die des Lukas vorgetragen habe (Schleiermacher, Neander)." Die Begriffe einfacher, weniger einfach sind hier übel angebracht, wo, wie auch de Wette anerkennt, innerlich durchaus verschiedene Parabeln vorliegen. Die Unterschiede: 1) Verschiedenes Motiv. Bei Lukas will Jesus die Erwartung, daß die Parusie im chronologischen Sinne bald oder jetzt gleich komme, niederschlagen; bei Matthäus will er die Erwartung, daß sie im religiösen Sinne bald komme, beleben; 2) dort ist der Herr ein Hochgeborner, der ein Königreich einnehmen soll, hier ist er einfach ein Besitzer. Dort ist das Fernsein des Herrn Raumferne, hier Zeitferne (dort heißt es: ἐπορεύθη εἰς χώραν μακράν, hier: μετὰ χρόνον πολὺν ἔρχεται). Dort sind der Knechte zehn; die Zahl des ganzen Weltlaufs (s. die zehn Jungfrauen), hier sind der Knechte drei; die Zahl des Geistes. Dort erhalten alle Knechte Jeder Ein Pfund; ohne Zweifel das Eine gleiche Zeugenamt, hier erhält der erste Knecht fünf Talente, der zweite zwei, der dritte eins; also individuell verschiedene Begabung, verschiedenes Maß der Geistes- und Gnadengabe. Dort steht der Gewinn nicht in Verhältniß zu den Pfunden: 10 Pfd. aus Einem, 5 Pfund aus Einem, weil der Segen des Amtes ganz unberechenbar sein kann; hier ist der Gewinn der Gabe proportionirt: fünf Pfund aus fünf, zwei aus zwei, weil die Geistesgabe als solche nur einen objektiven Segen haben kann nach ihrem subjektiven Maß. Dort bewahrt der letzte Knecht das Eine Pfund, das ihn allen andern gleichstellt, im Schweißtuch, das er natürlich bei diesem Verhalten nicht braucht, Andeutung der Faulheit; hier vergräbt er es in die Erde, Andeutung der Verkehrung der Geistesgabe in den Dienst des Sinnlichen und Irdischen. Dort ist der Lohn der Treue ein erweitertes Berufsleben, dem geführten Amte gemäß ein Gesetztwerden über 10 und über 5 Städte, hier ein Eingehen zu der Freude des Herrn, der Treue im Geistesleben gemäß. Dort wird der faule Knecht nur dadurch bestraft, daß ihm das Pfund genommen wird (Entsetzung aus dem Amt), hier wird er hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, verurtheilt zur geistigen Pein. Dort schließt das Gleichniß damit, daß sich der Hochgeborne in den König verwandelt, der seine aufrührischen Unterthanen bestraft; hier schließt das Gleichniß mit dem Rechtsverfahren des Gutsherrn ab; der König aber tritt um so herrlicher in dem letzten Gleichniß hervor V. 31 ff. Der Gleichklang der Rede des bösen Knechts und der Gegenrede des Herrn kann natürlich an dieser völligen Verschiedenheit beider Parabeln nichts ändern. Doch ist auch hier der Unterschied zu beachten, daß der Knecht bei Lukas nach seiner amtlichen Bedeutung sein Pfund ins Schweißtuch wickelt, der Knecht bei Matthäus nach seiner geistigen Bedeutung dasselbe in die Erde vergräbt, daß der erstere sein Geld in die Wechselbank thun sollte (die Aemter werden zurückgegeben an die Gemeinde). Der Knecht bei Matthäus dagegen sollte sie an die Wechsler austhun (die Gnadengaben werden belebt durch den Anschluß an die regsten Leiter und Glieder der Gemeinde; Leben Jesu II, S. 414). Durchweg also bezeichnet das erstere Gleichniß die äußere soziale, amtliche Seite des christlichen Berufs, das letztere die innere, die individuelle. Daraus muß sich auch erklären, daß sich bei dem Wohlverhalten der Knechte der Gewinn nach der einen Seite und nach der andern unterscheidet; daß aber der faule Knecht im Amt mit dem faulen Knecht im Dienst des Geistes größtentheils in Eins zusammenfällt, obwohl auch hier verschiedene Züge bleiben. „Der Beruf wirkt in die weite, breite Welt hinein; da kann ein Apostel mit seinem Beruf etwa die halbe Welt gewinnen, oder gar den ganzen Zeitlauf unter seinen Einfluß bringen. Die Geistesgabe dagegen wirkt in das Reich des Geistes hinein. Hier wird sie gerade so viel Leben gewinnen, als ihr verwandte Receptivität im Gebiet des Geistes gegenübersteht. Aeußerlich mag dieser Gewinn geringer erscheinen, aber nach den Gewichtsverhältnissen des Reichs hat er eine andere Bedeutung. Es ist ein höherer Lohn, einzugehen zu der Freude des Herrn, als gesetzt zu werden über die Städte jenseits. Diesem Unterschied gemäß hat denn auch der faule Amtsknecht nicht gearbeitet, der faule Geistesknecht seine Geistesgabe in die Erde vergraben; auch hat dieser πονηρός ein besonderes Prädikat, ὀκνηρός, und sein Lohn ist nicht blos Amtsentsetzung, sondern Geistespein.

2. **Denn er ist** (verhält sich) **gleichwie ein Mann.** In der Regel nimmt man hier einen abgebrochenen Satz, ein Anantapodoton an, und beruft sich auf die Analogie von Röm. 5, 12. Dort aber fällt das Anantapodoton weg durch die Herübernahme des vorangegangenen ἐλάβομεν; hier durch die wenigstens in Gedanken gesetzte Bestimmung: Ihr wisset nicht den Tag und die Stunde, da der Herr kommt.

3. **Uebergab ihnen sein Vermögen.** Den Geistessegen seines Lebens und Heils. Christus vertraut den Christen diesseits den Schatz seines Geisteslebens an.

4. **Einem Jeden nach seiner Fähigkeit.** Die Geistesgaben richten und bestimmen sich nach dem Maß und der Art der eigenthümlichen Fähigkeit. Vergl. die Lehre von den χαρίσματα 1 Kor. 12.

5. **Und alsbald zog er fort.** Möglichste Annäherung des Gleichnisses an die Thatsache, daß Himmelfahrt und Pfingsten nahe zusammenfallen, freilich in umgekehrter Folge. Doch ist die Verleihung des Geistes schon vorläufig geschehen vor der Himmelfahrt. Siehe die Abschiedsreden bei Johannes und Kap. 20. Meyer: „Sofort: ohne nähere Verfügung zur Anwendung des Geldes zu treffen". Eine allgemeine Verfügung setzt aber das nachherige Gericht voraus. Allerdings ist die besondre Verfügung über die individuelle Begabung dem Individuum anvertraut. Der Geist muß wissen, was des Geistes Beruf ist.

6. **Verbarg das Geld seines Herrn.** Pflichtwidrig, unwürdig. Das Geld in die Erde = den Geist ins Fleisch vergraben.

7. **Gewonnen über denselben,** ἐπ' αὐτοῖς, zu dem Anvertrauten hinzu, aber doch auch vermöge derselben, auf sie gegründet; ein Moment, das Meyer ohne Grund beseitigen will.

8. Die Vulgata mit Cod. A*. liest εὐγε, was absolut stehen kann, wie Luk. 19, 17; das ἐν dagegen ist, wie Meyer erinnert, mit dem Verbum zu verbinden.

9. **Zur Freude deines Herrn.** De Wette: „Kuinoel u. A. nach Septuaginta Esther 9, 17, wo χαρά = משתה vom Gastmahle; besser vielleicht vom Freudenfeste, das der Herr bei seiner Rückkehr feierte; Fritzsche nach Chrysostomus von der messianischen Seligkeit, so daß die Parabel in die Sache hinüber griffe". Meyers Erklärung: „Der Freudenzustand des Herrn", gibt keinen klaren Sinn. Ohne Zweifel ist zunächst das Freudenfest des Herrn gemeint; dies bedeutet aber das Erbe Christi.

10. **Daß du erntest, wo du nicht.** Das Bild eines harten, und dabei eigennützigen Mannes. Der Ausspruch beweist: 1) daß der Knecht als Egoist seine Sache von der seines Herrn scheidet und darum auch diesen für egoistisch hält; 2) daß er sich keine eignen Geistesfreuden aus dem Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde versprach; 3) daß er dem Herrn den versteckten Vorwurf machen wollte, er habe ihm zu wenig gegeben; 4) daß er seine Unlauterkeit und Geistesträgheit nicht nur selbstgerecht entschuldigen, sondern obendrein seinen Herrn meistern will; 5) daß er bei alle dem seinen Herrn nicht für einen Überharten, sondern für einen übermilden Mann hält, gegen den er sich diese Sprache ungestraft erlauben dürfe. — **Wo du nicht ausgestreut.** Meyer will auch hier wieder den Begriff des Worfelns festhalten, wie oben beim zermalmenden Steine, gegen Erasmus, Beza, de Wette, welche das διασκορπίζειν vom Säen verstehn. Es komme sonst ein tautologischer Parallelismus heraus. Das Neue liegt aber in der Steigerung: säen, ernten, reichlich hinzustreuen, die Scheune zusammenbringen. Beim Worfeln wird übrigens nur die Spreu auseinander gestreut, nicht der Weizen.

11. **Und ich fürchtete mich.** De Wette und Meyer: Er möchte das Talent im Handel stellen. Das wäre noch ziemlich leidlich gewesen. Seine Furcht war niederträchtiger: Er möchte sich selbst den Nutzen eines egoistischen Herrn sich abmühen.

12. **Wußtest du, daß ich ernte.** 1) Kuinoel und de Wette: Es sei ironisch gesagt. 2) Meyer: Eine Frage des Betreibens. Ohne Zweifel hat de Wette Recht. Der Knecht hat sich selbst als Lügner verdammt. Wenn sein Herr wirklich für hart hielt, und doch auch mit Händen nichts riskiren wollte, so mußte er einen sichern Weg des Erwerbs für seinen Herrn einschlagen, also das Geld den Wechslern geben. So kam es wenigstens die Zinsen aus.

13. **Den Wechslern hinwerfen.** Meyer: Auf den Geldtisch hinwerfen; βάλλειν stellt das Müheloseste des Verfahrens dar. „Die Wechsler nehmen bei den Alten offne Bank, nahmen und leihen auf Zinsen."

14. **Hätte ich das Meine.** Wunderbar feine concessio! Wenn du also meine Sache von der meinigen scheidest, so müßtest du das Geld den Wechslern übergeben, damit ich das Meine zinsbar empfangen könnte mit Zins.

15. **So nehmet ihm nun.** Die negative Strafe eingehend in das Urtheil des Knechts: ewige Scheidung. Und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Es ist die Vollendung des Geisteslebens, daß auch die Gerichte in ein Lob Gottes verwandelt werden.

16. **Denn Jedem, welcher hat.** Siehe 13, 12; Seite 188.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel siehe die Erläuterungen Nr. 1. Aus der unterscheidenden Beziehung der Talente, nach welcher sie in dem Gleichniß Luk. 19 die Aemter bedeuten, hier die individuellen Gnadengaben, gestalten sich, wie bemerkt wurde, alle einzelnen Züge des Gleichnisses. So hat auch der schließliche Zug, daß das Eine Pfund dem, der die zehn Pfund hat, gegeben wird, in beiden Fällen eine verschiedene Bedeutung. Dort ist der Sinn des Gleichnisses dieser, daß das hier wahrlose Amt an die höchste Amtstreue heranruft; hier ist die Wahrheit versinnlicht, daß auch die Verunreinigung der Geistesgaben bei dem faulen Knechte als Objekt des geistigen Kampfes, der geistigen Betrachtung, der geistigen Erkenntniß des gerechten göttlichen Waltens das Geistesleben der Getreuen vermehren muß, und zwar vorzugsweise das reichste, tiefste Geistesleben.

2. Beziehen wir unser Gleichniß auf die Erwählungslehre, so tritt hier der unendliche Unterschied, welchen die Schrift lehrt, aufs bestimmteste hervor in seiner Unterscheidung von dem unendlichen Gegensatz, welchen die augustinische Prädestinationslehre behauptet. Jeder hat seine besondre religiöse Anlage (die ἰδία δύναμις V. 15), von seinem Ursprung her, und sie wird für jeden zum Charisma (ἑκάστῳ) in der Gemeinde

Christi. Die Bestimmung zum Heil ist also allgemein: die Fähigkeit und die Berufung zur Treue bei allen die gleiche (Bestimmung zur Seligkeit). Das Maß der Gabe ist verschieden (Bestimmung zur Herrlichkeit). Wenn aber gerade der minder Begabte in Bezug auf die Fülle des Lebens (denn in Bezug auf die Wahrheit und Treue des Lebens ist keiner minder begabt) sein Pfund mißachtet und verwahrlost, so ist das nicht ein Verhängniß über ihm, sondern seine Schuld. Um so weniger er in sich selber reichlich ausgestattet war, um so mehr hätte er sich bereichern sollen durch den Anschluß an die auserwählten Glieder der Gemeinde (siehe meine positive Dogmatik S. 956 ff.).

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht des Herrn über alle einzelnen Glieder der Gemeinde: 1) Sein Rechtsgrund: die Ausstattung u. die Pflicht der Knechte; 2) sein Augenmerk: die treue Anwendung der Gaben; 3) seine Allgemeinheit: der Höchstbegabte wie der Mindestbegabte werden zur Rechenschaft gezogen; 4) seine Vergeltung: einerseits das Lob und die Freude des Herrn, andrerseits die Beraubung und Verweisung in die Genossenschaft der Verzweifelnden. — Deine Geistesgaben sind dir vom Herrn anvertraut auf den Tag der Rechenschaft. — Mancherlei Gaben, aber eine Pflicht wie ein Geist. — Die Ausstattung des Christen ist sein Beruf, für den Herrn zu wirken. — Die verschiedene Ausstattung zur Herrlichkeit kann den Beruf zur Treue wie zur Seligkeit bei Keinem mindern. — Jeder empfängt die Pfunde des himmlischen Geisteswesens nach dem Maß seines Vermögens (seiner Anlage und Fassungskraft). — Wie jeder bestimmt ist, in dem Maß und in der Art seines Daseins im Reiche Gottes seines Daseins froh zu werden. — Die zwiefache Verpflichtung, welche für die Christen liegt in der äußeren Abwesenheit ihres Herrn: 1) Sie sind verpflichtet zur Treue, weil der Herr so ferne ist (und hat ihnen diesseits seine ganze Sache anvertraut [seine Güter, sein Werk, seine Ehre]); 2) verpflichtet zur Treue, weil er so nahe ist (unsichtbar in ihren Gaben gegenwärtig, und weil er jeden Augenblick zur Rechenschaft kommen kann). — Der erschütternde Gedanke: Christus hat seinen Knechten diesseits sein ganzes Reichsgut anvertraut. — Das Vertrauen des Herrn, der Quell des Geistes für die Treue seiner Knechte. — Der Handel mit den Schätzen Christi diesseits der höchste und herrlichste Erwerb. — Die Handelschaft Christi blüht nur durch die Treue. — Die Kirche auch eine Handelsstadt, und zwar die herrlichste und reichste. — Der Erwerb mit den Gaben des Geistes Christi nach seinen Grundsätzen: 1) Gott gegenüber: Alles hingeben, verlieren, um Alles zu gewinnen; 2) dem Nächsten gegenüber: Geben ist seliger als Nehmen; 3) uns selbst gegenüber: das Eine erkaufen um das Viele; 4) der Welt gegenüber: das Sichtbare einsetzen für das Unsichtbare. — Der Wucher mit dem anvertrauten Geistespfunde, der bedenklichste und der sicherste Handel: 1) Die hohe Gefahr; 2) die vollkommne Sicherheit. — Der Gewinn des Geisteslebens. — Die Stunde der Rechenschaft. — Das Lob und der Lohn der treuen Knechte Christi in der Stunde der Rechenschaft: 1) das Lob: treu gewesen über Wenigem; 2) der Lohn: gesetzt werden über viel, eingehn zur Freude des Herrn. — Das Ende unsrer Geistesarbeit ein Gottesfest (ein Gottessabbat). — Der schlechte Knecht, oder: Keiner mißachtet die Gabe, die ihm sein Herr vertraut hat. — Der Laingeist in der Kirche. — Der Mönchsgeist. — Inwiefern aller Veruntreuung der Geistesgaben ein Neid gegen Christus den Herrn zum Grunde liegt. — Der Mensch wird in allen Fällen dadurch schlecht, daß er schlecht denkt von Gott. — Der Christ dadurch, daß er schlecht denkt von Christus. — Der Egoist dichtet seinem Gott seinen Egoismus an, um sich vor ihm zu entschuldigen. — Wie die Untreue sich mit ihren eigenen Entschuldigungen verdammen muß. — Das furchtbare Grab in der Erde, worin die Himmelsgaben der Christen verscharrt sind. — Die vergrabenen Schätze aller Orten. — Wir wären schon reich in dem Herrn, wenn nicht tausend falsche und faule Knechte ihre Schätze vergraben hätten. — Der Fluch der Untreue. — Die unendliche Geistespein, welche sich aus der Verkehrung der Geistesgaben in den Dienst des Fleisches erzeugen muß. — Die namenlose Arbeit, welche dem Faulen nach dem Feierabend der Fleißigen bevorsteht. — Die zwiefache Strafe der Untreue gegen das anvertraute Geistesleben: 1) Geistesverlust; 2) Geistespein.

Starke: Wir Menschen in der Welt sind Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, 1 Kor. 4, 1—4; Luk. 16, 2. — Hedinger: Gaben und Verantwortungen darüber sind ungleich. Wem viel ist anvertrauet rc., Luk. 12, 48. — Darum, je mehr du empfangen hast, desto mehr wuchre. — Gott theilet seine Gaben wunderbar, doch heilig und selig aus; Keiner denke, daß er zu wenig empfangen habe, Röm. 12, 6. — In den Gaben Gottes muß Keiner mißgünstig sein, Niemand prangen und prahlen, sondern ein jeder das Seinige zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen wohl anlegen. — Gott gibt den Menschen Gaben und Güter nicht zur Vergrabung, Verwüstung und vergeblichen Besitzung, sondern damit treulich zu wuchern, 1 Kor. 12, 7. — Ein Jeder muß in seinem Stande mit der Gabe, die er empfangen, Gott und dem Nächsten dienen, 1 Petr. 4, 10. — Man sucht nicht mehr an dem Haushalter, denn rc., 1 Kor. 4, 2. — Richte dein Amt redlich aus, 2 Tim. 4, 5. — Canstein: Mit wenigen Gaben kann man auch gewinnen. — Die Wahrheit scheuet das Licht nicht, sondern kommt an das Licht, Joh. 3, 21. — Canstein: Auch der vergräbt des Herrn Güter, wer nur das Seinige sucht. — Es machen Viele in der Welt mit ihren Gaben, was sie wollen, aber sie werden Rechenschaft geben müssen. — In allen Gaben ist Fruchtbarkeit, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit (Kraft der Fortpflanzung und Vermehrung). — Wer muthwillig nichts versäumt in seinem Christenthum, der hat Freudigkeit am Tage des Gerichts, 1 Joh. 3, 21. — Der ungleiche Gnadenlohn, eine Ermunterung zur sorgfältigen Amtstreue (Berufstreue). — Man wende Alles, auch das Geringste nur treulich an, so wird sich der Segen schon finden. — Bei der zukünftigen Rechenschaft wird Keiner vergessen noch übersehen werden, 2 Kor. 5, 10. — Diene treulich, Gott lobet und lohnt; was schadet der Welt Undank und Hohn? 2 Tim. 4, 7. 8. — Gottes frommer und getreuer Knecht heißen ist ein Ehrentitel über alle weltlichen Herrentitel, Psalm 116, 16. — Der böse Knecht erkennt Jesum nicht als einen liebreichen Herrn, sondern als einen andern Moses, der mehr fordere, als

wozu der Mensch Kraft habe. — Wenn wir das freundliche Angesicht Gottes in Christo nicht erkennen, so kommt uns Gott vor als ein ungerechter und grausamer. — Der Murrgeist der Ungläubigen. — Schalkheit und Faulheit die beiden Grundzüge des ungetreuen Knechts. — Luthers Randglosse: Seine Schalkheit besteht darin, daß er seinen Herrn der Härte beschuldigt, meistert und tadelt, verachtet und verwirft die Heilsordnung (Selbstverleugnung rc.) — Wie Mancher, dem man jetzt nicht genug Ehrentitel geben kann, wird künftig heißen: du Schalk. — Wer nur unnütz ist, ist schon böse. — Hedinger: Wer die ersten Stufen und Bewegungen der Gnade wohl anwendet, der soll weiter kommen, und darin reicher werden; wer die Gnade bei sich ersterben läßt, soll derselben entsetzt werden.

Braune: Es ist kein Stillstand; entweder vorwärts und mehr, oder rückwärts und weniger. Das ist der Gang. [Vorwärts und endlich Alles, rückwärts und endlich Nichts.]

Lisko: Die Demuth der treuen Knechte, da sie allen Segen und Erwerb nicht sich, sondern dem ihnen gegebenen Pfunde beimessen. — Nicht darauf kommt es an, ob einer nach Maßgabe seiner Kraft und seines Wirkungskreises viel oder wenig gewirkt hat, sondern darauf, ob er treu und eifrig gewesen ist; also die Gesinnung die Hauptsache. — Es bezeichnet dieser Knecht Solche, die ihre vernachlässigte Wirksamkeit theils mit dem Wenigen, was ihnen als Gabe und Amt anvertraut ist, theils damit entschuldigen wollen, daß sie die Berührung mit der Welt wegen der von dieser zu besorgenden nachtheiligen Einflüsse gescheut, und sich daher lieber in Einsamkeit, Ruhe und beschauliches Leben zurückgezogen hätten.

Gerlach: Ungläubige Verzagtheit (der Stand unter dem Gesetz — also Latensinn —) vereinigt sich mit der Trägheit wie immer, wenn der Unglaube ein dauernder Zustand wird.

Heubner: Die Treue im Kleinen etwas Köstliches. — Da hast du das Deine: völliger Bruch mit Gott; er kündigt ihm den Dienst auf. — Schalk (πονηρός) wird er genannt, weil sein Herz falsch war, ihn falsch machte gegen Gott, da er Gott diese lieblose Gesinnung zutraute. Sein Gewissen strafte ihn im Geheimen, bezeugte ihm, daß Gott nicht so sei, wie er ihn schildert. — Wenn Gott dir viel zu thun auflegt, so reicht er dir gewiß auch die Kraft dar.

Fünfter Abschnitt.

Das Endgericht in seiner letzten allgemeinsten Gestalt als Gericht über alle Völker und als Scheidung. Viertes und letztes Gerichtsbild.

Kap. 25, 31—46.

(Perikope am 26. Sonntage n. Trinitatis.)

Wenn aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit, und alle (die heiligen[1]) 31
Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit. *Und es wer- 32
den versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie scheiden von einander, gleich
wie der Hirt die Schafe scheidet von den Böcken. *Und er wird stellen die Schafe zu seiner 33
Rechten, die Böcke aber zur Linken. *Alsdann wird sprechen der König zu denen zu sei- 34
ner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch be-
reitet ist seit der Grundlegung der Welt. *Denn ich war hungrig, und ihr gabet mir 35
zu essen. Ich dürstete und ihr tränktet mich. Ich war ein fremder Gast (Pilger), und
ihr beherbergtet mich. *Ich war nackt und ihr bekleidetet mich. Ich lag krank und ihr 36
besuchtet mich. Ich saß im Gefängniß und ihr kamet zu mir. *Alsdann werden ihm die 37
Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen als Hungernden, und
haben dich genährt? oder als Dürstenden, und haben dich getränkt? *Wann aber haben 38
wir dich gesehen als fremden Gast, und dich beherbergt? oder nackt, und haben dich be-
kleidet? Wann doch haben wir dich gesehen krank oder im Gefängniß und sind zu dir ge- 39
kommen? *Und antwortend wird der König sprechen zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, so 40
viel ihr es thatet einem dieser meiner geringsten Brüder[2]), habt ihr es mir gethan. *Als- 41
dann wird er sprechen auch zu denen zur Linken: Fahret hin von mir, ihr Fluchbeladenen,
in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. *Denn ich hungerte, 42
und ihr gabt mir nicht zu essen. Ich dürstete, und ihr tränktet mich nicht. *Ich war ein 43
fremder Gast, und ihr beherbergtet mich nicht. Ich war nackt, und ihr bekleidetet mich
nicht. Ich war krank und im Gefängniß, und ihr besuchtet mich nicht. *Alsdann werden 44
auch sie ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich als einen Hungernden oder
Dürstenden, oder fremden Gast, oder als Nackten, oder Kranken und im Gefängniß, und
hätten dir nicht gedienet? *Alsdann wird er ihnen antworten und sprechen: Wahrlich 45
sage ich euch, so viel ihr es nicht gethan habt Einem von diesen Geringsten, habt ihr's auch
mir nicht gethan. *Und dahingehen werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in 46
das ewige Leben.

1) Das ἅγιοι fehlt in B. D. L. und vielen Versionen und Vätern. Wahrscheinlich kirchlicher Zusatz.

2) Τῶν ἀδελφῶν μου zwar von B. ausgelassen, doch durch die meisten Zeugen festgestellt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das letzte Gericht.** Die neuen Momente dieses Gerichtes sind folgende: 1) der Menschensohn als Richter entfaltet seine volle königlich-richterliche Herrlichkeit; 2) er hält jetzt das Gericht über alle Völker der Erde, und zwar über alle Geschlechter aller Zeiten; 3) er richtet jetzt alle Einzelnen nach ihrem individuellen Verhalten ebenso bestimmt, wie er die Gesammtheit richtet; 4) er findet in Allen den vollendeten Charakter ihres innern Lebens und Wesens ausgeprägt und kann sie daher scheiden, wie ein Hirt Schafe und Böcke scheidet; 5) er richtet darum auch nach der vollendeten Bethätigung des Geisteslebens in den Werken, und zwar nach der Grundidee aller guten Werke: der Liebe und Barmherzigkeit; 6) er richtet nach der Norm des logischen und universalen Christuslebens, wie des historischen Christus; 7) sein Gerichtsspruch führt eine Scheidung herbei, welche die Erde selbst aufheben muß in ihrer alten Gestalt, indem die Frommen aufgenommen werden in das Reich des Vaters, die Bösen verstoßen werden zur Hölle. — Nach dieser Ausdehnung des Gerichtes setzt es die allgemeine Auferstehung voraus, und bildet den Schluß der diesseitigen Parusie, des Einen jüngsten Tages von tausend Jahren im symbolischen Sinne, d. h. eines vollen runden Gerichtsäons. Wenn also das erste Gleichniß (Kap. 24,45) in den Anfang dieser tausend Jahre fällt, das zweite und dritte die erste weitere Entwicklung des königlichen Richterwaltens Christi darstellen, so bildet dieses letzte Gericht den Abschluß, wie er 1 Kor. 15, 24 und Offb. 20, 9 bezeichnet ist. Es entscheidet sich damit auch die Frage, ob hier von einem Gerichte blos über Christen, oder blos über Nichtchristen die Rede sei, oder von einem Gericht über Alle, als Christen und Nichtchristen. Das erste haben Lactant., Euthym., Grotius u. A. behauptet; das zweite Keil (über die Erklärung von Keil und von Loskiel siehe Heubner S. 374), Olshausen, B. Crusius; das dritte: Kuinoel, Paulus, Fritzsche. Für die erste Ansicht führt man an, daß von der göttlichen Erwählung, V. 34, von Gerechten, V. 37 ꝛc. die Rede ist. Freilich ist aber auch die Rede von solchen, die sich nicht bewußt sind, mit Christo in persönliche Beziehung gekommen zu sein. Für die Nichtchristen soll entscheiden, daß hier nicht nach dem Gesetz des Glaubens, sondern der Menschenliebe gerichtet werde. Allein, daß der Herr auch die Christen am Ende nach den Früchten des Glaubens, den Werken, als dem explizirten Glauben richten werde, beweisen Matth. 7, 21; Röm. 2, 6; 2 Kor. 5, 10; Gal. 6, 8, so wie der ganze Geist des Christenthums. Und daß andrerseits alle Werke aller Menschen werden gerichtet werden nicht nach ihrem äußeren Schein, sondern nach ihrem inneren Kerngehalt, nach dem wenn auch unbewußten Glaubenstrieb, der Liebe oder dem Zuge zu Christus, beweisen ebenso viele Stellen durch die ganze h. Schrift, z. B. Matth. 10,40 ff.; Apostg. 10,35; Röm. 5,18 und das überall geltende Wort: Der Herr siehet das Herz an. Für die dritte Annahme führt de Wette an, daß sich sonst bei Matth. 13,37—43. 49 die deutliche Idee eines am Ende über Christen und Nichtchristen zu haltenden Gerichtes finde. De Wette verwechselt hier Gute und Böse mit Christen und Nichtchristen. — Unsere Stelle setzt allerdings die allgemeinste Christianisirung der Menschheit voraus, wie sie dem letzten Ende vorangehen muß, und zwar der Menschheit diesseits (Kap. 24, 14; Röm. 11,32) und der ganzen Menschheit jenseits (Phil. 2, 10; 1 Petr. 4, 6). Eine solche Christianisirung würde auch schon die Parusie Christi an und für sich zur Folge haben, sofern sie die Völker zur Huldigung nöthigt, und eine Gerichtsperiode hindurch währen soll, Offnb. 20. Das gewöhnliche Gerede, welches jede Annahme einer längereren Endperiode Chiliasmus nennt, verdient nicht die mindeste Beachtung. Man muß vor Allem zwischen einer concreten und phantastischen Glaubenslehre von den letzten Dingen zu unterscheiden wissen. Unterschiede: 1) die erstere betrachtet die tausend Jahre als eine symbolische Zahl, als Bezeichnung eines Aeon, und zwar die Periode des kosmischen Uebergangs der Erde und der Menschheit aus dem irdischen in den himmlischen Zustand (Irenäus; siehe Dorner Geschichte der Christologie, S. 245). Der Chiliasmus faßt die tausend Jahre chronologisch, und sucht ihren Anfang zu berechnen; 2) die concrete Eschatologie faßt die Endperiode als die Offenbarung und Erscheinung des innerlich gereiften Gerichts auf Grund der durch Christum vollbrachten vollkommnen Erlösung; der Chiliasmus ist durch die erste erlösende Erscheinung Christi nicht befriedigt, und sieht die zweite als die Hauptsache an; 3) die concrete Eschatologie erwartet mit der Parusie den Anfang einer geisterhaften Metamorphose des Diesseits; der Chiliasmus erwartet eine gesteigerte, vollblüthige Verherrlichung des Diesseits und im Diesseits; 4) die concrete Eschatologie sieht in der ersten Auferstehung nur eine Offenbarung der dynamischen Lebensverhältnisse der Auserwählten, und diese sind ihr bestimmt zu Gehülfen Christi bei der Verklärung der ganzen Menschheit, der Chiliasmus will jüdische, judenchristliche, pietistische, sektirerische Prärogativen oder geistliche Anmaßungen am Ende der Tage verwirklicht sehen. — Die Darstellung dieses Gerichts ist keine Parabel oder „Vergleichung", wie Olshausen will. Sie enthält nur gleichnißartige Elemente und stellt außerdem das Gericht dar in concreten Zügen.

2. **Wird er sich setzen.** Ausdruck des vollendeten Sieges.

3. **Und es werden versammelt werden.** Ausdruck der vollendeten freiwilligen oder unfreiwilligen Anerkennung und Huldigung, Phil. 2, 10.

4. **Und er wird sie scheiden.** Nicht nur der Anfang, sondern auch der Grundriß des folgenden Gerichts. **Gleichwie der Hirt.** Er ist auch der Bösen Hirt gewesen, der Hirt der ganzen Menschheit. Er weiß sie daher auch, wie sie im Guten und Bösen fertig sind, vollkommen zu unterscheiden. **Die Schafe von den Böcken.** Meyer: „Das Schafvieh von dem Ziegenvieh, nicht die weiblichen Ziegen von den Böcken". Es ist jedoch bezeichnend, daß bei den Schafheerden die Schafböcke unter die Schafe aufgehn, bei den Ziegenheerden die Ziegen unter die Böcke ἔριφοι. Also eigentlich wohl: die Schaflämmer von den Ziegenböcken. Schaf- und Ziegenvieh ist als zusammengeweidet vorgestellt (vergl. 1 Mos. 30,33). Ziegen und Schafe wurden unter dem Namen Kleinvieh zusammen geweidet. Die Bösen unter dem Bild der Böcke. Grotius: „Wegen der Geilheit und des Gestankes". De Wette (Beziehung auf Ezech. 34, 17, „wo es indeß anders ist"): „Die Böcke (Widder) sind den Hirten weniger werth, auch wilder und schwerer zu

führen. Meyer: „Weil der Werth dieser Thiere geringer gehalten wurde (Luk. 15, 29), daher auch V. 33 verächtlich das Deminutiv τὰ ἐρίφια." — Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist aber wohl das der frommen Lenksamkeit der Schafe, was auf ein edleres Naturell deutet, und der wilden Störrigkeit der Böcke, worin eine ärmere egoistische Art sich ausdrückt.

5. **Zur Rechten.** Die Seite des Vorzugs, des Glücks. **Zur Linken.** Das Gegentheil. Meyer über das Ominöse der rechten und linken Seite, s. Schöttgen und Wetstein z. u. St. vgl. Virg. Aen. 6, 542 ff.

6. **Der König.** Nicht parabolisch, wie Olshausen meint, sondern Christus mit der Epiphanie in seiner realen königlichen Würde hervortretend.

7. **Ihr Gesegneten meines Vaters.** Sie sind die real Gesegneten als die Wiedergebornen, vom Geist, Leben und Segen des Vaters durchwirkt. Ephes. 1, 3.

8. **Ererbet das Reich.** Siehe Röm. 8. **Bereitet ist seit der Grundlegung.** De Wette findet hier die Idee der Prädestination, Röm. 8, 28. Doch ist hier die Rede von der ewigen Gründung des Reiches für die Reichsgenossen. Kein Widerspruch mit der Stelle Joh. 14, 2. Denn hier ist die Rede von der Bestimmung und Grundlegung; dort von dem thatsächlichen Ausbau der himmlischen Gemeinde.

9. **Ihr beherbergtet mich;** συνηγάγετέ με. Meyer etwas modern: In den Kreis eures Hauses eingeführt." 5 Mos. 22, 2: συνάξεις αὐτὸν ἔνδον εἰς τὴν οἰκίαν. Die orientalische Gastfreundschaft eine Grundform der Nächstenliebe. „Rabbinische Verheißungen des Paradieses für die Gastfreundschaft siehe bei Schöttgen und Wetstein". Meyer.

10. **Herr, wann haben wir dich gesehen.** De Wette: „Die Sprache der Bescheidenheit". Olshausen: „Die Sprache unbewußter Bescheidenheit". Meyer: „Wirkliches Ablehnen des Prädizirten, weil sie die betreffenden Liebesdienste niemals Christo selbst geleistet. Die Erledigung gibt dann Jesus V. 40." Allerdings fehlt ihnen noch der letzte christologische Durchblick in die Idealität der Welt. Aber das hängt eben mit ihrer Demuth zusammen. Man kann dieses Moment um so weniger fallen lassen, da der entgegengesetzte Zug bei den Verworfenen bestimmt hervortritt als Selbstgerechtigkeit.

11. **Einem dieser meiner geringsten Brüder.** Nicht die Apostel allein, sondern die Christen überhaupt, und zwar die geringsten vorzugsweise. Es sind die Geringsten, Letzten, Aermsten, in denen das göttliche Leben, das der Herr als Bruderleben erkennt, geweckt ist.

12. **Ihr Verfluchten.** Die vom Fluche Gottes durch eigne Schuld Durchwirkten. Der Zusatz: meines Vaters, fällt weg. So auch bei dem Ausdruck: das bereitet ist, der Zusatz: von Anbeginn der Welt. Auch nicht: euch bereitet ist, sondern, dem Teufel. Das äonische Feuergericht ist dem Teufel bereitet, Strafe für teuflische Schuld. Damit ist also ausgesprochen, daß sie sich in die Tiefe dämonischer Verworfenheit gestürzt haben. Die Rabbinen stritten darüber, ob die Gehenna vor oder nach dem ersten Schöpfungstage bereitet worden. Nach dem Evangelium wird die Gehenna erst mit dem Weltgericht vollständig, fertig und wirksam (siehe Offb. 20, 10). Die mittelalterliche Theologie hat sie allmählich von jenem Endtermin des Evangeliums diesem Anfangstermin der Rabbinen sich annähern lassen.

13. **Und hätten dir nicht gedienet.** Verstärkter Ausdruck. Sie würden ihm immer dienstfertig gewesen sein. Und doch ein verfehlter Ausdruck, im Sinne der Dienstbarkeit, nicht im Geiste der Liebe wollten sie ihm gewärtig gewesen sein, wenn sie ihn gesehen hätten. Das Nichtwissen der Gesegneten hängt mit der Demuth zusammen, das Nichtwissen der Verfluchten ist von anderer Art, und hängt zusammen mit der Selbstgerechtigkeit.

14. **In die ewige Pein.** Vgl. Dan. 12, 2. Meyer findet den absoluten Begriff der Ewigkeit in der Endlosigkeit und meint sogar ζωὴ αἰώνιος bezeichne endloses messianisches Leben. Grade mit diesem Begriff aber ist die intensive Unendlichkeit des Lebens so bestimmt ausgesprochen (ein abstrakt endloses Leben könnte auch blos ein endloses Existiren in der Qual bezeichnen), daß damit auch der gegenüberstehende Begriff als ein ganz vorwaltend intensiver bezeichnet ist. Wir sagen nur ganz vorwaltend, denn auch hier thut die Unterscheidung zwischen religiösen und chronologischen Begriffen und Zeitbestimmungen Noth, wie in der Lehre von der Parusie Christi.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Abschnitt eine Gleichnißrede von dem allgemeinen Weltgericht über die Menschheit. Eine Gleichnißrede, daher die eigentlichen Begriffe und die symbolischen Züge zu unterscheiden. Als ausgeprägte dogmatische Begriffe treten folgende hervor: 1) Christus ist der Weltrichter, vgl. Apstg. 10, 42; 17, 31; das Symb. Apost.; 2) das Gericht wird gehalten von ihm über die ganze Menschheit, alle Völker werden erscheinen vor seinem Stuhl (nicht blos die vom Weltende, sondern alle Generationen). Hier ist also die allgemeine Auferstehung mit einbegriffen in den Ausdruck, daß alle Völker versammelt werden; 3) die Norm des Gerichts ist die Frage, wie sie Christum in der Weltgeschichte gerichtet, wie sie sich zu ihm in seiner Persönlichkeit und nach seinem Logosleben in der Menschheit verhalten, wie sie also das Göttliche in sich und in dem Nächsten geachtet oder mißachtet haben, also wie sie die christologische Religiosität bethätigt haben in christologischer Humanität; 4) die Forderung des Gerichts ist die Glaubens- und Gesinnungsfrucht christlicher Menschenliebe oder menschlicher Christusliebe. Also nicht etwa blos: a. dogmatischer Glaube, oder b. äußerliche Werke ohne die Glaubenswurzel, daß sie dem Christus gewidmet waren, der Christusbeziehung, dem Göttlichen in der Menschheit (das habt ihr mir gethan, mir nicht gethan); c. nicht blos vereinzelte Erweisungen des Guten, sondern das entschiedene Gute in seiner gereiften Consequenz, wie es den Christus in allen Verhüllungen ahnte oder erkannte; 5) die Grundform der Forderung ist die Forderung der Frucht des Erbarmens; denn die Grundform der Erlösung ist die Gnade, und der Glaube an das errettende Erbarmen muß in den Früchten des Erbarmens reifen. Siehe das Gebet des Herrn. Das geheiligte Erbarmen ist jedoch nur der concrete Ausdruck für die vollendete Heiligung überhaupt,

oder die Heiligkaltung des Christus im Leben, siehe Offb. 21, 8; 22, 15; 6) die vollendete Glaubens- und Gesinnungsfrucht ist identisch mit dem zum Gericht gereisten Menschen selbst; die Einen sind durchaus kenntlich als vom Segen durchwirkte Segensbilder (Schafe), die Anderen als vom Fluch durchwirkte Fluchbilder; 7) das Gericht ist schon innerlich entschieden mit der Stellung, welche die Menschen zu Christus haben, oder auch mit dem Charakter, worin sie da stehn; es eröffnet sich aber mit der Scheidung des Ungleichartigen und der Sammlung des Gleichartigen, es setzt sich fort in dem Urtheilsspruch, welcher das Gericht durch's Wort verklärt, durch die Weckung des Bewußtseins rechtfertigt, es vollendet sich in der Thatsache, daß die Einen das Reich ererben, die Andern eingehn in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; 8) mit dieser vollendeten Scheidung ist auch die Umgestaltung der Erde ausgesprochen; nach der einen Seite eröffnet sich der Blick auf das vollendete Gottesreich, nach der andern Seite der Blick auf die nun für die Verdammten aufgeschlossene Hölle; 9) die Zeit des Gerichts ist der letzte Entscheidungs- und Scheidungsmoment, in welchem sich alle vorläufigen Gerichte vollenden: a. die diesseitigen geschichtlichen Weltgerichte; b. die jenseitigen Gerichte im Hades (s. Luk. 16, 19); c. die äonischen Gerichte, welche in einer bestimmten Folge von dem Tage der Erscheinung Christi an beginnen werden (siehe Kap. 24 ff.; Offenb. 20, 1 ff.); die bestimmtere Bezeichnung der Gestalt dieses Momentes findet sich Offb. 20, 7—10; 10) die abgerundete Form, oder das Gemälde des Endgerichts stellt alle Gerichte nach ihren wesentlichen Grundzügen und ihrem bestimmten Abschluß dar. Als symbolische Züge des Gemäldes treten besonders hervor: 1) das Thronen des Menschensohnes auf dem Richterstuhl: ein Bild seiner vollendeten Siegesherrlichkeit (1 Kor. 15,25); 2) das Walten Christi im Bilde des scheidenden Hirten, denn Hirt ist er auch jetzt noch und ein Hauptmotiv des Gerichts die Vollendung der Erlösung der Frommen, die Offenbarung des Reichs (Offenb. 21); 3) die Schafe und die Böcke und ihre Scheidung, ein Ausdruck der in den Auferstandnen vollkommen ausgeprägten Charakterzüge ihrer Gesinnung, so wie der Naturgemäßheit und Sicherheit des Gerichtes; 4) die Stellung zur Rechten und zur Linken: Charakterisirung der ideellen Bezüge der Gerichteten als eines persönlichen Verhältnisses zu Christo, und Vorausdarstellung der ganzen Folge der Gerichtsmomente in Einem entscheidenden Gegensatz; 5) die Wechselreden des Richters und der Gerichteten, eine Enthüllung der Demuth, worauf die Frömmigkeit der Frommen, und des Hochmuths, worauf die Verworfenheit der Verworfenen beruht; zugleich eine Veranschaulichung der oft wiederholten Wahrheit, daß die Menschen sich richten werden mit ihren eigenen Worten.

2. Das historische Gericht Christi ist die einfache, wenn auch feierliche Enthüllung des geistigen Gerichtes, welches bei seinem Beginn schon in lauter Wesensverhältnissen entschieden und vollendet ist. Es ist die letzte ruhige Vollziehung eines reif und überreif gewordenen Thatbestandes. Die Gesegneten des Vaters sind vom Segen durchwirkt; und das Reich, dessen Grundlegung gemacht ist vor der Grundlegung der Welt, steht in voller Blüthe, und findet nun in der Verklärung der Welt, des Himmels und der Erde seine neue Gestalt. Die Verfluchten ihrerseits sind vom Fluche durchwirkt, und die Hölle, welcher sie heimfallen, ist das Reich der Finsterniß selbst in seiner Vollendung, geschieden von dem Reiche des Lichts und eingewiesen in seinen Ort. „Von dem Falle des Satans an hat auch das äonische Feuer angefangen, sich in ihm u. den Seinen zu entwickeln, und im Zusammenhange mit dieser Entwicklung reift auch in der Menschheit eine große Geistesqual, eine große Gemeinschaft des Verderbens. Diese muß sich unter dem Urtheil des Herrn in der letzten Krise der christlichen Welt als ein qualenreicher Feueräon von dem seligen Lichtäon der vollendeten Menschheit scheiden."

3. „Die Zukunft Christi wäre nicht historisch das, was sie sein soll, wenn sie nicht zugleich geistig wäre; sie wäre nicht geistig das, was sie ist, wenn sie nicht ebenfalls historisch wäre."

4. Ueber die Folge der Aeonen, von welcher Offenb. 14, 11; Kap. 19, 3; Kap. 21 u. 22, sowie 1 Kor. 15, 26—28 die Rede ist, findet sich hier nichts weiter ausgesagt. In der ζωὴ αἰώνιος ist aber die unendliche Intensität das erste Moment, die unendliche Extensität das zweite (denn ein blos endloses Existiren ist auch als ein peinvolles gedenkbar), und demgemäß ist auch der entgegengesetzte Begriff religiös-dynamisch zu fassen.

5. Gerlach: „Der Umstand, daß auch die Gerechten hier vor dem Richter stehen, während Joh. 5, 24; 1 Kor. 6, 2 das Gegentheil gesagt zu werden scheint, darf nicht befremden, denn Jeder muß vor diesen Richterstuhl gestellt werden (2 Kor. 5, 10, vgl. Joh. 3, 15), wenn er auch durch den Glauben gewiß ist, daß ihm das jüngste Gericht Gottes so wenig schadet, als alle früheren Gerichte, die ihn mit den Gottlosen trafen." Verdammnißgericht und Gericht im allgemeinen Sinne also zu unterscheiden. Die Erscheinung der Frommen muß eben das concrete Gericht für die Gottlosen bilden.

6. Das euch bereitet ist. Gerlach: „Von Gründung der Welt an: Darin liegt, daß der jenseitige Lohn ein Lohn der Gnade ist. Das folgende denn gibt daher nur insofern den Grund dieses Berufes zur Seligkeit an, als die Werke, deren der Herr erwähnt, ein Zeugniß des Glaubens sind." Sollte doch wohl heißen: seines Lebens in den Gläubigen sind; denn das jüngste Gericht ist nicht blos Bestätigung, sondern auch vollendete Lebensentfaltung der Rechtfertigung.

7. „Christus nimmt offenbar die persönliche Existenz des Teufels an, wenn er sagt, daß die bösen Menschen gleiche Strafe mit ihm leiden werden." Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das große Weltgericht nach seiner umfassenden Bedeutung: 1) Ein Gericht über die ganze Welt (Abschluß); 2) eine ganze Welt des Gerichts (Zusammenfassung aller Gerichte). — Oder 1) der Richter der Welt (der Menschensohn, den die Welt gerichtet hat, in seiner Herrlichkeit); 2) die Gerichteten; 3) die Scheidung und der zwiefache Spruch; 4) der Ausgang. — Das Weltgericht als die letzte große Offenbarung: 1) Die Offenbarung des großen Richters; 2) des großen Gerichts; 3) der großen Erlösung. — Das Weltgericht als die große Erscheinung, Tit. 2, 13. — Als das Weltende. — Wie Christus in dem Weltgericht sein Hirtenamt besiegeln und vollenden wird. — Der Menschensohn und der Weltrichter Eins: 1) Der Menschensohn ist der Weltrichter oder die Göttlichkeit der menschlichen Bestimmung; 2) der Weltrichter ist der Menschensohn oder die Menschlichkeit des göttlichen Gerichts. — Christus Eins und Alles im Weltgericht: 1) der Richter; 2) das Gesetz, nach dem gerichtet wird (ob man ihn in den Brüdern gepflegt oder nicht gepflegt); 3) die Vergeltung selbst (a. der Lohn der Frommen, b. der Verlust der Gottlosen). — Wie die persönlichen Grundsagen der Welt offenbar werden in der persönlichen Gestaltung des Weltgerichts: 1) Alle Grundgesetze des heil. Lebens erscheinen in der Person Christi; 2) Gesinnung und Werke der Menschen erscheinen in persönlichen Charakterzügen; 3) Seligkeit und Verdammniß erscheinen in persönlichen Genossenschaften. — Christus, der einst Gekreuzigte, wird als der König sprechen im Weltgericht. — Die Verschiedenheit in der göttlichen Bestimmung der Seligkeit und Verdammniß: 1) Die Seligkeit den Menschen bereitet vor Grundlegung der Welt; 2) die Verdammniß (ihr Theil mit den bösen Geistern) erst am Ende der Welt. — Christus wird am Ende die Göttlichkeit unsers Glaubens richten nach seiner christlichen Menschlichkeit, dem heiligen Erbarmen — nach seinen Früchten. — Das Wohlverhalten und Mißverhalten gegen den leidenden Christus in der leidenden Menschheit: 1) Gegen den bedürftigen Christus: a. hungrig, gespeist oder nicht gespeist; b. durstig, erfrischt oder nicht erfrischt; c. Fremdling, aufgenommen oder nicht aufgenommen; 2) gegen den leidenden Christus: a. nackt (arm), bekleidet oder nicht bekleidet; b. krank (elend), besucht oder nicht besucht; c. gefangen (verkannt, verfolgt, gerichtet), zugesellt oder nicht zugesellt. — Habt ihr auch den Christus aufgenommen im fremden Gewande? Im fremden Gewande 1) der Nationalität, 2) der Religion, 3) der Confession, 4) der religiösen Schulsprache. — Habt ihr auch schon die Gemeinschaft gemacht mit dem gefangenen Christus? — Die Kennzeichen der guten Werke, die der Herr anerkennen will: 1) Glaubenswerke, in denen man ihn selber gemeint hat (bewußt oder unbewußt das Göttliche in den Brüdern gepflegt, nicht blos aus sinnlichem Mitleid gehandelt). [Unterschied des Ausdrucks: Was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan, was ihr nicht gethan diesen Geringsten.] 2) Wahrhafte Werke des Glaubens: Christum in den Menschen gesehn und behandelt (nicht blos in Dogmen); 3) allseitig, nicht einseitig; Zeugnisse des Geistes; 4) beruhend auf dem Grunde einer wahren Demuth, die nicht weiß, was sie Gutes gethan. — Wie das feierliche Ende die verhüllte Feierlichkeit unsers ganzen Alltagslebens, da uns Christus immer nahe war, in irgend einer Gestalt, offenbaren wird. — Wie Christus im Gericht den tiefsten Grund des Lebens und des Gerichts offenbar macht: 1) die Demuth der Frommen; 2) die Selbstgerechtigkeit der Gottlosen. — Wie die große Erlösung und das große Gericht einander vollenden. — Der große Gegensatz menschlicher Wege und Ziele: Das Reich des Vaters, das Feuer des Satans. — Und sie werden gehen: Lasset uns des furchtbar entscheidenden Endes gedenken.

Starke: Was du thust, so ꝛc., Sir. 7, 35. — Merkt's, ihr Spötter, er wird nicht ausbleiben, 2 Petr. 3, 4. — Quesnel: Der Sünder mag gleich noch so sehr vor der Gegenwart Gottes fliehen, er muß doch endlich vor seinem Richterstuhl erscheinen, Röm. 14, 10. — Canstein: Die Menschen werden nach ihrer Auferstehung und Verwandlung bald ihren Unterschied sehen und ihre Seligkeit oder Verdammniß spüren. — Daß auch die Gläubigen sollen vor Gericht gestellt werden, das streitet gar nicht mit ihrem hohen Vorrecht, daß sie auch selbst als geistliche Könige die Welt richten, und also gleichsam Gerichtsbeisitzer sein sollen, 1 Kor. 6, 2. — Derſ.: Wie wird sich's doch an jenem Tage ändern? Die in der Welt verachtet gewesen ꝛc. — Sind wir Kinder, so ꝛc. Röm. 8, 17. — Von Ewigkeit hat Gott an uns gedacht, uns ein Reich zu geben. — Gregor v. Nazianz: Nulla re inter omnes ita colitur deus ut misericordia. — Hedinger: Die guten Werke sollen vergolten werden, als wären sie Christo geschehen. — Canstein: Die Gläubigen bleiben auch in der Verherrlichung demüthig. — Die besten guten Werke, die in herzlicher Einfalt und fast unvermerkt geschehen. — Die Seligen verlieren ihre Ehre nicht durch die Demuth; Gott rühmt um so viel mehr an ihnen. — O welche Liebe des Herrn Jesu, daß er die Gläubigen auch seine Brüder heißet. — So der ins ewige Feuer muß, zu dem Christus sagen wird: Ich bin nackend gewesen ꝛc., welchen Ort wird der bekommen, zu dem er sagen muß: Ich bin bekleidet gewesen, und du hast mich gepflündert? Augustin. — Die Unterlassung des Guten, schwere Sünde, Jak. 4, 17. — Luther's Randglosse: Daß die Gottlosen die aufgerückte Unterlassung des Guten nicht wollen an sich kommen lassen, das zeigt ihren verblüsterten und boßhaften Sinn an, nach welchem sie weder Christum, noch seine Glieder haben in der Zeit der Gnade wollen kennen lernen, sondern sie vielmehr für verwerflich gehalten haben; und wird also ihr Sinn, den sie bei ihrer Lebenszeit davon gehabt haben, erst bei der Gerichtshandlung ausgedrückt. — Vor dem jüngsten Gericht wird keine Entschuldigung gelten. — Canstein: Die ewige Widerspenstigkeit der Verdammten gegen Gottes heiligen Willen wird ein großes Stück ihrer ewigen Marter sein. — Armseliger Fürst der Finsterniß, der sich und seine Diener vor der Höllenqual nicht schützen kann.

Gerlach: Auf zweierlei, was beim Weltgerichte vorkommen wird, soll vornehmlich hingedeutet werden, erstlich auf die Scheidung aller Menschen in zwei Theile ohne Mittelglieder, und zwar für die Ewigkeit, und sodann auf das Hauptmerkmal, welches sich an denen findet, die der Herr annehmen wird, selbstvergessene, demüthige Bruderliebe. — Der Glaube allein macht gerecht und selig (Röm. 3, 22. 24. 28; Ephes. 2, 8, 9), aber das ist nur der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Galat. 5, 6; Jak. 2, 14; auch 1 Kor. 13 — man muß sich aber vor der alten Verwirrung hüten, Gerechtigkeit und Seligkeit zu indentifiziren). — Der Christ sieht in seiner Laufbahn nicht zurück (auf das Geleistete), sondern vorwärts auf's Ziel, Phil. 3, 13. 14. — Ihr Verfluchten, die ihr unter dem Fluche des Gesetzes, von dem ich euch erlöst habe, muthwillig geblieben seid, 5 Mos. 27, 26; Gal. 3, 13. [Der Fluch am Weltende bezeichnet aber nicht blos die durch das Gesetz bezeichnete prinzipielle Verdammlichkeit, sondern das völlige Gereiftsein zur Verdammniß.] — Nicht ihr Verfluchten meines Vaters, nicht der Vater, sondern ihre eignen Thaten haben

sie verflucht. — Das ewige Feuer, das bereitet ist (nicht euch, sondern) dem Teufel. — Chrysostomus: Ich hatte euch das Reich bereitet, das Feuer aber dem Teufel und seinen Engeln; da ihr euch aber selbst hineingestürzt habt, so schreibt es nun auch euch zu. — Zwar war auch dem Teufel das Feuer nicht von Ewigkeit bestimmt, doch ist der Unterschied da, daß die Menschen erlöst sind. — Der andere Tod.

Lisco: Die innige und unauflösliche Verbindung der Liebe zu ihm und zu den Brüdern. — Entfernung von Jesu, die Strafe der Lieblosen. — Ihre Gesinnung war der des Teufels ähnlich, daher theilen sie seine Strafe.

Heubner: Erinnerung an das dies irae, dies illa. — Frage dich oft: wohin wird dich der Herr einmal stellen? — Das Reich ist das Reich der Herrlichkeit, in welches sich nun das Reich der Gnade verwandelt. — Bereitet ist: die Seligkeit der Frommen, Endzweck der Schöpfung. — Leo der Gr.: Das Leiden Christi wird bis zum Ende der Welt fortgeführt. — Luther: Es ist erlogen und falsch, daß du meinest, du wollest Christo viel Gutes gethan haben, wenn du es diesen (den Elenden) nicht thust. — Unchristlicher, böser Sinn führt unausbleiblich in die Gemeinschaft des Satans. — Die Zukunft Christi zum Gericht.

Theremin: Von der Seligkeit und der Verdammniß. — Hacker: Die wichtige Untersuchung am Schlusse des Kirchenjahres, ob wir Früchte aufzuweisen haben. — Riemann: Die Herrlichkeit des Herrn im Weltgericht. Herrlich wird er sein 1) in seiner Macht, 2) in seiner Allwissenheit, 3) in seiner Gerechtigkeit, 4) in seiner Gnade. — Kniewel (Hausprediger II Bd.): Wie der feste Glaube an die Wiederkunft Christi zum Gericht unser irdisches Leben heiligt und verklärt. Er schafft in uns 1) heilsame Gottesfurcht, 2) ächte Liebe, 3) wahrhafte Hoffnung. — Florey: Warum sich der wahre Christ auf das Weltgericht freue? — Dräseke: Des Himmelreichs großer Tag: 1) ein herrlicher Tag, 2) ein allentscheidender Tag, 3) ein unausbleiblicher Tag, 4) ein tief geheimer. — Derselbe: Vom dreifachen Weltgerichte: Im Herzen, in der Geschichte, in der Ewigkeit. — Natorp: Gott wird einst geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Reinhard: Daß wir den Tag des Gerichts nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist einer wahren christlichen Menschenliebe beseelt. — Bachmann: Das jüngste Gericht in seiner Herrlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohenpriesterlichen Leidens oder die Passionsgeschichte.

Kap. 26 und 27.

(Mark. 14 und 15; Luk. 22 und 23; Joh. 12 bis 19.)

Das historische Prophetenthum Jesu hat sich in seinen eschatologischen Reden vollendet; in der Geschichte seiner Leiden vollendet sich sein historisches Hohepriesterthum. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Idee des hohepriesterlichen Leidens bei allen Evangelisten hervortritt; mit besonderer Bestimmtheit jedoch tritt sie hervor bei Matthäus. So wird es hier stark hervorgehoben, daß das gefallene Priesterthum in Israel ihn zum Tode bestimmt (Kap. 26, 3 ff.); der Verräther, der ihn überliefert, wird hier am bestimmtesten bezeichnet. Die dreißig Silberlinge nennt Matthäus allein als Preis des Verkauften. Bei dem Abendmahl heißt es hier allein, daß die Aufopferung Jesu für die Seinen geschehe *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* (V. 28). Der Kampf in Gethsemane ist besonders ausführlich geschildert, und die dreifache Wiederholung derselben Bitte ausdrücklich berichtet. Die Zurechtweisung des Petrus mit seinem Schwertstreich, die Berufung auf die Möglichkeit, zwölf Legionen Engel zu Hülfe zu rufen, d. h. also die Hervorhebung des freiwilligen Duldens an dieser Stelle fast allein bei Matthäus (vergl. Joh. 18, 11). Dem Matthäus eigenthümlich ist der Selbstmord des Judas und die Geschichte vom Blutacker (Kap. 27, 3—10). Der Traum der Gattin des Pilatus V. 19. Sodann das Händewaschen des Pilatus und die Selbstverfluchung des Volks, V. 24. 25. Am ausführlichsten die Verlästerung des Gekreuzigten, V. 43. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel berichtet nur Markus kurz mit unserm Evangelisten; die eigentliche Bedeutung dieses Moments aber entfaltet nur Matthäus V. 51—53. Ebenso die höchst bedeutungsvolle Versiegelung und Bewachung des Grabes Seitens des Synedriums. Hier also erscheint Christus von Anfang an von Seiten des falschen Hohenpriesterthums geopfert und scheinbar vernichtet, und die Zeichen der Versöhnung werden stark hervorgehoben. Dagegen sind manche veranschaulichende Züge der Synoptiker bei Matthäus kurz gefaßt. Das Fußwaschen Joh. 13, 1 ff. übergeht er mit Markus und Lukas und berichtet dafür mit ihnen die Stiftung des Abendmahls. Er übergeht den Wettstreit der Jünger Luk. 22, 24; die weitere Ausführung der Verwarnung des Petrus Joh. 13, 33 ff.; Luk. 22, 31 ff. Die Abschiedsreden bei Johannes fallen hier, wie bei Markus und Lukas aus [Markus berichtet allein die Geschichte von dem fliehenden Jüngling Kap. 14, 51]. Mit den Synoptikern übergeht Matthäus das Verhör vor dem Hannas, Joh. 18, 13 ff. Ebenso die Ausführung des Verhörs vor Pilatus, Joh. 18, 29. Ferner die Abführung zu Herodes, welche Lukas berichtet Kap. 23, 7; die Geißelung Joh. 19, 1 ff., die Verhandlung des Pilatus mit dem Synedrium über den Titel: Der Juden König, Joh. 19, 19 ff., den Zuruf Jesu an die weinenden Frauen, Luk. 23, 27, das Wort Jesu an die Mutter Joh. 19, 25, und die Züge Joh. 19, 31 ff. ...

Von allen Worten Jesu am Kreuz hat Matthäus nur den Ruf: Mein Gott, mein Gott 2c. und die Bemerkung, daß er mit lautem Rufen verschieden. In diesem, wie in ähnlichen Zügen steht ihm Markus am nächsten; jedenfalls aber beherrscht bei Matthäus der Gedanke des hohepriesterlichen Leidens stärker die ganze Darstellung.

Was die Zeitverhältnisse anlangt, so hatte der Abschied Jesu vom Tempel nach seiner großen Strafrede am Dienstag Abend die letzte Entscheidung herbeigeführt. Wir haben gesehen, wie es wahrscheinlicher ist, daß Jesus am Mittwoch den Jüngern verkündigte, er werde nach zwei Tagen gekreuzigt werden, als daß dies noch am Spätabend des Dienstags geschehen. Damit fällt auch die Rathssitzung Matth. 26, 3 auf den Mittwoch (nicht auf den Spätabend Dienstags, Leben Jesu II, 3, S. 1307). Von diesem Datum geht der Bericht zurück auf die Salbung in Bethanien, welche einige Tage vorher am Abend des Sonnabends vor dem Palmsonntag stattgefunden hätte (s. den Palmenzug). Hierauf folgt die Vorbereitung des Pascha am ersten Tage der ungesäuerten Brode, d. h. am 14. Nisan, den Donnerstag Morgen, Kap. 26, 17. Darauf am Abend des 14. Nisan, dem Anbruch des 15. Nisan, die Paschafeier selbst.

Es tritt uns hier also die Frage nahe, ob eine Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes in Bezug auf die Paschafeier obwalte. Man vergl. über diese Frage Winer, den Artikel Pascha; de Wette, Johannes, S. 149; Meyer, Johannes, S. 373; S. 463; Bleek, Beiträge zur Evangelien-Kritik, S. 107; Wieseler, chronol. Synopse, S. 339; Ebrard, Kritik der evang. Geschichte, S. 505; Weizel, die christliche Paschafeier der drei ersten Jahrhunderte; mein Leben Jesu, B. I, S. 187, B. II, S. 1166 und die Anmerkung 3 B., S. 1310; meine Geschichte des apostolischen Zeitalters, S. 71. Da die Synoptiker in der Angabe übereinstimmen, daß Jesus das Pascha um die gesetzliche Zeit mit den Jüngern gegessen habe, so wird die scheinbare Differenz gewöhnlich erst bei Johannes zur Sprache gebracht; wir ziehen es vor, das Wesentliche hier in der Kürze zu erledigen. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode wurde nach Matthäus die Paschafeier veranstaltet, d. h. am Abend des 14. Nisan; denn schon an diesem Tage mußten die gesäuerten Brode beseitigt werden. Am Abend dieses Tages, etwas vor 6 Uhr, also bei dem Uebergang vom 14. auf den 15. Nisan ward die gesetzliche Paschafeier eingeleitet mit dem Fußwäschen. Daraus erklärt sich die Darstellung des Johannes. 1) Joh. 13, 1—4: Vor dem Feste des Pascha steht Jesus vom Mahle auf und legt sein Gewand an (d. h. zur Vollziehung der Fußwaschung). Das Fest selber begann um 6 Uhr; es wäre sehr wunderlich, wenn der Ausdruck vor dem Feste heißen sollte: einen Tag vorher. Es könnte möglicher Weise vielmehr heißen: eine Minute vorher; soll aber hier wohl heißen: eine unbestimmte Weile vorher. 2) Joh. 13, 27: Jesus hat zu Judas gesprochen: was du thun willst, das thue bald! Nun meinen Etliche, er solle noch schnell vor Anbruch des Festes die Bedürfnisse für das Fest einkaufen. Das konnten sie aber unmöglich meinen, wenn noch der nächste ganze Tag zum Einkaufen freigegeben war, wohl aber, wenn die Buden etwa nach einer halben Stunde wegen des Festbeginns geschlossen wurden. 3) Joh. 18, 28 erzählt Johannes, die Juden hätten am Morgen der Kreuzigung nicht mit Jesu in das Prätorium gehen wollen, um sich nicht zu verunreinigen, damit sie das Pascha äßen (*ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα*). Da die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses nur einen Tag dauerte, so hätten sie am 14. Nisan recht wohl ins Prätorium gehen können und doch am Abend nach 6 Uhr das Pascha essen, denn die Verunreinigung hörte um 6 Uhr Abends auf. Hatten sie aber das Pascha den Abend vorher gegessen, so durften sie nicht in das Prätorium gehen am 15. Nisan Morgens, um das Paschaessen nicht zu entheiligen. Dafür hat Johannes den üblichen, uneigentlichen, abgeschliffenen Ausdruck gebraucht: *φάγειν το πάσχα*. Wieseler findet das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *πάσχα*, und versteht es namentlich von der Ostermahlzeit Chagiga am 15. Nisan (Andere verstehn es von den gesammten Ostermahlzeiten (5 Mos. 16, 2; 2 Chron. 30, 22); wir finden das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *φάγειν*, in dem Sinne: das Paschaessen durchhalten. Beispiele solcher abgeschliffener Ausdrücke: Fische essen für Fasten; die Weihnacht feiern für Christtag feiern (ebenfalls nach der Weihnacht) und ähnliche. 4) Joh. 19, 31: Die Juden drangen auf die Beerdigung der Gekreuzigten, damit die Leichname nicht über den Sabbat am Kreuze hangen möchten, weil eben der Rüsttag gewesen sei. Wieseler: Der Rüsttag, *παρασκευή*, bezeichnet nicht den Rüsttag vor dem Pascha, sondern vor dem ersten Sabbat des Pascha. Für die Juden war der Freitag ein Sonnabend, ein Rüsttag, und wenn das Pascha zufällig mit dem Freitag begann, so wurde der nächste Samstag oder Sabbat zum Hauptfesttag. „Der Tag jenes Sabbats war groß." Von dieser stehenden *παρασκευή* für den Sabbat unterscheidet auch Johannes einen Rüsttag für das Paschafest überhaupt, Joh. 13, 1 und V. 29. — Andere Gründe für die vermeintliche Differenz: 1) Unwahrscheinlichkeit der Hinrichtung an einem Festtag. Dagegen Rabbi Akiba: Schwere Verbrecher wurden nach Jerusalem geführt, um an einem der Hauptfeste vor den Augen des Volks hingerichtet zu werden (nach 5 Mos. 17, 12. 13. Die Hinrichtungen hatten einen religiösen Charakter. Fluchopfer, Gerichtsbilder zur Warnung und Erbauung. Düstere Analogieen: Die spanischen Autodafés, religiöse Volksfeste). 2) Die Frauen bereiteten Spezereien am Todestage Jesu. Antwort: An den bloßen Festtagen (Nichtsabbaten durfte man Speise bereiten und Aehnliches thun, nur die Dienstarbeit war ausgeschlossen 3 Mos. 23, 7. 8). 3) Auch die Synoptiker bezeichnen den Todestag Jesu als *παρασκευή* und *προσάββατον*. Antwort: Der zweite Ausdruck beweist eben, daß der erstere als Freitag zu verstehen ist. So schlagen also die Beweise für die vermeintliche Differenz in das Gegentheil um. Dazu kommt Folgendes: 1) Es ist rein undenkbar, daß Jesus ohne ein Moment der objektiven Führung Gottes das Paschamahl einen Tag vor der gesetzlichen Zeit sollte gefeiert, und damit seinen Tod eigenwillig be-

schleunigt haben. 2) Pilatus gibt den Juden einen Gefangenen los, ἐν τῷ πάσχα, Joh. 18, 39. 3) Johannes feierte nach dem Zeugniß der Quartodezimaner in den Osterstreitigkeiten das Pascha am Abend des 14. Nisan, also gleichzeitig mit den Juden. 4) Auch die alte Meinung, welche die Väter Apollinaris, Clemens von Alexandrien und Hippolytus den Quartodezimanern entgegenhielten, Jesus sei am Tage des gesetzlichen Pascha gestorben, weil er das reale Pascha gewesen sei, würde eher für den 15. Nisan sprechen, als gegen ihn, wenn sie nicht auf offenbarer Verwirrung in der Tageszählung beruhte, oder auf zu starker Betonung des Umstandes, daß das Paschalamm am 14. Nisan geschlachtet würde. Starb nämlich Jesus am 15. Nisan, so starb er eben an dem Tage des gesetzlichen Pascha, denn dieser Tag begann am 14. Nisan Abends um 6 Uhr. Wäre er dagegen am 14. Nisan Nachmittags 3 Uhr gestorben, so wäre er einen Tag vor dem gesetzlichen Paschatag gestorben, der erst nach 6 Uhr Abends begann. Die Nichtbeachtung des Unterschieds zwischen der jüdischen und der römischen (und unserer üblichen) Stundenzählung von Mitternacht an hat überhaupt diese Frage vielfach verwirrt. Wir bemerken noch in der Kürze, daß die Differenz behauptet wird namentlich von Bretschneider, Usteri, Theile, de Wette, Meyer, Strauß, Weiße, Lücke, Bleek, Ebrard. Die Entscheidung wird dann gemacht theils zu Gunsten der Synoptiker, theils zu Gunsten des Johannes. Dagegen wird die Uebereinstimmung des Johannes mit den Synoptikern nachgewiesen von Hengstenberg, Tholuck, Wieseler (und dem Verfasser, vorübergehend auch von Ebrard, das Evangelium Johannes, S. 42; vergl. dessen Kritik der evangelischen Geschichte S. 506). Wieder Andere haben die Synoptiker nach dem vermeintlichen Sinn des Johannes erklärt (s. Ebrard S. 509); unter den Neueren Movers, Krafft, und neuerdings Maier in Freiburg (Commentar über das Evangelium des Johannes, S. 280 ff.). Nach Johannes, heißt es hier, falle die Mahlzeit des Herrn auf den Abend des 13. Nisan. Die Bezeichnung ἐν πρώτῃ τῶν ἀζύμων bei den Synoptikern sei nun zu erklären nach der Sitte der Galiläer, nach welcher schon der ganze Vortag des Festes, der 14. Nisan sei gefeiert worden. „Nach dieser Sitte fiel dieser Tag zur Paschafestzeit und konnte mit Einschluß des letzten Theils vom 13. Nisan, wo schon der Sauerteig weggeschafft wurde, als πρώτη τῶν ἀζύμ. bezeichnet werden.“ So also sei Matthäus zu erklären, und dem gemäß habe also das Mahl, welches kein eigentliches Paschamahl gewesen, am Abend des 13. Nisan stattgefunden. Eine ganz haltlose Construktion, denn 1) gibt Maier zu, daß Markus und Lukas ausdrücklich das Mahl der Herrn als ein zur gesetzlichen Zeit gefeiertes Pascha bezeichnen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich hier auch Matthäus an der Seite des Johannes in Widerspruch mit Markus und Lukas befinden sollte. 2) Der Umstand, daß die Galiläer den Sauerteig früher beseitigt, als die Judäer, schon am Morgen des 14. Nisan, oder etwa auch den Abend vorher, erklärt sich leicht aus ihren Reiseverhältnissen. Sie kamen als Reisende und Gäste nach Jerusalem, und mußten daher einen früheren Termin für den Anfang der Rüstzeit setzen, wenn sie sich nicht vielfach verspäten wollten. Unmöglich aber konnten sie das Fest des Ungesäuerten einen Tag früher anfangen, weil dies aller jüdischen Gesetzesordnung würde widersprochen haben, und weil sie dann an jenem ganzen Tage allen häuslichen Verkehr mit den Judäern hätten meiden müssen. 3) Jesus, heißt es, habe das Mahl um einen Tag antizipirt, weil er den nächst bevorstehenden Tod vorausgesehen. Jesus sah aber auch voraus, daß sich der Verrath des Judas an die Paschafeier knüpfen würde, wartete er also die gesetzliche Zeit ab, so fiel auch sein Todestag einen Tag später. 4) Daß auch Matthäus von einem gesetzlichen Pascha, welches demzufolge auch nicht antizipirt werden konnte, redet, ist offenbar, da die Jünger den Herrn erinnern, die Zeit des Pascha sei da. Matthäus sagt auch nicht, der Tag der ungesäuerten Brode nahte heran, sondern er war herangekommen. Dies kann nur eine Bezeichnung des 14. Nisan sein. Wären die Galiläer mit dem Fest des Ungesäuerten um einen ganzen Tag voraus gewesen, so hätte dies ihre ganze Festlinie im Verhältniß zu der judäischen verrücken müssen. Ueber andere ältere und neuere Bemühungen, das an sich Zurechtgelegte künstlich zurechtzulegen, vergl. man Winer, Pascha.

Daß Christus an einem Sonntage auferstand, daß er den Tag vorher, und zwar am Sabbat im Grabe lag, und daß er am Tage vor diesem Sabbat, also am Freitage starb, darüber stimmen alle Evangelisten auf's deutlichste überein (s. Ebrard S. 505). Nach Wieseler's chronologischer Synopse starb Jesus am 15. Nisan des Jahres 30 n. Chr., oder 783 nach Roms Erbauung, und dieser Tag war ein Freitag (S. 386 ff.).

Ueber die Leidensgeschichte s. Heubner S. 376. Derselbe führt zur Passionsgeschichte an: Hugo Grotius: Christus patiens, Drama in lateinischen Jamben, 1616; Klopstock's Messias, Lavater's Pontius Pilatus, Rambach's Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, Berlin 1742; Rieger, Auserlesene Passionspredigten Stuttgart, 1751; Callisen, Letzte Tage unsers Herrn Christi, Nürnberg 1813, 2 Thl.; Besser, Bibelstunden, 2ter Band, Leidensgeschichte, Halle 1847. — Die ältere Literatur s. verzeichnet in Lilienthal, Bibl. Archivarius, 1745, S. 118 ff. Ein Verzeichniß der Passionspredigten und Betrachtungen bei Danz, Wörterbuch der theologischen Literatur, S. 732 und Supplement S. 80. Winer, Handbuch 2, S. 155; Supplement S. 258. Außerdem zu nennen: Brandt, Homiletisches Hülfsbuch (Leipzig 1856, Bd. 3. u. 4); F. W. Krummacher, Neue Predigten, 2ter Bd.: Das Passionsbuch (Bielefeld 1854). — Zur Exegese: Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, Bonn 1843 (kath.); J. Wichelhaus, Versuch eines ausführlichen Commentars zu der Geschichte des Leidens Jesu Christi, Halle 1855. Ein weiteres Literatur-Verzeichniß bei Wichelhaus, S. XIII.

Die Bedeutung des Leidens und des Todes Jesu. Hier ist das heilige Centrum der Geschichte, die Geschichte aller Geschichten, das Ende und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen alten Zeit, der Anfang und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen neuen Zeit, das prinzipiell vollendete Gericht und die prinzipiell-vollendete Erlösung. Darum aber auch die vollendete Offenbarung: die höchste Offenbarung Jesu und der Tiefen seines Herzens, der Tiefen der Gottheit, der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade, der Tiefen der Menschheit, die sich hier nach dem Gegensatz des heil. Menschensohns und der sündigen Menschenkinder, welche in den mannigfaltigsten Charakteren in das Licht Christi treten, ganz enthüllt, der Tiefen der Natur, die mit der Menschheit lebt und leidet, der Tiefen der Geisterwelt und der Tiefen des Satans. Wie es also von dem Erlöser heißt Jes. 53: wer will seines Lebens Länge ausreden? so mag es auch von ihm heißen: wer will ausreden die Tiefe seines Todes? Nur andeuten wollen wir den Reichthum von Gegensätzen, in denen sich die Fülle der Offenbarung, des Gerichts und der Erlösung kund gibt, welche die Passionsgeschichte Jesu umschließt. 1) Der Gegensatz des Leidens Christi gegen seine letzten eschatologischen Reden von seiner künftigen richterlichen Majestät. Chrysostomus: „Zur rechten Zeit redet er nun von seinem Leiden, da er eben seines Königreichs und der dortigen Vergeltung und der ewigen Strafe gedacht hatte.“ 2) Der Gegensatz gegen sein ganzes bisheriges Amtsleben (das Leiden gegenüber dem Wirken, der leidende Gehorsam gegenüber dem thuenden). Lisco: „Sehr ausführlich und mit sichtbarer Vorliebe ist von allen Evangelisten die Leidensgeschichte des Erlösers beschrieben. In seinem Leiden tritt in seinem Wirken] zeigt sich der Gottmensch in seiner Verklärung und Herrlichkeit. Während sich aber die göttigen Tugenden in seiner Wirksamkeit entfalten, strahlen die nicht minder großen Tugenden der Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Himmelsliebe und vollkommensten Gottergebenheit aus seinem Leiden ganz besonders hervor. Nicht (sowohl) eine Folge der List, Bosheit oder Gewalt seiner Feinde war sein Leiden, sondern es war (vielmehr) das von ihm aus freier Liebe dargebrachte Opfer zur Versöhnung der ganzen sündigen Welt; er offenbarte sich in ihm als das unschuldige und geduldige Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt und fortschafft im Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Der leidende, sterbende und siegreich auferstandene Erlöser mit seinen verschiedenartigen Umgebungen gibt uns ein vollständiges Bild der großen Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß. Frei von aller gefühllosen Gleichgültigkeit, Starrheit und Härte zeigt der Erlöser im Leiden die zartesten Empfindungen der Wehmuth und des Schmerzes, ja sogar der Angst und des Zagens, und wird uns somit (auch) Vorbild für die Gott wohlgefällige Ertragung unserer Leiden.“ 3) Der Gegensatz des vollendeten Leidens gegen den Leidensgang seines ganzen Lebens. 4) Der Gegensatz der Erfüllung gegen die alten Typen und Weißagungen von dem leidenden Messias (Ps. 22; Jes. 53 u. s. w.). 5) Der Gegensatz zu den alten Martyrern von dem Blute Abels an. 6) Der Gegensatz des leidenden Christus gegen Leid und der Lust der alten Welt; 7) zu seiner vorweltlichen göttlichen und seiner zeitlich-menschlichen Herrlichkeit. — Eine neue Reihe solcher Gegensätze eröffnet sich dann mit dem Gegensatz der Leiden des persönlichen Christus zu den Leiden der Seinen bis zum Weltende hin, mit dem Gegensatz des Todes und der Auferstehung und aller Entwicklungsmomente seiner Verherrlichung bis zum Gericht. Auf der andern Seite die Aufhebung der feindlichen Gegensätze: Versöhnung Gottes und der Menschen, des Himmels und der Erde, des Diesseits und des Jenseits, des Lebens und des Todes, der Vergangenheit und der Zukunft, des Hohen und des Tiefen, der Krone und des Kreuzes des Gerichts und des Erbarmens. Heubner: Die Leidensgeschichte ist die höchste und heiligste Geschichte, unvergleichlich, der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte: 1) an sich, 2) wegen ihrer Wirkung und Absicht.“

Ueber die kirchliche Entwicklung der Passionsfeier und der Fastenzeit vergl. man die archäologischen Werke von Augusti, Rheinwald, Guericke u. A. Außerdem Strauß, das evang. Kirchenjahr, S. 177; Lisco, das christliche Kirchenjahr, S. 19 u. A.

Andeutung für die homiletische Behandlung der Passionsgeschichte. Man hat sich vor Allem vorzusehen, daß man nicht unter dem Blick auf die hervortretenden Personen in der Umgebung des Herrn den Blick auf den Mittelpunkt, den Herrn selber versäume. So geschieht es oft, daß man vorzugsweise über den Judas, Petrus, Pilatus u. s. w. predigt. Der Blick auf den leidenden Christus aber bleibt in jedem Abschnitt der Hauptgesichtspunkt, und die ihn umgebenden Personen kommen erst demnächst in Betracht, und zwar wie sie beleuchtet sind von dem leidenden Christus. Daher muß man sich dann zweitens auch bei der Behandlung der menschlichen Charaktere und ihrer Verschuldungen den Geist der Versöhnung Christi bewahren, und nicht in der Aschermittwochs-Stimmung des Mittelalters mit menschlicher Erregtheit den Schuldigen ihren Prozeß machen. Endlich ist in allen Momenten vor Allem das versöhnende Moment der siegenden Liebe Christi ins Auge zu fassen, und daraus das Erweckende und Vorbildliche abzuleiten.

Erster Abschnitt.

Die Gewißheit des Herrn und die Ungewißheit der Widersacher. Der Rathschluß Gottes: Auf's Osterfest.

Kap. 26, 1—5.

(Mark. 14, 1. 2; Luk. 22, 1. 2.)

Und es geschah, als Jesus vollendet hatte alle diese Reden, da sprach er zu seinen 1
Jüngern: *Ihr wisset, daß nach zwei Tagen das Pascha kommt, und wird (dann) der 2
Sohn des Menschen überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. *Damals versam- 3

melten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten[1]) und die Aeltesten des Volkes in der 4 Halle des Hohenpriesters, welcher hieß Kajaphas, *und hielten einen Rath dahin, daß sie 5 Jesum mit List fangen und tödten möchten. *Sie sprachen aber: Ja nicht am Fest, damit nicht ein Aufruhr entstehe im Volk.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Vollendet hatte alle diese Reden.** Mit diesen Reden hatte Christus auch sein historisches Prophetenthum vollendet. Jetzt kündigt er die Vollendung seines Priesterthums an. Er hat das Bild seiner Zukunft, den Menschensohn in seiner Majestät und Herrlichkeit gezeichnet. Diese Zuversicht ist die Basis, auf welche er sich stellt bei dem Beginn seiner Leiden und höchsten Erniedrigung, und auf welche er die Jünger zu stellen sucht.

2. **Nach zwei Tagen.** Siehe oben.

3. **Das Passah.** פֶּסַח aram. פַּסְחָא nach 2 Mos. 12, 13 von פָּסַח vorübergehen, verschonen, mit Bezug auf das Verschonen der israelitischen Erstgeburt bei der Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt durch den Würgengel. Also das Vorübergehen (des Würgengels). Dieses Vorübergehen hat eine dreifache Bedeutung: 1) die Rettung des Volks aus Aegypten durch das Gericht über Aegypten: die typische Erlösung; 2) die geistige Opferung der israelitischen Erstgeburt mit der ägyptischen, ausgesprochen in dem Blut des Osterlamms an die Thürpfosten gestrichen: der typische Tod Christi; 3) die wirkliche Verschonung der israelitischen Erstgeburt bei dem Opfer: das Hervorgehn des neuen Lebens Christi aus dem Opfertode. Demzufolge ist das Passah ein Dankopferfest, ein Friedensopfer und zwar ein Rettungsopfer, welches auf der Basis eines Fluchopfers (Tod der ägyptischen Erstgeburt) und eines Sühnopfers (Opferung der israelitischen Erstgeburt in dem Blute des Lammes) beruht. Das Rettungsfest ist die Besiegelung, das Sakrament der Rettung, die Feier des neuen Lebens und der Erlösung, gewonnen aus dem Gericht des Todes. Der Typus hat also dreifache Beziehung auf Christum. Wie Christus in seinem Leben das reale Brandopfer war, so ist er in seinem Tode: 1) das Fluchopfer, Cherem (Gal. 3, 13), durch die Blindheit der Welt und Gottes Gericht, oder zur Erweckung, zum geistigen Gericht der Welt; 2) das Sündopfer, Chattah (2 Kor. 5, 21), zur Versöhnung der Welt; 3) das Dankopfer in dem neuen Leben, der unendlichen Lebensfülle, die er aus dem Tode gewinnt. In allen diesen Beziehungen ist er das reale Pascha (1 Kor. 5, 7), und Ostern, insbesondere aber das h. Abendmahl, ist die neutestamentliche Paschafeier. Vorzugsweise aber ist das h. Abendmahl als das neutestamentliche Rettungs- und Dankfest auf die Versöhnung und auf das Gericht des Geistes gegründet. Weil mit der Erlösung aus Aegypten auch die Scheidung von Aegypten und seinem geistigen Sauerteig und die entbehrungsvolle Wanderung durch die Wüste verbunden war, so ist das Pascha zugleich das Fest der ungesäuerten Brode (חַג הַמַּצּוֹת). Diese Seite des Festes hat zwei Momente: 1) Scheidung von dem Sauerteig, der Geistesgemeinschaft Aegyptens (Matth. 16, 6; 1 Kor. 5, 7); 2) Wanderung durch die Prüfungen der Entbehrung in der Wüste hindurch (5 Mos. 16, 3). Mit dieser zwiefachen kirchlichen Bedeutung des Festes verband sich dann im Laufe der Zeit die Naturfeier des Frühlingsfestes und des Anfangs der Ernte (neuere Archäologen haben die Ordnung der Festmomente mehrfach umgekehrt, d. h. die Naturfeste zur Grundlage gemacht, ohne Grund. Siehe Winer, Pascha). Das Pascha war das erste der drei israelitischen Hauptfeste, und wurde in dem ersten Monat des Jahres, dem Abib oder Nisan um die Vollmondszeit — vom 14. bis zum 21. Nisan — bei dem Centralheiligthum gefeiert. Ueber den Ritus siehe unten.

4. **Und wird der Sohn des Menschen.** Die Vorhersagung der Kreuzigung im Allgemeinen wird hier vorausgesetzt; das Prophetische liegt in der Bestimmung des Datums.

5. **Damals versammelten.** Der klaren Voraussicht und Gewißheit des Herrn über den Termin seines Todes tritt die vollendete Unsicherheit des Synedriums und der bald durch die Umstände vereitelte Beschluß desselben: „Ja nicht auf das Fest", charakteristisch gegenüber.

6. **In der Halle.** Nicht der Palast des Hohenpriesters selbst, sondern der von den Gebäuden umschlossene Hof, das atrium. Das ordentliche Versammlungslokal des Synedriums hieß Gazith und stieß nach dem Talmud an die Südseite des Tempels. Lightfoot, S. 459.

7. **Welcher hieß Kajaphas.** „Wahrscheinlich = כַּיָּפָא depressio". Der Name ist stehender Beiname, damit zum eigentlichen Namen geworden. Nach dem ursprünglichen Namen hieß er Joseph (Jos. Ant. 18, 2. 2). Kajaphas war einer der wechselnden Hohenpriester, welche die Entwürdigung der Institution durch ein einheimisches Parteiwesen und fremde Gewalt bezeichneten. Ihn hatte der Prokurator Valerius Gratus zum Hohenpriester gemacht, und er verlor seine Würde durch Vitellius (Jos. Ant. 18, 2, 2; 4, 3). Er war der Schwiegersohn des Hannas. Seinen Charakter zeichnet die evangelische Geschichte durch Thatsachen.

8. **Mit List.** Der Eindruck, den die geistigen Siege Jesu über sie im Tempel neuerdings auf das Volk und auch auf sie gemacht haben, tritt hier deutlich hervor. **In nicht auf das Fest.** Das Volk war in seinem Zusammenfluß beim Fest (manchmal gegen zwei Millionen Menschen, ohnehin zu Aufruhren geneigt (Jos. Ant. 17, 9, 3; 20, 5, 3), und um so mehr war ein Aufstand für Jesum zu besorgen, da er so viele Anhänger im Volke hatte, namentlich unter den muthigen und streitlustigen galiläischen Bergvölkern. Dieser Beschluß wurde bald darauf vereitelt; nicht durch den ersten Antrag des Judas selbst, denn dieser war jetzt ohne Zweifel schon geschehen und hatte sie eben bestimmt, die Form des Verraths und der listigen Ueberraschung zu beschließen; wohl aber durch die spätere Erscheinung des Judas, als er vom Ostermahl herkam

1) *Καὶ οἱ γραμματεῖς* fehlt bei A. B. D. L. u. A. Wahrscheinlich Zusatz aus Markus 14, 1; Luk. 22, 2.

durch die Nacht und ihnen die günstige Gelegenheit, Jesum in Gethsemane zu ergreifen, kund gab. Bengel: Sie **consilium divinum successit.** Nur der Vorsatz, Jesum mit List zu fangen, kam zur Ausführung. Allein sie wähnten vergebens, sie könnten eine Persönlichkeit, wie die des Herrn, heimlich auf eine meuchlerische Weise geräuschlos aus dem Wege schaffen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in göttlicher Klarheit zum Tode bereit, mit der Zeit seines Todes vertraut, während seine Mörder selbst noch nicht wissen, wie weit sie sind.

2. Jesus das reale Pascha, oder Osterlamm. S. oben.

3. Das Synedrium in seinem Beschluß: „Ja nicht auf das Fest!" das Centrum und das Bild der Politik der sündigen Welt, die ihrer selbst nicht mächtig ist, sondern von Mächten der Hölle stürmischer fortgerissen wird in ihrem Lauf als sie selber will.

4. Auf dem Wege des Gehorsams kam Jesus zur Feier des Pascha. Vom Tempel war er geschieden, aber nicht von seinem Volke und seiner religiösen Pflicht und Sitte. Als Israelit mußte er das Paschafest in Jerusalem feiern; obschon ihm diese Feier den Tod brachte. Schon dieses Moment allein läßt die Annahme, Jesus habe das Pascha einen Tag früher als üblich gefeiert, als eine völlig haltlose erscheinen. Er hätte dann in eigner Willkür sein Lebensende beschleunigt, und sein gesetzliches Verhalten noch am Schluß alterirt und abgebrochen, was undenkbar ist. Sein Verhalten nach dem Gesetz brachte ihm den Tod. Ueber das hohepriesterliche Amt Christi vergl. die Dogmatik.

Homiletische Andeutungen.

Christus im Vorgefühl seiner weltrichterlichen Herrlichkeit zum Tode bereit: 1) **dennoch** zum Tode bereit; 3) **eben darum** zum Tode bereit. — Die göttliche Gewißheit des Herrn gegenüber der vollendeten Ungewißheit seiner Feinde: 1) **Die Thatsache:** a. er als das Opfer weiß den Tag seines Todes, den die Mörder selbst noch nicht wissen; b. er bestimmt gerade einen Tag, den die Mörder mit Rathsbeschluß verwerfen; 2) **der Grund der Thatsache:** a. Christus ist vertraut mit dem Geiste der Schrift (der Bedeutung des alten Pascha); mit dem Walten seines Vaters (er kennt das Getriebe der finstern Mächte, denen seine Widersacher hingegeben sind); b. die Feinde meinen in der Meisterschaft ihres Raths über den Ereignissen zu stehen, während sie unfreie Werkzeuge der Hölle geworden sind; c. die Hölle selbst weiß nicht Alles und weiß Alles falsch, was sie weiß; es ist beschlossen bei Gott, daß sie jetzt gerichtet werden soll. — Was betont der Herr am meisten, so oft er sein Leiden verkündigt? 1) nicht, daß er an's Kreuz geschlagen, sondern 2) daß er verrathen werden soll. — Der Schauder der vollendeten Treue über die vollendete Falschheit, das tiefste Leiden. — Das Leiden Jesu die Vollendung aller Josephsleiden: **verrathen und verkauft** von seinen Brüdern. — Die Rathlosigkeit des Hohen Raths. — Die Vermengung der Politik mit der Kirche muß die eine mit der andern verderben. — Die letzten Rathssitzungen der jüdischen Kirchenhäupter nach Matthäus: 1) Ein rathloser Rath, gewidmet der List (Kap. 26, 5); 2) ein schamloser Rath, gewidmet der Lüge und Verleumdung (Kap. 27, 1—10); 3) ein ruchloser Rath, gewidmet der Heuchelei (27, 11—66); 4) ein sinnloser Rath, gewidmet der Bestechung (Kap. 28, 12). — Der allerhöchste Aufruhr gegen den Gesalbten Gottes) muß sich ewig vor dem Gespenst des Aufruhrs fürchten: 1) Sie empören sich gegen den Herrn 2) und brandmarken die mögliche Schilderhebung fälle den Herrn als Aufrührer. — Das flache Spiel des hierarchischen Hochmuths gerichtet durch den tiefen Ernst des Lebens: 1) Sie meinen triumphirend zu siegen a. mit den Aufständen, b. mit den Menschen, c. für die Sünde; 2) sie werden zum Schauspiel des Gerichts a. durch den unvorhergesehenen Zufall, b. durch die Geister der Hölle (wirksam in der Seele des Judas), c. durch das heilige Walten Gottes. — Der verkehrteste Rath der Bösen: 1) Wie er bald gefaßt (der Beschluß, den Herrn zu fangen mit List); 2) wie er völlig über Erwarten zu gelingen scheint (das Volk macht am Fest einen Aufruhr [V. 5]); 3) wie er ganz zu Schanden wird (die Kreuzigung Christi am Fest das Ende ihrer Feste). — Der waltende Gedanke, daß die Verstockung der Juden gerade an den Festen, an welchen der Herr zu ihnen kam. — Die Frage, ob Christus sterben sollte auf das Fest? 1) Die Feinde sagen: ja nicht auf das Fest; 2) der Herr spricht: ja wohl auf das Fest. — Die große jüdische Festzerstörung, als welcher die christlichen Feste hervorgegangen: Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. — So schlimm sie waren, so mußte ihnen der Gedanke, aus der Festbruch ein falsches Glaubensfest (Autodafé) zu machen, doch noch erst zugeführt werden durch den Erbfeind Christi. — Auch hier bleibt es bei dem Worte Christi, trotz allen Rathschlägen und Rathsbeschlüssen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. — Der Rathschluß Gottes, Christus sollte sterben am Osterfest: 1) Die Bestimmung a. am heiligsten Ort der Erde, b. beim höchsten Fest, c. inmitten einer Versammlung, welche die ganze Menschheit darstellte, d. also in vollendeter Oeffentlichkeit; 2) der Grund a. zur Erfüllung aller Zeichen, besonders des Pascha, b. zur Erklärung, daß das Fest der typischen Erlösung in das Fest der realen Erlösung verwandelt werde, c. zur Offenbarung des Gerichts der Welt, und der Versöhnung der Welt in der größten Versammlung von Juden und Heiden. — Gott kann die Seinen opfern, aber er gibt sie nicht dem geheimen Meuchelmord preis. — Oeffentlich kreuzigen vor aller Welt können sie ihn, aber heimlich meucheln und beseitigen nimmermehr. — Das Blut der Heiligen läßt sich nicht heimlich verscharren. Es will öffentlich stehen und predigt laut.

Starke: Christi Worte von seinem Leiden sticht zu trennen. — Wohl dem, der, wenn es zum Sterben kommt, gern davon redet und reden hört. — Dies ist die Zeit, von Gott bestimmt. — Eben am Osterfest wollte Christus leiden und sterben: 1) weil das Osterlamm ein Vorbild auf ihn war, 1 Kor. 5, 7; 2) daß sein Leiden und Sterben desto eher überall bekannt würde. — **Heiliger:** Er hat sich willig eingestellt. — **Zeisius:** In der ersten Ostern wurden die Juden aus der leiblichen Dienstbarkeit Aegyptens herausgeführt, und in den letzten führte uns Christus durch seinen Kreuzestod aus der geistlichen, Tit. 2, 14. 15. — Jesus hatte große Lust, von seinem Leiden zu reden; habe du Lust,

davon zu hören, sonderlich in der Fastenzeit. — Der Blutrath über Jesum. — Eigentlich ist die Rede von dem großen Haufen des Hohen Raths (ausgenommen sind Nikodemus, Joseph von Arimathia und auch wohl Andere, die vor Blödigkeit und Menschenfurcht und wegen geringer Anzahl nicht aufkommen konnten). — Wohl dem, der in einem ansehnlichen Collegio sitzet, wenn er sich der Sünden seiner Collegen nicht theilhaftig macht. — Bibl. Wirt.: Die meisten Bosheiten werden auf die heiligsten Zeiten getrieben: man spielt, buhlt, schwelgt, prangt und stolzirt nie mehr, als an den größten Festtagen. Was aber an andern Tagen einfache Sünde ist, das wird an solchen Tagen zur zehnfachen. — Canstein: Es kann mit der sichtbaren Kirche Christi dahin kommen, daß die vornehmsten und größten Glieder derselben Christum und seine Wahrheit nicht nur nicht leiden, sondern auch gar ausrotten wollen. — Quesnel: Die menschlichen Anschläge 1 Mos. 50, 20. — Canstein: Der Heuchler Sinn: mit List. — Die alte Schlangenlist 1 Mos. 3, 15. — Zeisius: Die in öffentlichen Gerichten sitzen, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht aus sündlichen Affekten und eingenommenen Vorurtheilen die Unschuldigen verdammen und arglistig drücken. — Die Welt kann Juden, Heiden, Türken, Epikuräer dulden, aber keinen rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit. — Der Messias sollte in Gegenwart einer großen Menge Volks leiden und sterben. — Cramer: Der Gottlosen Anschlag vergeht, aber Gottes Rath besteht. — Geistlose Geistliche, die statt am Fest der Andacht zu pflegen, mit politischen und manchmal teuflischen Streichen umgehn.

Heubner: Alle diese Reden. Er hatte seinem Volke und seinen Jüngern Alles gesagt, was ihnen zum Heil nöthig war, durch Reden erbaut, durch Werke und Wunder es bestätigt. Es blieb ihm nichts übrig, als zu sterben. — Er sprach von seinen Leiden, damit die Jünger sähen, hier walte kein Zufall, sondern Alles sei Ordnung seines himmlischen Vaters. — Vorbild für uns, daß wir uns auch gewöhnen, an künftige Leiden unerschrocken zu denken. — Der Hohe Rath: sie ahnten nicht, daß Christus es wußte, was in ihrer Versammlung vorgehe. — Ursache ihrer Feindschaft wider Jesum (schamvoller Neid, selbstsüchtige Besorgniß). — Je höher der Mensch steigt in Ansehn und Macht, desto stärkere Leidenschaften, Mißgunst, Ehrsucht, Herrschsucht, Eifersucht drohen bei ihm hervorzubrechen. — Die Mächtigen, die Herrscher der Welt sind meist einer neuen, bessern Ordnung abgeneigt. — Furcht vor dem Volke; Stärke und Offenheit nur der gerechten Sache eigen. — Nicht auf das Fest: Die Nähe des Festes steht nicht wegen ihrer Gottesfurcht, sondern wegen ihrer Menschenfurcht entgegen. Der Beschluß muß ihnen doch einen Gewissenskampf gekostet haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Salbung zu Bethanien, oder wie der Herr seinen Ehrenschmuck als Leichenschmuck deutet gegenüber der Jüngerin und dem Verräther.

Kap. 26, 6—16.

(Mark. 14, 3—11; Luk. 22, 3—6; Joh. 12, 1—8.)

6 Als aber Jesus war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen (vier Tage vor-
7 her am Sonnabend). *Da trat hin zu ihm ein Weib, die hielt ein alabasternes Fläschchen
8 mit köstlicher Salbe, und goß sie auf sein Haupt, da er zu Tische saß (lag). *Da das die[1])
9 Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergeudung? *Denn es
konnte dieses (diese Salbe[2]) um theuren Preis verkauft und den Armen gegeben werden.
10 *Als aber Jesus das bemerkte, da sprach er zu ihnen: Warum macht ihr Unruhe dem
11 Weibe? Denn ein gutes (schönes) Werk hat sie gethan an mir. *Denn allezeit habt ihr
12 Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. *Denn diese, die da ausschüttete diese
13 Salbe auf meinen Leib, hat das zu meinem Begräbniß (Leichenschmuck) gethan. *Wahrlich,
sage ich euch, wo nur irgend verkündigt wird dieses Evangelium in der ganzen Welt, da
14 wird auch davon geredet werden, was diese gethan hat, ihr zum Gedächtniß. *Da (eben)
ging dahin Einer von den Zwölfen, des Namens Judas Ischarioth (der Mann von Karjoth),
15 zu den Hohenpriestern und sprach (εἶπε): *Was wollet ihr mir geben, so will ich (meiner-
seits) an euch ihn verrathen? Sie aber setzten ihm aus dreißig Silberlinge (Sekel Silbers).
16 *Und von da an trachtete er nach der schicklichen Gelegenheit, daß er ihn verrathen könnte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als aber Jesus war in Bethanien. Am Sonnabend vorher. Meyer meint freilich, „diesen Aufenthalt Jesu in Bethanien vor die Zeitangabe V. 2 zurück zu versetzen, so daß die Akoluthie durchbrochen sei (Ebrard u. A.), ist reine Intention der Harmonistik, von welcher schon das τότε V. 14 hätte abmahnen sollen." Allerdings, wenn dieses τότε V. 6 stände, so würde die disharmonistische Fassung begründet sein. Das τότε bezieht sich offenbar auf die vorhergehende Salbung. Ein ähnliches pragmatisches Umsetzen der chronologischen Akoluthie und Zurückgehen auf ein früheres Ereigniß s. Matthäi 14, 3. Ebenso ein Vorausgehn Kap. 27, 7 ff., wo Meyer die äußerliche Akoluthie selbst aufgibt.

2. Simons, des Aussätzigen. Wahrscheinlich hatte Jesus diesen Simon vom Aussatz geheilt. Er wohnte in Bethanien. Daß er dem Herrn ein Festmahl gab aus Dankbarkeit, lag nahe. Nach einer Sage in Nicephor. Hist. eccles. I, 27 war er Vater des Lazarus. Nach Andern der Mann der Martha, oder auch Martha seine Witwe. Alles das ist sicherlich ungewiß, daß er aber ein Befreundeter der Familie des Lazarus gewesen sein wird, liegt allzu nahe, als daß man diese Annahme willkürlich nennen dürfte.

3. Da trat hin zu ihm ein Weib. „Diese Salbung, welche auch Markus (14, 3 ff.) berichtet, ist eine andere, als die Luk. 7, 36 ff. berichtete, von letzterer nach Zeit, Ort, Umständen, Person, sowie nach dem ganzen historischen und ethischen Pragmatismus und Lehrzweck so wesentlich verschieden, daß selbst die Eigenthümlichkeit des Ereignisses nicht hinreichend ist, verschiedene Gestaltungen Eines Faktí anzunehmen (gegen Chrysostomus, Grotius, Schleiermacher, Luk. 110 ff., Strauß, Weiße, Ewald). S. schon Calov. Bibl. illust. Nicht verschieden aber (gegen Origenes, Chrysostomus, Euth. Zigabenus, Osiander, Lightf., Wolf u. M.) ist dieses Faktum von dem Joh. 12, 1 erzählten." Meyer. Aehnlich de Wette. Nach de Wette sollen aber folgende Abweichungen in den beiderseitigen Berichten statt finden. 1) Nach Johannes war die Salbung sechs Tage vor Ostern, nach Matthäus zwei Tage vorher. Ist beseitigt. 2) Nach Matthäus und Markus war das Mahl im Hause des Simon, nach Johannes ꝛc. Aber der Ausdruck: sie gaben ihm ein Gastmahl, ist nicht nothwendig auf die Familie des Lazarus zu beziehen, am wenigsten zu beschränken. Möglicher Weise hätten ihm ja alle Gläubigen in Bethanien das Gastmahl geben können. Und daß Lazarus mit unter den Gästen war zur Verherrlichung des Herrn, daß Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte, kann Alles nichts bedeuten gegen die Lokalität im Hause Simons, zumal da wir die näheren Beziehungen zwischen der Familie des Lazarus und dem Simon nicht wissen. 3) Nach Matthäus und Markus wurde Jesus am Haupte gesalbt, nach Johannes an den Füßen. Nach Matthäus 26, 12 wurde aber überhaupt der Leib Jesu gesalbt. Es ergibt sich aus dem Zusammenhang, weßhalb Johannes das Salben der Füße hervorhebt. 4) Bei den Synoptikern äußern sich mißbilligend die Jünger, bei Johannes Judas Ischarioth. Daß aber Judas Ischarioth der Ausgangspunkt der Mißbilligung war und die Mehrzahl des Jüngerkreises mit fortriß, ergibt sich auch aus Matth. V. 14. Und für Johannes war der Blick auf den Verräther die Hauptsache. Nach Augustin u. A. hätte Judas die Bemerkung gemacht, die Andern hätten arglos zugestimmt. Nach Meyer wäre der Bericht des Johannes als der ursprüngliche bei den Synoptikern durch Einmischung aus der Salbungsgeschichte Luk. 7 getrübt worden, wozu auch der Name des Festgebers Simon gehören soll. Willkürliche Annahme, da der Name Simon sehr häufig war und die verwandten Züge

1) Das αὐτοῦ fällt nach überwiegenden Zeugen hier und V. 45 aus.
2) A. B. D. L. u. A. lassen τὸ μύρον aus.

sich nach ihrer innern Bedeutsamkeit wiederholen konnten.

4. Ein Weib. Johannes nennt sie Maria, die bekannte, deren herrliches Charakterbild er früher gezeichnet Kap. 11, sowie Luk. 10, 39.

5. Die hielt ein alabasternes Fläschchen. Bestimmtere Angabe Joh. 12, 3. Die Salbung mit Oel war eine uralte Sitte der Weihung, 1 Mose 28, 18. Sie wurde sodann zur ritiellen Weihung der Priester, 3 Mos. 8, 12, der Könige, 1 Sam. 10, 1; Kap. 16, 13; mitunter auch der Propheten, 1 Kön. 19, 16. Nach der Salbung wurde der alttestamentliche David als der Maschiach bezeichnet, nach ihm seine Söhne, vor Allem der ideale David, der Erlöser, Ps. 2, 2. Die Salbung aber wird auf die Fülle des Geistes gedeutet, Jes. 11, 2; Jes. 61, Hebr. 1, 9 nach Ps. 45, 7. 8. Die Salbung des Hauptes war aber auch eine Auszeichnung, welche dem Ehrengaste zu Theil wurde, Luk. 7, 46, und nicht blos bei den Juden allein, sondern überhaupt im Orient und bei den Alten: Plato de republica III. S. Grotius in Matth. S. 501. Neben der Salbung des Hauptes mit Oel bestand die Sitte der Waschung der Füße mit Wasser. „Es war also eine der höchsten Verehrung nahe gelegte Steigerung der Sitte, wenn man zugleich Haupt und Füße mit Oel salbte. Und so ist denn die Salbung der Füße Lukas 7 nicht blos durch die Beugung und Demuth des salbenden Weibes motivirt: Jesus ist auf der Reise; die Salbung der Füße ist also zunächst indizirt. Auch für Johannes liegt ein besonderes Motiv dafür, die Salbung der Füße hervorzuheben, in dem Umstand, daß Jesus als Pilger nach Bethanien kommt. Diesen Umstand übergeht aber eben Matthäus. De Wette: „Ein ganzes Pfund Salbe (so viel hatte sie nach Joh.) mit einem Male auf das Haupt zu schütten, wäre unschicklich gewesen; wahrscheinlich konnte Maria sich eher den Füßen als dem Haupte nähern." Friedlieb vermuthet, die hier bezeichnete Litra (Pfund) sei die alte wahre Litra des sicilisch-griechischen Systems, etwa $^7/_{10}$ kölnisch Pfund. Wir erfahren von Markus V. 3, daß sie das Alabasterfläschchen oben abbrach, um die Salbe auszugießen. „Die Nardensalbe war als ein köstliches Aroma im ganzen Alterthum hochgeschätzt und ein Gegenstand des Luxus, Plinius 12, 26. Man bezog sie zunächst aus Kleinasien in kleinen Alabasterfläschchen; die beste wurde in Tarsus gefertigt. Doch wuchs die Nardenpflanze im südlichen Indien." S. die Beschreibung bei Winer (Narde). Die ächte kam sehr hoch zu stehen.

6. Wurden sie unwillig. Nach Johannes äußerte Judas diesen Unwillen, nach Markus äußerten ihn Einige bei sich selbst, nach Matthäus der Jüngerkreis. Matthäus generalisirt gerne; doch hat sein Ausdruck hier nur die Bedeutung, daß der Jüngerkreis im Allgemeinen sich durch das buchstäbliche Wort des Judas blenden und verstimmen ließ. Die Symptome des Mißvergnügens traten bei Mehreren hervor.

7. Wozu diese Vergeudung; ἀπώλεια. Das aktivische Moment ist wohl festzuhalten. Es bezeichnet die vermeintliche unnütze Verschleuderung eines kostbaren Gutes. Meyer faßt den Ausdruck passivisch: Verlust.

8. Um theuren Preis verkauft. Nach Plinius kostete ein Pfund Nardenöl über 400 Denare (ein Denar im Curs = einer attischen Drachme 5 Gr.

4 Pf.). Auf 300 Denare taxirten die murrenden Jünger die Salbe nach Markus. Ungefähr = 65⅔ Thlr.

9. **Und den Armen gegeben werden** (nämlich in dem gelösten Gelde). Johannes gibt die Erläuterung, Judas hatte die Kasse (die Gemeinschaftskasse zu verwalten), und er war in der Verwaltung untreu, ein Dieb. Das Geld sollte also nach seiner Voraussetzung in seine Kasse fließen. Vielleicht wäre er dann unter den jetzigen Umständen, in seiner verdüsterten Stimmung, da er anfing, an der Sache Jesu zu verzweifeln, „mit der Kasse durchgegangen."

10. **Als aber Jesus das bemerkte.** Das unholde Murren und Murmeln, denn laut wagten die Verstimmten nicht zu sprechen.

11. **Unruhe dem Weibe.** *Κόπους.* Mühen, Beschwerden, Herzensnoth durch Verwirrung oder Anfechtung ihres Gewissens, Betrübung ihrer Liebe, Verunglimpfung ihres schönen Opfers. **Denn ein gutes Werk.** Wörtlich ein schönes, die sittliche Trefflichkeit bezeichnend. Meyer: „Die Jünger hatten statt vom Prinzipe der Sittlichkeit, von dem der bloßen Nützlichkeit sich bestimmen lassen." Sie bestimmten vielmehr die Sittlichkeit nach der praktischen Nützlichkeit, und zwar Judas in heuchlerischer Weise, während Jesus die Sittlichkeit nach dem Prinzip der Liebe, der liebenden Herzensgewißheit, selbst des Glaubens bestimmte.

12. **Mich aber habt ihr nicht allezeit.** Nicht lediglich eine „wehmüthige Litotes" zur Bezeichnung seines baldigen Scheidens durch den Tod, sondern zugleich Bezeichnung der Einzigkeit des Moments. Nur Einmal im ganzen Lauf der Weltgeschichte war diese Huldigung, die den Herrn selber menschlich erquickte und tröstete für seinen Todesgang, im buchstäblichen Sinne möglich. Die Stunde kam den Menschen wie eine flüchtige himmlische, unwiederbringliche Gelegenheit, während die Armenpflege im gewöhnlichen Sinne zu der Tageslast der Menschheit bis an den jüngsten Tag gehört. Zugleich aber ist hier der Gegensatz der festlichen Opfer und der alltäglichen Opfer im Allgemeinen angedeutet. Christum kann man nur zu Zeiten salben, bei einzigen Gelegenheiten, den Armen kann man immer Gutes thun.

13. **Die da ausschüttete.** Sie goß die Salbe rein aus, als wollte sie das Letzte hingeben. Und darin sprach sie ein unbewußtes Vorgefühl aus, das der Herr jetzt deutet. **Sie hat das zu meinem Begräbniß gethan.** Meinen Leib, als wäre er schon eine Leiche, gesalbt, geschmückt, einbalsamirt zur festlichen Bestattung. Diese Bedeutung gibt der Herr dem Momente, um so mehr, da ihm die Stimmung des Verräthers seinen Tod weißagt, und da er das dem Verräther andeuten will, nicht minder den Jüngern zu ihrer Beschämung. Das Weib hat allerdings nicht in diesem bestimmten Bewußtsein gehandelt, wohl aber in dem Vorgefühl einer großen Opferzeit, die in dem Ausschütten all der Kostbarkeit ihren Ausdruck fand, wie wenn sie hätte sagen wollen: wir stehn am Ziel; künftig brauchen wir keine Salben mehr.

14. **Dieses Evangelium.** Die Heilsbotschaft mit besonderer Beziehung auf den Tod Jesu. **Da wird auch davon geredet werden.** Die Verheißung einer permanenten Rechtfertigung und Auszeichnung der trefflichen Jüngerin, welche sich auf die herrlichste Weise erfüllt hat.

15. **Da eben ging dahin Einer.** Der Mittelpunkt des murrenden Kreises tritt thatsächlich hervor, wie wenn ein altes Geschwür im Leben des Jüngerkreises zum Ausbruch käme. Die Jüngerin hat mit ihrer Salbe die Heilungskrise für den kranken Jüngerkreis beschleunigt. Wie sich die Verstockung der Juden entwickelt an den großen Festen, bei denen Jesus sie besucht, so die Verstockung des Judas bei den festlichen Mahlzeiten, deren Mittelpunkt Jesus war. *Τότε.* Meyer unzulänglich: „Nach dieser Mahlzeit, aber nicht, weil ihn die Antwort Jesu gekränkt hätte, wozu diese wehmüthig liebevolle Antwort nicht geeignet war." Die Antwort Jesu billigte das Verfahren der Jüngerin, strafte die Rüge des Judas, besiegelte die Aussicht des Todes: das war für den verbitterten Trübsinn des Judas genug. Jetzt fing er an, mit dem Gedanken des Verrathes zu spielen (s. Schiller's Wallenstein), indem er sich mit einem Gang über den Oelberg (wahrscheinlich jenen Abend noch) nach Jerusalem und mit einer Frage an die Feinde Jesu Lust zu machen wähnte; nach dem Ostermahl aber spielte der Gedanke mit ihm, da fuhr der Teufel in ihn (Joh. 13, 27). Meyer und die Wette wissen sich nach Strauß diesen Fortschritt in der Entwicklung des Bösen nicht zurechtzulegen, und statuiren so eine Differenz. Nach Meyer soll besonders Luk. 22, 3 mit Johannes streiten. Noch mehr könnte Joh. 6, 70 mit Joh. 13 zu streiten scheinen. Man wird sich durch die Unterscheidung helfen müssen, daß der Ausdruck: der Satan fuhr in ihn — in einem weiteren und in einem engeren Sinne gebraucht werden kann.

16. **Sie aber setzten ihm aus.** Meyer: „Sie wägten ihm dar nach alterthümlicher Sitte. Zwar hatte man schon seit dem Fürsten Simeon (143 v. Chr.) gemünzte Sekel, aber das Zuwägen scheint besonders bei dem Auszahlen aus dem Tempelschatz noch im Gebrauch gewesen zu sein." — Dann doch jedenfalls blos formell, weil es sich um ein cursfähiges Geld handelte. — „Jedenfalls ist man nur befugt, dem *ἔστησαν* blos die Bedeutung des Zahlens zu geben. Die Erklärung Anderer: sie setzten ihm fest, versprachen ihm (Theophylakt, Grotius u. A.), hat die Notiz Kap. 27, 3 wider sich, wo *τὰ ἀργύρια* auf die empfangenen Sekel zurückweist." Meyer übersieht, daß Judas nach dem Ostermahl noch einmal zu den Hohenpriestern gegangen ist, und daß hier erst die Sache nach Johannes zur letzten Entscheidung kam. Schwerlich haben sie ihm vor dem Moment der Entscheidung das Geld gegeben.

17. **Dreißig Silberlinge.** Silbersekel. Der Sekel, שֶׁקֶל, *σίκλος*, ein Gewicht der Hebräer seit den ältesten Zeiten, und zwar das gangbarste („wie etwa bei uns Pfund"). Am gewöhnlichsten Metallgewicht. Nach dem Gewicht des Silbersekels aber wurden die Werthverhältnisse im Tausch und Handel bestimmt; bis zur Periode des gemünzten Geldes in Israel nach dem Exil. Nach dem Silbersekel wurden daher die Leistungen an das Heiligthum ꝛc. bestimmt. Der Sekel des Heiligthums und der Königssekel waren wahrscheinlich etwas schwerer als der gemeine Sekel. Der halbe Sekel war die persönliche Abgabe an das Heiligthum,

2 attische Drachmen (s. Kap. 17, 24). Man hat den Sekel nach seinem Werthe zu etwa 25 Sgr. taxirt (s. Winer, Sekel). Also etwa 25 Thaler. Gerlach zählt 20 Thaler, Lisco nur 15 Thaler. De Wette: nach dem exilischen Sekel ungefähr 42 Fl. — Meyer: Nur Matthäus hat die Angabe der dreißig Silberlinge, und bei der Geringfügigkeit dieses Betrags im Verhältniß zu der dem Judas zur Last fallenden Unthat ist es wahrscheinlich, daß der unbekannte Verrätherlohn erst in der evangelischen Tradition ꝛc." Wie vielfach, im Geleise von de Wette, welcher seinerseits öfter in das Geleise von Strauß geräth. Wie wenn es für die dämonische Habsucht und Verrätherlust wirklich eine vernünftige Taxe gäbe, oder gar die Summe sich angeben lasse, nach welcher die Person Jesu etwas vernünftiger hätte verrathen werden können. Die unwahrscheinliche Summe ist hier gerade die wahrscheinlichste. Dreißig Silberlinge nach 2 Mos. 21, 32 der Preis eines Sklaven. Daher Sach. 11, 12 der Lohn, welcher dem Völkerhirten von seinem Volke zuerkannt wird, und nach welchem er sich selber taxirt findet. Die buchstäbliche Erfüllung dieses Wortes kann die Angabe der runden Summe nicht verdächtig machen. Vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß die Synedristen mit listiger Ironie absichtlich den Sklavenpreis nach 2 Mos. 21 gewählt haben. Machte Judas eine größere Forderung, so antworteten sie ihm etwa: wir bedürfen deiner Hülfe nicht, höchstens können wir dir den alten Sklavenpreis für ihn zahlen.

18. **Und von da an trachtete er.** Dies schließt eine spätere letzte Entscheidung nicht aus. Er war jetzt der lauernde Beobachter der Verhältnisse, der seinen letzten Schritt von der Gelegenheit abhängig machte. Fritzsche: Ut eum tradere posset.

19. Der Verrath des Judas. Die dualistische Ueberspannung der menschlich-sittlichen Bedeutung desselben, Daub: Judas Ischarioth. Pragmatische Unterschätzung und Umdeutung seiner Bedeutung: Paulus, Goldhorn, Winer, Theile, Hase u. A.: Es sei seine Absicht gewesen, auf's Fest einen Volksaufstand zu erregen und den zögernden Messias zur Gründung des Reichs auf Volksgewalt zu nöthigen. In dem Falle wäre der Anschlag des Judas nach seiner Intention mehr ein schwärmerisch-dummer als ein erzböser gewesen. Ewald nimmt mit Recht an, er sei an seinem Meister irre geworden; die daraus abgeleiteten Intentionen aber: er glaubte ihn der Behörde ausliefern zu müssen — und: er wollte versuchen, was dann geschehen würde, stimmen nicht so leicht zusammen. Damit wird ein Umschlagen in jüdischen Fanatismus und die Annahme chiliastischer Schwärmerei zusammengefaßt. Mit dem ersteren Moment mochte er sich freilich vor sich selber zu entschuldigen suchen. Das letztere aber könnte man in dem Sinne annehmen, daß er in seiner verzweifelten Stimmung noch einen Hoffnungsschimmer darin sah, wenn er verrätherisch Alles auf's Spiel setzte, den Herrn und den Hohen Rath, das Wohl des Volks und sein Seelenheil; grundfalsch nach allen Seiten. Die Reue des Judas und sein Selbstmord muß mit seinem Verrath zusammengefaßt werden, so erschließt sich seine Grundstimmung: eine dämonisch-erregte Weltsucht, welche in dem vermeintlichen Weltreich des Messias ihre Befriedigung gesucht hat, und nach dem Maße der Entscheidung Christi für den Leidensweg und des Hervortretens der Feindschaft der jüdischen Obern zu einem tiefen, grollenden Trübsinn und einer herben Verbitterung gegen den Meister geworden ist. Die Scene in Bethanien läßt ihm bei dieser Stimmung das Liebreich Jesu als eine Genossenschaft von Verschwendern erscheinen, in welchen Alles draußen und zu Grunde gehe, und von der Rüge des Herrn fühlt er sich persönlich verletzt, als Fremdling in diesem Kreise bezeichnet. Jetzt erscheinen ihm die Oberen des Volks im Glanze des Reiches: sie herrschen, sie besitzen den Schatz des Tempels und der hüten ihn; bei ihnen ist Leben. Es scheint ihm gar doch der Mühe werth, einmal zu sehen, was auf ihrer Seite zu gewinnen sei; also ein Abtrag, eine Audienz, eine Anfrage, die ja, wie er denken mag, zunächst nur eine Frage ist. Im hohepriesterlichen Palast macht die Gunst der Großen ihn vollends trunken, so daß er sich mit sogar die 30 Silberlinge, die der Geiz des Priesterpalastes seinem Geize geboten, gefallen läßt, als einen erwünschte Beute. Dabei mag er sich als möglich gedacht haben, Jesus werde sich im Nothfall noch ein Wunder retten, vielleicht gar seiner politischen Meisterschaft huldigen im Sinne des Satans aus Matth. 4, 9; jedenfalls wollte er dann den Ernstfall in dem Jesus verderben. Auf der andern Seite mochte er sich die höchsten Vortheile Seitens des Hohen Raths versprechen. Unter der tiefen Verbitterung beim Ostermahl wurde dieser Gedanke des Verraths zum leidenschaftlichen Entschluß. Er sah sich durchschaut und entlarvt, damit war der Mann des Scheins verloren; der Verrath wurde vollzogen. Aber als Jesus sich nicht rettete, der große Rath den Verräther weiter nicht beachtete, da verloren die dreißig Silberlinge ihren Zauberglanz für ihn. Auf der einen Seite lastete nun auf ihm die Verachtung der Welt, auf der andern Seite das düstere Räthsel des Todesganges Jesu und der möglichen Verwirklichung seiner prophetischen Verkündigungen, das Wehe des Meisters; der grollende Trübsinn wurde jetzt zur brennenden Verzweiflung. Wie er sich noch zu retten suchte, erzählt die Geschichte seines Ausgangs. In keinem Falle haben wir uns einen so bedeutungslosen Apostel-Charakter als einen flachen, beschränkten oder unerweckten Menschen zu denken. Er war ein Mann der Begeisterung, aber vorauswelcher für den Schein, darum ging er mit dem Verbleiben der ersten Erscheinung Christi zu Grunde. Mehr in den Jüngerkreis kommen konnte, darüber vergl. Kap. 10. Als Hauptmotiv seines düsteren Weges wird man immer einen bis in die Gräuel des Wahnsinns gesteigerten Ehrgeiz und Geltungstrieb in den Labyrinthen schwärmerischer Selbstsucht und heuchlerischer Aufregung verloren haben können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehende Erläuterung.

2. Mitten im Jüngerkreise zu Bethanien entfaltet sich in einem plastischen Lebensbilde der Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum, und die Anschauung, wie das Eine mit dem Andern ringt, an dem Andern sich entfaltet, zur Reife kommt. Der lauernde Verrath des Judas und die dem Herrn drohende Todesgefahr ist der finstere Geist, welcher die Seele der Jüngerin in eine erhabene, ernste, opferfreudige Stimmung

versetzt; und eben diese festliche Stimmung und die Salbung, deren Duft das ganze Haus erfüllt, wird für die Verrätherseele zu einem entscheidenden Aergernisse. Die Grundzüge dieser Wechselwirkung finden sich 2 Theff. 2 verzeichnet.

3. Zum letzten Mal riß Judas einen großen Theil des Jüngerkreises mit in seine Stimmung hinein durch heuchlerisches Scheinwesen. Dieser Umstand und die Thatsache, daß er die Kasse hatte, wirft ein Licht über seine Stellung zu dem Jüngerkreise überhaupt. Er war der Mann der fliegenden Begeisterung, des täuschenden Scheins, der glänzenden Verheißungen im Jüngerkreise, dessen dämonische Rednergabe die meisten Jünger täuschte, in ihren Stimmungen umgarnte. Um der Mehrheit der Jünger willen mußte der Herr den Widerwärtigen im Kreise dulden, bis er sich ausschied durch ein geistiges Gericht und eigne Selbstverwerfung. Daher war der Moment seines Ausscheidens für den Herrn von der höchsten Bedeutung (s. Joh. 13, 31; Leben Jesu II, 3, S. 1328).

4. Die Berechtigung der festlichen Liebesopfer im Gegensatz zu den Opfern für die eigentliche Armennoth hängt mit dem vorhin gezeichneten Gegensatz genau zusammen. Judas kannte nicht mehr den Christus in den Armen, als er an der Salbung Christi ein Aergerniß nahm. Für seinen Blick schien (denn die Empfindung war ja erheuchelt) die Welt in unendlicher Armennoth, in Pauperismus zu versinken, weil das Ideal der Weltfülle und Weltlust seine Weltgier dämonisch entzündet hatte. Maria dagegen schaltete mit königlichem Aufwand über einen unendlichen Ueberfluß, weil sie mit reiner Selbstverleugnung die Welt fahren ließ und in dem Reiche der Liebe und des Geistes Christi ihren Frieden und ihre Seligkeit fand.

5. Johannes zum wenigsten hat auch hier tiefer in das Herz des Judas geblickt als die übrigen Jünger. Gleichwohl ist die Jüngerin dem Jüngerkreise hier in bedeutungsvoller Weise voran auf dem Wege des Neuen Bundes. Sie ist ein Bild der rascheren Entwicklung des weiblichen Geisteslebens (Eva, Maria). Die volle Entwicklung und Vollendung dagegen ist dem männlichen Haupte anvertraut. So findet hier die Jüngerin ihre Rechtfertigung in dem Munde des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus zu Bethanien ein Bild der Kirche: 1) Die Geisteskirche verdunkelt durch die Heuchelei; 2) die Heuchelei gerichtet durch die Geisteskirche. — Die aufopfernde Jüngerin und der gewinnsüchtige Jünger im Jüngerkreise. — Wie sich das selbstsüchtige Herz in der Kirche aus dem Balsam ein Gift macht: 1) Eine Versuchungsstunde aus dem schönsten Feste; 2) ein Aergerniß aus dem reinsten Opfer der Liebe; 3) eine Verbitterung aus der heiligsten Rechtfertigung der Treue; 4) ein Geschick des Todes aus den schonendsten Warnungen vor dem Verderben. — Auch im Jüngerkreise muß sich jedes Jüngerherz, das mit Hingebung dem Herrn lebt, auf die bittersten Anfechtungen gefaßt machen. — Die alte Schwachheit der Gemeinde, daß sie so gerne sich blenden läßt von dreistem Heuchelschein: 1) Die Thatsache: a. unsere Geschichte, b. die Märtyrer innerhalb der Kirche, c. die Hemmung der Reformation rc.; 2) die Bedeutung der Thatsache: a. sie hält die Scheinkraft gern für Kraft im Gefühl der Schwäche, b. sie fürchtet sich, eine minder fromm scheinende Stellung einzunehmen, c. sie befreit sich schwer von der Neigung zu richten. — Judas das Vorzeichen eines unheimlichen Geistes, der zu allen Zeiten verrätherisch durch die Kirche schleicht: Wie er getheilten Herzens hinüberschielt 1) nach dem Schein der Welt; 2) nach dem Gut der Erde; 3) der Gunst der Großen; 4) der Genossenschaft der Priestermächte; 5) dem Lohn des Verraths. — Die kleine Gemeinschaftskasse der Jünger in ihrer welthistorischen Bedeutung. — Der Geiz im Heuchelgewande. — Wie der Geiz und der Ehrgeiz einander heben und vollenden. — Christus und die Armen. — Wie man die Armennoth erzeugt, wenn man sie heben will auf Kosten Christi. — Der Aufwand in seiner zwiefachen Bedeutung: 1) Wie er die Armuth aufhebt, wenn er das Geistesleben frei macht; 2) wie er die Armuth erzeugt, wenn er das Geistesleben unterdrückt. — Wie der Geist der Liebe Christi allein den rechten Gebrauch der irdischen Güter bestimmen kann. — Der Aufwand in seiner heiligen Gestalt. — In heiliger und unheiliger Gestalt. — Die fromme Ahnung eines treuen Herzens denkt weiter voraus, als ihr selber bewußt ist. — Das unvergängliche Gedächtniß der Gläubigen, verkettet mit dem ewigen Ruhm des Herrn. — Wie das Evangelium seine Kinder zwiefach unsterblich macht. — Da ging hin Einer aus den Zwölfen, oder der fürchterliche Fall: 1) Ein Lebensbild des sündigen Menschen; 2) ein Warnungsbild für den Christen. — Was wollt ihr mir geben? oder der furchtbare Wendepunkt, mit welchem die Söhne der Propheten dem schlimmsten Handelsgeist verfallen sind. — Der Handelsgeist von der Lichtseite und von der Nachtseite: 1) Abrahams Fürbitte für Sodom, sein Erwerb einer Erbgruft rc., die kostbare Perle; 2) der Verrath des Judas, die Simonie in der Kirche rc. — Christus kann nur um den Sklavenpreis von dreißig Silberlingen verhandelt werden. Denn 1) auch der höchste Preis sinkt vor seinem Werth zum Spottpreis herab; 2) auch der geringste Preis, um den man ihn hingibt, ist ein voller Verrath an seiner Person. — Manche Jünger trachten nur nach der schicklichen Gelegenheit, den Herrn zu verrathen. — Der Anfang aller Leiden Christi: wie Joseph verkauft von seinen Brüdern. — Der abtrünnige Christ, der Verführer der Christusfeinde. — Das trübe Gemisch von Sinn und von Wahnsinn in dem Todesgang des abfälligen Christen: 1) Die Berechnung, die Vorsicht, die Entschiedenheit; 2) die sinnlose Rechnung, die Selbstenthüllung, der sich selbstvernichtende Widerspruch im Leben. — Das Haus zu Bethanien und der Palast des Hohenpriesters. — Christus der ewige Beschützer des wahren Christenthums gegen alle Anfechtungen der Heuchelei.

Starke: Gott gebraucht öfter schwache Werkzeuge zur Ausführung seiner geheimen Wege, die es den Männern in Christo zuvorthun. — Canstein: Wer Christum herzlich liebet, wird gern Alles zu seinem Dienste hingeben. — Quesnel: Reichthum ist nichts, wenn er Christo und seinen Gliedern nicht hilft. — Canstein: Mancher thut etwas aus Liebe zu Christo, welches ihm doch die Welt übel ausleget. — Wer Jesu Liebhaber antastet, der tastet dessen Augapfel an, Sach. 2, 8. — Christo geschenkt ist wohl angelegt. — Ein Werk muß nach dem Grunde des Herzens beurtheilt werden. — Daß immer Arme seien, ist Gottes Ordnung, daß aber auch immer Bettler seien, könnte durch gute Ordnung wohl verhütet werden. — Quesnel: In den Werken der Kinder Gottes stecken oft Geheimnisse, die sie selbst nicht verstehen. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen, Ps. 112, 3. 6. — Ihr Name ist wie eine ausgeschüttete gute Salbe, Pred. 7, 1. — Lieber Christ, laß dich's nicht befremden, wenn deine eigenen Hausgenossen, nächsten Blutsverwandten und Zuhörer, denen du alles Gute gethan, dir schlecht danken; tröste dich mit Christo. — Hedinger: O des verfluchten Geizes, der noch heute Christum, Religion, Dienst, Länder, Menschenblut, Treue und Glauben verkauft! — Wie übel wird oft das Geld angewendet! — Luther: Es ist kein größerer Menschenfeind nach dem Teufel, als ein Geizhals, Spr. 15, 27. — Wer anfängt zu sündigen, kommt auch wohl weiter, denn die Gelegenheit, Sünde zu vollbringen, mangelt selten.

Gerlach: Liebe zu Christo trieb diese Frau. — Ihr ganzes Herz hatte sie in diese Handlung hineingelegt. — Wer Jesum liebt, der liebt nicht einen bloßen Menschen, kein Geschöpf, sondern den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. — Wer Jesum so innig liebte, da er ihn sah, der mußte ihn auch, als er ihn nicht mehr sah, in seinen Brüdern den Armen lieben. — Niemand unter euch, spricht er, würde es tadeln, wenn an meine Einbalsamirung so viel gewandt würde, warum tadelt ihr sie nun, da ich wirklich bereits nach einigen Tagen sterben werde.

Heubner: Die letzte Ehrenbezeugung, die Christo vor seinem Tode widerfuhr. — Es wurden ihm durch solche Liebesbeweise die letzten bittern Lebensstunden versüßt. Auch bei uns läßt es Gott oft so geschehen. — Die Innigkeit, Zartheit, deren das Weib in der Liebe fähig ist. — Es war Liebe zu dem Retter ihrer Seele. — Huldigende Liebe, die dem Sohne Gottes gilt. — Opfern ist Wesen und Nahrung der Liebe. — In Christi Dienst und Liebe wird Alles veredelt, geheiligt. — Dieses Salben hat bildliche Bedeutung. Es ist Bild des Liebesstromes, den sie über Jesum ausgießt. Vorbild der unerschöpflichen Liebesströme, mit denen Jesus in Ewigkeit von den Erlösten überschüttet wird. — Anwendung der Salbung auf das Missionswerk. — Jesus in seinem Herzen sichtlich angegriffen. Von sich redet er nicht, daß er so beleidigt worden war. Es schmerzt ihn, daß das Weib so verunglimpft werde. — Eine edle Seele zu kränken, wenn sie etwas Herrliches gethan, schwere Versündigung. — Wir verletzen in christlichen Seelen Jesum selbst. — Wir sollen immer eilen, den Lebenden alle Liebe und Theilnahme zu erweisen. Vergebens wünscht man die Geschiedenen zurück. — Die letzte Ehre. — Christus sichert ihr gegen die kurze Verlästerung ewigen Nachruhm und gibt ihr dadurch ein Unterpfand ihrer ewigen Ehre in seinem himmlischen Reich. — Was Christus verewigt wissen will, wird verewigt. — Der Vorsatz könnte bei Judas durch das Gebot Joh. 11, 57 veranlaßt worden sein. — Der Satan bezahlt seine Leute mit erbärmlichem Lohn. — Braune: Ihm ist hier ein Tisch bereitet gegen seine Feinde und sein Haupt gesalbt mit Oel, Ps. 23, 5.

Dritter Abschnitt.

Christus das Osterlamm, und das Abendmahl der Seinen.

Kap. 26, 17—29. 30.

(Mark. 14, 12—25. 26; Luk. 22, 7—30; 31—39; Joh. 13, 1—35; Kap. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

Am ersten Tage der ungesäuerten Brode (Brodkuchen) aber (am Donnerstag den 14. Ni- 17
san) traten die Jünger zu Jesu und sagten: Wo willst du, daß wir dir das Paschamahl
zubereiten? *Er aber sprach: Gehet in die Stadt zu dem Gewissen (πρὸς τὸν δεῖνα) 18
und sprechet zu ihm: Der Meister sagt, meine Zeit ist da; bei dir halte ich das Pascha
mit meinen Jüngern. *Und es thaten die Jünger, wie ihnen Jesus geboten, und berei- 19
teten das Pascha. *Als es aber Abend geworden, da lagerte er sich zu Tische mit den 20
Zwölfen (Jüngern[1]). *Und wie sie nun aßen, da sprach er: Wahrlich, sage ich euch: 21
Einer von euch wird mich verrathen. *Und sie wurden sehr betrübt, und fingen an zu 22
sprechen zu ihm ein jeder Einzelne[2]) (von ihnen): Ich bin's doch nicht, Herr? *Er aber 23
Antwort gebend sprach's aus: Der mit mir in die Schüssel die Hand getaucht, der wird
mich verrathen. *Der Sohn des Menschen gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrieben 24
steht (verhängt ist), wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen
verrathen wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre, für jenen
Menschen. *Da aber gab Antwort Judas, der ihn verrieth, und sprach: Ich bin's 25
doch nicht, Rabbi? Er spricht zu ihm: Du hast es gesagt. *Als sie aber aßen, nahm 26
Jesus (das[3]) Brod, sprach den Segen[4]), brach es, gab es den Jüngern und sprach: Neh-

1) *Μαθητῶν* hinzugefügt nach A. L. M. Δ rc. von Lachmann.

2) Lachmann und Tischendorf nach überwiegenden Zeugen εἷς ἕκαστος.

3) Das τόν von Lachmann ausgelassen nach B. C. D. L. rc. Meyer: Für den Artikel. Erklärt die Weglassung aus dem kirchlichen Ausdruck.

4) Für εὐλογήσας B. D. Z. und eine Reihe Minuskeln. Lachmann, Tischendorf. Für εὐχαριστήσας Scholz nach A. E. F. H. rc.; also einer größeren Anzahl von Zeugen. Markus hat die erstere Lesart, Lukas die letztere, sowie Paulus 1 Kor. 11, 24, und man vermuthet, daß nach den beiden letzteren der kirchliche Ausdruck auf unsern Text eingewirkt.

met, esset, dies ist mein Leib. *Und er nahm den[1]) Kelch, sprach das Dankgebet und gab ihnen denselben, indem er sagte: Trinket Alle daraus; *denn dies ist mein Blut, das des Neuen[2]) Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. *Ich sage euch aber, daß ich mit nichten (οὐ μή) mehr trinken werde von jetzt an von diesem Gewächs des Weinstocks, bis zu jenem Tage, wann ich es mit euch trinke als ein neues in dem Reiche meines Vaters. *Und nachdem sie den Lobgesang gesungen, gingen sie hinaus an den Oelberg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am ersten Tage der ungesäuerten Brode.** Am 14. Nisan wurde der Sauerteig beseitigt, womit die ungesäuerten Brode (המצות) an die Stelle traten. Es war der erste Festtag der ungesäuerten Brode, welche die Unterlage des Pascha bildeten, das erst mit dem 15. Nisan begann. Dem Glaubensfest lag ein Entsagungsfest zum Grunde. Daher das Fest von Joseph (Antiq. 2, 15, 1) zu acht Tagen gerechnet. Gegen die alte Hypothese, daß Jesus das Pascha selbst einen Tag früher gefeiert, sprechen diese Worte entschieden. S. Meyer S. 434.

2. **Das Paschamahl zu bereiten.** Dazu gehörte das Schlachten des Paschalammes, welches in der Regel der israelitische Hausvater besorgte, und zwar im Vorhofe des Tempels; die Bereitung der ungesäuerten Brode, die Besorgung der übrigen Erfordernisse der Mahlzeit, die Zurichtung des Speisegemachs. „Hier ist wegen des ποῦ das Letztere gemeint." Wahrscheinlich wurde die Hauptsache in diesem Falle von dem unbekannten Gastfreunde des Herrn, auf welchen V. 18 hindeutet, besorgt, ohne daß die Jünger zum Voraus davon wußten. Das männliche Schaf- oder Ziegenlamm mußte ein Jahr alt und ohne Fehler sein (2 Mos. 12, 2. 3 ff.). Es wurde geschlachtet „zwischen den Abenden." D. h. ohne Zweifel zwischen der Neige des 14. Nisan oder dem ersten Abend, der bis zum Sonnenuntergang dauerte, und zwischen dem zweiten Abend oder der eigentlichen Abendzeit von 6 Uhr an. So erklärten die Rabbinen und Josephus diese Zeitbestimmung; die strengere Erklärung der Karäer und Samaritaner lautete: zwischen Sonnenuntergang und Dämmerung. Das Blut des Lammes wurde jetzt nicht mehr an die Thürpfosten gestrichen, sondern von einem Priester aufgefangen und dann am Altar ausgeschüttet und versprengt. Stärke nach Lundius: Es wurde ein Haufe von Israeliten in den Vorhof gelassen, dann die Thüren verschlossen, die Trompeten geblasen. Die Hausväter schlachteten ihre Lämmer. Die Priester bildeten eine Reihe, welche bis zum Altar ging, fingen das Blut in silbernen Schalen auf, die sie einander reichten, und die der dem Altar zunächst Stehende an seinem Fuße ausgoß, von wo es abfloß (unterirdisch) zum Bach Kidron. Der Hausvater hing das geschlachtete Lamm an einer Säule auf, an einen Haken, zog ihm dann das Fell ab und nahm das Fett heraus. Das Fett verbrannte der Priester auf dem Altar. Der Hausvater verrichtete ein Gebet und trug das Lamm, ins Fell gewickelt, nach Hause. Der Hauswirth, wo das Mahl gehalten wurde, bekam das Fell. Dem ersten Haufen, der hereingelassen worden, folgte ein zweiter, und so fort.

3. **Gehet in die Stadt.** Der Aufenthalt Jesu war in Bethanien. Die Weisung erging nach Lukas an den Petrus und Johannes. **Zu dem Gewissen.** Πρὸς τὸν δεῖνα. Zu dem und dem; im Referat des Evangelisten, der seine Gründe hatte, den von Jesus bezeichneten Mann zu verschweigen. Nach Calvin hätte Jesus den Mann nicht genannt, und die Jünger den Mann durch ein Wunder gefunden. Nach Theophylakt u. A. wollte er den Namen nicht in Gegenwart des Judas nennen, damit er nicht den Verrath beim Mahl an ihm ausüben möchte. Markus und Lukas geben bestimmt die Art und Weise an, wie er den Mann bezeichnete. Beim Eintritt in die Stadt sollte ihnen ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen, dem sollten sie in das Haus folgen, in welches er hineingehen würde. Auch hier hatten sie bestimmte Losungsworte zu sprechen, wie sie den Jüngern aufgegeben wurden, welche die beiden Esel zum Palmenzug in Bethanien abholten. Vorausgesetzt ist also hier wie dort: 1) der betreffende Mann war in beiden Fällen ein Gläubiger; 2) es hatte irgend eine Art von Verständigung zwischen dem Herrn und dem Manne stattgefunden; 3) diese Verständigung hatte besonders in unserm Falle Vorsicht zum Zweck; 4) die letzte Ausprägung der Verständigung, die Sicherheit des Herrn über den Mann, über seine Anstalten und über den Gehorsam gegen sein Losungswort gehört dem wunderbaren Fernblick des Meisters und der wunderbaren Wirkung seiner Autorität an. In dem letzteren Falle wurde allerdings durch dieses Verfahren die vorzeitige Ausführung des Verräthergedankens verhindert.

4. **Meine Zeit ist da.** 1) Kuinoel u. A.: Die Zeit meiner Paschafeier; 2) Ewald: Die Zeit meiner messianischen Erscheinung vom Himmel; 3) De Wette, Meyer: Die Zeit meines Todes, Der Text gibt nur den Sinn: Der bewußte Zeitpunkt der Entscheidung. De Wette: Nach der Ansicht der Synoptiker (vielmehr aller Evangelisten) bedingte sich die Paschamahlzeit und der Leidensgang Christi. Aus diesem Ausdruck ergibt sich auch, daß die ältere Hypothese, Jesus habe das Pascha einen Tag früher gegessen, ohne Halt ist.

5. **Da lagerte er sich.** Nach der alterthümlichen Sitte, zu Tische zu liegen, mit der linken auf den Divan gelehnt. Bemerkenswerth ist es, daß die Juden selbst es wagen konnten, die gesetzliche Vorschrift zu modifiziren, nach welcher sie das Pascha stehend essen sollten, mit dem Stab in der Hand, 2 Mos. 12, 11. Rabb. Erklärung: mos servorum est, ut edant stantes, at nunc comedant recumbentes, ut dignoscatur, exiisse eos a servitute in libertatem.

6. **Und wie sie nun aßen.** Die Paschafeier. Die Tischgesellschaft durfte nicht unter 10 Personen sein (Joseph. bell. jud. 6, 9, 3). Sie ging von 10 bis zu 20 Personen fort. Also eine größere Familie, oder eine Familie, die sich durch Befreundete ergänzt hatte. Das Bild einer vollzähligen Hausgemeinde. Die Ordnung des Festritus bestimmt durch die Folge der Festbecher, gefüllt mit rothem, gewöhnlich mit Wasser gemischtem Wein: 1) Ankündigung des Festes. Der Hausvater spricht die Danksagung oder den Segen über den Wein und das Fest, und trinkt aus dem ersten Becher. Darauf die Hausgenossen. Lobspruch und Händewaschen. 2) Man isset die bittern Kräuter, in Essig oder Salzwasser getunkt, zum Andenken an die Bitterkeiten, welche die Väter in Aegypten erduldeten; unterdeß werden die Paschagerichte aufgetragen, die würzhafte Brühe, Charoseth, die ungesäuerten Brode, die Festopfer und das Lamm. Alle diese Feststücke werden gedeutet. Man singt den ersten Theil des Lobgesanges, Hallel, Ps. 113, 114, und trinkt dann den zweiten Becher. 3) Jetzt beginnt das eigentliche Mahl (wozu man sich lagert); der Hausvater nimmt zwei Brode, bricht eins entzwei, legt es auf das ganze Brod, segnet das Brod, umwickelt es mit bittern Kräutern, tunkt es ein, isset u. vollzieht die Spendung mit den Worten: dies ist das Brod des Elends, welches unsere Väter in Aegypten aßen. Sodann segnet er das Osterlamm und ißt davon, die Festopfer werden gegessen zu dem Brode, das man in den Brei tunkt, zuletzt das Osterlamm. Es folgt der Lob- und Dankspruch für das Mahl, die Segnung und das Trinken des dritten Bechers. 4) Man singt den andern Theil des Hallel, Ps. 115—118, und trinkt den vierten Becher. Bisweilen folgte noch ein fünfter Becher, unter dem Sprechen von Ps. 120—137, aber nicht mehr. Der erste Becher war also der Verkündigung des Festes gewidmet. Bei diesem Becher hat Christus nach Lukas den Jüngern verkündigt, dies sei die letzte Feier, die er mit ihnen diesseits begehe, er werde aber ein neues Fest mit ihnen feiern in des Vaters Reich. Der zweite Becher war der Deutung oder Verkündigung der festlichen Thatsache geweiht; daher knüpft der Apostel Paulus die Mahnung an: so oft ihr von diesem Brod esset ꝛc., sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Der dritte Becher folgte auf das Brodbrechen, welches die ungesäuerten Brode feierte, und war der Becher der Danksagung. Ihn hat Christus zum Kelch des Neuen Bundes geweiht, wie er das Brodbrechen zum Gedächtniß seines gebrochenen Leibes geweiht hat. Wie er also mit seiner Taufe das begleitende Moment der alttestamentlichen Beschneidung, die heilige Waschung von der Beschneidung abgelöst und zum neutestamentlichen Sakrament des Bundesschlusses gemacht, so hat er nun auch das Brodbrechen und den Kelch der Danksagung von dem alttestamentlichen Paschamahl abgelöst und zum Sakrament der neutestamentlichen Bundesfeier und Erlösung gemacht. Zwei Fragen sind hier über die verschiedenen Modifikationen des ursprünglichen Pascharitus, vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1422, in der Kürze zu erledigen: 1) Was das Verhältniß unsers Berichts zu dem Evangelium Johannis bereitet? Erzählt uns Johannes das Fußwaschen, mit welchem die Paschafeier eingeleitet wurde, sowie ihre Deutung, und setzt die Abendmahlsstiftung selbst als bekannt voraus. Wir finden sie angedeutet in der καινὴ V. 34. Vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1480. Die Streitigkeit, wer der Größte sei, Luk. 22, 24, ging wahrscheinlich noch dem Fußwaschen vorher und war die Veranlassung desselben. 2) Ueber die Betheiligung des Judas am Abendmahl erfahren wir von Johannes, daß Judas sich entfernte, nachdem er den Bissen empfangen hatte, der in die Schüssel der Charoseth getunkt war. Da der Bissen schwerlich blos die bittern Kräuter bezeichnen kann, so müßte die Brodspendung vorangegangen sein, wenn der Ritus der ganz gewöhnliche geblieben wäre, nicht aber die Spendung des dritten Bechers. Judas hat sich also nach dem ersten Anschein zwischen dem Brodbrechen und am Kelch der Danksagung entfernt. Nun der Bericht des Lukas scheint die Betheiligung des Judas an dem völligen Abendmahl unter Brod und Wein vorauszusetzen. Allein seine prodotogische Folge ist nicht genau, weil er die Widerstimmung der Jüngersstimmungen gegen die Leidens-Bestimmung des Festes charakterisiren will. Daher folgt der Rangstreit V. 24 allzu obschon er ohne Zweifel vor die Fußwaschung gehört. Auch Lukas aber bestätigt, daß Christus den Kelch gesegnet habe, μετὰ τὸ δειπνῆσαι, so daß also die spätere Aeußerung: die Handlung des Verräthers ist mit mir auf dem Tisch, in einen früheren Moment gelegt werden muß. Nach dem dritten Kelch wurde nichts mehr gegessen. Vereinbaren wir nun aber den Matthäus genauer, so läßt auch er auf eine kleine Verschiebung des neuen festlichen Brodbrechens über den gewöhnlichen rituellen Moment hinaus schließen. Es sind statt, nachdem der Verräther als solcher bezeichnet war, ihn sich nun auch ohne Zweifel schon entfernt hatte. Haben auch jetzt schon die Verklärung des Abendmahls nach Johannes in dem symbolischen Akt des Abendmahls ausgesprochen werden konnte. Joh. 13, 31. Für die Betheiligung des Judas am Abendmahl waren die meisten Väter und Scholastiker, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Thomas ꝛc., Calvin, Beza u. A. Dagegen aber: Tatian, Ammonius, Hilarius u. A. Außerdem wurde reformirte Theologen. Eine confessionelle Bedeutung kann diese Streitfrage nur angekünstelt werden. S. Bleekhaus S. 257.

7. **Ich bin's doch nicht, Herr?** Das Detail dieses Vorgangs s. bei Johannes.

8. **In die Schüssel.** Nach Johannes eine Anspielung auf die Stelle, Ps. 41, 10. Meyer nach de Wette: „Noch keine so bestimmte Deutung, wie sie nach Joh. 13, 26 Jesus dem Johannes gab. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß nach der Aeußerung Jesu V. 21 und nach der Sensation V. 22 das Eintauchen geschehen sei, vielmehr vorher, wo gewiß mehrere Jünger die Hand in der Schüssel gehabt haben." Das Letztere ist sehr zu bezweifeln. S. den Markus S. 145, Nr. 10. Derselbe: „Gemeint ist der Brei Charoseth (חרוסת), welcher aus Datteln, Feigen u. A. bereitet und zie-

1) Der Artikel fehlt nach überwiegenden Zeugen. Lachmann liest ihn nach A. D. und der Recepta. Meyer: Er sei aus der kirchlichen Sprache hineingekommen.

2) Καινῆς fehlt bei B. L. Z. ꝛc., wird geschützt von A. D. ꝛc. Irenäus und Cyprian. Aufgegeben von Tischendorf, Meyer (es sei Zusatz aus der Liturgie), festgehalten von Lachmann. Zu beachten ist jedoch, daß das Adjektiv ebenfalls bei Markus nach B. C. D. fehlt. Wahrscheinlich also siegte die paulinische Tradition, um so mehr, da sie der Sache entsprach.

gelfarbig war (zur Erinnerung an die ägyptischen Ziegeln, Maimonid. ad Pesach 7, 11)."

9. **Gehet dahin.** Nämlich in den Tod. **Wie es von ihm geschrieben steht.** De Wette: „Bezeichnet die Schicksalsnothwendigkeit nach jüdischer Ansicht." Bezeichnet vielmehr den Rathschluß des Vaters nach der Erkenntniß Christi. **Wehe aber.** De Wette nennt das eine Verwünschung, ähnlich wie Kap. 18, 6. Verwechselung von christlichem und heidnischem Geist, wie vorhin. Der Ausdruck sonst sprichwörtlich, populär nach rabbinischen Stellen bei Wetstein. Hier ist es zu betonen, daß der Mensch als jener Mensch in seiner That gemeint; nicht jener Mensch an sich, weil damit eine Rüge seiner Erschaffung selbst ausgesprochen wäre. **Du hast es gesagt.** Bejahungsformel, bei Juden, Griechen und Römern üblich. Nach de Wette und Meyer soll diese Stelle in Widerspruch stehen mit Joh. 13, 26. Es ist aber nur einer von den Fällen, wo Johannes als Ergänzer erzählt. Ohne Zweifel hat Judas nur in dem letzten Augenblick gefragt: bin ich's? und die wahrscheinlich mit gedämpfter Stimme gesprochene Antwort Jesu trat zurück hinter dem Zuruf: Was du thun willst, das thue bald!

10. **Als sie aber aßen, nahm Jesus.** Nicht nach dem beschlossenen Paschamahl, wie Wetstein, Kuinoel, Scholz (Archäol. S. 229) annehmen. Vielmehr wird das Brodbrechen und der Kelch der Danksagung aus zwei Elementen der Paschafeier gebildet, wie gezeigt wurde. Nur ist der Moment des Brodbrechens herabgerückt, wenn er nicht früher in vorläufiger Weise stattgefunden hat, und insofern wiederholt worden ist.

11. **Nehmet, esset, dies ist.** Dies, Neutrum. Also nicht unmittelbar ὁ ἄρτος. So wie das folgende Dies, nicht der Kelch, sondern das Vorgestellte. Starke: Der Ausdruck: das Brod ist Christi Leib, der Wein Christi Blut, sei keine eigentliche biblische Redensart, sondern propositio ecclesiastica, obwohl im rechten Verstande genommen nicht unrecht geredet. Gegen die Lehre der Verwandlung. So auch nicht 1 Kor. 11: dieser Kelch ist mein Blut. „Da die ganze Passahfeier eine symbolische Erinnerungsfeier war, da ferner der Leib Jesu noch ungebrochen (ungetödtet) und sein Blut noch unvergossen war, mithin keiner der Tischgenossen das hiernach absolut Unmögliche, den Leib und das Blut des Herrn irgendwie wirklich zu essen und zu trinken, denken konnte, da endlich die bei Lukas und Paulus in Betreff des Kelchs aufbehaltenen Worte (ἡ καινὴ διαθήκη) den Sinn, daß der Wein im Kelch der Neue Bund wirklich sei, schlechthin ausschließen, so ist ἐστί durchaus nichts Anderes, als die Copula des symbolischen Verhältnisses ꝛc. — das Symbol meines Leibes." Dies die Erklärung Meyer's. Er bestreitet die Deutung des σῶμα auf den mystischen Leib Christi, die Gemeinde. Neben den Vertretern derselben Oekolampadius, Schultheß, ist auch Weitze zu nennen. Wir unterscheiden dem Gehalt aller rituellen Gebräuche des Alten Bundes gemäß den allegorischen, den symbolischen und typischen Sinn, wie sie sich zusammenschließen im sakramentlichen. 1) Allegorisch (gewöhnlich symbolisch genannt): Das Osterlamm war ein passendes didaktisches Bild der ideell geopferten Erstgeburt und ihrer Rettung, welche die Rettung Israels zugleich bedeutete — das Brodbrechen und der Kelch bedeuten den gebrochenen Leib und das vergossene Blut Christi. — 2) Symbolisch: Das äußere Osterlamm war das Sinnbild und stiftungsmäßig versichernde Zeichen der sühnenden Hingebung der geistigen Erstgebornen, der berufenen Priester in Israel für das Volk. — Das Brod und der Kelch sind die stiftungsmäßig versichernden Zeichen der rettenden Sühne, welche Christus in seiner vollkommnen hohepriesterlichen Hingebung, die sich aus einem Fluchopfer und Sühnopfer des Todes in ein Dankopfer des Lebens verwandelt hat, vollbrachte. 3) Typisch: Die Feier des Osterlamms war die reale Prophetie d. h. die Vermittelung u. das Vorzeichen der Zukunft des leidenden und triumphirenden Christus. — Das Brod und der Kelch sind der Typus: die realen Vermittlungen der Lebens-, Leibes- und Weltverklärung der Gläubigen durch die Gemeinschaft des im Tode geopferten Leibes und in geistlichen Lebensgenuß umgewandelten Blutes des verklärten Christus. Also didaktische Geisteserleuchtung, bundesmäßig zugesicherte Lebensversöhnung, realprophetische, keimartig wirksame Leibes- und Weltverklärung durch den Tod Christi und das neue Leben Christi: die drei Momente, welche das Abendmahl zum mysteriösen Siegel oder Sakrament des vollendeten Heils machen. Nach Meyer stimmten die lutherische und die katholische Erklärung des ἐστί in exegetischer Beziehung überein, indem sie das Wort als Copula des wirklichen Seins nehmen; erst in der dogmatischen Bestimmung über den Modus des Seins gehn sie auseinander. Aehnlich verhält sich die Sache zwischen Zwingli und Calvin, welche beide das ἐστί als symbolische Copula nehmen. Im Grunde aber geht die Dogmatik bis in die Exegese zurück, und das ἐστί heißt bei den Katholiken: ist verhüllter Weise geworden; bei Luther: ist gewissermaßen u. theilweise; nach Zwingli: ist in ausschließlich geistlicher Weise; nach Calvin: ist in concreter geistlich-realer Weise. Ueber das allegorisch-symbolische Vorkommen des ἐστί (das aber im Aramäischen nicht mitgesprochen wurde) siehe 2 Mose 12, 11; Joh. 15, 1; Luk. 12, 1: Gal. 4, 24; Hebr. 10, 20 u. a. St.

13. **Effet.** Meyer: Das Essen und Trinken ist Symbol der geistigen Aneignung der Heilskraft der Leibestödtung (vergl. Paulus: τὸ ὑπὲρ ὑμῶν) und Blutvergießung Jesu im seligmachenden Glauben (vgl. Joh. 6, 51 ff.), so daß dieser symbolische Genuß der Elemente die geistig-lebendige und lebenskräftige κοινωνία mit dem Leibe und Blute herstellt (1 Kor. 10, 16). De Wette (nach Olshausen): Es sei allerdings nicht zu denken, daß Jesus dieses Brod selbst mit genossen, er sei nur mittheilend, nicht empfangend. Gegen den tiefsten Sinn der Communion (symbolisirt durch die Schaubrode), die auch eine Communion mit dem Herrn ist. Erst dadurch, daß der sterbende Christus von dem Brod und Kelch genoß, erhielten beide die einzige Bedeutung. Allein freilich unter den Spendeworten: esset, trinket ꝛc. empfingen blos die Jünger das Brod und den Wein. Starke: „Zwar haben einige alte Kirchenlehrer (Hieronymus, Augustin) diese Meinung (daß Jesus gegessen und getrunken) gehegt, daher sie sprechen, er sei gewesen sui ipsius hospes. Wollte man dies zugeben, so müßte man doch sagen: es sei nicht eine comestio sacramentalis, sondern prægustatio und

præbibitio consecratoria." De Wette: „Bei σῶμα fehlt das nothwendige τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον des Lukas, oder das vielleicht noch mehr bezeugte κλώμενον des Paulus, damit nicht eine Substanz, sondern eine Thatsache bezeichnet wird." Vielmehr eine Substanz in Aktivität. Die Bestimmung bei Lukas: Solches thut zu meinem Gedächtniß, ergab sich zuvörderst schon aus der Stiftung Christi und der Erinnerung der Gemeinde, und bei Judenchristen, für welche Matthäus schrieb, konnten die Worte um so leichter wegfallen, da sie das Ostermahl feierten.

13. **Und er nahm den Kelch.** Der Artikel ziemlich zweifelhaft. Er ist aber nicht nur bei Lukas und Paulus, sondern auch bei Matthäus bestimmt als der bewußte Kelch bei oder nach dem Mahl, welches nur der dritte sein konnte, was auch durch die Bezeichnung des dritten Kelchs als des Kelchs der Danksagung 1 Kor. 10, 16 entschieden ist. Meyer dagegen: Wo wäre dann der vierte Becher geblieben, über welchem der zweite Theil des Hallel gesungen wurde? Dieses Hallel ging jedoch mit dem vierten Becher an, während es hier den Beschluß macht nach dem betreffenden Becher. Ferner: es sei unwahrscheinlich gewesen, daß Jesus nach dem Becher von symbolischer Bedeutung noch einen andern ohne symbolische Bedeutung habe folgen lassen. Auch spreche dagegen V. 29. Allein der vierte Becher bildete den Schluß der Gesammtfeier und bedurfte als solcher keiner besonderen Erwähnung. Auch nahm derselbe nicht mehr speziellen Bezug auf das Osterlamm, nach der Charakteristik des Maimonid. bei Lightfoot: „Deinde miscet poculum quartum, et super illud perficit Hallel, additque insuper benedictionem Cantici, quod est: laudent te, domine, omnia opera tua etc. et dicit: benedictus sit, qui creavit fructum vitis, — et postea non quidquam gustat illa nocte."

14. **Dies ist mein Blut.** Nämlich der Wein. Meyer: Nicht in der (rothen) Farbe liege, wie Wetstein u. A. wollen, das Symbolische, sondern in dem Ausgegossensein. Sicher doch auch in der Art des Weines, des edlen Blutes der Rebe (s. Joh. 15, 1; 1 Mose 49, 11. 12). Das Blut des Bundes. Leib und Blut haben etwas Paralleles und sind doch keine vollständige Parallele, sonst hieße es wohl: das ist mein Fleisch, das ist mein Blut (Joh. 6, 53). Gewöhnlich faßt man nur dieses parallele Verhalten ins Auge und übersieht das consecutive Moment. Der Leib bezeichnet das Ganze, als das gebrochene, sterbende äußere Leben, und das Blut bezeichnet dann wieder das Ganze als das an Gott hingegebene ausströmende innere Leben (Prinzip der Seele), von ihm wiedergegeben dem Erlöser für die Welt. Der Gedanke nämlich, daß das Blut solle getrunken werden, ist durchaus nur verständlich, wenn es als das von Gott erhaltene und den Opfernden wieder geschenkte neue Leben, der Wein des Neuen Bundes erkannt wird. Die Juden durften kein Brandopfersleisch (noch weniger vom Fluchopfer) essen; vom Sündopfer nur die Priester, vom Dankopfer auch das Laienvolk; vom Opferblute aber, das Gott gehörte, hätte Keiner essen dürfen. So fern wurde dieser Gedanke gehalten, daß das Bluteſſen überhaupt verboten war. Und nun gibt Christus den Seinen sein Blut zu trinken. Das kann nicht heißen: als das erst noch an Gott zu opfernde Blut, sondern als das in seinem Vergossensein für Viele zur Vergebung der Sünden (zur Sühne) von Gott aufgehobene und dem neutestamentlichen Hohenpriester wie seiner Gemeinde wiedergeschenkte Blut des neuen Lebens der Auferstehung. Bei der Spendung des Leibes wird der Akt des Todes ideell als eine sich erfüllende und erfüllte Sühne vorausgesetzt, und so bei der Spendung des Blutes der Akt der Versöhnung. Die erfüllte und versiegelte Versöhnung ist aber die Auferstehung Christi und ihre Wirkung. Und dies ist das vorliegende Element des Abendmahls. Die Taufe stellt die Gemeinschaft des ganzen Christus dar, die Gemeinschaft des Todes und seiner Auferstehung, doch unter vorwaltender Betonung des Todes. So bezeichnet das Abendmahl wieder die Gemeinschaft des ganzen Christus, doch unter besonderer Betonung der Auferstehung. Daher ist der Kelch im Abendmahl die Hauptsache, und ein Abendmahl im Brode allein nimmt die Aehnlichkeit einer neuen Taufe an und hat eine baptistische Färbung. Das Blut des Bundes, דַּם־הַבְּרִית, 2 Mose 24, 8. Meyer: „Mein zur Schließung des Bundes mit Gott dienendes Blut." Vielmehr: mein den geschlossenen Bund mit Gott besiegelndes Blut. Denn der Bund wird 2 Mose 24 als geschlossen durch die Erlösung (das Osterlamm) und die Gesetzgebung vorausgesetzt; daher opfern die Jünglinge Brandopfer und Dankopfer. Das Blut der Dankopfer nun wird zur Hälfte an den Altar ausgegossen, zur Hälfte wird es gesprengt auf das Volk. Hier tritt zuerst der Gedanke eines Opferblutes hervor, welches Jehovah dem opfernden Volke wieder schenkt, der eigentliche Keim des sakramentlichen Blutgenusses im Abendmahl. Dieses Blut dient allerdings auch zur Reinigung nach Hebr. 9, 14. Allein diese Reinigung ist nicht mehr die negative Sühne, welche die Schuld des alten Lebens tilgt, sondern die Heiligung, welche das neue positive Leben vollendet. Die gewöhnliche symbolische Reinigung geschah durch Wasser, doch unter der Beigabe des Blutes (3 Mos. 14, 6). Die höhere Reinigung ist die Besprengung mit dem Blut (s. die Idee der Bluttaufe, als einer Vollendung des Lebens nach den altkirchlichen Dogmen). Ohne Zweifel ist es der Grundgedanke der höheren Reinigung, daß sie nicht verloren gehen kann, weil sie nicht so sehr durch negative Entfernung des Unreinen, als durch positive Mittheilung von neuem Leben vollzogen wird. Daher ist auch im Alten Testamente die Folge dieser Blutbesprengung und die Spitze der Bundesfeier: das festliche Mahl des Mose, der Priester und der Aeltesten auf dem Berge vor Gott. Ein sehr neutestamentlich erscheinendes Bild 2 Mos. 24, 11.

15. **Das für Viele vergossen wird.** Präsens. Die Opferung ist ideell geschehen, das zukünftig Bevorstehende in der geistlichen Handlung entschieden. Daher geht auch diese ewige ideelle Gegenwart des Versöhnungstodes in allen Zeiten durch das Abendmahl fort, weil die Opferung geschehen ist in dem ewigen Geist, wogegen die katholische Repetition des Opfers der Zeittheilung und Zeitlichkeit verfallen erscheint, welche das Opfer Christi zu einem bloßen Moment der Vergangenheit herabsetzt. Matthäus schreibt περί, Lukas ὑπέρ. Obschon diese Präpositionen öfter wechseln, so ist doch ὑπέρ der bestimmtere Ausdruck. Matthäus fügt

aber die Erklärung hinzu: εἰς ἄφεσιν, und damit kann nach der biblischen Typik nur das Sühnopfer bezeichnet sein, ein Sühnopfer aber, welches durch die Gnade des versöhnten Gottes in ein Dankopfer verwandelt ist. Denn das Sühnopferblut als solches gehörte Gott an. Das objektive medians der Sündenvergebung also, oder die Vergießung des Blutes, wie das subjektive, der Glaube, ist vorausgesetzt: hier ist das objektive medians die göttliche Versieglung der Versöhnung durch die Schenkung des neuen Lebens Christi und das subjektive medians die Vollendung des Glaubens oder der thatsächliche Eintritt in die neue Welt des ewigen Lebens.

16. **Daß ich mit nichten mehr trinken werde.** Soll nach Meyer auf den vierten Becher als Pasfahbecher gehen. Es scheint aber vielmehr anzudeuten, daß dieser vierte Becher, wie gewöhnlich, noch zum Schluß als Danksagung für den Segen des Weinstocks gefeiert wird. Daher wohl der Ausdruck: Gewächs des Weinstocks. Diesen Moment aber macht Christus zu einem Ausdruck seiner vollendeten Entsagung: mit dem Genuß des diesseitigen Lebens sei er am Ende. Das sei der letzte Kelch des diesseitigen Lebens. Darum eben weiht er diesen wehmüthigen Moment der Vorfeier des gemeinsamen Genusses der verklärten Welt, welchen er ihnen verheißt. Bengel: novitatem dicit plane singularem. Kuinoel u. A.: Der Ausdruck sei bildlich, die höchste Glückseligkeit bezeichnend. Der neue Wein der verklärten Welt oder des Himmelreichs ist ebenso Symbol des jenseitigen festlichen Genusses der jenseitigen, himmlischen Welt, wie der diesseitige Becher (namentlich jener vierte) ein Symbol des festlichen Genusses der diesseitigen Gotteswelt.

17. **Und nachdem sie den Lobgesang.** Der zweite Theil des Hallel, Ps. 115—118. **An den Oelberg.** D. h. nach Gethsemane, V. 36. Meyer: Die Tradition, daß man diese Nacht in Jerusalem zubringen müsse (Lightfoot), scheint nicht allgemein gewesen zu sein. Nach dieser Tradition bildete Jerusalem wohl einen Gegensatz zu den Landschaften. Ob aber auch zu Gethsemane? Das alte Jerusalem erstreckte sich über den östlichen Bergabhang hinab. Man muß es sogar mit Beziehung auf diese Tradition bemerkenswerth finden, daß Jesus nicht nach Bethanien ging.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Gegensatz des typischen und des realen Rettungs-Gerichts, der typischen und der realen Erlösung, des typischen und des realen Pascha, der typischen und der realen Bundesstiftung, der typischen und der realen Bundesfeier (s. 2 Mos. 24, 3—11). Ueber die Bedeutung des Pascha s. oben und die typologischen Schriften von Bähr, Kurtz, Sartorius u. A.

2. Das Wehe über den Judas. Es wäre ihm besser, er wäre nie geboren. Man beweist aus dieser Stelle die Verdammniß des Verräthers, und mit Recht. Wenn man aber auch die endlose Verdammniß aus der Stelle folgert und den Spruch ganz buchstäblich nimmt, so ist die Orthodoxie in Gefahr, in eine schwere Häresie umzuschlagen, nämlich in den Satz: es wäre eigentlich für alle Verdammten schlechthin besser, sie wären nie geboren. Daraus würde sich dann eine mißliche Folgerung gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Erschaffung ergeben. Der Ausdruck des Herrn aber schneidet eine solche abstrakte Erörterung ab: es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre, ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος. Was eigentlich schon von jedem Sünder in seiner Sünde gilt, insofern diese der Anfang des ewigen Todes ist, das gilt in unendlicher Steigerung von dem Verräther in dem Charakter des Verräthers. So wie also zu warnen ist vor allen Milderungen des furchtbaren Wortes, was aber kein letzter Gerichtsspruch sein will, sondern brennender Ausdruck des höchsten Mitleids, so ist andrerseits zu warnen vor einer Ueberspannung des Bogens, welcher die Sehne zerreißt. Selbst in formaler Hinsicht ist es unbiblisch, anzunehmen, der hier mitgetheilte Ausspruch sei ausnahmsweise schon ein Spruch des jüngsten Tages.

3. Daß das erste Abendmahl zugleich eine Stiftung der Abendmahlsfeier war, ergibt sich aus der ausdrücklichen Erklärung des Herrn bei Lukas, aus seiner Andeutung bei allen Evangelisten, sowie aus dem Zeugniß der Kirche.

4. Ebenso ergibt sich aus den Verhältnissen des ersten Abendmahls, daß dasselbe nicht nach der katholischen, lutherischen oder reformirten Dogmatik gefeiert werden konnte, sondern daß es vielmehr gefeiert wurde als eine Verkündigung des heilbringenden Todes Jesu. Es war die Versöhnung der Jünger mit dem Tode der Versöhnung, und nach Dietleins richtigen Thesen (Allgemeine Kirchenzeitung, 1857) ein Bekenntniß in der Form der Handlung, der That, nicht der dogmatischen Lehre. Freilich ist gleichwohl die Entwicklung der Lehre vom heil. Abendmahl eine kirchliche Nothwendigkeit gewesen, keineswegs aber die Verwicklung der Christen in den Abendmahlsstreit. Ueber die Lehre vom Abendmahl beziehen wir uns dann auf die Dogmengeschichte, die Dogmatik, auf die reformirte Monographie von Ebrard, das Dogma vom heil. Abendmahl, Frankfurt 1845, die lutherischen Monographieen von Kahnis, die Lehre vom Abendmahl, Leipzig 1851, und von Dieckhoff, die evangelische Abendmahlslehre 2c. 1. Thl., Göttingen 1854.

Meyer resumirt S. 443 die Ansichten von Ebrard und Kahnis mit dem Zusatz: Es wäre unschwer, auf dem Wege, auf welchem man zur sogenannten lutherischen Lehre als Resultat gelangt, zur Transsubstantiation zu gelangen, weil beide Resultate auf dogmatischen Prämissen beruhen, denen das exegetische Verfahren angepaßt wird. Ueber den Umstand, daß die verschiedenen evangelisch-confessionellen Erklärungsmomente sich nur im Mißverstande einander ausschließen, bei einer genaueren Bestimmung aber sich zu einer Totalität zusammenschließen, vergl. m. positive Dogmatik S. 1144.

Namentlich wird aber reformirter Seits der Ausgang der ganzen Erklärung von der allegorisch-symbolischen Bedeutung zu behaupten sein (s. Martensen §. 262), dagegen lutherischer Seits die Wahrheit, daß es sich nicht lediglich um die Versiegelung der negativen, die Schuld tilgenden Sühne durch den Tod Jesu, sondern auch um die positive Feier und Mittheilung des neuen Lebens Christi und die symbolische Vorausdarstellung, wie die typische Grundlegung der Verklärung des Lebens handelt.

5. Die Abendmahlsfeier ist kein Opfer, sondern ein Dankopferfest. Daran knüpft sich auch der

Name der Eucharistie, welche sich auf den Kelch der Danksagung bezieht. Erst Gregor der Große hat die Feier des neutestamentlichen Dankopferfestes in ein Sühnopfer verwandelt, und diejenigen evangelischen Theologen, welche wieder eine fortgesetzte Sühne in dem Abendmahl finden wollen, haben den Rubikon zwischen dem evangelischen Bekenntniß und dem Papismus überschritten.

6. Speise und Trank, Brod und Wein: Typus der ganzen Lebensernährung und Lebenserquickung, welche auch im geistlichen Leben in diesem Gegensatz auftritt (Ps. 23, grüne Auen, frisches Wasser). Das Abendmahl faßt in beider Beziehung beide Momente in Eins zusammen: es ist das Sakrament der Verklärung des neuen Lebens aus dem Versöhnungsquell des Todes Jesu.

7. Die materia terrestris und cœlestis beim Abendmahl. Die Darbietung allerdings eine religiös-ethische Wirkung. Entweder Heilsleben oder Gericht.

8. Ueber die Geschichte des Abendmahlsritus vergl. man die Kirchengeschichte und Archäologie. Die Kirche geht von dem Gebrauch des ungesäuerten zu dem Gebrauch des gesäuerten Brodes über. Streit darüber zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche. Die übrigen Ritusdifferenzen.

Homiletische Andeutungen.

Das Pascha und das Abendmahl. — Beide nach ihrem Verhältniß zu der Beschneidung und der Taufe. — Die Frage der Jünger: Wo willst du 2c., ein Ausdruck ihrer innern Stellung: 1) ihrer gesetzlichen Sorgfalt; 2) ihrer peinlichen Verlegenheit (die Frage etwas verspätet, Sorge, Furcht, bange Ahnungen); 3) ihres Mangels an dem vollen Gefühl der Entscheidung, der in der Frage lag (wo willst du, daß wir dir dein Todtenbett bereiten?) — Wie die Jünger unbewußt, und doch unvermeidlich das Todesgeschick des Herrn herbeiführen: 1) Unbewußt, 2) und doch unvermeidlich: a. als Werkzeuge des Herrn, b. als Vertreter der Menschheit. — Die stillen Gastfreunde des Herrn. — Die verborgenen Gottesfreunde aller Zeiten, wie sie im entscheidenden Augenblick zum Dienst des Herrn bereit sind (der Freund in Bethphage, der Freund in Jerusalem, Joseph von Arimathia und Nikodemus). — Als es aber Abend geworden, oder das Abendmahl in der ägyptischen und das Abendmahl in der zionitischen Schreckensnacht. — Die Empfindungen, mit denen der Herr die Stiftung des Abendmahls feiert im Angesicht des Verräthers: 1) ein sittlicher Schauder, der sein ganzes Wesen erschüttert; 2) ein Ernst, der alle Jünger erschreckt; 3) ein Mitleid, das sich in der schwersten Selbstverleugnung bethätigt; 4) ein Muth der Liebe, der das Mahl des Himmels stiftet trotz dem Grinsen der Hölle. — Der Verräther in der Vorbereitung zum Paschamahl, oder wie die Verstockung zur Reife kommt unter der Mittagssonne der Liebeshuld. — Das Verhalten Christi gegen den Verräther, ein ewiges Vorbild aller evangelischen Kirchenzucht: Heilige Gesinnung, durchschauender Blick, allgemeines, zusammenfassendes Urtheil. — Einer unter euch. — Offenbarung des sittlichen Schmerzes: Unüberwindliche Gelassenheit, Sanftheit, Entschiedenheit. — Die bedeutungsvolle Frage: bin ichs? — Eine Frage der Vorbereitung auf das h. Abendmahl. — Der entscheidende Geisterstreit über der Gnadentafel, oder der stillste und größte Sieg des Herrn (s. Leben Jesu II, 3, S. 1327). — Der Trotz des entlarvten Scheinmenschen ein Zeichen seiner Verstockung. — Judas, der Meister in der heuchlerischen Verstellung, von dem Meister der göttlichen Einfalt entlarvt: 1) Die Entwicklungsmomente seiner Verstellung: a. Uebernahme der Gemeindekasse, Täuschung der Jünger; b. die heuchlerische Fürsorge für die Armen; c. die Frage: bin ichs? d. der Kuß. 2) Die Enthüllung in den gegenüberstehenden Momenten. — Die Stiftung des h. Abendmahls ein Ausdruck der höchsten Siegesgewißheit des Herrn vor seinem letzten Kampf. — Wie der Herr das Alte Testament in das Neue verwandelt hat: 1) in allen Theilen überhaupt; 2) insbesondere mit der Stiftung des h. Abendmahls. — Christus bei dem Abendmahl gegenwärtig, wie zum ersten Male, so allezeit: 1) allezeit, weil zum ersten Male. Er allein kann es spenden — deuten — zur Wahrheit machen; 2) allezeit wie zum ersten Male. Von dem Sakrament unterschieden. In dem Sakrament sich darstellend. Mit dem Sakrament der Prophet einer neuen Festfeier in seinem Reiche. — Das Brod und der Wein in ihrer unzertrennlichen Verbindung: 1) neben einander: das brechende Leben, der sühnende Tod; 2) nach einander: die Versöhnungsgewißheit, das neue Leben. — Das Abendmahl als das große Festmahl der Kirche: 1) ein wahres Mahl (Geistes- und Lebensnahrung); 2) ein heiliges Mahl (scheidend von allem sündlichen Genuß); 3) ein Bundesmahl (Versiegelung der Erlösung); 4) ein Liebesmahl (Verbindung der Erlösten); 5) ein Abendmahl (Vorfeier des Todes, des Weltendes, der Zukunft Christi). — Das Abendmahl als der Lichtblick der neuen verklärten Welt in der alten Welt: 1) ein Zeugniß, daß die alte Welt zusammenbricht, wie der Leib Christi gebrochen worden; 2) ein Zeugniß, daß die neue Welt erscheinen wird, von dem Leben Christi durchströmt. — Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, oder wie der Christ mit der Stärkung des Abendmahls hineingeht in den Entscheidungskampf: 1) in den Entscheidungskampf der Jugend (über den Bach Kidron); 2) in die wiederholten Kämpfe des männlichen Lebens (Gethsemane); 3) in den letzten Kampf des Todes (Gefangenschaft und Tod). — Judas das unendlich düstere Räthsel, Christus das ewig helle Geheimniß der Christenheit. — Die Hausgemeinde das Bild und der Keim der Kirche.

Starke: Hedinger: Den Gottesdienst soll man nach Ordnung der h. Schrift ohne Zerstümmelung abwarten. — Cramer: Christus hat einem Jeden zu befehlen. — Nova Bibl. Tub.: Aus dem tiefsten Stande der Erniedrigung Jesu leuchten die hellsten Strahlen der göttlichen Allwissenheit und seiner Macht über die Herzen hervor. — Selig der, bei welchem Jesus einkehrt. 1 Kor. 5, 7. 8. — Hedinger: Ein Bösewicht und Heuchler unter den Aposteln, ist's ein Wunder 2c.? — Man mag wohl von den Sünden, die im Schwange gehen, öffentlich reden, muß aber dabei die Sünder nicht namentlich nennen. — Cramer: Christen freuen sich nicht des Unglücks, sondern sind betrübt, wenn es in der Kirche Gottes ärgerlich zugeht. — Mancher hat einen Feind, Verräther und Betrüger zum Tischgänger. — Osiander: Das Vorherwissen und Vorhersagen zwingt die

Sünder gar nicht, 1 Kor. 11, 27. — Quesnel: Die Communion des Leibes und Blutes Christi, ein Pfand der Gemeinschaft des Himmels. — Bei dem würdigen Genuß ꝛc. wird unsere Hoffnung gestärkt auf den vollen Genuß der unvergleichlichen Güter des Reichs der Herrlichkeit. — Das h. Abendmahl ein Sakrament, das in der Kirche bleibt, bis der Herr wieder kommt.

Lisco: In der verklärten Welt auch ein verklärtes Mahl.

Heubner: Jesus unterwarf sich dem Gesetze — feierte alle kirchlichen Feste, bewies damit Liebe für Kirche und Vaterland, ein ganzer Israelit. — Herrschaft Jesu über die Herzen der Jünger und den Hausherrn. — Ihm müssen sich Aller Herzen, Aller Thüren öffnen. — Die Liebe schont auch grobe Sünder, warnt mit Vorsicht und Zartheit. — Die Betrübniß der Jünger erfreulich für Jesum. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen Böses verborgen sein. — Daß Alle fragen, ist ein Zeichen, daß Keiner auf den Judas rieth; sie hatten sich in ihm getäuscht. — Bei Judas hieß es nicht erubuit, salvus est (Terenz). — Bei wem noch Scham ist, der ist nicht verloren. — Einsetzung des h. Abendmahls. — Das irdische Abendmahl ein Vorbild und Unterpfand des himmlischen. — Der Himmel, ein ewiges Mahl der Liebe und Freundschaft. — Christus sang mit seinen Jüngern; durch ihn ist der Kirchengesang geheiligt. — F. W. Krummacher: Die Einsetzungsworte. — Die Abendmahlslehren. — Judas Ischarioth, der neutestamentliche Ahitophel (Passionsbuch). — Ahlfeld: Das h. Abendmahl das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht. Gründonnerstag. — Harleß: Die rechten Gäste am Tische des Herrn. — Kern: Das heil. Abendmahl, sein Mahl des Neuen Bundes. — Knapp: Das Abendmahl Jesu Christi, das Allerheiligste im Neuen Bunde.

Vierter Abschnitt.

Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane.

Kap. 26, 31—46.

(Mark. 14, 27—42; Luk. 22, 31—46; Joh. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

31 Da sagt Jesus zu ihnen (bei dem Hinausgehn an den Oelberg): Ihr Alle werdet euch
ein Aergerniß (einen Anstoß zum Falle) nehmen an mir in dieser Nacht. Denn es stehet
geschrieben: Schlagen werde ich den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schafe der
32 Heerde (Sach. 13, 7). *Nach meinem Auferstehn aber will ich euch vorangehn nach
33 Galiläa. *Es antwortete aber Petrus und sprach zu ihm: Und wenn (auch[1]) Alle ein
34 Aergerniß nehmen an dir, ich werde nimmermehr Aergerniß nehmen. *Gegen ihn sprach
Jesus aus (ἔφη): Wahrlich, sage ich dir, eben in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht,
35 hast du dreimal mich verleugnet. *Zu ihm sagt Petrus: Und wenn ich auch mit dir ster-
ben müßte, so will ich dich nicht verleugnen[2]). Desgleichen sprachen auch[3]) die (übrigen)
Jünger alle.

36 Dann kommt Jesus mit ihnen zu einem Landgut, genannt Gethsemane (Oelkelter).
Und er sagt zu den Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingegangen bin und dort gebetet
37 habe. *Und indem er mit sich nahm den Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus,
38 fing er an zu trauern und zu bangen. *Da sagt er zu ihnen: Traurumfangen ist meine
39 Seele bis zum Tode. Bleibet hier und wachet mit mir. *Und ging ein wenig weiter
fort[4]), fiel auf sein Angesicht, indem er betete und sprach: Mein Vater, wenn's möglich
40 ist, so gehe dieser Kelch vorüber an mir! Doch nicht, wie ich will, sondern wie du! *Und
er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend, und spricht zum Petrus: So also ver-
41 mochtet ihr nicht eine Stunde zu wachen mit mir? *Wachet und betet, daß ihr nicht fallet
42 in Versuchung. Der Geist zwar ist bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach. *Wiederum
zum andern Mal hingehend betete er und sprach: Mein Vater, wenn's nicht möglich ist,
daß dieser Kelch[5]) vorübergeht (an mir[6]), ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille.
43 *Und da er kam, fand er[7]) sie wieder schlafend; denn es waren ihre Augen (schlaf)belastet.
44 *Und er ließ sie, ging wieder hin und betete zum dritten Mal[8]) dasselbe Wort sprechend.

1) Nach A. B. C. D. u. A., Lachmann, Tischendorf fällt das καί aus.
2) Für den etwas mildernden Conjunktiv ἀπαρνήσωμαι A. E. G. u. a. Zeugen. Wahrscheinlich exegetisch.
3) Verschiedene Codd. setzen ein δέ hinzu, wahrscheinlich nach Mark. 14, 31.
4) Die Lesart προσελθών wahrscheinlich Schreibfehler.
5) Hier lesen manche Codd., A. B. C. ꝛc. blos τοῦτο. Ausgelassen τὸ ποτήριον von Lachmann, Tischendorf, Meyer; Supplement aus V. 39.
6) Das ἀπ' ἐμοῦ von B. D. u. A. ausgelassen.
7) Lachmann, Tischendorf nach überwiegenden Zeugen πάλιν εὗρεν αὐτούς.
8) Bei A. D. K. ꝛc. fehlt das ἐκ τρίτου. Eingeklammert von Lachmann, ausgelassen von Tischendorf.

*Dann kommt er zu seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Schlafet aus den Rest und ruhet 45
aus. Siehe! die Stunde ist da, und der Sohn des Menschen wird verrathen in die
Hände der Sünder. *Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth! 46

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sagt Jesus zu ihnen.** Τότε. Noch eine Zeitlang weilte Jesus in dem Paschasaale, wie sich aus Joh. 14, 31 ergibt. Hier ist der Moment des Aufbruchs aus dem Hause bezeichnet. Die Ankündigung der Flucht der Jünger und der Verleugnung des Petrus fand also noch in dem Paschasaale selbst statt nach Joh. 13, 37. Hierauf folgten die Abschiedsreden Joh. 13 bis Kap. 17, theilweise im Paschasaale, theilweise auf dem Wege nach Gethsemane gehalten.

2. **Werdet euch ein Aergerniß nehmen;** σκανδαλισθήσεσθε. D. h. meine Leiden werdet ihr euch zum Anstoß und Falle gereichen lassen.

3. **Denn es stehet geschrieben.** Was der Herr aus unmittelbarer Voraussicht wußte, knüpft er doch an ein prophetisches Wort an, theils um des Bewußtseins der Jünger willen, theils wegen seines gesetzlichen Verhaltens und zum Erweis, daß sein Leidensgang nicht der alttestamentlichen Weißagung widerspreche, sondern vielmehr von ihr vorhergesehen sei, daß also vielmehr die chiliastische Vorstellung der Juden von einem leidensfreien Messias im Widerspruch stehe mit der heil. Schrift des Alten Testaments. Die Stelle Sach. 13, 7: Auf Schwert, wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehovah der Heerschaaren: schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Heerde! — ist allerdings frei citirt, doch nicht gegen den Zusammenhang des Textes. Dort gebeut Jehovah dem Schwert, seinen Hirten zu schlagen, hier erscheint er als der Urheber des Schlagens selbst. Die messianische Bedeutung der Stelle wird ohne Grund von Meyer (nach Hitzig) in eine blos typische Deutung verwandelt. Die Stelle hängt nämlich zusammen mit der vorhergehenden Hinweisung Sacharja's auf eine Zukunft, wo die Prophetie soll verstummt sein, und wo der, welcher etwa als solcher wieder auftritt, die bittersten Verfolgungen wird zu erleiden haben. Eine solche Weißagung weist hinaus über die prophetenlose Zeit nach Maleachi, auf die Zeit der neuen Propheten, Johannes des Täufers und Christi. Wenn aber einmal hier der Geist der Prophetie anerkannt wird, so kann von einer Deutung des prophetischen Wortes auf den Täufer nicht die Rede sein. Freilich ist zuvörderst wohl die allgemeine Zerstreuung Israels vom Propheten gemeint. „Der vom Propheten bezeichnete Hirt ist derselbe, der Sach. 11, 4 die elenden Schafe, das jüdische Volk weidet; sein Tod ist das Zeichen zur Zerstreuung des Volks, doch gleich darauf kehrt der Herr seine Hand zurück zur Errettung der Kleinen, der Gläubigen, seiner Jünger. Der tiefe Sinn der Stelle ist daher nach dieser Auslegung Jesu der: Als das jüdische Volk seinen letzten Retter und Heiland von sich gestoßen hatte, traf es das Gericht der Zerstreuung. Dies wurde gleichsam zum Voraus abgebildet in der eigentlichen Zerstreuung der Jünger bei Jesu Tode; gleichwie ihre ewige Errettung in der leiblichen bei Jesu Gefangennehmung" (Joh. 18, 9). Gerlach.

4. **Vorangehn in Galiläa.** Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Ausspruchs auf die grundlose Versicherung hin, Jesus habe seine Auferstehung nicht bestimmt vorhergesagt. Die Anordnung eines bestimmteren Zusammenkommens in Galiläa schließt die vorangehenden Erscheinungen Jesu in Jerusalem nicht aus. „Er sagt dies zu denen, die mit ihm aus Galiläa zum Feste nach Jerusalem gekommen waren: Noch ehe ihr nach Hause zurückgekehrt seid, werde ich wieder auferstanden sein. In Galiläa sammelte er die zerstreuten Jünger wieder. Kap. 28, 16; Joh. 21; 1 Kor. 15, 6." Gerlach.

5. **Ehe der Hahn kräht.** Die Wette. Wenn Jesus diese Worte gesagt hat, so meinte er blos (bloße Versicherung de Wette's) das Nachtverhältniß der ἀλεκτοροφωνία, קריאת הגבר, die Talmudisten denken aber dabei an einen wirklichen Hahnenruf." Gerlach: „Vor dem Hahnenschrei (zwischen Mitternacht und Morgen. Es ging aber auch buchstäblich in Erfüllung, wie so viele Weißagungen. Man kann aus dieser Bemerkung nur das festhalten, daß die bestimmte Nachtzeit die Hauptsache war; da aber der Hahnenschrei nicht ausbleibt, wo Hähne sind, so darf man das Moment, daß der Hahnenschrei dem Petrus zum Weckruf bestimmt ward, nicht fallen lassen. Meyer scheint anzunehmen, der erste Hahnenruf finde um Mitternacht statt, der zweite dann um 3 Uhr Morgens. Nicht einmal ist sicher festgestellt, daß die ἀλεκτοροφωνία immer die Zeit von Mitternacht bis 3 Uhr bezeichnet, da die Talmudisten nur drei Tageszeiten zählen und die vierte πρωΐ, als Morgenzeit des folgenden Tages betrachten. Doch ist wahrscheinlich die römische Eintheilung in vier Nachtwachen vorausgesetzt. S. Winer, Nachtwache. „Daß in Jerusalem keine Hühner gebildet worden sein sollen, weil sie leicht durch Hervorscharren von etwas Todtem den heiligen Ort hätten verunreinigen können, ist talmudistische Fabel." Bibl. Wörterb. für das christl. Volk.

6. **Dreimal verleugnet.** De Wette: Leugnen, mich zu kennen (!). Meyer besser: Leugnen, mir anzugehören. Es liegt aber auch die Verleugnung, des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, darin; nicht blos die Verleugnung des persönlichen Verhältnisses.

7. **Gethsemane.** Am wahrscheinlichsten גת שמנא, Oelkelter. Die meistbeglaubigte Form: Γεθσημανεί. S. darüber de Wette. Ein Landgut am Fuße des Oelberges, welches mit einer Oelpresse versehen war. Wahrscheinlich auch mit einem Wohngebäude, wenigstens mit dem üblichen Gartenthurme. Ueber Gethsemane [s. Winer; dieser Art.; Robinson Paläst. 1, 389; die Reisebeschreibungen. Durch das Stephansthor oder Marienthor (nach Schulz, Jerusalem, identisch mit dem alten Fischthor) steigt man in das Kidronthal hinab, kommt über die Brücke des Kidron [Schwarzbach, als Gießbach floß er mit trüben Wellen, welche noch dunkler wurden durch das Opferblut vom Tempel, hinab durch das Felsenthal nach dem Todten Meer] zu dem Garten Gethsemane. „Er liegt rechts von dem Wege nach dem Oelberge." Den Namen eines Gartens verdient Gethsemane jetzt kaum mehr, in-

dem der Boden mit Steinen bedeckt ist und sich nur 8 ganz alte Bäume (Oelbäume) darin befunden. Der Platz ist im Besitz der Franziskaner, die im Sommer 1847 eine neue Mauer um denselben aufgeführt haben. Seine Länge beträgt 200, seine Breite 150 Schritte. An der Identität des heutigen Gethsemane mit dem alten zu zweifeln, hat man durchaus keinen Grund, doch muß zugegeben werden, daß ebenso gut der Platz links vom Wege das alte Gethsemane sein könnte. Wolff. — K. v. Raumer: „Doch sind die Oelbäume gewiß nicht aus Christi Zeit, da schon Titus bei der Belagerung Jerusalems alle Bäume der Gegend umhauen ließ, überdies auch die zehnte Legion auf dem Westabhange des Oelbergs ihr Lager hatte. Das hohe Alter der 8 Oelbäume schließt man daraus, weil für jeden derselben eine Medine Steuer bezahlt wird, was der Steuersatz zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen (im Jahre 636) war. Seitdem erhält der Großherr von jedem Baume die Hälfte der Früchte.

8. **Und er sagt zu den Jüngern.** Es sind ihrer acht; die drei Vertrauten und der Verräther abgerechnet. Nur die drei Vertrauten, die seine Verklärung auf dem Berge gesehen haben, dürfen Zeugen seines Seelenkampfes sein. Durch die Anordnung Christi bildet sich aber auch eine Art von Wache gegen vorzeitigen Ueberfall Seitens des Verräthers. Im Vordergrunde des Gartens sitzen die acht Jünger, weiterhin läßt er die drei Vertrauten ebenfalls zurück; in das Allerheiligste seiner Seelenleiden geht er allein. Diese Stationen sind nicht ohne symbolische Bedeutung.

9. **Zu trauern** (schaudern) **und zu bangen** (beben); *λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν.* Suidas erklärt *ἀδημονεῖν: λίαν λυπεῖσθαι.* Es liegt aber wohl nicht eine Steigerung, sondern ein Gegensatz in den Ausdrücken. *Λυπεῖσθαι* ist das Passivum von betrüben, kränken, also betrübt sein, sich betrüben. Es bezeichnet also absolut gefaßt das Erfahren einer unendlichen betrübenden Einwirkung. Alle Betrübniß der Welt fällt auf ihn und beklemmt ihm das Herz. Markus hat den stärkeren Ausdruck: *ἐκθαμβεῖσθαι.* Die widrigen Einwirkungen, welche Christus erfährt, gehen bis zum Schaudern und Entsetzen. *Ἀδημονεῖν* dagegen verwandt mit *ἀπορεῖν*, nach Buttmann von *ἄδημος*, spricht im absoluten Sinne das von aller Welt, von jedem Troste sich verlassen fühlen, das Aeußerste des Bangens, der unheimlichen Empfindung aus.

10. **Traurerumfangen ist meine Seele.** Vergl. Joh. 12, 27. Die Seele als die mittlere Grundform des Menschen zwischen den Grundformen Leib und Geist. Der Geist spricht die Beziehung zu Gott aus, der Leib die Beziehung zur Erde, die Seele die Beziehung zum Universum, insbesondere der Welt der Geister. Daher die Seele das eigentliche Organ der geistigen Empfindungen in Lust und Unlust (Beck, bibl. Seelenl. 10). **Bis zum Tode.** Der äußerste Grad. Bis zum Sterben, so daß die Traurigkeit mich tödten könnte, Jon. 4, 9. „Angst bis zum Tode, Schmerzen eines mit dem Tode Ringenden sind es, die ich jetzt empfinde. Die Worte Ps. 22, 16; Ps. 40, 13 scheinen ihm vorgeschwebt zu haben." Gerlach.

11. **Bleibet hier und wachet.** Andeutung des höchsten Kampfes. Bengel: In magnis tentationibus juvat solitudo, sed tamen ut in propinquo sint amici.

12. **Und ging ein wenig weiter fort;** *μικρόν* zu *προελθών*; eine kleine Strecke. Lukas gibt hier die anschaulichere Zeichnung der geisterhaften Erregtheit des Herrn, wie er von den Jüngern fortgerissen wurde, blutigen oder blutähnlichen Schweiß vergoß, von einem Engel gestärkt wurde, was nach de Wette den reinen Eindruck stören soll. Vergl. den Mark. S. 146.

13. **Wenn's möglich ist.** Nicht der Voraussezung eines starren Rathschlusses gegenüber, sondern im lebendigen Rath des göttlichen Waltens. Lukas: *εἰ βούλει.* Das *πάντα δυνατά σοι* bei Markus kein Widerspruch.

14. **Dieser Kelch.** Das Leiden ein Kelch, mit einem bittern Trank gefüllt. S. oben, Kap. 20, 22. Meyer (nach de Wette): „Dies mir bevorstehende Leiden und Sterben." Nicht „diese Beklemmung" (Paulus), „nicht dieses Unwohlsein" (Thieß). Die Bedeutung des Kelchs ist eins mit der Bedeutung des Seelenleidens. Die üblich gewordene Erklärung aber, Angst vor dem Tode bis zur Bitte um Abwendung, setzt sich mit allen früheren Erklärungen Christi, namentlich auch mit der Stiftung des Abendmahls und dem hohepriesterlichen Gebet Jesu, Joh. 17, in Widerspruch. Darüber später.

15. **Sondern wie du.** Wie du willst, geschehe. S. Markus. Nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe. „Das affektvolle Gefühl spricht abgebrochen." Meyer.

16. **Und findet sie schlafend.** „Das Schlafen der Jünger und dieser Jünger unter diesen Umständen, und aller drei, und ein so unüberwindliches Schlafen, bleibt auch nach der Erklärung des Lukas: *ἀπὸ τῆς λύπης* (22, 45), psychologisch räthselhaft, ist aber nach den gewiß ursprünglichen Aussprüchen Jesu V. 40 und 45 nicht als ungeschichtlich anzusehen." Meyer. Man muß das ebenso räthselhafte Schlafen derselben drei Männer unter dem Akt der Verklärung in den Kreis der Betrachtung hereinziehen, um zu ahnen, daß hier von einer das Fleisch fast überwältigenden Einwirkung hoher geisterhafter Vorgänge die Rede ist. Doch ist die sittliche Verantwortlichkeit dieses Zustandes vom Herrn bestimmt ausgesprochen. Eine analoge Wirkung übt schon jede Predigt aus. Sie regt die Einen auf und schläfert die Andern ein, nach Maßgabe besonderer Dispositionen. Das einfache Lebensgesetz, daß außerordentliche Anspannung das entwickelte Geistesleben auf's höchste erregt, das minder entwickelte einschläfert, kommt hier in dem höchsten Gegensatz von geisterhaftem Wachen und Schlafen zu seinem stärksten Ausdruck.

17. **Spricht zum Petrus.** Petrus hatte am meisten gelobt. Er stand in der höchsten Gefahr. Auch war er wahrscheinlich in psychischer Beziehung der Stärkste. **So also,** *οὕτως* mit Befremden; Hindeutung auf seine großen Versprechungen. **Nicht eine Stunde.** Gelegentliche Andeutung über die Andauer des ersten Kampfes Jesu.

18. **Daß ihr nicht fallet.** Eigentlich: hineinkommt (*εἰσέλθητε*) in Versuchung. Damit euch nicht die Lage, die euch bevorsteht, zum Anstoß gereiche, weil ihr nicht gerüstet seid. Die einfache Prüfung, die von Gott allein kommt, wird zum *πειρασμός*, zur seelengefährlichen Anfechtung, theils durch das Hinzutreten versucherischer Einwirkungen von außen („der Teufel, die Welt"), theils durch den Mangel an innerer Rüstung, durch eine verschuldete innere Verstimmung („unser eigenes Fleisch und Blut"). Die Erläuterung des Wortes Jesu wurde bald durch den Ueberfall der feindlichen Schaar herbeigeführt.

19. **Der Geist zwar ist bereitwillig.** Eine allgemeine Sentenz, aber doch bedingt durch die Beziehung auf den Jüngerstand und das werdende Christenleben, wie die Stelle Röm. 7, 22. 25. Bei dem Unbekehrten hat sich die Willigkeit des *πνεῦμα* noch nicht entbunden; bei dem gereiften Christen wird immer mehr die *σάρξ* von dem pneumatischen Prinzip geretnigt und beherrscht. Doch äußert sich auch im ersteren Falle die Willigkeit des Geistes noch in unbestimmtem Sehnen, und auch im letzteren Falle ist noch das Widerstreben des Fleisches nicht erloschen bis zur Vollendung. Die eigentliche Spannung aber zwischen dem *πνεῦμα*, dem keimenden höheren Lebensprinzip und der alten ungöttlichen Natürlichkeit fällt in den Jüngerstand, das werdende Christenleben hinein. Das *πνεῦμα* ist hier das vom Geiste Gottes geweckte menschliche Geistesleben. Es ist nicht nur willig, sondern *πρόθυμον*. Die *σάρξ* aber, welche gegenübersteht, ist nicht einfach die sinnliche Natur, sondern die psychisch verstimmte sinnliche Natur. Die Schrift kennt die *σάρξ*, d. h. die Naturfülle des Lebens in ihrer Reizbarkeit und Triebkraft in drei Stadien: 1) als unschuldige *σάρξ* (1 Mose 2), 2) als sündige *σάρξ* (1 Mose 6), 3) als geheiligte *σάρξ* (Joh. 6). Die sündige *σάρξ* aber ist gerade in dem Erweckten auf eine krankhafte Weise erregt zum Widerspruch, nicht blos schwach, sondern *ἀσθενής*, wie das *πνεῦμα πρόθυμον*. Daher thut hier vor allen Dingen Wachen und Beten noth. Calov. dogmatisch: *σάρξ* sei der homo animalis, *πνεῦμα* der homo spiritualis.

20. **Wiederum zum andern Mal.** Kein Pleonasmus. Das *ἐκ δευτέρου* bestimmt das *ἀπελθών*, das *πάλιν* bestimmt das *προσηύξατο* in bedeutsamer Weise. In der zweiten Bitte tritt nun das Moment der Hingebung und Aufopferung überwiegender hervor.

21. **Zum dritten Male.** Abgesehen von der Schwankung im Text, welche wahrscheinlich durch die Verschiedenheit des Tons in der ersten und in der zweiten Bitte veranlaßt worden ist, dem Sinne nach durchaus richtig. Es ist der Natur des Lebens, insbesondere des Seelenlebens gemäß, daß sich schwere, entscheidende Kämpfe in einer rhythmischen Folge stoßartiger Akte und zwischeneinfallender Pausen entwickeln. Der Rhythmus aber bildet hier eine Dreizahl, dem Wesen des Geistes und des Geisteskampfes gemäß, wie in dem Kampfe des Paulus 2 Kor. 12, 8. Lukas berichtet nicht die dreimalige Wiederholung des Kampfes. Er deutet sie jedoch an durch die Schilderung der Steigerung des Kampfes, des blutigen Schweißes und durch das Wort von dem stärkenden Engel.

22. **Schlaft aus den Rest und ruhet aus.** 1) Chrysostomus, Grotius, Winer u. A.: Jesus bedarf jetzt der Mitwirkung der Jünger nicht mehr, und gönnt ihnen die Ruhe. Dagegen spricht das Folgende: siehe, die Stunde ist da. 2) H. Stephanus, Heumann u. A.: Eine Frage: schlafet ihr noch? wogegen *τὸ λοιπόν*. 3) Grulich (Ueber die Ironieen in den Reden Jesu, S. 74): Schlafet und ruhet für die künftige Zeit, d. h. künftighin, wenn ihr sicher seid. Was ebenfalls *τὸ λοιπόν* nicht heißen kann. 4) Cullym. Zigabenus, Beza u. A.: Strafende Ironie. Meyer: „Der gewöhnliche Einwand gegen die ironische Fassung, sie sei der Stimmung Jesu nicht angemessen (so auch de Wette), ist eine psychologische Willkür. Auch der tiefste Seelenschmerz, besonders wo er mit solcher Geistesklarheit vereinigt ist, hat seine Ironie, und welcher Apathie gegenüber stand Jesus? „Wenn man aber als das eigentliche Prinzip der Ironie die Sicherheit und Ueberlegenheit des Geistes bezeichnen kann, so wird hier die heilige Ironie zu erkennen sein, die nicht aus der Mißachtung der Schwachheit hervorgeht, sondern aus dem triumphirenden Bewußtsein, der Kampf sei ausgekämpft. Ein anderes Merkmal ist, daß sie sofort in den ernsten Ausruf übergeht. S. die göttliche Ironie Ps. 2. Indessen ist wohl auch das symbolische Element in dem Ausdruck Jesu nicht zu übersehen. Die Jünger hatten leiblich geschlafen, weil sie geistlich schliefen. Und weil sie nicht gewacht hatten, so mußten sie nun auch äußerlich wachend noch fortschlafen den Rest, bis zum Erwachen unter dem Hahnenschrei, bis zum Anblick des Gekreuzigten und bis zum Ostermorgen.

23. **Die Stunde ist da.** Die große Entscheidungsstunde. Vergl. Luk. 22, 53.

24. **Wird verrathen in die Hände der Sünder.** Grotius: Die Römer. Meyer: Die Synedristen. De Wette besser: Die Römer und die Juden. Denn daß der Verrath ein Doppelverrath sein sollte, hat Jesus schon früher ausgesprochen.

25. **Stehet auf, lasset uns gehen.** Man beachte die Hastigkeit, welche sich in *ἐγείρεσθε, ἄγωμεν, ἰδού* ausprägt." Meyer.

26. **Das Verhältniß des synoptischen Berichts zu Johannes.** Man hat das Schweigen von Johannes über den Seelenkampf Jesu in Gethsemane verschieden gedeutet. 1) Gegen Johannes Bretschneider, probab., Weiße u. A. 2) Gegen die Synoptiker Goldhorn, Strüver, Nach Olshausen u. A. setzte Johannes die Bekanntschaft seiner Leser mit diesem Ereigniß durch die Synoptiker voraus. Wir haben den Ausfall dieser Thatsache, sowie die Stiftung des Abendmahls aus der eigenthümlichen Composition des Evangelisten erklärt, wobei allerdings das Dasein der drei ersten Evangelisten vorausgesetzt ist. Ebenso Meyer. Ein Johanneisches Analogon des Seelenleidens Jesu ist der Kampf Jesu im Tempelraume, Kap. 12, 27, doch natürlich nicht mit dem Kampf in Gethsemane zu identifiziren. Ueber den Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn vergl. die Bedeutung des Seelenleidens Jesu. S. die dogmatisch-christologischen Grundgedanken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vollendete Gesetzestreue des Herrn spricht sich darin aus, daß er nicht über den Oelberg nach Bethanien ging. Man mußte die Paschanacht in Jerusalem zubringen. Sein Gleichmuth aber offenbart sich darin, daß er nach einer gewohnten Gebetsstätte (Luk. 22, 39) hinausgeht, obwohl der Verräther diese Stätte auch wußte. Die Zeit, sich zu verbergen, war vorüber, da ihm im ganzen jüdischen Lande kein Schritt mehr frei blieb. Ebenso wenig aber ging der Herr der Gefahr vorzeitig entgegen, wie er dies gethan haben würde, wenn er das Pascha einen Tag früher gefeiert hätte. „Aehnlich, wie vor dem Antritt seines Lehramts (Kap. 4), zog er sich vor seinem heißesten Kampf in die Einsamkeit zurück, um dort im Gebet die

stärksten Angriffe des Teufels (Joh. 14, 30) in seinem Innern erst zu erwarten und zu überwinden, bevor er auch äußerlich den Leidenskampf antrat. Der menschliche Wille mußte für sich heraustreten, jedoch nur, um in diesem Fürsichsein sogleich in den göttlichen Willen aufgehoben zu werden." Gerlach.

2. Der Seelenkampf des Herrn in Gethsemane. Die letzte Gestaltung eines bangen Vorgefühls, welches sich fein ganzes öffentliches Leben hindurch entwickelte und immer bestimmter, mächtiger hervortrat, Luk. 12, 50; Mark. 8, 12; Joh. 12 (s. Leben Jesu II, 3, S. 1434). Es hat aber auch nichts Unwahrscheinliches, wenngleich etwas Wunderbares, daß diese Seelenangst Christi auf die hohe Vorfeier seiner Seele im hohepriesterlichen Gebet folgt. Ein ähnlicher adlerhafter Wechsel der Empfindungen, welcher von der vollkommenen Schwungkraft und absoluten Tiefe seines Seelenlebens zeugt, erscheint öfter. Adlerhafte Uebergänge 1) von der Freude zum Leid: a. beim Palmenzug nach Lukas, b. im Tempelraum, Joh. 12, c. in Gethsemane. 2) Von dem Leid zur Freude: a. beim Abschied aus Galiläa (S. 165), b. bei der Ausscheidung des Judas aus dem Jüngerkreise, c. nach dem Ausruf: mein Gott ꝛc. am Kreuz (Leben Jesu II, 3, S. 1436). Wir unterscheiden drei Hauptkämpfe und Siege in der Passionszeit des Herrn: 1) den Sieg über die Versuchung des Reiches der Finsterniß im Geistesleben, bei der Abendmahlsfeier (Joh. 13, 31); 2) den Sieg über die Versuchung im Seelenleben (Gethsemane); 3) den Sieg über die Versuchung im Leibesleben (der Moment am Kreuz). Nur sind diese drei großen Momente nicht abstrakt zu scheiden, wie wenn das eine Mal blos der Geist versucht worden wäre, das andere Mal die Seele ꝛc. Wohl aber hat die Versuchung das eine Mal das Geistesleben, das andere Mal das Seelenleben ꝛc. zum Medium des Kampfes gemacht, und der Sieg der vorangehenden Kämpfe kommt den nachfolgenden zu gut. Damit ist denn auch die Bedeutung des Seelenleidens Jesu eingeleitet. Sie ist ihrer Natur nach eins der tiefsten Geheimnisse der evangelischen Geschichte, gewinnt aber ihre Beleuchtung durch die Stellung des Seelenkampfes zwischen dem Geisteskampf und dem Kampf in der leiblichen Noth, durch den Gegensatz gegen die Versuchung Christi in der Wüste und durch bestimmtere Andeutungen des Herrn selbst. Erklärungen: 1) Origenes, de martyrio Kap. 29: Christus habe noch ein stärkeres Leiden verlangt, insofern also nicht diese bestimmte Art. Aszetisch überspannte Anschauung. Contra Celsum: Er habe die Zerstörung Jerusalems abwenden wollen. Aehnlich der zweiten Erklärung: Ambrosius, Basilius, Hieronymus. 2) Vom Zorne Gottes: Melanchthon u. A.: „Jacuit filius dei prostratus coram aeterno patre, sentiens iram adversus tua et mea peccata." Rambach: „Der Zornkelch." 3) Anfechtungen der Hölle. Knapp (Zeugnisse evangelischer Wahrheit): „Die letzten wüthendsten Angriffe des Höllenreichs auf ihn, den heiligen andern Adam, welchem der Todesfürst auf seinem Lebensgange den Sieg zu entreißen sucht." 4) Gerhard: Sein Zagen in Gethsemane war nicht Angst vor seinem Leiden, sondern gehörte schon zu seinem Leiden selbst, nicht als ein transscendentales, äußerliches Uebernehmen einer fremden Schuld, sondern als ein concretes Erfahren der vollen concentrirten Sündennacht einer Welt. 5) Olshausen: Aktuelle Gottesverlassenheit; in dieser Situation habe die menschliche ψυχη Jesu allein gekämpft, während die Fülle des göttlichen Lebens sich zurückgezogen habe. 6) Thieß, Paulus: Körperliche Abspannung und Uebelbefinden. — Schuster: Trennungsschmerz der Freundschaft. 7) De Wette: Todesfurcht („sittliche Schwäche!") — Meyer: Bangen und Grauen vor dem nahen, grausamen Leiden und Sterben. Aehnlich die Neueren meistens. Neander zeigt gegen Strauß, daß ein Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn gar nichts Unwahrscheinliches habe. — Wohl aber, muß man Neander entgegnen, ein Wechsel der Gedanken, besonders der Grundgedanken über sein Leben. Eine Bitte um Abwendung des Todesleidens auch als bedingte, resignirte Bitte ist im Leben des Herrn nach so wiederholten Verkündigungen seines Leidens, nach der Stiftung seines Abendmahls und bei seinem Verharren in Gethsemane eben auf der Stätte der Todesgefahr, rein undenkbar; sie wäre ein Widerspruch Jesu mit sich selbst. Das Gethsemaneleiden ist nicht Furcht vor dem Golgathaleiden, sondern ein spezifisches Leiden für sich. Darum bittet er auch nach Markus, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde dieses Leidens vorübergehen möchte, ähnlich wie Johannes. Es ist die Stunde namenloser Traurigkeit, einer Gemüthserschütterung, worin er vor seinen Jüngern nicht erscheinen will, vor den Feinden nicht erscheinen darf. Sein Leiden ist also zuvörderst 1) offenbar ein spezifisches Seelenleiden („meine Seele ist traueumfangen" ꝛc.). Er wird angefochten durch die schwersten Empfindungen der Betrübniß und unheimlichen Bangens. Damit sind im Grunde schon die meisten Deutungen ausgeschlossen, sofern Einige das Leiden als vorwaltend pneumatisches, Andere als leibliches fassen. 2) Es bildet einen Gegensatz zu der Versuchung Christi in der Wüste. S. Luk. 4, 13. Nun wurde aber Christus in der Wüste versucht durch die chiliastische Hoffnung und Lust seines Volks in ihrem Zusammenhang mit aller Lust der Welt. Hier also wird er versucht durch den chiliastischen Gram seines Volkes und allen Gram der Welt, der sich in Judas ausgebildet hat zum Verrath und bei den Jüngern offenbar wird in ihrem Einschlafen vor Traurigkeit. Die ganze versucherische Macht der Verzweiflung der Menschheit dringt auf Jesum ein, das ist sein λυπεισθαι, während er mit seiner innern Gegenwehr rein allein steht und durch keines Menschen tröstenden Siegesmuth erquickt wird; sein ἀδημονειν, vergl. Jes. 63, 3. In dieser Versuchung durch die Verzweiflung der Menschheit liegt allerdings der stärkste Ansturm der höllischen Mächte auf seine einsame Seele, und ebenso ist sie als Verhängniß Gottes ein Gericht über die Menschheit, das Jesus an seiner Seele erfährt (nicht ein Gericht Gottes über ihn, sondern ein Gericht über die Menschheit, das er auf seine Seele nimmt, um es in Erlösung zu verwandeln). Der concentrirte sittlich-schauderhafte Ausdruck dieser Verzweiflung der Welt liegt aber in dem Verrath des Judas. Er ist die dämonische Furcht seines dämonischen Grams, ein Akt wahnsinnartiger Heils- und Selbstverachtung. Daher hebt auch der Herr den Verrath hier wieder hervor. Der große Doppelverrath seines Volks und der ganzen Welt an seinem Leben (s. oben) als die sittliche Selbstwegwerfung des chiliastischen Welt-

grams: das war sein äußerstes Leiden, die Erfüllung des Joseph-Leidens, wie er von seinen Brüdern verkauft wurde unter entsetzlicher Angst (1 Mos. 42, 21). Und so liegt in Wahrheit in dem Seelenleiden Jesu die Sühne in Bezug auf den verzweifelnden Gram der Welt, wie schon sein Sieg in der Wüste eine Sühne bildet in Bezug auf die verlockende, in Heiligenschein sich verhüllende Lust der Welt.

3. Nicht wie ich will, sondern wie du. Gegensatz gegen die monotholetische Ansicht. Bewährung der Wahrheit und menschlichen Geschichtlichkeit seines Kampfes, unbeschadet seiner stetigen Uebereinstimmung mit dem Vater. Gegensatz und Spannung ist nicht Widerspruch, Differenz nicht schon Disharmonie. S. die Beschlüsse des Concils von Constantinopel 680.

4. Christus hat mit seiner dreifachen Bitte in Gethsemane auch die Lehre vom Gebet vollendet und das Gebet der Sünder geheiligt. Sein Gebet schreitet von dem vollen Ausdruck seines Schmerzes zum vollen Ausdruck seiner Hingebung in den Willen des Vaters fort. Und seine Erhörung besteht eben darin, daß er nun in der Kraft seines Vaters den Kelch getrunken hat, und dasteht in Siegesgewißheit vor dem Kampf.

5. Nicht der Verrath des Judas in seiner Aeußerlichkeit, sondern der Verrath desselben als Ausdruck des Grams der Jünger und der Welt und ihres Zagens an der Ehre und dem Siege Christi war die Versuchung, die der Herr bestand. Diese Versuchung hatte er nun wirklich vollkommen überwunden, als der äußere Verrath an ihn herankam.

Homiletische Andeutungen.

I. Beide Abschnitte zusammen. Der Gang vom Abendmahle nach dem Oelberge, oder die geistliche Stärkung erprobt im Leben: 1) Die Bestimmung der geistlichen Stärkung; 2) wie sie erprobt wird a. im Leben des Herrn, b. im Leben der Jünger. — Die göttliche Voraussicht des Herrn, das Heil über der menschlichen Kurzsichtigkeit seiner Jünger. — Die Warnungsstimme Jesu fast überhört von dem falschen Selbstvertrauen der Seinen. — Die Gelübde der Jünger und ihre Erfüllung: 1) Jetzt nicht erfüllt; 2) später doch noch erfüllt. — Die göttliche und die menschliche Sorge gegenüber der nahenden Anfechtung: 1) Christus sorgfältig, und darum sorgenfrei; 2) die Jünger sorglos, und darum sorgenbelastet. — Wie Christus in seinem Erlösungswerk zuerst die Untreue der Seinen überwunden und versöhnt hat: 1) Ihren Unglauben in ihrem Uebermuth; 2) ihren Unglauben im Verzagen. — Die plötzliche entscheidende Wendung: 1) Die Wendung des Geschicks, 2) der Stimmungen, 3) des Ausgangs. — Der Wächter und die Schläfer: 1) Gott und die Menschen; 2) Christus und die Jünger; 3) der Geist und die irdischen Sinne; 4) der Dreieinige und die Todten.

II. Der Gang zum Oelberge. — Die Verkündigung Christi und der Unglaube der Jünger. — Der Geist Christi und der Geist der Schrift einstimmig im Urtheil über die Schwachheit der Gläubigen. — Die Verheißung des Wiedersehens in Galiläa verbunden mit der Eröffnung ihres bevorstehenden Falls: 1) Ein Zeugniß der fortwaltenden Hoffnung über seinem Schmerz; 2) der fortwaltenden Treue über ihrem Wanken. — Die Versicherungen des Petrus. — Die Selbstüberhebung des Petrus ein Vorzeichen seines tiefen Falls: 1) Die Selbstüberhebungen a. gegenüber den Feinden, b. über die Mitjünger, c. gegen das Wort Jesu; 2) Vorzeichen: a. seiner späteren Sorglosigkeit, b. Entmuthigung, c. verzweifelten Aufraffung, d. des Falles selbst. — Die starken Zusagen und die flachen Absagen. — Der letzte unheilige Wetteifer der Jünger. — Die beharrliche Selbstüberhebung nur durch die demüthigende Erfahrung heilbar. — Das Maß unsrer falschen Selbstschätzung das Maß unsrer Demüthigungen im Leben. — Die Nacht und das Aergerniß. — Die Stärke der Treue, welche auch das Aergerniß der Schwachheit übersehen und zum Heile wenden kann. — Das Aergerniß der Schwachheit (Petrus) und das Aergerniß der Bosheit (Judas).

III. Gethsemane. — Der Oelberg und die Oelkelter, Sinnbilder der Erzielung des Geisteslebens: 1) Der Oelberg ein Bild der Kirche, in der das Geistesleben sprießt; 2) die Oelkelter ein Bild des Leidens, durch welches der Geist entbunden wird. — Die drei großen Momente am Oelberge in ihrer ewigen Bedeutung für den Herrn und die Seinen: 1) Der Palmenzug; 2) Gethsemane; 3) die Himmelfahrt. — Der Oelgarten als Wendepunkt zwischen dem alten und dem neuen Paradiese. — Die Zurückhaltung und die Vertraulichkeit Jesu in seinem Seelenleiden. — Die Verhüllung des Seelenleidens Jesu: 1) Der Welt verhüllt sei es ganz; 2) die Mehrheit der Jünger läßt er nur die Anzeichen dieses Leidens sehen; 3) die Vertrauten dürfen ihn zittern und beben sehn; 4) nur Gott sieht ihn hingestreckt wie einen Wurm im Staube. — Das Seelenleiden des Herrn in Gethsemane: 1) Seine Vorbereitung; 2) seine Gestalt; 3) seine Bedeutung. — Die Seele Jesu in ihrem einsamen Kampf: 1) Von der Angst aller Seelen bedrängt; 2) von dem Beistand aller Seelen verlassen. — Oder: 1) die Seele des ringenden Kelterertreters (Jes. 63, 3); 2) die Einsame in ihrem Leid, über welche alle Wetter gehen (Ps. 22, 21; Jes. 54, 11); 3) die in der Hingebung an Gott, in Gott Geborgene (Ps. 27, 5). — Oder: das Seelenleiden Christi sühnt unser Seelenleiden: 1) Die Natur seines Seelenleidens; 2) unser Seelenleiden im Lichte des seinigen (s. die Stimmen der Kirche, Langenberg 1852, oder Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, Bonn 1855). — Wie Christus im Garten den Gram aller Welt überwunden hat: a. der menschlichen Gram in seinem Wahn, seinem Wahnsinn, seiner Verzweiflung; b. den teuflischen Gram in seinem Verrath und Hohn. — Der Kampf in der Wüste und der Kampf im Garten. — Die drei großen Kämpfe Christi: beim Abendmahl, in Gethsemane und auf Golgatha. — Gethsemane und Golgatha. — Der Schauder des Herrn über die Verzweiflung, welche aus der ungeistlichen Begeisterung der Seinen hervorbricht: 1) Ueber den Verrath, welcher hervorbricht aus der falschen Begeisterung des Falschen; 2) über die Untreue, welche hervorbricht aus der haltlosen Begeisterung der Schwachen. — Der Schauder Christi vor dem bevorstehenden Judaskuß. — Der Judaskuß immer wieder der bitterste Kelch des Herrn und seiner Kirche. — Wie das zitternde Zartgefühl der Heiligen durch das Feuer der menschlichen Untreue und des höllischen Verraths und Hohns gestählt wird. — Die Welt hat ihm Arbeit gemacht, die Seinen haben ihm Angst

gemacht. — Das Leiden Christi ein Leiden seines priesterlichen Mitgefühls mit dem Gefühl der Welt: 1) Er fühlt ihr ganzes Weh, daher sein Leid; 2) er erfährt die ganze Macht der Sünde in ihrem Weh, daher die Anfechtung; 3) er sühnt die ganze Schuld in ihrem Weh, daher sein ausharrendes Gebet. — Auch in seinem Seelenleiden der Christus: 1) Der prophetische Offenbarer aller Tiefen menschlicher Seelennoth; 2) der hohepriesterliche Versöhner derselben; 3) der königliche Befreier von denselben. — Auch das schwerste Leiden doch ein Kelch: 1) Streng gemessen; 2) in die Zierde des Kelchs gefaßt; 3) vom Vater eingeschenkt, dargereicht, gesegnet. — Christus im Nachtsturme der scheinbaren Vernichtung seines ganzen Lebenswerks: 1) der scheinbaren Vereitelung seiner Sendung; 2) der scheinbaren Verlorenheit seiner Gemeinde; 3) des scheinbaren Unterganges seiner Menschen in Gram, Verzweiflung und Selbstwegwerfung; 4) der scheinbaren Verhöhnung seiner Liebe. — Sein treues Herz die Taube mit dem Oelzweig hoch über der Sündfluth. — Die Jünger als die ausgestellten Posten und Wächter der Kirche. — Der Schlaf der Jünger, oder die todesartige Abspannung, welche der Ueberspannung des geistigen Selbstvertrauens folgt. — Christus in seinem großen Gebetskampf: 1) der Lehrer unsers Gebets; 2) der Versöhner unsers Gebets; 3) der Mittler unsers Gebets. — Die drei Bitten des Herrn, eine göttliche, entscheidende Weltgeschichte: 1) Die Einheit der drei Bitten; 2) die Wandlung in den drei Bitten. Das erste Gebet: die Klage des Menschensohnes; das zweite: das göttliche Opfer; das dritte: das Geistes-Siegel und Amen. — Das Gebet am meisten erhörlich in seiner vollendeten Hingebung. — Die Gebetsstunden und Gebete Jesu. — Die zwei Abtheilungen der Jünger: 1) ein Wächterlager gegen die Welt; 2) ein Wächterlager für den Herrn. — Die Bitte des Herrn an seine Jünger, ein Ausdruck seiner unendlichen Demuth. — Die drei Worte des Herrn an die Jünger: 1) Wachet mit mir; 2) wachet für euch; 3) schlafet den Rest (auch wachend werdet ihr nun schlafen den Rest, bis zum Erwachen am Ostermorgen). — Wachet und betet: 1) Die Aufforderung: a. wachen, b. beten; 2) der Grund: a. die Versuchung, b. die Schwachheit. — Die drei Zeugen seiner leiblichen Verklärung und seiner Seelennoth (der Lichtstrahlen und des Blutschweißes). — Er hat gekämpft und steht gerüstet. — Gerüstet oder nicht gerüstet: das kann die Verbundenen scheiden. — Die göttliche Majestät, in welcher der Herr aus seiner menschlichen Seelennoth hervorgeht. — Die Feuerfestigkeit, welche die Seele in der Gemeinschaft Christi für alle Kämpfe des Lebens und des Todes gewinnt.

I. Der Gang zum Oelberge. Starke: Cramer: Ein treuer Freund ist's, der vor Schaden warnt, aber Fleisch und Blut ist zu sicher und will sich nicht warnen lassen, 1 Thess. 5, 3. — Wie leicht können auch die Heiligen fallen und sündigen. Ein Jeder sei behutsam und wacker, Jak. 3, 2. — Osiander: Kreuz und Trübsal ärgern die Schwachen sehr. — Das Versprechen: 1) Das Gute nicht versprechen, ist Unglaube; 2) ohne ernstlichen Willen versprechen, Heuchelei; 3) im Vertrauen auf eigne Kraft, Hoffart. — Hedinger: Guter Wille hat sich vor Vermessenheit zu hüten. — Wer vor allen Andern aus sich selbst will einen Vorzug haben, muß vor allen Andern auch von Gott zu seiner Besserung gedemüthigt werden. — Traue Niemand weniger als deinem eigenen Herzen, Jer. 17, 9. — Canstein: Nichts ist uns von Natur so unbekannt, als wir uns selbst. — Unsere Schwäche und Unvermögen sehen wir niemals recht ein. — Die Einbildung, die wir von uns selbst haben, läßt uns nicht sehen, was wir sind und was wir nicht sind. — Nur schwer wird man von einer falschen Einbildung von sich selbst abgebracht. — Dem Mund der Wahrheit widersprechen, ist unverschämt.

Lisco: Der Herzenskündiger. — Petrus traut mehr auf die Stärke seiner Gefühle, als auf Jesu Wort. — Gerlach: Nirgends so oft als in seinem Leiden führt Jesus Stellen der h. Schrift an. Wie in der Wüste, Kap. 4, 1—11. — Heubner: Diese Vorhersagung Jesu ein Zeichen seiner Ruhe und Selbstbeherrschung. — Der leidende Messias war ihnen ein Räthsel. — Christus ist das einzige Band der Seinen; nimmt man ihn weg, so ist alle Gemeinschaft aufgelöst. — Er wollte ihnen einen Beweis von seiner unbeschränkten Menschenherzenskenntniß geben: das war wichtig für ihr ganzes Leben. — Gerade den Voreiligen, Uebermüthigen, der sich viel zutraute, ließ Gott fallen. — Vermessenheit des Fleisches und Freudigkeit des Geistes ein großer Unterschied. — Die Redlichkeit und Demuth, mit der die Apostel ihre Fehler erzählen. — Warnung für uns, kein Aergerniß an Jesu zu nehmen.

II. Gethsemane. Starke: Die Verklärung auf dem hohen Berge, die Erniedrigung in dem tiefen Thal. — Es ist nicht rathsam, Jedermann ohne Unterschied sein Herz und dessen Bewegungen zu offenbaren, 1 Mos. 22, 5; denn es sind Schwache, welche das Starke nicht tragen können. — Osiander: Wir schütten alsdann unser Anliegen am besten in den Schooß des himmlischen Vaters, wenn wir Niemand, oder doch wenig Leute um uns haben. — Canstein: Christus hebt sein Leiden mit Beten an, mittelt und schließt auch mit Gebet, und lehret, wie das Leiden dieser Zeit zu unserm Heil nicht ohne Gebet könne überwunden werden. — Die drei Apostel Gal. 2, 9 Säulen genannt. — Petrus der erste, der den Juden und Heiden die Thür des Himmelreichs aufschloß; Jakobus der erste Martyrer, Johannes der am längsten Lebende, hoher Offenbarungen gewürdigt. — Die Anfechtungen Abrahams, Pauli, Luthers (große Heilige, große Anfechtungen). — Canstein: Der treue Gott richtet sich mit den Versuchungen nach dem Vermögen derer, die sie tragen sollen, 1 Kor. 10, 13. — Wenn es Zeit ist, zu kämpfen und zu beten, muß man nicht schlafen. — Gott läßt seine schwachen Kinder erst eine Zeitlang andern Kämpfern mit zusehn, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. — Durch Christi Leidenskelch ist auch unser Kreuzeskelch gesegnet. — Sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. 118, 8. — Unsere beste Verwahrung gegen die Anfechtung, Wachen und Beten. — Der tägliche Streit des Geistes mit dem Fleische höchst nothwendig, Gal. 5, 17. — Dein Wille geschehe. — Man darf um Linderung bitten. — Wenn Jesus leidet in seinen Gliedern, sind auch unsere Augen gemeiniglich voll Schlafs. — Fortfahren im Beten und nicht müde werden, Luk. 18, 1. — Ein treuer Hausvater warnt die Seinen vor Gefahr. — Wer zu einer gefährlichen Zeit sicher ist, kann leicht verderben, aber wer auf guter Hut stehet, wird entrinnen. — Wenn eine Leidensstunde vorbei, müssen wir uns auf eine neue gefaßt halten. — Osiander: Wenn wir die ersten Schrecken und Anläufe des Todes mit Gott überwunden haben, so wird hernach Alles leidlicher, und endlich das Kreuz glücklich überwunden. — Jesus unser Vorgänger. — Christus ist seinem Leiden willig entgegengegangen (uns zum Vorbilde), Phil. 2, 5.

Lisco: Hebr. 5, 7. — Das dreimalige Gebet erinnert an die dreifache Besiegung des Satans, als er Jesum versuchte, Kap. 4, 1. — Gerlach: Luther: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht bald fühlet. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist, dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut unrein und voller Sünde; darum wenn wir schon vom Tode hören und des Todes Schrecken fühlen, fühlen wir sie kaum in zwei Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlet hat." — Wachen sollten die Jünger mit ihm, und beten sollten sie; aber mit ihm beten konnten sie nicht; in seinem Mittlerkampfe konnte Niemand ihm beistehn. — Er wünschte den Anblick seiner Jünger als der Erstlinge der von ihm zu erlösenden Menschen. — In diesem schweren Leidenskampf durchdringt immer mehr und mehr der göttliche Wille den menschlichen. — Heubner: (Oettinger, der Seelenkampf Christi in Gethsemane, Tübinger Zeitschrift 1837, 4 — 1838, 1 gegen Strauß). — Ein Garten war es hier, wie 1 Mos. 3. — Nicht alle Jünger waren geschickt, Zeugen dieser tiefen geheimnißvollen Erniedrigung Christi zu sein. — Rambach: Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in der Leidensstunde Jedermann sein Herz offenbare. — Es ist die höchste Gnade, Genosse der geheimen Leiden Jesu Christi zu sein. — Jesus die Quelle des Trostes und der Ermunterung für angstvolle Seelen. — Je größere Angst, desto höhere Freude. — Rieger: Und ging hin ein wenig. So wie wenn der Hohepriester ins Allerheiligste ging. — Der Sohn Gottes thut den tiefsten Fußfall vor seinem himmlischen Vater als der Mittler, uns zu versöhnen. — O daß wir besser lernten, uns vor Gott beugen. — Der nächtliche Jakobs-Kampf, Hos. 12, 4. 5. — Die Schläfrigkeit und Lauheit im Christenthum, der Vorbote eines Falles. — Christus weckt aus dem Schlafe. — Das zweite Gebet setzt eine Antwort Gottes voraus, daß sein Wille darauf bestehe (wohl auch schon das erste), deßhalb nun schon direkter Ausdruck der Ergebung. — Beim Gebete kommt es nicht auf viele und zierlich wechselnde Worte an, sondern auf das Herz (die Gebete Mosis, Davids, Daniels, Christi). — Der Menschensohn: der Heilige kommt ganz in die Gewalt der Unheiligen. — Er ist da. Der zur Wirklichkeit gewordene Verrath betrübte auf's neue Christum. — Es ist doch ein Unterschied zwischen der bloßen, wenn auch gewissen Erwartung und zwischen der erfüllten Wirklichkeit. — Kapff: Jesu Leiden in Gethsemane: 1) Die Tiefe dieses Leidens; 2) die Ursache; 3) die Frucht desselben.

Fünfter Abschnitt.

Jesus und der Verräther, Jesus und der Vertheidiger, Jesus und die Schaar, Jesus und die Jünger insgesammt; oder die Klarheit des Herrn unter dem mitternächtlichen Ueberfall und dem Gewirr seiner Gefangennehmung.

Kap. 26, 47—56.

(Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—53; Joh. 18, 1—11.)

47 Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer der Zwölfe, und mit ihm
ein großer Haufe mit Schwertern und mit Keulen von den Hohenpriestern und den Aeltesten
des Volks. 48 *Der ihn aber verrieth, gab ihnen ein Zeichen, indem er sagte: Der, welchen
ich (sicher wohl) küssen werde, der ist's; den greifet! 49 *Und alsbald herankommend zu
Jesu sprach er: Gegrüßet seist du Rabbi! Und küßte ihn an (κατεφίλησεν αὐτόν; beküßte
ihn). 50 *Jesus aber sprach zu ihm: Freund, (nur das) wozu du da bist! Da kamen sie
herzu, legten Hand an Jesum und griffen ihn. 51 *Und siehe, Einer von denen, die mit
Jesu waren, streckte seine Hand aus, zog sein Schwert, und losschlagend auf den Knecht
des Hohenpriesters hieb er ihm ein Ohr ab. 52 Da sagt Jesus zu ihm: Kehre dein Schwert
um an seinen Ort. Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert
umkommen [1]). 53 *Oder meinst du, ich könne nicht eben jetzt zu Hülfe rufen meinen Vater,
daß er mir zustellen würde mehr denn zwölf Legionen Engel? 54 *Wie würden dann aber
die Schriften erfüllet? Denn es muß also geschehen. 55 *In jener Stunde sprach Jesus zu
den Schaaren: Wie auf einen Räuber seid ihr ausgegangen mit Schwertern und mit
Keulen, um mich einzufangen. Tag für Tag saß ich (ja) bei euch und lehrte im Tempel,
und ihr nahmet mich nicht gefangen. 56 *Das aber ist Alles geschehen, damit erfüllet wür-
den die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

1) Einige Codd. nicht entscheidend ἀποθανοῦνται.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da kam Judas.** Er kannte den Ort, als eine Stätte, wo sich Jesus oft mit seinen Jüngern versammelte, Joh. 18, 2. Während der Vollendung des Mahles, der Abschiedsreden Jesu und seines Kampfes in Gethsemane ist Judas hinausgegangen in die Nacht und hat den Gang der Bosheit vollendet. Er hat in seinem Ungestüm die Mitglieder des Synedriums veranlaßt, ihren Beschluß (ja nicht auf das Fest) fallen zu lassen. Erst mußte man darüber einig werden, dann die Tempelwache aufbieten, hierauf war die Genehmigung des römischen Statthalters einzuholen sammt der erforderlichen militärischen Bedeckung. Diesen Zeitverlust hat Judas wohl berechnet und geschlossen, nach dem Ablauf dieser Zeit müsse Jesus in Gethsemane zu finden sein. „Daß aber die Rüstung, welche die Hohenpriester in Verbindung mit Judas veranstalteten, eine höchst überspannte war, ergibt sich aus allen Berichten. Nach Johannes brachte Judas die römische Kohorte (σπεῖρα) mit. Wenn dies auch nicht buchstäblich verstanden werden kann, da gewöhnlich nur eine römische Kohorte in der Burg Antonia lag, und da eine solche aus 500 Mann bestand, so darf man doch annehmen, daß die disponible Mannschaft, welche die Kohorte repräsentirte, aufgeboten wurde." Dazu kam die levitische Tempelwache nach Lukas. Der Tempel besaß eine solche Wache, die einen στρατηγός hatte, Apostelg. 4, 1. Der Plural στρατηγοί (Luk. 22, 52) will wohl untergeordnete Offiziere mit bezeichnen. Auch die Fackeln gehörten zu diesem überspannten Apparat; sie konnten aber trotz des Vollmonds der Osternacht den Juden als Erforderniß zu Nachsuchungen in den Grotten und Gebäuden des tiefen, schattenreichen Kidronthals erscheinen.

2. **Einer der Zwölfe.** Der Ausdruck hat hier seine Bedeutsamkeit darin, daß Judas jetzt nicht mehr mit im Zuge der Jünger kommt als Nachfolger Jesu, sondern an der Spitze der feindlichen Schaar.

3. **Mit ihm ein großer Haufe.** Daß die römische Kohorte (Joh. 18, 3) den Mittelpunkt dieses Haufens bildet, deuten die Schwerter an. Daß die jüdische Tempelwache und anderes fanatisches Volk dabei ist, bezeichnen die Holzkeulen, Knittel. Nach Luk. 22, 52 haben sich ebenfalls fanatische Oberpriester (wohl im weiteren Sinne) und Aeltestе in den Zug gemischt, was nach Meyer „gewiß spätere und unrichtige Erweiterung der Tradition" sein soll (gegen Ebrard S. 532). Lukas scheint jedoch zu wissen, daß bei dergleichen geistlichen Verhaftungen eine Vertretung des Synedriums öfter stattfand (s. Apostelgeschichte 4, 1), und Meyer scheint die Aufregungen des jüdischen Fanatismus auf jenem Gipfelpunkte nicht hoch genug anzuschlagen.

4. **Mit Schwertern und mit Keulen von den Hohenpriestern.** Ein Abbild der kirchlich-politischen Verhältnisse. Das Synedrium hat die Entscheidung über die geistliche Gerichtsbarkeit. Also auch die Entscheidung über die Frage, ob Einer ein falscher Prophet sei, worauf die Strafe der Steinigung gesetzt war. Diese Frage haben sie nun schon länger bejahend entschieden mit dem Beschluß, Jesum zu tödten (Joh. 11, 47), obwohl es ihnen bis jetzt noch an Anklagegründen mangelt, die sie ihm vergebens abzulisten gesucht haben. Ebenso ist ihnen das Recht der Todesstrafe von der römischen Obrigkeit genommen (Joh. 18, 31); daher auch später die römische Form der Kreuzigung für die jüdische Form der Steinigung eintrat. Ihr Unternehmen ist also ein frecher Zug der Bosheit. Es fehlt ihnen noch 1) das falsche Zeugniß und der Anklagegrund; 2) die Zustimmung des Pilatus; 3) die Beschwichtigung und Ueberrumpelung des Volkes. Um so mehr suchen sie die Verhaftung, wozu ihnen römische Soldaten zu Gebote standen, zu einem Präjudiz zu machen durch die große Rüstung, die auf einen großen Verbrecher deuten sollte.

5. **Gab ihnen ein Zeichen.** Meyer: „Gewöhnlich, doch ohne hinreichenden Grund, nimmt man das ἔδωκεν im Sinne des Plusquamperfekt. Richtig Vulg. dedit. Er gab ihnen im Herbeikommen das Zeichen an." **Welchen ich küssen werde.** Der Kuß auch im Alterthum Zeichen der Liebe und eines innigen Verhältnisses. Namentlich der Treue, 1 Mos. 29, 11 ꝛc. Es war gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten, doch finden sich auch Beispiele der umgekehrten Weise. Lightfoot, horae S. 484. Ob der Kuß der huldigenden Verehrung Ps. 2, 12 auf den Mund gegeben wurde, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher Hand- oder Fußkuß.

6. **Den greifet.** Wir nehmen das κρατήσατε αὐτόν emphatisch. Vielleicht liegt sogar eine Ironie des Erzbetrügers darin, welcher erwartete, daß sich ihnen Jesus in magischer Weise noch entziehen könnte. Denn zum Magier war dem verdüsterten Menschen der Herr wohl geworden.

7. **Und alsbald herankommend.** Aufgeregt, doch auch verstellt. Wie wenn er nicht zum Zuge der Feinde gehörte, den Feinden zuvorkommen, die Gefahr andeuten, mit Schmerz von seinem Meister scheiden wollte. — **Gegrüßet ꝛc.** (Ein: Guten Abend! des Judas). — **Küßte ihn an.** Das κατεφίλησεν will in seinem Nachdruck verstanden sein. Meyer: „Küßte ihn ab (Xenoph. memorab. 2, 6, 33; Luk. 7, 38; 45; Apostelg. 20, 37). Die Zeichenangabe war das einfache Küssen, die Vollziehung ein Abküssen, ganz der Tendenz des unzweifelhaften Kenntlichmachens und der Aufregung Judä entsprechend." Nach Lukas wurde das Küssen zum Anküssen dadurch, daß es ihm durch irgend ein Etwas im Verhalten Jesu erschwert wurde. Johannes hat diese empörende Widerwärtigkeit übergangen. Der Joabs-Kuß, 2 Sam. 20, 9 (vergl. 2 Sam. 3, 27). „Die alten Christen, die sich sonst beim Abendmahl küßten, küßten sich während der Zeit, wo das Gedächtniß des Leidens Christi begangen ward, nicht, um den Abscheu vor dem Judaskuß auszudrücken. So erzählen Amalarius Fortunatus, um 820 Diakonus in Metz, und Rupertus Tuitiensis, Abt von Deutz im 12. Jahrhundert." Heubner. (Vielleicht nur sporadische Sitte).

8. **Freund,** ἑταῖρε; vergl. Kap. 20, 13.

9. **Wozu du da bist.** Meyer: „Da das relative ὅς (ἐφ' ὃ πάρει) niemals in direkter Frage gebraucht wird, sondern nur in indirekter, so ist die gewöhnliche fragende Fassung falsch, und einen Mißbrauch der sinkenden Gräzität anzunehmen (Winer, 192) ist in Bezug auf ὅς ganz grundlos. Fritzsche erklärt als Ausruf: ad qualem rem perpetrandam ades! Aber auch dies wäre nach griechischer Weise in Frageform ausgedrückt. Die Rede ist abgebrochen aposiopesisch: Freund, wozu du hier bist! nämlich das thue! Damit detektirt Jesus das verrätherische Küssen." Ewald: „Deines Kusses bedarf ich nicht, und weiß, daß es mit diesem dir kein Ernst ist; thue vielmehr, was deines Amtes jetzt ist." Aehnlich Euthym. Zigabenus. Dies würde allerdings stimmen mit der Ablehnung des Kusses nach Lukas: verräthst du den Menschensohn mit einem Kuß? Man wird aber in dem Falle besser eine Breviloquenz als eine Aposiopese annehmen: τοῦτο πράττε, ἐφ' ὃ πάρει. Oder: παράστω, ἐφ' ὃ πάρει. Dadurch, daß Jesus der Wache entgegenging, wurde das heuchlerische Schauspiel des Judas unterbrochen. Das Niederstürzen der Schaar vor dem Herrn erzählt allein Johannes. Jesus eilte aber der Schaar entgegen, um nicht nur die drei Vertrauten, sondern auch die übrigen Jünger im Vordergrunde des Gartens vor der Gefangennehmung zu schützen.

10. **Und siehe, Einer von denen.** Zur Zeit, als die evangelische Tradition sich bildete, erforderte es die Vorsicht, daß der Name des Petrus nicht öffentlich genannt wurde. Die dadurch entstandene Fassung der evangelischen Tradition ging in die synoptischen Evangelien über. Diese Rücksicht der Tradition aber fiel für den Johannes, welcher viel später sein Evangelium schrieb, fort, daher bei ihm der Name. Ganz ähnlich scheint es sich mit der Uebergehung der Auferweckung des Lazarus in Bethanien verhalten zu haben. Die Synoptiker hatten noch ihre guten Gründe, diese Geschichte zu übergehen, abgesehen von der bestimmten Anlage ihrer Evangelien; für den vierten Evangelisten waren diese Gründe weggefallen.

11. **Zog sein Schwert.** Als er sah, daß sie Hand an den Herrn legten. Nach Lukas ging die Frage voran aus dem Jüngerkreise: Herr, sollen wir mit dem Schwert darein schlagen? (Ueber die zwei Schwerter vergl. Lukas). Sogleich darauf fiel der Schwertstreich des Petrus. Er traf den Knecht des Hohenpriesters, genannt Malchus, nach Johannes. Er hatte ihm das rechte Ohr abgehauen. Matthäus und Markus: τὸ ὠτίον, Lukas aber: τὸ οὖς, also das Ohr selbst, nicht etwa nur das Ohrläppchen. Er schien ihm den Kopf spalten zu wollen. Die Ablösung des Ohrs scheint keine vollständige gewesen zu sein. Jesus heilte den Knecht nach dem Berichte Lukas, des Arztes. Meyer will diese Heilung mit Strauß als einen späteren Ansatz der Tradition betrachten. Für die übrigen Evangelisten aber scheint sich diese Heilung von selbst verstanden zu haben, weil sonst Petrus im Unrecht geblieben wäre, und weil die Verstümmelung des Malchus einen Anklagegrund wegen Aufruhrs hätte abgeben können, wovon nichts vorkommt.

12. **Kehre dein Schwert um an seinen Ort.** Die Scheide Joh. 18, 11. Er stand also noch mit emporgehobenem, gezücktem Schwerte da. **Denn Alle, die das Schwert.** Allerdings ein Rechtssatz, doch auch eine drohende Warnung. Der Rechtssatz hat sogar zur Basis ein Prinzip, einen ganz allgemeinen Grundsatz. Dem Schwert stellt sich das Schwert gegenüber (im Krieg), dem eigenmächtig ergriffenen Schwert das Schwert der Vergeltung (beim Aufruhr), dem geistwidrig angewandten Schwert in Geistessachen das Schwert der nachfolgenden, wenn auch oft späten welthistorischen Rache. Petrus war in allen drei Beziehungen in einer mißlichen Stellung. Dem Krieger stand die Uebermacht Roms gegenüber, der Auflehnung seiner Hand die obrigkeitliche Ordnung, dem Mißbrauch des Schwerts für die Religion seines Meisters der gleiche Mißbrauch des Schwerts in der Welt. Er war also eigentlich dem Schwert nach dem Recht verfallen, doch heilte der Herr seine verwundete Stellung durch sein zurechtweisendes Wort, sein heilendes Wunder und durch die freiwillige Uebergabe seiner Person an die Feinde. Petrus hatte aber nicht nur sich selbst auf das fremde Gebiet der weltlichen Willkür begeben, sondern auch die Sache seines Herrn verdächtigt. Ja er vermuthete es, seine Mitjünger und seinen Herrn selbst in diese Stellung hineinzureißen, aus seinem Christus einen Muhammed zu machen. Daher sagte sich Jesus so feierlich los von seinem Thun und sprach ein ideelles Todesurtheil aus über sein Haupt, welchem dann die Begnadigung folgte. Das Wort wurde aber von jener Stunde an zum Richtspruch des Christenthums (vergl. Offb. 13, 10). Nicht ohne typische Bedeutung wurde es dem Petrus verkündigt und vielleicht hat sich Rom mit durch dasselbe bestimmen lassen, zu versichern: ecclesia non sitit sanguinem, um sich dagegen den Brand des Scheiterhaufens desto besser gefallen zu lassen, von welchem allerdings der Buchstabe dieses Ausspruchs nichts sagt. —

13. **Oder meinest du.** Wenn Christus den Leidensweg nicht gehen wollte, so konnte er unmöglich andern Weg einschlagen, als den des willkürlichen, gewaltthätigen Widerstandes gegen die Welt, nämlich den Weg seiner Zukunft zum Gericht über die Welt. Meinest du nicht, wenn ich nicht leidender Erlöser sein wollte, ich könnte sofort abrechnen mit der Welt und ihr als ein herrschender Richter erscheinen, statt diesen deinen heuchlerischen Weg halber Geistlichkeit und halber Weltlichkeit, halber Geduld, halber Gewalt, der Evangelisation mit dem Schwert in der Hand zu betreten? Denn die zwölf Legionen Engel, um die er bitten könnte, sind ohne Zweifel eine Hindeutung auf jene Engelschaar, welche ihn bei seiner Wiederkehr zum Gericht wirklich begleiten soll (Kap. 25, 31). Wenn also die mittelalterliche Kirche den Muth nicht hatte, die Evangelisation der Welt auf dem Wege des Leidens Christi zu vollenden, so mußte sie Glauben haben, um den jüngsten Tag zu bitten, nicht aber ihren Christus dem Muhammed ähnlich machen und ihr Amt in einem heuchlerischen Gemisch von Geistespredigt und körperlicher Gewaltthat führen. Meyer: „Die Zwölfzahl entspricht der Zahl der Apostel, weil eben Einer von diesen ihn hatte vertheidigen wollen." Indessen ist die Zwölfzahl eben deßwegen zugleich die Zahl der vollendeten Entfaltung des Lebens. Die Legion aber ist Bildner ner großen Streiterzahl. Unter Legio (collegondo) verstand man ursprünglich die gesammte zum Kriegsdienst ausgehobene (römische) Mannschaft, bei zunehmender Macht aber eine Hauptabtheilung des Heeres, welche in verschiedenen Zeiten von 2400 bis über 6000 Mann Fußvolk und 300, auch wohl 400 Reiter und mehr enthielt. Seit Marius belief sich die Legion auf 6000 Mann und etwas darüber (dazu die Reiterei). S. Schaaf Alterthumskunde. — Sehr zu beachten ist, daß Christus die Engel nach Legionen zählt im Gegensatz gegen die römische Weltmacht, welche ihm jetzt im Dienste seiner Feinde gegenübertritt.

14. **Wie würden dann aber die Schriften.** Meyer: „Vor ὅτι ist nicht λέγουσι zu suppliren

(Beza, Maldonat u. A.), sondern nach γραφαί ist das Fragezeichen zu setzen, und ὅτι denn zu fassen. Denn so (auf keine andere Weise) muß es (was jetzt an mir geschieht) geschehen." Also zwei Gründe: 1) Die Erfüllung der Schrift von dem leidenden Messias, Ps. 22; Jes. 53; Dan. 9, 26; Sach. 13, 7; 2) der Rathschluß Gottes selbst zur Erlösung der sündigen Welt, welcher auch die Grundlage der prophetischen Schriften ist.

15. In jener Stunde sprach Jesus. Zu den Schaaren, insbesondere nach Lukas zu den Oberpriestern und der Tempelwache, was Meyer ohne Grund zu beseitigen sucht. — Im Tempel, d. h. im Vorhofe des Tempels. In diesen Raum verlegen die Rabbinen eine Synagoge (vergl. Lukas 2, 46). Hier ist die Halle Salomonis zu suchen (Joh. 10, 23; Apostg. 3, 11), wozu andere Hallen kamen, die Region der Lehre und Predigt. — **Und ihr nahmet mich nicht gefangen.** Allerdings, weil sie es nicht wagten, aber das bezeichnet eben ihren nächtlichen Ueberfall als das Werk des bösen Gewissens und der Bosheit.

16. Das aber ist Alles geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten. Lukas: Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Das Wort des Einen ergänzt das Wort des Andern. Auch von dieser Stunde des scheinbaren Triumphs des Bösen und der Macht der Finsterniß haben die Propheten geweißagt, Jes. 53. Dan. 9, 26 ꝛc. die Annahme von Erasmus, de Wette u. A., das letzte Wort bei Matthäus sei eine Bemerkung des Evangelisten, bricht, wie Meyer richtig bemerkt, der Rede Jesu die Spitze ab. Gerade dieses letzte Wort eben bezeichnete seinen vollendeten Entschluß, den Todesweg zu gehen. Daher wurde es auch die Veranlassung zu der Flucht der Jünger. Jetzt entfiel ihnen der Muth, und sie flohen. Daß diese Flucht in ihrer äußeren Gestalt nicht sogleich eine vollständige war, beweist der Jüngling Mark. 14, 51 und das Verhalten des Petrus und Johannes nach Joh. 18, 15. Sie folgten ihm, aber nur von ferne. Im Grunde war die Zerstreuung und die Flucht entschieden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Judaskuß — und seine kleine oder große düstere Welt- und Kirchengeschichte. Diese Combination: der Verrath des Jüngers an dem Herrn und der Kuß der Huldigung in Einem konnte von keinem Menschen, am wenigsten von einer Evangelistenseele erdacht werden; nur der, welcher ihn ausführte, oder vielmehr die Hölle allein konnte ihn erdenken.

2. Das widerwärtige Gemisch von Soldaten, Tempeldienern und Priestern zur Ausübung heuchlerischer Gewaltthat an dem heiligen Christus: auch ein typisches welthistorisches Bild. Nicht minder der Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten unter dem Vorwande, daß damit dem Heiligthum gedient sei.

3. „Petrus hatte mit seinem ersten Streich bewiesen, daß er kein Kriegsmann war; glücklicherweise hatte er fehlgehauen. Allein daß er gerade das Ohr des Malchus traf, dies ist höchst bezeichnend. Immer ist es das Ohr, das geistige Gehör, die willige Empfänglichkeit gewesen, welche die verweltlichten Diener Christi ihren Widersachern raubten, wenn sie zu dem Schwert der Gewalt ihre Zuflucht nahmen."

4. Die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Daß dies dem Petrus gesagt ist, hat ebenfalls typisch-welthistorische Bedeutung. S. oben die Erläuterungen. „Die alten Christen sind nie, trotz aller sonstigen Lästerungen, beschuldigt worden, gegen ihre harte heidnische Obrigkeit sich empört zu haben. Vergl. Tertullian Apol. Cap. 37, Neander Kircheng. 1, 2, S. 434. Reinhard Plan Jesu S. 109. Luther hielt diesen Spruch den Bauern vor. Auch Duelle sind nach dieser Stelle schlechthin verboten. Todesstrafen sind nach Christi Ausspruch bei gewissen Verbrechen erlaubt. (Valentin Weigel bestritt die Todesstrafe als unchristlich) Evang. Kirchenzeitung 1848, Nr. 100 bis 105; Rothe Ethik III, 877." Heubner. Zwischen der Erlaubniß der obrigkeitlichen Todesstrafe und der Frage, ob es nicht ein ideelles Ziel des christlichen Staates sei, dieser Strafe eine andere Form zu geben, ist zu unterscheiden. Vergl. die Analogieen: Krieg, Eid, Ehescheidung. Vergl. m. Schrift: Die gesetzliche Kirche als Sinnbild. Nach ihrer wesentlichen sozialen Bedeutung ist die Todesstrafe unveräußerliche Rechtsordnung; die Form des sozialen Todes ist aber schon mannigfach modifizirt worden.

5. Meinest du nicht. Christus verbittet sich ein für alle Mal das widerwärtige Gemisch von Welterlösung und Weltgericht, welches der fleischliche Eifer immer wieder aus seiner Sache zu machen geneigt ist. Was er hier sagt, gilt von jedem Moment der neutestamentlichen Weltgeschichte. „Wenn es Gottes Wille wäre, daß zu irgend einer Zeit (vor dem Ende) die Oekonomie der Gnade, die durch das heilige Kreuz wirksam ist, abgebrochen werden sollte, so würde sich in jedem Augenblick das unendliche Uebergewicht der himmlischen Mächte über die Gewalt des Feindes auf Erden alsbald hervorrufen und darstellen lassen. Allein man würde eben das Werk des Heils abbrechen vor seiner Vollendung. Und das soll man nicht. Und weil man es nicht soll, so kann man es nicht. Und wenn man es wollte, so würde man Gott versuchen und Kräfte gegen die Finsterniß aufbieten, von denen es immer mehr offenbar würde, daß sie nicht lichte Engel des Himmels wären, sondern verlarvte Mächte der Finsterniß, die nur ein täuschendes Scheingefecht mit den offenbaren Mächten der Finsterniß durchführen könnten (Leben Jesu II, 2, S. 1463)." Oder sogar auch ein heilloses Gefecht gegen die verkannten Kinder des Lichts. Von dieser Gewaltthat gegen das Gewissen ist eine wahre pädagogische, gesetzliche Zucht zu unterscheiden innerhalb der Kirche, wie man Theokratie und Hierarchie zu unterscheiden hat.

6. Die Verwahrung des Herrn gegen seine Widersacher, daß sie ihn mit Waffen in der Nacht überfallen, während er bereit war, ihnen am hellen Tage Rede zu stehn, hat auch eine welthistorische Bedeutung für alle Zeiten. Die Verfolgungen der Gläubigen zeichnen sich immer wieder von neuem mit dem Brandmal der Calumnie.

7. Das letzte Wort Christi ist der Ausdruck seiner vollendeten Leidensfassung. Darum der Moment, wo die im Glauben noch nicht gereiften Jünger von ihm scheiden. Das alttestamentliche Martyrium hatte doch noch eine Verwandtschaft mit der Selbstaufopferung des Helden im Kriege; man hoffte auf baldige Triumphe der Theokratie. Der neutestamentliche Märtyrer muß in der Geduld der

Heiligen (Offb. 13, 10; 14, 12) die Offenbarung des Sieges abwarten können bis auf den jüngsten Tag, während er für den Augenblick des Zeugnisses des Sieges in seinem Geiste froh ist. Dafür waren die Jünger noch nicht gereift. Dieses neutestamentliche Martyrium konnte erst erblühen aus dem Blute Christi.

Homiletische Andeutungen.

Der Verrath. — Der erste Verrath als Keim des zweiten Verraths. — Jesus und seine Umgebung in der Stunde des Verraths: 1) Jesus und der Verräther; 2) u. s. w., s. die Ueberschrift des Abschnitts. — Der heuchlerisch-gewaltsame Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten seines Gebets, im Namen des Heiligthums: 1) Die Thatsache: a. eine alte und immer neue Geschichte (s. Dan. 6, 11, die Geschichte Polykarp's, die Reformationsgeschichte), und doch b. eine einzige Geschichte; 2) ihre Bedeutung: a. kein Ort auf Erden eine feste Burg der Kirche (Luther singt: eine feste Burg ist unser Gott, Andere singen: eine feste Burg ist unsere Kirche), b. Gott eine feste Burg. — Das verwandelte Gethsemane: 1) geweiht durch Christi Gebet; 2) entweiht durch den Verrath; 3) für immer geweiht durch Christi freie Ergebung. — Die Tempelschändungen im Namen des Tempels. — Judas aus dem Gefolge der Zwölfe jetzt an der Spitze der Feinde, oder das anschaulichste Schreckensbild eines tief Gefallenen. — Das Verrätherzeichen, die Selbstverdammung des Verräthers: 1) als das heuchlerische Zeichen a. seiner Erkenntniß, b. seiner Jüngerschaft, c. seines Apostelberufs; 2) als das Wahrzeichen a. seines Abfalls, b. seines Undanks, c. seiner Verworfenheit. — Der Judaskuß, der listigste, und darum wahnwitzigste Gedanke der Hölle. — Der Schlangenbiß in seiner geschichtlichen Vollendung und geistigen Bedeutung: 1) Vollendet in der Verbindung des höllischen Verraths mit dem Zeichen himmlischer Huldigung (Ps. 2, 12); 2) das Zeichen alles Verraths am Glauben und an der Treue unter den Zeichen der Liebe und Verehrung. — Die höchste List immer die höchste Verblendung (Dummheit). — Wie die Weisheit und Majestät des Herrn alle Treulosigkeiten falscher Jünger als ohnmächtige Nichtswürdigkeiten bei Seite wirft. — Freund, wozu du da bist? Oder der Gegengruß des Herrn an den Verräther: 1) Unendlich milde (obwohl Freund im Griechischen nur so viel als: Genoß, Gefährte): sanfte Erinnerung an seinen Undank; 2) unendlich ernst und strenge: „Die Larve herunter! Erscheine, wie du bist; 3) unendlich wirksam (die spätere Verzweiflung des Judas). — Der verfehlte Judaskuß und der verfehlte Schwertstreich: 1) beide verwandt; 2) wie verschieden. — Der mißlungene Schwertstreich in seiner Bedeutung: 1) Schlecht weltlich; 2) schlecht geistlich. — Die Schwertstreiche des falschen kirchlichen Eifers treffen immer nur das Ohr (das geistige Gehör der Gegner). — Christus zwischen seinen Freunden und Feinden: 1) Von beiden bedrängt; 2) beiden gerecht. — Das Urtheil des Herrn: Alle, die das Schwert nehmen ꝛc., in seiner Bedeutung: 1) Eine entscheidende Handlung (die vollkommene Handlung des vollkommnen Leidens); 2) ein heiliger Grundsatz; 3) eine kaum halb erfüllte Weißagung. — Der Zusammenhang zwischen dem Schwertstreich Petri und seiner Verleugnung: 1) Uebermuth, Verzagen; 2) verwundetes Gewissen, Angst (Joh. 18, 26, der Verwandte des Malchus); 3) Mißdeutung des Wortes: der wird durch's Schwert umkommen, als ob es sich gleich buchstäblich erfüllen werde. — Christus tritt mit dem Vollbewußtsein seiner himmlischen Herrlichkeit auf den Leidensweg (oder meinest du, ich könne nicht). — Mit dem Bewußtsein des Richters ins Gericht. — Nicht die Schwachheit des Guten hält das Gericht über die Bösen auf, sondern einzig das göttliche Erbarmen. — Das Widerwärtigste vor allem Widerwärtigen, die Mischung von Evangelium und Weltgericht in dem fleischlichen Eifer für die Kirche: 1) Weil sie das Evangelium zum Spiel und Spott macht; 2) weil sie das Weltgericht zum Spiel und Spott macht. — Die Verwahrung des Herrn gegen die listige Gewaltthat des Ueberfalls, eine ewige Verwahrung des Geistes der Wahrheit. — Wie das listig-gewaltsame Verfahren gegen die Wahrheit sich selbst verdammt: 1) Die Gewalt verdammt die List; 2) die List verdammt die Gewalt. — Schwerter und Stäbe im Gemisch, beide verloren: 1) die Ehre des Schwerts, des Staates; 2) die Würde des Stabes, der Kirche. — Die Verfolgung des Glaubens vor Allem gerichtet als Verleumdung. — Diese Verleumdung in den Augen des Herrn, schlimmer als die Gewaltthat selbst. — Die Schriften der Propheten von dem gefangenen Christus. — Der Friede Christi in dem großen Wort, daß auch die schwerste Stunde der Finsterniß vollkommen nach dem Walten Gottes da sei. — Die Flucht der Jünger am Endpunkte ihrer menschlichen Begeisterung, ein zweideutiges, sündiges Verhalten: 1) Zur Schuld gemacht a. durch ihre Gelübde, b. ihren innern Anstoß an dem Leiden Jesu, c. ihr weiteres Verhalten; 2) im milderen Lichte erscheinend a. durch die Verkündigung Jesu, b. seinen Schutz, c. seine Verheißung. — Wie das Leiden Christi bestimmt ist, die fliehenden Christen einzuholen. — Christus der große Martyrer, der Stifter des neutestamentlichen Martyrthums.

Starke: Die Bosheit oft dumm und unverschämt. — Die Gottlosen frech, Matth. 7, 22. — Zeisius: Judas Kuß ist worden neu, Gute Worte und falsche Treu. — Der Herr hat Greuel an den Falschen, Ps. 5, 7. — Ps. 2, 12, der Kuß ungeheuchelter Liebe. — Quesnel: Die Welt ist voll hinterlistiger Höflichkeiten und Schmeicheleien. — Die Sanftmuth Jesu. — Ueberall soll man sich die Frage beantworten: warum bist du kommen? — Osiander: Wenn Christen unschuldig gebunden und ins Gefängniß gelegt werden, so sollen sie glauben, daß es ihnen keine Schande sei, sondern eine Ehre und Zierde. — Die Neigung zur Rache auch bei den Frommen, Röm. 12, 19. — Diese Neigung zu Zorn und Rachgier in der Stunde des äußeren Leidens, die gefährlichsten Anläufe des Satans. — Junge, hitzige Prediger wollen immer mit dem Schwert Petri darein schlagen, ehe sie das Schwert des Geistes recht zu gebrauchen lernen. — Wenn man aber aus fleischlichem Eifer zuschlägt, so schlägt man gleichsam das Ohr, das Gottes Wort hören soll. — Canstein: Gott regiert auch die Stunden und Fehler seiner Kinder, daß sie nicht weiter ausschlagen dürfen, als er zugelassen, beschlossen hat, Röm. 13, 4. — Luther, Brenz u. A.: Das Schwert nehmen, die es ohne ordentliche Ge-

walt gebrauchen. Ein solcher ist in des Schwerts Urtheil gefallen (obwohl zuweilen wegen seiner Buße ꝛc. das Urtheil nicht vollzogen wird). Also bestätigt Christus das Schwert. — Petrus spricht 1 Epistel 4, 15: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter. Wahrscheinliche Beziehung auf dieses Ereigniß. Er wäre, wenn er dem Knecht den Kopf gespalten hätte, als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit gefallen und hätte dann nicht als ein Märtyrer sterben können (Rambach). — 1 Petr. 2, 13: Keiner muß sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen. — Hedinger: Christi Reich braucht keinen Schwertstreich; Leiden und Beten sind die besten Waffen. — Cramer: Aufrührer niemals ungestraft, 2 Kön. 9, 31; 2 Sam. 18, 14. — (Ein Engel hat das ganze Heer Sanherib's geschlagen, 2 Kön. 19, 35, wie viel könnten 6000 und noch mehr ausrichten?) — Die Engel Dan. 7, 10; Ebr. 1, 14. — Daß dem Heiland alle Engel Gottes zu Dienst stehn, ein großer Trost für Kinder Gottes. — Canstein: Wo Gott seine Kinder in äußerer Gefahr umkommen läßt, da ist es nicht ein Zeichen seines Unvermögens, sondern daß solches Leiden über sie bestimmt sei zu seiner Ehre und ihrem Besten. — Nova Bibl. Tub.: Die Waffen der falschen Kirche: Schwert, Stangen, weltliche Gewalt. — Wahre Christen nicht lichtscheu, ihre Werke und Worte offenbar. — Das Herz Jer. 17, 9. 10 (mit Bezug auf Petrus). — Verlaß dich nicht auf Menschenhülfe. Wer auf Gott traut, hat wohl gebaut.

Braune: Jesu Leiden, seine größte That. — Judas voran. —

Gerlach: Das Schwert außerhalb der Scheide ist nicht an seinem Ort, außer wenn es der Rache Gottes dient. — Lisco: Der schwere Fall des Judas soll warnen vor Sicherheit in der äußeren Gemeinschaft Christi. — Heubner: Die furchtbare Verwandlung des Judas. — Judas ging voran. — Eine empfindliche Beschimpfung für Jesum, daß man mit einer so großen Schaar kam. — Juden und Heiden versammelt. — Jesus in der Nacht gefangen, leidend, büßt die Sünden, die in der Nacht begangen werden (Rambach). — Das Zeichen zeigt die Ueberlegung an, mit der Judas sein Verbrechen beging. — Es gibt noch immer einen Judaskuß (Grundfalschheit im Bekenntniß, im Amt, in der Abendmahlsfeier). — Jesus läßt sich noch immer in seiner Kirche von vielen falschen Gliedern küssen. — Jesus nennt auch Luk. 22, 48 seinen Namen: Juda! Bekenner heißest du und bist Verräther. — Der Gebundene ist der Fürst über das Heer Gottes, der Anführer des Menschengeschlechts. — Jesus frei auch in den Banden. — Petrus nicht frei von Rache, Ehrgeiz. — Wie oft muß der Heiland wieder gut machen, was seine Gläubigen aus Uebereilung und Thorheit versehen haben. — (Luther lehnte das Anerbieten von Hutten, ihn mit den Waffen zu schützen, ab.) — Wer den Glauben an Gott, seinen Vater hat, steht ruhig sich von Feinden umringt; unsichtbare Schutzgeister beschirmen ihn, der Allmächtige ist seine Hülfe. — Auf Gottes guten Willen siehe in deinen Leiden, so wird alle Bitterkeit versüßt. — Das Unrecht scheut das Licht. — Die Tugend kann sich frei auf ihr offnes, welkundiges Verhalten berufen. — Der verlassene Jesus, Versöhner unsrer Untreue. — Er weiß, wie Verlassenen zu Muthe ist.

Kapff: Was wir von Jesu bei seiner Gefangennehmung lernen: 1) Muth und Kraft; 2) Demuth und Unterwerfung unter Gottes Willen, 3) Sanftmuth und Feindesliebe. — Brandt's Hülfsbuch: Weil Adam nicht wollte gebunden sein durch Gottes Gebot, nicht gebunden sein durch Gehorsam, mußte sich Christus mit Stricken binden lassen. — Grammlich: Christi gebundene Hände zerreißen unsere Bande des Todes.

Sechster Abschnitt.

Christus vor dem Kajaphas.

Kap. 27, 57—68.

(Mark. 14, 53—65; Luk. 22, 54—71; Joh. 18, 12—24.)

57 Jene aber, da sie Jesum festgenommen hatten, führten sie ihn ab zu Kajaphas, dem
58 Hohenpriester, woselbst die Schriftgelehrten und die Aeltesten versammelt waren. *Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis zu der Halle (dem inneren Haushofe) des Hohenpriesters, und ging hinein in das Innere und setzte sich zu den Dienern, um den Ausgang zu sehen.
59 *Die Hohenpriester aber (und die Aeltesten[1]) und der ganze Hohe Rath (das Synedrium) such-
60 ten falsches Zeugniß hervor gegen Jesum, damit sie ihn zum Tode brächten. *Und sie fanden keins (.) obschon auch viele falsche Zeugen hervorgetreten (fanden sie keins[2]). Zu-
61 letzt traten hervor zwei falsche Zeugen, *die sagten aus: Dieser hat gesprochen: ich kann den
62 Tempel Gottes abbrechen und denselben binnen drei Tagen (wieder) aufbauen. *Und es stand auf der Hohepriester und sprach zu ihm: Antwortest du nichts? Was auch diese wider
63 dich zeugen? *Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester nahm das Wort (beantwortete den Sinn seines Schweigens[3]) und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem leben-

1) Bei B. H. L. u. A. fehlt καὶ πρεσβύτεροι. Wahrscheinlich entbehrlicher Zusatz.

2) Das zweite οὐχ εὗρον fehlt bei B. C. Origenes. Ueber die Wahrscheinlichkeit des Zusatzes und dieß Art seiner Entstehung vergl. Meyer.

3) Wahrscheinlich haben einige Codd., B. C. u. A., sowie einige Uebersetzungen (Vulg.) das ἀποκριθεὶς wegen der Schwierigkeit des Sinnes ausgelassen.

digen Gott, daß du uns sagest, ob du seist der Christus, der Sohn Gottes. *Da sagt zu 64
ihm Jesus: Du hast es ausgesprochen. Zudem sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels (Dan. 7, 13). *Da zerriß der Hohepriester sein Gewand und sagte: 65
Er hat gelästert. Was bedürfen wir weiter der Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr seine Lästerung gehört. *Was dünket euch? Sie aber antworteten und sprachen aus: Er ist des 66
Todes schuldig. *Da speieten sie aus in sein Angesicht und gaben ihm Faustschläge. 67
Etliche aber schlugen ihm ins Angesicht (gaben ihm Backenstreiche) *und sagten: Weißage 68
uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?

Exegetische Erläuterungen.

1. Folge der Ereignisse: 1) Das Vorverhör bei Hannas, Joh. 18, 13; 2) das nächtliche Verhör bei Kajaphas; 3) das formelle Endverhör vor Kajaphas und dem Synedrium am Freitag Morgen (Matthäus, Markus, Lukas). Also drei geistliche Gerichtsinstanzen. Darauf das erste Verhör vor Pilatus. Das Verhör vor Herodes (Lukas) und das abermalige Verhör vor Pilatus. Drei weltliche Gerichtsinstanzen. Zwischeneinfallend 1) die Mißhandlung Seitens der Tempeldiener zwischen dem zweiten und dritten geistlichen Verhör; 2) die Mißhandlung nach dem zweiten weltlichen Verhör bei Herodes: das weiße Kleid; 3) die Mißhandlung nach dem dritten Verhör: das rothe Kleid. — Die Abführung des Herrn zum Hannas und das vorläufige Verhör bei demselben übergeht Matthäus mit den Synoptikern, während es Johannes besonders hervorhebt. Das Vorverhör bei Hannas war aber ganz im Sinne des jüdischen Legitimismus. Als ihren eigentlichen Hohenpriester scheinen sie noch den abgesetzten Hannas betrachtet zu haben, den Kajaphas dagegen mußten sie als den von den Römern eingesetzten Hohenpriester offiziell gelten lassen, als den Hohenpriester „des Jahres". Ganz wahrscheinlich aber hatten sich Hannas und Kajaphas, der Schwiegersohn des Ersteren, in ihren Wohnungsverhältnissen so eingerichtet, daß dieses Doppelspiel der Juden möglichst wenig in die Augen fiel. Sie bewohnten wahrscheinlich mit einander den gleichen hohepriesterlichen Palast, und so konnte es geschehen, daß die Wache in dem gleichen inneren Hofe des Palastes verweilte, während das Lokal des Verhörs wechselte. Auf diese Annahme führt uns die Erzählung der Verleugnung des Petrus bei Johannes nach ihrem Verhältniß zu der Darstellung der gleichen Thatsache bei den Synoptikern. Auch der Umstand, daß die Letzteren den Herrn sofort zu Kajaphas abgeführt werden lassen, erklärt sich aus der gleichen Voraussetzung. Für den Standpunkt des Matthäus namentlich war das offizielle Verhör die Hauptsache. Wahrscheinlich war aber das Verhör bei Hannas ein letzter inquisitorischer Versuch des alten Hierarchen (den Klopstock ohne Grund in milderem Lichte darstellt), dem Herrn haltbare Anklagegründe zu entlocken. Das Verhör bei Kajaphas war nur die letzte formelle Scheinsitzung, welche nur insofern noch ein besonderes Moment hat, als sie sich entschloß, das Zeugniß Christi, er sei Christus und Gottes Sohn, zur Gotteslästerung und Todschuld zu stempeln. — Aus den gezeichneten Verhältnissen ergibt sich auch die Erklärung, wie Matthäus und Markus die Verleugnung des Petrus auf das hohepriesterliche Verhör können folgen lassen, während Lukas sie voranstellt. Die Verleugnung zog sich nämlich in ihren drei Akten lange hin von der Zeit des ersten Verhörs bis zu der Zeit des zweiten Verhörs hinüber.

2. **Woselbst die Schriftgelehrten und die Aeltesten.** Es ist also nach dem Vorigen die erste vorläufige Zusammenkunft der Synedristen von der zweiten vollständigen Sitzung in der Morgenfrühe zu unterscheiden. Es ist ganz charakteristisch, daß Johannes das erste Verhör, Lukas das dritte, Matthäus und Markus das mittlere darstellen. Der Erste faßte die jüdische Verwerfung Christi in ihrem entscheidenden Ausgangspunkte, dem Hasse des Hannas und der Priester, der Zweite in ihrem weltlich-politischen Schlußpunkte, die beiden Andern in ihrem anschaulichen entwickelten hierarchischen Mittelpunkte.

3. **Nach von ferne.** Also nicht in der Angeschlossenheit des Jüngers, sondern im Scheine des abgelösten, zuschauenden Beobachters.

4. **Bis zu der Halle** (nicht der Palast) Luther. Die αὐλή, der Hof, bezeichnet einen Vorhof vor dem Hause bei den Griechen, oder auch die Hausflur, die Wohnung selbst; nach der orientalischen Bauart aber ist es bei den Juden der innere Haushof, mit Seitenhallen umgeben. Hier der Palast-Hof (Schloßhof). Nach Johannes eignem Bericht hatte dieser gleich Eingang in die innere Halle gefunden (nach der Tradition soll Johannes als Fischerjunge im Hause des Hohenpriesters bekannt geworden sein), und sodann auch dem Petrus den Eingang verschafft. „Die Fenster des Zimmers oder die Oeffnungen der Halle, wo Jesus verhört wurde, gingen, wie bei allen morgenländischen Häusern nach dem innern Hofe. Dieser lag nach Mark. 14, 66 niedriger. Dort hörte Petrus, und vielleicht auch Johannes Einiges von dem Verhöre, weßhalb das, was die drei ersten Evangelisten davon berichten, ganz die Art von Nachrichten durch Augenzeugen, die aber nicht Alles hatten hören können, an sich trägt. Johannes hatte aber zu seinem Berichte noch bei weitem genauere, zusammenhängendere Quellen." Gerlach.

5. **Und der ganze Hohe Rath.** So berichtet Matthäus nach seiner ideell-theokratischen Anschauung. Der Hohe Rath als Totalität war von dem gleichen christusmörderischen Geiste beseelt. Die einzelnen Ausnahmen, Nikodemus und Joseph von Arimathia, kommen dabei nicht mehr in Betracht. Auch durften sie sich schwerlich in diesen Sitzungen einfinden. Schon bei einer viel früheren Sitzung wurde dem Nikodemus, da er ein Wort zum Schutze Jesu reden wollte, der Bann in Aussicht gestellt (Joh. 7, 50 ff.). Nach Joh. 9, 22 war schon der Beschluß gefaßt, wer Jesum für den Christus erkenne, solle excommunizirt sein. Eine weitere

Betheiligung des Nikodemus an den Rathsitzungen gegen Jesum ist also nicht wahrscheinlich. Auch Joseph von Arimathia hatte wohl schon früher seinen Einspruch gemacht (Luk. 23, 51). Andere Mitglieder des Hohen Raths mochten in ähnlicher Weise terrorisirt sein durch die Gefahr des Bannes und hinausgeschreckt. Auch in dem offiziellen Morgenverhör scheinen diese Synedristen nicht mehr zugegen gewesen zu sein nach Luk. 22, 70. Uebrigens zieht sich der Prozeß des Synedriums durch den größten Theil des Amtslebens Jesu hindurch, wie sich dies deutlich aus dem Evangelium Johannis ergibt. Kap. 2, 18: erster Paschabesuch 781; vergl. Kap. 4, 1; 5, 16: Purimfest 782. Beginn der galiläischen Verfolgungen. — Kap. 7, 1; 9, 14: Laubhüttenfest 782. Bann über die Anhänger Jesu Kap. 9, 22. Entscheidende Nachstellungen in Galiläa. — Joh. 10, 22: Tempelweihfest im Winter 782. Kap. 10, 31: Versuch der Steinigung. Kap. 11, 57: Achtserklärung oder Verordnung, Jeder, der den Aufenthalt Jesu wisse, solle ihn anzeigen. — Kap. 12, 10: Die entscheidende Sitzung am Abend vor Palmsonntag, verbunden mit dem Beschluß, auch den Lazarus zu tödten. — Hierauf folgen die drei Verhöre in der Nacht des Verraths, in denen es sich nicht mehr um die Frage handelt, ob Jesus zu tödten sei, sondern lediglich um die Vollziehung der Form und die Ermittlung und Feststellung des Anklagegrundes. Dabei konnten natürlich Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht mehr zugegen sein.

6. **Suchten falsches Zeugniß hervor.** Meyer: „Ψευδομαρτυρίαν vom Urtheile des Berichterstatters aus gesagt.“ Wobei jedoch zu bemerken ist, daß sie nicht in unbewußtem Fanatismus handelten, sondern wirklich mit bösem Bewußtsein um jeden Preis Beweismittel gegen den Herrn zu gewinnen suchten. Daß sie nicht gerade falsche Zeugnisse als falsche suchten, sondern daß ihnen wahre lieber gewesen wären, bemerkt de Wette zum Ueberfluß. Genug, daß sie ein Bewußtsein davon hatten, wahre Zeugnisse seien nicht zu haben.

7. **Sie fanden keins.** Nach Mark. 14, 56 stimmten die Zeugnisse nicht zusammen. Zwei Zeugen aber mußten wenigstens nach dem Gesetz übereinstimmen, wenn die Anklage constatirt werden sollte (4 Mos. 35, 30; 5 Mos. 17, 6; 19, 15). Daher ist auch im Folgenden das Zwei zu betonen. Endlich kam die Zweizahl heraus, und für welche Erbärmlichkeit!

8. **Dieser hat gesprochen.** Verdrehung des Ausspruchs Jesu Joh. 2, 19 (λύσατε), mit welchem er seinen Leib bezeichnet hatte. „Mißverstanden und verändert, sagt Meyer, ob aber mit Absicht, läßt sich nicht behaupten.“ Wenn aber auch der Zeuge nicht für das Verständniß der rezitirten Worte verantwortlich ist, so ist er es doch für den Wortlaut. Ein Zeuge von Hörensagen, welcher selber gehört haben will, oder ein Anklagezeuge, der nicht genau gehört hat, ist auch ein falscher Zeuge.

9. **Binnen drei Tagen;** διά, nicht nach drei Tagen. Daß man Aeußerungen über den Tempel, welche seine Würde zu verletzen schienen, als Lästerung betrachtete, beweist auch das Verfahren gegen den Stephanus (Apostgesch. 6, 13). Hier erscheint auch der Grund: der Tempel war Symbol der jüdischen Religion. Jesus schweigt „in edlem Selbstgefühl“; nicht blos, weil das Zeugniß falsch ist, sondern auch, weil es den Wiederaufbau desselben Tempels dem Abbrechen gegenüberstellt, also keine feindliche Gesinnung gegen den Tempel herausbringt; und weil es hinzielt auf sein Messiasbewußtsein, worauf doch die Untersuchung endlich kommen muß.

10. **Und es stand auf der Hohepriester.** „Der Oberpriester wird leidenschaftlich und erhebt sich.“ Besser wohl: er affektirt in schauspielerischer Weise heilige Entrüstung und erhebt sich. **Antwortest du nichts?** Meyer: Die Zerlegung des Folgenden in zwei Fragen des leidenschaftlichen Hasses völlig entsprechend, und nicht wortwidrig, da man ἀποκρίνεσθαί τι, etwas beantworten, sagen — und da τί gleich ὅ,τι sein kann.

11. **Nahm das Wort.** Eigentlich, er antwortete. Er verstand die Bedeutung des Schweigens Jesu und beantwortete also die Rede seines Schweigens. Meyer richtig: „Er erwiderte das abermalige Schweigen durch Vorlegung eines förmlichen Eides, ob er der Messias sei. Denn darauf kam es an, um ein Todesurtheil über ihn zu fällen, welchem auch die Bestätigung des Prokurators nicht entgehen werde.“ Vergl. Joh. 18, 19.

12. **Ich beschwöre dich,** 1 Mos. 24, 3; 2 Chron. 36, 13. Die Bejahung oder Verneinung dieser Formel (oder der Eidesvorhaltung) war eine gesetzliche Eidesleistung. Michael. Mos. Recht §. 302. Grotius: ἐξορκίζειν, hebraice השביע modo est jurejurando adigere, interdum vero obsecrare. Solebant judices talem ὁρκισμόν adhibere, ut aut testibus testimonium aut reis confessionem exprimerent. Eine andere Formel Joh. 9, 24. „Der Richter schwor den zu Vereidigenden an, und dieser machte durch sein Ja und Amen die Eidesformel zu der seinigen.“

13. **Bei dem lebendigen Gott.** Eigentlich: auf den lebendigen Gott hin. Das kann aber nicht heißen: „dich hinweisend“, sondern auf ihn hin, auf seine Gegenwart und seine richterliche Vergeltung hin den Eid aufstellend. Der lebendige Gott soll Zeuge und Rächer der Unwahrheit sein, Hebr. 6, 13; Kap. 10, 31. — **Du hast es ausgesprochen;** εἶπας. Die Bejahung (s. 25), mithin also auch die Eidleistung, und zwar durchaus nicht in Widerspruch mit Kap. 5, 34, da hier nicht von einem freien Verhalten innerhalb der Gemeinde, sondern von einem gesetzlichen Verhalten gegenüber einer berechtigten Obrigkeit die Rede ist, „das haben vernünftige Christen angenommen, als sage Jesus: du sagst's, ich nicht.“ „Er sagt ihnen nun, daß er es sei.“ Braune.

14. **Der Sohn Gottes.** Genauer Luk. 22, 67 u. V. 70. Aus jener Stelle ergibt sich, daß der Sohn Gottes nicht bloße Apposition zu dem Christus ist (de Wette), sondern daß dieser Ausdruck auch den Christusbegriff im christlichen Sinne näher bestimmt.

15. **Zudem,** πλήν. Uebergangspartikel, die etwas Neues einführt, Luk. 19, 27. „Nicht profecto (Olshausen), nicht quin (Kuinoel), sondern auferdem, abgesehen davon, daß ich diesen Schwur bejahe.“ Meyer: Außerdem werde ich mich von jetzt an als Messias über euch manifestiren; wird sich über euren Augen die messianische Herrlichkeit entfalten. Jesus fügt also zu dem abgenöthigten Bekenntniß das freie königliche Zeugniß. **Von nun an werdet ihr sehen.** Also nicht zu beschränken auf die Parusie Christi, sondern auf die ganze Erhöhung Christi, die persönliche Erhöhung, wie sie offenbar wird in ihrer welthistorisch-dynamischen Wirkung, zu beziehen. **Sitzen zur Rechten der Allmacht.** Τῆς δυνάμεως = הַגְּבוּרָה (Burtorf Lex. Talm. S. 3855). Die Macht, eine der Hauptseigenschaften Gottes, hier das Abstractum für das Concretum, um zu bezeichnen, wie sich seine scheinbare Ohnmacht unter ihren Händen sofort in Allmacht über sie verwandeln werde. Das Sitzen zur Rechten nach Ps. 110, 1 Bezeichnung der Erhöhung des Messias, der Offenbarung seiner δόξα; insbesondere seine Theilnahme an der Weltregierung in der Form festlicher Ruhe und absoluter Uebermacht. **Und kommen.** Wohl nicht: und alsdann kommen (de Wette), d. h. nicht auf die künftige Pause beschränkt, sondern auf die ganze Entfaltung der richterlichen Zukunft Christi bezogen, welche gleich nach seiner Auferstehung, besonders aber mit der Zerstörung Jerusalems begann und im Weltende ihren Gipfelpunkt findet.

16. **Da zerriß der Hohepriester.** „Zerriß sein Simla, sein Obergewand (nicht den hohepriesterlichen Rock, den er außer dem Tempel nie anhatte. Vergl. Reland Antiq. II, c. 1, §. 11). Ausdruck des Unwillens, Apostg. 14, 14, sonst gewöhnlich der Trauer (2 Sam. 1, 11), in dieser Beziehung dem Hohenpriester verboten (3 Mos. 10, 6; 21, 10); aber wohl nur bei gewöhnlicher Leichentrauer; denn bei außerordentlicher Gelegenheit that er es, 1 Makk. 2, 14; Joseph. bell. jud. 2, 15, 4.“ De Wette. Das Zerreißen der Kleider bei einer vermeintlichen Gotteslästerung gründete man namentlich auf 2 Kön. 18, 37. Burt. Lex. S. 2146. — Ursprünglich mußte das Zerreißen der Kleider als Ausdruck des höchsten Schmerzes, oder Unwillens, oder beider Affekte sich auf die mannigfaltigste Weise machen und ertrug keine Vorschrift; bei den späteren Juden aber war es mit heuchlerischer Dramatik regulirt nach Maimonides bei Burtorf, wie ähnliche Aeußerungen des Affekts in der Kirche des Mittelalters. Der Riß mußte also gemacht werden vom Halse abwärts, eine Handlänge oder Spanne (palmus) lang. Ausgenommen war das Leibkleid und der äußerste Ueberwurf: „in reliquis vestibus corpori accommodatis omnibus fit, etiamsi decem fuerint.“ Daher τὰ ἱμάτια — Saurin: Hier war ein untrüglicher Hoherpriester, sollte man ihm glauben? Gegen den römischen blinden Autoritätsglauben.

17. **Er hat gelästert.** Die Deutung des symbolischen Aktes und das Urtheil zugleich, welches nach dem Gesetz zugleich das Todesurtheil war. Nicht blos die Erklärung, daß er der Messias sei, sondern auch wie er es sei, kam in Betracht, unter der Voraussetzung des Unglaubens, daß seine Erklärung falsch sei. Selbst nach der Voraussetzung des Kajaphas aber war dieser der Lästerer selbst, insofern als er Jesum mit obrigkeitlichem Ansehn zu dieser Eidleistung nöthigte. Das inquisitorische Verfahren produzirt die Schuld selbst, die es richten will, und richtet so sich selbst. Vielmehr noch war Kajaphas der Lästerer vor dem Forum des Geistes.

18. **Was bedürfen wir weiter der Zeugen?** So entschlüpft ihm das Eingeständniß, daß sie um Zeugen verlegen gewesen. Ebenso liegt darin die Erklärung, daß sie die Aussage Jesu, er sei der Messias, als den einzigen Anklagegrund festhalten wollen. Das wirkliche Geständniß einer Schuld macht allerdings die Zeugen überflüssig. Kajaphas setzt aber voraus, daß die Synedristen seinen Unglauben gegen die Aussage Jesu theilen. Mit leidenschaftlicher Hast sucht er diese Voraussetzung zu constatiren: Siehe, jetzt habt ihr.

19. **Er ist des Todes schuldig.** Wie sie meinten nach dem Gesetz 3 Mos. 24, 46. Vergl. 5 Mos. 18, 20. Die Explikation des Urtheils, welches schon Kajaphas gefällt hatte: er habe gelästert. De Wette und Meyer: Dies sei nur das vorläufige Urtheil des Synedriums gewesen, der förmliche Beschluß sei erst Kap. 27, 1 erfolgt. Der Beschluß war aber entschieden genug, er bedurfte jedoch einer mehrfachen Ergänzung in formeller Hinsicht: 1) Mußte wahrscheinlich die Zusammenberufung des Synedriums noch in einer förmlichen Weise stattfinden. 2) Nach jüdischen Gesetzen durfte das Synedrium über Kapitalverbrechen nicht in der Nacht zu Gericht sitzen. Zudem durften die Verurtheilungen nicht in Eile vorgenommen werden; ja die Todesurtheile durften nicht an demselben Tage, da das Verhör stattfand, gesprochen werden. Wahrscheinlich suchten die Synedristen eben durch das Verhör in der Nacht diese Vorschrift zu umgehen; allein sie erlangten nur den Schein, da der Tag nach jüdischer Stundenzählung doch derselbe war. S. Friedlieb Archäologie der Leidensgeschichte S. 95. Ueber andere Rechtsverletzungen denselben S. 87. 3) Nach römischen Gesetzen war vor Anbruch des Morgens kein Gerichtsspruch gültig (Sepp Leben Jesu III, 484). 4) Was sehr wichtig war, so mußten die Juden ihr Verdammnißurtheil noch in eine Anklage formuliren, mit welcher sie bei dem Pilatus durchzudringen hofften, denn der römische Statthalter mußte die Todesstrafe bestätigen (Josephus Ant. 20, 9, 1). Daß sie übrigens ihren Beschluß für entschieden erachteten, beweisen die darauf folgenden Mißhandlungen des Herrn. „Selbst die neueren Juden (doch nur zum Theil) bestreben sich, dieses Todesurtheil über Jesum zu vertheidigen. So das liber Nizzachon, Ausg. von Wagenseil 1681, S. 50 und Salvator, Histoire des institutions de Moise et du peuple hebr., Paris 1828, II, 85. Sie behaupten, daß Jesus mit Recht verurtheilt worden, weil er sich a. göttliche Würde angemaßt (5 Mos. 13, 1) und b. auf den Sturz des Judenthums, Untergrabung der höchsten Obrigkeit und Untergang des Volks hingearbeitet habe. Vergl dagegen von Ammon, Fortbildung des Christenthums, Bd. 4.“ Heubner.

20. **Da speieten sie aus.** Was die Mißhandlung Jesu vor dem Hohen Rathe betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß der Backenstreich des Gerichtsdieners, wovon Johannes berichtet (Kap. 18, 22), schon im Hause des Hannas vorgefallen war. Auch gibt Luk. 22, 63 der bei Matthäus berichteten Mißhandlung keine andere Stelle, wie de Wette und Meyer wollen, denn offenbar verlegt Lukas dieselbe zwischen die erste Sitzung bei Kajaphas und die Schlußsitzung am Morgen V. 66, woselbst er nur diese Schlußsitzung als einen ähnlichen Vorgang, wie die von Matthäus berichtete Sitzung darstellt. Diese Aehnlichkeit ist aber auch höchst wahrscheinlich, da die Schlußsitzung ja theilweise eine formelle Repetition war. Doch hat sie auch eigenthümliche Züge. Was aber die Mißhandlung selbst betrifft, so ergeben sich keine Wider-

sprüche, sondern nur verschiedene, einander ergänzende Züge. Die Verspeiung folgte wahrscheinlich unmittelbar auf die Verurtheilung. Es war die Consequenz des Urtheils selbst nach jüdischer Weise. Das Anspeien, Ausdruck der höchsten Verachtung (5 Mos. 25, 9; 4 Mos. 12, 14). „Auf diese Entehrung stand eine Strafe von 400 Drachmen (zu 5 Sgr. 4 Pf., also ungefähr 90 Thaler). Schon das Ausspeien vor Jemanden war eine Beleidigung. Sie kam auch bei den Heiden vor. Seneka erzählt, daß sie dem gerechten Aristides in Athen angethan worden sei, aber zugleich, daß dazu mit Mühe nur Einer sich hergegeben." Braune. Da aber die mit dem Bann Belasteten rechtlos gemacht waren, so wurde dieser Ausdruck der Verachtung wohl besonders gegen sie angewandt (vergl. Jes. 50, 6). Und insofern glaubten sich wohl auch die Synedristen an diesem scheinbar heiligen Eiferakt betheiligen zu dürfen. Das war denn das Signal für die körperlichen Mißhandlungen der Gerichtsdiener, die Faustschläge (mit κολαφίζειν bezeichnet). Was Matthäus weiter erzählt, bildet eine spätere Scene. Nach Andeutungen bei Markus und Lukas (s. Leben Jesu II, 3, S. 1477) wurde Jesus nach dem Urtheil bei Kajaphas durch die Halle, worin die Knechte sich wärmten, in ein anderes Verwahrungszimmer (eine Arreststube) gebracht, und zwar gerade in dem Augenblicke, als ihn so eben Petrus zum dritten Mal verleugnete. Hier nun fing die Wache, welcher die Bewachung der Person Jesu bis zum Schlußverhör am Morgen anvertraut war, an, ihn zu mißhandeln, wie uns dies Lukas am genauesten erzählt. Also Andere, als die Vorigen. Das ἔῤῥάπισαν wird gewöhnlich auf Backenstreiche (Ohrfeigen) gedeutet; Beza, Ewald, Meyer u. A. sind für Ruthenstreiche, was das Wort ebenso gut heißen kann. Und nach Lukas und Markus muß man vermuthen, daß die nun beginnende Verspottung Ruthenstreiche im Gefolge hatte. Die Verspottung war eine Verhöhnung seiner Prophetenwürde, oder wie sie meinten, des Prophetennamens, den er in Anspruch nahm: weissage uns, Christus ꝛc. Sie verhüllten nach Lukas sein Angesicht, schlugen ihn [auf's Haupt] und forderten ihn dann auf, in prophetischem Geist den anzugeben, der ihn geschlagen. Fritzsche will das Weissagen als Vorhersagen fassen (sage uns vorher, wer dich schlagen wird). Allein dabei hätte es keiner Verhüllung des Antlitzes Jesu bedurft. Er soll als Prophet das seinen Augen Verborgene kundthun. Der dämonische Fanatismus der Oberen hat sich der Untergebenen in der Form pathologischer Sympathie bemächtigt; er pflanzt sich sogar von der jüdischen Tempelwache auf die römischen Soldaten fort. Die Wache wurde um ihn her zu einer Mörderbande (s. Psalm 22: die Stiere Basans).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in seinem Schweigen ist ein lebendiger Ausdruck der Wahrheit in ihrer concreten Gestalt, wie sie auf ihren ewigen Sieg vertraut. Alle falschen Zeugnisse zerrinnen vor seinem hellen Wahrheitsbewußtsein, wie Nebel im Sonnenstrahl: das eine macht das andere zu Schanden. Das letzte falsche Zeugniß aber, für welches die erforderliche Zweizahl herauskommt (doch ist auch hier noch der Ausdruck bei Matthäus und Markus verschieden), kann ihn nicht belasten, weil es den wunderbaren Wiederaufbau des Tempels mit dem wunderbaren Abbrechen zugleich ausspricht; es läuft am Ende nur darauf hinaus, daß er gesagt habe, er könne messianische Dinge thun. Und so finden sich die Feinde unvermerkt vor die Nothwendigkeit gestellt, ihm blos wegen dieses Zeugnisses, daß er der Messias sei, den Prozeß zu machen. Nichts Anderes bleibt in ihren Händen. D. h. sie haben es gewagt, ihre arme Schattenautorität rein einzusetzen gegen alle die realen Erweisungen, welche ihn als den Messias, den Sohn Gottes beglaubigten.

2. Das Wort Christi: brechet diesen Tempel ꝛc., welches er vor zwei Jahren am Paschafest gesprochen, lautete eigentlich: ihr wollt mich tödten, so tödtet mich; ich werde auferstehen. Es war der Fluch der fanatischen Dummheit und ihrer Mißverständnisse, ihres falschen Gehörs, daß sie ihm daraus gerade eine Anklage auf den Tod bereiten konnten.

3. Es ist eine allegorische Deutung der älteren Homiletik, wenn sie das Schweigen Christi im geistlichen und im weltlichen Gericht dahin erklärt: er verstummt, weil wir im Gerichte Gottes als verdammnißwürdige Sünder hätten verstummen müssen. Das Gericht des Kajaphas und des Pilatus können nur formell und nach dem Schein das Gericht Gottes repräsentiren; nach den realen Verhältnissen stellen sie die Thatsache dar, daß der geistliche und weltliche Richterstuhl der alten Welt dem Dienst der Finsterniß verfallen ist, und daher hingegeben von Gott in das Gericht der Selbstverdammung. Dieses Gericht der Selbstverdammung, welches die sündige Menschheit vollzieht, indem sie den Christus Gottes verdammt, das ist allerdings das Gericht, welches Christus schweigend als Leid der Menschheit in sein Bewußtsein aufnimmt, um die Strafe der Welt, womit diese gestraft wird, in seinem Mitgefühl und in seiner Hingebung, in die rettende Sühne zu verwandeln.

4. Christus, der Sohn Gottes. „Er stellte wahrscheinlich den ersten Ausdruck voran, weil er den eigentlichen Grund der Anklage noch nicht enthielt, und er daher um so leichter glauben mochte, daß Jesus in dieser Fassung die Frage bejahen würde. Denn unmöglich konnte, selbst in den Augen eines solchen Gerichts blos in der Behauptung: ich bin der Messias, ein todeswürdiges Verbrechen liegen, ohne daß aus irgend einem Grunde der Beweis auch nur versucht worden war, daß die Behauptung falsch sei. Nach Lukas wird dieser Sinn noch klarer, indem die Frage: bist du denn Gottes Sohn? von der ersten abgesondert erscheint, veranlaßt durch die Ankündigung, daß sie ihn würden zur Rechten Gottes sitzen sehn. — Viele, ja die meisten Juden verstanden diesen Namen (der Sohn Gottes) damals nur von der messianischen Königswürde, ohne den Begriff eines ewigen, wesentlichen Sohnes Gottes damit zu verbinden. Allein Kajaphas wollte gewiß mit diesem Ausdruck nicht noch einmal dasselbe sagen, was schon „Christus" sagte. Er und das Synedrium legten absichtlich hier in das Wort den Sinn, der ihnen oft schon in Jesu Munde anstößig gewesen war (Joh. 5, 18; 10, 33), und Jesus, der diese Frage vollkommen durchschaute, bejahte sie auf's entschiedenste. Von allen Zeugnissen für die Gottheit Christi ist dies das klarste und bestimmteste." Gerlach.

5. Das Zeugniß und der Eid Christi. Ruhig sprach er das Wort aus, das ihm den Tod brachte. Er stand fest als der treue Zeuge, Offb. 1, 5. Und in diesem Moment, da er sich dem Gericht der Ungerechtigkeit preisgab zum Tode, mußte sich das volle Bewußtsein seiner königlichen Herrlichkeit entfalten.

6. Mit der Sentenz des Synedriums hatte Israel in scheinbar legaler Form (obwohl unter den mannigfachsten Verletzung der legalen Ordnung), aber in grundfalscher Anwendung seines Gesetzes seinen Messias verworfen. Damit hatte das Volk sich selbst verworfen und die theokratisch-politische Geltung seines Tempels aufgehoben. S. Eph. 2, 15. Das Synedrium selbst war es, welches mit dem Brechen des Stabes über dem Haupte Jesu den Tempel, die Stadt, die Theokratie und die ganze alte Welt zerbrach. Von diesem Todesurtheil über den Herrn kann die Welt nur in dem neuen Leben Christi genesen.

7. Zu dem sage ich euch ꝛc. Zur Rechten der Kraft; der Majestät Gottes, Ps. 110. „Jesus kündigt seinen Richtern das Gericht seiner Zukunft an. Er verkündigt ihnen, sie würden von nun an immer mit schreckenden Gesichten seiner Oberherrlichkeit heimgesucht sein. Immer würden sie ihn sehen. Wo die Allmacht sich kund gebe, da werde er mit ihr erscheinen als Erbe ihrer Wirkungen. Ueber den vielen Gewölken, die den Himmel noch verdunkeln würden, werde immer wieder er offenbar werden als das Licht der neuen Zeiten, der Morgenstern, die Sonne einer bessern Zukunft, und dies von jetzt an bis zur Offenbarung seiner Herrlichkeit über den letzten Wolken des Weltbrandes" (Leben Jesu). „Diese Worte Jesu zeigen zugleich, daß er unter seinem Kommen in den Wolken nicht blos seine letzte sichtbare Wiederkunft am jüngsten Tage, sondern auch deren Vorboten und Vorbilder verstand." Gerlach.

8. Auch mit diesem großen Ausspruch stand Christus seinen Feinden gegenüber ganz auf dem Grunde der Schrift, auf welche sie sich heuchlerisch beriefen. Es war das Wort des Propheten Daniel von der Verherrlichung des Menschensohnes, Kap. 7, 13; daher die letzte Deutung der Prophetie vom Menschensohne, die er von Anfang auf sich angewandt hatte.

9. Seitdem Christus unter dem Titel der Gotteslästerung von dem geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt worden, hätte billig die Christenheit keine Prozesse wegen Gotteslästerung wieder aufnehmen sollen, sondern das Urtheil über solche Fragen dem Herrn überlassen. Die Inquisition aber hat den Weg des Kajaphas wieder betreten. Die Gemeinde Christi stellt das Urtheil über Sünden dieser Art Gott anheim und überläßt es dem Staat, Religionsbeleidigungen und Ruchlosigkeiten nach dem politischen Maßstab zu ahnden.

10. Das vollendete Concil der Satzung in seiner vollendeten Fehlbarkeit, ein Vorzeichen ähnlicher Concilien in der christlichen Kirche.

11. Die Verspeiung Jesu, Jes. 53. Gerlach: „Als verurtheilter angeblicher Gotteslästerer war er vogelfrei und jeder Mißhandlung preisgegeben."

Homiletische Andeutungen.

Der Sohn Gottes dahingegeben in die Hände der Sünder. — Der heilige Richter in dem unheiligen Gericht der Welt. — Das Gericht der Welt über den Richter der Welt: 1) Die falschen Zeugen gegenüber dem treuen Zeugen Gottes; 2) der Verbrecher auf dem Hoheprieserstuhl und der Hohepriester auf der Verbrecherbank; 3) die Gotteslästerung im Gewande des Eifers für Gott und das höchste Gotteslob zur Gotteslästerung gestempelt; 4) der Selbstmord der Welt in dem Todesurtheil über den Lebensfürsten und das Leben der Welt in der Bereitschaft Christi zum Tode; 5) das Bild der Hölle und das Bild des Himmels in den Mißhandlungen des zum Tode verurtheilten Herrn. — Die falschen Zeugen und der treue Zeuge (hier als Thema ꝛc., die vorstehenden Theile Einzelthemata). — Das Gericht der Menschen über den Erlöser (ein Gericht Gottes): 1) Hingebung der Welt in die vollendete Verblendung und Schuld zum Tode; 2) Hingebung des Sohnes in die Vollendung des Leidens und der Liebe zur Versöhnung. — Im Gerichte der Menschen ist immer das Gericht Gottes gegenwärtig: Es waltet entweder 1) durch das Gericht der Menschen, oder 2) über das Gericht der Menschen. — Wie oft die geistlichen Gerichte sich selbst gerichtet haben. — Das falsche Zeugniß in seiner weltgeschichtlichen Vollendung. — Das falsche Gehör des Fanatismus die Quelle seines falschen Wortes. — Das heilige Schweigen des Herrn eine große Gottesrede: 1) von der Schuld der Welt und von seiner Unschuld; 2) von ihrer Unerbittlichkeit und von seinem Erbarmen. — Die heilige Rede des Herrn nach seinem heiligen Schweigen. — Sein Schwur: In diesem Schwur Jesu schwur der Ewige bei sich selber (Jes. 45, 23). — Der Schwur Jesu: das Siegel der Wahrheit. — Der treue Zeuge, welcher alle Gottesworte besiegelt, 2 Kor. 1, 20; Offb. 3, 14. — Die schauspielerisch-studirte Entrüstung und der heilige Unwille. — Was bedürfen wir weiter der Zeugen, oder wie die Bosheit immer sich selbst verräth. — Von nun an werdet ihr sehen u. s. w., oder der rollende Donner in der Ferne. — Das königliche Bewußtsein Christi von seiner richterlichen Herrlichkeit, bewährt in der Stunde des Gerichts. — Die Appellation Christi an seinen eigenen Richterstuhl als an das Gericht Gottes. — Die Mißhandlungen des Herrn, oder das Hervortreten des teuflischen Hohns in den Raserein der Menschen. — Wie die Hölle des Himmelsfürsten zu spotten sucht. — Der Schalten, den die Scheinheiligkeit nimmer los werden kann: 1) Zusammenhang mit der Gemeinheit und Rohheit; 2) Lust an der teuflischen Tücke und Schadenfreude. — Wie erfinderisch der Fanatismus von jeher gewesen ist in Peinigungen der Hölle, während er sich rühmte, das Alleinseligmachen zu verwalten. — Die ansteckende Macht des bösen Beispiels geistlicher Häupter. — Der Friede Christi in der gräßlichen Nachtscene, wie der Mond über dem Sturmgewölk. — Die langen bangen Stunden. — Daniel in der Löwengrube, Christus zwischen Schlangen und Tigern. — Das geistliche Gefängniß. — Die Abführung in das weltliche Gericht wurde ihm eine Erlösung aus dem geistlichen Gerichte. — Die Pein, welche die Feinde sich selbst bereiteten, da sie den Herrn peinigten. — Die sittlichen Verwüstungen, welche den falschen Religionseifer von Anfang bis zu Ende begleiten: 1) Er fälscht das Zeugniß, 2) wendet das Gesetz gegen die Gerechtigkeit an, 3) macht das Gericht zum

Scheingericht, 4) macht die Gerichtsdiener und das Volk zu Gewaltthätern und Mördern, 5) reißt auch den Staat in seine Schuld und sein Verderben. — Die sittliche Roheit auch im Dienste des Argen. — Die sittliche Roheit, das Wohlgefallen und Werkzeug der heuchlerischen Schlauheit. — Die Leiden des heiligen Zartsinns Christi unter den Roheiten der Welt. — Die Leiden der geweihten Glieder Christi unter den Roheiten der Welt (s. die Martyrergeschichte). — Die Verhüllung des Angesichtes Jesu, ein Zeichen, daß sie selbst bei seiner Verspottung das Licht seiner Augen scheuen mußten. — Die Verspeiung des Angesichtes Jesu, eine Verhöhnung des allerhöchsten persönlichen Lebens, unter der Selbstverwerfung der menschlichen Persönlichkeit. — Ein Sinnbild aller Sünder der Welt, wie sie alle die Persönlichkeit verwischen. — Die Ohnmacht der menschlichen und teuflischen Bosheit gegenüber dem triumphirenden Gottesbewußtsein Christi. — Das Himmelsbild der vollendeten Geduld. — Die Sünden, die er dort erduldet, hat er erduldet für Alle und auch für uns.

Starke: Canstein: Die wahre Kirche und deren ganze Versammlung, wo sie Gottes Wort bei Seite setzen, können allerdings irren und fehlen, 2 Mose 32, 7—10. — Nicht jede Nachfolge Christi die rechte. — Gefährlichkeit des Verkehrs mit Weltleuten (Petrus am Kohlenfeuer). — Wenn man schwach ist, muß man die Gesellschaft derer meiden, durch die man noch schwächer werden kann. — Ernstliche Verordnung Gottes wider die falschen Zeugen, 2 Mos. 23, 1; 5 Mos. 19, 18: Diese Oberrichter aber lassen nicht allein falsche Zeugen zu, sondern bereden und bestellen dazu auch gewisse Leute. — Da sie Jesum suchten zu verstricken, verstrickten sie sich selbst. — Canstein: Auch die heiligsten Ordnungen Gottes können von Menschen entheiligt werden. — Zeisius: Christi Feinde, Kläger, Zeugen und Richter zugleich; so oft noch heutzutage. — Quesnel: Ein recht lebhaft Bild dessen, was der Neid alle Tage thut wider die frömmsten Leute. — Hedinger: Merke, Seele, dein Heiland büßt das falsche Zeugniß deiner Zunge, deine Gleißnerei ꝛc. — Wo böse Obrigkeiten und Richter sind, da finden sich auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen brauchen lassen. — Zeisius: Sind Christi, der ewigen Weisheit und Wahrheit Worte verdreht worden, was Wunder ist's, wenn jetzo noch seinen Knechten und Kindern die Worte im Munde verkehrt werden? — Christi Zeugniß nach dem Schweigen; also darf man nicht schweigen, wenn es die Ehre Gottes, die Wahrheit gilt. — Zeisius: Das Bekenntniß: Christus der Sohn Gottes, noch heutzutage der Fels des Aergernisses (für Juden, Türken, Heiden, ungläubige Christen). — Der Verfall der Satansknechte, daß sie die Wahrheit für Gotteslästerung, die Gotteslästerung für Wahrheit achten. — Canstein: Hiermit hat Jesus gebüßet die Sünden, die vor den Gerichten vorgehen. — Zeisius: Christi Verspeiung ꝛc. unsrer Sünden Büßung und Versühnung, daß unsere Angesichter vor Gott nicht beschämt, sondern wir ewig geehrt werden sollen. — Quesnel: Die ihr euer Angesicht schmücket und schminket, sehet, was Jesus in seinem Angesicht eurethalben hat ausgestanden! — Glieder Christi sollen sich allerhand Verspottungen und Schmachreden gefallen lassen. — Die Menschen beleidigen Gott, wie wenn er eine Decke vor den Augen hätte. — Gerlach: Während Petrus Jesum verleugnete, bekannte Jesus, zuerst vor Kajaphas, das gute Bekenntniß, wodurch er uns Alle errettet hat. — Wir hören Jesum hier einen feierlichen, gerichtlichen Eid über seine Gottheit ablegen, welchen er durch den Zusatz, daß sie ihn als den verherrlichten Gottmenschen, als den Richter der Welt und auch ihren Richter wiedersehen würden, noch bekräftigt. — Der gewaltige Gegensatz zwischen Jesus, der wachend und betend in die Versuchung ging und innerlich sie schon überwunden hatte, als sie äußerlich ihn antrat, und Petrus, der in Selbstzuversicht ohne Vorbereitung die Gefahr aufsuchte. — In dieser Mißhandlung Jesu offenbarte sich ebenso sehr ihr Haß, als der Wunsch, den also Beschimpften in der Meinung des Volkes vollends zu vernichten.

Heubner: Christus mußte viele schwere Gänge für uns thun, umringt von der Rotte der Bösen. Man zähle: 1) von Gethsemane zu Hannas; 2) von Hannas zu Kajaphas; 3) von Kajaphas zu Pilatus; 4) von Pilatus zu Herodes; 5) von Herodes zu Pilatus; 6) von Pilatus in das Richthaus (wenn auch Pilatus selbst im Prätorium wohnte, so war doch der Theil, wo die Kriegsknechte wohnten, ein anderer — also nicht „von Pilatus in das Richthaus," sondern von der Gerichtsstätte auf den Militärplatz); 7) von da auf Golgatha. Diese schweren Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wenn unser Fuß nicht aus den Wegen Gottes ausgewichen wäre. — Christus von Kajaphas geführt: der wahre Hohepriester vor den falschen, der Gerechte vor den Ungerechten, der Unschuldige vor seinen grimmigen Feind, der schon von vorn herein seinen Tod votirt hatte, Joh. 11, 50. — Ein Nachtgericht. Der Fürst der Finsterniß war das unsichtbare Haupt dieser Versammlung. — Die Mitglieder täuschten sich einander selbst durch die stille Voraussetzung ihrer göttlichen Autorität. — (Rambach) Niemand lasse sich durch äußere Würde täuschen, sondern Jeder bitte Gott, daß er ihm seine Augen schärfe, durch den blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu. — Christus stand vor zwei Gerichten, vor dem geistlichen: dieses hielt die Cognition über die erste Tafel des Gesetzes, und vor dem weltlichen: dieses hielt sie über die zweite Tafel. Wir haben beide Tafeln des Gesetzes übertreten. — Sie suchten. Das Urtheil war schon im Voraus beschlossen. — Die Lüge muß der Mordsucht dienen. — Wiewohl viele. Die menschliche Gesellschaft reich an feilen Werkzeugen der Ungerechtigkeit. — Alle falschen Zeugen haben Gott den Wahrhaftigen wider sich, und darum müssen sie zu Schanden werden und zuletzt doch der Wahrheit dienen. — Die Verleumdung läßt weg und thut hinzu (und kehrt um) nach Belieben, um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben. — Der Kunstgriff des bösen Geistes ist: etwas Wahres in die Lüge zu mischen. — So haben Feinde der Offenbarung oft die Bibel verdreht. — Jesu Schweigen 1) weise, 2) würdevoll, 3) beschämend richtend für seine Feinde, 4) versöhnend, 5) ein heiliges Vorbild (Citate aus den Biographieen Franke's, Ringeltaube's, Boos', Zinzendorfs). — Was wir bei den Streitigkeiten zu früh und voreilig thun, das ist das Einige, wo ein realer Schaden herauskommt. — Das feierliche Bekenntniß Jesu: 1) weise und nöthig; 2) heilig; 3) heldenmüthig; 1 Tim. 6, 13; 4) unzweideutig; 5) vorbildlich (für die Martyrer). — Das verschiedene Verhalten gegen die Wahrheit (bei Jesu, bei Pilatus, bei den Hohenpriestern, den falschen Zeugen, bei Pilatus, Judas). — Doch sage ich euch. Ein Donnerwort für seine Feinde. Die Bekräftigung erfolgte sogleich mit seinem Tode (die Finsternitz, Erdbeben ꝛc.) — Wer Christi göttliche Hoheit nicht glauben will, wird sie bald mit Schrecken erfahren. — Sie ist seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden tröstlich. — Hier stehen einander gegenüber die Gottestreue und die Maske der Gottesfurcht. — Die Verspeiung, eine peinvolle, schlaflose Nacht für den Herrn. Der Hohepriester des Alten Testaments schlief die Nacht vor dem Versöhnungstage nicht, so auch der wahre Hohepriester. Trost für Leidende ohne Schlummer. — Die Geringen machen es den Vorgesetzten, Vornehmen nach, 1 Kor. 2, 8. — Das Antlitz des Menschen ist der Träger der Würde der Persönlichkeit. Wenn dies verspieen wird, wird das eigentliche Ich des Menschen verspottet. Hier ist Jesus. Sein Angesicht ist Gottes Angesicht, Joh. 14, 9. Dieses heilige Angesicht, welches Engel mit verhülltem Antlitz anbeten, wird hier beschimpft. Es ist Verspottung seiner Person, zugleich auch seines prophetischen Amtes. — Hüte dich vor dem Spottgeist und vor Gemeinschaft mit Spöttern, Ps. 1, 1. — O wie wird Christus auch noch unter uns unwissentlich (und wissentlich) verspottet durch die Verachtung seines Wortes durch Scherz und Witz darüber. Er trägt es jetzt, aber einst wird sein Gericht über die Spötter ergehen. — Die Schmach Christi soll sein Schmuck sein.

J. W. König: Welche Veränderung! In dieser Nacht (Weihnacht), da der Himmel auf die Erde kam ꝛc., stimmten die Himmelsseraphinen den friedigen Gesang an ꝛc. In dieser Nacht, die vielleicht seines Lebens, wird der Herr des Himmels verspottet. — Rieger: Ueber die Materie, ob Jesus sei Christus der Sohn Gottes, scheidet sich noch der Unglaube und der Weltsinn allermeist aus einander. Wer glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei, der überwindet die Welt. — Brenner: Es hat kein Verbrecher gelitten, was Jesus litt, angenehm ist wenigstens so viel Muthwille verübt mit Bosheit. — Wie damals in der Dunkelheit der Nacht, so wagt man in der Dunkelheit der Welt dieses Lebens manchen Streich wider Jesum.

Siebenter Abschnitt.

Christus und Petrus.

Kap. 26, 69—75.

(Mark. 14, 66—72; Luk. 22, 56—62; Joh. 18, 15—27.)

Petrus aber saß außen in der Halle. Und es trat zu ihm eine Magd und sagte: 69
Auch du warest mit Jesu, dem Galiläer. *Er aber leugnete vor (ihnen[1]) Allen und 70
sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. *Als er aber auf die Thorhalle zuging, da sah 71
ihn eine andere, und spricht zu denselben[2]), die da sind: Auch dieser war mit Jesus, dem
Nazaräer. *Und wiederum verleugnete er mit einem Schwur: Ich kenne den Menschen 72
nicht. *Ueber ein Kleines aber traten herzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: 73
Wahrhaftig, auch du bist Einer von denen; denn auch deine Sprache verräth dich. *Da 74
fing er an, mit Bannfluch (Verwünschung) und Eid sich zu verschwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. *Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, da 75
er zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn hat gekräht, hast du dreimal mich verleugnet. Und er ging hinaus und weinete bitterlich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Art und Weise, wie Petrus in den hohepriesterlichen Palast kam s. Joh.

2. **Saß außen.** „Ἔξω vom Gesichtspunkt des Innern des Hauses aus gesagt, in welchem Jesus verhört wurde. V. 58 war ἔσω gesagt, weil dort Petrus von der Straße aus hinein in den Hof ging." Meyer.

3. **Eine Magd.** D. h. eine Sklavin in ihrem Unterschied von der folgenden andern, V. 71. Die eine (es war die Thürhüterin nach Joh. 18, 17) sagt: du warst mit Jesu, dem Galiläer, die andere: dem Nazaräer. Beide nach Hörensagen: unkundig, doch feindlich gestimmt. Wahrscheinlich mit mattiös neckender Laune, weil der Anklage keine weitere Folge gegeben wird.

4. **Vor ihnen Allen.** Den Knechten des Hohenpriesters und den Gerichtsdienern. **Ich weiß nicht, was du sagst.** Eine Verleugnung, die auch sich selbst verleugnen möchte. Ich verstehe nicht einmal, was du meinst. Darin liegt allerdings die Verleugnung, jedoch von Meyer zu stark ausgedrückt: ich bin so wenig mit ihm gewesen, daß ich vielmehr gar nicht weiß ꝛc.

5. **Als er aber auf die Thorhalle.** Nach der ersten indirekten, verblümten Verleugnung fühlt Petrus seine unheimliche Lage und will sich entfernen, jedenfalls dem Ausgang näher sein, um die Flucht zu sichern. Doch weilt er noch eine Zeitlang in der Halle, um seine Absicht, sich zu entfernen, zu verdecken. Er ging darum aus dem Hofe der αὐλή, welche das Haus umschloß, der Thorhalle zu. Es ist nicht abzusehen, weßhalb nicht ὁ πυλών

1) Das αὐτῶν zweifelhaft; da es manche Zeugen gegen sich hat. Doch spricht dafür, daß es die schwierigere Form ist, sofern die αὐτοί nicht genannt sind.

2) Αὐτοῖς ἐκεῖ meist bezeugt.

das προαύλιον Mark. 14, 68 bezeichnen sollte (gegen Meyer). Jetzt fand also nach Markus die zweite Verleugnung statt im Moment des Weggehens, da er vom Feuer aufgestanden. Eine andere Magd sahe ihn (im Weggehn) und sagte (ihm nachfolgend) zu denen, die dort waren, wahrscheinlich einer Thorwache: auch dieser war mit Jesu, dem Nazarener. Hierauf erfolgt die zweite bestimmte Verleugnung, mit einem Schwur bekräftigt und dem verächtlich klingenden Ausdruck: ich kenne den Menschen nicht. Der Schwur bei der zweiten Verleugnung nur bei Matthäus. Das ὅτι bezieht sich wohl auf die Bekräftigung durch den Schwur.

6. **Traten herzu, die da standen.** Zunächst also Leute am Thor; der unbestimmte Bericht hindert jedoch nicht, anzunehmen, daß jetzt auch Leute aus dem Palasthofe dazugetreten (nach Lukas war unterdeß wieder eine geraume Weile verflossen, bis das Aufsehn der Leute ein allgemeines geworden). **Wahrhaftig, auch du.** Schwur gegen Schwur. **Denn auch deine Sprache verräth dich.** „Außer Anderm, woran dich die Sklavin erkannt hat. Die Aussprache, der Dialekt, ἡ λαλία. Sie war in den Gutturalen fehlerhaft, so daß man א, ע, ח nicht unterschied; auch sprachen die Galiläer ח statt ש." De Wette. Die Galiläer sprachen rauh und undeutlich, und durften daher in den judäischen Synagogen nicht vorlesen. Die Talmudisten erzählen eine Menge von Anekdoten über drollige Mißverständnisse, welche aus der Undeutlichkeit der galiläischen Sprachweise hervorgingen. S. Friedlieb S. 84.

7. **Da fing er an.** Er überbietet das einfache „wahrhaftig" der Knechte mit Schwüren der Verwünschung.

8. **Und alsbald krähte der Hahn.** De Wette: „Die Behauptung der Mischna Baba Kama VII, 7, daß man zu Jerusalem keine Hühner gehalten habe, ist wahrscheinlich irrig: ihr widerspricht eine Erzählung in Hieros. Erubin fol. 26, Cp. 1; vgl. Lightfoot ad V. 34." — Es widerstrebte zwar dem levitischen Reinigungsgesetz, wenn in Jerusalem Hühner gehalten wurden, weil sie, ihre Nahrung im Kothe suchend, allerlei unreine Thiere auskratzten, und damit die Opfer und andere geweihte Sachen verunreinigen konnten. Allein was kümmerten sich die römischen Kriegskumpane auf der Burg Antonia um jüdische Verordnungen? Und selbst von den Juden lesen wir, daß einmal zu Jerusalem auf die Sentenz des Synedriums ein Hahn gesteinigt wurde, weil er einem Knäblein die Augen ausgehackt, und es so getödtet hatte" (Sepp, Leben Jesu III, 475). Braune: „Daß in Jerusalem keine Hühner gehalten werden durften, ist eine spätere jüdische Erfindung, vielleicht gegen diese Erzählung gerichtet." Wohl möglich. Plinius bestimmte als die Zeit des zweiten Hahnenschreis (gallicinium) die Zeit der vierten Nachtwache, Friedlieb S. 81.

9. „Daß die evangelische Geschichte immer nur drei Verleugnungen Petri gezählt hat, dafür hat schon Bengel in seinem Gnomon eine genügende Erklärung gegeben: abnegatio ad plures plurium interrogationes, facta uno paroxysmo, pro una numeratur." Und wenn Strauß und Paulus eine größere Reihe von Verleugnungen herausbringen (der Letztere sogar acht), so verdanken sie diesen Gewinn jener modernen Silbenstecherei, welche so oft den Sinn für die inneren Momente der betreffenden Geschichte völlig verloren hat (Leben Jesu II, 3, 1490). Indessen tritt auch die Dreizahl voll ausgeprägt bei allen dreien entschieden hervor.

Erste Verleugnung. Gleich nach dem Eintritt Joh. 18, 17 auf die Anfassung der Thürhüterin. Im Hofe nach Matthäus (V. 69), beim Feuer der Knechte nach Johannes und Markus, beim Lichtschein des Feuers nach Lukas.

Zweite Verleugnung. Noch steht Petrus beim Feuer und wärmt sich, nach Johannes, wahrscheinlich, um durch den Schein der Unbefangenheit seinen baldigen Rückzug zu decken. Dann will er sich eben entfernen nach Matthäus. Da faßt die zweite Magd ihn an, und die Leute sammeln sich um ihn in der Thorhalle. Schon nimmt nach Lukas Einer der Leute das Wort: Auch du bist Einer von denen.

Dritte Verleugnung. Petrus hat noch einmal für eine längere Zeit Halt gemacht in der Thorhalle. Er hat den zweiten Sturm einstweilen durch seinen falschen Schwur beschwichtigt. Da glaubt ihn einer an der Sprache zu erkennen. Und bald erklären die Knechte, seine Sprache verrathe ihn. Seine völlige Entdeckung droht ihm Lebensgefahr. Denn nach Johannes erklärt ein Verwandter des Malchus, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehn. Hierauf erfolgt dann die Verwünschung und die Abschwörung, worauf der mahnende (zweite) Hahnenruf erschallt. Den ersten (Markus) scheint er noch kaum beachtet zu haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Lebensbild der Verleugnung des Herrn, hervortretend in dem Falle desselben Jüngers, welcher als der erste Bekenner Jesu hervorgetreten war, hat eine ewige Bedeutung für die Kirche. Es will eben deßhalb gewürdigt sein: 1) in den Wurzeln u. in der Vorgeschichte der Verleugnung; 2) in den Momenten der sich vollendenden Verleugnung selbst; 3) in der nachfolgenden Buße, welche erst das rechte, standhafte Geistesbekenntniß zur Folge hat.

2. Petrus auch in seiner Verleugnung ein Typus der römischen Kirche.

3. Der Blick des Herrn auf den Verleugner, von welchem Lukas berichtet, nach seiner historischen und nach seiner ewigen ideellen Bedeutung für die Kirche.

4. Das große Leiden, welches der verleugnende Petrus dem Herzen Jesu bereitet nach seiner unvergänglichen Bedeutung für die Kirche.

5) „Petrus ging hinaus in die Nacht, aber nicht in die Nacht der Verzweiflung, wie Judas. Bitterlich weinend ging er der Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade geleitet ihn auf seinem schweren Wege in das Gericht des Geistes, das seinem alten Leben, besonders seinem alten Stolze den Tod bereiten sollte. Und so wurde es ihm bereitet, daß er in einem ganz andern und viel heilsameren Sinne mit Christus in den Tod gehen konnte, als er es gemeint hatte. Erst mußte sich seine Buße vollenden, mußte er den Frieden der Gnade und Versöhnung erlangen aus dem Munde Christi; dann erst konnte er die Satisfaktion seiner Verschuldung gegen die Menschen leisten in einem großen Bekenntniß, vor welchem das Aergerniß

seiner großen Verleugnung verschwand. Dies ist sehr zu beachten, daß Petrus mit dem Gange seiner Bekehrung als der erste große leuchtende Typus der wahren Heilsordnung dasteht, während Judas in seiner Reue den entgegengesetzten Weg einschlug, und erst die menschliche Satisfaktion bei den Feinden, mit denen er sich verschuldet hatte, leisten wollte, aber ohne auf diesem Wege zu Christo zu kommen."

Homiletische Andeutungen.

Der innere Zusammenhang der Verleugnung des Petrus mit der Beurtheilung und Mißhandlung, welche Jesus von Seiten seiner Feinde erfuhr. — Die Verleugnung des Jüngers, das tiefste Leiden für den bekennenden Herrn. — Der treue Zeuge und der ungetreue Jünger. — Die Verleugnung des Petrus inmitten seines früheren und späteren Bekenntnisses, oder der Unterschied zwischen Bekenntniß und Bekenntniß. — Die Ursachen der Verleugnung des Petrus: 1) Selbstüberhebung über sein erstes Bekenntniß; 2) krankhafter Bekenntnißdrang über das Maß der Glaubenskraft hinaus; 3) Mangel an Reife für das Bekenntniß des Lebens und der That. — Der Schwindel und das Straucheln Petri vor dem Fall: 1) Mißachtung der Warnungen Jesu; 2) Selbstüberhebung über die Mitjünger; 3) Unterlassung der wahren Rüstung mit Wachen und Beten; 4) eigenwilliges Aufsuchen der Stätte der Gefahr. — Wie sehr es bei dem Falle Petri zu beachten, daß er mit verletztem Gewissen der Welt gegenübertreten wollte als Zeuge Christi. — Der Schwertstreich in seiner schlimmen Nachwirkung, oder auf die Zeiten der fanatischen Vertheidigung des Glaubens folgen vielfach die Zeiten der Verleugnung. — Wie es geschehen konnte, daß die arme Thürhüterin den in die Verleugnung hineinschreckte, dem die Schlüssel des Himmelreichs verheißen waren. — Der Sieg der Menschenfurcht über die Furcht Gottes, die Quelle der Verleugnung. — Wer den Herrn versucht, der ist auf dem Wege, ihn zu verleugnen. — Die unheilbringende Verwegenheit, welche den Kampfplatz des Glaubens eigenwillig aufsucht: 1) Ihr Bild: ohne Beruf, ohne Waffen, ohne Geistesmuth; 2) ihr Geschick: Verzagen, Niederlage, höchste Seelengefahr. — Wie der Bekenner Jesu die mannigfachsten Versuchungen zur Verleugnung zu bestehen hat. — Wie alle Weltkinder und Diener der Finsterniß in einem Geiste des Bösen darauf aus sind, den Bekenner in einen Verleugner zu verwandeln. — Das unveräußerliche Kennzeichen der Jünger Jesu in ihrer Sprache, ebenfalls das Kennzeichen ihres Geschicks: 1) Es gereicht ihnen zum Heil, wenn sie treu sind; 2) zum Unheil, wenn sie weichen vom Herrn. — Der Stufengang der Schuld in der Verleugnung des Petrus: 1) Zweideutiges Ausweichen (vermeintliche unbedeutende Nothlüge); 2) entschiedene Verleugnung mit falschem Eid: Ich kenne den Menschen nicht (verächtlich); 3) furchtbare Abschwörung unter Selbstverwünschung. — Jeder Bannfluch über wahre Christen ein Fluch, welcher die Verleugnung Christi bekräftigt. — Petrus wollte den Herrn nicht aufgeben, aber sich und ihn durch politisches Verhalten retten. — Alles war eigentlich politisch gemeint: Die Nothlüge, der Meineid, der Bannfluch sollten Hülfe schaffen. — Wie der Herr als der treue Bekenner auch die Verleugnungen seiner redlichen Jünger, deren sie sich in ihrer Schwachheit schuldig machen, versöhnt hat. — Wie nur die Treue Christi den ungetreuen Knecht vom Wege des Gerichts zurückbringt: 1) Nur die Treue, a. die Treue in seinem warnenden Wort, b. die Treue in seinem Liebesblick, c. die Treue in seinem erweckenden Zeichen (der Hahnenschrei), d. in seiner Bereitwilligkeit, den Jünger wieder anzunehmen; 2) die siegreiche Wirkung der Treue Jesu: Und er ging hinaus und weinte bitterlich. — Die Erweckungszeichen in der Natur, wie sie die erweckende Stimme des Geistes begleiten. — Die Buße des Petrus eine ewige Bußpredigt für die Kirche. — Die Merkmale der ächten Buße: 1) Sie läßt den Stolz der Selbstgerechtigkeit völlig fallen; 2) sie geht aus von der Welt; 3) sie geht weinend durch die Nacht dem Morgenlicht entgegen. — Das bitterliche Weinen, oder das zerknirschte Herz, das Augenmerk der versöhnenden Gnade. — Wie das Auge der menschlichen Beugung und das Auge der göttlichen Gnade einander unfehlbar finden: 1) Die wahre Beugung und Demuth findet keinen andern Ruhepunkt, als die höchste Höhe, die Gnade Gottes; 2) die Gnade Gottes findet keinen andern Ruhepunkt, als die tiefste Tiefe, das zerknirschte Herz. — Der Fall Petri, wie der Fall Davids, durch Gottes Gnade in die Einleitung einer gründlichen Bekehrung verwandelt. — Ob auch wohl der sogenannte römische Petrus noch hinausgehn wird aus dem Palast des Hohenpriesters, wo er den Heiland verleugnet hat, und bitterlich weinen? —

Starke: Hedinger: Vermessenheit bringt Herzeleid. — Luther's Randglosse: Petrus mochte wohl denken, er schade mit der Unwahrheit Niemand, und sich schaffe er einen Vortheil und Sicherheit, und also sei es erlaubt, oder doch eine Kleinigkeit; er erfuhr aber bald, was der Anfang der Sünde nach sich zog. — Canstein: Die Furcht des Todes. — Zeisius: Merke, wie die Sünde steigt und zunimmt, wo ihr nicht gewehrt wird. Darum widerstehe derselben im Anfange. — Straucheln ist menschlich, wieder aufstehen ist christlich, in Sünden verharren ist teuflisch.

Lisco: Die Verleugnung Petri. I. Ursprung: a. Entferntere Veranlassung: 1) Uebertretung des Verbots Jesu, Joh. 13, 36; 2) Unterlassung der Ermahnung, Matth. 26, 41. b. Der tiefere Grund: 1) Unglaube an des Herrn Wort, V. 36; 2) Vertrauen auf die Stärke seiner Liebe zu Jesu und seiner Willenskraft; 3) hochmüthige Vermessenheit in der Gefahr. II. Die Verleugnung selbst: a. Kundgebung seiner Menschenfurcht, Unbesonnenheit, Ohnmacht, b. Ausgangspunkt: Nothlüge, c. stufenweise Steigerung: erst Verleugnung, dann falscher Schwur, endlich Selbstverfluchung. III. Die Bekehrung: a. Der Hahnenschrei und der Blick Jesu bringen ihn zur Besinnung; b. er erkennt Jesu Wahrhaftigkeit, die eigene Schwachheit; c. göttliche Traurigkeit und Reue. — So zeigt diese Geschichte auch, wie der tiefgefallene Sünder wieder zu Gnaden kommen möge. —

Heubner: Petrus war hier unter einem ungöttlichen Haufen. — Christi Jünger können unter rohen Weltleuten nicht lange verborgen bleiben. — Jes. 19, 18: Die Sprache Kanaans. — Je bitterer die Reue, desto süßer nachher der Genuß der Gnade. — Worin bestand die Verleugnung Petri? 1) Es war nicht eine im Herzensgrund mit fester Entschlossenheit geschehene Lossagung von Jesu;

2) es war Verhehlung des Glaubens, Ableugnung der Jüngerschaft. — Beurtheilung der That Petri: 1) Strafbar, 2) der Grad der Schuld: a. nicht Bosheitssünde, b. vielmehr Schwachheitssünde. — In Petrus mußte Jesus die menschliche Schwachheit tragen. — Anwendung: 1) Petri Fall erinnert uns an die Schwäche unsers eignen Herzens, gegen die wir bei allen besseren Gefühlen und Aufwallungen in uns stets auf der Hut sein müssen; 2) Aufforderung zur Selbstprüfung; 3) wir sollen lernen, auf Jesu Gnade und Fürbitte unser ganzes Vertrauen zu setzen. Halte den Glauben fest.

Braune: Bis zur Thürhüterin wurden die Diener des Hohenpriesters hineingezogen in das Unrecht gegen den Heiland. — Petrus wollte es den auf der Flucht zerstreuten Jüngern zuvorthun und fiel darüber tiefer als Alle. — Das versteht die Welt meisterlich, an solchen Hieb zu erinnern, Unrecht nachzutragen. — Diese jüdischen Knechte wußten sich viel mit ihrer gebildeten Sprache in Judäa; es ist das eine Sucht des Vornehmscheinens. — Darnach hat er auch seine Brüder gestärkt, wie's der Herr ihm geboten. — Die göttliche Traurigkeit wirket 2c. — Von Jesus kommt Vergebung der Sünden.

H. Müller: Petrus wärmet Hände und Füße, läßt unterdessen das Herz in der Liebe Jesu ganz erfrieren. — Wenn der Mensch aus den Wegen seines Berufs geht, will in alle Winkel kriechen 2c., da ist er schon außer Gottes Schutz, und der Teufel hat Macht über ihn. — Aergert dich dein Fuß 2c. — Wer sich an der Gottlosen Feuer wärmt, der verleugnet auch Christum mit den Gottlosen. — Ahlfeld: Wer einhergeht in der Gewißheit der eignen Kraft, der ist seines Falles gewiß genug. — Kapff: Warum stand Petrus von seinem Falle wieder auf, Judas nicht? 1) Weil bei beiden die Sünde, 2) weil bei beiden die Reue sehr verschieden war.

Achter Abschnitt.

Der verrathene Jesus und der Verräther. — Judas und die Hohenpriester.

Kap. 27, 1—10.

(Mark. 15, 1; Luk. 22, 66—23, 1; Joh. 18, 28.)

1 Als es aber Morgen geworden, da faßten alle Hohenpriester und Aeltesten des Volkes
2 einen Rathsbeschluß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen. *Und gefesselt führten sie
3 ihn ab und überantworteten ihn dem Pontius Pilatus, dem Statthalter. *Jetzt, da Judas,
der ihn verrathen hatte[1]), sah, daß er verurtheilt war, da reuete es ihn, und er brachte
4 die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten zurück *und sprach: Ich
habe gefehlt, daß ich unschuldiges[2]) Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was gehet
5 das uns an? Da siehe du zu! *Und er warf (schleuderte) die Silberlinge in dem Tempel
dahin und zog sich zurück (einsiedlerisch in die Oede, ἀνεχώρησε) und ging davon (wieder) fort
6 und erhenkte sich. *Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist
nicht erlaubt, sie in den Opferstock („Gotteskasten") zu legen, dieweil es ist Blutgeld (Blut-
7 lohn). *Und sie faßten einen Rathsbeschluß und kauften für dieselben den Töpferacker
8 zum Begräbnißplatz für die Fremden. *Darum ist jener Acker genannt worden der Blut-
9 acker bis auf den heutigen Tag. *Da ward erfüllet der Ausspruch durch Jeremias[3]),
den Propheten, da er sagt: Und sie haben genommen die dreißig Silberlinge, den Kauf-
preis für den Abgeschätzten, welchen sie kauften von Söhnen Israels (des Jakob, 1 Mos. 37,
10 28; Sach. 11, 12. 13; Jer. 18, 1; Kap. 19, 12; 32, 6 ff.), *und haben sie gegeben für den
Töpferacker; nach dem, wie mir es der Herr befohlen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als es aber Morgen geworden.** Die neue Rathssitzung war also nach 6 Uhr Morgens. Die Nacht des Verraths an die Hohenpriester war vorbei; der Tag des Verraths an die Heiden war angebrochen. Das Werk der Nacht war jetzt groß gewachsen, erstarkt; es konnte nun vollendet werden am hellen Tage. **Da faßten alle Hohenpriester und Aeltesten.** Diese von Lukas besonders gezeichnete Rathssitzung sollte der Förmlichkeit des Rechts genug thun und zugleich die Formulirung der Anklage feststellen. Gleichwohl verdeckte sie nur die Rechtsverletzungen, welche die Leidenschaft des Fanatismus herbeiführte (s. oben). Eine Hauptangelegenheit des Raths war es aber jetzt, die Anklage so zu stellen, daß Pilatus genöthigt würde, das Todesurtheil zu fällen. Der Gang, welcher bestimmt wurde, ist folgender: 1) Verlangten sie die Bestätigung ihres Urtheils ohne Weiteres, ohne Revision des Prozesses (Joh. 18, 30); 2) da sie das nicht erreichten, klagten sie Jesum an als Judenkönig, d. h. als Messias im zweideutigen, religiös-politischen Sinne; 3) hierauf, als Jesus den politischen Charakter seines Königthums (nach Johannes) abgelehnt, machten sie ihm seinen religiösen Anspruch zum Vorwurf, daß er Gottes Sohn sei. Da aber die Wirkung dieser Anklage ihrer Erwartung ganz entgegengesetzt war, kamen sie auf die politische Anklage zurück, indem sie nun den Pilatus bedrohten, den Umstand, daß Jesus sich zum Könige gemacht, vor den Kaiser zu bringen. Im Allgemeinen ward nun dieser Gang der Sache wohl in dieser Sitzung skizzirt. Daß Pilatus ihrer Frechheit selber noch ein Mittel darbieten würde, ihn zu übermeistern durch die Nebeneinanderstellung Jesu und des Barrabas, konnten sie nicht voraussehen. — **Alle Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten.** „Jeder der drei Stände hatte besondere Motive der Feindschaft gegen den Herrn, außer den gemeinsamen. Die Einen empörte es, daß er den Gehorsam über das Opfer erhob, die Andern, daß er die Offenbarung zur Richterin der Satzung machte, die Dritten, daß er mit dem Geist des Wortes den Dienst des Buchstabens bekämpfte. Sie fühlten sich in ihrem Wahn und Ehrgeiz tausendfach von ihm angegriffen, und jetzt, glaubten sie, sei der Tag der Rache für sie gekommen. So führten sie ihn hinauf vor ihren Hohen Rath. Dieser Ausdruck (bei Lukas) läßt annehmen, daß sie ihn in großem Aufzug aus dem Palast des Hohenpriesters in das ordentliche Rathszimmer auf dem Tempelplatz führten. Daß sie ihn in pleno aus der Arreststube in den oberen Saal des hohenpriesterlichen Palastes sollten geführt haben, ist nicht anzunehmen. Nach dem Talmud mußten die Todesstrafen im Gazith (dem Sitzungssaal auf dem Tempelberge) ausgesprochen werden (s. Friedlieb S. 97, wo jedoch diese Angabe bezweifelt wird). Jedenfalls schien zu einer ganz förmlichen Sitzung erforderlich, daß sich das Synedrium auf dem Tempelberge versammelte (Leben Jesu II, 3, S. 1786). An Sabbattagen und Festtagen versammelte sich das Synedrium nicht im Gazith, sondern in einem freien, von einer Mauer eingeschlossenen Raum in der Nähe des Weibervorhofs. In der Regel wurde an Sabbattagen nicht Gericht gehalten. „Etwas Gewaltsames und Tumultuarisches ist also bei allem Schein von Gesetzlichkeit in dem ganzen Vorgange in jedem Fall zu erkennen." Wichelhaus, S. 211.

2. **Ihn zum Tode zu bringen.** Die Verurtheilung war schon in der Nacht entschieden, es handelte sich jetzt um die Formulirung der Verurtheilung und der Anklage als das Mittel zum Zweck.

3. **Und gefesselt führten sie ihn ab.** Sie hatten ihm schon bei der Gefangennehmung Fesseln angelegt (Kap. 26, 50; Joh. 18, 12), welche er auch noch trug bei der Wegführung von Hannas zu Kajaphas (Joh. 18, 24). Sie scheinen ihm während des Verhörs vor Kajaphas abgenommen worden zu sein. Nach diesem Vorgang dürfte man auf wiederholte Entfesselungen und neue Fesselungen schließen. Sie brechen jetzt in Masse auf (Lukas), um den Verurtheilten dem römischen Prokurator zu überliefern. Sie berechneten wohl, daß dieser förmliche Aufzug des ganzen hohen Synedriums, so früh am Morgen, und zwar am ersten Festmorgen bei dem Prokurator Pilatus den Schein eines ganz ungeheuren Verbrechens, das der Verurtheilte begangen habe, erregen müsse. Dazu sollten auch die Fesseln Jesu dienen. Auch war dieser frühe und pomphafte Aufzug geeignet, die Freunde Jesu im Volk zu schrecken und etwaigen Bewegungen zuvorzukommen. War Jesus einmal von Pilatus verurtheilt, dann hätten sie das Volk weniger zu fürchten." Der Zug, welchen das Synedrium veranstaltete, ging von dem Sitzungssaale des Hohen Rathes über den Tempelberg in nördlicher Richtung nach dem Palast des Statthalters, welcher am nördlichen Fuße des Tempelberges lag. Da das Haus des Hohenpriesters am nördlichen Abhange der Oberstadt oder des Berges Zion lag, und da ein hoher Bogengang über das Thal Tyropöon hinweglief, welcher den Tempelberg mit dem Berge Zion in Verbindung setzte, so war Jesus wahrscheinlich früher schon im Aufzuge des Hohen Rathes über diesen hohen Bogengang in das Rathszimmer auf dem Tempelberge gebracht worden. Da wir aber annehmen können, daß der galiläische Fürst Herodes bei seiner Anwesenheit im Palast des Herodes residirte, welcher ebenfalls an der nördlichen Seite des Berges Zion gelegen war, so wurde Jesus später wahrscheinlich noch einmal vom Richthause am Tempelberge über jenen Bogengang hin- und hergeführt, ein Schauspiel der Schmach." Leben Jesu II, 3, S. 1502.

4. **Und überantworteten ihn.** Im Grundwort παρέδωκαν ist zugleich der zweite große Verrath angedeutet. „Der Sanhedrin hatte, seitdem Judäa römische Provinz geworden war (seit der Absetzung des Königs Archelaus), das jus gladii verloren. Vergl. zu Joh. 18, 31." Meyer.

5. **Pontius Pilatus.** Der sechste römische Prokurator von Judäa, der Nachfolger des Valerius Gratus. Er bekleidete seine Würde 10 Jahre lang unter der Regierung des Kaisers Tiberius (Joseph. Antiq. 18, 4, 2), veranlaßte aber durch willkürliche Handlungen mehrmals Aufläufe der Juden, die er im Blut erstickte (Joseph. Antiq. 18, 3, 1; de bell. jud. 2, 9, 2). Er wurde bei dem Präses Vitellius von Syrien verklagt, dieser entsetzte ihn und sandte ihn nach Rom, wo er vor dem Kaiser Rechenschaft ablegen sollte. Wahrscheinlich wurde er mit Kajaphas in demselben Jahre, 36 n. Chr. (vor Ostern) abgesetzt. Er soll sich nach Eusebius Hist. eccles. 2, 7 und dem Chronik. zum 1 Jahre des Cajus unter Cajus Caligula selbst entleibt haben. Das Urtheil über ihn bei den Juden ist getrübt durch die Wechselwirkung, welche sich zwischen dem jüdischen Fanatismus und seiner stolzen Verachtung des jüdischen Volks bildete. Bei ihm tritt schon jene Spannung des römisch-heidnischen Weltgeistes mit dem jüdischen Fanatismus, welche sich bei seinen Nachfolgern vollständig entwickelte und den jüdischen Krieg herbeiführte, augenscheinlich hervor. Die höhnende Verachtung der Juden, welche er mehrfach an den Tag legte, führte ihn in einen Kampf mit der Hartnäckigkeit und Schlauheit der jüdischen Oberen, worin diese ihn überwanden. Durch diese Abneigung gegen die Juden wurde es ihm erleichtert, die Sache Jesu in einem günstigen Lichte zu sehen. Dazu kam der sittliche Eindruck, welchen die Würde Jesu auf ihn machte, der religiöse Schauer, welchen der mysteriös-religiöse Charakter Jesu ihm einflößte, die Warnung seines Weibes. Unter solchen Stimmungen und Eindrücken machte er die unverkennbarsten Anstrengungen, Jesum der Rache seiner Feinde, die er durchschaute, zu entziehn, oder doch sich selber der Verurtheilung desselben zu entziehen (Absendung Jesu an den Herodes, Zusammenstellung mit Barrabas, die symbolische Handlung des Händewaschens, Vorstel-

1) Παραδούς nach B. L. Minuskeln Lachmann.
2) Statt ἀθῷον lesen einzelne Handschriften und Uebersetzungen δίκαιον, zu wenig beglaubigt.
3) Jeremias ausgelassen bei ein paar Minuskeln und in der syrischen und persischen Uebersetzung. Cod. 22 u. A. lesen Ζαχαρίου.

lung des Gegeißelten &c.). Allein dafür war er zu schwach und unlauter, an die Stelle der vielen kleinen politischen Mittel das Eine durchschlagende Mittel der Gerechtigkeit und unerschütterlichen Berufstreue treten zu lassen. Daher wurde er in seiner dämonischen Weltlist von der mächtigeren dämonischen List des hierarchischen Geistes überwunden. Pilatus ist ein Bild des vollendeten Unglaubens, Weltsinns und ohnmächtigen Humanismus der alten griechisch-römischen Welt. Er ist nach dem Urtheile des Herrn selber verschuldet, aber minder verschuldet als die Hierarchen, die ihm den Christus überantwortet zum Gericht (Joh. 19, 11). Ueber die Verhandlungen, betreffend seinen Charakter, vergl. Winer, den Art. Pilatus. Ueber einzelne Vertheidiger des Pilatus s. Heubner S. 434 die Note. Pilatus war in gewöhnlichen Verhältnissen nicht so biegsam. Philo Legatio ad Caj.: „Er war von Charakter unbeugsam und gegen freche Frevler nicht zu erweichen." Die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch: Pilatus Pontius. Hieher gehört besonders Lavater, Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten. Die Apokryphik hat sich an seinen Namen angehängt in den actis Pilati. Sie sind von zwiefacher Art: 1) Von Christen zu Ehren Jesu erdichtete; 2) heidnische Lästerungen, welche Maximin um 311 in den Schulen verbreiten ließ. S. Heubner S. 427. Der „Pontius im Credo" aber zeigt, wie er die alte Welt und den Typus des Weltmenschen im Glaubensbekenntniß repräsentirt.

6. **Dem Statthalter;** *ἡγεμόνι*, die allgemeinere Bezeichnung. Die speciellere Bezeichnung war *ἐπίτροπος*, procurator. „Prokuratoren oder auch Eparchen hießen in der Sprache des römischen Staatsrechts die den Statthaltern der Provinzen, der kaiserlichen wie der senatorischen, beigegebenen Verwaltungschefs, welche (gewöhnlich waren es römische Ritter) die Einkünfte des kaiserlichen Schazzes besorgten und auch Rechtsfälle, die damit in Verbindung standen, entschieden. Zuweilen vertraten sie in kleineren Provinzen, oder in solchen Landschaften, welche zu einer größeren Provinz geschlagen waren, aber doch abgesondert verwaltet wurden, ganz die Stelle der Statthalter und hatten dann theils das Commando über die in ihrem Bezirk stationirten Truppen, theils übten sie die Justiz, selbst die Criminal-Justiz, wobei jedoch in der Regel immer dem Präses der Provinz die Oberaufsicht über solche Verwaltung zustand und derselbe Klagen über den Prokurator zu untersuchen hatte, vergl. Joseph. Antiq. 18, 5, 2; 20, 6, 2; bell. jud. 2, 14, 3." Winer. Nach der Verweisung des Archelaus (6 Jahre n. Chr.) waren solche Prokuratoren auch über Palästina gesetzt, da die Römer Judäa und Samaria zur Provinz Syrien geschlagen hatten. Die Residenz und das Hauptquartier des (Unter-) Statthalters von Palästina war in Cäsarea am Meer; während des Osterfestes aber residirte er in Jerusalem, wo die Männer des ganzen Landes zusammenströmten, um mit der Ordnung auch die römische Macht aufrecht zu erhalten. Wenn die Präsides von Syrien in Palästina anwesend waren, übten sie ihre Oberrechte selbst aus. Ueber die Reihe der Prokuratoren, welche noch einmal das Regiment des Herodes Agrippa von 41—44 unterbrach, s. Winer den Art. Prokurator, und K. von Raumer Palästina, 338 ff.

7. **Jetzt, da Judas sah.** Daß Jesus verurtheilt war, konnte er leicht erfahren. Er sah es aber auch aus dem Aufzug, mit welchem die Pharisäer den Herrn zum Pilatus führten, denn dieser Aufzug konnte keinen andern Zweck haben, als seine Verurtheilung zu erwirken. **Da reute es ihn.** Die Reue entsteht ihm nicht als wahre Reue aus Anlaß des Erfolgs, sondern als falsche Reue von wegen des Erfolgs seiner That. Er hat also allerdings diesen Ausgang nicht erwartet. Auf diesen Umstand besonders hat man die pragmatische Erklärung seiner That gründen wollen: es sei einfach seine Absicht gewesen, den Herrn zum Hervortreten in seiner messianischen Majestät zu veranlassen. Dann aber hätte ihn seine Reue jetzt zu Jesu getrieben. Wohl aber scheint er erwartet zu haben, Jesus werde sich seinen Feinden, wie öfter, in wunderbarer Weise entziehen; jedenfalls werde er durch die von ihm herbeigeführte Wendung der Dinge hoch emporkommen (S. oben). Und gerade durch die Thatsache, daß der verrathene Jesus sich hingibt in den Tod, wird dieser ihm schrecklich, denn es erfüllt sich damit sein eigenes Wort, und die Erfüllung aller seiner Weißagungen auch über den Verräther steht in Aussicht. Judas hat einen gemeinen Ausgang erwartet nach seiner gemeinen Berechnung; der ungemeine Ausgang aber des leidenden Christus erschüttert seine Seele.

8. **Und er brachte die dreißig Silberlinge.** Der Weg einer falschen Buße im Gegensatz gegen den Weg der wahren Buße, welchen Petrus geht. Der erste Zug ist das äußerliche Gutmachenwollen der That bei den Menschen ohne vorgängige Beugung vor dem Herrn und Zuflucht zu ihm. Dabei ist es noch fraglich, ob er sich nicht jetzt noch nebenbei auf einen höheren Verrätherlohn Hoffnung machte. Das zweite Moment ist das zu wenig beachtete *ἀνεχώρησε* (s. die Uebersetzung), das dritte die Verzweiflung. Die Zeit, wann Judas die dreißig Silberlinge brachte, ist nicht angegeben. Da aber Matthäus diese That an die Thatsache der Abführung Jesu zu Pilatus knüpft, so muß man vermuthen, daß er sich während des Prozesses vor Pilatus an sie heran machte. Es gab Momente genug in dieser Zeit, wo sie müßig harrten, z. B. während des Verhörs vor Herodes &c.

9. **Ich habe gefehlt.** Luther übersetzt mit seiner Unterscheidung *ἥμαρτον* hier: ich habe Uebel gethan, de Wette: ich habe gesündigt. Der Ausdruck kann beides heißen; daher ist aber eben hier der Sinn, welcher der Gesinnung des Judas entspricht, vorzuziehn. Eine Verkleinerung liegt auch in der Erklärung seines Vergehens: daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Allerdings ist dies ein großes Zeugniß für die Unschuld Jesu, welches zu dem Zeugniß des Pilatus hinzukommt, so wie zu dem indirekten Zeugniß des Hohen Raths, welcher keinen andern Vorwurf gegen Jesum aufstellen kann, als daß er sich Messias und Gottes Sohn genannt habe. Hätte Judas irgend einen Umstand in seiner Erinnerung auftreiben können, welcher den Herrn verdächtigt hätte, so würde er damit sein Gewissen zu beschwichtigen gesucht haben. Aber als Zeugniß eines bußfertigen Jüngers kann diese Erklärung nicht von weitem genügen: unschuldiges Blut. Für ihn, den chiliastischen Schwärmer in seiner Verdüsterung steht Christus wahrscheinlich jetzt vorübergehend in dem Bilde eines unschuldigen Schwärmers da. Die Lesart *αἷμα δίκαιον* hat die bedeutendsten Zeugen gegen sich. Daß ich unschuldig

Blut verrathen habe, d. h. einen Unschuldigen durch Verrath zum blutigen Tode gebracht.

10. **Was gehet das uns an? Da siehe du zu!** Bengel: impii in facto consortes post factum deserunt.

11. **In dem Tempel.** Meyer macht mit Recht auf die bestimmtere Bedeutung des Ausdrucks aufmerksam. „Ist weder neben dem Tempel (Kypke), noch von dem Versammlungszimmer Gazith (Grotius), noch gleich *ἐν τῷ ἱερῷ* (Fritzsche u. A.), sondern wie es der constante Ausdruck von *ναός* fordert und *ἐν* kein Leser anders verstehen konnte: im Tempelgebäude, d. i. im Heiligen, wo die Priester waren, schleuderte er die Silberlinge hin. Der verzweifelte Judas war da hineingedrungen, wohin nur die Priester durften." War das, wie man vermuthen kann, am Morgen des Todestages Jesu, so begreift man, daß er den Tempelraum einsam fand und das Geld zum Zeugniß über die Hierarchie ins Heiligthum schleudern konnte. „Hier lag nun das Blutgeld, der Lohn für den Verrath des unschuldigen Blutes, von dem der Acker den Namen Blutacker erhielt, als Zeuge gegen Israel." Hengstenberg Christologie 3, 2, S. 464.

12. **Und zog sich zurück und ging davon fort.** Wir haben hier nicht einen Moment, sondern zwei. Das *ἀνεχώρησε* ist von dem *ἀπελθών* durch *καί* unterschieden, und letzteres bezeichnet das Wiederfortgehn von dem Thun, was mit *ἀνεχώρησε* angedeutet ist. Nach der Lokalität seines Selbstmordes kann man annehmen, er habe es zuerst versucht, von aller Welt zurückgezogen als büßender Einsiedler (Anachoret) im Thale Gehinnom zu leben. Allein seine Verzweiflung ließ ihn keine Ruhe finden, und so schritt er zu dem Aeußersten, zu dem bei den Juden durch die Religion wie durch grauenhafte Beispiele (Saul, Ahitophel) geächteten Selbstmord fort.

13. **Und erhenkte sich.** Meyer (nach dem Vorgang von de Wette): Die Notiz Apostelg. 1, 18 darf nicht dazu treiben, dem Worte *ἀπάγχομαι* eine uneigentliche Bedeutung unterzulegen (er wurde von Gewissensangst verzehrt, Grotius, Hammond, auch Heinsius &c.), da dieselbe, obwohl an sich zulässig, im einfachen historischen Berichte mit nichts gerechtfertigt ist. Zur Herstellung der Harmonie aber mit Apostelg. 1, 18 nimmt man gewöhnlich an, der Erhenkte sei herabgestürzt, so daß Matthäus die erste und Lukas die zweite tragische Hälfte berichte (so auch Kuinoel, Fritzsche &c.). Allein diese Halbirung, willkürlich an sich, ist um so unzulässiger, da aus Apostelg. 1, 18 nicht einmal ein Selbstmord erhellt &c." Meyer nimmt also zwei verschiedene Traditionen vom Ende des Verräthers an, deren geschichtlicher Bestand sich nicht weiter ermitteln lasse, als „dahin, daß Judas auf eine tragische, gewaltsame Weise umgekommen, auf eine Weise, welche in der Tradition theils als Selbstmord, und zwar mittelst Erhenkens (Matthäus), theils als Sturz mit Zerberstung des Leibes (Apostelg. 1, 18), theils als monströse Schwellung und Zerquetschung durch einen Wagen (Papias nach Oecum.) verschieden angegeben wurde." Vorab hat man sich gegen die Confundirung der apokryphischen Sage (s. die Stelle bei Winer in der Note 4 zu Judas) entschieden zu verwahren. Sodann ist der verschiedene Gesichtspunkt zu beachten, unter welchem Matthäus hier und Petrus Apostg. 1 von der gleichen Thatsache reden. Matthäus berichtet einfach die Stadien der Verzweiflung des Judas, das letzte der Selbstmord durch Erhenken. Petrus betrachtet dagegen den Ausgang des Judas als einen schlechten Erwerb eines heillosen Erbes im Gegensatz gegen das Erbe des Apostolats, das ihm zugedacht war. In diesem Sinne hat Judas erst freiwillig den Lohn der Ungerechtigkeit erworben, dann schließlich (unfreiwillig) einen Acker, auf den er sterbend hinstürzte mit verschütteten Eingeweiden, seinem zerfließenden Leben. Daß der Apostel Petrus nicht berichten will, Judas habe sich mit den 30 Silberlingen freiwillig ein Ackergut gekauft, ergibt sich aus dem rhetorischen Charakter seiner Rede, bei welcher er die eigentliche Thatsache voraussetzen konnte, und aus dem erläuternden Zusatz zu den Worten: er erwarb sich — und kopfüber stürzend &c. Er erwarb sich, heißt es ironisch mit Bezug auf den Umstand, daß er sich an jener Stätte, welche später für die dreißig Silberlinge gekauft wurde, erhenkte. Es muß also wohl sein Bewenden haben bei der lebendigen Anschauung des Casaubonus. Demzufolge erhängte sich Judas (nach Matthäus) über einem Abgrunde im Thal Gehinnom. Der Ast zerbrach, oder der Strick zerriß, und so stürzte er (nach dem Bericht des Petrus) hinunter und wurde zerschmettert. Winer meint freilich, nach Sachkundigen könne durch bloßes Herabfallen der Bauch nicht aufgerissen werden, es müßte denn der Leichnam gerade auf etwas Spitziges, einen Stein gefallen sein. Hier also mangelt der Kritik nur etwas Spitziges, ein Stein, und zwar in den steinreichen Felsthälern von Jerusalem. [illegible]

14. **Es ist nicht erlaubt.** Wetstein: Argumento ducto ex 5 Mos. 13, 18. Sanhedr. fol. 112. Unbewußte Selbstverdammung der heuchlerischen Gesinnung, welche dasselbe Blutgeld gegeben hatte.

15. **Und sie faßten einen Rathsbeschluß.** Dies ist ohne Zweifel ein Moment, welcher erst auf die Kreuzigung folgte; doch bald nachher. **Und kauften den Töpferacker** (den wohlbekannten). Ein Acker als Töpferacker bekannt, kann nur zum Thongraben benutzt werden, mithin eine öde, als Acker betrachtet, ziemlich werthlose Stelle sein. **Für die Fremden.** D. h. wohl weder für die auswärtigen Juden (Meyer), welche unter dem religiösen Gesichtspunkt keine fremde Gäste waren, noch für eigentliche Heiden, die man sich selber überließ, sondern für heidnische Proselyten (des Thors), denen man eine gewisse Rücksicht schuldig war, und denen man doch auch keine jüdisch geweihten Gräber gönnte. Der Pharisäismus kann sich also auch in diesem Akte wohlfeiler Milde, in dieser frommen Stiftung des christusmörderischen Synedriums nicht verläugnen. Das Blutgeld und der Blutacker scheinen ganz geeignet zur Stiftung für die fremden Pilger. Der Blutacker, Hakeldama, oder Akeldama liegt am Abhange des südlichen Berges, welchen vom Berge Zion gegenüber das Thal Ben Hinnom begränzt. Hier wird er von der Tradition gezeigt. „Da, wo in einer Ecke einige Gräber oder natürliche Felsgrotten und Steinbrüche liegen, deren Decken theilweise eingestürzt sind, folgt der Hakeldama oder Blutacker der Tradition. Für die von der Tradition angegebene Lage desselben spricht, daß ein wenig oberhalb ein bedeutendes Lager weißen Thons oder Pfeifenerde sich findet, woselbst ich mehrmals Leute Erde stechen fand. Von der christ-

lichen Tradition wird der Blutacker zuerst von Eusebius und Hieronymus in dem Onomastikon erwähnt. — — Von den Lateinern, denen der Begräbnißplatz im 14. Jahrhundert noch gehörte, ging er später an die Armenier über. Wann man aufgehört habe, hier zu beerdigen, steht nicht fest, indeß wahrscheinlich schon im vorigen Jahrhundert. Ein großes überwölbtes Felsgrab, oder vielmehr ein Keller hat dazu gedient, die Stelle des Blutackers zu bezeichnen." Krafft, Topographie Jerusalems, S. 193. Der Blutacker hängt mit dem Berge des bösen Raths zusammen, auf dem Kajaphas ein Landhaus soll besessen haben, wo man den Tod Jesu beschloß (Matth. 26, 3). Mit dem Berg des Aergernisses auf dem Südgipfel des Oelbergs von Brauue verwechselt. Man glaubte ehedem, der Boden des Blutackers verzehre die Leichname in Einem oder einigen Tagen, und es wurden daher im 13. Jahrhundert ganze Schiffsladungen seiner Erde nach dem Campo santo in Pisa gebracht.

16. **Der Ausspruch durch Jeremias.** De Wette: „Bei Jeremias findet sich keine Stelle der Art, daher sich die Auslassung bei einigen Codd. und Vers. erklärt, hingegen findet sich bei Sach. 11, 12 eine ähnliche Stelle; daher Cod. 22, Syn. Ζαχαρίου lesen; aber schon Origenes, Eusebius, Hieronymus, Augustin fanden die gewöhnliche Lesart vor, und sie läßt sich nicht entfernen. Hieronymus fand die Stelle in einer apokryphischen Schrift des Jeremias, welche ihm ein Nazarener mitgetheilt hatte. Allein wahrscheinlicher ist, daß der Evangelist, durch Jerem. 18, 1 verleitet, anstatt des Zacharias jenen Propheten genannt hat. Er hat übrigens die Stelle des Zacharias frei behandelt, welche weder im hebräischen Texte, noch in der Sept. so lautet, wie sie hier angeführt ist." Die verschiedenen Ausküufte: 1) Ein Gedächtnißirrthum (Augustin); 2) die Lesart: Jeremias unächt (Ruperti v. Deutz ꝛc.); 3) eine verloren gegangene Schrift des Jeremias (Origenes ꝛc.); 4) ein mündliches Diktum desselben (Calov.); 5) die Juden haben die Stelle aus dem Jeremias entfernt (Eusebius). „Hat man sie in einem arabischen Buche, in einem sahidischen und koptischen Lektionar. wiedergefunden, so waren dies Interpolationen aus unserer Stelle." Meyer. — Zu dem Vorstehenden: 1) Es ist sehr unwahrscheinlich, daß unser Evangelist den Sacharja, mit dem er sich sonst so vertraut zeigt, ohne ihn zu nennen (Kap. 21, 5; 26, 31), hier mit dem Jeremias sollte verwechselt haben. 2) Jerem. 18, 2, von Gerlach besonders hervorgehoben, nach Hengstenberg Christol. 3, 1, S. 457 kann unmittelbar nicht in Betracht kommen, da dort nicht von einem Kaufakt die Rede ist, den der Herr dem Propheten befohlen; 3) wohl aber die Stelle Jer. 32, 8, besonders aber V. 14: „So spricht Jehovah der Heerschaaren, der Gott Israels: nimm diese Briefe, diesen versiegelten Kaufbrief und diesen offenen Brief und lege sie in ein irdenes Gefäß, damit sie dauern lange Zeit. Denn so spricht Jehovah, der Gott Israels: Fürder werden Häuser und Felder und Weinberge gekauft werden in diesem Lande." Zusammengefaßt mit V. 8: wie es nach diesem Dokument mir der Herr befohlen hat. Diese Worte umschreibt nun der Evangelist nach den Elementen, welche ihm Sacharia und die israelitische Geschichte darbieten, um die πλήρωσις des Wortes des Propheten darzustellen, die darin bestand, daß man den kühnsten Kauf machte, den ganzen Preis des Messias um einen Töpferacker hingab, zum Begräbniß für die frommen Pilger. Der Sinn des Citats ist dieser: Jeremias kaufte in einer Zeit, da Jerusalem dem König von Babel verfallen schien, auf Befehl des Herrn einen Acker zu Anathoth, um in symbolischer Weise den Gedanken auszudrücken, daß Jerusalem noch eine Stätte der Hoffnung sei, eine Zukunft habe. So haben nun diese Synedristen unbewußt mit dem Ankauf des Töpferackers zum Begräbniß für die Fremdlinge den Gedanken symbolisch-prophetisch darstellen müssen, daß Jerusalem eine große Zukunft habe, daß es der Wallfahrtsort zahlloser Pilger werden solle. Sie haben also unbewußt geweißagt, wie Kajaphas nach Joh. 11, 50, und so den Gedanken, das Wort des Jeremias zur Erfüllung gebracht (s. V. 15, 43, 44). 4) Der Evangelist faßt den großen Gedanken des Jeremias in einen kurzen Spruch in ähnlicher Weise, wie er Kap. 2, 23 ausführliche prophetische Gedanken zusammenzieht, und in diesem Spruch macht er eine Anspielung auf die Stelle Sach. 11, 12, ohne sie zu zitiren. Nach der Stelle des Sacharja läßt sich der typische Hirt des Volkes Gottes (identisch mit Jehovah selbst) von seinen Schafen seinen Lohn bestimmen. Sie bestimmen ihm den wohlbekannten Sklavenpreis, dreißig Silberlinge. Jehovah spricht: „Wirf sie hin für den Töpfer", אֶל־הַיּוֹצֵר den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen gewerthet bin (über die Bedeutung der dunklen Worte vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1494). Die Sept. hat erläuternd gesagt: zum Schmelzofen. [Eine abweichende Erklärung von Hitzig, s. bei Meyer, der in ihr eine Berichtigung der Sept. und des punktirten Textes zu finden meint.] Das soll heißen: der Preis ist unreines, verächtliches Geld und muß umgeschmolzen werden; 5) Matthäus spielt aber ebenso bestimmt auf die Worte 1 Mos. 37, 28, die Erkaufung des Joseph von den Söhnen Israels an; 6) und so bildet sich der gesammte Spruch aus 4 Elementen: a. „Sie haben genommen die dreißig Silberlinge", aus unser Geschichte mit Bezug auf Sacharja, b. „den Kaufpreis für den Abgeschätzten", nach Sacharja, c. „welchen sie kauften von den Kindern Israel" nach 1 Mos. 37, d. „und haben sie gegeben für den Töpfersacker: unsre Geschichte; Anspielung auf Sacharja und auf Jeremias zugleich; e. „„so wie mir es der Herr befohlen"": der Schlüssel der ganzen Stelle", das eigentliche Citat nach Jerem. 32, 6. 8. Sie haben den ganzen Preis, um den sie den Christus erkauft und verkauft, auf den Töpfersacker verwendet zum Gottesacker für die heidnischen gläubigen Pilger. Sie haben also in der äußersten Hoffnungslosigkeit ihres Gerichts Jerusalem zur Stadt der Zukunft gemacht, aber einer Zukunft, welche den heidnischen Pilgern, den Gläubigen zu Gute kommt, sie haben ihnen einen Gottesacker im Tode gestiftet.

17. **Für den Abgeschätzten,** τοῦ τετιμημένου. Meyer: „Es soll das hebräische יְקָר wiedergeben (pretii), aber der Evangelist hat offenbar דְּקַר (cari, aestumati) gelesen, und versteht darunter Jesum, als den Werthgeschätzten und Verehrten, κατ' ἐξοχήν, Euthym. Zigabenus: τοῦ παντίμου χριστοῦ, vergl. Theophylakt, neuerlichst Ewald: den unschätzbar Schätzbaren, der dennoch so niedrig geschätzt und verhandelt wurde." Diese Erklärung setzt voraus, daß Matthäus der Stelle des Sacharja genau folge, und doch auch dieselbe umdeute. Sie gibt dem Verbum (τιμάω) in beiden Fällen einen ganz entgegengesetzten Sinn, was nicht angeht. Also allerdings heißt es: des Taxirten, wie die Meisten wollen, auch de Wette und Hofmann. Und darin ist keine Tautologie, denn der Ausdruck ὃν ἐτιμήσαντο ἀπό heißt: welchen sie taxirend erhandelt, also gekauft haben. Der Ausdruck des Abgeschätzten hebt also die Beziehung auf die Stelle des Sacharja hervor, die der Evangelist frei angeführt hat. Das Subjekt von ἐτιμήσαντο sind allerdings die Priester. **Von Söhnen Israels.** Heißt nicht von Seiten des ganzen Volks ist Christus abgeschätzt worden (Hofmann); nicht auf Anlaß von Söhnen Israels (Meyer); nicht aus den Kindern Israel heraus, d. h. für einen israelitischen Mann (Baumgarten-Crusius), sondern: erkauft von Söhnen Israels (Castellio, Luther u. A). Hier repräsentirt Judas das verrätherische Volk, und die Stelle spielt auf die Söhne Jakobs an, welche den Joseph verkauften. **Für den Töpferacker,** εἰς τόν; 11, 10 bei Sacharja nur flüchtig. Die Stelle bei Sacharja: Und Jehovah sprach zu mir, wirf sie אֶל־הַיּוֹצֵר (und zwar, wie sich weiterhin ergibt, im Tempel) ist von der Septuaginta übersetzt worden εἰς τὸ χωνευτήριον, zum Schmelzofen. Nach Hitzig soll zu lesen sein יוֹצֵר der Schatz. Also wirf sie in den Tempelschatz. Dies gibt jedoch, abgesehn von der willkürlichen Conjektur, gar keinen Sinn, da der verächtliche Preis verächtlich, nicht ehrenreich behandelt werden soll. Daher Hengstenberg erklärt: wirf sie zum Töpfer = zum Henker. Allein der Töpfer ist nicht = dem Henker. Er bildet die Tempelgefäße; schmelzt das Alte um. Daher unsre Conjektur: es befand sich im Vorhofe des Tempels, wo die Gefäße geordnet waren, eine Abtheilung bezeichnet: Zum Töpfer, oder was gleich viel: zum Schmelzofen. In diesen Behälter, den seine Ueberschrift bezeichnet, läßt Jehovah die 30 Silberlinge werfen. Also „zum alten Eisen" der Preis, mit dem sie ihn „zum alten Eisen" gerechnet haben. Gerlach bezeichnet die 30 Silberlinge als den Hirtenlohn eines Jahrs. Daß es der Sklavenpreis war, ist constatirt. **So wie mir der Herr befohlen.** Geht nicht auf ein Wort bei Zacharias, sondern auf die angeführte Erzählung des Jeremias, daß ihm der Herr befohlen in symbolischer Bedeutsamkeit, den Acker bei Anathoth zu kaufen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Charakter des Judas siehe oben. Ausführliche Verhandlungen über die Berufung desselben in den Jüngerkreis siehe bei Heubner, S. 418. Ueber die Vertheidigung des Judas Seitens der Partei der Gnostiker, und einer Partei der Menoniten, so wie von einzelnen Neueren, siehe Heubner, S. 420.

2. Die Buße des Judas. So räthselhaft düster das Bild seiner Schuld ist, ebenso grauenhaft trüb ist die Gestalt seiner Buße, wie sie ausläuft in die Schuld der Verzweiflung. Die Alten haben sie mit der Kainsbuße zusammen gestellt als Gegenstück der wahren Buße. So viel ist klar: diese Buße ist krank und ungöttlich von Anfang bis zu Ende. Erstlich in ihrem Ursprung; sie geht lediglich von einer Folge seiner Schuld aus, und bezieht sich nicht auf die Schuld selbst (daß Judas sah, daß ꝛc.). Zweitens entfaltet sie sich in ihrem Verlauf nicht als Buße zu Gott in der Ordnung des Heils. Er leistet zuerst bei den Priestern die menschliche Satisfaktion, zieht sich dann als Bißverein die Einöde zurück, und stürzt sich endlich selbstmörderisch in den Abgrund der Verzweiflung. Einen entgegengesetzten Gang zeigt uns Petrus: zuerst das bittere Weinen, die Buße zu Gott, die Wiederlebung zu Christo, dann das menschliche Gutmachen in der Kraft des versöhnten Geistes und neuen Lebens. Dem entspricht drittens der Ausgang die Buße des Judas ist eine Traurigkeit dieser Welt und wirket den Tod (2 Kor. 7, 10). Es fehlt ihm im ersten Ausgangspunkte die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, welche in das Gericht Gottes gehn als wahre Reue, im Fortgang der Glaube an den seine Zuflucht nehmen kann zur Gnade Gottes, und darum am Ende der Sieg der Hoffnung und der Liebe über die Verzweiflung. Heubner: Der Sünder, wenn das Gewissen erwacht und ihn schreckt, ist ohne Rettung verloren, sobald er den Glauben verloren hat, den Glauben an die Gnade Gottes, die verzeihen kann und will, den Glauben an einen versöhnenden und rettenden Heiland. Darum ist es dringend nothwendig, den Glauben festzuhalten." Freilich ist das Glaubenkönnen auch durch Aufrichtigkeit bedingt. Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Derselbe: Der Satan hat zwei Künste, den Menschen zu verführen. Vor der Sünde ruft er: spera! nach der Vollerin gung der Sünde: despera! (Siehe das Citat Luther XIX, 1498.)

3. Der Selbstmord. Saul, Ahitophel, Judas. „Der Selbstmord, wenn er eine unfreies aus physischen Störungen kommende Verirrung ist, kann Verzeihung von Gott hoffen." Luther, Tischgespräche, Kap. 48, S. 18, bei Walch S. 1039 sagt ausdrücklich, „daß nicht alle Selbstmörder verdammt sind (was zu Stäudlin, Geschichte der Vorstellung und Lehre vom Selbstmord S. 116 hätte angesetzt ist). Geschieht der Selbstmord in freiem Zustande, mit Ueberlegung, so ist er alsdann eine frevelhafte Entzweiung mit dem Schöpfer, Verzweiflung an der ewigen Liebe. Er ist zwar gewöhnlich auch nur Folge schwerer Sünden, die nun quälen, und heftiger Leidenschaften, aber diese allein bringen den Menschen noch nicht den ewigen Untergang, sondern lediglich der Unglaube. Daher kommt es, daß jetzt die Selbstmorde viel häufiger werden." Heubner. — Was den Selbstmord greuelhaft und grauenhaft zugleich macht, ist erstlich die lügenhafte verderbte Verknüpfung der äußersten Widersprüche: Selbstgefühl und Selbstwegwerfung, Rettung und Untergang, Heilmittel und Mord, Empörung gegen Gott und Hintreten vor seinen Richterstuhl; zweitens die Thatsache, daß der Selbstmörder in dem Moment sich zum Verderben verkehrt, den Gott bestimmt hatte zur Krise seiner herrlichen Erlösung (siehe Apostgesch. 16, 27); drittens der Umstand, daß er den Akt der Freiheit, des Genius im menschlichen Sterben (s. m. positive Dogmatik, S. 1243) in ahnungslos feiger und frecher Weise entweiht und vereitelt. Da der Selbstmord so zu sagen die plastische Erscheinung und Vollendung der selbstmörderischen Natur der Sünde ist, so ist er auch der natürliche Typus der dämonischen Selbstverdammung. Daher kann das Zeugniß der Wahrheit nie eine Kapitulation mit dem Selbstmord an sich ein-

gehn: es muß ihn verdammen als die Verzweiflungsgestalt des Unglaubens. Da aber der faktische Selbstmord in vielen Fällen eine Folge physischer und psychischer Zerrüttung ist, Zwillingskind des Wahnsinns, so hat das exegetische Amt über die concreten Fälle mit der höchsten Schonung, Milde und Vorsicht zu urtheilen. Auch diejenigen Fälle, in denen der Selbstmord ein Auslauf augenscheinlicher großer Schuld ist, gehören insofern hieher, als immer dann der Schwerpunkt der Schuld im Leben selber irgendwo offenbar hervortritt. Der geistige Selbstmord des Judas trat hervor, als er den Verrath beging an seinem Herrn und Meister. Heubners Wort: Man mag noch so tief fallen, wenn man nur den Glauben noch bewahrt, ist ebenso mißverständlich, wie einzelne verwandte Aeußerungen Luthers. Es gibt auch eine Ethik des Glaubens. Ueber das Nähere, den Selbstmord betreffend, sind die ethischen Systeme zu vergleichen. Daß der Selbstmord durch die subjektivistische Verschlossenheit der modernen Weltkinder gefördert wird, soll uns nicht zum Beichtstuhl zurückführen, wohl aber die Pflege der freien Herzensbeichte in der evangelischen Kirche empfehlen.

4. Anwendung des Blutgeldes. „Falsche Gewissenhaftigkeit des Heuchlers. Ihr Bedenken gründete sich auf 5 Mose 23, 18: Du sollst keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus des Herrn bringen aus irgend einem Gelübde, denn das ist dem Herrn deinem Gott ein Greuel. Auch der Böse hat einen Abscheu und Furcht vor Werkzeugen der Bosheit, denen z. B. Blut anklebt, als Erinnerungszeichen an seine Schuld. Es sind Gewissenswecker, Strafewerkündiger. Die Bösewichter ließen das Blut an Hand und Gewissen kleben, aber den Gotteskasten wollten sie nicht beflecken. Der Geldkasten war ihnen mehr werth als ihr Gewissen. Sie wollen sich nicht vergehen durch Annahme unreinen Geldes, damit es nicht ihr Geldkasten entgelten müsse; so weit achten sie Gott (Matth. 23, 24). Aber es gibt eine wahre Sorge für Reinbewahrung unseres Eigenthums." — „Es war eine milde Stiftung, zu der sie das Geld anwendeten, aber es ist vergebens, Schandflecken des früheren Lebens durch fromme Stiftungen wegzuwaschen." Heubner. Aehnliche Stiftungen kommen häufig im Mittelalter vor. Das Kloster Königsfelden in der Schweiz, z. B., eine Frucht der blutdürstigen Rache der Königin Agnes.

5. Der Blutacker. Auch in der milden Stiftung des Synedriums werden die Charakterzüge desselben offenbar: vollendete Heuchelei, welche den Gotteskasten heiliger hält als Gott selbst und als den Gottesacker, welche für ein sündiges Spottgeld einen Blutacker kauft zum Begräbnißplatz für die heidnischen frommen Pilger, die nicht vollgültige jüdische Proselyten sind. So verlangt auch die Mildthätigkeit der mittelalterlichen Gesetzlichkeit Bettler zu ihrem Objekt, die sie mit Bettelsuppen abfindet. Unbewußt aber muß so die Heuchelei selbst ihre Uebelthaten verewigen. Und doch lag noch eine unbewußte, plastische Typik in diesem Thun des Synedriums. Sie mußten unfreiwillig das Wort des Jeremias erfüllen. Der Ankauf des Töpferackers zum Gottesacker der fremden Pilger wurde zur Prophetie, daß Jerusalem, Palästina und das ganze Erbe Israels zum Friedhof für die gläubige Heidenwelt bestimmt sei.

6. An die Stelle der vereinzelten Judengräber tritt hier zuerst die Idee des christlichen Kirchhofs. Und wer ward wahrscheinlich zuerst auf ihm begraben? Diese Geschichte predigt Milde.

Homiletische Andeutungen.

Der Rath und Verrath am Festmorgen: 1) Der Rath und Verrath, a. ein Verrath aus Rathsbeschluß, b. ein Rathwesen, das in dem Verrath gipfelt; 2) am Festmorgen, a. der Morgengedanke, b. der Festgedanke der Väter Israels. — Der greuelhafte Aufzug der Hohenpriester und des Hohen Raths am Festmorgen. — Der Christusmord in der Hülle eines pomphaften Gottesdienstes. — Der große Aufzug des Fanatismus in seiner welthistorischen Bedeutung. — Selig die, welche den Strömungen des Tages widerstehn können. — Der wahnsinnige Pomp, mit dem die Juden ihren ersehnten Christus an die Heiden wegwerfen. — Das Judenthum im Begriff, die Heidenwelt in die Schuld des Christusmordes zu verflechten: das Gegenbild der Verheißung: In deinem Samen sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde. — Jes. 53. — Die Wirkungen pomphafter Aufzüge: 1) Ihre Macht; 2) ihre Ohnmacht. — Jesus von seinem Volke weggeworfen an die Heiden. — Der zweite Verrath, das Geschick des Todes über den ersten Verrath (da das sahe Judas). — Die Buße des Judas, die Vollendung seiner Schuld: 1) nach ihrem Anfang, 2) Mittel, 3) Ende. — Die Buße des Judas verglichen mit der Buße des Petrus. — 2 Kor. 7, 10. — Die rechte Wiedererstattung muß an dem Throne Gottes anfangen. — (An dir allein hab ich gesündigt.) — Hes. 33, 15. 16. — Das unschuldige Blut, das er verrathen, hätte ihn gerettet, wenn er seinen Werth recht erkannt hätte. — Das Zeugniß des Judas für die Unschuld des Herrn, eine bedeutungsvolle Frucht seiner Jüngerschaft: 1) als die verkümmerte Frucht eines Abtrünnigen; 2) als das gewichtvolle Zeugniß eines Abtrünnigen. — Das unfreiwillige Zeugniß der Ungläubigen und Verzweifelnden für die Herrlichkeit des Herrn. — Da siehe du zu, oder die herzlose Abfertigung, welche die Werkzeuge der bösen Macht bei ihren Vertretern finden. — Die Beichte eines blutenden Gewissens findet kein Ohr bei den hierarchischen Verwaltern der Beichtordnung. — Wie bald der Bund der Bösen sich auflöst. — Sie stoßen einander wechselseitig ins Verderben. — Die vergeblichen Versuche des Judas, sein Gewissen zu beschwichtigen. — Das Ende des Judas, oder der Selbstmord als das Zeichen des vollendeten Unglaubens. — Die Gewissensskrupel der Gewissenlosen (es taugt nicht). — Die milden Stiftungen der scheinheiligen Hartherzigkeit: 1) nach ihrem Anlaß: Verbrechen; 2) nach ihrem Beweggrund: Aberglaube und Selbstsucht; 3) nach ihrer Gestaltung: Denkmäler eines stolzen, lieblosen Geistes. — Der Kaufpreis, mit welchem die Welt den Christus abgeschätzt, reichte hin, eine alte ausgebeutete Töpfergrube („Lehmgrube oder Sandkauf") zu kaufen. — Die Erfüllung des Prophetenworts, oder der Friedhof der frommen Pilger, d. h. der Gläubigen, erkauft um den Kaufpreis Jesu. — Der Blutacker des verzweifelnden Judenthums in einen Friedensacker des gläubigen Heidenthums verwandelt. — Die Christum weggeworfen haben an die Heiden, haben auch an die Heiden ihr Land verloren.

Starke. Wir sollen wohl frühe auf sein, aber nicht dem Nächsten zu schaden ꝛc., sondern Gott zu loben, Ps. 108, 2. 3, und unsres Berufs treulich zu warten, Ps. 104, 23. — Zeisius: Christus ist gebunden worden, daß er uns befreite von den Banden der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. — Daß er unsre Kreuzesbande, sonderlich um des Evangelii willen, heiligte und segnete. — Canstein: Der Satan blendet erst die Augen, in Sünden zu stürzen, darnach öffnet er sie wieder, den Sünder in Verzweiflung zu bringen. — Sei nicht so thöricht, der Welt zu Gefallen Böses zu thun, denn sie ziehet den Kopf aus der Schlinge und läßt dich in Noth stecken. — Quesnel: Es ist eine Art der Miethlinge und nicht rechter Hirten, denen nichts daran lieget, ob ihre Schafe verloren gehen, oder nicht. — Zeisius: Siehe doch, wohin der verfluchte Geiz kann bringen. — Canstein: Die Angst eines bösen Gewissens setzt den Menschen außer sich selbst, daß er seiner nicht mehr mächtig ist; denn indem er meint, durch den Selbstmord der Angst abzukommen, stürzt er sich in die ewige Angst. — Zum Sündigen findest du genug Kameraden, aber wenn deinem armen Gewissen soll geholfen werden, da findet sich Keiner. — Hast du schwer gesündigt, verzage nicht, flehe auf durch wahre Buße. — Nov. Bibl. Tub.: Christus hat das Grabgeld zu unsrem Begräbniß hergegeben, und uns Pilgern, die wir hier nichts Eignes haben, eine Ruhestätte erkauft. — Canstein: Die Bösen selbst müssen dazu helfen, daß die göttliche Wahrheit bestehe. — Goßner: Siehe du zu! So lautet ihre Absolution. — Gerlach: Es war ein merkwürdiger Umstand in der Leidensgeschichte Jesu, daß er den Heiden überliefert werden mußte. Die Juden nicht allein, auch die Heiden sollten den Sohn Gottes verwerfen und kreuzigen; und für die Juden wie für die Heiden ruft sein Blut um Barmherzigkeit. — Heubner: Das Zeugniß des Judas: er war der Späher, den im engeren Kreise der Jünger Jesu zu halten dem Satan gestattet war, der Controleur des Satans, der Acht haben mußte, ob er eine unrechte That entdeckte. Aber er mußte bekennen, er habe unschuldig Blut verrathen. — Daß es dem Judas möglich gewesen wäre, Vergebung zu erlangen, wenn er Glauben gehabt hätte, erkennen z. B. Chrysostomus in der 1. Predigt von der Buße, und Leo der Große in der 11. Passionspredigt an. — Einem verdorbenen Herzen gereichen selbst die herrlichsten Mittel der Tugend und Religion, selbst die Nähe und Mittheilungen des heiligsten und liebenswürdigsten Menschen zum Verderben. — Aus einem anfangs geringen bösen Keim entwickelt sich, genährt und gepflegt, eine immer giftigere Frucht. — Sie sorgen für den Leib der gestorbenen Fremdlinge, aber die Seelen der Lebenden lassen sie verloren gehn. — Verewigung der Schandthat durch Denkmale, Namen ꝛc. wider Willen und Erwarten der Uebelthäter. — Wie werden in dieser Welt die Kinder Gottes abgeschätzt, ja noch immer Christus selbst! Wie Manchem gelten Philosophen, Künstler, Helden oder Millionärs mehr! — Braune: Nur gemeine Seelen werden kleine Bösewichter, große Charaktere große Bösewichter nach menschlichem Urtheil; jene sind schlechter, diese sind böser. (Indessen war die That des Judas doch auch die höchste Schlechtigkeit.) — Er will sich blos mit seinem Gewissen und seinen Mitschuldigen auseinander setzen, nicht mit Gott, ohne Jesus. — Es fehlte am Glauben, und darum am Gebet und Bitten. — Sich selbst haben sie befleckt, den Gotteskasten mögen sie nicht entheiligen. — Schulz: Des Judas Ende: 1) Seine Verzweiflung; 2) sein Untergang.

Neunter Abschnitt.

Jesus der Juden König vor dem Richterstuhl des Pilatus. Oder Christus, weltlich verhört; schmählich mit Barrabas zusammengestellt, noch schmählicher verworfen, und trotz der entschiedensten Zeugnisse für seine Unschuld, verurtheilt, preisgegeben, verspottet.

Kap. 27, 11—31.

(Mark. 15, 2—20; Luk. 23, 2—25; Joh. 18, 28—19, 16.)

Jesus aber stand (gestellt[1]) vor dem Statthalter. Und es befragte (verhörte) ihn der 11
Statthalter und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst
es. *Und als er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. 12
*Da spricht zu ihm Pilatus: Hörest du nicht, welche Dinge sie wider dich aussagen? *Und 13 14
er antwortete ihm nicht auf irgend ein Wort, so daß sich der Statthalter sehr verwunderte.
*Auf das Fest (jedes Osterfest) aber pflegte der Statthalter dem Volke einen Gefangenen 15
loszugeben, welchen sie begehrten. *Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefan- 16
genen, genannt Barabbas[2]). *Als sie nun versammelt waren (das Volk), sprach Pilatus 17
zu ihnen: Welchen begehret ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas[2]) oder Jesus, welcher genannt wird Christus? *Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten. 18
*Als er aber auf dem Richtstuhl saß, sandte zu ihm sein Weib und sagte: Habe du nichts 19

1) Lachmann, Tischendorf, ἐστάθη nach B. C. L.

2) V. 16 u. 17 lesen Fritzsche und Tischendorf: Ἰησοῦν Βαραββᾶν. Nach Minuskeln, der syrischen und andern Uebersetzungen und Origenes. Nach Meyer entfernte man aus religiöser Scheu den geheiligten Namen vom Verbrechernamen Barabbas. Auch de Wette vindizirt dieser Lesart Beachtung.

zu schaffen mit diesem Gerechten; denn viel habe ich gelitten heute im Traume um Seinet-
20 willen. *Die Hohenpriester aber und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie den Barab-
21 bas sich ausbitten sollten, Jesum aber vernichten. *Der Statthalter entgegnete (dem) aber,
und sprach: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe von den zweien? Sie aber sprachen
(εἶπον): Den Barabbas! Pilatus sagt zu ihnen: Was soll ich also thun mit Jesus, der ge-
22 nannt wird Christus? Sie sagen Alle[1]): Er werde gekreuzigt! *Der Statthalter sprach:
Was hat er denn Böses gethan? Sie aber schrieen übermäßig und sprachen: Er werde ge-
23 kreuzigt! *Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern daß vielmehr ein Auf-
ruhr ward, nahm er Wasser, wusch sich die Hände ab gegenüber dem Volk und sprach: Ich
24 bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten[2]). Sehet ihr zu! *Und Antwort gebend
25 sprach das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! *Da gab
26 er ihnen den Barabbas los, Jesum aber ließ er geißeln, und übergab ihn, daß er gekreu-
27 zigt würde. *Nun nahmen die Kriegsleute des Statthalters Jesum mit sich fort in das
28 Prätorium (auf die Hauptwache), und versammelten über ihn die ganze Kohorte. *Und
sie zogen ihn aus[3]) und legten ihm einen scharlachrothen Mantel (als Purpurmantel) an.
29 *Und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ein Rohr
in seine Rechte[4]), und beugten die Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei ge-
30 grüßet, König der Juden! *Und dann spieen sie ihn an, und nahmen das Rohr und
31 schlugen ihn auf sein Haupt. *Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den
Mantel aus, und zogen ihm sein Gewand an, und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Für den Matthäus ist die theokratische Beziehung in dem Leiden des Herrn der Hauptgesichtspunkt. Dahin gehört das Schweigen Jesu vor dem Pilatus nach seiner Erklärung, daß er der Messias sei, die Zusammenstellung mit dem Barabbas; das Zeugniß der Gattin des Pilatus, und das Zeugniß des Pilatus selbst (hinzutretend zu dem Zeugniß des Judas). Die Selbstverdammung der Juden, und die ausführliche Darstellung der Verspottung der königlichen Würde Jesu Seitens der Kriegsknechte. Der Gang der Sachen war nach den Evangelisten folgender. Zuerst wollte Pilatus das Gericht den Juden heimgeben, d. h. zur bloßen geistlichen Censur. Dann sandte er Jesum an den Herodes, um sich der Schwierigkeit zu entledigen. Darauf fand die Zusammenstellung des Herrn mit dem Barabbas statt, und nach der Fehlschlagung derselben das symbolische Händewaschen. Endlich die Vorstellung des gegeißelten Jesus: das ecce homo. Schließlich eine höhnische Behandlung der Juden, die seine Schmach verhüllen sollte.

2. **Bist du der König der Juden?** Die näheren Umstände, wie Pilatus zu dieser Frage kam, und wie Jesus seine Antwort: Du sagst es! vermittelte durch die Vorfrage, ob er den Ausdruck: der Juden König, im römischen oder im jüdischen Sinne nehme, siehe bei Johannes V. 29 ff. — Für Matthäus war es die Hauptsache, daß Jesus sich unumwunden als Messias auch vor Pilatus, dem weltlichen Richter, bekannte. Ohne Grund hat Theophylakt das σὺ λέγεις als ausweichende Antwort gefaßt.

3. **Antwortete er nichts.** Nachdem er nach Joh. V. 37 erklärt hatte, daß er der Messias sei, und in welchem Sinne. Er schwieg auf die verschiedensten Beschuldigungen und Fragen bis zu dem Moment, da ihm Pilatus vorhielt: weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? Joh. 19, 10. Die Beschuldigungen wurden durch sein Schweigen als nichtige bezeichnet, und die Majestät des Schweigens erfüllte den Pilatus mit Staunen und Bewunderung.

4. **Auf das Fest aber.** D. h. jährlich zum Osterfest. Das Pascha war das jüdische Fest κατ᾽ ἐξοχήν; zudem hier durch den Zusammenhang indizirt. Das Alter dieser Sitte ist unbekannt. Der Talmud spricht nicht von ihr (wohl mit Absicht). Nach Grotius brachten die Römer diese Sitte mit, um die Juden günstig zu stimmen. Braune: „Die Sitte der Römer und Griechen, an Geburts- und andern Tagen der Kaiser und an frohen Festen Gefangene frei zu geben, wurde, gewiß schon vor Pilatus, auch bei den Juden eingeführt; so sollte das römische Joch etwas versüßt werden." — „Eine Beziehung auf die Bedeutung des Osterfestes ist unverkennbar." Meyer. Also Anspielung auf die frei ausgehende Erstgeburt der Israeliten. In dieser Gestalt erinnert die Freilassung des Verbrechers an die Charfreitagsdramen in den südlichen Ländern der katholischen Welt. Die Gewohnheit war als jüdische Sitte eine Unsitte, welche gegen das Gesetz stritt, besonders in diesem Falle. 2 Mos. 21, 12. Barabbas war wegen Aufruhr und Mord verhaftet, Luk. 23, 19.

5. **Sie hatten.** Organe der römischen Criminal-Justiz.

6. **Genannt Barabbas.** Nach einigen Minuskeln, Uebersetzungen, Scholien und Origenes: Jesus Barabbas. Siehe die Note zur Uebersetzung. Barabbas = בַּר אַבָּא (auch im Talmud häufig vorkommend nach Lightfoot) heißt des Vaters Sohn [Ewald: er war der Sohn eines Rabbi]. Theophylakt fand darin eine thatsächliche Anspielung auf den Antichrist, den Sohn des Teufels, Olshausen dagegen auf den Sohn Gottes, ein Spiel der göttlichen Vorsehung nach dem Spruch: Ludit in humanis divina potentia rebus, was de Wette ein sehr unpassendes Spiel frommen Witzes nennt. Und doch muß de Wette für möglich halten, daß Barabbas, da er Aufrührer war (Luk. 23, 19) die Rolle eines falschen Propheten oder Messias gespielt habe. Das Bedenken, daß er als falscher Messias nicht würde einen Mord begangen haben, kann nicht ins Gewicht fallen. Denken wir uns nun die ganze Figur, ein Jesus, Vatersſohn, Pseudomessias wird neben Jesus Christus gestellt, den Juden gegenüber, so lag ein Bewußtsein des frappanten Spiels „des Zufalls" wohl jedenfalls nahe. Und warum sollte die Annahme, daß die Vorsehung auch über den Gleichklang und die Verschiedenheit der Namen walte, keinen Sinn haben? Begreiflich ist es aber, daß die christliche Tradition aus Ehrfurcht den ersten frappantesten Namenszug, den Beinamen Jesus verwischte.

7. **Als sie nun versammelt waren.** Pilatus hatte schon einen Ueberblick über die Verhältnisse gewonnen. Er rechnete also in seiner falschen Politik auf einen sicheren Erfolg, wenn er den berüchtigten oder ausgezeichneten Verbrecher neben Jesum stellte zur Auswahl des Freizugebenden. Dazu scheint er nun aber auch noch mit Klugheit abzuwarten, bis das Volk sich wieder in recht großen Massen vor seinem Palast an der Burg Antonia versammelt hat, nachdem es dem Zuge derer, welche Jesum zum Herodes abführten, hin und her gefolgt ist. Denn dieser Zug war nach Lukas vorhergegangen. Er kannte schon den Neid der Synedristen auf Jesum, mußte also auch schließen, daß dieser bei dem Volk in großer Gunst stehe.

8. **Aus Neid.** Der Evangelist nennt hier im pragmatischen Zusammenhang, wie Etwas, das sich von selber versteht, den Neid auf das Ansehn Jesu als die eigentliche Quelle der Anfeindungen, die er zu bestehn hatte.

9. **Als er aber auf dem Richtstuhl.** Das Volk hat einen Augenblick Bedenkzeit, und Pilatus hält den Ausgang schon für so gesichert, daß er den Richtstuhl besteigt, um die Entscheidung des Volks zu vernehmen, dann sein Urtheil zu sprechen. Der Richter mußte von erhabner Stelle aus das Urtheil sprechen, vom Richterstuhl; dieser aber stand üblicher Weise auf einem Steinplattengrunde (Lithostroton, Joh. 19, 13).

10. **Sandte zu ihm sein Weib.** Dieser Zug gehört dem Matthäus allein an. Wie für den neugebornen Heiland der Geist der Wahrheit durch nächtliche Träume Zeugniß gibt nach Matthäus, welche die Zeugnisse des Tagesbewußtseins heidnischer Weisen ergänzen, so wird auch hier das feierliche politische Zeugniß des Pilatus für den leidenden Christus ergänzt durch ein Zeugniß aus dem Traumleben seiner Gattin. So sammelt jeder Evangelist aus dem Schatz der wirklichen Thatsachen das seiner Anschauung Gemäße. Seit Augustus war die Sitte aufgekommen, daß die römischen Magistrate ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, wurde aber noch zur Zeit des Tiberius angegriffen, Tacit. Ann. III, 33. Die Gattin des Pilatus hieß nach der kirchlichen Sage bei Niceph. Hist. eccles. I, 30, Claudia Procula oder Procla, und war wie das Evangelium des Nikodemus voraussetzt, eine θεοσεβής, d. h. eine Proselytin des Thors, vielleicht auch Verehrerin Jesu. Die griechische Kirche hat sie unter die Heiligen versetzt.

11. **Habe du nichts zu schaffen.** Sie bezeichnet Jesum als den Gerechten und deutet an, Pilatus könne sich durch Verletzung desselben göttliche Strafe zuziehen. **Denn viel habe ich gelitten.** Ein gewöhnlicher Traum wird nicht mit solchen Worten als ein Traum schwerer Angst bezeichnet, ein solcher veranlaßte auch wohl keine Römerin, eine abmahnende Botschaft an ihren Gemahl auf den Richtstuhl abzusenden. Etwas geisterhaft Dämonisch (Großes ist hier unverkennbar. Daher haben Viele diesen Traum einer besonderen göttlichen Einwirkung zugeschrieben, namentlich Origenes, Chrysostomus, Augustin; Andre, namentlich Ignat. epist. ad Phil. Cap. 4, Beda, Bernhard, auch die sächsische Evangelien-Harmonie, der Heliand, schreiben den Traum in naiver Weise dem Teufel zu, welcher auf diesem Wege den Erlösungstod Jesu habe hintertreiben wollen. Daß der Traum nach de Wette und Meyer durch natürliche Ursachen vermittelt sein konnte, liegt ganz nahe. Die Frau wußte etwa von dem Ruf Jesu, und Nachts vorher hatte der Sanhedrin wahrscheinlich das Haus des Prokurators allarmirt durch die Forderung der Wache. Daraus kann aber nichts gegen eine göttliche Einwirkung folgen, welche allerdings der Evangelist nicht nennt. Als Morgentraum ist der Traum bezeichnet mit dem Heute σήμερον; nach römischer Tageseintheilung die Zeit nach 12 Uhr Nachts. Klopstock läßt ihr im Traume den Sokrates erscheinen (7. Gesang).

12. **Die Hohenpriester aber und Aeltesten überredeten.** Die Synedristen benutzen den Aufenthalt, welchen die Traumbotschaft dem Pilatus bereitet, das Volk zu stimmen und umzustimmen. Die beiden Abmahnungen also, welche von einer ahnungsvollen frommen Seele an den Pilatus, von dem gefolterten Gewissen des Judas an die Priester herankamen, waren erfolglos; ja die erstere veranlaßte sogar einen Aufenthalt, welchen die Feinde Jesu benutzen konnten. Gleichwohl ging das Zeugniß der Frau nicht verloren. Es wirkte zugleich auf das spätere feierliche Zeugniß des Pilatus mit.

13. **Entgegnete dem aber,** ἀποκριθεὶς δέ. Meyer mit Recht: Auf diese Bearbeitungen von Seiten der Sanhedristen, welche der Prokurator vom Richtstuhle mit anhört, entgegnet er nun die behufs definitiver Erklärung nochmals an das Volk gerichtete Frage ꝛc., womit er also jenen Bearbeitungen ein Ende machte.

14. **Er werde gekreuzigt.** Sie hätten einfach darauf antragen können, daß er ihren Verketzerungsspruch bestätige und die jüdische Hinrichtung der Steinigung genehmige; sie gehen aber weiter und verlangen seine aktive Mitwirkung bei der Verurtheilung. Jesus soll als Aufrührer hingerichtet, nach römischer Weise also gekreuzigt werden. Durch dieses äußerste Straf- und Schandmaß wollen sie sein Gedächtniß vollkommen vernichten, und die römische Macht mit gegen den Glauben an

1) Das αὐτῷ der Recepta fällt nach den besten Zeugen aus.

2) Das τοῦ δικαίου nur in Minuskeln, fehlt bei Codd. B. D. und Minuskeln. Doch liest Cod. A. τούτου τοῦ δικαίου. Δ τοῦ τούτου δικαίου. Bei Lachmann ist es eingeklammert, von Tischendorf beseitigt. Die Weglassung wäre allerdings schwerer zu erklären, als die Ergänzung, welche durch den Akt selbst indizirt schien.

3) Mehrere Codd. B. D. ꝛc. lesen ἐνδύσαντες. Von Lachmann aufgenommen, welcher jedoch diese Lesart für einen alten Fehler hält.

4) Die meistbeglaubigte Lesart: ἐν τῇ δεξιᾷ läßt das Verhalten Jesu mehr passiv erscheinen und ist sachlich passender.

Jesum einsetzen. So jagen sie in sinnlos sich selbst überstürzendem Fanatismus ihre eigne Messiasidee an das römische Kreuz; denn die Anklage, Jesus sei ein Aufrührer, war nur eine Consequenz, die sie aus der von ihm angesprochnen Messiaswürde machten.

15. **Was hat er denn Böses gethan?** Das *denn* setzt voraus, daß sie positive Gründe für seinen Tod müssen angeben können. Der Evangelist übergeht aber die weiteren Einzelheiten und schildert nur noch die Wirkung des Auflaufs, der zum Aufruhr zu werden drohte.

16. **Wusch sich die Hände ab.** Eine symbolische Handlung nach jüdischer Sitte (vergl. 5 Mos. 21, 6; Sota 8, 6), womit man sich von einer Schuld feierlich lossagt. Pilatus ging in die jüdische Sitte ein, um sich allem Volk von seinem Standpunkte aus verständlich zu machen und wohl auch eine letzte Abmahnung zu versuchen. „Die heidnischen Waschungen zur Reinigung von einem Morde nach demselben (Ebrard) konnten durch ihre Analogie zum Eingehn in die jüdische Sitte die Hand reichen." Meyer. Der Moment war aber auch wohl bedeutend genug, um einen eigenthümlichen symbolischen Ausdruck zu schaffen.

17. **Sein Blut komme.** D. h. die Strafe für seinen Tod, wenn er unschuldig ist. Daß nur Matthäus diesen Akt der Selbstverwünschung des Volks berichtet, kann die Geschichtlichkeit desselben um so weniger verdächtigen, da Matthäus den Judenchristen und seinem Volke damit die schwerste Wahrheit sagte. Mit Grund aber haben die Christen schon früh in dem Untergang des jüdischen Staats eine Erfüllung dieses Wortes gesehen.

18. **Jesum aber ließ er geißeln.** Die römische Geißelung, von welcher hier die Rede ist, war viel schwerer als die jüdische. Hier wurde nur der Oberleib entblößt, dort der ganze Leib. Hier wurden die Schläge gezählt (2 Kor. 11, 24), dort ohne Zahl und Maß ertheilt. Auch die römische Geißel war peinlicher. Nur Sklaven wurden dieser Geißelung unterworfen, Apostgesch. 22, 25. Das Leben der Sklaven wurde aber nicht hoch geachtet, noch weniger ihr Gefühl. Streitig ist es jedoch, ob in die Geißelriemen Knochen, eiserne Haken, oder Bleikugeln eingesetzt gewesen (s. Heubner S. 435). „Daß solche Geißeln erwähnt werden, ist gewiß; eine solche hieß *μάστιξ ἀστραγαλωτή*, eine mit Knöcheln durchflochtene Knute, von *ἀστράγαλος* der Wirbelknochen, dann auch der Würfel, talus." Eine zwiefache Geißelung war bei den Römern in Gebrauch. Die eine erhielten jene, welche zum Kreuzestode verdammt waren. Sie war so grausam, daß die Delinquenten oft während der Execution den Geist aufgaben. Ferner wurde die Geißelung auch, ohne daß die Todesstrafe erfolgte, angewandt, entweder um Delinquenten zu irgend einem Geständnisse zu bringen, oder um sie für ein Verbrechen zu strafen. — Die letztere Art der Geißelung war es auch, welche Pilatus an Jesus vornehmen ließ. An Grausamkeit stand sie der ersteren nicht nach, da ihre Schärfung ganz in der Willkür der Obrigkeit lag. Friedlieb, S. 114. – De Wette: „Matthäus und Markus lassen Jesum geißeln nach der römischen Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geißeln (Liv. 32, 36; Joseph. bell. jud. V, 11, 1; Hieron. ad Matth. 27). Nach Lukas schlägt Pilatus blos vor, er *wolle* Jesum züchtigen (d. h. geißeln) lassen und dann losgeben; nach ihm scheint es aber nicht zur Geißelung gekommen zu sein. Nach Joh. 19, 1 läßt Pilatus Jesum wirklich geißeln in der Absicht, wie es scheint, dem Hasse der Juden in etwas genug zu thun, und ihr Mitleiden zu erregen. Paulus hält den Bericht des Johannes für maßgebend und erklärt daher unsre Stelle falsch: nachdem er ihn vorher hatte geißeln lassen. Strauß II, 525 hält den synoptischen Bericht für richtiger und ursprünglicher." Offenbar ist der Bericht des Johannes der genaueste. Die Geißelung, welche Pilatus verhängt, bezweckt also die Abstrafung des für unschuldig Erkannten zur Begütigung und Genugthuung für die Verkläger (eine Polizeistrafe); formell gegründet auf das Recht der Folter-Exekution. In diesem Sinne hat Pilatus die Geißelung nach Lukas längst angekündigt, um auf die Entscheidung des Volkes zwischen Barabbas und Jesus zu Gunsten Jesu einzuwirken. Daher findet es Lukas überflüssig, die spätere Thatsache zu berichten. Matthäus dagegen hat die Geißelung nach ihrer eventuellen Bedeutung genommen, da keine zweite Geißelung folgte. Sie war für ihn der faktische Uebergang zur Kreuzigung, der Anfang der Kreuzesleiden selbst. Er konnte sie um so mehr so fassen, da Pilatus sie selber mit schwankender Seele zweideutig behandelte: einmal als wollte er mit der Kreuzigung Ernst machen, und dann wieder einlenkend in den Versuch, die Juden zu überwältigen. — „In der Regel geschah die Geißelung durch Liktoren. Pilatus aber als Unterstatthalter hatte nicht über Liktoren zu verfügen und ließ deßhalb die Geißelung durch Soldaten vollziehen. Darum wurde Jesus auch wahrscheinlich nicht mit Ruthen, sondern mit der aus Riemen geflochtenen Geißel gegeißelt." Friedlieb, S. 115. Diejenigen, welche man also züchtigte, wurden an eine Säule angebunden, in der Regel an eine niedrige Säule krumm gefesselt, so daß der entblößte Rücken straff gespannt, den harten Streichen preisgegeben war. Die Geißel bestand entweder aus Stöcken oder aus Riemen, denen dadurch eine besondere Schwer- und Schwungkraft beigebracht war, daß man sie an ihren Enden mit Blei oder Knochen beschwert hatte. Die Exekution zerfleischte den Rücken der Geschlagenen. Sie konnte Ohnmacht zur Folge haben, selbst den Tod. Da die Soldaten hier den Herrn nachher verspotteten, so werden sie auch die Geißelung an ihm nicht in mildem Geiste vollzogen haben. Auch lag es in dem Interesse des Pilatus, daß Jesus durch die Geißelung recht sehr entstellt wurde.

19. **Und übergab ihn, daß er gekreuzigt.** Die eigentliche Entscheidung erfolgte nach der Vorstellung des Gegeißelten und Dorngekrönten. Matthäus folgt hier dem *inneren* Pragmatismus der Geschichte. Die Sache war schon so gut wie entschieden. Die Fassung des Urtheils war nicht vorgeschrieben, mußte aber kurz und bündig sein. Die gewöhnliche war ibis ad crucem. Bei Abschluß der ganzen Handlung war es nach Johannes um die sechste Stunde (gegen Mittag).

20. **In das Prätorium.** Richthaus übersetzt Luther das Wort *πραιτώριον*. Es bezeichnet zunächst das Zelt des Feldherrn im römischen Lager, dann die Residenz des Provinzialchefs (des praetor, propraetor), wo derselbe zugleich Recht sprach. Das Prätorium ist also die Residenz einer militärischen, oder militärisch-politischen Oberbehörde, daher mit der Hauptwache verbunden; ebenso mit dem Staats-

gefängniß (Apostg. 23, 35). „Als solche Prätoria benutzte man in den Provinzialstädten schon vorhandene große Paläste, und aus Joseph. bell. jud. 2, 14, 8. sehen wir, daß die Prokuratoren von Judäa, wenn sie in Jerusalem waren, den Palast des Herodes (ob immer?) zum Prätorium machten." Winer. Nach der Tradition wohnte der Prokurator in der Unterstadt, und zwar nach der bestimmteren Annahme Einiger in der Burg Antonia. Winer meint, Pilatus habe am passendsten in dem leerstehenden Palast des Herodes gewohnt. Wo aber wohnte dann der Herodes Antipas als festbesuchender Gast? Gewisses ist nicht auszumitteln. —Die folgende Thatsache spricht jedoch auch für die Lokalität der Burg Antonia. Die Geißelung hatte vor dem Prätorium stattgefunden. Dann wurde Jesus den Soldaten übergeben, und diese führten statt der sofortigen Abführung ein Schauspiel der Verspottung mit Jesu auf, wozu sie ihn in das Innere des Prätoriums nahmen. Die Soldaten folgten dabei dem dämonischen Rausch des Christushasses, in welchem die Hauptstadt taumelte, indem sie den gottlosen Witz fortsetzten, mit welchem Herodes dem Herrn ein weißes Kleid, das Zeichen der Kandidatur, als seiner vermeintlichen Bewerbung um die Königswürde hatte anlegen lassen. Pilatus aber hatte die doppelte Absicht, die Juden entweder durch den Anblick des verspotteten Christus zu erweichen, oder falls dies fehlschlagen sollte, zu verhöhnen.

20. **Und versammelten über ihn die ganze Kohorte.** Dies läßt auf die Lokalität der Burg Antonia schließen; die *σπεῖρα* der zehnte Theil einer Legion 4—600 Mann.

21. **Und sie zogen ihn aus.** Meyer folgt der Lesart: sie zogen ihn an. Bei der Geißelung seien ihm die Kleider herabgerissen worden. Diese hätten sie ihm wieder angezogen. Allein der Anzug wird hier, wo von einer neuen Mißhandlung die Rede ist, vorausgesetzt. Vielleicht haben sie ihm erst das weiße Kleid, womit Herodes ihn bekleidet hatte, um ihn als einen Kandidaten der Königswürde zu bezeichnen, wieder angelegt und dann ausgezogen, um ihm nun das rothe, das Zeichen der erlangten Königswürde anzuziehen. So wurde das Drama vollständig. Sie zogen ihm also hier ein Oberkleid wieder aus. Dafür legten sie ihm einen scharlachrothen Soldatenmantel, Sagum, an, welcher das königliche Purpurkleid vorstellen sollte, „denn auch Könige und Imperatoren trugen das (nur längere und feinere) Sagum." Der Mantel war ein mit Coccus gefärbtes Pallium. Die Bezeichnungen des Markus und Johannes, Purpur, Purpurkleid, erklären sich wohl daraus, daß diese Evangelisten schon die ironische Bedeutung des Gewandes im Auge haben.

22. **Eine Krone von Dornen.** Es ist ebenso wenig möglich, die Art der Dornen, womit Christus gekrönt worden ist, genau zu bestimmen, als es auf haltbaren Gründen beruht, wenn man mit Paulus aus den Dornen bloßes Heckengesträuch (Michaelis: Bärenklau) machen will. Meyer: „Ein Geflecht aus jungen, biegsamen Dornenzweigen, womit sie den Lorbeer (warum nicht die Krone?) wie mit dem Rohre das Scepter darstellen wollten. Nicht Schmerz verursachen ist der Zweck, sondern Hohn (weßhalb denn Dornen?") Ueber den Reichthum Palästina's an Dornarten s. Winer d. Art. *Dorn*. Hug hielt den sogenannten Bocksdorn für geeignet, ein Gewinde abzugeben. Braune: wahrscheinlich von den biegsamen Zweigen der syrischen Akazie, welche fingerlange Stacheln hat.

23. **Und legten ein Rohr in seine Rechte.** Johannes läßt diesen Zug fallen, woraus man vielleicht schließen könnte, das Rohr sei nicht in seiner Hand geblieben. Wahrscheinlich ein sogenanntes cyprisches (wir sagen jetzt spanisches) Rohr. (Sepp III, 516. De Wette: *ἐπέθηκαν* paßt nicht zu *κάλαμον*. Sein *ἔθηκαν* aber paßt nicht zu der Vorstellung einer Hand, die sich nicht zum Empfang des Rohrs zu schließen brauchte.

24. **Und beugten die Knie vor ihm.** „Auf die Einkleidung fand die spöttische Huldigung statt: Kniebeugungen und Begrüßungen, wie sie üblich waren: Sei gegrüßt (Heil dir), du König der Juden!"

25. **Und dann spieen sie aus.** Die Rohheit und der Rausch der Bosheit erlauben ihnen nicht, das Spiel streng durchzuführen. Die dämonische Verspottung schlägt in brutale Mißhandlungen um.

23. **Und als sie ihn verspottet hatten.** Und nachdem die Vorstellung vor dem Volk nach Joh. 19, 5 stattgefunden hatte, unter dem letzten Versuch des Pilatus, ihn zu retten. Nach der letzten Entscheidung zogen sie ihm wieder seine eignen Kleider an, um ihn abzuführen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus der ersehnte Messias der Juden, von seinem Volke weggeworfen an die verhaßten Heiden. Christus die Sehnsucht und das Ziel der alten Welt von der alten Welt als der vermeintliche alte Erbfeind ausgestoßen. Oder das Gericht der Welt durch sein siegreiches Dulden in die Rettung der Welt verwandelt.

2. *Christus vor dem Richterstuhle des Pontius Pilatus.* Wie er vor dem Richterstuhl des Kajaphas zum Gerichte des Geistes für die Hierarchie der alten Welt geworden, und dieses Gericht duldend, uns zur Sühne, aufgenommen hat in sein Bewußtsein, so hat er vor Pilatus das Gericht Gottes über die alte Welt mit ihrer Kultur und Bildung einerseits dargestellt, andrerseits empfunden und zur Sühne gewendet. Auch hier stand er als faktischer Richter im Geist; auch hier hat er sich richten lassen.

3. Die Hierarchie, der Volksaufruhr (die Revolution), der Staat und die Soldateska der alten Welt sind mit einander verwickelt in die gemeinsame Schuld der Mißhandlung und Hinrichtung Christi, doch in verschiedenen Maßen der Verschuldung.

4. Das dreifache Schweigen Christi vor Kajaphas, vor Herodes und vor Pilatus: nicht ein büßendes Verstummen vor gegründeten Anklagen, sondern ein sühnendes Verstummen der Majestät vor den Nichtigkeiten der in den Abgrund der Schuld versunkenen Gerichtshöfe. Höchst bedeutsam ist dabei der Gegensatz zwischen den Momenten des Schweigens und der Rede im Verhalten des Herrn.

5. Das Zeugniß der Gattin des Pilatus für den Herrn steht mit dem Zeugniß des Pilatus selbst einerseits in dem wirksamsten Verein; andrerseits bildet es zu demselben einen merkwürdigen Gegensatz. Die fromme Seele, der politische Weltmann; des Geistes Stimme im Bewußtsein der Nacht, des Geistes Stimme in den Rechtserwägungen des Ta-

1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden ges. „Es ist eine häufiger vorkommende Erscheinung, daß edle fromme Frauen wie sorgende Schutzengel an der Seite eitler, in der Welt verstrickter Männer einhergehen und in den gefahrvollsten Momenten ihnen warnend in den Weg treten." Leben Jesu II, 3. S. 1517.

6. Ueberredeten das Volk. Sie weckten ohne Zweifel den Fanatismus des Volks. Jesus sei nach dem Spruch der Orthodoxie dem Tode verfallen, Barabbas dagegen ein Freiheitsheld, Pilatus wollte ihr Wahlrecht, ihre Rechte, ihre geistliche Autorität, ihre Religion zu nichte machen, den Volksfreund verfolgen u. s. w. Und so wurde dem von den Dämonen der Verführung mißleiteten Volk aus dem Barabbas allmählich ein Christus, aus dem Christus ein Barabbas.

7. Kreuzige ihn. Der Staat wird hier aus seiner Position geworfen und der Hierarchie dienstbar. So ist er später immer wieder der heidnischen römischen Hierarchie verfallen, welche das Christenthum haßte, bis auf Constantin; dann der mittelalterlichen Hierarchie in seinen Ketzerverfolgungen (selbst Kaiser Friederich II. sprach die politische Acht aus über die von der Kirche Gebannten, wenn sie sich nicht schleunigst mit der Kirche versöhnten); endlich der antireformatorischen Hierarchie in der Geschichte der katholischen Staaten. Noch gegenwärtig verstattet der dreimal umgewälzte französische Staat einem aus dem Priesterstande ausgeschiedenen Kleriker nicht die Heirath, in Oestreich findet (oder darf man jetzt sagen: fand bis vor Kurzem?) der Mönch keinen Schutz beim Staat gegen mittelalterliche Klosterzucht u. s. w. — Die alte Wunde will schwer vernarben.

8. Die Schaar der Hosiannarufenden von der Schaar derer, welche Kreuzige rufen, in den Hintergrund verdrängt. Also Gegensatz. Und doch auch Zusammenhang. Dasselbe Volk. Die Weichsten und Feigsten, welche immer mit dem Strome schwimmen, haben sich auch wohl damals von beiden Strömungen hinreißen lassen.

9. Die Selbstverwünschung des jüdischen Volks, eine dämonische Weißagung des Propheten-Volks, mit welcher seine Gabe zu weißagen erlosch. Die letzte Weißagung des Judenthums: Eine Selbstverwünschung.

10. Die Charakterlosigkeit des Pilatus gegenüber dem vollendeten Charakter (Hebr. 1, 3. χαρακτήρ).

Homiletische Andeutungen.

Die scheinbare Versöhnung der Juden mit den Heiden: 1) in ihrer Mißgestalt; a. die Priester Verführer der Weltleute, die Juden Verführer der Heiden geworden, die sie hassen; b. der römische Staat zum Schergendienst des Judenthums, das er verachtet, erniedrigt; c. beide verschworen gegen den König der Menschheit. 2) Die schrecklichen Folgen dieser Versöhnung: a. die Verwerfung Christi; b. neuer gesteigerter Zwiespalt, der schon vor der Kreuzigung Christi hervorblickt und im jüdischen Krieg gipfelt; c. der Untergang des Judenthums; d. die schwere Verschuldung und tiefe Verstimmung der heidnischen Welt. 3) Das bedeutsame Zeichen in derselben: a. ein Zerrbild, aber auch b. ein Vorschein nicht aber ein Vorbild der wahren Versöhnung, welche Christus zwischen den Juden und Heiden gestiftet hat mit seinem Tod, Ephes. 2, 14. — Der Richter der Welt in dem Gericht der alten Welt. — Das heldenmüthige Bekenntniß u. Zeugniß Christi vor Pilatus (1 Tim. 6, 13; Offb. 1, 5). — Das unerschütterliche Bewußtsein Christi in seinem letzten Siegesschmuck (unerschüttert vor Kajaphas, Herodes, Pilatus). — Das dreifache Schweigen Jesu ein majestätisches Zeugniß: 1) von der ewigen Rede seines Lebens; 2) von der Nichtigkeit der Widerrede seiner Feinde; 3) von der Gewißheit des entscheidenden Gottesspruchs. — Nach welchen Beweggründen wechselt in dem Verhalten Jesu vor Gericht Reden und Schweigen? 1) Er redet erstlich, sein Selbstbewußtsein zu retten im Bekenntniß, zweitens die Widersacher zu retten mit großer, ernster Warnung; 2) er schweigt zu dem Nichtigen, Zweideutigen, Verworrenen, das sich selber widerlegen, näher erklären, entwirren muß; vor Allem zu dem Unwürdigen und Gemeinen, das sich selbst verdammt, darum besonders vor Herodes. — Christus im Gericht der Welt freigesprochen und doch verdammt. — Christus nicht sowohl durch den weltlichen Richtspruch als vielmehr durch die hierarchische Revolution zum Tode gebracht. — Und diese Revolution die schändlichste von allen. — Und doch das erste Jahr dieser menschlichen Schande durch Gottes Walten das erste Jahr des Heils. — Christus und seine Umgebung im Gericht: 1) Die Verkläger; 2) der Mitverklagte: Barabbas; 3) die Zeugen (Pilatus und sein Weib); 4) der Richter. — Bei dem höchsten Anschein seiner Freisprechung konnte nichts in der Welt ihn retten, weil die Welt durch seinen Tod sollte gerettet werden. — Drei Hauptfeinde Jesu im Gericht, ohnmächtigen Freunden gegenüber: 1) Gegen ihn a. der Neid der Priester; b. der Undank des Volks; c. der Unglaube des Pilatus. 2) Für ihn a. ein witziger Vergleich (mit Barabbas); b. ein frommer Traum; c. eine kraftlose Ceremonie (des Händewaschens). — Das ganze Treiben der Hölle und das ganze richtende und rettende Walten Gottes in dem Gerichte der Welt über Jesum wirksam, unbeschadet der Freiheit der Menschen. — Das wegwerfende Gericht der Welt über den Herrn und das rettende Gericht des Herrn über die Welt. — Christus und die Verkläger — und Barabbas — und das Weib des Pilatus — und Pilatus — und das Volk — und die Kriegsknechte. — Pilatus als Richter Christi dem Gericht verfallen: 1) Sein Bild: Aufgeklärt über den Thatbestand, bewußt, gewarnt, geängstigt, und doch erliegend; 2) die Bedeutung des Bildes. So sind die geistlichen Richter Jesu gefallen vor ihm. So fallen nach ihm Alle, die den Herrn richten. — Pilatus wußte wohl, daß sie aus Neid rc. Der Neid Kains gegen den frommen Abel hier zur vollen Reife gelangt in der Kreuzigung Christi. — S. Weisheit Salom. 2, 24. — Die Stimme des Geistes in den Nachtgesichten ein Zeugniß vom Herrn: 1) bei seiner Geburt, 2) bei seinem Tode. — Die Freundlichkeiten des hierarchischen Stolzes in ihrer Bedeutung: 1) Ein Zeichen, daß er Bundesgenossen sucht für seine Feindschaft gegen den Geist Christi; 2) eine Larve. Er erscheint regierungsfreundlich und spricht: Christus wiegelt das Volk auf; volksfreundlich und spricht: Die Obrigkeit tritt deinem Wahlrecht, deinen Rechten zu nahe; weltfreundlich und spricht: Mit dem Barabbas läßt sich leben, mit dem Jesus nicht. — Barabbas, oder die mißleitete Volkswahl. — Das Hosianna und das Kreuzige:

1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden Tage; b. der Gegensatz der Stimmungen; c. der Gegensatz der Rufenden. 2) Das Band der Einheit: a. der Palmentag mußte zum Charfreitag führen; b. die Begeisterung für den Herrn mußte den Widerspruch der Hölle wecken; c. nicht die gleichen Leute, doch das gleiche Volk, mitunter wohl auch die Gleichen. — Der Umschlag der Stimmungen im Leben des Volks. — Die Revolution ein Spielball schlauer Tyrannen und finstrer Mächte. — Die Volksaufwiegler im Heuchlergewande. — Pilatus durch das Schreckbild der Revolution zum Christusmörder gemacht, ein welthistorisches Zeichen. — Das Händewaschen des Pilatus: 1) ein Zeugniß für den Herrn; 2) ein Zeugniß gegen ihn selbst, gegen Rom und gegen die alte Welt. — Sein Blut komme über uns! oder wie sich der Verstockte das Blut der Versöhnung selbst zum Gericht machte. — Wie die Züge des Juden in dem Israeliten immer mehr hervortreten, während er seinem Christus den Tod gibt. — Der alte Fluch und die ewige Versöhnung. — Wie die Politik, die den Herrn mit schlechten Mitteln schützen will, ihm lauter Qual und Schmach bereitet ohne Erfolg. — Welchen Mitteln sollte Jesus, der Weltheiland, nach der Weisheit der Welt sein Leben danken? 1) Einer schlechten Sitte (der Gewohnheit, einen Verbrecher auf's Fest freizugeben); 2) einem schlechten Titel (als Freigebetener, vom Volk Begnadigter); 3) einem schlechten Witz und Vergleich (der Zusammenstellung mit dem Barabbas); 4) einem schlechten richterlichen Ceremoniell (die Hände waschen, wo es galt, die Hand regen). — Pilatus der ohnmächtige Retter und Befreier: 1) trotz der Rechtseinsicht, der Legionen, der Macht, der Politik, der stolzen Hoheit; 2) gerade dadurch, daß er sich alles das zum Fallstrick der Gerechtigkeit verwandelt. — Da gab er ihnen Barabbam los, aber Jesum ließ er geißeln; ein uraltes, immer erneutes Lebensbild der Welt. — Jesus gegeißelt: 1) Wer? Der herrliche Leib, die reine Seele, der göttliche Geist. 2) Von wem? Von der Roheit (rohen, namenlosen Kriegsknechten); von der weltlichen Kultur und Gerechtigkeit, von der Sünde (der Welt und aller Sünder). — Die Folter und ihre mitternächtliche Welt- und Kirchengeschichte. — Die Geißel („Knute") kein Maß der Gerechtigkeit. — Die zwiefache Bedeutung der Geißelung des Herrn: 1) Sie soll ihn retten; 2) sie ist die Einleitung seines Todes; beides im buchstäblichen und geistlichen Sinne. — Jesus dem Muthwillen der Kriegsknechte preisgegeben. — Die tausendfache Schändung des Bildes Christi durch den Kriegsstand und im Kriege. — Die Verspottung des Herrn in seiner messianischen Königswürde. — Der Glanz des Himmels, mit welchem Christus hervorgeht aus allem Spott der Welt. — Die Ironie des Geistes und des göttlichen Waltens über dem jämmerlichen Spott der Welt, Ps. 2. — Der Anblick des in Schmach gekleideten Christus das Heilmittel wider die Eitelkeit und Hoffart der Welt. — Christus der wahrhafte König im Reiche des Elends. — Dadurch vollendet als Ehrenkönig. — Darum hat ihn auch Gott erhöht rc. In seinem Namen sollen sich beugen alle Kniee, Phil. 2, 9. 10. — Die Geduld Christi in triumphirender Bewährung: 1) Unerschütterlich und Alles erschütternd; 2) alle Herrlichkeit der Welt auslöschend in ihrer Herrlichkeit; 3) über Alles erwecklich und schrecklich zugleich.

Starke: Wenn wir gleich vor einem gottlosen Richter stehen, müssen wir ihn doch ehren und seine Fragen beantworten, Röm. 13, 1. — Antwortete er nichts. Auch unsere Schwachhaftigkeit zu büßen, worunter der erste Sündenfall [illegible] war. — Der Geduldige stellet Alles Gott heim, 1 Petr. 2, 23. — Hedinger: Blinde Richter in Glaubenssachen sind keiner Rede werth, Matth. 7, 6. — Christus auch in seinem Stillschweigen bewunderungswürdig, Jes. 53, 7. — Osiander: Es ist eine unzeitige Gnade, wenn man der bösen Buben schont, auf daß fromme und ehrliche Leute ihrer halben in Gefahr kommen. — Wittenb. Randglosse: Sie hätten eher den Teufel selbst losgebeten, ehe sie Gottes Sohn hätten loslassen. So gehet's noch heutigen Tages und allezeit. — Es gibt gewisse Stufen, wie in der Heiligung so auch in der Versündigung, Joh. 19, 11. — Canstein: Geradedurchgehen ist das Beste. Wenn man die Gerechtigkeit beugen will, bricht sie gemeiniglich. — Quesnel: Man findet oft bei der weltlichen Obrigkeit noch mehr Wahrheit, als bei denen, welche ihrem Stande nach sie noch mehr vertheidigen sollten. — Eine heidnische Tyrannei keit läßt sich oft mehr durch den Zustand des armen Nothleidenden bewegen, als verderbte Christen und Priester, Luk. 10, 32. 33. — Christus ist den größten Uebelthätern gleich gerechnet worden, und wir wollen allezeit unter die Besten und Frömmsten gerechnet werden, Jes. 53, 12. — Pilatus handelte nicht als ein kluger Politikus, der billig wissen soll, wohin der Neid einen verleiten kann. — Canstein: Der unversöhnlichste Feind ist der Neid, und zwar der sogenannten Geistlichen, Pred. 4, 4. — Quesnel: Mancher läßt sich dünken, daß er mit seinem Ansehn vor der Welt nur der Gerechtigkeit und Wahrheit gedient; aber gibt man wohl Achtung, so dient er nur der Ungerechtigkeit und dem Neide. — Weiber haben zwar in Amtssachen nichts zu sagen, doch können und sollen sie ihre Männer warnen. — Gott warnt den Menschen vor seinem Fall. — Canstein: In einer verderbten Kirche ist insgemein der geistliche Stand der verderbteste unter Allen, und von demselben gehet das Verderben über die Andern, Jer. 23, 15. — Quesnel: Untreue Lehrer leiten die Leute von Christo ab und lehren sie Barabbam Jesu vorziehen. — Cramer: Ist das nicht der Antichrist? der wohl Hurenhäuser, Wucherer rc. leiden mag, aber die Evangelisten müssen zum Lande hinaus, oder mit Feuer und Schwert vertilgt werden. — Hedinger: Bei der Welt hat's Christus immer verloren; sie mag seiner nicht. — Mörder, Huren, Ehebrecher, Trunkenbolde kann sie ertragen und ehren, Christi Lehre und Leben nimmermehr, Joh. 15, 19. — Canstein: Die fleischliche Vernunft kann den Menschen, wo er von der richtigen Bahn aus allerhand Bedenken abweicht und Nebenwege sucht, in solche Stricke führen, die er nicht vermuthet hätte. — Wetterwendische Undankbarkeit der Menschen. — Das Gewissen zappelt öfter lange, bevor es wider besser Wissen sündigt, aber die Sünde ist nur desto größer. — Die Hartnäckigkeit der Bösen beständiger als der Vorsatz zum Guten (auf weltlichem Gebiet). — Das Zeugniß des Pilatus, das trefflichste Zeugniß von der Unschuld Jesu: 1) Nicht aus Gunst; 2) eines Richters Zeugniß; 3) womit Pilatus wider sich selber zeugt. — Sein Blut komme. Sie thun, als hätten sie ein

gut Gewissen; es war aber eine falsche, angenommene Freimüthigkeit (Frechheit). — Dieser Fluch hat sie bald durch die Römer getroffen, trifft sie auch noch. Doch wird er einmal zu Ende gehn. — Luther's Randglosse: Gläubige verwandeln diesen Fluch billig in einen Segensspruch. — Zeisius: (Verfluchte) Eltern, die ihre armen Kinder mit sich zugleich muthwillig in's Verderben stürzen. — Der Gerechte für die Ungerechten, 1 Petr. 3, 18. — Schaue an, o Sünder — ecce homo! — (Zeisius u. A. wider die Kleiderpracht.) — Jesus hat die höchste Verachtung und Schande getragen, daß wir zur allerhöchsten Ehre gelangen möchten.

Goßner: Ja, werden sie gesagt haben: Barabbas ist freilich ein Bösewicht, aber er ist doch kein Ketzer. Er hat nur Leiber getödtet; der Jesus von Nazareth verdirbt die Seelen. Der Teufel kann sich darauf verlassen, daß sich die Leute durch einen guten Schein verblenden lassen. — Wer im Amt sitzt (Pilatus), soll sich nicht nach dem Geschrei des Volks richten. —

Lisco: Pilatus, ein natürlicher Weltmensch: 1) Nicht unempfänglich für die Wirkungen des Göttlichen; aber 2) versunken in die Zweifelsucht der damaligen vornehmen Welt; 3) gebunden von weltlichen Rücksichten aller Art; 4) sein Gewissen seinen Verhältnissen, die sein Gott sind, zum Opfer bringend. — Gerlach: Sie machten ihn spottweise zum Könige; aber gerade durch seine tiefe Erniedrigung nahm Jesus wirklich sein Reich ein. — Heubner: Auch in der tiefsten Niedrigkeit, wo sein Anspruch als Wahnsinn, Schwärmerei erscheinen konnte, gab Jesus durch seine Würde nicht auf. — Die Gewohnheit, Einen loszulassen: Ungerechtigkeit sucht sich durch Ungerechtigkeiten zu halten. — Ein christliches Weib soll der Schutzengel ihres Mannes sein. — Auch Träume können oft Beachtung verdienen. — Wie ist das Volk verführbar! — Die Zusammenstellung Jesu mit Barabbas gehört mit zu den Geheimnissen seiner Erniedrigung. So ist's oft in unsrer Welt. Da ist oft der Wahrheit die Lüge, der Unschuld die Sünde, der Würde und dem Verdienst die Werthlosigkeit, den rechten Führern Verführer, dem Friedesürsten ein Empörer, dem Lebensquell der Mörder an die Seite gestellt. Die Zukunft soll diese Vermengung und Verwirrung auflösen. — Die Unschuld schweigt, das Laster (die Bosheit) schreit. — Die Folgen der Wahl: Der Barabbasgeist, der ungöttliche, aufrührische Freiheitsschwindel fuhr wie ein böser Dämon in das Volk, entzündete es zu immer größerer Leidenschaft gegen die Römer, riß es gewaltsam fort und stürzte es endlich in den Abgrund des Verderbens. Dieser Geist ist auf die Nachkommen übergegangen, hat sich fortgepflanzt in der fortwährenden Verwerfung Jesu und in dem Auftreten vieler falschen Messiasse. — Jesus ist unser Trost, wenn in dieser Welt der Ungleichheit Würdige mit Unwürdigen zusammengestellt, ja diesen nachgestellt werden. — Die Nahahmung der Wahl des Barabbas geschieht noch oft: 1) In Bezug auf den Glauben. Unglaube statt Glaube an Jesum ꝛc.; 2) in Bezug auf unser Leben und Handeln. Lieber ein ungebundenes, zügelloses Leben, als strenge sittliche Ordnung und Zucht; 3) in Bezug auf bürgerliche Ordnung. Lieber den Demagogen Gehör geben, als dem sanften Worte Jesu. — Was soll ich machen ꝛc.? Viele wissen nicht, was sie mit Jesu machen sollen. — Trifft es hier ein: vox populi, vox dei? In anderm Sinne begehrt das Volk die Kreuzigung, in anderm hatte sie Gott beschlossen. — Der Name des Pilatus ist unter den Christen aber mit Schmach verewigt, hier und im Symb. apost. ein Bild der Verzagten, die Jesum vertheidigen wollen, ihn aber ausliefern, die ihn etwas kennen, aber nicht bekennen wollen. — Sein Blut: hier ist schon die Frucht der Barabbaswahl: blinde Vermessenheit, Frevel, der Gerechtigkeit Gottes trotzend. — Wären die Juden nicht so verblendet, so müßten sie es mit Händen greifen, daß ihre Väter eine größere Sünde müssen begangen haben, als je geschehen, da sie zuvor mit 70jähriger, jetzt fast mit 1800jähriger Gefangenschaft bestraft sind. — Gott hat sie aufbehalten, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. — So wie vor dem geistlichen Gerichte die hohepriesterliche (prophetische), wird vor dem weltlichen Gericht die königliche Würde Jesu verspottet. — Rambach: So mußtest du, mein Heiland, die Schande meiner Blöße büßen und das Kleid der Unschuld, das ich verloren, wieder erwerben. — Trost für verspottete Christen. — Christus floh vor weltlichen Kronen, die Dornenkrone nahm er an zum Zeichen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. — Keine wahre Liebe, die nicht Dornen tragen mag. Die Dornen der Liebe sind: der feindselige Widerstand, der Undank, der Spott, die Schmach. — Die Dornenkrone, die wir uns geflochten: Begierden, irdische Sorgen, Gewissensqualen; Christus hat es gebüßt. — Der Stab, mit welchem Christus die Schafe weiden wird (der Stab Sanft, der Stab Wehe). — Das Richthaus, eine Freistätte der Unschuld, in eine Stätte des Frevels verwandelt. — Die Umkleidung reich an Schmach und Schmerzen. — Braune: Die dritte Tagesstunde war die Zeit, von der an römische Richter zu Gericht saßen; hier geht Pilatus drei Stunden früher zu Gericht, weil die Wuth der Priester und ihre äußerliche Frömmigkeit es verlangen. — Barabbas: das ist ein grauenvoller Tausch, furchtbar, wie kein anderer. — Die Gattin des Pilatus: kein weibliches Wesen hat zu Jesu Feinden gehört. Die Magd, welche Petrus in die Verleugnung trieb, steht mit ihrem vorlauten Wesen allein da. — Des Petrus Predigt über diesen Text Apostelg. 3, 13—21. — Grammlich: Täglich wird dir, o Seele, Segen oder Fluch (Christus oder Barabbas) vorgelegt. — F. W. Krummacher: Der Dorngekrönte: er fordert Buße, Dank, Unterwerfung.

Zehnter Abschnitt.

Golgatha. Die Leidenserfüllungen.

Kap. 27, 32—56.

(Mark. 15, 21—41; Luk. 23, 26—56; Joh. 19, 17—30; Jes. 53. Der Charfreitag (s. unten). Perikopen: K. 33—38; 39—44; 45—56.)

32 Als sie aber hinauszogen, fanden sie einen Mann von Kyrene, mit Namen Simon;

diesen zwangen sie, daß er sein Kreuz tragen mußte. 33 *Und als sie an eine Stätte gekommen, genannt Golgatha[1]), das heißt Schädelstätte[2]), 34 *gaben sie ihm zu trinken Essig[3]) mit Galle vermischt, und da er gekostet, wollte er nicht trinken. 35 *Da sie ihn aber gekreuzigt, theilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Loos warfen. [Damit erfüllt würde der Ausspruch des Propheten (Ps. 22, 15): Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos[4]).] 36 *Und sich niedersetzend hielten sie dort die Wache über ihn. 37 *Und sie hefteten oben über sein Haupt die Aufschrift der Anklage auf, die lautete: der ihn: Dieser ist Jesus, der König der Juden. 38 *Dann werden mit ihm zwei Räuber gekreuzigt, Einer zur Rechten und Einer zur Linken. 39 *Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, 40 *und sprachen: Der du den Tempel abbrichst (der Tempelabbrecher) und in dreien Tagen aufbauest, rette dich selber. Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab[5]) vom Kreuz. 41 *Gleicherweise aber[6]) spotteten selbst die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Aeltesten[7]) und sprachen: 42 *Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen! Er ist der[8]) König Israels, so steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir wollen ihm glauben (setzen Glauben auf ihn — bauen auf ihn[9])). 43 Er hat vertrauet[10]) auf Gott, der rette ihn nun, wenn er seiner begehret (Freude an ihm hat). Er sprach ja: ich bin Gottes Sohn! 44 *In gleicher Weise aber (wie die Oberhäupter) schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. 45 *Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. 46 Um die neunte Stunde aber rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli, Eli, lamah sabachthani, d. i.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?[11]) 47 *Einige nun von denen, die dort standen und hörten das, sprachen: Den Elias ruft dieser! 48 Alsbald lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm, füllete ihn mit Essig (Essigwein), steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. 49 *Die Uebrigen aber sprachen: Laß (ihn), wir wollen sehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen[12]). 50 *Jesus aber rief wiederum mit lauter Stimme und gab den Geist auf. 51 *Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. *Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, 52 Und die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf, 53 *und gingen hervor aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. 54 *Da aber der Hauptmann und die, welche mit ihm Jesum bewachten, sahen das Erdbeben und was geschah[13]) (geschehen war), fürchteten sie sich sehr und sagten: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! 55 *Es waren aber daselbst viele Weiber, die von ferne zuschauten, welche waren Jesu nachgefolgt vom Galiläa her, indem sie ihm dienten (für seine Pflege sorgten). 56 *Unter welchen war Maria, die Magdalenerin, und Maria, des Jakobus und des Joses Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Dieselbe Kürze und Erhabenheit, mit welcher Matthäus das Leiden Christi in den Gerichten schildert, zeichnet auch seine Erzählung der Hinrichtung aus; selbst Markus ist mehrfach ausführlicher. Ueber die Verlästerung der messianischen Würde Jesu berichtet er aber am ausführlichsten.

1) Die Lesart Golgatha überwiegend.

2) Lachmann; ὅ ἐστιν κρανίου τόπος λεγόμενος. Das ὅ ist beglaubigt gegen ὅς, und λεγόμενος fehlt auch nur bei Wenigen. Mannigfache Schwankung der Lesarten.

3) Lachmann οἶνον, nach B. D. K. L. u. A., wogegen A. u. A. ὄξος. Nach Meyer erstere Lesart aus Matth. 15, 23 herzuleiten.

4) Der eingeklammerte Satz der Recepta fehlt bei allen Unzialcodd., ausgenommen Δ; man vermuthet einen Zusatz aus Joh. 19, 20.

5) Lachmann καὶ κατάβηθι nach A. D. u. A. Construktion nach Markus.

6) Das δὲ καί fehlt bei A. L.

7) Viele Codd., E. F. G. ꝛc., setzen καὶ φαρισαίων hinzu. Diese sind jedoch schon in den vorigen Bezeichnungen enthalten.

8) Βασιλεὺς Ἰσραήλ ἐστιν. So ohne vorhergehendes εἰ Fritzsche, Tischendorf nach B. D. L. u. A.; starkerer Ausdruck der Ironie. Das εἰ wahrscheinlich exegetischer Zusatz aus V. 40.

9) Die Lesart πιστεύομεν nach A. u. Versionen: Lachmann; sie hat die Stärke des Ausdrucks für sich, auch ist ἐπ' αὐτῷ stark beglaubigt und bedeutsam.

10) Cod. D. u. A. εἰ πέποιθεν, exegetisch, abschwächend.

11) Verschiedene Schreibung der hebräischen Worte bei Lachmann und Tischendorf unerheblich.

12) Der Zusatz ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην κ. τ. λ. durch B. C. L. bezeugt, hier aber unpassend, aus Joh. 19, 34.

13) Lachmann und Tischendorf γενόμενα nach B. D. u. A.

sten, und er allein hat die Worte von der Wirkung des Todes Jesu auf das Todtenreich. Die Hauptmomente sind: Simon von Kyrene, Golgatha, der Gallenwein, die Kleidertheilung und die Wache (letztere bei ihm allein), die beiden Mitgekreuzigten, die Verlästerungen der Feinde, die Schmähungen der Schächer, die Verfinsterung der Sonne, der Ausruf Jesu: Mein Gott, und die verschiedene Behandlung und Deutung desselben, das Verscheiden, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, die Bewegung in der Todtenwelt, das Zeugniß des Hauptmanns, die zuschauenden Weiber. Die Erfüllungen der alttestamentlichen messianischen Leidensbilder ein Hauptgesichtspunkt.

2. **Als sie aber hinauszogen.** Die Hinrichtungen mußten stattfinden außerhalb des Lagers, also auch außerhalb der heiligen Stadt, 4 Mos. 15, 35; 1 Kön. 21, 13; Apostg. 7, 56; Lightfoot S. 499. Statt der Liktoren, welche dem Pilatus als Unterstatthalter nicht zustanden, wurde Jesus von Soldaten hinausgeführt. Ein Centurio zu Pferde, von Tacitus exactor mortis, von Seneca centurio supplicio præpositus genannt, eröffnete den Zug. Ein Herold, dem Verurtheilten vorangehend, verkündigte sein Urtheil. Braune: „Eine jüdische Sage erzählt, ein Herold habe 40 Tage lang gerufen: Jesus soll gesteinigt werden, wer zu seiner Vertheidigung etwas weiß, der komme und rede; aber es sei Niemand gekommen.“ Daß die Juden schon früh die evangelische Geschichte zu fälschen suchten, beweist die Erzählung Matth. 28, 11. Diese Fälschungen setzten sich später besonders an die Geburts- und Todesgeschichte Jesu an, und so in der Umdeutung der messianischen Stellen des Alten Testaments. Auch die Erzählung des Talmud, daß vor dem Allerheiligsten eigentlich zwei Vorhänge gewesen, und daß alle Jahre ein neuer Vorhang sei gemacht worden, ist wohl gemacht, um das Bedeutsame in dem evangelischen Bericht von dem Zerreißen des Vorhangs zu entkräften.

3. **Fanden sie einen Mann von Kyrene.** Simon war von Kyrene in dem afrikanischen Libyen, woselbst viele Juden lebten. Ptolemäus Lagi hatte, als er Palästina in seine Obergewalt bekam, 100,000 Hebräer in die dortige Pentapolis übergesiedelt. Sie erhielten eine eigene Synagoge zu Jerusalem. Bemerkenswerth ist, daß wir Apostg. 13, 1 einen Simon Niger neben Lucius von Kyrene angeführt finden. Markus kannte den Simon als den Vater des Alexander und Rufus, zweier Männer, die den Christengemeinden seiner Zeit wohl bekannt sein mußten, wahrscheinlich als Glaubensgenossen. Wahrscheinlich war Simon als Festpilger in Jerusalem anwesend (Apostg. 2, 10); jedenfalls noch ein Neubürger, wenn er sich etwa in Jerusalem niedergelassen hatte (Apostg. 6, 9), was sein Zuname beweist. Vermuthlich stand er zu Jesu noch in keiner näheren Beziehung; er hatte sich während seines Leidens vor dem Tribunal auf dem Felde aufgehalten. Grotius u. A. nehmen an, er sei ein Anhänger Jesu gewesen. Rambach: Er habe wohl Mitleid gegen Jesum blicken lassen und sei deßhalb genöthigt worden, ihm das Kreuz zu tragen. Vielleicht wurde er durch das Kreuztragen mit Jesu näher bekannt; jedenfalls hat diese Thatsache seinen Namen verewigt. Der Simon Petrus war jetzt nicht zur Stelle nach seinem Versprechen; ein Simon aus weiter Ferne mußte statt seiner eintreten. Das eben machte ihn dem Zuge auffallend, daß er als einzelner Mann jetzt von draußen herein kam. Sie zwangen ihn, das heißt sie requirirten ihn nach militärischem Herkommen (das Verbum ἀγγαρεύειν s. oben Matth. 5, 41. Ueber solche Requisitionen, Tholuck, Glaubwürdigkeit ꝛc. S. 365). Simon brauchte nicht eben Christ zu sein (Grotius) oder Sklave (Meyer's Vermuthung), um der Willkür aufgeregter Soldaten als geeigneter Diener zu erscheinen. Nach der Sage soll Jesus unter der Last zusammengesunken sein. Möglich wäre es, daß der Hauptmann der Schaar, welcher später seine gläubige Verehrung äußerte, schon jetzt durch ein Gefühl des Mitleids bestimmt worden. Die übrige Wegstrecke kann wohl nicht weit gewesen sein. Johannes übergeht daher diesen Umstand. Nach dem Herkommen mußten die Verurtheilten das Kreuz selbst tragen.

4. **Golgatha.** Chald. גֻּלְגַּלְתָּא, hebr. גֻּלְגֹּלֶת, d. h. Schädel. Nach Hieronymus und vielen Andern hatte der Ort seinen Namen von den Schädeln der Hingerichteten als Richtplatz. Dagegen nach Cyrill, Calov., de Wette u. A. von der Gestalt (eines Schädels). Allerdings scheint für die zweite Annahme zu sprechen, 1) daß Golgatha Schädel heißt und daß der Ort nicht heißt κρανίων τόπος, sondern κρανίον, bei Lukas κρανίον; 2) daß auf dem Richtplatz die Schädel nicht unbeerdigt lagen, sondern begraben wurden. Die Sage, welche die Kirchenväter anführen, es liege Adam dort begraben, thut zur Erklärung des Namens nichts. Gegen die zweite Annahme spricht jedoch das scheinbar jüngere Alter des Namens, der im Alten Testamente nicht vorkommt. Denkt man dann an die jüdische Form der Hinrichtung, die Steinigung, die vor Allem den Schädel traf, so gewinnt die erstere Erklärung mehr Halt. Der Ort Golgatha scheint in der späteren Zeit erst zum Richtplatz gemacht worden zu sein, und in dieser Bestimmung das Thal Gehinnom abgelöst zu haben. Wahrscheinlich aber hat der bis dahin namenlose Ort erst mit dieser Bestimmung seinen Namen erhalten; wohl möglich, aber dann mit Anspielung auf seine Form. Die christliche Tradition hat als die Lokalität von Golgatha, welche jedenfalls kein Berg, sondern nur eine hügelartige Erhöhung gewesen sein kann, den Kalvarienberg, die Region der heil. Grabeskirche bezeichnet, welche im nordwestlichen Theile der jetzigen Stadt Jerusalem innerhalb der Stadtmauern liegt. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe wird angeführt, daß abgesehen von dem Zuge der Stadtmauer, der einer späteren Zeit angehören möge, die Stadt Jerusalem selbst, wenn man annehme, es habe der Bezirk der Grabeskirche außerhalb der Mauer gelegen, an dieser Stelle außerordentlich schmal gewesen sein würde. Dagegen wird erinnert, daß eine Stadt wohl auf gewissen Punkten schmal sein könne, daß aber auch Jerusalem früher sich mehr nach der südlichen Seite hin ausgebreitet habe. Gegen die Identität haben sich namentlich ausgesprochen: Korte, Robinson Palästina II, 270; Neue Untersuchungen, Halle 1847; Neuere biblische Forschungen, Berlin 1857, S. 332 ff.; Titus Tobler, Golgatha, St. Gallen 1851, S. 224 ff. Für die Identität sind K. v. Raumer, Palästina, S. 355; Scholz, de Golgathae situ, vergl. Friedlieb S. 137; Schubert, Schultz, Jerusalem, S. 96; Krafft, die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 230 ff. Wolff, Reise in das gelobte Land, Stuttgart 1849, S. 83, erklärt sich für die

Wahrscheinlichkeit der Identität (unbestimmter in der Schrift Jerusalem, Leipzig 1857); Berggren in der Broschüre Flavius Josephus, der Führer und Irrführer der Pilger im Alten und Neuen Jerusalem, Leipzig 1854, entschieden dafür. „Es kann einem Christen völlig gleichgültig sein, wo die Richtstätte Golgatha und das Grab Christi gewesen ist, da die Wahrheit der evangelischen Geschichte von der Ueberlieferung der äußeren und lokalen Ereignisse im Leben und Tode Jesu nicht abhängt. Weil aber abgesehen von dem Gewicht, das die Tradition doch oft hat, alle möglichen positiven Gründe vorhanden sind, zunächst Golgatha wirklich und allein da zu suchen, wohin die Ueberlieferung es versetzt, so ist nicht der geringste Anlaß weder für die alte, noch für die neue Welt, an der Aechtheit des h. Grabes zu zweifeln.“ Erheblich erscheint folgende Bemerkung: Jeremias (31, 38—40) verkündigt durch Weissagungen, die sich, wie Krafft bemerkt, an bestimmte Lokalitäten anknüpfen, daß sich die Stadt in Zukunft über die Nordmauer (die zweite Mauer) hinaus erstrecken und den Gibeat Gareb oder den Hügel der Aussätzigen und den Gibeat Goata, oder den Hügel des Sterbens (Brüllens, Stöhnens) in sich einschließen solle. Der Lage von Gareb kann nur Unterbezetha, und der Lage von Goata nur Oberbezetha, wo Golgatha sich erhob, entsprechen, welche beide Anhöhen als Neustädte durch die dritte Mauer des Agrippa zur Stadt hineingezogen wurden. Gareb und Goata sind dem Zusammenhange nach unreine Oerter, die dadurch, daß sie dereinst die Meßschnur zur h. Stadt zieht, rein werden. Daß der Goata-Hügel des Jeremias mit dem Golgatha-Hügel der Evangelisten identisch sei, ist mehr als wahrscheinlich. Die Mauer des Agrippa um Bezetha herum wurde von Herodes Agrippa, dem Enkel Herodes des Großen, gezogen. Sehr zu beachten ist bei dieser ganzen Streitfrage, 1) daß die Gegner der Identität auch nicht eine Spur von einem anderwärts gelegenen Golgatha aufzutreiben wissen. 2) Die Geschichte der Stadt Jerusalem. Es ist erwiesen, daß die Lage der Stadt im Laufe der Zeit von Süden aus bedeutend fortgerückt ist nach Norden und Nordwesten, und daß die dritte Mauer oder die Mauer des Agrippa nach dieser Seite erst einen Strich eingeschlossen hat, welcher früher außer der Stadt lag. 3) Die Geschichte der heiligen Stätten selbst. Es ist nicht widerlegt, daß nach den Zeugnissen von Eusebius und Hieronymus von der Zeit Hadrians bis auf die Zeit Constantins eine Marmorstatue der Venus Golgatha entweihte, um die Christen von der h. Stätte zu verscheuchen, und daß dieses und ähnliche Denkmale der Profanation das Mittelglied bilden zwischen der apostolischen Tradition und der Zeit nach Constantin (Krafft, S. 172). 4) Muß man zwischen den Angaben der Tradition über die heiligen Stätten überhaupt und der Bezeichnung der einzelnen Punkte unterscheiden, und es ist ein falscher Schluß, wenn die Zweifel an der Gewißheit der letzteren zu Zweifeln an der Gewißheit der ersteren erhoben werden (Krafft, S. 234). Golgatha war demzufolge nach Schultz ein erhöhter Felsenstrich, welcher gegen die Stadt hin in einen erhöhten Vorsprung auslief, der sich wahrscheinlich gegen Norden und Osten steil absenkte, also ganz wie eine erhöhte Schaubühne der Stadt zugewandt. — Was die sogenannte via dolorosa oder via crucis anlangt, oder den Leidensweg des Herrn vom Prätorium bis Golgatha, so wird sie von der kirchlichen Tradition zuerst im 14. Jahrhundert erwähnt (Krafft, S. 168). Der wirkliche Leidensweg muß etwas südlicher gelegen haben. Nach Braune wäre der Weg etwa 1 Stunde lang, was nicht richtig sein kann; er ist bedeutend kürzer. Ueber die Kreuzerfindung der h. Helena und die auf Golgatha von derselben errichtete Basilika, so wie die jetzige h. Grabeskirche s. m. die Kirchengeschichte und die Reisewerke. Die Geschichte des h. Grabes hat ihren Mittelpunkt in den Kreuzzügen, aber weniger tragisch ist die Thatsache, daß sich das h. Grab noch in der Macht der Muhammedaner befindet, als daß die christlichen Kirchenparteien sich über den heiligen Stätten streiten und schlagen, daß dieser Streit jüngst der Ausgangspunkt eines blutigen Krieges wurde, und daß der abergläubische Trug mit dem h. Osterfeuer den Glanzpunkt der Feste auf Golgatha bildet.

5. **Gaben sie ihm zu trinken.** Bei den Juden war es in der späteren Zeit zu einer herrschenden Sitte geworden, daß man denen, welche zur Hinrichtung abgeführt wurden, einen Trank von berauschender und betäubender Wirkung reichte (Synedr. 6; Wetstein zu Mark. 15, 23; Friedlieb 141). Die Rabbinen meinten darin eine Sitte der frommen Milde zu sehen, die sie sogar auf eine Stelle der h. Schrift gründen wollten. Proverb. 31, 6. [„Prodeunti ad supplicium capitis potum dederunt, granumque thuris in poculo vini, ut turbaretur intellectus ejus, sicut dicitur: date siceram etc.“]. Auch in den Tagen der christlichen Martyrer geschah es noch, daß theilnehmende Glaubensgenossen und Freunde der zum Tode Verurtheilten diesen auf dem letzten Gange zum Richtplatz mitleidig einen solchen Becher reichten (Neander, Leben Jesu S. 757). Daß es zugleich römische Sitte gewesen, ist nicht erwiesen. Indessen führte der römische Soldat einen Wein bei sich, der von geringer Qualität war, aber vielfach durch Beimischung von Gewürzen in seiner Wirkung verstärkt wurde. Dieser geringe Wein wurde Essigwein (Markus), auch wohl Essig (Matthäus) genannt. Die Beimischung war nach Markus Myrrhe. Das jüdische Synedrium verordnete zu diesem Zweck ein Korn Weihrauch zu einem Becher Wein; der Arzt Dioskorides bezeichnet auch die Myrrhe als geeignet, Matthäus aber setzt hinzu: mit Galle vermischt. Mit χολή übersetzen die Sept. לַעֲנָה, Wermuth, Bitterkraut überhaupt. Der Evangelist mag den Ausdruck mit Anspielung an die Stelle Ps. 69, 22 gewählt haben, doch hat er die symbolische Erfüllung nicht ausdrücklich hervorgehoben. Von einer späteren mythischen Tradition kann nicht die Rede sein. Das gemeinste Getränk war der Wein als Essig, die stärkste betäubende Beimischung Wermuth. Jesus wies den beabsichtigten Rauschtrank entschieden zurück, und zwar mit Bewußtsein: da er gekostet, wollte er nicht. Die Römer nannten dergleichen Getränk mit einem bedeutsamen Ausdruck: sopor. Nicht so wies Jesus die spätere Erquickung mit dem reinen Essigwein zurück, da ihn dürstete und nachdem sein Kampf vollbracht war.

6. **Da sie ihn aber gekreuzigt.** 1) Das Kreuz, σταυρός, eigentlich Pfahl, crux, zwei in Gestalt eines T zusammengefügte Pfähle, von denen der längere staticulum hieß und nach oben oft hervorragte, der kürzere oder Querpfahl antenna. In der Mitte des Hauptbalkens war ein Pflock ange-

bracht, auf welchem der Gekreuzigte zu sitzen kam, und dies war ein Hauptmoment der Peinigung. Das Kreuz war übrigens nicht hoch, und die Füße des Gekreuzigten waren nur ein Paar Schuh über der Erde. 2) Die Kreuzigung. Die äußerste Todesstrafe bei mehreren alten Völkern, auch bei den Persern, Esra 6, 11; Esther 7, 9; indessen scheint das persische Henkerholz eine Uebergangsform zwischen dem römischen Kreuz und dem germanischen Galgen gebildet zu haben. Am ausgeprägtesten erscheint das Kreuz bei den Römern als äußerste Strafe für die ärgsten Verbrecher und als eine entehrende Strafe, die einem römischen Bürger nicht angethan werden konnte (crudelissimum teterrimumque supplicium, Cic. Verr. 5, 64), sondern womit nur Sklaven, Straßenräuber, Aufrührer, geächtete Kriegsgefangene belegt wurden (Joseph. bell. jud. 5, 11, 1 ꝛc.). Die zum Kreuz Verurtheilten mußten zuerst die Geißelung bestehen, dann ihr Kreuz auf dem Rücken, so wie eine Tafel mit der Angabe ihrer Schuld auf der Brust nach dem Richtplatz tragen, welcher außerhalb der Stadt an einer belebten Straße lag, oder auf einem recht öffentlichen Punkte (zur beschimpfenden und abschreckenden Schaustellung des Gekreuzigten); hier wurden sie entkleidet und, nachdem man ihnen den Rauschtrank gegeben, an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift, welche die Angabe der Schuld enthielt, versehene „nicht eben hohe" Kreuz hinaufgehoben und angenagelt. Es gab freilich auch ein anderes Verfahren, nach welchem die Verurtheilten an das liegende Kreuz angeheftet wurden. Doch scheint die erstere Form die gewöhnlichere gewesen zu sein (Friedlieb, S. 142). Zuerst wurden die Arme ausgestreckt an den Querbalken angebunden. Der Körper lastete in der Mitte wie reitend auf einem Pflock, damit sein Gewicht die Hände nicht von den Nägeln, mit denen sie befestigt werden sollten, herunterreißen möchte. Auch die Füße wurden angebunden. Darauf fand die Annagelung statt. „Die altkirchliche Annahme, daß dem Herrn bei seiner Kreuzigung sowohl die Füße als die Hände angenagelt worden seien, wurde seit 1792 von Dr. Paulus bestritten, indem derselbe behauptete, die Füße Jesu seien nur angebunden worden. Diese Behauptung ist namentlich von Hengstenberg, Hug und Bähr widerlegt worden (vergl. Tholuck, die Glaubwürdigkeit; Hug, Gutachten II, 174; Friedlieb S. 144). Den ersten Beweis für die vollständige Annagelung liefert die Stelle bei Luk. 24, 39, nach welcher der Auferstandene den Jüngern seine Hände und Füße (mit den Wundenmalen) zeigte. Dazu kommen die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter, welche zu einer Zeit, da die Kreuzesstrafe noch in Uebung war, über diesen Gegenstand schrieben, namentlich Justin der M. c. Tryph. 97, Tert. advers. Marc. III, 19. Ebenso deuten heidnische Schriftsteller auf die gleichmäßige Annagelung der Füße hin, namentlich Plautus Mostellaria, Act. II, Scen. 1. — Die Beziehung dieser Thatsache auf die bekannte Stelle Ps. 22, 17 wird von dem Evangelisten selbst nicht gemacht und nicht verlangt; was sehr zu beachten ist. Auch ist die Erklärung der Worte כָּאֲרִי zudem bekanntlich sehr schwierig und streitig (vergl. Hengstenberg, Ewald, Hitzig z. d. Stelle ꝛc.). Die typisch-messianische Bedeutung des 22. Psalms für das Leiden Christi überhaupt ist jedoch von dieser speciellen Beziehung, die immer als bedeutsamer Anklang merkwürdig ist, unabhängig. S. auch Meyer z. d. St. Der Quälgeist der alten Welt mußte sich natürlich auch erfinderisch erweisen in den Steigerungen dieser Folterqual. So kam die Kreuzigung mit dem Kopf nach unten (das Ende des Petrus) und Aehnliches auf (s. Friedlieb, S. 146). So auch wohl die crux decussata, in Schrägenform, in Gestalt eines X, an welcher Andreas sich verblutet haben soll. Die römische Kreuzesstrafe wurde nach der Verwandlung Palästina's in eine römische Provinz auch hier eingeführt. Hier traf sie mit einem verwandten jüdischen Strafverfahren zusammen und erlitt damit eine bestimmte Modifikation. Hier nämlich wurde der durch die Steinigung zum Tode Gebrachte zum abschreckenden Beispiel an einen Baum gehängt mit der Bestimmung, daß sein Leichnam nicht über Nacht bleiben dürfe am Baume, sondern begraben werden solle am selbigen Tage; denn „ein Gehenkter ist verflucht bei Gott (s. Gal. 3, 13), auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr dein Gott gibt zum Erbe," 5 Mos. 21, 22. 23. Daher brauchen die Juden auch von der Kreuzesstrafe das allgemeinere תָּלָה, hängen, und heißt Christus in den polem. Schriften der Juden schlechthin der Gehenkte. Nach römischer Sitte wurden die Gekreuzigten nicht vom Kreuze abgenommen; man ließ sie langsam am Kreuze hinsterben, was bei jüngeren und kräftigeren Personen manchmal bis über drei Tage dauerte, und gab ihr Fleisch den Vögeln oder andern wilden Thieren preis, wenn man nicht etwa bisweilen ihre Leiden abkürzte, indem man ein Feuer unter dem Kreuz anzündete oder sie durch Löwen oder Bären zerfleischen ließ. Die jüdische Sitte gab das nicht zu. Die Leichname mußten nach dem angeführten Gesetz (der symbolischen Heiligkeit und der realen Milde) vor Abend abgenommen und begraben werden. Daher wurde das römische Crurifragium, das Zerschlagen der Gebeine (sonst auch eine Strafe für sich) angewandt, womit ein Gnadenstoß verbunden war, welcher den Leiden der Gekreuzigten ein Ende machte. Waren sie schon augenscheinlich gestorben, so war das Crurifragium überflüssig; der bequemere Gnadenstoß (Lanzenstich) wurde aber zur Sicherheit vollzogen. Die jüdische Weise läßt uns übrigens das zwiefache Moment erkennen, was in der römischen Kreuzigung (wie in dem Hängen) in Eins zusammengefaßt erscheint. 1) Die peinliche Hinrichtung; 2) die öffentliche Schaustellung zur Schmach und zum Abscheu, bei den Israeliten als Gotteslästerung; 3) das Anzünden eines Feuers unter dem Kreuz bezeichnet das dritte Moment, die vernichtende Bestattung. Wahrscheinlich wurde es von Nero in der Christenverfolgung weitergebildet, später üblich, und die mittelalterliche Inquisition hat dieses altrömische Erbe mit Vorliebe gepflegt, in welchem die drei Momente: 1) peinliche Hinrichtung, 2) schmachvolle Schaustellung, 3) vernichtende Bestattung zusammengefaßt sind in den dritten und letzten Akt. — 3) Das Kreuzesleiden. Das äußerste Straf-, Schand- und Qualmaß, welches die alte Welt in der Gestalt der harten römischen Kriminal-Justiz erfinden konnte. Nur die Inquisition hat mit ihrem dämonischen Erfindungsgeist diese Todesfolter noch überbieten können. Sie hat zwei Seiten: Qual und Schmach. Jede Seite hat drei Akte. Die Qual: Geißelung, Kreuztragen, Kreuzesleiden. Die Pein des letzteren beginnt mit der Qual des unnatürlichen Aufsitzens, dem haltlosen Hangen des müden Hauptes und dem Brennen der durchnagelten Hände und Füße. Dazu kommt die Qual der Anschwellung von Armen und Hüften, Fieberdurst und Fieberangst, das Absterben des Lebens von den brandigen Wunden aus oder durch Erschöpfung. Die Schmach und geistige Qual bildet ebenfalls eine beständige Steigerung: Der Gegeißelte erscheint als der Verhaßte, der zur Stadt hinausgeworfene Kreuzträger als der von Gott und der Welt Verworfene, der am Kreuze Hangende als ein Schauspiel des Greuels und des Fluchs zum Entsetzen (1 Kor. 4, 13; Joh. 3, 14). — Die Einzigkeit des Kreuzesleidens Jesu liegt aber a. in dem Contrast zwischen seiner himmlischen Gesundheit und Sensibilität und dieser höllischen Tortur, b. in dem Contrast zwischen seiner Heiligkeit, Unschuld, Menschenliebe und göttlichen Würde und dieser Erfahrung der menschlichen Verachtung, Verwerfung und der scheinbaren Verlassenheit von Gott. Vor Allem c. in seinem Mitgefühl mit der Menschheit, was dieses Gericht, in welches die Welt hingegeben ist, zu seinem eigenen Bewußtsein macht, wodurch es freilich dann auch in das Sühnungsleiden verwandelt wird. Ueber das körperliche Kreuzesleiden hat der Arzt Christ. Gottl. Richter 4 Abhandlungen geschrieben (1775).

7. **Theilten sie seine Kleider.** „Ganz nackt hingen die Cruciarii am Kreuze (Artem. 2, 58; Lips. de cruce 2, 7), und ihre Kleider fielen den Exekutirenden anheim (Wetstein z. u. St.). Das Schamtuch hat keine alte Bezeugung. S. Thilo, ad Ev. Nicom. 10, pag. 582." Meyer. Es gibt aber auch eine „rückwärtsgekehrte" prophetische Anschauung, und zu erinnern ist an die jüdische Sitte, die Theilnahme des heidnischen Hauptmanns, die Mutter unter dem Kreuz ꝛc. Die Kleider fielen den Kriegsknechten nach römischem Rechte zu. Das Obergewand theilten sie wahrscheinlich in 4 Theile, indem sie die Nähte auflösten. Vier Krieger wurden nach der Ordnung des römischen Waffendienstes ad exubias verwendet. Das Untergewand ließ sich nicht theilen, weil es gewirkt war. Damit kamen sie auf das Loswerfen und Würfelspiel. Matthäus faßt die getheilten Momente einheitlich zusammen.

8. **Indem sie das Loos warfen.** Die bestimmtere Theilung s. bei Joh. 19, 23. **Damit erfüllt würde der Ausspruch.** Nach der Textkritik (s. oben) sollte man vermuthen, daß diese Worte aus dem Johannes herübergenommen wären, „obgleich es Aufmerksamkeit verdient, daß das ῥηθὲν ἀπὸ τοῦ προφ. ganz dem Matthäus angehört." De Wette. Allerdings hat man Anlaß, sich hier der Minderzahl der Zeugen anzuschließen. Was für den Zusatz spricht, ist nicht nur die Redeweise des Matthäus, sondern besonders auch der Umstand, daß er die Thatsache der Kreuzigung selber ins Partizip des Aorist gesetzt hat, also mit dem Verbum finitum einen besonderen Umstand hat betonen wollen. Und dies kann doch wohl die Kleidertheilung allein, für sich betrachtet, nicht sein, sondern ihre typische Bedeutsamkeit. Entweder also haben die einen und meisten Abschreiber an dem Ausdruck ὑπὸ τοῦ προφήτου Anstoß genommen, oder die andern haben die Worte: sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos warfen, im Sinne des Matthäus ergänzt. Beabsichtigt aber war diese Bezeichnung jedenfalls, was die Construktion beweist. Die Prophetie der betreffenden Psalmstelle ist von typischer Art. Ueber das Mißverständniß der Stelle Ps. 22, 19, welches Strauß dem Evangelisten zur Last legt, s. Leben Jesu II, 3, S. 1602.

9. **Und sich niedersetzend hielten.** Die Wache war bestimmt, das Abnehmen des Gekreuzigten zu verhindern. Hier aber wird sie zu einem ruhigen Lager, das einen symbolischen Ausdruck annimmt.

10. **Und sie hefteten oben über.** Aus dem Umstande, daß der Cruciarius nach Dio Cass. 54, 8 eine Tafel mit der Angabe seiner Schuld auf dem Wege zur Richtstätte an seinem Halse, auf der Brust tragen mußte, schließt man mit Grund, daß auch die Anheftung dieser Tafel über seinem Haupte gewöhnlich war. Dasselbe ergibt sich auch aus den Voraussetzungen der Verhandlung über diesen Titulus bei Johannes, welcher denselben in seiner Vieldeutigkeit und Bedeutsamkeit hervorhebt Kap. 19, 20. Die Anheftung des Titulus erfolgte nach Matthäus, nachdem die Kleidertheilung vollbracht war. Auch die Soldaten schienen zu fühlen, daß die Schuldangabe hier nicht die Hauptsache war. Das weiße Täfelchen, worauf die Anklage oder das Todesurtheil geschrieben stand, hieß titulus, *σανίς*, oder auch *λεύκωμα*, *αἰτία*. **Dieser ist Jesus, der Juden König.** Keine andere Schuld als diese. Die Juden haben ihren Messias gekreuzigt. Er hat seinen Ehrentitel. Sie haben die Schmach. S. das Folgende.

11. **Dann werden mit ihm zwei.** Alsdann und dann erst werden (Präsens). „Von einem andern Commando Soldaten," denn diejenigen, welche den Herrn gekreuzigt, haben sich unter seinem Kreuz niedergelassen. Diese Ordnung war aber auch wohl eine Combination des Pilatus. Erst der gekreuzigte Jesus als König der Juden bezeichnet, dann die zwei Räuber als Symbol seines Judenreichs gekreuzigt: das war seine Rache dafür, daß ihn die Juden überwunden und vor seinem eigenen Bewußtsein erniedrigt hatten. Zwei Räuber *λῃσταί*, deren gewöhnliche Strafe die Kreuzigung (Wetstein). Es waren aber wahrscheinlich keine gemeinen Räuber, sondern fanatische Aufrührer, chiliastische Schwärmer, wie sie der jüdische Krieg später in Unzahl erzeugte. Vergl. Mark. 15, 7.

12. **Die aber vorübergingen.** Nicht als Arbeiter an einem Werkeltage (Fritzsche, de Wette), sondern als Leute, die den Festmittag vor das Thor spazierten, besonders aber nach dieser belebten Feldseite hin, wo sich eine Neustadt bildete. Der Golgatha bildete, wie vorhin bemerkt wurde, einen felsigen Vorsprung nach der Stadt hin, eine natürliche Altane für die Schaustellung der Gekreuzigten. Und da spazierten denn die Bürger Jerusalems heute absichtlich im Festtag- (Sonntag-) behagen vorüber. **Schüttelten ihre Köpfe.** „Nicht als Zeichen des Unwillens, sondern nach Ps. 22, 8 als Gestus leidenschaftlicher Schadenfreude, vergl. Hiob 16, 4; Jes. 37, 22; Buxtorf Lexic. Talm. p. 2039." Meyer. Ob aber nicht in der Schadenfreude auch der Unwille steckt?

13. **Der du den Tempel abbrichst.** Genauer nach der Partizipialform: der Abbrecher des Tempels. Der populäre Vorwurf, den ihm jetzt der Bürger Jerusalems macht, wie er auf seinen Tempel stolz ist, trotzdem, daß die falschen Zeugnisse sich vor Gericht in Nichts aufgelöst haben. Doch haben sie verstanden, daß in dem Wiederaufbauen binnen drei Tagen eine Ankündigung rettender Macht liege, so wie der Anspruch auf die messianische Würde. Daher die Aufforderung: hilf dir selber! Und der

parallele Satz, welcher den Sinn des ersteren erklären soll: Bist du der Sohn Gottes ꝛc. Daß er den von ihnen zerbrochenen Tempel nach dreien Tagen wirklich wieder aufbauen werde, ahnen die witzigen Spötter nicht. Der Parallelismus als poetische Form macht den Spott zu einem Schandlied, daß sie in dämonischem Enthusiasmus improvisiren, wie dies im Orient in ähnlichen Fällen häufig ist.

14. **Die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten.** Die Bürger lästern, denn sie sind eben erst zum Unwillen aufgestachelt; die Synedristen spotten, denn sie glauben ihn jetzt völlig besiegt zu haben. Doch ist ihr Spott nicht minder Lästerung. Und auch hier erscheint der poetische Parallelismus des dämonischen Enthusiasmus, der ihr Wort zum Schandlied macht. Der Spott wird aber hier zum Wahnsinn: Andern hat er geholfen (Andere hat er gerettet: unfreie Anerkennung), sich selber kann er nicht retten (frevelhafter Nachsatz). Sodann: **er ist der König Israels;** freilich ironisch und wieder ein ruchloser Nachsatz. Endlich: **er hat vertrauet auf Gott** (mit boshafter Anspielung auf das Schriftwort Ps. 22, 9) und der ruchlose Nachsatz, mit welchem die Christuslästerung unbewußt in die Lästerung des Gottes übergeht, für dessen Ehre sie zu eifern meinen. Außerdem reden sie unbewußt mit den Worten der Feinde des Gottesknechts, Ps. 22. So sind die Reden und selbst die Gebete des vollendeten Fanatismus gewöhnlich von Lästerlauten durchzogen. **Wenn er seiner begehret,** *εἰ θέλει αὐτόν*; wenn er Wohlgefallen an ihm hat, nach dem Hebr. חָפֵץ בּוֹ. Es ist zu beachten, daß die Spottrede der Synedristen drei Glieder hat, während die der andern gewöhnlichen Spötter nur zwei zählt.

15. **Ja gleicher Weise aber schmähten ihn auch die Räuber.** Scheinbarer Widerspruch mit Luk. 23, 39. 1) Meyer u. A.: der Widerspruch sei wirklich; 2) Ebrard u. A.: es sei generische Redeweise, unbestimmt und allgemein gehalten; 3) die ältere Harmonistik, Chrysostomus u. A.: anfangs haben Beide geschmäht, hernach nur Einer; 4) anfangs haben Beide insofern geschmäht, *ὀνειδίζον*, als sie ihn aufforderten, als Messias vom Kreuz herabzusteigen, was aber der Eine als ein edlerer Chiliast mit schwärmerisch-hoffendem Herzen that, der Andere mit verzweifelndem Gemüth. Dann aber hat der Eine der weltlichen Hoffnung entsagt und sich sterbend zu dem sterbenden Christus bekehrt, der Andere hat verzweifelnd den Sterbenden gelästert (*ἐβλασφήμει*, Luk.). S. Leben Jesu II, 3, S. 1565.

16. **Und von der sechsten Stunde.** Seit der dritten Stunde oder 9 Uhr Morgens hing Jesus am Kreuz; von der sechsten Stunde an, also um die Mittagszeit, wo die Sonne am höchsten steht, der Tag am hellsten leuchtet, welches ebenfalls die mittlere Zeit seines Kreuzesleidens war, fing die Sonne an sich zu verfinstern. Diese Zeitangabe scheint mit Joh. 19, 14 zu streiten, wo es heißt: *ὥρα ἦν ὡς ἕκτη*, als Pilatus das Urtheil sprach. Nimmt man mit Tholuck an, Johannes befolge hier die Stundenzählung des römischen Forums, so kommt eine etwas zu frühe Zeit heraus. Da die Tageszeiten besonders nach den Gebetsstunden 3, 6, 9 bezeichnet wurden, so kann man die Stelle so verstehn: die dritte Stunde war bereits vorüber, es ging gegen die sechste Stunde, was zur Eile trieb. Die sechste Stunde wurde von den Juden besonders an Sabbattagen, und so wohl auch an Festtagen heilig gehalten. Analog ist die Notiz des Markus, Kap. 15, 25, es sei die dritte Stunde gewesen, da sie Jesum gekreuzigt. Markus rechnet mit Matthäus die Geißelung schon zur Kreuzigung, und diese begann zwischen der dritten und sechsten Stunde. Eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß kann das Ereigniß nicht gewesen sein, da das Osterfest zur Zeit des Vollmondes gefeiert wird. Auch erwähnt nur Lukas die Sonne, aber erst nach der Verfinsterung des Landes, so daß er also offenbar die Finsterniß des Landes nicht von einer gewöhnlichen Verfinsterung der Sonne ableitet, sondern umgekehrt die Verfinsterung der Sonne von einer mysteriösen Trübung der Atmosphäre. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte berufen sich auf eine Nachricht, welche Phlegon, der Verfasser einer Chronik, unter dem Kaiser Hadrian hinterlassen hat (Neander, S. 756). Eusebius führt die eignen Worte desselben unter dem 4. Jahre der 202. Olympiade an. „Es entstand die größte Sonnenfinsterniß, welche erhört war; um die Mittagszeit ward's Nacht, so daß die Sterne am Himmel erschienen. Ein großes Erdbeben in Bithynien, das einen Theil von Nizäa zerstörte. Hug und Wieseler (chronol. Synopse, S. 388) weisen diese Beziehung ab, da Phlegon von einer wirklichen Sonnenfinsterniß rede. Da jedoch Phlegon jene Sonnenfinsterniß mit einem großen Erdbeben in Verbindung setzt, so dürfte man auch wohl hier an ein ungewöhnliches Naturereigniß denken. Da es jedoch scheinen will, als stimmten die Berechnungen nicht ganz mit der Zeit des Todesjahrs Jesu (entweder zwei oder ein Jahr vorher (s. Wieseler, S. 388; Brinkmeier, Chronologie, S. 208), so lassen wir diese Beziehung auf sich beruhn. Paulus u. A. nehmen die einem natürlichen Erdbeben vorangehende Verdunkelung der Atmosphäre an. Meyer dagegen, man habe an eine außerordentliche, wunderbare Verfinsterung zu denken. Ohne Zweifel hing das außerordentliche Ereigniß mit dem Tode Jesu in der innigsten und geheimnißvollsten Weise zusammen. Das Erdbeben aber hat nicht nur seinen stationären Kreislauf, es hat auch seine bestimmte gäologische Entwicklung zum Weltende hin, und diese Entwicklung ist bedingt durch die Entwicklung des Reiches Gottes, bildet eine Parallele zu derselben und fällt in allen Hauptmomenten mit den entscheidenden Epochen im Reiche Gottes zusammen (s. L. Jesu II, 1, S. 312; Positive Dogmatik S. 1227). Demzufolge ist der Tod Jesu von einer entscheidenden wunderbaren Krise des Erdlebens begleitet. Daß aber diese als Naturphänomen mit natürlichen Mitteln zu Stande kommt, darf nicht verkannt werden. Denn so unziemlich es ist, das Naturwunder als bloßes, zufälliges Naturereigniß darzustellen, so unhaltbar ist es, die Natur aus der Natur selber herauszusetzen, die Naturseite des Naturwunders zu leugnen. Mit dem theokratisch-christologisch wunderbaren Erdbeben hängt also diese Verfinsterung der Sonne zusammen. Der Moment, da Christus, der schöpferische Fürst, das Prinzip der Menschheit und des Erdlebens stirbt, erschüttert die ganze irdische Natur; sie geht ebenfalls durch einen todesartigen Moment ihrer Verklärung entgegen. Als Christus geboren wurde, erhellte sich die Nacht durch den Wunderstern, als wollte sie zum himmlischen Tage werden; als er starb, verfinsterte sich der Tag in dem Mittagsglanz der Sonne, als wollte er versinken in die grauenvolle Nacht des Scheol. Heubner mit Bezug auf die Sonnenfinsterniß des Phlegon: Suidas sagt von Dionysius Areop.: Dieser habe ausgerufen: entweder leidet Gott, und die Natur hat Mitleid mit Gott, oder die Welt wird zusammenstürzen. S. auch S. 457 die bekannte Mittheilung aus Plutarch (de oraculorum defectu), Schiffer, die nach Italien fahren, kommen an der Insel Parä vorüber. Der ägyptische Steuermann Thamus hört eine Stimme, die ihn beauftragt: wenn du an die Paluden gekommen bist, so verkündige, daß der große Pan gestorben ist. Die Verkündigung an den Paluden erweckt ein Getöne vieler Ausrufe und Wehklagen. Mehrfache Deutung dieser geisterhaften Sage.

17. **Ueber das ganze Land.** Theophylakt: *κοσμικὸν δὲ ἦν τὸ σκότος, οὐ μερικόν.* Meyer: „Nicht über das ganze Land (Erasmus u. A.), ohne daß jedoch der Ausdruck nach den Gesetzen der physischen Geographie zu bemessen ist; er ist populär hyperbolisch." Die Gesetzmäßigkeit der „populären Hyperbolik" besteht eben in dem Gebrauch, daß der Israelit die ganze Erde sagt für das ganze Land. Insofern freilich ist direkt von der ganzen Erde die Rede, als ein Erdleben und Erdleiden gemeint ist, wenn es auch nur in dem Phänomen über dem heiligen Lande, über Syrien oder Vorderasien zur vollen Erscheinung kam. **Bis zu der neunten Stunde.** Höchst bedeutsame Andauer der Verfinsterung des Tages. Schattenbilder dieser Thatsache sind die Verfinsterungen der Sonne, welche mit dem Hingang des Romulus, mit dem Tode des Cäsar in Verbindung gesetzt werden. Virgil. Georg. I, 164.

18. **Um die neunte Stunde aber rief.** Das einzige ausdrückliche Wort von den sieben letzten Worten bei Matthäus und Markus, darum durchaus pointirt und in seiner großen Bedeutung hervorgehoben. Am genauesten bei Markus im aram. Dialekt: Eloi, Eloi ꝛc. Außer diesem erwähnen die genannten Evangelisten nur noch den lauten Ruf Jesu bei seinem Verscheiden, ohne den Inhalt anzugeben. Zudem ist der Ausdruck zu beachten: er rief, oder eigentlich, er schrie mit großer, gewaltiger Stimme. Sodann der Inhalt in seinem urkindlichen Wortlaut, wie sonst nur das Talitha Kumi und das Abba bei Markus (Kap. 5, 41; 14, 36). *Σαβαχθανί*, Chald. שְׁבַקְתָּנִי = dem Hebr. עֲזַבְתָּנִי. „Die hebräische Anführung des folgenden Ausrufs erklärt sich hinreichend und natürlich aus dem gleich zu berichtenden Spott V. 47, weil dieser auf den hebräischen Wortklang basirt war. Daher mußte der griechische Bearbeiter unsers Matthäus die hebräischen Worte beibehalten, dem er aber die griechischen Worte zufügte." Meyer. Deutung des Ausrufs: 1) Stellvertretende Empfindung des göttlichen Zorns (Melanchthon und die ältere orthodoxe Schule); 2) Zeugniß der Fehlschlagung seines politischen Plans (Wolfenbüttler Fragmente); 3) mythisch, nach Ps. 22, dem Programm seines Leidens (Strauß); 4) Klage mit einem Bibelspruch, wobei er den ganzen Psalm auch mit seinem erhebenden Schluß im Auge hatte (Paulus, Schleiermacher); 5) objektive Verlassenheit von Gott (Olshausen); 6) subjektive momentane Verlassenheit von Gott. De Wette, Meyer: „Momentane Ueberwältigung (!) vom höchsten Schmerz." „Mit der zur Unerträglichkeit gesteigerten Marter vereinigte sich der geistige Schmerz der Verwerfung." „Sein Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott war augenblicklich durch den Schmerz gewichen;" 7) Empfindung der Verlassenheit von Gott im Schwindel oder Taumel des wankenden Bewußtseins beim Vorgefühl des Todes, unter entschiedenem Festhalten seines Geistes und Willens an Gott, indem er aus Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte (Leben Jesu II, 3, S. 1573). Oder das Wort des Kampfs mit dem leiblichen Tod der Menschheit als das Wort des Sieges zugleich (Leben Jesu II, 3, S. 1572).

19. **Den Elias ruft dieser.** Erklärung: 1) Mißverständniß; a. der römischen Soldaten (Euthym. Zigabenus), b. gewöhnlicher Juden (Theophylakt), c. der Hellenisten (Grotius); 2) Meyer nach de Wette: Frevelhafter Judenwitz mit täppisch-böslicher Verdrehung des Eli. Vergegenwärtigen wir uns den Moment, so darf man wohl annehmen, daß es mit dem spottenden Uebermuth für jetzt vorbei ist (vergl. Luk. 23, 48). Man kann annehmen, daß das Erwachen der Gewissensnoth die dabeistehenden Juden bei dem erschütternden Rufe: Eli! Eli! mit dem Gedanken erfüllte: jetzt könne wirklich der Wendepunkt eingetreten sein und Elias zum Tage des Gerichts und der Rache erscheinen (Olshausen), wobei sie dann leicht die folgenden Worte überhörten. Daß der jüdische Aberglaube nach der dreistündigen Verfinsterung des Landes in dieser chiliastischen Erwartung aufflammte, liegt nahe. Höchstens kann man annehmen, daß sie den Schrecken des Herzens durch eine zweideutig-spöttelnde Fassung des Wortes zu verbergen suchten.

20. **Lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm.** Das Wort Jesu: mich dürstet! war eben nach Johannes vorhergegangen, und mithin auf den Ausruf: Eli, bald als Zeichen des Siegesbewußtseins gefolgt. Einer lief also im Drange des Mitleids, tauchte einen Schwamm in ein dort stehendes Gefäß mit Wein (dem gewöhnlichen Soldatenwein, posca), befestigte ihn auf ein Rohr von der Ysopspflanze, deren Stengel bei reicher Entwicklung holzartig fest wird (s. Winer, Ysop), und tränkte den Herrn. Nach Johannes waren mehrere dabei geschäftig. Nach Matthäus rufen die Uebrigen dem Mann mit dem Tranke zu: Halt, laß sehen, ob Elias kommt ꝛc.; nach Markus ruft der Mann selbst: haltet, laßt uns sehen! Ein getreues Bild der höchsten Aufregung, welche der laute Ruf Jesu hervorgebracht. Die Einen scheinen in dem Akte der Tränkung eine Störung der Erwartung zu sehen, die Andern eine Förderung derselben (Festhalten des Lebensfunkens durch die Tränkung). De Wette meint freilich, die Tränkung selbst sei nach Lukas eine spottende, indem er die erste zurückgewiesene Tränkung mit der zweiten verwechselt. Dagegen spricht, daß Jesus diese Tränkung begehrte und annahm: 1) weil dieser Wein nicht mit berauschendem Gewürz vermischt war; 2) weil jetzt der Moment seines Ausruhens gekommen war.

21. **Jesus aber rief wiederum.** Die letzten Worte nicht Joh. 19, 30, sondern Luk. 23, 46: Vater, in deine Hände ꝛc. Meyer will ohne Grund in dem Worte bei Lukas eine spätere Tradition finden nach Ps. 31, 6. Die Annahme eines Scheintodes bei Paulus u. A. bedarf hier keiner Widerlegung.

22. **Und siehe, der Vorhang im Tempel.** Volle Entwicklung eines wunderbar im Tode Jesu be-

gründeten, gleichwohl in seiner Entwicklung auch natürlichen Erdbebens. Eine Folge der Erschütterung ist, daß der Vorhang im Tempel zerreißt, wenngleich das Erdbeben erst später gesetzt ist. Bei dem Erdbeben ist es ebenso: an bestimmten großen Zeichen, Schwanken der Häuser ꝛc. merkt man zuerst, daß es kommt. Meyer will, das Erdbeben sei nicht ein natürliches gewesen, wie auch die Finsterniß V. 45. Natur und Geist gehen aber in der Schrift nicht getheilte Wege, hier ist die Natur vom Geist bedingt. Ein nicht natürliches Erdbeben ist ein Widerspruch. So konnte auch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten (הַפָּרֹכֶת, nicht der Vorhang vor dem Heiligen. Die Widerlegung der letzteren Annahme von Michaelis s. Heubner S. 459) eine Wirkung der Erschütterung sein, und doch nach seiner Bestimmung ein Zeichen der Aufhebung der symbolischen Versöhnung durch die Vollendung der realen Versöhnung, welche den Zugang zu Gottes Gnade frei gemacht, Hebr. 6, 19; 9, 6; 10, 19. Die mythische Ausschmückung dieser Thatsache in dem Evang. sec. Hebr. s. bei Meyer.

23. **Und die Felsen zerrissen.** Steigerung des theokratisch-wunderbaren Erdbebens. Der feste Erdgrund der heiligen Stadt fängt an zu kreisen. **Und die Gräber thaten sich auf.** Schreckhaftes, bedeutungsreiches Phänomen, das folgende geisterhafte Phänomen einleitend. Das Ganze ist ein typisch-symbolisches Vorspiel des jüngsten Tages und Weltendes, welches mit dem Tode Jesu prinzipiell da ist und darum auch in der Natur fühlbar anklingt. Das Aufspringen einzelner Gräber in der Umgegend Jerusalems war dabei ein specielles Vorzeichen der einstigen Auferstehung, insbesondere der Gläubigen. Es war aber nicht blos symbolisch, sondern auch typisch, was die im Folgenden erzählten Geistererscheinungen beweisen.

24. **Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen.** Ohne Grund haben Stroth in Eichhorns Repert. IX, 1, S. 123 und der ältere Bauer, bibl. Theol. des Neuen Testaments I, 366 beide Verse für Interpolation gehalten. De Wette: „Zur allgemeinen Evangelientradition scheint die auffallende Nachricht nicht zu gehören; selbst als sagenhafte (mythische) Vorstellung schließt sie sich nicht gut an den messianischen Glauben der Zeit (etwa an die Erwartung der ersten Auferstehung (Offenb. 20, 4) an; auch läßt sie sich nicht genügend aus dem Faktum, daß durch das Erdbeben einige Gräber geöffnet wurden, erklären (vergl. Hase §. 148). Weiter ausgeführt ist die Sache im Ev. Nicod. Cap. 17, 18.„ —Nach Meyer hätte sich die symbolische Thatsache, daß die Gräber sich aufthaten, in die sagenhafte Geschichte von diesen Auferstandenen verwandelt, in einen „mythisch-apokryphischen Anfatz". Mit der einen Thatsache, daß die Gräber sich aufgethan, traf die andere Thatsache zusammen, daß nach der Auferstehung Jesu viele Gläubigen in Jerusalem Erscheinungen hatten von erstandenen, aus dem Hades erlösten Todten. Diese beiden Thatsachen wurden im Glauben an die Wirkung der Auferstehung Christi im apostolischen Geiste zu einer lebendigen Einheit: Anschauung der belebenden Wirkung Christi auf das Todtenreich. So ist unser Text der erste Keim der kirchlichen Lehre von dem descensus Christi ad inferos, wie er sich schon 1 Petr. 3, 19 und 4, 6 weitergebildet hat. Als symbolischen Ausdruck kann man dabei das Hervorgehen der Leiber aus den Gräbern betrachten; es sind die Erscheinungsbilder der erlösten Seelen. Der Tod Christi erwies sich also sofort als das Leben der Welt: er wirkte als Versöhnung und als Eintritt Christi in den Hades auf das Geisterreich, zumal der alttestamentlichen Gläubigen belebend, ein, und diese wirkten in mannigfachen Kundgebungen auf die geisterhafte Stimmung der diesseitigen Gläubigen zurück. Von definitiven Auferstehungswundern ist also nicht die Rede, aber auch nicht von Auferweckungswundern nach der Analogie der Erweckung des Lazarus für ein diesseitiges Leben. In dieser Beziehung bleibt es bei der Ordnung 1 Kor. 15, 20, wornach Christus die ἀπαρχή. „Nach Epiphanius, Ambrosius, Calov. u. M. sind diese Todten mit geistlichem Leibe erstanden und mit Christo gen Himmel gefahren. — In den Actis Pilati bei Thilo, S. 810, werden unter diesen Auferstandenen genannt: Abraham, Isaak, Jakob, die 12 Patriarchen, Noah. Anders das Ev. Nikodemus.„ Meyer. Unser Text unterscheidet die Wirkung des Todes Jesu und die Wirkung seiner Auferstehung. Durch seinen Tod wurden die Heiligen von den Fesseln des Scheol befreit („ihre Leiber standen auf"), durch seine Auferstehung wurde ihre Wechselwirkung mit dem Diesseits hergestellt („sie gingen aus ihren Gräbern hervor und kamen in die heilige Stadt" ꝛc.).

25. **Da aber der Hauptmann.** Der Centurio, welcher die Exekution geleitet hatte. S. oben. **Und die, welche mit ihm.** Die wachehabenden Soldaten, zu Anfang der Scene noch ahnungslose Würfelspieler. Markus nennt diesen Hauptmann, welcher bekanntlich mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8) und dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Apostelg. 10) ein Kleeblatt gläubiger heidnischer Kriegsmänner in der evangelisch-apostolischen Geschichte bildet, allein als Zeugen der Herrlichkeit Jesu in seinem Tode. Matthäus dagegen faßt ihn mit seiner Begleitung zusammen, und daß die erschütternde Wirkung des Ereignisses eine ganz allgemeine war, bezeugt Lukas V. 48. Gleichwohl gehört das besondere Zeugniß dem Hauptmann vorzugsweise an. **Sie sahen das Erdbeben und was geschah.** Nicht nur die erschütternden Wirkungen des Erdbebens auf die Felsenregion von Golgatha, sondern besonders auch die Art, wie Jesus verschied (nach Markus und Lukas). **Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.** Nach Lukas: Ein Gerechter. Das Wort eines Heiden ist aber nicht immer im heidnischen Sinne (so Meyer: Heros, Halbgott) zu nehmen; am wenigsten hier. Aus Heiden werden Christen, und das kündigt sich mit christlichen Zeugnissen an. Der Hauptmann konnte ja auch mit jüdischen Anschauungen bekannt geworden sein, und übersetzte sich dann die Beschuldigung, daß sich Jesus zum Messias und Gottes Sohn gemacht, eher ins Christliche (ein gottmenschlicher Heiliger) als ins Heidnische (ein Halbgott). Die heidnische Färbung der Vorstellung ist dabei natürlich; der Kern aber ist offenbar nicht ein abergläubischer Wahn, sondern ein Glaubenszeugniß.

26. **Es waren aber daselbst viele Weiber.** Lukas gibt uns über diese Jüngerinnen genauen Aufschluß Kap. 8, 2. Sie folgten dem Herrn bei seinem letzten Abzuge aus Galiläa nach und dienten ihm, sorgten für seine Pflege auch mit ihrer Habe. Matthäus nennt 1) Maria, die Magdalenerin. Da sie aus Magdala am See Genezareth war nach ihrem Namen, so hat man sie mit Grund für identisch genommen mit der salbenden Sünderin Luk. 7, 37, welche sich in jener Gegend gerade zum Herrn bekehrte. Aus der Magdalenerin hatte Jesus nach Mark. 7 Dämonen ausgetrieben, d. h. wohl, er hatte an ihr eine ethische, nicht eine psychische Wunderrettung vollbracht (s. Leben Jesu II, 2, 730 ff.), was ganz zu der großen Begnadigung der großen Sünderin paßt. Von Maria von Bethanien (Joh. 12, 1) ist sie natürlich durchaus zu unterscheiden. „Auch von Rabbinen wird die מגדלינא erwähnt (Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I, S. 277), was nicht zu verwechseln ist mit מגדלא, Haarkräuslerin, wofür im Talmud die Mutter Jesu ausgegeben wird (Lightfoot S. 498)." Meyer. 2) Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, d. h. die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25), Schwiegerin des Joseph und der Mutter Jesu. 3) Die Mutter der Söhne des Zebedäus, Salome, s. Kap. 20, 20. Sie ist ohne Zweifel Johannes 19, 25 gemeint unter der Bezeichnung: die Schwester der Mutter Jesu. Der Evangelist wollte gerade diese nennen, ohne die Mutter Jesu und die andern dienenden Frauen auszuschließen. „Schon deßhalb abzuweisen ist die nach Chrysostomus und Theophylakt von Fritzsche wiederholte, aber schon von Euthym. Zigabenus widerlegte unnatürliche Annahme, die Mutter Jesu sei mit Μαρία ἡ τοῦ Ἰακώβου καὶ Ἰωσῆ μήτηρ (Kap. 13, 55) gemeint." Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.

2. Offenbar sind die Erfüllungen der alttestamentlichen Typen ein Hauptgesichtspunkt, unter dem der Evangelist das Kreuzesleiden darstellt. Daher macht er zweimal die Hauptthatsache zur bloßen Voraussetzung, die er mit einem Partizip anführt, und hebt einen besonderen Umstand als Hauptgedanken mit dem Verbum finitum hervor. 1) Καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον Γολγ. ἔδωκαν αὐτῷ πιεῖν κ. τ. λ. 2) Σταυρώσαντες δὲ αὐτόν, διεμερίσαντο κ. τ. λ.

3. Die vier Hauptsätze unserer Leidensgeschichte sind folgende: 1) Jesus in der Gewalt der Heiden; a. sie pressen den jüdischen Mann in den Dienst seines Kreuzes, b. sie bieten dem Herrn ihren Rauschtrank zum Tode, c. sie theilen sich in seine Beute mit Würfelspiel und hüten seinen Leichnam, d. sie machen aus dem Judenkönig einen Fürsten der Räuber. 2) Jesus in der Gewalt der Juden; a. das Spottlied des Volks, b. der Verlästerte der jüdischen Oberen und Lehrer, c. geschmäht von ihren Verbrechern und Sterbenden selbst: er bringe keine Hülfe. 3) Jesus mit der Juden- und Heidenwelt in scheinbare Hoffnungslosigkeit versinkend, während er den letzten höchsten Sieg gewinnt; a. die Todesgebärde der Erde selbst, oder die Verfinsterung des Mittags, b. der Ausruf Jesu, oder das Gericht des Todes, c. die letzte getäuschte chiliastische Erwartung der diesseitigen Eliashülfe, d. der letzte Ausruf des sterbenden Jesu, oder das dunkle Geheimniß der Erlösung. 4) Die Aufhebung der alten Weltgestalt und die Zeichen der Erlösung und der neuen Welt; a. der Tempeldienst, oder die Knechtschaft des Gewissens diesseits aufgehoben, der Eingang ins Allerheiligste zum Gnadenthron frei, b. das Gefängniß des Scheol, oder die Finsterniß der Gräber jenseits aufgehoben: der Weg der Auferstehung frei, c. die Macht der heidnischen Gewaltherrschaft aufgehoben: der heidnische Mann in der Kraft seiner Seele zum Bekenntniß des Glaubens berufen, die Knechtschaft des Weibes (und der unterdrückten Stände) aufgehoben: das gläubige Weib im Heldenmuth des Glaubens frei.

4. Simon von Kyrene, ein Bild des Judenthums, dem die Juden nach der Kreuzigung Christi unter der Herrschaft der Heiden verfallen sollen. Ein Vorzeichen der Mißhandlung und Schmach, die dem Judenvolk unter der Heidenwelt begegnen, aber wohl auch des letzten Ziels: die Juden durch die Heidenwelt gereizt und genöthigt werden, das Kreuz Christi aufzunehmen (Röm. 11). Merkwürdige Wendung. So eben wähnten die Juden noch, sie hätten die Heiden geknechtet zur Verurtheilung Christi, jetzt schon erscheint der Jude geknechtet von den Heiden.

5. Golgatha, die Schädelstätte des Todes der alten Welt, durch Christus in die Pilgerstätte der neuen Welt und in die Neustadt Jerusalems verwandelt.

6. Der Rauschtrank als Hülfsmittel der alten Welt gegen Leid, Angst und Qual von Christus geprüft, von seinem klaren Bewußtsein verworfen. Das Mitleid der Welt mit dem leidenden Christus, der Jammer Christi über die Tröstungen der Welt, und die Aufhebung derselben durch den Trost seines weltüberwindenden Bewußtseins.

7. Die Würfelspieler unter dem Kreuz Christi in Bekenner seiner Herrlichkeit verwandelt. Die Erben seines Rocks am Ende Zeugen seines Gerichtes. Die Soldatenwache in ein Friedenslager verwandelt unter seinem Kreuz.

8. Christus, der König der Juden, in der Mitte der Schächer, als Räuberfürst bezeichnet, zum königlichen Retter und Richter der Welt geworden. Der gleiche Titel, dem Herrn zur Ehre gegeben, den Juden zur Schmach.

9. Die Festfeier der Ungläubigen: 1) Das Volk spaziert an dem Gekreuzigten vorbei und lästert; 2) die hierarchischen Mächte spotten; 3) die Missethäter und Verzweifelnden grollen und schmähen. Aber Gott richtet: 1) Die Einen in ihrer Unwissenheit, die nur aus falschem Hörensagen reden; 2) die Andern in ihrem Wahnwitz, indem sie durch offenbarer Gotteslästerung sich selbst verdammen, während sie Christum zu verspotten meinen; die römischen Verwünschungsbullen); 3) die Dritten in ihrer Ahnungslosigkeit, da das Heil ihnen so nahe ist; 4) überhaupt den Chiliasmus der alte Welt in ihrer Hellsigkeit verbrechen, indem Gott durch's Gericht eine neue Welt des Heils gründet.

10. Die Verfinsterung der Erde. Das Zeichen des christologischen Erdenlebens, der innerlichen Entwicklung des terrestrischen Kosmos zum Weltende hin nach den Lehren der Schrift; das Zeichen des Fluchleidens der Erde mit dem Sünder (1 Mos. 3; 5 Mos. 28); ihres Mitleidens mit Christo (Sach. 11); das Vorzeichen ihres eschatologischen Todes und Sieges (Matth. 24).

11. Eli, Eli. Die Verdunkelung, die am Himmel vorging, war ein äußeres Abbild des Seelenzustandes, welchen jetzt der leidende Christus schaute

gend am Kreuz durchlebte. Die körperlichen Wirkungen seines Kreuzesleidens fingen an sich einzustellen. Der äußere Feuerbrand der Wunden an den Händen, an den Füßen, um die Stirne, auf dem zerfleischten, über den Kreuzespfahl gestreckten Rücken und die innere Feuerglut des Fiebers verzehrten seine Kraft. Die großen Störungen in der ruhig lebendigen Strömung seines Blutes beschwerten sein Haupt, beängstigten sein Herz und verstörten den hellen Spiegel seines reinen Lebensgefühls. In diesen Qualen hing Jesus unter dem Trauerflor des Himmels die langen bangen Stunden da. Zuletzt mußte sich der Schwindel der Ohnmacht von weitem ankündigen; jener Zustand, worin das Bewußtsein anfängt zu träumen, zu taumeln, zu schwinden und dann wieder unter Schreckgebilden der Phantasie aufzufahren, worin der Tod seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn offenbart. Jesus fühlte, daß der Tod kam. Er schmeckte den Tod, schmeckte ihn, wie nur das heilige, feine, reine Leben selber den Tod schmecken kann. In diesem Tode aber fühlte er den Tod der Menschheit, und in diesem Tod der Menschheit das Gericht ihres Todes. Diese Empfindung nahm er in sein Bewußtsein auf und heiligte sie in dem lauten Aufschrein zu Gott: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war das große, ganze Gefühl des ganzen großen Todes in ein Gebet zu Gott verwandelt, und darum der Kampf mit dem Tod und der Sieg über den Tod, die Verklärung des Todes durch die Vernichtung seines Stachels: die Vollendung der Versöhnung. Das Gefühl der Verlassenheit von Gott in seiner Empfindung spricht er aus mit den Worten: mich verlassen. Das feste Halten seines Geistes an Gott mit den Worten: Mein Gott, mein Gott! Die Frage: Warum? aber ist eben darum nicht der Vorwurf eines Verzweifelnden, sondern die Frage des Kindes und Knechtes Gottes, worauf ihm die Antwort alsbald gegeben wird in dem ewigen Geiste für sein siegendes Bewußtsein. Freilich wußte er das von Anfang an, aber in diesem Moment wurde es zu seiner Erfahrung, seinem Lebenseigenthum, daß er starb für das Leben der Welt, und darum konnte er bald darauf verkündigen: Es ist vollbracht. — Man hat also diesen Ausruf nicht als eine befremdende Einzelnheit in dem Leiden Christi zu betrachten, sondern als die eigentliche Spitze, mit welcher das Gericht zum Siege ausgeführt, der Tod aus dem großen Fluch in die große Erlösung verwandelt wird, darum als das dunkelste Räthselwort, welches sich zum hellsten, durchsichtigsten Geheimnißspruch der Versöhnung verklärt. Die Lehre von der persönlichen Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur wird durch diese Stelle ebenso wenig alterirt, wie durch das Seelenleiden Jesu in Gethsemane. Denn nicht von einem unheiligen Erbeben seines menschlichen Wesens ist die Rede, sondern von einem heiligen. Wurde aber die Gottheit in ihm Eins mit der Menschheit, so wurde sie auch Eins mit der tiefsten Tiefe des menschlichen Leids. Und die zeigte sich hier. Dadurch wurde aber keine Veränderung in Gott hineingetragen, sondern der tiefste menschliche Schmerz, sonst Verzweiflung genannt, das volle Todesgefühl wurde verklärt zur versöhnenden Hingebung.

12. Der 22. Psalm. Die vielen Beziehungen zwischen dem 22. Psalm und der Passionsgeschichte Christi haben den Tertullian zu der Bemerkung veranlaßt, daß er totam Christi passionem enthalte. Wenn wir die Psalmen alle als messianisch im weitesten Sinne betrachten und sodann unterscheiden 1) in solche, welche vereinzelte messianische Beziehungen enthalten, 2) in Gemüthstypen des Lebens, Leidens und Sieges Christi, 3) in bewußte Prophetieen des idealen Messias und Messiasreichs im engeren Sinne, so gehört der 22. Psalm in die zweite Kategorie. Denn offenbar schildert hier ein Gottesknecht des Alten Bundes sein eigenes theokratisch-messianisches gränzenloses Leiden. Die Schilderung aber wird ihm selber unbewußt, dem Geiste Gottes wohlbewußt zu einem treuen Gemüthstypus des bittern Leidens Christi (s. positive Dogmatik S. 673).

13. Der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten (s. oben die Beschreibung des Tempels, S. 209, und bei Winer) hat nicht nur einen kleinen Riß bekommen, er ist entzweigerissen in zwei Lappen, von oben an bis unten aus. Die Bedeutung dieses Ereignisses, daß die reale Sühnung vollbracht, also das typische Opfer und die priesterliche Mittlerschaft beseitigt sei, daß der Zugang für jede gläubige Seele in dem Namen und in dem Geiste Christi frei sei zum Gnadenthrone, hebt die Heil. Schrift vielfach hervor (Röm. 3, 25; 5, 2. Der Hebräerbrief). Daher ist auch die jetzt entstehende Bewegung in der bis dahin gefesselten Todtenwelt nicht blos eine Folge des Eintritts Jesu in die Todtenwelt, sondern seines Eintritts in dieselbe in der Kraft seines versöhnenden Todes. Ebenso ist hier die reine Idee der Geistererscheinung verwirklicht, durchaus unterschieden von der Vorstellung des Gespenstes. S. den Art. Gespenst in Herzogs Real-Encyklopädie.

14. Die Wirkungen des Versöhnungstodes Jesu: 1) in dem Todtenreich (Anfänge der Auferstehung); 2) in der Heidenwelt (Anfänge des Bekenntnisses); 3) in der Welt der unterdrückten Stände, namentlich der Frauen: freie Geistes-, Leidens- und Siegesgemeinschaft mit Christus.

15. Bei der Belagerung Jerusalems durch Titus brachen die Juden in Schaaren aus der Stadt heraus, um sich zu retten, und wurden zu Hunderten von den Römern an das Kreuz geschlagen. „Das Kreuz des Heils schattete sich in zahllosen Gegenbildern ab, in Kreuzen des Gerichts.“ S. Apost. Zeitalter II, 431.

16. Das Kreuz aus dem Zeichen des höchsten Abscheus, der Schmach, der Schande und des Fluchs für die alte Welt verwandelt in das Zeichen der Ehre, des Segens, und Heils für die neue Welt. Selbst der Aberglaube und die Eitelkeit der Welt hat sich dieses Zeichens bemächtigt. Es ist zum Gegenstand der Verehrung geworden. Es bildet die Grundform der meisten Ordenszeichen. Die Verklärung des Kreuzes aber ist Symbol und Typus der Verklärung des Gerichts, des Uebels, der Umgestaltung des Todes aus dem Fluch zur Erlösung.

Homiletische Andeutungen.

S. die vorstehenden christologischen Grundgedanken (die ganze vorstehende Geschichte). — Christus als der Sklave der Menschheit behandelt: 1) Von den Juden nach dem Sklavenpreis abgeschätzt; 2) von den Heiden nach dem Sklavenrecht hingerichtet. — Ein Blick auf das Kreuz Christi: 1) Das Kreuzesleiden; a. Seitens der Heiden

V. 32—38, b. Seitens der Juden, V. 39—44.; 2) der Kreuzeskampf, V. 45—50; a. sein Abbild in der Natur als Kampf zwischen Licht und Finsterniß, b. seine Spannung in dem Herzen Christi als Kampf des Lebens mit dem Tode (Eli!), c. die falsche Deutung desselben (Elias), d. die Entscheidung (der Trank der Erquickung, der Siegesschrei); 3) die Kreuzesfrucht, V. 51—56; a. das Zeichen der Versöhnung, b. der Auferstehung, c. der Heidenbekehrung, d. der Genossenschaft des Leidens und Sieges Christi. — Das Kreuz als das höchste Zeichen und Zeugniß: 1) von Christi Geduld; 2) von der Menschen Schuld; 3) von Gottes Huld. — Christus auf Golgatha. — Das Schweigen und Reden des Herrn in seiner Todesstunde: 1) Sein großes Schweigen zu den ohnmächtigen Anfeindungen der Welt; 2) sein heiliges Reden; a. der Leidens- und Siegesruf zu Gott, b. der Erweckungs- und Siegesschrei für die Menschheit. — Das Geheimnißvolle in der großen Thatsache der Versöhnung: 1) Das tiefe Dunkel, welches ihren Mittelpunkt verhüllt; a. der Wahn der Heiden: sie richteten einen Verbrecher hin, b. der Spott und die Lästerungen der Juden, c. die Verfinsterung der Sonne, d. das Schweigen Gottes, e. die räthselhafte Rede Christi selbst, f. die Mißdeutung seiner Rede Seitens der Menschen u. die getäuschte Erwartung. 2) Das helle Licht; a. das königlich-helle Bewußtsein, welches nicht betäubt sein will, sondern frei leiden, b. das helle Zeugniß der Wahrheit, welches aus aller Verunstaltung der Feinde hervorleuchtet (der König der Juden, der Sohn Gottes, der Andern geholfen hat, der auf Gott vertraut hat, von dem auch jetzt noch die Sterbenden wie die Lebenden nicht loskommen können), c. der Geist der Natur, welcher in ihrer Trauer von Jesu Herrlichkeit zeugt, d. die Freiheit und der Gehorsam, mit welchem Jesus den Tod aufnimmt in sein Bewußtsein, und dadurch überwindet, e. die herrlichen Wirkungen des Todes Jesu. — Der Tod des Herrn: 1) Als die Wirkung des tödlichsten Hasses der Welt, ein einziger Mord und Tod; 2) als die Wirkung der unüberwindlichen Liebe Christi der allumfassende Tod, in dem mit dem Einen Alle gestorben sind; 3) als die Wirkung der Gnade Gottes die Erlösung der Welt (ihre Versöhnung, Befreiung, Erleuchtung, Heiligung). — Die Erhabenheit des Versöhnungstodes Jesu, wie er erscheint: 1) Die gräßlichste, grauenvollste Schuld überragend (die Lästerung); 2) die schrecklichste Versuchung (die Anfechtung der Gottverlassenheit) überwindend; 3) die ungeheuersten Hemmungen durchbrechend (das Todesgefühl); 4) die unermeßlichsten ewigen Wirkungen beurkundend (bis in die Tiefen des Himmels, die Tiefen des Scheol, die Tiefen der Heidenwelt, die Tiefen des Menschenherzens).

Die einzelnen Abschnitte. Die Führung des Herrn zum Kreuz: 1) Der Zug zum Kreuz, oder der erliegende Kreuzträger; die höchste Müh und Last; 2) der Ort des Kreuzes oder Golgatha, die Schädelstätte, der schwerste Bann und Fluch; 3) das Erdulden des Kreuzes, die äußerste Qual und Schmach; 4) die Mitgekreuzigten, der ärgste Hohn und Spott. — Simon von Kyrene, oder wie der Mensch vom Felde kommend unmerkbar mitten in die Kreuzesgeschichte verwickelt wird. — Lasset uns mit ihm hinausgehn vor das Lager und seine Schmach tragen, Hebr. 13, 13. — Golgatha die Stätte des höchsten Fluchs in die Stätte des höchsten Segens verwandelt. — Golgatha und seine Gegenbilder: I. Die Gegenbilder seines Namens: a. die Wüste, b. das Grab, c. das Schlachtfeld, d. der Scheol, e. Gehenna. II. Die Gegenbilder seines Segens: a. das Paradies und Golgatha: das Paradies verloren und wiedergefunden, Golgatha dagewesen und verschwunden; b. der Sinai und Golgatha: das Gesetz und das Evangelium; c. Moria und Golgatha: die Schatten und das Wesen; d. Gethsemane und Golgatha: das Seelenleiden und das Kreuzesleiden; e. der Oelberg und Golgatha: der Triumph u. das Leiden in den höchsten Triumph verklärt. — Die Ehren, welche das verblendete Israel seinem Ehrenkönig in der Welt bereitet hat: 1) Der Ehrenzug (unter der Kreuzeslast); 2) der Ehrenwein (Essig mit Galle); 3) die Ehrenwache (spielend über die Beute seines Gewandes); 4) der Ehrensitz (das Kreuz); 5) der Ehrentitel (König der Schächer). — Der Rauschwein und seine falsche Lust verworfen im Licht des wahren Heils, welches die Klarheit des Bewußtseins Christi uns erwarben. — Die verzweifelnde Welt und das Hülfsmittel ihrer Stärke. — Christus sichert sich die Klarheit seines Bewußtseins, und damit seinen Sieg. — Die Finsternheit, Vorbedingung aller Erlösung, 2 Tim. 2, 26. — Geistige und leibliche Verfinsterung, der Anfang des Verderbens, geistige und leibliche Finsternheit der Anfang der Erlösung. — Der Weltwahn, welcher durch die entscheidenden Momente des Lebens wähnt wirklich hindurchzugehn, während er über sie sinnlos hinwegtaumelt, bietet ihm aus diesem Trank entgegen. — Christus mußte unsern Tod schmecken, Hebr. 2, 9), dafür bewahrte er sich den reinen Geschmack. — Der äußere Nachlaß Christi und der Nachlaß seines geistigen Erbes. 1) Der äußere Nachlaß: eine Beute heidnischer Soldaten, ein Gegenstand des Looses, des Würfelspiels, ein Raub der Zeit; 2) der geistige Nachlaß: seine Gerechtigkeit, sein Friede, sein Wort und Sakrament. — Und sie saßen alda und hüteten ihr. Wie der Wachdienst unter dem Kreuz in ein Lager der Ruhe sich verwandelt durch den Geist des Friedens, der von Christo ausgeht. — Die Erfüllungen des Alten Testaments in dem Leiden Christi, oder Christus der mit Galle Getränkte, der Beraubte, der Judenkönig. — Christus zwischen den Schächern, oder der Anfang seines Königreichs: 1) in seiner rettenden; 2) in seiner richtenden Wirkung. — Das Kreuz aus dem Holz des Fluchs in den Baum des Lebens verwandelt. — Die Verlästerung und Verspottung des Gekreuzigten, oder die Sünden des Unglaubens und der Verstockung. — Wie auch die spottenden und lästernden Feinde des Herrn loben müssen wider ihren Willen. — Die Begeisterung des Spottes und ihre Frucht, das Schandlied, die reifste Frucht des Todes. — Die schmähenden Schächer, oder wie aus dem Einen Grollen der Mitgekreuzigten mit dem Gekreuzigten zwei Wege sich bilden konnten: 1) Der Weg der Ergebung; 2) der Weg der Verzweiflung.

Die Verfinsterung der Erde und der Sonne, das Himmelszeichen des sterbenden Christus. Ein Zeichen: 1) daß die Schöpfung durchaus abhängig ist von dem Bewußtsein Christi; 2) daß die Natur durchaus abhängig vom Geist; 3) daß das Geschick der Erde durchaus abhängig von dem Geschick des Reiches Gottes. — Die letzte Verhüllung des in Gottes über dem Gekreuzigten, zum Vorzeichen seiner Enthüllung gemacht durch das ausbrechende

Vertrauen Christi. — Eli, Eli, oder der letzte Kampf und Sieg in einem Streiterruf. — Die Spannung des Bewußtseins Christi auf Golgatha die vollendete und letzte Wiederkehr seiner Spannung in Gethsemane: 1) Das volle Gefühl der Gottverlassenheit; 2) der vollendete Wille der Gottesgemeinschaft. — Christus hat das Gericht in Rettung umgedeutet, und also recht gedeutet: 1) den Tod an seinem Herzen aus dem Fluch in das Heil; 2) die Trauer der Natur über seinem Haupte aus dem Zorn in das Mitleid. — Der Gekreuzigte unser Trost und Friede in der schwersten Anfechtung. — Er ruft den Elias, oder Christus auch in seinen einzelnen Sprüchen gekreuzigt. — Die letzte Vernichtung der weltlichen Heilserwartungen der Anfang des wahren Heils. — Christus von seinen Feinden getränkt: das Zeichen seines Ausruhns nach dem Kampf: 1) In der Wüste hungerte ihn nach dem vollbrachten Siegeskampf, und Engel dienten ihm; 2) hier dürstet ihn nach dem Siegeskampf, und die Feinde müssen ihm dienen. — Jesus nimmt die letzte dürftige Erquickung aus den Händen seiner Mörder an zum Zeichen des Friedens — zum Zeichen, daß seine Liebe den Haß der Welt besiegt hat. — Der letzte Ruf Christi auch unausgesprochen ein deutlicher Siegesruf. — Mit dem Tode Christi war der Tod überwunden, und die Sonne kam wieder. — Und siehe, der Vorhang zerriß. — Die herrlichen und heilbringenden Wirkungen des Todes Jesu: 1) Versöhnung; 2) Erlösung der Todten zur Auferstehung; 3) Bekehrung der Welt; 4) Vollendung der Herzen. — Die neue Ordnung der Dinge, welche der Tod Jesu gestiftet hat: 1) Die gläubigen Beter sind Priester geworden (der zerrissene Vorhang); 2) die Todten leben auf; 3) die heidnischen Krieger fürchten Gott und zeugen von Christo; 4) die Weiber stehen als Gotteshelden unter dem Kreuz und beim Grabe. — Die Geistererscheinungen in Jerusalem eine Auferstehungsblüthe. — Das Erdbeben beim Tode Jesu ein Zeichen von dem Geschick der Welt unter der Wirkung Christi: 1) Von dem Ende der alten Welt, 2) von dem Anfang der neuen Welt, Hagg. 2, 6.

Starke: Simon ein Bild aller Gläubigen, welche Christo das Kreuz nachtragen müssen, 1 Petr. 4, 13; Luk. 9, 23; Gal. 5, 24. — Wenn wir durch die Liebe Andern an ihrem Kreuz tragen helfen, thun wir ein gut Werk. — Luther's Randglosse: Golgatha, der Galgen, Rabenstein. — Er nahm den Trank nicht zu sich, weil er mit völligem Verstande Alles leiden wollte und am Kreuze noch Unterschiedliches zu reden hatte. — Nova Bibl. Tub.: Siehe, wie die Lebensquelle vor Durst lechzet und die güldenen Weinschalen, den Ueberfluß und die Trunkenheit büßet. — Seine Sinne und Vernunft soll man sorgfältig bewahren. — Luther's Randglosse: Bei den Kleidern der Gerechtigkeit braucht es keiner Zertheilung, ein Jeder macht sie sich ganz und gar zu Nutze. — Hedinger: Christi Armuth unser Reichthum, seine Blöße unsere Decke. — Christus zwischen den Schächern: diese Figur stellt Christus vor mit den beiden Haufen zur Rechten und zur Linken. — Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. — Das verschiedene Leiden der drei Gekreuzigten. — Das Leiden ist bei Manchem ein Martyrleiden, bei Manchem eine Züchtigung zur Buße, bei Manchem eine eigentliche Strafe, 1 Petr. 4, 15. 16. — Zeisius: Christi grausame Verspottung die beste Arznei wider der Welt giftigen Hohn und Spott. — Der du den Tempel Gottes: der Frommen Worte verdrehen hat die Welt meisterhaft gelernt. — Was in den Geheimnissen Christi die Weltkinder nicht verstehn, ist ihnen nur verächtlich, spöttlich, lächerlich. — Die Finsterniß bedeutet: 1) die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes über den, der die Sonne der Gerechtigkeit; 2) den Greuel dieses Mordes, vor welchem die Sonne gleichsam ihr Angesicht verborgen; 3) daß den Juden die Sonne der Gerechtigkeit würde verdunkelt und das Gnadenlicht entzogen werden, Joh. 12, 46. — Quesnel: Wer Christo, dem Licht der Welt, nicht folgen will, dem wird's genommen werden, daß er Finsterniß bleibe und ewige Finsterniß ihn überfalle. — Daß Christus hier nicht saget: mein Vater, sondern mein Gott, muß seine besondere Ursache haben. — Es ist Alles finster worden vor seinen Augen; er durfte nicht wissen zu derselben Zeit, wie er daran wäre mit dem Erfolg und Ausgange (?). — Wir hatten Gott verlassen, darum mußte Christus wieder um unsertwillen verlassen werden. — Lerne an diesem Exempel, daß wohl bei einander stehen könne: mit Gott vereinigt, u. doch von Gott verlassen sein, wenn das Herz keine Empfindung hat von der Kraft des Geistes, von dem göttlichen Leben, von der Süßigkeit der Liebe Gottes, von der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. — Der letzte Ausruf: er brüllt als der Löwe vom Stamme Juda, da er der Hölle den Raub entreißet. — Luther's Randglosse: Der Vorhang zerreißt: hier wendet sich's und wird gar ein neues Wesen, wie wenn der Prophet spricht: Seine Ruhe wird Ehre sein, Jes. 11, 10. — Solcher Riß zeigte an: 1) daß alles Schattenwerk durch Christum nun sei erleuchtet worden; 2) daß er durch seinen Geist die Decke und alle Dunkelheit vom Gesetz wegnehme; 3) es sei die Versöhnung vollkommen geschehen, daß man sie nicht jährlich wiederholen dürfe; 4) nun sei Allen der Zugang zum Vater geöffnet; 5) daß nun alle Ceremonien ein Ende haben. — Bibl. Wirt.: Der Himmel, welcher verschlossen gewesen, ist nunmehr wieder geöffnet, Hebr. 9, 11. 12. — Die festesten und härtesten Geschöpfe zerspringen: wie ist denn des Menschen Herz so hart ꝛc. — Der Tod ist todt, es hat nicht Noth. — Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. — Der Hauptmann: die Gottes mächtige Werke erkennen und darob erschrecken, sind der Bekehrung nahe. — Die Weiber: der Dankbare verläßt seine Wohlthäter in der Noth nicht. — Freunde und Verwandte müssen zusammen halten, auch im Leiden.

Gerlach: In ihrer Blindheit höhnten sie (die Synedristen) ihn unwillkürlich mit den ihrem Gedächtniß dunkel vorschwebenden Worten der Feinde des Messias aus Ps. 22, 9, so daß die dortige Weissagung dadurch ganz buchstäblich erfüllt wurde. Ein Umstand, der sich öfter wiederholt hat. Als Farel vor dem geistlichen Gericht in Genf stand und gegen die Messe sprach, fragte der Vorsitzende das Gericht: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß, was dünket euch? Und Alle fielen ein: Er ist des Todes schuldig. — Jesus durchlebte innerlich und äußerlich am Kreuze den 22 Psalm; sein Wort: es ist vollbracht, deutet auf den Schluß desselben V. 24 hin. — Der Vorhang, das Bild der Schranke der irdischen, sündlichen u. sterblichen Menschennatur, zerriß — die Erde, der

Schauplatz der Sünde ward erschüttert — die heidnischen Soldaten selbst (größtentheils Deutsche, denn die Römer hatten damals eine deutsche Legion in Palästina) bekamen einen tiefen Eindruck von Jesu Majestät.

Lisco: Jeder spottet auf seine Art und in der ihm geläufigsten Sprache, so hier die Schriftgelehrten aus der Schrift.

Heubner: Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. — Ohne diesen Gang wären wir zum Nichtplatz der Hölle abgeführt worden. — Er ward hinausgestoßen aus der Stadt Gottes, damit wir den Eingang in das himmlische Jerusalem hätten. — Er hatte sein Kreuz von Jugend an auf seinem Herzen getragen, jetzt trug er auf den Schultern das Schmachholz. — Wollen wir Trost vom Kreuze Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzesgemeinschaft entschließen in der innerlichen Kreuzigung der Lüste und in der Uebernahme der äußeren Schmach. — Es ist die höchste Ehre, Christi Kreuz zu tragen. — Golgatha: Hier überwand der Fürst des Lebens den Tod auf seinem eignen Gebiet. — Dieser Ort gehörte mit zum Gebirge Morija, wo Isaak, der Typus Christi, geopfert werden sollte. — Der Trank: der Christ nimmt in Leiden und Kümmernissen nie seine Zuflucht zu Weltfreuden, Sinnengenuß, Berauschungen, 1 Tim. 5, 23 (die Stoiker berauschten sich, um die Leiden zu übertäuben). — Die Welt gibt den Kindern Gottes immer nur Bitteres, Christus hat für uns alles Bittere geschmeckt. — Warum ist diese Todesart bei Christo gewählt? 1) Es war die schmerzlichste und schmachvollste Todesart; a. die schmerzlichste: Ausdehnung des Leibes, Ps. 22, 18, offne Wunden Durst, Hängen in Wind und Wetter; b. die schmachvollste: ganz entblößt, römische Sklavenstrafe, bei den Juden verflucht, 5 Mos. 21, 23. 2) Die passendste Todesart, um für Mit- und Nachwelt die ganze Herrlichkeit Christi zu offenbaren, langsames, anschauliches Todesleiden. 3) Er hängt am Kreuze erhaben. Die Blicke der ganzen Welt zieht er an. 4) Er hängt da als der versöhnende Mittler, vorgebildet durch das Osterlamm und die eherne Schlange; a. am Holze. Die Schlange sollte am Holze überwunden werden, die am Holze den ersten Menschen überwunden hatte; b. zwischen Erde und Himmel schwebend als Mittler; c. an der Menschen Statt an den Pranger gestellt. Alle Menschen nahm er mit sich hinauf. — Lavater: Jesus Christus am Kreuz, Satans höchster Triumph, Satans höchste Niederlage: 1) Das Kreuz, sprechendes Bild der Selbstverleugnung und der sich hingebenden Liebe; 2) das höchste Wunder Gottes, das Geheimniß aller Geheimnisse, das heilige Zeichen (das Kreuz am südlichen Himmel). — Nackt und arm hing Jesus am Kreuz, zum Zeichen, daß er allem irdischen Eigenthum aller Ehre, aller Herrschaft entsagt, sich ganz entäußert als ein Gott geweihtes Opfer da hänge, das allein in sich seinen Werth hat. — Die Ueberschrift am Kreuze ist: 1) im Sinne des Pilatus öffentlich empfindliche Versöhnung der Juden; 2) nach dem Sinne Gottes Bestrafung der eitlen, selbstsüchtigen Messiashoffnungen; 3) für alle Zeiten Erklärung der wahren himmlischen Königswürde Jesu. — Die Lästerung: ein Hoherpriester, der den Tempel Gottes zerbrechen will, ein Heiland, der sich nicht hilft, ein Sohn Gottes, der am Kreuz von Gott verlassen schien, erscheint widersinnig, aber ein Hoherpriester, der die Schatten aufhebt, um die Religion des Geistes zu errichten, der sich selbst zum Opfer hingibt, ein Sohn Gottes, der dem Vater gehorsam ist bis zum Tode, erscheint dem geistlichen Auge anbetungswürdig. — Nichts weiß man ihm vorzuwerfen, als seine Frömmigkeit, seine Wohlthätigkeit, sein Gottvertrauen. — Der einzige unvergleichbare Tod. Diese Todesstunde die heiligste Weltenstunde. — Die römische Wache, die Stunde des Heils schlägt endlich für manches verhärtete Herz, wo es den Gekreuzigten erkennt. — Bei der rauhen Außenseite hat der Kriegsknecht auch einen gewissen offenen Sinn, der, wenn er ungerührt wird, sich nicht verstellt oder verhärtet.

Braune: Zuerst also mit Jesu Tode hörte die Finsterniß auf. Um der Verfinsterung der Geister zu wehren, kam Jesus, das Licht der Welt, das in die Finsterniß schien; er hat sein Werk vollbracht, davon ist das Aufhören der eingetretnen Finsterniß ein schönes Bild und Zeugniß, sprechend wie das des Friedensbogens über den verschwindenden Wogen der Sündfluth. Der gestorbene und gekreuzigte Erlöser macht Licht. Mit ihm muß man der Finsterniß der Sünde und des Irrthums aufgehn. Aus Angelus Silesius: Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht (wenn) in dir, du bleibst doch ewiglich verloren. — Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen, wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet, erlösen. — Ich sag', es hilft dir nicht, daß Christus auferstanden, wo du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden.

Der Charfreitag. S. Fr. Strauß, das ev. Kirchenjahr, S. 211; Bobertag, das ev. Kirchenjahr, S. 150; Braidt, Homilet. Hülfsbuch, 3. Bd., 298; Archäologisches. Die Quadragesima oder Passions- und Fastenzeit von 40 Tagen wurde geschlossen mit der großen Woche, ἑβδομὰς μεγάλη, hebdomas magna, Septimana major. Man zeichnete sie aus durch täglichen Morgen- und Abendgottesdienst, durch Zurückgezogenheit in die Stille, strenges Fasten und Werke der Wohlthätigkeit. Sie begann mit dem Palmsonntage (κυριακὴ τῶν βαΐων) dominica palmarum. Besonders hervorgehoben wurde dann unter den heiligen Tagen dieser Woche der fünfte Tag, ἡ μεγάλη πέμπτη, feria quinta paschae, und zwar zum Andenken an das letzte Paschamahl des Herrn und die Stiftung des Abendmahls (dies coenae domini). Man nahm allgemein Antheil an der Abendmahlsfeier, und zwar an einigen Orten mit einer Abend-Communion, die sonst nicht gebräuchlich war. Auch fand der Ritus des Fußwaschens statt, eingeleitet durch die Perikope Joh. 13, 1—15. Der Ursprung der späteren Benennung Gründonnerstag (dies viridium) ist dunkel. Einige leiten ihn von der Sitte ab, an diesem Tage frische Frühlingskräuter zu genießen (vielleicht mit Beziehung auf die bittern Kräuter des israelitischen Pascha), Andere von der Stelle Ps. 23, 2; die grüne Au, wahrscheinlich ein Symbol des heil. Abendmahls. Herauf folgt der sechste Wochentag, παρασκευὴ, ἡμέρα τοῦ σταυροῦ, dies dominicae passionis, als Buß- u. Fasttag. Auch die Deutung des Namens Charwoche, Charfreitag ist ungewiß; von carus oder χαρὶς, oder dem altdeutschen kiren, wählen, oder Karo, Garo, zubereiten, rüsten, also = Rüstwoche, παρασκευὴ. Schon die Constit. apostolicae (c. 188 verbieten die Festfeier οὐχ ἑορτὴν, ἀλλὰ πένθους)

und gebieten das strengste Fasten, weil es die eigentliche Leidens- und Todesfeier des Heilands sei. Der Predigttext wurde in der Regel aus dem letzten Abschnitt der Passions-Lektion (aus den 4 Evv.) harmonisch zusammengestellt, oft nur aus Joh. 18 und 19 genommen. Zuweilen wurde auch über Jes. 52, 13— Kap. 53 als Quasi-Epistel gepredigt. Viele Homileten hatten keinen besondern Text.

Homiletisches (s. oben). Proclus: Wie bei dem Tode eines Königs aus dem ganzen Staate alle Fröhlichkeit entweicht, so entsaget auch heute die ganze Schöpfung ihrem heitern Glanze. — Derselbe: O Geheimniß, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, uns aber ist Christus eine göttliche Kraft rc. — Schweizer: Simon von Kyrene: Bin ich noch Knecht des Gewohnheits- und Zwangsdienstes, oder bin ich durchgedrungen zur Freiheit und Freudigkeit der Kinder Gottes? — Rautenberg: Christus zwischen zween Uebelthätern am Kreuze. — Ahlfeld: Jesus von Nazareth, der Juden König: 1) Ein König am Kreuz; 2) am Kreuz ein König. — Schultz: Das Heil, das uns Christus durch seinen Tod erworben hat. — Gentzken: Was ist das Kreuz? Ein Spiegel; da siehst du deine Schuld. Was ist es mehr? Ein Siegel von Gottes Gnad und Huld. Es ist ein Tugendtempel. Ach fleuch den Lastersteg! Das schöne Kreuzerempel. Und zu dem Trost der Weg. — Theremin: Es ist vollbracht: 1) der Rathschluß Gottes; 2) das Werk der Liebe Jesu; 3) die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten. — Hoßbach: Mit welchem Bewußtsein der sterbende Erlöser zurückblicke auf sein geendetes Leben. — Marezoll: Der Tod Jesu als die Vollendung seines Werks. — Schuderoff: Jesu Erhabenheit in seiner tiefsten Erniedrigung. — Hagenbach: Daß Jesus auch in seinem Leiden sich als Sohn Gottes erwiesen. — Derselbe: Wie noch immer in dem Toben und Treiben der Welt die stille Gemeinde des Herrn sich um sein Kreuz sammelt (dieselben Gefühle, Pflichten, Trost). — Krummacher: Die Marterstraße. — Harms: Christi Tod als die vornehmste Glaubenslehre und als das größte Pflichtgebot im Christenthum. — Nitzsch: Die Hinrichtung Jesu nach ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltsinns. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. Darin zeigt sich: 1) des Herrn Sanftmuth und Liebe; 2) des Herrn Hoheit und Richteramt. — Nitzsch: Der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns andern Sinnes. Er verändert: 1) unser sichres Selbstgefühl in Buße; 2) unsre argen, verzagten Gedanken in Vertrauen; 3) unsre Unlust in williges hoffnungsreiches Leiden. — Dräseke: Christi Kampf und unser Kämpfen. — Bobe: Siehe, das ist Gottes Lamm. — Florey: Christus am Kreuze: Auf daß 1) seine Schmach deine Ehre; 2) seine Ohnmacht deine Stärke; 3) sein Klagen dein Friede; 4) sein Tod dein Leben werde, 1 Joh. 1, 6. 9; 1 Kor. 1, 30; 2 Tim. 2, 11. — R. Knapp: Von der großen Weltpredigt, die vom Kreuze Christi ausgegangen: 1) Was predigt Gott? 2) was der Himmel? 3) die Erde? 4) die Frommen? 5) die Sünder? 6) der sterbende Christus? — Hofacker: Der weltversöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Gaupp: Welches Zeugniß legt das Kreuz von Jesu ab? — Kapff: Wie durch den Tod Jesu unsere Versöhnung vollbracht worden sei.

Die sieben letzten Worte. Die Betrachtung derselben schließt sich am füglichsten an den Text des Evangeliums Lukas oder des Evangeliums Johannis an. Man vergl. übrigens: Rambach, Betrachtungen über die sieben letzten Worte Jesu, 1726; Arndt, die sieben Worte Christi am Kreuz, 1840; Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 425; Brandt, Homilet. Hülfsb. III. Bd., S. 326; Fr. Krummacher, der leidende Christus, S. 589; Lange, Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, 2. Ausg. Die sieben letzten Worte, S. 208.

Elfter Abschnitt.

Das Begräbniß. Die Versiegelung der Gruft.

Kap. 27, 57—66.

(Mark. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56.)

57 Als es aber Abend geworden, kam ein reicher Mann von Arimathia, mit Namen
58 Joseph, welcher ebenfalls ein Jünger Jesu geworden[1]) war. *Dieser ging hin zu Pilatus
und erbat sich den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, daß der Leichnam[2]) (ihm) ausge-
59 liefert würde. *Und Joseph nahm den Leichnam und wickelte ihn in reine Leinwand,
60 *und legte ihn in sein eignes neues Grabmal (*μνημεῖον*), das er hatte ausgehauen in dem
Felsen, und nachdem er einen großen Stein vor die Thür des Grabes gewälzt, ging er
61 davon. *Es waren aber daselbst Maria, die Magdalenerin und die andere Maria[3]), die
62 saßen dem Grabe gegenüber. *Auf den andern Tag aber, welcher folgt auf den Rüsttag
(*παρασκευή*, Freitag), kamen die Hohenpriester und die Pharisäer zusammen bei Pilatus
63 (wie zufällig: s. die Noten), *und sagten: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Ver-

1) Lachmann: *ἐμαθητεύθη* nach Cod. C. D. u. A. Das Passivum ist bezeichnender. Er war überwältigt.

2) Die Codd. B. L. und Fritzsche lassen *τὸ σῶμα* aus. De Wette: Vielleicht ist es der Eleganz wegen ausgelassen.

3) Der Artikel *ἡ* fehlt bei A. D., ist aber durch die meisten Zeugen beglaubigt.

führer aussprach, da er noch lebte: Nach dreien Tagen stehe ich auf. *So befiehl nun, 64
daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht seine Jünger etwa kom-
men und stehlen ihn (bei Nacht)[1]), und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den Tod-
ten, und es werde so der letzte Betrug ärger als der erste. *Pilatus sprach[2]) zu ihnen: 65
Ihr habt eine Wache (bewilligt)! Gehet hin und verwahret so, wie ihr's versteht. *Sie 66
aber gingen hin und verwahrten das Grab, nachdem sie den Stein versiegelt, mit der Wache.

Exegetische Erläuterungen.

1. Synopsis. Die motivirende Einleitung zu unserer Geschichte hat Johannes. Die Juden kommen zuerst ein bei Pilatus um Beseitigung der Leiche, dann bittet Joseph von Arimathia um den Leichnam Jesu. Zu ihm gesellt sich nach Johannes der Nikodemus, welcher die Salben zum Begräbniß hergibt. Joseph von Arimathia wird etwas genauer von Markus und Lukas charakterisirt als von Matthäus. Unter den Frauen läßt Matthäus die zwei Marien, die von Magdala und „die andere" (die Maria Joses nach Markus) am bestimmtesten hervortreten: sie setzen sich hier dem Grabe gegenüber. Die Versiegelung des Grabes (von V. 62—66) erzählt Matthäus allein..

2. **Als es aber Abend.** Der erste Abend, die Tagesneige. Denn vor Tagesschluß mußten die Leichen entfernt sein, 5 Mos. 21, 23; Josephus bell. jud. 4, 5, 2.

3. **Kam ein reicher Mann.** 1) De Wette: Er kam ins Prätorium. 2) Meyer: Er kam auf die Richtstätte, um dann ins Prätorium zu gehen. 3) Er kam zu der kleinen Genossenschaft von Jüngerinnen auf Golgatha, und zwar im emphatischen Sinne; er trat als Jünger hervor. Ein Jünger, ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, sagt Johannes; Lukas: ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, der nicht zugestimmt hatte zu ihrem Rath und Thun, auf das Reich Gottes wartend; Markus: ein angesehener Rathsherr, der auch auf das Reich Gottes wartete; Matthäus vor Allem: ein reicher Mann, ohne Zweifel mit Beziehung auf Jes. 53, 9; nach der Uebersetzung der Sept.: *Καὶ δώσω τοὺς πονηροὺς ἀντὶ τῆς ταφῆς αὐτοῦ, καὶ τοὺς πλουσίους ἀντὶ τοῦ θανάτου αὐτοῦ.* Man kann den Grundtext frei, aber sinngemäß etwa so übersetzen: man bestimmte sein Grab ihm bei den Geächteten, und bei dem Geachteten (עָשִׁיר ward's ihm) in seinem Tode. — Wahrscheinlich lag der nächste Anlaß in der Besorgniß, daß die Juden den Leichnam des Herrn auf eine entehrende Weise beseitigen könnten, denn was Johannes 19, 31—37 erzählt, ging vorher. Mit der Verehrung und dem Bekenntnißdrang wirkte aber wohl auch unbewußt ein Hoffnungsschimmer seines Glaubens zusammen.

4. **Von Arimathia.** „Die Ausleger sind getheilt zwischen der Annahme von Rama in Benjamin (Jos. 18, 25) und Rama (Ramathaim) in Ephraim (1 Sam. 1, 19). Für letzteres ist wohl die Form des Namens entscheidend; der Zusatz des Lukas aber: *πόλεως τῶν Ἰουδαίων* steht nach 1 Makk. 11, 34 nicht entgegen." De Wette. S. den Art. Ramah bei Winer.

5. **Mit Namen Joseph.** Ein Joseph ist bestellt zur Fürsorge für die Kindheit Jesu, ein Joseph zur Fürsorge für sein Begräbniß; ganz analog, wie der alttestamentliche Joseph die Fürsorge für die Kindheit des jüdischen Volkes in Aegypten hatte, und wie diesem ein Josephus gegenübertritt, welcher die welthistorische Bestattung des gestorbenen Israel in seinen Büchern (Antiq., de bello jud. etc.) besorgt hat. Der Name יוסף nach 1 Mos. 30, 24: er füge hinzu (Mehrer). Eine andere Erklärung s. Gesenius. Er war *βουλευτής*, Beisitzer des Synedriums, nach Luk. 23, 50, nicht (wie Michaelis will) Rathsherr im Landstädtchen Ramathaim, oder (nach Grotius) Municipalrath in Jerusalem. Nach Lightfoot ein priesterlicher Tempelrath, was aber wohl wieder mit dem Synedristen Eins ist. Nach der kirchlichen Sage soll er zu den 70 Jüngern gehört und zuerst in England das Evangelium gepredigt haben (der reiche Mann ein Schutzpatron des reichen Volks, wie Magdalena, die bußfertige Sünderin, Patronin von Frankreich). Andere Traditionen im Evangelium Nikodemus S. 12 und Acta sanct. Mart. II. 507. Er ist augenscheinlich, wie Nikodemus, einer der heimlichen Anhänger Jesu, welche mit dem Tode Jesu offen als seine Bekenner hervortraten. *Μαθητεύειν τινί*, Jemandes Schüler sein. Er war ein Jünger Jesu, daher hatte er auch nicht zu dem Blutrath des Synedriums gestimmt, was natürlich ebenso von Nikodemus gilt. S. oben.

6. **Dieser ging hin zu Pilatus.** Er wagte es, sagt Markus. Es war noch mehr ein Wagniß den Juden, als dem Pilatus gegenüber; sein Bekenntnißakt. „Nach Römersitte blieben die Leichname am Kreuze, wo sie verwesten und den Raubvögeln zur Beute wurden. Plaut. mil. glor. 2, 4, 9; Horat. Epist. 1, 16, 18. Doch durfte auf desfallsiges Ersuchen der Angehörigen die Verabfolgung der Leiche zur Beerdigung nicht versagt werden, Ulpian 48, 24, 1; Hug, de cadav. punit. in der Freiburger Zeitschrift 5, S. 174." Meyer. **Daß der Leichnam.** Auch Meyer ist für die Beibehaltung des zweiten *τὸ σῶμα*. Es habe in seiner Wiederholung etwas Feierliches. Die Wiederholung ist aber wohl eine Anspielung auf den Wortlaut der betreffenden Verfügung.

7. **Und wickelte ihn in reine Leinwand.** Bengel: Jam initia honoris. Nicht ein Todtenhemd oder Gewand (Kuinoel), sondern Leichentücher, Binden, Joh. 19, 40, mit denen man die Leiche umwickelte (Meyer). Wahrscheinlich erst ein ganzes Stück, dann zum Zweck der Einwicklung zerschnitten. Dies ergibt sich auch aus dem Zweck; die Linnen mußten die einzelnen Glieder mit den darauf verwandten pulverisirten Spezereien umschließen. Matthäus übergeht sowohl die erste vorläufige Salbung, wie die Beabsichtigung einer zweiten förmlichen Salbung. Die Salbung über-

1) Der Zusatz *νυκτός* nur schwach bezeugt.

2) Das *δέ* nach *ἔφη* bei A. C. D. wahrscheinlich Zusatz; die bedeutungsvolle Bestimmtheit schwächend.

haupt verstand sich von selbst. Die nach Markus und Lukas beabsichtigte förmliche Salbung, welche nach dem Sabbat von den Frauen vorgenommen werden sollte, schließt die erste vorläufige Salbung nicht aus. Bei dieser ersten Salbung handelte es sich um die Erhaltung der Leiche, bei der zweiten, die folgen sollte, um die eigentliche rituelle Ausschmückung, wozu am Freitag Abend keine Zeit übrig war. Daher war auch die erste Salbung eine profuse, aber einfache Anwendung von kostbaren Stoffen (Myrrhen und Aloe); dazu konnten die Frauen nach Lukas und Markus vor und nach dem Sabbat, d. i. am Freitag Abend vor und am Sonnabend nach 6 Uhr noch mancherlei einkaufen, was ihrer frauenhaften Anschauung für die große Bestattung nöthig schien.

8. **In sein eignes neues Grabmal.** „Es galt bei den Juden für einen großen Schimpf, wenn Einer kein eignes Begräbniß erhielt; daher rechnete man es zu den guten Werken, verlassene Todte zu begraben, und Josephus rechnete es zu den Greuelthaten der Zeloten und Idumäer in dem belagerten Jerusalem, daß sie ihre Todten nicht begruben." S. Friedlieb S. 169. Die Notiz des Johannes, daß das Grab nahe gewesen und wegen der nöthigen Eile gewählt worden, bildet keinen Widerspruch gegen den Bericht des Matthäus, es sei ein Eigenthum des Joseph gewesen. Gerade diese Situation seiner neuangelegten Familiengruft mußte ihn bestimmen, jetzt mit dem Opfer des Grabes herauszurücken.

9. **In dem Felsen.** Mit dem Artikel. In dem bestimmten Felsengrund jenes Golgathastrichs. Die Juden legten ihre Gräber außerhalb der Städte. Nur Könige und Propheten (die Priester wohl nicht minder) durften in den Städten beigesetzt werden. Die Gräber waren gewöhnlich Höhlen oder Grotten, in Gärten oder unter Baumplätzen, manchmal natürliche Felsenhöhlen, oftmals, wie hier, ausgehauene (besonders kostbar) oder gemauerte. Diese Gräber waren zuweilen sehr geräumig, mit Gängen versehen. Die Grüfte gehen theils senkrecht (mit Treppen), theil horizontal in die Erde, und im Innern sind die Einzelgräber entweder der Länge nach oder der Tiefe nach in den Wänden ausgehöhlt. Das Nähere s. bei Winer, Gräber; und Schultz, Jerusalem, S. 97. Das neue Felsengrab des Joseph und die 100 Pfund Myrrhen und Aloe (die Myrrhe ein Harz vom Myrrhenbaum in Arabien und Aethiopien, die Aloe ein kostbares, wohlriechendes Holz. — Das Pfund, die attische Litra, •11 Loth weniger als unser Pfund), welche Nikodemus opferte, sind ein Ausdruck der aufopfernden Hingebung, mit welcher jetzt diese beiden geheimen Jünger, durch den Tod Jesu erschüttert, als Bekenner hervortraten. Heiliger Wetteifer.

10. **Und nachdem er einen großen Stein.** Natürlicher Verschluß der Grabesthür. „Im Talmud heißt ein solches, den Eingang verschließendes Felsstück גולל, Walze."

11. **Die andere Maria.** D. h. die oben V. 56 genannte Maria Jakobi und Joses; d. h. die Mutter dieser beiden, das Weib des Alphäus. Daher Markus auch hier nach den meisten Zeugen Maria Joses. Cod. A. liest ἡ Ἰωσήφ. Ohne Grund stützt Wieseler darauf die Vermuthung, sie sei die Frau oder Tochter des Joseph von Arimathia gewesen. **Die saßen.** Diesen herrlichen Zug hat Matthäus allein; nach Markus besahen sie das Grab.

12. **Welcher folgt auf den Rüsttag.** Die παρασκευή ist der Tag der Vorbereitung auf den Sabbat, der Freitag, diesmal der erste Festtag; der darauf folgende Tag also der Sabbat oder der Samstag als der zweite Festtag. Nach Wieseler ist der eigene Ausdruck gewählt, weil der erste Festtag auch σάββατον genannt werden konnte. Meyer: Die Bezeichnung erkläre sich daraus, daß die παρασκευή die solenne Bezeichnung für jenen Todesfreitag bei den Christen geworden sei. Höchst bemerkenswerth ist es, daß die Juden am Sabbatmorgen, und zwar am Festsabbatmorgen in dieser Angelegenheit rathschlagen und zu Pilatus laufen. Kuinoel: Lex mosaica interdixerat operam manuariam, ut et judicii exercitium, non vero ire ad magistratum, ab eoque petere aliquid, praesertim cum periculum in mora esset.

13. **Nach dreien Tagen stehe ich auf.** De Wette: „Jesus hatte das nie öffentlich und vor Fremden gesagt. Aber doch zu den Jüngern; und nicht als Geheimlehre, sondern für die Oeffentlichkeit. Wahrscheinlich wußten sie das Genauere von Judas.

14. **Ihr habt eine Wache.** D. h. ihr sollt eine Wache haben. Amtlicher, vielleicht auch verdrießlicher Lakonismus. Nicht aber: ihr selber habt eine Wache (Grotius), deren ihr euch bedienen könnt, Tempelsoldaten. Dagegen streitet Kap. 28, 14.

15. **Wie ihr's versteht.** Nicht, so gut es euch möglich ist, oder wie es euch gut dünkt, oder wenn euch das hinlänglich gelingen kann, sondern wie ihr das versteht, in eurem Sinne. Er stellt nur die Wache zu ihrer Verfügung, die Anwendung derselben, die Bewachung oder Garantie für das Todtbleiben Christi, die er auch noch übernehmen sollte, die will er ihrem Wachehalten überlassen, so wie sie sich's nach ihrer Theologie denken, namentlich also in Bezug auf die Sicherung des Grabverschlusses und die Zeitdauer. Gleichwohl hält Pilatus auch in diesem Falle sein Gewissen und den Staat nicht rein, da er seine Wache in Dienst gibt für eine theologische Frage.

16. **Nachdem sie den Stein versiegelt.** Ueber den Thürstein wurde eine Schnur gezogen und mit ihren beiden Enden am Grabe mit Siegelerde angesiegelt.

17. Die Behauptung Meyer's, es sei die von Matthäus mitgetheilte Versiegelung des Grabes Jesu zu den „ungeschichtlichen Sagen" zu zählen, bedarf hier keiner ausführlichen Widerlegung. Die Sätze aber, aus denen sich diese Widerlegung bildet, sind folgende: 1) Jesus hat allerdings seine Auferstehung am dritten Tage vorausgesagt. 2) Die Versiegelung des Grabes konnte vor sich gehen, ohne daß es die Frauen am Sabbat erfuhren. 3) Die Synedristen konnten den Leichnam Jesu nicht in Beschlag nehmen, nachdem ihnen Joseph zuvorgekommen. Auch lag es in ihrem Interesse, Gleichgültigkeit gegen denselben zu affektiren. 4) Die Verführung der Wache zu falscher Aussage nach der Auferstehung und die Beschwichtigung des Prokurators entspricht durchaus dem Charakter der Welt; auch ist es nicht gesagt, daß die Soldaten ihre falsche Aussage vor Pilatus gebracht, vielmehr das Gegentheil. 5) Es ist durchaus natürlich, daß gerade Matthäus nach dem Charakter seines Evangeliums dieses historische Stück, so wie das Entsprechende der Auferstehungsgeschichte, Kap. 28, 11—15, aufgehoben hat. „Gegen die Bestreitung dieser Geschichte s. besonders das Buch des wenig gekannten seligen Geheime-Rath Brauer in Karlsruhe: Pauleidolon Chroneicon, oder Gedanken eines Südländers über europäische Religionsschriften, Aufklärungsschriften ꝛc., Christianstadt (i. e. Frankfurt am Main 1797)." Heubner. Noch weniger ist die Stroth'sche Annahme einer Interpolation zu besprechen, die nur beweist, daß der Kritiker sich nicht in den Sinn dieser Mittheilungen zu finden gewußt hat. Das Weitere s. zu Kap. 28, 11.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber das frühe Eintreten des Todes Jesu vergl. L. Jesu II, 3, S. 1619. Der Tod des Herrn ist aber auch wohl darum so früh eingetreten, weil der sterbende Leib der Verwandlung entgegeneilt, was schon das Phänomen Joh. 19, 34 anzudeuten scheint. Denn die Auferstehung Jesu ist Auferstehung und Verwandlung zugleich. In dem Tode Jesu ist das große Mysterium des Todes verklärt.

2. Mit dem Tode Jesu treten die Anfänge des neutestamentlichen Bekenntnißmuthes hervor. Dazu gehören die klagenden Frauen, welche nach Lukas hinter dem kreuztragenden Herrn hergehen, der Hauptmann unter dem Kreuz, und so die beiden bis dahin heimlichen Jünger, Joseph und Nikodemus. Auch der Zug gehört hieher, daß sich die beiden Marien bis in den Abend hinein an dem schrecklichen und schauerlichen Ort einsam dem Grabe des Herrn gegenüber setzen.

3. Es gehört zu den großen Ironieen des Gerichts, daß die Glieder des Synedriums am großen Ostersabbat hingehn und das Grab Jesu versiegeln müssen, weil ihnen auch der todte Christus keine Ruhe läßt. Es ist die Wirkung der Judaspredigt von seinem Meister und seinem Auferstehungswort, dürfte man wohl sagen. Ihre Verhandlung an diesem Festmorgen war keine förmliche Rathssitzung; die entschiedensten Feinde Jesu besprachen sich mit einander, dann kamen sie einzeln ohne Aufzug, wie zufällig, mit ihrem Anliegen zu Pilatus. So aber bildete sich das schlimme Bild einer priesterlichen Rathsversammlung bei Pilatus, worauf der Ausdruck des Evangelisten anspielt. Sie geben an, die Jünger könnten kommen und den Leichnam Jesu stehlen; und man sieht, welche Ausrede sie schon für den letzten Nothfall in Bereitschaft haben. Es sind aber wohl tiefere Motive der Furcht im Spiel. „Mit einem ungeheuren Aberglauben an die Wirkung ihres jüdischen Amtssiegels und der römischen Wache wähnten sie die Möglichkeit der Auferstehung Jesu, eine neue Wirkung derselben, die göttliche Vergeltung, vor Allem ihre eigene böse Furcht in's Grab verschließen zu können." Und so schänden sie den großen Ostersabbat durch den unruhigsten Betrieb, um das Grab dessen zu verschließen, dem sie ganz besonders wegen seiner Liebeswunder an den kleinen Sabbattagen den Prozeß gemacht haben. Der entkörperte Geist der jüdischen Satzung muß an dem höchsten Sabbat des Jahres über dem Grabe Jesu spuken gehn. Es war der letzte Ausdruck der Verwerfung des messianischen Heils an die Heiden. Zugleich der höchste Ausdruck der Thorheit in ihrem Unglauben. Mit einem priesterlichen Amtssiegel und mit einer erbettelten Soldatenwache wollen sie den Geist und das Leben Christi, den Geist selber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (wie einen vermeintlichen zwiefachen Trug) in die ewige Gruft verschließen.

4. Unterdeß arbeitet aber der Geist des Lebens Christi in den Tiefen des Grabes und der Unterwelt. Das Weizenkorn der Menschheit und des Heils regte sich zu neuem Leben in der Erde, wie in den Herzen der Jüngerwelt; dort vom Tod, hier von scheinbarer Hoffnungslosigkeit umfangen.

Homiletische Andeutungen.

Der stille Sabbat, oder die Todesruhe Jesu in ihrer zwiefachen Wirkung. Wie sie 1) den Sabbat des Heils stiftet in den Herzen der Jünger; 2) die heillose Arbeit böser Furcht im Lager der Widersacher. — Wie sich Freunde und Feinde bemühen um den todten Christus: 1) Die Freunde; 2) die Feinde. — Das Aufleben der Jünger Jesu als Vorzeichen seiner Auferstehung. — Wie die wahrhaftigen Jünger Jesu gerade durch sein Todesleiden die Kraft gewinnen, ihn öffentlich zu bekennen: 1) Sie fühlen jetzt ihre ganze Schuld; 2) sie sehen jetzt das ganze Gericht der Welt; 3) die ganze Elendigkeit und Armseligkeit der Menschenfurcht; 4) die ganze Herrlichkeit des Opfertodes Christi. — Joseph von Arimathia, oder das Wunder, wie der Reiche dennoch ins Himmelreich kommt. — Das Opfer des Joseph. — Die opfernden Jünger und Jüngerinnen. — Die Gemeinde über dem heiligen Grabe. — Wie die Liebe Christi die Jüngerinnen am Grabe in Helden verwandelt. — Wie sich am Grabe Jesu immer neue Jünger mit den alten zusammenfinden. — Das erschütternde Todesleiden des Herrn, durch welches die Lämmer Löwen, den mit ihm selber, dem Löwen aus Juda. — Das abendliche Sitzen dem Grabe Jesu gegenüber in seiner Bedeutung für uns. — Der stille Sabbat und das stille Grab. — Die Todtenbestattung der Gläubigen, eine Predigt. — Das Grab Christi inmitten aller Gräber der Welt: eine Verklärung derselben. — Die jüdische Begräbnißweise in ihrem Unterschied von der heidnischen Todtenbestattung, auch eine Prophetie, die sich mit dem Grabe Jesu erfüllt hat. — Die Todtenbestattung der Menschen, ein Bild ihrer Religion. 1) Bei den Heiden, 2) Juden, 3) Christen. — Das Grab Christi hat das unreine Judengrab in ein geweihtes Christengrab verwandelt. — Die vereinzelten Judengräber und der Kirchhof der Christen, aber durch Christus, rückten die Schlafenden zusammen. — Gethsemane und das heilige Grab, oder der Garten des Kampfs und der Garten der Ruhe. — Das Paradies und der versuchte Acker, Golgatha und der Grabes- und Auferstehungsgarten, oder die alte und die neue Welt. — Die Priester und Pharisäer in ihrer ewigen Furcht vor dem Christus, den sie meinen getödtet zu haben. — Die Hülfsmittel, mit denen die Diener der Satzung den Geist und das Leben Christi in das Grab zu verschließen meinen: 1) Listige Vorwände; 2) veraltete Amtssiegel; 4) erbettelte Soldatenwachen. — Das Wahnbild, das sich die Feinde Jesu aus der Wahrheit des Lebens Jesu machen, und seine Wirkung: 1) Das Wahnbild. Sie machen aus ihm a. einen Trug,

b. einen verderblichen Trug, c. einen zwiefachen Betrug. 2) Die Wirkung dieses Wahnbildes: sie werden darüber a. zu trügerischen Widersachern seines Lebens, b. seines Heils, c. seiner Auferstehung. — Wie die Sabbatfeirer den großen zweiten Sabbat Gottes schänden. — Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein. Die alte und immer neue Geschichte, wie sich die Satzung dem Reiche der Finsterniß dienstbar macht. — Die Selbstvernichtung der Autorität der alten Welt, die sich dem Argen dienstbar macht: 1) Die Selbstvernichtung des kirchlichen Siegels (der Bulle); 2) die Selbstvernichtung der militärischen Wache (im Kampfe mit dem Geiste Christi). — Das heilige Saatfeld auf Golgatha zwischen Charfreitag und Ostern. — Christus ist todt, um ewig lebendig zu werden: 1) an dem Herzen Gottes; 2) in der Tiefe seines persönlichen Lebens; 3) in dem Schooße der Menschheit; 4) im Grunde unsers Herzens.

Starke: Wie Gott gegen seinen Sohn augenscheinlich seine Fürsorge bewiesen, so wird er auch dessen Glieder (im Tode) nicht unversorgt lassen. — Canstein: Reichthum und vornehmer Stand sind wohl gefährlich, 1 Kor. 1, 26, doch hat Gott unter Vornehmen und Reichen die Seinigen, 1 Kön. 18, 12. 13. — Wer seine Güter braucht zu Gottes Ehren (an dem Leibe Jesu, an seiner Kirche, an seinen Dienern, Gliedmaßen), der hat sie wohl angelegt. — Bibl. Wirt.: Es finden sich auch in den größten Verfolgungen und Abfall Vieler von Christo immer noch standhafte Leute, die Christum bekennen und ihm dienen. — Nova Bibl. Tub.: Der Glaube wächst durch die Anfechtung, und der Christum nur heimlich erkannte in seinem Leben, darf wohl öffentlich sich ihn ausbitten nach seinem Tode. — Osiander: Die erst muthig und beherzt gewesen, werden oft kleinmüthig und verzagt und umgekehrt. — Cramer: Der Geist Gottes kräftig und wunderbarlich, und kann bald ein Herz machen, da keines ist. — Gott lenkt die Herzen der Hohen oft wunderbarlich zu seiner Ehre und der Frommen Freude. — Osiander: Wir sollen unsere Todten ehrlich begraben, und auch damit öffentlich bezeugen, daß wir an eine Auferstehung der Todten glauben. — Zeisius: Christi Begräbniß unsrer Leiber Ruhe. — Christus um unsrer Sünde willen gestorben und begraben, Röm. 6, 2—4. — Die Bewachung und Versiegelung des Grabes mußte zu einem Zeugniß der Auferstehung werden. — Willst du Christo Gutes thun, so thue es von dem Deinen. — An armen Gliedern Christi hat man auch nach dem Tode Liebe zu erweisen. — Die wahre Liebe liebet auch noch nach dem Tode. — Der wahre Glaube läßt Jesum nicht fahren; siehet er ihn nicht mit Augen, so behält er ihn mit seinem Kreuze und Tode doch im Herzen. — Quesnel: Der Tod kann eine Freundschaft nicht auslöschen, welche der Geist Gottes gestiftet und das Blut Christi „zusammengeleimet" hat. — Die äußerste Bosheit des Willens hat die äußerste Blindheit des Verstandes bei ihnen zuwege gebracht (insofern sie mit ihrem thörichten Anschlag dazu gedient, die Wahrheit der Auferstehung zu befestigen). — Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, ihr böses Gewissen läßt ihnen nimmer Ruhe, Jes. 57, 20. 21. — Zeisius: Gottes Werk kann keines Menschen Gewalt, List und Klugheit hindern, Ps. 25, 3. — Der Ausgang gereicht zu ihrer eignen Verurtheilung und Christi Verherrlichung.

Heubner: Josephs Beispiel lehrt uns, auch Verstorbene zu ehren, zumal, wenn sie verkannt waren. — Auch der Leichnam ist zu achten, weil er die Hülle der Seele war. — Bei Jesu Beerdigung waren viel Hände beschäftigt, und mit welcher Zartheit und Liebe! — Christi Ruhe im Grabe, ein Bild des geistlichen Sabbats der Seele. — Weile gern am Grabe deiner Lieben. — Wer Jesum liebt, ist in Betrachtung seines Todes versunken. — Lerne, dich, dein irdisches Leben jetzt schon mit Jesu begraben. — Sie wollen seine Auferstehung hindern und müssen wider ihren Willen ihre Gewißheit bestätigen; im Voraus machen sie das Geheimniß der Auferstehung kund, und strafen dabei ihre falsche Anklage von Zerbrechung des Tempels, weil sie nun durchblicken lassen, daß sie Jesu Wort wohl verstanden haben. — So oft der Mensch etwas wider die Wahrheit, wider Gott unternimmt, streitet er wider sich selbst und bereitet sich Schmach und Hindernisse. — Die menschliche Klugheit wird wider Gott zu Schanden. — Je mehr man sucht, das Gedächtniß der Wahrheit zu begraben, desto mehr kommt sie zum Vorschein. — Die Menschen legen in ihre Verleumdungen selber den Schlüssel hinein, sie zu entdecken.

Braune: Wer hätte vermuthen können, daß Jemand nun so zum Kreuz käme? Es kommen gar zwei reiche Herrn, Mitglieder des Sanhedrin, der Jesum verworfen! — Das Herz trieb sie; sie handelten in einem neuen Geiste. — Die Menschenfurcht ist überwunden. — Das neue Grab, in dem Niemand je gelegen. — Wie er auf einem ungebrauchten Füllen einritt in Jerusalem. Und sein Geist sollte in einem alten Herzen Wohnung machen? — Die Freunde, welche den verschmähten Herrn bekannten: ein christliches Bild derer, die an Tugend glauben, wenn alle Welt der Tugend spottet. — Die Hüter arbeiten mit Jesu Freunden auf ein Ziel, daß die Leiche nicht verwechselt und die Auferstehung desto gewisser werde. — Die Jünger vergessen die Worte Jesu von der Auferstehung, die Feinde denken daran (Ursache: der Schmerz der Einen, die Furcht der Andern). — Sie wollen den Betrug hindern und machen den Betrug. — Sie, die Lügner und Mörder, fürchten der Jünger Lüge. — Was in Gott gethan ist und gesagt in seinem Geist, das kommt an's Licht und besteht.

Gerok: Die heilige Abendstille auf Golgatha: 1) Die stille Ruhe des vollendeten Dulders; 2) die stille Buße der erschütterten Welt; 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde; 4) der stille Friede des heiligen Grabes. — Kunze: Die Grablegung Jesu. Sie zeigt uns 1) des Gläubigen Muth; 2) der Liebe Kraft; 3) der Wahrheit Siegel; 4) der Betrübten Trost. — Wolf: Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — Brandt: Die Grablegung Jesu Christi. Ein Werk 1) dankbarer Anerkennung, 2) heiliger Liebe, 3) preiswürdigen Muthes, 4) tiefster Beschämung für Viele.

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit.

Kap. 28.

Ueber die Auferstehungsgeschichte nach Matthäus.

Das Verhältniß dieses Evangeliums von der Auferstehung des Herrn zu der gesammten evangelischen Tradition ergibt sich zuvörderst aus einer Skizzirung der Letzteren.

I. Erscheinungen in Judäa, zu Jerusalem, bei Emmaus, der Zeit der israelitischen Osterwallfahrt angehörig.

1. Der erste Ostermorgen. Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome gehen zum Grabe, Mark. 16, 1. Ihnen sollen andere Jüngerinnen (s. Luk.) nachfolgen, welche den Salbenvorrath bringen. Die drei voranziehenden Frauen sehen den Stein weggewälzt vom Grabe. Dieser Anblick hat eine ganz verschiedene Wirkung auf die drei, und von jetzt an theilt sich die Evangelien-Geschichte in zwei.
   Magdalena geräth in ekstatische Aufregung. Sie eilt zur Stadt (und zwar in der Richtung zu den Jüngern) und sagt es dem Petrus und Johannes, eilt wieder zurück, sieht zwei Engel im Grabe, und sieht dann den Herrn. Hierauf bringt sie die Botschaft den Jüngern. Petrus und Johannes sind unterdeß zum Grabe gekommen und haben das Grab leer gefunden.
   Maria Jacobi und Salome fassen sich bei dem Anblick des weggewälzten Steins Muth, näher und sehen Einen Engel auf dem Steine sitzen. Die Osterbotschaft des Engels. Sie eilen in großer Furcht und Freude zurück (und zwar in der Richtung nach den Jüngern hin) und sind lange rathlos, ob sie ihr Erlebniß verkündigen sollen oder nicht. So treffen sie mit den Frauen zusammen, welche die Salben bringen, und besuchen das leere Grab Jesu, bei dem sie (nach Lukas) nun ebenfalls zwei Engel sehen, wie früher Magdalena (s. den Markus, 2. Aufl. S. 162 Nr. 6). Nachdem sie nun ihre Rückkehr angetreten, begegnet ihnen der Herr.
   Auch dem Petrus erscheint der Herr noch im Laufe des Tages. Also drei Botschaften von dem Auferstandenen. Drei Botschaften von dem leeren Grabe.
2. Der erste Osterabend. Christus erscheint den zwei Jüngern, die nach Emmaus gehen (nach Lukas), wandelt mit ihnen, kehrt bei ihnen ein, verschwindet. Darauf erscheint er den Jüngern in Jerusalem bei ihrer Abendversammlung, in welcher der Thomas fehlt.
3. Der zweite Sonntag (acht Tage nach dem ersten Ostermorgen). Erscheinung am Abend im Kreise der Jüngergemeinde. Offenbarung des Herrn für den Thomas insbesondere (Johannes). Das Paschafest dauerte bis zu dem vorhergehenden Freitag. Am Samstag aber Sabbat reisten natürlich die Jünger nicht ab. Sie blieben aber auch den zweiten Sonntag noch, ein Beweis, daß er ihnen schon zu einem zweiten Sabbat geworden war, und daß sie nach einer vollen Besiegelung der Ostergewißheit für die Zweifelnden (den Thomas) harrten. Wahrscheinlich reisten sie am Montag darauf ab.

II. Erscheinungen in Galiläa, in der Zeit der Heimkehr der Galiläer, zwischen Ostern und Pfingsten.

1. Die Erscheinung am galiläischen See im Kreise von sieben Jüngern (Joh. 21). Die Wiedereinsetzung des Petrus. Die Verkündigung der Zukunft des Petrus und des Johannes in ihrer Bedeutung für die Kirche.
2. Die große Offenbarung Jesu im Kreise der Seinen auf dem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16 ff., Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 45—49; 1 Kor. 15, 6).
3. Die besondere Erscheinung bei Jakobus. Wahrscheinlich war es nicht (wie die Tradition will) Jakobus der Jüngere, sondern der Aeltere, und die Erscheinung hatte vermuthlich den Zweck, durch den Jakobus die Jünger aufzubieten, daß sie früher als gewöhnlich zum Pfingstfeste nach Jerusalem aufbrechen möchten.

III. Erscheinungen in Jerusalem und über dem Oelberge, mit der Pfingstwallfahrt zusammenhangend.

Die Geschichte der Himmelfahrt (Markus, Lukas, die Apostelgeschichte). Wir zählen also fünf Erscheinungen am ersten Ostertage, die sechste am Sonntag darauf. Die zwei großen und entscheidungsvollen Erscheinungen in Galiläa bilden den Mittelpunkt, die siebente und achte. Dann kommt die Erscheinung für den Jakobus, ohne Zweifel auch noch in Galiläa. Darauf die letzte, welche mit der Himmelfahrt schloß, die zehnte.

Man hat hierbei den Unterschied wahrzunehmen, daß Jesus bei den ersten fünf Erscheinungen unerwartet plötzlich da war und bald wieder verschwand. Zu der zweiten galiläischen Erscheinung auf dem Berge aber hatte er die ganze Jüngergemeinde förmlich beschieden, und hier fand auch wohl ein längeres Verweilen in ihrer Mitte statt. Dasselbe scheint von der letzten Erscheinung zu gelten, bei welcher er so vertraulich mit der Apostelschaar von Jerusalem bis über den Gipfel des Oelbergs gegen Bethanien hin wandelte, daß sie auf den Gedanken kommen konnten, er werde von nun an bei ihnen bleiben.

Aus dem ganzen Schatz dieser Tradition hat Matthäus nur die erste Engelerscheinung am Grabe für die Frauen und die denselben zu Theil werdende Erscheinung Christi, so wie die Erscheinung Christi unter den Jüngern auf dem Berge in Galiläa hervorgehoben. Außerdem hat er in seine Darstellung die Geschichte der bestochenen Grabeswächter verwebt. Diese Geschichte, so wie die majestätische Offenbarung Jesu auf dem Berge in Galiläa ist ihm eigenthümlich. — Offenbar ist sein erstes Hauptmotiv, die königliche Majestät des Herrn in einigen entscheidenden Hauptzügen zu schildern. Dabei ist es aber zugleich sein Hauptinteresse, auch jetzt noch den Gegensatz der königlichen Herrlichkeit Christi gegen die messianischen Erwartungen der Juden auf's stärkste hervortreten zu lassen (wie ihn dies auch bestimmt haben mag, das neutestamentliche Reich Gottes fortwährend als das Reich der Himmel zu bezeichnen). Daher verlegt er den Schwerpunkt der ganzen Auferstehungsgeschichte nach Galiläa. Nach Galiläa werden die Jünger schon von dem Engel aufgeboten (V. 7). Nach Galiläa heißt der erscheinende Jesu selber seine Brüder ziehen (V. 10.) In Galiläa findet nun auch die Hauptoffenbarung statt, bei welcher Christus sein Theilhaben an dem himmlischen Weltregiment ausspricht, die heil. Taufe einsetzt und seine ewige Allgegenwart bei den Seinen bis zum Weltende verheißt.

Alle diese Elemente lagen wirklich in der evangelischen Geschichte. Matthäus aber ließ sie auf's stärkste hervortreten im Gegensatz gegen den jüdischen Chiliasmus, welcher die Herrlichkeit des Messias nicht ablösen wollte von dem äußeren Zion und dem äußeren Tempel. Daher hat Matthäus auch den Gegensatz zwischen dem ungläubigen Judenthum, wie es der höchsten Armseligkeit in seinem Gericht verfallen ist, in der Geschichte von den bestochenen Wächtern einerseits und der erhabenen Siegesgewißheit des gläubigen Judenthums in der Erscheinung des Herrn auf dem Berge, wo er im Lichtglanz der Allmacht und der Dreifaltigkeit als Sieger seine siegreiche Kirche stiftet, andrerseits hervortreten lassen. Der erste Abschnitt ist ein sprechender Typus des beginnenden Talmud und seines Trägers, des in Trug und nichtige Anschläge versunkenen, mit dem Heidenthum vermengten Judenthums, der zweite Abschnitt ein reicher Typus des beginnenden Evangeliums und der weltüberwindenden Kirche.

Aus dieser Kürze und erhabenen Fassung der evangelischen Geschichte bei Matthäus haben sich denn freilich manche Ungenauigkeiten in der Darstellung ergeben. So hat er die beiden Frauenberichte zusammengefaßt und verschmolzen. Er läßt die zweite Engelerscheinung, welche Magdalena hatte, mit der ersten, welche die andern Frauen hatten, zusammenfallen. Ebenso die beiden verschiedenen Christuserscheinungen für die Frauen und Aehnliches. Daß er die Absicht der Frauen, den Herrn zu salben, nicht angibt, hat er mit Johannes gemein. Und wohl ist diese Auslassung selber absichtlich. Es war zwar der ostensible Zweck der Frauen, den Herrn zu salben. Aber es trieb sie auch, ihnen selber freilich nur dunkel bewußt, ein höheres Anliegen zum Grabe Jesu: der Hoffnungskeim, welcher aus den Verheißungen Jesu, er werde auferstehen, hervorgehen mußte. Matthäus und Johannes haben diese Annahme mehr freigegeben oder selbst veranlaßt, indem sie es unterließen, das Salbungsanliegen hervorzuheben. Bei der Offenbarung Christi auf dem Berge unter den mehr als 500 Gläubigen redet Matthäus lediglich von den Elfen, weil er mit dem apostolischen Auftrage des himmlischen Königs an die Welt, der zunächst den Aposteln zu Theil geworden, und seiner Verheißung für diesen Auftrag abschließen wollte.

„Die von dem Wolfenbüttler Fragmentisten hervorgehobenen angeblichen und wirklichen Differenzen zwischen den verschiedenen evangelischen Berichten über die Auferstehungsurkunden hat bekanntlich Strauß wieder mit der äußersten Steigerung aller Anscheine von Widerspruch dargestellt. Dagegen sind außer den älteren Ausgleichungsversuchen auch manche neuere hervorzuheben, unter Andern, Tholuck, Ev. Johannes, S. 338; Hug, Gutachten II, 210; W. Hoffmann, 408 ff.; Neander, 771; Ebrard, 712 ff. Ein kurzes Verzeichniß der erheblichsten Differenzen findet sich bei de Wette zu Matthäus 244 ff." Leben Jesu II, 3, S. 1677.

Einen der bedeutendsten Widersprüche hat Strauß darin finden wollen, daß Jesus nach Matthäus und Markus den Jüngern gebietet, nach Galiläa zu gehen, um ihn zu sehen, während er ihnen nach Lukas die Vorschrift gibt, nicht von Jerusalem fortzugehen, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe. Dies ist jedoch ein bloßer Schein, bei welchem alle Anschauung der wirklichen Verhältnisse fehlt, namentlich des Verhältnisses galiläischer Festpilger zu dem jüdischen Osterfest und Pfingstfest. Als Jesus auferstanden war, ging das jüdische Osterfest seinem Ende entgegen. Jesus offenbarte sich nun zwar hier schon den Zwölfen, aber der Gemeinde seiner Gläubigen wollte er sich erst in Galiläa offenbaren, theils wohl, weil er sie nicht mit ihrem jungen Osterglauben der Verfolgung der Hierarchie in Jerusalem aussetzen wollte, theils weil er die Vorstellung fern halten wollte, als sei die Manifestation seiner Herrlichkeit an den Tempelberg geknüpft. Es ließ sich aber voraussehn, daß die Jünger den Schauplatz, wo der Auferstandene ihnen zuerst erschienen, d. h. Jerusalem, nicht so leicht würden verlassen können; auch ergibt sich das wirklich aus dem Umstand, daß sie noch ein paar Tage verweilten, weil Thomas noch zweifelte, und mit ihm wohl Manche aus dem weiten Jüngerkreise. Daher drängt die Mahnung des Herrn sie, ihre Abreise vorzubereiten. Auch mußten Einzelne von ihnen dadurch selber erst auf die Freude, ihn zu sehen, vorbereitet werden, was besonders von der Mutter Jesu gelten möchte. Nachdem sie also die Gewißheit der Auferstehung hatten, zogen sie nach ihrer alten Festweise heimwärts. Zur Zeit der Himmelfahrt aber oder gegen den Ablauf der vierzig Tage stand die Wallfahrt zum Pfingstfest bevor. Und jetzt wurden sie wohl zu einem außergewöhnlich frühen Aufbruch nach Judäa veranlaßt, womit wahrscheinlich die Erscheinung für den Jakobus zusammenhängt (Leben Jesu II, 3, 1761).

Die Differenzen überhaupt aber zwischen den Berichten der vier Evangelisten über die erste Verkündigung der Auferstehung Jesu sind genau erwogen ein bedeutendes Zeugniß für die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte. Es ist freilich merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle, wo der christliche Glaube den Anfang der Besiegelung aller seiner Gewißheiten sucht und auch wirklich findet, die notarielle

oder äußere protokollarische Gewißheit so sehr zurücktreten muß. Der Glaube soll sich auch hier nicht auf den Buchstaben stützen, sondern auf das Wesentliche der Thatsachen. Dieses Wesentliche aber tritt sehr bestimmt hervor und manifestirt sich gerade durch die Differenzen selbst, denn diese sind eben das Zeichen der ganz außerordentlichen Wirkung, welche die Auferstehung in dem Kreise der Jünger hervorgebracht. Wir besitzen in den evangelischen Erzählungen keine Darstellungen, welche eine Reihe von Thatsachen rein für sich allein, abgelöst von ihren lebendigen Wirkungen verzeichnen, sondern die Geschichte, wie sie sich in der individuellen Anschauung der Berichterstatter individualisirt hat. Daher erscheinen die Osterbegebenheiten abgedruckt und fixirt in unauslöschlichen Erinnerungen, die sich auf dem Standpunkte verschiedener Jünger verschieden und doch einheitlich gestalteten. Daraus erklären sich die merkwürdigen Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten der Osterberichte. Es ist der für immer fixirte Freudenschreck der Gemeinde über die große Auferstehungskunde. Wie in der festlichen Motette die Stimmen scheinbar verworren durcheinander gehen, scheinbar sich vereinzeln und einander widersprechen, und wie sie doch alle Ein Thema in voller, aber auch gehobener, seliger Harmonie vortragen, so ist es hier. Die Eine Ostergeschichte mit der reichen Einheit aller wesentlichen Einzelzüge tritt uns klar genug entgegen. Die Beantwortung der scheinbaren Einzelwidersprüche liegt aber in der organischen Construktion der Ereignisse, welche oben versucht worden ist.

Literatur. S. Winer, Handbuch der theolog. Literatur I, S. 391; Danz, Universal-Wörterbuch, S. 91; Supplemente, S. 11; Göschel, von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der spekulativen Philosophie, 1835; das Vorwort. Doedes, de Jesu in vitam reditu. Utr. 1841; Reich, die Auferstehung Jesu Christi als Heilsthatsache, 1846; Hasse, das Leben des verklärten Erlösers im Himmel nach den eignen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur biblischen Theologie, Leipzig 1854; W. F. Besser, die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte nach den 4 Evangelisten in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt. 2. Abtheilung. Die Herrlichkeitsgeschichte, vierte Aufl. Halle 1857. Wir sahen seine Herrlichkeit, Predigten, Berlin, O. Janke, 1853; Schrader, der Verkehr des Auferstandenen mit den Seinen, fünf Betrachtungen, Kiel 1857. — Den Artikel: Auferstehung von Kling, in Herzogs Real-Encyklopädie.

Ostern. Der Name. „Den April benennen wir noch heute Ostermonat, und schon bei Eginhart findet sich Ostermanoth. Das heilige Fest der Christen, dessen Tag gewöhnlich in den April oder den Schluß des März fällt, trägt in den frühsten althochdeutschen Sprachdenkmälern den Namen óstarâ; meistentheils steht die Pluralform, weil zwei Ostertage gefeiert werden. Dieses óstarâ muß gleich dem angelsächsischen Eástre ein höheres Wesen des Heidenthums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzel geschlagen hatte, daß die Bekehrer den Namen duldeten und auf eines der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten. Alle uns benachbarten Völker haben die Benennung Pascha beibehalten, selbst Ulfilas setzt paska, kein austro, obschon ihm der Ausdruck bekannt sein mußte, gerade wie die nordische Sprache: páskis (schwedisch) påsk, dänisch paaske) einführt. Das althochdeutsche Adv. óstarâ bedeutet die Richtung gegen Morgen, ebenso das altnordische austr, vermuthlich angelsächsisch eástor, gothisch austr. Die lateinische Sprache hat das ganz identische auster auf die Mittagsseite, den Süd verschoben. In der Edda führt ein männliches Wesen, ein Lichtgeist in dem Kreise der hochdeutsche und sächsische Stamm scheint umgekehrt nur eine Ostara gebildet zu haben. — Ostara, Eástre mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte. Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und nach dem lange fortdauernden Volksglauben thut die Sonne in des ersten Ostertags Frühe, so wie sie aufgeht, drei Freudensprünge, sie hält einen Freudentanz." Jakob Grimm, deutsche Mythologie, S. 267. So auch Beda Ven., de temporum ratione: „a dea illorum (veterum Anglorum), quae Eostre vocabatur. Die sonst beliebte Ableitung von dem germanischen urstan = auferstehen tritt hinter obiger historische Etymologie zurück. Die Aehnlichkeit mit ester ist wohl ein bloßer Klang; dagegen scheint verwandt die griechische Bezeichnung der Morgenröthe und Morgengegend ἠώς, dor. ἀώς, lateinisch aurora. Die Uebertragung des heidnischen Namens erklärt sich daraus, daß dort mit dem Götterfest hier mit dem christlichen Fest ein Volksfest zusammenhing. Nicht das Götterfest wurde übertragen, sondern das Volksfest. Es wurde ein christianisirtes Volksfest unter dem alten Namen, um so mehr, da der Name mehr eine religiöse Personifikation als eine heidnische Hauptgottheit bezeichnete, und da die Feier des Namens sich ganz zur Symbolik für die christliche Feier eignete. In gleicher Weise, wie sich das Fest der wiederkehrenden (auferstandenen) Sonne als Jubelfest mit der christlichen Weihnachtsfeier in symbolischer Bedeutsamkeit verband, wurde das Fest der im Frühling lebensreich aus dem Wintersturm hervortretenden Morgenröthe und Frühlingssonne zu einer symbolischen Feier der geistigen, aus der Nacht des Grabes auferstehenden Ostersonne.

Die Einleitung zum Osterfest bildete in der alten Kirche der große oder heilige Sabbat (sabbatum magnum), als allgemeiner kirchlicher Fasttag. Der Nachmittag des Tages war allgemeine Vigilie. Am Abend wurde die Stadt festlich erleuchtet. Dann versammelte sich die Gemeinde zu den Osternächten (παννυχίδες), welche bis zum Ostermorgen fortdauerten. Am Ostersonntag (ἡ κυριακὴ ἀναστασίμη μεγάλη, der große Sonntag) begrüßten sich die Christen mit wechselseitigen Segenswünschen. Der Tag wurde durch Werke der Wohlthätigkeit und Liebe ausgezeichnet. Der Ostermontag war die Nachfeier des Festes, als Feier des entschiedenen Auferstehungsglaubens. Die Osterfeier im weiteren Sinne schloß aber erst mit dem nächsten Sonntag (dominica in albis), weil die in der Ostervigilie Getauften in ihren weißen Taufkleidern in die Gemeinde feierlich eingeführt wurden. Ein neuer Absatz der ganzen Quinquagesimal-Feier that dann später mit dem Himmelfahrtsfest hervor, den Schluß derselben bildete das mit dem Osterfest von Anfang an correspondirende Pfingstfest. Ueber das Osterfest vergl. Fr. Strauß, das evang. Kirchenjahr.

S. 218; Bobertag, das evang. Kirchenjahr II, S. 155. Strauß: „Das heilige Osterfest ist das christliche Fest schlechthin. Es ist nicht blos Hauptfest, sondern das Fest, das einmal im Jahre vollständig auftritt, aber in allen andern Festen von irgend einer Seite wiederkehrt, und eben dadurch diese zu Festen macht. Nannte man doch jeden Festtag, ja sogar jeden Sonntag aus diesem Grunde dies paschalis. Daher müßte es auch das ursprüngliche Fest in dem umfassendsten Sinne des Wortes sein. Man kann nicht sagen, in welcher christlichen Zeit es entstanden sei; es ist mit der Kirche entstanden, und die Kirche ist mit ihm entstanden."

Erster Abschnitt.

Der Engel vom Himmel und die Jüngerinnen. Der Auferstandene und die Jüngerinnen. Die Losung: nach Galiläa!

Kap. 28, 1—10.

(Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18.)

1 Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbats, beim Morgenroth des ersten sabbat-
lichen (festlichen) Wochentages (des christlichen Sonntages) kam Maria die Magdalenerin
2 und die andere Maria, das Grab zu sehen. *Und siehe, ein großes Erdbeben geschah;
denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein fort von
3 der Thür[1]) und setzte sich darauf. *Und seine Erscheinung (ἰδέα) war wie ein Blitz (leuch-
4 tend) und sein Gewand weiß wie Schnee. *In der Furcht vor ihm aber (dem Schrecken, der
5 von ihm ausging) erbebten die Wächter, und sie waren (ohnmächtig erstarrt) wie todt. *Aber
der Engel nahm das Wort (antwortete auf die Bestürzung der Weiber) und sprach zu den Wei-
6 bern: Fürchtet ihr euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet. *Er
ist nicht hier, denn auferstanden ist er, wie er gesagt hat. Kommt, sehet die Stätte, da der
7 Herr gelegen hat. *Und gehet eilend hin, sprechet zu seinen Jüngern: er ist auferstanden
von den Todten! Und siehe, er geht vor euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn
8 sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. *Und sie gingen eilend fort[2]) von dem Grabe mit
9 Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. *[Als sie
aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkündigen[3]] — und siehe da! Jesus begegnete
ihnen und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten hinzu, faßten seine Füße und fielen vor
10 ihm nieder. *Da sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt es mei-
nen Brüdern, damit sie fortgehen nach Galiläa, und dort werden sie mich sehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Um die Endezeit aber.** Ὀψὲ δὲ σαββάτων. Der eigenthümliche Ausdruck ist dem Sinne nach klar. Es war die Zeit des Anbruchs oder des aufleuchtenden Tages (ἡμέρα zu ἐπιφώσκ. zu suppliren) auf den ersten Wochentag, den Sonntag. So auch Lukas und Johannes. Bei Markus: um den Sonnenaufgang. Nur wird der Ausdruck des Matthäus verschieden erklärt. 1) De Wette u. A.: Nach Ablauf des Sabbats, 2) Grotius u. A.: nach Ablauf der Woche, 3) Meyer: in der Späte des Sabbats. So daß also nicht die genaue jüdische Zeitbestimmung, nach welcher der Sabbat am Samstag Abend um 6 Uhr zu Ende ging, zu Grunde läge, sondern die gewöhnliche bürgerliche Tagesbestimmung, welche von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang zählt, (oder die Nacht noch zum vorigen Tage schlägt). Ob dafür spricht, daß nach Meyer ὀψέ mit dem Genitiv der Zeitbestimmung immer die noch andauernde Zeit als Spätzeit bezeichnen soll, ist zweifelhaft. Pape übersetzt das ὀψὲ τῶν Τρωϊκῶν des Philostr.: „lange nach dem trojanischen Kriege." Entscheidend für Meyer ist aber, daß Matthäus den ersten Wochentag hier erst mit Sonnenaufgang angehen läßt. Μία σαββάτων = אחד בשבת. Sonntag. Nach der bedeutungsvollen Ausdrucksweise des Matthäus finden wir eine dogmatische Emphase in dem Ausdruck: am Spätabend der (alten) Sabbatzeit, mit welchem der Frühmorgen der (neuen) Sonntagszeit aufleuchtete.

2. **Kam Maria, die Magdalenerin und die andere Maria.** Johannes nennt nur die Magdalene, Markus fügt die Salome hinzu, Lukas auch noch andere, namentlich die Johanna (V. 10), das Weib des Chusa nach Kap. 8, 3. Diese Verschiedenheit der Evangelisten beruht auf der Verschiedenheit der Momente, die sie betonen wollen. Von Markus ist auszugehn. Drei Jüngerinnen gehen also zuerst zum Grabe: Magdalena, die andere Maria und Salome. Matthäus läßt die Salome aus, weil er die Geschichte der beiden Jüngerinnen Magdalena und Maria (27, 61) fortsetzen will.— Johannes behält die Magdalena allein im Auge, weil sie in ihrer Aufregung bei der Entdeckung, daß der Stein weggewälzt war, sogleich allein vom Grabe zur Stadt eilte, und die beiden Jünger herbeirief, und weil er diesen Umstand, so wie die nachfolgende Geschichte der Magdalena erzählen will. Lukas hat besonders die Salben tragenden Frauen im Auge, daher die zweite Abtheilung der Jüngerinnen, welche den drei ersten folgte. Meyer will, die Differenzen sollen nicht harmonisirt werden. Eine vernünftige Kritik kann sich aber nur dem gezwungenen Harmonisiren widersetzen.

3. **Das Grab zu sehen.** Lukas und Markus: Um die Leiche zu salben. Wir haben schon gesehn, daß die Frauen in zwei Abtheilungen zum Grabe gingen. Die Salbentragenden scheinen die zweite Abtheilung zu bilden; die ersten sind vorausgegangen auf Kundschaft. Furcht und unbewußte Auferstehungshoffnung, Sehnsucht und ungeduldiges Verlangen erklären diese Folge.

4. **Und siehe, ein großes Erdbeben.** Meyer: „Die Aoriste im Sinn des Plusquamperfekts zu nehmen (Castalio, Ebrard ꝛc.) oder ἦλθε als noch nicht vollendet zu denken, ist rein willkürlich". Willkürlich aber ist auch die Voraussetzung, daß die Frauen das Alles müssen gesehen haben. Das Erdbeben erfuhren sie mit allen Jüngern, den Engel sahen Maria Jakobi und Salome auf dem weggewälzten Stein sitzen, etwa auch seitwärts erstarrte Wächter; das dazwischen liegende aber: das Wegwälzen des Steins ꝛc. konnte die prophetische Inmition des Apostels ergänzen. Vor Allem fällt die Auferstehung des Herrn selbst aus dem Kreis der sinnlichen Anschauung heraus. „Die ältere gewöhnliche Ansicht (siehe besonders die Väter bei Calov.) ist die, daß Jesus noch bei Verschluß des Grabes auferstanden, und daß dieses nur geöffnet worden sei, um die Auferstehung nachzuweisen." Meyer. Willkürlich supernaturalistische Trennung der Momente!

5. **Fürchtet ihr euch nicht.** Gegensatz: Wie die Wächter, über deren Erstarrung sie erstaunen mochten. So richtig Meyer, bei welchem die falschen Erklärungen des ὑμεῖς verzeichnet sind.

6. **Denn ich weiß.** Der Grund, weßhalb sie sich nicht zu fürchten brauchen.

7. **Sprechet zu seinen Jüngern.** Damit sind die Gläubigen aus Galiläa als der Grundbestand der Jüngerschaft insgesammt gemeint. Wenn auch Christus einzelnen Frauen, den „Emmaus-Jüngern," und den Zwölfen sich schon in Judäa offenbarte, so fand doch die größte Erscheinung für die gesammte Jüngergemeinde in Galiläa statt (V. 16). Bengel: verba discipulis dicenda se porrigunt usque ad: videbitis. Siehe, ich hab's euch gesagt (εἶπον, den förmlich-bedeutsamen Ausspruch bezeichnend). Bestätigend: dixi. — Unnöthige Künsteleien der Erklärung referirt Meyer.

8. **Mit Furcht und großer Freude.** Gemischte Empfindung, den Uebergang von dem Geisterschrecken des Frauenherzens bis zur beginnenden Seligkeit des Auferstehungsglaubens bezeichnend; ebenso den letzten Uebergang vom Alten zum Neuen Testamente, vom Grauen des Scheol zum Einblick in den geöffneten Himmel. „Analoge Verbindungen von Furcht und Freude (Virg. Aen. 1, 514; 11,807 ꝛc.) siehe bei Wetstein." Meyer.

9. **Fobten seine Füße.** Nicht blos Ausdruck der Bestürzung, obschon auch daraus das μή φοβεῖσθε V. 10 deutet, sondern vielmehr noch Ausdruck der höchsten Freude und anbetenden Verehrung. Es ist die gesteigerte Wiederholung der Empfindung V. 8. Bengel: Jesum ante passionem alii potius alieniores adorarunt, quam discipuli. Die besondre Geschichte der Magdalene ist das Erlebniß der zwei anderen Frauen, welches auch die Stimmung des Thomas, Joh. 20, ermittelt, mit aufgenommen.

10. **Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt.** Asyndeton der lebhaften Rede. Ein Zeichen daß der Herr ihre Freude theilt. **Meinen Brüdern.** Neue Bezeichnung der Jünger, welche ihnen seine tröstende Theilnahme verkündigt, ihnen sagt, daß er ihnen als der Auferstandne ungeachtet ihrer Flucht und Untreue nicht feind geworden, sondern daß vielmehr sie berufen sind, seine Auferstehungsgenossen zu werden. Zunächst also zur Aufrichtung der Frauen, welche von seiner göttlichen Majestät niedergebeugt sind. Verkündigt es meinen Brüdern, damit sie. Die Verkündigung der Auferstehung soll sie reisefertig machen heimwärts, denn die Vorstellung des in Jerusalem begrabnen Christus hält sie an diesen Ort fest gebannt.

11. **Und dort werden sie mich sehen.** Nämlich wiederum die Jüngerschaft im Ganzen gemeint, die ihm nach Matthäus aus Galiläa zum Feste gefolgt ist. Die elf Jünger (V. 16) können also nur als Anführer des ganzen Zuges gemeint sein. Nach Meyer soll sich über die Erscheinungen des Auferstandnen eine dreifache Tradition unter seinen Jüngern ausgebildet haben: 1) die rein galiläische, welche sich bei Matthäus darstellt; 2) die rein judäische, welche Lukas hat, auch Johannes, ohne den Anhang, Kap. 21, hat; 3) die gemischte, welche judäische und galiläische Erscheinungen berichtete, und bei Johannes mit dem Anhange Kap. 21 sich findet. Meyer will nun zwar den Geschichtsbestand gelten lassen, daß die judäischen Erscheinungen den galiläischen vorangegangen sind, aber er besteht darauf, daß der Bericht bei Matthäus nichts von den ersteren wisse. Daher folgert er, weil dies bei dem Apostel Matthäus undenkbar sei, es müsse auch dieser Theil unsres Evangeliums einen nichtapostolischen Verfasser verrathen. Gegen diese kritische Grundnitz spricht Folgendes: 1) Nach dieser Annahme sollte man auch bei dem früh geschriebnen Evangelium des Markus, welches den Mittelpunkt der evangelischen Tradition fixirte, nur galiläische Erscheinungen vermuthen, dagegen hat er nur judäische; 2) auch Matthäus erzählt die judäische Erscheinung des Herrn für die Frauen; 3) ein nichtapostolischer Verfasser hätte sich am ehesten veranlaßt gesehen, aus dem Gesammtbestande der Tradition zu schöpfen, also sowohl judäische als galiläische Erscheinungen zu berichten; 4) die Angabe Meyer's beruht auf der durchaus veralteten Ansicht, jeder Evangelist habe alle Thatsachen berichten wollen, die er gewußt. Dagegen ist zu wiederholen, daß die Evangelisten nicht als gewissenhafte Chronisten zu betrachten sind, sondern als Verkündiger der evangelischen Thatsachen, wie sie sich ihnen zu einem objektiv-bedeutungsvollen Evange-

1) Ἀπὸ τῆς θύρας fehlt in den Codd. B. D. und bei andern Zeugen. Wahrscheinlich exegetischer Zusatz.

2) Die Codd. B. C. L. u. A., und so Tischendorf lesen ἀπελθοῦσαι statt ἐξελθοῦσαι, und dies ist auch dem Sinne nach die wahrscheinlichere Lesart.

3) Die eingeklammerten Worte fehlen bei Codd. B. D. und vielen andern Codd. und Uebersetzungen. Griesbach und Scholz für den Zusatz, Lachmann und Tischendorf dagegen. Meyer hält die Worte für eine erläuternde Glosse.

linm, einer thatsächlichen Evangelienpredigt gestaltet haben. Und hier zeigt sich, daß Matthäus den Charakter seines Evangeliums rein durchführt im Verhältniß zu Lukas. Während Lukas, der Evangelist für die Heiden, die wahre Prärogative des Judenthums gebührend hervorhebt, und daher die ganze Wirksamkeit Jesu unter dem Bilde eines großen Zuges nach Jerusalem darstellt, sucht Matthäus, der Evangelist der Juden, die falschen Prärogativen des Judenthums überall zu beseitigen, und verweilt ganz vorwaltend bei der Wirksamkeit Jesu in Galiläa. Demgemäß hat Lukas am Anfange des Evangeliums die jüdenchristlichen Begrüßungen des neugebornen Heilandes hervorgehoben, am Schluß desselben die jüdäischen Erscheinungen, während Matthäus am Anfang die heidenchristliche Begrüßung der jüdäistischen Verfolgung gegenübertreten läßt, und demzufolge denn auch am Ende den Schwerpunkt der Manifestationen Jesu in Galiläa im Gegensatz gegen Jerusalem hervorhebt. Daraus zu schließen, er habe nichts weiter von der Auferstehung gewußt, ist eine Vorstellung, welche weit unterhalb der lebendigen Würdigung des neutestamentlichen Geistes der Evangelien liegt. Meyer erkennt selbst, es ergebe sich aus 1 Kor. 15, 5 ff., daß alle evangelischen Berichte zusammengenommen die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung nicht vollständig haben. Mit Recht aber bestreitet Meyer die mythische Auffassung der Auferstehungsgeschichte von Strauß, so wie die Verwandlung der Auferstehungsthatsachen in magische Einwirkungen des abgeschiedenen Geistes Jesu bei Weiße. Die thatsächliche Erscheinung der Kirche, so wie die Glaubenszuversicht und die Todesfreudigkeit der Apostel kann sich nicht auf einen Mythus oder auf eine bloße verblaßte Geistererscheinung gründen. (S. unten.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbats. Ohne Zweifel hat der Evangelist durch die Wahl seines seltsamen bedeutungsvollen Ausdrucks die Thatsache aussprechen wollen, daß nun der christliche Sonntag dem alten Sabbat (d. h. auch das Christenthum dem Judenthum) ein Ende gemacht habe. Der Sonntag die Erfüllung des Sabbats. Darum aber auch nicht die Negation, die Zerstörung des Sabbats, sondern die Verwirklichung desselben in der Gestalt des Geistes, des Lebens, der Freiheit. Der Sonntag ist eine neue Schöpfung, die Stiftung der Festzeit der Kirche nicht nur bezeichnet durch die Auferstehung Jesu an diesem Tage, sondern auch durch seine Erscheinungen an demselben. Wenn aber auch damit die Satzung des Sabbats für die Kirche aufgehoben ist, so hat doch der Staat das Gesetz des Ruhetages pädagogisch auf Christum hin zu verwalten, wie alle Gesetze des Dekalogus im Geiste der neutestamentlichen Zucht und Freiheit. Die Feier des Sonntags zur Zeit der Apostel angedeutet Apostelg. 20, 7; 1 Kor. 16, 1. 2; Offenb. 1, 10.

2. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Dieses Wort der drei bekümmerten Jüngerinnen ist zu einem großen Symbol aller Herzenssenfzer der Menschheit in der Sehnsucht nach der Offenbarung der Auferstehung geworden.

3. Das Erdbeben. Ein Vorzeichen der Auferstehung nach dem parallelen Entwicklungsgange, in welchem die Erde mit dem Reiche Gottes zusammen geht. (Siehe Matth. 24.)

4. Die Engelerscheinungen. Wie einerseits die Erde in den großen Entwicklungsmomenten erschüttert wird, zu vergehen scheint, so thut sich andrerseits der Himmel auf. Daher begleiten die Engel alle großen Entscheidungsmomente im Reiche Gottes als dienstbare Geister. So offenbar aber diese Engelerscheinungen objektiv sind, wirklich sind, so augenscheinlich ist das Schauen dieser himmlischen Geister durch eine verwandte geisterhafte Stimmung der schauenden Menschen bedingt. Und diese visionäre Stimmung ist wieder bedingt durch ihren Standpunkt zwischen Himmel und Erde. Je mehr ihnen die Erde verhüllt und begraben ist, ein nächtliches Grab, desto heller thut sich ihnen der Himmel auf. Daher sehen vor Allem die Jüngerinnen die Engel. Und zwar erst den Einen, dann die Zwei.

5. Die Furcht und die große Freude. Der Uebergang aus der Alten in die Neue Welt, aus dem Alten in den Neuen Bund.

6. Nach Galiläa. Ueber die Bedeutung dieser Losungen siehe die exegetischen Erläuterungen.

7. Der Tod und die Auferstehung Christi an und für sich (ontologisch) betrachtet. In dem Tode und in der Auferstehung des Herrn schieden sich der erste Aeon der natürlichen Menschenwelt, und der zweite Aeon der ewigen Geisteswelt der Menschheit (1 Kor. 15, 45). Der Tod Christi ist die Erfüllung und Vollendung des Todes, darum auch das Ende desselben, wie dies schon der Tod Adams zu sein bestimmt war. Wo der Tod anfing, sollte er aufhören, d. h. es sollte kein Tod sein. Der physische Tod ist auf eine Zone beschränkt. Dieser Strich des Todes liegt zwischen der Welt der unorganischen Körper einerseits, und der Geisterwelt andrerseits. Das Mineral auf der einen Seite ist unlebendig, der Geist auf der andern Seite ist unsterblich. Der Tod scheint sich nun zwischen diesen Gränzen nur zu verbreiten über die Pflanzenwelt, Thierwelt und Menschenwelt. Allein das Sterben der Pflanze ist fast nur allegorisch, ein Schein des Sterbens, sie lebt fort durch die Wurzel und durch den Zweig wie durch den Samen. Auch das Sterben des Thiers ist kein voller Tod; es hat kein volles individuelles Leben aufzugeben, da es noch mit der allgemeinen Natur verwachsen ist, und kann daher auch nicht vollständig, mit Bewußtsein sterben. Der eigentliche Tod fängt im Bewußtsein des Menschen an, um zugleich in demselben aufzuhören, in die Form der bewußten Lebensverjüngung verwandelt zu werden. Adam sollte nicht sterben, d. h. die Verwesung sehen, er sollte aber durch einen todesartigen Moment der Verwandlung, eine Metamorphose aus dem ersten naturmenschlichen in den zweiten geistesmenschlichen Zustand übergehen (der Lebensbaum; Henoch; Elias; 2 Kor. 5, 4: 1 Kor. 15, 51). Auf diese Anlage der Verwandlung warf sich die Folge und Strafe des ethischen Todes, der Sünde, als Gericht, und so ward aus der Verwandlung die Verwesung. Aus der Ueberkleidung (symbolisirt durch die Schmetterlingspuppe) ward die Entkleidung (symbolisirt durch das Weizenkorn in der Erde). Seitdem war der Tod in der Welt: das Bewußtsein und die Erfahrung der verschuldeten Krankheit, Auflösung, Verwesung

und der Gefangenschaft im öden Todtenreich, Scheol. Das ganze Gewicht des Todes aber lastete auf der Menschheit zu ihrer Pein und Angst, ohne daß sie es mit klarem Bewußtsein durchschaute (Hebr. 2, 14. 15). Christus ging in diese Gemeinschaft des Todes mit uns ein. Er schmeckte diesen Tod (Hebr. 2, 9), nahm ihn mit vollem Bewußtsein in sein Leben auf. Daher war denn auch der Tod in seinem Leben erfüllt, vollendet, und mußte sich wieder umgestalten in die Verwandlung, zu welcher der Mensch ursprünglich angelegt war. Das Sterben Christi war ein Tod, der sofort in die Metamorphose überging; der Todeszustand Christi war eine Berührung mit der Verwesung, welche die Verwesung überwand, ein Eingang ins Todtenreich, welcher die Fesseln des Todtenreichs löste; seine Auferstehung war die Auferstehung und die vollendete Verwandlung zugleich. Wenn man fragt, ob Christus zwischen dem Tode und der Auferstehung verklärt worden, oder während der 40 Tage, oder während der Himmelfahrt, so verwechselt man gewöhnlich den Begriff der Verwandlung und der Verklärung. Die Verwandlung als der Uebergang aus dem ersten ins zweite Leben mußte mit der Auferstehung entschieden sein. Die Verklärung als der Eintritt in die himmlische Welt konnte schon vor seinem Tode an ihm zur Erscheinung kommen auf dem Berge, während er der Maria Magdalena nach der Auferstehung zuerst wie der Gärtner vorkam; die eigentliche Verklärung, mit der Auferstehung entschieden, trat mit der Himmelfahrt hervor. So ist also Christus als der Auferstandne zugleich das Lebensprinzip für die Auferstehung, wie für die Verwandlung (1 Kor. 15, 51; 1 Thess. 4, 17).

Will man dem Wunder der Auferstehung näher treten, so muß man den Tod Christi als das ideale, dynamische und prinzipielle Ende der alten Welt und Menschheit betrachten. Die Welt bewegt sich chronologisch noch in dem alten Dasein fort und wächst noch aus in ihren Gliedern (ihrer Peripherie); in ihrem Centrum aber hat sie das Ende erreicht, im Tode und in der Auferstehung Christi. Und darum schließt sich nothwendig an dieses Ende der ideale, dynamische und prinzipielle Anfang und Aufgang der neuen Geisteswelt an, an den Tod Christi die Auferstehung Christi. Und diese Thatsache ist ihrer Natur nach zugleich eine Lebensentwicklung (Christus ist auferstanden) und zugleich ein Walten der Gerechtigkeit Gottes (der Vater hat ihn auferweckt). Christus ist auferstanden, weil er rein war, verwandlungsfähig, und naturwidrig den gewaltsamen Tod an sich erfahren hatte, und weil er heilig war, den Geist der Herrlichkeit besitzend, auferstehungsfähig, darum diesen Tod selber in den Dienst des Lebens ziehn, überwinden und verwandeln mußte. Gott hat ihn auferweckt, weil er an und für sich rechtswidrig den Tod erduldet hatte, und doch auch rechtskräftig von wegen seiner Hingebung für die Menschheit. Damit hat Gott den Tod Jesu zur Versöhnung der Welt gemacht. Beide Momente in Einem aber lassen den Tod Christi und seine Auferstehung als die höchste Thatsache der Allmacht Gottes und der herrlichen Offenbarung des Dreieinigen erscheinen (Ephes. 1, 19).

8. Der Tod und die Auferstehung Christi in ihrer Heilswirkung (soteriologisch) betrachtet. Die soteriologische Wirkung Christi ist hier wie überall a. prophetisch versöhnend; b. hohepriesterlich sühnend; c. königlich befreiend, erlösend (vergl. Dogm. 793). Christus in seiner prophetisch versöhnenden Wirkung hat den Satz der Welt mit seiner Liebe überwunden, und die Gnade Gottes mit dem Martyrium seines Blutes versiegelt; in seiner hohepriesterlich sühnenden Wirkung hat er das Gericht der Welt darum den Tod durch sein Mitgefühl und Mitleid in sein Bewußtsein aufgenommen und zur Rettung verklärt; in seiner königlich erlösenden Wirkung hat er den Tod selber zum Siegespanier über den Tod gemacht, d. h. zum Panier der Befreiung von der Macht der Finsterniß, welche durch den Tod über die Sünder herrschte.

Und so ist er denn auch mit dreifacher Wirkung in den Scheol eingetreten. Er hat als Prophet den Scheol erhellt und gedeutet als Uebergangsstadium zwischen dem ersten und dem zweiten höheren Leben. Als Hoherpriester hat er auch die Buße des Todtenreichs durch freie Uebernahme in Sühne verwandelt. Als König hat er das Gefängniß gefangen geführt, den Scheol als Gefängniß aufgelöst (Ephes. 4, 8).

Das Alles aber wird in seiner Auferstehung von Gott bestätigt und besiegelt. Gott selber bekennt sich zu seinem Liebesmuth und Friedensgruß, mit dem er der Welt, die ihn gekreuzigt, sein Evangelium bringt. Gott selber sendet ihn aus dem Allerheiligsten zurück als ein lebendiges Zeichen und Zeugniß der vollbrachten Sühne. Als der Erlöser aber tritt er hervor im Lichte des Triumphs, der sich den Seinen mittheilt: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!

Die Einheit dieser Wirkungen aber liegt darin, daß in Christo potentiell und prinzipiell die ganze Menschheit geheiligt worden ist, ihrem Gott geopfert ist, begraben ist, hindurchgegangen durch den Scheol, auferstanden und aufgefahren gen Himmel und erhöht zur Rechten Gottes.

Darum wird auch der Mensch, welcher sich dieser Wirkung Christi mit dämonischem Unglauben erwehrt, von der Menschheit abgeschnitten und dem Teufel und seinen Engeln zugesellt (Matth. 25).

Die erlösende Wirkung Christi aber annehmen, heißt durch die Gemeinschaft seines Geistes in die Gemeinschaft seines Lebens eingehn. Dieses Eingehn ist nun wieder ein prophetischer Glaube, indem wir erkennen, was Christus uns geopfert, ein priesterlicher, indem wir uns hingeben an seine versöhnende Gerechtigkeit; ein königlicher, indem wir das Leben Christi zu unserm Leben werden lassen in der Heiligung. Die Einheit dieser Momente besteht darin, daß wir mit Christo sterben, begraben, auferstehen und auffahren. Der Christ gehört mit seinem Geiste dem Herrn an, und insofern vollendet sich das Alles in seiner individuellen Erfahrung; er gehört aber auch in seiner Physis der Welt an, und insofern harrt er des allgemeinen Weltendes und der allgemeinen Auferstehung mit der Welt.

9. „Der Umgang und die Gemeinschaft des Auferstandenen mit seinen Jüngern in den 40 Tagen der Freude bis zu seiner Himmelfahrt hat offenbar ein andres Gepräge, einen andern Charakter, als in der Zeit vor seinem Tode. Es hatte durch Tod und Auferstehung die Verklärung der Leiblichkeit begonnen — (es war die Verwandlung seiner Leiblichkeit vollbracht) —; denn obwohl sein auferstandner Leib die Wundenmarken an sich trug, zum Zeichen, daß er derselbe Leib ist, so scheint er

doch nicht mehr so wie vorher an die Schranken und Gesetze des körperlichen Daseins gebunden gewesen zu sein." Lisco. Die historische Gewißheit der Auferstehung Jesu, siehe 1 Kor. 15. Ullmann: Was setzt die Stiftung der christlichen Kirche durch einen Gekreuzigten voraus? Studien und Kritiken, 1832, III. Leben Jesu II, 3, Seite 1738. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Die Losung der christlichen Gemeinden unserer Zeit. Zürich 1852. Nach der einen Erklärung der negativen Kritik war Jesus nur scheintodt (Paulus), nach der andern war die Auferstehung eine Illusion (Strauß). Wenn man beide Resultate zusammenfaßt, so hebt Eins das Andre auf.

Homiletische Andeutungen.

Ueber das ganze Kapitel. Der Auferstandene als der ewige König, der Grundgedanke dieser Ostergeschichte. Sie zeigt uns: 1) wie die Stürme der Erde, und die Engel des Himmels ihm dienen; 2) wie die Siegel der Juden und die Waffen der Römer ihn nicht hindern; 3) wie er den Trotz der Feinde und die Angst der Freunde mit seiner Auferstehung zu nichte macht; 4) wie er haben er über die verleumderischen Geschwätze der Feinde und über die kleinmüthigen Bedenken der Jünger hinweggeht; 5) wie seine Macht schrankenlos ist im Himmel und auf Erden; 6) wie er in der Glorie der Dreifaltigkeit die Seinen im Namen des Dreieinigen mit der Heilsbotschaft senden kann in alle Welt; 7) wie er der Huldigung der ganzen Welt im Voraus gewiß ist; 8) wie er die Seinen trotz seines bevorstehenden Abschieds des Trostes und Friedens seiner ewig schirmenden Gegenwart unter ihnen versichern kann. — Zu unserm Abschnitt. Der Morgen des Auferstehungstages: 1) das Morgenroth oder der Sieg des Lichts über die Nacht. Das Erdbeben und der Engel. Die erstarrten Hüter und das offne Grab. Das Suchen des Gekreuzigten, die Botschaft vom Auferstandnen. Die Furcht und die große Freude; 2) der Sonnenaufgang. Die Erscheinung Christi. Der Gruß. Die Huldigung. Der Auftrag. — Das Gottesgericht über dem Grabe Jesu nach dem Gericht der Welt: 1) Der Sabbat der Satzung ist vergangen, der Sonntag der Geistesfreiheit bricht an; 2) die Erde erschrickt, der Himmel mit seinen Engeln tritt hervor; 3) der Stein mit dem gebrochenen Amtssiegel ist fortgewälzt, der Herold des Auferstandnen sitzt triumphirend auf dem Steine; 4) die bewaffneten Hüter liegen in Ohnmacht da, die Weiber werden Helden und Boten des Auferstandenen; 5) Judäa ist seiner Würde entsetzt, in Galiläa will Christus seine Herrlichkeit entfalten; 6) der Anschlag der Finsterniß ist vernichtet, Christus der Auferstandne grüßt die Seinen. — Die allmähliche Entfaltung der Auferstehungsbotschaft ein Zeichen ihrer Herrlichkeit. — Die geisterhafte Stille, womit die Auferstehung Christi sich entfaltet, ein prophetischer Charakterzug des christlichen Lebens und der christlichen Welt. — Das größte Wunder der Allmacht in seiner sanften, himmlischen Erscheinung. — Der Ostermorgen das Ende des alten Sabbats: 1) Die Schöpfung wird geistlich, eine Geisteswelt; 2) die Ruhe wird Feier; 3) das Gesetz wird Leben. — Ostern der große Sonntag, immer wiederkehrend in dem Sonntage, dem ewigen Ostern. — Der Gang zum Grabe Jesu: 1) Der Hingang: die offenbare Trauer (den Herrn zu salben); die geheime Hoffnung (das Grab zu sehen); die große Erfahrung: der Stein, der Engel ꝛc.; 2) die Rückkehr: die Furcht und große Freude; der grüßende Jesus; der Auftrag. — Die Maria der Weihnacht, und die Marien des Ostermorgens, oder der Antheil des Weibes an den großen Thaten Gottes. — Magdalena voran, oder Christus auferstanden für die begnadigten Sünder. — Das Grab Christi die Verwandlung unsrer Gräber. — Die Thatsache der Auferstehung ein unsichtbares Geheimniß durch sichtbare Zeichen verherrlicht: 1) Das verborgene Wirken der Allmacht und ihr offenbares Walten; 2) das verborgene Werden des neuen Lebens Christi und das Erbeben (die Geburtswehe) der Erde; 3) der verborgene Eintritt des Königs in das himmlische Geisterreich und der unsichtbare Geisterbote; 4) die verborgne Niederlage des Reichs der Finsterniß und die sichtbaren Hüter (ihre Werkzeuge) wie todt; 5) das verborgene neue Siegesreich des Herrn und die Anfänge seiner Erscheinung. — Der Engel vom Himmel. Oder vom Himmel kommt die Entscheidung: 1) Die Hülfe in der Noth; 2) die Lösung des Räthsels; 3) die Wendung der Geschichte; 4) die Wandlung des Alten; 5) der herrliche Ausgang einer seltsamen Führung. — Der Engel sitzend auf dem Stein, ein Bild des Sieges Christi: 1) Nach seinem ganzen Umfang. Ueber die Heidenwelt und Judenwelt (Soldaten und Amtssiegel); über das Reich der Finsterniß; 2) nach seiner ganzen Vollendung. Sitzend, im Festschmuck. — Das Engelkleid, der Sonntagsschmuck, womit das Osterfest gefeiert wird. — Die doppelte Wirkung der Auferstehung Christi: 1) Die alten Helden zagen in Ohnmacht, die Zagenden werden Helden; 2) die Lebenden werden wie Todte, die wie Todte waren, werden lebendig. — Fürchtet ihr euch nicht! Und warum nicht? 1) Weil sie Jesum suchen; 2) weil er nicht im Grabe ist, sondern auferstanden; 3) weil es ihnen bevorsteht, daß sie ihn sehen. — Jesus der Gekreuzigte, der Ehrenname des Auferstandnen im Himmel und auf Erden. — Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Oder die Liebe ist stärker als der Tod. Oder: das große Wort der Erfüllung eine Bürgschaft für alle Verheißungen des Herrn. — Und auch ihr werdet auferstehen, wie er gesagt hat. — Kommet her, und sehet die Stätte. Der Blick der Jünger Jesu in das leere Grab Jesu: 1) der Anfang der Ostergewißheit; 2) der Anfang der Christenseligkeit; 3) der Anfang des Weltendes. — Das leere Grab und die leeren Gräber. — Gehet eilend hin, oder: wer die Auferstehung Christi erfahren hat, muß hingehen und sie verkündigen. — Alle Christen Evangelisten. — Der Verein der Furcht und großen Freude: 1) Die Furcht, die zur großen Freude erblühen muß; 2) die große Freude, die in der Furcht ihre Wurzel haben muß. — Sie liefen. Wie das Osterfest dem alten Laufen ein Ende macht, und ein neues Laufen bewirkt. — Die Erscheinung des Auferstandnen: 1) Was sie voraussetzt: Und da sie hingingen; 2) wie sie vor sich geht: eine Begegnung, ein Gruß; 3) was sie bewirkt: Und sie traten zu ihm u. s. w.; 4) was sie bezweckt: Gehet hin, und ꝛc. — Das Verhältniß des Auferstandnen zu den Seinen: 1) das alte: sie suchen und finden einander im Glauben und in der Liebe; 2) ein neues: sie beten ihn an. Er nennt sie seine Brüder. — Die

Geschichte Josephs erfüllt sich hier: er ward verkauft von den Söhnen Israels, und offenbarte sich in seiner fürstlichen Erhöhung seinen Brüdern — Das wiederholte Aufgebot: nach Galiläa, in seiner Bedeutung (siehe oben). — Die Auferstehung Jesu, die gewisseste geschichtliche Thatsache: 1) wie sie sich selber beweist; 2) darum bewiesen ist durch die höchsten Zeugnisse; 3) darum der Beweis ist für unsern Glauben (unsre Liebe und Hoffnung). — Die Auferstehung, die Erfüllung des Lebens Jesu: 1) das Wunder der Wunder; 2) das Heil des Heils; 3) das Leben des Lebens; 4) der Himmel des Himmelreichs.

Starke: Zeisius: Mit einem Erdbeben ist Christus am Kreuze gestorben, und mit einem Erdbeben wieder auferstanden, zu bezeugen die majestätische Kraft sowohl seines sieghaften Todes als auch der Auferstehung. — Den verklärten Leib Christi hat der große Stein nicht aufhalten können. O kluge Vernunft! Wie dumm bist du in geistund göttlichen Dingen. — Canstein: Wenn wir wider die Hindernisse im Guten auf Erden keine Hülfe finden, wird uns, sie zu überwinden, Hülfe vom Himmel gesandt. — Wir werden auch mit ihm leben. Wo das Haupt, da die Glieder. — 2 Thess. 1, 10; 1 Thess. 4, 13. — Nova Bibl. Tub.: Sehet wie herrlich ꝛc. So wird auch unsre Auferstehung herrlich sein. — Dieselbe: So herrlich und tröstlich den Frommen Christi Auferstehung ist, so erschrecklich ist sie den Gottlosen. — Quesnel: Gott weiß auf einmal seine Diener zu trösten, und seine Feinde zu erschrecken, 2 Mos. 14, 24. — Luthers Randglosse: Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht; seid freudig und getrost. — Zeisius: So erschrecklich die heiligen Engel sind den Gottlosen, so tröstlich sind sie hingegen den Frommen, als Mitgenossen in der zukünftigen Herrlichkeit. — Canstein: Die Diener des Wortes sollen auch das Trostamt bei den Geängsteten als Engel oder Abgesandte Gottes verwalten. — Bibl. Wirt.: Wie das Weib am ersten gesündigt, so haben auch die Weiber Christi erworbene Gerechtigkeit am ersten erfahren. — Nova Bibl Tub.: Die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu und ihren Früchten nicht für rohe Weltherzen, sondern für die schmachtenden Jünger. — Dieselbe: Die die geistliche Freude über die Auferstehung recht empfinden, sind begierig, sie auch Andern mitzutheilen. — Dieselbe: Jesus begegnet uns und kommt uns noch zuvor, wenn wir ihn suchen. — Meinen Brüdern. Eine österliche Benennung, Hebr. 2, 12. Für die Jünger etwas Großes, Tröstliches. Joseph ward darin Vorbild, 1 Mos. 45, 4. — Die Welt prahle immer mit hohen Titeln: wir, die wir Christi sind, haben den höchsten, denn wir heißen seine Brüder. — Wir sollen denen, die sich nicht gar wohl um uns verdient gemacht haben, von Herzen vergeben.

Goßner: Nun glänzt und blitzt es wieder. Vorher war Alles finster und traurig. Aber jetzt kommen die Strahlen der gekreuzigten Wahrheit wieder zum Vorschein. Sie leuchtet nach der Kreuzigung allemal herrlicher wie vorher. —

Lisco: Die Weiber hören zuerst, daß Jesus auferstanden sei. Dann sehen sie die leere Grabesstätte, V. 6. Endlich sehen, fühlen, sprechen sie Jesum, V. 9. — Die Gewißheit der Auferstehung Jesu, 1 Kor. 15, 1. Ihre Wichtigkeit, 1 Kor. 15, 12. 1) Erweis, daß Jesus der Christus; 2) daß sein Tod das Opfer für uns; 3) der Grund unsrer Auferstehungs-Hoffnung. Durch seinen Tod schienen alle früheren Zeugnisse für ihn widerlegt; durch seine Auferstehung ist Alles auf's neue unwiderleglich bewiesen. Sie ist das Siegel unsrer Erlösung, Beginn seiner Verherrlichung und Erhöhung. — Das Osterfest ein Aufruf zur geistlichen Auferstehung. — Gerlach: Der Leib des Herrn nun ein andrer und derselbe: 1) frei von allen Banden der Ohnmacht, des Leidens und der Sterblichkeit; 2) die Wundenmaale. Er aß und trank, obwohl der Speise nicht bedürftig. — Die Erscheinungen des Herrn mit allen ihren Umständen höchst fein- und bedeutungsvoll. Die Weiber sehen Engelserscheinungen, die Jünger nicht. Jesus erscheint der Magdalene, dem Petrus, den nach Emmaus gehenden Jüngern, den Elfen; alles dies mit zartester, genauester Berücksichtigung dieser Personen. — Alles Aeußere eine Offenbarung des Innern; wie in unsrer Auferstehung einst.

Heubner: Die Schauer des Auferstehungsmorgens. — Die Auferstehung Christi, Vorbild der unsrigen. — Jeder Morgen soll uns eine Erinnerung der künftigen Auferstehung sein. — Frau Maria: Die letzten Zeugen am Grabe sind wie der die ersten. Man soll Gott frühe suchen. — [Rieger:] Sie sahen sich an, als müßten sie Christum salben, da doch Christus sie salben muß und will mit dem Heiligen Geist und Kraft. — Das Erdbeben Vorbild der schauervollen (festlichen) Umwälzungen der Erde am Tage der Auferstehung und des Gerichts. — Der Engel, Vorbild der künftigen Erscheinung der Engel beim Weltgerichte. — Die Erscheinungsform des Engels. Diener des Reiches des Lichts sollen sie die Menschen in dieses Reich einführen. — Die Empfindungen der Hüter, Vorzeichen der Empfindungen der Ungläubigen u. Sünder am Tage der Auferstehung. — Fürchtet euch nicht. Die höhere Geisterwelt ist dem Christen befreundet. — Jesum suchen, der Weg zum Leben. — Auf diesem Wege nichts zu fürchten. — Der Herr ist erstanden: Die Engelwelt ruft es der Menschenwelt zu, und alle Gläubigen sollen sich's zurufen (blos sich? Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Kor. 15). — Kommet und sehet: Aufforderung, sich zu überzeugen. — Den Glauben an die Auferstehung sollen wir mittheilen, ausbreiten. — Der Glaube an das künftige Leben sollte unser irdisches Leben ganz durchdringen, verklären. — Die Auferstehung Jesu vereinigte die zerstreuten Jünger wieder. — Die Liebe legt sie auf die Ewigkeit an. — Der Glaube ging bei den Weibern vorher, dann folgte das Schauen. — Die vollkommne Brüderschaft mit Christo, eine Frucht der Kindschaft Gottes. — Drei Klassen von Osterthemata: 1) Solche, wo das Faktum selbst betrachtet wird: Wahrheit, Gewißheit, Kraft der Auferstehung; 2) wo an die Auferstehung Christi angeknüpft wird, um von der unsrigen zu reden, z. B. die Auferstehung das Fest unsrer Unsterblichkeit; 3) wo vom Glauben an Christum überhaupt gehandelt wird, z. B. der Glaube an einen lebendigen Christus. — Braune: Auf dem Kreuze ruht das Wesen des Christenthums, aber dessen Erscheinung auf der Auferstehung Jesu. — Die Kirche ist durch die Predigt von dem Auferstandnen gegründet worden. — Die Apostel nennen sich am liebsten Zeugen der Auferstehung. — Wie der Anfang jedes Lebens, zieht sich auch der Anfang des Lebens des Auferstandnen

in geheimnißvolles Dunkel zurück. — Apostgesch. 2, 24. — Jesus hat nicht nur die Auferstehung gelehrt, er ist die Auferstehung. — Was den Hütern Schrecken gemacht, das hat den Frauen die Sorge abgenommen. — Mit jedem Schritt vorwärts leuchtet die Wahrheit der Ewigkeit mehr auf. — Das Entsetzen der Frauen ganz anders als das der Hüter. — Zu meinen Brüdern: Erst nannte er sie Jünger, dann Freunde, weiterhin Kindlein, nun gar Brüder.

Reinhard: Das christliche Osterfest ist ein Fest vollständiger Beruhigung: 1) weil es alle Bedenklichkeiten und Sorgen zerstreut, die unsre Ruhe stören; 2) weil es alle die Hoffnungen in uns weckt, die unsre Ruhe befestigen müssen. Derselbe: Die Auferstehung Christi war die Belebung einer heiligen Gemeinde Gottes auf Erden. Eine heilige Gemeinde Gottes hat durch seine Auferstehung erhalten: 1) ihre Entstehung; 2) ihr sittliches Leben; 3) ihre immerwährende Dauer. — Conard: Wie wir als Christen würdig Ostern feiern sollen (derselbe Gedanke in Variationen bei Manchen. — Thieß: Das von der Ostersonne bestrahlte Kreuz. — Ranke: Von der Auferstehung des Herrn ergießt sich ein helles Licht auf sein ganzes Leben. — Gaupp: Die Ostergeschichte zugleich die wahrhafte Geschichte einer gläubigen Seele. — Ahlfeld: Jesus lebt, mit ihm auch ich. — Otho: Osterstrost und Osterlust: 1) unserer Gräber Heiligkeit; 2) der Auferstehung Herrlichkeit; 3) aller Sünden Vergessenheit. — Petri: Christi Leben unser Leben. Das sei heute 1) unser Osterglaube; 2) unsre Osterfreude. — Steinhofer: Das Leben aus dem Tode: 1) bei dem Erlöser selbst; 2) bei den Seinen. — Rautenberg: Der Christ am geöffneten Grabe seines Heilandes: 1) wie er seinen Kummer in das Grab legt; 2) wie er seines Heils dort gewiß wird; 3) wie das sein Herz mit Entzücken füllt. — Brandt: Jesus Christus als der Siegesfürst. Wir mögen nun sehen 1) auf die Feinde, die er überwunden; 2) auf die Hindernisse, die er besiegt hat; 3) auf die Mittel seines Sieges; 4) auf die Folgen desselben. — Derselbe: Jesus der Auferstandne, ein seliger Anblick: 1) Siehe den Rath der Hölle durch ihn vernichtet; 2) siehe die Wege der göttlichen Regierung durch ihn verherrlicht; 3) die Thränen der treuen Liebe durch ihn getrocknet; 4) das Elend des Erdenlebens durch ihn verklärt; 5) das Werk der Erlösung durch ihn vollendet; 6) das Menschenherz durch ihn mit Kräften Gottes erfüllt. — Geibel: Die Auferstehung des Herrn: 1) nach ihrer Geschichte; 2) Nothwendigkeit; 3) Bedeutung; 4) nach ihren nächsten Folgen. — Fickenscher: Was soll uns Christen das Grab sein, nachdem Jesus aus dem Grabe auferstanden ist? 1) Eine Stätte der Ruhe; 2) eine Stätte des Friedens; 3) eine Stätte der Hoffnung; 4) eine Stätte der Verklärung. — Rambach: Der herrliche Sieg des Auferstandnen; 1) herrlich an sich betrachtet: a. der wundervollste; b. der ehrenvollste; c. der glorreichste Sieg; 2) herrlich in seinen Wirkungen: a. Sieg des Lichts über die Finsterniß; b. der Gnade über die Sünde: c. des Lebens über den Tod. — Dräseke: Wie das Osterfest dem Charfreitag folgte: 1) als das Amen Gottes; 2) als das Hallelujah der Menschen. — Sachse: Der abgewälzte Stein. Er erscheint uns: 1) Als Gränzstein des Frevels wider Gott; 2) als Denkstein des herrlichsten Sieges; 3) als Grundstein zum Bau der Gemeinde Jesu. — Fr. Strauß: Eine lange heilige Geschichte thut sich vor uns auf, die Geschichte der Osterfeier: 1) Wie sie lange vorbereitet worden; 2) dann herrlich erschienen ist; 3) fort und fort anwächst; 4) einst im Himmel sich vollenden wird. — Alt: Das neue Leben, zu dem uns das Osterfest erweckt. — Liebner: Wie wir in die Gemeinschaft der ersten Zeugen der Auferstehung treten sollen. — Schultz: Die Wahrheiten unsres Glaubens, von welchen die Auferstehung unsres Herrn ein gewisses, unumstößliches Zeugniß gibt: 1) daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist; 2) daß wir durch den Tod des Herrn versöhnt sind mit Gott; 3) daß unsre Seele unsterblich ist; 4) daß auch unsre Leiber auferstehen werden. — Derselbe: Die Auflösung, welche alle Räthsel in dem Leben Jesu durch seine Auferstehung finden. — Heidenreich: Welch' eine freundliche Morgenröthe mit dem Morgen der Auferstehung Jesu der geretteten und beseligten Menschheit aufging. — Bretschneider: Von der Auferstehung des Leibes. — Schleiermacher: Wie das Bewußtsein des Unvergänglichen den Schmerz über das Ende des Vergänglichen besiegt. — Derselbe: Das Leben der Auferstehung unsres Herrn als ein herrliches Bild unsres neuen Lebens. — Hanstein: Die Freude des Ostermorgens in jener Welt: 1) Wie wird sie sein? 2) wer wird sie schmecken? — F. A. Wolf: Daß wahre Christen am Feste der Auferstehung ebenso dankbar in die Vergangenheit, als fröhlich in die Zukunft blicken. — Derselbe: Drei Stufen des Seelenlebens aus der Geschichte derer, denen der auferstandne Erlöser der beste Freund geworden ist: 1) eine Traurigkeit, die Christum sucht; 2) eine Hoffnung, welcher das erste Licht über seine Nähe aufgeht; 3) die freudige Gewißheit, den Erlöser gefunden und erkannt zu haben. — Tzschirner: Das Leiden der Zeit im Lichte der ewigen Herrlichkeit. — Derselbe: Der Tod als Wiedergeburt zu neuem Leben. — Genzken: Der Weg des Glaubens an den Auferstandnen. — Marheineke: Die Auferstehung Jesu der Grundpfeiler unsres Heils. — Theremin: Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße. — Niemann: Der Glaube an die neue Welt der Unsterblichen, die mit der Auferstehung des Herrn uns aufgeschlossen ist.

Zweiter Abschnitt.

Das Judenthum und seine Sage; oder das ohnmächtige Ende der alten Welt.

Kap. 28, 11—15.

11 Als die aber fortgingen, siehe, da kamen (jetzt erst sich ermannend) Etliche von der Wache in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war.

*Und sie (die Hohenpriester) kamen zusammen mit den Aeltesten, und einen Rathsbeschluß 12
fassend gaben sie (demgemäß) den Kriegsknechten reichlich Geld. *Wobei sie sprachen: 13
Saget aus: seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, derweil wir schliefen. *Und 14
wenn dies bei dem Statthalter[1]) vernommen würde, so wollen wir ihn beruhigen, und
euch sorgenfrei (sicher) stellen. *Die nun nahmen das Geld, und thaten, wie sie gelehrt 15
waren. Und so verbreitete sich diese Sage (dies Gerede) bei den Juden bis auf den heutigen[2])
Tag (die Zeit der Abfassung des Evangeliums).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als die aber fortgingen.** Der Evangelist will nicht etwa betonen, daß die Soldaten vor den Frauen in die Stadt gekommen, sondern daß gleichzeitig eine zwiefache Botschaft von dem Ereigniß nach der Stadt gelaufen, die eine an die Freunde, die andre an die Feinde.

2. **Und einen Rathsbeschluß fassend.** Die letzte Sitzung des Hochwürdigkeit in Anspruch nehmenden Synedriums, welche Matthäus berichtet, und der letzte Rathsbeschluß, höchst bedeutungsvoll die ganze Perspektive des nachchristlichen ungläubigen Judenthums eröffnend. Man hat diesen höchst unwürdigen Rathsbeschluß unwahrscheinlich gefunden. Auf den Gipfelpunkten des sittlichen Verfalls und Gerichts wird aber auch das Unwahrscheinlichste zur schreckhaften Wirklichkeit. Indessen veranlaßt unser Text uns nicht zu lesen: sie machten den Rathsbeschluß, die Wächter zu bestechen. Die Bestechung war nur eine Folge des Rathsbeschlusses. Wahrscheinlich übergab der Rath die Sache einer Commission zur Untersuchung und Erledigung, d. h. er legte sie wohl in die Hand der Hohenpriester im stillen Einverständniß mit ihren Absichten

3. **Reichlich Geld.** Gesteigerte Bestechung im Gegensatz gegen die Bestechung des Judas: 1) jetzt eine Bestechung als Folge eines Beschlusses des Synedriums; 2) die Bestechung mit reichlichem Gelde im Gegensatz gegen die 30 Silberlinge, welche Judas bekam; 3) die Bestechung armer Heiden und zwar römischer Soldaten, welche damit zu lebensgefährlicher Pflichtverletzung und Lüge verführt werden, und die Selbsterniedrigung und Selbstwegwerfung des Synedriums vor diesen Heiden, welche damit verbunden ist; 4) der förmliche Rathsschluß, welcher, wenn auch indirekt, auf die Verführung der Soldaten hinzielt, die Steigerung der Annahme des freiwillig angebotenen Verraths eines Judas. Das Ganze ein Ausdruck der höchsten, peinlichsten Verlegenheit des Hohen Raths. Sie haben gemeint, mit den 30 Silberlingen sich des verhaßten Jesus zu entledigen, aber jetzt erst macht ihnen der bereits Gekreuzigte und Begrabene eine viel größere Noth.

4. **Und stahlen ihn, derweil wir schliefen.** Zu allen Momenten des Gerichts der Ohnmacht, der Rathlosigkeit und Verworfenheit, dem sie verfallen sind, kommt nun auch das Gericht der Dummheit. Die Soldaten sollen als Schlafende gesehen haben, daß Diebe kamen, und daß das die Jünger Jesu waren. Grotius: τὸ αὐτοκατάκριτον.

5. **Und wenn dies bei dem Statthalter.** Coram procuratore. Meyer will dies im gerichtlichen Sinne nehmen. Wenn Verhör darüber gehalten sein wird vor dem Prokurator, nach Erasmus. Dann aber wäre die Vermittlung wohlfeiler zu spät gewesen, weil Pilatus nach der Kriegsordnung bei einer solchen öffentlich eingestandnen Pflichtverletzung hätte mit der Strafe vorgehen müssen. Also nach der Erklärung der Meisten, wenn diese Aussage vor dem Prokurator sollte vernommen werden, d. h. vor ihm verlauten sollte. Dann war die Gefahr da, es konnte dann aber noch ihrer Zusicherung noch vorgebeugt werden. — Daß diese Ausrede für die Soldaten höchst gefährlich war (vgl. Apostg. 12, 19) und die Hohenpriester ihrer Sache nicht gewiß sein können, obschon sie zu einer zweiten reichlichen Bestechung, wofür Pilatus wohl zugänglich war, bereit sein mochten, macht die Geschichte nicht zweifelhaft. Denn der vollendete hierarchische Geist behandelt auch die römischen Soldaten wie bloße Mittel zum Zweck, wie er also den Judas behandelt hat; ganz dazu bereit, die verächtlichen Werkzeuge fallen zu lassen. **Wir wollen ihn beruhigen** πείσομεν; überreden, besprechen, ohne Zweifel ein ironischer Euphemismus, die Mittel der Beruhigung andeutend. Auf diese Weise versprechen sie die Soldaten sorgenfrei zu stellen.

6. **Diese Sage, ὁ λόγος οὗτος.** Nicht die ganze Erzählung, so daß also die Aussage durch das Gerücht von ihrer Entstehung durch Lüge vereitelt worden wäre (Grotius, Paulus), sondern die Aussage selbst, in welche also diese Soldaten willig eingingen (de Wette, Meyer). Ueber die Zweifel an dem Berichte selbst, den Stroth für eine Interpolation halten wollte, vgl. de Wette u. Meyer, Gegner der Geschichtlichkeit: Paulus, Strauß, Weiße, Meyer; Vertheidiger: Hug, Kuinoel, Hoffmann, Krabbe, Ebrard ꝛc. Olshausen modifizirt: nicht das Synedrium habe in förmlicher Weise gehandelt, sondern Kajaphas habe unter der Hand die Sache abgemacht. Die „haltbarsten" Gegengründe nach de Wette sind oben zu Kap. 27, 62 erledigt. „Daß es unwahrscheinlich sein soll, daß das Synedrium (worin „Männer, wie Gamaliel, saßen") einen so unwürdigen Beschluß gefaßt habe, darüber s. Note 2, und Olshausen; zudem ist dieser Einwand eine subjektive Ansicht von der Würdigkeit dieser Rathsversammlung. Die jüdische Praxis, schlechte Mittel zu den hierarchischen Zwecken anzuwenden, so wie die Heiden als bloße verächtliche Werkzeuge zu behandeln, ist schon aus der Kreuzesgeschichte selber hinlänglich bekannt. Die Fortdauer dieser Sage unter den Juden ist constatirt. S. Grotius, die Citate aus Justin, nach welchem die Synedristen sogar durch bestimmte Botschaften diese Sage unter den zerstreuten Juden verbreiteten, und aus Tertullian. Der Talmudische Traktat Toledoth

1) Lachmann liest ὑπὸ τοῦ ἡγεμ. nach B. D. Vulgata. Dieses ὑπό ohne Zweifel Interpretament von ἐπί.
2) Lachmann und Tischendorf setzen nach τῆς σήμερον das durch B. D. L. u. A. beglaubigte ἡμέρας hinzu.

Jeschu. Daß uns der Evangelist hier den Prototypus des Talmud und des Christusfeindlichen Judenthums mitgetheilt hat, ist nur ein Zeugniß für die tiefe Einsicht desselben in die Bedeutung der Thatsachen und für den consequenten Charakter seines Evangeliums.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Etliche von den Hütern. Die andern Hüter scheinen durch den Eindruck der Auferstehungsphänomene so erschüttert worden zu sein, daß sie die Sache für erledigt hielten, den Anschlag des Hohen Raths als einen verworfenen erkannten, und ohne Weiteres auf ihre militärische Station zurückgingen. Nur ein Theil überwindet die Macht des Eindrucks insoweit, daß er Bericht erstattet, wahrscheinlich in der Hoffnung auf verheißnen Lohn, u. diese sind denn auch für die Bestechung empfänglich. Diese Etlichen sind nun ein Typus aller „Schlüssel-Soldaten" geworden, welche der Hierarchie ihren Mangel an Geisteswaffen ersetzen müssen. Der edlere Soldat wendet sich wie der selbstständige Staat mit Unwillen von der Zumuthung ab, sich zum Werkzeug hierarchischer Zwecke herzugeben.

2. Das gesteigerte Heidenthum des ungläubigen Judenthums beginnt mit dem Unglauben gegen den Auferstandnen. Es bezeichnet sich sofort mit dem wesentlichen Charakterzug des Heidenthums, mit der Ausbildung einer düstern Sage. Aber die Mythe des Hohen Rathes ist schlechter als die Mythen der heidnischen Welt. Diese zielen nach ihrer Lichtseite auf Christum hin, jene bildet den düstern Gegensatz zu der lichten Thatsache des Evangeliums. Die Mythen der Heidenwelt sind der Same ihrer Kultur; die lügnerische Mythe des ungläubigen Judenthums ist die Aussaat seiner Verstockung.

3. Matthäus hat mit prophetischem Geiste diese Thatsache aufbewahrt, die unverkennbare Keimbildung des Talmud, mit welchem das Judenthum, welches im Alten Testamente in seiner Glaubensrichtung alle Mythik der Heidenwelt abstieß, nun in der Richtung seines Unglaubens als das potenzirteste Heidenthum eben auch der schlechtesten Mythik, dem Trieb, die evangelische Geschichte durch eine falsche Exegese des Alten Testaments, durch eine falsche Tradition über die evangelischen Thatsachen, und durch eine falsche Weiterbildung des Alten Testaments in vollendetem Satzungswesen zu verwischen, verfallen ist. Daher stellt sich denn auch in dem folgenden Abschnitt dicht neben diesen Typus des Talmud der Typus des Neuen Testaments.

4. Unsre Geschichte ist allerdings die Geschichte der äußersten Selbsterniedrigung des Hohen Raths, darum aber nicht minder glaublich. Denn man muß nicht wähnen, daß die Geschichten auf diesem Punkte kleinbürgerlich hergehen können. Es ist die Vollendung des Gerichts der Selbstverwerfung, in welches der Hohe Rath sich gestürzt hat. Ueber die einzelnen Momente dieser Selbstverwerfung siehe die Erläuterungen.

5. Die hierarchische Fälschung der Auferstehungsgeschichte, der Anfang der hierarchisch-anti-evangelischen Fälschungen der Geschichte. Die ebionitischen Apokryphen (die donatio Constantini, die pseudoisidorischen Dekretalen ꝛc.)

6. Die Auferstehung Christi nach Gottes Rathschluß auch amtlich angezeigt bei den Autoritäten der Welt — amtlich angezeigt bei der Hierarchie, daher ist der evangelische Glaube als Auferstehungsglaube frei.

Homiletische Andeutungen.

Heidnische Hüter, die von Gott verordneten Osterboten für den Hohen Rath. — Verzweifelnde Sünder (Judas, die Hüter) die gewöhnlichen Bußprediger, abgesandt an die heuchelnden hierarchischen Mächte. — Wie der Unglaube des Hohen Rathes frech genug ist, selbst erschrocknen Heidenherzen seine Verstockung mitzutheilen. — Geld und Bestechung das A und O (Anfang und Ende) des Heils, welches dem Hohen Rath geblieben ist. — Bestechung aller Art ein Haupthebel alles antichristlichen Wesens: 1) Bestechung des Geizes; 2) des Ehrgeizes. — Die hohe Rathlosigkeit des Hohen Raths ausgeprägt in seinem letzten Rathsbeschluß. — Die vollendete Niederlage sittlicher Selbstvernichtung nach dem vermeintlichen höchsten Glaubenstriumph. — Der Wahn der verblendeten Geister, als könnten sie die höchsten Thatsachen des Himmels in die niedrigsten Geschichten (scandala) der Erde verkehren — Die verworfene Lüge, welche aus der herrlichsten Thatsache der Wahrheit eine trügliche Sage zu machen wähnt. — Die Ohnmacht, die mit Lügengespinnsten den Triumph der Allmacht in der Auferstehungsbotschaft zu vereiteln wähnt. — Die Kritik der dunklen Judengasse über den Thatbestand der evangelischen Geschichte auf der großen offnen Weltstraße. — Wie sich alle Anfeindungen der christlichen Wahrheit richten müssen durch ihren innern Widerspruch: 1) Sie erdichten das absurdeste Märchen, um das herrlichste Wunder zu vernichten; 2) sie erdichten das sinnlose Dumme, um das sinnvoll Geistesklare zu vernichten; 3) sie erdichten das Gemeine, Böse und Teuflische, um das Heilige zu vernichten. — Die neueste Kritik im jüdischen Talmud und der jüdische Talmud in der neuesten Kritik. — Wie die Hierarchie auch die Ehre des Soldaten vergiftet. — Wie die Verleumdung in ihrer Ohnmacht dem geflügelten Gange des Evangeliums nachschleicht: 1) die Verleumdung Christi; 2) der Jünger; 3) der ersten Christenheit; 4) der Reformation. Und so weiter. — Wie sich das Judenthum mit dem Heidenthum vermengt, um das Christenthum zu bestreiten. — Wie sich die Hierarchie mit den Wüstlingen vermengt, um den Glauben zu bekämpfen. — Wie man sich unten in der Hölle weiß macht, der Himmel sei mit Kunstmitteln der Hölle auferbaut. — Gott ließ dem Werk der Schande seinen elenden Verlauf, weil die Botschaft von der Auferstehung nicht in der Form der weltlichen, sondern der himmlischen Gewißheit sich verbreiten sollte, durch himmlische Wirkungen. — So ohnmächtig solche Anschläge der Feinde Christi sind dem Herrn selbst gegenüber, so wirksam sind sie gleichwohl, viele Seelen zu verderben. — So hat sich der Talmud, die Ausgeburt des jüdischen Satzungsgeistes, zwischen das arme Judenvolk u. seinen Christus gestellt als ein verderbliches Schreckbild. — So sucht auch der Geist der Satzung eine Scheidewand aufzuführen zwischen dem armen Christenvolk und seinem Christus. — Doch nur die Predigt des Evangeliums kann die Anfeindungen des Evangeliums überwinden. — Je frecher die feindliche Sage hervortritt, desto freier erschalle das Wort.

Unser Abschnitt zusammengefaßt mit der folgenden evangelischen Geschichte. Die zwiefache Ergänzung des Alten Testaments: 1) die falsche Ergänzung durch den Talmud; 2) die wahre Ergänzung durch das Neue Testament. — Die große Wendung der Sache Christi: 1) Der scheinbare Triumph seiner Feinde zur schmachvollsten Niederlage geworden; 2) die scheinbare Niederlage des Herrn zum herrlichsten Triumph geworden. — Die herrliche Entfaltung des Christenthums u. sein düsteres Gegenbild: 1) Die fliehenden Soldaten, die heldenmüthigen Weiber; 2) der große Rath und sein Beschluß, Christus auf dem Berge und seine Predigt; 3) die gespenstische Lage und das thatsächliche Zeugniß der Kirche Christi. — Die vollendete Ohnmacht der Widersacher und die Allmacht Christi im Himmel und auf Erden.

Starke: Nova Bibl. Tub.: Auch den ärgsten Feinden und Verfolgern Jesu müssen ihre eignen lieben Getreuen nach der göttlichen Weisheit die Wahrheit sagen. — Dieselbe: Die Welt nimmt das Geld und thut wider besser Wissen und Gewissen, wie sie gelehrt wird, 1 Tim. 6, 10; 2 Petr. 2, 13. 15. — Es helfen keine Anschläge wider den Herrn. — Der Teufel trachtet, wo nicht mit Gewalt und Trotz, doch mit Lügen und Lästern das Reich und Leben Christi zu hindern. — Das Geld hat doch große Kraft ꝛc., aber daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, Apostg. 8, 20. — Offenbare Lügen bedürfen keiner Widerlegung, weil sie sich selbst widerlegen. — Quesnel: Was ist das für ein Unglück, daß man mehr nach der Lüge greift, seine Sünde zu bedecken, als nach der Buße, sie zu versöhnen! — Zeisius: Der Lüge, wie abgeschmackt sie ist, wird dennoch von der Welt (Unverbesserlichkeit) dem gemeinen, gottlosen Haufen) viel eher und lieber geglaubt, als der Wahrheit. — Mord und Lügen des Teufels Waffen, Joh. 8, 44.

Lisco: Haß und Bosheit treibt die Feinde Jesu an, die Kriegsknechte zu bestechen; niedrige Habsucht macht diese feil, treulose Amtsverwaltung von sich lügenhaft auszusagen und eine handgreifliche Lüge hinzuzufügen. — Heubner: Contrast mit der vorigen Erzählung: 1) Dort Wahrheit, hier Lüge; 2) dort der verherrlichte Held in verklärter Unschuld, hier die erschrockene, über ihre Verbrechen ergriffene Priesterschaft; 3) dort bei den Jüngern siegende Freude, hier ängstliche, unsichere Führer; 4) dort freie Diener der Wahrheit, hier bestochene Diener der Lüge. — Unrecht zieht den Menschen Erniedrigung, Scham vor den Dienern seiner Sünde zu; er gibt sich in ihre Hand, muß sie vor ihnen fürchten, und diese verlachen ihn. — Solche Leute halten nie reinen Mund. Den wahren Hergang der Sache konnten die Apostel von den geheimen Freunden und Anhängern Jesu unter den Priestern oder von manchen, vielleicht bekehrten Soldaten erfahren. — Braune: Wie den Freunden durch die Ihrigen, so den Feinden durch die Ihrigen die Kunde von Jesu Auferstehung. — Was wird jener Tag offenbar machen von dem, was durch Geld ist möglich geworden! — Die Lügenrede findet Eingang, aber sie vergeht vor der Wahrheit. — Darum entsetze sich Niemand vor Menschen, des Herrn Rath besteht. — Nehme es aber Keiner auf seine Faust, als ob er der Andern Rath zu nichte machen müsse; das überlasse er dem Herrn.

Dritter Abschnitt.

Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden.

Kap. 28, 16—20.

(Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 44—49.)

16 Die elf Jünger aber gingen fort nach Galiläa auf den Berg, dahin sie Jesus beschie-
17 den hatte. *Und da sie ihn sahen, fielen sie (vor ihm.[1]) nieder. Etliche aber zweifelten.
18 *Und Jesus trat herbei, redete zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Him-
19 mel und auf Erden. *(So) geht (nun[2]) hin und machet zu Jüngern (bekehret) alle Völker,
20 indem ihr sie taufet[3]) auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; *indem ihr sie lehret, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an des Weltlaufs Ende (συντέλεια[4]), Vollendung).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die elf Jünger aber.** Sie erscheinen hier als Repräsentanten der gesammten Jüngerschaar, nicht aber als das geschlossene Apostelkollegium der Zwölfe, welches erst nach der Wahl des Matthias Apostg. 1 wieder auftritt. Es ergibt sich diese Unterscheidung aus der Bemerkung, daß Etliche zweifelten. Was von den Elfen nicht gelten kann, und aus der Parallele 1 Kor. 15, 6.

2. **Auf den Berg, dahin.** Der Evangelist sagt selbst, Jesus habe den Jüngern jenen Berg bezeichnet, er berichtet nur nicht wann und wo. Da die Jünger zuvörderst nur nach Galiläa überhaupt be-

1) Das αὐτῷ fehlt in den Codd. B. D., Vulg., bei Chrysostomus und Augustin. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Einzelne Minuskeln lesen αὐτόν.

2) Das οὖν fehlt fast in allen Unzial-Codd.

3) Nicht unerheblich ist hier die Lesart βαπτίσαντες statt βαπτίζοντες in den Codd. B. D.

4) Das von der Recepta nach jüngern Codd. hinzugesetzte ἀμήν fehlt in Cod. B. D. u. A., Vulg. ꝛc. Ueber die verschiedenen Bezeichnungen des Ev. am Schluß s. die Ausgaben des Neuen Testaments mit den Varianten.

schieden wurden, so trat jedenfalls die genauere Bestimmung erst später ein. Nach Grotius geschah dies noch in Jerusalem. Wir nehmen mit Ebrard u. A. an, daß die Zusammenkunft Jesu mit den sieben Jüngern, welche jedenfalls dieser größeren muß vorangegangen sein, dazu diente, diese leztere einzuleiten. Daß übrigens hier von einem wirklichen Berge in Galiläa die Rede ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang dieser Stelle mit den Bestimmungen nach Galiläa V. 7 und V. 10, so wie aus der Erwägung, daß auch nur Galiläa der Schauplatz einer so großen Jünger-Versammlung sein konnte, wie sie 1 Kor. 15, 6 erwähnt ist. Eine apokryphische Tradition hat seit dem 13. Jahrhundert die nördliche Spitze des Oelbergs Galiläa genannt. Diese Bezeichnung ist ohne Zweifel schon früh durch ein übel angebrachtes harmonistisches Interesse eingeleitet, wovon sich die ersten Spuren in den apokryphischen actis Pilati finden. Darauf hat sich gestützt Rud. Hoffmann mit seiner Schrift: Ueber den Berg Galiläa. Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte (Leipzig 1856). Wir haben oben gesehen, daß der Berg Tabor nicht der Schauplatz der Verklärungsgeschichte gewesen sein kann (S. 239). „Sollte aber daraus folgen, daß die bezeichnete Tradition überhaupt haltlos sei? Vielleicht konnte man im Laufe der Zeit das, was von der zweiten Verklärung Jesu vor den Augen seiner Gemeinde gesagt war, mit der Geschichte seiner ersten Verklärung verwechseln. Wie gelegen war zudem der Berg Tabor zu dem Zwecke, die galiläischen Jünger zu der Feier ihres ersten großen Osterfestes zu versammeln!" Daß der Berg damals bewohnt war, konnte wohl dagegen sprechen, ihn zum Schauplatz einer Scene zu machen, wie die erste Verklärung war, nicht aber dagegen, ihn zum Mittelpunkte einer großen galiläischen Christenversammlung zu bestimmen. Denn die Bewohner des Berges (wenn etwa der Berg nicht damals verödet war und nur noch Ruinen hatte; s. Schulz, Reisebeschreibung) konnten nur in kleiner Anzahl vorhanden sein und zudem mit den galiläischen Jüngern in befreundeter Beziehung stehn, so daß die Versammlung der Gemeinde auf diesem hohen Höhepunkte Galiläa's nicht die mindeste Störung erlitt (s. Leben Jesu II, 3, 1730). Auch Grotius z. d. Stelle spricht für die Annahme des Tabor. „Südlich vom Berge der Seligkeiten, zwei Stunden im Osten (Südosten) von Nazareth, erhebt sich der Tabor, תָּבוֹר, d. i. Berggipfel, Nabel, griechisch Ἰταβύριον (Hos. 5, 1; Sept.), bei den Eingebornen Tschebel Tor, ein mächtiger, fast ganz isolirter, abgestumpfter Kalksteinkegel. Mira rotunditate sublimis. In omni parte finitur aequaliter, sagt Hieronymus. Südlich zieht er sich tief in die Ebene Jesreel hinunter, nördlich überschaut er alle ihm vorliegenden Berge der Hochebene Galiläa's. Die Seiten des Tabor sind mit einem Walde von Eichen und wilden Pistazienbäumen bedeckt, in welchem wilde Schweine und Unzen. Der ganze Berg ist wald- und blumenreich. Sein platter Gipfel hat eine halbe Stunde im Umfange; auf ihm sind Ueberbleibsel einer großen Veste; auch sollen noch zwei Kirchen zu erkennen sein." K. von Raumer, Palästina, S. 32. S. Jer. 46, 18; Ps. 89, 13. Ueber die Aussicht von Tabor vergl. die Reisebeschreibungen, Schubert, Robinson, auch Schulz (Mühlheim an der Ruhr 1852, S. 260). Gerlach vermuthet, der Berg habe gelegen in einer einsamen Gegend des Libanon im nördlichen Galiläa, doch ohne Angabe von Gründen.

3. **Und da sie ihn sahen.** Für die Elfe weder „das erste Wiedersehen, noch der erste Eindruck." Matthäus faßt nach dem Sinn jenes Bescheides die elf Apostel mit der gesammten galiläischen gläubigen Pilgerschaar zusammen. Von dieser Gesammtheit gilt auch das Niederfallen, wie das Zweifeln von Etlichen. Wir beziehen aber das Wort: Etliche zweifelten, nicht auf die Wirklichkeit des Auferstandenen selbst, sondern auf das unmittelbar Vorhergehende *προσεκύνησαν*. Diese Etlichen waren nicht zweifelhaft, ob der Erscheinende wirklich Jesus der Auferstandene sei. Es wäre ja die umgekehrte Ordnung der Dinge, wenn sie als Gläubige auf den Berg gekommen, und nun beim Anblick des Herrn in den Zweifel zurück versetzt wären. Die Frauen und die Elfe waren ja eben durch den Anblick Jesu gläubig geworden. Sie zweifelten also daran, ob dem Herrn diese unbegränzte anbetende Verehrung, welche das Niederfallen der Jüngerschaft aussprach, gebühre (so auch de Wette). Darauf bezieht sich auch die nachfolgende Erklärung Jesu. Der Evangelist deutet also hier ebenso auf einen Keim des später sich entfaltenden Ebionitismus im Judenchristenthum prophetisch hin, wie er vorher auf den Keim des antichristlichen Judenthums hingewiesen hat. Diese Etlichen, *οἱ δέ*, ohne vorhergegangenes *οἱ μέν* bilden einen besonders hervorzuhebenden Restbestand der vorher im Ganzen genannten Gesammtheit. Das *οἱ δὲ ἐδίστασαν* sehr verschieden erklärt. 1) Das Wort selbst: a. *οὐδέ*, Bornemann. b. Die Einen fielen nieder, die andern traten entsetzt aus einander, Schleußner. 2) Der Anlaß: a. sie zweifelten, weil Jesu Leib schon verklärt war, Olshausen u. A.; b. Geisterscheu, Hase; c. wegen einer Veränderung der Leiblichkeit Jesu als Mittelzustand zwischen dem früheren Habitus und der Verklärung, die bei der Himmelfahrt eintrat, Meyer. 3) Das Subjekt: a. es zweifelten die Elfe, Meyer; Etliche von den 70 Jüngern, Kuinoel; b. es zweifelten Etliche von den 500 Brüdern, 1 Kor. 15, 6. Calov. u. A. Ohne Zweifel ist dies die richtige Erklärung (s. oben).

4. **Trat herbei, redete zu ihnen.** Offenbar ist eine besondere Annäherung an die Zweifelnden gemeint, denen auch die nächsten Worte ganz insbesondere gelten, wenngleich nicht ihnen allein.

5. **Mir ist gegeben.** Ausdruck der Verherrlichung und des Sieges. „Unbefugt rationalisirend hat man die potestas animis hominum per doctrinam imperandi (Kuinoel) daraus gemacht, oder die Vollmacht, alle Anstalten für die messianische Theokratie zu treffen. Es ist das munus regium Christi, ohne Beschränkung" (Meyer). Nach den Zweifeln späterer Ebioniten mußte Christus die ihm von Gott gegebene Gewalt im Himmel mit den Engeln, auf Erden mit dem Moses theilen.

6. **(So) gehet nun hin.** Das *οὖν* eine richtige Glosse. Denn die Majestät Christi ist der Grund sowohl für sein Senden als für das Sichsendenlassen der Jünger.

7. **Machet zu Jüngern.** *μαθητεύσατε.* Luther unrichtig: lehret! Ebenso die Exegese der Baptisten: erst überall der vollständige Religionsunterricht, dann die Taufe. Das zum Jünger machen involvirt zwar im Allgemeinen auch die Predigt des Evangeliums; es bezeichnet aber den Moment, wo der Nichtchrist zur vollen Willigkeit gebracht ist, Christ zu werden, d. h. zum Katechumenen gemacht ist durch Buße und Glauben. Diese Willigkeit ist bei Christenkindern mit der Willigkeit der Eltern vorausgesetzt, denn es ist eine natur- und geistwidrige Behandlung der Unmündigen als der Mündigen, und des Christenthums als einer Schulfrage, wenn die Eltern ihre Kinder nicht mit der entschiedenen Bestimmung zum Christenthum erziehen wollen. Daher sind auch Christenkinder geborne Katechumenen. Die H. Schrift setzt überall die geistige Einheit des Hauses im gläubigen Vater oder in der gläubigen Mutter als das normale Verhältniß.

8. **Alle Völker.** Aufhebung der Beschränkung Kap. 10, 5, nach Kap. 25, 32. Feststellung des Universalismus des apostolischen Berufs. Die Frage, wie die Heiden in die Kirche aufgenommen werden sollen, wird noch nicht beantwortet; doch liegt die unbedingte Aufnahme der Gläubigen schon in der Bestimmung, daß die Völker als Völker zum Christenthum bekehrt werden sollen, nicht erst zu Juden gemacht werden; daß sie als Christen bezeichnet werden sollen durch die Taufe, ohne daß die Beschneidung erwähnt wird. Die Entwicklung dieses Keims überließ der Herr der Leitung des Geistes. Denn die Offenbarung Apostgesch. 10 ist eine Exegese des Geistes für das bereits vollendete Wort, nicht eine Fortsetzung der Offenbarung des Worts, die mit dem Werke Christi vollendet ist. Man kann daher auch nicht annehmen, die Apostel haben bis dahin die Beschneidung für die Bedingung der Taufe oder der Aufnahme in die Kirche gehalten; sie sind nur über diese Frage noch im Dunkel gewesen, bis der H. Geist ihnen das Wort Christi explizirte.

9. **Indem ihr sie taufet.** Genauer nach der Lesart *βαπτίσαντες*: indem ihr sie, wie ihr sie getauft 2c., lehret halten. Doch wird das *μαθητεύειν* nicht durch das Taufen vollzogen. Vielmehr explizirt sich das missionarische und kirchliche *μαθητεύειν* in den zwei Akten des vorgängigen Taufens und der nachfolgenden Belehrung.

10. **Auf den Namen.** D. h. in Kraft des Namens und für denselben als das Kennzeichen und Bekenntnißzeichen der neuen Gemeinde. *εἰς τό.* „Bemerke, daß die Formel der Agenden: in nomine und im Namen lediglich auf der unrichtigen Uebersetzung der Vulgata beruht." Meyer. Doch nicht so lediglich, da auch der Ausdruck *ἐν τῷ ὀνόματι* Apostgesch. 10, 48 (vergl. Matth. 3, 11) vorkommt. De Wette und Meyer erklären *εἰς τό* mit Beziehung auf den Namen; das *εἰς τό* gibt aber zunächst anderwärts theils das Element an, in welches hineingetaucht wird [Mark. 1, 9: *εἰς τὸν Ἰορδάνην*, Röm. 6, 3: *εἰς τὸν θάνατον*], theils den Zweck: *εἰς μετάνοιαν*; Matth. 3, 11; Apostgesch. 2, 38: *εἰς ἄφεσιν*, theils die Auktorität der Gemeinschaft, unter welcher und für welche getauft wird [*εἰς τὸν Μωϋσῆν*, 1 Kor. 10, 2]. Die leztere Bedeutung wird also hier vorwalten als der neutestamentliche Gegensatz zu der Taufe auf Moses; eine Taufe auf den Namen oder unter der Autorität und für die Autorität des Dreieinigen. Dem Sinne nach ist damit aber auch das Hineingetauchtwerden in das Element des dreieinigen Namens und das Bestimmtwerden für diesen Namen gesetzt. Am bestimmtesten wird das Moment der Auktorität, in welcher, oder der Grundlegung des Namens, auf welchen die Taufe vollzogen wird, bezeichnet mit dem Ausdruck *ἐπὶ τῷ ὀνόματι* Apostgesch. 2, 38. Insofern nun die Taufe den dreieinigen Namen zum Grund, Mittel und Zweck hat, kann die Gesammtbedeutung von *εἰς* andeutungsweise erklärt werden: mit Beziehung auf 2c.; nachdrücklicher aber: in dem Namen. D. h. also: auf Grund des Namens, in Kraft des Namens, zum Zweck des Namens oder für ihn. Meyer: „Der Name des Vaters 2c. soll der Gegenstand des Glaubens und Inhalt des Bekenntnisses sein." Dies drückt nur das dritte Moment aus, und das dritte nur halb. Ueber die Bedeutung des Namens s. Matth. 6, 9 u. S. 82. Der Name bezieht sich auf jede einzelne Persönlichkeitsbestimmung insbesondere. Der Plural *τὰ ὀνόματα* würde auf Tritheismus geführt haben. Der Singular hebt aber in seiner gegliederten Beziehung auf Vater, Sohn und Geist sowohl die Gleichheit als die Persönlichkeit der drei göttlichen Namen in Einem Namen hervor, und allerdings ist auch *τὸ πνεῦμα ἅγιον*, und zwar ganz besonders „ein spezifisch-christliches Characteristicum des Geistes" (s. Joh. 7, 39). Nicht „mit Unrecht heißt unsere Stelle die Taufformel," Meyer behauptet: mit Unrecht, unter der Bemerkung: „Jesus gibt ja nicht die Worte an, welche bei der Taufe gebraucht werden sollen (wie denn auch in der apostolischen Kirche keine Spur von dem Gebrauche dieser Worte sich findet; vgl. vielmehr den einfachen Ausdruck: *εἰς χριστόν*, Röm. 6, 3; Gal. 3, 27, *βαπτίζειν εἰς τὸ ὄνομα χ.*, Apostg. 8, 16, und *ἐπὶ τὸ ὄνομα χ.* Apostg. 2, 38), sondern die telische Beziehung des Taufaktes. S. Reiche, de baptism. orig. etc., Göttingen 1816, S. 141. Die Formel der Taufe ist erst später daraus geworden (s. schon Justin, Apol. 1, 61, so wie auch das Taufbekenntniß der drei Artikel)." Gerade aber die allmähliche Entwicklung des apostolischen Glaubensbekenntnisses führt bis auf den hier niedergelegten Keim im Neuen Testament zurück. Eine Taufe auf den Namen Christi war nur denkbar, wenn wenigstens in der Erkenntniß und Anerkennung der Vater und der H. Geist mitgesetzt war und das „Telische" in der Taufe weist auf die homogene Grundlage desselben zurück. Freilich an Formeln als starre Formeln hat sich das apostolische Zeitalter nicht gebunden. Mit Recht bestreitet aber Meyer die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der vorliegenden Weisung Christi, welche de Wette, Strauß u. A. gemacht haben. Es ist dieses Wort ja nicht die einzige bestimmtere Fassung der Grundlehren des Christenthums und der wesentlichen Momente des christlichen Bekenntnisses (s. 2 Kor. 13, 13; 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 11. 13 u. A.)

11. **Indem ihr sie lehret.** Bezeichnet einerseits die Fortsetzung der apostolischen Wirksamkeit, nachdem das *μαθητεύειν* und *βαπτίζειν* vorangegangen, andrerseits den damit parallel laufenden Beruf des Christen. Daß sich Alles, was Christus den Seinen befohlen, in der Wahrheit und ethischen Heilighaltung des Abendmahls, als der Consequenz der Taufe und Erscheinung der christlichen Kirche concentrirt, spricht das Wort von der neuen *ἐντολή* aus Joh. 13, 34, wie es sich ohne Zweifel auf die Stiftung des Abendmahls bezieht. S. Leben Jesu II, 3, S. 1330.

12. **Und siehe.** Ermunterung und Ermuthigung zu der Erfüllung des apostolischen und des christlichen Berufs im vorstehenden Wort.

13. **Ich bin bei euch.** Nicht blos durch die Einwirkung der mir verliehenen Gewalt. Vielmehr noch in der andern Gestalt des H. Geistes, oder des Parakletos (Joh. 14, 16. 26 u. A.), und in der eignen Gestalt der persönlichen Lebenswirkung, vermittelst des Wortes (Joh. 14, 23), und des Sakraments (Matth. 26, 28), und der persönlichen Lebensgemeinschaft in der Kraft seines Geistes (Joh. 14, 20; 16, 22) und Lebens (Joh. 15, 5).

14. **Alle Tage.** Damit sind nicht nur alle Jahre bis zum Weltende als Jahre des Heils, sondern auch alle Tage, selbst die dunkelsten, als Tage des Heils bezeichnet.

15. **Bis an der Welt Ende.** D. h. bis zur Vollendung der Weltzeit, welche mit der Parusie eintritt, und zugleich die Vollendung der Welt selbst involvirt. Mithin ist auch die Thatsache eingeschlossen, daß Christus mit den Seinen geht, indem sie das Evangelium predigen bis an die räumlichen Gränzen der Welt.

16. Wegen dieser Himmel und Erde umfassenden Gegenwart des verherrlichten Christus übergeht unser Evangelium die Thatsache der individuellen Himmelfahrt Christi, wie Johannes, als ein Moment, das sich mit diesem Abschluß von selbst versteht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Berg in Galiläa. Die Offenbarung des Auferstandenen auf diesem Berge weist in allen Zügen auf seine Verklärung auf dem Berge in Peräa und auf das dieser Verklärung vorangehende Bekenntniß des Petrus zurück. Daher hat denn auch wohl die Tradition die zweite Thatsache mit der ersten in Beziehung auf die Lokalität zusammengefaßt, und als die Stätte der Verklärung den Berg Tabor genannt. Hier aber wiederholten sich die beiden Momente der Bekenntnißfeier und der Verklärung in einheitlicher Gestalt und in erhöhtem Maß. Dort bekannte Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hier fällt eine gläubige Jüngerschaft von mehr als 500 Seelen anbetend nieder vor dem auferstandenen Herrn. Dort bestätigte Christus das Bekenntniß des Petrus als eine Offenbarung des Vaters, hier erklärt er: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dort kündigte er die Stiftung seiner Kirche (ἐκκλησία) auf Grund dieses Bekenntnisses an, hier macht er seine Jünger zu seinen Aposteln an alle Völker, während diese nun in die Linie der Jünger aufrücken sollen (μαθητεύσατε), stiftet die heil. Taufe und weist auf die bestimmtere Stiftung des Lehramts (Joh. 20, 21) und die Stiftung des h. Abendmahls (s. oben Erläuterung 12) zurück. — Und wie er auf dem Berge der Verklärung seinen Zusammenhang mit der himmlischen Geisterwelt im Jenseits und mit der ganzen Vergangenheit des Reiches Gottes (mit Moses und Elias) offenbar machte, so besiegelt er hier seinen Zusammenhang mit der ganzen Zukunft des Reiches Gottes, seine ewige Gegenwart in der Kirche diesseits auf Erden mit den Worten: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Aeon, des Weltlaufs und der Weltzeit.

2. Wenn Matthäus hier die Elfe allein nennt, so will er sie ohne Zweifel damit als die Führer des galiläischen Jüngerzuges bezeichnen, keineswegs aber als die, welche in ausschließlicher Weise die Stiftungen des verherrlichten Herrn in Empfang genommen. Gerlach meint zwar, Matthäus lasse das Bestreben, das öffentliche Lehramt Jesu darzustellen, vorherrschen, „daher fehlen alle die Erscheinungen, welche Einzelnen zu Theil geworden." Matthäus berichtet aber sogar eine Erscheinung Jesu, welche den Frauen zu Theil geworden. Wenn es nun auch nach Gerlach ausgemacht ist, daß Matthäus hier dieselbe Zusammenkunft Jesu mit den Jüngern, welche Paulus 1 Kor. 15, 6 erwähnt, berichtet, so ist es ebenfalls ausgemacht, daß der Herr ebenso seine förmlichen Stiftungen und Aufträge der versammelten Gemeinde mit den Aposteln an der Spitze gegeben, wie er wiederum über die ganze versammelte Gemeinde den Heil. Geist am Pfingstfeste ausgegossen. Daraus ergibt sich denn, daß nach dem Rechte Christi das apostolische Amt und die Gemeinde nicht wie zwei getrennte Abtheilungen auseinanderfallen. In dem Beruf, zu lehren und zu taufen, ist die apostolische Gemeinschaft Eins, ein einheitliches Apostolat mit Inbegriff der Gemeinde, oder auch eine einheitliche Gemeinde mit Inbegriff der Apostel. Der Gegensatz der Leitung und der Geleiteten ist allerdings in dieser Einheit vorhanden und tritt in ausgeprägter Gestalt in der Verleihung des apostolischen Schlüsselamts an die Zwölfe (Matth. 16, 19; Kap. 18, 18; Joh. 20, 21) hervor. Es ist aber ein organischer Gegensatz, welcher von der Einheit der apostolischen Gemeinschaft getragen und bedingt bleibt (s. 1 Kor. 5, 4).

3. Daß Christus hier mit seiner Annahme der anbetenden Huldigung auch nach seiner erhöhten Menschheit im Glanze der Gottheit hervortritt, ergibt sich sowohl aus seiner Erklärung: mir ist gegeben alle Gewalt ꝛc., als aus dem Geheiß: taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes ꝛc. — Mit den Worten: mir ist gegeben, ist allerdings das ökonomische Moment betont, welches der Apostel Paulus mehrfach hervorhebt (1 Kor. 15, 28; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9 ff.); allein ebenso bestimmt ist die Homousie Christi mit dem Vater und dem Heil. Geiste in dem zweiten Namen der Taufnorm ausgesprochen. Das Oekonomische besteht nun eben darin, daß in der alten Oekonomie das ganze Gottesregiment die vorwaltende Beziehung hat auf die Verklärung des Vaters, in der neuen Oekonomie dagegen auf die Verklärung des Sohnes, während in der letzten Vollendung der Vater mit dem Sohne verklärt werden in der Verklärung des Heil. Geistes.

4. Das Reich, welches Christus hier beschreibt, ist augenscheinlich nicht nur ein regnum gratiae, sondern auch ein Reich der Macht und der Herrlichkeit; aber es erscheint nicht in der Getheiltheit dreier Reiche, sondern die Macht, die er verwaltet, ist dem Reiche der Gnade dienstbar, und das Reich der Gnade hat seinen Ausgang wie seinen Zielpunkt in dem Reiche der Herrlichkeit (s. m. positive Dogmatik, S. 914).

5. Daß die Anabaptisten sich ohne Grund auf den 19. Vers berufen, ist oft genug gezeigt worden (s. die Erläuterungen). Auf der andern Seite aber setzt auch das μαθητεύσατε voraus, daß die zu Taufenden wirklich mit dem Mittel des Evangeliums, nicht in der Form gewaltsamer Conversion, nicht zwangsweise zu Katechumenen gemacht worden sind, und daß die Taufe der Kinder wirklich auf dem Grunde eines wahrhaften Katechumenenhauses stattfinde, oder doch einer Pathenschaft, welche ein solches Haus geistig repräsentirt. Ueber die Kindertaufe vergl. W. Hoffmann, Gespräche über Taufe und Wiedertaufe; Culmann, welche Bewandtniß hat es mit der Taufe? Straßburg 1847; die Schriften von Martensen, Rudelbach ꝛc.

6. Auf den Namen. Der Name ist, wie wir oben sahen, nicht das Wesen selbst, wohl aber der Abdruck, die Manifestation des Wesens in der Sphäre der Erkennenden, die den Namen nennen. So heißt denn das auf den Namen des Dreieinigen 1) als Bezeichnung der Ursache; a. objektiv: auf seine Offenbarung, Auktorität, sein Geheiß, gemäß seiner Stiftung; b. auf das Bekenntniß dieses Namens. 2) Als Bezeichnung des Mittels; a. objektiv: in die Offenbarung seines Namens als in das geistige Element der Taufe hinein, b. subjektiv: zur Offenbarung seines Namens in dem faktischen Bekenntniß. 3) Als Bezeichnung des Zwecks; a. objektiv: zur Verherrlichung des dreieinigen Namens in dem Täufling, b. subjektiv: zur Beseligung des Täuflings in dem dreieinigen Namen. Alle diese Beziehungen drückt das in dem Namen einheitlich aus. Gerlach: „Im Namen Gottes etwas thun, heißt nicht blos: in seinem Auftrage, sondern so es thun, daß Gottes Kraft und Wesen als selbstwirkend in der Handlung erscheint. So: „im Namen des Herrn segnen (2 Sam. 6, 18; Ps. 129, 8), im Namen des Herrn Jemand beschwören (1 Kön. 22, 16), ihm fluchen (2 Kön. 2, 24). Vor Allem in Jesu Namen beten (Joh. 16, 23)." Der Täufende wird also „dem Vater, dem Sohne und dem Heil. Geiste ganz übergeben, geweiht, zugeeignet, um die segnenden, erlösenden, heiligenden Wirkungen derselben an sich zu erfahren, daher auch selbst genannt zu werden nach dem Namen des Herrn (Jes. 43, 7; 63, 19; Jer. 15, 16; vergl. 2 Mos. 3, 18)." Die Taufe ist nach der Analogie der Beschneidung Bundeshandlung, und zwar die einweihende Bundeshandlung, das Sakrament der Wiedergeburt, welchem das h. Abendmahl als die vollendete Bundeshandlung, das Sakrament der Heiligung entspricht. Die h. Taufe das Werden, das h. Abendmahl die festliche Erscheinung des Christenthums. Unter diesem Gesichtspunkt hat aber die Betrachtung hervorzuheben, 1) daß Gott in diesem Bunde der berufende, der versöhnende, grundlegende Urheber des Bundes ist, und daß alle Gelübde und Leistungen des Menschen die Verheißungen Gottes zur Grundlage haben; 2) daß die Verheißungen Gottes Verheißungen und Zusicherungen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes sind, womit sich der persönliche Vater, der Sohn und der H. Geist, das Evangelium spezialisirend und individualisirend, dem persönlichen Täufling mit allen persönlichen Gaben zueignet: der Vater mit dem Segen der Schöpfung und Wiedergeburt, der Sohn mit dem Segen der Geschichte, d. h. der Erlösung, der Heil. Geist mit dem Segen seines Lebens und der (ganzen) Kirche. Diese Zusage enthält die Zusicherung des väterlichen Schutzes und Segens Gottes, der Gnade und des Verdienstes Christi, der Tröstung, Erleuchtung und Leitung des H. Geistes. Aber alles das unter der Bedingung der persönlichen Aneignung und Zueignung des Täuflings, und demzufolge sind 3) die Gelübde hervorzuheben, welche dem Vater, dem Sohne und dem H. Geiste dargebracht werden. Bei der Kindertaufe werden diese Gelübde dargebracht von christlichen Eltern und Gevattern, und wo es an dieser Garantie völlig fehlt, da ist die Gränze der kirchlichen Kindertaufe.

7. Im Namen ꝛc. „Diese Stelle ist das Hauptzeugniß für die Lehre von der Trinität. 1) Diese Drei müssen von einander unterschiedene Subjekte und wahre Personen sein, namentlich weil Attribute in der ganzen Bibel nie von abstractis, Qualitäten, sondern nur von wahren Personen gebraucht wird. 2) Es müssen auch gleiche, mithingöttliche Personen sein, weil sie auf gleiche Weise zusammengestellt werden, und weil allen gleiche Verehrung zugesichert wird (selbst Julian erkannte den Sinn dieser Stelle, und machte daraus den Christen den Vorwurf der Vielgötterei). Dieser Vorwurf ist dadurch zu vermeiden, daß die Volksvorstellung von drei verschiedenen göttlichen Wesenheiten und Individuen von den drei persönlichen Bestimmtheiten des göttlichen Wesens ferngehalten wird. Ueber das Nähere ist die Dogmatik zu vergleichen. Nur das ist noch hervorzuheben, daß die Lehre von der Dreieinigkeit als die exegetische Grundlehre des Christenthums, welcher die soteriologischen Grundlehren von der Erlösung, von der Versöhnung und von der Kirche entsprechen, zu beachten ist.

8. Die Stiftung der Kirche. Mit dieser apostolischen Sendung und mit der Stiftung der Taufe, welcher die Stiftung des h. Abendmahls, sowie des Lehr- und Schlüsselamts bereits vorangegangen war, ist die Stiftung der Kirche nach ihren Elementen vollendet, und es kann dieselbe nur dann bezweifelt werden, wenn man verkennt, daß das Wesen der christlichen Kirche in der Gemeinschaft des Wortes und der Sakramente Christi besteht, daß das Wort die Kirche erschafft, daß die h. Taufe die Grundlegung, und die Communion im engeren Sinne die Erscheinung der christlichen Kirche ist. Der Zweifel, ob Christus selber die Kirche gestiftet habe, ist von solchen ausgegangen, welche das Wesen der Kirche in der kirchlichen Gesellschaftsverfassung suchten, wie z. B. H. Böhmer, G. J. Plank, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung I, S. 17 (Beiläufig mag bemerkt werden, daß in diesem Buche S. 9 auch die Keime der Bauer'schen Ebioniten-Hypothese liegen). Daß die Stiftung der Kirche erst allmählich und momentweise erfolgte, daß sie angesagt und eingeleitet wurde mit dem Wort ἐκκλησίας Matth. 16, 18, entschieden wurde durch die Thatsache des Todes und der Auferstehung Christi, und vollendet wurde durch die Ausgießung des Heil. Geistes, lehrt die evangelische Geschichte. Mit dem Pfingstfest empfing der Organismus der Kirche, welchen der Herr allmählich gebildet hatte, die belebende Seele.

9. Die Auferstehung als Erhöhung des Herrn. Man hat aus dem Umstande, daß Matthäus und Johannes die Geschichte der Himmelfahrt nicht berichten, Folgerungen gegen die Thatsächlichkeit derselben gemacht. Diese Folgerungen beruhen auf zwei wesentlichen Irrthümern. Der erste betrifft den Charakter der Evangelisten überhaupt; die Evangelisten sollen Chronisten sein, welche Alles, was sie irgend von Jesu wissen, erzählen. Schon früher aber wurde hervorgehoben, wie weit sie über diese Anforderungen hinaus sind, wie sie der Evangelist den Stoff gesichtet und geordnet hat

in der Kraft einer eigenthümlichen Anschauung der Herrlichkeit des Herrn, einer plastisch gestaltenden Grundidee. So tief aber dieser erste Irrthum unter der Würdigung der Evangelien steht, so tief steht der zweite unter der Würdigung der Auferstehung Jesu nach ihrer ganzen ewigen Bedeutung. Man hat sich nach dem herabgestimmten Glauben des Mittelalters die Auferstehung als eine Art von Auferweckung des Herrn in das diesseitige Leben gedacht, analog der Auferweckung des Lazarus, so daß er möglicher Weise nachher auch wohl wieder hätte sterben können. Die Himmelfahrt trat dann als das zweite, ganz neue, im Grunde noch größere Wunder hinzu und brachte erst die Sache zur Entscheidung. Dies mag denn ungefähr die Anschauung mittelalterlicher Mönche sein; die Anschauung der apostolischen Gemeinde ist es nicht. Nach dieser Anschauung ist die Himmelfahrt mit der Auferstehung zugleich gesetzt. Beide Momente fallen in der Einen Thatsache der Erhöhung Christi zusammen. Die Auferstehung ist die Wurzel und der Anfang der Himmelfahrt, die Himmelfahrt ist die Blüthe und Krone der Auferstehung. Daher setzen die apostolischen Schriften die Himmelfahrt überall voraus (Apostg. 2, 31. 33; 5, 31; 7, 55; Kap. 22, 17; Eph. 1, 20; Kap. 2, 6; 4, 8; Phil. 2, 6—10; 1 Tim. 3, 16; 1 Petr. 3, 22). Und ebenso entschieden, wie Markus und Lukas die Himmelfahrt erzählen, ward sie von Johannes (6, 22; Kap. 20, 17) und Matthäus (26, 64) vorausgesetzt. Der Herr ist nämlich mit seiner Auferstehung nicht in das diesseitige Leben zurückgekehrt, und ebenso wenig als ein bloßes Geisteswesen eingegangen in die jenseitige Welt. Er ist durch die Auferstehung, welche Verwandlung zugleich war, der Erstling des neuen geistesmenschlichen, verklärten Menschenlebens geworden, darum der Fürst des Jenseits und des Diesseits, welche in dieser höheren Einheit zusammenlaufen (Ephes. 1, 21). Das aber ist eben seinem Wesen nach das himmlische Leben, und der Eintritt in diesen Zustand war also seiner Natur nach der Anfang der Himmelfahrt selbst. Man kann freilich nicht sagen (Kinkel), die erste Kirche lasse die Himmelfahrt mit der Auferstehung zusammenfallen, oder dieselbe habe am ersten Auferstehungstage stattgefunden, oder es habe eine Reihenfolge von Himmelfahrten gegeben. Die Auferstehung bezeichnet den Eintrit Christi in den himmlischen Zustand, die Himmelfahrt seinen Eintritt in die himmlische Sphäre; mit der ersteren ist die alte Form seines Verkehrs mit den Jüngern aufgehoben, und an die Stelle sind seine wunderbaren Erweisungen getreten; mit der letzteren ist der sichtbare Verkehr mit den Jüngern überhaupt aufgehoben, und es tritt an die Stelle die Sendung seines Paraklet, des H. Geistes. Daher hat die Himmelfahrt als Abschied Jesu von der Erde auch wieder ihre ernste Seite neben der festlichen. Sie ist Charfreitag und Ostern zugleich. Mit ihr ist die Kirche Christi als Kreuzeskirche und Siegeskirche zugleich bezeichnet, und eine Laufbahn des Kampfes eröffnet vom Pfingstfest bis zur Epiphanie Christi. Die Himmelfahrt Christi ist daher auch die eigentliche **Verklärung** Christi, wie die Auferstehung **seine Verwandlung**. Allein bei alle dem ist der einheitliche Charakter der Erhöhung Christi für die apostolische Anschauung so vorwaltend, daß sich die schließliche Himmelfahrt für die Apostel von selbst versteht. Für den Johannes erscheint nun das Bild der Himmelfahrt darin, daß Christus fortleben will in dem petrinischen und johanneischen Charakter der Gemeinde, für den Matthäus darin, daß er in alle Zukunft hinein bis zur Vollendung der Welt sein will mit den Seinen, also räumlich und zeitlich allgegenwärtig bei den Seinen in seiner Majestät. Es ist nicht abzusehn, wie eine solche geistig-dynamische Allgegenwart Christi bei den Seinen denkbar sein sollte ohne die Vorbedingung der Himmelfahrt. Daß „die Feier des Himmelfahrtstages erst spät aufkam" (Gerlach), erklärt sich daraus, daß ursprünglich die 40 Tage eine einheitliche Feier der Verherrlichung Christi bildeten. Die Himmelfahrt trat dann in dem Maße vor, als die Feier der 40 Tage sank. Ueber **die Leiblichkeit** des Auferstandenen s. Leben Jesu II, 3, S. 1750. Wir haben dort noch, wie dies gewöhnlich ist, die Begriffe Verwandlung und Verklärung zusammenfallen lassen, wie denn allerdings die Verwandlung die Basis der Verklärung ist. Die letztere aber als die Erscheinungsblüthe der Verwandlung tritt erst vollständig auf jenem Berge in Galiläa und bei der Himmelfahrt hervor.

10. Die drei heiligen Berge des Matthäus: 1) Der Berg der sieben Seligkeiten, 2) der Berg der Verklärung, 3) der Berg der großen Auferstehungsfeier (de Wette: Selbsteinweihung Jesu — Verklärung — Abschied).

Homiletische Andeutungen.

Die Offenbarung des Auferstandenen in der großen Jüngergemeinde auf dem Berge: 1) Die Nachfeier des Palmenzugs, nach dem sie zerstreut wurden; 2) die Vorfeier des Pfingstfestes, das sie vollkommen Eins macht; 3) die Feier des Osterfestes in seiner vollen Gestaltung. — Wie reich der Gewinn ist, wenn wir uns gläubig einstellen, wohin der Herr uns beschieden hat: 1) Im Hause des Herrn; 2) beim Tische des Herrn; 3) vor dem Throne des Herrn. — Wie sich die Gemeinde der Gläubigen bildet durch die Erscheinung vor dem Herrn: 1) **Nur** die Erscheinung vor dem Herrn macht eine wahre Gemeinde; die Erscheinung vor Menschen kann nur das Bild einer Gemeinde machen, oder eine Partei. 2) Die Erscheinung vor dem Herrn führt in Wahrheit die ewige Gemeinde zusammen. — Wie die Ostergemeinde knieend vor der Majestät ihres Herrn seinen Auferstehungssegen empfängt: 1) Die knieende Gemeinde, 2) der Auferstehungssegen. a. Die seligste Gewißheit seiner königlichen Herrlichkeit zu ihrem Schutz und Heil, b. die reichste Sendung an alle Welt mit seinem Heil, c. die feierlichste Zusicherung seiner Gegenwart und seines Geleits bis zur Vollendung der Welt. — Wie Christus den Zweifelnden in seiner Gemeinde antwortet: 1) mit der Hinweisung auf seine unbeschränkte Macht; 2) mit der Stiftung seiner unbegränzten Kirche; 3) mit der Zusicherung seiner ununterbrochenen Gegenwart. — Wie die gläubige Gemeinde Theil nimmt an der Herrlichkeit ihres verherrlichten Herrn: 1) an seiner Macht in dem Schutz und Segen, den sie erfährt; 2) an seiner Gnadenfülle in dem Amt, das sie verwaltet; 3) an seinem Siege in der Zusicherung, die sie empfängt. — Der Auferstandene in seiner Majestät: 1) In seinem Königsglanz; 2) in seinem Gottesglanz; 3) in seinem Siegesglanz. — Alle Gewalt im Himmel und auf Erden in dem Herrn vereinigt für die Seinen. — Die Allmacht Jesu, eine Allmacht der Gnade und eine Allmacht des Gerichts. — Die Stiftung der Gemeinde und die Sendung der Gemeinde Eins: 1) Die Stiftung eine Sendung; 2) die Sendung eine Stiftung. — Die heil. Taufe als die Grundlegung der Gemeinde Christi: 1) Die Vorbedingung: Katechumenen, die das Evangelium gewonnen; 2) ihr Inhalt: die Bundesgnade des Dreieinigen; 3) ihr Ziel: die Abendmahlsgemeinschaft und ihr Segen. — Die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes eine persönliche Bundesfeier: 1) Die Verheißungen Gottes des Vaters, des Sohnes, des H. Geistes für den Täufling; 2) die Gelübde des Täuflings, womit er sich dem Vater, dem Sohne und dem H. Geiste übergibt und verpflichtet. — Die Taufe, das Evangelium in seiner persönlichen Bestimmtheit für diesen Täufling. — Das Recht der Kindertaufe: 1) Das Anrecht des Herrn an die Christenkinder; 2) das Anrecht der Christenkinder an den Herrn. — Die Heilighaltung der Kindertaufe. — Die Lehre von dem dreieinigen Gott in ihrer praktischen Bedeutung: 1) ein dreifaltiges Evangelium; 2) ein dreifaltiger Christenberuf; 3) eine dreifaltige Schöpfung und Förderung des innern Geisteslebens. — Die Religion des Dreifaltigen und die Religion des Geistes sind Eins. — Die Diener Christi sollen Andre lehren, was Christus ihnen befohlen, nicht Andren befehlen, was Christus sie gelehrt. — Die Verheißung des Auferstandnen für die Seinen: 1) Bei Allen und mit Allen; 2) alle Tage, auf allen Wegen; 3) bis es mit der Welt ein Ende hat, und 4) bis die Welt vollendet ist.

Starke: Der Mensch muß das Seinige mit beitragen durch Gehorsam, so begegnet ihm Gott nach seinen Verheißungen. — Etliche aber zweifelten. Weil sie langsam waren zu glauben, so konnte man diesen Zeugen hernach desto gewisser glauben. — **Mir ist gegeben**: Dies ist eine göttliche, unendliche Macht, der Grund des Evangelii, Predigtamts, der Verehrung Christi, des schuldigen Gehorsams gegen seine Gebote, des Taufbundes und der Gnadengegenwart in der Kirche. — Dies ist der größte Schade auch bei dem Schein und Anfang der Frömmigkeit in gar vielen Seelen, daß man seine eigne Kraft nicht verleugnen will und Christo unterwerfen. — Die unumschränkte Allmacht und Hoheit Jesu Christi der Grund des Glaubens und alles Trostes, daraus uns aller Sieg über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt kommen muß. — Bisher seid ihr Jünger und in meiner Schule gewesen, nun aber sollt ihr Meister und Lehrer werden, und Andere zu Jüngern machen. — Die Predigt des Evangeliums sammt dessen Siegeln ist eine theure und unvergleichliche Frucht des Todes und der Auferstehung Christi. — Predigen und die Sakramente austheilen sind die Hauptgeschäfte des ganzen Predigtamtes Neuen Testaments. — Apostelg. 4, 6. — Und lehret sie halten, Hebr. 6, 1. 2; 2 Tim. 3, 15. 16. — **Hierunter gehöret auch die Haltung des heil. Abendmahls**. — **Zeisius**: Es ist nicht genug, getauft sein, sondern es wird auch erfordert ein h. Fleiß, nach dem Taufbunde zu leben, und also einen unsträflichen Wandel zu führen, 1 Petr. 3, 21. — **Quesnel**: Die rechtschaffne Treue eines Predigers bestehet darin, daß er nichts predige, was er nicht von Jesus Christus gelernt hat. — Glaubst du seiner Verheißung, so kannst du in ihm und durch ihn Alles weit überwinden.

Lisco: Christus auch nach seiner menschlichen Natur der Gewalthaber göttlicher Rechte über die ganze Menschheit, ja über alle Geschöpfe. — Ich bin getauft: Das Unterpfand der Gnade Gottes gegen mich. — Die Taufe ist die Einverleibung in den Leib Christi, der von seinem Geist regiert wird. — **Gerlach**: **Ihn anzubeten**. Der während des Standes seiner Erniedrigung noch theilweise schlummernde Glaube an die Gottheit Jesu wurde durch den wunderbar ergreifenden Anblick des auferstandnen Heilandes in Allen, wie mit Einem Schlage geweckt. — Bekenntniß der Buße und des Glaubens, wenn er auch noch nicht mit einem klaren Bewußtsein von der Person und Lehre des Herrn verbunden war, sehen die Apostel als hinreichend zur Taufe an, Apostelg. 2, 41; Kap. 8, 12. 37; 9, 19; 10, 47. 48; 16, 33; 19, 5. — Bis zur Vollendung dieses Weltlaufs, d. h. bis daß die neue Welt anbricht, in welcher das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint. Ihre Taufe und Lehre sollte also von seiner allgegenwärtigen, überall mächtig wirkenden Kraft geleitet und gesegnet werden. — **Heubner**: Die Herrschaft des Vaters bleibt, aber er thut Alles durch den Sohn (und für den Sohn). — Darauf stützt sich auch die Pflicht, Christum anzubeten. — Der Herr sendet zu seinen Unterthanen. — Christus erklärt hier deutlich die Allgemeinheit seiner Kirche. Es war sein eigner klarer Wille, allgemeiner Heiland zu werden. — Durch die Einsetzung Christi hat die Taufe göttliche Sanktion für alle Zeiten und Völker. — Lehret sie halten **Alles**. Nichts ist zu antiquiren. Nichts ist aus Schonung tolerirter Zeitirrthum. — Ich bin bei euch: Das herrlichste Trostwort beim Scheiden. Der erhebendste Schluß des Evangelii: 1) für alle Christen aller Zeiten; 2) der Sinn dieser Verheißung. Mit seinem Geist und mit seiner realen Kraftäußerung. — Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Aposteln und der Gemeinde.

Braune: Sonst war er plötzlich, unvermuthet erschienen, jetzt hatte er sie geradezu bestellt. — In Galiläa, dem verachteten, hatte er die meisten Freunde. — Christus der Herr der sichtbaren und der unsichtbaren, der streitenden und der triumphirenden Kirche. — [**Rieger**:] Etliche zweifelten: Wundere dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist. — Am brennenden Herzen muß sich das Licht der Ueberzeugung anzünden. — **Mir ist gegeben**: Mit heitrer Zuversicht stand er zum Abschied bereit. Er hatte so wenig gewonnen, und sein Werk umfaßte alle Völker, alle Zeiten. — Ephes. 1, 20. 23. — Ist er bei der Schöpfung thätig und wirksam, ist er's vielmehr bei der Wiedergeburt. — Die ersten Jünger, Christen, wurden Missionare, Sendboten, sobald die Kirche am Pfingstfeste gegründet war. Am ersten Pfingstfeste waren 3000 Christen, am Ende des ersten Jahrhunderts 500,000, unter dem ersten christlichen Fürsten, dem großen Konstantin, ungefähr 10 Millionen, im achten Jahrhundert etwa 30 Millionen, im Zeitalter der Reformation gegen 100 Millionen, und jetzt wohl 200 Millionen Christen. — Missionare von England und Irland haben uns das Evangelium gebracht. Missioniren ist Aufgabe der Kirche. Noch gibt's 800 Millionen, die das Evangelium nicht

haben, 160 Millionen Muhammedaner, 10 Millionen Juden, 630 Millionen Heiden. — Jetzt scheint sich die Mission als Sache der Kirche geltend machen zu wollen. Wenn nur festgehalten würde: Gehet hin und predigt das Evangelium. Manche treiben's, als habe der Erlöser gesagt: die Confession. — [Rieger:] Die Predigt des Evangeliums ist eine in Christi Namen an die ganze Welt gemachte Ansprache, es ist dabei nicht um eine Verbesserung der jüdischen Religion, oder Erhöhung der heidnischen Moral, oder Befestigung der obrigkeitlichen Rechte zu thun; sondern es ist ein Evangelium vom Reich, eine Predigt, daß Jesus der Herr sei; ein Evangelium der Herrlichkeit, daß der Sohn Gottes erschienen, und dem Tode die Macht genommen und sonst dem Dienst der Eitelkeit, darunter die ganze Kreatur seufzt, ein Ziel gesetzt habe u. s. w. — Die Taufe. Das Untertauchen, welches das Ertödten und Begraben des sündigen Menschen bedeutet, und auf die Auferstehung zur Gerechtigkeit hinweist, wurde ein Begießen zur Bezeichnung der Ausgießung des Heiligen Geistes zur Erneuerung der Seelen, oder ein Besprengen, um Reinigung und Opferung, Weihung des Herzens und Lebens zu bezeichnen; der äußre Gebrauch mag wechseln (allerdings, doch muß die Idee dieselbe Tiefe behalten, nach Röm. 6, 4: getauft werden in den Tod Christi zu neuem Leben). — Die Taufe ist das Sakrament wodurch man ein Christ wird. — Siehe ich bin bei euch: Er kommt nicht erst, er ist schon da: 1) bei Schwachen und Starken; 2) im Kampf wie im Sieg; 3) im Leben und Sterben; 4) in der Zeit und in der Ewigkeit. — Hier sei Jesus mit seinem Wort bei uns, dort wir dann bei ihm in seiner Herrlichkeit. — Uhle: Was der erhöhte Menschensohn in seinem Hoheitszustande den Menschen ist: 1) Was haben seine Freunde an ihm? Er ist a. ihr königlicher Bruder, b. ihr ewiger Hoherpriester, c. ihr allmächtiger Beschützer, d. ihr zuverlässiger Vollender; 2) was haben seine Feinde an ihm? a. Er ist ihr allmächtiger König, b. ein allwissender Zeuge, c. ein langmüthiger Verschoner, d. ein gerechter Richter. — Ahlfeld: Der letzte Wille unseres Herrn Jesu Christi: 1) Glaube an den Auferstandnen; 2) baue die Kirche weiter; 3) getröste dich der gnädigen Durchhülfe des Herrn. — Heubner: Die ewige Dauer des Reiches Jesu Christi. —

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Zweiter Theil:

Das Evangelium nach Markus.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1858.

Das

Evangelium

nach

Markus.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

2

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1858.

Vorwort.

Die über Erwarten günstige Aufnahme, welche der erste Theil des theologisch-homiletischen Bibelwerks, die Bearbeitung des Evangeliums nach Matthäus, gefunden hat, hat das Unternehmen meiner Herren Verleger beglaubigt, die von mir begonnene Ausführung des Gedankens im Allgemeinen gebilligt, und den Arbeitern auf diesem Felde die Ermunterung gegeben, daß sie unter dem Segen des Herrn die Hand an ein gedeihliches Werk gelegt haben, und legen werden. Und so haben denn auch bereits eine Reihe ehrwürdiger, auf dem Grunde des Schriftglaubens und des kirchlichen Bekenntnisses stehender Männer sich der Sache angeschlossen, und ich darf versichern, daß das Neue Testament bereits auf mehreren verschiedenen Punkten bearbeitet wird. Der hiermit dem theologischen Publikum dargebotenen Bearbeitung des Markus wird hoffentlich recht bald, jedenfalls wohl vor Jahresschluß, die Bearbeitung des Lukas durch die Feder meines Freundes, des Herrn Dr. Pfarrer van Oosterzee in Rotterdam, der auch in Deutschland als reichgesegneter Homilet bekannt ist, nachfolgen. Am nächsten steht sodann die Herausgabe der Petrinischen Briefe und des Briefes Judä, bearbeitet von Herrn Dr. Pfarrer Fronmüller in Kemnath bei Stuttgart, dem hochgeschätzten Mitarbeiter an dem neuerdings in Stuttgart vollendeten biblischen Wörterbuch für das christliche Volk, in Aussicht. Unterdeß werden auch mehrere andere rühmlichst bekannte Theologen ihre Arbeiten fördern, so daß hoffentlich im nächsten Jahre eine Reihe von neutestamentlichen Büchern bald nacheinander erscheinen können. Der Unterzeichnete wird sich, so der Herr Leben und Kraft gibt, zunächst mit dem Evangelium des Johannes befassen, damit die vier Evangelien bald als eine Hauptabtheilung des Neuen Testaments in abgeschlossener Einheit zusammengefaßt werden können. Bis jetzt will es mir als das Nöthigste erscheinen, daß darnach mit der Bearbeitung der Genesis die Ausführung der alttestamentlichen Arbeit begründet und eingeleitet werde, um so mehr, da sich gerade die verschiedensten „brennenden“ Tagesfragen: z. B. über das Verhältniß zwischen der Bibel und den Naturwissenschaften, über den Materialismus, über das Wesen der Mythologie und des Heidenthums u. s. w. alle mit einander gerade an die Genesis anschließen. Daß das Alttestamentliche Bibelwerk übrigens nicht der atomistischen Breite von Starcke folgen darf, sondern unter der Wahrnehmung des homiletischen Gesichtspunktes theilweise in concentrirter Fassung und nur bei einzelnen Büchern in umfassenderer Gestaltung angelegt werden muß, in dieser Voraussetzung werden sich die Er-

wartungen des theologischen Publikums mit der Versicherung des Herausgebers begegnen.

Mit dankbarem Aufblick auf die segnende Hand des Herrn gedenke ich der freundlichen Aufnahme, welche die Bearbeitung des Matthäus gefunden hat. Bei einem etwa noch zu erwartenden neuen Abdruck wird die Arbeit mit Sorgfalt revidirt werden. Ein Versehen jedoch, welches zu meinem Bedauern S. 46, in der 2. Columne, Nr. 4 stehen geblieben ist, muß ich gleich hier mit der Bitte um nachsichtige Entschuldigung berichtigen. Es muß nämlich augenscheinlich heißen: „Die symbolische Bedeutung der Zahl 40 liegt in der Zehn mal Vier. Zehn ist die vollendete Lebensentwickelung, Gesetzlichkeit, Freiheit; Vier der volle Weltkreis. In den vierzig Tagen hat Christus in realer Weise mit seiner Freiheit die Welt und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in typischer Weise (mit den zehn Geboten) gethan hatte.“ Die angestrichenen Stellen deuten auf das Versehen hin, welches wahrscheinlich daher entstand, daß ich mich damals mit der symbolischen Bedeutung der 70 Danielischen Jahrwochen beschäftigte; und das, einmal entstanden, auffallender Weise mehreren recht sorgfältigen Revisoren-Augen entschlüpft ist. Daß im Allgemeinen die Revision und Correktur des Werkes in mehreren Instanzen sorgsam geübt wird, wird hoffentlich das Werk selbst bezeugen.

Bei der Bearbeitung des Markus habe ich mich überall kurz zu fassen gesucht, wo ich mich auf den Matthäus beziehen konnte. Indessen hat sich mir unter der Arbeit die großartige Originalität dieses am meisten vernachlässigten Evangeliums, das viel zu sehr als eine bloße Abbreviatur der übrigen behandelt wird, in einem viel reicheren Maaß aufgeschlossen, als dies bei der Abfassung des letzten Bandes des Lebens Jesu der Fall war, wie sich dies besonders aus der Eintheilung ergeben mag. Daher konnte ich der Arbeit nicht die engen Gränzen ziehn, welche sich empfohlen hätten, wenn Markus bloßer Ergänzer wäre. Möge er denn nun auch durch das Medium unsrer unvollkommnen Bearbeitung hindurch in seiner wunderbaren Originalität und Frische zeugen von dem Löwen aus Juda, dessen göttliches Walten, Schelten und durchbrechendes Erlösen er verherrlicht hat. Der Herr aber wolle auch diese erste Fortsetzung des Bibelwerks mit seinem Segen begleiten auf dem Wege ins Amt und in die Gemeine zur Verherrlichung der glorreichen Wundermacht seiner Gnade, wie sie Markus angeschaut.

Bonn, Ende Juli 1858.

Dr. J. P. Lange.

II.
Das Evangelium nach Markus,
oder
das Evangelium von der neuen unmittelbaren himmlischen Offenbarung Christi und seinem Alles durchbrechenden Gottesheldenthum und Siegeswerk
(mit dem Löwen bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit des zweiten Evangeliums.

Das Evangelium des Markus ist darin mit dem Evangelium des Matthäus verwandt, daß es mit ihm die theokratische Seite des Wesens und Waltens Christi hervorhebt, während Lukas und Johannes die universalistische Seite desselben hervortreten lassen. Es bildet aber auch wieder auf diesem gemeinsamen Grunde einen bestimmten Gegensatz zu dem Evangelium des Matthäus. Matthäus stellt den Herrn dar als den neutestamentlichen König der Juden, in welchem sich das Alte Testament durchweg erfüllt hat; Markus dagegen läßt ihn in seiner ursprünglichen persönlichen Originalität als die neue, absolute Gottesoffenbarung in Israel erscheinen, auf welche sich das ganze Alte Testament nur wie eine verkündigende vorlaufende Stimme bezieht. Matthäus schaut den Herrn an in dem historischen Kampf und Conflikt seines wahren Prophetenthums, Priesterthums und Königthums mit den verdorbenen traditionellen Formen desselben; nach Markus treten dem Herrn alle historischen Mächte in ihrem Widerstreben als unberechtigte Potenzen des Unglaubens gegenüber, die er mit seiner absoluten Siegesmacht überwindet. Daher ist die Geschichte Jesu nach Matthäus die Krone aller Märtyrerleiden der alttestamentlichen Gottesheldeu und Propheten, das vollendete tragische Leid, das sich durch den Geist der Gnade zum sühnenden Priesterthum verklärt; nach Markus dagegen bricht selbst aus allen Leidensmomenten die kaum verhaltene siegreiche Macht des Gottesheldeu (Jes. 9) hervor. Nach Matthäus tritt Christus in den welthistorischen Zusammenhang der Dinge ein, um ihn von seinem unendlich bedingten Standpunkte aus umzubauen und neuzugestalten; nach Markus tritt der Eintritt Christi in die Geschichte zu einem absoluten Durchbruch, welcher die Elemente der alten gesprengten Welt zu einem dienstbaren Material für sein neues Königreich der Erlösung und der Freiheit herabsetzt. Der Eine hat uns das Leben Jesu in seiner welthistorisch-theokratischen Vermittlung gezeichnet; der Andere zeigt uns, wie auch unbeschadet dieser Vermittlung dieses Leben in seinem Wesen und Wirken das Gepräge der göttlichen Unmittelbarkeit bewährt. So folgt auf das Evangelium der Geschichte die einzige Geschichte des Evangeliums, auf das Evangelium des thatkräftigen Leidens das Evangelium der leidensfreudigen That, auf das Evangelium, welchem das Symbol des Opferfarren gebührt, das Evangelium, welches mit Recht schon die Alten mit dem Symbol des Löwen geschmückt haben (S. Einleitung in das N. T., S. 21).

In der evangelischen Anschauung des Markus erblicken wir demnach die Erfüllung der alten Weißagung des Erzvaters Jakob: „Juda ist ein junger Löwe“ (1 Mos. 49, 9), die in dem Worte des Hosea (Kap. 11, 10), des Amos (Kap. 1, 2) wieder ertönt und zu einem Triumphruf wird am Ende der Schrift (Apoc. 5, 5). Mag daher auch der Widersacher dieses Löwen, der Satan selber, wie ein brüllender Löwe umhergehen (1 Petr. 5, 8); ein wirklicher geistiger Löwe ist er gleichwohl nicht, nur im allegorischen Sinne paßt das Bild auf ihn

in seinem frechen Hervorbrechen mit der offnen Verfolgung der Gläubigen; im höheren symbolischen Sinne gehört es dem Herrn an. Und in diesem Sinne hat denn auch Petrus das Walten Christi geschildert (Act. 10, 38): Jesus heilte Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Als der siegreiche Ueberwinder der satanischen Mächte erweist sich Christus nach Markus ganz vorzugsweise von Anfang bis zu Ende. Er hat das Evangelium des absoluten Durchbruchs der Wundermacht Christi, seines großen Löwensprungs in die alte Welt hinein, nach welchem nur noch die Trümmer der alten Welt vorhanden sind, zum Material für den Aufbau der neuen, seines raschen und doch ewig entscheidenden Krieges und Sieges beschrieben.

Das Evangelium von der Urkraft und urkräftigen Lebensfrische Christi, wie es sich in dem verwandten Gemüthe des Evangelisten gespiegelt, charakterisirt sich durch einen Reichthum von negativen und von positiven Zügen. Nicht also zunächst aus der historischen Veranlassung seiner Entstehung (Markus, ein Evangelist Petri, erzählte die evangelischen Thatsachen zur Erläuterung seiner Predigt), sondern aus seiner eigenen individuellen Lebenswurzel vor Allem erklären wir den Umstand, daß dieses Evangelium das kürzeste von allen ist, daß es keine Zeit hat zur verweilenden Betrachtung, daß die Beschaulichkeit der Anschaulichkeit weicht, daß es keine große Reden Jesu mittheilt, und wo es überhaupt Reden mittheilt, meist nur die feurigsten, Streitreden, Strafreden, Gerichtsworte, Siegessprüche, daß es mitunter flüchtig wird im Ausdruck (keine zwei Röcke anziehen, Kap. 6, 9; daß es gegen das Ende hin sogar einmal abbricht, Kap. 16, 9; s. unten: die Abfassung des Evangeliums), und daß es die Grundlagen seiner gleichwohl bestimmten Anordnung unter der raschen Folge großer Thatsachen so wenig hervortreten läßt, daß Papias meinen konnte, Markus habe nicht in einer geordneten Folge, wie er wenigstens sie sich dachte, geschrieben (*οὐ τάξει*, Eusebius III, 39).

Diese negativen Züge haben ihren Grund eben in den positiven Zügen der Kraft des Evangeliums. Der göttliche Heroismus seiner Anschauungen spricht sich sowohl in der Kraft seines Abstoßes, wie seines Anlaufs aus. Nach jener Seite ist es bezeichnet durch gehäufte starke Negationen (*οὐκέτι οὐδείς*), rasche Uebergänge, nach dieser Seite durch die schnelle Folge der Schilderungen. Das Wort *εὐθέως* ist das eigentliche Losungswort unsres Evangeliums. Matthäus versetzt uns in die Geschichte seiner Zeit: „in jenen Tagen geschah dies und jenes"; Markus geht schnell über die gegebenen Momente hinweg mit seinem: „sofort." So häufig bedient sich der Evangelist dieses Wortes, daß es öfter den alten Abschreibern anstößig geworden ist, und daß es der Cod. D. sogar öfter getilgt hat (S. Credner, Einl. I, S. 102). Zu dieser Lebendigkeit der Darstellung gehört es ferner, daß der Evangelist gern im Präsens erzählt (Kap. 1, 25. 40 ff.), daß er die Personen gern unmittelbar redend einführt (Kap. 4, 39; 5, 8 ꝛc.), daß er gern die Unmittelbarkeit der Thatsache auch in den aramäischen Worten des wirklichen Vorfalls wieder gibt (Kap. 3, 17. 22; 5, 41 ff.); daß er überhaupt gern die neuen, üblichen volksthümlichen Ausdrucksweisen seiner Zeit einführt (*δηνάριον; κεντυρίων*). So rasch aber der Evangelist eingreift in das volle Leben seiner Geschichte, so liebevoll gibt er sich hin an die Darstellung der einzelnen Thatsachen, welche zum Leben seines evangelischen Gesammtbildes gehören. Aus derselben Wurzel der begeisterten Lebendigkeit und Unmittelbarkeit, aus welcher seine Kürze, seine Eile, sein objektives Sprechenlassen der Geschichte hervorgeht, geht auch seine conkrete lebendige Darstellung hervor; vorab das Malerische seiner Beschreibungen, z. B. Jesus war in der Wüste bei den Thieren; der verfluchte Feigenbaum war verdorrt bis auf die Wurzel; Jesus schlief bei der Seefahrt auf einem Kissen (oder einer Hauptlehne) im Hintertheil des Schiffes. Mit dieser Lebendigkeit der Anschauung, wie sie das schöne Gleichniß malt Kap. 4, 26, und die Allmäligkeit einer Blindenheilung Kap. 8, 22 schildert, hängt denn auch das frische, conkrete Gedächtniß zusammen, welches den blinden Bettler bei Jericho zu benennen weiß: Bartimäus, des Timäus Sohn; nicht minder die kindliche Herzlichkeit, welche gern Diminutivformen gebraucht: Töchterlein, Kindlein, Mägdlein, Hündlein. Damit hängt endlich auch die besondere Genauigkeit zusammen, welche ihm in Bezug auf die handelnden Personen, auf Bestimmungen der Zeit und des Ortes, auf Zahlenangaben, Nebenumstände und Einzelzüge, besonders bei der Beschreibung des Heilverfahrens Jesu eigen ist (S. Credner, S. 103 ff.). So ist das zweite Evangelium das Evangelium der begeisterten Anschauung der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Gotteskraft seiner Gottesthat. In großen Lebensbildern und in rascher Folge geht die Heldenfahrt Christi an uns vorüber. Seine heilbringende Sendung vollendet sich in großen Tagewerken unter dem stärksten Arbeitsdrang mit dem höchsten Lebensschwung: ein ewiges Hochgewitter der Gotteskraft strömt seinen Segen aus. Darum ist auch die abstoßende und anziehende Wirkung Christi sofort entschieden; die Feindschaft der Ungläubigen steigert sich rasch zur Todfeindschaft; das Volk dagegen sammelt sich um ihn in drängenden Schaaren mit seinen Hülfsbedürftigen. Manchmal fehlt der Raum zum Stehen und die Zeit zum Essen. „Ja, seine arbeitende Liebe leuchtet in einem solchen Feuerschein, und bewirkt eine solche Ekstase unter den herbeiwogenden Haufen, daß die Seinen ihn einmal aus dem Gedränge zurückreißen wollen mit den Worten der Besorgniß: Er ist außer sich, er kommt von Sinnen (Kap. 3, 21). Er macht den tiefsten Eindruck auf das Volk; sie verwundern sich, sie erstaunen über die Maaßen, sie entsetzen sich, wo er auftritt und seine Kraft und Liebe offenbart". Dieser Einwirkung entspricht seine Wirkung. „Er heilt ihrer Viele, also, daß ihn alle Geplagten überfallen, um ihn anzurühren und geheilt zu werden". Wo man von seiner Ankunft hört, da trägt man die Kranken aus der ganzen Umgegend herbei und stellt sie mit den Tragbahren aus auf den Märkten, mit der Bitte, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten, „und Alle, die ihn anrühren, werden gesund." Schon die bloße Erscheinung Christi erschütterte die Volkshaufen, daß sie in Ehrfurcht und Freude zitterten (Kap. 9, 15). Sein Wirken aber ist ein steter Sieg über die feindlichen Mächte. Die Todesahnung Jesu durchweht dieses Evangelium weniger als das erste. Von den Worten Jesu am Kreuz hat Markus nur den Ausruf: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"; also auch von den Worten der Kreuzesnoth gerade den Jammerruf des Löwen. Ebenso läßt er die Geschichte der Auferstehung vorwaltend in ihren erschütternden Wirkungen erscheinen. Die Jünger in ihrer Betrübniß glauben keiner Botschaft von der Auferstehung, nicht der Magdalena, nicht den beiden Jüngern, die ihn unterwegs gesehen hatten. Sobald aber Christus selber mitten unter sie tritt und ihren Unglauben schilt, verändert sich ihre Stimmung durchaus; jetzt können sie den Auftrag empfangen, aller Welt das Evangelium zu predigen. Eine Strömung der Kräfte Christi begleitet nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Boten und besiegelt sein Wort. So schließt Markus seiner Anschauung gemäß sein Evangelium; denn in den wunderbaren, heilenden Strömungen der Kraft des Sohnes Gottes, welche die Welt erschüttern und verwandeln, ist ihm besonders die evangelische Geschichte erschienen. In dieser Anschauung ist er eben einzig; er verkündigt das Evangelium der die Welt durchdringenden Lebenskräfte Christi. Er läßt Christum ganz als eine stete gottmenschliche Wirkung erscheinen. Wie er damals die Gemüther des Volkes bewegte in allen Tönen der Empfindung, in Entsetzen, Furcht, Vertrauen, Hoffnung, Wonne und Entzücken, und in diese Stimmungen seine strafenden, heilenden und heiligenden Himmelskräfte sich ergießen ließ, das muß man von Markus lernen. Die Geschwindigkeit, womit Christus das unendlich Große gewirkt, das stürmisch begeisterte Tagewerk, in dem er die Welt mit seines Namens Kraft erfüllt hat, der frische durchdringende Muth, womit er das Leid der Welt und das Grab durchbrochen und sich zum Throne der Herrlichkeit erhoben, erscheinen hier in spezifisch bestimmter Auffassung als eine Charakteristik des Gotteshelden, der in schneller siegreicher Wirkung sein Rettungswerk vollbringt. Dieses große That-leben wird uns aber zugleich ein Symbol, in welchem alle frischen Gotteswerke, alle erschütternden, erweckenden, belebenden Wirkungen gottersüllter Herzen, alle Siege der christologischen That, jeder Löwensprung, jedes Löwengebrüll und jeder Löwensieg des Glaubens auf Erden, überhaupt alle Ausstrahlungen der ewigen Siegeskraft vom Throne des Sohnes Gottes offenbar werden" (S. Leben Jesu I, S. 248).

Dabei ist noch die besondere Eigenthümlichkeit hervorzuheben, daß der Evangelist die einzelnen Pausen, die rhythmischen Ruhepunkte zwischen den einzelnen großen Siegesstürmen Christi stark betont. Immer läßt er aus bedeutungsvollen Rücktritten und Anläufen neue Kämpfe und Durchbrüche Christi hervorgehn. So tritt er zuerst aus dem Dunkel seiner Selbstentäußerung in Nazareth hervor, um mit seiner Demüthigung unter die Johannistaufe seines Siegeslaufs gewiß zu werden. Dann geht er in die Wüste zurück, und immer wieder zieht er sich zurück, um in immer neuen Anläufen immer größere Siege zu gewinnen. Selbst seine Himmelfahrt am Schluß hat hier besonders die Bedeutung, daß er sich zurückzieht, um mit seinen Segenskräften durch seine Boten die ganze Welt einzunehmen. Darüber sehe man das Nähere in der Eintheilung.

§. 2.

Der Evangelist Markus.

Der Verfasser unsers Evangeliums wird in der Apostelgeschichte zuerst Johannes Markus genannt (Kap. 12, 12. 25), sodann Johannes (Kap. 13, 5. 13), endlich aber blos Markus (Kap. 15, 39; Col. 4, 10; 2 Tim. 4, 11; Philem. 24). Ursprünglich trug er also den israelitischen Namen Johannes; indessen nahm er den römischen Namen Markus wohl nicht aus bloßer Willkür bei seinem Eintritt in die neue Laufbahn des Evangelisten an. Seine Vertrautheit mit der lateinischen Sprache, welche sich daraus schließen läßt, daß er später der Dolmetscher des Petrus wurde (sein *ἑρμηνευτής* nach Papias bei Eusebius III, 39; Irenäus III, 1 u. a. O., Tertullian, Hieronymus) ist vielleicht aus römischen Beziehungen der Familie zu erklären. Sein Vater oder einer seiner Angehörigen konnte

ein römischer Proselyt gewesen sein, oder es könnte der begüterten Familie auf eine andere Weise nahe gelegen haben, ihm mit dem hebräischen zugleich einen römischen Namen zu geben. Ausgemacht ist nur, daß er als Apostelgehülfe immer bestimmter unter dem Namen des Markus auftritt, ganz in ähnlicher Weise, wie Saulus den Namen Paulus auf dem apostolischen Missionsfelde annahm. Die spätere kirchliche Tradition hat den Wechsel der Namen benutzt, um, wie in manchen Fällen, aus dem Einen Heiligen eine Mehrzahl derselben zu gewinnen. Sie unterschied also nicht nur den Evangelisten Markus von Johannes Markus, sondern auch von beiden noch den Verwandten des Barnabas (S. Winer, den Art.). Auch in der neueren Zeit wieder haben Grotius, Calov. und Schleiermacher (Stud. u. Kritik. 1832) und nach ihm zuletzt Kienlen (Stud. u. Kritik. 1843, p. 423) zwei verschiedene Markus, einen Petriner und Pauliner angenommen, ohne damit durchzudringen. Die Schwankungen in dem Evangelistendienst des Markus, welche ihn erst wiederholt im Geleit des Paulus, dann im Geleit des Petrus erscheinen lassen, erklären sich aus der Lebendigkeit und Bewegtheit seines Charakters, sowie aus dem apostolischen Einverständniß zwischen dem Petrus und dem Paulus. Auch hat man ihn ohne Grund zu den 70 Jüngern gerechnet. So soll er mit unter den Jüngern gewesen sein, welche sich über die Worte Christi, daß man sein Fleisch essen und sein Blut trinken müsse, geärgert (Joh. 6, 66), das Wort des Petrus aber soll ihn dann wieder gewonnen haben. Mit mehr Grund hat man jenen Zug, den er selbst erzählt (Kap. 14, 51) von einem Jüngling, der in der Nacht der Gefangennehmung Jesu im leichtesten nächtlichen Ueberwurf dem gefangenen Herrn nachfolgte, dann aber entfloh, als die Häscher ihn ergreifen wollten, und dabei das Leintuch, das ihn bedeckte, in den Händen derselben zurückließ, auf ihn bezogen (Olshausen; s. m. Leben Jesu I, S. 245 und die betreffende Stelle). Da wir die Mutter des Markus aus der Apostelgeschichte als eine angesehene Besitzerin kennen lernen, so liegt die Vermuthung nicht weit ab, sie könne im Kidronthale am Fuße des Oelbergs ein Landgut besessen haben, wenn nicht gar das Gut Gethsemane selber ihr eigen war. Der Charakter jenes Jünglings spiegelt sich jedenfalls in dem Leben des Markus wieder deutlich ab: eine feurig rasche, aber auch bewegliche, wandelbare Gemüthsart, deren Sündliches erst durch die Gnade überwunden und ausgeschieden werden mußte. So konnte Markus den Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise erst muthig begleiten, dann plötzlich verlassen, um sich dann wieder zu neuen Missionsfahrten zu ermannen und anzubieten. Ueber andere Hypothesen über jenen fliehenden Jüngling vergleiche man die Erläuterungen zu der betreffenden Stelle.

Markus war also, wie gesagt, der Sohn einer angesehenen Christin zu Jerusalem, mit Namen Maria, in deren Hause die Gläubigen sich nach der Sitte jener Zeit in besonderen Hausgemeinen versammelten (Act. 12, 12). Maria widmete sich der Sache Christi mit unverkennbarer Hingebung; denn in einer Zeit, wo der ältere Jacobus so eben durch das Schwert des Herodes Agrippa hingerichtet worden war, der Apostel Petrus auf den Tod im Gefängniß lag und nur durch ein Wunder entkam, machte sie ihr Haus so zu sagen zur Hauptkirche der Gläubigen in Jerusalem und setzte dabei ihre ganze Existenz heldenmüthig ein. Denn so entschieden war ihr Haus der Hauptheerd der Gemeine, daß sich Petrus nach seiner wunderbaren Rettung aus dem Gefängniß demselben alsbald zuwandte. Der Sohn einer solchen Christin, die sich den andern heldenmüthigen Marien der evangelischen Geschichte so entschieden anschloß, konnte mit der Kraft des christlichen Glaubens früh vertraut werden. Nach 1 Petr. 5, 13 (*υἱός μου*) hat man angenommen, der Apostel Petrus habe ihn zum Christenthum bekehrt. Es zeugt für seinen freien evangelischen Standpunkt, daß er sich ungeachtet dieser Beziehung den apostolischen Männern Paulus und Barnabas, auf ihrer Rückreise von Jerusalem nach Antiochien anschloß (Act. 12, 25); wahrscheinlich schon in Aussicht auf die Missionsreise, die er dann mit ihnen antrat als Evangelist oder Diener (*ὑπηρέτης*, Act. 13, 5). Indessen war wohl jedenfalls Barnabas, sein Oheim (Markus sein *ἀνεψιός*, Col. 4, 10), die nächste Veranlassung. Der Grund, aber, weßhalb nun Markus die Mission zu Perge in Pamphylien verließ und wieder nach Jerusalem zurückkehrte, ist nicht bekannt. Lukas gibt ihn nicht an, Paulus hielt ihn für entschieden tadelnswerth; denn als er mit Barnabas die zweite Missionsreise beschloß (Act. 15, 36) und Markus sich wieder anschließen wollte, wies er ihn entschieden zurück (Act. 15, 38); ja die Frage war so wichtig für ihn, daß er selbst auf das Geleit des Barnabas verzichtete, der von seinem Vetter nicht ablassen mochte, obschon Paulus dem Barnabas, der ihn in seiner milden Weitherzigkeit zuerst bei den Aposteln in Jerusalem eingeführt und später wieder mit großartiger Neidlosigkeit nach Antiochien auf das Missionsfeld berufen hatte, in menschlichen Beziehungen mehrfach stark verpflichtet war. Barnabas hatte aber ohne Zweifel außer seinem Verwandtschaftsgefühl und seiner persönlichen großartigen Milde (s. Act. 4, 36) auch geistliche Gründe, wenngleich man annehmen kann, daß die wohlverdiente Rüge des Paulus dem Markus größere Dienste für die Zukunft leistete, wie die Entschuldigung des Barnabas. Möglich wäre es, daß der paulinische Missionsgeist des Paulus dem jungen Christen von Jerusalem vorübergehend noch zu frei gewesen wäre; denn auch Barnabas war in seiner Anerkennung desselben nicht immer gleich stark (Gal. 2). Genug, das Anerbieten des Markus wurde die Veranlassung, daß beide Männer sich in scharfer Spannung trennten, um nun die Missionsreise in verschiedener Richtung anzutreten. Während nun Paulus geradezu von Syrien nach Cilizien reiste, schiffte Barnabas mit dem Markus nach Cypern, seinem Heimathlande, in welchem er auch bei seiner ersten Reise die Mission begonnen hatte. Es muß beachtet werden, daß also Paulus dem Barnabas das früheste gemeinsame Missionsfeld überließ, während es sonst seine Weise war, ein solches immer zuerst wieder zu besuchen. Bei diesem Auszuge benennt nun Lukas unsern Evangelisten zuerst ausschließlich mit dem Namen Markus. Der Geist des apostolischen Friedens war aber viel mächtiger als die momentane Spannung. Daher finden wir später den Markus wieder unter den Gehülfen des Paulus während seiner ersten Gefangenschaft in Rom (Col. 4, 10; Philem. 24), d. h. ungefähr um das Jahr 62. Dagegen finden wir ihn etwas später in dem Geleit des Apostels Petrus zu Babylon (1 Petr. 5, 13), von wo aus Petrus den Christen in Kleinasien, an welche er schreibt, Grüße von seinem Sohne Markus mit bestellt. Denn wir halten diese zwei Punkte für ausgemacht: einmal, daß Babylon Babylon ist und nicht Rom, weil es nirgends Sinn haben kann, ein Ortsdatum in einem Briefe auf mystische, zudem auf entschieden mißverständliche Weise zu verhüllen; sodann, daß der erste Petrusbrief auf die hervortretende Christenverfolgung im römischen Reich und die beginnenden Aufregungen der Juden vor dem jüdischen Kriege, also auf eine Zeit nach dem Jahre 62 schließen läßt. Da nun Paulus zur Zeit seiner zweiten Gefangenschaft dem Timotheus den Auftrag gibt, er möge den Markus (wahrscheinlich aus Kleinasien) mit nach Rom bringen (2 Tim. 4, 11), so kann man wohl annehmen, daß er sich damals auf dem Rückwege von Babylon befunden habe. Es wäre leicht denkbar, daß Markus in dieser großen entscheidungsvollen Zeit, in welcher bald nach einander der Brief des Jacobus, der Hebräerbrief und der erste Brief des Petrus die Judenchristen vor dem Abfall, d. h. auch vor dem Fanatismus der aufständischen Juden und zur Geduld ermahnten, zwischen Paulus und Petrus außerordentliche Sendungen besorgt hätte; jedenfalls hat der Wechsel von Dienstbeziehungen, die der gemeinsame Dienst des Herrn umschloß, nichts Auffallendes, wie wir das auch aus der Geschichte des Silas ersehen, der ein Freund des Paulus war und auch bei Petrus Gehülfendienste besorgte. Unserm Markus aber stand eine solche Beweglichkeit auf dem Missionsfelde besonders wohl an, und wir verstehen es auch als einen Zug seiner geheiligten Natur, wenn er sich an der Seite der mächtigsten Apostel wie ein junger Löwe auf den gefährlichsten Punkten des Kampfplatzes einstellt, bald in Babylon und bald in Rom. Aus dem obigen Auftrage des Paulus an den Timotheus folgt nun nicht, daß Timotheus denselben auch habe verwirklichen können; wahrscheinlich aber fand ihn Petrus mit dem Markus ungefähr zugleich in Rom ein; denn die Nachricht, daß Petrus in Rom gleichzeitig mit Paulus den Märtyrertod erlitten habe (um das Jahr 68), ist hinlänglich beglaubigt. Diese Thatsache ist nun aber die Basis für die weiteren Zeugnisse der Alten (Papias bei Euseb. III, 39; Iren. III, 1 u. A.), daß Markus der Dolmetscher (*ἑρμηνευτής*) des Petrus gewesen sei. Man braucht dabei weder mit Kuinoel anzunehmen, Markus habe nach dieser Ansicht das Aramäische des Petrus ins Griechische übersetzen müssen, noch mit Meyer, der Hermeneut bezeichne lediglich den Sekretär, welcher die mündlichen Mittheilungen seines Apostels zu concipiren gehabt habe (wofür eine wahrscheinlich dogmatisch motivirte Aeußerung des Hieronymus beigebracht wird; s. Meyer, Einleit. zu Markus, S. 3). Markus, mit römischen Sitten und der lateinischen Sprache vertraut (s. s. Ev.), konnte dem Petrus, unbeschadet der rechtverstandenen apostolischen Sprachengabe, in Italien ganz wohl eigentliche Hermeneutendienste leisten. Eben so ist es hinlänglich bezeugt (Euseb. VI, 14; Clemens Alex. Hypot. 6), daß Markus bei Petrus in Rom war, und es ist diese Mittheilung unabhängig von der schultheologischen Hypothese, welche in jenem Babylon (1 Petr. 5, 13) eine Bezeichnung Roms zu finden meinte (Euseb. II, 15; Hieron. Vir. ill. 8). Für einen längeren Verkehr des Evangelisten mit dem Petrus zeugt sein Evangelium eben so entschieden, wie das Evangelium des Lukas in seinem paulinischen Typus von dem Verkehr mit Paulus zeugt. Erscheint auch die neutestamentliche Reichsidee hier minder entwickelt, wie in den Briefen des Petrus, so tritt doch Christus als der Reichsfürst in seiner vollendeten Bestimmtheit hervor, und zwar so entschieden als Ueberwinder des Dämonenreichs, wie wenn sich das Evangelium den petrinischen Spruch Act. 10, 38 zum Motto gemacht hätte. Und so bezeugt denn auch Irenäus (III, 1; vergl. Euseb. V, 8), Markus habe nach dem Tode der Apostel Paulus und Petrus in Rom als Schü-

ler und Hermeneut des Petrus die Verkündigungen dieses Letzteren schriftlich abgefaßt hinterlassen. Nach einem Zeugnisse von Clemens Alex. (Hypot. 6; s. Euseb. VI, 14) setzte Markus diese Evangelienschrift noch bei Lebzeiten des Petrus auf, dem Begehren der Zuhörer desselben entsprechend, und Petrus, welcher davon Notiz nahm, ließ ihn einfach gewähren (ähnliche Zeugnisse s. bei Credner, S. 113). Wie es scheint, muß hier die erste Aufzeichnung und die abschließende Redaktion unterschieden werden. Eben so einstimmig ist denn das Zeugniß der Alten, Markus sei nach dem Tode des Petrus nach Alexandrien gegangen, habe hier die christliche Kirche gegründet (Euseb. III, 39) und habe als erster Bischof derselben den Märtyrertod erduldet (Epiphan., Haeres. 51, 6; Euseb. II, 16; Hieronym., Vir. ill. 2, 8 u. A.). Bekanntlich hat die Stadt Venedig unsern Evangelisten zu ihrem Schutzheiligen erkoren und die berühmte Markuskirche zum Gedächtniß seines Namens geweiht.

Das ganze Lebensbild des Markus entspricht dem Charakter seines Evangeliums, wie wir denselben kennen gelernt haben, vollkommen. Und so sehen wir zum zweiten Male die Thatsache bestätigt, daß es die individuelle, persönlich freie evangelische Anschauung der Evangelisten ist, welche vor allem Andern über die menschliche Seite ihrer Evangelien entscheidet, indem sie die gegebenen traditionellen Stoffe frei aussondert, ordnet und gestaltet. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Schultheologie sich durchweg von ihrem atomistischen und büchermacherischen Standpunkte auf diesen Standpunkt der Würdigung der dynamischen, persönlichen Freiheit und Seligkeit bei der Bildung der vier Evangelien erhoben hat. Immer sollen die Hülfsmittel das Erste gewesen sein, der evangelische Mann das Zweite, oder vielmehr das Letzte, wenn meistentheils gar nichts. Markus, der evangelische Mann, feurig und thatkräftig (ein wahlverwandter Genosse des Petrus), gemüthlich, herzlich, großgesinnt und kindlich (ein Vetter des Barnabas auch im geistlichen Sinne), frei und ursprünglich (ein Freund des Paulus), war berufen, uns dieses Evangelium zu schreiben, in welchem der Löwe aus Juda zum Lamme geworden ist und das menschliche Heroenthum in den urkräftig und ursfrisch durchbrechenden Heldenthaten des Gottmenschen seine Sühne und Verklärung findet. Markus reihte das Evangelium der ursprünglichen leidenreichen Geistesthat an das Evangelium der Geschichte und des geschichtlichen Leids.

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums und seine Integrität.

Das älteste Zeugniß über den Ursprung des zweiten Evangeliums ist der Bericht des Papias, Bischof von Hierapolis, aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, welchen Eusebius (Hist. Eccles. III, 39) mittheilt. „Markus, Dolmetscher des Petrus geworden, schrieb sorgfältig nieder, was er gedolmetscht (also die Vorträge des Petrus); obwohl nicht in geordneter Folge (*οὐ μέντοι τάξει*) aufstellend, was von Christo entweder geredet oder gethan worden (d. h. etwa, wie Matthäus die Reden und die Thaten combinirend); denn er hatte weder den Herrn selbst gehört, noch war er ihm (als Jünger) nachgefolgt, sondern, wie gesagt, dem Petrus war er später nachgefolgt, welcher seine Lehren nach dem Bedürfniß einrichtete, nicht aber eine Aufstellung der Reden des Herrn machte (wie das für Matthäus Hauptsache gewesen). Daher versah es denn Markus in keinerlei Weise, indem er Einiges also aufschrieb, wie er dessen sich entsann. Denn er war auf das Eine bedacht, nichts auszulassen von dem, was er gehört, oder etwas unter demselben (Gehörten) zu fälschen (oder hinzuzudichten)." Papias hat offenbar in seinem übermäßigen Eifer für das apostolisch Urkundliche die ohne Zweifel faktisch bestehende Abhängigkeit des Markus von Petrus zu einer unfreien gesteigert. Daher bildet das andere uralte Zeugniß, der Bericht des Clemens von Alexandrien, auf die Tradition alter urkirchlicher Presbyter gegründet, in dem Auszuge aus seinen Hypotyposen (bei Euseb. VI, 14) eine sachgemäße Ergänzung. Clemens erzählt nämlich hier, als Petrus in Rom das Wort Gottes öffentlich verkündigt ꝛc., haben viele Anwesende den Markus, weil er den Petrus schon lange begleitet und seine Reden im Gedächtniß hatte, ermahnt, das (vom Apostel) Verkündigte niederzuschreiben. Markus habe also ein Evangelium verfaßt und denen, die es begehrt, mitgetheilt. Als Petrus dies erfahren, habe er in theilnehmender Weise (im Ganzen) weder verhindernd, noch maaßgebend eingewirkt (im Einzelnen). Wir überlassen es Andern, diese Stelle so zu übersetzen, daß es heißt, er habe (*προτρεπτικῶς*) weder die Sache verhindert, noch dazu ermuntert. Seine Förderung der Sache im Ganzen (*προτρεπτικῶς*) bestand darin, daß er im Einzelnen nichts auszuscheiden und nichts hinzuzusetzen fand. Es war die fördernde Anerkennung eines mit freier evangelischer Signatur entstandenen Geisteswerks. Dieser Auffassung entspricht auch der frühere Bericht bei Euseb. II, 15. Dieselbe Veranlassung zuvörderst; Petrus erfährt sodann die Thatsache, daß Markus das Evangelium gemacht, durch Offenbarung des h. Geistes, freuet

sich über den Eifer jener Männer, die das Evangelium begehrt, und beglaubigt das Buch mit seiner Autorität, damit es hinfort in den Kirchen gelesen würde. Daher konnten die Kirchenväter schon früh das Evangelium seiner Substanz nach als ein Evangelium Petri bezeichnen, ohne der gestaltenden Originalität des Markus zu nahe zu treten. Justin, c. Tryph.: *τὰ ἀπομνημονεύματα Πέτρου*; Tertull., c. M. 4, 5: Marcus, quod edidit Evangelium Petri adfirmatur, cuius interpres Marcus. Euseb. II, 15; Hieronym., Vir. ill. 8.

Wie also bei der Bildung des dritten Evangeliums die persönliche Anschauung des Lukas mit der überwiegenden wahlverwandten Anschauung des Paulus coincidirt und sich in Verkehr setzt mit dem geistigen Bedürfniß eines griechisch-humanistisch gebildeten vornehmen Katechumenen und seinen Geistesgenossen, so coincidirt bei der Entstehung unsers Evangeliums die Eigenthümlichkeit des Markus mit der überwiegenden eigenthümlichen Anschauung des Petrus, während sie in Correspondenz tritt mit dem Bedürfniß römischer Christen von populärem römischem Schlage und Naturell. Und dies ist denn auch der erste und entscheidende Faktor für die Gestaltung des Markus-Evangeliums, hervortretend mit der konkreten Veranlassung zugleich, wie sie oben bezeichnet ist. Doch bevor wir über diesen Faktor noch ein Wort bemerken, sind dienamhaftesten Theorieen anzugeben, für welche die Originalität der seligen Evangelisten wie ein Minimum im Hintergrunde zu verschwinden droht. 1) Markus der Compilator, welcher den Matthäus und Lukas, wenn nicht blos den Ersteren, ausschrieb. 2) Markus „der Urevangelist", welchen Jene ausbeuteten. 3) Markus mit den andern Synoptikern unfrei abhängig von einer Urschrift oder Urtradition. 4) Das Markus-Evangelium eine Tendenzschrift, wozu 5) eine abstrakte Inspirationstheorie kommt, die überall keine Wahrheit der menschlichen Seiten der heiligen Schriften kennt, und daher auch hier keine spezielle Skizzirung in Anspruch nimmt. — Zu I. Markus war pedissequus et breviator des Matthäus. So Augustin de consensu Evang. 1, 2. Nach ihm Euthym. Zigabenus, Michaelis. Erweiterte Bestimmung: Markus benutzte Matthäus und Lukas; Michaelis, Griesbach, Saunier (über die Quellen des Evangeliums des Markus, 1825), Theile, Strauß, von Ammon u. A. Dagegen kommt in Betracht, a. daß Markus eine Reihe von eigenthümlichen Stücken (Kap. 3, 20. 21; 4, 26—29; 7, 31—37; 8, 22—26; 11, 11—14; 14, 51. 52; 16, 9—11) und von eigenthümlichen Fassungen hat (Kap. 1, 42; 5, 4. 5; 7, 3. 4; 9, 21—26; 10, 24. 34. 49; 12, 32—34), b. daß er sein Evangelium selbstständig anfängt, selbstständig beschließt, und den Stoff, welchen er mit Matthäus und Lukas (39 Abschnitte), mit Matthäus allein (23 Abschn.) und mit Lukas allein (18 Abschn.) gemein hat, ganz eigenthümlich gestaltet. Daher schlug denn auch die erste Hypothese in die zweite um. — Zu II. Markus der Urevangelist, nach dem Vorgange von Herder, Storr, Wilke, Weiße, Reuß, Ewald. Ja man hat dem Evangelisten zuletzt die größten Dinge zugetraut, indem man ihm auch die Apokalypse zugeschrieben (Hitzig, über Johannes Markus und seine Schriften, oder welcher Johannes hat die Offenbarung verfaßt? Zürich 1843). Indessen sind die beiden andern Evangelisten viel zu reichhaltig, sie haben allzu viel Eigenes, z. B. die Kindheitsgeschichte, die größeren Reden Jesu ꝛc., als daß sie irgendwie aus dem Markus abgeleitet werden könnten. Dazu kommt die Eigenthümlichkeit der Darstellung und der Folge in den Stücken, die sie mit Markus gemein haben. — Zu III. die Hypothese von einem Urevangelium, welches allen kanonischen Evangelien zu Grunde gelegen, kann man als beseitigt ansehn. Der aramäische Matthäus des Papias könnte ein solches Urevangelium nicht sein, wie Corrodi u. A. wollten (s. Ebrard, Evangelien-Kritik, S. 5), denn das ist unser erstes Evangelium selbst in griechischer Uebersetzung; das Evangelium der Hebräer (Niemeyer u. A.) ist wieder dieser Matthäus selbst, judenchristlich corrumpirt; das vermeintlich verlorne Urevangelium, welches Eichhorn nach Herder voraussetzte, eine bloße Fiktion. Eine ganz andere Bedeutung hat die Annahme einer evangelischen Urtradition, welche sich bis zu einem bedeutenden Grade im Ausdruck fixirt habe (Eckermann, Gieseler). Diese Annahme ist nicht mit der Bemerkung entkräftet, daß die Apostel früh auseinander gegangen seien, denn die evangelische Geschichte erzählte jeder ursprüngliche Zeuge, und zwar immer wieder. Es war eine wechselseitige, unaufhörliche Verkündigung. Dabei nehmen wir aber nach Luk. 1, 1 außerdem an, daß es sehr früh vereinzelte Aufzeichnungen, Memorabilien über die evangelischen Ereignisse gab, denn es lag allzu nahe, daß die Zeugen des Herrn sich die unvergeßlichsten Erinnerungen niederschrieben, und daß sich dergleichen Urkunden verbreiteten, bis sie in die vier Evangelien aufgingen. Indessen muß die Hypothese der Urtradition durchaus limitirt werden auf dreifache Weise: 1) Durch die persönliche apostolische Erinnerung, welche dem ersten, zweiten und vierten Evangelium nachweislich zu Grunde liegt; mittelbar wohl auch dem dritten. 2) Durch die Erinnerung an die bildende Kraft des apostolischen Geistes, welcher

diesen einzigen Styl evangelischer Einfalt unaufhörlich reproduzirte. 3) Durch den Vorbehalt der freien originalen Stellung, welche die Evangelisten in formeller Beziehung zu ihren Quellen hatten. — Zu IV. die Annahme von Baur, Schwegler, Köstlin u. A., das Evangelium des Markus sei eine vermittelnde Tendenzschrift (s. m. Gesch. des apost. Zeitalters II, 62), ist gefallen mit der zu Grunde liegenden Ebioniten-Hypothese. Die bedeutendste Quelle bleibt aber die lebendige apostolische Erinnerung selbst, wie sie durch den Geist Gottes vertieft, befestigt und gereinigt werden mußte. Für Markus stand also die apostolische Erinnerung des Petrus in erster Linie, wie sie bereits ein durchaus eigenthümliches Gepräge erhalten hatte. Dazu kam als sekundäre Quelle die fixirte allgemeine evangelische Tradition hinzu, in einzelnen Punkten zu Memorabilien verdichtet. Was die Bildung dieser Tradition anlangt, so kommt hier durchaus das Walten einer lebendigen Inspiration in Betracht, welche das evangelische Prinzip zum eigentlichen Bildungstrieb der evangelischen Erzählung und des evangelischen Styls machte; also als Quelle der Lauterkeit, der Innerlichkeit, der Einfalt wirkte. So stand unser Evangelist einer subjektiven Erinnerung (Petrus) gegenüber, welche auf der allgemeinen Basis einer objektiven Erinnerung (die apostolische Tradition) ruhte; aber nicht in unfreier Abhängigkeit, sondern nach der Eigenthümlichkeit seines Charisma, wie es nach der objektiven Seite Inspiration war, nach der subjektiven Seite seine freie Originalität, bildete er das Evangelium seines Herzens.

Nach der Angabe des Irenäus (III, 1) gab Markus sein Evangelium heraus nach dem Tode („ἔξοδον nicht Abreise, wie Mill, Grabe, Ebrard u. M. wollen") des Petrus und Paulus. Damit steht die oben angeführte Nachricht des Clemens von Alexandrien, er habe dasselbe schon bei Lebzeiten des Petrus aufgesetzt, nicht in Widerspruch; denn hier ist nicht vom Anfang, sondern vom Abschluß die Rede. Unter dem apokryphischen Interesse, den Petrus in Rom über den Simon Magus triumphiren zu lassen, hat Eusebius den Aufenthalt des Apostels in das dritte Jahr des Kaisers Claudius zurückdatirt, eine Angabe, die uns nicht beirren kann (S. Meyer, Markus, S. 7). Die Erscheinung des Evangeliums fällt also in die Zeit zwischen den Jahren 68 und 70. Daß das Evangelium vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sei, schließt man auch aus der Bemerkung, daß der Evangelist die eschatologische Rede von der Zerstörung Jerusalems mittheilt, ohne auf ihre Erfüllung hinzuweisen, Kap. 13. Das Evangelium ist also ungefähr gleichzeitig mit dem Evangelium des Matthäus, und wohl auch dem Evangelium des Johannes entstanden, während das Evangelium des Lukas bereits einige Jahre vorhanden war.

Als Ort der Abfassung des Evangeliums wird von Clemens, Eusebius, Hieronymus u. A., wie wir sahen, Rom bezeichnet. Diese Tradition wird auch von den meisten neueren Theologen anerkannt. Richard Simon u. A. haben zwar auf die Angabe des Chrysostomus hin, das Evangelium sei in Alexandrien abgefaßt, eine zwiefache Herausgabe des Evangeliums angenommen. Storr kam durch die Notiz Kap. 15, 21 mit Beziehung auf Act. 11, 20 auf die haltlose Hypothese, das Evangelium sei verfaßt in Antiochien.

Da das Evangelium zunächst für römische Christen bestimmt war, so hatte es natürlich vorzugsweise Heidenchristen im Auge. Indessen läßt sich nicht aus dem gänzlichen Mangel alttestamentlicher Beweisführungen (nur 1—2 ausgenommen) schließen, daß es geradezu nur für Heidenchristen bestimmt gewesen sei (Meyer). Denn es lag eben in der evangelischen Anschauung des Markus, daß Christus überall sich unmittelbar selber als der Sohn Gottes erweisen sollte durch seine Gottesthat. Daß Markus keine judaistischen Lehrelemente hat (Köstlin), dies hat er mit dem ganzen Neuen Test. gemein. Ohne Zweifel aber war das Verhältniß des feurigen Charakters, welcher sich als wohlausgestatteter Dolmetscher lateinischen Lesern gegenübergestellt fand, nicht ohne Einfluß auf seinen Styl, namentlich bei der Wahl lateinischer Ausdrücke, wie Kap. 6, 27; 7, 4. 8; 15, 39. 44, auf seine Erklärungen, wie Kap. 12, 42; 15, 16, und seine Ergänzungen, wie Kap. 10, 12; 15, 21.

Die Aechtheit des Markus ist historisch sehr stark beglaubigt. Zu den allgemein kirchlichen Zeugnissen, welche Justins Denkwürdigkeiten und Tatians Diatessaron entschieden einleiten, also den Zeugnissen des Irenäus, Clemens, Tertullian, tritt neben einem ziemlich deutlichen Citat Justins für ihn, wie für den Matthäus, das angeführte uralte Zeugniß des Papias ein. Allein wie man das Zeugniß für Matthäus gerade gegen ihn gekehrt hat, weil Papias sagt, er habe τὰ λόγια Christi geschrieben, so hat man das Zeugniß für Markus wieder gegen ihn wenden wollen, weil Papias sage, er habe geschrieben οὐ τάξει. So Schleiermacher in den Studien und Kritiken (1832), welchem eine Weile Credner gefolgt ist, um dann aber für die Aechtheit des Evangeliums einzutreten. Schleiermacher ist bei seiner Kritik von der unerwiesenen Voraussetzung ausgegangen, daß unser Markus wirklich in chronologischer Ordnung geschrieben sei. Abgesehen davon bezieht aber Meyer (Matth. S. 31) das οὐ τάξει lediglich auf die erste Abfassung von Notizen nach

den Vorträgen des Petrus, die er dann später erst redigirt habe. Wir halten dafür, daß Papias, der vorher von Matthäus geredet, dabei besonders den Gegensatz des Markus gegen die sachliche Anordnung des Matthäus, besonders in der Zusammenstellung der Reden im Auge hatte. Natürlich mußte von Baur sich unter dem vermeintlich ursprünglichen Markus wieder ein Werk in der Art der Clementinen denken; Köstlin dachte an ein zu Grunde liegendes petrinisches Urevangelium, Andere an Anderes. Für all diese kritischen Phantasieen muß das wohl oder übel begründete, wohl oder übel verstandene οὐ τάξει des Papias einstehn. Andere, wie de Wette, haben das Zeugniß des Papias zu entkräften gesucht, um die Originalität des Markus zu bestreiten. Nach Ewald wäre der ursprüngliche Markus durch mehrfache auslassende und verändernde Rezensionen hindurch gegangen. Alles das ist mit der Würdigung der originalen Signatur des Evangeliums beseitigt.

Zu einem wirklich begründeten kritischen Bedenken hat der Schluß von Kap. 16, 9—20 Veranlassung gegeben. Eusebius zählte diese Stelle nicht mit (ad Marin., Quaestio I, bei Mai), mit der Bemerkung, die Stelle, in welcher die Flucht der Weiber vom Grabe berichtet sei, bilde den Schluß fast in allen Handschriften. Aehnlich Hieronymus (doch nicht durchweg), Gregor von Nyssa, Euth. Zigabenus. Zudem fehlt die Stelle im vatikanischen Codex B., und die syrische Philoxeniana bemerkt, daß andere Codd. einen ganz andern Schluß hatten. Außerdem macht Credner besonders die Sprachverschiedenheiten geltend. Die Eigenthümlichkeiten des Markus sollen fehlen, Vieles dagegen dastehen, was ihm fremd sei (S. 106). Darunter sind denn Dinge, wie πᾶσα κτίσις, γλώσσαις καιναῖς λαλεῖν ꝛc. Auf der andern Seite kommt jedoch Folgendes in Betracht: 1) Schon Irenäus, adv. Haeres. III, 10, 6, kannte den gegenwärtigen Schluß unsers Evangeliums, indem er sagt: In fine autem Evangelii ait Marcus (16, 19): et quidem dominus Jesus, postquam locutus est eis, receptus est in coelos, et sedet ad dexteram Dei. Erwägt man nun, wie viel älter und bedeutender die Autorität des Irenäus ist als die des Eusebius, so läge die Vermuthung näher, der Schluß sei ursprünglich überall da gewesen, aber durch irgend eine kirchliche Beanstandung (daß die Apostel gescholten werden ꝛc.) später ausgefallen, als umgekehrt der Schluß, er habe früher gefehlt und sei später hinzugesetzt worden. 2) Dem Zeugniß der Codices, welche den Schluß nicht haben, steht ein Gegenzeugniß der Codd. gegenüber, die ihn wirklich haben. 3) Während man die kleinen Eigenheiten des Markus in unserm Abschnitt, z. B., daß er kein εὐθέως, kein πάλιν habe, urgirt, übersieht man die großen Eigenthümlichkeiten der Stelle, welche durchaus unsern Evangelisten charakterisiren und dem Evangelium einen Abschluß geben, vollkommen dem Geiste und Charakter des Ganzen gemäß. Dahin gehört der Grundgedanke, daß der Auferstandene den Unglauben seiner Jünger bekämpft und besiegt habe, die Verheißung des Herrn, daß seine Gläubigen über die Dämonen und alles Gewürm, sowie über die Mächte des Todes triumphiren sollen, und zwar in lebendigem concretem Ausdruck. Form und Inhalt also sind der Idee des Markus-Evangeliums gemäß, besonders auch das starke Wort: das Evangelium aller Kreatur predigen (namentlich wie es correspondirt mit dem bedeutsamen Wort am Anfang: Jesus war unter den Thieren), und das Schlußwort: der Herr bekräftigte die Lehre der Jünger durch begleitende Zeichen. Zu alle dem kommt die Erwägung, daß das Evangelium mit V. 8 offenbar abgebrochen wäre und ein Fragment geblieben. Gleichwohl will das Faktum einer früh vorhandenen zwiefachen Rezension oder Gestalt des Evangeliums gewürdigt sein. Wir haben uns diese Thatsache früher (Leben Jesu, I. B., S. 166) mit der Annahme zurechtgelegt, es sei vielleicht eine unvollendete Arbeit des Evangelisten früher in das christliche Publikum gekommen als die vollendete, und so lasse sich die zwiefache Redaktion erklären. Das lebhafte Begehren der römischen Christen nach dem Evangelium des Markus, wovon die Alten reden, könnte das als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. „In diesem Zuge der lebhaften Ausführung und Herausgabe, des plötzlichen Zögerns und Anstandnehmens vor einem neuen Hauptmoment und der späteren Vollendung würde sich dann wieder der Charakter des Markus spiegeln, wie er uns aus vielen Zügen genau bekannt ist." Dazu kommt nun noch die Vermuthung, daß der clerikale Geist, welcher sich seit dem dritten Jahrhundert in der Kirche stärker entwickelte, sich mit einer gewissen Vorliebe dem Fragment zugewandt haben könnte, weil es ihm scheinen konnte, nach Markus stünden die Apostel in der Auferstehungsgeschichte in einem zu ungünstigen Lichte. Geister von der Art des Eusebius konnten wohl dergleichen Bedenken bei sich aufkommen lassen. So wäre es dann also gerade die gar stark hervortretende Eigenthümlichkeit des Markus in unserm Abschnitt, welche die vorübergehende Beanstandung veranlaßt hätte. Es ist aber unserm Evangelisten auch hier darum zu thun, den Auferstandenen darzustellen in der vollen Majestät seiner Kraft, wie er mit einem Schlage den übriggebliebenen Unglauben der Seinen in einen, welt überwindenden Glauben verwandelt. Wir be-

merken noch, daß sich gegen die Authentie unsrer Stelle erklärt haben: Michaelis, Griesbach, Credner, Ewald, Hitzig (welcher aber den Lukas für den Verfasser hält) u. v. A., zuletzt Meyer, der von einem „apokryphischen Fragment" redet. Für die Aechtheit haben sich erklärt: Richard Simon, Wolf, Bengel, Kuinoel, Hug, Guerike ꝛc.

Noch ist zu bemerken, daß in der syrischen Kirche in Folge der Voraussetzung, daß Markus sein Evangelium in Rom und für die Römer abgefaßt, die Annahme aufkam, er habe ursprünglich lateinisch geschrieben. Die alte syrische Peschito macht daher in der Unterschrift die Bemerkung: er verkündigte das Evangelium römisch zu Rom. Ihr folgten die Philoxeniana und einige griechische Handschriften. Baronius griff diese Notiz in seinen Annalen (ad ann. 45) im Interesse der Vulgata auf, Andere folgten ihm. Seit Richard Simon aber ist diese Aussage auch von den katholischen Gelehrten aufgegeben. Ein angebliches lateinisches Autographum zu Venedig ist als ein Stück aus der Vulgata erkannt worden. Die alten Kirchenväter haben die Thatsache, daß Markus griechisch geschrieben, theils vorausgesetzt, theils ausdrücklich bezeugt.

§. 4.

Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.

In Betreff der allgemeineren exegetischen und homiletischen Werke, welche neben größeren oder kleineren Bestandtheilen der h. Schrift das Evangelium des Markus mit umfassen, beziehen wir uns auf die Einleitung in das Neue Testament, pag. XV, XXVI u. XXIX. Ebenso auf die Einleitung zu Ev. Matthäi, p. 4, §. 4. Als ein neues Unternehmen von umfassender Art ist zu nennen das katholische Bibelwerk: die heil. Schriften des Alten und Neuen Testaments nach der Vulgata, mit steter Vergleichung des Grundtextes, übersetzt und erläutert von Dr. Val. Loch u. Dr. W. Reischl, Regensburg 1827. Das Neue Testament beginnt mit der 22. und 23. Lieferung. Luthers Evangelienauslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. Herausgegeben von Eberle, Stuttgart, Liesching 1857. Außerdem nennen wir nachträglich: Besser, Bibelstunden, und zur Bergpredigt nach Matthäus Harms, die Bergpredigt des Herrn (21 Pr.), Kiel 1841. Josephson, die Bergpredigt des Herrn, 16 Betrachtungen, Barmen 1856. Ueber die älteren Bearbeitungen des Markus im Ganzen und Einzelnen s. das Verzeichniß Lilienthal, Bibl. Archivarius (Königsberg 1745, S. 143 ff.: Evangelium secundum Marcum); Danz, Universal-Wörterbuch der theol. Literatur, den Art. Markus, S. 630 ff. und Supplem., S. 72; Winer, Handbuch der theol. Literatur I, S. 247. Für die Originalität des Markus haben geschrieben: Nolle, J. B. Koppe (Marcus, non Epitomator Matthaei, Göttingen 1783); Wilke, der Urevangelist, u. A. Die Abhängigkeit desselben behaupteten: Griesbach, Jena 1789; H. Saunier, über die Quellen des Evangeliums des Markus, Berlin 1825. Außerdem verhandelten über den Markus in Spezialschriften: Knobel, Hitzig, Baur, und außerdem Manche in verschiedenen Annalen, worüber Danz zu vergleichen. Unter den speziellen homiletischen Bearbeitungen des Markus stehen oben an: F. Schleiermacher, Predigten über das Evangelium Marci und den Brief Pauli an die Colosser. Herausgegeben von F. Jabel, Berlin 1835, 2 Theile. Außerdem ist zu nennen: Populäre Erklärung des Evangeliums St. Marci, von C. Brieger, Berlin, Schultze 1856.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums nach Markus und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

Motto: Das Wort des Petrus, Act. 10, 38: Jesus von Nazareth, wie ihn Gott gesalbt mit dem heil. Geist und Kraft, der umherzog, wohlthuend und heilend Alle, die überwältigt waren vom Teufel, denn Gott war mit ihm.

Jesus der Gotthelb (אֵל גִּבּוֹר, Jes. 9, 6) und Durchbrecher aller Bande in seiner unmittelbaren göttlichen Ursprünglichkeit; Sendung und Rüstung, der Fürst des Himmelreichs in seinem großen Krieg und Sieg über den Satan und sein Dämonenreich. Die Darstellung eine stete Folge von siegreichen Anläufen oder Durchbrüchen und Rücktritten Christi; von Rücktritten nämlich mit der gemachten Beute und zur Sammlung für neue Anläufe, die in der That an eine Folge von Löwensprüngen erinnern. Mit dem letzten Rücktritt, der Himmelfahrt, ist der absolute Durchbruch und Sieg begründet.

Erste Abtheilung.

Grundlegung. Das königliche Auftreten Jesu neben Johannes dem Täufer. Erster Durchbruch, womit er aus der stillen Selbstentäußerung in Nazareth hervortritt und erster Rücktritt: die prinzipielle Entscheidung aller folgenden Kämpfe und Siege. (Kap. I, 1—13.)

1. Abschnitt. Johannes. (V. 1—8.)
2. Abschnitt. Christus. (V. 9—13.)

Zweite Abtheilung.

Das königliche Auftreten Jesu nach dem Täufer. Seine Kriege und Siege in Galiläa, in der alten Gemeine. (Kap. I, 14—IX, 50.)

1. Abschnitt. Die Verkündigung des Himmelreichs. (Kap. I, 14. 15.)
2. Abschnitt. Der Sieg Jesu über die Empfänglichen in Kapernaum und die Dämonen in der Stadt und sein Rücktritt in die Wüste. (16—35.)

3. Abschnitt. Der Sieg über Galiläa in seinen Empfänglichen und über die Dämonen im Lande, und sein Rücktritt in die Wüste. (V. 36 bis 45.)
4. Abschnitt. Die anziehende und abstoßende Wirkung des Herrn. Das begeisterte Volk und die Aergernisse der Satzungsparthei. Die Conflikte mit dem Reiche des Bösen in der Form der Satzung. Die Verstockung der Satzungsdiener bis zur Todfeindschaft und der Rücktritt Jesu auf die Seeschiffe. (Die Verwandlung der Synagogen-Predigten in Seeufer-Predigten). (Kap. II, 1—III, 12.)
5. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit dem Unglauben seiner Volksgenossen und der Rücktritt in die Bergdörfer. (Kap. III, 13—VI, 6.)
6. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit dem feindseligen Verhalten des Landesfürsten Herodes. Die Berufung der Apostel und ihre Sendung. Die Enthauptung des Johannes und der Rücktritt in die Wüste jenseit des Sees. (V. 7—45).
7. Abschnitt. Der Kampf Jesu mit der Feindschaft der Schriftgelehrten von Jerusalem und sein Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und in das Gebiet der Dekapolis. (Kap. VI, 46—VIII, 9.)
8. Abschnitt. Der Entscheidungskampf Jesu mit den Pharisäern in Galiläa und sein Rücktritt in das östliche Bergland jenseit des Sees. Die Vorbereitung der neuen Gemeine. (Kap. VIII, 10—IX, 29.)
9. Abschnitt. Der verborgene Aufenthalt Jesu zum Aufbruch nach Peräa und Jerusalem. Fortgesetzte Vorbereitung der neuen Gemeine. (V. 30—50.)

Dritte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Peräa. Der Uebergang von der alten zur neuen Gemeine. Der Rücktritt Christi zur Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege. (Kap. X, 1—34.)

1. Abschnitt. Das verweltlichte Eherecht der Pharisäer und das geistliche Eherecht des Herrn. (V. 1—12.)
2. Abschnitt. Die rabbinische (baptistische) Hausordnung der Jünger und die theokratische und neutestamentliche Hausordnung des Herrn. (V. 13—16.)
3. Abschnitt. Der weltliche und geistliche Reichthum der Welt und die heil. Armuth der Gläubigen im Weltlichen und Geistlichen. (17—31.)
4. Abschnitt. Die stille Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege. (V. 32—34.)

Vierte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Judäa. Christus der Begründer der neuen Gemeine. (Kap. X, 35—XV, 47.)

1. Abschnitt. Der Aufbruch und der triumphirende Einzug Jesu in Jerusalem. (Kap. X, 35 bis XI, 26.)
2. Abschnitt. Der Entscheidungskampf Jesu mit seinen Feinden in Jerusalem und sein Rücktritt an den Oelberg. (Kap. XI, 27—XIII, 37.)
3. Abschnitt. Der Leidenskampf Christi und seine Ruhe im Grabe. Der Rücktritt in das Todtenreich. (Kap. XIV, 1—XV, 47.)

Fünfte Abtheilung.

Die Auferstehung des Herrn. Der große Sieg und die Erscheinung des Siegers im Apostelkreise zur Vollendung der neuen Gemeine. Seine Himmelfahrt (letzter Rücktritt) zur Durchführung seines Sieges in aller Welt. (Kap. XVI.)

1. Abschnitt. Der Auferstandene als Sieger für die Gemeine, oder die Anbahnung des Auferstehungsglaubens. Drei Osterbotschaften, der Engel, das Weib, die zwei Männer. (V. 1—12.)
2. Abschnitt. Der Auferstandene als Sieger in der Gemeine zur Vernichtung ihres Unglaubens, zur Vollendung ihres Glaubens und zu ihrer Ausstattung mit der Glaubensbotschaft. (V. 13—18.)
3. Abschnitt. Der Auferstandene in seiner Himmelfahrt als Sieger mit der Gemeine, ihre Glaubensbotschaft bekräftigend in aller Welt. (V. 19. 20.)

Jene Pausen, Rücktritte und Momente der neuen Sammlung, aus denen Christus mit seinen neuen Anläufen und Durchbrüchen hervorbricht, sind auch bei den andern Evangelisten indizirt, bei keinem aber treten sie so stark hervor, wie bei Markus. Nur an ein Paar Stellen sind diese Momente in etwa verdeckt, und daraus ergibt sich, daß dieser Gegensatz zwar ein leitender Grundgedanke des Evangelisten ist, nicht aber ein überall durchschlagendes Eintheilungsprinzip. Zur Veranschaulichung stellen wir hier die Gegensätze des Zurücktretens und Hervorbrechens zusammen.

Das Vorspiel: Johannes in der Wüste; Johannes erschüttert das Land.

Die Grundlegung: Jesus (Gottes Sohn) in Nazareth verborgen; in Folge der Jordantaufe verherrlicht.

1) Jesu Aufenthalt in der Wüste; sein Auftreten anstatt des Johannes; die Eroberung von Kapernaum.
2) Sein Rücktritt in die Wüste; die Evangelisation von Galiläa bis zum vorläufigen Conflikt mit der Satzung, Kap. I, 40 ff.
3) Jesu Rücktritt in die Wüste (Kap. I, 45); Eröffnung und Durchführung der galiläischen Conflikte.
4) Der Rücktritt (von dem Synagogenverkehr) auf die Seeschiffe und die Eröffnung der Seepredigten im Freien (Kap. III, 7), wo wie das Hervortreten zum Kampf mit dem Unglauben im Volke in Gemeinschaft seiner zwölf Diener.
5) Der Rücktritt in die Bergdörfer (Kap. VI, 6) und sein Hervortreten zum Kampf mit der Feindschaft des Herodes in Gemeinschaft seiner zwölf Apostel, in der Gestalt der Heilung und der Versorgung des Volks.
6) Der Rücktritt in die Wüste jenseit des Sees (Kap. VI, 30) und sein Hervortreten zum Kampf mit den Schriftgelehrten von Jerusalem. Vorläufige Scheidung.
7) Der Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und Sidon und in die Dekapolis (Kap. VII, 24 ff.), und sein Entscheidungskampf mit dem galiläischen Pharisäerthum. Entschiedene Scheidung von der hierarchischen Parthei.

8) Sein Rücktritt in das Bergland jenseit des Sees und sein verborgener Aufenthalt in Galiläa (Kap. VIII, 13—IX, 50), und sein Aufbruch nach Peräa.
9) Die Sammlung der Jünger auf dem Wege nach Jerusalem (Kap. X, 32), sein Festzug zur Stadt und der Entscheidungskampf in Jerusalem. Scheidung vom Tempel und der alten Theokratie.
10) Der Rücktritt Jesu an den Oelberg (Kap. XIII, V. 1) und sein Hervortreten zum Leidenskampf.
11) Die Ruhe und Verborgenheit Jesu im Grabe (Kap. XV, 42) und sein Hervortreten in der persönlichen Siegesherrlichkeit des Auferstandenen. Sieg über das Todtenreich.
12) Die Himmelfahrt Jesu als persönlicher Rücktritt von der Erde und sein Hervortreten in der Siegesherrlichkeit seiner Gemeine. Sieg über die Welt.

Nur über die Momente Nr. 5 und 9 könnte man entschiedener zweifelhaft sein. Nr. 5 ist aber näher bezeichnet durch die Berufung der Zwölfe, welcher Einsamkeit und Gebet vorausging. Auch der Moment Nr. 9 scheint nur schwach angedeutet, während er bei Johannes als letzter Aufenthalt Jesu vor dem Palmenzuge sehr bedeutsam hervortritt (Kap. XI, 54 ff). Indessen hat auch Markus den Moment stark genug markirt, wenn man die wenigen vielsagenden Worte, die ihn bezeichnen, gehörig beachtet (Kap. X, 32): *καὶ ἦν προάγων* ꝛc., *καὶ ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο*. Und nun: *καὶ παραλαβὼν πάλιν τοὺς δώδεκα* ꝛc. Meyer: „Nur theilweise waren sie ihm furchtsam gefolgt; die Meisten waren consternirt auf dem Wege zurückgeblieben. Jetzt machte er Halt und nahm wieder die sämmtlichen Zwölfe zu sich. Mit diesem Vorgang ist die Sammlung der Jünger Jesu in der Wüste Ephraim zur Hingebung an den Palmenzug des Volks bezeichnet. Die erste Eroberung Jesu in dieser Folge und Steigerung von siegreichen Durchbrüchen sind die vier Auserwählten (Apostel), die letzte ist die übermächtige Einnahme der ganzen Welt.

Das Evangelium nach Markus.

Erste Abtheilung.

Grundlegung. Das königliche Auftreten Jesu neben Johannes dem Täufer. Erster Durchbruch und erster Rücktritt. Die prinzipielle Entscheidung aller folgenden Kämpfe und Siege.

Kap. I, 1—13.

Erster Abschnitt.

Johannes. (Kap. 1, 1—8.)

(Parallelen: Matth. 3, 1—12; Luk. 3, 1—20; Joh. 1, 19—28.)

1 Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, *wie er beschrieben
2 steht in den Propheten[1]): Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her,
3 welcher deinen Weg bereiten wird (vor dir her[2]), Mal. 3, 1). *Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn; machet geebnet seine Pfade (Jes.
4 40, 3). *Johannes trat auf in der Wüste taufend und predigend die Taufe der Buße zur
5 Vergebung der Sünden. *Und es ging hinaus zu ihm das ganze jüdische Land und (selbst) die Jerusalemiter alle[3]) und ließen sich von ihm taufen im Flusse Jordan, indem
6 sie bekannten ihre Sünden. *Es war aber Johannes bekleidet mit Kameelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und er aß Heuschrecken und wilden Honig.
7 *Und er predigte und sprach: Der stärker ist, denn ich, kommt nach mir, Einer, dessen
8 Schuhriemen gebückt aufzulösen ich nicht hinlänglich (würdig) bin. *Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch taufen mit dem heiligen Geist.

1) Wir halten das Zeugniß des Irenäus u. a. Väter neben den Codd. A. P. für hinlänglich, die Lesart *ἐν τοῖς προφήταις* zu halten gegen die von Codd. B. D. L. u. A. bezeugte Lesart: *ἐν Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ*, welche von Griesbach und den meisten neueren Kritikern rezipirt worden ist. Eben so denkbar, wie die Berichtigung des Textes durch unsre Lesart, ist die Annahme, daß die Lesart: in Jesaias, mit Bezug auf das zweite Citat aus ungenauer Reminiscenz in den Text kam, besonders, da Markus auch sonst nicht geneigt ist, ausführlich zu citiren (Kap. 11, 17; 12, 10; 14, 27). Gibt man der Lesart: „in Jesaias dem Propheten" den Vorzug, so ist die Stelle des Maleachi als eine weitere Entwicklung der Hauptstelle bei Jesaias angesehen, welche als die erste Verkündigung des Vorläufers hervorgehoben wird.
2) *ἔμπροσθέν σου* nicht genug beglaubigt.
3) Das *πάντες* gehört nach den meisten Handschriften hieher, nicht nach *ἐβαπτίζοντο*.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Anfang des Evangeliums.** Die Ueberschrift geht von V. 1—3 (machet geebnet seine Steige). Der Evangelist will mit den beiden Sprüchen die Vorläuferschaft des Johannes bezeichnen. Daher geht der Anfang nach Meyer bis V. 8, nicht nach Ewald bis V. 15. Eine analoge Ueberschrift Matth. 1, 1. Indem Markus den Täufer als den Anfang des Evangeliums bezeichnet, weist er auf die ganze Entwicklung desselben, und mit dieser auf die Kindheitsgeschichte zurück. Es liegt aber nicht in seiner Anschauung, das Werden und die Vermittlungen zu beschreiben; auch Johannes muß sofort auf dem Plane stehn als der ganze Mann. In der kurzen, raschen Einleitung steht auch schon der ganze Evangelist in seiner Eigenthümlichkeit vor uns. Freilich war dieser Anfang des Evangeliums auch der in der apostolischen Zeit übliche Anfang der evangelischen Tradition, wie sie die apostolische Predigt begleitete. Man fing mit dem Auftreten Johannes des Täufers an. Die Kindheitsgeschichte und die Logoslehre folgten später für die Eingeweihten, die Gläubigen.

2. **Von Jesu Christo** (Genitiv des Objekts), **dem Sohne Gottes.** Matthäus: dem Sohne Davids. Bei Markus tritt die theokratische Beziehung Jesu zurück, da er besonders für Heidenchristen schreibt.

3. **In der Wüste.** S. Matth., S. 27. Ebenso den Luk.

4. **Die Taufe der Buße.** Nicht blos die zur Sinnesänderung (*μετάνοια*) verpflichtende, sondern auch diese selber darstellende, symbolisirende Taufe.

5. **Zur Vergebung der Sünden.** Meyer richtig: Vom Messias zu empfangen, nicht nach Hoffmann: Schriftbeweis, durch Versicherung der Johannistaufe. Es ist also die Bezeichnung der vorläuferischen Beziehung der Johannistaufe auf Christum, oder auf die Taufe des Geistes.

6. **Das ganze Land, und selbst die Jerusalemiter alle.** Die Eigenthümlichkeit des Markus, starker Ausdruck. Doch insofern nicht hyperbolisch, als der Täufer für einen Moment das Bewußtsein der Hierarchie wie des Volks überwältigt hatte.

7. **Es war aber Johannes bekleidet:** S. Matthäus, S. 29.

8. **Kommt nach mir.** Präsens. Entschiedenheit und Frische des Täufers, in der Anschauung des Evangelisten sich reflektirend. Christus schon im Anzuge.

9. **Gebückt.** Hindeutend auf Selbsterniedrigung und Demuth. Malerisch, dem Markus eigen.

10. **Mit dem h. Geist.** Da Markus die Strafpredigt des Johannes nicht berichtet und seine Ankündigung der richtenden Wirksamkeit Jesu, so läßt er auch den Zusatz: „und mit Feuer" aus. Die Auslassung beweist also nichts gegen die Ursprünglichkeit des Zusatzes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus der Christus und Christus der Sohn Gottes im vollen apostolischen Sinne. Damit ist das Evangelium von dem auftretenden Gotteshelden bezeichnet und eröffnet.

2. Johannes tritt hier auf wie im Evangelium Johannes (Kap. 1) als der Repräsentant und letzte Ausdruck des ganzen Alten Testaments. Das Alte Testament selbst aber, in ihm aufgehend, wird zum Vorläuferamt und zur Stimme des Geistes Gottes in der Wüste, welche die Erscheinung Christi ankündigt, d. h. zur kurzgefaßten Einleitung des ursprünglichen, vom Himmel stammenden Neuen Testaments.

3. Johannes erscheint hier sofort ganz aufgehend in seinen Vorläuferberuf. 1) Der Bahnbereiter selbst; 2) die Stimme auffordernd zur Bahnbereitung. Ueber die Weißagungen des Jesaias und Maleachi s. Matth., S. 29.

4. Die große Johannistaufe, ihre Wirkung und ihr geringscheinender, und doch so großer entscheidender Reinertrag.

5. Johannes in der Wüste als Einsiedler; Johannes das Land erschütternd: das Vorzeichen der Selbstentäußerungen und Rücktritte (Retraiten) und der siegreichen Durchbrüche des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Der Anfang des Evangeliums von Christo in dem Auftreten des Täufers: 1) In seiner von den Propheten bezeichneten Erscheinung, 2) in seinem Beruf (Predigt und Taufe), 3) in seinem Verhalten, 4) in seiner erschütternden Wirkung, 5) in seiner Hinweisung auf Christum. — Die beiden Testamente, wie sie einstimmig Christum verherrlichen als den Herrn. — In wiefern will der Herr sich eine Bahn gemacht wissen, und in wiefern macht er sich selber Bahn. — Buße und Glaube eine Wunderbahn mitten durch die Wüste. — Das Sündenbekenntniß, was es in der Frömmigkeit bedeuten kann: 1) Vielfach leider nichts, oder noch weniger als das, 2) vielfach Vieles, 3) vielfach Alles. — Die große Weltverlengnung des Johannes, die stille Vorbedingung seiner großen Wirkung. — Der Eremit und das erschütterte Land. — Sammlung im Stillen, Sieg in der Welt. — Die beiden Starken, mit denen das Himmelreich durchgebrochen ist in der Welt: 1) Johannes der Starke, 2) Christus der Stärkere. — Die Salbung des heil. Geistes: die Erfüllung der Taufe Christi. — Die Größe des Johannes, daß er in allen Stücken über sich selber hinausweist. 1) Ein Bahnbereiter, der sein Volk zur Bahnbereitung aufrüft; 2) taufend und die Taufe der Buße predigend; 3) der Ueberwinder des Volks, welcher Christum als seinen Ueberwinder verkündigt; 4) von seiner Wassertaufe hinausweisend auf die Taufe des Geistes. — Die Wassertaufe und die Geistestaufe. — Die heldenmüthige Entschiedenheit des Johannes in seinem Werke, ein Vorbild für die Gläubigen.

Starcke: So weiset der letzte Engel des Alten Bundes auf den ersten des Neuen. So stimmt Wahrheit mit Wahrheit. — Das Neue Testament steht zurück auf das Alte. — Die Wüste, worin der Täufer auftritt, eine Abschattung dieser Welt. — Wort und Sakrament die beiden wesentlichen Stücke des Predigtamts. — Mit Geist und Kraft ausgerüstete Prediger bekommen wohl großen Zulauf, aber Israel wird das Manna bald überdrüssig, Joh. 6, 66.

Gerlach: Johannis Taufe als der Schluß, und somit auch der Inbegriff alles dessen, was die

gesetzliche Haushaltung in sich faßte. — Sie sollte die Vergebung der Sünden nicht selbst mittheilen, sondern ihr nur den Weg bereiten. — Auch Christen dürfen solche Vorbereitungen durch das Gesetz auf das Evangelium nicht mißachten. — In Zeiten tiefer Sittenverderbniß treten die Diener des Herrn mit einer ganz besonderen Selbstverleugnung auf auch im Aeußeren. So der alte Elias, 2 Kön. 1, 8.

Zweiter Abschnitt.

Christus. (Kap. 1, 9—13.)

(Parallelen: Matth. 3, 13—4, 11; Luk. 3, 21—4, 13; Joh. 1, 29—42.)

9 Und es begab sich in jenen Tagen, da kam Jesus von Nazareth in Galiläa und
10 ließ sich taufen von Johannes im Jordan (eigentlich: in den Jordan hinein). *Und als er alsbald aus dem Wasser heraufstieg, sah er den Himmel sich aufthun (aufgerissen oder
11 gespalten) und den Geist gleich einer Taube herabkommen auf ihn. *Und eine Stimme ward aus den Himmeln: Du bist mein Sohn, der Geliebte, an dir[1]) habe ich Wohl-
12 gefallen. *Und alsbald treibt (reißt) ihn der Geist hinaus in die Wüste. *Und er war
13 daselbst in der Wüste vierzig Tage, wobei er versucht wurde von dem Satan. Und er war bei den (wilden) Thieren, und die Engel dieneten ihm (versorgten ihn mit Speise).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erläuterung der Parallelen bei Matthäus und Lukas. **Alsbald,** *εὐθέως*. Das Losungswort des Markus von hier an stets wiederkehrend. Es will uns aber hier sagen, daß Jesus blos im formalen Sinne dem Akt sich unterzog, und darum nicht dabei verweilte. Ganz in dem Sinne, wie Lukas über die Beschneidung Jesu rasch hinweggeht.

2. **Sah er den Himmel.** Nicht Johannes nach Erasmus u. A., sondern Jesus ist das Subjekt des Schauens (Meyer); doch ist das mittelbare Mitschauen des Täufers nicht ausgeschlossen, s. Joh. 1. Daß der Vorgang nicht nur ein äußerlicher gewesen sein soll, sondern auch ein innerlicher ꝛc. (Leben Jesu II, 1, S. 182), nennt Meyer „Phantasie". Daran ist so viel richtig, daß man ohne die Phantasie theologischer Geistesanschauung nicht in das Innere des Textes eindringt, und bald in Positivismen, bald in Rationalismen verfällt.

3. **Und alsbald treibt;** *ἐκβάλλει* stärker als das *ἀνήχθη* des Matthäus und das *ἦγετο* des Lukas.

4. **Vierzig Tage lang, wobei er versucht wurde.** Nach Meyer u. A. soll sich Markus (und Lukas) hier in Differenz mit Matthäus befinden. Dieser Anstoß geht daraus hervor, daß man 1) die Begriffe: Differenz und mindere Genauigkeit, 2) die Begriffe: überhaupt versucht werden vom Satan und versucht werden in einer besonders prägnanten, entscheidenden Weise, nicht unterscheidet. Offenbar aber verlegt Markus den Schwerpunkt des Sieges Christi schon in die Taufe. Jener Akt der Selbstbeherrschung und Demüthigung unter die Taufe des Johannes hat ihm bereits den Sieg über die jetzt machtlosen Anfechtungen des Satans gesichert.

5. **Bei den wilden Thieren.** Aeltere Exegeten finden in diesem Zuge ein Gegenstück zu der Schlange im Paradiese. Starcke: Die Wüste sei vielleicht die große arabische Wüste gewesen, und Satan habe ihm auch durch Thiere zugesetzt. Usteri u. A.: Christus als Erneuerer des Paradieses, Beherrscher der Thiere. De Wette: Blos malerische Schilderung. Meyer: Er ist zwiefach bedroht: Satan versucht ihn und die Bestien umringen ihn. Die mißlichste Auffassung. Es ist ein dreifaches Verhältniß Jesu bezeichnet: 1) Zum Satan, 2) zu den Thieren, 3) zu den Engeln, und es ist willkürlich, das zweite zu der Antithese des ersten gegen das dritte zu schlagen. In dem *μετά* liegt dafür keine Berechtigung.

6. **Die Engel.** Nicht blos zufällig einzelne. Durch die einzelnen, die ihm dienen, ist die Engelwelt repräsentirt. Meyer: Unter dem Dienen sei hier nicht ein Bedienen mit Speise gemeint, sondern eine beschützende Hülfsleistung gegen den Satan und die Bestien. Mehr als Phantasie.

7. Die Theorie von verschiedenen Gestalten der Versuchungsgeschichte, wovon Markus die älteste und einfachste haben soll, übergehen wir als Ausflüsse der bekannten scholastischen Verkennung der originalen Anschauung und Darstellung der Evangelisten.

8. Ex ungue leonem! Dies gilt von Christo, wie ihn Markus einführt. Im andern Sinne auch von dem Anfang des Evangeliums selbst. Man bemerke die Ausdrücke: *οἱ Ἱεροσολυμῖται πάντες* — *κύψας λῦσαι* — *εἶδε σχιζομένους τοὺς οὐρανούς* u. a.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Selbstverleugnung und Selbstentäußerung, womit Christus, der Sohn Gottes, in der Verborgenheit Nazareths gelebt hat, war die Vorbedingung und Quelle jener Kraft, womit er sich der Taufe des Johannes im Jordan unterzog. Mit dieser Unterwerfung war seine Unterwerfung unter das Gesetz, seine historische Leidensgemeinschaft mit seinem Volk, sein Leiden entschieden. Die Taufe Christi war somit das Gelübde seiner Selbstaufopferung. Daher im Grunde die prinzipielle Entscheidung seines Kampfes und seines Sieges, und eben daher auch gekrönt mit seiner Verherrlichung. In dem Einen Akt hat sich der Durchbruch seines Gottesbewußtseins, seines Erlöserbewußtseins und seines Siegerbewußtseins vollendet.

2. Christus hat mit seiner Taufe im Grunde auch schon seinen Sieg über den Satan entschieden. Markus findet es daher überflüssig, seinen Sieg über den Versucher in der Wüste bestimmt hervorzuheben. Christus geht in die Wüste und macht sie zum Paradiese. Die Schlange in diesem Paradiese greift ihn an, aber sie kann ihn nicht stechen; die wilden Thiere schmiegen sich friedlich unter seine Majestät, die Engel des Himmels umgeben ihn und dienen ihm.

3. Johannes ist in der Wüste, und der Satan versucht ihn nicht. Jesus wird aus der Wüste in die Wüste, d. h. in die tiefsten Wildnisse der Wüste getrieben [die Wüste ein Aufenthalt der Dämonen, s. Matth., S. 177], und der Satan macht sich an ihn heran. Der Evangelist findet es jedoch überflüssig, zu bemerken, daß Jesus den Satan besiegt habe. Es versteht sich nach dem Vorigen von selbst. Sodann will er uns die konkreten Siege über ihn in den Dämonenaustreibungen vorführen. Doch ist der Sieg darin angedeutet, daß er 40 Tage seine Residenz in der Wüste trotz der Anfechtungen des Teufels behauptet, und daß ihn daselbst die Engel bedienen. Eine himmlische Hofhaltung darf der Gottmensch sofort in das Gebiet, welches der Satan vorzugsweise in Anspruch nimmt, verlegen. Das Verhältniß des Herrn zu seiner Umgebung ist ein dreifaches: 1) Ein herrschaftliches und feindliches zum Satan, dessen Versuchungen nur als ohnmächtige Anfechtungen erscheinen; 2) ein herrschaftliches und friedliches zu den Thieren. Sie wagen es nicht, den Herrn der Schöpfung zu verletzen und stehen nicht vor ihm. Jesus nimmt den Fluch auch von der vernunftlosen Kreatur (Röm. 8). Nach demselben Markus, welcher diesen Zug an den Eingang des Evangeliums stellt, befiehlt Jesus am Schluß, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. S. Daniel in der Löwengrube. Göthe's Novelle: Das Kind und der Löwe. Theologisches aus einer Menagerie in m. vermischten Schr. 4. Bd., S. 189. 3) Ein herrschaftliches und freundschaftliches zu der Engelwelt. Die Engelwelt ist der Herrschaft Christi unterthan, Ephes. 1, 21; Col. 2, 10; Hebr. 1.

Homiletische Andeutungen.

Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, oder seine Selbsterniedrigung, die Grundlage aller Gottessiege in seinem Leben, Phil. 2, 6 ff. — Die Größe Christi neben der Größe des Johannes. — Auch in der Demuth Christus noch über Johannes erhaben, indem er sich seiner Taufe unterzieht. — Mit der Demüthigung Christi unter die Taufe des Johannes und unter ihre Vorbedeutung ist schon sein ganzer Lebensgang, und so auch sein Sieg über den Satan in der Wüste entschieden. Daher sein Weilen in der Wüste eine Feier zu neuem Anlauf. — Die vollendete Entfaltung des Bewußtseins Christi bei seiner Taufe in ihrer ewigen Bedeutung. — Mit dem Selbstbewußtsein Christi vollendet sich das Bewußtsein des Gottessohnes und des Menschensohnes zugleich, also 1) das Bewußtsein seiner Ewigkeit in seiner Gottheit, 2) seines Erlöserberufs in seiner Menschheit. — Die Bedeutung der vollen Selbsterkenntniß im Selbstbewußtsein: 1) Ein sich selber finden, 2) sich selber gewinnen, 3) sich selber bestimmen und entscheiden in Gott. — Die Verwandtschaft und Verschiedenheit in der Entwicklung des Bewußtseins des Erlösers und des Bewußtseins des Sünders: 1) Verwandtschaft: Demüthigung, Erhebung, 2) Verschiedenheit: a. Christi Demüthigung unter das Gericht der Brüder, b. des Sünders unter das eigene Gericht; — a. Erhebung Christi durch das Schauen in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit, b. Erhebung des Sünders durch den Glauben in die Gemeinschaft des Erlösers. — Wie unser Bewußtsein, so unsere Geschichte. Dies gilt a. vom wahren Bewußtsein, b. vom falschen. — Der Aufenthalt des Täufers und des Herrn in der Wüste ein Anzeichen für die Zerstörung des satanischen Reichs. — Der unauflösliche Zusammenhang zwischen der göttlichen Würde und dem Erlöserberuf Christi: 1) Er ist Christus und unterzieht sich der Bußtaufe des Johannes; 2) er sieht den Himmel offen über sich und geht zum Kampf mit dem Satan in die Tiefe der Wüste hinein. — Der Zusammenhang zwischen der Taufe des Herrn und seiner Versuchung. — Der Zusammenhang zwischen den Demüthigungen und Verherrlichungen des Herrn, den Seinen ein tröstliches Zeichen. — Der Zusammenhang zwischen den Erquickungen und neuen Kämpfen des Herrn, den Seinen ein mahnendes Zeichen. — Christus nimmt von der Wüste (der Welt) wieder Besitz, ohne nach dem Satan zu fragen, der darin hauset. — Christus in der Wüste als Allbeherrscher: 1) Ueber den Abgrund, dessen Anfechtungen er nicht achtet, 2) über die Erde, deren wilde Thiere und Leidenschaften sich zu seinen Füßen beruhigen, 3) über die himmlische Welt, deren Engel ihm dienen. — Weßhalb der Löwe aus Juda nach Markus so oft in die Wüste geht. — Wie der heil. Geist mit dem Auftreten Christi sofort den Entscheidungskampf mit dem Geiste des Abfalls eröffnet. — Wie der heil. Geist als der Geist der Stärke den Herrn hineintreibt in den Entscheidungskampf. Auch Christus nicht eigenwillig in den Kampf gegangen. — Christus die Wüste trotz des Satans verwandelnd in ein Paradies. — Adam im Paradiese und Christus in der Wüste unter den Thieren.

Starcke: Demuth der Lehrer schönster Schmuck. — Jesus von Nazareth ꝛc.: so klein macht sich der große Gott, und bauet gleichsam eine Leiter, daran wir hinaufsteigen können. — Jesus heiligt durch seine Taufe das Wasserbad im Wort. — Freue dich, o Seele, Gott hat Wohlgefallen an seinem Sohne, also auch gewiß an dir, weil du durch ihn mit Gott bist ausgesöhnet worden! du mußt aber im Glauben mit ihm vereinigt sein, Eph. 1, 5. 6. — So bald wir Gottes Kinder werden, so bald treibt uns der heil. Geist, aber so bald findet sich auch Kreuz und Versuchung. — Was der erste Adam bei und unter den Thieren verloren, das hat der andere Adam wieder bei den Thieren behauptet und erworben. — Ein Frommer hat sich weder unter wilden Thieren, noch unter thierischen Menschen zu fürchten.

Gerlach: Wie unendlich hoch steht Christus über allen menschlichen, auch von Gott erleuchteten Lehrern. — Schleiermacher: Die gesetzliche Erregung, welche Johannes veranlaßte, und die Erregung, welche Jesus hervorbrachte. — Das Zeugniß Johannes des Täufers von unserm Erlöser.

1) Nach B. D. ꝛc. lesen Lachmann und Tischendorf *ἐν σοί*.

Zweite Abtheilung.

Das königliche Auftreten Jesu nach dem Täufer. Seine Kriege und Siege in Galiläa, in der alten Gemeine.

Kap. I, 14—IX, 50.

Erster Abschnitt.

Die Verkündigung des Himmelreichs. (Kap. 1, 14. 15.)

(Parallelen: Luk. 4, 14. 15; Matth. 4, 12—17; Joh. 4, 43 ff.)

14 Nachdem aber Johannes übergeben (in verrätherischer Weise zum Tode überliefert und gefangen) war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reiche[1])
15 Gottes, *indem er sagte: Erfüllt ist die Zeit und nah herbeigekommen ist das Reich Gottes; thut Buße (werdet anders in eurer Gesinnung) und glaubet an das Evangelium.

Exegetische Erläuterungen.

S. Matthäus (4, 12—17), S. 49.

1. **Kam Jesus.** Ewald: Das Werk des Täufers durfte er nicht zerfallen lassen. Meyer dagegen: Um sicher zu sein. S. dagegen die Erläuterungen zu Matthäus. Mit der Ueberlieferung des Täufers war die Taufgemeine in Israel gesprengt; jetzt sah sich Jesus veranlaßt, sich des ärmsten Volks im heidnischen Galiläa zuerst anzunehmen, und zwar als Stellvertreter des Johannes. Johannes war von dem Galiläerfürsten eingekerkert; Jesus beruft das Volk dieses Fürsten zur Buße und zum Glauben an das Evangelium: dies ist das rechte politische Gleichgewicht und der heilige gründliche Weg zur Rettung und zur Wiederherstellung des Rechts.

2. **Die Zeit,** *ὁ καιρός*. Nicht der Zeitlauf, sondern die rechte Zeit, die bewußte, große, von Gott vorherbestimmte, prophezeite und ersehnte Zeit der messianischen Erwartung; näher bestimmt durch das folgende: nah herbeigekommen ist das Reich Gottes (S. Gal. 4, 4).

3. **Glaubet an das Evangelium,** *πιστεύετε ἐν*. Gal. 3, 26; Eph. 1, 13. Mit diesem Ausdruck ist der Glaube stärker betont. In das Evangelium hineintretend hat man den entschiedenen Glauben. Objekt des Glaubens ist bei dieser Fassung die Offenbarung des Reiches Gottes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus der Gebetsstille der Wüste, oder aus dem neuen Paradiese, worin Christus den Satan besiegt, ist Christus hervorgetreten, alle Einzelkämpfe des Lebens zu bestehn zur Gründung seines ewigen Reichs. Adam kam geschlagen aus seinem Paradiese, um in seinen Nachkommen eine Niederlage nach der andern zu erleben.

2. So wie hier tritt überall die Oekonomie des Evangeliums an die Stelle der Oekonomie des Gesetzes. Die Gesetzes-Oekonomie erliegt zuletzt dem Anomismus der Welt, die Heils- und Glaubens-Oekonomie triumphirt über ihn auch im Erliegen, und rettet mit sich selbst auch die Idealität des Gesetzes.

3. Eine Gesetzes-Oekonomie, welche in ihrem tragischen Kampf mit dem Geist der Welt nicht die Rettung in der kommenden Heils-Oekonomie erkennt, wie Elias (1 Kön. 19, 13), schlägt allein schon damit zur Satzungs-Oekonomie um, welche in letzter Instanz sich mit der Welt gegen die Heils-Oekonomie verbündet. Andrerseits aber weiß auch der wahre evangelische Glaube das Vorläuferamt des Gesetzes zu würdigen, wie Christus seinen Vorläufer Johannes.

4. „Auf das Reich Gottes hofften damals fast alle Juden, aber daß Buße und Glauben dem Eintritt in dasselbe vorangehen müsse, war ihnen ein fremder, unbekannter Gedanke. Jesus beginnt mit der Verheißung, geht aber sogleich zu den Bedingungen über." Gerlach.

5. Markus wie Petrus in seinem ersten und zweiten Briefe stellt die Verkündigung des Himmelreichs an die Spitze seiner Schrift. Das Reich, sein Grundgedanke.

Homiletische Andeutungen.

Jesus in den stillen Kämpfen der Wüste vorbereitet auf die offenbaren Kämpfe des Lebens. — Jesus tritt an die Stelle des vom Weltsinn auf den Tod gefesselten Johannes. 1) Die Geschichte: ein Zeugniß, a. daß er den Täufer würdigte und hochhielt, b. den Widersacher nicht fürchtete, c. seinem Volke und seinem Berufe treu war. 2) Die Lehre: a. die Zeugen des Reiches Gottes können nicht ausgerottet werden, b. nach jedem Scheintriumph des Reiches der Finsterniß treten stärkere Gotteshelden auf den Kampfplatz (verbrennen sie die Gans, so kommt der Schwan). 3) Zuletzt steht immer Christus selber siegreich auf dem Plan. — Verfolgung, die uralte Förderung des Reiches Gottes. — Das Blut der Kirche, der Kirche Aussaat. — Wo das Gesetz im Buchstaben fällt, da wird es aufgerichtet im Geist. — Die Predigt Christi: 1) Wie sie hervortritt als Heilspredigt auf der Stätte der Gefahr und des Untergangs; 2) was sie verkündigt (die Zeit erfüllt, das Reich Gottes herbeigekommen); 3) was sie verlangt: Buße (als Sinnesänderung, *μετάνοια*) und Glauben; 4) was sie bedeutet: die heilbringende Selbstdarstellung Christi. — Christus

1) Cod. B. L. und mehrere Minuskeln und Uebersetzungen lassen *τῆς βασιλείας* aus. Ihnen folgen Lachmann und Tischendorf. Nach Meyer exegetischer Zusatz nach dem Folgenden. Indessen könnte das Folgende auch die Auslassung bewirkt haben.

und Johannes als Prediger die Macht ihrer Predigt selbst. 1) Johannes predigt durch sein ganzes Leben und seine Erscheinung, 2) Christus predigt aus der Tiefe seines göttlichen Lebens heraus. — Das Siegel der evangelischen Predigt der volle Einklang der Persönlichkeit und des Worts.

Zu dem ganzen Abschnitt (Kap. 1, 14—45). Das erste siegreiche Auftreten Christi ein Vorzeichen seiner ganzen Heldenbahn. 1) In der Verkündigung seines Evangeliums, 2) in seiner Herrschaft über die Herzen der Auserwählten, 3) in seinem Siege über das Reich des Satans, 4) in seiner wunderbaren Aufhebung des menschlichen Elends, 5) in der heilsamen Erschütterung der Welt. — Die Herrlichkeit des Herrn in ihrer ersten thatsächlichen Offenbarung: 1) Eine Herrlichkeit der Gnade (V. 16—20), 2) der heiligen Richter- und Erlösermacht (V. 21—28), 3) des heilenden Erbarmens (V. 29—39), 4) der reinigenden Reinheit (V. 40—44). — Wie Christus aus der Wüste der Erde hervortritt in die Wüste des Menschenlebens zur Wiederherstellung des Paradieses. — Wie Christus seinen Sieg über den Satan in der Einsamkeit der Wüste durch seine Siege über die satanischen Mächte unter allem Volke bethätigt.

Starcke: Christus rettet die Unschuld seiner Knechte. — Satan sucht Christum und sein Evangelium zu binden und zu unterdrücken, aber Gottes Weisheit und Macht macht seine Anschläge zu Schanden.

Gerlach: Mit Jesu öffentlichem Auftreten war das Ende der Wirksamkeit des Johannes gekommen.

Zweiter Abschnitt.

Der Sieg Jesu über die Empfänglichen in Kapernaum und die Dämonen in der Stadt und sein erster Rücktritt in die Wüste.

Kap I, 16—35.

1. **Das Machtwort Jesu, welches die vier ersten und größten Jünger beruft.** (V. 16—20.)

(Parallelen: Matth. 4, 18—22; Luk. 5, 1—11; vergl. Joh. 1, 35—42.)

Und im Vorbeigehn[1]) am galiläischen See sah er den Simon und den Andreas, 16
den Bruder Simons[2]), wie sie das Netz umherwarfen (*ἀμφιβάλλοντας*) im See; denn
sie waren Fischer. *Und es sprach zu ihnen Jesus: Folget mir nach, so will ich machen, 17
daß ihr Menschenfischer werdet. *Und alsbald die (ihre[3]) Netze lassend, folgten sie ihm 18
nach. *Und (von da[4]) ein wenig weitergehend sah er den Jacobus, den Sohn des Ze- 19
bedäus, und Johannes seinen Bruder, wie auch sie im Schiffe die Netze zurecht machten
(flickten). *Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiff bei 20
den Tagelöhnern und folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 51.

2. **Und im Vorbeigehn.** Der Evangelist will die scheinbare Gelegentlichkeit und Leichtigkeit dieser ersten Berufung hervorheben.

3. **Wie auch sie.** Beide Brüderpaare waren eben im stärksten Berufseifer begriffen. Die beiden ersten Fischer gaben ihrem Netz eine neue Lage im Wasser, die beiden andern machten es zurecht für neue Züge.

4. **Bei den Tagelöhnern.** Weßhalb dieser Zusatz? Paulus: „Er sollte erklären, wie sie ihren Vater ohne Impietät verlassen konnten." Meyer (nach Grotius): Er sei nur ein Beweis, daß Zebedäus sein Gewerbe nicht ganz im Kleinen betrieb und vielleicht nicht unbemittelt war. Jedenfalls beweist er doch auch, daß Zebedäus nicht hilflos verlassen wurde. Daß sie ein so schwunghaft betriebenes Geschäft verließen (Ewald), hat wohl weniger zu bedeuten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus selber der große Menschenfischer. Er fischt die vier Auserwählten wie mit einem Zuge. Es sind die späteren drei und vier Vertrauten unter allen Aposteln. Also vorab vier Fischer berufen.

2. Die Macht des Wortes Jesu über diese Seelen tritt hier ganz unvermittelt hervor. Wir kennen die Vermittlung dieser Berufung aus Joh. 1. Gleichwohl war diese Berufung etwas ganz Neues (S. d. Matthäus) und die Nachfolge so wunderbar, da sie von einem neuen Anfangspunkte des Geschäftsbetriebes ausging und augenblicklich erfolgte. Doch war das Fischerleben dieser Männer Vorbereitung zu dem höheren Beruf als Treue im Kleinen.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Seinen kennt. — Wie der Herr und seine Auserwählten einander schnell erkennen. — Wie das große Wunder der Gnade so überraschend in unser alltägliches Leben hereintritt. — Christi Wandeln am See ein scheinbarer Erholungsgang, die herrlichste Arbeit. — Christi Augenmerk in Gottes Welt das Menschenherz. — Der große Menschenfischer und seine Kunst, Menschenfischer zu machen. — Der Beruf Jesu an die Seinen ein Beruf zum neuen Werden. — Die kräftige

1) Der Ausdruck *παράγων* durch B. D. L. u. A. empfohlen.
2) Statt *αὐτοῦ* Lachmann und Tischendorf nach Cod. A. E. u. A.
3) *αὐτῶν* fällt nach B. C. L. ꝛc. aus.
4) Fehlt bei B. D. L. ꝛc. — Nach Matthäus.

Berufung des Herrn: 1) Zarter als irgend eine menschliche Bitte, 2) mächtiger als irgend ein Machtgebot, 3) einzig als siegreiches Werben der himmlischen Liebe. — Der Beruf Jesu ein Beruf zu Einem und zu Vielem zugleich. 1) Zu Einem: in seine Jüngerschaft und Geistesgemeinschaft oder zum Vater; 2) zu Vielem: zur Jüngerschaft und Meisterschaft, zum Mitwirken, Mitleiden, Mittriumphiren. — Das Große in der Nachfolge der vier Jünger eine Wirkung der großen Gnade in ihrer Berufung. Mitten im neuen Anlauf ihres Werks brechen sie plötzlich ab, ein Zeichen der Entschiedenheit ihrer Nachfolge. — Der geistliche und der weltliche Christenberuf: 1) Gegensatz, 2) Verwandtschaft, 3) Vereinigung. — Die zwiefache irdische Genossenschaft der Jünger eine Grundlage für die höhere: 1) Fischergenossen, Menschenfischergenossen; 2) leibliche Brüder, geistliche Brüder. — Alles verlassen um des Herrn willen. — Die christliche und kirchliche Berufung im Einklang mit den heiligen Naturpflichten des Lebens.

Starcke: Nie müßig sein. — Fromme Handwerksleute Gott angenehm. — Der Beruf zum Christenthum verbindet uns zum Glauben und zur Nachfolge Christi, wie viel mehr der Beruf zum Lehramte. — Die leibliche Fischerei gefährlich, viel mehr die geistliche. — Ein treuer Nachfolger Christi vergißt alles Irdische. — Wer Christo folgt, verliert nichts, ob er auch Alles verläßt, denn er findet in ihm volle Genüge, Matth. 19, 29.

Lisko: Das Allesverlassen muß von jedem Gläubigen innerlich, in besonderen Verhältnissen und Veranlassungen auch äußerlich vollzogen werden, Matth. 19, 27. — Schleiermacher: Die beiden Richtungen in dem Leben des Erlösers, die Predigt an die Menge und das Heranziehn der Einzelnen.

2. Das Machtwort, welches die Dämonischen befreit und das Volk hinreißt. (V. 21—28.)

(Parall.: Luk. 4, 31—37.)

21 Und sie gingen hinein in Kapernaum. Und alsbald am Sabbath ging er hinein
22 in die Synagoge und lehrte. *Und sie waren auser sich über seine Lehre, denn er lehrte sie als der, welcher Gewalt hat (die ganze volle Lebensmacht des ursprünglichen Worts),
23 und nicht wie die Schriftgelehrten. *Und es war in ihrer Synagoge ein Mensch von einem unsaubern Geiste behaftet (in eines unsaubern Geistes Gewalt), und der schrie auf
24 und sagte: *Ha[1])! was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? du kamst,
25 uns zu verderben. Ich kenne dich, wer du bist; der Heilige Gottes. *Und es bedräuete
26 ihn Jesus und sagte: Verstumme und fahre aus von ihm! *Und der unsaubere Geist
27 rüttelte ihn, schrie auf mit lauter Stimme und fuhr aus von ihm. *Und es erstaunten Alle, so daß sie sich unter einander befragten und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine[2]) neue Lehre? Denn kraft einer Gewalt gebietet er den unsaubern Geistern,
28 und sie gehorchen ihm. *Und[3]) der Ruf von ihm ging alsbald hinaus in die ganze Umgegend von Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist geht seinem Hauptgesichtspunkte gemäß sofort zu der Thatsache über, durch welche der Herr sich als Ueberwinder der Dämonen bewährte.

2. **Als der, welcher Gewalt hat.** S. zu Matth. 7, 29.

3. **Von einem unsaubern Geiste,** *ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ*. Er war in dem unsaubern Geiste, d. h. in seiner Gewalt, unter seinem Einfluß. Ueber die Dämonischen s. Matthäus, S. 54 (zu Matth. 4, 24).

4. **Du kamst, uns zu verderben.** Das Bewußtsein des Dämonischen noch vorwaltend auf der Seite des Dämon. Daher: uns zu verderben! Bengel: „Communem inter se causam habent daemonia.“ Das Wort enthält zudem 1) ein Zeugniß des entschiedenen Gegensatzes zwischen dem Dämonenreich und Christus, 2) ein Zeugniß für die vollkommene Uebermacht Christi, 3) für den Beginn der Zerstörung des satanischen Reichs. „Uns zu verderben.“ Meyer: Durch Verweisung in den Hades. Doch läßt Christus den Dämonen auch ihr Reich im Hades nicht. Also durch Zerstörung unsers Reichs überhaupt. Allenfalls durch Verweisung in die Gehenna der Qual (wonach der Ausdruck: in den Hades der Qual, Matthäus, S. 123, zu verbessern).

5. **Ich kenne dich, wer du bist.** Das dämonische Bewußtsein als das unfrei-ahnende, erakelnde. S. Act. 16, 16. Es fühlt schon den Einfluß Jesu, der es von der Seite des Dämon auf seine Seite ziehen will. Das Wort doppelsinnig, sofern es dem Dämon und sofern es dem Menschen angehört.

6. **Der Heilige Gottes.** Im emphatischen Sinne, und so nach Joh. 6, 69; Apok. 3, 7 (vgl. Joh. 10, 36) die verhüllte Bezeichnung des Messias. („So schon Origenes.“ Meyer). Wie der typische alttestamentliche Gesalbte den Messias voraus darstellte, so die typischen Heiligen, Priester, Propheten und Könige (Ps. 16) den Heiligen, *κατ' ἐξοχήν*. Der unsaubere Geist bezeichnet ihn aber gerade nach dem Gegensatz, der ihn peinigt, wenn er ihn den Heiligen Gottes nennt.

1) *Ἐᾶ* fehlt zwar bei B. D. u. A., steht aber dem Markus ebensowohl an, wie dem Lukas (4, 34).

2) Lachmann nach B. L. *Δ.* ꝛc.: *τί ἐστι τοῦτο; διδαχὴ καινή; κατ'* ꝛc. Tischendorf verbindet *διδαχὴ καινὴ κατ' ἐξουσίαν*. Die Receptа leitet Meyer von der Berücksichtigung des Textes bei Lukas ab. Jedenfalls ist dann aber wohl die Construktion von Lachmann vorzuziehn.

3) *Καὶ ἐξῆλθεν.*

7. **Verstumme.** Mit Recht wird dies auf seine Aussage bezogen. Die Messianität Jesu soll nicht voreilig verbreitet werden, am wenigsten durch Dämonen. Das Reich Gottes und die unsichtbare Welt verschmäht solche Vorläufer und Mitzeugen. Es bezeugt sich dadurch, daß es sie überwindet. Erst nach dem entschiedenen Siege werden solche Zeugnisse nachträglich nach ihrer Bedeutung gewürdigt; dann, wenn keine Vermengung mehr möglich ist.

8. **Rüttelte ihn.** Der Entscheidungs-Paroxysmus, mit dem sich die Heilung ankündigt, zugleich ein Phänomen der tückischen, feindseligen und niederträchtigen Natur der Dämonen (Kap. 9, 26; Luk. 9, 42).

9. **Unter einander befragten.** Die Geister sind geweckt. Sie fragen nicht erst die Priester und Rabbinen, sondern sie kommen zu selbstständigen Vermuthungen und Folgerungen.

10. **Eine neue Lehre.** Aus dem Hervortreten einer neuen Erlösungsmacht schließen sie auf das Hervortreten einer neuen Offenbarung; denn Offenbarung und Erlösung, Wunder und Weißagung stehen für den Israeliten in Wechselwirkung. Verschiedene Construktionen und Deutungen der Stelle s. bei Meyer.

11. **In die ganze Umgegend von Galiläa.** D. h. durch ganz Galiläa und darüber hinaus bis in die Gränzstriche.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das erste Wunder, welches Matthäus uns erzählt, ist die Heilung des Aussätzigen durch Berührung; denn sein Hauptgesichtspunkt ist der Gegensatz Christi gegen die hierarchische Theokratie und ihre Satzungen. Das erste Wunder, welches Johannes erzählt, ist die Verwandlung des Wassers in Wein; denn der Hauptgesichtspunkt des Johannes ist die Verklärung der alten, verfinsterten Welt zur Welt des Geistes. Das erste Wunder, welches Lukas und Markus erzählen, ist diese Dämonenaustreibung in der Synagoge zu Kapernaum. Ihre Gesichtspunkte sind dabei aber eben so verschieden und charakteristisch, wie ihre Evangelien. Lukas hat nach seinem Augenmerk (der göttlichen Humanität Christi) vorzugsweise den geheilten Menschen im Auge. Der Dämon warf ihn hin und fuhr aus von ihm, ohne ihn irgend zu beschädigen. Für Markus dagegen ist die Uebermacht Christi über das Reich der Dämonen das Hauptaugenmerk, wie sie auch seine Lehre als eine neue erkennen läßt und bestätigt. Daher betont er, daß Christus auch sogar den unreinen Geistern gebietet, und daß sie ihm gehorchen. Dieser Gesichtspunkt zieht sich sodann als Nerv durch sein ganzes Evangelium hindurch bis in die Schlußworte.

2. Hieher gehören denn zunächst die Berichte von den Siegen Christi über die Dämonen bei Markus, sodann überhaupt bei den Evangelisten. Bei Johannes treten Heilungen dieser Art nicht auf; dagegen hebt er die ethische Besessenheit hervor (Joh. 6, 70; 8, 44; 13, 27); ein Begriff, der annähernngsweise bei den andern Evangelisten als siebenfache Besessenheit auftritt. Ferner gehört hieher das Verhältniß Christi und seines Reiches zu dem Satan und seinem Reich nach dem Neuen Testament. Die Dogmatik muß noch strenger wie bisher unterscheiden zwischen dem Teufel und dieser Art der Dämonen und zwischen den Kindern des Teufels und diesen Gebundenen des Satans. (S. positive Dogmatik, S. 572).

3. Die Synagoge kann es nicht hindern, daß ein Dämonischer in ihr auftritt, daß der Satan in ihr der Ordnung und dem Reiche des Lichts den Krieg erklärt. Christus reinigt die Synagoge.

Homiletische Andeutungen.

Christus der Heiland der Synagoge und der Kirche. — Der Anschluß Christi an das Heiligthum seines Volks, gesetzlich und dennoch frei. — Mit der vollkommenen Heilighaltung des Sabbaths und der Synagoge stiftet Christus den Sonntag und die Kirche. — Wie das Kind der Synagoge zum Fürsten der Kirche geworden. — Sabbath und Synagoge, oder die heilige Zeit und der heilige Ort in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: 1) Sie bedeuten die Ruhe von der Mühe der Sünde und den Tempel, 2) den christlichen Sonntag und die Kirche, 3) die himmlische Feier und feiernde Gemeine. — Der Dämonische in der Synagoge, oder das übermüthige Hervorbrechen des Satans in der gesetzlichen Gemeine Gottes nur durch Christi Wort zu dämpfen. — Wie Christus allezeit der satanischen Macht, die sich in die Gemeine schleicht, siegreich gegenübertritt. — Himmlische und höllische Mächte kommen zum Treffen in der Kirche. — Die Heilung des Besessenen in der Synagoge ein entscheidendes Anzeichen des erlösenden Waltens Christi: 1) Seines Sieges über das Reich des Satans, 2) seines rettenden Erbarmens über die Elenden, 3) seiner wunderkräftigen Besiegelung des Evangeliums, 4) seiner erweckenden Eroberung der Welt. — Das Bewußtsein Christi die Heilkraft für das von der Macht des Satans zerrüttete Bewußtsein. — Das geisterhaft zerrüttete Bewußtsein ein Bild des Fluchs der Sünde. 1) In seiner Zerrissenheit (und seinen Widersprüchen), 2) in seiner Gebundenheit, 3) in seiner Verzweiflung, 4) aber auch in dem dunklen Gefühl seines Elends und der Zukunft seines Helfers. — Die Charakterzüge des Bösen: 1) Erkenntniß ohne Liebe, 2) Haß gegen den Herrn und schmeichelnd heuchelnde Anerkennung, 3) Trotz bis zum Toben und ohnmächtige Furcht und Flucht. Oder 1) die Finsterniß in seiner Lüge, 2) der Mord in seinem Haß, 3) der Tod in seiner Zerrissenheit. — Christus eben so unerschütterlich dem Schmeicheln und Heucheln, wie dem Drohen und Trotzen des Satans gegenüber. — Der Gegensatz des Himmels und der Hölle in dem Kampfe Christi mit dem Dämon: 1) Der Seelenfriede und die Leidenschaft (der Dämon greift zuerst an), 2) die Entschlossenheit und die Zerrissenheit, 3) der Geist der Erbarmung und der Mißgeist, 4) die Ehrenhaftigkeit und die Niederträchtigkeit, 5) der Sieg und die Niederlage. — Christus verschmäht das Zeugniß der Dämonen (auch der Klopfgeister) und gewinnt das Lob der Völker. — Der Ruhm Christi, daß er in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, 1 Joh. 3, 8.

Starcke: Den öffentlichen Gottesdienst nicht versäumen, Hebr. 10, 25. — Wer da redet, der rede es als Gottes Wort. — Die unreinen Geister finden sich auch in der Kirche ein, Jac. 2, 19. — Christus will kein Zeugniß von dem Geiste der Lügen haben. — Osiander: Wenn der Teufel weichen muß, so wüthet und tobt er gräulich, muß aber doch dem heil. Geiste Platz geben.

3. Die Heilung im Jüngerkreise, die Heilungen und Dämonenaustreibungen in Kapernaum, der erste Rücktritt Christi, nachdem er die Empfänglichen in Kapernaum erbeutet. (V. 29—35.)

(Parallelen: Matth. 8, 14—17; Luk. 4, 38—41.)

29 Und sie gingen alsbald aus der Synagoge hinaus und kamen in das Haus des
30 Simon und Andreas mit Jacobus und Johannes. *Die Schwiegermutter des Simon
31 aber lag darnieder als Fieberkranke; und alsbald sagten sie ihm von ihr. *Und er trat hinzu und richtete sie auf, ihre Hand ergreifend, und das Fieber verließ sie alsbald, und
32 sie dienete ihnen. *Als es aber Abend geworden, da die Sonne untergegangen, brachten
33 sie zu ihm Alle, die sich schlimm befanden, und die Besessenen. *Und die ganze Stadt
34 war versammelt vor der Thür (hatte sich hinzugedrängt auf die Thür). *Und er heilete Viele, die sich schlimm befanden in mancherlei Krankheiten, und trieb viele Dämonen
35 aus, und gestattete nicht, daß die Dämonen redeten, weil sie ihn kannten[1]). *Und am (nächsten) Morgen, in nächtlicher Frühe (als es noch sehr dunkel war), stand er auf und ging hinaus an einen Wüstenort, und dort betete er.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 116.

2. **Und kamen.** Gemeint sind Jesus, Petrus und Andreas; die beiden Letzteren als gemeinsame Bewohner des Hauses, welches Petrus oder Beide in Kapernaum besaßen (S. z. Matth.). Dazu kommen Jacobus und Johannes hinzu. Es ist also der Herr mit der Gesammtheit der bis jetzt gesammelten Jünger.

3. **Und alsbald sagten sie ihm.** Auch hier ein dreifaches εὐθέως in schneller Folge. Sogleich ins Haus, sogleich zur Sache, sogleich geheilt. Matthäus verlegt dies Wunder in eine spätere Zeit (S. Matth.). Starcke harmonistisch: „Es kann aber ja wohl sein, daß die Schwieger Petri zweimal das Fieber gehabt und Christus sie zweimal davon kurirt." (!)

4. **Da die Sonne untergegangen.** Der entschiedene Beschluß des Sabbaths. „Judaeos religio tenebat, quo minus ante exitum Sabbati aegrotos suos afferrent." Wetstein.

5. **In mancherlei Krankheiten, und trieb viele.** Physisch Kranke und Dämonische durchweg (V. 34; Matth. 8, 16) unterschieden, sogar auch in dem Gegensatz der Charismen, welche ihnen gegenübertreten, 1 Cor. 12, 9. 10.

6. **Und er heilete Viele.** Nicht im Gegensatz gegen Alle, die zu ihm gebracht wurden, sondern Bezeichnung des Umfangs der Wunderheilungen, die so zahlreich erfolgten noch am späten Abend.

7. **An einen Wüstenort.** An einen einsamen Ort in der Wüste. Zu beachten ist, daß Jesus bei Markus kurz dreimal nach einander sich in die Wüste zurückzieht, V. 12, 35 u. 45. Hier kann nur eine Einöde bei Kapernaum gemeint sein. Daß er seine Residenz immer wieder in der Wüste nimmt, bethätigt seine Erhabenheit über die Dämonen der Wüste. Er macht die Wüste zum Gottestempel durch Gebetsfeier.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Folge der Begebenheiten bezeichnet die Entwicklung der Wirksamkeit Christi. 1) Die heimathliche Synagoge, 2) das Haus des Petrus als Heerd der aufkeimenden neuen Jüngergemeinde, 3) die ganze Stadt Kapernaum, 4) das ganze galiläische Land. Die Steigerung der Wirkung der Predigt Jesu: 1) Sein Gerücht geht über ganz Galiläa hinaus, 2) die ganze Stadt Kapernaum drängt sich hülfesuchend vor seiner Thür, ja auf jene Thür; 3) Jedermann sucht ihn, nachdem er sich zurückgezogen; 4) selbst in der Wüste kommen sie zu ihm von allen Enden.

2. Um ihre Sabbathruhe pünktlich abzuhalten, warten die Leute von Kapernaum mit ihren Nothleidenden bis zum Abend und rauben dem Herrn die Ruhe der Nacht.

3. Vergl. Matth., S. 117.

Homiletische Andeutungen.

Jesus der Heiland der neuen wie der alten Gemeine (das Haus des Petrus, die Synagoge) — Und sie sagten ihm von ihr: mit dem Glauben wächst die Fürbitte. — Petrus als Hausvater ein Vorbild des Geistlichen in seinem Hauswesen. 1) Nicht durch sein Hauskreuz in seinem Beruf gehindert (er ging mit in die Synagoge), aber 2) sein Hauskreuz in seinen Beruf mit aufnehmend (er bat für die Kranke den Herrn). — Das hülfesuchende Kapernaum, oder Christus der rechte Arzt. 1) Als Offenbarer des menschlichen Elends, 2) als der wunderthätige Befreier von demselben. — Ein Abend und Ein Morgen im Leben Jesu, oder die herrlichen Tagewerke 1) in Arbeitssegen beschlossen, 2) in Gebetsfeier erneuert. — Die schnelle Ausbreitung des Werkes Christi: 1) Durch das gläubige Haus, 2) durch die empfängliche Stadt, 3) durch das erschütterte Land. — Neue Sammlung zu neuen Kämpfen. — Die Gebetsstille der Quell der Siege Christi. — Die Frühstunden des Herrn. — Die Morgenstunde. — Die Bedeutung des Morgens im Reiche Gottes: 1) Eine festliche Zeit im Leben Jesu, 2) ein Bild seines ganzen Lebens, 3) eine gesegnete Zeit im Leben der Christen, 4) das Bild ihrer Wiedergeburt und ihrer Ewigkeit. — Wie Christus alle Zeiten und alle Orte geheiligt.

Starcke: Quesnel: Die Wohnung eines armen Fischers gefällt Christo mehr als ein vornehmer Pallast. — Osiander: Gott ist öfter in geringen Hütten als in großen Palästen. — Das Christenthum und der Hausstand reimen sich wohl zusammen. — Derselbe: Der Ehestand macht Niemand zum Predigtamt ungeschickt. — Zarte Liebe läßt den Nächsten nicht gern lange Noth leiden, sondern denkt flugs auf Hülfe. — Quesnel: Die Liebe Jesu nimmer müde. — Es sind immer Elende in diesem Jammerthal der Welt, des Allerhöchsten Hülfe bedürftig. — Christus der bewährteste Arzt. — Den vom Teufel geistlich besessenen Menschen kommt es nicht zu, Christum zu offenbaren. — Die Frühstunden wohl in Acht nehmen. — Für das Gebet auch dem Schlaf abbrechen.

Gerlach: Jesu freundlich segnende Liebe auch in den häuslichen Nöthen der Armen und Geringen. — Lisko: Jesus verbindet Gebet und Thätigkeit, Einsamkeit und Leben mitten in der Welt, ihr wohl zu thun. — Euth. Zig.: Das Lob der Menschen fliehen und in der Stille des Gebets Gott danken.

1) Einige Codd. setzen hinzu: daß er Christus war.

Dritter Abschnitt.

Der Sieg über Galiläa in seinen Empfänglichen und über die Dämonen des Landes. Die Heilung des Aussätzigen und der zweite Rücktritt in die Wüste.

Kap. 1, 36—45.

1. Die Predigt Jesu und seine Wunderheilungen. (Kap. 1, 36—39.)

(Parall.: Luk. 4, 44.)

Und es suchten ihn auf (κατεδίωξαν) Simon und die mit ihm waren (seine Genos- 36
sen). *Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Alle suchen dich. *Und er spricht 37
zu ihnen: Lasset uns fort[1])gehen in die umliegenden Flecken (κωμοπόλεις), damit ich auch 38
dort predige, denn dazu bin ich gekommen. *Und er predigte in ihre Synagogen hin- 39
ein[2]), in ganz Galiläa hinein und trieb die Dämonen hinaus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Simon und die** ꝛc. Simon nicht wegen einer Superiorität vorausgenannt, sondern als Hausherr und Führer des Zuges.

2. **In die umliegenden Flecken.** Die κωμοπόλεις nur hier im N. T. Zunächst steht die Wanderung durch das galiläische Bergland und seine Dörfer und Städtchen in Aussicht.

3. **Denn dazu bin ich** ꝛc. Es fragt sich, ob der Sinn sei: zum Predigen (überhaupt) bin ich ausgegangen (gekommen) vom Vater (Bengel u. A.), oder: dazu, in den umliegenden Flecken zu predigen habe ich das Haus verlassen (Meyer u. A.) oder Kapernaum. Wir meinen, daß Christus das Predigen betont als seinen Hauptberuf im Gegensatz gegen den Ueberdrang vereinzelter Hülfsgesuche in Kapernaum, womit also auch die erstere Auslegung festgestellt ist.

4. **In ihre Synagogen hinein.** Der Akkusativ, zweimal wiederkehrend hebt es hervor, daß er mit mächtiger Predigt, die einen Gegensatz zu dem Synagogenwesen bildete, die Synagogen und ganz Judäa erfüllte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus hat sich in der Einöde zu dem zweiten großen Anlauf vorbereitet. Es gilt die geistige Erweckung und Eroberung des galiläischen Landes.

2. Auch hier hebt Markus (neben Lukas) die Dämonenaustreibungen besonders hervor. Nicht minder das Gebot des Verstummens, mit welchem Jesus verhinderte, daß die Dämonen ihn ausriefen.

3. Zu beachten ist, wie Jesus auch nach Markus die Predigt den Wunderheilungen entschieden überordnet, was der Evangelist auch schließlich durch sein Partizip: δαιμόνια ἐκβάλλων ausdrückt. Die Predigt aber läßt er wurzeln in der Gebetsfeier; sein öffentliches Wirken in seiner einsamen Sammlung.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr sich neu gerüstet hat zu neuem Wirken. — Christus geht mit den vier ersten Jüngern aus in das galiläische Land: der kleine Anfang der großen Weltmission. — Wie die Predigt des Herrn sich durchweg als die Macht des göttlichen Lebens erweist: 1) Als das Geisteswort seiner Wirkungen, 2) als erlösende Heilkraft für die Leidenden, 3) als richterliche Siegesmacht über die Dämonen. — Christus gegenüber dem steigenden Andrange des Volks: 1) Wie er ihn beschränkt (Zurücktreten in die Wüste), 2) wie er ihn ordnet (die Predigt über das Einzelwunder), 3) wie er sich ihm hingibt (allem Heilsbedürfniß entsprechend). — Christus läßt seine Wirksamkeit nicht in die Mauern von Kapernaum einschließen. So auch nicht in die Schranken eines Volks, einer Confession ꝛc. — Der Weg Christi in die umliegenden Flecken der größte Weg der Welt. 1) Schon jetzt zu möglichst Vielen, 2) einst zu Allen.

Starcke: Man muß auch Dorfprediger haben. — Das Evangelium von Jesu muß an allen Orten schallen. — Wo Christi Reich soll gepflanzt, da muß des Teufels Reich zerstört werden. Auch in dir. — Schleiermacher: Die Predigt vom Reiche Gottes war sein Beruf. 1) Von ihm selbst, als dem, der da gekommen war, die Menschen selig zu machen, 2) von der rechten Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 3) von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Innerhalb dieser Gränzen (seiner Verhältnisse) sein Beruf, dieses Reich zu verbreiten, so weit er konnte.

1) Die Recepta läßt ἀλλαχοῦ aus; es ist beglaubigt von B. C. L. u. A. Tischendorf.
2) εἰς τὰς ꝛc. nach A. B. C. u. v. A.

2. Die Berührung des Aussätzigen und der abermalige Rücktritt in die Wüste. (V. 40—45.)

(Parallelen: Matth. 8, 1—4; Luk. 5, 12—16.)

40 Und es kommt zu ihm ein Aussätziger, der ruft ihn an, kniet vor ihm nieder[1])
41 und spricht zu ihm: Wenn du nur willst, so kannst du mich reinigen. *Jesus aber[2]),
den es jammerte, streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's, sei
42 gereinigt! *Und so wie er gesprochen, alsbald ging der Aussatz von ihm, und er war
43 gereinigt. *Und indem er ihn streng anfuhr, trieb er ihn alsbald von sich fort. *Und
44 er sagt zu ihm: Siehe zu, daß du Niemanden etwas sagst, sondern gehe hin und zeige
dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Moses verordnet hat, für sie
45 zum Zeugniß. *Er aber, wie er hinausgegangen, fing an, Vieles zu verkündigen und
die Kunde ruchtbar zu machen, so daß er nicht mehr konnte öffentlich in die Stadt hin-
eingehn, sondern er war draußen in Wüstenstrichen, und sie kamen zu ihm von allen
Orten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber diese Geschichte und den Aussatz s. d. Matth., S. 107 ff. Die Geschichte folgt auf die Bergpredigt, was auch hier durch die Rückkehr Jesu nach Kapernaum Kap. 2, 1 angedeutet ist.

2. **Und indem er ihn streng anfuhr.** Das *ἐμβριμησάμενος* ein Gegensatz zu dem vorangehenden *σπλαγχνισθείς*. Wahrscheinlich hat der Aussätzige die Schranke seiner Disciplin (die Aussätzigen durften nicht in das Haus Andrer eindringen) und des Gesetzes durchbrochen und ist zu Jesu in das Haus gedrungen, in welchem er sich in einer der Städte eben aufhielt. Dies folgert Meyer mit Grund aus dem *ἐξέβαλεν*: er trieb ihn hinaus. Zuerst hat nun Jesus die Hauptsache bedacht und von Mitleid ergriffen den Kranken geheilt. Nun aber schützt er auch die gesetzliche Pflicht, unter welcher der Kranke steht, das Hausrecht, die Ordnung. Markus stellt die Scene der Abfertigung des Geheilten in lebendiger Anschauung und mit seinem kräftigen Ausdruck dar.

3. **Dem Priester.** Die Vulgata romanisirend: Principi sacerdotum. Es ist jedoch nur der amtlich für ihn geltende und funktionirende Priester gemeint. — **Für sie zum Zeugniß.** Die thatsächliche Reinigung mußte levitisch-gesetzlich festgestellt werden.

4. **Und die Kunde,** *τὸν λόγον*. Fritzsche: Das Wort Jesu. De Wette: Die Sache. Meyer: Die Erzählung des Vorfalls. Von seinem eigenen Erzählen nämlich wird die vielleicht sagenhaft ausgeschmückte Verbreitung des Vorfalls unterschieden, wozu er Anlaß gab.

5. **Nicht mehr konnte öffentlich.** Der Grund dieser Zurückziehung war nicht blos die Besorgniß vor vermehrtem Auflauf, sondern die Thatsache, daß Jesus den Aussätzigen berührt hatte, was nach dem Gesetz für eine Zeit lang unrein machte. S. Leben Jesu II, 2, S. 639. Dazu hat diese Einsamkeit die Bedeutung eines neuen Rücktritts für einen neuen Anlauf.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. Matth., S. 111.
2. In wiefern schließt Markus das Gemälde des ersten Auftretens Christi mit der Heilung des Aussätzigen ab? Diese Geschichte ist erstlich ein Zeugniß, daß Christus in die Leidensgemeinschaft mit den Sündern eintritt, um für sie zu leiden, und insofern ein Vorzeichen des Endes. Zweitens bezeichnet sie sein Verhältniß zur Satzung, deren Anstöße nun im Folgenden hervortreten.
3. Die diesmalige Zurückgezogenheit Jesu geschieht in dem Vorgefühl seiner Conflikte mit der Satzung und zur Rüstung auf dieselben.

Homiletische Andeutungen.

Die Heilung des Aussätzigen ein Zeugniß von der urkräftig-reinigenden Reinheit Christi. — Christus auch in der Wirkung seiner Reinheit der Löwe aus Juda. — Die Erlösung nach der Weise der Schöpfung ein heiliges Werde! (Er spricht, so geschiehts; ich will's thun, sei gereinigt.) — Die das Gesetz durchbrechende Heilsbedürftigkeit. Der Aussätzige dringt ins Haus, wie der Gichtbrüchige durch das Dach, die Sünderin an den Tisch des Pharisäers. — Der Aussätzige ein Muster der Hülfesuchenden, aber nicht der Danksagenden. ad I. Entschiedenes Vertrauen, demüthige Unterwerfung (so du willst ꝛc.); ad II. Rücksichtslosigkeit seiner Freude, Mangel an Folgsamkeit und Zucht. — Christi Umtausch mit dem Aussätzigen ein Bild seines Umtausches mit dem Sünder. (Er macht den Aussätzigen rein und tauscht dafür den levitischen Makel der Unreinheit ein. Also Christus für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit ꝛc.) — Das Erbarmen des Herrn die Quelle unsers Heils. — Die Wunderhand Christi das Werkzeug alles himmlischen Heils. 1) Als die abwendende, 2) spendende, 3) vollendende. — Der Ungehorsam des Aussätzigen, oder der Mangel an Zucht in der Heilserfahrung. 1) Entschuldbar als Verwechselung der Ungesetzlichkeit mit der Freiheit, 2) tadelhaft, weil er den Herrn (auch in seiner Gemeine) nöthigt, die voreiligen Ungesetzlichkeiten mit Gesetzlichkeiten der Vorsicht zu büßen. — Christus in der Wüste und überall der Mittelpunkt einer heilsbedürftigen Welt. — Christus durch sein göttliches Erbarmen verwickelt mit der menschlichen Satzung. — Eine neue Geistessammlung, ein neuer Segen und Sieg.

1) Die Auslassung von *καὶ γονυπετῶν αὐτόν* bei B. D., Lachmann und Tischendorf nicht hinlänglich begründet.

2) Von B. D. u. A. auch *ὁ δὲ Ἰησοῦς* ausgelassen. So Lachmann, Tischendorf. Meyer erklärt diese Weglassung, wie den Ausfall von *εἰπόντος αὐτοῦ* V. 42 aus der Conformirung des Textes mit Matthäus und Lukas. So auch bei dem *μηδέν* V. 44.

Starcke: Der geistliche Aussatz. — Quesnel: Das Gebet, die Demüthigung und der Glaube als die Quelle (die Organe des Empfangs) aller Gerechtigkeit. — An die Ordnung ꝛc. sind wir gewiesen. Bleib bei den öffentlichen Gottesdiensten. — Die Erlösung aus Jammer und Elend fordert die rechten und eigentlichen Lob- und Dankopfer. — Je mehr ein Diener Gottes sich der Welt entzieht, desto höher schätzt ihn die Welt.

Gerlach: Denen gleich (der geheilte Aussätzige), welche zwar aus Herzensdankbarkeit, aber dennoch leichtsinnig das innere Verbot des h. Geistes überhörend, von der empfangenen Gnade Gottes sich und Andern zum Schaden viel Gerede machen. — Schleiermacher: Der Erlöser hat durch seine Berührung diesen Bann (der den Aussätzigen von dem menschlichen Verkehr ausschied) aufgehoben. — Die Aehnlichkeiten zwischen dem Aussatz und der Sünde. — Der Eine Aussätzige und die Zehn.

Vierter Abschnitt.

Die anziehende und abstoßende Wirkung des Herrn. Das begeisterte Volk und die Aergernisse der Satzungsparthei. Die Conflikte mit dem Reich des Bösen in der Form der Satzung und die Siege des Herrn gegenüber der Verstockung der Satzungsdiener bis zur Todfeindschaft und sein Rücktritt auf die Seeschiffe. Die Verwandlung der Synagogenpredigten in Seeufer-predigten.

Kap. II, 1—III, 12.

Erster Conflikt. Der Gichtbrüchige und die Macht der Sündenvergebung. (Kap. 2, 1—12.)

(Parallelen: Matth. 9, 1—8; Luk. 5, 17—26.)

Und er ging wieder in Kapernaum hinein nach einigen Tagen, und es ward rucht- 1
bar, daß er nach Hause zurück[1]) sei. *Und alsbald versammelten sich Viele, so daß 2
auch der Raum vor der Thür (die Vorhalle) sie nicht faßte, und er redete zu ihnen das
Wort. *Und es kommen zu ihm solche, die einen Gichtbrüchigen bringen, von Vieren 3
getragen. *Und da sie nicht zu ihm heran konnten wegen des Volks, deckten sie das 4
Dach ab, wo er war (über ihm), und wie sie durchgebrochen, lassen sie die Tragbahre
nieder, auf welcher der Gichtbrüchige lag. *Da aber Jesus ihren Glauben sieht, spricht 5
er zu dem Gichtbrüchigen: Kind, es sind [dir] deine Sünden vergeben[2]). *Es waren aber 6
etliche der Schriftgelehrten daselbst, die saßen da und dachten in ihren Herzen: *Warum 7
redet dieser also (Lästerungen[3])? Er lästert. Wer kann Sünden vergeben außer Einer,
Gott? *Und Jesus alsbald in seinem Geiste wahrnehmend, daß sie also von sich aus[4]) 8
bei sich selber dachten, sprach zu ihnen (*εἶπεν αὐτοῖς*): Warum denket ihr solches in eu-
ren Herzen? *Was ist leichter, zu sagen zu dem Gichtbrüchigen: dir sind die Sünden 9
vergeben, oder zu sagen: stehe auf, heb' dein Bett auf und wandle! *Damit ihr aber 10
wisset, daß der Menschensohn Macht hat auf Erden[5]), Sünden zu vergeben, so sagt er zu
dem Gichtbrüchigen (zu ihm gewendet): *Dir sage ich, stehe auf, heb' dein Bett auf und 11
gehe nach deinem Hause. *Und er stand auf alsbald, hob sein Bett auf und ging hin- 12
aus vor Allen, so daß Alle außer sich waren und Gott priesen und sprachen: Also ha-
ben wir's[6]) noch niemals gesehen!

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erklärungen zu Matth. 9, 1 ff., S. 124 und zu Luk. 5, 17 ff. Markus läßt die Conflikte des Herrn mit der Satzung früher eintreten als Matthäus, daher auch die frühere Stellung dieser Geschichte. Matthäus vertritt wohl in dem Punkte die historische Folge, nach welcher der Gichtbrüchige nach der Gadarenerfahrt geheilt wurde. Der Schluß bei Markus deutet selbst an, daß dieses eine der späteren Wundergeschichten sein muß.

2. **Daß er nach Hause zurück sei,** *εἰς οἶκον ἐστί*. Das Haus ist gemeint, welches Jesus in Kapernaum nach der Niederlassung daselbst mit seiner Mutter und seinen Brüdern bewohnte, Kap. 3, 31. Seine Adoptivschwestern waren wahrscheinlich als Verheirathete in Nazareth zurückgeblieben (s. Kap. 6, 3), als die Familie Josephs mit ihm nach Kapernaum übersiedelte.

3. **Die einen Gichtbrüchigen.** S. zu Matth., S. 110. — *κράβαττος*, ein tragbares Ruhebett, zur Mittagsruhe, zum Krankendienst ꝛc. verwendet.

1) Lachmann: *ἐν οἴκῳ* nach B. D. L. „Interpretament." Meyer.

2) Lachmann nach B 28, 33: *ἀφίενται*; wahrscheinlich Erklärung. *σου αἱ ἁμαρτίαι* am meisten beglaubigt.

3) Lachmann, Tischendorf: *οὕτως λαλεῖ* nach A. B. D. ꝛc., *βλασφημεῖ* nach B. D. ꝛc.

4) Nach A. C. u. v. A. Bengel ꝛc. geht dem *διαλογίζονται* ein *αὐτοί* voran.

5) Verschiedene Stellungen der Wortfolge. Das *ἐπὶ τῆς γῆς ἀφιέναι ἁμαρτ.* haben Griesbach und Lachmann nach C. D. L. u. A.

6) Tischendorf: *οὕτως οὐδέποτε* nach B. D. L. ꝛc.

Von Vieren getragen. Malerische Bestimmtheit. Weiterhin lebhafte Schilderung, das Dach abdeckend und aufreißend, oder eine große Oeffnung durchbrechend. Lukas sagt uns, wie sie es machten: „durch die Ziegel." Sie nahmen also wohl die Ziegelplatten weg. Meyer: „Jesus ist im Oberzimmer, ὑπερῴον zu denken, wo häufig auch die Rabbinen lehrten; Lightfoot z. u. St.; Vitringa Syn., p. 145 f." — Mit Recht weist Meyer die Ansicht von Faber, Jahn u. A. ab: Jesus sei im Vorplatz gewesen, und es sei nur eine Abbrechung der Dachbrustwehr gemeint. Daß aber das Dach und Oberzimmer nicht durch eine Thür verbunden gewesen, ist in keinem Falle wahrscheinlich; am wenigsten reimt sich damit die Annahme einer Treppe, die von der Straße auf das Dach führte. Auch ist es nicht gegen den Text, mit Olshausen und Lightfoot an die Erweiterung einer bereits vorhandenen Thüröffnung zu denken. Abdecken ist Abdecken, mag es auch geschehn um eine vorhandene Oeffnung herum. Strauß nach Wetstein: Das Verfahren würde zu gefährlich gewesen sein für die da unten. Dagegen Hugs Gutachten II. Uebrigens ein wenig gefährlich, desto passender zu der heroischen Geschichte. Die Anschauung des orientalischen Hauses mit plattem Dach, auf welches man durch das Nachbarhaus oder über die Treppe an der Außenseite kommen konnte, wird vorausgesetzt.

4. **Etliche der Schriftgelehrten.** Nach Meyer führt Lukas schon hier zu früh die Pharisäer mit an. Waren denn nicht die Schriftgelehrten meist von der Pharisäerpartei? Diese hier waren es aber augenscheinlich. Die Schriftgelehrten, s. Matth., S. 18 und Winer diesen Art.

5. **Warum redet dieser also?** D. h. ein Solcher (verächtlich) solche Dinge (so große Worte, wie sie nur Gott zustehn oder den Priestern in seinem Namen). Meyer mit Recht: „Dieser auf diese Weise; nachdrückliche Zusammenstellung." Die Idee der Lästerung bei Matthäus und Lukas ausgesprochen, ergibt sich dann als formelle Lästerung, die sie ihm zur Last legen, weil er in Gottes Majestätsrechte freventlich eingegriffen haben soll.

6. **Und Jesus alsbald in seinem Geiste.** Der Herzenskündiger. Auch darin lag schon der Beweis, daß er die Sünden vergeben könne. Matthäus nimmt hier gewissermaßen die Stelle des Markus ein: er sah ihre Erwägungen.

7. **Daß Macht hat der Menschensohn.** Dan. 7, 13; vergl. Leben Jesu II, 1, S. 235. Meyer behauptet ohne Grund gegen Ritschl, Christus habe mit diesem Ausdruck seine Messianität unzweifelhaft und sogar technisch ausgesprochen. Allerdings bezeichnete der danielische Menschensohn den Christus, allein der jüdischen Schriftkunde scheint das Verständniß dieses Ausdrucks jedenfalls nicht geläufig gewesen zu sein. Daher eben die Wahl dieses Ausdrucks. Nicht nach ihrem falschen Messiasbegriff, sondern nach seinen wahren Messiasverheißungen sollten sie ihn als den Messias erkennen, und das sollte dieser Ausdruck einleiten.

8. **Noch niemals also haben wir's gesehen.** Bei εἴδομεν ist doch wohl eine Objektvorstellung anzunehmen, und diese kann keine andere sein als die wesentliche Erscheinung, die dem wesentlichen Sehen entspricht: das Hervortreten des Reiches Gottes. Darin liegt auch, daß die allmächtige Wunderwirkung Jesu niemals so augenscheinlich war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 125 und die Parallele zu Lukas. — So schnell die Herrlichkeit Christi in seinen ersten Wirkungen offenbar wurde, so schnell entwickelte sich der Widerspruch des pharisäischen Weltsinns. Höchst bedeutsam bildet die evangelische Sündenvergebung den ersten Anstoß.

2. Die Heilung des Gichtbrüchigen bildet in gewissem Sinne den Schlüssel zu allen Wundertaten des Herrn, insofern sich nämlich die Gieberheilung hier ganz bestimmt auf die Herzensheilung, die Sündenvergebung, die Erweckung und Wiedergeburt gründet. Weil Christus selber die neue Geburt der Menschen vom Himmel war, so war er das Prinzip der Wiedergeburt der sündigen Menschen; d. h. mit andern Worten: weil er selber das absolute Wunder war, das neue, schlechthin das Alte durchbrechende Lebensprinzip, so gingen die Wunderthaten der Erneuerung des Lebens von ihm aus als plötzliche große Erweckungen, die vom Herzen ausströmend das ganze Leben des Erweckten heilend durchzuckten. Die Herzenserweckung war also allemal der Lichtkern des Wunders, das äußere Wunder war seine morgenröthliche Erscheinung, der farbige Rand, wenn auch nicht alle Erweckungen in bleibender Erneuerung sich bewährten. Darum ist also auch der Kern des Wunders in der Kirche geblieben und immer mehr hervorgetreten, nämlich die Wiedergeburt. Die Morgenröthe scheint allerdings verschwunden, seitdem diese Sonne des innern Lebens hervorgetreten ist. Allein auch die dynamische Entfaltung der Herzenserweckung in der Gliedererweckung ist im Grunde geblieben; sie entfaltet sich nur jetzt, da das Christenthum sich der menschlichen Natur einverleibt hat, in organischer, allmäliger Wirkung bis zu ihrer vollen Erscheinung am Tage der Auferstehung. Auch die Wiedergeburten selbst, diese Lichtkerne des ewigen Wunders, bilden sich ja jetzt allmälig, meistentheils in fast unsichtbarer, sauerteigartiger Wirkung und Umbildung. So sicher aber die Wiedergeburt des Herzens da ist, so sicher ist auch der Keim der Lebenserneuerung da. Unsere Schulvorstellungen haben viel zu sehr das äußere Wunder von dem inneren geschieden und fast zu einer höheren Wunderklasse gemacht. Luther dagegen hat die Wiedergeburt als das große bleibende Hauptwunder erkannt und auch seinen Zusammenhang mit der Auferstehung, wie sie besonders durch das Abendmahl gefördert wird, geahndet. — Die Macht Christi über das ganze Leben, ein Beweis seiner Macht über den Lebenskern, das Herz.

3. Christus der Herzenskündiger. In seinem Berufskreise, in seiner konkreten Lebenssphäre bethätigt er die göttliche Allwissenheit, und zwar in der persönlichen Einheit des Gottmenschen. Dieses konkrete gottmenschliche Wissen unterscheidet er selber von der universalen Allwissenheit des Vaters. Starcke: „Christus weiß Alles auch nach seiner menschlichen Natur, nicht aber durch die menschliche, tamquam per principium quo, sondern durch die göttliche." Einigermaßen doch auch durch die menschliche, durch menschliche Sensibilität für die feindlichen Stimmungen, die allerdings ihren Lichtquell in der göttlichen Natur hat.

Homiletische Andeutungen.

S. bei Matthäus S. 126 und Lukas die Parallele. — Wie das durchbrechende Erlöserwalten des Herrn den durchbrechenden Glaubensmuth erweckt. — Christus der Wiederbringer des Siegesmuthes auf Erden. — Der Mensch erfinderisch, vor Allem in seinem Glauben. — Die Erfindungen des Glaubens. — Die Kühnheit des Glaubens, welche aus der Gewissensangst eines glaubenden Gemüthes entspringt. — Wie sich an das Wort Christi das Wunder Christi anschließt. — Das Wunder nicht ohne das vorangehende Wort. — Die Wiederkehr des Herrn zu seiner Stadt. Oder: Christus verläßt nicht gern den Ort, da er sich einmal niedergelassen. — Und es ward ruchtbar, daß er nach Hause zurück (im Hause) war. Wo Christus in einer Gemeine, einem Hause ist, da muß es ruchtbar werden. — Der Glaubensmuth, womit sie das Dach aufdeckten, im Zusammenhang mit dem Gottesmuth, womit Christus die Herzen aufdeckte. — Der Wunderglaube erfindet und wagt auch die Wunderwege. — Christus der Herzenskündiger. 1) Wie das so allseitig bethätigt ist, 2) wie das so tröstlich, 3) wie das so schrecklich. — Die Macht der Sündenvergebung ein freies und gesetzmäßiges Walten und Vorrecht Christi. 1) Ein freies Walten seines Liebesgeistes, 2) ein gesetzmäßiges Walten zwischen der freien Gnade und dem freien Glauben, 3) darum das freie Vorrecht Christi. — Gottes Liebesmacht läßt sich nicht durch menschliche Engherzigkeit binden. — Gottes Gnade ist nicht an die Satzungen der Menschen gebunden. — Das Evangelium macht die Kirche, nicht die Kirche das Evangelium. — Die Ordnung der Absolution kein Privilegium der Absolution. — Die herrlichen und unermeßlichen Segnungen für's Leben, welche die Sündenvergebung im Gefolge hat. — Der Gichtbrüchige mehr bekümmert über seine Sünden als über sein Körperleiden. — Christus der gründliche Heiland. — Wie der Gichtbrüchige zu einem neuen Gehen kam, so die Augenzeugen zu einem neuen Sehen. — Nur wer Christum gesehn, der erst hat recht gesehn. — Christi Gnadenwunder allezeit Heilspredigten, welche neue Wunder vorbereiten. — Alle Erweckungen zur Wiedergeburt sind Wunder Christi, deren Nachwirkung auch im leiblichen Leben offenbar werden muß; wenn auch in allmäliger Weise. — Das schwerere und das leichtere Wunder: 1) Das innere Wunder größer und schwerer nach dem Urtheil des Herrn, insofern es als die Bedingung des äußeren; 2) das äußere Wunder größer und schwerer nach dem Urtheil der Widersacher als etwas Unmögliches für die absolvirenden Priester; 3) Beides gleich schwer, insofern Beides den Menschen unmöglich, und daher das äußere Wunder die Beglaubigung Christi den Widersachern gegenüber. — Die endliche Gabe der Heilung ein Zeugniß für die unendliche Gabe der Sündenvergebung.

Starcke: Zum Hause Gottes wallen mit Haufen. — Ach möchte doch die Zeit erscheinen, da die Kinder der Unfruchtbaren sagen werden, der Raum ist mir zu enge. — Die Kranken sollen zu Christo, dem rechten Arzt, kommen. — Die Leutseligkeit, noch mehr die christliche Liebe erfordert's, daß man den Kranken auf allerlei Art diene und zu Hülfe komme. — Wer ein wahrer Christ sein will, muß Andere, die schwach, sündhaft und gebrechlich sind, durch's Gebet, guten Rath ꝛc. zu Christo bringen, Jac. 5, 16. — Canstein: Einmal muß man zu Christo kommen, es geschehe durch die Thür oder durch's Dach, d. h. auf eine ordentliche oder außerordentliche Weise. — Der rechte Glaube, der durch die Liebe thätig, bricht durch alle Hindernisse hindurch. — Die Liebe macht Alles gut und anständig, was auch äußerlich nicht so scheint. — Betrübte muß man nicht mehr betrüben, sondern trösten, Ps. 32, 1; Jes. 61, 2. — Die Gottlosen verwandeln die besten Arzneien in Gift und mißbrauchen die heiligsten Wahrheiten. — Majus: Der Verleumder Art ist, daß sie nicht untersuchen, wie Jemand seine Worte verstehe, sondern solche sofort verkehren und verdrehen. — Was sichtbar ist und in die Augen fällt, dünkt den Menschen schwerer als das Unsichtbare, und das Leibliche ziehen sie dem Geistlichen vor. — Quesnel: Christus hat durch die sichtbaren Wunderwerke die unsichtbaren Wunder zu erkennen gegeben. — Die unsichtbare Wohlthat der Vergebung der Sünden des Preisens und Dankens wohl werth. — Schleiermacher: Wir haben in dieser ganzen Erzählung auf zweierlei zu sehen: einmal auf das, was vorging zwischen dem Erlöser und diesem Leidenden selbst, sodann auf das, was sich auf die Gedanken der um ihn her versammelten Schriftgelehrten bezog. — So können wir hier, so gewiß als wir wissen, daß der Erlöser wußte, was im Menschen war, annehmen, daß es dem Leidenden ganz vorzüglich um die geistige Gabe des Erlösers zu thun gewesen sei. — Je mehr die Kraft der Liebe mächtig ist, die ja für ist die Thätigkeit des Glaubens, um so mehr verschwinden die Uebel durch diese Thätigkeit des Glaubens und verlieren ihren Stachel, denn dieser ist das Bewußtsein der Sünde. — So sehen wir in dieser Geschichte im Kleinen die ganze Geschichte des Reiches Gottes auf Erden.

Zweiter Conflikt. Das Gastmahl mit den Zöllnern und Sündern. (V. 13—17.)

(Parallelen: Matth. 9, 9—13; Luk. 5, 27—32.)

**Und er ging wiederum hinaus an den See, und das ganze Volk kam zu ihm und 13
er lehrete sie. *Und im Vorbeigehn sah er den Levi, den Sohn des Alphäus, wie er 14
saß am Zollamt, und er spricht zu ihm: Folge mir nach. Und er stand auf und folgte
ihm nach. *Und es geschah, als er sich zu Tische niederließ (legte) in dem Hause des- 15
selben, da ließen sich auch viele Zöllner und Sünder zusammen (zu Tische) nieder mit
Jesu und mit seinen Jüngern; denn Viele waren ihrer, und sie folgten ihm nach. *Und 16
die Schriftgelehrten und die Pharisäer, als sie sahen, daß er aß mit den Sündern und
Zöllnern, sagten zu seinen Jüngern: Was ist das, daß er mit den Sündern und Zöll-
nern isset und trinket? *Und Jesus, da er's hörte, sagt zu ihnen: Nicht bedürfen des 17**

Arztes die sich wohl befinden (die Starken), sondern die sich übel befinden. Ich kam nicht, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (zur Buße)[1].

Exegetische Erläuterungen.

1. S. Matthäus S. 172 und die Parallele bei Lukas. — Die Erzählung des Markus hat auch hier eigenthümliche Züge der Anschaulichkeit. Eine Versammlung des Volks um den Herrn herum am See und ein Lehrvortrag bildet die Einleitung zur Berufung des Matthäus. Aus Vers 15 erfahren wir, daß Viele aus der Klasse der Zöllner und Sünder (Excommunizirte; V. 15 und 16 nach B. D. die umgekehrte Ordnung, wodurch die Zöllner noch stärker als Sünder bezeichnet werden) dem Herrn nachfolgten. Indessen hat nur Matthäus die Berufung des Herrn auf den Spruch des Hosea (Kap. 6, 6).

2. **Wiederum** (Kap. 1, 16) **hinaus** (aus der Stadt) **an den See.** Veranschaulichung der Lage Kapernaums, wie es vielleicht durch eine Vorstadt von Fischerhütten, der Zollstätte ꝛc. mit dem See zusammenhing.

3. **Den Levi** (s. die Erl. zum Matth.), **den Sohn des Alphäus.** Nicht zu verwechseln mit Alphäus, dem Vater Jacobus des Jüngeren. — **In dem Hause desselben.** Nicht in seinem Hause, wie Meyer will. S. d. Matth. Das ἠκολούθησαν ist von der geistlichen Nachfolge der Jüngerschaft zu verstehn, nicht von blos äußerer Nachfolge.

4. **Die Pharisäer** (s. Matth., S. 30), **da sie sahen.** Nicht ins Haus kommend, was sehr unwahrscheinlich wäre, sondern als Beobachter des Gastmahls, nach dessen Beendigung etwa sie an die heraustretenden Jünger herankamen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 128) und zu Lukas.

2. Der Anstoß an der Tischgenossenschaft des Herrn mit Zöllnern und Sündern hat erstlich eine Bedeutung für den Begriff der Kirche gegen Donatisten und Novatianer, zweitens für die Bestimmung der Communion gegen den Confessionalismus, drittens für das christliche, gesellige Verhalten gegen die Unfreiheiten des Pietismus.

3. Der heilige Umgang Christi mit den Sündern, die Erlösung der Welt, erscheint uns hier in einem concentrirten Bilde.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth. S. 129. — Die Menge des hülfsbedürftigen Volks veranlaßt den Herrn, seine Gehülfen zu berufen. — Levi (Matthäus) besser als sein Ruf: ein Warnungszeichen vor voreiliger Beurtheilung des Nächsten. — Wie so ganz anders das Auge Christi in die Welt hineinblickt als das Auge der Pharisäer. — Christus im Hause der Zöllner und Sünder den Pharisäern ein Aergerniß; Christus im Hause der Pharisäer den Sündern (der Sünderin) nicht fremd und abschreckend geworden, Luk. 7, 37. 1) Geschichtlich, 2) vorbildlich. — Das Gastmahl, bei welchem Christus zugegen ist. — Die Festmähler, bei denen Christus zu Gast war, alle heilbringend und entscheidungsvoll. — Die unfreie Scheu, womit die Widersacher des Herrn zuerst an seine Jünger herantreten. — Der Anschlag der Feinde, dem Herrn seine Jünger abwendig zu machen. — Die Geschichte der allmäligen Entfremdung der Widersacher Christi: 1) Die Grundzüge der Entwicklung derselben, 2) ihr vorbildlicher Charakter. — Die Sendung Christi ein Evangelium für die Sünder, die sich übel befinden. 1) Für diese mit voller Sicherheit; 2) für diese vorab, vor denen, die sich für gesund halten; 3) für diese im Gegensatz gegen jene. — Jesus für Alle gekommen in der Ordnung, daß er nur für die Kranken gekommen. — Auch das Gastmahl Christi ein Ausdruck seines Evangeliums. Auch das Gastmahl des Christen ein Ausdruck seines Christenberufs. — Wie diese Geschichte mit Ps. 1, 1 im besten Einklang steht.

Starcke: Quesnel: Die Gnade zieht Matthäus von der Liebe des Geldes ab und macht einen Apostel aus ihm; die Liebe des Geldes hat Judas von Christo abgezogen. — Hedinger: Sobald sich Gott in dir offenbart, berathschlage dich nicht lange mit Fleisch und Blut. — Jesus nimmt die Sünder an. — Ein Bekehrter soll auch seine Bekannten zu Gott führen und für ihre Seligkeit mit besorgt sein. — Es sind schädliche Feinde der Wahrheit, die den Schein der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen. — Quesnel: Wer die Liebe nicht hat, kann nichts begreifen, was ein Anderer aus Liebe zu des Nächsten Seligkeit thut. — Sei geduldig und laß dich immerhin richten, 1 Cor. 4, 3. — Derselbe: Worin die Kinder Gottes ihre Freude und Seligkeit finden, das ist den Kindern der Welt verdrießlich. — Derſ.: Je mehr man sich für gerecht hält, desto mehr entfernt man sich von Jesu Christo. — Jesus ruft zur Buße. — Ein recht mitleidendes, erbarmendes Herz zu Jesu, dem Arzt, mit ins Pfarramt bringen.

Gerlach: Jede Einladung zu einer Mahlzeit war für Jesum eine Aufforderung, eine Einladung zur himmlischen Mahlzeit an seine Tischgenossen ergehen zu lassen. — Lisko: Jesus der einige Arzt für Alle. — Schleiermacher: Die Pharisäer das reine Gegenstück zu den Zöllnern. — Das zur Buße rufen (d. h. zur Sinnesänderung) das Wesen des Geschäftes Christi. — Er bezeichnet sie so (die Pharisäer), wie sie sich selbst bezeichneten, aber so, daß sie wohl dabei wußten, daß er ganz anders von ihnen dachte (Ironie). — Auch wir sollen überall in dem freundlichen geselligen Leben das Geistige mit im Auge haben.

1) Der Zusatz εἰς μετάνοιαν nur in Minuskeln nach Luk. 5, 32.

Dritter Conflikt. Das Fasten der Johannisjünger und der Pharisäer. (V. 18–22).

(Parallelen: Matth. 9, 14—17; Luk. 5, 33—39.)

Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer[1]) waren Fastende (Fastenhalter; lebten zu fasten). Und sie kommen und sagen zu ihm: Weßhalb fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? *Und zu ihnen sprach Jesus: Können die Gäste (Söhne) der Hochzeit (des Brautgemachs) fasten zu der Zeit, wo der Bräutigam (Hochzeiter) bei ihnen ist? *Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen sein wird, und alsdann werden sie fasten (sogleich) an selbigen Tage[2]). *Niemand flickt einen Flicklappen von ungewalktem Stoff auf ein altes (veraltetes) Gewand, wenn aber, so reißt von ihm etwas los der neue Flicklappen des alten Kleides[3]) und der Riß (die Abgerissenheit) wird ärger. *Und Niemand schüttet jungen Wein (Most) in alte Schläuche; wenn aber, so zerreißt[4]) (sprengt) der junge Wein (Most) die alten Schläuche, und der Wein[5]) wird verschüttet, und die Schläuche verderben[6]); sondern jungen Wein muß man schütten in neue Schläuche.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus und zu Lukas. Der Anstoß an dem Festmahle des Herrn bei Levi, wie es ähnliche Festlichkeiten repräsentiren mochte, war ein zwiefacher. 1) Als ein Essen mit den Zöllnern und Sündern, 2) als ein Gegensatz gegen das Fasten. In ersterer Beziehung nehmen die Pharisäer Anstoß, in letzterer die Jünger des Johannes; mit diesen wieder die Pharisäer. Dieser Anstoß war ein Punkt, in welchem sich die gesetzlichen Pharisäer und die ascetischen Johannisjünger als Geistesverwandte begegnen konnten.

2. **Waren Fastende;** ἦσαν νηστεύοντες. Meyer: Sie waren damals gerade im Fasten begriffen. Es wäre leicht denkbar, daß die Gefangenschaft des Täufers die Johannesjünger und mit ihnen auch manche Pharisäer zu einem außerordentlichen Fasten veranlaßt hätte (S. den Art. Fasten bei Winer). Eine ordentliche gesetzliche Fastenzeit wird nicht gemeint sein, denn die hätte Christus mit den Jüngern nicht verletzt. Mochte aber auch hier ein außerordentliches Fasten, veranlaßt durch die Gefangenschaft des Täufers oder auf eine andere Weise, den nächsten Anlaß zu der Frage bilden, so glauben wir doch das Partizip emphatisch nehmen zu sollen nach den Parallelstellen bei Matthäus (νηστεύουσι πολλά) und Lukas (νηστ. πυκνά).

3. **Und sie kommen.** Natürlich nur Einige, als Vertreter der Gesinnung Aller (Weiße); nicht nothwendig Alle gemeint, wie Meyer will. Das Zusammenhalten beider Partheien in diesem Punkt schließt das Hervortreten der Johannisjünger nach Matthäus nicht aus.

4. **Am selbigen Tage.** Emphatisch: an jenem schweren Tage.

5. **So reißt von ihm etwas los der neue Flicklappen des alten Kleides.** Die meist beglaubigte Lesart auch die ausdrucksvollste. Das Unangemessene wird durch die Antithese noch einmal hervorgehoben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus und Lukas.

2. Vergl. das Wort vom Fasten, Matth. 6, 16. Man kann unterscheiden 1) das gesetzlich-symbolische Fasten (3 Mos. 16, 29; 23, 27). 2) das sittliche, reale Fasten, Moses (2 Mos. 24, 18), Elias (1 Kön. 19, 8), Christus (Matth. 4), 3) das ascetische, büßerische Fasten (der Täufer), 4) das heuchlerische Fasten (Jes. 58, 3. 4), das sich gern mit Nr. 1 und Nr. 3 verbindet. Das Fasten im Allgemeinen die ascetisch-symbolische Uebung der realen Weltentsagung, in welcher sich alles Fasten erfüllt.

3. Anwendung der beiden Gleichnißworte vom veralteten Kleide und von den veralteten Schläuchen auf die Geschichte des Ebionitismus, des Interims im Reformations-Zeitalter und auf analoge Unangemessenheiten in der Gegenwart.

4. Das Gastmahl Christi überall ein hochheiliges, geistliches Fest.

Homiletische Andeutungen.

Wie oft sich redliche gesetzliche Gemüther durch die Geister der Satzung mit hinreißen lassen zu Angriffen auf die Freiheit des Evangeliums. — Die größte Gefahr der schwachen Brüder (Röm. 14, 1. 15), daß sie in die Knechtschaft der falschen Brüder (2 Cor. 11, 26; Gal. 2, 4) gerathen und sich dadurch vom Frieden des Evangeliums stoßen lassen. — Die falschen Verbindungen der Christen in der Kirche führen zu falschen Verbindungen kirchlicher Dinge, selbst im Gegensatz gegen die wahren Verbindungen auf beiden Seiten. — Die Offenheit ein Charakter der Johannisjünger wie ihres Meisters: sie wenden sich, wie später der Täufer, mit ihrem Anstoß an den Herrn selbst. Doch lassen sie sich auch von der Politik der Pharisäer anstecken; sie fragen: warum fasten deine Jünger nicht (S. d. Matth.)? — Christus der Arzt und der Bräutigam zugleich, und zwar 1) der Bräu-

1) Die Lesart der Recepta: οἱ τῶν φαρισαίων nicht hinlänglich begründet.
2) Die Recepta: ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις Emendation.
3) Nach der Lesart: αἴρει ἀπ' αὐτοῦ τὸ πλήρωμα τὸ καινὸν τοῦ παλαιοῦ.
4) Das Präsens lebhafter als das von Lachmann aufgenommene Futurum ῥήξει nach B. C. D. ℵ.
5) Der Zusatz: ὁ νέος aus Luk. 5, 37.
6) Lachmann nach Cod. A. C. ꝛc., anders Tischendorf und Meyer.

tigam als der Arzt, 2) der Arzt als der Bräutigam. Oder Christus der höchste festliche Zweck und Mittelpunkt und das einzige Opfer und Mittel des Heils im Reiche Gottes. 1) Er ist das Heilmittel, indem er die Seelen zur Theilnahme an seiner Seligkeit beruft. 2) Er ist der Fürst des seligen Reichs in der Mitte seiner Erlösten. — Wir sollen an unserm Festtage unsers kommenden Fasttages gedenken. — Auch in der Größe seines Fastens läßt Christus mit den Seinen alle Büßer der alten Theokratie weit hinter sich zurück. — Das verborgene Fasten der Christen, oder die große stille, festliche Weltentsagung. 1) Ihre Gestalt, 2) ihre Grundlage: die Versöhnung der Welt; 3) ihr Ziel: die Verklärung der Welt.

Starcke: Es ist ein pharisäisches und sehr gemeines Laster, wo man sich mehr darum bekümmert, andere Leute in ihrem Wandel zu richten, als seinen eigenen recht einzurichten. — Quesnel: Der Ruhmredige fängt von Andern an zu reden, kommt hernach auf sich selbst und thut sich aufs beste hervor. — Die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ꝛc., 1 Tim. 4, 8. — Cramer: Fasten ist wohl gut, aber ein Verdienst daraus machen, oder auch die Gewissen damit beschweren ist wider die christliche Freiheit. — Es ist ein geistlicher Stolz, wenn man in Dingen, die Gott unsrer Freiheit überlassen, begehrt, daß ein Anderer seine Frömmigkeit nach unserer einrichten solle. — Das Fasten eines Bußfertigen besteht nicht allein in Enthaltung von der Speise, sondern auch in Enthaltung von allen Lustbarkeiten und Gelegenheiten der Sünde, Joel 2, 12. — Wo Jesus der Seelenbräutigam ist, da ist Freude und Erquickung; wo er nicht ist, da ist Trauern und Herzeleid. — Canstein: Die rechten Friedensvorschläge in der Religion, wo Wahrheit und Aufrichtigkeit dabei Statt behalten. — Majus: Die Blöße der Sünde läßt sich nicht zudecken mit alten Satzungen.

Gerlach: Jesus nennt sich also selbst den Bräutigam seiner Gemeine. — Brautsehnsucht die Stimmung seiner Gemeine, wenn sie ihn nicht hat, Brautliebe und Wonne, wenn er wieder bei ihr ist. — Braune: Das ist eine besondere Versuchung für gutwillige und gutmeinende Seelen, daß, wenn sie in Christum, seine Lehre, sein Leben, seine Kirche und sein Regiment sich nicht gleich zu finden wissen, Böswillige und Uebeldenkende sich an sie machen. — Die Jünger Jesu Hochzeitleute. — In allen Christen mehr oder weniger ein Wechsel innerer Zustände von heller Freude und trübem Kummer, obwohl die freudige Stimmung bei der Nähe des Herrn vorherrscht. — Neuer Wein, neue Schläuche. — Schleiermacher: Wie Jesus die ganze neue Zeit, welche er zu bringen gekommen ist, angesehen und behandelt wissen will. — So vergleicht der Erlöser sich selbst mit dem Johannes, Matth. 11, 18 ff. — Jene Zeit: die Zwischenzeit der Ungewißheit über den weiteren Verlauf der göttlichen Veranstaltung zum Heil der Menschen. — Das alte Kleid: er will damit sagen, daß er keineswegs gesonnen sei, die geistige Kraft, mit welcher ihn Gott ausgerüstet, um sie den Menschen mitzutheilen, zu zerstückeln und zu zerschneiden, um das Alte, Abgenutzte wieder in Stand zu setzen. — In der frohen Gemeinschaft mit dem Herrn lasset uns die Freude bewahren, die er als das Eigenthum der Seinigen ausspricht.

Vierter Conflikt. Das Aehrenausraufen am Sabbath und der Menschensohn auch ein Herr des Sabbaths. (V. 23—28.)

(Parallelen: Matth. 12, 1—8; Luk. 6, 1—5.)

23 Und es begab sich, daß er am Sabbath durch die Saaten (Aehrenfelder) hindurch
24 wandelte, und seine Jünger fingen an, einen Weg zu machen, indem sie die Aehren (die den
25 Weg überhängenden) ausraufen. *Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe, was thun
26 sie am Sabbath, was nicht erlaubt ist? *Und er (selber) sagte zu ihnen: Habt ihr niemals gelesen, was David that, da er Mangel hatte, und da ihn hungerte und die, welche
27 mit ihm waren; *wie er hineinging in das Haus Gottes unter Abjathar[1]), dem Hohenpriester, und aß die Schaubrode, welche zu essen Niemanden erlaubt ist als nur den
28 Priestern, und wie er auch denen davon gab, die mit ihm waren? *Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist geworden um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen. *Also Herr ist der Menschensohn auch über den Sabbath.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 167) und Lukas. In Betreff der Zeit ist namentlich zu bemerken, daß diese Thatsache einem späteren Abschnitt des Lebens Jesu angehört (nachdem Jesus vom Purimfest zurückgekommen im Jahre 782), da die Verfolgung gegen ihn entschieden war. Das Gleiche gilt von der Heilung des Menschen mit der geschwundenen Hand. Das Motiv des Markus aber, die Thatsache hier aufzunehmen, ist augenscheinlich ein sachliches. Das erste Aergerniß und der erste Conflikt betraf die Sündenvergebung, welche Christus aussprach und welche ihm zu einem blasphemen Eingriff in das Recht Gottes gedeutet wurde, womit wohl insbesondere das Recht der Priester gemeint war; das zweite Aergerniß ist der Verkehr Christi mit den Zöllnern und Sündern, das dritte der Gegensatz seiner festlichen Geselligkeit zu dem ascetischen und pharisäischen Fasten, worauf dann der Anstoß an der freieren Stellung, die er mit seinen Jüngern zu dem Sabbath einnimmt, in unsrer Geschichte folgt.

2. **Durch die Saaten hindurch wandelte.** Das παραπορεύεσθαι bezeichnet den Umstand, daß er zwischen Aehrenfeldern rechts und links sich durch

1) Unter Abjathar, dem Hohenpriester, fehlt bei D. 271 ꝛc. Ausgelassen wegen des historischen Anstoßes.

die überhängenden Aehren hindurch wand, wogegen die Jünger anfingen, einen Weg zu machen, indem sie diese Aehren ausrauften. So erklärt Meyer ohne Zweifel richtig das: ὁδὸν ποιεῖν τίλλοντες τοὺς στάχυας. Nun sagt zwar Markus vom Essen unmittelbar nichts; es wird sich aber wohl zu einem vernünftigen Aehrenausraufen von selbst verstehn, und ergibt sich außerdem aus der Rechtfertigung Jesu, indem er sich darauf beruft, daß David die Schaubrode aß. Nach Meyer hat die Anführung der Geschichte Davids blos den Zweck, das Aehrenausraufen als ein nothwendiges zu rechtfertigen, und er meint, durch das zufällige Moment des Essens der Schaubrode sei die Tradition vom Essen der Aehren in die andern Evangelien gekommen. Dies bedarf keiner Widerlegung. Den Weg machen durch Aehrenausraufen kann unmöglich als eine eigentliche Nothwendigkeit bezeichnet werden, gleich der Noth des Hungers. Markus liebt es also, die Thatsache anschaulich darzustellen. Er sagt uns mit dieser Darstellung, wie die Jünger zwei Zwecke zugleich erreichten. Der kleinere, das Wegmachen, beschäftigte ihn insofern besonders, als Jesus sich das παραπορεύεσθαι auf andere Weise machte; und dem lebhaften Redner genügte das τίλλειν στάχυας, um das Essen zugleich synekdochisch zu bezeichnen.

3. **Was thun sie am Sabbath, was nicht erlaubt?** Meyer bringt die Differenz mit den andern Synoptikern heraus, daß die Pharisäer hier fragen sollen: warum thun sie am Sabbath etwas, was an sich schon unerlaubt ist? In dem Falle hätte aber Jesus nur den ersten, minder wichtigen Theil ihrer Beschuldigung beantwortet. Faßt man die Rede etwas lebhafter als eine Frage des Befremdens, die sie selbst gleich beantworten, so ist die Harmonie ohne Harmonistik hergestellt. Ueber die Sabbathsatzungen der Rabbinen s. Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 128. „Keine Reise war's, ein Spazierweg; 2800 Ellen von der Stadt wegzugehn war ja erlaubt." — „Mit der Hand Aehren abrupfen vom Felde des Nächsten war erlaubt, nur die Sichel verbot Moses" (5 Mos. 23, 25). Aber es gehörte zu den 39 Hauptklassen (Väter), deren jede ihre Unterabtheilung (Töchter) hatte, in denen die am Sabbath verbotenen Arbeiten aufgezählt waren. Das ist so Heuchlerart, aus geringen Sachen sich und Andern ein Gewissen und Sünde machen."

4. **Unter Abjathar, dem Hohenpriester.** Nach 1 Sam. 21, 1 ff. war Achimelech der Hohepriester, welcher David die Schaubrode gab (Joseph. Ant. 6, 12, 6). Indessen folgte ihm sein Sohn Abjathar, welcher Davids Freund war (1 Sam. 22, 20; 1 Kön. 1, 7). Dazu kommt, daß 2 Sam. 8, 17 umgekehrt Achimelech der Sohn Abjathars genannt wird. So außerdem 1 Chron. 24, 6. 31. Man hat daher früh angenommen: Vater und Sohn hatten beide Namen (Euth. Zigabenus ꝛc.), oder der Sohn sei ein Vikarius des Vaters gewesen (Grotius), oder man hat die Bedeutung von ἐπί (unter Abjathar) modifizirt. Neuere Exegeten dagegen haben eine Verwechselung der Namen angenommen. Auf dieser Ansicht aber mit Meyer zu bestehn, erscheint als eine hyperkritische Willkür, wenn man weiß, daß sogar 2 Mos. 2, 18 der gleiche Schwiegervater des Moses einmal Raguel, ein ander Mal Jethro genannt wird, und besonders, daß die jüdische Tradition mancherlei Ergänzungen der heiligen Geschichte wußte, wie dies die Rede des Stephanus (Act. 7) und die Ausführung der ägyptischen Zauberer 2 Tim. 3, 8 beweist. Hier war aber durch das Alte Testament selbst Anlaß zu einer erweiterten Tradition gegeben, und die Schriftgelehrsamkeit erwies sich im Gebrauch derselben. Zudem ist anzunehmen, daß der Priestersohn Abjathar zu David in einem näheren Verhältniß stand, was jene außerordentlichen Schritte erleichterte. — Die Stiftshütte stand damals zu Nobe.

5. **Also Herr ist der Menschensohn.** Der Menschensohn nicht blos der Mensch (Grotius), aber auch nicht der Messias im offiziellen Sinne, sondern er in seiner unbestreitbaren Heiligkeit und mysteriösen Würde als das im Namen Gottes auftretende heilige Kind und Haupt der Menschheit. Herr über den Sabbath, d. h. ihn aus seinem Wesen heraus in seiner neutestamentlichen Erfüllung und Freiheit zu verwalten (Vergl. Meyer).

6. Der Zusatz: Lukas, V. 5 in einigen Codd.: „Denselbigen Tag sah Jesus einen am Sabbath arbeiten und spricht zu ihm: Mensch, so du weißt, was du thust, bist du selig, wo du es aber nicht weißt, bist du verflucht." Man hat dies geschichtlich zweifelhafte Wort als ein traditionelles in Beziehung gesetzt zu dem Spruch: Gebeit ist seliger als Nehmen, Act. 20, 35; s. Meyer, Lukas, 201; Braune, Ev., 129.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 169) und Lukas. — Ueber den jüdischen Sabbath und die Sabbathsatzung s. m. den Artikel Sabbath bei Winer. Zuerst hatten die Widersacher Jesu gemeint, er fehle gegen die reine Lehre, dann waren sie weiter gegangen und hatten ihm Verstöße gegen die Gemeindezucht und gegen die fromme Sitte vorgeworfen, nun aber wollten sie endlich auch bemerken, er sündige zunächst in dem Verhalten seiner Jünger gegen den Dekalog, und zwar gegen eines der heiligsten Gebote: das Sabbathgesetz. Und wenn sie zuerst nur in ihrem Innern gegen ihn geeifert hatten, so greifen sie jetzt in seinen Thun schon mittelbar ihn selber an, was sich in der nächsten Geschichte dann unverholen hervortritt.

2. Christus auch im stillen Saatfelde nicht mehr sicher vor den Nachstellungen seiner Verfolger. Die verschiedene Weise, wie Christus sich einen Weg durch das Aehrenfeld machte und wie die Jünger.

3. Abjathar = Achimelech; oder die fernere Stellung der neutestamentlichen Gläubigen zum Alten Testamente. Ueber die Schaubrode s. den Art. bei Winer. Außerdem die Schriften über alttestamentliche Symbolik von Bähr, Kurtz, Hengstenberg, Sartorius ꝛc.

4. Der Sabbath um des Menschen willen, nicht der Mensch. Der Satzungsgeist und Fanatismus kehrt die Ordnungen im Reiche Gottes völlig um und macht das Mittel zum Zweck, den Zweck zum Mittel.

5. Der Menschensohn der Herr, oder die Wurzeln der Herrschaft und Herrlichkeit Christi, welche schon in dem Verhältniß seiner heiligen Menschennatur zur Menschheit liegen. Der Menschensohn,

der Herr nach allen Seiten, daher auch der Herr des Sabbaths. — Der Herr aber ein Regierer und Vollender seiner Reichsordnungen, nicht ein Zerstörer.

Homiletische Andeutungen.

Die Geduld Christi auch im Wegbahnen und Entbehren erhaben über die Geduld seiner Jünger. — Christus auf dem Feldwege zwischen den Aehrenfeldern, ein herrliches Sonntagsbild. — Die einheitliche Erscheinung des Segens der Natur und des Segens der Gnade. — Das erste Anzeichen der keimenden Freiheit der Jünger in seiner Bedeutsamkeit, oder die christliche Freiheit ein Kind der im Geiste Christi erkannten Noth und Berechtigung. — Die eigentliche Noth des Augenblicks in ihrer Hindeutung auf die Hilfsmittel der Ewigkeit. 1) In ihren Grundformen; a. der fehlende Weg, b. das fehlende Brod, c. die Augenscheinlichkeit, daß die eine Noth mit der andern beseitigt werden kann. 2) Die Bedeutung dieser Thatsache für die geistigen Verhältnisse des Reiches Gottes. — Dem Herrn Bahn machen die beste Nahrungsweise für den Jünger. — Die Pharisäer überall wie der Schatten im Gefolge des freien Evangeliums. — Der Mensch selber die älteste göttliche Stiftung und was daraus folgt. 1) Nicht für die willkürliche Behandlung der göttlichen Stiftungen, 2) wohl aber für die freie Behandlung der menschlichen Satzungen. — Das Himmelreich vor Allem ein Reich des persönlichen Lebens oder der Liebe. — Der Sabbath um des Menschen willen, d. h. insbesondere: 1) das Gesetz um des Lebens der Seele, 2) die Ruhe um der Feier, 3) die Ordnung um der Seligkeit willen.

Starcke: Quesnel: Christus hat niemals Wunder gethan, in Hungersnoth sich und seine Jünger zu speisen, ihnen zu zeigen, sie sollten ohne Noth keine außerordentlichen Wege suchen und sich des Nächsten Noth noch mehr als ihre eigene zu Herzen gehen lassen. — Derselbe: Jesus hungert, da seine Jünger essen, und weiset damit, ein Meister, Oberer und Vorgesetzter müsse vollkommner als seine Jünger sein. — Osiander: Wir sollen lernen, mit Christo Mangel leiden und Ueberfluß haben. — Quesnel: Der Hochmuth des pharisäischen Wesens treibt den Menschen an, daß er sich über Alles zum Richter aufwerfen und sich von Allem Rechnung thun lassen will. — Canstein: Gott will, daß wir die Bücher des Alten Testaments alle lesen und dem Volke vorhalten sollen, auf daß wir daher Lehre und Exempel nehmen. — Majus: Die Irrthümer müssen aus der heil. Schrift widerlegt werden. — Quesnel: Die Gebräuche und Ordnungen der Religion sollen zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Menschen eingerichtet sein. — Die rechte Sabbathfeier. — Die Gläubigen mit Christo und durch Christum Herren des Sabbaths, daß sie sein brauchen können nach ihrer und des Nächsten Nothdurft.

Lisko: Höchster Zweck ist der Mensch selbst. Das ganze Gesetz ist nur Mittel zur Erziehung des Menschen, den Gott so lange durch äußere Ordnung zieht, bis er das Gesetz innerlich und geistig auffaßt. Doch fügen sich die Gläubigen aus Liebe in jede äußere Ordnung (freilich aber in dem Geiste des Herrn). Gerlach setzt mit Recht hinzu: Die dem Bedürfniß der christlichen Gemeine zu Hilfe kommt. — Jede willkürliche Verletzung der gesetzlichen Zucht ohne die Berechtigung, die der Geist der Gnade und Liebe in Christo dazu gibt, ist schwere Sünde. — Erst der Geist der Kindschaft macht frei von dem Joch des Gesetzes. — Braune: Wie David von Saul, so wurden die Jünger von den Pharisäern unbarmherzig verfolgt. — Der Mensch soll Ruhe und Erquickung finden durch die Feier, nicht aber Hunger und Kummer leiden. — Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. — Schleiermacher: Der Erlöser hätte sich leichter vertheidigen können, wenn er sie auf jene Stelle des Gesetzes (5 Mos. 23, 24. 25) hingewiesen hätte; er wollte aber etwas Größeres erreichen, zeigen, daß solche Gesetze immer wieder einem höheren geistigen Gesetz unterworfen wären (dazu das Beispiel des David). — Der Menschensohn Herr über den Sabbath, der Erlöser der Maßstab, die Frage, ob etwas in seinem Sinne ist und sein Reich fördert (beim Sonntag kehrt sich die Sache um). Allerdings ist der Mensch um des Sonntags willen gemacht, d. h. die höchste Bestimmung des Menschen, daß er sich ganz in das göttliche Wesen versenke [doch auch in ihm wiederfinde. Der Sonntag ist auch für ihn].

Fünfter Conflikt. Die Heilung der verdorreten Hand am Sabbath. Die Verstockung der Satzungsdiener zur Todfeindschaft. Der Rücktritt Jesu auf die Seeschiffe. (Kap. 3, 1—12.)

(Parallelen: Matth. 12, 9—21; Luk. 6, 6—11; V. 17—19.)

1 Und er ging wiederum in die Synagoge. Und es war daselbst ein Mensch, der
2 eine verdorrete Hand hatte. *Und sie lauerten ihm auf (belauerten ihn), ob er ihn am
3 Sabbath heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten. *Und er sagt zu dem Men-
4 schen, der die verdorrete Hand hat: Steh auf und tritt hervor! *Und er sagt zu ihnen:
Ist es erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun oder Uebels zu thun, ein Leben (eine Seele)
5 zu retten oder zu tödten? Sie aber schwiegen. *Und er blickt sie an ringsum mit
Zorn, Mitleid empfindend über die Verstocktheit ihres Herzens, und sagt zu dem Men-
schen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus, und wieder hergestellt wurde
6 seine Hand (gesund wie die andere[1]). *Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten als-
7 bald mit den Herodianern einen Rath wider ihn, wie sie ihn umbrächten. *Und Jesus
mit seinen Jüngern zog sich zurück (entwich) nach[2]) dem See. Und eine große Menge
8 aus Galiläa folgte ihm nach. Ja auch aus Judäa, *und von Jerusalem, und aus Idu-

1) Der Zusatz fehlt in den bedeutendsten Codd. Wahrscheinlich herübergenommen aus Matth. 12, 13.
2) Das *εἰς* nach D. P. ꝛc., Lachmann, Tischendorf. Stärkerer Ausdruck als *πρός*.

mäa, und von jenseit des Jordans (Peräa), und die um Tyrus und Sidon dahelim wa-
ren: eine große Menge, die gehört, was er gethan, kamen zu ihm. *Und er sprach zu 9
seinen Jüngern, es möchte ein Schifflein für ihn bereit sein um des Volks willen, daß
mit sie ihn nicht drängten. *Denn er heilte ihrer Viele, so daß ihn überfielen, um ihn 10
anzurühren, Alle, die eine Plage hatten. *Und die unsaubern Geister, so wie sie ihn 11
sahen, fielen vor ihm nieder, schrieen und sagten: Du bist der Sohn Gottes. *Und er 12
bedrohte sie stark, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 168) und zu Lukas. Der Bericht des Markus hier besonders lebhaft und anschaulich. Er stellt die Scene wie gegenwärtig dar, vielfach im Präsens erzählend. Als einen entscheidenden Wendepunkt betrachtet er das Ereigniß mit Matthäus. Das Gleichnißwort vom Schaf, das in die Grube gefallen, übergeht er.

2. **Und er ging wiederum.** Nach Lukas geschah dies 8 Tage später, an dem Sabbath, welcher zunächst auf den Sabbath der vorigen Geschichte folgte. Neben die Lesart *εἰς τὴν συναγωγήν* stellt Cod. D. (Tischendorf) die Lesart *εἰς σὺν.* in eine Synagoge. Vielleicht exegetische Andeutung, es sei nicht dieselbe gewesen, wie früher. Doch ist der Ausdruck: in die Synagoge gehn ein abgeschliffener und bezeichnet an und für sich nicht eine bestimmte Synagoge. Der Ausdruck hat aber den Vorzug, daß er hervorhebt: Jesus ging trotz aller Anfeindungen der Schriftgelehrten und Pharisäer noch in die Synagoge.

3. **Steh auf und tritt hervor.** Meyer noch kürzer: Auf! in die Mitte!

4. **Gutes zu thun.** Das *ἀγαθοποιῆσαι* und *κακοποιῆσαι* kann man nach dem Sprachgebrauch allgemein fassen: Gutes thun und Uebels thun, oder auch conkret: wohlthun und schädigen. Erasmus, de Wette u. A. fassen es in letzterem Sinne, Meyer im ersteren. Die Berücksichtigung des Matthäus entscheidet für diesen Sinn. Die Frage Jesu ist nämlich eine Antwort auf ihre Frage: darf man am Sabbath heilen? Diese Frage beantwortet Jesus durch einen unumstößlichen Grundsatz; wie sich auch aus dem Worte ergibt: So ist es also erlaubt, am Sabbath gut zu handeln (*καλῶς ποιεῖν*).

5. **Ein Leben zu retten.** Hier erhält nun der Gegensatz Gutes thun oder Uebels thun seine conkrete Fassung: wohlthun, schädigen, und damit seine Anwendung auf den vorliegenden Fall.

6. **Mit Zorn.** Markus hebt den Affekt Jesu anschaulich hervor. Mit einem Blick der Indignation und der Betrübniß übersah und umfaßte er die Genossenschaft, die sich eben vor seinen Augen verstockte, da sie seine Begründung des Heilungsrechts durch die Hinweisung auf die Bestimmung des Sabbaths nicht widerlegen konnte.

7. **Mitleid empfindend;** *συλλυπούμενος.* Das *σὺν* eine Begründung der Uebersetzung, worin wir Meyer folgen.

8. **Mit den Herodianern.** Vergl. Matth. 168, Nr. 10. Ohne Grund hat de Wette gemeint, die Herodianer seien irriger Weise aus Matth. 22, 16 hieher gekommen. Tiberias in Galiläa war sogar ein Residenzort der Herodianer, d. h. der herodianisch-politischen Parthei, und es begann die Zeit, wo auch diese an der Verfolgung des Herrn Theil nahm. Es bezeichnet aber einen großen Fortschritt in der Feindschaft der Pharisäer, daß sie, die früher mit den Johannisjüngern sich verbündeten, nun sich noch bei Jesu selbst zu beschweren, jetzt mit den im Grunde von ihnen gehaßten Herodianern Gemeinschaft machten, um den noch viel mehr von ihnen Gehaßten zu verderben durch einen Rathschlag hinter seinem Rücken.

9. **Wie sie ihn umbrächten.** Damit sind die galiläischen Conflikte zu ihrem Abschluß gelangt in rascher Folge und Steigerung.

10. **Nach dem See.** Nicht etwa blos an den See. Das Leben auf dem See, auf dem Ufer und Schiff, das jetzt seine Hauptlehrstätte war im Gegensatz gegen die Synagoge und das ihm mehrals einmal zum fluchtartigen Rückzug nach dem jenseitigen Ufer diente, nahm jetzt seinen Anfang. Auch Matthäus hat diesen Wendepunkt bestimmt hervorgehoben. Bei Markus aber ist er deutlich genug charakterisirt als ein Rücktritt Christi von der Gewohnheit der Synagogen-Wirksamkeit auf die Seeschiffe.

11. **Und eine große Menge.** Die großen Versammlungen, welche die Seepredigten Jesu hörten, bildeten sich aus zwei großen Haufen, die mit *πολὺ ἀκούσαντα* und *πλῆθος πρὸς αὐτόν* unterschieden sind. Also nach den Worten: sie folgten ihm nach, mit Griesbach und de Wette, denen Meyer folgt, ein Kolon oder Punkt zu setzen. Die Juden aus Galiläa folgten ihm nach. Die Auswärtigen kamen zu ihm. In dem Nachfolgen ist nicht blos das äußere Nachgehen bezeichnet, sondern auch ein sittliches Moment. In dem Conflikt zwischen Jesu und den Pharisäern hielten sie es mit Jesu. Es war der Anfang einer spezifischen Jüngerschaft, aus welcher die Meisten später zurücktraten, aus welcher sich aber auch der Kern der galiläischen Gläubigen entfaltete. Die übrige Versammlung zeugt für die Größe des Rufs Jesu; doch in der jüdische Verkehr und die Handelsstraße über Kapernaum, welche Viele gelegentlich hieher führte, mit in Anschlag zu bringen. Das Gemälde der Versammlung läßt sie kommen von allen Seiten. Die um Tyrus und Sidon, sind die Juden jener Gegend. Eine feine Bemerkung von Meyer: „Beachte noch die verschiedene Stellung von *πλῆθος* V. 7 und 8. Einmal schlägt die Größe der Volksmasse in der Vorstellung vor, dann aber der Begriff der Volksmasse selbst.“ Oder vielmehr ihres Kommens aus allen Fernen. Bei den Nachfolgern war es das Wichtigste, daß es eine große Menge war, bei den Herbeiströmenden, daß sie von allen Seiten und aus weiter Ferne kamen. Vergl. Luk. 6, 17. Matth. 12, 15. Uebrigens ist zu beachten, daß der Zulauf der Menschen zu Jesu in Wechselwirkung steht mit seiner Spannung und seinem Bruch mit den Pharisäern. Es ist jetzt eben die Zeit gekommen, wo

das Volk sich geneigt zeigt, für ihn im politischen Sinne Partei zu machen und ihn zum König zu erheben. Auch deßwegen also muß er sich dem Volke bald diesseits bald jenseits des Sees entziehen durch das enteilende Schiff. Vergl. Mark. 4, 1 ff.; Joh. 6, 15. Zu erinnern ist an die Neigung des lebhaften, tapfern galiläischen Volks zu Aufstand und Aufruhr, Kap. 4, 24. 25.

12. **Und aus Idumäa.** Johannes Hyrkanus hatte die Idumäer mit Gewalt zur Annahme des jüdischen Glaubens gebracht. Es gab nun mögliche Weise jetzt schon Idumäer, die dem Glauben freiwillig nachgingen, ohne damit jenen Glaubenszwang zu rechtfertigen; es könnte aber auch von Juden die Rede sein, die nach Idumäa und Arabien hinaus verstreut waren.

13. **Es möchte ein Schifflein.** Der nächste Zweck: damit sie ihn nicht drängten. Dies schließt aber den weiteren Zweck nicht aus, daß er sich von jetzt an eine freiere Stellung auf den Schiffen gab und oft über den See in das jenseitige Gebiet zurückzog.

14. **So daß ihn überfielen.** Der Grund des Drängens. Nicht blos der einfache Drang einer großen horchenden Menge zum Centrum des Redenden hin, sondern vielmehr ein gesteigerter Heilstrieb in vielen Leidenden, ihn unmittelbar zu berühren.

15. **Die unsaubern Geister.** D. h. die Dämonischen, die sich mit jenen identifizirten.

16. **Daß sie ihn nicht offenbar machten.** Nämlich als Messias.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 169) und Lukas. — Die Pharisäer suchen jetzt den Herrn selber in den Vorwurf der Sabbathentheiligung zu verstricken. Der vorliegende Fall schien darin von dem vorigen verschieden, daß die Heilung des Kranken mit der verdorreten Hand aufgeschoben werden konnte. Es schien also nicht eines von den dringenden Rettungswerken zu sein, welche sich auch die Pharisäer selbst erlaubten. Dagegen erklärt der Herr das Werk der erbarmenden Liebe, oder überhaupt Gutes thun für schlechthin dringlich; worin wohl auch der Gedanke zugleich liegt, daß eine Krankheit nicht still steht, sondern ein stetes Versinken in Noth und Gefahr ist.

2. Am vorigen Sabbath wurde das Werk der Noth gerechtfertigt und begründet, an dem gegenwärtigen rechtfertigt und begründet der Herr das Werk der Liebe. Die christliche Verklärung des Sabbaths zum Sonntag verzweigt sich in zwei Theile. 1) Wird das ethische Gesetz des Ruhetages mit den übrigen zehn Geboten in ein ethisches Prinzip verwandelt für die christliche soziale Welt, insbesondere den Staat. 2) Wird aus dem göttlichen Gesetz und der menschlichen Satzung des Feiertags die gottmenschliche Schöpfung und Stiftung des Sonntags. Der Sabbath ist das Ende der alten Welt, Bild der Todesruhe der Welt nach ihrer Abarbeitung durch's Gesetz in der Buße. Der Sonntag ist der Anfang der neuen Welt, das Bild der Auferstehung zum neuen Leben, welches mit der Auferstehung Christi beginnt. Jener der Abschluß einer Arbeitswoche, die stürmisch bewegt war, wie die Tagewerke der Schöpfung, dieser der Beginn einer festlichen Woche, deren Werke in das festliche Licht des Geistes und der Liebe sollen emporgehoben werden. Ueber die geschichtlichen Verhandlungen in Betreff des Sonntags vergl. Hengstenberg, über den Tag des Herrn, Berlin 1852. Außerdem zu vergleichen die einschlägigen Schriften von Rücker, Liebetrut; Oschwald, die christliche Sonntagsfeier, Leipzig 1850; Wilhelmi, die Feiertagsheiligung, Halle 1857.

3. Christus die persönliche Erfüllung und Erscheinung des Gesetzes in verklärter Gestalt, also auch des Sabbaths. Der Quell und Stifter des Sonntags, die Sonne des christlichen Sonntags selbst.

4. Die Pharisäer und die Herodianer. „Die Hierarchen und Despoten bedürfen einander.“ Fr. v. Bander.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen. — Das Sabbathwerk des Herrn: die Seele und das Leben retten; das Sabbathwerk der Satzungswächter: das Leben (den Messias selber) tödten. — Die Hülfsbedürftigen und Elenden in der Synagoge, oder die Schule des Gesetzes kann nicht retten und heilen. — Der auflauernde Blick im Heiligthum, oder wie der fleischliche Eifer in der Religion nicht zum Herrn emporblickt, sondern seitwärts blickt auf das Thun des Nächsten. — Christus vollzieht die lichte That des Himmels mitten in dem düstern Ringe der im Unglauben sich Verstockenden: alleinstehend als Retter mit dem glaubensmuthigen Menschen. — Der Blick des Herrn in der Welt ein Umblick und Anblick in Zorn oder in Liebe. — Die Verstockung der Feinde unter den Augen Christi. — Christus den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Wie der Gichtbrüchige, der nicht gehen konnte, durch den Glauben zu den kühnsten Schritten kam (über das Dach), so lernt der Mensch mit der verdorreten Hand durch den Glauben hervortreten und seine Hand ausstrecken auch den mächtigsten Glaubensfeinden zum Trotz. — Wie es göttlich groß war, in diesem lauernden Feindeskreise Wunder zu thun, so war es menschlich groß, in diesem Kreise den Glauben zu bewähren. — Der alte und neue Bund zwischen der Noth und dem Glaubensmuth. — Die weltlichen Bündnisse des fleischlichen Religionseifers wider den Herrn mit der weltlichen Gewalt (Pharisäer und Herodianer). — Die Verlegung der Predigt Christi aus der Synagoge in das Seeschiff in ihrer vorbildlichen Bedeutung, oder: Gottes Wort ist nicht gebunden. — Der Andrang des Volks zum Herrn nach seinen verschiedenen Seiten und Erscheinungen: 1) Ein dunkler Heilstrieb, verdunkelt durch ein wundersüchtiges Begehren seiner Hülfe, 2) ferner eine Huldigung für den Lebensfürsten; auf Golgatha eine Rotte von Todfeinden, die ihn ausstoßen, als sei er der große Menschenfeind und Volksverderber. — Wie die Menschen von jeher das Lehramt und Evangelium Christi für die Seelen in ein Amt äußerlicher Handlungen und Hülfsleistungen (den geistlichen Messias in einen weltlichen) zu verwandeln suchten. — Wie sich Christus nicht nur den Feinden, sondern auch den Freunden vielfach entziehen muß, um die Geistigkeit und

Freiheit seines Berufs zu sichern. — Vor allen Dingen soll man den Herrn als Seelenarzt aufnehmen. — Denn die Erlösung heute, die Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage. Der irdische Sinn möchte diese Ordnung gern umkehren. — Wie das Schiff der Kirche das Christenthum retten, flüchten, sichern soll vor der Vermengung desselben mit der Politik der Welt. — Wie oft sich Jesus der Neigung des Volks, ihn im weltlichen Sinne als Messias auszurufen, entzogen hat. — Die rufenden Dämonen verrathen die Stimmung des Volks. — Das unendlich trübe Gemisch der Stimmungen und Charaktere in einem begeisterten Volkshaufen. — Die Probe des rechten Kommens zu Jesu: 1) Ein Alleinkommen zu ihm, nicht nur mit, sondern auch trotz der Menge. 2) Ein Alleinsein mit ihm, sei es unter Vielen oder Wenigen. 3) Ein Alleinbleiben bei ihm und ein Hineintreten durch ihn in die rechte Gemeinschaft der Heilsgenossen. — Das Bekenntniß der Dämonen, wie der Herr es in seiner Zweideutigkeit würdigt und niederschlägt. — Die Dämonen vorauf und den Jüngern voraus in dem Bekenntniß, daß Jesus der Sohn Gottes sei. — Wie es dem Herrn auch hier zu thun war nicht um die Worte der Wahrheit, sondern um die Wahrheit der Worte.

Starcke: Majus: Der Feinde Widerspruch und Verläumdung soll uns die Wahrheit zu bekennen nicht abhalten, sondern uns dazu noch muthiger und freudiger machen. — Quesnel: Ein Geiziger, ein unfruchtbarer Christ, eine nachlässige Obrigkeit, ein Gewaltiger, der nicht helfen will, sind lauter dürre Hände. — O Geizhals, wie ist deine Hand verdorret! — Aus dem Guten Gift saugen, zu verläumden, ist teuflisch. — Die Heuchler dringen auf die Ceremonieen mit großem Ernst, was aber die rechte Zucht betrifft, da lassen sie fünf grade sein. — Wenn wir Recht thun, haben wir uns vor den heimlichen Schleichern nicht zu fürchten. — Die wahre Liebe fürchtet sich nicht vor bösen Menschen, wenn sie an dem Nächsten Gutes thun will. — Canstein: Die Feinde Christi sind nicht redlichen Gemüths, sie haben Brandmale im Gewissen und lauern im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle. — Quesnel: Manch Stillschweigen rührt vom Geiste Gottes her, aber es gibt auch ein teuflisches Stillschweigen. — Hier kommen Zorn und Liebe zusammen, dies aber können und wollen die Socinianer nicht reimen. — Es ist ein groß Geheimniß mit den Affekten Christi. — Majus: Der göttliche Eifer über die Sünde muß verbunden sein mit der Liebe, der Erbarmung gegen den Sünder. — Quesnel: Was ist doch ein neidisches Herz! Es vergiftet Alles und läßt sich von Allen giftig machen. — Wenn Jesus von den Gottlosen verlassen und verfolgt wird, so folgt ihm doch noch immer eine kleine Heerde frommer Seelen. — Osiander: Je schwerer das Evangelium Christi verfolgt wird, desto mehr wird es fortgepflanzt. — Das Gerücht von Christo macht noch nicht selig, es muß aber zu dem Herrn Jesu leiten. — Quesnel: Die wahre Liebe macht keinen Unterschied der Menschen, sondern thut Allen Gutes, — auch denen, die mit Ungestüm und zur ungelegenen Zeit kommen. — Christus wollte kein Zeugniß von den Lügengeistern haben.

Gerlach: Der Sabbath sollte erinnern und hineinversetzen in die Ruhe, welche Gott nach vollbrachter Schöpfung bei dem Anblick der in ihm seligen Geschöpfe genoß, und in welche die erlösten Menschen nach Vollendung der neuen Schöpfung wieder eintreten werden. Diese Ruhe ist also nicht die Ruhe des Todes, sondern das höchste Leben, und so ist Leben und Seligkeit in der Liebe zu verbreiten ein recht eigentliches Sabbathgeschäft. — Lisko: Herodes Diener sind seine Anhänger (Ganz recht: die Anhänger eines absolutistischen Despoten können nur seine Diener sein). — Braune: Was verschoben werden kann, das verträgt der Sabbath nicht, galt ihnen als Gesetz; der mit der verdorreten Hand war nicht in Lebensgefahr; dessen Heilung konnte auch Tags darauf geschehen. Jesus durchschaut sie ꝛc. — Jesus stellte die Unterlassung des Guten = dem Thun des Bösen, und die Unterlassungssünde = der Begehungssünde. — Der Mund war ihnen gestopft, aber das Herz nicht frei gemacht von Neid und Bosheit. — Jesu Blick: so ist er der Sünde Feind, der Sünder Freund. — Die verdorrete Hand: 1 Kön. 13, 4. — Statt an den versuchten Heiland sich anzuschließen, machten sie ein Bündniß mit ihren Erzfeinden, den Anhängern des Herodes, und statt den Sabbath zu heiligen durch Gutes thun und Leben erhalten, schmieden sie Pläne, den Herrn des Sabbaths und des Lebens zu tödten. — Der Haß, den Jesus erfuhr, war schon ein Stück seines Todes, und die Masse des Volkes, die ihm auch aus heidnischen Gegenden zukam, war auch ein Stück von dem Segen seines Todes. — Aus unreinem Munde und Geiste sollte das Lob des Reinen nicht kommen. — Beda: Je siegreicher der Herr eine Anklage auf Bruch des Sabbaths wider seine Jünger abgewiesen hatte, desto eifriger belauerten die Pharisäer jetzt ihn, den Meister selber. — Chrysostomus: Jesus stellt den Unglücklichen in die Mitte der Versammlung, damit sein Erscheinen Mitleid erwecke, seine Heilung aber die Bosheit der Feinde beschäme. — Schleiermacher: Was einem Gutes vorhanden kommt zu thun, das muß man frischweg thun. — Diese (Pharisäer) hier verbündeten sich mit den Beamten des Herodes gegen ihn; jene in Jerusalem brachten die Angelegenheiten des Erlösers vor den römischen Landpfleger. — Wir sehen, wie jeder Theil des andern bedurfte, um das auszuführen, was Jedem für sich ein Unrecht war, wobei jedoch eine Anhänglichkeit an das, was sie für Gottes Gebot hielten, mit zum Grunde lag. — Wie viel Beispiele von ähnlichen Fällen selbst in der Geschichte der christlichen Kirche. — (Der Rücktritt nach dem See.) Hier also blieb er gerade auf dem Wege seines Berufs und entwich ihnen, ohne diesem zu nahe zu treten. — (Der Ruf der Dämonen.) Der Erlöser wollte nie, daß ein Glaube an ihn entstände, welcher nicht den rechten Grund hätte.

Fünfter Abschnitt.

Der Kampf Jesu mit dem Unglauben seiner galiläischen Volksgenossen und der Rücktritt in die Bergdörfer.

Kap. III, 13—VI, 6.

Einleitung des Kampfes. Die Rüstung des Herrn mit der Berufung seiner Diener und Gehülfen in der Besiegung der Dämonen. (V. 13—19.)

(Parallelen: Matth. 10, 1—8; Luk. 6, 12—16.)

13 Und er steigt auf den Berg und beruft zu sich, welche er wollte. Und sie kamen
14 hin zu ihm. *Und er setzte (bestellte, verordnete) Zwölfe, daß sie um ihn sein sollten, und
15 daß er sie absenden könnte zu predigen *und Macht zu haben [zu heilen die Krankheiten
16 und[1]] auszutreiben die Dämonen. *Und er fügte hinzu für den Simon den Namen Petrus.
17 *Auch Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder (berief er) und
18 legte ihnen zu die Namen Boanerges, d. h. Donnerssöhne; *und den Andreas, und den Philippus und den Bartholomäus, und den Matthäus, und den Thomas, und den Jacobus, des Alphäus Sohn, und den Thaddäus, und Simon den Kananäer[2]) (Eiferer),
19 *und den Judas Ischarioth, der ihn auch verrieth.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 137) und Lukas. **Auf den Berg.** Nicht „auf den dortigen Berg"; denn die Lokalität war ja so eben das Seeufer, sondern nach palästinensischen Terrainverhältnissen und Ausdrucksweisen: auf den Berg gehen im Gegensatz gegen den Aufenthalt in den Thalstrichen, wobei zu beachten, daß der Ausdruck im evangelischen Styl ein Sichzurückziehen des Herrn, besonders in die Gebetseinsamkeit bezeichnet.

2. **Und beruft zu sich.** Die Art der Berufung ist nicht bezeichnet: ob Bestellung oder Beschickung. Die Hauptsache ist der Gedanke seiner freien Auswahl der Zwölfe aus der Jüngerschaft der Nachfolger. Meyer nimmt an, Jesus habe erst eine weitere Wahl und dann V. 14 die engere der Zwölfe getroffen. Es hindert aber nichts, in V. 14 den näheren Zweck der Berufung, nämlich die Anstellung und Sendung ausgesprochen zu finden.

3. **Und er fügte hinzu für den Simon den Namen Petrus.** Einige Minuskeln lesen voraus: *πρῶτον Σίμωνα*, und nach de Wette übersprang Markus diese Angabe der Berufung des Petrus, indem ihm die Namensänderung besonders wichtig war. Doch kann man sich die Angabe der Berufung des Petrus in das *ἐπέθηκε* mit beschlossen denken. Also er fügte hinzu, nicht sowohl zu seinem Namen als vielmehr zu seiner allgemeinen Berufung, den auszeichnenden Namen Petrus. Wegen dieser auszeichnenden Namen folgt denn auch hier Andreas erst in vierter Linie nach den Zebedäiden. Die feierliche Zulage des Namens an dieser Stelle streitet nicht mit der bereits geschehenen vorläufigen Benennung, Joh. 1, 42.

4. **Boanerges.** בְּנֵי רֶגֶשׁ in aramäischer Aussprache, das Schwa = oa. Das רֶגֶשׁ im Hebräischen eine lärmende Volksmenge (Ps. 55, 15), im Syrischen Donner bezeichnend. Daß die Beziehung des Namens auf den Vorfall Luk. 9, 54 (nach Calmet, Heumann ꝛc.) der Bemerkung nicht im Wege steht, der Name könne nicht eine tadelnde (Heumann, Kuinoel, Gurlitt), sondern nur eine lobende Bedeutung haben, darüber vergl. die Erklärungen zu Matthäus, S. 138; m. Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696. Nach den Alten wurden die Zebedäiden so genannt als *μεγαλοκήρυκες καὶ θεολογικώτατοι* (Theophylakt u. A.), weil Donnern gewöhnliche Bezeichnung von gehaltvoller und tiefsinniger Rede. Wir verstehen das Wort von der feurigen, großartigen, erhabenen Gemüthsart, die sich in entsprechenden hohen, starken, bedeutungsvollen Worten äußerte. Daß der Name nicht so constant wurde, wie der Name Petrus, lag in seiner collektivischen Natur. Er theilte sich später in die Würden des ersten apostolischen Märtyrers und des Jüngers, der an der Brust des Herrn lag, des letzten großen Evangelisten.

5. **Kananäer.** Wenn auch die Form des Beinamens etwas Auffallendes hat, so wird derselbe doch nach der Bezeichnung *ζηλωτής* bei Lukas und nach der begleitenden Lesart *καναναῖος* zu erklären sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergl. die Parallelen bei Matthäus (S. 139) und Lukas. Zur Charakteristik des Markus gehört es hier wieder, daß er die Donnerssöhne hervorhebt. Ueber den Feuereifer des Johannes vergl. auch Gerlach, S. 118. „Das Eigenthümliche des Johannes war, wie schlichte Einfalt, so glühender Feuereifer, der bei ihm zuerst von unreiner Leidenschaftlichkeit getrübt (Kap. 9, 38; Luk. 9, 54), dann durch innige Liebe zu Christo geheiligt erscheint. Seine Briefe enthalten zum Theil die stärksten Stellen des Neuen Testaments. S. 1 Joh. 2, 22. 23; Kap. 3, 8; 2 Joh. 7—11. Vergl. auch die sieben Sendschreiben der Offenbarung. Aehnliches von seinem heiligen Feuereifer erzählt auch die Kirchengeschichte." Folgt die Geschichte von der Flucht des Johannes aus dem Bade, worin der Irrlehrer sich befand.

2. Was die Berufung der Zwölfe anlangt, so ist zu beachten, daß sie nach Markus in zwei verschiedene Momente zerfällt, Kap. 3, 13—19 und Kap. 6, 7 ff. Nun ist offenbar die bestimmtere Charakterisirung der Sendung Kap. 6, 7 identisch mit der Sendung Matth. 10, 1 ff. und Luk. 6, 12 ff. Wir nehmen daher an, daß Markus hier die vorläufige Auswahl der Zwölfe für jene Sendung geschildert hat, wie sie analog ist der Berufung der vier auserwähltesten Jünger am galiläischen See, zunächst als eine Auswahl zur bestimmten Nachfolgerschaft und dienenden Ergänzung der Wirksamkeit Jesu. Doch wird die bestimmtere apostolische Sendung schon in Aussicht gestellt, und dem entspricht die feierliche Darstellung des Markus, welche einzelne Züge der späteren Berufung antizipirt. Um so mehr, da der Zeitmoment, in welchen uns hier Markus versetzt, sogar über den eigentlichen historischen Moment der bestimmteren Berufung der Zwölfe hinausfällt. Das sachliche Motiv der Stellung der Berufung der Zwölfe an diesen Ort ist der Beginn des großen Kampfs Jesu mit dem Unglauben des Volks, welchen dieser Abschnitt eröffnet.

3. Die Namen der Apostel oder die Berufung derselben von Seiten Christi eingeleitet durch die Verordnung des Vaters, vermittelt und doch auch wieder unmittelbar.

4. Judas ein sogenanntes Talent und die Zweideutigkeit solcher wandelbaren Talente in Kirchen- und Staatssachen, in denen die einzelne peripherische Fähigkeit den centralen Charakter leicht überwiegt.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 140) und Lukas. Die Berufung der Diener Christi eine Berufung vom Berge her: 1) Christus steht dabei auf dem Berge; 2) die Berufenen gehen den Berg hinauf zu ihm; 3) sie kommen vom Berge herab in die Menschenwelt. S. Jes. 52, 7. — Das Gebetsleben Jesu die Geburtsstätte des apostolischen und evangelischen Berufs. — Die Genossenschaften und Collegialitäten im Reiche Gottes 1) nach ihrer Bedeutung: Verbindung des Göttlichen und Menschlichen auch hier 2) nach ihrer Bestimmung: wechselseitige Ergänzung, Stärkung, Minderung der menschlichen Einseitigkeit, Mehrung der göttlichen Kraft. — Dämonenaustreibung ein Hauptzweig des kirchlichen Berufs. — Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Jünger Jesu eine Entfaltung des Reichthums Christi und seines Reichs. — Auch der Judas Ischarioth unter den Zwölfen zum ewigen Zeichen. 1) Von der Alles wagenden Liebe des Herrn, 2) von der Größe des menschlichen Verderbens, 3) von den Gefahren des geistlichen Amtes (oder einer äußeren Verbindung mit dem Herrn) ohne die volle Treue im geistlichen Leben (in der inneren Verbindung mit ihm), 4) von dem Zweck der Kirche (nicht eine Gemeine der vollendeten Heiligen, sondern der Erlösten). — Auch in der Apostelschaar Abstufungen unbeschadet der Einheit und Gleichheit. — Auch die düstere Kraft, die sich im Letzten der Zwölfe entfaltete, zeugte von den geistigen Kräften dieser Schaar, über welche Jesus waltete, mit königlicher Majestät.

Starcke: Die Wahl eines Lehrers soll nicht ohne, sondern mit Gebet angefangen werden, Act. 1, 24. — Wer tüchtig sein will zum Werk des Herrn, der muß zuvor bei Christo sein. — Quesnel: Die geistlichen Hirten machen mit Christo, dem Erzhirten, nur Einen Priester aus, sein Priesterthum mit Predigen des Evangelii fortzusetzen, auszubreiten und zu vollenden, 1 Petr. 2, 9. — Der Herr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten. — Die sich wohl anlassen, wenn sie ins Amt gesetzt werden, schlagen oft um und werden Judasbrüder. — Es ist ein elender Betrug, sich schmeicheln mit einer rechtmäßigen Berufung und sich doch nicht getreu und fleißig in seinem Beruf finden lassen. — Nicht aller Christen Namen stehen im Himmel angeschrieben, ob sie gleich hier unten im Kirchenbuche angeschrieben stehen.

Schleiermacher (Hebt die Einleitung der Berufung der Apostel durch ihre frühere Stellung [Johannesjünger] und Bekanntschaft mit Jesu hervor und trifft dann eine Ausgleichung zwischen den Sprüchen: es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, und: ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich euch). Eine äußere Veranlassung war doch immer dabei, denn ohne diese geschieht nichts in der christlichen Kirche. — (Ueber das Zurücktreten der Meisten unter den Zwölfen).

1) Der eingeklammerte Satz fehlt in B. L. ℵ. u. A. Von Tischendorf ausgelassen. Scheint Ergänzung aus Matth. 10. Bei dem Ausfall hebt sich die Macht, die Dämonen auszutreiben, welche für Markus der Hauptgesichtspunkt ist, um so mehr hervor.

2) Die Lesart *καναναῖος* hier wie bei Matthäus meistbeglaubigt.

1. Der Kampf Jesu mit dem lästernden Unglauben der Feinde und sein Triumph über die menschliche Weisheit (Kap. 3, 20—30). 2. Sein Kampf mit dem wohlmeinenden Unglauben der Freunde und sein Triumph über die teuflische Frechheit, wie die menschliche Vorsicht [Politik] (V. 20. 21 und 31—35).

(Parallelen: Matth. 12, 22—50; Luk. 8, 19—21; 11, 14—26.)

20 Und sie kommen nach Hause. Und wiederum kommt zusammen ein Volkshaufe, also,
21 daß sie nicht einmal essen konnten. *Und da die Seinigen (seine Hausgenossen) das gehört, gingen sie aus, ihn festzunehmen, denn sie sagten: er ist außer sich gerathen (von
22 Sinnen). *Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat den Beelzebul, und (sagten) daß er in dem Obersten der Dämonen (unter seinem Einfluß stehend) die Dämonen austreibe. *Und er rief sie herbei und redete zu ihnen in
23 Gleichnissen. Wie kann Satan den Satan austreiben? *Und wenn ein Reich wider sich
24 selbst sich spaltet, so kann es nicht bestehn, ein solches Reich. *Und wenn ein Haus
25 wider sich selbst sich spaltet, so kann es nicht bestehn, ein solches Haus. *Und wenn
26 der Satan wider sich selbst aufsteht und in Zwiespalt getheilt ist, so kann er nicht be-

stehn, sondern es ist am Ende mit ihm. *Niemand kann den Hausrath des Gewaltigen
27 rauben, indem er eindringt in sein Haus, wenn er nicht zuvor den Gewaltigen gebun-
28 den hat; alsdann erst wird er sein Haus berauben. *Wahrlich, sage ich euch, den
Menschenkindern[1]) werden alle Sünden vergeben. Auch (selbst) die Lästerungen, welcher
29 Art[2]) sie irgend lästern. *Wer aber irgend lästert wider den heiligen Geist, erlangt
keine Vergebung in Ewigkeit, sondern verfallen (ἔνοχος) ist er einer ewigen Sünde[3]).
30 *Weil sie sagten: er hat einen unsaubern Geist. *Und es kommen (nun) seine Mutter
31 und seine Brüder[4]), und draußen stehend schickten sie zu ihm und ließen ihn rufen.
32 *Und es saß um ihn herum das Volk[5]). Und man sagt zu ihm: Siehe, deine Mutter
33 und deine Brüder (und deine Schwestern[6]) draußen suchen dich. *Und er antwortete ih-
34 nen und sprach: Wer ist meine Mutter und[7]) meine Brüder? *Und umherblickend im
Kreise auf die, die um ihn herum saßen, spricht er: Siehe da, meine Mutter und meine
35 Brüder! *Denn wer irgend den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, und
(meine[8]) Schwester und (meine) Mutter.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 174 und 180) und Lukas.

2. **Und sie kommen nach Hause.** Ueber das Zeitverhältniß vergl. m. die Erklärungen zu Matthäus. Der Evangelist ordnet auch hier sachlich, denn die geschilderte Begebenheit fällt nicht etwa in die Zeit nach der Rückkehr von der Bergpredigt, wie Meyer will, sondern in die spätere Zeit, da sich die Wirksamkeit Jesu in Galiläa zu ihrem Ende neigte. Nach Ewald hätte vor diesem Abschnitt in einer ursprünglicheren Gestalt des Markus die Bergpredigt und die Geschichte von dem Hauptmann zu Kapernaum gestanden. Wir halten diese und ebenso ähnliche Annahmen von Hilgenfeld durch die Würdigung des Evangelisten in der Einleitung erledigt. Uebrigens folgt nicht aus dem: sie kommen nach Hause, daß auch die folgende Scene im Hause vorgefallen.

3. **Und da die Seinigen.** Dieser höchst wichtige Zug der evangelischen Geschichte ist dem Markus eigenthümlich. Nach Baur soll Markus die Mutter Jesu mit den Brüdern als Verbündete der Pharisäer darstellen. Meyer dagegen erklärt, ihre Meinung ὅτι ἐξέστη sei Irrthum (nicht böswillig), und ihre Absicht sei Obsorge für Jesu Sicherheit. Hätten sie ihn aber wirklich für von Sinnen gekommen gehalten, so würde die Obsorge für seine Sicherheit in einem Versuch gewaltsamer Ergreifung und Verwahrung bestanden haben. Wir halten den Schritt für eine Maßregel furchtvoller Politik. In dem Moment, wo sich der Bruch Jesu mit der mächtigen Pharisäerpartei entscheidet, suchen sie ihn durch eine Fiktion der Oeffentlichkeit und der vermeintlichen äußersten Gefahr zu entreißen. Dabei kann man die Adoptivbrüder Jesu als die eigentlichen Vertreter dieses Gedankens ansehen; offenbar aber hat sich auch Maria auf diesen Irrweg der weltlichen Politik mit fortreißen lassen (S. Leben Jesu II, 2, S. 834; die Erl. zu Matth., S. 180, Nr. 1). Dabei ist es gerade dem Charakter einer solchen Politik ganz gemäß, wenn ihn die Brüder bald darauf wieder vorzuschieben suchen, Joh. 7, 1 ff. Uebrigens kamen die Hausgenossen Jesu nicht von Nazareth nach Kapernaum, wie Meyer will, sondern von dem Hause ihrer Niederlassung in Kapernaum auf die Stätte, wo die Volksschaaren ihn umdrängten. Daß die Pharisäer hier mit öffentlicher Anklage gegen ihn hervortreten würden, konnte man in Kapernaum wohl wissen.

4. **Denn sie sagten.** Offenbar sie selber, die Hausgenossen, nicht nach Olshausen: man sagte, nämlich die boshaften Pharisäer, oder nach Ewald überhaupt Andere, oder nach Bengel, Boten.

5. **Er ist außer sich gerathen** (von Sinnen). Nicht nach Luther: er wird von Sinnen kommen, aber auch nicht nach Meyer: er ist wahnsinnig geworden, sondern absichtlich zweideutig gehalten, indem das ἐξέστη ebensowohl einen im guten Sinne durch religiösen Enthusiasmus momentan Entrückten, seiner selbst nicht Mächtigen (2 Cor. 5, 13) als einen im bösen Sinne permanent Verrückten bezeichnen konnte. Er ist seiner selber in seiner Ekstase nicht mehr mächtig. Freilich ist das unfreie, religiöse μαίνεσθαι nicht ein alttestamentlicher, sondern ein griechischer Begriff: aber dem damaligen jüdischen Volksleben war er jedenfalls geläufig, und je zweideutiger, desto besser für den politischen Zweck. Mit der Beschuldigung der Widersacher ist er nicht nach Theophylakt zu confundiren. Im Gegentheil, wenn man wußte, daß die Widersacher sagen wollten, er rase in dämonischer Besessenheit, so lag es der Politik nahe, entgegenzusetzen: er sei allerdings außer sich, aber in einer guten dämonischen Ekstase. Nach Meyer soll dies nicht mit der Vorgeschichte der Maria bei Matthäus und Lukas stimmen. Die Annahme von Olshausen (und Lange), es trete hier ein Moment der Schwäche im Leben der Maria hervor, nennt er prekär. Darin würde wohl Pius IX. beistimmen, wenngleich in einem andern Sinne. Ueber die verschiedenen Deutungen der Stelle s. übrigens Meyer, S. 51. Er ist von Sinnen. Euthym. Zigabenus: Einige Neider sagten das. Schöttgen und Wolf: Die Jünger sagen: das Volk ist unsinnig. Grotius: Das Gerücht, er sei ohnmächtig geworden. Kuinoel: Heimholung zum Essen, denn: maxime defatigatus est u. s. w.

6. **Einen unsaubern Geist.** Charakterisirung des Beelzebub im Gegensatz gegen den h. Geist.

7. **Und umherblickend.** Das Umherblicken des Herrn bei Markus öfter hervorgehoben. Hier im Gegensatz gegen die zürnende Rundschau Kap. 3, 5.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 177 und 181) und Lukas. Markus übergeht unter Anderem auch die nächste Veranlassung zu der Hauptbegebenheit: die Heilung des Dämonischen. Die Veranlassung für die Seinen, auf den Herrn zu fahnden, scheint nun zunächst in dem Volksgedränge zu liegen und darin, daß sie nicht Raum hatten, zu essen. Indessen entnehmen sie von daher wohl nur ihren Vorwand, ihn den Anschlägen seiner Feinde, von denen sie wohl wissen konnten, zu entreißen. Johannes aß nicht und trank nicht, da sagte man: er hat einen Dämon. Geisterhaftes Vergessen des Leibes und der Nahrung wurde auf unfreien, dämonischen Enthusiasmus gedeutet. So schien es hier mit dem Herrn zu sein, und auf diese Vorstellung gingen seine Hausgenossen ein, um ihren Zweck zu erreichen.

2. Auf die Wahl der Zwölfe folgt bald das Irrewerden seines Hauses an ihm, in welchem doch mehrere von den Zwölfen sind. Diese haben also in gleicher Linie ihren Beruf mißdeutet, wie Petrus und die Zebedäiden in den bekannten Thatsachen ihren Beruf mißdeutet haben. Der neue Aufschwung in der Sache des Herrn hat also einen neuen Rückschlag zur Folge. Sobald er Gehülfen annimmt, wollen sie die Politik in seine Sache mengen.

3. Die größte Offenbarung des Reiches der Finsterniß ist die Lästerung, womit die Heuchler unbewußt im Dienste der Finsterniß stehend die herrlichsten neuen Offenbarungen des Himmelreichs für ein Werk der Finsterniß erklären. Die Lästerung des Sohnes Gottes als Annäherung an die Lästerung gegen den heil. Geist, die schauerlichste Offenbarung der Macht des Erzlästerers.

4. Während auch hier die Anschaulichkeit des Evangelisten in dem dargestellten Kampfe bemerkbar ist, läßt er dagegen das Zeichen des Jonas, das Wort von der Besessenheit durch sieben Dämonen und Aehnliches ausfallen.

5. Und umherblickend. Jesus vertraut sich im Kampfe mit den Feinden und dem finstern Reiche, dem sie dienen, nicht den Menschen an, wohl aber seiner Wirkung in der Menschheit. D. h. er vertraut sich nicht den Seinen an, sofern sie ihn politisch bevormunden wollen als seine natürliche Familie, sondern den Seinen, wie sie vertrauend an seinem Munde hangen als seine geistliche Familie.

6. Christi Abwehr wird unmittelbar zum Angriff. Eine kräftige Apologetik geht zur Polemik über.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen bei Matthäus (S. 178) und Lukas. — Kein Raum zum Essen. Wie manchmal der Herr in seinem Berufseifer das Essen und das Trinken und des Schlafes vergaß. — Die höchste Freiheit des Geistes und Selbstbeherrschung selbst von den Seinen als Unfreiheit und ein Außersichsein gedeutet. — Wie verwerflich das zweideutig-halbe, scheinbare Eingehn in die Vorstellungen der Feinde der Wahrheit, wenn man die Wahrheit vertreten will. — Die Zugeständnisse (Concessionen) der falschen kirchlichen Politik an die feindliche Welt stets vom Uebel. — Das rechte Zugeständniß: unendliche Gelassenheit, wie sie Christus beweist, ein Eingehn in die Vorstellungen der Gegner, um ihre Widersprüche aufzuweisen. — Christus gleich erhaben über den Schutz der Freunde, wie über den Trutz der Feinde. — Der Gegensatz des großen Entscheidungskampfs des Herrn mit seinen Widersachern und des kleinen Beistandes der Seinen. 1) Der Gegensatz der Stimmungen: heldenmüthiges Vertrauen auf die göttliche Wahrheit, kleinmüthiges Vertrauen auf menschliche Klugheit und List. 2) Der Gegensatz des Kampfes: gerade Abwehr und gerader Angriff; zweideutige Entschuldigung und Vermittlung. 3) Der Gegensatz des Erfolgs: ein hoher Sieg, eine tiefe Beschämung. — Die falsche und die wahre Genossenschaft Jesu: 1) Die eine will ihn (und seine Sache) überwachen, die andere läßt sich überwachen von ihm; 2) die eine will ihn leiten, die andere läßt sich leiten von ihm; 3) die eine will ihn retten, die andere läßt sich retten von ihm; 4) die eine will ihn fesseln und in Gewahr bringen, die andere läßt sich fesseln von seinem Wort und Geist. — Wie der Herr den Faden der gefährlichen Gemeinschaft zwischen den Seinen und seinen Widersachern aufdeckt und zerreißt. 1) Wie er den Faden offenbar macht: Weltlichkeit in der Religion, Furcht, Vermessenheit und List der Politik. 2) Wie er ihn zerreißt durch das Wort der Unterscheidung, der Warnung, des Segens. — Die göttliche Hoheit des Herrn in den Entscheidungskämpfen seines Reichs. 1) Gegenüber seinen Feinden, als den Werkzeugen der Finsterniß; 2) gegenüber seinen Hausgenossen, wie sie verstört sind durch die scheinbare Gefahr seiner Sache; 3) gegenüber seiner Gemeinde, wie sie kindlich-ahnungslos an seinem Munde hängt, ohne seine Gefahr zu ahnen. — Christus zu den Seinen in den Tagen scheinbarer Religionsgefahr: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege. — Christi Abwehr ihrer Natur gemäß ein siegreicher Angriff zugleich. —

1) Die Voranstellung der Worte τοῖς υἱοῖς meistbeglaubigt und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf aufgenommen.

2) Das ὅσα nach vorwiegenden Zeugen, B. D. G. Δ. ꝛc., Lachmann, Tischendorf statt ὅσας.

3) Die Lesart: ἔνοχός ἐστιν αἰωνίου ἁμαρτήματος nach B. L. Δ. ꝛc. ist von Griesbach gebilligt, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden. Die Lesarten: κρίσεως und κολάσεως erscheinen als erklärende Umschreibungen dieses überaus vielsagenden Ausdrucks.

4) Seine Mutter und seine Brüder. Meistbeglaubigt ist diese Stellung (Lachmann) im Gegensatz gegen die Recepta: seine Brüder und seine Mutter (Tischendorf). Auch Meyer erklärt sich für die Recepta. Man habe die Mutter vorangesetzt in Bezug auf ihren Rang und auf die Parallelen bei Matthäus und Lukas. Man konnte aber auch das Interesse haben, die Mutter bei einer Thatsache augenscheinlicher Verirrung etwas in den Hintergrund treten zu lassen.

5) Die Wortstellung: περὶ αὐτὸν ὄχλος.

6) Der Zusatz hat viele Zeugen für sich: A. D. G. ꝛc., doch auch viele gegen sich: B. C. L. ꝛc. Griesbach, Lachmann, Tischendorf haben ihn aufgenommen. De Wette und Meyer sind dafür. Wir finden, daß die Auslassung schwerer zu erklären wäre als die Einsetzung, die wahrscheinlich mit Beziehung auf Kap. 6, 3 erfolgte.

7) Und. Das καί mehr beglaubigt als ἤ.

8) Das μου nach ἀδελφή nach überwiegenden Zeugen von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

Die Lästerung des Geistes der ewigen Sündenschuld verfallen, darum dem ewigen Gericht. — Die ruhige Erklärung Christi, daß er in der Macht des heil. Geistes wirke, gegenüber den lästernden Feinden, welche ihn beschuldigen, er sei von dem Geiste der Finsterniß beseelt und wirke in seiner Macht. — Die Bewährung dieser Stellung: 1) Göttliche Ruhe gegenüber teuflischer Aufregung, 2) göttliche Schonung gegenüber teuflischem Haß, 3) göttliche Klarheit gegenüber teuflischer Selbstverwirrung.

Starcke: Canstein: Bleibt Christus, so bleibt auch wohl die christliche Kirche. — Zeisius: Der Teufel läßt von seiner Art nicht, das Gute zu lästern, als sein Name heißt: so auch nicht, die seines Theils sind, Joh. 8, 44. — Quesnel: Man muß seinen ehrlichen Namen suchen zu erhalten, so lange es möglich ist. — Es ist ja wohl recht gräßlich, daß die Welt das, was von Gott dem Herrn ist, dem Satan zuschreibt. Dadurch macht man Gott zum Satan. — Der Schöpfer leidet die Lästerung nach seiner Geduld und Langmuth, und die Menschen wollen gar nichts leiden. Wir sollen ja Gottes Nachfolger sein. — Kein Wolf frißt den andern, kein Satan treibt den andern aus. — Der Satan verfolgt keinen Satan, und die Christen verfolgen andere Christen: o erschreckliche Bosheit! — Rebellion, Aufruhr und einheimische Kriege sind gefährlich und bringen das Verderben. — Quesnel: Wenn der Teufel Meister von einem Herzen ist, so kann ihn Niemand als Jesus Christus daraus verjagen. — Cramer: Kinder sollen wohl ihre Eltern ehren, aber was Amts-, Gottes- und Gewissenssachen sind, darin sollen sie sich von ihnen nicht meistern lassen. — Im Reiche Christi gilt kein fleischlicher Vorzug. — Quesnel: Wer den Willen Gottes bis an's Ende thut, macht einen ewigen Bund mit Gott als seinem Vater, mit Jesu Christo als seinem Bruder, mit den Engeln und allen Seligen als seinen Schwestern, mit dem himmlischen Jerusalem als seiner Mutter. — Gerlach: Nach Markus unterscheidet Jesus die allgemeine Gotteslästerung von der besonderen des h. Geistes; nach Matthäus und Lukas unterscheidet er auch noch davon die Lästerung des Menschensohnes; in beiden Fällen bleibt der Gegensatz zwischen einer Offenbarung, die uns mehr äußerlich geblieben, und einer, die mit überzeugender Gotteskraft das Innere ergriffen hat. — Wer Gottes Willen thut: er meint damit den Glauben, der die Quelle und der Anfang eines heiligen Gehorsams ist. — Braune: Freilich muß man über den Eifer wachen, wie über das Feuer im Hause. Aber wie es die Welt am liebsten hätte, sein lau, so ist es dem Herrn Jesu am ekelhaftesten, daß er den Lauen ausspeien will aus seinem Munde, Offenb. 3, 16. Das ist die Amtstreue des Herrn. — Der furchtbaren Lästerung der Bosheit stellt der Erlöser eine Unbefangenheit, eine Sicherheit, eine Freiheit von aller Erbitterung entgegen, daß man wohl einen Eindruck von seiner Heiligkeit bekommen muß. — Gottes Geist ist es, durch den Jesus den Satan überwindet. — Schleiermacher (zu den Worten: er ist von Sinnen): So sind immer die beurtheilt worden, welche in solchen Zeiten der Noth Gott sich zu besonderen Rüstzeugen auserwählt; so ist es ergangen zu der Zeit der Kirchenverbesserung, und so wird es immer wiederkehren, wenn solche Zeiten der Verdunkelung wiederkommen sollten. — Es hat immer solche Feinde der Wahrheit gegeben, welche versucht haben, diese größte, durch nichts Anderes zu ersetzende Heilsanstalt für das menschliche Geschlecht auf eine ähnliche Weise darzustellen, wie es hier geschah. — Es wird doch immer so vergeblich sein, wie damals. — Wohin der blinde und falsche Eifer führen kann. — „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." — „Wer nicht um meinetwillen verläßt Vater und Mutter und Geschwister, der ist mein nicht werth." — Christus am Kreuz: Siehe, das ist dein Sohn! siehe, das ist deine Mutter! — So soll denn kein Streit sein zwischen unsern natürlichen und geistlichen Verhältnissen. — Alle Hausgenossen sollen Glieder derselben Familie sein.

3. Der Kampf Jesu mit dem sinnlichen Unglauben des Volks in dem Vortrag seiner Gleichnisse und sein Triumph über die menschliche Beschränktheit. (Kap. 4, 1—34.)

(Parallelen: Matth. 13, 1—23; V. 31—35; Luk. 8, 4—18.)

1 Und wiederum fing er an zu lehren am See, und es versammelt[1]) sich zu ihm viel Volks, so daß er in das Schiff trat und dasaß auf dem See, und das ganze Volk war
2 auf dem Lande zum See gewandt. *Und er belehrte sie in Gleichnissen über Vieles
3 und sagte zu ihnen in seiner Lehre: *Höret! Siehe, es ging aus der Säeman zu säen.
4 *Und es begab sich, indem er säete, so fiel Einiges an den Weg, und es kamen die
5 Vögel des Himmels[2]) und fraßen es auf. *Und Anderes[3]) fiel auf den Steingrund, wo es nicht viel Erde gab, und alsbald schoß es auf, weil es keine tiefe Erde hatte.
6 *Als aber die Sonne aufgegangen war[4]), wurde es von der Hitze versengt (krank, welk),
7 und weil es keine Wurzel hatte, verdorrete es. *Und Anderes fiel auf die Dornen (den Dorngrund), und die Dornen gingen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht.
8 *Und Anderes fiel auf das gute Land und brachte Frucht, welche emporstieg und sich mehrte, und Einiges trug dreißigfältig, Einiges sechzigfältig, Einiges hundertfältig.
9 *Und er sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

1) Lachmann, Tischendorf: *συνάγεται* nach B. C. L.
2) *Τοῦ οὐρανοῦ*, nur durch D. u. A. beglaubigt. Wahrscheinlich Zusatz nach Lukas.
3) *Καὶ ἄλλο*, Lachmann und Tischendorf nach den besten Zeugen.
4) *ἀνέτειλεν* nach B. C. D. u. A.

Und als er allein war, fragten ihn die, welche um ihn waren, sammt den Zwölfen 10
um die Gleichnisse[1]). *Und er sagte zu ihnen: Euch ist (es) gegeben (zu wissen[2]) das 11
Geheimniß des Reiches Gottes, jenen aber draußen wird Alles in Gleichnissen zu Theil.
*Damit sie sehen und sehen (*βλέποντες βλέπωσι*) und doch nicht einsehen (schauen), und 12
hören und hören (*ἀκούοντες ἀκούσωσι*) und doch nicht vernehmen (*συνιῶσι*), damit sie sich
nicht etwa umkehren und ihnen ihre Sünden vergeben werden (vor dem vollendeten historischen Gericht, Jes. 6, 10). *Und er sagt zu ihnen: Ihr verstehet nicht dieses Gleichniß, 13
und wie wollt ihr alle Gleichnisse einsehn? *Der Säemann säet das Wort. *Diese 14
aber sind's, die das Nebenan des Weges sind (die Wegeränder), wo das Wort gesäet 15
wird, und wenn sie es hören, so kommt alsbald der Satan und nimmt fort das Wort,
das in ihren Herzen (nicht in ihr Herz hinein) gesäet war. *Und das sind gleicherweise, 16
die über dem Steingrunde gesäet werden, die, wenn sie das Wort hören, sofort mit Freuden dasselbe aufnehmen. *Und sie haben keine Wurzel in ihnen selber, sondern sie sind 17
wetterwendisch (Zeitgläubige); hernach, wenn Trübsal entsteht oder Drangsal wegen des
Worts, sofort fallen sie durch Anstoß (*σκανδαλίζονται*). *Und Andere sind[3]), die über 18
den Dorngrund hin gesäet werden: das sind solche, die das Wort hörten. *Und die 19
Sorgen der[4]) Welt, und der Trug des Reichthums und die Begierden um das Uebrige
bringen ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. *Und jene[5]) sind es, 20
die auf den guten Grund gesäet worden sind, so viele ihrer das Wort hören und aufnehmen, die bringen auch Frucht: eins dreißigfältig, eins sechzigfältig und eins hundertfältig. *Und er sagte zu ihnen: Es kommt doch nicht etwa die Leuchte (herein), daß 21
man sie unter den Scheffel setze oder unter das Bett (den Divan, das Tischlager)? Ist's
nicht vielmehr, daß man sie auf den Leuchter setze (Matth. 5, 15; 10, 26; Luk. 8, 16)?
*Denn es ist nichts verborgen, wenn es nicht offenbar gemacht wird[6]), und es wurde 22
nichts verdeckt, als nur, damit es an den Tag käme (Matth. 10, 26 ff.). *Hat Jemand 23
Ohren zu hören, der höre! *Und er sagte zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret! Mit 24
welchem Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden, und noch dazugethan werden wird
euch (die ihr das höret[7]), Matth. 7, 2). *Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und 25
wer nicht hat, von dem wird genommen werden auch was er hat (Matth. 13, 12). *Und 26
er sagte: Also ist's mit dem Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch den Saamen gestreut
hat auf das Land *und dann schläft und aufsteht die Nacht und den Tag, und der 27
Saame sproßt und wächst auf, wie er's selber nicht weiß. *(Denn[8]) selbstthätig 28
bringt die Erde Frucht: zuerst das Gras, darauf die Aehre, alsdann der volle Weizen[9])
in der Aehre. *Wenn es aber die Frucht erlaubt, (zuläßt als gereifte), so schickt er bald 29
die Sichel hin, weil die Ernte da ist. *Und er sagte: Wie[10]) wollen wir das Reich 30
Gottes vergleichen, oder in welchem Gleichniß[11]) wollen wir dasselbe (sinnbildlich) darstellen?
*Wie[12]) ein Senfkorn (stellen wir es dar). Wenn das gesäet wird aufs Land, so ist es das 31
kleinste unter allen Saamen auf Erden, *und wenn es ausgesäet ist, so wächst es empor 32
und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, so daß unter seinem Schatten wohnen können die Vögel des Himmels. *Und durch viele solcher Gleichnisse sagte 33
er ihnen das Wort, nachdem sie vermöchten (fähig waren) es zu hören. *Ohne Gleichniß 34
aber redete er nichts zu ihnen. In der Stille aber (in der Zurückgezogenheit des vertraulichen Kreises; im Vertrauen) legte er seinen Jüngern Alles aus.

1) *Τὰς παραβολάς*, Tischendorf nach B. C. L. *Ä.* D. h. das vorgetragene Gleichniß veranlaßt sie zu einer Frage über die Bestimmung der Gleichnisse überhaupt.
2) Das *γνῶναι* fehlt bei A. B. C. ꝛc. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.
3) *Καὶ ἄλλοι εἰσι*, Lachmann, Tischendorf nach B. C.* D. ꝛc.
4) *Τούτου* fällt nach entscheidenden Zeugen aus.
5) *Ἐκεῖνοι*, Tischendorf nach B. C. L. *Ä.*
6) Die schwierigste und am meisten beglaubigte Lesart (A. B. C. K., von Tischendorf aufgenommen): *ἐὰν μή*. Die „scheinbare Sinnwidrigkeit" veranlaßte die Varianten.
7) *Τοῖς ἀκούουσιν* bei Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. G. L. ausgefallen.
8) Das *γάρ* fällt nach entscheidenden Zeugen aus.
9) Lachmann, Tischendorf: *πλήρης σῖτος* nach B.
10) *Πῶς* nach B. C. L. *Ä.*, Tischendorf.
11) *Ἐν τίνι αὐτὴν παραβολῇ θῶμεν*, nach B. C. L. *Ä.* Lachmann, Tischendorf.
12) Lachmann: *ὡς* nach A. B. ꝛc.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 181, 187, 192 und 197) und zu Lukas.

2. Matthäus gibt eine Zusammenfassung von sieben Gleichnissen, Markus von dreien. Also auch eine runde heilige Zahl. Und auch hier schließen sich die einzelnen Gleichnisse zu einer Gesammtanschauung des Reiches Gottes zusammen. Bei Matthäus erscheint uns die zeitliche Entwicklung des Reiches Gottes nach seinen geschichtlichen Momenten; hier haben wir ein Bild der räumlichen (statistischen) Entwicklung des Reiches Gottes nach seinen immanenten Entwicklungsstadien. Das erste Gleichniß schildert das Reich Gottes in seiner überaus schwierigen Grundlegung, das zweite (eine köstliche Ergänzung des Gleichnißschatzes, welche Markus allein hat) die sichere und naturgemäße Entwicklung desselben, das dritte seine wunderbare, herrliche Ausbreitung und Vollendung. Wahrscheinlich haben diese drei Gleichnisse gleich ursprünglich einen einzigen zusammenhängenden Vortrag gebildet und die Basis abgegeben für das spätere geschichtliche Lebensbild des Reiches Gottes in sieben Gleichnissen. Der Anfang der Vorträge in Gleichnißform hat aber wohl eine frühere Stellung, als Markus ihr anweist (S. Leben Jesu II, S. 649). Jedenfalls wird er mit der Verlegung der Lehrvorträge Jesu auf das Seenfer begonnen haben. Allein Markus hat ein sachliches Interesse, die Gleichnisse hieher zu stellen. Sie bilden ein Moment im Kampfe Christi mit dem Unglauben in Galiläa und bezeichnen seinen Kampf mit dem sinnlichen Unglauben des Volks. Daher hat auch Markus V. 12 (wie allerdings auch Lukas) das bekannte starke *ἵνα* (*βλέποντες βλέπωσι καὶ μὴ ἴδωσι*), während Matthäus ein *ὅτι* hat. Auf eine höchst sinnvolle Weise führt er denn auch hier V. 21—23 die Worte Christi ein, welche wir bei Matthäus in der Bergpredigt, Kap. 5, 15, und in der Apostelinstruktion, Kap. 10, 26, finden, wie sie auch Lukas Kap. 8, 16 f. anführt im Zusammenhang mit dem Gleichniß vom Säemann. Es hat gar nichts Unwahrscheinliches, daß Jesus dieselben Bilder in mehrfachen Beziehungen brauchte; hier will uns das Bild von der Leuchte sagen, daß die Gleichnisse allerdings die positive Bestimmung haben, zu erleuchten, d. h. daß die Jünger zur rechten Zeit den geistigen Sinn der Gleichnisse enthüllen sollen und das Bild vom Maaß, daß die Jünger die Lehre reichlich auf Hoffnung ausstreuen sollen.

3. **Und wiederum fing er an zu lehren am See.** Neue Hervorhebung dieses Gegensatzes gegen die herkömmliche Ordnung der Dinge, Steigerung des Gegensatzes als Ausdruck des entschiedenen Bruchs mit den Pharisäern.

4. **In seiner Lehre.** In seinem Lehrvortrage. „Von dem Vielen hebt Markus Einiges hervor.“ Meyer.

5. **Frucht, welche emporstieg und sich mehrte.** Wir verstehen das Erstere von dem starken, kräftigen Aufsteigen, das *αὐξανόμενον* aber von dem Sichausspreiten des Saatkorns in einen Büschel von Fruchthalmen, wie es einem gesegneten Wachsthum eigen ist. Meyer will den *καρπός* verstehen von den Fruchthalmen im Gegensatz gegen die Körner, welche erst später genannt sein sollen: Etliches trug ꝛc. Damit wird der Begriff der Frucht auf eine künstliche Weise abgeschwächt. Es ist allerdings das conkrete, herrliche Gewächs geschildert, aber unter dem Gesichtspunkt seiner Frucht, mit dieser in Eins zusammengefaßt. Eher könnte man noch unter dem Aufsteigen und Wachsen oder Sichmehren der Frucht das Aufsteigen der Körner mit den Halmen und ihr Anschwellen verstehn, als die Fruchthalme für sich.

6. **Die um ihn waren, sammt den Zwölfen.** Die eigentliche Jüngerschaft Jesu außer und neben den Zwölfen. Euthym. Zigabenus: Die 70 Jünger. Diese aber wurden erst später aus der Jüngerschaft ausgesondert.

7. **Euch ist gegeben das Geheimniß.** Bedeutsam. Nach Matthäus und Lukas zu erklären. Das Geheimniß ist gegeben durch die Erkenntniß. **Jenen aber draußen,** *οἱ ἔξω*. Im späteren Sprachgebrauch die Nichtchristen, 1 Cor. 5, 12. Bei den Talmudisten die Nichtjuden, aber auch die ungelehrten, uneingeweihten Juden. Hier jedoch ohne Zweifel eine Andeutung des keimartigen Gegensatzes zwischen der alten und neuen Gemeinschaft, welche mit dem Wort *ἐκκλησία* (Matth. 16, 18) etwas später zum vollen Ausdruck kommt.

8. **Damit sie sehen.** Das *ἵνα* nicht abzuschwächen; etwa ita ut, wie Rosenmüller u. A. Man muß bei diesem schweren Ausspruch festhalten, daß er auf dem Citat Jes. 6, 9 ff. beruht und also auch im Sinne jener Stelle verstanden sein will; nicht als absolutes Verhängniß, sondern als ein bedingtes verschuldetes, ökonomisches und pädagogisches Gerichtsverhängniß. S. d. Matth.

9. **Ihr versteht nicht dieses Gleichniß.** Das erste Gleichniß vom Reich ist die Basis für alle folgenden. Verstehen sie dieses nicht, so werden sie keins der folgenden verstehn. Haben sie die Erklärung von diesem, so haben sie den Schlüssel zum Verständniß aller andern. Nach de Wette tadelnde Worte, nach Meyer bloße Rückkehr auf den Fragepunkt V. 10. Es ist aber zugleich wohl ein methodologischer Wink über den Zusammenhang aller Parabeln in der Reichsidee, so daß mit einer Parabel alle erklärt sind.

10. **Die das Nebenan des Weges sind, wo das Wort gesäet wird.** Offenbar soll man also durch das ganze Gleichniß den Ackergrund mit der Saat darauf in eine conkrete Anschauung zusammenfassen. Es ist zu beachten, daß *σπείρειν* auch heißen kann: besäen. Bei Lukas waltet nun der Begriff der Aussaat vor, bei Markus der Begriff des besäeten Grundes; bei Matthäus tritt ein Wechsel ein, in Nr. 1 und 2 ist die Anschauung des besäeten Grundes vorwaltend, in Nr. 3 u. 4 die Anschauung des gestreuten Saamens.

11. **Gesäet werden.** Man beachte den Wechsel des Tempus bei Markus: *σπειρόμενοι* V. 16 und 18 und *σπαρέντες* V. 20.

12. **Die das Wort hörten,** V. 18. Die Hörenden vorzugsweise. Eifrige Hörer, aber keine Thäter; *ἀκούσαντες* B. C. D. L. Δ., Tischendorf. Markus schildert sie am ausführlichsten.

13. **Es kommt doch nicht etwa die Leuchte.** Nicht eine Ermahnung zur Tugend, wie Theophylakt u. A. wollten, sondern die Angabe des Zwecks, unter denen er ihnen das Geheimniß vom Reich in Parabeln anvertraut; nach Erasmus: nolite putare me, quod nunc secreto vobis committo, perpetuo celatum esse velle; lux est per me in vobis accensa, ut vestro ministerio discutiat tenebras totius mundi.

14. **Denn es ist nichts verborgen.** Das Verborgene als solches hat die Bestimmung, seiner Zeit offenbar zu werden. Ein schlechthin Verborgenes wäre kein Verborgenes, hätte als solches keine Bedeutung. Die Teleologie aller Verhüllungen im Reiche Gottes. So bildet denn auch dieser Satz die Ergänzung zu dem obigen *ἵνα* V. 12.

15. **Mit welchem Maaß ihr messet.** De Wette (nach Euth. Zigabenus): „Nach dem Maaß eures Vermögens und Bemühens (als Hörer, s. den vorigen Vers) werdet ihr Belehrung empfangen.“ — Näher scheint es zu liegen nach dem Fortschritt des Gedankens: Nach dem Maaße, wie ihr eifrig seid im Belehren, wird euch euer Meister immer mehr an Erkenntniß zulegen („docendo discimus“); vor Allem im Reiche Gottes. Denn das bloße Hören und Empfangen kann doch nicht wohl als ein Zumessen bezeichnet werden.

16. **Denn wer da hat.** Das Sprichwort hier in bestimmterer Beziehung zu dem Eifer im Lehramt. Der lebendige Erkenntnißschatz wird sich seiner Natur nach immer vermehren. Zu vergleichen die Worte von dem quellenden Geistesleben Joh. 4, 14; 7, 38; denn die lebendige Erkenntniß ist nicht ablössbar von dem inneren Geistesleben.

17. V. 26—29. Fortsetzung der Gleichnißvorträge an das Volk gerichtet. Meyer: „Man beachte den Aorist *βάλῃ* und dann die folgenden Präsentia: geworfen hat und dann schläft ꝛc.

18. **Wenn es aber die Frucht zuläßt.** V. 29. *παραδῷ* nicht intransitivisch: Wenn die Frucht sich überliefert haben wird. Die relative Selbstständigkeit der Frucht kommt auch darin zum Vorschein, daß sie ein vernünftiges Abmähen vor ihrer Reife nicht gestattet, zuläßt.

19. V. 30—32. **Oder in welchem Gleichniß sollen.** Meyer: Die Zuhörer werden formell mit in die Ueberlegung gezogen.

20. **Und durch viele solcher Gleichnisse.** Offenbar gibt Markus hier zu erkennen, daß er auch noch von andern Gleichnissen Jesu weiß, die er übergeht.

21. **Nachdem sie vermochten.** V. 33. Bezeichnet nicht die Würdigkeit (Grotius), sondern die Fassungskraft (Theophylakt, de Wette); aber auch das Ertragenkönnen, ohne sich zu ärgern. Also nicht ein bloßes buchstäbliches *ἀκούειν* im Sinne von Fassenkönnen, wie Meyer will.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 189, 193, 198) und zu Lukas.

2. Zu dem *ἵνα* V. 12 f. die Erläuterung Nr. 12 und Leben Jesu II, 1, S. 350.

3. Das Gleichniß V. 26—29 bezeichnet in dem Bilde der relativen Selbstständigkeit der Natur in der gesetzmäßigen Entwicklung des Saamens aus innerer Triebkraft (*αὐτομάτη*) die höhere relative Selbstständigkeit und naturgemäße Entwicklung der Aussaat des Reiches Gottes, oder der Stiftung des Christenthums und der Kirche in der Welt bis zur Vollendung für das erscheinende Reich Gottes (S. m. positive Dogmatik, S. 244 ff.). (Die Schnitter: die Engel, Matth. 13, 39). Der eigentliche Vergleichungspunkt ist die von innen heraus, wie von sich aus arbeitende Triebkraft des Saamens, woraus sich ergeben die scheinbare Selbstständigkeit, die Gesetzmäßigkeit, die Allmäligkeit, die Stufenmäßigkeit, die Sicherheit und Vollendung der Entwicklung. So ist die Natürlichkeit der Natur, die „Metamorphose der Pflanze“ zum Sinnbild gemacht für die Entwicklung des göttlichen Lebens aus dem Saamen des göttlichen Wortes oder der Wiedergeburt. Die keimende Triebkraft ist hier die wirkliche Freiheit des gottesmenschlichen (nicht abstrakt menschlichen, aber auch nicht abstrakt göttlichen) neuen Lebenstriebes in der Menschheit, und zwar sowohl in der Wiedergeburt und Heiligung der gläubigen Gemeinde, wie des einzelnen Christen. Die Entwicklung geht hier wirklich aus dem selbstbewußten Innern: selbstständig oder frei (nicht von Gott, sondern in Gott), naturgemäß gesetzmäßig, allmälig, stufenweise bis zur sichern und entschiedenen Vollendung. Die Voraussetzung ist, daß die menschliche Natur in ihrem Wesen eben so mit dem Worte Gottes verwandt ist und in Eins zusammengeht, wie der Erdgrund verwandt ist mit dem Saamenkorn. Und wie dieser Erdgrund nur unter der Kultur und Saat seinen Hang zur Wildheit, zur Hervorbringung von Dornen und Disteln überwindet, so wird auch das Menschenherz von seinem bösen Hang und seinen Dornen und Disteln nur durch die Kultur der Gnade und die Saat des Wortes Gottes frei. Meyer: Die hier urgirte Selbstthätigkeit verneint nicht die göttlichen Gnadenwirkungen, aber der Zweck der Parabel ist eben nicht, diese, sondern jene hervorzuheben. De Wette: Die Parabel lehrt Geduld, wie die vom Unkraut Duldsamkeit. — Die Zeit der neutestamentlichen Kirche ist eine naturgemäße Entwicklungszeit der Aussaat des Himmelreichs, und doch nicht von der Leitung des Herrn und seinem Geist verlassen. Das Wunder der Aussaat ist zur neuen Natur geworden, aus welcher die neue Wunderfrucht hervorbrechen wird bei der Erscheinung des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 186, 190, 195, 199) und zu Lukas. — Christus lehrend auf dem Fischerschiff: ein thatsächliches Gleichniß des Himmelreichs. 1) Ein Bild der Gestalt des Himmelreichs; a. des evangelischen Lehramts, b. der Kirche, c. der Mission. 2) Ein Bild seines Zustandes; a. kleine Anfänge, b. Armuth, c. Beweglichkeit, Freiheit. — Christus im Kampf mit dem sinnlichen Unglauben der Welt. — Christus der Erlöser des Volks auch von den Banden der Unwissenheit, sinnlichen Vorstellung und Beschränktheit. — Auch die Lehrweisheit Christi, wie sie in Gleichnissen redet, ein Siegel seiner Gottesmacht (seiner Liebe, wie seiner Weisheit). — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Die Gleichnisse Jesu als Zeichen der göttlichen Gerichte. 1) Ein Abbild der richterlichen Verhüllungen und Symbole der Wahrheit in dem Geistesleben der Menschheit; a. der Heidenwelt, b. des Volks Israel, c. der christlichen, insbesondere der mittelalterlichen Kirche. 2) Ein Abbild ihres Zwecks, zu schonen, 3) zu belehren und zu erziehen. — Die Auslegung des

Gleichnisses vom Säemann, der Schlüssel für die Auslegung aller übrigen. — Die drei Gleichnisse unsers Kapitels ein Bild der Entfaltung des Himmelreichs nach seiner Grundlegung, Entwicklung und Vollendung. — Das Gleichniß V. 26—29. — Die Natur in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung von innen ein Vorspiel der menschlichen Freiheit und ihrer Entwicklung im Reiche der Gnade. — Das Wort des Lebens im Bilde der Entwicklung eines Saatkorns. 1) Die innere Triebkraft, 2) die Gesetzmäßigkeit, 3) die Allmäligkeit, 4) die verschiedenen Stufen, 5) die Sicherheit der Entwicklung. — Das Werk der Gnade in seiner gesetzmäßigen Entfaltung: 1) In der Kirche, 2) in einzelnen Christen. — Auch im Reiche der Gnade darf man die unreifen Entwicklungsformen nicht verkennen (das Gras nicht für gemeines Gras halten; den Halm nicht für einen gemeinen Stengel ꝛc.). — Auch die Saat der Gnade verlangt ein Abwarten der Reife in Geduld. — Das Menschenherz kann mit dem Worte Gottes (in Folge seiner ursprünglichen Verwandtschaft mit ihm) Eins werden durch den Glauben, und dann entfaltet sich in ihm eine göttliche Triebkraft des neuen Lebens. — Wer recht die Saat bestellt, für den reift sie, während er selber es nicht weiß. — Auch im unbewußten Leben reift das göttliche Wort. (Geschichten von Gemüthskranken, in denen es fortgewachsen. — Wie auch das Nachdenken des Einschlafenden in dem Schlafenden noch fortwächst). — Die Witterung der Saat des Gottesreichs: Sonnenschein und Regen im Reich der Gnade, für uns ein geheimnißvolles Wirken und Walten der göttlichen Natur. — Die Saat bei aller Sicherheit ihrer Entwicklung doch durch Sonnenschein und Regen bedingt. Anwendung auf das Werk der Gnade im Gläubigen.

Starcke: Quesnel: Eine schlechte Kirche, eine geringe Kanzel und arme Zuhörer können doch die rechte, Gott wohlgefällige Kirche sein. — Cramer: Jesus macht das Schifflein zur Kanzel; hören wir nicht fleißig zu und folgen nicht, so fährt er mit seinem Schifflein und Kanzel davon. — Canstein: Den Acker bauen die älteste und Gott angenehmste Handthierung; darum auch Christus seine Gleichnisse am liebsten davon genommen. — Gottes Wort ein lebendiger Saame, wodurch die geistlich-todten Herzen der Menschen lebendig und fruchtbar gemacht werden. — Hedinger: Gleicher Saame, ungleiche Herzen. — Osiander: Wenn sich die Menschen nicht selbst verstocken, so würden sie nicht ins Gericht der Verstockung gerathen. — Hedinger: Nicht auf den Hall und Schall, sondern auf den Kern und Stern der heil. Schrift muß man sehen (Zu V. 13). — Quesnel: Die Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse nicht der Menschen, sondern Gottes Werk. — Die Weisheit Gottes ist nicht immer verborgen geblieben, sondern zur rechten Zeit der ganzen Welt offenbar geworden, 1 Cor. 2, 7. — Derselbe: Es muß Alles an den Tag kommen, es stehe lang oder kurz an. — Getreue Hirten und fleißige Zuhörer erlangen von Tag zu Tag ein größeres Maaß des Lichts und der Gnade. — Derf.: Eine treu fleißige Seele hat einen großen Schatz; ihr Reichthum geht in die Ewigkeit, aber eine träge Seele wird von Tage zu Tage ärmer, bis sie endlich Alles verliert. — O wie weit wären wir wohl schon gekommen auf dem Wege des Heils, wenn wir die Gnadenmittel allezeit recht gebraucht hätten! — Durch das Schlafen wird angedeutet: gottgelassene Erwartung des Segens. Wie die Braut sagt: ich schlafe, aber mein Herz wachet. — Majus: Diener Gottes sollen nicht ungeduldig werden, wenn sie nicht sofort gute Früchte von ihrem Predigen sehen. — Man thue sein Amt redlich und befehle dem Herrn den Erfolg; er wird treuen Arbeitern am Tage der Ernte schon Freude machen. — Gott verbirgt seinen Dienern etwas von der Frucht ihres Fleißes, sie in der Demuth zu erhalten. — Hoffe auf Gott, der wird sein Werk in dir nicht versäumen. — Christen müssen höher steigen und nach der Vollkommenheit streben. — Wo Gottes Wort recht ausgesäet und angenommen wird, da bleibt es nimmer ohne Früchte der Gottseligkeit. — Osiander: Aus einem geringen Anfang kann was Großes werden; aus welch' einem kleinen Kern wächst ein großer, ungeheurer Baum, und der mächtig ist in der Natur, ist nicht ohnmächtig in der Gnade. — Es können nicht einmal vollkommene Bäume der Gerechtigkeit in dem Paradiesesgarten der christlichen Kirche dargestellt werden; es gehört Zeit zum Wurzeln, Wachsen und Frucht bringen.

Gerlach: Jede göttliche Wahrheit wird, je länger der Mensch sie hat und kennt, desto offenbarer und zieht selbst alles Andere ans Licht. — Braune: Die unmerkliche Entwicklung des göttlichen Wortes und Reichs in dem Herzen der Menschen. — Das Wort geht auf wie der Saame und wächst, daß er es nicht weiß, so still und leise und unbemerkt. — Wie der Städter Saaten schwer unterscheidet, so der Mensch die aufgegangene Saat des Worts. — Lerne Geduld. — Reischl: Der Erfolg der Aussaat des Säemanns ist von Ursachen abhängig, die außer seiner Willkür stehen, von welchen er gar nicht weiß, wie, sondern nur, daß sie über seine Aussaat walten, die geheimnißvollen Kräfte der Natur (V. 28). So hat er einzig die Ernte in Geduld zu erwarten. — Schleiermacher (Hebt hervor, wie Jesus sich durch den Beifall der zuströmenden Menge nicht beirren ließ, sondern sein Auditorium vollkommen durchschaute (viererlei Acker); wie er sich aber eben so wenig durch diese Natur seines Auditoriums erbittern ließ): Wenn das göttliche Wort aufgenommen wird und festgehalten, so verwandelt es sich in das Leben des Menschen, und dann natürlicher Weise sind auch seine Thaten wie seine Worte, und werden immer mehr der Ausdruck des göttlichen Wortes. — Die Frucht ist das, was sich von der Pflanze wieder ablösen soll, was auch wieder soll gesäet werden können, und woraus neues Leben entstehen soll. — Der Erlöser sagt mit Recht, daß es keine andere Kraft gibt, durch welche das Reich Gottes gedeiht, als diese Kraft des Saamens, diese Kraft des göttlichen Wortes, d. h. in Bezug auf das Amt und Wirken des menschlichen Säemanns. — Die Vorarbeit, die Zubereitung des Landes soll von der Aussaat unterschieden werden. — Die Zeiten sind nicht alle gleich; die einen bringen eine reichliche, die andern eine sparsame Ernte.

4. Der Kampf Jesu mit dem kleinmüthigen Unglauben der Jünger, die Bedräuung des Seesturms und sein Triumph über die menschliche Schiffer- und Berufskunst. (V. 35—41.)

(Parallelen: Matth. 8, 18. 23—27; Luk. 8, 22—25.)

35 Und er sagt zu ihnen am selbigen Tage, da es Abend geworden: Lasset uns hin-
36 überfahren nach dem Jenseits (dem jenseitigen Ufer). *Und nachdem sie das Volk entlas-
sen, nahmen sie ihn mit, wie er im Schiff war; aber (δὲ) auch andere Schiffe (πλοῖα)
37 waren mit ihm. *Und es entsteht ein großer Windsturm und die Wellen schlugen über
(über Bord) ins Schiff, so daß das Schiff[1]) bereits anfing, sich zu füllen. *Und er
38 selber war im Hintertheil und schlief auf der Kopflehne (dem Kopfpolster). Und sie weck-
ten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, kümmert's dich nicht, daß wir zu Grunde
39 gehn? *Und ganz aufgerichtet bedrohte er den Wind und sprach zum See: Schweig!
sei verstummt! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Windstille. *Und
40 er sprach zu ihnen: Warum seid ihr verzagt (in dem Maaß[2])? Habt ihr denn noch[3])
41 keinen Glauben? *Und sie wurden erfüllt mit großer Furcht und sagten unter einander:
Wer ist also (ἄρα) dieser? Auch der Wind und das Meer gehorchen ihm!

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 118) und zu Lukas. — Malerische Anschaulichkeit der Fahrt: Abendzeit, rasche Abfahrt, ein Geleit von Schiffen, die Gewalt des Sturms, das beinah schon sinkende Schiff, das Bild des Schlafenden an der Kopflehne, der bestimmte Vorwurf der Sorglosigkeit, den die Hilfesendenden dem Herrn machen, die Worte des Bedrohens, der starke Vorwurf des Herrn, die große Furcht und Wirkung.

2. Zu der sachlichen Motivirung der Ordnung kommt hier die bestimmte geschichtliche Folge im Verhältniß zu dem vorigen Abschnitt. — **Und er sagt zu ihnen am selbigen Tage.** Damals also, vor jener stürmischen Seefahrt, trug Jesus die ersten Gleichnisse vom Himmelreich vor.

3. **Wie er im Schiffe war.** D. h. man fuhr sofort ab, ohne daß man sich erst besonders zur Reise rüstete. Die abendliche Fahrt über den See nach dem südöstlichen Ufer zu einigen Stunden angeschlagen, eine Nachtfahrt.

4. Meyer: Die Glaubens- und Erkenntnißschwäche der Jünger (V. 40 ff.) tritt bei Markus unter den Synoptikern am stärksten hervor; vergl. Kap. 6, 52; 7, 18; 8, 17. 18. 33; 9, 6. 19. 32. 34; 10, 24. 32. 35; 14, 40.

5. **Schlugen über ins Schiff.** Das ἐπέβαλλεν intransitiv auf die Wellen zu beziehen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 119) und zu Lukas.

2. Bedeutsamkeit des Moments der höchsten Spannung: wechselseitiger Vorwurf. Die Jünger machen dem Herrn den unbegründeten und unerbietigen Vorwurf der Sorglosigkeit; er seinerseits macht ihnen den wohlbegründeten Vorwurf der Verzagtheit, des Mangels an Glauben. Jene aber sprechen ihren Vorwurf auch voreilig aus, ehe sie die Entscheidung des Herrn abgewartet; Christus spricht den seinigen erst dann (vollständig — vergl. den Matthäus) aus, nachdem er geholfen hat. Diese Thatsache wiederholt sich oft in den großen Nöthen der Kirche, wie in den Drangsalen des einzelnen Christenlebens.

3. Die Personifikation, in welcher Christus den Wind und das Meer anredet, tritt in den bedrohenden Worten des Herrn bei Markus am bestimmtesten hervor. Es liegt dieser Personifikation aber auch das dogmatische Element zum Grunde, daß die Natur eine Art von scheinbarer wilder Selbstständigkeit und anarchischem Verhalten angenommen hat, seitdem der Mensch der Bestimmung untreu geworden: herrschet über sie und machet sie euch unterthan. In dieser scheinbaren Anarchie aber, die dem Walten Gottes heimfällt und in seiner Hand zum Zuchtmittel und Gericht wird, spiegelt sich die wirkliche Anarchie, der Mangel an Gottesgehorsam oder Glauben in der Menschenbrust, womit eben sein Mangel an Selbstbeherrschung und Kreaturbeherrschung zugleich ausgesprochen ist; darum tritt dem Unglauben der Jünger das Vertrauen des Herrn, ihrer Aufregung sein Friede, ihrem Außersichsein seine Selbstbeherrschung, ihrem Unterliegen unter dem Schrecken der Kreatur seine majestätische Herrschaft über Wind und Meer gegenüber, und die Wirkung ist, daß die Seinen jetzt dieselben Schauer der Ehrfurcht und Furcht vor ihm empfinden, die sie vorher vor der schreckenvollen Erhabenheit der Natur empfunden haben. Jetzt aber empfinden sie eine Furcht, die durch Ehrfurcht in Kundgebungen eines ahnungsvollen, seligen Glaubens übergeht.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 129) und zu Lukas. — Die Seefahrt der Jünger Jesu (nach Markus, s. die exegetischen Erläuterungen 1). — Eine Nachtfahrt und ein Nachtstück im Leben der Jünger Jesu. 1) Die Geschichte, 2) ihre Bedeutung. — Der Sieg des Herrn über den kleinmüthigen Unglauben. 1) Er führt den Kleinmuth in

1) Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. L. ꝛc.: ἤδη γεμίζεσθαι τὸ πλοῖον.
2) Das οὕτω von Lachmann nach B. D. L. Δ. bestritten. Tischendorf dafür nach bedeutenden Zeugen. Der Einsatz freilich eher zu erklären als der Ausfall.
3) Griesbach, Lachmann οὔπω nach B. D. ꝛc.

die Gefahr hinein, 2) er läßt ihn ringen mit der Gefahr bis aufs Aeußerste, 3) er bestraft, beschämt und heilt ihn. — Die Furcht des Menschen vor den Schrecken der Natur, ein Zeichen, daß er nicht geweiht ist durch die Schrecken des Geistes. — Die Erhabenheit des Herrn über die menschlichen Berufskünste (Schifferkunst, Fischerkunst, Regierungskunst, Schriftgelehrsamkeit). — Die Prüfung der Jüngerschaft in der Gefahr des Todes (evangelisch, weltgeschichtlich, biographisch). — Der Stolz der kleinen apostolischen Schiffsflotte und ihre Demüthigung: ein Zeichen. — Jesu Schlafen und Erwachen: 1) Sein Schlafen eine Ruhe der göttlichen Kräfte in der Welt, eine Uebung und Prüfung der menschlichen; 2) sein Erwachen eine neue Verherrlichung der rettenden Gottheit in der rettungsbedürftigen Menschheit. — Jesus auch der Stern des Meeres (der Anker, das Steuer, der Leuchtthurm, der Wiederbringer der Schiffbrüchigen). — Die Lebensgefahr allemal auch eine Seelengefahr. — Die Gotteshülfe in unsrem Leben soll uns ein Erweckungs- und Heilszeichen werden. — Wie sich alle Furcht vor der Kreatur durch die Ehrfurcht für den Herrn in Friede verwandeln soll. — Dem Sohne Gottes huldigen und zur königlichen Macht kommen über die kreatürliche Welt ist Eins. — Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. — Die weite, wilde Welt durch den Geist Christi zum traulichen Vaterhause verklärt. — Jesus Christus der Gebieter über Wind und Meer 1) in der Natur, 2) in der Geschichte, 3) im Schicksal der Kirche. — Was folgt daraus, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist 1) für ihn, 2) für die Welt, 3) für uns? — Christus als Fürst der Natur und Wiederhersteller ihres paradiesischen Friedens.

Starcke: Es kann am Abend anders werden als es am frühen Morgen war. — Treuen Knechten Gottes mag man wohl eine Ruhe vergönnen, daß sie nicht unter der Last erliegen. — Mit Christo auch aufs Meer der Trübsal. — Haben wir ihn bei uns, so werden wir nicht sinken noch verderben. — Auf das Kirchenschifflein Christi stoßen die Sturmwinde der Trübsal und Anfechtungen oft so heftig, daß es scheint, als würde es gar zu Grunde gehn. — Noth lehrt beten, obwohl der Glaube nimmer ohne Gebet ist. — Es ist eine Unart der Menschen, daß wir eine Gefahr bald ansehen als ein Kennzeichen, daß Gott nach uns nicht frage. — Canstein: Auf große Ungewitter folgt eine große Stille. So richtet sich Gott allezeit mit seinem Trost nach der Größe der Trübsale. — Quesnel: Gott ist so gütig und freundlich, daß er auch einen schwachen Glauben nicht verachtet, ein unvollkommnes Gebet nicht verwirft und ein furchtsames Herz nicht abweist. — Derselbe: Wie erbaulich würde es sein, wenn die Christen bei ihren Zusammenkünften unter einander redeten von den Wundern Gottes, von der Herrlichkeit Jesu Christi.

Gerlach: Immer bleibt es sträflicher Unglaube, wenn wir fürchten, mit Christo im Schiff unterzugehn. — Braune: Der Unterschied zwischen dem Schlafen des Jonas im Schiffe und dem Schlafen Jesu. — Der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. — Schleiermacher: Das, meint er eben, sei ihr Unglaube gewesen, daß sie glaubten, er könne untergehn zu einer Zeit, wo er ihnen noch keinen Auftrag gegeben; daß sie besorgten, Gott könne sich um sein Werk so wenig kümmern, daß es mit ihnen untergehn könne. — Es gibt keinen Einzelnen unter uns, der sicher sein könnte vor allen Stürmen in seinem Gemüth, daß sich nicht doch, wenn er gleich scheint ganz und gar begraben zu sein in den Tod Christi, der alte Mensch mit seinen natürlichen Riesenkräften hier und da regt und Sturm und Ungewitter in dem Gemüthe hervorruft. — Aber sind wir einmal Glieder an seinem Leibe, so sollen wir auch in allen noch so schweren Stunden der Prüfung und Versuchung das feste Vertrauen haben, das Band zwischen ihm und uns kann nicht zerreißen. — So gewiß er damals mit den Seinigen nicht untergehn konnte, so gewiß ist es, daß sein Volk nicht wird untergehn können.

5. Der Kampf Jesu mit dem **verzweifelnden** Unglauben der Dämonischen und dem **eigennützigen** Unglauben der Gadarener, die Heilung des Dämonischen und sein Triumph über die menschliche Sicherheits- und Krankenpflege. (Kap. 5, 1—20.)

(Parallelen: Matth. 8, 28—34; Luk. 8, 26—39.)

1 Und **sie** kamen[1]) in das jenseitige Seegebiet, in die Landschaft der Gadarener[2]).
2 *Und alsbald, da er aus dem Schiff getreten, kam ihm aus den Grabmälern entgegen
3 ein Mensch in eines unsaubern Geistes Macht, *welcher hatte seine Behausung in den
Gräbern, und selbst nicht mit einer Kette[3]) hatte irgend Einer je noch[4]) vermocht, den-
4 selben zu binden, *weil er oft war mit Ketten und Fußschellen gebunden gewesen, und
die Ketten waren von ihm zerrissen worden und die Fußschellen zermalmt, und Niemand
5 vermochte ihn zu bändigen. *Und Nacht und Tag, allezeit war (hauste) er in den
6 Gräbern und auf den Bergen[5]), schreiend und sich mit Steinen zerschlagend. *Da
7 er aber Jesum sah von ferne, lief er zu und fiel vor ihm nieder, *und schreiend mit
lauter Stimme spricht er: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes
8 des Allerhöchsten! Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest. *Denn er

1) Mehrere Codd. und Uebersetzungen lesen ἦλθεν. Nicht hinlänglich begründet. „Entstand leicht aus Matth. 8, 28." 2) B. D. ꝛc., Lachmann u. Tischendorf lesen Γερασηνῶν, L. Δ. ꝛc.: Γεργεσηνῶν; Cod. A, die Recepta, Fritzsche, Scholz, Meyer: Γαδαρηνῶν. Vergl. die Parallele bei Matth. 3) Lachmann und Tischendorf nach B. C. L: ἀλύσει. 4) Οὐκέτι οὐδείς, nach B. C. D. ꝛc. Gesteigerte Negationen. 5) Meistbeglaubigte Folge; statt: auf den Bergen und in den Gräbern.

sagte (eben, ἔλεγε; „er hatte gesagt", d. Ü.) zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist aus dem Menschen. *Und er fragte ihn (jetzt): Welches ist dein Name? und er (antwortete 9
und) sagt[1]): Legion ist mein Name, denn unsrer sind Viele. *Und er bat ihn sehr, daß 10
er sie nicht austriebe aus der Gegend. *Es war aber daselbst an dem Berge eine große 11
Heerde Schweine auf der Trift. *Und sie baten ihn (alle die Dämonen[2]) und sagten: 12
Schicke uns fort unter die Schweine, daß wir in die hineinfahren. *Und Jesus er- 13
laubte es ihnen alsbald. Und so wie die unsaubern Geister ausfuhren, fuhren sie in die Schweine, und es brauste die Heerde über den Abhang in den See, bei zwei Tausend[3]), und sie ertranken in dem See. *Die aber, welche sie hüteten, flohen und ver- 14
kündigten es in der Stadt und auf dem Lande. Und sie kamen heraus, um zu sehen, was das Ereigniß wäre. *Und sie kommen zu Jesu und sehen den Besessenen, wie er 15
sich (ruhig) gesetzt hat und bekleidet ist und vernünftig ist, den Menschen, der die Legion gehabt hatte, und — sie fürchteten sich. *Und es erzählten ihnen, die es gesehen hatten, 16
wie es sich ereignet mit dem Besessenen und die Geschichte von den Schweinen. *Und 17
sie fingen an, ihn zu bitten, daß er aus ihren Gränzen (aus ihrem Gebiet, weit aus über die Gränzen) fortgehen möchte. *Und als er in das Schiff trat[4]), bat ihn der weiland 18
Besessene (δαιμονισθείς), daß er dürfte bei ihm bleiben. *Und er gestattete es ihm nicht[5]), 19
sondern spricht zu ihm: Gehe in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, wie Großes der Herr an dir gethan, und wie sehr er sich deiner erbarmte. *Und er ging 20
hin und fing an zu verkündigen in dem Zehnstädte-Gebiet (der Dekapolis), wie Großes Jesus an ihm gethan. Und Alle verwunderten sich (waren voll Staunen.)

Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallelen zu Matthäus (S. 122) und Lukas. — Auch hier bethätigt sich die Anschaulichkeit des Markus wieder in manchen Zügen: die Unbändigkeit des Dämonischen, wie ihn noch niemals irgend Einer mit einer Kette hatte fesseln können, sein Geheul im Gebirge und die Selbstquälerei, worin er sich mit Steinen zerschlug, sein Herbeilaufen von ferne und Schreien beim ersten Anblick Jesu, die Beschwörung Jesu bei Gott, das inständige Drängen, er möge ihn nicht aus jener Gegend fortschicken (Lukas: nicht in den Abgrund), die Anzahl der verunglückten Schweine, bei 2000 Stück, dann der Gegensatz: bekleidet und vernünftig saß jetzt der Dämonische da, der die Legion gehabt hatte, die Notiz, daß der Geheilte durch die ganze Dekapolis das Wunder verkündigt, das ihm widerfahren, und ähnliche Züge. Lukas nähert sich in seiner Darstellung dem Markus. Matthäus allein erzählt von zwei Dämonischen, worüber die Parallele zu vergleichen. Was die Zeitverhältnisse anlangt, so geht Markus wieder bedeutend in der Geschichte zurück; augenscheinlich aus sachlichen Gründen. Die Seefahrt nach Gadara fällt in das erste Jahr der Wirksamkeit Jesu und geht der Heilung des Gichtbrüchigen und den Sabbathconflikten voran.

2. **Mit Ketten und Fußschellen.** Man hat nach dieser Unterscheidung aus den Ketten Handfesseln gemacht, was Meyer bestreitet. Ketten seien nur Ketten, gleichviel, an welchem Theile des Körpers angelegt. Indessen werden doch gewöhnlich die fesselnden Ketten zunächst den Händen angelegt.

3. **Schreiend und sich mit Steinen zerschlagend.** Das grauenvolle Bild eines dämonischen Ungeheuers; bis zum äußersten Grade der Raserei, bis zu dämonischer Selbstzerfleischung fortgeschritten.

4. **Jesum sah von ferne.** Anschauliche Bezeichnung der wunderbaren Einwirkung Jesu auf den Dämonischen. Eine historische Kunde von Jesu war wahrscheinlich zu seinen Ohren gekommen, daß er aber in dieser Erscheinung den Jesus erkannte, ist nur aus dem geisterhaft gesteigerten Ahnungsvermögen desselben zu erklären. Daß er ein Heide war, ist nicht wahrscheinlich.

5. **Ich beschwöre dich bei Gott.** Frecher Mißbrauch des Namens Gottes im Munde des Dämonischen nichts Befremdendes, wie Strauß u. A. gemeint. Die Mischung von Beten und Fluchen charakterisirt den Dämonischen, der die Einwirkung Christi verspürt.

6. **Daß du mich nicht quälest.** Meyer unklar: „Der mit seinem Dämon sich identifizirende Besessene fürchtet die Schmerzen, Krämpfe ꝛc. des Ausfahrens." Wäre das gemeint, so hätte sich der Besessene schon von seinem Dämon unterschieden, nicht mit ihm identifizirt. Mit ihm sich identifizirend empfand er die Nähe und Herrschaft Jesu selbst als eine Peinigung, noch mehr die Verbannung in den Abgrund.

7. **Denn er sagte** (bereits). Vergl. Lukas: παρήγγειλε γάρ ꝛc. — „Wenn wir auf die Genauigkeit der Folge des Einzelnen im Berichte des Markus und Lukas uns stützen, so fand hier der merkwürdige Fall statt, daß der Dämonische nicht sofort ganz geheilt war, nachdem der Herr das entscheidende Wort gesprochen hatte. Christus hatte zu ihm gesprochen: Gehe aus, du unreiner Geist, von dem Menschen! Nun war zwar das dämonische Bewußtsein in diesem Menschen bis auf den Grund erschüttert, allein so wie er sich fühlte, nämlich

1) Statt ἀποκριθὴ λέγων die mehrbeglaubigte Lesart λέγει αὐτῷ. 2) Πάντες fehlt bei vielen Zeugen. Ebenso οἱ δαίμονες. 3) Das ἦσαν δὲ fehlt bei B. C.* D. ꝛc.; von Griesbach und Tischendorf beseitigt. 4) A. B. ꝛc. ἐμβαίνοντος. 5) Καὶ οὐκ nach A. B. C. u. v. A.

lich von einer Legion böser Geister besessen, fühlte sich das Dämonische in ihm durch die Anrede im Singular nicht ganz getroffen. Christus sah sogleich, wie die Heilung zu vollenden sei. Er fragte ihn nach seinem Namen: „wie heißt du ꝛc.“ Leben Jesu II, 1, S. 296.

8. **Legion.** „Das Wort auch im Rabbinischen vorkommend.“ Die Bezeichnung eines eigentlichen psychischen Spielballs für alle möglichen dämonischen Einflüsse und Eingenommenheiten. Zugleich ein düsteres Bild der unsaubern Gegend, in welcher so viele unreine Geister hausten. In diesem Momente aber halb ein Wort des kriegerischen Trotzes, welcher sich der Einwirkung noch durch eine Prahlerei zu erwehren sucht; halb ein Wort unsäglicher Klage, sofern das leidende Bewußtsein des Dämonischen dabei mitwirkt. Der Besessene nennt seinen eignen Namen nicht, weil er noch sein Bewußtsein mit dem Bewußtsein der unreinen Geister identifizirt und diese aus sich heraus reden läßt. Wenn aber in diesem Sinne Einer sich nennt Legion, so bezeichnet er sich wohl als den Führer derselben; gewissermaßen als Anführer eines ganzen Regiments von Dämonen. Die Unklarheit aber, das Irre in der Antwort, charakterisirt den Zustand des Menschen.

9. **Nicht austriebe aus der Gegend.** Wo sie sich so behaglich, heimisch fühlten. Und zwar von da nach Lukas in den verhaßten Abgrund der Hölle. Das anomistische Wesen der Gegend (worin die Juden mit den Heiden vermischt lebten), welches den Dämonen wohl gefiel, charakterisirt Markus mit der Notiz: (es waren aber) bei zwei Tausend (Stück, Schweine). So zahlreich die Heerde. Wären die Besitzer auch nur theilweise Juden gewesen, die mit der Heerde blos Handel trieben, so waren diese damit vor dem Gesetz nicht entschuldigt. An eine ausschließlich heidnische Region ist jedenfalls nicht zu denken.

10. **Und auf dem Lande.** Den Weilern, den Bauernhöfen, wo die Schweinezüchter theilweise wohnten. Die ganze Scene bekommt dadurch noch mehr ein landschaftliches, bauerschaftliches Colorit.

11. **Den Besessenen, wie er sich gesetzt hat** ꝛc. Schöner, ergreifender Contrast.

12. **Sie fingen an, ihn zu bitten.** Allmählich, nachdem sie den Bericht von ihrem Verlust vernommen, faßten sie sich ein Herz, dem Herrn das Weggehn zuzumuthen, im Kampf zwischen Furcht und Unwillen, Kriecherei und Grobheit.

13. **Daß er dürfte bei ihm bleiben.** Nach Euthymius Zigabenus u. A. war zugleich Furcht vor den Dämonen bei dieser Bitte im Spiel. Meyer: Dies könne nicht der Fall sein, da der Untergang der Thiere vorhergegangen. Nach Meyer soll er also glauben, daß die Dämonen mit den Schweinen ertrunken seien. Ohne Zweifel aber stand seine jetzige Furchtlosigkeit auf einem festeren Grunde.

14. **Und er gestattete es ihm nicht.** Weßhalb? Der Geheilte hatte Hausgenossen daheim. Vielleicht war er auch in Gefahr, seinen Landsleuten jetzt zu grollen. Jesus aber setzte ihn zu einem lebendigen Denkmal seiner Heilserscheinung für jene ganze finstere Gegend.

15. **In dem Zehnstädte-Gebiet.** Der Dekapolis. S. Matth., S. 55. „Daß übrigens Jesus hier die Verbreitung der Sache nicht verboten, sondern geboten hat, erklärt sich aus der Lokalität (Peräa), wo er weniger bekannt war und Auflauf um seine Person nicht zu besorgen stand, wie in Galiläa.“ Meyer. Auch kommt in Betracht, wie er ihm den Grundgedanken für seine Verkündigungen angibt. Er soll den Seinen verkündigen, wie Großes der Herr (Israels Bundesgott, der Gott der Offenbarung) an ihm gethan. Diesen Auftrag erweitert der Geheilte in zweifacher Weise: er predigt nicht nur den Seinen, sondern der ganzen Dekapolis, und zwar nicht nur, was der Herr an ihm gethan (Perfect), sondern auch was Jesus (als die Offenbarung des Herrn) an ihm gethan, in dem der Herr sich seiner erbarmte (Aorist: ἠλέησεν).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 125) und Lukas. Ebenso die Ueberschrift. Christus Ueberwinder des verzweifelnden, wie des eigennützigen Unglaubens und seine Erhabenheit über die menschliche Sicherheitspflege (Polizei) und Krankenpflege.

2. Der dämonische Glaube, oder der Glaube der Furcht (Jac. 2, 19) in allen seinen Grundzügen: 1) Gesteigertes Ahnungsleben: erregte Geistigkeit und doch kein Geist; 2) Widerspruch und innere Zerrissenheit: Herbeilaufen, Abmahnen, Bekennen, Verleugnen, Beten, Fluchen; 3) Unfreiheit: die Erlösung als Qual, das Freigeben des Qualzustandes als Erlösung bezeichnend; 4) unrein und schadenfroh bis zu seinem letzten Hauch (in die Schweine fahren, die Leute schädigen).

3. Wie Christus auch den dämonischen Furchtglauben in einen seligen Geistesglauben verwandeln kann.

4. Der Eintritt Christi in das Gadarenerland, ein Vorbild seines siegreichen Eintritts in das Todtenreich, 1 Petr. 3, 20; 4, 6.

5. Einem stumpfsinnigen verweltlichten Völkchen, das in der Macht der Dämonen ist, ohne es sonderlich zu merken, enthüllt Christus die Schrecken des Geisterreichs, um ihm ein warnendes und erwecktliches Zeichen zu geben.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth. (S. 126) und Lukas. — Der majestätische Eintritt des Herrn in das Gadarenergebiet: 1) Der Schrecken der bösen Geister im Lande, 2) der Befreier der vom Satan gebundenen Elenden, 3) der Rächer des Gesetzes ohne gesetzliches Gericht, 4) ein lebendiges Geistesgericht für die Irdischgesinnten in seinem Gehen wie in seinem Kommen, 5) der Ausgewiesene, der auch nach seiner Verweisung die Predigt des Heils zurück läßt. — Christus vernichtet durch den Gottesschrecken seiner herrlichen Erscheinung das Grauen der Finsterniß, wie das milde Licht des Tages die düstere Nacht. — Was ein Tritt des Herrn über die Gränze bedeutet: 1) Ueber die Gränze des Landes, 2) die Schwelle des Hauses, 3) den Eingang des Herzens. — Das Gadarenerland, ein Lebensbild 1) von versunkenem Judenthum (Anomismus), 2) von versunkenem Christenthum (Entfremdung von dem Gesetz des Geistes, Veräußerlichung), 3) von versunkenem Protestantismus (Indifferentismus). — Das Bild eines versunkenen kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens: 1) Umgekehrte Sitte: die Schweine gehütet, der Mensch verwahrlost; 2) umgekehrte Polizei: das Gewerbe ungesetzlich, die Wege den Rasenden preisgegeben; 3) umgekehrtes Bürgerrecht: die Dämonen geduldet legionenweis, Christus ausgewiesen; 4) umgekehrte Religiosität: mit ihren Bitten den Herrn vertreiben. — Die ächten Dämonen im Lande spotten der Ketten und Bande, aber Christus bezwingt sie mit seinem Wort. — Die Dämonen fahren gern in die Säue; so schlägt das teuflische Wesen gern in thierisches Wesen um (der alte Drache: halb Schlange, halb Schwein). — Die geisterhafte Ueberhebung gegen Gott schlägt um in zuchtloses, thierisches Wesen. — Einem stumpfen Völkchen predigt der Herr auch durch unheimliche, geisterhaft-schreckhafte Zeichen. — Die Gadarener Kleinstädter und Bauern, oder die Hindernisse, welche das Reich Gottes auf dem Lande findet. — Wie Christus den gemeinen Unverstand der Geistesträgheit viel milder beurtheilt als den falschen Verstand der Verstockten, oder wie er den Gadarenern einen Prediger des Heils in dem geheilten Besessenen zurücklässt. — Das Erbarmen Christi bei seinem Scheideblick auf das Gadarenerland. — Wie Christus kein Wort über diese Ausweisung gesagt hat und auf dieselbe nur geantwortet mit der Bestellung des Predigers. — Der größte Besessene der neutestamentlichen Geschichte ein Prediger von dem Erbarmen des Herrn geworden in zehn Städten. — Dem dunklen Gadarenerlande läßt Christus für einstweilen einen Stellvertreter zurück, so lange sie seine persönliche Gegenwart nicht ertragen können. — Alles hat seine Zeit auch im Reiche Christi: Beschwichtigen und Aufregen der Zeugen von den Wundern des Herrn. — Die Ausweisungen Jesu nach ihrem verschiedenen und doch einheitlichen Charakter: 1) Aus Nazareth (Neid), 2) aus Gadara (Eigennutz, gemeine Furcht), 3) aus Samaria (Fanatismus), 4) aus Galiläa (Fanatismus und Politik), 5) aus Jerusalem (Verstockung).

Starcke: Majus: Christus, das wahrhaftige Licht, scheint an allen Orten und läßt auch unter den Heiden seine Strahlen schießen. — Die Unbändigkeit. — Quesnel: Die Hölle ist ein Grab, aus welchem der Geist der Unreinigkeit geht, bis ihn Gottes Gericht dahinein völlig versperrt. — Cramer: Wie der Teufel sehr gewilthet hat zur Zeit der ersten Ankunft Christi, so thut er's auch gegen die andere Zukunft des Herrn, denn er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, Offenb. 12, 12. — Hedinger: Der Weltmenschen und Sündensklaven Lust: die Verwesung, das Grab. — Wie tyrannisch behandelt der Teufel seine Sklaven. — Canstein: Der Teufel hat sonderliche Freude an den Gräbern. — Der Teufel ein rechter Schadenfroh. — Bibl. Würt.: Die Gottlosen haben nicht gern Gemeinschaft mit den Frommen. — Teuflischer Sinn, wenn man das für eine Qual hält, so dem Menschen Gutes widerfährt von Christus und seinen Gliedern. — Die Teufel besser als ihre Kinder, welche mit Gottes Wort ein Gespött treiben. — O wie mancher Mensch ist geistlicher Weise von einem Teufel besessen; so viel herrschende Sünden, so viel böse Geister. — Daß er gern in jener Gegend bleiben wollte, geschah ohne Zweifel darum, weil daselbst viele Juden waren, so von ihrem Judenthum abgefallen (denn wie Josephus berichtet, war dieser Strich voller ἑλληνιζόντων), Eph. 6, 12; 1 Petr. 5, 8. — Der Teufel in Wahrheit ein armer Geist; er hat nichts Eigenes, sondern muß sich von der herrlichen Macht Gottes hin- und wieder treiben lassen. — Majus: Die Kinder Gottes dürfen sich weder vor dem Teufel, noch vor Zauberern, noch vor dergleichen Teufelszeug fürchten. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, Röm. 8, 31. — Es ist besser, daß irdische Kreaturen umkommen, als daß ein Kind Gottes Schaden leide an der Seligkeit. — Gott kann nicht nur durch erzeigte Gutthaten, sondern auch durch verhängte Unglücksfälle erkannt werden. — Bei rohen und irdischen Herzen erwecken die Wunder Gottes nur Furcht und Flucht. — Quesnel: Wer die Gilter der Erde liebt, wird Jesum nicht lange in seinem Herzen behalten. — Der Bekehrte hält sich gern zu Jesu. — Canstein: Gott weiß einen Jeden so zu gebrauchen, wie er nach seiner Weisheit erkennt, daß es zur Beförderung seines Reichs gereichen werde. — Quesnel: Die Gnade der Bekehrung ist ein Pfund, damit man wuchern soll, theils Gottes Gnade und Barmherzigkeit auszubreiten, theils Andere zu erbauen zur Seligkeit. — Osiander: Auch undankbaren Leuten läßt Gott eine Zeit lang Prediger der Wahrheit. — Die Verwunderung die erste Stufe zum Glauben an Christum.

Gerlach: Der vielfältige Mißbrauch des Namens Gottes bei bösen Menschen zeigt, wie falsch die Vorstellung früherer Zeiten war, der Teufel könne ihn nicht aussprechen (und doch enthält diese Vorstellung in mythischer Hülle eine Wahrheit, welche z. B. der Spruch hervorhebt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heil. Geist). — Braune: So geht's wohl auch noch jetzt, daß Mancher, in der Meinung und aus Furcht, manche Störung des gewohnten Lebensganges, Unbequemlichkeiten und Aufopferungen sich gefallen lassen zu müssen, wenn er von Christus sich wolle helfen lassen, ihn von sich weist. — Wo christlicher Geist erwacht, da wollen ihn Manche nur in den Gemüthern der Andern festgebannt wissen, oder in todten Buchstaben, weil ihnen bangt für ungerechtes Eigenthum, für mißbrauchte Rechte, für zügellosen Frevel, für feige Trägheit, und bedenken nicht, daß, wie über jene Städte 40 Jahre nach Jesu Verweisung, so immer überall auf dieselbe Sünde in oft kürzerer Zeit das Verderben kommt und keinen Trost aufkommen läßt. — Frank und frei bekennen das Heil Gottes und seine Gnade in Christus. — Schleiermacher: In dem Dichten und Trachten der Menschen, welche nicht das Ziel der Vereinigung mit Gott im Auge haben, welches der Erlöser uns vorgehalten hat, die zwar in einer Ordnung leben, aber es ist nicht die des Reiches Gottes, da ist eben so viele Abweichung (wie bei dem Besessenen); sie sind eben so wenig auf dem Wege, zu dem rechten Ziele zu gelangen, wie der Unglückliche in unserm Evangelio, und überall ist dasjenige, was uns an ihm festhält, was uns den Weg bahnt und ebnet, auf welchem wir durch die enge Pforte des Heils eingehen können, es ist die unmittelbare Wirkung von der Nähe des Erlösers, nicht mehr der leiblichen, sondern der geistigen, die unser Gemüth in der festen Ordnung erhält, unsern Tritt in der Welt sicher macht und uns dahin führt, wozu er die Menschen zu leiten in die Welt gekommen ist.

6. Der Kampf Jesu mit dem **verzagten** Unglauben am Kranken- und Todtenbette, die Heilung des blutflüssigen Weibes, die Erweckung der Tochter des Jairus und der Triumph Jesu über die ärztliche Kunst, die Todtenklage und Noth und Tod der Welt. (V. 21—43.)

(Parallelen: Matth. 9, 1; 18—26; Luk. 8, 40—56.)

21 Und da Jesus wieder herübergefahren war in dem Schiff nach dem andern Ufer
22 (nach dem diesseitigen), versammelte sich viel Volk um ihn, und er war am See. *Und
(siehe[1]) da kommt Einer der Synagogenvorsteher, mit Namen Jairus, und da er ihn
23 erblickt, fällt er ihm zu Füßen. *Und er bittet[2]) ihn dringend zu sich und spricht: —
Denn mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen (es ist am Ende mit ihr, ἐσχάτως ἔχει), —
damit du kommest und legest ihr die Hände auf, damit sie (ἵνα) gerettet werde und lebe.
24 *Und er ging mit ihm dahin, und es folgte ihm viel Volk, und sie umdrängten ihn.
25 *Und ein (gewisses[3]) Weib, mit einem Blutfluß behaftet zwölf Jahre lang, *die viel
26 erduldet hatte von vielen Aerzten und Alles aufgewendet hatte, was ihr eigen war, und
27 hatte gar keine Hülfe gefunden, sondern war nur noch mehr heruntergekommen: *Da die
hörte von Jesu, kam sie im Volksgedränge von hinten zu und rührte sein Kleid an.
28 *Denn sie sagte: Wenn ich auch nur seine Kleider anrühren möchte, so würde ich ge-
29 heilt werden. *Und alsbald versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie fühlte es am
30 Leibe, daß sie geheilt war von der Plage. *Und Jesus alsbald an sich selber wahrneh-
mend die Kraft, die von ihm ausging, wandte sich um im Volksgedränge und sagte:
31 Wer hat meine Kleider angerührt? *Und es sagten zu ihm seine Jünger: Du siehst
32 das Volk, wie es dich drängt, und du sagst: Wer hat mich angerührt? *Und er blickte
33 umher, die zu sehen, welche das gethan. *Das Weib aber, sich fürchtend und zitternd,
da sie wohl wußte, was an ihr geschehen, kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm
34 heraus die ganze Wahrheit. *Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat
dich gesund gemacht. Gehe hin in (zum) Frieden und sei gesund von deiner Plage.
35 *Da er noch redete, kommen sie (Leute) von dem Synagogenvorsteher und sagen: Deine
36 Tochter ist gestorben; was bemühest du noch den Meister? *Jesus aber alsbald, wie
er das gesprochene Wort gehört (nebenbei gehört[4]), spricht zu dem Synagogenvorsteher:
37 Fürchte dich nicht, glaube nur! *Und Niemanden ließ er sich mit nachfolgen, als allein
38 Petrus und Jacobus und Johannes, den Bruder des Jacobus. *Und sie kommen[5]) in
das Haus des Synagogenvorstehers, und er sieht den Lärm (der Leichengebräuche) und
solche, die da weinten und sehr wehklagten (Weinende und Wehklagende, nach dem jüdischen
39 Ritus bestellt, die sich sehr anstellten). *Und da er eingetreten, sagt er zu ihnen: Was
40 lärmt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. *Und sie ver-
lachten ihn. Er aber trieb sie alle hinaus und nimmt mit sich den Vater des Kindes,
41 und die Mutter, und die mit ihm waren und tritt hinein, wo das Kind war[6]) *Und
er ergreift die Hand des Kindes und sagt zu ihr: Talitha Kumi, das ist verdolmetscht:
42 Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! *Und alsbald stand das Mägdlein auf und wandelte
umher; es war nämlich zwölf Jahre alt. Und sie waren außer sich vor großem Er-
43 staunen. *Und er schärfte ihnen Vieles ein, damit Niemand dieses erführe. Und er
sagte, es sollte ihr zu essen gegeben werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 131) und Lukas. Markus verbindet die Rückkehr von der Gadarafahrt unmittelbar mit der Geschichte der ersten Todtenerweckung; aus sachlichen Gründen. Nach der genaueren Darstellung des Matthäus fallen zwischenein die Heilung des Gichtbrüchigen, die Berufung des Matthäus und die Anstöße der Pharisäer- und der Johannisjünger an dem Gastessen Jesu im Zöllnerhause. In der Darstellung der nun folgenden Begebenheiten erkennen wir wieder die genaue Zeichnung des Markus. Von dem Töchterlein (θυγάτριον) sagt hier der Vater aus: ἐσχάτως ἔχει, und zwar in einer Anrede, welche seinen Fußfall und seine Einladung sofort mit einem ὅτι erklärt. Bei der Schilderung des blutflüssigen Weibes hebt Markus es stark hervor, daß

1) Das ἰδού fehlt bei B. D. L. ꝛc.
2) Das Präsens παρακαλεῖ nach A. C. L, Tischendorf.
3) Τις fehlt bei A. B. C. ꝛc.
4) Παρακούσας nach B. L. Δ., Tischendorf.
5) Der Plural ἔρχονται meistbeglaubigt.
6) Das ἀνακείμενον nach B. D. L. ꝛc. von Tischendorf beseitigt.

sie Viel erlitten von vielen Aerzten, was Lukas, der Arzt, viel milder nur andeutet. Auch die Heilung des Weibes ist stark ausgedrückt: es versiegte der Quell ihres Blutes; sie fühlte es an ihrem Leibe (ihrem körperlichen Wohlgefühl), daß sie befreit war von der Plage (Geißel). Er nennt nicht (wie Lukas) ausdrücklich den Petrus als den, welcher dem Herrn auf seine Frage, wer ihn angerührt, entgegnete: Du siehst, daß dich das Volk drängt ꝛc., berichtet uns aber wieder, wie Jesus umherblickte, diesmal, um die heraus zu finden, die das gethan. Wir sehen hier, wie das Weib zitternd vor Furcht hervortritt, vor dem Herrn niederfällt und ihm Alles bekennt. Schon bei Zeiten sondert sich Jesus hier mit Jairus und den drei vertrauten Jüngern von der Menge ab, um in das Sterbehaus zu gehn. Das Getümmel der Todtenklage ist hier am anschaulichsten geschildert. Er faßt die Gruppe der Eintretenden bestimmt zusammen; wir vernehmen das originale Talitha Kumi, wir erfahren, wie das Mädchen nach der Erweckung gleich umherging, wie sie das konnte, weil sie zwölfjährig war, und wie scharf Jesus den Leuten einschärfte, von der Wunderheilung (die an sich nicht verschwiegen werden konnte) kein Gerede zu machen; endlich, wie er befahl, ihr zu essen zu geben. Bisweilen nähert sich Lukas, bisweilen auch Matthäus der Darstellung des Evangelisten.

2. **Und er war am See.** Meyer: „Differenz mit Matthäus, nach welchem Jairus in Kapernaum in Jesu Behausung auftritt." Weder in Jesu Behausung, noch in der des Zöllners Matthäus Levi; denn die Verhandlung mit den Pharisäern und Johannisjüngern fand ohne Zweifel nach dem Gastmahl auf einem freien Platze Statt. Daher keine Differenz.

3. **Denn mein Töchterlein** (zärtlicher Ausdruck des bekümmerten Vaters); **damit du kommst.** Das ὅτι und das ἵνα Veranschaulichung seiner dringenden Reden; eben auf die Kniebeugung und das Zuhilfe- oder Herbeirufen (παρακαλεῖ) zu beziehen. Man braucht also nichts zu suppliren.

4. **Die Viel erduldet hatte von vielen Aerzten.** „Wie vielerlei die jüdischen Aerzte blutflüssigen Frauen zu verordnen und welche Experimente sie mit ihnen vorzunehmen pflegten, s. bei Lightfoot, p. 614 ff." Meyer. Vgl. auch den Artikel Krankheiten bei Winer. „Sie litt wahrscheinlich an einem chronischen Blutabgang aus der Gebärmutter, und die lange Dauer desselben konnte allerdings lebensgefährlich werden." Zudem den Art. Reinigkeit (B. 1, S. 316). „Eine solche Frau (mit krankhaftem Blutfluß behaftet) war nach Lev. 15, 25 ff. die ganze Zeit über unrein, und hatte, wenn das Uebel verschwunden war, am achten Tage darauf ein Reinigungsopfer zu bringen." Dazu kam der starke Widerwille und Abscheu der Orientalen vor den blutflüssigen Weibern (S. bes. Art.).

5. **Denn sie sagte** — denkend in vernehmlichem Sprechen. Anschaulich. **Nur seine Kleider.** Daß der bestimmtere Zug: den Saum seines Kleides, welchen Matthäus und Lukas haben, gerade hier bei Markus fehlt, kann zu keinen Conjekturen berechtigen.

6. **Die Quelle ihres Blutes.** Nicht euphonistische Bezeichnung der Gebärmutter, sondern starke Bezeichnung der Ursache des Uebels, wobei das Blut wie aus einer Quelle strömte.

7. **Sie fühlte es am Leibe.** Euth. Zigabenus: Indem der Leib nicht mehr benetzt wurde ꝛc. Hier ist aber doch wohl etwas Größeres bezeichnet: das Wohlgefühl des neuen Lebens.

8. **Die Kraft, die von ihm ausging.** Meyer behauptet wieder, Jesus habe die Kraftausströmung erst erkannt, nachdem sie geschehen. Ein gleichzeitiges Erkennen annehmen sei wortwidrig. Dagegen ist zu bemerken, daß das ἐπίγνους zwiefach die Gleichzeitigkeit des Erkennens ausspricht, einmal mit dem ἐπι, sodann mit dem Aorist. Die entgegengesetzte Erklärung wird immer wieder eine magische Deutung des Moments, und so die Strauß'sche Kritik (II, 89) begünstigen (vergl. Leb. Jesu II, 2, S. 682). Doch führt Meyer selbst mit einem Ausrufungszeichen an: Calov. beruft die Stelle gegen die Calvinisten: vim divinam carni Christi derogantes."

9. **Solche, die da weinten.** Das Bild einer jüdischen, ceremoniellen Todtenklage, wobei Markus die Flötenspieler (S. Matth.) übergeht, ebenso das Weinen und Klagen minder betont als Lukas, um dagegen den Lärm und das mechanisch Liturgische der Todtenklage (auch mit dem ἀλαλάζειν) besonders hervorzuheben. Ueber die jüdische Todtenklage s. Grotius zu Matth., S. 204, und Winer, den Art. Trauer.

10. **Talitha Kumi,** טְלִיתָא קוּמִי. Aehnliche aramäische Originalworte bei Markus: Kap. 3, 17; 7, 11. 34; 14, 36.

11. **Es war nämlich zwölf Jahre alt.** Begründung der Notiz, daß sie gleich umherwandelte. Bengel: rediit ad statum, aetati congruentem.

12. **Damit Niemand dieses erführe.** D. h. den Vorgang in seinen bestimmten Zügen, das klare Bild der Todtenerweckung. Ueber das Motiv des Verbots s. Meyer.

13. **Es sollte ihr zu essen gegeben werden.** Theophylact: Damit die Erweckung nicht für nur scheinbar gehalten würde; Meyer: um zu bewähren, daß das Kind auch von seiner Krankheit, nicht blos vom Tode gerettet sei. Doch wohl nicht bloß um zu zeigen, daß es so sei, sondern vor Allem, weil das Kind jetzt der Stärkung durch Nahrung bedurfte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 132) und Lukas. — Die Berührung des Kleides Christi und das unter seinem Bewußtsein erfolgende Ausgehen einer heilenden Kraft von ihm ein Zeugniß für die lebendige Einheit und Wechselwirkung der göttlichen und menschlichen Natur in seinem persönlichen Bewußtsein, wobei sich die menschliche Natur nicht (nach der älteren Dogmatik) blos leidend verhält.

2. Zwei Heilungswunder des Herrn an weiblichen Kranken und Nothleidenden vollbracht. Ausserdem aber sind es fast durchweg männliche Leidende, welche uns als Beispiele seiner Wunderthätigkeit vorgeführt werden. Doch hat es sicher nicht gemangelt an andern Fällen; denn sogar die erste Wunderheilung, welche uns die Evangelisten erzählen, widerfuhr einem Weibe, der Schwiegermutter des Petrus. Lukas erwähnt etliche solcher Weiber, die er von dämonischen Leiden geheilt,

Kap. 8, 2. Die Befreiung der Magdalene von sieben Dämonen darunter aber halten wir nach der Analogie der Stelle Matth. 12, 45 für den symbolischen Ausdruck einer eigentlichen großen Bekehrung. — Das blutflüssige Weib, das todte Mägdlein: eine Steigerung der Leidenserscheinungen im weiblichen Geschlecht. Daß die erstere zwölf Jahre krank gewesen, die letztere zwölf Jahre alt war, ist eine Zufälligkeit, woraus die Kritik ohne allen Grund Verdacht zu schöpfen versucht hat.

3. Wir nennen unsere Geschichte einen Sieg über den verzagten Unglauben. Dieser nämlich tritt uns entgegen in dem trostlosen Lärm der jüdischen Todtenklage, in dem Umstande, daß die Leute in der Umgebung des todten Mädchens den Herrn verlachen, da er erklärt hat, sie sei nicht todt, sondern sie schlafe; besonders aber auch in der Botschaft, welche sie dem Synagogenvorsteher entgegen gesandt haben: was bemühest du weiter den Meister? worin offenbar ein bitterer, ungläubiger Ton fast ironisch durchklingt (S. L. Jesu II, 2, S. 603). Der Glaube des Jairus selbst erscheint zunächst fast nur als eine Frucht der Noth. Daher muß er auch erst noch eine strenge Probe bestehn, eine Pause der Todesangst während des Aufenthalts, den sich Jesus unterwegs mit dem Leiden des blutflüssigen Weibes macht. Der schwache Glaubenskeim des Jairus ist von verzagtem Unglauben umgeben. Auch der Glaube des kranken Weibes aber ringt mit der Entmuthigung, in welche eine lange Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen auf die Hülfe der Aerzte sie versetzt hat. Sie wagt es nicht, mit ihrer Noth offen hervorzutreten vor den Herrn, um so mehr, da sie als eine gesetzlich Unreine sich unerlaubter Weise ins Volksgedränge gemischt hat, und ihr Leiden von solcher Art ist, daß die Schamhaftigkeit nicht gern davon redet. Daher muß denn auch ihr Glaubenskeim zur Reife gebracht werden in dem öffentlichen Bekenntniß, wie der des Jairus in der standhaften Ausdauer.

4. Wie die Erlösung eine besondere Gestalt angenommen in vielen Segnungen, die besonders dem männlichen Geschlecht zu gute kommen, so erweist sich auch das Christenthum in besonderen unermeßlichen Segnungen für das weibliche Geschlecht. Hier tritt uns zuerst ein armes, unglückliches, unter die Menge verlornes krankes Weib entgegen. Christus befreit sie nicht nur von ihrer Krankheit, sondern auch von der krankhaften Scheu und Furcht ihres weiblichen Bewußtseins. Auch die Schamhaftigkeit bedurfte der Befreiung und Heiligung durch den Geist der Wahrheit. Auch von dem Vorwurf der Niedrigkeit, der Unreinigkeit, von der rohen Mißachtung des männlichen Vorurtheils und dem Banne der Selbstmißachtung mußte das weibliche Geschlecht erlöst werden.

5. Reischl: „Das Weib fürchtete sich, theils beschämt über die Art ihrer Krankheit, theils beunruhigt durch das Schuldbewußtsein, als gesetzlich Unreine sich unter das Volk gemischt, und sogar den erhabenen Lehrer selbst berührt zu haben.“ In letzterer Beziehung bildet sie einen Gegensatz zu dem Aussätzigen, den der Herr berührte. In aller Hülle der Zaghaft ein Zug weiblicher Keckheit, den aber der Glaube entschuldigte, daß der Herr sie reinigen würde durch die Berührung.

6. „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir Heil gebracht; gehe hin im Frieden. In ähnlicher Weise also segnete er sie, wie jenen Gichtbrüchigen. Und in der That muß man diese beiden Hülfesuchenden zusammenhalten, um zwei ganz charakteristische Gestalten des Glaubens in der männlichen wie in der weiblichen Fassung in bestimmtem Gegensatz zu erblicken. Beide Hülfsbedürftige brachen durch mit Zuversicht und holten sich die Hülfe fast gewaltthätig; der Mann that es in männlicher Weise, das Dach eines Hauses durchbrechend mit dem Schein eines Räubers, das Weib in weiblicher Art, fast mit dem Schein einer klugen Diebin. Beide aber wurden anerkannt von dem Herrn in dem lauteren Geiste ihres Vertrauens“ (Leben Jesu II, 2, S. 682). Nur hatte der Glaube dieses Weibes noch einen Kampf durchzumachen mit ihrem zagenden Naturgefühl gegenüber der furchtbaren Macht des Vorurtheils.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 132) und Lukas. — Die Wunder Christi eine zusammenhängende Wunderkette. — Neues Leben um neues Leben auf dem Wege Jesu, bis sich das große Wort erfüllt hat: Siehe, ich mache Alles neu. — Christus sofort zur Hülfe bereit auch für den hülfsbedürftigen Mann von der mächtigen Parthei seiner Widersacher. — Der Oberste der Synagoge zu Jesu Füßen, oder der Sieg des Evangeliums über den Partheigeist. — Der Triumph Christi über das ganze Gebiet der Krankheit und des Todes, zugleich ein Zeichen seiner Erhabenheit über die natürlichen Heilmittel und die menschliche Heilkunst. — Christus der Arzt auch der Aerzte (wie der Prediger der Prediger, der Lehrer der Lehrer, der Richter der Rechtskundigen, der Fürst der Könige). — Christi Gottesmuth, der Stern des Heils über allem Verzagen, Kleinglauben und Unglauben der Welt. — Christus der Ueberwinder aller Glaubens- und Wunderhemmungen in unser Geschichte. — Das blutflüssige Weib und das todte Kind, oder Christus der Helfer im geheimen wie im offenbaren Leid. — Christus der Nothfürst auch im Reich der heimlichen Leiden, der stillen Seufzer. — Auch in seinem Fleische der geisterhafte Erzengel des lauschenden Erbarmens, der stillen Erhörung aller Seufzer des Glaubens. — Die Glaubensprüfung, welche das Weib und der Synagogenvorsteher zu bestehen hatten. 1) Das Gemeinsame in ihrer Prüfung: bei beiden fehlte die volle Hingebung der Zuversicht. Beide mußten noch durch ein befreiendes Gericht der Furcht und des Zagens gehn. In beiden mußte noch der Gehorsam des Glaubens zur Reife gebracht werden. 2) Das Verschiedene in ihrer Prüfung: Der geistliche Vorsteher mußte zurücktreten, warten, sich ergeben, an allem Hoffnungsschein verzweifeln und in der Verzweiflung glauben lernen. Er glaubte kaum an den Krankenerwecker und mußte an den Todtenerwecker glauben lernen. Er mußte zugleich in Demuth einem armen, unreinen Weibe, sowie einer geistlichen Verhandlung den Vortritt gönnen vor seinem dringenden leiblichen Nothruf; das Weib mußte hervortreten und bekennen. — Christus wollte hier statt der Krankenheilung eine Todtenerweckung. — Zweimal (auch in der Geschichte des Lazarus) gibt er dem Tode erst freie Hand, um sich als Ueberwinder des Todes zu erweisen. — Auch im Gedränge von Tausenden erkennt der Herr die leise, stille Berührung von Seiten eines einzelnen Gläubigen. — Der innere Zusammenhang mit Jesu hoch erhaben über den äußeren. — Das Eisen und Weilen des Herrn erhaben über das Eisen und Weilen der Welt. — Für den Herrn ist die geistige Seite in allen Dingen, die Erbauung des inneren Lebens die Hauptsache. — Die allmälig hervortretende Oeffentlichkeit in den Todtenerweckungen Christi, ein Vorzeichen der großen öffentlichen Auferstehung.

Starcke: Quesnel: Gott hat seine Zeiten und Stunden; er schiebt auf und hilft doch; habe Geduld und folge seinen Wegen. — Hedinger: Wagen gewinnt. — Quesnel: Die Menschen thun das nicht für die Gesundheit der Seele, was sie für die Gesundheit des Leibes thun. — Cramer: Arzneien sind nicht zu verachten, Sir. 38, 1, aber Gott will doch nicht allemal das Gedeihen dazu geben. — Der Gebrauch derselben ist Gott nicht zuwider, aber wohl das ungöttliche Vertrauen auf dieselben. — Die Demuth des Weibes. — Canstein: Scham und Furcht wollen uns von Christo abschrecken, aber der Glaube bringt auf ihn ein mit einer guten und lobwürdigen Unverschämtheit. — Osiander: In Krankheiten nicht auf Arznei, sondern auf Gott unser Vertrauen setzen. — Der Glaube stärker als alle irdische Arznei. — Es ist dem Herrn nicht verborgen, was für Wohlthaten wir von ihm empfangen, und er wird Rechenschaft fordern von dem, was er uns Gutes gethan hat. — Bibl. Württ.: Die Angefochtenen meinen, Gott achte ihrer nicht, aber er sieht sich treu um nach ihnen; je tiefer sie im Elende stecken, je freundlicher blickt sein Gnadenauge auf sie. — Canstein: Seine eigene Schwachheit und Gottes Kraft und Gewalt erkennen, ist die rechte Wahrheit sagen. — Was uns Gott im Verborgenen erwiesen, sollen wir öffentlich erzählen und rühmen. — Gehe hin in Frieden. — Hedinger: Vernunft verzagt, wenn sie den Tod sieht. — In einem völligen Glauben ist keine Furcht. — Quesnel: Lasset uns von Christo lernen, nur etlichen Auserwählten die Werke Gottes, die man thun soll, zu vertrauen, damit sie nicht gehindert werden. — In der Stille über seinen Todten Leid tragen ist christlich, aber heulen und schreien heidnisch. — Hedinger: Gottes Wunderwerke wollen andächtige und aufmerksame Zeugen haben: hinaus Weltgetümmel. — Nova Bibl. Tub.: Was trauert ihr

Eltern über das Abscheiden eurer Kinder? Jesus wird ihnen dermaleinst seine allmächtige Hand bieten, sie auferwecken und euch wiedergeben.

Lisko: Die Frage Jesu soll das Weib zur Ueberwindung ihrer falschen Menschenfurcht bringen. — Der Vorzug der Hülfe und die Botschaft sind schwere Prüfungen, die dem Weibe widerfahrene Hülfe aber Stärkung des Glaubens des Jairus, sowie auch Jesu Wort V. 36. — Braune: Die Noth und Dauer der Krankheit, die Vergeblichkeit der Menschenhülfe, die Blöße von Geldmitteln waren drei Stufen, die sie (das kranke Weib) zum Glauben hinführten, und das Lispeln des klagenden Herzens hat der Herr verstanden. — Von den Römern hatten die Juden diesen Gebrauch der Klageweiber angenommen (? S. dagegen Jer. 9, 16). Diese erkaufte Klage sollte den Todesfall recht wichtig machen, den Eindruck des Schmerzes auf Andere übertragen und den Angehörigen erleichtern. Alte heidnische Leichtfertigkeit. — Schleiermacher: Je mehr in denen, welche Andern mittheilen können, die Liebe kräftig ist, und auf der andern Seite in denen, welche der Hülfe bedürfen, Verlangen, Sehnsucht, Vertrauen, um desto mehr Gutes wird auch im Einzelnen geschehen, wenn wir auch nicht nachweisen können, wie; wenn auch die ersten Anfänge von Ursache und Wirkung uns verborgen bleiben. — Es ist überall so, daß von denen, welche Gott berufen hat, Gutes zu wirken, eine Menge Wirkungen ausgehen, von welchen sie im Einzelnen nichts erfahren. Aber wie würde doch die Liebe viel weniger wirksam sein, wenn nicht diejenigen, von welchen Wirkungen ausgehn, sich auch einzeln um die bekümmerten, welche sie empfangen. — Wie wichtig es ist für die allgemeinen Ordnungen der Gesellschaft, die einzelnen persönlichen Verhältnisse nicht zu vernachlässigen. — Auch jetzt muß sich das Christenthum mit seinen Segnungen gleichsam hindurchschlagen durch das Gedränge der Welt. — Wenn gleich die Kraft in Christo immer mehr in die Ordnung der Natur eintritt, wenn wir gleich das äußerlich Wunderbare jetzt nicht mehr so finden, so ist doch das, was das Christenthum in der Welt gewirkt hat, von seiner ersten Entstehung an das größeste Wunder, welches wir kennen; aber wohl unterscheiden wir von demselben das einzelne Wunder, welches nur die schauen, die in lebendigem Zusammenhange mit dem Erlöser lebten.

7. Der Kampf Jesu mit dem neidisch-kleingesinnten Unglauben seiner Vaterstadt; sein Triumph über das menschliche Vorurtheil und der Rücktritt in die Verborgenheit. (Kap. 6, 1—6.)

(Parallelen: Matth. 13, 54—58; Luk. 4, 14—30.)

Und er ging aus von da und kommt[1]) in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgen 1
ihm nach. *Und da der Sabbath kam, fing er an in der Synagoge zu lehren, und 2
Viele, die ihn hörten, erstaunten und sprachen: Woher kommen diesem (Menschen) diese
Dinge? und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist, damit[2]) auch solche
Wunderthaten durch seine Hände geschehen? *Ist dies nicht der Zimmermann[3]), der 3
Sohn der Maria, der Bruder des Jacobus, und des Joses[4]), und des Judas und des
Simon? Und sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns? Und sie nahmen sich ein

1) Tischendorf nach B. C. L. Δ. ἔρχεται.
2) Nach Codd. C.* D. K. ἵνα γίνωνται. Andere Lesarten s. bei Tischendorf und Lachmann.
3) Nach den Codd. A. B. D. ꝛc.
4) Nur ganz untergeordnete Codd. haben hier die Lesart Ἰωσήφ.

4 Aergerniß an ihm. *Jesus aber sagte zu ihnen: So ist ein Prophet nirgend unwerth
geachtet (weniger geehrt), außer in seiner Vaterstadt, und bei seinen Verwandten und in
5 seinem Hause. *Und er konnte daselbst keine einzige Wunderthat thun, außer daß er
6 wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. *Und er verwunderte sich über ihren
Unglauben. Und er ging auf die Dörfer rings umher und lehrte.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 200) und Lukas. Ueber Nazareth s. Robinson III, S. 419; Winer, Reallexikon; die Reisebeschreibungen; Leben Jesu II, 2, S. 550. — Unsere Geschichte ist nicht nur identisch mit Matth. 13, 54 ff., sondern in den Hauptzügen auch mit Luk. 4, 16, was aus einzelnen ganz gleichen Momenten („Ist dieser nicht Josephs Sohn"; „kein Prophet ꝛc.") deutlich hervorgeht. Indessen fallen die Zeitmomente hier so weit auseinander, daß man allerdings nach Markus und Matthäus ein zweites späteres Auftreten in Nazareth anzunehmen hat, aber ein nur vorübergehendes, weil der Unglaube der Nazarethaner sich gleich blieb. Die speziellen Züge der Geschichte scheinen vorzugsweise dem ersten Ereigniß anzugehören. Wie aber ist ein zweites Auftreten Christi in Nazareth denkbar, nachdem er einmal daselbst verwiesen worden? Die Verweisung war ein Tumult gewesen. Diesmal sucht er seine Vaterstadt auf zur stillen Sammlung, nachdem der Beschluß, ihn zu tödten, von den galiläischen Pharisäern gemacht war. Bei gleicher Theilnahmlosigkeit seiner ehemaligen Mitbürger aber zog er sich in die umliegenden Bergdörfer zurück. Es ist nämlich die Zeit (in seinem ersten Amtsjahr), da er die erste galiläische Reise, die Bergwanderung, und so auch die zweite galiläische Fahrt, die Seereise nach dem jenseitigen Ufer vollbracht hat und im Begriff steht, die südlichen galiläischen Thalstädte zu durchwandern in der Richtung nach Jerusalem hin. Da er diese dritte und letzte galiläische Predigtreise verstärkte durch die Sendung der zwölf Apostel, so ging ein Rücktritt in die Berge und auf den Berg voran. Bei dieser Gelegenheit betrat er höchst wahrscheinlich das Gebiet von Nazareth.

2. **Und er ging aus von da.** D. h. nicht etwa blos „aus dem Hause des Jairus." Von jetzt an hörte er auf, seinen ständigen Aufenthalt in Kapernaum zu haben, obschon er sich hier noch vorübergehend mit seinen Jüngern sammelte. Nach dem ersten Conflikt in Nazareth ließ er sich in Kapernaum nieder; jetzt verläßt er wieder hinsichtlich des dauernden Aufenthalts Kapernaum, ohne seine Niederlassung daselbst schon förmlich aufzugeben.

3. **Fing er an.** Nicht der erste Auftritt und sein Erfolg ist gemeint, sondern die baldige Unterbrechung.

4. **Damit auch solche Wunderthaten.** Das damit (*ἵνα*) charakteristisch. Sie betrachten die Lehre Christi blos als Geheimlehre, die Mittel sein soll zum Zweck des Wunderthuns. Und mit Neid nehmen sie an, diese Geheimlehre müsse ihm irgend Jemand ungeeigneter Weise anvertraut haben. Daher auch die Betonung der Hände (Auflegen der Hände, Berührung ꝛc.) als des Mittels der Wunder. Der Arbeitshände des Zimmermanns, wollen sie sagen, wie sich aus dem Folgenden ergibt.

5. **Ist dies nicht der Zimmermann.** Nach der Sitte des jüdischen Volks lernten auch die Rabbinen ein Handwerk, wie dies das Beispiel des Paulus beweist und von Lightfoot und Schöttgen constatirt ist. Justin der Märtyrer aber hat (contr. Tryph.) ausdrücklich die Tradition, Jesus habe Pflüge und Aehnliches gemacht (ähnliche Citate s. bei Meyer). „Ob gerade mit idealem Sinne, so daß sie unter seiner Hand Symbole geworden seien, wie Lange (Leben Jesu II, p. 154 ꝛc.) meint, bleibt füglich der Phantasie anheimgestellt." Meyer. Daß Jesus das Fischerhandwerk, das Werk des Säemanns, sogar das Werk des Knaben, der einen Sperling vom Dach schießt, und das Werk der spielenden Kinder auf dem Markte mit idealem, symbolisirendem Geiste betrachtet, bleibt der Phantasie nicht im Mindesten anheimgestellt. Es gibt aber auch eine Phantasie, die man Induktionsbeweis nennt. Auch die Vermuthung soll aus der Luft gegriffen sein, daß die Brüder Jesu ihn schwerlich viel haben arbeiten lassen, weil sie in ihm den Glanz Israels gesehen. Und doch ist es nicht aus der Luft gegriffen, daß die Brüder ihn früh den Nachstellungen der Feinde entreißen wollen. Phantasie übrigens ist auf theologischem Gebiete das Anekdotenhafte, das sich nicht zu einer einheitlichen intellectuellen christologischen Weltanschauung zusammenschließt, und daran ist allerdings die Schulgelehrsamkeit dieser Zeit reich. Auf die Auslassung des Zimmermannsohnes, was Matthäus hat, kann nicht mit Baur u. A. ein dogmatisches Gewicht gelegt werden, da der Ausdruck: der Zimmermann nur der verstärkte Ausdruck derselben Sache ist. Er lag aber insofern nicht so nahe, als offenbar hier die Nazarethaner von unmittelbaren Anschauungen und frischen Erinnerungen ausgehn. Nach diesem Maaße tritt die Beziehung Jesu auf den Joseph zurück. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß Joseph längst (zwischen dem zwölften und dem dreißigsten Lebensjahre Jesu) vom Schauplatz abgetreten war. Da *τέκτων* zunächst einen allgemeineren Sinn hat und überhaupt einen Handwerker bezeichnet, so haben Einige nach Justin an einen Wagener oder Stellmacher gedacht, Andere nach Hilarius an einen Schmidt. Indessen heißt der Schmidt im Neuen Testamente: *ὁ χαλκεύς*, und der *τέκτων* bezeichnet also speziell den faber lignarius. Ob aber das Holzarbeiten damals schon sich in verschiedene Handwerke verzweigte, ist die Frage.

6. **Der Bruder des Jacobus.** Ueber die Brüder des Herrn s. d. Matth., S. 201. Die apokryphische Tradition nennt zu den vier Brüdern zwei Schwestern des Herrn: Esther und Thamar oder Martha. Katholische Ausleger haben hier ohne Grund an Mutterschwestern Jesu gedacht. Diese Schwestern scheinen in Nazareth verheirathet gewesen zu sein, und darum nicht an der Uebersiedlung des Hauses der Maria nach Kapernaum Theil genommen zu haben.

7. **Und bei seinen Verwandten.** Natürlich standen die nächsten Angehörigen des Herrn in mannigfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Nazareth. Im buchstäblichen Sinne will Christus sicher nicht sagen, sein eigenes Haus sei ungläubig im gemeinen Sinne. Daß aber auch hier Glaubenshemmungen des Allzunahestehens zu überwinden waren, lehrt nicht nur die Geschichte der Brüder Jesu, sondern auch seiner Mutter.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. zu Matth. S. 201. — Offenbar ist es in unsrer Stelle der kleinstädtische, kleingeistische, neidische Unglaube, welcher das göttlich Große als das Nahe, menschlich Vertrauliche nicht fassen und ertragen mag, was den Abschnitt zu einem besonderen Exempel des Unglaubens macht, wie er dem Herrn hemmend entgegentrat. Es ist die unbewußte Selbstverachtung der gottentfremdeten, ins gemeine Wesen versunkenen Gesinnung, welche sich in den Propheten, der aus der eigenen Vaterstadt ist, nicht finden mag. Mit der Erfahrung, welche Christus von diesem Unglauben macht, nach welchem ein Prophet nirgend weniger werth ist als in seiner Vaterstadt und Heimath, ist ein ganzes Kapitel der Welt- und Kirchengeschichte zugleich überschrieben. Auch die Geschichte des Monophysitismus einerseits, wie des Nestorianismus und Rationalismus andrerseits gehört hieher. Das Vorurtheil des gemeinen Menschensinns, daß aus Nazareth, aus der Nähe, aus der Heimath, am Ende aus der Menschheit selbst nichts Gutes kommen könne, hat auf alle jene Systeme geführt, welche einerseits den Gottmenschen entmenschlichen, andrerseits ihn entgöttlichen. Wenn wir aber sagen, Christus hat auch über diesen Unglauben des neidischen Vorurtheils, der menschlichen Selbstmißachtung einen Triumph gefeiert, so wollen wir damit nicht behaupten, er habe diesen Unglauben in magischer Weise aufgehoben. Er triumphirt vielmehr über ihn, indem er ihn stehen läßt, fortgeht und im Kreise umhergeht und Wunder thut. Er zieht einen Kreis göttlicher Manifestationen um das verrottete Vorurtheil herum, wie ein Belagerer. Die Verehrung des Göttlichen, die von allen Seiten auf diesen Mittelpunkt des Vorurtheils zurückwirkt, die den Heimischen als einen gefeierten Fremdling von allen Seiten in die Heimath zurückführt, das ist sein endlicher Triumph, sein Triumph über Nazareth, über das Judenthum, über die Menschheit.

2. Und er konnte daselbst. Das Nichtkönnen nicht ein Ausdruck des Unvermögens an sich, sondern eine Bezeichnung der ethischen Bedingungen, welche das Wunderthun Jesu voraussetzt, wie schon Theophylakt richtig bemerkt hat. Das Wunderthun Jesu ist keine magische, sondern eine ethische Wirksamkeit und setzt den Glauben voraus. Freilich stiftet Christus auch den Glauben, aber dann setzt er Bedürfniß des Glaubens voraus. Auch das Bedürfniß freilich erweckt er, aber dabei setzt er Empfänglichkeit voraus. Und wenn er auch die Empfänglichkeit selbst wieder weckt, so setzt er doch die Aufrichtigkeit und Hingebung voraus, welche sich nicht aus bösen Motiven zu der allemal bösen Herzensthat des Unglaubens verhärtet. Der Evangelist zeigt uns selbst, daß Jesus auch in diesem Kreise nach dem geringen Maaße des vorhandenen Glaubens Wunder wirkte, indem er ergänzend bemerkt, er habe einigen Kranken die Hände aufgelegt und sie geheilt. Von diesen kleineren Wunderthaten unterscheidet er also die großen Offenbarungen seiner Wundermacht, dazu konnte und sollte es unter diesen Umständen nicht kommen. Die Selbstbedingung der Wundermacht Christi ist ein Abbild der Selbstbedingungen der göttlichen Allmacht in Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit, der Freiheit der Geisterwelt gegenüber.

3. Und er verwunderte sich. „Frisches *ἐθαύμαζον* (sie wunderten sich über ihn zufolge ihres Unglaubens) mir nach zwei Minuskeln, Schreibfehler." Meyer. Mit Recht hat man den Gegensatz der Verwunderung Jesu über den Glauben des heidnischen Hauptmanns zu Kapernaum und über den Unglauben seiner Landsleute, die sein göttliches Leben so lange vor Augen hatten, hervorgehoben. Jesus wundert sich nicht über sonstige menschliche Dinge, wohl aber über den Glauben einerseits, wo er in seiner Größe alle weltlichen traditionellen Hindernisse überwindet, über den Unglauben andrerseits, wo er sich so allen Manifestationen des Göttlichen gegenüber unter dem täglichen Anblick des offnen Himmels in die Erbärmlichkeiten überlieferter todter Vorurtheile versteift und darin verstockt. Die erstere Verwunderung konnte, menschlicher Weise geredet, ihn selber erheben und stärken, die letztere dagegen seinen Gottesmuth befremden und hemmen. Aus der Sphäre dieser geistigen Stickluft eilt er hinaus, um in der Ferne die geistigen Winde zu entfesseln, welche sie endlich zerstreuen sollen. Der Accusativ: um ihres Unglaubens willen (*διὰ τήν*) hebt seine Verwunderung als ein großes Befremden noch mehr hervor. Er wußte sich schwer in diese scheinbar unüberwindliche Beschränktheit zu finden.

4. Die Geschichte Nazareths wiederholte sich im Großen in der Geschichte Israels. Auch Israel ließ sich das Nahestehn Jesu, sein äußeres „Nichtweitherfein" zum Unglauben und Fall gereichen. Diese Versuchung, durch die gewohnte Anschauung des Heiligen im gemeinen Sinne ist schon bezeichnet 5 Mos. 30, 14 nach der Deutung des Paulus, Röm. 10, 8. Es ist die Versuchung, welche insbesondere die Angehörigen und Mitbürger auserwählter Geister und Genien im Blick auf ihr Nichtweitherfein, die Theologen im Dienste der Offenbarungswahrheit, die Geistlichen in der Pflege der Gnadenmittel, die Küster und sonstigen Kirchendiener in der Pflege des Hauses Gottes (unter der steten Assistenz bei heiligen Reden und Handlungen), und so auch altbegnadigte evangelische Städte und Gemeinen zu bestehn haben; am Ende die ganze große Christenheit selbst. „Wenn der Menschensohn kommt, wird er auch Glauben finden auf Erden?"

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 201) und Lukas. — Jesus zu Anfang und zu Ende seiner galiläischen Wirksamkeit von seiner Vaterstadt verkannt, oder die Hartnäckigkeit des Vorurtheils, das mit tausend Fasern in der Gemeinheit des irdischen Sinnes wurzelt (Neid, Feigheit, Flachheit, Selbstmißachtung, Zerstreutheit, unfreie Sympathieen und Antipathieen ꝛc.). — In wiefern war Jesus wirklich von Nazareth und in wiefern war er's nicht? — Kein Mensch ist ganz von da her, wo er geboren oder erzogen ist. 1) Wohl in seiner Abstammung, nicht in seiner Individualität; 2) wohl in seinem äußeren Loos, nicht in seiner persönlichen

Begabung; 3) wohl in seiner äußeren Schule, nicht in seiner inneren Bildung; 4) wohl in seiner menschlichen Verwandtschaft und Bekanntschaft, nicht in seinen höchsten Beziehungen; 5) wohl in seinen kleinen Erlebnissen, nicht in seinem großen Geschick; 6) wohl in seinem nächsten Beruf, nicht in seiner höchsten Bestimmung. — Christus ein Fremdling und doch heimisch in seiner Vaterstadt im unendlichen Maaß; jeder Mensch in irgend einem Maaß. — Der Irrthum der Nazarethaner über die Herkunft Christi: 1) Sie vergessen, daß er von Bethlehem ist, 2) sie wissen nicht, daß er vom Himmel ist. — Der zwiefache Ursprung und die zwiefache Heimath Christi: 1) Ein urbildlicher Gegensatz in ihm, 2) ein abbildlicher Gegensatz in jedem Menschenleben. — Wie Christus mit dem Unglauben des Vorurtheils in seinen Landsleuten siegreich ringt. 1) Wie das Vorurtheil ihm sofort beharrlich entgegentritt, und zwar a. in einer trüben, unlautern Auffassung seiner Würde als einer magischen Geheimlehre und Kunst, b. in einer Aufzählung aller seiner irdischen Beziehungen, um sie als Widerspruch gegen seine himmlische Würde geltend zu machen, c. in einer unfreien Gemeinschaft in dem Hang gemeiner, neidischer Beurtheilung seines Lebens. 2) Wie der Herr das Vorurtheil anfaßt und siegreich bekämpft; a. indem er es erklärend zurückführt auf eine allgemeine Thatsache, welche die Nachdenkenden zur Besinnung bringen könnte (ein Prophet ist nirgend ꝛc.); b. indem er sich der wenigen Heilsbedürftigen annimmt mitten unter seinen Verächtern; c. indem er mit seinen Wirkungen an sich hält und fortgeht; d. indem er rund umher in der Gegend sein Licht helle leuchten läßt. — Wie der Herr die Stätten des verrotteten Vorurtheils gegen ihn umzieht mit den feurigen Kreisen seiner Gottesthaten, um sie zu erobern (wie Jericho erobert wurde mit Posaunenhall.) — Das Nichtkönnen des Herrn in Nazareth ein Ausdruck der Freiheit Gottes gegenüber dem Mißbrauch der menschlichen Freiheit. — Das Nichtkönnen des Herrn ein Zeugniß für sein vollkommenes Können und Vermögen. 1) Für die göttliche Macht seiner Liebe (Geduld), 2) für die göttliche Kunst seiner Liebe (Weisheit). — Die heilige Bedingtheit und freie Selbstbedingung der Kraft Christi. — Wie auch die Allmacht Gottes nicht verkleinert wird, sondern verherrlicht als Geistesmacht dadurch, daß sie sich selbst bedingt in Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit. — Dem Menschen, der sich selbst verloren hat und sich selbst verachtet, bringt der Herr sein Leben von fern her wieder. — Christus weit her und weit hin, um den Stumpfsinn der Irdischgesinnten zu überwinden. — Christi Rückzug auf die Dörfer, oder die Hoheit des Evangeliums in seiner Demuth. — Die alte und die neue Vaterstadt Christi. 1) Das arme Nazareth, das ihn verstößt, 2) die große Gottesstadt im Himmel und auf Erden in tausend Weltstädten, die ihn verherrlichen. — Nazareth ein Bild der durch Geistesschuld verödeten Gassen (die Judengasse, die geistige Sackgasse). — Wie die Liebe des Herrn adlerhaft sein armes Land und Volk ewig umkreist.

Starcke: Majus: Die Unerkenntlichkeit und Bosheit unsrer Landsleute soll uns von unserm Fleiß, Pflicht und Schuldigkeit nicht abhalten. — Nova Bibl. Tub.: Die leibliche Geburt, Herkunft und Geschlechte machen so gar keinen Christen, daß sie vielmehr öfters um der Vorurtheile willen am Christenthum hinderlich sind. — Quesnel: Böse Menschen verwundern sich zwar über einen geistreichen Lehrer, aber sie haben allemal viel vorzuwenden, weßhalb sie seiner Anweisung nicht folgen können oder wollen. — Es ist was Gewöhnliches, wenn man die Kraft einer Predigt hemmen will, daß man sich über den Prediger hermacht. — Wo man sich bei allerhand seltsamen Fragen, die nicht erbaulich sind, aufhält, verliert sich die Kraft des göttlichen Worts. — Caustein: Der Himmel und Erde gebauet hat, ist im Stande seiner Erniedrigung ein Zimmermann gewesen. — Christus hat alle ehrliche Handwerke geehrt und geheiligt. — Quesnel: Christi Erniedrigung ist Vielen ein Stein des Anstoßes und Falles geworden, da sie uns doch höchst nöthig gewesen zur ewigen Erhöhung. — Hedinger: Was trauert das Lehramt über Verachtung und schlechte Frucht? — Christi Beispiel ein kräftiger Trost. — Nova Bibl. Tub.: Du klagest, daß dir Gott nicht helfe, und denkest nicht, daß dein Unglaube ihm die Hände gebunden. — Quesnel: Der Unglaube eines ganzen Volks hindert die Barmherzigkeit Gottes nicht, daß sie sich nicht sollte erstrecken über die geringe Zahl der Gerechten, so sich darunter befinden. — Braune: Der Glaube, der in seinem Wesen empfangende Liebe ist, macht allein theilhaftig der Gnade Gottes, die ja gebende Liebe ist. — Schleiermacher: Wir finden dieses (daß ein Prophet nicht in seiner Vaterstadt gilt) als auch das Entgegengesetzte unter den Menschen sehr häufig. Wenn sich Einer auszeichnet vor den Andern in irgend Etwas, der ihnen nahe angehört, ihr Mitbürger ist, so schmeichelt das ihrer Eitelkeit, und sie rühmen sich dessen (doch ist der Gegensatz nicht zufällig, sondern in der Regel nach der früheren und späteren Periode, oder nach geistlichen und weltlichen Wirkungen unterschieden. Die Propheten tödten, der Propheten Gräber schmücken). — Viel kräftige Wahrheit geht an den Menschen verloren, weil sie nicht auf die Sache sehn, sondern fragen, von wannen sie kommt. — Christus hat eben so viel Ursache, sich zu wundern über den Unglauben der gegenwärtigen Zeit, als er sich damals wunderte.

Sechster Abschnitt.

Der Kampf Jesu mit dem feindlichen Verhalten des Landesfürsten Herodes. Die Berufung der Apostel und ihre Sendung. Die Enthauptung Johannes des Täufers und das gefährliche Interesse des Herodes an der Wirksamkeit Jesu. Der Rücktritt Jesu in die Wüste jenseit des Sees und die wunderbare Speisung der fünf Tausend Mann.

Kap. VI, 7—46.

1. Die Berufung der Zwölfe und ihre Sendung. (V. 7—13.)

(Parallelen: Matth. 10, 1. 7. 9—11. 13; Luk. 9, 1—6.)

Und er beruft die Zwölfe zu sich. Und er fing an (machte den Anfang), sie auszu- 7
senden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister. *Und er 8
gebot ihnen, daß sie nichts mit sich nähmen auf den Weg, außer nur einen Stab; keine
Tasche, kein Brod, in dem Gürtel kein Geld (Erz, Kupfermünze). *Aber beschuht zu sein 9
(gebot er ihnen) mit Sandalen, und: daß ihr ja nicht zwei Röcke anziehet[1]). *Und er 10
sagte zu ihnen: Wo ihr irgend in ein Haus eingetreten seid, da bleibet (in dem Hause),
bis ihr von da (dem Orte) fortgeht. *Und welcher Ort immer euch nicht aufnimmt, 11
noch auch sie auf euch hören[2]): gehet aus von da und schüttelt den Staub ab, der unter euren Füßen, für sie zum Zeugniß. [Wahrlich, sage ich euch, erträglicher wird es
Sodom und Gomorrha ergehen am Tage des Gerichts, als einer solchen Stadt[3]]. *Und 12
sie gingen aus und predigten, auf daß man (ἵνα) sollte Buße thun. *Und trieben viele 13
Dämonen aus, und salbten mit Oel viele Kranke und machten sie gesund.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallelen zu Matth. 10, S. 137 ff. und zu Lukas, Kap. 9, 1 ff. — Schon zu Mark. 3, 13—19 wurde bemerkt, wie er die Aussonderung der Zwölfe selbst von ihrer ersten Aussendung unterschieden hat, wie ebenfalls Lukas, während Matthäus Beides zusammenfaßt in Eins. Die beiden Momente fallen insofern nach Matthäus in Eins zusammen, als die Aussonderung sofort mit Bezug auf eine nah bevorstehende Abordnung geschah; sie fallen insofern auseinander, als die Aussonderung geschah in der Einsamkeit des Gebirges (daher sie von Lukas und Markus auf einen Berg verlegt wird, von Lukas mit der Bergpredigt verknüpft); die Aussendung dagegen geschah beim Antritt der dritten Predigtfahrt, des Zuges durch die Seestädte von Galiläa, wie wir von Matthäus erfahren. Da aber die Berufung der Zwölfe zwischen der Bergpredigt und der Gadarenerfahrt (der zweiten galiläischen Fahrt) noch in der Vorbereitung begriffen war, so hat man zwischen einer allgemeinen Auszeichnung (s. Leben Jesu II, 2, S. 576) des engeren Jüngerkreises und der Berufung der Zwölfe im Gebirge, welche ihrer Aussendung im Thal (im ersten Amtsjahr Christi) kurz vorherging, zu unterscheiden. Dem Markus ist es nun eigenthümlich, daß er nur die wesentlichsten Punkte der Sendung hervorhebt, daß er sie als den Anfang der apostolischen Sendungen bezeichnet (V. 7), als eine Abordnung zu Zweien und Zweien; daß er die Macht über die unsaubern Geister ausschließlich (nicht auch die Macht der Krankenheilungen) hervorhebt, seiner Grundanschauung gemäß, und daß er darin auch schon die Predigt vom Reich enthalten sieht; daß er die Bestimmungen in Bezug auf den Stab, die Beschuhung und die Bekleidung am genauesten fixirt, und daß er am Ende in Beziehung auf die Wirksamkeit der Jünger auch die Anwendung der Salbung mit Oel bei den Krankenheilungen, die er hier nach bringt, anführt. Seine Beschränkung der Apostelinstruktion nach Matthäus erklärt sich aber daher, daß er ausschließlich diese erste Sendung ins Auge faßt, während Matthäus sie zusammenfaßt mit allen folgenden Sendungen; mithin sie nach ihrer idealen Bedeutung darstellt.

2. **Außer nur einen Stab.** Meyer besteht darauf, es bestehe hier eine Differenz zwischen Markus einerseits und Matthäus und Lukas andrerseits, die auf dieser letzteren Seite aus Uebertreibung zu erklären sei. Vergl. dagegen Ebrard, S. 382; Lange, Leben Jesu II, 2, S. 712. Sie sollen mit ihrem Stabe hinausgehen, wie sie ihn haben, aber auch nicht den Stab erst ängstlich suchen, oder zur Bedingung ihrer Wanderung machen. Darin liegt eine genauere Bestimmung im Verhältniß zu Matthäus und Lukas. Auch in der Bewilligung der Sandalen im Gegensatz zu den nach Matthäus versagten ὑποδήματα, den eigentlichen Reiseschuhen. Ebenso ist die Bestimmung, kein zweites Kleid anlegen (etwa abwechselnd) eine andere Fassung der Bestimmung: keine zwei Kleider haben. Der Grundgedanke ist dieser: mit der mindesten Zurüstung in Vertrauen auf die Versorgung unterwegs. Gfrörer und von Baur finden in den Ausdrücken des Markus abschließliche Milderungen. Wir finden nur eine bestimmtere Anschauung des möglichst leichtgeschürzten, sorgenfreien Pilgers in denselben.

3. **Zu einem Zeugniß für sie.** Zu einer symbolischen, dem Israeliten aber wohl verständlichen Erklärung, daß sie exkommunizirt, den Heiden gleichgeachtet" sind.

4. **Sie predigten, auf daß man sollte Buße thun** (ἵνα). Sie predigten nicht blos unter anderen den Artikel von der Buße, sondern ihre ganze Predigt zielte auf Erweckung der Buße, Sinnesänderung ab.

5. **Und salbten mit Oel.** Das Oel sonst ein eigentliches Heilmittel der Orientalen nach Lightfoot u. A.; hier lediglich ein symbolisches Medium der Wunderwirkung, wie die Anwendung des Speichels (Kap. 8, 23; Joh. 9, 6) Seitens des Herrn selbst. Mit Recht bestreitet Meyer die Annahme, das Oel sei als natürliches Heilmittel zur Anwendung gebracht (Baur, Weiße), oder auch, es sei ein

1) Nach der bei weitem am meisten beglaubigten Lesart (A. C. D. E. ꝛc.) ἐνδύσησθε, welche Griesbach, Lachmann, Tischendorf mit einander haben. Die Veränderung der Construktion, oder die unmittelbare Anführung dieses Gebots Christi hebt dasselbe stärker hervor.

2) Tischendorf nach B. L. Δ. u. A.: ὃς ἂν τόπος μὴ δέξηται ὑμᾶς μηδὲ ἀκούσωσιν ὑμῶν. Nach den Zeugen und als die schwierigere Lesart vorzuziehn.

3) Dieser Zusatz fehlt in B. C. D. L. Δ. ꝛc.; scheint herübergenommen aus Matth. 10, 15.

bloßes Symbol gewesen nach Theophylakt, Beza u. A., und andere noch weniger haltbare Ansichten. Ohne Grund jedoch will er die symbolische Bedeutung von dem Medium ablösen. Thatsache ist es, daß die alttestamentliche Salbung mit Oel als Symbol der neutestamentlichen Geistesmittheilung vorangeht, und daß sie in der katholischen Kirche da wieder hervortritt, wo die realen Geistesmittheilungen zurücktreten. Daraus ergibt sich denn auch, daß es für die Jünger, die noch nicht, wie der Herr selber, zum Glauben erwecken konnten, nahe lag, ein Medium ihrer Wunderwirkung in Anwendung zu bringen, was zugleich symbolisches Zeichen der Geistesmittheilung und Erweckung zum Glauben war. Die Salbung also Symbol der Geistesmittheilung als der Vorbedingung der Heilung; folglich nicht der göttlichen Erbarmung (Theophylakt), deren Heilkraft der Balsam symbolisirte, oder der Erquickung (Euthym. Zigabenus), deren Symbol das Wasser war. Die Oelsalbung, welche Jacobus den Presbytern bei der Krankenpflege empfiehlt (Jac. 5, 14), erscheint dagegen als eine Verbindung des natürlichen Heilmittels mit der durch dasselbe zugleich symbolisirten Heilkraft des Gebets.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 141) und zu Lukas.

2. Die Sendung der Apostel zu Zweien. Nach Grotius mit Bezug auf das alttestamentliche Zeugengesetz: ad plenam testimonii fidem. Doch auch wohl zur wechselseitigen Ergänzung und Stärkung. Vergl. Leben Jesu II, 2, S. 707. Es ergeben sich daraus sechs besondere Gesandtschaften. Die Zahl 6 die Zahl der Arbeit und Mühe. Die zwölf Sendungen der vereinzelten Apostel stehen noch erst in Aussicht.

3. Daß die neutestamentliche Salbung mit Oel, auch die spätere, wie sie bei Jacobus den Presbytern für ihre Krankenpflege empfohlen wird, einen ganz bestimmten Gegensatz bildet zu der Idee der letzten Oelung in der katholischen Kirche, bedarf hier nur der Erinnerung. Diese kirchliche Oelung erscheint als ein unbewußtes Geständniß der gesetzlichen Kirche, daß sie dem sterbenden Kirchkinde die reale Mittheilung des heil. Geistes, deren Typus die Oelung ist, schuldig geblieben sei.

Homiletische Andeutungen.

Auch die Sendung der Apostel in die Welt in ihrem Anfang dem kleinen Senfkorn vergleichbar. — Er fing an zu senden. Der Anfang damals, das Ende am Ende der Weltzeit. — Die Sendung der Apostel zu Zweien in ihrer Bedeutung für die Kirche. 1) Für das kirchliche Amt, 2) für die Gemeine. — Der hohe Segen der wechselseitigen Ergänzung der Arbeiter im Reiche Gottes. — Die Verkümmerungen, Gefahren und Schäden, welche vielfach allzufrühes Alleinstehn im Amte und im Christenleben zur Folge hat. — Das Christenthum in Amt und Leben eine Schule der neidlosen Brüderlichkeit. — Die Boten und Pilger Christi nicht bedürfnißlos, aber bedürfnißfrei. — Die Welt verliert unter äußeren Zurüstungen und Mitteln den innern Lebenszweck; die Kinder und Diener des Evangeliums gewinnen mit dem Zweck auch die Rüstung und die Mittel. — Die Zerstörung des satanischen Reichs und die Aufhebung seiner Macht eine Hauptaufgabe der Diener Christi, nach dem Vorbilde des Herrn und in seiner Kraft. — Auch das rechte Staubabschütteln der Jünger Jesu ein christliches Martyrthum (ein Zeugnißleiden). — Die Salbung mit Oel, oder wie sich die Wunder des Reiches Christi angelehnt haben an die Wunderkräfte im Reiche der Natur. — Das Reich des Sohnes schließt sich an das Reich des Vaters im Ganzen wie im Einzelnen an. — Die vom Satan Gebundenen und die Kranken ein ewiges Augenmerk des Herrn und der Boten seines Heils.

Starcke: Diese Machtgebung ein Beweis von der Gottheit Christi. — Die Diener des Evangeliums sollen einig sein. — Quesnel: Ehr- und Geldgeiz gefährliche Klippen eines Predigers und seiner Arbeit. — Osiander: Kirchendiener sollen zufrieden sein, wenn sie gleich nicht alle Bequemlichkeiten und gute Gelegenheit haben. — Gerlach: Der Schwäche seiner Jünger wegen sendet der Herr sie nicht einzeln. So darf und soll ein Arbeiter in des Herrn Ernte nach Gehülfen seines Werks sich umsehn. — Schleiermacher: Die Vorschrift des Herrn in Betreff der Zurüstungen der Apostel keine buchstäbliche Regel (erinnert an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13), aber eine Regel der Weisheit. — Je mehr uns die Herbeischaffung solcher äußeren Dinge einen Theil unsrer Kräfte raubt, je weniger damit ausgerichtet wird, desto mehr sind der Hemmungen unsrer wahren Zufriedenheit.

2. Die Enthauptung Johannes des Täufers und das gefährliche Interesse des Herodes an der Wirksamkeit Jesu. (V. 14—29.)

(Parallelen: Matth. 14, 1—12; Luk. 9, 7—9.)

14 Und es vernahm das der König Herodes, denn öffentlich kund geworden war sein Name.
Und er sprach: Johannes der Täufer ist auferstanden von den Todten, und deßwegen sind
15 die Wunderkräfte in ihm wirksam. *Einige (nämlich) sagten: er ist Elias, Andere aber
16 sagten: er ist ein Prophet, oder wie Einer der Propheten. *Herodes aber, da er es
hörte, that den Ausspruch (ειπεν): Den ich enthauptet habe, Johannes, dieser ist's; der-
17 selbe ist[1]) auferstanden von den Todten[2]). *Denn derselbe Herodes hatte ausgesandt und
Johannes aufgegriffen und in einem Gefängniß gefesselt, um Herodias willen, des Weibes
18 seines Bruders Philippus, weil er sie geheirathet hatte. *Es hatte nämlich Johannes

1) Stark beglaubigt ist allerdings die Lesart, welche ἐστιν, αὐτός ausfallen läßt (B. D. L. Δ. ꝛc.); doch erklärt sich hier der Ausfall durch die Aehnlichkeit von οὗτος und αὐτός.

2) Das Wegfallen von ἐκ νεκρῶν (Tischendorf nach B. L. Δ.) nicht hinlänglich beglaubigt.

zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. *Die 19
Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn (gern) tödten und konnte es nicht. *Denn 20
Herodes fürchtete den Johannes, da er ihn kannte als einen gerechten und heiligen Mann,
und er bewahrte ihn, und Vieles that er (er ward oft bedenklich[1]), nachdem er ihn (rea-
gend, berathend) gehört, und er hörte ihn gern. *Und als ein günstiger Tag gekommen 21
war, da Herodes an seinem Geburtsfeste ein Gastmahl bereitete seinen Großen (Magna-
ten, Hofleuten) und den Feldobersten und den Vornehmen (dem Landadel) von Galiläa,
*und hereingetreten war ihre, der Herodias, Tochter und tanzte, da gefiel sie[2]) dem He- 22
rodes und den Tischgenossen. Der König sprach aber zu dem Mädchen: Erbitte von
mir, was du nur willst, und ich will's dir geben. *Und er schwur ihr einen Eid: Was 23
du irgend von mir erbittest, ich will's dir geben bis auf die Hälfte meines Königreichs.
*Sie nun ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich erbitten? Die aber 24
sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. *Und alsbald mit Eile hineingehend zum 25
Könige that sie die Bitte und sprach: Ich will (ἵνα), daß du mir geben sollst sofort auf
einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. *Und der König, obwohl sehr betrübt 26
geworden, wollte sie doch wegen der Schwüre und der Gäste nicht abfertigen (ihres An-
spruchs entsetzen). *Und alsbald schickte der König einen Trabanten ab und befahl, daß 27
sein Haupt gebracht würde. *Der aber ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, 28
und brachte sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mädchen, und das Mädchen
gab es seiner Mutter. *Und da das seine Jünger hörten, kamen sie, und nahmen seinen 29
Leib, und legten ihn in ein Grab.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 203) und Lukas. Die Zeit dieser Begebenheit ist die Rückkehr Jesu vom Purimfest zu Jerusalem im Jahre 781, d. h. in seinem zweiten Amtsjahr. Bei der Rückkehr von diesem Feste fanden sich die Jünger Jesu wieder bei ihm am galiläischen See zusammen. Eigenthümlich ist dem Markus, daß er das Aufsehn des Herodes Antipas (s. über ihn den Matthäus) an die durch seine zwölf Apostel erweiterte Wirksamkeit desselben anknüpft; ganz natürlich, denn dadurch mußte sich der Ruf Christi nicht nur außerordentlich vermehren, sondern auch den Anschein einer politischen Bedeutung gewinnen. In Bezug auf das Urtheil des Herodes über Jesum ist er genauer als Lukas; in der Darstellung des Verhältnisses, worin er zu dem Täufer stand, genauer als Matthäus. Zudem anschaulich in der Hervorhebung der Fesseln des Täufers, des günstigen Moments für die Herodias, der Verheißung des Herodes an die Tänzerin, der Verabredung zwischen Mutter und Tochter, der frechen Dringlichkeit der Letzteren und ähnlicher Züge, während er die Notiz ausfallen läßt, daß die Johannisjünger dem Herrn von dem Ereigniß Nachricht gaben.

2. **Der König Herodes.** Der βασιλεύς im antiken weiteren Sinne. Matthäus und Lukas genauer: der Tetrarch (der Vierfürst hier = Fürst). Starcke: „Lukas heißt ihn nach Art der Römer einen Vierfürsten, Markus einen König nach Art der Juden." **Er vernahm das.** Nämlich, daß die Jünger Jesu predigten und solche Wunder thaten, (Meyer) und daß Jesus sie ausgesandt. Daher das Folgende: **denn öffentlich kundgeworden war sein Name.** Also nicht nach Grotius u. A.: er vernahm den Namen Jesu.

3. **Johannes der Täufer;** ὁ βαπτίζων substantivisch. Doch vielleicht eine Umgehung der Anerkennung seiner Autorität andeutend. Nach Lukas äußerten das Andere, Johannes sei auferstanden, und den Herodes machte das bedenklich. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich wohl so, daß man annimmt, der Gedanke wurde von Hofleuten aufgebracht, und Herodes ging nach einigem Bedenken mit heuchlerisch-superstitiöser Politik darauf ein (Leben Jesu II, 2, S. 781). Der Ausdruck konnte dann doppelsinnig einen politischen Geheimsinn mit einem populären politischen Sinn verbinden. Nach dem ersteren Sinn sagt er: diese neue Bewegung geht aus der Hinrichtung des Täufers hervor, und war Johannes politisch gefährlich, so ist es das Auftreten Jesu mit seinen zwölf Aposteln noch zehnmal mehr. Zugleich aber konnte man diese Aussage absichtlich festhalten und ausstreuen, um das Gewissen des Fürsten und das Volk über die Hinrichtung des Täufers zu beschwichtigen.

4. **Deßwegen sind die Wunderkräfte wirksam in ihm.** Johannes hatte keine Wunder gethan, und damit schien sich der Fürst auch zu entschuldigen, daß ihm eine Hauptlegitimation des Propheten gefehlt habe. Jetzt in seiner neuen Gestalt, sagte der theologisirende Fürst, sieht man ihm doch an, daß er wirklich ein Prophet ist; endlich treten die Wunderkräfte in ihm hervor.

5. **Oder wie einer der Propheten.** Nämlich der alten Propheten. Wenn auch nicht gerade so groß, wie Elias. Offenbar gehen die Urtheile der damals vorwaltenden öffentlichen Meinung über die Person Jesu zuerst in einer gewissen Anerkennung

1) Die Lesart πολλὰ ἠπόρει hat B. L. für sich. Ewald und Meyer für dieselbe. Sie ist aber wahrscheinlich Milderung des starken πολλὰ ἐποίει.

2) Statt des Partizip καὶ ἀρεσάσης lesen die Codd. B. C.* L. u. A. ἤρεσεν und nachher εἶπε δὲ ὁ βασ. Durch diese Construktion geht allerdings die emphatische Vorbereitung der Worte: „Da sprach der König zu dem Mädchen" verloren. Allein gerade der griechische Periodenbau der Recepta kann als eine eingetragene Verschönerung des Textes erscheinen.

seiner höheren Sendung zusammen; zweitens gehen sie in der näheren Bestimmung seiner Würde auseinander, drittens bilden sie eine absteigende Scala unterhalb der anfänglichen Anerkennung, daß er der Messias sei, nicht immer mehr, sondern immer weniger aussagend. Damit ist die Zeit der beginnenden Verfolgung Jesu bezeichnet. Doch ist das Volk im engeren Sinne für jetzt noch ganz eingenommen von Jesu. Matthäus bringt diese Signatur des öffentlichen Urtheils bei einer andern Gelegenheit, die aber in dasselbe Jahr der Verfolgungen fällt, Kap. 16, 14 (s. S. 230). Und jetzt ist dieses schwankende Urtheil auch Volksstimme geworden.

6. **Den ich enthauptet habe.** Meyer: „ἐγώ hat den Nachdruck des bösen Gewissens." „Beachte den drängenden Ausdruck der Gewißheit, welchen der Erschrockene seiner Vorstellung gibt: dieser ist es; er ist erstanden."

7. **Denn Herodes fürchtete den Johannes.** Scheinbare Differenz mit Matthäus, welche Meyer fortwährend behauptet. Vergl. dagegen „Ebrard, S. 384; Lange, Leben Jesu II, 2, S. 783." Das θέλειν bezeichnet öfter im Neuen Testamente den natürlichen Willen in seiner Schwäche, das gern wollen, mögen, wie es nicht nothwendig den vollen Willensbeschluß involvirt. Nun aber faßt in derselben Stellung des charakterschwachen, schwankenden Herodes Matthäus seine Stellung auf Seiten der Herodias gegenüber dem Volk ins Auge, Markus seine Stellung auf Seiten des Volks gegenüber der allerdings von vorn herein entschlossenen Herodias (S. Makbeth).

8. **Und er bewahrte ihn.** Nicht, er hielt ihn hoch, wie Erasmus u. A., auch de Wette, wollen, sondern er hielt ihn eine Zeit lang aufrecht gegen die Anschläge der Herodias, nach Grotius und Meyer. Auch darin liegt der Ausdruck seines Schwankens, denn als Fürst konnte er den Täufer freigeben. „Herodias handelte theils aus Rache, theils in der Furcht, ihr nunmehriger Gemahl möchte doch in Folge der Ermahnungen des Johannes andern Sinnes werden und sich von ihr trennen." Beda.

9. **Und als ein günstiger Tag.** Nämlich für die Herodias. Grotius: Opportuna insidiatrici, quae vino, amore et adulatorum conspiratione facile sperabat impelli posse nutantem mariti animum.

10. **Seinen Großen und.** Die beiden ersten Klassen sind Staatsdiener, Civil- und Militärbeamte, die dritte bezeichnet die Vornehmen des Landes.

11. **Der König sprach aber zu dem Mädchen.** Der Gegensatz: „der König, das Kind" hebt seine frevelhafte Thorheit noch mehr hervor. **Bis auf die Hälfte.** Starcke: „Dies war dem großen Ahasvero zwar großmüthig genug nachgesprochen, aber ohne Souveränität; also prahlerisch und thöricht genug."

12. **Ich will, daß du mir geben sollst.** Starker Ausdruck, enthalten in dem θέλω ἵνα.

13. **Abfertigen.** Das ἀθετεῖν zu einem ἄθετον, Ungesetzten machen; also ungültig machen, eine Bestimmung, Gesetz, Bund, Eid aufheben muß also in Bezug auf Personen heißen: des Rechtsanspruchs entsetzen, für unbefugt erklären; worin denn allerdings hier zugleich die Beschämung, das repudiare liegt. Die Uebersetzung aber: eine Fehlbitte thun lassen, ist viel zu schwach.

14. **Einen Trabanten,** σπεκουλάτορα. Einen Wächter, einen von der Leibwache. „Ihnen lag auch die Exekution der Lebensstrafen ob (Seneca de ira I, 16, Wetstein)". Meyer.

15. **Und das Mädchen gab es.** Salome, die Tänzerin, heirathete später ihres Vaters Bruder, den Tetrarchen Philippus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 204) und zu Lukas.

2. Die Stiftung des Apostolats und die Sendung der Apostel der verweltlichten Politik und dem Despotismus, besonders dem feigen und superstitiösen von jeher verdächtig und schreckhaft, wie eine rächende Geistererscheinung.

3. Herodes ein Vorläufer und Genoß des Pilatus darin, daß er die Unschuld und Würde des Johannes erkannt und doch nicht den Muth hat, ihn freizugeben. Auch in den Schwankungen des schwachen Charakters.

4. Die Urtheile der Umgebungen des Herodes. Die Urtheile über das Christenthum in der vornehmen Welt.

5. Herodias ein weltgeschichtliches Charakterbild, das Weib in der dämonischen Größe der Bosheit: ein Gegensatz zu Maria. Die neutestamentliche Isabel, wie Herodes der neutestamentliche Ahab. Herodias die Mörderin des größten Propheten, mit welchem der Alte Bund endigt; Maria, die Mutter des Herrn, in welchem der Neue Bund beschlossen ist.

6. Das intriguante Weib, die Buhlerin am Fürstenhofe, ein weltgeschichtliches Lebensbild. So auch die Tänzerin, so der weltlich-eitle Festtag, so die Sympathie des Uebermuths.

7. Ein Einzelbild aus den Wirkungen des griechischen Wesens, wie es die Herodianer in Palästina verbreiteten. Auf der andern Seite mußte dieses Wesen dazu dienen, die Schranken zwischen Judenthum und Heidenthum zu erschüttern. Die wahre Versöhnung aber zwischen dem Griechenthum und der Theokratie konnte nur das Christenthum bringen.

8. Der Eid und das Ehrenwort und die Ehrensachen der weltlich gesinnten weltlichen Großen, wie sie in Widerspruch treten können mit dem ewigen Gottesgesetz. In dem gottlosen Eide ist eine materielle Nullität, denn Gott kann nicht Rächer eines gebrochnen Gelübdes sein, das böse war. „Aber allerdings gehört zu dem Bruch eines so gottlosen Eides ein öffentliches Bekenntniß." Gerlach. „Herodes hätte sagen sollen: du forderst mehr als mein Königreich, denn was hülfe es dem Menschen ꝛc."

9. Furchtbare Contraste, in denen sich die satanische Macht des Bösen spiegelt: das Haupt des größten Bußpredigers der alten Welt zum Honorar gemacht von einem israelitischen Fürsten für eine kleine griechische Tänzerin am Hofe (eine Jüdin, die an einem israelitischen Hofe tanzt nach griechischen Weisen); Christus, der Messias der Juden, verrathen durch den Kuß eines Jüngers an die Hierarchie, verdammt und den Heiden übergeben durch den Hohenpriester und die Priesterschaft auf Zion.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 205) und Lukas. Eben so die obigen Grundgedanken. — Christus mit seinen zwölf Aposteln bezeichnet als Johannes der Täufer, von den Todten auferstanden. 1) Inwiefern eine grobe Irrung, worin sich Gewissensangst, Aberglaube, Politik, List, Unwissenheit und Blindheit mischen; 2) inwiefern dennoch im höheren Sinne eine große Wahrheit, worin sich das Lebensgesetz des Reiches Gottes ausspricht (Unvertilgbarkeit, Wachsthum, Fortschritt, Vollendung, „das Blut der Märtyrer, der Kirche Aussaat"). — Der Gewissenskampf des Herodes und der des Pilatus: 1) Aehnlichkeiten (ohnmächtiges Ringen, langes Zögern, der verhängnißvolle Moment, schmachvolles Erliegen); 2) Verschiedenheiten (ein Jude, ein Heide, die Herodias zur Seite, die warnende fromme Frau zur Seite, das Volk wider die böse That, das Volk für die böse That). — Johannes sich gleichbleibend als der große, heldenmüthige Bußprediger, 1) auch dem Landesfürsten Herodes gegenüber, 2) selbst im Gefängniß und im Angesicht des Todes. — Die guten Eindrücke, welche auch Herodes hatte, verloren; weßhalb 1) er blieb dabei in der Sünde, 2) im Schwanken zwischen Rechts und Links, 3) in der Selbsttäuschung, 4) in der Gewalt der Versuchung. — Der Widerstreit zwischen Wohlleben und wohl leben. — Der günstige Tag, oder die Feste und Gastmähler der Welt (Belsazer) und die des Reiches Gottes. — Die sittlichen Werthbestimmungen der Welt (ein Prophetenhaupt geringer als ein Tanz, ein frevelhaftes, trunkenes Gelübde heiliger als das ewige Gottesgesetz. — Wie die schwachen und schwankenden Charaktere in ihrem Zögern überwunden werden durch das rasche, freche Zufahren der in der Bosheit Entschiedenen. — Das Gericht, welches der Enthauptung des Täufers auf dem Fuße folgte (böses Gewissen, Verschuldung an Jesu, Sterben im Elend). — Die schaudererregende Geistesverlassenheit, welche sich in der vornehmen Welt in die Hülle eines geistreichen Wesens verkleiden kann. — Die Treue und die Verkümmerung der Johannisjünger ein Bild der Glaubensverkümmerungen auf den gesetzlichen Wegen. 1) Der Heldenmuth, womit sie den Meister begruben, 2) der Mangel an Glaubensmuth, sich Jesu anzuschließen.

Starcke: Auch die Großen dieser Welt sind durch das Evangelium von Christo erregt und bewegt worden. — Quesnel: Der Sünder hat ihn verworfen, da er ihm von Gott angeboten war. — Hedinger: Der Welt Urtheile sind ihm Geistlichen immer ungereimt; darum, mein lieber Christ, frage du nichts darnach. — Lehrer sollen unerschrocken auch an den Großen die Sünden und Laster strafen und sich dabei des göttlichen Beistandes getrösten. — Lange: Ihr Hofprediger, lernet an Johannes, was eure Pflicht sei; er war kein Hofprediger, und doch bezeugte er die Wahrheit unerschrocken. — Hedinger: Frömmigkeit ist noch ehrwürdig in den Augen der tollsten Weltkinder. — Die Fleischeslust erstickt die besten Gedanken. — Quesnel: Die Freudenfeste der Welt die gelegensten Tage zur Sünde. — Besting: Die Armen müssen den Reichen ihren Schweiß und Blut hergeben, und sie machen sich davon Wohlleben u. s. w. — Leichtsinniges Schwören, Versprechungen beim Wein. — Oslander: Bei Hofe oft große Kosten auf liederliche Sachen. — Derf.: Auf närrische Versprechung folgt Reue. — Quesnel: Der Eid ist sündlich, folglich auch nichtig, wenn man ihn nicht ohne Sünde und Unrecht ins Werk setzen kann. — Lange: Kein Bedienter soll sich zum Werkzeug der Ungerechtigkeit gebrauchen lassen, sondern lieber Alles über sich ergehen lassen. — Rechtschaffne Christen schämen sich auch der Frommen im Tode nicht, sondern bestatten sie ehrlich zum Grabe.

Gerlach: Enge Verbindung von Wollust und Leichtsinn mit Grausamkeit und Blutgier.

3. Der Rücktritt Jesu in die Wüste jenseit des Sees und die wunderbare Speisung der fünf Tausend Mann. (V. 30—44.)

(Parallelen: Matth. 14, 13—21; Luk. 9, 10—17; Joh. 6, 1—15.)

Und die Apostel versammelten sich bei Jesu und verkündigten ihm Alles, (und[1]) was 30
(Alles) sie gethan und was sie gelehrt. *Und er sprach zu ihnen: Kommt ihr (ὑμεῖς 31
αὐτοί, für euch) selbst mit in eine Wüste und ruht ein wenig aus. Denn es waren
ihrer Viele, die ab- und zugingen (kamen und gingen), und nicht einmal zum Essen
blieb ihnen (freie) Zeit. *Und sie zogen ab nach einem Wüstenort zu Schiffe bei 32
Seite (in die Verborgenheit, Retraite). *Und es sahen (die Volkshaufen[2]) sie abfahren und 33
erkannten sie Viele, und zu Fuße (auf dem Landweg) liefen sie aus allen Städten dorthin
zusammen und kamen ihnen zuvor (und kamen zusammen bei ihm[2]). *Und als er hervor- 34
trat, sah Jesus ein großes Volk, und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie
Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie viel zu lehren. *Da es nun 35
schon weit an der Tageszeit war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Der Ort ist
eine Wüste, und es ist schon weit an der Tageszeit. *Entlasse sie, daß sie hingehen in 36
die Dörfer und Flecken in der Runde und kaufen sich, was sie essen, (Brod), denn sie
haben nichts zu essen[3]). *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen 37

1) Das καί der Recepta hat das volle Gewicht der Zeugnisse gegen sich.
2) Das οἱ ὄχλοι ist Zusatz (aus Matth.) und fehlt in A. B. D. ꝛc. Lachmann und Tischendorf: συνέδραμον ἐκεῖ καὶ προῆλθον αὐτούς. Die vielen Varianten bleiben sich dem Sinne nach wesentlich gleich.
3) Ἀγοράσωσιν ἑαυτοῖς, τί φάγωσι. Tischendorf nach B, L, Δ, ꝛc.

zu essen. Und sie sagen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und für zwei hundert Groschen
38 (Denare) Brod kaufen und ihnen zu essen geben? *Er aber sagt zu ihnen: Wie viele
Brode habt ihr? Gehet hin, (und') sehet. Und da sie es erkundet hatten, sagen sie:
39 Fünfe und zwei Fische. *Und er gebot ihnen, daß sie Alle sich lagern ließen, Tischlager
40 an Tischlager (Tischgesellschaften, συμπόσια) auf dem grünen Grase. *Und sie ließen sich
nieder, wie Beet an Beet (ins Gevierte, wie Gartenbeete, carrés, nicht schichtweis), zu hun-
41 dert und zu funfzig. *Und er nahm die fünf Brode und die zwei Fische, blickte auf
zum Himmel, sprach den Segen, und brach die Brode und gab sie seinen Jüngern, daß
42 sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische vertheilte er Allen. *Und sie aßen Alle und
43 wurden satt. *Und sie hoben auf an Brocken zwölf volle Körbe (eine Füllung von zwölf
44 Körben[2]) und (an Ueberresten) von den Fischen. *Und derer, welche die Brode gegessen,
waren fünf Tausend Mann.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 202, 206), Lukas und Johannes. — Der Moment ist hier am klarsten durch Johannes festgestellt. Jesus ist von dem Purimfeste (des zweiten Amtsjahrs) nach Galiläa zurückgekehrt, und die Abfahrt geschieht wahrscheinlich aus der Gegend von Tiberias aus. Es ist die Zeit nahe vor dem Pascha, wofür auch das grüne Gras bei Markus zeugt, der aufsprossende Frühling. Nach Lukas ist es zugleich der Zeitpunkt, da die Apostel sich wieder bei Jesus sammelten, und da Herodes anfing, sich für seine Persönlichkeit und Bedeutung zu interessiren. Nach Matthäus endlich fiel dieser Moment mit der Zeit bald nach der Hinrichtung des Täufers selbst und mit der Nachricht von derselben zusammen. Eigenthümlichkeiten des Markus in diesem Abschnitt. Die Jünger berichten dem Herrn auch; was sie gelehrt. Sie sollen an dem Wüstenort ein wenig ausruhn. Wie anderwärts keine Zeit zum Essen für den Herrn und seine Jünger wegen des Zudrangs des Volks, so auch hier. Das Erkanntwerden des abfahrenden Herrn von Vielen, das Vorauskommen der eilenden Volkshaufen. Die Bezeichnung derselben als Schafe ohne Hirten, die anschauliche Darstellung der Niederlassung des Volks in bestimmten Abtheilungen.

2. **Und als er hervortrat.** Die Volksmasse scheint die Absicht Jesu, sich mit den Jüngern eine Weile zurückzuziehn, vereitelt zu haben; denn nach dem nächsten buchstäblichen Zusammenhange sollte man meinen, ἐξελθών heiße: da er aus dem Schiff trat. Allein, da der Evangelist die bestimmte Absicht Jesu ausgesprochen hat, in die Wüste zu gehn, so ist die Notiz festzuhalten, und es ist also von dem Hervortreten des Herrn aus der Einsamkeit die Rede.

3. **Und er fing an, sie viel zu lehren.** Dies bestätigt ebenfalls die vorige Erklärung. Da schon eine geraume Zeit des Tages verstrichen ist, so geht die Zeit zu bald auf die Neige, und sein Vortrag wird von der Erinnerung der Jünger unterbrochen.

4. **Und für zwei hundert Groschen.** Das Genauere s. bei Johannes. „Durch welchen dieser von Matthäus und Lukas nicht berichtete Theil der Scene die Bestätigung der Ursprünglichkeit erhält." Grotius: Der zufällige Kassenvorrath 200 Denare. Meyer richtiger: Dies sei nicht zu folgern; es sei der ungefähre Ueberschlag der Speisungskosten, wie ihn die Jünger gemacht. Der Denar (Groschen) δηνάριον, denarius, eine römische Silbermünze; in späteren Zeiten auch bei den Juden im Gebrauch; etwas leichter, doch im Curse gleichgestellt der attischen Drachme; der übliche Lohn eines Tagelöhners, ungefähr gleich 24 Kr. oder 5 Gr. 4 Pf. 100 Denare ungefähr 20 Thaler 22 Gr. Das Nähere s. bei Winer.

5. **Tischlager an Tischlager,** συμπόσια συμπόσια. Hebräische Ausdrucksweise, wie das folgende πρασιαὶ πρασιαί. Starcke: „Also daß auf jeder Seite fünfzig, und also allezeit hundert bei einander waren. Fünfzig solcher Tische voll machten dann eben 5000 aus. Oder es waren 50 Lagerstätten in der Breite und hundert in der Länge." Weßhalb nicht einfach Genossenschaften von 100 und von 50, durch die man hindurch gehen konnte? Eine lebendige Stadt in der Wüste. Anders Gerlach: Zwei längere Reihen aus 100, eine kürzere aus 50 Personen. Die vierte blieb nach Art der Eßtische der Alten offen.

6. **Und von den Fischen.** Mit eingerechnet in die Ueberreste, welche die zwölf Körbe füllten. Der Sammlung nach sind diese Ueberreste von den κλάσματα oder Brodbrocken unterschieden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 208), Lukas und Johannes.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matth., S. 208. — Die Rückkehr der Apostel und die erste Ruhezeit, die der Herr ihnen bereitet. — Kommt bei Seite in die Einsamkeit und ruht ein wenig: ein Ruf Christi an seine abgespannten, aufgeregten, rastlosen Arbeiter. — Dieses Wort Christi von vielen seiner Diener mißdeutet zum Genuß der Trägheit. Es heißt: ein wenig! — Die Ruhe Christi und seiner Jünger Gebetsfeier in der Einsamkeit. — Die Erholungen der Welt und die Erholungen der Jünger Jesu. — In die Einsamkeit, aber mit dem Herrn. — Wie der Herr auch seine Einsamkeit und seine Erholung den Menschen geopfert hat. — Wie er auch die scheinbaren Fehlschlagungen seines Plans (in die Einsamkeit) in eine höhere Verwirklichung desselben verwandelt. — Wie sich das Gewebe unsers Lebens in rechter Weise bilden soll aus unsern Anschlägen und der Fügung der Umstände zu einer höheren Einigung des göttlichen Leidens und Wirkens. — Das Wunderfest, welches der Herr seinen Jüngern in der Wüste nach ihrer Arbeit in der Welt bereitete. — Wie er immer wieder hervortritt in seinem Erbarmen: 1) Aus dem Schooße des Himmels, 2) aus dem Dunkel Nazareths, 3) aus der Gebetsfeier in der Wüste, 4) aus der Herrlichkeit des neuen Lebens in der Auferstehung, 5) vom Throne des Himmels. — Die Schule Christi eine Freischule im höchsten Sinne. — Bei Christo hat man Alles umsonst. — Christus war schon der König, als sie ihn zum König machen wollten, aber König 1) im Reiche des Geistes, 2) der Liebe, 3) des göttlichen Segens. — Seine irdische Erhöhung wäre seine Thronentsetzung aus dem Reich der Unendlichkeit ins Endliche und Vergängliche gewesen. — Wie sich Christus dem Volk eben so gewaltsam entschlagen muß, als er es aufsucht mit dem Erbarmen des guten Hirten. — Christus der Spender des Brods, weil er selber das Brod des Lebens ist. — Der Reichthum seines Reichs. — Die Genügsamkeit bei dem Herrn kommt zum höchsten Festgenuß.

Starcke: Osiander: Wir sollen das Predigtamt des Evangeliums also abwarten, daß wir mit Freuden dem Oberhirten Christo Rechenschaft unsers Thuns geben können. — Nach der Arbeit ist gut ruhen. — Wenn man sich absondert von dem Getümmel der Welt und seinen Geist aufwärts schwinget, das bringt Leibes- und Seelenruhe. — Hedinger: Wem es ein Ernst zu Christo ist, der läßt sich keinen Weg und Kosten dauern. — Osiander: Ob wir gleich in der Welt einige Ruhe haben, so werden wir doch bald wieder mit Geschäften verunruhigt. Hier ist Unruhe, dort ist die wahre Ruhe. — Die Kirche Gottes hat wohl viele Hirten, aber da sich Viele der Faulheit schändlicher Weise ergeben, Viele sich mit eitler Arbeit abmühen, so ist's billig zu beklagen, daß die armen Schafe wenige rechte Hirten haben. — Quesnel: Die Liebe frommer Leute ist wohl vorsichtig, aber Gottes Liebe geht über Alles. — Arme Leute können nicht besser thun, als sich an Gott halten ꝛc. — Hedinger: Gottseligkeit und Glaube stirbt nimmer Hungers. — Was vor Menschen Augen unmöglich, kann Gottes Macht bald möglich machen. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus. — Die Schichten: Gute Ordnung halten in allen Dingen ist Gott gefällig. — Gott ist ein Gott der Ordnung. — Nimm die Speise mit Gebet und Danksagung, 1 Tim. 4, 4. — Schleiermacher: So kamen sie denn zurück mit einem von allen diesen mancherlei Meinungen der Menschen (über Jesum) auf mancherlei Weise bewegten, vielleicht in gewissem Sinne unsicher gewordenen Gemüth, und deßhalb war es wichtig, daß sie sich wieder ordneten, sich zurecht fänden, das Alles betrachten konnten im Verhältniß zur Wahrheit, wie sie dieselbe schon erkannt hatten. — Wir sollen nie einen Widerspruch finden zwischen dem, was unsere Pflicht und der innere Drang unsers Herzens ist. — Christus fand zwischen diesem Willen (einsam zu sein mit seinen Jüngern) und dem großen Gedränge der Menschen keinen Widerspruch: er wußte Eins mit dem Andern zu befriedigen. — Es gibt nichts Wesentlicheres im Reiche Gottes, als daß das, was uns darin obliegt, und das, was wir wünschen, immer zusammengeht, Eins das Andere hält und unterstützt. — Es ist eine ganz einfache Weisheit. — Es gehört nichts dazu als Einfachheit des Gemüths (in dem Augenblick der Ewigkeit, in der Gelegenheit dem Göttlichen genügen). Sie sollten dabei (bei der wunderbaren Speisung) die Ueberzeugung gewinnen, daß, wenn sie sich dem geistigen Reiche zuwendeten, dieses ihrem äußeren Leben keine Gefahr bringen würde, wogegen dieses ganz würde gestört werden, wenn er so verfahren wollte, wie sie dachten.

1) Fehlt bei B. D. L. ꝛc.

2) Tischendorf liest nach Cod. B. und Minuskeln κοφίνων πληρώματα.

Siebenter Abschnitt.

Der Kampf Jesu mit der Feindschaft der Pharisäer und der Schriftgelehrten von Jerusalem und sein Rücktritt in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und Sidon und in das Gebiet der Dekapolis.

Kap. VI, 45—VIII, 9.

I. Die Rückfahrt in das Land Genezareth, der widrige Wind, das Herbeieilen Christi über den See und sein Wandeln auf dem See. Neues Wunderwirken des Herrn am westlichen Seeufer. (V. 45—56.)

(Parallelen: Matth. 14, 22—36; Joh. 6, 15—21.)

Und alsbald nöthigte er seine Jünger, ins Schiff zu steigen und vorauszufahren zur 45
Ueberfahrt nach Bethsaida hin, während er selber das Volk entließe[1]): *Und da er sich 46
ihnen entzogen, ging er fort auf den Berg, um zu beten. *Und da es Abend geworden, 47
war das Schiff mitten auf dem See und er auf dem Lande allein. *Und indem er sah[2]), 48
wie sie geplagt waren im Rudern (denn der Wind war ihnen entgegen), kommt er um die
vierte Wache der Nacht zu ihnen, wandelnd auf dem See, und er wollte an ihnen vor-
übergehn. *Sie aber, da sie ihn sahen wandelnd auf dem See, meinten, es sei ein 49
Gespenst und schrieen. *Denn Alle sahen ihn und wurden erschüttert. Und alsbald redete 50

1) ἀπολύει nach B. D. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.

2) Stark beglaubigt ist die Construktion ἰδών (B. D. L. Δ., Vulgata) unter Weglassung des nachherigen καί (B. L. D. ꝛc.), Lachmann, Tischendorf. Die Parenthese, welche dabei entsteht, scheint zwar nicht im Styl des Markus zu sein, doch spricht für diese Fassung auch das Hineilen zu dem großen Ereigniß.

er mit ihnen, und sagt zu ihnen: Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht! *Und er
stieg zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Und über die Maßen sehr ent-
setzten sie sich bei sich selbst und verwunderten[1]) sich. *Denn sie waren nicht zum Ver-
ständniß gekommen über den Brodten, denn ihr Herz war (noch) erstarrt. *Und da sie
hinübergefahren waren, kamen sie auf die Landschaft Genezareth und landeten. *Und da
sie aus dem Schiffe getreten, alsbald erkannten sie ihn[2]), *liefen umher in der ganzen
selbigen Umgegend und fingen an, auf Tragbetten die Kranken umherzutragen dahin, wo
sie hörten, er sei daselbst. *Und wo er einkehrte in die Flecken, oder Städte oder Dörfer,
da setzten sie die Kranken hin auf die Märkte und baten ihn herbei, damit sie auch nur
den Saum seines Kleides anrührten. Und Alle, die ihn anrührten, wurden gesund.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 209) und Johannes. Dem Markus verdanken wir hier die überaus wichtige Notiz, welche das ganze Ereigniß erläutert, daß die Jünger dem Herrn vorausfahren sollten in der Richtung nach Bethsaida hin. Damit kann nämlich nur das Bethsaida auf der östlichen Seeseite gemeint sein (S. d. Matth.). Also eine Uferfahrt. Sodann ist sein Ausdruck ἀποταξάμενος eine wichtige Parallele zu dem ἀνεχώρησε bei Johannes: es kostete ihm Mühe, das aufgeregt-begeisterte Volk abzufertigen und sich ihm zu entziehn. Auch in dem Ausdruck ἤθελε παρελθεῖν stimmt er wieder dem Sinne nach mit Johannes, V. 21: ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν κ. τ. λ. Während er aber durch die Auslassung des Zwischenfalls mit Petrus sich als Evangelist desselben bewährt, da dieser ein Moment, was ihn so besonders hervortreten ließ, aus Bescheidenheit übergehen mochte, hebt er es stark hervor, daß die Jünger auch durch die wunderbare Speisung noch nicht zu der rechten Lebendigkeit des Glaubens gekommen waren. Das Volksgedränge aber, welches sich sofort wieder bei der Landung des Herrn bildete, wie sie ihn alsbald erkannten und ihm mit ihren Kranken nachzogen von Ort zu Ort, hat er am ausführlichsten und anschaulichsten geschildert.

2. **Nach Bethsaida hin.** Meyer's Einrede, das westliche, nicht das östliche Bethsaida sei gemeint, erscheint ohne Grund.

3. **Sich ihnen entzogen,** ἀποταξάμενος. Nicht blos: ihnen Lebewohl gesagt, wozu es keiner besonderen Voraussendung der Jünger bedurft hätte.

4. **An ihnen vorübergehn.** Sie sollten ihm nachfolgen in der westlichen Richtung; nicht mehr jetzt zwecklos gegen den Wind nach Osten rudernd (S. den Matth.). Er wollte vorausgehend ihnen die Bahn zeigen. Sie hatten ihn aufnehmen wollen auf der östlichen Küste (Johannes), er wollte ihnen vorangehn nach der westlichen Küste (Markus); ein Mittleres kam am Ende zu Stande.

5. **Entsetzten sich bei sich selbst und verwunderten sich.** Das Letztere gab sich kund in Aeußerungen; die ganze Größe ihres innern Entsetzens sprechen sie nicht aus.

6. **Nicht zum Verständniß gekommen,** οὐ συνῆκαν. Zu einer lebendigen, sich entwickelnden Geisteserkenntniß, welche die rechten Consequenzen zu ziehen weiß. Bengel: debuerant a pane ad mare concludere.

7. **Auf die Landschaft Genezareth.** S. d. Matth. S. 214.

8. **Umherzutragen.** Nicht blos summarisch: der Eine dahin, der Andere dorthin. Auch der Fall ist mit gemeint, daß man Jesu mit Einem Kranken nachzog von einem Ort zum andern, wenn er von dem ersten wieder fort war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 211) und Johannes.

2. Die erste wunderbare Speisung bezeichnet zugleich den Moment, wo Christus am meisten mit der Absicht des Volks, ihn als Messias auszurufen und zum König zu machen, zu kämpfen hatte. Im Gegensatz nun gegen diese Absicht des Volks muß man den Ausdruck beachten: ihn jammerte des Volks. So wenig kann der Anschlag eines Volks, ihn voreilig, in weltlichem Sinne zu erheben, ihn reizen. Gerade darin tritt ihm der Jammer des Volks am deutlichsten entgegen. Auch diese Anstrengung des Herrn aber, sich dem Volke zu entziehen, wirkte nur kurze Zeit. Bald darauf mußte er sich nach Johannes in der Synagoge zu Kapernaum aufs bestimmteste erklären (Joh. 6), und von da an sank die schwärmerische Begeisterung auch im Volk, das sonst bereit gewesen war, auch gegen den Pharisäismus, die Hierarchie und Herodes sich ihm anzuschließen. Von jetzt an keimte auch der Verrath in der Seele des Judas.

3. Das Wunder, das Wandeln Jesu auf dem See eine Offenbarung der göttlichen Macht Christi, nicht nur über die äußere objektive Natur, sondern auch über seine subjektive Natur in dem Medium seines menschlichen Gleichmuths. Das Mysterium dieses von der Gottheit getragenen Gleichmuths ist die Erscheinung des paradiesischen, heiligen Menschen inmitten der durch den Fall der Eitelkeit unterworfenen Natur (von Meyer gar nicht verstanden, s. Mark., die Note S. 77).

4. Es ist beachtenswerth, daß der Evangelist Markus am bestimmtesten den Herzenszustand der Apostel bis zur Offenbarung des Auferstandenen unter ihnen als einen Zustand der Einsichtslosigkeit, Verhärtung, des Unglaubens bezeichnet. Er leugnet damit nicht ihre Jüngergläubigkeit. Aber der rechte, volle Glaube ist ihm erst mit dem neuen

1) In einigen Codd. (B. L. Δ. ꝛc.) fehlt das καὶ ἐθαύμαζον. Griesbach und Tischendorf lassen es ausfallen. Meyer für dasselbe: nach ἐξίσταντο als das (scheinbar) Schwächere leichter übergangen als zugefügt.

2) Lachmann hat nach αὐτόν eingeklammert οἱ ἄνδρες τοῦ τόπου ἐκείνου mit A. G. Δ. Meyer bemerkt wohl richtig, es sei Glossem.

evangelischen Geistesleben da, das sich in einer lebendigen, spontanen Entwicklung bethätigen kann. Auch darin nähert er sich, wie in manchen Zügen seiner evangelischen Darstellung, als Schüler des Petrus dem Johannes.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 212) und zu Johannes. — Die Versuchbarkeit der Jünger Jesu gegenüber der schwärmerischen Aufregung des Volks. — Wie Christus sie hineintreibt in das Schiff und auf den See, um sie von dem Volke zu scheiden, und was das für die Kirche und die Diener Christi zu bedeuten hat. — Christus (und das Christenthum) auch der Wegweiser zur See. — Der Wandel Christi über die Meere. — Wie die Gespenster und Schreckbilder eitler Furcht verschwinden vor der Herrlichkeit Christi in der heiligen Ehrfurcht für seine göttliche Macht. — Der Höhepunkt der Begeisterung des galiläischen Volks für den Herrn auch ein Wendepunkt.

Starcke: Onesnel: Der Mensch ist in der Welt wie ein Schifflein auf dem ungestümen Meer in der Nacht, da man sich selbst weder rathen, noch helfen kann. Wer die Gefahr nicht erkennt und nicht betet, kann leicht umkommen. — Derf.: Jesus läßt uns bisweilen allein, daß wir uns selbst in unserer Schwachheit erkennen und wie wir seiner höchst bedürftig sind, aber er verliert uns nie aus dem Gesichte. — Der Wind der Verfolgung ein nützlicher Wind, denn er bringt Christus zu uns, uns zum Lande. — Christus ein Herr auch über die Natur. — Luthers Randglosse: Aus solchem Exempel (der Speisung) sollten sie stark im Glauben worden sein, daß sie sich nicht vor einem Gespenst fürchten müßten. — Hedinger: Hüte dich vor Trägheit in göttlichen Sachen. — Ein seliges Land, das Jesum kennen lernt. — Schleiermacher: So wie das lebendige Bewußtsein des Erlösers in uns erwacht, muß auch das Gemüth zu dem rechten Gleichmuth zurückkehren, und dieser wird auch das Aeußere immer mehr ebnen und ordnen. — Alle Kräfte, die uns Gott gegeben hat, sollen wir in Bewegung setzen, um das Reich Gottes zu verherrlichen.

2. Der Kampf Jesu mit den Pharisäern und den Schriftgelehrten von Jerusalem über die Speisesatzungen. (Kap. 7, 1—23.)

(Parall.: Matth. 15, 1—20.)

Und es versammelten sich (in Synagogenform zur Rüge, συνάγονται) um ihn die 1
Pharisäer und Etliche der Schriftgelehrten, die gekommen waren von Jerusalem. *Und 2
die (da sie ins Auge gefaßt) gesehen hatten Etliche seiner Jünger, die mit gemeinen, d. h.
mit ungewaschenen Händen das Brod aßen (rügten sie das[1]). *Denn die Pharisäer und 3
alle Juden essen nicht, es sei denn, daß sie die Hände gewaschen haben mit der (geschlos-
senen) Faust, indem sie die Ueberlieferung der Aeltesten halten. *Und (die Dinge) vom 4
Markt essen sie nicht, wenn sie nicht (zu religiöser Weihung) gewaschen sind (βαπτίσωνται).
Und es ist vieles Andere noch, was sie (satzungsmäßig) überkommen haben, zu halten:
Waschungen (religiöse) der Becher und Krüge, und ehernen Gefäße und Tischlager. *Und[2]) 5
es befragen ihn die Pharisäer und die Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger
nicht nach der Ueberlieferung (Satzung) der Aeltesten, sondern essen mit gemeinen (unge-
waschenen[3]) Händen das Brod. *Er aber antwortete und sprach zu ihnen (εἶπεν): Wohl 6
schön hat Jesaias geweißagt von euch, den Heuchlern, wie geschrieben steht: Dieses Volk
ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. *Vergeblich aber dienen 7
sie mir (gottesdienstlich), indem sie lehren als Lehren (Gotteslehren), Satzungen von (geist-
verlassenen, unter dem Gesetz stehenden) Menschen (Jes. 29, 13). *Denn mit Aufgeben des 8
Gebotes Gottes haltet ihr die Ueberlieferung der Menschen: [Waschungen der Krüge und
Becher, und anderes Aehnliches dergleichen thut ihr viel[4]]. *Und er sagte zu ihnen: 9
Gar schön hebt ihr auf (macht ihr ungiltig) das Gebot Gottes, damit ihr eure Ueber-
lieferung haltet. *Denn Moses sprach: Ehre deinen Vater und deine Mutter! und: 10
Wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des Todes sterben (2 Mos. 20, 12; 21, 17).
*Ihr aber sagt: Wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter spricht: Korban, das ist 11
Opfergabe sei, womit dir von mir könnte geholfen werden (was dir von meiner Seite als
Unterstützung zufließen könnte) u. s. w. *Und[5]) so lasset ihr ihn nichts mehr für seinen 12
Vater oder seine Mutter thun. *Indem ihr das Wort Gottes entkräftet durch eure 13

1) Der Zusatz ἐμέμφαντο ist sehr gering beglaubigt, auch zu schwach das κατέγνωσαν des Cod. D. Der Zusatz entstand wohl durch Mangel an Würdigung des emphatischen συνάγονται, welches sogleich an einen Synagogenakt erinnert. Daher können wir auch nicht mit Tischendorf V. 3 und 4 als Parenthese und V. 5 als Nachsatz lesen.

2) Das ἔπειτα ist eine weitere Folge des vorgenannten Mißverständnisses; Cod. B. D. L. ꝛc. lesen καί.

3) Das κοιναῖς statt ἀνίπτοις durch B. D. ꝛc. beglaubigt.

4) Das Eingeklammerte fehlt bei B. L. Δ. ꝛc. Von Lachmann eingeklammert, von Tischendorf getilgt. Für die Rechtheit s. Meyer.

5) Das καί von Lachmann nach B. D. ꝛc. weggelassen. „Als störend, weil man hier den Nachsatz fand, weggelassen." Meyer.

14 Satzung (Ueberlieferung), die ihr gesetzet, und Aehnliches dergleichen thut ihr viel. *Und
er rief wieder[1]) das Volk herbei und sagte zu ihnen: Höret mir Alle zu und vernehmt's:
15 *Es ist nichts außerhalb des Menschen, das in ihn eingehet, das ihn gemein machen
(entweihen) kann, sondern was von dem Menschen[2]) ausgeht, das ist's, was den Men-
16 schen gemein macht. *Hat Jemand Ohren zu hören, der höre[3])! *Und als er von
17 dem Volke weg ins Haus ging, befragten ihn seine Jünger über das Gleichniß (das
18 vermeintliche Gleichnißwort). *Und er sagt zu ihnen: Also seid auch ihr ohne Einsicht?
Verstehet ihr nicht, daß Alles, was von Außen in den Menschen eingeht, ihn nicht ge-
19 mein machen (entweihen) kann? *Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in den Bauch,
20 und geht aus zum Reinigungsort, der alle Speisen reinigt[4]). *Er sagte aber: Was
21 aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen gemein (unrein). *Denn von
Innen aus dem Herzen des Menschen kommen heraus die argen Gedanken: Ehebreche-
22 reien, Hurereien, Mordthaten, *Diebereien, Habsuchten (habsüchtige Uebergriffe), Bosheiten,
List (Falschheit), Ueppigkeit, böser Blick (Neid), Lästerung, Hoffart, Thorheit, (Unvernunft,
23 Sinnlosigkeit). *Alle diese bösen Dinge kommen von Innen heraus und machen den
Menschen gemein, (unrein).

Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Parallele zu Matth., S. 214 ff.

2. Die vorstehende Begebenheit fällt in den Sommer des Jahres 782; mitten in das Jahr der Verfolgungen. Die Verbindung der feindseligen Pharisäer von Galiläa und von Judäa gegen den Herrn ist bereits eingetreten. Sie fangen an, ihm in Galiläa den kirchlichen Prozeß zu machen und Weg und Steg zu vertreten. Die Basis unsrer Geschichte sind die vorangehenden galiläischen Momente: Kap. 2 und 3 und der Anschlag gegen Jesum auf dem Purimfeste zu Jerusalem 782 (Joh. 5). Die Steigerung und der Abschluß derselben tritt hervor Kap. 8, 11. Seit dem Purimfest ist ein gemeinsames Verfahren des Synedriums in Jerusalem und der galiläischen Synagoge gegen den Herrn eingeleitet. Das Synedrium stand nämlich mit den Synagogen der Provinzen, selbst des Auslandes, in Verbindung und stetem Verkehr (S. Act. 9, 2). Es besuchten daher einzelne Abgeordnete jener Behörde die Provinzen fleißig, und waren besonders auf diejenigen Lehrer aufmerksam, welche von den Grundsätzen des Pharisäismus abwichen, an deren Spitze das Dogma von der Ueberlieferung stand (Ammon, Leb. Jesu II, 264). Zwei amtliche Vorhaltungen und Verhandlungen; ein zweimaliges Zurücktreten des Herrn: das erste Mal bis in die Gränzen des heidnischen Gebiets, das andere Mal in die Einsamkeit des Gebirges jenseit des Sees bis in die Gränzen der jenseitigen Welt (Verklärungsgeschichte); zur Vorbereitung der neuen Gemeine (S. Leben Jesu II, 2, S. 858). — Zwischen die Geschichte der ersten Speisung, des Wandelns Christi auf dem See und die vorliegende Geschichte fallen mehrere Stücke, welche Markus schon früher mitgetheilt hat, namentlich die Verketzerung Jesu im Saatfelde, die Heilung des Menschen mit der verdorreten Hand, die Anschuldigung der galiläischen Pharisäer, Jesus wirke in der Macht des Beelzebub ꝛc. S. das Inhaltsverzeichniß Leben Jesu II, 2, S. 14. Eigenthümlich ist dem Markus gleich der Ausdruck *συνάγονται πρὸς αὐτόν*, worin die Andeutung auf ein Synagogenverfahren gegen Jesum nicht zu verkennen ist. Sodann die genaue Darstellung der religiösen Waschungen der Juden. Die ausführliche Charakterisirung des Widerstreits zwischen den pharisäischen Satzungen und dem Gebot des Herrn mit dem Ausdruck Korban. Die frappante, tief-wahre Sentenz über den Behälter der Speiseüberreste als Reinigungsort, das vollständigste Verzeichniß der argen Dinge, die aus dem Herzen kommen. Und so auch in dem folgenden Abschnitt, der schon hier übersichtlich zu zeichnen ist, die Absicht Christi, sich an der phönizischen Gränze in einem Hause (ohne Zweifel eines Befreundeten) für die Zeit seines dortigen Aufenthalts verborgen zu halten; die Rückkehr des Herrn an den galiläischen See durch das Sidonische und mitten durch das Gebiet der Dekapolis. Man merkt, daß Petrus jene merkwürdige Wanderung mitgemacht und die Einzelnheiten derselben treu bewahrt hat. Dagegen läßt der Evangelist aus die Fürsprache der Jünger für die Kananiterin und die Erklärung Christi: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.

3. **Und die gesehen.** Wahrscheinlich bei dem Auftreten der Jünger in Jerusalem am Osterfeste, welches er im Jahre 782 nicht besuchte. Der geistliche Freiheitstrieb der Jünger mochte sich damals selbst bis zu Unvorsichtigkeiten hervordrängen.

4. **Die mit gemeinen,** d. h. mit ungewaschenen. So erklärt Markus für römische Leser. Wir haben den Begriff ungewaschene Hände näher zu bestimmen durch ungewaschen im Sinne einer religiösen Ceremonie nach der Satzung; den Begriff gemein durch kirchlich profan, unrein und verunreinigend. Wenn man auf dieser Unreinigkeit, die eine momentane Excommunikation zur Folge hatte, beharrte, so mußte das den entschiedenen Bann herbeiführen.

1) Die Lesart *πάλιν* von Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. Δ. ꝛc. aufgenommen, sehr wichtig. Sie beweist nämlich, daß die vorige Verhandlung als ein Synagogenverhör zu begreifen ist, wobei Christus vom Volk geschieden war.

2) *Τὰ ἐκ τοῦ ἀνθρώπου ἐκπορευόμενα* nach B. D. L. Δ. u. v. A.

3) Dieser Vers fehlt bei B. L. und Minuskeln. Von Tischendorf ausgelassen, von Lachmann festgehalten; auch von Meyer. Eine Interpolation hier nicht wahrscheinlich. Der Zusammenhang fordert diese Pointe.

4) Die meisten Codd. lesen *καθαρίζων*, nicht *καθαρίζον*.

5. **Mit der Faust,** *πυγμῇ*. Erklärende Uebersetzungen, bei denen das Verständniß des schwierigen Ausdrucks fehlte: Vulg. crebro; Goth. ufta (oft), syrisch: diligenter. Die exegetischen Verhandlungen über diese Stelle s. bei de Wette und Meyer. „Vielleicht gehörte es zum Ritus, daß die waschende Hand geschlossen war, weil man besorgte, eine offen waschende Hand könne die andere verunreinigen oder von ihr wieder verunreinigt werden, nachdem sie selber gewaschen sei" (Leben Jesu II, 2, S. 858). Der Ausdruck könnte freilich auch ein starkes Waschen bezeichnen.

6. **Und vom Markte.** Der Cod. D. hat den Zusatz *ἐὰν ἐλθωσι*, und Meyer nach de Wette u. A.: dies sei richtiges Interpretament. Die Steigerung sei diese: 1) vor jeder Mahlzeit eine Händewaschung, 2) nach der Rückkehr vom Markte aber, wo man sich am leichtesten an unreinen Menschen verunreinigen konnte, ein Bad als Waschung des ganzen Körpers; daher *ἐὰν μὴ βαπτίσ.* Allein das folgende, die *βαπτισμοὶ ποτηρίων*, fordert noch eine Steigerung und beweist zugleich, daß *βαπτισμός* hier im weiteren Sinne steht. Wir verstehn also hier nach Paulus, Kuinoel, Olshausen das, was vom Markte kommt. De Wette dagegen: dies zu waschen sei ja überall üblich. Doch nicht als religiöse Waschungsceremonie, eine Art Taufe, wie weiterhin auch die Taufe von Bechern und Schüsseln, an die katholische Glockentaufe erinnernd. Auch vom Händewaschen gilt das ja; denn das Waschen der Hände vor Tisch überhaupt war bei den Persern, Griechen und Römern allgemeine Sitte. Also eine dreifache Speisewaschung: a. der Personen, b. der Speisen, c. der Geräthe.

7. **Becher und Krüge.** Nach dem Gegensatz der ehernen Gefäße, welche folgen, als hölzerne gedacht, oder auch wohl als irdene. Meyer bemerkt freilich: „Irdene Gefäße, wenn sie levitisch verunreinigt waren, wurden zerbrochen nach Levit. 15, 12." Der dort genannte Fall bezeichnet aber positive Verunreinigungen, wonach doch nicht anzunehmen ist, daß die Juden nach jeder Mahlzeit oder vor jeder neuen alle irdenen Gefäße, deren sie sich bedient, zerbrochen hätten.

8. **Gar schön** (V. 9), *καλῶς*, ironisch, wie bei uns ein ironisches: Sehr schön, sehr gut.

9. **Damit ihr eure Ueberlieferung,** *ἵνα*. Sehr stark und tief. Bei dem Satzungstreiben liegt ein unbewußter oder halbbewußter Widerwille gegen die volle Hingebung an das Gottesgesetz zum Grunde. Bengel: Vere accusantur, hanc suam esse intentionem. „Nicht nur unbewußt, sondern mit dem bestimmtesten Bewußtsein erhoben die Rabbinen ihre Satzungen über das Gesetz des Moses." Im Talmud heißt es: „Die Worte der Schriftgelehrten sind herrlicher als die Worte des Gesetzes, denn die Worte des Gesetzes sind schwer und leicht. Die Worte der Schriftgelehrten aber sind alle leicht (faßlich)." — „Wer sich mit der Schrift beschäftigt, heißt es im Traktate Bava metzia, thut etwas Gleichgültiges, wer mit der Mischna, verdient Lohn, wer sich aber mit der Gemara abgibt, der thut das Verdienstlichste von Allem." Sepp, Leben Jesu II, S. 345.

10. **Korban,** vergl. den Matthäus. Eben so über die Apostrophe V. 11. Luthers Randglosse: Korban heißt ein Opfer und ist, kurz gesagt, so viel: Lieber Vater, ich gäb' dir's gern, aber es ist Korban; ich lege es besser an, daß ich's Gott gebe, denn dir, und hilft dir auch besser.

11. **Und er rief wieder.** Ueber das bedeutsame *πάλιν* vergl. die kritische Anmerkung unter dem Texte. Es wirft Licht über den ganzen vorigen Akt und läßt ihn wie das *συνάγονται* zu Anfang als Synagogenprozeß erscheinen.

12. **Befragten ihn seine Jünger** (V. 17). Vgl. den Matthäus, wo Petrus als der Fragende bezeichnet ist. Zu beachten sein Zurücktreten hier, wie öfter, in dem von ihm ausgehenden Evangelium. Auch hier wieder der Mangel an entwickeltem Glaubensleben und geistiger Einsicht, ihr langsames Weiterkommen stark hervorgehoben.

13. **Der alle Speisen reinigt.** Meyer: *καθαρίζον* würde auf das *ἐκπορεύεσθαι* zu beziehen sein als appositioneller Zusatz. Indessen würde die Apposition so gefaßt nicht auf das *ἐκπορεύεσθαι* gehen, sondern auf sein Subjekt, d. h. die Speise; was nicht angeht. *Καθαρίζον* wäre vielmehr die substantivische Bezeichnung des *ἀφεδρών* als eines General-Reinigungsmittels für die äußeren Unreinigkeiten der Speisen; die mehr beglaubigte Lesart *καθαρίζων* dagegen bezeichnet denselben Gedanken adjektivisch. Der Abtritt macht die sämmtlichen Speisen rein. Und zwar nicht, „indem er das Unreine davon aufnimmt", sondern weil das Unreinsein nur dadurch besteht, daß das Objekt nicht an seinem Orte ist, sondern Anderes ungehörig befleckt. Der Abtritt ist ein Ort der Unreinigkeit für das Haus, ein Reinigungsort dagegen für den Haushalt der Natur (Leb. Jesu II, 2, S. 864). Nicht ohne Ironie hebt Christus diese ideelle Bedeutung des äußeren Schlußreinigungsmittels in Bezug auf die Speisungen hervor, den Leuten der Satzung gegenüber, welche eine prophylaktische äußere Reinheit der Speisung sichern wollten.

14. **Die argen Gedanken.** In Bezug auf die Eintheilung ist zuerst der Wechsel zwischen den Pluralformen und den Singularformen zu beachten, oder 1) vorwaltend Handlungen, 2) Gesinnungsformen. Die Handlungen im Plural zerfallen in drei Kategorieen: a. Wollust, b. Haß, c. Geiz. Sie gehen dann zusammen in die Bosheiten (*πονηρίαι*), mit denen die Formen böser Gesinnung eingeleitet werden: List und Ueppigkeit bezeichnen den Gegensatz der versteckten und der ruchlos-offnen Selbstsucht und Gemeinheit; böser Blick und Lästerung; die versteckte und offene Feindseligkeit (Lästerung gegen Gott und Menschen). Hoffart oder Selbsterhebung und Thorheit (עִוֶּרֶת) die innere und äußere Seite eines gottlosen und bösen Wesens. „Das böse Auge" im Morgenlande berüchtigt; hier Bezeichnung des neidischen Blicks.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele bei Matthäus (S. 216).

2. Die Juden durch ihre Sabbath- oder Ruhetagssatzung der ewigen Unruhe, durch ihre Reinigungsgesetze der sittlichen Unreinigkeit, durch ihre vielen Taufen dem Ungetauftbleiben, durch ihren Buchstabendienst der talmudistischen Fabelei, durch ihren Separatismus der Zerstreuung in alle Welt,

durch ihren chiliastischen Messianismus der Christusfeindschaft, durch ihr Pochen auf den Segen dem Fluch verfallen. Die Ironie des Geistes, daß er extreme Richtungen durch den äußersten Gegensatz straft.

3. Die Weißagung des Jesaias (Kap. 29, 13) das ewig gültige Urtheil über den todten fanatischen Glaubenseifer, Kultus, Werk- und Ceremoniendienst.

4. Der Eifer für den Satzungsdienst in seinem steten Conflikt mit den ewigen Grundgeboten Gottes und der Humanität. Der Widerstreit zwischen der falschen Kirchlichkeit und der Sittlichkeit. Diesem Widerstreit des Fanatismus liegt von vorn herein eine böse Neigung zum Veräußerlichen des innern Lebens zu Grunde. Der Wurm des Aberglaubens ist Unglaube; der Wurm des Fanatismus religiöser Tod, Atheismus; der Wurm einer heuchlerischen Scheinheiligkeit, Impietät. Ueber den Conflikt zwischen der menschlichen fanatischen Kirchlichkeit und den göttlichen Grundgeboten der sittlichen Humanität s. die Geschichte des Byzantinismus und des Romanismus.

5. Ueberlieferung und Satzung identisch. Die Ueberlieferung bedarf der steten Reform durch das Gesetz Gottes, die Satzung durch die lebendige Entwicklung dieses Gesetzes.

6. Der Gegensatz zwischen äußerem und innerem Gemeinsein, d. h. exkommunizirt sein oder außer der Gemeine sein.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 217. — Christus im Gericht der Ueberlieferung (der Tradition) oder der Satzung. — Christus der Befreier der Seinen: 1) Der Urheber, 2) der Vertheidiger, 3) der Beschützer, 4) der Leiter und Vollender ihrer Freiheit. — Christus und das Christenthum hundertmal der geistlichen Censur verfallen: 1) Der Censur der Schriftgelehrsamkeit (Theologie), 2) der Ueberlieferung und Satzung der Aeltesten (des geistlichen Amtes), 3) der Synagoge (Volksgemeine). — Christus und die Ueberlieferung: 1) Er der Grundzug, der Kern der (innern) Ueberlieferung, 2) darum der Versöhner und Erneuerer der (äußeren) Ueberlieferung, 3) der Richter der (veräußerlichten, gottentfremdeten) Ueberlieferung. — Der Kampf zwischen dem Gesetz und der Satzung, zwischen der Kirchlichkeit und der Sittlichkeit: 1) Ein unnatürlicher, denn wahre Kirchlichkeit und wahre Sittlichkeit können nie mit einander streiten; 2) ein leichter Kampf, wenn falsche Sittlichkeit wahre Kirchlichkeit bestreitet; 3) ein verhängnißvoller, wenn falsche Kirchlichkeit wider wahre Sittlichkeit kämpft; 4) ein schreckliches Gericht über beide, wenn falsche Kirchlichkeit und falsche Sittlichkeit mit einander ringen. — Der uralte Zwiespalt zwischen dem Fanatismus und der Humanität. — Die unzertrennliche Einheit des Glaubens und der Liebe, der Frömmigkeit und des Erbarmens. — Die furchtbare Verkehrung des Widerspruchs zwischen der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Sünde in einen Widerspruch zwischen der göttlichen und menschlichen Natur und Sitte. — Der Triumph der Satzung wird allemal aufgeführt auf dem Ruin des Glaubensgesetzes. — Mit Danksagung genießen ist die Heiligung des Genusses, 1 Tim. 4, 4. — An die Stelle des Händewaschens vor dem Essen ist das Händefalten getreten. Also kommt es auch bei diesem auf das Wesen des Bildes an. — Jesaias, Christus und die Reformation in ihrem einstimmigen Urtheil über den wahren und den falschen Gottesdienst. — Der rechte Gang einer wahren Reformation: 1) Sie unterscheidet zwischen Geist und Fleisch, dem Innern und dem Aeußern; 2) sie bestreitet die falschen Verbindungen und Mischungen zwischen Beiden, wobei der Geist dem Fleische, das Innere dem Aeußeren dienstbar gemacht wird; 3) sie sucht die wahre Verbindung des Einen und Andern, wobei der Geist das Fleisch sich aneignet und verklärt; 4) sie bestreitet deßhalb auch die falsche beharrliche Scheidung zwischen Beiden. — Die Reinheit und reinigende Macht des göttlichen Haushaltes der Natur. — Wie das Christenthum auch die natürliche Schwachheit geweiht hat, oder ein Strahl der Verklärung, welcher die dunklen Naturwege des Menschen beleuchtet. — Der schneidende Vorwurf gegen die Satzung, daß sie mit sinnbildlichem Wesen vergebens eine Reinheit zu machen strebt, welche das wirkliche Leben selbst viel besser macht: 1) Geweihtes Wasser; Gottes Wasserströme; 2) willkürliche Büßungen; göttliche Lasten; 3) kirchliche Feuergerichte; göttliche Feuergerichte. — Die argen Dinge, die aus dem Herzen hervorgehn und den Menschen entweihen. S. die Erl. Nr. 14.

Starcke: Majus: Wie Christus und seine Jünger ihre Lauren gehabt haben, so mangelt's noch den Frommen nicht an Tadlern, 1 Petr. 2, 12. — Nova Bibl. Tub.: Von Jerusalem geht Heuchelei aus ins ganze Land. — Hedinger: Was sollen die Schlacken beim reinen Golde? Menschenfündlein bei der Wahrheit Gottes? Aberglauben beim Glauben? — Quesnel: Wie man Gott verunehren kann, wenn man die Zierlichkeit und äußerliche Reinlichkeit gar zu sehr liebt, Jes. 3, 16, so wird er auch geehrt durch Hintansetzung derselben, wenn sie von der Buße und Verachtung (Demüthigung) seiner selbst herkommt, Jon. 3, 6—10. — Ders.: Das Herz muß man waschen, wenn man in der Welt ausgewesen ist, das ist, sich wohl prüfen und von Sünden reinigen, Hiob 1, 5. — Majus: Bei den Heuchlern gilt Menschenansehn und Satzung mehr als Gottes Gebot. — Ders.: Die Heuchelei der Heuchler muß man entdecken. — Cramer: Die Feinde der Wahrheit muß man mit Gottes Wort widerlegen. — Canstein: Der wahre Gottesdienst Vereinigung des Herzens mit Gott. — Die Menschen thun gemeiniglich Alles gern, wenn sie nur ihr Herz nicht ändern dürfen. — Eigenliebe und Eigensinn sind so toll, daß sie die Sorgfalt und Fleiß lieber auf Krüge und Becher als auf sich selbst wenden. — Derselbe: Viel äußerliche Ceremonien und Menschensatzungen sind nicht gut in der Kirche Gottes, denn so man die steif und fest halten will, verläßt man leicht Gottes Gebot darüber. — Quesnel: Offenbar Gottlose schwächen die Wahrheit des göttlichen Gesetzes nicht so sehr durch ihr böses Leben, als diejenigen, so sich für seine Liebhaber ausgeben und es doch fälschlich erklären. — Derselbe: Nach Gott sind die Eltern die vornehmsten Personen, welche die Kinder als den Kanal der ersten Gaben Gottes, des Wesens, des Lebens, der Nahrung, der Auferziehung ehren sollen. — Bibl. Würt.: Christliche Kinder sollen sich das vierte Gebot wohl befohlen sein lassen. —

Quesnel: Der Mensch mag seine Gottlosigkeit gleich mit dem schönsten Vorwande anstreichen, Gott sieht sie dennoch, er richtet sie und wird sie einst vor den Augen aller Welt offenbaren. — Majus: Gelübde wider Gottes Wort sind sündlich und müssen nicht gehalten werden. — Bibl. Würt.: Wer in Einem Stück von Gottes Wort abweicht und auf Menschensatzungen achtet, kann gar leicht in den Irrthum mehrerer Aufsätze so verstrickt werden, daß es ihm schwer fällt, wieder herauszukommen. — Den Reinen ist Alles rein, den Unreinen aber Nichts, Tit. 1, 15. — Unterschied der Speisen im Neuen Testamente machen gehört mit zu den Lehren der Teufel, 1 Tim. 4, 1—3. — Canstein: Es liegt am Grunde unsres Herzens, wie der beschaffen ist, so sind wir auch. — Ist das Herz die Quelle des Bösen, so laßt uns über dasselbe wachen und auf die Ausgänge desselben merken, Jer. 17, 9.

Schleiermacher: Das war auch die Beziehung, in welcher der Herr selbst sagte, daß sein Joch sanft und seine Last leicht sei, indem er sich und die Gemeinschaft, die er auf seinen Namen stiften wollte, mit dem Joche verglich und mit der Mannigfaltigkeit von äußeren Lasten bei den Juden, welche die Aeltesten nie müde wurden, auszulegen. — Insofern die, welche auf äußere Dinge halten, immer dasselbe Bestreben haben, welches hier die Pharisäer, und wenn sich mit ihrem Eifer so vieles Falsche verbindet, so hat dies seinen Grund in einem Mangel an Zuversicht; es kommt daher, weil der Mensch über das, was nicht die Wahrheit ist, niemals so viel Festigkeit haben kann, als über das, was Wahrheit ist, und diese Unruhe zeigt sich in dem auf den Buchstaben sehen und in dem Suchen nach äußerer Uebereinstimmung. Je größer die Zahl, desto größer wird ihnen die innere Gewißheit, weil es ihnen an der innerlichsten fehlt. — Das also hat er sagen wollen, daß, wer etwas dazu beiträgt, solche Vorstellungen in den Gemüthern der Menschen zu befestigen, daß es Gott um etwas Aeußerliches dieser Art zu thun sei, der lenkt sie dadurch von der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit ab und sucht ihren Vorstellungen von Gott solche Richtung und Gestalt zu geben, daß sie nicht mehr den Gott sich vorstellen, der im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, sondern ein erdichtetes Wesen, wie es andere Menschen zur Verehrung sich ausdenken. — Es ist dasselbe Gefühl, wodurch wir Vater und Mutter ehren und wodurch wir den Vater im Himmel ehren. — Das, was von Außen eingeht, kann uns nicht verunreinigen, falls es nur nicht ins Herz geht (und dann natürlich sich vollendet, indem es wieder aus dem Herzen kommt).

3. Der Rücktritt Jesu in das heidnische Gränzgebiet von Tyrus und Sidon und in das Gebiet der Dekapolis. Das kananäische Weib. (V. 24—31.)

(Parall.: Matth. 15, 21—29.)

Und von dort (von jener Stelle, gleich vom Fleck) brach er auf und ging fort in die 24
Gränzgegenden von Tyrus und Sidon[1]). Und er ging in ein Haus und wollte es
Niemand wissen lassen, und er konnte nicht verborgen bleiben. *Denn alsbald[2]), da 25
ein Weib von ihm gehört, deren Tochter einen unreinen Geist hatte, kam sie und fiel
nieder zu seinen Füßen. *Das Weib aber war eine Heidin (eine Griechin), eine Syro- 26
Phönizierin nach der Herkunft (der Nation). Und sie bat ihn, auf daß er den Dämon
austriebe von ihrer Tochter. *Und er sagte (Jesus aber sprach zu ihr[3]): Laß zuerst die 27
Kinder gesättigt werden, denn es ist nicht fein, das Brod der Kinder zu nehmen und
es hinzuwerfen den Hündlein. *Sie aber antwortete, und sie sagt zu ihm: Ja Herr, 28
denn es essen ja die Hündlein unter dem Tische von den Brosamen der Kinder. *Und 29
er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen gehe hin; ausgefahren ist das dämonische
Wesen (δαιμόνιον) von deiner Tochter. *Und da sie fortging nach ihrem Hause, fand 30
sie, daß das dämonische Wesen ausgefahren[4]) war und die Tochter liegend auf dem Bette.
***Und wiederum ausgehend aus dem Gränzgebiet von Tyrus kam er durch Sidon (das** 31
sidonische Gebiet[5]) auf (εἰς) das galiläische Meer, mitten durch das Gränzland der zehn
Städte (der Dekapolis).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth. 219 und die übersichtliche Betrachtung zu dem vorigen Abschnitt, Erl. Nr. 2.

2. **Und von dort brach er auf.** Daß sein Aufbrechen zugleich ein Abbrechen mit der pharisäischen Parthei war, hebt sowohl Markus wie Matthäus hervor. Sein Wandern nach der Gränze von Tyrus und Sidon ist die prophetisch-symbolische Vorausdarstellung der einstigen Auswanderung des Christenthums von den Juden zu den Heiden. So war einst auch Elias nach Phönizien ausgewandert. Elias wurde vertrieben durch die Herrschaft des Götzendienstes in Israel, Christus wird hinausgetrieben durch die Herrschaft einer Hierarchie

1) Fehlt bei D. L. *A.* ꝛc. Fällt nach Tischendorf aus. Nach Matth. 15, 21.

2) Tischendorf nach B. L. *A.* ꝛc.: ἀλλ' εὐθὺς ἀκούσασα γυνή.

3) Lachmann und Tischendorf: καὶ ἔλεγεν nach B. L. *A.* ꝛc. Auch passender. Denn es ist noch kein definitiver Ausspruch, wie das ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν.

4) Ueber eine Umstellung der Sätze: ausgefahren ꝛc., liegend ꝛc. nach B. D. L. *A.* s. Meyer.

5) Lachmann, Tischendorf nach B. D. L. *A.*: ἦλθεν διὰ Σιδῶνος.

und eines Satzungswesens, das in seinen Augen auch ein Abfall von dem Gesetz Gottes, und somit ein Götzendienst, nämlich der Selbstvergötterung in den Satzungen der Frömmigkeit geworden ist. Doch schied sich Jesus noch nicht von seinem ungläubigen Volke, daher ging er auch nicht wirklich nach Phönizien, sondern zunächst nur in die angränzenden Striche von Galiläa (*εἰς τὰ μεθόρια*); also in das Gebiet des Stammes Asser. Dann aber nach seinem Aufbruch bei seiner Bergwanderung und Rückkehr zum galiläischen See kam er wirklich durch das sidonische Gebiet. Ueber jene Wanderung s. Matthäus, die Erl. Nr. 1.

3. **Und er ging in ein Haus.** Auch hier also hatte er wohl Freunde und Anhänger, wie nach der ganz entgegengesetzten Richtung hinaus in den Gränzstrichen von Peräa.

4. **Eine Heidin** (eine Griechin). Die Griechin, *Ἑλληνίς*, nach damaliger jüdischer Ausdrucksweise die Heidin überhaupt bezeichnend. Dies war wohl nicht blos in dem vorwaltenden Verkehr der Juden mit den Griechen, sondern besonders auch darin begründet, daß ihnen im Griechenthum die ausgebildetste, damals überall prädominirende heidnische Weltanschauung entgegentrat. Syrophönizien zum Unterschied von den *Λιβυφοίνικες*, den Puniern in Afrika, d. h. in Karthago (Strabo). Die Recepta schreibt *Συροφοινίσσα*; die richtige Lesart schwankt zwischen *Συροφοινικίσσα* (Codd. A. K. ꝛc., Lachmann) und *Συρα-φοινίκισσα* (Tischendorf nach Cod. E. F. ꝛc.). Also eine phönizische Syrerin. Nach dem allgemeinsten Begriff war sie eine Heidin, speziell eine Syrerin, noch genauer eine Phönizierin. Phönizien gehörte zur Provinz Syrien. Doch mag auch noch bestimmter das Wort die Syrerin der phönizischen Landschaft, die Kanaaniterin (Matth.) bezeichnen.

5. **Und die Tochter liegend auf dem Bette.** Ein Zeichen ihres völlig beruhigten Wesens. Früher hatte sie der Dämon herumgezerrt. Doch ist auch die Ermattung von dem letzten Paroxysmus angedeutet. Also wieder ein Moment der allmäligen Wiederherstellung hervorgehoben, wie dies Markus liebt. Die Ankunft der Mutter, welche Trägerin des Heilglaubens war, vollendete dann ihre Neubelebung.

6. **Durch Sidon.** Meyer meint, es müsse nach der Analogie von *Τύρου* die Stadt Sidon gemeint sein. Allein die Gränzstriche von Tyrus meinen ja auch nicht Tyrus als Stadt, sondern Tyrus als Staat. Wir halten also mit Ewald dafür, daß nur die Wanderung durch sidonisches Gebiet ausgemacht ist. Die Richtung der Wanderung war also erst nördlich nach dem Libanon hin, dann ging sie vom Fuße des Libanon nordöstlich zurück durch das Gebiet der Dekapolis, d. h. durch die Landschaft, welche größtentheils östlich jenseit der Jordanquellen lag, nach dem östlichen Ufer des galiläischen Sees zurück. Ueber die Dekapolis vergl. Winer, diesen Art. und den Matthäus S. 55, Erl. 7.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele Matth. S. 221.

2. Der Umstand, daß Markus die Vermittlung der Jünger für die Heidin übergeht, wird von den Kritikern verschieden erklärt nach der bekannten äußerlichen Vergleichungsweise. Meyer findet die größere Ursprünglichkeit bei Matthäus. Sehen wir aber auf die inneren Motive, so war diese ganze Zwischenhandlung für die judenchristlichen Leser des Matthäus sehr wohl verständlich, während sie für die heidenchristlichen Leser des Markus ohne Commentar schwer verständlich war. Matthäus hob jenen Zug hervor, der den Judenchristen bewies, wie genau sich Christus bei seinem Wandel im Fleisch innerhalb seiner Berufsschranke gehalten und die Heidin nur unter dem israelitischen Zeugniß der Jünger um ihres Glaubens willen in die Communion seiner Heilswirkungen aufgenommen. Dieses Motiv fiel für den Markus weg. Daher konnte er auch den Wortlaut der abweisenden Rede des Herrn nach seinem innern Sinn modifizirend umschreiben, ohne daß darin „eine Milderung späterer Tradition" (Meyer) zu sehen wäre.

3. Wie Christus in der vorigen Geschichte einen Strahl der Verklärung auf den dunklen Weg der Speise und den Abfonderungsort hat fallen lassen, so hier auf den armen Hund. Unter dem Lichte des Reiches Gottes gewinnt alles Gemeine und Natürliche eine höhere Bedeutung; es erscheint als Moment im großen Haushalt Gottes und als Bild der Verhältnisse seines Reiches. Die Stätte der täglichen Verwesung ein Bild des reinigenden Grabes und Todtenreichs, der Hund ein Bild der heidnischen Welt. Nur die Sünde bleibt mehr als je gerichtet, aber auch, um durch das Gericht der Ehre Gottes dienstbar gemacht zu werden.

4. Da das Herbeieilen der Heidin eine große Empfänglichkeit der durch schwere Gerichte gedemüthigten Phönizier verrieth, so mußte Christus für jetzt diese Gegend verlassen, um sich sein Judenvolk nicht durch voreilige Wirksamkeit unter den Heiden zu entfremden. Er verließ aber diese Gegend mit dem frohen Vorgefühl, daß sich die Verheißung Ps. 2, 8 für ihn erfüllen werde.

Homiletische Andeutungen.

S. Matth. 221. — Ein ernstes Zeichen, wenn Jesus auch nur fortzugehen scheint. — Die Wanderung Jesu nach West, Nord, Ost, Süd: auch ein Zeichen. — Jesus hat seine stillen Freunde überall. — Er wollte und konnte nicht verborgen bleiben. D. h. 1) er verbarg sich in seiner Demuth das Bewußtsein der großen Wirkung seiner Majestät, 2) er opferte seine Ruhe der Unruhe der leidenden Menschen, 3) er gab seinen menschlichen Willen immer hin in den waltenden Willen seines Vaters. — Das Werk des Sohnes durch das Walten des Vaters frei bedingt: 1) In Nazareth, seiner Vaterstadt, konnte er sich nicht offenbaren, 2) in dem finstern Gränzstrich des Heidenlandes konnte er sich nicht verbergen. — Die heidnische Sehnsucht ahnt überall das Heil von ferne und sucht es auf, während die Juden es verkennen vor ihren Augen (der Hauptmann zu Kapernaum, Cornelius, Act. 10, das kanaanäische Weib. Der symbolische Mann aus Mazedonien, Act. 16, 9). — Die Heiden mit den Hündlein verglichen (d. h. mit den Haushunden, nicht mit den wildlaufenden) nicht zur Erweckung, sondern zur Beschämung des fanatischen Partheigeistes: 1) zwar unrein und ohne die natürliche Zucht, Reines und Unreines zu unterscheiden, 2) aber bescheiden, bildsam, gelehrig, dankbare Tischgenossen undankbarer Kinder. —

Christus überall hilfreich gegenwärtig, wo nur irgend in der Welt der Glaube keimt. — Um des Wortes willen: der Glaube offenbar in neuen wunderbaren Worten: 1) Sein Quell unaussprechliche Worte (Röm. 8, 26); 2) seine Aeußerung neue Worte des Geistes, hell und freudig in Bekenntniß, Predigt und Gebet; 3) seine Blüthe, in neuen Zungen reden. — Die Wiedergeburt, Heiligung und Verklärung der Rede. — Christus der Schrecken der bösen Geister weit über seine persönliche Erscheinung hinaus. — Das große Zeichen, welches der Herr seinen Jüngern gab, daß die Thür zu der Heidenwelt offen stehe. — Auch in einem Volke der Molochsdiener die Mutterliebe nicht erstorben. — Demuth, des Glaubens Probe. — Die Demuth der tiefe Grund, in welchen sich alle Segensströme des hohen Himmels ergießen. — Der Herr sitzt hoch und schauet auf das Niedrige, Ps. 113, 5—7. — Wie Maria in ihrem Lobgesang geweißagt, so hat Christus gewaltet. — Der Aufenthalt Jesu im Gebirge des Libanon, die stille, selige Vorfeier seines Einzugs in die heidnische Welt (wie der Aufenthalt in der Wüste die Vorfeier seines Einzugs in Israel).

Starcke: Caustein: Christi Reisen von einem Ort zum andern. — Quesnel: Ein Diener des Evangeliums muß wohl gern verborgen bleiben, aber doch ohne Schaden und Versäumniß deffen, was er dem Nächsten schuldig ist. — Cramer: Wenn man die Ehre unmäßiger Weise sucht, so fleucht sie, wenn man aber vor ihr fleucht, so folgt sie. — Quesnel: Eine jede Sünde ist ein unreiner Geist, der den Sünder besitzt; bei Jesu muß man in tiefer Demuth Arznei dawider holen. — Die Leiden treiben den Menschen an, Gott zu suchen; wohl dem, der sie dazu gebraucht. — Christus (immer noch) auch der Heiden Heiland, Röm. 3, 29. — Eltern müssen für ihre Kinder gottselige Sorgfalt tragen, daß sie aus der Gewalt des Satans gerissen und Gott zugeführt werden. — Lange: Je schärfere Prüfung, je mehreren Segen zieht sie nach sich, wenn sie gläubig überwunden wird. — Bibl. Würt.: Der Glaube im Herzen läßt keinen Unwillen über Gottes Regierung aufkommen. Wie Gott redet und regiert, so läßt er's gelten, 1 Petr. 5, 5. 6. — Hedinger: Anhalten bringt durch und recht Kämpfen erlangt das Kleinod. — Quesnel: Es ist einer christlichen Mutter ein großer Trost, wenn Gott auf ihr Gebet ihre vom Weltgeist besessene Tochter bekehrt. Aber wie wenig wird um solche Gnade gebeten.

Rieger: Wenig Gehörtes, aber in ein grundweiches, zerschlagenes und gedemüthigtes Herz fallend, wirkt Großes. — Der Glaube zieht aus nichts so großen Vortheil und Kraft, als aus der demüthigen Unterwerfung und willigen Erkenntniß seiner Unwürdigkeit.

Braune: Beschränke sich Jeder auf den ihm von Gott angewiesenen Wirkungskreis; er wird schon merken, ob Gott ihm auch außerhalb desselben einen Auftrag geben wird. — Aergere sich Keiner, wo strenge Beschränkung nach Gottes Fügung einem entgegentritt. Heilige Barmherzigkeit, heldenmüthige Liebe, das gilt und hilft.

Schleiermacher: Um dieses Wortes willen, so gehe hin. Es war nicht nur ein Wort des Glaubens, sondern zugleich ein solches, was der Absicht des Erlösers zu Hülfe kam und die falsche Ansicht in Beziehung auf den vorliegenden Fall widerlegte, und ohne den Unterschied zwischen denen, die zum Volk des Alten Bundes gehörten, und denen, die dem Götzendienste anhingen, aufzuheben, doch die Gränzen so steckte, daß gar mancherlei Erweisungen der Liebe von den Einen auf die Andern ausgehn konnten.

Ahlfeld: Beharrlicher Glaube führt zum Ziel. Liegt auf dir ein schweres Kreuzgewicht, such in Demuth Jesu Angesicht; halt an im Gebet und zweifle nicht, endlich gibt er doch, was dir gebricht. — Thomasius: Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt. — Gyelling: Die Leidenszeit ist eine Probezeit. — Hartog: Die drei Stufen des in der Noth liegenden Glaubens: 1) Da er sehnsuchtsvoll auf den göttlichen Helfer schaut, 2) demuthsvoll die Hülfe erwartet, 3) vertrauensvoll die Hoffnung festhält. — Bodecker: Warum verzieht Gott mit seiner Hülfe? — C. G. Hoffmann: Das mächtige Wort des Glaubens: ich lasse dich nicht. — Sigel: Der große Glaube. — Dittmar: Drei Stufen des Glaubens: 1) Nothstufe, 2) Läuterungsstufe, 3) Bewährungsstufe.

4. Die Heilung des Taubstummen. (V. 32—37.)

(Kap. 7, 31—37 Perikope am 12. p. Trinit.; s. Matth. 15, 29—31.)

Und sie bringen zu ihm einen Tauben, der nicht recht reden konnte (einen Taubstummen), und sie bitten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möge. *Und er nahm ihn von dem Volke weg bei Seite, und legte seine Finger in seine Ohren und spützte und berührte seine Zunge. *Und aufblickend zum Himmel seufzte er, und er spricht zu ihm: Ephata, das heißt: thue dich auf! *Und es thaten sich (alsbald[1]) seine Ohren auf, und gelöst wurde das Band seiner Zunge, und er redete recht. *Und er verbot ihnen, daß sie es Niemanden sagten. Wie sehr er ihnen aber verbot, um so viel mehr breiteten sie es aus. *Und über die Maaßen erstaunten sie und sagten: Er hat Alles wohl gemacht. Sowohl die Tauben macht er hören, als die Stummen reden. 32 33 34 35 36 37

Exegetische Erläuterungen.

1. S. Matth., S. 223. Die Heilung des Taubstummen im östlichen Jordangebiet ist eine dem Markus eigenthümliche Geschichte. In Bezug auf die Zeit hängt sie mit den beiden vorigen Geschichten genau zusammen. Sie fällt in die Endzeit der Wanderung des Herrn nach Phönizien hinaus.

1) *Εὐθέως* fehlt hier bei B. D. L. Δ. ꝛc.

durch die Dekapolis zurück nach dem östlichen Ufer des galiläischen Sees (Gaulonitis). Markus hat in der Aufhebung der Wundergeschichten eine Vorliebe bekundet für diejenigen Heilungen, bei denen der Heilungsprozeß in seiner Vermittlung und Entfaltung anschaulich hervortrat. So liegt auch nach ihm die Tochter der Kananiterin nach der Heilung noch erschöpft auf dem Lager. So verordnet Jesus nach ihm, daß man der Tochter des Jairus zu essen gebe. So hat er die Heilung des Blinden zu Bethsaida, welche allmälig und in zwei Absätzen vor sich geht, allein. Eben so theilt er nun hier allein eine Geschichte mit, in welcher das wunderbare Heilverfahren des Herrn unter Anwendung des Speichels genau beschrieben ist.

2. **Einen Tauben, der nicht recht reden konnte.** Meyer bestreitet diese Uebersetzung: „κωφὸν μογιλάλον wird mit Unrecht: einen Tauben mit schwerer Sprache erklärt (S. Beza, Maldonat, de Wette u. v. Neuere). μογιλάλος, obgleich nach der Zusammensetzung ꝛc. schwerredend, entspricht bei den Sept. dem hebräischen אִלֵּם, stumm. S. Jes. 35, 5 ꝛc. Daher zu fassen: einen Taubstummen (Vulgata, Luther, Calow. u. A., auch Ewald), was auch durch ἀλάλους bestätigt wird." Da μογιλάλος sprachlich zunächst einen Schwerredenden bezeichnet und von diesem hier berichtet wird, nach der Heilung redete er recht, ὀρθῶς, nicht blos: er redete, so ist der Sinn der Bezeichnung hinlänglich festgestellt. Mit der Taubheit hängt Verkümmerung der Sprachwerkzeuge oder ein allmäliges Verkümmern der Sprache zusammen.

3. **Von dem Volke weg bei Seite.** Weßhalb? 1) Er wollte nicht prunken (Theophylakt), 2) den Aberglauben nicht nähren (Reinhard), 3) einen ungestörten Rapport zwischen ihm und dem Kranken haben (Meyer). Letztere Auskunft die schwächste, denn dann würden wir Aehnliches in allen Fällen erwarten müssen. Mit der Gegend der Dekapolis verhält es sich vielmehr, wie mit der Gegend von Tyrus und Sidon. Es ist kein reines Judenland. Hier muß er namentlich in dieser Zeit der Krise ein Aufsehn vermeiden, was die Heiden schaarenweise herbeiziehn, den Aberglauben eben so sehr als den Glauben erwecken und ein Vorurtheil bei den Juden gegen ihn erregen könnte. Ganz analog verfährt Christus gleich nachher mit dem Blinden im östlichen Bethsaida. Er führt ihn sogar hinaus vor den Flecken. In beiden Fällen aber handelt es sich besonders auch um eine allmälig zu erweckende Empfänglichkeit des Glaubens; zumal in diesem Falle. S. die dogmatisch-christologischen Grundgedanken.

4. **Legte seine Finger.** Ein ähnliches umständliches Verfahren bei dem Blinden Kap. 8. „Dabei ist jedoch nicht anzunehmen, Jesus habe das Wunderbare der Heilungen irgendwie verhüllen wollen (Lange, Leben Jesu II, 1, S. 282), was auf Unwahrheit hinausliefe." Meyer. Demzufolge würde auch die Verhüllung der evangelischen Reichswahrheiten in Gleichnißformen auf Unwahrheit hinauslaufen.

5. **Und spitzete.** Spützend berührte er seine Zunge. Nach Meyer wäre das die Berührung der Zunge gewesen, daß er sie unmittelbar bespützte. Da aber das Berühren, Anfassen (ἅπτεσθαι) sonst mit der Hand geschieht, so ist anzunehmen, er spützte seine Finger naß und berührte damit die Zunge. Anwendung des Speichels bei Heilungen: hier; Kap. 8, 23; Joh. 9, 6. De Wette: Der Speichel galt im Alterthum als ein Augenheilmittel (Plin. H. N. 28, 7; Tacit. Hist. 4, 21; Sueton Vespasian, Cp. 7; Tanchuma f. 10, 2; Sanhedr. f. 101, 1; Hieros. Sotah f. 16, 4; Vajikra Rabba f. 175, 2; vergl. Wetstein, Lightfoot f. ad Joh. 9, 6). Meyer: „Der Speichel ist wie das Oel (Kap. 6, 13), als Leiter der Wunderkraft zu betrachten." Doch scheint der Speichel nicht bei der Heilung des Ohres angewandt zu sein, sondern erst bei der Heilung der Zunge, wie Kap. 8 bei der Heilung der Augen. Weßhalb also dieser Unterschied? Vielleicht, weil der Speichel mehr bestimmt war, ein symbolisches Hülfsmittel zur Erweckung des Wunderglaubens zu sein und man ihn auch sonst beim Ohr nicht anwandte.

6. **Aufblickend zum Himmel seufzte er.** Gebetsseufzen offenbar. Wie viel leichter scheint er die Heilungen zu vollziehn in andern Fällen! Oder ist die Taubheit nach ihrer symbolischen Bedeutung viel schlimmer als die Blindheit und die Besessenheit, und wollte der Herr das andeuten? Wir nehmen an, 1) daß ihm in diesem halbheidnischen Gebiet unvollkommenere, trübere Gestalten des Glaubens entgegentraten, die die Arbeit seinerseits mehr zum Kampf machten; 2) daß er in diesem halbheidnischen Gebiet, wo man leicht an Halbgötter und Magier glaubte, seine Abhängigkeit von Gott, dem Vater, bestimmter wollte hervortreten lassen. Aus ähnlichen Gründen, weil die Pharisäer die Quelle seines Wunderthuns verlästert haben, verrichtete er die Auferweckung des Lazarus vor den Juden aus Jerusalem unter einem lauten Gebet zum Vater, und bei der Heilung des Blindgebornen Joh. 9 theilt er sich sogar in die Heilung mit dem Tempelquell Siloah, dem heiligen Brunnen der Priester. 3) Da der Herr nicht von vorn herein auf den Tauben wirken konnte durch's Wort, so mußte er auf ihn wirken durch starke sprechende Zeichen. Markus hat übrigens überall ein besonderes Augenmerk auf das Aufseufzen des Herrn, wie auf seine Art zu blicken; vergl. Kap. 8, 12. Daß dieses Seufzen hier zugleich ein Seufzen schmerzlichen Mitgefühls war, daran erinnert Meyer mit Recht.

7. **Ephata.** Ein syrisches Wort, Imperativ: thue dich auf; eigentlich Ethphata, euphonisch: Hephatha. Verwandt, nicht gleichlautend ist das hebräische פָּתַח, öffnen; Imperativ: Niphal.

8. **Und gelöst wurde das Band.** Er war also nicht blos schwer redend in Folge seiner Taubheit, wie Olshausen annimmt.

9. **Wie sehr er aber.** An dem starken Maaß seines Verbots entzündete sich eine um so stärkere Lust und Willkür, das Wunder auszubreiten.

10. **Er hat Alles wohl gemacht.** Nämlich mit der Heilung. Davon leiten sie nun die Folgerung ab: Sowohl die Tauben ꝛc.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nichts ist lehrreicher und bedeutungsvoller, als die Vorsicht, mit welcher Jesus sein Wunderthun hervortreten läßt, sobald er in Landstriche kommt, die mit dem Heidenthum mehr verwandt

sind und von heidnischen Anschauungen mehr oder minder inficirt, wie dies die Geschichte des kananäischen Weibes, unsere Geschichte und die Heilung des Blinden im östlichen Bethsaida beweist. Der Grund ist dieser, daß Christus einen monotheistischen Glauben will, der Alles auf Gott den Vater als die letzte Quelle zurückführt und seine göttliche Heilkraft nicht mit abergläubischen und magischen Vorstellungen vermengen kann. Aus dieser heiligen Vorsicht sind große und viele Hemmungen der vollen Wirkung des Christenthums in der heidnischen oder heidenchristlichen Welt bis auf den heutigen Tag zu erklären.

2. Zu vergleichen ist daher auch die Doxologie dieser Leute V. 37 mit den Doxologieen Kap. 1, 27; 2, 12; 3, 11 ꝛc. Matthäus erläuternd: Sie priesen den Gott Israels.

3. In Anschlag zu bringen ist besonders hier auch, daß Jesus nur durch seinen Blick, seine unmittelbare Erscheinung, seine Zeichen und Handlungsweise auf diesen Taubstummen wirken konnte. Es ist insofern ein einziger Fall, denn der Knabe, welcher durch Besessenheit taubstumm war, Kap. 9, 25, litt nicht durch Verschlossenheit seiner Organe, sondern durch Verstimmtheit seiner Seele. Eben so der Besessene, welcher stumm war, Matth. 9, 32, und der Besessene, welcher blind und stumm war, Matth. 12, 22.

4. Die christlichen Taubstummen-Anstalten ein ewiges Denkmal jener Wunderheilung im Gebirge; die naturgemäße Entwicklung seiner wunderbaren Liebesthat.

5. Der Taufritus der katholischen Kirche lehnt sich besonders an diese Wundergeschichte an, weil sie mehrere symbolische Elemente der Bekehrung darbietet. 1) Aussonderung von der Menge, Beziehung zu Christo in der Taufe, 2) der taufende Priester berührt mit einem Hephata die Ohren des Täuflings, 3) benetzt seine Nasenöffnung mit Speichel, 4) legt ihm Salz in den Mund. Die christliche Kirche sollte das Alles aber in realer Weise an dem Täufling thun, nicht in symbolischer. Als Symbol dafür, was Realität zugleich sein soll, stiftete Christus die einfache Taufe.

Homiletische Andeutungen.

Die Leidenden zu Jesu bringen. — Die Heilung des Taubstummen, oder das doppelte Gebrechen und die doppelte Heilung in ihrem beiderseitigen Zusammenhange: 1) Der Zusammenhang zwischen der Taubheit und dem Nichtrechtredenkönnen; a. im Leiblichen, b. im Geistlichen. 2) Der Zusammenhang zwischen der Wundergabe des Gehörs und der Sprache; a. im Leiblichen, b. im Geistlichen. — Das rechte Reden bedingt durch's Gehör: 1) Im Leiblichen, 2) im natürlichen Geistesleben, 3) im christlichen Geistesleben (im Geistlichen). — Wer nicht bis an's Ende fortfährt, recht zu hören, wird immer mehr aufhören, recht zu reden. — Der rechte Gehorsam vor Allem feines Gehör. — Die Erziehung des Taubstummen zum Glauben: 1) Er muß sich der Führung des fremden Wundermanns, der nur durch Blicke zu ihm reden kann, in die Einsamkeit anvertrauen; 2) er muß seine Zeichen sehn, vor Allem sein Gebetszeichen, sein Seufzen; 3) er muß sein Machtwort hören, um dann überhaupt zu hören und auch zu reden. — Die heilige Vorsicht des Herrn in seinem Wunderthun, wie sie immer dahin zielt, daß Gott verherrlicht werde. — Wie sich die wunderthätige Majestät Christi in seiner Demuth verhüllt. — Wie Christus auf seinen Wegen eben so entschieden dem Heidenthum der Menschen- und Weltvergötterung, wie dem Judenthum der Buchstaben- und Frömmigkeits-Vergötterung aus dem Wege geht. — Wie Christus eben so sehr zu ringen hat mit dem Aberglauben, wie mit dem Unglauben, um ihn zum Glauben zu erheben. — Christi Wunder alle zu Gottes Ehre. 1) Alle Wunder, Wunder seines Gebets, seiner Abhängigkeit vom Vater, seines Zusammenhangs mit ihm; 2) alle Wunder nicht nur im Grunde und im Zweck, sondern auch in der Erscheinung von dem magischen Wirken der heidnischen Welt unterschieden. — Wie Christus fort und fort Tausende seiner Wunder in unscheinbare Vermittlungen verhüllt. — Christus heilskräftig in seinem ganzen Wesen. — Das Seufzen Christi und seines Geistes (Röm. 8, 26) über die Sünde und das Elend der Menschheit und der Kreatur. — Das Mitleid Christi. — Die Schuld und die Unschuld in der volksthümlichen Verkündigung der Werke Christi. — Das Wort jenes staunenden Volks: Er hat Alles wohlgemacht 1) in seiner menschlichen Beschränktheit, 2) in seiner höheren Bedeutung. — Von der Erlösung wie von der Schöpfung gilt das Wort: Der Herr hat Alles wohl gemacht (1 Mos. 1, 31) 1) im Ganzen, 2) im Einzelnen.

Starcke: Wo Jesus aus- und eingeht, da ist lauter Segen. — Canstein: Sehen wir Taube und Stumme, sollen wir um so viel mehr die herrlichen Gaben des Gehörs und der Sprache erkennen und Beides vorsichtig zu Gottes Ehren gebrauchen. — Zeisius: Hören und reden können ja wohl die Allermeisten, aber wie groß und gemein ist doch die geistliche Taub- und Stummheit! — Luthers Randglosse: Christus macht den Anfang seiner Kur bei den Ohren, und richtet sich damit nach der Ordnung der Natur, sintemal vom Gehör das Reden entsteht; ἀκοὴ gebieret ὁμιλίαν. — Lange: Zur Stille, — Ein Christ soll über geistliches und leibliches Elend oftmals seufzen. — Die Ohren sollen für Gott offen, aber dem Teufel und der Welt verschlossen sein, — Gott erhöret Jesum allezeit. — Derf.: Das ist ein Zeichen einer von Christo gelösten Zunge, wenn man recht redet und das neue Lied aus dem neuen Herzen zu seinem Lobe anstimmt. — Quesnel: Die Demuth des Wohlthäters und die Dankbarkeit dessen, der die Wohlthat empfangen, können mit einander streiten ohne Beschädigung des Friedens im Herzen. — Die Verwunderung über Gottes Werke ist gut, aber dabei muß es nicht bleiben. — Nova Bibl. Tub.: Gott macht Alles wohl, nicht nur im Heilen und Verbinden, sondern auch im Schlagen und Verwunden. — Zeisius: Wie der Satan Alles böse macht und verdirbt, so hinwegen macht Christus Alles gut. — Braune: Der Herr führt wie Gott die Seinen auf verschiedenen Wegen. Jeden seinen eigenen; aber das Ziel ist für Alle das ersehnte Heil. — Jesus redet eine wahre Zeichensprache mit dem Taubstummen. — Gerlach: Die Worte: er hat Alles wohl gemacht, scheinen eine Ahnung von der neuen Schöpfung auszudrücken. — Auch an den tauben Ohren verstockter Sünder, auch an der sprachlosen oder schweren Zunge undankbarer, irdischgesinnter Ungläubigen

verherrlicht sich Jesus; auch von ihnen nimmt er Manchen in die Einsamkeit mit sich; seine Schöpferhand berührt das verschlossene Ohr und die träge Zunge, seine hohepriesterliche Fürbitte seufzt zu dem Vater für ihn, und auf einmal öffnet sein Hephata ihm das Ohr und löst das Band seiner Zunge, daß er recht redet. — Lisko: Der Blick Jesu zum Himmel soll lehren, von dorther Hülfe zu erwarten, dorthin den Dank zu richten. — Schleiermacher: Dieselbe Liebe, die sich im Erlöser wunderthätig beweisen konnte, ist unter uns dem Gange der Natur gemäß (in den Taubstummenanstalten). Aber fragen wir, was hat die Menschen zum Nachdenken hierüber getrieben, so werden wir nicht anders sagen können als, es ist derselbe Geist der Liebe, der darnach ringt, wie auf ordnungsmäßige Weise allen Leiden der Menschheit begegnet werden kann. — Was ist das für ein wichtiges, wunderthätiges Wort, eben dies: thue dich auf! welches der Erlöser in seinem ganzen Dasein gesprochen hat und dessen Wirkungen noch fortgehen und nicht aufhören, bis das ganze Geschlecht der Menschen zur Wahrnehmung seines Heils wird gekommen sein, und seine Zunge wird gelöst sein zum Preise des Höchsten. — Heubner: Das Bedeutsame der Heilung des Taubstummen (in geistlicher Anwendung: 1) Die Person des Elenden, 2) das Hinführen zu Jesu, 3) die Behandlung Jesu, 4) Jesu Aufblicken zum Himmel und Seufzen, 5) Wirkung, 6) Jesu Verbot (die Bekehrung eines Sünders soll nicht prahlerisch der Welt ausgebreitet werden. Sie soll im Stillen fortwirken). — Christus der einzige Arzt, der die Zerrüttungen in Gottes Schöpfung wieder heilt. — Welche Mittel der Erkenntniß Gottes uns durch die Sinne gegeben sind.

Klefeker: Auch in den Leiden seiner Menschen verherrlicht sich Gott. — Reinhard: Wie wir als Christen die Gebrechlichkeit und die Krankheiten unsres Leibes gebrauchen sollen. — Hüffell: Des Christen Aufblick zum Himmel. — Reinhard: Von dem geräuschlosen Eifer, mit welchem Christen Gutes wirken sollen. — Thieß: Der Taubstumme ist unser Bild. — Couard: Er nahm ihn von dem Volk besonders. — Bomhard: Eine Betrachtung über das Hephata unsers Erlösers. 1) Ein Wort der Allmacht und Gnade; 2) groß und herrlich in seiner Wirkung; 3) es ergeht an uns Alle; 4) für Viele vergeblich; 5) zeigt an den Gläubigen seine Wirkungen immer schöner und reicher; 6) wird einst alle unsere Fesseln lösen auf ewig. — Rautenberg: Er hat Alles wohl gemacht. 1) Ein Lob seiner Vollkommenheit — Bewunderung, 2) ein Lob seiner Gütigkeit — Danksagung, 3) ein Lob seiner Herrlichkeit — Anbetung.

5. Die wunderbare Speisung der vier Tausend Mann. (Kap. 8, 1—9.)

(Perikope am 7. p. Trin. Parallele: Matth. 15, 32—39.)

1 In jenen Tagen, da wieder viel[1]) Volks da war und hatten nichts zu essen, rief
2 er (Jesus[2]) seine Jünger herbei; und er spricht zu ihnen: *Mich jammert des Volks,
3 denn schon drei Tage verharren sie (bei mir[3]) und haben nichts zu essen. *Und wenn
ich sie ungespeist entließe nach Hause, so würden sie verschmachten auf dem Wege, denn
4 Etliche von ihnen sind fern her hergekommen. *Und es antworteten ihm seine Jün-
5 ger: Woher könnte Jemand diese (Leute) hier mit Brod sättigen in der Wüste? *Und
6 er fragte sie: Wie viele Brodte habt ihr? Sie sprachen: Sieben. *Und er gebietet[4])
dem Volke, sich niederzulassen auf der Erde. Und er nahm die sieben Brodte, dankte
(sprach das Dankgebet), brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie vorlegten, und sie
7 legten dem Volke vor. *Und sie hatten ein wenig Fischlein, und wie er über sie den
8 Segen gesprochen[5]), hieß er auch die vorlegen. *Sie aßen aber und wurden satt; und
9 sie hoben die Ueberbleibsel an Brocken auf: sieben Körbe. *Es waren ihrer aber (derer,
die gegessen hatten[6]) bei vier Tausend. Und er entließ sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth., S. 223, eben so 207. Auch diese zweite Speisungsgeschichte steht wie die nächstfolgenden Begebenheiten ganz in dem gleichen Zusammenhang mit der Bergwanderung Jesu bei Markus wie bei Matthäus. Eine Differenz zwischen Matthäus und Markus (Meyer) findet also nicht im Mindesten Statt. Die Darstellungen der zweiten Speisung bei Beiden sehen sich außergewöhnlich ähnlich, und der Anfangs- wie der Endpunkt sind wesentlich dieselben.

2. **Wie er über sie den Segen gesprochen.** Der Evangelist unterscheidet das Dankgebet über die Fische als einen besondern Akt, mit der Bezeichnung *εὐλογήσας*, während es von den Brodten hieß *εὐχαριστήσας*. Als Segen über die Speise sind beide Gebete zu betrachten. Das Lobgebet (*εὐλογεῖν*) aber verhält sich zu dem Dankgebet, wie das Lob zu dem Dank; es ist die höhere Potenz desselben. Daß nun hier der Dank zur Lobpreisung wird, charakterisirt den zweiten Akt der Speisung, die Vorfeier des herrlichen Gelingens, und nimmt sich um so erhabener aus, da sich die Lobpreisung bezieht auf die *ἰχθύδια ὀλίγα*. Nicht begründet ist folgende katholische Unterscheidung (Reischl): „Danksagung (Eucharistie) bringt Jesus als Mensch (und Hohepriester) dem Vater dar, den Segen der Allmacht aber spendet er selber als Gott und Herr."

3. **Sieben Körbe.** Vergl. die Erläuterungen bei Matth. Nr. 4.

4. **Bei vier Tausend Mann.** Matthäus setzt hinzu: ohne die Weiber und Kinder.

1) Statt *παμπόλλου* lesen B. D. G. L. M. *Δ.* ꝛc. *πάλιν πολλοῦ*.
2) Das *ὁ Ἰησοῦς* wahrscheinlich erläuternde Einschaltung.
3) *μοί* fehlt in B. D.
4) B. D. L. *Δ.*: *παραγγέλλει*.
5) *Καὶ εὐλογήσας αὐτὰ εἶπεν καὶ ταῦτα παρατιθέναι*, B. L. *Δ.*
6) Das *οἱ φαγόντες* bei B. L. *Δ.* ꝛc. fehlend steht nach Kap. 6, 44.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 207 u. 208. Die göttliche Seite des zweiten Speisungswunders tritt um so bestimmter hervor, als in diesem Falle die Volksmasse eine fremdartigere ist; die Einöde und Entfernung des Lagerplatzes von den bewohnten Orten größer, die Abspannung des Volks weit entschiedener, abgesehen davon, daß Christus eben von einer großen, ermüdenden Wanderung zurückgekehrt ist. Für die menschliche Seite des Wunders, die Erfüllung des Wunders nach dem Maaß des Glaubens kommt die Verschiedenheit des freilich immer unerheblichen größeren Speisevorraths im Verhältniß zu der geringeren Anzahl der Gespeiseten in Betracht. Was den Unterschied der aufgehobenen Brocken anlangt, so ist dabei der Unterschied der *σπυρίδες* von den *κόφινοι* zu beachten. Die Ersteren scheinen ein größeres Maaß zu haben.

2. Starcke: „*σπλαγχνίζεσθαι* heißet ein solches Jammern (Bejammern), da nicht nur eine Bewegung des Gemüths, sondern auch eine Wallung im Geblüte gefühlt wird (eine Wallung der Eingeweide, des Herzens). Nach unserer Mundart möchte man's geben: es weinet und wallet, bricht und blutet mir das Herz im Leibe, es geht mir durch Mark und Bein. Es wird dies Wort etliche Male bei den drei ersten Evangelisten von Christus gebraucht. Je größer die Liebe bei Jesu war, je empfindlicher war auch sein Mitleiden in seiner heiligen Menschheit.

3. Die erste wunderbare Volksspeisung erfolgte, als die Frevelthat und der Argwohn des Herodes den Herrn veranlaßte, Galiläa zu verlassen; die zweite, nachdem er vor der hierarchisch-pharisäischen Parthei aus Galiläa gewichen war. Beide Male als Vertriebener, als Flüchtling nahm er, sein eigenes Leid vergessend, sich in dieser Weise des Volkes an.

Homiletische Andeutungen.

S. Matth. S. 208 und 223. — Christi Mitleid über das Volk auch ein Mitleid über seine Brodnoth. — Die Herberge Christi nach langer Wanderung. — Christus läßt sein Volk nicht ungespeist abziehn. — Wo Christus in der Mitte ist, da zieht das Volk nicht ungespeist ab. — Das beschämende Vorbild jenes Volks, das drei Tage bei Jesu verharrte und hatte nichts zu essen. — Die Rathlosigkeit der Jünger und der Rath des Herrn. — Das Dankgebet Christi wird zum Lobgebet, während der Vorrath sich mindert. — Christi königlicher Befehl zur Tafel. — Die zweite wunderbare Speisung scheinbar geringer, in der That noch wunderbarer als die erste. 1) Scheinbar geringer (mehr Vorrath, kleinere Anzahl), wie bei der ersten Speisung; 2) in der That größer; a. in Ansehung des Herrn (rückkehrend von einer Bergfahrt, nach einem dreitägigen Tagewerk), b. der Verzagtheit der Jünger, c. der fremdartigen Bestandtheile, aus denen das zusammengelaufene Gebirgsvolk bestand (wahrscheinlich zum Theil Heiden). — Mit dem Herrn öffnen auch die Kinder Zions Quellen, indem sie pilgernd ziehn durch das Jammerthal der Verbannung, Ps. 84, 7. — Der volle Himmelsfriede in der Erdennoth des Herrn [er weiß selber nicht als Flüchtling, wo aus noch ein, und speiset mit Erbarmen eine Schaar von Tausenden]. 1) Der Friede Gottes in dem Vergessen seines Nothstandes, 2) die selbstverleugnende Nächstenliebe in diesem Vergessen. — Heut Abend gibt der Herr dem Volk ein Segensfest, und morgen weiß er nicht, wo ein noch aus (wie bei der Stiftung des Abendmahls).

Starcke: Die wahre Liebe des Nächsten siehet nicht sowohl auf die Würdigkeit der Person als auf die Noth und das Elend derselben. — Die Gläubigen, wenn gleich Jesus bei ihnen ist, gerathen auch zuweilen in leiblichen Mangel und Dürftigkeit, aber sie kommen deßhalb nicht um, Röm. 8, 35—39. — Der Herr weiß unsere Noth eher und besser, als wir's ihm klagen können. — Osiander: Wie unterschieden sind von diesem Volke viele unsrer Christen, welche kaum eine Stunde bei Christi Dienern und bei der Anhörung des göttlichen Wortes bleiben können. — Prediger sollen nicht blos für die Seele, sondern auch für den Leib ihrer Zuhörer sorgen. — Nova Bibl. Tub.: Wem Jesus recht lieb ist, der achtet keine Weite und Beschwerlichkeit des Weges, keinen Mangel und Verdruß, sondern verharret bei ihm und zieht das Reich Gottes allem Andern vor. — Dieß.: Unser ungläubiges Herz hängt an den Mitteln und will nichts glauben, was es nicht sieht, Matth. 6, 25—30. — Wir sollen für Alles, auch für unsern wenigen Vorrath unserm Gott danken, denn er uns gar nichts schuldig ist. — (Das Brodbrechen). Wenn uns Gott etwas in die Hände gibt, so sollen wir's nicht ungebrochen für uns allein behalten, sondern reichlich davon abbrechen und gern davon mittheilen. — Canstein: Prediger sollen die Speise des göttlichen Wortes unter die Leute austheilen, doch ihnen nichts Anderes vorlegen als das Wort, so der Herr selbst ihnen in den Mund und ins Herz gelegt hat. — Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, Ps. 22, 27. — Die Gaben Gottes sättigen das Herz. — In einem jeden Brocken liegt Gottes Segen; darum ist's recht, das Uebrige aufzuheben. — Ders.: Bei Gott ist's einerlei, ob wenig oder viel vorhanden sei. — Schleiermacher: Er ließ sie bei sich leben und theilte ihnen die geistigen Gaben mit; und erst als die Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß sie ein Verlangen darnach trugen, welches so lange ausreichte: da gedachte er des Irdischen. Und dies ist die wahre göttliche Ordnung in diesem Zusammenhang des Geistlichen mit dem Leiblichen. — Alles Irdische, so weit es über das Nothdürftigste hinausgeht, hat nur Werth insofern, als es mit dem Geistigen zusammenhängt.

Heubner: Beharrlichkeit im Hören des göttlichen Worts. — Die Absichten Gottes, wenn er uns Mangel im Irdischen erfahren läßt. — Haben wir denn das Himmlische zuerst gesucht? — Das christliche Verhalten, das Vertrauen auf Gott in der Theurung. — (Ueber Basilius Magnus, S. 227). — Die zuvorkommende Fürsorge Gottes. — Die

Aufmerksamkeit des Christen auf die Bedürfnisse seines Nebenmenschen. — Wie Gott mit Wenigem helfen könne. — Geben ist seliger als Nehmen. — Das Wunder Christi als Bild des Wunders der göttlichen Erhaltung. — Jesus als Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel: 1) Wachsamkeit, Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse, 2) Liebe, Mitleid gegen Jedes Noth, 3) Vertrauen auf Gott, wenn's heißt: woher? Thue das Möglichste. Gott wird das Seine thun. 4) Geistliche Sorge für die Seinen. — Wie der Genuß von Speise und Trank geheiligt werden könne. — Rambach: Wie gibt der Christ beim Genuß der täglichen Nahrung Gott die Ehre? — Marheineke: Wie der Christ auch dem Genuß der äußeren Nahrungsmittel eine höhere Beziehung geben kann und muß. — Harms: Unterricht über das Tischgebet. — Dietsch: Das Wunderbare in unsrer Ernährung. — Hüffell: Von dem göttlichen Segen. — Mehliß: Verherrlichung Gottes durch die Versorgung seiner Geschöpfe. — Reinhard: Von dem Zusammenhang, in welchen Gott das Bedürfniß, den Körper durch Nahrung zu erhalten, mit der Bildung und Besserung unsres Geistes gesetzt hat. — Valerius Herberger: Wie sollen sich alle Tischgäste Gottes verhalten? — Heubner: Jesus, der heilige Volksfreund. — Burk: Wie Jesus Christus alle unsere Nothdurft erstatte nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit. — Stier: Vom wunderbaren Segen der Kraft Gottes, wie er sich erweiset 1) schon im Reiche der Natur, 2) sodann im Reiche der Gnade. — Ulber: Die durch das Gebet gesegnete Mahlzeit. — Derf.: Das jammernde Herz Jesu bei unserm Jammer und Elend. — Rautenberg: Daß Gott unsrer Liebesnoth abhelfe, 1) wenn's seinem Reiche frommt, 2) wenn's unsrer Seele zum Besten dient. — Couard: Zurechtweisende Beurtheilung der herrschenden Klage über schlechte Zeiten. — Reinhard: Die christliche Wohlthätigkeit zur Zeit eines öffentlichen Mangels.

Achter Abschnitt.

Der Entscheidungskampf Jesu mit den Pharisäern in Galiläa und sein Rücktritt in das östliche Bergland jenseit des Sees. Die Vorbereitung der neuen Gemeine.

Kap. VIII, 10—IX, 29.

1. Die stille Wiederkehr nach dem galiläischen Ufer. Der Entscheidungskampf. Die Rückfahrt. Der Sauerteig der Pharisäer und der Sauerteig Herodis. (V. 10—21.)

(Parallele: Matth. 16, 1—12.)

10 Und alsbald trat er ins Schiff mit seinen Jüngern und kam auf die Gegend von
11 Dalmanutha. *Und die Pharisäer kamen hervor und fingen an zu verhandeln mit ihm,
12 indem sie ein Zeichen vom Himmel von ihm verlangten, ihn zu versuchen. *Und aufseufzend in seinem Geiste spricht er: Warum verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen?
13 Wahrlich, sage ich euch, es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden. *Und
14 er verließ sie, stieg wieder in das Schiff[1]) und fuhr nach dem jenseitigen Lande. *Und sie vergaßen Brod mit sich zu nehmen, und außer einem Brod hatten sie nichts bei sich
15 in dem Schiff. *Und er gebot ihnen und sprach: Sehet zu, hütet euch vor dem Sauer-
16 teig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes. *Und sie beriethen sich unter ein-
17 ander und sagten[2]): Das ist's, daß wir kein Brod haben. *Und Jesus, das bemerkend, sagt zu ihnen: Was berathet ihr euch, weil ihr kein Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? (kommt ihr noch nicht zur Vernunft? noch nicht zum Verstande?) Habt ihr (noch[3]) ein verstocktes Herz in euch? (noch kein lebendiges Geistes-
18 leben?) *Ihr habt Augen und sehet nicht, Ohren und höret nicht, und ihr erinnert
19 euch nicht? (habt kein rechtes Erinnern?) — *Als ich die fünf Brodte brach unter die fünf Tausend, wie viel Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sagen zu ihm: Zwölfe.
20 *Als ich aber die sieben (brach) unter die vier Tausend, wie viele Körbe voll von Brocken
21 hobet ihr da auf? Sie aber sprachen: Sieben. *Und er sagte zu ihnen: Wie (kommt's doch), daß ihr noch nicht[4]) zum Verständniß kommt!

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele Matth., S. 224 und 227). Auch hier ist der unmittelbare Zusammenhang des gegenwärtigen Moments mit dem vorigen ganz gesichert, und Markus geht darin ganz mit Matthäus. Auch im Wesentlichen der Darstellung. Er übergeht die Strafrede des Herrn in Beziehung auf die Witterungskunde der Pharisäer und das Zeichen des Jonas. Dagegen berichtet er von dem tiefen Aufseufzen des Herrn. Er hat die Notiz, daß die Jünger ein Brod bei sich im Schiff hatten. Für den Sauerteig der Sadduzäer hat er den Sauerteig des Herodes. Am stärksten ist auch hier bei ihm die Rüge des Herrn über den Kleinglauben der Jünger ausgedrückt.

2. **Dalmanutha** war ein sonst nicht bekannter kleiner Ort, wahrscheinlich in dem Gebiet von Magdalan, worin nach Matthäus Jesus landete. „Ob es in dem jetzigen Dorfe Dethemija wiederzufinden sei (Robinson III, p. 514), steht dahin." Die beiderseitigen Ortsangaben stehen nicht in dem Verhältniß von früher und später; Matthäus berichtet, wie gewöhnlich, in allgemeinerer, Markus in speziellerer Fassung. Die Landung geschieht also offenbar an einer ungewohnten Stelle, einem verborgenen Ort. Und dies hat seinen Grund darin, weil die galiläische Pharisäerparthei darauf aus ist, dem Herrn den Prozeß zu machen und ihm überall nachstellt und auflauert. Der erste hieher gehörige Moment findet sich bei Mark. 2, 6, der zweite Kap. 3, 22, der dritte (im Zusammenhang mit Kap. 6, 29—31) Kap. 7, 1. Jene Vorhaltung über die Verletzung der Reinigungssatzung, welche ihm die Pharisäer im Zusammenhang mit den Schriftgelehrten von Jerusalem machten, kommt hier zu ihrer letzten Consequenz.

3. **Und die Pharisäer kamen hervor.** Meyer: „Aus ihren Wohnungen in der dortigen Gegend." Aus den Wohnungen kommen allerdings die Leute gewöhnlich hervor. Doch wäre diese Bemerkung zu trivial. Sie kamen hervor wie Auflaurer aus einem Versteck, oder wie ein feierlicher Aufzug aus dem alltäglichen Wesen. Ein Beweis, daß auch die äußerste Vorsicht bei der Landung Jesu zur nächtlichen Zeit am stillsten Orte ihn nicht mehr schützte (S. den Matthäus und Leben Jesu II, 2, S. 875). Auf der Westseite des Sees mochten übrigens hin und wieder reiche Landhäuser liegen, herodianischen Hofleuten angehörig, welche geeignet waren zu Schlupfwinkeln der hierarchisch-politischen Polizei. Nach Matth. 16, 1. 2 waren auch die Sadduzäer mit im Bunde. Der Akt war also nicht blos ein pharisäischer Schulakt, sondern ein hierarchisch-politischer Akt. Doch läßt Markus die Sadduzäer hier in die Pharisäer mit aufgehn. Sie spielen heuchlerisch den Pharisäer, indem sie ein Himmelszeichen fordern, woran sie nicht glauben.

4. **Und fingen an.** Sie hatten es auf einen entscheidenden Streithandel angelegt, welcher mit der Forderung des Himmelszeichens begann. Ueber das Himmelszeichen s. den Matthäus, Erl. 3.

5. **Und aufseufzend in seinem Geiste.** Vergl. Kap. 7, 34; 3, 5. Er seufzt tief auf, nicht blos im Allgemeinen über den verstockten Unglauben dieser Menschen, sondern auch im Gefühl, daß der entscheidende Moment der Scheidung von der herrschenden Volksparthei eingetreten sei. Denn die Forderung des Himmelszeichens war die Forderung, er solle als der Messias nach ihrer Erwartung durch ein Schauwunder sich beglaubigen; im Grunde also wieder gleichlautend mit der Versuchung in der Wüste, die er abgewiesen und überwunden hatte. Sein Aufseufzen bezeichnet aber hier zugleich das Ansichhalten seiner richterlichen Macht, den stillen Entschluß, die Leidensbahn zu betreten. Daher auch hier die Verneinung des Himmelszeichens unvermittelt und in der Form einer Betheurung stark ausgesprochen. Zu beachten ist, daß der fehlende Artikel ihm die Form des Himmelszeichens frei läßt. Er soll ein Himmelszeichen thun, welches als das Himmelszeichen anerkannt werden kann.

6. **Und dem Sauerteig des Herodes.** S. den Matthäus, S. 227, Nr. 2 und 3. Ueber das Bündniß der Pharisäer mit den Herodianern vergl. Mark. 3, 6. Die eine Stelle hängt mit der andern zusammen, und es ist beachtenswerth, wie Markus beide Male diese heuchlerisch-schlechte Verbindung entgegengesetzter extremer Partheien hervorhebt. Meyer schließt aus Matth. 14, 2: Herodes sei kein Sadduzäer gewesen. Man wird aber jene Stelle nicht zu stark premiren dürfen. Jedenfalls stimmte Herodes in dem krankhaften, antitestamentlichen, antimessianischen, hellenistrenden Universalismus mit den Sadduzäern überein, wenn er sich auch nicht in der dogmatischen Schulfarbe zu ihrer Parthei hielt. Wir haben also hier jedenfalls nur zwei Schattirungen desselben Gedankens. Jüdischer Satzungsgeist, jüdische Freigeisterei in ihren Grundsätzen bilden die verschiedenen Arten des Sauerteigs, vor denen die Jünger sich zu hüten haben. Vergl. den Matthäus, S. 203, Nr. 5.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus, S. 226 und 228. Die Erniedrigungen, welche der Partheigeist stiftet. Die Sadduzäer müssen hier sich den Pharisäern unterordnen und in dieselben aufgehn.

2. Was das verlangte Himmelszeichen anlangt, so ist noch zu beachten: 1) Indem sie ein Himmelszeichen forderten, forderten sie das entscheidend-beglaubigende Himmelszeichen. 2) Die Consequenz dieser Beglaubigung wäre gewesen, daß Christus nun in ihrem Sinne als Messias hätte auftreten müssen. Daher heißt es auch: sie versuchten ihn damit. Die Forderung des Himmelszeichens war gleich der Versuchung in der Wüste. Seit jener Zeit war es dem Herrn gelungen, bis jetzt dieser Forderung aus dem Wege zu gehn. Versagte er sie, so war sein Tod entschieden. 3) Die Forderung ist insofern keine absolut-feindliche, als sie immer noch geneigt waren, Christus anzunehmen, wenn er sich nach ihrem Sinne bequemen, zum Partheiwerkzeug wollte machen lassen (S. Matth., S. 225). 4) Das Himmelszeichen, welches Christus den Pharisäern versagte, stand daher auch in Wechselwirkung mit dem Zeichen des Jonas. Die Versagung des Einen war die Verkündigung des Andern. 5) Was der Herr den Pharisäern versagte, das bereitete er bald darauf den drei vertrautesten Jüngern auf dem Berge: das Himmelszeichen seiner Verklärung.

3. Die Seufzer Jesu. Das Seufzen des Herrn (Kap. 7, 34) ein Seufzen seines hingebenden Erbarmens an die Welt; sein Aufseufzen (Kap. 8, 12) ein Ansichziehen und Anhalten der königlich-richterlichen Macht über die Welt, unter dem Entschluß, zu leiden. Der Seufzer des Löwen aus Juda über die Verstockung seiner Feinde: die Prophetie seines Leidensweges, aber auch die Prophetie des Weltgerichts. Ein Aufseufzen in seinem Geist war 1) ein Aufseufzen aus dem Grunde seines Wesens,

1) Das πάλιν dem ἐμβάς voran nach vielen Zeugen. εἰς τὸ πλοῖον, die Recepta, oder εἰς πλοῖον Lachmann nach A. E. F. ꝛc. fällt nach B. C. L. Δ. ꝛc. und Tischendorf aus.

2) Das λέγοντες fehlt bei B. D., Minuskeln und Itala. Auch lesen B., Minuskeln, Itala nachher ἔχουσιν. So Lachmann und Tischendorf.

3) Das ἔτι fehlt bei B. C. D. L. Δ.

4) Lachmann: πῶς οὔπω nach A. D. M. ꝛc. Tischendorf blos οὔπω nach C. L. D. Minuskeln, welchem Meyer beipflichtet.

2) in der allumfassenden Ueberschau seines Bewußtseins über seinen Lebensgang und den Lebensgang der Welt.

4. Die Rückfahrt Jesu. Nicht planlos, sondern in voller Consequenz der letzten Erfahrung kehrt Jesus nach dem östlichen Ufer zurück. Es steht ihm jetzt fest, daß er dem Tode entgegengehen muß. Er bedarf also jetzt der Stille, um seinen Todesgang zu ordnen, und dazu gehört 1) die Feststellung der Jünger im Glauben zur Grundlegung der neuen Gemeinde, 2) die Sorge dafür, daß sein Tod erfolge in der rechten Stunde und am rechten Ort.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 226 und 228. — Die Pharisäer als vollendete Auflaurer auf allen Wegen des Herrn. — Wie der Herr nicht den Pharisäern entgehen kann, also auch die Pharisäer dem Herrn nicht. — Die Forderung des Himmelszeichens: der versucherische Moment, den Christus in der Wüste voraus gesehen. — Die Bestürzung der Jünger bei diesem Entscheidungskampf (ihr Brodvergessen, ihre Brodsorge) gegenüber der göttlichen Ruhe des Herrn, ein Vorspiel ihrer Bestürzung in der Leidensnacht. — Das große entscheidende Nein des Herrn. — Das tiefe Aufseufzen des Herrn in seiner großen Bedeutung: 1) Ein stilles und doch entscheidendes Zeichen seines Kampfes und seines Sieges, 2) ein unausgesprochenes Wort, das eine Welt von Gottesworten enthält, 3) eine Erfüllung der uralten Weissagung von dem Bruch zwischen dem äußeren und dem geistigen Israel, 4) eine Weissagung, welche hinausreicht bis zum Kreuz und bis zum Weltgericht. — Die unendliche Bedeutung dieses Seufzers Christi. 1) Wie ein Athemzug der Geduld Gottes über der sichtbaren Welt (das sich Selberbinden der Allmacht durch die Liebe und Weisheit gegenüber der Freiheit der Welt), 2) ein gesammelter Ausdruck aller Leiden und Geduld Christi, 3) eine Kundgebung aller gottmenschlichen Leiden und Geduld Christi in seiner Gemeinde. — Die Bedeutung der Seufzer in der Welt. 1) In der Kreatur (Röm. 8, 22), 2) in der Menschheit und im Reiche Gottes (Röm. 8, 23; 2 Cor. 5, 2; Apok. 6, 10). — Die Rückfahrt Christi nach dem jenseitigen Ufer, ein Vorzeichen seiner Rückkehr in die jenseitige Welt. — Wie wenig die Jünger jenen Moment begriffen. — Das letzte Brod im Schiff, das letzte Brod im Hause (der letzte Vorrath, das letzte Geld, der letzte Nothanker). — Wie dabei 1) den Jüngern zu Muthe ist. Sie deuten auch das Erhabenste und Geistigste nach ihrer Sorglichkeit um; 2) wie dem Herrn. Er besorgt nur Versuchung der Jünger, besonders jetzt. — Der Unwille des Herrn über den Mangel an Geistesentwicklung in der Jüngerschaft der Seinen. — Das rechte Erinnern in seinem vollen Gewicht: 1) Christliches Erwachen, 2) christliches Leben, 3) christliches Fortschreiten. — Die Wirkung des heiligen Geistes und das Leben im Geiste: Erinnerung (Joh. 14, 26; 16, 13). — Der Rücktritt Jesu, um seinen Todesgang zu ordnen.

Starcke: Viele begehren neue Wunder, und wenn sie die sehen sollten, bekehrten sie sich doch nicht. — Es schickt sich nicht, Gott Mittel vorzuschreiben, zu seiner wahren Erkenntniß und Seligkeit zu gelangen. — Hedinger: Undank treibt Christum zum Lande hinaus. — Quesnel: Es ist ein schreckliches Gericht, wenn die Wahrheit ganz und gar die Menschen verläßt und sie ihnen selbst gelassen werden. — Derselbe: Die Vergessenheit wird eine Gelegenheit zur neuen Unterweisung, also müssen den Gläubigen auch ihre Fehler zum Besten dienen. — Cramer: Treue Lehrer sollen nach dem Exempel des Erzhirten ihre Schäflein fleißig warnen vor falscher Lehre und Lehrern (allerdings und vor dem Sauerteig rechts und links). — Aus Einem Irrthum entstehen nach und nach viele andere, daß die ganze Religion verderbt werden kann. — Quesnel: Ueber die Neigung zum Sadduzäismus bei den Hofleuten. — Derselbe: Je schwächer der Glaube ist, je mehr bekümmert man sich um des Leibes Nothdurft und setzt die geistlichen Güter hinten an. — Osiander: Lehrer müssen den Zuhörern bisweilen ernstlich zureden und sie aus dem Schlaf der Sicherheit ermuntern.

Braune: Wenn Einem im Leben nach einem freudigen Ereigniß ein trauriges, nach einer gelungenen That ein hartnäckiger Widerwille entgegentritt, das versetzt Einen oft in große Unruhe und schlaffe Niedergeschlagenheit. Der Herr, dem es so ging hier, erkennt und weiß, was er thun will, thut's und hält sich weiter nicht auf. Das kennt der Mensch. Er braucht's im häuslichen Kreise, im bürgerlichen Berufe, oben und unten. — Kaum war Jesus mit seinen Feinden fertig, da bekam er es mit seinen Jüngern zu thun. — Seinem Geiste schwebte noch vor das ganze Wesen seiner Gegner, wie verderblich es sei, wie es das Volk durchdringe und auch an seine Jünger herankommen könne. An den Judas ist's heran und in ihn hinein gekommen, 1 Cor. 5, 7. 8.

Schleiermacher: Der Erlöser bedient sich auch sonst des Ausdrucks vom Sauerteig als eines solchen, wovon nur wenig vorhanden zu sein braucht, um sich das Ganze ähnlich zu machen. — In der That war er der Sauerteig, zwar in Knechtsgestalt, aber doch bestimmt, das ganze menschliche Leben mit der ihm einwohnenden göttlichen Kraft zu durchdringen. — Wenn ihr auch nur Weniges von dem Sauerteig der Pharisäer gebraucht, so werdet ihr bald von dem ganzen (vielmehr noch im Ganzen) angesteckt sein. — Der Sauerteig des Herodes (die Familie des Herodes war eine fremde; sie hielten auf das Gesetz und machten auf große Gesetzlichkeit Anspruch, um die Gemüther des Volks bei sich zu halten): die Jünger sollten nicht das Christenthum gebrauchen als Etwas, das Einfluß haben könnte auf ihre äußere Stellung. — Reine Jünger des Meisters sein; nichts wollen als das reine Reich Gottes.

2. Der Blinde im östlichen Bethsaida. (V. 22—26.)

22 Und sie kommen[1]) nach Bethsaida. Und sie bringen ihm einen Blinden und bitten
23 ihn, daß er ihn anrühren möge. *Und er faßte die Hand des Blinden und führte ihn

1) Der Plural ἔρχονται nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.

außerhalb des Fleckens und spützete in seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte
ihn, ob er etwas sähe. *Und indem er aufblickte, sprach er: Ich erblicke die Menschen, 24
denn wie Bäume sehe ich Umherwandelnde[1]). *Darnach legte er wiederum die Hände 25
auf seine Augen, und er sah scharf hinaus[2]), und er war wieder hergestellt und erblickte
Alles klar weithin. *Und er schickte ihn nach seinem Hause (seiner Heimath), indem 26
er sagte: Gehe nicht einmal in den Flecken hinein, noch auch sage es Jemand in dem
Flecken[3]) (der aus dem Flecken ist).

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch diese Heilungsgeschichte aus der Zeit der letzten Bergungen Jesu im gaulonitischen Gebirge jenseits auf der östlichen Seite des Jordans und des Sees ist dem Markus eigenthümlich. Die Erinnerungen des Petrus haben uns diese besondern Schätze aus dieser vorzüglich für ihn und seine innere Entwicklung so denkwürdigen Zeit bewahrt. Zudem sind wir aber dem zarten Sinn des starken Sadduzäismus bei den Hofleuten. — Derselbe: Je schwächer der Glaube ist, je mehr bekümmert man sich um des Leibes Nothdurft und setzt die geistlichen Güter hinten an. — Osiander: Lehrer müssen den Zuhörern bisweilen ernstlich zureden und sie aus dem Schlaf der Sicherheit ermuntern.

Braune: Wenn Einem im Leben nach einem freudigen Ereigniß ein trauriges, nach einer gelungenen That ein hartnäckiger Widerwille entgegentritt, das versetzt Einen oft in große Unruhe und schlaffe Niedergeschlagenheit. Der Herr, dem es so ging hier, erkennt und weiß, was er thun will, thut's und hält sich weiter nicht auf. Das kennt der Mensch. Er braucht's im häuslichen Kreise, im bürgerlichen Berufe, oben und unten. — Kaum war Jesus mit seinen Feinden fertig, da bekam er es mit seinen Jüngern zu thun. — Seinem Geiste schwebte noch vor das ganze Wesen seiner Gegner, wie verderblich es sei, wie es das Volk durchdringe und auch an seine Jünger herankommen könne. An den Judas ist's heran und in ihn hinein gekommen, 1 Cor. 5, 7. 8.

Schleiermacher: Der Erlöser bedient sich auch sonst des Ausdrucks vom Sauerteig als eines solchen, wovon nur wenig vorhanden zu sein braucht, um sich das Ganze ähnlich zu machen. — In der That war er der Sauerteig, zwar in Knechtsgestalt, aber doch bestimmt, das ganze menschliche Leben mit der ihm einwohnenden göttlichen Kraft zu durchdringen. — Wenn ihr auch nur Weniges von dem Sauerteig der Pharisäer gebraucht, so werdet ihr bald von dem ganzen (vielmehr noch im Ganzen) angesteckt sein. — Der Sauerteig des Herodes (die Familie des Herodes war eine fremde; sie hielten auf das Gesetz und machten auf große Gesetzlichkeit Anspruch, um die Gemüther des Volks bei sich zu halten): die Jünger sollten nicht das Christenthum gebrauchen als Etwas, das Einfluß haben könnte auf ihre äußere Stellung. — Reine Jünger des Meisters sein; nichts wollen als das reine Reich Gottes.

2. Der Blinde im östlichen Bethsaida. (V. 22—26.)

22 Und sie kommen[1]) nach Bethsaida. Und sie bringen ihm einen Blinden und bitten
23 ihn, daß er ihn anrühren möge. *Und er faßte die Hand des Blinden und führte ihn

1) Der Plural ἔρχονται nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.

außerhalb des Fleckens und spützete in seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte
ihn, ob er etwas sähe. *Und indem er aufblickte, sprach er: Ich erblicke die Menschen, 24
denn wie Bäume sehe ich Umherwandelnde[1]). *Darnach legte er wiederum die Hände 25
auf seine Augen, und er sah scharf hinaus[2]), und er war wieder hergestellt und erblickte
Alles klar weithin. *Und er schickte ihn nach seinem Hause (seiner Heimath), indem 26
er sagte: Gehe nicht einmal in den Flecken hinein, noch auch sage es Jemand in dem
Flecken[3]) (der aus dem Flecken ist).

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch diese Heilungsgeschichte aus der Zeit der letzten Bergungen Jesu im gaulonitischen Gebirge jenseits auf der östlichen Seite des Jordans und des Sees ist dem Markus eigenthümlich. Die Erinnerungen des Petrus haben uns diese besondern Schätze aus dieser vorzüglich für ihn und seine innere Entwicklung so denkwürdigen Zeit bewahrt. Zudem sind wir aber dem zarten Sinn des starken Markus für die allmäligen, naturgemäßen, stufenartigen Entwicklungen im Reiche Gottes oft genug begegnet (s. seine Gleichnisse und die letzte Wundergeschichte), um zu begreifen, wie sehr ihn auch diese Heilungsgeschichte wieder fesseln mußte.

2. **Nach Bethsaida.** Offenbar ist nicht das am westlichen Seeufer gelegene Bethsaida in Galiläa (Joh. 12, 21) gemeint, wie Theophylakt u. A. annahmen, sondern wie man seit Grotius richtig erkannt hat, Bethsaida Julias im Nordosten des Sees gelegen. Reland zeigte zuerst, daß es zwei Bethsaida gäbe. Josephus erzählt nämlich Ant. 18, 2, 1, der Tetrarch Philippus, der nur im Osten von Galiläa regierte, habe den Flecken Bethsaida zu einer Stadt gemacht und Julias nach der Tochter des Augustus, Julia, genannt (ähnlich de bell. jud. II, 9, 1 und Hieronymus zu Matth. 16). Nach Plinius (Hist. nat. V, 15) lag Julias oberhalb des Sees Genezareth, nach Josephus am Jordan, 120 Stadien oberhalb seiner Mündung in den See. Nach Pocoke wären die Ruinen von Taluy an der Ostseite des Jordan das ehemalige Julias, nach Seetzen ein kleines Dorf, Tellanihje, nach Robinson die Ruinen von et-Tell. Nach Luk. 9, 10 fand auch die erste wunderbare Speisung in der Nähe dieses Bethsaida in einer Wüste Statt. S. v. Raumer Palästina, S. 109. Bethsaida lag vom See aufwärts auf dem Wege nach Cäsarea Philippi im höheren Gebirge, eine Gegend, wohin sich Jesus später wandte.

3. **Einen Blinden.** Daß er nicht blind geboren, sondern erblindet war, ergibt sich aus dem Folgenden. Er hatte ehemals Menschen und Bäume gesehen.

4. **Und führte ihn außerhalb des Fleckens.** Hier also vollzieht er die Absonderung noch entschiedener als in der Heilung des Taubstummen Kap. 7, 33. Zu dem Motiv, daß er jetzt einstweilen nur in möglichster Verborgenheit noch wirken konnte und wollte, um seinen Ausgang in Jerusalem zu sichern, kam ohne Zweifel auch hier ein pädagogisches Element. Jener Taubstumme konnte ihn nicht hören, sondern nur seine Zeichen sehen; dieser Blinde kann ihn nicht sehen, nur reden hören und seine Hand fühlen. Es ist also eine Glaubensprüfung und Glaubensübung für ihn, wenn er ihn in die Einsamkeit fortführt, wie er sie wahrscheinlich nach seiner persönlichen Stellung zu Jesu noch sehr bedurfte.

5. **Und spützete in seine Augen.** S. die Erl. zu Kap. 7, 33 und die Blindenheilung Joh. 9.

6. **Ich erblicke die Menschen.** Ausdruck der Freude. **Denn wie Bäume,** d. h. baumgroß und unförmlich noch sehe ich Umherwandelnde. Ein klares Bild eines unklaren, aufdämmernden Sehens. Es ist das erste Stadium der Heilung. Nach Euthym. Zigabenus heilte er ihn gradatim, weil sein Glaube schwach war und er durch die Erfahrung des wiederkehrenden Gesichts zu einem volleren Glaubensmaaß kommen mußte. Beachtenswerth ist in dieser Beziehung die verhältnißmäßig große Passivität, welche bei diesem Blinden, wie in der vorhergegangenen Heilung bei dem Taubstummen hervortritt. Zu vergleichen ist damit das passive Verhalten des Lahmen in Bethesda, Joh. 5. Nach Olshausen war die Allmäligkeit zugleich Schonung seiner Augen. Wir lassen beide Motive in gewissem Maaße gelten. Nehmen wir aber alle einzelnen Züge dieser und der vorigen Wundergeschichte zusammen, so sehen wir, wie Jesus mit Absicht die gewaltige Wirkung seiner Wunder dämpfte in einer Gegend, wo er ein Asyl der äußersten Verborgenheit suchte, um vor Allem mit seinen Jüngern auf's Reine zu kommen; in einer Zeit, wo ihm die Entscheidung seiner und ihrer Zukunft in höchster Stille ein dringendes Bedürfniß war. Die symbolische Bedeutsamkeit seiner Wunderhandlungen soll aber auch wohl einmal seine göttliche Wechselwirkung in ihrem Ringen und Kämpfen mit der menschlichen Natur bestimmter zur Belehrung der Seinen hervortreten lassen, wie dies bei den meisten Heilungen der Fall war. Die Menschen, welche in der Entfernung beim Aufblickenden erscheinen, sind wahrscheinlich seine Begleiter und anderes theilnehmendes Volk, welches der Handlung in unruhiger Bewegung zuschaut.

7. **Nach seinem Hause.** Er ist nicht von Bethsaida; soll also von der Stelle unmittelbar fort nach Hause gehn. Nicht einmal erst in den Flecken, woher er gekommen. Ja, es auch keinem sagen, der in jenem Flecken wohnt und den er etwa auf dem Wege trifft. Diese Erklärung des letzten Ausdrucks, einem der Fleckenbewohner, ist kein „Nothbehelf" (Meyer), sondern der höchst naheliegende, einzige gesunde Sinn. Auch seine Begleiter sollten ihn also erst in der Heimath als Sehenden wiederfinden, wenn ihnen nicht etwa verstattet war, mit bei der Handlung zugegen zu sein.

1) Die schöne Lesart: βλέπω τοὺς ἀνθρώπους ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας. Nach dem vollen Uebergewicht der Codd. Griesbach, Lachmann, Tischendorf.
2) Tischendorf: διέβλεψεν nach B. C* L. Δ. ℵ.
3) Nach Cod. A., der Recepta, Lachmann. Tischendorf läßt den Satz: sage es Niemand ꝛc. aus nach B. L. ℵ.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus strebt mit seinen Jüngern der tiefsten Einsamkeit im Gebirge aus allen Kräften zu. Seine Stimmung ist Vorgefühl des Todes, die Mahnung des Zeichens der Zeit: bestelle dein Haus, deine Gemeine! In diesem Zuge vertritt ihm das Anliegen der Leute mit dem Blinden den Weg und droht ihn wieder in eine ganz andere Richtung zu verwickeln. Nun kann freilich auch diese Anfechtung es ihm nicht zur Ungelegenheit machen, dem Manne zu helfen, aber er hilft ihm in der unscheinbarsten und verborgensten Weise. Die Unscheinbarkeit, womit er die Heilung vollzieht, steht im Zusammenhang mit der außerordentlichen Sorgfalt, womit er den Blinden sofort unter dem Verbot, mit irgend Jemand in der Nähe von dem Wunder zu reden, nach Hause sendet. Daß der Blinde dabei nicht blos Mittel zum Zweck ist, sondern auch seine geistige Nahrung finden muß, ist klar. Da sein Glaube schwach war, so bedarf auch seine Heilserfahrung des Schutzes der Einsamkeit. Nur in der höchsten Stille kann bei ihm der geistliche Segen seiner Erfahrung reifen. Eben so aber kommt drittens die Rücksicht des Herrn auf die Umgebung des Blinden in Betracht. Sie baten, daß er ihn anrühren möchte. Dieser Maaßgebung einer augenblicklichen Wirkung in bestimmter Form setzt er sein umständliches Verfahren entgegen. Eben so bei dem Taubstummen jener Gegend: sie baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möge. Fing in dieser Region getrübter, halbheidnischer Vorstellungen die Ansicht von einem magischen Wirken Christi an mitzuspielen, so zerstreute seine Weisheit diese Wahngedanken, indem er 1) die religiöse Seite, 2) das Geistesringen seines Wunderthuns hervortreten ließ.

2. Daß Christus mit der höchsten Selbstverleugnung (zur unbequemsten Stunde), mit der höchsten Demuth (ohne alles Verlangen nach Ehre bei den Menschen) und mit der höchsten Weisheit und Zuversicht seine Wunder verrichtet, beweist besonders auch unsere Geschichte.

3. Die Blindenheilung zu Bethsaida ist, wie einzelne andere, besonders geeignet und bestimmt, die Harmonie des Wunders und der Natur, die natürlichen Momente des Wunders und das allmälige Eingehn seiner göttlichen Kraft in die alte Natur und sein Ausgehn in die neue Natur darzuthun.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr auch auf dem Wege seiner Kreuzes- und Todesgedanken die Bitte der Elenden nicht als Störung von sich weist. — Die festliche Zeit der prophetischen Wunderthaten geht auf die Neige, weil die Zeit der hohepriesterlichen Leidenswunder herannaht. — Die Heilung des Blinden zu Bethsaida ein Zeugniß von der wunderbaren Weisheit des Herrn: 1) In Ansehung seiner selbst, 2) des Blinden (er sollte nicht zuerst die zahlreichen Gaffer sehen in der Stadt, sondern den Herrn in seiner einsamen Herrlichkeit. Er mußte auf dem Wege dieser Führung glauben lernen); 3) seiner Umgebung, 4) der Jünger. — So reich das Leben des Geistes Christi, so formenreich sein Thun. — Wie Christus in seinem Wunderthun die starre, gleichmäßige Form vermieden hat, um den gei-

stesträgen Aberglauben an magische Wirkungen zu verhüten. — Wie das betrachtende Geistesleben so leicht bei dem Anblick starrer Grundformen der Heilsstiftung erstarrt. — Wie die ewige Grundform der segnenden Wunderhand Christi sich in fließenden Formen mannigfacher Wirkung bewegte, so sollen die bleibenden Grundformen des kirchlichen Lehramts, Kultus und Lebens auch von dem Leben des Geistes getragen, bewegt und bereichert werden. — Die Erziehung des Blinden zum Glauben. — Das allmälige Sehendwerden des Blinden ein Bild der allmäligen Erleuchtung. — Auch die geistlich Erweckten sehen zuerst die Menschen wie Bäume, unklar, ungemessen, ohne genaue Unterscheidung. — Ich sehe Menschen wie Bäume: wie das ein verschiedener Zustand im Geistesleben sein kann, so unklar zu sehen: 1) Ein erfreulicher, wenn es das erste Stadium ist für den Fortschritt zum klaren Sehn in reifer Erkenntniß; 2) ein betrübter, wenn der Christ auf dieser Stufe stehen bleibt; 3) am betrübtesten, wenn er auf diese Stufe durch seine Schuld zurückkehrt, um einer verzweifelten neuen Erblindung zu verfallen. — Die wonnevolle Erfahrung der ersten Glaubensblicke, eine Stärkung des Glaubens, die das volle Sehen vermittelt. — Gehe nicht in die Stadt, ein ernstes Wort über Bethsaida. — Bethsaida die moderne Weltstadt mit dem kaiserlichen Namen und Bethsaida das Fischerstädtchen nach der Licht- und Schattenseite. — Wie Jesus dem Ruhm seiner Thaten aus dem Wege geht, um durch die Schmach seiner Leiden seine höchste Ehre zu suchen.

Starcke: Christi Gaben wechseln in uns mit der Zeit. — Canstein: Ein schwacher und geringer Anfang ist doch auch ein Anfang, und Gottes Wege gehen oft so, daß er aus dem Kleinen ein Mehreres und Größeres macht. — Quesnel: Die Heilung der geistlichen Blindheit wird auf Erden nur angefangen, aber erst im Himmel völlig ausgeführt. — Osiander: Gott wendet unser Unglück oft nur nach und nach; geduldig sein! — Die Einsamkeit und Stille ist nach der Bekehrung viel sicherer als vieles Schwatzen und Auslaufen. — Man muß die Erkenntniß der Wahrheit erst tief wurzeln lassen, bevor man viel davon reden will. — Der Bekehrte muß nicht wieder zu der Welt umkehren. — Canstein: Ein schreckliches Gericht, wenn Gott einen Menschen, eine Stadt oder Land nicht mehr würdiget einiges Erkenntnisses seiner Worte und Werke.

Gerlach: Das Allmälige der Wirkung läßt uns erst der Veränderung recht inne werden. — Rieger: Geringe Mittel nicht verachten (auf die Anwendung des Speichels). — Braune: Die Menschen immer mehr erkennen, nicht als Bäume, als vergängliche Pflanzen, sondern als vernünftige und zur ewigen Herrlichkeit berufene Geschöpfe. — Vor Allem aber wird er Jesum sich recht angesehen haben. Ihn recht erkennen ist ewiges Leben.

Schleiermacher: Die Heilung des Blinden in ihrer Aehnlichkeit mit dem folgenden Abschnitt: 1) Den Blinden — die Jünger bei Seite führen (besondere Gründe zu der besonderen Verfahrungsweise in beiden Fällen); 2) Allmäligkeit der Wirkung: Menschen wie Bäume, dunkle Vorstellungen von Christus; 3) Besorglichkeit des Erlösers hinsichtlich dessen, was die Menschen von ihm sagen; 4) das Sehendwerden, das Bekenntniß Petri.

3. Das Urtheil der Leute und das Bekenntniß des Petrus. Die Verkündigung des Leidens und die verscherische Anmaßung des Petrus. Das Wort Jesu von seiner Nachfolge. (Kap. 8, 27—9, 1.)

(Parallelen: Matth. 16, 13—28; Luk. 9, 18—27.)

Und Jesus und seine Jünger gingen hinweg nach den Dörfern von (bei) Cä- 27
sarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sagte zu ihnen: Wer
sagen die Leute, daß ich sei? *Sie sprachen es aus, indem sie ihm sagten[1]): Johannes der 28
Täufer, und Andere: Elias; Andere aber: Einer (ὅτι εἷς) der Propheten. *Und er 29
fragte sie[2]): Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus, und er sagt
zu ihm: Du bist der Christus. *Und er schärfte ihnen ein, daß sie Niemand von ihm 30
(als dem Messias) sagen sollten. *Und er fing an, sie zu belehren, daß der Menschen- 31
sohn müsse Vieles leiden und verworfen werden von (ὑπό) den Aeltesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und nach drei Tagen auferstehn. *Und 32
ganz frei (ohne Rückhalt) sagte er das Wort heraus. Und Petrus faßte ihn an und
fing an, ihn zurecht zu weisen (ἐπιτιμᾶν). *Er aber wandte sich um und sah seine Jünger 33
an und wies den Petrus zurecht (ἐπετίμησε). Und er sagt: Gehe hinter mich, Satan, denn
du denkst nicht auf das, was Gottes, sondern was der Menschen (Sache) ist. *Und er 34
rief herbei das Volk sammt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wenn mir will Jemand[3]) nachkommen[4]), der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge
mir nach. *Denn wer sein[5]) Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber sein 35
Leben verlieret um meinet willen und des Evangeliums willen, der wird es retten. *Denn 36
was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und büßte ein seine Seele?
*Oder was[6]) könnte der Mensch geben als Lösegeld (Wiedereintauschungspreis) seiner 37
(einmal verlornen) Seele? *Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter 38
diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn
schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

IX. Und er sagte zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, es sind Etliche unter denen, 1
die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie schauen das Reich Gottes,
gekommen in seiner Macht.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. d. Matth., S. 229, 230 ff., 235 ff. u. Luk., S. 141 ff. In Betreff der Zeit haben wir es wieder mit einem Abschnitt zu thun, der mit den vorhergehenden Momenten in dem innigsten Zusammenhange steht. Die Eigenthümlichkeiten des Markus in diesem Abschnitt. Matthäus nennt die Gegend von Cäsarea Philippi, Markus die Dörfer, welche die Stadt umgaben, als den ersten Zielpunkt Christi, und verlegt seine Frage auf den Weg dahin. Er läßt die Bezeichnung Jesu als des Jeremias unter der Anführung der Volksmeinungen aus. Merkwürdig ist es, daß er die Seligpreisung des Petrus und die demselben widerfahrene Auszeichnung nach seinem Bekenntniß ausläßt, wie Lukas ebenfalls, während Matthäus davon ausführlich berichtet. So hat Petrus, sein Gewährsmann, auch andere Momente zurücktreten lassen, die zu seiner Verherrlichung dienten. Dagegen hebt es Markus hervor, daß die Leidensverkündigung Jesu eine Belehrung war, die in voller Offenheit des Herrn Statt fand; das strafende Wort des Herrn gegen Petrus: Satan, bringt er sogar ohne die bestimmtere Vermittlung bei Matthäus: du bist mir ein σκάνδαλον. Zu der Vernehmung des allgemeinen Leidensgesetzes des Reiches Gottes beruft Jesus nach Markus auch das Volk. Auch hat er die Betonung allein, wer sich des Herrn schäme, der schäme sich sein (auf eine schmachvolle Weise) in einem ehebrecherischen und Sündergeschlecht. Am Schluß läßt Markus die Zukunft Christi stärker wie die beiden andern Evangelisten als eine Zukunft in seiner Macht (Majestät) hervortreten, während Matthäus und Lukas redet von seinem Reich, Matthäus von seiner Erscheinung in demselben.

2. **Nach drei Tagen.** Allgemeine populäre Ausdrucksweise, statt am dritten Tage, welches in den späteren Eröffnungen als die bestimmtere Angabe folgt.

3. **Und er rief herbei das Volk.** In diesem Falle sind darunter schwerlich große Schaaren zu verstehn. Christus aber läßt seine anwesenden Zuhörer aus dem Volke an diesem Stück seiner Rede Theil nehmen, um den Jüngern noch mehr den Eindruck zu machen, daß der Leidensgang unwiderruflich sei, und um die Grundgesetze der Selbst-

1) S. Tischendorf. — Nach B. C.* D. L. Δ. ꝛc. setzen Lachmann und Tischendorf αὐτῷ λέγοντες hinzu.
2) Ἐπηρώτα αὐτούς nach B. C. D.* ꝛc., Lachmann, Tischendorf.
3) B. C.* D. L. Δ. lesen εἴ τις statt ὅστις.
4) Codd. A. B. ꝛc. ἐλθεῖν statt ἀκολουθεῖν.
5) Τὴν ψυχὴν αὐτοῦ, Cod. A. D. ꝛc.
6) Tischendorf τί γάρ nach B. L. Δ. ꝛc.; läßt eben so aus: δώσει ἄνθρωπος. Unser Text mit Lachmann nach Cod. A. ꝛc.

verleugnung und des heiligen Leidens nach ihrer Allgemeingültigkeit zu verkündigen.

4. **Als Lösegeld** (Wiedereintauschungspreis). Das ἀντάλλαγμα der Gegenpreis gegenüber dem Preise ἄλλαγμα. Der Preis, den der Irdischgesinnte für die Welt gibt, das ἄλλαγμα, ist seine Seele. Hat er die aber eingebüßt, was hat er dann für ein ἀντάλλαγμα, die Seele wieder einzulösen?

5. **Es sind Etliche unter denen.** S. Matth., S. 237, Nr. 14.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 233 und 237) und zu Lukas (S. 143).

2. Nach Markus hat Jesus die zwölf Apostel in den Dörfern außerhalb Nazareth zuerst berufen und gesammelt (Kap. 6, 6. 7), dann in den Dörfern von Cäsarea Philippi wieder gesammelt und befestigt. Einsamkeit (Landleben), Bedingung der Begründung und der Befestigung im geistlichen Amt.

3. Es ist von einer großen Bedeutung, daß Petrus in seinem Evangelium das Wort Christi von seiner persönlichen Priorität im Apostelkreise nicht einmal erwähnt, am wenigsten als Stiftung eines amtlichen Primats für ihn geltend gemacht hat.

4. Eben so ist zu beachten, wie fest nach Markus das Bekenntniß Christi mit der Verkündigung seines Leidens und mit der Forderung der Nachfolge Jesu auf der Kreuzesbahn verknüpft ist.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 233, 238, und Luk., S. 145. — Die Frage Christi: wer sagen die Leute ꝛc. eine Erweckung des bestimmten christlichen Bewußtseins gegenüber dem unsichern Bewußtsein der Welt. — Die Antwort der Jünger in ihrer Bedeutsamkeit: 1) Daß Christus nichts sei oder unbedeutend sei, sagt Niemand und könnte Niemand sagen ohne Wahnsinn; 2) die Schmäher und Lästerer Christi werden gar nicht beachtet; 3) die anerkennenden Aussagen: a. Johannes der Täufer (nach Herodes als Revenant); also das Christenthum nur erst eine Vorbereitung, das Größere folge nach. b. Elias (im Sinne des Maleachi). Also den Elias wußten sie nicht von Christus zu unterscheiden. Das Christenthum erschien ihnen als ein Wirken nach der Weise des Elias, also im geistigen Sinne als etwas Veraltetes. c. Irgend ein Prophet: etwas Unbestimmtes, eine geistige Potenz, womit man nicht aufs Reine komme. — Nicht darauf, was die Leute von Christo aussagen, sondern was die Apostel von ihm aussagen, kommt es an. — Christus konnte erst als Christus der Welt gepredigt werden nach der Vollendung seines Leidens als der Gekreuzigte und Auferstandene. — Das Bekenntniß der Seinen ist dem Herrn gar kein Hoffnungszeichen, daß er leidensfrei ausgehn werde, sondern ein gewisses Vorzeichen seines Leidens. — Was das zu bedeuten hat: Christus verkündigt den Jüngern sein Leiden ohne Rückhalt. 1) In Bezug auf ihn, 2) die Jünger, 3) die Welt. — Erst wenn man die Person Christi erkannt hat in seinem Wort und Thun, kann man das Werk Christi verstehn und ertragen in seinem Leiden. — Das wahre Bekenntniß Christi muß sich bewähren in der Bereitwilligkeit zu seiner Nachfolge. — Das Leiden Christi ein göttliches Mitleiden. 1) Es entspringt in seinem göttlichen Mitleiden mit der Welt als Leiden durch und für die Welt; 2) es stiftet ein göttliches Mitleiden in der Welt als Leiden der Welt über sich und um Christo. — Selbstverleugnung des Gläubigen die Seele des Bekenntnisses Christi. — Die Grundzüge der christlichen Gemeinschaft. I. Die Grundgesetze: 1) der rechte Verleugner (seiner selbst) der rechte Bekenner; 2) der rechte Kreuzträger der rechte Kreuzritter; 3) der rechte Nachfolger (hinter Christo im Gehorsam) der rechte Durchbrecher. II. Die Gründe: 1) wer das Leben retten will in Selbstsucht, der verliert's; wer's verliert in der Hingebung an Christum, der gewinnt's. 2) Wer die Seele einbüßt, um die Welt zu gewinnen, verliert mit der Seele auch die Welt; wer seine Seele gewonnen hat, hat mit seiner Seele auch die Welt gewonnen. 3) Ehre suchen in der Welt, indem man sich Christi schämt, führt zur Schmach vor dem Throne Christi, die Schmach in der Welt zur Ehre bei ihm. 4) Die Bereitwilligkeit zum Tode mit Christo führt wunderbar über den Tod hinaus in den Tag seiner Herrlichkeit. — Erst in der Selbstverleugnung findet der Mensch sein wahres Selbst, seine Persönlichkeit wieder. — Die rechte Selbstverleugnung ein Wiederaufgraben der verschütteten Persönlichkeit aus dem Schutt der Selbsttäuschungen. — Das falsche und das wahre Selbst. — Wie schmachvoll es sei, sich Christi zu schämen in einem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht: 1) Als Vergötterung einer schwindenden Ehre, die man als die ewige Schmach erkannt hat, 2) als Verleugnung einer schwindenden Schmach, die man als die ewige Ehre erkannt hat. — Wie Christus die Gesinnung des Menschen erkennen will in seiner Gemeinschaft.

Starcke: Canstein: Wir mögen wohl fragen, was Andere von uns halten, wenn's nur nicht aus Hochmuth geschieht, sondern dadurch gebessert zu werden oder Andere zu bessern. — Hedinger: Seinen guten Leumund bewahren ist nicht Unrecht. Christus bleibt doch wohl, der er ist (trotz der verschiedenen Meinungen von ihm). — Quesnel: Die rechte Erkenntniß der Geheimnisse Jesu Christi findet nur statt in den Schülern der Wahrheit und des Lichts. — Eine von Christus selbst vorgenommene katechetische Unterweisung. — Derselbe: Die Wahrheiten haben auch ihre Zeit, darin sie entdeckt werden; man soll sich weislich in Acht nehmen, daß man der nicht zuvorkomme, Pred. 3, 7. — Ders.: Wir müssen mit willigem Herzen leiden, von der Welt verworfen und mit Christo gekreuzigt werden, wenn wir mit ihm auferstehen wollen, Röm. 6, 6—8. — Die Gottlosen können uns nichts Anderes thun, als was Gottes weiser Rath über uns beschlossen hat. — Bibl. Würt.: Wie große Schwachheiten finden sich noch bei den Wiedergebornen! — Fleisch und Blut sieht immer mehr auf äußere Gefahr und Schaden als auf die Wichtigkeit des Berufs, Röm. 8, 6—8; 1 Joh. 2, 15—17; 1 Petr. 2, 11. 20. 21; Gal. 5, 24. — Du mußt Christo nicht nachsehen, sondern nachgehen; nicht nachschwätzen, sondern nachsetzen. — Nova Bibl. Tub.: Welt gewonnen nichts gewonnen, Seele verloren, Alles verloren. — Das größte Gut nicht in der vergänglichen Welt anzutreffen, noch in den Ergötzungen des Fleisches: wessen Seele mit Gott vereinigt ist, die hat's getroffen. — Schämst du dich Christi in seiner Niedrigkeit, so hast du kein Theil an seiner Herrlichkeit. — Sterben, ehe man Gottes Reich gesehen, ist ein unseliger Tod.

Braune: Das Reich Gottes ist zu jeder Zeit mit einem gewissen Anbruch in der Kraft nahe. — Gerlach: (Petrus) der rasche feurige Mann sprach nur, wie gewöhnlich, in der Uebrigen Namen. — Seine Herrlichkeit verbirgt Jesus vor dem Volke, ja oft vor den meisten seiner Jünger, aber von seinem Kreuz redet er frei öffentlich.

4. Die Verklärung des Herrn auf dem Berge. (V. 2—13.)

(Parallelen: Matth. 17, 1—13; Luk. 9, 28—36.)

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und den Jacobus und den 2
Johannes und führt sie hinan auf einen hohen Berg bei Seite allein. Und er ward
verwandelt vor ihnen. *Und seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß wie Schnee[1]), 3
wie sie kein Bleicher (Walker) auf Erden so (οὕτως) weiß machen kann. *Und es er- 4
schien ihnen Elias mit Moses; und sie waren im Gespräch mit Jesu. *Und Petrus 5
das Wort nehmend sagt zu Jesu: Rabbi, gut ist's für uns hier sein; und wir wollen
drei Hütten machen: dir eine, und dem Moses eine und dem Elias eine. *Er wußte 6
aber nicht, was er sprechen würde[2]), denn sie wurden[3]) bestürzt. *Und es ward eine 7
Wolke, die sie überschattete, und es kam[4]) eine Stimme aus der Wolke, die sagte: Die-
ser ist mein Sohn, der geliebte, ihn höret. *Und auf einmal, da sie umherblickten, 8
sahen sie Niemand mehr, sondern[5]) Jesum allein bei ihnen. *Da sie aber herabgingen 9
vom Berge, gab er ihnen Befehl, auf daß sie Niemanden erzählen sollten, was sie ge-
sehen, außer dann, wenn der Menschensohn auferstanden wäre von den Todten. *Und 10
dieses Wort bewahrten sie und befragten sich unter einander, was das sei, von den
Todten auferstehen. *Und sie befragten ihn und sprachen: Wie sagen doch die Schrift- 11
gelehrten, daß Elias zuvor kommen müsse? *Er aber (antwortete und) sprach[6]) zu ihnen: 12
Elias kommt zuvor und stellt Alles wieder her (in der Taufe des Volks für den Messias
und des Messias für das Volk). Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn? daß er
Vieles leiden muß und verworfen (scheinbar vernichtet) werden. *Aber ich sage euch, daß 13
auch Elias gekommen ist, und sie haben ihm gethan, was ihnen gut dünkte, so wie es
auf ihn geschrieben steht.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus, S. 239 und 244. Eben so zu Lukas. Auch diese Geschichte steht der Zeit nach in einem ganz bestimmt angegebenen Zusammenhang mit der vorigen (S. V. 1). Eben so nach Matthäus und Lukas. In Hinsicht der Oertlichkeit beziehen wir uns auch nach Berücksichtigung der Erläuterungen zum Lukas auf Matthäus. Die Tabortradition erklärt sich hinlänglich durch die Offenbarung Christi auf dem Berge, Matth. 28. Bei der Darstellung der Verwandlung Christi schildert Markus den Verklärungsglanz am stärksten („wie Schnee ꝛc.", „wie kein Bleicher ꝛc."). Daß Petrus nicht wußte, was er redete oder reden sollte, erzählt er mit Lukas. Das plötzliche Verschwinden der himmlischen Männer und das forschende Umherblicken der Jünger hat er wieder allein. Die Verhandlung Jesu mit den Jüngern beim Niedersteigen vom Berge theilt er mit Matthäus. Ihm eigen ist die Bemerkung, daß die Jünger grübelten über das Wort Jesu von der Auferstehung. Dagegen fehlt bei ihm die Mittheilung, welche Lukas macht, Moses und Elias (ὀφθέντες ἐν δόξῃ) hätten mit Jesu über seinen Ausgang in Jerusalem verhandelt. Eben so hat blos Lukas die feinen Bemerkungen über den schlummerartigen und doch wachen Zustand der schauenden Jünger, während seinerseits Matthäus allein von dem Worte des Herrn über den bereits wieder erschienenen Elias die Anwendung auf Johannes den Täufer macht. Markus erzählt die Verklärungsgeschichte nach ihren Grundzügen kurz und deutlich in der ihm eigenthümlichen frischen Lebendigkeit.

2. **Nach sechs Tagen.** S. den Matthäus.

3. **Kein Walker auf Erden.** Der weiße Schimmer war überirdisch. Gerlach: „Im Alterthum trug man wenig gefärbte Kleider. Der Walker hatte das Geschäft, die schmutzig gewordenen zu waschen, glänzend zu machen und aufzukämmen." Starcke: „Man pflegte im Morgenlande von Leinwand dergleichen schöne Kleider zu machen, daß sie vor Weiße glänzten; solche übertraf jetzt Christi Kleidung. Die weiße Farbe ist allhier diejenige, welche man lateinisch eigentlich candorem nennet und die vor ihrer Helligkeit und Höhe recht glänzend ist. Die aus solchem Linnen oder andern Materien zubereiteten Kleider waren bei den Juden

1) Das ὡς χιών vielleicht der auffallenden Vergleichung wegen von den Codd. B. C. L. Δ. weggelassen.
2) Die meisten Codd.: λαλήσει; Varianten: λαλήσῃ, ἀποκριθῇ.
3) Ἐγένοντο nach B. C. D. L. Δ. statt ἦσαν.
4) B. C. L. Δ. lesen: ἐγένετο. Mit Luk. 9, 35.
5) B. D. lesen εἰ μή mit Matth. 17, 8.
6) Tischendorf: ὁ δὲ ἔφη nach Codd. B. C. L. Δ. und mehreren Uebersetzungen.

eine Tracht der Priester und der Könige. Es sind solche Kleider auch bei andern Völkern, sonderlich bei den Römern, hoch gehalten, und nur allein von den vornehmsten Personen getragen, und sie dadurch von den geringeren unterschieden worden. Daher die vornehmsten Römer, wenn sie in ihren Jünglingsjahren um ansehnliche Ehrenämter anhielten, vor andern sich durch solche Kleidung distinguirten (unterscheideten) und davon candidati genannt wurden. Und da bei den Römern der Glanz bei der hellweißen Farbe an den Kleidern durch die Kunst aufs höchste getrieben wurde und solches auch im jüdischen Lande schon von mehrerer Zeit her war nachgemacht worden, so kommt daher diese Redensart: daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Daß auch Salomo in weißer Tracht einhergegangen, das schließt man nicht unbillig aus dem, daß (Matth. 6, 28. 29) seine Kleidung mit den Lilien auf dem Felde verglichen wird. Von welcher Art das königliche Kleid Herodis, dessen Apostg. 12, 21 gedacht wird, gewesen sei, das zeigt Joseph. Ant. L. 19, c. 7."

4. **Was er sprechen würde.** Seine Rede war eine Aeußerung des unmittelbaren Gefühls, himmlisches Wohlsein ausdrückend nach der Weise der Träume, Ekstasen und Visionen in Bildform — in einer Bildform, die ihm kam, er wußte nicht wie.

5. **Sie wurden bestürzt.** Wenn auch Matthäus erst nach dem Erschallen der Stimme bemerkt: sie fielen auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr, so bildet das keine Differenz. Denn die Bestürzung begann natürlich von Anfang an und nahm allmälig zu. Matthäus bezeichnet den Höhepunkt derselben, Markus führt die frühere Bestürzung der Jünger an zur Erklärung der Rede des Petrus.

6. **Und dieses Wort bewahrten sie,** Luk. 9, 36. Sie verschwiegen nach diesem Wort die erlebte Thatsache. Fritzsche: Hielten fest an Jesu Verbot. Meyer dagegen: Sie hielten die Rede von der Auferstehung der Todten fest in ihrer Erwägung. Das Zweite folgte freilich aus dem Ersten. Indem sie das Siegel der Verschwiegenheit strenge bewahrten auf den Tag seiner Auferstehung hin, mußten sie sich fragen, wann und wie es sich lösen werde. Starcke: „Es hat viel zu thun, ehe Anfänger die Neigung zum Ausschwatzen erst überwinden. Das Wort κρατεῖν zeigt an, daß die Jünger nicht ohne Mühe und sich Gewalt anzuthun dieses Geheimniß so lange verschwiegen gehalten haben, denn es ist wahrscheinlich, daß die andern Jünger werden Nachfrage gethan haben ꝛc."

7. **Von den Todten auferstehen.** Nämlich dieses bestimmte Auferstehen von den Todten, welches der Herr von sich verkündigt hatte.

8. **Und stellt Alles wieder her.** Die Art und Weise, wie Elias das thut (der Gedanke ist noch unbestimmt gehalten im Präsens), erklärt sich aus dem folgenden: **Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn?** Was von diesem gilt, daß er Vieles leiden müsse, gilt also auch von seinem Vorläufer. Damit ist denn der Gedanke eingeleitet: Elias ist schon gekommen. Die vorhin angegebene Interpunktion, nach welcher das Fragezeichen nach „Menschensohn" steht (Heinf., Lachmann, Meyer), gibt einen klareren und betonteren Gedanken, als die übliche Stellung des Fragezeichens nach „verworfen werden." Statt καί würde man dann eine Partikel des Gegensatzes erwarten. Auch die Construktion von V. 13 müßte eine andere sein. Eine andere Construktion wäre diese: Elias kommt und stellt Alles wieder her. Und wie?

9. **Wie steht geschrieben von dem Menschensohn?** D. h. sein Wiederherstellen geht auch wie bei dem Menschensohn durch Leiden und Sterben. Für diese Fassung erscheint nur der Ausdruck etwas zu kurz gehalten.

10. **Daß er Vieles.** Das ἵνα hier besonders auffallend. Meyer, es sei Vorstellungsform der Absicht des γέγραπται. Wir fassen den Satz als Brevilokuenz, bezogen auf den vorigen: Elias kommt zuvor. Und wie steht geschrieben von dem Menschensohn, sc. daß er komme? Damit (ἵνα) er Vieles leide ꝛc.

11. **So wie es auf ihn geschrieben steht.** Nämlich in der Verfolgung des wirklichen Elias. S. 1 Kön. 1, 19 (Grotius, Meyer u. A.) Daß die unwürdige Behandlung der Propheten (Kuinoel) mit anklingt, beweist der vorige Vers, wo von dem bevorstehenden Leiden des Messias aus der Schluß gemacht wird, auch Elias-Johannes habe leiden müssen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 241 und 247.

2. Die momentane Verwandlung Christi ein Vorzeichen seiner bleibenden Verwandlung. Die Verwandlung als Uebergang in den zweiten höheren Daseinszustand der menschlichen Natur ist gleich der Verklärung oder der Verherrlichung. Die Verwandlung hat die Verklärung zur Folge; die Verklärung ist durch die Verwandlung bedingt. In diesen Zustand wird der verklärte Christus auch die Seinen erheben, 1 Cor. 15. Die Verklärung aber ist die vollendete innere Geistesmacht und Herrlichkeit über das verwandelte kreatürliche Leben, wie sie sich in seinem Lichtglanz als Lichtleben manifestirt.

3. Nach der mir privatim mitgetheilten Idee eines mir persönlich unbekannten ehrwürdigen katholischen Theologen war die Verklärung auf dem Berge eine Nachtscene. Dies ist auch Schleiermachers Ansicht (S. Predigten über das Evangelium Marci, 2. Band, S. 21). Für diese Annahme spricht, 1) daß die Verklärung Jesu nach Lukas aus einer besonderen Gebetsfeier desselben hervorging, daß er aber gewöhnlich diese größeren Gebetsfeierzeiten in die Nachtzeit verlegte; 2) daß Lukas berichtet, den Tag nach jenem Ereigniß seien sie vom Berge herabgestiegen. Offenbar gewinnt aber die Verklärungsgeschichte als Nachtscene gefaßt ein ganz eigenthümlich mysteriöses Licht.

4. Wie sich in der Taufe Christi das persönliche gottmenschliche Bewußtsein Christi vollendet hatte, so hier das Bewußtsein seines vollendeten historischen Prophetenwerks in Wort und That. Der Zielpunkt seines prophetischen Wirkens im engeren Sinne ist gekommen. Wie er für sich betrachtet, abgesehen von seinem Zusammenhang mit der sündigen Menschheit, als der persönlich vollendete Gottmensch bei seiner Taufe hätte gen Himmel fahren können, wenn er sein Loos von dem der Menschheit hätte scheiden wollen, so hätte er als der Prophet der That und des neutestamentlichen Offenbarungsworts ebenfalls mit historisch-vollendetem Prophetenbewußtsein die Himmelfahrt halten können auf dem Berge der Verklärung. Ganz treffend hat dies der erwähnte Ungenannte hervorgehoben. Wir haben diesen Punkt berührt, Leben Jesu II, 2, S. 908. „In der That war dies der Moment (da die Wolke den Herrn aufnahm und von den Jüngern schied), wo sie es ganz erfahren sollten, daß er Macht hatte, sein Leben zu behalten, daß es freie Liebe war, wenn er aus der Gemeinschaft der Himmlischen wieder heraustrat und mit ihnen hinabstieg in das Thal des Todes."

5. Moses und Elias redeten mit dem Herrn nach Lukas von seinem Ausgang in Jerusalem. Nach dem erwähnten ehrwürdigen Ungenannten erschienen jene Männer dem Herrn als Vertreter des Todtenreichs, um ihn durch ihre Verwendung zu veranlassen, er möge sich jetzt freiwillig zu dem Wege des Leidens entschließen, um die Gefangenen im Todtenreich zu erlösen, oder überhaupt die Erlösung zu vollenden. Das fremdartige Element der hier eintretenden Fürbitte der Heiligen für die Todten hindert uns nicht, das Moment des geistigen Tiefblicks in dieser Auffassung zu würdigen. Zweierlei ist aber zu beachten: 1) nach Lukas erscheinen Moses und Elias dem Herrn in Herrlichkeit (V. 31), nicht als flehende Büßer; 2) Christus hat schon weit früher seinen Leidensweg verkündigt; seine Taufe selbst war in dieser Beziehung schon von entschiedener Vorbedeutung. Daß aber die Betheiligung des Todtenreichs an der Selbstbestimmung Christi zum freiwilligen Leiden hier ausgesprochen ist, hat auch schon Ebrard bemerkt: „In der Verklärung hatte Jesus den Vätern des Alten Bundes die selige Kunde gegeben von seiner Bereitwilligkeit, sie durch seinen Tod zu erlösen." Vergl. auch Leben Jesu II, 2, S. 909.

6. Und wir wollen drei Hütten machen. Ein bedeutsames Futurum dazu, denn er wußte nicht, was er reden würde (ἠλοήσει). Der Mensch in der Ekstase (wie im Traume) bringt die Stimmung, den Gedanken, aber das Bild des Gedankens wird ihm zu Theil nach geheimen Gesetzen der bildlichen Anschauung und Bildsprache des visionären Zustandes. So kam hier dem Petrus die Bildform: drei Hütten bauen, die eine ꝛc. als Ausdruck für seine selige Stimmung, die er äußern wollte.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 242 und 245. Eben so den Lukas. — Zwischen dem Bekenntniß und der Verklärung liegt die Woche der zeitlichen Lebensmühen. — Der Berg des Gebets ein Berg der Verwandlung. — Die Offenbarung des Lebens Christi in seiner Geistesherrlichkeit oder Verklärung, ein Verheißungszeichen für die Seinen, 2 Cor. 5. — Die himmlische Schönheit des Herrn. — Christus auf dem Wendepunkt seiner Thaten und Leiden; durch festliche Erinnerung und heilige Opferweihe verklärt. — Wie die Opferweihe vor dem Herrn den Menschen verwandelt a. im Innern: in die unsichtbare Welt emporhebt, mit den seligen Geistern befreundet; b. im Aeußeren: verjüngt, verschönt, verklärt. — Die einzige wahrhafte Verschönerung des Menschen: göttliches Geistesleben. — Der Mensch auf den Bergen. — Die erste Sonntagsfeier der jungen Bekenntnißgemeinde. — Die Verklärung ein Vorzeichen 1) des Sonntags, 2) der Himmelfahrt, 3) des neuen Paradieses. — Der Wunsch des Petrus oder die Ideale junger Christen und die Führung des Herrn. 1) Die Ideale: Festhalten der ersten geistlichen Erlebnisse und Erfahrungen, Absonderung von der Welt, beschauliches Leben; 2) die Führung des Herrn: weiter fort, tiefer hinab, höher hinauf. — Alles Andere kommt und geht: Jesus bleibt uns. — Moses und Elias verschwinden den Jüngern Jesu vor seiner Herrlichkeit, und sie sehen am Ende ihn allein. — Das Gesetz und die Propheten gehen auf in die Herrlichkeit des Evangeliums. — Die Verklärung Jesu auf dem Berge: für ihn wie für die drei vertrauten Jünger eine Vorbereitung auf Gethsemane. — Die Verklärung Jesu 1) als ein einziger Mittelpunkt in seinem Leben, 2) nach ihren Vorzeichen (Henoch, Abraham, Moses, Elias, frühere Momente des Lebens Jesu selbst), 3) nach ihrer Vorbedeutung: Auferstehung, Himmelfahrt, die große Epiphanie Christi, die Verklärung der Gläubigen. — Die Verklärung Christi das sichere Vorzeichen der großen neuen Welt, Apoc. 20. 21, und der himmlischen Lichtwelt, worin sich das Wort erfüllt: Siehe, ich mache Alles neu! — Die prophetische Leidens- und Leidensgeschichte des Herrn zugleich die Lebens- und Leidensgeschichte der Seinen. — Der Herr gibt den Seinen die Himmelszeichen ungebeten, die er der begehrenden Welt versagt.

Starcke: Osiander: Gott stärkt den Glauben der Seinigen, ehe die Anfechtungen kommen, damit sie darin Stand halten können. — Bibl. Würt.: Wer mit himmlischen Dingen umgehen will, muß sein Herz von der Erde losreißen und zu Gott schwingen. — Der himmlische Glanz und Herrlichkeit ist unvergleichlich; größer und vortrefflicher als alle Schönheit und Zierde dieser Welt. — Nova Bibl. Tub.: Moses und Elias leben noch: Zeugen der Ewigkeit. — Bibl. Würt.: In Christo haben das Gesetz und die Propheten ihre Erfüllung erreicht. — Jesus über Todte und Lebendige Herr; er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, Offb. 3, 7; Ps. 84, 2. 3. 5. — Lange: Gott läßt die Seinigen in dieser Welt auch außerordentliche Blicke thun, doch sind solche nur von kurzer Dauer, weil sie ihnen auf einen längeren Genuß nicht zuträglich sind. — Osiander: Die menschliche Natur kann die Herrlichkeit des ewigen Lebens nicht ertragen, darum müssen unsere Leiber verklärt werden. — Wir müssen uns ganz allein an Christum halten. — Quesnel: Jesus Christus hat seinen Elias gehabt, der ihn in der Welt angekündigt; er wird ihrer noch mehrere haben in den folgenden Zeiten und vor seiner letzten Zukunft. — Ein Ort aus der h. Schrift muß dem andern nicht entgegengesetzt, sondern Schrift mit Schrift verglichen werden. — Die Gottlosen erfüllen wider ihren Willen Gottes heiligen Willen durch ihren bösen Willen, indem er durch ihre Verfolgung nicht allein der Heiligen ihr Glück, sondern auch ihr eigen Unglück schaffet. — Derf.: Verwundere dich nicht, daß getreue Diener Jesu Christi übel gehalten werden, denn es ist in der Schrift klar genug verkündigt.

Rieger: Vermuthlich hat es die Jünger beim Herabgehen recht verlangt, daß sie dies Gesicht auch Jemand mittheilen könnten, aber da trat nun

Jesu Verbot dazwischen. Dergleichen muß man sich noch bei Manchem gefallen lassen.

Schleiermacher: Und so war das in der That eine geistige Verklärung des Herrn, wenn es ihnen deutlich wurde dadurch, daß sie weder mit dem Einen, noch mit dem Andern mehr zu schaffen hätten (Moses und Elias), weder mit dem Buchstaben des Gesetzes, noch mit dem zerstörenden Eifer (doch so, daß Moses und Elias nicht durch Christum bei Seite gethan sind, sondern emporgehoben und aufgenommen in sein vollkommenes Geistesleben, als in ihre Erfüllung). — Dieser Geist, der nur von Innen heraus das Verhältniß zu Gott gestalten will, nur auf dem Wege der Liebe die lebendige Erkenntniß Gottes unter dem menschlichen Geschlechte verbreiten, der wird bis ans Ende der Tage seine Verklärung sein.

Brieger: Verklären heißt: völlig klar, ganz durchsichtig machen (von dem Menschen aber, insbesondere von Christus heißt es: das kreatürliche Leben in seiner Geistesherrlichkeit darstellen; s. oben). Die ewige Bestimmung der Menschheit war die Verklärung. — Er ging jetzt seinen Leiden entgegen. Sollte er Kraft gewinnen, das Aeußerste zu tragen, so mußte er einen Vorschmack von der Herrlichkeit bekommen, die seiner wartete, wenn er durch Leiden des Todes hindurchgegangen sein würde. — Aber auch seiner Jünger wegen mußte Jesus verklärt werden.

5. Die Heilung des dämonischen Knaben am Berge der Verklärung. (V. 14—29.)

(Parallelen: Matth. 17, 14—21; Luk. 9, 37—43.)

14 Und als er kam zu den Jüngern, sah er viel Volks um sie her und Schriftgelehrte,
15 die mit ihnen stritten (disputirten). *Und alsbald wurde alles Volk sehr erstaunt, wie
16 es ihn sahe, und herbeilaufend grüßten sie ihn. *Und er fragte sie[1]) (die Schriftgelehr-
17 ten): Was streitet ihr mit ihnen? *Und es antwortete ihm[2]) Einer aus dem Volke
und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn gebracht zu dir, der hat einen sprachlosen
18 Geist (ist von einem stummen Dämon besessen), *und wo er ihn irgend erfaßt, da zerrt er
ihn, und er (der Knabe) schäumt und knirscht mit den Zähnen und zehrt ab (wird dürr).
Und ich habe zu deinen Jüngern gesprochen, daß sie ihn austreiben möchten, und sie
19 konnten es nicht. *Er aber antwortete und sagt zu ihnen[3]): O ungläubiges Geschlecht,
wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich euch ertragen? Bringet ihn zu mir.
20 *Und sie brachten ihn zu ihm; und alsbald, da er ihn sah, rüttelte ihn der Geist, und
21 er fiel zu Boden und wälzte sich schäumend. *Und er fragte seinen Vater: Wie lange
22 Zeit ist's her, daß ihm das widerfährt? Er aber sprach: Von Kind auf. *Und oft-
mals hat er ihn sowohl ins Feuer geworfen als ins Wasser, damit er ihn umbrächte.
23 Aber wenn du etwa etwas kannst[4]), hilf uns, erbarme dich unser. *Jesus aber sprach
zu ihm: Das[5]) wenn du kannst (heißt): glauben (kannst[6]); alle Dinge sind möglich dem Glau-
24 benden. *Und alsbald schrie der Vater des Kleinen (παιδίου) und sagte (mit Thränen[7]): Ich
25 glaube (Herr[8]), hilf meinem Unglauben! *Da aber Jesus sah, daß das Volk noch mehr
zusammenlief, bedräuete er den unreinen Geist und sagte zu ihm: Du sprachloser und tau-
ber Geist, ich gebiete dir: fahre aus von ihm! Und daß du hinfort nicht mehr in ihn
26 einfahrest! *Und schreiend und ihn heftig rüttelnd fuhr er aus, und er wurde wie todt,
27 so daß auch Viele sagten: er ist gestorben. *Jesus aber ergriff seine[9]) (ihn bei der) Hand
28 und richtete ihn auf, und er stand auf. *Und da er in ein Haus einkehrte (nicht heim-
kam), fragten ihn seine Jünger bei Seit: Warum (ὅτι) konnten wir ihn nicht aus-
29 treiben? *Und er sprach: Diese Art kann durch nichts sonst ausfahren, denn durch
Gebet und Fasten[10]).

1) Αὐτούς B. D. L. Δ. ꝛc. statt τοὺς γραμματεῖς.
2) Αὐτῷ einzuschalten nach vielen Zeugen.
3) Für αὐτῷ ist nach vielen Zeugen zu lesen αὐτοῖς.
4) Statt δύνασαι hier und V. 23 δύνῃ nach B. D. L. Δ., Tischendorf, Lachmann. Diese Form, an sich der Conj. ist später auch im Indik. statt δύνασαι gebraucht worden, wird aber in der Frage immer das Fragliche stärker mit betonen.
5) Das τό der Schwierigkeit wegen von mehreren Codd., D. K. M. ꝛc., ausgelassen.
6) Tischendorf läßt nach B. C.* L. D. und mehreren Uebersetzungen das πιστεῦσαι aus. Meyer: es sei ein exegetischer Zusatz zu dem unverstandenen bloßen εἰ δύνῃ. Allein sachlicher konnte man den Satz: wenn du glauben kannst, noch schwieriger finden, und daher korrigiren: was das anlangt, wenn du kannst? Alle Dinge sind möglich ꝛc.
7) Das μετὰ δακρύων fehlt bei A.* B. C.* L. Δ. ꝛc.
8) Das κύριε gering beglaubigt.
9) Lachmann liest τῆς χειρὸς αὐτοῦ nach B. D. L. Δ., worüber zu vergleichen Meyer.
10) Die Auslassung von νηστείᾳ durch Cod. B. nicht entscheidend.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 246, und zu Lukas. Der unmittelbare Zusammenhang dieser Geschichte mit der vorigen ist bezeugt durch alle drei synoptische Evangelisten. Der Ort und die Zeit sind also mit der Verklärungsgeschichte festgestellt. In der Mittheilung unsrer Geschichte ist Markus reich an eigenthümlichen Zügen, welche dieselbe heller ins Licht stellen. Jesus findet am Fuße des Berges die neun zurückgebliebenen Jünger nicht nur von einer Volksmenge umgeben; sie stehen in Streitfragen verwickelt mit Schriftgelehrten, die sie in der hilflosesten Lage überfallen haben. Das Volk erstaunt oder wird sehr betroffen, da es Jesum kommen sieht, weil es wahrscheinlich durch den fehlgeschlagenen Wunderversuch der Jünger und den Angriff der Schriftgelehrten in eine profane Stimmung versetzt worden, zum Spott geneigt gewesen ist und sich nun durch den überwältigenden Eindruck der Erscheinung Christi geschlagen fühlt im Gewissen. Dazu kommen bessere Motive, welche die Menge veranlassen, dem Herrn als dem rechten Schiedsrichter und Helfer entgegen zu laufen. Hiermit hängt es zusammen, daß Jesus zuerst die Schriftgelehrten mit seiner Frage: was streitet ihr mit ihnen, zum Verstummen bringt. Während Markus die Notiz des Matthäus übergeht, daß der dämonische Knabe mondsüchtig ist, und die Notiz des Lukas, daß er ein einziger Sohn des Vaters ist, schildert er den Leidenszustand desselben am anschaulichsten: sein stummes Verhalten (er hat einen sprachlosen Geist), sein schreckliches Leiden (in seinen Paroxysmen schäumt er und knirscht mit den Zähnen, und darüber schwindet er hin). In der Strafrede Jesu genügt ihm die Bezeichnung: γενεὰ ἄπιστος; das erklärende διεστραμμένη läßt er aus; dagegen malt er lebhafter als Lukas die Scene, wie der Knabe sofort beim Anblick Jesu von dem dämonischen Wesen überfallen wird, niederstürzt und sich schäumend am Boden wälzt. Von unschätzbarem Werthe aber ist die Zwischenverhandlung zwischen Jesus und dem Vater des Knaben von V. 21—25. Wir sehen, wie der Herr mit seiner Frage, seit wann der Knabe das Leiden habe, die aufgeregten Gemüther, besonders des Vaters, beruhigt und zum Glauben stimmt, und vernehmen die unvergeßlichen Worte: wenn du kannst glauben ꝛc., und die Bitte: ich glaube, Herr, hilf ꝛc. — Die Worte der Austreibung rezitirt Markus in ihrem feierlichen Ausdruck, wobei der Zusatz merkwürdig: und daß du hinfort nicht mehr in ihn einfahrest. Auch den Paroxysmus, unter welchem der Dämon ausfuhr, und den wichtigen Schlußmoment, wie der Knabe jetzt da lag einem Todten gleich und Jesus ihn bei der Hand ergriff und zum bewußten Leben erweckte, beschreibt Markus allein. Sodann (wie er dies oftmals hervorhebt) die Einkehr Jesu in ein Haus, worauf die vertrauliche Frage der Jünger Statt fand, weßhalb sie den Knaben nicht heilen konnten, während er die Antwort Jesu ohne den Zusatz des Matthäus über den Unglauben der Jünger und ohne das Wort vom Glauben wie ein Senfkorn berichtet, eben so ohne die Erzählung des Lukas von dem erneuerten Staunen und Auflodern der früheren Begeisterung im Volk.

2. **Wurde alles Volk sehr erstaunt.** Worüber? Euth. Zigabenus: „Entweder wegen des gerade so passenden Hinzukommens Jesu, oder wegen des Glanzes seiner Gestalt." Von dem Letzteren lesen wir allerdings nichts, und Meyer ist daher für die erstere Fassung: ein Staunen der freudigen Ueberraschung. Allein θάμβος bezeichnet ein Staunen, das mit der Furcht verwandt ist, das bisweilen in Entsetzen übergeht, und heißt mitunter selbst Furcht. Wir erklären daher das Erstaunen als das Zusammenfahren einer allmälig profan gestimmten Menge bei einer plötzlich hereintretenden strafenden Erscheinung (S. Leben Jesu II, 2, S. 317). „Sie suchten ihren Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie ihm mit Verneigungen entgegeneilten." Und dabei liegt es doch nahe, anzunehmen, daß der Ausdruck einer ganz besonderen Erhabenheit jetzt noch als Nachglanz der Verklärung auf der Erscheinung des Herrn lag. S. 2 Mos. 34, 29.30.

3. **Und er fragte sie.** Bengel bezieht dies auf die Jünger, Griesbach auf die Jünger und Schriftgelehrten, Fritzsche mit den Meisten auf die Schriftgelehrten allein, Meyer auf das Volk, weil unmittelbar vorher vom Volk die Rede ist. Der Contert weist aber einfach auf die Schriftgelehrten als die Streitenden hin, wobei allerdings das Volk, insofern es sympathetisch Theil genommen, nicht ausgeschlossen ist.

4. **Was streitet ihr mit ihnen?** Worüber? Die Schriftgelehrten verstummen. Aber der Vater des besessenen Knaben gibt die Antwort, worüber sie gestritten, V. 17. Offenbar haben sie die Wunderkraft der Jünger und die Autorität Christi angegriffen, darum schweigen sie jetzt, weil sie erwarten müssen, daß der Herr sie durch eine Thatsache Lügen straft.

5. **Meinen Sohn gebracht zu dir.** Das war seine Intention. Er suchte den Herrn, wo seine Jünger waren. Da aber Jesus abwesend war, ließen sie sich wechselseitig mit einander ein.

6. **Und wo er ihn irgend erfaßt.** Dies deutet nicht auf eine intermittirende Besessenheit, wofür Meyer ohne Grund Matth. 12, 44 anführt, sondern auf den Gegensatz des latenten Verhaltens (wobei aber doch der Knabe durch sein Stummsein seine Besessenheit verrieth) und der stürmischen Paroxysmen, in denen der Geist den Knaben ergriff, um ihn, wie es schien, zu verderben. Und diese Momente hingen nach Matthäus mit dem Mondwechsel zusammen. Bei dem folgenden μηκέτι εἰσέλθῃς erkennt Meyer selbst, daß der Sohn den Dämon fortwährend hatte.

7. **Da zerrt er ihn.** Wahrscheinlich trat dies in Convulsionen, Veitstanz oder dergleichen hervor. Die Grundform war Fallsucht, epileptische Erstarrung. Diese Zustände hingen einerseits mit dem Mondwechsel, andrerseits mit dämonischen Einflüssen zusammen.

8. **Damit er ihn umbrächte.** Der Vater sieht den Dämon als einen tückischen Feind an, der es auf den Mord seines einzigen Sohnes abgesehen hat.

9. **Wenn du etwa etwas kannst.** Aeußerung des Zweifels oder des unfesten Vertrauens, welches vielleicht von Anfang an zu gering und durch die fehlgeschlagene Handlung der Jünger noch mehr wankend geworden war.

10. **Wenn du kannst glauben.** Die Schwierigkeit der Recepta halten uns wie die Zeugen

bei dieser Lesart fest. Die leichteste Lösung nimmt das τό als Anführungszeichen der direkten Rede (de Wette). Er sprach zu ihm das Wort. Nicht üblicher Styl. Andere Erklärungen s. bei Meyer. Wir nehmen das Wort als Breviloquenz: das, wenn du kannst, heißt: wenn du glauben kannst. Τὸ εἰ δύνασαι = εἰ δύνασαι πιστεῦσαι. Können und glauben'können ist dem Herrn identisch. Und besonders nach Markus. Daher ist auch der Zusatz: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, eine Erklärung dieses Grundgesetzes, man könnte sagen, dieser mathematischen Grundformel des Reiches Gottes. Die Erklärung der Stelle nach der andern Lesart ist freilich bequemer: was das betrifft, wenn du vermagst. Alle Dinge sind möglich ꝛc. (Meyer). Oder der erste Satz als Frage: das fragst du: wenn du kannst? Alle Dinge ꝛc. (Ewald).

11. **Hilf meinem Unglauben!** Beugel: Hilf meinem schwachen Unglauben auf. Meyer meint zu verbessern: Versage mir ungeachtet meines Unglaubens deine Hülfe nicht. Allerdings geht das βοήθει V. 24 auf die Hülfe der Heilung selbst. Indessen weiß der Mann jetzt, daß seinem Sohne geholfen ist, wenn seinem Unglauben geholfen ist. Und das ist eben der geistigere Glaube, der jetzt in dem Manne entsteht, daß Jesus auch dem mangelhaften Glauben zum völligen Glaubenkönnen helfen, und dadurch auch seiner äußeren Noth helfen kann.

12. **Daß das Volk noch mehr zusammenlief.** Sein Streben, die Stille seiner Wallfahrt zu schützen, beschleunigte jetzt die helfende That.

13. **Ich gebiete dir.** „Mit Nachdruck im Gegensatz gegen die Jünger." Meyer.

14. **Und schreiend.** Das Aufschreien des dämonischen Knaben, gleichzeitig als ein Werk des Dämon erscheinend, wenn auch ein Aufschreien in unartikulirten Tönen, ist das erste Rettungszeichen, insofern der Knabe bisher auch in seinen Paroxysmen unter Schäumen und Zähneknirschen sich stumm verhalten hat. S. V. 18.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 247, und zu Lukas.

2. Nicht nur der große Gegensatz zwischen der himmlischen Verklärung auf dem Berge und der dämonischen, an die Hölle erinnernden Scene am Fuße des Berges kommt hier in Betracht, sondern auch der Gegensatz zwischen der gesunden Geistesekstase der Jünger und der kranken, psychischen Besessenheit des Knaben; eben so zwischen der höchsten Feier und der schwersten Arbeit des Herrn.

3. Wie die Beschaulichkeit der Jünger auf dem Berge mit Ohnmacht und Schlaf zu kämpfen hatte, so die voreilige Geschäftigkeit der Jünger im Thal mit Ohnmacht und vergeblicher Mühe. Christus der Meister auf dem Berge und im Thale; in der Beschaulichkeit und in der Werkthätigkeit.

4. Die schwerste Last, die den Herrn bei seinem Wandel auf Erden, selbst unter den Jüngern, drückte, war die Last des Unglaubens.

5. Das Gespräch Jesu mit dem Vater des Knaben eine Glaubensschule.

6. Christus in unsrer Geschichte einem Feldherrn zu vergleichen, der eine fast verlorne Schlacht seiner Heerschaar wieder herstellt.

7. Durch den Glauben des Vaters wird dem Sohne geholfen (eben so in der Geschichte des königlichen Beamten, der Kananiterin). Diese Thatsachen sprechen gegen den Baptismus. Sogar der Segen des Pathenglaubens ist repräsentirt durch die Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum.

8. Reischle: „Ueber das Leben des Kindes hatte der Dämon trotz seiner Bosheit keine Gewalt; vergl. Joh. 2, 6. Auch spätere Beispiele beweisen, daß, wenn Besessene oder Magnetische selbst aus großer Höhe in die Tiefe, oder in Feuer oder Wasser stürzen, so lange sie hierbei im Zustande ihrer unnatürlichen Ekstasen oder Paroxysmen sind, nicht getödtet, meist nicht erheblich verletzt werden."

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus (S. 247) und Lukas. — Wie der Eintritt des lebendigen Christus in die Jüngergemeine ihre ganze Gestalt verändert: 1) Die profane Stimmung des Volks macht der Ehrerbietung Raum; 2) an die Stelle des Schulstreits tritt die Herrschaft seines göttlichen Wortes; 3) die Aufregung wird beschwichtigt durch den Geist seines Friedens; 4) der Glaube siegt über den Unglauben; 5) auf die Rath- und Thatlosigkeit folgt seine herrliche Wunderhülfe. — Der Herr kommt zur rechten Stunde den Seinen zu Hülfe. — Nicht nur die Dämonen des Abgrundes, sondern auch die Schriftgelehrten ängsten die Jüngergemeine, die nicht in der Kraft des Glaubens steht. — Der arme Knabe und die arme, kranke Kinderwelt (Taubstumme, Kretins, Blöde, Besessene, Verwahrloste, Verzogene). — Auch das geängstigte Vaterherz kann zum Glauben führen, wie das geängstigte Mutterherz (der Kananiterin. Doch war das Mutterherz tapfer). — Das Gespräch des Herrn mit dem Vater des Knaben ein Bild seiner Leitung der Seele zum Glauben. 1) Die Vorbereitung: Beschwichtigung der Aufregung, Klarstellung des Leids; 2) die Durchhülfe: Hinweisung auf die Macht des Glaubens; 3) Unterstützung und Vollendung des Glaubens. — Das Wechselgespräch zwischen Christus und der hilfsbedürftigen Seele: 1) Wie ist's mit deinem Leid? 2) Wenn du kannst, so hilf. 3) Du kannst, wenn du glauben kannst. 4) Ich glaube, hilf ꝛc. — Du kannst, d. h. wenn du glauben kannst. — Das Maaß des Glaubens das Maaß unsers wahren Könnens. — Jeder schwache Glaube muß sich mit dem Gebet: Herr, hilf meinem Unglauben! der Vollendung entgegenstrecken. — Der Glaube der Eltern kommt den Kindern zu gut. — Gebet und Thränen: des Glaubens Element. 1) Der Ausdruck seines Grundes: der Demuth (Gebet, geistiger Ausdruck; Thränen, leiblicher Ausdruck); 2) die Stimme seiner Bedürftigkeit; 3) die Nahrung seiner Kraft. — Daß der Vater sich mit dem Herrn im Glauben zusammenschließt, löst den Zusammenhang des Kindes mit dem bösen Geist. — Was lehrt uns das letzte Toben des feindlichen Geistes? 1) Die Erlösung erfolgt durch einen Entscheidungskampf, wobei sich alle Kräfte des Bösen aufregen; 2) man muß unterscheiden zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Macht des Bösen; 3) die Noth am

höchsten, die Hülfe am nächsten. — Die zwiefache Wunderthat des Herrn in der einen: 1) Austreibung der Dämonen (auch des Lasters) mit Gefahr des Lebens, 2) Wiederherstellung des scheintodten Lebens. — Die unsaubern Geister müssen ausgetrieben werden, wenn auch Gefahr des Lebens dabei zu sein scheint. — Wird die Seele befreit, so wird immer auch das Leben gerettet. — Mancherlei Arten des Nichtkönnens und die Eine göttliche Kunst: 1) Das Nichtkönnen; a. das Nichtkönnen des Knaben: eine schwere Gefangenschaft; b. das Nichtkönnen des Volks: dumpfe Befangenheit; c. das Nichtkönnen der Schriftgelehrten: Ohnmacht aus bösem Trachten, in Phrasen der Weisheit verhüllt; d. das Nichtkönnen der Jünger: durch Mangel an Geistessammlung verschuldet; e. das Nichtkönnen des Hülfebegehrenden zum Glaubenkönnen aufgerichtet. 2) Das allmächtige Können des Herrn: alle Ohnmacht der Bosheit richtend, alle Ohnmacht der Schwachheit aufrichtend. — Die Macht der Dämonen in der Ohnmacht der Menschen wurzelnd (wie nach der Sage die Vampyren aus den Lebendigen Blut saugen und sich davon erhalten), vor ihrer erwachenden Glaubensmacht unter der Allmacht der Gnade Christi in Ohnmacht versinkend. — Der unsaubere Geist ein Menschenmörder und Christus der Menschenretter, wie überall, so auch hier. — Jesus bezwingt auch den bösen Geist der düstern, lautlosen Verschlossenheit, des murrenden, grollenden Grams. — Er nöthigt ihn zum Aufschreien, zur lautesten Aeußerung, und so treibt er ihn aus.

Starcke: Wenn man in der Einsamkeit sich in Gott durch's Gebet erquickt und erholt hat, muß man wieder an seine Berufsarbeit gehen. — Canstein: Wenn die Welt denkt, Christus habe sich den Seinigen entzogen, so meint sie gute Gelegenheit gefunden zu haben, selbige zu versuchen und im Glauben irre zu machen. — Quesnel: Der Herr Jesus läßt es bisweilen zu, daß die Seinen im Streit in die Enge getrieben werden, damit sie erkennen, wie nöthig sie ihn haben, — Vor Augen erweiset sich die Welt noch wohl ehrerbietig gegen Gottes Knechte, aber was hinter ihrem Rücken geschieht, weiß der am besten, der Alles weiß. — Hedinger: Kinder eine theure Gabe Gottes. — Kinder können ihren Eltern zur Freude, aber auch zur großen Bekümmerniß des Herzens werden. — Quesnel: Der Teufel ist noch einmal so grimmig, wie sonst, wenn er sieht, daß ihm Jesus eine Seele entreißen will. — Derselbe: Man sei deßhalb nicht sicher, wenn man etwa zu einer Sünde nicht geneigt ist. Satan weiß eine solche Abwechselung zu machen, daß er uns von Einem ins Andere werfe, bald zu diesem, bald zu jenem treibe. Cramer: Unglaube ist die größte Sünde, verhindert die schönsten Werke Gottes, stürzet in die ewige Verdammniß. — Hedinger: Der Glaube ist allmächtig (Alles vermögend). — Canstein: Wer nach dem Glauben recht weint, hat ihn schon im Herzen. — Majus: Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. — Unter Gebet und Thränen kann man vom Unglauben befreit werden und zum wahren Glauben gelangen. — Der Demüthige bittet ohne Unterlaß um Wachsthum seines Glaubens. — Derf.: Der Teufel muß gescholten werden, welches er nicht leiden kann; wer aber das thun will, muß mit des Geistes Kraft gewappnet sein. — Quesnel: Die nicht gern von Gott reden oder reden hören, sind von einem tauben und stummen Geiste besessen, davon sie nur Christus befreien kann. — Osiander: Die einmal aus des Teufels Gewalt erlöst sind, nehmen sich ja wohl in Acht, daß sie nicht wieder in seine Stricke gerathen. — Wenn Satan auf Gottes Zulassung den Menschen auch leiblich tödten möchte, so kann er ihn doch an der Seele nicht tödten. — Canstein: Wenn das Evangelium wenig Frucht bringt, so haben desselben Boten sich dabei sorgfältig zu prüfen, ob die Schuld nicht an ihnen liege. — Hedinger: Ein nüchternes Gebet. — Osiander: Prediger sollen vor allen Andern mäßig und nüchtern sein.

Rieger: Jesu Zukunft wird noch Manchen solchen Schrecken machen. — Der ersten Jünger, wenn ihre Sache in Streit kommt, mag man sich nicht gern annehmen. Aber wenn man den Herrn anrücken sieht, und also den siegreichen Ausschlag auf die gute Sache vermuthet, da wird man sich auch wieder umwenden wollen.

Braune: Die scharfe Klage Jesu ist allgemein; trifft freilich die Jünger am stärksten. — Du sagst zu mir: Kannst du etwas? ich muß aber zu dir sagen: Kannst du etwas, nämlich kannst du glauben, so vermagst du Alles, denn der Glaube vermag Alles. — Es besteht gewiß zwischen Eltern und Kindern eine tiefe, innige Verwandschaft und Zusammenstimmung, wie es auch bei der Kindertaufe zwischen Pathen, den geistlichen Eltern und dem Kinde vorausgesetzt ist. Gar wichtig ist diese Stelle für das Wesen des Glaubens. — Es gilt also nicht so sehr das Bewußtsein einer Wahrheit, als das Dasein einer Wirklichkeit, einer wirklichen Gemeinschaft mit Gott. — Das ist so schön von den Jüngern, daß sie vor dem Herrn und so frank und laut sich prüfen. — Das sollten wir auch immer thun, wenn uns nicht gelingt, was unsers Amtes ist und wir auch wollten. — Reischle: Auch hier ist stellvertretender Glaube, wie Math. 8, 5 (aber doch durch den innersten Lebenszusammenhang bedingt).

Lisko: (Das Volk entsetzte sich und begrüßte Jesum) Hast du es noch nie erfahren, daß auf einen geheimen Umgang mit Gott deines Nächsten Herz mehr als sonst sich zu dir neigt?

Schleiermacher: (Die Jünger durch das Disputiren mit den Schriftgelehrten aufgeregt). Es gibt nur wenige Menschen, welche im Stande sind, auch über solche Gegenstände, die nicht zu ihren äußeren Vortheilen gehören, über Gegenstände des Glaubens, darüber sie verschiedener Meinung sind, so streiten zu können, daß sie in ruhiger, freundlicher Stimmung bleiben. — Es leidet keinen Zweifel, daß die Schriftgelehrten es waren, welche die Meinung und Gemüthsstimmung des Volks (hier) bestimmten durch das Ansehn, welches sie genossen; und also waren diese es zunächst, die er als das ungläubige Geschlecht bezeichnete. — Ihr habt das nicht vermocht, weil ihr in solchem aufgeregten Zustande waret; das konntet ihr nur, wenn ihr in ruhiger Fassung des Gemüths gewesen wäret, in dem allein eine solche Gewalt des Geistes sein kann. — Das Reich Gottes wird nicht gefördert in einem leidenschaftlichen Gemüth, wenn es auch der Eifer für das Gute ist. — Erst müssen sie zur Stille und Ruhe zurückkehren (die aber freilich durch Beten und Fasten, d. h. Hingebung an Gott und Entsagung der Welt bedingt ist).

Neunter Abschnitt.

Der verborgene Aufenthalt Jesu in Galiläa zum Aufbruch nach Peräa und Jerusalem. Fortgesetzte Vorbereitung der neuen Gemeinde.

Kap. IX, 30—50.

1. Christi Voraussagung von seinem Tode unter seinen galiläischen Jüngern. (V. 30—32.)

(Parallelen: Luk. 9, 43—45; Matth. 17, 22. 23.)

30 Und sie gingen von dannen weg und gingen auf Seitenwegen (*παρεπορεύοντο*[1]) durch
31 Galiläa. Und er wollte nicht, daß es Jemand erführe. *Denn er belehrte seine Jünger (die galiläischen Jünger im weiteren Sinne) und sprach zu ihnen: Der Menschensohn wird (verrätherisch) überliefert in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten, und
32 als der Getödtete wird er am dritten Tage[2]) auferstehen. *Sie aber verstanden das Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 248, und Lukas. Offenbar ist hier die Wiederkehr Jesu nach Galiläa von Cäsarea Philippi geschildert. Was das Verhältniß dieses Zeitmoments zur Folgezeit anlangt, so fragt es sich, ob es der letzte Aufenthalt Jesu in Galiläa vor seinem Aufbruch nach Jerusalem in seinem Todesjahr, oder ein vorletzter gewesen. Ersteres wird noch angenommen von Lücke, Wieseler, Hofmann, Ebrard. Dagegen spricht jedoch die Thatsache, daß Jesus jetzt ganz heimlich durch Galiläa zog, während sein letzter Aufbruch aus Galiläa über Samaria sehr öffentlich war (S. Luk. 9, 52; 15, 1). Dagegen stimmt dieser verborgene Aufenthalt Jesu in Galiläa zusammen mit jener Weigerung des Herrn, gemäß der Aufforderung seiner Brüder den Festzug nach Jerusalem zum Laubhüttenfest mitzumachen, Joh. 7, 1 ff. Das war aber vor dem vorletzten, und zwar verborgenen Zuge Jesu nach Jerusalem (S. Leben Jesu II, 2, S. 928). — Das Laubhüttenfest fiel in den Herbst (auf den fünfzehnten Tag des siebenten jüdischen Monats, Tischri genannt). Dieses Mal im Jahre der Verfolgungen vor dem Jahre des Todes, also 782 ab urb. c. fing es nach Wieseler am 12. October an. Die vorliegende Geschichte versetzt uns also in die Herbstzeit dieses Jahres. S. d. Matth., Erl. Nr. 2, S. 248, und Nr. 1, S. 249. Die eigentliche Charakteristik des jetzigen Zuges Jesu durch Galiläa liegt in dem *παρεπορεύοντο* V. 30 (worüber unten), in den Worten: er wollte nicht, daß es Jemand erführe, und in dem Umfang der Verkündigung des bevorstehenden Leidens. Markus unterscheidet sich von Matthäus hier durch die angegebene genauere Charakterisirung des Moments. Dagegen hebt Lukas einen besonderen Zug hervor Kap. 9, 44, die Hinweisung Jesu auf den Gegensatz dieser letzten Lobpreisungen, die er nach der Heilung des dämonischen Knaben bei Cäsarea Philippi erfuhr, während er das Wort *οἱ δὲ ἠγνόουν τὸ ῥῆμα* in verstärktem Ausdruck bringt V. 45.

2. **Und gingen auf Seitenwegen.** Das *παραπορεύομαι* bezeichnet ein bestimmtes Nebenhergehen oder Vorbeigehen. Meyer erklärt: sie mußten vorüber durch Galiläa, d. h. sie zogen so durch, daß sie sich nirgend bleibend aufhielten. Auch Deutr. 2, 4 ist aber das Durchziehen durch das Gebiet der Edomiter ein Hinziehen durch ihre Gränzen (an den Centralsitzen vorbei). Mark. 2, 23 bezeichnet es das Hindurchgehen durch die Saaten an den überhängenden Aehren vorbei. Daher nimmt Grotius an (Annot. in Marc., p. 638; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 924: Sepp II, S. 418), es heiße: sie benutzten kleine Feldpfade und Nebenwege. Von einer Seefahrt lesen wir diesmal nichts. Um den See herum zogen sie einsame Wege, Berg-, Wald- und Feldpfade, denn Jesus wollte seine Jünger in Galiläa ungestört auf sein Leiden vorbereiten.

3. **Denn er belehrte seine Jünger.** Wir können darunter nur seine in Galiläa zerstreuten Anhänger verstehn, jene Gemeinschaft, aus welcher er später vor seinem letzten Zuge die 70 Jünger aussonderte, und von welcher ein Kern von mehr als 500 Brüdern den Kreuzessturm überdauerte, 1 Cor. 15, 6; Matth. 28, 16. Denn die zwölf Apostel hat ja der Herr vorher eigends deßhalb nach Gaulonitis über den See geführt, um sie mit dem Kreuzesgeheimniß bekannt zu machen. S. Kap. 8, 31.

4. **Wird überliefert,** *παραδίδοται*. Die Zukunft lebhaft als bereits vorhanden vorgestellt.

5. **Sie aber verstanden das Wort nicht.** Vgl. besonders die Parallele bei Lukas. Nach Matthäus wurden sie sehr betrübt. Das Wort von seinem gewaltsamen Tode widersprach ihren Erwartungen so, daß sie es sich nicht denken wollten und konnten. Daher baten sie auch nicht um näheren Aufschluß.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 248, und Lukas.

2. Die ganze Stelle ist zugleich ein christlich-psychologisches Beispiel, das uns zeigt, wie schwer das Eingehn in eine Anschauung nöthig ist, welcher die bisherige Anschauung und Willensrichtung widerstrebt, wie schwer die Welt mit ihrer Christenthumsanschauung, und die Christen selbst mit ihrer Weltanschauung zu einem hingebenden Einblick in das Geheimniß des Kreuzes kommen. Und so auch der einzelne Weltmensch, selbst der einzelne Jünger Christi.

1) Lachmann *ἐπορεύοντο* nur nach B.* D. ꝛc. Meyer: „Das Compositum ging unverstanden unter."

2) Cod. A. u. A., Lachmann und Tischendorf lesen nach B. C. D. ꝛc. *μετὰ τρεῖς ἡμέρας* wie Kap. 8, 31. Es ist jedoch ganz naturgemäß, wenn hier der bestimmtere Ausdruck eintritt.

3. Schleiermacher: „Wir sehen, die Jünger hatten damals noch keine Ueberzeugung von einer Nothwendigkeit des Todes Christi zur Vollendung des Werks der Erlösung; sie meinten, es könne sich dieses entwickeln auch ohne die Dazwischenkunft des Todes ihres Herrn und Meisters, wenn gleich nicht ohne mancherlei Kämpfe, die ihm und ihnen bevorständen." — Wir sehen allerdings, daß für jene Stufe ihr Glaube dem Herrn genügte, wir sehen aber auch, wie oft er noch ihren Unglauben schelten muß, bis sie nach seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt durch die Salbung des Geistes zum völligen Glauben kommen.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 248, und den Lukas. — Der Abschied Jesu von seinem Asyl in den Bergen jenseit des Sees. — Die stillen Wege Jesu in dunkler Verfolgungszeit (die alten Christen in den Katakomben, die Waldenser in den Gebirgsschluchten, die Hugenotten, Luther auf der Wartburg ꝛc. ꝛc.). — Die Nebenwege Jesu im Gegensatz zu den Nebenwegen der Welt. — Die stille Herbstwanderung des Herrn: 1) Es war Herbst im Jahr, 2) Herbst in seinem Leben, 3) Herbst in der alten Welt. — Der Menschensohn überliefert in der Menschen Hände, oder der himmelweite Unterschied und Gegensatz zwischen dem Menschen und dem Menschen: 1) Der neuen Menschheit und der alten Menschheit, 2) dem Menschensohn und den Händen der Menschen. — Der Verrath in der Menschen Hände, der bitterste Stachel in dem Vorgefühl des Leidens Jesu. — Der Unmuth, womit der Mensch die ersten furchtbar ernsten Worte vom Kreuz hört. — Der Mangel an Glaubenseinsicht und der Mangel an Glaubensgehorsam in ihrer Wechselwirkung. — Die Mühe, welche der Herr mit den Seinen hat, bis er sie gebracht zum Glauben an die große (absolute) Rettung in dem großen Gericht. — Erst in dem Lichte des Lebens und Leidens Christi lernt man die Bedeutung seines Todes verstehn.

Starcke: Hedinger: Christi Leiden war ein gewisses, wohl vorbedachtes, aber der natürlichen Vernunft unbegreifliches Leiden; das Fleisch höret zumalen ungern davon. — Majus: Wenn die Kirche Gottes in einem blühenden Zustande sich befindet, dann ist's Zeit, sich zu erinnern, was vom Kreuz und Verfolgung der Frommen in der heil. Schrift geweißagt worden.

2. Der Größeste unter den Jüngern und das Kind. Der Eifer des Johannes. Von der rechten Milde und dem Aergerniß der Kleinen. (V. 33—50.)

(Parallelen: Matth. 18, 1—9; Luk. 9, 46—50.)

Und er kam (*ἦλθεν*[1]) nach Kapernaum. Und als er zu Hause war, fragte er sie: 33
Was verhandeltet ihr (unter einander[2]) auf dem Wege? *Sie aber schwiegen, denn sie 34
hatten unter einander auf dem Wege[3]) verhandelt, wer der Größere sei. *Und sich nie- 35
dersetzend berief er die Zwölfe, und er sagt zu ihnen: Wenn einer will der Erste sein, der soll (wird) der Letzte sein von Allen und Aller Diener. *Und er nahm ein Kind- 36
lein, stellte es mitten unter sie, und indem er es in seine Arme schloß (herzte), sprach er zu ihnen: *Wer irgend Eins von solchen Kindlein aufnimmt auf meinen Namen, 37
der nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. *Johannes aber antwortete ihm[4]) und sagte: Meister, wir 38
sahen Einen durch[5]) deinen Namen Dämonen austreiben, der uns nicht nachfolgt[6]), und wir verboten's ihm, weil er uns nicht nachfolgt[6]). *Jesus aber sprach: Verbietet's 39
ihm nicht; denn es ist Keiner, der ein Wunder thut auf meinen Namen, und könnte mich sobald schmähen. *Denn wer nicht wider euch[7]) ist, der ist für euch[7]). *Denn 40
wer euch tränket mit einem Becher Wassers in (meinem) dem Namen[8]), daß ihr Christo 41
angehöret, wahrlich, sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren. *Und wer Einen 42
dieser[9]) Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es viel besser, wenn ein Esels-Mühlstein[10]) an seinen Hals gehängt würde, und er würde geworfen ins Meer. *Und 43
wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, es ist (dir) besser, daß du[11]) als ein Krüppel eingehest in das Leben, als daß du, zwei Hände besitzend, abfahrest in die Hölle,

1) Lachmann, Tischendorf: *ἦλθον*.

2) Das *πρὸς ἑαυτούς* fehlt in vielen Handschriften.

3) Die Auslassung *ἐν τῇ ὁδῷ* bei mehreren Zeugen nicht entscheidend.

4) Tischendorf liest *ἔφη αὐτῷ* nach B. L. Δ. und mehreren Uebersetzungen. Vielleicht eine Erklärung des schwierigeren: „Johannes antwortete."

5) Cod. A. u. A. lassen das *ἐν* aus, Codd. B. D. lesen dasselbe. Die erstere Lesart scheint ungewöhnlicher und sachlich richtiger.

6) Ueber die Auslassungen: *ὃς οὐκ* ꝛc. und *ὅτι οὐκ* ꝛc. in verschiedenen, einander entgegengesetzten Codd. s. Meyer.

7) Es lesen *ὑμῶν* A. D. E. F. ꝛc.

8) Das *μου* fehlt in A. B. C.

9) *Τούτων* von Lachmann und Tischendorf hinzugesetzt nach A. B. C.** ꝛc.; von Meyer aus Matth. 18, 6 abgeleitet.

10) Lachmann: *μύλος ὀνικός* nach B. C. D. ꝛc. Nach Meyer aus dem Matthäus.

11) Lachmann, Tischendorf: *καλόν ἐστιν σε.* nach B. C. L. Δ. ꝛc. Die Lesart V. 45 noch stärker unterstützt; V. 47 hinlänglich.

44 in das unauslöschliche Feuer, *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht ver-
45 lischt. *Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab; es ist besser, daß du als
ein Lahmer in das Leben eingehst, als daß du, zwei Füße besitzend, werdest geworfen in
46 die Hölle, in das unauslöschliche Feuer[12]), *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer
47 nicht verlischt. *Und wenn dein Auge dich ärgert, so wirf's heraus; es ist besser, daß
du[13]) als ein Einäugiger eingehest in das Reich Gottes, als daß du, zwei Augen besitzend,
48 geworfen werdest in die (Feuer[12])-Hölle, *wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht
49 verlischt. *Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer (ins-
50 besondere) muß mit Salz gesalzen werden. *Edel ist das Salz. Wenn aber das Salz
salzlos wird, womit wollt ihr das dann würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden
unter einander!

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 249 bis 252) und zu Lukas. Was die Zeit betrifft, so folgt dieser Aufenthalt Jesu zu Kapernaum nicht unmittelbar auf den vorigen Abschnitt, sondern zwischenein fällt die Erscheinung Jesu auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem. Nach Johannes trat nun Jesus nicht blos am Laubhüttenfest in Jerusalem auf, sondern auch am Feste der Tempelweihe. Das Laubhüttenfest fiel in die Mitte des Oktobers, das Tempelweihfest in die zweite Hälfte des Dezember (auf den 27. Dez.). Es fragt sich nun, ob Jesus in der Zwischenzeit zwischen diesen beiden Festen in Judäa geblieben, und dann erst zum letzten Male nach Galiläa und Kapernaum zurückgekehrt sei, oder ob diese letzte Heimreise und der Auszug aus Galiläa zwischen beide Feste falle. Wir nehmen das Letztere an, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der letzte Zug Jesu nach Jerusalem ging nach den Synoptikern über Peräa. 2) Nach Joh. 10, 40 ging Jesus nach dem Tempelweihfeste wiederum nach Peräa. Er ist also schon einmal nach Peräa gekommen. Dies kann nur zwischen dem Laubhüttenfest und dem Tempelweihfest gewesen sein, d. h. zwischen dem October und Dezember 782. In diese Zeit fällt sein letzter Aufenthalt in Kapernaum und sein Abschied aus Galiläa (S. die Erl. zu Matth., Nr. 1). Daß zwischen der stillen Wanderung Jesu nach dem vorigen Abschnitt und der Situation im Gegenwärtigen Vieles vorgegangen sein müsse, beweist die jetzt zur Sprache kommende Verhandlung der Jünger: wer der Größeste unter ihnen sei. Das herrliche Auftreten Jesu auf dem Laubhüttenfest, die Blindenheilung, die günstige Stimmung Vieler mußte ihre Hoffnungen auf eine baldige Offenbarung seiner Reichsherrlichkeit wieder in ihnen entzünden. Dabei mochten sie immer mehr geneigt sein, seine Weißagung von seinem Tode bildlich zu fassen; von den Leiden des Messias, von momentanen Verdunkelungen seines Namens und seiner Sache. So konnten sie denn auf die Frage kommen, wer nun die Aussicht auf die höchste Stellung in seinem Reiche unter ihm haben werde. Markus erzählt nun hier genauer als Matthäus und Lukas. Erstlich in Bezug auf den Anlaß der Handlung und die näheren Umstände, zweitens die Scene mit dem Kinde. Schon hat der Herr das entscheidende Wort gesprochen, bevor er das Kind in ihre Mitte stellt. Markus bemerkt, Jesus habe das Kind geherzt. In dem anwendenden Worte ist er ausführlicher als Matthäus, etwas minder als Lukas. In der reichsten Ausführung dagegen theilt uns Markus die Verhandlung zwischen Johannes und Jesus mit, welche Lukas kürzer hat; und so ist er andrerseits in der Rede von der ärgernden Hand ꝛc. ausführlicher und feierlicher als einer der andern Evangelisten. Die Geschichte vom Stater scheint Markus wieder zu übergehn als eine Geschichte, welche Petrus selber hatte zurücktreten lassen, weil sie ihn auszeichnete.

2. **Auf dem Wege.** Nach dem Vorigen kann nicht der so eben erwähnte fluchtartige Zug durch Galiläa gemeint sein, sondern die letzte Wiederkehr von Jerusalem, wo ihre Stimmung und Hoffnung sich wieder aufgerichtet hatte.

3. **Wer der Größere sei.** Es versteht sich, daß dies nur in Beziehung auf das Messiasreich gemeint sein kann, dessen baldige Gründung sie neuerdings lebhaft hoffen. S. d. Matth.

4. **Wenn Einer will der Erste.** Vergl. Matth. 23, 12; 20, 27; 18, 4. Unser Satz scheint in Einer Formel beide Regeln zu umfassen: Wer sich aber erhöhet, der wird erniedrigt werden; wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden. Despotismus macht zum Knecht; geistlicher Despotismus zum untersten Unterknecht, der die äußerlichste gesetzliche Polizei für das innerliche Reich Gottes unter dem Gericht der Unfreiheit verwalten muß. Freiwilliges Dienen aber im Reiche der Liebe in der Kraft der Demuth und Selbstverleugnung macht zu einer innerlichen Potenz, zu einer unbewußten, gesegneten Größe im Reiche Gottes, die sich nicht in sich selbst bespiegeln kann. In diesem Sinne ist Christus gekommen, Allen zu dienen (Symbol, das Fußwaschen), und ein Herr geworden über Alle, Phil. 2, 5—11. Der Nachdruck liegt hier aber jedenfalls auf der zweiten Regel.

5. **Indem er es in seine Arme schloß** (herzte). Der lebendig-gemüthlichen Anschauung des Markus eigen. Vergl. Kap. 10, 16.

6. **Wer irgend Eins von solchen Kindlein.** — Das natürliche Kind in den Armen Jesu ist nicht nur ein Symbol, sondern auch identisch in seiner Empfänglichkeit mit dem geistlichen Kinde, sofern darunter nicht ein in der Demuth gereifter Christ, sondern ein Anfänger im Glauben gemeint ist. Das getaufte oder gesegnete Kind ist im Katechumenenstande, wie der dreißigjährige Proselyt vor der Taufe, oder der Anfänger im Glauben. S. d. Matth., Nr. 6.

12) Die Auslassungen: εἰς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον erklären sich aus der Beanstandung der auffallend feierlichen Wiederholungen. Gleiches gilt von den Worten: Da ihr Wurm nicht stirbt ꝛc., die sich nur V. 48 bei allen Zeugen finden.

13) Τοῦ πυρός fehlt in vielen Codd.

7. **Nicht mich, sondern den.** Meyer: Nicht non tam — quam, sondern mit rhetorischer Emphase wird das ἐμὲ δέχεται absolut verneint." Wobei jedoch das rhetorische Moment sehr zu betonen ist. Die Position bezeichnet allemal ein viel mehr oder unendlich mehr: mit dem Kinde nimmt man Christus auf, mit Christus nimmt man Gott auf, wenn die Aufnahme rechter Art ist.

8. **Johannes aber antwortete ihm.** Das ἀποκρίνεσθαι wie öfter im weiteren Sinne. Auf bestimmten Anlaß das Wort nehmen. Johannes hatte eine Thatsache im Bewußtsein, mit der er in das Licht dieser Verhandlung Jesu treten mußte. Meyer nach Schleiermacher u. A.: „Die Jünger hatten an Einem, welcher den Namen Jesu ausgesprochen, das Gegentheil des δέχεσθαι gethan." Oder vielmehr: sie hatten sogar Einen, der im Namen Jesu die Elenden aufnahm, Werke des Erbarmens that, daran verhindert. Jetzt hört Johannes, daß einem solchen schlechthin die größten Verheißungen gegeben sind.

9. **Durch deinen Namen.** S. die kritischen Noten. Das τῷ ὀνόματί σου sagt weniger als das ἐν τῷ ꝛc. Vergl. Matth. 7, 22; Act. 19, 13. Vermittelst Aussprechens des Namens Jesu. Meyer: „Aber unser Exorzist war nicht ein Betrüger, sondern ein Gläubiger; doch kein zum beständigen Gefolge Jesu Gehöriger." Wäre er freilich ein Betrüger gewesen, so hätte er nicht wirklich Dämonen mit dem Namen Jesu austreiben können, denn der Name Jesu wirkte nicht magisch; s. Act. 19, 13. Wäre er aber ein entschieden Gläubiger gewesen, so hätte ihn Johannes dafür erkannt, denn das ἀκολουθεῖν muß auch hier von der realen Nachfolge verstanden werden, nicht nothwendig von äußerer Gefolgschaft; die Stelle sagt also: es war irgend ein Maaß des Vertrauens auf den Namen Jesu in ihm, ein Glaubenskeim. Dabei ist freilich noch zu beachten der Ausdruck: er folgt uns nicht nach, nicht: er folgt dir nicht nach, worin sich unverkennbar ein erregtes menschliches Partheigefühl ausspricht. Gerlach u. A. vermuthen, der Dämonenbeschwörer könne ein Johannisjünger gewesen sein. Indessen ist zu bedenken, daß Johannes selbst keine Wunder that. Johannisjünger im weiteren Sinne freilich waren Alle, die damals auf das nahe Reich hofften und von Johannes getauft waren.

10. **Wir verboten's ihm, weil.** Johannes ist wohl hier vorzugsweise als der Handelnde zu denken, doch im Einverständniß der Jünger. Das „weil er uns nicht ꝛc." sagt aus, daß sie von ihm eine entschiedene Nachfolge verlangten, oder ein Verzichtleisten auf jede Wirksamkeit mit dem Namen Jesu. Sie leugneten also nicht, daß auch ein Unwiedergeborner etwas wirken könne mit dem Namen Jesu, hielten ihn aber für durchaus unberechtigt. Erst völlige Bekehrung, dann erst wirken dürfen, war ihre Losung. Eigentlich heißt es: wir verwehrten ihm das, wir verhinderten ihn. Leicht konnte das Verbot der Jünger seine wunderwirkende Zuversicht brechen.

11. **Verbietet's ihm nicht, denn.** Augustin: „Distinguit inter neutralitatem epieuream et neutralitatem ex infirmitate." Ein solcher, sagt der Herr, wird mich nicht sobald schmähen. Seine Erfahrung, sein Bewußtsein wird ihn verhindern, so bald umzuschlagen und zu den Feinden überzugehen. Darin liegt zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß er früher oder später ein wirklicher Nachfolger werden könne. Jesus will also, daß seine Jünger die vereinzelten Anfänge oder Keime des Glaubens außerhalb der Kreises der Gläubigen in der Welt würdigen, achten und gewähren lassen. Man soll die Menschen, in denen solche Anfänge sich zeigen, nicht gewaltsam drängen, mit ihrem Glaubenskeim voreilig in menschlicher Weise die Glaubenspartei zu ergreifen, weil sie dadurch leicht in das entgegengesetzte Lager der Feinde gestoßen werden könnten, weil es gegen das Recht der Keime, der allmäligen Entwicklung, gegen das Recht des Gewissens und die Natur des Reiches Gottes ist, dessen zündende Lebensfunken weit über den centralen Feuerheerd der Gemeinde hinausfallen. Man muß hier aber wohl unterscheiden zwischen Verbieten und Gebieten. Das Verbieten steht den Jüngern nicht zu; sie sollen den ganzen Erfolg der Wirksamkeit Christi ungehindert walten lassen, auch jenseit der Jüngergemeinde. Daraus folgt aber nicht, daß der Herr auch innerhalb dieses Kreises eine voreilige Wirksamkeit der Anfänger im Glauben gebieten sollte. Zweckmäßig und naturgemäß ist es freilich auch hier, daß sich jede Glaubenskraft äußert und regt nach dem Maß ihrer Entwicklung unter der Bedingung der Wahrheit und der nächsten und höchsten Fürsorge des Gläubigen für das Wachsthum seines eigenen innern Lebens. Meyer: „Man sieht übrigens aus unsrer Stelle, wie gewaltig das Wort und Wirken Jesu bei Einzelnen auch außer der Sphäre seiner beständigen Anhänger eine höhere Kraft erweckt hatte, die selbst Wunder that."

12. **Denn wer nicht wider euch.** Die Lesart ὑμῶν ist weit beglaubigter als die Lesart ἡμῶν, welcher die Recepta, Fritzsche und Tischendorf folgen, und so bildet dieser Satz wirklich einen formalen Gegensatz zu dem Wort Matth. 11, 42. S. die Erl. zu Matth., Nr. 8, S. 174. „Und damit sie ihm in diesem heiligen Gebiete zarter Anfänge nur ja kein Hälmchen knicken, so kehrt er seine Königsparole: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! für sie in die Jüngerparole um, die in ihrem Munde lauten soll: wer nicht wider uns ist, der ist für uns" (Leben Jesu II, 2, S. 1012; vergl. Stier, Reden Jesu III, S. 29).

13. **Denn wer euch tränket** (S. Matth. 10, 42). Das dritte denn (γάρ). Eine dreifache bedeutsame Begründung der aufgestellten Regel des Herrn: Die Anfänge nicht hindern. Erster Grund: Ein solcher wird nicht so bald mein Feind werden. Zweiter Grund: Wenn Einer wider euch wäre, so würde er es wohl bethätigen; ist also Einer nicht wider euch, so ist vorläufig anzunehmen, daß er für euch ist. Dritter Grund: Die Achtung und Liebe, welche euch auch im geringsten Maaße von den Menschen in der Welt um Christi willen oder in seinem Namen selbst in äußeren Liebesbeweisen erwiesen wird, beweist, daß sie in irgend einem geistigen Zusammenhang mit ihm stehen, der unter seinem Segen sich vermehrt. Das kleinste Freundschaftszeichen für euch als Jünger Christi ist ein Freundschaftszeichen für ihn, das von ihm ausbelohnt wird mit dem Segen größerer Freundschaft. Also: 1) der Anfang der Freundschaft schließt den Gedanken an baldige Feindschaft aus, 2) so sehr, daß schon das Zurücktreten jeder Feindschaft als

Freundschaft zu nehmen ist; 3) weil nämlich das geringste Zeichen der Freundschaft, das sich mit jenem Zurücktreten der Feindschaft von selbst versteht, gesegnet und gefördert wird, bis es entschiedene Freundschaft geworden. Von der äußeren Freundschaft, die sich in äußeren Liebesbeweisen kund gibt, kommen die Menschen zur innern Freundschaft; von den Jüngern Christi, die sie als solche erkennen, kommen sie zu Christo. Also Heilighaltung aller historischen und humanen Wurzeln, Beziehungen und Befreundungen, die das Christenthum in der Welt findet, freilich aber das Christenthum, das sich selbst und den Herrn nicht verleugnet (*ἐν τῷ ὀνόματί μου*). Wir nehmen dabei an, daß die drei *γάρ* mittelbar alle wieder sich auf das: „wehret ihm nicht" beziehen, unbeschadet des Zusammenhangs, worin sie mit einander stehen.

14. **Und wer Einen dieser Kleinen ärgert.** Das Folgende ist bis gegen den Schluß hin eine starke Rede des Herrn gegen den fanatischen kirchlichen Partheieifer, der so leicht mit satzungsmäßigen Glaubensforderungen die Anfänger im Glauben ärgern kann. Saunier, de Wette u. A. haben hier den Zusammenhang vermißt. Er tritt aber deutlich genug hervor, wenn man versteht, daß die Worte Christi V. 43—47 hier eine durchaus andere Beziehung haben, wie die verwandten Worte Matth. 5, 29. 30 (Vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1012 ff.) — Unsere Stelle bildet eine Parallele mit Matth. 18, 6 ff. Matthäus hat die Stelle ihrer besonderen Veranlassung enthoben. Bei Markus tritt dieselbe klar hervor. Auch die Donnerssöhne hatten in ihrer Art eine Folge von Krisen durchzumachen, wie der Petrus; eine Folge von Krisen für ihren fanatisch begeisterten Partheieifer für den Herrn. Die erste findet sich hier, die zweite folgt bald darauf bei dem Auszug aus Galiläa (Luk. 9, 54), die dritte fällt in den späteren Zeitpunkt vor dem Aufbruch nach Jerusalem, Kap. 10, 35.

15. **Und wenn dich deine Hand ärgert.** Ueber den Sinn dieser Stelle in diesem Zusammenhang s. die Erl. zu Matth., S. 254, Nr. 13. Aergernisse der Hand, des Auges und des Fußes, oder Aergernisse des fanatischen Hierarchismus, des häretischen Gnostizismus und des politischen Proselytismus. In der förmlichen Gestalt, die das betreffende Wort des Herrn bei Markus hat, „kann es als ein ideales Formular betrachtet werden, welches bestimmt ist, seiner Kirche die fromme Himmelsmilde der Hand, die heilige Geistesklarheit des Auges, den ruhig lieblichen apostolischen Wanderschritt des Fußes zu verleihen" (Leben Jesu II, 2, S. 1016).

16. **Wo ihr Wurm.** Dreimalige feierliche Wiederholung. Die Beziehung auf Jes. 66, 24 ist offenbar. Es ist ein conkreter Ausdruck für das Leiden in der Feuerhölle, Gehenna.

17. **Es ist dir besser.** Vergl. Matth., S. 72, Nr. 13.

18. **Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden.** Ueber diesen Zusatz ohne Parallele, welchen de Wette, Baur u. A. nicht zu würdigen gewußt haben, vergl. Meyer und die von demselben S. 112 citirten Abhandlungen. Indessen bezieht Meyer diese Stelle irrig auf das vorhin erwähnte höllische Feuer. Er erklärt: „*πᾶς* kann nicht im Allgemeinen ein Jeder sein, sondern muß contextmäßig auf die V. 48 mit *αὐτῶν* Bezeichneten restringirt werden, da hernach mit *πᾶσα θυσία* eine andere Klasse von der mit *πᾶς* gemeinten unterschieden und etwas dem Prädikate dieser Entgegengesetztes von ihr ausgesagt wird; *πυρί* und *ἅλι* sind Gegensätze." Sind unterschiedene Momente, aber auch auf einander bezogen, denn sonst könnte es nicht heißen: Jeder muß mit Feuer gesalzen werden. Wir verstehen demnach diese Stelle so: jeder (sündige) Mensch muß nach der typischen Bedeutung des Brandopfers in ein Feuerleiden hinein; entweder in das Feuer der Gehenna, was denn bei ihm zugleich das Salz vertritt, das ihm mangelte, oder insbesondere als Brandopfer Gottes in das Feuerleiden der Trübsal, besonders auch der vorhin bezeichneten Entsagungen und Opfer von Auge, Hand und Fuß, nachdem er vorher mit dem Salz des Geistes ist geweiht worden. Weil dieser Kanon unverbrüchlich fest steht, so kommen jene Aergernißgebenden, die nicht als Gottesopfer vorher mit Salz gesalzen waren, unmittelbar in das Feuerleiden der Strafe hinein, welches denn zugleich das Salzen mit vertritt. Das *καί* in dem Satz: und jedes Opfer ꝛc., heißt also allerdings nicht: *ὡς, καθώς*, es bezeichnet aber den besonderen Fall, wo das Gesalzenwerden dem Feuerleiden vorangeht, vielleicht sogar (wie dies in der späteren Lebensgeschichte des Johannes der Fall war) das Feuerleiden der äußeren Trübsale (1 Cor. 3, 13) mehr oder minder ersetzt und involvirt. Die Meyer'sche Scheidung und Entgegensetzung von Salz und Feuer und die ausschließliche Beziehung des Feuers auf das Strafleiden der Gottlosen findet sich schon bei Grotius, Lightfoot u. A. Dagegen wird Beides auf die Frommen bezogen von Euthym. Zigabenus („das Feuer der Glaube an Gott, das Salz die Liebe des Nächsten"), Luther (das Evangelium ein Feuer und Salz, wodurch der alte Mensch gekreuzigt, verehrt, gesalzen wird), Calow., Kuinoel, Schott. — Unsere Auslegung vertritt schon Olshausen: „Wegen der allgemeinen Sündhaftigkeit des Geschlechts muß Jeder mit Feuer gesalzen werden, sei es, daß er freiwillig in die Selbstverleugnung und ernste Reinigung von Sünden eingehe, oder unfreiwillig in den Strafort geführt werde." Aehnlich Ewald. Das *γάρ* begründet die Ermahnung, welche vorhergeht. Opfert lieber die Hand, den Fuß ꝛc. in dem Opfer der Frömmigkeit, als daß ihr mit eurem ganzen Wesen als Opfer des Todes dem Feuer des Gerichts verfallet. Denn das ist Grundgesetz für die sündige Menschheit: Alles ins Feuer. Soll aber das Feuer dem Menschen zum Opferfeuer werden, so muß sein Opfer freiwillig zubereitet und mit Salz gewürzt (schmackhaft gemacht, wie eine Speise) werden, sonst ersetzt das Feuer der Gehenna das Salz und das Opfer.

19. **Edel ist das Salz.** Das *καλόν* nicht mit der Bezeichnung gut erschöpft. Ein Vortreffliches in seiner Art und Wirkung ist gemeint. Je besser ein Naturprodukt ist, desto schlimmer wird es in seinem Verderben. Darin ist das Salz ein Bild des Menschen. Das salzlose Salz ist nicht zu retten, und so nicht der geistlose Jünger, oder Christ oder Geistliche (ohne Chrisma, ohne Salz). S. Matth. 5, 13, S. 62, Nr. 24.

20. **Habt Salz bei euch und habt Frieden.** Das Salz figürlich, nicht lediglich die Weisheit bezeichnend, sondern den Geist als den Geist der Zucht, und eben darum Bundessymbol, ein Segen, dessen Bewahrung den Frieden zur Folge hat. Das „habt Frieden unter einander" also conseklktive Ermahnung. Habt denn Frieden unter einander, wie es sich aus dem Salz haben ergeben wird. Aus der letzten Anwendung folgt, daß der Herr den Rangstreit der Jünger und ihr Eifern gegen einen Anfänger im Glauben außerhalb ihres Kreises unter den gleichen Gesichtspunkt stellte. Alles unfromme Eifern nach Innerhalb und nach Außerhalb erklärt er aus Einem Grundgebrechen: dem Mangel an Salz und Opferwilligkeit, an Zucht des Geistes und Hingebung an Gott.

21. Auch hier ist es Markus, welcher uns die stärksten Worte des Herrn, womit er seine Jünger zurechtweist und warnt, aufgehoben hat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus (S. 255) und zu Lukas.

2. Zwischen der Hierarchie und der wahren Katechumenen-pflege der Kleinen in der Kirche besteht ein unauflöslicher Widerspruch. Die Katechumenenpflege will Unmündige im Glauben zur Mündigkeit im Glauben erziehen; die Hierarchie will nicht nur die Unmündigen in der Unmündigkeit erhalten, sondern auch die Mündigen zur Unmündigkeit erziehen. Die Extreme der Hierarchie und des Baptismus kommen aber darin zusammen, daß auch die Ersteren, weil sie der heiligen Taufe kein Anrecht zur Mündigkeit zuschreiben, sondern nur der Priesterweihe, die Laien als eine untergeordnete Klasse unvollkommener Christen behandeln, und daß auch die Letzteren sich hierarchisch abschließend wie ein Klerus gegen die Kleinen im Glauben verhalten. — Das Zeichen, welches Jesus mit seinem zweimaligen Herzen oder Umarmen der Kinder nach Markus der Kirche gibt, ist das erste Mal mehr gegen den fanatischen Kirchengeist der Hierarchie, das andere Mal (Kap. 10) mehr gegen den theologischen Schulgeist des Baptismus gerichtet. Wenn Einer unter euch. Man vergleiche die Geschichte des Papstthums. Gregor der Große nannte sich servus servorum, um der Erste zu werden. Die Hierarchie hat das ironische Geisteswort des Herrn mit ahnungslosem, grundfalschem Mißverstand buchstäblich genommen, wie das Wort Jesu von den zwei Schwertern, Luk. 22, 38 (S. Leben Jesu II, 3, S. 1345) und ähnliche Sprüche.

3. Johannes aber antwortete ihm. Unsere Geschichte lehrt uns im Zusammenhang mit Kap. 10, 35 und Luk. 9, 54, wie Christus den edlen, aber nicht von fanatischer Aufregung freien Glaubenseifer der Jünger, besonders den idealistisch-fanatischen Eifer der Donnerssöhne, wie er einen Gegensatz gegen den realistisch-fanatischen Eifer des Petrus bildet, geläutert hat. Mit jeder Glaubensentwicklung entbindet sich in ihren ersten frischen und starken Stadien ein nebenherspielender Fanatismus. Wo nun der Kern ächt ist, da reinigt sich die Flamme vom Rauch; das Glaubensleben wird immer christlich humaner, weiser, milder (S. Jac. 3, 17. 18). Wo aber der Kern schadhaft ist oder wird durch die Veräußerlichung des Glaubens, da geht das Glaubensleben in Fanatismus zu Grunde, wie dies die Geschichte des Pharisäerthums und des Judenthums überhaupt beweist.

Ein solcher Fanatismus lebte wohl in der Seele des Judas; er ging durch Schwärmerei hinüber zum Abfall. — Die Antwort des Johannes ein offnes Redestehn, Sichaussprechen vor dem Herrn, eine freie Beichte (S. Leben Jesu II, 2, S. 1021).

4. Der Zusammenhang der Glaubensanfänge: Frommes Wirken, V. 38; seine Wurzeln: frommer Sinn, V. 39; seine Nahrung: fromme Sitte, Humanität, V. 41; daher Liebespflege an den Jüngern, weiterführend zur stillen Anerkennung ihrer Sache, weitergehend zum offnen Wirken im Namen Jesu.

5. Das fanatische Verhalten der Jünger gegen diese Anfänge des Glaubens: In seinem Ausgang ein Aergern (Verführen) der Kleinen (in zwiefacher Weise, indem man sie entweder dressirt, knechtet, entwürdigt, oder kränkt und zur Empörung und Feindschaft treibt). In seinem Ursprung: Ein sich selber Verführen oder Aergern durch die Hand, den Fuß, das Auge (S. Erl. Nr. 15 und Matth., S. 254, Nr. 13). Auch in der Gemeinde und für die Gemeinde, oder der Braut Christi gegenüber gilt das Gesetz der Selbstverleugnung, Selbstbeschränkung, Entsagung und Opferung, wie in den Geschlechtsverhältnissen, Matth. 5, 27 ff. Man muß sich einordnen der Gemeinschaft, um die Gemeinschaft zu erbauen, Röm. 12, 3 ff.

6. Wenn ein Eselsmühlstein, S. Matth., S. 253, Nr. 10.

7. Die Hölle, das unauslöschliche Feuer. Ueber den Unterschied zwischen der Hölle, Gehenna und dem Todtenreich oder Scheol s. den Matth., S. 72, Nr. 7. Der Zusatz: „wo ihr Wurm nicht stirbt ꝛc." weist, wie bemerkt wurde, auf die Stelle Jes. 66, 24 zurück, wo schon in bestimmter Weise das Thal Gehinnom zum Symbol für die Strafe der Verstockten gemacht zu sein scheint und der alttestamentliche Keim der Lehre von den Höllenstrafen, wie in dem früheren Eherem oder Todesbann des Gesetzes und in den späteren Stellen, Jes. 47, 11; Dan. 12, 2 u. A., bestimmt hervortritt. Nach der Stelle bei Jesaias liegen die Leichen der Leute, die von Jehova abtrünnig geworden sind, draußen vor der heiligen Gottesstadt, ein Abscheu allem Fleisch. Der Wurm der Verwesung, der sie von Innen zerfrißt, stirbt nicht, und das Feuer des Gerichts, das sie von Außen verzehrt, erlischt nicht. Damit ist offenbar eine symbolische Vorstellung des ironischen Leidens aufgestellt, denn buchstäblich gefaßt würde das Feuer mit dem Leichnam auch seine Würmer vernichten und sich selbst verzehren. Ewiges inneres Verderben, ewiges äußeres Gericht, und beide Momente in steter Wechselwirkung. Ueber die Lehre von der Hölle vergl. die dogmatischen Werke.

8. Denn ein Jeglicher muß mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer. Das Feuer Symbol des Lebens in seiner verjüngenden Macht, vor Allem des richtend erneuernden göttlichen Waltens, oder der Gegenwart Gottes in der vollen Energie seines heiligen, heimsuchenden Wesens, 1 Mos. 14, 17; 2 Mos. 3, 2; Mal. 3, 3; 4, 1. Daher für den sündigen Menschen überhaupt ein richtend heimsuchendes Walten Gottes, die gnadenreich strafende Manifestation seines Wesens (Mal. 3, 3; 4, 1); für den bußfertigen, gläubigen Men-

schen das Rettungsgericht der Gnade, das Läuterfeuer, das Feuer der Neubelebung, Verwandlung, Verklärung (Act. 2, 3), für den Verstockten ein Feuer des verdammenden Gerichts, Hebr. 10, 27; 12, 29.

9. Daraus ergibt sich denn auch die Bedeutung des Opferfeuers, des Altarfeuers. Es bildet einen Gegensatz zu dem Feuer der Hölle. Es ist das Gottesfeuer, in welches der Mensch freiwillig mit seinem Opfer hineintritt, um nicht den Zwang des höllischen Feuers zu verfallen. So wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet. Dieses unverbrüchliche Gesetz der Feueralternative stellt das alttestamentliche Opfer symbolisch dar; der Christ hat es in realer Weise zu vollziehn, indem er in den Lebenstrieben, die ihm verderblich werden wollen (Hand, Fuß, Auge), sich selber zum Opfer bringt. Diese Selbstaufopferung ist ein Brandopfer, sofern der Christ sich dem Herrn in reiner Hingebung täglich zur Verfügung stellt (Röm. 12); sie ist ein Sündopfer, insofern sie sich der ärgerlich werdenden Lebenstriebe in thatsächlicher Weise entäußert. Dies gilt aber nicht nur von den sinnlichen egoistischen Trieben (Matth. 5), sondern auch von den geistigen, kirchlich gefärbten, egoistischen Trieben (unsere Stelle). Die Opferung soll jedoch nicht hervorgehn aus der Furcht, sondern aus dem liebenden Gehorsam; nicht eine That der unfreien Scheu sein, sondern freiwillig, eine That des Geistes, der Zucht, und das bedeutet das Salz. (Ueber das Salz vergl. den Art. Salz bei Winer, Büchner und in dem Stuttgarter Bibl. Wörterbuch). Das Salz ist das Symbol des Geistes als der reinigenden und erhaltenden Zucht, wie das Oel Symbol des Geistes als des Lebens und der Lebensflamme. Das Oel verhält sich zum Blut, wie das Salz zum Feuer. Das Blut ist das natürliche Leben, das Oel ist das geistliche Leben, das Salz ist die erhaltende, reinigende Würze des Lebens, als der Geist, der die keimende Sünde verhindert und tödtet, das Feuer die neugestaltende Macht des Lebens, als der Geist, der die vorhandene Sünde tilgt, indem er als richtende Gnade den Sünder von der Sünde scheidet, oder als verdammendes Gericht den Sünder in seiner Sünde negirt. Das Salz die Zucht, das Feuer die Strafe, das Gericht. Aus dem Feuergericht von Sodom ist ein Salzsee hervorgegangen. Die Strafe der Gerichteten ist eine Quelle der Zucht für den annoch Lebenden. Wie Feuer und Licht auf einander bezogen sind und doch einen Gegensatz bilden, so auch das Salz und das Licht, Matth. 5, 13. 14. Weil das Salz den Geist der Zucht bedeutet, so mußte es nach Ezech. 43, 24, nach dem Zeugniß unsrer Stelle und der jüdischen Tradition bei jedem Opfer sein, nicht blos beim Speisopfer (3 Mos. 2, 13), und eben darum ist es das Symbol der eigentlichen Bundesstiftung und Bundeserneuerung in dem Opfer. Daher ist denn auch einerseits das Salz ein Salz des Bundes (3 Mos. 2, 13), andrerseits der Bund mit Jehova ein Bund des Salzes (4 Mos. 18, 19; 2 Chron. 13, 5), und auch im gemeinen Leben der Orientalen ein heiliges Bundeszeichen (S. Winer, Bähr, Symb. II, 325). Salz mit einander essen heißt Frieden mit einander machen und einen Bund mit einander schließen (Rosenmüller, Morgenl. II, 150). Wie aber das Salz oder der Geist der Zucht die Grundbedingung ist des Friedens mit Gott, so auch die Grundbedingung des Friedens in der Gemeinde, des Friedens der Christen unter einander. Daher das Wort des Herrn: Habt Salz bei euch und habt Frieden unter einander. Die Jünger sollen unter einander Salz haben, für die Erde aber ein Salz sein (S. Matth., S. 62, Nr. 23 und 24). In Beziehung auf die Opfersymbolik vergl. man die betreffenden Schriften und vielfach auseinandergehenden Ansichten von Bähr, Knrtz, Hengstenberg, Sartorius u. s. w.

10. Bei dem himmelweiten Gegensatz zwischen dem Salz und Opferfeuer einerseits und dem unauslöschlichen Feuer der Gehenna andrerseits bleibt doch eine gewisse Beziehung bestehn, insofern einerseits das Salz als ein Vorbild des Opferfeuers betrachtet wird, das Feuer als eine Art von Salz, insofern der Herr spricht, Alles müsse mit Feuer gesalzen werden. Der Gegensatz zwischen beiden ist dieser: daß das Salz erhält, bewahrt, daß das Feuer dagegen verzehrt, vernichtet. Allein es ist auch eine Beziehung da: das Salz erhält und bewahrt in feuerartiger Wirkung; es hat etwas Scharfes, Beißendes, Feuerähnliches; wie eine subtile Glut durchdringt es das Verwesliche und scheidet das Verwesliche, das Faulende aus, indem es das Gesunde fixirt und belebt. Eine Art von Verwandlung, Metamorphose. So ist andrerseits das Feuer ein Salz von höherer Potenz; es zerstört das Vergängliche und stellt dadurch das Unvergängliche in seinem Reingehalt dar; es führt zu neuen, schöneren Bildungen. Das Salz scheint den Gegenstand zu versteinern, das Feuer scheint ihn zu verflüchtigen; allein das Salz fixirt ihn in seinem gesunden Kernbestand, das Feuer trägt ihn in seinen reinen Bestandtheilen zum Himmel empor. So wird erst der Gläubige durch das Salz gereinigt, dann aber durch das Feuer innerer und äußerer Trübsal zu Gott emporgetragen, und so die ganze Menschenwelt und Erde. Zuerst wird sie durch das Salz der apostolischen Kirche gereinigt und erhalten (Matth. 5, 13), dann durch das Feuer am Weltende von ihrem Fluchbestande geschieden und verklärt, 2 Thess. 1, 8; 2 Petr. 3, 10.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallele bei Matthäus, S. 256. Eben so Lukas. — Die Herrschsucht gegen die Mitjünger und das Anherrschen der Nichtjünger stammt aus einer Quelle: aus der Selbstüberhebung eines stolzen, unlautern Eifers. — Geistlicher Stolz die gemeinsame Quelle der hierarchischen und der fanatischen Triebe. — Das Schweigen der Jünger in Vergleichung mit dem Antworten des Johannes: 1) In Bezug auf die Personen: je edler der Jünger, desto offner und freudiger zur Beichte. 2) In Bezug auf die Sachen: der fanatische Eifer in der Gemeinde läßt sich leichter bekennen als der Trieb der Herrschsucht, weil er in seinen ersten Motiven wenigstens viel edler ist und minder schuldig. — Die Frage über den Größeren in der Kirche ist eine Frage auf dem Wege zum Richterstuhl Christi. 1) Sie wird nicht erledigt vorher; der Primat will nicht zu Stande kommen. 2) Sie wird erledigt am Ende vom Herrn, wie er sie von Anfang an erledigt hat (der Erste der Letzte). — Das einfache Bild der reinen Kirche Christi: 1) Christus sitzt auf seinem Stuhl; 2) die Predigt lautet: wenn Einer will der Erste sein ꝛc.; 3) das einzige Bild in der Kirche ist

ein kleines Kind. Die Aussicht: Offenbarung des großen Gottes durch die demüthige Pflege der Kleinen. — Die Kirche der apostolischen Demuth. Ihre Merkmale das Wort des Herrn: wenn Einer der Erste sein will ꝛc. 1) Ein drohendes Wort nach seiner buchstäblichen Bedeutung für die Herrschsucht in einer äußerlichen Gesetzeskirche, 2) ein verheißungsreiches Wort in seiner geistlichen Bedeutung für die demüthig dienende Liebe in der Gemeinde seines Geistes. — Das Kind und die Apostel: 1) Das Kind ihr Meister, 2) das Kind ihr Schüler, 3) das Kind ihr Mitgenoß. — Wie man mit dem kleinen Kinde das höchste Leben aufnehmen kann im Namen Jesu: 1) Den Herrn Christus selbst, 2) Gott selbst. — Wie man mit dem kleinen Kinde aufnehmen kann den großen Gott: 1) Wenn man Jesum aufgenommen hat im Namen Gottes, 2) wenn man das Kind aufnimmt im Namen Jesu. — Die schöne Beichte des Johannes. — Christus der heilige Meister aller Donnerssöhne in seiner Kirche: 1) Wie er die Donnerssöhne beschwichtigt (oder den Donner des fleischlichen Eifers zum Schweigen bringt); 2) wie er die Donnerssöhne erweckt (oder den Donner des Geistes erschallen läßt, Offenb. 10, 4). — Das Verbot des Johannes und das Gebot des Herrn in Bezug auf das freie Wirken im Namen Jesu. — Das Gesetz des fanatischen Eifers und das Gesetz des Geistes der Freiheit in der Kirche. — Der kirchliche Partheieifer im Lichte des Wortes und Geistes Christi. — Christus der Beschützer und Behüter aller Glaubensanfänge und geistlichen Lebenskeime: 1) Durch sein biblisches Wort, 2) durch seine apostolische Kindertaufe, 3) durch sein evangelisches Gewissensrecht. — Der Wasserbecher der milden Menschensitte in seinem Zusammenhang mit dem Abendmahlskelch des Gottmenschen. — Der Zusammenhang zwischen dem falschen Eiferfeuer in der Kirche und dem Feuer der Hölle. — Die drei Hauptgefahren des kirchlichen Eifers: 1) Gefahren der Hand, 2) Gefahren des Fußes, 3) Gefahren des Auges. — Das feierliche Grundgesetz der heiligen Milde im Dienste Christi. — Das rechte Opferfeuer der Selbstverleugnung und Entsagung im Verhältniß zu der Feuerflamme der Hölle. 1) Die Beziehung: Alles muß mit Feuer gesalzen werden. 2) Der Gegensatz: mit Salz zum Feuer bereitet werden, oder mit Feuer gesalzen. — Wir können nun einmal dem Feuer nicht entgehen, aber wir haben die Wahl zwischen dem Feuer des Lebens und dem Feuer des Todes. — Zucht des Geistes: die Grundbedingung des gesunden Lebens in der Kirche. 1) Des rechten Kriegs, 2) des rechten Friedens. — Der Eifer Christi das Läuterfeuer für den Eifer der Seinen. — Das Donnern der Menschen und der Donner des Herrn, oder die Ueberspannungen der kleinen Kraft und die Milde der großen Kraft: 1) Im Ursprung: a. Mangel der Liebe, Mangel der Selbstbeherrschung, b. Eifer der Liebe und göttliches Maaß. 2) In der Erscheinung: a. Kanonendonner, Bannbullendonner, Fluchdonner, augenblicklich zerstörend und verheerend, b. Gewitter, Bußposaunen, Worte der züchtigenden Liebe, erschütternd und doch nicht zerstörend. 3) In den Wirkungen: a. verloren in der Zeit, b. segenspendend für die Zeit, heilbringend für die Ewigkeit. — Wie Christus mit dem vorausschauenden Schmerz der heiligen Liebe geeifert hat gegen allen lieblosen Eifer in seiner Gemeinde. — Der Indifferentismus zwischen den zwei Feuern der Weltgeschichte: Er muß entbrennen 1) entweder in dem Feuer des Heils oder 2) in dem Feuer des Gerichts.

Starcke: Man muß zwar suchen, Anderen ihre schädlichen Irrthümer zu nehmen, aber man ist auch schuldig, sie eine Zeit lang zu tragen und ihnen zur besseren Fassung Zeit zu lassen. — Quesnel: Hochmuth herrscht fast in allen Ständen. Wenig Leute sind zufrieden, daß sie unter Andern stehen sollen; die Meisten denken nur, wie sie oben schweben wollen. — Nova Bibl. Tub.: Ach wie Viele werden mit Scham und Schanden bestehen, wenn Christus über die unnützen und sündlichen Zänkereien, die sie mit einander gehandelt, sie zur Verantwortung setzen wird. — Hedinger: Stolz, Einbildung, Ehrgeiz reimet sich gar nicht mit dem wahren Christenthum. — Luthers Glosse: Derjenige Mensch ist recht geadelt, der von Herzen demüthig ist. — Die wahre Größe besteht in der Niedrigkeit. — Quesnel: Selig in den Armen der Liebe Jesu zu ruhn. — Eine Ehre, große Leute in sein Haus aufnehmen; etwas Größeres, die aufzunehmen, denen Alles mangelt, nur nicht der Geist Christi. — Kindern, sonderlich armen Kindern Liebes und Gutes thun, ein heiliges Werk. — Osiander: Es haben auch die allerfrömmsten und getreusten Kirchendiener ihre Fehler. — Hedinger: Gott handelt mit seinen Kräften und Gaben wunderlich, und hat man das, was nicht allerding lauter ist, nicht gleich gar zu verwerfen, Phil. 1, 16. — Quesnel: Wir vermengen unsere eignen Angelegenheiten und Vortheile gar oft mit dem, was Gottes ist, und unser Hochmuth braucht die Ehre seines Namens vielmals zu einem Deckmantel. — Osiander: Anstatt der Mißgunst sollen wir Gott loben für die mancherlei Gaben, zum gemeinen Nutzen gegeben. — Bibl. Würt.: Gottes Gaben sind nicht an eine gewisse Person oder besonderen Stand gebunden, sondern er theilt selbige frei mit, wenn, wie und wann er will. — Cramer: Es ist mit den kleinen Kindern ein zart Ding, es kann bald etwas Gutes oder etwas Böses in ihnen gepflanzt werden. — Daß die Jugend so sehr geärgert wird, ist größtentheils eine Ursache der großen Bosheit unter den Erwachsenen. — Bibl. Würt.: Aergerniß geben ist bei denen, welchen das Strafamt befohlen ist, eine dreifache Sünde: 1) Sie sündigen selbst, 2) machen Andere sündigen, 3) können ihr Strafamt nicht brauchen. — Die Redensart, ein Krüppel eingehn ꝛc. Daher: weil dem Menschen seine sündlichen Begierden so lieb sind als Eins seiner Glieder. — Cramer: Wer wollte doch an der Hölle und höllischen Verdammniß zweifeln, da Christus die Wahrheit so sehr bestätigt und befestigt hat? — Es ärgert uns unser Fuß auf zweierlei Weise: 1) Wenn er auf bösen Wegen geht, 2) wenn er still steht. — Quesnel: Gesalzen mit höllischem Feuer, wie Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. — Bibl. Würt.: Wenn Gottes Wort gefälscht oder nicht mit rechtem Ernst getrieben wird, so ist kein Salzen mehr für das sündliche Fleisch; es wachsen Maden drinnen und nehmen allerlei Sünden überhand. — Canstein: Treue Lehrer haben über die wahre Lehre des Evangeliums zu eifern, doch alles Gezänk zu meiden und allenthalben bei der Wahrheit auch Liebe und Friedfertigkeit zu beweisen.

Lisko: In irdischen Reichen herrscht Kraft, im Himmelreich die Gewalt hingebender, aufopfern-

der, sich selbst erniedrigender Liebe, V. 38. — Geheimer Stolz war die Quelle, daß die Jünger also thaten; aber Jesus mißbilligt ihr Verhalten, denn er will eine Liebe, die alles nur irgend innerlich Verwandte herzlich lieben soll. Abschließen, Ausschließen und Zurückstoßen verwirft Jesus als unkindlich — der nagende, verzehrende Wurm des bösen Gewissens und das brennende, Schmerz erregende Feuer des göttlichen Zorns sind Bilder des ewigen Verderbens, das die Verführer treffen wird. — Alles, d. h. die ganze Menschheit muß mit Feuer gesalzen werden. — Gerlach: Wer nicht wider euch ꝛc. Nur in ganz äußerlichen Dingen begreift Jesus sich mit den Jüngern in dem wir zusammen: wir ziehen hinauf gen Jerusalem. — Da aber, wo von innerlichen Verhältnissen die Rede ist, sagt er so wenig wie unser Vater, auch wir und uns. (Und das wohl deßwegen, 1) weil er sich von ihnen als den Sündern unterscheidet, 2) weil er sie als die Gläubigen mit sich in Eins zusammenfaßt; die Reben mit dem Weinstock, Joh. 15, 1). — Wer nicht für mich u. s. w. Beide Worte müssen stets verbunden werden, so daß Christi Jünger eben so sehr die Ungezogenen ermahnen, als die Schwachen tragen, 1 Thess. 5, 14. — Braune: Das Gefühl, daß dieser Gedanke nicht im Rechte vor Jesus sei, hatten sie wohl. Darum fragt Jesus darnach; er veranlaßt sie, den Gedanken auszusprechen. Dadurch schon macht er ihnen fühlbar, wie unpassend er sei. — Die irdischen, zeitlichen Rangverhältnisse trugen sie über auf das ewige Gottesreich. Unterschiede sind freilich auch im Reiche Gottes (Petrus, Johannes, Jacobus); daß er Petrum den Felsen nannte, konnten damals die Jünger noch falsch fassen, so wie es die katholische Christenheit, besonders das ganze Mittelalter mißverstanden hat. — Anfangs schwiegen sie, und dann erst brechen sie durch die Beschämung durch. So ist's recht. Es ist nicht gut, sich zu Tode schämen; besser ist es, vor Jesus und Gott und den Seinen hervorzutreten. — Auf das unscheinbare Werk, ein Kind aufnehmen, setzt er das größte, den Vater im Himmel aufnehmen. — Mit Recht hielten Jesu Jünger ihren Beruf hoch und theuer. Aber daß sie das für den einzigen Weg angesehen haben, auf dem Gott seinen Sohn in Jemandes Herzen offenbaren könnte, das war gefehlt. — Die Fäden, die wir bei Andern finden zu Christus hin, sollen wir aufsuchen. — Es gibt eine innerliche, wenn noch so schwache Hinneigung zum Erlöser, ohne äußerliche völlige Gemeinschaft. — Der Erlöser hat gewiß auch besonders an die Aergernisse gedacht, die aus dem kirchlichen Lehrerstande kommen, wenn da Rangstreit entsteht, und Liebe, Demuth und Achtung gegen die Kleinen verdrängt. Man glaubt und achtet es nicht genug, was für Aergerniß und Schaden durch Verrückung der Herzensarmuth und Geistesdemuth gebracht wird. — Es muß endlich untergehn und verschwinden, was Aergerniß gibt und Aergerniß nimmt. — Jesus nahm kein Aergerniß und gab keins, denn Gott war in ihm. Heil uns, wenn sein Geist in uns lebt.

Schleiermacher: (Hinweisung auf Matth. 20, 28 und auf das Dienen Christi). — Er mußte hinabsteigen im Geist in die unseligen Tiefen des menschlichen Herzens, mußte sehen, wie den verschiedensten Gemüthern beizukommen sei ꝛc., damit sie Alle untergingen in ihrer Nichtigkeit, um geboren werden zu können in ihm. — Das war sein Dienen, und in diesem Sinne sagt er: der der Erste ist im Himmelreich, der Alles ist in Allem, er, der der Eine ist über Alle, in Allen, er, in dem Alle Alles haben, der ist Aller Diener. — Je größer nun die Kraft Christi in dem Jünger ist und je mehr sie durch ihn wirkt zu dem Wohle der Andern, desto größer ist er im Himmelreich. — Gott aufnehmen, Größeres läßt sich nicht denken. — (Verhandlung mit Johannes). Es gibt eine Bedingung, unter welcher die allmäligen Einwirkungen des Geistes am besten von Statten gehn, und diese ist: Ungestörtheit des Daseins. Je mehr die Menschen aufgeregt sind in Beziehung auf das Aeußere, desto verschlossener ist ihr Sinn für das Höhere; sind sie aber ruhig ꝛc., um so mehr und besser können die leiseren Wirkungen des Geistes Gottes in ihnen erfolgen.

Brieger: Soll das: so Jemand will, so viel heißen: wer von Begierde, der Erste zu sein, brennt, soll der Letzte werden, um zum Ziel zu kommen? Hätte solche Demuth wohl irgend einen Werth? Unmöglich kann der Herr sagen wollen, das Kleinwerden sei ein Mittel zum Großwerden. Das: so Jemand will, soll vielmehr den Weg zeigen, auf dem man im Reiche Gottes groß wird, ohne es werden zu wollen. — Dieser Weg ist die Selbstverleugnung. — Weil der Herr vom Himmel in Knechtsgestalt einherging, muß auch seine Kirche diese Gestalt haben. — Aufnehmen heißt (hier freilich wohl) in die Höhe, zu sich heraufnehmen. — In Beziehung auf uns selbst haben wir das Wort zu beachten: wer nicht mit mir ꝛc. In Beziehung auf Andere sollen wir das Wort festhalten: wer nicht wider euch ꝛc., damit wir sie im Sinne Jesu beurtheilen.

Dritte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Peräa. Der Uebergang von der alten zu der neuen Gemeinde. Der Rücktritt Christi zur Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege.

Erster Abschnitt.

Das verweltlichte Eherecht der Pharisäer und das geistliche Eherecht des Herrn.

Kap. X, 1—12.

(Parallele: Matth. 19, 1—12.)

Und als er von dannen aufgebrochen, kommt er in das Gränzgebiet von Judäa 1
durch das jenseitige Land (Peräa) des Jordan[1]). Und wiederum wallfahrten (συπορεύ-
ονται) die Volkshaufen zu ihm zusammen, und wiederum, wie er es gewohnt war, be-
lehrte er sie. *Und es befragten ihn (die[2]) Pharisäer, welche dazu kamen (wie sie auch 2
gewohnt waren, sich dabei zu machen), ob es einem Manne erlaubt sei, sein Weib (durch
Scheidung) zu entlassen; womit sie ihn versuchten. *Er aber antwortete und sprach zu 3
ihnen: Was hat euch Moses geboten? *Sie sprachen: Moses hat erlaubt, einen Scheide- 4
brief zu schreiben und sich zu scheiden. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: 5
Um eurer Herzenshärtigkeit willen hat er euch dieses Gebot geschrieben. *Von Anfang 6
der Schöpfung an aber machte er (Gott[3]) sie: Mann und Frau (ἄρσεν καὶ θῆλυ). Um 7
deßwillen wird der Mensch seinen Vater und Mutter lassen und wird seinem Weibe (τῇ
γυναικὶ αὐτοῦ) anhangen. *Und es werden sein die Zwei zu Einem Fleisch. So sind 8
sie nun nicht Zweie, sondern sind Ein Fleisch. *Was denn Gott zusammengefüget hat, 9
das soll der Mensch nicht scheiden. *Und zu Hause fragten ihn wiederum seine Jünger 10
über diese Sache[4]). *Und er sagt zu ihnen: Wer sich von seinem Weibe scheidet und 11
freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr (in der Richtung auf sie hin; der Eheschließung).
*Und wenn ein Weib sich scheidet von ihrem Manne und freiet einen andern[5]), die 12
bricht die Ehe.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Erl. zu Matthäus, S. 264 u. 265 ff. Der Aufenthalt in Peräa umfaßt die drei Stücke: Verhandlung über die Ehescheidung, das Bringen der Kinder zu Jesu, der reiche Jüngling. Diese Stücke gehören ohne Zweifel alle dem zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa an. Denn nach dem Zusammenhang der evangelischen Thatsachen müssen wir einen zweifachen Aufenthalt desselben in Peräa annehmen, da wir wissen, daß Jesus nach dem Laubhüttenfest im Jahre der Verfolgung 782 nach Galiläa zurückkehrend seine Jünger in Galiläa gesammelt hat und mit ihnen durch die Gränzstriche von Galiläa und Samaria nach Peräa gezogen ist (s. Luk. 9, 51. 52; 17, 11—19; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1053 ff.), daß er hierauf beim Fest der Tempelweihe in Jerusalem erschienen, und darauf wieder nach Peräa gezogen ist, Joh. 10, 42). Daß die von den Evangelisten Matthäus und Markus erzählten Stücke dem Ende des zweiten Aufenthalts in Peräa angehören, ergibt sich aus der Notiz, daß der reiche Jüngling zu ihm kam, als er im Begriff war, abzureisen; eben so nach Matthäus die Mutter mit den Kindern. Mit dieser letzteren Geschichte hing aber die Verhandlung über die Ehescheidung zusammen. — Ueber Peräa s. Matth., S. 265, die zwei Erläuterungen; über den zweimaligen Aufenthalt daselbst Matth., S. 264 ff. Eben so über die Bedeutung der peräischen Geschichten für die Grundlegung und Vorbereitung der neuen Gemeinde, der Kirche s. d. Matth. — Die christliche Kirchenordnung bestimmt mit der christlichen Hausordnung, und zwar 1) mit dem christlichen Eherecht, 2) mit dem christlichen Kinderrecht, 3) mit dem christlichen Eigenthumsrecht.

2. Das Verhältniß des Markus zu den Synoptikern in den peräischen Abschnitten. Die Verhandlung über die Ehescheidung hat er mit Matthäus allein. Markus gibt nur genauer als Matthäus an, daß Jesus durch Peräa vorgedrungen sei bis an die Gränzen des Landes, V. 1. Bei Matthäus dagegen tritt die Andeutung des ersten Zuges Jesu nach Peräa mit großem Gefolge bestimmter hervor. Matthäus sagt: große Schaaren folgten ihm dahin (als Nachfolger), und er heilte daselbst (sie, die Leute daselbst). Markus: es kamen wieder (πάλιν),

1) Diese Lesart des Cod. A. ꝛc. kann gegen die Variante πέραν nicht mit Lachmann und Tischendorf nach B. C.* L. aufgegeben werden, da diese wahrscheinlich aus Mangel an Verständniß der ersteren Lesart hervorgegangen.

2) Der Artikel nicht hinlänglich beglaubigt.

3) Das ὁ θεός fehlt bei B. C. L. Δ. ꝛc. Von Tischendorf ausgelassen.

4) Περὶ τούτου. Nach A. B. C. ꝛc. Lachmann, Tischendorf.

5) Lachmann und Tischendorf γαμήσῃ statt γαμηθῇ nach B. C. D. L. Δ.

abermals in Peräa) viele Schaaren mit einander zu ihm, und wiederum belehrte er sie. In der Antwort Jesu auf die versucherische Ehefrage stellt Markus die Hinweisung auf das mosaische Ehegesetz voran und läßt das paradiesische Eherecht folgen; Matthäus hat eine umgekehrte Folge. Es ist aber dem Charakter des Markus gemäß, daß er das durchschlagende Entscheidungswort voranstellt. Die Abfertigung der Pharisäer wird außerdem noch schärfer dadurch, daß er, was auch ursprünglicher erscheint, den Spruch über das christliche Eherecht (V. 10—12; vergl. Matth., V. 9, Kap. 5, 32) in das Haus verlegt, worin Jesus die besondere Verhandlung mit den Jüngern fortsetzte. Auch hier wieder nämlich, wie oft, läßt Markus den Herrn nach der Verhandlung mit dem Volk in das Haus, d. h. die Herberge, wo er Aufnahme gefunden, zurücktreten zur vertraulichen Fortsetzung der Verhandlung mit den Jüngern. Es sind die kleineren Abbilder der Retraiten des Herrn. Den hier erfolgenden Ausspruch konnten die Pharisäer nicht mehr gebrauchen. Auch macht er den Zusatz: wenn sich das Weib scheidet vom Manne ꝛc. Dagegen läßt er die Verhandlung zwischen den Jüngern und dem Herrn über die Schwierigkeit, die rechte Ehe zu schließen Matth., V. 10—12 ausfallen. In dem Abschnitt von den Kindern (den auch Lukas hat) hebt er es allein hervor, daß Jesus über die Jünger, welche die Herbeikommenden (Mütter) anfuhren, unwillig wurde. Den Spruch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, theilt er mit Lukas. Daß Jesus auch hier wieder die Kinder umarmte und herzte, wie dort in Kapernaum das Kind, berichtet wieder Markus allein. Daß der reiche Jüngling beim Abzuge des Herrn aus Peräa zu ihm kam, hebt Markus bestimmter hervor als Matthäus, V. 15. Nur Lukas hebt hervor, daß derselbe ein Archon war, wahrscheinlich ein Synagogenvorsteher. Daß aber Jesus den Jüngling selbst nach seiner Erklärung: das Alles habe ich gehalten von Jugend auf, ansah und lieb gewann, berichtet Markus allein, wie später den Zug der Befreundung des Herrn mit dem fragenden Schriftgelehrten, Kap. 12, 28 ff. Dann hebt er aber auch allein den anschaulichen Zug hervor, daß der reiche Jüngling nach dem Bescheid des Herrn ein trauriges, düsteres Gesicht machte (στυγνάσας). Das Erschrecken der Jünger über das Wort Jesu: wie schwerlich werden die Reichen u. s. w., stellt er nach einer starken Steigerung in zwei Momenten dar, obwohl er das erklärende Wort Jesu mitgetheilt: wie schwer ist es für die, die ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen. Bei der darauf folgenden Verhandlung zwischen Petrus und dem Herrn läßt es Markus noch mehr wie Lukas hervortreten, daß Petrus nur mit Befangenheit anfing, nach dem Lohn zu fragen und sich nicht vollständig aussprach. Das Wort: was wird uns dafür? welches Matthäus bringt, läßt er aus. Höchst merkwürdig ist es, daß er auch hier wieder den Spruch Jesu von den zwölf Stühlen der Apostel (Matth., V. 28), welcher insbesondere den Aposteln zur Auszeichnung gereichte, ausläßt, wie sonst die besonderen Auszeichnungen des Petrus. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der Spruch: die zwölf Stämme Israels richten, für Heidenchristen nicht so leicht verständlich war (doch hat ihn Lukas, Kap. 22, 30). Dagegen hat er die allgemeine Verheißung des Herrn für die entsagenden Jünger Jesu in der reichsten Ausführung (V. 30), eine entwickelte hundertfache Vergeltung: Häuser und Brüder ꝛc. schon diesseits, obschon unter Verfolgungen.

3. **Von dannen aufgebrochen.** Im weiteren Sinne aus Galiläa, im engeren Sinne von Kapernaum, wo er seine Nachfolger sammelte.

4. **Durch das jenseitige Land.** S. oben die Varianten. Daß Jesus nicht blos nach Peräa gekommen, sondern durch Peräa hindurch bis an die Gränze Judäas gezogen, d. h. bis in die östlichsten Gränzstriche Peräas, liegt schon im Ausdruck des Matthäus; freilich bestimmter in dem vorliegenden Ausdruck des Markus. Denn das ganze Peräa kann nicht wohl als die Gränze von Judäa im weiteren Sinne bezeichnet sein. Eine ganze Provinz eines Landes ist niemals gleichbedeutend mit der Gränze desselben. Ueber die nächste Veranlassung zu diesem Zuge nach Peräa s. Matthäus, S. 266, Erl. 3.

5. **Und wiederum.** Das zweimalige πάλιν scheint mit der bestimmten Reminiscenz eines zwiefachen Aufenthalts Jesu in Peräa in den Text gekommen zu sein. Jedenfalls fielen die folgenden Geschichten in den zweiten Aufenthalt.

6. **Befragten ihn.** Meyer: „Das eigentliche Versuchliche der Frage hat Markus nicht, sondern Matthäus κατὰ πᾶσαν αἰτίαν." Allein nach der Erklärung von Ewald (s. Matth., S. 266, Erl. 4), war die Frage ohne jenen Zusatz gleich versuchlich, weil es im Gebiete des Herodes Antipas gefährlich war, sich gegen die Ehescheidung auszusprechen. De Wette vermuthet, die Pharisäer hätten dabei von der früheren Erklärung Jesu über die Ehescheidung gewußt. Dies kann recht wohl sein; auf jeden Fall konnten sie auch wohl ahnen, daß er mit dem Urtheil des Täufers über diesen Punkt übereinstimmen werde. Was also noch zu betonen ist: entweder, meinten sie, müsse er in seiner Erklärung dem Herodes zu nahe treten oder dem Täufer, d. h. dem Urtheil der weltlichen Macht oder dem Urtheil der Frommen verfallen.

7. **Was hat euch Moses geboten?** Die Folge der Momente bei Markus ist eine andere, wie bei Matthäus. Matthäus kommt von der paradiesischen Ordnung auf die mosaische, Markus geht von der letzteren auf die erstere zurück, und zwar so, daß Jesus selber sie befragt über das Gebot des Moses, und die Versucher antworten läßt. Dies scheint der naturgemäßere Gang zu sein. Auch ist es anderwärts die erste Gegenfrage Jesu: was stehet im Gesetz? (S. V. 19 und Luk. 10, 26).

8. **Moses hat erlaubt** (S. Deuter. 24, 1). Bei Matthäus heißt es: Moses hat befohlen, einen Scheidebrief ꝛc., und die Antwort Jesu: Moses hat euch wegen eures Herzens Härtigkeit erlaubt. Auch nach der Fassung der Pharisäerworte bei Markus geben diese Worte wie bei Matthäus ein entstelltes Bild des mosaischen Gesetzes. Moses hatte erlaubt zu scheiden und beschränkend geboten, den Scheidebrief dazu zu geben. Bei Matthäus tritt freilich der Gegensatz zwischen der Ansicht der Pharisäer und dem Sinn des Moses deutlicher hervor. Hier aber fällt der Gegensatz in die Betonung: um eurer Herzenshärtigkeit willen hat er euch dies Gebot geschrieben, d. h. nicht zu scheiden, sondern bei der Scheidung einen Scheidebrief zu geben. Und dies ist dem Sinne nach dasselbe. Der Scheidebrief findet die Scheidung vor;

er soll sie beschränken und sittlicher machen. Der Scheidende bedurfte etwa zur Abfassung des Briefes eines schreibkundigen Schriftgelehrten, der ihn abmahnte; er mußte die Ursache der Scheidung angeben, und nach der Forderung des Gesetzgebers mußte diese eine schimpfliche sein. Die zwei Fälle, wenn Einer eine Jungfrau geschändet oder die Jungfrauschaft seines jungen Weibes verläumderisch geleugnet (5 Mos. 22, 19. 29), machten ausserdem, wie Braune erinnert, eine unauflösliche Ehe. Dazu fällt aber hier der zweite Gegensatz, das Zurückgehn des Herrn auf die paradiesische Ordnung, stärker als bei Matthäus ins Gewicht. Auch ist der Ausdruck zu beachten: dies Gebot geschrieben. Es ist die Rede von einem geschriebenen, beschränkenden Gesetz der Herzenshärtigkeit im Unterschied von den ewigen paradiesischen Urgeboten; daher das geschriebene Gebot in Uebereinstimmung mit jenen zu deuten.

9. **Um deßwillen wird der Mensch.** Die Worte Adams (Genes. 2, 24) werden bei Matthäus Worte Gottes, hier Worte Christi. Alles gleich, da Adam jene Worte als einen paradiesischen, göttlichen Grundsatz prophetisch ausgesprochen. Worte Gottes sind sie demnach als ewig gültige, Worte Christi als wiederherzustellende Lebensnormen. Die Futura bezeichnen die nothwendige Verwirklichung der Uranlage des Geschlechtsgegensatzes in der Ehe. Wie es im Grunde ist, muß es in der Entfaltung werden. S. die Erl. Nr. 6 bei Matth.

10. **Und zu Hause.** Auch hier, wie so oft, zieht sich Christus nach der Darstellung des Markus auf die öffentliche Verhandlung mit dem Volk ins Haus zurück, und es erfolgt dann die vertrauliche Verhandlung. Meyer: „Beide Evangelisten differiren hier hinsichtlich des Orts, der Personen, zu welchen Jesus redet, und des Inhalts (theilweise)." Meyer gibt dem Bericht des Matthäus den Vorzug. Indessen liegt der Gedanke V. 11 auch schon in den Worten V. 9: was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Damit war die Ehescheidung verworfen. Daher wird man von einer Differenz nicht reden können, sondern nur sagen, Markus habe einen genaueren Bericht gegeben. Und das scheint ganz in der Lage der Dinge begründet, daß Christus die ausführliche Erklärung über das neutestamentliche Eherecht dem vertraulichen Kreise der Jünger vorbehielt.

11. **Der bricht die Ehe an ihr.** Die Eheschließung in der Richtung auf die andere Frau wird zum Ehebruch an der ersten. Meyer meint, ἐπ' αὐτήν müsse heißen: in Bezug auf sie, nämlich die entlassene Frau. Sprachlich aber bezieht sich ἐπ' αὐτήν auf die letztgenannte zurück. Die Hauptsache ist zudem, daß der Ehebruch gegen die erste Frau in dem Eheschluß mit der zweiten vollständig wird, und die Pointe liegt darin, daß die neue Ehe selbst zum Ehebruch wird. „Das μὴ ἐπὶ πορνείᾳ (Matthäus) hat Markus nicht, was keine Differenz ist, da dieser Scheidungsgrund als solcher sich von selbst versteht." Meyer.

12. **Und wenn ein Weib.** Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Zusatzes. Bei den Griechen und Römern sei das zwar Sitte gewesen, daß das Weib der entlassende Theil sein konnte, nicht aber bei den Juden, da die Beispiele bei den Juden: Michal (1 Sam. 25, 41), Herodias (Matth. 14, 4), Salome (Joseph. Antiq. 15, 7, 10) vornehme Abnormitäten seien. Er übersieht aber, daß Jesus nach Markus hier den Jüngern einen vertraulichen Aufschluß gibt für die neue Gemeinde und eine neue Sitte aufstellt, welche als die uralte paradiesische auch über die Sitten und Unsitten der Griechen und Römer hinausgeht. Zu beachten, daß die Herodianer die lazeren Sitten des Weibes unter das jüdische Volk brachten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 267.

2. **Um eurer Herzenshärtigkeit willen.** Dieses Wort bildet einen scharfen Gegensatz zu der sinnlichen Romantik, welche die Aergernisse mit der Weichheit der Herzen, den überschwänglichen Gefühlen der Liebe ꝛc. entschuldigt.

3. **Und zu Hause.** Vertrauliche Hausreden Jesu mit den Jüngern nach Markus. Ueber die Macht der Dämonenaustreibung Kap. 9, 28; über die Großen im Himmelreich Kap. 9, 33; über das neutestamentliche Eherecht. An andern Stellen ist es die Einsamkeit überhaupt oder die Einsamkeit im Gebirge, in welcher Jesus den Jüngern die vertraulichen, der Zukunft der neuen Gemeinde angehörigen Aufschlüsse gibt, Kap. 4, 10 ff. Dagegen ist öfter auch das Haus Jesu der Mittelpunkt großer Volksversammlungen, Kap. 2, 1; 3, 20; oder selbst das Haus, das sich der Herr zum verborgenen Aufenthalt erwählt hat, kann sich verborgen bleiben, Kap. 7, 24. In den entscheidenden Momenten seines Kampfes wendet sich der Herr auch von der amtlichen Verhandlung mit seinen Gegnern zur freien Verkündigung seiner Lehre an das ganze Volk. So Kap. 7, 14; 12, 36 ff. Das Haus Jesu ist also einerseits die vertrauliche, andrerseits die öffentlichste Stätte; immer aber auch in der höchsten Verborgenheit entdeckt und bekannt. Und wie der Herr in seiner Lebensweise von der Verkündigung des Wortes an Alle übergeht zu vertraulichen Eröffnungen an seine Vertrauten, so geht er auch von der Verhandlung mit den amtlichen Priestern und Behörden zur freien Hinwendung an das Volk und an alles Volk über. In dem ersteren Falle richtet er sich nach dem Vermögen seiner Zuhörer, in dem letzteren nach dem Ertragenwollen. Die Lehre Christi die geheimste und offenbarste: das große, kundbare Geheimniß.

4. Nicht nur die Voraussetzung der Monogamie überhaupt liegt in unsrer Stelle, sondern auch die Idee der wahren idealen Monogamie, welche nicht sowohl constituirt wird durch die Verbindung von zwei menschlichen „Exemplaren", als vielmehr durch die Vereinigung von zwei menschlichen Verhältnissen (ἄρσεν καὶ θῆλυ), die in ähnlicher (wir sagen, nicht in gleicher) Weise für einander sind, wie Adam und Eva für einander geschaffen waren.

5. 1 Cor. 7: Die paulinische Entwicklung des christlichen Eherechts mit Beziehung auf die gemischte Ehe.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 268. — Jesus nach allen Seiten vorgedrungen bis in die Gränzen seines Landes, oder Jesus in den Schranken seines zeitlichen Berufs. 1) Die gesetzlichen Schranken heilig haltend,

2) die Schranken erfüllend, berührend, 3) mit seinem Geistesleben darüber hinaus (in die endlosen Weiten nach Nord, Ost, Süd, West). — Wie der Herr in Peräa zum Voraus für seine Kirche sorgt: 1) Wie er jetzt die Grundbedingungen ihrer Stiftung feststellt (das christliche Haus); 2) wie er für die Folge seiner flüchtigen Gemeinde hier eine Zufluchtsstätte bereitet. — Peräa die letzte Zufluchtsstätte des Herrn, die erste der Kirche. — Die Wallfahrten der Christen und die Gewohnheiten des Herrn: 1) Herzenstriebe nicht Satzungen, 2) Geistesleben nicht Geistesfesseln, 3) Bewegungen zum rechten Ruhepunkt und der rechte Ruhepunkt in Bewegung (d. h. einerseits nicht ziellooses Laufen, andrerseits nicht starre Sitte). — Wie der Herr die Versucher immer und immer wieder auf's Wort Gottes zurückweist. — Wie er den Moses verklärt: 1) zum Exegeten der Schöpfung, 2) zum Propheten der Erlösung. — Wie Christus den Einklang zwischen der Schöpfung, dem Alten und dem Neuen Bunde bewährt. — Moses hat den Sündern sein Gesetz geschrieben, oder die endliche Seite des geschriebenen Gottesgesetzes in seiner Wandelbarkeit, erklärt aus der endlichen Seite des gefallenen Gotteskindes. — Wie sich Gott gerade in der äußeren Wandelbarkeit seiner Offenbarungen bewährt als der Unwandelbare. — Die Hoheit der Ehe gemessen an der Hoheit der Pietät (des Verhältnisses zu Vater und Mutter). — Zur Ehe nach Christi Sinn wird mehr erfordert als ein Mann und ein Weib. — Aus dem Recht des Mannes folgt nothwendig das Recht des Weibes — wie aus der Pflicht des Einen die Pflicht des Andern. — Ueber den Gegensatz und die Vermittlung zwischen den Gesetzen des Staates und den ewigen Grundgesetzen der Kirche Christi. — Die Wechselwirkung zwischen der Todesstrafe und der geordneten Scheidung in dem Eherecht der Juden, und was sie bedeutet: 1) Auf kirchlichem Grunde: ein wirklicher Ehebruch ist geistlicher Tod und Tod für die sittliche Gesellschaft; 2) ein unerbittliches Verbieten aller Scheidung auf bürgerlichem oder kirchlich-politischem Grunde ruft dem Tod in mannigfachen Gestalten, auch dem Tode des höheren sittlichen Familienlebens (z. die südamerikanischen und andere katholischen Staaten); 3) die Hinweisung auf den geistlichen Tod in dem ehebrecherischen Wesen muß die tödtlichen Wirkungen laxer und überharter Ehesatzungen heben und heilen.

Die drei Abschnitte zusammen: Das christliche Haus 1) in Bezug auf die Ehe, 2) die Kinder, 3) das Besitzthum, 4) den Beruf seiner Glieder, nach dem Willen des Herrn zu wandern und zu entsagen.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Einem Lehrer, der einen großen Anhang hat ꝛc., folgt der Neid auf dem Fuße nach. — Quesnel: Ein rechter Prediger wird nicht müde. — Derſ.: Eine jede Zeit hat ihre Pharisäer, deren sich der Teufel gar öfters bedient, die Hirten zu versuchen, und denen Gott erlaubt, seine Gläubigen zu prüfen. — Osiander: Man nehme sich in Acht mit Antworten, wenn man in zweifelhaften Dingen gefragt wird, denn Etliche fragen nicht, daß sie lernen, sondern daß sie etwas zu lästern überkommen. — Quesnel: Das Band der Ehe ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Braut, der Kirche, welche er nimmer will fahren lassen, gleichwie sie auch nimmermehr von Christo sich scheiden will, Eph. 5, 32.

Schleiermacher: Und so sehen wir hier ein Beispiel, wie der Erlöser das Strafamt verwaltete gerade in Beziehung auf die Hohen und Mächtigen der Erde. Er hat sich um dies Beispiel (des Herodes) gar nicht bekümmert oder es herausgegeben, noch, da es einen Fürsten anging, in dessen Land und Gewalt er sich befand, die Sache im Geringsten anders dargestellt als sie war. — Es war das Wesen des Alten Bundes, wenn wir auf die Gesetzgebung des jüdischen Volkes durch Moses zurückgehen, daß das göttliche Gesetz und das bürgerliche Gesetz Eins und dasselbe waren. Die bürgerlichen Ordnungen müssen sich richten nach dem jedesmaligen Zustand der Menschen. — Das bürgerliche Gesetz in Beziehung auf die Handlungen der Menschen, und das göttliche Gesetz, welches die Ordnungen des Gewissens ausspricht (im Christenthum) unterschieden. — (Hebt den Leichtsinn und die unlauteren Motive bei den Eheschließungen hervor). — Darum mögen wir das ansehen als eine gemeinsame Schuld, wenn noch oft solche Ehen geschlossen werden, welche nicht hätten geschlossen werden sollen. — Eheschließung ein Gegenstand öffentlicher Theilnahme.

Brieger: Der Mensch muß erst zu Gott wirklich stehen, wie er soll, bevor er zu Menschen die rechte Stellung gewinnen kann, er sei Gatte, Vater ꝛc. — Da der Ehebruch als die gemeinste Fleischessünde mit der Todesstrafe belegt war, so wäre Gott gezwungen (!) gewesen, Viele mit dem Tode zu bestrafen, wenn er nicht die Scheidung erlaubt hätte. (Aber die Weiber konnten ja nicht scheiden, und waren doch der Todesstrafe unterworfen.)

Zweiter Abschnitt.

Die rabbinische (baptistische) Hausordnung der Jünger und die theokratische und neutestamentliche Hausordnung des Herrn.

Kap. X, 13—16.

(Parallelen: Matth. 19, 13—15; Luk. 18, 15—17.)

13 Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrühren möchte. Die Jünger aber
14 fuhren die an, die sie brachten. *Da das Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, (und[1]) wehret ihnen nicht, denn solcher ist
15 das Reich Gottes. *Wahrlich, sage ich euch, wer nicht das Reich Gottes aufgenommen
16 hat (haben wird), wie ein Kindlein, der wird ja nicht in dasselbe hinein kommen. *Und

1) Das *καί* fällt nach vielen Zeugen aus.

nachdem er sie umarmt (herzt), segnet er sie[1]), indem er seine Hände ihnen auflegt (mit Auflegen seiner Hände).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 269) und zu Lukas.

2. **Daß er sie anrühren möchte.** Die bescheidene Form ihrer Bitte, wie bei Lukas; nicht nothwendig Ausdruck einer abergläubischen Vorstellung magischer Wirkungen. Daß die Handauflegung gemeint sei, sagt Matthäus.

3. **Ward er unwillig.** Dieser Zug dem Markus eigen. Unwille gegen Unwille, der Unwille des Meisters gegen den Unwillen der Schüler oder auch der Unwille der Kirche, welche nicht nur an den Kindersegen, sondern auch an Abrahams und Christi Segen in den Kindern glaubt, gegen den Separatismus.

4. **Wer nicht das Reich Gottes.** Die gleiche bekräftigende Sentenz bei Lukas. Vergl. Matth. 18, 3. Erst muß man das Reich Gottes aufgenommen haben ins Herz, wenn man Aufnahme finden will in dem Reiche Gottes. S. Matth. 5, 3. 10; Joh. 3, 3. — Das Reich Gottes, welches man aufnimmt, ist Christus als das persönliche Reich Gottes mit seinem Heil in seinem Wort (und so hat Theophylakt in bedingtem Sinne Recht, es von der Predigt zu erklären); das Reich Gottes, in welches man aufgenommen wird, die himmlische Reichsgenossenschaft und Reichsgemeine Christi. Das Reich als Prinzip im Herzen entfaltet sich zur Genossenschaft an dem Reich der Erscheinung Christi.

5. **Als ein Kind.** In dem geistlichen Zustande, welchen das Kind in unbewußter Symbolik mit seinem Gemüthsleben darstellt. Und doch heißt der Herr nicht die Kinder als bloße Bilder der Armen im Geiste und der Gläubigen willkommen. Das Symbol hängt mit seinem realen Gegenbilde zusammen, das Kind mit dem Gläubigen. Ja in seiner Kindlichkeit ist sogar die typische Vorbedingung der Gläubigkeit vorhanden, d. h. ein Keim der Empfänglichkeit, den das Wort Gottes zur Geistlichkeit befruchten kann.

6. **Nachdem er sie umarmt.** Ueberschwängliche Gewährung der Bitte frommer Mütter. Er sollte die Kinder nur berühren: er herzt sie, legt ihnen die Hände auf, segnet sie; macht sie den Erwachsenen und den Jüngern zum Vorbilde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen bei Matthäus (S. 269) und bei Lukas. Eben so die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Segnungen, welche Christus der Kinderwelt gebracht hat. Christus selber der eigentlichste Beschützer (Patron und Heilige) der Kinder; nicht der Erzengel Michael, nicht der h. Nikolaus, nicht der h. Martinus, obschon unter dem Herrn alle Engel und Heiligen aufgeboten sind zum Schutz der Kinder. Von einem Herzen oder Umarmen des Herrn lesen wir zweimal. Es ward den Kindern zu Theil.

3. Die Jünger im rabbinischen Schuleifer der Forschung über das Eherecht begriffen, wollen den Herrn nicht unterbrochen sehen. Jesus dagegen sieht die Kinder selber an als das letzte Wort in der Ehefrage.

4. Wir wissen nicht bestimmt von einer Ordination der Apostel durch die Handauflegung Christi, wohl aber von einer Handauflegung, folglich Ordination der Kinder zum Himmelreich.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matthäus, S. 269. — Wie hier fromme Frauen den Herrn besser verstanden als seine apostolischen Jünger, und weßhalb? 1) Die Thatsache. Aehnliche Beispiele. Maria in Bethanien. Die gläubigen Verkünderinnen des Auferstandenen. 2) Weßhalb? Den Kindern näher gestellt und der Kindlichkeit. — Die Jünger auf dem Abwege der rabbinischen Gravität vom Herrn zur Einfalt zurückgerufen. — Das Merkmal der keimenden Pedanterie: Aergerniß am gesunden Leben in seinen unschuldigsten und schönsten Aeußerungen. — Wie oft die hohe Schule in ihrem Stolz die rechten Schulen des Lebens unterdrückt hat, besonders 1) die Kinderschule, 2) die Schule der Kindlichkeit des Glaubenslebens. — Was das bedeutet, daß der Herr fast eben so oft die Kindlichkeit als die Buße und den Glauben verlangt für den Eingang in sein Himmelreich: 1) Buße und Glaubensfülle haben das Gepräge der Kindlichkeit haben; 2) wahre Kindlichkeit ist bußfertig und glaubensbedürftig. — Der Ruf des Herrn durch alle Zeiten: Lasset die Kinder ꝛc. — Jesus der Kinderfreund. — Der große Freund der Kleinen: Stifter der Kindertaufe, der Kinderstube, der Kinderschule, der Kinderlehre, der Kinderfreunde ꝛc. — Der Menschensohn unter den Menschenkindern: 1) Als der himmlische Neue und Urfrische verwandt mit den Irdisch-Neuen, Urfrischen, 2) als der Demuthsreiche mit den Anspruchslosen, 3) als der Glaubensfürst mit den Vertrauenden, 4) als der große Kämpfer mit den Strebenden, 5) als der Hoffnungsreiche mit den Hoffenden, 6) als der Selige und Festliche mit den Heitern. — Christus herzte die Kinder. 1) Die That-sache: a. eine That Gottes, b. eine That Christi, c. eine That der heiligen Menschheit. 2) Ein Zeichen a. des Gerichts für das kinderfeindliche Reich der Finsterniß, b. die kindermißachtende stolze Menschheit, c. die noch zu wenig kirchliche Christenheit.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Ach wie viele Eltern führen ihre Kinder nicht Christo, sondern dem Teufel zu! — Wehren ihnen, ins Reich Gottes zu kommen durch böses Exempel ꝛc. — Quesnel: Nichts ist Gott so angenehm, als die rechte Einfalt. — Aller Segen kommt von der Hand des Herrn Jesu.

Braune: Der Herr ist den Früchten so freundlich (den Kindern); er ist's gewiß auch dem Baume (der Ehe). — So läßt Klopstock in der Messiade mehrere Kinderseelen, ehe sie von den Engeln in Menschenkörper geführt werden, an Jesu Kreuz bringen, um einen neuen Eindruck davon mitzunehmen, der sie nachher fähig machte, die Lehre vom Gekreuzigten aufzunehmen. — Unsers Lebens Ursprung liegt jenseits unsers Forschens. — Sei nur ein Kind, damit du auch Gottes Kind sein könnest! — Das Herzen und Händeauflegen und Segnen Jesu ist ein rechtes Bild der Liebe Gottes, die an

1) *κατηυλόγει*, Tischendorf nach B. C. L. Δ. mit der Stellung vor *τιθεὶς*.

uns arbeitet und für uns, ehe wir es wissen. — Gerlach: Die Kinder, welchen das Gefühl der Hülflosigkeit und der Unbefangenheit durch ihre natürliche Schwäche und Unerfahrenheit erleichtert wird, können am leichtesten in das Reich Gottes eingehn. — Lisko: Es ist uns eine Wiedergeburt zum Reiche Gottes nöthig.

Schleiermacher: Wir sollen wissen, daß eine Zukunft kommen wird nach uns, wo das Licht des Evangeliums heller leuchten wird. — Das ist ja wohl das eigenthümliche Wesen des Kindes, daß es ganz und gar für den Augenblick da ist. — Ihr Leben geht ganz und gar auf in dem Augenblick; was dieser ihnen bringt, das nehmen sie auf mit Unbefangenheit und Freudigkeit; die Vergangenheit schwindet ihnen, von der Zukunft wissen sie nichts, jeder Augenblick ist für sich allein (?) und macht die Seligkeit eines in Unschuld befriedigten Gemüths. (Mehr ein Zug der Einfalt.)

Dritter Abschnitt.

Der weltliche und geistliche Reichthum der Welt und die heilige Armuth der Gläubigen im Weltlichen und im Geistlichen.

Kap. X, 17—31.

(Parallelen: Matth. 19, 16—20, 16; Luk. 18, 18—30.)

17 Und als er hinauszog auf den Weg (der Abreise nach Judäa), lief Einer herbei,
knieete nieder vor ihm und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das
18 ewige Leben ererbe? *Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand
19 ist gut, denn nur Einer, Gott. *Du weißt die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen! du
sollst nicht tödten! du sollst nicht stehlen! du sollst nicht falsch Zeugniß reden! du sollst
20 dich nicht vergreifen! ehre deinen Vater und Mutter. *Er aber antwortete und sprach
21 zu ihm: Meister, das Alles habe ich gehalten von Jugend auf. *Jesus blickte ihn an,
gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe, was du hast
und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge
22 mir nach, trage das Kreuz[1])! *Er aber sah bestürzt (stand betroffen) bei dem Wort und
23 ging betrübt hinweg, denn er war Besitzer vieler Güter. *Und Jesus, wie er umher-
geblickt, sagt zu seinen Jüngern: Wie so schwerlich werden die Reichen (die, welche die Gü-
24 ter haben) in das Reich Gottes kommen! *Die Jünger aber wurden bestürzt über seine
Worte. Jesus aber antwortend (statt einer Antwort) sagt wieder zu ihnen: Kinder, wie
so schwer ist's, daß die, welche auf Reichthum vertrauen, ins Reich Gottes kommen!
25 *Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich
26 Gottes komme. *Sie wurden aber über die Maaßen erschüttert und sagten zu einander:
27 Wer kann dann selig werden? *Jesus aber sieht sie an und sagt: Bei den Menschen
28 ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. *Da fing Petrus an, zu ihm zu reden: Siehe,
29 wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt! *Jesus antwortete und sprach:
Wahrlich, sage ich euch, es ist Keiner, der verlassen hat Haus, oder Brüder oder Schwe-
stern[2]), oder Mutter, oder Vater, oder Weib, oder Kinder oder Aecker um meinetwillen
30 und um des Evangeliums willen, *der nicht hundertfältig (wieder) empfangen haben wird
jetzt (schon) in dieser Zeit: Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter[3]), und
Kinder und Aecker, sammt Verfolgungen, und in der zukünftigen Weltzeit (dem kommen-
31 den Aeon der Herrlichkeit) das ewige Leben. *Viele aber werden sein: die Ersten die Letzten
und die Letzten die ersten.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 270 und 274) und zu Lukas.

2. **Und als er hinauszog.** Es kann nur die letzte Abreise von Peräa nach Judäa gemeint sein. Zunächst also der Zug nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus. Es ist die Zeit zwischen dem letzten Tempelweihfest im Winter, wo die Juden den Herrn steinigen wollten, und dem Osterfest im Frühling (783). S. Joh. 11.

3. **Lief Einer herbei und knieete nieder.** Beides wollte um so mehr sagen, da der also Herbeieilende und Knieende ein vornehmer Mann war und ein Synagogenhaupt. Diese anschaulichen Züge sind dem Markus eigen.

4. **Was heißest du mich gut?** Ueber die verschiedene Fassung dieses Wortes bei Matthäus s. die Erläuterung Nr. 2. Nach der stark beglaubigten Lesart bei Matthäus führt Jesus den Jüngling von der Frage: was muß ich Gutes thun? auf Gott, den Urquell des Guten, zurück; nach Markus und Lukas von der Anrede: guter Meister! Beide Momente vertragen sich wohl mit einander. Guter Meister, was muß ich Gutes thun? lautet die Frage; die Antwort etwa: wie vertheilt und vereinzelt erscheint dir das Gute! Einer ist der Gute, und in diesem Einen ist auch das Gute. Jesus lehnt die Bezeichnung: „guter" nicht ab; er nimmt sie nur nicht an in dem flachen Sinne des Fragenden. Dieser will vom Guten handeln im relativen Sinne, und in diesem Sinne sagt er auch guter, d. h. trefflicher Meister. Jesus lehrt ihn das Gute in seiner Absolutheit erkennen, darum soll er auch das Gutsein, das er ihm beilegt, als gegründet in Gott erkennen. Die Antwort ist also nicht deistisch, sondern christologisch zu erklären: willst du mich gut nennen, mußt du auch mein Einssein mit Gott und göttliches Wesen erkennen. Meyer behauptet, es sei der Gegensatz zwischen der göttlichen Vollkommenheit und der menschlichen Entwicklungsbedürftigkeit Jesu gemeint, die er mit menschlicher Beschränktheit identifizirt. Die seit Augustin übliche Erklärung nennt er dogmatischen Mißverstand. Dogmatischer Mißverstand ist es aber, wenn von relativer Sündlosigkeit Jesu geredet wird und Entwicklung und Beschränktheit identifizirt werden.

5. **Du sollst dich nicht vergreifen,** *μὴ ἀποστερήσῃς.* Das *ἀποστερεῖν* kann sowohl heißen, berauben als vorenthalten. De Wette übersetzt berauben, Meyer vorenthalten. In beiden Fällen geht die Hälfte des Begriffes verloren. Wir haben nur die Wahl zwischen den Ausdrücken: übervortheilen („vervortheilen", Stier), zu kurz thun, (Berleburger Bibel), Abbruch thun (Bengel), beeinträchtigen (Stolz), sich vergreifen. Wir wählen den letzten Ausdruck wegen seines umfassenden und starken Sinnes, und halten dafür, daß das *ἀποστερεῖν* die vorhergehenden Gebote zusammenfaßt (Beza) und damit zugleich das zehnte Gebot erklärt (Bengel, Wetstein, Olshausen, de Wette). Meyer meint dagegen, es sei das spezielle Gebot Deut. 24, 14: *οὐκ ἀποστερήσεις μισθὸν πένητος* gemeint. Unmöglich konnte aber die Aufzählung in eine solche Spezialität auslaufen, die wieder unter das Gebot fällt: du sollst nicht stehlen. Bei der allgemeinen Fassung enthält dieser Spruch dann einen konkreteren Ausdruck für das Schlußwort bei Matthäus: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es heißt mit andern Worten: du sollst nicht egoistisch gesinnt sein und handeln. (Geben ist seliger als Nehmen.) In diesem Falle deckt sich die ganze Anführung der Gebote mit der des Matthäus, nur daß bei Markus die Worte: ehre deinen Vater ꝛc. ans Ende zu stehen kommen. Der letzte Ausdruck bei Markus ist schärfer und steht am Schluß, weil er so als Pointe am schärfsten auf das Gewissen eines reichen Mannes zielt. Lukas hat die Parallele: dich nicht vergreifen, oder deinen Nächsten lieben als dich selbst, vielleicht wegen der schwankenden Tradition ausfallen lassen.

6. **Meister.** Diesmal nicht guter Meister.

7. **Er liebte ihn.** Gewann ihn lieb, indem er ihn anschauend sein Wesen erfaßte: ein redliches Streben trotz der Selbstgerechtigkeit, in die es verwickelt war. Das *ἠγάπησεν* nicht auf ein Ansprechen mit liebreichen Worten zu deuten, ganz Grotius u. A.

8. **Eins fehlt dir noch,** *ἓν σοι ὑστερεῖ.* Merkwürdig, daß die Frage auf diesen Ausdruck der Antwort sich bei Matthäus findet: *τί ἔτι ὑστερῶ;* ein Beweis, daß die Apostel mit Freiheit aus einem reichen Born objektiver Erinnerung und Tradition geschöpft.

9. **Er aber stand betroffen,** *ὁ δὲ στυγνάσας.* Das Verbum kommt sonst nur in der Sept. an einige Mal bei Ezechiel vor, Ezech. 27, 35 ist es die Uebersetzung von שָׁמַם, erstaunen, bestürzt sein; eigentlich: in schweigendem, starrem Verhalten bestürzt da stehn. Der Ausdruck bezeichnet zugleich das „verwüstet" erscheinen. Also jedenfalls Bezeichnung eines traurigen, finstern Erscheinens, was auch in der Form *σκυγνάζειν* ausgedrückt ist.

10. **Und Jesus, wie er umhergeblickt.** Das Anblicken Jesu V. 21 u. 27 und sein Umherblicken V. 23 zu beachten. Vergl. Kap. 3, 5; V. 34; Kap. 8, 33; Luk. 6, 10; 22, 61.

11. **Die Reichen.** Bezeichnend das *οἱ τὰ χρήματα ἔχοντες.*

12. **Kinder, wie so schwer ist's, daß die.** Bei ruhigend und erklärend. Vom Vertrauen auf den Reichthum sei die Rede. Dann aber folgt ein noch strengeres Wort: **Es ist leichter, daß ein Kameel** u. s. w., und dies will denn sagen: es ist unendlich schwer, das Vertrauen auf den Reichthum von dem Besitz des Reichthums zu scheiden. Die entscheidende Erklärung auf die gesteigerte Bestürzung folgt V. 27. Ein Wunder der Gnade Gottes kann dieses trübe Räthsel lösen.

13. **Da fing Petrus an.** Offenbar bezeichnet das Anfangen ein wagendes oder bedenkliches Ergreifen des Worts (vergl. Kap. 8, 31. 32), wobei eine Hemmung oder Unterbrechung erfolgt. Nach Markus scheint hier Petrus selbst in innerer Befangenheit oder Schüchternheit abzubrechen.

14. **Es ist Keiner, der verlassen hat,** *ἀφῆκεν.* Meyer recht gut: Falls er nicht empfangen haben wird; d. h. wenn letzteres nicht eintritt, so hat auch Ersteres nicht Statt gefunden. Die hundertfältige Vergeltung ist also gewiß, daß ihr Nichteintreten das Nichtverlassensein voraussetzen würde. Ganz gleich ist die Gedankenverbindung Kap. 4, 22.: Zugleich ist aber damit ausgesprochen, daß das ideelle oder dynamische Empfangen der neuen Güter im Himmelreich mit dem Aufgeben der alten zugleich eintritt oder sogar die Vorbedingung desselben ist.

15. **Jetzt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt.** Die lohnende Vergeltung diesseits und jenseits bestimmt unterschieden. Spezialität des Lukas. Die Zahl hundertfältig offenbar symbolisch. Bezeichnung eines überschwänglichen Maßes. Die geistliche Natur der neuen Verbindungen tritt auch darin hervor, daß vom leiblichen Ersatz des Vaters oder des Weibes die Rede ist. Gastliche Freundeshäuser, christliche Brüder und Schwestern, geistliche Mütter, geistliche Kinder, Aecker oder Arbeitsfelder und Kirchengüter. **Sammt Verfolgungen.** Dabei wohl nicht blos unter Verfolgungen und trotz derselben; die Verfolgungen werden vielmehr zu den besten Erwerbungen gehören. S. Matth. 5, 12; Röm. 5, 3; Jac. 1, 2. 4; 1 Petr. 1, 6; Hebr. 12, 6.

1) Der Ausfall der Worte: *ἆρας τὸν σταυρόν* bei B. C. D. *Δ.* nicht entscheidend genug.

2) Nach B. C. *Δ.* steht die Mutter voran. Die Umstellung erklärt sich aus der gewöhnlicheren Ordnung. Ueber die durch Conformirung mit dem Folgenden entstandenen Auslassungen: Vater — Weib s. Meyer.

3) Als Correktur erscheint der Sing. *μητέρα.* Fritzsche hat vorher *καὶ πατέρα,* welches nicht hinreichend testirt und aus V. 29 eingekommen ist, sowie auch nachher *καὶ γυναῖκα.*

16. **Das ewige Leben.** Die unendliche, Alles umfassende Einheit, Erfüllung, Fülle und Tiefe aller lohnenden Vergeltung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele Matth., S. 272 und 276.

2. Jesus blickte ihn an und gewann ihn lieb. Nach einer so selbstgerechten Aeußerung. Offenbar sieht der Herr auch in den Zügen des Selbstgerechten das innerste Wesen an und unterscheidet, ob die Selbstgerechtigkeit ein mißverstandenes Ringen ist oder faule Selbsttäuschung, ob sie auf Unwissenheit beruht oder auf Heuchelei. Ein eigentlich Selbstgerechter aber war dieser Mann auch nicht, denn er hatte ein lebhaftes Gefühl davon, daß ihm eine Hauptsache noch fehle, und er scheute sich nicht, sich mit Hintansetzung aller jüdischen Standesrücksichten vor dem Herrn niederzuwerfen mit seiner schmerzenvollen Frage. Vergl. d. Matth., S. 271, Erl. 6.

3. Welche auf Reichthum vertrauen. Das erklärende Wort dem Markus eigen. Weil es so schwer ist, die Güter zu haben, ohne daß Einen die Güter haben; zu besitzen, ohne von dem Besitz besessen zu sein: darum ist es überhaupt bei den Menschen unmöglich, daß der Reiche selig wird; möglich aber macht es die Gnade Gottes durch das Wunder der Wiedergeburt. Clemens von Alexandrien: *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος.*

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 273 und 277. — Der verfehlte Anlauf des reichen Jünglings in seinen Gegensätzen: 1) Begeistert herbei eilen, traurig davon gehn; 2) rücksichtslos vor dem Herrn niederfallen, rücksichtsvoll seinen Rath verschmähen; 3) mit dem Bewußtsein des Mangels herankommend, mit dem Bewußtsein der Unfreiheit und Schuld davongehend. — Wie viel auf den rechten Gebrauch der Worte ankommt. — Christus heiligt die Begrüßungen. — Wahrheit, das Salz der Höflichkeit, das sie von der Falschheit scheiden muß. — Alle Gebote laufen zusammen in dem Einen Spruch: nicht übervortheilen (d. h. nicht egoistisch handeln). — Wie der Herr in die gesetzliche Voraussetzung des reichen Jünglings eingeht, um ihn auf dem Wege der vollkommenen Gesetzeserkenntniß hinüber auf den Weg der evangelischen Buße zu leiten. — Jesus sah ihn an und liebte ihn. 1) Eine zunächst befremdende Thatsache (nach solchen Aeußerungen) 2) eine bedeutungsvolle (Jesus sieht auch durch den Irrthum und die Verirrung hindurch den edleren Trieb, den Zug des Geistes), 3) eine warnende (doch die beschämenden Proben, welche der Herr den Anfängern auferlegt, nicht für das letzte Endgericht zu halten). — Die Armuth des Reichen und der Reichthum des Armen. — Das Vertrauen auf den vergänglichen Reichthum der Grundschaden des Irdischgesinnten. 1) Die thörichte Vorspiegelung einer falschen Seligkeit, 2) das entschiedene Hinderniß, die wahre Seligkeit zu erlangen. — Nur durch ein Wunder Gottes kann der Mensch selig werden. — Der hundertfältige Gewinn eines Menschen, der auf den Gewinn der Welt verzichtet um des Herrn willen. — Die Verfolgungen des Gläubigen eine seiner besten Erwerbungen diesseits. — Der einfache Gewinn des ewigen Lebens noch unendlich größer als der hundertfache Gewinn der Segnungen des Himmelreichs. — Die Verfolgungen unter den Gütern des Himmelreichs 1) eine Verminderung derselben, 2) eine Vermehrung derselben, 3) eine Vollendung derselben. — Christus das vollkommene Beispiel für die Verheißung, die er den Jüngern gegeben: sein Volk geopfert, hundert Völker gewonnen; sein Leben geopfert, unendliches Leben gewonnen; die Erde u. s. w., den Himmel mit allen Welten gewonnen. — Paulus ebenfalls ein hervorragendes Beispiel.

Starcke: Quesnel: Christus allein kann uns den Weg zum Himmel weisen, weil er selbst der Weg ist. — Osiander: Die Menschen erkennen ihre böse und verkehrte Art nicht, daher fallen sie auf die Thorheit, durch die Werke selig zu werden (werden zu wollen). — Quesnel: Will man recht beten, muß man völlig von seinem Elend überzeugt sein und wissen, daß, weil Gott die Fülle aller Güte ist, man nur allein durch ihn gut werden müsse. — Das Gesetz Gottes die Regel unsers Verhaltens. — Hedinger: Das Aeußerliche im Gesetz das Wenigste; dessen mag sich auch wohl ein ehrbarer Heide rühmen. — Osiander: Deren findet man gar wenig, welche die himmlischen Schätze den irdischen vorziehen. — Quesnel: Mit Lust besitzt man, was man ohne Schmerz nicht fahren läßt. Ein Jeder prüfe sich nach dieser Regel. — Wer will Reichthum für einen Gewinn achten, wenn er der Seligkeit im Wege ist? Manchem ist sein Reichsein ein Unglück. — Canstein: Bei dem Reichthum ist nicht allemal Vertrauen auf denselben, und dann ist er weder sündlich noch schädlich. Reiche, so ihren Reichthum nur recht gebrauchen, können auch reich in Gott sein. — Die Regeln des Christenthums machen Viele stutzig, doch muß man dabei bleiben. — Derselbe: Das Seligwerden muß man nicht für eine so leichte und geringe Sache halten. — Ringet darnach, daß ꝛc. — Derselbe: Einem Sünder, der sein Unvermögen empfindet, ist Nichts tröstlicher, als daß er weiß, Gott sei größer als sein Herz, 1 Joh. 3, 20. — Ders.: Du verlässest Viel, wenn du nicht allein Alles mit deinem Gemüthe verlässest, sondern auch die Hoffnung eines Verdienstes fahren lässest. — Quesnel: Es ist was Weniges, das Irdische verlassen, denn das ist ein fremdes Gut und eigentlich nicht unser, aber unsern eigenen Willen und Fleisch sollen wir verlassen und sie durch die Kreuzigung oder Tödtung Gott opfern, Gal. 5, 24. — Cramer: Hast du gleich Viel gethan und Manches erlitten, zeuch dich deßhalb Andern nicht vor und poche nicht; du bist das zu thun und zu leiden schuldig. — Was im Judenthum sie für Freunde verloren, würden sie unter den bekehrten Heiden wieder finden. — Canstein: Laß fahren um Christi willen, was dir in Verfolgungen genommen wird, und versichere dich, es werde dir reichlich wiedergegeben werden. Zuletzt hast du gar den Schatz aller Schätze, das ewige Leben zu heben. — Cramer: Im Christenthum gehet's daher wie unter den Wettläufern, da der eine bald hinten, bald vorne und bald wieder zurück kommt. Ein Jeder laufe ja also, daß er das Kleinod ergreife, 1 Cor. 9, 24.

Gerlach: Das öfter vorkommende Schwanken des Fleischlichgesinnten zwischen Himmelreich und Welt. Er fühlt sich a. von beiden angezogen, b. von beiden abgestoßen. — Da meint er, es müsse irgend einen tieferen Ausspruch geben außer den Geboten Gottes, welcher Gott und die Welt außer ihm ver-

söhnen könne. (Gilt dies nicht in einem heiligen Sinne vom Evangelium?) — Entschiedenheit thut Noth. — Braune: „Was ist gut? Was sich gemeinet (hingibt zum Leben Anderer). Den heißen wir einen guten Menschen, der gemein und nützlich ist. Gott ist der Allergemeinste; er gibt sich allen Dingen. Kein Ding gibt sich selbst. Die Sonne gibt nur ihren Schein, aber bleibt selbst stehn, Gott aber gibt sich selbst in allen seinen Gaben. Seine Gottheit hängt daran, daß er sich gemeine Allem, was seiner Güte empfänglich ist." Meister Eckhart. — In Christo, der recht zum gemeinen Nutzen ist, ist Gottes Geist ohne Maaßen. — Warum hält Jesus nicht dem Frager die ersten Gebote vor? Diese lagen in dem, daß Gott allein gut sei. Und es sind die Pflichten gegen die Nächsten am besten geschickt, dem Verblendeten zum rechten Blick in sein Herz und Leben zu verhelfen, Luk. 12, 33; 14, 33. — (Vertrauen auf den Reichthum) Da kommen auch Arme schwer ins Himmelreich, die vertrauen gar zu sehr auf Geld. — Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß der Reiche seinen Ueberfluß nur für sich, nicht zu gemeinem Nutzen verwenden mag. Es ist also doch nur die Gesinnung, die auf Geld und Gut hält, mag der Mensch das haben oder nicht, reich sein oder reich werden wollen — nur diese Gesinnung erschwert den Eingang, Röm. 8, 17. — Die Menschheit, eine Geisterwelt muß wiedergeboren werden, um die Erde und den Himmel erneuern zu helfen. — Aber um Christi und um des Evangeliums willen muß aufgegeben werden, was aufgegeben wird, sonst ist's keine Saat, wird wenigstens die verheißene Ernte nicht haben.

Schleiermacher: Wenn du fragst, was eigentlich gut ist und was du als solches thun mußt, so mußt du bedenken, daß du das gar nicht kannst (und nicht kennest), und daß nur aus Gott das Vermögen dazu kommt. — Weßwegen liebt ihn der Erlöser? Wegen der Unbefangenheit seiner Rede, dem Ernst in seinem Trachten, der Treue, mit welcher er seiner Ueberzeugung und Einsicht folgte, obwohl diese eine beschränkte war. — Und wenn er in diesem Augenblick die Probe nicht bestand, so sehen wir doch, die Theilnahme, welche der Erlöser darüber äußert, ist so ohne Unwillen, daß er doch mußte voll Hoffnung gewesen sein ꝛc. — Das Herz soll nicht hangen an dem irdischen Besitz, insofern er zum irdischen Genuß gereicht, sondern wir sollen ihn immer ansehen als einen Theil der Gaben, von denen wir Rechenschaft zu geben haben ꝛc. — Ein löbliches Bestreben des Apostels über solchen wichtigen Gegenstand, daß es für das Gute Belohnung, wie für das Böse Strafe geben solle; sich und Andere durch einen Ausspruch des Erlösers ins Klare zu setzen (also nicht gemeine Lohnsucht). — Das Wesen der christlichen Liebe besteht darin, daß das geistige Band ganz die Gestalt des natürlichen annimmt (Brüder, Schwestern ꝛc.). — So lange wir uns selbst noch in solchem Bestreben finden, für uns etwas gelten zu wollen, so wird es auch an der Beschämung nicht fehlen, daß die, welche die Ersten sein wollen, als die Letzten erscheinen, und umgekehrt werden wir hoffen, daß der Geist Gottes sich oft im Stillen seine Werkzeuge zubereitet. — Brieger: Das Hinderniß mußte weg, aber die Nachfolge war die Hauptsache.

Vierter Abschnitt.

Die stille Sammlung der Jünger auf dem Leidenswege.

Kap. X, 32—34.

(Parallelen: Matth. 20, 17—19; Luk. 18, 31—34; Joh. 11, 53—57.)

Sie waren nun auf dem Wege, hinaufzuziehen nach Jerusalem. Und Jesus zog 32
ihnen voran, und sie wurden bestürzt, und indem sie nachfolgten[1]), geriethen sie in Furcht
(*ἐφοβοῦντο* emphatisch; vergl. Joh. 11, 8. 16). **Und er zog wiederum die Zwölfe an sich**
und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren würde. *Siehe, wir gehen hinauf 33
gen Jerusalem, und der Menschensohn wird (zum ersten Mal verrathen) **überliefert werden**
den Hohepriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode,
Und sie werden ihn (zum zweiten Mal verrathen) **überliefern den Heiden. *Und sie** (nicht 34
blos die, die Heiden nämlich) **werden ihn verspotten, und werden ihn geißeln, und werden**
ihn anspeien[2]) und werden ihn tödten, und am dritten Tage[3]) wird er auferstehen."

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 284) und zu Lukas. Vergl. auch besonders die Einleitung zu Markus, S. 12. Unser Evangelist läßt hier am deutlichsten einen Moment im Leben des Herrn hervortreten, worüber Johannes den genauesten Bericht gegeben hat. Denn ohne Zweifel ist die Rede von dem letzten Rücktritt des Herrn in die Stadt und Wüste Ephraim, wo er sich selber rüstete und seine Jünger sammelte zum letzten Zuge nach Jerusalem (S. Joh. 11, 53; Leb. Jesu II, 2, S. 1141). Freilich klingt auch zunächst die Stimmung der Jünger bei dem Abzuge aus Peräa zur Auferweckung des Lazarus an. Im Frühjahr 783 (p. u. c.) ging Jesus von Peräa nach Bethanien und erweckte den Lazarus; dann zog er sich, weil ihn das Synedrium in den Bann gethan und den Be-

1) Meyer empfiehlt die Lesart: *οἱ δὲ ἀκολουθοῦντες* nach den Codd. B. u. A. und nach Ewald. Cod. A. u. a. sind dagegen. Cod. C. liest *καὶ οἱ*, wobei die Identität, daß von den Jüngern die Rede ist, festgehalten werden kann.

2) Die Verbindung des Anspeiens mit dem Verspotten in Codd. B. C. L. *Δ.* bei Lachmann, Tischendorf erklärt sich aus exegetischen Motiven.

3) Codd. B. C. L. *Δ.* ꝛc.: *μετὰ τρεῖς ἡμέρας*; Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich wie Kap. 9, 31 Conformirung mit Kap. 8, 31.

schluß des Todes über ihn gemacht hatte, in die Wüste Ephraim zurück. Die Wüste Ephraim, ostwärts von Bethel, zieht sich nach der Wüste Quarantania zwischen Jerusalem und Jericho hin. (Ueber diese Wüste s. Robinson II, S. 353 u. 560). Der letzte Aufenthalt Jesu in der Wüste, seine letzte diesseitige Retraite bildet ein Seitenstück und Gegenstück zu seinem Aufenthalt in der Wüste nach der Taufe. Damals mußte er beschließen, in dem Volke gewissermaßen anonym aufzutreten, um dem Messiasnamen, wie er zu einem Trugbild verunstaltet war, aus dem Wege zu gehn; jetzt muß er sich entschließen, sich dem Volke auf den gereinigten Messiasnamen hin, den er in ihm durch sein Messiasleben thatsächlich hergestellt, hinzugeben. Mit dieser Aufgabe war er jetzt beschäftigt. Eine andere aber tritt noch mehr hervor. Auch Matthäus deutet sie an. Er nahm seine Jünger *κατ' ἰδίαν ἐν τῇ ὁδῷ* und machte ihnen seine letzte bestimmteste Leidensverkündigung. Bei Lukas ist der Moment am schwächsten angedeutet: *παραλαβών — ἰδού, ἀναβαίνομεν*. Markus aber schildert zuerst die große Furcht, mit welcher die Jünger der letzten Entscheidung entgegensahen und mit ihrer Nachfolge in Furcht geriethen. Dieser Ausdruck: *ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο* ist stärker, wie wenn das Partizipium und der Indikativ umgekehrt wären. Es deutet eine Zögerung an, eine Gefahr der Zerstreuung, welcher Jesus begegnet mit dem *παραλαβών πάλιν*. Wir verstehen es so auch, daß auf diese schwere Herabstimmung, die der Herr besiegte, wieder ein neuer mächtiger, überstarker Aufschwung folgte, der sich dann in der gleich folgenden Kundgebung der Zebedäiden äußerte. Markus ist am ausführlichsten in der Leidensverkündigung und stellt sie in lauter aktiven Futuralsätzen dar. Matthäus legt das Hauptgewicht auf das Verrathenwerden Jesu an die Heiden: er wird übergeben, verrathen zum Verspotten, zum Geißeln, Kreuzigen. Lukas macht die Person Christi zum Mittelpunkt, berichtet, was er leiden, erfahren werde. Markus schildert den doppelten Verrath in seinen aktiv gefaßten Folgen, und das Wort des Matthäus zum Kreuzigen zerfällt bei ihm in die zwei: sie werden ihn verspeien, sie werden ihn tödten. Lukas hebt es noch hervor, Jesus habe sich zu Anfang der Rede erklärt, die Schriften müßten erfüllt werden, und betont es stark am Ende, daß die Jünger die Leidensverkündigung nicht fassen konnten und wollten.

2. **Und indem sie nachfolgten.** Meyer zieht (s. oben die kritische Note zum Text) die Lesart *οἱ δὲ ἀκολ. ἐφοβοῦντο* vor, womit denn der Sinn entsteht: die Jünger blieben der Mehrzahl nach in Bestürzung auf dem Wege zurück; diejenigen, welche dem voranschreitenden Jesus folgten, thaten dies nur furchtsam. Wir sind mit Meyer darin einverstanden, daß der Moment stark betont ist, aber seine Lesart betont ihn zu stark. Erstlich ist seine Lesart nicht stark genug bezeugt, und zweitens haben wir bei Johannes kein Anzeichen, daß damals manche Jünger den Herrn verlassen. Wollte man daran denken, daß um diese Zeit der Gedanke des Verraths in der Seele des Judas keimte, so kam derselbe doch erst bei dem späteren Gastmahl in Bethanien zum Vorschein und erst beim Paschamahl zur Entscheidung. Ein eigentlicher Gegensatz von solchen, die den Herrn jetzt verließen im Unterschied von solchen, die ihm mit Furcht nachfolgten, wäre auch wohl stärker ausgedrückt, wie in dem früheren Moment nach der Erklärung Jesu in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 66. Die Thatsache, daß jetzt der Todesbann über den Herrn verhängt war (Joh. 11, 45), konnte manche Verehrer Jesu wankend und abfällig machen, wie entschieden aber noch seine eigentliche Jüngerschaft seiner Sache vertraute, beweist der spätere Palmenzug. Eben so der Umstand, den Lukas hervorhebt, daß die Jünger die Verkündigung Jesu selbst von seinem Tode noch nicht gründlich zu Herzen nahmen.

3. **Und er zog wiederum die Zwölfe an sich.** S. die Mittheilung des Johannes, Kap. 11, 7 ff. und V. 54.

4. **Und fing an.** Der Ausdruck deutet an, daß hier ganz neue entscheidende Eröffnungen Statt fanden (Vergl. Kap. 8, 31; 9, 22). Diese liegen 1) in der Bestimmung des Termins. Zuerst hatte er ihnen eröffnet, daß er überhaupt den Tod erleiden müsse (*ὅτι δεῖ*), dann, daß es nahe bevorstehe (*μέλλει* bei Matthäus und Lukas, bei Markus ausgedrückt durch das Präsens *παραδίδοται*); jetzt heißt es bestimmt: bei dem bevorstehenden Festzuge werde das Alles erfolgen (*ἀναβαίνομεν* ꝛc., *καὶ ὁ υἱός*). 2) In der genaueren Bestimmung der Form des Leidens: a. verworfen werden überhaupt (Kap. 8, 31), b. der Verrath und die Uebergabe von den Juden an die Heiden (Kap. 9, 22), c. der große Doppelverrath, wobei der erste Verrath oder die Uebergabe an die Hohepriester bestimmt hervortritt in unsrer Stelle. 3) In der genaueren Bestimmung der Momente des Leidens, namentlich seiner Hinrichtung durch die Hände der Heiden, wobei Matthäus die Kreuzigung ausdrücklich nennt, während sie bei Markus und Lukas entschieden angedeutet ist. Vergl. die Erl. bei Matthäus.

5. **Und sie werden ihn verspotten.** Der Text veranlaßt uns nicht, dieses Verbum wie die folgenden mit Meyer blos auf die Heiden zu beschränken. Weßhalb sollten hier die ersten moralischen Urheber und fortwährenden Theilnehmer ausfallen? Vergl. den Matthäus und Lukas.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 285.

2. Auch hier wieder, wie an mehreren Stellen, geht Markus über die andern Synoptiker hinaus und nähert sich entschieden dem Johannes. Selbst der Bericht des Johannes über den letzten Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim wird durch die hier mitgetheilten Züge erläutert. Das Staunen und Beben der Jünger Jesu wird besonders veranlaßt durch sein heldenmüthiges, entschiedenes Vorangehen. Sie sahen in seiner majestätischen, feierlichen, entschlossenen Haltung, daß die wichtigste Entscheidung bevorstand. Da das Staunen und Zagen der Jünger der bestimmten Voraussage Christi von seinem jetzt bevorstehenden Todesleiden noch vorangeht, so ist wohl nur das dunkle, bange Vorgefühl der Jünger von der nahenden großen, schweren Entscheidung gemeint (de Wette). Darauf waren sie noch wenig gefaßt, daher sammelte und stärkte sie der Herr in der Einsamkeit, sagte ihnen sein ganzes Leiden voraus, so weit es geschehen konnte (d. h. ohne voreilige Entdeckung des Verräthers, der ja auch noch nicht entschieden war), wiederholte ihnen die tröstliche Verheißung seiner

Auferstehung und harrte so des Anschlusses an die galiläisch-peräische Osterfestkarawane.

3. Der Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim in seinem Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in der Wüste Quarantania und im Gegensatz zu demselben.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 285. — Jesus den Seinen voran auf dem Leidenswege. 1) Sein Heldenmuth, 2) ihr Verzagen, 3) ihr Erstarken in seinem Heldenmuth. — Mir nach, spricht Christus, unser Held. — Jesus, geh voran! — Löwen, laßt euch wiederfinden! — Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, Hebr. 2, 10. — Der Herr in der Mitte der Seinen vor den Stunden (oder Tagen) großer, ernster Entscheidung. — Die schauernde Ahnung der Jünger vor dem Unerhörten, wie sie geweckt wurde 1) durch den Blick auf den heilig freudigen Ernst des Herrn, 2) den Zug nach Jerusalem, 3) die Rücksicht auf die Stimmung des Volks, 4) ihre eigene Stimmung. — Wie der Herr die Jünger von der unbestimmten Furcht zu heilen sucht durch das klare Bild einer schrecklichen, aber heilbringenden Gewißheit. — Die zögernde Nachfolge. — Nicht in der Ungewißheit des Leidenswegs schaudern und zaudern, sondern in der Gewißheit des Leidenswegs zagen und wagen. — Die dunklen Stimmungen müssen klar werden und ihre lähmende Macht verlieren durch den Gedanken an den entscheidenden Schluß und den Entschluß. — Die Sammlung des Herrn in der Einsamkeit zu seinem großen Entscheidungskampf mit der Welt (S. die Einleitung und Eintheilung). — Die Bedeutung der Stille für das Reich Gottes oder die Losung: 1) In die Stille, 2) in der Stille, 3) aus der Stille. — Wie der Herr die Jünger sammelt zum Leidenskampf: 1) Jeden zu sich (bei Christo), 2) Jeden in sich selber (im innern Leben), 3) Jeden einzeln (zu den Genossen). — Die Quelle des Leidens Christi oder die Feindschaft der Welt gegen ihn: Verrath und aber Verrath. — Der immer wiederkehrende Himmelsruf (Glockenton) über allen Leidensaussichten des Herrn und der Seinen: und am dritten Tage. — Der Herr handelt in himmlischer Klarheit und Treue mit den Seinen. — Der deutliche Zwiespalt zwischen den Stimmungen der Jünger und der Stimmung des Herrn: 1) Seine Bedeutung, 2) seine Vorzeichen, 3) er selber ein Vorzeichen des Verraths, der Verleugnung und der Flucht in der Leidensnacht.

Starcke: Die Unterredungen auf Reisen sollen fördern für die himmlische Reise. — Alle Schritte, die zum Leiden mit Christo gethan werden, sind auch Schritte zur Herrlichkeit, 2 Tim. 2, 11. 12. — Christus denkt mit Freuden an die Erfüllung dessen, was sein himmlischer Vater über ihn bestimmt hatte, ob es schon ein Hartes war, uns zum Exempel und seliger Nachfolge, 2 Thess. 3, 5; 1 Petr. 4, 1. — Hedinger: Lasset uns allezeit auf Jesum schauen als die Ursache und den Herzog unserer Seligkeit, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Ebr. 12, 2. 3. — Uns oft des Kreuzes erinnern. — Christus beruft uns zu seiner Gemeinschaft, so oft wir von seinem Leiden hören. — Getrost sein [Luk. 24, 26], im Leiden der Auferstehung uns erinnern; die Erlösung erwarten mit Geduld. — Lisko: Sie entsetzten sich, erstaunten über den von Jesu so muthig angetretenen Weg zum Hauptsitz seiner Feinde. — Braune: Um des Meisters willen entsetzten sie sich, für sich aber fürchteten sie sich. — Jesu Vorgang zog sie nach. — Ein vorhergehendes Geistessehnen zielt auf die Gemeinschaft mit dem Herrn auch am Kreuz, aber dem Fleische graut davor. — Wir müssen auch leiden lernen.

Vierte Abtheilung.

Die Kriege und Siege des Herrn in Judäa. Christus der Begründer der neuen Gemeinde.

Erster Abschnitt.

Der Aufbruch und der triumphirende Einzug in Jerusalem.

Kap. X, 35—XI, 26.

1. Das Gesuch der Söhne Zebedäi. (V. 35—45.)

(Parallele: Matth. 20, 20—28.)

Da treten an ihn heran Jacobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und 35
sagen: Meister, wir wollten gerne, daß du uns thuest, was wir irgend von dir[1]) erbitten möchten. *Er aber sprach zu ihnen: Was wollet ihr, daß ich euch thun soll? 36
*Sie sprachen zu ihm: Verleihe uns, daß wir Einer zu deiner Rechten und Einer zu 37
deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit. *Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset 38
nicht, was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den ich trinke, und mit dem Taufbad, womit ich getauft werde, euch taufen lassen? *Sie sprachen zu ihm: Wir kön- 39
nen's! Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch zwar, den ich trinke, werdet ihr trinken,

1) Lachmann, Tischendorf lesen nach *αἰτήσ.* ein *σε* nach entscheidenden Zeugen.

40 oder[1]) mit dem Taufbad, womit ich getauft werde, werdet ihr euch taufen lassen, *das
Sitzen aber zu meiner Rechten oder[2]) zur Linken stehet mir nicht zu, als das Meine
41 zu vergeben, sondern denen es bereitet ist. *Und da die Zehn das hörten, fingen sie an,
42 sich zu entrüsten über den Jacobus und Johannes. *Und nachdem er sie herbeigerufen,
sagt Jesus[3]) zu ihnen: Ihr wisset, daß die, die als Fürsten der Völker gelten, sie von
43 oben herab beherrschen, und daß ihre Großen Gewalt über sie ausüben. *Nicht also
aber ist es[4]) unter euch, sondern wer irgend groß werden will unter euch, der soll euer
44 Diener sein, *und wer irgend will unter euch der Erste sein[5]), der soll sein Aller Knecht,
45 *Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern daß er
diene und gebe sein Leben hin als Lösegeld für Viele.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth., S. 286. — Zunächst die Erl. Nr. 1. Christus hat die Zwölfe auf den letzten Festzug und seine entscheidende Bedeutung vorbereitet. Er ist aus der Wüste Ephraim hervorgetreten; jedenfalls hat sich die erste Gruppe der galiläischen Festpilger, wahrscheinlich bestehend aus den eigentlichsten Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa geradezu durch Samaria nach Ephraim gereist waren und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, jetzt ihm angeschlossen. Dies beweist die Anwesenheit und Theilnahme der Salome an der Bitte ihrer beiden Söhne. Auch sehen wir aus dieser Bitte, wie mächtig sich die freudige, hoffende Stimmung der Jünger wieder gehoben hat; sie bildet mit diesem Zug einen Gegensatz zu dem vorigen Abschnitt. Markus hat hier blos den Matthäus zum Begleiter. Matthäus stellt nun die Salome in den Vordergrund; sie ist die Bittende. Nach Markus tragen die Söhne dem Herrn selbst die Bitte vor; doch sind das nur einander ergänzende Berichte. Denn auch nach Matthäus macht Salome nur die Fürsprecherin, und zwar mit bestimmtem Eingehn in morgenländisches Hofceremoniell. Christus redet daher auch nach Matthäus sofort, nachdem die Mutter jene Bitte vorgetragen, welche nach Markus das Anliegen der Söhne ist, diese selber an. Markus fügt zu dem Worte vom Kelchtrinken noch das Wort von dem Taufbade hinzu. Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu verleihen ist nicht meine Sache, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater, sagt Matthäus, Markus kurz: denen es bereitet ist. Dann wieder nach seiner Weise: die Zwölfe fingen an, unwillig zu werden. Die Fürsten der Erde schildert er auf eigenthümliche Weise. Im Uebrigen stimmt er hier mit Matthäus sehr genau überein bis auf ganz kleine Varianten, z. B. Matthäus: der sei euer Knecht, Markus: der sei aller Knecht.

2. **Wir wollten gern, daß du uns thuest.** Starkes Andringen: θέλομεν, ἵνα.

3. **In deiner Herrlichkeit.** Nach Matthäus: in deinem Reiche. Beides ist wesentlich dasselbe. Ganz abzuweisen aber die Erklärung: in deiner Glorie, die uns dann neben dir sitzend umgeben wird.

4. **Und mit der Taufe.** Dem Markus eigen. Ueber das Doppelsinnige des Ausdrucks s. Matth., Erl. 3.

5. **Denen es bereitet ist.** Matthäus setzt hinzu: von meinem Vater. Bei Markus fällt noch ein größeres Gewicht auf den Gedanken, daß die Sache schon entschieden ist.

6. **Fingen sie an.** Auch hier wieder folgt sogleich eine Gegenwirkung: das beschwichtigende Wort des Herrn.

7. **Die als Fürsten der Völker gelten,** οἱ δοκοῦντες ἄρχειν. Meyer gut: das Wesen, worin das heidnische Herrschen beruht, die Herrschergeltung bezeichnend, nicht gleich οἱ ἄρχοντες (Gataker u. A.), sondern: qui censentur imperare; i. e. quos gentes habent et agnoscunt, quorum imperio pareant (Beza u. A.). Mit Recht beseitigt er Fritzsche's Auslegung: die sich einbilden zu herrschen. In Wetsteins Erklärung aber: qui sibi regnare videntur, revera autem affectuum suorum servi sunt, liegt ein beachtenswerthes Element.

8. **Der soll sein.** Allerdings das: er wird sein, im Sinne von ἔστω: er soll sein; doch auch wohl den Gedanken andeutend, daß er es jedenfalls sein wird, entweder im innerlichsten Sinne oder im äußerlichsten. Christus ist Aller Knecht im Centrum der Kirche, der Papst in der Peripherie der Kirche als unfreier Widerhalt gegen die zu rasche Entwickelung des Reiches Gottes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 289. Auch die Erl. 1, S. 286 und 287.

2. Die letzte bekannte Instanz der apostolischen Erziehung der Zebedäiden. Die beiden früheren Momente: Luk. 9, 54 und Mark. 9, 38. Also Analogie und Gegensatz zu der apostolischen Erziehung des Petrus. Unsere Geschichte wirft Licht nach vielen Seiten: 1) Als Anfang jenes begeisterten Hosianna, das sich im Palmenzug gipfelte. Christus hat sein Kreuzesleiden verkündigt. Die Zebedäiden erklären mit schönem Heroismus, daß sie ihr Loos mit dem seinen aufs engste verketten wollen und auf Alles gefaßt sind, vielmehr aber mit ihm auf die Herrlichkeit hoffen als Kreuzesschmach befürchten. 2) Als der letzte Ausbruch des hochfliegenden, adligen natürlichen Stolzes der Zebedäiden. Mutter und Söhne sind eins. Johannes aber scheint besonders zu Gunsten seines Bruders Jacobus zu interveniren, da er sich bisher schon Hoffnung machen konnte auf den Platz zur Rechten, jetzt aber (als der Jüngere) auf den Platz zur Linken treten

1) Nach B. C.* D. L. Δ. statt καὶ ein ἤ zu lesen.
2) Statt des καὶ auch hier ein ἤ nach B. D. L. Δ.
3) S. die Wortfolge bei Tischendorf und Lachmann.
4) Statt ἔσται hier ἐστιν nach B. C.* D. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.
5) Lachmann nach B. C. ꝛc. ἐν ὑμῖν εἶναι statt ὑμῶν γενέσθαι.

will. 3) Als eine unbewußte Bitte um das Märtyrium mit Christo; 4) als eine Feuerprobe für den Edelmuth des Petrus; 5) als eine Beleuchtung des Uebergangsstadiums, worin sich die Jünger befinden; 6) als eine Veranlassung des Herrn, das Wesen des weltlichen Staats zu charakterisiren und sich gegen den Gedanken einer christlichen Hierarchie auszusprechen, so wie dazu, die Oekonomie des Vaters und der Schöpfung wie der Vorherbestimmung von der Oekonomie des Sohnes und der Erlösung bestimmt zu unterscheiden; besonders aber wiederum den königlichen Weg der Demuth als den Weg der wahren christlichen Hoheit zu bezeichnen, Phil. 2, 6 ff.

Homiletische Andeutungen.

S. d. Matth., S. 290. — Das Edle und das Sündige in der Bitte der Zebedäiden. — Die kühne Bitte der Zebedäiden: 1) Als Fehler (nach dem Irrthum und der Sünde in ihr: a. sie baten um etwas, was so wie sie dachten, nicht war im Reiche Christi, b. was noch nicht da war (erst jenseit des Kreuzes), c. worüber schon verfügt war, vielleicht zu ihren Gunsten, so daß die Bitte überflüssig war, vielleicht auch nicht, so daß die Bitte vergeblich war) eine Fehlbitte, 2) als ein frommer Geistestrieb gereinigt und überschwänglich erfüllt (als Trieb, a. ihm ganz nah zu bleiben, b. sein Geschick zu theilen und ihm zu dienen, c. mit Hingebung für sein Reich zu wirken. Der Freund Jesu, der erste Märtyrer). — Der Kelch Christi und seine Taufe: a. ein Schmecken aller Bitterkeiten des messianischen Leids, b. das Erfahren aller Beraubungen oder das Getauchtwerden in die Kreuzesschmach, den Tod, das Grab, die Unterwelt. Oder a. sein Trinken (Gethsemane), b. sein Versinken (Golgatha). — Kelch und Taufe im Reiche Christi: 1) Der Kelch und die Taufe, 2) die Taufe und der Kelch. — Wie der Herr den Petrus durch schelkende Weisungen zurecht gebracht, so die Zebedäiden durch beschämende Unterweisungen: 1) Durch eine genaue Unterscheidung zwischen dem Leiden Christi und seiner Herrlichkeit, 2) zwischen der Martyrtreue und ihrem Lohn und dem göttlichen Charisma und seinem Segen, 3) zwischen der Oekonomie und dem Werk des Vaters und der Oekonomie und dem Werk des Sohnes, 4) zwischen den ewigen Grundbestimmungen des Reiches Gottes und seiner Verwirklichung in der menschlichen Freiheit, 5) zwischen dem weltlichen Staat und der geistlichen Kirche. — Der Unwille der Jünger über die Verfehlung der Zebedäiden: 1) Wahrscheinlich ein Rechtsgefühl für Petrus, 2) nicht frei von Eifersucht, 3) zugleich aber Ahnung einer höheren Ordnung der Dinge. — Das Oben und das Unten in der Gemeinde des Herrn: 1) Ein Oben, das ein Unten ist, 2) ein Unten, das ein Oben ist (wie vielfach der Erste der Letzte, der Letzte der Erste). — Der Gegensatz zwischen den Ordnungen des Staats und der Kirche: 1) reine gesetzlich, diese Grundsätze der freien Liebe, 2) reine symbolisch, diese wirkliche Lebensmächte. — Der wiederholten Erklärungen des Herrn gegen den Primat. — Christus Aller Knecht und Aller Herr, Phil. 2, 6 ff. — Die wesenhaften Würden im Himmelreich: 1) Die Namen (Titel), Lebensmächte, 2) die Lebensmächte, Geistesfrüchte, 3) die Geistesfrüchte, Gottesgaben. — Christus der Friedensfürst im Kreise der Seinen.

Starcke: Osiander: Kirchendiener haben auch ihre Mängel. — Gib wohl Acht, wie du betest. — Nach etwas Hohem sollen wir nie selbst trachten. — Quesnel: Der Ehrgeiz ist blind und weiß oft nicht, was er begehret. — Osiander: Der Trübsalskelch ist dem Fleische wohl bitter, aber doch heilsam. Nimm ihn getrost ein, er dient zur Gesundheit der Seele. — Christus sagt nicht, daß er die himmlische Herrlichkeit nicht geben könne, sondern daß er sie nicht Andern geben könne, als nur denen sie bereitet ist, 2 Tim. 2, 11. 12. — Derselbe: Uns nicht bekümmern, wie wir im Himmel hoch werden, sondern nur trachten, daß wir in den Himmel kommen. — Hedinger: Christus verwirft den Stand der Obrigkeit nicht, sondern ihren Hochmuth und Eitelkeit. — Verschiedenheit der Gaben in der Kirche: Die Einen sollen sich nicht überheben, die Andern nicht neiden, Röm. 12, 3; 1 Cor. 12, 15; Jac. 1, 10. — Im Weltreich heißt man groß, wenn man über Viele herrscht, im Gnadenreich, wenn man Vielen dienet. — Luther: Nichts ist, was das Amt eines wahren Knechtes Christi mehr zieret und adelt als die wahre Einfalt und Demuth. — Braune: Das geht allmälig immer mehr auseinander, den Beifall Anderer und die Sache selbst suchen (was, wie er bemerkt, anfangs nahe zusammen liegt). — Es treibt dann (in der Folge) jeder Ehrgeizige nicht die Sache, sondern seine Kraft und Gaben, und aus einem falschen Schritte geräth er in den andern. — Mischte sich nun in diese Liebe zum Herrn (bei den Zebedäiden) Ehrgeiz, so würde sie verunreinigt: das mochte und konnte der Liebreiche nicht leiden. — Der Unwille der Zehn war Beweis, daß sie an demselben Fehler litten. — Die Verheißungen Christi, Apoc. 2, 10. 28; 3, 21. —

Schleiermacher: Die Liebe zu Christo der Maaßstab für alle Handlungen der Menschen in seiner Kirche. — Brieger: Das Reich Christi ein Kreuzreich. — Die Liebe lehrt dienen. — Sein Dienen soll uns zum Dienen bestimmen.

2. Der Durchzug durch Jericho. Der blinde Bettler Bartimäus. (V. 46—52.)

(Parallelen: Matth. 20, 29—34; Luk. 18, 35—43; 19, 1—28.)

Und sie kommen nach Jericho. Und da er von Jericho auszog und seine Jünger 46
und eine zahlreiche Volksschaar, saß ein (der[1]) Sohn des Timäus, Bartimäus (Timäus
Sohn), der Blinde, am Wege und bettelte. *Und als er hörte, daß es Jesus der Na- 47
zarener[2]) sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Du Sohn Davids, Jesus, erbarme
dich mein! *Und Viele bedräueten ihn, daß er schweigen sollte. Er aber schrie auf 48

1) Wir lesen mit Cod. A. und der Recepta υἱός ohne Artikel, und so auch ὁ τυφλός mit dem Artikel, und weiterhin προσαιτῶν, obschon bedeutende Codd., namentlich B. D., anders lesen. S. d. Erl.
2) Ναζαρηνός, Lachmann, Tischendorf.

49 um so mehr: Sohn Davids, erbarme dich mein! *Und Jesus stand still und sprach:
Rufet ihn[1]). Und sie rufen den Blinden, indem sie sagen zu ihm: Sei getrost, steh
50 auf, er ruft dich! *Der aber warf sein Gewand ab, sprang auf[2]) und kam zu Jesu.
51 *Und Jesus antwortend sagt zu ihm: Was willst du, daß ich dir thun soll? *Der
52 Blinde sprach zu ihm: Rabbuni (mein Meister), daß ich sehend werde! Jesus aber sprach
zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und
folgte ihm nach[3]) auf dem Wege (Zuge).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 292) und zu Lukas. — Von Ephraim und der Wüste wandte sich Jesus mit den Zwölfen und den vertrauten galiläischen Anhängern, die hier bereits mit ihm zusammengetroffen waren, nach Jericho, wo er sich mit dem großen galiläisch-peräischen Festzuge, welcher von Peräa her über den Jordan kam, vereinigte. Ueber die Zeitbestimmungen, über Jericho selbst, über die Differenz zwischen den Synoptikern in Betreff der Blindenheilung ꝛc. s. den Matthäus. Markus übergeht wie Matthäus die Geschichte des Zachäus und gibt dafür einen um so genaueren Bericht über die Blindenheilung. Es lag in dem Grundgedanken des Lukas-Evangeliums, daß die Begnadigung des reichen Zöllners nicht fehlen durfte. Matthäus und Markus sind zu sehr darauf bedacht, den einheitlichen großen Festzug zu schildern, als daß sie auch noch außer der Blindenheilung diese Episode mittheilen und bei ihr verweilen könnten. Matthäus mochte auch aus Bescheidenheit die wiederholten Begnadigungen der Zöllner nicht hervorheben wollen; Markus vermied vielleicht gern eine neue Erinnerung an die Gehässigkeiten der Juden gegen das römische Wesen den römischen Christen gegenüber. Außerdem war das Begebniß mit Zachäus keine eigentliche Wundergeschichte, wie Beide dergleichen vorzugsweise berichten. Während nun Matthäus blos vom Abzuge aus Jericho berichtet, erwähnt Markus auch den Eintritt. Bei dem Auszug schildert er das große Geleit Christi und nennt den Blinden, der von Jesu geheilt wurde, mit Namen Bartimäus, des Timäus Sohn. Daß derselbe ein Bettler war, sagt mit ihm auch Lukas. Wiederum hat Markus das bezeichnende: er fing an, nämlich der Bartimäus fing an zu schreien. Die Worte der Leute an den Blinden: sei getrost, steh auf, er ruft dich, so wie das Verhalten des Blinden, sein Abwerfen des Mantels, sein Aufstehn, sein Kommen — wieder malerische Züge, die Markus allein hat. Die Erwähnung des Erbarmens Jesu und des Anrührens der Augen hat allein Matthäus; bei Markus fällt sogar das Wort aus: sei sehend. Der Heilspruch ist kurz gefaßt, und so auch der Schluß kürzer als bei Lukas, die Hauptmomente bezeichnend.

2. **Bartimäus.** Das Patronymicum בַּר טִמַּאי ist zum nomen proprium gemacht (Analogieen Bartholomäus u. A.), was sich aus dem gleichlautenden Zusatz ergibt: der Sohn des Timäus. Die letztere Anführung setzt den Timäus unter den Christen als bekannt voraus. Meyer: Wahrscheinlich ein nachmaliger angesehener Christ. Dagegen würde freilich nicht entschieden sprechen, daß er ehemals seinen Sohn als Blinden am Wege habe betteln lassen. Lesen wir jedoch mit Cod. A. und der Recepta: ein Sohn des Timäus, Bartimäus der Blinde, und bettelte, so ergibt sich, daß dies eine consequent durchgeführte, bestimmtere Angabe ist, welche wahrscheinlich den meisten Abschreibern zu bestimmt lautete. Nach ihr ist Bartimäus, der Blinde, selbst den Christen ein wohlbekannter Mann als Denkmal der Wunderthat des Herrn, wie auch wahrscheinlich Simon der Aussätzige, und mit der Bezeichnung: ein Sohn des Timäus, wird er vielleicht nicht blos vom Vater, sondern auch von andern Söhnen unterschieden.

3. **Und als er hörte.** Er glaubte also, daß Jesus von Nazareth der Sohn Davids, d. h. der erwartete Messias sei. So gibt er Zeugniß von der weit verstreuten Glaubenssaat, insbesondere dem erneuten Aufschwung des Glaubens, der sich vom Beginn des Festzuges an unter den Massen verbreitete. Der Blinde konnte aber auch wohl von der kurz vorher geschehenen Auferweckung des Lazarus in seiner Nachbarschaft auf den Höhen gehört und sich darüber seine stillen Nachtgedanken in seiner Blindheit gemacht haben.

4. **Und Jesus stand still.** Der große Wendepunkt ist eingetreten. Er hört jetzt öffentlich auf den Zuruf: Messias. S. d. Erl. 5 bei Matthäus.

5. **Sei getrost.** Meyer: „*θάρσει, ἔγειρε, φωνεῖ σε*, affektvolles Asyndeton."

6. **Rabbuni,** רַבּוֹנִי; mein Meister. Wird das Jod freilich paragogisch gefaßt, so heißt es schlechthin: Meister (s. Meyer), aber dann wieder in einem so emphatischen Sinne, daß es dem Sinne nach zum gleichen Ausdruck der Huldigung wird. Bartimäus schloß sich dem Herrn sofort an. Er folgte ihm nach, indem er Gott pries, sagt Lukas; er folgte ihm nach auf dem Wege, d. h. auf dem Zuge, sagt Markus. Sofort schloß er sich dem Triumphzuge Jesu an. Es war freilich erst der Triumphzug des Propheten, noch nicht des Hohepriesters, den bildet die Kirche, wie die auferstandenen Seligen den Triumphzug des Königs bilden werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus (S. 293) und die vorstehenden Erläuterungen.

2. Der Gegensatz der Stimmungen in der Umgebung Jesu. Ein Abbild des Gegensatzes zwischen der hierarchischen und der evangelischen Gemeinde. Dort werden die Elenden und Armen bedroht, zu schweigen, wenn sie den Herrn unmittelbar anrufen; hier heißt es: sei getrost, steh auf, er ruft dich. Es war natürlich, daß die Umgebung Christi bei dem Gedanken an den Beginn seines Königreichs sich zugleich der conventionellen Vorstellung überließ: jetzt gelte Hofsitte, hierarchische Ordnung, aber auch natürlich, daß das Erbarmen Jesu für den Elenden diesen Nebel zerstreute.

3. Die Höhe des Moments, in welchem jetzt der Herr steht, wird dadurch angedeutet von Markus, daß er den Blinden heilt lediglich mit den Worten: gehe hin, dein Glaube ꝛc. Wir wissen, daß sie nach Matthäus näher zu expliziren sind; gleichwohl ist es merkwürdig, daß Markus, der früher von dem Seufzen, dem Spützen ꝛc. des Herrn berichtet, hier so wenig Umstände eintreten läßt.

4. Der Herr bewies es hier thatsächlich, daß er in seinem Reiche keinen Hofstaat wollte und keine Hofbeamten und Mittelpersonen zwischen sich und seinen Unterthanen, daß er gekommen war, nicht zu herrschen, sondern zu dienen. Und insofern ist unsere Geschichte eine thatsächliche Erläuterung des vorigen Abschnitts.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 293. — Der Anfang des Festzugs Christi: ein Aufthun blinder Augen. Es muß Licht in der Welt werden. — Der Nachruhm des Bartimäus der beste Nachruhm der Menschen, oder der Nachruhm aller Christen. (Er war ein Blinder, ein Bettler, er glaubte und flehte, der Herr erbarmte sich seiner und half ihm). — Wie sich mit dem Namen Christi die Namen seiner Geretteten verewigen (christliche Taufbücher, Todtenbücher, Heiligentage, Biographieen ꝛc.). — Die schönste Huldigung, womit Christus zuerst öffentlich als Messias ausgerufen wird: erbarme dich mein! — Es ist zum Erbarmen, wenn selbst der Ruf: Herr, erbarme dich (das *κύριε ἐλέησον*) zur todten Formel wird in der armen Christenheit. — Wie Jesus die harten Bedränger der Elenden in mitleidige Ermunterer und Tröster verwandeln kann. — Die drei Worte der rechten christlichen Theilnahme für die Elenden: sei getrost! steh auf! er ruft dich! — Durch das Erbarmen Jesu und in seiner Nähe lernt man Evangelium predigen selbst unbewußt. — Wie das helfende „gehe hin" des Herrn für Bartimäus und Viele zu einem heilbringenden „komm her" geworden. — Alle unberufenen Ceremonienmeister bei dem Königszuge Christi können das Rufen des Glaubens zu ihm nicht niederschlagen. — Das Ohr des Königs hört die Klage des blinden Bettlers durch den Jubel der Schaar hindurch. — So räumt der Königszug Christi auf mit dem Elend am Wege. — Ein blinder Bettler kann den Zug Christi halten machen, ein blinder Bettler, verwandelt in einen sehenden Jünger, kann ihn bereichern. — Die rechten Gottesbeter werfen das menschliche Bettlergewand ab für immer. — Wie die Bettelei erscheint oder verschwindet, je nachdem die Menschen geleitet werden: 1) Wie sie erscheint in den alten Priesterstaaten und Königsstaaten dieser Welt, 2) wie sie verschwindet im Reiche Christi. Unsere Stelle; Joh. 9, 8; Act. 3, 2; 4, 34. — Wie die Menschen oftmals Anfänge des Christenthums hindern und dann allzustimmend oft mit Uebereilung und Uebertreibung seinen Fortgang fördern wollen (Beispiel aus die drei ersten Jahrhunderte, d. die drei folgenden).

Starcke: Luther: Blind und arm eine doppelte Noth; so geht's auch im Geistlichen, wenn nur Beides recht gefühlt würde. — Canstein: Die Predigt des Evangeliums verkündigt uns immer, daß Jesus da sei; so sollen wir in Erkenntniß unsres Elendes ohne Aufhören zuversichtlich um seine Erbarmung ihn anschreien. — Luther: Nothleidende finden oft wenig Fürsprache und Mitleiden. — Cramer: Es wäre nimmer gut, wenn der liebe Gott des Bittens und Bettelns so bald überdrüssig würde als die Menschen. — Quesnel: Man muß keine gute Gelegenheit, an Leib und Seele zu genesen, vorbeigehn lassen, denn sie nicht allezeit wiederkommt. — Hedinger: Im Gebet soll man sich durch Nichts stören und abkehren lassen. — Die Einfalt des Glaubens bleibt im Gebet feste. — Luther: Gottes Berufung ist auch im Geistlichen schon der Anfang der wirklichen Hülfe. — Wem sein Heil lieb ist, der entledige sich doch von allen Hindernissen und komme zu Christo. — Hedinger: Wer sehend werden will, muß seine Blindheit erkennen. — Luther: So hoch wird der Glaube geadelt, daß ihm der Ordnung wegen die Hülfe zugeeignet wird, die doch Gottes ist. — Hedinger: Christus unser Arzt und Licht. — Der Glaube ist allerbeste Arznei. — Canstein: Die Beschenkten folgen ihren Wohlthätern. Sollten wir nicht Christo folgen? Er ist ja unser größter Wohlthäter. — Rieger (mit Rücksicht auf die Bedrängenden): Die Nächsten um Einen herum wissen oft nicht, wie viel sie mit einer Rede schaden können und wie geschwind ein zartes Keimchen vertreten ist. Der innere Ernst bei dem Blinden brach durch. Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Rufen abwendig machen läßt. Immer erscheinen allerlei Dinge, die unsern Glauben ganz oder zum Theil von Jesu abwendig machen wollen. Was Rathe? Desto mehr schreit der Blinde, desto mehr glaubt der Glaube, und wird gefördert, da man ihr hindern will. — Das Nachfolgen hat sonst der Herr Jesus nicht so leicht von denen angenommen, die er gesund gemacht hat. Aber auf diesem letzten Gange gen Jerusalem litt es nun eine Ausnahme. Der Neid war nimmer abzuwenden, sondern schon auf das Höchste gestiegen. Das Lob hingegen über alle herrlichen Thaten Gottes sollte jetzt noch seine Macht wider den Feind und den Rachgierigen beweisen.

3. Der festliche Einzug Jesu in Jerusalem vom Oelberge her. (Kap. 11, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 21, 1—17; Luk. 19, 29—46; Joh. 12, 12—19.)

Und als sie nahe bei Jerusalem kommen, gegen Bethphage und Bethanien hin, an 1
den Oelberg, sendet er ab zwei seiner Jünger. *Und er sagt zu ihnen: Gehet hin in 2
den Flecken, der da vor euch liegt, und alsbald, wenn ihr hinein kommt in denselben,
werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem kein Mensch je noch[1]) gesessen

1) Lachmann *οὐδεὶς οὔπω* nach Cod. B., Origenes u. A.

1) *Εἶπεν· φωνήσατε αὐτόν.*
2) Statt *ἀναστάς* lesen Lachmann und Tischendorf *ἀναπηδήσας* nach B. L. D. *Δ.* ꝛc.
3) *αὐτῷ* statt *τῷ Ἰησοῦ.*

3 hat; löset es ab (bindet es los) und bringet es[1]). *Und wenn Jemand zu euch sagen
4 möchte (den Ausspruch thut, εἴπῃ): Warum thut ihr das? so sprechet (thut den Ausspruch,
εἴπατε): Der Herr bedarf sein, und alsbald sendet er's[2]) hieher. *Sie gingen nun fort
5 und fanden ein Füllen angebunden vor der Thür draußen auf dem Straßenpfad (Trot-
6 toir), und sie löseten es ab. *Und Etliche von denen, die dort standen, sagten zu ihnen:
7 Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? *Sie aber sprachen zu jenen, wie Jesus
8 zu ihnen gesprochen[3]), und die ließen sie. *Und sie bringen[4]) das Füllen zu Jesu, und
legen[5]) ihm ihre Kleider auf, und er setzte sich auf dasselbe. *Viele aber breiteten
9 ihre Kleider hin auf den Weg, Andere hieben Maien zum Streuen (στιβάδες) von den
Bäumen und streuten sie auf den Weg[6]). *Und die Vorüberziehenden und die Nachfol-
10 genden schrieen (und sagten[7]): Hosanna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn.
11 *Gesegnet das Reich, das da kommt im Namen des Herrn[8]), unsers Vaters David's
(Reich). Hosanna in der Höhe. *Und er (Jesus[9]) zog ein in Jerusalem (und) in den
Tempel. Und als er Alles umher besehen (Alles rings in Augenschein genommen) und es
schon spät an der Tageszeit war, ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zum Matthäus. (S 294; vergl. S. 292, Erl. 1) und zum Lukas. Der Evangelist versetzt uns sofort der Zeit nach in den Palmsonntag, dem Ort nach in die Gegend zwischen Bethanien und dem Oelberg. Der Abzug von Jericho fand Statt am Freitag vor der Leidenswoche. Man übernachtete in der Gegend des Oelberges und ruhete den Sabbath über. In Bethanien fand am Samstag Abend das Gastmahl Statt im Hause Simons des Aussätzigen. Am Sonntag Morgen wurde der Zug von Bethanien fortgesetzt. Anfang und Fortsetzung des Zuges fallen nun bei den Synoptikern zusammen, weil sie den bedeutungsvollen Palmenzug in seiner Totalität schildern wollen. Lukas freilich macht uns schon mit der Verspätung des Zuges am Freitag in Jericho bekannt, d. h. mit der Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus; auch knüpft er die Mittheilung eines Gleichnisses an, welches mit dieser Einkehr und mit der Erwartung des Volks, daß er jetzt in Jerusalem das messianische Königreich gründen werde, zusammenhängt. Doch von Johannes allein erfahren wir, daß der Aufenthalt in Bethanien zwischenein fiel. Auch verdanken wir ihm die eigentlichste Erläuterung des Zuges in der Stelle Kap. 12, 12—19. Das Eigenthümliche des Markus besteht nun zunächst darin, daß er veranschaulichend uns mitten in die Scene versetzt. Er redet im Präsens: sie nahen sich — er sendet. Die Sendung der Zwei erzählt er etwas umständlicher; die Erwähnung der alten Eselin läßt er mit Lukas aus. Eben so die Hinweisung des Matthäus und des Johannes auf Sach. 9, 9. Ganz allein bezeichnet er den Umstand, wie das Füllen angebunden stand vor einer Hausthür auf dem Hausplatz oder Straßenpfad. Auch die Verhandlung bei der Ablösung des Esels gibt er am anschaulichsten. Dann berichtet er wieder im Präsens (s. die kritischen Noten): sie bringen das Füllen; sie legen die Kleider darauf. In der Schilderung des Maien- und Kleiderstreuens, wie des Hosianna stimmt er bald mit Matthäus, bald mit Lukas, doch hat er allein die στιβάδες, sowie die Begrüßung des Königreichs des Messias neben der Begrüßung des Königs. Mehrere Züge, die sich dann bei Matthäus, Lukas und Johannes finden, läßt er ausfallen. Streng und groß ist der Schlußbericht. Jesus kommt in die Stadt, in den Tempel, faßt mit forschendem Herrscherblick schweigend Alles rings umher ins Auge und zieht sich am Abend mit den Zwölfen nach Bethanien zurück. Diese Unterscheidung zwischen dem Tage des Einzugs und dem Tage der Tempelreinigung verdanken wir dem Markus allein.

2. **Gegen Bethphage und Bethanien hin.** Sie nähern sich Jerusalem, und diese Annäherung wird so bestimmt, daß sie gegen Bethphage und Bethanien hinkommen. Die Zwischenstationen werden nämlich von Jerusalem, dem Zielpunkte, aus bestimmt, und da kommt denn Bethphage zuerst, demnächst Bethanien, weil sie eben von Bethanien über Bethphage nach Jerusalem hinziehn. Wie aber kann es heißen, gegen Bethanien hin, wenn der Aufbruch von Bethanien aus Statt fand? Zuerst kommt nun in Betracht, daß der Sonntagszug von Bethanien mit dem Freitagszug von Jericho verschmolzen ist zur Einheit. Unsere Stelle wird also

1) B. C. L. Δ., Tischendorf: λύσατε αὐτὸν καὶ φέρετε.

2) In mehreren Codd., B. C.* ℵ., steht πάλιν. Dadurch wird der Satz zu einem Theil der Parole der Jünger: sogleich wird der Herr das Füllen wieder hieher zurückschicken (nachdem er sich seiner bedient). Vielleicht eine beabsichtigte Milderung des Scheins von Gewaltsamkeit.

3) καθὼς εἶπεν, entsprechend dem vorhergehenden εἶπον; nach B. C. L, Δ., Lachmann, Tischendorf.

4) B. L. Δ., Origenes: φέρουσιν.

5) Ἐπιβάλλουσιν. Das Präsens stark beglaubigt.

6) Die von Meyer empfohlene Lesart Tischendorfs: ἄλλοι δὲ στιβάδας, κόψαντες ἐκ τῶν ἀγρῶν ohne Weiteres nicht stark genug.

7) Das λέγοντες fehlt bei B. C. L. Δ.

8) Die Lesart ἐν ὀνόματι κυρίου hat zwar bedeutende Codd. gegen sich, doch Cod. A. u. A. für sich. Sie wurde wahrscheinlich als schwierige verbessert. Die Schwierigkeit wird beseitigt, wenn man den Ausdruck: das Reich mit poetischer Kürze (ohne Artikel) in Gedanken wiederholt denkt.

9) Ὁ Ἰησοῦς erklärender Zusatz.

heißen: gleich von Bethanien aus sandte Jesus die Jünger. Außerdem kann man annehmen, daß Bethanien sich damals als ein blühender ländlicher Ort weit hinstreckte, und daß Jesus in den östlichen Gränzhöfen desselben zur Herberge gewesen sei. Der Bezirk Bethanien ging bis an den Bezirk Bethphage. Nach Bethphage aber waren sie noch nicht gekommen; von dort her wurde das Eselsfüllen geholt. Ueber Jerusalem, Bethanien, Bethphage s. den Matthäus, S. 294. Ueber den Oelberg vergl. m. außerdem Winer und die Reisebeschreibungen.

3. **Kein Mensch je noch.** So auch Lukas. Diese Notiz fehlt bei Matthäus, hängt aber mit dessen Bericht von dem Mutteresel zusammen. Das Füllen war bis jetzt noch mit der Mutter gelaufen. Meyer findet in dieser Notiz „eine Zugabe der reflektirenden Tradition, aus der heiligen Bestimmung des Thieres erwachsen (denn zu heiligem Zwecke wurden noch ungebrauchte Thiere benutzt, Num. 19, 2; Deut. 21, 3; 1 Sam. 6, 7)" — Matthäus habe sie nicht mit aufgenommen. Weil es sich nämlich von selbst versteht, daß das Füllen noch nicht gebraucht ist, so lange es ein Füllen ist, das mit der Mutter läuft. S. die Erl. 5 zu Matthäus.

4. **Und wenn Jemand sagen möchte.** Daß hier bedeutsame Wechselreden wie mysteriöse Losungsworte durchblicken, beweist bei Markus die Anwendung des εἰπεῖν; bei Lukas das bedeutsame: οὕτως ἐρεῖτε. So heißt es auch bei der Bestellung des Paschamahls bei dem Gewissen: εἴπατε αὐτῷ; Lukas hat das gleichwiegende ἐρεῖτε mit dem Zusatz: λέγει σοι ὁ διδάσκαλος.

5. **Draußen auf dem Straßenpfad.** Das ἄμφοδον bezeichnet zunächst einen um eine Abtheilung Häuser herumführenden Weg, sodann die Straße, selbst ein Stadtviertel. Das Angebundensein des Thieres an der Thür deutet auf den Platz oder Wegestrich vor dem Hause.

6. **Maien zum Streuen.** Das Wort στοιβάδες ist Schreibfehler; die Codd. B. D. u. v. A. lesen στιβάδες. Die στιβάς ist eine Streu von Stroh, Rohr, Binsen, Blättern oder Zweigen. Der Plural und das Abhauen deutet auf Maienzweige. Nach Joh. 12, 13 wurden besonders Palmblätter gestreut (Symbole des Friedens).

7. **Unsers Vaters Davids Reich.** D. h. das Messiasreich als höhere Wiederherstellung des Davidsreichs, das für den Israeliten zum Typus des Messiasreichs geworden war, wie David zum Typus des Messias. „Der Messias selbst heißt bei den Rabbinen sogar David (Schöttgen, Hor. II)." Meyer.

8. **Ging er hinaus gen Bethanien.** Meyer behauptet immer noch, es bestehe eine Differenz mit Matthäus. Eine Differenz ist da, wo Bestimmtheit gegen Bestimmtheit steht, nicht aber wo eine Bestimmtheit und eine Unbestimmtheit zusammentreffen. Nach diesem wohlbegründeten hermeneutischen Kanon fallen viele Differenzen der traditionellen Schulkritik dahin. Matthäus und Lukas haben keine Tagebücher geschrieben. Und so ist das eben so wenig Differenz, wie die Verschmelzung der zwei Abtheilungen des Palmenzuges zu einer Tagfahrt die Synoptiker mit Johannes in Differenz bringt. Matthäus und Lukas verbinden die Tempelreinigung noch mit der Bedeutung des Palmenzuges; dies thut Markus nicht; er setzt hier ab. Christus hält nach ihm eine Rundschau, welche in ihrem schweigenden Verhalten schon die morgen bevorstehende Tempelreinigung ankündigt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth. (S. 296) und Lukas.

2. Die Erwartung des Messias war die Erwartung seines Reichs, daher auch die Begrüßung des Messias die Begrüßung seines Reichs. Christus und sein Königreich sind nicht zu scheiden; wohl aber unterscheidet sich das Kreuzreich Christi und sein Reich der Herrlichkeit eben so, wie sich der verherrlichte Christus von dem Christus in Knechtsgestalt unterscheidet. Von dieser Schlucht zwischen diesseits und jenseits ahnten die meisten Jubilirenden nichts, und Manche stiegen nicht, sondern stürzten hinunter.

3. Der Oelberg ein Symbol.

4. Der Palmenzug nach Markus kurz, streng, erhaben. Ein rascher Zug zur Stadt, zum Tempel, und das Ende eine große, stumme Tempelinspektion des Herrn bis in den Abend hinein.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 297. Eben so vorstehende christologische Grundgedanken. — Christi Ziel bei seiner Königsfahrt: zum Tempel. — Die Bedeutung der Zukunft Christi zum Tempel: 1) Die Vorbilder und Verheißungen: 2 Mos. 40, 34; 1 Kön. 8; 2 Chron. 5; Jes. 2; Kap. 66, 20; Hes. 43; Hagg. 2, 3. 9; Sach. 14, 20; Mal. 3, 1. 2) Die geschichtlichen Tempelbesuche: das Kind Jesus im Tempel, der Zwölfjährige, die Festbesuche, Jesus als öffentlicher Messias im Tempel, die Pfingsthalle, der Tempelbrand im Jahre 70. 3) Die geistigen Tempelbesuche. — Die Geschicke der Tempel die Geschichte der Welt; die Geschicke des Tempels die Geschichte des Reiches Gottes. — Der Palmenzug zum Tempel nach seiner äußeren und inneren Gestalt: 1) Die große Prozession zum großen Dom, 2) Christus der Gerichtete und Christus der Richter, von einem armen Volke zum öden Gotteshause geleitet. — Christus kommt zum Tempel 1) von Galiläa her mit den kirchlich Frommen, 2) von Jericho her mit den Begeisterten, 3) von Bethanien her mit den Freunden und Dienern, 4) vom Oelberge her allein mit seinem h. Geist. — Jesus im Tempel als der zwölfjährige Jesus und als der öffentlich gefeierte Messias. — Christus in dem schönen neugebauten Tempel, oder der Unterschied zwischen einer ästhetischen und einer geistlichen Tempelschau. — Die furchtbare schweigende Rundschau des Herrn im Tempel bis zur Abendzeit. — Die Kircheninspektion des Herrn: 1) Er kennt und sieht Alles, 2) er sieht und durchschaut Alles, 3) er durchschaut Alles und schweigt, 4) er schweigt, um Gericht und Erbarmen zu bedenken. — Christi Eingang und Ausgang bei seinem Tempelbesuch: 1) Der Eingang: durch die Stadt gerades Weges zum Tempel. 2) Der Ausgang: aus dem Tempel nach Bethanien. — Der Zug des Volks mit Christo zum Tempel.

Starcke: So kommt Jesus als das Lamm Gottes und stellet sich an den Ort des Opfers. Das ist gewiß nicht eines bloßen Menschen Werk, so freudig kommen, seinen Feinden sich zu ergeben, und dem Tode entgegen zu gehn. — Das Füllen vergl.

1 Sam. 6, 7. — Canstein: Der Herr bedarf's nicht, daß wir ihm etwas geben sollten, es ist ohnedem Alles sein. Gleichwohl fordert er's zu gewissen Dingen. — Quesnel: Alles unter Jesu Füße werfen. — Nova Bibl. Tub.: Wo Jesus ist, da ist Leben, Bewegung, Lob, Freude. — Die Kirchenvisitationen höchst nothwendig. — Hedinger: Das Auge und Herz darf sich wohl belustigen, wie an der Natur, also an der Kunst, ihrer Nachfolgerin. (Aber Alles in seinem Maaß und zu seiner Zeit, und — seltsame Nutzanwendung hier.)

Gerlach: (Das Füllen noch nicht gebraucht). Dieser Zug deutet darauf hin, daß Jesus als Priesterkönig seinen Einzug hielt. — Braune: Gläubige stellen ihren Besitz gerne unter die Befehle und Wünsche Jesu. — Auf dem Wege des Gehorsams (den die Jünger gingen) geht immer ein Licht nach dem andern auf. — Jetzt kam der Herr auf dem Thier des Friedens, nicht wie (einst) zum Gericht auf dem weißen Streitroß. — So empfingen sie mit friedlicher Freude den Friedensfürsten. — Mit dem, Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, wurde jeder Festpilger empfangen; ihm aber galt jetzt dieser Zuruf in einem höhern Sinne. — Schleiermacher: Wir müssen gestehen, wenn es auch nicht dieselben Menschen gewesen sind, (die erst Hosianna! riefen, dann das Kreuzige), so war es doch dasselbe Volk. — Und die Zusammengehörigkeit des Volkes lässet uns den Unterschied der Einzelnen verschwinden. — Wir können uns auch nicht enthalten, diese große Veränderlichkeit, dieses unstätige Wesen, als das eigenthümliche Gepräge der großen Masse anzusehn. — (Christus schweigend im Tempel um die Abendzeit). Näher trat ihm nun die Gränze zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde; der eine sollte sein Ende finden, und der andere konnte und sollte sich auf den Trümmern des ersten erheben. Welche Gedanken an die vergangene Zeit, aber eben deßwegen auch welches Bewußtsein von dem, wozu er bestimmt war, muß seine Seele erfüllt haben, wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des Alten Bundes und das von allem äußeren Gepränge entfernte, von Außen angesehen unscheinbare, aber in süßer Stille sich gestaltende geistige Leben des Neuen Bundes; wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des äußern Tempels und den geistigen Tempel aus lebendigen Steinen erbaut, in welchem sein Geist wohnen sollte, und eine Anbetung seines himmlischen Vaters im Geist und in der Wahrheit sollte gegründet werden. — Brieger: Das Hingeben der Kleider deutet Außerordentliches an. Als Jehu im Lager zum Könige ausgerufen werden sollte, wurde ihm ein Thron von Kleidern errichtet. Dieser, dazu das Blasen mit der Posaune, und der Ruf: Jehu ist König geworden, machen die Huldigung aus (2 Kön. 9, 13). Hier geschieht Aehnliches und damit wird Jesu gehuldigt. — Wie ein Licht, das vor seinem Verlöschen noch einmal aufflackert, so erhebt sich Israel vor seinem gänzlichen Fall noch einmal zu Jehovah. Wie es aber dort am Sinai, wo es sich erklärte zu gehorchen (2 Mos. 20, 19), zu Schanden wurde, indem es bald darauf das goldne Kalb machte, so wurde es auch hier, ja hier noch kläglicher zu Schanden, denn es rief bald: Kreuzige, Kreuzige! — Jetzt setzt der Vater den Sohn zum Könige ein auf seinem h. Berge Zion (Ps. 2, 6). Christus ist von diesem Augenblicke an König. In allen Gleichnissen ist von nun an seine Person der Mittelpunkt. Er redet und handelt als König. — (Man wird aber doch die Momente unterscheiden müssen, da ihn das Volk zum Könige ausgerufen (Palmsonntag), und da ihn Gott auf den Königsthron erhöht hat: (Auferstehung und Himmelfahrt).

4. Der verdorrte Feigenbaum und das Bethaus in eine Räuberhöhle verwandelt. Die Tempelreinigung. (Kap. XI, 12—26.)

(Parallelen: Matth. 21, 12—22; Luk. 19, 45. 46.)

12 Und des andern Tages, da sie weggegangen waren von Bethanien, hungerte ihn.
13 *Und da er einen Feigenbaum sah von ferne, der Blätter hatte, kam er herbei, ob er
14 somit etwas auf ihm fände. Und als er zu demselben gekommen war, erfand er nichts als Blätter. Es war nämlich nicht die (Erndte) Zeit (ὁ καιρός[1]) der Feigen. *Und er
15 (Jesus[2]) gab Bescheid (antwortete) und sprach zu ihm: Nie mehr in Ewigkeit esse irgend Einer Frucht von dir. Und seine Jünger hörten das. *Und sie kommen gen Jerusalem.
Und da er in den Tempel gekommen, fing er an auszutreiben die Verkäufer und die Käufer im Tempel, und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um.
16 *Und er ließ nicht zu, daß Jemand Geräthschaft durch den Tempelraum trug. *Und er
17 lehrte und sagte zu ihnen[3]): stehet nicht geschrieben: mein Haus wird genannt werden ein Bethaus für alle Völker (Jes. 56, 7)? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle ge-
18 macht[4]) (Jer. 7, 11). *Und das hörten die Hohepriester und die Schriftgelehrten, und sie suchten, wie sie ihn umbrächten. Denn sie fürchteten sich vor ihm, weil alles Volk
19 außer sich war über seine Lehre. *Und da es Abend geworden war, ging er hinaus vor
20 die Stadt. *Und wie sie vorbeigingen früh Morgens[5]), sahen sie den Feigenbaum ver-
21 dorrt von den Wurzeln auf. *Und Petrus erinnerte sich und er sagt zu ihm: Rabbi, siehe,

1) Lachmann liest ὁ καιρός mit dem Artikel nach Origenes und mehreren Codd. und damit tritt der rechte Sinn der Stelle bestimmter hervor.
2) Ὁ Ἰησοῦς eingeschaltet.
3) Καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς nach C. L. Δ. u. s. w.
4) Πεποιήκατε. B. L. Δ. Orig. statt ἐποιήσατε.
5) Die Stellung nach B. C. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.

der Feigenbaum, den du verfluchtest, ist verdorrt. *Und Jesus antwortend spricht zu 22
ihnen: Habt Glauben an Gott. *(Denn[1]) Wahrlich, sage ich euch, Wer auch sagen 23
möchte zu diesem Berge: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und nicht zweifelt
in seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschieht (was er spricht[2]), dem wird geschehen,
was er irgend ausspricht. *Darum sage ich euch: Alles was ihr irgend betet und er- 24
bittet[3]), glaubet, daß ihr es empfangen[4]), und es wird euch werden. *Und wenn ihr 25
stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas habt gegen Einen, damit auch euer Vater in
den Himmeln euch eure Sünden vergebe. *Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird auch 26
euer Vater in den Himmeln eure Sünden nicht vergeben[5]).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth. (S. 298, 301, 302), und zum Lukas. Bei aller Kürze im Bericht des Markus können wir nach ihm drei Tage des Aufenthalts Jesu im Tempel, d. h. also der Residenz des messianischen Königs im Tempel unterscheiden. Der Sonntag ist der Tag des Einzugs und der Umschau, Kap. 11, 1—11. Der Montag ist der Tag der Verfluchung des Feigenbaums, der Tempelreinigung und der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel, welche die Erbitterung seiner Feinde vollendet; V. 12—19. Der Dienstag sodann ist der Tag seines Kampfes im Tempel wider alle Anläufe der feindlichen Macht in ihren verschiedenen Abtheilungen, und seines Rücktritts vom Tempel. Kap. 11, 20; 13, 37. Am Mittwoch blieb Jesus in der Verborgenheit, wie wir von Johannes bestimmt erfahren (Kap. 12, 37), und wahrscheinlich ergänzte er in dieser Zeit seine Rede von den letzten Dingen durch jene eschatologischen Gleichnisse, die uns Matthäus mittheilt, wenn wir nicht noch eher anzunehmen haben, daß er auch diese eschatologischen Gleichnisse noch in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch im Kreise seiner vertrautesten Jünger vortrug. Darauf könnten die nächtlichen Beziehungen deuten: Matth. 24, 42. 43; 25, 6 ff. V. 30. Der stille Mittwoch seiner Verborgenheit war dann wohl jedenfalls der Vorbereitung seines weiteren Jüngerkreises und der stillen Gebetsfeier gewidmet.

Die Einheit unsres Abschnitts liegt in der Geschichte des verfluchten Feigenbaums. Von ihr ist bei Markus die Geschichte der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel am Montage eingefaßt. Die einzelnen Momente dieser Festlichkeit werden besonders von Matthäus hervorgehoben, Kap. 21, V. 12—15. Daher faßt er auch die Verfluchung des Feigenbaums mit seiner Verdorrung zusammen auf den zweiten Tag. Auch Lukas deutet diese festlichen Stunden an Kap. 19, 47. 48, und ohne Zweifel gehört der bedeutungsreiche Moment, den die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, veranlaßten, diesem feierlichen Tage an (Joh. 12, 20—36. Der Evangelist Markus aber faßt auch diesen Tag vorzugsweise nach seiner strengen Seite in's Auge. Daher ist er auch in die Geschichte des Feigenbaums eingefaßt, und unser Abschnitt umfaßt die Zeit vom Montag Morgen bis auf den Dienstag Morgen. Nach Markus also geht die Verfluchung des Feigenbaums der Tempelreinigung voran am Montag Morgen. Bei Matthäus, der die Geschichte ebenfalls hat, folgt sie auf dieselbe, weil Matthäus den Gegensatz der beiden Tempeltage, Friedenstag, Kampftag, stärker markiren will. Von dem Feigenbaum bemerkt Markus vorab schon, daß derselbe Blätter hatte (welche von ferne konnten einzuladen scheinen). Bei dem Umstand aber, daß Jesus keine Feigen auf ihm fand, macht er den merkwürdigen Zusatz: οὐ γὰρ ἦν u. s. w., worüber unten. Das Wort nach Matthäus: auf dir wachse nimmermehr Frucht — hat er in conkreterer Fassung: von dir esse Keiner u. s. w. Er setzt hinzu: die Jünger hörten das. Die Tempelreinigung selbst berichtet er wieder mit einem ἤρξατο: er fing an. Auch fügt er zu der Schilderung hinzu: Jesus ließ nicht zu, daß Jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Das erklärende Wort Christi führt er als Belehrung ein (ἐδίδασκε) in lebhaft fragender Form (οὐ γέγραπται). Zu dem Bethaus setzt er hinzu: Allen Völkern, was nicht einmal Lukas hat, und was an die Worte erinnert: Aller Kreatur (Kap. 16, 15). Die Rathlosigkeit des Synedriums an diesem Tage, und ihr Rathschlagen über die Form, wie sie Christus zu Tode brächten, da sie das Volk fürchteten, das jetzt dem Herrn mit Hingebung huldigte, knüpft er richtig an diesen Tag; während Lukas in unbestimmterer Weise dasselbe berichtet (Kap. 19, 47. 48), Matthäus für den gleichen Tag Aehnliches andeutet (Kap. 21, 15, 16); in anderer Fassung ebenfalls Johannes (Kap. 12, 17—19). Dann folgt nach Markus wieder der Ausgang Jesu aus der Stadt. Matthäus hat berichtet: der Feigenbaum verdorrte alsbald. Markus erzählt: früh Morgens, wie sie vorbeigingen u. s. w. Die Verdorrung ist also unterdeß erfolgt im Laufe eines Tages und einer Nacht, und zwar wie er bemerkt: von der Wurzel an. Matthäus läßt die Jünger sehen, staunen, sprechen; Markus berichtet genauer, wie sich Petrus der Sache erinnert, und gesprochen habe. Die Rede selbst ist hier lebhafter: Rabbi, sieh u. s. w. Darauf spricht Jesus das Wort vom Berge versetzenden Glauben, konkreter gefaßt bei Markus, universeller bei Matthäus. In merkwürdiger Weise aber verbindet er mit dieser Verheißung Jesu ein Wort von dem erhörlichen Gebet (V. 24), und von der Vorbedingung, sich zuvor mit dem Bruder zu versöhnen (Matth. 6, 14). Darüber s. unten.

2. Des andern Tages. Also am Montag Morgen nach dem Sonntag der Palmen.

1) Das γάρ fehlt bei B. D. u. s. w.
2) Der Zusatz ὃ ἐὰν εἴπῃ fehlt bei B. C. D. L. Δ. u. s. w.
3) Lachmann, Tischendorf, προσεύχεσθε καὶ αἰτεῖσθε nach B. C. L. Δ. u. s. w. Eine umfassendere Verheißung.
4) Codd. B. C. L. Δ. ἐλάβετε statt λαμβάνετε. Aufgenommen von Lachmann und Tischendorf.
5) Der 26 V. fehlt bei B. L. S. Δ. u. s. w. Tischendorf läßt ihn ausfallen. Von Lachmann beibehalten nach C. u. A.; Interpolation aber ist, was m. Minuskeln nach V. 26 noch hinzusetzen aus Matth. 7, 7. 8.

3. **Hungerte ihn.** Frühes Aufbrechen, Eilen in's Tagewerk, sorgenfreies Ausgehn und ähnliche Veranlassungen liegen wohl dieser Thatsache zu Grunde.

4. **Ob er somit** *εἰ ἄρα*. Nämlich weil er Blätter hatte, da diese bei den Feigenbäumen nach den Früchten erscheinen. Matth. 21, 19.

5. **Es war nämlich** (*γάρ*) **nicht die** (Erndte) **Zeit** (*καιρός*) **der Feigen.** S. die Note zum Matthäus. Da der Baum Blätter hatte, verhieß er Feigen, in so fern die Erndtezeit der Feigen, wo er schon seiner Feigen beraubt sein konnte, noch nicht gekommen war. Ueber die verschiedenen Erklärungen s. die Wette und Meyer. Da *καιρός* die rechte, volle Zeit bezeichnet, so ist der Sinn sehr einfach. Zwischen der Zeit der Blattbildung bis zur Erndtezeit der Feigen darf man von einem freistehenden Feigenbaume Feigen verlangen. Ist der *καιρός* erst da, so kann der Baum abgeerndtet sein. Das *οὐ γάρ* geht also nicht erklärend auf den Umstand, daß er keine Feigen hatte, sondern auf das Kommen und Suchen des Herrn, wobei sich ergab, daß der Baum nur Blätter gebildet hatte. Der Ausdruck: er fand nichts als Blätter, soll also heißen, er erfand mit Unwillen, daß er als ein schlechter Baum nichts als Blätter angesetzt hatte. Dies konnte er sicher schließen, weil die Zeit des Abernbtens noch nicht war. Nach Meyer soll es heißen: der Baum konnte noch keine Feigen haben. „Wäre es Feigenzeit gewesen, so würde er außer den Blättern auch Früchte gefunden haben.“ Dann aber wäre dem Baum ja doch ein voreiliger Urtheilsspruch gemacht worden. Die frühe Blatterscheinung war allerdings abnorm; wäre sie aber ein sichres Zeichen des Absterbens gewesen, so hätte der Herr hier keine Feigen gesucht. Konnte er schon Blätter treiben, mußte er nach seiner Natur noch eher Feigen ansetzen können.

6. **Und er gab Bescheid.** Eigentlich antwortete. Bengel: arbori fructum neganti.

7. Ueber den Tempel s. d. Matth. S. 298, Erläuterung 2. **Und er ließ nicht zu, daß Jemand,** *ἵνα*; das Dulden der Uebelstände ist ein Fördern derselben.

8. **Geräthschaft.** Es durfte Niemand Arbeitsgeräthe durch den festlichen Raum des Tempels, d. h. durch den Vorhof tragen. Ob gemeint ist, um einen Umweg zu ersparen; wie man manchmal in großen Städten profane Durchgänge macht durch h. Räume? Schwerlich war der Tempelraum für solche Durchgänge geeignet. Aber Mancher konnte sein Arbeitsgeräth mitbringen, während er die Andacht verrichtete, um es bequem bei sich zu behalten. Das Hindurchtragen ist also nicht nothwendig ein buchstäblich Hindurchpassiren mit dem Geräth, es ist nur ein Beisichbehalten des Geräths gemeint, gegenüber dem Geräth der Wechsler und Taubenkrämer, was sogar im Tempel gebraucht wurde. Auch die Rabbinen verboten dergleichen später nach Lightfoot und Wetstein.

9. **Für alle Völker.** Die Verheißung der Propheten, daß der Tempel ein Bethaus für alle Völker werden sollte, hatte einen höheren Sinn (vergl. Jes. 2 u. a. Stellen). Zwischen den israelitischen Leibeigenen, welche mit opferten (Levit. 17, 8; 22, 19; Esra 2, 43 ff. 7, 7 u. s. w.), und den späteren Proselyten des Thores, welche auch Opfergaben zum Tempel bringen konnten, ist jedoch zu unterscheiden; die relative Anerkennung der Letzteren hatte zu dem plastischen Symbol des Vorhofs der Heiden Veranlassung gegeben. Darin lag der Keim des Universalismus der Religion der Verheißung. S. Matth. 299, Erläuterung 3. Daß der Zusatz bei Markus allein steht, erklärt sich nicht allein aus heidenchristlichem Interesse, denn er fehlt bei Lukas. Es ist dem Markus eigenthümlich, daß er den Universalismus stark betont. S. oben.*)

10. **Sie suchten, wie sie ihn umbrächten.** Das war ihr Rathschlag am Montag; daß Jesus sterben sollte, war schon früher beschlossen (Joh. 5, 16; 7, 32; 10, 31; 11, 45.) Jetzt rathschlagten sie rathlos über das Wie, da es fast von wegen des Volks, das sich für Jesum schien entscheiden zu wollen, von diesem Tage seines glorreichen Waltens im Tempel an eine Unmöglichkeit zu sein schien. Am Mittwoch dann: ja nicht auf das Fest, obschon Judas schon vorläufig mit ihnen verhandelt hatte seit dem Sonnabend. Der Palmenzug konnte den Judas wieder bedenklich oder sein Versprechen zweifelhaft gemacht haben. Da kam er am Donnerstag Abend, nachdem eine neue Wendung eingetreten war (der Abschied Jesu vom Tempel), und seine Erbitterung sich vollendet hatte.

11. **Sahen sie den Feigenbaum verdorrt.** S. Matth. S. 303, Erl. 5. Meyer findet hier natürlich wieder eine Differenz mit Matthäus. — Matthäus ist nur ungenau in der Notiz um eines höheren Zwecks der Darstellung willen. Dabei sagt auch Markus nicht, daß das Verdorren eben jetzt erst beendigt gewesen sei. Der Baum war jetzt in wunderbarer Weise verdorrt, und zwar wie er hinzusetzt: von der Wurzel aus; von der kranken Wurzel aus, durch und durch.

12. **Glauben an Gott.** Vertrauen auf Gott, *πίστις θεοῦ* (Genitiv des Objekts). Allgemeinere Fassung des Glaubens mit Bezug auf den persönlichen Quell der Wundermacht, den allmächtigen Bundesgott. Kap. 9, 23. Vergl. Matth. 17, 20; Luk. 17, 6.

13. **Daß ihr es empfangen.** Nämlich in der göttlichen Zuversicht des Glaubens ist das schon empfangen, was in der äußeren Wirklichkeit erst noch werden muß. Hebr. 11, 1. Das Gebet des Glaubens ist erhört. Auch als das Gebet im Namen Jesu Joh. 14, 13. 14; 16, 23. 24. 26. Oder als das Gebet des h. Vereins, der Kirche, Matth. 18, 19. Oder als das Gebet des h. Geistes Röm. 8, 26—28.

14. **Und wenn ihr stehet und betet.** Vergl. Matth. 5, 23. 24 und 6, 14. 15. Wie das Wort vom Glauben, der Berge versetzt, in mehr als einem Zusammenhang ursprünglich hervortreten konnte, so auch das Wort von der Vergebung als der Vorbedingung des rechten Gebetsopfers und erhörlichen Gebets. An dieser Stelle aber, da der Herr mit der Verfluchung des Feigenbaums die stärkste Verheißung des Wunderthuns für den Glauben verknüpft hat, schien es unerläßlich, daß er es ausdrücklich erklärte, wie ein solcher Glaube sich unmöglich scheiden könne von der erhörlichen Liebe; niemals aber dienstbar werden der Gehässigkeit, dem Fanatismus.

*) Zur älteren Harmonistik: Starcke: dies war das dritte Mal, daß er den Tempel also gereinigt. Das erste Mal bei Joh. 2; und das andere Mal den Tag vorher gleich nach seinem Einzug. Matth. 21, 10. 12.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 300, 301, 303. Ebenso die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die sogenannte Verfluchung des Feigenbaums ist um so mehr als ein großartiger prophetischer Akt zu betrachten, insofern Christus als Christus jetzt auf der Höhe der Palmenfeier steht, und der Gedanke an die Möglichkeit, nun werde ganz Israel ihm huldigen, so nahe liegt. Dieser symbolische Akt in diesem Moment ist ein sichres Zeichen, daß er sich der Situation vollkommen bewußt ist, ebenso wie das Weinen über die Stadt während des Festzuges nach Lukas.

3. Die Tempelreinigung zu Anfang und am Ende der Wallfahrt Christi; das Vorzeichen einer mehrfachen Reinigung der Kirche von heidnischem und jüdischem Wesen.

4. Die Verkündigung des Fluchs in ihrer heil. Gestalt, eine Offenbarung des Fluchs zur Auflösung desselben, daher 1) ein Gegensatz gegen das Fluchen (böse Wünsche), 2) gegen das Verfluchen (Böses wünschen).

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 303 vergl. S. 300. Der Feigenbaum ein Bild Israels und ein Warnungsbild für die Kirche 1) als der fruchtbare Feigenbaum, der eher Früchte ansetzt als Blätter. So Israel. Es hatte früher Glauben und Glaubenswerke als äußere Glaubensgebräuche. So die erste Kirche 2) als der unfruchtbare Feigenbaum. Da ist ein Blätterschmuck, der Früchte verheißet in täuschender Weise. So das Israel der Zeit Jesu. Und die äußere Kirche der späten und letzten Zeiten. — Die Verfluchung des Feigenbaums in ihrer Beziehung zu der Reinigung des Tempels: 1) Ein Anzeichen der Morgengedanken des Herrn über Israel, 2) ein Vorzeichen der bevorstehenden Tempelreinigung, 3) ein prophetisches Wahrzeichen. (Für die hoffnungsfrohen Jünger von dem ernsten Ausgang der Dinge). — Das Urtheil Jesu über den Feigenbaum und das Urtheil über den Tempel oder den Tempeldienst. — Christus hungernd an dem Morgen seines größten Ehrentages; oder das große Zeichen der geistlichen Reinheit und Freiheit des Königreiches Christi. — Das Hungern des Herrn am Tempelberge und sein Dürsten auf Golgatha. — Wie der Eifer für den Herrn sich rein halten soll vom Haß gegen die Menschen. — Nur im Geiste der Versöhnung kann der Christ das Strafamt verwalten. — Die Zornesflamme des Herrn ein Liebeseifer, der mit dem Geiste der Versöhnung Eins bleibt. — In der verdammlichen und peinvollen Gluth des Fanatismus kann man nicht Anderen zur Seligkeit des Himmels verhelfen.

Starcke: Christus weiß, wie den Hungrigen zu Muthe ist. — Erfahren wir Hunger, sollen wir nicht murren. Hinblick auf Jesum. — Constantin: Christus fordert nichts, wo der Mensch nicht vorher Zeit gehabt, und kommt nicht eher, bis es Zeit ist. — Osiander: Die Heuchler haben einen Schein der Gottseligkeit, aber keine rechtschaffenen Früchte des Glaubens, darum müssen sie vergehen, wo sie nicht Buße thun. — Hedinger: Die Kirche muß man von jedem Mißbrauch säubern und Niemand schonen. — Quesnel: Ein jeder Gläubige ist ein Tempel Gottes und muß den Eifer, den Jesus für die Reinigkeit des sichtbaren Tempels gehabt hat, für seine eigene Seele haben. — Osiander: Die Kirchen, wo ein falscher Gottesdienst ist, sind Mördergruben; man reißt die Güter der einfältigen Leute an sich, die Seelen werden getödtet. — Die sich ihrem Amte gemäß der Kirchen Besserung angelegen sein lassen, finden gemeiniglich großen Widerstand, ja wohl Nachstellung nach ihrem Leben. — Ein böses Gewissen muß sich allerlei befürchten und ist nicht dreist bei der Sache. — Quesnel: Die Wahrheit macht allerlei Zwiespalt unter den Leuten; Einige denken sie zu unterdrücken, da indessen Andere sie mit Verwunderung anhören.

Gerlach: Findet ihr etwa, daß dennoch euer gläubiges Gebet nicht erhört wird, so untersuchet euch, ob nicht etwas in euch liege, was die Erhörung verhindert.

Braune: Wohlthätig, schöpferisch waren sonst alle seine Wunder. Dieses einzige zerstört und straft, aber an einem leblosen Gegenstande. Es soll gewiß und kann nur anschaulich darstellen die Wahrheit des göttlichen Strafgerichts. — Er sprach hier über den Feigenbaum aus, was nach dem Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum der Herr des Weinbergs in Aussicht gestellt hatte. — Feindseligkeit gegen Menschen läßet die Feindseligkeit Gottes gegen uns nicht aufkommen. — Glauben und Versöhnlichkeit gehören zusammen.

Schleiermacher: Alles, was zum gemeinsamen christlichen Leben gehört, soll auf solche Weise gestaltet werden, daß es frei werde von aller Beziehung auf den äußern Verkehr dieser Welt. (Zur Tempelreinigung.) — Eine solche Gemüthsstimmung, welche Leidenschaft wider Jemanden hat, bringt eine innere Verwirrung in dem Gemüthe hervor u. s. w. — Beides gehört wesentlich zusammen, der Glaube und die Liebe.

Zweiter Abschnitt.

Der Entscheidungskampf Jesu mit seinen Feinden in Jerusalem und sein Rücktritt an den Oelberg.

(Kap. XI, 27—XIII, 37.)

1. Der Angriff des Synedriums, oder die Frage nach der Vollmacht Jesu und die Gegenfrage des Herrn über die Vollmacht des Täufers. (Kap. XI, 27—33.)

(Matth. 21, 23—27; Luk. 20, 1—8.)

Und sie kommen wiederum gen Jerusalem. Und da er im Tempel umherwandelt, 27 kommen auf ihn zu die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Aeltesten. *Und 28

sie sagten[1]) zu ihm: in welcher Macht thust du das? Oder[2]) wer hat dir diese Macht
29 gegeben, um das zu thun? *Jesus aber antwortete ihnen mit dem Ausspruch (ἀποκρι-
θεὶς εἶπεν αὐτοῖς): Fragen will auch ich euch ein Wort; antwortet mir, so will
30 ich euch sagen (heraussagen), in welcher Macht ich das thue. *Die Taufe des
31 Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen her? Antwortet mir! *Und
sie überlegten unter einander und sagten: sprächen wir vom Himmel, so würde er spre-
32 chen: Warum (denn[3]) habt ihr ihm nicht geglaubt? *Aber sollten wir sagen[4]): von
Menschen her? — Sie fürchteten (nämlich) das Volk. Denn alle hielten auf den Jo-
33 hannes, daß er in Wahrheit ein Prophet gewesen. *Und sie antworten und sie sagen
(λέγουσι) zu Jesu: wir wissen's nicht! Und Jesus (antwortete und er[5]) sagt zu ihnen: so
sage auch ich euch nicht, in welcher Macht ich das thue.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 306) und zu Lukas. — Nach der Darstellung des Markus fällt dieser Tag des Kampfes Jesu auf den Dienstag der Leidenswoche. Der Kampf theilt sich aber in drei Theile: 1) die amtliche Beanstandung des messianischen Aufenthalts und Waltens Jesu im Tempel, dargestellt in der Frage der Deputation des Synedriums nach seiner Vollmacht, und die Abfertigung derselben, unser Abschnitt. 2) Das ironische Eingehn der feindlichen Partheien in die Anerkennung der messianischen Würde Jesu, dargestellt durch eine Reihe von versucherischen Fragen und Antworten, und die große Gegenfrage des Herrn. 3) Die Rede Jesu an das Volk, und sein Abschied vom Tempel. Der Bericht des Markus hat in unserm Texte keine hervorragenden Eigenthümlichkeiten; er stimmt mehr mit Lukas als mit Matthäus. Seiner lebhaften Darstellungsweise gehört der Zug an, daß Jesus im Tempel umherwandelt, während er nach Matthäus im Lehrvortrag begriffen ist, (was Beides einander nicht ausschließt); sodann der zweite Satz in der Ueberlegung der Synedristen: aber sollten wir sagen rc. Passend scheint uns der Evangelist V. 33 den Ausdruck zu wählen: λέγει αὐτοῖς, während Matthäus sagt: ἔφη und Lukas εἶπεν. Da die Synedristen ihm den entscheidenden Ausspruch über Johannes, der ihn als den Messias prophetisch beglaubigt hatte, versagten, so versagte er auch ihnen den entscheidenden Ausspruch. Dies war allerdings auch eine Entscheidung, aber nicht in der Form einer hervortretenden Offenbarung.

2. **Thust du das?** S. d. Matth. Es ist ohne Zweifel das öffentliche Auftreten und Wirken Jesu im Tempel unter dem Messiasnamen, den ihm das Volk gibt, gemeint; darunter allerdings als einzelner Akt auch die Tempelreinigung. Das Gesetz gebot, die Propheten zu prüfen 5 Mos. 13, 1. Das wesentlichste Erforderniß war, Uebereinstimmung mit dem Glauben an den Gott Israels; accidentielles Erforderniß, das Wunder thun. Das Letzte sollte ohne das Erstere nicht gelten; es ist aber nicht gesagt, daß das Erstere ohne das Letzte nicht gelten sollte (vergl. 5 Mos. 18, 20; Ezech. 13, 1). Die Synedristen konnten sich nun für berechtigt halten, nach der Vollmacht Jesu zu fragen. Daß er sich durch Wunder beglaubigt hatte, konnten sie nicht leugnen. Sie waren aber Willens, ihm zur Last zur legen, daß er andere Götter lehre, eine neue Religion. Daher fragen sie ihn 1) nach dem göttlichen Ursprung seiner Macht, der prophetischen Inspiration, 2) nach seiner theokratischen Beglaubigung. Mit der letzteren ist auch die erstere erwiesen, daher beruft sich Jesus auf Johannes. Johannes war das jüngste Denkmal für die Wahrheit und Geltung des prophetischen Berufs in Israel. Und dieser Johannes hatte ihn als den Messias bezeichnet. Sie hatten ihn müssen gelten lassen, obschon sie ihn nicht anerkannten. Sie wollten Jesum fangen, indem er veranlaßt werden sollte, sich zu berufen auf seine göttliche Würde; allein das Wort Jesu fing sie und schlug sie zugleich. Es war eine Hinweisung auf seine theokratische Legitimation, deren Urheber sie nicht öffentlich wagten anzutasten, zugleich eine Erinnerung, daß sie schon seit den Tagen des Johannes auf dem Wege des Abfalls seien.

3. **Sollten wir sagen** u. s. w. Die abgebrochene Form ausdrucksvoll, und bezeichnender als die Durchführung bei Matthäus und Lukas: wir fürchten uns, welche allerdings das Motiv ihres Verstummens ausdrückt.

4. **Daß er in Wahrheit.** Nach der Lesart: ὄντως ὅτι, welche Tischendorf nach B. C. L. aufgestellt, übersetzt Meyer: sie hatten wirklich inne, daß Johannes ein Prophet war. Doch fallen A. D. u. s. w. in's Gegengewicht; sodann die Erwägung, daß damit dem Volke eine wirklich gläubige Aufnahme des Täufers im Ganzen und Großen zugeschrieben wäre.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 312) und Lukas.

2. Die Gegenfrage des Herrn ergab sich aus der einfachen Consequenz der an ihn gerichteten Frage. Die Frage war gerichtet auf die theokratische Vollmacht. Diese lag für den Herrn schon in der Beglaubigung des Johannes. Erkannten sie den Johannes an, mußten sie auch seine Hinweisung auf Christum als den Messias anerkennen. Erkannten sie ihn nicht an, so waren sie im theokratischen Sinne Empörer, und Christus konnte ihnen in dem Bewußtsein seiner über die theokratische Vollmacht hinausgehenden thatsächlichen, gottmenschlichen Vollmacht die Antwort versagen.

3. Vom Himmel oder von Menschen. Göttliche Sendung oder menschliche Schwärmerei. Der Gegensatz ist hier aufgestellt mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen in der adamitischen Sphäre, und bildet kein Präjudiz gegen die Einigung des Göttlichen und Menschlichen in der christologischen Sphäre.

1) Tischendorf liest mit B. C. L. Δ. ἔλεγον.

2) Die Lesart ἤ Cod. B. L. D. bei Tischendorf.

3) Das οὖν fehlt bei A. C* und vielen Anderen.

4) Das ἐάν fehlt in den besten Codd., durch den Ausfall desselben wird der Satz zu einer sehr charakteristischen Frageform.

5) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei B. C. und schwankt außerdem in seiner Stellung.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 313.

Der Christus in seinem Tempel angefeindet von den amtlichen Verwaltern des Tempels. — Vergebens will die hierarchisch-amtliche Autorität die himmlische Sendung Christi erdrücken. — Der Mißbrauch des geistlichen Rechtes gegen das Recht des Geistes Christi, eine Verschuldung, welche die schwersten Gerichte herbeiführt: 1) der Mißbrauch der Würde ruft das Gericht der Schmach herbei, 2) der Mißbrauch des Amtes ruft das Gericht der Entsetzung und Verwerfung herbei. — Der Geist Christi triumphirt über die falsche Geistlichkeit seiner Widersacher 1) mit seiner Gegenfrage gegenüber der Frage, 2) mit seiner Gegenerklärung gegenüber ihren Erklärungen. — Die Vollmacht Christi, den Tempel Gottes einzunehmen, gegenüber der Ohnmacht seiner Gegner. 1) Die Vollmacht, a. seine theokratische Vollmacht, b. seine persönliche, gottmenschliche Vollmacht, c. die Vollmacht, die aus seinem thatsächlichen Leidenskampf erwächst. 2) Die Ohnmacht der Gegner a. als Verleugner des gottgesandten Täufers vom geschichtlichen Recht verlassen, b. als Verleugner Christi vom Geist verlassen, c. als Widersacher und Mörder Christi von dem Gang der Weltgeschichte und dem göttlichen Walten in demselben verlassen. — Der Gehorsam Christi gegen die jüdische Priestermacht ein Vorbild des Gehorsams des Christenglaubens gegen das kirchliche Amt: 1) Der Herr sieht das Amt durch den Gehorsam gegen die Offenbarung Gottes bedingt, weil es ein Ausfluß derselben ist. 2) Er sieht sich selbst durch den Gehorsam gegen die Offenbarung Gottes bedingt, — weil er die Vollendung derselben ist. — Oder 1) in seinem Redestehn, 2) in seiner Weigerung, 3) in seiner Bereitwilligkeit, dem bußfertigen Amt zu antworten, so lange die Verwerfung desselben nicht vollzogen ist. — Die himmlische Klugheit des Herrn in ihrem Triumph über die falsche menschliche Klugheit seiner Widersacher. — Wie der Geist des Neuen Bundes den falschen Vertretern des Alten Bundes Rede steht in Gottes Tempel 1) mit einem sonnenklaren Wort der Erkenntniß, 2) mit einem felsenfesten Wort der Gewißheit, 3) mit einem schwerdtscharfen Wort des Gerichts, 4) mit einem quellreichen Wort des Lebens und der Freiheit.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Der Eifer für das Haus Gottes, wenn man die Tempel reinigt, den Großen widerspricht u. s. w., erweckt Haß, Verfolgung u. s. w. Dieselbe: Wie das Gewissen auch die Gottlosesten bezeuget. Sie sind ihre eignen Verkläger, Richter, Verdammer. — Osiander: Die des Regiments und der Kirche Verbesserung nicht dulden wollen, gehen gar zu Grunde. — Canstein: Wenn die im Lehr- und obrigkeitlichen Stande ihrem Beruf nicht würdig wandeln, und Gott dann andere Außerordentliche erweckt, so sind Jene insonderheit bemüht, wie sie ihnen die von Gott selbst empfangene Gewalt absprechen mögen. — Hedinger: Klugheit der Gerechten ist nöthig in dem Umgang mit listig-boshaftigen Leuten, daß sie durch unsre Einfalt und Offenherzigkeit keine Gelegenheit nehmen, uns und dem Guten zu schaden. — Quesnel: Ein kläglicher Zustand, wenn sich die Menschen des Lichtes ihres Verstandes von der Wahrheit gebrauchen, der Wahrheit hartnäckig sich zu widersetzen. — Wie Viele wollen in Religionssachen sich nicht bloß geben, und die Wahrheit entdecken, um keine Anfechtung zu haben rc. — Bibl. Würt.: Die Verächter der Wahrheit will Gott endlich der Wahrheit nicht mehr würdigen, sondern anstatt derselben ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie der Lüge glauben, 2 Theß. 2, 11, 12.

Braune: Er hätte sich auf manchen Propheten berufen können (doch nicht so wie auf Johannes). Da hätte es geheißen: das war eine andre Zeit. Er nimmt das neueste Beispiel (einer prophetischen Berufung). —

2. Das Gleichniß des Herrn von dem Hochverrath des Synedriums gegen den Messias. (Kap. XII, 1—12.)

(Matth. 21, 33—46; Luk. 20, 9—17.)

Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden[1]). Ein Mensch pflanzte einen 1
Weinberg, und setzte einen Zaun herum, und grub (hinab) eine Kelter (einen Keltertrog)
und baute auf (empor) einen Thurm, und that ihn aus an Weingärtner (Weinbauern),
und zog über Land. *Und er sandte an die Weingärtner, zur rechten Zeit (Erndte- 2
zeit, Verfallzeit) einen Knecht, daß er von den Weingärtnern fassen möchte (den Empfang
machte) von der Frucht des Weinberges. *Die aber[2]) faßten ihn, zerschlugen ihn (auf 3
den Rücken), und leer schickten sie ihn heim. *Und wiederum sandte er zu ihnen einen 4
andern Knecht, und dem gaben sie es (kurzweg) steinigend auf den Kopf, und schändlich
entstellt schickten sie ihn heim[3]). *Und er sandte (wiederum[4]) einen andern, und den tödte- 5

1) Lachmann, Tischendorf λαλεῖν statt λέγειν nach B. G. L. Δ.

2) Lachmann, Tischendorf καί nach B. D. L. Δ. Meyer: aus Matth. 21, 35.

3) Die Lesart D. L. κἀκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν καὶ ἠτίμησαν scheint nicht durchschlagend genug gegen die durch Cod. A. u. s. w. bezeugte Steigerung: den Rücken zerschlagen, leer heimschicken, — den Kopf mit Steinen zerschlagen, schändlich zugerichtet heimschicken.

4) Gegen das πάλιν sprechen die Codd. B. C. D. L. Δ.

ten sie. Und so mit vielen andern: die einen zerschlugen sie, die andern schlugen sie
6 todt. *Da er nun noch einen Sohn hatte[1]), der ihm lieb war[2]), so sandte er auch diesen
zu ihnen, zum Letzten (Gesandten), indem er sagte: sie werden sich doch (ὅτι) vor meinem
7 Sohne scheuen. *Aber jene, die Weingärtner sprachen zu einander: dies ist ja der Erbe,
8 kommt, lasset uns ihn tödten, und unser sein wird die Erbschaft. *Und sie ergriffen ihn,
9 und tödteten ihn, und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. *Was wird nun der
Herr des Weinberges thun? Er wird kommen, und wird die Weingärtner umbringen,
10 und wird den Weinberg vergeben (δώσει, oben ἐξέδοτο) an Andre. *Habt ihr auch nicht
gelesen diese Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum
11 Eckstein; *Vom Herrn ist er dazu geworden, und er ist ein Wunder in unsern Augen
12 (Ps. 98, 22)? *Und sie trachteten darnach, ihn zu greifen, und fürchteten sich (daß)
vor dem Volk. Denn sie verstanden, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte. Und
sie ließen ab von ihm, und gingen davon.

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe die Parallelen zu Matthäus (S. 308) und Lukas. Von den drei Gleichnissen, welche Christus nach Matthäus an seine Abfertigung der Commission des Synedriums anknüpfte, um ihnen zu zeigen, was er von ihnen erwarte, und wie sie als Mörder des Messias dem Gerichte verfallen würden, das Messiasreich verlieren, theilt uns Markus nur das mittlere mit. Es ist eben das Gleichniß, das sie im Zusammenhang mit den Prophetenverfolgern als die Mörder des Messias erscheinen läßt. Markus deutet V. 1 selbst an, daß Jesus mehrere Gleichnisse den Widersachern vorgetragen. Er berichtet uns dieses Gleichniß theilweise kürzer als Matthäus, länger als Lukas. Gleichwohl ist er in der Steigerung der Sendungen des Weinbergbesitzers genauer als Matthäus. Der erste Knecht wird nach ihm geschlagen auf den Rücken und leer heimgeschickt; der zweite zerschlagen am Kopf und beschimpft, entwürdigt heimgeschickt; der dritte getödtet. Dieses dreifache Geschick theilen dann viele Andre. Hierauf folgt die Sendung des Sohnes, von dem Markus bemerkt, daß er nur Einen hatte. Matthäus hat eine zwiefache Sendung von Knechten; erst in kleinerer, dann in größerer Anzahl, und ihr Geschick ist: geschlagen — getödtet — gesteinigt werden. Lukas hat nur eine gesteigerte Mißhandlung von drei nacheinander abgesandten Knechten. Der wesentliche Grundgedanke ist überall der gleiche: verschiedene Sendungen, gesteigerte Mißhandlung und folglich gesteigerte Verstockung und Empörung. Dann der Gegensatz der gesendeten Knechte und des gesendeten Sohnes, und der edelmüthigen Hoffnung des Herrn auf fromme Scheu und Reue, und des ruchlosen Anschlags der Weinbauern auf das Erbe. Nach Matthäus läßt Christus seine Widersacher das Urtheil fällen, was jener Herr mit jenen Knechten thun werde, nach Markus spricht Christus das Urtheil selbst. Die Psalmstelle führt Markus am Schluß mit Lukas an; die von Matthäus hinzugefügte Stelle des Propheten Jesaias hat er nicht. Auch nicht das μὴ γένοιτο der Widersacher bei Luk. 20, 16. Klare Anschauung, frische Darstellung, zeichnet auch hier den Markus aus.

2. **Von der Frucht.** Die bedungene Natural-Abgabe. Daß Matthäus hier mit Markus wohl übereinstimmt, darüber vergl. Erläuterung 18 zu Matthäus.

3. **Und wiederum sandte.** Jedenfalls ist wohl eine Art von Periodenfolge in der dreifachen Sendung angedeutet; diese aber nicht auf äußerliche, kleinliche Weise zu bestimmen; wovon Meyer ein Beispiel anführt.

4. **Zerschlugen sie den Kopf.** Das ἐκεφαλαίωσαν ist nach dem Gegensatz zu dem bloßen: ἔδειραν zu erklären. Ruthenholz auf den Rücken, Steine an den Kopf, das ist die erste Doppelsteigerung, welcher die zweite entspricht: leer heimschicken, schimpflich entstellt heimschicken. Da das Wort sonst nur zusammen fassen, summarisch darstellen heißt, so ist es aus dem Zusammenhang zu erklären. Meyer: Markus habe κεφαλαιόω mit κεφαλίζω verwechselt. Allein Letzteres war ihm wohl zu stark, unser Verbum aber hätte sich ihm möglicher Weise als ein doppelsinniges empfehlen können: wir haben dies anzudeuten gesucht. Wakefield: „sie machten kurzen Prozeß mit ihm," ist freilich zu einseitig.

4. **Tödteten ihn, und warfen ihn hinaus.** Bei Matthäus und Lukas umgekehrte Folge. S. Matthäus Erläuterung 21. Grotius und de Wette: es sei ein Hysteron-Proteron. Meyer: es sei nur eine andere Darstellung.

5. **Er wird kommen und wird die Weingärtner.** Kuinoel nach Vatablus: es sei Antwort der Pharisäer nach Matth. 21, 24. Offenbar faßt aber Markus die Sache kürzer zusammen. Dem Sinne nach sprach der Herr das Urtheil, das er die Widersacher sprechen ließ. S. Erl. 23 bei Matth.

6. **Denn sie verstanden, daß er auf sie.** Nach Meyer sollen diese Worte hier und bei Lukas auf das Volk gehen, nicht auf die Synedristen. Mit dieser Erklärung soll der scheinbare Mangel der richtigen Wortfolge berichtigt werden. Nach einigen Auslegern nämlich sollten diese Worte folgen auf κρατῆσαι. Allein die Wortfolge macht gar keine Schwierigkeit. Sie hätten ihn gern gleich gegriffen, und sie wagten es nicht ꝛc. Das ist nur ein Gedanke. Unsre Worte nun geben den Schlüssel dafür, die abschließende Erklärung. Ihr allgemeiner Anschlag, den Messias bei guter Gelegenheit zu tödten, steigerte sich in diesen und ähnlichen Momenten der Erbittrung so, daß sie ihn gerne gleich gegriffen und getödtet hätten, wenn sie es nur hätten wagen dürfen.

1) Tischendorf liest nach D. B. L. Δ: ἔτι ἕνα εἶχεν υἱόν.

2) Das αὐτοῦ fehlt in B. C. D. konnte aber auch zur Steigerung der Emphase ausgelassen werden. Seinen Liebling, ist gesagt im Sinne des Gleichnisses. Einen Liebling oder den Liebling deutet schon auf Christus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel, siehe Matthäus S. 308, die Erläuterung 22. Zudem die Grundgedanken S. 312. Die Weinpflanzung selbst ist wohl die Verheißung und das Gesetz, überhaupt das Bundeswort in seiner Identität mit gläubigen Herzen. Der Zaun nicht das Gesetz an sich, sondern als äußere Institution der Scheidung Israels von den Völkern (s. Ephes. 2, 14); die Kelter, oder der Keltertrog: im Zusammenhang mit dem Opferaltar und dem prophetischen Martyrium die innere Seite der Gemeine; daher der Thurm, die bürgerliche Ordnung, Satzung und Schutzmacht ein Gegensatz zu der Kelter. Diese ist in die Tiefe gegraben und verborgen; der Thurm ragt sichtbar in die Höhe empor als das Wahrzeichen des Weinberges.

2. Hier ist noch hervorzuheben: das Bild der allmäligen Steigerungen der Selbstsucht, der Feindschaft und des Abfalls der theokratischen Gottesdiener und Lehnsleute von dem Herrn; welches zugleich das Bild der Steigerungen der Mißhandlung der Propheten ist, so wie vor allem ein Bild der Steigerung der Großmuth des Herrn den Steigerungen der Niederträchtigkeit der Knechte gegenüber. Der Ringkampf der göttlichen Gnade mit dem verstockten Unglauben der Verwalter seines Heils hat zwei Zeitalter: 1) die Zeit der Langmuth, 2) die Zeit des Gerichts. Das erste Zeitalter hat zwei Hauptperioden: a. die Ausstattung, b. die Sendungen. Diese zerfallen 1) in die Sendungen der Knechte in dreifacher Steigerung, 2) in die Sendung des Sohnes, wobei wieder drei Momente hervortreten: 1) der böse Rathschlag, 2) die Ermordung des Sohnes, 3) das Hinauswerfen der Leiche. Das Gericht hat ebenfalls drei Momente: 1) Vernichtung der Uebelthäter, 2) Verleihung des Weinbergs an andre Fremde, 3) Schenkung statt Lehnsverhältniß.

3. Das Wesen der Theokratie. Sie hatte einerseits eine politische, volksthümliche Bestimmung, andrerseits eine religiöse, daher forderte der Herr nicht alle Früchte, sondern nur einen Theil derselben. Das Umschlagen der Theokratie in Hierarchie: 1) Die Gottesdiener fangen an, das ihnen lehnsweise anvertraute Heiligthum in einen egoistischen Privatbesitz zu verwandeln. 2) Sie behandeln die Propheten und Reformatoren, welche sie an ihr Abhängigkeitsverhältniß erinnern, als Feinde, und so schon mittelbar den Herrn selbst als Feind. 3) Sie tödten den Sohn und Erben nicht in Unwissenheit, sondern mit dem bösen Bewußtsein, daß er der Erbe und eben weil er der Erbe ist.

4. Das vom Herrn in Aussicht gestellte Vergeben des Weinbergs an Fremde, an die Heiden, mußte die Synedristen fast noch mehr empören als die Verkündigung ihres eignen Untergangs.

5. Die Beleuchtung und Ergänzung, welche unser Gleichniß durch das vorangehende und das nachfolgende Gleichniß bei Matthäus erhält. Der Idee nach liegen auch diese beiden Gleichnisse keimartig mit in unserm Gleichniß beschlossen.

6. Christus der Liebling, der einzige Sohn, d. h. der eingeborne Sohn Gottes; Christus der letzte Gesandte, d. h. die vollendete Offenbarung; Christus der Eckstein, d. h. der vollendete Erlöser und das Haupt der Gemeine.

Homiletische Andeutungen.

S. die vorstehenden Grundgedanken. Zudem den Matthäus S. 313. — Die traurige weltgeschichtliche Thatsache, daß die Verwalter des Heiligthums so oft der Heillosigkeit verfallen, oder die Kehrseite des Priesterwesens. — Die Geschichte des geistlichen Amtes im Alten Bunde, ein ewiges Warnungsbild für das geistliche Amt im Neuen Bunde. — Der uralte Kampf des Herrn mit ungetreuen Verwaltern seines Wortes und Heils. — Der uralte Gegensatz zwischen ungetreuen Gottesbeamten und getreuen Gottesgesandten. — Wie die gnadenreiche Großmuth Gottes mit dem sich verstockenden Unglauben der Menschen ringt bis zur höchsten letzten Entscheidung. — Der letzte Rathschluß Gottes (sie werden sich vor meinem Sohne scheuen), und der letzte Rathschluß seiner abtrünnigen Diener (das ist der Erbe, laßt uns ihn tödten u. s. w.). — Der Herr im Himmel nimmt lieber den Schein der Thorheit an in der Sendung seines Sohnes, als daß er nicht seine Gnade bis zur äußersten Erscheinung offenbaren sollte. — Die Gnade in ihrer höchsten Glorie, scheinbar allein auftretend mit Hintansetzung der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Allmacht; aber damit eben alle Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht in sich vereinend. — Wie alle Eigenschaften Gottes in der Glorie der Gnade zusammengefaßt sind: 1) in ihr zu verschwinden scheinen, 2) verherrlicht in ihr wieder erscheinen. — Der letzte Anknüpfungspunkt für die Gnade Gottes ist die fromme Scheu im Menschen. — Zuletzt — Christus die letzte Sendung der Gnade Gottes an die Menschen. Joh. 3, 16; Hebr. 10, 26. 27; 12, 18. — Der Widerspruch in den Worten: das ist der Erbe, lasset uns ihn tödten. Oder der Glaubensrest im Unglauben, der ihn zum verdammlichen Unglauben macht. — Auf das Walten der Langmuth folgt das Walten des Gerichts. — Der Erbe und das Erbtheil nicht zu sondern. — Die Tödtung des Erben in die Verklärung des Erbtheils verwandelt. — Das Gleichnißwort von der Verherrlichung Christi eine Ergänzung des Gleichnisses von seiner Verwerfung. — Der Rathschluß Gottes über den bösen Rath der Widersacher Christi: 1) ihr Rath zugelassen, 2) vernichtet, 3) dem Rathschluß Gottes dienstbar gemacht. — Die Theokratie als Gottes Bauwerk: 1) ein vollendeter Bau, 2) die Vorbereitung zu einem Bau. — Christus das große Wunder Gottes. — Die Feindschaft wider das Wort des Herrn, eine Feindschaft gegen die Spiegelklarheit, womit es das Bild der Feinde zeichnet. — Dem Bösen graut vor seinem eigenen Lebensbilde. — Die Ohnmacht der Feinde Jesu. — Die Rede Jesu in der Gegenwart des Volks: über die Schuld der Priester und die Schuld der Laien, 1) Unterschied, 2) Zusammenhang.

Starcke: Hedinger: Gott sparet an Erhaltung und Fortpflanzung seiner Kirche weder Mühe noch Kosten. — Fruchtbar sein in guten Werken. — Das Loos der Knechte, die in Gottes Weinberg gesandt werden. — Osiander: Je öfter die Verstockten zur Buße gerufen werden, je rasender und unsinniger sie sich stellen. — Der Reichthum der Güte und Langmuth Gottes in der Sendung treuer Knechte, die sich um sein Haus zu Tode eifern. — Die Zeugen der Wahrheit. — O daß die Frommen sich immer so fleißig einander zum Guten er-

weckten, als die Gottlosen zum Bösen. — Canstein: Die Sünde ist sehr fruchtbar. Sie höret da nie auf, wo sie angefangen, eine folget aus der andern. — Quesnel: So viel Todsünden, so viel Mordthaten an Jesu Christo. — Canstein: Die Feinde der Wahrheit können wohl etwas, so an sich Wahrheit ist, sagen, aber es kommt doch bei ihnen, weil ihr Herz kein Tempel der Wahrheit ist, nicht aus der Wahrheit. — Nova Bibl. Tub.: Gott ist mit seiner Gnade an kein Volk gebunden. — Hedinger: Was die stolze Satansbrut verwirft, verlacht, mit Füßen tritt, erhöhet Gott ihr zum Trotz, ihm zum Preis. — Die Welt kann ihre Tücke und Bosheit doch nicht eher ausüben, als es Gott aus verborgnen Ursachen verstattet. —

Lisko: Daß der einzige Sohn und als der letzte gesandt wird, erhöhet beides: die Liebe des Herrn, und die Schuld der Knechte. — Gerlach: Den Geliebten, seinen Liebling. Jesu einziges Verhältniß zu dem Vater. — Braune: Amtssünden. — Die Kelter: das ist das Predigtamt, das die Buchstaben, die Schaalen des göttlichen Wortes auspressen soll, das göttliche Wort, die Frucht des Weinstocks auslegen soll, daß es Wein sei, der das Herz erfreut (zu beachten, doch nicht ausreichend, siehe Grundgedanken Nr. 1). Jes. 5, 1. 2. Prophetenschicksale: gesteinigt wurde Micha (1 Kön. 22, 21), Jerem. 30, 2; 37, 15; getödtet Jesaias, Amos u. A. (1 Kön. 18, 13), Zacharias gesteinigt (2 Chron. 24, 21), und bei Nehemias steht (9, 26), daß die Propheten Gottes erwürgt worden seien. — Act. 7, 52; Hebr. 11, 36—38, (das Urtheil Jesu im Munde der Pharisäer: der Herr wird kommen ꝛc.), der erste Ton des furchtbaren Rufes: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder (Matth. 27, 25). — Dennoch siegt das Heil der Welt. Von den Juden kam's zu den Heiden, von dem versinsterten Morgenland in das helle Abendland, aus dem entnervten Süden in den kräftigen Norden, und wann wohl weiter? das Reich Gottes bleibt. — Sie tödten, aber es war ihnen doch ein Ring in die Nase gelegt, und ein Gebiß in's Maul (Jes. 37, 29). — Schleiermacher: Wahrheit sind wir den Menschen schuldig, aber in Beziehung auf die Fähigkeit, sie zu fassen. — Die Liebe muß es überall zeigen, wie wir der Wahrheit am besten bei jedem Menschen dienen können. — Brieger: So lasset uns zu ihm hinausgehen u. s. w. Hebr. 13, 13 (mit Beziehung darauf, daß sie den Erben aus dem Weinberg stießen). Jes. 28, 16.

3. Der versucherische Angriff der Pharisäer und Herodianer und ihre Niederlage. (V. 13—17.)

(Matth. 22, 15—22; Luk. 20, 20—24.)

13 Und sie senden ab an ihn einige von den Pharisäern und von den Herodianern,
14 daß sie ihn fangen sollten in einem Wort. *Und da sie herangekommen[1]), sagen sie zu
ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und dich nicht kümmerst um Jemand,
denn du siehst nicht die Person der Leute an (ihre äußeren Würden), sondern nach der
Wahrheit lehrest du den Weg Gottes. Ist es erlaubt, dem Kaiser Tribut (Zwangsteuer)
zu geben — oder nicht? Sollen wir ihn geben, oder — sollen wir ihn nicht geben?
15 *Er aber, ihre Heuchelei erkennend, sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringet
mir einen Denar (Groschen), daß ich ihn besehe. *Sie nun brachten ihn. Und er sagt
16 zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des
17 Kaisers. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gebet (gebet ab, entrichtet) was
des Kaisers ist[2]), dem Kaiser, und was Gottes ist, (gebet) Gott. Und sie erstaunten
über ihn.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus (S. 316) und zu Lukas. Der Wendepunkt, welcher hier eintritt, ist das ironische Eingehn der jüdischen Autoritäten in das messianische Ansehn Jesu, nachdem sie mit dem Versuch, Jesum mit der Geltendmachung ihrer Autorität vor dem Volk zu erdrücken, zu Schanden geworden sind. Es ist also der zweite Abschnitt der Kämpfe des Herrn im Tempel am Dienstag der Leidenswoche. Markus hebt uns aus diesen Versuchungsgeschichten, welche darauf hinzielten, den Herrn zu fangen, die zwei Hauptangriffe hervor, den der Pharisäer in Verbindung mit den Herodianern, oder die Geschichte vom Zinsgroschen, und den Anlauf der Sadduzäer; dagegen macht bei ihm die Frage der Schriftgelehrten nicht mehr den Eindruck einer böswilligen Versuchung und läßt die Verhandlungen mit einem Vorspiel der Siege Christi über manche Gemüther unter den Pharisäern und Schriftgelehrten endigen. Es ist jedoch dieselbe Geschichte, mehr von der Lichtseite dargestellt, welche Matthäus nach ihrer Schattenseite auffaßt. Der Mann war besser als seine Parthei, die ihn aufgestellt hatte, den Herrn zu versuchen; er verhehlte nicht den Eindruck, den die Weisheit Christi auf ihn machte. Lukas hat diese Geschichte ausfallen lassen. Daß die Pharisäer selbst für sich als Parthei aber wahrscheinlich noch mit einer andern Versuchungsgeschichte dem Herrn an diesem Tage entgegen getreten sind, darüber vergl. Matthäus S. 304. Der Anschlag der List in der vorliegenden Versuchungsgeschichte tritt bei allen drei Evangelisten bestimmt hervor, bei Markus und Matthäus auch die Verbindung der Pharisäer und Herodianer zu diesem Zweck. Von

1) *Καὶ ἐλθόντες λέγουσι.* Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. statt *οἱ δέ.*
2) Lachmann: *Ἀπόδοτε τὰ Καίσαρος Καίσαρι,* nach A. D. u. s. w. Meyer mit Tischendorf. *Τὰ Καίσαρος ἀπόδ. Καίσαρι.*

Matthäus erfahren wir, daß die abgesandten Pharisäer Schüler, und so durchweg junge Leute waren; nach Lukas Weltmenschen, die ihre Gewissensscrupel erheucheln mußten. Zuerst zeichnet den Markus hier der lebhafte Zusatz aus: Geben oder nicht geben? Im Uebrigen ist er rasch, anschaulich; am Schluß kürzer als Matthäus und Lukas.

2. **Und sie senden ab an ihn.** Die Leute des vorigen Abschnittes, d. h. die Synedristen. Doch stellt Matthäus dabei mit Recht die Pharisäer als vorzugsweise handelnd dar.

3. **Fangen sollten.** *ἀγρεύειν,* ursprünglich ein Jagdwort.

4. **Sollen wir ihn geben.** Zudringliche Anwendung der principiellen Frage auf ihr Verhalten.

5. **Was des Kaisers.** Eigenthümliche Wortstellung bei Markus. Vorsichtigere, zugleich lebendigere Fassung.

6. **Und sie erstaunten über ihn.** Das junge aristokratische Residenz-Volk in seinem Hochmuth hatte sich eines solchen Schlages von Seiten des galiläischen Rabbi nicht versehn. Daß sie sich betroffen davon machten, berichtet Matthäus; unser Evangelist setzt es voraus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 317.

2. Die falschen Allianzen feindlicher Partheien gegen Christum: ein Maßstab der Größe ihres Christushasses. Das Urtheil dieser Verbindung hat Markus ebenfalls berichtet Kap. 3, 6. Die Freundschaft des Pilatus und Herodes nach Lukas.

3. Die akademische und die vornehme Jugend, vielfach unbewußt im Dienste der krankhaften Richtungen und Strömungen der Zeit. Vielfach in ihren edleren Gefühlen mißleitet und betrogen.

4. Wie Christus mit der Empörung u. s. w. unverworren bleibt, und das Verworrene entwirrt durch die Hinweisung auf klares Recht.

5. Im Grunde sprengte das Wort Christi auch das Bündniß der beiden alliirten feindlichen Partheien: die Pharisäer gaben nicht gerne dem Kaiser was des Kaisers ist (Judas Galiläus und der jüdische Krieg); die Herodianer gaben nicht Gott was Gottes ist auch in ihrem äußeren Verhalten.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 318. — Die vollkommene Ruhe und Stille ist die vollkommene Bewegung und Geschwindigkeit des Geistes. — Die Geistesgegenwart Christi eine Erfüllung des Augenblicks mit der Macht der Ewigkeit. — Wie der Lichtstrahl Christi zum einschlagenden Blitz werden kann. — Die Heuchelei, als Erbsünde eines unreinen Patriotismus und Freiheitsgefühls. — Die Majestät, mit welcher Christus über die Rechte des Kaisers verhandelt: 1) die freie Untersuchung, 2) die gerechte Anerkennung, 3) der h. Vorbehalt. — Christus und die junge vornehme Welt in Jerusalem: 1) wie wenig sie von ihm wußten, 2) wie königlich er sich ihnen zu erkennen gab. — Die studirende und strebende Jugend, unbewußt und betrogen oft das Werkzeug unlauterer Bestrebungen. — Die göttliche Einfalt und Lauterkeit allezeit siegend über menschliche und teufliſche List. — Die Wahrheit reden, keinem zu Gefallen und keinem zu Leid. Die Verwunderung kann besonders bei jugendlichen, enttäuschten Gemüthern der Anfang der Weisheit werden. —

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Die gemeinste Weise der Verfolger, daß sie zu dem weltlichen Arme ihre Zuflucht nehmen. — Das muß die Wahrheit oft erfahren von falschen Heiligen, daß sie sich mit den Weltmenschen wider sie verbinden. — Hedinger: Einem jeden Stand gehöret seine Gebühr. Fürchtet Gott. Ehret den König, 1 Petr. 2, 17. — Canstein: Die Pharisäer schmeichelten dem Herrn, ihn zu verderben; er aber beschämte sie, sie selig zu machen. —

Braune: Die der Wahrheit mit dem Wissen die Nächsten sein sollten, sind nun in der Feindschaft gegen den König der Wahrheit die Ersten. (Pharisäer und Herodianer.) Solche auf Sünde gegründete Freundschaft hält nicht. — Keiner soll sich gebrauchen lassen, Andern Verdruß zu machen, junge Leute am wenigsten das edlen, ehrwürdigen Männern anzuthun. — Sie dachten, er habe den Zunder der Eitelkeit in sich, und werde im Eifer für Gottes und seine Ehre, die sie zusammenlegten, sich verzehren. So suchen die Menschen durch Lob einander abzufangen. — S. den Auszug aus Asmus Claudius bei Braune, S. 316. — Schleiermacher: Es liegt darin, wenn ihr die Münze gar nicht angenommen, d. h. wenn ihr also Blut und Leben an eure Unabhängigkeit gesetzt hättet, so wäre es etwas Anderes; aber damals habt ihr euch das Band um den Hals werfen lassen, und habt nichts dagegen gethan; nun tragt es auch. — Ihr gebt die Billigung der öffentlichen Ordnung, unter der ihr jetzt lebt, genugsam zu erkennen durch den Gebrauch der Münze — (Gott, was Gottes ist). Er wollte ihnen zu Gemüthe führen, daß sie auch noch eine andere Münze hätten, und in ungestörtem Besitz derselben wären. — Sie sollten unterscheiden die dienstbare Stellung und die geistige Stellung. — Brieger, nach Olshausen: Jesus habe weder der Parthei des Judas Galiläus noch den Herodianern Recht gegeben. —

4. Der Angriff der Sadduzäer und ihre Niederlage. (V. 18—27.)

(Matth. 22, 23—33; Luk. 20, 27—40.)

Und es kommen Sadduzäer zu ihm, die da sagen: es sei keine Auferstehung.' Und 18
sie befragten ihn, und sagten: *Meister, Moses hat uns vorgeschrieben: Wenn Jemandes 19
Bruder gestorben, und er hat ein Weib hinterlassen und keine Kinder zurückgelassen, so
soll der Bruder desselben sein (das[1]) Weib nehmen und Saamen auferwecken (wie aus
dem Grabe) seinem Bruder. *Es sind nun[2]) sieben Brüder gewesen. Und der Erste nahm 20

1) Das *αὐτοῦ* fehlt bei B. C. L. *Δ.*
2) Das *οὖν* fehlt in A. B. C. u. s. w.

21 ein Weib; und da er starb, hinterließ er keinen Saamen. *Und der Zweite nahm sie
22 und starb; und auch er hinterließ[1]) keinen Saamen. Und der Dritte deßgleichen. *Und
so nahmen dieselbe die Sieben[2]) und hinterließen keinen Saamen. Zuletzt nach Allen
23 starb auch das Weib. *Bei der Auferstehung nun, wenn sie auferstanden sind, wessen
wird das Weib sein unter ihnen? (Wem von ihnen wird das Weib angehören?) Denn
24 die Sieben (alle) haben sie zum Weibe gehabt. *Und Jesus Antwort gebend sprach zu
ihnen: Verirrt ihr euch nicht deßwegen, weil ihr ja die (h.) Schriften nicht wisset, noch
25 die Macht Gottes? *Denn wenn sie von den Todten auferstehen[3]), werden sie weder heirathen
26 noch verheirathet werden[4]), sondern sie sind, — wie die Engel in den Himmeln. *Von
den Todten aber, daß sie auferstehen, habt ihr davon nicht gelesen in dem Buche Mosis,
da beim „Dornbusch", wie Gott zu ihm sprach und sagte (nicht: sagte und sprach): ich
27 bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs (2 Mos. 3, 6)? *Gott
ist aber nicht der Todten (den Todten angehörig), sondern (Gott[5]) der Lebendigen. Ihr
(also[6]) verirrt euch sehr.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 319) und die Parallele bei Lukas. In diesem Abschnitt tritt die Eigenthümlichkeit des Markus nur in der anschaulicheren Schilderung der sieben aufeinander folgenden Heirathen, in einzelnen Nebenzügen, in der bestimmteren Ableitung des Irrthums der Sadduzäer aus dem Mangel an Schrifterkenntniß und aus Unglauben, und in dem Schlußwort: ihr irret oder verirret euch sehr, hervor; während der Bericht des Matthäus über die augenblickliche Wirkung des Wortes Jesu bei ihm erst in der folgenden Geschichte hervortritt.

2. **Wenn sie auferstanden sind.** Zunächst spezielle Beziehung auf die Sieben. Vielleicht zugleich Aeußerung des Zweifels.

3. **Da beim Dornstrauch,** d. h. bei der betreffenden Stelle, wo vom Dornstrauch die Rede ist. — Der etwa auch für euch ein Dornstrauch ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 320. — Vergl. den Schluß des apostolischen Symbolum: Auferstehung des Fleisches u. s. w. — Joh. 5; 1 Cor. 15; 2 Cor. 5; Dan. 12 u. s. w. — Die Auferstehungslehre der Schrift (auch des Alten Testaments), nach der biblischen Theologie. Die Auferstehungslehre der Kirche nach der Dogmatik. Die Auferstehungshoffnungen der Völker nach der Religionsgeschichte. — Die Beweise für die Unsterblichkeit. Die einschlägigen Schriften von Platons Phädon an.

2. Der Unglaube hat immer zwei Quellen: 1) Mangel an historischem Glauben (die Schrift nicht wissen), 2) Mangel an persönlichem Glauben (die Kraft Gottes nicht kennen).

3. Der Glaube an die Unsterblichkeit und der Glaube an die Engel oder die Geisterwelt hängen aufs innigste zusammen. So auch die gegenüberstehenden Elemente des Unglaubens.

4. Der Unglaube hängt zusammen einerseits mit roher Sinnlichkeit („freien" auch jenseits), anderseits mit wilder Phantasterei (Phantasiren über das Jenseits), und geistloser Einförmigkeit der Anschauungen (tout comme chez nous).

5. Der Unglaube, der einen Theil der Wahrheit streicht, versteht auch von dem Theile nichts, auf den er sich pochend noch zu stützen meint.

6. Sie versuchten den Herrn, die Hoffnung auf seine Auferstehung aufzugeben, oder mit dieser Hoffnung herauszurücken. Er sollte als Leugner auch sein Werk verleugnen, oder als Schwärmer dastehn und das Geheimniß seiner Hoffnung der profanen Welt Preis geben. Christus schickte die spezifisch „Wissenden" als die spezifisch Unwissenden heim.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 321. — Die Sadduzäer das weltgeschichtliche Gegenbild der Pharisäer. — Die Sadduzäer, welche die Unsterblichkeit leugnen, unsterblich. — Sie erdichten ein unglaubliches, garstiges Märchen, um die glaubwürdigste, herrlichste Wirklichkeit zu verleugnen. — Sie finden in der Bibel wohl den Dornstrauch (oder Dornbusch), aber nicht den brennenden Busch. — Die sentimentalen Erwartungen eines sinnlichen Wiedersehns und Wiederhabens (oder Wiederfreiens) unhaltbar, 1) für den Verstand zu groß, 2) für den Glauben zu klein, 3) für beide zu ungereimt. — Der äußerliche überlieferte Glaube für sich allein ist nicht schwach durch allzustarke Gläubigkeit, sondern durch Leichtgläubigkeit aus Kleinglauben. 1) Er glaubt Vieles, aber nicht Viel, 2) Seltsames, aber nicht Wunderbares, 3) Gespenstisches, aber nicht Geistgemäßes, 4) Irdisches in himmlischer Farbe und Hülle, aber nicht Himmlisches als die Verklärung des Irdischen. — Die Sadduzäer und der Glaube. I. Wie sie den Glauben angreifen, indem sie das Unglaublichste setzen, oder 1) mit einer schlechten Schrift- und Gesetzerklärung, 2) mit einem schlechten Lebensbilde, 3) mit einer schlechten Weltanschauung. Oder 1) mit schlechtem Sinn, 2) mit schlechtem Witz. II. Wie der Glaube ihnen antwortet: 1) Mit tieferer Schrifterklärung, 2) höheren Lebensbildern, 3) heiliger Anschauung der Welt im Lichte Gottes. — Sie sagen: daß wir nicht glauben, kommt von unserm Wissen. Er spricht: es kommt von eurer Unwissenheit. — Der Engelglaube hier eine offenbare Förderung des Auferstehungsglaubens. — Wie im Glauben eine Wahrheit die andere erläutert und befestigt. — Der Unglaube an die Unsterblichkeit ein Grundirrthum: 1) Eine entscheidende Verirrung, 2) ein entscheidendes Irren. — Ein grundverderbliches Faseln und Fackeln aus der großen Wirklichkeit Gottes in eine Traumwelt der schreiendsten Widersprüche hinein.

Starcke: Quesnel: Der Teufel läßt den Christen keine Ruhe. Wenn eine Versuchung nichts verfängt, so erweckt er eine andere. Darum Wachsamkeit. — Hedinger: Vorgefaßte Meinungen hindern die Wahrheit. — O daß auch unter den Christen nicht welche wären, die an der Auferstehung zweifeln! Dürfen sie es mit Worten nicht bekennen, so bezeugen sie doch mit ihren Thaten, daß sie nach diesem an kein ander Leben glauben. — Die Gedanken der fleischlichen Menschen von dem himmlischen Leben fleischlich und unanständig. — Canstein: Christen müssen sich bei Betrachtung des ewigen Lebens erwecken lassen, den Lüsten des Leibes und Sinnlichkeiten dieses Lebens immer mehr Abbruch zu thun.

Braune: Sie waren (die Sadduzäer) die recht eigentlich Fleischlichgesinnten, die die Wirklichkeit und Wahrheit der geistigen Welt nicht fassen. — Das Evangelium vom Auferstandenen hat das Reich Gottes für den Geist des Menschen und die Hoffnung der Auferstehung weiter ans Licht gebracht; davon erzählt die Apostelgeschichte, in welcher die Sadduzäer öfter als Feindseelige auftreten. — Der Erlöser verbindet die Schrift und die Kraft Gottes. Daher Augustins Wort: Wir sehn so viel von der Schrift, so viel wir der Welt absterben, und so viel wir dieser leben, sehn wir nicht. „Die Vernunft gräbt daneben, der Leichtsinn streicht vorbei, Stolz fliegt darüber weg" (Zinzendorf). Viele Rabbiner träumten von Ehen nach Stellen der Propheten, wie Jes. 65, 20. 23, wo von neuem Himmel und neuer Erde geschrieben wird; auch nicht einmal unter den Pharisäern war dies gemein. — Von der Ehe bleibt also nur, was geistig in ihr war, wie das Geschlecht vergeht dem leiblichen Unterschiede nach, und nur das bleibt, was in dem Geist sich ausgeprägt hatte; denn der Unterschied der Geschlechter, welcher im Geist sich ausprägt und in das innerste Wesen des Gemüths eingreift, besteht gewiß fort in der Ewigkeit. — Der Tod löst Bande auf, aber das Wesen nicht.

Briegev: Wer nicht anderweitig Gott als den lebendigen erfahren hat, kann von Herzen keine Auferstehung des Fleisches glauben. Heißt Gott der Gott Abrahams, so muß er um so mehr der Gott Jesu Christi heißen, Joh. 5, 29; 1 Cor. 15, 19; Röm. 14, 8.

5. Der Schriftgelehrte, erst Versucher, dann halb gewonnen. (V. 28—34.)

(Matth. 22, 34—40; Luk. 20, 39.)

Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie (in
28 gender Weise) stritten, und erkannt[1]) hatte, wie treffend er ihnen geantwortet, und fragte ihn:
Welches ist das erste von allen Geboten? *Jesus aber antwortete ihm: Das erste von
29 allen Geboten[2]) ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr; *und du
30 sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen
Seele, und von deiner ganzen Gesinnung[3]) (Geisteskraft) und von deiner ganzen Kraft
(5 Mos. 6, 4. 5); das ist das erste Gebot[4]). *Und das andere ist ihm gleichmäßig[5]):
31 Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber (3 Mos. 19, 18). Größer als diese ist
kein anderes Gebot. *Und es sprach zu ihm der Schriftgelehrte: Trefflich, Meister, nach
32 der Wahrheit hast du gesprochen, daß er Einer ist (Gott[6]), und es ist kein Anderer außer
33 ihm. *Und ihn lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Einsicht, und von ganzer
Seele[7]), und von ganzer Kraft, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer
(Ps. 51; 1 Sam. 15, 22; Hos. 6, 6). *Und Jesus, als er sah, daß er vernünftig antwortete,
34 sprach zu ihm: Nicht ferne bist du von dem Reiche Gottes. Und Keiner wagte es fernerhin, ihn zu fragen (zum Fragestreit anzugehn).

1) Lachmann liest ἰδών nach C. D. L. Nicht stark genug beglaubigt.

2) Viele Varianten. Tischendorf nach B. L. Δ.: ὅτι πρώτη ἐστίν. Griesbach: ὅτι πρώτη πάντων ἐντολή nach Cod. A. und Minuskeln ꝛc.

3) Καὶ ἐξ ὅλης τῆς διανοίας σου von Tischendorf nach D. und einigen Minuskeln und Uebersetzungen ohne Grund gestrichen.

4) Das αὕτη πρώτη ἐντολή von Tischendorf ausgelassen nach B. E. L. Δ. ꝛc. gegen A. D. ꝛc.

5) Tischendorf blos: δευτέρα αὕτη nach B. L. Δ., was dann heißen wird: das zweite im Range ist dieses. Lachmann hält das ὁμοία αὐτῇ nach den meisten Codd. bei.

6) Θεός fällt nach den besten Codd. aus.

7) Καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς fehlt bei B. L. Δ. Von Tischendorf ausgelassen, von Meyer vertheidigt. Die Auslassung aus der von V. 30 verschiedenen Stellung erklärt.

1) Das μὴ καταλιπών bei Tischendorf nicht stark genug bezeugt.

2) Zwar ist die kurze Lesart: καὶ οἱ ἑπτὰ οὐκ ἀφῆκαν σπέρμα stark bezeugt B. C. L. Δ.; zu den gegenüberstehenden Codd. kommt aber die Forderung des Zusammenhangs. Das nicht Hinterlassen von Saamen hatte bei den Sieben an und für sich gar keine Bedeutung; darauf kam es an, daß sie alle dasselbe Weib gehabt.

3) Das ὅταν ἀναστῶσι fehlt bei B. C. L. Δ. Lachmann hat es eingeklammert; es ist geschützt durch Cod. A. u. s. w. und durch die Erwägung, daß der Ausfall leichter zu erklären als die Einschaltung.

4) γαμίζονται B. C. G. u. s. w.

5) Das Θεός fällt nach A. B. C. D. bei Griesbach, Lachmann, Tischendorf aus.

6) Tischendorf kurz: πολὺ πλανᾶσθε nach B. C. L. Δ.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. Matthäus, S. 322. Die Eigenthümlichkeit des Markus. Matthäus läßt die versuchenden Pharisäer hervortreten, die aber jetzt auch in einer momentan günstigeren Stimmung für den Herrn sind, weil er „den Sadduzäern das Maul gestopft"; Markus rückt ihren Stellvertreter, einen wohlmeinenden Schriftgelehrten (näher bestimmt ein Gesetzeslehrer nach Matthäus) ins Licht. Matthäus betont das Versuchen, Markus das Fragen. Und weiterhin nimmt bei ihm die Verhandlung eine viel reichere Gestalt an als bei Matthäus. Zuerst tritt hier die Erklärung Jesu hervor, das vornehmste Gebot sei, zu hören, daß Gott Einer sei, wie daraus die Einheit des Gebotes der Liebe aus der Einheit oder geschlossenen Einfalt des ganzen innern Lebens folge. Sodann weiterhin die freudige Zustimmung des Schriftgelehrten und seine fast wörtliche Wiederholung der Worte des Herrn. Zuletzt die Anerkennung Jesu, daß er vernünftig geantwortet und die Erklärung: er sei nicht fern vom Reiche Gottes. Die Bemerkung, daß die Juden den Herrn nicht weiter zu fragen wagten, bildet bei Markus den Schluß dieses Abschnitts. Lukas macht diese Andeutung nach der Frage der Sadduzäer, Matthäus nach der Gegenfrage des Herrn. Dem Sinne nach sind diese drei Momente Eins. Denn nachdem die Sadduzäer geschlagen waren, war die Hoffnung, ihn zu überwinden, schon gebrochen. Unsere Versuchungsgeschichte war nur ein zweideutiges Nachspiel, vielleicht halb gewidmet dem Versuch, ob sich Jesus nicht doch noch zum pharisäischen Partheimann gegen die Sadduzäer werde machen lassen. Nachdem aber Jesus die Gegenfrage gethan, worauf sie nicht antworten konnten (Matth. 22, 46), war den Widersachern vollends der Mund verschlossen. Ueber die von Meyer auch hier (S. 146) behauptete Differenz zwischen Markus und Matthäus vergl. Matth., Erl. 1.

2. **Das erste von allen.** Das Vorzüglichste, und dieses im Sinne der prinzipiellen Bedeutung. S. d. Matth., Erl. 5. „Die Juden zählten 613 Verordnungen; nach den Tagen des Jahres 365 Gebote, nach den Theilen des Leibes 248 Gebote. Die Pharisäer unterschieden kleinere und größere Gebote." Braune.

3. **Höre, Israel, der Herr,** 5 Mos. 6, 4. 5. Jesus gibt die Einleitung der zehn Gebote als das erste Gebot selber an, nicht insofern sie Eins ist von den zehn Geboten, sondern das Prinzip der zehn Gebote, das seine Entfaltung in den Worten gefunden hat: und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott ꝛc. Schon das Deuter., aus dem er citirt, hat diese innerliche Fassung der Einleitung explizirt. Ganz im Gegensatz zu dieser qualitativen Fassung zählen die jetzigen Juden nach ihrer Eintheilung der zehn Gebote das: höre, Israel, ich bin der Herr ꝛc. quantitativ als das erste Gebot. Ueber diese Eintheilung, sowie über die verschiedenen Eintheilungen des Dekalogus überhaupt vgl. Geffken, über die verschiedene Eintheilung des Dekalogus, Hamburg 1838, S. 9 ff. „Dies Prinzip aller Pflichten nannte man vorzugsweise קריאה, oder auch von dem Anfangsworte שמע, und pflegte die Worte täglich Morgens und Abends zu recitiren. S. Vitringa, Syn. 2, 3, 15; Buxtorf, Syn. 9." Meyer.

4. **Von deinem ganzen Herzen.** Der hebräische Text hat folgende drei Bestimmungen: mit deinem ganzen Herzen, und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft (מְאֹד eine Kraft, welche Kraftäußerung, Kraftwirkung zugleich ist; Gesen. robur, vehementia). Statt des ersten Wortes: Herz, liest die Sept. διάνοια; das zweite ist gleichlautend, und das dritte übersetzt sie richtig: δύναμις. Das Citat Christi folgt nach Matthäus mit dem ersten und zweiten Wort (Herz und Seele) dem Grundtext, setzt aber sinnvoll statt der Kraft die διάνοια (die sittliche Macht des Bewußtseins, Gesinnung). Bei Markus aber theilt sich dieses eine Wort in die zwei Bestimmungen: διάνοια und ἰσχύς (= מְאֹד). Der Schriftgelehrte dagegen theilt hier den ersten Begriff in zwei: die καρδία und σύνεσις. Der Gesetzlehrer bei Lukas, Kap. 10, 27, spricht in der verwandten, aber nicht identischen Verhandlung wie hier Jesus nach Markus. Nur steht ἰσχύς voran, διάνοια folgt. Aus alle dem folgt eine freiere Behandlung des alttestamentlichen Textes in der apostolischen Sphäre, wobei zu bemerken ist, daß kein Evangelium das δύναμις der Sept. hat. Ob die Verschiedenheiten blos „memorielle Variationen der griechischen Tradition" sind oder verschiedene Gesichtspunkte ausdrücken, steht in Frage. Beachtenswerth ist jedenfalls, daß die philosophirende Septuaginta die καρδία in die διάνοια aufgelöst hat, während Christus nach Matthäus erst die ἰσχύς vergeistigend als διάνοια faßt, welcher das Herz und die Seele vorangeht. Markus und Lukas stellen exegetisch die διάνοια und ἰσχύς zusammen. Der Schriftgelehrte aber setzt zur Bezeichnung seines gesetzlichen Standpunktes zu der καρδία, welche die Sept. zur διάνοια gemacht hat, die σύνεσις hinzu. Ueber die biblische Seelenlehre (bearbeitet von Roos, Beck, Delitzsch) vergl. Erl. 7 bei Matthäus.

5. **Von ganzer Einsicht.** Bezeichnung der Intelligenz, wie sie zur Einsicht entwickelt ist.

6. **Als alle Brandopfer und Opfer.** S. die obigen Citate in der Uebersetzung. Gerade diese Vergleichung zeigte, daß der Schriftgelehrte übernommen wurde von einem heroischen Glaubensaffekt, dessen Aeußerung seiner Genossenschaft leicht zum Anstoß gereichen konnte. Es war in dieser Situation ein Zeugniß.

7. **Vernünftig,** νουνεχῶς. Bewußtsein, Verständniß habend. Attisch: νουνεχόντως; Gegensatz: ἀφρόνως.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 322 ff. — Aus der Einheit und geistigen Einigkeit Gottes folgt die wesentliche Einheit seines Gesetzes in Einem Prinzip, in der Liebe. Dieses Prinzip ist schon vom Deuteron. hervorgehoben worden. Der wahre Bundesgott als der einige Gott und der einige Herrscher über den Herzen und in ihnen: das macht Eine Lebenserfahrung, Ein Lebensmotiv, die Liebe. So erscheint sie auch als das Eine königliche Gebot bei Jacobus (Kap. 2, 1. 8) und bei Paulus (Röm. 13, 10). Ueber das Versucherische in dieser Frage s. Matth., Erl. 2, S. 322.

2. Zuerst liebt der Mensch, dem Gottes Gesetz durch die Liebe in sein Inneres geschrieben wird, von Herzen, in dem centralen Kern seines Wesens; auch trotz seiner wechselnden Seelenstimmungen, dann auch in seiner Seele, in den Stimmungen seines Seelenlebens, hierauf auch in seiner praktischen Intelligenz oder Gesinnungsart (Denkkraft und Denkart) in den praktischen Entschließungen und Richtungen seines Lebens, mit welchen alle Kräfte seines Lebens (als Glieder oder Waffen der Gerechtigkeit) in den Dienst der Liebe eingehn und aufgehn.

3. Braune: Diese zwei Gebote bezeichnen die zwei Tafeln des Gesetzes; auf der ersten fünf von Gottes Herrlichkeit, Gottes Bildniß, Gottes Namen, Gottes Tag, Gottes Stellvertretern: auf der zweiten auch fünf von Leib und Leben, Ehe und Hausfrieden, Hab und Gut, Ehre und Recht und dem Herzen des Menschen. Zwei Tafeln, die Eins sind. Gebote des einen untheilbaren himmlischen Gesetzes der Liebe.

4. Vernünftig sein nennt der Herr hier: nicht weit vom Reiche Gottes sein. Die Vernunft ideell gefaßt, das Vermögen, das Göttliche in seinen Ideen zu vernehmen. Diese vernimmt die Idee der Liebe im Gesetz. Vernünftigkeit und Vernünftelei bezeichnen den Gegensatz der wahren und der falschen Richtung der Vernunft.

5. **Du bist nicht weit vom Reiche Gottes.** Wer in aufrichtiger Weise das Gesetz in seinem geistigen Sinne erkennt, und zwar im Gegensatz gegen veräußerlichte Gottesdienste und Gesetzlichkeit (mehr denn Brandopfer und alle Opfer), ist auf dem Wege des Geistes (vernünftig im sittlichen Sinne) und auf dem Wege der Abkehr von der Selbstgerechtigkeit, der Hinkehr zur Selbsterkenntniß, welche den Eintritt in das Reich Gottes, d. h. in die von Christus gestiftete Gemeinschaft des Heils bedingt. Nicht weit, d. h. nahe. Was ihm noch fehlte, war die volle Hingebung an seine Ueberzeugung, die Nachfolge Jesu. Diese Verhandlung also ein Zeichen und Vorzeichen von dem Siege Christi mitten im Lager seiner Feinde.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 324. — Die drei Einheiten in der Religion, ein Abbild der Dreieinigkeit des Einigen Gottes: 1) Der Eine Gott, 2) der Eine Glaube [das Hören auf Christi Wort], 3) das Eine königliche Gebot. — Die Einheit Gottes nicht todtliche Einzelheit, nicht Einerleiheit, sondern vor Allem Einzigkeit und Einigkeit, welcher die Einheit des Menschen in der Einfalt des Glaubens entsprechen muß. — Der Mensch ist recht Eins im Gehorsam, wenn sich sein inneres Leben in der Dreifaltigkeit des Herzens [Gefühls], der Seele [des Willens] und der Vernunft oder Intelligenz mit sich selber und mit Gottes Wort zusammenschließt. — Einheit und Dreifaltigkeit das Geheimniß alles geistigen Lebens: 1) Des höchsten Lebens über uns, 2) des tiefsten Lebens in uns, 3) des reichsten Lebens um uns her. — In der Gottesliebe und Nächstenliebe soll der Mensch seine wahre Selbstliebe wiederfinden und von seiner kranken Selbstliebe genesen. — Du bist nicht fern vom Reiche Gottes, oder der Versucher in einen Schüler verwandelt. — Oder ein mehrdeutiges Wort, 1) der Anerkennung, 2) der Warnung, 3) der Ermunterung. — Christus hat im Tempelraume im Kreise der Hassenden das große Gebot der Liebe ausgelegt, wie er in der Nacht des Verraths das Mahl der Liebe gestiftet und auf Golgatha den Fluch alles Weltlaufes durch die That, das Leid und Opfer der Liebe überwunden.

Starcke: Canstein: Es können oft gute Gemüther verführt werden, daß sie sich wider Christum gebrauchen lassen; mit denen muß man Mitleiden haben, für sie beten und sehen, wie man sie rette. — Quesnel: Die wahre Religion besteht in Gottesfurcht, Glauben und Lieben. — Wie du dich selbst liebst, so handle also auch mit deinem Nächsten. — Hedinger: Wer kann der Wahrheit widerstehen? Wo nur ein wenig guten Willens ist, dringet sie durch. O aber harte Herzen, welche widerstreben. — Osiander (zum Brandopfer): Die äußerlichen Ceremonieen sind auch wohl gut, aber wo sie ohne die Liebe geschehen, sind sie nur eine Decke der heimlichen Bosheit und werden von Gott verworfen. — Bibl. Würt.: Frisch auf, ihr Lehrer und Prediger! Gott rühret Manchem, der es nicht glaubt, in einer Predigt das Herz, daß er besser hinaus geht als er hereingekommen. — Wer die Wahrheit der Liebe und was sie ist, erkennet, ist dem Reiche Gottes nahe. Wer aber die Erfahrung der Liebe hat, ist im Reiche Gottes. — Hedinger: Wer im Anfang dem göttlichen Gnadenzuge folgsam und getreu ist, von dem ist Hoffnung, daß er gewonnen werde. — Wer nahe dem Reiche Gottes ist, ist darum noch nicht hinein, Matth. 7, 13. — Canstein: Die Wahrheit überwindet. — Quesnel: Ein Stillschweigen der Zufriedenheit, und des Gehorsams ist ein heilsames Stillschweigen, aber der groben Unwissenheit und der Hartnäckigkeit ein verdammliches.

Rieger: An dem Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten hängt freilich Alles, und doch hat es Gott um unsres verderbten Zustandes willen nicht bei diesen Geboten allein lassen können, sondern es hat uns unsere Gefangenschaft unter die Sünde durch so viele andere (d. h. einzelne explizirte) Gebote müssen offenbar und empfindlich gemacht werden. Erst wenn das Amt darin sein Amt an uns gethan hat, können wir durch die Gnade Christi in dies Gesetz des Geistes eingeleitet werden.

Lisko: Alle äußeren Opfer nur schwache Abbilder des einen vollkommenen Opfers, der ganzlichen Hingabe des Herzens in Liebe an Gott. — Du bist mit deinem ernsten sittlichen Streben auf dem Wege, auf welchem man zum Himmelreich gelangen kann, denn du erkennest das Wesen wahrer Frömmigkeit und täuschest dich nicht mit äußerer Werkgerechtigkeit. Der Eingang geschieht allein durch Glauben an den Heiland, welcher der Weg ist, Joh. 14, 6. — Gerlach: Durch lebendige Erkenntniß des Gesetzes Gottes, durch innigen Gehorsam für dessen höchstes Gebot, die Liebe, kommt der Mensch dem Reiche Gottes nahe. Aber in das Reich Gottes zu kommen, dazu bedarf es für ihn der Erkenntniß Christi, durch welche allein der Zwiespalt zwischen dem Wohlgefallen an dem Gesetz und der unablässigen Uebertretung desselben gehoben werden kann. — Braune: Einer ist Gott, sagt Paulus Gal. 3, 20 zum Beweis, daß Gesetz und Verheißung einig seien. So hier der Herr, indem er auf die Grundlehre sich beruft: höre, Israel ꝛc. — Immer ist das Herz das Erste, das sieht Gott an. — Das andere Gebot ist die Probe des ersten. So Jemand spricht: ich liebe Gott ꝛc., 1 Joh. 4, 20. — Gott sagt: kein Gott neben mir, aber der Mensch muß sagen: andere Menschen ne-

ben mir. — Um Gottes willen müssen wir den Nächsten lieben wie uns selbst. — Du sollst. Es ist also nicht Verdienst, so du's thust, aber deine Schuld, so du es lässest. Du sollst ganz thun. Es genügt also kein Bruchtheil. Das muß uns recht zu dem treiben, der es erfüllte und uns erfüllen hilft. — Der Meister lobt gemäßigt; aus schönen Einsichten und feinen Erklärungen macht er nicht zu viel, aber er erkennt's unter allen Verhältnissen an, und zwar so, daß er zum Fortschritt ermuntert. — Denke Jeder an sich, damit nicht bei ihm zwischen Wissen und Thun, Glaubenserkenntniß und Glaubensthat eine Kluft sich befestige, die immer furchtbarer wird.

Schleiermacher. S. Predigten Bd. 3, S. 765 ff. — Brieger: Gott lieben, der die Liebe und das Leben ist, heißt göttlich leben. Wer aber in und mit Gott oder göttlich lebt, der liebt auch, was Gott liebt. — Die Liebe ist das einzige Selbstopfer, und das ist das Eine, das Gott will.

6. Die entscheidende Gegenfrage des Herrn an die Schriftgelehrten. (V. 35—37.)

(Parallelen: Matth. 22, 41—46, Luk. 20, 41—44.)

35 Und Jesus antwortete (schließlich auf alle Angriffe) und sagte, da er lehrte im Tempel:
36 Wie doch sagen die Schriftgelehrten, daß der Christus ein Sohn sei des David? *Denn
er selber, David, sprach in dem heiligen Geist: Es sagt[1]) der Herr zu meinem Herrn:
Setze dich zu meiner Rechten, bis ich mache deine Feinde zum Schemel deiner Füße
37 (Ps. 110, 1). *Er selber (also*), David, nennt ihn einen (den) Herrn, und woher ist er
sein Sohn? Und die große Volksmenge hörte ihn mit Lust.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 322) und die Parallele zu Lukas. — Die große Gegenfrage, welche Jesus nach allen versucherischen Fragen seiner Feinde an die Pharisäer richtete, hat Matthäus in ihrer vollen historischen Bedeutung als die entscheidende Schlußfrage an die versammelten Pharisäer hervorgehoben. Bei Matthäus hat daher auch diese Frage die Form einer Verhandlung oder rabbinischen Disputation. Und ohne Zweifel ist dies die ursprünglichste historische Gestalt des Moments. Markus hat diese Form mehr abgestreift. Doch deutet er mit seinem: „Jesus antwortete" an, daß diese Frage die eigentliche Antwort auf die vorherigen Versucherfragen enthält. Mithin auch auf die letzte. Damit gewinnt denn auch die vorhergehende Verhandlung eine neue Beleuchtung, worüber die Deutung dieser Versuchung zu vergleichen ist. Markus läßt hier dadurch, daß er die Form der Verhandlung abstreift, den geistigen Triumph des Herrn stärker hervortreten; wie er auch in demselben Sinne schon die vorige Geschichte nach ihrer Lichtseite dargestellt hat.

2. **Da er lehrte im Tempel.** Das letzte Wort Jesu an die Pharisäer war ein Wort für alles Volk, und dies ist dem Markus das Wichtigste. Hier ist von vorn herein sein Triumph, die Beschämung seiner Widersacher vor dem Volk entschieden.

3. **Und woher ist er sein Sohn?** Dieselbe Frage sollte den Pharisäern vorzugsweise sagen, daß der Sohn Davids oder der Messias als Herr Davids von göttlicher Würde sein müsse nach der Schrift; sie sollte aber auch dem Volke vorzugsweise sagen, daß er nicht insofern der Sohn Davids sei, als er bestimmt sei, ein äußeres Messiasreich nach ihrer Erwartung, nach der Art des davidischen Reichs zu gründen. Und diese Bestimmung hat das Wort wohl besonders bei Markus. Doch läßt sich ein Begriff von dem andern nicht trennen. Der ein göttliches Reich bringt, bringt ein anderartiges Reich; der ein anderartiges, höheres bringt, muß ein göttliches bringen.

4. **Hörte ihn mit Lust.** Nicht im allgemeinen Sinne blos, sondern in dieser bestimmten Hindeutung auf die göttliche Würde des Messias. Das Volk war in der besten Stimmung — nahe daran, ihm zu huldigen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus (S. 324) und die vorhergehenden Bemerkungen.

2. Die Pharisäer haben dem Herrn zu erkennen gegeben in ihrer letzten Frage: wenn Gott nur Einer sei, so könne nicht er sein Sohn sein, und haben ihn zu einer Verletzung des Monotheismus oder zu einer Verleugnung seiner Würde drängen wollen. Christus stellt sie durch seine Gegenfrage vor den Schluß: Christus als Davids Sohn und Davids Herr zugleich könne nicht bloßer Mensch sein, obwohl er wahrer Mensch sei. Denn David nennt ihn nicht etwa blos seinen Herrn, sondern einen Herrn, d. h. den Herrn schlechthin. Zugleich verkündigt Jesus ihnen mittelbar mit dem 110. Psalm, daß sein Reich nicht solcher Art sei, wie Davids Reich, von weltlicher Art, daß er triumphiren werde über alle seine Feinde und sitzen zur Rechten der Majestät; eine Erklärung, die im Gericht vor Kaiphas bestimmt und feierlich hervortritt, Kap. 14, 62. Hamann, Golgatha und Scheblimini.

3. Matthäus faßt das Gericht ins Auge, welches die letzte Gegenfrage Jesu in dem Verstummen der Gegner offenbar machte; Markus hebt die Vorzeichen des Sieges über die Bessern im Volk und die volle geistige Siegesmacht Jesu über die Widersacher hervor. Markus bezeichnet also den Moment, wo Jesus nur den Finger zu rühren brauchte, und die Hierarchie war gestürzt, das Volk lag zu seinen Füßen. Und zwar nicht mehr blos der galiläische Festzug, untermischt mit einzelnen Fremden von Jerusalem und Bethanien, sondern das jüdische Volk zum Osterfest versammelt. Es war die gesteigerte Wiederholung jenes galiläischen Moments, wovon Johannes berichtet, Kap. 6. Allein Jesus wollte ein Reich des Geistes und durch dieses ein Königreich. Die Autoritäten Israels verlagten ihm die Huldigung mit grimmig verbissenem, dämonischem Verstummen. Daher trat er jetzt mit seinem vollen, entschiedenen Geistestriumph über sie in die Verborgenheit nach dem Gesetz zurück, nachdem er das Gericht des Geistes in seiner Strafpredigt und in der Beurtheilung des Gotteskastens vollzogen hatte.

1) Die Lesart λέγει steht dem εἶπεν mit einer doch wohl überwiegenden Zeugenschaar gegenüber. Meyer: εἶπεν sei aus Matthäus, Lukas und der betreffenden Psalmstelle.
2) Das οὖν fehlt bei B. D. L. Δ. κ.

Homiletische Andeutungen.

Das Volk hörte ihn mit Lust. Einer der vielen schönen, großen Momente in Israel, die es verlor, zum guten Theil durch seine Priester darum betrogen. (So der Palmentag. Diese Stunde. Die allgemeinere Bekehrung nach dem Pfingstfest, Act. 5. Der große Moment in dem Leben des Paulus, Act. 22, 22. Ein gleicher in dem Leben des Jacobus nach Hegesipp bei Euseb. II, 23]. — Wie das Geheimniß des Lebens Jesu die unbefangenen Gemüther anzieht und lockt, sich in seine Tiefen zu versenken.

Starcke: Die heil. Schrift hält in sich gar hohe Geheimnisse. — Wenn aus einem Pharisäer ein wahrer Christ werden soll, so muß die Erkenntniß Christi nach seiner Menschheit und Gottheit in ihm aufgehn. — Quesnel: Der Glaube allein kann diesen Knoten lösen (d. h. Gottheit und Menschheit vereinigen.)

Braune: Wie dünket euch um Christo ꝛc.? Diese Frage ist die Summa des Gesetzes und Evangeliums. Erst war er gefragt (worden) wegen des Zinsgroschens aus der Politik, dann wegen der Ehe und Auferstehung aus der Philosophie (?), dann wegen der verschiedenen Gebote aus der Moral. Er (seinerseits) fragt die Lebensfrage der Jahrtausende (aus dem Centrum der Religion). Röm. 9, 5; 1 Cor. 15, 25; Act. 2, 34; Hebr. 1, 13. — Wäre Moses mehr als Christus, dann wäre die vornehmste Frage: welches ist das vornehmste Gebot des Gesetzes? Weil das aber nicht ist, so bleibt die Frage nach dem Heiland die Lebens- und Hauptfrage. (Im Sinne Christi aber gehört jene erstere, nicht gesetzlich, sondern evangelisch gefaßt, mit dieser letzten Frage zusammen).

Schleiermacher: Er sagt nicht, wenn er sein Sohn ist, wie ist er denn sein Herr? sondern umgekehrt: wenn er ihn selbst seinen Herrn nennt, woher ist er denn sein Sohn? So daß er also das Erstere als das Größere hinstellt (und doch ist das Letztere insofern die Schlußpointe, als er sie auffordern will, ihren Messiasbegriff gegen den Messiasbegriff des Alten Testaments, den sein Leben verklärt hat, aufzugeben).

Brieger: Da die Pharisäer ihn nach seiner Macht gefragt, fragt er sie nach seiner Person (denn sie wußten, wird richtig bemerkt, daß das Volk ihn für den Messias hielt). — Jetzt gilt es anerkennen oder verwerfen. Mit dieser Frage will Jesus sie bestimmen, sich zu entscheiden. — Der Thron Gottes, zu dessen Rechten sich der Gesalbte setzen soll, ist der Thron „hoch und erhaben" des Jesaias im 6. Kapitel, der himmlische, Ps. 9, 8; 68, 19; 29, 10. Das Symbol seiner Herrschaft über Himmel und Erde, Ps. 103, 19; Offenb. 3, 11; 2 Tim. 2, 12.

7. Die öffentliche Warnung des Herrn vor den Schriftgelehrten. (V. 38—40.)

(Parallelen: Matth. 23; Luk. 20, 45—47.)

Und er sagte zu ihnen in seiner Lehre: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, 38
die sich's lieben (die ihren Sinn gestellt haben auf) das Umherwandeln in langen Gewändern,
und die Begrüßungen auf den Straßen, *und die Vorsitze in den Synagogen und die 39
ersten Plätze (Ehrenplätze) bei den Gastmählern. *Sie, die da verschlingen (fressen) die 40
Häuser der Witwen, und das unter einem Vorwand, indem sie lange Gebete halten.
Diese werden einen um so längeren Urtheilsspruch (größere Strafe) erhalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus (S. 328) und die Parallele zu Lukas. — Von der großen Strafrede des Herrn gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche Matthäus mittheilt, gibt uns Markus wie Lukas ein ganz kurzes Wort der Warnung gegen die Schriftgelehrten. Und wie so ganz nach der Bestimmung seines Evangeliums! Nur die Judenchristen, für welche Matthäus schrieb, konnten zunächst und damals berufen sein, das pharisäische Judenthum in dem ganzen Nachtstück seiner Versunkenheit anzuschauen; für junge Heidenchristen war die große Strafpredigt theilweise unverständlich, theilweise eine zu starke Speise. Daher wird nur in der Kürze das Bild der Schriftgelehrten mitgetheilt in den drei Grundzügen: des Ehrgeizes, der Habsucht und der heuchlerischen Scheinfrömmigkeit. Die Rede ist zusammengezogen aus dem einleitenden Warnungswort des Herrn über die Pharisäer und dem ersten Wehe über sie. Das Wort bei Matthäus: thut nicht nach ihren Werken, heißt hier: hütet euch vor ihnen. Die religiöse Ausstattung ihrer Gewänder nach Matthäus (V. 5) ist hier kurz zusammengefaßt in das Umherwandeln in langen Gewändern. Das Trachten nach den Begrüßungen geht hier (unter Uebergehung des lüsternen Aufhorchens auf den Rabbinertitel) dem Trachten nach den kirchlichen Präsidialsitzen und den bürgerlichen Ehrensitzen voran. An diese Vorsitze bei Gastmählern schließt sich passend das Fressen der Häuser der Witwen unter dem Vorwande langer Gebete, nach dem ersten Wehe bei Matthäus. Die bei Matthäus allmälig hervortretende Anrede ist überall umgewandelt in die Schilderung dritter Personen. Mit Lukas stimmt Markus fast wörtlich.

2. **Die sich's lieben,** θελόντων. Meyer: „Verlangen, in Anspruch nehmen." Aber das Umhergehn in langen Kleidern brauchten sie ja nicht erst in Anspruch zu nehmen. Sie thaten das wirklich, und zwar mit Lust, Bewußtsein und Ueberlegung. Sie liebten sich das, gefielen sich darin.

3. **In langen Gewändern.** Gerlach: „Indem sie die Priester nachahmten, welche der Adel des jüdischen Volks waren.“ Ob aber die Priester nicht selbst mit gemeint sind? Braune: „Indem sie ehrwürdige Matronen nachahmten.“ Jüdische Rabbinen-Weiber nachahmen? Das Umherlaufen auf Straßen und Plätzen in religiös-bedeutsamen Abzeichen, langen Amts- und Würdentrachten, also auch in Talaren, Ordensgewändern, anspruchsvollen Röcken wird wohl gemeint sein.

4. **Sie, die da verschlingen.** Mit *οἱ κατεσθίοντες* beginnt nach Grotius, Bengel u. A. ein neuer Satz. Als Verwalter, Vormünder, Vertreter der schutzlosen Witwen (Theophylakt), oder auch durch Erschleichung von Tempelstiftungen.

5. Längeren Urtheilsspruch. S. Matth., Erl. 9.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth., S. 334. — Wir haben hier drei Gegensätze: 1) Oeffentliches Erscheinen: Einherstolziren in langen Schleppgewändern (Andacht), Lieben der Begrüßungen (Zerstreutheit); 2) gesellschaftliches Verhalten: Lieben der kirchlichen Vor- u. zugleich der bürgerlichen Ehrensitze bei Festgelagen und fröhlichen Mahlen; 3) persönliches und heimliches Treiben: Aufschreißen des Armenguts unterm Schein und Vorwand langer Gebete und Fürbitten.

Homiletische Andeutungen.

S. Matth., S. 335. — Die Schriftgelehrten als die schlimmsten Pharisäer hervorgehoben. — Die falschen Schriftgelehrten dreifach außerhalb der Schrift: 1) Auf den Straßen, 2) in Geschäften und Gelagen, 3) als Erbschleicher in Familien und auf heimlichen Wegen. — Der Heuchelschein, eine durchsichtige Hülle. 1) Die Hülle: a. die langen Gewänder, b. die langen Gebete; 2) die Durchsichtigkeit der Hülle: a. umherwandeln zur Schau, b. trachten nach den Ehrensitzen, Lustgelagen, ungerechtem Gut. — Das schreckhafte Bild des Heuchlers: 1) Sein öffentliches Erscheinen im Widerspruch mit seinem heimlichen Treiben, 2) sein äußeres Gelten und Geltenwollen im Widerspruch mit seiner inneren Leere und Nichtswürdigkeit. — Das Maaß der heuchlerischen Frömmigkeit das Maaß des Gerichts. — Der Satan, der sich in den Engel des Lichts verkleidet, den Menschenfreund spielt, der Urtypus aller Heuchelei.

Starcke: In Kleidern prangen. — Wie die Sünder, so sind auch ihre Strafen unterschieden; das Bekenntniß der Sünden lindert das göttliche Gericht, die Verhehlung derselben unter dem Schein des Gottesdienstes macht solches schwerer und erschrecklicher, Spr. 28, 13.

Braune (zu den langen Kleidern): Etwa wie sonst manche Geistliche eine besondere Würde in der Größe der Perrücken suchten, und die Mönche in Kutten, Rosenkränzen. — Stier: Satan der Erste, der sich selbst erhöhte zur Erniedrigung (als das Gegenbild Christi).

Schleiermacher: Sie gebrauchten die Frömmigkeit nur zu äußerem Vortheil. — Brieger: Zu beachten ist, daß Jesus hier nicht einzelne Schriftgelehrte schildert, sondern den ganzen Stand. An Einzelnen, in denen bessere Regungen waren, hat es nicht gefehlt, V. 28—34. — Die Warnung hat einen doppelten Zweck. Erstens soll man sich nicht von ihnen hintergehen lassen, zweitens nicht ihrem Beispiel folgen.

8. Das Scherflein der Witwe und das Urtheil des Herrn über die Frömmigkeit und guten Werke der Juden. (V. 41—44.)

(Parallele: Luk. 21, 1—4.)

41 Und er (Jesus[1]) setzte sich dem Schatzkasten (dem Gotteskasten) gegenüber und schaute
zu, wie das Volk Kupfergeld (*χαλκόν*) hineinlegte in den Schatzkasten; und viele Reiche
42 legten Viel hinein. *Und es kam eine arme Witwe und legte ein zwei Scherflein, die
43 machen Einen Pfennig (ein Viertelsstück). *Und wie er seine Jünger herbeigerufen, sagte[2])
er zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, diese Witwe, die Arme, legte ein[3]) mehr als Alle,
44 die einlegten in den Schatzkasten. *Denn Alle legten ein von ihrem Ueberfluß, diese aber
legte ein von ihrem Mangel Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Lukas. Diese scheinbar kleine Geschichte an dieser Stelle ist von unschätzbarer Bedeutung. Sie zeigt, wie der Herr in vollkommener Gemüthsruhe sich noch im Tempel niederlassen kann, nachdem er sein großes Tagewerk in demselben beschlossen, d. h. nach dem Verstummen der Synedristen über seine Person, worin seine Verwerfung lag, seinen Mund über sie aufgethan und die großen Weherufe gesprochen, und damit als theokratischer König, den Israels Autoritäten verworfen haben, vom Tempel Abschied genommen. So erscheint er einem abgesetzten König gleich, der sich auf der untersten Stufe seines Pallastes beim Hinausgehn niederlassen kann, nicht um seinen Fall zu beweinen, sondern das arme Kind eines Schloßdieners zu segnen, oder einem Exkommunizirten, der unter der neuen Last des fanatischen Bannes das religiöse Wesen, das ihn ausgestoßen, mit dem Blick der höchsten Unbefangenheit und Milde beurtheilen kann. Es ist die göttliche Manifestation seiner Reinheit von aller fanatischen Stimmung und Verstimmung, womit er die großen Entscheidungsmomente durchgekämpft, die große Strafrede gehalten hat, die große Gerichtsverkündigung halten wird. In dieser Sonnenklarheit und Lauterkeit des Bewußtseins sind die alten katholischen Christen meistens nicht von den heidnischen Tempeln ausgegangen, und viele der alten Protestanten auch nicht von den katholischen Tempeln. Diese ewig vorbildliche Bedeutung gewinnt unser Abschnitt durch seine Stellung. An sich selber aber zeigt er uns in einer höchst lehrreichen Geschichte und Verhandlung des Herrn, wie sein Blick, wie also auch Gottes Blick und des Geistes Blick sein Augenmerk hat auf den Gotteskasten und auf die Art und Weise, wie gegeben wird. Nur Lukas hat neben Markus diese Mittheilung, doch gibt sie Markus anschaulicher und ausführlicher als er. Das Niedersitzen Christi dem Gotteskasten gegenüber, die Bezeichnung des Werthes der zwei Scherflein, das Herbeirufen der Jünger und die feierliche Gehobenheit des Urtheils, darin wird es offenbar, wie besonders wichtig dem Markus unsere Geschichte erschienen ist. Sie steht zum Zeichen da, daß Gott sein Augenmerk auf das Opfer im Tempel hat, und daß er aus aller Spreu des religiösen Scheinwesens die edle Frucht der Innerlichkeit und der Treue herausfindet.

2. **Dem Schatzkasten** (oder Gotteskasten), *γαζοφυλάκιον*. Gemeint ist der Opferstock, welcher sich von der eigentlichen Schatzkammer im Tempel unterschied, aber als zu ihr gehörig an ihrem Namen Theil hatte (Joseph. Ant. 19, 6, 1). Nach den Rabbinen bestand dieser Opferstock aus dreizehn ehernen Kasten (שׁוֹפָרוֹת; „Posaunen“ wohl nicht, weil die Kasten selber „trompetenartige“ Form hatten, sondern die Trichter, oben weit, unten enge, durch welche das Geld hineinfiel), und stand im Vorhof der Weiber. Außer den Tempelsteuern nahm er die freiwilligen Tempelgaben auf. Lightfoot, Hor.: 9 Kasten waren für die gesetzliche Tempelsteuer und für Opfersteuern (d. h. Geldgaben statt der Opfer), 4 Kasten für freiwillige Gaben zum Holz, Weihrauch, zur Tempelverzierung, zum Brandopfer. Vor dem Osterfest wurden außer der Tempelsteuer am meisten freiwillige Gaben gebracht. Keiner trat wohl in den Tempel, ohne etwas einzulegen. Dies ist auch Synagogensitte. Die Kirche hat von ihr das Beispiel angenommen.

3. **Viele Reiche legten Viel hinein.** Also auch wohl Silbergeld, über das Kupfergeld hinaus, wobei die Meisten stehen blieben.

4. **Eine arme Witwe.** Als diese Eine von allen Opfernden unterschieden.

5. **Zwei Scherflein,** *λεπτόν*. Die allergeringste Kupfermünze. Zwei derselben machten einen römischen Quadrans, dieser ¼ As; 10 oder 16 As einen Denar, d. h. gegen 5 Groschen 4 Pf. Ein As galt zu Cicero's Zeiten 4 Pfennige; somit wäre der Quadrans 1 Pfennig, das Scherflein ein halber Pfennig. Sie gab deren zwei, und Bengel hebt das hervor: sie hätte noch Ein Stück behalten können. „Die rabbinische Bestimmung: non ponat homo *λεπτόν* in cistam eleemosynarum gehört nicht hieher (gegen Schöttgen), da hier nicht vom Almosen die Rede ist.“ Meyer. Doch liegt die von Schöttgen gezogene Consequenz ziemlich nahe; nur ist wahrscheinlich auch diese rabbinische Sitte erst später zur rabbinischen Satzung geworden.

6. **Mehr als Alle.** D. h. nach Verhältniß des Vermögens, wie der Herr das selber gleich erklärt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erl. 1.
2. Jesus gewissermaßen als Fremdling oder Beobachter einer ihm fremd gewordenen Religion im Tempel gibt uns ein ewiges Vorbild, wie man im Geist des Christenthums alle religiösen Systeme und Genossenschaften ins Auge fassen und beurtheilen soll. So that es Paulus zu Athen, Act. 17. Er fand den Altar des ungekannten Gottes heraus.
3. Das letzte Augenmerk des Herrn im Tempel. Das Scherflein der Witwe. Es ist nicht gesagt, daß die Gaben der Andern keinen Werth hatten. Viele hatten ohne Zweifel keinen Werth (s. Matth. 6, 1), andere einen größeren oder geringeren; den größten Werth aber hatte jenes Scherflein.
4. Und wie viele Zinsen mag jenes Scherflein im Laufe der ganzen christlichen Kirchengeschichte getragen haben?

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die erhobene Seelenruhe des Herrn bei seinem Abschied vom Tempel, worin er keine Anerkennung gefunden. — Der niedere Ruhesitz des Herrn an der Tempelpforte, nachdem man ihn vom Thron im Tempel verwiesen. — Der Rückblick der Milde, womit der Gebannte zurückschaut auf das Gemeindewesen, das ihn gebannt hat. — Das Beispiel Christi belehrt uns über den himmelweiten Unterschied zwischen göttlichem Eifer und ungöttlichem Fanatismus. — Das Augenmerk des Herrn auf alle Opfergaben. — Das Scherflein der Witwe als Gabe: 1) Die kleinste Gabe, 2) die größte Gabe. — Das freiwillige Herzensopfer das eigentliche innere Wesen und Leben des Tempels. — Christus faßt noch die sterbenden Funken des erlöschenden Gottesfeuers im Tempel mit Rührung ins Auge. — Der Unterschied zwischen dem Gotteskasten der Gesetzeskirche und der Glaubenskirche (dort meist für symbolische Tempelbedürfnisse ꝛc. bestimmt, hier meist für die Armen. S. den lahmen Bettler an der prachtvollen Tempelthür, den Petrus heilt). — Die uralte ehrwürdige Stiftung des kirchlichen Almosens. — Christo in pauperibus.

Starcke: Canstein: Der Herr Jesus gibt wohl Achtung auf der Menschen Almosen; darüber sollen sie willig sein, zu geben, und wohl bedenken, wie sie geben. — Bibl. Würt.: Christen müssen gern in den Gotteskasten legen und mit beitragen zur Erhaltung des Gottesdienstes, Kirchen, Schulen, armer Leute, 2 Cor. 9, 7. — J. Hall: Wo Armen was ausgetheilt wird, da sieht Jesus zu, und hat seine Lust daran. — [Derf.: O Gott, ich habe nichts mehr, denn zwei Scherflein, einen Leib und eine Seele! O daß ich sie dir vollkommen aufopfern könnte!] — Canstein: Christus sieht bei dem Almosengeben auf ein mitleidiges und gläubiges Herz. — Nova Bibl. Tub.: Das Urtheil Gottes von guten Werken ist menschlich weit von dem Urtheil der Menschen entfernt. Die am meisten geben, geben oft am wenigsten, und die am wenigsten am meisten. — Dienstboten müssen sich nicht ausschließen.

Braune: Er sagt, wahrlich, ich sage euch, weil er sein Urtheil fest machen will, als sei es ein Lehr- und Grundsatz des göttlichen Reichs. — Wie muß sie ihr Vertrauen auf Gott gesetzt und nicht für den andern Tag gesorgt haben, da sie heute that, was heute mit sich brachte, Mal. 1, 8; V. 14.

Schleiermacher: Wenn es nur viele Solche gegeben hätte, wie diese Witwe, welche bereit war, Alles, was sie als das Ihrige ansehen konnte, zum

1) Das *ὁ Ἰησοῦς* fällt nach B. L. *A.* bei Tischendorf aus.
2) Das *εἶπεν* gegen *λέγει* durch ein Uebergewicht der Codd. festgestellt.
3) Lachmann: *ἔβαλεν τῶν βαλλόντων* nach A. B. D., Origenes.

Unterhalt des Gottesdienstes beizutragen, dann hätte sich wohl ein reiner Eifer entwickeln können, der weit entfernt, in jenen Ungestüm auszuarten, der den Tempel zerstörte, vielmehr dazu beigetragen hätte, den Untergang aufzuhalten. — Dieses auf das Aeußere Gerichtetsein Vieler war der erste Keim des Verderbens jenes Volks.

9. Der Abschied Jesu vom Tempel. Sein Rücktritt nach dem Oelberg und seine Rede von den letzten Dingen. (Kap. 13, 1—37.)

(Parallelen: Matth. 24 und 25; Luk. 21, 5—38; die Apokalypse.)

A.

1 Und da er aus dem Tempel fortgeht, sagt Einer seiner Jünger zu ihm: Meister,
2 siehe, welche Steine und welche Bauwerke! *Und Jesus (antwortete und[1]) sprach zu ihm:
Siehest du diese großen Bauwerke? Nicht bleiben wird hier[2]) ein Stein auf dem an-
3 dern, der nicht zertrümmert werde. *Und als er auf dem Oelberge saß, dem Tempel
gegenüber, befragten ihn bei Seite (im vertrauten Kreise) Petrus, und Jacobus, und Jo-
4 hannes und Andreas: *Sage uns, wann wird das sein, und welches ist das Zeichen,
wenn dieses Alles sich erfüllen wird?

B.

5 Jesus aber, indem er antwortete, fing an ihnen zu sagen[3]): Sehet euch vor, daß
6 euch nicht Jemand verführe (irre leite). *Denn es werden Viele kommen unter meinem
7 Namen und sagen: ich bin es, und werden Viele verführen. *Wenn ihr aber höret
von Kriegen und Kriegsgerüchten, so erschrecket nicht, denn das muß geschehen, aber es
8 ist noch nicht das Ende. *Denn es wird ein Volk sich erheben wider das andere, und
ein Reich wider das andere, und es werden sein Erdbeben aller Orten, und es werden
9 sein Hungersnöthen und Schreckenswirren (Erschütterungen, anarchische Zustände[4]). *Erst der
Anfang[5]) der Wehen sind diese Dinge. Seid aber auf der Hut über euch selbst; denn
sie werden euch überantworten in Synedriengerichte, und in (die) Synagogen(Gerichte)
10 werdet ihr hineingegeißelt werden, und vor Statthalter und Könige werdet ihr gestellt
11 werden um meinetwillen, zum Zeugniß (Martyrium) für sie. *Und zu allen Völkern
hinaus muß zuerst das Evangelium gepredigt werden. *Und wenn sie euch dahin füh-
ren, euch zu überantworten, so sorget nicht zum Voraus, was ihr reden sollt, noch be-
kümmert euch darum[6]), sondern was euch nur in jener Stunde gegeben wird, das
12 redet. Denn nicht seid ihr die Redenden, sondern der heilige Geist. *Es wird aber
der Bruder den Bruder überantworten zum Tode, und der Vater das Kind, und Kinder
13 werden aufstehen wider die Eltern und sie zum Tode bringen. *Und ihr werdet gehaßt
sein von Allen um meines Namens willen. Wer aber beharret bis ans Ende, der
wird selig (gerettet) werden.

C.

14 Wenn ihr aber sehet den Gräuel der Verwüstung, [verkündigt von Daniel, dem
Propheten[7]], dahin gestellt[8]), wo er nicht sein soll (wer das lieset, der merke darauf), als-
15 dann sollen die, die in Judäa sind, fliehen nach den Bergen. *Wer aber auf dem Dach
ist, der steige nicht hinab ins Haus[9]), und gehe nicht hinein, um etwas aus seinem
16 Hause mitzunehmen; *und wer ins Feld hinaus(gegangen) ist, der kehre nicht wieder
17 zurück, um sein Kleid (seinen Mantel) zu holen. *Wehe aber den Schwangern und den
18 Säugenden in jenen Tagen! *Betet aber, daß das (eure Flucht[10]) nicht geschehe im Win-
19 ter. *Denn jene Tage werden eine Drangsal sein, wie dergleichen nicht gewesen ist von

1) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei B. L., Minuskeln, Versionen, Tischendorf.
2) Das ὧδε bezeugt durch B. D. ꝛc., ausgelassen von A. ꝛc., gestrichen von Tischendorf, festgehalten von Lachmann.
3) Lachmann, Tischendorf: ἤρξατο λέγειν αὐτοῖς. Nach B. L. ꝛc.
4) Das καὶ ταραχαί nach B. D. L. von Lachmann und Tischendorf gestrichen. Meyer für die Beibehaltung: „leicht ging es in dem folgenden ἀρχαί unter."
5) Cod. A. liest ἀρχαί. So Tischendorf; Lachmann ἀρχή nach den meisten Codd.
6) Das μηδὲ μελετᾶτε fehlt bei B. D. L. ꝛc. Von Tischendorf ausgelassen. Erschien aber leicht als überflüssig. Meyer dafür.
7) Die eingeschalteten Worte fehlen in B. D. L., Copt. ꝛc. Die Auslassung wäre allerdings nicht leicht zu erklären, wohl aber die Einschaltung nach Matthäus.
8) Lachmann, Tischendorf: ἑστηκός nach D. und gewissermaßen B. L. Das ἑστώς wahrscheinlich nach Matthäus.
9) Der Ausfall von εἰς τὴν οἰκίαν bei B. L. nicht entscheidend.
10) Bei B. D. Vulg. ꝛc. fehlt ἡ φυγὴ ὑμῶν. Wahrscheinlich aus Matth. 24, 20.

Anfang der Schöpfung, die Gott geschaffen hat, bis jetzt, und dergleichen auch nicht
(mehr) sein wird. *Und wenn der Herr die Tage nicht abgekürzt hätte, so würde kein 20
Fleisch (kein Mensch) gerettet. Aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt, hat
er die Tage abgekürzt.

D.

Und alsdann (nun), wenn Jemand zu euch sagen möchte: siehe, hier ist der Chri- 21
stus, oder siehe dort, glaubet es nicht. *Denn es werden aufstehn falsche Christusse[1]), 22
und falsche Propheten, und werden geben Zeichen und Wunder zum Verführen, wenn's
möglich wäre, (auch[2]) die Auserwählten. *Ihr aber sehet euch vor. Siehe[3]), ich habe 23
euch Alles vorher gesagt.

E.

Aber in jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne sich verfinstern und 24
der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, *und die Sterne werden aus dem Himmel 25
fallen[4]), und die Kräfte, die in den Himmeln sind, werden erschüttert werden (hin und
her schwanken). *Und dann werden sie sehen den Menschensohn kommend in den Wolken 26
mit Macht und großer[5]) Herrlichkeit. *Und alsdann wird er (seine[6]) Engel senden, und 27
wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, vom Ende der Erde bis zum
Ende des Himmels.

F.

An dem Feigenbaum aber lernet das Gleichniß. Wenn jetzt sein Zweig saftig wird, und 28
er treibt die Blätter, so erkennt man (wird erkannt[7]), daß der Sommer nahe ist. *So 29
denn erkennt ihr auch, wenn ihr sehet, daß das geschieht, daß es nahe ist, an den Thü-
ren. *Wahrlich, sage ich euch, daß nicht vergehen wird dieses Geschlecht, bis daß dies 30
Alles geschehen wird. *Der Himmel und die Erde werden vergehen[8]), meine Worte 31
aber werden nicht vergehen. *Um jenen Tag aber oder[9]) um die Stunde weiß Nie- 32
mand, auch nicht die Engel im Himmel, noch auch der Sohn; nur allein der Vater.
*Sehet zu, wachet (und betet[10]), denn ihr wisset nicht, wenn die rechte Zeit ist. *Wie 33
ein Mensch, der über Land gezogen ist (wie mit einem Menschen steht's, der über Land gezo- 34
gen ist). Er ließ sein Haus und gab seinen Knechten die Verwaltung (Vollmacht); einem
Jeden sein Werk, und so gebot er auch dem Thürhüter, daß er wachen sollte. *So 35
wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt: am Abend, oder
um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder am Morgen. *Daß er nicht plötzlich 36
(unversehends) komme und finde euch schlafend. *Was (ὃ statt ä) ich euch aber sage, das 37
sage ich Allen: wachet!

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 337 ff. Bei unserem Evangelisten tritt die Zeit und die Situation, worin Jesus die große eschatologische Rede sprach, wie bei Matthäus hervor. Am Dienstag Abend, gleich beim Abschied Jesu vom Tempel, wurden die einleitenden Worte zwischen ihm und Einem seiner Jünger gewechselt: Jesus verkündigte die Zerstörung Jerusalems. Darauf hat er sich im Kreise seiner vertrautesten Jünger auf dem Oelberge niedergelassen und schließt ihnen die eschatologische Bedeutung der Zerstörung Jerusalems auf. Höchst wahrscheinlich also ist diese Offenbarung Jesu ein Nachtgespräch, oder vielmehr eine geisterhafte Rede in Folge eines Nachtgesprächs, welche er damals, bei seinem nächtlichen Ausgang nach Bethanien auf der Höhe des Oelberges, dem Tempel gegenüber sitzend, gehalten hat.

Die drei Haupttheilungen der Rede sind bei allen drei Evangelisten deutlich genug markirt: 1) Der allgemeine eschatologische Weltgang bis zum Ende, 2) die Zerstörung Jerusalems mit den darauf folgenden Tagen der Trübsal und des Kampfes, oder mit der nachfolgenden Zeit der Kreuzkirche, welche Zeit auch als eine besondere Abtheilung betrachtet werden kann, 3) die Anzeichen und der Eintritt des Weltendes. Der Anfang des ersten Abschnitts ist bezeichnet mit der Warnung Jesu vor der pseudochristlichen Verführung

1) Tischendorf läßt ψευδόχριστοι καί nach D. ꝛc. ausfallen. Die Begründung nicht hinreichend. So auch nicht für ποιήσουσι statt δώσουσι.
2) Das καί von B. D. ausgelassen.
3) Das ἰδού fehlt bei B. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.
4) A. B. C. ꝛc.: ἔσονται ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πίπτοντες. Lachmann, Tischendorf.
5) Lachmann: καὶ δόξης πολλῆς, wofür A. M. Δ.
6) Das αὐτοῦ fehlt bei B. D. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.
7) A. B. D. L. Δ.: γινώσκεται.
8) Der Plural παρελεύσονται bei B. D. K. ꝛc.
9) Statt καί haben überwiegende Zeugen, A. B. C. ꝛc. ἤ.
10) Das καὶ προσεύχεσθε fehlt bei B. D. ꝛc. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. S. Matth. 26, 41.

(Mark. V. 5), der Schluß desselben mit der Verheißung: „wer beharret bis ans Ende ꝛc.“ (V. 13). Den Anfang des zweiten Abschnitts bezeichnet bei Markus (V. 14) und Matthäus die Hinweisung auf den Gräuel der Verwüstung, bei Lukas die Belagerung der Stadt Jerusalem (V. 20); das Ende ist hier angedeutet mit den Worten: es wird eine Trübsal sein, wie nie eine gewesen ist, noch sein wird (Mark. 19), bei Lukas, V. 23, heißt es: eine Zeit des Zornes über Israel. Die Zwischenzeit von der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende, als Zeit der gedämpften Gerichte bezeichnet, ist hervorgehoben mit den Worten: wenn der Herr jene Tage nicht kürzte (Mark. 20), der Schluß bei Markus mit dem Aufruf: sehet zu, ich habe es euch zuvor gesagt, bei Matthäus mit den Worten: wo das Aas ist ꝛc. Das Hauptmoment dieser Zwischenzeit ist bei Markus und Matthäus die Warnung vor dem pseudochristlichen Wesen, bei Lukas die Leiden des Judenvolks, das Zertretensein Jerusalems, bis die καιροὶ der Heiden sich erfüllt haben. Den Anfang des Abschnitts vom Weltende hebt Markus am deutlichsten hervor: in jenen Tagen nach jener Trübsal (V. 24), Matthäus in ähnlicher Weise, Lukas mit einem kurzen καὶ ἔσται, einem Futurum, was an das Präteritum der Erfüllung der Heidenzeiten anknüpft. Das Ende des Abschnitts ist bei allen drei Evangelisten als die Erlösung der Gläubigen bestimmt. Der Menschensohn erscheint nach Matthäus und Markus und sendet seine Engel aus, seine Auserwählten zu sammeln; Lukas erklärt das mit den Worten: hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung nahet. Hierauf folgt dann die praktische Anwendung der Rede in dem Gleichniß vom Feigenbaum. Die eschatologische Rede bei Markus geht am meisten mit der bei Matthäus zusammen, doch ist sie im Ganzen kürzer gehalten, im Einzelnen ausführlicher, anschaulicher. Ganz besonders stark tritt bei Markus die Aufforderung zur Vorsicht, zum Aufmerken und Wachen hervor: V. 5, 9, 23, 33, 35, 37. Die vergleichende Charakterisirung wird sich jedoch am füglichsten anknüpfen an die einzelnen Abschnitte. Ueber die Literatur zu diesem Abschnitt s. d. Matth., S. 339. Hier noch hervorzuheben: Ebrard, adversus erroneam nonnullorum opinionem, qua Christi discipuli existimasse perhibentur, fore, ut universale judicium ipsorum ætate superveniret. Erlang. 1842.

A.

Die Veranlassung. (V. 1—4.)

(Matth. V. 1—3; Luk. 21, 5—7.)

1. Markus hebt Einen Sprecher hervor, welcher den Herrn auf die Pracht des Tempels hinwies, während Lukas von Einigen redet. Matthäus von den Jüngern überhaupt. Man könnte denken, es sei Andreas gewesen, der so die Veranlassung gegeben, daß er diesmal unter die Vertrauten kam. Davon abgesehen liegt der Gedanke an Petrus am nächsten. — Was die Jünger dem Herrn so zu sagen fürbittend für den Tempel zu Gemüthe führen, ist nach Matthäus das Bauwerk selbst (das Gebäude etwa noch im Neubau begriffen), nach Lukas die schönen Steine und die Weihgeschenke, nach Markus das Großartige der Bausteine und der Bauten. Braune: Nach Josephus waren die Bausteine zum Theil 25 Ellen lang, 12 Ellen breit, 8 Ellen hoch. Der Gedanke an die Zerstörung solchen Baues war ihnen zu schwer, und die Kleinodien, welche Lukas erwähnt, die Weihgeschenke der Frömmigkeit an den Wänden und in den Hallen zeugten ja fortgehende Verehrung im Tempel an. Die Gegenrede des Herrn hier sehr lebhaft: siehest du diese großen Bauten? Das Sitzen auf dem Oelberge ist hier bezeichnet als ein Sitzen dem Tempel gegenüber. Von dem Jüngerkreise, der den Herrn fragt, erfahren wir hier allein, daß es die Vertrauten sind, und daß hier der Andreas zu Petrus, Jacobus und Johannes noch hinzukommt. Die zwei Fragen bei Matthäus nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems und nach den Zeichen des Weltendes unterscheiden sich auch hier, doch mit anderem Ausdruck.

2. **Ein Stein auf dem andern, der nicht zertrümmert.** Meyer: „Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, welcher (im weiteren Verfolg der Zerstörung) vor der Niederreißung sicher wäre.“ Die Vorstellung der regelmäßigen Abbrechung eines Hauses, wobei die Hauptsache ist, daß der Stein vom Stein abgenommen wird bis zum letzten. Hier dagegen haben wir das Bild einer gewaltsamen Zertrümmerung, wobei wohl mancher Stein auf manchem Stein liegen bleibt, aber jeder ist aus seiner Lage verrückt und zertrümmert. Mit anderen Worten: das καταλυσθῆναι bezieht sich nicht nur auf das Ganze des Tempels, sondern auch auf das Einzelne, den Stein; der Tempel wird so sehr zerstört, daß auch jeder seiner Steine zerstört wird. Natürlich ist dieser starke Ausdruck nicht buchstäblich zu pressen.

3. **Dem Tempel gegenüber.** Die Höhe des Oelberges ein vis-à-vis der Höhe des Tempels. S. die Reisebeschreibungen.

4. **Und Andreas.** S. den Matthäus, S. 138, Erl. 5 und S. 340, Erl. 3.

5. **Wann wird das sein, und welches** ꝛc. Der Gegensatz der zwei unterschiedenen Fragen (S. Matth. Erl. 4) ist hier zwiefach angedeutet: ταῦτα und ταῦτα πάντα; ἔσται und μέλλῃ συντελεῖσθαι. Das Alles. Nicht wiederum die Zerstörung Jerusalems (Meyer). Von Grotius und Bengel πάντα ταῦτα auf die ganze Welt bezogen. Wir verstehen es von allen Dingen der Parusie, die nach der Anschauung der Jünger mit der Zerstörung Jerusalems zusammenhingen.

B.

Der Weltlauf bis zum Weltende im Allgemeinen. Die letzten Dinge der Christen, oder die christliche Signatur des Weltendes. (V. 5—13.)

(Matth. V. 4—14; Luk. V. 8—19.)

1. Markus beginnt wieder mit einem ἤρξατο λέγειν. Die Warnung vor den Pseudochristi ist allen drei Synoptikern gemein; Lukas allein hat den Zusatz: und daß die Zeit herangenaht sei; das Merkmal des chiliastischen Wesens. Die Schilderung der Völkerkriege bei Markus am kürzesten. Die Zeichen der Weltentwicklung hat Lukas am vollständigsten: Erdbeben, Hungersnöthen, Seuchen, Schreckbilder und Zeichen am Himmel. Markus läßt mit Matthäus die schreckhaften Dinge und Zeichen am Himmel aus, ebenfalls die Seuchen, und hat dafür die παραχαί, mehr die politischen Weltzustände (für den römischen Standpunkt) bezeichnend. Dann läßt Markus, nachdem er dies

mit Matthäus als den Anfang der Wehen bezeichnet hat, ein zweites: „sehet euch vor für euch selbst“ folgen. Und nun schildert er die Christenverfolgungen ausführlicher als Matthäus, indem er mit Lukas eine Zeichnung derselben gibt (V. 9), die sich bei Matthäus schon in der Apostelinstruktion findet, Kap. 10, 17. 18. Für die römischen Christen waren diese Worte sehr wichtig zu einer Zeit, wo das Martyrium des Petrus und des Paulus in Rom bevorstand. Dann gibt er das Schlußwort des Matthäus von der Predigt des Evangeliums in aller Welt schon V. 10, und hierauf die Verhaltungsregeln für die Verfolgten (V. 11), die wir bei Matth. 10, 19 finden. Eben so folgt nun hier das Wort vom Bruderhaß und von der Verhaßtheit der Christen, das beim Matthäus, Kap. 10, 21 steht. Nicht minder bildet hier das dortige Schlußwort den Schluß: wer aber beharret ꝛc. Matthäus hat dieses Schlußwort noch einmal hier, und dieser Umstand, wie der Zusammenhang zwischen Markus und Lukas sprechen für das Hierhergehören sämmtlicher Bestandtheile der Rede bei Markus. Die Worte Matth. V. 10—12 hat Markus ausgelassen; wahrscheinlich, weil sie in den mitgetheilten Zügen schon mit angedeutet waren.

2. **Sehet euch vor, denn es werden Viele kommen.** Diese Warnung in Bezug auf die Pseudochristi, Pseudochristenthilmer, falsche Propheten und falsche Prophezeihungen an die Spitze gestellt, also ein wesentlicher Gesichtspunkt der christlichen Eschatologie.

3. **Noch nicht das Ende.** Meyer: „Das Ende der Drangsale, nicht das Weltende.“ Aber das Ende der Drangsale ist eben das Weltende.

4. **Und es werden sein.** Das Wort der Weißagung feierlich wiederholt zum zweiten Mal.

5. **Schreckenswirren,** παραχαί. Nur bei Markus. Das Wort bezeichnet zunächst eine Erschütterung (Joh. 5, 4), auch die Erschütterung des Gemüths, Bestürzung, Schrecken; sodann aber in Bezug auf politische Zustände, öffentliche schreckhafte Wirren, anarchische Zustände, Tumulte ꝛc.

6. **Werdet ihr hineingegeißelt werden.** Die Frage ist, ob so zu construiren sei: ihr werdet überantwortet werden in Synedrien und Synagogen, werdet gegeißelt werden ꝛc. (Luther, Meyer), oder wie oben V. 9 nach Bengel u. A. Gegen letztere Construktion sagt Meyer, in δαρήσεσθε liege nicht das Moment der Bewegung. Dies aber liegt ja in εἰς. Meyer ferner: Die Geißelung sei regelmäßig in den Synagogen geschehen. Dann ist es eben ein anschauliches Bild der fanatischen Mißhandlung, wenn sie schon auf dem Wege dahin Statt fand (S. Act. 6, 12; 21, 30. 31). Nach Meyer's Construktion bilden die Worte: Synedrien und Synagogen eine Tautologie. Die Anschauung ist aber wohl diese: In den Synedrien oder geistlichen Gerichtshöfen, die den Synagogen annex waren, fand die Verurtheilung Statt, dann wurden sie zur Geißelung in die Synagogen oder Gemeindeversammlungen hineingeführt; der Fanatismus aber konnte sich nicht enthalten, sie schon auf dem Wege dahin zu geißeln.

7. **Zum Zeugniß für sie.** S. Matth., S. 144, Erl. 5.

8. **Und zu allen Völkern hinaus.** Eine Wirkung des vorhin erwähnten Martyriums. Durch das Leiden soll sich das Evangelium unter alle Völker hinaus verbreiten. Dies ist also der Zweck ihres Leidens. Erst mit dieser Erfüllung kommt das Ende der Wehen (im Gegensatz gegen die καί).

9. **Wenn sie euch nun dahin führen.** Verhaltungsregeln. Oben hieß es: sehet euch vor, hier: sorget nicht. Auf der Hut sein vor den pseudochristlichen Lockungen, nicht sorgen vor den Drohungen offner Feinde. „Μελετᾶτε, das eigentliche Wort vom Einstudiren der Reden.“ Wetstein. Gegentheil des Extemporirens.“ Meyer. Vergl. Matth., S. 145. Sorget nicht, wie oder was, heißt es mehr objektiv bei Matthäus; hier ebenfalls ein doppeltes Verbot in mehr subjektiver Fassung: sorget nicht zum Voraus; bekümmert euch nicht darum.

10. **Denn nicht seid ihr die Redenden.** S. Matth., S. 145 unten.

11. **Wer aber beharret.** Meyer nach dem Context hier: im Bekenntniß meines Namens. Sie vorher das διὰ τὸ ὄνομά μου. Das Verharren bezieht sich doch auf den ganzen Leidensstand, den man gewöhnlich durchmachen soll, allerdings mit dem Bekenntniß. Vom Leiden hat das Bekenntniß als Bekenntniß seinen Namen.

C. D.

Die Zerstörung Jerusalems und die Zwischenzeit zwischen dieser und dem Weltende, oder der Weltlauf zum Weltende hin unter dem vorwaltend theokratisch-jüdischen Gesichtspunkt. (V. 14—20; V. 21—23; Matth. V. 15—21; 22—28; Luk. V. 20—23; V. 24).

1. Das Wahrzeichen der Zerstörung Jerusalems gibt Markus kürzer an als Matthäus, doch mit biblischer Bezeichnung, nicht wie Lukas, der neben der Belagerung auch die Verwüstung der Stadt bestimmt ausspricht. Die Vorschrift zur Flucht mit Matthäus; etwas genauer (μηδὲ εἰσελθάτω). Bei der Bestimmung: betet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, läßt er den Zusatz des Matthäus, noch am Sabbath, der für römische Christen weniger faßlich war, aus. Die Schilderung dieser einzig großen Trübsal ist bei ihm ausdrucksreicher, wie bei Matthäus. Bei der Schilderung des Auftretens der falschen Christi und Propheten läßt er die Ausführung fort: wenn sie sagen, siehe, er ist in der Wüste ꝛc.; eben so: das Bild des jüngsten Tages, der Blitz und die Adler. Dagegen schließt er höchst nachdrucksvoll: ὑμεῖς δὲ βλέπετε ꝛc. V. 23.

2. **Wo er nicht sein soll.** S. den Matthäus, S. 343, Erl. 4.

3. **Werden eine Drangsal sein.** Die Tage selbst. Starker Ausdruck: Es wird das Charakteristische jener Tage sein, daß sie Drangsal sind.

4. **Von Anfang der Schöpfung, die Gott geschaffen.** Nicht blos stärkere Betonung des Begriffs: Schöpfung. Die κτίσις, die Gott geschaffen hat, bildet einen Gegensatz zu der κτίσις der Menschen, der Stadt Jerusalem mit ihrer Hierarchie, die jetzt verfällt; sie wird bestehn. So heißt es von den Erwählten: die Gott erwählt hat. D. h. sie sind und bleiben erwählt. Und eben so von jenen Tagen des Gerichts zweimal: Gott hat sie gekürzt; obschon sie Tage des Gerichts sind, hat er sie als solche gekürzt und zu erträglichen Tagen gemacht. S. Matth., S. 343, Nr. 10.

5. **Ihr aber sehet euch vor.** Abermalige Betonung der Größe der Versuchung.

E.

Das kosmische Weltende. (V. 24—27.)

(Matth. 24, 29—31; Luk. V. 25—28.)

1. Sowohl Markus wie Matthäus machen einen ganz bestimmten Unterschied zwischen der Zeit der Zerstörung Jerusalems und der Zeit, da die Anzeichen des Weltendes eintreten. Markus: Nach jener Trübsal (der Zerstörung Jerusalems), in dem Zeitraum jener gekürzten Tage. Hier hat er das εὐθέως dem Matthäus überlassen. Den Fall der Sterne drückt er anders aus wie Matthäus. Er übergeht die Schilderung der Bestürzung der Menschheit bei der Erscheinung des Menschensohnes, welche Matthäus hat. Eben so den Ruf der großen Posaune; und der Ausdruck: von einem Endpunkt des Himmels bis zum andern, lautet bei ihm anders: vom Endpunkt der Erde bis zum Endpunkt des Himmels.

2. **Nach jener Drangsal.** Nach Meyer soll bei Markus die Parusie sofort nach der Zerstörung Jerusalems eintreten. Nach dem Text treten nach der Zerstörung Jerusalems blos — jene Tage ein, und zwar als erträgliche. Zwischen jenen Tagen und jenem Tage ist der von dieser Exegese nicht bemerkte große Unterschied.

F.

Das Gleichnißwort von dem plötzlichen Einbrechen der Katastrophe und die Ermahnung zum Wachen.

(V. 28—37.)

(Matth. V. 33—50; Luk. V. 29—36.)

1. Bis zum Schluß des 36. Verses schreibt Markus ganz gleichlautend mit Matthäus; dann aber heißt es besonders: von jenem Tag und der Stunde wissen auch die Engel nicht, auch nicht der Sohn. Hierauf gehen die drei Synoptiker verschiedene Wege. Matthäus läßt hier den Herrn zuerst zurückweisen auf die Tage des Noah, wie sie Vorzeichen sind für die Tage des Weltendes. Das Ueberraschende des großen Tages wird auf einzige Weise bei ihm geschildert. Das Gleichniß von der Nachtzeit hat hier seine Pointe in dem kommenden Dieb. Darauf folgt ein anderes Gleichniß von dem kommenden Herrn, der seine Knechte überrascht. Markus hat die Aufforderung: wachet, denn ihr wisset nicht ꝛc. mit Matthäus gemeinsam. Dann aber folgt ein eigenthümliches Gleichnißwort von dem abreisenden Herrn und den mit bestimmten Geschäften betrauten Knechten, und die Hauptperson ist hier der geringste Knecht, der Thürhüter, der Wache halten muß, wie bei Matthäus der Oberknecht, der das Haus verwaltet. Offenbar sind das verschiedene Gleichnißworte. Matthäus hat sich das vom Oberknecht ausgewählt, weil ihm die Treue in der Wachsamkeit als die Hauptsache erscheint, Markus das vom Thürhüter, weil ihm die Wachsamkeit in der Treue die Hauptsache ist. Matthäus mag mit durch das Bild des jüdischen Hohepriesters bestimmt worden sein, Markus durch das Bild eines vornehmen römischen Hauses. Markus hat die verschiedenen Stunden, in denen der Herr heimkehren kann, bestimmt markirt durch die Angabe der Eintheilung der Nachtzeiten. Lukas hebt die allgemeine menschliche Gefahr hervor: die Herzen dürfen nicht beschwert werden ꝛc. Bei ihm ist der verhängnißvolle Tag verglichen mit einem Fallstrick. Markus schließt mit dem Worte: wachet!

2. **Daß der Sommer.** „Τὸ θέρος auch im Test. XII. patr. Bild der messianischen Zeit.“ Meyer.

3. **Dieses Geschlecht.** Nach Meyer: die gegenwärtige Generation. S. Matth., S. 346, Nr. 14. Das Geschlecht, das auf diese Zeichen achtet. Wäre das Geschlecht jener Zeit gemeint, so hätte sich wenigstens das Ultimatum des Tages bestimmt angeben lassen; wogegen Christus sagt, den Tag und die Stunde wisse Niemand.

4. **Noch der Sohn.** Ein Geständniß, welches sich Meyer in Erwägung der menschlichen Beschränktheit, in welcher der Gottessohn auf Erden war, zurechtlegt. Athanasius: Jesus habe es nicht nach seiner menschlichen Natur gewußt; Augustin: er habe es nicht für seine Jünger gewußt. Andere Auslegungen s. bei Meyer. Ueber Lange berichtet Meyer falsch oder ungenau. Wir nehmen an, der Sohn als Gottmensch wußte jenen Tag nicht in seinem gegenwärtigen Tagesbewußtsein, weil er nicht den Gesichtskreis seines Tagewerks überschreitend auf jenen Tag reflektiren wollte (s. Leb. Jesu II, 3, S. 1280); weil er also den peripherischen Gesichtskreis seines heiligen thatkräftigen Schauens und Wissens, der sich von Tag zu Tag erweiterte, einer diskursiven schulmeisterlichen Polyhistorie oder dämonischen Alleswisserei, dem düstern Gegenbilde dynamischer Allwissenheit vorzog. Selbstbeschränkung in dem chronologischen, geographischen und ähnlichen Alleswissen ist etwas ganz Anderes als „Beschränktheit“ der gottmenschlich bedingten Allwissenheit. S. d. Matth., S. 346, Nr. 16.

5. **Wie ein Mensch, der über Land zog.** Nach Meyer ein Redestück, „aus verschiedenem Gerölle von Redetheilen zusammengebildet.“ Weßhalb nicht ein besonderes Gleichnißwort? Oder bildet sich aus dem Gerölle des Hausvaters und des Hausverwalters ein Thürhüter oder Hauswächter? und aus dem Dieb und dem Hausherrn wieder ein Hausherr? Wir nehmen einfach ein verschiedenes, wenn auch verwandtes Gleichnißwort an. Bei Matthäus wird zuerst der Hausherr selbst, dann der Hausverwalter zum Wachen berufen, bei Markus der Hauswächter oder Thürknecht, die Hauswache.

6. **Wie ein Mensch, der über Land gezogen.** Das Anantapodoton finden wir lediglich in dem ausgelassenen ἐστι. Es ist damit, wie mit einem Menschen, der über Land zog. Das ganze Gewicht fällt dann nach den folgenden Partizipien auf das Verbum finitum, auf die Vorschrift, die der Herr dem Thürhüter gab, zu wachen. Vergl. Matth., S. 358, Erl. 2.

7. **Seinen Knechten die Verwaltung.** Ein Beweis, daß wir es hier mit einem andern Gleichniß zu thun haben. Das Gleichniß von dem Knecht, dem er die höchste Vollmacht gab, hat Matthäus.

8. **Und so gebot er auch dem Thürhüter.** Nachdem er im Hause Alles bestellt, gab er zum Schluß dem Thürhüter an der Thür noch den Befehl, zu wachen; dies ist hier die Pointe des Gleichnisses. Die Thürhüter nach dem Jenseits hin sind dann allerdings wieder die Apostel Christi mit den Christen insgesammt, unter einer andern Beziehung, wie der Knecht Christi insbesondere Verwalter des Hauses ist.

9. **Am Abend oder um Mitternacht.** Die vier Nachtwachen. S. Winer, Nachtwache; den Matth., S. 210; Wieseler, Chronol. Synopse, S. 406. Der einheitliche Gedanke ist: der Herr kommt in der Nachtzeit, in einer dunklen, schweren Zeit, und man weiß nicht, in welchem Stadium oder Moment dieser dunklen, schweren Zeit. Er kommt ganz unerwartet. Unter verschiedenen Gesichtspunkten können diese Zeiten (ὀψέ = 9 Uhr, μεσονύκτιον = 12 Uhr, ἀλεκτοροφωνία = 3 Uhr, πρωΐ = 6 Uhr) dasselbe bedeuten: der Abend die Abendzeit der alten Welt (Matth. 20, 8), die Mitternacht die Stimmung der einschlummernden Gemeinde (Matth. 25, 6), der Hahnenschrei die Stimme der Wächter (Jes. 21, 11), der Morgen den Anbruch der Erscheinung Christi, das Tagen der neuen Welt, Mal. 4, 2.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matth., S. 347. Es ist bezeichnend, daß Markus die Größe und Stärke, Lukas die Schönheit, Matthäus die Restauration und den scheinbaren theokratischen Neubau des Tempels hervorhebt. Alles das konnte ihn nicht retten.

2. Die eschatologische Rede des Herrn, der Keim der johanneischen Apokalypse; die neutestamentliche Erklärung und Gestaltung der alttestamentlichen apokalyptischen Ideen und Bilder; der Gegensatz und das Korrektiv aller apokryphischen Apokalyptik (Vergl. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes und in die apokalyptische Literatur überhaupt, Bonn 1848; Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannes, 2. Aufl., Basel 1857). Die eschatologischen Lieder. Die Eschatologie in der Dogmatik.

3. Auch der Sohn nicht. S. den Agnoetismus in der Dogmengeschichte. Die Dogmatik ist noch nicht dazu gekommen, die ökonomische und dynamische Bedeutung des Nichtwissens des Sohnes vollständig zu würdigen. Um dazu zu gelangen, muß man nicht die alte menschliche Endlichkeit in den göttlichen Logos hineintragen, wie man das für eine Weiterbildung der Dogmatik hält, sondern die Thatsache würdigen, daß die göttliche Natur Christi seine menschliche Endlichkeit zur gottmenschlichen Bestimmtheit verklärt. Leo der Gr.: „Humana augens, divina non minuens.“ In dem minuere divina kann kein Heil liegen.

4. Die starke Betonung des Zurufs Christi: Wachet! Nach diesem petrinischen Evangelium sollen die Knechte Christi, vor Allem also auch Petrus nicht sowohl Thürhüter des Himmels sein, als Thürhüter der Kirche auf Erden, und sie wach erhalten für den Tag des Gerichts.

5. Drei die Zahl des Geistes, vier die Zahl der Welt. Bei den Offenbarungen seines persönlichen Geistes ist Christus von drei Vertrauten umgeben, bei der Enthüllung des Geschicks der Welt hat er vier Vertraute.

6. Hierher gehört Josephus, de bello jud. Insbesondere die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems. S. v. Raumer's Palästina, u. a. W. Auch Braune, S. 353.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 348 und 352 ff. — Allgemeine Betrachtungen über das Ganze: Homilie über die Rede des Herrn vom Weltende nach der vorstehenden Eintheilung. — Der Richter hat sich schon angesagt. — Der jüngste Tag in seinen Vorzeichen: 1) Das eine große Vorzeichen: die Zerstörung Jerusalems; 2) die fortgehenden Vorzeichen: die kleineren Schreckenstage in der neutestamentlichen Kreuzeszeit; 3) die letzten Vorzeichen als Anzeichen. — Die Lage der Welt und ihr Lauf zwischen zwei großen Gerichten (dem symbolisch-typischen, der Zerstörung Jerusalems, und dem realen (Weltende) auf einer Stätte des Gerichts: 1) Das Bild der Lage, 2) das Verkennen der Lage. Die Welt merkt nicht das Schonen, das Walten, das Nahen der richtenden Gerechtigkeit. — Das Kommen Christi in unserer Zeit mit der Geistes- und Feuertaufe: 1) Ein wahrhaftes Kommen, 2) eine Zurückführung auf sein erstes Kommen, 3) eine Hinweisung auf sein letztes Kommen. — Die Schlußworte Christi in seiner Rede vom Weltende: 1) Hütet euch, 2) sehet euch vor für euch selbst, 3) wachet. — Der jüngste Tag ein Tag, der Alles klar macht. — Der Tag der großen Offenbarung und der großen Erscheinung. 1) Die große Offenbarung der alten Erscheinung (Erscheinungs- und Scheinwelt), 2) die große Erscheinung der alten Offenbarung.

Zu A. V. 1—4.

S. Matth., S. 348. — Der Ausgang Jesu vom Tempel seines Volks: 1) Ein entschiedener Schritt, 2) ein wehmüthiger Abschied, 3) ein entscheidendes Zeichen, 4) die gewisse Bürgschaft des Neubaus. — Die Aussicht vom Oelberg auf den Tempel und die Stadt, oder der große Unterschied zwischen einer sinnlichen (ästhetischen) und einer geistlichen Aussicht von den Bergen. — Der wiederholte Blick des Herrn vom Oelberg auf die Stadt: 1) Ein Blick des barmherzigen Herzens, bei dem die Thränen hervortreten, Luk. 19, 41; 2) ein Blick des feierlich ernsten Geistes, bei dem die Thränen zurücktreten mußten (hier). — Jesus im Kreise der vier Jünger auf dem Oelberge sitzend, oder das unendlich traurige und doch so feierlich ahnungsfrohe Nachtgespräch vom Ende der Welt und jüngsten Tag. — Das große öffentliche Geheimniswort von der letzten Zeit: 1) Vielfach vergessen, 2) vielfach entstellt, 3) immer gültig, 4) immer wirksam. Oder 1) in der Welt fortwährend entstellt und verdunkelt, 2) in der Gemeinde fortwährend erhellt und vertieft.

Starcke: Bibl. Würt.: Unart der Menschen, sich vergaffen an dem scheinbaren Wesen dieser Welt, und vergessen, was sie aus Gottes Wort nothwendig bedenken sollen. — Nova Bibl. Tub.: Wenn der Wind der Gerichte Gottes daherstürmet, so ist nichts so fest, nichts so prächtig, welches nicht umgerissen und verwüstet würde. Wie viel Tausend der schönsten Städte, der prächtigsten Paläste, der bewährtesten Schlösser haben dies erfahren, welche um ihrer Sünde willen über einem Haufen liegen. — Dies.: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, deren sich das ganze Land freuet ꝛc.? Klagl. 2, 15. 17. — Canstein: Wenn wir große und herrliche Gebäude dieser Welt ansehen, so lasset uns stets gedenken, daß eine Zeit sein wird, da sie nicht mehr sein werden, und daß

nichts Beständiges sei, als das, was man nicht siehet, 2 Cor. 4, 18. — Am Hause Gottes muß das Gericht seinen Anfang nehmen, 1 Petr. 4, 17. — Derſ.: Es ist erbaulich, Gespräche zu halten von göttlichen Gerichten, von der Zerstörung alles dessen, was prächtig ist, ja von dem Ende selbst dieser gegenwärtigen Welt.

Rieger: In der Jünger Gemüthern muß dies Beides (vielmehr Zerstörung des Tempels, Zukunft Christi, der Welt Ende) zusammengefallen sein, oder müssen sie es wenigstens nicht genau zu unterscheiden vermocht haben (doch schon einigermaßen. S. oben). Eben wie uns jetzt bei unserm Glauben von der Zukunft des Herrn, zu richten die Lebendigen und die Todten, auch Vieles in Eins zusammenfällt, was doch der Erfolg selbst in unterschiedlichen Erweisungen und Zeiten auseinandersetzen dürfte (Sehr gut). — Derſelbe: Der Herr Jesus hat es in seiner Antwort auch nicht so weit auseinandergesetzt ꝛc., weil Jerusalems Gericht so ein namhaftes Vorbild und Angeld auf der Welt Ende war.

Braune: Stellen von der Nähe der Zukunft des Herrn: Jes. 13, 6; Ezech. 30, 3; Joel 2, 1; Matth. 16, 27; Phil. 4, 5; 1 Petr. 4, 7; 1 Joh. 2, 18; Offenb. Joh. 1, 3; 3, 11. Citat aus Hamann's Schriften: „Der Tod jedes Menschen ist die Zeit, wo die Offenbarung der Zukunft des Herrn zum Theil an der Seele erfüllt wird. In diesem Sinne ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist." — In den Scherben Jerusalems spiegelt sich das letzte Gericht.

Schleiermacher: Es war seine Absicht, alle Anstalten des Alten Bundes darzustellen als Etwas, was dem Untergang geweiht war, um desto mehr ihre Aufmerksamkeit auf das Geistige zu richten. — Darauf haben wir zu merken, daß alles Aeußerliche in der Gemeinschaft der Christen nichts ist und sein kann und darf als eine Schale, als die Bekleidung, in der das Geistige heraustritt und wirkt. — Wir finden, daß sich jenes so äußerliche Streben bald in der christlichen Kirche erneuert hat.

Brieger: Dieser Tempel war der ganze Stolz des verblendeten Volks. — Die Zerstörung Jerusalems ist gewissermaßen auch als Weltgericht aufzufassen. Sie trifft nämlich das Volk, welches zwei Jahrtausende die ganze Menschheit repräsentirte. — Im Untergang Jerusalems ist der Untergang der ganzen Welt abgebildet (wie in dem Ausgang der Christen aus Jerusalem die große Erlösung der Gläubigen in der letzten Zeit).

Zu *B.* V. 5—13.

Die Vorsicht und die Furchtlosigkeit, welche der Herr den Seinen im Hinblick auf seine Zukunft (oder auf das Weltende) befiehlt: 1) Vorsicht in Beziehung auf verlockende Blendwerke falscher Christlichkeit (geistliche Verlockungen); Furchtlosigkeit in Beziehung auf die drohenden Kriegsschrecken und alle Weltplagen (weltliche Schrecken); 2) Vorsicht in Beziehung auf die Feinde des Evangeliums und ihren Verrath; Furchtlosigkeit in Beziehung auf die Gabe der Rede und das Wort der Verantwortung; 3) Vorsicht in Beziehung auf die Versuchungen von Seiten der nächsten Angehörigen und aller Welt; Furchtlosigkeit in Beziehung auf die gewisse Erlösung des beharrlichen Christen. — Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe, oder: der Antichristus kommt, bevor der Christus kommt, 2 Thess. 2. — Die Reihenfolge der Zeichen: 1) Falsche Zeichen und doch Zeichen [falsche Christus, V. 6], 2) schwache Zeichen und doch ernste Zeichen [die Kriege; noch nicht das Ende, V. 7], 3) stärkere Zeichen: nationale, politische, terrestrische, physiologische Revolutionen [der Anfang der Wehen, V. 8], 4) starke Zeichen [Christenverfolgungen, V. 9], 5) Entscheidungszeichen [das Evangelium gepredigt durch alle Welt hinaus]. — Die entgegengesetzte Natur der Zeichen: 1) Zeichen, die nicht schreckhaft erscheinen, sondern lockend, und doch äußerst schreckhaft sind; Zeichen, die äußerst schreckhaft erscheinen und es gar nicht sind; 2) traurige Zeichen; das große frohe Zeichen, V. 10. — Die großen Regeln für unser Verhalten beim Hinblick auf die letzte Zeit und unter ihren Zeichen: 1) Vorsicht, 2) Furchtlosigkeit, 3) Einfalt und Wandel im Geist, 4) Beharrlichkeit. — Die treuen Warnungen des Herrn. — Es gibt ein Durchkommen.

Starcke: Christus sieht in seinem Lehren nicht sowohl auf das, was er weiß, als auf das, was seinen Zuhörern nützlich und nöthig ist. — Es gebühret uns zwar nicht, zu wissen Zeit und Stunde, wohl aber die Zeichen vor den Gerichten Gottes zu beobachten. — Nova Bibl. Tub.: Ach wie viele gute Seelen hat der Vorwand des Namens Christi: falsche Hoffnung, äußerliches Ansehn, scheinbare Vorstellungen, fleischlicher Anhang ꝛc. schon verführt, daß sie auf betrübte Abwege verfallen und zu Grunde gegangen sind. — Die Lehre von den letzten Dingen keine unnöthige Lehre. — Quesnel: Wer die gegenwärtige Welt recht erkennt, wie sie gesinnt ist, und was für ein Ende es mit ihr nehmen werde, der macht sich darauf gefaßt und erschrickt über nichts. — Derſ.: Willst du dich vor den schrecklichen Gerichten Gottes verwahren, so frage nicht nach den Gerichten und Zorn der Menschen. — Die Posaune des Evangeliums muß der Posaune des Erzengels vorangehn. — Cramer: Gott will die Seinigen zur Zeit der Verfolgung nicht verlassen. — In Vertheidigung der Wahrheit müssen wir nicht sehen weder auf unsere Schwachheit, noch auf der Feinde Macht und Stärke, sondern auf die Kraft der Wahrheit und Verheißung Gottes. — Osiander: Bilde dir nicht ein, als wenn du nichts lernen dürftest ꝛc. — Quesnel: Der Glaube gibt uns so viel Väter, Brüder, Schwestern, als Christen sind; der Unglaube verwandelt die, so uns die Natur gegeben hat, in unsere Feinde, Verräther und Henker. — Derſ.: Die gefährlichste Versuchung ist die, so von den Eltern kommt. — Osiander: Es ist ein Kennzeichen der falschen Religion, daß sie blutdürstig ist. — Das Ende krönet.

Gerlach: Niemand kann sichrer auf den Beistand des h. Geistes rechnen als die Bekenner des Namens Jesu zur Zeit ihrer äußersten Bedrängniß. — Stier: Das Ende ist Geduld, der Heiligen Waffe (Offb. 13, 10; Kap. 14, 12), wie der Anfang Vorsicht, Matth. 4.

Braune: 2 Tim. 4, 16. 17. — Es kommt das Ende nicht, bevor das Evangelium seinen Lauf vollbracht hat; je näher diese Vollendung kommt, je gewisser ist die Zukunft des Herrn nahe.

Schleiermacher: Wir dürfen keines Andern warten. — Möge alles Andere vergehen, wir sind gewiß, daß er und sein Reich besteht.

Brieger: Des Herrn Mittheilung schließt das Nächste und Fernste in sich; darum redet er auch zu Nächsten und Fernsten. — Wie der Haß der Welt für ihn gezeugt hat, so zeugt er auch für die Seinen. — Die Entscheidung wird durch das Evangelium herbeigeführt. — Das Errettetwerden ist gleichbedeutend mit Seligwerden.

Zu *C. D.* V. 14—20; 21—23.

S. den Matthäus S. 349. Die Barmherzigkeit Gottes offenbar auch bei seinen großen Gerichten: 1) Sie warnt vor dem Gericht und gibt seine kommenden Zeichen an; 2) sie eröffnet eine Zuflucht, und ermahnt zur Flucht dahin; 3) sie weist hin auf das Gebet als auf ein Mittel, das Gericht zu mildern; 4) sie hat ein treues Augenmerk auf die schuldlos Leidenden; 5) sie bricht das Gericht ab und setzt ihm Schranken um der Auserwählten willen; 6) sie warnt vor dem Abfall zum Antichristenthum als vor dem schwersten, dem heillosen Gericht. — Der Gräuel der Verwüstung, oder das Gericht über dem Heiligthum ein großes Mahnungszeichen: 1) Das Anzeichen des Endes einer alt gewordenen Zeit (und Form des Glaubens oder einer langen Reihe von Gerichten, die auf den jüngsten Tag hinaus weisen); 2) das Zeichen einer entschiednen Scheidung zwischen einer alten und einer neuen Zeit; 3) das Vorzeichen einer neuen Zeit. — Der Prophet Daniel, oder der ewige Geist des Herrn im Alten Bunde hat das Ende des Alten Bundes vorausgesagt, s. Jes. 66, 3; Jerem. 31, 31; Hesek. 36, 26; vergl. 2 Cor. 3, 13; Hebr. 8, 7. 8. — Der Geist des Bleibenden in der Kirche, der Prophet des Untergangs ihrer vergänglichen Formen, (besonders auch im Mittelalter). — Wer das lieset ꝛc. Wie das alte Schriftwort uns allezeit die Zeichen der Gegenwart und Zukunft deutet. — Die Flucht nach den Bergen: Das ganze Christenleben eine Flucht nach den Bergen. — Wie in einer schweren Zeit die Rettung des Kleinen und Unwesentlichen (des Kleides) den Verlust des Großen und Wesentlichen (des Lebens und der Seele) zur Folge hat: 1) die Thatsache (bei Feuersbrünsten, in Kriegszeiten, bei politischen Gährungen, in Zeiten der religiösen Krisen); 2) die Ursache. Weil das Kleine der Faden ist, mit dem man in das alte Wesen und sein Gericht verstrickt bleibt (Lots Weib; die Juden; das Mittelalter). — Wehe aber den Schwangern ꝛc. Das Mitleid des Herrn über den vorzugsweise leidenden Theil der Menschheit in den Gerichten über den vorzugsweise verschuldeten Theil. — Die Milderungen der göttlichen Gerichte, die der Herr den Menschen anvertraut hat: 1) das Mitleid [V. 17], 2) das Gebet [V. 18], 3) die Standhaftigkeit der Auserwählten [V. 20]. — Um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, trägt Gott die Welt in schonender Geduld [s. Röm 9, 22). — Die sichersten Zeichen des durch die neutestamentliche Gnadenzeit fortlaufenden Gerichts: die falschen Christus, und die falschen Christuszeichen und Christushoffnungen: 1) bei den Juden, 2) bei den Christen selbst. — Die Neigung zum falschen Christusglauben die schauerlichste Folge der Verwerfung Christi in dem Leben Israels [Joh. 5, 43]. — Die großen Versuchungen der Zeit, die zum Ende geht, 1) zuvor versehn, 2) zuvor gesagt, 3) zuvor überwunden. — Vorsicht vor dem Lügenchristenthum, die Rettung des Christenthums in den letzten Zeiten. — Vorsicht das erste und das letzte Mittel zur Bewahrung der Treue in den letzten Zeiten. — Vorsicht 1) vor den aufgeregten Predigern, die den Christus sichtbar zu machen meinen in sich selber oder in Andern, in dieser oder jener Person oder Sache, (siehe hier oder da); 2) vor den Personen, die sich als neue Heilande bewähren wollen durch trügliche Zeichen und Wunder [2 Thess. 2, 10. 11; Offenb. 13, 13]. Das Ende der Weltgeschichte: unendliche Selbstverwirrung, Selbstverblendung und Selbstauflösung der großen Mehrheit über das Wesen des Christenthums in falschchristlichem Wesen.

Starcke: Cramer: Wenn wir auch die größte Trübsal vor Augen sehen, sollen wir uns durch dieselbe von Gott und seiner Liebe nicht abwenden lassen. — In den öffentlichen Landplagen denken die meisten Menschen nur ihre Güter und Leben zu erretten; Wenige sind bedacht, ihre Seele und Seligkeit in Sicherheit zu bringen. — Quesnel: die allernützlichste Flucht in den Tagen des göttlichen Zornes ist, entfliehen der vergänglichen Lust der Welt, und sich ihr nicht gleich stellen*) — Ps. 90, 11. — Nova Bibl. Tub.: Gott schonet auch der bösen Welt um seiner Auserwählten willen.

Rieger: Trübe Zeiten im Weltlauf machen sich falsche Propheten zu Nutz. — Lisko: Sehet euch vor. Mehr noch als vor äußerer Gefahr vor Versuchung, Verführung und Abfall. — Braune: Luk. V. 22. 23; 5 Mos. 28, 15; Maleachi 4, 1. Siehe, hier ist Christus: eine Stimme, die zu sich herlockt; oder da, eine Stimme, die unpartheiischer auf Andere hinweiset, also noch gefährlicher ist — soll die Jünger nicht irre machen. — Zeichen und Wunder sind keine sicheren Merkmale des Christus und des Propheten; sind nur Zeichen der Verbindung des Individuums mit der geistigen Welt, des Lichts und der Wahrheit, oder der Finsterniß und der Lüge. — Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. — Schleiermacher: Wenn man sieht, wie viele Unvollkommenheiten in der christlichen Kirche entstanden sind, so kann man leicht in Versuchung kommen zu sagen, das Licht ist doch nicht das rechte gewesen. Der rechte Glaube aber an den Erlöser ist derjenige, dem es gewiß ist, daß er an allen diesen Unvollkommenheiten keinen Theil hat, daß nur das natürliche Verderben des Menschen davon die Quelle ist, die nicht auf einmal kann ausgerottet werden. — Das Reich Gottes ist der geistige Tempel Gottes, der nicht des Aeußeren bedarf und über alle äußere Geschicke erhaben ist, und der, wo er einmal erbaut ist, bestehen muß bis ans Ende der Tage.

Brieger: Nicht auf den Winter. Bekanntlich ist Jerusalem im August zerstört worden. — Dieselbe Sünde, die Verwerfung des Heiligen, die Israel den Untergang gebracht, wird auch der Welt ihn bringen, so wie ihr Maaß voll sein wird. — Dies Dringen, sich vorzusehen, scheint um so weniger nöthig, da er selber sagt, es sei unmöglich, daß sie verführt würden. Dies können wir uns so erklären: Gottes Thun schließt des Menschen Thun nicht aus, sondern ein (und zwar nicht in der Form des Naturzwangs, sondern des Liebesbundes).

*„Haus, Kleider und vergängliche Güter kann man immer wieder bekommen; aber wer das Leben einmal verloren, wird's in der Zeit vor der Auferstehung nicht wieder nehmen." Folgen mehrere solcher Sprüche der Klugheit, z. B. „Unglückselige Fruchtbarkeit, die lauter Elende mit sich führt ꝛc." — „Der schöne Sommer ist besser, als der betrübte Winter." —

Zu **E.** V. 24—27.

S. d. Matthäus S. 349. — Der jüngste Tag nach der Ankündigung des Herrn: 1) der große Todestag, wo die Lichter des Himmels erbleichen; 2) der große Gerichtstag, wo der Gekreuzigte in der Herrlichkeit des Weltrichters erscheint; 3) der große Festtag, wo der Herr seine Auserwählten sammelt durch seine Engel von allen Enden der diesseitigen u. jenseitigen Welt. — Die Trübsal der Menschheit vollendet sich am Ende in der Trübsal der Welt. — Wie sich bei dem Tode Christi die Sonne verdunkelte, so wird sich die ganze Sternwelt, die zur Erde gehört, verdunkeln in der Todesstunde der alten Menschheit. — Die Sterne werden vom Himmel fallen. Mit der Menschheit wird nicht nur die Erde, sondern auch der Sternenkreis, der zur Erde gehört nach seiner alten Gestalt, sich auflösen, und einer neuen Gestalt entgegen gehn. — Wenn Sonne, Mond und Sterne nicht mehr scheinen, wird Christus erscheinen und mit seinem Licht den jüngsten Tag erhellen. — Der jüngste Tag, der erhabene Festtag des vollendeten Christenthums: 1) die kreatürlichen Lichter erbleichen, der Herr erscheint als das Festlicht seines Tages; 2) das unpersönliche Wesen der Welt verschwindet, die verherrlichte Persönlichkeit Christi tritt hervor und macht das persönliche Reich offenbar; 3) die Bösen sind ausgeschieden und wie verschwunden, alle reinen Geister gehn zusammen; 4) himmlische Engel sind die Diener des Festes; alle Auserwählten werden versammelt, die auf Erden und im Himmel sind. — Der jüngste Tag für die Erlöseten des Herrn das Morgenroth der seligen Ewigkeit. — Hiob 19, 25.

Starcke: Quesnel: O erwünschter Tag für die Auserwählten! O längst verlangte Vereinigung! durch welche sie Jesus Christus in die Einigkeit seines Leibes, seines Geistes und seiner Herrlichkeit versammeln wird. — Osiander: Sterben wir gleich in der Fremde ꝛc., werden wir doch am jüngsten Tage gewiß zu Christo unserem Haupte versammelt werden. 2 Cor. 5, 10.

Braune. Offenb. 1, 1; Kap. 22, 6. [„in der Kürze, bald —"]. Haggai 2, 7. 8. [„Es ist noch ein Kleines"]. Pred. 12, 2. — Jes. 14, 12 [„Wie bist du vom Himmel gefallen"]. — Jes. 34, 4. [„Und wird alles Heer des Himmels verfaulen"]. Die Verwüstung des Kreatürlichen wird eine Völkerwanderung in die Ewigkeit. — Stier: Bis zum Ende der Himmel. „Weil Erde und Himmel sich wunderbarlich nun zusammen neigen."

Brieger. Hes. 32, 7. 8; Joel 2, 3. 4; Dan. 7, 13; Apostelg. 1, 11; Hebr. 1, 14; Matth. 13, 41. 42.

Zu **F.** V. 28—37.

S. d. Matth. S. 350. — Der Feigenbaum mit seinen späten Blättern, auch ein Bild des heraneilenden Gerichts (wie der dem Gericht verfallenen Gemeine [Kap. 11, 12], wie der unbußfertigen Gemeine [Luk. 13, 6], wie des frühbekehrten Israels Hos. 9, 10). — Der Feigenbaum nach seiner verschiedenartigen Bedeutsamkeit: 1) Die Frühfeige, überhaupt die Fruchtbildung vor der Blattbildung: die frühe Bekehrung Israels und der Auserwählten. 2) Der Feigenbaum unfruchtbar im edlen Weingarten; eine sterbende Glaubensgemeinschaft (was auch von Einzelnen gilt) innerhalb des ewig lebendigen Gottesreichs. 3) Der Feigenbaum unfruchtbar und doch prahlend im Blätterschmuck am Wege; oder eine Gemeine ohne Geistesfrucht im Heuchelschein frommer Formen, dem Gerichte verfallen. 4) Der grünende Feigenbaum ein Vorzeichen der Sommerernte: oder die theokratischen, kirchlichen, und kosmischen Gerichtszeichen: Vorzeichen des nahen Endgerichts. — Die heilige Gewißheit der Gläubigen um den Tag des Herrn, verstärkt und gehoben durch ihr Nichtwissen um Zeit und Stunde: 1) die Gewißheit, a. über seine Zeichen, b. über sein baldiges Kommen, c. über sein überraschendes Kommen, d. sein Kommen für ein lebendes Christengeschlecht, e. über den Trümmern der Welt, f. zur Erfüllung des Wortes Christi über die Nothwendigkeit zu wachen; 2) verstärkt und gehoben durch ihr Nichtwissen, a. ein Nichtwissen um den Tag und die Stunde, was er sich selber um ihretwillen auferlegt hat, b. ein Nichtwissen der Zeit, was er ihnen um seinetwillen auferlegt hat. — Das Nichtwissen Christi, beruhend auf seinem Nechtwissen, oder der heiligen Entfaltung seines Gesichtskreises. — Was Christus nicht wissen mag, und die Engel nicht wissen können, sollen die Christen nicht wissen wollen. — Der jüngste Tag, das tiefe Geheimniß des Vaters: 1) des Vaters in seiner Schöpferfülle und in seinem Gnadenrath, 2) des Vaters in seiner vorbereitenden Gnade und in seinen Führungen zum Sohne, 3) des Vaters in der Größe seiner Geduld und seines Zorneseifers. — Das Wissen Christi über das Wissen der Menschen und der Engel erhaben, ein Kreis heiliger Selbstbeschränkung innerhalb der Allwissenheit des Vaters um unsertwillen. — Weil er den Seinen nichts versagen mag, hat er sich selbst dieses Wissen versagt. — Die heilige und heilsame Ungewißheit der Kirche über den jüngsten Tag zu vergleichen mit der heiligen und heilsamen Ungewißheit des einzelnen Menschen über seinen Todestag. — Durch diese heilige Ungewißheit sollen wir unsres Heils gewiß werden. Jeder Tag soll für den Christen etwas von dem Vorschein des jüngsten Tages haben. — Das Christenthum ein Thürhüteramt, gegenüber dem Herrn in seiner Zukunft. — Der Weckruf Christi, der zu allen Zeiten an alle Christen ergeht: Wachet. — Das Einschlafen, in Bezug auf die Zukunft des Herrn, eine Gefahr des Todes, wie das Wachen die Grundbedingung des Lebens. — Das Christenthum ein stetes Leben in der Erfahrung des Gerichts und der Erlösung: 1) Des Gerichts; a. ein Kommen aus dem Gericht, b. ein Wallen unter dem Gericht, c. eine Vorbereitung auf das Gericht. 2) Der Erlösung; a. von der Erlösung her, b. unter der Erlösung, c. zur Erlösung hin.

Starcke: Der Frühling ist ein schönes Bild, bei den hervorbrechenden Gewächsen uns der Ankunft Christi, des lieben, jüngsten Tages, und der fröhlichen Auferstehung vom Tode zu erinnern. — Quesnel: Wer ist versichert, daß er nicht näher daran sei, vor Gott, seinem Richter, zu erscheinen, als der Sommer nahe ist. Es wird folgen der fröhliche immerwährende Sommer. — Wir haben in unserm Leben schon Vieles auf Erden vergehen sehen, ist das nicht ein Bild der Vergänglichkeit aller Dinge? — Gott hat die Zeit seiner eigentlichen Gerichte vor allen Kreaturen verborgen, darum ist schon Mancher in seiner Rechnung zu Schanden worden. — Hülte dich vor Sicherheit. Wache und bete.

Braune. Himmel und Erde vergehn, wie Blätter am Weltstamm im Herbste der Weltzeit; das Volk Gottes ist's Mark, und Gottes Wort die Kraft, die Alles zur Erneuerung treibt. — S. bei demselben ein Citat aus Hamann über das Nichtwissen des jüngsten Tages S. 340. — Jac. 5, 7. 8. — Ich weiß nicht: wird das zu sagen dir schwer? Nun so ist Christus dein Herr nicht. — Das Wachen des Christen muß zugleich Gebet sein (und wirkliches Wachen wird zugleich Gebet sein). — Brieger: Das Reich Gottes, das zuletzt erscheinen wird in Kraft und Herrlichkeit, dem freudenreichen Sommer zu vergleichen.

Dritter Abschnitt.

Der Leidenskampf Christi und seine Ruhe im Grabe. Der Rücktritt in das Todtenreich. Der Löwe aus Juda als das Osterlamm.

Kap. XIV, 1 – XV, 47.

1. Die Vorbereitung auf das große Pascha. Das Festmahl. Die rathlose Ohnmacht des Bösen in der alten Gottesgemeinde. Der entschlossene Genius des Bösen in der neuen christlichen Jüngergemeinde. Die Salbung des Herrn (zum Tode) beim Festmahl und die Verkaufung des Gesalbten oder der beim Festmahl gereifte Verrath. (Kap. XIV, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 26, 1—16; Luk. 22, 1—6; Joh. 12, 1—8.)

A.

Die feige Rathlosigkeit der Feinde.

Es war aber das Pascha und die Festzeit der ungesäuerten Brodte nach zwei Tagen, 1
und es suchten (noch) die Hohepriester und die Schriftgelehrten, wie sie ihn mit List griffen und tödteten. *Denn[1]) sie sagten: Ja nicht auf das Fest, damit nicht gar ein Aufruhr[2] des Volks (daraus) werde.

B.

Die heilige Ahnung der Jüngerin.

Und als er (selber) war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen, und selber zu 3
Tische lag, kam ein Weib, die hatte ein Alabasterfläschchen mit Salbe von ächter kostbarer Narde, und sie zerbrach das Alabasterfläschchen und goß es über sein Haupt herab[4]). *Es waren aber Einige, die sich entrüsteten unter einander und sagten[5]): Wozu ist diese Verschwendung (dieser Verderb) der Salbe geschehn? *Denn es konnte diese Salbe[4]) verkauft werden um mehr als drei hundert Groschen (Denare), und den Armen gegeben werden, und sie ereiferten sich wider sie.

C.

Der heilige Rath des Herrn.

Jesus aber sprach: Lasset sie! Was belästigt ihr sie? Ein gutes (schönes) Werk hat sie 6
gethan an mir (ἐν ἐμοί). *Denn allezeit habt ihr die Armen bei euch, und wenn ihr wollt, 7
so könnt ihr ihnen wohl thun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. *Was diese[6]) vermochte, das that sie. Sie hat's vorausgenommen, zu salben meinen Leib zu der Bestattung. *Wahrlich aber,[6]) sage ich euch, wo nur verkündigt werden wird das (dieses[7]) 9
Evangelium in die ganze Welt hinaus, da wird auch was die gethan hat, erzählt werden zu ihrem Gedächtniß.

D.

Der böse Rath des Jüngers.

Und Judas, (der) Ischarioth[8]), einer von den Zwölfen, ging davon zu dem Hohepriester, 10
damit er ihn an sie verriethe. *Sie aber, da sie das hörten, wurden froh und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn mit guter Gelegenheit verriethe. 11

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 366, 370, 373. Die Eigenthümlichkeiten des Markus in der Leidensgeschichte überhaupt: Anschaulichkeit. Scharf bestimmte Züge. Originale Einzelheiten. Eigenthümlichkeiten

1) Lachmann, Tischendorf: γάρ nach B. C*. D. ꝛc.
2) Κατά fällt aus bei B. C. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.
3) Das καὶ λέγοντες fehlt nach B. C*. L., doch ist Cod. A. mit anderen dafür, und die Einführung einer Rede mit ἀγανακτοῦντες ist wohl dem Styl des Evangelisten zu fremd.
4) Die Worte: τὸ μύρον durch die besten Codd. bezeugt.
5) Das Ausfallen von αὐτῇ bei B. L. ꝛc. nicht entscheidend.
6) Nach ἀμὴν ein δέ.
7) Τοῦτο fehlt bei B. D. L. ꝛc. Ausgelassen von Tischendorf.
8) Der Artikel vor Judas muß entschieden wegfallen; der Artikel vor Ischarioth fehlt ebenfalls bei B. C. D. ꝛc.

in unserm Abschnitt. Die zwei Vorzeichen des Todes Jesu, der rathlose Rath des Synedriums und die Salbung in Bethanien, finden sich bei Markus wie bei Matthäus zusammengestellt; doch äußert er sich über den Beschluß der Rathsherrn viel kürzer als Matthäus, bestimmter aber als Lukas. In der Geschichte der Salbung hat er (mit Johannes) vor Matthäus die Notiz voraus, daß Jesus beim Mahle saß. Auch bezeichnet er die kostbare Salbe genauer. Sodann gehört ihm der frische Zug an, daß das Weib das Alabasterglas zerbrach, nach einzelnen Codd. auch die Andeutung, daß die Salbe über das Haupt hinunterfloß. (S. Joh. „ein Pfund“). Bei der Anführung des Widerspruchs nimmt er eine mittlere Stellung zwischen Johannes und Matthäus ein. Johannes nennt den Judas als den Murrenden, Matthäus die Jünger, Markus sagt: Einige. Mit Johannes gibt er die Taxation derselben zu 300 Denaren an und setzt noch ein starkes: ἐνεβριμῶντο hinzu. Zu den Worten: die Armen habt ihr allezeit bei euch, gibt er den Zusatz: und wenn ihr wollt u. s. w. Auch ist ihm eigen: Was diese vermochte, hat sie gethan. Der Gedanke, daß die Jüngerin seine Salbung zum Begräbniß antizipirt, hat hier einen bestimmteren Ausdruck. Eigenthümlich frisch ist der Ausdruck von der Predigt εἰς ὅλον τὸν κόσμον (Matthäus ἐν ὅλῳ u. s. w.). Den Verräthergang des Judas zu den Hohepriestern gibt er kürzer als Matthäus. Er mag die Verräterfrage nicht nennen, auch nicht die 30 Silberlinge; dagegen hebt er hervor, wie die Hohepriester sich freuten.

2. **Das Pascha und die Festzeit** u. s. w. Ostern ein Doppelfest. S. Matth. 370, Erl. 3. vergl. den Ausdruck des Lukas.

3. **Nach zwei Tagen.** Wahrscheinlich am Mittwoch der Leidenswoche; nicht schon am Dienstag (s. Matth. S. 367). Die Salbung in Bethanien war am Samstag vorher. Es fragt sich nun, in welcher Beziehung stehen diese Rathssitzung und die Salbungsgeschichte. Man könnte denken, die erstere Geschichte führt uns die Hohepriester vor, wie sie noch rathlos sind; die zweite zeigt uns, wie Judas kommt und Rath schafft. Dann müßte man annehmen, der Gedanke des Verraths habe in Judas gebrütet vom Samstag der vorigen Woche bis wenigstens zum Mittwoch der Leidenswoche, und sei dann erst zur Reife gekommen. Dagegen scheint aber die Angabe des Matthäus V. 14 zu sprechen: da ging hin. Judas ist ohne Zweifel schon viel früher zu den Hohepriestern gegangen. Darauf deutet auch wohl die Notiz hin: wie sie ihn mit List griffen. Wenn sie aber jetzt noch beschließen: ja nicht auf das Fest, so erklärt sich das aus den großen Triumphen, welche Jesus am Palmsonntag, am Montag und am Dienstag über sie gefeiert hat; womit denn auch wohl zusammenhängt, daß Judas in diesen Tagen wieder einmal schwankend geworden. Die Verknüpfung der beiden Geschichten liegt also in dem Gegensatz der frühen Voraussicht der Kreuzigung am Fest bei dem Herrn, und der großen Vorahnung der Jüngerin auf der einen Seite, gegenüber der noch viel später obwaltenden Ungewißheit und Kurzsichtigkeit der Feinde. Die zweite Beziehung aber ist die, daß wir aus der ersten Geschichte sehen, wie weit die Feinde für sich gekommen waren, aus der zweiten, wie der Judas sie in der Frechheit der Bosheit überflügelte, und dazu heranreifte, ihnen den letzten Stoß zu geben. Sie sagten: ja nicht auf das Fest; Judas dagegen sann auf die erste, beste Gelegenheit.

4. **Von ächter, kostbarer Narde.** Ueber das πιστικῆς vergl. de Wette, Meyer, Lücke zu Joh. II, 493. Nicht trinkbar (πιστός), sondern zuverlässig, d. h. ächt. Ueber die Narde s. Matth. 373, Erl. 5.

5. **Sie zerbrach das Fläschchen.** Den engen Hals desselben. Sie wollte nichts aufbewahren, oder zurückhalten; Alles aufopfern, hingeben.

6. **Es waren aber Einige.** S. den Matthäus. Ohne Zweifel hat Markus das genaueste Geschichtsbild, Johannes das schärfste geschichtliche Motiv; Matthäus die vorzugsweise praktische geschichtliche Auffassung. — **Und sie ereiferten sich wider sie.** De Wette: sie schalten sie; Meyer: fuhren sie an. In dem ἐμβριμάομαι liegt vor allem der Ausdruck eines heftigen Affekts, den wir in der Uebersetzung festzuhalten suchen.

7. **Sie hat's vorausgenommen.** Das προλαμβάνειν ist der Hauptbegriff nicht das μυρίσαι; daher wohl Meyer's Erklärung irrig: ein Klassiker würde gesagt haben: προλαβοῦσα ἐμύρισε.

8. **Einer von den Zwölfen.** Hervorgehoben wie bei Matthäus. Die tragische Pointe liegt nicht nur darin, daß einer von den Zwölfen untreu war, sondern daß er den scheußlichsten Akt der Untreue beging, den Verrath, welcher der eigentlichste Stachel des Leidens Christi war. Im weiteren Sinne zog er sich durch das ganze Leiden Christi hin: denn der Verrath des Jüngers, der den Herrn den Hohepriestern überlieferte, brachte auch den Verrath des Synedriums, das ihn an die Heiden überlieferte, zur Entscheidung.

9. **Wurden froh.** Sie schauderten nicht, als der Verräther ihnen sein schwarzes Vorhaben offenbarte. Sie verstanden ihn. Aber Judas wußte sie doch noch weiter zu führen im Bösen. Er flößte ihnen eine dämonische Freude ein. Und während sie noch lange ängstlich zagten vor dem letzten Schritt, freilich nicht aus Furcht vor der Schuld, sondern vor dem Volk, lauerte Judas von nun an auf die erste Gelegenheit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 371, 376, und die Parallele zu Lukas.

2. Judas der Verräther, weil er sich am meisten gegen den Gedanken des Todes und des Kreuzes Christi empört hat; Maria, die gepriesene Jüngerin, weil sie sich am frühsten in seinen Todesgang und Opfermuth mit eigenem Opfermuth gefunden.

3. Der Verrath am Herrn, der in der Jüngerschaft der evangelischen Kirche keimt, überflügelt den bösen Rath unter den Hierarchen der mittelalterlichen Kirche selbst. Die geheimen und offenbaren Apostasien von der evangelischen Kirche zum Romanismus.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 371 und S. 376. — Die Rathsversammlung in Jerusalem und das Gastmahl in Bethanien in ihrer Beziehung auf den Einen Mittelpunkt des Todes Christi; oder ein Bild dafür, wie alle Fäden der alten Geschichte in diesem Tode zusammenlaufen. — Nicht aus dem Lager der Feinde, sondern aus dem Kreise der Jünger ging die letzte Entscheidung über den Tod Jesu hervor. — Judas, das unfreie und dennoch freie Werkzeug der tiefsten Offenbarung des Bösen. — Der treulose Jünger Jesu ein Lehrmeister des hohen Raths auf dem Wege des Verderbens. — Die unerwarteten Wendepunkte im Leben, wie sie hervorgehen aus den Tiefen der Geisterwelt: 1) aus dem Reiche des Lichts (Maria), 2) aus dem Reiche der Finsterniß (Judas), 3) aus dem Kampf zwischen Beiden. — Die Salbe im Hause zu Bethanien, für den Judas ein Geruch des Todes zum Tode. — Der Geiz in seinen dämonischen Größen: 1) ein Kind des vollendeten Mißtrauens gegen Christum, gegen Gott und die Menschheit, 2) ein Genoß des Ehrgeizes, des Neides, der Angst, der Frechheit, der Verzweiflung. — Mit guter Gelegenheit will Judas den Herrn verrathen, d. h. in dem Heiligthum seiner einsamen Gebete. — Judas der Berechner, und sein Rechnungsfehler. — Die Berechnung der Maria und die Berechnung des Judas. Das ahnungsvolle Gemüth in seiner hellen Voraussicht gegenüber dem selbstsüchtigen Verstande in seinen Verblendungen. — Die mannigfachsten Absichten und Anschläge, und über ihnen der tiefe Rathschluß Gottes. — Das weibliche Gemüth auch hier den Männern voraus, wie so oft in der evangelischen Geschichte.

Starcke: Hedinger: Der Satan ruhet nicht, bis er Christo und seinem Reich Schaden am Leben, Ehr' und Gut gethan. — Um die Zeit der Feste richtet der Teufel gemeiniglich das meiste Lärmen an wider Christum. — Hedinger: An Christo nichts verspielt. Unglückselige Sparsamkeit, so man ihm etwas entziehen will. — Das Geschwätz eines Tadelsüchtigen kann bald auch Andere zum Beifall bewegen. — Quesnel: Die Frommen müssen stille schweigen über das Urtheil der Welt. Gott wird reden, und ihre Sache führen. — Siehe, wie sich die Gottlosen freuen, wenn sie Gelegenheit bekommen, ihren bösen Wunsch zu erfüllen. — Gerlach: Das größte Lob, das Jesus über eine Handlung je gesprochen hat. — Brauner: Der Sanhedrin hatte aufgefordert, ihm Jesu Aufenthaltsort anzuzeigen. Dazu fand sich Judas bereit. — Brieger: Gerade das, was die Feinde am wenigsten wollen, das müssen sie thun. — Auch zu einem Aufruhr kam es, nur daß dieser zu Gunsten der Hölle war. — Das Größte, Nächste und Schwerste, aber auch Seligste, was je ein sündiges Wesen durch die Gnade zu thun vermag, nämlich des Herrn Wort in aller Einfalt aufnehmen, und darauf zu Werke gehn, das hat Maria gethan, und das soll ihr Gedächtniß auf Erden bis zum Ende der Tage erhalten.

2. Das Leidens- und Siegesmahl.

Das Osterlamm und der entdeckte Verräther. Das Abendmahl und der Triumph des Herrn über den Verrath. Die Voraussagung des Aergernisses der Jünger und der Verleugnung. (V. 12—31.)

(Matth. 26, 17—35; Luk. 22, 7—38; Joh. 13 bis Kap. 17.)

A.

Der Ostergedanke der Jünger. Die Unbewachtheit und die Vorsicht, oder die jüdische Sitte und Christi Geist.

Und am ersten Tage der ungesäuerten Brode, da man das Paschalamm schlachtete, 12
sagen zu ihm seine Jünger: Wo willst du, daß wir hingehen und zurichten, damit du
das Paschalamm essest? *Und er sendet ab zwei seiner Jünger und sagt zu ihnen: 13
Gehet hin in die Stadt, und es wird euch begegnen ein Mensch, der einen Krug Was-
ser trägt, ihm folget nach. *Und wo er hineingehen mag, da sprechet zu dem Haus- 14
wirth: Der Meister sagt: wo ist mein Gastsaal (der Ort zur Niederlassung, das Quartier),
wo ich das Paschalamm mit meinen Jüngern esse? *Und er wird euch einen großen 15
Obersaal zeigen, mit Polstern zubereitet; daselbst richtet für uns zu. *Und seine Jünger 16
gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen gesagt (in seinem
Ausspruch, εἶπεν), und sie bereiteten das Osterlamm.

B.

Der Ostergedanke des Herrn. Das Ostermahl und der verstockte und entdeckte Verräther im Jüngerkreise. Die Geistesklarheit des Herrn über der inneren Nacht des Verräthers.

Und da es Abend geworden, kommt er mit den Zwölfen. *Und als sie zu Tische 17*
saßen und aßen, da sprach Jesus: Wahrlich, sage ich euch, Einer unter euch wird mich 18
verrathen, der mit mir isset. *Sie aber fingen an, traurig zu werden und zu sprechen 19
zu ihm, Einer nach dem Andern: Doch nicht ich? und der Andere!): doch nicht ich?
*Er aber (antwortete und[2]) sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir (die 20
Hand[3]) in die Schüssel taucht. *Der Menschensohn zwar gehet dahin, wie von ihm ge- 21
schrieben steht, wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen
wird. Für den (Menschen) wäre es besser, wenn er, derselbe Mensch, nicht geboren
wäre.

1) Καὶ ἄλλος μήτι ἐγώ ist bei B. C. L. ꝛc. weggefallen; wahrscheinlich, weil man es für überflüssig hielt und eine sprachliche Ungenauigkeit (vor dem ersten μήτι ἐγώ ist ein εἰς zu denken) verbessern wollte.
2) Das ἀποκριθεὶς fehlt bei entscheidenden Zeugen.
3) Lachmann: τὴν χεῖρα nach Cod. A. und Vers.

C.

Das neue Ostermahl. Die Liebesfülle des Herrn in der Nacht des Verraths.

22 Und als sie aßen, nahm Jesus[1]) Brod, sprach den Segen, brach's und gab's ihnen
23 und sprach: Nehmet (esset[2]), das ist mein Leib. *Und er nahm einen[3]) Kelch, sprach
24 die Danksagung und gab ihnen den, und sie tranken Alle daraus. *Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut[4]) des (neuen[5]) Bundes, das für (ὑπέρ) Viele vergossen wird.
25 *Wahrlich, sage ich euch, daß ich hinfort nicht mehr trinke von dem Gewächs des Weinstocks, bis auf jenen Tag, wenn ich es trinke als ein neues in dem Reiche Gottes.

D.

Ein neues Ostern auf eine neue Schreckensnacht und den Tod des Erstgebornen.

26 Und da sie den Lobgesang erhoben (rezitativisch gesprochen oder gesungen), gingen sie
27 hinaus nach dem Oelberge. *Und es sagt zu ihnen Jesus: Alle werdet ihr euch ärgern (an mir in dieser Nacht[6]), denn es steht geschrieben: Schlagen werde ich den Hirten, und
28 zerstreuen werden sich die Schafe (Sach. 13, 7). *Aber nach meinem Auferstehn werde
29 ich euch vorangehen nach Galiläa. *Der Petrus aber sprach zu ihm: Und wenn sie sich
30 Alle ärgern mögen, nicht ich. *Und Jesus sagt zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute, in dieser Nacht, ehe noch zweimal krähte der Hahn, hast dreimal du mich verleugnet.
31 *Er aber sagte noch dazu (mehr[7]) über die Maaßen (s. Kap. 6, 51): Wenn ich mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen. Gleicherweise aber sagten auch Alle.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 378 ff. und den Lukas. Der Gegensatz, in welchem die hier mitgetheilten Abschnitte verknüpft sind, ist die Ahnungslosigkeit der Jünger und die unendlich klare Voraussicht des Herrn. Dazu kommt der Gegensatz des Ostermahls und des Abendmahls, der großen Stiftung der Liebe und des Verräthers; endlich der treuen warnenden Fürsorge des Herrn und der vermessenen Selbstverblendung der Jünger über ihre Schwachheit. Eigenthümlichkeiten des Markus. Genaue Angabe des Tages V. 12, mit Luk. Er hebt (was bei Matthäus wegfällt) die zwei abgesandten Jünger hervor, nennt sie aber nicht, wie Lukas thut, was wieder auf die Bescheidenheit des Petrus zurückzuführen ist; denn Petrus war einer der Gesandten. Auch die Weisung Jesu bei Matthäus: gehet πρὸς τὸν δεῖνα, hat er wie Lukas in entwickelter Gestalt; die Zeichnung des Mannes mit dem Wasserkrug, der ihnen beim Einzug in die Stadt begegnen soll, und die Vorschrift, dem zu folgen. Er übergeht nun bei der Schilderung des Pascha die besonderen Mittheilungen des Lukas und Johannes, und eilt sofort mit Matthäus zu der Entdeckung des Verräthers. Der Bezeichnung des Verräthers durch ein Merkmal geht schon voran: der mit mir isset (V. 18). Das eigenthümliche ἤρξαντο wieder V. 19. Ueber die freche Frage des Judas: bin ich's, welche Matthäus anführt, geht Markus hinweg, wie über seine früheren Worte an die Hohepriester. Bei der Abendmahlsfeier geht er mit Matthäus, unter kleinen Abweichungen. Petrus hat nach Markus vom Kelch hervorgehoben: und sie tranken aus ihm Alle. Bei dem: für Viele vergossen — läßt Markus ausfallen: zur Vergebung der Sünden. Die Worte von dem neuen Kelch im Reiche Gottes läßt er mit Matthäus auf die Abendmahlsworte folgen; kürzer gefaßt. Das Wort des Johannes an die Jünger: ihr könnt mir jetzt nicht folgen, lautet bei Markus (und Matthäus): ihr werdet euch Alle an mir ärgern. Das Gelübde des Petrus bei Johannes: ich will dir folgen, ist ergänzt bei Markus: wenn Alle dich verleugnen, aber ich nicht; kürzer wie bei Matthäus. Das Wort bei Johannes: mein Leben will ich für dich lassen, bei Markus: und wenn ich mit dir sterben müßte u. s. w., wie bei Matthäus. Die Verkündigung der Verleugnung folgt bei Johannes auf diese Versicherung, bei Markus und Matthäus geht sie vorher; womit natürlich die Versicherung noch vermehrt wird. Markus allein hat das bestimmtere Wahrzeichen: ehe der Hahn zweimal kräht. Die besonderen Züge, welche Lukas vor dieser Verhandlung bringt, und welche den Petrus auch hier mehr auszeichnen, hat Markus nicht; er hat neben Matthäus die strengste Fassung der Sache (noch eine Versichrung der Treue nach der Ankündigung der Verleugnung).

2. **Zwei seiner Jünger.** Petrus und Johannes. S. den Lukas.

3. **Und es wird euch begegnen ein Mensch.** Die Bezeichnung gerade so mysteriös wie bei der Absendung der Jünger, die die Eselin holten. Eben so ist wieder die Hervorhebung der Losungsworte mit dem εἰπεῖν zu bemerken. Ganz ohne Grund will Meyer (rationalisirend) in dem wunderbaren Charakter der Mahlbestellung bei Markus und Lukus ein Anzeichen späterer Gestaltung der Ueberlieferung finden. Matthäus hat hier nur andeutungsweise gesagt, was die beiden andern explicite sagen. S. den Matth. Erl. 3.

4. **Ein Mann.** Es ist ein bedeutender Fehlschluß, wenn man aus dem Umstande, daß es das Geschäft der Sklaven war, Wasser zu tragen (Deuteron. 29, 11; Jos. 9, 21) schließt, dieser Wasserträger sei auch ein Sklave gewesen.

5. **Gastsaal,** τὸ κατάλυμά μου. Der Saal zur Einkehr, der für mich bestimmt ist. Mit dem Wort Herberge, Logis u. s. w. verbindet sich der Begriff eines besonderen Hauses. Viel näher liegt: mein Quartier.

6. **Einen großen Obersaal.** Am meisten beglaubigt die Form ἀνάγαιον. Meyer: „der Bedeutung nach ist es gleich ὑπερῷον, עֲלִיָּה Oberzimmer, Bet- und Versammlungslokal." Indessen ist der Obersaal wohl im zweiten Stock zu denken, die Alijah dagegen als thurmartiger Ueberbau auf dem platten Dach des Hauses (S. 2 Kön. 4, 10; vergl. Act. 10, 9). Auch der gelehrte Winer hat von der Alijah keine klare Anschauung. S. die Art. „Häuser, Dach". Dagegen Gesenius: עֲלִיָּה cubiculum superius, conclave, super tectum domus eminens; ὑπερῷον; Söller, Erker; und de Wette Archäol. S. 146.

7. **Mit Polstern zubereitet.** D. h. mit Polsterbetten um den Tisch herum, wie es die Lagerung zum Mahle erforderte.

8. **Mit den Zwölfen.** Die zwei Abgesandten sind also vorher zu ihm zurückgekehrt und haben berichtet, Alles sei bereit.

9. **Der mit mir isset.** Ausdruck des Schmerzes. S. Joh. 13, 18. Beziehung auf Ps. 41, 10.

10. **Der mit mir in die Schüssel.** Meyer: „er sei einer von den Jesu zunächst liegenden gewesen, die mit ihm aus der nämlichen Schüssel aßen." Also nur eine ungefähre Bezeichnung. Indessen war das Ostermahl kein gewöhnliches Schüsselessen. Der Hausvater spendete die Bissen. Die Sache ist nun wohl so: Christus war im Begriff, den Judas seinen Bissen zu geben. Nun ist es eine psychologische Thatsache, daß das böse Gewissen sogar dann noch die Hand in unruhige Bewegung bringt, wenn es auch dem Gesicht gelingt, volle Unbefangenheit und Ruhe zu heucheln. Die Hand macht im Gegensatz zu dem starren Gesicht eine heuchlerisch spielende Bewegung. So fährt also wohl die verrätherische Hand des Judas, ihn selber verrathend, der Hand des Herrn entgegen, da diese noch in der Schüssel ist, um mit scheinbarer Unbefangenheit den Bissen in Empfang zu nehmen. Daher stimmen die drei Angaben: der mit mir die Hand in die Schüssel taucht (Matthäus und fast gleichlautend Markus); dem ich den Bissen gebe (Joh.); und die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische (Lukas), im Wesentlichen der Sache ganz überein.

11. **Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut.** Daß hier der Ausspruch auf das Trinken folgt, bildet keine Differenz mit Matthäus und Lukas. Da Markus nämlich hervorheben wollte, daß sie alle nach der Reihe aus dem Kelch tranken, so läßt er den Herrn nun zu diesem Akt die deutenden Worte sprechen; wobei sich von selbst versteht, daß er sie spricht, während der Kelch umgeht.

12. **Sagte noch über die Maßen.** Wir verstehen dies nicht quantitativ: er machte überaus viel Redens, sondern qualitativ von der Steigerung des Ausdrucks, wie dies gleich der folgende Satz beweist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 382 und 387.

2. Wie das erste alttestamentliche Ostermahl schon vor der Thatsache der Verschonung und Erlösung der Israeliten in der ägyptischen Schreckensnacht in der Glaubensgewißheit der Errettung gefeiert wurde, so wurde auch das neutestamentliche Ostermahl, das Abendmahl in der Gewißheit der realen Bewahrung und Erlösung schon vor der äußeren Thatsache, vor dem Tode und der Auferstehung Christi gefeiert. Gerade so geht auch in der Rechtfertigung des einzelnen Sünders seine Erlösungsfeier der Durchführung der Erlösung in der Heiligung voran.

3. Die Art und Weise, wie Jesus mit der Feier des Abendmahls die Verkündigung des Aergernisses der Jünger und seine Fürsorge für ihre Bewahrung und Bekehrung verknüpft, setzt diese in eine Beziehung zu der Verschonung der Erstgebornen in Aegyptenland. Auch an ihnen muß der Würgengel vorübergehn. Freilich deßwegen, weil Christus, der Erstgeborne im einzigen Sinne sich für sie zum Opfer bringt. Aber auch dieser Erstgeborne gewinnt sein Leben aus dem Tode wieder.

4. **Drei Ostermahle: das typische Ostermahl der typischen Erlösung; das reale Ostermahl der realen Erlösung vollendet im Prinzip, hinweisend auf die Vollendung im Leben; das einstige Ostermahl im Reiche Gottes, die Feier der vollendeten Erlösung.**

5. **Die Entdeckung des Judas und die Verkündigung der Aergernisse der Jünger nach dem Abendmahl, ein Zeichen, daß das Abendmahl zur Ausscheidung der Abgefallenen und Heuchler, zur Stärkung, Befestigung und Wiederbringung der Schwachen bestimmt ist.**

6. **Die Abendmahlsfeier: 1) die äußere Vorbereitung und die innere (einer unter euch), 2) die Feier selbst, 3) die Nutzanwendung (in dieser Nacht).**

7. **Der Herr macht aus dem Pascha das Abendmahl; die Jüngerschaft Christi macht auch jetzt noch gerne aus dem Abendmahl ein Pascha auf verschiedene Weise. Ein bloßes kirchliches Gewohnheitsmahl. Ein bloßes Gedächtnißmahl. Ein dogmatisches Lehrmahl. Ein vermeintliches Mahl der fortgesetzten Sühne.**

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 383, 389. — **Das fromme Gedächtniß der Jünger und der h. Gedanke des Herrn (Osterlamm; Abendmahl). — Der stille verborgene Freund Christi in der feindlichen Stadt und der verborgene Feind Christi im Jüngerkreise. — Beide offenbar gemacht vom Herrn. — Das Abendmahl des Herrn eine Feier der Erlösung in der Gewißheit des Glaubens: 1) äußerlich Vor-**

1) Die Auslassung von Jesus nach B. D. ꝛc. nicht hinlänglich begründet.

2) Das φάγετε muß nach A. B. C. und andern Codd. ausfallen.

3) Der Artikel vor ποτήριον fällt nach überwiegenden Codd. aus bei Lachmann und Tischendorf.

4) Die Auslassung des τό vor τῆς nicht hinlänglich begründet.

5) Das καινῆς fehlt bei B. C. D. L. ꝛc. Tischendorf läßt es aus, Lachmann hält es nach Cod. A. ꝛc. fest. Die Unsicherheit dieser Lesart auch bei Matthäus läßt vermuthen, daß hier die paulinische Tradition siegte. Denn der Ausdruck: „das Blut des Bundes" konnte dem Sinne nach nicht anders heißen als: des Neuen Bundes.

6) Die eingeklammerten Worte fehlen in vielen Codd. Doch hält Lachmann das ἐν ἐμοί fest nach Cod. A. u. A. und hat ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ, wofür ebenfalls Cod. A. ist, in Klammern. Vielleicht hat V. 29 auf diese Stelle zurückgewirkt.

7) μᾶλλον fehlt bei B. C. D. L.

feier, 2) innerlich Nachfeier. — Die h. Bestimmung und Wirkung des Abendmahls: 1) Offenbarung der Herzen (Beichte, Bekenntniß), 2) Erschütterung der sündigen Gewissen, 3) Ausscheidung der Bösen, 4) Versöhnungsfeier und Befestigung für die gläubigen Jünger, 5) Feststellung des Weges der Zukunft, 6) Wiederbringung vom Irrwege. — Die Selbstüberhebung, womit Petrus aus dem Abendmahl hervorgeht, ein Zeichen, daß er es noch nicht bis auf den Grund verstanden. — Petrus vor und nach dem Abendmahl und während desselben; hindeutend auf einen Mißverstand des Abendmahls von typischer Bedeutung. — Die Jünger vergessen nach der Ausscheidung des Judas zu bald, wie vielfach sie mit ihm zusammen gehangen. — Die Siegesgewißheit, womit der Herr über alle Prüfungen und Anfechtungen der Seinen hinausblickt auf das Ziel ihrer völligen Wiedervereinigung mit ihm.

Starcke: Hebinger: Bei bevorstehendem Tode, Lebensgefahr und anderem Unglück soll Gottes Wort und Sakrament das beste Labsal und Erquickung sein*). — Wohl dem, der seinen Saal dem Herrn Jesu widmet, eine Hauskirche zu halten, oder ihn in seinen armen Gliedern öfter zu speisen. — Wenn wir Alles wagen, Gott zu gehorsamen, werden wir's finden, wie es der Herr zuvor gesagt hat. — Osiander: Wer Christo glaubt und gehorchet, wird mit Nichten betrogen. — Quesnel: Es ist gar gut, wenn auch die Frommen zuweilen in Furcht gesetzt werden. — Canstein: Wer das h. Abendmahl recht würdig genießt, empfängt damit eine Versicherung der künftigen, ewigen Herrlichkeit. — Osiander: In Leiden und Trübsalen auf die Erlösung sehen. — Er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. So gnädig ist Jesus, daß er auch den strauchelnden Jüngern noch Trost und Verheißung zuspricht. — Hebinger: Wer sich zu viel vertraut, hat auf Sand gebaut. — Wer in einem Collegio was Böses auf die Bahn bringet, kann leicht (oft mehr oder minder) die Andern alle auf seine Seite bringen, daß sie mit ihm aus einem Munde reden.

Braune: War unter seinen Freunden ein heimlicher Feind, nun unter seinen Feinden war auch manch heimlicher Freund. — Der Verräther geht zur Ausführung seines Verbrechens, und Jesus geht zur Einsetzung des Sakramentes der Versöhnung. — Ignatius: Das Abendmahl ein Arzneimittel zur Unsterblichkeit und ein Gegengift gegen den Tod. — Markus, der dem Petrus am nächsten gestanden, gibt den Ausspruch Jesu so: ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Der dritte Theil der Nacht von 12—3 Uhr hieß der Hahnenschrei, ehe dieser vollendet sei, würde Petrus dreimal leugnen.

Brieger: Im Passah ist Christus nach allen Seiten abgebildet. Nach dem Gesetz mußte das Passahlamm am 10. Nisan ausgesondert werden. Und am 10. desselben Monats, an dem sogenannten Palmsonntag, hielt Christus seinen feierlichen Einzug u. s. w. (führt ebenfalls an, daß Jesus um die neunte Stunde gestorben, ungefähr die Zeit, daß man die Paschalämmer schlachtete, daß alles Volk ihn getödtet, wie jeder Hausvater sein Passahlamm schlachtete, daß der Bratspieß die Form eines Kreuzes hatte, daß man dem Lamm kein Bein zerbrechen durfte). — Wie köstlich war die Verheißung, daß er als Auferstandener vor ihnen nach Galiläa gehen werde. Allein sie haben für nichts Ohr. Nur das Wort, das sie so hart anklagt, so tief verletzt, beachten sie. Die Apostel waren nun mit sich selbst so beschäftigt, daß das, was den Herrn zunächst betraf, sie nicht rührte. — Hatten sie aber nicht beachtet, daß das Schwert über ihn kommen werde, konnten sie auch auf das Wort von seiner Auferstehung nicht achten.

3. Gethsemane und der Verrath.

Oder das Seelenleiden des Herrn. Die Ankunft des Verräthers (Kap. 14, 32—42). — Der Verrath und seine Wirkung. Die Gefangennehmung des Herrn. Die Flucht der Jünger. (V. 43—52.)

(Parallelen: Matth. 26, 36—56; Luk. 22, 39—53; Joh. 18, 1—11.)

A.

Gethsemane.

32 Und sie kommen zu einem Landgut, dessen Name ist Gethsemane, und er sagt zu
33 seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich bete. *Und er nimmt fort mit sich den Petrus und Jacobus und Johannes. Und er fing an, sich zu entsetzen und zu zagen.
34 *Und er sagt zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod; bleibet hier und
35 wachet. *Und er ging, sich einzustellen (vor Gott) eine Strecke weit[1]) (Hebr. 5, 7 u. a. St.), fiel auf die Erde und betete, damit, wenn's möglich wäre, die Stunde an ihm vorbei
36 ginge. *Und er sagte: Abba, Vater, Alles ist dir möglich! trage diesen Kelch vorbei
37 an mir[2]); doch nicht, was ich will, sondern was du willst. *Und er kommt und findet sie schlafend, und spricht zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht Eine
38 Stunde zu wachen? *Wachet und betet, daß ihr nicht hineinfahrt in Versuchung;
39 der Geist zwar ist bereitwillig (überstark), aber das Fleisch ist schwach (überschwach). *Und

*) Starcke zu den Worten: der trägt einen Krug mit Wasser. „Jesus weiß auch, wenn Mancher mit einem Wasserkrug hingeht, Wein und Bier zu verfälschen."

1) Auch hier die auffallende Differenz zwischen προσελθών und προελθών, wie bei Matthäus. Für erstere Lesart sprechen die meisten Codd., für die letztere scheint der Sinn zu sprechen. Bei dem προσέρχομαι scheint das Objekt, das Ziel zu fehlen. Ob aber nicht das Wort absolut steht, um das Hinzunahen zu Gott im Gebet, קָרַב, zu bezeichnen? Der Ausdruck des Lukas ist zu vergleichen. Er bezeichnet das sich absondern, trennen. Wir versuchen, den Sinn anzudeuten in der Uebersetzung.

2) τὸ ποτήριον τοῦτο ἀπ' ἐμοῦ. So die Wortfolge nach A. B. C. ꝛc.

er ging wieder hin und betete; er sprach dasselbe Wort. *Und als er wiederum kam, 40
fand er sie abermals schlafend, denn es waren ihre Augen belastet, und sie wußten nicht, was sie ihm antworteten. *Und er kommt zum dritten Mal und sagt zu ihnen: Schla- 41
fet aus[1]) und schlafet euch aus! Es ist aus damit; die Stunde ist gekommen. Siehe, verrathen wird der Menschensohn in die Hände der Sünder. *Stehet auf, laßt uns ge- 42
hen; siehe, der mich verräth, ist nah heran.

B.

Der Verrath. Die Gefangennehmung. Die Flucht der Jünger.

Und alsbald, während er noch redete, da kommt der[2]) Judas, der Ischariote[3]), 43
Einer von den Zwölfen[4]), und mit ihm eine große[5]) Schaar mit Schwertern und mit Stangen von den Hohepriestern, und den Schriftgelehrten und den Aeltesten. *Sein 44
Verräther aber hatte ihnen ein Wahrzeichen (σύσσημον) gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn vorsichtig ab. *Und da er kam, trat 45
er alsbald heran, und er sagt zu ihm: Rabbi, Rabbi[6])! und küßte ihn an. *Sie aber 46
legten ihre[7]) Hände an ihn und griffen ihn. *Einer (ein Gewisser[8]) aber aus den 47
Dabeistehenden zog das Schwert, schlug den Knecht des Hohepriesters und hieb ihm das (ὠτάριον) Ohr ab. *Und Jesus antwortete (nahm das Wort) und sprach zu ihnen: Wie 48
gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stangen, mich zu fangen. *Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr griffet mich nicht. Doch — 49
damit die Schriften erfüllt würden. *Und Alle verließen ihn und flohen. *Und ein 50
Gewisser, ein Jüngling[9]) folgte ihm[10]), der eine Leinwand umgeworfen hatte um die bloße 51
Haut. Und es greifen ihn die Jünglinge[11]). *Er aber ließ die Leinwand fahren und 52
entfloh nackt von ihnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe die Paralleleen zu Matthäus S. 385, 392 ff. und zu Lukas. Eigenthümlichkeiten des Markus: Bei dem Leiden Christi in Gethsemane hat Markus allein die Angabe des Anliegens, weßhalb Christus betete: es möchte die (schwere) Stunde vorübergehen. Auch das Gebet hat bei ihm einen andringenderen Ausdruck; mit dem: Abba, und mit dem: Alles ist dir möglich. An der Stelle, wo Christus die Drei schlafend findet, trifft nach ihm der Vorwurf den Petrus speziell, und Jesus nennt ihn bedeutsam: Simon, wie überall, wo er ihn an seine Schwachheit und alte Natur erinnern will. Die Modifikation der ersten Bitte in der zweiten, welche Matthäus hat, übergeht er; Jesus betet nach ihm dieselben Worte; d. h. Markus will das andringende Flehn auch in dieser Bitte betonen, während Matthäus das stärkere Hervortreten der Resignation Jesu hervorhebt. Das dritte Gebet hebt Markus nicht hervor, er setzt es aber voraus. Bei der Erwähnung: die Augen der Jünger waren schlafbelastet, hat er nach den Codd. A. B. (Lachmann) den stärkeren Ausdruck καταβαρυνόμενοι. Auch hat er die merkwürdige Notiz: sie wußten nicht, was sie ihm antworteten; was an das verwandte Wort in der Verklärungsgeschichte (Kap. 9, 6) erinnert. Ganz charakteristisch ist das Wörtchen: damit ist's aus (ἀπέχει), welches Jesus nach ihm den schlaftrunkenen Jüngern zuruft. Nach seiner Darstellung steht der Judas plötzlich da, wie eine gespensterhafte Erscheinung. Er hat den Feinden ein bestimmt verabredetes Zeichen (σύσσημον) gegeben, und ihnen anbefohlen, den Meister ja recht vorsichtig zu fassen und abzuführen. Mit einem doppelten Gruß: Rabbi, Rabbi, tritt der Verräther aufgeregt und heuchlerisch freundlich hier an den Herrn heran. Das Wort Jesu an den Judas übergeht er. Von dem Schwertstreich Petri sagt er mißdernd, daß er dem Knecht das ὠτάριον weggenommen. Auch übergeht er den Verweis Jesu an den Petrus. Dagegen verdanken wir ihm die merkwürdige Episode von dem Jüngling, welcher bald aus einem Nachfolger Jesu zum Flüchtling wurde.

2. Sich zu entsetzen und zu zagen; ἤρξατο ἐκθαμβεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν. Matthäus hat λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν. Lukas statt beider Ausdrücke: γενόμενος ἐν ἀγωνίᾳ (in schwerem Kampf). Dieser Kampf hatte die beiden Seiten, welche Matthäus und Markus gleichmäßig bezeichnen, denn

1) Der Artikel vor λοιπόν fällt nach den meisten Codd. aus.
2) Der Artikel ὁ beglaubigt durch A. B.
3) Der Zusatz: ὁ Ἰσκαριώτης beglaubigt durch A. D. K. ꝛc.
4) Das ὤν beglaubigt durch eine Reihe von Codd.
5) πολύς gehalten von A. D. ꝛc.
6) Das zweite Rabbi ist durch Cod. A. u. A. beglaubigt. Beibehalten von Tischendorf, getilgt von Lachmann.
7) Das αὐτῶν durch Cod. A. gestützt.
8) Das τις fehlt in den Codd. A. B. L. M.
9) Lachmann liest νεανίσκος τις nach B. C. L. Meyer: es sei eine Veränderung nach der gangbaren griechischen Ausdrucksweise. Auch Tischendorf für die Recepta.
10) Das ἠκολούθησεν hat mit den meisten Codd. auch A. für sich.
11) Lachmann und Tischendorf lassen οἱ νεανίσκοι ausfallen. Es fehlt bei B. C.* D. u. A. Dafür aber ist A. B. ꝛc. Wahrscheinlich ließ man es ausfallen, weil dieser Zug etwas auffallend schien.

ἐκθαμβεῖσθαι ist der stärkere Ausdruck für λυπεῖσθαι, den nur Markus hat, und der außer dieser Stelle nur Kap. 9, 15; 16, 5, 6 steht. Ueber diesen Gegensatz s. die Erl. 3 S. 316 im Matthäus. Die verrätherische, falsche, verzweifelnde Welt, repräsentirt durch Judas, betrübt ihn bis zum Entsetzen; ihm graut vor ihr, vor den dämonischen Mächten in ihrem Hintergrunde, und dem Abgrund der Bosheit in dieser geistigen Hölle; die ohnmächtige, arme, heilsbedürftige Welt aber, die rund um ihn her ahnungslos und vor Traurigkeit schläft, repräsentirt durch die drei schlafenden Jünger, gibt ihm das Gefühl eines unendlichen Verlassenseins. Jes. 63, 3. Vergl. Matthäus S. 388. Starcke: „ἐκθαμβεῖσθαι wird gebraucht vom Entsetzen bei einem Donnerschlag Act. 9, 3. 6; und vor einem Gespenst, Matth. 14, 26; daher Einige schließen, daß sich Christo die scheußlichsten Gespenster mögen dargestellt haben u. s. w."

3. **Die Stunde an ihm vorüberginge.** Nicht sein Leiden überhaupt, sondern jene Stunde. Das ganze Gefühl des Leids und Gerichts, so verrathen zu sein von der einen Hälfte der Welt, und so verlassen zu sein von der andern. S. den Matthäus S. 388.

4. **Abba.** Lebendigster Bericht. Citat der ursprünglichen Rede, wie bei dem **Talitha Kumi** und dem Ausruf am Kreuz. Meyer: „Diese Anrede nahm unter den griechisch redenden Christen die Natur eines nomen proprium an. Abgesehen davon, daß das ein grobes Mißverständniß gewesen wäre, spricht dagegen das Talitha Kumi u. s. w. Also das ὁ πατήρ allerdings erklärender Zusatz.

5. **Aber nicht.** Wir ergänzen: aber nicht thue das, in der Weise wie ich will, wie meine Empfindung will. Meyer: nicht geschehe, was ich will. Matthäus sagt bezeichnend πλὴν οὐχ ὡς. Lukas treffend τὸ θέλημα (Willenstrieb), nicht θέλησις (Willensakt). Demgemäß ist das ἀλλ' οὐ τί bei Markus mehr formell als substantiell zu fassen.

6. **Fand er sie abermals schlafend.** Lukas: vor Traurigkeit. Den Herrn machte die Traurigkeit wach, die Jünger schläferte sie ein.

7. **Sie wußten nicht, was sie ihm antworteten.** Vergl. Kap. 9, 6. S. 82 u. 83.

8. **Schlaft aus und schlaft.** S. die Erl. 22 bei Matthäus. Der ironische Sinn bei Matthäus wird bei Lukas in den Verwurf umgesetzt: was schlaft ihr. Markus nimmt eine mittlere Stellung ein. Erst Ironie, dann der ernste Weckruf.

9. **Es ist aus damit,** ἀπέχει. Das Gegentheil von οὐδὲν ἀπέχει, es steht nichts im Wege, es hindert nichts. Der Sinn ist also: es ist gefehlt. Es geht nicht mehr u. s. w. Meyer: es ist genug = ἐξαρκεῖ; eine sehr abgeleitete, fern liegende Anwendung des Ausdrucks. (Nach der Vulg. sufficit u. s. w.). Eben so unhaltbar eine andere Deutung: es ist genug des Wachens. Oder, mit meiner Angst ist's aus.

10. **Rabbi, Rabbi.** Nicht nur Ausdruck der Aufregung, sondern auch einer gesteigerten heuchlerischen Reverenz.

11. **Und ein Gewisser, ein Jüngling.** Eine Episode, die dem Markus so eigenthümlich ist, wie die Emmaus-Jünger dem Lukas, und wohl aus verwandtem Grunde. Daß er kein Apostel war, ergibt sich aus der Bezeichnung: ein gewisser Jüngling, aus dem Umstand, daß er schon das Nachthemd an hat, und besonders aus dem Gegensatz, den er zu den Aposteln bildet. Er tritt eben jetzt hervor, da jene geflohen sind, ein verfrühter Joseph von Arimathia und so ein Vorläufer desselben. Daher haben Einige ganz ohne Grund auf Johannes geschlossen (Ambrosius, Chrysostomus, Gregor der Große); Andere auf Jacobus den Gerechten (Epiph. Haeres. 87, 13). Daß der Jüngling einer dem Herrn befreundeten Familie angehörte, darf man sicher annehmen; jedenfalls war er selber ein begeisterter Verehrer desselben. Daher lag es näher, an einen Jünger zu denken aus dem Hause, wo Jesus das Pascha gegessen (Theophylakt); doch müßte man dann annehmen, es sei das Haus derselben Familie, die ein Landgut im Kidronthal besaß, worin der Jüngling jenes Mal geschlafen. Denn daß der Jüngling in der Nachbarschaft von Gethsemane aus dem Schlaf oder der Vorbereitung zu demselben aufgestört worden ist, also aus einem benachbarten Landgute kommt (Grotius): dies beweist sein nächtlicher Ueberwurf. Beide Umstände könnten sich möglicher Weise in der Person des Markus selber vereinigen, den wir mit Olshausen für diesen Gewissen halten. (S. die Einleitung S. 4.) Gründe: 1) das Bild des Jünglings stimmt durchaus überein mit dem Charakter des Markus. 2) Eben so stimmen die Verhältnisse des Jünglings zu den Verhältnissen des Markus. Dem Herrn befreundet, auf einem Landgut übernachtend. 3) Es spricht dafür die Analogie, daß auch Johannes sich selber und seine Mutter auf diese Art, nur andeutungsweise in die Geschichte verwebt (Joh. 1, 40; 19, 25); und wahrscheinlich eben so Lukas (Luk. 24, 18). 4) Der Umstand, daß nur Markus diese Thatsache hat, welche Meyer sogar unbedeutend findet, und Baur für eine pikante Zuthat hält.

12. **Die Jünglinge.** Wohl nicht die Tempelwächter oder die Kriegsschaar selbst gemeint, sondern junges Volk, das sich der Schaar freiwillig angeschlossen; theilweise aus Interesse am Abentheuerlichen. Daher fanden diese sich auch besonders gereizt, auf den Altersgenossen im Nachtgewand, der in so schwärmerischem Aufzug Jesu Nachfolger werden wollte, Jagd zu machen.

13. **Er aber ließ die Leinwand fahren.** Das umgeschlagene Nachttuch löste sich leicht ab. Bengel: pudorem vicit timor in magno periculo. Mit Recht hat Whitefield die Handlung des Jünglings als Bild einer unreifen Nachfolge bezeichnet, während sie Andre gelobt haben als Bild früher Nachfolge Jesu in der Jugend. Es liegt Beides darin; eine schöne Glaubensbegeisterung und eine schwärmerische Selbstvermessenheit und Ueberschätzung der eignen Kraft. Ziemlich gesucht ist die Allegorie der Guyon: man müsse Jesu nachfolgen mit Entkleidung alles Eignen und Falschen. Dieser Jüngling war ein Nachfolger, da er noch ein Hemd hatte; entkleidet war er ein Flüchtling.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 387, u. 394.

2. Das Leiden Jesu in Gethsemane und der Verrath des Judas stehen in dem innigsten Zusammenhang. Die Vermittlung seines Leidens durch den Verrath, der aus dem Jüngerkreise sich herausgeschworen, und der Geist des Weltsinns, des Weltgrams und der weltlichen Falschheit, Selbstverachtung und Verzweiflung in diesem Verrath: das ist im eigentlichsten Sinne der bittere Kelch, den er zu leeren hat; denn es ist das schwerste Gottesgericht, daß die Sünde selbst wieder in der Form des Verrathes aus seinem Jüngerkreise hervorbrechen muß; eine Thatsache, worin sich das ganze Gottesgericht über die Sünde der Welt in der Treulosigkeit und in der Verzweiflung der Welt, und zwar der auch die Jüngerschaft durchbrechenden Welt offenbart. Die beiden Momente der Empfindung dieses Gerichts sind das Gefühl namenloser Verlassenheit Seitens der Schwachheit der Welt, und namenloser Bedrängtheit Seitens der Bosheit der Welt in seiner Jüngergemeine. Daß er sich von seiner jungen Gemeine verlassen sehen, daß ihm vor dieser grauen muß, darin liegt die bittere Galle seines Leidenskelchs, darin vollendet sich das Gericht. Er bat, daß die Stunde, so es möglich wäre, vorüberginge (V. 35). Und V. 41 heißt es dann: die Stunde ist gekommen, siehe der Menschensohn u. s. w. Der Verrath ist die Signatur dieser Stunde.

3. Darum liegt aber auch in der Annahme dieses Gerichts aus des Vaters Hand die Versöhnung des Grams und der Verzweiflungsschuld der Welt in der Versöhnung und Heiligung seiner Gemeine.

4. Insbesondere steht deßwegen auch das Schlafen der guten Jünger in Beziehung zu dem Wachen des bösen Jüngers. Was den beiden Theilen gemeinsam ist: das ist die namenlose Traurigkeit. Bei dem Judas hat sie sich in lauter dämonischen Gram, Groll und Grimm verwandelt; bei den Elfen offenbart sie sich in völliger Erschlaffung, Entmuthigung und Rathlosigkeit. Daher setzt Christus auch dem Schlaf und der Rathlosigkeit der Elfe die höchste Seelenbewegung und Erregtheit entgegen; der fieberhaften Aufregung des Judas dagegen die vollendetste Seelenruhe.

5. Ein Wahrzeichen, σύσσημον; Symbol. Der Judaskuß, und die Symbolik der Bösen, der Feinde Christi.

6. Der Jüngling, der dem Herrn nachfolgt im Nachtgewand und dann entflieht; ein sprechendes Einzelbild der frommen Vorsätze der Nachfolger Jesu, welche in der Nacht der großen Versuchung zusammenbrechen.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matth. S. 389 u. 395. Die Rüstung des Herrn gegenüber der Rüstung seiner Feinde. — Die grundlose Seelenklarheit in dem Kampfe des Herrn, und die grundlose Seelenverwirrung in dem Kampfe des Judas. — Der Verrath eines Jüngers an Gethsemane, dem Gebetsheiligthum des Herrn: ein nächtlich düstres Blatt in der Welt- und Kirchengeschichte. — Das Walten Gottes hat auch diesen grauenvollen Fluch verwandelt in einen Kelch des Segens für die heilsbedürftige Welt durch den Gehorsam Christi. — Wie Jesus zweimal oder dreimal ungefähr dieselben Worte beten konnte, und doch allemal eine neue Bitte daraus machen: (verschiedene Betonung) 1) überhebe mich dieses Kelchs; 2) doch nicht was ich will; 3) sondern was du willst. — Die Kluft, welche sich zwischen dem Herrn und seinen Jüngern aufreißt, indem er betet und sie schlafen: 1) Christus immer wacher, beruhigter, siegesgewisser, 2) die Jünger immer schlaftrunkner, verstimmter, rathloser. — Wie der Herr selber die Stunde gedeutet hat, von der er betete, sie möchte an ihm vorübergehen: die Stunde ist gekommen, siehe der Menschensohn wird überantwortet in der Sünder Hände. — Stehet auf! laßt uns gehen! siehe der mich verräth, ist nah heran. — Der Jünger Jesu als Anführer der feindlichen Bande. — Der Judaskuß, oder auch hier verhüllt sich der Antichrist in den Lügenchrist (Pseudochrist). — Christus zwischen den ohnmächtigen Angreifern und den ohnmächtigen Helfern: 1) die Angreifer in ihrer Ohnmacht: a. der Verräther, die Kriegsknechte, b. er legt ihnen die Macht zu, welche sie nach der h. Schrift und Gottes Walten haben wie nach der menschlichen Ordnung; 2) die Helfer in ihrer Ohnmacht, a. der Schwerdtstreich des Petrus, die fliehenden Jünger, der fliehende Jüngling; b. er legt ihnen die Macht seiner bewahrenden Gnade zu. — Der junge Nachfolger Christi im Nachtgewande, ein rührendes Lebensbild der ersten unzulänglichen menschlichen Begeisterung im Dienste Christi. — Es bestand eine natürliche Verwandtschaft zwischen diesem Jüngling und dem Jünger Petrus, wie eine geistliche Verwandtschaft zwischen dem Apostel Petrus und dem Evangelisten Markus. — Christus verrathen und gefangen: 1) wie Alles damit verloren scheint, 2) wie damit die Sünde und der Satan sich selbst verrathen und gefangen haben. — Durch seine Bande sind wir befreit. — „Strick ist entzwei u. s. w."

Starcke: Beten ist das Beste, so man in der Stunde der Anfechtung thun kann. — Quesnel: Der Wille Gottes muß uns allezeit lieber sein, als unser eigner, es koste auch was es wolle, ihn zu vollbringen. — Canstein: Beten ist nöthig um des Wachens, und das Wachen um des Betens willen. Beides muß beisammen sein. — Ach, wenn der treue Hirt Israels nicht wachte, wie schlecht stünde es um uns bei unsrer schlafsüchtigen Sicherheit und Trägheit. — Judas verkauft Jesum. Uns soll er um die ganze Welt nicht feil sein. — Osiander: Die Bosheit der Welt ist so groß, daß auch die, welche Gerechtigkeit zu handhaben bestellt sind, die Gerechten verfolgen und die Ungerechten vertheidigen. — Canstein: Wer Anderer Sünde befördert, sündigt selbst, und ladet alle Schuld der Andern auf sich. — Osiander: Der Satan blendet die Leute, daß, wenn sie Böses thun, sie nicht verstehn, was für einen Ausgang es endlich nehmen werde. — Canstein: Eine gute Meinung kann auch Böses stiften (der Schwerdtstreich). — Hitzige Affekten sind gefährlich, daher entstehet blinder Eifer, der je heftiger er ist, Gott desto mehr erzürnet. — Hedinger: Wo Kreuz, da Flucht.

Braune: Wie er am Anfang seines öffentlichen Hervortretens in der Wüste sich sammelte, so auch jetzt zur Vollendung seines Berufs. — So nimmt er gerade des Petrus sich an, um Alles zu thun, ihn zur Einsicht in seine Schwäche zu bringen. — Nicht die Schrift macht die Nothwendigkeit der Erfüllung, aber der in den Propheten offenbare Gotteswille macht die Erfüllung der Schrift. Auch die Finsterniß steht unter Gottes Lichte. — Merkwürdig: an dem Orte, da Jesus von der Schaar ergriffen worden, hat 40 Jahre später der Feldherr Titus sein Lager aufgeschlagen. Die Türken haben aber den Ort, an dem Judas den Heiland geküsset, als einen verfluchten eigens ummauert.

Brieger: Wäre Christus nicht eben so von Seiten der Furcht versucht worden, wie früher von Seiten der Lust, so könnte die Schrift nicht sagen, er sei allenthalben versucht. — Sollte vielleicht, was er von jener Zeit weißagt, Luk. 21, 26, an ihm selber jetzt erfüllt sein? So ging schon in Gethsemane das Wort in Erfüllung: ich trete die Kelter alleine, Jes. 63, 3. — Rabbi, Rabbi. Es war das letzte Rabbi, welches seine Zunge lallte. — Der ganze Vorgang (die Gefangennehmung) Jesu gibt sich als ein Schauspiel, das der hohe Rath veranstaltet. Indem aber alles Scheinwerk gänzlich zu nichte wird, stehen die Leiter des Volks als gemeine Verbrecher da. — Diese Furcht hätte sich der Jünger nicht bemächtigen können, wenn sie nicht irre am Herrn geworden wären. Da sie es nun mißbilligten, daß Jesus sich dem Leiden nicht entzog, hielten sie sich verpflichtet, sich der Gefahr zu entziehen.

4. Christus an die Juden verrathen, in des Hohepriesters Pallast und im geistlichen Gericht. Die falschen Zeugen. Der treue Zeuge und sein majestätisches Zeugniß. Das Todesurtheil. Die Verleugnung des Petrus. (V. 53—72.)

(Parallelen: Matth. 26, 57—75; Luk. 22, 54—71: Joh. 18, 12—27.)

A.

53 Und sie führten Jesum ab zu dem Hohepriester. Und es versammeln sich bei ihm
54 (αὐτῷ) alle die Hohepriester und die Aeltesten und die Schriftgelehrten. *Und Petrus, von ferne folgte er ihm bis hinein in die Halle des Hohepriesters; und er saß bei den
55 Dienern und wärmte sich an dem (lichten) Heerdfeuer. *Die Hohepriester aber und das ganze Synedrium suchten Zeugniß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen; und sie fanden
56 nichts. *Denn Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, und ihre Zeugnisse waren nicht
57 gleichlautend. *Und Einige standen auf, gaben falsches Zeugniß wider ihn und sagten:
58 *Wir haben's gehört, wie er sagte: ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und will in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht
59 ist. *Und auch so nicht (in dieser Aussage) stimmte ihr Zeugniß überein. *Und der
60 Hohepriester trat auf und hervor[1]), fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts, was
61 auch diese wider dich zeugen? *Er aber schwieg still und antwortete nichts. Wiederum fragte ihn der Hohepriester (setzte er ihn in Anfrage); und er sagt zu ihm: Bist du der
62 Christus, der Sohn des Hochgelobten? *Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet sehen den Menschensohn zur Rechten sitzen der Majestät und kommen mit den Wolken
63 des Himmels. *Der Hohepriester aber zerriß seine Kleider, und er sagt: Was bedürfen
64 wir weiter Zeugen? *Ihr habt gehört die Gotteslästerung[2]). Was dünket euch? Sie
65 aber verdammten ihn Alle, daß er des Todes schuldig wäre. *Und es fingen an Etliche, ihn zu verspeien und zu verdecken sein Angesicht, ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weißage uns! Und die Diener nahmen ihn mit Backenstreichen in Empfang[3]) (um ihn aus dem Verhörzimmer abzuführen ins Verwahrsam).

B.

66 Und da Petrus unten im Pallast war, kommt eine der Mägde des Hoheprie-
67 sters. *Und da sie den Petrus sah sich wärmen (am Kohlfeuer), blickte sie ihn (scharf)
68 an und sagt: Auch du warst mit dem Nazarener, dem Jesus[4]). *Er aber leugnete und sprach: Nicht weiß ich davon, noch auch verstehe[5]) ich, was du da (σὺ τί) sagst. Und
69 er ging hinaus in den Vorhof, da krähte der Hahn[6]). *Und die Magd, wie sie ihn
70 erblickte, fing wieder an zu sagen zu den Umstehenden: Dieser ist Einer von ihnen. *Er aber leugnete wiederum. Und nach einer Weile wiederum sagten die Umstehenden zu Petrus: Wahrlich, du bist Einer von ihnen, denn auch ein Galiläer bist du (und deine
71 Sprache stimmt dazu[7]). *Er aber fing an, sich zu verwünschen und zu schwören: ich kenne

1) Der Artikel vor *μέσον* fällt nach den besten Codd. aus.

2) Cod. B. ꝛc. lesen *τῆς βλασφημίας*. Demnach könnte allerdings die Lesart *τὴν βλασφημίαν* Cod. A. D. u. A. (Lachmann) aus Matthäus herüber gekommen sein. Der Genitiv ist bezeichnend. Eigentlich: hören müssen.

3) Statt *ἔβαλλον* lesen A. B. C. K. ꝛc. *ἔλαβον*. So Lachmann, Tischendorf.

4) B. C. L.: *ἦσθα τοῦ Ἰησοῦ*.

5) Wir lesen mit Cod. A. ꝛc. und der Recepta; *οὐκ οἶδα, οὐδὲ ἐπίσταμαι* ꝛc. Allerdings ist *οὔτε, οὔτε* stark bezeugt durch B. D. L., und Lachmann und Tischendorf sind dafür. Es ist aber zu stark begrifflich gehalten für den betreffenden Moment. Bei Matthäus heißt die erste Verleugnung: ich weiß nicht, was du sagst; bei Lukas: ich kenne ihn nicht. Der originale Ausdruck berechtigte durch seinen absichtlichen Doppelsinn zu beiden Deutungen.

6) *Καὶ ἀλέκτωρ ἐφώνησε* fehlt bei B. L. Wahrscheinlich nach der Rücksicht auf den Matthäus.

7) *Καὶ ἡ λαλιά σου ὁμοιάζει* fehlt bei B. C. D. L. ꝛc., Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich aus Matthäus.

diesen Menschen nicht, von dem ihr redet. *Und (alsbald[8]) zum zweiten Mal krähete der 72
Hahn. Und es gedachte Petrus an das Wort, wie[9]) Jesus zu ihm sprach: Ehe der Hahn krähte zweimal, hast du mich verleugnet dreimal. Und er stürzte darauf hinaus und weinte.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus S. 397 ff., 403 ff. und die Parallele zu Lukas. Mit Matthäus berichtet Markus über die falschen Zeugen, sagt aber allein, weßhalb der hohe Rath kein falsches Zeugniß gewann: die Zeugenaussagen stimmten nicht überein. Bei der Aussage über das Wort Jesu vom Tempelabbrechen erwähnt Matthäus zwei Zeugen, Markus Etliche. Matthäus hat wohl die gerichtliche Zahl im Sinn, die da sein mußte; Markus den wirklichen kleinen Haufen. Bei ihm lautet das falsche Zeugniß am stärksten: ich will diesen Tempel ꝛc., zugleich hat er den Gegensatz des mit Händen gemachten und des nicht mit Händen gemachten Tempels. Abermals hebt er das ungleiche Zeugniß hervor. Vielleicht erwähnt eben Matthäus die abschwächende Aussage von Andern: ich kann den Tempel u. s. w. Nach Markus tritt der Hohepriester nach der Mitte hin. Das Schweigen Jesu ist hier stark betont. Die Beschwörung Jesu Seitens des Hohepriesters deutet er nur an durch die Bemerkung: er befragte (inquirirte) ihn. Das Zeugniß Jesu lautet stärker wie bei Matthäus *ἐγώ εἰμι*. Dagegen referirt er das Todesurtheil nicht wörtlich, wie Matthäus. Wiederum aber gibt er uns die bestimmte Anschauung, daß jetzt die Diener, wahrscheinlich Gefängnißwärter, den Herrn in Empfang nehmen, um ihn nämlich abzuführen ins Gewahrsam bis zum nächsten Morgen. Dann sagt er: Petrus war in der Halle unten; und gibt uns damit die Anschauung, daß das Verhör in einem oberen Stock, oder doch in einem erhöhten Saal statt gefunden. Die Magd des Hohepriesters bezeichnet hier Jesum als den Nazarener. Die erste Ansrede Petri ist charakteristisch zweideutig. Den ersten Hahnenruf erwähnt allein Markus (nach der genauen Erinnerung des Petrus). Die zweite Anfechtung scheint Markus wieder gegen den Matthäus derselben Magd in den Mund zu legen; es ist aber ohne Zweifel die Thürhüterin des *προαύλιον*, in welches Petrus hineingegangen, gemeint. Der *ἕτερος*, den Lukas hier erwähnt, gehört zu den Umstehenden, von denen Markus berichtet. Die Thürhüterin sprach Petrus nicht selber an, sondern denunzirte ihn den Umstehenden; darauf faßte einer derselben den Petrus selber an. Ueber die zweite Verleugnung berichtet Markus kürzer, dabei milder als Matthäus: hier ist noch nicht von einem Schwur die Rede. Nach der letzten Verleugnung folgt hier sogleich der zweite Hahnenruf. Am Schluß zeichnet er mit dem kurzen energischen Wort: *ἐπιβαλὼν ἔκλαιε*, die Reue des Petrus.

2. **Und es versammeln sich bei ihm,** *αὐτῷ*; natürlich ist der Hohepriester gemeint. Einen ganz fremdartigen Sinn legt Meyer hinein. Sie kommen, d. h. treffen da mit Jesu gleichzeitig zusammen. Der Ausdruck könnte das sprachlich bezeichnen, der Gedanke aber des gleichzeitigen Zusammentreffens müßte genauer ausgesprochen sein; abgesehen davon, daß nach Lukas sogar schon einzelne Synedristen der Schaar sich angeschlossen und dem Zuge entgegen gegangen waren. Nur um eine Rathsversammlung bei dem Hohepriester wird es sich also handeln, obschon freilich das gleich folgende *αὐτῷ* sich auf Jesum beziehen muß.

3. **Am Heerdfeuer,** *πρὸς τὸ φῶς*. Es ist ein offnes Heerdfeuer, was zugleich die Halle erleuchtet, wie es sie erwärmt. Die Bezeichnung beabsichtigt den Umstand zu erklären, daß Petrus beim Lichtschein der Flamme erkannt wurde.

4. **Und — gleichlautend.** Zwei Zeugen mußten zum mindesten übereinstimmen, Deuteron. 17, 6; 19, 15. Im Ganzen aber durften die Zeugen nicht einander widersprechen.

5. **Wir haben's gehört:** ich will diesen Tempel. Die Variante im Verhältniß zu Matthäus macht hier am wenigsten Schwierigkeit, da bemerkt ist, es seien die Zeugenaussagen auseinander gegangen. Auch in dem Gegensatz mit Händen gemacht, nicht mit Händen gemacht, war diese Aussage wahrscheinlich eine der falschesten. Meyer: es erhellt hieraus, daß ein Zeuge nicht in Gegenwart des andern vernommen ward. Hierzu ist zu vergleichen das Gerichtsverfahren in der Historie von der Susanna.

6. **Des Hochgelobten.** Der *εὐλογητός* oder הַבָּרוּךְ im absoluten Sinne, Gott. Ohne Zweifel heuchlerischer Ausdruck der Selbstverwahrung, da er die Aussage Christi als eine Lästerung Gottes, des Hochgelobten bezeichnen will. „Bekannt ist das Sanctus Benedictus der Rabbiner (Schöttgen ad Röm. 9, 5)." Meyer.

7. **Seine Kleider,** *τοὺς χιτῶνας* s. die Exk. 16 bei Matthäus. Das Zerreißen umfaßte sämmtliche Unterkleider, ausgenommen das Leibkleid. Winer: Vornehme oder Reisende trugen zuweilen zwei Unterkleider.

8. **Und es fingen an Etliche.** Meyer: die Sanhedristen. Die Diener folgen nachher." Vielmehr die Tempeldiener, die den Herrn im Saal umgaben (siehe den Johannes und den Lukas); diejenigen, welche nachher unter der Bezeichnung: Diener, den Herrn in Empfang nehmen, sind Gefängnißwärter, wie Matth. 5, 25; also Diener im engeren Sinne. Markus löst das Bild der Verspottung, das uns Lukas gibt, in die einzelnen Akte der Mißhandlung auf, die dadurch um so stärker hervortreten; ähnlich wie bei Matthäus.

9. **Unten.** Im Gegensatz gegen den höher gelegenen Verhörsaal.

10. **Nicht weiß ich davon,** — oder: mir nicht bekannt, nicht bewußt. Der Doppelsinn in dem *οὐκ οἶδα οὐδὲ* u. s. w. ist schwer auszudrücken. Uebersetzt man: ich weiß nicht, so ist's zu wenig; ich kenne ihn nicht, so ist's zu viel; ich kenne nicht, so ist's zu flickenhaft.

11. **In den Vorhof,** oder nach Matthäus zur Thorhalle. Die gleiche Anschauung.

8) Lachmann hat *εὐθύς* nach Cod. B. D. u. A., doch stehen A. C. ꝛc. entgegen. Tischendorf läßt es wieder ausfallen mit der Recepta.

9) *Τὸ ῥῆμα ὡς* lesen Codd. A. B. C. L. Δ., Lachmann, Tischendorf.

12. **Und eine Magd.** Wie sie ihn erblickte. Ueber die Ausgleichung mit Matthäus und Lukas s. die Erläuterung 1.

13. **Fing wiederum an.** Wie die andere angefangen hatte. Das erste πάλιν bezieht sich auf die Wiederholung des Denunzirens an die Umstehenden, das zweite πάλιν auf das zweite Verleugnen des Petrus unter gleichen Umständen, das dritte πάλιν setzt voraus, daß die Umstehenden den Herrn schon einmal angefaßt haben, und bestätigt also die Angabe des Lukas V. 58.

14. **Denn auch ein Galiläer.** Nicht: wie Jesus auch. Sondern unter den andern Wahrzeichen, daß du einer von ihnen bist, ist auch das, daß du ein Galiläer bist.

15. **Und es gedachte Petrus an das Wort.** Ein ähnlich bedeutsames Gedenken oder sich Erinnern des Petrus erwähnt Kap. 11, 21.

16. **Und er stürzte darauf hinaus — und weinte.** Es ist äußerst schwierig, mit dem ἐπιβαλὼν ἔκλαιε ins Klare zu kommen. Ueber die verschiedenen Erklärungen vergl. Bretschneiders Lexikon, zu ἐπιβάλλειν, de Wette, Meyer u. s. w. Viele halten es mit der Vulgata: coepit flere; was sprachlich nicht paßt; Andere: er stürzte sich hinaus (also analog dem Ausdruck von Matthäus und Lukas); Andere: er warf eine Hülle über sein Haupt; oder: er warf seinen Blick auf den Herrn; oder: er fuhr fort zu weinen; oder nach Ewald: er fiel ein in den Hahnenruf mit seinem Weinen (d. h. mit lautem Schluchzen wie ein Echo dem Hahnenruf antwortend), oder er merkte darauf, bedachte es (de Wette; das ἐπιβαλών bezogen auf den Hahnenruf; Meyer). Wir finden nur drei Auslegungen haltbar: 1) er stürzte darauf los, d. h. unwillkürlich stürzte er gleichsam dem Hahnenruf entgegen, indem er hinauseilte, wie Matthäus und Markus berichten; 2) auf das Wort Jesu bezogen, warf sich hinein: in das Gericht dieses Wortes (nahm es zu Herzen), und weinte. Oder 3) auf den Hahnenruf als den Weckruf Christi bezogen, und er stürzte darauf hinaus (wie wenn Christus ihn gerufen hätte s. Leben Jesu III, S. 334), und weinte. Erst ein Hinausstürzen, wie wenn er ein äußeres Ziel hätte, dann ein schmerzliches Insichversinken und Weinen. Der Wendepunkt zwischen der sinnlichen und geistigen Anschauungsweise des Lebens! Er stürzte hinaus auf den Ruf; draußen fand er, daß der Ruf nach innen und nach oben ging, und nun hielt er an, und weinte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus S. 400 und 404.

2. Petrus hat seine Schuld nicht verkleinert, denn von ihm erfahren wir durch Markus den Umstand, daß auch der erste Hahnenschrei ihn noch nicht zur Besinnung brachte, sondern erst der zweite.

3. In den drei Worten καὶ ἐπιβαλὼν ἔκλαιε ist der ganze Umschlag in der Weltanschauung des Petrus ausgedrückt. Indem er hinausstürzt auf den Ruf zu, wie wenn er mit seiner Reue ein äußeres Ziel suchte, ist seine Weltanschauung noch eine äußere; indem er anfängt zu weinen, wird sie eine innere. Seine ganze äußere Welt bricht über ihm zusammen; er hat kein äußeres Ziel mehr, er wird in sein Inneres zurück geworfen, und kommt durch sein Inneres zum Herrn, der ihm nun auch ein neuer Christus geworden ist im Lichte des Geistes. S. die Erl. 15, vergl. Luk. 15, 17. Zu diesem Umschlag und Umschwung konnte es mit Judas nicht kommen; er stürzte fort — zu den Genossen seiner Schuld, den Hohepriestern, und die gaben ihm in seiner Verzweiflung den letzten Stoß. Bei Petrus hieß es: an dir, an dir allein hab' ich gesündigt.

4. Die Magd in der Verleugnungsgeschichte und die Herodias: die einzigen Beispiele weiblicher Bosheit oder Feindseligkeit gegen das Heilige in der evangelischen Geschichte.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallele zu Matthäus S. 401 und 405. Der treue Herr, von dem falschen Jünger verrathen, in dem Gericht der falschen Welt: 1) Durch den Verrath der Falschen steht er als der Getreue im Gericht; 2) durch das falsche Gericht geht er als der Getreue hindurch. — Das falsche Gericht der Welt über den Herrn: 1) Die falschen Richter, die falsches Zeugniß wider ihn suchen; 2) die falschen Zeugen, die einander widersprechen; 3) das falsche Urtheil, welches das große Gotteslob zur Gotteslästerung stempelt, und die Gotteslästerung für ein Gottesgericht ausgibt; 4) die falschen Gerichtsdiener, die den ihrer Wacht anvertrauten Gefangenen mißhandeln und verspotten. — Wie die Sonne hindurchbricht durch Nebel und Gewölk, so bricht Christus in seiner Gerechtigkeit durch alle falschen Verdunkelungen seiner Ehre (der falschen Richter, Zeugen, Urtheile, Wächter) siegreich hindurch. — So bricht Gottes Wahrheit, Wirklichkeit und Werk durch alle Gaukeleien, Blendwerke und Tagesmeinungen der Sünde und der Lüge hindurch. — Das treue Zeugniß und Bekenntniß Christi, der einzige Stern der Rettung in der grauenvollen Nacht des menschlichen Verderbens und Gerichts. — Der Selbstwiderspruch, das ewige Selbstgericht des Satans, der Sünde und der Feinde Christi. — Christus der Bekenner und Petrus der Verleugner (wie Christus der Gott getreue Menschenfreund, Judas der Verräther; Christus der Standhalter, die Jünger die Flüchtlinge). — Die wunderbare große Geisterschlacht: 1) Einer hat gestritten wider Alle und doch für Alle; 2) er hat gelitten wie ein Lamm und doch gekämpft wie ein Löwe; 3) er ist unterlegen und hat doch gesiegt. — Die großen Widersacher des Herrn und die kleinen Widersacher des Petrus. — Der Unterschied zwischen dem Bekenntniß Christi, und dem galiläischen (christlichen) Dialekt des Petrus. — Wie erst die Kluft, die sich zwischen Christus und dem Jünger aufreißt, sie für immer verbindet: 1) die Kluft, die sich aufreißt; 2) Christus, der verleugnete Bekenner, Petrus, der entschiedne Verleugner; 3) Petrus jetzt ein wahrhaft gedemüthigter Sünder, Christus im vollen Sinne jetzt sein Heiland und Tröster. — Die große Rede des Herrn in seinem großen Schweigen. — Das erhabene Schweigen Christi im Gericht der Welt eine Weißagung auf sein erhabnes Reden im einstigen Weltgericht.

Starcke: Quesnel: O wie sind doch die Sachen in den Augen des Glaubens so ganz anders, als sie in den Augen der Welt scheinen. Was ist ansehnlicher als diese Versammlung? da sich gleichsam die Heiligkeit, das Ansehn und die Weisheit zu vereinigen und zu verbinden scheinen, und dennoch ist's nichts, als eine mörderische Gesellschaft und gottlose Versammlung (nur freilich doch, daß

sie ein historisches Recht hat, was erst mit der Kreuzigung Christi erlischt). — Wer sich erst verwegen in Gefahr begibt, wird bald sicher, also daß er immer tiefer hineinkommt, bis er sich nicht wieder retten kann. — Canstein: In Gesellschaft der Bösen zu sein ist gefährlich. — Ach wie viel Ungerechtigkeit in Prozessen und Streitsachen. — Der Neid. — Nova Bibl. Tub.: Ist's nicht zum Erbarmen, daß Viele für die Steine des Tempels streiten, und den Tempel des lebendigen Gottes abbrechen und verderben! — Quesnel: Die größten Wahrheiten, wenn man sie übel versteht, werden oft für Lästerungen gehalten, und sind Gelegenheiten zu Zorn und Empörung, Ebr. 12, 3. — Schweigen (bei Verleumdungen der gottlosen Welt). — Antworten (denen, die Macht haben). — Einer kann Viele verführen. Wie der Hirt so die Schaafe (auf den Hohepriester. Doch ist dies nur theilweise zutreffend). — Wenn die Obern Christum verdammen, verspotten die Niedern denselben gar. Das thut das böse Exempel. O Verantwortung! — Ein Leiden ist selten allein. — Petrus: Nothlügen geben keine Entschuldigung. — Der Hahn, der noch krähet, wenn man Jesum verleugnet, ist bei einem Jeden das Gewissen; ach daß man ihn nur hören möchte. — Bibl. Würt.: Gott führet auf allerlei Weise zur Buße.

Braune: Es war ja dem Heiland der Tod geschworen, und es galt den Hassern der heiligen Liebe nicht das Recht, als vor Gott; nur der Schein des Rechts, als vor dem Volke. — Man hört nicht, daß die falschen Zeugen wären bestraft worden. — Der erste Brief des Petrus zeigt auch, wie seine Ansichten über Leid und Kreuz andere geworden sind. Das datirt von der Reue. — Brieger: Sein Sitzen zur Rechten Gottes sollten sie bald wahrnehmen (die Gründung der Kirche, die Thaten der Apostel, die Zerstörung Jerusalems u. s. w.). — Jesus, obgleich im Gerichte und dem Tode entgegen harrend, siegte dennoch in den Seinen über den Satan. — Dies erkennen wir an der Buße des Petrus.

5. Christus an die Heiden verrathen vor Pilatus im weltlichen Gericht. a. Das Verhör. Christus und die Verkläger. Das Bekenntniß, die Anklagen und das Schweigen des Herrn. b. Der Rettungsversuch des Richters. Christus und Barrabas. Das Geschrei der Feinde, das Schweigen des Herrn. Die Preisgebung. c. Die Verspottung. (Kap. 15, 1—15.)

(Matth. 27, 1—26; Luk. 23, 1—25; Joh. 19, 1—16.)

Und alsbald mit Morgenanbruch[1]) machten einen Rathsbeschluß die Hohenpriester 1 mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, und der ganze hohe Rath, banden Jesum, führten ihn ab, und übergaben ihn dem Pilatus. *Und es fragte ihn Pilatus: 2 Bist du der König der Juden? Er aber antwortete (stand Rede) und sprach zu ihm (εἶπεν): Du sagst es. *Und die Hohenpriester klagten ihn an um viele Dinge. *Pilatus 3 nun befragte ihn wiederum und sprach: antwortest du nichts; siehe wie sie um so große 4 Dinge dich anklagen[2]). *Jesus aber antwortete weiter nichts mehr, so daß Pilatus sich 5 verwunderte. *Auf jedes Fest aber gab er ihnen einen Gefangenen los, wen sie erbaten. 6 *Es war aber der mit Namen Barrabas mit den Mitaufrührern[3]) gefangen, die in dem 7 Aufruhr einen Mord begangen hatten. *Und das Volk, das hinaufgegangen[4]), fing an 8 desgleichen zu begehren, wie er ihm immer gethan. *Pilatus aber antwortete ihnen und 9 sprach: wollt ihr, daß ich euch losgebe den König der Juden? *Denn er erkannte, daß 10 ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. *Die Hohenpriester aber wiegelten 11 das Volk auf, damit er ihnen vielmehr den Barrabas losgäbe. *Pilatus nun antwortete 12 wiederum[5]) und sprach zu ihnen: was dann (wenn ich einen solchen Verbrecher losgäbe) wollt ihr, daß ich thue dem, den ihr (selber) den König der Juden nennt[6]). *Sie aber schrieen 13 wiederum: kreuzige ihn. *Pilatus sprach zu ihnen: und was hat er denn Uebels gethan? 14 Sie aber schrieen übermäßig[7]): kreuzige ihn. *Pilatus nun entschied sich (βουλόμενος) 15 dem Volke zur Genüge zu thun (was es begehrte und verdiente, τὸ ἱκανὸν), und gab ihnen den Barrabas los, und überantwortete ihnen den Jesus, indem er ihn geißeln ließ, daß er gekreuzigt würde.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 406 u. 414 und zu Lukas. Markus nimmt mit Matthäus Notiz von der zweiten formellen Rathssitzung am Morgen der Kreuzigung; er hebt es mit Lukas bestimmter hervor, daß das ganze Synedrium den

1) Blos πρωΐ lesen B. C. D. L. Lachmann. Tischendorf und Meyer mit Grund für Cod. A. u. s. w. ἐπὶ τὸ πρωΐ.

2) Die Lesart: κατηγοροῦσιν. Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. s. w.

3) συνστασιαστῶν A. G. H. Δ. Lachmann und Tischendorf στασιαστῶν nach B. C. D K. für die erstere Lesart vergl. Meyer.

4) B. D. und mehrere alte Vers. lesen ἀναβάς. Ebenso Lachmann, Tischendorf. Als schwer verständlich wahrscheinlich in ἀναβήσας verwandelt.

5) Πάλιν ἀποκριθείς. B. C. Vulg. u. s. w. Lachmann, Tischendorf.

6) ὃν λέγετε τὸν. Cod. B. u. A. von Lachmann ὃν λέγ. nach ungenügenden Zeugen getilgt.

7) περισσῶς. A. B. C. D. ganz entscheidend.

Herrn zum Pilatus abführte, und übergeht mit ihm das von Matthäus berichtete Ende des Judas, den Traum der Gattin des Pilatus, und das Händewaschen desselben, so wie die Selbstverfluchung der Juden; so wie wieder mit Matth. die Absendung Jesu vor das Tribunal des Herodes, welche Lukas berichtet, wie mit den beiden Synoptikern das ausführliche Verhör Jesu vor Pilatus, wie es Johannes erzählt, überhaupt die mehrfachen Schwankungen des Pilatus. Andeutungsweise erwähnt Markus, was Lukas und Johannes ausführlicher melden, daß weiter noch mancherlei schwere Beschuldigungen gegen Jesum erhoben wurden, worauf dieser beharrlich schwieg. Er beschränkt sich mit Matthäus besonders auf die beiden Hauptmomente des Leidens Jesu vor Pilatus: sein Bekenntniß zum Messiasnamen (König der Juden) und seine Zusammenstellung mit Barrabas. Diesen Barrabas charakterisirt er genauer, ähnlich wie Lukas. Die Entscheidung des Pilatus markirt er auf eine eigenthümliche Weise V. 15. Bemerkenswerth ist, daß er mit Matthäus die Geißelung und Verspottung des Herrn in dem Prätorium des Pilatus (Lukas berichtet dagegen die Verhöhnung Jesu im Pallast des Herodes) schon zu dem Anfang der Kreuzesleiden Jesu selbst rechnet, mithin den zweiten schlechten Rettungsversuch des Pilatus, welchen er mit der Vorstellung des Gegeißelten vor dem Volke nach Johannes machen wollte, übergeht. (S. Leben Jesu II, 3, S. 1535). Das Hinaufziehn des Volks vor das Prätorium und die genauere Bezeichnung des Prätoriums selbst sind Züge, die dem Markus eigen sind.

2. **Gab er ihnen einen Gefangenen.** Es war seine persönliche, willkürliche Sitte. S. d. Matth.

3. **In dem Aufruhr.** Worin er gefangen genommen. Einer der unzähligen jüdischen Aufruhre; nicht näher bekannt. „Paulus verweist auf Joseph. Antiq. 18, 4." Meyer.

4. **Das hinaufgegangen.** Der Volksstrom kommt nämlich vom Pallast des Herodes zurück, wohin Pilatus den Herrn gesandt hatte. Unterdeß haben die Synedristen ihr Volk bearbeitet, aufgewiegelt und instruirt.

5. **Indem er ihn geißeln ließ, daß er gekreuzigt.** Johannes rechnet nach dem psychologischen Pragmatismus die Geißelung noch zu den Rettungsversuchen des Pilatus, als den letzten Akt; Markus und Matthäus sehen damit nach historischem Pragmatismus die Sache schon als entschieden an, und betrachten daher die Geißelung als Vorspiel der Kreuzigung *παρέδωκε φραγελλώσας*. Zwei gleichberechtigte Gesichtspunkte. Die Geißelung sollte das Volk rühren, sie führte aber zu seiner Verstockung. Und wie nun die Sache gefallen war, hatte die Kreuzigung schon begonnen. Dabei betont es Matthäus, daß die Geißelung die Preisgebung zur Folge hatte (*φραγελλώσας παρέδωκεν*), Markus, daß mit der Preisgebung die Geißelung eintrat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus S. 417.

2. Christus vor dem Pilatus, neben dem Barrabas, unter den Kriegsknechten: eine dreifache Steigerung des Gerichts der Welt über den Richter der Welt.

3. Barrabas der Mörder, ein Repräsentant des Mörders von Anfang, des Vaters der Lügen, wie Christus dastehend im Namen des Vaters. Die Volkswahl zwischen Beiden. 1) Die politische schlechtberechnete und schlechte Nebeneinanderstellung, ein Selbstgericht der weltlichen Politik; 2) der böse Rath der Hohepriester, ein Selbstgericht der hierarchischen Bevormundung des Volkes; 3) die entsetzliche Wahl: ein Selbstgericht des sich selbst überhebenden Volks.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 418. — Die Welt versammelt zum Gericht über den Herrn: 1) Jerusalem (der hohe Rath), 2) Rom (Pilatus), 3) die ganze weite Welt (die Kriegsknechte). — Jesus als Messias, als der Christus Gottes gerichtet. Als Christus 1) von dem hohen Rath verdammt, 2) von Pilatus dem Gericht übergeben, 3) von den Kriegsknechten verspottet. — Die Losgebung des Gefangnen am Osterfeste, (wahrscheinlich ein Osterdrama, zur Darstellung der Verschonung der israelitischen Erstgeburt), hier ein Gericht der vollendeten Verblendung. — Barrabas von den Juden gemacht zum Repräsentanten der Erstgeburt Israels, Christus zum Repräsentanten der Erstgeburt Aegyptens. — Christus gerechtfertigt im Gericht von den richtenden Feinden selbst: 1) von dem Richter; er sucht ihn freizugeben, 2) von den Verklägern und dem Volk; die Freibittung des Barrabas ein Maßstab ihrer Leidenschaft, 3) von den Kriegsknechten; sie schmücken ihn unbewußt mit den Zeichen seiner Geduld und geistlichen Herrlichkeit. — Wie die Verspottung der Wahrheit auch noch mit ihrem Zerrbilde zeugen muß von dem herrlichen Urbild.

Starcke: Wenn die obersten Richter unrecht handeln, so haben sie weit mehr Schuld auf sich, als die Unterrichter. Denn die Unterdrückten können nirgends weiter ihre Zuflucht nehmen. — Quesnel: Die Versammlung der Obern ist ordentlich und schön, aber je rechtmäßiger ihr Ansehn ist, je sündlicher ist der Mißbrauch desselben zur Unterdrückung der Unschuld. — Hedinger: Wenn die Unschuld selbst vor den Richter muß und verklaget wird, ist's denn was Seltsames, wenn du, lieber Christ, vom Teufel verfolgt, verklagt, verleumdet und verdammet wirst? — Nova Bibl. Tub.: Lügenmäuler können viel erdenken, genug wenn du unschuldig bist. — Der Neid ist häßlich an Jedermann, am meisten aber an Predigern, die in Gott vergnügt sein sollten. — Quesnel: Was der Neid gethan gegen Christum, den Erzhirten, das thut er noch bei seinen Dienern, und wird nicht aufhören, bis ans Ende der Welt. — Nova Bibl. Tub.: Wenn die Vorsteher im Volk, welche dem Bösen steuern sollen, selbst das Volk anreizen und sündigen machen, so muß Christus gekreuzigt werden. — Hedinger: Heiden werden viele Christen beschämen an jenem Tage. — Quesnel: Das Ansehn der Menschen, und die Furcht der Welt kann einen Richter (der sonderlich nicht fest in der Liebe zur Gerechtigkeit sitzt) zu vielen Sünden verleiten. — Ein einziger sündlicher Affekt macht den Menschen zum Sklaven. — Die natürliche Ehrbarkeit, ein schwacher Schild gegen die Versuchung. — Nova Bibl. Tub.: So trägt der König der Ehren eine Dornenkrone, auf daß er den Fluch der Erde wegnehme, und uns die Krone der Gerechtigkeit

erwerbe. — Fürstenkronen haben auch ihre Dornen; die sie recht tragen zu Ehren des gekrönten Jesu, werden ihre Beschwerlichkeiten wohl fühlen. — Die Heuchler und Gottlosen schänden Christum noch, wenn sie gleich in seinem Namen die Kniee beugen.

Braune: Je tiefer er ins Leiden ging, desto weniger gefiel ihnen seine Gestalt. — Was Gott gethan hat, um Jesu Feinde in ihrem Thun irre zu machen, war alles umsonst (des Petrus Thränen, Judas Bekenntniß, Herodes Schweigen über die Hauptsache, des Pilatus Zeugniß, der Procula Traum, der Vergleich zwischen dem Aufrührer und Mörder Barrabas und Jesus in seiner Hoheit und stillen Größe). — Brieger: Pilatus gab darauf (auf die politischen Beschuldigungen) der Juden nichts, verurtheilte aber dennoch den Sohn Gottes zum Tode. Und damit erreichte die Weisheit Gottes zweierlei: Erstens, daß der Herr nicht gesteinigt, sondern gekreuzigt wurde; zweitens, daß Juden und Heiden sich an des Herrn Tod betheiligten.

6. Jesus auf Golgatha. Der Tod und die Todeszeichen. a. Die Verspottungen und das Schweigen des Herrn. b. Die Kreuzigung und die Verlästerung und das Schweigen des Herrn. c. Die Verfinsterung der Welt, der Jammerschrei und das Siegesschweigen, der Todesschrei und das Todesschweigen des Herrn. d. Der Riß im Tempel-Vorhang und das Schweigen Gottes über dem Ende des Alten Bundes. (V. 16—38.)

(Matth. 27, 27—53; Luk. 23, 26—46; Joh. 19, 17—30.)

A.

**Die Kriegsknechte aber führten ihn hinein in den innern (Schloß-) Hof, das ist das 16
Prätorium. Und sie rufen zusammen die ganze Besatzung. *Und sie bekleiden ihn mit ei- 17
nem Purpur, und setzen ihm, nachdem sie ein Geflecht gemacht, eine Dornenkrone auf. 18
*Und sie fingen an, ihn (huldigend) zu begrüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König! 19
*Und sie schlugen ihm das Haupt mit einem Rohr. Und sie verspeieten ihn. Und sie
knieeten nieder, und anbeteten ihn.**

B.

**Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur ab, und legten ihm 20
seine eigenen[1]) Kleider an. Und sie führen ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. *Und sie 21
nehmen in Zwangsdienst einen Vorübergehenden, den Simon von Cyrene, der vom Felde
kommt, den Vater des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz tragen mußte. *Und 22
sie bringen ihn auf die Stätte Golgatha, das ist verdollmetscht: Schädelstätte. *Und sie 23
gaben ihm (zu trinken[2]) Myrrhenwein (Rauschwein); er aber nahm ihn nicht (die Trinker
unter dem Kreuz). *Und da sie ihn gekreuzigt, theilen sie seine Kleider, indem sie das 24
Loos darüber warfen (darum würfelten), wer was bekäme (die Spieler unter dem Kreuz). 25
*Es war aber die dritte Stunde, da (und sie) kreuzigten sie ihn. *Und da war die Ue- 26
berschrift seines Schuldtitels über ihn geschrieben: Der König der Juden. *Und mit 27
ihm kreuzigen sie zwei Räuber, einen zu seiner Rechten, und einen zu seiner Linken.
*Und es wurde erfüllt die Schrift, welche spricht: auch zu den Uebelthätern ward er 28
gezählt (Jes. 53, 12.[3]) *Und die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe 29
und sagten: O weh (Hu!), der du also der Tempelabbrecher bist, und der, der ihn auf-
baut[4]) in dreien Tagen. *Hilf dir selber, indem du herabsteigst[5]) vom Kreuz. *In glei- 30
cher Weise[6]) spotteten auch die Hohenpriester unter einander mit den Schriftgelehrten, 31
und sagten: Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen. *Der Christus 32
(der!), der König von Israel (der!); er steige nun herab vom Kreuz, damit wir es sehen
und glauben[7]). Und auch die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn.**

C.

**Und[8]) als die sechste Stunde gekommen war, da ward eine Finsterniß über das 33
ganze Land bis zur neunten Stunde. *Und um die neunte Stunde schrie Jesus auf mit 34**

1) *Τὰ ἴδια* A. R. *αὐτοῦ* B. C.
2) *Πιεῖν* fällt nach B. C*. L. Δ. u. s. w. aus.
3) Dieser Vers fehlt bei A. B. C. D. X., und gegen ihn sind Griesbach, Tischendorf. Dagegen findet er sich bei P. ꝛc. Origen., Euseb. und in den Versionen. Wahrscheinlich ließ man ihn aus, weil man fälschlich meinte, er stehe in Collision mit Luk. 22, 37, wo die betreffende Stelle auf die Gefangennehmung Jesu bezogen wird.
4) Die bedeutendsten Codd. *οἰκοδομῶν τρισὶν ἡμέραις.*
5) *Καταβάς* das Partizip nach B. D. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.
6) Das *δέ* fällt aus.
7) Lachmann setzt nach manchen Codd. hinzu *αὐτῷ*, doch sind die besten Codd. dagegen.
8) *Καὶ γενομ.* statt: *γενομ. δέ* nach überwiegenden Zeugen.

lauter Stimme und sagte: Eloi, Eloi, Lammah Sabachthani[9]); das ist verdollmetscht:
35 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? *Und Etliche der Umstehenden
36 hörten das und sagten: siehe, den Elias ruft er. *Da lief ein Gewisser[10]) hin, und füllte einen Schwamm mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, tränkte ihn, und sagte:
37 haltet. Lasset uns sehen, ob Elias kommt, ihn herab zu nehmen. *Jesus aber that (entsandte) einen lauten Schrei, und verschied.

D.

38 Und der Vorhang im Tempel riß in zwei Stücke entzwei, von oben an bis unten aus.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matth. S. 414 u. 421, und zum Lukas. Markus deutet das ironische Bewußtsein, womit der feige Pilatus in das Begehren des Volkes einging, bestimmter an. Mit Matthäus hat er das φραγελλώσας παρέδωκε, worin der Gedanke liegt: mit der Geißelung war die Ueberlieferung entschieden. Eigen ist ihm die anschauliche Beschreibung des Prätoriums. Bei der Verhöhnung des Herrn durch die Kriegsknechte übergeht er mit Johannes den Rohrstab, den sie ihm nach Matthäus in die Hände drückten, oder zu drücken versuchten; und mit dem sie ihn schlugen (wahrscheinlich weil er ihn fallen ließ). Bei der Abführung Jesu bezeichnet Markus den Simon von Cyrene am genauesten: er ist der Vater des Alexander und Rufus. Den Zuruf des Herrn an die Töchter von Jerusalem, die ihm weinend nachfolgten, wovon Lukas berichtet, übergeht er mit Matthäus. Den Bitterwein bei Matthäus bezeichnet er genauer als Myrrhenwein. Den Anfang der Kreuzigung setzt er auf die dritte Stunde. Das Citat aus Jes. 53, 12, das wir für ächt halten, hat er allein. Die Anrede Jesu an die Maria und den Johannes unter dem Kreuz übergeht er mit den Synoptikern; eben so die Buße des einen Schächers mit Matthäus. Mit lebhafterem Ausdruck gibt er die Verhöhnung des Herrn Seitens der Vorübergehenden mit einem Οὐά; die Verhöhnung Seitens der Hohepriester in direkter Ironie: der Christus u. s. w. Das Eloi, Eloi u. s. w. gibt er im ursprünglichen syrischen Dialekt. Von dem Menschen, der den Herrn mit dem Essigwein tränkt, sagt er räthselhaft: ein Gewisser; und es ruft dieser den Andern zu: haltet! Von den sieben Worten des Gekreuzigten hat er wie Matthäus nur das Eli, Eli hervorgehoben, und das letzte Wort Christi als erschütternd lauten Ruf, ohne Angabe des Inhalts.

2. **Hinein in den innern Hof.** S. den Matth. S. 416, Erl. 20. Sie führten ihn in den Schloßhof, der wohl von den Nebengebäuden des Statthalter-Pallastes umgeben war, die eine Art von Kaserne bildeten.

3. Ein scharlachrother Soldatenmantel (s. den Matthäus S. 417, Erl. 21) mußte den Purpur vorstellen; daher die Bezeichnung **einen Purpur,** ein Purpurkleid bei Markus und Johannes. Und weil dies die symbolische Bedeutung der Bekleidung ist, so besteht keine Differenz. Der rothe Soldatenmantel brauchte eben so wenig ein wirklicher Purpur zu sein, wie die Dornenkrone eine wirkliche Krone, der Rohrstab ein wirkliches Scepter war; denn es handelte sich ja um ein ironisches Drama, und zwar um ein solches, bei welchem die schändliche Mißhandlung durch die Glorifikation hindurchblicken mußte. Der Stab mußte von Rohr sein, ein Bild der Ohnmacht; die Krone mußte die Stirn schänden und stechen, und so mußte wohl auch der Purpur als ein altes Lagerkleid das Merkmal elender Scheingröße an sich tragen.

4. **Und sie nahmen in Zwangsdienst.** Ueber den Ausdruck ἀγγαρεύειν vergl. den Matthäus S. 75 (zu Kap. 5, 41). **Simon von Cyrene.** S. Matth. S. 422.

5. **Der Vater des Alexander und Rufus.** Diese Männer müssen in der damaligen Christengemeine wohl bekannt gewesen sein; und sie zeugen für die lebendige Erinnerung und Unmittelbarkeit des Markus wie der Timäus, Bartimäs Sohn. Es liegt am nächsten, sie für angesehene, der römischen Gemeine bekannte Christen zu halten. Daher könnte der Rufus in der römischen Gemeine, den Paulus grüßt, Röm. 16, 13, wohl mit unserm Rufus eins sein. Der Alexander aber, von welchem Act. 19, 33 die Rede ist, scheint hier nicht Christ zu sein, sondern der dem Christenthum feindlichen Judenschaft anzugehören (S. m. Gesch. des apostol. Zeitalters II, S. 275 ff. die erste Note). Ob er dieselbe Person war mit Alexander, dem Schmidt, der des Paulus Gegner war, ist nicht mit Gewißheit auszumachen, 2 Tim. 4, 14. Meyer: „Aber wie häufig waren diese Namen, und wie viele damals sehr bekannte Christen kennen wir nicht. In den Actis Andreae et Petri erscheinen beide als Gefährten Petri in Rom.“ Natürlich auch hervorgezogen aus dem Schatz der evangelischen Tradition.

6. **Der vom Felde kommt.** Diese Notiz, die auch Lukas hat, soll nach Meyer u. A. ein Anzeichen dafür sein, daß Jesus nicht an dem ersten Festtag gekreuzigt worden. Hierbei wird nicht beachtet, 1) daß das Feld oder Landgut, von welchem Simon kam, auch ganz innerhalb des Sabbathweges liegen konnte (Meyer meint nämlich, das müsse bemerkt sein!); 2) daß in dem Falle, wenn das Osterfest mit dem Freitag begann, der zweite Tag erst als Sabbath und Pascha zum Hauptfeiertag wurde; 3) daß es gar nicht geschichtlich ist, keine Contravenienzen gegen die Sabbathordnung zuzugeben, und daß ja gerade etwas Auffallendes, Anstößiges in der Erscheinung des Simon die Aufmerksamkeit des Zuges unter der Menge von allerlei Leuten gerade auf ihn leiten konnte, wie dies bei den Nebenscenen von Anläufen ganz gewöhnlich ist. So

9) Ueber die Varianten in der Schreibung dieser Worte vergl. Lachmann und Tischendorf.

10) Τις nach B. L. Δ. Das nachfolgende καὶ scheint fest genug bezeugt. Eben so das weiterfolgende τε, obwohl nur besonders durch A.

spricht die Notiz eher für als gegen den Festtag. Jesus wurde gekreuzigt unter dem Vorwand, daß er der große Sabbathverächter sei. Der Volkswitz sagte etwa: sieh, da kommt auch noch ein kleiner Sabbathverächter vom Felde her, der soll's ein wenig mit büßen.

7. **Golgatha.** Meyer will Golgatha als Genitiv nehmen (Golgathas-Ort). Weil die Uebersetzung heißt χρανίου τόπος. Es fragt sich aber, ob τόπος im ersten Falle keine allgemeinere Bedeutung hat: die Stätte (Golgatha). Johannes übersetzt den χρανίου τόπος rückwärts ins Hebräische einfach: Golgatha; auch Matthäus nennt den Ort Golgatha, Lukas einfach: Schädel. Freilich ist es auffallend, daß bei Markus der τόπος auf Γολγοθᾶ folgt. Wahrscheinlich schwankte die Bezeichnung zwischen den beiden Namen: Schädel und Schädelstätte, und Markus gibt die genauere Bezeichnung. S. Matth. S. 422, Erl. 4.

8. **Sie gaben ihm,** d. h. sie boten ihm an **Myrrhenwein.** S. d. Matth. S. 423, Erl. 5. Dieser Myrrhenwein kann nach den verschiedenen Bezeichnungen des Markus nicht mit dem Essigwein oder Essig, womit Jesus später getränkt wurde, identisch sein. Der Wein an sich war wohl derselbe; aber die berauschende Beimischung fiel in dem zweiten Falle fort.

9. **Theilen sie seine Kleider.** Die genauere Angabe bei Johannes. Für die Synoptiker war es der vorwaltende Gesichtspunkt, daß sie das ganze Theilungsgeschäft zu einem Spiel machten. Siehe d. Matth. S. 425 Erl. 8. Die Form des Spieles ist freilich nicht näher angegeben. Meyer: „Ob das Loos werfen durch Würfel geschah, oder aber durch das Schütteln der Looszeichen in einem Gefäß (Helme), so daß das zuerst herausfallende für den Betreffenden entschied, beruht auf sich.“

10. **Es war aber die dritte Stunde.** Ueber die scheinbare Differenz zwischen dieser Angabe des Markus und Matthäus und der Angabe des Johannes, Kap. 19, 14. vergl. d. Matth. S. 426 Erl. 16. Wir können aber nicht umhin, zwischen der dritten und der sechsten Stunde eine bedeutungsvolle Beziehung geltend zu machen. Um die dritte Stunde war mit der Kreuzigung Jesu auch das Kreuzeskleiden seines Volkes entschieden, wie es durch die Ueberschrift: der König der Juden bezeichnet wurde, und in der Kreuzigung der Schächer, (und dem späteren Hohnsprechen der Synedristen u. s. w.) hervortrat. Als aber die sechste Stunde kam, und die Finsterniß sich verbreitete über das ganze Land, eigentlich die ganze Welt und Erde, war auch das Gericht über die ganze Welt entschieden. Die dritte Stunde war die Todesstunde des Judenthums, in der sechsten Stunde trat die Todesstunde der alten Welt hervor. Hierbei ist die Beziehung hervorzuheben, welche besteht zwischen der Ueberschrift des Gekreuzigten, die um die dritte Stunde nach Markus entschieden war, und zwischen der Angabe des Johannes, es war um die sechste Stunde: und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Als die dritte Stunde gekommen war, und es ging gegen die sechste Stunde, da war die Kreuzigung Jesu entschieden durch seine Geißelung, das Urtheil des Volks, das Urtheil des Pilatus; damit war aber auch die Kreuzigung des jüdischen Volks entschieden, die nun zunächst veranschaulicht wurde durch das Mitgekreuzigtwerden der beiden Schächer. Um die sechste Stunde war das Gericht der Welt entschieden, das Vorzeichen der dies irae stellte sich ein.

11. **Und auch die mit ihm gekreuzigt waren.** Ueber die vermeintliche Differenz mit Lukas vergl. d. Matth. S. 426, Erl. 15.

12. **Eloi.** S. d. Matth. S. 427, Erl. 18.

13. **Haltet, lasset uns sehen.** Nach Meyer ein Widerspruch mit dem Bericht des Matth. 27, 49. Weshalb aber in diesem Momente höchster Aufregung sich nicht zwei Abtheilungen sollten dasselbe zurufen können, und sogar in verschiednem Sinne, die Einen spottend, der Andere mit ernster Empfindung, ist nicht abzusehen. (Vgl. die Scene in Shakespeare's Macbeth nach der Mordthat). Wenn dieser Mitleidige es mit seinem Ruf menschlich meinte, so durchblitzte ihn der Gedanke, daß vielleicht im letzten Momente Elias noch interveniren könne.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe den Matthäus S. 429.

2. Der Tod. Hier erfüllt sich der Tod der Menschheit in ihrem Lebenskern, im Tode Jesu, und dieser Tod wird darum zur Prophetie des großen Todes der Welt am Weltende. Der principielle Tod: Christus gerichtet, in seinem Recht verworfen; verspottet und dadurch im Ansehn der Welt vernichtet; hinausgeführt, beraubt, gekreuzigt, und dadurch wie der Fluch der Welt in seiner Person und mit seinem Werk verworfen; verlästert, und dadurch zum vollen Todesgericht der Verstockten gemacht; Christus gestorben am Kreuz. Daher kündigt sich der peripherische Tod der Welt in seinen Vorzeichen an: die Sonne der alten Welt verfinstert sich am Mittag; das Allerheiligste der göttlichen Ordnung in der alten Menschenwelt zerrinnt wie ein Traumbild, indem der Vorhang zerreißt. Mit der alten Welt ist es aus; was sie noch zu leben hat, ist ein bloßes Ausleben. Sie hat sich selbst gerichtet, und darin war das Gericht Gottes, das nur der Sieg der Liebe Christi wenden konnte zum Heil.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus S. 430. Zudem die vorstehenden christologischen Grundgedanken. Christus dennoch der König der Juden durch die ganze Kreuzesgeschichte hindurch: 1) nach der Anklage seiner Feinde, 2) nach dem Eindruck, den Pilatus erfaßt und nach seinem Urtheil, 3) in dem Königsschmuck, den ihm die Kriegsknechte anlegten, 4) in dem Gefolge, das er mit sich fort reißt aus Jerusalem, 5) in der Ueberschrift des Kreuzes, 6) in der Furcht, welche aus der Lästerung der Feinde hervorbricht, 7) in den Wunderzeichen, die seinen Tod begleiten. — Das große Sterben auf Golgatha: 1) es stirbt der König der Juden, 2) es stirbt der Sohn Gottes, 3) es stirbt die alte Welt, 4) es stirbt die alte Schuld, 5) es stirbt der alte Tod. — Simon von Cyrene und seine Söhne, oder das ewige Gedächtniß der Kreuzträger und ihrer Kinder. — Simon, oder wie der Mensch unvermerkt aus seiner Alltäglichkeit heraus in die große Kreuzesgeschichte verwickelt wird. — Die grauenvolle Weltnacht am hellen Mittage, ein Bild der grauenvollen Weltnacht der Verblendung über den Menschen. — Chri-

stus das helle Licht der Welt in dieser Nacht der Welt. — Sein Herz und sein Auge hängt mit seinem ganzen Leben an Gott in diesem Weltgericht, und das rettet die Welt, die in sich selbst verloren ist, daß sie nicht in den Abgrund versinkt. — Das unheilige und das heilige Golgatha: 1) das Unheilige: Gewaltthäter, Trinker, Spieler, Schächer, lästernde Priester; 2) das Heilige: der große Dulder, der Nüchterne in heiliger Geistesklarheit und Bewußtheit, der Arbeiter, der Gotteskämpfer, der Beter. — Der verschmähte Trank und der angenommene Trank, oder die heilige Erquickung im Leidenskampf genossen nach dem Beispiel Christi: 1) als Erquickung zur rechten Zeit, 2) in der rechten Art, 3) in dem rechten Maß, 4) in der rechten Weihe. — Die Verzweiflung in dem Schein des Triumphs, und der Triumph in dem Schein der Verzweiflung: zu 1) das Treiben und Höhnen der Feinde; zu 2) der Gebetsschrei des Herrn: mein Gott ꝛc. — Die Anzeichen der höllischen Naserei in den Lästerungen, womit die Hohepriester ihr Werk vollenden. — Das herrliche Zeugniß, das sie mit ihrer Lästerung dem Herrn geben müssen. — Haltet, laßt sehen, oder wie sich an der Lebensflamme des sterbenden Jesus ein neues Leben in der sterbenden Welt entzündet hat: 1) an seinem Todesgrauen, das Grauen der Welt, 2) an seinem Gottvertrauen, der Glaube der Welt, 3) an seinem Erbarmen, das Mitleid der Welt. — Haltet, lasset uns sehen: oder diese Geschichte ist noch nicht zu Ende, sie fängt erst an, da sie zu Ende zu gehen scheint. — Der Todesschrei des Herrn, der große Weckruf zum neuen Leben für die Menschenwelt.

Starcke, Quesnel: Christus, der seiner Kreaturen Spott geworden, hat damit gebüßt die Ruchlosigkeit der Kreaturen, welche Gottes und der Religion spotten. — Viele wollen gerne dem Kreuz Christi vorbeigehn, doch ehe sie sich's versehen, werden sie erhaschet, und müssen mit ins Leiden. — Die Gemeinschaft des Kreuzes mit Jesu macht allein unsern Namen nach der Wahrheit ewig berühmt, und läßt ihn nicht in Vergessenheit kommen. — Am Ende ist die Welt gallenbitter, der Himmel aber süße. — Hedinger: Schau an, o Seele, dieses Marterbild im Glauben. — Christus ist mitten unter die Uebelthäter gerechnet worden, darum haben wir uns zu getrösten, in die selige Gemeinschaft Gottes und aller heiligen Engel zu kommen. — Derselbe: Spott und Hohn, der Christen Lohn. — Die kluge Vernunft ärgert sich auch am Kreuz der Christen. — Sehr übel schickt sich zum Glauben, wer sehen will (Joh. 20, 29). und glauben, wenn er will (Joh. 6, 29). — Christus starb um deinetwillen, sei bereit, auch zu sterben um seinetwillen. — Als das rechte Lamm Gottes geopfert worden, haben alle levitische Opfer ihre Endschaft erreicht.

Braune: Sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn, Matth. 21, 39. — Gottes Zorn ist schwerer zu tragen, als Christi Kreuz. — Er ist unter die Missethäter gerechnet, Jes. 53, 12. — Mein Gott ꝛc. Ihm nach auch im Gebrauch der heiligen Schrift, daß wenn wir in der Angst des Herzens nicht mehr mit eignen Worten beten können, wir uns mit unausgesprochenen Seufzern von dem Geiste, dessen Werk das heilige Wort ist, vertreten lassen.

Brieger: Und die vorübergingen. So völlig hülflos, wie der Herr am Kreuze war, überredete sich dieser Haufe gar leicht, daß Alles Täuschung gewesen, was er von Jesu gesehen und gehört habe. — Die Hoheprieſter. So sprach Satan auch in der Wüste: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine ꝛc. Zur Selbsthülfe forderte er dort den Heiligen Gottes auf, hier thut er dasselbe durch seine wohlerprobten Diener. — Ps. 2, 5. — Die Verfinsterung. Gott mußte wider diese Mörder zeugen. — Mit der Zerstörung des Allerheiligsten zerstörte Jehova den Tempel selber. Das Allerheiligste war aus der Stadt Jerusalem hinaus vor das Thor auf Golgatha verlegt. Da wurde auch ein Vorhang zerrissen, d. i. das Fleisch Christi (Ebr. 10, 20.)

7. Der Rücktritt Jesu in das Todtenreich. Der Tod und die neuen Lebenszeichen. (V. 39—47.)

(Matth. 27, 54—66; Luk. 23, 39—56; Joh. 19, 31—42).

39 Als das aber sah der Hauptmann, der ihm gegenüber stand, daß er also rufend[1])
40 verschied, sprach er: wahrlich dieser Mensch war Sohn Gottes. *Es waren aber auch
Weiber da, die von ferne zuschauten, unter welchen war auch Maria die Magdalenerin,
41 und Maria, Jacobus des Kleinen und des Joses Mutter und Salome. *Welche auch[2]),
als er in Galiläa war, ihm nachfolgten, und ihm dienten, und viele Andere, die mit ihm
42 hinaufgegangen waren nach Jerusalem. *Und als es schon (Feier-) Abend geworden,
43 weil es Rüsttag war, das ist ein Vorsabbath[3]) (Freitag). *Und gekommen war[4]) Joseph,
der von Arimathia, ein angesehener Rathsherr, welcher ebenfalls (wie er Rathsherr war)
einer der Harrenden war auf das Reich Gottes; da wagte er es, und ging hinein zu
44 Pilatus, und bat um den Leichnam Jesu. *Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon
gestorben sein sollte („ob er bereits todt sei"), und er rief den Hauptmann herbei, und
45 fragte ihn, ob er schon lange vorher[5]) (also sicher) gestorben wäre. *Und da er es er-

1) Tischendorf läßt κράξας aus nach Codd. B. L. und einzelnen Versionen. Nicht entscheidend.
2) Καί ausgelassen von B. X. αἱ von A. C. L. Δ. Meyer: diese Auslassungen seien durch das Zusammenstehn beider Silben veranlaßt.
3) Lachmann nach A. B. πρὸς σάββατον.
4) Das ἐλθών nach A. B. C. u. s. w. bei Lachmann und Tischendorf.
5) Lachmann ἤδη nach B. D., wahrscheinlich Milderung des starken Ausdrucks.

fuhr von dem Hauptmanne, schenkte er den Leichnam[6]) dem Joseph. *Und der kaufte 46
eine Leinwand (ein feines Leintuch), und[7]) nahm ihn ab und wickelte ihn in die Leinwand, und setzte ihn bei[8]) in ein Grab, das ausgehauen war aus einem Felsen, und
wälzte einen Stein vor des Grabes Thür. *Die Maria Magdalena aber und Maria 47
Joses[9]) schauten zu, wo er hingelegt worden war[10]).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matth. S. 428, u. 435 und den Lukas. In dem Bericht über den Ausruf des Hauptmanns stimmt Markus mit Matthäus; die Veranlassung bezieht er eigenthümlich auf den lauten Ruf des sterbenden Christus. Die drei Frauen unter dem Kreuz bezeichnet er mit Matthäus; auch die Salome namentlich, dazu erwähnt er noch viele andere nicht genannte Jüngerinnen; noch allgemeiner und umfassender schildert Lukas diesen Trauerkreis. Mit den beiden Synoptikern ist Markus weniger ausführlich in seinem Bericht über das Begräbniß als Johannes; doch bezeichnet er mit ihm und Lukas den Tag genau als παρασκευή. Der Nikodemus fehlt hier; Joseph von Arimathia ist als Anhänger Jesu bezeichnet mit andern Worten wie bei Matthäus, wieder ausführlicher wie bei Lukas: er wartete auf das Reich Gottes. Hierin bekundet sich das Hervortreten der petrinischen Reichsidee. Daß der Schritt des Joseph ein Wagniß war, daß Pilatus den Centurio rief, und sich der Gewißheit des Todes Jesu genau versicherte: sind Züge, die dem Markus allein eigen sind.

2. **Sprach er: wahrlich, dieser Mensch.** S. die Erl. 25 bei Matthäus S. 428. Das Motiv des Ausrufs, er sah, daß er οὕτω κράξας ἐξέπνευσεν dem Markus eigen, und ihn trefflich charakterisirend. Der Löwe aus Juda ist auch in seinem Scheiden ein sterbender Löwe. Der Ausdruck einer wunderbaren Lebens- und Geistesmacht in dem letzten Lebenszeichen, der Triumphruf im Sterben, war dem Krieger, der den Tod von einer ganz andern Seite auf den Schlachtfeldern kennen gelernt hatte, eine ganz neue Offenbarung. Theophylakt: οὕτω δεσποτικῶς ἐξέπνευσε. Schwächlich ist dagegen die Auffassung de Wette's nach Andern: er habe in dem frühen Sterben Jesu eine besondere Gunst der Götter gesehn. Ueber die monströse gnostische Deutung der Stelle bei v. Baur s. Meyer.

3. **Jacobus des Kleinen.** Nach Meyer soll das nur auf die Statur gehen können. Vergl. dagegen Richter 6, 15. Allerdings bezeichnet es mehr Jacobus II, als einen Jacobus den Jüngern im engern Sinne, da ja der Jacobus Alphäi, wie er sonst genannt wird, nicht ein Bruder des Jacobus major war. Vgl. die Erl. 11 bei Matth. S. 436. Daß diese Maria die Mutter Jacobus des Kleinen und des Joses identisch ist mit Maria Alphäi, beweist Joh. 19, 25. Vergl. den Matthäus S. 201.

4. **Und als es schon (Feier-) Abend geworden, weil.** Wir können diese Stelle nicht so construiren: weil es Abend geworden, kam Joseph ꝛc. Gründe: 1) Die Juden freilich, welche nach Johannes den Pilatus baten, er möge die Leiche wegschaffen, hatten dafür keinen andern Grund, als diesen, weil der nächste Tag ein Sabbath war. Joseph dagegen hatte ein ganz anderes Motiv, er wollte die Leiche des Herrn mit Ehren bestatten, und konnte dafür jenen Umstand, daß die Juden selber sie beseitigt wünschten, nur benutzen. 2) Die Verbindung der Worte ἐπεὶ ἦν u. s. w. mit ἐλθὼν Ἰωσὴφ u. s. w. wäre doch gar zu schwerfällig, was auch die Correktur ἦλθεν beweist. 3) Wäre Joseph dann auch im gesetzlichen Sinne zu spät gekommen. Er hätte vor dem Abend kommen müssen. Wir verstehen also die Stelle so: Zwischen ὀψία und ὀψία war ein Unterschied (Sonnenuntergang, Abendroth); am Vorabend eines Festes aber beachtete man die frühere ὀψία. Um diese Zeit war also auch Joseph schon erschienen auf der Schädelstätte, und er ging dann zu Pilatus.

5. **Rüsttag war, das ist ein Vorsabbath.** S. die Erl. 12 bei Matthäus S. 436. Meyer sagt: „hier also keine Spur, daß jener Freitag selbst schon ein Feiertag gewesen." Die Spur ist vollständig gegeben Kap. 14, 12. War der dort bezeichnete Tag der 14. Nisan, so muß natürlich der nächst folgende Tag der 15. Nisan gewesen sein. Zu dem haben wir hier die Spur, daß an einem Osterfest, wo der zweite Tag des Festes Sabbath zugleich war, auf diesen nach den jüdischen Sabbathbegriffen das Hauptfest fiel, wie dies auch Joh. 19, 31 ausdrücklich hervorhebt. S. Wieseler Chronol. Synopse, S. 386. Durch das Eintreten des Sabbaths am zweiten Festtage, wurde der erste Festtag zum Vorsabbath, Vortag des Sabbaths.

6. **Und gekommen war, da wagte er es.** Er war nämlich gekommen, hatte die Vorgänge beim Beinbrechen ꝛc. gesehen, wußte, daß die Beseitigung Jesu bevorstand, und jetzt fühlte er, es sei keine Zeit zu verlieren, da wagte er es.

7. **Ob er schon lange vorher;** πάλαι. Bevor der Centurio wiedergekehrt. Er wollte seiner Sache gewiß sein.

8. **Schenkte er den Leichnam.** Da er den Joseph als einen reichen Mann kannte, hätte man nach seinem Charakter erwarten können, daß er ihm Geld abgepreßt hätte, denn öfter wurden die Leichen verkauft (s. die Citate bei Meyer). Diese Generosität zeugte also von einer eigenthümlichen Stimmung. Wahrscheinlich war er überaus froh, zu hören, Jesus sei sicher todt, weil ihm derselbe in seinem höheren Wesen unheimlich geworden war.

9. **Wo er hingelegt worden war;** ποῦ τέθειται. Erst von jetzt an scheint sich ein Vertrauens- und Freundschaftsverhältniß zwischen den neuen Jüngern (Joseph, Nikodemus) und den alten Jüngern (den Frauen) gebildet zu haben. In Folge davon treten die galiläischen Frauen kühn in den Garten

6) πτῶμα B. D. L. Lachmann und Tischendorf. Meyer: richtig: σῶμα schien würdiger.
7) Das καί fehlt bei B. D. L. u. s. w.
8) Cod. A. κάθηκεν, die Recepta κατέθηκεν; beides gegenüber dem ἔθηκεν von B. D. L.
9) Cod. A. und N. lesen ἡ Ἰωσήφ; die Mehrheit der Zeugen ist dagegen. Die Lesart B. Δ. Ἰωσῆτος aber ist blos griechische Form der Lesart Ἰωσή.
10) Τέθειται. A. B. C. u. s. w.

des reichen Rathsherrn ein, und lassen sich nieder gegenüber dem Grabe. Nach Lukas und Markus hatten sie zugleich den Zweck, sich das Grab genau zu merken; sie hatten schon die Salbung nach dem Sabbath im Sinn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zum Matthäus S. 430 und S. 437.

2. Die Zeichen des neuen Lebens, die sich mit dem Tode Jesu einstellen.

3. Der Todesschrei des Herrn in dem Ausdruck seiner Lebens- und Geistesmacht, die Erweckung des heidnischen Hauptmanns. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. 1 Cor. 15; das Sterben der Gläubigen fortan ein neues Sterben, der Anfriß einer neuen Welt, die Vermittlung einer neuen Weltanschauung.

Homiletische Andeutungen.

S. b. Matth. S. 432 u. 437. Dem letzten Wort der jüdischen Priester: er sei ein Gotteslästerer gewesen, widerspricht das erste Wort des heidnischen Kriegers, sein Bekenntniß, er sei Gottes Sohn gewesen. — Das durch den Tod des Herrn verwandelte Golgatha: 1) die Feinde, die Spötter und Lästerer sind verschwunden; 2) die Freunde, die Bekenner, die Verehrer treten hervor. — Der Wechsel des Lebens und des Todes in der Sterbestunde Christi: 1) Da er noch lebte, sank Alles in den Tod; 2) da er gestorben ist, erwacht Alles zum neuen Leben. — Mit dem Tode Christi treten die Vorzeichen seiner Auferstehung in den Herzen der Gläubigen hervor. — Die Wunderwirkungen des Todes Jesu auf die Empfänglichen so verschieden und doch so einheitlich, 1) so verschieden: der heidnische, römische Krieger, das Standbild der römischen Weltmacht bis auf den Grund erschüttert; die scheuen, jüdischen Weiber in Heldinnen verwandelt; der vornehme jüdische Rathsherr, ein christlicher Todtenbestatter des Herrn (Pilatus, der stolze Weltmann selbst von dem Geist der Milde bezwungen); 2) so einheitlich: Alle vereint in der rücksichtslosen Kundgebung ihrer Huldigung, in der ersten Aeußerung des Todes- und Opfermuths, mit dem die neue Zeit beginnt. — Der sanfte Schlaf des Herrn und seine geweihten Wächter: Zwei Jüngerinnen am Charfreitag-Abend, zwei Engel am Ostermorgen. — Die kleine Gemeine am Grabe Jesu, der Keim aller Christengemeinen. — Das heilige Grab, oder die Krypta, der Grund aller Christenkirchen. — Alle Christenkirchen des heiligen Grabes Kirchen.

Starcke: Christus auch der Heiden Heiland. — Nov. Bibl. Tub.: Auch in der Versammlung der Bösen, und in einem gottlosen Rathe mag doch noch ein frommer Rathsherr sein. Darum hüte dich vor freventlichem Urtheil. — Quesnel: Gott weiß zu seinen Werken, wie gefährlich sie auch sein mögen, schon Leute zu finden, daß sie ausgeführt werden. — Was da scheint verdorben zu sein, wird zuletzt doch noch gut. Verzage nicht, lieber Christ, glaube und vertraue. — Wer um des Herrn willen etwas wagt, dem hilft er auch, daß es ihm glücke. — Der Gottlosen Rath vergeht, der Frommen aber besteht. — Mehr sehen auf Christi Ehre als auf eigenen Nutz und Ruhm. — Es ist ein gar schön Liebeswerk, wenn die Reichen arme Leute begraben lassen. — Die Gräber mögen noch so tief und fest verwahret sein, die Allmacht Gottes wird sie wohl eröffnen, und die Todten hervorbringen. — Lampe: Wer zittert nicht, der Löw' aus Juda brüllt. — Braune: das Haupt, wie seine Glieder sollen durch's Grab der Auferstehung entgegen geführt werden.

Brieger: So verdammen diese frommen Bekenner (der erste der fromme Schächer, der zweite der Hauptmann), den hohen Rath, sammt dem Volke. — Jes. 53, 9. Er sollte wie andere Verbrecher auf Golgatha begraben werden. Der himmlische Vater hatte es anders beschlossen.

Fünfte Abtheilung.

Die Auferstehung des Herrn. Der große Sieg und die Erscheinung des Siegers im Apostelkreise zur Vollendung der neuen Gemeine. Seine Himmelfahrt (letzter Rücktritt) zur Durchführung seines Sieges in aller Welt.

Erster Abschnitt.

Der Auferstandene als Sieger für die Gemeine, oder die Anbahnung des Auferstehungsglaubens. Drei Osterbotschaften: der Engel, das Weib, die zwei Männer. (Kap. XVI, 1—13.)

(Matth. 28, 1—15; Luk. 24, 1—35; Joh. 20, 1—18.)

1. Die Auferstehung. Die Engelbotschaft und die Jüngerinnen. (Kap. XVI, 1—8.)

(Perikope am 1. Ostertage. Matth. 28, 1—15; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18.)

1 Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria, die Magdalenerin, und die
Maria, des Jacobus (Mutter) und Salome Spezereien, damit sie kämen, und ihn salbten.
2 *Und sehr frühe am ersten Wochentage (dem Sonntage) kommen sie zum Grabe, da die
3 Sonne angefangen hatte aufzugehen. *Und sie sprachen unter einander: wer wälzet uns

den Stein von (aus[1]) des Grabes Thür? *Und als sie hinan geblickt, da sehen sie, daß er 4
hinaufgewälzt war. Denn er war sehr groß. *Und wie sie eingetreten in das Grab, sahen 5
sie einen Jüngling, sitzend zur rechten Hand, angethan mit einem weißen Faltengewand,
und sie entsetzten sich. *Er aber sagt zu ihnen: entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum, 6
den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier! Siehe da die 7
Stätte, da sie ihn hinlegten. *Doch gehet hin, sprechet zu seinen Jüngern, und zum Pe-
trus: er geht euch voran nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt
hat. *Und da sie hinausgegangen[2]), flohen sie von dem Grabe fort; es hielt sie aber[3]) 8
(noch fest) Schrecken und Außersichsein (Entzücken, Ekstase); und sie sagten Niemand nichts.
Denn sie fürchteten sich (deß)[4].

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth. S. 439, 442, 449 und zu Lukas. — Offenbar ist dieser Abschnitt für sich betrachtet ein Fragment; denn keine Schrift, am wenigsten ein Evangelium kann schließen mit ἐφοβοῦντο γάρ. Ueber die kritische Frage in Betreff der Authentie der folgenden Stücke vergl. die Einleitung, S. 9. Wir folgen hier der auffallenden Abtheilung der Perikope; bemerken jedoch, daß dieses Stück am füglichsten mit dem folgenden unter den gemeinsamen Gesichtspunkt gestellt wird, den wir mit dem Abschnitt bezeichnet haben. Markus gibt den Tag der Auferstehung in einer die andern Evangelisten ergänzenden Weise an. Die Morgenfrühe bestimmt er auch als die Zeit des Sonnenaufgangs. Am genauesten bezeichnet er die salbenden Frauen nach der Dreizahl und mit ihren Namen. Daß sie den Herrn salben wollten, sagt er mit Lukas. Er übergeht die Darstellung des Auferstehungsmoments, und die Offenbarung Jesu für die Jüngerinnen, die vom Grabe zurückkehrten, wovon Matthäus berichtet, und hat weiterhin nur eine kurze Notiz über die Begegnung des Auferstandnen mit der Magdalene. Er allein hebt die Sorge der Frauen hervor, wie der Stein vor der Grabesthür wegzuwälzen sei. Nur ein Engel erscheint den Frauen nach seiner Darstellung, wie nach Matthäus. Es ist das früheste Schauen, während Lukas und Johannes von einem späteren Schauen berichten (s. den Matthäus S. 439). Bei der Schilderung der Rückkehr der Frauen vom Grabe gehen die Evangelisten scheinbar am meisten auseinander. Matthäus berichtet: mit Furcht und großer Freude liefen sie, es seinen Jüngern zu verkündigen. Aehnlich Lukas. Markus dagegen: sie sagten Keinem etwas davon, denn sie fürchteten sich. Die Momente sind aber verschieden. Diese Frauen, die sich fürchten, sind Maria Jakobi und Salome, die ins Grab gegangen sind, nachdem Maria Magdalena sogleich bei dem Anblick des leeren Grabes fortgeeilt ist. Die Frauen aber, welche mit großer Freude forteilen, es den Jüngern zu verkünden, sind eine größere Gruppe, die sich später erst aus den vorauseilenden und den nachkommenden Salbenträgerinnen gebildet hat (s. d. Matth. S. 439). Markus unterläßt es, die Trennung der Magdalena von den beiden andern Frauen anzuführen. Doch auch den ersten Eindruck der beiden genannten Frauen läßt er als einen Gegensatz von Furcht und ἔκστασις erscheinen.

2. **Und da der Sabbath vergangen war.** D. h. am Samstag-Abend nach Sonnenuntergang. Lukas sagt 23, 56: Nach ihrer Rückkehr aber (als die Zurückgekehrten) bereiteten sie Salben und Myrrhen. Und zwar ruhten sie den Sabbath über nach dem Gesetz. Es heißt nicht: und darnach — sondern: und zwar; also das Vorige näher bestimmend. Daher kein Widerspruch mit Markus, wie Meyer will. Die vorläufige Salbung Joh. 19, 39 ist damit nicht ausgeschlossen. Auch das ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne der Frauen ihre Spezereien schon am Freitag-Abend vor Sonnenuntergang kauften; nur die beiden Marien waren dafür zu lange beim Grabe geblieben, daher konnten sie erst nach dem Sabbath ihren Einkauf machen. (S. Leben Jesu II, 3, S. 1623).

3. **Spezereien,** ἀρώματα; „gewürzhafte Kräuter, um dieselben mit Salbe zu vermischen." Meyer. Die ἀρώματα sind aber nicht nothwendig als trockne Substanzen zu denken. „Die Salben waren nur selten simplicia (wie z. B. die Nardensalbe), meist bestanden sie aus einem Gemisch (Hiob 41, 22; Plin. 29, 8) von feinem Olivenöl (diesem gepriesenen Produkt Palästina's) und anderen wohlriechenden, insbesondere ausländischen (Ezech. 27, 22) Pflanzenstoffen, namentlich Oelen und Harzen, z. B. Narde, Myrrhe. Solche Salben waren zum Theil sehr kostbar, und eigentliche Luxusartikel, Amos 6, 6." Winer.

4. **Da die Sonne angefangen hatte, aufzugehen.** Wir übersetzen so etwas wunderlich, weil de Wette (und nach ihm dann wieder Meyer) behaupten: ἀνατείλαντος τοῦ ἡλίου könne nur heißen, da die Sonne aufgegangen war; nicht, da sie aufging. Schon die vorhergehende Angabe: sehr frühe, steht damit in Widerspruch. Zwischen dem Anfang des Sonnenaufgangs aber, und der Vollendung desselben, liegt eine große Distanz, wie zwischen „Abend und Abend"; und nach dieser Unterscheidung hat sich Markus die Sache gedacht, wie er ja auch die beiden Abende unterschied. Der Sonnenaufgang hatte begonnen; also oriente sole. Meyer findet hier nicht nur eine Differenz zwischen Markus und Johannes, welcher sogar sagt, da es noch dunkel war (Joh. 20, 1), sondern gewissermaßen zwischen Markus und Markus selbst (Sehr früh — da die

1) A. B. lesen ἐκ. D. h. aufwärts aus der Vertiefung des Eingangs. Dem entspricht das ἀνακεκύλισται der Codd. B. L. Tischendorf.

2) Das ταχύ fällt nach entscheidenden Codd. fort. Wahrscheinlich aus Matth. 28, 8.

3) Das γάρ statt δέ bei Lachmann nach B. D. wahrscheinlich eine Correktur aus Mißverständniß.

Sonne aufgegangen). — Beza's Conjektur: οὐκέτι ἡλίου ἀνατ. sehr willkürlich.

5. **Aus dem Grabe — hinangeblickt — hinaufgewälzt — er war sehr groß.** Lauter Genauigkeiten, welche die klare Anschauung des Markus charakterisiren. Der Stein lag in der Vertiefung der Grabesthür, mußte also aus dieser aufwärts, und so fortgewälzt werden. Die Felsengruft dagegen selbst lag auf einer Anhöhe, daher sahen die Frauen den Stein, als sie hinanblickten. Das Aufblicken bildet also nicht lediglich einen Gegensatz zu der Vorstellung: „früher war ihr Blick gesenkt." Und so konnten sie den Stein schon von weitem liegen sehen, weil er sehr groß war. Letztere Erklärung über den Stein von Meyer stellt sich mit Grund den Versuchen gegenüber (Cod. D., Wessenbergh), den Satz: „denn er war sehr groß" rückwärts auf die Worte zu beziehen: „wer wälzet uns den Stein ꝛc.", obwohl auch diese hiermit nachträglich noch eine nähere Erklärung finden.

6. **Einen Jüngling.** So wird der Engel nach seiner äußeren Erscheinung bezeichnet. Aehnlich Lukas: „zwei Männer in strahlenden Gewanden." Nach den Zeitmomenten haben wir zu unterscheiden zuerst die Erscheinung Eines Engels im Grabe, welcher sich den beiden Marien offenbart, nachdem Magdalena fortgeeilt ist (Markus), sodann zwei Engel im Grabe, welche Magdalena erblickt nach ihrer Wiederkehr (Johannes), und deren Erscheinung Lukas ins Unbestimmte verallgemeinert (den Frauen erschienen), endlich die Engelerscheinung vor dem Grabe über dem Steine, welcher der später im Garten sich sammelnden größeren Frauengruppe (Luk. 24, 1: „und Einige mit ihnen") zu Theil wird. Diese Construktion ergibt sich, wenn wir eine Unbestimmtheit in den Bericht des Lukas verlegen; in der Skizze Matth., S. 439, glaubten wir sie auf die Seite des Markus legen zu müssen, der aber hier ursprünglicher ist, obschon er das Zurückeilen der Magdalena ausgelassen. Also erster Moment: 3 Frauen; Magdalena eilt zurück, die zwei Marien sehen einen Engel im Grabe. Zweiter Moment: Magdalena sieht zwei Engel im Grabe, dann den Herrn, während die beiden Marien rathlos der andern Frauen harren oder ihnen entgegen gehn. Dritter Moment: Die vereinigten Frauen, unter denen auch die Johanna, sehen zuerst den Engel über dem Steine (oder auch zwei Engel, einen im Grabe), dann zurückkehrend den Herrn selbst. So kehren wir von der Berichtigung, Matth. S. 439, zu der Construktion, L. Jesu II, 3, S. 1663, zurück, da es nicht wohl angeht, die Engelerscheinung auf die Erscheinung des Herrn folgen zu lassen.

7. **Entsetzet euch nicht.** Lauter Asyndeta in der lebhaften Bewegung der Rede.

8. **Und zum Petrus.** Insbesondere. Meyer (nach de Wette): „Wegen der Superiorität des Petrus; nicht, weil Petrus als Verleugner ein Zeichen der Verzeihung haben sollte (wie dies die gewöhnliche Annahme"). Allein mit der Superiorität des Petrus war es für einstweilen rein aus; die mußte ihm erst nach Joh. 21 restituirt werden. Also allerdings ein Gnadenzeichen für den armen Petrus.

9. **Er geht euch.** Das ὅτι leitet die Botschaft ein.

10. **Wie er euch gesagt hat.** S. Kap. 14, 28. Ueber den scheinbaren Widerspruch zwischen dieser Ankündigung, Jesus wolle den Jüngern nach Galiläa vorausgehen, und seinem bald darauf erfolgenden Erscheinen, s. Matth., S. 443 u. 451. Die erste Botschaft galt der galiläischen Jüngerschaft insgesammt. Diese hat auch als solche den Herrn erst in Galiläa wieder gesehen. Sodann war sie zweitens eine Vorbereitung der Jünger im engeren Sinne auf ein näheres Wiedersehn, was ja mit dieser Botschaft nicht ausgeschlossen war. Drittens wurde die Rückkehr der Jünger nach Galiläa durch ihren Unglauben, zuletzt den Unglauben des Thomas wider den Willen des Herrn verzögert. S. Leben Jesu II, 3, S. 1664 ff.

11. **Es hielt sie aber Schrecken und Außersichsein** (Entzückung). Der Ausdruck εἶχε δέ will ohne Zweifel sagen, daß auch außer dem Grabe noch die frühere Stimmung sie festhielt. Diese war ein Gegensatz von Zittern und ἔκστασις, welches letztere Wort wir unmöglich als Entsetzen fassen können. Es ist die Parallele zu dem Wort des Matthäus: mit Furcht und großer Freude. Die Ekstase bezeichnet immer ein Außersichsein, und hier offenbar ein solches im Gegensatz zu dem äußersten Grade der Furcht, τρόμος. Es ist ein Uebergangszustand des Grauens und des Schauens, in welchem die Schwankungen der Stimmung sie einstweilen unfähig machen, zu handeln.

12. **Und sie sagten Niemand nichts.** De Wette: Dies sei ein Widerspruch mit Matthäus und Lukas. Allerdings soll es nicht blos heißen: sie sagten Niemand etwas unterwegs (Grotius), oder: Niemand, außer den Aposteln; deßwegen ist aber hier noch kein Widerspruch. Es lag im Zweck des Markus, diesen Moment der Unentschiedenheit zu fixiren, im Zusammenhang mit den zwei folgenden Momenten des zweifelnden Unglaubens. Die Frauen gaben sich der Engelbotschaft nicht hin, die einzelnen Jünger gaben sich der Frauenbotschaft nicht hin, der gesammte Apostelkreis gab sich der Männer- und Evangelistenbotschaft der Emmausjünger nicht hin. Das ist der Pragmatismus unserer Geschichte: Hervorhebung der Hemmungen des Unglaubens, welche die immer stärker verdringende Osterbotschaft aufhielten. Und so hatte zunächst dieser erste Kleinglaube der beiden Marien zur Folge, daß sie ihre Botschaft nicht ausrichteten. Zuerst kam ihnen darin die Magdalena zuvor; dann konnten sie erst zur Freudigkeit des Berichtens kommen, nachdem die andern Frauen [s. Lukas] sich zu ihnen gesellt und mit ihnen den Herrn gesehen hatten. Nun war ihre Botschaft natürlich eine neue und andere. Meyer unterscheidet so: daß sie späterhin den Auftrag des Engels erzählten, versteht sich von selbst, aber ausgerichtet haben sie ihn nicht. Wir unterscheiden so: ausgerichtet haben sie nicht die ursprüngliche Engelbotschaft, sondern später mit den andern Frauen haben sie die alten und neuen Erlebnisse gemeinsam verkündigt.

13. **Sie fürchteten sich.** Das kann nur heißen: das Ereigniß war ihnen so neu, groß, unerhört, daß sie es nicht mit voller Hingebung des Glaubens zu verkündigen wagten, oder daß sie vielmehr keinen Glauben bei den Jüngern zu finden hofften.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Parallele zu Matthäus, S. 444.

2. Das ganze Kapitel in seiner einheitlichen Idee: Christus erstanden in vollendeter Gewißheit und in

der Kraft seiner Auferstehung der Vernichter alles Unglaubens in seinen Gläubigen, und dadurch der Vernichter des dämonischen Reichs in aller Welt. Oder Christus hervortretend in seinem Siegesglanz mit absolnter, erlösender Siegesmacht.

3. Die drei Hauptheile des Kapitels: Der Auferstandene als Sieger für die Gemeinde, in der Gemeinde, mit der Gemeinde.

4. Der Gegensatz in dem Kapitel: Die Verkündigungen des Auferstandenen an die Gemeinde durch Engel, durch Weiber, durch einzelne Jünger reichen nicht aus, den Unglauben des Jüngerkreises vollständig zu überwinden; der Jüngerkreis wird erst dadurch eine gläubige Gemeinde, daß sich Christus selber in seiner Mitte persönlich offenbart. Und zwar ist dies der Grundgedanke in dem Evangelium, das auf die Botschaft des Petrus gegründet ist, des Petrus, den man zu dem Haupt einer Gemeinde machen wollte und will, worin Christus durch die apostolische Tradition eines Apostels, durch Engelstimmen, durch heilige Weiber und Weibervisionen vertreten sein soll.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 446. Ueber das ganze Kapitel. S. die Ueberschriften und die dogmatisch-christologischen Grundgedanken. Ueber den Abschnitt bis V. 16: Wie die Gemeinde nicht durch die herrlichsten Osterbotschaften zum vollen Glauben an den Auferstandenen gekommen ist, sondern erst durch die persönliche Offenbarung des Auferstandenen in der Gemeinde selbst. — Ueber den Abschnitt bis V. 13: Die drei Osterbotschaften Jesu an seine Gemeinde in ihrer fortschreitenden Wirkung: 1) Durch die Engel an die Weiber, 2) durch die Weiber an die zerstreuten Jünger, 3) durch zwei zerstreute Jünger an die versammelte Jüngergemeinde. — Ueber unsern Abschnitt, oder die Osterperikope: Der Sabbath ist vergangen, der Sonntag ist erschienen, oder in Christo hat eine neue Ordnung begonnen zwischen der Arbeit und der Feier. Es geht nicht mehr vom Werk zur Feier, sondern von der Feier zum Werk. 1) So in dem Leben des verherrlichten Christus: Erst Sitzen zur Rechten Gottes, dann Walten und Wiederkommen. 2) So in dem Leben der Kirche: Erst Sonntag, dann sonntäglicher Werkeltag. 3) So in dem Leben der Gläubigen: Erst Rechtfertigung, dann Heiligung. Schluß: In dieser Gestalt ist das Christenthum der Anfang (das Prinzip) der verklärten Welt. — Unser Wandel ist im Himmel. — Der Gang der drei Frauen zum Grabe ein Bild der Scheidung zwischen der alten und der neuen Welt in der Ostergeschichte. 1) Die drei Frauen mit ihrem Anliegen [Maria Magdalena in höchster Bewegung, die andern, zwei Mütter von fünf Aposteln, zwei Muhmen des Jesus von Nazareth, beruhigter, stiller]; ihre unbewußten Lebenshoffnungen und die Salben für den todten Leichnam. 2) Die aufgehende Sonne, aber der schwere Stein ihrer Sorge. 3) Der Engel erscheint, aber der Herr ist verschwunden. 4) Die Auferstehung Christi verkündigt, durch das Wiedersehn in weite Ferne gerückt, vom Grabe fort. 5) Der schöne Auftrag, dieses Evangelium zu verkündigen, aber ihre Seelen gehalten von dem überwältigenden Gefühl der Furcht und Freude. — Und Petrus [diesen Zusatz konnte Petrus niemals vergessen; daher erzählt ihn Markus]. — Wie der Sünder des Wortes ewig gedenkt, womit der Herr an ihn gedacht. — Die erste Osterbotschaft eine Botschaft vom Fürsten des Lebens aus Engelmund für die Frauen, die den Todten salben wollten. — Wie diese erste Botschaft nicht durchdringt, sondern in der überschwänglichen Stimmung der Jüngerinnen, in ihrem Schwanken zwischen Furcht und Entzücken ihren Stillstand findet. — Weßhalb die Jüngerinnen jetzt noch nicht zum evangelisirenden Glauben kommen, der die Botschaft bestellt: 1) Sie können sich dem Gehorsam des Glaubens noch nicht hingeben, weil die Thatsache ihr Gefühl überwältigt [„nicht glauben vor Freuden"; sie sind von ihrer Ekstase gehalten]. 2) Sie können sich dem Vertrauen des Glaubens noch nicht hingeben, weil ihr Gefühl in den Zeichen der Thatsache noch nicht beruhigt ist [sie können nicht glauben vor Furcht; sie vermissen noch den Herrn, den sie nicht gesehen, und besorgen noch, bei den Jüngern keinen Glauben zu finden für die große Kunde]. 3) Sie können sich dem Frieden des Glaubens noch nicht hingeben, weil sich diese entgegengesetzten Empfindungen in ihrem Herzen mit einander streiten. — Wie Christus über die Engel erhaben ist, weil die Auferstehungsgewißheit über das Zeugniß der Engelerscheinung erhaben. — Seitdem Christus gestorben ist, handelt es sich um eine neue himmlische Wirklichkeit des Glaubenslebens, welche über alle Visionen des Alten Bundes hinaus liegt. — Der Unglaube solcher Jüngerinnen bei solchen Zeichen, das Maaß der himmlischen Herrlichkeit des neutestamentlichen Glaubens: 1) Des Glaubens, welcher geglaubt wird, des Gegenstandes: Christus, der Auferstandene, sein vollendetes Heil und sein Reich; 2) des Glaubens, mit dem geglaubt wird, die selige Zuversicht des inneren Glaubenslebens. — Die Apostelmütter und Apostelschwestern selber zu „Apostolinnen" bestellt.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Was thut die Liebe nicht, wenn sie recht brünstig ist? — Dieselbe: Durch das weibliche Geschlecht ist das Leben zuerst verloren worden; durch Weiber mußte es auch zuerst wieder gesucht, gefunden und geoffenbart werden. — (Der Stein) Die Hindernisse in den Werken der Gottseligkeit. — Die Menschen machen sich oft unnöthige Bekümmerniß; ehe sie recht zusehen, hat der Herr schon geholfen. — Sehen wir mit den Augen des Glaubens in Christi Grab, so fällt alle Bangigkeit dahin, denn Christi Auferstehung ist auch unsere Auferstehung. — Gott will die Bußfertigen getröstet und ihr geängstigtes Herz wieder fröhlich gemacht haben. — Jesus hat auch nach seiner Auferstehung eben so ein erbarmendes Herz als zuvor. — Die Verheißungen Gottes gehen gewiß in Erfüllung, und zwar herrlicher und eher als sie lauten. — Osiander: Unsittige Furcht hindert oft, daß man seinem Amte nicht genug thun kann.

Braune: Aus dem Grabe wird kein Heiligthum, aus dem Beschauen desselben kein Gottesdienst gemacht, sondern die Frauen werden angewiesen, gute Botschaft zu bringen, Glauben zu erwecken. Nicht schwächliche Empfindelei gilt im Reiche Gottes, das mit dem Tode Jesu auf Erden fest gemacht ist. — Brieger: Die Auferstehung, die auch eine Geburt ist, ist ein Geheimniß, wie jede Geburt. Auch ist jene ein Werk der Allmacht Gottes, wie jede andere Geburt. — Furcht ist prak-

tischer Unglaube. — Sind wir um der Sünde willen dem Tode, der unserem Wesen so fremd ist, so viel mehr, dann dem Leben verwandt. — Heubner: Der Morgen der Auferstehung Jesu: 1) Ausgezeichnet durch den Himmel selbst, 2) herrlich belohnend für Jesum selbst, 3) furchtbar richtend für seine Feinde, 4) erfreuend, belebend für die Jünger Christi. — Dietzsch: Die Mischung von Furcht und Hoffnung, welche der Gedanke an Tod und Ewigkeit in uns zu erwecken pflegt. — Schultz: Die ersten Zeugen der Auferstehung Christi: 1) Sie waren stark [ihre Liebe, offenbar in dem Gang zum Grabe]; 2) sie waren schwach [ihre Sorge, ihre Furcht]. — Thieß: Das von der Ostersonne bestrahlte Kreuz. — Rautenberg: Ostern an den Gräbern: 1) Der Stein des Fluchs ist abgewälzt; 2) es wohnen Engel darin; 3) die Todten sind hinausgegangen.

2. Maria Magdalena und die beiden Jünger. (V. 9—13.)

(Matth. 28, 9—15; Luk. 24, 9—35; Joh. 20, 11—19.)

9 **Auferstanden aber früh am ersten Wochentage** (der sieben Tage), **erschien er zuerst**
10 **Maria, der Magdalenerin, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte.** *Und die[1])
ging hin, und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und
11 **weineten.** *Und **die, da sie es hörten, daß er lebe, und von ihr gesehen** (mit Augen an-
12 geschaut) **worden sei, glaubten nicht** (waren ungläubig). *Nach diesem erschien er Zweien
von ihnen selber (den Nichtglaubenden), **die eben wanderten** (unterwegs waren), **in einer an-
dern** (neuen) **Gestalt**; da sie auf's Land **hinaus** (nach einem Dorf oder Landgut) **gingen**
13 (also einer solchen Begegnung sich am wenigsten versahen). *Und **auch die gingen hin, und
verkündigten das den Uebrigen. Doch auch denen glaubten sie nicht.**

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, S. 442 ff., und den Lukas. Nach Meyer beginnt hier das apokryphische Fragment irgend einer andern evangelischen Schrift. Darüber vergl. die Einleitung, S. 9. Selbst auf den späteren Zusatz eines wirklichen evangelischen Abschnitts aber würde der Begriff „apokryphisch" nicht passen. Unsere Darstellung umfaßt in den kürzesten Zügen den großen Bericht des Johannes über die Osterbotschaft der Maria Magdalena, und den noch ausführlicheren Bericht des Lukas über die Osterbotschaft der Emmausjünger. Beide Berichte stehen bei Markus unter dem Gesichtspunkte von zwei potenzirten Osterbotschaften, welche wiederum keinen vollen Glauben fanden. In dem einheitlichen Grundgedanken aber: Christus der Auferstandene, der absolute Ueberwinder des Unglaubens in aller Welt, wie er ihm zunächst schon in der Jüngerschaft selbst noch Hemmungen bereitet, und er selber als Besieger dieses Unglaubens erhaben über die Botschaften der Engel und der Menschen, schließen sich die erste und die zweite Hälfte dieses Kapitels zu einer unauflöslichen Einheit zusammen.

2. **Auferstanden aber früh.** Der Manifestation des Auferstandenen durch den Engel folgen seine eigenen Erscheinungen selbst. Der erste Wochentag wird noch einmal genannt; wohl schon zur Hervorhebung des christlichen Feiertags. Wir heben in der Uebersetzung die Beziehung hervor: auferstanden am ersten der sieben Tage (*τὸ σάββατον* bezeichnet hier, wie öfter, nach dem erweiterten späteren jüdischen Sprachgebrauch, die Woche) erschien er der Magdalena, von der er sieben Teufel ausgetrieben. Christus als der Auferstandene hat die Woche geheiligt zur Festzeit, und am Anfang der heiligen Woche offenbart er sich zuerst einem Gemüth, das vor vielen Anderen geheiligt und empfänglich ist, weil er es von sieben Dämonen gereinigt. Der Evangelist hat also wohl nicht blos den Contrast im Auge: der Auferstandene offenbart sich als solcher einem sochen armen Weibe, sondern auch die geistige Verwandtschaft: die von sieben Dämonen Befreite steht dem Ueberwinder der Dämonen an seinem großen Siegesmorgen besonders nahe, und ihr Gemüth ist besonders geeignet, ihn zuerst wiederzusehen und seine Auferstehung den Jüngern zu verkündigen. Also der aktive erlösende Sieger über die Dämonen offenbart sich der in der erlösungsbedürftigen Passivität von den Dämonen Befreiten. Meyer findet diese Notiz über die Magdalena hier ganz ungehörig. Wir betrachten die Austreibung der sieben Dämonen mit Bezug auf die Siebenzahl als einen symbolischen Ausdruck für eine große Erlösung aus großen Verstrickungen des satanischen Reichs (S. den Matthäus, S. 177). Das *ἐκβάλλειν* auch sonst üblich bei Markus (s. Kap. 1, 34); ein starker Ausdruck für die siegreiche Befreiung. Es fragt sich, ob die Bestimmung: früh am ersten Tage, rückwärts zu *ἀναστὰς δέ* (Beza, Ewald ꝛc.) oder vorwärts auf *ἐφάνη* (Grotius u. A.) zu beziehen sei. Da wir in der wieder hervorgehobenen Auferstehung am ersten Wochentage als am ersten der sieben eine Andeutung der Heiligung der Zeit finden, so ziehen wir die erstere Beziehung vor. Zuerst war noch in Bezug auf das Judenthum, V. 2, von der *μία σαββάτων* die Rede, hier ist die Rede von dem Anfang der erneuten Woche, der *πρώτη σαββάτου*.

3. **Und die.** Die wiederholten Ausdrücke: *ἐκείνη, κἀκεῖνοι* ꝛc. bilden einen Gegensatz zu der eigenen Selbstoffenbarung des Herrn, wobei das *αὐτός* ersetzt ist durch *αὐτοῖς τοῖς ἑνδεκα*. Meyer findet das Vorkommen von *ἐκείνη* und *κἀκεῖνοι* V. 11 nachdruckslos.

4. **Und die ging hin.** D. h. eben die. Es muß anerkannt werden, daß Markus das *πορεύεσθαι* nur in diesem Abschnitt hat von der feierlichen Verkündigung des Evangeliums (ausgenommen V. 12). Darin erinnert er aber an den Sprachgebrauch seines Lehrers Petrus, 1 Petr. 3, 19.

5. **Denen, die mit ihm gewesen waren.** Ebenfalls ein eigenthümlicher Ausdruck zur Bezeichnung der Jünger im weiteren Sinne. Es bezeichnet aber den Zustand ihrer Auflösung, ihre jetzige trostlose Lage im Gegensatz gegen ihren früheren seligen Verkehr mit ihm. Der Ausdruck selbst ist übrigens dem Markus nicht fremd. S. Kap. 1, 36.

6. **Die da Leid trugen und weinten.** Vergl. Luk. 6, 25. Ohne Zweifel eine besondere Beziehung auf den leidtragenden und weinenden Petrus. Es lag nicht im Pragmatismus des Markus, hervorzuheben, daß Jesus sich dem Petrus nach der Botschaft der Magdalena persönlich offenbart.

7. **Von ihr gesehen,** *ἐθεάθη*, starker Ausdruck. „Daß *θεᾶσθαι* außer unserem Abschnitt nicht bei Markus vorkommt, gehört bei der sonstigen Gangbarkeit des Wortes mit zu den Zeichen einer fremden Hand." Meyer. Die Hermeneutik dürfte aber wohl lehren: neue Dinge, neue Worte.

8. **In einer andern Gestalt.** Erklärung des Ausdrucks Luk. 24, 16, wobei also nicht von einer „dürftigen Inhaltsangabe von Luk. 24, 13—35" (Meyer) die Rede sein kann. Die Gestalt Jesu war einerseits verändert: andere Kleidung (Joh. 20, 15), Spuren der Kreuzesleiden; andrerseits gehoben: der Zustand des Uebergangs zur Verklärung, V. 19. Dazu kam die subjektive Gehaltenheit ihrer Augen durch Niedergeschlagenheit und Trauer.

9. **Nach diesem.** Offenbar stehen die drei Bestimmungen in Verhältniß: *πρώτον, μετὰ δὲ ταῦτα, ὕστερον*. Daher kann es nichts Auffallendes haben, daß das *μετὰ ταῦτα* sonst bei Markus nicht vorkommt (Vergl. übrigens Kap. 13, 24). **Von ihnen.** D. h. den nichtgläubenden Jüngern im weiteren Sinne.

10. **Doch auch denen.** Auch denen nicht einmal. Meyer: „Differenz der Tradition mit Luk. 24, 34." Sicher hätte sich den starken Anschein dieser Differenz kein Interpolator erlaubt. Der Evangelist aber, welcher aus dem Ganzen einer bestimmten Auferstehungsidee heraus arbeitete, durfte das. Und Lukas führt uns auf die Spur, wie das gemeint ist. Die Elfe wußten am Abend sicher, daß Jesus dem Simon erschienen sei, und waren also momentan gläubig. Nun kommen die Emmausjünger und sagen, er sei ihnen in Emmaus erschienen. Da sie sich nun in diese neue, wunderbare Existenzweise Christi, wonach er bald da, bald dort erscheint und verschwindet, nicht finden können, so entsteht neuer Zweifel. Die Idee der Geistererscheinung tritt ihnen nahe. Daher erschrecken sie, als nun Jesus selbst in ihre Mitte tritt, und meinen, sie sähen einen Geist. Und jetzt muß sie der Herr erst von der Wahrheit seiner neuen Leiblichkeit überzeugen. Daher zeugt der von Markus hervorgehobene Moment von einem sehr genauen und dabei sehr selbstständigen Zeugen der Auferstehungsgeschichte. Der Ausdruck wird also allerdings durch Luk. 24, 41 erläutert, ohne sich darauf zu beziehen (Schultheß). Und so hat man auch nicht nöthig, mit Augustin u. A. anzunehmen, die *λέγοντες* (Luk. 24, 34) seien als etliche Gläubige von Etlichen, welche nicht geglaubt, zu unterscheiden; oder mit Calvin so zu unterscheiden: anfangs zweifelten sie, dann glaubten sie ihnen. Die Situation war solcher Art, daß die neue Botschaft der Emmausjünger, statt sie im Glauben zu bestärken, sie in neue Zweifel zurückwarf. Denn sie besaßen noch nicht die Idee der verklärten Leiblichkeit, meinten daher wohl, wenn der Herr dem Simon in Jerusalem erschienen sei, so könne er nicht weit über Land ungefähr gleichzeitig auch Anderen erschienen sein. Abgesehen davon, daß Einzelne unter den Elfen wohl hätten denken können: wie sollte er sich diesen Beiden früher in Emmaus offenbart haben, als uns seinen Aposteln hier in Jerusalem?

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 444, und die Parallelen zu Lukas und zu Johannes. Eben so die vorstehende Erläuterung 10.

2. Die Osterbotschaft zwischen der Engelwelt und Menschenwelt ist übergegangen in die Osterbotschaft zwischen Menschen und Menschen, zuerst zwischen Jüngerinnen und Jüngern, sodann zwischen vereinzelten Jüngern und dem Jüngerkreise. Der Auferstandene hat die Bande und Riegel des Grabes in seiner Auferstehung durchbrochen; er muß nun auch die Zweifel, den Kleinglauben und Unglauben der Seinen durchbrechen, um mit ihnen dann ebenfalls den Unglauben der Welt zu durchbrechen. Die Gewißheit seines Lebens bringt allmälig vor, aber sie wird erst zur vollen Zuversicht seiner Gemeinde, nachdem er sich selber in ihrer Mitte kund gegeben.

3. Das Erscheinen und Verschwinden Jesu im Jüngerkreise ein Bild seines Hervortretens und Zurücktretens in der Gemeinde.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 446, und die Parallelen zu Lukas und Johannes. Zuerst gibt sich der Auferstandene einer Seele zu erkennen, die dem Reiche des Himmels und des Jenseits besonders nahe steht, weil er ihr Herz von sieben Dämonen befreit und gereinigt hat. — Maria Magdalena, die hochbegnadigte Sünderin, als Trösterin abgesandt an den weinenden Petrus, an die leidtragenden und weinenden Jünger. — Die beiden Marien, die bis in die Nacht des Todestages Jesu bei ihm geblieben am Grabe, sollten ihn auch zuerst am Ostermorgen wieder sehn. — Die Auszeichnung, welche den beiden Jüngern, die über Land zogen, zu Theil wurde: 1) Weil sie wie Magdalena und Petrus des Trostes besonders bedürftig waren; 2) weil sie sich eigneten, als zwei Boten und Zeugen dem Herrn voranzugehen in die Gemeinde. — Der Auferstandene bringt die Seinen sofort aus der Zerstreuung in die Gemeinschaft zurück. — Jesus in einer andern, neuen Gestalt erscheinend als der Fürst und Bürge einer andern, neuen Welt: 1) In der Gestalt des durch den Tod Hindurchgegangenen, 2) der verklärten Leidenszeichen, 3) des neuen Lebens [auch die Magdalena erkannte ihn nicht sofort]. — Die dreifache Gestalt des nur mit Widerstreben weichenden Unglaubens in der Gemeinde der Gläubigen selbst: 1) Sie können sich die geheimnißvolle Majestät nicht denken, in welcher sich Christus zuerst durch einen Engel bezeugt; 2) sie können sich die Größe der Gnade nicht denken, worin er zuerst der Magdalena erscheint; 3) sie können sich die Macht der Verklärung nicht denken, worin er bald hier, bald dort erscheinen kann. — Nicht der Engel, nicht das Weib, nicht ein Evangelistenpaar genügt ihm zum Glauben: sie wollen seiner selber durch eigenes Anschaun gewiß werden. — Weil sie nicht mit Hin-

1) Das bei Lachmann nach C. folgende *δέ* nicht hinlänglich bezeugt.

gebung glaubten an seine Weißagung, wird es ihnen schwer, zu glauben an die Erfüllung. — Das dreimalige: „sie glaubten nicht“ kommt unserm Glauben zu gut.

Starcke: Wie das Weib zuerst geständigt, so hat Christus nach vollbrachter Erlösung einem Weibe zuerst erscheinen wollen. — Die Verachtetsten vor der Welt sind in Gottes Augen wohl die Werthesten. — Quesnel: Gott hat seine Lust, den Seelen Gutes zu thun, die ihm in der Verfolgung treu gewesen sind und sich seines Kreuzes nicht geschämt haben. — Christus theilt seine Gnade mit nach der Noth, nicht nach dem „Staat“, Matth. 5, 4. — Jesus allezeit, auch auf Reisen bei uns.

Braune: Der Maria und der Frauen Nachricht von dem auferstandenen Heiland nahmen die Apostel nicht leichtgläubig oder abergläubig auf; das macht ihren Glauben und ihr Zeugniß um so gründlicher und zuverlässiger.

Zweiter Abschnitt.

Der Auferstandene als Sieger in der Gemeine, zur Vernichtung ihres Unglaubens, zur Vollendung ihres Glaubens, und zu ihrer Ausstattung mit der Osterbotschaft.

(V. 14—18.)

(Perikope am Himmelfahrtstage, Kap. 16, 14—20; Matth. 28, 9—20; Luk. 24, 36—49; Joh. 20, 19—21, 25.)

14 Darauf aber[1]) endlich, während sie zu Tische saßen, erschien er den Elfen selbst, und schalt ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen, die ihn angeschaut hatten 15 als den Auferstandenen von den Todten[2]), nicht geglaubt hatten. *Und er sprach zu ihnen: 16 Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur. *Wer da glaubte und 17 getauft wurde, wird selig werden, wer aber nicht glaubte, wird verdammet werden. *Diese Wunderzeichen aber werden diejenigen, welche geglaubt haben (in den Glauben eingetreten sind), begleiten: in meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, werden sie mit neuen[3]) Zun- 18 gen reden, *werden sie[4]) Schlangen (als Siegeszeichen) emporheben, (aufpflanzen, s. Joh. 3, 14; 4 Mos. 21, 8. 9), und selbst wenn sie etwas Tödtliches getrunken, soll[5]) es ihnen nicht schaden. Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie (selber) werden sich wohl befinden.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zu Matthäus, S. 451 ff., und zu Lukas. — Unser Abschnitt hat wieder eine durchaus eigenthümliche Gestalt, die den Markus charakterisirt. Sein Ziel ist der volle Auferstehungsglaube der Apostel, die vollendete Ueberwindung ihrer Herzenshärtigkeit, die er so oft hervorgehoben hat (Kap. 6, 52; 8, 17), und ihres Unglaubens. Damit ist ihm Alles entschieden. Daher knüpft er alles Weitere an die Offenbarung Jesu im Jüngerkreise am Abend des ersten Auferstehungstages an. Diese Offenbarung berichtet er V. 14 mit Lukas und Johannes. Während aber Lukas die Bemühungen Jesu hervorhebt, die Jünger von ihrer Furcht durch gewisse Zeichen seiner Leiblichkeit zu befreien, hebt Markus es stark hervor, daß er ihren Unglauben schalt; das Finale der Erziehung der Jünger, ihrer Befreiung von der Herzenshärtigkeit und ihrer Führung zum Glauben. Indessen fehlen auch bei Lukas die Momente nicht, welche dieses Schelten des Herrn bestätigen, V. 38. 44, und besonders V. 45. Johannes berichtet dieselbe Offenbarung nach der andern Seite, nach der festlichen Vollendung der Jünger. Markus knüpft nun zunächst V. 15 die apostolische Sendung an, welche Matthäus auf den Berg in Galiläa verlegt. Dabei ist nur zu bemerken, daß er die wirkliche vorläufige Wiedereinsetzung der Apostel am ersten Osterabend, wovon Lukas und Johannes berichten, mit jener Sendung auf dem galiläischen Berge verknüpft, und dem Ganzen den solennen Ausdruck der letzteren Sendung gegeben hat. Hierbei wählt er einen stärkeren Ausdruck als Matthäus: „predigt das Evangelium aller Kreatur“, als Parallele zu den Worten: „machet zu Jüngern alle Völker.“ Eben so hebt er allein nach seinem energischen Wesen die Alternative hervor: „wer da glaubte und getauft wurde ꝛc.“, während er in das kurze Wort: „und getauft wurde“ die Worte des Matthäus: „machet zu Jüngern ꝛc.“ und die Taufform zusammenfaßt. Sehr stark und ihm eigenthümlich ist die Verheißung, welche der Herr den Aposteln gibt, und ein großer Gedanke, daß er sie ihnen gibt für Alle, die da glauben, V. 17. 18. Es ist die volle, letzte Entfaltung des Charisma, welches der Herr den Aposteln nach Kap. 3, 15; Matth. 10 verliehen hat, das wunderbare Erscheinungsbild der Verkündigung der Sündenvergebung und der Stiftung der Absolution, welche Lukas und Johannes hervorheben; eben so der Verheißung Jesu bei Matthäus: „siehe, ich bin bei euch alle Tage.“

2. **Darauf aber endlich.** Das ὕστερον heißt allerdings nicht: zuletzt, wohl aber bezeichnet es hier die spätere, den vereinzelten Kundgebungen Jesu folgende Selbstoffenbarung desselben im Jüngerkreise, womit die Sache zur Entscheidung kam. Die Verwirrungen, welche Meyer in dem jetzt folgen-

1) C. D. ꝛc. δέ.

2) Der Zusatz: von den Todten, bezeugt durch A. C. X. Δ.

3) Die Auslassung von καιναῖς bei C. L. Δ. nicht entscheidend.

4) Die Codd. C. L. M.** X. Δ., die koptische, armen., syrische Uebersetzung lesen vor ὄφ. καὶ ἐν ταῖς χερσίν. Wahrscheinlich exegetischer Zusatz.

5) Griesbach, Lachmann: βλάψῃ nach A. C. ꝛc. statt βλάψει.

den Bericht findet, beruhen auf kritischem Vorurtheil und auf Ungenauigkeiten des Evangelisten, die man ganz in ähnlicher Art im Schlußkapitel des Lukas finden kann.

3. **Und schalt ihren Unglauben.** Das Schelten die Grundform des Kampfes Jesu mit dem Kleinglauben und mit dem Zagen, dem feigen Sichhingeben an dämonische Einflüsse. S. Leben Jesu II, 1, S. 295. Darum hier sein letztes Schelten im Jüngerkreise.

4. **Und ihre Herzenshärtigkeit.** Vgl. Kap. 8, 17.

5. **Und er sprach zu ihnen.** Hier geht Markus ganz in gleicher Weise zu einem allgemeinen Schlußbericht über, wie Luk. 24, 45.

6. **Predigt das Evangelium aller Kreatur;** πάσῃ τῇ κτίσει, der ganzen Schöpfung. Wir finden keinen Grund, dies mit de Wette auf den Begriff: allen Menschen [„eigentlich allen Geschöpfen, d. i. allen Menschen, wie auch die Juden בְּרִיּוֹת brauchen,“ Lightfoot, Wetstein] zu beschränken. Vgl. Röm. 8, 21. Denn es deuten auch hier die Wundergaben der Christen auf eine Verklärung der ganzen Natur durch das Evangelium. S. Jes. 11. Noch weniger ist das Wort mit Lightfoot u. A. auf die Heiden zu beschränken, welche von den Rabbinen verächtlich הַבְּרִיּוֹת genannt werden; was zunächst schon, wie dies Meyer bemerkt, mit V. 16 und 20 streitet.

7. **Wer da glaubte.** Vom Standpunkte Christi als des zur Vergeltung einst wiederkehrenden Welterlösers und Weltrichters also ausgedrückt. Die Taufe wird nicht als ein ergänzendes, für sich nothwendiges Moment neben dem Glauben genannt, sondern als die natürliche, allerdings auch nothwendige Consequenz des Glaubens. Denn die Taufe bezeichnet den Eintritt des Gläubigen in die Glaubensgemeinschaft. Zu einer Unterscheidung zwischen den Neubekehrten und den Christenkindern, wie sie Meyer macht, ist hier um so weniger Veranlassung, da der Gegensatz lautet: ὁ δὲ ἀπιστήσας; und es versteht sich nicht von selbst, daß bei Letzteren die Taufe nicht eingetreten. Offenbar hat Jesus nach Markus das Verdammtwerden von einem positiven, individuellen Nichtglauben oder Verwerfen des Evangeliums abhängig gemacht. Gepredigt werden aber soll das Evangelium aller Kreatur schlechthin. Damit eröffnet sich ein bestimmter Zusammenhang zwischen dieser Stelle und den Stellen 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6.

8. **Wunderzeichen.** Das σημεῖα findet sich vorangestellt. Der Ausdruck deutet an, daß Wunderzeichen aller Art sie begleiten, ihre Wirksamkeit beglaubigen werden; diese aber will er hervorheben.

9. **Welche geglaubt haben.** D. h. gläubig geworden, den Glauben angenommen. Dies gilt nicht blos von den Aposteln und siebenzig Jüngern (Kuinoel), sondern von allen Christen überhaupt. Meyer: „Uebrigens meint Jesus nicht, daß jedes dieser Zeichen bei Jedem vorkommen werde, sondern bei dem Einen dieses, bei dem Andern jenes.“ In der ganzen Christenheit aber alle, und abgesehen von der ursprünglichen wunderbaren Form dem Wesen des Wunders nach immer herrlicher und durchgreifender, als weltumbildende Mächte.

10. **Begleiten,** παρακολουθήσει. Eigentlich begleitend folgen, beifolgen. S. den Ausdruck Luk. 1, 3.

11. **In meinem Namen.** Die Wunderkraft für alle nachfolgenden wunderbaren Erweisungen. Dem Dämonenaustreiben entspricht das: mit neuen Zungen reden, sowie dem Schlangenemporheben das Wort: so sie etwas Tödtliches trinken. Endlich dem Wort: den Kranken die Hände auflegen, das: sich wohl befinden. Die erste Abtheilung bezeichnet negativ die Aufhebung der ethischen Uebel nach Außen (Dämonen austreiben), positiv die Neugestaltung der ethischen Welt im Leben der Gläubigen (in neuen Zungen reden). Die zweite Abtheilung bezeichnet negativ die Vernichtung der physischen Schädlichkeiten und ihre Umkehrung in Heilmittel für die Welt (Schlangenemporhalten), positiv die Ueberwindung der physischen Schädlichkeiten durch die Potenzirung des Lebens der Christen. Die dritte Abtheilung bezeichnet negativ (den Kranken die Hände auflegen) die Aufhebung der menschlichen ethisch-physischen Leiden draußen, positiv (sich wohl befinden) die Wiederkehr des vollen menschlichen Wohlgefühls der Gesundheit in den Gläubigen. Die sechs Glieder stellen also ein thatsächliches Verkündigen des Evangeliums für alle Kreatur, oder besser, für alle Schöpfung dar.

12. **Dämonen austreiben.** Hier im weitesten Umfang und im tiefsten Sinne gemeint. Reinigung der neuen Gotteswelt von allen bösen Geistern.

13. **Mit neuen Zungen reden.** Weder auf die Form des Zungenredens am Pfingstfest, noch auf die umfassendere des Korinthischen Zungenredens und der neubekehrten Christen der apostolischen Zeit (Act. 10, 46; Kap. 19, 6) überhaupt zu beschränken. Denn hier ist von einem Reden der Gläubigen überhaupt und zu allen Zeiten die Rede. Der Keim dieser Verheißung des Redens mit neuen Zungen liegt in der Apostelinstruktion, Kap. 13, 11; vergl. Matth. 10. Die Neugestaltung der Geisterwelt durch das neue evangelische Wort des Geistes ist also hier ausgesprochen mit einem symbolischen Ausdruck und mit Hindeutung auf die Wunderblüthe, wie sie in dem apostolischen Zungenreden erschienen ist. Wenn also Meyer meint, das apostolische ekstatische Zungenreden (von dem montanistischen so verschieden, wie die freie ethische Begeisterung vom pathologischen Somnambulismus) sei hier gemeint, und dieses Reden habe die Tradition in Betreff des Pfingstereignisses zu einem Reden in fremden Sprachen gemacht, unser Verfasser aber habe sogar eine noch über den Lukas hinausgehende sagenhaft potenzirte Vorstellung gehabt, so befindet er sich auf dem Wege mythologisirender Verdunkelung des Textes, während derselbe als der erhabenste, der Bibel allein gemäße, symbolische Ausdruck gewürdigt sein will.

14. **Schlangen emporheben.** Das αἴρειν kann heißen, aus dem Wege schaffen, vertreiben (Luther), oder vertilgen (Theophylakt). Diese Erklärung würde einen guten Sinn geben und in anderen biblischen Stellen ihre Bestätigung finden (Luk. 10, V. 19); indessen ist die Wahl des Ausdrucks zu eigenthümlich dafür, auch das Resultat des Begriffs zu dürftig, denn ein Schlangenvertilger ist schon Herkules gewesen. Es kann aber auch heißen: in die Höhe heben (und mittelbar dann vernichten), wie Paulus dergleichen gethan (Act. 28, 5), wofür jedoch der Ausdruck zu dunkel; oder mit kräftiger Beschwörung hervorziehn, was aber auf eine heidnische Magie hinauslaufen würde; oder endlich [als Signale des Triumphs] aufpflanzen. Diese von

den Exegeten nicht beachtete Bedeutung des ἆραι, aufpflanzen [als ein σημεῖον, ein Signal] ist dem Verbum recht spezifisch eigen (s. Jes. 5, 26; 11, 12 u. s. w, die Sept.); und sie führt auf die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste zum Siegeszeichen zurück. Der Ausdruck: ἱστάναι ἐπὶ σημείου, 4 Mos. 21, 9, ist gleichbedeutend mit dem ἆραι, wofür Joh. 3, 14 aus besonderen Gründen der Ausdruck: ὑψοῦν. Die spezielle Beziehung jener ehernen Schlange ging auf Christum [der im Bilde eines von der alten Welt verworfenen Ketzers und Verbrechers, also des Erbfeindes an das Kreuz erhöht, von Gott zum Heiland und Heilmittel der zu ihm aufblickenden Sünder gemacht wurde]; die allgemeinere aber war die, daß die schädliche und schreckhafte Schlange nicht nur überwunden, sondern daß ihr Bild zum Siegespanier gemacht wurde. Und dies ist denn ein Typus, der sich im Christenthum in absoluter Weise erfüllt; die Schlangen werden nicht nur bewältigt, vernichtet, sie werden als Siegeszeichen mit heilender Wirkung aufgepflanzt. Die Schädlichkeiten werden dem Reiche Gottes dienstbar gemacht, wie dies auch die gothischen Dome repräsentiren. Und zwar geschieht dies hier nicht blos in typischer Weise, sondern mit wirklichen Schlangen; natürlich nach ihrer symbolischen Bedeutung. Die Thatsache, daß Christus nur ein Schlangenbild war, d. h. das Bild des am Kreuze sterbenden Volksverführers und Verderbers, das die Welt von ihrem Verderben heilte, hindert die allgemeinere Auffassung nicht, nach welcher die wirklichen Schlangen, die Todeszeichen in der Welt in Lebenszeichen verwandelt werden. Meyer geht hier über die Wette weit hinaus, wenn dieser sagt: hätte er an die im Orient gewöhnlichen Schlangenkantler gedacht (Mich., Mos. Recht, §. 255), so wäre seine Vorstellung apokryphisch. Meyer lehnt dieselbe Vorstellung ab mit der einen Hand und nimmt sie gesteigert auf mit der andern. Diese Umsetzung der biblischen Symbolik in trübe Mythik ist durchaus veraltet.

15. **Und selbst wenn sie etwas Tödtliches** ꝛc. Die subjektive Wiederherstellung des Lebens zur Unverletzlichkeit symbolisch ausgedrückt. De Wette vermuthet, daß die apokryphische Sage, Johannes habe ohne Schaden den Giftbecher getrunken, sowie die ähnliche von Barsabas bei Eusebius, Hist. eccles. III, 39, zu dieser Stelle Anlaß gegeben, was Meyer mit Grund bestreitet, oder insofern auch nicht mit Grund, als er in unserer Stelle einen apokryphischen Zusatz findet. Besser ist die Bemerkung: die Sitte der Verurtheilung zum Giftbecher gab Stoff dazu. Und warum sollte nicht Christus an diese Sitte, selbst an die Verurtheilung des Sokrates zum Giftbecher gedacht haben, mit der Erklärung: der Giftbecher werde den Seinen nicht schaden, zunächst natürlich im symbolischen Sinne (wie er auch dem Sokrates nicht geschadet an der Seele)? Aber auch im typischen Sinne: das Leben der Gläubigen werde immer mehr zur Ueberwindung aller schädlichen Einflüsse erstarken und sie vielfach selbst im buchstäblichen Sinne wunderbar überwinden. Die Stelle Matth. 20, 23 ist die allgemeinste, die Stelle Matth. 26, 39 die speziellste christologische Fassung des gleichen Gedankens in symbolischer Form.

16. **Kranken.** Wunderbare Krankenheilungen. Zugleich symbolischer Ausdruck der Aufhebung der Krankheit.

17. **Sie werden sich wohl befinden.** Wir beziehen diesen letzteren Satz den beiden vorigen Parallelen gemäß auf die heilenden Gläubigen selbst. Sie ihrerseits werden vollkommenes Wohlsein genießen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, S. 454, und die Parallelen zum Lukas und zum Johannes.

2. Mit der ersten Offenbarung Jesu in dem vollen, wenn auch nicht vollzähligen Jüngerkreise am ersten Osterabend ist die Gewißheit der Auferstehung für die Gemeinde, und so mittelbar für die Welt entschieden. Diese erste Offenbarung Christi in der Jüngergemeinde tritt der letzten Regung ihres Unglaubens siegreich gegenüber. Auch an seiner Auferstehung noch haben sie sich mit ihrem Unglauben versündigt, daher ist seine Erscheinung und Begrüßung von einem beschämenden Schelten ihres Unglaubens begleitet. Der letzte Rest des Unglaubens wird jetzt thatsächlich aus der Gemeinde hinausgescholten und hinausgeworfen. Damit löst sich die Herzenshärtigkeit der Jünger, ihr Geistesleben wird frei und lebendig: sie können sich jetzt der vollen Offenbarung seiner Herrlichkeit und allen nachfolgenden Entwicklungen dieser Offenbarung mit vollem Vertrauen und mit einem immer mehr sich entfaltenden Geistesleben hingeben. Dieses Schelten des Unglaubens, das in die Segnung des vollen Glaubens übergeht, bezeichnet den vollendeten Triumph des Löwen aus Juda, und so auch den Schlußgedanken des Markus, durch dessen Evangelium sich der Kampf Christi mit dem Unglauben und der Herzenshärtigkeit der Jünger als ein Grundgedanke hindurchzieht. Am wenigsten konnte das Evangelium des Markus abschließen als ein Evangelium der Furcht mit dem Kleinglauben der Jüngergemeinde. Mit diesem Glauben an die absolute Siegesherrlichkeit Christi ist aber auch die Geistesherrlichkeit dieser Gemeinde ausgesprochen. Nach dem Evangelium des Petrus muß die Gemeinde Christi von Glaubensstufe zu Glaubensstufe fortgehn bis zur Vollendung. Sie kann nicht, wie das römische Schattenbild des Petrus will, auf einer Anfangsstufe des Glaubens mit Herzenshärtigkeit erstarren und stehen bleiben; sie muß mit dem allmächtig waltenden Christus fortleben, wachsen und wirken in der Fülle des Geisteslebens, bis das Evangelium gepredigt worden ist aller Kreatur.

3. Das Evangelium aller Kreatur. Aus der von den Dämonen verunreinigten, geknechteten und mit Furcht des Todes erfüllten Welt soll eine vom Evangelium erfüllte, befreite, verklärte Welt des Glaubens, des Friedens und des Lebens werden. Die Verklärung der Welt durch das Evangelium ist ein Gedanke und eine Verheißung, die sich durch die ganze heilige Schrift hinzieht (5 Mos. 28; das hohe Lied; Jes. 11; Kap. 65, 17; Röm. 8; Apoc. 21); hier wird diese Verheißung zur entscheidenden Stiftung Christi. Was seine Auferstehung thatsächlich ist: eine Predigt des Evangeliums für alle Kreatur, das soll die apostolische Predigt im Worte der Welt verkündigen und vermitteln und durch das Sakrament besiegeln. Und jede wahre lebenskräftige Heilspredigt ist fortan eine Predigt des Evangeliums, die auf die Befreiung aller Kreatur vom Dienst der Eitelkeit hinzielt, eine Kraft der Wiedergeburt, welche die große Palingenesie vermitteln soll, die mit dem Weltende selbst zur Erscheinung kommt. Dieser Gedanke der großen Wiedergeburt der Welt beruht ganz auf petrinischen Anschauungen, Act. 2, 20; 3, 20. 21; 2 Petr. 1, 4; Kap. 3, 13.

4. Wer da glaubte. Mit dem Evangelium beginnt daher auch die große Krisis, die Scheidung, die am Weltende zur Erscheinung kommt. S. Joh. 3, 19. 36. Glaube und Unglaube bilden den großen Gegensatz in der neuen Weltgeschichte, der den Riß zwischen der ewigen Gotteswelt und ihrer Schlacke, dem Gebiet des Todes und der dämonischen Qual seiner Vollendung entgegentreibt, bis das Gericht erscheint. Daß der Gläubige als solcher zugleich getauft wird, d. h. unter der sakramentlichen Besiegelung seines Glaubens in die Glaubensgemeinschaft eintritt, ist dabei eine sich von selbst verstehende Voraussetzung; daher: wer da glaubte und getauft wurde. Nicht der Taufe an und für sich ist das Gerettetwerden — Seligwerden verheißen, wohl aber dem in der Taufe vollzogenen Glauben. Daher hat auch auf der andern Seite nicht der Mangel der Taufe die Verdammniß zur Folge, sondern der Glaubensmangel, wie er sich freilich auch in der Mißachtung der Taufe äußern kann.

5. Ueber die Lehre von der Taufe vergl. die Dogmatik.

6. Die begleitenden Wunderzeichen. In drei Stadien vollendet sich die Neugeburt der Schöpfung: 1) Individuelles Stadium: die Predigt des Evangeliums, 2) soziales, kirchliches Stadium: das Sakrament, 3) kosmisches Stadium: die Heilswirkungen, wie sie ins Naturleben eingehen und dasselbe der Verwandlung entgegenführen in reinigenden Wirkungen einerseits, in befreienden Wirkungen andrerseits. Ueber die einzelnen Zeichen in ihrer universellen Bedeutung vergl. die vorstehenden Erläuterungen von Nr. 8 bis 16. Heubner: „Verheißung der Wunderkräfte. Wie weit reicht sie? Manche Ausleger behaupten, sie gehe auf alle Zeiten, und zwar sehr latitudinarische, z. B. Grotius. Er sagt, wir sind schuld, daß die χαρίσματα aufgehört haben (auch so Lavater, Heß). Aber haben denn die späteren Christen, z. B. vom 3. sec. an, die geistreichsten Kirchenväter, die Reformatoren, keinen rechten Glauben gehabt, weil sie keine Wunder gethan? Augustin sagt: Die Wundergaben dauerten, so lange sie nöthig waren, bis der feste Grund der Kirche gelegt war; sie waren entbehrlich, als die Kirche fest gegründet war (Conf. de civitate dei, X, 7)." Nach Markus aber ist diese Verheißung eben so universell gestellt, wie die Sendung des Evangeliums in alle Zeiten, in alle Lande. Der älteren Zeit fehlte der bestimmte Begriff des Organismus, der Metamorphose, sonst wäre es ihr leichter gewesen, zu sehen, daß die Wunderzeichen bleiben, nur nicht die gleichen Formen, am wenigsten die Formen des ersten Ursprungs und des letzten Endes.

7. Das Himmelfahrtsfest. Ohne Zweifel ward es von Anfang an gefeiert innerhalb der großen Quinquasimalfeier zwischen Ostern und Pfingsten. Es trat aber natürlich dann erst seit dem vierten Jahrhundert als ein besonderes Fest hervor, als die Feier der 50 Tage anfing zu sinken. Wenn es Abend wird, fängt der Mond zu leuchten an; daraus folgt nicht, daß er vorher nicht am Himmel stand. Ueber die Feier s. die archäol. Werke.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 456, und die Parallelen zum Lukas und zum Johannes. — Unser Abschnitt. — Erst mit der persönlichen Offenbarung und Gegenwart Christi in der Gemeinde war der Auferstehungsglaube der Gemeinde vollendet. 1) Mit der persönlichen Offenbarung erst im Gegensatz gegen die früheren vorbereitenden Offenbarungen; 2) der Auferstehungsglaube im Gegensatz gegen jene Glaubensstufen, bei welchen die Herzenshärtigkeit fortbestand. — Mit der persönlichen Kundgebung Christi in der Gemeinde kommt der Geist und das Geistesleben, worin alle Herzenshärtigkeit sich auflöst. — Wie das letzte Schelten des Herrn in seinem Jüngerkreise sich verwandelt in ein göttliches Segnen. — Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda! — Der letzte Todesschrei des Herrn am Kreuz und sein erstes Lebenswort in der Gemeinde in ihrer unendlich großen Wirkung. — Die Osterzeit der große Wendepunkt zwischen der Jüngergemeinde und der Apostelgemeinde. — Das Schelten des Herrn in der Gemeinde, oder die sieben Donner, welche von Zeit zu Zeit in ihr erschallen (Apoc. 10); reformatorische Stimmen, welche die Dämonen schrecken und neue Sommerzeiten verkündigen. — Die Vollendung der Jüngergemeinde zur Glaubens- und Geistesgemeinde durch die persönliche Gegenwart des Auferstandenen ist ihre Vollendung zur Apostelgemeinde zugleich. — Wie die Vertreibung des Unglaubens aus der Jünger Herzen ihre Sendung in alle Welt zur Folge hat. — Das Evangelium des Glaubens: 1) Aus dem Glauben, 2) im Glauben, 3) für den Glauben. — Das Evangelium in seiner unbegränzten Bestimmung: 1) Bis ans Ende aller Welt, aller Kreatur; 2) bis ans Ende aller Zeit, selig oder verdammt; 3) bis ans Ende aller Unvollkommenheit im Reiche Gottes [die Wunderzeichen]. Oder 1) als Evangelium der Gnade und Erbarmung über die Welt, 2) der Stiftung einer himmlischen Heilsgemeinschaft in der Welt, 3) der Erneuerung und Verklärung des Lebens mit der Welt. — Das Evangelium dreifach besiegelt: 1) Durch sich selbst, 2) durch das Sakrament, 3) durch die begleitenden Wunderzeichen. — Die Wunderzeichen, welche das Evangelium begleiten: 1) In der Welt des Geistes: a. die bösen Geister vertrieben, die guten Geister loben den Herrn [neue Zungen]; b. in der äußeren Natur: die Schädlichkeiten der Erde überwunden, die Uebel dem Leben dienstbar gemacht, das Leben triumphirend über den Tod; c. im persönlichen, geistleiblichen Leben: die Krankheiten gehoben, die Gesunden eines neuen Daseins froh. — Wie das Christenthum ein in stillerer Weise fortdauerndes Heils- und Lebenswunder bleibt, bis zu den neuen großen Zeichen der Weltverklärung. — Die Perikope zum Himmelfahrtstage, V. 14—20. S. den folgenden Abschnitt. — Der erhöhte und verherrlichte Christus in der Offenbarung seines vollendeten Sieges über den Unglauben der Welt: 1) In der Gemeinde [V. 14. 15], 2) durch die Gemeinde [V. 16—18], 3) über und mit der Gemeinde [V. 19. 20]. — Die Erhöhung des Herrn, wie sie sich in der Auferstehung und Himmelfahrt entfaltet: 1) Die Auferstehung seine beginnende Himmelfahrt, 2) die Himmelfahrt seine vollendete Auferstehung. — Der letzte Rücktritt des Herrn ins Verborgene, die Grundlage seines siegreichen

Ausgehens und Durchbrechens durch alle Welt. 1) Er tritt in die Unsichtbarkeit zurück, um siegreich als der Auferstandene hervorzutreten; 2) er tritt in den Himmel zurück, um glorreich als der zum Himmel Erhöhte hervorzutreten. — Die Predigt des Glaubens ein Schelten des Unglaubens bis zum Ende der Welt. — Das Schelten des Unglaubens in der Gemeinde und in der Welt, die süßeste Botschaft der höchsten Liebe und Gnade. — Das herrliche Schelten des Herrn: 1) Herrlich im Sturm und im Donner, 2) herrlich im Gesetz, 3) noch herrlicher im Evangelium. Oder 1) nur den Dämonen furchtbar und widerwärtig, 2) allen empfänglichen, frommen Herzen ein Friedensgruß. — Der erste heldenhafte Liebesruf zum Heil. — Wer nicht kann schelten im Geiste Christi, kann keine Dämonen austreiben.

Starcke: Bibl. Würt.: Wir müssen auch die Strafpredigten aus Gottes Wort willig und gern annehmen. Sie geschehen ja aus lauter Liebe zu unserem Heil. — Luther: Diese Worte Christi sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißet, daß er diesen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und diese neue Predigt zu verkündigen, nicht in einer Stadt oder Land, sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich, und das Maul frei und getrost aufthun vor allen Kreaturen, daß Alles, was menschliches Geschlecht ist, diese Predigt höre; das heißt ja wahrlich den Arm weit ausgereckt und um sich greifen, und einen großen Haufen auf sich geladen, und ist so ein starker, gewaltiger Befehl, daß desgleichen nie kein Gebot in die Welt ausgegangen ist. Er unterwindet sich mit diesem Wort aller Herrschaft, Gewalt, dazu aller Weisheit, Heiligkeit, Hoheit und Regiments, so auf Erden ist, als dem Alles soll unterworfen sein. — Diejenigen sind allein geschickt, Andern Buße zu predigen, die selber in der Buße stehen und gründlich gedemüthigt sind. — Nova Bibl. Tub.: Sehet, so hat Jesus zum Heil der ganzen Welt das Predigtamt geordnet. Die Gnadenpforte stehet Allen offen; ach lasset uns da einzugehen nicht versäumen. — Osiander: Gott will Niemand von der ewigen Seligkeit ausschließen, wo sich nur Niemand selber durch Unglauben ausschließt. — Der Glaube wird Allen angeboten, aber nur denen, die sich nicht muthwillig widersetzen, gegeben. — Nova Bibl. Tub.: Merke wohl, o Seele, wie du selig werden und der Verdammniß entgehen kannst! Ein einiger Weg führt in den Himmel: der Glaube, und auch ein Weg führt in die Hölle: der Unglaube. — Die einzige Ursache der Verdammniß der Unglaube.

Gerlach: Obwohl kein Mensch selig werden kann als durch Christum, so erklärt doch Christus nur den für verdammt, welcher die ihm angebotene Erlösung ausgeschlagen hat. — Alle Wunder, welche die Verkündigung des göttlichen Wortes begleiten, sind Zeichen; sie deuten hin auf das innerliche Wunder der Erlösung und Wiedergeburt, welches das Wort bewirkt, und nur in sofern haben sie Werth. — Lisko: Wer sich solches Bekenntnisses zu Christo [der Taufe] schämt, bedenke Matth. 10, 32. 33. — Im Namen Jesu: im Glauben an ihn; von seiner Kraft befähigt; für die Förderung seiner Endzwecke — sollen diese Zeichen verrichtet werden.

Braune: So immer der heilige Ernst bei und mit [und in] der grundlosen Liebe. — Aus Rieger: „Wundere dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist." — Brieger: Der Befehl Christi [gehet hin] der Kirche gegeben, die am Pfingstfeste in die Erscheinung trat. — Das Evangelium ist für Alle. — Wie es in einer Gemeinde steht, kann man an dem sehen, was sie für die Mission thut [Aber die Reformationsgemeinde? So kann es sein, daß eine erwachende, auflebende Gemeinde jetzt noch wenig für die Mission thut, und daß dagegen eine einschlafende, ablebende Gemeinde jetzt noch viel für die Mission thut. Die Frage ist, wie die Gemeinde innerlich zur Missionssache steht]. — Nachdem die Zeichen, die dem Glauben folgten, aufgehört haben [niemals!] kann die Erhöhung des Sohnes Gottes nur an dem wahrgenommen werden, was sich als Glaubensleben äußert [und dies sind die Zeichen der Wiedergeburt der Welt; freilich zu aller Zeit in anderen Formen erscheinend, immer dieselben Gotteskräfte].

Die Perikope. Heubner (dazu Luthers Auslegung, Werke IX, 2546—2747). — Der Unglaube ist imputabel, ist vom Herzen abhängig, vom Wollen oder Nichtwollen. Sonst könnte Christus sie nicht schelten. — Die Welt der Schauplatz des Evangeliums. — Das Christenthum die Sache der Menschheit. — Es ist Pflicht, das Evangelium immerfort auszubreiten. — Den Glauben im Herzen muß man auch bekennen [Taufe]. — Der Glaube ist Allen ohne Unterschied nöthig zu Seligkeit. Und Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. Unglaube ist nicht etwa, das Evangelium nicht wissen [Unglaube und Ignoranz sind ganz verschiedene Begriffe]; Unglaube ist Verwerfung des angebotenen und verstandenen und schon etwas empfundenen Evangeliums; da wird erst der Unglaube schuldig, nämlich als die positive, bestimmte Verwerfung. Den Heiden kann man den Unglauben [d. h. den individuellen] nicht Schuld geben. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Apostelu. — Der Abschied Jesu von der Erde: 1) Beschreibung; 2) wie dieser Abschied für uns erbaulich ist. — Die Kraft des Glaubens an die himmlische Majestät Christi.

Schleiermacher [Pred. Bd. II, 1834, S. 204]: Das Ende der irdischen Erscheinung unsers Herrn, zusammengestellt mit dem Anfang desselben. — Grüneisen [Pred. 1842, S. 280]: Vom Segen des erhöhten Erlösers. — Heidenreich: Die Himmelfahrt des Herrn, aus dem Standpunkt des Glaubens betrachtet. — Ilgen: Wie erscheint uns der Himmel im Lichte der Himmelfahrt Christi? 1) Als unser ewiges Vaterland, 2) als das Land unsrer geistigen Vollendung, 3) als der Wohnsitz unsrer höchsten Seligkeit. — Von Kalm: Jesu Eingang in die Herrlichkeit stärke uns in unsrer Prüfungszeit. 1) Unsern Glauben an den Himmel, 2) unser Verlangen nach dem Himmel, 3) unser Streben nach dem Himmel. — Uhle: Was Christus in seiner Erhöhung den Menschen auf Erden sei. — Rambach: [Ein-]Blicke in das Herz der Jünger Jesu bei seiner Erhöhung zum Himmel [tiefe Ehrfurcht vor seiner göttlichen Hoheit, lebendiger Glaube an seine Verheißungen, innige Sehnsucht nach der bessern Welt, freudiger Eifer, seine Aufträge zu vollziehn, unerschrockner Muth für seine Nachfolge]. — Reinhard: Ueber die Verbindung wahrer Christen mit der Gemeinde Gottes im Himmel. — Rambach: Suchet, was droben ist. — Ders.: Die herzerhebende Kraft der Himmelfahrt Jesu. — Reinhard: Von der fortwährenden Gemeinschaft mit unsern Vollendeten. — Kümmich: Die Himmelfahrt unsers Herrn zeigt auch uns den Weg zum Himmel. — Hoßbach: Die Himmelfahrt unsers Herrn die eigentliche Vollendung seines ganzen Werks auf Erden. — Das Himmelfahrtsfest, s. Brandt, Homilet. Hülfsbuch V, S. 472. — Herberger: Die Himmelfahrt das letzte Wunder, damit der Herr Jesus seinen sichtbaren Wandel in dieser Welt beschlossen hat; ein glückseliger Schluß der ganzen Reise Christi, wie St. Bernhardus sagt. — Kapff: Die Himmelfahrt Jesu zeigt uns jetzt schon den Himmel offen. — Steinhofer: Von der Verklärung Jesu in und bei Gott. — Dietz: Die Himmelfahrt Jesu als der Regierungsantritt Jesu, des himmlischen Königs über das Reich Gottes auf Erden. — Harleß: Das Evangelium, gepredigt aller Kreatur, das ist das beste Zeugniß des zur Rechten Gottes erhobenen Christus. — Bengel: Das bei der Himmelfahrt ausbrechende Himmelreich. — Genzken: Der Herr segnet noch immer seine Kirche. — Ahlfeld: Der letzte Wille unsers Herrn Jesu Christi. — Kern: Durch seine Erhöhung zum Himmel erst recht unser Heiland geworden [d. h. die höchste Ferne zur nächsten Nähe gemacht]. — Florey: Schmerz und Trost der Jünger beim Scheiden des Herrn. — Burk: Wie Jesus durch seine Himmelfahrt Alles das, was vorhin verschlossen war, aufgeschlossen hat: 1) Das menschliche Herz zum Glauben, 2) den ganzen Erdboden für das Evangelium, 3) den Himmel zum Eingang für Alle, die an ihn glauben. — S. Lisko, das christliche Kirchenjahr, S. 595. — Schulz: Wie die Himmelfahrt Christi sein Werk vollendet hat. — Bachmann: Die göttliche Majestät Jesu, des Verherrlichten.

Dritter Abschnitt.

Der Auferstandene in seiner Himmelfahrt als Sieger mit der Gemeine, ihre Glaubensbotschaft bekräftigend in aller Welt.

(V. 19. 20.)

(Dieselbe Himmelfahrts-Perikope wie vorhin, V. 14—20; Luk. 24, 50—53; Apostg. 1, 4—12.)

Der Herr Jesus[1]) nun, nachdem er zu ihnen geredet hatte, wurde aufgehoben in 19
den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. *Sie aber gingen hinaus, predigten aller 20
Orten, indem der Herr mit ihnen wirkte und das Wort bekräftigte durch die mitfolgenden
Wunderzeichen.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen bei Lukas und in der Apostelgeschichte, zudem die Erläuterungen zum Schluß des Matthäus. Die Darstellung der Himmelfahrt bei Markus hat einen großartigen Charakter der Simplizität, und ist dabei ein umfassender Ausdruck der Majestät Christi und seines Waltens, ganz dem Charakter des Evangeliums gemäß. Die Himmelfahrt, welche Lukas genauer beschreibt, skizzirt er ganz kurz; die Erhöhung Christi in den Worten: er setzte sich zur Rechten Gottes, drückt zugleich das allmächtige Walten Christi nach dem Schlusse des Matthäus aus, während der letzte Vers analog ist dem Schluß des johanneischen Evangeliums, und in der Kürze das Wesentliche der ganzen Apostelgeschichte umfaßt.

2. **Der Herr Jesus nun.** Feierlich.

3. **Nachdem er zu ihnen geredet hatte.** Augustin und die Meisten verstehn darunter die Reden der 40 Tage, was Meyer nicht zugeben will. Nach ihm sind die 40 Tage mit unserem Berichte ganz unvereinbar. Unvereinbar ist mit unserem Berichte nur die Vorstellung von Chroniken, wo es sich um die Würdigung von Evangelien handelt.

4. **Aufgehoben.** Hinaufgenommen. Meyer bestreitet die Vorstellung, welche Strauß und Baur dem Verfasser andichten: er lasse Jesum sofort von dem Speisezimmer aus gen Himmel fahren. Mit Grund. Wenn man aber die Oertlichkeit nicht buchstäblich premiren will, hat man eben so wenig Recht, die Zeit zu premiren. Der Himmelfahrtsbericht ist durchaus nach Lukas zu ergänzen, gegen dessen Darstellung er keinerlei Präjudiz bildet.

5. **Und setzte sich zur Rechten.** Ein Bericht, theilweise auf Anschauung beruhend (Act. 1, 9), theilweise auf einer Offenbarung (Act. 1, 11), theilweise auf dem Worte Christi (Joh. 14, 3) und auf der lebendigen Folgerung des Glaubens, besonders auch aus den Thatsachen des Pfingstfests, Act. 2, 33. Die Thatsache selber aber einerseits lokal (doch nicht im mythischen Sinne: als wirkliche Sitzeinnahme auf der göttlichen Thronstätte), d. h. Versetzung auf die Höhe der himmlischen Selbstoffenbarung Gottes in den Mittelpunkt seiner Machtentfaltung, andrerseits aber auch symbolisch das königliche Walten des verherrlichten Christus bezeichnend, Phil. 2, 6. Ueber den unveräußerlichen Zusammenhang der Himmelfahrt mit der Auferstehung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1764.

6. **Aller Orten.** Da der Evangelist wahrscheinlich in Rom schrieb und in Babylon ꝛc. gewesen war, so hatte er schon das Bewußtsein, daß das Evangelium sich über die ganze Erde verbreite.

7. **Der Herr mit ihnen.** S. Matthäus am Schluß, Ephes. 1, 19.

8. **Durch die mitfolgenden Wunderzeichen.** Zunächst die vorhin angegebenen Wunderzeichen in wunderbaren Formen, sodann nach ihrer symbolischen Bedeutung in allgemeineren Wirkungen. Die absolute Siegeskraft des Evangeliums in der Kraft des Herrn. So schließt sich das Ende des Evangeliums mit dem Anfang und dem ganzen Inhalt desselben auf's innigste zusammen. Jeder Evangelist schließt in seiner Weise mit der Herrlichkeit und dem königlichen Walten Christi; bei Markus ist es ein die Welt befreiendes, von den dämonischen Mächten

1) Nach κύριος steht Ἰησοῦς bei C. K. L. Δ. So Lachmann.

reinigendes Machtwalten Christi durch die Seinen vom Himmel herab.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Schluß des Matthäus, S. 454, und die Parallele zum Lukas. — Daß Markus die Himmelfahrt mit aufgenommen hat in seinen evangelischen Bericht, erklärt sich aus dem Grundprinzip seines Evangeliums: Christus, der allmächtige Sieger, der Durchbrecher aller Bande, der Löwe, in seinem Zurücktreten und Hervorbrechen. Schon als den letzten, höchsten Rücktritt mußte er die Himmelfahrt mit nennen, dann aber auch als die Form des letzten absoluten Hervortretens Christi in den Seinen: in ihrer Predigt des Evangeliums und in ihrem Wunderwirken an allen Orten. Bei Matthäus ist Christus der geistige unsichtbare theokratische König, dem das Diesseits mit dem Jenseits angehört, und der vorzugsweise geistig und universell im Diesseits unter den Seinen waltet. Bei Johannes ist dieser Gedanke der universellen diesseitigen Herrlichkeit Christi noch mehr betont: die Grundformen seines Waltens sind johanneische und petrinische Wirksamkeit, oder Beschaulichkeit und ideelle Vertiefung des Geistes, Werkthätigkeit und feste Bekenntnißtreue. Von Christus selbst ist nur angedeutet, daß er geht und kommt. Bei Markus und Lukas ist Christus ebenfalls König und Herr zweier Welten, aber er wirkt individuell und persönlich vom Jenseits aus; daher tritt bei Beiden die Himmelfahrt ganz artikulirt hervor. Dabei aber stellt Markus wie Petrus das Walten des erhöhten Christus in und mit den Christen vorwaltend als ein festliches, siegesbewußtes Wirken dar; Lukas, wie Paulus, als eine wirksame Festlichkeit, als die Wirkung der Feier Christi selbst.

2. Daß mit der Thatsache der Auferstehung auch die Himmelfahrt als Folge nothwendig gesetzt war, ergibt sich aus der rechten Würdigung der Auferstehung, die nicht eine Wiederkehr Jesu ins alte, erste Leben, sondern eine Erhöhung desselben ins zweite neue Leben war, von selbst. Sein letzter Abschied von den Jüngern mußte daher unter allen Umständen seine Himmelfahrt heißen. Indessen war es seiner Herrlichkeit gemäß, daß sein Heimgang als Auffahrt in so anschaulicher, erhabener Weise erfolgte.

3. Die kritischen Zweifel an der Himmelfahrtsgeschichte beruhen auf der vielberührten Verkennung des Charakters der Evangelien, wonach sie nicht individuelle, organisch lebendige, christologische Lebensbilder und Weltanschauungen sein sollen, sondern nur zusammengeraffte Memorabilien. Die dogmatischen Zweifel hangen mit den Zweifeln an der Auferstehung selbst, an der göttlichen Würde Christi, an der ewigen Fortdauer der Persönlichkeit und an der Realität der jenseitigen himmlischen Welt zusammen. Uebrigens stehen die Apostel mit einander in beiderlei Beziehung als Zeugen für die Himmelfahrt ein. S. Joh. 3, 13; Kap. 6, 62; 20, 17; 1 Petr. 3, 22; Röm. 10, 6 ff.; Ephes. 4, 8—10; 1 Tim. 3, 16.

4. Wie die reformirte Schultheologie die historische Höllenfahrt Christi verdunkelt hat (s. den Heidelberger Katechismus), so die lutherische Schultheologie die historische Himmelfahrt. Wie die reformirte Dogmatik der geistigen Allwirksamkeit des verklärten Christus zu nahe trat, so trat wieder die lutherische Dogmatik der örtlichen Bestimmtheit und Umschriebenheit des zum Himmel erhöhten Christus zu nahe (Luther, Bekenntniß vom Abendmahl Christi). Es gehören aber die Höllenfahrt und die Himmelfahrt Christi durchaus zusammen (Eph. 4, 8—10), und ebenso die himmlische Oertlichkeit des erhöhten Christus, wie seine allgegenwärtige Manifestation. „Und unterdessen heben diese beiden Arten, daß er auf eine Weise nur in dem Himmel der Seligen, nach der andern aber allenthalben sei, einander nicht auf" (Spener, Katechismuspredigten, pag. 914).

5. Die Himmelfahrt und so das Himmelfahrtsfest kann betrachtet werden als die höhere Synthese von Charfreitag und Ostern. Der Fortgang Christi zum Vater, womit die Kirche bis zum Ende der Welt zum Kreuzesreich bezeichnet ist, ist die Consequenz des Todes Jesu; das geistige Wiederkommen und das einstige individuelle persönliche Wiederkommen, womit die Kirche sich im steten Siegeszuge befindet, ist die Consequenz der Auferstehung Christi. Ja auch die beiden äußersten Endpunkte der christlichen Festzeit sind im Himmelfahrtsfest zusammengefaßt. In der Himmelfahrt entfaltet sich die volle Bedeutung der Geburt Christi; insofern ist sie das entschränkte Weihnachtsfest. Mit ihr aber kündigt sich zugleich das nahe Pfingstfest an, die Manifestation des verherrlichten Christus durch seinen Geist als die prinzipiell entschiedene, faktisch beginnende Wiedergeburt der Menschheit.

6. Daher ist bei der Darstellung des Himmelfahrtsfestes als des Triumphes Christi und seiner Kirche auch die ernste, traurige Seite desselben für die diesseitige Kirche in ihrer menschlichen Schwachheit nicht zu übersehen. Wie aber der Tod verschlungen ist in den Sieg, so ist die menschliche Trauer verschlungen in die göttliche Freude. Auf die Antithese von Schmerz und Freude in Charfreitag und Ostertag folgt die Synthese beider in der festlichen Seligkeit der Himmelfahrt.

7. Ueber das Himmelfahrtsfest vergl. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, S. 262.

8. Die kirchengeschichtlichen Berichte und Sagen über das Hinausgehn der Apostel in alle Welt; s. m. apostol. Zeitalter, 2. Bd., S. 401.

Homiletische Andeutungen.

S. die Parallelen zu Matthäus, S. 456, und zu Lukas. Eben so die vorhergehende Perikope. — Die Erhöhung Christi als der große Wendepunkt in seinem Leben und Werk. — Die himmlische Erhöhung Christi als ein Zeichen der irdischen Vollendung seines Werks (der Herr, nachdem ꝛc.). — Die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes in der Himmelfahrt Christi: wie er gesandt ist und frei gekommen ist, wie er den Willen des Vaters vollbracht und damit sein Herzensleben entfaltet hat, dahingegeben worden ist in den Tod, und sein Leben gelassen hat, auferweckt ist und auferstanden ist, so ist er aufgehoben worden (vom Vater), aber auch aufgefahren (in der Majestät seiner Kraft). — Die Stufen der Erhöhung Christi, angedeutet in der Himmelfahrt: 1) Sie deutet auf seine Niederfahrt und auf seine Auferstehung zurück; 2) sie deutet auf sein Thronen zur Rechten Gottes und seine Wiederkunft zum Gericht voraus. — Christi Himmelfahrt: 1) Eine Heimfahrt, 2) eine Auffahrt, 3) eine ewige Siegesfahrt. — Christi Himmelfahrt in ihrer Bedeutung für die Seinen. Sie begründet 1) die Mitfahrt der Glieder in dem Haupt, 2) die Nachfahrt der Glieder in dem Geist, 3) die Heimfahrt der Glieder in der Zukunft des Herrn. — Das Sitzen Christi zur Rechten Gottes: das Ziel seiner Wallfahrt. Oder: der Ruhepunkt zwischen seinen zwei großen Wegen: 1) Durch alles Leid der Welt hindurch, 2) in alle Verklärung der Welt hinaus. Oder: der Stern der vollendeten Welt, von dem die ganze Verklärung der Welt ausgeht. Oder: 1) in seiner örtlichen Bestimmtheit: ein himmlisches Wo und Wie; 2) in seiner geistigen Unbegränztheit: zur Rechten der allgegenwärtigen Allmacht; ein himmlisches Ueberall und Ueber Alles. — Weil er der Höchste ist über allen Himmeln, ist er den Seinen der Nächste in allen Tiefen: a. des Kampfes, b. des Leids, c. der Noth, d. des Todes und des Grabes. — Die Ruhe des Herrn die Bewegung seiner Apostel und Glieder. — Von dem stillen, feiernden, gottmenschlichen Herzen da droben gehen alle Pulsschläge des neuen Lebens aus durch alle Welt. — Alle Apostel Christi Apostel von seinem Königsthron. — Das selige Bewußtsein der Herrlichkeit Christi die treibende Kraft des Evangeliums in den Herzen der Gläubigen. — Die Predigt von Christo eine Predigt an allen Orten. — Die menschliche Verkündigung des Heils besiegelt durch die göttlichen Zeichen des Herrn. — Die Wahrheit des Glaubens bekräftigt durch die Zeichen der Liebe. — Und Eins mit ihnen in der Kraft des Geistes. — Die ewigen Segens- und Siegeswirkungen des Christenthums ein Zeugniß des ewigen Segens- und Siegeswaltens Christi. — Christus überall, Christus auch hier in den Seinen. — Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda! — Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Das Sitzen Christi sein Thronen: 1) Unendliche Ruhe und Feier im Himmel, 2) unendliches Wirken auf Erden, 3) unendliches Walten in beiden Reichen. — Zur Rechten Gottes wirksam mit ihm, oder der Glanz der Dreifaltigkeit in der Erhöhung Christi (wie bei seiner Geburt, Taufe, in seinem Tod und in seiner Auferstehung). — Wo der erhöhte Christus, da erscheint der Himmel. 1) Wo er thront, da ist der Himmel; 2) wo er wirkt, da kommt der Himmel (die geistesverklärte Welt, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, 1 Petr. 1, 4; 2 Petr. 1, 4. 11). — Wir sind mit Christo in das himmlische Wesen versetzt.

Starcke: Ein Jeder sorge, daß er noch mit Jesu, ehe er aus der Welt geht, vertraulich rede. — Gott fähret auf mit Jauchzen, Ps. 47, 6. — Unsers Jesu Himmelfahrt ist unsere Nachfahrt. Wo das Haupt, da die Glieder. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, daß er meine Herrlichkeit sehe. — Der Himmel steht offen, wir sind unsrer Seligkeit gewiß. Amen, ja komm, Herr Jesu! — Die Gegenwart Christi auf Erden ist durch seine Himmelfahrt nicht aufgehoben, vielmehr befestigt worden durch das damit verknüpfte Sitznehmen zur Rechten Gottes. — Hedinger: Sei getreu und fleißig in deinem Beruf, so gibt Gott dazu Segen und Gedeihen. — Können die Gläubigen Christum mit leiblichen Augen nicht sehen, so fühlen sie doch seine Wirkung im Herzen (Beweis genug, daß er bei und in ihnen sei). — Osiander: Jesus ist noch bis auf den heutigen Tag bei unserm Predigtamt. — Wenn die Geistlichblinden erleuchtet, die Geistlichtodten lebendig gemacht, die Geistlichstummen und Tauben andächtig hörend und holdselig redend gemacht, die Geistlichlahmen zum Guten geschäftig und arbeitsam gemacht, die Geistlichaussätzigen von Sünden gereinigt werden, das sind größere Zeichen und Wunder als die leiblichen.

Lisko: Er wollte so von ihnen scheiden, daß sie es sähen, wohin er ginge, damit sie nicht wähnten, ihn verloren zu haben; vielmehr sollte der Gedanke, ihn lebend und im Himmel zu wissen, ihnen stets vor Augen schweben, damit sie so muthig von ihm zeugten und für ihn wirkten, als ob sie ihn noch an ihrer Seite hätten. — Sie sollten ihn nicht mehr nach dem Fleische kennen (2 Cor. 5, 16), sondern als den verherrlichten Gottessohn, dessen glorreiche Erhöhung sie mit den seligsten Aussichten und Hoffnungen erfüllte. — Braune: Ein Schluß der Wirksamkeit des sichtbaren, persönlichen Erlösers, der dem Anfang vollkommen entspricht. Geheimnißvoller als Geburt und Auferstehung des Heilandes ist seine Himmelfahrt nicht. — Hatte Christus den Tod besiegt, so konnte er nicht sterben, so konnte er in den Himmel gehn. — Brieger, Ps. 68, 19; Ephes. 4, 8: Christus zum Zeichen seines Sieges über den Teufel und seine Engel als Sieger in den Himmel zurückgekehrt, Colossi. 3, 1. 2; Hebr. 8, 1. — Wir sind Unterthanen des Himmlischen (andern Adam), der uns mehr und mehr in sein Bild verklärt.

Bei **Karl Winter** in Heidelberg ist erschienen:

Dr. Joh. Peter Lange, Prof. in Bonn,

Das Leben Jesu.

Nach den Evangelien dargestellt.

I. Bd. Einleitung in die Geschichte des Lebens Jesu. 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 20 kr. rh.

II. = Darstellung der Geschichte des Lebens Jesu. In 3 Abth. 7⅔ Thlr. oder 13 fl.

III. = Das Leben Jesu nach der Ausbreitung seiner Fülle in den Evangelisten. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Der originelle Werth und die theologische Bedeutung dieses Werkes ist von competenten Beurtheilern mit Auszeichnung anerkannt worden [in den Berliner Jahrbüchern f. wiss. Kritik, in Tholucks theol. Anzeiger, in d. Monatschrift v. Nitzsch u. Sack u. a. O.] Eine der Recensionen spricht sich folgendermaßen darüber aus: „Für die gelehrte und gebildete Christenheit wird wohl dies Werk das wichtigste und bedeutsamste sein, was das Jahr bringen dürfte." Eine andere: „Die neuere Zeit hat Darstellungen des Lebens Jesu in großer Anzahl hervorgebracht, der vorliegenden gebührt aber unbestritten der Ruhm, die ausführlichste und geistvollste zu sein."

Christliche Dogmatik.

I. Th. Philosophische Dogmatik. 3 Thlr. 8 Sgr. oder 5 fl. 36 kr. rh.

II. = Positive Dogmatik. In 2 Abtheil. 5 Thlr. 16 Sgr. od. 9 fl. 36 kr.

III. = Angewandte Dogmatik, Polemik und Irenik. 1¾ Thlr. od. 2 fl. 54 kr.

Die in Utrecht erscheinenden „Jahrbücher für Theologie" 1850, S. 215 sprechen sich darüber so aus: „Wer mit uns den Professor P. Lange für einen der geistreichsten und tiefsinnigsten Theologen der jetzigen Zeit hält, wird gewiß unsere Empfehlung nicht abgewartet haben, um mit dem neuen Erzeugniß seiner Feder sich bekannt zu machen, welches uns in dieser Dogmatik dargeboten wird. Wie verschieden sie auch von demjenigen ist, was gewöhnlich unter diesem Namen erwartet und gelehrt wird, liefert sie doch zahlreiche Beweise, daß der Verf. sich ebenso heimisch und selbstständig auf dem spekulativen Grundgebiete bewegt, wie sein Leben Jesu sich reich gezeigt hat an lebendigen und tiefen Anschauungen. — Strenge Begriffsentwickelung ist überall das Streben des Verfassers... Es ist klar, daß Hr. Lange die Kirchenlehre als Grundlage der positiven Dogmatik ansieht."

Lange, Dr. J. P., Ueber die Umgestaltung des Verhältnisses zwischen dem Staat und der Kirche. gr. 8. 16 Sgr. oder 54 kr.

— — Die gesetzlich-katholische Kirche als Sinnbild der freien evangelisch-katholischen, im Zusammenhange mit den übrigen Grundformen der symbolischen Religionsweise dargestellt. 20 Sgr. oder 1⅕ fl.

— — Kritische Beleuchtung der Schrift von Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christenthums. 9 Sgr. oder 30 kr.

— — Christliche Betrachtungen über zusammenhängende biblische Abschnitte für die häusliche Erbauung. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

— — Grundzüge der urchristlichen frohen Botschaft. Betrachtungen für Christen aller Confessionen. 16 Sgr. oder 54 kr.

Bei **Schwetschke und Sohn** in Braunschweig ist erschienen:

Dr. Joh. Peter Lange, Prof. in Bonn,

Die Geschichte der Kirche.

I. Theil:

Das Apostolische Zeitalter.

2 Bde. 5 Thlr. od. 8 fl. 48 kr.

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Dritter Theil:

Das Evangelium nach Lukas.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1867.

Das

Evangelium

nach

Lukas.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Dr. J. J. van Oosterzee,
ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Utrecht.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1867.

1, 12

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verlegern vorbehalten.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Im Anfange des vorigen Jahres theilte mir mein verehrter Freund Dr. J. P. Lange den Plan seines theologisch-homiletischen Bibelwerks mit und äußerte dabei den ebenso überraschenden als ehrenden Wunsch, daß auch ich mit ihm Hand an's Werk legen und die Bearbeitung eines der Evangelien übernehmen möchte. Es wird wohl Niemand sich wundern, daß meine zustimmende Antwort auf diese Frage erst nach einem längern Zögern erfolgte. Richtete ich nämlich einerseits auf die Menge meiner Amtsgeschäfte und anderen Arbeiten, andererseits aber auf das Maß meiner Kräfte den Blick, so hätte ich lieber eine so wichtige Aufgabe in anderen Händen gesehen. Bedachte ich, daß ich bisher gewohnt gewesen, immer noch zu lernen von manchen trefflichen deutschen Theologen, so konnte ich mit dem Gedanken nicht so bald vertraut werden, nun neben einigen derselben als Mitarbeiter, ja sogar als Vorgänger aufzutreten. Und überblickte ich endlich die eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche für einen jeden Schriftsteller mit dem Auftreten vor einem ihm größtentheils unbekannten Publikum verbunden sind, so konnte ich, ungeachtet der günstigen Aufnahme, welche einige meiner übersetzten Schriften im Auslande gefunden hatten, mich fast nur zu einer abschlägigen Antwort entschließen. Andererseits lag jedoch in dem Plane des Bibelwerkes selbst etwas, das mich ganz besonders anzog. Der Gedanke, mit einem von mir so hochgeschätzten Theologen wie Dr. Lange und seinen Geistesverwandten an Einem Werke zu arbeiten und auf diese Weise zugleich einen Theil der Schuld abzutragen, welche die Dankbarkeit für die reiche Belehrung aus ihren Schriften mir auferlegte, dieser Gedanke sprach mich ungemein an. Die mir gebotene Gelegenheit, noch in anderer und in ausgedehnterer Weise nützlich zu sein, als mir dies in meiner nächsten Umgebung vergönnt ist, erschien mir als ein deutlicher Wink des Herrn der Gemeinde, den ich nicht unberücksichtigt lassen durfte. Die Schwierigkeit wegen der Sprache ward mit Hülfe sachkundiger Freunde bald beseitigt, so daß ich die Anwendung des Bekannten: bis ego barbarus sum, quia non intelligor olli, für meine Arbeit nicht zu fürchten hatte. Außerdem hatte ich, da ich diesmal für ausländische Theologen und Prediger schrieb, die Freiheit, aus meinen holländischen Schriften zu diesem eigenthümlichen Zweck so viel zu verwenden, als mir brauchbar und erforderlich schien. Und so faßte ich mir denn zuletzt ein Herz, legte ohne weiteres Umsehen die Hand an den Pflug, und habe hiermit die Freude, allen Freunden des Lange'schen Bibelwerkes die Frucht der mir zugemessenen, verhältnißmäßig wenigen, oft unterbrochenen Mußestunden eines vielbewegten Berufslebens vorzulegen. —

Ueber die Art und Weise meiner Betheiligung an der eben so großen als großartigen Unternehmung sei es mir erlaubt bei dieser Gelegenheit mit wenigen Worten zu sprechen. Es fällt von selbst in's Auge, daß im Interesse einer allerdings wünschenswerthen formellen Einheit mir die Einrichtung meines Werkes durch den

zuerst erschienenen Prospektus und durch das Vorbild des später ausgegebenen „Matthäus“ genau vorgezeichnet war. Wäre ich auch der Meinung gewesen, daß eine andere Anordnung des Materials vorzuziehen sei, so durfte ich doch nicht vergessen, daß ich nicht ein eigenes Gebäude aufzuführen, sondern nur einen Stein zur Bildung eines schon entworfenen Bauplanes beizutragen hatte. Auch bedarf es kaum der Erwähnung, daß der Bearbeiter des Lukas stets auf Alles Rücksicht nehmen mußte, was schon bei der Behandlung des Matthäus, später auch des Markus, gesagt worden war. Wiederholungen, besonders in Hinsicht auf das Exegetische und Archäologische, waren möglichst zu vermeiden, während doch auch wieder andererseits mein Lukas noch etwas mehr als ein bloßer Appendix zu der Bearbeitung des Matthäus und Markus sein mußte. Man wird mir, auch ohne weitläufige Auseinandersetzung, gern glauben, daß es hier keineswegs eine leichte Aufgabe war, die Schylla sowohl als die Charybdis zu vermeiden, sowie auch, daß mich, im Blick auf den schon bei der Behandlung der Parallelstellen in den zwei ersten Evangelisten entwickelten Ideenreichthum, nicht selten das Gefühl hätte beschleichen können, der Bearbeiter des dritten Evangeliums habe eine schwierige Stellung. Es mußte indessen doch der Versuch gemacht werden, in der Hauptsache dasselbe wiederum in eigenthümlicher Weise zu sagen, und es wird mir angenehm sein, wenn befugte Beurtheiler, bei der Vergleichung meines Lukas mit Matthäus und Markus von Dr. Lange, bezeugen können, daß hier ebenso wenig nur ein mattes Echo, als eine schneidende Dissonanz zu hören sei. Was ferner die einzelnen Theile dieser Arbeit betrifft, so habe ich mir bei der Uebersetzung in der Regel nur dann bedeutende Abweichungen von Luthers Bibelübersetzung erlaubt, wenn es mir schien, daß solches die Genauigkeit oder die Deutlichkeit dringend erheische. Diese Bescheidenheit dem Meisterwerke des Helden der Reformation gegenüber durfte man insonderheit von dem Fremden erwarten, der sich nicht berufen fühlen konnte, auf diesem Grundgebiet irgendwie revolutionär einzugreifen. Von der Varietas lectionum wurden gewöhnlich nur diejenigen Lesarten zur Sprache gebracht, welche einigermaßen auf die Feststellung der Uebersetzung Einfluß hatten. — Der Charakter der Exegese wurde nach Maßgabe des homiletischen Zweckes bedingt. Es würde vielleicht nicht schwierig gewesen sein, einen etwas reicheren Apparat theologischer Gelehrsamkeit herbeizuschaffen; aber eingedenk meiner Aufgabe, vorzugsweise für praktische Theologen und Geistliche zu arbeiten, glaubte ich dieser Forderung am besten dadurch Genüge zu leisten, wenn ich den historischen und psychologischen Charakter der Interpretation stärker als den philologischen hervortreten ließe, und lieber auf klare Sach-, als auf breite Worterklärung bedacht wäre. Unter den älteren Exegeten wurden in erster Linie Calvin und Bengel, unter den neueren de Wette, Stier und Meyer zu Rathe gezogen, und auch da, wo ich glaubte, von ihnen abweichen zu müssen, fiel es mir nicht schwer, das Verdienst dieser berühmten Männer um die Auslegung des Evangeliums freudig anzuerkennen. In der Abtheilung „Dogmatisch-christologische Grundgedanken“ suchte ich noch etwas tiefer in das Wesen der Sache einzudringen, als mir dies manchmal bei den exegetischen Erläuterungen möglich gewesen, und hier und da, wo es nöthig schien, auch das apologetische Element geltend zu machen, das in einem Werke, welches wie dies für so viel verschiedene Hände bestimmt ist, doch nicht ganz fehlen durfte. Daß ich sowohl dort, als auch in den homiletischen Andeutungen nicht nur auf den reichen Vorrath der deutschen Literatur, sondern dann und wann auch auf Erzeugnisse aus anderen Ländern, namentlich auf die meiner vaterländischen Theologen Rücksicht nahm, wird mir hoffentlich Niemand verargen, ebenso wenig, daß ich zuweilen auf die Schöpfungen der heiligen Kunst hinwies. Möchte nun in diesem Theile des Bibelwerkes etwas Brauchbares gefunden werden, so kommt wenigstens ein Theil des Dankes dem verehrten Haupt-Redakteur zu, der mich nicht nur zu dieser gewagten Arbeit ermuntert, sondern auch, mit ächter Liberalität, nie gewünscht oder verlangt hat, daß ich meine Auffassung besonderer Punkte, wo diese mit der seinigen nicht übereinstimmte, zurücknehmen oder modifiziren sollte. Freilich hat dieser Stand der Dinge jetzt für mich das Beschwerende, daß mein Werk gänzlich für meine

Rechnung bleibt mit allen seinen Fehlern und Gebrechen. Unter diesen sind vielleicht die trotz sorgfältiger Correktur noch stehengebliebenen Druckfehler am leichtesten zu entschuldigen. Weit mehr würde ich von dem weiten Abstand reden können, worin ich von meinem eigenen Ideal geblieben bin. Doch wozu das ohnehin schon so ausführliche Buch noch weiter mit einer langen Vorrede beschweren? Das Werk wird für sich selbst reden müssen, und wenn ich irgendwo nicht feuerfestes Material zu dem großen Tempelbau beigetragen, so darf ich selbst nicht einmal wünschen, daß dies die entscheidende Feuerprobe aushalte.

Rotterdam, Ende November 1858.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Als ich vor wenigen Monaten von der geehrten Verlagshandlung des Bibelwerks den Bericht empfing, daß eine neue Auflage meines „Lukas“ erforderlich sei, war mir dies nicht wenig überraschend und erfreulich. Wie hätte ich erwarten können, daß ich, als Fremdling in der kirchlichen und theologischen Welt Deutschlands, mit so viel Wohlwollen aufgenommen und in gewisser Hinsicht eingebürgert werden sollte, wie mir dies von verschiedenen Seiten bewiesen ward, weßhalb ich denn auch diese Gelegenheit nicht möchte vorübergehen lassen, ohne von ganzem Herzen dafür zu danken. Nicht allein privatim ist mir manch freundliches Wort über diese Arbeit von älteren und jüngeren Amtsbrüdern zugekommen, auch öffentlich haben sich verschiedene Stimmen, aus der Nähe und Ferne, in sehr ermuthigender Weise ausgesprochen. Einem mir unbekannten Recensenten habe ich insonderheit für die Art und Weise zu danken, in welcher er in der Monatsschrift: The News of the churches and Journal for Missions, für März 1860, auch in England und Schottland die Aufmerksamkeit auf das Buch hat richten wollen. Er würde mir selbst recht erwünscht gewesen sein, wenn mir bei so viel Ermuthigendem noch etwas tiefer eingehende Kritik vor Augen gekommen wäre. Freilich müßte eine solche, wollte sie das Prädikat unparteiisch und gründlich verdienen, einen einigermaßen besseren Charakter tragen als die, welche ich nicht ohne Befremden in der Zeitschrift von Rudelbach und Guerike, für lutherische Theologie, 1860, S. 499 u. ff. angetroffen habe.

Gern hätte ich zur Vervollkommnung meiner Arbeit des Guten noch etwas mehr gethan, aber die seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe verlaufene Zeit war zu kurz, als daß ich jetzt schon an eine gänzliche Umarbeitung hätte denken können, die außerdem noch für die zahlreichen Käufer der ersten Auflage weniger angenehm gewesen sein würde, und um so weniger zu erwarten war, da ich, beinahe gleichzeitig mit der Revision des Lukas, auch an der Ausgabe der Pastoralbriefe und des Briefes an Philemon thätig sein mußte. Ich hatte mich also zu beschränken auf die theilweise Verbesserung des Styls und des Ausdrucks; ich hatte Vernachlässigtes nachzuholen und alle jene kleineren Flecken zu beseitigen, die dem Buche bei seinem ersten Erscheinen in meinen wie auch in Anderer Augen noch zu sehr anhafteten. Doch schmeichte ich mir, daß auch so der schärfer sehende Blick auf manchem Blatte die Spuren der eifrig bessernden Hand nicht übersehen wird, und daß man die Worte „durchgesehen“ nicht als ein bloßes ornamentum tituli wird zu betrachten haben. Für das, was dessenungeachtet noch fehlen möchte, bitte ich hiermit von

neuem um Nachsicht, indem ich vor Allem meinen Lukas bei der Fortsetzung seiner weiteren Reise in Demuth dem Segen Dessen befehle, der den Lauf nicht nur unserer Schicksale, sondern auch unserer Schriften mit Weisheit leitet und lenkt.

Rotterdam, Februar 1861.

Vorwort zur dritten Auflage.

Mit den bescheidenen Zusätzen und etwaigen Verbesserungen dieser dritten Auflage verhält es sich fast nur wie bei der zweiten. Meine veränderte Lebensstellung war weit mehr günstig für dogmatische und praktische, als für isagogisch-kritische oder exegetisch-historische Studien. So konnte ich denn auch jetzt dem Lukas nicht so viel Zeit und Kräfte widmen, als im Interesse einer immer bessern Ausstattung des gemeinschaftlichen Bibelwerks vielleicht zu wünschen war. Dennoch — feci, quod potui. Der Sinaiticus ist für die kritischen Noten berücksichtigt, an einzeln Stellen (z. B. Luk. 2, 14) die Interpretation bedeutend modifizirt, und von der exegetischen und homiletischen Literatur nachgetragen worden, was sich mir im Lauf der Zwischenzeit dargeboten hat. Die Englisch-Amerikanische Uebersetzung meiner Arbeit (New-York) kam mir leider zu spät unter die Augen, um die interessanten Bemerkungen meines verehrten Freundes, Dr. Ph. Schaff, zu mancher Stelle, noch benutzen zu können. Dagegen nehme ich mir die Freiheit, solche Leser, die vielleicht meinen, daß ich in Beziehung auf Renan C. S. noch etwas mehr hätte leisten können, zu verweisen auf meine Schrift: Geschichte oder Roman, Hamb. 1864., welche auch in Deutschland eine ziemlich starke Verbreitung gefunden hat, so wie auch „das Bild Christi nach der Schrift", von derselben Hand deutsch übertragen. Uebrigens lebt man in diesen schweren und trüben Zeiten so schnell, daß solchen Phantasien einer maßlosen Willkür von gläubiger Seite fast nur das Wort des Herrn bei Lukas (Kap. 9, 60) entgegengesetzt werden kann: „Laß die Todten ihre Todten begraben" und wiederum: „die Füße derer, die deinen Vorgänger begraben haben, sind vor der Thüre und werden auch dich hinaustragen." Aber bei allen Nebeln und Stürmen behält das Evangelium aeternum seine ewig sich verjüngende Kraft, und wenn auch diese Schrift bei aller ihrer Unvollkommenheit nach ihrem bescheidenen Maße der Sache dieses Evangeliums dienen und dieselbe befördern mag, hat der Verfasser in dieser Hinsicht nichts mehr zu wünschen. So gehe sie noch einmal ihren Weg unter Schutz und Schirm Dessen, von Dem es immer mehr gilt: „ἐκεῖνον δεῖ αὐξάνειν, ἐμὲ δὲ ἐλαττοῦσθαι."

Utrecht, November 1866.

J. J. van Oosterzee.

III.
Das Evangelium nach Lukas,

oder

das vorwaltend universalistisch-humanistische Evangelium

(mit dem Menschenbilde bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.
Lukas.

Ueber die Person und Lebensgeschichte des dritten der Evangelisten ist uns mit vollkommener Sicherheit nur wenig bekannt; aus den Briefen des Apostels Paulus ersehen wir aber so viel, daß er unter den Freunden und Mitarbeitern des großen Heidenapostels eine ehrenvolle Stelle einnahm (Philem. 24; 2 Tim. 4, 11). Er wird bestimmt unterschieden, Kol. 4, 14, von den Brüdern, die aus der Beschneidung waren, V. 10, 11, und war also ein Christ von heidnischer Abkunft[1]), vielleicht erst als Proselyt zum Judenthum übergegangen und später zur Erkenntniß des Evangeliums gebracht. Daß er in Antiochien geboren, ist durch die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus zwar nicht mit Beweisen begründet, aber doch als eine Ueberlieferung mitgetheilt, die ihres Alters wegen allen anderen Muthmaßungen in Bezug auf seine Abkunft vorzuziehen ist. Vielleicht hat er da den Paulus kennen gelernt und dem Apostel sich angeschlossen; wenigstens ist unbewiesen, daß die Ansicht des Eusebius nur aus einer verkehrten Auffassung von Apostg. 13, 1 sollte entstanden sein. Daß er griechische Erziehung und Bildung gekannt hat, geht aus der philologischen Vortrefflichkeit seiner Schriften hervor. Nach Kol. 4, 14 war er ursprünglich Arzt. Außerdem kann ebenso wenig bewiesen werden, daß er einer der siebenzig Jünger, Luk. 10, als daß er der zweite der beiden Emmausgänger, deren Geschichte er uns so lieblich erzählt hat, gewesen ist. In Troas sehen wir ihn, Apostg. 16, 10, zuerst in der Reisegesellschaft des Paulus. Er begleitet ihn von da nach Philippi, wo er während des zweiten Aufenthalts des Apostels zu Korinth zurückgeblieben zu sein scheint. Später reist er wieder ab, Apostg. 20, 5. 6, um mit Paulus nach Jerusalem zu ziehen. Dort hat er ohne Zweifel Jakobus und die Aeltesten der Gemeinde angetroffen, Apostg. 21, 18, und die Gelegenheit nicht versäumt, mit den ersten Zeugen Christi in persönliche Berührung zu kommen und, da nach Apostg. 24, 23 während der zweijährigen Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea der freie Zugang zu demselben für seine Freunde geöffnet blieb, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Lukas während dieser Zeit in seiner Nähe geblieben ist. Dann begleitet er, Apostg. 27 u. 28, den Apostel nach Rom, leidet mit ihm Schiffbruch und Todesgefahr und ist, nach 2 Tim. 4, 11, noch in seiner Gefangenschaft bei ihm, wenige Monate vor seinem Märtyrertode, nachdem schon die meisten seiner Freunde ihn verlassen haben. Nicht ohne Grund vermuthet man, daß er der Bruder gewesen ist, der das Lob hat durch alle Gemeinden, von dem 2 Kor. 8, 18 gesagt wird, daß er mit Titus nach Korinth gesandt war, um eine Kollektenreise zu machen. Jedenfalls war er nicht allein Reisegefährte, sondern auch Mitarbeiter des großen Heidenapostels, und es ist nicht zu bezweifeln, daß er auch nach dessen Tode für die Sache des Reiches Gottes thätig geblieben ist. Nach Epiphanius soll er vorzugsweise in Gallien das

1) Die Hebraismen, welche im Evangelium des Lukas gefunden werden, beweisen nichts dagegen, wenn auch Fiele in den Studien und Kritiken 1858 S. 754 ff. daraus ableitet, daß unser Evangelist ein geborner Jude gewesen sei. Solche Erscheinungen des Sprachidioms lassen sich wohl am einfachsten daraus erklären, daß die benutzten Quellenschriften des Lukas theilweise eine hebraistische Farbe zeigten.

Evangelium gepredigt haben, und nach dem Bericht des Nicephorus hat er die Märtyrerkrone in Griechenland empfangen. Er soll ohne alle Gerichtsform von den Ungläubigen verdammt und in Ermangelung eines Kreuzholzes am nächsten Oelbaum im 80sten oder 84sten Jahre seines Alters erdrosselt worden sein. Sein Leichnam soll auf Befehl des Kaisers Konstantinus oder seines Sohnes Konstantius aus Achaja sammt den Reliquien des Apostels Andreas nach Konstantinopel gebracht und daselbst in der heiligen Apostelkirche beigesetzt sein ꝛc. Alle diese Berichte verdienen ebenso wenig Glauben, als die sehr junge kirchliche Ueberlieferung, daß er Maler gewesen sei und die Bildnisse des Herrn, seiner Mutter und der vornehmsten Apostel gemalt habe. Und doch enthält dieser Bericht Wahrheit in einem höheren Sinne; oder sind die Schriften des Lukas nicht Gemälde voll hoher, heiliger Kunst, worin die herrlichsten Tableaux, durch die schönsten Porträts belebt, uns entzücken?

Die katholische Kirche hat den 18. Oktober der jährlichen Gedächtnißfeier des Lukas gewidmet, indem man, wiederum ohne hinreichenden Grund, behauptet, daß er an diesem Tage gestorben sei. Die evangelische Kirche läßt gern den Schleier unberührt, der die Wiege und das Grab des Lukas bedeckt, um mit ungetheiltem Interesse auf seine Schriften zu blicken, von welchen wir jetzt die erste und wichtigste näher betrachten wollen [1]).

§. 2.

Das Evangelium nach Lukas.

Wenn wir sogleich nach dem Lesen des Evangeliums Matthäi und Marci uns zu dem des Lukas wenden, empfangen wir einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Es ist dasselbe Evangelium, aber auf ganz andere Weise als durch die zwei ersten der Synoptiker verkündigt. Lukas gibt viel mehr, als Matthäus und Markus gegeben haben: man denke nur an die Vorgeschichte, Kap. 1 u. 2, an die Parabeln (15 u. 16) und an so viele andere Singularia Lucae unter den von ihm aufbewahrten Worten und Thaten des Herrn. Und auch da, wo er mit ihnen in den Hauptereignissen der heiligen Geschichte übereinstimmt, theilt er diese auf seine eigene Weise mit. Viel stärker als Matthäus befleißigt er sich, die Begebenheiten in eine geregelte Zeitfolge (καθεξῆς) zu ordnen und den Forderungen einer mit Recht so bezeichneten Historiographie zu entsprechen. Der wichtigen Vorrede (Kap. 1, 1—4) seines Evangeliums zufolge, die in reinem Griechisch geschrieben ist, hat er eine genaue Untersuchung der verschiedenen Quellen, die er sich geöffnet sehen mochte, vorhergehen lassen. Viele nämlich — so glauben wir seinen Bericht verstehen zu müssen — hatten sich schon an den Versuch gewagt (ἐπεχείρησαν), eine schriftliche historische Erzählung von den Dingen aufzusetzen, die mit Jesu geschehen waren. Sie hatten dabei getrachtet, der mündlichen Predigt der ersten Zeugen Jesu (der Apostel, von denen Lukas sich selbst und sie unterscheidet) als Richtschnur bei der Arbeit zu folgen. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß Lukas hier an die Evangelien des Matthäus und Markus gedacht hat, vielmehr scheint er auf literarische Bestrebungen des christlichen Alterthums hinzudeuten, die dem Einen besser als dem Andern gelungen waren, aber von denen nicht eine einzige in seinen Augen befriedigend war. Für die Sicherheit (ἀσφάλεια) des Glaubens des Theophilus hält er wenigstens ihr Werk nicht hinreichend, und nachdem er die verschiedenen zu seiner Kenntniß gekommenen Urkunden geprüft und erwogen hat, fühlt er sich mächtig gedrungen, ebenfalls Hand an diese Arbeit zu legen und das Werk seiner Vorgänger, so viel an ihm ist, zu verbessern. — Das dritte Evangelium trägt die deutlichste Spur von der Individualität des Verfassers, wie uns diese schon anderswo bekannt wurde. Sahen wir in Lukas einen Christen aus den Heiden, sein Werk trägt einen entschieden universalistischen Charakter. Er führt die Abkunft des Herrn nicht wie Matthäus bis auf Abraham, sondern bis auf Adam zurück, und bemüht sich weniger, den Christus Gottes im Verhältniß zu Israel, als Ihn im Verhältniß zur ganzen Menschheit hinzustellen. Lernten wir ihn als einen wissenschaftlich gebildeten Mann, aus dem gebildeten Antiochien entsprossen, kennen, das von Cicero als Sitz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gepriesen [1]) wird, so beweisen sowohl der Styl, als der Inhalt seiner Schriften, daß Lukas nicht am Zöllneramt oder Fischnetz erzogen ward. Den Arzt (Kol. 4, 14) finden wir wieder in der Genauigkeit, womit er einige Körperkrankheiten beschreibt, ja sich zugleich als vortrefflichen Psychologen zu erkennen gibt [2]). Man sehe Kap. 4, 38; 22, 43. 44. 51 als Proben des Ersteren, und merke sich als Beweis für das Andere seine vortrefflichen menschenkundigen Andeutungen, Kap. 9, 54—62; 18, 34; 23, 12; 24, 41. Und zeigt es sich end-

1) Ueber die Person des Lukas siehe Winer, Realwörterbuch, in voce, und die meisten Einleitungen in das Neue Testament. Vgl. noch den interessanten Artikel „Lukas" von Guder, in Herzog's Real-Encyklopädie, und den Aufsatz über Lukas von J. P. Lange in Piper's Evangelischem Kalender. 1851. S. 89 ff.

1) In Verrem, Kap. 11.

2) Die Beweise für die Gelehrsamkeit der damaligen Aerzte im Allgemeinen und des Lukas im Besonderen werden reichlich mitgetheilt von Tholuck, Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte. S. 160 ff.

lich aus den Br. des Paulus, daß Lukas sein Freund und Reisegefährte war, kein anderes Evangelium läßt so sichtbare Spuren des freien paulinischen Geistes sehen. Wohl ist es nicht wahrscheinlich, daß Paulus, wo er seines Evangeliums erwähnt (Röm. 2, 16; 2 Tim. 2, 8), dabei an die geschriebene Erzählung des Lukas gedacht hat; aber doch stimmen beide auf die treffendste Weise überein in der Beschreibung der Abendmahlseinsetzung (Luk. 22, 19. 20; vergl. 1 Kor. 11, 23—29), in dem Bericht der Erscheinung Christi, die dem Petrus zu Theil wurde (Luk. 24, 34; vergl. 1 Kor. 15, 5), und in anderen Einzelnheiten mehr. Sowohl in der Wahl seiner Erzählungen als in der Form seiner Ausdrücke stellt Lukas sich als einen ächten Pauliner dar. Man denke an die Erzählung von der Predigt Jesu zu Nazareth und an die Erwähnung der ausgezeichneten Heiden (Kap. 4, 16—30), an die Salbung des Herrn durch die bußfertige Sünderin in Simons Hause und an die auf den Glauben ihr geschenkte Schuldvergebung (Kap. 7, 36—50), an das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner, der gerechtfertigt (δεδικαιωμένος) hinabging in sein Haus, an die Geschichte von Zachäus (Kap. 19, 1—10), von dem bußfertigen Schächer am Kreuz (Kap. 23, 39—43) und noch an vieles Andere, was hier noch genannt werden könnte. Wie Paulus die Gemeinde des Herrn aus dem Diensthause des Gesetzes zum Genuß der christlichen Freiheit geführt, so hat Lukas die heilige Geschichte vom Standpunkt der israelitischen Nationalität zu dem der heiligsten Humanität erhoben.

Und so kann es uns denn auch nicht schwierig sein, die Eigenthümlichkeit des dritten Evangeliums mit kurzen Worten zu charakterisiren. Matthäus hat uns Christum als den Messias Israels vorgestellt. Markus hat uns das Evangelium des Sohnes Gottes vernehmen lassen. Lukas schildert uns den Menschensohn, freilich in Israel auftretend, aber zu einem Segen für die ganze Menschheit erschienen, und mit dem größten Recht kann man ihm von den vier Evangelistenbildern, welche die alte Kirche aufgestellt hat, das Menschenbild als das charakteristische Zeichen seines Evangeliums beilegen [1]). So hoch wie Johannes, der Adler, erhebt er sich freilich nicht, er bewegt sich fortwährend auf Erden und zeigt uns den Sohn Gottes im Fleisch, den Brüdern in Allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde. Wie der Brief an die Hebräer uns besonders die menschliche Entwicklung des Sohnes Gottes zur höchsten Vollkommenheit beachten lehrt (Hebr. 2, 10; 5, 9; 12, 2), so auch das Evangelium des Lukas. Zeigen Matthäus und Markus uns, wer Jesus war, so gibt der dritte der Synoptiker uns besonders zu betrachten, wie Jesus wurde. In unmittelbarer Aufeinanderfolge weist er uns auf den καρπὸς τῆς κοιλίας (Kap. 1, 42), auf das βρέφος (Kap. 2, 16), auf das παιδίον (Kap. 2, 27), auf den παῖς (Kap. 2, 40), auf den ἀνήρ (Kap. 3, 22). Kein Evangelium, das einen so starken antidoketischen Charakter zeigt. Es ist ein fortlaufender Commentar zu dem sinnreichen Worte des Apostels: Gott hat seinen Sohn gesandt in Gleichheit (ἐν ὁμοιώματι) des sündigen Fleisches (Röm. 8, 3). Das Liebliche in der Erscheinung des Herrn zieht uns hier noch stärker als das Erhabene an: der Heilige, aus Maria geboren, tritt hier zugleich als der Schönste aller Menschenkinder vor uns (Ps. 45, 3). Ja ist es nicht, als habe Lukas das Bedürfniß gefühlt, den Beruf, dem sein eigenes Leben gewidmet war, auf den Meister zu übertragen? Er schildert mehr noch als Andere Christum als den großen ἰατρός, den Arzt, der gekommen ist, nicht allein um zu dienen (Matth. 20, 28), sondern der im Lande umhergezogen ist und hat wohlgethan (Apostg. 10, 38), der Mitleiden zeigt mit allen Körper- und Geisteskrankheiten, der Kraft von sich ausgehen läßt zu heilen (Luk. 5, 17). Selbst da, wo Lukas in der Darstellung der Worte und Thaten des Herrn gleichen Schritt mit seinen beiden Vorgängern hält, fügt er ihrer Darstellung wichtige Winke bei, wodurch das ächt Menschliche in der Person des Herrn und das Heilende in seiner erlösenden Thätigkeit hell an das Licht gestellt wird. Alle berichten Jesu Versuchung in der Wüste, aber Lukas allein fügt hinzu: „der Teufel wich von ihm eine Zeit lang". Alle erzählen sein Leiden in Gethsemane, aber Lukas allein hat uns den ergreifenden Bericht von dem Blutschweiße und dem stärkenden Engel aufbewahrt. Alle sprechen von Petri Reue, aber Lukas allein von dem Blick des Herrn, der das Krähen des Hahns begleitete. Und diese ächt menschliche Größe des Gottessohnes tritt bei Lukas um so treffender hervor, da sie sich in fortwährendem Gegensatz sowohl gegen seine äußere Niedrigkeit als gegen die Bosheit seiner Feinde offenbart. Engel und Hirten in der Geburtsgeschichte, Simeon und Hanna bei der Darstellung des Kindes im Tempel, Simon und die Sünderin bei der Mahlzeit, die Thränen Jesu über Jerusalem, den Hosianna's der Schaaren gegenüber; der schweigende Ernst des Leidenden, dem leichtsinnigen Spott des Herodes gegenüber; die Bitte am Kreuz

1) Es versteht sich für jeden unparteiischen und verständigen Leser von selbst, daß derartige Bemerkungen hinsichtlich der Eigenthümlichkeit der einzelnen Evangelien nicht absolut, sondern relativ aufgefaßt werden müssen, und zwar in dem Sinne, daß hier keineswegs von dem gesprochen wird, was der eine Evangelist exclusive vor dem andern voraus hat, sondern von dem Gesichtspunkte, aus welchem er a parte potiori den unerschöpflichen Lebensreichthum des Gottmenschen darstellt.

für die Feinde, der Fühllosigkeit und dem Haß des Volkes gegenüber: welche Contraste in der heiligen Geschichte, die, allein von Lukas gezeichnet, die Schönheit seines Evangeliums erhöhen! Alles zusammengenommen charakterisirt sich sein Geschichtsbuch nicht allein durch großen Reichthum, sondern auch durch überraschende Abwechslung. Inhalt und Form machen es für die Kenntniß des Lebens Jesu ungemein wichtig. Es ist die Krone der synoptischen Evangelien, wie das Menschenbild hervorragt über die Gestalt des Stiers und des Löwen.

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums nach Lukas.

Die Aechtheit des dritten Evangeliums kann nach allem Gesagten kaum noch bezweifelt werden. Ueberall haben wir den eigenthümlichen Stempel der Individualität des Freundes und Reisegefährten des Paulus wieder gefunden. Aber auch an äußeren historischen Zeugnissen für die Aechtheit fehlt es nicht. Das älteste Zeugniß gibt Lukas sich selbst im Anfang der Apostelgeschichte. Es zeigt sich deutlich, daß beide Bücher von derselben Hand geschrieben sind; die Muthmaßung wenigstens, daß der Reisegefährte des Apostels (Apostg. 16, 10; 20, 5) ein Anderer als Lukas gewesen sei, wird durch nichts gerechtfertigt. Die Timothens-Hypothese (Mayerhof) und die Silas-Conjektur (Hennell und Andere) gehören schon zu den Kuriositäten auf historisch-kritischem Gebiete. Es wird sich später zeigen, wie fest es steht, daß die Apostelgeschichte von Lukas geschrieben ist. Aber hiermit ist zugleich die Aechtheit des Evangeliums bewiesen [1]).

Was die übrigen äußeren Beweise für die Aechtheit betrifft, so wird diese zur Genüge von Irenäus, Origenes und Tertullianus bestätigt, während auch Eusebius dies Evangelium ohne einiges Bedenken in die Reihe der *ὁμολογούμενα* aufnimmt. Das Nähere sehe man in den Einleitungen, besonders auch in Kirchhofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Zürich 1844.

Es könnte Verwunderung erregen, daß Papias, der so bestimmt von den zwei ersten Evangelien spricht, kein Zeugniß in Betreff des dritten abgelegt hat. Dem steht jedoch gegenüber, daß der gewissenhafte Mann, wenn in seinen Tagen eine unächte Schrift unter dem Namen des Lukas verbreitet gewesen wäre, ohne Zweifel vor derselben würde gewarnt haben. Es scheint überdies, daß ihm im Anfang seiner leider verloren gegangenen *συγγράμματα* (s. Eusebius H. E. III, 39) die Einleitung des Evangeliums Lucä vorgeschwebt habe, wenn er ihr nicht wirklich gefolgt ist. S. Credner, Einl. in das N. T.

1) Vergl. Lechler zur Apostg. S. 2.

I, S. 202. Könnte die geistreiche Vermuthung Lange's (Leben Jesu I, S. 252) vollkommen bewiesen werden, daß Lukas einer der Griechen gewesen, die (Joh. 12, 20) kurz vor Jesu Tode zu ihm kamen, und zwar derselbe, der bei Papias Aristion heißt (lucere = *ἀριστεύειν*) nächst dem Presbyter Johannes, dann wäre Papias Stillschweigen über denselben hinlänglich erklärt. Wie dem aber auch sei, für dies Stillschweigen werden wir reichlich entschädigt durch das unwillkürliche, aber kräftige Zeugniß, welches der bekannte Marcion im zweiten Jahrhundert für die Aechtheit des Lukas gegeben. Es ist doch genugsam bewiesen, daß dieser Gnostiker unser drittes Evangelium gekannt, gebraucht und verstümmelt hat, und daß dieses Evangelium also nicht nur zu seiner Zeit, ja selbst zur Zeit seines Lehrers Cerdo bestand (Tertullianus, de praescript. haeret., cap. 51, sondern daß er auch, um seine Irrlehre zu begründen, einen großen Theil unseres dritten Evangeliums in das seinige aufgenommen hat.

In unsrer Zeit sind Kritiker aufgetreten, die das sogenannte Evangelium des Marcion, uns größtentheils aus Epiphanius und Tertullianus bekannt, nicht als eine Verfälschung des ursprünglichen, sondern als eine der Quellen des gegenwärtigen (unächten) Lukas dargestellt haben. Besonders Dr. A. Ritschl: das Evangelium Marci und das kanonische Evangelium des Lukas (1846) hat mit Kraft die Hypothese vertheidigt, „daß das Evangelium Marcions nicht eine Verstümmelung des dritten Evangeliums, sondern der Grundstamm desselben sei", indessen hat er später selbst diese Ansicht aufgegeben [1]). Schwegler, Nachapost. Zeitalter I, S. 260—284; Baur, Krit. Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, S. 397 und Zeller, Theol. Jahrb. II.; 1843 I, S. 50—90 suchten das Evangelium des Lukas als Tendenzschrift im Sinne der Tübinger Schule zu erklären. Es soll dazu bestimmt und eingerichtet sein, entweder die petrinische und paulinische Partei mit einander zu versöhnen, oder der paulinischen Richtung einen gewissen Triumph zu verschaffen. Solch eine Kritik, welche die deutlichsten Spuren einer christlich entwickelten Individualität als eine Frucht kühler Berechnung und schlauen Parteihasses ansieht, ist schon sittlich gerichtet, ehe sie wissenschaftlich widerlegt worden. Wie sie ihre Vorgänger, Strauß und Bruno Bauer, hinausgetragen hat, so sind schon die Füße derer vor der Thür, die sie todt hinaustragen werden, Apostg. 5, 9. Einstweilen kann man mit voller Be-

1) Vgl. die theol. Jahrbücher 1851. S. 528 f. Volkmar, das Evangelium Marcions, eine Revision der neuern Untersuchungen. Leipz. 1852. Franck, Studien u. Kritiken 1855. S. 296 ff.

ruhigung auf die Widerlegung der monströsen Hypothese von dem umgekehrten Marcion durch Hahn, Olshausen und de Wette verweisen. Vgl. auch die gelehrte Dissertatio des Dr. Härting, de Marcione, Lucani Evangelii adulteratore, Traj. ad Rhenum 1849, so wie auch das Urtheil von Bleek, Synoptische Erklärung der drei ersten Evangelien. Leipz. 1862. I, S. 11: „Daß das Marcionitische das ächte Lukas-Evangelium sei, unser kirchliches erst ein von späterer Hand vermehrtes, dieses halte ich für entschieden falsch.... Daß Lukas, den die Ueberschrift in Uebereinstimmung mit der allgemeinen kirchlichen Ueberlieferung als Verfasser dieses Evangeliums nennt, wirklich dasselbe geschrieben hat, haben wir keinen Grund in Zweifel zu ziehen."

Der Zweck, den Lukas beim Schreiben seines Evangeliums im Auge hat, ist genugsam aus seinem Prologe ersichtlich. Ueber Theophilus s. die Anmerkung zu Kap. 1, 1—4. Die Hauptquelle, woraus der Evangelist geschöpft hat, ist ohne Zweifel die mündliche, schon in seinen Tagen auf verschiedene Weise in Schrift gebrachte Tradition gewesen. Daß er auch das uns vorliegende Matthäus-Evangelium gekannt und benutzt hat (wie Baur will), wagen wir nicht zu behaupten: wenigstens ist dies keinenfalls „längst ein Ergebniß der kritischen Forschung," wie dem denn auch von Ewald, Reuß u. A. sogar widersprochen wird. Ebenso wenig haben die Ergebnisse der neueren Kritik uns überzeugen können, daß Lukas aus dem Markus geschöpft sei, so daß auch von dieser Seite die Annahme einer späteren Abfassung keineswegs als gerechtfertigt erscheint. Jedoch nach dem Zeugniß des Irenäus, adv. Haer. III, 1, 14, des Origenes, bei Eusebius H. E. VI, 25 und des Tertullianus, Marc. 4, 2, hat Paulus einen direkten Einfluß auf das Evangelium des Lukas ausgeübt. Füglich lassen sich die verschiedenen Berichte der Kirchenväter also vereinigen, daß Paulus sowohl der Leitstern (illuminator) des Lukas beim Schreiben gewesen, als daß er das Werk seines Mitarbeiters nach dessen Vollendung gebilligt hat. Zwar gibt Lukas den Apostel nicht ausdrücklich als Quelle seiner Memorabilien an, aber dies war auch, um seine Erzählung bei Theophilus zu legitimiren, nicht nöthig, und das frühzeitige, unbestrittene kanonische Ansehen seines Evangeliums wird wohl am besten daraus erklärt, daß die alte Kirche in dieser Schrift schon früh ein ächt apostolisches Gepräge entdeckt hat. Niemand hat es verworfen als die Cerinthicaner und Ebioniten allein.

Auch Lukas scheint ebensowohl als Matthäus und Markus noch vor Jerusalems Zerstörung geschrieben zu haben. Der abgebrochene Schluß der Apostelgeschichte, Kap. 28, 30. 31, läßt vermuthen, daß Paulus noch am Leben war, als er seine zweite Denkschrift beschloß. Auch Kap. 21, 24 beweist nicht, daß das Evangelium erst nach dem Jahr 70 verfaßt ist. Wenn wir hier ein vaticinium post eventum vor uns hätten, würde der Evangelist ohne Zweifel einen viel schärferen Unterschied zwischen dem Untergang des jüdischen Staats und der letzten Wiederkunft des Herrn gemacht haben.

Der Ort, an welchem Lukas geschrieben, läßt sich nur muthmaßlich bestimmen. Abwechselnd hat man mit gleich vielem und gleich wenigem Recht Alexandrien und Böotien, Achaja und Cäsarea, Klein-Asien und Rom genannt. Vielleicht ist die letzte dieser Conjekturen etwas weniger willkürlich als andere. Doch die ganze Frage ist von untergeordneter Bedeutung, und auch in dieser Hinsicht gilt das Paulinische: *ὁ λόγος τοῦ θεοῦ οὐ δέδεται*, 2 Tim. 2, 9.

Die Integrität des Evangeliums Lucä ist über allen Zweifel erhaben. Einwendungen, in früherer Zeit gegen die zwei ersten Kapitel gemacht, wiegen erweislich nicht schwerer, als die, welche auf dogmatische Gründe hin gegen Matth. 1 u. 2 beigebracht waren. Und was endlich die dignitas canonica et auctoritas divina betrifft, so haben wir hier allerdings keine eigene Schrift eines der ersten Apostel, aber wer sollte auch die Verheißungen des Herrn, Joh. 14—16, den Paraklet betreffend, ausschließlich auf die Zwölfe beschränken und nicht vielmehr auch auf den Beruf des Lukas zum Evangelisten das apostolische Wort anwenden wollen: *ἑκάστῳ δὲ δίδοται ἡ φανέρωσις τοῦ πνεύματος πρὸς τὸ συμφέρον*? 1 Kor. 12, 7.

§. 4.

Die theologisch-homiletische Bearbeitung des Evangeliums nach Lukas.

Hat das dritte Evangelium so hohen Werth, so ist es kein Wunder, daß es im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Hände mit Fleiß untersucht und bearbeitet worden ist. Wir nennen nur die vornehmsten Specialarbeiten über Lukas, während wir zusammenhängende Bibelwerke und Commentare mit Stillschweigen übergehen.

Vor vielen Anderen darf genannt werden J. Piscator, analysis logica Evangelii secundum Lucam, Siegen 1596; Morus, praelectt. in Lucae Evangelium edit. Donat. Leipzig 1795; F. Schleiermacher, über die Schriften des Lukas, ein kritischer Versuch, Berlin 1817; H. Planck, observatt. quaedam de Lucae Evangelii analysi critica a Schleierm. proposita, Göttingen 1819; K. W. Stein, Commentar zu dem Evangelium des Lukas, Halle 1830; F. A. Bornemann, scholia in Lucam ad supplendos reliquorum

interpretum commentarios, Leipz. 1830; Lisco, die Parabeln und Wunder Jesu, 1836 und 1841; Lange, die Erklärung des Evangeliums Lucä in dem Leben Jesu, 3. Theil, 3. Abth.; Stier, die Reden des Herrn Jesu nach Markus und Lukas, Barmen 1844; J. ab Utrecht Dresselhuis, over het Evangelie van Lucas, eine gekrönte Preisschrift der Haager Gesellschaft pro vindicanda religione Christiana, s'Gravenhage 1839; Mr. J. da Costa, Beschouwing v. het. Ev. v. Lucas, Amsterdam 1850, 2 Deelen; Dr. H. C. Vinke, het Ev. v. Lucas met opheld. en toepass. aanmerkingen, Utrecht 1852. Das Evangelium Lucä in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt von W. F. Besser, 5. Aufl., Halle 1860; Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, 2ter Band, das Evangelium nach Lukas, 2. Aufl., Potsdam 1860; Bleek, Synopt. Erklärung der drei ersten Evangelien, herausgegeben von Holtzmann, 2 Bde., Leipz. 1862. Vier Beiträge zum Verständniß der Reden des Herrn im Evangel. des Lukas von H. Jacoby, Nordhausen 1863. Die Evv. von Matth., Markus und Lukas, deutsch erklärt von Dr. C. H. A. von Burger, Nördl. 1865. In kritischer Hinsicht ist nachzutragen: Fragmenta Latina Ev. S. Lucae, ed. A. M. Ceriani. (Tom. I. Fasc. I. der Monumenta Sacra ac profana ex Codd. praesertim Bibl. Ambros.) Mailand 1861. Uebrigens bleibt auch bei diesem Theile des Bibelw. die Polyglottenbibel, zum prakt. Handgebrauch von Stier und Theile, Bielef. 1863, zum regelmäßigen Nachschlagen empfohlen.

Unter den Aelteren darf nicht vergessen werden: Segaar, Observationes philoll. et theoll. in Ev. Lucae capita priora, Ultraject. 1766. Besondere Abhandlungen über einzelne Kapitel und Verse können hier nicht namentlich angeführt werden. Die wichtigsten werden an Ort und Stelle angegeben.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums Lucä und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

„Der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel.“ Dieses Wort Pauli (1 Kor. 15, 47) kann die Ueberschrift zu dem am meisten paulinischen unter allen Evangelien heißen. Einerseits lernen wir hier Christus kennen als den Herrn aus dem Himmel, dessen wunderbare Empfängniß im Schooße einer Jungfrau und dessen sichtbare Himmelfahrt nach vollendetem Streit uns von Lukas viel genauer als von einem seiner Mitzeugen mitgetheilt werden. Andrerseits stellt er uns diesen Himmlischen dar als den zweiten, den vollkommenen, den idealen Menschen, in dem das: „homo sum, nil humani a me alienum puto“ zur heiligsten Wahrheit geworden ist. Indem er für die Gottheit des Herrn ein nicht weniger entschiedenes Zeugniß ablegt, als die übrigen Synoptiker, schildert er ihn zugleich in seiner ächt menschlichen Reinheit und Schönheit, Erbarmung und Liebe, Erhabenheit und Verherrlichung. — Aus Kap. 1, 5; 3, 1. 2; 9, 28 u. a. St. ersieht man indessen, daß Lukas mehr als Matthäus oder Markus eine chronologische Ordnung und Feststellung der Ereignisse bezweckt; so werden wir von selbst darauf hingewiesen, die Eintheilung nicht auf synthetische, sondern auf analytische Weise zu versuchen. Die höhere Einheit der verschiedenen Theile ist in dem Hauptgedanken gegeben: Jesus Christus, des Menschen Sohn.

Erste Abtheilung.

Die wunderbare Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes. (Kap. I u. II.)

1. Abschnitt. Die Vorgeschichte. (K. I, 5—80.)
   - A. Ankündigung der Geburt des Wegbereiters. (Kap. I, 5—25.)
   - B. Ankündigung der Geburt des Messias. (V. 26 bis 38.)
   - C. Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden. (V. 39—80.)
2. Abschnitt. Die Geburtsgeschichte. (Kap. II, 1—20.)
   - A. Die höchste Gabe des Himmels. (Kap. II, 1—7.)
   - B. Das erste Evangelium auf Erden. (V. 8—12.)
   - C. Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt. (V. 13—20.)
3. Abschnitt. Die Entwicklungsgeschichte. (V. 21—52.)
   - A. Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz. (V. 21.)
   - B. Der vierzigste Tag oder die Loskaufung vom Tempeldienst. (V. 22—40.)
   - C. Das zwölfte Jahr oder das Wachsen an Gnade und Weisheit. (V. 41—52.)

Zweite Abtheilung.

Die wohlthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes. (K. III, 1—XIX, 27.)

1. Abschnitt. Die Beglaubigung. (Kap. III.)
   - A. In der Predigt und Taufe des Johannes. (V. 1—22.)
   - B. In der Geschlechtsliste. (V. 23—38.)
   - C. In der Wüste. (Kap. IV, 1—13.)
2. Abschnitt. Die Wanderschaft. (Kap. IV, 14 bis Kap. IX, 50.)
   - A. Nazareth. (Kap. IV, 16—30.) Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.
   - B. Kapernaum. (Kap. IV, 31—VII, 50.) Der Prophet mächtig in Werken und Worten vor Gott und allem Volk.
     - a) Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum. (Kap. IV, 31—V, 11.)
     - b) Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Freund der Zöllner, der Herr des Sabbaths, der Gesetzgeber im Reiche Gottes. (Kap. V, 12—VI, 49.)
     - c) Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Ersatz der gläubigen Heiden. (Kap. VII, 1—10.)
     - d) Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hoherpriester geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch, aber zugleich als der heilige Messias dem Aergerniß des Johannes, des Volkes und der Pharisäer gegenüber. (V. 11 bis 50.)
   - C. Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum. (Kap. VIII, 1—IX, 50.)
     - a) Der erste christliche Geschwisterkreis. (Kap. VIII, 1—3.)
     - b) Die Gleichnisse vom Reiche Gottes. (V. 4-21.)
     - c) Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes. (V. 22—56.)
     - d) Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schaar geehrt. (K. IX, 1—17).
     - e) Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Scene auf der Spitze und am Fuße des Tabor. (V. 18—50.)
3. Abschnitt. Der Todesweg. (Kap. IX, 51—XIX, 27.)
   - A. Die göttliche Harmonie im Menschensohn und die vier Temperamente der Menschenkinder. (Kap. IX, 51—62.)
   - B. Die siebenzig Jünger. (Kap. X, 1—24.)
   - C. Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets. (Kap. X, 25—XI, 13.)
   - D. Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber. (Kap. XI, 14—XII, 59.)
   - E. Der Menschensohn der Sünde des Einen und dem Elend des Andern gegenüber. (K. XIII, 1—17.)
   - F. Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes. (V. 18—35.)
   - G. Der Menschensohn essend und trinkend. (Kap. XIV, 1—24.)
   - H. Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend. (Kap. XIV, 25—XVII, 10.)
   - I. Die Reise durch die Gränzgegend zwischen Samaria und Galiläa, nebst den merkwürdigen Begebenheiten während derselben. (Kap. XVII, 11—XVIII, 14.)
   - K. Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem. (Kap. XVIII, 15—XIX, 27.)

Dritte Abtheilung.

Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes. (Kap. XIX, 28—XXIV, 53.)

1. Abschnitt. Der letzte Kampf. (Kap. XIX, 28—XXIII, 55.)
   - A. Die Vorbereitung zum Kampfe. (Kap. XIX, 28—XXII, 38.)
     - a) Der Einzug in Jerusalem. (Kap. XIX, 28—44.)
     - b) Streitreden gegen die Feinde. (Kap. XX.)
     - c) Offenbarungen und Abschiedsworte im Kreise der Freunde. (K. XXI—XXII, 38.)
   - B. Das Annehmen des Kampfes. (Kap. XXII, 39—XXIII, 43.)
     - a) Gethsemane. (Kap. XXII, 39—53.)
     - b) Kaiphas. (V. 54—71.)
     - c) Pilatus und Herodes. (K. XXIII, 1—25).
     - d) Golgatha. (V. 26—43.)
   - C. Das Ende des Kampfes. (K. XXIII. 44—56.)
     - a) Die Ruhe des Todes. (V. 44—46.)
     - b) Die Trauer der Natur und der Menschheit. (V. 47—49.)
     - c) Der Sabbath des Grabes. (V. 50—56.)
2. Abschnitt. Der vollkommene Triumph. (Kap. XXIV, 1—48.)
   - A. Ueber die Macht des Todes und der Sünde. (V. 1—10.)
   - B. Ueber den Zweifelmuth des Unglaubens. (V. 11—45.)
   - C. Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt (angedeutet). (V. 46—48.)
3. Abschnitt. Die blutende Krone. (K. XXIV, 49—53.)
   - A. Die prophetische Verheißung. (V. 49.)
   - B. Der priesterliche Segensgruß. (V. 50.)
   - C. Die königliche Herrlichkeit. (V. 51—53.)

Das Evangelium nach Lukas.

Das historiographische Vorwort.

Kap. 1, 1—4.

Nachdem Viele es unternommen haben, eine Erzählung aufzustellen von den unter 1
uns [Christen] vollständig gewordenen Geschichten; wie uns überliefert haben, die von 2
Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, so habe auch ich es für 3
gut angesehen, nachdem ich von Anbeginn Allem sorgfältig gefolgt war, es für dich,
geehrter Theophilus, in geordneter Folge zu schreiben, damit du die Sicherheit der 4
Lehren, in welchen du unterrichtet wurdest, erkennest.

Exegetische Erläuterungen.

1. Unternommen haben. Das Wort ist sehr glücklich gewählt, um die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, welche die πολλοί zur Hand genommen hatten, hervorzuheben. In Lukas Augen war es beinahe ein Wagstück, zur Beschreibung dieser Geschichte die Feder zu ergreifen. Des Verfassers Absicht ist es wohl nicht, einen eigentlichen Tadel gegen seine Vorgänger auszusprechen, er stellt sich vielmehr V. 3 durch das Wort κἀμοί mit ihnen in eine Linie. Von der andern Seite aber fällt es von selbst in's Auge, daß er selbst sich nicht hätte zum Schreiben gedrungen gefühlt, wenn ihre Arbeit nach seinem Dafürhalten schon vollkommen befriedigend gewesen wäre. Insofern hatte Origenes Recht, als er schrieb (vid. Hieronymus, Homilia I in Lucam): „hoc quod ait: conati sunt, latentem habet accusationem eorum, qui absque gratia Spiritus sancti ad scribenda Evangelia prosilierunt. Matthaeus quippe et Marcus et Johannes et Lucas non sunt conati scribere, sed scripserunt."

2. Viele. Es ist durchaus willkürlich, hier an die apokryphischen Evangelien zu denken, die erst in späterer Zeit entstanden sind. Vielmehr sieht Lukas auf die allerfrühesten schriftstellerischen Versuche, die im Anfang des apostolischen Zeitalters von Berufenen und minder Berufenen angestellt worden sind. Mit Recht hat man aus diesem Anfang hergeleitet, daß Lukas beim Aufsetzen seines Evangeliums verschiedene schriftliche Urkunden oder Memorabilien (Diegesen) vor sich gehabt, und nichts verhindert uns, anzunehmen, daß er diese selbst, wo sie ihm glaubwürdig vorkamen, in seine Denkschrift aufgenommen hat. Die relative Uebereinstimmung zwischen ihm und den beiden vorigen Evangelien wird gewiß durch den freien Gebrauch gemeinschaftlicher Quellen am einfachsten erklärt. Schon bei der Vergleichung des literarischen Vorworts (Kap. 1, 1—4) mit der biographischen Vorgeschichte (Kap. 1, 5—80) (das erste so reines Griechisch, das zweite so voll Hebraismen) werden wir von selbst auf die Vermuthung gebracht, daß letzteres aus einer ältern Quelle geflossen; auch finden wir jedesmal Schlußformeln, die am Ende kleiner Erzählungen gestanden zu haben scheinen, z. B. Kap. 1, 80; 2, 20. 52; 4, 13 u. a. m. Hierauf hingewiesen zu haben, ist Schleiermachers Verdienst, der jedoch darin zu weit ging, daß er Lukas fast ausschließlich als Sammler und Ordner ansah und den Einfluß seiner Individualität auf die Beurtheilung und Bearbeitung seiner Quellen nicht genug in Rechnung brachte.

3. Sowie uns überliefert haben. Die Ueberlieferung (παράδοσις) ist hier sehr bestimmt die mündliche Tradition, welche die Grundlage der späteren Evangelienschreibung war. Diese παράδοσις enthielt den Stoff der ἀνάταξις, die schon bald mit mehr oder weniger Glück versucht worden war. Sie begann von Anfang mit der Taufe des Johannes und dem öffentlichen Leben Jesu, Apostg. 1, 21; Joh. 15, 27, und umfaßte also ursprünglich ebenso wenig die Geburts- als die Kindheitsgeschichte. Jedoch konnte es dem Matthäus und Lukas nicht schwer fallen, auch hierüber von vertrauenswürdigen Seiten Bericht zu erhalten. Die Augenzeugen und Diener sind hier natürlich die nämlichen Personen, die zuerst berufenen Apostel, und das Wort, von dem hier gesprochen wird, keineswegs der Logos — es steht keinem einzigen Ausleger frei, den Sprachgebrauch des Lukas und Johannes auf diese Weise mit einander zu verwirren — sondern das Wort des Evangeliums, das durch sie aus der ersten Hand der zweiten, dem Lukas und seinen Mitschriftstellern überliefert wurde.

4. So habe auch ich es für gut angesehen. Der Zusatz einzelner alter Uebersetzer: mihi et spiritui sancto, die Frucht einer mechanischen Inspirationstheorie, ist nicht nöthig, uns im Evangelium Lucä eine treffende Offenbarung des ächt christlichen Geistes wahrnehmen zu lassen. „Nachdem ich von Anbeginn Allem sorgfältig gefolgt war;" dies „von Anbeginn" (ἄνωθεν) steigt, wie aus den 2 ersten Kapiteln ersichtlich, noch höher hinauf als ἀπ' ἀρχῆς, V. 2. Auch Apostg. 26, 5 gebraucht Paulus dies Wort vom Anfang seines Lebens unter den Juden vor seiner Bekehrung. Lukas, der nach Apostg. 21, 17 zu Jerusalem Jakobus gesehen hat, kann durch ihn mit Maria oder den Brüdern des Herrn in Berührung gekommen sein und von ihnen nicht wenig vernommen haben. Besondere Erwähnung verdient die Muthmaßung eines niederländischen Theologen (Dresselhuis), daß Lukas sich beim Erzählen der Geburtsgeschichte einer ursprünglichen Schrift des Jakobus, des Bruders des Herrn, die später verloren gegangen und durch das apokryphische Protevangelium Jakobi ersetzt worden ist, bedient habe.

5. Geehrter Theophilus. Ueber die verschiedenen Vermuthungen in Betreff der Abkunft, des Wohnplatzes und Ranges dieses Christen s. Winer, den Art. Theophilus. Uns gefällt die Vermuthung am besten, daß wir ihn in Italien, wahrscheinlich zu Rom zu suchen haben. Warum ist Lukas (Apostg. 27 u. 28) stets so genau in topographischen Winken, je mehr sein Reisebericht dem Ende entgegeneilt? Weil dies Gebiet seinem Freunde und ersten Leser genauer als irgend einem Andern bekannt war. Aus Apostg. 23, 8 darf man schließen, daß Theophilus nicht von jüdischer Abkunft gewesen. Ob er wirklich schon das Bekenntniß des Christenthums abgelegt hatte, worin er anfänglich unterrichtet worden war, mag dahin gestellt bleiben. Κράτιστος war wahrscheinlich ein bürgerlicher Amtstitel. Uebrigens müssen wir ganz Meyer beipflichten, wenn er schreibt: „daß Lukas bei der Abfassung auch andere Leser außer dem Theophilus im Auge gehabt habe, wird durch Kap. 1, 3 nicht ausgeschlossen, wenn gleich die Schrift zunächst für Theophilus bestimmt war und erst durch diesen in einen weitern Leserkreis kam, sodann aber allmählich nach Analogie der neutestamentlichen Briefe Gemeingut der Christenheit wurde.

6. In geordneter Folge. Ob καθεξῆς von Zeit- oder Sachfolge zu verstehen ist, kann aus dem Worte selbst nicht gefolgert werden. Es kann beides bezeichnen, s. Apostg. 3, 24; 11, 4. Da jedoch das καθεξῆς γράψαι eine Folge des ἄνωθεν παρακολουθεῖν ist und Lukas mehrmals ein chronologisches Bestreben zeigt, denken wir am liebsten an das erste. Hiermit ist jedoch noch keineswegs gesagt, daß Lukas dies Ziel immer gleich stark im Auge behalten und immer mit gleichem Glück erreicht habe.

7. In welchem du unterrichtet wurdest. Eine der ersten historischen Spuren der alten christlichen Katechese, die nach V. 1 und 2 die Geschichte des Herrn zur Grundlage hatte. Darauf waren jedoch spezifisch christliche λόγοι gebaut, deren dogmatisches Fundament man Hebr. 6, 1. 2 angedeutet findet. Diese λόγοι standen dann allein unerschütterlich fest, wenn die wichtigsten Thatsachen der evangelischen Geschichte deutlich erkannt wurden und über allen Zweifel erhaben waren. Die verschiedenen, vielleicht sich widersprechenden Berichte hierüber, die Theophilus zu Ohren kamen, machte Lukas zu einem Gegenstand historisch treuer Forschung, auf daß sein Freund die ἀσφάλεια der christlichen ἐλπίδια erkennen möchte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon in den ersten Decennien des apostolischen Zeitalters fühlen sich viele Befugte und weniger Befugte gedrungen, die Feder zur Hand zu nehmen, um Zeitgenossen und Nachkommen zu unterrichten in Betreff der Dinge, die mit Jesus von Nazareth geschehen sind. Und das in einer Zeit, in einem Lande, denen die Schreibseligkeit späterer Tage fast ganz fremd war. Wie soll man diese Begeisterung befriedigend erklären, wenn die Geschichte des Gekreuzigten nicht die reichste und merkwürdigste aller Geschichten wäre? Man begreift kaum, wie Christus so viele Zungen und Herzen und Federn in Bewegung bringen konnte, wenn er nicht mehr war, als die moderne Kritik eines Strauß und der Tübinger Schule von ihm übrig läßt. (Vergl. Apostg. 4, 20; 2 Kor. 4, 13.)

2. Schon in der Zeit der Apostel hat sich das Bedürfniß einer wohlgeordneten, genauen, durch eine dazu befugte Hand aufgesetzte Erzählung des Lebens Jesu geltend gemacht; so schnell lief die mündliche Ueberlieferung Gefahr, verunreinigt zu werden (vgl. Joh. 21, 22. 23). Wie wenig Gewißheit in Betreff der christlichen Offenbarung würden wir besitzen ohne ein geschriebenes Zeugniß! Die mündliche Ueberlieferung ist ohne Zweifel älter als das geschriebene Evangelium gewesen und die Kirche ursprünglich nicht ausschließlich auf dies letztere gegründet. Aber wer würde uns mit hinlänglicher Sicherheit unterrichten können, was der Inhalt der παράδοσις war, der nicht aus der γραφή schöpfen dürfte? Zwar bestimmt Lukas sein Evangelium allein für Theophilus und den diesen umgebenden Kreis, aber es ist nicht allein die Frage, was Lukas beabsichtigt, sondern was der verklärte Herr gewollt hat, unter dessen besonderer Leitung dies Evangelium aufgezeichnet und zur Unterweisung aller folgenden Jahrhunderte bewahrt geblieben ist.

3. Lukas spricht wohl von seinem Quellenstudium, aber nicht von seiner Inspiration. Sollte er sich der letzteren nicht bewußt gewesen sein, oder sollte sie durch das erstere überflüssig gemacht werden? Keineswegs, hier gilt vielmehr die Regel: subordinata non pugnant. Der Geist, der ihn als Gläubigen und Mitarbeiter des Paulus am Evangelio beseelte, ist gewiß nicht von ihm gewichen, sondern wohl noch in erhöhetem Maße auf ihn gekommen, wenn er die Feder zur Hand nahm, um auch auf diesem Wege von seinem Herrn zu zeugen. Nicht vergebens hat Paulus gesagt: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung," und der Gebrauch natürlicher Hilfsmittel wird in keinem Falle durch den Besitz übernatürlicher Kräfte verboten. „Lukas hat also zum Zweck seiner Arbeit Forschungen angestellt, welche, wie sich zeigt (V. 5 ff.), zurückgingen bis auf die Geburt des Johannes. In der nächsten Umgebung Jesu, also auch bei den Zwölfen kann die Bekanntschaft mit diesen Vorgängen füglich vorausgesetzt werden, und Lukas konnte sie mittelbar oder unmittelbar von ihnen nachholen." von Burger.

4. Das Christenthum unterscheidet sich dadurch von jeder fälschlich so genannten Religion und Wissenschaft, daß es nicht ein reines Ideensystem, sondern durch und durch Faktum ist. Alle die ersten Verkündiger desselben konnten von sich selbst bezeugen, was Johannes in heiliger Begeisterung ausruft, 1 Joh. 1, 1—3. Gerade hierdurch ist das Christenthum ewig; denn eine einmal geschehene Thatsache kann nimmermehr verändert werden. Gerade hierdurch ist es für Alle passend; denn gehörig beglaubigte Fakta fallen auch in den Bereich derer, die nicht allen abstrakten Gedankenverbindungen folgen können. Gerade hierdurch wurde es so kräftig; denn einfache Thaten wirken stärker als die erhabensten Worte. Daß die gründliche Untersuchung dieser Thatsachen Pflicht ist, kann Lukas uns lehren, aber daß auch die ἀσφάλεια des Glaubens nicht mehr bezweifelt werden darf, wo einmal die Thatsachen begründet sind, geht aus seinem Wort an Theophilus hervor. Möchten doch Alle, die beim Lesen der evangelischen Geschichte immer die Worte: Mythe, Sage, Legende u. s. w. im Munde führen, sich in den Prolog des Lukas vertiefen, um es zu prüfen und zu erfahren, daß wir uns, wenn irgendwo, hier auf dem Boden der allerunzweifelbarsten Realität bewegen.

5. „Das Christenthum ist seinem Wesen nach nicht ein Lehrsystem, sondern die Bezeugung geschichtlicher Thatsachen, mit deren Wahrheit es steht und fällt: darum ist durch die glaubhafte Bezeugung der Thatsachen auch die Lehre gedeckt, die selbst nichts anderes ist als Entfaltung des Inhalts dieser Thatsachen." von Burger.

Homiletische Andeutungen.

Lukas ein Arzt, wie es wenige gibt, und Theophilus ein Kranker, wie es viele geben müßte. — Der historische Glaube an die göttliche Wahrheit des Christenthums: 1) In seiner Nothwendigkeit, 2) in seiner Sicherheit, 3) in seiner Unzulänglichkeit, wenn er sich mit dem Herzensglauben nicht verbindet. — Lukas 1) der Vorgänger der gläubigen, 2) der Richter der ungläubigen Schriftforscher. — Die Geschichte des Menschensohnes, der Anfang und die Grundlage einer ganz neuen Schriftwelt. — Das höchste Ziel, welches ein christlicher Schriftsteller sich setzen kann: das Fehlerhafte zu verbessern, das Schwache zu stärken, das Chaotische zur Einheit zu bringen. — Das gesprochene Wort der ersten Zeugen und Verkündiger der Heilswahrheit, die beständige Grundlage jedes weiteren Zeugnisses über den Herrn und sein Reich. — Eigene Glaubensgewißheit unumgänglich nöthig für den, der Andere zur Glaubensfestigkeit führen will. — Glaubensgewißheit, die Krone und der Endzweck der christlichen Katechese. — Durch Glauben zum Erkennen, durch Erkennen zu stets festerem Glauben. — Bürgerliche Ehre und Würde nicht zerstört, sondern geadelt durch die Bürgerschaft im Got-

tesreich. — Lukas ein Vorbild christlichen Wuchers auch mit intellektuellen Gaben und Kräften. — Die Kritik des Glaubens und der Glaube der Kritik. — „Nicht daß wir Herren sind über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude.“ 2 Kor. 1, 24.

Starke: Im Guten nachfolgen ist ein gutes Werk. — Man muß nichts unbedachtsam, insonderheit in wichtigen Dingen, unternehmen, Spr. 19, 2. — Was man mit Freudigkeit reden oder schreiben will, davon muß man zuvor selbst eine völlige Gewißheit und Ueberzeugung haben. — Die Gottesfurcht macht recht vornehme und große Leute.

Heubner: Die Vorsorge Gottes für die Aufzeichnung der Geschichte Jesu durch redliche, sichere und zuverlässige Männer. — Der Zweck, den ein christlicher Schriftsteller haben soll, muß sein: Förderung des Christenthums; darnach bestimmt sich der verschiedene Werth der Schriftsteller.

Erste Abtheilung.

Die wundervolle Erscheinung und normale Entwicklung des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Die Vorgeschichte. (Kap. 1, 5—80.)

A.

Ankündigung der Geburt des Wegbereiters.

Kap. 1, 5—25.

5 Zu der Zeit Herodis, des Königs von Judäa, war ein Priester mit Namen Zacha-
rias, von der Ordnung Abia, und er hatte ein Weib [1]) aus den Töchtern Aarons, und
6 ihr Name war Elisabeth. *Und sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten in
7 allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. *Und sie hatten kein Kind, denn
8 Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren schon [weit] vorgerückt in ihren Tagen. *Es
geschah aber, als er das Priesteramt verrichtete vor Gott zu der Zeit seiner Ordnung,
9 *nach der Sitte des Priesterthums, und ihn das Loos traf, zu räuchern, ging er in den
10 Tempel des Herrn. *Und die ganze Menge des Volkes war draußen und betete zu der
11 Stunde der Räucherung. *Es erschien ihm aber ein Engel des Herrn, stehend zur rech-
12 ten Seite des Rauchaltars. *Und Zacharias erschrak, als er ihn sah, und Furcht kam
13 über ihn. *Der Engel aber sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet
ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen
14 Namen Johannes nennen. *Und du wirst Freude und Wonne haben, und Viele werden
15 seiner Geburt sich erfreuen. *Denn er wird groß sein vor dem Herrn, und Wein und [anderes]
berauschendes Getränk wird er nicht trinken, und des heiligen Geistes wird er voll sein
16 schon vom Mutterleibe an. *Und viele der Kinder Israel wird er bekehren zu dem Herrn
17 ihrem Gott. *Und er selbst wird vor Ihm hergehen im Geiste und der Kraft des
Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungehorsamen zu der
18 Klugheit der Gerechten, um zu bereiten dem Herrn ein zugerichtetes Volk. *Und Zacha-
rias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und meine
19 Frau ist weit vorgerückt in ihren Tagen. *Und der Engel antwortete und sprach zu ihm:
Ich bin Gabriel, welcher vor Gott stehet, und bin gesandt zu dir zu reden und dir diese
20 gute Botschaft zu bringen. *Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis
auf den Tag, da dies geschehen wird, dafür, daß du meinen Worten nicht geglaubet
21 hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. *Und das Volk wartete auf Zacharias,
22 und sie verwunderten sich über sein Verweilen im Tempel. *Und da er herauskam,
konnte er nicht mit ihnen reden, und sie erkannten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im
23 Tempel, und er winkte ihnen zu und blieb stumm. *Und es geschah, als die Tage seiner
24 Amtsführung vorüber waren, daß er heimkehrte in sein Haus. *Und nach diesen Tagen
ward sein Weib Elisabeth schwanger, und sie verbarg sich fünf Monate und sprach:
25 *Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, in welchen er darein gesehen hat, wegzu-
nehmen meine Schmach unter den Menschen.

1) Mit Lachmann und Tischendorf nach B. C.* D. L, Sinait.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zu der Zeit Herodis.** Siehe die Bemerkungen zu Matth. 2, 1. Beachte übrigens, wie die evangelische Ueberlieferung allmählich ihre Anfänge hinaufrückt, vom Auftreten des Täufers (Markus) auf die γένεσις Jesu (Matth.) und bis zur Empfängniß seines Vorläufers (Lukas).

2. **War ein Priester.** Ohne hinreichenden Grund hat man ihn für den Hohenpriester gehalten. Merkwürdig, wie die Bedeutung der beiden Namen (Zacharias d. i. der Herr gedenkt, Elisabeth d. i. Gottes Eid) durch das mit ihnen Geschehene erklärt und befestigt worden ist.

3. **Von der Ordnung Abia.** Wie aus 1 Chron. 24 zu ersehen, waren die Nachkömmlinge der Söhne Aarons, Eleasar und Ithamar, ausschließlich zum Dienst des Heiligthums berufen und in vier und zwanzig Familien vertheilt, deren jede in ihrer eigenen Woche ihr Werk im Tempel verrichtete. Die Nachkömmlinge von Eleasar, Aarons Erstgebornem, machten sechzehn, die seines jüngeren Bruders Ithamar nur acht dieser Priesterordnungen aus. Nach 1 Chron. 24, 10 war die des Abia die achte. Seit den Tagen Salomo's lösteten diese vier und zwanzig Familien einander wöchentlich im Tempeldienst ab, und es ist also kein Wunder, daß man schon mehr als einmal versucht hat, mittelst des chronologischen Datums der Woche der Priesterklasse Abia genau die Zeit der Geburt unsres Herrn zu berechnen. Verschiedene Versuche sind hierüber durch Scaliger, Salomon von Til und Bengel angestellt, die man bei Wieseler, Chronol. Synopse S. 140—145 mitgetheilt und beurtheilt finden kann. Es fällt jedoch in's Auge, wie gewagt und unsicher die ganze Berechnung ist, so lange nicht bewiesen werden kann, daß die Schwangerschaft der Elisabeth sich unmittelbar an die Rückkehr ihres Gatten anschließt, und daß ununterbrochen immer die verschiedenen Ordnungen suo loco et tempore den Dienst des Heiligthums vorgenommen haben. Vgl. Bleek a. a. O. S. 35.

4. **Gerecht vor Gott.** Andeutung ihres ächt israelitisch-theokratischen Charakters; Menschen also, von denen der göttliche Lobspruch auf Noah 1 Mos. 7, 1 gelten konnte und die aus Erfahrung die von David (Ps. 32) besungene Seligkeit kannten. Wo die Verheißung an Abraham in Begriff ist erfüllt zu werden, da zeigt sich auf einmal überraschend, daß der ächte Abrahamscharakter 1 Mos. 15, 6; 17, 1, wie selten auch, doch noch keineswegs aus Israel verschwunden ist. Uebrigens mag auch hier das Wort Bengels bedacht werden: „benignitas scripturae de justitia piorum loquentis non debet opponi dogmati de justificatione“.

5. **Nach der Sitte des Priesterthums.** Beim Dienst des Heiligthums durfte nichts dem Zufall oder menschlicher Willkür überlassen bleiben. Durch das Loos wurde bestimmt, wer jeden einzelnen Theil des heiligen Werkes verrichten, besonders wer des Morgens und Abends das Räucheropfer vor dem Angesicht des Herrn anzünden sollte. Ja dies Werk wurde als überaus wichtig und ehrenvoll angesehen, und nach Josephus Ant. Jud. 13, 10, hatte auch Johannes Hyrkanus bei dem feierlichen Räucheropfer eine göttliche Offenbarung empfangen. Es scheint übrigens unmöglich zu bestimmen, ob diese Engelerscheinung zur Zeit des Morgen- oder des Abendopfers stattgefunden.

6. **Und betete.** Während des Verbrennens des Räucherwerks pflegte sich das gottesfürchtige Volk draußen in stillem Gebete zu vereinigen. Der Weihrauch war ja das Symbol des Gott wohlgefälligen Gebetes, s. Ps. 141, 2; Offenb. 5, 8; 8, 3. 4.

7. **Es erschien ihm.** Man kann als gewiß annehmen, daß durch den stillen Aufenthalt des Zacharias im Heiligthum seine innerliche Rezeptivität für das Schauen der Engelerscheinung geweckt und erhöht wurde. Von einem wirklich ekstatischen Zustande des Priesters enthält jedoch die Erzählung keine Spuren. Für die Klarheit und Nüchternheit seines Geistes spricht der natürlich von ihm selbst herrührende Bericht, daß er den Engel zur rechten Seite stehen sieht, was als ein glückliches Vorzeichen galt. Ueber den Weihrauchaltar selbst, vergl. Winer, den Art.

8. **Dein Gebet ist erhöret.** Gewöhnlich glaubt man, daß hier das verborgene Gebet des Zacharias um einen Sohn gemeint sei, welches Gott bekannt war und lange vergeblich emporgestiegen zu sein schien. Ohne Zweifel haben wir auch hieran zu denken. Sollte jedoch der greise Zacharias sich allein auf diese Bitte beschränkt haben? Schwebte einem Priester, wie er, im Heiligthume kein höherer Wunsch als ein blos persönlicher vor der Seele? Sollte Zacharias nicht zu den προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἰερουσαλήμ gehört haben, von denen Kap. 2, 38 gesprochen wird? Und ist es denn nicht viel wahrscheinlicher, daß der große Inhalt seines Gebets in dem Worte des Dichters ausgedrückt war: „Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme“, Ps. 14, 7? Auf alle diese Gründe hin glauben wir mit Meyer z. d. St., daß das Gebet des Priesters eigentlich die Ankunft des Messias betraf. Eine zweifache Erhörung wird auf dies Gebet ihm zugesagt: erstens, daß wirklich noch in seinen Tagen der Messias geboren werden, und zweitens, daß der Wegbereiter, Mal. 4, der vor seinem Angesicht hergeht, aus ihm geboren werden sollte, eine Ehre, die er sich kaum hätte versprechen dürfen. Zacharias hatte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit betend getrachtet, nun fällt ihm alles Andere, irdische Vaterfreude ꝛc. von selbst zu. Matth. 6, 33.

9. **Johannes.** Das hebr. Jochanan (Gott ist gnädig, Gotthold). Nach einem alten griech. Glossem: Ἰωάννης, ᾧ ἐστιν ἡ χάρις. Der Name des Johannes wird ebenso wie der von Jesus, Matth. 1, 21, zuvor verordnet. In dieser Hinsicht steht der Wegbereitende mit dem Herrn gleich. Ist diese Auszeichnung auch der Mutter des Herrn, deren Name später so vergöttert wurde, zu Theil geworden?

10. **Denn er wird groß sein vor dem Herrn.** Die wahre Größe also, denn gerade so viel, wie der Mensch vor Gottes Augen gilt, gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger, ist er auch. Aber zugleich schon ein verborgener Wink, daß keine irdische Größe und Ehre zu erwarten sei, denn: „Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott“.

11. **Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken.** Eine deutliche Anweisung des Nasiräats, dessen Einsetzung 4 Mos. 6 berichtet wird. Aus Apostg. 21, 24 sieht man gleichfalls, daß derartige Gelübde noch in den Tagen des Neuen Bundes unter Israel nicht ungebräuchlich waren. Auch durch diese Bestimmung wurde der Wegbereiter des Herrn mit Simson und Samuel in eine Linie gestellt, sowie auch er ein Kind war, welches seinen Eltern gegen

alle natürliche Hoffnung und Berechnung gegeben worden war.

12. **Schon vom Mutterleibe an.** D. i. nicht allein inde a puero nach der laxen Interpretation Kuinoels, sondern schon bevor er das Lebenslicht sieht (vergl. V. 41), schon von seinem ersten Anfang an. Ohne einigen Grund denkt hier Olshausen ganz allgemein an eine höhere Gotteskraft, nicht aber an den heiligen Geist Gottes; warum aber sollte τὸ βρέφος ἐν τῇ κοιλίᾳ mehr empfänglich für die erstere als für den letzteren sein.

13. **Im Geiste und der Kraft des Elias.** Eine deutliche Zurückweisung auf den letzten der Propheten, Maleachi 3, 1; 4, 5. 6. So wird das prophetische Wort durch den Engel legitimirt; übrigens hat man hier bei dem Herrn ihrem Gott nicht zu denken an den Messias an und für sich, sondern an Israels Jehovah, von dem gesagt wird, daß Er selbst in Herrlichkeit erscheinen werde, wenn der von Ihm gesandte Messias auf Erden kommt. Die wahren Unterthanen des Messias sind zugleich das zugerichtete Volk vor dem Herrn, dem Gott Israels.

14. **Zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern.** Bei dem sittlichen Verderben des Volks war auch das Gefühl des elterlichen Verhältnisses in Vieler Herzen erkaltet: wo der Wegbereiter seine Stimme erhebt, da werden wieder die Bande der Liebe in der Familie enger geschlossen. Andere: um den Kindern die gottesfürchtige Gesinnung der Väter wiederzugeben.

15. **Denn ich bin alt.** Dem mosaischen Gesetze zufolge durften die Leviten nicht länger als bis zum zurückgelegten fünfzigsten Lebensjahre dienen, siehe 4 Mos. 4, 3; 8, 24. Auf die Priester ward jedoch dies Gesetz nicht angewendet, und Zacharias hatte demnach höchst wahrscheinlich dies Alter bereits überschritten. An und für sich scheint der Einwand ebenso natürlich als der von Maria V. 34; aber der Herr sieht in das Herz und unterscheidet die Einwände des Unglaubens von dem natürlichen Zweifel der Unschuld.

16. **Ich bin Gabriel.** Eine Antwort voll Majestät und zugleich für den in den heil. Schriften erfahrenen Priester vollkommen erklärlich. Aus Daniel 8, 16; 9, 21, kannte er den erhabenen Himmelsboten, der sich unter diesem Namen, als im innigsten Verhältniß zur Gottheit stehend, offenbarte. Der Glaube an verschiedene Ordnungen und Grade der Engel, ob auch erst in späteren Zeiten entwickelt, war eine Frucht direkter Offenbarungen Gottes. Wer das Buch Daniels als die Erdichtung einer späteren Zeit ansieht, kann natürlich auch seine Angelologie nicht würdigen. Zur Strafe seines Unglaubens bleibt jedoch auch die Engelwelt für ihn geschlossen, die sich für Zacharias und Daniel öffnete. Vgl. (freilich nicht ohne kritische Sichtung) die Abhandlung von C. J. Trip; die Theophanien in den Geschichtsbüchern des A. B. Leyden 1858.

17. **Verstummen und nicht reden können.** Keinenfalls eine pleonastische Tautologie, sondern das erste eine Folge des zweiten. Die Ansicht, daß hier ein natürliches Verstummen durch apoplektischen Schreck gemeint sein soll, ist eins der alt-rationalistischen Curiosa, in Betreff deren man heute nichts anders zu thun hat, als den Vertheidigern dieser Ansicht ein recepisse zu überreichen.

18. **Und das Volk wartete auf Zacharias.** Nach vielen Auslegern wartete man auf die Segenspendung. Es ist indessen nicht bewiesen, daß diese jedesmal gerade durch den das Räucherwerk opfernden Priester ausgesprochen wurde. Man scheint vielmehr nicht gewohnt gewesen zu sein, daß die Priester länger als durchaus nöthig im Heiligthum des Herrn verweilten, und da nun Zacharias vergeblich auf sich warten ließ, konnte bei Einigen die Furcht entstehen, daß ihm irgend ein Unfall oder Zeichen des göttlichen Mißfallens begegnet sei. Die Erscheinung des Engels und die Wechselrede zwischen ihm und Zacharias nahm begreiflicherweise mehr Zeit weg, als zu der einfachen priesterlichen Verrichtung nöthig gewesen wäre; daher die Verwunderung des Volkes.
von Burger.

19. **Und sie erkannten.** Da das Verstummen im Tempel entstanden, war die Vermuthung natürlich genug, daß es die Folge einer Engelerscheinung sei. Mit einem Wink gibt Zacharias zu erkennen, daß ihr Vermuthen gegründet ist. Das Symbolische dieses Moments in der heiligen Geschichte ist mit Recht durch die Ausleger hervorgehoben. Bengel: „Zacharias, mutus, excludebatur tantisper ab actionibus sacerdotalibus. Praeludium legis caeremonialis finiendae, Christo venienti“. — Cheminitz: „Da die Stimme des Predigers, Jes. 40, angekündigt wird, verstummt das Priesterthum des Alten Testaments. Es verstummt der levitische Segen, da der Same kommt, in welchem alle Völker gesegnet werden.“

20. **Und sie verbarg sich fünf Monate.** Ebenso wenig aus Scham wegen ihres vorgerückten Alters, als um der Ruhe zu pflegen; ebenso wenig aus Unglauben, als um sich ascetisch still zu verhalten und dann ihren Zustand unerwartet an's Licht treten zu lassen, sondern wie es uns vorkommt, einfach, weil sie (V. 25) Gott, durch dessen außerordentliche Dazwischenkunft sie in diesem Zustande sich befand, nun auch die Sorge, ihren Zustand zu offenbaren und die Schmach von ihr wegzunehmen, überlassen wollte. Es besteht eine merkwürdige Uebereinkunft zwischen der Stimmung Maria's und Elisabeths beim Anfang ihrer Schwangerschaft. Elisabeth war eine συγγενὶς von Maria nicht allein κατὰ σάρκα.

21. **Also hat mir.** Es ist also hier wohl ein Reden bei sich, also im Denken gemeint. Es ist auch hier dem Evangelisten weniger um diplomatisch genaue Mittheilung der ipsissima verba zu thun, als um Andeutung der frommen Stimmung der Redenden, welche nicht nur in laut, sondern auch in still gesprochenen Worten sich kund thut.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1) Das „introite, et hic Dii sunt“, tönt dem Gläubigen entgegen, auch wenn er an der Hand des Lukas in das Heiligthum der evangelischen Geschichte eintritt. Fängt die Vorgeschichte bei ihm noch früher als bei Matthäus an, so haben wir diesem Unterschied den Vortheil zu danken, daß wir die „mannigfaltige Weisheit Gottes“ in der Leitung aller Umstände, die der Geburt des Herrn vorhergehen, desto klarer erkennen. Die neue Heilsoffenbarung beginnt in den Tagen des Herodes, wo Sünde und Elend auf's höchste gestiegen sind, und mehr als je die Sehnsucht nach der Ankunft des Messias gefühlt wird. Der Tempel, so oft der Schauplatz der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit, wird

nun wiederum der Mittelpunkt, von wo die ersten Lichtstrahlen im Verborgenen aus den Nebeln aufsteigen. Alle Umstände, die der Geburt des Johannes vorhergehen, legen ein lautes Zeugniß von der ganz besonderen Fügung Gottes ab. Von gottesfürchtigen Eltern, von priesterlichem Blute mußte er abstammen, auf daß schon früh der ächte theokratische Geist in dem Vorläufer des Herrn möge erweckt und gewirkt werden. Nicht in dem verderbten Jerusalem, sondern in einer stillen abgelegenen Priesterstadt (V. 39) muß er im Stillen seiner hohen Bestimmung entgegenreifen. Nicht Aller Ohren müssen sogleich vernehmen, daß die Stimme des Rufenden bald über Hügel und Thäler erschallen soll; der erste Zeuge ist allein der fromme Greis, der den Propheten als Kind begrüßen wird. Eine Engelerscheinung versichert den Zacharias des zu erwartenden Vorzugs. Welche menschliche Zunge hätte ihm dies vorher verkündigen können, und wie hätte er in diesem Falle auf die Stimme seines eigenen Herzens zu hören gewagt ohne direkte Offenbarung von oben? Aber die Engelerscheinung geschieht in der Stille des Heiligthums, gerade wo der Priester beschäftigt ist, seine Treue in des Herrn Werk zu beweisen. An der Glücksseite steht der Himmelsbote, um ihm sogleich zu zeigen, daß er ihm keine schlimme, sondern eine gute Botschaft zu bringen hat und daß die Tage vorbei sind, worin die Erscheinungen aus einer höheren Welt für den sündigen Menschen vom Volk als Vorzeichen des Todes und des Verderbens gedeutet wurden. Als Gebetserhörung wird die Wohlthat ihm verkündigt, um deren Genuß zu erhöhen, und der dem Kinde gegebene Name spricht sogleich zu seinem Ohre von Gnade. Als Sohn des Alters wird Johannes sogleich in eine Linie mit Isaak gestellt, als erbetenes Kind der Unfruchtbaren darf sein Name neben dem des Simson und Samuel prangen. Die Beschreibung seiner Thätigkeit geschieht in einer Form, die den Zacharias alsbald an die Weissagungen des Maleachi erinnern muß, und die Darstellung seiner Person als Nasiräer und Geistesverwandten des Elias in einem verderbten Zeitalter muß seinen Vater schon jetzt auf ein Leben voll Streit und Leiden vorbereiten. Und wenn nun der überraschte Priester ein Zeichen begehrt, so empfängt der Kleingläubige wohl den Beweis der Strenge, aber auch der Weisheit und Güte Gottes. Wo Glauben die Hauptforderung des Neuen Bundes wird, muß die erste Offenbarung des Unglaubens empfindlich bestraft werden, aber die bittere Plage wird zugleich Arznei für die Seele. Schweigend sieht Zacharias sich zu tieferem Nachdenken gedrungen, und nach Gottes Absicht bleibt so das Geheimniß um so besser bewahrt. Unter dem Volk wird bei dem Anblick des verstummenden Priesters die Ahnung von etwas Großem und Göttlichem erregt, und bald wird „viel gesprochen werden (V. 65) von dem, was in der priesterlichen Wohnung geschehen ist“.

2. Wo so viele Spuren göttlicher Weisheit gesehen werden, kann der Unglaube keinen andern Einwand gegen die geschichtliche Erzählung machen, als allein ihren wunderbaren Charakter. Hier ist vorzüglich die Engelerscheinung der modernen Kritik anstößig. Bei der ersten Erzählung dieser Art, der wir in Lukas begegnen, wird es uns erlaubt sein, das Folgende zu bemerken. Das Bestehen einer höheren Geisterwelt läßt sich a priori ebenso wenig leugnen als beweisen; nur Erfahrung und Geschichte entscheiden die Sache. Auf rein historisch-kritischem Standpunkte steht es fest, daß wohlbekannte und glaubwürdige Personen mehrmals Engel gesehen und gehört haben, und ist dies so, dann muß auch eine höhere Geisterwelt bestehn. Freilich hat man gesagt (Schleiermacher), daß der Glaube an Engel keinen Haltpunkt in dem religiösen Selbstbewußtsein des Gläubigen habe, aber hier handelt es sich lediglich um die historische Wahrheit, nicht um die subjektive Erfahrung der biblischen Angelologie. Die Engel sind nicht nur „vorübergehende Ausflüsse und Fulgurationen des göttlichen Wesens“ (Olshausen), sondern persönliche, selbstbewußte, heilige Wesen, wie der Mensch verwandt mit dem Vater der Geister. Weil Gott der höchste, absolute Geist ist, kann er sich solcher λειτουργικὰ πνεύματα bedienen, um seinen Rath und Willen zu vollführen; weil der Mensch von Gott ein geistliches Element empfing, kann ihm die Fähigkeit nicht fehlen, die Erscheinung ihm verwandter Wesen mit einem erleuchteten Auge zu schauen. Nicht wenn das leibliche Auge auf die materielle Welt gerichtet war, sondern wenn sich ein höheres geistliches Organ entwickelt und das Ohr in Stunden der Einsamkeit und des Gebets sich der Stimme Gottes erschlossen hat, sind die Engelerscheinungen wahrgenommen worden, die von Gott selbst gewirkte Rezeptivität muß wohl unterschieden werden von dem eigentlich ekstatischen Zustande, worin zuweilen (nicht immer) Erscheinungen von oben wahrgenommen werden (siehe z. B. Apostg. 10, 10; 2 Kor. 12, 1 ff.). Die Angelophanien waren keineswegs die Frucht überspannter Einbildung, sondern objektive Offenbarungen Gottes mittelst persönlicher Geister, solche aber, die eine bestimmte subjektive Disposition erforderten. Was die dem Zacharias zu Theil gewordene Erscheinung betrifft, haben wir uns, wenn der Unglaube sich an dem Namen des Himmelsboten ärgert und zweifelt, ob auch im Himmel so spezielle Namen geführt werden, nicht mit der Ausflucht zu helfen, daß Gabriel kein nomen proprium, sondern ein appellativum sein soll (Held Gottes), vielmehr einfältig zu antworten: neganti incumbit probatio.

3. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Zacharias und Abraham einerseits, und Elisabeth und Sarah andrerseits, nicht allein was ihre langjährige Unfruchtbarkeit, sondern auch was ihre Gemüthsstimmung bei dem endlichen Empfange der frohen Botschaft betrifft. Merkwürdig, daß in der parallelen Geschichte des Alten Testaments der Mann als der stark-, die Frau als die schwachgläubige vorkommt (1 Mos. 18, 12), während hier im Gegentheil der Mann der schwachgläubigste ist. Schon im ersten Kapitel des Lukas tritt in Elisabeth und Maria die Frau, die so lange im Schatten hinter dem Manne gestanden, im Heldenmuth eines lebendigen Glaubens in den Vordergrund, gleichsam um darzuthun, daß die Frauen früher die Sklavinnen des Mannes, jetzt Miterben der Gnade des Lebens mit ihm geworden sind, 1 Petr. 3, 7. Uebrigens ist es ganz der göttlichen Weisheit gemäß, daß in diesem Falle die ungläubigen Zweifel unter dem neuen Tage viel stärker als unter dem alten bestraft werden. So wie das Licht klarer aufsteigt, kann Gott den Schatten um so weniger dulden. Ueber den psychologischen Grund des ungläubigen Zweifels bei Zacharias vergl. man die schönen Bemerkungen in Lange's Leben Jesu II, 1, S. 65.

4. Es ist eine merkwürdige Probe der göttlichen

Weisheit, daß Johannes als der zweite Elias angekündigt wird. Dieser Name ist die erste Andeutung seiner Aufgabe, seines Streites, seines Schicksals. Wie Elias sollte er auftreten als Reformator unter einer äußerst verdorbenen Nation; wie Elias sollte er auftreten gegen die falschen Götter seines Jahrhunderts; wie Elias sollte auch ihm Verwerfung, Verfolgung und endliche Anerkennung zu Theil werden. Die Aehnlichkeit des Johannes mit Elias fällt sogleich in's Auge, wenn wir nicht allein auf die Kleidung und Lebensweise, sondern auch auf den Geist und Charakter des Bußpredigers achten. Die Verschiedenheit, welche besonders darin besteht, daß der zweite Elias keine Wunder gethan, erklärt sich aus dem Eigenthümlichen seines Verhältnisses zum Messias. Wo dieser erscheint als Prophet mächtig in Worten und Werken, konnte sein Wegbereiter keine Zeichen thun, oder die Aufmerksamkeit wäre getheilt und eine Vergleichung hervorgelockt worden, die nothwendig zum Nachtheil eines der beiden ausfallen mußte. Wer sich ärgert, daß um das Haupt des größten der alttestamentlichen Propheten kein Nimbus von Wunderkraft glänzt, findet die Antwort, Joh. 10, 41.

5. Ueber die früher mehrmals bezweifelte Aechtheit der beiden ersten Kapitel des Lukas vergl. man Credner, Einleitung in das N. T. I, S. 131. Ueber die ganze Vorgeschichte in Lukas verdient verglichen zu werden J. P. Lange, über den geschichtlichen Charakter der kanonischen Evangelien, insbesondere der Kindheitsgeschichte Jesu ꝛc., Duisburg 1836, und (freilich mit kritischer Sichtung) die Jugendgeschichte des Herrn, von Dr. E. J. Gelpke, Bern, Chur und Leipzig 1842. Riggenbach, Vorlesungen über das Leben Jesu, Basel 1858. S. 16 ff. und (last, not least) Bleek a. a. O. I. S. 130—139.

Homiletische Andeutungen.

Die Ankündigung der Geburt Johannis des Täufers, durch göttliche Weisheit geleitet, in menschlicher Schwachheit empfangen, durch treffende Zeichen bestätigt, mit überraschenden Resultaten gekrönt. — Gottes Weg im Heiligthume: 1) Das dunkele Heiligthum, worin der Unendliche wohnt. 2) Das Göttliche in der Offenbarung seiner Herrlichkeit. — Die Gebetserhörung des Zacharias: 1) sehnsüchtig verlangt, 2) lange verzogen, 3) überraschend verheißen, 4) zweifelmüthig erwartet, 5) herrlich geschenkt. — Das Glück frommer Eheleute, auch wenn ihnen der Kindersegen vorenthalten ist. — Der hohe Werth erprobter Gottesfurcht in den Augen des Herrn. — Das Glaubensleben ein ununterbrochener Priesterdienst. — Ein einsames Alter durch das Licht des Herrn erheitert. — Gottes Heilsoffenbarung, dem Auge der Welt verborgen. — Die guten Engel, die noch heutzutage im Hause des Herrn erscheinen. — Die Furcht, womit die Offenbarung der großen Freude das sündige Herz erfüllt. — Johannes, eine Gottesgabe. — Die Geburt des Johannes noch heute ein Stoff der Freude für Viele. — Johannes, der zweite Elias, die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit beider. — Johannes, groß vor dem Herrn; seine Erhabenheit über alle Propheten des A. T., seine Geringheit dem Herrn gegenüber. — Die Gabe der Enthaltsamkeit auch unter dem Neuen Bunde. — Keine Fähigkeit für das Heil des Reiches Christi, ohne aufrichtige Bekehrung. — Die Sucht, Zeichen und Wunder zu sehen: 1) leicht erklärlich, 2) sehr verwerflich, 3) vollkommen überflüssig, wo das große Zeichen geschehen ist. — Der Engel, der vor Gott steht; sein geheimnißvoller Name, sein erhabenes Werk, seine verborgene Ankunft. — Der verstummende Zacharias, was er schweigend Gläubigen und Ungläubigen predigt. — Die Erhörung unserer Wünsche bisweilen unsere Strafe. — Die Ankündigung der Geburt des Johannes, ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes Jes. 45, 15: 1) Gott, ein verborgener Gott, 2) der Gott Israels, 3) der Heiland. — Elisabeth ein Vorbild des Glaubens, der den Segen des Herrn empfängt, den Frieden des Herrn genießt, die Zeit des Herrn erwartet. — Dankbare Würdigung reicher Begnadigung, gewährt nach früherer Entbehrung. — Wenn die Schmach seiner Freunde weggenommen wird, hat der Herr in Gnaden herabgesehen. — Wie die erste, so wird auch die zweite Zukunft des Herrn laut verkündigt, ungläubig bezweifelt, geduldig erwartet. — Der Herr hat mehr zu geben, als er den Seinen vorenthält. — Muß Zacharias beben vor einer Engelerscheinung, wo will der Gottlose erscheinen, wenn der Herr mit seinen vielen Tausenden kommt? — Die Strafe des Unglaubens, am Ende ein Segen. — Die Vorbereitung des Großen im Kleinen. — Wer ist, der die geringen Tage verachtet, Zachar. 4, 10. — Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ein Geschenk. — Das rechtmäßige und verkehrte Verlangen nach Kindern. — Gabriel vor Gott stehend im Himmel, und Johannes groß vor dem Herrn auf Erden. — Die Theilnahme der Engel an dem Kommen des Gottesreichs auf Erden. — Auch in den Tagen der größten Verderbtheit noch Häuser, die Tempel Gottes sind, 1 Kön. 19, 18. — „Die Weißagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben, ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen", Habak. 2, 3.

Starke: Beim Gebet haben wir uns auch der Engel Gegenwart zu erinnern. — Ein Mensch, auch der heiligste, mag nicht vor einem Engel bestehn. — Auch Diener Gottes sind nicht ohne Schwachheiten. — Nichts ist groß, als was vor Gott groß ist. — Gott ist mächtig zu thun, auch was wir nicht begreifen können, Ephes. 3, 20. — Je genauer die Bekanntschaft eines Christen mit Gott ist, desto gewisser sind auch die Züchtigungen, wenn er Gott beleidigt. Mit dem Munde gesündigt, am Munde gestraft. — Gott hat ein Auge auf die Seinigen, ob auch Niemand sonst auf sie siehet. — Es kommen Tage, da Kinder Gottes Schmach tragen; es kommen aber auch Tage, da Gott ihre Schmach vor den Menschen von ihnen nimmt: beides ist Gnade.

B.

Ankündigung der Geburt des Messias.

Kap. 1, 26—38.

(Perikope am Tage Mariä Verkündigung.)

In dem sechsten Monat aber [der Schwangerschaft der Elisabeth] ward der Engel Gabriel 26
von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, *zu einer Jungfrau, 27
die verlobt war einem Manne, mit Namen Joseph vom Hause Davids, und der Name
der Jungfrau war Maria. *Und er kam [1]) zu ihr hinein und sagte: gegrüßet seist du, 28
Begnadigte; der Herr ist mit dir, gesegnet bist du unter den Weibern. *Sie aber [2]) er- 29
schrak über seine Rede und überlegte bei sich selbst, welch ein Gruß dies wohl sein möchte.
*Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott ge- 30
funden. *Und siehe, du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebären, und du sollst 31
seinen Namen heißen Jesus. *Dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten 32
genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben.
*Und er wird über das Haus Jakobs König sein in Ewigkeit, und seines Königreichs 33
wird kein Ende sein. *Und Maria sprach zu dem Engel: wie wird das sein können, da 34
ich von keinem Manne weiß? *Der Engel aber antwortete und sagte zu ihr: Der Hei- 35
lige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch das erzeugte [3]) Heilige wird Gottes Sohn genannt werden. *Und 36
siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter,
und dieser Monat ist ihr, der unfruchtbar genannten, der sechste. *Denn bei Gott wird 37
kein Wort [der Verheißung] unmöglich sein. *Und Maria sprach: Siehe da die Magd des 38
Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte! Und der Engel ging von ihr weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nazareth.** Siehe das bei Matth. 2, 23 Angegebene. Vgl. auch F. L. Steinmeyer: Maria, die Mutter des Herrn, in Piper's Evang. Kalender 1860. S. 88 ff.

2. **Zu einer Jungfrau.** Wie bei Matthäus Joseph, so ist in der Vorgeschichte des Lukas Maria die Hauptperson: ein Beweis, daß sie wahrscheinlich, es sei mittelbar oder unmittelbar, die Quelle gewesen ist, woraus Lukas seine Berichte geschöpft hat, vergl. Apostg. 21, 17.

3. **Vom Hause Davids.** Diese Worte haben keinen Bezug auf Maria, sondern ausschließlich auf Joseph und deuten an, daß auch dieser aus königlichem Blute entsprossen war. Daß jedoch damit die davidische Abkunft der Maria keineswegs geleugnet wird, wird sich später ergeben.

4. **Und er kam.** Hier ist keine Angelophanie im Traume, wie bei Joseph, sondern am hellen Tage, natürlich in der Stille der Einsamkeit. Das erstere wäre unpassend und ungenügend gewesen. — Obschon das Wort: der Engel, den besten Handschriften zufolge, hier nicht gelesen werden darf, so kann jedoch dem Zusammenhange nach (V. 26) hier an Niemand anders gedacht werden. Ausleger, die hier an irgend einen Unbekannten, an einen reizenden Jüngling u. s. w. wollen gedacht haben, zeigen die Tendenz ihrer Exegese zu deutlich, als daß es nöthig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren.

5. **Begnadigte.** Daß hier nicht auf die äußere Schönheit und Lieblichkeit Maria's, sondern auf die Gnade, die Maria bei Gott gefunden, gesehen wird, geht aus V. 30 hervor. Außerdem wird dasselbe Epheſ. 1, 6 von allen Gläubigen gesagt. Sehr gut Bengel: „non ut mater gratiae, sed ut filia gratiae."

6. **Sie aber erschrak.** Die Weglassung von ἰδοῦσα, wozu wir mit Tischendorf und Andern hinneigen, ist nicht über allen Zweifel erhaben. Man könnte vielleicht mit de Wette es daraus erklären, daß die Verbindung zweier Gründe des Erschreckens (des Sehens des Engels und des Hörens seiner Rede) Anstoß gab. Wie es auch sei, der Sinn bleibt derselbe.

7. **Ueberlegte.** Ein treffender Beweis für die Ruhe und Nüchternheit von Maria's Zustand in der entscheidendsten Stunde. Wie ganz anders Zacharias und so viele Andere vor ihm!

8. **Ein Sohn des Allerhöchsten.** Nicht in metaphysischem, sondern in theokratischem Sinne scheint hier dieser Name von dem Engel gebraucht zu werden. Er deutet den gesalbten König an, der von Alters her durch die Propheten verheißen, von dem vollständig gelten sollte, was 2 Sam. 7, 14; Ps. 2, 7; 89, 28 geschrieben steht. Sehr beherzigenswerth ist die Bemerkung O. v. Gerlach's: „Merkwürdig ist, daß die Gottheit ihres Sohnes der Maria nicht bestimmt verkündigt wird, denn sonst würde sie so wenig wie Joseph im Stande gewesen sein, das Kind zu erziehen; seine Unterwürfigkeit (Kap. 2, 51), die doch seiner Menschheit nach nothwendig war, würde bloßer Schein gewesen sein. Diese Verheißung aber hob das elterliche Verhältniß nicht auf und lenkte doch die ehrerbietige Aufmerksamkeit der Eltern auf das Kind. Auch sollte von Anfang an die Erkenntniß der Gottheit Jesu nicht auf eine äußerliche, blos Furcht gebietende Weise mitgetheilt, sondern stufen-

1) Mit Tischendorf nach B. L. Gew. Text: und der Engel kam.
2) Mit Tischendorf und Griesbach nach B. D. L. Sinait. Gew. Text: „da sie ihn aber sah, erschrak sie, u. s. w."
3) Gew. Text ohne genügenden kritischen Grund: von dir.

weise aus seiner Menschheit und seinem Erlösungswerk offenbar werden". — Für Maria, die so vertraut war mit dem Alten Testamente, war diese Weißagung das Resumé der merkwürdigsten messianischen Verheißungen, 2 Sam. 7; Jes. 9; Micha 5 ꝛc.

9. **Genannt werden,** d. i. nicht allein sein, sondern auch für das, was Er wirklich ist, einmal erkannt werden.

10. **Ueber das Haus Jakobs.** Die Ankündigung einer Weltherrschaft würde in diesem Augenblick für Maria noch unbegreiflicher gewesen sein. Verhüllt liegt sie jedoch in der Verheißung: „Kein Ende". Und eine bloße Accommodation nach jüdisch-particularistischer Messiaserwartung ist diese Verheißung des Engels doch auch nicht. Das Heil kommt von den Juden und wird einst zu Israel zurückkehren.

11. **Wie wird** u. s. w. Ein natürlicher Einwand, eben so erlaubt, als die Frage des Zacharias (V. 18) willkürlich und tadelnswerth war.

12. **Da ich.** Vergl. 4 Mos. 31, 17; Richt. 11, 39; Matth. 1, 18. „Das *ἄνδρα οὐ γινώσκω* ist lediglich das Bekenntniß des unbefleckten jungfräulichen Gewissens, keineswegs (von welchem Mißverständnisse schon das Verlobtsein der Maria hätte abhalten sollen) das Gelübde immerwährender Virginität". Meyer.

13. **Der heilige Geist — und die Kraft des Allerhöchsten.** Der Parallelismus gebietet, beide Wörter als Andeutungen derselben Sache anzusehen. Also lehrt uns dieser Parallelismus, daß der Heilige Geist wirklich eine lebenerzeugende Kraft hat, keineswegs, daß er allein Kraft ohne Persönlichkeit ist.

14. **Herabkommen — überschatten.** Wieder zwei Wörter, die sich gegenseitig erklären. Beide deuten die übernatürliche Wirkung des heil. Geistes an, wodurch diesmal zu Stande gebracht wird, was sonst nur durch eheliche Vereinigung stattfindet. Das Wort *ἐπισκ.* braucht ebenso wenig von einer besonderen himmlischen Beschirmung (Knineol) als von Beischlaf (Paulus) verstanden zu werden.

15. **Darum auch.** Die wunderbare Zeugung wird hier dargestellt als die natürliche, aber keineswegs als die einzige Ursache, warum derjenige, welcher keinen menschlichen Vater hatte, den Namen „Gottes Sohn" empfangen mußte.

16. **Deine Verwandte.** Es läßt sich schwerlich angeben, welcher Verwandtschaftsgrad zwischen Maria und Elisabeth, der Tochter Aarons (V. 5), bestand. In jedem Fall beweist diese Verwandtschaft nichts gegen Maria's davidische Abkunft. Die verschiedenen Stämme konnten durch Heirathen mit einander verbunden werden. (4 Mos. 36, 6 macht keine Schwierigkeit, da es allein von sogenannten Erbtöchtern handelt, deren Stamm sonst auszusterben Gefahr laufen konnte). Es besteht also kein Grund, zu glauben, daß Maria wegen ihrer Verwandtschaft mit Elisabeth aus dem Stamm Levi entsprossen sei (wie in dem Testam. XII Patriarcharum, p. 542 und bei Schleiermacher, Lukas, S. 26).

17. **Denn kein Wort.** Buchstäblich: „Denn nicht wirkungslos (oder machtlos) vor Gott wird irgend ein Wort sein." Eine kräftige Glaubensstärkung für Maria, die von dem mirabile auf die Möglichkeit des miraculum schließen konnte. Und zugleich die letzte, im Grunde die einzige Antwort auf die Wunderscheu der modernen Kritik.

18. **Mir geschehe.** Nicht nur die Sprache der gehorsamen Unterwerfung, sondern auch die des geduldigen Verlangens. Das Herz Maria's ist jetzt ganz erfüllt mit dem heil. Geist. Jetzt kann er auch ihren Körper zum Tempel des Gottmenschen bereiten. — Tertullianus, de carne Christi, cap. 17: „Crediderat Eva serpenti, credidit Maria Gabrieli: quod illa credendo deliquit, haec credendo delisit."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Person Maria's und die ihre Jugend und ferneren Schicksale betreffenden Legenden, siehe Winer in voce Maria. Die Vortrefflichkeit ihres Charakters, als Magd des Herrn und auserwähltes Werkzeug des Heiligen Geistes fällt schon bei diesem ersten Zusammentreffen sogleich in's Auge. Eine kurze, aber schöne Charakteristik gibt A. H. Niemeyer, Charakteristik der Bibel I, S. 40—42.

2. Es sind zwei Ansichten über Maria's Person und Charakter in der christlichen Welt im Umlauf, die schon gleich durch die ersten Seiten des Lukas verurtheilt werden. Die eine ist die der katholischen Kirche, die aus der demüthigen Magd des Herrn eine Königin des Himmels, aus der Mutter Jesu eine Mutter Gottes, aus der Sünderin eine Heilige, aus der Erlösten eine Fürsprecherin in dem Himmel gemacht hat. Die andere ist die des rationalismus vulgaris, der der demüthigen Zimmermanns-Braut ihren größten Brautschatz, jungfräuliche Reinheit und Ehre, genommen hat, eine Ansicht, welche zu der gänzlichen Verwerfung des Wunders der außerordentlichen Geburt führen muß, da doch gar kein Grund vorhanden ist, zu denken, daß Jesus von Joseph gezeugt sei. Die erste Theorie fand ihre Stütze in den apokryphischen Evangelien, welche das Haupt der Jungfrau, auf das ein Lichtstrahl der göttlichen Gnade gefallen war, mit einem glänzenden Nimbus umgaben. Ihr Resultat ist eine beinahe heidnische Apotheose der jungfräulichen Mutter, die zu allem Unsinn einer gränzenlosen Mariolatrie führt. Die zweite Ansicht ist zuerst in dem Kopfe des Heiden Celsus ausgebrütet, der die Mutter Jesu als Schlachtopfer der Verführung verspottet, während die jüdische Ueberlieferung einen gewissen Panthera oder Pandira als ihren Verführer angibt. Zur Schande der Christenheit ist diese Lästerung auch im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in allerleiFormen wiederholt worden (Bahrdt, einigermaßen auch Paulus und Andere). Beiden Produkten einer kranken Phantasie gegenüber empfiehlt sich die evangelische Darstellung der Wirklichkeit in Bezug auf die Mutter des Herrn durch innerliche Schönheit, Wahrheit und Erhabenheit.

3. Was die davidische Abkunft Maria's betrifft, so ist freilich nicht zu leugnen, daß die Worte Luk. 1, 27: *ἐξ οἴκου Δαβίδ*, ausschließlich auf Joseph, keineswegs auf seine Braut Bezug haben. Damit ist jedoch die Abstammung des Herrn aus David auch von mütterlicher Seite noch durchaus nicht geleugnet. Es wird sich bald zeigen, daß Luk. 3 das Geschlechtsregister Maria's, wie Matth. 1 das des Joseph gegeben wird. Auch würde der Engel, der ihr ankündigt, daß sie durch die Kraft des h. Geistes schwanger werden soll, unmöglich haben sagen können: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, wäre nicht Maria selbst eine Davidstochter gewesen. Ihr Lobgesang zeigt eben-

falls deutlich, welche Erwartung für Davids Stammhaus sie hegte, und diese Sprache wird psychologisch erst recht verstanden, wenn wir die Sprache einer erniedrigten Königstochter darin hören, die jetzt wieder die Erhebung ihres Thrones und die Erniedrigung des fremden Tyrannen Herodes erwartet. Das Magnifikat ist kein weniger unzweideutiger Beweis für Maria's davidische Abkunft, als die Genealogie Kap. 3.

4. Die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des h. Geistes wird durch Lukas als eine Thatsache erzählt, die nicht bezweifelt werden kann. Es besteht nicht der geringste Grund, hier an Mythe oder Sage zu denken. Daß die Juden jener Tage eine außerordentliche Geburt des Messias von einer Jungfrau erwartet haben, ward wohl oft behauptet, aber noch nie bewiesen. Auch würde selbst daraus noch nicht folgen, daß die Erzählung nach Anleitung dieser Erwartung erdichtet sei. Die Analogie der heidnischen Theogonieen kann vielleicht die Möglichkeit einer solchen Erdichtung auf poly- oder pantheistischem Standpunkte beweisen, damit aber ist deren Wirklichkeit auf christlich-theistischem Standpunkte noch keineswegs ausgemacht. Die Vergleichung mit den Erzählungen einiger apokryphischen Evangelien in diesem Punkte spricht mehr für als gegen die historische Treue des Lukas. Zwar hat der Herr selbst über dieses Wunder, so viel wir wissen, nicht gesprochen; aber auch dies läßt sich hinlänglich erklären. Die Ehre seiner Mutter, die Natur der Sache, die feindliche Stimmung der Juden, dies Alles verbot ihm die Enthüllung einer Thatsache, zu deren Bestätigung er doch nur sein eignes oder Maria's Wort hätte einsetzen können. Es kann uns dann auch nicht verwundern, daß seine Zeitgenossen Jesum als den Sohn des Joseph begrüßen, Joh. 1, 46, ebenso wenig, daß Maria dem zwölfjährigen Jesus ihren Mann als seinen Vater bezeichnet, Luk. 2, 48, und am allerwenigsten, daß seine Brüder nicht an ihn glaubten, Joh. 7, 5. Für jeden im häuslichen Kreise, ausgenommen für Joseph und Maria selbst, ist die Sache natürlich mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllt geblieben. Daß auch Matthäus eine außerordentliche Geburt lehrt, haben wir schon früher gesehen. Markus übergeht die ganze Vorgeschichte stillschweigend, obgleich auch er die Person des Herrn in solch einem göttlichen Lichte darstellt, daß wir dadurch von selbst auf die Vermuthung seiner höheren Abkunft geleitet werden. Johannes schweigt ebenfalls, obschon in der Beschreibung der Kinder Gottes Kap. 1, 13, als *οὐκ ἐξ αἱμάτων οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρός* geboren, unmittelbar vor dem Worte: *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο*, wohl eine versteckte Reminiscenz von dem zu liegen scheint, was er während seines jahrelangen vertrauten Zusammenlebens mit Maria ohne Zweifel von ihr selbst gehört hat. Ist nach ihm Alles, was aus dem Fleisch geboren ist, Fleisch und der *λόγος ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν*, Fleisch geworden, dann muß man auch ihm zufolge wohl glauben, daß dies auf einem andern Wege als durch das *θέλημα σαρκὸς* geschehen ist. Indessen, wenngleich die Empfängniß aus dem h. Geist auch durch seine Logoslehre postulirt wird, er führt sie nicht ausdrücklich an. Auch Paulus begnügt sich mit der allgemeinen Angabe der Geburt des Herrn von einem Weibe und aus dem Samen Davids, Röm. 1, 4; Gal. 4, 4. Aus Allem geht deutlich hervor, daß dies Wunder, obgleich ein unerläßlicher Bestandtheil der evangelischen Geschichte, doch ursprünglich nicht zu dem apostolischen *κήρυγμα* gehört hat, das nach Apostg. 1, 21 mit der Taufe des Johannes anfing.

5. Dies Alles verhindert jedoch nicht, daß die außerordentliche Geburt historisch feststeht und dogmatisch von großer Wichtigkeit ist. Was das erste betrifft: wer sie a priori als absolut unmöglich leugnet, verdient keine andere Antwort, als: *πλανᾶσθε, μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ*. Lieber jedoch als mit einem modernen Theologen (Hase) zu sagen: „eine jungfräuliche Geburt ist als unmöglich nicht zu erweisen", trösten wir uns mit dem Worte des Engels: „*ὅτι οὐκ ἀδυνατήσει παρὰ τῷ θεῷ πᾶν ῥῆμα*". Die Naturgesetze sind keine Ketten, woran der höchste Gesetzgeber sich selbst gelegt hat, sondern Fäden, die er in seiner eigenen Hand hat und die er, wenn sein weiser Wille es gebietet, einziehen und verlängern kann. Der gotteswürdige Zweck, weßhalb eine solche Abweichung hier stattfand, war ohne einigen Zweifel vorhanden. Wo das ewige Wort in der Fülle der Zeit in Knechtsgestalt erscheint, kann das neue Glied nur auf außerordentliche Weise in die Kette der Menschheit eintreten. Der von Ewigkeit im Himmel war und freiwillig erscheint auf unsrer armen Erde, konnte schwerlich einen Lebensanfang haben wie unser einer. Nicht durch fleischliche Erzeugungskraft, sondern durch ein unmittelbares Machtwort der Allmacht mußte der das Tageslicht erblicken, der das Licht und das Leben der Menschheit sein sollte. Und sollte er zugleich frei bleiben von allen Flecken der Erbsünde und von ihrer Macht uns erlösen, wie konnte dies möglich gewesen sein, wenn Er aus fleischlicher Vermischung sündiger Eltern geboren wäre! Der gesunde und kräftige Zweig, durch welchen neues Leben in den kranken Stamm gebracht werden sollte, kann nicht aus dem kränklichen Stamm selbst hervorsprießen, sondern muß von außen darauf eingepfropft werden. Wer behauptet, daß auch Maria dann eine immaculata conceptio nöthig hätte, vergißt, daß wir nicht das höchste Gewicht legen auf den Artikel: natus e virgine M., sondern auf das vorhergehende: conceptus e Sp. S. Der h. Geist hat gewiß, von des Herrn Empfängniß an, Maria's Geist und Gemüth stets während durchdrungen, die Kraft der Sünde auch in ihr unterdrückt und ihren Körper zu seinem heiligen Tempel geweiht. Wenn auch das christliche Bewußtsein vollkommen befriedigt sein möchte mit der Annahme, daß Gott alle schädlichen Folgen einer gewöhnlichen fleischlichen Geburt für die normale Entwickelung des Menschensohnes weggenommen habe (Schleiermacher), so ist jedoch hier nicht die Frage, was das christliche Bewußtsein des Einzelnen erträgt, sondern was die Geschichte sagt. Der Autorität des Lukas (Kap. 1, 1—4) glauben wir, daß die Kraft des heil. Geistes Maria auf geheimnißvolle Weise überschattet hat, während der Augenblick der Empfängniß, mit wunderbarem Zartgefühl nicht näher angegeben, als mit dem: „Siehe da die Magd des Herrn!" und mit dem Weggehen des Engels zusammenfallend, gedacht werden zu müssen scheint. Die wahrhaftige Menschheit des Sohnes Gottes wird übrigens durch dies Wunder keineswegs aufgehoben, vielmehr im Gegentheil verklärt. Oder war auch Adam kein wahrhaftiger Mensch, weil er auch in physischer Hinsicht ein *υἱὸς θεοῦ* gewesen ist? Allein denjenigen bleibt dies Wunder ein *σκάνδαλον*, die in dem Herrn

nichts Höheres annehmen wollen, als seine reine Menschheit allein, und die Anamarteste des vollkommenen Menschen Jesus Christus an die Stelle der wahrhaften Menschwerdung Gottes in ihm setzen. Für uns, die wir das letztere glauben, ist die außerordentliche Geburt die natürliche Folge seiner übermenschlichen Würde, der Grund seiner normalen Entwickelung und ein Symbol des ἄνωθεν γεννηθῆναι, das sich in jedem Bürger des Gottesreiches wiederholen muß. Vergl. J. J. van Oosterzee, Disputatio Theologica, de Jesu e virgine Maria nato, Traj. ad Rh. 1840.

6. Die Geburt des Gottmenschen aus dem heil. Geist ist der Anfang der innigsten Vereinigung des λόγος ἔνσαρκος mit dem πνεῦμα οὐκ ἐκ μέτρου, Joh. 3, 34. Dreißig Jahre später kommt der Geist in sinnbildlicher Gestalt auf den Gottmenschen herab, und wenn er verherrlicht wird, sendet er wieder den Geist auf Alle, die an ihn glauben. Derselbe Geist, der die Leiblichkeit Christi gebildet hat, bildet dann auch das corpus Christi mysticum, die Kirche.

Homiletische Andeutungen.

Das stille Eintreten des Göttlichen in die Menschenwelt. — Das Geringe vor der Welt von Gott erwählt, auf daß es das Reiche zu Schanden mache. — Die wahre Mariaverehrung: 1) wie sie dargestellt, 2) wie sie gerechtfertigt, 3) wie sie vollzogen wird. — Der heutige Mariendienst vor dem Richterstuhl Gabriels: 1) vor ihm Maria die Begnadigte, jetzt die Gnadenspenderin; 2) vor ihm Maria die Gesegnete unter den Weibern, jetzt die Erhabene über den Weibern; 3) vor ihm Maria die Magd des Herrn, jetzt die Königin der Engel; 4) vor ihm Maria die sündige Adamstochter, jetzt die sündlos Empfangene (immaculate concepta). — Maria, ein Vorbild des Glaubens, in seiner gerechten Verwunderung, natürlichen Furcht, stillen Erwägung und seinem unbegränzten Gehorsam. — Die Gesegnete unter den Weibern: 1) so arm und doch so reich, 2) so erschreckt und doch so nachdenkend, 3) so jungfräulich stolz und doch so weiblich folgsam, 4) so zweifelnd erst und doch so gläubig. — Maria und Zacharias, der Engelerscheinung gegenüber, mit einander verglichen. — Jesus ein Gnadengeschenk: 1) für Maria, 2) für Israel, 3) für die Welt. — Die Größe Jesu (V. 32) und die Größe Johannis (V. 15) mit einander verglichen: 1) Jesus mehr als Johannes; 2) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes; 3) Jesus mehr als Johannes ein Geschenk Gottes, unserer dankbaren Anerkennung würdig. — Der Davidsthron: 1) erhöhet nach tiefer Erniedrigung; 2) erhöhet unter Israel; 3) erhöhet unter uns; 4) erhöhet, um nie mehr zu fallen. — Die Frage: „wie wird das sein können?“ betrachtet 1) von ihrer erlaubten und Gott verherrlichenden, 2) von ihrer unerlaubten und Gott entehrenden Seite. — Die Wirksamkeit des h. Geistes in der Stunde der ersten (1 Mos. 1, 2) und der neuen Schöpfung (Luk. 1, 35), mit einander verglichen: 1) beidemal eine stille, lange Vorbereitung; 2) beidemal eine lebenerregende, befruchtende Wirksamkeit; 3) beidemal eine neue Welt geschaffen. — Die Stütze, die der Blick der Begnadigten im Blick auf andere Begnadigte findet. Diese Stütze vollkommen erlaubt, oft unentbehrlich, immer bedingt, und die höchste, im Grunde einzige Stütze, der Glaube an eine Macht, der kein Ding unmöglich. — „Bei Gott kein Ding unmöglich“, eine Antwort, wodurch 1) der Unglaube beschämt, 2) der Kleinglaube ermuthigt, 3) der Glaube zu dankbarer Anbetung und unbedingtem Gehorsam angeregt wird. — Sehet die Magd des Herrn: 1) ihren verborgenen Streit, 2) ihren vollkommenen Triumph, 3) ihre glänzende Krone, 4) ihren seligen Frieden. — Der Bote des Himmels und das Kind der Erde, vereint thätig, um Gottes Rath und Wohlgefallen zu dienen. — Das größte Wunder der Weltgeschichte, von dem dichtesten Schleier umgeben.

Starke: Gott weiß seine Kinder schon zu finden, wenn sie auch noch so versteckt sind, 2 Tim. 2, 19. — In der Stille und Einsamkeit pflegt Gott seine größten Gnadengaben mitzutheilen, Jes. 30, 50. — Alle Gläubigen sind Gesegnete des Herrn, Eph. 1, 3. — Je heiliger, je demüthiger. — Die Bekümmernisse heiliger Gemüther endigen sich allemal mit Trost. — Christi Reichsgenossen haben an ihm einen ewigen König, bei ihm ein ewiges Reich, einen ewigen Schutz, eine ewige Freude. — Eine Jungfrau soll züchtig leben, damit sie sagen könne, daß sie von keinem Manne wisse, Sprüchw. 26, 13. — Laß immerhin deine besten und liebsten Freunde von dir scheiden; siehe nur zu, daß der Herr Jesus in dir sei und bleibe.

Heubner: Maria und Eva, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit, ihr Verhältniß zum menschlichen Geschlechte. — Maria die Glückseligste, aber auch die am schwersten Geprüfte. — Christen gehören zum Hause Jakobs dem Geiste nach. — Die Demuth das wahre, receptive Vermögen für die göttliche Gnade. — Auch unsre Geburt ein Werk Gottes. — Die wundervolle Geburt Jesu als eine Verherrlichung des Menschen.

Wallin: Der Gruß des Engels an Maria eine Verkündigung der Seligkeit auf alle heiligen Tage im Leben, Taufe, Confirmation, in Stunden der Heimsuchung und auf den Todestag. — Fr. Arndt: Womit beginnt die neue Zeit für die Welt und für unser Herz? Mit der Verkündigung der Gnade Gottes, die 1) in Demuth gehört und 2) mit Geduld und Ergebung aufgenommen wird. — van Oosterzee: Maria die Magd des Herrn. Dies Wort, die Ueberschrift auf die Geschichte Maria's, als Jungfrau, als Frau, als Wittwe. — Ihr Charakter zeigt eine seltene Vereinigung: 1) ächter Demuth mit freudigem Glauben, 2) stiller Unterwerfung mit thätigem Eifer, 3) treuer Liebe mit ungebrochenem Heldenmuth. Derſ.: Das Wort ward Fleisch: 1) Eine Thatsache nie zu bezweifeln, bewiesen aus den a. Lebensereignissen, b. Thaten, c. Worten des Herrn. 2) Ein Wunder nie zu ergründen: a. das Unerhörte, b. das Innige, c. das Freiwillige der Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch. 3) Eine Wohlthat nie zu vergessen. Diese Menschwerdung: a. die Ehre, b. das Licht, c. das Leben der Menschheit. Zum Schlusse die Fragen: Glaubst du die Thatsache, betest du das Wunder an, schätzest du die Wohlthat?

C.

Freudenpsalmen, womit die Erwartung des Messias und die Geburt des Täufers begrüßt werden.

Kap. 1, 39—80.

(V. 57—80. Perikope am Tage Johannis des Täufers. — V. 67—79. Evangelium am 1sten Advent im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

Maria aber stand auf in denselbigen Tagen und ging mit Eile nach der Gebirgs- 39
gegend in eine Stadt Juda, *und kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisa- 40
beth. *Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind 41
in ihrem Schooße, und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, *und rief aus mit 42
großer Stimme: Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines
Schooßes. *Und woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir 43
kommt! *Denn siehe, als der Laut deines Grußes in meine Ohren kam, hüpfte das 44
Kind mit Freuden in meinem Schooße. *Und selig bist du, die du geglaubet hast, denn 45
es wird vollendet werden, was dir vom Herrn gesagt ist. *Und Maria sprach: Meine 46
Seele erhebet den Herrn; *und mein Geist freuet sich über Gott, meinen Heiland; 47
*denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Denn siehe, von jetzt an werden 48
mich glücklich preisen alle Geschlechter; *denn große Dinge hat an mir gethan der 49
Mächtige, und heilig ist sein Name, *und seine Barmherzigkeit ist über alle Geschlechter, 50
die ihn fürchten. *Er hat Kraft geübt mit seinem Arm, die Uebermüthigen im Sinne 51
ihres Herzens hat er zerstreuet. *Herrscher hat er vom Throne herabgestoßen, und Nie- 52
drige hat er erhoben. *Hungrige hat er mit Gütern gesättigt, und Reiche hat er leer 53
fortgeschickt. *Er hat sich angenommen Israels, seines Knechtes, um an Barmherzigkeit 54
zu gedenken in Ewigkeit, — *gleichwie er geredet hat mit unsern Vätern — zu Abra- 55
ham und seinem Samen ewiglich. *Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate 56
und kehrte darnach wiederum heim. *Und die Zeit der Elisabeth kam, daß sie gebären 57
sollte, und sie gebar einen Sohn. *Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, daß 58
der Herr seine Gnade an ihr verherrlicht habe, und freuten sich mit ihr. *Und es 59
begab sich am achten Tage, daß sie kamen, um das Kindlein zu beschneiden, und sie
nannten es nach dem Namen seines Vaters Zacharias. *Und seine Mutter antwortete 60
und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. *Und sie sprachen zu ihr: 61
Ist doch Niemand unter deinen Verwandten, der mit diesem Namen genannt wird. *Und 62
sie winkten seinem Vater [daß er sagen sollte], wie er ihn wollte heißen lassen. *Und er 63
forderte ein Täflein, schrieb und sprach [d. h.: schrieb in diesen Worten]: Johannes ist sein
Name. Und sie verwunderten sich Alle. *Es ward aber alsbald sein Mund aufgethan 64
und seine Zunge, und er redete, Gott preisend. *Und es kam eine Furcht auf alle ihre 65
Umwohner, und in der ganzen Gebirgsgegend Juda's wurde viel geredet von allen diesen
Dingen. *Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was wird 66
denn mit dem Kinde werden? Denn auch die Hand des Herrn war mit ihm. *Und 67
sein Vater Zacharias wurde erfüllt mit dem Heiligen Geiste und weißagete und sprach:
*Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, daß er gnädig hergeblickt und seinem Volke 68
Erlösung bereitet hat, *und [daß er] ein Horn des Heils hat aufgerichtet im Hause 69
Davids, seines Knechtes, *gleichwie er geredet hat vor Jahrhunderten durch den Mund 70
seiner heiligen Propheten, *eine Erlösung von unsern Feinden und von der Hand Aller, 71
die uns hassen, *damit er Barmherzigkeit erzeigte unseren Vätern und gedächte an seinen 72
heiligen Bund, *an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu 73
geben, *daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen würden ohne Furcht, 74
*in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, alle unsere Tage. *Und du Kindlein, wirst 75 76
ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des
Herrn [Gottes] vorangehen, um seinen Weg zu bereiten, *um seinem Volk Erkenntniß 77
des Heils zu geben [bestehend] in Vergebung ihrer Sünden, *um des Erbarmungs- 78
herzens unseres Gottes willen, in welchem uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe,
*um zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, zu richten 79
unsere Füße auf den Weg des Friedens. *Und das Kindlein wuchs und erstarkte im 80
Geist, und war in der Wüste, bis zum Tage seiner öffentlichen Bekanntmachung an Israel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In eine Stadt Juda.** Daß diese räthselhaften Worte so viel bezeichnen sollten, als: in einer Stadt des Stammes Juda, ist unsrer Meinung nach nicht wahrscheinlich. Es ist ebensowenig Grund vorhanden, an Jerusalem als an Hebron zu denken. Viel glaubwürdiger ist die Vermuthung, daß Ἰούδα ein alter Schreibfehler für Ἰούτα ist, uns aus Jos. 15, 55 bekannt. Nichts hindert uns auch anzunehmen, daß die weniger genaue Schreibart schon von Lukas selbst stammt. Noch heutzutage ist Juta ein nicht unansehnlicher, von Muhammedanern bewohnter Flecken. S. Röhr, Paläst. S. 187.

2. **Stand auf — und kam.** Nach jüdischer Sitte war Jungfrauen und Verlobten das allein Reisen nicht erlaubt, wenigstens nicht gebräuchlich. Aber Maria kann diese Reise mit Zustimmung Joseph's unternommen haben, vielleicht zum Theil in Gesellschaft Andrer. Außerordentliche Umstände gestatten außerordentliche Maßregeln, und mit Recht sagt Lange: „der Kreuzesernst macht neutestamentlich frei.“ — Daß Joseph seine Braut schon vor dieser Reise mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vor den Augen der Welt als seine Frau angenommen habe, ist eine Vermuthung (Hug, Ebrard), die wir nicht für wahrscheinlich halten. Aber noch viel weniger glauben wir, daß Maria vor dieser Reise ihrem Bräutigam die Engelerscheinung ausdrücklich mitgetheilt hat. Hier war durchaus nichts zu bekennen, sondern lediglich zu erwarten, daß Gott, der sie zur höchsten Ehre bestimmt hatte, auch ihre Unschuld vor den Augen Joseph's und der Welt zu seiner Zeit beschützen würde. Erst bei dieser Darstellung der Sache läßt sich Lukas mit Matthäus vereinigen, der, nach dem εὑρέθη ἐν γ. ἁ., die Entdeckung der Schwangerschaft Maria's als eine unerwartete und daher für Joseph beunruhigende darstellt. Einfältig überläßt es Maria Gott, daß er Joseph erleuchte, wie er sie erleuchtet hat. Sie weist also auch nicht zu Elisabeth, mit ihr zu überlegen, oder ihrem Bräutigam auszuweichen, sondern allein um die ihr von dem Engel angewiesene Glaubensstärkung zu empfangen.

3. **Und es begeb sich.** Der Gruß Maria's, die Bewegung des Kindes im Mutterschooß und die Entzückung Elisabeths sind drei Momente, die so gleichzeitig als möglich gedacht werden müssen. Bei Maria's Ankunft wird sowohl Elisabeth mit Freude erfüllt, als auch ihr Kind bewegt. Das Letztere theilt Lukas als das Außerordentlichste zuerst mit, obschon es an und für sich natürlich nicht Ursache, sondern Folge der Bewegung war, die Elisabeth durch Maria's Gruß empfing. Erfüllt mit dem heil. Geiste, erkennt die greise Frau an der außergewöhnlichen Bewegung des Kindes unter ihrem Herzen die Gegenwart der künftigen Mutter ihres Herrn, und schon im Mutterschooße bringt der noch ungeborne Johannes dem καρπὸς τῆς κοιλίας der Maria eine unwillkürliche Huldigung dar. — „Die Mutter des Herrn ist Maria schon; die Empfängniß ist geschehen; aus Elisabeth's Munde empfängt sie dafür das erste Zeugniß.“ v. Burger.

4. **Und selig.** Die erste Seligpreisung unter dem Neuen Bunde, in gewisser Beziehung der Keim und Kern aller anderen. Maria ihres Glaubens wegen selig preisend, denkt Elisabeth ohne Zweifel mit Wehmuth an den Zustand des Zacharias, dessen Unglaube mit Stummsein geschlagen war, während im Gegentheil die gläubige Maria mit einem frohen Gruße in ihre Wohnung eingetreten ist.

5. **Denn es wird** u. s. w. Die Erklärung des ὅτι als Objekt des Glaubens Maria's (de Wette, Ewald, Meyer) ist grammatisch möglich, jedoch logisch nicht nöthig. Die Versicherung, daß wirklich, ohne einige Ausnahme, die ihr von dem Herrn gesagten Dinge vollbracht werden sollen, mochte für Maria nicht sogleich unentbehrlich sein, und sie wird die Glaubensstärkung, die sie auch auf dieser Reise empfing, nicht verschmäht haben. Uebrigens fällt es von selbst in's Auge, wie treffend das Abrupte der Herzensergießung Elisabeth's die Schönheit der Scene erhöht. Ein Hymneion klingt in ihren Worten durch, der sich besser fühlen als wiedergeben läßt und alsbald das Vorspiel von Maria's Magnifikat wird.

6. **Und Maria sprach.** Der Maria ist nach Zacharias die Engelerscheinung zu Theil geworden, und doch jubelt sie schon lange vor ihm: der Glaube singt schon, wo der Unglaube schweigen muß. Daß wir hier nicht an ein mit Sorgfalt aufgesetztes Lied, sondern an einen unvorbereiteten Erguß des tiefbewegten Gemüths in einen freudigen Psalmenton zu denken haben, an eine Improvisation des frohen Glaubens, geht aus der Natur der Sache hervor. Eine Königstochter wie Maria, von Gott begnadigt, bekannt mit der Lyrik des Alten Bundes und erfüllt mit dem heil. Geiste konnte in einem Augenblick Dichterin und Prophetin zugleich werden. Ihr Lied wird besonders dadurch hervorgelockt, daß sie in der ersten Erfüllung des Engelworts, in Bezug auf Elisabeth, Vorzeichen und Unterpfand der vollkommenen Erfüllung aller weiteren Zusagen und Hoffnungen sieht.

7. **Meine Seele erhebet den Herrn.** Außer dem Lied der Hanna, 1 Sam. 2, 1, erinnert Maria's Lobgesang auch an verschiedene Stellen aus den Psalmen, besonders 113 u. 126. Der Anfang weist nicht undeutlich hin auf Psalm 31, 8 nach den Septuag. Das ganze Lied ist in drei oder vier Strophen zu vertheilen und bildet eine beseelte Doxologie. Die Gnade (V. 48.) die Allmacht (V. 49—51), die Heiligkeit (V. 49, 51, 54), die Gerechtigkeit (V. 52 u. 53), und vor Allem die Treue Gottes (V. 54 u. 55) wird besungen. Alles ist Echo alttestamentlicher Töne, nicht nur von Hanna's und Davids, sondern selbst von Mirjams und Debora's Harfe, jedoch selbstständig wieder erzeugt in dem Gemüthe einer Frau, die sicherlich auch, was sie in der Schrift gelesen, in ihrem Herzen überlegt und bewahrt hatte.

8. **Gott, meinen Heiland.** Ohne Zweifel erwartet Maria auch bürgerliches und politisches Heil von der Geburt des Messias. Aber man verkennt die Klarheit ihres Geistes und die Tiefe ihres Gemüthes, wenn man denkt, daß ihr Auge allein oder gar zu allererst darauf gerichtet war. Das zeitliche Heil, welches sie erwartet, ist in ihrem Auge zugleich Typus und Symbol des höheren, das sie über Alles begehrt.

9. **Die Niedrigkeit,** nicht: **Demuth,** sondern der erniedrigte Zustand, humilis conditio. — **Von jetzt an.** Die erste Seligpreisung durch Elisabeth ist ihr ein Vorzeichen unbeschreiblich vieler, von denen wenigstens noch eine erzählt wird, Luk. 11, 27.

10. **Und heilig ist sein Name.** Keine Apposition von ὄνυατός (Kuinoel), sondern ein neuer, unabhängiger Satz, vergl. 1 Sam. 2, 2.

11. **Herrscher.** Maria hätte keine Davidstochter sein müssen, wenn sie bei diesem Worte nicht zuerst an Herodes; aber auch keine gläubige Israelitin, wenn sie allein an Herodes gedacht hätte. Den Sturz der anti-messianischen Macht sieht ihre Phantasie mit dem Fall des Idumäers einen Anfang nehmen.

12. **Hungrige mit Gütern gesättigt.** Die Erklärung, daß wir hier allein an irdische Güter (Meyer) zu denken haben, ist ebenso wenig annehmbar, als daß hier ausschließlich auf die Befriedigung geistlichen Hungers gesehen werde (de Wette). Solch ein entweder — oder ist sicher nicht im Geiste Maria's, welcher irdischer Hunger und Sättigung zugleich Bild und Gleichniß des höheren ist, und die gefühlt hat, was Goethe später gesungen: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß.“ Gerade bei den äußerlich Bedürftigen sprach in der Zeit das geistliche Bedürfniß am lautesten. Wie einseitig materialistisch oder spiritualistisch wäre eine Maria gewesen, hätte sie das Eine ganz vor dem Andern vergessen können!

13. **Israels, seines Knechtes.** Anspielung auf den עֶבֶד יְהוָה im letzten Theile des Jesaias. Hier wird dieser Name dem israelitischen Volke im Ganzen beigelegt, Apstgsch. 3, 13. 26 u. 4, 27 ausschließlich dem Messias selbst. — **Abraham und seinem Samen.** Ein treffender Beweis, wie Maria die Erscheinung des Messias nicht von partikularistischem, sondern von universalistischem Standpunkte ansah. In Abraham war ja ein Segen für die ganze Erde verheißen.

14. **Kehrte darnach wiederum heim.** Um vorerst noch vor Joseph zu schweigen, wie sie zu Elisabeth gesprochen. Die geschmacklose Weise, in der das zwischen den Verlobten Vorgefallene in der apokryphischen Literatur (Protevang. Jac. Kap. 11, 12. S. bei Thilo S. 215) ausgeschmückt ist, ist noch besser, als die Meinung, daß Maria eine Art confessio auricularis bei ihrem Bräutigam abgelegt haben soll. Wer es für psychologisch und moralisch unmöglich hält, daß Maria selbst noch nach dem Besuch bei Elisabeth gewartet und geschwiegen haben sollte, hat sich nicht genug in ihren Zustand versetzt. Ihre Begeisterung war kein Strohfeuer, sondern eine tiefe, stille Glut des Herrn.

15. **Zu beschneiden.** Ueber den Ursprung, die Bestimmung und Heiligkeit der Beschneidung, s. de Wette, Archäologie, §. 150. Nach 1 Mos. 21, 3. 4. war Beschneidung und Namengebung schon von Alters her mit einander verbunden. Merkwürdig, wie sehr im Morgenlande, auch da, wo keine Beschneidung stattfand, die Gewohnheit befolgt wurde, dem Kinde vorzugsweise am siebenten oder achten Tage den bestimmten Namen zu geben. Nach Ewald, Israel. Alterthümer, S. 110 fand das Erstere auch bei den Khand's in Indien, das Andere bei den Negern statt und soll dieser Gebrauch mit der ältesten heiligen Zeitabtheilung in Wochen zusammenhangen. Uebrigens geschah das Namengeben auch bei Griechen und Römern am Tage der Reinigung.

16. **Und seine Mutter antwortete.** Nach Theophylakt, Euthym. Zigabenus, Bengel und Meyer: ex revelatione. Aber steht denn auch hier, daß sie mit dem heil. Geiste erfüllt wurde? Und ist es wahrscheinlich, daß Zacharias auch vor ihr so viele Monate geschwiegen haben sollte? Unnöthige Vermehrung des Wunderbaren ist eben so tadelnswerth als willkürliches Ablengnen.

17. **Und sie winkten.** Durchaus nicht, weil er ganz taubstumm war, wie mit vielen der Aelteren auch Ewald will; denn gerade heraus, daß man einen Wink für Zacharias hinreichend glaubt, geht hervor, daß er den freundschaftlichen Zwist stillschweigend muß angehört haben.

18. **Ein Täflein.** Treffend sagt Tertullianus: „Zacharias loquitur in stylo, auditur in cera.“ Nicht weniger schön Bengel: „prima haec scriptura N. T. incipit a gratia.“

19. **Es ward aber alsbald.** Weder aus freudiger Rührung (Kuinoel), noch weil er nun sein willkürliches Schweigen brach (Paulus); sondern ein Wunder, wodurch das Wort des Engels (V. 20) gerade zur rechten Stunde erfüllt wurde. Jetzt, da seine Seele ganz von den Banden des Unglaubens befreit ist, wird auch seine Zunge von den Banden des Stummseins gelöst. Und den Beweis, daß er auch der Seele nach genesen ist, gibt er sogleich darin, daß sein erstes Wort keine Frage, sondern eine Doxologie ist.

20. **Und es kam eine Furcht.** Keine Bemerkung, welche der Geschichte vorgreift (de Wette), sondern der erste unmittelbare Eindruck des Geschehenen bei Geburt und Namengebung. Der Evangelist sagt ja keineswegs, daß der Lobgesang des Zacharias an demselben achten Tage gesungen worden sei. — Die Furcht ist in der ganzen Vorgeschichte des Lukas, wie auch anderswo, der erste natürliche Eindruck des Menschen; der gewahr wird, daß das Göttliche mit ihm in ungewöhnliche Berührung tritt (Kap. 1, 12. 29; 2, 9). Hier verbreitete sie sich allein durch die Berggegend Juda's, um später auch Jerusalems Herz zu erfüllen (Matth. 2, 3). Sie wurde, gleichwie die Bewunderung und Erwartung von etwas Großem, ohne Zweifel rege gehalten, als man schon früh vernahm, daß das Kind Johannes sich auf ganz außerordentliche Weise entwickelte. Die Geschichte seiner Kindheit wird hier zusammengefaßt in dem Worte: **denn auch die Hand des Herrn war mit ihm;** zugleich eine hörbare Zurückweisung auf die Weissagung des Engels (V. 15). Wir lesen statt der Receptа: καὶ γάρ mit Lachmann und Tischendorf: καὶ γὰρ χείρ. Die Frage der Verwunderung wird dadurch modifizirt und die Verwunderung indirekt als eine beständig aufsteigende angedeutet.

21. **Weissagte.** Auch hier, wie so oft, muß dies Wort nicht in dem Sinn von vaticinium edere, sondern von Gott verherrlichendem und begeistertem Reden aufgefaßt werden. Die letzte Weissagung von Christus vor seiner Geburt durch den Mund von Zacharias trägt nicht den Charakter eines delphischen Orakels, sondern einer davidischen Hymne. Das Charakteristische davon kann kaum schöner angegeben werden, als mit den Worten von Lange, Leben Jesu II. S. 90: „Der Lobgesang, welchen Zacharias jetzt sprach, war in seiner Seele so allmählich und so entschieden gereift, daß er ihn, wie Maria den ihrigen, nicht wieder vergessen

konnte. Dieser Gesang bezeichnete seine Glaubensgestalt, er war der Ausdruck des Evangeliums, wie es erklang in seinem Herzen. In einer ächt priesterlichen Anschauung sieht Zacharias die Versöhnung und Verklärung der Welt in der Zukunft des Messias. Als der wahre Altar der Rettung, der Zuflucht für sein Volk erscheint ihm der kommende Christus. Jetzt erst kann in Zukunft das Volk Gottes, von seinen Feinden befreit, den wahren, realen Gottesdienst, den Kultus in seiner Verklärung, in ewiger Freiheit begehen. Das ist die Wonne seines Priesterherzens. Es ist aber die Wonne seines Vaterherzens, daß sein Gotthold ein Herold werden soll für den Herrn, in welchem die Gnade selber denen, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen, erscheinen wird."

22. **Daß er — hergeblickt und — bereitet hat.** Der Aoristus ist auch hier, wie in Maria's Liede, die beste Zeitform zum Ausdruck des prophetischen Bewußtseins, dem das Heil, noch zum Theil in der fernen Zukunft verborgen, schon als gegenwärtig erscheint. Das ganze messianische Glück vereinigt sich vor dem Auge des Zacharias in dem einen Worte: λύτρωσις, und diese λύτρ. wiederum ist die Frucht des einen Gnadenblickes Gottes, gerade auf Israel geworfen. Zacharias geht V. 68 von Israel aus, um V. 79 unbestimmt von Allen zu sprechen, die „in Nacht und Nachtschatten des Todes" sitzen. Eine schöne, nicht zu übersehende Klimax.

23. **Ein Horn des Heils.** Bekannt ist die biblische Bedeutung von קֶרֶן, 1 Sam. 2, 10; Ps. 132, 17, u. a.; es ist dabei hier nicht an die Hörner von Helmen oder an die des Altars zu denken, sondern es wird einfach ein starker, kräftiger Retter dadurch angedeutet; und auch Zacharias vergißt nicht, daß dies Horn aus dem Hause Davids entspringt. Jedoch ist es in psychologischer Hinsicht merkwürdig, wie viel weniger das davidische Element in seinem Lobgesang in den Vordergrund tritt, als in dem der Maria. — In Verbindung mit V. 32—35 mag aber aus den Worten: im Hause Davids, seines Knechtes ein neuer indirecter Beweis für die davidische Abstammung der Maria abgeleitet werden.

24. **Gleichwie er geredet hat.** Den goldnen Faden, den Maria hat fallen lassen, V. 55, nimmt Zacharias wieder auf, V. 70.

25. **Eine Erlösung.** Ohne Zweifel hat hier Zacharias vorzüglich das politische Element im Auge. Der Priester ist zugleich Patriot im edelsten Sinne des Worts, tief ergriffen von der Tyrannei der Römer. Aber diese politische Befreiung ist ihm doch nur Mittel zu einem viel höheren Zweck, Reformation des Gottesdienstes, V. 74 u. 75.

26. **Barmherzigkeit — unsern Vätern.** Die Erfüllung der Messiasverheißung ist nach Zacharias nicht allein für heute ein Stoff der Freude und für die Zukunft eine Quelle der Hoffnung, sondern auch ein Balsam für früher erlittenen Schmerz. Die Väter hatten von Alters her über den Verfall ihrer Nation getrauert und lebten jetzt bei Gott, um aus dem Himmel die Fülle der Zeit zu erblicken. Vergl. Luk. 20, 37. 38; Joh. 8, 56. „Wesentlich dieselbe Verheißung wird dem Abraham und ebenso dem Isaak und Jakob mehrmals ertheilt, und namentlich wird das wiederholt hervorgehoben, daß ihr Same das Land Kanaan in ungestörter Ruhe besitzen sollte. Von dieser göttlichen Verheißung wird nun hier in der Rede des Zacharias die Seite hervorgehoben, von welcher betrachtet der Besitz des Landes für die frommen Israeliten allein Werth hätte, daß nämlich das Volk Gottes dort seinem Gotte ungestört werde dienen können." Bleek.

27. **Uns zu geben.** Nicht der Inhalt des Eides wird hierunter verstanden, sondern der Zweck, wozu Gott ihn einmal geschworen hatte und jetzt erfüllen sollte. Den Eid selbst findet man 1 Mos. 22, 16—18.

28. **Ohne Furcht.** Nicht die Furcht Gottes wird hier gemeint, die vielmehr das Kennzeichen der alttestamentlichen Frömmigkeit ist, K. 50, sondern die Furcht vor Feinden, die es Israel zu mancher Zeit unmöglich machten, Jehovah mit Freuden zu dienen. „Welche Störungen hatten die Mazedonier, besonders Antiochus Epiphanes, und die Römer den Juden in Ausübung ihres Gottesdienstes verursacht!" (de Wette).

29. **In Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm.** ὁσιότης und δικαιοσύνη sind insofern verschieden, als durch das Erste mehr die Frömmigkeit an sich, durch das Andere mehr die Frömmigkeit in Beziehung auf Gott beschrieben wird.

30. **Alle unsere Tage.** Sowohl die Zahl als das Gewicht der kritischen Zeugen gebietet uns, die Worte τῆς ζωῆς aus dem griechischen Text zu entfernen. Nicht auf das individuelle Leben, sondern auf das nationale Fortbestehen des mit Wohlthaten überhäuften Israel sieht Zacharias. Ein ununterbrochenes, auf Religion gegründetes Volksglück ist das Ideal seiner Wünsche.

31. **Und du Kindlein.** Als Seher Gottes beginnt nun Zacharias zu weissagen von dem letzten und größten der Propheten. Ein treffender Beweis, wieviel stärker das theokratische, als das väterliche Gefühl in seinem Lobgesang spricht, liegt darin, daß der Messias in demselben viel mehr im Vordergrund steht als sein Wegbereiter. Dennoch kann Zacharias nicht unterlassen, endlich auch von diesem zu sprechen mit offenbarer Erinnerung an Jes. 40, und Mal. 4. Er wird vorangehen vor dem Angesichte des Herrn (Jehovah), dessen Herrlichkeit bei der Ankunft des Messias erscheint. Die Grundlage des Heils, das er ankündigt, ist Vergebung; und von dieser Vergebung und Seligkeit wiederum ist die Erkenntniß des Heils die conditio sine qua non. Vergl. Hebr. 8, 11. 12.

32. **Aufgang aus der Höhe.** Eine sinnbildliche Andeutung des Messias und seines Heils, wiederum anspielend auf Mal. 4, 2. Merkwürdig, wie sehr die letzte messianische Weissagung des Alten Testaments und die allerletzte vor dem Fleischwerden des Wortes mit einander übereinstimmen.

33. **Die da sitzen.** Der Blick des Sehers richtet sich weiter als auf Israel allein. Er sieht so Viele auf Erden, durch die Sünde der Wahrheit und des Lebens beraubt, in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, aber über die Alle sieht er im Geist die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, Jes. 9, 2; 60, 1.

34. **Zu richten.** Das Endziel des Erscheinens, wie dies wiederum das Ziel des durch das Licht von oben der dunklen Welt gemachten Besuches war. Das Loblied endigt mit einer unermeßlichen Fernsicht in eine, selbst jetzt noch zum Theil verborgene Zukunft.

35. **Und das Kindlein.** Summarischer Bericht über die doppelte Entwicklung des jugendlichen Nasiräers, nach Leib und Seele. Dreißig Jahre vergehen, ehe die bei seiner Geburt entstandene Furcht (V. 65) ersetzt wird durch allgemeine Erschütterung durch seine mächtige Stimme. Daß er in der Wüste mit Essenern in Berührung kam, die in der Nähe des todten Meeres wohnten (Plinius, H. N. V, 17), ist gewiß möglich, aber durch nichts bewiesen und kaum wahrscheinlich.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Neue Bund wird bei seiner Erscheinung sogleich begrüßt durch fröhliche Lobgesänge. Welch ein Gegensatz gegen die Einführung des Alten, voll Furcht und Schrecken! Diese Lobgesänge zeigen ein treffendes Zusammenschmelzen alttestamentlicher Form mit neutestamentlichem Geist. Der von Maria trägt einen mehr individuellen, der von Zacharias einen mehr nationalen Charakter. Der erste hat eine innere Verwandtschaft mit Davids Herzensergießung nach dem Empfang der Verheißung, 2 Sam. 7, 18: der zweite mit Davids Lobrede bei der Huldigung Salomo's, 1 Kön. 1, 48. Bemerkenswerth ist die Reinheit der messianischen Erwartungen beider Gesänge, ganz alttestamentlich, nichts weniger, nichts mehr, ohne beschränkt judaistisch zu sein.

2. Die drei Lobgesänge von Elisabeth, Maria und Zacharias enthalten wichtige Beiträge zur Kenntniß ihrer Christologie. Nach dem innigsten Bewußtsein Aller ist der Messias die Krone des Prophetenthums, die Quelle des äußeren sowohl, als auch des geistlichen Heils für das israelitische Volk, der höchste Segen der Welt, die höchste Gabe der Gnade und die höchste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Leicht können wir uns über den Mangel metaphysischer Speculationen in ihren Gesängen hinwegsetzen, da ihre ganze Anschauungsweise so rein theokratisch ist. Ihre Hoffnungen sind gerade so sinnlich, als man es von frommen Israeliten jenes Zeitraums, aber zugleich so unbestimmt gehalten, als man es nur am Anfang der heiligen Geschichte erwarten konnte. Gerade der relative Mangel an Originalität in Maria's Lied, das voll Reminiscenzen ist, liefert einen psychologischen Beweis für seine Aechtheit. So viele Jahre nach der Erscheinung Jesu hätte die Erdichtung solche Lieder wie diese nicht mehr verfertigen können. Sie repräsentiren ganz den Standpunkt der Messiaserwartung eben vor „dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit" und sind in Ton, Geist und Form viel älter, als die apostolische Predigt von einem geistlichen Christusreiche. Wann anders hätten solche Lieder in einem vollen Strom hervorbrechen können, als gerade in der gesegneten Zeit, als die höchste Poesie zur Wirklichkeit wurde und die Wirklichkeit die Ideale der Poesie übertraf?

3. Auffallend, daß wohl von Elisabeth (V. 41) und von Zacharias (V. 67), aber nicht von Maria (V. 46) vor ihrem Lobgesang gesagt wird, daß sie mit dem heil. Geist erfüllt wurde. Der Geist kam nicht mehr in alt-prophetischem Sinn während weniger Augenblicke auf sie, sondern wohnte und wirkte jetzt auf neu-evangelische Weise in ihr. In ihrem Liede redet vornehmlich der königliche Geist; das des Zacharias trägt mehr einen priesterlichen Charakter. In dem seinigen prädominirt noch der alt-, in dem ihrigen der neu-testamentliche Typus.

4. Kurz zuvor, ehe die Zeit des Schauens beginnt (Luk, 10, 23. 24.), erreicht die Begeisterung des Glaubens ihre höchste Ekstase. Sie macht die greise Elisabeth jung, die Zimmermannsbraut zur Prophetin ihres eigenen künftigen Sohnes, den Priester zum Herold, der die Ankunft des Wegbereiters verkündigt; ja dem Ungebornen theilt dies Entzücken sich mit. Die Dogmatik hat ebenso wenig Recht, auf dies Letzte ein Dogma der fides infantium zu gründen (Calovius) und die Ausnahme zur Regel zu machen, als die Neologie, über ein Phänomen in einer Geschichte zu spotten, von deren religiösem und weltbedeutendem Charakter sie gar keine Ahnung hat. Ueber die Erscheinung an sich sehe man außerdem Aristot. hist. Anim. VII, 3, 4.

5. Der Lobgesang des Zacharias ist ein treffender Beweis, wie sehr sein geistiges Leben und seine Einsicht in Gottes Heilsplan zugenommen hatte, seit er nach Empfang der Engelsbotschaft einige Monate zum Schweigen verpflichtet gewesen.

6. Theologen, die das Bestehen wirklicher messianischer Weißagungen, d. h. bestimmter von Gott selbst geoffenbarter Verheißungen in Bezug auf Christus nicht annehmen, können vorerst nichts Besseres thun, als bei Maria und Zacharias in die Schule zu gehen. Ihnen zufolge hat Gott gesprochen durch den Mund seiner heiligen Propheten; gesprochen für Jahrhunderte, gesprochen schon zu Abraham von der Messiaserwartung, gesprochen, so daß alle folgenden Jahrhunderte hören und glauben und sicher erwarten dürfen, daß Alles, was noch nicht erfüllt ist, zu seiner Zeit gewiß erfüllt werden wird. Ein ganzer Grundriß alttestamentlicher Christologie, allen künftigen Predigern zu empfehlen, nur nicht in futuram oblivionem.

Homiletische Andeutungen.

Das Schweigen des Glaubens bei Maria dem Schweigen des Unglaubens bei Zacharias gegenüber. — Elisabeth und Maria, die Begegnung des Alten und des Neuen Bundes, beide an ihren natürlichen Gränzen. — Maria's Gruß, Elisabeth's Trost bei ihrem Schmerz über den schweigenden Gatten. — Der heil. Geist in dem noch ungebornen Johannes, das Wort noch vor seiner Menschwerdung verherrlichend. — Das große Loblied der neuen Gnadenordnung begonnen. — Die Verlegenheit der Demuth bei einer unaussprechlichen Gnadenverheißung. — Die Seligpreisung: 1) der ersten Gläubigen, 2) in ihr aller Gläubigen des Neuen Bundes. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zum weiter Glauben. — Maria's Lobgesang: 1) Krone aller Hymnen des Alten, 2) Anfang aller Hymnen des Neuen Bundes. — Tiefes Gefühl hoher Begnadigung, eigner Niedrigkeit gegenüber. — Die Offenbarung der gerechtesten Vergeltung mit der unbeschränktesten Gnade vereinigt. — Alle Vollkommenheiten Gottes in der Sendung des Heilands verherrlicht: 1) Gnade, 2) Macht, 3) Heiligkeit, 4) Barmherzigkeit, 5) Gerechtigkeit, 6) Treue. — Der neue Heilstag, die Frucht einer alten Verheißung. — Die Frucht des Glaubens über das Heil in Christo: 1) eine dankbare, 2) eine demüthige, 3) eine hoffnungsvolle, 4) eine Gott verherrlichende Freude. — Das Gott geweihte Herz der lieblichste Psalter. — Maria und Eva; Glaube an Gottes Wort, die höchste Freudenquelle, Unglaube an Gottes Wort

des höchsten Jammers Grund. — Maria die Hannagestalt des Neuen Bundes, wie Hanna verachtet, erhöhet, erfreuet. — Jesu Ankunft: 1) die Erhöhung der Niedrigen, 2) die Erniedrigung der Hohen, 3) die Sättigung der Hungrigen, 4) das Leerlassen der Reichen im geistlichen Sinn. — Gottes Treue Israels Untreue gegenüber. — Gottes Barmherzigkeit: 1) an Maria, 2) in Maria an Israel, 3) in Israel an der Welt.

Die drei Monate von Maria's Zusammensein mit Elisabeth ein Bild 1) der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, 2) des Zusammenseins der Seligen im Himmel. — Die Geburt des Johannes das Zeichen von Gottes Wahrheit und Treue. — Das Schweigen des Himmels bei der Geburt des Johannes dem Frohlocken der Engel bei der Geburt Jesu gegenüber. — Die Bedeutung des Namengebens: 1) im Leben des Wegbereiters, 2) im Allgemeinen. — Jedes Kind eine Gottesgabe. — Der Gehorsam des Glaubens eines Zacharias: 1) geprüft, 2) erwiesen, 3) gekrönt. — Das Hallelujah der Menschen nach dem Hephata Gottes. — Wie das Gerücht von dem Göttlichen, aufmerksam gehört, 1) gerechte Furcht erweckt, aber später 2) alle Furcht vertreibt. — Frage und Antwort bei der Geburt eines Kindes: 1) die natürliche Frage: was wird denn mit dem Kinde werden? 2) die befriedigende Antwort: auch die Hand des Herrn wird mit ihm sein.

Der wahre Vater auch Priester, der wahre Priester erfüllt mit dem heil. Geiste, die wahre Fülle des heil. Geistes geoffenbart im Gott preisenden Worte. — Die Erlösung ein Besuch von Gott seinem Volk, von dem Himmel der Erde gemacht. — Novum Testamentum in vetere latet, vetus in Novo patet. — Kein Volksglück ohne Gottesfurcht, keine Gottesfurcht ohne wohlthätigen Einfluß auf Volksglück. — Die Erlösung ein Gedenken Gottes an die ihn vergessende Menschheit. — Der wahre Gottesdienst ein Dienst ohne Furcht: 1) ohne bange Furcht vor Menschen, 2) ohne sclavische Furcht vor Gott. — Kein Heil ohne Vergebung der Sünden; keine Vergebung der Sünden ohne Erkenntniß der Wahrheit; keine Erkenntniß der Wahrheit ohne göttliche Offenbarung; keine göttliche Offenbarung ohne göttliche Barmherzigkeit, Gnade und Treue. — Die aufgehende Sonne das Bild von Christus: 1) die Finsterniß, die beiden vorhergeht; 2) die Klarheit, die beide verbreiten; 3) die Wärme, durch beide erweckt; 4) die Fruchtbarkeit, mit beiden verbunden; 5) der Jubelton, der beide begrüßt. — Die Finsterniß und Schatten des Todes: 1) niedergesunken, 2) aufgeklärt, 3) ganz gewichen. — Der Friedefürst, der Führer auf dem Friedensweg.

Die Trilogie der Lobgesänge: Verschiedenheit und Uebereinstimmung in der Herzensstimmung derer, die hier Gottes Gnade in Christo verherrlichen. — Maria geht vom Besondern aus, um zum Allgemeinen emporzusteigen. Zacharias geht vom Allgemeinen aus und steigt zum Besonderen nieder. — Elisabeth muß vorgehen, ehe Maria folgen kann. — Bei Zacharias wird das ungläubige Schweigen in Gott verherrlichendes Singen, bei Maria im Gegentheil das Gott verherrlichende Singen bald in gläubiges Schweigen und Warten verwandelt. Alle drei singen auf Erden den ersten Ton eines Liedes, das droben ein- und vielstimmig, vollkommen und ewig angestimmt wird.

Das verborgene Wachsen des zu etwas Großem für das Gottesreich Bestimmten. — Die Einsamkeit die Schule des zweiten Elias. — Das letzte Schweigen Gottes vor dem ersten Reden der Stimme des Predigers in der Wüste.

Starke: Christen müssen nicht aus sündlicher Neugierigkeit reisen, sondern einen guten Endzweck haben. — Der Liebesgruß der Kinder Gottes. — Der heil. Geist theilt auch dem weiblichen Geschlecht seine Gaben mit. — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. — Daß Gottes Sohn zu uns kommt durch seine Menschwerdung, im Abendmahl, durch sein Wort und durch den Glauben, deß sollen wir uns billig verwundern. — Wie wir glauben, so widerfährt uns. — Maria hat auch einen Heiland, sie ist also eine Sünderin wie alle Menschen gewesen. — Quesnel: Je mehr einen Gott erhöhet, desto mehr soll er sich demüthigen. — Langii Op. Bibl.: Die Hoffart des Herzens die größte Sünde vor Gott. — Zeisius: Christen sollen ihren Kindern erbauliche Namen geben. — Brentii Op.: Gott macht Redende sprachlos und Sprachlose redend. — Osiander: Die göttlichen Lobgesänge aus heiligen Herzen sind Gott das angenehmste Opfer. — Man vergleiche auch Luthers schöne Auslegung des Magnificats für den Prinzen Johann Friedrich, VII, 1220—1317, worin das schöne Wort: „Gottes Natur ist, daß er aus Nichts Etwas machet. Darum wer noch Nichts ist, aus dem kann Gott noch Etwas machen."

Heubner: Auch der Glaube der Geringeren (Elisabeth) kann die Stärkere (Maria) erheben. — Maria die glückseligste aller Mütter. — Religion die Grundlage wahrer Freundschaft. — Fromme Mütter ein Segen des menschlichen Geschlechts. — Der Geist muß die Zunge lösen, sonst bleibt man stumm. — Johannes ein Führer auf dem Wege des Friedens, weil er ein Führer zu Christo ist. — Gott treibt sein Werk im Verborgenen. — Ein öffentliches Werk fordert reife Vorbereitung, vor Allem das Werk des Predigers. — Arndt: Maria's Besuch bei Elisabeth, wie er 1) zur Stärkung ihres Glaubens gereicht, 2) zum Lobgesang ihres Glaubens führt. — Palmer: Die Kunst, den Herrn zu preisen (Luk. 1, 46—55); dazu gehört 1) ein helles Auge, um die Thaten Gottes zu ermessen; 2) ein fröhliches Herz, um ihrer sich zu freuen; 3) eine gelöste Zunge, um dieser Freude auch das rechte Wort zu geben. (Das erste ließe sich auch in Elisabeth, das zweite in Maria, das dritte in Zacharias nachweisen und also die ganze Perik., V. 39—80, auf diese Weise behandeln.) — Schroter: Taufrede über Luk. 1, 66: In welchem Sinne geschieht diese Frage? Wie soll sie geschehen? Fest zu Hebron. — Zacharia Lobgesang (s. das Adventsbuch desselben Verf., Bielefeld 1847. S. 140—172.) — Schlosser: Bei Zacharia Lobgesang ein Blick in 1) die Vergangenheit, 2) die Gegenwart, 3) die Zukunft; am Anfang eines neuen Kirchenjahres. — Munkel, Evang. Pred. S. 857: „Christus ist die Hauptsache, Anfang und Ende der Weißagung Zacharia. Nur mit ein paar Worten wird Johannes hineingeschoben, von dem er dann gleich wieder zu Christo weiter geht. So wird Johannes in die Welt eingeführt, und ebenso hat es Johannes allezeit mit sich selber gehalten."

Zweiter Abschnitt.

Die Geburtsgeschichte. (Kap. 2, 1—20.)

A.

Die höchste Gabe des Himmels. (V. 1—7.)

(V. 1—14, Perikope am ersten Christtage.)

Es geschah aber in selbigen Tagen, daß ein Beschluß ausging vom Kaiser Augustus, 1
daß die ganze [römische] Welt aufgezeichnet würde. *Die Aufzeichnung selbst geschah als 2
erste, da Quirinius Statthalter von Syrien war. *Und es gingen Alle, sich aufschrei- 3
ben zu lassen, ein Jeglicher nach seiner eigenen Stadt. *Und auch Joseph zog hinauf 4
aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, nach Judäa, zu der Stadt Davids, die da heißt
Bethlehem, darum, daß er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, *um sich auf- 5
schreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten[1]), welche schwanger war. *Es geschah 6
aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllt wurden, daß sie gebären sollte. *Und 7
sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine[2])
Krippe, weil für sie kein Raum war in der Herberge.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In selbigen Tagen.** Kurz nach der Zeit, worin Johannes geboren ward. Vgl. Kap. 1, 36.

2. **Die ganze Welt.** *πᾶσα ἡ οἰκουμένη.* Bezeichnet nicht allein das jüdische Land, sondern das ganze römische Reich (orbis terrarum), und das Aufschreiben (*ἀπογράφεσθαι*) hatte zum Zweck das Entwerfen einer Liste der Einwohner des Landes und ihrer verschiedenen Besitzthümer, sei es um eine Kopfsteuer damit zu verbinden oder eine regelmäßige Aushebung zum Kriegsdienst vorzubereiten.

3. **Die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius Statthalter von Syrien war.** Allgemein bekannt sind die Schwierigkeiten, die man in dieser Bemerkung des Lukas gefunden, und die verschiedenen Bemühungen, die man zur Auflösung dieses chronologischen Räthsels versucht hat. Siehe unter Andern Winer, in voce Quirinius. Wir schreiben keine Abhandlung, nur eine exegetische Note, und theilen also unsere Ansicht in wenig Worten, sowohl antithetisch als thetisch mit. Für unerlaubt halten wir 1) den Versuch, die Schwierigkeit auf kritischem Wege zu beseitigen, sei es dadurch, daß der ganze Vers für ein irriges Glossem erklärt wird (Venema, Valckenaer, Kuinoel, Olshausen u. A.), sei es durch Veränderung der wohlverbürgten Lesart, durch Weglassung des Artikels, z. B. mit Lachmann; 2) das Vermuthen, Quirinius habe diesen Census nicht als gewöhnlicher Prokonsul von Syrien, sondern als außerordentlicher legatus Caesaris abgehalten; in diesem Falle hätte Lukas wohl ein anderes Wort gebraucht als *ἡγεμονεύειν*; 3) die Erklärung, diese Aufzeichnung habe stattgefunden, ehe Quirinius Prokonsul von Syrien war (Tholuck, Wieseler). Lukas schrieb zu gut Griechisch, um *πρώτη* im Sinne von *πρότερα* zu gebrauchen; 4) die Ausflucht (Ebrard) *ἀπογραφή* bedeute sowohl Katastrirung als Census, und die erstere habe schon jetzt, die andere elf Jahre später unter Quirinius stattgehabt; 5) die Conjektur Schleiermachers über Lukas, S. 28, es sei blos eine priesterliche Schätzung gewesen, die Jesu Eltern nach Bethlehem geführt, und die von Lukas unrichtig mit dem römischen Census verwechselt worden: durchaus willkürlich und unbeweisbar. — Wir glauben dagegen erklären zu dürfen: die Aufzeichnung selbst geschah als erste, da Quirinius über Syrien Statthalter war. Mit Paulus, Lange u. A. lesen wir *αὕτη* für *αὐτη*, was wohl Niemand für unerlaubt halten wird, der bedenkt, daß Lukas selbst gar keine Accente schrieb. Wir meinen, daß der Evangelist diese Bemerkung einschiebt, um den Befehl der Aufzeichnung, der Joseph und Maria nach Bethlehem rief, von der Aufzeichnung selbst zu unterscheiden, die erst später zur Ausführung gebracht wurde. Daß aber V. 2 von der Aufzeichnung im jüdischen Lande spricht, während V. 1 vom ganzen römischen Reich gesprochen wird, geht hervor aus der Erwähnung von Syriens und Judäa's Prokonsul. Nichts hindert uns, anzunehmen, daß die *ἀπογραφή* wirklich zur Zeit der Geburt Jesu verordnet und angefangen war, aber für Judäa durch Herodes Tod und die mit demselben verbundenen politischen Verwickelungen eine Zeit lang aufgehoben wurde, bis sie später, kräftiger wieder aufgenommen, unter Quirinius als geschehen, d. h. vollendet angegeben werden konnte. Die Bemerkung des Lukas, daß diese Aufzeichnung die erste für Judäa war, wollte ohne Zweifel hervorheben, daß Jesus gerade zu einer Zeit geboren ward, in der die tiefste Erniedrigung der Juden durch die Römer ihren Anfang genommen. Vielleicht war es ihm zugleich merkwürdig, daß der Herr alsbald nach seiner Geburt als römischer Unterthan mußte aufgezeichnet werden, und so würde sich auch hier eine Spur von dem universalistischen Charakter seines Evangeliums zeigen.

Also betrachtet enthält der Bericht des Lukas nichts, das uns zwänge, in einer so offenbaren und

1) Gewöhnlicher Text: seinem verlobten Weibe. Mit Lachmann und Tischendorf ist aber *γυναικὶ* zu tilgen, aus äußeren und inneren Gründen.

2) Gewöhnlicher Text: in die Krippe. Der Art. fehlt bei A. D. B. L. Sinait., einigen Minuskeln und Justinus, s. Tischendorf z. d. St.

wichtigen Sache ihn eines Gedächtnißfehlers zu beschuldigen. Hat er nicht Alles von Anbeginn erkundet (Kap. 1, 1), und zeigt er nicht (Apost. 5, 37), daß er die elf Jahre nach dem Anfang unserer Zeitrechnung stattgefundene Aufzeichnung, die so viele Unruhen verursachte, genau kannte? Der Befehl von Augustus selbst hat nichts Unwahrscheinliches, und daß er wirklich gegeben ward, läßt sich auch aus dem bekannten Bericht des Tacitus (Ann. I, 11) herleiten. Nach dem Tode des Augustus nämlich ließ Tiberius im Senat eine statistische Angabe vorlesen, von Augustus eigener Hand geschrieben, worin unter Andern vorkam, welches die Einkünfte und Ausgaben des Staats waren und wie groß die bewaffnete Macht der Bürger und Bundesgenossen. Wie hätte Augustus auch in Bezug auf Judäa solch eine Angabe ohne *ἀπογραφή* besitzen können? Daß auch das Land eines Bundesgenossen, wie Herodes, einer so strengen Maßregel unterworfen werden konnte, ist keineswegs undenkbar. Auch aus Josephus (Ant. Jud. 16, 4, 1; 17, 5—8, 11) geht hervor, daß Herodes zu Rom durchaus nicht geschont wurde und ziemlich ungünstig angesehen war, und vielleicht konnte die Aufzeichnung der Bundesgenossen unter milderen Formen zu Stande kommen, als die der Bewohner der besiegten Provinzen. Aus dem bekannten monumentum Ancyranum geht wenigstens so viel hervor, daß im Jahre 746 eine Aufzeichnung römischer Bürger stattgefunden hat, und daß daher solche Zählungen zur Zeit des Augustus durchaus nicht ungewöhnlich waren. Die Spuren dieser Aufzeichnung bei Cassiodorus (III, 52) und bei Suidas (in voce) beweisen weniger, da beide Schriftsteller Christen waren, die vielleicht ihren Bericht aus dem des Lukas geschöpft haben. Das Stillschweigen des Josephus aber über diese ganze Sache ist leicht zu erklären, besonders wenn wir annehmen, daß die Aufzeichnung wohl unter Herodes angefangen, aber nicht sogleich zu Ende gebracht ward. Suetonius spricht über die ganze Periode nur sehr kurz und in Dio Cassius sucht man gerade die Geschichte der fünf Jahre vor dem Anfang unserer Zeitrechnung vergebens. Sie können also nicht als Zeugen gegen Lukas angeführt werden, und wir würden irren, wenn wir glauben könnten, daß dem vollständigen kaiserlichen *δόγμα*, wie durch einen Zauberschlag, an allen Orten zugleich wäre Folge geleistet worden. — Sollte man aber glauben, daß durch alle diese Bemerkungen die bestehenden Schwierigkeiten noch nicht ganz aus dem Wege geräumt seien, dann wissen wir keinen andern Rath, als solche data im evangelischen Bericht zu den *ὀστρακίνοις σκεύεσι* zu rechnen, in denen der große Schatz getragen wird.

4. **Zog hinauf.** Der gewöhnliche Ausdruck für das Hinziehen nach der so viel höher gelegenen Gegend von Jerusalem. Natürlich mußte die Aufzeichnung in Judäa geschehen, mit Berücksichtigung der Ansprüche der Nationalität. Dies erforderte sowohl die römische Politik als auch die religiöse Gewissenhaftigkeit der Juden. Also konnte und mußte hier ein Jeder an seinem Stammorte aufgeschrieben werden, obschon sich sonst die römische Censur entweder nach dem Wohnorte oder nach dem forum originis richtete.

5. **Bethlehem.** Vergl. die Anmerk. von Lange bei Matth. 2, 1.

6. **Mit Maria.** Die Muthmaßung, Maria sei eine Erbtochter gewesen (Olshausen u. A.), die in Bethlehem ein Eigenthum hatte und ein ausgestorbenes Geschlecht vertreten mußte, läßt sich nicht beweisen, ist aber auch nicht gerade nöthig. Ohne Zweifel durften bei der römischen Art der Aufzeichnung die Frauen allein angegeben werden, ohne daß sie selbst zu erscheinen brauchten, und auch die jüdische Sitte forderte ihre Gegenwart nicht. Aber bestand auch kein Befehl, der Maria nach Bethlehem rief, so war auch keiner da, der ihr das Mitreisen verbot, und die Sehnsucht nach der Davidsstadt hat stärker gesprochen als jede natürliche Schwierigkeit. Konnte ein nachdenkender Geist, wie der irrige, nicht einsehen, daß das *δόγμα* des Kaisers Augustus ein Mittel in der Hand der Vorsehung war, um die Weißagung Mich. 5, 1 in Bezug auf die Geburtsstadt des Messias in buchstäblicher Weise zu erfüllen, und hätte sie denn, nachdem Alles zwischen ihr und Joseph im Reinen war, lieber allein ihre Stunde in Nazareth abwarten sollen, während er nach Judäa gereist wäre?

7. **In eine Krippe.** Nicht unwahrscheinlich ist es, daß wir hier an eine Grotte oder Höhle denken müssen, die zum Unterbringen von Vieh gebraucht wurde und vielleicht denselben Hirten gehörte, denen zuerst die frohe Botschaft gebracht ward. Schon Justinus M. in Dial. c. Tryph. spricht von einem *σπηλαῖον σύνεγγυς τῆς κώμης*. Man vergl. auch Origenes, contra Cels. I, 55. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, wenn dieser Bericht alles Grundes entbehrt, daß die Legende aus der verkehrt verstandenen Stelle, Jes. 33, 16 entstanden sei. Jedenfalls verdient sie mehr Glauben als der Bericht des Protevangeliums Jacobi, Kap. 18 und Hist. de nativit. Mariae, Kap. 13, daß Maria, unterwegs von Geburtswehen überfallen, in dieser Höhle eine Zuflucht hätte suchen müssen. Lukas gibt uns vielmehr Anlaß, zu denken, daß sie ruhig zu Bethlehem angekommen und noch Zeit gehabt hat, wenngleich vergeblich, ein Obdach in der *κατάλυμα* zu suchen. Daß die *φάτνη* übrigens einen Theil der Karavanserei ausgemacht habe, halten wir für unwahrscheinlich, und eben so wenig wagen wir der Ansicht Calvins beizupflichten, daß man die, welche königlichen Geschlechts waren, hart und ungastlich behandeln wollte. Vielleicht hat man Joseph und Maria in ihrer Armuth nicht einmal der Auszeichnung einer absichtlichen Kränkung würdig geachtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Tage Herodis sind der Weltgeschichte Mittelpunkt. Jede wiederholte Betrachtung der jüdischen und heidnischen Welt zur Zeit der Geburt Jesu bestätigt die Wahrheit des paulinischen: *ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου κ. τ. λ.*, Gal. 4, 4.

2. Gerade weil die Zeit Herodis der Wendepunkt zwischen dem alten und neuen Tage ist, ist sie auch der Glanzpunkt in den Offenbarungen Gottes. Gott, der Mensch, der Gottmensch treten nirgend in erhabenerem Lichte vor unser Auge.

3. Gott offenbaret alle Eigenschaften seines Wesens in der Sendung seines Sohnes. Seine Macht, die Maria durch die Wirkung des Heiligen Geistes Mutter werden läßt; seine Weisheit in der Wahl der Zeit, des Ortes und der Umstände; seine Treue in der Erfüllung des prophetischen Worts, Micha

5, 1; seine Heiligkeit im Verbergen des Wunders vor dem Auge einer ungläubigen Welt; seine Liebe und Gnade vornehmlich, Joh. 3, 16. — Aber zugleich zeigt sich hier, wie sein Weg so ganz anders ist und doch so unendlich viel höher als die Gedanken und Wege der Menschen. Dunkel ist sein Walten mit seinen Auserwählten für den endlichen Blick; die begnadigtste unter allen Frauen findet weniger Ruhe als jede andere. In der Stille vollführt Gott seinen Rath, ohne daß eine sterbliche Hand den Faden des Gewebes in Händen hält. Scheinbare Willkür scheint zu entscheiden, wo der Christus soll geboren werden. Doch auch von der andern Seite — die Lichtseite fehlt nicht. Gott vollführt als der Allmächtige seinen Plan gerade durch die freien Thaten der Menschen, und ohne sein Wissen ist Augustus nur Staatsdiener für das Reich Gottes.

4. So offenbart sich auch der Mensch bei der Geburt des Herrn. Seine Nichtigkeit bei aller irdischen Größe wird uns in Kaiser Augustus, sein hoher Rang und Bestimmung bei aller äußeren Niedrigkeit wird uns in Joseph und Maria vor Augen gestellt.

5. Der Gottmensch, der hier als *πρωτότοκος* da liegt, bleibt zugleich das absolute Wunder und die unschätzbarste Wohlthat. Gott und Mensch, Alter und Neuer Bund, Himmel und Erde, sie begegnen sich in einer armseligen *φάτνη*. „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt hier in Mariens Schooß" u. s. w. Wer diese Wahrheit laut oder heimlich leugnet, wird nie des Christfestes Bedeutung verstehn, nie vielleicht die wahre Weihnachtsfreude empfinden. Das Leugnen der Gottheit des Sohnes Seitens der rationalistischen Prediger straft sich selbst jährlich bei jeder Wiederkehr des 25. Dezembers*).

6. Steht einmal fest, wer hier liegt, dann wird uns die Weise, wie er hier liegt, eine Offenbarung nicht allein von der Liebe des Vaters, sondern auch von der Gnade des Sohnes, 2 Kor. 8, 9. Gerade die niedrige Geburt des Heilandes der Welt stimmt überein mit der Natur seines Reiches. Der Ursprung dieses Reiches nicht von der Erde, das Grundgesetz dieses Reiches Selbstverleugnung und dienende Liebe, die Bestimmung dieses Reiches, gerade durch Erniedrigung groß zu werden und durch Streit zu triumphiren, dies Alles wird uns hier als in compendio vor Augen gestellt.

7. Bei dem Staunenerregenden des Wunders der Menschwerdung Gottes trifft uns das unendlich Einfältige, beinahe sollten wir sagen Trockne und Chronikartige der Erzählung des Lukas desto stärker. Es sind wenig Beweise für die innere Glaubwürdigkeit seiner Darstellung so überzeugend als die, welche eine aufmerksame Vergleichung der kanonischen und der apokryphischen Geburtsgeschichte liefert. Der Unterschied ist eben so unbeschreiblich als der zwischen einer stillen Sommernacht mit sanfter Mondbeleuchtung und einer Theatervorstellung mit Bäumen und Wäldern, von bengalisch-chinesischem Feuerwerk beleuchtet. Solch eine Objektivität läßt sich nur bei dem denken, der sich bewußt ist, nichts weniger, aber auch nichts mehr als die Wahrheit zu geben.

8. Bei dem, was die heilige Geschichte sagt, darf auch nicht übersehen werden, was sie verschweigt. Von einer Geburt ohne Schmerzen, salva virginitate, nulla obstetricis opa und andern derartigen commenta, in denen sich eine nicht immer reine Phantasie ergötzt hat, wird kein Titel oder Iota erwähnt. Wie früh indessen solche Spielereien des menschlichen Witzes entstanden und begünstigt wurden, zeigt sich unter andern aus dem Beispiel des Ambrosius, der in seiner Schrift, de instit. Virg. opera Tom II, p. 257 den Mutterschooß Maria's angedeutet findet in dem Thor, Hes. 44. 2 beschrieben, von dem er sang:

„Fit porta Christi pervia,
Referta plena gratia,
Transitque rex et permanet
Clausa, ut fuit per saecula."

9. Der Name: des erstgebornen Sohnes, führt nicht nothwendig zu der Vermuthung, daß die Ehe Joseph's und Maria's mit mehreren Kindern gesegnet gewesen sei. Der Erstgeborne konnte zugleich der Eingeborne sein. Die Frage, wen wir unter den *ἀδελφοί* zu verstehen haben, muß also unabhängig von diesem Wort ausgemacht werden.

10. Die erste Bewillkommnung, die Jesus bei seinem Eintritt in die Welt findet, trägt in mancher Hinsicht einen typisch-symbolischen Charakter. Vergl. Joh. 1, 11. Fein ist die Bemerkung Beygels: „etiam hodie Christo rarus in diversoriis locus."

Homiletische Andeutungen.

Das Gebot des irdischen Kaisers und das Walten des himmlischen Königs. — Die niedrige Geburt des Heilandes der Welt: 1) Erstaunenerregend, wenn wir bedenken, wer der ist, der da kommt; 2) erklärlich, wenn wir fragen, wozu er kommt; 3) erfreulich, wenn wir sehen, für wen er gekommen ist. — Der König Israels römischer Unterthan. — Gott lenkt das Herz der Könige und leitet es, wohin er will. — Der Stamm Isai's abgehauen, doch auf's neue aufschießend, Jes. 11, 1. — Bethlehem das Brodhaus der Seele, Joh. 6, 33. — Der Weg Maria's und Joseph's nach Bethlehem ein Bild des Pilgerwegs des Glaubens, dunkel im Anfang, schwierig beim Fortgang, herrlich am Ende. — Die Stadt Davids die kleinste unter allen Städten Juda's, die merkwürdigste unter allen Städten der Erde. — Maria's Erstgeborner der Eingeborne Gottes und der Erstgeborne unter vielen Brüdern. — Für Jeden Platz in der Herberge, ausgenommen für ihn.

Jesu Krippe: 1) der Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, 2) das Heiligthum der Ehre Christi, 3) der Grundstein eines neuen Himmels und einer neuen Erde. — Der geborne Weltheiland nach 2. Kor. 9, 15:

*) Nach solchen klaren und unzweideutigen Aeußerungen über die Person des Herrn scheint es kaum begreiflich, daß ein Rezensent der ersten Aufl. in Rudelb. u. Guericke's Zeitschrift 1860, S. 502 schreiben kann: „Von einer Empfängniß des Sohnes Gottes, dieser Person, die ewig bei dem Vater ist und in der Zeugung des Menschensohnes die menschliche Natur, bereitet von dem heil. Geiste, selbstbewußt angenommen hat, also für den wahren Gottmenschen, der empfangen und geboren ist, ist bei dem Verf. kein Raum — er ist hier nichts als des Menschen Sohn, bei dem der heil. Geist die Stelle des menschlichen Vaters vertritt. Man müßte ihn demnach den Sohn des heil. Geistes und der Maria heißen. Dies das tiefe Irrthümliche in dem v. O'schen Commentare." — Man müßte doch wenigstens genauer lesen, ehe man so unbillig und absprechend urtheilt. Vgl. das schon oben Gesagte, S. 16, 5. Ich mache nicht die mindeste Schwierigkeit, das oben citirte christologische Credo des anonymen Kritikers zu unterschreiben, und habe schon seit Jahren die Schmach Christi um das Bekenntniß seiner wahrhaften Gottheit getragen.

1) eine Gabe Gottes, 2) eine unaussprechliche Gabe, 3) eine Gabe, wofür wir ihm danken müssen. — Jesu Geburt die Wiedergeburt der Menschheit. 1) Ohne sie die Wiedergeburt der Menschheit nicht möglich; 2) mit ihr die Wiedergeburt der Menschheit begonnen; 3) durch sie die Wiedergeburt der Menschheit gesichert. — Das Christfest das Fest der Treue Gottes. — Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch eine Offenbarung seiner unendlichen Weisheit, ersichtlich in der Zeit (V. 1 u. 2), dem Ort (V. 3 bis 5) und den geringen Umständen (V. 6 und 7), worin er erscheint. — Die Krippe mit ihren Windeln. 1) Was sie verbirgt, 2) was sie offenbart. — Die ganze Welt berufen, um als Unterthanen dieses Königs aufgezeichnet zu werden. — „Siehe, ich mache Alles neu!" 1) Eine neue Offenbarung, 2) ein neuer Bund, 3) ein neuer Mensch, 4) eine neue Welt. — Vater, Sohn und h. Geist auf gleiche Weise geoffenbart und verherrlicht in der Krippe zu Bethlehem. — Das Christfest das Fest 1) der höchsten Ehre, 2) der höchsten Schmach der Menschheit. — Der Stall in der Geburtsnacht eine Schule 1) tiefer Demuth, 2) festen Glaubens, 3) dienender Liebe, 4) froher Hoffnung. — Die Uebereinstimmung der Geburt Christi in uns mit seiner Geburt für uns. In uns wird diese Geburt 1) eben so sorgfältig vorbereitet, 2) eben so still zu Stande gebracht, 3) eben so von der Welt verkannt, doch auch 4) eben so schnell der Erde offenbar und 5) eben so froh vom Himmel begrüßt, als die Geburt des Christuskindes für uns.

Starke: Die erste Lektion, die uns der neugeborne Jesus schon gegeben hat, ist: seid gehorsam. — Wir sind schon im Mutterleibe Wanderer auf Erden. — Alle harten Stellen, worauf wir in der Welt zuweilen liegen müssen, hat Jesus geheiligt.

Heubn.: Die weltlichen Reiche müssen dem Reiche Christi dienen. — Daß Jesus mit in's Verzeichniß der Menschenkinder eingetragen ist, ist das Heil dieser Millionen. — Unsere Geburt auf der Erde eine Ankunft in der Fremde. — F. W. Krummacher: Die dreifache Geburt des Sohnes Gottes: 1) Die vorweltliche aus Gott, 2) die innerweltliche im Fleisch, 3) die geistliche in uns. — Cl. Harms: Christus in uns: empfangen vom heil. Geiste, in Armuth und Schwachheit geboren, schwebt bald nach seiner Geburt in Todesgefahr, bleibt Jahre lang unbekannt, erfährt, wenn er auftritt, großes Widerstreben und hat selten eine schöne Stunde, wird verfolgt und unterdrückt, steht aber bald wieder auf, erhebt sich in den Himmel, und in seinem Geist wirken, die ihm anhangen, sein Werk — Küchler: Wie für unsere Weihnachtsfeier Alles daran gelegen sei, daß wir in dem Neugebornen den Sohn Gottes erkennen. Ohne diese Erkenntniß würde es uns a. am vollen Rechte zur Weihnachtsfeier, b. an dem offenen Sinne für diese Feier, c. an dem rechten Geiste bei dieser Feier, d. an dem wahren Segen bei dieser Feier fehlen — Fuchs: Gottes Sohn in dem kleinen Bethlehem geboren, ein Zeugniß, 1) daß der Herr das, was er zusagt, gewißlich hält; 2) daß bei Gott kein Ding unmöglich ist; 3) daß Gott nichts zu klein und zu niedrig ist. — Florey: Das Christfest ein Kinderfest: 1) zu einem Kinde führt es; 2) es erfüllt aber auch die Kinderwelt mit Jubel; 3) zur gesegneten Feier gehört ein kindliches Gemüth. — Ahlfeld: Die Geburt des Herrn der größte Wendepunkt in der Geschichte. 1) Die Welt und das Herz vor Christi Geburt, 2) die Welt und das Herz nach Christi Geburt. — Tholuck: Das Eigenthümliche des Weihnachtsgefühls: es ist ein heimliches, ein stilles, ein kindliches, ein beschämtes, ein erhebendes Gefühl. — Jaspis: Wie die Feier des ersten Christfestes sich heute noch an der gläubigen Christenheit verklärt. — Dr. Thym: die Weihnachtsfreude über die Weihnachtsgabe. — W. Hofacker: Die Geburtsstätte Christi eine heilige Stätte für den Glauben. — H. Mühlhauser: Die Geburt des Heilandes der wahre Sonnenaufgang. — Arndt: Die Weihnachtsbotschaft: Er ist da. — Ernst: Die merkwürdigen Gegensätze in der Geburtsgeschichte Jesu. — Plitt: Die Geburt des Heilands als das Wunder aller Wunder.

B.

Das erste Evangelium auf Erden.

Kap. 2, 8—12.

8 Und es waren Hirten in selbiger Gegend, im freien Felde sich aufhaltend und Nacht-
9 wache haltend über ihre Heerde. *Und siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht.
10 *Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch
11 große Freude, die dem ganzen Volke wiederfahren wird, [nämlich] *daß euch heute der Hei-
12 land geboren ist, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. *Und dieses wird euch das Wahrzeichen sein: ihr werdet ein in Windeln gewickeltes Kind finden, liegend[1]) in einer Krippe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachtwache haltend**, φυλάσσοντες φυλακάς. Der Ausdruck scheint anzudeuten, daß sie auf verschiedenen Wachtposten standen und vielleicht einander ablösten. Nach dem Vorgang Lightfoots, ad Luc. II, 8 bemerken die meisten Ausleger, daß die Juden nicht gewohnt waren, ihr Vieh auf die Weide zu treiben nach der zweiten Hälfte des Novembers, und daß hier also ein indirekter Beweis zu finden zu sein scheint gegen die Richtigkeit der traditionellen Bestimmnng der Geburt des Herrn

1) Die gewöhnliche Lesart. und liegend, hat keine genügende kritische Autorität und scheint nur als leichtes Verbindungsmittel der zwei Partizipien eingeschoben.

auf den 25. Dezember. Bekanntlich ist dies letzte Datum wegen der gleichzeitigen natales invicti solis gewählt, ohne weiter im Evangelium die geringste Stütze zu finden. Andererseits können wir jedoch allein auf Grund von Luk. 2, 8 die Geburt des Herrn im Winter keineswegs für unmöglich halten. Es kann ja dieser Winter weniger streng als andere gewesen sein. Einzelne Reisende, z. B. Rauwolf, Reisen I, S. 118 berichten uns, daß Ende Dezember nach dem Regen in diesen Gegenden die Blumen wieder blühen und die Hirten ihr Vieh wieder hinaustreiben. Die Hirten können auch aus Armuth oder als Knechte eine Ausnahme von der sonst allgemeinen Regel gemacht haben. Auch der Herr ruhete in seiner ersten Lebensnacht nicht auf Rosen. Merkwürdig ist ferner, daß die alte Kirche, die doch auch mit dem Charakter der Jahreszeiten in Palästina bekannt war, sich durch die Erinnerung an Luk. 2, 8 in ihrer Festsetzung des Geburtstages am 25sten Dezember nicht hat hindern lassen. Sollte daher die Schwierigkeit nicht mehr eingebildet als wirklich sein? Ueber die ganze Frage ist zu vergleichen die Abhandlung von Piper: „Der Ursprung des Weihnachtsfestes und das Datum der Geburt Christi, im Evang. Kalender 1856, S. 41 ff. Für die häusliche und kirchliche Feier des Weihnachts-, so wie auch der anderen hohen Feste ist Treffliches geliefert in dem schönen Buche von G. Hupfeld: Die Feste der christl. Kirche. 3 Thle. Iserlohn 1856—1865.

2. **Und siehe, ein Engel.** Die ganze Erzählung ist deutlich eingerichtet, das Unerwartete und Plötzliche der Engelerscheinung hervorzuheben. Deßwegen wird jedoch keineswegs geleugnet, daß die Rezeptivität der Hirten für das Empfangen der himmlischen Botschaft, durch ihr Warten auf die Erlösung Israels, durch ihre gemeinsamen Gespräche, selbst durch den Aufenthalt unter dem Sternenhimmel in der stillen, feierlichen Nacht kann besonders erregt worden sein. Doch unerwartet und plötzlich steht der erste Prediger des Evangeliums vor ihnen. Die Herrlichkeit des Herrn, die sie umleuchtet, ist die כְּבוֹד יְהוָה, ihnen schon aus dem Alten Testamente bekannt. Doch gerade dies Gesicht erfüllte sie mit Furcht.

3. **Und sie fürchteten sich.** Die Furcht, die wir so oft in der evangelischen Geschichte antreffen, wenn der Mensch in unmittelbare Berührung mit dem Ueberirdischen und Heiligen kommt (vergl. z. B. Luk. 5, 8; 24, 5), ist nicht allein dem Unerwarteten solcher Erscheinungen zuzuschreiben, und eben so wenig blos dem inneren Bewußtsein einer sittlichen Unreinheit vor Gott; vielmehr scheint der alte Volksglaube, daß, wer Gott gesehen, sterben müsse (Richt. 13, 22), auch nach der babylonischen Gefangenschaft noch keineswegs verschwunden zu sein. War vielleicht diese alte Ansicht aus einer traditionellen Erinnerung an den Cherub mit dem Flammenschwert an dem Thore Edens entstanden? In jedem Falle ist diese abergläubische Furcht gewiß vor Gott eine bessere ὁσιὴ ἀνωδίας, als der ungläubige Zweifel späterer Zeit an der Realität aller Angelophanieen.

4. **Die dem ganzen Volke.** Nämlich dem israelitischen, zu dem sie gehörten, eben so partikularistisch wie Luk. 1, 33; Matth. 1, 21. Die Verkündigung dieser Wahrheit an sie deutet indirekt an, daß auch andere gottesfürchtige Israeliten alsbald durch sie die Geburt ihres Königs vernehmen sollen, und die erste Ausführung dieses indirekten Befehls sehen wir V. 17.

5. **Christus, der Herr.** Nicht der Christus des Herrn, wie er Kap. 2, 26 genannt wird, sondern der Messias, der zugleich, wie Jehovah im Alten Bunde, den Namen κύριος trägt, vergl. Kap. 23, 2; Apostg. 2, 36. Die Andeutung, daß er in der Stadt Davids geboren ist, muß für gottesfürchtige Israeliten zugleich eine indirekte Erinnerung sein an das Gotteswort in Micha, Kap. 5, 1, die nach Matth. 2, 5 in diesen Tagen allgemein von dem Messias erklärt wurde.

6. **Und dieses wird euch das Wahrzeichen sein.** Auch hier geht es wie bei der Ankündigung der Geburt an Maria, Kap. 1, 36. Wer kein Zeichen verlangt, empfängt es doch, wenn Gott weiß, daß es wegen des Außerordentlichen der Sache unumgänglich nöthig ist, während Zacharias, der ein Zeichen begehrte, mit Stummsein heimgesucht wurde. Was dies Zeichen angeht, so ist es eben so wunderbar als die Sache, welche so eben verkündigt ward, doch vollkommen für die Fassungskraft der Hirten berechnet und zugleich durchaus untrüglich. Die Furcht, ob sie dem neugebornen König sich würden nähern und ihm ihre Huldigung würden bringen dürfen, wird sogleich durch die Andeutung seiner Erscheinung in Niedrigkeit gemäßigt, während zugleich ihrer irdischgesinnten Erwartung nebenbei entgegengearbeitet wird. Wollen wir nicht annehmen, daß die Hirten sogleich in Bethlehem bei allen möglichen φάτναι in aller Eile herumgehört haben, ob hier vielleicht auch ein Kind geboren, dann müssen wir wohl glauben, daß ihre eigene wohlbekannte, wohl nicht weit entfernte φάτνη angedeutet wird. Sind sie von selbst vor allen Dingen dorthin geeilt, dann ist es nicht nöthig, hier mit Olshausen an einen geheimen Zug des Geistes, der sie leitete, zu denken. Vermuthungen, an denen weniger gläubige Ausleger doch sogleich Anstoß nehmen, werden besser vermieden, wenn sie nicht unumgänglich nöthig sind.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was wir hier finden, kann die Geschichte der ersten Predigt des Evangeliums auf Erden heißen. Es geziemte dem, aus welchem und durch welchen alle Dinge sind, daß solch eine Botschaft durch einen Engel auf Erden gebracht wurde. Auch die letzte Predigt des Evangeliums, die frohe Botschaft vor dem jüngsten Tage: „Siehe, er kommt wieder", wird durch einen Engel geschehen, beim Blasen der letzten Posaune.

2. Wer für das typisch Symbolische in der Schrift nur im geringsten ein Auge hat, dem wird es gewiß nicht unbedeutsam vorkommen, daß die erste Predigt an Hirten gerichtet war. Jehovah selbst hat den Namen des Hirten Israels getragen, und unter derselben Benennung wird der Messias von den Propheten verkündigt (Ps. 23; Hes. 34). David selbst hatte den Hirtenstab in diesen Gegenden geführt, und da die Reichen und Vornehmen in Jerusalem keine andere als jüdische Tröster Israels erwarteten, waren ohne Zweifel gerade unter diesen geringeren Hirtenleuten solche Geistesarme und über die Sünde Trauernde, an die sich der Herr später mit seiner eignen Predigt

wandte. Gerade in dieser Befriedigung der verborgenen Sehnsucht Einzelner, in demselben Augenblick, da für das ewige Heil von Millionen gesorgt wird, liegt etwas unbeschreiblich Rührendes und Göttliches. Wir übersehen vor den Massen die Individuen, oder vor den Individuen die Massen: Gott umfaßt beide gleichzeitig.

3. Die Herrlichkeit des Herrn, die diese Hirten umleuchtete, liegt nicht allein in dem äußeren Glanz des Engels, sondern in seiner ganzen Erscheinung, in diesem Augenblick, an dieser Stelle, vor solchen Menschen. Ein Engel verkündigt Jesu Geburt; dies war nicht bei der Geburt des Johannes geschehen, und also zeigt sich sogleich: der König ist mehr als der Wegbereiter. Wie wäre ohne diese Erscheinung die frohe Botschaft auf untrügliche Weise bekannt geworden, und wer würde eine solche Auszeichnung mehr verdienen als das fleischgewordene Wort? Doch der Engel erscheint, nicht an der Krippe, nein, in der stillen Nacht auf dem freien Felde. Daraus geht hervor, daß stille verborgene Größe des Herrn Ankunft begleitet auf Erden. Der Engel erscheint Hirten: das Arme in der Welt hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was reich ist. Und dieser Engel spricht ganz nach ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfniß und drückt der ersten Predigt des Evangeliums den character indelebilis einer jeden Verkündigung desselben auf: große Freude. Gewiß auch hier kann man etwas merken von der πολυποίκιλος σοφία τοῦ θεοῦ, von der Eph. 3, 10 gesprochen wird.

4. Heiland wird hier des Erlösers Name genannt, nicht Jesus. Den Namen sollte er erst bei der Beschneidung am achten Tage empfangen. Euch geboren, dies Wort mußte indessen die Hirten sogleich auf die Befriedigung des individuellen Bedürfnisses aufmerksam machen. Und das ihnen gegebene Zeichen war zugleich eine so eigenthümliche Glaubensübung, daß es uns ist, als hörten wir den eben gebornen Christus denen, die zuerst ihn zu schauen kommen, zurufen, was er später so feierlich Johannes dem Täufer hat sagen lassen: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

Homiletische Andeutungen.

Die Stillen im Lande, bei Gott nicht vergessen. — Die Herrlichkeit des Herrn, glänzend in den Feldern Bethlehems. — Die Herrlichkeit Gottes: 1) Majestät, 2) Weisheit, 3) Liebe, 4) Heiligkeit sichtbar in der Engelerscheinung bei Jesu Geburt. Der Engel ein Vorbild für alle Prediger, die Hirten ein Muster für alle Hörer der Weihnachtsbotschaft — Das Jahrhunderte alte, ein ewig junges Evangelium. 1) Die Hörer, V. 8, 2) der Prediger, V. 9, 3) der Grundton, V. 10, 4) der Hauptinhalt, V. 11, 5) das Wahrzeichen, V. 12. — Keine Furcht, die nicht durch große Freude ersetzt werden kann bei der frohen Botschaft der Geburt; aber auch keine große Freude, die recht das Herz durchdringen kann, wenn die Furcht nicht erst vorhergegangen ist. — Das Weihnachts-Evangelium eine frohe Botschaft für die geistlich Armen. — Das Weihnachtsfest ein Weltfest. 1) Dies will es sein; 2) dies kann es sein; 3) dies muß es sein; 4) dies wird es sein. — Das Kind in der Krippe: 1) Davids Sohn, 2) Davids Herr, 3) Davids Herr, weil er als Davids Sohn geboren. — Die erste Predigt des Evangeliums auf Erden, ein Muster aller wahrhaft evangelischen Predigt. — Die Hirten in Bethlehem, Schafe des guten Hirten.

Starke: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. — Majus: Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet die Demüthigen, wovon die Stolzen der Welt nichts sehen. — Knechte und Botschafter Gottes müssen im Lichte wandeln. — Osiander: Christi Geburt, eine Arznei für die knechtische Furcht. — Die göttliche Offenbarung hebt unsern eigenen Fleiß, Nachforschung und Untersuchung nicht auf, sondern bietet ihnen die Hand. — Heubner: Hier kommt Alles darauf an, 1) wer der Geborne sei, 2) wem er geboren ist, 3) wo. — Das Weihnachtsfest, ein Vorschmack und Bürge der künftigen Himmelsfreuden. Harleß: In Christo Freude allem Volke, das ist 1) die göttliche Botschaft an die Niedrigen, 2) der Trost an die Erschreckten, 3) die Erfüllung der Sehnsucht der Einzelnen, 4) die Erscheinung des Heils der ganzen Welt. — Palmer: Drei Gesandtschaften Gottes. Er sendet 1) den Sohn, uns zu erlösen; 2) den Engel, ihn zu verkündigen; 3) die Menschen, ihn zu schauen. — Hofacker: Der weite Gesichtskreis, welchen der Weihnachtstag unserm Glaubensauge eröffnet: 1) Wie weit zurück, 2) wie hoch hinan, 3) wie fern hinaus er uns schauen lehrt. — Otto: Was hat heute ein andächtiges Weihnachtsherz zu bedenken? 1) Des ersten Christpredigers Würdigkeit, 2) der Zuhörer Niedrigkeit, 3) der engelischen Christpredigt Wichtigkeit. — Conard: Euch ist der Heiland geboren. 1) Geboren ist euch heute der Heiland; 2) der Heiland ist euch heute geboren; 3) euch ist heute der Heiland geboren; 4) heute ist euch der Heiland geboren. — Van Oosterzee: Das Licht, in der Nacht erschienen. — Jesu Geburt, ein Licht in der Nacht 1) der Unwissenheit, 2) der Sünde, 3) der Trübsal und 4) des Todes. — Krummacher: Der Christtagsgruß. 1) Die Christtagsbotschaft, 2) die Christtagsweisung. — Thomasius: Die gnadenreiche Geburt des Herrn in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung liegt darin, daß sie 1) das Ende der alten, 2) der Anfang einer neuen Welt ist. — Arndt: Die erste Weihnachtspredigt. Es liegt uns nichts Geringeres ob, als 1) sie zu verstehen, 2) sie zu glauben, 3) sie zu befolgen. — Schapper: Jesus, unser Immanuel.

C.

Himmel und Erde in der Geburtsfeier vereinigt.

Kap. 2, 13—20.

(V. 15—20. Perikope am 2. Christtage.)

13 Und zugleich war da mit dem Engel eine Menge himmlischen Heeres, welche Gott
14 lobten und sagten: *Preis in der Höhe Gott und auf Erden Frieden: in den Menschen
15 [sein] Wohlgefallen. *Und es geschah, als die Engel von ihnen weggegangen waren gen

Himmel, so sprachen die Menschen [die Hirten[1]] zu einander: Lasset uns doch nach Bethlehem gehen und sehen diese Sache, die geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.
16 *Und sie kamen mit Eile und fanden Maria und Joseph und das Kind, liegend in der
17 Krippe. *Und da sie es gesehen hatten, gaben sie allenthalben [in Bethlehem] Kunde von
18 der Sache, die ihnen gesagt worden von diesem Kinde. *Und Alle, die es hörten, wun-
19 derten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt worden. *Maria aber bewahrete
20 alle diese Worte [die] überlegend in ihrem Herzen. *Und die Hirten kehreten wieder um, indem sie Gott verherrlichten und lobten über Alles, was sie gehört und gesehen, so wie zu ihnen gesagt war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Eine Menge himmlischen Heeres.** Gewöhnliche Andeutung der Engel, die als Leibwache Jehovahs gedacht werden, vergl. 1 Kön. 22, 19; Dan. 7, 10. Daß wir hier neben den Engeln auch an selige Geister des Alten Bundes zu denken haben, ist eine Mutbmaßung, die durch den Ausdruck im Text durchaus nicht begünstigt wird.

2. **Preis in der Höhe Gott.** Wir theilen der Engel Gesang in drei Theile, deren letzter den allgemeinen Grundgedanken enthält, durch welchen der in den zwei ersten Strophen ausgesprochene Lobgesang hervorgerufen wird. Gott hatte in Menschen sein Wohlgefallen, dies ist der Stoff, der Text, das Motiv des Gesanges. Die Lesart ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας, der die Vulgata folgte und die Lachmann aufgenommen, (auch der Sinait. hat εὐδοκίας) stützt sich zwar auf eine nicht verwerfliche Zahl äußerer Zeugnisse, hat aber die innere Schwierigkeit, daß in dieser kurzen Doxologie noch eine matte Tautologie durch sie entsteht, da ἐπὶ γῆς und ἐν ἀνθρ. doch eigentlich dasselbe ist. Diese Schwierigkeit würde erst dann verschwinden, wenn man εἰρήνη im buchstäblichen Sinne von Frieden übersetzte und als erstes Glied läse: δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς, als zweites εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας. Doch auch dann bleibt dieser letzte Ausdruck in dem Sinne von Menschen, die Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens sind, oder auch die selbst das Gute wollen (homines bonae voluntatis) ziemlich hart und ohne Beispiel im neutestamentlichen Sprachgebrauch. Viel passender und schöner, wenn wir die göttliche εὐδοκία ἐν ἀνθρ., so herrlich in der Sendung Christi geoffenbart, als Thema des Liedes betrachten. Wegen dieses Wohlgefallens empfängt er δόξα ἐν ὑψίστοις, im Himmel, „in Regionen, welche am höchsten sind," Matth. 21, 9. Auf Erden kommt jetzt εἰρήνη, d. i. Heil, und wohl das Heil des Friedens, so mit Gott, als der Menschen unter sich. Zu vergleichen sind die Weissagungen vom Messias als Heil- und Friedensfürst. Das Wohlgefallen Gottes, das Frieden auf Erden bringt, ist hier also das Motiv seiner Verherrlichung im Himmel. Die εὐδοκία, von χάρις wohl zu unterscheiden, ist amor benevolentiae und das ἐν ἀνθρώποις wenigstens eine indirekte Andeutung von dem Universalismus des Heils. Die Erklärung von εἰρήνη im Sinne von Lob und Ehre (Luk. 19, 38), welche wir früher vorzogen, scheint uns, näher betrachtet, wenn auch möglich, doch keineswegs nothwendig.

2. **Wohlgefallen.** Dies Wort deutet nicht allein an, daß Gott seine unverdiente Gnade den Menschen erweist, sondern daß Menschen ihm angenehm, Gegenstände seines unbeschreiblichen Wohlgefallens sind. Dasselbe wird Matth. 3, 17; 12, 18; 17, 5 von Christo gesagt, und gerade hierin liegt der Schlüssel des Räthsels, wie ein heiliger Gott kann Wohlgefallen haben an sündigen Menschen, weil er sie nicht ansieht an sich, sondern in Christo, der das Haupt einer erneuerten und verherrlichten Menschheit wird.

3. **Lasset uns doch.** Keine Sprache des Zweifels, der kaum glauben kann, sondern des Glaubensgehorsams, der so schnell als möglich Gewißheit und Stärke auf dem von Gott verordneten Wege suchen will.

4. **Und fanden Maria und Joseph und das Kind.** Auch hier, wie gewöhnlich in der Geburtsgeschichte, steht Maria vorn an. Wie natürlich es übrigens war, daß sie das Kind nicht ohne die Eltern fanden, war doch gerade dies Zusammentreffen am geeignetsten, den Hirten das meiste Licht über die noch so räthselhafte Sache zu geben. Lukas hat es unserm eigenen Nachdenken überlassen, mit welcher Freude dieser Anblick das Herz der einfachen Hirtenleute erfüllte, und wie viel Glaubensstärkung Maria und Joseph aus diesem überraschenden Besuch schöpfen konnten.

5. **Gaben sie allenthalben Kunde,** διεγνώρισαν, Das διά zwingt uns, zu glauben, daß sie auch mit Andern als mit Joseph und Maria von der Engelerscheinung gesprochen haben. Wahrscheinlich waren mit Tagesanbruch allmählich mehrere Personen in die Nähe der φάτνη gekommen. Doch war wohl der Einfluß der Hirten zu klein, als daß ihre Stimme kräftigen Wiederklang hätte finden können, auch außerhalb ihrer nächsten Umgebung. Jedenfalls sind sie pro modulo suo die ersten Evangelisten unter den Menschen gewesen.

6. **Und Alle, die es hörten, wunderten sich.** Es ist an und für sich erfreulich, daß die gute Botschaft Niemand ganz ungerührt ließ. Der Gegensatz zwischen diesen ersten Hörern (V. 18) und Maria (V. 19) bringt uns jedoch unwillkürlich zu dem Vermuthen, daß ihre Verwunderung viel weniger tief und heilsam gewesen sein wird, als Maria's Nachdenken über alles Gehörte.

7. **Maria aber.** Sowohl hier als Kap. 1, 29; 2, 51 kommt Maria vor als in reichem Maße mit dem unvergänglichen Schmuck geziert, den ein Apostel des Herrn (1 Petr. 3, 4) als den höchsten der

1) Gewöhnlicher Text: die Hirten; die Lesart aber: οἱ ἄνθρωποι οἱ ποιμένες scheint genügend beglaubigt, um sie mit Tischendorf, de Wette und Meyer in den Text aufzunehmen, und bietet durch die Antithese zwischen Engeln und Menschen eine natürliche Schönheit der Erzählung mehr da.

Frauen bezeichnet. Verstand, Herz und Gedächtniß treten hier vereinigt in den Dienst des Glaubens.

8. **Und die Hirten kehreten wieder um.** Ein schönes Beispiel frommer Berufstreue. Ihre außerordentliche Erfahrung entfernt sie nicht von ihrer täglichen Beschäftigung, sie ergreifen diese vielmehr mit erhöhter Freude. Mit Recht vermuthet man, daß sie schon vor dem Anfang des öffentlichen Lebens Jesu entschlafen sind, ohne Zweifel mit der Erinnerung an diese Nacht vor der Seele und mit einer Stimmung, wie die des greisen Simeon im Herzen. Ihre Namen, auf Erden unbekannt, sind im Himmel angeschrieben, und ihre Erfahrung ist der beste Beweis für die Wahrheit des ersten Makarismus, Matth. 5, 3. Ohne einige Frucht ist ihr erstes einfältiges Zeugniß von dem geborenen Erlöser doch gewiß nicht geblieben, obschon sie wohl bald werden bedacht haben, daß eine solche ihnen von oben gebrachte Botschaft nicht geeignet war, vor Jedermanns Ohren, wie von den Dächern herab, verkündigt zu werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch wenn wir, wie billig, annehmen, daß die Hirten durch die Verkündigung des ersten Engels in eine ganz außerordentliche, himmlische Stimmung versetzt wurden, verliert die Thatsache des Gesangs der Engel nichts von ihrer historischen Realität. Die erste Predigt hatte die Hirten empfänglich gemacht, den Jubel der Geisterwelt in diesem ganz einzigen Moment zu vernehmen. Daß die Worte sich (κατὰ ῥητόν) ihrer Erinnerung einprägen, ist weit eher erklärlich, als daß sie dieselben hätten vergessen können. Uebrigens wird es jetzt wohl keiner Erwähnung oder gar Widerlegung der rationalistischen Erklärung dieses himmlischen Nachtfestes mehr bedürfen, da diese bereits ihres natürlichen Todes gestorben ist. Nur wenn man ganz willkürlich behauptet, daß die Kunde dieses Lobgesangs alsbald durch das ganze Land hätte erschallen müssen, kann man den Muth haben, mit Meyer z. d. St. in der „späteren Unbekanntheit und Nichterkennung Jesu als Messias" eine wirkliche Schwierigkeit gegen die objektive Wahrheit dieses ganzen Vorfalls zu sehen. — „Daß Jesus nachher auf diese Vorgänge sich nie berufen habe, sei unerklärlich, sagt man, wenn sie wirklich vorgekommen seien. Dieser Grund wiegt genau so viel, als der bekannte Einwand, es sei undenkbar, daß Maria das Geheimniß ihrer Empfängniß dem Joseph nicht sofort mitgetheilt habe, Matth. 1, 19. 20. Man muß nie ernstlich bedacht haben, was es um den Glauben an Jesum eigentlich sei, zu welchem Zwecke er verlangt werde, auf welcherlei Grund er seiner Natur nach ruhen müsse, um von Jesu zu erwarten, daß Er sich auf Vorgänge berufen werde, gegen welche der Einwand Joh. 8, 13 seinen Widersachern so nahe lag: oder erscheinen diese in der evangelischen Geschichte als solche Leute, denen man nur zu erzählen brauchte, was Lukas berichtet, um sie für den Glauben zu gewinnen? Sie haben viel stärkeren Zeugnissen, deren Augen- und Ohrenzeugen sie selbst waren, nicht geglaubt, weil ihr Herz zum Glauben nicht geschickt, weil ihnen der Inhalt des zu Glaubenden widerwärtig war." von Burger.

2. Um die historische Glaubwürdigkeit des Lobgesangs der Engel zu beweisen, muß man diesen nicht für sich betrachten, obgleich die Erklärung von Lukas (Kap. 1, 1), daß er Alles von Anbeginn erkundet habe, auch auf jeden Theil der Geburtsgeschichte anzuwenden ist. Erst muß man eine richtige Vorstellung von der Person und von dem großen Ganzen der Erscheinung des Herrn erlangt haben, will man solche isolirte Theile gut verstehen und gehörig würdigen. Das göttliche decorum in der Vorgeschichte wird nur dem offenbar, der die großen Thatsachen der Geschichte des öffentlichen Lebens des Herrn verstanden und gewürdigt hat. Das Außerordentliche des Anfangs seiner Geschichte kann nur solche ärgern, die die Erhabenheit der mittleren und den Wunderglanz der Endgeschichte vergessen. Ueber das gloria in excelsis vergleiche man übrigens die Dissert. theol. de hymno angelico von Z. B. Muntendam, Amstelod. 1849.

3. Wer einmal Jesum von Nazareth für den Christus, den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes hält, wird sich an dem Wunderbaren, das seine Erscheinung in der Welt umschwebt, nicht ärgern. Vier Dinge besonders sind hier ganz in Uebereinstimmung mit dem hohen Rang des Königs und mit der geistigen Natur des Gottesreichs: Engel feiern Jesu Geburt auf Erden; Engel feiern Jesu Geburt in der stillen Nacht; Engel feiern Jesu Geburt vor armen Hirten. Das Erste deutet auf die Erhabenheit seiner Person, das Zweite auf den Zweck seines Kommens (Kol. 1, 20), das Dritte auf das Verborgene seiner Herrlichkeit für das sinnliche Auge, das Vierte auf die in seinem Königreich aufzunehmenden Unterthanen. Im Ganzen hat diese Vereinigung irdischer Niedrigkeit und himmlischen Glanzes, von Hirten und Engeln, von Knechtsgestalt und Königshoheit etwas so unbeschreiblich Hohes und Herrliches, daß das bekannte: „ce n'est pas ainsi qu'on invente" auf diese ganze Darstellung vollkommen anwendbar ist.

4. Für die richtige Würdigung des Erlösungswerks ist es von der größten Bedeutung, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkte die Engel dasselbe ansehn. Diese reinen Geister, die in die Tiefe dieses Rathschlusses zu schauen gelüstet (1 Petr. 1, 12), die Gottes Weisheit in der Führung seiner Gemeinde bewundern (Eph. 3, 10) und sich selbst über die Bekehrung eines Sünders freuen (Luk. 15, 10), haben nur einmal solch ein Fest, wie das in der Geburtsnacht gefeiert. Kein Wunder, durch Jesu Erlösungswerk werden nicht nur Sünder mit Gott und unter einander, sondern auch Erd- und Himmelsbewohner zusammen vereinigt (Eph. 1, 10). Auf die Frage, warum der Logos sich gefallener Menschen und nicht gefallener Engel annimmt, wissen wir nur eine Antwort: εὐδοκία.

5. Besondere Beachtung verdient die treffliche Weise, in welcher die Wunder der heil. Nacht durch die Kunst verherrlicht wurden. Man denke an den Kirchenhymnus von Cölius Sedulius (um's Jahr 405): „A solis ortus cardine"; an das: „Quid est, quod aretum circulum" von Prudentius; an das: „Jesu, redemtor omnium" von einem unbekannten Verfasser; an das: „Agnoscet omne saeculum" von Fortunatus; um neuerer nicht einmal zu erwähnen. Die heil. Malerei dankt dem Johannes Angelicus de Fiesole eine treffliche Darstellung der Verkündigung, dem Correggio das sinnreiche Bild von der Geburtsnacht, dem Raphael die ganz ideale Auffassung der Madonna mit dem Kinde. In der Darstellung der ganzen heiligen Familie zeichnet sich wohl die italienische Schule

vor jeder andern aus. — Interessante Notizen über die Kindheitsgeschichte Jesu und die heilige Kunst sind gesammelt von W. Ziethe: Leben Jesu, Berl. 1865. S. 86 ff.

Homiletische Andeutungen.

Des Sünders Heil, der Engel Freude. — Gottes Wohlgefallen in Menschen, der Stoff seiner frohen Verherrlichung im Himmel und auf Erden. — Was verkünden den Christen der Engel Lobgesang? 1) Bethlehems Wunder, 2) Jesu Größe, 3) des Vaters Ehre, 4) des Christen Beruf, 5) des Himmels Bild. — Der Lobgesang der Kinder Gottes bei der Morgenstunde der Schöpfung (Hiob 38, 7) und bei der Morgenstunde der Erlösung. — Der Jubel des Himmels, ein Gegensatz zu dem Schweigen der Erde. — Die Engel die besten Lehrmeister einer gottverherrlichenden Weihnachtsfreude. — Das Lied der Seraphinen des Alten (Jes. 6, 1 ff.) und das Lied der Engel des Neuen Bundes. — Jedes christliche Weihnachtslied ein entfernter Nachklang des Loobliedes der Engel. — Das Lied der Einweihung des neuen Tages. — Der Gesang der Engel auf Erden und das neue Lied der Erlösten im Himmel (Offenb. 5, 9). — Engel nur im Felde, jedoch nicht an der Krippe. — Engel kehren wieder nach dem Himmel, ihr Herr bleibt auf Erden zurück. — Das Licht, das vor den Hirten verschwindet, im Gegensatz zu dem Lichte, das fortwährend vor ihren Augen leuchtet. — Der Weg nach der Krippe. Was auf diesem Wege 1) zurückgelassen, 2) mitgenommen, 3) erwartet werden muß. — Das angelegentliche Forschen nach dem gebornen Erlöser. — Durch Glauben zum Schauen, durch Schauen zu weiterem Glauben. — Die erste Huldigung vor dem Kinde in der Krippe. — Die ersten Boten des Evangeliums (V. 17). — Die Geburt Christi in uns: 1) ihr Anfang durch Verwunderung (V. 18), 2) ihr Fortgang durch Nachdenken (V. 19), 3) ihr Ende dankbare Gottverherrlichung (V. 20). — Der zeugende Glaube der Hirten im Gegensatz zu dem schweigenden Glauben Maria's. — Die erste Gemeinschaft der Heiligen rings um die Krippe des Herrn eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. — Maria's Glaube in der Geburtsnacht geprüft, gestärkt, gekrönt. — Der nachdenkende Glaube an der Krippe des Herrn. — Die ersten Wallfahrer nach Bethlehems Stall: 1) ihr Pilgrimsinn, 2) ihr Pilgrimstab, 3) ihre Pilgrimshoffnung, 4) ihre Pilgrimsfreude, 5) ihr Pilgrimsdank. — Die frohe Botschaft des Heils eine Sache, die die genaueste Untersuchung 1) erfordert, 2) verdient, 3) belohnt. — Nicht ein einziger gleichgiltiger Zeuge des neugebornen Heilandes. — Die Sabbathstunden des christlichen Lebens, die Vorbereitung neuer, gottverherrlichender Thätigkeit. — Gottverherrlichung auch im täglichen Beruf, das beste Dankopfer für das Schauen seiner Gnade in Christo.

Starke: Nova Bibl. Tub.: So verachtet Jesus auf Erden war, so geehrt ist er im Himmel. — Majus: In Christo stimmen Himmel und Erde, Gott, Engel und Menschen wieder zusammen. — Bibl. Würt.: Sobald wir von Christo hören, sollen wir laufen und ihn suchen. — Zur Uebung der Gottseligkeit sollen wir uns untereinander erwecken. — Wir sollen Christum suchen nicht nach unsrem Gutdünken, Witz und Vernunft, sondern nach dem Worte des Herrn. — Nova Bibl. Tub.: Die sich über Gottes Geheimnisse verwundern, glauben deßhalb noch nicht, doch sind sie dem Glauben nahe. — Sei nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes. — Luther: Den Engeln in ihren Tugenden nachahmen ist sehr löblich (V. 13 u. 20).

Arndt: Die rechte Weihnachtsfeier im Bilde der gesegneten Hirten: 1) ihr Hingehen, 2) ihr Zusehen, 3) ihr Ausbreiten, 4) ihr Umkehren. — Heubner: Der kindliche Sinn stört sich nicht an das scheinbar Niedrige. — V. 19. Lukas gibt uns hier einen Wink von der Quelle, aus der er schöpfte. — Was soll die Predigt von der Geburt Jesu bei uns wirken? 1) Begierde nach Jesu, das Verlangen, ihn aus eigener Erfahrung kennen zu lernen; 2) Eifer, Christum zu verkündigen, bei Andern eine andächtige Beherzigung zu erwecken; 3) neue Berufsthätigkeit und stetes Lob Gottes im heiligen Wandel. — Kitten: Das Geburtsfest Jesu Christi, ein Fest des Himmels und der Erde; a. Des Himmels; denn 1) es ist im Himmel bereitet, 2) für den Himmel berechnet, 3) im Himmel gefeiert; b. Der Erde; denn 1) es ist ein Fest unsrer Erleuchtung, 2) unsrer Erhebung zu Gotteskindern, 3) unsrer Verklärung in Erben der Seligkeit. — Florey: Unser Herz die Geburtsstätte des Herrn: 1) verborgen der Welt, 2) begnadigt vom Herrn, 3) selig in sich. — Herberger: Der Weihnachtstag: 1) ein Wundertag, 2) ein Ehrentag, 3) ein Gnadentag. — Höfer: In Christo empfangen wir: 1) die Liebe des Himmels, 2) das Licht des Himmels, 3) den Frieden des Himmels. — Ahlfeld: Das Vorbild der Hirten: 1) sie suchen das Kindlein in Kripp und Stall; 2) sie breiten das Wort aus überall; 3) sie loben Gott mit fröhlichem Schall. — Harleß: Hirtenglaube ist wahrer Glaube: 1) Der Grund solchen Hirtenglaubens: a. Gottes Wort, b. Gottes That; 2) seine Art: a. Herzensbewegung, b. Lebensbethätigung; 3) sein Ziel: a. Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, b. Gottesverherrlichung. — Brandt: Die Freude über den Heiland. Sie ist 1) die größte, 2) die edelste, 3) die wirksamste. — Krauß old: Der Weihnachtssegen; er besteht darin, daß wir 1) nach dem Heil begieriger, 2) im Glauben fester, 3) im Bekenntniß freudiger, 4) in Lob und Preis feuriger werden. — Fuchs: Der Christ am Christfeste: 1) sein Gang zum Heilande, V. 15 u. 16; 2) sein Bleiben beim Heilande, V. 18 u. 19; 3) seine Heimkehr vom Heilande, V. 17 u. 20. — van Oosterzee: Eine Wallfahrt nach Bethlehem. — Dächsel: Von dem Glauben, durch welchen Christus in unserm eignen Herzen geboren wird, 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Kraft, 3) nach seiner Seligkeit. — Kahle: Was uns obliegt, wenn die heiligen Feierstunden vorübergehen. — Luger: Die gesegnete Umkehr von der Krippe zu Bethlehem.

Dritter Abschnitt.

Die Entwicklungsgeschichte. (Kap. 2, 21—52.)

A.

Der achte Tag oder die Unterwerfung unter das Gesetz. (V. 21.)

(Perikope am Neujahrstage.)

21 Und da acht Tage um waren, wo er[1]) beschnitten werden sollte, so ward sein Name genannt Jesus, welcher [Name] genannt war vom Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Beschnitten.** Siehe zu Kap. 1, 59.

2. **Jesus.** Ἰησοῦς. Hebr. יְהוֹשֻׁעַ, oder contr. יֵשׁוּעַ, Jehova auxilium. Daß der Name an und für sich nicht ungebräuchlich war auch in jener Zeit, geht hervor aus Kol. 4, 11 und Matth. 27, 16. 17, wo Jesus Barabbas muß gelesen werden. Mystische Ableitungen des Namens findet man bei Wolf u. A.

3. **Welcher genannt war.** Die Namengebung des Herrn war also nicht weniger als die des Johannes (Kap. 1, 63) eine That des Glaubensgehorsams gegen den göttlichen Befehl, der dies Mal nicht allein an Joseph (Matth. 1, 21), sondern auch an Maria (Luk. 1, 31) ergangen war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist merkwürdig, daß Lukas die Beschneidung des Messias viel weniger ausführlich als die Johannis des Täufers erzählt. Zwar dürfen wir hierin keinen Beweis sehen, daß die beiden Erzählungen aus einer ganz verschiedenen Quelle geflossen sind (Schleiermacher), um so klarer läßt sich aber auch in dieser Kürze und Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit entdecken. Ein Erdichter würde nicht unterlassen haben, die Ereignisse des achten und vierzigsten Tages durch die Erzählung von Engelerscheinungen zu verherrlichen. Um so merkwürdiger ist die Ausführlichkeit in der Erzählung von der Beschneidung Johannis im Gegensatz zu der Kürze, womit die von Jesus berichtet wird, da der erste noch ganz auf alttestamentlichem Boden steht, während mit dem zweiten das mosaische Gesetz, und also auch das Gebot der Beschneidung soll abgeschafft werden (Lange).

2. In gewisser Hinsicht hat die Beschneidung für das Jesuskind die Bedeutung nicht, welche sie für jeden andern Sohn Abrahams hatte. Sein in unbefleckter Reinheit geborner Körper bedurfte keines Symbols der Ablegung des sündlichen Adams, und auch ohne περιτομή würde er ohne Zweifel im Auge des Himmels der Gottgeweihte und Geheiligte in einem durchaus einzigen Sinn des Wortes gewesen sein. Aber dem König der Juden konnte und durfte das Zeichen nicht fehlen, daß er nach Fleisch und Blut zu dem uralten Volke der Wahl gehörte, und wenn der Sohn Gottes erscheint in der Gestalt des sündlichen Fleisches, muß er auch das Sinnbild der Reinigung von der Sünde empfangen, auf daß er den Brüdern in Allem gleich würde, ausgenommen in der Sünde selbst. Auch hier gilt der große, vom Heiland selbst vor seiner Taufe durch Johannes in den Vordergrund gestellte Grundsatz, Matth. 3, 15. Es zeugt von einer tiefen Einsicht der Mutter unsers Herrn in die Wirklichkeit und die Natur seiner Menschwerdung, daß sie durchaus nicht daran denkt, ihn oder sich selbst den Pflichten des achten oder vierzigsten Tages zu entziehen.

3. Durch die Beschneidung kam der, welcher ἐκ γυναικὸς γενόμενος war, nun auch zur bestimmten Zeit ὑπὸ νόμον. In sofern gehört dieser Umstand zu der Geschichte der Selbsterniedrigung dessen, der, ursprünglich in göttlicher μορφή, jetzt in Knechtsgestalt erschien. Er wurde hierdurch auch symbolisch verbunden zur Vollbringung des Willens des Vaters, zu dessen Erfüllung er in die Welt gekommen war. Sehr gut sagt Olshausen: „Die Harmonie der göttlichen Heilsanstalten förderte eben diese Form seiner menschlichen Lebensentwicklung, wonach er vermittelst derselben heiligen Handlung, welche bei Allen das Band des Bundes mit Gott knüpfte und verstärkte, als Glied der Theokratie des Alten Bundes aufgenommen ward, um nach vollendet entwickeltem Bewußtsein seines höheren Daseins die ganze Gemeinschaft, der er so vielseitig verbunden war, mit in die höhere Stufe seines Lebens zu erheben."

4. Nun Christus beschnitten ist, ist auch in dieser Hinsicht das Gesetz zugleich erfüllt und aufgehoben. Die Taufe tritt an die Stelle der Beschneidung (Kol. 2, 10—12) als das Bundeszeichen des N. T., und mit dem höchsten Rechte hat Paulus das jüdische Eifern für die Wiedereinführung der Beschneidung (Gal. 5, 6) als eine faktische Verleugnung des christlichen Prinzips bestritten.

5. Die wichtigste Thatsache des achten Tages bleibt doch immer die Namengebung. Welcher Name hat je mehr verheißen und die erregte Erwartung weniger getäuscht als dieser? Vergl. Apostg. 4, 12. Vergl. über die Beschneidung Christi u. s. w. den Aufsatz von F. Arndt in Pipers Evangel. Kalender 1857. S. 122 ff.

Homiletische Andeutungen.

Jesus unter das Gesetz gethan, auf daß er uns von dem Gesetz erlöste. — Jesus am achten Tage zugleich erniedrigt und erhöht. — Die Beschneidung des Fleisches und die Beschneidung des Herzens, Röm. 2, 28 u. 29. — Die Beschneidung und die Taufe. — Die Erstlinge des Blutes Christi schon ein

1) Gewöhnliche Lesart: das Kind, eine Andeutung der Hauptperson, kritisch verdächtig und logisch nichts weniger als nöthig.

Opfer des Gehorsams. — Der Name Jesus: 1) ein Name von Gott gegeben; 2) ein Name, in welchem wir müssen selig werden; 3) der einzige Name, der dazu unter dem Himmel gegeben ist. — Die feierliche Weise, worin die Beschneidung eingesetzt war (1 Mos. 17), im Gegensatz zu der stillen, fast unmerklichen Weise, worin sie verschwindet, Hebr. 8, 13. — Die Harmonie zwischen Jesu Namen und seinem Werk. — Der Name Jesu: 1) der Rang, den der Herr als solcher bekleidet; 2) das Werk, das der Herr als solcher verrichtet; 3) die Huldigung, die der Herr als solcher verdient. — Joseph und Maria, ein Vorbild stillen Glaubensgehorsams. — Jesu Name und unser Name. — Der Neujahrstag, der Namenstag des Herrn: 1) das Bekenntniß des Namens Jesu der höchste Neujahrssegen; 2) das treue Bekenntniß dieses Namens die heiligste Neujahrspflicht. — Das neue Jahr im Lichte des Jesusnamens; der Name Jesu im Lichte des neuen Jahres betrachtet. — Auch unsere irdische Bestimmung schon vor unsrer Geburt von Gott beschickt und verordnet.

Starke: Christus ist dem Gesetze nach auch für uns unrein geachtet worden, damit er durch seine Genugthuung unsere Unreinheit wegnehmen möchte. — Palmer: Jesu Name im Munde seiner Gläubigen, die in der Welt sind: 1) Was wir in der Welt glauben und bekennen, das ist zusammengefaßt in jenem einen Namen; 2) was wir für die Welt thun und ausrichten, das thun wir im Namen Jesu; 3) was wir einst aus der Welt mitnehmen, das ist allein wiederum dieser Name (kürzer, der Name Jesu in Beziehung zum Glauben, Wirken und Hoffen des Christen). — Rautenberg: Jesu Name unser Licht am dunklen Neujahrsmorgen: 1) das Licht der Gnade für das Dunkel unsers Gewissens, 2) das Licht der Macht für das Dunkel unsres Lebens. — Dieser Name gibt am Neujahrsmorgen 1) unsern Erinnerungen das rechte Licht, 2) unsern Entschließungen das rechte Gewicht, 3) unsern Hoffnungen den Anker der rechten Zuversicht. — Spitzler: Daß wir mit Jesu Christo, dem rechten Anfänger, anfangen sollen. Durch ihn gewinnen wir 1) neues Leben, 2) neue Gerechtigkeit, 3) neue Hoffnung, 4) neuen Frieden. — Von Gerlach: Das neue Jahr ein Jahr des Heils. — Stier: Der rechte Anfang des neuen Jahres: 1) nicht in unserm eigenen Namen, 2) auch nicht allein in Gottes Namen, sondern 3) im Namen des Herrn Jesu. — Heubner: Der christliche Entschluß eines neuen Lebens beim neuen Jahre: 1) was dieser Entschluß fordert: Beschneidung des Herzens und Pflichterfüllung; 2) was ihm Kraft gibt: Jesu Name; 3) was diese Erfüllung verheißt: den Schutz der Vorsehung (V. 21). — Auf geniale Weise hat auch besonders Reinhard diesen Vers benutzt in seinen zahlreichen Predigten.

B.

Der vierzigste Tag oder die Loskaufung vom Tempeldienst.

Kap. 2, 22—40.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten 22
sie ihn hinauf gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, *so wie geschrie- 23
ben steht im Gesetz des Herrn [2 Mos. 13, 2]: „Alles Männliche, das die Mutter bricht,
soll dem Herrn heilig sein", *und damit sie ein Opfer brächten, sowie geboten ist im 24
Gesetz des Herrn [3 Mos. 12, 8], „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben". *Und 25
siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mensch war
gerecht und fromm, wartend auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm;
*Und es war ihm geweißagt worden von dem Heiligen Geiste, daß er den Tod nicht 26
sehen sollte, bevor er den Messias des Herrn gesehen. *Und er kam vermöge des Geis- 27
tes in den Tempel, und da die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, um mit ihm zu
thun nach der Gewohnheit des Gesetzes, *da nahm er es in seine Arme, und pries 28
Gott und sprach: *Nun läßest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Worte in Frie- 29
den scheiden, *denn meine Augen haben dein Heil gesehen, *das du bereitet hast im 30
Angesichte aller Völker, *ein Licht zur Offenbarung für die Völker, und die Herrlichkeit 31 32
deines Volkes Israel. *Und es war sein Vater und seine Mutter[1]) in Verwunderung 33
über das, was über ihn gesagt wurde. *Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, 34
seiner Mutter: Siehe, dieser ist bestimmt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel
und zu einem widersprochenen Zeichen, *[aber dir selbst auch wird ein Schwert die Seele durch- 35
bohren] damit so vieler Herzen Gesinnungen offenbar werden. *Und es war eine Pro- 36
phetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt in
ihren Tagen und hatte gelebt mit einem Manne sieben Jahre seit ihrer Jungfernschaft.
*Und diese war eine Witwe bis[2]) zu vier und achtzig Jahren, welche nicht weg kam vom 37
Tempel, indem sie mit Fasten und Gebet Gott diente Tag und Nacht. *Und[3]) zu sel- 38

1) Eine andere vielverbreitete Lesart in B. D. L. al.: Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ ist aus dogmatischer Beschränktheit entstanden und ist deutlich Correktur des mehr populären als diplomatisch-genauen Ausdrucks des Lukas: sein Vater und seine Mutter.

2) ἕως, gew. Lesart: ὡς. Das erste ist vorzuziehen. S. Meyer, z. d. St.

3) Gew. Text: und diese. Richtig haben Lachmann und Tischendorf dies Pronomen, das aus V. 37 eingeschlichen zu sein scheint, auf Autorität von A. B. D. L. ℵ. Sinait. und Anderen getilgt.

biger Stunde hinzutretend, pries sie Gott [1]) und redete von ihm [dem Kinde] zu Allen,
39 die auf die Erlösung in Jerusalem warteten. *Und da sie Alles vollendet hatten nach
40 dem Gesetz des Herrn, kehrten sie zurück nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. *Und das Kind wuchs und erstarkte [2]), erfüllt mit Weisheit, und die Gnade Gottes war auf ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihrer Reinigung.** Das Gesetz Mosis bestimmte, daß die Mütter nach der Geburt eines Knaben sieben Tage unrein waren (nach der einer Tochter das Doppelte derselben Zeit) und dann noch drei und dreißig Tage abgesondert bleiben mußten. Diese vierzig Tage werden zusammen als die Zeitdauer des καθαρισμός bezeichnet, und wird nun dabei von mehreren Personen gesprochen (αὐτῶν), dann haben wir nicht an die Juden im Allgemeinen zu denken, auch nicht an die Mutter und das Kind, denn die mosaische Vorschrift, 3 Mos. 12, 4—6, betraf nur das Kind, nicht die Mutter, sondern an die Mutter und den Vater. Obschon Joseph zwar nicht nach dem Tempel zu gehen brauchte, um persönlich gereinigt zu werden, so konnte er doch in sofern an der Feierlichkeit der Reinigung Theil nehmen, als er bei dieser Gelegenheit seinen Erstgebornen Jehovah vorstellen mußte. Aus der Anführung von 3 Mos. 12, 8 geht hinlänglich hervor, daß Maria bei dieser Gelegenheit das Opfer der Armuth brachte.

2. **Im Gesetz des Herrn.** Nach 2 Mos. 13, 2 mußte der Erstgeborne Gott geweiht werden. Aus Dankbarkeit nämlich für die Rettung aus Aegypten, wo der Würgengel alle Erstgeburt in Israel verschont hatte, war verordnet, daß die ältesten Söhne jeder Familie als des Herrn besonderes Eigenthum angesehen werden mußten, und nur für das Lösegeld von fünf Sekel vom Dienste des Heiligthums befreit werden durften (4 Mos. 18, 16). Der Stamm Levi nahm später die Stelle der also symbolisch Geweihten und Freigekauften ein. Daß Maria wirklich nicht reich genug war, um ein Lamm oder eine Turteltaube zu bringen, wie es ohne Zweifel ihres Herzens Wunsch gewesen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit des apostolischen Wortes, 2 Kor. 8, 9.

3. **Simeon.** Die vorzüglichsten Ueberlieferungen in Bezug auf diesen Frommen findet man gesammelt bei Winer in voce. Schon die Art und Weise, in der Lukas von ihm spricht, als von einem ἄνθρωπος ἐν Ἰερουσ., während er später Hanna viel ausführlicher zeichnet, bestätigt die Vermuthung, daß er weniger bei den Menschen wird berühmt gewesen sein, als bekannt bei dem Herrn. Vielleicht aber auch gehörte er zu den Vornehmen im Lande, wahrscheinlich zu den Greisen und gewiß zu den προσδεχόμενοι λύτρωσιν ἐν Ἰερουσ., von denen V. 38 gesprochen wird. Eine spätere Tradition, daß er schon blind gewesen sei, aber bei der Annäherung des Christuskindes seine Augen wieder dem Lichte eröffnet habe, hat keine historische Grundlage, doch einen schönen symbolischen Sinn.

4. **Geweissagt — vom Heil. Geiste.** Wir irren wohl nicht, wenn wir hier an eine nur innerliche Offenbarung denken, deren Art und Weise sich ebenso unmöglich bestimmen läßt, als es vermessen ist, die Möglichkeit derselben in Zweifel zu ziehen. Lieber als an einen wunderbaren Traum, denken wir an untrügliches, von Gott gewirktes Bewußtsein, daß sein Gebet in dieser Hinsicht erhört war. War nach der Meinung der Juden der Geist der Weissagung seit der Zeit Maleachi's von Israel gewichen, so konnte schon die Wiederkehr dieses Geistes als ein Vorzeichen der allernächsten Zukunft des Messias angesehen werden.

5. **Den Tod sehen,** oder wie es anderswo heißt, den Tod schmecken, Matth. 16, 28; Hebr. 2, 9, deutet nicht nur das Entschlafen an, sondern das Erfahren des Todes als Tod von seiner schrecklichen Seite. Daß er nach dem Sehen Christi sogleich oder wenigstens bald entschlafen würde, war ihm wohl nicht mit vielen Worten verkündigt worden, ließ sich vielmehr von selbst erwarten. Sehr schön sagt Lange: „Simeon ist im edelsten Sinne der ewige Jude des Alten Bundes, der nicht sterben kann, bevor er den Christ gesehen. Es war sein Evangelium, daß er sich schlafen legen könnte im Frieden seines Herrn, bevor der Charfreitag kam."

6. **Und er kam vermöge des Geistes.** Vielleicht war er wie Hanna gewohnt, täglich nach dem Tempel zu gehen; heute wenigstens fühlte er dazu einen unwiderstehlichen, von Gott selbst gewirkten Gemüthsdrang. Daß er etwas aus Bethlehem vernommen von den Erzählungen der Hirten, ist möglich, doch nicht durchaus nothwendig, um die evangelische Erzählung zu erklären.

7. **Nun lässest du** ꝛc. Simeons Lobgesang ist ächt israelitisch, nicht beschränkt jüdisch. Verglichen mit dem des Zacharias und der Maria, zeigt er wieder einen eigenthümlichen Charakter, voll psychologischer Wahrheit noch mehr als ästhetischer Schönheit. Die innerliche Verschiedenheit und Uebereinstimmung dieser Lobgesänge ist ein Beweis für die Axiopistie der Vorgeschichte bei Lukas, der nicht übersehen werden darf.

8. **Nach deinem Worte.** Zurückweisung auf die ihm geschenkte Offenbarung. — **Dein Heil,** nicht die Person, die Sache faßt der Sänger in's Auge. Er sieht das Heil der Welt in der Gestalt eines hilflosen Kindes erscheinen. — **Im Angesichte aller Völker,** dies die wahre Vereinigung des partikularistischen und universalistischen Standpunktes. Das Heil geht von Israel zu allen Völkern ohne Unterschied aus, um zuletzt wieder zu Israel zurückzukehren. Die Sonne der Gerechtigkeit macht denselben Weg, wie die Sonne in der Natur, Pred. 1, 5. — **Zur Offenbarung,** εἰς ἀποκ. Das κάλυμμα wird jetzt von den Augen der Völker abgenommen, auf daß sie in Christo das Licht der Welt erblicken. — **Und die Herrlichkeit.** Keine Angabe des Endziels zur Herrlichkeit, sondern Appositon von σωτήριον. In dem Heile des Messias besteht die höchste Herrlichkeit Israels.

9. **In Verwunderung.** Nicht als ob sie in Simeons Lobgesang etwas vernommen hätten, was

1) Gew. Text: den Herrn.

2) Gew. Text: erstarkte im Geist. Es ist wenigstens zweifelhaft, daß die mehr oder weniger stereotype Formel aus Kap. 1, 80 entnommen sei.

sie bisher gar nicht gewußt, sondern weil der Inhalt der nun schon wieder von einer neuen Seite vernommenen Heilserwartung sie traf und entzückte. Gerade darum achtet Simeon es nöthig, ihr Entzücken zu mäßigen, indem er auf das herannahende Leiden hinweist, das der Herrlichkeit nothwendig vorher gehen muß. Auch in dieser Weißagung ist nichts, das uns in dem Munde des Greises befremdet. Schon in den Propheten war es verkündigt, daß der Knecht des Herrn Leiden und Verfolgung würde erdulden müssen. Und selbst die niedrige Erscheinung von Mutter und Kind konnte den gottesfürchtigen Mann, der die irdisch gesinnte Erwartung der Meisten doch kannte, auf den Gedanken bringen, daß ein solcher in Armuth geborner Messias Widerstand bei seiner Nation finden würde. — Was die φουσαία betrifft, ist sie auf Golgatha nicht zuerst, sondern nur zuletzt und am tiefsten durch Maria's Seele gegangen.

10. **Bestimmt zum Falle.** Vgl. Jes. 8, 14. Diese göttliche Bestimmung ist immer zu denken als durch die eigene Schuld der Fallenden vermittelt, die in Unglauben und unbekehrtem Sinn beharren. In allgemeinerer Form hatte Maria denselben Gedanken schon ausgesprochen, Kap. 1, 52. 53, während der Herr selbst ihn weiter entwickelt hat, Joh. 9, 39. 41; Matth. 21, 44. Wir haben hier den ersten Wink, der in Bezug auf den Widerstand des Unglaubens gegen das Messiasreich in den Tagen des Neuen Bundes gegeben wird. Die Engel hatten nur große Freude verkündigt; dem Manne Gottes, der vor seinem Sterben den Himmel geöffnet sieht, wird es vergönnt, einen Schritt weiter zu gehen.

11. **Damit so vieler Herzen Gesinnungen offenbar werden;** auch die Gesinnung Maria's, die jetzt wie früher, V. 19, schweigt und denkt, doch ferner die Gesinnungen Aller, welche, es sei zum Fall oder zur Auferstehung, mit ihrem Sohn in Berührung kommen. Fortwährende Neutralität in Bezug auf den Herrn ist unmöglich, man muß endlich entweder für oder gegen ihn sein, vergl. Luk. 11, 23. Seine Erscheinung bringt das verborgene Gute und Böse an den Tag, wie dieselbe Sonne, die die Nebel am Himmel vertreibt, auch die Dämpfe aus der Erde hervorlockt.

12. **Eine Tochter Phanuels.** Merkwürdig, daß der Name, nicht des Mannes, sondern des Vaters der Prophetin Hanna bewahrt geblieben ist. War er vielleicht auch bekannt als einer, der auf den Trost Israels wartete? Daß Hanna eine Prophetin heißt, kann nicht allein veranlaßt sein durch ihre gottesfürchtige Sprache, V. 38, sondern muß darin seinen Grund haben, daß sie schon früher mehrmals durch den prophetischen Geist gesprochen hatte. Sie schließt sich also der Reihe der heiligen Frauen an, die früher und später auserkorne Werkzeuge des Heil. Geistes waren. Durch die Zahl vier und achtzig wird ihre ganze Lebenszeit, nicht die Zahl der nach dem Tode ihres Gatten verflossenen Jahre ausgedrückt. Jedoch wird dies ausdrücklich gemeldet, um anzudeuten, daß sie, während sie nur kurze Zeit verehlicht gewesen, ihr schon so hoch vorgerücktes Alter als Witwe erreicht hatte, was ihr in ethischem Sinne nur zur Ehre gereichen konnte. So zeigt sie uns das Bild der verhältnißmäßig wenigen Witwen, die Paulus 1 Tim. 5, 3. 5 ganz besonders empfiehlt. Daß übrigens ihre Frömmigkeit einen ganz alttestamentlichen Charakter trägt, gibt noch kein Recht, mit einigen katholischen Theologen, z. B. Sepp, Leben Jesu II, S. 54, der Meinung zu sein, daß Maria unter ihrer Leitung im Hause des Herrn erzogen war.

13. **Pries sie Gott.** ἀνθωμολογεῖτο, vicissim laudabat, cf. Ps. 79, 13. Sie ihrerseits stimmt von neuem die Gott verherrlichende Sprache des greisen Simeon an. Mit Tischendorf glauben wir τῷ θεῷ lesen zu dürfen; aber auch dann, wenn wir mit der Recepta τῷ κυρίῳ lesen, werden wir doch immer an den Jehovah Israels zu denken haben. Es ist kein Bekenntniß von dem geborenen Christus, sondern eine Doxologie an den Vater, der ihn sandte, wovon hier gesprochen wird. Was jedoch unmittelbar folgt: „sie redete von ihm", steht deutlich auf das Kind Maria's, dessen Name hier nicht genannt zu werden braucht, weil er auch ohne dies die Hauptperson der ganzen Geschichte ist.

14. **Die auf die Erlösung in Jerusalem warteten.** Man sieht also, daß eine gewisse Zahl von Frommen in der Hauptstadt war, die in und durch die Hoffnung auf das Heil des Messias lebten, und unter denen bald das Gerücht von seiner Geburt verbreitet wurde. Wer weiß, wie bald durch dieses Häuflein dieser Bericht das ganze Land würde erfüllt haben, hätte nicht die geheimnißvolle Abreise der heiligen Familie nach Aegypten und Nazareth bald das gänzliche Verschwinden ihrer Spur aus den Augen der Frommen Jerusalems zur Folge gehabt. Theilweise bestand dies Häuflein auch wohl aus Alten, Armen und Geringen, deren Einfluß gewiß nicht weit reichte. War aber nun der neugeborne Heiland durch den Mund Simeons und Hanna's von den Edelsten in Israel anerkannt, bald sollte er auch durch die Ankunft der Weisen aus Morgenland die Huldigung der Heidenwelt empfangen.

15. **Und da sie Alles vollendet hatten — kehrten sie zurück nach — Nazareth.** Hier kommen wir von selbst auf die Frage, ob der Besuch der morgenländischen Weisen mit der darauf erfolgten Flucht nach Aegypten vor oder nach dem vierzigsten Tage festgestellt werden muß. Obschon das erstere nicht unmöglich sein würde — siehe Lange, Leben Jesu II, S. 110, — glauben wir doch, daß das letztere vorzuziehen ist. Die Erzählung des Lukas (Kap. 2, 22—24) macht auf uns wenigstens den Eindruck, daß die Darstellung im Tempel zur gewöhnlichen Zeit, also nicht später als auf den vierzigsten Tag geschehen ist, und wir können daher schwerlich den ganzen historischen Stoff von Matth. 2 zwischen den achten und vierzigsten Tag verlegen. So lange Maria ihr Reinigungsopfer nicht gebracht hatte, mußte sie als eine Unreine zu Hause bleiben, und wollte Joseph, nach Matth. 2, 22 u. 23, aus Furcht vor Archelaus sich nicht zu Bethlehem, sondern zu Nazareth niederlassen mußte, dann ist es sehr unwahrscheinlich, daß er sich erst dann noch nach Jerusalem in den Tempel gewagt haben soll. Die Worte von Matth. 2, 1 drängen uns nicht geradezu, an die allerersten Tage nach Jesu Geburt zu denken, und Luk. 2, 39 ist nicht als eine diplomatisch-genaue Angabe des ganzen Thatbestandes anzusehen, — diese würde erfordert haben, daß er erst noch die Rückkehr nach Bethlehem und deren traurige Folgen, nachher erst die Niederlassung zu Nazareth erwähnt hätte, — sondern als eine Schlußformel, womit der Evangelist seine Darstellung der ersten Kindheit des Herrn beschließt, um zu der einer

späteren Periode überzugehen. Da er keine Vollständigkeit in der Vorgeschichte zum Zweck hatte, brauchte er nicht von den Magiern und von Aegypten zu reden, auch wenn er diese Ereignisse ebenso gut wie Matthäus gewußt hätte. Er beeilt sich, die definitive Niederlassung zu Nazareth anzudeuten, da dort Kap. 1, 26; 2, 4 Joseph und Maria schon früher gewohnt hatten. Und auch von dieser Periode gibt er nur einen allgemeinen Bericht V. 40, und eine Einzelheit, V. 41—52.

16. **Und das Kind wuchs** u. s. w. vergleiche Kap. 1, 80. Theilweise wird von Johannes dasselbe ausgesagt und doch von Jesu etwas mehr. Wie stark antidoketisch diese ganze Darstellung ist, bedarf wohl keines weitern Nachweises.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon das zweite Ereigniß im Leben des Herrn, die Darstellung im Tempel, wird durch ein Berufen auf das, was geschrieben steht, deutlich gemacht. Das ἵνα πληρωθῇ ἡ γρ. wird von jetzt an beständig wiederkehren und das ganze Leben des Gottmenschen die Realisation des Ideals sein, daß in der prophetischen Schrift des Alten Bundes niedergelegt ist. Das bei dieser Gelegenheit gebrachte Taubenopfer bringt bei Maria's Armuth zugleich die Tiefe der Erniedrigung des Sohnes Gottes ergreifend zur Anschauung. Sie bringt kein Opferlamm, sie bringt etwas Besseres, das wahrhaftige Lamm Gottes selbst in den Tempel.

2. Simeon und Hanna sind die Typen der incarnirten Heilserwartung des Alten Bundes, wie im Christuskind das Heil selbst sichtbar geworden ist. An den Gränzen des Lebens stehen sie dem Heiland, wie der ersterbende Alte dem erblühenden Neuen Bund gegenüber. Das Alter, sowohl des Mannes als der Frau, wird abermal jung, da sie den neuen Tag des Heils erblicken; die jugendliche Maria dagegen wird innerlich älter und reifer, da Simeon ihr den Schleier der Zukunft lüftet. Vgl. den schönen Aufsatz von F. W. Krummacher, Simeon und Hanna, in Piper's Evangel. Kalender 1853, S. 43 ff.

3. Die Leitung Simeons durch den Heil. Geist ist noch ganz alttestamentlich. Der Geist wohnt nicht (immanent) in ihm, als sein eignes Lebensprinzip, wie in den späteren Gläubigen, sondern kommt auf und über ihn als Macht, die ihn von außen beherrscht. Derartige exceptionelle Erscheinungen unter den Frommen in Israel beeinträchtigen die allgemeine Bemerkung, die Johannes Kap. 7, 39 macht, durchaus nicht. Eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht zwischen Simeons Heilserwartung und der, welche Jes. 49, 6 ausgesprochen ist.

4. Das göttliche decorum erheischte, daß dem neugebornen Messias gehuldigt würde, erst von der Elite der jüdischen, dann von den Repräsentanten der heidnischen Welt. Auch deßhalb mußten die Magier erst nach Simeon und Hanna erscheinen. Und wenn ihr Gold jetzt schon in Maria's und Josephs Hände gekommen wäre, würden diese am vierzigsten Tage wohl das Opfer der Armuth gebracht haben?

5. Die Hirten, Simeon und Hanna stimmen darin überein, daß sie alle in ihrem Kreise Zeugen von dem Heil des Herrn für Andere werden. Sie erwarten oder suchen nicht die Gelegenheit, sondern ergreifen die erste als die beste, vgl. Ps. 36, 1; Apostg. 4, 20. Wo die Erscheinung Christi gläubig angeschaut wird, da ist der ächte Zeugengeist von selbst schon erweckt.

6. Auch die Kunst hat nicht vergessen, die Darstellung Jesu im Tempel zu verherrlichen. Man denke an die schönen Gemälde von Johann van Eyk, Rubens, Guido Reni, Paul Veronese, Raphael, Titian, Rembrandt und viele Andere.

7. Ueber die Art der ächt menschlichen Entwickelung Jesu reden wir näher in der folgenden Abtheilung. Doch hier ist der Wink des Lukas schon hinreichend, uns auf deren Wirklichkeit zu verweisen. Nicht nur der Körper, auch die Seele und der Geist des Herrn nahmen regelmäßig und unaufhaltsam zu. Als er ein Kind war, redete er als ein Kind, ehe er später mit vollem Bewußtsein von Gott als seinem Vater zeugen konnte. Zu dem „Vollwerden mit Weisheit" hat ohne Zweifel auch das Erwachen seines gottmenschlichen Bewußtseins, sein unmittelbares Selbsterkennen gehört. Wie Sartorius sagt in seinen christologischen Vorlesungen: „Das Auge, welches Himmel und Erde mit den Strahlen seines Blickes umfaßt, entäußert sich nicht der Sehkraft, wenn es sich in's Dunkel begibt und das Augenlid schließt, sondern nur ihrer weitherrschenden Wirksamkeit: so senkt der Sohn Gottes auf Erden sein allumfassendes Auge und begibt sich in's menschliche Dunkel, und öffnet darin als ein Menschenkind sein Auge als das allmählich aufgehende Licht der Menschenwelt, bis er es zur Rechten des Vaters leuchten läßt in völliger Herrlichkeit". — Ueber die Darstellung Jesu im Tempel ist zu vergleichen ein Aufsatz von Guder in Piper's Evangel. Kalender, 1865. S. 83.

Homiletische Andeutungen.

Das Opfer der gottesfürchtigen Armuth Gott wohlgefällig. — Das geringe Lösegeld für Christus, das unermeßliche Lösegeld von Christo bezahlt. — Simeon, ein Typus des rechten Israeliten ohne Falsch: 1) gerecht und gottesfürchtig; 2) den Trost Israels erwartend; 3) erfüllt mit dem heil. Geist. — Wie der Heilige Geist 1) von Christo zeugt, 2) zu Christo leitet und 3) in Christo rühmen lehrt. — Simeons Lobgesang, der letzte Psalmton des Alten Bundes. — Wer das Heil in Christo gesehen hat, kann in Frieden scheiden. — Christus, nach Simeons Weißagung: 1) Israels Herrlichkeit; 2) der Heiden Licht; 3) für Beide Gottes höchste Gabe. — Das Gott verherrlichende Sterben: 1) ein Lied auf den Lippen; 2) Christum im Arme; 3) den Himmel im Auge. — Christus, diesem zum Fall, jenem zur Auferstehung: 1) das ist nicht anders; 2) das kann nicht anders; 3) das soll nicht anders; 4) das wird nicht anders sein. — Das Zeichen, dem widersprochen wird: 1) in seinem unaufhörlichen Kampfe, 2) in seinem gewissen Triumphe. — Christus, der Prüfstein der Herzen. — Der Heiland, zu einem Gericht in die Welt gekommen, Joh. 9, 39. — Das Schwert in Maria's Mutterherz: die Tiefe der Wunde, der Balsam der Heilung. — Hanna, die glücklichste Witwe der Heil. Schrift. — Ein gottesfürchtiges Alter, durch das Licht Christi erhellt. — Das erste weibliche Zeugniß von Christo, ein Zeugniß, 1) durch sehnliches Verlangen hervorgerufen, 2) aus eigenem Anschauen geboren, 3) mit voller Freimüthigkeit abgelegt, 4) durch einen frommen Wandel besiegelt;

5) durch ein glückliches Alter gekrönt. — Die Hanna des Alten und Neuen Testaments (1 Sam. 2). Beide in ganz einziger Weise geprüft, erhört, erfreut. — Der geborne Christus, der Mittelpunkt des schönsten Vereins. — In Christo nicht Mann oder Frau, Alt oder Jung u. s. w., sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Die Bedeutung des am vierzigsten Tage Geschehenen: 1) für Simeon und Hanna, 2) für Joseph und Maria, 3) für Israel, 4) für die Christenheit aller folgenden Zeiten. — Die heilige Kindheit. — Die Gnade Gottes über das heilige Kind. — Der schönste Sprößling in Nazareths Gefilde.

Starke: Ach daß alle Väter und Mütter ihre Kinder Gott mit reiner Frömmigkeit darbrächten! — Majus: Gelübde und Opfer müssen Gott dargebracht werden nach dem Gesetz, nicht nach dem Gutdünken des Menschen. — Die Frömmsten sind nicht allemal die Reichsten; verachte Niemand der Armuth wegen. — Gott hatte auch in den betrübtesten Zuständen seiner Kirche die Seinigen (1 Kön. 19, 18). — Quesnel: Die Auserwählten Gottes sterben niemals, sie sehen denn zuvor hier auf Erden den Christ des Herrn mit unsichtbaren Glaubensaugen. — Hedinger: Einem sonderbaren Triebe zum Guten muß man ungesäumt folgen. — Der Tod der Kinder Gottes, eine Auflösung des Bandes dieses elenden Lebens. — Derf.: (V. 34.) Glück und Unglück der Frommen ist in Gottes Rath lange vorher, ja von Ewigkeit beschlossen. — Was dem Haupt Christo widerfährt, begegnet auch seinen Gliedern. — Zeisius: Maria (V. 35) ein rechtes Bild der christlichen Kirche, als der geistlichen Mutter, über die alle Wetter der Trübsal gehn. — Gott, ein Gott der Witwen, Ps. 68, 6. — Heilige Leute müssen von heiligen Sachen reden: wovon handeln unsre Gespräche? — Langii Op. bibl.: Kinder sollen suchen den Sinn des Herrn Jesu anzunehmen und im Guten immer stärker zu werden. — So wenig Jesus ein kleines Kind geblieben ist, so wenig müssen seine Gläubigen es bleiben.

Heubner: Die christliche Weihe der Kinder: 1) ihre Beschaffenheit; 2) ihr Segen. — Simeons Glaube, Simeons Ende. — Das Vorspiel des stabat mater, cujus animam trementem, contristatam et gementem, pertransibat gladius. — Hanna, das Bild einer christlichen Witwe, verlassen von der Welt, einsam überlebend die Andern, aber nicht verlassen von Gott, lebend in seliger Zukunft, im Glauben an den Messias. — Die frühzeitige Verkündigung der Bestimmung Jesu: 1) wie sie geschah und warum; 2) ihre Wahrheit und Bestätigung. Drei Beispiele zum Schluß des Jahres: Simeon, Hanna, Maria mit ihrem Kinde. — Rieger: von dem geistlichen Priesterthum der Christen. — J. Saurin: Simeon durch das Jesuskind von dem Schreck des Todes entbunden: 1) er kann nichts Größeres auf Erden zu sehen verlangen; 2) er hat das Opfer für seine Sünden in seinen Armen; 3) er ist in ihm des ewigen Lebens versichert; warum sollte er verlangen, noch länger auf Erden zu bleiben? — Krummacher betrachtet in Simeons Geschichte, 1) ein göttliches Vorwärts, 2) ein seliges Halt, 3) einen vergnügten Ankerwurf, 4) ein friedsames Lebewohl, 5) ein freudiges Willkommen. — Gerlach: Jesus unser Alles, wenn wir 1) Ruhe für unsere Seele in ihm gefunden haben; 2) um seinetwillen und für ihn entschlossen sind zu kämpfen, 3) und jeden Schmerz der Verleugnung zu tragen. — Rautenberg: Von der Hoffnung Simeons: 1) worauf sie gerichtet, 2) worauf sie gegründet war, und 3) wie sie gekrönt ward. — Bode: Simeon im Tempel: 1) der Geist sein Führer; 2) der Glaube sein Trost; 3) die Gottesfurcht sein Leben; 4) der Heiland seine Freude; 5) das Heimgehen sein Verlangen. — Krummacher: Hanna genießt eine dreifache Erlösung: 1) von einer drückenden Ungewißheit, 2) von einem schweren Joche, 3) von einer schweren Sorge. — Florey: Des Evangelii (V. 33—40) Anweisung für die Pilgerschaft im neuen Jahre. Wir müssen pilgern: 1) fest im Glauben an den Herrn, V. 34; 2) ergeben in den göttlichen Willen, V. 35; 3) fleißig in dem Tempel des Herrn, V. 36; 4) wartend auf die Verheißungen Gottes, V. 38; 5) treu in unserm Tagewerke, V. 39; und 6) wachsend in der Gnade des Herrn, V. 40. — Hofacker: Simeon, einer der letzten Gläubigen des Alten Bundes, ein ermunterndes Beispiel für die Gläubigen des N. T. — Engelhardt: Die ernste Weißagung vom Christkind; sie zeigt uns Christum 1) als den Fels, daran Viele fallen; 2) als den Stein, daran Viele aufstehen werden. — Derselbe: Das Abendlied des greisen Simeon am Morgen der neuen Zeit. — Nesselmann: Die wohlvollbrachte Lebenszeit. — Man vergleiche auch das schöne Gedicht von A. Knapp und den Simeon von Max v. Schenkendorf, in der 3ten Aufl. seiner Gedichte. Stuttg. 1862. S. 439.

C.

Das zwölfte Jahr oder das Wachsen in Gnade und Weisheit.

Kap. 2, 41—52.

(Perikope am ersten Sonntage nach Epiphanias.)

Und seine Eltern zogen jährlich hinauf gen Jerusalem, am Passahfeste. *Und da 41
er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach der Gewohnheit des 42
Festes. *Und als sie die [bekannten sieben] Tage zugebracht hatten, da sie zurückkehrten, 43
blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern[1]) wußten es nicht. *Da sie 44
aber meinten, er wäre in der Reisegesellschaft, kamen sie eine Tagereise weit, und suchten
ihn unter den Verwandten und Bekannten. *Und da sie nicht[2]) fanden, kehrten sie 45

1) Es ist wahrscheinlicher, daß die ursprüngliche Lesart οἱ γον. αὐτ. nachher aus dogmatischen Schwierigkeiten verändert ist in eine spätere Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτ. αὐτοῦ, als daß das Entgegengesetzte sollte stattgefunden haben. Aus diesem Grunde geben wir mit Griesbach, Lachmann und Tischendorf der Lesart: „seine Eltern" den Vorzug.

2) Der gewöhnliche Text: „da sie ihn nicht fanden", enthält nur einen Zusatz a seriore manu, der sich von selbst verstand.

46 wieder nach Jerusalem und suchten ihn [da]. *Und es geschah nach drei Tagen, daß
sie ihn fanden im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern, und ihnen zuhörend und sie
47 befragend. *Und Alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seine Einsicht und seine
48 Antworten. *Und da ihn [seine Eltern] sahen, entsetzten sie sich, und seine Mutter sprach
zu ihm: Kind, warum hast du uns also gethan? Siehe, dein Vater und ich suchten dich
49 mit Schmerzen. *Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr
50 nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein muß? *Und sie verstanden das
51 Wort nicht, das er mit ihnen redete. *Und er zog mit ihnen hinab und kam nach
Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Dinge in
52 ihrem Herzen. *Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und an Gnade bei Gott
und den Menschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am Passahfeste.** Ueber das Fest selbst sehe man die Bemerk. von Lange zu Matth. 26, 2. Was die Festfeier betrifft, muß bemerkt werden, daß sie sieben volle Tage dauerte, vom fünfzehnten Nisan an gerechnet, und für alle folgenden Zeiten verordnet war. Jeder Israelit war verpflichtet, der Festfeier zu Jerusalem beizuwohnen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, die ganz außer Stande waren, zu Fuß eine so weite Reise zurückzulegen. Nur Kranke, Greise, Knaben unter zwölf Jahren, und außerdem Blinde, Taube, Wahnsinnige blieben zu Hause. Im Anfang des Nisan gingen überall Boten aus, die an das nahende Fest erinnerten, auf daß Niemand Unwissenheit vorschützen möchte. Eine ausführlichere Beschreibung des Festritus ist zu einem richtigen Verständniß der Erzählung des Lukas nicht nöthig. Nur muß noch bemerkt werden, daß jedes jüdische Kind im Alter von zwölf Jahren als sogenannter Sohn des Gesetzes an der heiligen Festfeier Theil nehmen durfte. Nach jüdischen Bestimmungen späterer Zeit wurde das Kind im fünften Jahre im Gesetz, im zehnten in der Mischna unterrichtet, und im dreizehnten ganz dem Gehorsam des Gesetzes unterworfen. Für das Kind Jesus bestand jetzt kein Grund mehr, aus Judäa zurückzubleiben. Archelaus, den Joseph früher fürchten mußte, war schon, nach zehnjähriger Regierung, von Augustus in die Verbannung geschickt. Waren auch die Mütter keineswegs zur Festreise verpflichtet, s. Schöttgen, Horae in Luc. 2, 41, so bedarf das Mitgehen Maria's bei Gelegenheit der ersten Festreise ihres Sohnes gewiß keiner Erklärung oder Vertheidigung.

2. **Blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem.** Daß Jesus absichtlich zu Jerusalem zurückblieb, sagt Lukas eben so wenig, als daß Joseph und Maria ihn aus Mangel an der nöthigen Aufmerksamkeit aus den Augen verloren. Hier muß ein Umstand stattgefunden haben, der nicht näher angegeben wird, und wir irren wohl nicht, wenn wir vermuthen, daß Joseph und Maria sich den bejahrten Festgenossen anschlossen, in der festen Ueberzeugung, daß Jesus, der mit Zeit und Ort der Abreise bekannt war, in der Gesellschaft der jüngeren folge. Je mehr Maria wußte, daß sie jederzeit auf seine Weisheit und seinen Gehorsam rechnen konnte, desto weniger war es nöthig, ihn keinen Augenblick allein zu lassen. Ein unfreiwilliger Irrthum, ein Mißverständniß, welcher Art auch, vermsacht, daß das Kind von den Eltern getrennt wird. Vielleicht sind sie schon unterwegs seinetwegen besorgt geworden, aber bei der Menge der Karawanen zu einer Zeit, wo Galiläa nach Josephus nicht weniger als vier Millionen Einwohner zählte, war eine augenblickliche Untersuchung nicht thunlich. Die Tagereisen waren auch gewöhnlich nicht lang, und die nöthige Nachfrage blieb also bis zum Abend des ersten Tages aufgeschoben. Endlich darf man nicht vergessen, daß selbst ein gewöhnlicher Knabe von 12 Jahren im Morgenlande einem von 14 oder 15 Jahren bei uns gleichsteht, und daß man also, besonders über ein Kind wie dieses, sich nicht sogleich übermäßig beunruhigen konnte. Man vergleiche die apologetische Behandlung der ganzen Erzählung in Tholuck's: Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschicht, S. 210 u. f.

3. **Nach drei Tagen.** Wenn man mit de Wette und Anderen glaubt, daß diese drei Tage mit dem Suchen in Jerusalem sollen zugebracht worden sein, dann ist es fast unerklärlich, daß sie erst so spät auf den Gedanken kamen, nach dem Tempel zu gehen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man einen Tag für die Hinreise, V. 44, einen zweiten für die Zurückreise, V. 45, und nur den dritten, V. 46, für das Suchen rechnen muß, und daß sie schon vor dem Ende dieses letzteren den Knaben im Heiligthum fanden. Siehe Grotius und Paulus z. d. St.

4. **Im Tempel.** Wahrscheinlich in einer der Hallen des Weibervorhofs, wo sich die Schulen der Rabbiner befanden und das Gesetz regelmäßig erklärt ward. Im Evang. Infant. Arab. findet man eine sehr ausführliche Relation (Kap. 50—53) der zwischen dem zwölfjährigen Jesus und den jüdischen Lehrern geführten Gespräche. Zu welchen apokryphischen Gebilden die Unterredung Jesu mit den Priestern ausgesponnen sei, ist zu ersehen aus dem Evang. Infant. c. 50 sqq.

5. **Sitzend mitten unter den Lehrern.** Daß es zu jener Zeit gewöhnlich war, den Unterricht der Rabbiner ehrerbietig stehend zu hören, ist wohl oft gesagt, doch mit Recht von Vitringa (de Synag. Vet. I, p. 167) widerlegt. Wir haben uns vielmehr das Sitzen des Knaben Jesus unter den Lehrern etwa in ähnlicher Weise zu denken, wie Paulus nach seiner eigenen Angabe (Apostg. 22, 3) zu den Füßen Gamaliels einst gesessen hat. Wenn de Wette dessen ungeachtet will, daß hier das Kind vorkomme „in einem consessus disputirender Rabbiner, ein in die Unterredung sich mischender Gast", dann hat er wohl nicht genug geachtet auf die folgenden Worte: ἀκούων καὶ ἐπερωτῶν, die deutlich zeigen, daß hier die Rezeptivität viel stärker als die Spontaneität im Vordergrunde steht. Viel besser Olshausen: „Ein lehrendes, demonstrirendes Kind wäre ein Widerspruch, den der Gott der Ordnung unmöglich hinstellen konnte". Die Verwunderung der Zuhörer über die Einsicht, welche in seinen Antworten durchstrahlte, hat nichts, was uns befremden müßte, wenn diese Antworten wenigstens alle eben so treffend waren, wie die erste, welche er Maria auf ihre übereilte Interpellation hören ließ.

6. **Dein Vater und ich.** Nicht allein die einzig mögliche Weise, in welcher Maria öffentlich zu ihrem Kinde von Joseph reden konnte, sondern auch eine unverdächtige Probe ihrer pädagogischen Weisheit, die Jesu noch nichts von dem Geheimniß seiner Geburt gesagt und Glauben genug hatte zu warten, bis sein eignes Bewußtsein von seiner Gottessohnschaft vollkommen klar würde erwacht sein. Desto überraschender muß daher des Kindes Antwort für die Mutter gewesen sein, da diese nur einen ihr allein verständlichen Wink darin vernehmen konnte, daß er schon wisse, wer sein Vater sei.

7. **Warum habt ihr mich gesucht.** Die stille Ruhe der natürlichen Aufregung Maria's gegenüber bringt einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervor. Es verwundert ihn sichtlich, daß man ihn sonst irgendwo suchen, ja sich denken konnte, als gerade da, wo er weiß, daß er eigentlich allein zu Hause ist. Die unmittelbare Intuition von seiner Stimmung ist — vielleicht in dem nämlichen Augenblick — erwacht. So würden, wenn sie sprechen könnten, der Magnet seine Verwunderung bezeugen, wenn man ihm eine andere als die nördliche Richtung, die Sonnenblume, wenn man ihr eine Stelle im Schatten anwiese.

8. **In dem, was meines Vaters ist.** Die Erklärung Einiger: „in meines Vaters Hause" beschränkt unnöthig den reichen Sinn des Ausdrucks. In dem Tempel, qua talis, will er nur in sofern weilen, als τὰ τοῦ πατρός sich darin für den Augenblick in seiner Anschauung concentrirten. Besser in den Dingen, in den Angelegenheiten des Vaters, in dem, was zum Werke, zu der Ehre des Vaters gehört. Ein unerschöpfliches Lebenswort, von welchem man eine schöne Entwickelung in den Reden Jesu von Stier I, 1 finden kann.

9. **Und sie verstanden das Wort nicht.** Haben Meyer und Andere recht, wenn sie daraus ableiten, daß der Sinn dieser Worte den Eltern ganz unbegreiflich war, dann würde vielleicht diese ihre unbegreifliche Unwissenheit als Beweis gegen die Wahrheit der Geburtsgeschichte mit ihren Wundern angeführt werden können. Wir wissen indeß durchaus nicht, was uns verhindern sollte, diese ihre Verwunderung daraus zu erklären, daß er, sponte sua, so deutlich aussprach, was er weder von ihnen noch von den Schriftgelehrten vernommen hatte. Auch lagen zwischen der Christnacht und diesem Augenblick zwölf Jahre stiller Vergessenheit, und selbst der Glaube einer Maria wird wohl nicht immer gleich fest und klar gewesen sein.

10. **Und war ihnen unterthan.** Es ist fast, als wolle Lukas dem Eindruck entgegenwirken, daß das so himmlisch entwickelte Kind selbst einen Augenblick nur unkindlich gegen seine Mutter und seinen Pflegevater geworden. Rief sein Herz ihn nach dem Tempel, seine Pflicht winkte ihm nach Galiläa zurück und, auch als Kind vollkommen, gab er dieser Stimme Gehör. Die Blume seines inneren Lebens hatte im Tempel sich geöffnet und ihre ersten Düfte verbreitet. Nazareth sollte ferner in der Stille sie erblühen sehen und Maria achtzehn Jahre Zeit haben, die Erinnerung dieses Tages in ihrem sinnenden Geiste zu erneuern, ohne daß weiter etwas Unerhörtes geschah.

11. **An Weisheit und Alter.** ἡλικία, nicht Wuchs oder Statur (Ewald und Andere), denn auch dies verstand sich von selbst, nicht weniger als das Zunehmen an Jahren. Aber das letztere ist deßhalb dem Lukas wichtig, da er früher vom zwölften Jahre gesprochen und später auf das dreißigste weisen wird (Kap. 3, 23), weil er mit dieser Schlußformel den Charakter der achtzehn Jahre als eine Entwickelungsperiode zusammenfaßt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir können Jesu Erscheinung auf Erden mit dem Lauf der Sonne vergleichen. Prächtig tritt das Licht in Bethlehems seliger Nacht am Horizonte hervor. Da er sein öffentlich Leben beginnt, ist die Sonne gleichsam zur Mittagshöhe gestiegen. Aber wie die Bahn von Osten nach Süden, die die Himmelskönigin durchwandelt, zuweilen mit dunklen Wolken umgeben ist, so ist auch die Geschichte der ersten dreißig Jahre meist in Nebel gehüllt. Nur ein einziges Mal in diesem langen Morgen wird der Wolkenschleier zerrissen und schauen wir die zunehmende Pracht des Sonnenlichtes. Dieser herrliche Glanzpunkt liegt in der Festerzählung vor uns.

2. Vielleicht sind wenige Theile der Vorgeschichte, die einen so unvergleichlichen Charakter der Wahrheit und Unerdichtbarkeit tragen, als dieser. Nicht einmal ein Vergleich mit den apokryphischen Evangelien ist nöthig; auch wenn wir diese Erzählung ganz für sich selbst betrachten, trägt sie einen Hauch der Einfalt und Frische, der mit nichts verglichen werden kann. Welcher Erdichter würde auch einen Vorfall ersonnen haben, in dem das Wunderbare so sehr zurücktritt, in dem keine Engel das verlorne Messiaskind wiederbringen, sondern seine Eltern auf den natürlichsten Wegen ihn wiederfinden, worin selbst der Schein eines Ungehorsams gegen Maria auf Jesum geworfen wird? Wer eine so weit geförderte Entwickelung in so jugendlichem Alter sich nicht vorstellen kann, stellt den Herrn niedriger als manches Kind, von dem oft schon frühe die seltsamsten Züge erzählt werden. Ueberhaupt darf das Wort eines christlichen Apologeten auch jetzt nicht vergessen werden: „Im Christenthume überhaupt und in seiner h. Urgeschichte gilt nicht so sehr der Wahlspruch kalter Verstandesbildung: „nil mirari", sondern es schließt sich an den Grundsatz seines sublimsten Vorgängers im Heidenthum an: „τὸ θαυμάζειν τῆς φιλοσοφίας ἀρχή". Olshausen.

3. Merkwürdig, in christologischer Hinsicht, ist besonders das erste Wort des fleischgewordenen Wortes, das uns mitgetheilt wird. Es ist der kindlich-naive Ausdruck eines unmittelbaren und untrüglichen Selbstgefühls, das erst allmählich zu einem höheren Wissen sich entwickelt. Es ist der Augenblick, in dem die langsam herangewachsene, aber noch geschlossene Knospe zuerst ihre grünen Hüllen durchbricht. Das Christuskind erregt Verwunderung, aber zeigt diese nur darüber, daß man nicht wußte, wo man ihn suchen konnte. Doch diese Tiefen sehen wir noch von dem Kleide der reinsten Unschuld bedeckt. Der Tempel ist ihm noch im vollsten Sinne des Worts das Haus, worin der Vater wohnt, von dem er später verkündigen wird: „Gott ist ein Geist". Das lernbegierige Ohr sucht Antwort

auf die wichtigsten Lebensfragen zu den Füßen der Rabbiner, gegen deren Schriftverfälschung er später ein fürchterliches Wehe wird hören lassen. Der Fuß, der erst mit unwiderstehlichem, doch unerklärlichem Triebe nach dem Tempel hingezogen ward, folgt sogleich wieder unterthänig der Spur, die der Eltern Wille ihm vorzeichnet. Wir fühlen es, so und nicht anders mußte das Kind Jesus sein.

4. Aber auch noch aus andern Gründen ist dieser Theil der Vorgeschichte äußerst wichtig. Wichtig für das Gegenwärtige. So wie früher fromme Juden und heilsbegierige Hirten von dem Christuskind Zeugniß gaben, so zeugt es jetzt zuerst und unwillkürlich von sich selbst, und das ganze Ereigniß, das gewiß bei einzelnen Schriftgelehrten zu Jerusalem im Andenken blieb, war ein wiederholter Fingerzeig für die jüdische Nation, den, der nun bald auftreten sollte, gehörig zu empfangen. Wichtig noch weiter, zur Bestätigung des Vergangenen. Hier wird auf das Engelwort, Luk. 1, 32, das Siegel gedrückt. Jesu Bewußtsein von diesem ganz einzigen Verhältnisse erwacht, und mitten in Nazareths Nebel sieht das Auge Maria's einen Lichtstrahl, der sie an Bethlehems Wunder erinnert und eine schöne Zukunft hoffen läßt. Wichtig endlich als Zeichen des Zukünftigen. Wenn je ein Kinderwort prophetisch gewesen, so war es das des Kindes Jesus im Tempel. Es ist das Programm, das Schlagwort des ganzen künftigen, irdischen und himmlischen Lebens des Herrn. Sein Gottesbewußtsein, sein Gehorsam, seine Selbstverläugnung, sein Reden, wie nie ein Mensch geredet hat, Alles ist hier schon in nuce vorhanden, um bald in luce zu stehen. Luk. 2, 49 ist der Keim von Joh. 4, 34; 8, 29; 9, 4 und noch der Abschiedsgruß an das Leben, Joh. 17, 4, weist wie von selbst auf diesen Anfang zurück.

5. Die äußere Geschichte des Herrn während der jetzt folgenden achtzehn Jahre ist mit einem dichten Schleier umhüllt, welchen zu lüften selbst die apokryphischen Evangelien nicht einmal einen Versuch machen. Ruhig scheinen seine Tage im häuslichen Kreise hingeeilt zu sein. Nathanael wenigstens, der nur drei Stunden von Nazareth zu Kana wohnte, hatte, Joh. 1, 46. 47, noch nie etwas von dem Sohne Josephs gehört. Wahrscheinlich ist Josephs Tod in diesen Zeitraum zu verlegen. Wunder im häuslichen Kreise würden unzweckmäßig gewesen sein, und Joh. 2, 3 beweist nicht, daß sie schon stattgefunden hatten. Aus der allein richtigen Lesart von Mark. 6, 3 (ὁ τέκτων) geht genugsam hervor, daß er seinem Vater im Handwerke half, ein Bericht, der auch durch die Ueberlieferung unterstützt wird. S. Just. Dial. cum Tryph. Kap. 88 vergl. die Berichte über eine merkwürdige Aussage Julians, des Abtrünnigen, bei Theodoretus H. E. 3, 23, und Sozomenus 6, 2. Wirkliche Armuth brauchen wir der Familie in Nazareth nicht zuzuschreiben, doch zeitlichen Ueberfluß gewiß noch weniger.

6. Das Zunehmen Jesu an Weisheit während dieses Zeitraums war: 1) Wirklich. Jesus hat mit andern Worten wirklich lernen müssen, was er nicht wußte, und als Kind war ihm noch gänzlich unbekannt, was er als Knabe ahnen, als Jüngling vermuthen lernte und erst als Mann klar durchschaute. 2) Ungehemmt. Wir müssen genau zusehen, daß wir, wenn wir ihm die relative Unvollkommenheit der Kindheit zuschreiben, ihm die Mängel der Kindheit nicht andichten. Von Kindersünden, die er später durch Streit besiegt hätte, zeigt sein Leben keine Spur. Die Sprache des Johannes, Matth. 3, 14, läßt im Gegentheil sehen, welchen Eindruck sittlicher Reinheit der Dreißigjährige macht, und die himmlische Stimme, V. 17, drückt auf seine vollendete Entwicklungsgeschichte ein Siegel der Billigung, das der Heilige Israels nur dem Allervollkommensten ertheilen konnte. 3) Mittelbar. Von den Mitteln, durch welche des Menschen Sohn entwickelt ward, sind jedenfalls auszuschließen: a. eine eigentlich gelehrte Erziehung (Joh. 7, 15) durch jüdische Schriftgelehrte; b. eine ägyptische, morgenländische, griechische oder alexandrinische Bildung, woran man früher gedacht; c. ein Unterricht Seitens der jüdischen Sekten, der Pharisäer, Sadduzäer, Essäer, von denen besonders die letzteren von den Helden des modernen Unglaubens, in die romantischesten Formen eingekleidet, vorgestellt werden. Dagegen darf man größeren oder geringeren Einfluß zuschreiben: a. seiner Bildung durch die fromme Maria und den gottesfürchtigen Joseph in einem ruhigen häuslichen Leben; b. der schönen Natur rings um Nazareth; c. der H. Schrift des Alten Bundes, die er ohne Zweifel mehr als irgend ein anderes Kind gelesen, verstanden und beherzigt hat; d. den jährlichen Festreisen nach Jerusalem, die ohne Zweifel sein Auge dem Verderben seiner Nation und der Führer derselben öffnen helfen mußten; e. dem Gebetsumgang mit dem Vater vorzüglich. Aber doch immer wird man wieder gedrungen, f. auf das ganz Einzige in des Herrn Persönlichkeit zurückzukommen, wodurch er mit diesen verhältnißmäßig wenigen und schwachen Hülfsmitteln auch actu werden konnte, was er von seiner Geburt an potentia gewesen. Endlich 4) nennen wir die Entwicklungsgeschichte des Gottmenschen in sofern normal, als sie all' den Seinigen den Spiegel dessen vorhält, was auch sie in seiner Gemeinschaft immer mehr werden müssen, aufwachsend, durch einen treuen Gebrauch eines jeden Heilsmittels, von Kindern zu Jünglingen, zu Männern, zu Vätern in Christo. 2 Kor. 3, 18; 2 Petr. 3, 18. Ueber diese ganze Entwicklung verdient verglichen zu werden Athanasius, Orat. III. contra Arian. Kap. 51. (Tom. I, p. 475) und Gregor Nazianz Oratio 43, in laud. Basilii, Kap. 38. Außer den schönen Bemerkungen von Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 5. Aufl. Seite 104 u. f. dürfen auch die von Martensen in seiner Dogmat. II. S. 315 nicht übersehen werden, der in Bezug auf unsere Erzählung mit Recht erinnert hat: „Wir sehen in dieser Erzählung nicht blos, wie das Bewußtsein über sein besonderes Verhältniß zum Vater in ihm aufdämmert, sondern indem wir ihn von den Lehrern seines Volkes umgeben sehen, nicht blos zuhörend, sondern sie auch in Verwunderung setzend durch seine Fragen und Antworten, sehen wir hier die beginnende Offenbarung seiner Ursprünglichkeit und seines productiven Verhältnisses zu seinen Umgebungen (discendo docuit)".

7. Wir müssen dankbar sein, daß Lukas uns so verhältnißmäßig viel vor den andern Evangelisten von der Vorgeschichte mitgetheilt hat. Nicht weniger jedoch dafür, daß er uns davon so wenig beschrieben hat, denn gerade diese Sparsamkeit ist ein Beweis mehr für die fides historica, zügelt eine eitle Neugierde und läßt uns sehen, daß die Geschichte des öffentlichen Lebens, Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Verklärung des Herrn für unsern Glauben von unendlich größerer Bedeutung ist, als die seiner Kindheit und Jugend.

Homiletische Andeutungen.

Das erste Osterfest des Herrn: 1) die Geschichte, 2) die Bedeutung dieser Festreise für Jesum, die Eltern, Israel, die Welt. — Die erste Erscheinung des Messias im Heiligthum. — Die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer als die des ersten. Hagg. 2, 10. — Das erste Osterfest von Jesu, 1) mit Verlangen begehrt, 2) würdig gefeiert, 3) gehorsam verlassen. — Eltern und Kind vor dem Angesicht des Herrn vereinigt. — Der Sohn des Menschen einmal ein verlorener Sohn. — Das Suchen Jesu: 1) die Angst des Entbehrens; 2) die Freude des Findens. — Der Wechsel von Freude und Sorge auf der irdischen Pilgerreise. — Jesus, im Geräusch der Welt verloren, aber im Tempel wiedergefunden. — Jesus, sitzend mitten unter den Lehrern, die er einst bestreiten wird. — Die Rabbinerschule zu Jerusalem, eine Lehrschule für Kinder und Eltern zugleich. — Maria's Bewunderung von Jesu erregt, vgl. V. 18 und 33. — Der vorschnelle Eifer Maria's und die himmlische Ruhe Jesu. — Gott der Vater des Herrn Jesu Christi in einem ganz einzigen Sinne des Worts. — Des Menschen Sohn erwacht zum Bewußtsein seiner Gottmenschlichkeit. — Das Sein in den Dingen des Vaters, der Lebensberuf 1) Christi, 2) des Christen. — Schon das erste uns bekannte Wort des Herrn, zu tief, um ganz verstanden zu werden, die Losung zu allen seinen Thaten, der Schlüssel zu allen seinen Lebensschicksalen. — Der erste Festbesuch, 1) ein Lichtpunkt in der Jugendgeschichte, 2) ein Angelpunkt in der Entwickelungsgeschichte, 3) ein Wendepunkt in der Heilsgeschichte. — Die Rückkehr von Jerusalem nach Nazareth, das Bild der freiwilligen Selbstverleugnung und des Gehorsams Christi. — Jesus auch zu Nazareth in dem, was des Vaters ist. — Der sinnende Glaube Maria's 1) in seinem verborgenen Kampfe, 2) in seinem endlichen Triumph. — Das Wachsen des Größten und Herrlichsten, im Verborgenen, aus dem Kleinen, zum vollkommenen Mannesalter. — Das Zunehmen in der Gnade. — Wer Gott wohlgefällt, findet auch Gnade bei Menschen. — Die Zeit der Erwartung. — Die Treue im Kleinen. — Das vierte Gebot, von Jesu nicht aufgelöst, sondern erfüllt. — Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn. — Das Zunehmen an Weisheit und Alter ein Werk der Gnade; die Gnade die Krone auf das Zunehmen an Weisheit und Alter. — Das Edelste, was in ihrem Schooße reift, vor dem Auge der Welt verborgen; also 1) damals, 2) noch, 3) immer.

Starke: Eltern sollen auf ihre Kinder Acht haben. — Mit dem häuslichen Gottesdienst muß auch der öffentliche verbunden werden. — Quesnel: Man verliert Jesum wohl eher in guten Tagen, als in Unglück und Verfolgung. — Hedinger: Man sucht oft Christum aus falscher Meinung bei den Freunden und Bekannten, wo er nicht zu treffen ist. — Jesus will zuweilen lange gesucht werden, und das ist die beste Arbeit, sollten wir gleich mehr als eine geistliche Tagereise darüber zubringen. — Der Kummer ist billig, der über den Verlust des Herrn Jesu angestellt wird. — Wie manche Eltern lassen ihre Kinder gar ungesucht. — Wer Anderer Lehrer sein will, der muß auch zuvor ein Hörer sein. — Cramer: Die Lehrart mit Fragen und Antworten hat Christus geheiligt. — Je mehr Geistesgaben Jemand empfangen, je behutsamer wird er sein, daß er nicht prahlhaft von sich rede. — Nova Bibl. Tub.: Jesus ist gelehrter, als alle seine Lehrer, Jes. 50, 4: laßt uns ihn hören! — Eltern können sich auch versündigen, wenn sie ihre Kinder zur Unzeit und ohne Ursache schelten und strafen. Spr. 20, 1—6; 22, 6. — Majus: Es können auch Kinder ihre Eltern unterweisen, wenn sie es nur mit Respekt und Bescheidenheit thun, 1 Sam. 19, 4. — Derf.: Was wir nicht verstehen, sollen wir gleichwohl nicht verachten. — Osiander: Christus hat mit seinem Gehorsam für der Kinder Ungehorsam genug gethan, und mit seinem Exempel alle Kinder zum Gehorsam gegen ihre Eltern ermahnet. — Der Glaube behält im Herzen, auch was er nicht versteht. — Bei den Kindern ist wenig Hoffnung, die an Alter und Jahren nur zunehmen, aber an Weisheit und Gnade abnehmen.

Heubner: Menschenaufsicht reicht nicht hin zur Aufsicht über die Kinder, wenn nicht Gott seine Engel über sie setzt. — C. Pfeil, das Lied: „Jesus ist ein Kind, man verliert's geschwind." — Auch gute Kinder können Schmerzen bereiten, ohne ihre Schuld. — Wie Jesus in der Stille wuchs und reifte, so muß auch der Diener des Evangeliums oft lange harren, ehe ihn Gott in's volle Werk ruft. — Jesus als Knabe schon ehrwürdig. (Homilie). — Die Familie Jesu als Vorbild christlicher Familien. — Welchen Reiz die Geschichte Jesu für die Jugend habe. — Stier: Das heil. Jesuskind und unsere Kinder (durchlaufende Antithese). — Arndt: 1) die Kennzeichen, 2) die Weckmittel, 3) die Früchte der frühen Gottesfurcht, sichtbar im Beispiel des Kindes Jesu. — Die Jugendgeschichte Jesu Christi: 1) Jesus in Nazareth, 2) Jesus von Nazareth. — A des Amorie v. d. Hooven (Prediger in Utrecht † 1849). 1) Siehe das Kind Jesus! 2) Siehe im Kinde den Mann Jesus! 3) Werdet Kinder in Christo, damit ihr Männer werden möchtet! — Gerdessen: Die Erscheinung Jesu im Heiligthume, und zwar a) muß er nicht sein in dem, was seines Vaters ist? b) mitten unter Lehrern? c) nach Gewohnheit des Festes? d) mit Schmerzen gesucht? e) mit kindlichem Herzen? — M. G. Albrecht († 1835): Daß das Christkindlein noch heutzutage von Vielen geistlicher Weise verloren werde. — Gaupp: Wie schon im zwölfjährigen Knaben Jesus der Mittler zwischen Gott und den Menschen sich ankündigt: 1) in der heiligen Abgeschiedenheit seines Lebens in Gott; 2) in dem Bewußtsein seines Verhältnisses zum Vater; 3) in der unablässigen Beschäftigung seines Geistes mit dem Werke, das ihm der Vater gegeben hat. — Rautenberg: Unsere Kinder, unsere Richter: 1) was das heiße; 2) wen das treffe; 3) wozu das treibe. — Cognard: Von der Entwickelung des religiösen Lebens im Menschen. — Die fromme Kindheit Jesu. — Kraußold: Drei Fragen über die Kindheit Jesu. (Evang. Postille, 1853.) Endlich eine vorzügliche Predigt von A. Monod († 1856): Jésus enfant, modèle des enfants, Paris 1857. — C. H. Stirm: Der zwölfjährige Jesus im Tempel, in Piper's Evangel. Kalender 1859. S. 52 ff. — Gerok: Das erste Wort des Jesusknaben ein Denkspruch auch für unsere Jugend und ihre Erzieher. — Cosack: Die Wichtigkeit der Jugendzeit. — Sack: Die Nichtübereinstimmung in religiösen Dingen, welche oftmals zwischen Eltern und Kindern stattfindet. — Engelhardt: Dieses Evangelium ein Katechismus christlicher Erziehungslehre.

Zweite Abtheilung.

Die wohlthuende Wirksamkeit und heilige Lebenswallfahrt des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Die Beglaubigung. (Kap. 3.)

A.

In der Predigt und Taufe des Johannes.

Kap. 3, 1—22.

1 Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius Cäsar, als Pontius Pilatus
Landpfleger von Judäa und Herodes Tetrarch von Galiläa, und Philippus sein Bruder
Tetrarch von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Tetrarch von Abilene
2 war; *unter dem Hohenpriester[1]) Hannas und Kaiphas erging das Wort Gottes an
3 Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. *Und er kam in die ganze umliegende Ge-
4 gend des Jordans, verkündigend die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. *So
wie geschrieben steht im Buche der Weißagungen Jesaias des Propheten[2]): „Die Stimme
eines Rufenden: in der Wüste bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine Pfade.
5 *Jedes Thal soll angefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Krumme
6 soll gerade und die rauhen Wege zu glatten (Wegen) werden, *und alles Fleisch soll das
7 Heil Gottes sehen.“ *Er sagte nun zum Volke, das hinauslief, um sich von ihm taufen
zu lassen: Ihr Otternbrut, wer hat denn euch bewiesen, daß ihr dem kommenden Zorn
8 entrinnen werdet? *So bringet denn der Buße würdige Früchte! Und fanget mir nicht
an, bei euch selbst zu sprechen: „Wir haben Abraham zum Vater;“ denn ich sage euch,
9 daß Gott aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken kann. *Schon ist aber auch
die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeglicher Baum nun, der keine gute Frucht
10 bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. *Und es fragte ihn das Volk und
11 sagte: Was sollen wir denn thun? *Und er antwortete und sagte zu ihnen: Wer zween
Röcke hat, der theile mit dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also.
12 *Und es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Lehrer,
13 was sollen wir thun? *Und er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr ein, als das euch Ver-
14 ordnete. *Und ihn fragten auch Kriegsleute und sprachen: Was sollen wir thun? Und
er sprach zu ihnen: Thut Niemandem Gewalt und Unrecht, und laßt euch genügen an
15 eurem Solde. *Als aber das Volk in Erwartung war und Alle in ihrem Herzen von Jo-
16 hannes überlegten, ob er nicht vielleicht der Christus wäre, *antwortete Johannes Allen
und sagte: Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber der, der stärker ist denn ich, dessen
Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulösen; der wird euch taufen mit dem Heil. Geiste
17 und Feuer; *dessen Wurfschaufel ist in seiner Hand, und er wird seine Tenne reinigen
und den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu mit unauslöschbarem Feuer
18 verbrennen. *Vieles nun und Anderes lehrend, verkündigte er dem Volke das Evange-
19 lium. *Herodes aber, der Tetrarch, da er von ihm gestraft wurde um Herodias, seines
20 Bruders Weibes[3]) willen und um alles Böse, das Herodes gethan, *fügte auch dieses zu
21 Allem hinzu, daß er Johannes in's Gefängniß einschloß. *Und es geschah, da alles
Volk sich taufen ließ, daß, als auch Jesus getauft war und betete, der Himmel sich auf-
22 that *und der Heil. Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube auf ihn herabstieg, und
eine Stimme aus dem Himmel kam[4]): „du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich
Wohlgefallen!“

1) Gewöhnl. Text: „da..... Hoheprieſter waren.“ Die Recepta schrieb gegen die wichtigsten Autoritäten ἀρχιερέων, weil zwei Namen genannt waren. Auch der Sinait. hat ἀρχιερεύς.

2) Gewöhnl. Text: „der da sagt.“ dem Matthäus entnommen.

3) Der gewöhnl. Text hat hier aus Mark. 6, 17 den Namen Philippus hineingetragen, den Lukas selbst aber nach den ältesten und besten Zeugnissen nicht geschrieben hatte.

4) Gewöhnl. Text: „die sprach“; mit B. D. L. Sinait. und vielen Andern zu streichen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Im fünfzehnten Jahre** u. s. w. Mit dieser chronologischen Notiz beginnt Lukas, was noch keiner seiner Vorgänger that, der heiligen Geschichte ihre eigentliche Stelle auf dem großen Schauplatze der Weltgeschichte anzuweisen. So kurz wie möglich geben wir an, was uns aus seinen Andeutungen in Betreff der richtigen Zeit des Auftretens Johannis und Jesu scheint abgeleitet werden zu können. a) Das fünfzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius läßt sich leicht finden. Augustus starb im Jahre 767 Roms, und wir würden also hier an das Jahr 782 denken müssen, wenn man nämlich das Sterbejahr des Augustus als terminus a quo annehmen will. Es kommt uns jedoch mehr wahrscheinlich vor, daß wir von dem Jahre zu zählen anfangen müssen, in welchem Tiberius von Augustus als Mitregent angenommen wurde, mithin zwei Jahre früher, und dann erhalten wir das Jahr 780. Obschon die Regierungsjahre eines römischen Kaisers von den Profanschriftstellern gewöhnlich nach dem Anfang ihrer Alleinherrschaft gerechnet werden, scheint Lukas, der nur von ἡγεμονία, nicht von μοναρχία oder βασιλεία redet, auch die zwei früheren Jahre mitzuzählen, worin wirklich Tiberius keine geringere Macht als Augustus besessen hatte. b) Pontius Pilatus, der Nachfolger des Valerius Gratus und sechster Landpfleger von Judäa, bekleidete diese Würde unter dem obengenannten Kaiser zehn Jahre lang, vom Jahre 779—789 u. c., wo er auf die Anklage der Juden hin seines Amtes entsetzt wurde. c) Herodes (Antipas) wurde Tetrarch von Galiläa nach dem Tode seines Vaters Herodes des Großen, 750, und blieb dies bis zu seiner Absetzung, im Jahre 792. d) Philippus, sein Bruder, empfing gleichzeitig mit ihm im Jahre 750 die Tetrarchie von Ituräa und Trachonitis, und blieb in diesem Amte bis zu seinem Tode im Jahre 786. Nach Josephus (Ant. Jud. 17, 8. 1) erstreckte sich sein Gebiet bis Batanäa und Auranitis, während sein Bruder auch über Peräa regierte. e) Lysanias, Tetrarch von Abilene, war nicht jener alte Befehlshaber von Chalkis am Libanon, der schon vierunddreißig Jahre vor Christo von Antonius auf Anstiften der Cleopatra ermordet ward, sondern kann nur ein jüngerer Lysanias gewesen sein, welchen Josephus als weniger berühmt mit Stillschweigen übergeht. Daß nach so viel Jahren zwei Fürsten desselben Namens über dasselbe Gebiet herrschen konnten, wird doch wohl in Niemandes Auge unwahrscheinlich sein; und was endlich f) die Hohenpriester Hannas und Kaiphas betrifft, so siehe über den letztgenannten Lange ad Matth. 26, 3. Der erstere war früher Hoherpriester gewesen, von Quirinius angestellt, doch sieben Jahre später von Vitellius abgesetzt worden, und nach drei andern war ihm endlich Kaiphas gefolgt. Daß er jedoch auch neben diesem nach seiner Absetzung in der evangelischen Geschichte fortwährend den Namen eines Hohenpriesters behält, scheint erklärlich aus seinem fortwährenden Einfluß, der, in seinem Charakter gegründet, durch sein Verhältniß als Schwiegervater des Kaiphas verstärkt, und jederzeit der Bestreitung des wahren Christenthums gewidmet war. Er steht selbst voran, sei es wegen seines Alters, sei es, weil er zuerst den hohepriesterlichen Rang bekleidet hatte, und vielleicht auch, weil er diese Würde abwechselnd mit Kaiphas ausübte. Siehe in Bezug auf dies letzte Hug, Einl. N. T. II, S. 218 und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte. — Wir irren wohl nicht, wenn wir die Zeit des Auftretens Johannis mit Zugrundlegung dieser Notizen in das Jahr 780, und das Geburtsjahr des Herrn dreißig Jahre früher, ungefähr vier Jahre vor dem Beginne der christlichen Zeitrechnung a. u. c. 750, verlegen. Man vergleiche besonders die genauen, für uns noch nicht widerlegten Berechnungen von K. Wieseler in seiner chronologischen Synopse.

2. **Erging das Wort Gottes.** Wir finden keine Veranlassung, hier (Wieseler) nicht an die erste Predigt, sondern an ein späteres Auftreten des Täufers zu denken, wodurch seine Gefangennehmung mehr unmittelbar vorbereitet wurde. Der ganze feierliche Anfang läßt vielmehr vermuthen, daß der Evangelist die Stunde bezeichnet, worin der Täufer das abgesonderte Leben in der Wüste mit einer öffentlichen Thätigkeit zu vertauschen anfängt. Um so weniger war diese ausführliche Zeitbestimmung unpassend, weil Johannes und Jesus unzertrennlich eins waren und dem ersten Auftreten des Wegbereiters noch in demselben Jahre die Taufe des Königs des Gottesreiches folgte.

3. **An Johannes, Zacharias Sohn.** S. Luk. 1, 5 u. f. — **In der Wüste,** die Lokalität wird von Lukas nicht näher bestimmt, indem der Schauplatz der Wirksamkeit des Bußpredigers nur im Allgemeinen angedeutet wird, als sich erstreckend εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον τοῦ Ἰορδ. Für Theophilus, der so weit vom Schauplatze der heil. Geschichte lebte, war keine nähre Anweisung nöthig. Vergl. jedoch Joh. 1, 28; 3, 23 und die Bemerkungen zu Matth. 3, 1.

4. **Die Stimme eines Rufenden: in der Wüste,** u. s. w. Es besteht durchaus kein Grund, die Worte auf eine solche Weise zu verbinden, daß die Stimme des Johannes als eine vox clamantis in deserto sollte bezeichnet werden. Das Wort בַּמִּדְבָּר (Jes. 40, 3) gehört nicht zu dem vorhergehenden קוֹרֵא קוֹל, sondern zu dem unmittelbar folgenden, praeparate viam Domini. Der Parallelismus erfordert gebietend, daß wir übersetzen: bereitet in der Wüste den Weg des Herrn, machet in der Wildniß eine Bahn unserm Gott, Jes. 40, 3. Die Stimme des Rufenden ist dieselbe, welche V. 8 angeführt wird. Uebrigens gibt Lukas die prophetische Stelle am genauesten von allen Synoptikern wieder und folgt mit geringer Abweichung der Uebersetzung der Septuag. besonders in der Schlußformel: ὄψεται πᾶσα σάρξ κ. τ. λ.

5. **Jedes Thal,** u. s. w. Daß die ganze prophetische Stelle bei Jesaias eine Bilderſprache enthält, die dem Einzug eines Königs, dem ein Herold vorausgeht, entlehnt ist, bedarf wohl keiner Erwähnung. Was jedoch vor Allem nicht übersehen werden darf, ist, daß die Weißagung, Jes. 40 (Lukas weiß noch nichts von einem Deutero-Jesaias) wohl einen wesentlichen, doch keinen direkten oder ausschließlichen Bezug auf Johannes den Täufer hat. Eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes wird verkündigt, die mit der Wiederkehr aus Babel begonnen, bei der Erscheinung Christi in unver-

gleichlichem Glanze geschaut wurde und in immer großartigeren Verhältnissen weiter geht, um erst am jüngsten Tage vollendet zu werden. Jeder Prophet des Alten Bundes, der vor Jehovah's Angesicht hergeht, war Typus von Johannes dem Täufer, der die Ankunft des Gottmenschen ankündigen mußte, und Johannes wiederum ist Typus eines jeden Apostels, Predigers, Missionars, die „eine Stimme des Rufenden" ertönen lassen, bevor der König selbst erscheinen kann. Diese Stimme fängt an zu ertönen, als Jesaias sie zuerst vernimmt und verdolmetscht; sie ertönte mit ungewöhnlicher Kraft durch Johannes; sie wird erst verstummen, wenn die Stimme der letzten Posaune vernommen wird.

6. **Zum Volke — Ihr Otternbrut!** Es würde sonderbar erscheinen können, daß Johannes die Schaar so anredete, wenn wir den genaueren Bericht von Matthäus zu vergleichen vergäßen. Nach diesem (Kap. 3, 7) waren die Menschen, welche auf eine so niederschlagende Weise angeredet wurden, keineswegs Heilsbegierige, sondern vielmehr Pharisäer und Sadduzäer, oder wenigstens von ihrem unseligen Sauerteige durchdrungen. Unter Volk haben wir hier also wohl den großen Haufen zu verstehen, der durch eitle Neugierde, wenn nicht durch unreinere Beweggründe, an die Ufer des Jordan gelockt, doch bald von dem scharfen Blicke des Johannes durchschaut ward. Wie später Jesus, so erscheint schon Johannes an den Ufern des Jordan mit der Wurfschaufel in der Hand. Ehe man übrigens den Täufer zu großer Härte beschuldigt, vergesse man erstens nicht, daß auch die Liebe hart sein kann, und daß selbst der sanftmüthige Herr, den Heuchlern gegenüber, unerbittlich streng war, und zweitens, daß das hier angekündigte Gericht noch nicht unvermeidlich, sondern nur bedingungsweise bei hartnäckiger Unbußfertigkeit bevorstand, während Johannes es innig wünscht und den Weg anweist, daß sie demselben noch zu rechter Zeit entgehen möchten. Durch den Namen von Schlangen und Otternbrut wird das eigentlich Diabolische in der Sünde der Heuchler bezeichnet, vergl. 2 Kor. 11, 14; Offb. 20. **Wer hat euch gewiesen,** mit andern Worten, wer hat euch gelehrt, und wie kommt ihr zu dem Gedanken, daß ihr, so ihr bleibt, wie ihr seid, ohne innere Sinnesänderung, allein durch ein äußeres Zeichen dem künftigen Zorn entrinnen werdet! Auch der letzte der Propheten des Alten Testamentes hatte das messianische Strafgericht angekündigt, Mal. 4, 5. 6; aber die Juden beruhigten sich mit der Erwartung, daß diese Drohung nicht ihnen, sondern den Heiden gälte.

7. **So bringet denn der Buße würdige Früchte.** Es sind die ἔργα, die auch Apostg. 26, 20 genannt und in demselben Zusammenhang V. 11 ꝛc. namentlich aufgeführt werden. Johannes fordert diese, weil sie ohne dieselben unmöglich dem zukünftigen Zorn entgehen können (οὖν).

8. **Und fanget mir** u. s. w. Die Abstammung von Abraham, der Nationalstolz der Juden, hatte jetzt in ihrer Meinung eine desto höhere Bedeutung, weil sie glaubten, daß diese allein schon zur Theilnahme an den Segnungen des Messias berechtige. Dieser Gedanke war gleichsam der Schild, womit sie sich gegen die Pfeile der Bußpredigt zu decken suchten. Johannes entreißt diesen mit einem Schlage ihren Händen. — **Aus diesen Steinen,** δεικτικῶς auf die Steine der Wildniß, mit Rückerinnerung vielleicht an die Schöpfung, als Gott den Menschen aus dem Staub der Erde machte. Daß der Gedanke an den Beruf der Heiden dem Geiste des Täufers vorgeschwebt habe, ist wenigstens unbewiesen. In der ganzen Predigt des Johannes findet sich keine Anspielung hierauf.

9. **Schon ist aber auch.** Die Rede geht weiter vom Gedanken an die Möglichkeit zu dem der Gewißheit des zukünftigen Zornes. Die Axt, nicht nur in der Nähe des unfruchtbaren Zweiges, sondern dicht an die Wurzel gelegt, deutet auf das Gericht der Vertilgung, das über die Unbußfertigen hereinbricht. **Jeder Baum** u. s. w. Ein unfruchtbarer Feigenbaum ist später bei dem Herrn der Repräsentant der ganzen jüdischen Nation, Luk. 13, 6; aber hier deutet jeder abzuhauende Baum auf ein unbußfertiges Individuum, das sein Urtheil empfängt. Johannes lehrt wenigstens keine ἀποκατάστασις πάντων.

10. **Und es fragte ihn.** Eine Frage der verlegenen Bußfertigkeit, nicht unähnlich der, die Petrus am Pfingstfeste hörte, Apostg. 2, 37. Die Antwort steht auf dem Standpunkte des Gesetzes, ganz alttestamentlich, ohne die höheren Forderungen von Glauben und Liebe hören zu lassen, und ist darum merkwürdig, weil sie uns zeigt, wie durchaus praktisch, nüchtern, ja verhältnißmäßig rigoristisch die Moral des Bußpredigers war. Ein Mann, der so die Pflichten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, von Nächstenliebe und Vertrauen im täglichen Verkehr in den Vordergrund setzte, konnte wohl schwerlich ein Schwärmer sein. Lukas ist der einzige, der aus unbekannter Quelle uns dieses Spezielle aus den Unterweisungen des Täufers mitgetheilt hat. Seine ganze Antwort läßt uns sehen, mit welch scharfem Blick Johannes auch in seinem abgesonderten Leben die eigentlichen Hauptmängel jeder besonderen Volksklasse beobachtet hatte. Wer auf die Menschen wirken will, darf sich nicht so ganz von ihnen absondern, daß er aufhört, die Menschen zu kennen.

11. **Wer zween Röcke hat** u. s. w. Sie brauchen ihren Beruf nicht zu verlassen, haben aber, wenn sie in demselben bleiben, ihre Selbstsucht zum Opfer zu bringen, vergl. Jes. 58, 3—6; Dan. 4, 24. **Fordert nicht mehr** u. s. w. Der Geiz und Eigennutz der Zöllner, die „immodestia publicanorum" war zum Sprichwort geworden. Johannes spricht ein unerbittliches veto gegen den Strom der Erpressungen. Uebrigens ist der ganze Dialog V. 10 bis 14 dem Lukas eigenthümlich, hat aber gerade in ihrer legalrigoristischen Tendenz einen innern Charakter der Wahrheit.

12. **Kriegsleute.** Es kann dahin gestellt bleiben, ob diese Soldaten zur polizeilichen Aufsicht gebraucht wurden (Ewald), oder ob sie eine von Herodes im Kriege gebrauchte fremde Legion ausmachten (Michaelis). Jedenfalls waren es Männer, die sich wirklich im Kriegsdienst befanden und ihrer Frage zufolge etwa Geistesverwandte des gottseligen Hauptmanns Cornelius waren (Apostg. 10). — διασείειν, mit Schreck erpressen, brandschatzen. — συκοφαντεῖν, den Anbringer spielen, daher verleumden, Unrecht thun (chikaniren). Wie viel Gelegenheit der Kriegerstand hierzu darbot, und wie durch derartige Handlungen der Druck der Zeit noch für Viele erschwert ward, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung.

13. **Ob er nicht vielleicht der Christus wäre.** Ein überraschender Beweis von dem tiefen Eindruck, den der sittliche Ernst des Täufers auf das empfängliche Gemüth der Schaar hervorbrachte. Etwas Wahres lag sicher diesem Wahne zum Grunde, da in Johannes Christus selbst, wenn auch noch sehr unsichtbar, vor der Thüre stand und klopfte; aber dies ist gerade die sittliche Größe des Johannes, daß er von dem Wahn des Volkes keinen Gebrauch macht und sich vielmehr beeilt, in die Gränzen zurück zu treten, die zu überschreiten man ihn fast zwingen möchte. Einen ähnlichen Charakter zeigen Barnabas und Paulus, Apostg. 14, 15.

14. **Antwortete Johannes Allen.** Und wenn wir nun lesen (Joh. 1, 25), daß er dieselbe Erklärung bei einer ganz bestimmten Gelegenheit vor einer kleinen Abtheilung des Sanhedrin abgibt, dann schließen wir daraus keineswegs, daß der eine Evangelist dem andern widerspricht, sondern lieber, daß Johannes bei verschiedenen Gelegenheiten einen Ausspruch wie diesen wiederholte, dessen Inhalt so ungemein wichtig und dessen Form eine Bildersprache war, so ganz aus und nach seinem Herzen, daß er, nachdem er ihn einmal geschaffen hatte, sich nicht kräftiger und anschaulicher in Bezug auf diese Lebensfrage hätte ausdrücken können.

15. **Der stärker ist denn ich.** Eine allgemeinere populäre Redeweise, für das, was anderswo bestimmter ausgedrückt wird, z. B. Joh. 1, 30. Die größere Stärke des Messias soll hier dem Zusammenhange nach wohl vorzüglich darin bestehen, daß dessen Taufe bewirken kann, was keine Taufe des Johannes vermag. In Folge dessen ist er auch vom Volke mehr zu fürchten und zu beachten, da sein Wegbereiter sich nicht würdig hält, ihm selbst die geringsten Sklavendienste zu erweisen. **Der wird euch taufen mit dem Heiligen Geiste und Feuer.** Er wird euch gleichsam ganz in den Geist und das Feuer untertauchen. Die Geistestaufe, wodurch die Erneuerung bewirkt wird, steht der Wassertaufe des Johannes gegenüber, wodurch sie allein abgebildet werden konnte. Die Feuertaufe ist für den Unbekehrten bestimmt, wie für den Gläubigen die Taufe mit dem heiligen Geiste. Hatte Simeon schon verkündigt, daß Christus dem Einen zum Fall, dem Andern zur Auferstehung sein sollte, so sagt Johannes von dem Messias, daß er mit einer doppelten Taufe komme. Der Eine wird durch diese Taufe erneuert, der Andere unter der Feuertaufe eines entschiedenen Gerichtes begraben.

16. **Dessen Wurfschaufel** u. s. w. Siehe zu Matth. 3, 12. Dasselbe Bild wird auch Jer. 15, 7; Luk. 22, 31 gefunden, und der innige Zusammenhang zwischen diesem πῆρυγμα des Johannes und dem des Maleachi, Kap. 4, 1 ꝛc. fällt von selbst in's Auge.

17. **Verkündigte er dem Volke das Evangelium.** Die Ankündigung der entsetzlichsten Gerichte gebörte also nicht weniger als die einer überschwänglichen Geistestaufe zu dem Werk der Evangelisation, das der Täufer begonnen hatte. Ein bedeutender Wink für diejenigen, welche die Vorstellung der Strafgerichte des Herrn mit einer freien und vollen Predigt des Evangeliums im Grunde für unvereinbar halten.

18. **Herodes aber.** Zum ersten Mal sehen wir hier den Vierfürsten auf dem Schauplatze erscheinen, der später eine so traurige Rolle in der Geschichte des Johannes spielen soll. Sohn von Herodes dem Großen und einer Samariterin Malthace, war er erst mit der Tochter des Königs Aretas verheirathet, doch nachher in ein ehebrecherisches Verhältniß mit Herodias, der rechtmäßigen Frau seines Bruders Philippus, getreten. Mit dem Berichte, den Lukas hier gibt, muß besonders der des Markus (Kap. 6, 17—20) verglichen werden. Markus erzählt, daß diese Bestrafung Herodes nicht verhinderte, den Johannes in gewisser Hinsicht werth zu halten, Lukas, daß sie nicht durch dies eine Verbrechen allein hervorgelockt ward, sondern auch durch „alles Böse, das Herodes gethan." Es ist durchaus kein Grund vorhanden, einen psychologisch so wahrscheinlichen Bericht, wie diesen letzten, als unhistorisch in Zweifel zu ziehen (gegen Meyer). Wer einigermaßen mit der Geschichte und dem Charakter des Vierfürsten bekannt ist, wird nicht sogleich glauben, daß es einem Bußprediger an Stoff gefehlt, ihn über πονηρά zu bestrafen. Daß diese in der Gefangennehmung und Hinrichtung des Johannes ihren Gipfelpunkt erreichten, war eine Anschauungsweise, worin Lukas ohne Zweifel mit dem ganzen christlichen Alterthum übereinstimmte, und die wohl keiner Rechtfertigung bedarf. — **Daß er Johannes in's Gefängniß einschloß.** Nicht unmöglich, daß er ihm in dem Kerker, in den er ihn hatte bringen lassen, immer weniger Freiheit vergönnte und ihm endlich gar allen Zugang abschnitt. Der ganze Bericht des Lukas ist nur summarisch und vernachlässigt die Zeitfolge, da er hier Alles, was Johannes betrifft, zusammenfaßt, um sich ferner nur mit Jesu zu beschäftigen. Den Uebergangspunkt bildet die Erzählung von der Taufe.

19. **Und es geschah** u. s. w. Hier vor Allem zeigt es sich besonders deutlich, wie nöthig es ist, die verschiedenen Erzählungen der Evangelisten zusammen zu vergleichen, um von den vornehmsten Thatsachen der evangelischen Geschichte eine genaue Vorstellung sich zu bilden. Kein Evangelist theilt eine vollständige Erzählung mit von dem, was bei der Taufe des Herrn geschehen; erst aus der Vereinigung der verschiedenen Mittheilungen entsteht das Gesammtbild der Geschichte. Matthäus erzählt das Geschehene am vollständigsten, besonders auch das Gespräch, welches zuvor zwischen Täufer und Täufling stattfand. Markus berichtet nach seiner Gewohnheit nur kurz, immer jedoch mit einem neuen malerischen Zuge, von dem Zerreißen des Himmels (σχιζομένους τοὺς οὐρ.). Johannes zeichnet die subjektive Seite der Thatsache in ihrer hohen Bedeutung für den Wegbereiter des Herrn; Lukas endlich setzt die Bekanntschaft mit der Sache selbst durch das apostolische πῆρυγμα voraus, berührt sie aber nur der Vollständigkeit wegen und besonders auch, um das dem Sohne von dem Vater zu dieser Stunde gegebene Zeugniß hervorzuheben. Bei dieser Lage der Dinge ist es die Unbilligkeit selbst, die gewiß nicht diplomatisch gewählten Ausdrücke unsers Evangelisten so ad litteram zu nehmen, daß zwischen ihm und seinen Mitzeugen ein unversöhnlicher Widerspruch entsteht. Offenbar wollen die Worte, daß Jesus getauft ward, da alles Volk sich taufen ließ, nicht andeuten, daß sowohl die Taufe des Herrn, als auch die himmlische Offenbarung Angesichts einer großen Schaar geschehen ist — sowohl menschliches als göttliches decorum hätten eine solche Oeffentlichkeit verboten — sondern allein, daß in der Zeit, wo die Taufhandlung am häufig-

sten stattfand, die Taufe unter anderem auch an Jesu von Nazareth (natürlich in der Einsamkeit) vollzogen ward. Es ist Lukas nicht zu thun um die Taufe an und für sich, sondern um die himmlische Beglaubigung, die der Herr zu dieser Stunde empfing.

20. **Als auch Jesus getauft war und betete.** Es gehört zu den Singularitäs Lucae, daß er mehrmals Jesu Beten erwähnt, auch dann, wenn andere Evangelisten hiervon nicht besonders reden, z. B. in der Nacht vor der Apostelwahl (Luk. 6, 12). Vereinigen wir alle Berichte der Evangelisten in Bezug auf das verborgene Gebet des Herrn, dann zeigt sich uns, daß er, der allezeit in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Vater gelebt hat, doch auch ausdrücklich jeden Wendepunkt in seinem öffentlichen Leben — Taufe, Apostelwahl, Thronweigerung (Joh. 6, 15), Verklärung auf dem Berge, Leidensweg u. s. w. — durch einsames Gebet heiligte. — Schon der Bericht des Lukas von diesem Gebete hätte die Ausleger von der Annahme zurückhalten müssen, als ob der Evangelist eine öffentliche Taufe beschreiben wollte. Oder sollte er dann auch publice so gebetet haben, daß der Himmel sich öffnete, eine Art Schaugebet vielleicht? Eben so gut könnte man aus des Lukas Worten, buchstäblich aufgefaßt, die Ungereimtheit abgeleitet haben, daß Jesus mit allem Volke auf einmal in massa und zu gleicher Zeit getauft worden sei.

21. **Der Himmel sich auftat.** Merkwürdig ist hier die Objektivität der Erzählung. Nach Matthäus und Markus ist es Jesus, der den Himmel sich öffnen sieht und um dessentwillen dies stattfindet; Johannes berichtet ausdrücklich, daß der Lichtstrahl in die Seele des Täufers gefallen sei; Lukas nennt die Thatsache, unvermittelt durch Jemandes Subjektivität und befriedigt insofern die höheren Forderungen der Geschichtschreibung.

22. **In leiblicher Gestalt gleich einer Taube.** Aus der Erwähnung der Taube von allen vier Erzählern zeigt sich deutlich, daß das Herabkommen des Geistes schon von dem Täufer, der es sah, später von denen, die es weiter verkündigten, mit dem Herabkommen einer Taube verglichen zu werden pflegte. Daß das σωματικὸν εἶδος des Lukas jedoch nothwendig zur Annahme einer wirklichen Taubengestalt führen müsse, geht daraus noch in keinem Falle hervor. Lukas sagt nicht σωματικῷ εἴδει περιστερᾶς, sondern ὡς περιστεράν. Nehmen wir an, daß aus dem geöffneten Himmel ein Lichtstrahl so sanft, schnell und gleichmäßig wie eine Taube sich niederzusenken pflegt, auf das Haupt des betenden Jesus herabgekommen ist und dies einige Zeit umschienen hat, dann entgehen wir bedeutenden Schwierigkeiten und bekommen eine schöne gotteswürdige Darstellung. Es ist doch noch gar nicht bewiesen, daß schon in Jesu Tagen die Taube von den Juden als Symbol des Heiligen Geistes angesehen wurde. Bei der schenen Natur dieser Thiere kann man sich das Herabkommen einer Taube aus dem Himmel auf einen betenden Täufling und besonders ihr Bleiben auf ihm, selbst als Vision, schwerlich denken. Und hat auch die älteste christliche Kunst das Bild mit der Sache verwechselt und beständig eine sichtbare Taube in der Abbildung des Taufwunders angebracht, so hindert uns doch nichts an der Annahme, daß diese unästhetische Darstellung die Folge eines exegetischen Irrthums ist. Erst bei unserer Auffassung wird befriedigend erklärt, warum sowohl Justinus M. (Dial. cum Tryph. c. 88) als auch das Evangelium der Hebräer (Epiphanius, Haeres 30, 13) einen starken Lichtglanz erwähnen, der die Ufer des Jordan zu der Stunde plötzlich umgab. Nach einer höchst natürlichen Symbolik war Licht auch bei den Juden jener Zeit das Bild des Himmlischen. Wir wissen nicht, was der Annahme entgegen wäre, daß das Herabkommen eines Lichtstrahls schon frühe mit dem einer Taube wäre verglichen worden.

23. **Eine Stimme aus dem Himmel.** Es ist hier kein Grund vorhanden, entweder an eine sogenannte בַּת קוֹל, eine reine Erdichtung späterer Rabbiner zu denken, oder an einen Donnerschlag, der zwar öfter in poetischen, doch nie in historischen Büchern des Alten Bundes eine Stimme des Herrn genannt wird. Alles drängt uns, eine wirkliche, außerordentliche, deutlich vernehmbare Himmelsstimme anzunehmen, doch eine solche, die allein verstanden und gedeutet werden konnte bei einer gewissen Stimmung und Richtung des Geistes und Gemüths, wie dieselbe zu dieser Stunde bei Johannes und Jesus vorhanden war. Verwerflich ist jede Erklärung, welche entweder die objektive Realität oder die subjektive Vermittelung der Himmelsstimmen, die während des Lebens Jesu gehört wurden, nicht zu ihrem Rechte kommen lassen will. Gewiß hat Jesus noch mehr als Johannes die volle Bedeutung und Kraft der Stimme des Vaters verstanden. Für den Diener war es die entscheidende Anweisung: „dieser ist es," für den Sohn die bestimmte Erklärung: „du bist mein geliebter Sohn!" Die Beziehung auf Ps. 2, 7; Jes. 42, 1 ist deutlich, aber die Meinung, daß Jesus hier nur der Sohn des Wohlgefallens genannt wird, weil er der Messias Israels, der theokratische König ist, kommt her von dem exegetischen commentum, daß *Χριστός* und *ὁ υἱὸς θεοῦ* im neutestamentlichen Sprachgebrauch nur zwei verschiedene Namen zur Bezeichnung derselben Idee sein sollen. Ueber diese ganze Geschichte vergl. man ferner die Disputatio theol. Inaug. de locis evang., in quibus Jesum baptismi ritum subiisse traditur, von Dr. I. I. Prins. L. B. 1838. Ueber Johannes den Täufer, eine Monographie von G. E. W. de Wys, Schoonhoven 1852. — Ueber die Taufe Jesu ein Aufsatz von J. A. Dorner, in Piper's Evangel. Kalender 1860.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Im Anfang des dritten Kapitels Lucä, verglichen mit dem Schlusse des zweiten, finden wir den Uebergang von der stillen Verborgenheit zu der unbeschränktesten Oeffentlichkeit der erzählten Ereignisse. Ueber die Predigt und Wirksamkeit des Johannes überhaupt vergl. man die Bemerkungen zu Matth. 3.

2. In der Wahl der Zeit, worin die Stimme des Täufers und kurz darauf die des Herrn zu erschallen beginnt, wird wiederum Gottes Weisheit offenbar. Welch ein bürgerliches, politisches, sittliches Elend verknüpft nicht die Erinnerung mit den Namen, die uns Lukas hier (V. 1 u. 2) nennt. Ganz Israel ist einer dürren Wüste gleich geworden; da ertönt unerwartet und laut die Stimme des Rufenden.

3. Die Predigt des Johannes trägt auch in der Form, in der Lukas sie mittheilt, einen prophetisch-alttestamentlichen Charakter. Der Herr kommt im Sturmwind, Erdbeben und Feuer, aber noch nicht im stillen, sanften Säuseln. Leicht ist es, die Verschiedenheit zu bemerken zwischen dem Klang des Gesetzes, der hier ertönt, und dem des Evangeliums, der später gehört wird, doch vielleicht nicht weniger nöthig, auf die höhere Uebereinstimmung zu achten. Auch in dem strengsten Tone des Bußpredigers ist das evangelische Element nicht zu verkennen, und auch in den Reden des Herrn kommen Aeußerungen vor, wie man sie von Johannes kaum stärker erwarten konnte (siehe z. B. Matth. 11, 20—24; 23, 13 f.). Will man nicht annehmen, daß der Herr selbst bei solchen Gelegenheiten auf einem niederen alttestamentlichen Standpunkt gestanden habe, über welchen er später sich erhob, dann wird man wohl zu dem Schlusse kommen müssen, daß auch das N. T. eine Offenbarung des Zornes kennt, nicht weniger erschrecklich, als sie je unter dem Alten gedroht wurde. Auch hier kann das Wort Matth. 19, 6 seine Stelle finden.

4. Die Moral, die Johannes predigt, ist darin von der des Herrn verschieden, daß er mehr Nachdruck legt auf die Richtung des äußeren, der Herr mehr auf die des inneren Lebens. Es versteht sich jedoch von selbst, daß Alles, was Johannes von dem Volke, den Zöllnern und Kriegsleuten forderte, in sofern nur in seinen Augen Werth hatte, als es Frucht und Beweis einer wahren, inneren Sinnesänderung genannt werden durfte. Auch Johannes konnte nicht mit äußerlich an den todten Baum gebundenen Früchten zufrieden sein, sondern mußte die Wahrheit von Matth. 7, 18 erkennen. Je weniger er aber das neue Leben mittheilen konnte, desto stärker mußte er auf einen äußeren Lebenswandel dringen, der die unzweideutige Offenbarung innerer Heilsbegierde war, und je mehr Nachdruck er auf die unerbittlichen Forderungen des Gesetzes legte, ein desto innigeres Verlangen nach Gnade mußte in vielen Herzen erwachen.

5. Der Charakter des Johannes, wie er sich in seinem demüthigen Selbstzeugniß offenbart, gegenüber den hochgespannten Erwartungen des Volks, ist einer der erhabensten, den die Geschichte des Reiches Gottes aufweisen kann. Mit einem einzigen Worte Tausende für sich gewinnen zu können, und dies eine Wort nicht zu sagen und die Tausende stets zu einem Andern hinweisen, den sie noch nicht einmal sehen, um, sobald dieser erscheint, bescheiden zurückzutreten, ja sich zu freuen über eigene Erniedrigung, wenn nur dieser Andere wächst (Joh. 3, 29. 30) — wer hat je einen erhabeneren Charakter gesehen und kann sich solch eine Größe erklären, wenn das Wort Luk. 1, 15. 80 nicht der Ausdruck der reinsten Wahrheit ist?

6. Ganz unabhängig von der Frage nach dem Alter und der Bedeutung der sogenannten Proselytentaufe ist die nach dem Zweck der johanneischen Taufe. Wer sich derselben unterwarf, erkannte sich als unrein und strafwürdig, verpflichtete sich als ein zum Messiasreiche Berufener, heilig zu wandeln, und erhielt darauf die Versicherung, daß Gott seiner Sünden nimmer gedenken würde. Auch hier wurde daher die Vergebung nicht durch vorhergegangene eigene Besserung erworben, sondern in der Predigt vom Reiche Gottes offenbarte sich die zuvorkommende Gnade des Vaters, welche Vergebung der Sünde verhieß, und nur der Glaube an diese Gnade verlieh zu einer sittlichen Besserung Kraft, mit der es erst möglich wurde, den Vollgenuß der Vergebung zu schmecken. Von allen früheren alttestamentlichen Reinigungen war diese durch ihre bestimmte Beziehung zu dem nahe herbeigekommenen Messiasreich verschieden. Der Unterschied zwischen der johanneischen und der späteren christlichen Taufe bestand darin, daß man durch die erste für das Gottesreich vorbereitet und abgesondert, durch die letzte aber erst in dieses Reich aufgenommen wurde. Aus diesem Grunde kann auch das Taufen durch die Jünger Jesu, ja durch den Herrn selbst im Anfange seines öffentlichen Lebens (Joh. 3, 22; 4, 2) nur als Fortsetzung der johanneischen Vorbereitungstaufe angesehen werden. Die christliche Einweihungstaufe konnte nur verrichtet werden, als der Neue Bund in Christi Blut gegründet, der Thron des Gottesreiches bestiegen und die Verheißung des Heiligen Geistes erfüllt war.

7. Johannes und Christus stehen nicht nur äußerlich mit einander in Verbindung, sondern sie sind unzertrennlich Eins. Johannes ging vor Christus her; so muß noch jetzt der Bußprediger im Herzen sich hören lassen, ehe Christus in uns leben kann. Durch Unruhe zur Ruhe, durch Reue zur Gnade war nicht nur damals für den Juden, sondern ist auch noch für den Christen der Weg zum Reiche des Herrn. Heiliger Ernst bleibt die wahre Einweihung zu der hohen Freude des christlichen Lebens. Wer Johannis Jünger bleibt, ohne zu Christo zu kommen, hat Hunger ohne Speise; wer zu Christo gehen will, ohne im Geist bei Johannes in der Schule gewesen zu sein, findet Speise, ohne Hunger zu haben.

8. Auf die Frage, warum Jesus sich taufen ließ, darf jede Antwort für unbefriedigend erklärt werden, die entweder die Taufe für den Herrn in eben dem Sinne nothwendig erachtet als für den sündigen Israeliten, oder die andrerseits hier nichts findet als Accommodation an einen damaligen Gebrauch, aber für ihn selbst ohne wirkliche Bedeutung. Schon Johannes sah ein, daß die Taufe als Bekenntniß der Schuld und Unreinigkeit für Jesum selbst nicht nöthig war, Matth. 3, 14. Wir lesen denn auch nicht, daß hier die Forderung der μετάνοια wiederholt worden. Vielleicht dürfen wir selbst den Bericht des Matthäus, daß er sogleich (εὐθύς) nach dem Untertauchen wieder aus dem Wasser heraufstieg, als einen sinnreichen Wink betrachten in Bezug auf den Unterschied zwischen seiner Taufe und der der andern Juden, die wohl einen Augenblick länger unter dem Wasser blieben. Fragen wir, was die Taufe nach Jesu Absicht für ihn sein mußte, so nennt er es selbst ein Erfüllen aller Gerechtigkeit. Er hielt also diese Ceremonie für sich für eben so passend, wie man dreißig Jahre früher seine Beschneidung und seine Darstellung im Tempel für passend gehalten hatte. Erst hierdurch wurde er in persönliche Beziehung zum Gottesreiche gebracht, dessen künftige Unterthanen auch also abgesondert wurden, und trat in die Gemeinschaft der unreinen Welt ein, deren Sünden er tragen sollte. Bedurfte es auch für ihn keines Schuldbekenntnisses, so war doch eine heilige und feierliche Einweihung in und für seine hohe Bestimmung keinesfalls überflüssig. Hat er auch keine Reinigung für sich selbst zu verlangen, so empfängt er als Haupt des Leibes dieselbe für alle die Seinigen und beweist also, daß er, ausgenommen die Sünde, den Brüdern in Allem gleich werden will. Und was

diese Taufe nach des Vaters Willen für ihn wurde, sehen wir aus der ganzen Erzählung: durch die Umstände, die sie begleiteten und ihr folgten, wurde diese Feier die himmlische Weihung des Sohnes zu dem Werk, zu dem der Vater ihn gesandt. Er weihet sich dem Gottesreiche, und bei dieser Gelegenheit weihet der Vater ihn ein.

9. Daß die Salbung mit dem Heiligen Geist zu den Prädikaten des Messias gehörte, zeigt sich aus Jes. 11, 2. Doch gerade dies ist hier das Eigenthümliche, daß, während der Geist unter dem A. T. momentan über die Auserkornen kam, er auf Jesu blieb. Auf paraphrastische Weise ward derselbe Gedanke im alten Evangelium Nazaraeorum ausgesprochen, wo der Heilige Geist also redend bei der Taufe des Herrn eingeführt wird: „Mein Sohn, in allen Propheten wartete ich deiner, daß du solltest kommen und ich auf dir ruhen. Du bist doch mein Ruheplatz (tu enim es requies mea), mein eingeborner Sohn, der ewig regiert."

10. Die Offenbarung am Jordan war für den Gottmenschen eben so wenig neu als unnöthig. Ohne Zweifel war nach dem in seinem zwölften Jahre Geschehenen das Bewußtsein des Herrn in Bezug auf seine Person und sein Werk stets klarer, kräftiger, tiefer geworden. Schon sein erstes Wort an Johannes zeigt, wie er sich mit dem größten der Propheten auf eine Linie stellt: und wer alle Gerechtigkeit erfüllen will, muß doch wohl wissen, wer er ist und wozu er erscheint. Aber auf die vollkommene Offenbarung von innen drückt nun die Offenbarung von oben ihr untrügliches Siegel, und Lukas läßt uns diese Besiegelung (Joh. 6, 27, ἐσφράγισεν) ansehen als die bestimmteste Gebetserhörung. Wie die Himmelsstimme (Joh. 12) ihn zum Hohenpriester der Versöhnung weiht und die auf Tabor ihn als höchsten Propheten verkündigt, den man vor Moses und Elias hören muß, so wird ihm vor des Täufers Auge die gesetzliche Anstellung als König des Gottesreiches geschenkt.

11. Das Herabkommen des Heiligen Geistes bei der Taufe und die wunderbare Geburt des Herrn durch die Kraft des Heiligen Geistes sind keineswegs mit einander im Streit. Ohne Zweifel hat der Menschensohn nicht dreißig Jahre auf Erden gelebt ohne den Heiligen Geist, und es ist nur Willkür, anzunehmen, daß ihm in diesem Augenblick speziell das Vermögen der Wunderkraft geschenkt sein soll. Aber doch besitzt der Herr in seiner Kindheit die Gaben des Heiligen Geistes nur durch seine fortwährende Gemeinschaft mit dem Vater und des Vaters unaufhörliche Mittheilung an ihn. Nichts Ungegründetes liegt in der Meinung, daß der Vater dem, der so viel besaß, noch mehr mitgetheilt hat, und daß das ihm inwohnende Lebenselement durch ein neues, kräftiges Anhauchen von oben sich in all seiner Fülle entwickelte. Was er hier empfing, würden wir dann erst mit Gewißheit bestimmen können, wenn wir sein inneres Leben vor und nach seiner Taufe mit einander vergleichen könnten; doch dazu fehlt es uns an hinreichenden Daten. Genug, der Heilige Geist, der seit dreißig Jahren das Band der Gemeinschaft zwischen dem Vater und seinem menschgewordenen Sohne war, trat nun am Anfang seines öffentlichen Lebens zu ihm in ein neues Verhältniß. Er salbte ihn zum König des Gottesreichs und zugleich zum Propheten, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk.

12. Die ganze Geschichte der Taufe Jesu hat dann auch in christologischer Hinsicht bleibenden Werth. Sie verbürgt uns, daß der Herr sein Werk auf Erden freiwillig übernommen, mit klarem Bewußtsein begonnen und es vollbracht hat, ausgerüstet mit allen den Gaben und Kräften, die er dazu dringend bedurfte. Sie gibt unserm Glauben an den Sohn Gottes den objektiven Grund eines göttlichen Zeugnisses, das ebenso wenig geleugnet als widerrufen werden kann. Und sie läßt uns eine so treffende Offenbarung von der Fülle des göttlichen Wesens schauen, da der Vater dem Sohne Zeugniß gibt und der Geist in sichtbarer Gestalt herniederkommt, daß wir sie kaum lesen können, ohne des Worts des alten Kirchenvaters zu gedenken: „I ad Iordanem et videbis Trinitatem!"

13. Ueber die unwürdige und unheilige Weise, worin der französische Apostel des modernen Naturalismus E. Renan das Verhältniß zwischen dem Herrn und Johannes dem Täufer dargestellt hat, ist hier nicht weiter zu reden. An solchen Proben zeigt sich sattsam, wie viel Willkür oft mit der Prätension hoher Wissenschaftlichkeit auftritt. Für ethische Verhältnisse wie diese haben gewisse Naturen kein Organ.

14. Auf dem Gebiete der heiligen Kunst ist hier zu erwähnen das Oratorium von Stradella, San Giovanni Batista; das Bild von Johannes dem Täufer und seine Predigt von Rafael, Guido Reni, Caracci, Correggio, Murello, da Vinci, Joh. v. Eyck u. A. Die Taufe Jesu durch Johannes ist vorzüglich von Rafael dargestellt worden. Das Bild befindet sich in der Münchener Pinakothek.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Jesus in ihrem gegenseitigen Verhältniß. — Die Geschichte des Gottesreiches in ihrem Zusammenhang mit der Weltgeschichte. — Tiberius und Herodes im fürstlichen, Hannas und Kaiphas im hoheprieſterlichen Ornat, Johannes im rauhen Kleide des Bußpredigers. — Der Wegbereiter: 1) Seine Strenge dem unheiligen Volke gegenüber; 2) seine Demuth dem heiligen Christus gegenüber. — Die Wegbereitung für den Herrn 1) eine schwere Aufgabe; 2) eine unumgänglich nöthige Forderung; 3) eine segensvolle Arbeit. — Die Stimme des Rufenden: 1) Wie viel sie fordert; 2) wie ernst sie droht; 3) wie sanft sie tröstet und verheißt. — Noch jetzt muß Johannes vor Jesu hergehen. — Die Erniedrigung alles Hohen und die Erhöhung alles Niedrigen in einem Herzen, in dem Christus seinen Einzug hält. — Die fruchtlosen Bemühungen, dem künftigen Zorne zu entfliehen. — Die Früchte der Bekehrung: 1) Keine wahre Gottseligkeit ohne Bekehrung; 2) keine wahre Bekehrung ohne Gottseligkeit. — Keine Abstammung von Abraham gibt Vorrang im Reiche Gottes. — Was Gottes Allmacht aus Steinen machen kann: 1) Aus Steinen der Wüste Abrahams Kinder; 2) aus steinernen Herzen von Fleisch. — Das Beil an der Wurzel der Bäume. Welche Gerechtigkeit, die es an die Wurzel gelegt hat, welche Barmherzigkeit, die es noch an der Wurzel liegen läßt! — Das Gericht über die unfruchtbaren Bäume ist 1) sicher zu erwarten, 2) vollkommen zu billigen, 3) noch zu vermeiden. — Die große Frage: was sollen wir thun? 1) eine Frage, die Allen geziemt; 2) eine Frage, die Allen beantwortet wird. — Die Antwort auf die größte Lebensfrage: 1) Vom Standpunkt des Gesetzes, Luk. 3, 10—14; 2) vom Standpunkt der Gnade, Apostg. 2, 38. — Kein wahrer Friede ohne kräftigen Kampf gegen Lieblingssünden. — Das Grundgesetz des Gottesreichs in seiner Anwendung auf das tägliche Leben. — Kein Stand zu niedrig oder ungünstig, in dem man sich nicht als Unterthan des Gottesreichs erweisen könnte. — Der wohlthätige Einfluß der Bekehrung auf den Kriegerstand. — Wie würde es gewesen sein, wenn Johannes der Christus gewesen wäre? — Die Taufe mit Wasser und Geist; beider 1) Unterschied und 2) Zusammenhang. — Tiefe Demuth die Größe Johannis des Täufers. — Jesu Erhabenheit von Johannes frei heraus bekannt. Ein Bekenntniß, 1) ehrenvoll für Johannes, 2) passend für Christum, 3) wichtig für Israel, für die Welt, für uns. — Jesus der wahre Täufer. — Die Taufe mit dem Heiligen Geiste, mit dem Geiste 1) der Wahrheit, die uns erleuchtet; 2) der Kraft, die uns erneuert; 3) der Gnade, die uns tröstet; 4) der Liebe, die uns verbindet unter einander, mit Christo, mit Gott. — Die Taufe mit Feuer von ihrer 1) schrecklichen, 2) unvermeidlichen, 3) wohlthätigen Seite. — Die Predigt des Evangeliums durch Johannes ist besonders Bußpredigt. 1) Als solche war sie geweissagt; 2) als solche ist sie geschehen; 3) als solche hat sie gewirkt; 4) als solche bleibt sie Bedürfniß. — Der Landmann und die Wurfschaufel, der Weizen und die Scheune, die Spreu und das ewige Feuer. — Johannes vor Herodes: 1) Ein strenger Bußprediger, 2) ein schuldloses Schlachtopfer, 3) ein rächender Ankläger. — Johannes ein ächter Hofprediger. — Johannes dem Herrn gegenüber am Ufer des Jordans. — Die erhabenste Feststunde aus dem Leben des Täufers. — Die Gottesstimme am Jordan eine Offenbarung für Johannes, für Jesum, für uns. — Die Stunde der Taufe eine Stunde des Gebets. — Die Stimme des Vaters, das Amen auf die Bitte des Sohnes. — Jesus getauft mit dem Heiligen Geist. — Die Salbung Christi, die Salbung des Christen. — Die erste Gottesstimme zur Ehre des Herrn, der Grundton aller folgenden Himmelsstimmen. — Die göttliche Approbation einer dreißigjährigen Absonderung.

Starke: Alles geschieht zur rechten Zeit. — Das Licht geht in der Finsterniß auf, wenn es am betrübtesten aussieht. — Das Hauptwerk eines Predigers muß sein: dem Herrn Jesu den Weg zu bereiten. — Die Buße keine leichte Sache: Berge wegbringen kostet Schweiß und Arbeit. — Die Kirche Gottes ist an kein gewisses Volk gebunden. — Gott sucht Früchte, ist mit bloßen Blättern nicht zufrieden, sieht auch keine Person an, du seiest ein so hoher Baum als du wollest. — Gottes Wort trifft geringe Leute meistens am ersten. — Ein Lehrer soll nicht nur allgemeine, sondern auch besondere Pflichten nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer einschärfen. — Der gemeine Hanse hält gemeiniglich kein Maß, erhebt einen entweder gar in den Himmel, oder verstößt ihn zur untersten Hölle. — Christus kann und will zu seiner Zeit seine Kirche reinigen; darum getrost, wer über das verworrene Wesen darin Leide trägt. — Die Kirche ist nicht ohne Spreu, es finden sich Kern- und Maulchristen immer bei einander. — Christus empfängt die Taufe mit andern sündigen Menschen; o Demuth! — Das Geheimniß der Trinität ist hier klar genug geschrieben; weg mit aller Juden und Socinianer losem Geschwätz.

Heubner: Die wahre Bußpredigt eine Heldenthat. — Die ernste Stimme der Wahrheit schreckt nicht ab, sondern zieht an. — Die bloße Gesetzpredigt kann noch nicht zum wahren Heil führen, das thut nur die Predigt des Evangelii. — Christus kennt unter allen seinen Anhängern die ächten und unächten; welcher Lehrer ist ihm gleich? — Jesus hat die göttliche Weihe zu seinem Berufe empfangen; auch wir können unsern Beruf nur dann antreten, wenn wir die innere Gewißheit haben, daß Gott uns zu unserm Werke erwählt hat, wenn der Geist Gottes uns innerlich Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind. — Arndt: Wie wird es Tag in der Menschheit und in dem einzelnen Menschen? Johannes lehrt es uns in seinem Auftreten. Es tagt 1) still und doch gewaltig, 2) ernst und doch verheißungsreich. — Die Taufe Jesu im Jordan 1) von ihrer menschlich-befremdenden, 2) von ihrer göttlich-befriedigenden Seite. — Bethmann: Die himmlischen Stimmen, welche in's irdische Leben fallen. — Schleiermacher: Was im menschlichen Herzen dem Einzug des Herrn vorhergehen muß. — Harleß (in einer besonders ausgegebenen Predigt über Luk. 3, 15—17): Ueber die Frage, welche Propheten sind es, deren wir bedürfen? Diejenigen, a. die von sich selbst gering denken, b. den Wahn des Volkes zu strafen wissen, c. von sich selbst hinbegweisen auf den, welcher mit der Taufe des Geistes gekommen ist und kommen wird mit dem Feuer des Gerichts. — Strauß: Der größte Mensch und Christus: 1) Was ist der größte Mensch, verglichen mit Christo? 2) Was ist Christus, verglichen mit dem größten Menschen? — Palmer: Das Zeugniß von Christo: Es soll jederzeit sein: 1) ein bereitwilliges, 2) ein richtiges, 3) ein beständiges. — Krummacher: Christi Reich nach Johannis Predigt: 1) Kein Reich von dieser Welt, wenngleich ein Weltreich; 2) kein Reich des Scheins, sondern ein Reich der Wahrheit; 3) kein Reich eines falschen Friedens, sondern ein Reich gründlichster Hülfe; 4) kein Reich des Gesetzes, aber doch ein Reich der Heiligung; 5) kein Reich der Forderungen, sondern ein Reich der Gnade. — Greiner: Des Johannes Bußpredigt eine rechte Adventspredigt. — Müllensiefen: Johannis Wort und Zeugniß: 1) die allgemeine Erweckung; 2) die Predigt der Buße; 3) die Hinweisung auf die nahende Entscheidung durch den Erlöser. Vergl. auch einen Aufsatz von Neander in Piper's evang. Kalender 1851. S. 66 f.

B.

In der Geschlechtsliste.

Kap. 3, 23—38.

Und Jesus war, als er anfing [mit Predigen], ungefähr dreißig Jahre alt und war 23
ein Sohn [wie man dafür hielt, des Joseph] des Eli, *des Sohnes Matthats, des Sohnes 24
Levi's, des Sohnes Melchi's, des Sohnes Janna's, des Sohnes Josephs, *des Sohnes 25

Mattathia's, des Sohnes Amos, des Sohnes Nahums, des Sohnes Esli's, des Sohnes
26 Naggai's, des Sohnes Maaths, des Sohnes Mattathia's, des Sohnes Semei's, des
27 Sohnes Josephs, des Sohnes Juda's, des Sohnes Johanna's, des Sohnes Resa's, des
28 Sohnes Serubabels, des Sohnes Sealthiels, des Sohnes Neri's, des Sohnes Melchi's,
des Sohnes Addi's, des Sohnes Kosams, des Sohnes Elmodams, des Sohnes Er,
29 des Sohnes Jose's, des Sohnes Eliesers, des Sohnes Jorims, des Sohnes Matthats,
30 des Sohnes Levi's, des Sohnes Simeons, des Sohnes Juda's, des Sohnes Josephs,
31 des Sohnes Jonans, des Sohnes Eliakims, des Sohnes Melea's, des Sohnes Mainans,
32 des Sohnes Mattatha's, des Sohnes Nathans, des Sohnes Davids, des Sohnes Isai's,
des Sohnes Obeds, des Sohnes Boas, des Sohnes Salmons, des Sohnes Nahassons,
33 des Sohnes Aminadabs, des Sohnes Arams, des Sohnes Hezrons, des Sohnes Perez,
34 des Sohnes Juda's, des Sohnes Jakobs, des Sohnes Isaaks, des Sohnes Abrahams,
35 des Sohnes Tharahs, des Sohnes Nahors, des Sohnes Saruchs, des Sohnes Ragau's,
36 des Sohnes Phaleks, des Sohnes Ebers, des Sohnes Sala's, des Sohnes Kainans,
des Sohnes Aryphachsads, des Sohnes Sems, des Sohnes Noachs, des Sohnes Lamechs,
37 des Sohnes Methusalahs, des Sohnes Henochs, des Sohnes Jareds, des Sohnes Maha-
38 laleels, des Sohnes Kainans, des Sohnes Enos, des Sohnes Seths, des Sohnes Adams,
des Sohnes Gottes[1]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er anfing**, ἀρχόμενος. Die Auffassung, daß hier der Anfang des messianischen Lehramts angedeutet werde, ist vielleicht nicht ohne alle Schwierigkeit. Sie wird aber durch den Zusammenhang empfohlen, da Lukas im vorigen Verse des Herrn Einweihung zum Messiaswerke berichtet hatte und also jetzt wohl von nichts Anderem als gerade von demselben reden konnte. Auch liegt es ganz in der Natur seines Evangeliums, daß er, der den bestimmten Zeitpunkt des Auftretens des Johannes und der Geburt, Beschneidung, Darstellung und ersten Osterfeier Jesu berichtet hatte, nun auch seine Leser hinweist auf den eigentlichen Anfangspunkt aller der Dinge: ἃ ἤρξατο Ἰησοῦς ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν, Apostg. 1, 1. In jedem Falle verdient bei der immer sonderbaren Construktion der Worte diese Auffassung den Vorzug vor der Meinung derjenigen, die erklären: „incipiebat autem Jesus annorum esse fere triginta," Jesus fing an ungefähr dreißig Jahre alt zu sein. Hätte Lukas dies andeuten wollen, würde er sich doch gar zu undeutlich ausgedrückt haben.

2. **Ungefähr dreißig Jahre alt.** An diesem ungefähr, ὡσεί, scheitern alle Versuche, in dieser Angabe des Lukas ein bestimmtes Datum zur Feststellung der Chronologie des Lebens des Herrn zu finden. Nur so viel läßt sich annehmen, daß der Herr, als er öffentlich auftrat, nicht viel über oder unter dreißig Jahren gewesen sein kann. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 war es dieses Lebensalter, in dem man erst zur Uebernahme levitischer Aemter berechtigt war. Ohne Zweifel brauchte dies Gesetz nicht nothwendig auf den Anfang der messianischen Wirksamkeit angewandt zu werden. Andrerseits jedoch scheint es die Gewohnheit der jüdischen Schriftgelehrten jener Zeit gewesen zu sein, weder später, noch früher als im dreißigsten Lebensjahre aufzutreten. Auch Johannes hatte also gethan, und der Herr wollte gewißlich sein Werk nicht vor dieser Zeit, die durch den Gebrauch legitimirt war, beginnen. Und würden wohl seine Zeitgenossen einem Lehrer, der selbst das gewöhnliche Alter eines Leviten noch nicht erreicht hatte, Autorität zuerkannt haben?

3. **Und war ein Sohn** (wie man dafür hielt, des Joseph) **des Eli** ꝛc. Aus der Weise, in der wir die Parenthese glauben anbringen zu dürfen, geht schon vorläufig unser Urtheil über die von Lukas mitgetheilte Geschlechtsliste hervor. Wir stimmen nämlich ganz mit der Ansicht derer überein, welche behaupten, daß Matthäus das Geschlechtsregister des Joseph, Lukas das der Maria mitgetheilt hat. Vergl. die wichtigen Bemerkungen von Lange zu Matth. 1. Zwar sind uns die Schwierigkeiten, welche auf dieser Auffassung lasten, nicht unbekannt, aber es ist vollkommen beweisbar, daß jede andere Hypothese, es sei die der Leviratsehe oder die der gänzlichen Unvereinbarkeit der beiden Genealogieen, noch größeren Schwierigkeiten unterworfen ist. Schon an und für sich ist es viel wahrscheinlicher, daß Lukas das Geschlechtsregister der Maria, als daß er das des Joseph berichten sollte. Maria ist in seiner ganzen Vorgeschichte die Hauptperson, und ausdrücklich hat er mitgetheilt, daß sie durch göttliche Wunderkraft Mutter des heiligen Kindes geworden ist. Joseph ist bei ihm noch viel mehr als bei Matthäus Nebenfigur; warum sollte Lukas, der nicht für Juden schrieb, die Abkunft des Pflegevaters angeben, da er im Gegentheil ausdrücklich anzeigen will, daß der Herr nach dem Fleisch durchaus nicht mit Joseph verwandt war? Deutlich stellt er Jesu wahre Abstammung von Eli (dem Vater Maria's) der blos angeblichen von Joseph gegenüber. Maria wird einfach übergangen, da die Juden nicht gewohnt waren, Frauen in ihr Geschlechtsregister aufzunehmen, und es wird nur ihr Vater Eli erwähnt. Wir finden also hier angegeben, daß Jesus ein Abkömmling Elis war, und zwar durch Maria, die Tochter desselben. Allerdings wird auf dieser Stammtafel durch das Wort τοῦ immer das Verhältniß des Sohnes zum Vater, nie das des Enkels zum Großvater ausgedrückt. Aber hier muß Lukas dies Wort in einem andern Sinne gebraucht haben, da durch die von ihm selbst beschriebene außerordentliche Geburt ein Glied in dieser männlichen Kette der Stammväter Jesu fehlte. Auch das Ἀδάμ, τοῦ θεοῦ am Ende (V. 38) läßt uns erkennen, daß τοῦ nicht immer von physischer Abstammung angewandt zu werden braucht. Ist Maria durch den Heiligen Geist Mutter geworden, dann hatte der Herr nach dem Fleisch gar keine männlichen Stammväter als allein die ihrigen, und Eli, der Großvater, mußte also im Geschlechtsregister unmittelbar vor Jesu stehen, da das Erwähnen der Mutter nicht gebräuchlich und das des eigenen Vaters in diesem Falle nicht möglich war.

Die Schwierigkeiten, welche man gegen diese Auffassung anführt, sind aufzulösen. Man sagt: 1) daß die Juden keine Geschlechtsregister von Frauen besaßen; aber die Antwort ist, daß wir hier das Geschlechtsregister von Eli, Maria's Vater und Jesu Großvater, vor uns haben. 2) Daß Maria als Verwandte der Elisabeth, einer Tochter Aarons, nicht vom Stamme Juda sein konnte. Antwort: Wäre auch Maria's Mutter aus Aarons Stamme und mit Elisabeth verwandt, so könnte ihr Vater doch aus dem Hause Davids geboren sein. 3) Daß nach einer alten jüdischen Ueberlieferung nicht Eli, sondern ein gewisser Joachim Maria's Vater gewesen sei. Antwort: Diese Ueberlieferung entbehrt alles Ansehens, und ihr gegenüber steht eine andere, daß Maria, die Tochter Heli's, in der Genesa gemartert würde. Siehe Lightfoot ad Luc. III, 23. 4) Daß, während die Geschlechtsregister des Matthäus und Lukas sonst beinahe nichts mit einander gemein haben, doch auf beiden die Namen Sealthiel und Serubabel gefunden werden. Antwort: Beide, Joseph und Maria, scheinen von Serubabel, dem Sohne Sealthiels, abzustammen. Wird nun dieser letzte bei Matthäus ein Sohn des Jechonia, bei Lukas ein Sohn des Neri genannt, so kann man hier eine Pflichtehrath annehmen und dafür halten, daß Matthäus den gesetzlichen, Lukas den natürlichen Vater Sealthiels angibt. Warum sollten wir nicht annehmen können, daß während eines Zeitabschnitts von so vielen Jahrhunderten beide Geschlechtslinien wenigstens einmal auf eine solche Weise in Berührung kamen? Da Jechonia, achtzehn Jahre alt, nach Babel geführt wurde und er 37 Jahre als Gefangener dort geblieben ist, mußte sein Geschlecht durch einen Andern an seiner Statt fortgepflanzt werden. Neri, sein Bruder (Matth. 1, 11), wurde also der natürliche Vater Sealthiels. Dessen Sohn, Serubabel, hatte mehrere Kinder; von einem derselben (Abiud) ist also Joseph, von einem andern (Resa) ist Eli, der Vater Maria's entsprossen. Auch nach dem, was hierüber später geschrieben ist, verdient zur Vertheidigung dieser Hypothese noch immer verglichen zu werden eine Abhandlung von Wieseler in den Theol. Stud. und Kritiken II, 1845.

4. Vergleichen wir die beiden Geschlechtsregister des Matthäus und Lukas, dann fällt deren Unterschied sofort in's Auge. Wir sehen, daß das erste in absteigender, das andere in aufsteigender Linie, daß das erste bis zu Abraham, dem Stammvater Israels, das andere bis zu Adam, dem Stammvater der Menschheit fortläuft; daß das erste in drei gleiche Theile von je 14 Geschlechtern getheilt ist und dadurch eine künstliche Ordnung erkennen läßt, aber auch der Vollständigkeit entbehrt, die wir in dem zweiten entdecken können. Von Abraham bis David geben beide Register 14 Namen; von David bis zur babylonischen Gefangenschaft hat Matthäus wieder 14, Lukas dagegen 20 Personen; von da bis auf Christum hat Matthäus nochmals 14, Lukas 21 Namen. Bei Matthäus hat das Streben nach Symmetrie ihn einige Namen auszulassen veranlaßt, bei Lukas spricht die Tendenz nach historischer Vollständigkeit stärker. Während seines Aufenthalts mit Paulus zu Jerusalem (Apostg. 21, 17) konnte er leicht Gelegenheit finden, wichtige Einzelnheiten in Bezug auf Maria und ihr Geschlecht zu erlangen. Der universalistische Charakter seiner Genealogie wird hinreichend daraus erklärt, daß er nicht, wie Matthäus, für Christen in Palästina schrieb. Uebrigens enthält sein Geschlechtsregister keine Schwierigkeiten als allein den Bericht (V. 27), daß Serubabel Sohn des Resa hieß, während 1 Chron. 3, 19—21 anstatt dessen ganz andere Namen genannt werden. Mit Recht aber vermuthet man, daß die letztgenannte Angabe weniger genau und der ursprüngliche Text zu der Stelle corrupt ist.

5. Vergebens beruft man sich zur Bestreitung der historischen Autorität dieses Geschlechtsregisters auf einen alten, bei Eusebius (H. E. I, 7) vorkommenden Bericht, daß die Geschlechtsregister der vornehmen Juden zur Zeit des Herodes verbrannt worden. Bei nur einigem Nachdenken fällt die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Berichts alsbald in's Auge. Die Autorität des dort genannten Gewährsmannes, J. Afrikanus, ist höchst problematisch. Josephus theilt über diese Maßregel nichts mit und gibt sein eigenes Geschlechtsregister an, so wie es in öffentlichen Aufzeichnungen gefunden wurde. In diesem Falle wäre auch die Schätzung (Luk. 2, 2) unthunlich gewesen, und nach demselben Berichterstatter (J. Afrikanus) haben einige Wenige, unter denen ausdrücklich die Verwandten des Herrn genannt werden, Geschlechtsregister durch Abschriften oder aus dem Gedächtniß verfertigt. Daher konnte auch das Protevangelium Jakobi das Bestehen derselben als öffentlich bekannt angeben. S. Thilo, Cod. Apocr. I, p. 166.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Durch das Geschlechtsregister von Lukas wird die oft bestrittene Abkunft der Maria von David über allen Zweifel erhoben. Jesus ist also nicht nur in legalem, sondern auch in physischem Sinne aus dem Hause Davids entsprossen. Mit dem vollsten Rechte konnten dann auch Paulus und Petrus diese seine davidische Abkunft hervorheben, Apostg. 2, 30; 13, 23; Röm. 1, 3; 2 Tim. 2, 8, und konnte der Herr sich selbst als Davids Sohn bezeichnen, Mark. 12, 35—37. Und wie diese Abkunft des Herrn für die Juden seiner Zeit wichtig war, da die Beweisstücke derselben dazu dienten, ihn als Messias zu legitimiren, so ist sie auch noch fortwährend von hoher Bedeutung. Sie ist ein neuer Beweis von der Treue Dessen, der also

1) „Viele Varianten in der Schreibung der Eigennamen, welche jedoch nicht so textirt sind, daß eine Abweichung vom text. rec. begründet wäre," Meyer. Allein es muß hervorgehoben werden, daß nach Tischendorf V. 33 nicht τοῦ Ἀμιναδάβ, τοῦ Ἀρνί zu lesen ist, wofür auch der Sinait. spricht. Die Rec. scheint wohl nur eine ziemlich willkürliche Berichtigung nach Matth. 1, 4; 1 Chron. 2, 9 zu sein.

seine an David und seinem Samen geschworne Verheißung erfüllt hat, und eine Probe seines anbetungswürdigen göttlichen Waltens. Wie Christus nur unter Israel erscheinen konnte, da unter diesem Volke allein die Erkenntniß des einigen wahrhaftigen Gottes lebte, so mußte der, in dem das Ideal der alten Theokratie erreicht werden sollte, ein Sprößling des Mannes nach dem Herzen Gottes sein, unter dessen Scepter das theokratische Volk einst den höchsten Grad der Blüthe erreicht hatte. Diese fürstliche Abkunft des Herrn ist ein Schlüssel zur psychologischen Erklärung des erhabenen und wirklich königlichen Charakters, den wir fortwährend in des Herrn Worten, Thaten und Schweigen selbst bemerken. Sie läßt uns auch erkennen, mit welchem Recht er sich noch im Stande der Verherrlichung nicht nur als der helle Morgenstern, sondern auch als die Wurzel des Geschlechts Davids angeben kann (Offb. 22, 16; vgl. Kap. 5, 5).

2. Das Geschlechtsregister Jesu steht hier recht schön unmittelbar nach seiner Taufe. Nachdem Lukas erzählt hatte, wie Christus von seinem himmlischen Vater für seinen Sohn sei ausgerufen worden, verknüpft er gleich hiermit, wer er eigentlich sei nach der menschlichen Natur. Starke.

3. Das Geschlechtsregister bei Lukas liefert den vollständigen Beweis, daß der Herr wahrer Mensch, der verheißene Same Davids gewesen und nicht weniger auch nach seiner menschlichen Abkunft Gottes Sohn, wie dies am Ende von dem ersten Adam versichert wird.

4. Der zweite Adam wie der erste ist durch eine unmittelbare Schöpfungsthat Gottes aus der Hand der Allmacht hervorgegangen. Der Messias gehört nicht nur Israel, sondern der ganzen sündigen Welt. Auch von seiner menschlichen Geburt gilt in gewisser Hinsicht das prophetische Wort (Micha 5, 1), daß sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Homiletische Andeutungen.

Der Stammbaum Christi: 1) die Wurzel, 2) die Zweige, 3) die Krone, 4) die Frucht des Stammes. — Das Geschlechtsregister in seinem Zusammenhang mit dem Erlösungswerk. Es schildert uns 1) das Bild der Menschheit, die der Erlösung bedarf; 2) die Größe Christi, der die Erlösung bereitet; 3) die Herrlichkeit Gottes, der die Erlösung verordnet. — Der erste und der zweite Adam: 1) Ihre natürliche Verwandtschaft; 2) ihre unendliche Verschiedenheit in ihrem Verhältniß, a. zu Gott, b. zu der Menschheit, c. zu einander. — Der erstaunliche Unterschied zwischen Schein und Wesen in der Person des Erlösers. Lukas läßt uns denselben in seiner Abstammung sehen, aber er fällt nicht weniger in's Auge, wenn wir merken auf den unansehnlichen Schein und das erhabene Wesen a. seiner Person, b. seines Werkes, c. seines Reiches, d. seiner Zukunft. — Der hohe Werth der biblischen Genealogieen. Christus der Endzweck und Endpunkt der biblischen Genealogie. — Gottes Treue im Erfüllen seiner uralten Verheißungen. — Jesus ein Adamssohn: 1) Der Sohn Gottes ein Sohn Adams geworden; 2) der Sohn Adams wahrlich der Sohn Gottes, der verheißene Erlöser. — Die Verborgenheit der wahren Abkunft Jesu auch beim Anfang seines öffentlichen Lebens. — Der Wundersohn Maria's duldet es, daß er für einen natürlichen Sohn des Zimmermanns Joseph gehalten wird. Andere Ideen sehe man angedeutet bei Lange zu der Stelle Matth. 1, 17. — Ueber den Werth dieser und andrer Genealogieen verdient noch immer verglichen zu werden Köppen, die Bibel, ein Werk göttlicher Weisheit, I, 26—40; II, 199 ꝛc.

Arndt: Die Bedeutung der Stammtafel Jesu 1) für seine Person, 2) für sein Werk. „So stehet bis auf diese Stunde dieser merkwürdige Stammbaum da als ein einziges Denkmal des Glaubens und Verlangens der alttestamentlichen Heiligen, und es ist uns, so oft wir ihn ansehen, als ob aus seinen Zweigen und Aesten die Worte über die Jahrhunderte rauschten: Ach daß du den Himmel zerrissest ꝛc. Es ist uns, als ob die Thränen des Dankes und der Wonne seine Wurzel netzten, und auf diesen Namen, die wie Sterne am Himmel der Geschichte Israels leuchteten, viele Thautropfen der Sehnsucht und der Freude perlten. O, kein einziges Wort in der Heiligen Schrift steht vergebens da! ꝛc.“

C.

In der Wüste.

Kap. 4, 1—13.

(Perikope Invocavit.)

1 Jesus aber, des Heiligen Geistes voll, kehrte zurück von dem Jordan und ward vom
2 Geiste geführt in die Wüste, *vierzig Tage versucht vom Teufel, und er aß nichts in
3 selbigen Tagen, und da diese vorüber waren, hungerte ihn[1]; *und der Teufel sprach zu
4 ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, daß er Brod werde. *Und
Jesus antwortete ihm und sagte: Es stehet geschrieben, daß der Mensch nicht von Brod
5 allein leben wird [5 Mos. 8, 3]. *Und er führte ihn hinauf[2]) und zeigte ihm alle König-
6 reiche der Welt in einem Augenblick. *Und der Teufel sagte zu ihm: Dir werde ich
diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit geben, denn mir ist sie [von Gott] verliehen, und
7 wem ich irgend will, gebe ich sie. *Wenn du nun vor mir anbetest, so wird sie ganz

1) Gewöhnl. Text: hungerte ihn hernach. Das Adverbium aber fehlt in B. D. L. Sinait. u. A. und ist wohl mit Lachmann, Tischendorf und Meyer zu streichen, weil wahrscheinlich der paralt. Stelle Matth. 4, 2 entnommen.

2) Gewöhnl. Text: der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg. Die Aechtheit dieser Lesart ist wenigstens zweifelhaft und als paraphrastische Emendation aus Matth. 4, 8 zu betrachten, deshalb von Tischendorf getilgt.

dein sein. *Und Jesus antwortete ihm und sprach[1]): Es stehet geschrieben, du sollst 8
den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen [5 Mos. 6, 13]. *Und er führte 9
ihn gen Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: Wenn
du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab, *denn es stehet geschrieben, daß er 10
seinen Engeln deinethalben gebieten wird, dich zu bewahren, *und daß sie dich auf den 11
Händen tragen werden, daß du nicht etwa an einen Stein stoßest deinen Fuß [Ps. 91, 12].
*Jesus aber antwortete und sprach: Es ist gesagt, du sollst nicht versuchen den Herrn, 12
deinen Gott. *Und nachdem der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von 13
ihm bis zu einer [gelegeneren] Zeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Erzählung der Versuchungsgeschichte hat bei Lukas einen eigenthümlichen Charakter. Während Markus sich begnügt, das Geschehene mit einem kurzen Worte zu berichten (Kap. 1, 12. 13), ist Lukas fast eben so ausführlich als Matthäus, weicht aber in der Rangordnung der verschiedenen Versuchungen von diesem seinem Vorgänger ab. Die dritte Versuchung bei Matthäus ist bei Lukas die zweite und umgekehrt. Wir geben der Anordnung des ersten Evangelisten den Vorzug. Matthäus hält mehr die Zeitfolge im Auge (V. 1, 5. 8) als Lukas, der ganz unbestimmt redet (V. 1. 2). Auch ist in der Reihenfolge des Erstgenannten ein mehr natürlicher Klimax, und es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß der Herr, nachdem er das Verlangen des Versuchers, ihn anzubeten, abgeschlagen hatte, noch einen dritten Angriff von dieser Seite geduldet oder sich mit ihm eingelassen haben sollte. Deßhalb haben auch Ambrosius und andere Kirchenväter, selbst bei der Behandlung der Erzählung des Lukas, die Reihenfolge des Matthäus vorgezogen. Noch in einer andern Hinsicht gebührt das Lob der größten Genauigkeit dem ersten Evangelisten. Matthäus läßt die eigentliche Versuchung erst nach dem vierzigsten Tage beginnen, Lukas stellt diesen ganzen Zeitraum als Periode innerlicher Versuchungen dar. Indessen zeigt es sich, daß wenigstens die Versuchung, Steine in Brod zu verwandeln, als erste von allen erst am Ende des Zeitraumes, nach langem Fasten beginnen konnte. Vielleicht kann man beide Erzählungen ungezwungen in dieser Weise vereinigen, daß auch die vierzig Tage in mehr allgemeinem Sinne eine Zeit innerer Versuchung gewesen seien (Markus u. Lukas), während unmittelbar darnach (Matthäus) die konkreteren Versuchungsfälle, die im ersten und dritten Evangelium angeführt werden, vorkommen. Vgl. Bleek a. a. O. I, S. 200.

2. Im Geiste, ἐν τῷ πνεύμ., bei Matthäus ὑπὸ τοῦ πνεύμ. Es ist wohl kein Zweifel, daß wir an den Heiligen Geist zu denken haben, der eben in seiner ganzen Fülle über den getauften Jesus ausgegossen worden. Voll des Heiligen Geistes, der ihn jetzt mehr als je durchdrang und beseelte, ward er wie mit unwiderstehlicher Gewalt getrieben, nicht nur nach (εἰς) der Wüste, nein in (ἐν) die Wüste hinein, wo er eine Zeit lang verweilt, nicht nur mit der unerwarteten Folge, sondern mit dem bestimmten Zweck (πειρασθῆναι, Matthäus), daß er da nach Gottes hoher Fügung und unter seiner besonderen Zulassung von dem Teufel versucht werden sollte.

3. **Vierzig Tage versucht vom Teufel.** Wenn man mit Lachmann liest ἐν τῇ ἐρήμῳ, was den Vorzug zu verdienen scheint, darf man vielleicht die Zeitbestimmung von vierzig Tagen zu den unmittelbar vorhergehenden Worten ἤγετο εἰς τὴν ἔρημ. ziehen und übersetzen: er ward im Geist geführt in die Wüste vierzig Tage und versucht von dem Teufel. So wird selbst der Schein eines Widerstreits zwischen Matthäus und Lukas in Bezug auf den eigentlichen Anfangspunkt der Versuchung vermieden.

4. **In der Wüste.** Wir haben das Wort nicht mit einigen Aelteren in einem figürlichen, sondern in einem eigentlichen Sinne zu verstehen, und wahrscheinlich (mit der Ueberlieferung) an die Wüste Quarantania zwischen Jericho und Jerusalem zu denken. Ueber das Lokale sehe man das Evangelium Matthäi von Lange, S. 40. Dort zeigt man noch den Berg, auf den der Versucher den Herrn soll geführt haben, gegenüber Abarim liegend, von dessen Spitze Moses das gelobte Land überschaute. Glaubwürdige Reisende erzählen, daß in der Nähe dieses Berges viele Steine gefunden werden, deren Gestalt und Farbe sogar mit der des Brodes übereinstimmt, so daß sie leicht den oberflächlichen Beschauer täuschen könnten. S. Sepp, Leben Jesu II, S. 92.

5. **Vom Teufel.** Wir sind hier zu der natürlichen Frage gekommen, wie es sich verhält mit dem Bewirker der Versuchung und der Weise, wie diese an den Herrn herangekommen ist. Was das Erstgenannte betrifft, lassen sich die Ansichten füglich in zwei Klassen theilen. Einige wollen hier keine Wirkung des Teufels erkennen und denken entweder an einen oder mehrere menschliche Versucher oder an versucherische Gedanken und Vorstellungen, die im Geiste Jesu selbst bei dem Blick auf sein Messiaswerk aufgestiegen seien. Andere nehmen eine wirkliche Teufelsversuchung an, sei es in sichtbarer Gestalt, wie die Evangelien es erzählen, sei es durch die Einwirkung des unsichtbaren bösen Geistes auf die reine, doch versuchungsfähige ψυχή des Herrn. Die verschiedenen Vertheidiger dieser Erklärung findet man bei Hase, Meyer und de Wette genannt. Es kann uns nicht schwierig sein, unter diesen verschiedenen Erklärungen zu wählen.

Daß die Geschichte schwerlich buchstäblich kann aufgefaßt werden, bedarf wohl kaum einer Andeutung. Eine körperliche Teufelserscheinung, eine zeitliche ἐνσάρκωσις des bösen Prinzips ist ohne einige

1) Gewöhnl. Text: hebe dich weg von mir, Satan, es stehet geschrieben ꝛc. Wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 4, 10. Es fehlt wenigstens in B. D. L. Sinait., den meisten Versionen und bei bedeutenden Kirchenvätern, und ist ohne dies ein wichtiges (kritisch aber verdächtigtes) Hinderniß zur Harmonistik der evangelischen Erzählungen.

Analogie in der Heiligen Schrift. Wie sollte der Teufel über den Körper des Herrn Macht gehabt haben, ihn durch Luft und Wolken zu führen, wohin er wollte? Kannte ihn der Herr nicht, wo bliebe dann sein Alles übertreffendes Wissen? kannte er ihn aber, wie konnte er sich mit einem solchen Verführer in ein Gespräch einlassen? Wo liegt der Berg, von dem man alle Königreiche der Erde mit einem Blicke übersehen kann? und wie konnte der Herr während der vierzig Tage, da er in der stillen Wüste weilet, auf einmal auf der Zinne des Tempels stehen? Aber diese Unmöglichkeit der Auffassung der Erzählung *κατὰ ῥητόν* gibt uns noch kein Recht, hier eine historische oder philosophische Mythe zu finden. Zeigt schon die Vorgeschichte einen rein historischen Charakter, so bewegen wir uns noch viel weniger am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu auf neblichtem mythischem Gebiet. Analogieen, die man mit der Versuchungsgeschichte Hiobs, Davids u. A. aufstellt, würden nur höchstens die Möglichkeit, doch keinenfalls die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit der Erdichtung einer Versuchungsgeschichte des Messias beweisen. Man sieht deutlich, daß die Evangelisten überzeugt sind, eine historische Thatsache zu erzählen, und wir haben kein Recht, auf philosophische Gründe hin die Möglichkeit der hier erzählten Hauptsache in Zweifel zu ziehen. — Eben so unbefriedigend ist die Auffassung als Traum, Vision oder Parabel. Hätte der Herr in einem Gleichniß seine Apostel lehren wollen, von welchen Grundsätzen er bei seiner messianischen Thätigkeit ausging und welchen Versuchungen auch sie ausgesetzt wären, er würde sich gewiß einer andern Form bedient haben. Unerklärlich wird es dann auch, wie man ein solches Gleichniß ohne einigen Grund als Geschichte auffassen konnte. Die Schwierigkeit weicht nicht, sondern steigt, wenn man annimmt, daß die Parabel in dieser Form nicht von Jesu selbst, sondern von einem seiner Jünger abstammt, der sie erdichtete, um die ersten Gläubigen vor sinnlicher Messiaserwartung zu warnen. Und denkt man an einen Traum oder eine Vision, dann verliert die Erzählung im Grunde der Sache alle Bedeutung. Welchen Werth hat ein aus Selbstbetrug entstandener Kampf? und verdient der den Namen eines Ueberwinders, der gegen Nachtgespenster streitet? War diese Vision durch den Teufel in der Seele Jesu gewirkt (Olsh.), dann begreifen wir nicht, welche Bedeutung einer Versuchung beizulegen ist, die nicht mit vernünftigem Selbstbewußtsein bekämpft ward. Oder war dieser Traum eine Frucht der eigenen Phantasie Jesu (Paulus), dann können wir dem, dessen Einbildung sich sponte sua mit solchen abscheulichen Vorstellungen verunreinigen konnte, keine vollkommene Sündlosigkeit mehr zuschreiben. — Was die Meinung betrifft, daß hier an einen menschlichen Versucher zu denken sei, so ist diese in ihrer ältern Form schon zu oft bestritten, um darüber nun noch ein Wort zu verlieren. Die einzige Form, in der sie Erwägung verdient, ist die, in welcher sie Lange (Leben Jesu II, S. 218) zur Sprache bringt. Weit entfernt, den dämonischen Grund der Versuchung zu leugnen, will er aber, daß sie durch einen Besuch der Synedristen vermittelt gewesen sei, welche, nachdem Johannes diese nach ihrer Unterredung mit ihm (Joh. 1, 19—28) zu Jesu verwiesen hatte, ihm mit dem ganzen Gepränge und Ungestüm ihrer Messiaserwartung entgegengetreten seien und ihm einen Plan der messianischen Wirksamkeit, ganz verschieden von dem in seinem Geiste anfänglich zur Reife gekommenen, vorlegten. Unmöglich kann man die glänzende Intuitions- und Combinationsgabe des Verfassers anzuerkennen. Sähen wir uns veranlaßt, eine derartige historische Grundlage für das hier Erzählte zu suchen, so würden wir allerdings vergebens trachten, eine bessere anzuweisen. Von der andern Seite aber darf nicht übersehen werden, daß die Evangelisten selbst von einem so frühzeitigen Zusammentreffen des Herrn mit dem Sanhedrin nicht das Geringste berichten; daß eben so wenig eine dem Sanhedrin von Johannes gemachte Bezeichnung des Messias als die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Unterredung mit einem noch unbekannten Nazarener bewiesen ist; daß endlich das baldige Aergerniß des Sanhedrins an dem Herrn nach seinem öffentlichen Auftreten, auch ohne einen so geheimnißvollen Hintergrund anzunehmen, sich hinlänglich erklären läßt. Alle diese Gründe stellen es nun in Frage, ob wir nicht besser thun (Ullmann), hier zu denken an versuchende, in des Herrn Seele aus der Vorstellung der irdischen Messiaserwartung der Juden hervorgegangene Gedanken, die er jedoch durch die Kraft seines heiligen Willens sofort von sich abgewiesen, und wenn er später diese seine innere Erfahrung seinen Jüngern mittheilte, nach morgenländischer Redeweise, dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt zugeschrieben hat? Betrachten wir jedoch die Sache genauer, dann bietet auch diese Auffassung Schwierigkeiten, so daß Strauß einmal nicht mit Unrecht sagte, daß der Herr in diesem Falle seinen Jüngern „ein trübes Gemisch von Wahrheit und Erdichtung" mitgetheilt hätte. Warum er diese Geschichte seines inneren Kampfes seinen Freunden in einer solchen Form erzählt habe, läßt sich kaum denken. Von der ersten und zweiten Versuchung sehen wir wenigstens nicht ein, wie sie aus der irdisch gesinnten Erwartung der Zeitgenossen des Herrn herrühren konnten. Jedenfalls würden sie mehr aus dem Bewußtsein seiner eigenen Wunderkraft und der Gewißheit des Schutzes Gottes, als aus der Vorstellung des verderbten Zeitgeistes entsprungen sein. „Wenn Jesus auch nur auf die flüchtigste Weise solche Gedanken gehabt hätte, so wäre er nicht Christus, und diese Erklärung erscheint mir als der ärgste neoterische Frevel, der gegen seine Person begangen wurde" (Schleiermacher). Waren diese versuchenden Gedanken rein theoretisch-objektive Vorstellungen, die für den Herrn nichts Anziehendes hatten, wo bleibt die Versuchung? Und sind wirklich aus dem Herzen des Menschensohnes diese bösen Gedanken gekommen (Matth. 15, 19), wo bleibt die Sündlosigkeit? Wir unsrerseits glauben das Entstehen der Versuchung allein erklären zu können, wenn wir an die direkte Einwirkung des (unsichtbaren) bösen Geistes auf den Geist und das Gemüth des Erlösers denken. Dann wird 1) die Glaubwürdigkeit der Erzählung erkannt, und wir sind eben so wenig genöthigt, uns den Teufel am Anfang als die Engel am Ende der Geschichte nur sinnbildlich und uneigentlich zu denken. Dann wird 2) die Sündlosigkeit des Herrn gerettet: die versuchenden Gedanken entspringen nicht von innen, sondern

werden ihm von außen beigebracht. Dann wird 3) endlich das Verlassen einer geistlosen, buchstäblichen Interpretation gerechtfertigt. Wirkte aber der Böse direkt, wiewohl unsichtbar auf den Gottmenschen, so kann die Versuchung allein *ἐν πνεύματι* stattgefunden haben, und wir haben Recht, wenn wir uns den Herrn auf der Tempelzinne vorstellen, ohne daß er die Wüste verlassen habe. Keine andere Erklärung, die, wie diese das Essentielle der rein historischen Auffassung festhält, ohne auf die Absurditäten zu kommen, die aus der Annahme einer körperlichen Teufelserscheinung nothwendig entspringen. Vgl. Baumgarten, die Geschichte Jesu. S. 55. Riggenbach, a. a. O. S. 273 ff.

Wir fühlen es, diese Meinung kann keine Gnade finden in den Augen derer, die die Lehre von der Persönlichkeit des Bösen als einen Aberglauben aus dem Mittelalter verachten. Aber wir können auch mit ihnen uns nicht vereinigen, da wir innig überzeugt sind, daß sehr viele Bedenken gegen die biblische Dämonologie aus Uebertreibung oder Mißverstand herrühren. Daß Jesus und die Apostel von einem persönlichen bösen Geiste und von seiner Wirkung gesprochen haben, unterliegt keinem Zweifel, und daß sie sich dabei einem abergläubischen Volkswahne accommodirt haben, ist ganz unbeweisbar. Will man, philosophisch räsonnirend, in ihren Aussprüchen nur die Personifikation eines abstrakten Begriffes sehen, so sehe man wohl zu, wie man sich verantworten könne, aber man bringe jedenfalls doch diese Vorstellung Jesu und den Aposteln nicht auf. Nie ist der Rationalismus schwächer, als wo er sich exegetisch rechtfertigen will. Daß die alte Dämonologie erst nach der babylonischen Gefangenschaft sich unter den Juden weiter entwickelte, müssen wir allerdings zugeben; aber so wenig ist sie chaldäischen und persischen Ursprungs, daß sie im Gegentheil von dieser und jeder dualistischen Theorie zur Erklärung des Räthsels der Sünde in Wesen und Charakter sich unterscheidet. Daß auch in höheren Regionen der Geisterwelt die Freiheit zur Sünde mißbraucht ward, ist eben so wenig ungereimt, als die Vorstellung, daß die gefallenen Engel mit einem hohen Maße intellektueller Entwickelung, eine tiefe sittliche Entartung verbinden. Beides ist täglich unter den Menschen zu sehen, und wer zwar an persönliche gute Engel, aber nicht an einen persönlichen Satan glauben will, ist durchaus inconsequent. Die Möglichkeit einer direkten Wirkung des Bösen auf den Geist des Herrn läßt sich weder mit psychologischen, noch mit Gründen aus der Schrift bestreiten. Ihre Absicht konnte keine andere sein, als ihn zum Falle zu bringen und also das Erlösungswerk zu vereiteln. Und ihre Zulassung durch den Vater kann Niemand befremden, der versteht, was es heißt: „Wiewohl er der Sohn Gottes war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet!"

6. **Und er aß nichts in selbigen Tagen.** Ein Vergleich mit Matth. 11, 18 zeigt, daß es nicht unumgänglich nöthig ist, einen solchen Ausdruck von einer gänzlichen Enthaltung aller Speisen zu verstehen. „Er hätte eben so wie Johannes Heuschrecken und wilden Honig genießen können, ohne daß das Fasten damit wesentlich aufgehoben wäre" (Lange). Andererseits jedoch hindert uns nichts, dies Fasten des Herrn im strengsten Sinn zu verstehen. Gibt es schon Beispiele eines ungewöhnlich langen Fastens bei Menschen, deren physische und psychische Entwickelung von der Sünde gestört ist, wie viel weniger ist es bei dem undenkbar, dessen körperlicher Organismus von keiner Sünde geschwächt war, dessen Geist mehr als bei irgend einem das Fleisch beherrschen und zum Gehorsam zwingen konnte. Gerade nach einem solchen Fasten mußte sich der Hunger mit ganz unerhörter Kraft fühlbar machen, und durch die Enthaltung von körperlicher Nahrung ist gewiß die Empfänglichkeit des Geistes für die Einwirkung von dem Fürsten der Finsterniß und den Kampf mit ihm nicht wenig erhöht. Nach Matthäus und Lukas macht sich der Hunger nicht im Laufe, sondern erst am Ende der vierzig Tage fühlbar.

7. **Wenn du — — Brod werde.** Deutlich knüpft die Stimme des bösen Geistes sich an die Erinnerung der Himmelsstimme am Jordan. Auch hier ist der Diabolus ein simia Dei, da er ein Echo von dem Worte der Wahrheit hören läßt. — **Zu diesem Stein,** *τῷ λίθῳ τούτῳ*, mehr *δεικτικῶς*, als bei Matthäus, der seinen gewöhnlichen Pluralis *οἱ λίθοι οὗτοι* in einer oratio indirecta behält. Der Anknüpfungspunkt der Versuchung ist theils das erhabene Selbstbewußtsein, theils das peinliche Bedürfniß des Herrn; der Zweck des Versuchers, ihn die Wunderkraft zur Befriedigung seines eigenen Bedürfnisses gebrauchen zu lassen.

8. **Daß der Mensch nicht von Brod allein leben wird.** Bei Matthäus wird der Spruch, 5 Mos. 8, 3 vollständiger angeführt, und zwar ebenfalls nach den Septuag. Wir brauchen nicht zu leugnen, daß der Herr das Wort in etwas anderem Sinne benutzt, als in dem Moses es meint; auch ist kein Grund vorhanden, bei der Benennung: „der Mensch" ausschließlich oder vorzüglich an den Messias zu denken. In göttlich-freier Weise gebraucht er das Schriftwort, um anzudeuten, daß der Mensch auch ohne den Gebrauch des Brodes sein Leben verlängert und unterhalten sehen kann, durch jedwedes Mittel, dessen Gott sich bedienen will, seine körperliche Kraft zu stärken. Mit andern Worten: Gott hat seine Wunderkraft nicht nöthig, um seinen peinlichen Hunger zu stillen. Dazu besitzt er unzählige Mittel, und der Sohn wird warten, auf welche Weise der Vater es thun will.

9. **Und er führte ihn hinauf.** Wie schon bemerkt, weist Lukas der dritten und schwersten Versuchung die Stelle in der Mitte an. — „Matthæus eo temporis ordine describit assultus, quo facti sunt. Lucas gradationem observat in locis et describit desertum, montem, templum, Quae ordinis non modo innoxia, sed etiam salubris varietas argumento est, non alterum Evangelistam ab altero scripsisse« (Bengel). Die Schwierigkeit indessen, welche die Erzählung des Lukas V. 8, nach dem Receptus darbietet, daß der Herr, nachdem er den Bösen erkannt und entlarvt hatte, sich noch zum dritten Male mit ihm in ein Gespräch einlassen kann, diese Schwierigkeit verschwindet, wenn wir mit Tischendorf und Anderen annehmen, daß die Worte: „hebe dich weg von mir, Satan," hier unächt und aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus herübergenommen sind.

10. **Und zeigte ihm.** Natürlich *ἐν πνεύματι*, nicht das Eine nach dem Andern, sondern Alles zugleich, *ἐν ὁπτῇ ὀφθαλμοῦ*, 1 Kor. 15, 52. — **Alle Königreiche der Welt.** Nicht das jüdische Land,

sondern die dasselbe umringende unabsehbare Heidenwelt, die mehrmals im Neuen Testament dargestellt wird als dem Fürsten dieser Welt unterworfen, während Jehovah das Haupt des theokratischen Staates ist. Außerdem verdient Beachtung, daß die Anrede des Satans an den Herrn bei dieser Gelegenheit von Lukas etwas ausführlicher als von Matthäus mitgetheilt wird: denn mir ist sie verliehen ꝛc., eine Paraphrase der vorhergehenden Worte, zu Nutz und Frommen des Theophilus und anderer Leser, die nicht oder nur wenig noch mit der Dämonologie der Juden bekannt waren.

11. **Wenn du nun vor mir anbetest.** An eine eigentliche abgöttische Anbetung braucht hier nicht nothwendig gedacht zu werden, genug, wenn man an eine morgenländische Huldigung denkt, die mächtigen Monarchen öfter gebracht wird, Matth. 2, 2. Wie die erste Versuchung auf die sinnliche Lust, so ist diese auf die Begierde nach dem Besitz der königlichen Herrlichkeit angelegt, von der dem Messias bewußt, daß er sicher darauf rechnen kann. Die Versuchung liegt in der Alternative: Herrschaft ohne Kampf auf der einen Seite, blutigen Streit auf der andern Seite gegen die Macht der Finsterniß, wenn ihre Lockstimme abgewiesen würde. Die Lüge, welche der vermessenen Verheißung des Verführers zum Grunde liegt (mir ist sie verliehen ꝛc.), ist wahrlich satanisch; aber gerade an dem Vermessenen der Forderung erkennt nun auch der Herr (Matthäus), mit wem er in diesem Augenblick streitet und hat unverweilt das „ὕπαγε ὀπίσω μου“ an den Satan bereit, indem er noch ein entscheidendes Schriftwort ihm nachschleudert.

12. **Du sollst den Herrn** ꝛc., 5 Mos. 6, 13, nach den Sept. mit Abänderung von προσκυνήσεις statt φοβηθήσῃ, wegen der vorhergehenden Worte des Satans. Der Herr spricht nicht allein den monotheistischen Grundsatz öffentlich aus, sondern zeigt zugleich, daß er lieber alle Königreiche der Welt, wie sehr sie ihm auch rechtlich zukommen, entbehren will, als dieselben auf unrechtmäßigem Wege erlangen. Seine Antwort ist eine Kriegserklärung; den geweigerten Fußfall hat er mit dem Leben bezahlt, und so abgewiesen, konnte der Satan nicht zum dritten Mal zurückkehren. Ehe es jedoch so weit kam, daß er wich, fand vorher noch eine andere Versuchung statt, nach der genauen Angabe des Matthäus die zweite, welche aber Lukas als die dritte berichtet.

13. **Und er führte ihn gen Jerusalem.** Obschon es an und für sich sehr möglich ist, daß der Herr während dieses Zeitraumes einen einzelnen Tag κατὰ σάρκα zu Jerusalem zubrachte (Lange), kommt es uns doch wahrscheinlicher vor, daß Er körperlich die Wüste gar nicht verlassen hat, ehe der Kampf ganz ausgekämpft war. Vor dem inneren Bewußtsein des Herrn war es ohne Zweifel, als ob er auf dem πτερύγιον stände, und was das Vermögen des Bösen betrifft, ihn im Geiste an einen so ganz andern Platz zu versetzen, darf wohl an das Wort des Gregorius erinnert werden: „nil mirum est, si Christus a Diabolo se permisit circumduci, qui a membris illius se permisit crucifigi.“

14. **Auf die Zinne des Tempels.** Nicht ναοῦ sondern ἱεροῦ. Der Zugang zu der κορυφή war wohl Niemand gestattet als den Priestern und Leviten allein, aber nichts hindert uns, an eines der Nebengebäude zu denken, dessen Zinne eine Art Vorsprung (ἀκρωτήριον) bildete, und von welchem auch Josephus berichtet, daß man von derselben einen schwindelerregenden Blick in eine unermeßliche Tiefe werfen konnte. Ant. Jud. 15, 15. 11. Allerdings kam man, wenn man dort sich herabließ, nicht vor den Augen der Bürger der Stadt, sondern im dunklen Kidronthale nieder. Aber die Zusage ist auch gerade, daß der Fallende nicht unten ankommen, sondern in seinem Fall von den Engeln aufgehalten und gewiß in die Mitte der erstaunten Stadtbewohner und Tempelgänger geführt werden soll, die ihn einen Augenblick vorher mit Schrecken und Grauen auf der Höhe gesehen hatten.

15. **Denn es stehet geschrieben** ꝛc. Auch der Teufel kann ein Schriftgelehrter werden und bestreitet diesmal den Herrn mit seinen eigenen Waffen. Die Stelle, Ps. 91, 11. 12 ist nicht messianisch (Usteri), sondern spricht von den Frommen im Allgemeinen, und der Böse überläßt es dem Herrn a minori ad majus zu schließen, von der Sicherheit der Frommen auf die des Messias, des höchsten Günstlings Gottes. Durch eigentliche Auffassung der bildlichen Rede bringt er den Herrn in Versuchung, durch ein Schauwunder, nicht auf Herz und Gewissen, sondern auf die Phantasie des Volkes zu wirken und in wenigen Augenblicken einen außerordentlichen Erfolg hervorzubringen. Diesmal wird nicht auf die Sucht nach Genuß oder Besitz, sondern auf Ehre und Hoheit hingewirkt. Es wird sich nun wohl zeigen müssen, ob der Herr wirklich dies Schriftwort glaubt, womit er sich schon wiederholt vertheidigte. Er wird in demselben gläubigen Vertrauen versucht, das ihn so eben zurückhielt, Steine in Brod zu verwandeln, und die Größe seines Triumphs besteht darin, daß er sofort die richtige Gränze entdeckt, die Vertrauen und Vermessenheit trennt.

16. **Jesus aber.** Der Herr antwortet zum dritten Mal mit einem Schriftwort, wiederum aus 5 Mos. (Kap. 6, 16). Schlagender noch bei Matthäus, πάλιν γέγραπται, rursus. Das Wort des Gesetzes, das Er erwähnt, enthält keinen Gegensatz gegen das Psalmwort des Teufels, sondern eine Rektifikation des Mißbrauchs, den der Böse damit gemacht. Abgesehen von der besonderen Bedeutung des Wortes für das israelitische Volk (bei Gelegenheit des Haders bei Mara, 2 Mos. 17, 2) läßt ihn der Herr fühlen, daß, wer sich unberufen in Gefahr begibt, in der Hoffnung, daß Gott ihn retten werde, keinen Heldenmuth des Glaubens beweist, sondern ein Wagstück der Vermessenheit begeht.

17. **Und nachdem.** Aus Matthäus und Markus ist das Kommen und Dienen der Engel zu supplieren; s. hierüber Lange, Matth., S. 45. Ohne Zweifel ist es im Geiste der Erzählung, wenn wir uns diese als unsichtbare Zeugen des Kampfes und Triumphes Jesu vorstellen (vergl. 1 Kor. 4, 9), während sie bald nach dem Weichen Satans ihm, es sei geistlich oder körperlich (vergl. 1 Kön. 19, 5), dienen.

18. **Bis zu einer Zeit.** Es ist ein vielbedeutender Wink für die Auffassung der ganzen Versuchungsgeschichte, welche uns Lukas in diesen Schlußworten gibt. Unwillkürlich veranlaßt er uns, in diesen vierzig Tagen nicht nur den Anfang, sondern auch das Bild der verschiedenen Versuchungen zu sehen, welche für den Gottmenschen immer wieder

zurückkehrten. Ohne Zweifel sieht er noch besonders auf die Zeit, da der Satan in Judas fuhr (Luk. 22, 3) und alle Macht der Finsterniß sich gegen den Leidenden erhob. Jedoch kann er auch an frühere Geschäftigkeit des Bösen zur Bestreitung des Herrn gedacht haben. Vgl. Kap. 10, 18; 13, 16; 22, 31.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte der Versuchung in der Wüste macht theils den Endpunkt der Geschichte des verborgenen, theils den Anfang der Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu aus. Das Stillschweigen des Johannes über diese Begebenheit beweist gegen die Wahrheit der Erzählung der Synoptiker nichts. Hätte keiner derselben einen Buchstaben von einer tentatio a Diabolo gesprochen, dann würde selbst der Gläubige, der in Christo den Gottmenschen sieht und die Realität eines Reiches der Finsterniß gegenüber dem Himmelreich annimmt, von selbst auf die Vermuthung kommen, daß ein Leben und Wirken, wie das des Herrn, unmöglich ohne einen solchen vorhergehenden innerlichen Kampf könne angefangen haben. Von welcher Art dieser Kampf gewesen, wird uns nun durch dessen Zeugen auf eine Weise mitgetheilt, die uns keine andere Wahl läßt, als hier entweder an die σεσοφισμένοι μῦθοι zu denken, deren Bestehen auf christlich-historischem Gebiet ein Apostel des Herrn leugnet (2 Petr. 1, 16), oder zu glauben, daß Jesus selbst sein Jünger in Bezug auf diesen merkwürdigen Umstand seines innern Lebens belehrt habe. Das Letztere steht für uns fest, und so ist die Frage nach der Quelle der geschichtlichen Erzählung auf befriedigende Weise beantwortet. Aber zugleich zeigt sich von selbst, daß der Herr seinen Freunden in Bezug auf das Geschehene in der Wüste nicht mehr mittheilen konnte, als sie zu tragen im Stande waren, Joh. 16, 12. Ohne Zweifel hat er darum seine Erzählung in eine Form gekleidet, die für ihre Empfänglichkeit und ihr Bedürfniß berechnet war, und uns bleibt das Recht, wohl zu unterscheiden zwischen der Sache selbst und der eigenthümlichen Weise, in der sie von ihm dargestellt und von ihnen beschrieben worden ist. Auch hier gilt das Wort Joh. 6, 63.

2. Die Sache nun, die sich aus den verschiedenen Erzählungen mit hinreichender Sicherheit ableiten läßt, ist wohl diese: 1) Im Anfang seiner Laufbahn war der Herr Versuchungen ausgesetzt, gerade gegen die hohen Prinzipien zu handeln, welchen er lebenslang sich getreu erweisen hat. 2) Diese Versuchungen sind direkt verursacht durch den Fürsten dieser Welt, der den zweiten Adam wie den ersten zum Falle bringen wollte, um so das Werk der Erlösung zu zerstören. 3) Der Herr hat mit klarem Bewußtsein und beharrlich diese Versuchungen mit dem Schwerte des Geistes bestritten (Eph. 6, 17) und den Kampfplatz verlassen ohne eine einzige Wunde. 4) Dem Sieger ward zum Zeichen der Billigung des Vaters von den Engeln des Himmels gedient und gehuldigt. — Jede Erklärung der Versuchungsgeschichte, die das Wesentliche dieser großen Momente erkennt, verdient von christlichem Standpunkte aus zugelassen und erwogen zu werden. In Betreff der Außenseite der Sache (der Zustand des Herrn, die Art und Weise der Versuchung, die Lokalität ꝛc.) wird es vielleicht nie möglich sein, eine Erklärung zu finden, die alle Schwierigkeiten befriedigend auflöst. Doch dies ist auch von geringerer Wichtigkeit, wenn nur die innere Bedeutung der oben genannten Thatsachen anerkannt bleibt und diese selbst nicht angegriffen werden.

3. Die Versuchungsgeschichte verbreitet das hellste Licht über die Person des Herrn. Einerseits lernen wir ihn hier aus seinem eigenen Worte (V. 4) als Menschen, den Brüdern in Allem gleich (Hebr. 2, 17), kennen, andrerseits verkündigt ihn der Satan selbst als Gottes Sohn (V. 3), und diesmal wenigstens ist der Vater der Lüge ein Zeuge der Wahrheit geworden. Die wahre Menschheit des Herrn offenbart sich nicht weniger in dem Hunger, den er fühlt, als in seiner Fähigkeit, versucht zu werden. Seine göttliche Majestät zeigt sich in der Weise, in der er kämpft, in dem Siege, den er erlangt, in der Krone, die er erwirbt.

4. Die Dogmatik hat bei der Behandlung der Versuchungsgeschichte die schwierige Aufgabe, auf der einen Seite den Herrn zu betrachten als wirklich versucht, so daß die Versuchungen nicht als etwas blos Aeußerliches von ihm abgleiten, wie Wasser von einem Felsen, ohne auf sein Gemüth irgend einen Eindruck zu machen; auf der andern Seite das Wort des apostolischen Schriftstellers zu vertheidigen: χωρὶς ἁμαρτίας (Hebr. 4, 15). Daß das Eine und das Andere unmöglich ist, wenn ein absolutes non potuit peccare von dem Herrn behauptet wird, fällt von selbst in's Auge. Die ἀναμαρτησία des Herrn schloß die Möglichkeit zu sündigen in keinem Falle aus, sondern bestand vielmehr darin, daß er, mit unbegränztem Abscheu gegen die Sünde erfüllt, sie bestritt und überwand, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen mochte. Nur der Vater ist ἀπείραστος κακῶν (Jak. 1, 13), aber der Logos, einmal in die Schranken der endlichen Menschheit getreten, kommt durch sein ὁμοίωμα σαρκὸς ἁμαρτίας (Röm. 8, 3) mit der Sünde in persönliche Berührung. Wie jeder wahrhaftige Mensch hatte der Herr ein sinnliches Gefühl für Angenehmes und Unangenehmes. Für dies Gefühl mußte natürlich der Genuß dem Mangel, die Ehre der Schande, der Reichthum der Armuth, das Leben dem Tode vorzuziehen sein. Auf dies Gefühl wirkt die Macht der Versuchung, und wer darin schon an sich etwas Sündiges finden könnte, würde eine Anklage gegen Gott erheben müssen, der unsere menschliche Natur ursprünglich so eingerichtet hat; er würde überdies schon den ersten Menschen als gebornen Sünder betrachten müssen, denn schon bei dem Prüfungsgebot und der hinzugefügten Drohung (1 Mos. 2, 16. 17) wird das Bestehen dieses Gefühls vorausgesetzt. Jede Darstellung, wodurch dem Herrn ein minimum selbst von dem peccatum originale zugeschrieben wird (Irving), wird vom christlichen Bewußtsein auf das entschiedenste verurtheilt.

5. Andrerseits kann und muß das potuit non peccare hier eben so kräftig als das realiter non peccavit vertheidigt werden. Er hat ja die Vorstellung von dem Bösen nicht selbst in sich aufgeweckt, sondern durch die Einwirkung eines andern Geistes auf den seinigen kam sie von außen her zu ihm. Zu innerer Sünde würde es dann erst gekommen sein, wenn sich des Herrn Wille einen Augenblick hingeneigt hätte, das, was er als sittlich böse kennen gelernt hatte, doch auszuüben. Daß die drei Gedanken: ein Wunder für sich selbst zu thun, durch äußeren Glanz auf das Volk zu wirken und irdische

Herrschaft zu erlangen — ganz für sich selbst und noch ohne Rücksicht auf Gottes Willen betrachtet —, etwas Anziehendes hatten für sein feines und reines sittliches Gefühl, ist so wenig zu verwerfen, daß das Gegentheil in einem wahren Menschen kaum denkbar sein würde. Es lag selbst in der Natur der Sache, daß derartige Vorstellungen in diesem Augenblick auf den Geist und das Gemüth des Herrn einen doppelten Eindruck verursachen mußten. Warum sollte er auch sonst sogleich nach einer Waffe zur Bestreitung des Feindes gegriffen haben? Hier würde aber erst dann von Sünde die Rede sein können, wenn wirklich die Lust zum Bösen erweckt, wenn der Wunsch, dem Bösen Gehör geben zu dürfen, in seinem Gemüthe aufgestiegen wäre. Aber hiervon vernehmen wir nichts. Die Versuchung tritt ihm in ihren schönsten Farben vor Augen; lebendig fühlt er Alles, was sie Anziehendes besitzt, er bedenkt, daß er würde erliegen können. Doch augenblicklich weist er sie als etwas Fremdes und Unerlaubtes von sich ab. Sie stellt sich vor seine Phantasie, findet aber keinen Anknüpfungspunkt in seinem Willen; sie wirkt auf die ψυχή, doch ehe diese befleckt sein kann, ist der Versucher schon durch den πνεῦμα besiegt.

Zwei Beispiele zu näherer Erläuterung. Es war noch keine Sünde, als Eva sah, daß der verbotene Baum seine Reize habe, auch nicht, wenn ihr die Erlaubniß, von diesem Baume essen zu dürfen, wünschenswerth erschien, so lange sie nämlich diese Handlung außer allem Verhältniß zu dem empfangenen Prüfungsgebot betrachtete; erst als in unbewußtem und bewußtem Streit mit dem empfangenen Gebot die wirkliche Lust bei ihr aufstieg und Unzufriedenheit über das Verbot sie erfüllte, da schlich die Sünde in ihr Herz, noch ehe sie die Hand nach dem Apfel ausgestreckt hatte. — Es war noch keine Sünde, daß der Herr in Gethsemane eine natürliche Abneigung vor dem Tode, eine natürliche Sehnsucht nach dem Leben bezeigte; noch keine Sünde, daß er in der unmittelbaren Nähe des Todes und in dem Bewußtsein, ihm entgehen zu können, den Werth des Lebens doppelt fühlte; noch keine Sünde selbst, daß er darum bat und wünschte, daß der Kelch vorübergehe. Erst wenn er diesen Wunsch, dem Willen Gottes entgegen, nachdem er diesen selbst deutlich erkannt, noch hätte gelten lassen; wenn dem Entschluß, sich dem erkannten Willen zu unterwerfen, Zögern und Kampf vorhergegangen wäre; wenn mit einem Worte nicht einmal seine That, sondern sein Wille sich dann noch in einer andern Richtung als Gottes Wille bewegt hätte, dann würde der Mann der Schmerzen auch ein Kind der Sünde gewesen sein.

6. Die hier besiegten Versuchungen kamen im öffentlichen Leben des Herrn beständig wieder zurück. Die erste z. B. Matth. 27, 40, die zweite Joh. 7, 3. 4, die dritte Joh. 6, 14. Es kann uns nicht wundern, daß der Herr darum in der Bitte des Petrus (Matth. 16, 22) einen satanischen Hintergrund sah. Welcher von diesen Versuchungen er auch Gehör gegeben hätte, immer würde entweder sein vollkommener Gehorsam oder seine vollkommene Menschenliebe befleckt, und hiermit seine vollkommene Fähigkeit, ein Erlöser der Sünder zu sein, vernichtet worden sein.

7. Die Versuchungsgeschichte verbreitet Licht über das Werk des Herrn. Wir lernen dieses hier kennen als ein Werk, das ihm vom Vater selbst zu thun gegeben, das er mit klarem Selbstbewußtsein angetreten, dem schwerer Kampf vorhergegangen und das ganz eingerichtet war, die Werke des Teufels zu zerstören, 1 Joh. 3, 9. In seinem vollkommenen Gehorsam tritt der zweite Adam hier dem ersten gegenüber als Wiederhersteller des Paradieses, das Adam durch seine Sünde verlor. „Adam fiel im Paradiese und machte es zur Wüste, Christus siegte in der Wüste und machte sie zum Paradiese, wo die Thiere ihre Wildheit verloren und die Engel weilten“ (Olsh.).

8. Die dreifache Versuchung Jesu ist Symbol und Typus der Versuchungen, wogegen jeder Christ zu streiten hat, 1 Joh. 2, 16. Die erste Versuchung = die Fleischeslust, die zweite = die Augenlust, die dritte = hoffärtiges Wesen, von denen allen der heilige Johannes sagt; „Ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“

9. Die Versuchung Jesu, wie sie sich sowohl in seinem eigenen Leben als in dem der Seinigen wiederholt, war so schon in gewisser Hinsicht abgeschattet in den Versuchungen und Prüfungen der hervorragendsten Gottesmänner unter dem Alten Bunde (Joseph, Hiob, David u. A.). Es liegt in der Natur der Sache, daß, je nachdem man auf einen höheren Standpunkt im Reiche Gottes gestellt ist, man auch schwereren Versuchungen ausgesetzt ist. Merkwürdig, daß beinahe zu gleicher Zeit mit dieser Versuchung des Herrn eine gleichartige Versuchung seinen Wegbereiter traf. S. Lange, Leben Jesu II, S. 451 ff.

10. Der Ursprung aller dieser Versuchungen, ganz besonders von Jesu Versuchung, war die Wirkung des Teufels. Die Geschichte seiner Versuchung darf eine treffende Offenbarung von dem Bestehen, der Macht, der Gesetze und den Wirkungen des Reiches der Finsterniß genannt werden. Das Bestehen dieses Reiches des persönlichen Bösen wird nicht geoffenbart durch den heiligen Gott, es offenbart sich selbst in Thatsachen, wie diese. Es zeigt sich hier, es ist ein böser Geist, ein Feind Gottes und seines Reiches. Er kennt Christum und haßt ihn, er gebraucht die Schrift und verdreht sie; Verführen ist seine Freude, die Lüge seine Kraft, Gottes Wort die einzige ihn besiegende Waffe. Merkwürdig, wie die höchsten Entwickelungsmomente des Reiches Gottes zu allen Zeiten von einer erhöhten Reaktion des Reiches der Finsterniß begleitet waren. Wo die Geschichte der Menschheit anfängt, zeigt sich der Vater der Lüge; wo Israel ein theokratisches Volk werden soll, ahmt er die Wunder Mosis durch die ägyptischen Zauberer nach; wo der Sohn Gottes im Fleische erscheint, vermehrt er die Zahl der δαιμονιζόμενοι und sucht ihn selbst zum Falle zu bringen; und wo die letzte Entwickelung des Gottesreiches sich nähert, da wüthet er am heftigsten, weil er eine kleine Zeit hat, Offenb. 20, 7.

11. Mit dem höchsten Recht hat man zu allen Zeiten in dem: „es steht geschrieben“ des Heilands einen der stärksten Beweise gefunden für die göttliche Autorität der Heiligen Schrift. Der Christ, welcher die ganze Bibel mit dem Auge betrachtet, womit der Herr das Alte Testament ansah, kann unmöglich die Regel beschränken, die er bei einer anderen Gelegenheit gab, ὅτι οὐ δύναται λυθῆναι ἡ γραφή, Joh. 10, 35. Es ist selbst merkwürdig, von welch hoher Bedeutung auch die Theile der Schrift sein können, die uns, oberflächlich betrachtet, weniger wichtig für christliches Leben und Glauben erscheinen. Alle drei Citate des Herrn sind aus einem Buch (Deuteronomium) entlehnt, und doch ist ihm das Wort Gottes aus diesem einen Buche genug, den Teufel mit seiner Macht in die Flucht zu jagen. 1 Kor. 12, 22. 23 gilt auch von dem organischen Ganzen der Schrift.

12. Bei der Frage nach der historischen Realität der Engelerscheinungen im Leben des Herrn darf vor Allem auch deren Seltenheit nicht übersehen werden, die den stärksten Beweis gegen eine Erdichtung liefert. Seit der Niederlassung des Kindes in Nazareth haben wir keine Engel auf seinem Wege angetroffen, und nach dieser werden wir sie sichtbar nicht wieder erscheinen sehen, ehe die Nacht von Gethsemane anbricht. Würde sich ein Mythograph mit so Wenigem haben begnügen können? Wären aber jetzt, nachdem das entscheidende ὕπαγε ὀπίσω μου an den Satan gerichtet worden war, keine Engel erschienen, so hätten wir fast Ursache, die Realität ihrer Existenz zu bezweifeln.

Man vergleiche Lange, zum Evangelium Matthäi, S. 45 u. 46 und Jésus tenté au desert, trois méditations par Ad. Monod, Paris 1854.

13. Eine ausgezeichnete Kunstvorstellung der Versuchungsgeschichte in ächt protestantischem Geiste gab Ary Scheffer. Ein älteres Gemälde von Giordiano, genannt Fapresto, findet sich in der Münchener Pinakothek.

Homiletische Andeutungen.

Die Geschichte der Versuchung bietet für die homiletische Behandlung eigenthümliche Schwierigkeiten, die besser gefühlt als vermieden werden. Es ist gewiß leichter anzudeuten, wie sie nicht, als wie sie passend zur Erbauung der Gemeinde behandelt werden muß. Im Ganzen wird eine scharfe Trennung des exegetisch-kritischen und des praktisch-ascetischen Elementes anzubefehlen sein und der Rath des Apostels, 2 Tim. 2, 23, nicht dürfen aus dem Auge verloren werden. Oberflächliche Kritik entgegengesetzter Meinungen ist auf der Kanzel eben so überflüssig, als eine breite Apologie seiner eigenen Ansichten. Wo gestritten wird, tritt der Teufel in die Mitte der Kinder Gottes, Hiob, 1, 6. Es wird am besten sein, die bestreitbaren Punkte in einem heiligen Dunkel zu lassen und sich zu halten an das, was klar und deutlich ist. Denjenigen, die der neutestamentlichen Dämonologie gegenüber auf einem skeptischen oder negativen Standpunkte stehen, ist die Behandlung dieses Stoffs wohl am allerwenigsten anzurathen. Sie haben, wenn sie sich dessen nicht enthalten können, wenigstens zuzusehen, daß sie keine Grundsätze vortragen, wodurch der Ausdruck des christlichen Selbstbewußtseins in Betreff der absoluten Sündlosigkeit und Reinheit des Herrn im Geringsten verletzt werde. Im Ganzen thut man vielleicht am besten, wenn man die ganze Geschichte auf einmal behandeln will, sie entweder als Bild des Kampfes, den der Herr lebenslang zu bestehen gehabt hat, zu betrachten, oder als Typus des geistlichen Kampfes, zu dem jeder Gläubige in seinem Namen berufen wird. Daß jedoch sowohl in der ganzen Erzählung als in ihren besonderen Theilen ein reicher Schatz homiletisch brauchbarer Gedanken liegt, kann aus folgenden Andeutungen ersehen werden.

Vom Jordan der Verherrlichung nach der Wüste der Versuchung. Dies der Weg Gottes, wie mit Christo, also mit dem Christen, und zwar 1) ein alter und doch immer neuer, 2) ein harter und doch ein guter, 3) ein dunkler und doch ein leichter, 4) ein einsamer und doch ein seliger Weg. — Die Versuchungen, die dem Christen auch in die Einsamkeit folgen. — Das christliche Fasten in seinem Gegensatz 1) zu dem judaistischen Fasten, das in der Enthaltung von Speisen an sich etwas Verdienstliches sieht; 2) zu dem ethnischen Ueberfluß, der da spricht: „Lasset uns essen und trinken, denn ꝛc.“; wiederum 3) zu dem ultramontanen: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren“; und 4) zu dem altraprotestantischen πάντα ἔξεστιν, aber ohne das beschränkende οὐ πάντα συμφέρει. — Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes der erste Weg zur Sünde. So 1) im Paradiese, 1 Mos. 3, 2; 2) so hier V. 3; 3) so stets. — Die Versuchung zum Mißbrauch stets mit dem Besitz besonderer Macht verbunden. — Die unerlaubten Wege, für Brod zu sorgen. — „Es steht geschrieben“ (γέγραπται), das Schwert des Geistes: 1) wie schön es blinkt; 2) wie tief es verwundet; 3) wie entschieden es triumphirt. — Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; er kann es nicht, er darf es nicht, er braucht es nicht. — Gott kann auf allerlei Weise die Noth der Seinen abwenden. — Die gefährlichen Bergeshöhen im geistlichen Leben. — Der Böse, der Fürst dieser Welt: 1) Umfang, 2) Gränze seiner Macht. — Nie lügt der Satan frecher, als wenn er verheißt. — Die Anbetung des Teufels in seineren Formen: 1) Wie alt sie ist; 2) wie reich sie zu lohnen scheint; 3) wie unglückselig sie endigt. — Den Herrn anbeten und ihm allein dienen: 1) eine schwere, 2) eine heilige, 3) eine selige Forderung. — Auch das Heiligthum keine Freistätte vor schwerer und erneuerter Versuchung. — Der Herr des Tempels auf der Zinne des Tempels und — am Rande des Abgrundes. — Die höchsten Standpunkte gränzen an die tiefsten Abgründe. — Auch der Teufel ein Schriftgelehrter. — Der Mißbrauch der Heiligen Schrift: 1) mannigfaltig der Buchstabe gebraucht als Waffe, um den Geist; ein poetisches Wort als Waffe, um die Forderung des Gesetzes; ein alttestamentlicher Ausspruch als Waffe, um eine Erklärung des Neuen Testaments zu bestreiten; 2) gefährlich, weil das Schriftwort an und für sich heilig ist, Wiederklang findet im Gemüth und mit so viel List gebraucht wird; 3) zu besiegen nur durch ein rechtes, d. i. verständiges, heilsbegieriges, beharrliches Untersuchen der Heiligen Schrift. — Keine Engelhülfe zu erwarten für den, der Gott versuchen wollte. — Der Dienst der Engel bei den Frommen: 1) In wiefern zu erwarten, 2) in wiefern nicht. — Was ist Gott versuchen? Warum ist diese Sünde so groß? Wie wird diese Sünde am besten vermieden? — Wo die Schrift gläubig, bedächtig und beständig gebraucht wird, da muß der Teufel endlich weichen. — Wo der Teufel weicht, da ist es noch stets „für eine Zeit.“ Jedesmal kommt er wieder, um auf's neue 1) zu verführen, aber auch 2) bestritten und 3) besiegt zu werden. — Die Engel kommen, dem zu dienen, der ihre Hülfe, um Gott zu versuchen, verweigert hat. — Die schönsten Triumphe über das Reich der Finsterniß werden im Verborgenen gefeiert. — Der Himmel ein theilnehmender Zeuge des auf Erden geführten Kampfes. — Gott läßt nicht versucht werden über Vermögen, sondern schenkt mit der Versuchung die Rettung, 1 Kor. 10, 13.

Starke: Wer sich von Gottes Geist führen läßt, wie Christus, kommt zwar in Versuchung hinein, aber doch auch wieder hinaus. — Satan sucht insonderheit Kindern Gottes ihre Kindschaft zweifelhaft zu machen. — Christi und seiner Christen Waffen sind

nicht fleischlich, aber doch mächtig vor Gott. — Die Herrlichkeit und Freude der Welt ist kurz und augenblicklich. — Wenn sich der Teufel nicht schämt, Christo in's Angesicht zu lügen, wessen soll er sich denn wohl schämen? — Osiander: Wer, Ehre und Glückseligkeit zu erlangen, eine fremde Religion annimmt, betet den Teufel an. — Nova Bibl. Würt.: Der Teufel ist ein hochherfahrender Geist; lasset uns in der Kraft Gottes alle Höhen verstören und in den niedrigen Thälern der Demuth ruhig und still sein. — Der Teufel kann die Frommen wohl zur Sünde stark reizen, aber nicht mit Gewalt zwingen. „Persuadere potest, praecipitare non potest.“ Hieronymus. — Die Schrift ist die einzige Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, daran lasset uns halten, Ps. 119, 105. — Wie der Satan immer wieder kommt, so kommt auch Gott immer wieder und hilft. Stier: Wie der dreifache Versucher der Wüste sich in der Passion verstärkt wiederholt. — Rautenberg: Christus ist versucht wie wir, doch ohne Sünde. Dieses Wort ist 1) ein Licht für unsere Blindheit, 2) ein Sporn für unsere Trägheit, 3) ein Stab für unsere Schwachheit. — Bachmann: Die Versuchung Jesu war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Oettinger: Im Reiche Gottes gibt es 1) keine geistliche Weihe ohne geistliche Proben, 2) keine geistlichen Waffen ohne geistlichen Sieg. — Arndt: Die Versuchung des Herrn: 1) Ihre Beschaffenheit, 2) ihre Wichtigkeit, theils, sofern sie a. stellvertretend, theils, sofern sie b. vorbildlich für uns dasteht. — Fuchs: Die Mittel zum Siege über die Versuchungen des Teufels: 1) Wachet stets an jedem Ort; 2) wachend betet immerfort; 3) brauchet fleißig Gottes Wort. — Van Oosterzee: Die Versuchung in der Wüste das Bild von dem Kampf des christlichen Lebens. 1) Der Kämpfer, 2) der Feind, 3) der Angriff, 4) die Waffe, 5) der Sieg, 6) Die Krone. Zum Schluß die Frage: Streitet ihr gegen Christum, wie könnet ihr noch muthig sein? streitet ihr unter Christo, wie könnet ihr noch ängstlich sein? — Die drei Versuchungen des Herrn, die an dem Morgen, dem Mittag, dem Abend des Lebens. Sinnlichkeit besonders die Sünde des Jünglings, Ehrsucht besonders die des Mannes, Habsucht besonders die des Greises. Wer die erste dieser drei Versuchungen überwand, hat auf die zweite zu rechnen; wer die zweite hinter sich sieht, wird bald von der dritten beschlichen. Aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebt hat Der vierzigtägigen Versuchung im ersten steht der vierzigtägige Friede und Freude im zweiten Leben des Herrn gegenüber. — Köck: Jesu Versuchung und Sieg. 1) Jesu Versuchung, unsere Versuchung; 2) Jesu Sieg, unser Sieg. — Heintzeler: Wie auch unser Kampf gleich dem Kampfe Christi ein siegreicher werden könne. — Die Versuchungen des Herrn als die Hauptversuchungen unserer Zeit.

Zweiter Abschnitt.

Die Wanderschaft. (Kap. 4, 14—Kap. 9, 50.)

A.

Nazareth. — Die erste Verwerfung des heiligen Menschensohnes durch die sündigen Kinder der Menschen.

Kap. 4, 14—30.

(V. 16—21. Evangelium am Neujahrsfest im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

14 Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa, und ein Gerücht
15 ging von ihm aus über die ganze Umgegend hin. *Und er lehrete in ihren Synagogen,
16 von Allen gepriesen. *Und er kam gen Nazareth, wo er erzogen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbaths in die Synagoge und stand auf, um zu
17 lesen. *Und ihm ward das Buch des Propheten Jesaias gereicht, und er rollte das
18 Buch auf und fand die Stelle, wo geschrieben stand: *Der Geist des Herrn ist auf mir, deßwegen hat er mich gesalbt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen[1]), er hat mich
19 gesandt, *Gefangenen Freiheit zu verkünden, und Blinden das Gesicht, Gedrückte in Frei-
20 heit zu setzen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn. *Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener und setzte sich, und Aller Augen in der Synagoge
21 waren auf ihn gerichtet. *Und er hob an zu ihnen zu reden: Heute ist diese Schrift
22 erfüllet vor euren Ohren. *Und Alle gaben ihm [löbliches] Zeugniß und wunderten sich über die holdseligen Reden, die aus seinem Munde gingen, und sagten: Ist dieser nicht
23 der Sohn Josephs? *Und er sprach zu ihnen: Allerdings werdet ihr zu mir dieses Sprichwort sagen: Arzt, heile dich selber! Was wir gehöret, daß es in Kapernaum
24 geschehen, thue das auch hier in deiner Vaterstadt. *Er sprach aber: Wahrlich ich sage
25 euch, kein Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt. *In Wahrheit aber sage ich euch: es waren viele Witwen in den Tagen Ellä in Israel, da der Himmel verschlossen war

1) Der gewöhnl. Text fügt noch hinzu: „zu heilen die zerbrochenen Herzen,“ was jedoch ein Zusatz scheint aus den Septuag. (Jes. 61, 1), mit Recht von Lachmann eingeklammert, von de Wette und Meyer verworfen, auch im Sinait. ausgelassen.

drei Jahre und sechs Monate lang, da eine große Hungersnoth kam über das ganze
26 Land, und zu keiner von ihnen ward Elias gesandt, denn allein gen Sarephtha[1]) in
27 Sidonia[2]) zu einer Witwe. *Und es waren viele Aussätzige in Israel zur Zeit Elisa des Propheten, und keiner von ihnen ward gereiniget, denn allein Naeman der Syrer.
28 *Und es wurden alle in der Synagoge voll Zorns, da sie solches höreten. *Und sie
29 standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten ihn hin bis zum Rande des Berges, an welchem ihre Stadt erbauet war, um ihn hinab zu stürzen. *Er selbst
30 aber, mitten durch sie hindurch gehend, ging von dannen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes zurück nach Galiläa.** Mit diesen Worten beginnt Lukas die öffentliche Wirksamkeit des Herrn in Galiläa zu schildern. Siehe über diese Wirksamkeit im Allgemeinen Lange zum Evang. Matth. S. 49. Daß Lukas von einem Wiederkehren des Herrn nach Galiläa redet, während Markus nur im Allgemeinen von einem Kommen spricht (1, 14), erklärt sich einfach daraus, daß er schon früher von einem längeren Aufenthalt Jesu in Galiläa gesprochen hatte (Kap. 2, 39—52.) Und sagt er, daß es in der Kraft des Geistes geschah, so gibt er damit nicht undeutlich zu erkennen, daß der bei der Taufe über den Heiland ausgegossene Geist, weit entfernt durch die Versuchung in der Wüste unterdrückt zu werden oder zu weichen, im Gegentheil sich nach dem erlangten Triumph erst recht kräftig in ihm erwies. Wie auch Bengel hat: post victoriam corroboratus.

2. **Und ein Gerücht.** Nicht „Gerücht von der Rückkehr des bei der Taufe so ausgezeichneten und dann über vierzig Tage verborgen gewesenen Mannes“ (Meyer), denn es ist eben so unbeweisbar, daß die Auszeichnung des Herrn bei der Taufe coram populo congregato geschehen sei, als daß Johannes vom Taufwunder zu jedem sollte geredet haben. Der 14. Vers greift sichtlich dem 15. vor, in welch' letzterem erst die eigentliche Ursache dieses Gerüchts erklärt wird. Die von ihm gepredigte Lehre macht erstaunliches Aufsehen und findet anfänglich Beistimmung. Um so mehr verdient dieser Bericht des Lukas Aufmerksamkeit, da er bis jetzt noch keiner Wunder als Ursache dieser φήμη erwähnt hat. Schon das Wort des Herrn an und für sich, auch abgesehen von der Weise, in der er es später bestätigte, scheint sogleich Viele getroffen zu haben.

3. **Und er lehrete u. s. w.** Mit diesem Wort gibt Lukas nur einen allgemeinen Bericht über die erste Wirksamkeit des Herrn in Galiläa und übergeht ferner Alles, was seinem Auftreten in Nazareth (V. 16 u. f.) vorherging, mit Stillschweigen. Es ist hier nicht der Ort, uns in das Labyrinth der neutestamentlichen Harmonistik und Chronologie zu begeben. Will man jedoch wissen, wie wir glauben, daß nach der vierzigtägigen Versuchung die verschiedenen Begebenheiten zu ordnen seien, so scheinen sie uns in der folgenden Weise einander gefolgt zu sein:

1) Die ersten Freunde (Joh. 1, 35—52).
2) Das erste Wunder (Joh. 2, 1—12).
3) Das erste Osterfest (Joh. 2, 13—22).
4) Jesus und Nikodemus (Kap. 2, 23—3, 21).
5) Der Messias in Samaria (Kap. 4, 1 u. f.).
6) Das zweite Wunder in Kana (K. 4, 43 u. f.).
7) Die erste Predigt in Nazareth (Luk. 4, 16—30).

Lukas 4, 14 gebt also nach unserer Meinung parallel mit Joh. 4, 43, der ersten Predigt zu Nazareth ging das zweite Wunder zu Kana unmittelbar vorher (Joh. 4, 45 u. f.), und ihr folgte alsbald die Niederlassung zu Kapernaum (Matth. 4, 13).

4. **Und er kam gen Nazareth.** Es ist die Frage, ob dieser Besuch zu Nazareth derselbe gewesen, der Matth. 13, 55—58 mitgetheilt wird, und wenn dies der Fall ist, wer von den Synoptikern diesen Umstand in seinem genauesten historischen Zusammenhang mitgetheilt hat. Die erste Frage glauben wir u. a. mit Lange, Matth. S. 200, bejahend beantworten zu müssen und in Betreff der zweiten Lukas den Vorzug zuerkennen zu dürfen. Die Meinung, daß der Herr zweimal auf diese Weise zu Nazareth solle gepredigt haben, stößt nach unserer Ansicht auf unübersteigliche Schwierigkeiten. Daß Jesus nach solcher von Lukas (V. 30) erzählten Behandlung nochmals dahin sollte zurückgekehrt sein; daß er dort wiederum gepredigt, wiederum denselben Vorwurf gehört, wiederum dieselbe Antwort sollte gegeben haben, ist eine Vermuthung, die vielleicht Niemand würde vertheidigt haben, würde nicht seine Harmonistik durch dogmatische Rücksichten und Interessen geleitet. Freilich spricht Lukas nicht von den Zeichen, die Matth. 13, 58 mitgetheilt werden, aber nichts hindert uns anzunehmen, daß er diese schon vor der Predigt in der Synagoge verrichtet, da (V. 27—29) unmittelbar darauf der Anschlag auf sein Leben folgte, obschon Matthäus und Markus mit der Erzählung dieser Zeichen ihren Bericht über Nazareth endigen. Es scheint, daß der Herr schon vor der von Lukas mitgetheilten Predigt getrachtet hat, also die Herzen zu seinen Gunsten zu stimmen, und man sage nicht, daß dies Künsteln sei (Stier). Ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Herr nur einen Tag zu Nazareth sollte verweilt haben und erst an demselben Sabbath, an dem er die Synagoge betrat, sollte in die Stadt gekommen sein? Schon die jüdischen Sabbathgesetze, die das Reisen an diesen Tagen einschränkten, verboten dies. Aber gerade, wenn wir annehmen, daß der Herr schon einige Zeichen zu Nazareth verrichtet hatte, erlangt seine Strafrede doppelte Kraft und ist auch die Vergleichung mit den Wundern des Elias und Elisa vollkommen berechtigt. Man entgegne hierauf nicht, daß alsdann die Worte, die der Herr ihnen (V. 23) in den Mund legt, nicht mehr ihre Anwendung fänden. Im Gegentheil, sie waren mit den unter ihnen verrichteten Zeichen nicht zufrieden,

1) Sarephtha, gew. Text: Sarepta.
2) In Sidonia, gew. Text: der Sidonier.

begehrten vielmehr Wunder gleich denen zu Kapernaum, Joh. 4, 45 ꝛc., Wunder, die in der Ferne Erstaunen erregen. Warum sollte das Gerücht von dem mit dem *βασιλικός* zu Kana Geschehenen nicht nach Nazareth gedrungen sein? und gibt es wohl etwas, das weniger schnell befriedigt ist, als die Sucht nach dem Wunderbaren? Glaubt aber Jemand, daß auch auf diese Weise nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden, so wird man doch erkennen müssen, daß die Schwierigkeiten, welche aus der Wiederholung aller dieser Begebenheiten entspringen, doch noch etwas zahlreicher sind. Vgl. Bleek, a. a. O. I, S. 535.

5. **Wo er erzogen war.** Deutlich weist dieser Bericht auf die Vorgeschichte zurück. Ein heiliger Augenblick im Leben des Herrn, da er zum ersten Mal in der Synagoge der Stadt lehren soll, in der er so viele Jahre im Stillen verlebt hat. Ueber Nazareth siehe Lange zu Matth. 2, 23.

6. **Nach seiner Gewohnheit.** Videmus, quid egerit adolescens Jesus Nazarethae, ante Baptismum. Bengel. Wahrscheinlich (s. oben) war dieser Sabbath der erste nach seiner Zurückkunft zu Nazareth, wo der Herr vor diesem öffentlichen Auftreten schon einige Wunder in kleinerem Kreise verrichtet und die ersten Spuren des Unglaubens bemerkt zu haben scheint (Matth. 13, 58; Mark. 6, 5), dessen Bestrafung in seiner ersten Rede sonst nicht sogleich würde nöthig gewesen sein.

7. **Und stand auf, um zu lesen.** Bisher hatte er immer gewöhnlich unter den Zuhörern gesessen. Die Vorlesung in der Synagoge bestand aus einem Theil des Gesetzes, dem in geregelter Ordnung ein Theil der Propheten folgte. Auch achtbaren Fremden gab man zuweilen Gelegenheit, ein freies Wort der Ermahnung und des Trostes zu reden (Apostg. 13, 15), und das Aufstehen des Herrn diente zum Zeichen, daß auch er von dieser Freiheit Gebrauch machen wollte. Die Vorlesung des Gesetzes war schon geschehen und die der Propheten sollte anfangen, darum empfängt er aus der Hand des Dieners die Rolle, woraus heute nach der gebräuchlichen Reihenfolge gelesen werden muß. Es war die des Jesaias und, nachdem er dies heilige Buch aufgerollt, findet er, gewiß ohne Suchen, doch nicht ohne spezielle höhere Leitung, die angewiesene prophetische Stelle.

8. **Die Stelle, wo geschrieben stand.** Eigentlich war diese Stelle (Jes. 61, 1) die Haphthara, für den Morgen des großen Versöhnungstages (den 10. Tischri) bestimmt. Daher glaubte Bengel in seiner ordo temporum, p. 220, hier ein unfehlbares chronologisches Datum anzutreffen. Doch nähme man auch an, daß diese Perikopenvertheilung schon zu des Herrn Zeiten in Gebrauch war, dann muß doch auffallen, daß Lukas nicht ein Wort vom Suchen einer vorgeschriebenen Weißagung geredet hat. Gerade das Gegentheil.

9. **Der Geist des Herrn** ꝛc. S. Jes. 61, frei citirt nach den Sept. Jesus hat die Stelle wahrscheinlich im Hebräischen vorgelesen, Lukas aber scheint sie aus dem Gedächtniß nach der alex. Uebersetzung mitzutheilen. Daher der Unterschied zwischen dem ursprünglichen Text und dem Citat, der näher angegeben ist bei de Wette, z. d. St. Selbst hat er die Worte: *ἀποστεῖλαι τεθραυσμέν. ἐν ἀφ.* aus Jes. 58, 6 genommen, so daß er also weniger den Buchstaben als den Hauptgedanken des Textes dieser Predigt angibt. Dieser Text scheint indessen absichtlich bei den Worten: das angenehme Jahr des Herrn (d. i. die bestimmte Zeit, worin der Herr gnädig ist) beendigt zu sein. Obschon gewöhnlich nicht weniger als 21 Verse aus den Propheten vorgelesen wurden, erlaubte man sich, auch nach späteren Autoren, öfters von diesem Gebrauch abzuweichen, und las alsdann drei, fünf oder sieben Verse vor. S. Sepp, Leben Jesu II, S. 123. Was die Stelle an sich betrifft, spricht der Prophet ohne Zweifel zuerst von seiner eigenen Berufung und Würde, aber als Diener Jehovah's war er in seinem Werk und Schicksal Typus und Bild des Messias, des vollkommenen Dieners des Vaters. Was zur Zeit Jesaias nur relativ für ihn selbst Wahrheit war, konnte erst in seiner vollen Bedeutung von dem Messias gelten, der eine ewige Erlösung erfunden hatte. Darum kann Jesus mit dem vollsten Rechte anfangen: *ὅτι σήμερον κ. τ. λ.* Vgl. Hoffmann, Weißag. und Erf. II. S. 96.

10. **Und als er das Buch** ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß die Worte: „heute ist diese Schrift u. s. w." nicht den eigentlichen Inhalt, sondern den Anfang dieser Predigt ausmachen. Der gewählte Text gibt dem Herrn Veranlassung, das von ihm zu verrichtende Werk von seiner lieblichsten Seite darzustellen; kein Wunder daher, daß Aller Augen auf ihn gerichtet sind. Mit diesem einen malerischen Zuge gibt Lukas (pictor) seiner Erzählung die größte Anschaulichkeit und versetzt uns gleichsam in die Mitte der Bürger Nazareths. Das hier Geschehene hat er vielleicht von Maria oder einem der gewiß bei dieser ersten Predigt zu Nazareth anwesenden *ἀδελφοί* vernommen, daher er ausführlicher als Matthäus und Markus sein und selbst den prophet. Text mittheilen kann. Ueber das Erfüllen einer Weißagung vergl. man übrigens die Bemerkung O. von Gerlach's N. T. zu Matth 2, 16. „Hoc exordio usus Jesus explicavit prophetae locum et explicando implevit" Grotius. Ueber Jesu erste Predigt und seine Lehrthätigkeit überhaupt zu vergleichen Ehrenfeuchter in Piper's Evangel. Kalender. 1862.

11. **Und Alle gaben ihm Zeugniß.** Den lieblichen Worten des Herrn wird dies Zeugniß gegeben, und daraus wird gar bald ersichtlich, daß es nicht dem Inhalt, daß es der Form der Reden des Herrn gilt. Man bewunderte nicht was, sondern die Weise, in der der Herr sprach, besonders, wenn man seiner niedrigen Herkunft gedachte, die nichts derartiges hätte vermuthen lassen; denn es versteht sich von selbst, daß die Bürger Nazareths nicht von dem Geheimniß seiner Empfängniß durch den Heiligen Geist wissen konnten. Diese Stelle ist, wie auch Joh. 7, 47, merkwürdig, da sie ein unverdächtiges Zeugniß von dem unwiderstehlichen Eindruck gibt, den das Liebliche in der Rede- und Predigtweise Jesu, selbst bei wenig entwickelten, bei feindlich gesinnten Menschen hervorbrachte.

12. **Allerdings.** *πάντως.* Der Herr ist in der gewissen Erwartung dessen, was sie gegen ihn anführen werden, da er den Einwand des Vorurtheils schon in ihren Herzen entstehen sieht, und er bedient sich der sprichwörtlichen Redensart: „Arzt, heile dich selber," nicht nur, um seine Meinung deutlicher auszudrücken, sondern auch, um ihnen einen Wink in Betreff des segensreichen Zweckes seiner

Erscheinung als Israels Arzt zu geben. Aus der Vergleichung von Matth. 13, 57 und Mark. 6, 4 mit Luk. 4, 24 geht hervor, daß die Synoptiker einigermaßen in der Angabe der Worte von einander abweichen, mit welchen der Herr die Idee, daß ein Prophet nirgend weniger als in seinem Lande zu gelten pflege, ausgedrückt hat. Es ist sehr leicht möglich, daß er diesen Spruch öfters, und zwar mit kleinen Abänderungen gebraucht hat; die ursprünglichste und einfachste Form des Sprichworts glauben wir aber in dieser Stelle bei Lukas zu finden. Ueber die Ursachen, warum der Prophet in seinem eigenen nächsten Kreise öfters weniger Ehre als anderswo empfängt, verdient Neander, Leben Jesu z. d. St. verglichen zu werden. — Heile dich selber, nicht: komme deiner eigenen Armuth vor der Welt zu Hülfe, oder handhabe besser als bisher dein prophetisches Ansehn, sondern: hilf deinen eigenen Landsleuten, die dir natürlich die Nächsten sind. Die bildlichen Worte werden hinlänglich durch die unmittelbar darauf folgenden eigentlichen Worte: was wir gehört ꝛc. erklärt. Zu der Wundersucht, die schon an sich keine Gränzen kennt, kommt nun noch außerdem die Berechnung, wie viel Ruhm ihr verachtetes Städtchen erlangen würde, wenn er es zum Mittelpunkt einer glänzenden wunderreichen Wirksamkeit machte. Darum werfen sie ihm indirekt vor, daß er schon Kapernaum eine Ehre verschafft, zu der sie eigentlich die Nächsten gewesen seien. Von den vielen Zeichen, die der Herr schon früher zu Jerusalem verrichtet hatte (Joh. 2, 23), scheinen sie noch nichts erfahren zu haben.

13. **Es waren viele Witwen in Israel** ꝛc. Mit der größten Demuth stellt er, der so viel mehr war als ein Prophet, sich mit den Propheten im Alten Bunde in so weit gleich, als er mit ihnen eine ungläubige Verwerfung über sich ergehen lassen muß, die allerdings auf das strengste von Gott vergolten wird. Dies ersehen wir aus zwei von Elia und Elisa entlehnten Beispielen, die darum doppelt merkwürdig sind, weil hier am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu in etwas verblümter Weise dasselbe angekündigt wird, was der Herr am Ende mit klaren Worten den Juden als Strafe für ihren Unglauben droht. S. Matth. 21, 43.

Was nun das erste dieser Beispiele betrifft, vgl. 1 Kön. 17 u. 18, so ist einige Schwierigkeit daraus entstanden, daß die Dauer der Trockenheit hier (sowie auch Jac. 5, 17) auf drei Jahre und sechs Monate angegeben wird, während aus 1 Kön. 18 hervorzugehen scheint, daß Elias im dritten Jahre zu Ahab wiederkehrte, und sehr bald nach seiner Rückkehr der Regen sich einstellte. Wir können uns nicht mit de Wette vereinigen, der hier durch Vergleichung mit Dan. 12, 7 abgeleitet haben will, daß es ein jüdischer Gebrauch gewesen, einer Unglücksperiode durchschnittlich die Dauer von 3½ Jahren zuzuschreiben, eben so wenig mit Andern (z. B. Gebser, Commentar zum Jakobus) annehmen, im Neuen Testament sei man einer andern Zeitrechnung als im Alten gefolgt. Lieber vermuthen wir mit Olshausen, daß das dritte Jahr (1 Kön. 18, 1) von Elias Ankunft zu Sarepta (1 Kön. 17, 9) an gezählt werden muß, welcher jedoch schon ein trockenes Jahr vorhergegangen war, während dessen der Prophet am Bache Krith verweilt hatte, V. 7. — Daß Elias wirklich nur zu dieser einen und weiter zu keiner der vielen Witwen in Israel gesandt worden, würden wir aus dem Alten Testamente nicht unverzüglich zu folgern haben, sondern nehmen es auf das unfehlbare Wort des Herrn an.

14. **Viele Aussätzige.** Vergl. 2 Kön. 7, 3. **Zur Zeit Elisa,** *ent.* Vergl. Kap. 3, 2; Mark. 2, 26; Apostg. 11, 28. — **Naeman.** S. 2 Kön. 6, 1—19. „Da hätten," will der Herr sagen, „die Juden auch zu Elia und Elisa sprechen können: Thut also auch hier in eurem Vaterlande." Aber es war nicht möglich, weil die Juden die Hülfe, die sie vor der Thür hatten, nicht suchten und ihr Herz gegen den Herrn verschlossen. „Theophilus wird, als er dies las, des Gottes sich gefreut haben, der wahrlich auch der Heiden Gott ist." Besser. Um so beschämender war die Erwähnung der Geschichte Naemans, da er erst ungläubig gewesen, später aber auf das Wort seiner einfältigen Diener gläubig geworden war.

Man würde nur mit Unrecht diese Wendung, die der Herr seiner Rede gegeben, übertriebener Härte beschuldigen (Hase, de Wette), da nicht vergessen werden darf, welch ein lieblöses Urtheil (V. 22. 23) über seine Person und sein Werk vorhergegangen war, und wie hier Alles vom Ton und der Stimme des Redenden abhängt. Ferner, da Lukas uns nur den Hauptinhalt der ganzen Anrede mittheilt, muß man sich wohl hüten, hierüber ein vorschnelles Urtheil zu fällen; vielmehr bewundern wir hier den weisen Arzt, der kräftige Mittel nicht scheut, das Hauptübel seiner Zeitgenossen, Sinnlichkeit und irdisch gesinnte Erwartungen an der Herzader zu erfassen, und lieber seine eigene Sicherheit daran wagen will, als ihre Verkehrtheit schonen. Und sollte er, der so viele Jahre zu Nazareth in der Stille verlebt, den sittlichen Zustand der Bürger aufmerksam beobachtet hatte, nicht besser beurtheilen können, wie hart und streng er strafen mußte, als die moderne Kritik, die auch hier durchaus nicht voraussetzungslos ist?

15. **Und es wurden — voll Zorns.** Das veritas odium parit verleugnete sich nie weniger, als dem Herrn gegenüber, in dem die *ἀλήθεια* selbst persönlich auf Erden erschienen war. Wie wenig ahnen die Erbitterten, daß sie gerade so für die Richtigkeit der angehörten Strafpredigt den Beweis liefern! Merkwürdig stimmt die Aufnahme, die Jesu hier zu Theil wurde, mit der überein, die später Stephanus fand (Apostg. 7, 51), und vergleicht man diese ganze Erbitterung mit der frühreren Begeisterung (V. 22), so zeigt sich auf treffende Weise die Unbeständigkeit menschlicher Ehre, wie die Unzuverlässigkeit menschlicher Leidenschaften. Nicht in Rom allein gränzte das Kapitol dicht an den tarpejischen Felsen.

16. **Bis zum Rande des Berges.** Nazareth liegt noch heutzutage an einem vier- bis fünfhundert Fuß hohen Bergabhang, der sich über ein Thal von circa einer halben Stunde im Umkreise erhebt. Siehe Röhr, Paläsẗina, S. 126—129 und die dort genannten Reisebeschreibungen. Neben der Maronitenkirche zeigt man noch die 40—50 Fuß hohe Felsenwand an der westlichen Seite der Stadt, wo die Textgeschichte sich ereignet haben soll, und von wo aus er ihnen durch die engen und krummen Straßen der Stadt leicht entgehen konnte (Robinson, S. 423). Daß die Mönche zwei englische Meilen von Nazareth entfernt einen andern Berg des

Herabstürzens anweisen, wo noch zwei Steine sind, gegen welche der Herr zu seiner Vertheidigung sich angelehnt habe, und die noch Spuren seiner Hände und Füße zeigen, ist wohl einer der gröbsten Irrthümer, die die Tradition auf diesem Gebiete begangen. Ueber die Lokalität im Ganzen ist zu vergleichen Lange, L. J. II, S. 550 und die schöne Schilderung Renan's, Vie de Jésus, p. 64.

17. Er selbst aber. Es wird wohl nicht nöthig sein, die historische Realität dieses Faktums gegen Kritiker zu vertheidigen, die die Juden durchaus etwas höher und den Herrn gar gern etwas niedriger stellen wollen, als das Evangelium es thut. Proben von dem Ungestüm, der Grausamkeit und Rachsucht der Galiläer kann man in Josephus, selbst in seiner eignen Lebensgeschichte, in Menge antreffen. Was das Entweichen des Herrn betrifft, so können wir hier ebenso wenig mit Olshausen, de Wette und Strauß etwas Geheimnißvolles annehmen, als daß wir die profaische Erklärung unterschreiben: „nur dem Muthe und der Entschlossenheit, mit der er sie von sich abwehrte (!!) und freiwillig den Synagogenbann an sich vollzog (Joh. 16, 2), verdankte er seine Rettung“ (v. Ammon). Mit Hase, Stier und Lange schreiben wir Jesu Entkommen der Ruhe und Majestät zu, mit der er sich einen Weg durch die Schaar bahnte, stark in dem Bewußtsein, daß seine Stunde noch nicht gekommen. Er geht hin, nicht um seinem Leiden zu entfliehen, sondern um seinen ihm später verordneten Leidenskampf thätig abzuwarten. Beispiele von dem lähmenden Einfluß, den Ruhe und Selbstbeherrschung oft auf wüthende Schaaren hervorbrachte, sind zu zahlreich, um hier alle genannt zu werden. Man denke nur an die Wirkung des niederschmetternden Wortes: „Sklav, willst du den Marius tödten?“ noch lieber an Joh. 18, 6. Es ist dann auch nicht nöthig, hier an einen besondern Schutz Gottes (im Sinne des Wunders) zu denken (Meyer), sondern man thut besser, alle derartigen mirabilia in dem weiteren Sinne des Wortes mit der erhabenen und ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn — dem absoluten miraculum — in Zusammenhang zu bringen, der es in gewisser Hinsicht natürlich war, einen solchen Eindruck auf den rohen ihn umringenden Pöbel zu machen. „Nicht etwa, daß sie mit Blindheit geschlagen würden, unsichtbar und äußerlich wunderbar, denn eben dies will der Evangelist durch διελθὼν διὰ μέσου leugnen, sondern er schaut sie nur an mit einem Blick seiner bis auf dies Letzte zurückgehaltenen Majestät, und sie sind, noch ein Zeichen seiner Geistesmacht zum Abschied empfangend, gebunden und unfähig, ihn anzurühren, müssen rechts und links ehrerbietig seinem Schreiten Platz machen. Sie standen, stutzten, suchten, schämten sich, fluchten und gingen auseinander, wie Pfenninger mit treffendem Pinsel die Scene zu Ende malt.“ R. Stier.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr tritt in der Kraft desselben Geistes auf, mit dem er getauft ward und den Satan überwand. Merkwürdig ist besonders der Bericht seiner Predigt zu Nazareth, weil er zeigt, wie seine Persönlichkeit und sein Wort auch ohne hinzukommende Wunder einen unwiderstehlichen Eindruck machte, so lange das Gemüth nicht durch Feindschaft und Vorurtheil verschlossen war. Dasselbe bemerken wir in Samaria, Joh. 4, 41. 42; auch kann die Geschichte der ersten Predigt des Herrn in seiner Vaterstadt zum Beweise dienen, wie sehr das Psalmwort Ps. 45, 3 auf ihn anzuwenden ist.

2. Die Predigt Jesu zu Nazareth darf zugleich eine Antrittspredigt seiner ganzen Wirksamkeit in Galiläa genannt werden. Unmöglich ließe sich wohl hierfür ein schöneres Textwort wählen, als der Herr beim Durchblättern der Prophetenrolle fand; es ist ein Evangelium im Kleinen, die beste Beschreibung des Christus consolator. Arme, Gefangene, Blinde sind wohl die besten Vertreter der ganzen leidenden Menschheit. Ihre Namen stellen uns Elend und Sünde in ihrem ganzen Umfang vor Augen. Freiheit, Licht, Heilung — welch herrliche Sinnbilder des in Christo vorhandenen Heils! „Christus findet alle diejenigen, zu welchen er kommt, blind, ohne Erkenntniß Gottes, vom Satan gebunden und gefangen gehalten, unter dem Tode, der Sünde und dem Gesetz. Denn außer dem Evangelio ist nichts als lauter Finsterniß und Gefängniß, daß, wenn wir auch einige Erkenntniß haben, so können wir doch derselben, weil wir gebunden sind, nicht folgen.“ Luther.

3. Wichtig ist diese Predigt, weil daraus erhellt, in welchem Verhältniß Christus als Prophet sich zum Alten Testamente gestellt hat. Er gründet seine Verkündigung des Evangeliums auf die Schrift, hängt nicht blos an ihrem Buchstaben, sondern dringt zu ihrem Geiste durch und kündigt sich selbst an als das Ende des Gesetzes und der Propheten. Die prophetische Schrift ist der Spiegel, in dem er sein eigenes Bild erblickt und seinen Zeitgenossen zeigt. Der ächt evangelische Geist tritt in alttestamentlicher Form zum Vorschein. Selbst der in der Diktion des Alten Testaments zu bemerkende parallelismus membrorum fehlt nicht in der Weise, in der er die Witwen in Israel den Aussätzigen, die Tage Elia denen des Elisa entgegensetzt und wiederholt versichert: „keiner von ihnen“ ꝛc. Nach solchen Bemerkungen ist die Frage wohl überflüssig, ob der Herr an dem Ort, wo er erzogen, auch den Geist und Kern der Schriften des Alten Testaments in sich aufgenommen hat.

4. Der Herr offenbart zu Nazareth sogleich seinen doppelten Charakter als Arzt und Prophet. Als Arzt, der verschmäht wird, wenn er Andern Hülfe bereiten will, und alsbald veranlaßt wird, sich selbst zu helfen. Als Prophet, der die höchste Ehre verdient und nicht die geringste empfängt. Ueber die von dem Herrn in Nazareth verrichteten Wunder s. Lange, Ev. Matth. S. 200.

5. Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth trägt in sofern einen typisch-symbolischen Charakter, als sie einerseits als Vorzeichen jeder rechten Predigt des Evangeliums nach Inhalt, Grund und Gehalt dient; andrerseits wie in einem Spiegel die Klippen sichtbar macht, an denen die Wirkung der Predigt gewöhnlich Schiffbruch leidet, irdische Gesinnung, Vorurtheil und Hochmuth. Von den vier Menschenklassen, welche im Gleichniß vom Säemann bezeichnet werden, finden wir hier besonders die zweite und dritte.

6. Die Art und Weise, wie der Herr seine Predigt zu Nazareth anfängt, verdient sowohl der Form als dem Inhalt nach ein Vorbild für jeden wahren Prediger des Evangeliums genannt zu werden. Vergl. das Kapitel: „Jésus Christ, modèle du prédicateur“ in dem schönen Büchlein von Nap. Roussel, comment il ne faut pas prêcher, Paris und London 1857.

7. Nazareths Synagoge ist ein Sinnbild des ungläubigen Israel, Nazareths Felsen ein Sinnbild der unerschütterlichen Gelassenheit und Seelenruhe Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Die triumphirende Wiederkehr aus der Wüste der Versuchung. — Wohin Jesus kommt, geht zu aller Zeit ihm das Gerücht voraus. — Der Anfang seiner Wanderschaft geschieht unter den günstigsten Vorzeichen. — Jesus kehrt nach seinem Erziehungsort Nazareth zurück als ein Prophet mächtig in Worten und Werken. — Die Herzen gewinnende Kunst Jesu. — Der Synagogenbesuch am Sabbath eine feste Gewohnheit des Herrn. — Die öffentliche Vorlesung des Wortes Gottes ein wichtiger Theil des gemeinsamen Gottesdienstes. — Der hohe Werth des prophetischen Wortes 1) vor, 2) während, 3) nach der Zeit des Herrn. — Alle Traurigen werden getröstet, wo Christus erscheint. — Der wahre Prediger des Evangeliums ein Gesalbter mit dem Heiligen Geiste. — Die Zeit des Neuen Bundes ein angenehmes Jahr des Herrn; als solche ist der Tag des Heils 1) angekündigt, 2) erschienen, 3) bestätigt an allen Gläubigen. — Das Gnadenjahr des Herrn geht dem Tage der Rache unseres Gottes voraus, doch dieser folgt alsbald. — Christus 1) der Armen Trost, 2) der Gefangenen Freiheit, 3) der Blinden Licht. — Wie die Bewunderung des Predigers sich mit der Verwerfung der Predigt vereinigen kann. — Die Kraft des Vorurtheils gegen die Wahrheit. — Der Unglaube früherer und späterer Tage zu allen Zeiten sich selbst gleich, auf dieselbe Weise 1) geoffenbart und 2) gestraft. — Gottes größte Gnadenbeweise gehen verloren für die, welche nur der Stimme des Fleisches und Blutes Gehör geben. — Die Geschichte des Alten Testaments ein testis temporum, lux veritatis, magistra vitae. — Ein gläubiger Heide Gott wohlgefälliger als ein ungläubiger Jude. — Kein Ansehn der Person bei Gott. — Die Sucht nach Wundern leicht angeregt, nie befriedigt, ernst bestraft. — „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht.“ — Das Arme dieser Welt hat Gott erwählt ꝛc., 1 Kor. 1, 26 ff. — Die Unbeständigkeit menschlicher Lobeserhebungen und Mißbilligungen, V. 22. 28; vergl. Apostg. 14, 18. 19. — Jesus in Nazareth verworfen. Ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Joh. 1, 11. Es ist auffallend, daß die ungläubige Verwerfung des Herrn 1) noch denselben Charakter zeigt, 2) noch denselben Ursprung verräth, 3) noch dasselbe Urtheil verdient als das Betragen der Bürger Nazareths. — Christus der Ueberwinder seiner Feinde, auch wenn er ihnen zu entweichen scheint. — Die unerschütterliche Ruhe des Herrn der blinden Wuth der Feinde gegenüber. — Der Knecht des Herrn unverletzlich, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. — Welch ein Unterschied zwischen dem Berge in der Wüste, wo der Herr die Reiche der Erde erblickt, und dem Felsen zu Nazareth, wo er sein Leben bedroht sieht! Und doch, auf beiden siegt er, und auch der Berg des Herabstürzens ist eine Stufe zum Thronen und Herrschen über das All.

Starke: Mit rechtschaffenen Predigern geht es durch gute und böse Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. — Neue Prediger des Evangeliums pflegt man zu preisen, aber es verliert sich, indem es die Leute überdrüssig werden und ihnen die Ohren mehr nach neuer Lehre jucken lassen, 2 Tim. 4, 3. — Am Sabbath die öffentliche Versammlung besuchen ist aller Christen Schuldigkeit, Hebr. 10, 25. — Hedinger: Der Grund aller göttlichen Wahrheit und deren Beweisthum muß die Schrift sein. — Wo die Menschen erst anfangen, die Person eines Lehrers zu verachten, pflegen sie auch gemeiniglich sein Wort und Amt zu verachten. — Zeisius: So lange das Evangelium mit süßen Worten gepredigt wird, vertragen's auch die Gottlosen, sobald aber die Anwendung gemacht wird, wollen oft die Bestscheinenden vor Zorn bersten. — Osiander: Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie, was fremd ist, hoch schätzen, was aber bei ihnen entsprungen, für nichts achten. — Quesnel: Die Wahrheit erbittert die, welche sie nicht erleuchtet und bekehrt (das Evangelium rumört, Luther). — Die Menschen sind öfter ärger als der Teufel, der das nicht gethan, was die Juden thun wollten, V. 29. — Canstein: Es gibt keine Macht noch Rath wider den Herrn. — Es ist oft Klugheit und Großmuth, aufgebrachten Gemüthern auszuweichen. Heubner ad V. 18 und 19: Die Ordnung des Heils ist in diesen Versen, wie 1 Kor. 1, 30 angegeben: 1) Weisheit = zu verkündigen das Evangelium den Armen; 2) Gerechtigkeit = zu heilen die gebrochenen Herzen (diese Worte sind jedoch unächt, s. oben); 3) Heiligung = zu predigen den Gefangenen, daß sie los werden ꝛc.; 4) Erlösung = zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, m. a. W. 1) das prophetische, 2) das hohepriesterliche, 3) u. 4) das königliche Amt des Herrn. (Ingeniose magis quam vere! v. Oosterzee). — Arndt: Die erste Predigt Jesu zu Nazareth. 1) Wie inhaltreich muß sie gewesen sein, und 2) welchen Eindruck muß sie gemacht haben! — Palmer: Wie die Leute sich verwundern ob der Rede des Herrn! — Präsekt: Das angenehme Jahr des Herrn. — Van Oosterzee (Antrittspredigt in seiner Geburtsstadt Rotterdam über Luk. 4, 16—22): Die erste Predigt des Herrn zu Nazareth eine Richtschnur für den Diener des Evangeliums beim Anfang seines Werkes. Die Geschichte ertheilt dem Diener des Evangeliums wichtige Winke. 1) In Bezug auf den Gesichtspunkt, woraus er sein Werk betrachten darf: a. Ursprung, b. Inhalt, c. Zweck der Predigt (V. 18. 19). 2) In Bezug auf die Weise, in der er das Werk verrichten muß. So wie hier muß die Predigt sein, a. gegründet auf die Schrift, b. eingerichtet nach dem Bedürfniß der Zuhörer, c. vorgestellt auf einnehmende Weise. 3) In Bezug auf die Frucht, auf die er bei dieser Arbeit rechnen kann. Nazareth zeigt uns, a. daß Blüthen noch kein sicheres Zeichen der Frucht sind, b. daß diese Fruchtbarkeit durch traurigsten Ursachen erstickt kann, c. daß die Ernte noch besser gelingen kann, als es anfänglich schien. (Dort in der Synagoge waren es Maria und die ἀδελφοί, die später glaubten, und hat der Herr zu Nazareth nicht viele, er hat doch einige Zeichen gethan, Matth. 13, 58). 4) In Bezug auf die Stimmung, in welcher er eine neue Aufgabe anfangen darf: a. mit dankbaren Erinnerungen an das Vergangene (V. 16), b. mit heiliger Geisteskraft für die Gegenwart (V. 18), c. mit froher Hoffnung für die Zukunft (V. 21). Glücklich der Lehrer, der seine Predigt unter günstigeren Vorzeichen als Jesus die seinige in seiner Vaterstadt anfangen darf ꝛc.

B.

Kapernaum. — Der Prophet mächtig in Werken und Worten vor Gott und allem Volk.

Kap. 4, 31 — Kap. 7, 50.

1. Die erste Niederlassung, die ersten Wunderthaten, die erste Apostelwahl zu Kapernaum.

a. Ankunft, Wirksamkeit zu Kapernaum und Ausflug von da in die Umgegend. (V. 31—44.)

31 Und er kam hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrete sie an
32 den Sabbathen, *und sie erstaunten über seine Lehre, denn sein Wort war voll Macht.
33 *und in der Synagoge war ein Mensch, der den Geist eines unreinen Dämonen hatte,
34 und er schrie mit einer großen Stimme: *Ha [1])! was haben wir mit dir zu schaffen,
Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du
35 bist, der Heilige Gottes. *Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre
aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten [in der Synagoge] hin und fuhr von
36 ihm aus, ohne ihn zu beschädigen. *Und es kam eine Furcht über sie Alle, und sie
redeten unter einander, und sagten: Was für eine Rede ist dies, daß er mit Macht und
37 Kraft den unreinen Geistern gebietet, und sie fahren aus? *Und ein Gerücht von ihm
38 ging aus in alle Oerter des umliegenden Landes. *Und er stand auf aus der Syna-
goge und kam in das Haus Simons; die Schwiegermutter Simons aber war behaftet
39 mit einem heftigen Fieber, und sie befragten ihn über sie. *Und er trat zu ihr hin
und bedrohete das Fieber, und es verließ sie, und sogleich stand sie auf und dienete ihnen.
40 *Als aber die Sonne unterging, führeten Alle, welche Kranke von mancherlei Krank-
heiten hatten, dieselben zu ihm, und er legte einem Jeglichen von ihnen die Hände auf
41 und machte sie gesund. *Und von Vielen fuhren auch Dämonen aus, schreiend und
sagend: Du bist der Sohn Gottes [2])! Und er bedrohete sie und ließ sie nicht reden,
42 weil sie wußten, daß er der Christus sei. *Da es aber Tag geworden, ging er heraus
und begab sich an einen wüsten Ort, und das Volk suchte ihn, und sie kamen bis zu
43 ihm und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge. *Er aber sprach zu ihnen:
Auch den andern Städten muß ich das Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn
44 dazu bin ich gesandt. *Und er predigte in den Synagogen Galiläa's.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er kam hinab nach Kapernaum.** Vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 13. — Deutlich genug bringt Lukas die Niederlassung des Herrn zu Kapernaum mit der ungünstigen Aufnahme, die ihm in Nazareth zu Theil wurde, in Zusammenhang. Hierin wird er indirekt von Matthäus unterstützt (Kap. 4, 13), während Markus (Kap. 1, 21) dem nicht widerspricht. Johannes berichtet zwar von dieser Niederlassung Jesu zu Kapernaum nichts, aber man weiß auch, wie unvollständig seine galiläischen Berichte sind. Daß auch ihm ein Aufenthalt des Herrn zu Kapernaum bekannt ist, geht aus Kap. 2, 12; 6, 59 hervor. Das Geeignete dieses Wohnorts für Jesum fällt jedoch sofort in's Auge; er befand sich hier im Mittelpunkt eines sehr lebendigen Handels zwischen Tyrus, Sidon, Arabien und Damaskus, auf der großen Straße nach dem Mittelmeer, wo fortwährend große Schaaren zusammenströmten. Von hier aus konnte er sich leicht nach Judäa, Ituräa und Ober-Galiläa begeben, um das Evangelium zu verkündigen. Hier war der Einfluß der Priesterpartei nicht so stark als in Jerusalem; hier fand er zugleich die Wohnung des Simon Petrus, eine Freundeswohnung, deren gastfreie Räume er gewiß während seines dortigen Aufenthalts gern als Herberge benutzte, auch wenn er nicht gerade in diesem Hause gewohnt hat, besonders da seine Brüder zu Nazareth noch nicht an ihn glaubten. Wünschte er Ruhe, so konnte er diese nirgends besser als am Ufer des See's finden, von dessen herrlicher Umgegend rabbinische Gelehrte schreiben: „Sieben Seen habe ich im heiligen Lande Kanaan geschaffen, spricht der Herr, aber nur einen von diesen allen habe ich auserkoren, nämlich den See Genezareth." Drohete ihm aber Gefahr, so konnte er sich alsbald in das ihm gegenüberliegende Gebiet des Tetrarchen Philippus begeben. Daß gerade das sittliche Elend der Stadt vor vielen andern dem großen Arzte der Sünder eine Empfehlung mehr sein konnte, versteht sich von selbst.

2. **Und lehrete sie.** Was er da predigte, wird bei Mark. 1, 15 angegeben. Besonders im Anfang seines öffentlichen Lebens schließt er sich Johannes dem Täufer an, unterscheidet sich jedoch sogleich darin von diesem, daß mit der Forderung der μετάνοια die des Glaubens an das Evangelium verbindet, und unverhohlen versichert, daß die Zeit nicht nur nahe herbeigekommen, sondern erfüllt sei.

3. **Und sie erstaunten.** Die Predigt des Herrn bringt also zu Kapernaum schon alsbald viel tieferen Eindruck hervor, als zu Nazareth (V. 22). Eine ähnliche Erklärung, wie hier in Bezug auf die Macht des Wortes Jesu im Gegensatz zu der geistlich-todten Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer, wird auch von Matthäus (Kap. 7, 28. 29) mitgetheilt.

4. **Der den Geist** ꝛc. Nach Mark. 1, 21, verglichen mit V. 16—20, ist diese Heilung geschehen nicht vor, sondern nach der von Lukas erst Kap. 5, 1—11 berichteten Berufung der vier ersten Apostel. Matthäus übergeht dies Wunder ganz mit Stillschweigen. Was die Besessenen betrifft, von denen wir hier einen antreffen, wird es kaum nöthig sein, die rationalistische Behauptung hier zu widerlegen, daß der Herr und seine Evangelisten, wenn sie von dämonischen Kranken reden, sich nur einem abergläubischen Volksbegriff accommodirt haben sollten. Bei allem Sinnbildlichen, was sie enthalten, scheinen doch Aussprüche, wie Luk. 11, 24—27; Matth. 17, 21 u. a. St., zu der Voraussetzung zu führen, daß diese Unglücklichen wirklich durch dämonischen Einfluß geplagt wurden. Die neuere Wissenschaft hat noch keineswegs bewiesen, daß eine wirkliche Besessenheit selbst in unsern Tagen unerhört und unmöglich ist. Wie viel weniger ist sie undenkbar in der Fülle der Zeit, als das Reich der Finsterniß seine volle Kraft gegen das Reich des Lichts concentrirte!

Man hat hier wohl den ontologischen Einwand vorgebracht, es existirten keine Dämonen, und wäre dies der Fall, dann sei ein Besessensein der Menschen von jenen durchaus unmöglich. Aber eine bescheidene Wissenschaft müßte doch wahrlich das Wort „unmöglich" etwas weniger schnell auf die Lippen nehmen und nicht im Eigendünkel auf einem Gebiet entscheiden, von dem sie außer der historischen Offenbarung durch sich selbst nichts weiß. Der ganze Zusammenhang unsrer leiblichen und geistlichen Natur, sowie die Wirkung der Geister auf Geister, bleibt für uns noch immer theilweise eine terra incognita. Das wissen wir jedoch: die Seele wirkt durch das Nervensystem auf den Körper und empfängt vermittelst dieser Nerven ihre Eindrücke von der Außenwelt. Nicht weniger gewiß ist, daß das natürliche Band zwischen Nervenleben und Bewußtsein auf kürzere oder längere Zeit gelöst werden kann: Zeuge hierfür der magnetische Schlaf und Wahnsinn. Wenn also, wie der Herr selbst erklärt, Dämonen bestehen, warum sollten sie nicht so auf das Nervensystem wirken können, daß auch die diesem fremden Einfluß unterworfene Seele gebunden und unthätig wird? Warum sollte man die Wirkung der Geisterwelt auf uns nicht gerade dann am stärksten erfahren können, wenn die geregelte Wirkung der Sinnenwelt auf uns gehemmt ist? Allerdings, wenn man an eine solche Einwohnung der Dämonen denkt, daß dabei zwei oder drei Subjekte in einem materiellen Organismus vereinigt sind, geräth man auf psychologische Abenteuerlichkeiten. Nimmt man aber eine persönliche Einwirkung böser Geister auf ihre Schlachtopfer an, welche auf psychische Weise geschieht und den menschlichen Geist nicht vertreibt, sondern unterdrückt, dann bleiben keine unübersteigliche Schwierigkeiten mehr übrig. Wenn auch die dämonischen Kranken nicht gerade größere Sünder als andere zu nennen sind, so kann doch in ihrem physischen oder psychischen Zustande eine besonders große Receptivität für die Wirkung der Dämonen vorhanden gewesen sein. Die Berichte, die wir über diese Kranken bei den Synoptikern antreffen, berechtigen uns zu einer solchen Vorstellung. Was aber das Stillschweigen des Johannes hierüber betrifft, so darf man keinenfalls zu viel aus dem Beweise e silentio herleiten. Vielleicht hat der Herr weniger Besessene in Judäa als in Galiläa geheilt; vielleicht exachtete Johannes es für unnöthig, die wenigen ihm mitgetheilten Wunder noch mit den Berichten dieser besonderen Art zu vergrößern; vielleicht auch wollte er den Kampf zwischen Finsterniß und Licht mehr von seiner ethischen als von seiner metaphysischen Seite betrachten. Genug, es ist ebenso wenig ein Grund zu der Vermuthung da, daß er selbst im Punkte der Dämonologie ungläubig gewesen, als zu der Annahme, daß er diesen jüdischen Aberglauben gegen seine kleinasiatischen Leser lieber unerwähnt lassen wollte. Um diese Annahme zu vertheidigen, müßte man Stellen, wie 1 Joh. 3, 8; Joh. 13, 27; 10, 20 ganz übersehen. In der letztgenannten Stelle ist das Wort καὶ μαίνεται keineswegs synonym mit dem vorhergehenden δαιμόνιον ἔχει, sondern dies letztere ist in der Meinung der Juden der Grund des andern. Auf gleiche Weise verbinden sie (Joh. 8, 48) die Beschuldigung, Jesus sei besessen, mit dem Scheltnamen Samariter. Vergl. übrigens über die Dämonischen Lange zum Evangelium Matthäi, S. 123; Ibeler, Geschichte des religiösen Wahnsinns, I, und den wichtigen Artikel von Ebrard in Herzogs Real-Encyklopädie III, S. 240—255. Ueber die Besessenen neuerer Zeit findet sich viel Merkwürdiges bei L. Figuier, Hist. du Merveilleux dans les temps modernes, Par. 1860. I. p. 84—260. Ueber die frühere Periode A. Maury, la Magie et l'Astrologie dans l'antiquité et en moyen-âge. Par. 1863. p. 248 ff.

5. **Was haben wir** ꝛc. Der Dämonische kennt also Jesum in seiner hohen Würde, obschon er eben zum ersten Mal in Kapernaum öffentlich auftritt. Haben wir einmal die Besessenheit anerkannt, so liegt hierin nichts Außerordentliches. Analogieen bieten die natürliche Ahnung, die Gabe des Vorhersehens ꝛc. in Menge dar. Das vor der Menschenwelt bedeckte Geheimniß von der Abkunft Jesu und dem Zwecke seiner Menschwerdung ist der Geisterwelt schon bekannt, die beinahe instinktmäßig zittern muß, wenn sie ihren künftigen Ueberwinder erkennt. Merkwürdig ist der Plural, in dem der Dämon sich hören läßt, obschon Lukas in singulari von einem πνεῦμα δαιμ. ἀκάθ. geredet hat. Es ist möglich, daß er gleichsam im Namen der ganzen Dämonenwelt, die er in sich bedroht fühlt, redet, oder auch, daß er im Namen der in der Synagoge versammelten Schaar in der bestimmten Absicht, eine Erbitterung gegen Jesum zu erregen und sein Leben in Gefahr zu bringen, sich hören läßt. Gewiß würde dies ein dem Vasallen des Höllenfürsten würdiger Versuch gewesen sein, da dieser in der Wüste auf so glänzende Weise zurückgeschlagen

1) V. 34: Ha; gew. Text: und sprach: halt oder ha! Kritisch zweifelhaft. S. Lachmann z. d. St.

2) Der Sohn Gottes; gew. Text: Christus, der Sohn Gottes; eine ziemlich überflüssige Paraphrase, die bei B. C. D. L. F. X. Sinait., Vulgata, Origenes, Griesbach, de Wette, Meyer u. A. fehlt.

und nun auf Rache und neue Angriffe bedacht war. Man vergleiche die Satanologie von Voß in Rudelb. u. Guerike's Zeitschr. 1851, IV, und eine Vorlesung von Sartorius über die Lehre vom Satan in Hengstenbergs Evang. Kirchenzeitung 1858, I.

6. **Und Jesus bedrohete ihn.** Es fällt auch hier in's Auge, daß das Bedrohen in der Therapeutik des himmlischen Arztes eine viel bedeutendere Stelle einnimmt, als das mitleidige Klagen. Er überläßt für einen Augenblick den Leidenden sich selbst, um sogleich gegen den ihn beherrschenden bösen Geist sein Machtwort zu richten. Das Machtwort, womit er dem Dämon gebietet, hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem, womit er später das Meer und die Winde zügelt.

7. **Und der Teufel warf ihn.** Auch hier, wie öfters, geht der heftigste Paroxysmus der Heilung des Leidenden vorher. Solche Krankheitserscheinungen vollständig erklären zu wollen, ist vielleicht eben so thöricht, als dieselben ganz undenkbar zu nennen. Wer verständig ist, wird keine philosophische Voraussetzungen zu Hülfe rufen, um a priori über Thatsachen zu urtheilen, sondern vielmehr Thatsachen beobachten, um darauf seine Theorieen zu bauen, und ferner, besonders in Fällen, wie der vorliegende, des Worts des englischen Dichterkönigs eingedenk bleiben: „Es giebt im Himmel und auf Erden mehr, als eure Philosophie je sich hat träumen lassen." — Warf ihn, ῥῖψαν; etwas stärker Markus: σπαράξαν, quum discerpsisset eum. „Mitiore verbo usus est Lucas, in sensu tamen optime conveniunt, quia uterque docere voluit, violentum fuisse Daemonis exitum. Sic ergo miserum hominem prostravit, quasi discerpere vellet: irritum tamen fuisse conatum dicit Lucas, non quod impetus ille prorsus absque laesione fuerit, vel saltem absque ullo doloris sensu, sed quia integer postea fuit homo a diabolo liberatus." Calvin. — Uebrigens fällt der Grund, warum der Herr dem Dämonen Schweigen auferlegte, von selbst in's Auge. Er wollte seine Messiaswürde nicht vorzeitig vor Aller Ohren verkündigt haben und wies jede Huldigung zurück, die ihm von unreinen Lippen oder in zweideutiger Absicht gebracht wurde. In dieser letzten Hinsicht sehen wir Paulus den Fußstapfen seines großen Meisters folgen, Apostg. 16, 18. Auch hier gilt das Wort Ps. 50, 16.

8. **Was für eine Rede.** Markus: Was für eine neue Lehre, καινὴ διδαχή. Das Neue wird in diesem Fall weniger im Inhalt als in der Wirkung der Worte Jesu gefunden. — **Mit Macht und Kraft.** Macht, die keinen Widerspruch, Kraft, die keinen Widerstand duldet.

9. **Und er stand auf.** Vergl. Mark. 1, 29—31. Die Stellung des an Petri Schwiegermutter verrichteten Wunders bei Markus und Lukas, sogleich nach der ersten Teufelsaustreibung in der Synagoge zu Kapernaum, scheint vor der bei Matthäus (Kap. 8, 14—17), der diese Begebenheit erst nach der Bergpredigt meldet, den Vorzug zu verdienen. Nach Markus wohnte auch Andreas in diesem Hause, der jedoch nicht, wie Simon, verheirathet gewesen zu sein. Daß die Krankheit der πενθερά ernster Natur war, geht nicht allein aus dem von dem Arzte Lukas gebrauchten Kunstausdruck πυρετῷ μεγάλῳ (s. Galenus, de diff. febr. I, angeführt von Wetstein), sondern auch vorzüglich daraus hervor, daß dieselbe sie sogar hinderte, den so erwünschten Gast einigermaßen entsprechend zu bewirthen. Das εὐθέως des Markus, bei Erwähnung der Bitte um Hülfe an den Herrn, gehört wiederum zu den plastischen singularia dieses Evangelisten.

10. **Bedrohete das Fieber.** Wie so eben den Dämon. Nach Matthäus und Markus, die diesen Umstand verschweigen, ergreift er ihre Hand, um sie aufzurichten. Das das Eine nicht das Andere ausschließt, versteht sich von selbst; wahrscheinlich hielt der Herr diese Berührung für nöthig, um den Glauben der Kranken zu erwecken, die vom Fieber zu sehr angegriffen war, um selbst seine Hülfe zu erflehen. Daß sie sogleich aufstehen kann, zeugt von der Vollkommenheit ihrer Genesung; daß sie sofort zum Dienen sich gürtet, zeigt, daß die leibliche Wohlthat auch an ihrem Herzen geheiligt war. Uebrigens wird dies Wunder von allen Synoptikern mitgetheilt, weniger, weil es sich vor andern auszeichnete, sondern vornehmlich weil es zu der ersten Zeit der Wirksamkeit des Herrn in Kapernaum gehört und die Begeisterung zum Entzücken steigerte, zugleich auch, weil ihm eine Reihe anderer Zeichen in der Stadt und Umgegend folgte, die ferner nicht namentlich aufgeführt werden. Vorzüglich war es als Beweis der besondern Sorgfalt wichtig, die der Herr der Bildung und Erziehung des Petrus zum Apostel widmete. Unter den Zwölfen war keiner, dessen Haus, Person, Fahrzeug, kurz dessen ganzer Lebenskreis so zum Schauplatz treffender Wunder gemacht wurde, als der des Petrus, der auch an diesem Tage mit neuen Banden dem Meister verbunden ward.

11. **Als aber die Sonne unterging.** Nach Matthäus und Markus: als es schon spät geworden war. Es ist fast, als ob die Synoptiker selbst durch die Wahl ihrer Worte ihre Leser in den Stand setzen wollten, dem Herrn an dem ersten Tage seiner unermüdeten und gesegneten Wirksamkeit zu Kapernaum beinahe Schritt vor Schritt zu folgen. Während die Sonne untergeht, ist durch das Gerücht zweier staunenerregender Wunder das Licht einer neuen Hoffnung für die Kranken in Stadt und Umgegend aufgegangen. Unter den mancherlei Kranken, von denen Lukas berichtet, erwähnen Matthäus und Markus auch vieler Besessener. Die ersteren scheint er besonders durch Handauflegung, die andern durch sein Wort geheilt zu haben (Matthäus). Der plastische Zug, den Markus dieser ganzen Darstellung beifügt (V. 33), daß die ganze Stadt sich vor der Thür versammelte, verräth deutlich den Einfluß Petri, des Augenzeugen.

12. **Da es aber Tag geworden.** Nach Mark. 1, V. 35 so frühe, daß es wohl noch Nacht genannt werden konnte. Aus seiner Mittheilung geht zugleich hervor, daß sich der Herr in die Einsamkeit zurückzog, um im Gebet einige Augenblicke der Nacht Ruhe zu suchen. Auch hier, wie anderswo (Matth. 14, 23), dieselbe Abwechselung von Beten und Arbeiten im Leben des Herrn, die in Wahrheit ein Beten ohne Unterlaß heißen konnte. Diese kurze Ruhe wird aber gestört von den ihn auch hier verfolgenden Jüngern (κατεδίωξαν, Markus), Petrus an der Spitze (Mark. 1, 36), die nicht

ruhen, bis sie ihn gefunden haben, um ihm das Verlangen der Einwohner kund zu thun, die auf seine Rückkehr harrten.

13. **Auch den andern Städten muß ich.** Δεῖ natürlich nicht im Sinne einer absoluten Nothwendigkeit, sondern eines göttlichen decorum, einer sittlichen Verpflichtung zu verstehen, die von selbst aus seinem Verhältniß als Messias Israels (nicht Kapernaums allein) entsprang. Auch anderswo muß er das Evangelium verkündigen: darauf, nicht auf das Wunderthun legt hier der Herr den größten Nachdruck. — **Denn dazu bin ich gesandt.** D. i. dazu bin ich öffentlich aufgetreten, als göttlicher Lehrer unter meinen Zeitgenossen zum Vorschein gekommen, s. v. a. bei Markus: dazu bin ich ausgegangen, ἐξελήλυθα. Hier ist eben so wenig an ein Ausgehen von dem Vater (wie bei Joh. 16, 28) zu denken (Enthymius, Stier), als nur an ein Ausgehen aus Kapernaum (de Wette). Letzteres gibt einen flauen Sinn, Ersteres würden die Apostel jetzt vielleicht noch am wenigsten verstanden haben. Der Herr redet einfach von dem Zweck, zu dem er jetzt öffentlich als Lehrer erschienen ist.

14. **Und er predigte.** Nach Mark. 1, 39 trieb er zugleich Teufel aus und durchzog ganz Galiläa. Diese Reise scheint sehr ausgedehnt und mit dem ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων (Joh. 5, 1) beendigt worden zu sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Wüste Quarantania, so zeigt auch die Synagoge zu Kapernaum den Kampf des Herrn gegen der Hölle Macht. Jetzt, da der Fürst dieser Welt zurückgeschlagen war, versuchen seine Satelliten den Angriff. Auf beiden Punkten triumphirt Christus durch die Macht seines Wortes, und die Angstrufe der Dämonen sind eben so viele Stimmen zu seiner Ehre, als die Lobesklänge des begeisterten Volks. Auf treffende Weise wird schon in dieser Geschichte bestätigt, was Jakobus irgendwo (Kap. 2, 19) vom Glauben der Dämonen sagt; aber zugleich wird auch hier neben ihrer Macht ihre Machtlosigkeit offenbar. Wo der Dämon den Herrn nicht vertreiben kann, da sucht er noch den armen Menschen zu beschädigen, doch gelingt ihm das Eine so wenig, wie das Andere.

2. Wort und That sind hier, wie überall, in Christo vereinigt. Mit Recht sagt darum Augustinus, Tract. 24 in Joh.: „interrogamus ipsa miracula, quid nobis loquantur de Christo; habent enim, si intelligamus, linguam suam. Nam quia ipse Christus Verbum est, etiam factum Verbi verbum nobis est."

3. Zum ersten Mal treffen wir im Evangelium Lucä an dieser Stelle einen Wunderbericht. Natürlich können wir uns hier in keine besondere Untersuchung über diese Thaten des Herrn und seiner Apostel einlassen, was auch wohl weniger nöthig ist nach den geistreichen Andeutungen Lange's, Evangel. Matthäi, S. 111 f. Nur im Allgemeinen müssen wir in Betreff dieses und aller folgenden Wunderberichte erinnern: 1) daß sich die Unmöglichkeit der Wunder durchaus nicht beweisen läßt, weder von der empirischen, noch von der logischen, noch von der metaphysischen Seite; 2) daß der Begriff: „Naturgesetze", die durch die Wunder aufgehoben werden sollen, der Natur der Sache nach elastisch ist, so daß Goethe recht hat, wenn er sagt (zur Farbenlehre): „Wie von einer Seite die Erfahrung gränzenlos ist, weil immer noch ein Neues entdeckt werden kann, so sind es die Maximen auch, welche, indem sie nicht erstarren, nicht die Fähigkeit verlieren müssen, sich selbst auszudehnen und ein Mehreres zu empfangen, ja sich in einer höheren Ansicht aufzunehmen und zu verlieren." 3) Daß der Unterschied zwischen miracula und mirabilia nur dann in's Auge fallen wird, wenn man die Thatsache nicht an und für sich betrachtet, sondern sie mit dem sittlichen Charakter des Wunderthäters und mit dem Zweck seiner Wirksamkeit verbindet. 4) Daß die Wunder des Herrn nur dann recht gewürdigt werden, wenn sie in gewisser Hinsicht als die natürlichen Offenbarungen seiner gottmenschlichen Persönlichkeit betrachtet werden, die selbst das größte, das absolute, ja, wenn man will, das einzige Wunder genannt werden darf. 5) Daß die Wunder in keinem Falle dazu da waren, um zum Glauben zu zwingen, sondern vielmehr, um dem Unglauben jede Entschuldigung zu nehmen, Joh. 15, 24. Die direkte Absicht der Wunder war, als Beweis der göttlichen Sendung des Herrn zu dienen (Joh. 5, 36), und in sofern auch, um Vertrauen auf seine Person und seine Worte zu erwecken. Daß ein Wunder an und für sich und außer jeder Beziehung zu der Persönlichkeit des Wunderthäters kein entscheidender Beweis für die innere Wahrheit seiner Predigt ist, mag die neuere Apologetik ruhig zugeben, ohne etwas zu verlieren. Sie kann sich vielmehr mit dem schönen Worte Jean Pauls vereinigen: „Wunder auf Erden sind Natur im Himmel." Vgl. über die Wunderfrage im Ganzen W. Beyschlag: Ueber die Bedeutung des Wunders im Christenthum. Berl. 1862, und vornehmlich die interessante Besprechung des Uebernatürlichen in de Pressensé, Jésus Christ, son temps, sa vie et son oeuvre. Par. 1866. p. 1—38. — Uebrigens ist über das jetzige und die weiteren Wunder zu vergleichen die interessante Schrift von F. L. Steinmeyer, die Wunderthaten des Herrn in Bezug auf die neueste Kritik betrachtet. Berl. 1866.

4. Das Wunder in seiner Wohnung ist von besonderem Gewicht für die apostolische Entwicklungsgeschichte Petri. Durch das erste Wort des Herrn (Joh. 1, 43) wird er sein Freund; durch das Wunder des Fischfangs (Luk. 5, 1—11) wird er sein Apostel; durch das Wunder endlich an seiner Schwiegermutter wird der Apostel dem Meister in dankbarer Liebe verbunden. Daß übrigens der Apostel Petrus verheirathet war und nicht aufgefordert wird, dies Band gänzlich zu brechen, geht auch aus 1 Kor. 9, 5 hervor. Ueber die Art und Weise, wie die römische Kirche den Beweis gegen das Cölibat der Geistlichen aus diesen Stellen zu verdrehen sucht, kann man viel Interessantes finden bei Sepp, L. Jesu II, S. 154. Diese Frage an sich kann uns hier aber nicht aufhalten.

5. Wenn auch Petrus keine andere Erinnerungen aus dem Leben des Herrn mitgebracht hätte, als die an diesen ersten Aufenthalt zu Kapernaum und den ersten Besuch in der Umgegend, hätte er schon Recht gehabt, seine erste Heidenpredigt mit einem ὃς διῆλθεν εὐεργετῶν einzuleiten. Die durch allerlei Kranke, die dem Herrn selbst keine Stunde betender Nachtruhe gewähren, bestürmte Thür seiner Wohn-

nung ist der würdige Schauplatz des Christus consolator, und die Anführung von Jes. 53, 4 bei Matthäus in diesem Zusammenhang ist eine der passendsten aus der ganzen heiligen Geschichte. Vgl. Lange, zu Matth. 8, 16. 17.

6. Aus der Vergleichung mit Matth. 4, 23—25 zeigt sich, wie groß der Eindruck war, den der Herr schon bei seinem öffentlichen Auftreten in Galiläa und der Umgegend machte. Um so merkwürdiger, daß er von dieser Begeisterung für sich selbst keinen Gebrauch macht, sie weniger nährt als vermeidet, und so bald Kapernaum verläßt, wo doch so viele Herzen ihm entgegenschlagen. Auch dies ist ein Beweis für die Wahrheit von Joh. 2, 23—25, aber zugleich eine Probe der Weisheit des Herrn in der Bildung seiner ersten Jünger. Er will sie zur Selbstverleugnung rufen, an das reisende Leben gewöhnen und aufsteigende irdischgesinnte Erwartungen zügeln.

Homiletische Andeutungen.

Jesu Ankunft zu Kapernaum die Erfüllung des prophetischen Wortes; vergl. Matth. 4, 15. — Der König des Reiches Gottes ein Prediger des Evangeliums. — Der tiefe Eindruck des Wortes des Herrn 1) erstaunlich, 2) erklärlich, 3) wichtig; a. für den Glauben (apologetisch), b. für das Leben (praktisch). — Der mit dem Heiligen Geiste Gesalbte und der vom bösen Geiste Geplagte in derselben Synagoge zusammen. — Die Synagoge zu Kapernaum durch den Besuch des Herrn des Tempels verherrlicht. — Kapernaum durch die Ankunft des Herrn bis in den Himmel erhoben. — Das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen. — Die erste Begeisterung für den Herrn zu Kapernaum verglichen mit der späteren Lauheit. — Wo Jesus hinkommt, kann's der Teufel unmöglich aushalten. — Der Sohn Gottes erschienen, damit er die Werke des Teufels zerstöre. — Die Macht und Machtlosigkeit des Reiches der Finsterniß: 1) Es hat Macht, a. die Menschen zu beherrschen, b. den Sohn des Menschen zu verhöhnen. 2) Es ist machtlos, a. dem Befehlsworte des Herrn zu widerstehen, b. seine Erlösten tödtlich zu verletzen. 3) Die letzten Offenbarungen der Macht des Bösen gehen den Aeußerungen seiner Ohnmacht vorher. — Wie der Böse Christo gegenüber und Christus dem Bösen gegenüber steht: 1) Der Böse steht Christo mit geheuchelter Huldigung, unversöhnlichem Haß und ängstlicher Furcht gegenüber; 2) Christus steht dem Bösen mit unerschütterlichem Frieden, erbarmender Liebe, triumphirender Macht gegenüber. — Himmel, Hölle und Erde begegnen sich an demselben Ort. — Der Stärkere, der den Starken entwaffnet. — Die Dämonen wollen nichts mit Jesu zu thun haben, aber Jesus hat desto mehr mit den Dämonen zu thun. — Das Machtwort des Herrn 1) einzig in Erhabenheit, 2) einzig in Kraft. — Ehe der Herr irgend wohin kommt, geht schon sein Gerücht ihm voraus. — Das Haus des Simon 1) vom Messias erwählt, 2) von der Krankheit heimgesucht, 3) von der Allmacht erfreut, 4) von der Dankbarkeit in ein Haus des Herrn verwandelt. — Die Wohnung Petri der Schauplatz großen Elends, großer Erlösung, großer Dankbarkeit. — Gnade und Dankbarkeit: 1) Um dem Herrn dienen zu können, muß man erst von ihm geheilt sein; 2) um den rechten Dank für seine heilende Liebe zu beweisen, muß man ihm dienen. Kein Dienst ohne vorherige Heilung, keine Heilung ohne nachheriges Dienen. — Die geschäftige Sabbathsruhe des Herrn. — Der klare Abend nach einem schönen Tage seines Lebens. — Vielerlei Kranke, nur Ein Arzt; vielerlei Heilungen, nur Eine Wundermacht; vielerlei Stimmen, nur Ein Grundton: Er hat Alles wohl gemacht. — Die Dämonen kennen Christum, noch ehe die Menschen ihn kennen; doch was hilft ihnen dies Wissen? — Das einsame Gebet des Herrn: 1) Seine Erquickung nach der Arbeit, 2) sein Balsam bei den Schmerzen, 3) sein Schild in Versuchungen, 4) sein Stab für die fernere Lebensreise. — Das Suchen Jesu, 1) um zu finden, 2) ohne zu finden, 3) bis man gefunden hat. — Gehorsam der Grundton der freien Liebeserweisung des Herrn. — Johannes bleibt lange an einem Platze, Jesus muß so weit, wie möglich, ausgehen, um das Evangelium zu predigen. — Der erste Zug des Herrn ein Triumphzug.

Starke: Wer eine von der Unreinigkeit besessene Seele hat, ist viel elender daran, als der, dessen Leib vom Teufel besessen ist. — Bibl. Würt.: Die Teufel selbst beschämen den Unglauben der Menschen, V. 34. — Die heftigsten Anfechtungen sind zuweilen die letzten Stürme des Satans. — Cramer: Die Werke Christi sollen in uns schaffen eine Verwunderung; die Verwunderung das Nachfragen, das Nachfragen den guten Bericht, der Bericht die Erkenntniß Christi, die Erkenntniß Christi das ewige Leben, Joh. 17, 3. — Christus scheut sich nicht, zu den Kranken zu gehen, sie zu besuchen, uns zur Erinnerung und Nachfolge, Matth. 25, 43. — Quesnel: Eine einzige Person, so mit Gott wohl stehet, kann über ihre ganze Familie Segen bringen. — Hedinger: Auf erlangte Gesundheit ist der beste Dank: mit neuem Gehorsam Gott dienen. — Osiander: Wir sollen nicht zürnen, wenn Etliche bisweilen unsere Hülfe begehren zur ungelegenen Zeit, sondern es der Noth zuschreiben oder ihrer Einfalt verzeihen. — Brentius: Christus bringt mit seinem Wort den Städten und Dörfern keinen Schaden, sondern lauter Gnade und Segen. — Quesnel: Es ist löblich, daß evangelische Prediger sich oft in die Einsamkeit begeben (vergl. die schöne Meditation von Vinet: la solitude recommandée au pasteur). — Majus: Jesus, wo er sich verbirgt und verloren zu sein scheint, muß mit allem Fleiß gesucht werden. Christus ist sowohl in den Schulen als in den Kirchen zu verkündigen. Wann wird doch die Christenheit mit Ernst darauf bedacht sein?

Lisco ad V. 31—36: Die Macht des Herrn: 1) Sie wird anerkannt selbst von dem Reiche der Finsterniß; 2) sie erweiset sich durch gnadenvolle Erlösung; 3) sie offenbart uns den göttlichen Ursprung und die göttliche Kraft seiner Lehre. — (ad V. 38. 39.) Jesus wahrhaftig unser Heiland. 1) Er heilet von allerlei Krankheit 2) und schenkt neue Kräfte zur Thätigkeit. — Van Oosterzee: Christus, der himmlische Seelenarzt, wie er noch immer 1) dasselbe Elend entdeckt, 2) dasselbe Erbarmen fühlt, 3) dieselbe Gesinnung verlangt, 4) dieselbe Heilsweise befolgt, 5) denselben Widerstand erregt, 6) dieselbe Huldigung verdient, wie hier bei der Heilung leiblicher Kranken.

b. Der wunderbare Fischfang. (Kap. 5, 1—11.)

(Perikope am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Es geschah aber, da sich das Volk zu ihm drängete und das Wort Gottes hörete[1]), 1
und er stand am See Genezareth. *Und er sah zwei Schifflein[2]) am [Ufer des] See 2
stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. *Und er trat in 3
das eine der Schiffe, welches Simons war, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzufahren. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe. *Da er aber aufge- 4
hört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze
aus zum Fange. *Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, die ganze Nacht 5
hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen, doch um deines Wortes willen will
ich das Netz auswerfen. *Und da sie dieses gethan, umschlossen sie eine große Menge 6
Fische, und ihr Netz zerriß [fast]. *Und sie winkten ihren Gesellen in dem andern Schiffe 7
zu, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen, und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll,
also daß sie [fast] sanken. *Da das Simon Petrus sah, fiel er zu den Knieen Jesu und 8
sagte: Gehe weg von mir [aus dem Schiffe], denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!
*Denn Staunen hatte ihn ergriffen und Alle, die mit ihm waren, über den Fischzug, 9
den sie mit einander gethan hatten, *und gleicherweise auch Jakobus und Johannes, 10
Zebedäus Söhne, welche Simons Genossen waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte
dich nicht; von nun an wirst du Menschen fahen. *Und sie führeten die Schiffe an's 11
Land und verließen Alles und folgten ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. Bei der Erzählung des wunderbaren Fischzuges ist vor allen Dingen die Frage, ob dies Ereigniß mit der Berufung von vier Jüngern identisch ist, die von Matthäus (Kap. 4, 18—22) und Markus (Kap. 1, 16—20) erzählt wird, oder ob es davon wirklich verschieden und erst später stattgefunden hat. Der Unterschied zwischen der Erzählung des Lukas und der der andern Synoptiker war in Mancher Augen so groß, daß sie das letztere behaupteten (Krabbe, Sepp, Hug). Doch der Natur der Sache nach ist es weniger wahrscheinlich, daß sich eine mit einem solchen Beschluß gekrönte Berufung in einer so kurzen Frist zweimal sollte wiederholt haben, und es zeigt sich, daß die Erzählungen sich ohne große Mühe in Uebereinstimmung bringen lassen. Was den Unterschied in der Zeitbestimmung betrifft, berichtet uns Matthäus allein, daß die Berufung der Viere geschehen sei, als Jesus am Ufer wanderte; Markus, daß der Herr nach dieser Berufung in die Stadt zurückkehrte und den Besessenen in der Synagoge heilte, während Lukas im Gegentheil dies letzte Wunder vor den wunderbaren Fischzug gesetzt hat. Wir glauben, daß die Raugordnung der Ereignisse, die Markus unter Petri Leitung einhält, den Vorzug verdient, und daß also Lukas (Kap. 4, 31—44) schon vorläufig mittheilt, was erst nach dem wunderbaren Fischzug geschehen ist. Vielleicht hat er die Begebenheiten in der Synagoge zu Kapernaum unmittelbar auf die Schilderung der Vorfälle in der Synagoge zu Nazareth folgen lassen, damit Glauben und Unglauben an beiden Orten desto stärker contrastire. V. 31 spricht er nur im Allgemeinen von einem der Sabbather, die Jesus zu Kapernaum zubrachte. Der Unterschied in dem Ort wird beseitigt, wenn wir bemerken, daß auch hier der eine durchaus nicht leugnet, was die beiden andern sagen. Wir lesen bei Matthäus und Markus durchaus nicht, daß der Herr am Ufer stehend von da die Vier berufen habe, sondern nur, daß er am Strande ging. Nichts hindert uns, hinzuzufügen, was Lukas allein berichtet, daß ihm auch dorthin das Volk folgte und er, um zu predigen, ein Schiff bestieg. Hätte auch Lukas dies uns nicht mitgetheilt, so müßten wir schon aus Matthäus und Markus ersehen, daß der Herr in das Schiff gegangen ist. Wenn Petrus Netze ausbesserte, ist es dann wahrscheinlich, daß Jesus ihnen vom Ufer aus sollte zugerufen haben? Verlasset Alles und folget mir? Eine dritte Schwierigkeit, daß Lukas durchaus des Andreas nicht erwähnt, wird durch die Bemerkung aufgelöst, daß Petrus in seiner Erzählung so ganz Hauptperson ist, daß selbst die Söhne des Zebedäus dadurch mehr oder weniger in den Schatten gestellt werden. Uebrigens spricht auch er von andern Personen, die im Schiffe des Petrus gegenwärtig waren (V. 2. 5. 9) und durch das erstaunliche Wunder getroffen werden, und hat (Kap. 6, 14) Andreas unter den Zwölfen angeführt. Die von ihm unbeantwortet gelassene Frage, wie dieser Letzte zum Herrn gekommen, wird von Matthäus und Markus beantwortet. Und scheint nun noch eine Schwierigkeit darin zu liegen, daß allein Lukas das Wunder, Matthäus und Markus nur das Wort des Herrn erzählen, so wissen wir keine bessere Antwort als diese: „Dem freilich, der auf Strauß'schem Standpunkte steht, dem müßte jedes einzelne Wunder von neuem wieder so viel Staunen und Kopfweh verursachen, daß er keines übergehen dürfte. Vorausgesetzt dagegen, Jesus habe wirklich Wunder, und zwar viele Wunder gethan, so ist nicht abzusehen, weßwegen jeder Evangelist ein jedes Wunder

1) Gew. Text: um das Wort Gottes zu hören. Anstatt τοῦ lesen wir mit Tischendorf καὶ ἀκ. Es geschah also, während das Volk beschäftigt ist mit ἐπικεῖσθαι αὐτῷ καὶ ἀκ. Nicht der Zweck, sondern der Zustand wird ausgedrückt.

2) Gew. Text: Schiffe. Mit A. C.* L. u. A. scheint man πλοιάρια für πλοῖα lesen zu müssen.

erzählen müßte" (Ebrard). Vielleicht hat Markus diesen für Petrus so wichtigen Umstand verschwiegen, ebenso, wie er das Gehen des Apostels auf dem Wasser nicht berichtet, da der demüthige Apostel, unter dessen Einfluß er schrieb, es lieber verschwiegen zu sehen wünschte. Für Lukas bestand dieser Grund nicht, und offen theilt er mit, was dem Herrn sowohl als dem Jünger zur Ehre gereicht. Kurz, wenn man nur keine unbilligen Forderungen macht, halten wir es für möglich und leicht, die drei synoptischen Berichte in ein Ganzes zu vereinigen, ohne daß einem derselben Gewalt angethan zu werden braucht.

2. Was Johannes betrifft, so theilt er dies Wunder nicht mit, hat aber dagegen schon früher eine ähnliche Berufung von fünf Jüngern, worunter drei der hier genannten, erzählt (Kap. 1, 35—52), und von selbst drängt sich uns die Frage auf, wie das eine mit dem andern in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Wir glauben, daß hier nicht der mindeste Grund vorhanden ist, von einem Widerspruch zwischen den Evangelisten zu reden (Strauß, Weiße, B. Baur, Fritzsche, de Wette, Theile, von Ammon). Johannes beschreibt das erste Bekanntwerden bei Gelegenheit eines unerwarteten Zusammentreffens; die Synoptiker berichten die nähere Verbindung zwischen dem Herrn und den Jüngern. Nach dem ersten Zusammensein des Andreas, Johannes und Petrus mit Jesu (Joh. 1) waren sie als seine Freunde weggegangen und hatten ihn auf seiner galiläischen Reise begleitet, so selbst, daß sie als seine Jünger anfänglich tauften (Joh. 4, 2). Aber noch immer war es ein freier, nicht bindender Umgang, wobei es ihnen frei stand, von Zeit zu Zeit zum Fischnetz zurückzukehren. Daher haben wir sie z. B. in der Synagoge zu Nazareth (Kap. 4, 16—30) in des Herrn Gesellschaft nicht angetroffen. Aber wie nun diese vorläufige Verbindung in ein bleibendes Verhältniß übergeht, und wie die Jünger zum Apostelamt berufen und abgesondert werden, das wird uns in Bezug auf diese Vier in der Erzählung von dem wunderbaren Fischfang berichtet.

3. **Am See Genezareth.** Siehe Lange zu Matth. 4, 18.

4. **Und wuschen ihre Netze;** ut peracto opere, Bengel cf. V. 5. Daß diese Fischer hier noch fast als Fremde vorkommen, kann uns nicht wundern, da Lukas dieser Freunde des Herrn noch mit keinem Worte Erwähnung gethan hat.

5. **Welches Simons war.** Es scheint, daß Simon das Schiff nicht verlassen hatte. Daß der Herr dies Schiff und nicht das der Söhne des Zebedäus bestieg, wird wohl allein darin seinen Grund haben, daß diese Letztern sich in dem Augenblick am Ufer, nicht an Bord ihres Fahrzeuges befanden. War Simon älter als Andreas, dann wird es um so deutlicher, daß er als Eigenthümer des Schiffes zuerst genannt wird.

6. **Fahre auf die Höhe.** „Eigentlich in die Tiefe, was der Sache nach ganz dasselbe ist; der See wird tiefer, je weiter man sich vom Ufer entfernt, und in demselben Verhältnisse scheint sich die Wasserfläche für das Auge zu erheben, bis an den Rand des Horizontes". v. Burger. Wie der erste Befehl den Gehorsam des Petrus auf eine kleine Probe gestellt hat, so wird hier sein Glaube durch eine scheinbar willkürliche Forderung des Herrn geübt. Ihm als Steuermann gilt in singulari der Befehl: fahre auf. Der übrigen Bemannung des Bootes, die dabei thätig sein mußte, wird in plurali das χαλάσατε κ. τ. λ. gelten. Daß Petrus auch dies letztere Gebot als an sich persönlich gerichtet betrachtet, geht aus der Antwort V 5 hervor. Ohne Zweifel mußte nach einer Nacht erfolgloser Arbeit diese Zumuthung ihm sonderbar vorkommen, am hellen Tage seine Arbeit wieder aufzunehmen, aber er weiß schon genug von dem Herrn, um auf Jesu Wort allein seine Fischertheorie seinem Glauben zum Opfer zu bringen. —

Meister. Nicht das gewöhnliche διδάσκαλε, sondern ἐπιστάτα; ungefähr dasselbe, wie das hebräische רַבִּי, ein Titel, den man auch solchen Lehrern gab, vor welchen man Achtung hegte, ohne noch in einem persönlichen Verhältniß zu ihnen zu stehen, cf. Luk. 17, 13.

7. **Und ihr Netz zerriß (fast).** Ist hier ein wirklicher Riß gewesen, so war es natürlich nur ein Anfang des Reißens, da sonst der ganze Fang augenblicklich wieder hätte verloren gehen können. Ebenso ist die Andeutung vom Sinken der Schiffe cum grano salis zu verstehen, ohne daß man hier gerade mit de Wette an Uebertreibung denken müßte.

8. **Und sie winkten.** Auch nach des Matthäus und Markus Erzählung lagen die beiden Schiffe dicht genug zusammen, daß sie durch einen Wink in Gemeinschaft treten konnten, um so leichter, da natürlich die Männer des zweiten Schiffes die ungewöhnliche Handlung auf dem ersten mit gespannter Neugier werden beobachtet haben. Daß sie vor Verwunderung und Furcht außer Stande waren zu sprechen, und sich darum auf einen Wink beschränken mußten (wie Zacharias Kap. 1), sagt nicht Lukas, sondern nur Euthym. Zigab. und Theophylakt.

9. **Gehe weg von mir** ꝛc. Früher V. 5, ἐπιστάτα, jetzt κύριε. Je höher man von Jesu denkt und spricht, um so demüthiger urtheilt man von sich selbst. Die Ursache dieses niederschmetternden Eindrucks des Wunders auf Petrus ist leicht zu erklären. Keinenfalls berechtigen uns seine Worte, ihn mit einem leichtgläubigen Thoren zu vergleichen, der zittert, wenn er unerwartet einen Erzzauberer in seiner Nähe erblickt (von Ammon, Leben Jesu II, S. 378). Es scheint uns vielmehr, daß das Folgende nicht übersehen werden darf. Petrus hatte noch kein anderes Wunder, das er gesehen, so gut beurtheilen können, als dieses. Es gehörte zu seinem Beruf, es geschah auf seinem Fahrzeug, mit seinem Fischnetz, nach seinen eigenen fruchtlosen Anstrengungen, in seinem unmittelbaren Beisein. Bei früheren Thaten des Herrn hatte sein Verstand wohl schon still gestanden, aber hier mußten beides, Verstand und Herz, sich vor dem Hocherhabenen beugen. Dankbarkeit und Ueberraschung nach so langer Täuschung vereinigen sich mit dem tiefen Bewußtsein seiner Unwürdigkeit, so daß er nicht länger vermag, in der Gegenwart des Heiligen zu weilen. Hatte ihm sein Gewissen vielleicht etwas vorzuwerfen, daß er nach monatlangem freiwilligem Umgang mit Jesu wieder zu seinem Beruf zurückgekehrt war? War das Wort: „die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen" auch wohl in einem Ton des Unwillens, des Zweifels ausgesprochen worden? Oder wirkte hier vielleicht eine instinktartige Furcht vor Gefahr mit, als er das Sinken des Schiffes fühlte, und flehte er um Bewahrung? In einem Gemüthe, wie das des Petrus, können mancherlei Ursachen zusammenwirken, um einen solchen Nothschrei hervorzulocken. Daß er nicht irgend ein besonderes Vergehen, sondern seine allgemeine Sündhaftigkeit dem Heiligen gegenüber bekannt habe, bedarf wohl keines Beweises. Die Bitte: „gehe weg von mir" hat der Herr dem Geiste nach erhört, indem er gerade wider den Buchstaben derselben handelte und bei dem Manne einkehrte, der ihn mit zitternder Hand von sich wies.

10. **Auch Jakobus und Johannes.** S. zu Matth. 10, 2—4. In Bezug auf ihre Verwandtschaft mit dem Herrn ist zu verweisen auf die Abhandlung von Wieseler, in den theol. Stud. und Krit. 1840, S. 648 ff., die überzeugend nachgewiesen hat, daß Salome, die Gattin des Zebedäus, eine leibliche Schwester Maria's, der Mutter des Herrn war, so daß daher ihre Kinder rechte Vettern von Jesu waren. Joh. 19, 25 werden nicht drei, sondern vier Frauen genannt, und Maria, die Frau des Kleophas, muß wohl von seiner Mutter Schwester (Salome, der Frau des Zebedäus) unterschieden werden.

11. **Und verließen Alles.** Nicht allein das Schiff, sondern auch den reichen Fang. Zebedäus kehrt bald ohne seine Söhne nach Bethsaida zurück (Mark. 1, 20), während sie mit dem Herrn durch Kapernaums Thor schreiten, wo dieser alsbald, (siehe oben) in der Synagoge und im Hause Petri die vox Lukas schon (Kap. 4, 31—42) in antecessum berichteten Wunderthaten verrichtet, um später mit ihm die Reise durch Galiläa anzutreten, die schon Kap. 4, 43. 44 mit einem Worte erwähnt ward, um Kap. 5, 12 ff. mehr im Einzelnen beschrieben zu werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir haben hier bei Lukas den ersten Bericht einer vorläufigen Apostelwahl, die um so weniger unbeachtet übergangen werden darf, da der Herr sichtlich so viel Gewicht darauf legt. Schon sofort wird unsere Aufmerksamkeit dadurch angezogen, daß der Herr die Jünger sucht, und nicht abwartet, bis sie aus eigenem Antriebe sich ihm nähern, sondern ihnen den ersten Schritt entgegengeht, so daß er später ihnen sagen kann: Ihr habt nicht mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Dabei trägt das Wort V. 10, das der Herr bei dieser Gelegenheit gesprochen, den Stempel der tiefsten Weisheit. Es ist ein Wort der Macht, gerade geeignet, ein Herz, wie das des Petrus, zu treffen; ein kurzes Wort, das aber deßhalb um so weniger aus dem Gedächtniß verwischt ward; ein sinnbildliches Wort, aus seinem eigenen Berufe entlehnt, das dem Simon um so weniger unverständlich sein konnte, da es sich zugleich dem alttestamentlichen Sprachgebrauch (Jer. 16, 16; Hes. 42, 10) anschloß. Es ist ein vielversprechendes Wort endlich, das zwar das Schwierigste gebot, aber auch das Höchste versprach, und alsbald durch ein Zeichen bekräftigt ward.

2. Man hat gefragt, ob Petri Fischzug ein Wunder der Allwissenheit oder der Allmacht gewesen sei, mit andern Worten, ob der Herr durch seine höhere Kenntniß, weil er sehen wollte, gesehn hat, daß in diesem Augenblick an einem gewissen Theil des See's die meisten Fische zusammen waren, oder daß er durch eine kräftige Wirkung seines Willens die Seebewohner an einen Punkt zusammengetrieben hat. Es ist nicht zu verkennen, daß das Erstere sich leichter als das Letztere in den Bereich unsrer Vorstellung bringen läßt. Andrerseits darf nicht übersehen werden, daß nach der Natur der Sache und dem dichterischen Psalmwort (Ps. 8, 9) die Herrschaft über Alles, was im Meere geht, zum Ideal des vollkommnen Menschensohnes gehört.

3. Das hier verrichtete Wunder verdient, eine treffende Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn genannt zu werden. Es fand auf einem Gebiete statt, das diese vier Jünger besser als sonst Jemand beurtheilen können, und erst, nachdem von Petrus Glauben verlangt und derselbe bewährt befunden worden ist. Es steht zugleich da als Symbol ihrer ganzen fernern apostolischen Wirksamkeit: reichlicher Fischfang auf das einfache Wort des Herrn, zweifeln auch nach einer Nacht fruchtloser, ermüdender Arbeit, ohne daß der Fang verloren geht. Merkwürdig, daß hier noch vom Reißen der Netze geredet wird, doch später bei einem ähnlichen Wunder nicht mehr, Joh. 21, 11.

4. Bei diesem ganzen Wunderwerke offenbart sich Christus selbst als Menschenfischer. Es ist bekannt, wie beliebt dies Symbol bei den alten Christen war; dies bezeugen ihre Monumente, Ringe, Schalen ꝛc., und das griechische Wort ἰχθύς selbst, worin man die Initialen von Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, erkannte, aber besonders die schönen Worte aus der Hymne von Clem. Alexandr.:

ἁλιεῦ μερόπων
τῶν σωζομένων,
πελάγους κακίας
ἰχθῦς ἁγνοὺς
κύματος ἐχθροῦ
γλυκερᾷ ζωῇ δελεάζων, κ. τ. λ.

5. „Wo der Segen Gottes recht wirkt, da wirkt er wie Kohlen auf dem Haupte und bringt zur Erkenntniß der Sünde und der Gnade. Von dem Herrn gefangen zu sein, ist auf Erden die größte Seligkeit; nach dieser gibt es keine größere, als die Menschen für den Herrn fangen zu dürfen". Löhe.

Homiletische Andeutungen.

Jesus in der Mitte einer heilsbegierigen Schaar. — Der Menschenfischer am Ufer des merkwürdigsten See's. — Alles, was auf Erden wir das Unsrige nennen, muß bereit sein zum Dienste des Herrn. — Des Herrn Wege 1) anders, 2) höher als der Menschen Wege. — Auch des Herrn Jünger kennen dunkle Nächte. — Nach einer dunklen Nacht ein heller Morgen. — Der Glaube des Petrus 1) geprüft, 2) ausdauernd, 3) in Schauen verwandelt. — Der Glaubensgehorsam: 1) sein Grund, 2) sein Wesen, 3) sein Segen. — Alles ist euer, seid ihr Christi. — Die merkwürdigen Uebergänge im Glaubensleben: 1) von Täuschung zur Ueberraschung, 2) von Mangel zu Ueberfluß, 3) von Freude zu Schrecken, 4) von Furcht zu Hoffnung. — Die Demuth Petri (V. 8) verglichen mit der Pauli, 1 Tim. 1, 15. — Wo ein zerschlagenes Herz ruft: „Herr, gehe hinaus von mir", da kehrt er gewißlich ein. — Das Anschauen der großen Thaten des Herrn muß uns zu heiliger Verwunderung führen. — Wer einmal recht gefürchtet hat, darf fer-

ner nicht mehr fürchten. — Der Prediger des Evangeliums ein Menschenfischer. — Nur wer Alles verläßt, kann Alles gewinnen. — Der wunderbare Fischzug ein Sinnbild der Predigt des Evangeliums: 1) der ausgedehnte Befehl (V. 4), 2) die schwere Arbeit (V. 5a), 3) die einzige Kraft (V. 5b), 4) die reiche Frucht (V. 6. 7), 5) die rechte Stimmung (V. 8), 6) die höchste Forderung des evangelischen Amtes (V. 10. 11). — Wer selbst von Jesu gefangen, muß hinwiederum Andere fangen. — Wie herrlich versteht Jesus die Kunst, sich Herzen zu gewinnen! — Canstein: Dem Christen sind alle Oerter geheiligt, sowohl vor sich als auch bei Andern göttliche Dinge zu verhandeln. — J. Hall: Die Arbeit in unserm Beruf, wie einfältig sie auch gethan wird, macht uns geschickt zum Segen Gottes, Ps. 127, 1. 2. — Majus: Der Herr führt die Seinen wunderbar in die Tiefe und in die Höhe. — Nov. Bibl. Tub.: Wer Jesum zu sich aufnimmt, dem lohnet er mit vielem, nicht nur geistlichem, sondern auch leiblichem Segen. — Der Ueberfluß macht nicht minder Sorge und Bekümmerniß als der Mangel. — Ehe man den Segen Gottes verderben läßt, soll man Andern winken und sie denselben mit genießen lassen. — Hedinger: Die geistliche Armuth ist der nächste Weg zum größten Reichthum in Gott. — Brentius: Wer im Geringsten treu ist, dem wird Mehreres anvertraut. — Herder: „Fahre auf die Höhe" ist das Berufswort Gottes zu Jedem in seinem Stande, und: „Herr, auf dein Wort" sei die Antwort eines Jeden, um Segen Gottes mit seinem Netze zu ziehen. — Heubner: Der wunderbare Fischzug ein Vorzeichen von Apostg. 2, 41. — Die Demuth des Christen beim Glück macht den Segen erst wahrhaft zum Segen. — Die gesegneten Fischer: 1) gesegnet durch Jesu gnadenreiche Gegenwart, 2) durch das reiche Geschenk, 3) durch den gnadenvollen Ruf Jesu. — Die rechtlichen Mittel, zeitlichen Segen zu erlangen: 1) Gottes Wort, 2) Arbeit, 3) Gott vertrauen, 4) seine Unwürdigkeit erkennen, 5) den Segen recht brauchen. — Rieger: Wie den Menschen nichts so sehr demüthiget als Gnade. — Fuchs: Petrus ein Vorbild für uns: 1) höre, wenn der Herr redet; 2) arbeite, wenn der Herr befiehlt; 3) glaube, was der Herr verheißt; 4) folge, wozu der Herr ruft. — Bachmann: Vom Berufssegen: 1) Wir sollen ihn verlangen nach der Ordnung; a. höre gern und fleißig Gottes Wort, b. fahre treu mit deiner Arbeit fort, c. vertrau dem Herren, deinem Hort. 2) Wir sollen ihn recht anwenden nach der Regel; a. erkenne in ihm deine Unwürdigkeit, b. beweise damit deine Dankbarkeit, c. folge Jesu nach mit Freudigkeit. — Thomasius: Der Mensch, wie er ist: 1) vor der Einkehr des Herrn, 2) bei der Einkehr, 3) nach der Einkehr. — Fr. Arndt: Der Christ, ein Menschenfischer. — Lisco: Der Segen im zeitlichen Beruf: 1) wovon er abhängig ist; 2) wie er beschaffen ist; 3) wozu er uns ermuntert. — Nesselmann: Petri Fischzug, ein Bild menschlicher Arbeit: 1) ohne den Herrn, 2) mit dem Herrn. — Held: Von des Herrn Segen im irdischen Beruf. — Von dreierlei Arbeit. — Müllensiefen: Wie der Herr die Seelen der Menschen sucht.

2. Der erste Ausgang von Kapernaum nach den umliegenden Gegenden. Der Menschensohn der Arzt der Kranken, der Freund der Zöllner, der Herr des Sabbaths, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

Kap. 5, 12—Kap. 6, 49.

a. Der Menschensohn, der Arzt der Kranken. (Kap. 5, 12—26.)

(Parallelen: Matth. 8, 1—4; Mark. 1, 40—45. — Gichtbrüchiger: Matth. 9, 1—8; Mark. 2, 1—12.)

12 Und es geschah, da er in einer der Städte war, siehe, da war ein Mann voll Aus-
satzes, und da er Jesum sah, fiel er auf's Angesicht, bat ihn und sprach: Herr, wenn
13 du willst, so kannst du mich reinigen! *Und er streckte die Hand aus und rührete ihn
14 an und sagte: Ich will, sei gereiniget! Und alsobald ging der Aussatz von ihm. *Und
er befahl ihm, es Niemand zu sagen, „sondern", sprach er, „gehe hin, zeige dich dem
Priester und opfere für deine Reinigung, so wie Moses geboten hat, ihnen zum Zeug-
15 niß". *Es drang aber das Gerücht von ihm desto weiter durch, und es kam viel Volks
16 zusammen, um ihn zu hören und [1]) geheilt zu werden von ihren Krankheiten. *Er aber
17 entwich in die Wüste und betete. *Und es begab sich an einem der Tage, daß er leh-
rete, und es saßen Pharisäer und Schriftgelehrte da, die gekommen waren aus allen
Flecken von Galiläa und Judäa und aus Jerusalem, und die Kraft des Herrn [des Got-
18 tes Israels] war [da, wirksam durch Jesum], um sie zu heilen. *Und siehe, Männer brachten
auf einem Bette einen Menschen, welcher gichtbrüchig war, und sie suchten ihn hinein-
19 zubringen und vor ihn zu legen. *Und da sie nicht fanden, auf was für einem Wege
sie ihn hineinbrächten wegen des Volkes, so stiegen sie auf das Dach und ließen ihn
20 herab durch die Ziegel mit dem Bettlein, mitten hin vor Jesum. *Und da er ihren
21 Glauben sah, sprach er [2]): Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben! *Und es fingen
die Schriftgelehrten und Pharisäer an zu überlegen, und sprachen: Wer ist dieser, der
22 solche Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? *Jesus aber,
da er ihre Gedanken merkte, antwortete und sprach zu ihnen: Was überleget ihr in

1) Gew. Text: und von ihm geheilt zu werden. Mit Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Meyer u. A. zu streichen als Glossem, nicht nur erheblicher Zeugen, sondern auch seiner unsichern Stellung wegen. Auch im Sinait. desgl.
2) Gew. Text: „zu ihm" wohl nicht mehr als glossirender Zusatz.

euren Herzen? *Was ist leichter zu sagen: es sind dir deine Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und wandle? *Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, [sprach er zu dem Gichtbrüchigen]: Ich sage dir, stehe auf und nimm dein Bettlein und gehe nach deinem Hause! *Und sogleich stand er auf vor ihnen, hob das Bett auf, worauf er gelegen hatte, und ging heim, indem er Gott pries. *Und Staunen ergriff Alle, und sie priesen Gott und wurden erfüllt mit Furcht, und sagten: Wir haben heute unerhörte Dinge gesehen!

Exegetische Erläuterungen.

1. Markus und Lukas erzählen die Heilung des Aussätzigen sogleich nach dem Ausgang des Herrn aus Kapernaum, Matthäus dagegen führt sie erst nach der Bergpredigt an. Uns scheint die erste Reihenfolge die genaueste zu sein. Ein Blick auf Matth. 8 und 9, verglichen mit Markus und Lukas, läßt deutlich erkennen, daß in den genannten Kapiteln des ersten Evangeliums viele Wunder chrestomathisch zusammengestellt werden ohne Rücksicht auf eine genaue Zeitfolge. Schreibt Lukas (Kap. 5, 12), daß dies Wunder geschehen sei, da Jesus in einer der Städte war, und Markus (Kap. 1, 43), daß der Herr den Geheilten (wahrscheinlich aus einem Hause, in dem sich dieser aufgehalten) von sich trieb (ἐξέβαλεν), so wird schon hierdurch bewiesen, daß dies Wunder nicht, wie Matthäus uns anzudeuten scheint (Kap. 8, 2; vergl. V. 5), auf dem Wege zwischen dem Berge der Seligpreisungen und Kapernaum, sondern nach seinem Eingang in eine ungenannte Stadt vorgefallen sein muß. Aus Mark. 1, 45 geht noch außerdem hervor, daß Jesus nicht unmittelbar nach der Heilung des Aussätzigen nach Kapernaum gekommen sein kann, was wir anders aus Matth. 8, 1—13 schließen sollten. Aus allen diesen Gründen bleiben wir bei der Anordnung von Markus und Lukas. Eine andere Ansicht findet man vertreten von Lange, Matth. S. 107 ff. Audiatur et altera pars.

2. **In einer der Städte.** Der Name wird nicht näher angegeben. Aus dem Zusammenhange geht aber hervor, daß es eine Stadt in Galiläa gewesen, die der Herr auf dieser auf das Purimfest (s. oben) zu Jerusalem hinzielenden und dort endigenden Reise besuchte, und die daher wahrscheinlich in der Richtung von Judäa lag.

3. **Voll Aussatzes.** S. Lange, Evang. Matthäi, S. 108 und die dort angegebenen Schriftsteller.

4. **Herr, wenn du willst** ꝛc. Man mag annehmen, daß der Glaube des Kranken durch das von Jesu ausgegangene Gerücht (s. Kap. 4, 37), das bis in seine Nähe durchgedrungen sein kann, geweckt und gestärkt worden war.

5. **Und er.** Markus fügt allein hinzu; σπλαγνισθείς. Das Ausstrecken der Hand, ein Zeichen der wunderkräftigen Macht, war zugleich eine Offenbarung herablassender Liebe, da er durch das Berühren eines Aussätzigen für levitisch unrein gehalten werden konnte.

6. **Sei gereiniget.** „Ein Imperativ, wie ihn Menschensprache bisher noch nie gesprochen. So hat bisher kein Prophet geheilt, so redet nur er in der Macht Gottes, der da spricht, so geschieht's" (Stier). Daß hier keine Reinerklärung eines Kranken geschieht, in dem er schon die Anfänge der Genesung entdeckt (von Ammon, Leben Jesu II, S. 113), sondern eine wunderbare Reinigung eines Kranken, den der Arzt Lukas mit πλήρης λέπρας bezeichnet, versteht sich von selbst. Wozu sollte sonst dem Manne Stillschweigen auferlegt werden, und wozu das εὐθέως des Markus?

7. **Und er befahl ihm.** Nach Markus selbst in scharfem, heftigem Tone, ἐμβριμησάμενος, woraus indessen durchaus nicht folgt, daß der Herr einigen Unwillen gegen den Geretteten an den Tag gelegt habe (so von Ammon). — **Es Niemand zu sagen.** Die verschiedenen Erklärungen dieses Befehls durch frühere und spätere Ausleger s. Lange, Matth., S. 109. — Um hier gerecht zu urtheilen, muß man besonders achten auf den Ort, wo, auf die Zeit, wann, und auf die Person, an welcher das Wunder geschehen war. Der Herr befindet sich jetzt im Herzen Galiläa's, im Lande der Freiheitssucht, der Begeisterung, der Empörung. Das Gerücht seiner Wunder zu Kapernaum hatte gewiß die Erwartung in hohem Grade gespannt. Der Geheilte war ein Mann, der schon durch sein Kommen und Schreien nach Jesu großen Muth und Glaubenskraft gezeigt hatte, jetzt durch Bande der innigsten Dankbarkeit seinem Retter verbunden war, und dem so gewiß die nöthige Bedachtsamkeit fehlte, um wissen zu können, wo er von ihm reden oder schweigen sollte. Hier war also eine scharfe Erinnerung ganz am rechten Orte, und wir brauchen daher nicht einmal anzunehmen, daß der Herr sie aus Furcht, durch die Berührung mit dem Kranken selbst für levitisch unrein gehalten zu werden, ertheilt habe.

8. **Sondern gehe hin — — und opfere.** Uebergang aus der oratio indirecta in die directa, nicht fremd im Sprachgebrauch des N. T. S. Winer, §. 64, III, 2. Das hier erwähnte Opfer findet man verordnet, 3 Mos. 14, 10. 21. Der Herr beugt sich tief genug, sein Wunder durch den Priester beurtheilen zu lassen, ob es wohl ächt und vollkommen sei.

9. *Εἰς μαρτύριον αὐτοῖς.* Für die Priester nämlich, und wovon? Doch wovon anders, als von Jesu Messiaswürde und erlösender Kraft?

10. **Es drang aber das Gerücht** ꝛc. Die Ursache gibt Markus (Kap. 1, 45) an; der Gerettete vergißt des Wortes 1 Sam. 15, 22. Dankbare Freude macht ihm das Schweigen unmöglich. Zu hart wollen wir sein Betragen nicht tadeln, denn schwer mußte es ihm fallen, den Namen seines Retters nicht aussprechen zu dürfen; merkwürdiger Weise finden wir auch in den Evangelien das Betragen derjenigen, die ein solches Gebot übertraten, nie sehr gemißbilligt. Doch sicher leistete er jetzt der Sache Christi keinen Dienst, da ja allenthalben die Begeisterung des Volkes bald so hoch steigt, daß es der Herr für gerathen hält, in einer wüsten Gegend zu verweilen, wo er sich dem einsamen Gebet widmet. Auch dies Letzte wird von Lukas, seiner Gewohnheit gemäß, mit besonderem Nachdruck betont.

11. **Und es begab sich.** Bei dem schwachen Faden, womit diese Erzählung mit der vorigen verbunden ist, zwingt uns nichts zu der Annahme, daß dies Wunder gerade auf dieser Reise und sehr bald nach dem vorigen stattgefunden habe. Auch die hier zwischen dem Herrn und den Pharisäern bestehende Spannung spricht für eine spätere Periode. S. Lange, Matth., S. 124.

12. *καὶ δύναμις κυρίου.* Nicht von dem Herrn Jesu zu verstehen, der bei Lukas gewöhnlich *ὁ κύριος* heißt („die in ihm wohnende Heilkraft offenbarte sich", Olshausen), sondern vom Vater, der durch den Sohn wirkte. Auch hier offenbart die Gotteskraft sich nicht, ehe der Glaube sich gezeigt. Aber während in dem vorigen Wunder der Glaube des Kranken selbst in den Vordergrund tritt, ist hier der Leidende passiv und wird nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht von dem Glauben derjenigen getragen, die um jeden Preis ihn vor die Füße des Herrn bringen wollen. Es ist jedoch kein Grund zu der Vermuthung da, daß er selbst diesen Glauben nicht solle getheilt haben. Oder wäre er ganz gegen seinen Willen auf so außerordentlichem Wege zu dem Herrn gebracht worden? Vielmehr dürfen wir ihn nennen „gliederkrank, aber herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragbahre." Lange, L. Jesu II, S. 665.

13. *παραλελυμένος.* Das Aufhören der Nerventhätigkeit ist eine überall vielseitig vorkommende Krankheit. Zuweilen befindet sie den ganzen Körper, zuweilen nur Theile desselben. „Die alten Schriftsteller nannten das Erstere *ἀποπληξία* (Schlag), das Andere *παράλυσις*: nun aber sehe ich, daß man beide *παράλυσις* nennt. Gewöhnlich werden diejenigen, die an allen Gliedern von heftiger Nervenlähmung betroffen sind, schnell dahingerafft, wenn nicht, so leben sie zwar länger, aber erhalten selten wieder die Gesundheit und schleppen meist ein elendes Leben, verlieren auch das Gedächtniß. Die Krankheit derjenigen, die theilweise betroffen sind, ist zwar niemals heftig, oft aber lang und beinahe unheilbar". Also der Arzt Corn. Celsus, L. III Medicinae, Kap. 27, angeführt von Hug, Gutachten über das Leben Jesu von Strauß II, S. 20.

14. **So stiegen sie auf das Dach.** Hug a. a. O. S. 22 weist nach, daß so etwas ohne irgend eine Gefahr geschehen konnte. Man vergleiche die wichtigen Mittheilungen von Winer I, S. 283. Wenn auch an dieser Wohnung keine Außentreppe war, so konnte man sich über das Dach einer andern den Zugang zu dem Aufenthaltsorte Jesu gebahnt haben. Eine Oeffnung des Daches, gerade über der Stelle, wo Jesus war, ist desto weniger undenkbar, da man öfter sogar Todte auf diesem Wege aus dem Sterbehause entfernte, s. Seyp II, S. 160.

15. **Mensch, es sind dir deine Sünden vergeben.** Nur der oberflächlichste Unglaube kann aus diesem für einen ganz bestimmten Fall geredeten Worte den Schluß ziehen, daß der Herr zu allen Zeiten besondere Leiden als Strafe für besondere Sünden betrachtet. Hier indessen scheint der Gewissensschmerz wirklich der Herstellung des Körpers im Wege zu stehen, und der Herr, der mit untrüglichem Blicke den äußeren und inneren Zustand des Kranken durchschaut, fängt damit an, seine Seele zu heilen.

16. **Wer ist dieser** ꝛc. Schon diese Verwunderung der Pharisäer zeigt deutlich, daß hier nicht nur Vergebung zugesagt, sondern wirklich geschenkt ward, was ausschließlich ein göttliches Werk war. — **Wer kann Sünden vergeben, denn** ꝛc. Und also, wer Sünden vergibt, muß unendlich mehr sein als Mensch. So denken sie, viel richtiger als viele spätere Schriftgelehrten.

17. **Was ist leichter** ꝛc. Was leichter war, konnte wohl ohne Schwierigkeit ausgemacht werden. Wunder hatten auch andere Propheten verrichtet, aber wirklich Vergebung schenken, das konnte der Herzenskündiger oder dessen höchster Repräsentant auf Erden allein. Sie meinen jedoch, sagen, daß die Sünde vergeben sei, ist wohl das Leichteste, besonders, so lange man nicht nach Vollmachtsbeweisen des Sprechers gefragt hat; damit man jedoch nicht länger an diesen letzteren zweifeln sollte, verrichtet der Herr das heilsreiche Wunder, wodurch das Heil der Schuldvergebung zugleich geoffenbart und besiegelt wird.

18. **Hob das Bett auf, worauf er gelegen hatte.** „Suavis locutio; loctulus hominem tulerat, nunc homo loctulum ferebat." Bengel.

19. **Und sie priesen Gott.** Ein schöner Gegensatz, die Begeisterung des Volks gegen das Murren der Schriftgelehrten. Die Dissonanzen lösen sich in Harmonie, die Schatten in Licht und Leben auf.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wollten wir mit einer gewissen Kritik zwischen schwereren und leichteren Wundern einen Unterschied machen, dann würde unzweifelhaft die Heilung des Aussätzigen zu der Kategorie der ersteren gehören. Mit dem Aussprechen eines Wortes einen Mann voll Aussatzes so rein zu machen, daß er dem scharfblickendsten Auge frei sich zeigen kann, ist eine That, der nicht nur auf dem Gebiet der mirabilia, sondern auch auf dem der miracula im eigentlichsten Sinne des Worts eine Stelle gebührt. Vergl. 2 Kön. 5, 7. Kein Wunder, daß der Herr auch dieser Art der Wunder mit besonderem Nachdruck gegen die Jünger Johannis des Täufers erwähnt, als Beweise seiner himmlischen Sendung, Luk 7, 22. Uebrigens hat, wie alle Wunder, diese Heilungsart besonders einen symbolischen Charakter. Wie schon im Alten Bunde der Aussatz ein Bild der Sünde war, s. Ps. 51, 9; Jes. 1, 6 u. a. St., so war die Reinigung vom Aussatz ein Typus der Vergebung der Sünden. Dies und das folgende Wunder läßt den Herrn uns als das lebendige Ebenbild dessen schauen, der einst zu Israel sprach: Ich bin Jehovah, dein Arzt, 2 Mos. 15, 26.

3. Wie das Wunder selbst ein Symbol des höchsten Segens des Neuen Bundes ist, so geschieht die Bestätigung des Wunders ganz in alttestamentlicher Weise. Der Herr ist nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. Auch müssen die Priester durch das ihnen hier abverlangte Zeugniß verhindert werden, später zu leugnen, daß der Mann wirklich aussätzig gewesen.

3. Die dem Gichtbrüchigen von dem Herrn verliehene Schuldvergebung ist ein unzweideutiger Beweis seiner himmlischen Würde. Ganz mit Recht sagt daher Bengel: coelestem ortum hic sermo sapit. Unbegreiflich darf es aber genannt werden, daß man bisweilen im Verleihen dieser Wohlthat des Herrn vor seinem Tode einen Beweis gegen die unumgängliche Nothwendigkeit und Kraft seines versöhnenden Kreuzestodes gefunden zu haben glaubte. War denn nicht vom göttlichen Standpunkte betrachtet das Opfer des vollkommenen Gehorsams eine ewige That, und konnte der, welcher es bringen sollte, die höchste Gabe der Gnade nicht schon einem Sünder verleihen, ehe noch diese That in der Fülle der Zeit vollzogen war?

4. Der Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Bösen wird von dem Herrn allerdings hier, aber keineswegs überall auf diese Weise in den Vordergrund gestellt. Ehe man zu behaupten wagte, daß Jesus in dieser Hinsicht eben so im Irrthum war, wie die beschränkten Juden, hätte man wohl besser gethan, vorerst auf Aussprüche, wie Luk. 13, 5; Joh. 9, 3 u. a. mehr zu achten. Sollte der Herr niedriger gestanden haben als der Dichter des Buches Hiob, oder Moses, der allerdings Volksunfälle als Volksstrafen darstellt (5 Mos. 28), aber noch keineswegs von persönlichen Unfällen auf persönliche Vergehen schließt? Lieber muß man annehmen, daß hier ein besonders inniger Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bestanden, der zwar nicht dem oberflächlichen Blick der Zuschauer, wohl aber dem des Herzenskündigers genau bekannt war. Uebrigens würde es noch die Frage sein, wer niedriger stände, die Juden, welche Unfall und Strafe gewöhnlich als synonyme Worte betrachten, oder so viele Namenchristen, die nie eine direkte Vergeltung der sündigen That in ihrem Schicksal erblicken wollen.

Homiletische Andeutungen.

Die Reinigung des Aussätzigen das Bild der Erlösung des Sünders. — Wie der Sünder dem Herrn und der Herr dem Sünder gegenübersteht: 1) a. Mit einem unheilbaren Uebel, b. mit erwachtem Glauben, c. mit heilsbegieriger Bitte; 2) a. mit einem mächtigen Arm, b. mit einem erbarmenden Herzen, c. mit einer ernsten Forderung. — Wohin Jesus kommt, findet er Elend; wo Jesus Elend findet, ist er bereit zur Heilung. — Tiefes Elend, große Gnade, mangelhafte Dankbarkeit. — Die Bitte des Glaubens; wie schön sie klingt; wie viel sie verlangt; wie reich sie lohnt. — Die Heilung des Aussätzigen eine Offenbarung der erbarmenden Liebe, der unbeschränkten Macht, der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. — Der Erlöste des Herrn berufen, 1) sich zu zeigen, 2) zu opfern, 3) zu schweigen, wo der Herr nicht will, daß er reden soll. — Das Gebot des Schweigens, das der Herr hier und anderswo Genesenen auferlegt: 1) Scheinbar befremdend, 2) vollkommen erklärlich, 3) äußerst wichtig a. für unsere Erkenntniß, b. für unsern Glauben, c. für unsere Nachfolge des Herrn. — Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, Ps. 50, 14. — Gehorsam ist besser als Opfer, 1 Sam. 15, 22. — Das unberufene Zeugen von Christo: 1) Woher es kommt; 2) wozu es leitet. — Das einsame Gebet die beste Erquickung, Tröstung, Stärkung, wie für den Herrn, also auch für alle die Seinigen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen ein Beweis für die Wahrheit der Weissagung Simeons, Luk. 2, 34: Christus, diesem ein Fels der Hoffnung, jenem ein Stein des Anstoßes. — Der große Trieb, das Wort Gottes zu hören; woher 1) damals oft so groß, 2) jetzt oft so klein? — Die Wunderheilung des Herrn die Offenbarung einer himmlischen Kraft. — Kein besserer Freundesdienst, als Kranke zu Christo bringen. — Der Zugang zu Jesu nie versperrt. — Jesus der Herzenskündiger, 1) gegenüber dem bittenden Glauben, 2) gegenüber dem murrenden Unglauben. — Die größte Freudenbotschaft für den Sünder. — Der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. — Die erste Anklage der Gotteslästerung im öffentlichen Leben des Herrn: 1) Ihre Veranlassung; 2) ihr Unrecht; 3) ihr Erfolg. — Zwei Dinge, beide gleich unmöglich bei den Menschen, beide gleich leicht für den Sohn des Menschen. — Die Vollmacht des Menschensohnes auf Erden 1) eine ausgedehnte, 2) eine wohlthätige, 3) eine heftig bestrittene, 4) eine triumphirend behauptete Vollmacht. — Das traurige Kommen zu Jesu, das gläubige Warten auf Jesum, das gottverherrlichende Zurückgehen von Jesu. — Der Erfolg dieses Wunders eine Bestätigung des alten Dichterworts Ps. 2, 11. 12: 1) Dienet dem Herrn mit Furcht; 2) freuet euch mit Zittern; 3) küsset den Sohn; — aber wohl Allen, die auf ihn trauen! — Das Heil der Schuldvergebung: 1) Schmerzlich entbehrt, 2) heilsbegierig gesucht, 3) gnädig geschenkt, 4) ungläubig verkannt, 5) treffend besiegelt, 6) dankbar genossen. — Jesus 1) der Kenner der Herzen; 2) der Arzt der Kranken; 3) Der Verleiher des ewigen Lebens.

Starke (zum ersten Wunder): Zeitliche Dinge bittet man mit Bedingung, aber geistliche meistens schlechthin ohne Bedingung. — So gehet es uns oft, daß wir zwar an der Macht Gottes nicht zweifeln, aber wohl etwas an seinem Willen. 2 Chron. 20, 6. 12. — Es ist dem allmächtigen Heiland leicht, durch ein Wort zu helfen. — Majus: Ein treuer Knecht Christi muß keine Ehre und Ruhm suchen mit seinen Werken. — Quesnel: Zuweilen muß man nach dem Exempel Jesu der Uebung christlicher Liebe die Einsamkeit und das Gebet vorziehen. — (Zum zweiten) Derselbe: Der Glaube, das Gebet und die Liebe frommer Leute helfen oft zur Bekehrung eines Sünders. — Zum rechten Durchbruch muß es kommen, innerlich und äußerlich, durch alle Hindernisse zu Jesu. — Majus: Der Glaube eines Andern kann wohl in einigen Stücken Jemand dienlich sein, aber zu der Sündenvergebung kann er gar nichts helfen. — Brentius: Gott gibt uns das Nützlichste und Beste immer zuerst. — Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe eine große Wohlthat. — Hedinger: Von göttlichen Sachen und Werken urtheilet die parteiische Vernunft, wie der Blinde von der Farbe. — Vorwitzigen Leuten muß man in Liebe und mit Salz gewürzten Reden begegnen, Kol. 4, 6. — Canstein: Die Feinde Christi müssen oft wider ihren Vorsatz die Ehre Christi befördern.

Heubner: Jesus, der Reine, wird von keiner Unreinheit angesteckt. — Was hülfe uns ein unmächtiger, wenn auch gutwilliger Heiland? — Die Heilung des Gichtbrüchigen: 1) Christus fängt sie an der Seele an, 2) vertheidigt sie gegen ungewöhnliche Gedanken, 3) vollendet sie siegreich und herrlich am Leibe des Menschen. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) Das Wesen dieser Macht (V. 2), 2) ihre Gewißheit (V. 3—7), 3) ihre Wichtigkeit (V. 8). — Rieger: Jesus ein Heiland nach dem Herzen der Menschen, die angefangen haben, herzlich gegen Gott gesinnt zu werden. — Steinhofer: Dreierlei Zustände des Gemüths in Bezug auf Vergebung der Sünden: 1) da man sie sucht, 2) da man sie

glaubt; 3) da man sie hat. — Nauke: Selig, wer seine Hilfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist kein Mensch zu gering; 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß; 3) die Bedingung seiner Hülfe ist für Niemand zu schwer. — Rautenberg: Betet für einander. 1) Wie dies geschehe; 2) welche Frucht dies bringe. — Otto: Der Aussätzige: 1) Des Patienten Trauerklage; er bittet a. gläubig, b. geduldig. 2) Des Arztes Gnadenzusage; er spricht a. Trost- und Verheißungsworte, b. Kraft- und Befehlsworte. — Fuchs: Der Gichtbrüchige; Thema: der Segen der Krankheit: sie führet 1) zu Erkenntniß seiner selbst, 2) zum Arzte der Seelen, 3) zur Uebung christlicher Tugenden, 4) zum Preise des Herrn. — Brastberger: Die Vergebung der Sünden die Quelle alles Trostes. — Ahlfeld: 1) Der Kranke, 2) seine Freunde, 3) der Arzt. — Bachmann: Christi Macht, die Sünden zu vergeben 1) eine höchst tröstliche, 2) eine vielfach verkannte, 3) eine unwiderleglich bewährte, 4) eine laut zu preisende Macht. — Stier: Vom Troste der Sündenvergebung. Wir wollen sehen, 1) wie wir ihn Alle so nöthig haben; 2) wie Christus ihn für uns Alle bereit hat; 3) wie ein Jeglicher für sich diesen Trost empfange. — J. P. Hasebroek (Pred. in Amsterdam): Wir haben heute unerhörte Dinge gesehen. Ein Blick auf 1) den Gegenstand, 2) das Mittel, 3) die Frucht wahrer geistiger Genesung, wovon dieses Wunder ein Bild ist. — Heinßeler: Vergebung der Sünden das vornehmste Gnadengut der Gläubigen. — Burkhardt: Von einigen Hindernissen und von einigen Ermuthigungen auf dem Heilswege. — Eytel: Jesus der rechte Heiland 1) für unsere Seelennoth, 2) für unsere Leibesnoth. — Cosack: Sündenvergebung eine göttliche Macht.

b. Der Menschensohn, der Freund der Zöllner. (Kap. 5, 27—39.)

(Perikope am St. Matthäi-Tage. Parallelen: Matth. 9, 9—17; Mark. 2, 13—22.)

27 Und darnach ging er aus und erblickte einen Zöllner, mit Namen Levi, am Zoll
28 sitzend, und sprach zu ihm: Folge mir! *Und er verließ Alles und stand auf und folgte
29 ihm. *Und Levi richtete ihm ein großes Gastmahl in seinem Hause an, und es war
30 eine große Menge von Zöllnern und Andern, welche mit ihnen zu Tische lagen. *Und
es murreten ihre Pharisäer und Schriftgelehrten [1]) gegen seine Jünger und sprachen:
31 Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern [2])? *Und Jesus antwor-
tete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die sich übel
32 befinden. *Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen.
33 *Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger Johannis fasten häufig und verrichten Gebete,
34 desgleichen auch die der Pharisäer, die deinen aber essen und trinken [3]). *Da sprach er
zu ihnen: Ihr könnet doch nicht die Hochzeitleute fasten lassen, während der Bräutigam
35 [noch] bei ihnen ist? *Es werden aber Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen
36 genommen sein wird, alsdann werden sie fasten in selbigen Tagen. *Er sagte aber auch
ein Gleichniß zu ihnen: Niemand flicket einen Lappen eines neuen Rockes auf ein altes
Kleid, sonst schneidet er das neue entzwei, und zu dem alten paßt der Lappen vom neuen
37 nicht. *Und Niemand thut neuen Wein in alte Schläuche, sonst wird der neue Wein
die [alten] Schläuche zersprengen und er selbst verschüttet werden, und die Schläuche gehen
38 zu Grunde, *sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche thun [4]). *Und Niemand,
39 der alten getrunken, will [sogleich [5]] neuen, denn er sagt, der alte ist gut.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Mit Namen Levi.** Es ist überflüssig, hier einen ausführlichen Beweis der Identität des Levi und Matthäus zu liefern. Man vergleiche Lange, Einl. zum Ev. Matth. §. 2. und Herzogs Real-Encykl. in voce. Auch wir nehmen an, daß unser erster Evangelist ursprünglich Levi hieß, doch später, wie Simon von dem Herrn Petrus genannt ward, von ihm den neuen Namen Matthäus empfangen hat. War nun dies den Christen, welchen zuerst das zweite und dritte Evangelium zur Hand kam, durch die Ueberlieferung hinlänglich bekannt, dann war es nicht weiter nöthig, daß Markus und Lukas sie in Betreff der Identität der durch beide Namen bezeichneten Person noch ferner besonders unterrichtete. Der neue Name: Gottesgabe, ist sicher zweifach passend im Munde des Herrn, der in allen seinen Jüngern Gegebene des himmlischen Vaters erkannte und jetzt die Folgsamkeit des Matthäus mit Freude bemerkte. — Eine andere Vorstellung der Sache findet man bei Bleek, a. a. O. I. S. 385, der zu vergleichen ist.

2. **Folge mir.** Nichts hindert uns, zu glauben,

1) Gew. Text: Schriftgelehrte und Pharisäer.

2) Die letzten Wörter: „und Sündern", sind von Tischendorf auf die Autorität des Cod. D. getilgt, wie es uns aber vorkommen will, ohne überwiegenden Grund. Auch der Sinait. hat sie behalten.

3) Die fragende Form des textus receptus: warum ꝛc. scheint wohl der Parallelstelle bei Markus entlehnt. Der genauesten Lesart der Worte bei Lukas nach haben wir keine direkte Frage, sondern einen affirmativen Einwand.

4) Was im gewöhnlichen Text an der Stelle noch folgt: „und so werden sie beide behalten", ist von Tischendorf hauptsächlich auf die Autorität von B. L. Sinait. weggelassen; wahrscheinlich sind diese Worte aus Matth. 9, 17 entlehnt, und darum mit Recht von Griesbach zum wenigsten für zweifelhaft erklärt.

5) Ob das Wort εὐθέως wirklich in dem ursprünglichen griechischen Texte gestanden hat, kann wohl bezweifelt werden, aber auch als interpretamentum betrachtet ist es gewiß ganz im Geiste des Herrn.

daß Matthäus schon seit kürzerer oder längerer Zeit zu den aufmerksamsten Zuhörern des Herrn gehörte. Jetzt aber wird er gerufen, um als Apostel ihn beständig zu begleiten und Alles um seinetwillen zu verlassen; vgl. Kap. 5, 11. Das Mahl, welches er jedoch vorher noch anrichtet, erhält dadurch den Charakter eines Abschiedsmahls, dient aber auch zugleich zum Beweise der bereitwilligen und dankbaren Stimmung, mit der der gewesene Zöllner seinen neuen Beruf antrat.

3. **Ein großes Gastmahl in seinem Hause.** Matthäus sagt im Allgemeinen: ἀνακειμένου αὐτοῦ ἐν τῇ οἰκίᾳ, ohne von der Größe des Gastmahls oder von der seiner Wohnung widerfahrenen Ehre mit so vielen Worten zu sprechen. Auch in dem, was er verschweigt, offenbart sich die Demuth des neu berufenen Apostels.

4. **Ihre Pharisäer und Schriftgelehrten.** Lukas sagt durchaus nicht, daß diese Menschen unter den Tischgenossen waren, dann würden sie ohne Zweifel ihrer eigenen Meinung nach sich selbst verunreinigt haben. Wir haben uns die Sache vielmehr so vorzustellen, daß, wo Jesus sich aufhielt, Niemandem der Zugang gewehrt wurde, und daß dieses Mahl in sofern einigermaßen einen öffentlichen Charakter trug. Das Verlangen der Feinde, den Herrn zu beobachten, war gewiß stärker, als ihre Abneigung, in das Haus eines Zöllners einzutreten, mit dem sie doch auch im täglichen Leben nothwendig von Zeit zu Zeit in Berührung kamen. Matthäus seinerseits wollte ihnen so wenig wehren, daß er im Gegentheil die, welche sonst seinen Stand tief verachteten, nun mit desto größerer Freude Zeugen der ihm unerwartet zu Theil gewordenen Ehre werden ließ.

5. **Murreten gegen seine Jünger.** Merkwürdig, daß sie ihre Beschwerde nicht direkt an den Herrn selbst zu richten wagen. Die kurz vorher bei der Heilung des Gichtbrüchigen erlittene Niederlage hatte sie wahrscheinlich abgeschreckt, mit ihm selbst wiederholt in Berührung zu kommen. Vielleicht reden sie auch die Jünger an, um Andere zurückzuschrecken, sich, wie Matthäus, einem solchen Herrn anzuschließen, der keinen Anstand nimmt, sie in so schlechte Gesellschaft zu bringen.

6. **Warum esset und trinket ihr?** Nach Matthäus und Markus wird die Frage mehr mit dem Auge auf den Meister gestellt, mit dem sie indessen auch selbst aßen und tranken. Siehe Bengel: ἐσθίετε, plurale, sed Jesum praecipue petebant, V. 31. Der Herr antwortet nicht allein, um sie zu beschämen und sich seiner eigenen Sache anzunehmen, sondern auch besonders, um seinen verlegenen Jüngern zu Hilfe zu kommen, die noch nicht im Stande sind, sich selbst und ihn gehörig zu vertheidigen.

7. **Die Gesunden.** Die sententiöse Form dieses Ausspruchs könnte uns halb vermuthen lassen, daß wir hier ein Sprichwort aus dem täglichen Leben vor uns haben. Sicher ist es dies später geworden. Der Ausspruch hat einen ganz ironischen Charakter, und die hier bezeichneten Gesunden sind keine anderen als die 99 Gerechten, die der Bekehrung nicht bedürfen, Kap. 15, 7. — Es gibt auch einen heiligen Spott. S. Sprüchw. 1, 26; Ps. 2, 4. — Bemerkenswerth ist, wie der Herr hier nicht nur von einem, sondern von dem Arzte spricht, und also sich selbst indirekt ganz besonders als den Seelenarzt ankündigt. Nach Matth. 9, 13 führt er bei dieser Gelegenheit auch das prophetische Schriftwort an, Hos. 6, 6.

8. **Zur Buße zu rufen.** Die Worte εἰς μετάνοιαν werden nach der besten Lesart nur bei Lukas gefunden. Das absolute καλέσαι bei Matthäus und Markus hat jedoch keinen andern Sinn. Die Buße ist für die so eben genannten Kranken die Wiederherstellung der Gesundheit der Seele.

9. **Sie aber sagten zu ihm: Die Jünger Johannis ꝛc.** Nach der genaueren Angabe des Matthäus und Markus kommen die Johannes-Jünger selbst im Verein mit den Pharisäern mit diesem Einwand zu dem Herrn. Vielleicht hatten die Pharisäer die Johannes-Jünger aufgefordert, in dieser Angelegenheit mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Gegensatz: Jesus an der Mahlzeit und Johannes im Kerker, konnte nicht verfehlen, sie noch mehr zu verstimmen. Ihr Befremden gegen die unverhüllt zu erkennen, und die empfangene Antwort hat sie vielleicht nicht wenig erbittert und wohl dazu beigetragen, ihrem Meister einen Bericht zu überbringen, durch welchen seine sonderbare Frage und Sendung an den Messias beschleunigt ward, Luk. 7, 19. Wenn wir sie hier mit den Pharisäern vereinigt finden, dürfen wir nicht vergessen, daß diese Letzten hier noch nicht als blutgierige Feinde des Herrn erscheinen, sondern nur als listige Auflaurer, vielleicht unter dem Scheine der Theilnahme an der Sache des Herrn. In ascetischem Rigorismus hatten sie mit den Johannes-Jüngern verschiedene Berührungspunkte. Auch ist ein augenblickliches Zusammentreffen noch kein wirklicher Bund zweier einander feindlicher Mächte, wie wir dies bei den Pharisäern und Sadduzäern gegen das Ende des öffentlichen Lebens Jesu sehen. Um so begieriger mußten die Pharisäer sich mit den Johannes-Jüngern vereinigen, da es sie mit großer Freude erfüllen mußte, wenn sie eine Verschiedenheit der Grundsätze zwischen Jesu und dem beim Volke so hoch geehrten Johannes öffentlich zur Sprache bringen und also indirekt den Herrn bestreiten konnten. Wer weiß, ob nicht gerade dieses Gastmahl bei Levi an einem ihrer wöchentlichen Fasttage stattgefunden? Luk. 18, 12.

10. Καὶ δεήσεις ποιοῦνται. Lukas allein meldet dies Element ihrer Frage, welcher Umstand uns jedoch nicht berechtigt, es für unhistorisch zu halten (de W.). Fasten und Beten werden ja öfter als Zeichen eines streng religiösen Lebens zusammen vereinigt. S. Matth. 17, 21. Auch in dem Letzteren hatte Johannes seine Jünger belehrt, Luk. 11, 1. Und gerade, daß Jesus in der Antwort nicht auf diesen Punkt zurückkommt, konnte Matthäus und Markus veranlassen, auch in der Angabe der Frage dies zu verschweigen.

11. **Ihr könnet doch ꝛc.** Eine deutliche Anspielung auf das letzte Zeugniß Johannis des Täufers (Joh. 3, 29), mit dem Blick auf seine murrenden Jünger. Er ist der Bräutigam, die Hauptperson des messianischen Gastmahls: die Zeit seines Wandels auf Erden ist, so lange sie dauert, eine Festzeit für seine treuen Jünger, doch diese Zeit eilt bald zu Ende.

12. **Es werden aber ꝛc.** Der Herr deutet eine Zeit an, in der seinen Jüngern ein noch viel größerer Schmerz bevorsteht, als der, welcher jetzt die trauernden Johannes-Jünger getroffen. Er sollte

nicht nur körperlich von ihnen getrennt werden, weggehen, sondern weggenommen werden. Nicht ἀπελθῇ, sondern ἀπαρθῇ sagt er, von ἀπαίρεσθαι, einem Worte, das nur hier im N. T. vorkommt und nicht unpassend durch losreißen übersetzt wird. Der Herr würde es gewiß nicht gewählt haben, hätte er nichts als ein friedliches Sterben vorhergesehen. Daß er übrigens hier nur noch sinnbildlich und im Vorbeigehen seinen nahenden Ausgang verkündet, darf uns nicht wundern, Joh. 16, 12.

13. **Er sagte aber** ꝛc. Das Eigenthümliche eines dem Wein und Kleide entlehnten Gleichnisses, gerade, während er hier an der Mahlzeit sitzt, fällt von selbst in's Auge. Vergl. über den Sinn der beiden Lange, Ev. Matthäi, S. 128. Beide drücken das Unvereinbare eines Lebens im Geiste des Alten und des Neuen Bundes zugleich aus. Die Auffassung aber (Neander), daß der Herr hier die große Wahrheit lehren wolle: die alte sündige Natur könne durch äußeren Gottesdienst nicht wirklich verbessert werden, sondern nur durch die neue Geburt, ist wohl sehr geistreich, streitet aber gegen den Zusammenhang und Zweck dieser Rede, vorzüglich auch gegen die Worte, womit der Herr nach Lukas seine Ansprache schließt. Nein, beide Gleichnisse beleuchten das Unvereinbare des Alten mit dem Neuen, des Lebens unter dem Gesetze und unter der Gnade, mit dem Unterschiede jedoch, daß in dem ersten das Neue (der Lappen) als etwas Hinzugekommenes dargestellt wird, womit man das Alte ausbessern will, während im Gegentheil im zweiten das Neue (der Wein) mehr die Hauptsache ist und in seiner eigenthümlichen Kraft und Wirkung hervortritt.

14. **Und Niemand, der** ꝛc. Dies letzte Wort gehört zu den besonderen Mittheilungen des Lukas, und es besteht also kein Grund zu der Annahme, als habe es der Herr bei einer ganz andern Gelegenheit ausgesprochen (Kuinoel). Es ist augenscheinlich des Herrn Absicht, hier anzudeuten, daß das Aergerniß der Pharisäer und Johannes-Jünger begreiflich, ja in gewisser Hinsicht selbst zu entschuldigen sein kann. An ihre Begriffe, wie an alten Wein gewöhnt, können sie sich eben so wenig sogleich in seine Grundsätze finden, als daß Jemand, der seinen alten Wein mit Appetit getrunken, sogleich nach neuem verlangen sollte. War es ein Wunder, daß sie so schief über seine Jünger urtheilten? Zugleich liegt eine indirekte Rechtfertigung des Täufers darin, daß dieser seinen Jüngern das strenge Fasten und Beten nicht abgerathen hatte. Würde er dies, im Uebrigen ganz auf gesetzlichem Standpunkte stehen bleibend, gethan haben, so hätte er auf ein altes Kleid nur einen neuen Lappen gesetzt. Er hätte eben so gut gethan, Alles beim Alten zu lassen, als Jesus würde übel gethan haben, wenn er den freien Geist seiner Lehre und seiner Jünger in die engen Formen des Judaismus eingeschlossen hätte.

15. **Der alte ist gut,** so heißt es buchstäblich. χρηστός, während einzelne Codd. (B. L. ꝛc.) den Comparativ χρηστότερος lesen. Es versteht sich von selbst, daß auch bei der von uns angenommenen Lesart nicht von einem absoluten, sondern von einem relativen und subjektiven Gutsein des alten Weins im Geschmack des Trinkenden die Rede sein kann. Der alte bleibt nur so lange gut, so lange man nicht an den (an und für sich besseren) neuen gewöhnt ist. Vgl. über diesen und den vorigen Abschnitt Jakoby, Beiträge u. s. w. S. 36—44.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Matthäus vermehrt nicht nur den Jüngerkreis mit einem neuen Apostel, sondern läßt uns auch das Bild des göttlichen Menschensohnes in einem Lichte schauen, in dem Lukas ihn bisher noch nicht uns vor Augen gestellt hat, den Freund der Zöllner und Sünder. Ein solcher Gesichtspunkt ist ganz im Geiste des dritten Evangeliums, das uns die paulinische Lehre der Rechtfertigung aus freier Gnade in den eigenen Worten und Thaten des Herrn verkündigt. Aber zugleich ist diese ganze Geschichte ein Evangelium im Kleinen, und die Darstellung Jesu, mitten unter Zöllnern und Sündern zu Tische sitzend, eins der schönsten Symbole vom ganzen Zweck seines Kommens.

2. Kaum fängt das Evangelium der Gnade an, in seiner lieblichsten Gestalt zum Vorschein zu kommen, als auch das Aergerniß derer, welche auf gesetzlichem Standpunkte stehen bleiben, sich in seiner ganzen Kraft sehen läßt. Das Reich Gottes kommt nicht zu den Geistlicharmen, ohne daß die leer stehen gelassenen Reichen in erhöhtem Zorne entbrennen. Der Herr duldet es, daß dies Aergerniß zum Vorschein kommt, da dessen Offenbarung den sichersten Weg zu seiner Vernichtung bahnt.

3. Der, welcher sich hier als den Arzt der Kranken erweist, gibt sich auch als den himmlischen Bräutigam kund. Auch hier ist ein Punkt, in dem die Christologie des vierten Evangeliums mit der der Synoptiker zusammenstimmt; vergl. Joh. 3, 29 mit Matth. 9, 15; 22, 2. Durch diese Bildersprache strahlt eine Heiterkeit, wogegen die tiefe Wehmuth der unmittelbar darauf folgenden Worte desto treffender absticht. Der Gedanke an den Tod begleitet den Herrn auch an die gesellige Mahlzeit, und in der jetzt noch schwachen Offenbarung des Hasses seiner Feinde sieht er bereits ein Vorzeichen alles dessen, was später geschehen soll. Die geheimnißvollen Winke des vierten Evangeliums (Kap. 2, 19; 4, 37. 38) nicht mitgerechnet, finden wir hier die erste, noch verblümte Andeutung des blutigen Todes, der ihn, ehe man es erwartet, von seinen Jüngern trennen soll. Merkwürdig, wie auch in dieser Todesprophezeihung ein regelmäßiges Aufsteigen vom weniger zum mehr Bestimmten, von bildlicher zu eigentlicher Darstellung stattfindet. Doch hierauf näher zurückzukommen, wird sich noch Gelegenheit finden.

4. Einen merkwürdigen Unterricht in Bezug auf das Fasten gibt hier der Herr. Wenn die römische Kirche daraus ableitet, daß er die Fasten als bleibenden Gebrauch nach seinem Tode verordnet habe, so kommt es wohl daher, daß sie die volle Kraft der Verheißung Matth. 28, 20 übersieht. Ist denn nicht der Bräutigam blos darum körperlich weggenommen, auf daß er im Geiste wiederkommen und bis in Ewigkeit bleiben sollte? Ohne Zweifel gibt es auch ein christliches Fasten (Apostg. 13, 2; 1 Kor. 7, 5), und die protestantische Polemik gegen Rom, die sich beinahe anstellt, als ob der Herr das Fasten verboten habe, und als ob diese Enthaltung in keinem Falle anzurathen sei, ist nicht frei von großer Einseitigkeit. Es gibt eine Freiheit zum Fasten, wie eine Freiheit vom Fasten, und auch hier gilt die apostolische Regel, Röm. 14, 5. Andrerseits wagen wir jedoch nicht, aus des Herrn Worten bestimmt abzuleiten, daß der Christ in Tagen geistlicher Dunkelheit und geistlichen Kampfes, wenn er die Nähe des Heilandes gar nicht oder nur wenig fühlt (Olshausen, Neander, auch Bleek z. d. St.), zum Fasten berufen sein solle. Jesus sagt nicht, daß die Seinen in den Tagen, wenn sie nicht bei dem Bräutigam seien, fasten sollen, sondern in den Tagen, in denen der Bräutigam nicht bei ihnen sei; diese Tage aber sind nach seiner Verherrlichung noch nimmer gekommen. Wie buchstäblich übrigens diese Weissagung an den ersten Jüngern des Herrn in Erfüllung gegangen ist, geht aus Joh. 16, 20 hervor.

5. Die ganze Gleichnißrede vom Wein und den Schläuchen verbreitet ein helles Licht über den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde. Sie zeigt, wie deutlich der Herr sich bewußt war, der Menschheit ein ganz neues Leben einzuflößen, womit die alten Formen des Gottesdienstes auf die Dauer nicht zu vereinigen waren. So kräftig war der neue Geist, daß er die veraltete Form ganz zerreißen und aufheben mußte; so eigenthümlich, daß jede Vermischung mit fremdartigen Bestandtheilen dem Alten zugleich mit dem Neuen nur zum Schaden gereichen konnte. Darum konnte er so sicher dasjenige der Zeit anheim geben, von dem er wußte, es werde gewiß eintreffen. Ruhig konnte er denen, die aus guter Meinung das Alte festhielten, vorerst noch die Meinung lassen, ihr Wein sei besser als jeder andere. Später würden sie von selbst zu richtigeren Einsichten kommen.

6. Die Schlußworte der Parabel bei Lukas sind zugleich der Ausdruck eines der Grundgedanken, die der Herr bei der Bildung seiner ersten Jünger stets im Auge behielt. Er nahm ihnen den alten Wein nicht auf einmal, ehe sie noch im Stande waren, den neuen mit Wohlgeschmack zu trinken. Er fing an, ihnen Milch, noch nicht sogleich die festen Speisen zu reichen; vergl. 1 Kor. 3, 2. So steht er hier vor uns: auf der andern Seite als unendlich mehr denn Moses und bereit, das Joch des Gesetzes zu zerbrechen, auf der einen Seite sanftmüthiger denn Moses und besorgt, daß er den glimmenden Docht nicht verlösche. Eine heilsame Lehre enthält diese ganze Stelle einerseits für die, welche die belebende Kraft des Evangeliums durch Anlegung gesetzlicher Fesseln schwächen, andererseits für solche, welche den schwachen Bruder auf einmal zum höchsten Standpunkte des Glaubens und der Freiheit führen wollen, ohne daß sie dem Sauerteige Zeit zu langsamer Entwicklung ließen. Im Ganzen kann man vielleicht sagen, daß Röm. 14 den besten praktischen Commentar zu diesem Worte des Herrn enthält. Nie war das suaviter in modo und fortiter in re harmonischer vereinigt als hier. Man vergleiche die Entwicklung dieser Lehre in Lange's Leben Jesu II, S. 679.

Homiletische Andeutungen.

Die Berufung des Matthäus das treffende Bild von dem Lebensberuf des Christen: 1) Die Gnade an Matthäus verherrlicht; 2) die Laufbahn für Matthäus eröffnet; 3) die Opfer von Matthäus verlangt; 4) der Ersatz dem Matthäus bereitet; 5) der Segen von Matthäus gestiftet; 6) der Ehrenthron von Matthäus bestiegen (Matth. 19, 28). — Der Unterschied zwischen Levi und Matthäus das Bild des Unterschiedes zwischen dem alten und neuen Menschen. Der alte Mensch dienstbar, der neue frei ꝛc. — Folge mir! 1) Ein Auferstehungsbefehl für geistlich Todte, 2) ein Lebenswort für jüngst Erweckte. — Nur wer Alles verläßt, ist auf dem Wege, das Höchste zu gewinnen. — Das Mahl des Abschieds von der Welt das Mahl der Verbindung mit dem Herrn. — Wer Jesu folgen will, muß es nicht seufzend thun. — Jesus mitten unter den Zöllnern sitzend. 1) Da ist sein Platz; 2) da strahlt sein Glanz; 3) da tönt seine Friedensstimme. — Das Warum des natürlichen Menschen im Gegensatz zu den Worten und Thaten des Herrn. 1) Sein theilweises Recht, 2) sein wirkliches Unrecht. — Der prinzipielle Unterschied zwischen dem ascetischen Johannes-Jünger und dem freien Jünger Christi. — So Viele, die Christi Jünger heißen und doch im Grunde noch nichts als Johannes-Jünger sind. — Wer nur ein Johannes-Jünger wird, ohne in die Schule Christi überzugehen, endigt mit Unterwerfung unter den pharisäischen Geist. — Jesus der Vertheidiger seiner Jünger, die unschuldig um seinetwillen angegriffen werden. — Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 1) Eine ewige Regel: a. die Gesunden sind nichts für den Arzt; b. der Arzt kann nichts für Gesunde sein. 2) Eine kräftige Weckstimme a. zu Gesunden, um in ihren eigenen Augen krank; b. zu Kranken, um gesund zu werden. — Für wen Christus a. nicht, für wen er b. allerdings gekommen ist. — Der Unterschied zwischen Fasten und Beten auf gesetzlichem und auf evangelischem Standpunkte. — Das Fasten, das Gott erwählet, Jes. 58. — Die Abwechselung der Trauer- und Festzeit im Leben des Jüngers des Herrn. 1) Auch der Festzeit folgt die Trauerzeit; 2) die Trauerzeit ist etwas Vergängliches; 3) die Festzeit wird eine bleibende. — Der Streit zwischen dem Alten und Neuen auf geistlichem Grundgebiet: 1) Der Grund, 2) die Forderung, 3) das Ende des Streites. — Das Reich Gottes einem neuen, kräftigen Weine gleich. — Das Bemühen, auf geistlichem Gebiet Unvereinbares zu vereinigen, 1) oft versucht, 2) nie gelungen, 3) am Ende verderblich. — Der neue, von Christo erweckte Geist, ist 1) mächtig genug, alle alten Formen zu zerbrechen, und auch, 2) wirklich dazu bestimmt. — Das Verhalten des Jüngers Christi dem Alten und Neuen gegenüber: 1) kein schulmäßiges Festhalten am Alten, 2) kein unzeitiges Aufdringen des Neuen, aber 3) ein langsamer Uebergang, wodurch der Freund des Alten für das Neue empfänglich gemacht wird. — Der Geist des Herrn gleich weit entfernt vom absoluten Conservatismus als von radikalem Liberalismus. — Neuer Wein muß in neue Schläuche. 1) So war es zur Zeit des Herrn; 2) so ward es wieder zur Zeit der Reformation; 3) so bleibt es in Ewigkeit.

Starke: Gott hat im Beruf der Menschen seine eigene Zeit und Ordnung. — Nova Bibl. Tub.: Die Ordnung der Bekehrung: 1) Jesus sieht den Sünder in Gnaden an; 2) er beruft ihn durch sein Wort; 3) der Glaube folgt ungesäumt, 4) und die Liebe zeigt sich thätig und geschäftig. — Die Kirche Gottes hier auf Erden ist ein Lazareth und Krankenhaus. — Bibl. Würt.: Die alten Schläuche und Lumpen der papistischen Satzungen schicken sich keineswegs zu der Lehre des h. Evangelii, darum kein Christenherz denselben anhangen soll. — Quesnel: Man muß die Seelen der Unbekehrten nicht alles Gute, das man weiß, lehren, sondern mit der Wahr-

heit speisen, nach dem es ihre Noth und das Vermögen ihres geistlichen Magens zuläßt, Hes. 5, 12—14. — Auch im Christenthume braucht ein jedes Alter seine eigene Speise, 1 Joh. 2, 13. 14.

Luther an Staupitz (zu V. 34. 35): „Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe; den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber Jemand mit mir ihm nicht singen und danken will, was geht's mich an? Geliebt es ihm, so heule er bei sich selbst allein."

Heubner: Der geworbene Matthäus soll selbst wieder ein Werber werden. Wir auch! — Synkretismus (wie man sonst das Gemisch ganz heterogener, ihrem Geiste nach verschiedener Lehren und Institute zu nennen pflegt, nach dem Gesetze, das auf Kreta bestand, bei ausbrechendem Kriege allen inneren Hader zu vergessen), dauert nicht lange. — Lisco: Die Thorheit der Halbheit im Christenthume. — Zimmermann: Wie bei dem Christen das Alte von dem Neuen gänzlich überwunden werden muß: 1) Der alte Unglaube und Wahn vom neuen Glauben, 2) der alte Tod von dem neuen Leben, 3) die alte Gewohnheit von dem neuen Hunger und Durst. — Arndt: Alles Alte soll neu werden und dann alles Innere äußerlich. — Wie Jesus aus einem Zöllner einen Apostel macht: 1) Die Geschichte (V. 27), 2) die Begründung dieser Berufung (V. 28—32). — Die Belehrung des Herrn über das Fasten. — F. W. Krummacher: Wozu kam Christus? (Sabb. Glocke, III, S. 86.)

Hamann: Das Christenthum läuft nicht auf eine Flickerei unsers Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unsers Schatzes hinaus, und die Hauptsache beruht nicht auf einigen religiösen Theorieen und Hypothesen; dann wäre nicht die Verheißung, Alles neu zu machen (2 Kor. 5, 17; Offenb. 21, 5), eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen. Vergl. die kleinen Gelegenheitsschriften praktisch-christlichen, vornehmlich exegetischen und historischen Inhalt, von Dr. A. Neander, 3. Aufl., Berlin 1829, S. 143 ff.

c. Der Menschensohn, der Herr des Sabbaths. (Kap. 6, 1—11.)

(Parallelen: Matth. 12, 1—14; Mark. 2, 23 — Kap. 3, 6.)

1 Und es geschah auf einen [zweiten ersten [1])] Sabbath, daß er durch's Getreide ging,
und seine Jünger pflückten die Aehren und aßen sie, mit den Händen sie zerreibend.
2 *Da sprachen etliche der Pharisäer [2]): Warum thut ihr, was nicht erlaubt ist [3]) an den
3 Sabbathen? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr auch das nicht ge-
4 lesen, was David that, als ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren? *Er ging [4]) in
5 das Haus Gottes und nahm die Schaubrode und aß und gab [auch] denen, die bei ihm
6 waren, welche doch Niemand erlaubt ist zu essen, sondern nur den Priestern. *Und er
7 sagte zu ihnen: Der Menschensohn ist auch ein Herr des Sabbaths. *Es geschah aber
auch an einem andern Sabbath, daß er in die Synagoge ging und lehrete, und ein
7 Mensch war da [5]), dessen rechte Hand war dürr. *Und die Schriftgelehrten und Phari-
8 säer lauerten auf ihn, ob er am Sabbath heilete [6]), auf daß sie [etwas] fänden, ihn an-
zuklagen. *Er aber wußte ihre Gedanken. Und er sprach zu dem Manne [7]), welcher
die dürre Hand hatte: Richte dich auf und stehe hier in der Mitte; und er richtete sich
9 auf und stand da [8]). *Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, ob es erlaubt ist [9]),
am Sabbath wohl zu thun oder übel zu thun, ein Leben zu retten oder zu verderben?
10 *Und er blickte sie Alle ringsum an, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand
11 aus! und er that es, und die Hand ward hergestellt [10]). *Sie aber wurden erfüllt mit
Unverstand [Wuth] und beredeten sich unter einander, was sie wohl Jesu thun könnten.

1) Wenn unser kritisches Gewissen es erlaubte, das räthselhafte *δευτεροπρώτῳ* ganz aus dem Texte zu streichen, würden wir uns gewiß auf die bequemste Weise einer der verzweifeltsten cruces interpretum entledigt haben. Indessen, obgleich eine nicht unbedeutende Zeugenmenge für die Weglassung ist, und also die Möglichkeit, daß wir hier nur eine alte Randglosse vor uns haben, zugegeben werden muß, können wir doch die Vermuthung nicht von uns weisen, daß dies *ἅπαξ λεγόμενον* nur aus exegetischer Verlegenheit von Einigen gestrichen worden ist, ignoratione rei, wie Bengel sich ausdrückt. Ueber den muthmaßlichen Sinn dieses Wortes s. die exeget. Erläut.

2) Gew. Text: zu ihnen. Kritisch zu wenig beglaubigt.

3) Gew. Text: erlaubt ist, zu thun. Als Interpretamentum richtig, als Lesart aber verdächtig.

4) Gew. Text: wie er ging. Mit Recht, wie es scheint, von Tischendorf nach B. D., Cantabrig. und einigen Minuskeln gestrichen. Es ist begreiflicher, warum man *πῶς* aus Matthäus eingeschoben, als warum es sollte weggelassen sein, wenn es wirklich erst dagestanden hätte.

5) Gew. Text: da war ein Mensch.

6) Heilete. Mit Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart *θεραπεύει* vor *θεραπεύσει* den Vorzug. Die letztere scheint aus Mark. 2, 3 entlehnt.

7) Gew. Text: zu dem Menschen. Ganz richtig Meyer z. d. St.

8) Ganz ohne Grund sind die letzten Worte: und er richtete sich auf ꝛc., von de Wette in seiner Uebersetzung dieser Stelle weggelassen.

9) Gew. Text: ich will euch etwas fragen: Ist es erlaubt ꝛc. Mit Tischendorf ziehen wir das Präsens vor, das von B. L. Sinait. 157 und von fünf alten Uebersetzungen empfohlen wird und die Anschaulichkeit der ganzen Scene erhöht. Von denselben Autoritäten wird die Lesart *εἰ* vor *τί* nachdrücklich empfohlen.

10) Das im gew. Text noch folgende „gesund, wie die andere" ist wohl nur ein Zusatz aus der gleichlautenden Stelle bei Markus.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Δευτεροπρώτῳ.* Ohne hier auf eine Angabe oder Kritik aller der verschiedenen Erklärungen dieser Benennung einzugehen, rechtfertigen wir nur kurz die von uns erwählte Ansicht. So viel zeigt sich alsbald, daß dieser Sabbath kein gewöhnlicher, sondern ein außerordentlicher war, und daß er in den Monat Nisan gefallen sein muß, da erst in diesem Monat die Gersten-Aehren reif waren. In die zweite Hälfte dieses Monats fiel das Osterfest. Hat aber die wunderbare Speisung noch vor dem zweiten Osterfeste im öffentlichen Leben des Herrn (Joh. 6, 4) stattgefunden, und ist das Aehrenpflücken nach allen Synoptikern dem Wunder vorhergegangen, dann muß der zweit-erste Sabbath zwischen das Purimfest (Joh. 5, 1) und das Osterfest (Kap. 6, 4) gefallen sein. Da nun das Wort *δευτεροπρώτῳ* uns von selbst auf einen terminus a quo hinweist, so scheint uns auf die Frage, welcher Termin hier gemeint sei, keine Antwort natürlicher, als die von Wieseler, Chronol. Syn., S. 226—234, daß es der erste Sabbath nach dem Anfang des zweiten Jahres aus einem siebenjährigen Cyklus gewesen sei. Wir denken also an den ersten Sabbath im Nisan, mit dem das jüdische Kirchenjahr anfing, und glauben, daß er in Beziehung zu dem des vorigen Jahres, des ersten in der Jahrwoche, der zweite heißt. Daß eine solche Jahreseintheilung bei den Juden bekannt war, geht aus Dan. 9, 24 genugsam hervor; nur läßt sich nicht streng beweisen, ob man auch die Jahre nach ihrer Stelle in diesem Cyklus und den ersten Sabbath in jedem Jahre nach der cyklischen Jahreszahl anzudeuten gewohnt war; dies ist jedoch so einfach und natürlich, daß dagegen wenig eingewandt werden kann. Daß aber hier, nach der Ansicht Scaligers, der Kuinoel und de Wette folgen, der erste Sabbath nach dem zweiten Osterfeste soll gemeint sein, kann man nur dann annehmen, wenn man mit ihnen das Fest der Juden (Joh. 5, 1) für ein Osterfest erklärt. Bengels Ansicht, hier sei der Sabbath vor dem Neumonde auf Nisan, 14 Tage vor Ostern, gemeint, wird wohl scheinbar durch dessen Berechnung unterstützt, daß auf diesen Tag 1 Sam. 20, 18—42 sei gelesen worden, und daß darum des Herrn Antwort, als er sich auf 1 Sam. 21, 6 berief, im Zusammenhang mit der eben gehörten Perikope gestanden habe. Mit Recht aber bemerkt Wieseler, daß die gegenwärtige Paraschen- und Haphtharaneintheilung späteren Ursprungs sei. Andere Ansichten findet man bei de Wette und Meyer angegeben. Für die Geschichte der Exegese vergleiche man Wolf, in curis, Winer, bei dem Art. Sabbath ꝛc.; über die grammatische Bedeutung des Wortes *δευτεροπρώτῳ* Hitzig, Ostern und Pfingsten, S. 19.

2. Durch's Getreide ging. Vergl. Lange, Ev. Matthäi, S. 168. Wahrscheinlich hatte der Herr des Morgens geistige Nahrung durch das Wort der Schrift in der Synagoge gefunden, vom irdischen Brode aber haben die Seinigen noch nichts oder doch so wenig genossen, daß sie zu augenblicklicher Stillung ihres Hungers Bedürfniß fühlen. Ein treffender Beweis des *πτωχεύειν* des Herrn. 2 Kor. 8, 9. Sie machen von dem Rechte Gebrauch, welches das Gesetz (5 Mos. 23, 25) Hülfsbedürftigen gab. Auf dem Standpunkte eines reinen Mosaismus war hier gewiß kein Sabbathbruch, da doch ihre That keine tägliche Arbeit genannt werden konnte; sie folgten vielmehr der Vorschrift späterer Rabbinen, am Sabbath nicht zu fasten, sondern durch Genuß von Speise und Trank sich zu stärken. S. Maimonides, Schabb., Kap. 30. Die Pharisäer aber, die dem Herrn folgten, vielleicht in der Absicht, ihn auszukundschaften, ob er auch etwas weiter als den gewöhnlichen Sabbatherweg gehen werde, sehen hier nach ihrer beschränkten Auffassung Arbeit, und also verbrecherischen Sabbathsbruch. — Ziemlich ungenau und phantastrend übertreibt Schenkel unsere Geschichte, wenn er (Charakteristik Jesu, S. 86) schreibt: „Gewiß unternahm er (der Herr) nicht ohne bestimmte Absicht an Sabbathtagen größere Wanderungen; auf seine Autorität gestützt, bahnten seine Jünger sich an einem Sabbath durch ein Kornfeld mit Ausraufen von Aehren einen Weg." (NB. Vielleicht auf Schenkelsche revolutionäre Manier.)

3. *Τινὲς δὲ τῶν φαρ.* Den beiden ersten Evangelien zufolge wenden sie sich an den Herrn, nach Lukas mehr direkt an die Jünger; sowohl das Eine als das Andere kann stattgefunden haben. Es liegt ganz im Geiste der Pharisäer, daß sie Jesum selbst für das Betragen seiner Jünger verantwortlich machen, und andrerseits können, wenn mehrere da waren, einige sich direkt an die Schuldigen selbst gewandt haben. Jedenfalls nimmt der Herr die Sache der Seinigen auf, und die Art und Weise, wie er dies thut, läßt zugleich die heilige Sabbathsruhe seiner Seele erkennen.

4. Was David that, 1 Sam. 21, 6. Wenn wir Mark. 2, 26 lesen, daß dies zur Zeit Abjathar's, des Hohenpriesters, geweſen sei, so scheint dies wohl ein Schreibfehler für Abimelech zu sein. Das Beispiel war äußerst passend, anzuzeigen, wie Noth zuweilen kein Gebot kennt, ja um so treffender, da die Rabbinen selbst sagten: „Im Heiligthume ist kein Sabbath, das Schlachten vertreibt den Sabbath." S. Lightfoot z. d. St.

5. Der Menschensohn ꝛc. Wie der Sabbath vor dem Tempeldienst, so müssen Sabbath und Tempeldienst beide vor etwas Größerem (*μεῖζον* bei Matthäus), dem Menschensohne weichen. Muß der Tag der Ruhe und Verherrlichung Gottes schon dem vernünftigen Erdbewohner dienen, wie viel mehr durfte der Sohn des Menschen, der Erlöser und das Ideal der Menschheit, über den Sabbathsdienst herrschen. Die eigentlichen Sabbathbrecher waren die, welche den Menschen aufopfern wollten, um den Sabbath zu retten. Uebrigens erscheint V. 5 bei Lukas allerdings sehr abgerissen (de Wette). Das berechtigt aber noch nicht, diesen Ausspruch des Herrn mit Cod. D. erst nach V. 10 folgen zu lassen, und noch weniger hier allein auf diesen Zeugen hin den Zusatz aufzunehmen: *„τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ θεασάμενός τινα ἐργαζόμενον τῷ σαββάτῳ εἶπεν αὐτῷ· ἄνθρωπε, εἰ μὲν οἶδας, τί ποιεῖς, μακάριος εἶ· εἰ δὲ μὴ οἶδας, ἐπικατάρατος καὶ παραβάτης εἶ τοῦ νόμου."* Und für sich ist dieser Ausspruch allerdings des Herrn nicht unwürdig, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit irgend Jemand im jüdischen Lande ungestraft und dann noch mit gutem Gewissen gearbeitet, und eben so wenig, daß der Herr durch einen solchen, mancherlei Mißbrauch unterworfenen Ausspruch, seine Feinde unnöthig solle

geärgert haben. Will man nicht annehmen, daß die Erzählung a Marcionita quodam (Grotius) erdichtet, oder daß sie nach Anleitung der Worte Pauli Röm. 14, 22. 23 erdacht worden sei (Neander), so läßt sich doch vermuthen, daß sie von irgend Jemand aufgezeichnet sei, der die vom Apostel in obiger Stelle empfohlene Ansicht vollkommen theilte.

6. **An einem andern Sabbath.** Höchst wahrscheinlich an dem unmittelbar folgenden. Lukas sagt dies zwar nicht ausdrücklich, aber alle Synoptiker verbinden dies Wunder unmittelbar mit dem vorhergehenden, was um so leichter geschehen konnte, wenn wir mit Wieseler, S. 237, annehmen, daß der Tag nach dem δευτεροπρώτῳ wieder ein Sabbath gewesen, und also nicht sieben, sondern nur ein Tag zwischen beiden Sabbathen gelegen habe. Dann erklärt sich zugleich, wie Markus und Matthäus die Tage nicht einmal bestimmt unterscheiden, und die Pharisäer so kurz nach der erlittenen Niederlage ihren Angriff wiederholen konnten.

7. **Ein Mensch.** Nach Hieronymus zu Matth. 12, 10, der seinen Bericht dem hebräischen Evangelio des Matthäus entnimmt, quod a plerisque vocatur Matthaei authenticum, war es ein Maurer, der um Heilung bat, auf daß er nicht zu betteln nöthig habe. Die allegorische Weise, worin der genannte Kirchenvater diese Person als Bild des Judenthums darstellt, das in den Tagen Jesu ganz unfähig zur Erbauung des geistlichen Tempels Gottes in Israel geworden sei, berechtigt noch nicht, die Wahrheit dieses Berichts zu bezweifeln, der wirklich aus einer ungetrübten Ueberlieferung herrühren kann.

8. *Παρετηροῦντο.* Die Schlinge war nicht ohne Schlauheit gelegt. Das Genesen eines Kranken durch Jemand, der gewohnt war, Leidenden Hülfe angedeihen zu lassen, konnte mit größerem Rechte die Beschuldigung eines Sabbathbruches hervorrufen, als das Aehrenausraufen während des Gehens, das doch kein eigentliches Arbeiten war. Sogar bestand ein Streitpunkt unter den Schulen von Hillel und Sammai, ob auch das Trösten der Kranken an einem Sabbath als erlaubt betrachtet werden dürfe. S. Schöttgen, Horae Hebr. 4, p. 123.

9. **Ich frage euch.** Man muß ganz in den Geist der erbitternden Feinde eindringen, um das Zermalmende der Frage zu fühlen. Sie enthält einen ergreifenden, aber ihnen allein verständlichen Gegensatz zwischen dem wohlthätigen Plan des Herrn und der mordsüchtigen Absicht der Angreifer. Er sagt mit andern Worten: „Wer bricht eigentlich den Sabbath, ich, der ich mich zu dem Werke einer wohlthätigen Heilung vorbereite, oder ihr, die ihr in der Stille den Mordplan gegen mich, den Unschuldigen, heget?“ So will er ihnen nicht nur einschärfen, daß das Gute nicht thun schon Böses thun sei, sondern zugleich zeigen, daß sie sich vor ihm nicht verbergen können. Uebrigens ist diese ganze Ansprache des Herrn, vereinigt mit seinem durchdringenden Blick (Mark. 3, 5), ein praktischer Commentar zu Pauli Wort, Eph. 4, 26. Das Wort, das Matthäus (V. 14) allein noch hat, scheint von Lukas bei einer andern Gelegenheit richtiger aufgenommen. S. Kap. 13, 10; 14, 5.

10. *ἀνόλεας.* Die Wuth macht sie rasend; vergl. 2 Thess. 2, 9 und die Belegstelle aus der klassischen Literatur bei Meyer. — Die äolische Optativform drückt auf treffende Weise die Unsicherheit und das Schwankende ihrer Berechnung aus. S. Winer Grammatik, 6. Aufl., S. 275: „was sie wohl mit Jesu machen könnten“, quid forte faciendum videretur (die verschiedenen Möglichkeiten in zweifelnder Stimmung erwägend).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ersten Sabbathswunder, die wir hier den Herrn verrichten sehen, führen von selbst zu der Frage, in welche Beziehung er sich selbst zu dem Gesetz des Alten Bundes stellte. Einerseits muß anerkannt werden, daß er sich wirklich an das Gesetz Mosis gebunden hielt und von seinem ersten Tempelbesuch bis zu seiner letzten Osterfeier zeigte, daß er auch in dieser Hinsicht alle Gerechtigkeit erfüllen wollte. Das Wort der Bergpredigt, Matth. 5, 17 blieb sein Lebensprinzip, so daß er der Zeit ruhig überlassen konnte, daß der neue von ihm erweckte Geist auch die alten Formen zerstören würde. Aber so wenig er sich selbst oder die Seinen von dem Gehorsam an die Gebote Gottes befreite, eben so wenig konnte er es dulden, daß man diese durch menschliche Satzungen schwächte. Und dies geschah wirklich, als die Pharisäer und Andere das Sabbathsgebot auf eine solche Weise erklärten und erweiterten, daß es wirklich scheinen mußte, als wäre der Mensch um des Sabbaths willen gemacht. Die 39 verschiedenen Thätigkeiten, die sie am Sabbath für verboten hielten, waren eine Erfindung kleinlicher Vornrtheit, vom Buchstaben des Gesetzes nicht geboten und mit seinem Geiste vielfach im Streite. Der Herr handhabt den Geist des Gesetzes, gerade indem er sich eines formellen Sabbathbruches in ihren Augen schuldig macht.

2. Als Herr des Sabbaths zeigt er einerseits die Gebundenheit, andrerseits die Freiheit seiner Jünger, in Bezug auf den feierlichen Ruhetag. Wenn der Herr sichtlich den Sabbath von andern Tagen unterscheidet und an diesem Tage die Synagoge besucht, läßt er uns deutlich sehen, daß auch sein Jünger fortwährend verpflichtet ist, Gott einen wöchentlichen Ruhetag zu heiligen. Aber andrerseits wandelt er auch durch's Getreide, verrichtet Liebesarbeit und vertheidigt kräftig den Spruch: Noth kennt kein Gebot. Eine mechanisch-judaistische Sonntagsfeier wird also durch sein Beispiel eben so wenig begünstigt, als eine freche Sonntagsverachtung. Auch der Christ, der mit dem heiligen Geiste gesalbte, ist ein Herr des Sabbaths, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, aber auch Ordnung, Gehorsam, Verherrlichung Gottes und Furcht, den schwachen Bruder zu ärgern.

3. Wenn der Herr sich auf die Schrift berufend fragt: Habt ihr nicht gelesen? so ist dies nicht nur Accommodation an das Vorurtheil der Juden, sondern auch der Ausdruck seines Prinzips, der hier verordneten Richtschnur in Allem treu zu bleiben. Davids Sohn spiegelt sich an der Geschichte seines erlauchten Stammvaters. Während er mit liebreicher Sorgfalt die Interessen der Seinen vertheidigt, zeigt er hier zugleich das erhabenste Selbstbewußtsein; er fühlt, daß in ihm noch mehr als im Tempel des Vaters Herrlichkeit wohnet. Und gibt er auch nicht sogleich zu erkennen, daß er von dieser seiner erhabenen Würde Gebrauch machen und das Sabbathgesetz und den Tempeldienst abschaffen wird, so that er doch hier wirklich, was er im vierten Evangelio sagt, Joh. 5, 17. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“

4. Auch in den Sabbathswundern des Herrn offenbart sich sein erhabener Charakter. Als einst ein Prophet von Jerobeam verhöhnt ward, verdorrte des vermessenen Königs Hand (1 Kön. 13, 4). Jesus heilt eine verdorrte Hand und straft keineswegs die gegen ihn sich ruchlos erhebenden Hände. Seine Wunder sind keine Strafen, sondern Wohlthaten, und wenn auch die Feinde des Gottesreiches zu verderben gedenken, des Königs Lust ist, das Leben zu erhalten.

Homiletische Andeutungen.

Allgemeiner Gesichtspunkt für beide Erzählungen, der Sohn des Menschen, der Herr des Sabbaths, der als solcher 1) in unumschränkter Macht herrschet, 2) in Liebe dienet.

Spezielles: (V. 1). Die Sabbathfeier im Schooße der Natur. — Gottesdienstlicher Naturgenuß am Sabbath 1) geschmeckt, 2) verbittert, 3) vertheidigt. — Die Schöpfungsharmonie des Sabbaths durch den Mißton der Sünde gestört. — Die feindlichen Blicke, welche selbst die unschuldigsten Bewegungen der Jünger des Herrn belauern. — Die Schrift, Autorität in jedem religiösen Streitpunkt. — David, ein Vorbild evangelischer Freiheit, mitten in gesetzlicher Dienstbarkeit. — Die Schrift, kein Schaubrod im Heiligthume, allein für die Priester. — Der Herr, gegenüber einer doppelten Sabbathsanschauung, der der Freiheit und der der Dienstbarkeit. — Es ist ein trockner Bissen, daran man sich genügen läßt, besser, als ꝛc. Sprüchw. 17, 1. — Der Sohn des Menschen, der rechte Davidssohn, der rechte Davidsherr. — Wie man den Sabbath stören kann, auch ohne zu arbeiten. — V. 6 u. f. Kein Verderben im israelitischen Gottesdienst hält Jesum vom Besuch der Synagoge zurück. — Die Feindschaft der Pharisäer, durch jede Niederlage erhöht. — Ein Elender im Hause des Herrn: 1) was er sucht; 2) wieviel mehr er findet. — Die Heilung des Kranken befördert 1) durch die Bosheit der Feinde, 2) durch die Erbarmung des Herrn, 3) durch seinen eigenen Glauben. — Böse Gedanken im Hause des Herrn, 1) gehegt, 2) ergründet, 3) vereitelt. — Jesus, seine Feinde überwindend durch 1) die Frage der Gerechtigkeit, 2) das Machtwort der Liebe. — Es ist erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun. — Heiliger Zorn und erbarmende Liebe in einem Blick des Herrn vereinigt. — Je größer Jesu Liebe, desto tiefer seiner Feinde Haß. — Der Feindschaft Wahnsinn: 1) sie meint, daß sie Jesum verderben könne; 2) sie sieht nicht einmal, wie sehr sie sich selbst verurtheilt. — Kein Glaube wird gefordert, der nicht auch gekrönt werde. — Die Synagoge, der Schauplatz der Herrlichkeit des Herrn: 1) Sein unbefangenes Urtheil; 2) seine himmlische Kenntniß der Herzen; 3) sein erbarmendes Mitleiden; 4) seine rettende Macht; 5) seine schonende Langmuth.

Beide zusammen: Zwei Sabbathwerke im Leben des Herrn; Verschiedenheit und Uebereinstimmung zwischen diesen beiden: 1) Verschiedenheit der Handlung, aber Einheit des Zweckes; 2) Verschiedenheit des Genusses, aber Einheit der Weihe; 3) Verschiedenheit des Streites, aber Einheit des Triumphes. — Die christliche Sabbathsfeier a. negativ, 1) keine absolute Gleichstellung aller Tage, 2) keine müßige Unthätigkeit; b. positiv, 1) Gottverherrlichung im Hause des Gebets und im Tempel der Schöpfung, 2) Arbeit der Liebe für Andere. — Die Sabbathruhe des Herrn, der des Vaters gleich, a. eine thätige, b. eine heilige, c. eine selige Sabbathsruhe. — Der Herr des Sabbaths und die Sklaven des Gesetzes. — Der Sabbath ein Tag, an dem der Herr, 1) seine Freunde erquickt, 2) seine Feinde besiegt, 3) seinen Elenden hilft, und durch dies Alles 4) das Kommen des Gottesreiches befördert.

Starke: Liebe und Noth haben kein Gebot. — Majus: Es ist eine Schande denen, die der Schrift Meister sein wollen, wenn sie nicht wissen, was im Gesetz geschrieben steht. — Quesnel: Der Gebrauch heiliger Dinge, wo er durch die Liebe geschieht, kann sie nicht entheiligen, weil Gottes Liebe Alles heiliget. — Nov. Bibl. Tub.: Das müssen schlimme Gemüther sein, welchen auch die Wohlthaten eine Gelegenheit der Verfolgung und auch das Gute eine Reizung zum Bösen sein kann. — Canstein: Die Sorgfalt der Feinde Christi, sein Reich zu hindern, beschämt die Saumseligkeit der Kinder Gottes. — Osiander: Mit den papistischen Winkelwundern ist es nur Betrügerei; Jesus hat seine Wunder öffentlich vor der Welt gethan. — Wir sollen der Gottlosen Lästerung nicht achten, wenn wir thun, was unser Beruf mit sich bringt. — Wenn die Wahrheit am hellsten leuchtet, so werden doch Verstockte dadurch nicht gebessert, sondern nur ärger und giftiger. 2 Tim. 3, 13. — Bei Verächtern der Wahrheit werden auch Wunderwerke nichts ausrichten.

Heubner: Die ängstlichste Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbath ist beschämend für Christen. — Eifer für die Religion ohne Liebe ist ein Greuel. — Arndt: Jesus, der Kirchenfreund, da er 1) die Mittel der Kirche benutzt, 2) die Zwecke der Kirche fördert.

Calvin: „Monemur etiam, cavendum esse, ne caerimoniis tribuendo plus quam par est, quae longe pluris sunt coram Deo, et quae praecipua legis Christus alibi vocat (Matth. 23, 23), effluere sinamus.“

d. Der Menschensohn, der Gesetzgeber im Reiche Gottes.

Kap. 6, 12—49.

a. Die Apostelwahl. (V. 12—16.)

(Parallelen: Matth. 10, 2—4; Mark. 3, 13—19.)

Und es geschah in diesen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu beten, 12
und er übernachtete im Gebete zu Gott. *Und da es Tag war, rief er seine Jünger 13
herbei, und wählete von ihnen zwölf aus, die er auch Apostel [Sendboten] nannte:
*Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, dessen Bruder, und Jakobus, und 14

15 Johannes, und Philippus, und Bartholomäus [1]), *und Matthäus, und Thomas, und
16 Jakobus, Alphäi Sohn, und Simon, genannt Zelotes [der Eiferer], *und Judas, Jakobi [Sohn], und Judas Ischarioth, der [auch [2]) sein] Verräther ward.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen.** Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß die Apostelwahl zu einer Zeit geschehen ist, worin der Ruhm des Herrn in Galiläa sich muthig aufgeschwungen hatte. Der Heilung des Mannes mit der verdorreten Hand folgte eine Anzahl Wunder (Matth. 12, 15—21; Mark. 3, 17 u. f.). Selbst aus Tyrus und Sidon strömen die Schaaren zusammen; die Stimme der heilsbegierigen Kranken vereinigt sich mit der Dämonen Geschrei. Nur mit Mühe entgeht er dem Andrang, zieht auf den einsamen Berg sich zurück und findet in der Gemeinschaft mit dem Vater die Ruhe, die ihm die Erde nicht gibt.

2. **Im Gebete zu Gott.** Höchst wichtig, daß der Apostelwahl eine Nacht des Gebets vorhergeht und so als eine Frucht des unmittelbarsten Umgangs des Sohnes mit dem Vater bezeichnet werden darf. Ein Echo dieses Gebets vernehmen wir in der innigen Fürbitte des Herrn für alle ihm vom Vater Gegebenen, Joh. 17, 6—9.

3. **Seine Jünger** ꝛc. Nach dem bestimmten Berichte des Lukas haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Herr eine große Anzahl Jünger zu sich kommen ließ und nunmehr aus dieser Zahl die zwölf Apostel berief. Wir haben also diese Apostelwahl wohl zu unterscheiden, einerseits von der späteren Apostelaussendung, von Matth. 10 bei der Namenangabe angedeutet (V. 1. 5), andererseits von dem früheren Verhältniß, worin wenigstens einige dieser Männer schon zu Jesu gestanden hatten. Erst waren sie Freunde, darauf Jünger des Herrn im weiteren Sinne geworden, später werden sie berufen, um als Apostel Alles zu verlassen (Luk. 5, 10. 11. 27. 28), doch jetzt in einem festgeschlossenen Apostelkreise vereinigt. Und selbst da noch gibt es Grade hinsichtlich ihrer vertraulichen Gemeinschaft mit Christo. Auch als Apostel nennt er sie erst Knechte (Matth. 10, 24), später Freunde und Kindlein (Joh. 13, 33; 15, 15), endlich selbst Brüder (Joh. 20, 17).

4. **Die er auch Apostel nannte.** Der geschlossene Verein der Zwölfe ist also nicht erst nach Jesu Himmelfahrt nach und nach aus einem weiteren Kreise seiner Anhänger entstanden (Schleiermacher über Lukas, S. 83—89; Weiße, Leben Jesu I, S. 392), sondern von Jesu selbst gegründet. Erst bei dieser Annahme verstehen wir den Charakter der Bergpredigt als Einweihungsrede und den Zusammenhang zwischen dieser That des Herrn und dem vorhergehenden einsamen Gebet. Obschon Johannes der förmlichen Apostelwahl nicht erwähnt, geht doch aus Joh. 6, 70; 15, 16 hervor, daß er der Sache keineswegs widerspricht. Freilich wird der Name Apostel an anderen Stellen im N. T. nicht ausschließlich den Zwölfen gegeben (s. Gal. 1, 10; Apstg. 14, 14; Hebr. 3, 1), aber der Herr selber hat diesen Namen, so weit wir wissen, nie anders gebraucht, als zur Bezeichnung der Zwölfe, denen er das Apostelamt anvertraute.

5. Der Apostelkatalog des Lukas stimmt fast ganz mit dem des Matthäus überein; s. Lange z. d. St., der auch das Wissenswertheste über die Namen eines jeden besonders mittheilt. Wir wollen vorzüglich auf die himmlische Weisheit des Herrn hindeuten in der Art, wie sie gepaart worden sind. Obschon aber Lukas die Namen nicht paarweise, sondern jeden einzeln nennt (s. die krit. Anmerk. zu V. 14), so zeigt sich doch aus der Vergleichung mit anderen Namensverzeichnissen leicht, wie die Paare geordnet werden müssen.

a. **Petrus und Andreas.** In allen Apostelkatalogen steht Petrus an der Spitze, der Mann voll Feuer und Kraft, der Sohn Jonä (eine Taube), der zum Felsen der Tauben werden soll, der Mund des Apostelkreises, wie Johannes das Herz desselben ausmacht; feurigen Geistes, wie dieser tiefen Gemüthes; immer zum Kampf bereit, wie dieser im Leiden geduldig, — und neben ihm Andreas, sein Bruder, dessen Persönlichkeit weniger hervortritt, der aber den Bruder zu Jesu gebracht hat (Joh. 1, 43) und später ein einziges Mal als vierter Vertrauter des Herrn neben den drei Auserkornen erscheint, Mark. 13, 3.

b. **Johannes und Jakobus,** sein Bruder, Söhne des Zebedäus und rechte Vettern des Herrn, der erste Prophet und der erste Märtyrer unter den Zwölfen. Die Frage, warum sie den Namen Boanerges empfangen, wird wohl am besten von Theophylaktus beantwortet, welcher sagt, daß dieser Name sie auszeichnete, *ὡς μεγαλοκήρυκας καὶ θεολογικωτάτους*. Gegen die Ansicht, daß dieser Name einen Tadel ihres Feuereifers (Luk. 9, 51 u. ff.) habe andeuten sollen (Gurlitt), sehe man Lange in den Stud. und Krit. 1839 I. Vergl. Leben Jesu II, S. 696.

c. **Philippus und Nathanael,** der Sohn Tholmai (Bartholomäus). Zwei Freunde (Joh. 1, 45 ff.), der eine aus Bethsaida, der andere aus Kana in Galiläa. Nathanael ist durch seine Aufrichtigkeit (Joh. 1, 48), Philippus durch seine Freimüthigkeit bekannt, womit er jede Beschwerde dem Herrn zu offenbaren wagte, Joh. 6, 7; 12, 22; 14, 9. Zwei Menschen in gleichartigen Vorurtheilen befangen, aber auch mit gleicher Liebe zur Wahrheit beseelt, gehörten im Apostelkreise zusammen.

d. **Matthäus und Thomas.** Bei diesem vierten Paar steht der Name Matthäus bei Lukas und Markus zuerst, aber er selbst gibt sich die zweite Stelle, vielleicht in derselben Demuth, in der er seinem Namen das Wort *ὁ τελώνης* beigefügt hat. Beide sind wahrscheinlich aus Galiläa. War Thomas schwerfällig und melancholisch, so war dagegen dem Matthäus, wie wir aus der Geschichte seiner Berufung wissen (Luk. 5, 27. 28), die Fähigkeit eigen, sich über große Schwierigkeiten leicht hinwegzusetzen, und war ferner der eine zu einsamem Denken geneigt, so scheint der andere durch seinen früheren Beruf eine gewisse Uebung im Umgange mit Menschen erlangt zu haben. Somit ergänzt einer den andern.

e. **Jakobus,** der Sohn des Alphäus oder Klopas, und **Lebbäus,** genannt Thaddäus. Der erste gewiß nicht ein und derselbe mit Jakobus, dem Bruder des Herrn, Joh. 7, 5. Der andere zufolge seiner beiden Namen לֵב, cor, תַּד, mamma, ein muthiger, beherzter Mann. Unnöthig ist es, hier an zwei verschiedene Personen zu denken, und noch viel weniger können wir glauben (von Ammon a. a. O. II, S. 7), daß einige Apostel, weil sie der Erwartung des Herrn nicht entsprachen, schon bei seinem Leben durch andere seien ersetzt worden. Nein, Lebbäus und Thaddäus sind eine Person; indessen bleibt es die Frage: wie war der eigentliche Name des Mannes, der diesen doppelten Beinamen besaß? Hier zeigt uns Lukas (V. 16) mit seinem *καὶ Ἰούδαν Ἰακώβου* den Weg, wenn wir nur dabei nicht denken an den Bruder, sondern an den Sohn eines (uns sonst unbekannten) Jakobus. Aus Joh. 14, 22 wissen wir, daß außer dem Judas Ischarioth noch ein Judas unter den Zwölfen gewesen ist. Diese Namensgleichheit kann Ursache gewesen sein, daß er gewöhnlich nicht Judas, sondern bei einem seiner Zunamen genannt ward, wie ihn denn auch der Kirchenvater Hieronymus mit Recht den Dreinamigen nannte.

f. **Judas Ischarioth und Simon Zelotes** oder Kananites. Diese beiden Namen, der griechische und der hebräische, bezeichnen den Eiferer. Der Keim des Zelotismus, der sich erst im letzten jüdischen Kriege entwickelte, war schon in den Tagen des Herrn vorhanden; vielleicht hatte Simon sich des Rechtes der Zeloten bedient und zum Anhang des Judas Gaulonites gehört, ehe er Apostel ward. Wahrscheinlich stellte der Herr den muthigen, vollkräftigen Mann neben die dunkle Gestalt des Judas Ischarioth, wegen der sittlichen Uebermacht, die ein Simon auf seinen Charakter ausüben konnte, oder auch weil Judas sich am füglichsten einem Bruder anschließen konnte, der schon früher nach einem politischen und äußerlich theokratischen Ziele gestrebt hatte. — Merkwürdig ist es übrigens, daß Judas Ischarioth bei Lukas nicht mit Simon Zelotes, sondern mit Judas, dem Sohn des Jakobus, gepaart wird. Man braucht daraus noch nicht abzuleiten, daß die Ueberlieferung in Betreff der Zusammenfügung der Apostelpaare schon früher unsicher geworden. Lieber vermuthen wir, daß der Herr, der schon früh den Charakter des Judas durchschaute, diesem nicht immer denselben Gefährten beigesellt hat. Durch Abwechselung ward die Gefahr der Ansteckung durch Judas abgewandt, und von verschiedenen Seiten auf die Veredlung seines Charakters gewirkt. Der kühne, herzhafte Lebbäus konnte dazu seinerseits eben so geeignet sein, als der muthige Eiferer.

Ueber die ganze Apostelwahl vergleiche man eine schöne Abhandlung von Lange in seinen vermischten Schriften Th. 4. S. 158 und die Schriftsteller, welche Hase, Leben Jesu z. d. St. anführt. — Einzelne Apostelnamen, die in der Gemara genannt werden Nazar, Nabi, Bohi, sind späteren und fabelhaften Ursprungs und können also keinenfalls als Waffen gegen die evangelische Tradition angewandt werden. Ueber die vermuthlichen Schicksale und Thaten dieser Zwölfe, die schon frühzeitig durch die Sage ausgeschmückt sind, sehe man Winer in voce.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung und Bildung seiner Apostel war einer der wichtigsten Theile des Werkes, das der Vater dem Sohne aufgetragen hatte. Es kann uns bei einigem Nachdenken durchaus nicht wundern, daß der Herr, Joh. 17, 4. 6, die Erklärung: *τὸ ἔργον ἐτελείωσα, κ. τ. λ.* dadurch näher bestimmt, daß er fast unmittelbar darauf folgen läßt: *ἐφανέρωσά σου τὸ ὄνομα τοῖς ἀνθρώποις, οὓς δέδωκάς μοι, κ. τ. λ.* Das *ἔργον* seines öffentlichen Lebens war gleichsam concentrirt in der Bildung und Leitung seiner auserwählten Zeugen. Er selbst konnte ja nur zu dem ausgedehnten Gottestempel die ersten Grundsteine legen, daher mußte er sich wohl nach geschickten Bauleuten umsehen, die den Tempel höher aufführen sollten. Darum sammelte er schon während seines Lebens eine kleine Gemeinde, deren geistliches Haupt er erst sichtbar, später unsichtbar war. Darum beginnt er, alsbald nach der Taufe, die Berufung der Apostel vorzubereiten. Ihrer Bildung ist der größte Theil seiner Zeit und Kräfte gewidmet, und selbst, wenn er auf das Volk wirkt, denkt er zugleich auch an ihre besondern Bedürfnisse. Auch sein Tod muß zu ihrer Erziehung beitragen, da durch denselben zugleich ihre irdischen Erwartungen getödtet werden, und sogar nach seiner Auferstehung fährt er fort, noch vierzig Tage persönlich an ihrer Bildung zu arbeiten, bis sie endlich ganz fähig und vorbereitet sind, den verheißenen heil. Geist zu empfangen. Wir haben uns hier demnach dem eigentlichen Mittelpunkt seines öffentlichen Lebens genähert.

2. Die Apostelwahl ist eine der glänzendsten Proben der anbetungswürdigen Weisheit des Herrn. 1) Er wählt *einfältige*, doch schon in etwa *vorbereitete* Menschen. Einigen ist des Täufers Unterweisung, anderen das mühevolle Fischerleben oder das lebhafte Zollamt eine zweckmäßigere Vorschule gewesen, als eine wissenschaftliche Erziehung von Hillel oder Schammai. 2) *Wenige*, doch sehr *verschiedenartige* Menschen. Er wirkt intensiv, ehe er an der Extensität des zu gründenden Gottesreiches zu arbeiten beginnt. Lieber will er einige vollkommen, als viele nur theilweise bilden. So erzieht er sie mit, aber auch durch einander und zeigt uns, wie sehr sein Evangelium sich jedem Standpunkte menschlicher Entwickelung anpaßt und für eines Jeden individuelle Bedürfnisse vollkommen berechnet ist. 3) *Einige ausgezeichnete* neben mehreren *weniger* hervorragenden Menschen, die er zusammen zu einer kleinen Gemeinde versammelt. Soweit wir sehen können, ist die schöne Bildersprache (1 Kor. 12, 14—27) auch auf den Organismus des Apostelkreises vollständig anwendbar. Wären alle so ausgezeichnet als ein Petrus, ein Johannes und später als ein Paulus gewesen, so würde unter der Verschiedenheit die Einheit gelitten haben und das eine Licht in gar zu viele Farben gebrochen worden sein.

1) Für die Annahme des *καὶ-καί*, auch vor den Namen Jakobus und Philippus vorhergehend, spricht u. a. B. D. L. Sinait. Ebenso scheint diese Partikel gelesen werden zu müssen vor allen folgenden Namen, V. 15. 16. Lukas gibt also die Namen der Apostel nicht paarweise, sondern singulatim an.

2) *καί* ist hier nicht genug kritisch beglaubigt (s. Tischendorf). Wenigstens läßt es zu der Vermuthung Raum, als sei es aus der Paral.-Stelle bei Matthäus und Markus genommen. Auch der Sinait. hat es *nicht*.

3. Gegen diese Weisheit streitet der Vorrang nicht, den er dreien seiner Apostel vor den andern gibt. Allerdings ist der Vorrang unverkennbar (Mark. 5, 37; 9, 2; Matth. 26, 37), aber er war zugleich relativ, natürlich, wohlthätig. Relativ, denn er schloß scharfe Bestrafung persönlicher Fehler und genaue Beachtung der Bedürfnisse eines jeden einzelnen keineswegs aus, Matth. 16, 23; Luk. 9, 54. 55. Nicht Petrus und die Zebedäiden, sondern Andreas und Philippus machen den Herrn mit dem Verlangen der Griechen bekannt, Joh. 12, 22. Den ersten finden wir neben den dreien auf dem Oelberge sitzend (Mark. 13, 3), mit dem zweiten berathschlagt der Herr, wie er das Volk speisen werde, Joh. 6, 5. Natürlich wegen ihrer Individualität und des Bedürfnisses des Menschensohnes zu persönlichem Anschluß. Einen Christus, der unter zwölf Vertrauten nicht einen Busenfreund hätte, würden wir kaum verstehen oder liebhaben können. Wohlthätig zur Bildung sowohl der auserwählten Drei für ihre besondere Aufgabe, als der anderen Neun, die so einsehen lernen mußten, daß sowohl die Berufung, als der Vorrang des Herrn nur freie Gnade war.

4. Eben so wenig Schwierigkeit bietet das Primat des Petrus, das wir in einem gesunden Sinne nicht zu leugnen brauchen. Nur der einseitige Ultraprotestantismus kann behaupten, der Herr habe dem Petrus nicht den geringsten Vorrang bewilligt. Gewiß ist es nicht zufällig, daß sein Name in allen Apostelkatalogen der erste ist, und daß das Wort des Herrn Matth. 16, 18 nicht allein auf das Bekenntniß, sondern auch auf die Person Petri geht, ist fast nicht zu verkennen. Dem steht jedoch gegenüber: 1) daß der Herr den hochgestellten Apostel auch am schärfsten straft oder erniedrigt; 2) daß seine Vorrechte allen Aposteln zuerkannt werden, s. Matth. 18, 18; Joh. 20, 22; 3) daß die andern Apostel und die ersten Gemeinden ihm kein Primat in römisch-katholischem Sinne zugestanden haben (Apstgsch. 11, 2; Kap. 15; Gal. 2, 11); 4) daß er es sich selbst nicht beigelegt (1 Petr. 5, 1—4); 5) daß es ihm selbst von den allerältesten Kirchenvätern nicht zuerkannt wird. S. J. Ellendorf, der Primat der römischen Päpste.

5. Was endlich die Wahl des Judas betrifft, so ist einerseits die doketische Darstellung zu vermeiden, Christus habe sogleich beim ersten Zusammentreffen den künftigen Verräther durchschaut und ganz besonders ad hoc erwählt; andrerseits die ebionitische, er habe sich wie ein gewöhnlicher Mensch geirrt und einen Teufel gefunden, wo er einen Engel erwartet. Nach der ersten müssen wir Judas als Schlachtopfer eines unvermeidlichen Schicksals beklagen, während uns die andere, zwar nicht die Liebe, doch um so mehr die Weisheit des Herrn in einem ungünstigen Lichte erscheinen läßt. Die einzig richtige Anschauung ist die, wenn man in der Wahl des Judas das höchste Wagstück der Liebe erblickt, die in ihm den Keim zu vielem Vortrefflichen findet und alles Mögliche thut, ihn ganz zu gewinnen, aber bald entdeckt, daß das Böse hier viel stärker als das Gute ist, Joh. 6, 69, und nun nachdrücklich ihn warnt, Matth. 6, 19—21; Mark. 7, 21—23; Luk. 12, 16—20, ihn wiederholt frei läßt, Joh. 6, 67; 13, 27, ihn langmüthig trägt, Joh. 13, 11, und ihn endlich mit Majestät entfernt, nunmehr aber auch auf das Kind des Verderbens mit Ruhe zurücksehen kann, weil er sich seinetwegen nicht das Mindeste vorzuwerfen hat, Joh. 17, 12. Lebend und sterbend bewahrt also auch Judas den Rang eines Zeugen des Herrn, so daß der Spott des Unglaubens über diesen Punkt, von Celsus an (s. Origen. contr. Celsum II. p. 11) bis auf Strauß und Spätere, auf das Haupt seiner eigenen Urheber zurückfällt. Man vergleiche das wichtige Urtheil Lavaters über Judas, mitgetheilt von Niemeyer, Charakteristik der Bibel I, S. 83. 86. Auch in Krummachers Geist und Form der evang. Geschichte findet man S. 57, und a. and. St. über die Apostelwahl wichtige Bemerkungen.

6. Der Erfolg hat die Weisheit des Herrn in der Apostelwahl auf's schönste gerechtfertigt. Das Himmelreich, von so gebrechlichen und schwachen Werkzeugen auf Erden gegründet, steht als ein Werk Gottes im eigentlichsten Sinne des Wortes vor uns. Wenn wir vergleichen, was die Zwölfe anfänglich waren, mit dem, was sie später geworden, erlangen wir einen überzeugenden Beweis für die Kraft der Gnade des Herrn, sehen aber auch zugleich, wie der heil. Geist nicht zur Zerstörung, sondern zur Läuterung und Verherrlichung jeder einzelnen Individualität wirkt.

7. „Erst werden sie Jünger, dann Apostel: nicht sogleich werden sie zum Predigen ausgesandt und nicht sogleich in alle Welt. Christus ist kein Schwärmer gewesen, der seine Apostel ohne Unterricht, gleichsam mit ungewaschenen Händen zum Predigtamt berufen hätte. Lange Zeit hindurch hat er sie mit großem Fleiße unterwiesen und zu ihrem künftigen Berufe sorgfältig erzogen. Und doch sollte an den Aposteln ein sonderliches Wunder des heil. Geistes sich erweisen! Wie viel mehr will uns gebühren, darüber zu halten, daß die Diener am Wort mit anhaltendem Fleiß und heiliger Lernbegierde recht ernstlich studiren, um lehrhaftig zu werden." — Chemnitz.

Homiletische Andeutungen.

Der Herr will Zeugen seiner Erscheinung; er erwählt sie, er bildet sie. — Die Apostelwahl, ein Bild der Gnadenwahl. — Die Apostelwahl, mit Sorgfalt vorbereitet, mit Weisheit zu Stande gebracht, durch den Erfolg auf's schönste gerechtfertigt. — Wichtige Schritte müssen betend vorbereitet werden. — Verschiedenheit und Einheit unter den erstberufenen Zeugen des Herrn. — Die Gnade des Herrn: 1) wie tief sie ihre Auserwählten sucht; 2) wie hoch sie ihre Auserwählten erhebt. — „Mancherlei Gaben, aber ein Geist," 1 Kor. 12, 4—6. — „Ihr habt mich nicht erwählt, aber ich habe euch erwählt," Joh. 15, 16. — Man muß schon Jünger sein, um als Apostel zeugen zu können. — Das Apostolat und das spätere Predigtamt: 1) Vorrang, 2) Gleichheit. — Der Prediger des Evangeliums, nicht weniger als die Apostel berufen, sein Zeuge zu sein. — Das Wort des Herrn „ihr sollt auch zeugen" (Joh. 15, 27) an jeden Prediger des Evangeliums gerichtet. Dadurch wird 1) der Umfang seines Amtes bestimmt, 2) die Herrlichkeit seines Amtes bestätigt, 3) der Streit seines Amtes erklärt, 4) die Kraft seines Amtes verbürgt, 5) der Segen seines Amtes geweissagt, 6) die Forderung seines Amtes erneuert. — (Antrittsrede).

Starke: Die Angelegenheiten des Reiches Gottes sollen wir aller Bequemlichkeit und irdischen Ruhe vorziehen. — Cramer: Lehrer und Prediger müssen sich nicht in's Amt drängen, sondern warten, bis sie von Christo, dem Herrn der Ernte, gesendet werden. — Bibl. Würt: Man soll sich von der Kirche Christi auf Erden den Begriff nicht machen, als könne sie ohne Heuchler und Gottlose sein. — Arndt: Die Namen der zwölf Apostel: 1) ihre Wahl, 2) ihre Bedeutung dürfen wir a. nicht überschätzen, b. eben so wenig aber ihren unvergleichlichen Vorzug verkennen. „Ihr Vorzug in der Kirche ist auch durch alle Jahrhunderte so anerkannt gewesen, daß nie ein bedeutender Lehrer derselben, nie ein Märtyrer oder Reformator gewagt hat, sich den Namen eines Apostels beizulegen, so wenig wie Jemand seitdem den Namen Jesus wieder getragen hat; nur hochmüthige Schwärmer haben ab und zu, zuletzt (?) noch die Schwarmgeister und Fanatiker zu Wittenberg 1521, zwölf Apostel und zwei und siebenzig Jünger aus ihren Anhängern gewählt, aber alle die Sekten sind längst dem Gerichte der Geschichte verfallen" u. s. w. (und die Irvingianer?)

Borger: (Prof. der Theol. zu Leyden † 1820.) Der Apostelkatalog. I. Historisch. 1) Was war das Werk der Apostel? 2) Welche waren die Menschen, die der Herr zu diesem Werke wählte? 3) Warum wählte er gerade solche Menschen? II. Apologetisch. 1) Diese Apostel, die besten Zeugen des Herrn; 2) Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums; 3) auch der Verräther ein Zeuge der Wahrheit. — Van Oosterzee: Der Apostelkatolog I. eine Erkenntnißquelle. Dies Verzeichniß füllt 1) einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte der Menschheit, 2) einen erhabenen Abschnitt in der Geschichte Jesu, 3) einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte der Gottesregierung. II. Eine Glaubensstütze. Es zeugt von 1) der Wahrheit, 2) der Erhabenheit, 3) der Göttlichkeit, 4) der Unvergänglichkeit des Evangeliums. III. Eine Lebensschule. Es zeigt das Bild 1) des Zustandes, 2) der Bestimmung, 3) der Vorrechte der christlichen Gemeinde, auch in unseren Tagen.

β. Die Bergpredigt. (V. 17—49.)

(Parallel.: Matth. 5—7. V. 36—42 Evang. am 4. Sonnt. nach Trinit., V. 20—45 Evang. am Sonnt. Septuagesimä im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

Und da er mit ihnen herabgestiegen war, stand er still auf einem ebenen Platze und 17
[mit ihm] eine Schaar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus Judäa und
Jerusalem, und der Seeküste von Tyrus und Sidon, welches gekommen, ihn zu hören
und geheilet zu werden von seinen Krankheiten. *Und die von unreinen Geistern Ge- 18
plagten wurden gesund[1]). *Und die ganze Menge begehrte ihn anzurühren, denn Kraft 19
ging von ihm aus, und er heilete Alle. *Und er hob seine Augen auf über seine Jün- 20
ger und sagte: Selig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes. *Selig, die ihr jetzt 21
hungert, denn ihr werdet gesättigt werden; selig, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet
lachen. *Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausscheiden 22
und schelten, und euren Namen als böse ausstoßen um des Menschensohnes willen.
***Freuet euch in selbigen Tagen und frohlocket, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel,** 23
denn dem gemäß[2]) thaten ihre Väter den Propheten. *Aber wehe euch, ihr Reichen, 24
denn ihr habt euren Trost dahin. *Wehe euch, ihr Gesättigten, denn euch wird hun- 25
gern. Wehe[3]) ihr, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. *Wehe[4]), 26
wenn alle Menschen Gutes von euch reden, denn dem gemäß[5]) thaten ihre Väter den
falschen Propheten. *Aber ich sage euch, die ihr mir zuhöret: liebet eure Feinde, thut 27
wohl denen, die euch hassen, *segnet, die euch verfluchen, betet[6]) für die, so euch miß- 28
handeln. *Wer dich auf den Backen schlägt, dem biete auch den andern dar, und wer 29
dir den Mantel nimmt, dem wehre auch nicht den Rock. *Jedem, der dich bittet, gib, 30
und wer das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder. *Und wie ihr wollt, daß 31
euch die Menschen thun, thut auch ihr ihnen also. *Und wenn ihr liebet, die euch lie- 32
ben, was für ein Dank ist euch [vorhanden]? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben.
***Und wenn ihr wohlthut denen, die euch wohlthun, was für ein Dank ist euch [vorhan-** 33
den]? denn auch die Sünder thun dasselbige. *Und wenn ihr leihet, von denen ihr 34
hoffet [es wieder[7])] zu empfangen, was für ein Dank ist euch [vorhanden]? Auch Sünder

1) Die gew. Lesart: und die v. u. G. Gepl. und sie wurden geheilt, hat A. B. D. L. Q. Sinait. und 33 and. Codd. gegen sich, die alle das Wort καί vor ἐθερατ. weglassen. Der unabhängige Sinn des V. 18, der durch diese Weglassung entsteht, richtet die Aufmerksamkeit noch bestimmter auf diese Besessenen, als auf eine besondere Art von Kranken.

2) ταῦτά oder τὰ αὐτά ist wohl statt κατὰ ταῦτα zu lesen. So nicht nur Tischendorf und Lachmann, sondern auch schon Beza und Casaubonus.

3) ὑμῖν ist, nach B. K. L. S. X. Sinait. und anderen Codd. zu streichen.

4) ὑμῖν hier, wie V. 26 unächt.

5) Siehe zu V. 23.

6) Die gew. Lesart: und betet, ist kritisch unhaltbar.

7) Die Lesart von Tischendorf, λαβεῖν scheint dem ἀπολαβεῖν von Lachmann vorzuziehen.

35 leihen Sündern [1]), auf daß sie das Gleiche wieder erhalten. *Aber liebet eure Feinde
und thut wohl und leihet, ohne etwas dafür zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein,
und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein, denn er ist gnädig gegen die Undankbaren
36 und Bösen. *Werdet barmherzig [2]), so wie euer Vater barmherzig ist. *Und [3]) richtet
37 nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; und verdammet nicht, so werdet ihr nicht
38 verdammet werden; sprechet los, so werdet ihr losgesprochen werden. *Gebet, und euch
wird wieder gegeben werden, ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes [4]) Maß
wird man in euren Schooß geben; denn mit demselben Maße, womit ihr messet, wird
39 euch wieder gemessen werden. *Und er sagte ihnen auch ein Gleichniß: Kann wohl ein
40 Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden nicht beide in die Grube fallen? *Ein
Jünger ist nicht über den Meister [5]); ein jeglicher aber wird gebildet sein, wie sein Mei-
41 ster. *Was siehest du aber den Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in
42 deinem Auge wirst du nicht gewahr? *Wie [6]) kannst du sagen zu deinem Bruder:
Bruder, lasse zu, daß ich den Splitter ausziehe, der in deinem Auge ist, da du selbst
den Balken in deinem Auge nicht siehest? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus
deinem Auge, und alsdann magst du zusehen, wie du den Splitter ausziehest, der in dei-
43 nes Bruders Auge ist. *Denn es ist kein guter Baum, der schlechte Frucht bringet,
44 noch umgekehrt [7]) ein schlechter Baum, der gute Frucht bringet. *Denn [8]) ein jeglicher
Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt; denn von Dornen lieset man keine Feigen,
45 noch von der Hecke erntet man Trauben. *Der gute Mensch bringet aus dem guten
Schatze seines Herzens das Gute hervor, und der böse bringet aus dem bösen das Böse
46 hervor [9]); denn aus der Fülle seines Herzens redet sein Mund. *Und was heißet ihr
47 mich, Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage? *Wer zu mir kommt und hört meine
48 Reden, und thut sie, ich will euch zeigen, wem er gleich ist. *Er ist einem Menschen
gleich, der ein Haus bauete, der tief eingrub, und den Grund auf den Felsen legte. Da
nun eine Wasserfluth entstand, stieß der Strom an selbiges Haus und vermochte es nicht
49 zu erschüttern, weil es gut gebaut ward [10]). *Wer aber höret und nicht thut, der ist
gleich einem Menschen, der ein Haus auf den Erdboden bauete ohne Grund, wogegen
der Sturm stieß, und es fiel sogleich, und der Riß selbigen Hauses war groß.

Allgemeines und Uebersichtliches.

1. Ueber die Frage, ob die Bergpredigt von dem Herrn zweimal gehalten sei, oder ob wir bei Matthäus (Kap. 5—7) und Lukas (Kap. 6, 20—49) dieselbe Rede antreffen, sind die Ansichten immer verschieden gewesen. Wir glauben uns mit den Auslegern vereinigen zu müssen, welche die Identität der Rede festhalten. Ihr Beginn, Inhalt, Verlauf und Schluß stimmen doch bei Matthäus und Lukas in merkwürdiger Weise überein. Bei beiden folgt ihr sogleich die Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum, und obschon der eine eines Berges, der andere eines τόπος πεδινός erwähnt, so kann auch diese Verschiedenheit ausgeglichen werden. Scheint Jesus nach Matthäus (Kap. 5, 1) gesessen, nach Lukas (Kap. 6, 17) gestanden zu haben, so kann man dies letzte, als noch einige Augenblicke vor dem Beginn der Rede geschehen, sich denken, während noch Kranke zu ihm kamen und das Volk zum Hören sich setzte. Waren doch die jüdischen Lehrer gewohnt, sitzend ihren Unterricht zu ertheilen, und wäre uns

1) Die gew. Lesart: denn die Sünder leihen den Sündern, scheint dem vorigen 33. Vers entlehnt.

2) Gew. Text: „darum werdet barmherzig," οὖν scheint sich schon frühe eingeschlichen zu haben, der besseren Satzverbindung wegen.

3) Am Anfang des V. 37 ist καί zu bewahren; im zweiten Glied dagegen zu streichen (gegen die Recepta).

4) Das wiederholte καί-καί vor den zwei letzten Adjektiven kann ohne Gefahr für die Reinheit des Textes ganz gut ausfallen.

5) Gew. Text: über seinen Meister.

6) Gew. Text: oder wie.

7) Mit Recht hat Tischendorf das Wort πάλιν, das von Lachmann eingeklammert war, in den griechischen Text aufgenommen. Wichtige Zeugen sprechen dafür, und Viele scheinen es allein ausgelassen zu haben, weil es auch in der gleichlautenden Stelle, Matth. 7, 18 nicht gefunden wird.

8) Ohne hinlänglichen Grund ist dies Wort in der Uebersetzung Luthers und Anderer ausgelassen. Mit Ausnahme von D. und einigen kleinen Handschriften wird es von Allen, auch vom Sinait. gelesen.

9) So übersetzen wir, mit Tischendorf lesend: ὁ πονηρὸς ἐκ τοῦ πονηροῦ προφέρει τὸ πονηρόν. Was die Rec. mehr hat, sind pleonastische Supplemente, deren Aechtheit zu bezweifeln ist.

10) Gew. Text: „denn es war auf den Felsen gegründet," vergl. Matth. 7, 25. Man kann die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die von Tischendorf vertheidigte Lesart: διὰ τὸ καλῶς οἰκοδομῆσθαι αὐτήν, obschon nur von wenigen Handschriften unterstützt (D. L. Sinait. und Minuskeln), die ursprüngliche gewesen sei, die aber schon frühe, aus einem harmonistischen Streben, von der Rec. verdrängt ward.

auch der Bericht des Matthäus unbekannt, so müßten wir doch den des Lukas so ergänzen, daß Jesus, erst stehend, sich bald niedergesetzt habe. Auf diese Weise lassen sich beide Berichte vereinigen. Manche einzelne, sprichwörtliche Aussprüche dieser Rede kann der Herr ohne Zweifel öfter wiederholt haben, aber daß er sich zu verschiedenen Perioden seines Lebens des nämlichen Anfangs und des nämlichen Schlusses seiner Rede solle bedient haben, halten wir aus inneren Gründen für unwahrscheinlich. Nur dann würde es noch denkbar sein, wenn wir mit Lange annähmen, daß die Bergpredigt bei Lukas sogleich der des Matthäus folgte, und daß die erste, esoterische auf der Spitze des Berges vor den Jüngern, die zweite, exoterische an einem weniger hohen Theil des Berges, an einem und demselben Tage gehalten worden. Siehe die nähere Entwicklung dieser Ansicht in dessen Leben Jesu II, S. 568—570. Indessen auch bei dieser Auffassung wird zugegeben: „gleichwohl sind beide Reden nach ihren Grundgedanken und wesentlichem Inhalt Eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen."

2. Auf die Fragen, wann, wo, vor wem und zu welchem Zweck diese Rede gehalten ward, glauben wir die genaueste Auskunft bei Lukas zu finden (gegen Meyer). Durchaus unbegründet ist die Annahme, daß sie noch vor der Berufung des Matthäus gesprochen sei; im Gegentheil, sie war, so weit wir wissen, die erste ausführliche Rede, die Matthäus nach seiner eigenen Berufung und nach der Aussonderung aller zwölf Apostel gehört hat, und schon hieraus läßt es sich erklären, daß er ihr schon so bald in seinem Evangelio eine Stelle anweist, obschon es zugleich in's Auge fällt, daß Matthäus sich hier an keine strenge Zeitfolge bindet; so wie ja auch seine Angabe (Kap. 4, 23—25) nicht undeutlich auf einen Zeitpunkt, nicht im Anfange, sondern ungefähr in der Mitte des öffentlichen Lebens des Herrn hinweiset. Selbst das offenbare Entgegentreten gegen den Pharisäismus und die ziemlich offene Erklärung der Messiaswürde des Herrn in dieser Rede scheinen einen späteren Zeitpunkt anzudeuten. — Ueber den Ort s. Lange, Ev. Matth., S. 58; vergl. Josephus de Bell. Jud. III, 10, 8. — Bei den Zuhörern haben wir zu unterscheiden den engeren Kreis seiner μαθηταί, mit Inbegriff der eben berufenen Apostel, und den weiteren des Volks, das mit zugehört und in heiligem Entzücken den Berg verlassen hat, Matth. 7, 28; Luk. 7, 1. Aus dem Inhalt jedes Ausspruchs läßt sich durchgängig leicht schließen, an welchen Theil dieser zahlreichen Zuhörerschaft er vorzugsweise wird gerichtet gewesen sein. Und was den Zweck der ganzen Rede betrifft: „mußte Jesus allerdings, nachdem er nach und nach einen so großen Anhang gewonnen und so vieles Aufsehn gemacht, und nachdem er durch Gleichnisse die Erwartung der Hörer gespannt hatte, endlich doch einmal rund heraus erklären, was er denn wolle. All sein bisheriges Wirken hatte die Gestalt von Mitteln, der Zweck war noch nicht erschienen. Kranke hatte er geheilt, Todte erweckt, von einer βασιλεία τοῦ θεοῦ, die er zu stiften gekommen sei, hatte er in räthselhaften Bildern geredet. Das Volk hatte sein Ohr geöffnet; heller oder dunkler, reiner oder trüber hatten Alle der Hoffnung sich hingegeben, Jesus sei der verheißene Messias; sie folgten ihm nach, sie waren willig, Theil zu nehmen an seinem Reiche: sollte er nun denn noch länger schweigen? mußte er nicht dieser schwankenden, verworrenen Masse Bestimmtheit geben: das und das ist das Wesen meines Reiches, dies seine Form, dies die rechte Gesinnung, dies meine Forderungen?" (Ebrard.)

3. Das Lob der größten Originalität und Genauigkeit im Mittheilen der Bergpredigt geben wir nicht Lukas (Schneckenburger, Olshausen, B. Bauer u. A.), sondern Matthäus. Wir glauben, daß die mehr systematische Gedankenordnung bei Matthäus nicht von diesem, sondern von dem Herrn selbst herrührt. Die Ansicht Sepp's (II, S. 261), daß Matthäus sowohl als Lukas hier eigentlich nichts mittheilen, als „den Complex und sententiösen Inhalt aller Lehrvorträge, gleichsam die Themata der Predigten, die er während seines ganzen messianischen Wandels überhaupt gehalten," ist zu willkürlich, um besonders kritisch beurtheilt zu werden. Er hat keinen andern Grund, als die „Erklärungen, welche die gottselige Katharina Emmerich von Dülmen in ihren Visionen ablegte," eine Autorität, die der Protestant schwerlich anerkennen kann.

4. Die Frage, warum Lukas die Bergpredigt in einer viel weniger geregelten und vollständigen Weise mittheilt als Matthäus, kann verschieden beantwortet werden. Es kann sein, daß Lukas in seinen schriftlichen Quellen nur diesen kurzen Auszug fand (Ebrard), oder daß die mündliche Ueberlieferung diese Unterweisung des Herrn in mehr als einer eigenthümlichen Form bewahrt hat (Meyer u. A.). In keinem Fall darf übersehen werden, daß Lukas sich wohl Genauigkeit, doch nicht Vollständigkeit seiner Berichte zum Ziel gesetzt hat und viel übergehen konnte, z. B. aus dem Gegensatz gegen den Pharisäismus, Matth. 5, 20—48; was für seinen Theophilus unnöthig, vielleicht nicht einmal verständlich war. Andere Bestandtheile der Bergpredigt theilt er in anderem Zusammenhang mit, daher es auch sehr möglich ist, daß der Herr dieselbe mehr als einmal vorgetragen hat. Dagegen hat er auch in seiner kürzeren Redaktion noch einzelne Aussprüche des Herrn, die vielleicht Matthäus in einem richtigeren Zusammenhang mittheilt. (So muß Stier selbst in Bezug auf Luk. 6, 45, verglichen mit Matth. 13, 52 erkennen: „daß Lukas sich vergriffen habe." Reden Jesu I, S. 302.) Keinenfalls ist die Annahme gegründet (Bauer, Schwegler), daß die Redaktion der Bergpredigt bei Lukas einen durchaus ebionitischen Charakter trage. Siehe unten bei der Exegese.

5. Der eigenthümliche Charakter der Bergpredigt tritt auch bei Lukas deutlich genug hervor. Schon 1) an und für sich betrachtet ist der Inhalt sowohl, als die Form unvergleichlich schön. Es ist vielleicht möglich, für einige besondere Aussprüche, die hier vorkommen, aus rabbinischen, ja aus heidnischen Schriftstellern Parallelstellen anzuführen, das Ganze aber ist unnachahmlich, und der Geist, der alle diese Theile durchströmt und dieselben verbindet, ist ganz unerreichbar. 2) In ihrem historischen Zusammenhang ist sie, ohne eine eigentliche Einweihungsrede (Inauguration) der Zwölfe zu sein, doch für Stimmung und Bedürfniß des Augenblicks in höchster Weise geeignet. Sie sollte, mehr als dies bisher geschehen, eine zahlreiche Schaar aufmerksam machen auf seine Person und sein Werk, und gerade durch die große Verschiedenheit von der Lehrart der Pharisäer und Schriftgelehrten rief sie von selbst einen um so tieferen Eindruck hervor. Betrachten wir sie 3) endlich sowohl im Verhältniß zum A. T., als auch zum eigentlichen Hauptinhalt des Evangeliums, dann fällt

es bald in's Auge, wie die hier ausgesprochenen Forderungen zugleich der Ausdruck von dem ewigen Geiste des mosaischen Gesetzes sind, wovon selbst der Herr nicht entbinden konnte. Und leicht man zuletzt den Makarismen das Ohr, so tritt die prinzipielle Verschiedenheit zwischen Gesetz und Evangelium sofort unverkennbar an's Licht. Die Lehre des Glaubens und der Gnade wird hier allerdings nicht mit vielen Worten verkündigt, und in sofern enthält Wahrheit das geistreiche Wort (Hase): „die Bergpredigt ist nicht die Vollendung, aber die eine Seite des Christenthums." Andererseits muß jedoch bemerkt werden, daß Verschweigen dessen, was das Volk auf seinem Standpunkte noch nicht tragen konnte, keinenfalls ein Widersprechen ist; daß die Lehre von der Sünde und deren Elend hier deutlich vorausgesetzt wird; daß selbst bei Lukas es nicht fehlt an Andeutungen über des Herrn Person (V. 22, 40. 46), und daß also R. Stier nicht Unrecht hat, wenn er sagt (Reden Jesu I, S. 312): „o ihr Rationalisten, die ihr die Moral der Bergpredigt so gern habt, hört, hört doch auch ihre Dogmatik!" — Die Bergpredigt ist die magna charta des Gottesreichs und stellt zugleich allen Jüngern des Herrn die unwandelbaren Grundsätze vor Augen, durch welche das neue Leben des Glaubens geleitet werden muß. Sie ist ein praktischer Commentar zu dem Worte des Täufers, Matth. 3, 8. Wer sich an die sittlichen Forderungen der Bergpredigt stößt, hat ein krankes, wer aber von keiner Heilswahrheit hören will, die nicht im Worte der Bergpredigt enthalten sind, hat ein oberflächliches, ein einseitiges Christenthum.

6. Da die Bergpredigt bei Lukas in Betreff der Form der bei Matthäus nachsteht, so ist es nicht möglich, eine so organische Gliederung ihres Inhalts zu geben, als dies der Fall bei Matthäus war; will man aber zur Erleichterung der Uebersicht wenigstens eine Eintheilung versuchen, so kann man unterscheiden:

I. Den Gruß der Liebe (V. 17—26).
II. Die Forderung der Liebe (V. 27—38).
III. Den Drang der Liebe (V. 39—49).

7. Die Literatur über die Bergpredigt s. bei Lange, Ev. Matthäi, wobei noch hinzugefügt werden kann: Dr. C. H. van Herwerden, J. C. in de bergrede als een vorbeeld voor den kanselredenaar beschouwd, 1829; Dr. W. B. J. van Eyk, de J. C. eloquentia, oratori sacro imitanda, Traj. 1851; Dr. L. Proes, de bergrede van den Heer J. C. verklaard, Leeuw. 1858. M. N. Ringnalda, de Orat. Montana. Traj. 1858. Jacoby, a. a. O. S. 12—22.

Erster Abschnitt: Der Gruß der Liebe.

(V. 17—26.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und da er** ꝛc. Wir haben uns also den Herrn als von einem dreifachen Zuhörerkreise umgeben zu denken; der erstere angedeutet durch *μετ' αὐτῶν* (die vor kurzem erwählten Zwölfe), der zweite beschrieben als ein *ὄχλος μαθητῶν*, und diese letzten wiederum eingeschlossen durch *πλῆθος πολὺ τοῦ λαοῦ*, die selbst theilweise von jenseit der Gränzen herkam; vergl. Matth. 4, 23—25.

2. **Denn Kraft ging von ihm aus**; vergl. Luk. 5, 17; 8, 46. Wie also der Apostelwahl stilles Gebet, so gehen der Bergpredigt Wunderwerke unmittelbar voraus, hier in vollster Bedeutung die erhabenste Symbolik des Himmelreiches, dessen Grundgesetze er sofort der Welt offenbar machen wird. Die Macht der That muß des Wortes Macht unterstützen. So wird der eben Erwählten Glaube gestärkt und das Volk zum Hören bereitet.

3. **Und er hob seine Augen auf.** Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Lukas, daß er an einigen Stellen die Beredsamkeit des Blickes Jesu uns fühlen läßt, auch wenn dieser von Andern nicht angedeutet wird. So hier und Kap. 22, 61.

4. **Selig ihr Armen.** „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern auf's allerfreundlichste, mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen" (Luther). Die Frage, ob die ursprünglichste und genaueste Form der Makarismen bei Matthäus oder bei Lukas zu finden sei, scheint uns zu Gunsten des erstgenannten beantwortet werden zu müssen. Daraus entsteht für uns das Recht, hier schon jetzt, als rechtsgültiges subsidium interpretationis das *πνεύματι* des Matthäus zu Hülfe zu rufen. Daß der Herr keine anderen als geistlich Arme meint, ist eben so deutlich, als daß diese in jener Zeit meistens unter den Armen nach der Welt gefunden wurden; vergl. Jak. 2, 5. Hier so wenig als Kap. 12 oder 16 denkt Lukas daran, der äußeren Armuth, ganz an und für sich betrachtet, auch nur den geringsten Vortheil einzuräumen. Mit dem anerkannt universalistisch-paulinischen Charakter seines Evangeliums ist eine solche ebionitische Tendenz unvereinbar. Vergl. übrigens Lange, Bibelwerk z. d. St. und über den innigen Zusammenhang der verschiedenen Makarismen Kienlen, in den Stud. u. Krit. 1848, II. Die phantastisch-romantisirende Weise, worauf Renan in solchen Worten des Herrn Grund findet für seine Lieblingsidee, daß das Königreich der Himmel ein „avénement des pauvres" war (s. seine Reden Jesu, S. 178), wird genugsam widerlegt von N. Roussel in seiner schlagenden Gegenschrift le Jésus de Renan, Par. 1863. p. 47 ff.

5. **Die ihr jetzt hungert — die ihr jetzt weinet** ꝛc. Nach dem oben Gesagten kann nur geistlicher Hunger und nur Betrübniß über die Sünde und das aus derselben herrührende Leiden verstanden werden. Wie nur Solche mit heilsbegierigem Verlangen zum Reiche Gottes kamen, so konnte Gottes Reich in Wahrheit nur zu diesen kommen. Bei der Frage, wie ihnen Sättigung und Trost zu Theil werden solle, hat man nicht allein an das Wort des Himmelreichs zu denken, das ihre geistlichen Bedürfnisse vollkommen befriedigen, sondern vorzüglich auch an das neue geistliche Leben, das ihnen in der Gemeinschaft mit dem Könige selbst mitgetheilt werden sollte.

6. **Selig — wenn euch die Menschen hassen** ꝛc. Vgl. Matth. 5, 11. 12. Eine merkwürdige Klimax findet sich in der Beschreibung dieses Hasses bei Lukas. Erst als Grundlage alles Folgenden *ὅταν μισήσωσιν*, dann das Absondern der also Gehaßten aus dem allgemeinen und besondern Verkehr (*ὅταν ἀφορίσωσιν*), hierauf neben dieser negativen Verfolgung auch die positivere und bösartigere (*καὶ ὀνειδίσωσιν*), endlich der förmliche Synagogenbann (*καὶ ἐκβάλωσιν*); vergl. Joh. 9, 34; 16, 2. — Und dies Alles ist nicht rein persönliche Beleidigung, sondern prinzipielle Bestreitung des von ihnen vertretenen Glaubensprinzips: und euren Namen als böse ausstoßen; denke an den Namen, den sie als Jesu Jünger trugen. Was jedoch ein solches Leiden erst zum Grunde einer Seligpreisung machen kann, ist das beigefügte: „um des Menschensohnes willen." Nicht jede Schmach, nur die Schmach Christi gibt Grund zu Freude und Ruhm. Vergl. Apostg. 5, 41; Hebr. 11, 26.

7. **Freuet euch** ꝛc. Vergl. Apostg. 16, 25; Röm. 5, 3; 8, 35—39. — „Euer Lohn ist groß im Himmel." „Deus est debitor noster, non ex congruo, sed ex promisso." Augustinus. Zugleich ein indirekter Wink, daß sie für ihre geprüfte Treue nicht zu großen Lohn auf Erden erwarten müssen. Besonders merkwürdig ist es, wie der Herr seine kaum berufenen Apostel schon alsbald mit den Propheten des Alten Bundes in eine Reihe stellt und in der Forderung, daß sie bereit sein sollen, um seines Namens willen Schmach zu leiden, das erhabenste Selbstbewußtsein zeigt. Auch solche Winke müssen vor Allem nicht übersehen werden von denen, die auf die Christologie der synoptischen Evangelien achten. Uebrigens bedarf es kaum einer Andeutung, wie gerade die Vorstellung, daß sie in solcher Gesellschaft, von einem solchen *νέφος μαρτύρων* umgeben, leiden sollten, besonders geeignet war, den Muth und die Geisteskraft der Zeugen des Herrn zu stärken.

8. **Aber wehe euch** ꝛc. Die Kraft und Tendenz dieser vier *οὐαί*, die sich nur bei Lukas finden, versteht sich nach dem, was schon oben gesagt, von selbst. Hätte der Herr auch unter den Reichen Geistlicharme finden können, er hätte sie ihrerseits nicht weniger selig gesprochen. Der reiche Chusa nebst seiner Gattin (Luk. 8, 2. 3), oder die Familie von Bethanien (Kap. 10, 38—42) hatten sicherlich dies *οὐαί* keinen Augenblick auf sich bezogen. Aber wagte selbst ein Nikodemus, nur in der Nacht zu Jesu zu kommen, ging der reiche Jüngling traurig weg, und waren zahllose Beweise für die Wahrheit des Wortes (Matth. 19, 23. 24) vorhanden, kein Wunder, daß hier ein schreckliches Wehe über Reiche erging, die größtentheils Selbstzufriedene und Stolze waren; Prasser, die einen frommen Lazarus an ihrer Thür schmachten ließen, Ungerechte, die der Arbeiter Lohn verkürzten (Luk. 16, 20; Jak. 5, 4). Auch diese Drohungen sind also gegen eine sittliche Entartung gerichtet, die aber zu jener Zeit gerade ein Hauptübel der Reichen und Vornehmen war. Ein Armer, der allein seiner Dürftigkeit wegen Anspruch auf das Himmelreich machen würde, müßte ja der Hochmuth selbst sein und kein wahrhaft Hungriger, sondern ein geistlich Voller, der leer glassen würde. Vergl. Luk. 1, 53; Offenb. 3, 17 und dann aus dem Alten Testament Jes. 65, 13. 14; Hos. 12, 9. — **Ihr habt euren Trost dahin.** „Als etwas Vergängliches" (de Wette); vgl. Matth. 6, 2; Luk. 16, 25. — Die Vergeltung, die hier erst noch als ein Vermissen des erwarteten Trostes beschrieben ist, wird in den beiden folgenden Androhungen *πεινάσετε, πεινήσετε καὶ κλαύσετε*, als ein direktes Fühlen von Hunger, Schmerz und Traurigkeit vorgestellt.

9. **Wehe, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.** Ist dies Wehe, wie die drei ersten an Ungläubige gerichtet (Meyer), oder an die Jünger im Gegensatz zu den Makarismen von V. 22, 23? (de Wette, Kuinoel m. d. M.). Ohne Zweifel wird das Erstere von der Symmetrie verlangt. Diejenigen, welche das Lob der feindlichen Welt annehmen, werden von dem Herrn mit den *ψευδοπροφῆται* verglichen; Jünger aber, die sich so weit vergessen könnten, ganz besonders nach dem Lobe aller Menschen zu trachten, wären eigentlich keine Jünger mehr. Erst V. 27 fängt der Herr wieder an, sich zu dem ihn zunächst umgebenden Kreis direkt zu wenden. Dabei versteht sich von selbst, daß die von dem Herrn hier ausgesprochene Regel auf seine ersten Jünger und alle weiteren Zeugen seines Namens leichtlich kann angewandt werden.

Uebrigens besteht nicht der geringste Grund, die vier Wehe bei Lukas „zur späteren Formation der späteren Ueberlieferung zu bringen" (Meyer), mit a. W. zu leugnen, daß der Herr selbst dies vierfache Urtheil ausgesprochen habe. Will man nicht annehmen, daß er es sogleich nach den sieben Seligpreisungen (Matthäus) geredet habe, so steht der Vermuthung nichts entgegen, der Herr habe dies Wehe bei einer andern Gelegenheit zuerst gesprochen und Lukas habe es (sehr passend) in die verkürzte Redaktion der Bergpredigt aufgenommen. Ueber alle Seligpreisungen vergleiche man die schöne Homilie von Herder, in seinen sämmtlichen Werken, zur Relig. und Theol. IX, S. 189—202.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gibt Augenblicke im öffentlichen Leben des Herrn, in denen er, wo möglich noch mehr als sonst, Alles thut, um das Kommen und die Gründung seines Reiches in Israel vorzubereiten. Zu solchen Culminationspunkten des Lichtes seiner Herrlichkeit gehört auch der, dem wir jetzt uns genähert haben. Die Berufung der zwölf Apostel ist im vollsten Sinne des Wortes ein entscheidender Schritt zu seinem Ziel. Eine reiche Fülle erwiesener Wunder treibt zu gleicher Zeit die Begeisterung mit jedem Augenblick höher. Eine unvergleichliche Predigt erhöht und verstärkt diesen Eindruck. Vor dem Anfang der Bergpredigt zeigt sich schon, in welch weiten Kreis das Gerücht von seinen Worten und Thaten ausgegangen war, und gewiß erweitert sich jetzt dieser Kreis noch bedeutend mehr. Innerhalb weniger Stunden concentrirt sich also eine Arbeit der Liebe, die sonst über verschiedene Tage hätte vertheilt werden können. Es ist die Stunde der Vorbereitung einer großen Entscheidung. Daß Israel solch einen *καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς* nicht erkannt und benutzt hat, erhöht seine Schande und Schuld.

2. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Apostelwahl und der Bergpredigt. Jetzt, da die Herolde des Königs angestellt sind, wird die magna charta des Himmelreichs verkündigt. Alles, was die kaum Berufenen hören, ist einerseits zum Anbla-

sen des heiligen Feuers auf ihrem Altar geeignet, andererseits geschickt, das Strohfeuer irdischer Erwartungen auszulöschen.

3. Die Seligpreisungen halten uns, selbst in der unvollkommenen Form bei Lukas, einen hellen Spiegel des Himmelreichs vor. Der erste und der letzte der in der evangelischen Geschichte aufbewahrten Makarismen (Luk. 1, 45; Joh. 20, 29) stimmen darin überein, daß sie denen das Heil verheißen, die da glauben, auch ohne zu sehen. Zwischen diesen beiden Seligpreisungen stehen die der Bergpredigt mitten inne. Sie offenbaren uns die Herrlichkeit des Königs des Himmelreichs, als des Christus consolator der leidenden und trauernden Menschheit (vortreffliche Kunstdarstellung von A. Scheffer; vergl. Kap. 4, 18. 19). Sie lassen uns den Endzweck des Gottesreichs sehen, als höchst geeignet, die höchsten geistlichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Sie stellen uns das Bild des Himmelsbürgers vor, sowie den Charakter, der ihm eigen ist, und das Loos, das ihm bevorsteht. Des Himmelreichs höchsten Segen, volles Genüge, Freude und Trost machen sie allen Heilsbegierigen kund, ja selbst in die Zukunft dieses Gottesreichs wird uns hier, als in einer prophetischen Skizze, schon ein Blick vergönnt. So verbient bereits der Bergpredigt Anfang, ein kurzer Inbegriff der ganzen Predigt des Evangeliums genannt zu werden, wie schon die Worte in Nazareths Synagoge, Luk. 4, 18. 19.

4. Die vier Wehe euch, die bei Lukas den Makarismen folgen, sind des Herrn eben so wenig unwürdig, als daß im Alten Bunde dem Berge Garizim ein Berg Ebal gegenüberstand, und daß im Evangelio Matthäi (Kap. 23) die acht Wehe euch des Herrn den acht Seligpreisungen der Bergpredigt gegenüberstehen. Er hätte hier wiederholen können, was Moses am Ende seiner letzten Anrede bezeugte, 4 Mos. 30, 18. 19. Auch in dieser Hinsicht besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Anfang und Schluß der Bergpredigt, die auch bei Lukas mit einer Verkündigung des Segens und des Fluches in parabolischer Form endigt. Man könnte selbst dies Selig und dies Wehe ein typisches Symbolum dessen nennen, das in erhabener Weise sich einst wiederholen wird; vergl. Matth. 25, 34—40. Es ist der hörbare Wiederklang des אָרוּר und des בָּרוּךְ der Propheten (vergl. Jer. 17, 5—8), mit dem Unterschied, daß hier in ächt evangelischer Weise der μακάριος dem *ουαί* vorhergeht.

Homiletische Andeutungen.

Der König des Himmelreichs zum ersten Mal im Kreise seiner künftigen Gesandten. — Christus der Leibes- und Seelenarzt. — Die Kraft der That und des Wortes. — Des Herrn Gnadenblick auf schwache, doch aufrichtige Jünger. — Die Seligpreisungen des N. T.: 1) in ihrer Lieblichkeit, 2) in ihrem heiligen Ernst. — Segen und Fluch, Leben und Tod. — Der gemeinsame Charakter der Makarismen, als 1) Räthselsprüche, 2) Wahrheitssprüche, 3) Trost- und Lebenssprüche. — Der Berg der Seligpreisungen und der Berg der Gesetzgebung: 1) Wie sie einander gegenüberstehen; 2) wie sie einander bedingen. — Die erste Seligpreisung auf Erden, die letzte im Himmel, Offenb. 22, 14. — Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, 1 Kor. 1, 26—31. — Die Seligpreisungen, eine Beschreibung 1) des Charakters, 2) des Heils der Himmelsbürger. 1) a. Arme, b. Hungrige, c. Weinende, d. von den Menschen Gehaßte. 2) a. Reichthum, b. volle Genüge, c. Freude, d. Prophetenlohn. — Die Uebereinstimmung in der Aufnahme der Propheten des Alten und der Apostel des Neuen Bundes in der ungläubigen Welt: 1) Die Genauigkeit, 2) der Grund, 3) die Bedeutung dieser Uebereinstimmung für alle folgenden Jahrhunderte. — Der König des Himmelreichs, 1) der Freund der Armen, 2) das Brod der Hungrigen, 3) die Freude der Trauernden, 4) der Richter der Unterdrückten. — Auch unter dem Tage der Gnade ein Wehe. — Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die zwei Hindernisse zum Eingehen in's Himmelreich. — Unterschied zwischen Schein und Wesen bei den zum Himmelreich Berufenen: 1) Die Unglücklichen nicht selten am wenigsten zu beklagen, 2) die Beneidenswerthen nicht selten am weitesten vom Heil des Herrn entfernt. — Das Himmelreich: 1) der Reichthum der Armen, 2) aller Armen, 3) allein der Armen. — Es ist selig, 1) Trost bedürfen, 2) Trost empfangen, 3) Trost genießen. — Die Abwechselung von Freude und Schmerz im Leben des Jüngers des Herrn: 1) Freude der Welt muß zum Schmerz über die Sünde, 2) Schmerz über die Sünde muß zur Freude in Christo werden. — 1) Kein Jünger Christi ohne Haß der Welt; 2) kein Haß der Welt ohne reiche Vergütung; 3) keine Vergütung ohne standhafte Treue. — Der große Lohn im Himmel: 1) Wem er einst zu Theil wurde und warum; 2) wem er noch bereitet ist und wie. — Wie der selbstgerechte Mensch Christo und wie Christus den Selbstgerechten gegenübersteht; vergl. Luk. 1, 53. — Das Hungern der schon Gesättigten: 1) ein schmerzliches, 2) ein selbstverschuldetes, 3) ein endloses Hungern. — Allgemeines Lob der Welt, ein Schandfleck für des Herrn Jünger, da es diese in den Verdacht bringt 1) der Untreue, 2) der Charakterlosigkeit, 3) der Gefallsucht. — Falsche Propheten können jeder Zeit auf lauten Beifall rechnen.

Starke: Jesus hat ein ganz anderes Amt als Moses. — Die Liebe zum Reichthum und die Liebe Gottes können sich in einem Herzen nimmermehr vertragen. — Reich genug, wer das Reich Gottes hat. — Quesnel: Die Thränen gehören der Zeit, die rechte Freude aber der Ewigkeit. — Wer das Kreuz Christi mit Verdruß trägt, versteht dessen Werth nicht. — Osiander: Gottlose Reiche haben ihren Himmel auf Erden, und nach diesem Leben ist ihnen die Hölle bereitet. — Nach einem guten christlichen Namen muß man allerdings streben, aber nicht wider das Gewissen Jedermann zu Maule reden, daß man Allen gefalle, Gal. 1, 10. — Mancher könnte zur Buße kommen, wenn nicht die Schmeichelei, so zu sagen, die Thür zur Wiederkehr versperrte, Jer. 23, 15—22.

St. Martin (l'homme de désir 1790): Voulez-vous que votre esprit soit dans la joye? faites que votre âme soit dans la tristesse. — Kern: Bürde und Würde, Leiden und Freuden wahrer Christen.

Ganz originelle Behandlung der Bergpredigt (nach Matthäus) von Dr. C. Harms, in 21 Predigten, Kiel 1841. Proben: der erste Makarismus: 1) er öffnet die Thür des Himmelreichs zum Hineinschauen, 2) heißt uns stillstehn zum Fragen: sind wir darin? 3) es ist der Ruf an der Thür des Himmelreichs zum Hineingehen, und 4) ein gesprochener Muth für die Hineingegangenen, daß sie auch darin bleiben. — Der zweite: 1) das Wer, 2) das Wann und 3) das Wie. — Der dritte: wir reden 1) von der Gerechtigkeit, 2) von dem Verlangen nach ihr, 3) von der Verheißung, welche diesem Verlangen gegeben wird.

Zweiter Abschnitt: Die Forderung der Liebe.

(V. 27—38.)

Exegetische Erläuterungen.

1. Die ihr mir zuhöret. Gegensatz zu dem Vorhergehenden, V. 26. Sehr gut Meyer: „doch obgleich ich gegen Jene diese Wehe ausspreche, gebiete ich euch nicht Haß, sondern Liebe gegen eure Feinde. Daher kein unmotivirter Gegensatz" (Köstlin). Wie der Herr V. 26 angezeigt hatte, welche Aufnahme die Christen von ihren Feinden zu erwarten haben, so erklärt er V. 27—38, auf welche Weise sie diese Aufnahme erwidern müßten. Vgl. Matth. 5, 38—48; 7, 12. Hier wird in thetischer Form mitgetheilt, was von Matthäus antithetisch, dem ἐρρέθη τοῖς ἀρχαίοις gegenüber angegeben war.

2. Ἀγαπᾶτε, *κ. τ. λ.* Die Lehre von der Feindesliebe wird hier in der vollkommensten, viergliedrigen Form mitgetheilt, während bei Matth. 5, 44 das zweite und dritte Glied unächt zu sein scheint, siehe Tischendorf. — Ueber die Sache selbst vergl. Lange, Ev. Matth., S. 76. Obschon nicht geleugnet werden kann, daß die Feindesliebe in gewissem Sinne auch von jüdischen und heidnischen Moralisten gefordert wird, so muß doch bemerkt werden, daß der Gedanke, Feindseligkeiten mit frommer Fürbitte zu beantworten, nur im Herzen dessen aufsteigen konnte, der selbst für die Uebelthäter gebetet hat. Vorzüglich solche Aussprüche des Herrn mögen wohl einem gottseligen Manne beim Lesen der Bergpredigt den Ausruf entlockt haben: „entweder dies ist nicht wahr, oder wir sind keine Christen."

3. Wer dich auf den Backen schlägt. Sinn und Anwendung dieser und ähnlicher Vorschriften werden keine Schwierigkeiten verursachen, wenn man dabei nur der einfachen Regel gedenkt: „die Sittengebote Christi oder seine Erklärungen des A. T. müssen selbst wieder im Geiste Christi ausgelegt werden" (Tholuck, Bergpredigt, S. 163). Man beachte hierbei wohl, erstens daß jemehr das bürgerliche Leben vom Geiste Christi geleitet und geheiligt wird, es stets weniger möglich sein und werden muß, daß Jemand uns widerrechtlich schlage, den Mantel nehme oder zwinge, ihn eine Meile weit zu begleiten. Zweitens, daß der Herr hier nicht beabsichtigte, eine bestimmte Verhaltungsmaßregel zu entwerfen, sondern gewisse Grundsätze einzuschärfen, wie dies Augustinus ganz richtig zu der Stelle bemerkt: „ista praecepta magis ad praeparationem cordis, quae intus est, pertinere, quam ad opus, quod in aperto fit, ut teneatur in secreto animi patientia et benevolentia, in manifesto autem id fiat, quod iis videtur prodesse, quibus bene velle debemus." Ueber die Ansicht der alten Christen in Betreff des Erlaubten oder Unerlaubten des Kriegsdienstes findet man wichtige Angaben in Neanders Denkwürdigkeiten. Denkt man dabei endlich an die Zeit nahe bevorstehender Verfolgungen, in der diese Vorschrift gegeben ward, und an den Streit, in den eine buchstäbliche Befolgung des 29. und 30. Verses uns mit dem unveränderlichen Hauptgrundsatze des 31. Verses bringen würde, dann ist zu der rechten Erklärung dieser Vorschrift der Weg gleichsam von selbst gebahnt. Wir haben nicht einmal nöthig, die Vermuthung aufzustellen, als sei der Satz: „wer das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder," bei Lukas schwerlich ursprünglich, da er die Duldung unnöthig übertreibe" (Ewald), denn er fordert nichts mehr, als was schon unmittelbar vorhergegangen war. Besser Bengel: „nimis hic cumulatae sunt ingenii humani exceptiones."

4. Und wie ihr wollt ꝛc. Hier noch mehr mit der Pflicht der Feindesliebe verbunden, bei Matth. 7, 12 allgemeiner gefaßt. Mit Recht Theophylaktus: *νόμον ἔμφυτον ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν γεγραμμένον.* Der Herr gibt seinen Jüngern einen Prüfstein in die Hand, woran sie sich selbst prüfen konnten, ob ihr Betragen gegen Nächste und Feinde mit ihren Pflichten in Uebereinstimmung war. Sein Ausspruch enthält keinen Grundsatz, sondern einen Prüfstein der Sittlichkeit, da derselbe nur eine äußere Form der Handlung andeutet. Auch ist er nicht neu (vergl. Jesus Sirach 30, 15 und die von Tholuck angeführten Stellen S. 488 u. ff.) und könnte selbst vom Egoismus mißbraucht und von den Spöttern verkehrt gedeutet werden, wenn er nicht im Zusammenhange mit dem ganzen Geiste des Christenthums erfaßt und angewandt wird. Doch wo dies letzte geschieht, wird man hier eine deutliche, einfache, allgemein anwendbare Vorschrift praktischer Lebensweisheit entdecken, vollkommen geeignet für den Zweck, wozu der Herr sie gegeben. Man lege nur einen besondern Nachdruck auf das *καθώς.* Sehr gut Lange: Nicht was die Leute von uns verlangen, sondern nach Allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun." Wir fügen hinzu, daß hier der Maßstab nicht den Händen eines jeden natürlichen Menschen, sondern denen der Jünger Christi anvertraut wird.

5. Was für ein Dank. „Qualis vobis gratia, ut qui uberius quidam, mercede dignum, praestiteris." Bengel. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht an menschliche, sondern an göttliche Vergeltung zu denken ist. Vergl. Matth. 5, 46. 47.

6. Denn auch die Sünder, hier und V. 33, 34 stets *ἁμαρτωλοί,* bei Matth. *τελῶναι καὶ ἐθνικοί* (siehe Tischendorf zu Matth. 5, 47). Bei Lukas tritt auf dessen universalistischem Standpunkte nicht der ethnische, sondern der ethische Gegensatz mehr hervor; die Meinung aber bleibt dieselbe. Der Herr will seine Jünger über den Standpunkt der alltäglichen Moral des natürlichen Menschen erheben. Man vergl. einen schönen Aufsatz A. Vinets, in seinen Nouveaux discours sur quelques sujets religieux, betitelt l'extraordinaire, S. 146—184.

7. **Und wenn ihr leihet** u. s. w. Leihen, in der Hoffnung wieder zu empfangen, ist menschlich, doch ohne diese Hoffnung wird es christlich. Und doch, wie Viele gründen ihr Recht auf den Christennamen fast auf nichts Anderes, als auf so abgemessene und egoistische Liebesdienste, daß jeder Heide oder Jude ihnen darin gleichkommt, sie vielleicht selbst übertrifft.

8. **Ohne — zu hoffen.** Es ist deutlich, daß der Herr hier nur das Erwarten menschlicher Wiedervergeltung verbietet, indem er die Hoffnung auf himmlischen Lohn, V. 23, schon bestätigt hat, und diese auch alsbald wieder neu belebt mit den Worten: **und euer Lohn wird groß sein.** Die abweichende Erklärung Meyers: „nihil desperantes“ ist ohne Zweifel sprachlich erlaubt, scheint uns jedoch durch den Zusammenhang weniger begünstigt zu werden.

9. **Und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten sein.** Wir finden keinen Grund, den Genuß dieses Vorrechtes (mit Meyer) auf das jenseitige Leben zu beschränken. Die paulinische Lehre der υἱοθεσία schon im zeitlichen Leben der Gläubigen scheint uns vielmehr in solchen dictis Jesu zu wurzeln. Offenbart sich die sittliche Verwandtschaft mit Gott schon hier, warum sollte ihr Lohn erst jenseits genossen werden können?

10. **Werdet barmherzig.** Bei Matth. τέλειοι, hier οἰκτίμονες explikativ: denn nur in seinen sittlichen Eigenschaften kann Gott Ideal der Nachfolge sein, und von diesen ist seine Liebe der Mittelpunkt. Auch ohne das unächte οὖν wird der nexus idearum von selbst deutlich.

11. **Und richtet nicht.** Vergl. bei Matth. 7, 1. Κρίνειν ist hier nicht dasselbe wie κατακρίνειν (Olshausen), sonst wäre hier eine Tautologie mit dem unmittelbar darauf folgenden: μὴ καταδικάζετε, κ. τ. λ.; sondern was hier unter dem Richten verstanden wird, ist das Betrachten der Fehler des Nächsten mit einem nur durch Mißtrauen geschärften, nicht von Liebe und Selbsterkenntniß gemäßigten Blick. Es ist das nicht „Richten eines rechten Gerichtes“, Joh. 7, 24. Sicherlich kann dem geistlichen Menschen, der alle Dinge richtet (ἀνακρίνει, 1 Kor. 2, 15), das Recht zu richten an und für sich nicht untersagt werden, doch erst dann wird es von dem Herrn gewährt, wenn man vorher einen prüfenden Blick auf sich selbst geworfen hat. „Lukas denkt sich als Erfolg, was Matthäus als zu Vermeidendes bezeichnet“ (de Wette). **Sprechet los** u. s. w. Einen praktischen Commentar zu diesem Worte sehe man Matth. 18, 23—35.

12. **Ein rechtes, gedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes Maß.** Die Unterscheidung Bengels: in aridis, mollibus, liquidis ist wohl mehr geistreich als wahr. Wenigstens ist nicht zu leugnen, daß alle hier gebrauchten Epitheta von einem Maße für trockne Gegenstände gebraucht werden können. Die Klimax hebt auf eine anschauliche Weise den Reichthum der göttlichen Vergeltung hervor. Da nun der Herr durchaus nicht sagt, wessen er sich zur Austheilung einer solchen Belohnung an seine Jünger bedient, so ist es durchaus nicht nöthig, die Sache ausschließlich auf das Jenseits zu restringiren und an die Engel zu denken (Meyer). Auch in diesem Leben konnten seine Jünger wenigstens dann und wann überschwängliche Vergeltung ihrer Liebesarbeit erwarten. — **Mit demselben Maße.** Sehr gut Theophylaktus: τῷ αὐτῷ, οὐ μὲν τοσούτῳ.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der hohe Werth der hier gegebenen sittlichen Vorschriften wird erst dann recht in's Auge fallen, wenn wir bedenken, wie sie der Herr selbst lebenslang in der vollkommensten Weise erfüllt hat, so daß sie nicht nur den Ausdruck seines Willens, sondern auch das anschauliche Bild seines eignen Herzens und Lebens enthalten. Durch das Vergleichen mit des Herrn eignem Betragen wird auch am besten die willkürliche Anwendung der hier gegebenen Regeln vermieden werden. Vergl. z. B. Joh. 18, 21. 22.

2. Auch bei der Erfüllung der hier gegebenen Vorschriften, V. 29 und 30, bleibt die Hauptforderung des Evangeliums, Gott über Alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst, zugleich Grundsatz und Correctiv. Es wird von selbst deutlich, daß ein geistloser Gehorsam ad litteram oft dahin bringen würde, Gott zu beleidigen und den Nächsten in seinem Unrecht zu bestärken. Oder sollte man einem Bittenden Alles geben müssen, z. B. auch Dolch und Gift dem Wahnsinnigen, der ohne Aufhören darum bittet? Ebenso gut durften dann die alten Karpokratianer aus dieser Stelle herleiten, daß eine Frau verpflichtet sei, der Lockstimme zur verbotenen Wollust zu folgen! Aber dann hat der Herr selbst gegen seine eigene Vorschrift gesündigt, als er die Kanaaniterin erst fruchtlos um Hülfe bitten ließ und einem Geheilten verbot, ihn zu begleiten, obschon dieser ihn darum angesprochen! Unser vom Geiste Christi erleuchteter Verstand und unser von einem zarten Gewissen geleitetes sittliches Gefühl muß und kann in besonderen Fällen entscheiden, ob nicht gerade die Liebe gebietet, direkt gegen den Buchstaben dieser Vorschrift zu handeln, um ihrem Geiste zu entsprechen.

3. Das eigenthümlich christliche Gebot der Feindesliebe muß einerseits nicht übertrieben, andererseits nicht in den Schatten gestellt werden. Das Erstere findet statt, wenn man übersieht, daß selbst heidnische Philosophen die treffendsten Andeutungen in dieser Hinsicht gegeben, siehe Tholuck z. d. St. Das Andere geschieht, wenn man vergißt, daß Grund, Antrieb, Form, Maß und Ideal dieser Liebe auf christlichem Grundgebiet etwas ganz Anderes, als auf außerchristlichen sind.

4. Diese ganze Perikope der Bergpredigt ist wichtig zur Beantwortung der Frage, in wie fern der Herr eine durchaus reine Liebe gewollt habe (amour pur im Sinne Fénélons), oder ob er das Hinblicken auf den dem Gehorsam verheißenen Lohn ermuthigt habe. Daß er nie Lohnsucht als Grundsatz anpreisen konnte, bedarf wohl keiner Erinnerung; ebenso wenig, daß die ächt christliche Tugend ihren Lohn nicht außer, sondern in sich selbst sucht. Andererseits zeigt sich uns jedoch, daß er den Sporn der Lohnsucht gebraucht als Gegengewicht gegen so Vieles, was den Eifer und den Gehorsam würde unterdrücken können. Die Frage, Matth. 19, 27, obschon auf gesetzlichem Standpunkte gestellt, ist noch per se nicht antichristlich.

5. Die hohe Vortrefflichkeit der christlichen Ethik tritt überzeugend hervor, wenn man ihre höchste Forderung, Gottähnlichkeit in der Liebe, mit dem vergleicht, was heidnische Philosophen als höchste Vorschrift gegeben.

Homiletische Andeutungen.

Die Feindesliebe: 1) eine menschliche Tugend, 2) eine christliche Tugend, 3) eine göttliche Tugend. — Die Feindesliebe: 1) ihr schwerer Streit, 2) ihr schöner Triumph, 3) ihre herrliche Krone — Die Rache der Liebe: 1) ihre Gluth, 2) ihre Lieblichkeit. — Die unüberwindliche Kraft der freiwilligen Wehrlosigkeit. — Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Das Verhältniß christlicher Nächstenliebe zu geziemender Selbstliebe. — Das Alltägliche im Leben des Menschen, das Außerordentliche im Leben des Christen. — Wer auf christlichem Gebiet nur Gewöhnliches thut, hat auf außerordentlichen Lohn nicht zu warten. — Die gegenseitige Liebe der Sünder und der Namenchristen mit einander verglichen: 1) oft steht die erstere noch höher; 2) oft stehen beide gleich; 3) immer muß die letzte über die erste sich erheben. — Der Christ ein Nachfolger Gottes, als ein liebes Kind, Ephes. 5, 1. — Was Gott ist, muß Christi Jünger werden. — Die Aussicht auf den Lohn auf christlichem Gebiet: 1) in wiefern sie erlaubt ist, 2) in wiefern nicht erlaubt. — Der Güte Gottes gegenüber sind Alle undankbar und böse. — Barmherzigkeit das Göttlichste in Gott und in dem Menschen. — Das Richteramt des Hochmuths und der Liebe. — Auch der Gerechte empfängt Lohn hienieden. — Der Jünger des Herrn vor einem dreifachen Gericht, vor dem 1) seines Gewissens, 2) des Nächsten, 3) des Herrn. Vergl. 1 Kor. 4, 4. — Gottes Gerechtigkeit hält Maß, Gottes Liebe aber ist unermeßlich reich. „Sie gibt für einen Heller mehr als zehntausend Pfund, für einen Vierling mehr als hunderttausend Scheffel, für ein Tröpflein Trostes an meinem Nächsten ganze Ströme der Erquickungen; für ein vergossenes Thränlein aus Liebe zu Jesu, ein ganzes Meer der Seligkeit; für die kurzen zeitlichen Leiden eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“. Brastberger.

Starke: Schämet euch, ihr Spötter, die ihr vorgebet, das Evangelium lehre nichts von der Freundschaft: der, welcher die Feinde zu lieben befiehlt, setzt voraus, daß die wahren Freunde viel mehr zu lieben sind. — Hedinger: Die Liebe ist langmüthig, trachtet nicht nach Schaden, verträgt und duldet Alles, vergl. 1 Kor. 13. — Man muß bei allem angethanen Unrecht dem Zorn Gottes Raum geben, Röm. 12, 19. — Ein christlich Herz ist leicht zu erbitten und nimmt sich willig der Heiligen Nothdurft an. — Nova Bibl. Tub.: Besser ist's, Hab und Gut verlieren und Alles fahren lassen, als an der Seele Schaden leiden, Matth. 16, 26. — Feinde lieben und ihnen wohlthun ist der Christen Kunst und Probe. — Osiander: Ein ehrbarer Mann sucht das Seine, ein Christ aber, was Jesu Christi ist. — Eine gekaufte oder eingetauschte Liebe ist keine Liebe Gottes, die Belohnung hat. — Cramer: Kinder Gottes haben ihres Vaters Art und lassen sich durch die Undankbarkeit der Menschen nicht abhalten, ihnen Gutes zu thun. — [Nulla re sic colitur Deus, ut misericordia, Gregor. Nazianz.] Majus: Es ist eine verzweifelte Blindheit, sich lieber in die göttliche Rache stürzen, als Gütigkeit und Sanftmuth seinem eigenen Bruder erweisen. — Hedinger: Zürne nicht, wenn du eben die Münze wieder empfähest, die du ausgegeben. — Was fechten dich Andere an? Wärte dein selbst! Gal. 6, 1. — Es soll der Liebe nicht schwer ankommen, das zu geben, was die göttliche Wahrheit verspricht, wieder zu geben, Sprüchw. 19, 17. — Ein Christ verliert durch die Freigebigkeit nichts, sondern gewinnt sehr viel, 2 Kor. 8, 10; Apostg. 20, 35. — Karg und filzig sein ist nicht der rechte Weg, reich zu werden, sondern wohlthätig und freigebig sein. — Das Wiedervergeltungsrecht ist der Gerechtigkeit Gottes ganz gemäß und bleibt nie aus. Davor sei gewarnet, wer du auch bist, Richt. 1, 5; 1 Kön. 21, 19—24; vergl. 1 Kön. 22, 38. 39.

Ubber: Das christliche Auge bei menschlichen Fehlern: 1) strenge gegen sich selbst, 2) gelinde gegen den Nächsten. — Ahlfeld ad V. 36: 1) der Quell, aus dem die Barmherzigkeit entspringt; 2) die Felder, auf denen sie ihre Frucht bringt; 3) die Hindernisse, mit denen sie ringt. — Uhle: Wie wir uns zu verhalten pflegen 1) bei des Nächsten Fehlern, 2) bei dem von ihm erlittenen Unrecht, 3) bei seiner von uns erkannten Nothdurft. — Rautenberg: Die göttliche Barmherzigkeit: 1) das Vorbild, 2) der Grund, 3) der Lohn unserer Barmherzigkeit. — Burk: Die Lust zur Barmherzigkeit: 1) wer gibt sie? 2) wie übt man sie? 3) wer belohnt sie? — Schmaltz: Ohne Selbstüberwindung keine wahre Liebe. — Alt: Wer kann seinen Feinden Achtung abnöthigen? — Stier: Von der bösen Gewohnheit, Andere zu richten. — J. Sturm: Der Herr fordert hier 1) ein mildes Urtheil über den Nächsten, 2) ein versöhnliches Herz gegen den Nächsten, 3) eine offene Hand für den Nächsten. — van Oosterzee: Was thut ihr Sonderliches? Der Christ berufen, sich auszuzeichnen. Dies eine Forderung: 1) deren Inhalt vielumfassend, 2) deren Vorhaltung rechtmäßig, 3) deren Erinnerung nothwendig ist. Ad 1. Der Herr fordert, daß seine Jünger aufrichtiger, uneigennütziger, beständiger im Guten sein sollen, als Andere. Ad 2. Der Christ muß vor Andern sich auszeichnen, er kann es, und thut es, wie die Geschichte zeigt, wirklich. Ad 3. Durch diese Erinnerung wird Demuth, Glauben himmlisches Verlangen geweckt.

Dritter Abschnitt: Der Drang der Liebe.

(V. 39—49.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er sagte** u. s. w. Aus derartigen Uebergängen sieht man, wie locker der Faden ist, der die verschiedenen Elemente der Bergpredigt bei Lukas zusammenhält. Ueber das Verständniß der παραβολή siehe Lange zu Matth. 13, und unten zu Kapitel 8. Der hier vorkommende parabolische Ausspruch scheint nach der genaueren Angabe des Matthäus, Kap. 10, 24; 15, 14, bei einer andern Gelegenheit ausgesprochen zu sein und nicht in die ursprüngliche Bergpredigt zu gehören, obschon es an und für sich immer möglich ist, daß der Herr solche gnomenartige dicta öfter gebraucht.

2. **Kann wohl** u. s. w. Will man durchaus einigen Zusammenhang zwischen den hier folgenden vier Gleichnissen und dem vorhergehenden annehmen, so wird dieser am besten wohl also festzustellen

sein: „die Jünger mochten nach diesen Reden des Herrn in ihrem Herzen denken: es ist nicht leicht, ein Christ zu sein! Sie waren berufen, den Weg, welchen der Herr ihnen wies, der Welt zu weisen durch ihre Predigt und durch ihren Wandel: so that ja das vor Allem Noth, daß sie selber das Licht in sich eindringen ließen und auf den rechten einigen Grund sich gründeten. Dazu ermahnt sie jetzt der Herr." (Besser).

3. *τυφλός.* Wer selbst für das Licht der Wahrheit blind ist, kann unmöglich Andern zum Führer dienen, sondern zieht diesen mit sich in's Verderben, das in der Gehenna seinen schrecklichen Höhepunkt erreicht. Dies ging deutlich aus dem Beispiel der Pharisäer hervor, vergl. Matth. 15, 14, an welchem die Jünger sehen konnten, welche Führer sie nicht sein sollten. Obschon alle Menschen von Natur geistlich blind sind, ist das hier gefällte Urtheil vollkommen gerecht, da die Blindheit der Blindenführer dem Lichte des Herrn gegenüber eine selbstverschuldete ist.

4. *οὐκ ἔστιν μαθητής.* Besteht die Bergpredigt bei Lukas zum Theil aus einer Spruchsammlung verschiedener Worte des Herrn, außerhalb ihres ursprünglichen historischen Zusammenhanges, dann ist es wohl überflüssig, nach dem des vorigen Ausspruches mit diesem zu fragen. Dennoch aber kann V. 40 dazu dienen, das Natürliche und Billige des V. 39 gefällten Urtheils zu beleuchten. Auf diese Weise nämlich: Nur wenn der Jünger seinen Meister überträfe, würde er hoffen können, vor der Grube bewahrt zu bleiben, in welche er seinen blinden Führer fallen sieht. Da jedoch der Jünger gewöhnlich den Meister nicht übertrifft, hat er auch die nämliche Gefahr zu fürchten. In der Regel ist ein Jeglicher gebildet wie sein Meister. — Daß hier den Zwölfen zugleich ein indirekter Wink gegeben wird, in Allem sich nach dem Charakter ihres neuen Meisters zu bilden, darf nicht unerwähnt bleiben.

5. **Was siehest du aber** ꝛc., vergl. Matth. 7, 3. Nicht blos „eine Steigerung des Vorhergehenden" (Gerlach), sondern Anweisung des Weges, um vor dem Charakter und dem Schicksal des blinden Blindenführers bewahrt zu werden. Selbsterkenntniß und Besserung wird von den Jüngern des Herrn gefordert, ehe sie über die Fehler Anderer urtheilen und ihnen zum Führer sich anbieten.

6. *κάρφος.* Auf daß er uns um so fleißiger warne, setzt er ein grob Gleichniß und malet es vor Augen, spricht ein solch Urtheil, daß ein Jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen großen Balken im Auge habe, da der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat, daß er zehnmal mehr des Gerichtes und Verdammens werth ist eben damit, daß er Andere verdammt" (Luther). Uebrigens scheint hier sowohl von moralischen, als von Erkenntnißfehlern geredet zu werden, die der Herr in relativem Sinn einem kleinen Splitter gleichstellt. Der *δοκός* kann dann nichts anders sein, als gerade die thörichte Einbildung eigner größerer Vortrefflichkeit vor dem fehlerhaften Bruder: darum wird der Mann mit dem *δοκός* alsbald *ὑποκριτά* genannt, weil er sich selbst als fehlerfrei anstellt.

7. *διαβλέψεις.* Das Compositum vielleicht gewählt („intenta acie spectabis" Meyer), um das Schwierige und Zarte der Sache in's Licht zu stellen, bei der die größte Bedachtsamkeit nöthig ist. Wie sehr jeder zuerst bei sich selbst zuzusehen habe, geht besonders aus der folgenden Parabel hervor.

8. *οὐ γάρ.* Allererst hängt dieser parabolische Ausspruch mit dem unmittelbar Vorhergehenden zusammen. „So du den Balken in deinem eignen Auge nicht siehest, würdest du dem faulen Baume gleichen, der unmöglich gute Früchte tragen kann." So Bengel: qui sua trabe laborans alienam festucam petit, est similis arbori malae bonum fructum affectanti. Doch zugleich kann man, da die Bergpredigt ihrem Ende zueilt, dies Wort auf alle vorhergehenden Forderungen zurückbeziehen, deren Erfüllung besonders von dem Herzenszustand abhängig ist.

9. **Kein guter Baum** u. s. w. Vergl. Matth. 7, 15—20 und Lange z. d. St. Die Früchte können hier keine anderen sein als Werke. Daß der Herr hier besonders an Irrgeister in der christlichen Gemeinde denke, glauben wir nicht, wenn wir gleich gern zugeben, daß sein Wort auch auf diese angewandt werden kann: von solchen wird nicht der Wandel, sondern die Lehre als Kennzeichen angegeben, 1 Joh. 4, 2. Auf treffende Weise haben die Volksverführer, welche kurz nach seiner Erscheinung die unglücklichen Juden aufregten, diesen seinen Ausspruch bewahrheitet. Mit glänzenden Verspechungen wußten sie große Schaaren auf ihre Seite zu locken, aber ihr Betragen stritt so sehr gegen die Grundsätze der Religion und des Staates, daß sie schon hierdurch alles Vertrauen verlieren mußten. Die leichtgläubige Menge, die ihren Worten Glauben schenkte, hat zu spät erfahren, welche faulen Früchte diese vielversprechenden Bäume brachten.

10. **Der gute Mensch** u. s. w. Vergl. Matth. 12, 35. Wahrscheinlich kein Bestandtheil der ursprünglichen Bergpredigt, sondern außer ihrem historischen Zusammenhang von Lukas mitgetheilt. Der Herr erkennt keinen Menschen als natürlich gut im pelagianischen Sinne des Wortes, sondern spricht von dem durch die Gnade gut gewordenen Sünder. Beide, den guten und den bösen Menschen stellt er dar, wie sie sich nach außen gewöhnlich offenbaren, ohne übrigens zu verkennen, daß auch der gute seine schwachen und der böse seine besseren Seiten hat. Das Herz des einen und des andern ist der Sammelplatz (*θησαυρός*), woraus beständig hervorkommt, was darin in nicht geringem Maße verborgen war. — **Denn aus der Fülle**, vergl. Ps. 36, 2.

11. **Und was heißet ihr mich** u. s. w. In vollständiger Form wird dasselbe dictum, Matth. 7, 21 mitgetheilt mit Rücksicht auf die pharisäische Scheinheiligkeit. Doch auch auf die Jünger des Herrn ist es anwendbar, insofern in deren Gemüth sich noch Ueberbleibsel des alten Sauerteiges finden. Nur demzufolge größten Mißverstand, der größten Verkennung des *οὐ πᾶς ὁ λέγ.* bei Matthäus, ist es möglich, hier einen Grund zu finden, das äußere Bekenntniß des Herrn als ganz indifferent zu erklären. (Kant.) Vgl. Matth. 10, 32. 33. In dem Zusammenhang, worin Lukas das Wort des Herrn angibt, macht es von selbst den Uebergang zur Schlußparabel aus, die er mit Matthäus gemein hat. Ehe man die Forderung des *ποιεῖν* in antievangelischem Sinne erfaßt, bedenke man, was der Herr selbst als das eigentliche *ἔργον τοῦ θεοῦ* verlangt, Joh. 6, 29.

12. *πᾶς ὁ ἐρχόμενος κ. τ. λ.* Ein dem Lukas eigenthümlicher Beginn der Schlußparabel, in einer lebendigeren Form als bei Matthäus. Der ganze Schluß der Bergpredigt zeigt schier von Wort zu Wort einen treffenden Klimax. Sehr plastisch ist die Darstellung des Menschen, der nicht nur anfängt zu bauen, sondern auch unaufhörlich tiefer gräbt (*ἔβαθυνε*) und nicht ruht, bevor er den starken Fels erreicht (*ἐπὶ τὴν πέτραν*). Daß dies in Palästina jetzt noch bei soliden Bauleuten geschieht, sagt Robinson, Palästina III, S. 428. Der Fels kann hier schwerlich zunächst die Person Christi sein, wie 1 Kor. 10, 4, sondern zunächst sein Wort, worin aber er selber ist. Wer darauf das Haus seiner Hoffnung baut, baut sicher; wer außer ihm Festigkeit und Sicherheit sucht, geht einem gewissen Verderben entgegen. Das Werk beider Bauleute wird durch die Probe offenbar, vergl. 1 Kor. 3, 11—15.

13. **Eine Wasserfluth.** Die Wette: Eine Ueberschwemmung, vergl. Hiob 40, 23. Sept. Symbol aller möglichen Proben, welche das Gebäude des Glaubens und der Hoffnung in Stunden des Zweifels, der Versuchung und Todesgefahr kann zu bestehen haben. Dann gilt dem Jünger des Herrn das Wort, Sprüchw. 12, 7. Um so treffender ist der Gegensatz, da er hier nicht den sittlich Guten dem sittlich Schlechten, sondern einfach den Bedächtigen dem Unbedächtigen entgegenstellt.

14. **Weil es gut gebaut ward.** Bei Matthäus: „denn es war auf einen Felsen gegründet". Die Festigkeit des Gebäudes liegt nicht in dem, was gebaut, sondern im Grunde, worauf es gebaut ist. Vergl. Hesek. 13, 11.

15. **Ohne Grund** — *ἐπὶ τὴν ἄμμον*, Matthäus. Alles, was kein *πέτρα* ist, bleibt *ἄμμος*, auch wenn es äußerlich einem Felsen ähnlich wäre. — **Der Riß, bei Matthäus der Fall**, das Eine ist Folge des Andern. In beiden Redaktionen endigt die Bergpredigt gleichsam in einem Sturmwind, Erdbeben und Feuer, 1 Kön. 19, 11. 12. Die Vermuthung, ein entstehender Sturmwind oder aufsteigendes Gewitter habe das Ende der Rede beschleunigt und dem Herrn dies letzte Wort auf die Lippen gelegt, ist ingeniose magis, quam vere. Dann und wann hat ohne Zweifel der Herr aus der ihn umgebenden Natur Veranlassung zu der Wahl seiner Bildersprache gefunden, z. B. Joh. 3, 8; 15, 1. Ob aber auch Matthäus 15, 14 oder Joh. 16, 21? Credat Judaeus Apella!

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vier Parabeln, mit denen die Bergpredigt bei Lukas beschlossen wird, enthalten die herrlichsten Proben der Lehrweisheit des Herrn. Alle waren sie aus dem täglichen Leben, aber auch aus historisch gegebenen Zuständen gegriffen. Man hatte nicht weit zu gehen, um blinde Blindenleiter zu suchen, oder schön scheinende Bäume mit schlechten Früchten zu sehen. In sofern solche Erscheinungen sich beständig in der Gemeinde des Herrn wiederholen, kann man ihnen eine ewige Bedeutung zuschreiben. Das Vorbild des Herrn zeigt übrigens deutlich, wie weit diejenigen vom Ideal der christlichen Beredsamkeit entfernt sind, die einen großen Reichthum edler Bildersprache verurtheilen. Hier ist keine abstrakte Begriffsentwicklung, sondern Alles gleich plastisch und intuitiv. Die Darstellung der Sachen wird deutlich, indem diese in sehr verschieden handelnden Personen sichtbar gemacht werden. Abwechselnd hört man die Stimme der höchsten Liebe und die des Ernstes, der mit dem Gerichte droht. Die Rede entwickelt sich regelmäßig, ist eben so reich an Ueberraschung, als an allmählichem Aufsteigen und endigt mit einem Worte, das den tiefsten Eindruck in den Gewissen zurücklassen muß. „Non opus est, omnes homilias desinere in usum paracleticum", merkt Bengel mit großem Rechte bei Matth. 7, 29 an. Nach dem Lesen der Bergpredigt wiederholen wir das Wort: Joh. 7, 46.

2. Ohne daß das Wort *μετάνοια* genannt ist, enthält auch der Bergpredigt letzter Theil eine durchgängige Andeutung der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Der Blinde, welcher Blinde in's Verderben leitet; der Heuchler, der seine eignen Fehler vor denen des Bruders übersieht; der faule Baum, der in seinem gegenwärtigen Zustande unmöglich gute Früchte bringen kann; der Thor, der sein Haus auf den Sand gründet, Alle lassen sie uns in verschiedener Form das Bild des natürlichen Menschen in seinem Wahne und Stolz, in seinem Verfall und Verderben erkennen. Vergeblich ist es, Gutes thun zu wollen, so lange man nicht gut geworden, und gut kann man sich selbst ohne Christum doch nicht machen, vergl. Jer. 13, 23. — So wiederholt der Herr hier in praktischer, populärer Form im Grunde dieselben Gedanken, die er Joh. 3 vor Nikodemus ausgesprochen hat. Andererseits gibt er das einzig untrügliche Kennzeichen von der Aechtheit der großen Veränderung an, die im Herzen seiner wahren Jünger stattfindet: das freudige Thun seines Willens.

3. Wenn wir bemerken, wie der Herr besonders auch in diesem Theile der Bergpredigt auf ein thätiges Christenthum dringt, dann ist es fast unbegreiflich, wie sich im Laufe der Jahrhunderte und noch heutzutage so viel Antinomismus in der Gemeinde zeigen konnte, denn auch der Andeutung des Herrn zufolge kann und wird sein Jünger allein selig sein *ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ*, vergl. Jak. 1, 25. Nie kann der Vertheidiger einer laxen oder flachen Moral sich auf seine Worte berufen, so lange er die Bergpredigt nicht aus dem Evangelium gerissen. Doch leider ist auch auf manche antinomistische Theorie das tiefsinnige Wort des Gregor von Nazianz anwendbar: *πρόξεις ἐπίβασις θεωρίας.*

4. Wenn wir das Wort: „aus der Fülle des Herzens redet der Mund" auf den Herrn selbst anwenden, welch einen tiefen Blick vergönnt uns dann der Strom seiner Bergpredigt auf den Goldgrund seines gottmenschlichen Herzens! Wie wenig er auch in der Bergpredigt unzweideutig sagt, wer er ist, so beweist er es desto mehr.

5. Nicht mit Unrecht hat man aus diesem Theile der Bergpredigt den Schluß gezogen, wie viel leichter es sei, auf Andere als auf sich selbst zu achten, wie viel bequemer, dem Bruder den Weg zu weisen, als diesen selbst zu betreten; wie groß die Gefahr, selbst verwerflich erfunden zu werden, während man am Heile Anderer wirkt, vergl. 1 Kor. 9, 27. Vielleicht waren es ähnliche Betrachtungen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts zu der sonderbaren Frage Veranlassung gaben: „ob es ein Wunder sei, wenn ein Geistlicher selig werde?" (Bretschneider † 1792.)

6. Die Schlußparabel der Bergpredigt vereinigt

in sich Allegorie und Weissagung auf die schönste Weise. In drei Versen ist hier zusammengefaßt die uralte und doch ewig junge Geschichte alles dessen, was einerseits ohne, andrerseits in und auf das Wort und den Geist des Herrn gebauet ist, gebauet wird und bis an's Ende der Tage wird gebauet werden. Die *μεγάλη πτῶσις* des auf den Sandgrund gebauten Hauses ward unter Anderem bei dem Fall des ungläubigen Judaismus gehört, so wie bei dem aller ungläubigen philosophischen Systeme, die sich selbst überlebten, und bei dem eines jeden Staates, einer jeden Kirche, die nicht auf das einzig wahre Fundament gebauet sind. Und dies Alles wird in stets größerem Maßstabe sich wiederholen, je mehr die letzte Krisis der Zukunft nahet, bis das Wort ganz erfüllt ist: 1 Joh. 2, 17.

Homiletische Andeutungen.

Er, der zur Liebe lockt, droht auch mit des Gerichtes Schrecken. — Der Blinde und sein Führer: 1) beider Weg, 2) beider Schicksal a. traurig, b. unvermeidlich. — Der Jünger muß sein wie sein Meister, 1 Joh. 2, 6. — Wer Anderen nicht zum Schaden, sondern zum Segen sein will, muß anfangen, sich selbst recht zu kennen. — Liebloses Urtheil eine Frucht der Verblendung. — Demuth vor Gott führt zur Liebe zu den Menschen. — Eine dienstfertige Hand nicht selten gepaart mit einem lieblosen Herzen. — Ein Brudername und Bruderdienst ohne ächte Bruderliebe ein Greuel vor Gott. — Nur der absolut Heilige ist im Stande und befugt, vollkommen zu richten. — Ein heuchlerischer Richter der Brüder ein fauler Baum im Garten Gottes. — Der Zusammenhang zwischen Baum und Frucht: 1) im Reiche der Natur, 2) im Reiche der Gnade. — Die christliche Diagnose. — Was sich von Menschen erwarten läßt, deren Herzen den Dornen und Hecken gleichen. — Das Herz eine Schatzkammer für sehr verschiedene Schätze. — Ein volles Herz und ein geschlossener Mund passen schlecht zusammen. — Der Christ kann von Jesu nicht schweigen, Apostg. 4, 20. — Erst werden, dann sein, zuletzt thun. — Die geistliche Traubenernte: 1) hier auf Erden, 2) in der Zukunft. — Ein vierfaches Verhältniß zum Herrn; es gibt Menschen, die 1) weder Herr, Herr sagen, noch seinen Willen thun, 2) wohl Herr, Herr sagen, aber ohne seinen Willen zu thun, 3) wohl seinen Willen thun, aber ohne Herr, Herr zu sagen, (aufrichtige, aber ängstliche Seelen), 4) sowohl seinen Willen thun, als auch Herr, Herr sagen. Das Letzte, die Uebereinstimmung der That mit dem Wort, in jeder Hinsicht das Beste. — Das Namenchristenthum: 1) in seinem vielversprechenden Schein, 2) in seinem jämmerlichen Wesen. — Die verschiedenen Bauleute: 1) ein Bauplan, aber zweierlei Grund; 2) eine Feuerprobe, aber zweierlei Resultate. — Wie des Glaubens Aechtheit geprüft wird: 1) im Sturm des Zweifels, 2) im Sturm der Trübsal, 3) im Sturm des Todes. — Der großartige Plan, die hohe Fluth, der tiefe Fall, der schwere Schlag.

Starke: In Erwählung eines Führers, sowohl leiblich als geistlich, ist alle Vorsicht und Klugheit zu gebrauchen; die Gefahr ist groß, der Schaden oft unwiederbringlich beim Versehen. — Aus der Hirten Unwissenheit entsteht Verfälschung des wahren Gottesdienstes, abergläubische Ceremonien, Mißbräuche und viele Unordnungen, 2 Tim. 3, 13. — Der geringste Splitter kann das ganze Auge verderben: geringscheinende Sünden sind auch verderblich und verdammlich, Hohel. 2, 15; 2 Sam. 6, 6. 7. — **Quesnel:** Wer sich selbst fleißig prüfet, wird Andere nicht leicht strafen, Sir. 23, 2. — Die rechte Selbsterkenntniß der Anfang unserer eignen Besserung und der Weg, den Nächsten zu erbauen. — Die Weisheit von Oben her macht demüthige und barmherzige, die irdische aber vermessene und unbarmherzige Menschen. — Die Selbstgefälligkeit verdirbt alles Gute. — **Osiander:** Es ist kein frommer Mensch, aus dessen Munde giftige Verleumdungen gehört werden, Ps. 15, 2. 3. — **Quesnel:** Die Früchte eines fleischlichen oder geistlichen Herzens sind die Werke des Fleisches oder des Geistes, Gal. 5, 16 ff. — **Bibl. Wirtemb.:** Dann wird das böse Herz des Menschen gut, wenn Christus, der fruchtbare Oelbaum, durch den Glauben in dasselbe gepflanzt wird, Apostg. 15, 9. — Das ist nur ein Spötter, der Gott seinen Herrn nennt und doch seinen Geboten nicht gehorchet, Mal. 1, 6. — Des Herren Willen wissen und thun beweist einen treuen Knecht, Luk. 12, 47. 48. — **Osiander:** Die Gläubigen werden in allen Stürmen der Anfechtung erhalten zum ewigen Leben, Jes. 32, 2; 33, 16. — Ihr Lehrer, ihr Zuhörer, ihr Eltern, ihr Kinder denket an eine rechte Grundlegung des Christenthums, damit ihr euch in der Stunde der Anfechtung und Noth nicht betrogen findet.

Heubner: Der Hang, Andere abzuurtheilen, eine Frucht der falschen Begierde, sich selbst zu beruhigen. — Der Christ muß strenge gegen sich selbst, schonend gegen Andere sein. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Edlem. — Der innere Sinn im Menschen das, was der Saft im Baume. — Was für einen Untergang werden gefallene Lehrer haben? — **Conard** (zu V. 46): Das Bekennen Jesu Christi in der Christenheit. Es ergibt sich, daß 1) bei Vielen das Bekennen Christi ganz fehlt (sie verleugnen den Herrn), 2) bei Manchen dies Bekennen die gedankenlose Sprache der Gewohnheit ist (sie sind Namenchristen), 3) bei Einigen nur ein angenommener Schein der Gottseligkeit (Heuchler), 4) bei Andern Sache des Herzens und Ausdruck des lebendigen Glaubens (wahre Christen). — **Jaspis:** Das Heuchelwesen im Christenthum: 1) wie leicht es uns beschleicht; 2) wie schnell es wächst; 3) wie schwer es heilt; 4) wie tief es stürzt. — **Hopfner:** Vier Dinge, auf die es im Christenthume vorzüglich ankommt: 1) der Glaube *macht* den Christen; 2) das Leben *beweist* den Christen; 3) das Leben *bewährt* den Christen; 4) das Sterben *krönt* den Christen. — **Krummacher:** Wer kommt in's Himmelreich? (zu V. 46, vergl. Matth. 7, 21—23.) Aus diesem Worte erhellt die dreifache Nothwendigkeit: 1) des Herr, Herr Sagens, 2) der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, 3) der Einverleibung in das verkannte Kirchlein in der Kirche (siehe Stimmen der Kirche, Langenberg, 1852. S. 39—60). — **Claus Harms** (zur Perikope Matth. 7, 15—23): die tieferen christlichen Wahrheiten in dem verlesenen Texte. Sie betreffen: 1) die Lehrer, besonders die falschen, 2) die Bedingung unserer Seligkeit, die Regel und die Ausnahme, 3) die künftige Entscheidung, wann, von wem und wornach entschieden wird.

„Wer auf den Felsen gegründet und erbaut ist, der denke nur nicht, daß er nicht mehr erreicht werden könne von allerlei Trübsal und Fährlichkeit. Vielmehr ist er einem Hause gleich, das am Meeresufer liegt, an welches die Wellen heftiger anschlagen, als es den Häusern mitten im Lande begegnet, ja dies Haus muß aller Welt-Meeresstürme Ziel und Zeichen sein. Aber weil es auf den Fels gegründet ist, mag es zwar erschüttert werden und in seinem Gebälke krachen, doch fallen soll es nimmermehr, denn sein Grund stehet fest und unbeweglich.“ **Chemnitz.**

3. Die erste Rückkehr nach Kapernaum. Der Erstling der gläubigen Heiden.

(Kap. 7, 1—10.)

(Parallele Matth. 8, 5—13. Evangelium am 3. Sonnt. nach Epiphanias.)

Nachdem er aber alle seine Reden vor dem zuhörenden Volke vollendet hatte, ging 1
er hinein gen Kapernaum. *Und eines gewissen Hauptmanns Knecht, der ihm sehr 2
werth war, lag krank, und wollte sterben. *Da er [der Hauptmann] aber von Jesu hörete, 3
sandte er zu ihm Aelteste der Juden, und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht rettete. *Und da sie zu Jesu kamen, baten sie ihn dringend und sprachen: Er ist es werth, 4
daß du ihm dieses gewährest; (denn er liebet unser Volk, und die Synagoge hat er uns 5
erbauet. *Und Jesus ging mit ihnen hin. Da er aber schon nicht weit mehr vom Hause 6
war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und sagte ihm [durch ihren Mund]: Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach hinein kommest; *darum habe ich auch mich selbst nicht würdig geachtet, zu dir zu kommen; sondern 7
sage es nur mit einem Worte, und mein Knecht werde gesund [1]). *Denn auch ich bin 8
ein Mensch, der unter Obergewalt stehet, und habe Kriegsknechte unter mir, und ich sage zu diesem: gehe hin, und er gehet, und zu einem andern: komme her, und er kommt, und zu meinem Knechte: thue dieses, und er thut es. *Und Jesus, da er dieses 9
hörete, wunderte sich über ihn, und wandte sich um, und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgete: Ich sage euch, nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden! *Und da die Abgesandten wiederum nach Hause kamen, fanden sie den kranken 10
Knecht gesund.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ging er hinein gen Kapernaum.** Vgl. Matth. 8, 1—13 und Lange z. d. St. Die Heilung des Aussätzigen, welche Matthäus unmittelbar vor die Genesung des kranken Knechtes stellt, war nach der genaueren Angabe (Luk. 5, 12—16) der Bergpredigt des Herrn vorhergegangen.

2. **Knecht.** Daß hier nicht an den Sohn, sondern an den Knecht (*παῖς* hier = *δοῦλος*, עֶבֶד, Apostg. 3, 26) zu denken ist, geht nicht allein aus dem Bericht des Lukas hervor, daß dieser Kranke dem Hauptmann sehr werth war, was im andern Falle überflüssig gewesen wäre, sondern auch aus dem des Matthäus, daß er in dem Hause des Centurio krank war, was gewiß nicht der Erwähnung bedurft hätte, wäre es sein Sohn gewesen. Die Ursache, warum er besonders diesen Knecht, wahrscheinlich seinen einzigen, so hoch schätzte, siehe V. 8 b.

3. *Πρεσβυτέρους.* Nicht nothwendig *ἀρχισυνάγωγοι* (Apostg. 13, 15), sondern **Volksälteste** in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es darf nicht befremden, solche *πρεσβύτεροι τοῦ λαοῦ* zu dem Herrn mit einer Bitte um Hülfe kommen zu sehen. Warum sollten doch *alle* Anhänger der Priesterpartei in jener Periode schon gleich feindlich gegen den Herrn gewesen sein? Wenn sie auch nicht selbst seine Erwartung und seinen Glauben theilten, so mußten sie doch fürchten, sich ihren Freund und Beschützer durch die Verweigerung seiner Bitte zum Feinde zu machen, da derselbe überdies — so hat leicht die jüdische Selbstsucht berechnet — wenn sein Knecht genesen sollte, sich nicht allein Jesu, sondern auch noch ihnen persönlich zu Dank verpflichtet fühlen würde. Sie bringen daher sein Verlangen zu Jesu, fügen Empfehlung und inständige Bitte hinzu, indem sie versichern: er ist es werth, daß du ihm das thust. Und der Herr, der dem schwachgläubigen *βασιλικός* zu Kapernaum (Joh. 4, 46—54) einen Besuch zu machen verweigert hatte, versagt dies dem beklommenen Hauptmann nicht und hält ihn dieser Ehre werth, nicht weil er die Synagoge erbaut, sondern weil er Heldenmuth des Glaubens gezeigt hatte.

4. **Die Synagoge hat er uns erbaut.** Es finden sich mehrere Beispiele von einzelnen Personen, die jüdische Synagogen gegründet haben (J. Lightfoot z. d. St.). Auch die Gründung durch einen Heiden macht keine Schwierigkeit, da die Heiligkeit des Orts nicht von dem Gründer, sondern von der gottesdienstlichen Einweihung abhing. So hatte Herodes auch den Tempel erneuert. Uebrigens war dieser Centurio höchst wahrscheinlich ein Proselyt des Thores, wie Cornelius (Apostg. 10) und so viele Andere mit ihm.

5. **Sandte — Freunde.** Diese zweite Sendung wird allein von Lukas mitgetheilt, dessen Bericht den des Matthäus ergänzt, ohne mit demselben zu streiten. Jetzt, da der Hauptmann einmal glaubt, Jesus sei auf dem Wege nach seiner Wohnung, hält er sich für verpflichtet, den Herrn nicht allein abzuwarten, sondern ihm auch entgegen zu gehen, (*πρός σε ἐλθεῖν*, V. 7), und gerade dies macht

1) Tischendorf nach B. L. *καὶ ἰαθήτω*, statt der Recepta: *καὶ ἰαθήσεται*. — Ersteres scheint dem demüthigen Tone des Flehenden mehr angemessen.

ihn zaghaft. Doch nun sendet er an seiner Statt — ein sehr feiner und innerlich natürlicher Zug — keine Fürsprecher, dieser bedarf es nicht mehr, sondern vertraute Hausfreunde, die seine Stelle bei der Begrüßung des hochverehrten Gastes schon einigermaßen einnehmen können. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Herr das dem großen Glauben des Hauptmanns gespendete Lob, das Matthäus und Lukas berichten, an seine Freunde gerichtet habe, als daß er ihm dies in's Gesicht gesagt haben sollte. Auch wenn er sich durch Andere an Jesum gewandt, konnte Matthäus sehr wohl vom Hauptmann erklären, daß er zu Jesu gekommen und ihn gebeten habe, nach der bekannten Regel: quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur, in derselben Weise, in der es von Noah und Salomo heißt, daß sie die Arche und den Tempel gebaut haben.

6. **Sage es nur mit einem Worte** ꝛc. Schon der Kummer über seinen kranken Knecht gereicht dem heidnischen Hauptmann zur Ehre, da sonst bei den Römern die Sklaven kaum noch als Personen, mehr als Gegenstände behandelt wurden; aber noch mehr seine Demuth und am meisten sein kräftiger Glaube, wenn gleich dieser nicht frei von heidnischem Aberglauben war. Ohne Zweifel hat er schon viel von Jesu vernommen und die Sache sich also vorgestellt, daß die guten Genien der Gesundheit erschienen, die bösen vor Jesu flüchteten, wie Truppen auf den Willen des Feldherrn. Wie mächtig mußte ihm die Hilfe eines solchen Geisterbeherrschers erscheinen! Er verlangt nichts mehr als die Parole, vor der die Paralysis weichen wird. Aus der Kraft seiner eigenen Worte schließt er auf die Macht der Worte Jesu. Daß übrigens dieser Hauptmann Niemand anders gewesen sein solle, als Chusa, der Pfleger Herodis (Luk. 8, 3), ist eine Vermuthung (Sepp II, S. 240), die durch nichts bewiesen wird.

7. **Den kranken Knecht gesund.** Es ist ebenso wenig ein Grund vorhanden (Lachm., Tischend.), das Wort τὸν ἀσθενοῦντα zu streichen, als (Paulus u. A.) ὑγιαίνοντα nur im Sinne von genesend aufzufassen. Viel besser Bengel: „non modo sanum, sed sanitate utentem.“ — Sowohl nach Matthäus als nach Lukas fand also die Heilung aus der Ferne statt, wie Joh. 4, 46—54. Dies ist jedoch noch keine Veranlassung, diese beiden Berichte für verschiedene Erzählungen desselben Wunders zu halten. „Das Charakteristische der synoptischen Erzählung, die demüthige Glaubenskraft des Fremdlings in Israel und ihr tiefer Eindruck auf Christus, dieses Antijudaistische und Zukunftvolle, wenn es einmal in der Gemeindeüberlieferung vorhanden war, konnte von dem vierten Evangelisten nach seinem eigenen Charakter unmöglich so verwischt und fast in das Gegentheil verkehrt werden.“ Hase. — Wie viel Anziehendes übrigens dies Wunder für Lukas gehabt haben muß, nicht nur als Arzt, sondern auch als Pauliner, versteht sich von selbst. Das universalistisch-prophetische Wort, das der Herr nach Matth. 8, 11. 12 bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, theilt er in einem andern Zusammenhang mit, Kap. 13, 28. 29.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten Mal sind wir hier, im Evangelium Lucä, Zeugen eines Wunders aus der Ferne. Ein Beispiel von etwas derartigem finden wir im Leben Elia's (2 Kön. 5), ohne daß übrigens diese Uebereinstimmung uns berechtigte, hier einen mythen- oder sagenhaften Bericht in den Evangelien anzunehmen (Strauß), oder die Grundlage beider Erzählungen für eine Parabel zu halten (Weiße). Ein Anknüpfungspunkt für die wunderkräftige Wirksamkeit des Herrn war gewiß in dem Glauben des Hauptmanns gegeben und in der Sympathie seiner Freunde: „eine unsichtbare Heerstraße, könnte man sagen, für die sieghaften Heilsadler des großen Imperators“ (Lange, L. Jesu II, S. 648). Aber der letzte Grund von Allem mußte doch immer wieder in der ganz einzigen Persönlichkeit des Herrn gesucht werden. War er wirklich der, der er zu sein behauptete, dann konnte die räumliche Entfernung seinen heiligen, mit dem des Vaters vereinigten Willen nicht hindern, da zu wirken, wo er es für nöthig hielt. Was dem Propheten bei dem Heiden Naeman möglich war, konnte dem Sohne bei dem heidnischen ἑκατόνταρχος gewiß nicht unmöglich sein. Gerade dadurch zeigt er uns das Bild von dem Wirken des Vaters (Joh. 5, 17; 14, 9), das eben so wenig durch Zeit als durch Raum verhindert wird. Zugleich sehen wir es uns hier wie in einem Spiegel vorgehalten, wie Er in dem Himmel, über alle Schranken der Körperwelt erhaben, direkt wirken kann bis an die äußersten Gränzen der Erde. Viel Schönes und Schlagendes über dieses und andere Wunder des Herrn findet man in den Notes on the Miracles of our Lord, by Dean French, 6 Ed. London 1858.

2. Nur zweimal lesen wir im Evangelio, daß der Herr sich verwundert; Er, der sonst das nil mirari in göttlicher Vollkommenheit übte; einmal über den Unglauben seiner Mitbürger zu Nazareth (Mark. 6, 6), einmal über den Glauben dieses Heiden. Und über diese seine Verwunderung haben wir uns nicht zu verwundern; sie ist ein Beweis mehr für seine wahrhafte Menschheit. Die ganze Geschichte der Welt darf eine fortlaufende Geschichte des Glaubens und Unglaubens genannt werden, und durch diese beiden wird das untrügliche Urtheil des Herrn über Menschen und Sünder bestimmt. Desto merkwürdiger ist das Lob, das er diesem Heiden ertheilt, weil es deutlich zeigt, daß der Herr einen großen Glauben loben und krönen kann, auch da, wo er noch mit unrichtigen Verstandesbegriffen untermengt ist.

3. Ein starkes apologetisches Moment liegt in dem Eindruck, den das Gerücht der Wunderkraft des Herrn auf einen Heiden gemacht hatte, und in der Erwartung, daß ein Wort aus der Ferne hinreichend sein werde, seinen Wunsch zu erfüllen. Von dem Christus der negativen Kritik begreift man eben so wenig, wie er solch ein Gerücht verursachen, als auch wie er eine so kühne Hoffnung im Herzen eines Heiden rege machen konnte.

4. Diese ganze Geschichte ist ein treffender Beweis von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Glaubens, als conditio sine qua non, sowohl um etwas von dem Herrn zu verlangen, als auch um Viel von ihm zu empfangen. Zugleich wird hier der Charakter der wahren Demuth im Gegensatz zu der scheinbaren offenbar. Die falsche Demuth läßt sich vom Kommen zu Jesu durch das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit zurückhalten; die ächte Demuth bekennt: „ich achte mich selbst nicht würdig“, aber — kommt. Sehr schön Augustinus: „dicendo se indignum praestitit dignum, non in cujus parietes, sed in cujus cor Christus intraret.“

5. Indem der Herr dem heidnischen Hauptmann eine solche Wohlthat erweist, wird er seinem eigenen Prinzip nicht untreu, Matth. 15,24. Mehr als durch den Synagogenbau und der Aeltesten Fürsprache ist dieser Centurio durch seinen Glauben in das Israel nach dem Geist aufgenommen und der περιτομὴ τῆς καρδίας (Röm. 2, 29) theilhaftig, auf die es im Gottesreiche eigentlich ankommt.

6. Die Offenbarung des Glaubens in einem Heiden, dem Unglauben der Juden gegenüber, hat eine starke symbolische Seite; vergl. Matth. 8, 11. 12; Joh. 1, 11—13. — Auch für die Lehre des Gebets hat die Fürbitte der Aeltesten und Freunde ihre hohe Bedeutung, als ein treffender Beweis für die Nothwendigkeit und den Segen dieses Liebesdienstes; vgl. Jak. 5, 16. „Diese Aeltesten, obwohl sie nicht ohne Glauben waren, hatten doch weniger Glauben, als der, welcher sie schickte (V. 9). Dennoch bitten sie nicht vergeblich für ihn. So können oft weniger Begnadigte Andern, die weiter sind als sie, mehr nützen als sich selbst. Eben so auch die Freunde, V. 6.“ Gerlach.

Homiletische Andeutungen.

Der erste Heide, der die Wundermacht des Herrn erfährt. — Der große Glaube: 1) freimüthig im Bitten, 2) demüthig im Nahen, 3) freudig im Empfangen der Wohlthat des Herrn. — Die Fürbitte der Juden für einen Heiden von ihrer seltsamen, rührenden und erfolgreichen Seite. — Keine größere Liebe für Israel, als die Sorge für seine höchsten Interessen. — Jesus, bereit hinzugehen, wo die Noth und der Glaube ihn ruft. — Dringende Fürbitte der beste Freundschaftsdienst. — Demuth und Glaube aufs innigste mit einander verbunden. 1) Wie die rechte Demuth zum Glauben leitet; 2) wie der rechte Glaube nimmer der Demuth vergißt. — Christus der rechte Gebieter über Sünde und Krankheit. — Heiden gehen den Juden im Himmelreich vor. — Es gibt mehr Glauben auf Erden, als wir wissen. — Der große Glaube von Jesu 1) bemerkt, 2) gelobt, 3) gekrönt, 4) zur Nachfolge vorgehalten. — Der Hauptmann von Kapernaum vor einem dreifachen Forum: 1) dem Urtheil der Menschen, V. 4 a: er ist es werth ꝛc.; 2) dem Urtheil des Gewissens, V. 6: ich bin nicht werth ꝛc.; 3) dem Urtheil des Herrn, V. 9: solchen Glauben ꝛc. — Der große Glaube des Hausvaters ein Segen für alle die Seinigen. — Wie die Noth zu Jesu treibt, und wie Jesus zu den Nothleidenden kommt. — Der große Glaube eine Seltenheit: 1) Dies ist nicht anders; 2) dies kann nicht anders und 3) dies wird nicht anders sein. — Das Gute, welches wir an Andern bemerken, dürfen wir mit Theilnahme preisen. — Zeit und Raum keine Gränzen für die helfende Liebe des Herrn. — Um hoch gelobt zu werden von dem Herrn, muß man sich tief vor ihm erniedrigt haben. — Eine Schule der Liebe: 1) Eines Heiden gegen Juden, 2) der Juden gegen einen Heiden, 3) des Herrn gegen beide zusammen: a. in der That und b. in dem Wort seiner Liebe.

Starke: Gott sieht keine Person an, Apostg. 10, 34. 35. — **Nova Bibl. Tub.:** Christliche Herrschaften haben billig die Treue und den Gehorsam ihrer Untergebenen zu erkennen, sich ihrer anzunehmen und sie in ihrer geistlichen und leiblichen Noth nicht zu verlassen. — Für seine Wohlthäter bittet man billig Gott und Menschen. — Aeußerliche Werke werden von den Menschen um ihres eigenen Nutzens willen am meisten gerühmt, Jesus aber sieht das Herz an und rühmt den Glauben. — **Hedinger:** Werde nichts, auf daß du etwas seiest in Christo, 1 Kor. 15, 9. 10; 1 Petr. 5, 5. — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Die rechte Gnade Gottes ist immer im Wachsen und Zunehmen. — Dem Kriegshelden steht ein Heldenglaube wohl an. — Gott hat auch im Soldatenstande gewißlich die Seinen. — Man kann der Gnade Christi nicht besser würdig werden, als wenn man sich ihrer unwürdig achtet. — **Majus:** Je besser der Mensch Gott und sich selbst erkennt, desto demüthiger wird er sein. — **Canstein:** Den schwachen Glauben verachtet Gott nicht, aber ein stärkerer ist ihm doch angenehmer.

Lisco: Der starke Glaube, 1) seinem Wesen nach, 2) seinem Lohne nach. — Das Kommen zu Jesu. 1) Woraus es entspringt: a. aus gläubiger Zuversicht, b. aus Liebe zu den Brüdern; 2) wie es geschieht: a. mit herzlicher Demuth, b. mit unbedingtem Vertrauen; 3) wie segensreich es ist: a. es bringt uns Jesu Beifall, b. es ist heilsam für Andere. — **Palmer:** Welches ist der Glaube, der dem Herrn wohlgefällt, den er aber in Israel nicht findet? 1) Es ist der Glaube, der aus der Demuth entspringt, 2) der mit der Liebe verbunden ist, 3) der nach dem Höchsten trachtet und es sich anzueignen strebt. — Eine ganz originelle Anwendung von V. 8 bei **Cassianus, Collat. 7, 5:** man müsse also militärisch seine Gedanken kommandiren, die guten rufen, den bösen gleich den Abschied geben. — **Fuchs:** Vom christlichen Glauben: 1) seine Quelle, 2) seine Aeußerung, 3) sein Segen. — **Ranke:** Selig, wer Hülfe bei Christo sucht, denn 1) seiner Liebe ist kein Mensch zu gering, 2) für seine Kraft ist kein Elend zu groß, 3) die Bedingung seiner Hülfe ist für Niemand zu schwer. — **Thym:** Der kranke Knecht zu Kapernaum: 1) der Herr des Knechts, 2) der Kranke, 3) der Arzt. — **Bengel:** Der Glaube. 1) Art und Probe, 2) Nutz und Lob.

4. Ein zweiter Ausgang aus Kapernaum. Der Menschensohn als mitleidender Hoherpriester geoffenbart an Nains Thor und Simons Tisch; aber zugleich als der heilige Messias dem Aergerniß des Johannes, des Volks und der Pharisäer gegenüber.

(Kap. 7, 11—50.)

a. Der Jüngling zu Nain. (V. 11—17.)

(Evangelium am 16. Sonntage nach Trinitatis.)

Und es geschah am folgenden Tage, daß er in eine Stadt mit Namen Nain zog, 11 und es zogen mit ihm viele seiner Jünger und viel Volks. *Als er aber nahe an das 12

Stadtthor kam, siehe da ward ein Todter herausgetragen, ein eingeborner Sohn seiner
13 Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt [war] mit ihr. *Und
14 da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und er sprach zu ihr: weine nicht! *Und
er trat hinzu, und rührte die Bahre an — die Träger aber standen still — und er
15 sprach: Jüngling, ich sage dir: stehe auf! *Da setzte sich der Todte aufrecht hin, und
16 fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. *Es ergriff aber alle ein Staunen,
und sie priesen Gott, indem sie sprachen: ein großer Prophet ist unter uns aufgestan-
17 den, und Gott hat gnädig auf sein Volk geblickt. *Und es ging diese Rede von ihm
aus in ganz Judäa und die ganze umliegende Gegend.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage.** Durch diese Zeitbestimmung gibt Lukas uns volle Freiheit, die Auferweckung des Jünglings zu Nain sogleich auf die Heilung des Knechtes des Hauptmannes zu Kapernaum folgen zu lassen. Sie geschah τῇ ἑξῆς sc. ἡμέρᾳ. Müßte man mit Einigen τῷ lesen, dann wäre sicher καθεξῆς (χρόνῳ) gefolgt. Siehe die Wette z. d. St.

2. **Nain,** *Naïν*, vielleicht נָאוֹן, jetzt nur ein kleiner Weiler Nein, nur von wenigen Familien bewohnt, damals eine kleine Stadt im Stamme Isaschar, dicht bei der Quelle des Baches Kison, unweit Endor, 2½ Stunde von Nazareth. Der Name bezeichnet die Liebliche, vielleicht wegen der anmuthigen Lage in der Ebene von Esdrelon. Diese Stelle ausgenommen, kommt es in der heiligen Geschichte nicht weiter vor. Die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus kannten es noch als einen Flecken, zwei römische Meilen südlich von Thabor. S. Winer in voce.

3. **Seiner Jünger.** Man kann hier an μαθηταί im weiteren Sinne des Wortes denken, ohne dabei die zwölf Apostel auszuschließen, die den Tag vorher berufen und eingeweiht waren, und zu deren Heranbildung und Glaubensstärkung ein solches Wunder wie das jetzt zu verrichtende schon gleich am Anfang ihres apostolischen Lebens eben so erwünscht als wohlthätig war. Das Volk wird wenigstens theilweise aus Zuhörern der Bergpredigt bestanden haben, die es jetzt auf's neue sehen sollten, wie der Herr seine eigne Vorschrift erfüllte: Seid denn barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

4. **Herausgetragen,** vergl. Apostg. 5, 6. Die Gräber waren gewöhnlich außerhalb der Stadt. τεθνηκώς ward wahrscheinlich von A. 54 weggelassen, weil es sich von selbst verstand, weßhalb kein Grund vorhanden ist, dies Wort einzuklammern (Lachmann). Ueber die Varianten der Lesart *αὕτη χήρα* (sc. ἦν), die übrigens den Sinn nur unbedeutend verändern, s. Meyer z. d. St.

5. **Der Herr.** Eigenthümliche Redeweise bei Lukas; vgl. Kap. 10, 1; 11, 39; 12, 42; 13, 15; 22, 61; vorzüglich geeignet, die in seinem Reden und Handeln sich offenbarende Majestät anzudeuten. Fein ist die Bemerkung Bengels: „Sublimis haec appellatio jam Luca et Johanne scribente usitatior et notior erat, quam Matthaeo scribente. Marcus medium tenet. Initio doceri et confirmari debuit hoc fidei caput, deinde praesupponi potuit."

6. **Weine nicht.** Wie bei Jairus die Furcht, so wird bei dieser Witwe erst die Betrübniß gestillt, ehe der Herr seine Wundermacht zeigte, ἐσπλαγχνίσθη; vergl. Matth. 9, 36. Es ist die Offenbarung des mitleidenden Hohenpriesters, die auch bei dem Geistesverwandten des Paulus und Lukas, dem Schreiber des Hebräerbriefes (Kap. 2, 16—18; 4, 15), so bestimmt hervortritt. „Consolatio ante opus ostendit operis certo futuri potestatem." Bengel.

7. **Die Bahre** (σορός) war oben offen. Da die Träger und der Leichenzug durch die Begegnung und Anrede Jesu, der ihnen gewiß nicht ganz unbekannt war, von selbst aufgehalten wurden, so ist es nicht nöthig, in ihrem augenblicklichen Stillestehen einen Zug des Außerordentlichen (Meyer) zu bemerken. „Miracula praeter necessitatem non sunt multiplicanda." Wenn die Träger ebenfalls mit der Mutter Mitleiden fühlten, dann ist es wahrscheinlicher, daß sie selbst Hülfe erwarteten.

8. **Jüngling,** ꝛc. Das Machtgebot des Lebensfürsten; vergl. Luk. 8, 56; Joh. 11, 44. Das sofortige Aufrichten und Sprechen läßt erkennen, daß nicht nur das Leben, sondern auch die Kraft und die Gesundheit zurückgekehrt ist. Und indem ihn der Herr seiner Mutter wiedergibt, vollendet er das Wunder seiner Macht durch die höchste That seiner Liebe. Es ist merkwürdig, wie der Herr für die erweckten Todten alsbald nach ihrer Wiederbelebung eine sichtbare Sorgfalt an den Tag legt. Dem Töchterlein des Jairus läßt er sogleich zu essen geben, den Lazarus läßt er seiner Grabtücher entledigen.

9. **Ein Staunen.** Zwar nicht bei Allen gleich tief und vielleicht nicht ganz von Aberglauben frei, aber doch in sofern von ächtem Stempel, als es zu dankbarer Verherrlichung Gottes und des Herrn Jesu führte. Daß sie ihn preisen als Prophet, kann uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß die Propheten nicht allein zukünftige Dinge vorhersagten, sondern auch Wunder, und zwar auch Todtenerweckungen verrichteten.

10. **Gnädig — geblickt.** Vergl. Luk. 1, 68. In Betreff der ästhetischen Erklärung des Wunders verdient verglichen zu werden eine schöne Homilie Herders, sämmtliche Werke zur Relig. und Theol. IX, S. 232 ff.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Todtenerweckungen gehören im vollsten Sinne des Wortes zu der Art von σημεῖα, die als Symbol der Leben erregenden Wirksamkeit des Herrn dienen, Joh. 11, 25. 26. — Sie werden dann erst recht denkbar, wenn wir an der Gottmenschheit in Jesu Person und an der Gewißheit seiner eignen Auferstehung festhalten. Die drei Todten, deren Auferstehung uns

im Evangelium gemeldet wird, für Scheintodte zu halten, ist rationalistische Willkür. Aber selbst, wenn wir aus guten Gründen die Realität ihres physischen Sterbens anerkennen, ist damit noch in keiner Weise gesagt, daß ihnen alle Rezeptivität für die Einwirkung der Wunderworte des Herrn abgegangen sei. Gerade aus dem Hören dieser Wunderstimme (ist ihre Auferweckung einmal durch eine rein historische Kritik bewiesen) darf, dünkt uns, das Gegentheil abgeleitet werden. Diese Stimme dringt ja nicht durch zu dem Körper, sondern zu dem Geist des Entschlafenen, und wer will nun entscheiden, wann die Trennung des Geistes vom Körper unwiederruflich und die Wiedervereinigung durchaus unmöglich ist? Das findet nur dann statt, wenn der körperliche Organismus gänzlich vernichtet oder unbewohnbar wird, und dies ist keineswegs hier der Fall. Es sind nicht verstümmelte, gänzlich verweste Körper, die der Herr wiederbelebt, sondern erst kurz zuvor Verstorbene, deren leiblicher Organismus nicht wiederverschaffen oder wiederhergestellt, sondern nur beseelt zu werden braucht. „Es war noch ein frischgebahnter Weg zwischen der Leiche und dem Geist, der sie verließ, und so viel ist klar, daß die Leiche der Entschlafenen in ihrem ersten Zustande von einer Mumie oder von einem verwesenden Gebein sehr verschieden ist" (Lange). Diese Bemerkung ist vielleicht von keinem Interesse für die, welche sich den Verband zwischen Seele und Körper eben so äußerlich denken, als zwischen Vogel und Käfig. Aber je mehr die neuere Wissenschaft trachtet, bei der unverkennbaren Verschiedenheit, auch den innigen Zusammenhang von Geist und Stoff zu begreifen, desto minder gewagt erscheint die Vermuthung, daß der Geist sogleich nach dem Tode noch im engeren Verbande zu seiner kaum verlassenen Wohnstätte steht, als Viele wohl glauben. Dies scheint vorzugsweise der Fall gewesen zu sein mit den Todten, die Jesus auferweckte. Entschlafen in einer Zeit, worin Leben und unvergängliches Wesen noch nicht an's Licht gebracht waren, konnten sie höchstens mit Ruhe in den Tod sich ergeben, ohne nach dem Sterben sich zu sehnen; auch waren sie noch an die Erde mit heiligen Banden des Bluts oder der Sympathie gebunden. Wenn je Thränen, Beten und Flehen einen Geist noch an die Erde fesseln oder ein Verlangen nach dem Leben hervorrufen konnten, so war dies hier der Fall, und kaum hören sie der Allmacht Stimme, so können und wollen sie gehorchen.

2. Kann also die Möglichkeit von Todtenerweckungen, wie das Evangelium berichtet, per se nicht geleugnet werden, ihre Wirklichkeit ist hinlänglich bewiesen. Der Herr selbst gibt das νεκροὶ ἐγείρονται (V. 22) unter den Zeichen seiner erlösenden Thätigkeit an, und was schon von den Propheten geschehen, gezieme ihm, dem höchsten Gesandten des Vaters, noch mehr. Der Zeugen dieser Thatsachen waren manche und unverdächtige, selbst aus einer späteren Periode fehlen die Zeugnisse hierüber nicht. Man sehe besonders das Fragment von Quadratus, einem Evangelisten des apostolischen Zeitalters, von Eusebius (H. E. 4, 3), der überdies noch erklärt, daß diese apologetische Schrift in seiner Zeit noch vorhanden und ihm sowohl als den meisten Brüdern bekannt gewesen sei. Auch Hieronymus (Catal. script, Kap. 19) berichtet darüber. Als diese Erklärung niedergeschrieben ward, konnten die jugendlichen, vom Herrn erweckten Todten noch am Leben sein. — Der stärkste Beweis für die Wahrheit liegt indessen immer in dem innern Charakter dieser Wundererzählungen. Wer vorurtheilsfrei die Auferweckung zu Nain oder zu Bethanien liest, wird immer wieder ausrufen: **ce n'est pas ainsi qu'on invente.** Was das Stillschweigen des Matthäus und Markus in Bezug auf dies Wunder betrifft, so ist es schwer, etwas Anderes als Vermuthungen zur Antwort zu geben. Vielleicht kommt es daher, daß der Name des Jünglings oder seiner Mutter nicht näher bekannt war. Das Stillschweigen des Matthäus würde auch daraus erklärt werden können, wenn man annehmen dürfte, daß er bei diesem Ausflug aus Kapernaum vielleicht noch einen einzelnen Tag zurückgeblieben wäre, um das Ordnen seiner Angelegenheiten zu beendigen. Das des Markus wird hinlänglich daraus erklärt, daß sein Evangelium nach viel beschränkterem Maßstabe angelegt ist. Bei dem großen Reichthum an Stoff war es übrigens keinem der Erzähler um Vollständigkeit zu thun, und die Unterscheidung in gewöhnlichere und schwierigere Wunder, welche letztere sie besonders nicht übergehen durften, wenn sie nicht bestritten werden sollten, war ihnen in ihrer Einfalt wahrscheinlich gänzlich unbekannt. Es ist jedenfalls keine gründliche Wissenschaft, aber gränzenlose Willkür, wenn Schenkel (Charakteristik Jesu S. 343) behauptet, daß die Erzählung „von der späteren Sage ausgeschmückt" und „eine unbewußte Huldigung der religiös begeisterten Phantasie" sei. Solche Abenteuerlichkeiten sind schon vor Jahren nach Gebühr beurtheilt von — Prof. Dr. Schenkel, 2. B. in der trefflichen Schrift: Die religiösen Zeitkämpfe. Hamb. 1847. 12te und 13te Rede. Die **natürliche** und **allegorische** Deutung unserer Erzählung gehören schon der Geschichte an.

3. Bei der Vergleichung der Todtenerweckungen des Herrn mit denen der Propheten einerseits und denen der Apostel andererseits wird sowohl eine merkwürdige Verschiedenheit, als eine schöne Uebereinstimmung sichtbar. Die Todtenerweckungen des Herrn kennzeichnet eine erhabene Ruhe, eine Majestät, ein Handeln aus eigener Machtvollkommenheit, wogegen jene hohe Spannung und Concentration der Körper- und Seelenkräfte, die wir mehr oder weniger bei den Propheten und Aposteln wahrnehmen, hier gänzlich verschwindet. Was uns übernatürlich scheint, ist für ihn die höchste Natur.

4. Die Begebenheit an dem Thore von Nain darf einer der treffendsten Beweise für die trostreiche Lehre einer **providentia specialissima** genannt werden. Die Zeit des Todes und des Begräbnisses des Jünglings, der Weg des Leichenzuges, das Zusammentreffen mit dem Herrn gerade im entscheidenden Augenblick, nichts von Allem ist Zufall hier. Zeit, Ort und Umstände, Alles ist verordnet, ein herrliches Ziel zu erreichen: Trost den Betrübten, Verherrlichung des Herrn, Offenbarung der lebenerweckenden Gotteskraft.

5. Die Todtenerweckungen des Herrn sind auf der einen Seite ein Symbol des Lebens, das er in der geistlich-todten Welt durch sein Wort und seinen Geist läßt erstehen, auf der andern Seite eine Weissagung dessen, was in der ἐσχάτη ἡμέρα in viel größerem Maßstabe geschehen wird. Beide Gesichtspunkte vereinigt er selbst auf's genaueste, Joh. 5, 24—29.

Homiletische Andeutungen.

Nains Thor, das Heiligthum der Herrlichkeit des Herrn. Wir sehen, hier hat er seine Herrlichkeit gepf-

fenbaret als 1) der große Prophet, der seine Predigt mit den erstaunlichsten Zeichen bestätigt, 2) der barmherzige Hohepriester, der die Thränen der Trauernden trocknet, 3) der Fürst des Lebens, der dem Grabe seine Beute entreißt. — Der Weg des Herrn in der Mitte seiner Jünger, eine fortwährende Bestätigung seiner Verheißung, Joh. 1, 51. — Das persönliche Zusammentreffen des Lebensfürsten mit der Beute des Todes. — Wie der Tod mit dem Leben und das Leben mit dem Tode ringt. 1) Der Tod a. fället das kräftigste Alter, b. zerreißt die heiligsten Bande, c. verursacht die bittersten Thränen; 2) das Leben wird hier a. geoffenbart, b. wiederhergestellt, c. der Verherrlichung Gottes geweiht. — Das Zusammentreffen des Herrn mit dem Leichenzug ein Beweis der allerbesondersten Vorsehung Gottes. — Nains Thor, eine Schule für christliches Leiden und Trost. — Weine nicht! 1) Wie leicht, dies Wort zu gebrauchen; 2) wie schwer, der Forderung zu gehorchen; 3) wie selig, die Thränen zu trocknen. — Christus, das Leben der Menschen: 1) bei der Schöpfung, 2) bei der Erneuerung, 3) bei der Auferstehung. — Das Machtwort der Auferstehung: 1) der erhabene Ton, 2) die mächtige Wirkung, 3) der Gott verherrlichende Nachklang dieses Wortes. — Wie der Herr 1) das Trauernde tröstet, 2) das Erstorbene weckt, 3) das Getrennte vereinigt. — Das Morgenroth der Ewigkeit, über dem Thore Nains aufdämmernd. — Gottverherrlichung, die beste Frucht der Wunderwerke Jesu. — Wie ein Machtwort des Herrn Alles verändert: 1) einen Leichenzug in eine Zeugenreihe seiner Wunder, 2) eine Todtenbahre in einen Auferstehungsacker, 3) eine trauernde Witwe in eine dankbare Mutter, 4) einen öffentlichen Weg in ein Heiligthum der Verherrlichung Gottes. — Er, der über den großen Glauben sich wundert, hat auch Mitleiden mit dem tiefsten Elend. — Die Liebe des Herrn 1) eine zuvorkommende, 2) eine tröstende, 3) eine Alles vermögende Liebe. — Ephes. 3, 20 b. — Der Jüngling, erweckt aus dem Sarge, Jairi Tochter vom Todtenbett, Lazarus aus dem Grabe. — Das Umherziehen Christi, ein Gnadenblick Gottes auf sein Volk. — Nain, in wenigen Augenblicken aus einem Jammerthal in ein Schönthal (Nain, die liebliche) verwandelt. — Das Werk des Herrn 1) an der Seele der Mutter, 2) an dem Körper des Sohnes. — Geistlich erweckte Kinder ein Geschenk des Herrn an die Eltern. — Furcht und Freude hier auf's innigste vereinigt. — Das Gerücht von dem Herrn in dieser Periode seiner Lebensgeschichte immer noch im Zunehmen.

Starke: Rechtschaffene Christen folgen Christo, es mag nach Kana oder nach Nain, nach Thabor oder nach Golgatha gehen. — Brentius: Der Herr geht mit seiner Gnade an keiner Stadt vorbei. Der Aufgang aus der Höhe besucht auch die allergeringsten Dörfer und Flecken zu rechter Zeit; o herrlicher Trost! — Cramer: Die Welt ist ein liebliches Nain, aber der Tod verdirbt alle Lust darinnen. — Mit den Weinenden weinen, mit den Fröhlichen fröhlich sein. — Bibl. Wirt.: Junge Leute sollen die Todesgedanken nicht so weit von sich weisen, sondern mit Mose bitten, Ps. 90, 12. — Nova Bibl. Tub.: Wie oft ruft der Herr einem geistlich Todten zu: stehe auf, und er bleibt doch liegen. — Majus: Die zum geistlichen Leben auferweckt werden, reden mit neuen Zungen und wandeln in einem neuen Leben. — Osiander: Auf herrliche Thaten folge ein gutes Gerücht und berühmter Name.

Lisco: Christus, der Todtenüberwinder: 1) in seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit, 2) in seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit. — Die Leichenbestattung. — Heubner: Das Leben will herein, der Tod heraus; herrlicher Wechsel: das Leben siegt über den Tod. — Jesu Blick ist noch immer auf die Leidenden in seiner Gemeinde gerichtet. — „Wer sich vor dem Tode fürchtet, fürchtet sich vor dem Herrn Jesu.“ Scriver. — Der Trost der Wiedervereinigung. — Arndt: Diese Geschichte ein Trauer- und Trostspiegel. 1) Trauerspiegel: a. Eitelkeit der Welt, b. Rückkehr in den Staub, c. das ungewisse Ziel und Stündlein, d. des zeitlichen Trostes Verschwindung, e. Leichengefolge, der Gang alles Fleisches, processus mortis. 2) Trostspiegel: a. Christi Angesicht, das freundliche Angesicht Gottes, b. das mitleidige Herz Jesu, c. seine holdselige Stimme: weine nicht, d. sein Handausstrecken, e. sein belebendes Wort. — Fuchs: Die Predigt des Jünglings zu Nain an die Christen unserer Zeit: 1) Wer da lebt, der wird sterben, 2) wer da stirbt, das Leben erben. — Ein Blick auf 1) den todten Jüngling, 2) die weinende Witwe, 3) den allmächtigen Herrn, 4) das staunende Volk. — Rieger: Zwei gewaltige Herrschaften: 1) eine traurige des Todes, 2) eine fröhliche des Lebens. — Petri: Die heilsame Erkenntniß 1) unserer verzweifelten Noth, 2) der allmächtigen Hülfe des Herrn. — Westermeier: Der Leichenzug in den Thoren von Nain. 1) Der Todte, der hinausgetragen wird; 2) die Leidtragenden, die nachfolgen; 3) der Tröster, der plötzlich hineintritt. — Nesselmann: Das Wort: Weine nicht. 1) Wie der Herr kommt und es uns sagt; 2) wie wir hingehen und es Andern sagen sollen. — Beyschlag: Wie sich der Heiland am Sarge unsrer Lieben verherrlichen wolle. Wir achten 1) auf sein Mitgefühl. 2) auf sein Trostwort, 3) auf sein Wunderwerk.

NB. Im Allgemeinen wird man sich bei der homiletischen Behandlung dieser Geschichte vor einer allzu sentimentalen Darstellung des Todes des Jünglings, des Schmerzes der Witwe, der Freude des Wiedersehens ꝛc. zu hüten haben. Nichts ist leichter, als auf diesem Wege den Zuhörern einen Strom von Thränen zu entlocken, aber die erhabene Einfachheit des Lukas bleibt auch hier ein unübertroffenes Bild, und die Entwicklung des Spezifisch-christlichen in dieser Perikope verspricht mehr Frucht, als das phantastische Plaudern über das allgemein Menschliche, Tragische ꝛc.

b. **Die Gesandtschaft des Täufers.** (V. 18—35, vergl. Matth. 11, 2—19, zum Theil, Evangelium am 3. Sonntage des Advents.)

18 **Und es verkündigten dem Johannes seine Jünger von diesem Allen. *Und Johannes**
19 **rief zu sich zween seiner Jünger, und sandte sie zum Herrn[1]) und sagte [durch sie]: Bist**
20 **du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? *Da nun die Männer**

1) Gew. Text: zu Jesu.

zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und sagt: Bist
du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? *Zur selbigen Stunde 21
aber heilete er Viele von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und [namentlich]
schenkte er vielen Blinden das Gesicht. *Und er[1]) antwortete und sprach zu ihnen: 22
Gehet hin und berichtet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret: daß Blinde sehen,
Lahme wandeln, Aussätzige gereiniget werden, Taube hören, Todte auferstehen, Armen
das Evangelium gepredigt wird; *und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert. *Da aber 23 24
die Boten des Johannes fortgingen, fing Jesus an zum Volk von Johannes zu reden:
was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu schauen? Rohr vom Winde bewegt?
***Aber was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichen Klei-** 25
dern angethan? Siehe, die in prächtiger Kleidung und Ueppigkeit Lebenden, sind in den
Palästen. *Aber was seid ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, 26
ich sage euch, auch noch mehr als einen Propheten. *Dieser ist es, von dem geschrieben 27
steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg bereiten
soll vor dir her[2]). Ich sage euch[3]): unter von Weibern Gebornen, ist kein größerer 28
Prophet, denn Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reiche Gottes ist größer, denn
er. *Und alles Volk, das ihn hörete, und die Zöllner gaben Gott Recht, und ließen 29
sich taufen mit der Taufe des Johannes. *Die Pharisäer aber und die Gesetzkundigen 30
verachteten den Rathschluß Gottes in Bezug auf sich selbst, da sie sich von ihm nicht
taufen ließen. *Wem soll ich nun die Menschen dieses Geschlechtes vergleichen, und wem 31
sind sie gleich[4])? *Sie sind Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen, und rufen einan- 32
der zu und sagen: wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch
Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweinet. *Denn Johannes der Täufer ist ge- 33
kommen, weder Brod essend noch Wein trinkend, und ihr saget: er ist besessen. *Des 34
Menschensohn ist gekommen, essend und trinkend, und ihr saget: Siehe, ein Fresser und
Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. *Doch die Weisheit ist gerecht- 35
fertigt von allen ihren Kindern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von diesem Allen.** Die Wunder, welche der Herr in der letzten Zeit verrichtet hatte, besonders auch die Auferweckung des Jünglings zu Nain, deren Gerücht (V. 17) so weit hin erschollen war. Ueber den Ort, an welchem Johannes gefangen saß, s. Lange, zu Matth. 11, 2. Matthäus bringt diese Sendung in einen anderen historischen Zusammenhang, uns aber kommt es vor, als verdiene die Folge der Ereignisse bei Lukas den Vorzug. Aus beider Bericht geht indessen hervor, daß, obgleich der Täufer seiner Freiheit beraubt war, doch der Verkehr zwischen ihm und seinen Jüngern noch einigermaßen fortbestand.

2. **Bist du, u. s. w.** Auch wir können unmöglich annehmen, daß Johannes an der Person des Herrn gezweifelt habe. Mit Recht hat die Auslegung, sowohl der alten christlichen Kirche, als die der Reformatoren diese Ansicht als unhaltbar bestritten. (S. Grote in Rudelb. und Guer. Zeitschr. für luth. Theol. und Krit. 1857. III.) — Aber eben so wenig ist denkbar, daß er die Frage allein um seiner Jünger willen gethan, oder auf diese Weise aus seinem Gefängniß heraus dem Herrn noch eine letzte öffentliche Huldigung darbringen wollte (Osiander). Es ist vielmehr eine Frage, nicht des heimlichen Unglaubens, sondern der wachsenden Ungeduld. Nicht die Person, nein die Handlungsweise des Herrn ist dem Johannes ein Räthsel, die Sachen gehen ihm zu langsam, besonders da er nun selbst zu unfreiwilliger Unthätigkeit verurtheilt ist. Vergebens wartet er auf eine baldige und offene Erklärung des Herrn in Betreff seiner Messiaswürde. Es ist ihm hinderlich, daß der Herr mehr durch Thaten, als durch Worte spricht, da diese Thaten noch überdies keine Strafwunder, wie die der alten Propheten, sondern Wohlthaten sind, die vielleicht weniger der Erwartung entsprachen, die er sich von dem Herrn der Tenne mit der Wurfschaufel in der Hand gebildet hatte (Matth. 3, 11.) Vielleicht (Ebr.) war es ihm auch nicht angenehm, daß der Herr bisher noch keine scharfe Trennung unter dem Volke gemacht hat, gleichwie er begonnen, sondern dies Gebäude verfallen ließ, indem er, formlos wirkend, hin und her zog. Wir brauchen darum noch nicht anzunehmen, „daß es ihm unklar geworden, wie die ihm zu Theil gewordene Offenbarung Gottes zu verstehen sei.“ (Hofmann, Weißag. und Erf. II, S. 75.) Aber gewiß mußte es ihn auf seinem

1) Gew. Text: Jesus.
2) Maleachi 3, 1.
3) Gew. Text: denn ich sage euch.
4) Die Worte am Anfang des 31sten Verses: „aber der Herr sprach“ sind höchst wahrscheinlich unächt und stammen aus irgend einem Evangelistarium, das hier um so leichter eine neue Rede anfangen lassen konnte, da V. 29 und 30 eine eingeschaltete Bemerkung des Evangelisten, kein dictum des Herrn selbst zu enthalten schien, was jedoch nicht anzunehmen ist. Auch der Sinait. hat sie nicht. Siehe unten.

Standpunkte befremden, daß der Herr bisher mehr in einem prophetischen, als in einem eigentlich königlichen Charakter auftrat. In sofern, aber auch nur in sofern können wir von einem Zweifel, einer Glaubensanfechtung des gefangenen Täufers reden, die um so weniger uns wundern wird, wenn wir bedenken, wie er noch ganz innerhalb der Gränzen des Alten Bundes stand, dessen Helden sich noch mehr im Streiten, als im Leiden auszeichneten, und dessen großer Reformator, Elias der Thisbiter, dessen Bild er trug, ebenfalls Stunden des Verlassenseins und des Seelenschmerzes aus eigener Erfahrung gekannt hatte. (1 Kön. 19, 2—4). Warum sollte eine Seele, wie die des Täufers, allein ihre Thabors-Höhen gehabt haben und nicht auch ihre Gethsemane-Tiefen? Und dies Alles wird um so deutlicher, wenn wir bedenken, daß Johannes sein Ende vielleicht im Geiste vorhersah und also noch eifriger verlangen mußte, vor seinem Tode die Offenbarung des Gottesreiches noch zu schauen, der sein ganzes Leben gewidmet gewesen war. Wer ihn verurtheilt, hat sicher das Glaubensleben mehr durch Beschreibung, als wohl aus eigener Erfahrung kennen gelernt. In sofern ist er uns zugleich ein nachahmungswürdiges Vorbild, als er sich mit seiner Beschwerde nicht von dem Herrn ab, sondern direkt zu dem Einzigen hinwendet, der das Räthsel ihm lösen kann. Was übrigens den Einwand betrifft, daß er in seinem Gefängnisse unmöglich solche sonderbaren Gerüchte hören konnte, vergl. man Winer, zu dem Art. Gefängniß und Apostg. 24, 23.

3. **Zur selbigen Stunde.** Die Johannesjünger finden also den Herrn mitten in seiner wunderthätigen Wirksamkeit, und dieser Bericht des Lukas, der weit entfernt ist, „ein blos erläuternder Zusatz von seiner Hand“ (Ewald) zu sein, erklärt uns im Gegentheil, warum der Herr ihnen gerade diese aus seiner augenblicklichen Beschäftigung genommene Antwort gegeben. Bei der Angabe der hier geheilten Kranken darf nicht übersehen werden, daß auch Lukas der Arzt die Dämonischen von natürlichen Kranken unterscheidet (Meyer) und ganz besonders die Herstellung der Blinden als ein Gnadengeschenk des Herrn (ἐχαρίσατο) berichtet.

4. **Blinden, u. s. w.** Indem der Herr auf diese Kennzeichen seiner Messiaswürde hinweiset (vergl. Jes. 35, 5, 6; 61, 1), zeigt er einerseits, daß die von Johannes gewünschte größere Publizität schon hinlänglich vorhanden war, andererseits, daß er vorerst noch nicht gesonnen sei, anders als durch Thaten zu sprechen. Des Täufers Frage selbst war indessen hiermit bejahend beantwortet, denn er empfing in dieser Form den Bericht: Jesus ist wahrlich der Christus, und in soweit er selbst in geistlicher Hinsicht arm geworden war, ward also auch ihm das Evangelium verkündigt. Die Frage, ob hier unter den πτωχοί äußerlich oder geistlich Arme zu verstehen seien, ist dahin zu beantworten, daß in der Regel die letztgenannten meistens unter den ersten zu finden waren, und daß also beide Meinungen hier zu vereinigen sind.

5. **Und selig ist.** Ein Wink, der keineswegs überflüssig war, weder für Johannes, noch weniger für dessen Jünger, am allerwenigsten aber für spätere Zeiten, — **Wer — nicht ärgert:** „rara felicitas“ Bengel cf. 1 Petr. 2, 8.

6. **Da aber — fortgingen,** bei Matthäus τούτων δὲ πορευομένων ἤρξατο. Es ist, als könne der Herr das Weggehen der Gesandten kaum abwarten, um sofort den ungünstigen Eindruck wegzunehmen, den die Frage des Täufers vielleicht auf das Volk gemacht hätte. Nicht allein um die Ehre des Johannes zu vertheidigen, sondern auch um weiteren Aergernissen an seiner Person und seinem Werke zuvor zu kommen, richtet er eine ausführliche Ansprache an das Volk, worin er den Charakter des Johannes erhebt, aber den Wankelmuth des Volkes schilt. Hatte vielleicht Jemand gemeint, Johannes sei sich selbst nicht gleich geblieben, so läßt der Herr diesen Vorwurf in sofern auf die Nation zurückfallen, als weder Johannes noch er es ihr je hatten recht machen können. Er nimmt keinen Anstand, das Bild des Täufers in seiner glänzendsten Periode ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen.

7. **Rohr.** Der Herr beginnt mit der Andeutung, was Johannes nicht gewesen, kein Rohr, kein Weichling u. s. w. Die Versicherung, daß Johannes von Natur nicht ein wankelmüthiger und unbeständiger Mensch gewesen, war zugleich eine sichere Hinweisung, daß der Täufer also nicht an des Herrn Person gezweifelt habe, wie schon mit Recht Chrysostomus Homil. 37 bemerkt. Dieser ersten Frage folgt keine Antwort, da jeder für sich diese gab. Man merke ferner auf die schöne Steigerung in der Reihe der Benennungen, κάλαμον, ἄνθρωπον, προφήτην.

8. **Einen Menschen, u. s. w.** Die Frage muß dem Vermuthen widersprechen, als habe Johannes zu Christo gesandt, weil sein Gefängniß ihm zur Last sei und er daraus befreit zu werden hoffe. Ein Gegensatz zu seinem kameelshaarenen Gewand in der Wüste einerseits und zu der prächtigen Kleidung seiner Feinde am Hofe andererseits. Um einen Weichling zu suchen, hatte man sich nicht nach dem Kerker, sondern in den Palast zu begeben.

9. **Einen Propheten? u. s. w.** Anstatt zuzugeben, daß Johannes in irgend einer Hinsicht seines Anspruchs auf diesen Namen verlustig sei, zeigt der Herr, wie weit er noch über gewöhnliche Propheten erhaben war. Er ist etwas Größeres (Neutrum), als alle seine Vorgänger, da er der Herold des Messias sein durfte.

10. **Dieser ist es, u. s. w.** vergl. Maleachi 3, 1. „Er ist, wenn ihr hören wollt, Elias, der da kommen soll, wie Maleachi geweißagt, und vor wem soll Elias wegbereitend hergehen? Maleachi sagt: vor Gott dem Herrn selber. Was bezeugt also Jesus von sich selbst, wenn er sagt: Johannes sei als Elias vor ihm hergegangen? Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ C. J. Riggenbach, Vorles. über das Leben Jesu, Basel 1858, S. 248.

11. **Unter von Weibern Gebornen,** vergl. Matth. 11, 11. Lukas hat mit Recht das Wort προφήτης hinzugefügt, welches schon in dem ἠγήγεται des Matthäus vorausgesetzt war. Unter allen Propheten verdient Johannes der größte genannt zu werden, weil er der Gesandte war, von dem Maleachi gesprochen hatte. Ueber den sittlichen Werth seines Charakters spricht der Herr nicht direkt, aber doch würde er dies Lob seinem Vorläufer nicht ertheilt haben, wenn dieser nur prophetisches Ansehen ohne hohe Vortrefflichkeit des Charakters besessen hätte. Der zweite Theil des Spruches ist keineswegs als ein Zeugniß des Herrn in Bezug auf sich selbst zu erklären (Fritzsche und Andere). Wie kann der Kö-

nig des Himmelreiches denen sich gleichstellen, die in seinem Reiche waren? Nein, er spricht von dem Geringsten seiner Jünger, und dies nicht nur in sofern sie als Apostel oder Evangelisten auftreten, sondern ohne einigen Unterschied. Er denkt an ihre Vorzüge vor den ausgezeichnetsten Männern des Alten Bundes, deren Reihe mit Johannes sich schloß. Sie hatten durch das Licht der Erfahrung seiner erlösenden Kraft tiefere Einsicht in die Natur, den Entwickelungsgang und die Segnungen des Himmelreiches, als dies dem Johannes zu Theil geworden war. Gilt dies schon von denen, die damals an Jesum glaubten, wie viel mehr von uns, denen durch die Geschichte der Jahrhunderte seine Größe noch um so viel herrlicher geoffenbart worden ist.

12. **Und alles Volk, u. s. w.** Es ist die Frage, ob wir hier eine Bemerkung des Lukas haben, die V. 29. 30 seinen außerhalb Palästina wohnenden Lesern einen näheren Bericht über die verschiedene Aufnahme, welche die Taufe des Johannes gefunden hatte, geben will (Bengel, Paulus, Lachmann, Bornemann, Stier), oder ob sie einen weiteren Theil der Rede des Herrn ausmachen. Das Letztere scheint den Vorzug zu verdienen, da die Worte εἰπὲ δὲ ὁ κύριος, V. 31, auf innere und äußere Gründe hin verdächtig sind, während auch V. 29 u. 30 durchaus nichts enthalten, was der Herr selbst nicht könnte gesagt haben, und außerdem kein zweites Beispiel einer so ausführlichen Einschaltung von Lukas ohne einige Andeutung vorkommt. Es ist eine Angabe, wie verschieden die Predigt und Taufe des Johannes beurtheilt worden war, wodurch also der Vorwurf, V. 31—34, vorbereitet wird.

13. **ἐδικαίωσαν τὸν θεόν** d. i. nicht nur: „sie erklärten durch die That, daß sein Wille, die Taufe Johannis anzunehmen, recht sei“ (Meyer); sondern sie billigten das Urtheil Gottes, das sie Sünder nannte, die einer solchen Taufe zur Bekehrung bedurften.

14. **ἠθέτησαν.** Es war Gottes Rath (βουλή), daß die Juden durch die Taufe Johannis für das Heil des messianischen Zeitalters mußten vorbereitet werden. Da sich nun die Pharisäer und Schriftgelehrten dieser Taufe entzogen, vereitelten sie diesen Rath in Beziehung auf sich selbst (εἰς ἑαυτούς), und zeigten sich als die bittersten Feinde ihrer selbst, wie dies zu allen Zeiten mit den Verwerfern des Evangeliums der Fall gewesen. Der Herr sieht in dieser ganzen Bemerkung, gerade wie Joh. 5, 33—35, auf die Periode der Wirksamkeit des Johannes als auf eine schon geschlossene zurück, und da ihm bewußt, daß der Widerstand gegen ihn im Grunde keiner anderen Quelle entspringt, als der gegen Johannes den Täufer, findet er zu dem folgenden Gleichniß von selbst den Weg sich gebahnt.

15. **Wem soll ich nun, u. s. w.** Hier die Frage der Verlegenheit, so wie Mark. 4, 30 die der Vertraulichkeit mit seinen Jüngern. Die Antwort ein unverdächtiger Beweis, mit welch einem aufmerksamen und unbefangenen Blick er das tägliche Leben auch in der spielenden Kinderwelt beobachtete. In den Kindern sieht er kleine Menschen, in den Menschen große Kinder.

16. **Kindern gleich.** Wir müssen gegen die gewöhnliche Erklärung uns aussprechen, als ob die Kinder (die Juden) unter einander so gespielt und gesprochen hätten, denn wer sollen denn die gewesen sein, die nicht getanzt hatten, wo andere spielten, noch geweint, wo andere klagten? Doch eben so wenig glauben wir (Fritzsche), daß Jesus und Johannes hier mit zu den Zeitgenossen gerechnet werden, daß die ersten die Anredenden, die zweiten die Angesprochenen sein sollten. Wir kehren es vielmehr um und finden Jesum und Johannes angedeutet (nach Matthäus) als ἑτέροις, denen gegenüber das Volk redend eingeführt wird und sich beklagt, daß diese Freunde immer etwas Anderes, als sie selbst gewollt und gethan hätten. Sie hätten von Johannes Heiterkeit verlangt, und er sei gekommen μήτε ἐσθίων μήτε πίνων; von Jesu hätten sie Strenge und Traurigkeit erwartet, und er offenbarte einen milden, freudigen Geist. Bei dieser Auffassung geht kein Zug des Gleichnisses verloren, und doch wird die Anwendung nicht gezwungen oder steif. Vergl. Lange, Leben Jesu II, S. 761, mit dessen Einwänden gegen die Erklärung R. Stiers wir völlig übereinstimmen.

17. **Weder Brod essend noch Wein trinkend.** Vergl. Luk. 1, 15. Die strenge Lebensweise des Johannes war ganz übereinstimmend mit dem Geist seiner Lehre, aber mißfällig nicht allein der kleinen Hofpartei, sondern Allen, die durchdrungen vom Sauerteig der Sadduzäer, die Ungerechtigkeit lieb hatten. Sie beschuldigten ihn nicht nur des Wahnsinns, sondern auch der eigentlichen Besessenheit (die Schrift unterscheidet beide Joh. 10, 20). Kein Wunder, er hatte ja nicht tanzen wollen, als sie vor ihm pfiffen.

18. **Des Menschensohn.** Hier ist diese Benennung ganz besonders passend, da sie an der Spitze einer Erklärung vorkommt, die uns auf des Herrn ideale Menschlichkeit hinweist. Er war gekommen essend und trinkend, die Vergnügungen des geselligen Lebens keineswegs verachtend, aber mäßig sie genießend, selbst in Gesellschaft von Zöllnern und Sündern. Aber hierin hatte die gesetzliche Selbstgerechtigkeit einen schweren Stein des Anstoßes gefunden. Was man an Johannes nicht hatte dulden können, schien man jetzt von Christo zu fordern: strengen, unbeugsamen Ernst. Und wo er dieser Forderung nicht Gehör gab, hatte man alsbald die Namen Fresser und Weinsäufer, Freund von Zöllnern und Sündern bereit, wobei man jedoch vermuthete, daß mit diesen letzteren seine höchsten Ehrennamen angedeutet seien (vergl. Luk. 15, 2). Nicht nur die Johannesjünger hatten sich an ihm geärgert (vergl. Kap. 5, 33), sondern auch die Pharisäer und Alle, die gewohnt waren, durch deren Augen zu sehen. Die Mehrzahl nahm ihn nicht an, weil er nicht hatte weinen wollen, als sie ein düsteres Klagelied anstimmten. Es wäre ein hoffnungsloser Versuch gewesen, an der Bekehrung einer solchen Nation zu arbeiten, wenn sich keine Ausnahmen von dieser traurigen Regel gefunden hätten. Hierauf verweist der Herr im folgenden Verse.

19. **Doch die Weisheit, u. s. w.** Verschiedene Ansichten siehe bei Lange, z. d. St. Vielleicht treffen wir hier ein von den Zeitgenossen des Herrn nicht ungebräuchliches Sprichwort an, wenigstens ist dieser Erklärung ein gnomenartiger Charakter eigen. Weisheit kann hier keine andere als die göttliche Weisheit sein, die von Johannes und Jesus geoffenbart, und in Jesu persönlich erschienen war; ihre Kinder sind die, welche nicht nur aus ihr geboren, sondern auch ihr verwandt sind, da sie ein

3 hat; löset es ab (bindet es los) und bringet es[1]). *Und wenn Jemand zu euch sagen
4 möchte (den Ausspruch thut, εἴπῃ): Warum thut ihr das? so sprechet (thut den Ausspruch,
εἴπατε): Der Herr bedarf sein, und alsbald sendet er's[2]) hieher. *Sie gingen nun fort
5 und fanden ein Füllen angebunden vor der Thür draußen auf dem Straßenpfad (Trot-
6 toir), und sie löseten es ab. *Und Etliche von denen, die dort standen, sagten zu ihnen:
7 Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? *Sie aber sprachen zu jenen, wie Jesus
8 zu ihnen gesprochen[3]), und die ließen sie. *Und sie bringen[4]) das Füllen zu Jesu, und
legen[5]) ihm ihre Kleider auf, und er setzte sich auf dasselbe. *Viele aber breiteten
9 ihre Kleider hin auf den Weg, Andere hieben Maien zum Streuen (στιβάδες) von den
Bäumen und streuten sie auf den Weg[6]). *Und die Vorüberziehenden und die Nachfol-
10 genden schrieen (und sagten[7]): Hosanna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn.
11 *Gesegnet das Reich, das da kommt im Namen des Herrn[8]), unsers Vaters David's
(Reich). Hosanna in der Höhe. *Und er (Jesus[9]) zog ein in Jerusalem (und) in den
Tempel. Und als er Alles umher besehen (Alles rings in Augenschein genommen) und es
schon spät an der Tageszeit war, ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallelen zum Matthäus. (S 294; vergl. S. 292, Erl. 1) und zum Lukas. Der Evangelist versetzt uns sofort der Zeit nach in den Palmsonntag, dem Ort nach in die Gegend zwischen Bethanien und dem Oelberg. Der Abzug von Jericho fand Statt am Freitag vor der Leidenswoche. Man übernachtete in der Gegend des Oelberges und ruhete den Sabbath über. In Bethanien fand am Samstag Abend das Gastmahl Statt im Hause Simons des Aussätzigen. Am Sonntag Morgen wurde der Zug von Bethanien fortgesetzt. Anfang und Fortsetzung des Zuges fallen nun bei den Synoptikern zusammen, weil sie den bedeutungsvollen Palmenzug in seiner Totalität schildern wollen. Lukas freilich macht uns schon mit der Verspätung des Zuges am Freitag in Jericho bekannt, d. h. mit der Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus; auch knüpft er die Mittheilung eines Gleichnisses an, welches mit dieser Einkehr und mit der Erwartung des Volks, daß er jetzt in Jerusalem das messianische Königreich gründen werde, zusammenhängt. Doch von Johannes allein erfahren wir, daß der Aufenthalt in Bethanien zwischenein fiel. Auch verdanken wir ihm die eigentlichste Erläuterung des Zuges in der Stelle Kap. 12, 12—19. Das Eigenthümliche des Markus besteht nun zunächst darin, daß er veranschaulichend uns mitten in die Scene versetzt. Er redet im Präsens: sie nahen sich — er sendet. Die Sendung der Zwei erzählt er etwas umständlicher; die Erwähnung der alten Eselin läßt er mit Lukas aus. Eben so die Hinweisung des Matthäus und des Johannes auf Sach. 9, 9. Ganz allein bezeichnet er den Umstand, wie das Füllen angebunden stand vor einer Hausthür auf dem Hausplatz oder Straßenpfad. Auch die Verhandlung bei der Ablösung des Esels gibt er am anschaulichsten. Dann berichtet er wieder im Präsens (s. die kritischen Noten): sie bringen das Füllen; sie legen die Kleider darauf. In der Schilderung des Maien- und Kleiderstreuens, wie des Hosianna stimmt er bald mit Matthäus, bald mit Lukas, doch hat er allein die στιβάδες, sowie die Begrüßung des Königreichs des Messias neben der Begrüßung des Königs. Mehrere Züge, die sich dann bei Matthäus, Lukas und Johannes finden, läßt er ausfallen. Streng und groß ist der Schlußbericht. Jesus kommt in die Stadt, in den Tempel, faßt mit forschendem Herrscherblick schweigend Alles rings umher ins Auge und zieht sich am Abend mit den Zwölfen nach Bethanien zurück. Diese Unterscheidung zwischen dem Tage des Einzugs und dem Tage der Tempelreinigung verdanken wir dem Markus allein.

2. **Gegen Bethphage und Bethanien hin.** Sie nähern sich Jerusalem, und diese Annäherung wird so bestimmt, daß sie gegen Bethphage und Bethanien hinkommen. Die Zwischenstationen werden nämlich von Jerusalem, dem Zielpunkte, aus bestimmt, und da kommt denn Bethphage zuerst, demnächst Bethanien, weil sie eben von Bethanien über Bethphage nach Jerusalem hinziehn. Wie aber kann es heißen, gegen Bethanien hin, wenn der Aufbruch von Bethanien aus Statt fand? Zuerst kommt nun in Betracht, daß der Sonntagszug von Bethanien mit dem Freitagszug von Jericho verschmolzen ist zur Einheit. Unsere Stelle wird also

1) B. C. L. Δ., Tischendorf: λύσατε αὐτὸν καὶ φέρετε.

2) In mehreren Codd., B. C.* ℵ., steht πάλιν. Dadurch wird der Satz zu einem Theil der Parole der Jünger: sogleich wird der Herr das Füllen wieder hieher zurückschicken (nachdem er sich seiner bedient). Vielleicht eine beabsichtigte Milderung des Scheins von Gewaltsamkeit.

3) καθὼς εἶπεν, entsprechend dem vorhergehenden εἶπον; nach B. C. L, Δ., Lachmann, Tischendorf.

4) B. L. Δ., Origenes: φέρουσιν.

5) Ἐπιβάλλουσιν. Das Präsens stark beglaubigt.

6) Die von Meyer empfohlene Lesart Tischendorfs: ἄλλοι δὲ στιβάδας, κόψαντες ἐκ τῶν ἀγρῶν ohne Weiteres nicht stark genug.

7) Das λέγοντες fehlt bei B. C. L. Δ.

8) Die Lesart ἐν ὀνόματι κυρίου hat zwar bedeutende Codd. gegen sich, doch Cod. A. u. A. für sich. Sie wurde wahrscheinlich als schwierige verbessert. Die Schwierigkeit wird beseitigt, wenn man den Ausdruck: das Reich mit poetischer Kürze (ohne Artikel) in Gedanken wiederholt denkt.

9) Ὁ Ἰησοῦς erklärender Zusatz.

heißen: gleich von Bethanien aus sandte Jesus die Jünger. Außerdem kann man annehmen, daß Bethanien sich damals als ein blühender ländlicher Ort weit hinstreckte, und daß Jesus in den östlichen Gränzhöfen desselben zur Herberge gewesen sei. Der Bezirk Bethanien ging bis an den Bezirk Bethphage. Nach Bethphage aber waren sie noch nicht gekommen; von dort her wurde das Eselsfüllen geholt. Ueber Jerusalem, Bethanien, Bethphage s. den Matthäus, S. 294. Ueber den Oelberg vergl. m. außerdem Winer und die Reisebeschreibungen.

3. **Kein Mensch je noch.** So auch Lukas. Diese Notiz fehlt bei Matthäus, hängt aber mit dessen Bericht von dem Mutteresel zusammen. Das Füllen war bis jetzt noch mit der Mutter gelaufen. Meyer findet in dieser Notiz „eine Zugabe der reflektirenden Tradition, aus der heiligen Bestimmung des Thieres erwachsen (denn zu heiligem Zwecke wurden noch ungebrauchte Thiere benutzt, Num. 19, 2; Deut. 21, 3; 1 Sam. 6, 7)" — Matthäus habe sie nicht mit aufgenommen. Weil es sich nämlich von selbst versteht, daß das Füllen noch nicht gebraucht ist, so lange es ein Füllen ist, das mit der Mutter läuft. S. die Erl. 5 zu Matthäus.

4. **Und wenn Jemand sagen möchte.** Daß hier bedeutsame Wechselreden wie mysteriöse Losungsworte durchblicken, beweist bei Markus die Anwendung des εἰπεῖν; bei Lukas das bedeutsame: οὕτως ἐρεῖτε. So heißt es auch bei der Bestellung des Paschamahls bei dem Gewissen: εἴπατε αὐτῷ; Lukas hat das gleichwiegende ἐρεῖτε mit dem Zusatz: λέγει σοι ὁ διδάσκαλος.

5. **Draußen auf dem Straßenpfad.** Das ἄμφοδον bezeichnet zunächst einen um eine Abtheilung Häuser herumführenden Weg, sodann die Straße, selbst ein Stadtviertel. Das Angebundensein des Thieres an der Thür deutet auf den Platz oder Wegestrich vor dem Hause.

6. **Maien zum Streuen.** Das Wort στοιβάδες ist Schreibfehler; die Codd. B. D. u. v. A. lesen στιβάδες. Die στιβάς ist eine Streu von Stroh, Rohr, Binsen, Blättern oder Zweigen. Der Plural und das Abhauen deutet auf Maienzweige. Nach Joh. 12, 13 wurden besonders Palmblätter gestreut (Symbole des Friedens).

7. **Unsers Vaters Davids Reich.** D. h. das Messiasreich als höhere Wiederherstellung des Davidsreichs, das für den Israeliten zum Typus des Messiasreichs geworden war, wie David zum Typus des Messias. „Der Messias selbst heißt bei den Rabbinen sogar David (Schöttgen, Hor. II)." Meyer.

8. **Ging er hinaus gen Bethanien.** Meyer behauptet immer noch, es bestehe eine Differenz mit Matthäus. Eine Differenz ist da, wo Bestimmtheit gegen Bestimmtheit steht, nicht aber wo eine Bestimmtheit und eine Unbestimmtheit zusammentreffen. Nach diesem wohlbegründeten hermeneutischen Kanon fallen viele Differenzen der traditionellen Schulkritik dahin. Matthäus und Lukas haben keine Tagebücher geschrieben. Und so ist das eben so wenig Differenz, wie die Verschmelzung der zwei Abtheilungen des Palmenzuges zu einer Tagfahrt die Synoptiker mit Johannes in Differenz bringt. Matthäus und Lukas verbinden die Tempelreinigung noch mit der Bedeutung des Palmenzuges; dies thut Markus nicht; er setzt hier ab. Christus hält nach ihm eine Rundschau, welche in ihrem schweigenden Verhalten schon die morgen bevorstehende Tempelreinigung ankündigt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Matth. (S. 296) und Lukas.

2. Die Erwartung des Messias war die Erwartung seines Reichs, daher auch die Begrüßung des Messias die Begrüßung seines Reichs. Christus und sein Königreich sind nicht zu scheiden; wohl aber unterscheidet sich das Kreuzreich Christi und sein Reich der Herrlichkeit eben so, wie sich der verherrlichte Christus von dem Christus in Knechtsgestalt unterscheidet. Von dieser Schlucht zwischen diesseits und jenseits ahnten die meisten Jubilirenden nichts, und Manche stiegen nicht, sondern stürzten hinunter.

3. Der Oelberg ein Symbol.

4. Der Palmenzug nach Markus kurz, streng, erhaben. Ein rascher Zug zur Stadt, zum Tempel, und das Ende eine große, stumme Tempelinspektion des Herrn bis in den Abend hinein.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 297. Eben so vorstehende christologische Grundgedanken. — Christi Ziel bei seiner Königsfahrt: zum Tempel. — Die Bedeutung der Zukunft Christi zum Tempel: 1) Die Vorbilder und Verheißungen: 2 Mos. 40, 34; 1 Kön. 8; 2 Chron. 5; Jes. 2; Kap. 66, 20; Hes. 43; Hagg. 2, 3. 9; Sach. 14, 20; Mal. 3, 1. 2) Die geschichtlichen Tempelbesuche: das Kind Jesus im Tempel, der Zwölfjährige, die Festbesuche, Jesus als öffentlicher Messias im Tempel, die Pfingsthalle, der Tempelbrand im Jahre 70. 3) Die geistigen Tempelbesuche. — Die Geschicke der Tempel die Geschichte der Welt; die Geschicke des Tempels die Geschichte des Reiches Gottes. — Der Palmenzug zum Tempel nach seiner äußeren und inneren Gestalt: 1) Die große Prozession zum großen Dom, 2) Christus der Gerichtete und Christus der Richter, von einem armen Volke zum öden Gotteshause geleitet. — Christus kommt zum Tempel 1) von Galiläa her mit den kirchlich Frommen, 2) von Jericho her mit den Begeisterten, 3) von Bethanien her mit den Freunden und Dienern, 4) vom Oelberge her allein mit seinem h. Geist. — Jesus im Tempel als der zwölfjährige Jesus und als der öffentlich gefeierte Messias. — Christus in dem schönen neugebauten Tempel, oder der Unterschied zwischen einer ästhetischen und einer geistlichen Tempelschau. — Die furchtbare schweigende Rundschau des Herrn im Tempel bis zur Abendzeit. — Die Kircheninspektion des Herrn: 1) Er kennt und sieht Alles, 2) er sieht und durchschaut Alles, 3) er durchschaut Alles und schweigt, 4) er schweigt, um Gericht und Erbarmen zu bedenken. — Christi Eingang und Ausgang bei seinem Tempelbesuch: 1) Der Eingang: durch die Stadt gerades Weges zum Tempel. 2) Der Ausgang: aus dem Tempel nach Bethanien. — Der Zug des Volks mit Christo zum Tempel.

Starcke: So kommt Jesus als das Lamm Gottes und stellet sich an den Ort des Opfers. Das ist gewiß nicht eines bloßen Menschen Werk, so freudig kommen, seinen Feinden sich zu ergeben, und dem Tode entgegen zu gehn. — Das Füllen vergl.

1 Sam. 6, 7. — Canstein: Der Herr bedarf's nicht, daß wir ihm etwas geben sollten, es ist ohnedem Alles sein. Gleichwohl fordert er's zu gewissen Dingen. — Quesnel: Alles unter Jesu Füße werfen. — Nova Bibl. Tub.: Wo Jesus ist, da ist Leben, Bewegung, Lob, Freude. — Die Kirchenvisitationen höchst nothwendig. — Hedinger: Das Auge und Herz darf sich wohl belustigen, wie an der Natur, also an der Kunst, ihrer Nachfolgerin. (Aber Alles in seinem Maaß und zu seiner Zeit, und — seltsame Nutzanwendung hier.)

Gerlach: (Das Füllen noch nicht gebraucht). Dieser Zug deutet darauf hin, daß Jesus als Priesterkönig seinen Einzug hielt. — Braune: Gläubige stellen ihren Besitz gerne unter die Befehle und Wünsche Jesu. — Auf dem Wege des Gehorsams (den die Jünger gingen) geht immer ein Licht nach dem andern auf. — Jetzt kam der Herr auf dem Thier des Friedens, nicht wie (einst) zum Gericht auf dem weißen Streitroß. — So empfingen sie mit friedlicher Freude den Friedensfürsten. — Mit dem, Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, wurde jeder Festpilger empfangen; ihm aber galt jetzt dieser Zuruf in einem höhern Sinne. — Schleiermacher: Wir müssen gestehen, wenn es auch nicht dieselben Menschen gewesen sind, (die erst Hosianna! riefen, dann das Kreuzige), so war es doch dasselbe Volk. — Und die Zusammengehörigkeit des Volkes lässet uns den Unterschied der Einzelnen verschwinden. — Wir können uns auch nicht enthalten, diese große Veränderlichkeit, dieses unstätige Wesen, als das eigenthümliche Gepräge der großen Masse anzusehn. — (Christus schweigend im Tempel um die Abendzeit). Näher trat ihm nun die Gränze zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde; der eine sollte sein Ende finden, und der andere konnte und sollte sich auf den Trümmern des ersten erheben. Welche Gedanken an die vergangene Zeit, aber eben deßwegen auch welches Bewußtsein von dem, wozu er bestimmt war, muß seine Seele erfüllt haben, wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des Alten Bundes und das von allem äußeren Gepränge entfernte, von Außen angesehen unscheinbare, aber in süßer Stille sich gestaltende geistige Leben des Neuen Bundes; wenn er verglich die Pracht und Herrlichkeit des äußern Tempels und den geistigen Tempel aus lebendigen Steinen erbaut, in welchem sein Geist wohnen sollte, und eine Anbetung seines himmlischen Vaters im Geist und in der Wahrheit sollte gegründet werden. — Brieger: Das Hingeben der Kleider deutet Außerordentliches an. Als Jehu im Lager zum Könige ausgerufen werden sollte, wurde ihm ein Thron von Kleidern errichtet. Dieser, dazu das Blasen mit der Posaune, und der Ruf: Jehu ist König geworden, machen die Huldigung aus (2 Kön. 9, 13). Hier geschieht Aehnliches und damit wird Jesu gehuldigt. — Wie ein Licht, das vor seinem Verlöschen noch einmal aufflackert, so erhebt sich Israel vor seinem gänzlichen Fall noch einmal zu Jehovah. Wie es aber dort am Sinai, wo es sich erklärte zu gehorchen (2 Mos. 20, 19), zu Schanden wurde, indem es bald darauf das goldne Kalb machte, so wurde es auch hier, ja hier noch kläglicher zu Schanden, denn es rief bald: Kreuzige, Kreuzige! — Jetzt setzt der Vater den Sohn zum Könige ein auf seinem h. Berge Zion (Ps. 2, 6). Christus ist von diesem Augenblicke an König. In allen Gleichnissen ist von nun an seine Person der Mittelpunkt. Er redet und handelt als König. — (Man wird aber doch die Momente unterscheiden müssen, da ihn das Volk zum Könige ausgerufen (Palmsonntag), und da ihn Gott auf den Königsthron erhöht hat: (Auferstehung und Himmelfahrt).

4. Der verdorrte Feigenbaum und das Bethaus in eine Räuberhöhle verwandelt. Die Tempelreinigung. (Kap. XI, 12—26.)

(Parallelen: Matth. 21, 12—22; Luk. 19, 45. 46.)

12 Und des andern Tages, da sie weggegangen waren von Bethanien, hungerte ihn.
13 *Und da er einen Feigenbaum sah von ferne, der Blätter hatte, kam er herbei, ob er
14 somit etwas auf ihm fände. Und als er zu demselben gekommen war, erfand er nichts als Blätter. Es war nämlich nicht die (Erndte) Zeit (ὁ καιρός[1]) der Feigen. *Und er
15 (Jesus[2]) gab Bescheid (antwortete) und sprach zu ihm: Nie mehr in Ewigkeit esse irgend Einer Frucht von dir. Und seine Jünger hörten das. *Und sie kommen gen Jerusalem.
Und da er in den Tempel gekommen, fing er an auszutreiben die Verkäufer und die Käufer im Tempel, und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um.
16 *Und er ließ nicht zu, daß Jemand Geräthschaft durch den Tempelraum trug. *Und er
17 lehrte und sagte zu ihnen[3]): stehet nicht geschrieben: mein Haus wird genannt werden ein Bethaus für alle Völker (Jes. 56, 7)? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle ge-
18 macht[4]) (Jer. 7, 11). *Und das hörten die Hohepriester und die Schriftgelehrten, und sie suchten, wie sie ihn umbrächten. Denn sie fürchteten sich vor ihm, weil alles Volk
19 außer sich war über seine Lehre. *Und da es Abend geworden war, ging er hinaus vor
20 die Stadt. *Und wie sie vorbeigingen früh Morgens[5]), sahen sie den Feigenbaum ver-
21 dorrt von den Wurzeln auf. *Und Petrus erinnerte sich und er sagt zu ihm: Rabbi, siehe,

1) Lachmann liest ὁ καιρός mit dem Artikel nach Origenes und mehreren Codd. und damit tritt der rechte Sinn der Stelle bestimmter hervor.
2) Ὁ Ἰησοῦς eingeschaltet.
3) Καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς nach C. L. Δ. u. s. w.
4) Πεποιήκατε. B. L. Δ. Orig. statt ἐποιήσατε.
5) Die Stellung nach B. C. L. Δ. Lachmann, Tischendorf.

der Feigenbaum, den du verfluchtest, ist verdorrt. *Und Jesus antwortend spricht zu 22
ihnen: Habt Glauben an Gott. *(Denn[1]) Wahrlich, sage ich euch, Wer auch sagen 23
möchte zu diesem Berge: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und nicht zweifelt
in seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschieht (was er spricht[2]), dem wird geschehen,
was er irgend ausspricht. *Darum sage ich euch: Alles was ihr irgend betet und er- 24
bittet[3]), glaubet, daß ihr es empfangen[4]), und es wird euch werden. *Und wenn ihr 25
stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas habt gegen Einen, damit auch euer Vater in
den Himmeln euch eure Sünden vergebe. *Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird auch 26
euer Vater in den Himmeln eure Sünden nicht vergeben[5]).

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele zu Matth. (S. 298, 301, 302), und zum Lukas. Bei aller Kürze im Bericht des Markus können wir nach ihm drei Tage des Aufenthalts Jesu im Tempel, d. h. also der Residenz des messianischen Königs im Tempel unterscheiden. Der Sonntag ist der Tag des Einzugs und der Umschau, Kap. 11, 1—11. Der Montag ist der Tag der Verfluchung des Feigenbaums, der Tempelreinigung und der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel, welche die Erbitterung seiner Feinde vollendet; V. 12—19. Der Dienstag sodann ist der Tag seines Kampfes im Tempel wider alle Anläufe der feindlichen Macht in ihren verschiedenen Abtheilungen, und seines Rücktritts vom Tempel. Kap. 11, 20; 13, 37. Am Mittwoch blieb Jesus in der Verborgenheit, wie wir von Johannes bestimmt erfahren (Kap. 12, 37), und wahrscheinlich ergänzte er in dieser Zeit seine Rede von den letzten Dingen durch jene eschatologischen Gleichnisse, die uns Matthäus mittheilt, wenn wir nicht noch eher anzunehmen haben, daß er auch diese eschatologischen Gleichnisse noch in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch im Kreise seiner vertrautesten Jünger vortrug. Darauf könnten die nächtlichen Beziehungen deuten: Matth. 24, 42. 43; 25, 6 ff. V. 30. Der stille Mittwoch seiner Verborgenheit war dann wohl jedenfalls der Vorbereitung seines weiteren Jüngerkreises und der stillen Gebetsfeier gewidmet.

Die Einheit unsres Abschnitts liegt in der Geschichte des verfluchten Feigenbaums. Von ihr ist bei Markus die Geschichte der festlichen Wirksamkeit Jesu im Tempel am Montage eingefaßt. Die einzelnen Momente dieser Festlichkeit werden besonders von Matthäus hervorgehoben, Kap. 21, V. 12—15. Daher faßt er auch die Verfluchung des Feigenbaums mit seiner Verdorrung zusammen auf den zweiten Tag. Auch Lukas deutet diese festlichen Stunden an Kap. 19, 47. 48, und ohne Zweifel gehört der bedeutungsreiche Moment, den die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, veranlaßten, diesem feierlichen Tage an (Joh. 12, 20—36. Der Evangelist Markus aber faßt auch diesen Tag vorzugsweise nach seiner strengen Seite in's Auge. Daher ist er auch in die Geschichte des Feigenbaums eingefaßt, und unser Abschnitt umfaßt die Zeit vom Montag Morgen bis auf den Dienstag Morgen. Nach Markus also geht die Verfluchung des Feigenbaums der Tempelreinigung voran am Montag Morgen. Bei Matthäus, der die Geschichte ebenfalls hat, folgt sie auf dieselbe, weil Matthäus den Gegensatz der beiden Tempeltage, Friedenstag, Kampftag, stärker markiren will. Von dem Feigenbaum bemerkt Markus vorab schon, daß derselbe Blätter hatte (welche von ferne konnten einzuladen scheinen). Bei dem Umstand aber, daß Jesus keine Feigen auf ihm fand, macht er den merkwürdigen Zusatz: οὐ γὰρ ἦν u. s. w., worüber unten. Das Wort nach Matthäus: auf dir wachse nimmermehr Frucht — hat er in conkreterer Fassung: von dir esse Keiner u. s. w. Er setzt hinzu: die Jünger hörten das. Die Tempelreinigung selbst berichtet er wieder mit einem ἤρξατο: er fing an. Auch fügt er zu der Schilderung hinzu: Jesus ließ nicht zu, daß Jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Das erklärende Wort Christi führt er als Belehrung ein (ἐδίδασκε) in lebhaft fragender Form (οὐ γέγραπται). Zu dem Bethaus setzt er hinzu: Allen Völkern, was nicht einmal Lukas hat, und was an die Worte erinnert: Aller Kreatur (Kap. 16, 15). Die Rathlosigkeit des Synedriums an diesem Tage, und ihr Rathschlagen über die Form, wie sie Christus zu Tode brächten, da sie das Volk fürchteten, das jetzt dem Herrn mit Hingebung huldigte, knüpft er richtig an diesen Tag; während Lukas in unbestimmterer Weise dasselbe berichtet (Kap. 19, 47. 48), Matthäus für den gleichen Tag Aehnliches andeutet (Kap. 21, 15, 16); in anderer Fassung ebenfalls Johannes (Kap. 12, 17—19). Dann folgt nach Markus wieder der Ausgang Jesu aus der Stadt. Matthäus hat berichtet: der Feigenbaum verdorrte alsbald. Markus erzählt: früh Morgens, wie sie vorbeigingen u. s. w. Die Verdorrung ist also unterdeß erfolgt im Laufe eines Tages und einer Nacht, und zwar wie er bemerkt: von der Wurzel an. Matthäus läßt die Jünger sehen, staunen, sprechen; Markus berichtet genauer, wie sich Petrus der Sache erinnert, und gesprochen habe. Die Rede selbst ist hier lebhafter: Rabbi, sieh u. s. w. Darauf spricht Jesus das Wort vom Berge versetzenden Glauben, konkreter gefaßt bei Markus, universeller bei Matthäus. In merkwürdiger Weise aber verbindet er mit dieser Verheißung Jesu ein Wort von dem erhörlichen Gebet (V. 24), und von der Vorbedingung, sich zuvor mit dem Bruder zu versöhnen (Matth. 6, 14). Darüber s. unten.

2. Des andern Tages. Also am Montag Morgen nach dem Sonntag der Palmen.

1) Das γάρ fehlt bei B. D. u. s. w.
2) Der Zusatz ὃ ἐὰν εἴπῃ fehlt bei B. C. D. L. Δ. u. s. w.
3) Lachmann, Tischendorf, προσεύχεσθε καὶ αἰτεῖσθε nach B. C. L. Δ. u. s. w. Eine umfassendere Verheißung.
4) Codd. B. C. L. Δ. ἐλάβετε statt λαμβάνετε. Aufgenommen von Lachmann und Tischendorf.
5) Der 26 V. fehlt bei B. L. S. Δ. u. s. w. Tischendorf läßt ihn ausfallen. Von Lachmann beibehalten nach C. u. A.; Interpolation aber ist, was m. Minuskeln nach V. 26 noch hinzusetzen aus Matth. 7, 7. 8.

bei den Alten auch sonst die Gewohnheit, denjenigen, denen man eine ganz besondere Ehrerbietung erweisen wollte, vornehmlich auch den Rabbinern, die Füße zu küssen (Wetstein), und die Darstellung des Anfangsmomentes der ganzen Handlung (ἤρξατο) trägt nicht wenig dazu bei, das Anschauliche der ganzen Erzählung zu erhöhen.

8. **Mit Thränen — mit den Haaren u. s. w.** Von selbst drängt sich uns die Frage auf, was wohl zu all dem Affektvollen in der Ehrenbezeugung der Frau Veranlassung gegeben habe. Ohne Zweifel hatte sie den Herrn schon früher gesehn und gehört, und, auf welche Weise es auch sein möge, schon eine große Wohlthat von Jesu empfangen. Am liebsten denken wir eine körperliche Heilung, eine Wohlthat, gewiß nicht weniger werth als die Schuld von 500 Denaren. Für diese Gunst will sie dem Herrn ihre dankbare Liebe beweisen. Vielleicht hatte er, um sie auf die Probe zu stellen, sie gerade von der Krankheit gerettet, die die Folge ihres sündigen Lebens war, aber noch das Wort der Freisprache und Gnade zurückgehalten, dessen sie gerade am meisten bedurfte. So brennt neben der Flamme der Dankbarkeit das heimliche Verlangen nach höherem, geistlichem Heil in ihrem Herzen. Die Unreine wünscht rein erklärt, die Gefallene aufgerichtet, die Trauernde getröstet, die Dankbare für ihre Wiederherstellung mit noch größerer Gnadenfülle gesegnet zu werden. Kürzere oder längere Zeit schon hat sie nach einer Gelegenheit sich umgesehen, dem Heilande sich zu nähern, ohne von einer unbarmherzigen Hand zurückgestoßen zu werden, und jetzt, da sie hört, er ist bei Simon zu Gaste, hält falsche Scham so wenig wie Menschenfurcht sie zurück, dem Drang ihres Herzens zu folgen.

9. **Da aber das der Pharisäer sah.** Ohne Zweifel war das erste Gefühl des Pharisäers das des Unwillens, daß eine solche Frau seine reine Schwelle zu beflecken gewagt. Aber damit verbindet sich nun die Unzufriedenheit und der Zweifel in Bezug auf seinen Gast, der, wie er sieht, die Berührung von solchen Händen sich gefallen läßt. Ohne irgend ein Organ, sich in den Zustand der Frau versetzen oder das Schöne ihrer Handlung würdigen zu können, urtheilt er nach der Logik des natürlichen Menschen und des von Vorurtheilen befangenen Juden. Der major des Syllogismus, den er in der Stille sich bildet, ist doppelt. Ein Prophet würde zuerst das Verborgene kennen, also auch die Geschichte dieser ἁμαρτωλός, und zweitens, vor der Berührung des Unheiligen schaudern. Daß wohl das erste bei Jesu Wahrheit sein kann, das andere aber nicht, kommt ihm nicht einmal in den Sinn. Der minor und die conclusio versteht sich auf seinem Standpunkte von selbst. Bei den Juden herrschte allgemein die Idee, daß ein Prophet alles Verborgene kennen, daß besonders der Messias auf keine Frage die Antwort schuldig bleiben müsse. Daher die verfänglichen Fragen, die sie bis zum Ende seines Lebens noch an ihn stellten, daher auch die Schlußfolgerung der Jünger, Joh. 16, 29. 30. — Was übrigens unsern Simon betrifft, so läßt sich kaum bezweifeln, daß er, wie sehr auch λέγων ἐν ἑαυτῷ, doch auch wohl durch Blicke, Gebärden und leises Murmeln seiner Entrüstung Luft gemacht habe. Der Herr hat indessen nicht nöthig, ihn zu hören, er liest schon in Simon's Gedanken. Er vertheidigt die Ehre der Frau und die seine in einem herrlichen Gleichnisse, welches er so treffend, so kraftvoll darstellt, daß wir kaum wissen, was wir am meisten bewundern sollen: ob die Klugheit, womit er den Kläger als Zeugen gegen sich selbst auftreten läßt, oder die Mäßigung, mit der er seinen Gastherrn noch schont, indem er stärkeren Tadel verschweigt; ob die heilige Ironie, womit er Simons Mangel an Liebe erklärt, oder den hohen Ernst, mit dem er ihn fühlen läßt, daß seine Sünde noch unvergeben sei.

10. **Ein Gläubiger, u. s. w.** Unter dem Bilde des Gläubigers schildert der Herr sich selbst, während wir in dem größeren und geringeren Schuldner der Sünderin und des Simon Bild erblicken. Es geht also hieraus hervor, daß der Herr die Handlung der Sünderin für ein Werk dankbarer Liebe in Folge einer empfangenen Wohlthat erklärt. Deßwegen aber folgt hieraus noch nicht, daß auch Simon durch ein Wunder von einer Krankheit hergestellt worden sei (Paulus, Kuinoel). Die ihm zu Theil gewordene Wohlthat (= 50 Denare) war der ehrenvolle Besuch des Herrn, dessen Werth jedoch sehr gering in seinen Augen sein mußte.

11. *Δηνάρια.* Eine römische Silbermünze = 1 Drachme = 16 Aß. Ein Denar ungefähr so viel wie 5 Groschen 4 Pfennige; 50 Denare = 10 Thlr. 11 Sgr. oder 20 rh. Gulden, 500 Denare das Zehnfache dieser Summe, vergl. ferner Winer, in voce.

12. **Ich vermuthe.** Die Gravität des Pharisäers, dem ein Problem zur Lösung vorgelegt wird, verleugnet sich nicht. Mit größerer Bescheidenheit jedoch, als womit er so eben im Stillen gemurrt hatte, gibt er seine Meinung zu erkennen und wird von dem Herrn mit einem heilig-ironischen ὀρθῶς belohnt, das sich alsbald als Waffe gegen ihn kehren soll.

13. **Siehest du dieses Weib?** Wahrscheinlich hatte Simon sie anzusehen möglichst vermieden. Wenigstens mußte er sie nach der gehörten Parabel mit ganz anderen Augen betrachten, und in der großen Sünderin eine große Liebhaberin, und in sofern eine große Heilige finden, wenn er sie mit sich selbst, dem stolzen Egoisten verglich. Nun bricht aber auch das strafende Wort wie eine Fluth über ihn herein. Die große Auszeichnung, die der Herr dem Simon durch sein Kommen bewiesen, hebt er mit dem edelsten Selbstgefühl sogleich hervor. — **In dein Haus kam ich, das σου** am Anfang der Rede gibt Nachdruck dem Tone des Vorwurfes, welchen Simon in dreifacher Vergleichung seines Betragens mit dem der Sünderin vernimmt. Keine Fußwaschung, keinen Kuß zum Willkomm, keine Salbung hat er beim Eintritt seines Gastes in seine Wohnung für diesen übrig gehabt. Was Meyer z. d. St. in Bezug auf das erste zur Entschuldigung aufführt, daß die Fußwaschung nicht absolut nothwendig gewesen, da doch der Herr nicht direkt von der Reise gekommen, ist für unser Gefühl nicht befriedigend, denn wäre diese Versäumniß ganz unwichtig oder zufällig gewesen, der Herr hätte sie ihm gewiß nicht vorgehalten. Seiner Lieblosigkeit und seinem Geiz gegenüber fällt das Milde und Hingebende in dem Liebesbeweise der Sünderin um so mehr noch in's Auge. Simon gibt kein

Wasser, sie ihre Thränen, aquarum pretiosissimas (Bengel) und statt eines leinenen Tuches die gelösten Haare ihres Hauptes; Simon gibt keinen Kuß auf den Mund, sie küsset viel demüthiger die Füße des Herrn; Simon gibt kein ἔλαιον, sie aber etwas viel Edleres, μύρον. Und diesen Beweis ihrer Ehrerbietung brachte sie dem Herrn dar, von da an, wo er eingetreten war, ἀφ' ἧς εἰσῆλθον. (Siehe die krit. Anm. zu V. 45). Die Lesart εἰσῆλθεν ist vielleicht daraus entstanden, daß man die Frau als erst nach Jesu eingetreten sich vorstellte, so daß sie ihm nicht wohl von seinem Eintritte ab hätte ihre Liebe beweisen können. Diese Schwierigkeit verschwindet indessen, wenn wir bemerken, daß die nach einer Gelegenheit für ihr Liebeswerk suchende Frau wahrscheinlich schon sehr bald nach dem Herrn hereintrat; so bleibt zugleich am reinsten der Gegensatz bewahrt zwischen dem, was Beide, Simon und die Frau, bei seinem Eintritt in das Haus gethan hatten.

14. **Deßhalb sage ich dir.** Wir finden es gezwungen und unnatürlich, λέγω σοι als in Parenthese gesetzt zu betrachten (de Wette) und einigermaßen von οὗ χάριν zu trennen. Besser Meyer: um deßwillen sage ich dir; dieser ihrer Liebeserweisung zu Gunsten erkläre ich dir: erlassen sind ihre Sünden ꝛc.

15. *Ἀφέωνται ὅτι ἠγάπησεν πολύ.* Nach den römisch-katholischen Exegeten, denen u. A. auch de Wette beistimmt, werden die Worte: weil sie viel geliebt hat, die eigentliche Ursache, das antecedens der Schuldvergebung andeuten müssen. Die römische Kirche hat hier eine Stütze für die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke gefunden, und die protestantische Polemik hat sie dadurch zu überwinden getrachtet, daß sie oft einigermaßen dem Text Gewalt anthat. Zu den mißlungenen Versuchen, dieser Schwierigkeit auszuweichen, wird es doch wohl gezählt werden dürfen, wenn man das Wort in folgender Weise erklärt: „ihre Sünden sind ihr vergeben, (dies weiß sie und) darum hat sie viel Liebe bewiesen." Oder so: „ihre Sünden sind ihr vergeben, auf daß sie viel liebhaben möchte." Oder: „daß der Pharisäer aus ihrer Dankbarkeit wohl schließen könne, daß ihr schon viel vergeben sein müsse ꝛc." Alle diese Auffassungen leiden Schiffbruch an der einfachen Bedeutung der Worte, besonders von ὅτι, und auch die Parabel V. 41. 42 zeigt deutlich, daß der Herr ihr Werk als ein Zeichen dankbarer Liebe angenommen hat. Hätte die Frau wirklich schon früher vollkommene Gewißheit der Vergebung empfangen, und wäre ihre reiche Liebe jetzt hiervon die Probe, wie man gewöhnlich behauptet, dann wäre die Versicherung (V. 48) wenigstens ziemlich überflüssig gewesen. Nein, der Gang der Sache ist dieser: die Frau hielt sich durch eine frühere Wohlthat (körperliche Heilung vielleicht, noch aber keine volle Gewißheit der Vergebung) von Jesu ebenso begnadigt, als wäre ihr eine Schuld von 500 Denaren erlassen. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthat war sie gläubig zu Jesu gekommen (V. 50) und hatte ihm in ihrer Liebe die Kraft ihres dankbaren Glaubens gezeigt, und nun empfängt sie in solcher Gesinnung, nicht aus Verdienst, nein aus Gnade, die Versicherung der Vergebung der Sünden. Simon dagegen hält sich durch Jesu Besuch ebenso wenig bevorzugt, als durch den Erlaß einer Schuld von 50 Denaren; darum hat er dem Herrn auch wenig Liebe erzeigt. — „Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig", — und weil er so wenig Glauben und Liebe hatte, konnte er auch wenig (oder keinen) Theil an der Vergebung haben, die er nicht einmal ernstlich verlangte. — Indessen sucht die Werkheiligkeit doch vergeblich in diesen Worten eine Stütze. Jesus selbst sagt ja (V. 50): dein Glaube hat dir geholfen, und gibt schon hierdurch zu erkennen, daß ihre Liebe aus dem Glaubensbrünnlein herausgeflossen war. Weil sie glaubt und diesen ihren Glauben durch die Liebe bewiesen hat, darum wird ihr Vergebung zu Theil. — Wir wüßten nicht, daß nun noch eine Schwierigkeit zu beseitigen bliebe, da wir doch auch anderswo lesen, die Liebe bedecke auch der Sünden Menge und die Barmherzigkeit rühme sich wider das Gericht, 1 Petr. 4, 8; Jak. 2, 13; Matth. 25, 34–40. Daß sie durch ihre Liebe Vergebung verdient habe, sagt der Herr eben so wenig, als daß sie diese durch den Glauben verdient; sondern erst durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), war sie empfänglich für das Heil der Vergebung, das er ihr alsbald allein aus Gnade verlieh. Vergl. darüber Melanthon in der Apologie III, §. 31–35.

16. **Es sind deine Sünden vergeben.** Mit himmlischer Liebe steigert noch immer der Herr seine Rede. Erst hat er gezeigt, daß er der Sünderin Huldigung ohne einiges Bedenken annehme; dann hat er einem Dritten gesagt, welch ein Vorrecht ihr zugedacht sei, viel herrlicher, als sie es bis hierher genossen, die volle Gewißheit der Sündenvergebung; endlich wird diese Versicherung persönlich an sie selbst gerichtet und in ihrem Herzen versiegelt durch den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Das Wort *αἱ πολλαί* ist zwar in ihrer Gegenwart, doch nicht zu ihr selbst gesagt; der Herr will vor dieser Gesellschaft nicht tiefer sie demüthigen, im Gegentheil sie freundlich erheben.

17. **Da fingen an ꝛc.** Ganz wie Kap. 5, 21. Es würde fast unbegreiflich erscheinen, daß schon wieder derselbe Einwand wiederholt wird, wenn wir vergäßen, daß das pharisäische Herz zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt; auch müssen diese Gäste nicht nothwendig bekannt gewesen sein mit dem, was schon bei der Heilung des Gichtbrüchigen stattgefunden hatte.

18. **Er aber sprach.** Nicht gerade schon unter dem Aufsteigen dieser Gedanken (Meyer) gleich ausgesprochen, sondern wahrscheinlich weil der Herr das Herannahen des Sturmes hörte, der gegen die Frau sich erheben würde, wenn diese nicht alsbald sich entfernte. Er gibt ihr einen Wink, das Haus zu verlassen, ehe der Frieden, den er ihr gegeben, von Jemand würde bestritten oder gestört werden können. — Geholfen hat der Glaube der Frau, insofern als er ihre Seele in die Stimmung gebracht, in der sie die allererwünschteste Wohlthat von dem Herrn erbitten und annehmen konnte. Ein ähnliches Trostwort empfing eine andere Frau, Mark. 5, 34; vergl. auch das Wort Eli's zu Hanna, 1 Sam. 1, 17.

*

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bereitwilligkeit, womit der Herr eine so wenig wohlwollende Einladung, als die dieses Simon annehmen konnte, gehört gewiß zu der Selbst-

verleugnung seiner dienenden Liebe. Er wollte die Pharisäer vornehmlich nicht noch mehr zurückstoßen, als dies durchaus nothwendig war, und wußte überdies, daß manches Ohr, das anderswo vor einer eigentlichen Predigt geschlossen sein würde, vielleicht das Wort des Lebens auffangen könnte, wenn er es als Tischgespräch in die Formen des täglichen Lebens kleidete. Auch wird er hier noch besonders auf die Bildung seiner Apostel geachtet haben, die, in einfacherem Stande erzogen, bisher die Schattenseite des Pharisäismus mehr aus der Entfernung beobachtet hatten. Endlich konnte er durch seine persönliche Erscheinung am besten die verleumderischen Berichte beschämen, die ohne Zweifel in seiner Abwesenheit in Bezug auf ihn und seine Jünger ausgestreut wurden. Bemerkenswerth ist noch, daß, als er diese Schwelle betrat, auch eine Sünderin die Thür sich öffnen sieht, für die nach der pharisäischen Strenge sicherlich der Eingang wäre verboten gewesen. *Καὶ ἰδού.* Wo Christus erscheint, verliert das Gesetz seine Kraft und führt die Gnade den Scepter.

2. Die ganze Geschichte der bußfertigen Sünderin ist ein Evangelium im Evangelio, in Beziehung auf die Gesinnung sowohl, die der Herr von bußfertigen Sündern verlangt, als auch hinsichtlich des Heils, das seine Gnade ihnen anbietet. In diesem Sinne verdient die ganze Erzählung, die dem feinen Geschmack des Lukas als Arzt und Maler zur Ehre gereicht, eine ewige Geschichte genannt zu werden, und ist es in fofern gleichgültig, ob die Hauptperson Maria Magdalena oder eine Andere war. Hauptsache bleibt ihre Stimmung und ihre Erfahrung, die einem Jeglichen unter uns beschieden sein möge. Mit Recht schrieb Gregorius der Große über diese Perikope: „So oft ich dies Ereigniß überdenke, möchte ich noch lieber darüber weinen als predigen.“ Sie paßt ganz in das paulinische Evangelium des Lukas, das uns die Rechtfertigung des demüthigen Sünders aus freier Gnade verkündigt.

3. Das Gleichniß, das der Herr dem Simon zur Beherzigung vorhält, ist darum vor Allem so merkwürdig, weil es einerseits sowohl die selbstgerechten Simone, als auch die ungerechten *ἁμαρτωλοί* als Schuldner darstellt, andrerseits die große Wohlthat des Neuen Bundes, das Heil der Sündenvergebung, mit Kraft hervorhebt.

4. Wer das Wort des Herrn (V. 47) so versteht, daß die Liebe der Frau die verdienende Ursache ihrer Begnadigung war, der kehrt den Sinn und die Meinung des Gleichnisses um, als lehre es, daß die beiden Schuldner angefangen hätten, den Gläubiger in ungleichem Maße zu lieben, und daß dieser ihnen in Folge dessen von ungleichen Summen die Schuld erlassen habe, was dann wohl heißen müßte: die Frucht ernten wollen, ehe der Baum gepflanzt worden. Wird doch ein Schuldner, der außer Stande ist, zu bezahlen, seinen Gläubiger nicht lieben, sondern fliehen, und die Liebe erwacht in seinem Herzen erst dann, wenn er aus guten Gründen glauben kann, daß die Schuld ihm mit einem Male erlassen sei. So urtheilt auch Luther, wenn er schreibt: „die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben an und sagen, daß Vergebung der Sünden durch die Liebe und nicht durch den Glauben erlangt werde.“ Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweist das Gleichniß, so da klar zeigt, daß die Liebe folgt aus dem Glauben. „Wem Viel geschenkt ist“, spricht der Herr, „der liebt viel.“ Darum, so man Vergebung der Sünden hat und glaubt, da folgt die Liebe; wo man's nicht hat, da ist keine Liebe.“

5. „Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben.“ Wollen wir nicht annehmen, daß die Sünderin hier nichts mehr empfangen habe, als sie schon früher besaß, dann sind wir wohl genöthigt, dafür zu halten, daß die gewisse Versicherung der Sündenvergebung ihr vor dieser Begegnung mit dem Herrn noch nicht war zu Theil geworden. Die Wohlthat, wofür sie ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen kommt, kann also unmöglich diese Versicherung gewesen sein.

6. Simon und die Sünderin dem Herrn gegenüber sind zwei treffliche Typen der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Die erste ist eben so wenig wie Simon frei von dem Sauerteig der eignen Gerechtigkeit und ärgert sich heimlich oder laut an jeder Offenbarung, an jedem Bekenntniß der freien Gnade des Heilands. Wie der stolze Pharisäer hebt sie Gottes Gebot auf um ihrer Aufsätze willen, und ist gerade darum nicht völlig in der Liebe, weil sie dieselbe nicht als Folge, sondern als Bedingung der Sündenvergebung betrachtet. Hier gilt das Wort des Johannes, 1 Joh. 4, 17. 18. Die andere dagegen fühlt sich in mancher Hinsicht eben so befleckt, als die Sünderin am Tische, aber als eine gänzlich Unwürdige liegt sie zu den Füßen des Herrn und huldigt ihm, nicht, um etwas dadurch zu verdienen, sondern gerade aus Dankbarkeit, daß er Alles für sie verdient und erworben hat. So lange sie noch nicht ganz verlernt hat, die Bedeutung des Wortes *δωρεάν* (Röm. 3, 24) zu verstehn, gilt ihr das Wort: dein Glaube hat dir geholfen, und sie darf hingehen in Frieden. Und gerade dieser Glaube wird sie desto reicher in Liebe und Dankbarkeit machen, da sie es tief fühlt, daß ihr nicht 50, nein 500 Denare aus Gnaden erlassen sind. So hegt und pflegt das Evangelium die Frucht des Gehorsams, die das Gesetz wohl fordern, doch nicht hervorbringen kann.

7. Um das rechte Verhältniß zwischen Vergebung und Liebe kennen zu lernen, verdient besonders die Parabel Matth. 18, 23—35 verglichen zu werden.

8. Es ekelt uns, tiefer auf die unheilige Weise einzugehn, wie Renan aus evang. Erzählungen wie die unsrige auf Jesu „restrante und freie, aber durchaus moralische (glücklich!!) Beziehungen“ zu Frauen von zweideutigem Lebenswandel concludirt. Mit Recht sagt Edm. de Pressensé, Jésus Christ, son temps etc. Par. 1866. p. 449: „il faut se plaire d'une étrange façon à la profanation des choses saintes, pour oser ternir une scène semblable, et pour faire de la pécheresse en larmes une de „ces belles créatures,“ dont Jésus se serait entouré pour rendre sa cause agréable et populaire — — — Arrêtons nous. La justification à elle seule serait déjà une impiété.“

9. Die heilige Kunst hat auch diese Geschichte sich zum Stoff erwählt. Die Salbung ist gemalt von Paul Veronese, Fentoretto, Rubens u. A. Die Darstellung der Maria Magdalena von Correggio, in der Galerie von Dresden befindlich, ist weltberühmt. Auch die büßende Magdalena von Battoni daselbst mag nicht vergessen werden.

Homiletische Andeutungen.

Die Mahlzeit bei Simon ein Beweis für die Wahrheit des Worts des Herrn, Luk. 5, 31. 32. — Jesus immer bereit, zu kommen, wo nur ein Sünder ihn einladet. — Große Sünde, große Buße, großer Glauben, große Liebe. — Wahre und scheinbare Ehre dem Herrn in einer und derselben Wohnung erwiesen. — Die Armuth eines liebtosen, der Reichthum eines liebenden Herzens. — Keine Sünderin zu schlecht, um zu Jesu zu kommen. — Liebe und Achtung vereinigt in ihrer Huldigung. — Die Stufen, auf welchen der Herr die Sünderin aus der Tiefe in die Höhe führt: 1) Er duldet, daß sie ihm nahet; 2) er nimmt ihre Huldigung an; 3) er sichert ihr die Vergebung der Sünden zu; 4) er läßt sie in Frieden gehen. — Die Stufen, auf welchen der Herr den Pharisäer aus der Höhe in die Tiefe führt: 1) Er setzt sich an seinen Tisch; 2) er wirft einen Blick in sein Herz; 3) er macht seine Lieblosigkeit offenbar; 4) er beschämt ihn vor der Sünderin und stellt ihn weit unter sie. — Dankbare Liebe, wie sie 1) reichlich bezeugt, 2) unbillig getadelt, 3) kräftig vertheidigt, 4) tausendfältig gesegnet wird. — Das Erfinderische der Liebe. — Das Kostbarste für den Herrn nicht zu kostbar. — Sparsamkeit schlecht angebracht, wo dem Höchsten muß Liebe erwiesen werden. — Das selige Gefühl eines Herzens, das endlich bis zu Jesu Füßen durchgedrungen ist. — Hier zu Jesu Füßen, dort an Jesu Herz. — Jedem Simon hat der Herr noch immer etwas Besonderes zu sagen. — Die Tischrede des Heilands geprüft nach der apostolischen Regel, Kol. 4, 6. — Christus sieht alle andern Menschen als Schuldner sich gegenüber stehn. — Jeder empfängt Vergebung für so viele oder so wenige Sünden, als er selbst fühlt und bereut. — Dankbare Liebe kann der höchsten Offenbarung der Gnade unmöglich vorhergehn, sondern muß nothwendig ihr folgen. — Der Eigengerechte ein eigner Richter. — Man kann recht urtheilen und doch sich selbst verurtheilen. — Siehest du diese Frau? 1) Eine Sünderin und doch eine Geheiligte; 2) eine Traurige und doch eine Selige; 3) eine Geschmähte und doch eine zum ewigen Leben Gekrönte. — Das Bild der Sünderin in Einklang mit dem apostolischen Selbstbekenntniß, 2 Kor. 6, 9. 10. — Gott vergibt, auf daß wir ihn lieb haben möchten. — Die Kargheit des Hochmuths dem Herrn gegenüber. — Was der Hochmuth versäumt, macht der Bußfertige wieder gut. — In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. — Diesem zu einem Fall, Jenem zum Auferstehn. — Der tiefste Grund der Liebtosigkeit gegen Christus und die natürliche Quelle der Liebe zu ihm. — Der Glaube an die Vergebung der Sünden kein todter Buchstabe, sondern ein wirksames Lebensprinzip. — Die sichere Gewißheit der Sündenvergebung 1) eine unentbehrliche, 2) eine unschätzbare, 3) eine erreichbare Wohlthat. — Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? — Auch die geheimen Gedanken der Herzen dem Heiland bekannt. — Glaube der einzige, aber auch sichere Weg zur Errettung — Kein Hingehn in Frieden ohne Glauben, kein Glauben ohne Hingehn in Frieden.

Starke: J. Hall: Der ist ein weiser Lehrer, der sich bequemt, Allen Alles zu werden, damit er sie möge gewinnen, 1 Kor. 9, 22. — Ein Christ, auch ein Prediger, mag wohl zum Gastmahl gehn, doch muß er Ort, Zeit und Gelegenheit in Acht nehmen, auch da etwas Gutes zu stiften. — Das weibliche Geschlecht hat auch Theil am Reiche Gottes, 1 Petr. 3, 7. — Eine Seele, die wahrhaftig ihre Sünden empfindet, achtet nichts zu gut und zu theuer für Christum. — Schamhaftigkeit ist heides, ein Zeichen und eine Wirkung der Gnade. — **Majus:** Die zu Gott Bekehrten geben ihre Glieder, die sie ehemals der Sünde gewidmet, zur Waffe der Gerechtigkeit, Röm. 6, 19. — Wer selbst nicht Buße gethan, weiß nicht, wie bußfertigen Sündern zu Muthe ist. — **Quesnel:** Liebliche Sanftmuth Jesu; wohl dem, der's auch so macht, wo er seinen Nächsten bessern will. — Durch Fragen Jemand zu überzeugen und zu unterweisen ist die beste Lehrart. — **Brenkius:** Die Sünde eine große und schwere Schuld, die wir an und für uns selbst nicht abtragen können. — **Nova Bibl. Tub.:** Wenn der Vorhang unsrer Vorurtheile abgethan ist, so verdammt uns unser eignes Herz. — Ein Bußfertiger küsset beständig die Füße des Herrn Jesu. — Auch an der heiligsten Stätte hat man oft böse Gedanken. — Sünden vergeben ist allein Gottes Werk, und also hat auch Jesus hiermit seine Gottheit erwiesen. — Wen Gott und sein Gewissen von Sünden absolvirt, der hat sich an das blinde Urtheil der Welt nicht zu kören.

Heubner: Thränen der reuigen Sünder sind Gott werth. — Der Hochmuth kann die Liebe nicht ahnen, die Gott reuigen Sündern schenkt. — Gott weiß, wie ein akkurater Gläubiger, genau, wie viel Jeder ihm schuldig ist. — Was Liebe zu Jesu ist und wie sie entspringt. — Jesus lehrt uns hier, wie wir Gefallene behandeln sollen. — Große Sünder, große Heilige. — Eine Predigt von **Burk** über diesen Abschnitt, Stuttgart 1757: Die begnadigte Sünderin und die gläubige Liebhaberin Jesu, abgedruckt in der Bunzlauer Christl. Wochenschrift 1823, S. 28 ff. — Eine Predigt von **Knapp** in der Wilhelmsdorfer Sammlung, S. 683: Die Würde und Seligkeit eines zerbrochenen, von Jesu begnadigten Herzens. — **Palmer:** Wie die Liebe zu Christo in einem Herzen entsteht. Sie entspringt 1) aus der Hoffnung, Vergebung der Sünden durch ihr zu erlangen, 2) aus der Gewißheit, Vergebung erlangt zu haben. — **Schleiermacher:** Ueber den Zusammenhang der Sündenvergebung mit der Liebe, Pred. I. S. 522. — **Arndt:** Die Liebe zum Herrn. — **Fischer:** Eine Sünderin zu den Füßen Jesu.

Vortreffliche Kunstdarstellungen der Magdalena durch Correggio, Battoni u. v. A.

C.

Galiläa und die umliegenden Gegenden, ohne Ausschluß von Kapernaum.

Kap. 8, 1—Kap. 9, 50.

1. Der erste christliche Geschwisterkreis. (Kap. 8, 1—3.)

Und es begab sich darnach, daß er umherzog durch Städte und Dörfer, predigend 1
und verkündigend das Evangelium vom Reiche Gottes, und die Zwölfe [waren] mit ihm,

2 *und etliche Weiber, welche geheilet worden von bösen Geistern und Krankheiten, [nämlich] Maria, genannt die Magdalenerin, von welcher sieben Teufel ausgefahren waren,
3 *und Joanna, das Weib Chusa's, des Verwalters des Herodes, und Susanna, und viele andere, die ihnen[1]) Handreichung thaten von ihrer Habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darnach,** ἐν τῷ καθ. sc. χρόνῳ. Es ist Lukas hier nicht darum zu thun, die verschiedenen Ereignisse streng chronologisch aneinander zu reihen, sondern nur im Allgemeinen darauf aufmerksam zu machen, daß die Wirksamkeit des Herrn auf seinen Reisen durch Galiläa ununterbrochen fortgesetzt ward, während er jetzt einen Bericht über den Dienst der Frauen in diesem Zeitraume hinzufügt, dessen keiner der andern Evangelisten Erwähnung thut. Veranlassung, dies jetzt zu thun, fand er mehr als wahrscheinlich in der so eben vorhergegangenen Erzählung.

2. Κατὰ πόλιν καὶ κώμην. Von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf; vergl. Apostg. 15, 21. Das Unermüdliche der Thätigkeit des Herrn tritt hier besonders klar hervor.

3. **Und etliche Weiber.** In einer früheren Periode wunderten sich die Jünger noch, als sie den Meister mit einer Frau im Gespräch sahen, Joh. 4, 27. Jetzt hat sich schon ein Kreis von Jüngerinnen gebildet, die durch dankbare Liebe dem Meister verbunden waren. — **Maria, die Magdalenerin,** worüber wir schon oben gesprochen. Ueber Magdala s. Lange zu Matth. 15, 39. — **Joanna** wird nur hier und Kap. 24, 10 namentlich aufgeführt als die Gemahlin, vielleicht Witwe des Chusa, Verwalter des Herodes. Nimmt man mit Einigen an, daß er der βασιλικός (Joh. 4, 46—54) gewesen, so könnte man vermuthen, daß dankbare Liebe für die Rettung ihres Sohnes die Mutter zu Jesu gebracht habe. — **Susanna,** d. i. Lilie, שׁוֹשַׁנָּה, ist nicht weiter bekannt. — **Und viele andere.** Vergl. Matth. 27, 55.

4. **Die ihnen Handreichung thaten.** Die Freundinnen des Herrn scheinen meistens zu dem wohlhabenden, vornehmeren Stande gehört zu haben, da die hier bezeichnete Handreichung wohl vorzüglich im Unterhalt und Versorgung mit irdischen Bedürfnissen von (ἐκ) ihrer Habe bestanden haben wird. Diese Handreichung ward der ganzen reisenden Gesellschaft geleistet. Die Lesart αὐτῷ ist vielleicht in einigen Handschriften eine Correktur gewesen, die sichtlich aus dem Streben entstanden war, das Betragen dieser Frauen als eine gottesdienstliche Handlung darzustellen, die sich ausschließlich auf den Meister beschränkte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der kurze Bericht, den uns Lukas über diese Frauen mittheilt, ist vorzüglich geeignet, uns eine anschauliche Vorstellung von der Wanderschaft des Herrn durch Galiläa zu geben. Wir sehen ihn dahingehn von einer Stadt zur andern, als Kleidung den einfachen, doch wohlanständigen Rock tragend, der ungenäht war, von oben an gewirkt durch und durch, vielleicht eine Gabe der Liebe, die Sandalen kreuzweise über die entblößten Füße gebunden, die Jünger in seiner Nähe, ohne Geld in ihren Gürteln, ohne Schuhe, Stab oder Tasche, vielleicht ein Fläschlein mit Oel nach morgenländischer Weise, zur Erquickung der ermatteten Glieder über die Schultern hängend (Mark. 6, 13; Luk. 10, 34; 1 Mos. 28, 18), und in geziemender Entfernung die Frauen, mit ihren Schleiern bedeckt, die mit zarter Liebe auf die Versorgung der Gesellschaft bedacht waren, dann und wann dem geliebten Meister eine erquickende Ueberraschung bereiteten und bald untereinander, bald mit ihm ein Gespräch führten. Der Anblick eines solchen Bruder- und Schwesterkreises, dessen Mittelpunkt der Herr ist, macht einen herzerhebenden Eindruck.

2. Die Unbefangenheit, womit der Herr den Liebesdienst dieser Frauen zugelassen und angenommen hat, ist ein treffender Beweis nicht nur von seiner herablassenden Liebe, die Dienstleistungen duldet, obgleich er nicht kam, um sich dienen zu lassen (Matth. 20, 28), sondern auch zugleich von seinem festen Vertrauen auf die Reinheit und Treue dieser galiläischen Freundinnen, die dann auch bis über seinen Tod hinaus unwandelbar dieselbe geblieben ist.

3. Wir sehen hier eine Emanzipation der Frau im edelsten Sinne des Worts und den Anfang des Dienstes der Frauen in der Kirche Christi (Wichern), zugleich auch einen entschiedenen Triumph des evangelischen Geistes über die Bornirtheit des jüdischen Rabbinismus und eine Weissagung von der durch Christum in's Dasein gerufenen neuen Welt der Liebe.

Homiletische Andeutungen.

In Christo Jesu ist kein Jude, noch Grieche, Mann oder Frau ꝛc., sondern eine neue Kreatur. — Dankbarer Liebesdienst dem Herrn wohlgefällig. — Verschiedenheit und Uebereinstimmung unter den ersten Freundinnen Jesu. — Was der Herr den Frauen ist, und was Frauen dem Herrn sein müssen. — Die Frau in Christo keine Sklavin des Mannes mehr, sondern Miterbin der Gnade des Lebens, 1 Petr. 3, 7. — Auch vornehme Frauen können unmöglich den Heiland entbehren. — Das Haupt der Gemeinde von und in seinen Gliedern bedient. — Die Bestimmung auch des irdischen Guts zur Beförderung des Reiches Gottes. — Der erste christliche Schwesterkreis zu einer Arbeit der Liebe vereinigt, 1) deren Ursprung rein, 2) deren Art kräftig, 3) deren Frucht reichlich, 4) deren Dauer beständig ist. Vgl. einen Aufsatz des Verf. über diese Stelle, im Jahrbuch des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins ꝛc. 2. Jahrg. 1860, S. 19—30. — Der Armen Dienst Gottesdienst (Angelus Merula). — Unter den Frauen der evang. Geschichte nicht Eine Feindin des Herrn.

Starke: Wer geschmeckt hat, daß der Herr freundlich ist, der kann ihn nicht lassen. — Hat sich Christus der Handreichungen anderer Menschen nicht geschämt, warum sollen wir uns schämen, wenn wir in gleichen Umständen uns befinden? — Quesnel: Gottselige Frauenspersonen haben jederzeit das Reich Gottes aufrichten helfen mit Ausübung der Liebe gegen Christi Diener und seine armen Glieder, Röm. 16, 1. 2. 6. — Majus: Für geistliche Wohlthaten was Leibliches hingeben, ist billig und doch eine schlechte Bezahlung. — Seine armen Kinder weiß Gott wohl zu versorgen. — Müllensiefen: Die weibliche Liebe, die dem Erlöser in seiner Leidenszeit zur Seite steht.

1) Ihnen. Gew. Text: ihm; αὐτοῖς hat überwiegende Autorität, siehe Tischendorf z. d. St. „Der Singular lag den Schreibern näher, theils weil ἦσαν τεθεραπ. vorangegangen war, theils durch Reminiscenz von Matth. 27, 55; Mark. 15, 4". Meyer.

2. Die Gleichnisse vom Reiche Gottes. (V. 4—21.)

Parall.: Matth. 13, 1—23; 12, 46—50; Mark. 3, 31—4, 28. — V. 4—15 Evang. am Sonnt. Sexagesimä.)

Da nun viel Volks bei einander war, und sie aus den Städten zu ihm eileten, 4
sprach er durch ein Gleichniß: *Es ging der Säemann aus, seinen Samen zu säen; 5
und indem er säete, fiel Etliches auf den Weg und ward zertreten, und die Vögel des
Himmels fraßen es auf. *Und Anderes fiel auf den Felsen, und da es aufgewachsen, 6
verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. *Und Anderes fiel mitten unter die Dor- 7
nen, und mit aufgewachsen, erstickten es die Dornen. *Und Anderes fiel auf das gute 8
Land, und aufgewachsen trug es hundertfältige Frucht. Nachdem er dies gesagt, rief
er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! *Es fragten ihn aber seine Jünger[1]), was 9
dieses Gleichniß bedeuten möchte. *Da sagte er: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse 10
des Reiches Gottes zu wissen, den Uebrigen aber [nur] in Gleichnissen, auf daß sie se-
hend nicht sehen, und hörend nicht verstehen. *Das ist aber das Gleichniß: Der Same 11
ist das Wort Gottes. *Die am Wege sind die Hörenden; darauf [aber] kommt der 12
Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen weg, daß sie nicht glauben und gerettet
werden. *Die aber auf den Felsen sind die, welche, wenn sie es gehört, mit Freuden 13
das Wort annehmen, und diese haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und
zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. *Und was auf die Dornen gefallen, das sind 14
die, welche hören, und unter den Sorgen und Reichthum und Wollüsten des Lebens ge-
hen sie hin, und sie werden erstickt, und bringen keine reife Frucht. *Das aber auf 15
das gute Land [Gefallene], das sind die, welche in einem guten und reinen Herzen das
gehörte Wort bewahren und in Beharrlichkeit Frucht tragen. *Niemand aber zündet 16
eine Leuchte an und bedecket sie mit einem Gefäße, oder setzt sie unter ein Bett, sondern
auf einen Leuchter stellt er sie, damit die Eintretenden das Licht schauen mögen. *Denn 17
es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, und nichts Heimliches, was
nicht bekannt werden und an den Tag kommen wird. *So sehet nun zu, wie ihr hö- 18
ret, denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wer da nicht hat, dem wird ge-
nommen werden, auch was er zu haben geglaubt. *Es gingen aber zu ihm hin seine 19
Mutter und Brüder, und konnten vor dem Volke ihm nicht beikommen. *Und es ward 20
ihm angesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen.
*Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, 21
die Gottes Wort hören und thun.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitfolge.** Lukas setzt mit Recht die Verkündigung des Reiches Gottes Seitens des Herrn in diese Periode seiner galiläischen Wirksamkeit. Die Vergleichung mit Matthäus und Markus lehrt uns indessen, daß er verschiedene wichtige Einzelheiten übergeht. Ohne uns hier in eine Kritik über die verschiedenen, früheren und späteren Anordnungen der evangelischen Erzählungen aus dieser Periode einzulassen, geben wir einfach an, welche Ordnung uns als die glaubwürdigste erscheint: 1) die Mahlzeit bei Simon (Luk. 7, 36—50). 2) Anfang einer neuen Reise durch Galiläa (Luk. 8, 1—3). 3) Zurückkunft εἰς οἶκον (Mark. 3, 20). 4) Lästerung über einen Bund mit Beelzebub u. s. w. (Mark. 3, 20—30, vergl. Matth. 12, 22—37). 5) Die Mutter und die Brüder (Mark. 3, 31—35, vergl. Luk. 8, 19—21; Matth. 12, 46—50). 6) Die Parabeln (Matth. 13; Mark. 4; Luk. 8), die von dem Säemann zuerst, nach allen Synoptikern.

2. **Viel Volks.** Auch hier sind die Evangelisten nicht uneinig, sondern sie ergänzen einander. Nach Lukas liefern die Städte Galiläa's ihr Contigent, um die Schaar der Zuhörer des Herrn zu vergrößern — „ex quavis urbe erat cohors aliqua"

1) Gew. Text: und sprachen — wenigstens zweifelhaft.

(Bengel) — nach Matthäus und Markus ist dieser Zufluß so groß, daß der Herr ein Schiff am Ufer besteigen muß, um von dort besser gehört zu werden. Von den verschiedenen, nach Matthäus und Markus gleichzeitig bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Gleichnissen, theilt Lukas diesmal nur das erste nebst der Auslegung mit.

3. **An den Weg.** „Eo, ubi ager et via inter se attingunt.“ Hier drohet dem ersten Theil des Samens eine doppelte Gefahr, die Füße der Wanderer und die Vögel des Himmels. Man beachte wohl, wie durch diesen letzten Zug das Anschauliche der Parabel erhöht wird.

4. **Auf den Felsen.** Man denke an felsigen, mit einer dünnen Erdschicht bedeckten Boden, auf welchen der Same stößt, sobald er Wurzel schießen will. Er wächst verhältnißmäßig hoch auf (ἐξανέτειλε, Matthäus und Markus), kann sich aber nur in die Höhe, nicht in die Tiefe entwickeln.

5. **Mitten unter die Dornen.** Kein hochaufgeschossenes Distelfeld, sondern eine Stelle im Acker, wo früher Dornen gewachsen sind, die nun zugleich (aus den Wurzeln) mit dem Samen zur Entwickelung kommen und endlich denselben gänzlich ersticken, da sie viel schneller wachsen und das langsame Wachsen des Samens erst zurückhalten, bald aber ganz unmöglich machen.

6. **Auf das gute Land.** Das durch die vorbereitende Sorge des Landmannes gut geworden ist. Lukas erwähnt nur summarisch der hundertfältigen Frucht, während Matthäus und Markus auch von der dreißig- und sechzigfältigen reden.

7. **Nachdem er dies gesagt** u. s. w. Eben so Matthäus und Markus. Nach Letzterem war auch noch ein ἀκούετε vorhergegangen. Diese ganze Parabel ist bestimmt, nicht nur als eine aus vielen, sondern als die erste in einer gut zusammenhängenden Reihe, gleichsam die Antrittsrede des Lehramtes in Gleichnissen auszumachen; vergl. Mark. 4, 13.

8. **Es fragten ihn.** Auch hier muß der kurze Bericht des Lukas aus dem ausführlicheren des Matthäus und Markus ergänzt werden. Alsdann zeigt sich, daß sie nicht allein nach dem Verständniß dieses Gleichnisses, sondern überhaupt nach der Ursache fragen, warum er zum Volke in Gleichnissen rede. Das von Lukas V. 10 Mitgetheilte ist die Antwort auf eine Frage, die er nicht selbst angibt.

9. **Euch ist es gegeben.** Nach allen drei Evangelisten ist das Reich Gottes nach diesem Worte des Herrn: 1) ein μυστήριον, welches jedoch 2) seine Jünger wissen, aber 3) allein, nachdem es ihnen durch die vorbereitende Gnade Gottes gegeben ist, δέδοται γνῶναι. Die wahre Versöhnung zwischen dem Supranaturalismus und dem Rationalismus älterer und neuerer Form wird davon ausgehen müssen, daß man jedem dieser drei Gedanken zugleich Gerechtigkeit widerfahren läßt.

10. **Den Uebrigen aber nur in Gleichnissen.** Nicht zu suppliren: mit den Uebrigen rede ich in Gleichnissen, sondern: den Uebrigen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, nur wenn sie ihnen offen gelegt werden in parabolischer Form.

11. **Auf daß sie sehend nicht sehen,** vergl. Jes. 6, 9. 10, wobei jedoch nie aus dem Auge zu verlieren ist: „das Wirken der Verstockung durch die Weißagung ist ein hervorrufendes Offenbaren der vorhandenen, durch ihre Schuld an dem Wort sich entwickelnden Verstockung.“ Stier, vergl. Lange zu Matth. 11, 12.

12. **Der Same.** Nach Lukas steht in der Erklärung der Same, nach Markus der Säemann im Vordergrund.

13. **Die Hörenden,** d. i. die blos hören, ohne daß das Wort der Predigt mit dem Glauben gemengt wäre. Merkwürdig, daß der Herr nur das Mißrathen des ersten, nicht des zweiten und dritten Theiles des Samens dem direkten teuflischen Einfluß zuschreibt. Der Böse ist eben so schnell bei der Hand [εὐθέως, εἶτα], wie die Vögelchen bei dem eben gestreuten Samen.

14. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Art scheint besonders darin zu liegen, daß die auf den Felsen Gesäeten die oberflächlich Gerührten sind, die bald durch die Verfolgung gerärgert werden; die unter die Dornen Gesäeten die Halbherzigen, welche bald durch die Versuchung verführt werden. „Hic ordo“ — sagt Calvin ganz richtig von den erstgenannten — „a superiore differt, quia temporalis fides, quasi seminis conceptio, fructum aliquem promittit, sed non ita bene et penitus subacta sunt corda, ut ad continuum alimentum eorum mollities sufficiat. Et sane, ut aestu solis probatur terrae sterilitas, ita persecutio et crux eorum vanitatem detegit, qui leviter tincti, nescio quo desiderio, non probe serio pietatis affectu imbuti sunt. Sciendum est, non vere esse incorruptibili semine regenitos, quod nunquam marcescit, quemadmodum Petrus docet.“ 1 Petr. 1, 23.

15. **Unter den Sorgen und Reichthum und Wollüsten.** Hier, wie bei Markus V. 19, eine dreifache Ursache für das Mißrathen der dritten Klasse, irdische Sorge, Besitz und Genuß. Sehr schön beschreibt Lukas diese Hörer als unter dem Einen und Andern dahingehend (πορευόμενοι), nachdem sie eine Zeitlang zugehört hatten. „Ein malerischer Zusatz“ (de Wette).

16. **Und sie werden erstickt.** Siehe Meyer z. d. St.

17. **In einem guten und reinen Herzen.** Nicht in absolut ethischem Sinne (Meyer), denn die Herzensreinheit kann dem Glauben nicht vorhergehen, sondern folgen, doch schön und gut, um Samen zu empfangen und Frucht zu tragen. Andeutung der rechten Disposition zum Hören, die selbst wieder eine Frucht der gratia praeveniens ist, vergl. Apostg. 10, 35.

18. **Niemand aber.** Derselbe Ausspruch kommt nochmals vor Kap. 11, 33. Nichts steht der Annahme im Wege, daß der Herr derartige Aussprüche bei passenden Gelegenheiten wiederholt habe. Auch bei Markus, V. 21. 22, kommt er sogleich nach dem Gleichnisse von dem Säemann vor und der Zusammenhang der Gedanken ist nicht sehr schwierig anzugeben. Der Herr will nicht sagen, wie er ihnen das vorhergehende Gleichniß hinlänglich beleuchtet habe, so sollten sie nun auch ihrerseits dies unter Andere verbreiten (Meyer, de Wette), sondern er sagt es zur Anwendung auf das, was er in Betreff der verschiedenen Aufnahme des Wortes Gottes unter den Menschen gesagt hatte, daß der Predigt Frucht einmal bekannt werden würde, und daß es daher von der höchsten Wichtigkeit sei, das Wort wirklich in einem guten und reinen Herzen zu bewahren, auf daß einst möge

offenbar werden, es habe hundertfältig Frucht getragen.

19. **So sehet nun zu** u. s. w. Bei Lukas ist das πῶς, bei Matthäus das τί mehr hervorgehoben, während Lukas das, was bei Matth. 13, 12 in einem andern Zusammenhang vorkommt, hier sehr passend anschließt. Durch diesen Zusammenhang wird die Bedeutung der allem Anscheine nach sprichwörtlichen Redensart auf eigenthümliche Weise näher bestimmt. **Denn wer da hat,** nämlich von Früchten des Wortes, die er dadurch erlangte, daß er auf die rechte Weise hörte. Die Produktivität wird durch die Rezeptivität bedingt. Wer erst einen Keim des höheren Lebens in sich trägt, der wird, beim Gebrauch der geeigneten Mittel, stets mehr geistlichen Segen empfangen. Wer das von Gott in ihn Gelegte verwahrloset, verliert, was er nie recht besessen. *Ὁ δοκεῖ ἔχειν ἀρθήσεται*, genaues Interpretamentum der ursprünglichen Form bei Markus, *ὃ ἔχει*. Der sogenannte Besitz desselben war die Frucht einer reinen Einbildung gewesen.

20. **Es gingen aber zu ihm.** Ursprünglich gehört dieser Vorfall vor das Gleichniß, siehe oben, aber wahrscheinlich theilt es Lukas hier mit, da es sehr wohl zur Anpreisung des rechten Hörens dienen konnte, indem es den hohen Rang angibt, den die Thäter des Wortes, Jak. 1, 25, nach des Herrn Meinung bekleiden.

21. **Und konnten — nicht beikommen.** Eine klare Vorstellung von der Sache erlangen wir erst dann, wenn wir Mark. 3, 21—30 vergleichen. Die einfachste Auffassung von Mark. 3, 20. 21 ist doch wohl die, daß Niemand anders als die Verwandten des Herrn bei dieser Gelegenheit gefürchtet hatten, er käme von Sinnen; von seinen Brüdern, die nach Joh. 7, 5 später noch nicht an ihn glaubten, können wir dies wenigstens nicht undenkbar nennen. Absichtliche Böswilligkeit fand hier ebenso wenig statt, als Apostg. 26, 24. Wenn wir jedoch bemerken, daß Mutter und Brüder sehr ruhig warten, bis er ausgesprochen hat, und daß die letzteren ihn auffordern, doch öffentlich aufzutreten, können wir uns ebenso gut vorstellen, daß sie die ausgestreute Lästerung der Pharisäer: *ὅτι Βεελζεβοὺλ ἔχει* als Mittel ergreifen, um Jesum aus wohlmeinender, doch verkehrt geleiteter Liebe von diesem stürmischen Schauplatze zu entfernen. In keinem Falle sagt der Bericht, daß Maria diese Lästerworte geäußert oder geglaubt habe. Sie steht hier mehr in der Mitte, als an der Spitze der Verwandten, und unmöglich konnte sie das Heilige, das aus ihr geboren war, unsinnig nennen. Doch einer andern Verkehrtheit macht sie sich mit den Ihrigen schuldig. Sie will den Herrn, vielleicht auch aus Fürsorge, daß er Speise nehmen möge, Mark. 3, 20, dem Werke entziehen, das er als seine Speise betrachtet. Dies wehrt Jesus mit heiligem Ernste, doch zugleich mit zarter Schonung ab. Von der Verleugnung, die er in Bezug auf irdische Verwandtschaft fordert, Matth. 10, 37, gibt er selbst ein glänzendes Vorbild. Was von Levi gesagt wird, 5 Mos. 33, 9, gilt jetzt in erhöhetem Maße von ihm.

22. **Und es ward ihm angesagt.** Vielleicht von einem, der es gern gesehen hätte, daß die unmittelbar vorhergehende Strafrede, Mark. 3, 23 u. ff. nicht weiter fortgesetzt würde, und also mit einigem Eifer diesen willkommenen Zwischenfall benutzt, um die Aufmerksamkeit des Herrn auf etwas Anderes zu lenken.

23. **Deine Mutter und deine Brüder.** Die schwierige Frage, wen wir eigentlich unter den ἀδελφοὶ des Herrn zu verstehen haben, ist auch in der letzten Zeit auf verschiedene Weise beantwortet worden. Die Ansicht derjenigen, welche hier leibliche Brüder des Herrn, Kinder des Joseph und der Maria, nach Jesu geboren, annehmen, hat, unserer bisherigen Meinung nach, doch wohl die wenigsten Schwierigkeiten. Diese Ansicht ist kräftig vertheidigt von Dr. A. H. Blom in seiner Disput. Theol. Inaug. de Christi ἀδελφοῖς καὶ ἀδελφαῖς, L. B. 1839. Von der andern Seite dürfen die spätern Bedenken Lange's und Anderer, die hier Vettern des Herrn annehmen, nicht gering geachtet werden. Die Frage scheint noch auf eine fortgesetzte Untersuchung zu warten, um endlich zu voller Entscheidung zu kommen. Man vergl. vorläufig den wichtigen Aufsatz von Wieseler, Stud. und Krit., 1842, I., aber besonders auch den Anhang zur Neunten Vorlesung über das Leben Jesu von C. A. Riggenbach, Basel 1858, wo die Gründe für und gegen jede Hauptansicht sehr richtig beleuchtet werden, S. 286—304.

24. **Er aber — sprach,** vergl. Lange zu Matth. 12, 50. Nach dem malerischen Zuge bei Markus, V. 34, überschaut er dabei seine nächste Umgebung mit einem wohlwollenden Blick. Mit vollem Bewußtsein opfert er, wenn es sein muß, irdische Verhältnisse den höheren auf. So überzeugt er seine Jünger von dem höheren Rang, den sie in seinen Augen bekleiden, während sie bei der Welt vergessen sind. Seine Mutter und Brüder dagegen, da sie nahe genug gekommen sind, vernehmen die einzige Bedingung, unter der in Wahrheit sie die Seinen nennen kann, wenn sie nämlich den Willen des Vaters ehren, der ihm einen andern Kreis, als ihre beschränkte Wohnung, angewiesen hat. Gewiß hat bei diesem Worte eine Stimme in Maria's Herzen gezeuget, daß sie noch in einem höheren Sinne, als nur κατὰ σάρκα zur Verwandtschaft Christi gehörte. Daraus, daß der Herr allein von Mutter, Bruder und Schwester, nicht aber von seinem Vater redet, wie denn auch dieser allgemeiner weiter in der Geschichte seines öffentlichen Lebens vorkommt, darf man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß Joseph jetzt schon gestorben war. Die Seinigen nennt er Brüder, vergl. Hebr. 2, 11; aber daraus folgt durchaus noch nicht, daß den Seinen gleichfalls das Recht zustände, auch ihm in allzu vertraulicher Weise den Namen Bruder zu geben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zum ersten Mal im Evangelium Lucä treffen wir hier den Herrn an, wie er das Volk durch Gleichnisse lehrt, was seinen Zuhörern an und für sich gewiß nicht fremd sein konnte. Der feurige Morgenländer, dessen Phantasie so reich, dessen Gedanken der dichterischen Einkleidung so gewohnt sind, bediente sich schon früh einer Lehrform, die zu gleicher Zeit zum Nachdenken reizen und den Geschmack befriedigen konnte. Propheten wie Nathan, Weise wie Salomo, Dichter wie Jesaias hatten ihre Orakel in das Kleid der Parabel gehüllt (2 Sam. 12, 1—7; Pred. 9, 14—16; Jes. 5, 1; 28, 23—29); und auch

in den Tagen des Herrn bedienten sich die jüdischen Meister dieser einladenden Darstellungsweise. Besonders zeichnete später einer der Rabbinen sich darin aus, R. Nahorai, der ein Jahrhundert nach Christo, kurz vor Barcochba lebte, und dessen Gleichnisse auch in mancher Hinsicht an die des Herrn erinnern. Es wäre wohl einmal der Mühe werth, eine eigene Untersuchung darüber anzustellen, wie viel die Moral der Talmudisten dem Evangelio in dieser Beziehung zu danken habe, vergl. Sepp, L. J. II. S. 243. Fragen wir aber, was, warum und wie der Herr in Gleichnissen lehrte, so erhalten wir neuen Stoff, das Wort, Joh. 7, 46, zu wiederholen.

2. Unter einem Gleichnisse verstehen wir eine erdichtete, der Natur oder dem täglichen Leben entnommene Erzählung, worin wichtige Wahrheiten, Pflichten oder Versprechungen in anschaulicher Weise dargestellt werden. Während die philosophische Mythe eine abstrakte Idee unter den Bereich unserer Vorstellung bringen muß, wird unter dem Kleide der Parabel eine gegenwärtige oder bevorstehende Thatsache vor Augen gestellt. Während eine Vergleichung nur eine einfache Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen Sachen angibt, fehlt ihr das Dramatische der Entwickelung und das Schlagende des Ausganges, das in einem vollendeten Gleichnisse uns trifft. Selbst von der Fabel unterscheidet es sich, da es sich innerhalb der Gränzen der Möglichkeit bewegt und nicht nur, wie diese, Sittenlehren, sondern auch religiöse Wahrheiten vorträgt. Der Hauptgedanke, um welchen alle Parabeln des Herrn mehr oder weniger direkt sich bewegen, ist die Verborgenheit des Reiches Gottes. Daher hat man auf mancherlei Weise versucht, die verschiedenen Gleichnisse des Herrn zu einem abgeschlossenen Ganzen zu ordnen, in dem die Lehre des Himmelreichs in allen ihren Theilen enthalten ist (Neander, Lisco, Lange, Schweizer u. A.) Nichts ist leichter als eine Theologia, Anthropologia, Soteriologia, Eschatologia Jesu aus seinen Parabeln abzuleiten, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß nicht jeder feine Zug der Darstellung als Baustein für ein dogmatisches Gebäude benutzt, sondern allein das tertium comparationis, die leitende Idee, zweckmäßig hervorgehoben werden darf.

3. Des Gleichnisses Zweck ist zweifach, vgl. Matth. 13, 13 u. Lange z. d. St. Mit Recht sagte schon Baco Verulamius, de augm. scientiar II, 1: „parabola est usus ambigui, facit enim ad involucrum, facit etiam ad illustrationem, in hoc docendi, in illo occultandi artificium quaeri videtur;“ vgl. Joh. 9, 39. Indessen darf nicht übersehen werden, daß die Umhüllung der Wahrheit in den Parabeln nur relativ und temporär war. Sie waren nicht dem Scheffel gleich, unter dem das Licht verborgen ward, sondern mehr dem Nebelschleier, der der Sonne Glanz zwar bedeckt, doch auch öfter durchstrahlen läßt. Die Erklärung, die der Herr von einigen Gleichnissen noch besonders gibt, hätte er gewiß von allen gegeben, wäre er heilsbegierig darum befragt worden.

4. Auch in Betreff der Gleichnisse zeigt das Evangelium Lucä einen unbestreitbaren Reichthum. Freilich fehlen uns hier einzelne der Parabeln, die Matth. 13, Mark. 4 und anderswo sich finden, dagegen aber sind verschiedene der schönsten Gleichnisse uns allein von Lukas bewahrt. Ohne nun von so manchem gnomenartigen Ausspruch zu reden, den er als Gleichniß mittheilt, z. B. Kap. 14, 7, denke man besonders an den reichen Schatz von Parabeln, die er bei der Erzählung von dem Todeswege des Herrn nach Jerusalem, K. 9, 51 u. ff., aufgenommen hat. Hierzu gehört: 1) der barmherzige Samariter, Kap. 10, 30 bis 37; 2) der bittende Freund, Kap. 11, 5—8; 3) der reiche Narr, Kap. 12, 16—21; 4) der unfruchtbare Feigenbaum, Kap. 13, 6—9; 5) das große Abendmahl, Kap. 14, 16—24; 6) der Thurmbau und das Kriegführen, Kap. 14, 28—32; 7) das verlorene Schaf, der verlorene Pfennig und Sohn, Kap. 15 (wovon die erstgenannten jedoch mit einem andern Zwecke bei Matth. 18, 12. 13 vorkommen); 8) der ungerechte Haushalter, Kap. 16, 1—9; 9) Lazarus und der reiche Mann, Kap. 16, 19—31; 10) der pflügende Knecht, Kap. 17, 7—10; 11) der ungerechte Richter und die Wittwe, K. 18, 1—8; 12) der Pharisäer und der Zöllner, Kap. 18, 9—14; 13) die anvertrauten Pfunde (wohl zu unterscheiden von den Talenten, Matth. 25, 14—30), Kap. 19, 12—27. Auch wenn Lukas schon bei den andern Evangelisten angegebene Gleichnisse mittheilt, fehlt es nicht an neuen eigenthümlichen Zügen, vgl. z. B. Kap. 12, 35—48 mit Matth. 24, 42—51. Vorzugsweise theilt er die Parabeln mit, welche mit dem universalistisch-paulinischen Standpunkte seines Evangeliums in Uebereinstimmung sind, während wir kaum einen Widerspruch befürchten, wenn wir behaupten, daß gerade unter den von ihm bewahrten Gleichnissen die schönsten in Detailzeichnung vorkommen. Wer möchte die Hunde in der Parabel von Lazarus und dem reichen Manne ausfallen lassen? wer den Zug von dem hochmüthigen Pharisäer σταθεὶς πρὸς ἑαυτόν, oder von dem ältesten der beiden Söhne, der nicht aus dem Hause, sondern gerade vom Felde kommt, wo er dem Vater mit seiner Arbeit gedient? Wie viel würde das Gleichniß vom barmherzigen Samariter an Schönheit verloren haben, wenn, diesem Menschenfreund gegenüber, nicht ein Priester und Levit, sondern ein einfacher Bürger aus Jerusalem hingestellt worden wäre! Mögen auch einzelne der Parabeln bei Lukas eigenthümliche cruces interpretum enthalten, so wird doch die Mühe der Untersuchung reichlich vergütet, wie auch auf alle von ihm berichteten Gleichnisse das schöne Wort Anwendung findet: „die Wunder Jesu sind augenscheinlich große Einzelgleichnisse seiner allgemeinen Wirksamkeit, Gleichnisse in Thatsachen. Seine Gleichnisse dagegen schließen sich an als Wunder seines Wortes. Das Wunder ist eine Thatsache, die aus dem Worte kommt und zum Worte wird. Das Gleichniß ist ein Wort, das aus der Thatsache kommt und in der Thatsache sich abdrückt. Die gemeinsame Geburtsstätte dieser idealen Zwillingsformen ist also das weltschöpferische und weltverklärende Wort.“ Lange.

5. Obschon man im Beurtheilen des prophetischen Charakters der Parabel nicht immer sich gemäßigt hat und gewiß zu weit ging, wenn man in manchen die Andeutung einzelner Perioden in der Entwickelung des Christenthums fand, mit Ausschluß früherer oder späterer Zeiten, so ist es dennoch ganz unzweifelhaft, daß, gerade wie viele Weissagungen, so auch viele Gleichnisse fortlaufend, in immer steigendem Maße, in der Geschichte des Reiches Gottes sich realisiren. Dies gilt schon von der ersten Parabel, der Säemann. Ganz im Allgemeinen betrachtet enthält sie schon Wahrheit in Beziehung auf das Gotteswort in der Welt, wann, wie und wo es zu allen Zeiten gesäet worden. Aber ganz besonders ist sie anwendbar auf die Wirksamkeit des großen Säemannes im Reiche Gottes, Christus, und wichtig ist es gewiß, wie er selbst hier in parabolischer Form das Ergebniß seiner bisherigen Erfahrung mittheilt unter seinen größtentheils ungläubigen Zeitgenossen. Fortwährend aber wiederholt sich die Erfüllung der prophetischen Skizze in der Predigt des Evangeliums von Aposteln, Märtyrern, Reformatoren, ja in der des unbeachtetsten Landpfarrers. Und so lange die Welt Welt bleibt, wird es nicht aufhören, Wahrheit zu sein, daß ein guter, ja der größte Theil des Samens beständig durch der Menschen Schuld verloren geht.

6. Daß der Herr nicht im Gleichnisse, sondern in der Erklärung des Gleichnisses zu seinen Jüngern so unzweideutig von dem Bösen spricht, ist ein überzeugender Beweis, daß die neutestamentliche Satanologie für etwas ganz Anderes zu halten ist, als für eine pädagogische Accommodation an abergläubischen Volkswahn.

7. Die Ursache, warum der Same bei Einigen nicht, bei Andern reichlichere Früchte trägt, ist nicht darin zu finden, daß das Herz des Einen von Natur um so viel besser, als das des Anderen ist. Wer Luk. 8, 15 als Beweis gegen die Lehre der allgemeinen Depravation anführen wollte, würde wohl thun, erst Mark. 7, 21—23 nochmals zu überlesen. Das κακὸν καὶ ἀγαθόν ist im Geiste der Lehre des Herrn die Frucht einer gratia praeveniens, der der Mensch sich nicht entzogen hat, da Gott selbst in ihm das Wollen gewirkt, Phil. 2, 13. Es gehört zu der Aufgabe der neueren gläubigen Dogmatik, die Lehre von der vorbereitenden Gnade in ihrem tiefen religiös-christlichen Grunde mehr zu entwickeln, als dies bisher geschehen ist.

8. Es versteht sich, daß unter denjenigen, von welchen der Herr sagt, daß sie abfallen zur Zeit der Versuchung, keine wahrhaftig Gläubigen sind. Er selbst hat erklärt, daß sie πρὸς καιρόν glauben, und der Unterschied zwischen fides temporalis und salvifica, auch auf diesen Ausspruch gegründet, hat eine tiefe Bedeutung. Ueberall, wo der Samen verloren geht, fehlt jene ὑπομονή, auf welche Lukas V. 15 so nachdrücklich hinweist. Viel kann in einem Herzen vorgehen, ohne daß es in Wahrheit des neuen Lebens theilhaftig wird. Jede Bekehrung, die allein auf dem Gebiete des Begriffs, des Gefühls, der Phantasie oder der That selbst vollzogen wird, ohne in das innerste Heiligthum des Willens durchgedrungen zu sein, kann eine Blüthe sein, die lange dauert, aber doch endlich abfällt, ohne Früchte zu tragen.

9. Durch das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit im Guten werden die verschiedenen Stufen von Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung u. s. w. angedeutet, die man selbst in Folge des Hörens erreicht. Daher auch die verschiedenen Maße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes durch die Zeiten weiter zu führen (Lange). Die Ursache des großen Unterschiedes muß ebenso wenig ausschließlich auf des Menschen, als auf Gottes Seite gesucht werden. Auch hier wirken beide Faktoren zusammen und muß wohl bedacht werden, einerseits, daß nicht jede Stelle des Ackers gleich lang gepflügt und geegget ist, andererseits, daß nicht jede geschenkte geistliche Gabe gleich sorgfältig benutzt wird. Auch hier gilt die Regel, daß die Gnade wohl mystisch wirkt, doch nimmermehr magisch, und wiederum: „Wer des Herrn Gaben recht festhalten will, muß sie wohl gebrauchen in Fleiß und Arbeit zur Mehrung; dazu sind sie ihrer Natur nach gegeben; Bewahren und Wuchern damit ist eins. Die Werke sind des Glaubens Nahrung, der Fleiß treuen Gebrauchs das Oel für die brennende Lampe; nichts schaffen in der Kraft der Gnade und keine Frucht bringen von ihrer Saat, ist hinreichend zu dem Gerichte, welches wieder nimmt, was man noch zu haben schien und meinte, aber es war schon das rechte Haben nicht mehr“ (Stier).

10. Was der Herr hier sehr bestimmt von der Frucht des Wortes sagt, läßt sich auch im weiteren Sinne von allen Mysterien des Reiches Gottes behaupten. Publizität vor dem Gericht und zur Stunde Gottes ist hier in vollem Nachdruck die Losung. „Dach und Markt sind die Loge des Freimaurers von Nazareth.“ Pfenninger.

11. Was Paulus von sich selbst erklärt, 2 Kor. 5, 16, ist in noch viel höherem Sinne bei dem Menschensohne zu sehen. Das Wort über die Mutter und die Brüder ist im Grunde der Sache nur die Wiederholung desselben Grundsatzes, den der zwölfjährige Jesus, Luk. 2, 49, schon als den seinigen ausgesprochen hatte. Daß Maria auch nach der Joh. 2, 4 empfangenen Belehrung wiederum daran denken konnte, einigermaßen aktiv in den Plan seiner Wirksamkeit einzugreifen, ist ein neuer Beweis, wie weit die Maria der Evangelien hinter der immaculate concepta von Rom zurückbleibt. Ist Maria im Reiche Gottes groß geworden, so geschah das nicht, weil sie nach dem Fleische die Mutter des Herrn war, sondern weil sie ihrestheils den Willen seines Vaters vollbrachte. Auch hier, wie immer, tritt das natürliche Verhältniß zum Herrn vor dem geistlichen weit zurück.

Homiletische Andeutungen.

Wo Jesus predigt, ist nie an Hörern Mangel. — Das Gestade des See's Genezareth ein Saatfeld. — Das Wort Gottes ein Same 1) himmlischen Ursprungs, 2) unschätzbaren Werths. — Drei Viertel des Samens können verloren gehen, wenn nur das letzte Viertel gedeiht. — Das gefühllose Herz ist oft ein hartgetretener Weg. — Der Böse unter der Maske unschuldiger Vögel. — Innere Verhärtung nicht selten gepaart mit oberflächlichem Gefühl. — Ein lebhafter Eindruck des Worts selten zugleich ein tiefer. — Gutes Wachsthum muß zugleich nach oben und unten geschehen. — Dornen wachsen schneller als Kornhalme. — Der Abfall in der Zeit der Versuchung: 1) ein baldiger, 2) ein erklärlicher, 3) ein unseliger Abfall. — Der Glaube für eine Zeit und der Glaube für die Ewigkeit. — Irdische Sorge, irdischer Besitz, irdischer Genuß in seinem Verhältniß zum Wort der Predigt. — Man kann Frucht versprechen, ohne sie wirklich zu bringen. — Die Wirkung des Worts bedingt durch den Zustand des Herzens. — Die Beharrlichkeit im Guten ein Kennzeichen aufrichtiger Erneuerung; vgl. Matth. 24, 13. — Das verschiedene Maß der Fruchtbarkeit im Guten, was es 1) Bemerkenswerthes, 2) Beschämendes, 3) Ermuthigendes hat. — Der lernbegierige Jünger muß mit seinen Fragen nicht von, sondern zu Jesu gehen. — Das Reich Gottes: 1) ein Geheimniß, 2) das aber bestimmt ist, verstanden zu werden, 3) dessen rechtes Verständniß gegeben ist, aber 4) al-

lein dem Jünger Christi. — Das Verbergen der Wahrheit im Gleichniß für das noch nicht empfängliche Gemüth eine Offenbarung göttlicher 1) Heiligkeit, 2) Weisheit, 3) Gnade — Der Jünger des Herrn nicht das Licht, doch der Leuchter. — Oeffentlichkeit die Losung des Gottesreichs; hier 1) kann, 2) muß, 3) wird einst Alles ganz an's Licht treten. — Die verkehrte und rechte Weise, das Wort zu hören. — Sehet zu, wie ihr höret! 1) Zum Hören selbst seid ihr verpflichtet; 2) man kann aber hören auf sehr verschiedene Weise; 3) es ist keinenfalls gleichgültig, auf welche Weise wir hören; 4) darum sehet zu. — Wer hat, dem wird gegeben werden ꝛc.: 1) ein Wunderspruch, 2) ein Wahrheitsspruch, 3) ein Weisheitsspruch. — Die Verwandtschaft des Herrn nach dem Fleisch und seine Verwandtschaft nach dem Geist. — Das reine und unreine Verlangen, Christum zu sehen. — Ein Wunsch, der lobenswerth scheint, nicht immer wirklich fromm. — Der hohe Werth, den der Herr in das Hören und Vollbringen des Worts setzt. — Das Wort über die Mutter und die Brüder die Anwendung auf den vierten Theil der Parabel vom Säemann. — Die geistliche Familie des Herrn: 1) der breite Familienzug, 2) das feste Familienband, 3) der reiche Familiensegen.

Starke: Cramer: Viel Zuhörer, wenig Fromme. — Nova Bibl. Tub.: Ehemals eilte das Volk aus den Städten zu Christo, jetzt, da man nicht so weit zu gehen hat, eilt man von ihm. — Christliche Lehrer müssen bei vielen vergeblichen Arbeiten ihre Seele in Geduld fassen und nicht bald Alles verloren geben, Jes. 49, 4. — Wenn die Gnade unser Herz nicht befeuchtet und saftig macht, so muß der Same des göttlichen Worts darin verdorren, denn es ist ein Fels. — Majus: Gib wohl Acht auf die Hindernisse deiner Bekehrung und räume auf, was dir im Wege steht. — Auris condita est ad audiendum, quae conditor loquitur, Gordius Martyr. — Quesnel: Das Verständniß der Heil. Schrift und ihrer Geheimnisse wird nicht Allen gegeben; man muß es von dem Brunnen der Weisheit demüthig erbitten. — Auch Satan weiß es, daß Gottes Wort das gesegnete Mittel der Bekehrung und Seligkeit sei. — Canstein: Gott gibt Niemanden das Licht seiner Erkenntniß nur zu seinem eignen, sondern auch zum gemeinen Nutzen, 1 Kor. 12, 7. — Oft wird zur Strafe des Unglaubens noch in diesem Leben Alles genommen und das Licht in Finsterniß verwandelt, Matth. 25, 28. — Quesnel: Wer Christum brünstig liebt, kann seiner nicht lange missen. — Die Jungfrau Maria hat kein größer Recht auf Christum, als andere Leute, Luk. 11, 27. 28. — Ein Christ muß in dem, was Gottesdienst ist, auch seine Eltern vergessen, Matth. 19, 29. — Die Gläubigen sind Christo geistlich verwandt und ihm so lieb, als nimmermehr Kinder ihren Eltern, Hebr. 2, 11; Jes. 49. 15.

Luther (XII, 23, 34): „Dies ist's, so auf das erschrecklichste lautet, daß solche fromme Herzen, welche eine gute Wurzel haben, voll heiliger Intention, festen Vorsatzes und hitziger Bemühung sind, ja denen es auch selbst an der Beharrung nicht fehlt, gleichwohl der Frucht beraubt worden. Diese sind demnach, welche zween Herren dienen, Gott und der Welt zugleich gefallen wollen und thun viele und große Dinge um Gottes willen, aber eben das wird ihnen zum Strick, weil sie darin ihnen selbst gefallen, daß sie gewahr werden, sie werden mit Gaben angefüllt, sie wuchern. Das sind auch die, die Gott auf das andächtigste dienen, aber sie thun es um Genusses und Ehre willen, oder zum wenigsten um des göttlichen Nutzens willen, entweder in diesem oder jenem Leben."

Heubner: Aehnlichkeit der Predigt des göttlichen Worts und des Säens. — Zwei Hauptklassen der menschlichen Charaktere: 1) Böse, a. verhärtete, b. leichtsinnige, c. unlautere, irdisch Gesinnte (darnach kann man alle menschlichen Charaktere unterscheiden, wie es gerade nach diesem Gleichniß Kant gethan hat, Religion innerhalb ꝛc. S. 21. 22). 2) Die Herzen voll Verlangen nach dem Heil ꝛc. — Die Hauptsache bei der Predigt muß der Zuhörer thun. — Die Predigt des Evangelii nie ganz fruchtlos, ein Trostgrund besonders für junge Prediger. — Ahlfeld: Das Ackerwerk unsers Herrn Jesu Christi: 1) der Ackersmann, 2) der Acker. — Stier: 1) Das Wort Gottes ist ein Same; 2) auch für diesen Samen kommt es auf den Acker an; 3) welches ist nun das gute Land oder Herz für Gottes Wort? 4) wo kommt solches gute Land her? — G. Schweder: Auch die Herzen der Gläubigen gleichen dem verschiedenen Acker. — Baumeister (in Dr. Schmidts und Hofackers evangelischen Zeugnissen): Der Scheinchrist und der wahre Christ. Es gibt nämlich 1) Christen (?) mit einem blos äußerlichen Christenthum, 2) Christen mit einem leichten Christenthum, 3) Christen mit einem halben Christenthum, 4) Christen mit einem wahren Christenthum. — Thym: Wer verschuldet es, wenn wenige Zuhörer des Worts selig werden? 1) Ob Gott, der das Wort verkündigen läßt? 2) ob das Wort, welches den Menschen verkündigt wird? 3) ob der Mensch, dem das Wort verkündigt wird? — Burk: Die Macht des Wortes Gottes: 1) durch wie vielerlei Hindernisse es sich durchschlage; 2) welch eine reiche und mächtige Frucht es bringe. — Ritter: Wie der Mensch, so seine Religion. — Florey: Was wird erfordert, wenn Gottes Wort in uns Frucht schaffen soll? — Rautenberg: Die Klage, daß Gottes Wort so wenig Frucht bringe: 1) welchen Grund dazu, 2) welchen Trost dagegen, 3) welche Pflicht dabei wir haben. — Harleß: Das Wort des Königreichs ein offenkundiges Geheimniß. — F. W. Krummacher: (Sabbath-Glocke): Viererlei Acker auch in Berlin. — Müllensiefen: Die Dornensaat im Menschenherzen. 1) in der Gestalt der Sorge, 2) in dem Betrug des Reichthums. — Schapper: Von der Aussaat im Reiche Gottes, 1) dem Säemann, der den Samen ausstreut, 2) vom Samen, der gesäet wird, 3) vom Land, darauf der Same fällt.

3. Der König des Reiches Gottes zugleich der Herr der Schöpfung, der Geisterwelt, des Todes. (V. 22—56.)

a. Die Stillung des Seesturmes. (V. 22—25.)

(Parall.: Matth. 8, 23—27; Mark. 4, 35—41; Perikope am 4. Sonnt. nach Epiphanias.)

**Und es begab sich an einem der Tage, daß er in ein Schiff trat mit seinen Jün- 22
gern, und er sprach zu ihnen: Lasset uns überfahren an das jenseitige Ufer des Meeres,
und sie stießen ab. *Und da sie schifften, schlief er ein; und es fiel ein Windwirbel 23
auf den See, und sie faßten Wasser und liefen Gefahr. *Da traten sie zu ihm und 24
weckten ihn auf, und sprachen: Meister, Meister, wir gehen unter! Und er stand auf,
und bedräuete den Wind und die Woge des Wassers, und sie legten sich, und es ward
eine Windstille. *Er aber sprach zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Und sie fürchteten 25
sich und verwunderten sich und sprachen unter einander: wer [ist[1]] doch dieser, daß er
sogar den Winden gebietet und dem Wasser, und sie ihm gehorchen?**

Exegetische Erläuterungen.

1. **Harmonie.** Ohne Zweifel hat die Stillung des Seesturmes an demselben Abend stattgefunden, an dem der Herr das Gleichniß vom Säemann und einige andere vorgetragen hatte. Das Gleichniß vom Senfkorn und vom Sauerteig (Matth. 13) theilt Lukas in einem andern Zusammenhang mit (Kap. 13, 18—21); das vom Unkraut unter dem Weizen, vom Schatz im Acker, von der Perle, vom Fischnetz und vom langsamen Wachsen des Samens (Mark. 4, 26—29) übergeht er mit Stillschweigen. Die Frage, ob es an und für sich wahrscheinlich ist, daß der Herr alle diese Parabeln beinahe uno tenore vorgetragen habe an einem und demselben Tage, dem schon so viel vorhergegangen war (Mark. 3, 20—35), kann hier vorläufig dahingestellt bleiben. Genug, das Stillen des Sturmes, welches nach Lukas an einem der Tage (V. 22) geschehen war, fand nach Markus (V. 35) an demselben Tage des Abends statt. Nach Matthäus, der dieser Zeitbestimmung eben so wenig widerspricht als sie bestätigt, wollte der Herr zugleich auf diese Weise vor dem Volk sich zurückziehen, Kap. 8, 18. Scheint es, daß er dies Wunder in eine frühere Periode in dem Leben des Herrn versetzt, so dürfen wir nicht vergessen, daß Matth. 8 u. 9 eine Zusammenfassung verschiedener Wunderthaten des Herrn ist, ohne daß der Apostel gerade eine strenge chronologische Zeitfolge einhielt. Aus innern Gründen halten wir es aber für wahrscheinlich, daß das Anerbieten der zwei Menschen, die Jesu nachfolgen wollten (Matth. 8, 19—22), der stürmischen Seereise unmittelbar vorhergegangen ist. Lukas theilt diese Einzelnheit in dem Bericht über eine andere Reise mit, indem er diese beiden mit einem dritten, gleichartigen Falle bereichert, Kap. 9, 57—62. Alles zusammengenommen, fällt es nun nicht mehr schwer, uns den ganzen Hergang der Sache anschaulich vorzustellen. Der lange Tag — einer der wenigen in dem öffentlichen Leben des Herrn, bei dem wir uns im Stande sehen, ihm fast von Schritt zu Schritt zu folgen — eilte sichtbar dem Abend zu; noch aber erblickt Jesus in seiner Nähe zahlreiche, Unterweisung und Hülfe begehrende Schaaren. Will er daher der endlich höchst nöthigen Ruhe genießen, so muß er aus dem Gewühl sich zurückziehn und der Menge Gelegenheit geben, über die gehörten Parabeln nachzudenken. So gibt er unverweilt zur Abreise den Jüngern Befehl, nachdem er noch vorher den Schriftgelehrten, der ihm nachzufolgen begehrt, und einen andern, den er vergeblich berief, am Ufer zurückgelassen hatte. Seine Jünger nahmen ihn in ihrem Fahrzeug mit, nach dem malerischen Ausdruck des Markus: ὡς ἦν, d. i. wie er geht und steht, ohne weitere Vorbereitung zu der Reise. Uebrigens berichten die Synoptiker in der Hauptsache dasselbe. Theilt auch Markus mehr Einzelnheiten mit, welche die Vermuthung bestätigen, daß die persönlichen Erinnerungen des Petrus nicht ohne einigen Einfluß auf die Form seines Berichts geblieben sind, so stimmt er doch vollkommen mit Lukas überein. Von beiden weicht Matthäus in dieser zweifachen Hinsicht ab, daß er erstens die Ansprache des Herrn an die Jünger seinem Machtwort an den Sturm hat vorhergehn lassen, und zweitens, daß er den Ausruf der Bewunderung, ganz am Ende, nicht ausschließlich den Jüngern in den Mund gelegt hat, sondern den Menschen (ἄνθρωποι), die im Schiff waren. Was aber das Letzte betrifft, sehen wir nicht ein, welche Unwahrscheinlichkeit in der Ansicht liegen sollte, daß außer den Zwölfen auch noch einige andere Personen, Dienende ꝛc. sollten im Schiff gegenwärtig gewesen sein und mit den Jüngern in den Ton eingestimmt haben, den diese letzteren (Markus und Lukas) gewiß lauter und kräftiger als alle Andern hören ließen. In Bezug auf den erstgenannten Punkt hat die Darstellung des Matthäus, wie es scheint, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Wir wissen ja, daß der Herr gewöhnlich erst den Glauben erweckte, ehe er ein Wunder verrichtete, und auch später legte sich erst der Wind, nachdem er den sinkenden Petrus gefragt hatte: du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Die Ansprache an die Jünger und das Machtwort der Rettung sind so schnell aufeinander gefolgt, daß Markus und Lukas die Ordnung leicht umkehren konnten, ohne einer tadelnswerthen Ungenauigkeit sich schuldig zu machen.

2. **Daß er in ein Schiff trat.** Nach Mark. 4, 36 waren auch andere, den Herrn begleitende Fahrzeuge in der Nähe, was am allerwenigsten am Ende eines solchen Tages zu verwundern war. Will man die ἄνθρωποι des Matthäus (V. 27) also nicht auf

1) ἐστιν ist nach Tischendorf und Lachmann (A. B. L. X. Minuskeln) ein Zusatz, dessen Aechtheit verdächtig ist.

dem Schiffchen der Apostel suchen, dann wird die Vermuthung, daß die Reisegenossen auf den ἄλλοις πλοιαρίοις, in einiger Entfernung Zeugen des Wunders gewesen seien und also ihre Verwunderung ungezwungen an den Tag gelegt haben, gewiß nicht zu gewagt sein.

3. **An das jenseitige Ufer** u. s. w. Das östliche Ufer ist hier gemeint. Nach Markus setzt sich der Herr in die πρύμνα, den hintersten Theil des Schiffes nieder, vergl. Apostg. 27, 29. 41, und fällt alsdann auf einem προσκεφαλαίῳ in Schlaf. Nun erwacht der Sturm, nach Matthäus und Markus ein σεισμός (wodurch auch Erdbeben angedeutet wird, Matth. 28, 2), nach Lukas noch genauer λαῖλαψ ἀνέμου, der aus der Höhe auf den See herabstürzt.

4. **Meister, Meister.** Nehmen wir an, daß Lukas die Worte der Bekümmerten am genauesten mitgetheilt habe, dann würde man schon im Ausdrucke selbst eine Spur des Zweifelmuthes in ihnen bemerken. Sie rufen den Herrn ja mit einem doppelten ἐπιστάτα zu Hülfe, während Markus ihnen ein διδάσκαλε und Matthäus ihnen selbst ein κύριε in den Mund gelegt hat. Mehr aber als der Ausdruck zeugt der Aufruf selbst von tiefem Kleinmuthe. So ὀλιγόπιστοι (Matthäus) sind sie, daß man im Grunde von ihnen sagen kann, sie haben keinen Glauben (Markus und Lukas). Doch noch immer offenbart sich ihr Glaube darin, daß sie in der Noth zu Niemand als zu Jesu ihre Zuflucht nehmen. Ohne Zweifel muß der Sturm gar sehr unerwartet und heftig gewesen sein, daß erfahrene Seeleute wie sie von einer so heftigen Angst ergriffen werden konnten. Aber auch die Krankheit des Unglaubens hat einen epidemischen Charakter, und sicherlich hat der seltene Anblick des schlafenden Herrn ihr Leiden nicht wenig vergrößert.

5. **Eine Windstille,** γαλήνη = דְּמָמָה Ps. 107, 29 bei Symmachus. — Ein Zeichen des Wunderbaren mehr, da sonst, auch wenn der Sturm sich gelegt, eine unruhige Bewegung der Luft und des Wassers noch immer eine Zeit lang fortwähret. Nach Markus bestraft der Herr mit den Worten: „σιώπα, desiste a sonitu und πεφίμωσο, obmutesce, desiste impetu.“ Bengel. Zuerst bestraft der Herr den Sturm im Herzen, darnach auch den Sturm in der Schöpfung.

6. **Wer ist doch dieser.** Wohl keine Frage des Zweifels, sondern der tiefsten Verwunderung, die durch das Unerwartete und Unerhörte des Wunders noch erhöhet wird. Auch hier wie Luk. 5, 8 ist das Erstaunen darum so groß, weil das Wunder auf einem ihnen bekannten Gebiete sich ereignet. Es ist, als ob sie der Größe des Wunderthäters noch nie das volle Recht hätten widerfahren lassen. Wohl kennen sie ihn anfänglich, und doch ist ihre Stimmung der des Täufers gleich, als er ausrief: „ich kannte ihn nicht.“ Joh. 1, 31.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ein Wunder wie dieses haben wir bis jetzt im Evangelio des Lukas noch nicht angetroffen. Wir haben bei derartigen Naturwundern, wie zu Kana und anderswo, besonders mit dem Einwand zu thun, daß die ganz unbeseelte Natur dem mächtigen Willen des Wunderthäters gar keinen Anknüpfungspunkt darzubieten scheint. Daß aber diese Schwierigkeit durchaus noch nicht zu den Gewaltstreichen der natürlichen Erklärung berechtigt, bedarf wohl keiner Erwähnung. Ihre Vertheidiger zeigen, daß sie eben so wenig Naturkenntniß als richtige Kenntniß des menschlichen Herzens haben. Eben so wenig können wir uns mit der Ansicht (Neander) derer vereinigen, die durch scharfe Unterscheidung der objektiven und subjektiven Seite des Berichts, es dafür halten, daß der Herr eigentlich allein seine Jünger beruhigt habe, so daß nun vor dem Auge ihres erleuchteten Glaubens die wüthende Natur in einer anderen Gestalt sich zeigte und ihr Ohr gleichsam das Rasen des Sturmes nicht mehr hörte, während später, als der Sturm wirklich gestillt, der Wirkung Jesu auf die Natur zugeschrieben wurde, was nur die Folge seiner Einwirkung auf ihr Gemüth gewesen sei. Auch dieser Irrthum hätte doch schwerlich dem Herrn verborgen bleiben und wenigstens auf die weniger empfänglichen, nicht zum Apostelkreis gehörenden Schiffsgesellen keinen Einfluß ausüben, am allerwenigsten aber von dem Herrn selbst begünstigt werden können. Wer es unentschieden lässet (Hase), ob der Herr das Wunder vorhergesagt oder bewirkt habe, widerspricht thatsächlich der heiligen Erzählung. Nein, daß sie hier ein Wunder erzählen wollen, fällt von selbst in's Auge, und die Frage kann nur ganz einfach die sein: ist es geschehen oder nicht geschehen? ist hier Geschichte oder Mythe?

2. Die mythische Erklärung stößt hier nicht allein auf allgemeine Hindernisse, sondern hat auch noch hier die besondere Schwierigkeit aufzulösen, daß nicht eine einzige alttestamentliche Geschichte so viel Uebereinstimmung mit der evangelischen hat, daß sich ein Entstehen der letztern aus der ersten annehmen ließe. Es ist allerdings nicht schwer, dies ganze Wunder durch einen Machtspruch zu erklären für „eine Anekdote von der Art, wie solche von jedem Heiligen und den Wundermännern aus allen Zeiten erzählt werden, und deren Entstehung sich auf tausenderlei Art erklären läßt“ (Weiße). Eine solche Willkür verurtheilt aber sich selbst, so lange nur die Aechtheit eines der synoptischen Evangelien noch feststeht. Nichts Anderes bleibt demnach übrig, als die Realität des Wunders anzuerkennen, und, will man nach einer Vermittlung suchen, mit Lange zu sagen: „der Herr bedrohet den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmos auf, um die Uebel des Makrokosmus aufzuheben.“ Wir haben hier ein Zusammentreffen des Willens des Vaters mit dem des Sohnes, welches zu den tiefsten Geheimnissen seines gottmenschlichen Wesens gehört. In seiner ganzen Fülle steht Christus hier vor uns als das Bild desjenigen, der „auf den Wassern sitzet und die See durch sein Schelten trocken macht“ (Ps. 29; 93). Was Moses in der Kraft Jehovah's verrichtete, als er mit seinem Stabe einen Weg durch die Wasser sich bahnte, das thut der Sohn des Vaters allein durch die Thatkraft seines Willens. Auch hier treffen wir die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur und Wirksamkeit an, die wir so oft im Evangelio entdecken. Er, der vom Tagewerke ermüdet, eine Weile sich schlafen legt, weil er körperlicher Ruhe bedarf und stille bleibt in der drohendsten Gefahr, steht alsbald in göttlicher Machtvollkommenheit auf, und gebietet dem Sturmwind und zügelt den See. Wie der sündige Mensch mechanisch auf die Schöpfung wirken kann, so wirkt der Gottmensch dynamisch, und wird so diese ganze Wirksamkeit eine Weissagung der Zukunft, in welcher der Geist der erlösten Menschheit den Stoff beherrschen und die Hoffnung Pauli, Röm. 8, 19—23, vollkommen verwirklicht sein wird.

3. Der Zweck dieses Wunders fällt bald in's Auge. Es sollte die Schiffsgesellen der Apostel zum erstenmal oder wiederholt auf den Herrn aufmerksam machen; es sollte die Jünger im Glauben üben und stärken, aber vor Allem sollte es ihnen ein Sinnbild dessen vorhalten, was ihnen später, wenn sie die apostolische Laufbahn würden angetreten haben, widerfahren würde. Wie ihr Schifflein jetzt herumgeworfen ward, so sollte auch die junge Kirche, an deren Spitze sie standen, oft der Wogen und Wellen Macht preisgegeben erscheinen, dann aber sollten auch sie zur rechten Stunde die Nähe des Herrn erfahren, der sich erheben würde, um die Finsterniß in Licht zu verwandeln. Dies ist der tiefe Sinn der symbolischen Erklärung des Wunders, die nur dann einen Tadel verdient, wenn sie der rein historischen gegenübergestellt wird, anstatt auf dieselbe gegründet zu werden. Kein Wunder, wenn Viele dieselbe versuchten, wenn auch nicht immer so schön wie z. B. Erasmus, wenn er schreibt, Praefat. in Evang. Matth. in fine: „hinc nimirum illa periculosa tempestas, quia Christus dormit in nobis. — Diffisi praesidiis nostris, inclamemus Jesum, pulsemus aures illius, vellicemus, donec expergiscatur. Dicamus illi flebili voce: Domine, tua non refert, si pereamus? Ille ut est exorabilis audiet suos, suoque spiritu repente sedabit tempestatem mundano spiritu agitatam. Dicet vento: quiesce,“ etc. Vergleiche das Lied von Fabricius: „Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott, u. s. w. in Vollhagen, Nr. 759“ und die geistliche Deutung dieser Geschichte in Luthers Kirchen-Postille z. d. St. Die Huldigung, welche Christo dargebracht ward, nachdem er das Wunder verrichtet, ist ein Wiederhall des alttestamentlichen Psalmtons: Ps. 107, 23—30.

Homiletische Andeutungen.

Wohin Jesus auch geht, müssen seine Jünger ihn begleiten. — Die Pflicht der Jünger des Herrn, 1) ihm zu folgen auf jedem Wege, 2) ihn anzurufen in jeder Noth, 3) ihn zu verherrlichen nach jeder Rettung. — Der Stille folgt Sturm, dem Sturme größere Stille. — Jesus, im Sturme schlafend; durch diesen einen Zug der Erzählung wird 1) die Größe des Herrn offenbar, 2) die Verlegenheit der Jünger erklärt, 3) die Ruhe des Christen geweissagt. — Die Noth der Jünger Jesu: 1) ihre Ursachen, 2) ihr Höhepunkt, 3) ihre Gränzen. — Wer noch in der Noth zu Jesu rufen kann, hat kein Verderben zu fürchten. — Kein Sturm so heftig, der Herr kann ihn stillen: 1) in der Welt, 2) in der Kirche, 3) im Hause, 4) im Herzen. — Die Frage: wo ist euer Glaube? noch heutzutage 1) eine Lebensfrage, 2) eine Gewissensfrage, 3) eine Zeitfrage. — Wer ist doch dieser, daß er auch dem Winde und dem Wasser gebietet? — Jesu Größe geoffenbart in der dunklen Sturmnacht. Auf dem Schifflein zeigt er sich als 1) der wahre und heilige Mensch, 2) der weise und gnädige Meister, 3) der allmächtige und anbetungswürdige Gottessohn. — Der Sturm auf dem See ein Bild des christlichen Lebens: 1) die drohende Gefahr, 2) die steigende Angst, 3) die rettende Macht, 4) der aufsteigende Dank. — Sind die Stürme in uns gestillt, die außer uns legen sich dann auch. — Prüfung und Rettung wirken zusammen, 1) den Herrn zu offenbaren, 2) die Seinen zu bilden, 3) das Kommen seines Reiches zu befördern.

Starke: Quesnel: Das gegenwärtige Leben ist, so zu sagen, nur eine Ueberfahrt von einer Seite zur andern, endlich von der Zeit in die Ewigkeit. — Canstein: Schlafen und Ruhen hat auch im Lehramte seine Zeit. Genug, der Hüter Israels schläft nicht und schlummert nicht. Ps. 121, 4. — Wo Christus ist, ist auch Gefahr, und manchmal noch größere, als wo er nicht ist, doch nicht zum Verderben, sondern zur Prüfung 2c. — Majus: Wassersnoth ist ein starker Wecker zum Gebet. — Osiander: Christus ist der Herr des Meeres und der Winde, und es ist ihm auch nach seiner menschlichen Natur Alles unterthänig, Ps. 8, 2 u. ff. — So oft wir eine Wohlthat vom lieben Gott empfangen, soll unser Glaube stärker werden.

Heubner: Nil desperandum, Christo duce. — Die christliche Unerschrockenheit in der Gefahr: 1) Ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Beschaffenheit, 3) das Mittel, sie zu erlangen. — Dr. J. J. Does, Prof. in Utrecht, eine Homilie: 1) Das Antreten der Fahrt, 2) das Wüthen des Sturmes, 3) die Furcht der Jünger, 4) die Ruhe des Herrn, 5) die Bestrafung der Kleingläubigen, 6) die Herrschaft des Machtwortes. — Rautenberg: Je mehr Kreuz, je mehr Gebete. — Gerdessen: Die Erscheinung Christi im irdischen Ungestüm: 1) Er läßt es toben, a. wie ohne Maß, b. ohne Sorge, c. ohne Heil; 2) er macht es stille, a. die stürmische Welt, b. das stürmische Leben, c. das stürmische Herz. — Lisco: Vom Vertrauen auf den Herrn: 1) worin es sich offenbart; 2) wie es beschaffen ist; 3) wie es belohnt wird. — Florey: Die Worte im Schiffe bei des Meeres Stürmen: 1) ein Wort der Angst, 2) ein Wort des Tadels, 3) ein Wort der Macht, 4) ein Wort der Bewunderung. — Höpfner: Die Jünger Christi nach diesem Evangelio, 1) willig folgende, 2) ängstliche, 3) betende, 4) beschämte Jünger. — Denninger: Die Wunderwege des Herrn: Wunderbar führt er die Seinen 1) in die Tiefe hinein, 2) aus der Tiefe hinaus. — Fuchs: Warum schläft der Herr so oft bei den Stürmen dieses Lebens? Er will uns führen 1) zur Erkenntniß unsrer Ohnmacht, 2) zum Glauben an seine Allmacht, 3) zum Gebet um seine Hülfe, 4) zum Preise seines Namens. — Van Oosterzee: Die Stillung des Sturms, ein Bild des christl. Lebens. 1) Anfang, a. Folgen, b. Genießen. 2) Fortgang, a. Kämpfen, b. Beten. 3) Ausgang, a. Ruhen, b. Rühmen.

b. Der Besessene zu Gadara. (V. 26—39.)

(Parall.: Matth. 8, 28—34; Mark. 5, 1—20.)

26 Und sie fuhren an im Gebiete der Gardarener[1]), welches Galiläa gegenüber ist.
27 *Und da er an's Land getreten, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, welcher seit
langer Zeit von Dämonen besessen war, und er bekleidete sich mit keinem Gewand, und
28 blieb nicht im Hause, sondern war in den Gräbern. *Da er aber Jesum sah, schrie er
und fiel vor ihm nieder und sprach mit großer Stimme: „Was habe ich mit dir zu
29 schaffen, Jesu, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich bitte dich, quäle mich nicht.“ *Denn
er gebot dem unreinen Geiste, daß er von dem Menschen ausführe. Seit langer Zeit
nämlich hatte er ihn ergriffen, und er wurde gebunden mit Ketten und Fesseln, und be-
30 wacht; er zerbrach aber die Bande, und ward vom Dämon in die Wüste getrieben. *Und
Jesus fragte ihn und sprach: Welches ist dein Name? Er aber sagte: „Legion“; denn
31 viele Dämonen waren in ihn gefahren. *Und er bat ihn, daß er ihnen nicht geböte, in
32 den Abgrund zu fahren. *Es war aber daselbst eine große Heerde Schweine, welche am
Berge weideten, und sie baten ihn, daß er ihnen erlaubte, in diese einzufahren, und er
33 erlaubte es ihnen. *Und die Dämonen fuhren aus dem Menschen und fuhren in die
34 Schweine, und die Heerde stürzte den Abhang hinunter in den See und ertrank. *Da
aber die Hüter sahen, was geschehen war, flohen sie und verkündigten es in der Stadt
35 und in den Dörfern. *Und sie kamen heraus, um zu sehen, was geschehen war, und
kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Dämonen ausgefahren, beklei-
36 det und vernünftig zu den Füßen Jesu sitzend, und sie fürchteten sich. *Und auch die,
37 die es gesehen hatten, berichteten ihnen, wie dem Besessenen geholfen worden. *Und die
ganze Menge [der Einwohner] der Umgegend der Gardarener ersuchte ihn, daß er von ihnen
weggehen möchte, denn sie waren von großer Furcht ergriffen, und er trat in das Schiff
38 und kehrte zurück. *Der Mann nun, von welchem die Dämonen ausgefahren, bat ihn,
39 daß er bei ihm bleiben möchte. Er aber[2]) entließ ihn und sprach: *Kehre zurück nach
deinem Hause und erzähle, wie große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin
und verkündigte, wie große Dinge ihm Jesus gethan.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Gadarener.** Daß Matth. 8, 28 die Lesart *Γαδαρηνῶν* den Vorzug verdient, scheint kaum bezweifelt werden zu können. S. Lange z. d. St. Aber auch bei Lukas finden wir keinen hinreichenden Grund, um mit Lachmann und Tischendorf auf die Autorität besonders von B. und D., so wie auch der Sinait., *Γερασηνῶν* zu lesen, und noch viel weniger, um mit L. *Δ.* und wenigen andern *Γεργεσηνῶν* zu schreiben. Schon der Unterschied dieser beiden letzten Lesarten beweist, wie sehr man geschwankt hat und wie bald die alte und wahre Lesart *Γαδαρηνῶν* verdrängt worden ist. An Gerasa, eine der zehn Städte von Dekapolis, das gegenwärtige Djerasch, können wir unmöglich denken, da es mehr als zehn Meilen von dem See entfernt lag. Was aber Gergesa betrifft, finden wir wohl 5 Mos. 7, 1; Jos. 24, 11 Gergesiten genannt, aber daraus wage ich noch nicht, das Bestehen einer Stadt dieses Namens zur Zeit Jesu herzuleiten. Die Autorität des Origenes begünstigt die Lesart *Γεργεσηνῶν* nicht hinlänglich, da er diese allein auf geographische, nicht auf kritische Gründe hin wählte; außerdem versichert er uns, daß schon zu seiner Zeit in einzelnen Handschriften die Lesart *Γαδαρηνῶν* gefunden wurde, die er nur deßhalb verwirft, weil diese Stadt zu weit vom Ufer entfernt gewesen sei. Hinsichtlich dieses letzten Einwandes aber steht der Annahme nichts im Wege, daß Jesus schon eine Strecke landeinwärts gegangen war, als er den Besessenen sah, und daß, nach der sehr genauen Berechnung Ebrards, a. a. O. S. 381, die Stadt höchstens eine Stunde vom See entfernt war. Wir unsrerseits sind der Meinung, daß die Gegend am Ufer des See's, im Munde des Volks, nach den Gergesiten aus Josua's Tagen, noch immer das Land der Gergesener wird geheißen haben, und daß ein Abschreiber, zur genaueren Bestimmung des ächten Ausdrucks: Land der Gadarener, zuerst an den Rand die Worte: der Gergesener, gesetzt hat, die später in vielen Handschriften die ursprüngliche Lesart verdrängten. Auf diese Weise wird vielleicht die verhältnißmäßig weite Verbreitung der unrichtigen Lesart am besten erklärt.

2. **Ein Mann aus der Stadt.** So auch Markus; nach Matthäus sollen es zwei gewesen sein. Diese Mehrzahl bei Matthäus, welche mehrmals wiederkehrt, wenn die andern Synoptiker eine Einzahl haben, gehört zu den Eigenthümlichkeiten seines Evangeliums, zu deren Erklärung ein allgemeines Gesetz aufgesucht werden muß. Es fehlt nicht an Vermuthungen zu Gunsten der Mehrzahl (Strauß, de Wette, Lange), und es ist allerdings möglich, daß Lukas und Markus nur eines, nämlich des Bösar-

1) Ueber die verschiedene Lesart: Gadarener, Gergesener u. s. w. Siehe unten in den exeget. Erläut.
2) Gew. Text: Jesus aber.

tigsten erwähnen. Andererseits aber können wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß die ursprüngliche Zwei also zu einer Einheit solle reduzirt worden sein, und finden ferner in dem ganzen Bericht nicht einen Beweis, daß der Herr hier wirklich mit zwei Besessenen zu thun gehabt habe. Auch darf nicht vergessen werden, daß der ganze Bericht des Markus und des Lukas über diesen Punkt viel genauer und vollständiger ist, als der des Matthäus. Wir geben ihnen also auch hier den Vorzug und haben allein noch zu fragen, woher der zweite Besessene in dem Bericht des Matthäus gekommen sei. Die Vermuthung (Ebrard, Olshausen), daß er hier den Besessenen in der Synagoge zu Kapernaum mit diesem im Geist zusammenfasse (Mark. 1, 23), ist ganz unbeweisbar. Sinnreicher scheint uns die Meinung (da Costa), daß der wüthende Besessene gerade in dem Augenblick, als der Herr ankam, mit einem der Vorübergehenden im Streit begriffen war (vergl. Matth. 8, 28 b), so daß Matthäus referirt *κατ' ὄψιν*, ohne diplomatische Genauigkeit. Oder sollte man annehmen können (Neander, Hase, de Wette), daß die Mehrzahl der hier erwähnten Dämonen zu der ungenaueren Erwähnung einer Mehrzahl Besessener führte? Vielleicht, wenn man annimmt, daß Matthäus ursprünglich im Hebräischen geschrieben hat, würde diese Differenz auf Rechnung des griechischen Bearbeiters gebracht werden können. Will man sich aber mit keiner dieser Vermuthungen vereinigen, dann bleibt nichts übrig, als hier eine der kleinen Differenzen anzuerkennen, zu deren Erklärung es uns an hinreichenden Data's fehlt und an denen man sich allein auf dem Standpunkte einer einseitig-mechanischen Inspirationstheorie ärgern kann. Aeltere Erklärungsversuche siehe bei Kuinoel zu dieser Stelle. Keinenfalls hat man mit v. Ammon (Leben Jesu I, S. 395) das Schwankende der Ueberlieferung bei diesem untergeordneten Punkt daraus zu erklären, daß hier keiner der Apostel persönlich gegenwärtig gewesen sei, da sie, als der Herr an's Land stieg, wahrscheinlich auf dem Schiffe geblieben seien, um zu fischen; zugleich wohl auch, um zu Gadara einige Fische zu verkaufen, während der Meister predigte oder Wunder verrichtete!! — „Wer solche Differenzen benutzen will, um die evang. Geschichte überhaupt als unsicher und als zweifelhaftes Ergebniß mannigfach sich spaltender Tradition in Anspruch zu nehmen, der mag es thun auf seine Gefahr; Gelegenheit und Anlaß ist ihm nicht entzogen in der Schrift, welche ebenso wie der, von dem sie zeugt, gesetzt ist zu einem Fall und Auferstehen Vieler.“ von Burger.

3. **In den Gräbern.** Noch findet man in der Nähe des alten Gadara (dem gegenwärtigen Omkeis) viele Höhlen und Kalkgebirge, welche zu Begräbnißplätzen dienten, und auch aus andern Berichten wissen wir, daß die Einwohner einen starken Viehhandel, vorzüglich Schweinehandel getrieben haben. Kein Wunder, denn sie bestanden aus einer Mischung von Juden, Griechen und Syrern, von denen die letztgenannten bei ihren Landsleuten in Judäa und Galiläa sehr wenig in Achtung waren, weil sie mehr als diese sich andern Völkern angeschlossen hatten. Nur selten besuchte der Herr diese Gegenden, in welchen er nur wenige verlorne Schafe vom Hause Israels fand. Zum ersten Mal, daß wir ihn hier antreffen, hat er das Wunder verrichtet, welches mehr vielleicht als irgend ein anderes vielen Auslegern ein *λίθος προσκόμματος* war. Was der Esel Bileams im Alten Testament, das sind die Gadarener Schweine in dem Neuen Testament, Thorheit und Aergerniß für die Weisen dieser Welt.

4. **Von Dämonen besessen.** Siehe zu Kap. 4, 33.

5. **Jesu, Sohn Gottes.** Vielleicht war der Besessene ein mit der Messiaserwartung nicht ganz unbekannter Jude; gewiß ist es aber im Geist der Evangelisten, wenn wir glauben, daß das von den Dämonen gewöhnlich an den Tag gelegte Kennen des Herrn auf übernatürlichem Wege erlangt worden war.

6. **Denn er gebot,** *παρήγγειλεν*. „Nicht im Sinne des Plusquamperfekt, sondern wie *ἔλεγεν*, Mark. 5, 8.“ Meyer. Nach Lukas hatte der Herr also dem Geist geboten, auszufahren, ehe dieser um Schonung gebeten hatte. Darum brauchen wir aber noch nicht anzunehmen, daß er diesen Befehl dem Unglücklichen schon aus einiger Entfernung zugerufen habe, ehe dieser an ihn herangekommen war. Vielleicht sind die Worte des Besessenen in seiner heftigen Spannung nur gebrochen ausgestoßen worden. Erst die Frage: „was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes?“ Darnach die Antwort des Herrn, der nie von Dämonischen öffentliche Anerkennung annahm, *ἐξελθε κ. τ. λ.* Mark. 5, 8. Hiedauf die abgebrochene Bitte: „ich bitte dich, quäle mich nicht,“ und alsdann die Frage nach dem Namen.

7. **Seit langer Zeit nämlich.** Eine nähere Erklärung des Lukas, wodurch sowohl das Traurige des Zustandes, als auch das Wunderbare der Rettung mehr in's Licht gestellt wird; vergl. Mark. 5, 2—4. — **Ergriffen,** so daß er ihn ganz mit sich fortriß. — **Er wurde gebunden mit Ketten und Fesseln,** wenn es nämlich seinen Verwandten oder Wärtern wieder gelungen war, ihn eine Zeit lang aus der Wüste nach Hause zurückzubringen.

8. **Welches ist dein Name?** Die Antwort auf die Frage, ob der Herr hier zu dem Besessenen selbst, oder ob er zu dem ihn plagenden Dämon spricht, hängt ganz von der Vorstellung ab, die man sich von solchen Unglücklichen macht. Im ersten Fall ist es ein Versuch, auf psychologischem Wege den Kranken zur Besinnung zu bringen und ihm zu helfen, seine eigenen Begriffe von den Vorstellungen des unreinen Geistes zu unterscheiden. Im andern Fall ist es eine Frage des Königs der persönlichen Geisterwelt, die er an den Urheber all dieses Jammers richtet, und man muß mit Stier sagen: „Wir Ausleger wollen hier bescheidentlich draußen bleiben, wo der Sohn Gottes mit einer Person aus der Hölle redet, nur mit Recht überzeugt, daß die beiden einander wohl verstanden haben.“

9. **Legion.** Der Besessene ist in seinem Gefühl ganz identifizirt mit den bösen Mächten, die ihn beherrschen und quälen. Ueber den Namen Legio siehe Lange zu Matth. 26, 53. — **Denn viele Dämonen** ꝛc. Weniger genau wird diese Rechtfertigung des ausgesprochenen Namens bei Markus den Dämonen selbst in den Mund gelegt.

10. **Und er bat ihn.** Der Dämon nämlich, der in diesem Augenblick noch unbeschränkt auf den Unglücklichen wirkte und sich zugleich im Namen der ganzen Legion hören ließ. Warum die Dämonen verlangen, in die Schweine zu fahren, ist eine Frage, die wir, was uns betrifft, nur mit einem

Bekenntniß vollkommener Incompetenz unsres Verstandes auf diesem geheimnißvollen Gebiet beantworten können. Nur eine Thorheit würde noch größer sein, als die einer gewagten Entscheidung: die Thorheit derjenigen, welche eben so wenig mit der Natur der Dämonen als der Schweine bekannt sind und doch ex cathedra sogleich das Wort: absurd, unmöglich, aussprechen. Viel besser: „Potestas Christi etiam super animalia, daemones, abyssum porrigitur. Idque agnovere daemones.“ Beugel.

11. **Nicht — in den Abgrund,** d. h. in die Hölle; vergl. Offenb. 9, 11; 20, 3. Auch die bösen Geister haben ihre Wünsche und verstehen ihren Vortheil eben so gut, wie der Mensch. Wie sie also in diesem immer höher steigenden Kampfe zwischen ihnen und dem Messias merken, daß sie irgendwie vor ihm weichen müssen, bitten sie wenigstens, auf's mildeste behandelt zu werden und in eine ziemlich benachbarte Schweineheerde fahren zu dürfen (und nur zu sehr stimmt auch ihr Mensch in diesen Wunsch ein, weil er sonst sterben zu müssen fürchtet): gegen diesen Wunsch hat Christus nichts. Aber so gewaltig ist noch, aus Furcht vor dem Messias (?) der Schuß der bösen Geister beim Ausfahren, daß sie in eine entsprechend große Zahl von Schweinen fahrend, diese dann selbst in wilde Flucht treiben, ja noch weiter, sie den Abhang hinab in's Wasser stürzen, und so gegen ihren Willen dennoch aus dem Sterbenden (lieber: Kranken) in die Hölle fahren müssen, während der von ihnen befreite Mensch zu seiner längst ersehnten Ruhe kommt.“ v. Ewald. Den Schreck und Sturz der Heerde in den See würden wir jedoch mit Lange u. v. A. lieber aus dem letzten gräßlichen Paroxysmus erklären, der, wie gewöhnlich, der Heilung vorherging. Die Anzahl der Schweine (Mark. 5, 13) kann übrigens in einer runden Summe angegeben sein, entweder nach der Berechnung der Zuschauer oder nach der Angabe der erbitterten Eigenthümer.

12. **Und fuhren in die Schweine.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht an individuelle Einwohnung, sondern an dynamische Einwirkung der dämonischen Mächte auf die wehrlose Heerde zu denken haben. Erklärt aber die Philosophie, daß eine solche Einwirkung durchaus unmöglich sei, so verlangen wir den Beweis für das Recht, in so hohem Ton über eine Sache zu entscheiden, die ganz außerhalb der Gränzen der Erfahrung liegt, und sind also im Gegentheil ganz in unserm Rechte, wenn wir, nachdem die Glaubwürdigkeit des Lukas einmal bewiesen ist, ab esse ad posse concludiren. Hält es der Psychologe für unmöglich, daß unvernünftige Wesen die Einwirkung geistlicher Kräfte erfahren, so werden wir abwarten, bis er uns etwas mehr Sicherheit in Betreff der Thierseelen gibt, als wir bis jetzt besitzen. Und wünscht der Kritiker zu wissen, wozu die dämonische Macht die Schweine so schnell in den See stürzen ließ, so werden wir unsre Unwissenheit bekennen, aber einfach verlangen, daß man unbegreiflich und ungereimt nicht für Synonyme erkläre. Es ist wohl möglich, daß die Schweine gegen den Willen der Dämonen in den See gestürzt sind, weil der Organismus dieser Thiere zu schwach erschien, ihrem überwältigenden Einflusse Widerstand zu bieten. In diesem Falle geht deutlich aus dem Erfolge hervor, daß die Bitte unverständig gewesen, aber gehört denn Verwirrung nicht zu der Natur des Bösen? Genug, das Eine steht fest, daß es keineswegs ganz unerwartet oder gegen Jesu Absicht geschehen ist, daß die Schweine von dämonischem Einfluß beherrscht wurden (gegen Paulus, Hase, v. Ammon). Der Herr mußte wenig Anziehendes haben für Menschen, die vor Allem den materiellen Schaden berechneten und in abergläubischer, halb heidnischer Furcht befangen waren. Der Aufenthalt des gefährlichen Besessenen in ihrer Mitte ist ihnen weniger lästig, als das längere Verweilen eines solchen Wunderthäters. Ein trauriger Kontrast mit der Bitte der Samaritaner, Joh. 4, 40, der Herr aber gibt hier und dort dem Verlangen der Bittenden nach.

16. **Der Mann nun,** vgl. Mark. 5, 18—20. Die Bitte, womit der Geheilte dem weggehenden Heilande folgt, kann zu einem unzweideutigen Beweis für die Vollkommenheit seiner Heilung, wie für die Wärme seiner Dankbarkeit dienen. Der Herr weist ihn zurück, zum Theil vielleicht aus dem Grunde, weil für die Vollständigkeit und die Dauer seiner Wiederherstellung etwas mehr Ruhe erforderlich war. Daß er aber hier den Geretteten zur Verkündigung der ihm widerfahrenen Wohlthat auffordert, während den Geheilten anderswo Schweigen auferlegt wird, ist ein Beweis mehr dafür, daß er nicht gesonnen war, in das Land der Gadarener zurückzukehren; es mußte daher wenigstens ein lebendes und sprechendes Denkmal seiner Wundermacht dort bleiben. Auch war in Peräa die Verbreitung solcher Gerüchte weniger bedenklich, als in dem zum Aufruhr geneigten Galiläa. In der Hinweisung des Mannes nach seinem Hause liegt zugleich ein Gedenken des Herrn an dessen vielleicht bekümmerte oder besorgte Angehörige, für die jetzt sein ruhiges häusliches Leben der Schauplatz seines Dankes und Gehorsams sein soll. Doch nicht nur den Seinigen, in ganz Dekapolis verkündigt der Mann das Geschehene, so daß die Verwunderung, die er jedenfalls erregt, gewiß eine wohlthätige Vorbereitung für die spätere Predigt des Evangeliums in diesen finstern Gegenden geworden ist.

17. **Wie große Dinge.** ὅσα. In merkwürdiger Weise werden die großen Werke Gottes und Jesu am Schluß der Erzählung coordinirt. Ohne Zweifel ist die Absicht des Evangelisten, hier anzudeuten, daß Gott selbst es war, der in und durch die Wunderkraft des Messias in außerordentlicher Weise sein Wirken bethätigte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Keine Offenbarung Christi, als des Königs der Geisterwelt, die so viel Dunkles enthält, wie das zu Gadara Geschehene. Auch in Bezug auf solche Wunder gilt des Herrn eigenes Wort, Kap. 7, 23, und dieser Makarismus kann nur an dem erfüllt werden, der mit Paulus des φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν eingedenk bleibt.

2. Das hier erzählte Wunder streitet keineswegs gegen die bekannte Zusammenfassung der Biographie des Herrn, διῆλθεν εὐεργετῶν, Apostg. 10, 38. Es ist kein Strafwunder, so wenig das Verdorren des Feigenbaumes ein solches war, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil Schweine und Feigenbaum unvernünftige Geschöpfe sind, auf welche also im Ganzen der Begriff „Strafen“ nur sehr uneigentlich angewandt werden kann. Auch hier handelt der Herr

14. **Und auch die, die es gesehen hatten.** Auch Matthäus spricht, V. 33, von Hirten, die Zeugen des Wunders gewesen waren.

15. **Daß er von ihnen weggehen möchte.** Ein längeres Bleiben des Herrn mußte wenig Anziehendes haben für Menschen, die vor Allem den materiellen Schaden berechneten und in abergläubischer, halb heidnischer Furcht befangen waren. Der Aufenthalt des gefährlichen Besessenen in ihrer Mitte ist ihnen weniger lästig, als das längere Verweilen eines solchen Wunderthäters. Ein trauriger Kontrast mit der Bitte der Samaritaner, Joh. 4, 40, der Herr aber gibt hier und dort dem Verlangen der Bittenden nach.

16. **Der Mann nun,** vgl. Mark. 5, 18—20. Die Bitte, womit der Geheilte dem weggehenden Heilande folgt, kann zu einem unzweideutigen Beweis für die Vollkommenheit seiner Heilung, wie für die Wärme seiner Dankbarkeit dienen. Der Herr weist ihn zurück, zum Theil vielleicht aus dem Grunde, weil für die Vollständigkeit und die Dauer seiner Wiederherstellung etwas mehr Ruhe erforderlich war. Daß er aber hier den Geretteten zur Verkündigung der ihm widerfahrenen Wohlthat auffordert, während den Geheilten anderswo Schweigen auferlegt wird, ist ein Beweis mehr dafür, daß er nicht gesonnen war, in das Land der Gadarener zurückzukehren; es mußte daher wenigstens ein lebendes und sprechendes Denkmal seiner Wundermacht dort bleiben. Auch war in Peräa die Verbreitung solcher Gerüchte weniger bedenklich, als in dem zum Aufruhr geneigten Galiläa. In der Hinweisung des Mannes nach seinem Hause liegt zugleich ein Gedenken des Herrn an dessen vielleicht bekümmerte oder besorgte Angehörige, für die jetzt sein ruhiges häusliches Leben der Schauplatz seines Dankes und Gehorsams sein soll. Doch nicht nur den Seinigen, in ganz Dekapolis verkündigt der Mann das Geschehene, so daß die Verwunderung, die er jedenfalls erregt, gewiß eine wohlthätige Vorbereitung für die spätere Predigt des Evangeliums in diesen finstern Gegenden geworden ist.

17. **Wie große Dinge.** ὅσα. In merkwürdiger Weise werden die großen Werke Gottes und Jesu am Schluß der Erzählung coordinirt. Ohne Zweifel ist die Absicht des Evangelisten, hier anzudeuten, daß Gott selbst es war, der in und durch die Wunderkraft des Messias in außerordentlicher Weise sein Wirken bethätigte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Keine Offenbarung Christi, als des Königs der Geisterwelt, die so viel Dunkles enthält, wie das zu Gadara Geschehene. Auch in Bezug auf solche Wunder gilt des Herrn eigenes Wort, Kap. 7, 23, und dieser Makarismus kann nur an dem erfüllt werden, der mit Paulus des φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν eingedenk bleibt.

2. Das hier erzählte Wunder streitet keineswegs gegen die bekannte Zusammenfassung der Biographie des Herrn, διῆλθεν εὐεργετῶν, Apostg. 10, 38. Es ist kein Strafwunder, so wenig das Verdorren des Feigenbaumes ein solches war, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil Schweine und Feigenbaum unvernünftige Geschöpfe sind, auf welche also im Ganzen der Begriff „Strafen“ nur sehr uneigentlich angewandt werden kann. Auch hier handelt der Herr als Repräsentant des Vaters auf Erden, der täglich das Geringere zerstört, damit das Höhere genährt und erhalten werde, und noch nie seinen Blitzen verboten hat, die Atmosphäre zu reinigen, aus Besorgniß, sie möchten vielleicht einige Baumstämme zerschmettern können. Wäre die Heerde Schweine durch ein Gewitter in den See getrieben worden, wer wollte Gott der Gottlosigkeit beschuldigen, daß er sich am Eigenthumsrechte der gesetzlichen Besitzer vergriffen habe? Wie manche Viehseuche hat viel mehr als zweitausend Schlachtopfer hingerafft!

3. „Daß das erkrankte Seelenleben in die Zweiheit eines so zu sagen subjektiven und eines objektiven, eines herrschenden und unterdrückten Ich zerfällt, darüber kann sich nur derjenige wundern, welcher nicht weiß, oder sich nicht klar denkt, daß das Ich schon an sich und im gesunden Zustande diese Duplizität eines Subjekts-Objekts ist.“ Strauß, in einer Recension von Justinus Kerners Schrift über Besessene neuerer Zeit.

4. Die Heilung des Besessenen aus Gadara ist ein treffendes Symbol, einerseits des Streites, welchen das Gottesreich fortwährend gegen das Reich der Finsterniß führt, andererseits des Triumphes, den es endlich, wenngleich nach schweren Opfern, erlangt. Zugleich eine Probe, wie ernst es der Herr mit seinem eigenen Worte, Matth. 16, 26, gemeint hat.

5. In dem Befehl, mit welchem der Herr von dem Genesenen scheidet, liegt eine Würdigung des frommen häuslichen Lebens, die um so weniger übersehen werden darf, da sie eine treffende Offenbarung des Christenthums ist, als des Prinzips der reinsten Humanität.

6. Auch Petrus hatte einmal gebeten, der Herr möge von ihm hinausgehen, Luk. 5, 8, und doch war der Herr mehr als je zuvor bei ihm eingekehrt; mit der Bitte der Gadarener aber macht er schrecklichen Ernst, weil er ihren Unglauben, ihre Sünde durchschaut. Uebrigens ist dieser traurige Erfolg des Wunders zu Gadara ein treffender Beweis, wie selbst die erstaunlichsten Wunder nicht zum Glauben zwingen können, wenn die erforderliche Stimmung des Herzens und des Gewissens mangelt.

Homiletische Andeutungen.

Dem Sturm auf dem See folgt der Kampf mit der Geisterwelt. — Wo Israel mit den Heiden zusammenschmilzt, finden die Dämonen für sich eine geräumige Wohnung bereitet. — Tiefer Jammer des Menschen, der von dämonischen Mächten beherrscht wird. — Das häusliche Leben von der Macht der Finsterniß auf's jämmerlichste verwüstet. — Der Herr des Himmels, bekannt bei den Bewohnern der Hölle. — Der Böse fühlt, daß sein Ueberwinder nahet. — Auch das Böse ist fruchtbar und mehret sich. — Auch wo der Herr die Macht der Finsterniß freiläßt, ist ihr eigener Untergang das traurige Ende dieser Freiheit. — Thiere, Menschen und Dämonen allzumal dem Menschensohn unterworfen. — Der Werth der Seele: 1) Kein Schade so groß, als wenn Schaden an der Seele genommen wird; 2) kein Preis zu theuer, wenn nur die Seele erlöset wird; 3) keine Dankbarkeit so innig, als wenn die Seele sich gerettet fühlt. — Das Wunder zu Gadara, eine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn: 1) als des Sohnes des lebendigen Gottes, 2) als des Königs der Geisterwelt, 3) als des Erretters der Elenden, 4) als

des Heiligen, der nicht vergebens sich bitten lässet, wegzugehen. — Wer vom Herrn gerettet ist, muß als Jünger zu seinen Füßen sitzen. — Die großen Dinge, die Jesus durch dies Wunder gethan hat: 1) im Herzen, 2) im Haus, 5) im Land der Gadarener. — Die Feindschaft des Fleisches durch keine Wohlthat, wie groß sie auch sei, zu verändern. — Der Erlöste des Herrn wünscht nichts sehnlicher, als bei ihm zu bleiben. — Das häusliche Leben, der wirdige Schauplatz thätiger Dankbarkeit. — Durch die Erlösten Christi muß der Vater verherrlicht werden. — Auch wenn Jesus weggeht, läßt er noch Zeugen seiner Gnade zurück. — Die Macht der Finsterniß läuft immer in ihr eigenes Verderben. — Muthwillige Uebertretung des Gesetzes wird früher oder später immer heimgesucht.

Starke: Christus geht an keinem Land in der Welt mit seiner Gnade vorbei. — Die Engel freuen sich über eines Sünders Bekehrung, aber dem Teufel ist es ein großer Verdruß, wenn eine Seele von seiner Tyrannei befreit wird. — J. Hall: Das sind keine wahre Christen, so die Gottheit Christi leugnen, da sie doch der Teufel bekennt, 1 Joh. 4, 15. — Gott setzt dem Teufel auch seine Schranken, und sagt endlich: es ist genug, Hiob 38, 11. — Osiander: Es muß eine erstaunende Menge der Engel von Gott abgefallen sein. — Der Satan hat nicht einmal über die unvernünftigen Kreaturen Gewalt, wenn's ihm von Gott nicht zugelassen wird. — Brentius: Gott läßt uns oft Leibliches entgehen, damit wir Geistliches empfangen. — Nov. Bibl. Tub.: Das ist der gottlosen Welt Lauf; die Schweine lieben sie mehr als Christum. — Brentius: Die Christenheit ist voll Gergesener. — Quesnel: Es ist ein schreckliches Gericht Gottes über die Sünder, wenn er ihre schädliche Bitte erhöret, wie des Teufels Bitte. Lehrer und Prediger müssen bei ihrer Ausstoßung gelassen und zufrieden sein. — Neubekehrte pflegen auf allerlei selbst erwählte Wege zu fallen, darum brauchen sie getreues Ansprechen und Zurechtweisen. — Gehorsam ist besser denn Opfer. — Canstein: Die Gnade der Bekehrung rühmen, hilft viel zur Erbauung des Nächsten.

Im Ganzen bietet die Behandlung dieses Berichtes dem Homileten nicht geringere eigenthümliche Schwierigkeiten, als die der Versuchung in der Wüste; sie ist daher, wenn man nicht durch kirchlichen Gebrauch dazu verpflichtet ist, wenigstens einem jeden abzurathen, welcher der biblischen Dämonologie gegenüber auf einem skeptischen oder negativen Standpunkte steht. Aber, wenn man auch dem Herrn in dieser Hinsicht auf sein Wort glaubt, hat man hier besonders darauf zu achten, daß man nicht weiser sei als die Schrift und in schlecht angewandtem apologetischen Eifer das Verfahren des Herrn in einer Weise vertheidige, die Andersdenkende unwillkürlich an das: qui excusat, accusat, erinnern würde. Vielleicht ist es am besten, die metaphysischen Fragen ganz oder größtentheils unberührt zu lassen, und den praktischen Moment der Seelenrettung aus finstern Mächten in ihrer Größe, ihrem Werth ꝛc. besonders hervorzuheben. Als Probe einer vortrefflichen Predigt über dies δυσνόητον kann angeführt werden: les Démoniaques, in den Sermons von Adolf Monod, 2 Recueil, Montauban, Paris 1857. Ebenso Fr. Arndt, der, in seinen Predigten über das Leben Jesu III, S. 39—52, in dieser Erzählung Veranlassung fand, über 1) die Beschaffenheit, 2) die Ursachen, 3) die Heilung des Leidens der dämonisch Besessenen überaus praktisch zu predigen. Auch eine Predigt von Chr. Blumhardt (Stimmen der Kirche, Langenb. 1852, S. 100—115): wie Christus gekommen ist, die Gewalt des Satans zu brechen, verdient Beachtung.

c. Die Auferweckung von Jairi Töchterlein. (V. 40—56.)

(Parallelen: Matth. 9, 18—26; Mark. 5, 21—43. Perikope am 24. Sonnt. nach Trinitatis.)

40 Und es begab sich, als Jesus zurückkehrte, empfing ihn das Volk; denn sie warteten
41 Alle auf ihn. *Und siehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, und selbiger war Vorsteher der Synagoge, und er fiel Jesu zu Füßen, und bat ihn, in sein Haus zu
42 kommen, *denn er hatte eine eingeborne Tochter, von ungefähr zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und es geschah [1]), indem er hinging, daß das Volk ihn drängete.
43 *Und ein Weib, seit zwölf Jahren mit einem Blutflusse behaftet, welche noch dazu ihr ganzes Vermögen für Aerzte verwandt, von keinem aber hatte geheilt werden können,
44 *trat von hinten hinzu, und rührte den Saum seines Kleides an, und sogleich stand der
45 Fluß ihres Blutes. *Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt? Da sie aber Alle leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket
46 dich, und du sagst noch: Wer hat mich angerührt? *Jesus aber sprach: Jemand hat mich
47 angerührt; denn ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt. *Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie mit Zittern, fiel vor ihm nieder und verkündigte [2]) es vor allem Volke, aus welcher Ursache sie ihn angerührt, und wie sie sogleich geheilt
48 sei. *Und er sprach zu ihr: Tochter [3]), dein Glaube hat dir geholfen: gehe hin in Frie-
49 den. — *Als er noch redet, kommt Jemand vom Synagogen-Vorsteher her und sagt [4]):

1) Gew. Text nur: und da er hinging.

2) Verkündigte es. Recepta: verkündigte oder erzählte es ihm. αὐτῷ ist jedoch zu streichen.

3) Gew. Text: sei getrost. Θάρσει, was der Herr allerdings nach Matth. 9, 22, und vielleicht auch nach Mark. 5, 34 gesagt hat, aber gewiß nicht nach dem ursprünglichen Text des Lukas. Siehe Meyer und Tischendorf z. d. St.

4) Gew. Text: zu ihm, nicht hinreichend bezeugt.

Deine Tochter ist gestorben; bemühe den Lehrer nicht [weiter]. *Da aber Jesus das hörte, 50 antwortete er ihm und sagte: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird ihr geholfen werden. *Als er nun in's Haus hinein kam, ließ er Niemand mit sich [1]) hineingehen, als 51 Petrum und Johannem und Jakobum [2]), und den Vater des Mädchens und die Mutter. *Und Alle beweinten und beklagten sie. Er aber sagte: Weinet nicht; denn [3]) sie ist nicht 52 gestorben, sondern schläft [nur]. *Und sie verlachten ihn, da sie [wohl] wußten, daß sie 53 gestorben war. *Er aber [4]) ergriff ihre Hand, und rief und sprach: Mädchen, stehe auf! 54 *Und ihr Geist kehrte zurück, und sie stand sogleich auf, und er befahl, man sollte ihr 55 zu essen geben. *Und ihre Eltern entsetzten sich; er aber gebot ihnen, Niemand zu sagen, 56 was geschehen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Harmonistisches.** Nach Markus und Lukas ist die Auferweckung von Jairi Töchterlein sogleich nach der Zurückkunft Jesu aus dem Lande der Gadarener erfolgt. Nach Matthäus dagegen ist diese Auferweckung unmittelbar vor der Heilung des Gichtbrüchigen und der Berufung des Matthäus zum Apostelamte vorhergegangen. Uns scheint, als verdiene die erstgenannte Ordnung den Vorzug (also auch Wieseler u. A.). Die Worte bei Matthäus V. 18: ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς, scheinen bisweilen mehr eine stehende Formel zu sein, um eine Erzählung der andern anzureihen, als eine diplomatisch genaue Angabe des eigentlichen Thatbestandes. Matth. 8 u. 9 trägt mehr einen chrestomathischen, als einen streng chronologischen Charakter, während die Reihenfolge bei Markus und Lukas viel natürlicher und einfacher ist. Die entgegengesetzte Ansicht wird vertreten von Olshausen, Lange, Stier. Wir glauben, daß man sich in einem Meere unüberwindlicher Schwierigkeiten verlieren muß, wenn man Matth. 9, 18—26 unmittelbar auf V. 1—17 folgen läßt.

2. **Empfing ihn das Volk.** Nach den vereinigten Berichten des Markus und Lukas harret das Volk am Ufer des Herrn, als er aus dem Lande der Gadarener zurückkehrt. Es scheint, als interessire sich die herbeigeströmte Schaar mit für das Schicksal des Jairus. Ueber sein Amt als Synagogen-Vorsteher, s. Lange, zu Matth. 9, 18.

3. **Und er fiel Jesu zu Füßen.** Eine Offenbarung von Glaubensleben in dem Vorsteher der mit Jesu gewiß wenig befreundeten Synagoge, von nicht geringer Bedeutung. Durch die Noth des Lebens ward auch er zu Jesu getrieben, obschon man vorher nicht bemerken konnte, daß die Heilung in der Synagoge zu Kapernaum (Kap. 4, 31—44), das Wunder mit dem Gichtbrüchigen (Kap. 5, 12 bis 26), oder das an dem Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum (Kap. 7, 1—10) auf diesen Vorsteher einen entscheidenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt aber, da er selbst in Noth ist, erinnert er sich ohne Zweifel alles dessen und schöpft daraus Freimüthigkeit, mit seinem Schmerze zu Jesu zu kommen.

4. **Eine eingeborne Tochter von 12 Jahren.** Die Angabe des Alters hat Lukas allein; sie war ihm gewiß auch als Arzt wichtig. Daß auch das blutflüssige Weib 12 Jahre krank war, ist ein Zusammentreffen, wie deren die Wirklichkeit tausende bietet. Ein Erdichter würde ohne Zweifel dafür gesorgt haben, daß diese beiden Zahlen nicht miteinander übereingestimmt hätten.

5. **Die lag in den letzten Zügen.** ἀπεθνῄσκεν, Imperfekt, nicht „obierat, absente mortuamque ignorante patre“ (Fritzsche). Nach Matthäus ἄρτι ἐτελεύτησεν. Aus V. 49 geht jedoch hervor, daß Jairus dieselbe in jenem Augenblick noch nicht für todt hielt. Leicht lassen die verschiedenen Berichte sich combiniren, wenn man nur die Aufregung des Sprechenden beachtet, der seine Worte gewiß nicht auf die Goldwage gelegt hat. „Er verließ sie als Sterbende und konnte sich also schwankend ausdrücken“ (Lange). Uebrigens zeigt die Bitte des Jairus ein sonderbares Gemisch von Glauben und Kleinglauben; er steht unter dem heidnischen Hauptmanne und fast gleich mit dem βασιλικός, Joh. 4, 46—54. Er begehrt nicht nur Heilung, sondern bestimmt dabei noch ausdrücklich, der Herr müsse vor Allem selbst kommen und seinem Töchterchen die Hände auflegen. So denkt er sich die Rettung nur in Einer, nur in der gewöhnlichen Form, anstatt zu bitten: „Sprich nur ein Wort.“ Aber gerade hierdurch kommt er denn auch in Verlegenheit, da der Herr auf dem Wege sich aufhalten läßt.

6. **Indem er hinging.** Der Herr läßt sich also durch die höchst unvollkommene Form des Glaubens von Jairus nicht zurückhalten, da er von dessen Aufrichtigkeit überzeugt ist. Vergl. Matth. 12, 20.

7. **Ἰατροῖς, für Aerzte.** Mit seinem psychologischen Takt hebt Lukas hervor, wie sehr das langwierige Leiden dieser Frau noch dadurch erschwert war, daß sie bei all ihrem Schmerze noch so viele

1) Mit sich. Die Wörter σὺν αὐτῷ haben genug Autorität für sich, so daß sie mit gutem Gewissen in den Text aufgenommen werden können, obschon sie in der Recepta fehlen.

2) Gew. Text: Jakobus und Johannes. Aus Mark. 5, 37.

3) Denn sie ist. Gew. Text: „sie ist“. Die Anzahl Zeugen für γάρ ist bei Lukas zu groß, als daß wir es blos für ein Copulativum, aus Matth. 9, 24 entnommen, halten dürften.

4) Gew. Text: er aber trieb sie alle hinaus und ergriff u. s. w. Mit Grund scheinen diese Worte von Lachmann und Tischendorf getilgt, wie Griesbach sie schon verdächtigt hatte. B. D. L. X. und Andere haben sie nicht, und es ist viel leichter zu erklären, wie sie aus Matthäus und Markus beigeschrieben sind, als warum sie sollten weggelassen worden sein, wenn sie wirklich in dem ursprünglichen Texte des Lukas gestanden hätten. Auch das Schwanken der Wortfolge (C. liest ἔξω nicht, und verschiedene Handschriften und Uebersetzer stellen es nach πάντας) scheint die Vermuthung von der Einschiebung dieser Worte zu empfehlen.

fruchtlose Versuche gemacht hatte (προσαναλώσασα). Weniger günstig für die Fakultät drückt Markus sich aus: „πολλὰ παθοῦσα ὑπὸ πολλῶν ἰατρῶν καὶ μηδὲν ὠφεληθεῖσα, ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα.“

8. **Den Saum seines Kleides.** Das κράσπεδον, ציצת vergl. 4 Mos. 15, 38 und Winer, Realwörterbuch z. d. W. Saum.

9. **Petrus und die mit ihm waren.** Dem Lukas eigenthümlich, da Markus nur von den Jüngern im Allgemeinen spricht. Ganz übereinstimmend mit dem vorschnellen Charakter des Petrus, der lediglich an eine zufällige, nicht im entferntesten an eine gläubige Berührung denkt.

10. **Jemand hat mich angerührt.** „Hoc absurdum videtur, quod gratiam suam effuderit Christus nesciens, cui benefaceret. Certe minime dubium est, quin sciens ac volens mulierem sanaverit, sed eam requirit, ut sponte in medium prodeat. Si testis miraculi sui fuisset Christus, forte non fuisset ejus verbis creditum, nunc vero, quum mulier, metu perculsa, quod sibi accidit, narrat, plus ponderis habet ejus confessio.“ Calvin.

11. **Ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt.** Es ist und bleibt immer eine schwierige Frage, wie wir dies Ausgehen uns vorstellen müssen. Gewiß nicht in der Weise, als ob seine Heilkraft einer elektrischen Batterie ähnlich wäre, die sich bei der geringsten Berührung unwillkürlich entladen mußte. Es geht nichts von ihm aus, ohne daß er es will, aber er hat immer den Willen zu helfen, wo und sobald er nur gläubiges Vertrauen antrifft. Es ist also nicht unwillkürlich, sondern wohlbewußt, daß er Heilkraft ausströmen läßet, wo die Hand des Glaubens ihn angreift. Das Volk drängt ihn von allen Seiten, erfährt aber von der jederzeit bereiten Heilkraft nichts, wenn auch der Eine oder der Andere eine verborgene Krankheit gehabt hätte, blos weil dieser Glaube, dieses Vertrauen ihnen fehlt. Und daß diese Kraft von dem Herrn ausgeht, darin wird doch wohl ebenso wenig etwas Anstößiges liegen, als daß der Heilige Geist von dem Vater ausgeht, Joh. 15, 26. Von diesem Ausgehen seiner Wunderkraft nun hat der Herr kein sinnliches Gefühl, sondern ein intellektuelles Wissen, er erkennt es bei sich selbst (ἐγνων). In welches bestimmte Individuum die Kraft übergegangen war, wußte der Herr nicht unmittelbar. Die wunderbare Wissenschaft des Gottmenschen war keine Vielwisserei, und seine Frage: wer ist der, (nicht die, ὁ ἁψάμενος), der mich angerührt hat, war keineswegs ein bloßer Schein. Er sieht umher, auf daß der verborgene Gläubige hervortreten möge, denn das weiß er, ohne Glauben würde ihm in keinem Falle die wohlthätige Wirkung entlockt worden sein. Im Geist hat er schon den Nothschrei einer leidenden und vertrauenden Seele gehört. Daß sein Kleid die Ursache der Heilung, der mechanische Leiter der Heilkraft gewesen sei, davon sagen die Evangelisten nichts; aber durch das Anrühren seines Kleides konnte der Glaube ebenso gut bewährt werden, als durch das Ergreifen seiner mächtigen Hand, und absichtlich läßt er daher das Weib aus dem Dunkel zum Vorschein treten, damit sie von dem Gedanken an eine magische zu dem einer frei gewollten Wirkung des Herrn möchte zurückgeleitet werden. Nicht Jesu Kleid, nein, ihr Glaube hat ihr geholfen, wenngleich dieser anfänglich keineswegs von Aberglauben ganz frei war.

12. **Und wie sie sogleich geheilt sei.** Nach der Ueberlieferung, Eusebius H. E. VII, 18; Sozomenus V, 21, hat die Frau zu Paneas, ihrem Geburtsort, ein Denkmal zur Erinnerung an diese Wohlthat errichtet, welches Kaiser Julian später soll haben entfernen und seine eigene Statue an dessen Stelle setzen lassen. Anderswo, in dem Evangelium Nicod. Kap. 7, bei Thilo I, 561, kommt diese Frau unter dem Namen Veronika vor, die in der Gegenwart des Pilatus Jesu Unschuld mit lauter Stimme bekannt und auf dem Wege nach Golgatha sein Angesicht mit dem noch bewahrten Schweißtuch abgetrocknet haben soll. Ohne daß wir die Aechtheit und den Werth dieser Berichte zu beurtheilen haben, können sie dennoch zum Beweise dienen, wie hoch schon das christliche Alterthum den Glauben und die Hoffnung dieser Dulderin gewürdigt hat. Uebrigens vergleiche man die gleichartigen Wunderwerke, Matth. 14, 36; Apostg. 5, 15; 19, 11. Bei Sepp, L. J. II, S. 399, findet man wichtige Einzelheiten in Betreff der Heilart der ὑσις αἵματος durch jüdische Aerzte. Das Vollkommene der Wunderheilung wird von Lukas, dem Arzte, vortrefflich in dem παραχρῆμα ἔστη ἡ ῥύσις τ. αἵμ. ausgedrückt.

13. **Als er noch redet.** Durch den Erzählungston im Präsens wird das Anschauliche und Dramatische in der Darstellung des Lukas nicht wenig erhöht. Uebrigens geht aus dieser Sendung hervor, daß Jairus unter Mitwissen und Gutbefinden seiner Hausgenossen ausgegangen war, den Meister zu rufen. Vielleicht hatte jedoch dieser Entschluß bei Einigen Reaktion hervorgebracht; wenigstens zeigen diese Abgesandten, wahrscheinlich von der betrübten Mutter dem Trauernden entgegen geschickt, nun deutlich genug, daß sie von dem Lehrer ferner kein Heil erwarten.

14. **Fürchte dich nicht.** Der ganze Aufenthalt mit der Frau war für Jairus eine Feuerprobe gewesen. Sein eben geweckter Glaube war auf's tiefste erschüttert; jetzt aber im Begriff zu erliegen, wird er von dem Heiland gestärkt. — Καὶ σωθήσεται. Genauer noch, wie es scheint, wird dies Wort von Markus weggelassen, obschon natürlich der Ausgang zeigte, daß diese indirekte Verheißung in dem „Glaube nur“ verfaßt gewesen war. Indem der Herr in einem solchen Augenblick alle Furcht verbietet und nur Glauben verlangt, läßt er den Jairus schon etwas Großes erwarten, sagt ihm aber noch nicht bestimmt was.

15. **Ließ er Niemand mit sich hineingehen.** Da der Herr nicht alle Jünger mitnahm, scheint es in seiner Absicht gelegen zu haben, das Wunder so viel wie möglich verborgen zu halten. Daß er sich von den drei Jüngern begleiten läßt, die auch auf dem Thabor und in Gethsemane in das innerste Heiligthum eintraten, ist ein Beweis von der hohen Bedeutung, die er selbst dieser Todtenerweckung gibt.

16. **Und Alle bewineten und beklagten sie.** Vgl. Matth. 9, 23 und de Wette, Archäologie, §. 263, der unter Andern des Ausspruchs aus dem Talmud erwähnt: „etiam pauperrimus inter Israelitas, uxore mortua, praebebit ei non minus quam duas tibias et unam lamentatricem“. Man kann sich leicht denken, wie groß der Lärm nach dem

Verlust seiner einzigen Tochter im Hause eines angesehenen Israeliten gewesen sein wird.

17. **Sie ist nicht gestorben.** Gegen die Erklärung als Scheintod spricht sich mit Recht Lange, Ev. Matth. z. d. St. aus. Allerdings schließt von Ammon, L. J. I, S. 414, aus der kleinen Anzahl von Zeugen, welche Jesus mitnimmt, daß das erwachende Mädchen vor allen Dingen Ruhe und Stille nöthig hatte, und daher nicht wirklich todt war. Eben so gut aber hätte er aus dem Befehl zum Stillstehen an die Träger zu Nain herleiten können, daß die Bewegung der Bahre dem Scheintodten Nachtheil bringen konnte. Die Erklärung Olshausens und Anderer streitet gegen den sittlichen Charakter des Herrn, der nie seine Thaten mit betrüglichem Schein zu umgeben pflegte; gegen das Bewußtsein der Eltern und Hausgenossen (V. 53) und gegen den ausdrücklichen Bericht des Lukas: ihr Geist kehrte zurück, V. 56, vergl. 1 Kön. 17, 22. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch die Bildersprache, dem Schlafe entnommen, dazu dient, das Wunderbare mehr zu umhüllen. Ein Großsprecher hätte von einem Scheintodten gesagt: „sie schläft nicht, sondern sie ist todt“; der Lebensfürst sagt zu einer Gestorbenen: „sie ist nicht todt, sondern sie schläft“. In den Augen des Herrn war sie in diesem Augenblick schon eine Lebende, obschon sie noch leiblich durch die Macht des Todes gefesselt dalag.

19. **Man sollte ihr zu essen geben.** Auch hier geht durch das Wunder des Herrn ein Zug der Milde und der Fürsorge, die nichts vergißt, der nichts zu geringe ist. So sorgt er anderswo, daß die Brocken gesammelt, daß Lazarus von den Tüchern befreit werde. Zugleich ein Beweis für die Wahrheit des Wunderberichts, wie für die Vollkommenheit des Wunders. — „Das Kind war nicht blos wieder lebend, sondern auch gesund, als solches sollte es fortan behandelt, und das wiedergekehrte natürliche Bedürfniß durch die natürlichen, dazu bestimmten Mittel befriedigt werden.“ von Burger.

19. **Niemand zu sagen.** Die Annahme, daß der Befehl zum Geheimhalten hier am unrechten Orte eingeschoben und nicht bei diesem, sondern bei einem vorigen Wunder gegeben sei (Hase), entbehrt alles Grundes. Der Befehl ist vielmehr veranlaßt durch die hohe Spannung des Volkes zu der Zeit, das sich sonst leicht aufrührerischen Bewegungen hätte hingeben können. Außerdem war es eine Uebungsschule für Jairus und dessen Familie, welche, nachdem sie nun die Wunderkraft des Herrn geschaut, zu fernerem Glauben und Gehorsam geleitet werden mußten. Und was das durch Jesum zum neuen Leben erweckte Töchterlein betrifft, wer fühlt es nicht, wie schädlich das beständige Fragen und Gerede der Bewunderung und Neugierde auf das höhere Leben des inwendigen Menschen bei ihr hätte einwirken müssen?

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist wichtig, auf die verschiedene Form zu achten, worin sich der Glaube bei Jairus und bei dem blutflüssigen Weibe offenbart. Der Erste tritt muthig auf, ist aber heimlich in Furcht und scheint stärker, als er wirklich ist. Die Andere nähert sich ängstlich, ist aber heimlich starkgläubig, und ist wirklich viel mehr, als sie schien. Beide Typen haben in der Christenwelt mancherlei Geistesverwandte.

2. Der vorliegende doppelte Wunderbericht trägt fast in jedem Zuge den Stempel der Wahrheit, Einfalt und stiller Erhabenheit. Diese Angst des Vaters und diese Schüchternheit des Weibes; diese Unruhe des Volks und diese Ruhe des Herrn; diese Befremdung der Jünger und das bestimmt wiederholte: „Einer hat mich angerührt!“; dieses Lachen des Unglaubens dem Ausbruche des Schmerzes gegenüber; diese Majestät beim Offenbaren und diese Sorgfalt beim Verhüllen seiner Wunderkraft, dieses Alles bildet ein so unnachahmliches Ganze, daß man die Wahrheit fast mit Händen greifen kann. Matthäus erzählt nach seiner Gewohnheit gedrängt und objektiv; bei Markus ist der Einfluß des Augenzeugen Petrus unverkennbar; die Singularia des Lukas verrathen den Arzt, und seine Angabe von dem Alter des Kindes wird von Markus einigermaßen unterstützt, indem dieser sagt, daß es wandelte. Alle Berichte lassen sich in ungekünstelter Weise vereinigen, und so sie Jemand nur für kunstvoll in einander geschlungene Fäden einer frommen Erdichtung halten könnte, müßten wir nicht nur seinen religiösen, sondern auch seinen natürlichen Schönheits- und Wahrheitssinn billig bezweifeln.

3. Eine treffende Aehnlichkeit zeigt sich zwischen der Auferweckung von Jairi Töchterlein und der des Lazarus. Beide Male zögert der Herr, ehe er die Hilfe bringt, und läßt den Kranken, zu dem er gerufen wird, sterben. Beide Male gibt er eine dunkle Verheißung von Rettung. Beide Male endlich erklärt er den Tod für einen Schlaf. Auch hier stimmt der synoptische mit dem johanneischen Christus überein.

4. „Der Gang zu dieser Wunderthat ist ein merkwürdiges Abbild zu mancher innern Führung. Wenn Jesus mit dem Menschen schon fast an's Ziel seiner Bekehrung und Vollendung gelangt ist, gerade dann kommt oft der härteste Stoß, der selbst das im Glauben Angefangene völlig wieder zu zertrümmern scheint. Doch soll es nur dazu dienen, alles Grauen in dem Menschen völlig zu überwinden, den Glauben zu vollenden und den göttlichen Wohlthäter zu verherrlichen.“ v. Gerlach. Vgl. übrigens die Bemerkungen zu der Auferweckung des Jünglings von Nain, Kap. 7, 11—17.

Homiletische Andeutungen.

Wo man Jesum eine Zeitlang vermißt hat, wird er mit erhöhter Freude empfangen. — Wie des Lebens Noth zu Jesu treibt. — Jesus die beste Zuflucht für das bekümmerte Elternherz. — Keine Jugend und Kraft sichert vor dem Tode. — Jesus sieht nicht zu allererst auf die Vollkommenheit, sondern auf die Aufrichtigkeit des Glaubens, der ihn anruft. — Jesus der Arzt unserer verborgenen Krankheiten. — Die hoffnungslosen Versuche, sich selbst zu heilen. — Die Welt ein Arzt, bei dem der Kranke stets ärger und ärger wird. — Der kühne Glaubensgriff: 1) was er wagt; 2) was er gewinnt. — Wie Viele umringen Jesum äußerlich, aber wie Wenige berühren ihn gläubig. — Der verborgene Glaube muß endlich an's Licht kommen 1) zur Verherrlichung des Herrn, 2) zu seiner eigenen Bewährung, 3) zur Ermuthigung und zum Troste Anderer. — Die Ruhe des Herrn im Gegensatz zu 1) dem Drängen des Volkes, 2) dem Widerspruch der Jünger, 3) der Verlegenheit

des Weibes, 4) der Angst des Jairus. — Der Glaube des blutflüssigen Weibes: 1) heimlich genährt, 2) muthig gezeigt, 3) alsbald entdeckt, 4) demüthig bekannt, 5) herrlich gekrönt. — Auch die verborgenen Wohlthaten des Herrn kommen zu seiner Zeit an das Licht. — Fürchte dich nicht, glaube nur! 1) Eine erstaunliche, 2) eine rechtmäßige, 3) eine mögliche, 4) eine heilsreiche Forderung. — Jesus der beste Führer auf dem Wege des Glaubens (Jairus). Wir sehen 1) den bittenden Glauben von Jesu erhört, 2) den heilsbegierigen Glauben von Jesu geprüft, 3) den erliegenden Glauben von Jesu gestärkt, 4) den standhaften Glauben von Jesu gekrönt, 5) den dankbaren Glauben von Jesu vollendet. — Der Weg des Herrn zwischen Trauernden einerseits und Lachenden andererseits. — „Weicht ihr Trauergeister, Jesus, unser Meister u. s. w." — Eine hoffnungslose Traurigkeit ein für allemal von Jesu verbannt, als er den Tod einen Schlaf nannte. — Der Schlaf das Bild des Todes; beiden geht 1) Ermüdung vorher, 2) ist Ruhe eigen, 3) folgt Erwachen. — Auch die Auferweckung geistlich Todter verrichtet der Herr meistens in heiliger Stille — Der Unglaube, der es besser als Jesus wissen will, wird immer beschämt. — Auch geistlich Erweckte haben alsbald Nahrung nöthig. — Selbstverleugnung der beste Beweis von des Glaubens Dank. — Auch in Bezug auf des Herrn Thaten ist eine Zeit des Schweigens, wie des Sprechens.

Starke: Wird Jesus mit seinem Evangelio an einem Orte abgewiesen, so wird er an dem andern willkommen geheißen. — Gott läßt die Menschen oft eine Zeitlang warten, ehe er kommt, damit sie desto begieriger und geschickter seien, ihn aufzunehmen. — **Brentius:** Große Leute, großes Kreuz. — Nothleidenden zu Hülfe zu kommen soll man nicht lange aufschieben. — Mit den Wundern, so die Anrührung der Gebeine der Heiligen heutigen Tages thun sollen, ist es lauter Betrügerei. — Gott heilet auch unsere heimlichen Krankheiten, deren wir uns schämen. — **Cramer:** Christus ist ein Herzenskündiger, und man kann nichts Heimliches anfangen, das er nicht sähe. — **Osiander:** Gott läßt seine Kinder bisweilen beschämt werden, daß er sie hernach desto herrlicher mache. — Der Herr weiß mit den Müden ein Wort zu rechter Zeit zu reden. — Christus Herr über Todte und Lebendige, Röm. 14, 9. — Man lerne sich doch in die horas und moras unsers Gottes schicken. — **J. Hall:** Es ist besser in das Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus. — Christus und die Seinen werden von der ungläubigen Welt beständig verlacht. — Die Spötterei der Welt muß einen Christen von guten Werken nicht abhalten.

Heubner: Wenn ein geistlicher Vater Jesum für eine ihm anvertraute Seele anruft, so darf er hoffen, bei Jesu nicht vergebens zu bitten. — Die Thorheit der Menschen erschien auch sonst, wie jetzt, zum Theil noch in dem unmäßigen Trauergepränge bei Begräbnissen. — Das Vertrauen, welches Jesus für sich einzuflößen wußte. — **Lisco:** Wie der Glaube angefochten und gestärkt wird. — Die mächtige Hülfe des Herrn Jesu. — **Palmer** (die Perikope): Wie dort, so siehet des Herrn Auge allezeit in's Verborgene; wie dort, so hilft des Herrn Hand allezeit im Verborgenen. — Das Walten des Herrn an dem Gläubigen hier unter dem Getümmel der Welt, dort in der ewigen Sabbathstille. — **Fuchs:** Das Exempel der beiden Nothleidenden im Evangelio lehrt uns, was Paulus sagt, Röm. 5, 3: 1) Trübsal bringt Geduld, 2) Geduld bringt Erfahrung, 3) Erfahrung bringt Hoffnung, 4) Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — **Souchon:** Die Führungen des Herrn zu unserer Seligkeit. — **Couard:** Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herru, der vom Tode errettet.

4. Der Menschensohn durch die Zwölfe verkündigt, von Herodes gefürchtet, durch die gesättigte Schaar geehrt. (Kap. 9, 1—17.)

(Parallele: Matth. 10, 5—15; 14, 1, V. 13—21; Mark. 6, 7—16, V. 31—46; Joh. 6, 1—14.)

a. Die Sendung der zwölf Apostel. (V. 1—6.)

1 Er rief aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle
2 Dämonen, und daß sie Krankheiten heilen konnten, *und sandte sie aus, zu verkünden
3 das Reich Gottes und zu heilen die Kranken, *und sprach zu ihnen: Nehmet nichts
mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche, noch Brod, noch Geld, noch zween Röcke
4 sollt ihr haben. *Und wo ihr irgend in ein Haus gehet, so bleibet daselbst, und gehet
5 von dannen wieder fort. *Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von selbiger
6 Stadt, und schüttelt den Staub[1]) ab von euren Füßen, zum Zeugniß gegen sie. *Und
sie gingen aus und durchzogen die Flecken, indem sie überall das Evangelium verkündeten
und heileten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonistik.** Nach der Auferweckung des Töchterleins von Jairus folgten unmittelbar zwei andere Wunder, die allein Matthäus angibt, Kap. 9, 27—34. Hierauf scheint der Herr eine neue Reise durch Galiläa unternommen und sich wiederholt von der hochgestiegenen geistlichen Noth des Volks überzeugt zu haben (ibid. V. 35. 36). Darum fordert er seine Jünger auf, den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten (V. 37. 38), und gibt ihnen endlich Gelegenheit, mit diesem Beten das Arbeiten zu verbinden und selbst die Hand an den Pflug zu legen.

Auch in der Erzählung von der Aussendung der zwölf Apostel muß der kürzere Bericht des Lukas aus dem des Matthäus und Markus ergänzt werden. Dann zeigt sich, daß sie der Herr zu zwei und

1) Gew. Text: auch den Staub.

zwei aussandte und in ihrer Instruktion, nach der Angabe aller Synoptiker, das Austreiben der Dämonen als einen besondern Haupttheil ihrer Wirksamkeit anführt, das von dem Heilen gewöhnlicher Kranken wohl unterschieden wird. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Anrede wird von Matthäus weit ausführlicher und genauer mitgetheilt, als von den beiden Andern. Lukas berichtet V. 3—6 nur etwas von dem ersten Theil derselben (Matth. 10, 5—15), während wir einige Elemente der Fortsetzung im 10. und 12. Kapitel wiederfinden werden.

2. **Die Zwölfe.** Obschon wichtige Zeugen für die Lesart τοὺς δώδεκα μαθητὰς αὐτοῦ sprechen, darf es nicht unerwähnt bleiben, daß Lukas gewöhnlich οἱ δώδεκα als stehende Formel gebraucht, und daß wieder andere Handschriften das Wort ἀποστόλους lesen, welches eben sowohl ein Zusatz von späterer Hand zu sein scheint, als das erste, das der Parallelstelle bei Matth. 10, 1 entlehnt ist. Zugleich läßt hier Matthäus die Namen der zwölf Apostel folgen, die Lukas schon früher in einem andern Zusammenhange (Kap. 6, 12—16) mitgetheilt hatte. Lukas ist dagegen vollständiger in der Angabe des Inhalts der Instruktion und erwähnt auch des κηρ. τὴν βασ. τοῦ Θ., da die beiden Andern nur von Wunderthaten reden. Ueber die Art und Weise, in der ihnen die δύναμις καὶ ἐξουσία mag ertheilt worden sein, vergl. man Lange zu Matth. 10, 1.

3. **Nehmet nichts mit.** Es besteht einige Verschiedenheit unter den Synoptikern in Bezug auf die Vorschriften für die Reiseausrüstungen der Zwölfe. Nach allen Dreien durften sie kein Geld in ihren Gürteln, keine zwei Röcke und keinen Vorrath von Speisen mit sich nehmen. Nach Markus und Lukas wird ihnen außerdem das Mitnehmen des Brodes nicht gestattet, wovon Matthäus schweigt. Aber während sie nach Markus (V. 8) allein einen Stab mit sich führen durften, wird ihnen auch dies nach Matthäus und Lukas verboten (die Lesart: Stäbe, ῥάβδους ist wohl die ächte nicht). Wir glauben, daß Markus, der hier allein in einer oratio obliqua berichtet, sich freier als die beiden Andern ausdrückt. Der Geist des Befehls ist indessen nach Allen derselbe. Der Herr spricht von dem, was sie sich für die Reise anschaffen mußten. Hatten sie schon einen Stab, so stand es ihnen frei, diesen mitzunehmen (Markus); besaßen sie aber keinen, so sollten sie nicht jetzt noch einen kaufen (Matthäus und Lukas). Nichts durften sie mitnehmen, nichts durften sie für ihre Wohlthaten annehmen. Die Geschichte lehrt, wie die Apostel diese Befehle verstanden haben: das Letzte buchstäblich, wie der Fluch des Petrus über Simon, den Zauberer, zeigt, Apostg. 8, 20, das Erste in dem Geist der Weisheit, s. z. B. 2 Kor. 11, 8; 2 Tim. 4, 13.

4. **So bleibet daselbst.** Vergl. Kap. 10, 7. Wandert nicht von Haus zu Haus. — **Gehet von dannen wieder fort.** Setzet von da aus, ohne willkürlich einen andern Aufenthalt gewählt zu haben, eure Reise weiter fort.

5. **Und welche euch nicht aufnehmen.** Vergl. Matth. 10, 14. Mit Lachmann und Tischendorf scheint allerdings δέξωνται gelesen werden zu müssen, da δέχωνται aus den Parallelstellen entlehnt ist. Das Staubabschütteln, eine symbolische Handlung zum Zeugniß gegen sie, wie es bei Theophylaktus heißt: εἰς ἔλεγχον αὐτῶν καὶ κατάκρισιν. Aus Apostg. 13, 51 ersehen wir, wie die Apostel casu quo diesen Befehl des Herrn ad litteram befolgt haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bei der Untersuchung nach dem Zweck dieser Missionsreise der Zwölfe hat man vielleicht zu wenig auf das Wort des Herrn (Matth. 9, 38) geachtet. Ganz mit Unrecht hat man diese Reise öfters als eine Art Uebung zur künftigen Lebensaufgabe für die Zwölfe betrachtet. Der Herr gibt wenigstens nicht einen einzigen Wink, daß er also verstanden sein will; auch war das Halten von Probepredigten durch künftige Prediger des Evangeliums zu seiner Zeit noch nicht gebräuchlich. Eben so wenig diente diese Sendung dazu, um die persönliche Ankunft Jesu in einigen Städten und Flecken Galiläa's vorzubereiten. Es ist wenigstens nicht zu beweisen, daß die Apostel in Städte gekommen seien, wo er ganz unbekannt war; auch würde es wenig mit seiner Weisheit übereingestimmt haben, das Evangelium noch während seines Lebens in Gegenden bringen zu lassen, und zwar durch ungeübte Menschen, wo man ihn selbst noch durchaus nicht kannte. Nein, die Zwölfe sollten nicht vor ihm hergehn, sondern hier und da auf seiner Spur zurückkehren: nicht um zu säen, sondern um zuerst zu ernten, gebietet er ihnen hinzugehen; nicht um anzufangen, was er fortsetzen wird, vielmehr um fortzusetzen, was er selbst schon angefangen hat. So wird Alles deutlich. So zeigt sich, warum sie jedesmal untersuchen mußten, wer würdig sei, sie zu empfangen, mit andern Worten: wer in Bezug auf den Herrn und die Sache seines Reiches günstig gesinnt sei. So wird ihr Recht, den Staub abzuschütteln, offenbar, welches für die Verwerfung einer ersten Predigt fast zu streng, für das Verschmähen eines erneuerten Versuches aber vollkommen billig war. So geht erst das rechte Licht auf über das Verbot umständlicher Reiseausrüstungen: sie kamen ja nicht als Fremde unter Fremde, sondern als Freunde in eine Gegend, wo ihnen der Herr selbst schon die Wege gebahnt hatte. Und so wird zugleich ersichtlich, warum er sie gerade jetzt diese Reise antreten ließ. Schon hatte er den unbußfertigen Städten Galiläa's das ihnen drohende Urtheil verkündigt (Matth. 11, 20—24), nun aber will er durch seine Apostel noch einen letzten Versuch machen, die Abtrünnigen für sich zu gewinnen. Je mehr er die Entwicklung des großen Drama's seines Lebens im Geiste schaut, desto mehr fährt er mit dem Donnergang der Entscheidung fort. Immer drohender fangen die Parteien an, einander gegenüber zu stehen; auf daß nun der Herzen Gedanken noch mehr offenbar werden sollten, sendet er jetzt seine Apostel aus. Sie müssen den schon von ihm gestreuten Samen für das Himmelreich begießen; was Frucht verspricht, mit Sorgfalt hegen und pflegen; was aber als Unkraut sich erweist, ihm als solches kenntlich machen; mit einem Worte: Arbeiter sein für die Ernte.

2. Was die Dauer dieser Reise betrifft, so läßt sich darüber ebenso wenig sagen, als über die Namen der besuchten Städte und Flecken. Sicher aber hat sie länger als einen Tag gedauert (gegen Wieseler a. a. O. S. 291), da ja immer einige Zeit erforderlich ist, um von Stadt zu Stadt zu gehen, um die

Würdigen auszusuchen, um da zu bleiben ꝛc. Bedenken wir aber, daß sie, in sechs Paare vertheilt, nur einen Theil Galiläa's durchzogen haben und noch keineswegs geschickt waren, lange selbständig zu handeln, dann ist es nicht wahrscheinlich, daß der Herr viele Tage oder Wochen von den Zwölfen getrennt gewesen sei. Wahrscheinlich harrete er ihrer indeß zu Kapernaum, und da alsbald nach ihrer Zurückkunft die wunderbare Speisung stattfand, war schon das zweite Osterfest nicht mehr fern, Joh. 6, 4. Da wir der Ansicht sind, daß die Predigt zu Nazareth nur einmal geschehen sei, und zwar zu der von Lukas Kap. 4, 16—30 angegebenen Zeit, so ist es also unserthalben nicht nöthig, unmittelbar nach der Aussendung der Zwölfe den Bericht Matth. 13, 54 bis 58; Mark. 6, 1—6 einzuschalten.

3. Obschon die Uebung der Apostel hier nicht Hauptsache war, zeigt sich doch auch bei unserer Auffassung in dieser Begebenheit sowohl die Weisheit des Herrn in der Führung seiner Zeugen, als auch seine Liebe zu den verlornen Schafen vom Hause Israel hier in lieblichem Lichte. Die heilende Wirksamkeit, wozu ihnen Macht verliehen wird, ist zugleich ein treffendes Symbol von dem, was die Evangelisation und die Mission noch überall ausrichten muß, wohin sie ihre Schritte richtet. Und der Geist, welchen der Herr auch nach der kurzen Redaktion bei Lukas hier seinen Zeugen angepriesen hat, Unbesorgtsein um das Irdische, Anspruchslosigkeit, aber auch heiliger Eifer, wo ihr Wort fortwährend verschmähet wird, darf noch heutzutage bei Keinem vermißt werden, der unter getaufte oder ungetaufte Heiden seinen Namen mit Ehre tragen will.

4. „Liebe zu einem behaglichen Leben ist ein großes Hinderniß des Werkes Gottes bei einem Evangelisten, denn mit den Armen, die es ihm nicht gewähren können, hat er gerade am meisten zu thun, Kap. 7, 22, und die Reichen ziehen ihn weit eher in ein solches Leben hinein, als er sie davon ab. Die Welt muß wissen, daß man sie nicht sucht um ihrer Güter willen, und keine Gemeinschaft mit ihr hat, als um ihrer Seligkeit willen. Will sie davon nichts hören, dann muß man ausgehen von ihr." O. v. Gerlach.

Homiletische Andeutungen.

Die apostolische Vollmacht: 1) ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihr Zweck, 4) ihre Gränze. — Der Bote des Evangeliums zugleich ein Seelenarzt. — Der Evangelistenweg der Zeugen des Herrn, ihre Rüstung, Ziel, Frucht. — Wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, darf vertrauen, daß es ihm weiter auch durchaus an nichts mangeln werde. — Ihr habt es umsonst empfangen, gebt es umsonst. — Das Zeugniß für die gläubige und gegen die ungläubige Welt. — Wie der treue Diener für die Ehre des Herrn, der Herr für das Bedürfniß seines treuen Dieners sorgt. — Das Evangelium vom Reich muß überall gepredigt werden. — Die Predigt des Evangeliums eine That des Gehorsams des Glaubens. — Der Geist der innern Mission.

Starke: Cramer: Das heilige Predigtamt errettet noch die Menschen von der Gewalt des Satans. — Zum Predigtamt gehört ein ordentlicher Beruf, so innerlich als äußerlich. — Hedinger: Wer dem Evangelio dient, soll sich davon nähren, 1 Kor. 9, 14. — Canstein: Sollten die Jünger Christi um besserer Bequemlichkeit willen nicht von einem Hause zum andern gehen, so sollen noch viel weniger Prediger um besserer Gemächlichkeit willen nach bessern Pfarren trachten. — Das Predigtamt nicht ein otium, sondern ein gravissimum negotium.

b. Die Furcht des Herodes. (V. 7—9.)

7 Es hörte aber Herodes der Tetrarch Alles, was geschehen [1]), und er war sehr in Verlegenheit, dieweil von Etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Todten auferstan-
8 den; *von Etlichen aber: Elias ist erschienen, und von Andern: Einer der alten Pro-
9 pheten ist auferstanden. *Und Herodes sprach: Johannes habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und er suchte ihn zu sehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es hörte aber**, vgl. Matth. 14, 1—12; Mark. 6, 16—28. Matthäus und Markus haben den Bericht über des Herodes Gewissensangst sogleich mit der Enthauptung des Johannes vereinigt. Lukas, der schon, Kap. 3, 19. 20, die Gefangennehmung des Täufers berichtet hatte, deutet hier nur mit einem Worte dessen Ende an. Dagegen ist sein Evangelium wieder besonders reich an für die Psychologie des Herodes wichtigen Zügen, die uns zugleich die immer steigende Verschlimmerung des Tyrannen in sittlicher Hinsicht veranschaulichen, vgl. Kap. 13, 31—33; 23, 6—8.

2. **Alles, was geschehen.** Sowohl vom Herrn selbst, als von seinen Gesandten, die gerade in diesen Tagen in seinem Namen Teufel austrieben. Um so begreiflicher wird die Angst des Herodes, wenn wir bedenken, daß die Enthauptung des Täufers in derselben Periode geschehen war und also sein Gewissen noch keine Zeit zum Einschlafen gehabt hatte. Obgleich Johannes während seines Lebens keine Zeichen that, Joh. 10, 41, konnte man sich sehr wohl vorstellen, daß, er, wenn er nach seinem Tode noch einmal in's Leben zurückgekehrt wäre, mit Wunderkräften ausgerüstet sei. An Elias konnte man denken, da er nicht gestorben war; an einen der alten Propheten endlich, da die Wiederkunft einzelner derselben in den Tagen des Messias erwartet wurde.

3. **Johannes habe ich enthauptet.** Nicht so sehr die Sprache des erschrockenen Gewissens (Meyer), als vielmehr der peinlichen Ungewißheit. Kaum hat er sich des Johannes zu entledigen gewußt, als er schon wieder von einem Andern hört, dem man nun noch dazu eine so erstaunliche Wunderkraft zu-

1) Lesart von B. C*. D. L. Sinait. 69. 157. Gewöhnl. Lesart: ὑπ' αὐτοῦ.

schreibt. Was muß er nun von diesem denken oder fürchten? Gerade weil er es nicht weiß, verlangt er, ihn selbst zu sehen, wie auch später ihn zu tödten, Kap. 13, 31. Bei Lukas tritt besonders der Ausdruck banger Ungewißheit, bei Matthäus und Markus die fixe Idee des erwachten Gewissens hervor. Den einen Augenblick konnte diese, den andern jene Stimmung die vorherrschende sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schrecken des Herodes vor dem Gericht von Jesu ist ein indirekter Beweis für die Wirklichkeit und Menge seiner Wunder und hat in sofern ein apologetisches Moment. Ein Herodes ist kein Mann, der so schnell von einem unbedeutenden oder ungegründeten Gerüchte sich verwirren ließe.

2. In der Person und der Wirksamkeit des Herrn liegt das Eigenthümliche, daß diejenigen, bei welchen das sittlich-religiöse Organ gänzlich abgestumpft und erstickt ist, nicht wissen, was sie mit ihm machen sollen. Sie erschrecken nur noch vor dem Rauschen seiner Fußstapfen, wissen aber kaum selbst warum.

3. Vorstellungen, deren Wirklichkeit der Verstand nicht ernstlich glauben kann, können doch dem Gewissen schrecklich sein. Herodes spottet gewiß der Unsterblichkeits-Ideen der Pharisäer, und doch zittert er vor Gespenstern.

Homiletische Andeutungen.

Das Gerücht von dem Herrn dringt überall durch. — Das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. — Die Macht und die Ohnmacht des Gewissens. Die Macht: 1) Es erinnert an das verübte Böse getreu, 2) beurtheilt es gerecht, 3) bestraft es streng. Die Ohnmacht: Es ist außer Stande, 1) das Vergangene ungeschehen, 2) das Gegenwärtige erträglich, 3) das Zukünftige hoffnungsvoll zu machen. — Der Einfluß des erwachten Gewissens auf die Begriffe des Verstandes. — Das unreine Verlangen, Jesum zu sehen. (Das Entgegengesetzte siehe Joh. 12, 20—22).

Starke: Die Wahrheit kommt gemeinen Leuten eher zu Ohren als den großen Herren. — Es sind mancherlei irrige Meinungen von Christo ausgebreitet worden, aber getreue Lehrer müssen geschickt sein, dieselben zu widerlegen. — Ein böses Gewissen ist furchtsam und erschrickt vor einem rauschenden Blatt, Hiob 15, 20. — Vergl. zwei treffliche Predigten von A. Monod, über die Enthauptung Johannes des Täufers in der zweiten Sammlung seiner Sermons.

c. Das Wunder mit den Broden. (V. 10—17.)

10 Und die Apostel kamen wieder und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan hätten; und er nahm sie mit sich und entwich bei Seite nach einer Stadt, genannt Beth-
11 saida [1]). *Da aber das Volk das inne ward, folgte es ihm, und er nahm sie auf und redete zu ihnen vom Reiche Gottes, und die, welche der Heilung bedurften, machte er
12 gesund. *Der Tag aber fing an sich zu neigen; da traten die Zwölfe herzu und sprachen zu ihm: Entlasse das Volk, daß sie hingehen in die umliegenden Flecken und Dörfer,
13 und einkehren und Speise finden, denn wir sind hier an einem wüsten Orte. *Er aber sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Da sprachen sie: Wir haben nicht mehr
14 als fünf Brode und zween Fische, wenn wir nicht etwa hingehen und für dies ganze Volk Speise kaufen sollen. *Denn es waren bei fünf tausend Mann. Er aber sprach
15 zu seinen Jüngern: Lasset sie sich lagern in Lagern [Haufen] zu fünfzig. *Und sie thaten
16 also, und ließen Alle sich lagern. *Da nahm er die fünf Brode und die zween Fische, sah auf gen Himmel, dankte und brach sie, und gab sie den Jüngern, daß sie dem Volke
17 vorlegten. *Und sie aßen und wurden Alle gesättiget, und man hob auf, was sie übrig gelassen, zwölf Körbe mit Stücken.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und die Apostel kamen wieder.** Um eine richtige Vorstellung von dem ganzen Zusammenhang der Ereignisse zu bekommen, muß man besonders Mark. 6, 30 u. 31 vergleichen. Fast gleichzeitig empfängt der Herr den Bericht von der Rückkehr der Zwölfe und von dem Tode des Täufers. Hierzu kommt das Gerücht, daß Herodes ihn zu sehen verlangt, was ihn veranlaßt, von dem Gebiet des Antipas auf das des Philippus überzugehen. Er will seinen Jüngern und sich selbst eine ruhige Stunde bereiten, was ihm jedoch durch den Andrang des Volkes unmöglich wird. — Ueberhaupt ist hier vor Allem eine Vergleichung der verschiedenen Berichte erforderlich, um zu einer richtigen Vorstellung des Wunders der Speisung zu gelangen. Man wird dann bestätigt finden die Bemerkung des Lic. S. Rauh in einem vortrefflichen Aufsatze über Joh. 6, vorkommend in der deutschen Zeitschr. für christl. Wissenschaft und christl. Leben, 1850, S. 263: „Daß sowohl durch den Zeitpunkt, welchen die Synoptiker und Johannes Darstellungen dieser Geschichte anweisen, wie durch die Bedeutung, die sie ihr beilegen, sie gleichmäßig diese Wunderhandlung des Herrn in das hellste Licht und gleichsam auf jenen höchsten Gipfel des Lebens Christi stellen, bis wohin der verhängnißvolle Weg

1) Bei der großen Verschiedenheit der Lesarten z. d. St. kommt es uns vor, daß die von Tischendorf, welche auch Meyer angenommen hat, εἰς πόλ. καλουμ. Βηθσ., besonders auf innere Gründe hin die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Lectio difficillor praeferenda. „εἰς πόλιν müßte Anstoß erregen, da das Folgende nicht in einer Stadt, sondern in einer Wüste (vergl. V. 12 und auch Mark. 6, 31) vorgefallen."

zum Opfertode zu höherer und höherer Selbstentfaltung führt, um von nun an dem dieser Selbstentfaltung nothwendig folgenden Verhängniß, das in der Tiefe lauert, entgegen zu führen." Besonders zur Prüfung der Baur'schen Ansichten über das Evangelium Johannes verdient der ganze Aufsatz verglichen zu werden.

2. *Βηθσαϊδά.* Nicht das westliche (Winer, de Wette), sondern eine andere Stadt dieses Namens, am nordöstlichen Ufer des See's, zum Gebiete des Philippus gehörig, der ihr den Namen Julias gegeben und sie bedeutend verschönert hatte. Gebaut unweit des Ufers, an der Stelle, wo der Jordan sich in den See von Tiberias ergießt, war sie von einem wüsten Landstrich umgeben, der jedoch jetzt im Frühling mit einem Grasteppich bedeckt und groß genug war, eine zahlreiche Schaar aufzunehmen. Dorthin geht der Herr mit den Jüngern nach Matthäus und Markus zu Schiffe, während Lukas nicht sagt, daß er zu Lande geht (Meyer), sondern die Art der Abreise ganz unbestimmt läßt. Wahrscheinlich war Kapernaum der Ort, wo der Herr und die Zwölfe nach der Rückkehr der letzteren einander wiedergefunden haben.

3. **Folgte es ihm.** Wie aus Matthäus und Markus hervorgeht, zu Fuß auf dem Landwege, nachdem sie ihn hatten abfahren sehen, während sie auch Kranke mit sich nahmen, die von Jesu geheilt wurden. von Ammon (L. J. z. d. St.) macht aus dem Berichte, daß auch diese Kranken zu Fuß gekommen seien, den Schluß, daß sie doch wohl noch nicht so sehr krank gewesen sein müßten. Als ob nicht Blinde oder Taube, die sehr gut gehen konnten, hätten darunter sein können, und als ob Andere, die nicht zu gehen im Stande waren, nicht hätten getragen werden können!

4. **Der Tag aber** u. s. w. Hier müssen besonders aus Markus und Johannes die vorhergehenden Umstände und Berathschlagungen eingefügt werden, die Lukas in seinem mehr summarischen Berichte der Kürze wegen nicht mittheilt.

5. **Daß sie hingehen.** Dies Verlangen der Jünger, die Schaar von sich wegzusenden, spricht nicht günstig für die Ansicht, daß die Leute einen ziemlich bedeutenden eigenen Vorrath sollen bei sich gehabt haben, zu dessen gemeinschaftlicher Vertheilung sie bald veranlaßt worden seien.

6. **Gebet ihr.** „Mit Nachdruck, denn vorher hatten sie gerathen, das Volk sich selbst Speise verschaffen zu lassen." Meyer.

7. **Speise kaufen.** Es versteht sich von selbst, daß diese ganze Sprache der Jünger nur der Ausdruck der jämmerlichsten Verlegenheit ist, der keine anderen Mittel zu Gebote standen. Wer in Ernst behaupten kann, daß die Jünger nun wirklich für zweihundert Denare Speise kauften und diese dann ausgetheilt haben (v. Ammon), scheint zu erwarten, daß man seine rationalistischen Spielereien auf sein Wort glauben werde, ohne weitere Beweise dafür zu verlangen. Ebenso willkürlich und ungereimt ist die Hypothese von der »extrême frugalité«, (NB.) welche Renan hier zu Hülfe nimmt.

8. **Zu fünfzig.** Wir finden keinen hinreichenden Grund, um *ὡσεί* noch einzuschieben (Lachmann). „Numerus commodus propter quinarium panum." Bengel.

9. **Dankte,** *εὐλόγησεν*, nach jüdischer Gewohnheit vor dem Anfang der Mahlzeit. Hier wird es im vollsten Sinne des Wortes ein Wundersegen, wodurch die Liebesthat der Allmacht vermittelt wird. Zwischen Matthäus und Markus besteht keine wirkliche Verschiedenheit. Merkwürdig, daß alle vier Evangelisten den Moment des Gebetes anführen.

10. **Das Wunder selbst.** Das Wunder mit den Broden ist gewiß eines derjenigen, deren Möglichkeit eben so schwierig unter den Bereich unseres Begriffes zu bringen ist, als deren Form unter den Bereich unsrer Vorstellung. Angabe und Kritik der verschiedenen Ansichten siehe bei Lange zu Matth. 14, 20. Um so weniger darf übersehen werden, daß die äußeren Beweise für die Realität des Wunders so einstimmig und entscheidend sind, daß darüber kaum ein Zweifel möglich ist. Es ist nicht zu verkennen, daß die relativen Verschiedenheiten der einzelnen Berichte minder wesentlich sind (Strauß). In der Hauptsache erzählen alle Evangelisten dasselbe, und die Schwierigkeiten gegen die mythische Erklärung sind hier in der That unübersteiglich. Oder soll vielleicht die ganze geschichtliche Erzählung ein bloßes Symbol von der evangelischen Idee sein, daß Christus das Brod des ewigen Lebens ist? (v. Bauer.) Als ob diese Idee nicht auch in einem Faktum hätte können ausgesprochen und niedergelegt sein! Und wie wäre denn doch die Begeisterung des Volkes zu erklären und die Unterredung, Joh. 6, die mit diesem Wunder zusammenhängt, und ferner die große Scheidung, die in Folge desselben unter den *μαθηταί* stattgefunden hat, Joh. 6? Nein, gerade dies ist der große Beweis für die Wirklichkeit des Wunders, daß es unumgänglich nöthig ist, um die damals beginnende Abnahme in dem Anhang Jesu befriedigend aufzuklären. Es hatte hier in sofern etwas Aehnliches wie bei des Herrn Auferstehung stattgefunden, und dies wenigstens fällt sogleich in's Auge: hier muß Etwas geschehen sein, wodurch die große Umstimmung so vieler Gemüther hinlänglich erklärt wird. Bis zu diesem Tage sehen wir den Anhang Jesu sich mehren; er steht vor uns gleichsam an den Stufen des Thrones, Joh. 6, 15; wenige Stunden später ist die Begeisterung abgekühlt und die Schaar seiner Nachfolger merklich vermindert. Nur ein Wunder gleich diesem konnte eine so große Spannung, und, als die Erwartung am folgenden Tage nicht erfüllt ward, eine so große Erbitterung erregen, wie sie vorzüglich das vierte Evangelium berichtet.

Hiermit ist indessen noch nicht gesagt, daß wir blind seien gegen die Schwierigkeiten, die sich hier selbst auf einem gläubigen Standpunkte bieten. Man kann sich ebenso wenig vorstellen, daß die Brocken in den Händen des Volks, als in denen der Jünger sich vervielfältigt hätten, und auch wenn wir, was wohl das Einfachste ist, das Wunder unmittelbar durch die eigene Hand des Herrn geschehen lassen, kann man sich ebenso wenig stets wachsende Brode, als stets auf's neue zum Vorschein kommende Fische denken. Und ob man auch von einem beschleunigten Naturprozeß spreche (Olshausen, eine Darstellung übrigens, von der man schon bei Luther, sämmtl. Werke, Erl. Ausg. II, S. 117 eine Andeutung findet), so wird doch damit wenig gewonnen, da es ja keine Natur-, sondern ein Kunstprozeß scheint, gebackenes Brod und bereiteten Fisch auf wunderbare Weise zu vermehren. Hier fühlt man mehr als je, wie schwierig es ist,

mit dem Unbegreiflichen einigermaßen in Transaction zu treten, da doch Alles zuletzt auf den Begriff von Gott, auf die Christologie und auf die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte ankommt. Dennoch darf andererseits nicht unerwähnt bleiben, daß der Herr hier keineswegs aus Nichts Etwas, sondern aus dem schon Bestehenden ein Mehreres macht und also die Gränzen nicht überschreitet, die das fleischgewordene Wort sich selbst gesteckt hat, und daß es ihm nicht zu wunderbar sein konnte, sich über den Kunstprozeß von Brod und Fischbereitung, wenn es sein mußte, zu erheben. Wir erinnern zugleich daran, wie die ethische Empfänglichkeit für dies Wunder in dem Volke muß vorhanden gewesen sein durch Alles, was sie diesen Tag schon von dem Herrn gesehen und gehört hatten, und wodurch ihr Glauben erst erweckt oder der schon erweckte Glaube gestärkt worden war. Und indem wir nun dem Beispiele der Evangelisten, welche die Form nicht näher beschreiben, glauben folgen zu müssen, freuen wir uns zugleich, daß die Erhabenheit und der Zweck dieses Zeichens durchaus nicht zweifelhaft sind. Glaubt aber die christliche Wissenschaft, einen Schritt weiter gehen und einen Versuch wagen zu müssen, um eine modale oder vielleicht eine mystische Vermittlung für das hier Geschehene zu suchen, dann verdient gewiß der geistreiche Versuch Lange's, L. J. II, S. 409, eine sorgfältige Prüfung. Vergl. das Bibelwerk zum Evang. Joh. S. 143.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der tiefe Eindruck, den die Nachricht von dem Tode des Täufers auf den Heiland hervorbringt, ist ein treffender Beweis, einerseits von seiner wahrhaftigen Menschheit und Menschlichkeit, andererseits von seiner klaren Einsicht in den Zusammenhang des Märtyrertodes des Täufers mit seinem eignen herannahenden Leiden. Er zeigt zugleich seine zarte Sorgfalt für die Heranbildung seiner Jünger, da er, nach einigen Tagen ungewöhnlicher Leibes- und Geistesanstrengung für sie, einige Stunden der Ruhe und Einsamkeit für durchaus nothwendig hält. Vgl. die schöne Schrift von A. Vinet: la solitude recommandé au pasteur.

2. Das Zeichen mit den Broden ist einer der treffendsten Beweise für die Wahrheit des Wortes des Herrn an Philippus, Joh. 14, 9. Wir bewundern hierin dem Herrn eine wirklich göttliche Macht, die da spricht und es geschieht, vermöge welcher er in höherem Maße und aus eigner Machtvollkommenheit wiederholen kann, was schon im A. T. von Propheten in kleineren Verhältnissen und auf göttlichen Befehl vollbracht worden war (vgl. den Mannaregen des Moses und die Speisevermehrung des Elias und Elisa). Neben tiefer Weisheit, die zur rechten Zeit und durch die einfachsten Mittel hilft, sehen wir hier zugleich das Ebenbild des Gottes des Friedens in Jesu (1 Kor. 14, 33), indem er für die geordnete Eintheilung der Schaar und für die Bewahrung des Uebriggebliebenen sorgt. Mehr als Alles aber zieht seine Erbarmung uns an, der das Schicksal der Unglücklichen nahe geht, die mit zärtlichster Aufmerksamkeit selbst die weichste Stelle zum Lager und Tische wählt und mit unbeschränktem Reichthum nicht nur das äußerst Nöthige, sondern auch das Ueberflüssige schenkt. Dies ganze Wunder muß zum Beweise dienen, wie er, dem Vater gleich, aus dem Wenigen viel machen und das Geringe segnen kann. Vor Allem aber ist es ein Sinnbild der großen Wahrheit, die er den folgenden Tag so kräftig entwickelt, Joh. 6, daß er das Brod des ewigen Lebens ist.

3. Das Wunder mit den Broden ist das getreue Bild von der Art und Weise, wie der Herr die geistlichen Bedürfnisse der Seinigen befriedigt, aber zugleich ist auch bei allem Außerordentlichen die Uebereinstimmung dieses Zeichens mit der fortwährenden Sorge der Vorsehung für den leiblichen Unterhalt ihrer Menschenkinder unverkennbar. Die ganze Wundergeschichte ist ein praktischer Commentar zu dem Worte Ps. 145, 15. 16.

Homiletische Andeutungen.

Die erste Rechenschaft über vollbrachte Arbeit am Evangelio. — Traurige Berichte erschüttern ebenso wenig als freudige die heilige Ruhe des Herrn. — Der Herr gönnt seinen getreuen Arbeitern Ruhe. — Auch auf unsere Ruheplätze folgt uns nicht selten der Erde Unruhe. — Der unermüdete Heiland nie ungeneigt zur Wohlthätigkeit. — Jesus der Arzt für Leib und Seele. — Menschliche Verlegenheit im Gegensatz zur göttlichen Wissenschaft; menschliches Mitleiden im Gegensatz zu der göttlichen Erbarmung; menschlicher Rath im Gegensatz zu der göttlichen That; menschliche Armuth im Gegensatz zu göttlichem Reichthum. — Jesus beweist die hungrige Schaar an seine Apostel. — Alle Dinge müssen mit Ordnung geschehen. — Das tägliche Brod geheiligt durch Dank und Gebet. — „Auf daß nichts umkomme," ein Grundgesetz im Reiche Gottes, im Gebrauch alles dessen, was der Herr verliehen hat. — Das Wunder mit den Broden ein Beweis für die Wahrheit von Matth. 6, 33. — Der Herr hält in der Wüste die Mahlzeit mit Armen, während er am Hofe des Herodes mit Sehnsucht erwartet wird. — Der Herr macht aus dem Wenigen Viel. — Der Herr gibt nie nur so viel, daß nicht noch Etwas übrig bliebe. — Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. — Die Erfüllung der irdischen, das Sinnbild der Befriedigung der himmlischen Nothdurft. — Die Bedingungen, worunter der Christ noch heute die Befriedigung seiner irdischen Bedürfnisse erwarten darf: 1) gläubiges Vertrauen, 2) geziemende Thätigkeit, 3) geregelte Ordnung, 4) weise Sparsamkeit, gepaart mit 5) Danksagung und Gebet. — „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen," Ps. 81, 11 b. — Der Herr läßt nur Hunger leiden, um zu seiner Zeit desto reichlicher Nahrung zu schenken. — Hungrige hat er mit Gütern gefüllt. — Die wunderbare Speisung, eine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes und des Menschen. — Er läßt Niemand leer, als den der schon voll gekommen war.

Starke, Nova Bibl. Tub.: Wer Jesum liebt, der folgt ihm auch durch rauhe Wege. — Quesnel: Gott läßt uns erst unser menschliches Unvermögen erkennen, ehe er seine Allmacht beweiset. — Geistliche Hirten sollen ihre Schafe speisen. — Durch Geld kann man alles Vergängliche erlangen, aber der reiche Gott kann uns alle Nothdurft zuwerfen, auch wenn wir wenig oder kein Geld haben. — Es ist dem allmächtigen Heilande gleich, durch wenig oder viel helfen. Darauf kann der Glaube Alles wagen, 1 Sam. 14, 6. — Nova Bibl. Tub.: Alle Kreatur Gottes

ist gut und Nichts verwerflich, was ꝛc. 1 Tim. 4, 4. 5. — Den Dürftigen zu dienen sollte sich Niemand zu gut oder zu vornehm dünken. — Brentius: In Hungersnoth ist die beste Zuflucht zu Christo. — Gottes Segen muß man nicht mit einem Male verschwenden, sondern auf die künftige Nothdurft sparen, Sprüchw. 11, 27.

Heubner: Mittelspersonen bei Vertheilung göttlicher Gaben zu sein, wie hier die Jünger, ist eine hohe Ehre und Gnade. — Die Aufforderung dessen, was der Mensch nach Gottes Willen thun soll, scheint oft ganz befremdend, alles Vermögen übersteigend, aber Gott hat im Voraus schon für Alles gesorgt und hilft selbst mit, er thut eigentlich die Hauptsache. — Das Gefühl des Erbarmens in Christo viel mächtiger als das Bedürfniß der Ruhe. — van Oosterzee: Jesus das Brod des Lebens. Anweisung, wie er noch heutzutage 1) dasselbe Bedürfniß antrifft, 2) dieselbe Majestät zeigt, 3) dieselbe Erquickung bereitet, 4) dieselbe Huldigung verdient, 5) dieselbe Trennung hervorruft, wie bei dem Wunder mit den Broden.

5. Die Herrlichkeit des Menschensohnes auf Erden bekannt und aus dem Himmel gewürdigt. Die Scene auf der Spitze und am Fuße des Thabor.

(Kap. 9, 18—50.)

a. Die Wanderung zur Verklärung. (V. 18—27.)

(V. 18—21 Parallele zur Perikope am Tage St. Petri und Pauli; Matth. 16, 13—20.)

18 Und es geschah, als er in der Einsamkeit betete, daß die Jünger bei ihm waren.
19 Und er befragte sie und sagte: Wer sagen die Leute, daß ich sei? *Sie antworteten
und sprachen: [Etliche] Johannes der Täufer, Andere Elias, Andere, daß einer der alten
20 Propheten [in dir] aufgestanden sei. *Da sprach er zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr,
21 daß ich sei? Und Petrus antwortete und sprach: Der Christus Gottes. *Er aber
22 schärfte ihnen ein und gebot, dieses Niemand zu sagen, *und sprach: Es muß des Menschen Sohn Vieles leiden und verworfen werden von den Aeltesten und Hohenpriestern
23 und Schriftgelehrten, und am dritten Tage auferstehen[1]). *Und er sprach zu Allen:
Wenn Jemand will mir nachkommen, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz
24 auf sich täglich und folge mir. *Denn wer irgend sein Leben erhalten will, der wird
es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.
25 *Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, der die ganze Welt gewönne, sich selbst aber
26 verloren oder eingebüßt haben wird? *Denn wer irgend sich meiner oder meiner Worte
geschämt hat, dessen wird auch des Menschen Sohn sich schämen, wenn er kommt in
27 seiner Herrlichkeit und [in] der des Vaters und der heiligen Engel. *Ich sage euch aber
wahrlich, es sind Etliche unter Denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken
werden, bis daß sie das Reich Gottes gesehen haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Bei Vergleichung mit Matthäus und Markus fällt es von selbst in's Auge, daß Lukas nach der Erzählung der wunderbaren Speisung alle Worte und Thaten des Herrn übergeht, die Matth. 14, 22; 16, 12; Mark. 6, 45; 8, 26 erzählt werden. Die Harmonistik hat hierauf zu achten, die Isagogik von dieser Erscheinung Gründe anzugeben. Die beste Erklärung gibt vielleicht die Vermuthung, daß die schriftlichen Quellen (Diegesen), deren Lukas sich bediente, in Bezug auf diese Periode des öffentlichen Lebens des Herrn weniger vollständig oder reich im Verhältniß zu dem Folgenden waren. Für eine absichtliche Weglassung läßt sich wenigstens keine Ursache entdecken.

2. **Als er in der Einsamkeit betete.** Nach Matthäus und Markus befand sich der Herr in der Gegend von Cäsarea Philippi. Siehe über diese Stelle Lange zu Matth. 16, 13. Auch hier hebt Lukas, wie wir dies schon einige Mal bemerkt, das Gebet des Herrn hervor. Mit Recht sagt Bengel: „Jesus Patrem rogarat, ut discipulis se revelaret. Nam argumentum precum Jesu colligi potest ex sermonibus actionibusque insecutis, cf. 6, 12. 13.“ Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß die Jünger den Herrn in der Einsamkeit betend gefunden, wie Kap. 11, 1, während aus V. 23 hervorzugehen scheint, daß außer den Zwölfen bald noch andere Zuhörer näher getreten wären, so daß er in wenigen Augenblicken einen weiteren Kreis um sich her versammelt fand, an welchen er seine Worte richten konnte.

3. **Und er befragte sie.** Aus dem vorhergegangenen Gebet müssen wir schließen, daß der Herr selbst das jetzt folgende Gespräch für äußerst wichtig gehalten hat. Und dies wird uns nicht wundern, wenn wir uns nur in seinen Zustand während dieses Zeitraumes versetzen. Je unzweideutiger er in der letzten Zeit die unversöhnliche Feindschaft seiner Gegner erfahren hatte, desto klarer trat ihm nun das näher heranrückende Ende seiner Laufbahn vor die Seele. Die Zeit war jetzt erschienen, daß er offner als bisher zu seinen Jüngern von seinem nahenden Leiden und Sterben sprechen mußte. Was der Herr später für Simon gebeten, Kap. 22, 32, wird auch wohl jetzt nicht ausgeschlossen gewesen sein. Aber ehe er nun den Zwölfen einen tiefern

1) Auferstehen. Nach der Lesart von Lachmann und Tischendorf ἀναστῆναι statt ἐγερθῆναι.

Blick in die Natur seines Werkes vergönnt, will er sich von ihrer Denkweise über seine Person und seinen Charakter überzeugen.

4. **Wer sagen die Leute.** Er will wissen, wofür das Volk, dieser Dollmetscher der öffentlichen Meinung, ihn hielt, ihn, der sich gewöhnlich mit dem etwas geheimnißvollen Namen des Menschen Sohn andeutete. Andere Auffassungen siehe bei Lange z. d. St. Die Frage nach den Ansichten der Menschen, aus denen man nur die Stimme von Fleisch und Blut hörte, würde uns billig befremden, wenn wir vergäßen, daß sie nur den Uebergang zu einer weit wichtigeren bildete.

5. **Johannes der Täufer.** Die Meinungen sind verschieden, doch vollkommen erklärlich. Daß Johannes der Täufer solle auferstanden sein, war vielleicht ein Wiederklang dessen, was an Herodes Hofe besprochen ward, vielleicht auch eine Folge großer Achtung, der es unmöglich schien, daß ein solcher Gottesmann wirklich und für immer von der Welt weggenommen sein sollte. — **Elias,** vergl. Mal. 4, 5. — **Einer der alten Propheten.** Man glaubte n. A. aus Micha 4, 5 schließen zu dürfen, daß zur Zeit des Messias verschiedene Propheten wieder auftreten würden, siehe Lightfoot zu Joh. 1, 21. Genug, für etwas Alltägliches und Unbedeutendes sah Niemand den Nazarener an; einen Gesandten Gottes konnte man in ihm nicht verkennen, vielleicht war er der Vorläufer, denn für den Messias hielt jetzt die öffentliche Meinung ihn nicht. Sie war getheilt und auch überhaupt dem Herrn nicht günstiger geworden. Bestand früher beim Volke eine Neigung zum Glauben an seine Messiaswürde, jetzt ist nicht mehr die Rede davon. Nach der großen Scheidung, Joh. 6, 66 ff., ist die Sonne der Volksgunst untergegangen. Genau betrachtet ist also die Volksstimme jetzt keine Huldigung mehr, sondern nur eine Verkennung des Herrn.

6. **Ihr aber, wer sagt ihr.** Deutlich fällt der Nachdruck auf ὑμεῖς im Gegensatze zu den ὄχλοι. Erst will der Herr das Echo der Volksstimme, jetzt seiner kräftigen Zeugen eigene Stimme hören, den Ausdruck ihres lebendigen, persönlichen und selbstständigen Glaubens. Es zeigt sich, wie hoch der Herr das Bekenntniß des Glaubens seiner Jünger schätzte und nichts weniger unter die Adiaphora rechnet, als ihre Christologie.

7. **Der Christus Gottes.** Die vollständige Form der Antwort siehe bei Matthäus 16, 16. Es ist gänzlich unbeweisbar, daß dem Petrus hier nur die theokratische, nicht aber die metaphysische Würde des Herrn solle vorgeschwebt haben. Hatten früher sogar rauhe Schiffsleute etwas Uebermenschliches in Jesu erkannt, Matth. 14, 33, so würde der Heiland seinen Jünger gewiß nicht auf sein Bekenntniß hin selig gepriesen haben, wäre diese Seite seines Wesens demselben noch ganz verborgen geblieben, wobei sich aber von selbst versteht, daß dieser Glaube des Herzens bei Petrus darum noch nicht in seinem Geiste zu einem abgerundeten Dogma geworden war. Uebrigens müssen wir uns ganz entschieden dagegen erklären, wenn dieses Bekenntniß des Petrus für dasselbe gehalten wird, das Joh. 6, 68 berichtet wird (Wieseler, Ran). Dieses letzte ist viel weniger entschieden und kräftig, wenigstens nach der wahren Lesart bei Tischendorf; auch ist der historische Zusammenhang beider himmelweit verschieden, und beide Bekenntnisse kann man nicht identifiziren, ohne Johannes ganz willkürlich der Ungenauigkeit zu beschuldigen.

8. **Niemand zu sagen.** Die ausführlichere Antwort des Herrn und sein dem Petrus gegebenes Lob, siehe Matth. 16, 17—19, vergl. Lange z. d. St. Daß der Herr „fast wie erschrocken“ auf das Bekenntniß des Petrus (Fritzsche, Scheckenburger, Strauß) solle gewesen sein, liegt ebenso wenig im Buchstaben als im Geiste des Berichts. Der Grund, warum er aber besonders Stillschweigen auferlegt, fällt von selbst in's Auge. Zum ersten Mal ist jetzt offenbar geworden, daß sein Selbstbewußtsein mit dem Glaubensbekenntniß der Zwölfe der Hauptsache nach zusammenstimmt. Er selbst hat auf die Sprache des Glaubens das Siegel seiner Anerkennung gedrückt, und es bestand also wirklich von diesem Augenblick an eine kleine Gemeinde, in der der Glaube an Jesum als den Christus Mittelpunkt der Vereinigung war. Offenbarte sich dieser Verein mit seiner Denkweise nach außen, so mußte er hier unzeitigen Anklang finden, dort erneuerten Widerstand erregen. Daher will der Herr, daß man über seine Person Stillschweigen bewahre, so lange sein hohepriesterliches Werk noch nicht vollbracht war, erklärt aber nun zugleich seine Apostel für fähig, über die Natur dieses Werkes näheren Unterricht zu empfangen.

9. **Es muß des Menschen Sohn Vieles leiden.** Im Gegensatz zu den uneigentlichen und verblümten Anspielungen auf sein herannahendes Sterben, die sie schon früher gehört hatten, vergl. Matth. 9, 15; Joh. 2, 19; 4, 37. 38, fängt der Herr jetzt an, in eigentlicher Weise zu sprechen. Er verkündigt, 1) wer die Vollstrecker dieses Leidens sein werden, 2) in welcher Form es ihm bereitet werden wird, 3) die Nothwendigkeit dieses Leidens, 4) den Ausgang dieses Leidens, seine Auferstehung. Die Ansicht (de Wette u. Alb.), daß die letzte nur ex eventu hier beigefügt sei, wird mit Recht geleugnet und widerlegt von Lange, Evangelium Matthäi S. 235. Das Aergerniß des Petrus an diesem Worte und seine Bestrafung wird allein von Matthäus und Markus mitgetheilt.

10. **Wenn Jemand will mir nachkommen.** Hier, wie Joh. 6, 67, läßt der Herr seinen Aposteln die Wahl, ob sie ihm auch jetzt folgen wollen, da der Weg eine Zeitlang in die Tiefe geht. Thun sie es, so sollen sie vorher wissen, was ihre Wahl sie kosten werde. Wer ihm folgt, nehme sein Kreuz auf sich täglich, ein Symbol der Selbstverleugnung, das der Herr gewiß nicht vorzugsweise würde angewandt haben, wenn er nicht selbst dies Werkzeug seines eigenen Schmerzes und seiner Schande schon in der Ferne erblickt hätte. Es besteht kein Grund, das merkwürdige καθ' ἡμέραν, welches Lukas allein hat, für einen Zusatz a seriore manu zu erklären. Von Jesu selbst rührt es her und stellt den Umfang und die Schwere dieser Forderung der Selbstverleugnung in's hellste Licht. Bemerkenswerth ist es, daß gerade Petrus später diese Forderung so tief erfaßt und so kräftig wiedergegeben hat. Siehe 1 Petr. 4, 1—3; vergl. Röm. 6; Kolos. 3, 1—4 u. s. w.

11. **Wer irgend sein Leben erhalten will.** Um das unumgänglich Nothwendige der Selbstverleugnung deutlich zu machen, gebraucht der Herr ein doppeltes Motiv. Das erste ist der Gegenwart (V. 24—26), das andere der Zukunft entnommen

(V. 27). Nur durch Selbstverleugnung könne man schon hier des höheren Geisteslebens theilhaftig werden, so daß man also die Wahl habe zwischen zeitlichem Gewinn und ewigem Schaden. Auch hier eine Probe der höheren Einheit zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus, vergl. Joh. 12, 25. Das Leben, welches der Mensch gewöhnlich um jeden Preis erhalten will, ist das natürliche, selbstische Leben, dessen Mittelpunkt die ψυχή ist, außer Beziehung zu dem πνεῦμα gedacht. Wer dieses Leben erhalten und also in Uebereinstimmung mit seinen natürlichen Neigungen wandeln will, kann darauf rechnen, daß er sein wahres, sein eigentliches Leben verliert; die aber um Christi und um seiner Sache willen Lebensbesitz und Lebensgenuß im gewöhnlichen Sinne des Wortes auf's Spiel setzen, werden gerade durch diesen zeitlichen Untergang in stets reicherem Maße des wahren und höheren Lebens des Geistes theilhaftig werden. Ein Wort von unendlich tiefer Bedeutung für die ersten Apostel des Herrn, die um seinetwillen Alles verließen, nicht minder jedoch für die Entwicklungsgeschichte des christlichen Lebens eines Jeden. Siehe die tiefsinnigen Bemerkungen von Lange, Leben Jesu II, S. 899. Aeußerst treffend hat Lukas, V. 25, den Gegensatz ausgedrückt, das Gewinnen der ganzen Welt und das ἀπολέσας δὲ ἑαυτόν, den Verlust der Persönlichkeit, zu deren Erhaltung man solche Opfer gebracht hatte. „Wie wenn du in einer allgemeinen Feuersbrunst um dich her deinen großen vollen Palast errettetest und behieltest, müßtest aber selbst verbrennen, was hättest du da gewonnen gegen den, der aus dem Brand seiner Habe das Leben davon gebracht hat? Also auch umgekehrt: Was schadet's dem Menschen, die ganze Welt, die doch einmal vergehet und verbrennet, dran zu geben, wenn nur die Seele gerettet wird? Einer Menschenseele wahres, ewiges Heil ist mehr werth, als die ganze Welt: so muß man Gewinn und Verlust gegen einander berechnen, und wer nicht so gerechnet hat, wird am Ende zum ewigen Verlust erfahren, wie ungeheuer er sich verrechnet! Da wird der Bankerott ausbrechen mit seinem τί δώσει ἄνθρωπος, worauf der Psalm schon geantwortet hat: er muß es lassen anstehen ewiglich!" Stier.

12. **Wer — geschämt hat.** Ein Wort des Herrn, das uns an die erhabensten Aussprüche in dem vierten Evangelium erinnert. Die dort vorkommenden Ἰουδαῖοι (Kap. 12, 42. 43) zeigen uns durch ihr Beispiel, was es heißt, sich des Herrn zu schämen, wie Paulus Röm. 1, 16 ein Vorbild von dem Gegentheil ist. Merkwürdig, daß der Herr nicht sagt: wer sich des Menschen Sohnes, sondern: „wer sich meiner und meiner Worte" geschämt hat; ein deutlicher Beweis, daß hier von einem Schämen die Rede ist, das auch bei äußerer, intellektueller Erkenntniß seiner Person und seiner Messiaswürde möglich ist. — **Dessen wird auch des Menschen Sohn sich schämen.** Eine sanftere Form für die Drohung, Matth. 7, 21; 25, 41, und daher um so eindringlicher, da sich hier der Herr darstellt, als mit einer dreifachen Glorie umgeben: 1) seiner eignen, 2) der des Vaters, 3) der der heiligen Engel, die jetzt Mitzeugen der wohlverdienten Beschämung werden, die dem untreuen Jünger bereitet ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Herr auf seine letzte παρουσία, bei der συντέλεια τοῦ αἰῶνος das Auge richtet. Aber ehe der Gedanke an ihre vielleicht große Entfernung den Eindruck der Warnung abschwächen könnte, schließt er mit einem Wink über eine näher liegende Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit.

13. **Ich sage euch aber wahrlich.** Schon dieser feierliche Anfang, den auch die Parallelstellen bei Matthäus und Markus geben, läßt erwarten, daß der Herr selbst besondere Bedeutung auf die Versicherung legt, die er jetzt zu geben im Begriff ist. Deutlicher kann er wohl nicht darauf hinweisen, daß seine Jünger ihn überleben, daß seine Sache über alle Feindschaft triumphiren werde und daß er durch den Namen „des Menschen Sohnes" sich selbst als den Messias bezeichnen wolle, denn er spricht ja von einem Königreich, in dem der Sohn des Menschen gebietet. Ja, kaum können wir die Vermuthung abweisen, daß gerade dieses Dictum, das die drei ersten Evangelisten mit so großer Einstimmigkeit in demselben Zusammenhang bewahrt haben, eine der stärksten Stützen für die Hoffnung der apostolischen Zeit auf eine baldige, sichtbare Wiederkunft Christi gewesen ist. Das Verlangen nach der Erfüllung wirkte denn auch mit, daß der Buchstabe der Verheißung bewahrt blieb, und die Liebe des Herzens schärfte Verstand und Gedächtniß. Indessen kann es nicht schwer fallen, zu bestimmen, an welches Kommen der Heiland eigentlich bei diesem Wort wollte gedacht haben. Er hat hier, wie Matth. 26, 64, die Offenbarung seiner Messiaswürde bei der Verwüstung des jüdischen Staates im Auge, die innerhalb eines Menschenalters stattfinden würde (Angabe und Kritik anderer Ansichten s. bei Lange zu Matth. 16, 28). So hängt auch der Anfang mit dem Ende dieser ganzen Unterredung lieblich zusammen. Hatte doch der Herr im Anfang auf die Erniedrigung hingewiesen, die ihm von den jüdischen Großen sollte bereitet werden (V. 22); jetzt endigt er (V. 27), indem er des Triumphes erwähnt, den er über die jüdischen Großen davontragen würde, wenn die Trümmer der Stadt und des Tempels seine Erhöhung verkündigten. Diese seine Ankunft in seinem Reich, die wenigstens Johannes (Kap. 21, 22) geschaut hat und wahrscheinlich auch andere seiner Mitjünger, ist zugleich Typus und Symbol seiner letzten, V. 26 erwähnten παρουσία. Die kürzere Form bei Lukas: ἰδεῖν τὴν βασ. τ. θεοῦ muß aus der vollständigeren bei Matthäus und Markus in den gleichlautenden Stellen näher erläutert werden. Ferner vergleiche man Matth. 10, 23 als Beweis, wie nicht allein der johanneische, sondern auch der synoptische Christus von einem fortwährenden Kommen des Messias in verschiedenen Phasen redet. Bei dem innigen Zusammenhang, der nach allen Synoptikern zwischen diesem dictum des Herrn und der bald darauf erzählten Verklärung besteht, läßt es sich mit Recht vermuthen, daß die Jünger schon in diesem Ereigniß eine wirkliche, wenn auch nur erst vorläufige Erfüllung dieser Ankündigung des Herrn gesehen haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Obschon mit dem hier geführten Gespräch kein neuer Zeitraum im Leben des Herrn beginnt, so kann man doch sagen, daß in der Gegend von Cäsarea Philippi eine neue Periode für den Umgang des

Herrn mit den Zwölfen angebrochen sei. Nachdem er sich von ihrem selbstständigen und lebendigen Glauben überzeugt hatte, eröffnet er ihnen jetzt das Heiligthum seiner Leidensgeschichte, um sie vor Abfall zu bewahren, wenn später die kritische Periode anbrechen würde; vergl. Joh. 13, 19. Mit tiefer Weisheit verbindet er jedoch die erste unzweideutige Leidensverkündigung mit der Darstellung seiner künftigen Herrlichkeit, in welche er gerade auf diesem Wege eingehen sollte; vergl. Luk. 24, 26.

2. Markus deutet den Unterschied zwischen des Herrn früheren und gegenwärtigen Leidensankündigungen sehr glücklich mit dem Wort παῤῥησίᾳ an, V. 32. Statt verblümter kommen jetzt eigentliche, statt allgemeiner speziellere Andeutungen. Ohne Zweifel hing diese höhere Wahrheit genau zusammen mit der Entwicklung des eignen Bewußtseins Jesu in Betreff seines herannahenden Schicksals, welches stets klarer wurde, je länger er auf das prophetische Messiasbild blickte und den Lauf der Umstände beobachtete. Aber eben so gewiß ist es, daß kein Grund besteht, die Möglichkeit eines solchen Vorherwissens, a priori, zu leugnen (de Wette, v. Ammon, Strauß), und daß die Kritik, welche solche Weißagungen lediglich ex eventu erklären will, keineswegs rein historisch, sondern ganz willkührlich-dogmatisch ist. Später hören wir von Jesu selbst (Luk. 24, 44—46), von den Engeln (ibid. V. 7. 8), ja sogar von den Feinden (Matth. 27, 62. 63), daß er nicht nur sein Sterben, sondern auch seine Auferstehung vorhergesagt hat. Was den hartnäckigen Zweifel und später die ungläubige Traurigkeit seiner Jünger betrifft, die man oft als Waffe gegen die Aechtheit der Auferstehungsprophezeihung hat gebrauchen wollen, so ist es auch hier gewiß nicht das erste und einzige Mal gewesen, daß der Herr von arglistigen Feinden besser verstanden wurde, als von vorurtheilsvollen Freunden. Sehr oft nahmen die Jünger einen uneigentlichen Ausdruck eigentlich auf (z. B. Matth. 16, 11. 12), warum können sie nicht umgekehrt einen eigentlichen als uneigentlich angesehen haben? Auf ihrem Standpunkte konnten sie sich unmöglich vorstellen, daß der Messias sterben würde, und konnten sie daher sich auch nicht mit der Weißagung der Auferstehung vereinigen, viel weniger noch sie sich tief in die Seele prägen. Und wenn der Herr nach Matth. und Lukas sagt, daß er bestimmt τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ in's Leben zurückkehren würde, so ist es nur die Wiederholung dessen, was er früher in anderer Form angedeutet hatte, Matth. 12, 40; Joh. 2, 19. Vergl. Hasert, über die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung. Berlin 1839.

3. Auf die Frage, durch welches Mittel der Herr auf dem Wege seiner gottmenschlichen Entwickelung zu der klaren Einsicht von der Gewißheit und Nothwendigkeit seines Todes gekommen ist, berechtigen uns seine eigenen Aussprüche zu der Antwort, daß er sein Leidensbild in dem Spiegel der prophetischen Schriften erblickt hat. Behauptungen, daß er dann das A. T. unrichtig verstanden hätte, da dieses, richtig erklärt, durchaus nicht von einem leidenden oder sterbenden Messias rede (de Wette, Strauß), haben nur dann einigen Schein, wenn man die Hermeneutik der modernen Wissenschaft höher als die des Herrn Jesu und seiner durch den Heil. Geist erleuchteten Apostel stellt. Vergl. Steudel, Theol. des A. B., S. 402 und Hoffmann, a. a. O. II, S. 121. Aus dieser Quelle geschöpft, ist das Vorherwissen des Herrn weniger die Frucht einer grammatischen Exegese besonderer Vaticinia, als vielmehr einer typisch-symbolischen Auffassung des ganzen Alten Bundes gewesen. In dem Schicksal des Knechtes des Herrn bei Jesaias sah er sein eignes, und in Allem, was frühere Gottesmänner erfahren und gelitten hatten, schaute er seiner eigenen Zukunft Bild, vergl. Mark. 9, 13; Luk. 13, 33. Einmal mit Sterbensgedanken vertraut, konnte der Herr selbst im Blick auf den politischen Zustand seines Volks auf blos natürlichem Wege zu der Vorstellung kommen, daß Heiden, und zwar Römer die Vollstrecker des Todesurtheils sein würden, Henker also, durch welche die Kreuzesstrafe unter besiegten Völkern eingeführt ward. Wer wollte es aber für unmöglich halten, daß der Gottmensch auf noch anderen Wegen, als denen der verstandesmäßigen Reflexion, auf einen solchen Gedanken gekommen sei? In der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater war des Vaters Wille ihm ohne Zweifel so klar geworden, daß er mit voller Gewißheit von einem göttlichen δεῖ sprechen konnte.

4. Die erste Leidensverkündigung ist darum von so hoher Bedeutung, weil sie uns dieses Leiden nicht nur von der menschlichen, sondern vorzüglich von der göttlichen Seite schauen läßt. In dem, was ihm widerfahren wird, erkennt der Herr nicht nur den Mißbrauch der Freiheit der Menschen, sondern auch die Vollziehung des ewigen Rathes Gottes, der es nicht nur vorher versehn und zugelassen, sondern ausdrücklich gewollt hat, daß Christus dies Alles leiden sollte. Durch den freiwilligen Gehorsam, womit den Sohn sich dem deutlich erkannten Rath des Vaters unterwirft, macht er das ihn erwartende Loos zugleich zu der höchsten That seiner Liebe.

5. Die Nothwendigkeit des Leidensweges, um zur Herrlichkeit zu gelangen, ist so groß, daß dieser Weg nicht allein für den Meister, sondern auch für alle seine Jünger ohne Unterschied verordnet worden ist. Auch hier gilt das Wort von J. Arndt: „Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger." Nur derjenige wird allmählich dahin gelangen, um καθ' ἡμέραν zu tragen, was der Herr auf sich nehmen mußte, der seinen alten Menschen eben so gut verleugnen und abschwören kann, wie Petrus das einmal dem Herrn gethan hat.

Homiletische Andeutungen.

Kein wichtiger Wendepunkt des Lebens, der nicht mit einsamem Gebet müßte geheiligt werden. — Dem Herrn ist es nicht gleichgültig, was die Menschen von ihm sagen. Auch dem Jünger darf es nicht gleichgültig sein. — Die öffentliche Meinung muß eben so wenig sklavisch befolgt, als hochmüthig verachtet werden. — Das Verwandte und das Verschiedene zwischen dem Herrn einerseits, Johannes, Elia und den Propheten andererseits. — Der Geist der getreuen Propheten in Jesu weit herrlicher wieder hervorgetreten. — Der Jünger des Herrn berufen, die vox populi über ihn 1) zu hören, aber 2) sich über dieselbe zu erheben. — Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? 1) Eine Gewissensfrage, 2) eine Streitfrage, 3) eine Lebensfrage, 4) eine Zeitfrage. — Jesus will von seinen Jüngern als der Christus 1) selbstständig erkannt, 2) freiwillig bekannt werden. — Kein aufrichtiger Glaube ohne Bekenntniß, kein rechtes Bekenntniß ohne Glauben. — Das Bekenntniß Petri

die erste der Millionen Stimmen der christlichen Confession. — Was damals mußte verschwiegen werden, wird jetzt laut verkündigt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit. — Die erste Leidensverkündigung: 1) ihr merkwürdiger Inhalt, 2) ihre hohe Bedeutung. — Leidens- und Herrlichkeitserwartung im Bewußtsein des Herrn auf's innigste mit einander verbunden. — Der Leidensweg: 1) in wiefern er von ihm allein, 2) in wiefern er von allen seinen Jüngern ihm nach betreten werden muß. — Der Jünger des Herrn ein Kreuzträger täglich, willig hinter Christo her. — Die christliche Rechnung über Gewinn und Verlust. — Das Höchste zu gewinnen muß das Höchste gewagt werden. — Der Alles übertreffende Werth einer Seele. — Der geistliche Bankerott dessen, der die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert. — Selbst der ganzen Welt Gewinn nur Schein und Schade, so lange man Christum nicht gewonnen. — Des Herrn Wort über das Gewinnen und Verlieren des Lebens verglichen mit Pauli Erfahrung Phil. 3, 6—9. — Wie ein Bekenner des Evangeliums sich noch heute des Meisters schämen kann: 1) in seinem Herzen, 2) in seinem Wort, 3) in seinem Werk. — Der Christ 1) braucht sich seines Herrn nicht zu schämen, 2) darf es nicht, und 3) wird es auch nicht, so er ein Christ in Wahrheit ist. — Das Suchen der Ehre bei Menschen, der Weg zur Schande bei Gott. — Er, der sich freiwillig erniedrigte, kommt wieder in Herrlichkeit. — Kein Jünger des Herrn soll sterben, er habe denn in höherem oder geringerem Maße das Kommen des Reiches Gottes gesehen. — Das Kommen des Herrn 1) ein leibliches, darnach 2) ein geistliches und endlich 3) ein geistleibliches Kommen. — Die Weltgeschichte das Weltgericht, nicht aber das Endgericht. — Der Leidensweg, von Jesu 1) klar vorhergesehn, 2) seinen Jüngern zur Verwandlung deutlich angewiesen, 3) für ihn und seine Jünger in Herrlichkeit auslaufend. — Die Forderung der Selbstverleugnung um Jesu willen: 1) eine schwere, 2) eine nothwendige, 3) eine heilsame, 4) eine ausführbare Forderung. — Der Herr seinen treuen Jüngern gegenüber: 1) wie viel er fordert; 2) wie unendlich viel mehr er verspricht.

Starke: Canstein: Die Wahrheit ist nur eine, aber der Irrthümer und Lügen sind viele. — *Brentius*: Daß Christi Reich ein Kreuzreich sei, muß nicht verschwiegen werden, damit sich Niemand daran ärgere. — Die wahre Selbstverleugnung unterscheidet den rechten Christen von jedem andern. — Es kostet viel, ein Christ zu werden, noch mehr, einer zu bleiben. — So blind ist unser fleischliches Herz, daß es darin das Leben sucht, was ihm den Tod bringt. — Im Christenthum geht Nichts nach unsern, Alles aber nach Gottes Gedanken. — Das jus talionis gilt bei Christo zur Rechten und Linken. — *Nova Bibl. Tub.*: Es ist ein unglückseliges Sterben, wenn man den Tod schmeckt, ehe man das Reich Gottes gesehen hat. — Das Heil ist uns gewiß sehr oft näher, als wir es meinen, Röm. 13, 11.

Heubner: Des Christen Unabhängigkeit von öffentlichen Meinungen. — *Scriver* im Seelenschatz: die Betrachtung des Werthes der Seele. — *Gerlach*: Das Tragen des Kreuzes ist nicht etwas, das für gewisse außerordentliche Ereignisse aufbehalten ist; wer seine und der Welt Sünde tief fühlt, trägt es täglich. — *J. Saurin*: Eine Predigt über den Werth der Seele, abgeleitet 1) aus der Vortrefflichkeit ihrer Natur, 2) aus der Unendlichkeit ihrer Dauer, 3) aus dem Preis ihrer Erlösung. — *Dietrich*: Predigt am Tage St. Petri und Pauli über das theilweise parallele Evangelium, Matth. 16, 13—20. — *Tholuck*: Das tägliche Kreuztragen des Christen: 1) worin es bestehe; 2) warum es bis an's Ende des Lebens ein tägliches sein soll. (V. 18 bis 26 Evangelium am Sonntag Sexagesimä im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

b. Die Verklärung. (V. 28—36.)

(Parallelen: Matth. 17, 1—9; Mark. 9, 2—9. Perikope am 6. Sonnt. nach Epiphanias.)

28 Und es begab sich nach diesen Reden, ungefähr acht Tage später, daß er zu sich
29 nahm Petrus, Jakobus und Johannes[1]), und ging auf den Berg, um zu beten. *Und indem er betete, ward das Ansehen seines Angesichts anders, und sein Gewand weiß
30 [und] strahlend. *Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und
31 Elias, *die, in Herrlichkeit erscheinend, von seinem Ausgang redeten, welchen er sollte
32 vollbringen zu Jerusalem. *Petrus aber und seine Genossen waren schlaftrunken; da sie jedoch wach geblieben, sahen sie seine Herrlichkeit und die beiden Männer bei ihm stehen.
33 *Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesu: „Meister, es ist gut, daß wir hier sind, und wir werden drei Hütten bauen, eine dir und eine dem
34 Mose und eine dem Elia", nicht wissend, was er sagte. *Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und sie erschraken, als jene in die Wolke hineingingen.
35 *Und eine Stimme erscholl aus der Wolke, welche sagte: Dieser ist mein auserwählter
36 Sohn[2]); den höret. *Und indem die Stimme erscholl, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen und verkündigten in selbigen Tagen Niemand etwas von dem, was sie gesehen.

1) Gew. Text: Johannes und Jakobus. S. Tischendorf.

2) Nach der Lesart von B. L. Sinait. ἐκλελεγμένος, empfohlen von Griesbach, Schulz, Tischendorf und Meyer. Die Rec.-t wenngleich stark bezeugt, scheint aus der Parallele bei Matthäus und Markus entlehnt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Acht Tage.** Nach Matthäus und Markus sechs Tage nach der eben erwähnten Unterredung. Nehmen wir an, daß Lukas den Tag des Gesprächs mitgezählt und einen zweiten Tag für die Verherrlichung gerechnet hat, die vielleicht schon am Morgen stattgefunden hatte, dann ist die Verschiedenheit fast ausgeglichen, und es bedarf nicht einmal der Annahme Einiger, daß der Herr einen oder zwei ganze Tage auf dem Berge zugebracht habe, nach deren Ablauf erst die Transfiguration sich zugetragen habe.

2. **Auf den Berg,** τὸ ὄρος, bestimmter als Matthäus und Markus, die nur eines ὄρος ὑψηλόν erwähnen. Der Ueberlieferung, die auf den Thabor gewiesen hat, ward oft widersprochen, doch sind die gegen dieselbe erhobenen Einwände, unserer Meinung nach, noch wohl zu beseitigen. Daß diese Tradition schon zur Zeit des Hieronymus bestand, und daß die Kaiserin Helena aus diesem Grunde auf dem Thabor eine Kirche gegründet hat, beweist allerdings an und für sich nicht viel. Doch darf es immerhin merkwürdig genannt werden, daß die Tradition einen Ort bezeichnet, der so weit von Cäsarea Philippi entfernt ist, wo der Herr sich noch eben befunden hatte (Matth. 16, 13). Ohne hinreichenden Grund in der apostolischen Ueberlieferung würde man doch wahrscheinlich den einen Schauplatz nicht so weit von dem andern entfernt haben. Zur Empfehlung der anderen Berge, an welche man statt des Thabor gedacht hat, des Hermon oder des Paneas, läßt sich fast noch weniger sagen. Doch darf man nicht vergessen, daß ungefähr eine Woche zwischen der Transfiguration und der ersten Leidensverkündigung lag, in welcher Zeit der Herr die freilich etwas bedeutende Entfernung von Cäsarea nach dem Thabor sehr wohl kann zurückgelegt haben, vergl. Matth. 17, 22. Ist der Herr überdies, kurz nachdem er den Berg verlassen, nach Kapernaum zurückgekehrt, Matth. 17, 24—27, so war diese Stadt kaum eine Tagereise von dem Thabor entfernt. Die einzige bedeutende Schwierigkeit ist die von de Wette nach Robinson erhobene, daß zu jener Zeit auf dem Gipfel des Thabor eine Festung gewesen sei. Aber wenn auch Antiochus der Große, 219 Jahre v. Chr., den Berg befestigt hat, so beweist dies noch keineswegs, daß diese Festung noch zur Zeit Jesu bestanden habe, und war, nach Josephus, im jüdischen Krieg dieser Berg gegen die Römer befestigt, so geschah dies jedenfalls vierzig Jahre später. Von diesen Festungswerken rühren wahrscheinlich die Ruinen her, die man später besonders am südwestlichen Abhang gefunden hat; in keinem Falle aber ist bewiesen, daß der ganze Berg zu Jesu Zeit überbaut gewesen sei. Zugleich mag nicht übersehen bleiben, wie sehr die vielgepriesene Schönheit dieses Berges geeignet war, ihn zum Schauplatz der irdischen Verherrlichung des Herrn zu machen. — Einem niederländischen Theologen (Meyboom) zufolge, haben wir an die südliche Spitze des Antilibanon zu denken, einen Schneeberg, der jetzt den Namen Dschebel Eschseik führt.

3. **Petrus, Jakobus und Johannes.** Früher schon Zeugen der Auferweckung von Jairi Töchterlein, später des Kampfes in Gethsemane, die Vertrautesten, die in die geheimnißvollsten und erhabensten Auftritte eingeweiht wurden. Der Einfluß der Autopsie des Petrus ist in Markus, V. 3. 6. 8. 10 unverkennbar.

4. **Das Ansehen — anders.** Wir haben hier den ersten Moment in der Erzählung, der besondere Aufmerksamkeit erfordert, die Veränderung in der äußeren Erscheinung des Herrn. Unmöglich können wir annehmen (Olshausen), daß der Leib des Herrn schon während seines irdischen Lebens einen fortschreitenden Verherrlichungsprozeß erfuhr, der hier in ein neues Stadium eingetreten sei. Diese Ansicht führt zu einer doketischen Vorstellung und erklärt überdies wohl das Glänzen seines Angesichtes, aber nicht den Glanz seiner Kleider, weßhalb sich auch Olshausen genöthigt sieht, sich den Herrn nicht allein als strahlend, sondern auch als bestrahlt zu denken. Mit Recht macht Lange auf die Geistesfülle, die von innen heraus sein ganzes Wesen überstrahlte, aufmerksam. Auch damit ist indessen der Glanz seiner Kleider noch nicht hinreichend erklärt, so daß man veranlaßt wird, mit der inneren Ausstrahlung eine äußere Bestrahlung zu verbinden. Warum sollte diese letztere aber nicht aus dem Lichtglanz haben entstehen können, mit dem wir uns ohne Zweifel das Erscheinen der zwei Himmelsboten müssen umgeben denken? Wir lesen ja nirgends, daß der Herr schon so wunderbar glänzte, ehe sie ihm erschienen waren. Auch bei Moses, 2 Mos. 34, 29, ist der Glanz seines Angesichts durch ein äußeres Himmelslicht verursacht.

5. **Zween Männer.** Wie die Apostel es erfuhren, daß es Moses und Elias gewesen sind, sagt uns keiner der Erzähler. Sie können es entweder durch Intuition oder an irgend einem äußeren Zeichen bemerkt, aus dem Inhalt des Gesprächs vernommen oder es später von Jesu gehört haben. Keinenfalls gibt die Ungewißheit über die Art, wie sie es erfahren haben, uns zu der Behauptung ein Recht, daß sie es überhaupt nicht wissen konnten, und noch weniger zu der rationalisirenden Vermuthung, daß es zwei menschliche Unbekannte, geheime Jünger, Verbündete u. s. w. gewesen seien.

6. **Welche waren Moses und Elias.** Daß diese Worte nur das subjektive Urtheil des Referenten, keineswegs aber die objektive Andeutung des Thatbestandes sein sollten, ist wohl oft gesagt, doch noch nie bewiesen worden.

7. **Von seinem Ausgang redeten.** Lukas allein hat diese Andeutung über den Stoff und den Zweck des Gesprächs, durch welche über diese ganze Erscheinung erst das rechte Licht verbreitet wird. Daß des Lukas Bericht hierüber „aus der späteren Ueberlieferung, die sehr natürlich diese Reflexion gewann", entstanden sein sollte, können wir unmöglich mit Meyer z. B. St. glauben. Die Zeugen, die das Uebrige gesehen, können auch dies gehört und sich dessen später erinnert haben. — Merkwürdig, daß auch Petrus, 2 Petr. 1, 15, seinen Tod, dem er entgegensieht, einen ἔξοδος nennt.

8. **Wach geblieben,** διαγρηγορήσαντες. Langere wachend. De Wette: als sie aufgewacht waren. Jedenfalls ist es ein Gegensatz zu dem vorhergehenden ὕπνῳ βεβαρημένοι, wodurch uns verboten wird, aus diesem letzten Worte die Vermuthung abzuleiten, als ob sie durch den Schlaf wären verhindert gewesen, competente Zeugen zu sein. Wie sehr sie auch mögen schlaftrunken gewesen sein, so waren sie doch durchaus nicht eingeschlafen, sondern

so wach geblieben, daß sie alles hier Vorfallende mit dem leiblichen Auge und dem visionären Sinn des innern Menschen zugleich wahrnehmen konnten. Hätten wir auch keinen andern Beweis, so würde schon dieser Zug in der Erzählung des Lukas uns zeigen, daß wir hier keinenfalls einen Traum der drei schlafenden Jünger oder ein Phantasma ihrer eigenen, erhitzten Einbildungskraft vor uns haben. Daß uns Lukas mehr, als die zwei andern Synoptiker, berechtigte, hier etwas blos Subjektives anzunehmen (Neander), ist wenigstens ganz unbewiesen.

9. **Und es geschah.** Das erste Gefühl, welches die Jünger beim Erblicken des himmlischen Schauspieles beseelte, war natürlich die Furcht (Mark. 9, 6). Kaum aber haben sie sich davon erholt, als ein unbeschreibliches Gefühl des Wohlseins sie erfüllt, welchem Petrus mit fast kindlichem Entzücken Worte leihet. Die himmlische Stimmung der Geisterwelt theilt den Erdenbewohnern sich mit, und gleichsam mit den Händen wollen sie das Himmlische festhalten, bevor es ihren Augen entschwindet.

10. **Drei Hütten.** Daraus, daß Petrus nicht sechs, sondern drei Laubhütten bauen will, kann man doch wohl sicher schließen, daß er mit *ἡμᾶς* nur sich selbst und seine Mitjünger, nicht „alle, die da zugegen waren" (de Wette), versteht. Sepp II. S. 408, nimmt sich die Freiheit, in den Hütten die Symbole „des dreifachen Dienstes in der Kirche" zu finden.

11. **Nicht wissend, was er sagte.** Nicht weil er noch ganz vom Schlafe befangen, sondern weil er durch das Außerordentliche des ganzen Auftritts völlig hingenommen war. Sonst würde er sich nicht so wenig passend ausgedrückt haben. Eine subjektive Erinnerung, die augenscheinlich von Petrus selbst herrührt.

12. **Eine Wolke**, die Schechinah, das Symbol der Herrlichkeit Gottes. „Haec, ut ex sequentibus patet, ad ima se demisit." Bengel. Die Lichtwolke, welche früher das Heiligthum des Herrn erfüllte, nimmt jetzt die drei auf, als in eine Hütte der Herrlichkeit, und entrückt das Ende der Erscheinung dem Auge der Jünger, wie auch deren Anfang ihnen verborgen geblieben war.

13. **Eine Stimme.** Dieselbe, welche früher am Jordan und später im Tempel gehört ward. Wie der Herr durch die Himmelsstimme am Jordan schon zu des Himmelreichs König, und später, Joh. 12, zum Hohenpriester des N. T. eingeweihet wurde, so wird hier von Seiten des Vaters seine prophetische Würde in ihrer Erhabenheit über die der zwei größten Gesandten des Herrn im A. B. den Seinigen verkündet. — **Den höret,** zugleich ein Nachklang eines Wortes von Moses, 5 Mos. 18, 15; vergl. Ps. 2, 7; Jes. 42, 1.

14. **Und sie schwiegen,** u. s. w., nach Matth. 17, 9, auf ausdrücklichen Befehl des Herrn. Das ganze Gespräch über Elia, das Matthäus und Markus nun folgen lassen, übergeht Lukas, vielleicht weil er es für seine heidenchristlichen Leser theils für wenig verständlich, theils für weniger wichtig hielt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angabe und Kritik der verschiedenen Auffassungen, siehe bei Lange zu Matth. 17, 1.

2. Sowohl diejenigen, welche die Verherrlichung auf dem Berge als eine rein objektive Erscheinung aus der Geisterwelt ohne einige subjektive Vermittlung auffassen, als auch diejenigen, welche Alles aus der erregten Rezeptivität der Jünger ableiten, die durch einige äußere Umstände, als Morgenlicht, Schneebeleuchtung u. s. w. unterstützt wurde, vergreifen sich wie an dem Buchstaben, so an dem Geiste der Berichte. Der Gesichtspunkt, aus dem das hier Geschehene betrachtet werden muß, wird uns von dem Herrn selbst an die Hand gegeben, wenn er von einem *ὅραμα* spricht, ein Wort, das im N. T. öfters von einer objektiv-wirklichen Erscheinung gebraucht wird (Apostg. 7, 31; 12, 9). Es ist, wie Lange sehr richtig es nennt, „eine Geistererscheinung mitten im Diesseits". Wer aber das ganze Wunder der Subjektivität der Apostel zuschreibt, wird schwerlich erklären können, wie die so einfachen und noch so irdisch gesinnten Jünger auf einmal aus sich selbst zu einer solchen Ekstase gekommen seien, daß sie glauben konnten, den Himmel über dem Haupte des Messias geöffnet zu sehen. Nein, der Bericht der drei Synoptiker berechtigt entschieden zu der Annahme, daß sie, vollkommen wach, mit ihrem Auge und Ohr eine objektive Erscheinung wahrgenommen haben. Denn wußte auch Petrus nicht, was er sagte, so wußte er doch sehr gut, was er sah; wären sie aber durch ihre erhitzte Einbildungskraft mißleitet gewesen, und hätte er oder seine Gefährten es später gezeigt, so würde der Herr gewiß nicht versäumt haben, sie besser darüber zu belehren. Andererseits muß aber auch dies eben so entschieden festgehalten werden, daß sie, gerade durch das, was sie äußerlich sahen, in den Zustand eines erhöheten (potenzirten) Seelenlebens versetzt und dadurch empfänglich wurden für das Hören der himmlischen Stimme. Wer, wie Petrus, im Zusammenwohnen mit Bürgern der Geisterwelt nichts Schreckliches findet, sondern im Gegentheil wünscht, daß dasselbe so lange wie möglich währe, zeigt schon dadurch, daß er ganz über sich selbst hinaus gehoben ist. Hier hat wahrscheinlich eine ähnliche Vereinigung sinnlicher und geistlicher Anschauung, einer wunderbaren Thatsache mit einem erhöheten innern Leben stattgefunden, wie wir dies auch bei dem Taufwunder wahrnehmen können.

3. Wenn die Philosophie die Möglichkeit einer solchen, für Sterbliche wahrnehmbaren Offenbarung der Geisterwelt a priori bezweifelt, werden wir ihr einfach antworten, daß sie incompetent sei, aus eigner Macht etwas zu entscheiden in Bezug auf eine Ordnung der Dinge, die ihr eben so wenig durch Vernunftschlüsse, als durch Anschauung bekannt ist. Fragt jedoch die historische Kritik, ob hinreichende Gründe bestehen, um der Verklärungsgeschichte ihre Stelle in der Reihe der Thatsachen aus dem öffentlichen Leben des Herrn zu sichern, so möchten wir daran erinnern, daß die Gründe, welche sonst für die Axiopistie der Synoptiker sprechen, wenn sie die erstaunlichsten Wunder erzählen, auch hier in ungeschwächter Kraft gelten. Man hat allerdings behauptet, daß solche räthselhafte Einzelnheiten nicht zu dem ursprünglichen apostolischen Kerygma gehört haben, allein dies ist baare rationalistische Willkür. Der Befehl des Herrn, bis zu seiner Auferstehung zu schweigen, enthielt nicht allein die Erlaubniß, sondern gewissermaßen selbst den Auftrag, nach derselben von dem hier Geschehenen zu sprechen, und es würde psychologisch unbegreiflich gewesen sein, wenn seine Jünger dies unterlassen hätten. Es tritt genügend hervor, welch eine hohe Stelle diese Erzählung bei den Synoptikern einnimmt, eine höhere noch als das Taufwunder. Die Differenz der verschiedenen Berichte hinsichtlich einiger Punkte ist in der That unbedeutend. Zwar spricht Johannes von dem hier Vorgefallenen kein Wort: sein Stillschweigen kann aber keinenfalls das Zeugniß seiner Vorgänger mit Grund verdächtig machen. Es liegt vielmehr ganz in der Art und Weise seines Evangeliums, daß er uns die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes des Vaters weniger in solchen einzelnen Detailzügen, als in dem großen Ganzen seiner Erscheinung sehen läßt. Nur ein einseitiger Spiritualismus, der außerdem vergißt, daß auch das vierte Evangelium von Stimmen aus dem Himmel redet (Joh. 12, 28), kann aus diesem Stillschweigen etwas gegen die Objektivität der Wundergeschichte herleiten. Und, was vor Allem nicht übersehen werden darf, das Zeugniß der Synoptiker wird in treffender Weise durch den zweiten Petri-Brief unterstützt (Kap. 1, 16—18), dessen Unächtheit zwar oft behauptet, aber in unsern Augen wenigstens noch keineswegs bewiesen worden ist. Vergl. Dietlein, der 2. Brief Petri, S. 1—71; Guericke, Neutestamentl. Isagogik, S. 472; Stier, Brief Judä, S. 11; Thiersch, Apost. Zeitalter S. 209 u. m. a.

4. Die Frage nach dem Zweck der Himmelserscheinung ist nicht schwierig zu beantworten. Die Repräsentanten des Alten Bundes kommen, um den Messias zum Tode zu weihen. Der Herr mußte sich sehnen, über das zu sprechen, was ihm jetzt so sehr am Herzen lag, und konnte doch Niemand auf Erden finden, der ihn vollkommen begriffen, und dem er sich sicher hätte mittheilen können. Sein nachheriger Gethsemane-Schmerz würde gewiß noch überwältigender und tiefer gewesen sein, wäre die Thaborstunde nicht vorhergegangen. Lesen wir anderswo, daß auch die Engel gelüstet, in das Werk der Erlösung zu schauen (1 Petr. 1, 12), so vernehmen wir hier, wie es nicht weniger die innigste Theilnahme der selig Entschlafenen erregt. Für den Herrn war diese Erscheinung und Unterredung ein neuer Beweis, daß sein Leidensplan in Wahrheit in den Rathschluß des Vaters eingeschlossen war, und den Jüngern konnte später die Erinnerung hieran ein Gegengewicht gegen das Aergerniß und die Schmach des Kreuzes werden. Was endlich die Himmelsstimme betrifft, so wurde dadurch die Erhabenheit Jesu selbst über die größten Gottesmänner des Alten Bundes bestätigt, das Zeugniß am Jordan wiederholt, und also ein neuer Beweis für die Sündlosigkeit und Gotthohlgefälligkeit des Herrn gegeben, wodurch ihm die Spottreden, welche er später hören sollte, mehr als überreichlich schon im Voraus vergütet wurden. Ueber den ferneren Zweck der Erscheinung in ihrem Ganzen und in ihren verschiedenen Theilen, s. Lange z. d. St.

5. Die christologische Wichtigkeit dieses ganzen Ereignisses für alle folgenden Jahrhunderte fällt von selbst in's Auge. Ein neues Licht vom Himmel geht auf über Jesu Person. Auf der einen Seite über seine wahre Menschheit, welche der Mittheilung und Stärkung von oben bedurfte. Auf der andern Seite wird hier seine göttliche Würde, sowohl im Verhältniß zum Vater, als auch im Vergleich zu den Propheten der Erde und dem Himmel verkündigt. Aus einem typisch-symbolischen Gesichtspunkte betrachtet, ist es wichtig, daß die Erscheinung der Propheten als eine verschwindende, Jesus dagegen als allein bei seinen Jüngern bleibend dargestellt wird. Ihr Licht geht unter, seine Sonne scheint fortwährend.

6. Nicht weniger Licht verbreitet sich hier über das Werk des Herrn. Die innere Einheit des Alten und Neuen Bundes wird durch diese Erscheinung offenbar, und es zeigt sich, daß in Christo die höchsten Erwartungen des Gesetzes und der Propheten erfüllt werden. Sein Tod, weit entfernt etwas Zufälliges oder Unbedeutendes zu sein, erscheint hier als die Ausführung des ewigen Rathes Gottes, und ist von so hoher Bedeutung, daß Gesandte des Himmels kommen, um hierüber auf Erden zu sprechen. Die Schwere des von ihm zu bringenden Opfers geht schon daraus hervor, daß er auf ganz außerordentliche Weise zu diesem Kampfe ausgerüstet wird. Und der große Zweck seines Leidens, Vereinigung von Himmel und Erde (Kol. 1, 20), wie wird er uns hier so gutschaulich vor die Seele gestellt, wenn wir auf Thabor, obgleich nur für wenige Augenblicke, den Himmel auf Erden sich niederlassen und Staubbewohner in die Gemeinschaft der Himmlischen aufgenommen sehen.

7. Die Erscheinung auf Thabor verdient ferner eine treffende Offenbarung des Jenseits im Diesseits genannt zu werden. Wir sehen hier: die Geister der vollkommenen Gerechten leben Gott, wenngleich Jahrhunderte schon über ihren Staub hingeflogen sind. In verklärtem Leibe sind sie thätig für die Angelegenheiten des Reiches Gottes, an dem sie den heiligsten Antheil nehmen. Wenn auch durch weite Entfernung der Zeit und des Raumes hienieden getrennt, haben Moses und Elias einander doch in höheren Regionen angetroffen und erkannt. Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft ist der leidende und verherrlichte Jesus, und so selig ist ihr Zustand, daß schon ihre vorübergehende Erscheinung das Licht der herrlichsten Freude in das Herz des Erdenkindes ausstrahlt. Irdischer Schmerz ist vergütet und vergessen; das Kanaan, welches Moses in seinem Leben nicht betreten durfte, er steht es sich Jahrhunderte nach seinem Sterben erschlossen. So erscheinen sie vor uns als Typen dessen, was die frommen Entschlafenen schon jetzt im Zustande der Abgeschiedenheit sind, und als Propheten von dem, was die Erlösten des Herrn in seiner Parusie in noch höherem Maße sein werden.

8. Der unzertrennliche Zusammenhang des Leidens und der Herrlichkeit, sowohl für den Herrn, als für seine Jünger wird uns hier auf das treffendste vor Augen gestellt. Thabor ist die Einweihung für Golgatha, gibt aber zugleich einen Vorschmack vom Oelberg. Zugleich wird das fleischliche Verlangen nach Himmelfahrtsfreude ohne Charfreitagsschmerz hier für alle Zeiten verurtheilt. Die Thaborstunden im christlichen Leben sind noch immer denen des Petrus und seiner Mitgenossen gleich. „Auch in das reinste Gefühl der Freudigkeit des Glaubens mischt sich hier auf Erden viel Sinnliches und Selbstsüchtiges; solche von Gott selbst gewirkte Erhebungen des Geistes werden uns nicht geschenkt, um in der Trunkenheit unaussprechlicher Gefühle zu schwelgen; es folgt auf sie die Wolke, welche alle empfindbare Süßigkeit des uns geschenkten Genusses uns entzieht, und in unsrer Armuth und Sündigkeit uns die Schrecken Gottes fühlen lässet, damit wir immer mehr im Geiste ihm dienen lernen." v. Gerlach.

9. Treffliche Kunstdarstellungen der Verklärungsgeschichte, vorzüglich von Raphael. Siehe hierüber

Standenmayer, der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, Handlungen und Kunst II, S. 430—437, und ferner die bedeutendsten Kunstgeschichten. Vergl. den Aufsatz über die Verklärungsgeich. von Dr. C. B. Moll in Piper's Evang. Kalender, 1859. S. 60 u. ff.

Homiletische Andeutungen.

Die Bergeshöhen im Leben des Herrn. — Das Gebet die Nachtruhe Jesu. — Die innere Verherrlichung des Wesens des Herrn nach außen geoffenbart. — Das Auge der Väter des Alten Bundes voll Theilnahme auf den Mittler des Neuen gerichtet. — Der Kampf, der auf Erden geführt wird, ist den Bewohnern des Himmels bekannt. — Jesus, zu seinem Leiden und Sterben durch einen Besuch der Himmelsbewohner eingeweihet. Diese Einweihung war 1) nothwendig wegen der wahren Menschheit des Herrn, 2) passend wegen der hohen Wichtigkeit der Sache, 3) von großem Werth für die Jünger, sowohl damals, als später, 4) fortwährend wichtig für die Christenheit aller folgenden Jahrhunderte. — Diener Gottes, auf Erden von einander getrennt, im Himmel mit einander vereinigt. — Die hohe Wichtigkeit, die der Himmel dem Erlösungswerk auf Erden beimisset. — Der strahlende Himmel im Gegensatz zu der schlafenden Erde. — Der selige Anblick der enthüllten Geisterwelt. — „Meister, es ist gut, daß wir hier sind: 1) daß wir hier sind, 2) daß wir hier sind, 3) daß wir hier mit dir und dem Himmel sind. — Thaborsgenüsse währen nur Augenblicke. — Selbst in der Gesellschaft der Himmelsbewohner kann Petrus seine Individualität nicht verleugnen. — Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. — Abwechslung von Entzücken und Furcht in der Feierstunde des christlichen Lebens. — Die Gottesstimme aus der Wolke. Ihre hohe Bedeutung 1) für den Herrn, 2) für die Jünger, 3) für die Welt. — Gott will, daß man den Sohn seiner Liebe höre. 1) Dies fordert der Vater; 2) dies verdient der Sohn; 3) dies lehrt uns der H. Geist. — Die Propheten verschwinden, Jesus bleibt allein. — Jesus allein: 1) so erscheint er noch jetzt den Seinen in den heiligsten Stunden des Lebens; 2) so wird es auch dermaleinst sein. Selbst der Himmel verschwindet dem Auge, das den Herrn des Himmels von Angesicht zu Angesicht schauen darf. — Das christliche Schweigen. — Selbst seinen Mitjüngern kann der Jünger des Herrn nicht Alles erzählen, was ihn oft der Herr hat schmekken lassen. — Wie gut es dem Freunde des Herrn auf Thabor ist: 1) Wie gut es da seinen ersten Jüngern war; sie sahen dort eine Erscheinung, a. höchst erhaben an sich, b. höchst wichtig für den Meister, c. höchst lehrreich für sie. 2) Wie gut es dort der Christ fortwährend hat: Er findet da a. eine Stütze für seinen Glauben, b. eine Schule für sein Leben, c. ein Sinnbild seiner seligsten Hoffnung. — Das Licht, welches Thabor verbreitet 1) über die Majestät der Person Jesu, 2) über die Zweckmäßigkeit seines Leidens, 3) über die Erhabenheit seines Reiches. — Hört ihn 1) mit tiefer Ehrerbietung, 2) mit unbedingtem Gehorsam, 3) mit freudigem Vertrauen. — Der innere Zusammenhang des Alten und Neuen Bundes. — Thabor, die Gränzscheide 1) zwischen dem Buchstaben und Geist, 2) zwischen dem Amt, das die Verdammniß, und dem Amt, das die Gerechtigkeit predigt, 3) zwischen dem, das da aufhöret und dem, das da bleibet, 2 Kor. 3, 6—11. — Jesu Verklärung im Zusammenhang mit seinem Leiden betrachtet: Auf Thabor wird 1) die Vorhersagung seines Leidens wiederholt, 2) die Nothwendigkeit seines Leidens bestätigt, 3) der Kampf seines Leidens gemildert, 4) die Frucht seines Leidens geweissagt. — Der Aufgang nach dem Thabor und der Ausgang zu Jerusalem. Wir empfangen hier Licht über 1) die Erhabenheit der Person, die diesen Ausgang vollbringt, 2) den Werth des Werkes, das in diesem Ausgang verrichtet, 3) die Herrlichkeit des Himmels, die durch diesen Ausgang erschlossen wird. — Jesus, der Mittelpunkt der Vereinigung der streitenden und triumphirenden Kirche. — Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Höhe wieder nach der Tiefe.

Starke: Das Gebet gläubiger Seelen bringt einen Vorschmack des ewigen Lebens mit sich. — O Heiland, warst du so herrlich auf dem Berge, wie wirst du nun sein im Himmel! — Christus, Moses und alle Propheten reden aus einem Munde von unserer Erlösung. Man sei doch nicht ungläubig, sondern gläubig. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn uns Jesus zu seiner Herrlichkeit wird auferwecken, so werden wir sein als wie die Träumenden. — Quesnel: Wer der Ruhe und Herrlichkeit vor der Arbeit und dem Leiden genießen will, hat das wahre Christenthum noch nie kennen gelernt. — Das Wort: „hier ist gut sein" kann verspart bleiben, bis wir im Himmel sind. — Nov. Bibl. Tub.: Unsere zukünftige Seligkeit ist noch mit einer Wolke umschattet; es ist noch nicht erschienen, was u. s. w. 1 Joh. 3. 2. — Mein Erlöser, es ist nichts daran gelegen, wer weg sei und mich verlasse, wenn du nur bei mir bist, Ps. 73, 25.

Wallin: Begehre keinen Himmel auf Erden. — Arndt: Jesu Verklärung, die Eröffnung seiner Passion. 1) Der Zusammenhang, in welcher sie zur Passion stehet; 2) die Bedeutung, welche sie insbesondere für die Passion hat. — Fuchs: Die Verklärung Christi. 1) Wo geschah sie? 2) Wie geschah sie? 3) Wozu geschah sie? — Conard: Die Wichtigkeit dieser Geschichte 1) für unsern Glauben, 2) für unser Leben, 3) für unser Hoffen. — Molster: (Prediger in Utrecht, † 1850), eine Predigt von entschieden apologetischer Richtung. — In Krummachers Eliaspredigten die Schlußpredigt über: Jesus allein. — Schleiermacher, Predigten IV, S. 338. — Palmer: „Herr, hier ist gut sein." Ein trefflicher Text für Casualreden, zu Abendmahlsbetrachtungen, zur Trauung, auf dem Friedhof, ꝛc. Auch zur Kirchweihe zu benutzen.

c. **Die Rückkehr.** (V. 37—50.)

(Parallelen: Matth. 17, 14—23; Mark. 9, 14—21; Matth. 18, 1—5.)

Es begab sich aber den Tag hernach, als sie vom Berge herabstiegen, begegnete 37
ihm viel Volks. *Und siehe, ein Mann aus dem Volke rief [1]) und sagte: **Lehrer, ich** 38
bitte dich, dich anzunehmen meines Sohnes, denn er ist mein Eingeborner; *und siehe, 39
ein Geist ergreift ihn, und plötzlich schreit er, und schüttelt ihn hin und her, daß er
schäumt, und verläßt ihn mit Mühe, während er ihn [noch beim Weichen] zerschlägt. *Und 40
ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, aber sie konnten nicht. *Jesus 41
aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei
euch sein und euch ertragen? Führe deinen Sohn her. *Als er aber noch im Herzukommen 42
war, riß ihn der Dämon und verzerrte ihn gänzlich. Jesus aber bedräuete den unreinen
Geist und heilte den Knaben, und gab ihn seinem Vater wieder. *Und sie entsetzten sich 43
Alle über die Majestät Gottes. Als sich aber Alle verwunderten über Alles, was er [2])
that, sprach er zu seinen Jüngern: *Faßt ihr eurerseits diese Worte in eure Ohren, 44
denn der Menschensohn wird überliefert werden in der Menschen Hände. *Sie aber 45
verstanden diese Rede nicht, und sie war vor ihnen verborgen, auf daß sie es nicht fas-
seten, und sie fürchteten sich, ihn wegen dieser Rede zu fragen. *Es kam auch ein Ge- 46
danke bei ihnen auf, wer wohl der Größere von ihnen wäre. *Da nun Jesus den Ge- 47
danken ihres Herzens sah, nahm er ein Kind und stellte es neben sich, *und sprach zu 48
ihnen: Wer dieses Kind aufnimmt auf meinen Namen, der nimmt mich auf, und wer
mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinere un-
ter euch Allen ist, der ist groß [3]). *Da antwortete Johannes und sprach: **Meister, wir** 49
sahen Jemand, der auf deinen Namen Dämonen austrieb, und wir haben es ihm ver-
boten, weil er nicht mit uns [dir] folgt. *Jesus aber sagte zu ihm: **Wehret ihm nicht,** 50
denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Harmonie.** Lukas fährt in seinem Berichte mit dem fort, was am Morgen nach der Verklärung des Herrn geschehen ist, und liefert auch hierdurch den Beweis, daß wir uns dies letzte Ereigniß als in der Nacht geschehen denken müssen (anders Lichtenstein, Leben Jesu S. 309). Die Unterredung beim Herabsteigen von dem Berge übergeht er, nicht aus antijudaistischer Tendenz (Baur), sondern als indifferent für Theophilus. Mit Matthäus und Markus berichtet er uns die Heilung des dämonischen Knaben und die darauf folgende Leidensverkündigung. Darnach muß der Bericht von der Rückkehr nach Kapernaum und dem Stater im Munde des Fisches eingeschaltet werden, den wir allein bei Matthäus (Kap. 17, 24—27) finden. Der von Lukas mitgetheilte Rangstreit der Jünger (V. 46—48) geht parallel mit Matth. 18, 1—5 (theilweise Peritope auf das Michaelisfest), und was er noch in Bezug auf Johannes und den Teufelsaustreiber erzählt, V. 49. 50 (vergl. Mark. 9, 38—41), scheint wirklich in dem richtigen historischen Zusammenhange zu stehen und muß unmittelbar auf Matth. 18, 5 folgen.

2. **Begegnete ihm viel Volks.** Etwas ausführlicher und anschaulicher schildert diese Begegnung Markus (V. 14. 15), in dessen ganzem Berichte der Einfluß der Autopsie des Petrus nicht zu verkennen ist. Man findet aber, wenn man die Berichte der drei Evangelisten vergleicht, darin keine gekünstelte Klimax, die aus einem gewissen Verherrlichungstriebe entstanden wäre (Strauß). Ganz ungezwungen lassen sie sich vielmehr auf die Weise vereinigen, daß ein Theil der Schaar dem Herrn entgegengeeilt war, während ein anderer Theil auf ihn gewartet hat. Indessen liefert das ἐξεθαμβήθησαν des Markus einen unzweideutigen Beweis von dem tiefen Eindruck, den sein plötzliches Auftreten machte. Wenn wir jedoch bedenken, daß das Volk ihn, wie es scheint, nicht erwartet hatte und in seinem Gewissen von einer ungerechten Stimmung gegen ihn und seine Jünger in diesem Augenblick überzeugt war, dann mußte seine unerwartete Ankunft sie um so stärker überraschen, je mehr seine Ruhe und Majestät bei dem Herabkommen von dem Berge gegen das unruhige Gewühl des Volkes contrastirte.

3. **Dich anzunehmen meines Sohnes,** ἐπιβλέψαι. Nicht Imper. Aor. I. Med., sondern Infinitiv Akt., abhängig von δέομαι. Es ist also nicht nöthig, mit Lachmann der Lesart ἐπίβλεψον den Vorzug zu geben. Die Bitte, daß der Herr den unglücklichen Kranken helfend ansehen möge, wird durch die Erwähnung eindringlich gemacht, daß er der Eingeborne ist, ein Zug, den Lukas al-

1) rief, ἐβόησεν, mit Lachmann und Tischendorf nach B. C. D. L. Sinait. Minuskeln. Das Compositum ἀνεβόησεν kommt nur noch Matth. 27, 46 vor.

2) er that. Es ist nicht hinlänglich kritisch begründet, weder Ἰησοῦς noch ἐποίησεν zu lesen.

3) der ist groß. Gew. Lesart: der wird groß sein. Für ἐστι spricht die Autorität von B. C. L. X. Sinait. Minuskeln, Origenes, Cyprianus u. s. w. und die Wahrscheinlichkeit, daß ἔσται Correktur nach Matth. 18, 4 ist.

lein bewahrt, der aber darum nicht weniger historisch ist.

4. **Und siehe, ein Geist.** Nach Matthäus war der Kranke zugleich mondsüchtig. Die nur durch kurze Zwischenräume unterbrochenen epileptischen Anfälle, wodurch der jugendliche Dulder gefoltert ward, stiegen, wie es scheint, periodisch mit dem Wachsen des Mondes. Daß Mondsucht und dämonisches Leiden einander durchaus nicht ausschließen, ist mit dem höchsten Recht von Lange z. d. St. bemerkt worden. — **Schreit er.** Nicht der Knabe (Meyer, de Wette), sondern der Geist, der, sobald er sich des Knaben bemeistert hat, plötzlich (ἐξάιφνης) durch Einwirkung auf die körperlichen Organe des Kranken die widrigsten Töne hören läßt und ihm noch den weiteren, im Verfolg des Verses beschriebenen Schaden zufügt. Ein plötzlicher Wechsel der Subjekte wird durch nichts angedeutet oder erfordert.

5. **Deine Jünger.** Natürlich war der unglückliche Vater in der Absicht gekommen, daß Jesus ihm helfen möge, und sah sich nicht wenig getäuscht, als er vernahm, daß der Herr mit seinen drei Vertrauten abwesend war. Als aber ihm gesagt worden, daß auch den Jüngern öfters die Dämonen unterworfen gewesen seien (Matth. 10, 8), hatte er sie um Erbarmen angerufen und wahrscheinlich erwartet, daß sie wenigstens eben dasselbe würden thun können, was, wie man sagte, die Schüler der Pharisäer verrichteten (Matth. 12, 27). Der Blick auf den schreckenerregenden Zustand des Knaben hatte sie jedoch mit Mißtrauen gegen ihre eignen Kräfte erfüllt; vielleicht waren sie auch in der letzten Zeit im Fasten und Beten träge geworden (Matth. 17, 21); jedenfalls war der Versuch mißlungen, der böse Geist war auf ihr Wort nicht gewichen, und die Folge davon war Beschämung vor dem Flehenden, Aerger über sich selbst, Schande vor dem Meister gewesen. Mißtrauen war gesäet, Uneinigkeit erregt, vielleicht schon Spottreden ausgestoßen worden; es war die höchste Zeit, daß der Herr dazwischentrat, wobei es sich auf so treffende Weise herausstellte, daß seine Jünger noch gar wenig geschickt waren, selbst auf so kurze Zeit ganz selbstständig zu wirken.

6. **O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht.** Zu wem der Herr so redet, sagen Matthäus und Lukas uns nicht, und die wahre Lesart αὐτοῖς bei Markus läßt vielerlei Vermuthungen zu. Die vornehmsten Ansichten sehe man angegeben bei Lange zu Matth. 17, 17. Daß wir hier die Apostel keineswegs auszuschließen haben, geht schon aus Matth. 17, 20 hervor, und wenn wir uns einigermaßen in die Stimmung versetzen, worin heute der Herr sich befand, und nochmals an den großen Contrast gedenken, der für sein Gefühl zwischen der Scene auf dem Gipfel und zwischen der am Fuße des Berges stattfand, dann verstehen wir, wie er gerade in diesem Augenblick Alle, die ihn umringten, wenngleich in verschiedenem Maße, eine γενεὰ ἄπιστος nennen konnte; ein einziges Wort, das aber eine Welt voll Wehmuth verräth. All der Streit, die Selbstverleugnung, die Kraftanstrengung, die es seiner Liebe kostete, um fortwährend in einer Umgebung zu weilen, die in Allem das Gegentheil von seinem innern Leben und Streben war, klingt in demselben in überraschender Weise durch. Wie viel schwerer ihm dieser Streit nach dem geworden, was er gerade in derselben Nacht gehört, gesehen und genossen hatte, wagen wir nur still zu vermuthen. Aber wir fragen freimüthig, ob man nicht auch diese Klage als einen psychologischen Beweis dafür betrachten darf, daß die Verklärung auf dem Berge wirklich eine objektive Thatsache gewesen ist?

7. **Führe deinen Sohn her.** Ueber die nähern Umstände ist insbesondere der plastische Bericht des Markus zu vergleichen. Der Befehl muß dazu dienen, die gläubige Erwartung des Vaters anzuregen und ihn also für die Erhörung seiner Bitte empfänglich zu machen. Gerade bei der Annäherung des Herrn erhebt sich der letzte Paroxysmus in all seiner Kraft. „Quod atrocius solito in hominem saevit diabolus, ubi ad Christum adducitur, mirum non est, quum quo proprior affulget Christi gratia et efficacius agit, eo impotentius furit Satan.“ Calvin.

8. **Ueber die Majestät Gottes.** Auch hier, wie öfter bei Lukas, ist die durch die Heilung hervorgerufene Gottesverherrlichung die Krone auf das Wunder des Herrn, vergl. Kap. 5, 26; 7, 17.

9. **Faßt ihr — — in eure Ohren.** Es zeigt sich, daß der Herr durch keinen falschen Schein zu mißleiten ist; im Gegentheil, er will seine Jünger aufmerksam machen auf den engen Zusammenhang der Hosianna's und des Kreuzige! Kreuzige! Sie müssen auf diese Worte, d. i. auf diese Lobreden des Volks Acht geben. „Zu Ohren“ primus gradus capiendi. Bengel. — **Denn der Menschensohn,** γάρ, nicht im Sinne von nämlich, als ob die Worte, auf die so eben hingedeutet wurde, die nun folgenden wären, sondern wie Meyer es faßt: „die Jünger sollen dieser bewundernden Reden eingedenk bleiben wegen des Contrastes, in welchem nun bald sein eigenes Schicksal mit denselben erscheinen werde. Sie sollen also keine Hoffnungen darauf bauen, sondern nur das mobile vulgus daraus erkennen.“

10. **Sie aber verstanden u. s. w.** Eine Beschreibung der Unwissenheit und Unsicherheit der Jünger, die uns in Lukas den vortrefflichen Psychologen erkennen läßt. Das Wort des Herrn wird nicht verstanden von den Jüngern: diese Hauptthatsache steht vorn an. Der Grund davon: ἦν παρακεκαλ.; es liegt ein κάλυμμα auf dem Auge ihres Geistes, in Folge dessen sie die Meinung des Herrn nicht fassen können, und weil diese perceptio fehlt, kann es auch zu keiner cognitio kommen. Der Einzige, der ihnen das Dunkel hätte aufklären können, würde der Meister selbst gewesen sein, aber ihn wagen sie nicht persönlich zu fragen und bleiben also im Dünkel. Die natürliche Folge dieser dunkeln Ahnungen, die in ihnen nicht zur Klarheit kommen, kann nur die Betrübniß sein, die Matthäus (V. 23) als ihre herrschende Stimmung nach der erneuerten Leidensverkündigung berichtet.

11. **Ein Gedanke — wer wohl der Größere.** Daß gerade in dieser Zeitperiode ein solcher Streit entstehen konnte, zeigt am deutlichsten, wie wenig die wiederholte Leidensverkündigung des Herrn noch in dem Gemüth seiner Jünger Wurzel geschlagen hatte. In ihren Gedanken hatten sie schon Kronen vertheilt, während der Meister das Kreuz im Auge hatte. Veranlassung zu einem solchen Streit hatten sie übrigens in den letzten Tagen genug finden können, wäre auch der Keim zur

Eifersucht nicht schon in ihrem Herzen vorhanden gewesen. Das Wort an Simon, er solle der Fels der Gemeine sein; die Auszeichnung der drei Vertrauten in der Nacht der Verklärung, denen man es wohl ansah, daß sie etwas Großes zu verschweigen hatten; die wunderbare Bezahlung, die der Herr so eben für sich und Simon entrichtet (Matth. 17, 24—27); die erregte Begeisterung des Volkes endlich nach der Heilung des mondsüchtigen Knaben, dies Alles konnte mitwirken, um ihre Eifersucht und irdische Gesinnung rege zu machen. Nach Lukas sah der Herr die Gedanken ihrer Herzen, nach dem genaueren und anschaulicheren Berichte des Markus, V. 33, 34, fragt er selbst zuerst nach der Ursache ihres Streites, den sie ihm kaum zu nennen wagen.

12. **Nahm er ein Kind.** Gerade wie im Evangelio des Johannes (Kap. 13, 1—11), so macht der Herr auch bei den Synoptikern seinen Unterricht deutlich durch eine symbolische That. Die Ueberlieferung der griechischen Kirche, daß das hier erwähnte Kind Niemand anders, als der später so berühmte Ignatius (Christophorus) gewesen sei, (siehe Euseb. H. E. III. 30; Niceph. II. 3), beruht wahrscheinlich auf seiner eigenen Aussage in der Epist. ad Smyrn. Kap. 3: *ἐγὼ γὰρ καὶ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐν σαρκὶ αὐτὸν οἶδα.*“ Angenommen auch, daß der Brief ächt und οἶδα von einem leiblichen Zusammentreffen zu verstehen ist, so gibt das, was der Kirchenvater hier von der Zeit nach Jesu Auferstehung sagt, noch keinen Grund zu der Annahme, daß er schon früher mit dem Herrn sollte in Berührung gekommen sein.

13. **Wer dieses Kind aufnimmt.** Keine Reminiscenz aus Matth. 10, 40, deren Aufnahme an dieser Stelle der ganzen Rede des Herrn bei Lukas alle Haltung nimmt (de Wette), sondern einer der Aussprüche, die der Herr füglich mehr als einmal wiederholen konnte. Gerade dadurch, daß Jesus zeigt, wie hoch er das Kind stelle, preist er ihnen den Kindessinn an; worin aber dieser besteht, geht aus Matth. 18, 4 hervor. Den Vergleichungspunkt bildet also nicht die Empfänglichkeit, der Vervollkommnungstrieb, die Anspruchslosigkeit des Kindes (de Wette), sondern ganz entschieden die Demuth, an der es ihnen so gänzlich fehlte. Durch diese Demuth war der kindliche Verstand noch frei von Einbildung, das kindliche Herz von Eifersucht, der kindliche Wille von Unbeugsamkeit. Daß der Herr übrigens damit noch keine vollkommene sittliche Reinheit der Kinder lehrt oder ihren Antheil an dem allgemeinen Verderben durch die Sünde leugnet, wird sehr mit Recht von Olshausen z. d. St. angemerkt.

14. **Auf meinen Namen,** ἐπὶ τῷ ὀνόματί μου, d. i. weil er meinen Namen bekennt. Es fällt hier von selbst in's Auge, daß der Ausdruck: wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, nicht auf das Kind an sich, sondern auf das Kind als Typus der kindlich Gesinnten anwendbar ist. Ein solcher ist nicht nur der wahre Unterthan, sondern selbst der rechtmäßige Vertreter des demüthigen Christus, so wie dieser das Bild des Vaters, der am größesten ist, wenn er am tiefsten sich erniedrigt. Erasmus: „quisquis igitur demiserit semet ipsum, hic est ille maximus in regno coelorum.“ Subjektive Niedrigkeit wird hier als der Weg zur objektiven Größe bezeichnet.

15. **Da antwortete Johannes und sprach,** vergl. Mark. 9, 38—40. Es gibt uns eine günstige Ansicht von dem Geiste und der Stimmung des Apostelkreises in diesem Augenblick, daß das die Demuth anpreisende Wort des Herrn, statt die Eigenliebe zu verletzen, ihr Gewissen weckt. Johannes wenigstens erinnert sich eines früheren Falles, worin er fühlt, gegen den hier von dem Herrn ausgesprochenen Grundsatz gehandelt zu haben, indem er einen der Kleinen, die seinen Namen bekannten, nicht aufgenommen hatte. Obgleich er schon vermuthet, daß der Meister dies Betragen nicht billigen kann, deckt er es ihm bescheiden auf.

16. **Wir sahen Jemand.** Gerade wie Apostg. 19, 13 hatte auch hier der Name Jesu zu einer Waffe in der Hand eines der Exorzisten gedient. Ein merkwürdiger Beweis von dem Ansehen, das selbst ein Fremder dem Namen des Herrn beimaß. Wirklich war es dem Manne mehrmals gelungen, aber die Jünger hatten es ihm aus schlecht verborgener Eifer- und Ehrsucht verboten, indem der Befehl: „treibt die Teufel aus“, ihnen ausschließlich vom Meister gegeben war. Vielleicht war dies Verbot dem Exorzisten erst in den letzten Tagen gegeben, als den neun Jüngern die Heilung des mondsüchtigen Knaben fehlgeschlagen war, und man also noch weniger ertragen konnte, daß es einem Anderen in dieser Hinsicht besser gehen sollte. Gewiß würde der Herr dies willkürliche Betragen seiner Jünger schärfer getadelt haben, wenn sie nicht selbst ihre Verkehrtheit ihm freiwillig und demüthig bekannt hätten.

17. **Wer nicht wider uns ist,** u. s. w. Es ist nicht zu verkennen, daß viele Handschriften hier ὑμῶν für ἡμῶν lesen, siehe Lachmann z. d. St. Nach Stier gehört diese Stelle zu denen, wo die Berichtigung der lutherischen Bibelübersetzung dringend wünschenswerth erscheint, da das uns hier im Munde des Herrn fast den ganzen Sinn seiner Rede verdirbt. Auch Olshausen, de Wette u. A. lesen ὑμῶν. Zwei Gründe sind jedoch vorhanden, die uns bewegen, der Recepta den Vorzug zu geben. Erstens ist die Lesart ἡμῶν die schwierigste, und es läßt sich leichter erklären, wie ἡμῶν in ὑμῶν verändert werden konnte, als umgekehrt. Außerdem scheint das vorhergehende γάρ für die gewöhnliche Lesart zu sprechen, da eben erst von dem Teufelbannen im Namen des Herrn die Rede war. Wie dem aber auch sei, der Unterschied des Sinnes ist auch bei der veränderten Lesart weit geringer, als dies, oberflächlich betrachtet, wohl scheinen könnte. Hat nämlich auch der Herr gesagt: „wer nicht wider euch ist, u. s. w.“, so meint er doch immer die Sache der Jünger nur in soweit, als diese zugleich seine Sache zu nennen war, und schließt auch also sich selbst indirekt ein. Die vollständigere Form der Antwort findet man bei Markus; siehe das dort Angemerkte. Genug, der Herr betrachtet das Wunderthun in seinem Namen als eine unwillkürliche Huldigung für seine Person, diese Huldigung als einen Beweis des Wohlwollens, und dies Wohlwollen als eine Bürgschaft, daß er wenigstens vorerst (ταχύ) von dieser Seite keinen Angriff zu erwarten hatte, wie z. B. die Beschuldigung eines Bundes mit Beelzebub. Es zeigt sich hier zugleich, wie schmerzlich ihn diese Lästerung berührte, der er in der letzten Zeit ausgesetzt war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Herabgehen vom Berge der Verklärung, wo er zu seinem Leiden eingeweiht worden war, kann für den Herrn im weitern Sinne des Wortes schon ein Betreten des Leidensweges genannt werden. Die Macht der Hölle grinst mit erhöheter Wuth den künftigen Ueberwinder des Reiches der Finsterniß an, über dem sich eben der Himmel geöffnet hatte. Die Bitterkeit der Pharisäer hat sich während seiner Abwesenheit nicht vermindert, sondern erhöhet, und die Niederlage, die seine Jünger erlitten, ist nur das Vorzeichen größerer Schande, die ihrer wartet, wenn die Stunde der Finsterniß mit Macht hereingebrochen sein wird. Mitten unter allen Mißtönen der Sünde und des Unglaubens, die an dem Fuße des Berges laut werden, ist das Wort des Herrn um so ergreifender: wie lange ꝛc. Es ist der Ausdruck des Heimwehs und des Schmerzes, womit der Sohn sich nach dem Vaterhause sehnet, das sich droben auf dem Gipfel des Berges einen Augenblick seinem Blicke geöffnet hatte, Vergl. Luk. 12, 50. Wie viele verborgene Klagen zum Vater setzt diese eine laute, hörbare Klage voraus.

2. Der Kindessinn, den der Herr von seinen Jüngern fordert, steht so wenig im Widerspruch mit der Lehre von dem allgemeinen Verderben durch die Sünde, daß im Gegentheil zur Erlangung dieses Sinnes eine gänzliche Veränderung des inwendigen Menschen erfordert wird. In der Hauptsache sagt Matth. 18, 3 nichts anders als Joh. 3, 3, und auch hier fällt die Uebereinstimmung des synoptischen mit dem johanneischen Christus auf treffende Weise in's Auge.

3. Die Antwort des Herrn an Johannes auf die Frage nach dem Teufelaustreiber ist ein herrlicher Beweis von der heiligen Milde des Herrn. Sie athmet einen ähnlichen Geist, wie das Wort des Moses über das Weissagen des Eldad und Medad 4 Mos. 11, 26—29, und das des Paulus über die, welche Christum um Haß und Haders willen verkündigten, Phil. 1, 18, und gibt zugleich einen Maßstab an, wonach jederzeit die philanthropische und christliche Thätigkeit auch derjenigen beurtheilt werden muß, über deren persönliches Glaubensleben man im Ungewissen ist. Zwar hatte der Herr in der Bergpredigt erklärt, daß es möglich sei, in seinem Namen Teufel auszutreiben und doch verdammt zu werden (Matth. 7, 22. 23), aber wenn dies auch einmal an jenem Tage vor seinem Richterstuhle sich herausstellen sollte, so konnten es jetzt seine Jünger noch nicht beurtheilen. Sie sollten stets das Beste hoffen, um so mehr, da es demjenigen, der mit feindlichen Absichten und ohne einigen Glauben im Herzen in seinem Namen den Exorzismus versuchen würde, gewißlich nicht gelingen werde. Der günstige Erfolg eines solchen Bemühens war ein Beweis, daß sie es für den Augenblick mit keinem Feinde der Sache des Herrn zu thun hatten.

4. Die hier von Jesu gegebene Regel streitet nicht im mindesten mit seinem Worte Matth. 12, 30. Die Regel: „wer nicht für mich ist, ist gegen mich", findet bei der Beurtheilung unsrer *eigenen* Gesinnung ihre Geltung. Die andere: „wer nicht gegen uns ist u. s. w.", muß uns bei dem Urtheil über *Andere* leiten. Das erste Wort gibt uns zu bedenken, daß vollkommene Neutralität in des Herrn Sache unmöglich ist, das andere warnt vor kleingeistigem Exclusivismus. Man lese die zwei vortrefflichen Reden von A. Vinet über diese beiden scheinbar sich widersprechenden Aussprüche unter dem Titel: la tolérance et l'intolérance de l'Évangile, vorkommend in seinen discours sur quelques sujets relig. p. 268—314, und die Abhandlung von Ullmann, in der deutschen Zeitschrift von H. F. A. Schneider, 1851, S. 21 u. f.

Homiletische Andeutungen.

Der Uebergang vom Gipfel zum Fuße des Berges. — Um mit Christo verherrlicht zu werden, muß man erst mit ihm leiden. — Jesus, die beste Zuflucht für das leidende Elternherz. — Die besten Jünger können den Meister selbst nicht ersetzen. — Streit ohne Triumph gegen das Reich der Finsterniß 1) möglich, 2) erklärlich, 3) verderblich. — Der Name des Herrn um der Glaubensschwachheit der Seinigen willen gelästert. — Jeder Fehltritt der Jünger des Herrn wird dem Meister zur Schande gerechnet. — Das Glück der Kindheit und Jugend durch die Macht des Teufels zerstört. — Der Streit zwischen Glauben und Unglauben in dem leidenden Vaterherzen, vergl. Mark. 9, 24. 1) Jesus kennt, 2) erleichtert, 3) vollendet diesen Streit. — Dem Herrn steht die ganze Welt gegenüber als ein verkehrtes und ungläubiges Geschlecht. — „Bringe deinen Sohn her", der beste Rath an leidende Eltern. — Ein letzter, heftiger Streit geht oft dem Triumphe unmittelbar voraus. — Jesus, der Ueberwinder der Höllenmacht. — Die Verherrlichung des Vaters der beste Dank für den Sohn. — Kein äußeres Lob kann das Ohr des Herrn beirren. — Bei den Ehrenbezeugungen der Welt hat der Christ vor Allem zu bedenken, wie schnell sich ihre Meinung verändert. — Das Mißverstehen der deutlichsten Worte des Herrn: 1) wie es sich offenbart; 2) woraus es entsteht; 3) wodurch es am besten vermieden wird. — Der Rangstreit unter den Jüngern des Herrn: 1) ein altes, 2) ein gefährliches, 3) ein heilbares Uebel. — Ohne ächten Kindersinn kein Bürgerrecht im Reiche Gottes. 1) Worin dieser Kindersinn besteht: in Demuth, wodurch a. der kindliche Verstand noch frei von eitler Einbildung, b. das kindliche Herz noch frei von unedler Eifersucht, c. der kindliche Wille noch frei von unbeugsamem Trotze, d. das kindliche Leben noch frei von der Herrschaft der Ungerechtigkeit ist. 2) Warum man ohne diesen Sinn kein ächter Jünger des Herrn sein kann. Ohne diesen Kindersinn ist es unmöglich, a. den König des Reiches Gottes zu erkennen, b. das Grundgesetz des Reiches Gottes zu erfüllen, c. die Seligkeit des Reiches Gottes zu genießen. — Die Welt macht ihre Diener groß, der Herr macht seine Jünger klein. — Der hohe Werth, den der Herr der Aufnahme eines der Seinigen zuschreibt. — Duldsamkeit und Unduldsamkeit des ächten Dieners des Herrn. — Engherzige Beschränktheit, 1) nicht fremd selbst bei ausgezeichneten Jüngern, 2) in direktem Streit mit dem Worte und dem Vorbild des Meisters. Die Bundesgenossen, welche die Sache des Herrn auch außerhalb seines nächsten Jüngerkreises findet. — Das christliche Wirken auf eigene Hand: 1) wie oft es noch vorkommt; 2) wie es billig beurtheilt werden muß. — Wie die Gesammtkirche die freie Wirksamkeit christlicher Individuen richtig zu würdigen hat.

Starke: Langii Op.: O wie manche Eltern erleben das äußerste Herzeleid an ihren Kindern; wie wenige mögen wohl aber derer sein, die sich dadurch zu Christo ziehen lassen! — **Brentius:** Der Teufel ist ein grimmiger Menschenfeind, wenn er von Gott einige Erlaubniß bekommt. — **Cramer:** Christus ist weit mächtiger als alle Heiligen, darum sollen wir in der Noth nicht zu diesen, sondern zu Christo selbst unsre Zuflucht nehmen. — Wenn Menschenhülf' scheint aus zu sein, so stellt sich Gottes Hülfe ein. — **Brentius:** Der weise und langmüthige Heiland weiß das von seinen Knechten Versehene und Versäumte schon wieder einzubringen und gut zu machen, o schöner Trost! — Christus und Belial stimmen nicht zusammen, 2 Kor. 6, 15. — **Osiander:** Wenn's uns wohlgeht, sollen wir denken, es könne uns auch unglücklich gehen, damit wir nicht in fleischliche Sicherheit gerathen. — **Hedinger:** Das Fleisch höret von Leiden ungern und will es nicht verstehen. — Wenn bei Wiedergebornen sich noch so großer Unverstand in geistlichen Sachen findet, was wird nicht bei den Unwiedergebornen sein? — Jesus denket an Leiden, die Jünger an weltliche Hoheit: wie weit ist des Herrn Jesu und der Menschen Sinn unterschieden! — **Nov. Bibl. Tub.:** Wie nöthig, über sein Herz zu wachen, da auch in erleuchteten Seelen solche Hochmuthsgedanken entstehen! — Bei Kindern ist mehr Gutes zu finden, als man überhaupt bei ihnen sucht. — Die wahre Herzensdemuth ein untrügliches Zeichen der Gnade. — **Quesnel:** Gott ist in Christo und Christus in seinen Gliedern. — Die rechte Hoheit ist in der Demuth. — **Hedinger:** Daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise! Phil. 1, 18. — Der blinde Religionseifer ist der größte Irrthum in der Religion, Röm. 10, 2. — Die wahre Liebe billigt das Gute, es geschehe wo und von wem es wolle, 1 Thess. 5, 21. — **Cramer:** Wenn Knechte und Kinder Gottes in der Hauptsache einig, so schadet's nichts, ob sie etwa in Worten oder Ceremonien unterschieden sind.

Lisco: Der mangelhafte Glaube. — Die Macht der Sünde über den Menschen: 1) wie sie sich offenbart; 2) wie sie von Jesu besiegt wird. — **Heubner:** Joh. (V. 49) ein Beispiel von wohlgemeintem, aber unweisem Eifer und Sektengeist. — Der Geist Christi ist nicht gebunden. — Es gibt eine Mißgunst an dem Guten bei Andern, zu der auch Bessere versucht werden. — Die Gränze zwischen wahrer Freisinnigkeit und Gleichgiltigkeit, Liberalität und Indifferentismus. — **Palmer** (zur Perikope): 1) Was bringen unsre Kinder uns mit? 2) was haben wir für sie bereitet? — **Marezoll:** Die edle Einfalt des Herzens: 1) wo und wie sie sich zeigt; 2) welchen Gewinn sie bringt. — **Beck:** Der Eifer um die Ehre des Herrn 1) kann wohlgemeint, und 2) doch unchristlich sein. — **Arndt:** Die wahre Hoheit des Christen. NB. V. 46—56 Perikope am 15. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogth. Hessen und anderw.

Dritter Abschnitt.

Der Todesweg. (Kap. 9, 51—Kap. 19, 27.)

A.

Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die vier Temperamente der Menschenkinder.

(Kap. 9, 51—62.)

(Parallele zu V. 57—60. Matth. 8, 19—22.)

Es geschah aber, da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden, wandte er sein Angesicht, um nach Jerusalem zu reisen. *Und er sandte Boten vor sich her, die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, um ihm [Herberge] zu bereiten. *Und man nahm ihn nicht auf, weil sein Angesicht gerichtet war [zur Reise] nach Jerusalem. *Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, daß wir sagen, daß Feuer vom Himmel herabfalle, und verzehre sie, wie Elias that? *Er aber wandte sich und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes [Kinder] ihr seid [1])? *Und sie gingen in ein anderes Dorf. *Es geschah aber, da sie auf dem Wege waren, sprach Jemand zu ihm: Ich will dir folgen, wo du auch hingehest, Herr! *Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Wohnungen, des Menschensohn aber hat nicht, da er sein Haupt hinlege. *Und zu einem Andern sagte er: Folge mir! Dieser sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. *Er aber sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige allenthalben das Reich Gottes. *Und ein Anderer sprach: Herr, ich will dir folgen, zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von meinen Hausgenossen. *Jesus aber sagte [2]): Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt und zurückblickt, ist geschickt für das Reich Gottes.

1) Gew. Text: der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w. Siehe unten die exeget. Erläuter.
2) Gew. Text: zu ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologisches.** Wir glauben, daß die hier erwähnte Reise mit Joh. 7, 1 coordinirt werden muß (Friedlieb, Krafft, Hug, Lücke, Wieseler u. A.). Der grammatische Ausdruck von Luk. 9, 51 läßt dies zu, und die Bemerkung, Joh. 7, 10, daß der Herr heimlich hinaufging, stimmt vortrefflich überein mit Lukas' Bericht, daß er durch Samaria reiste. Die Reihenfolge der Ereignisse bei Stier, der Joh. 7, 1 unmittelbar nach Matth. 16, 12 setzt und den Herrn drei ganze Monate zu Jerusalem bleiben läßt, scheint uns nicht hinlänglich motivirt und innere Schwierigkeiten zu bieten. Wir halten es vielmehr für ganz wahrscheinlich, daß er zwischen dem Laubhüttenfeste, Joh. 7 und dem Encänienfest, Joh. 10, noch einige Zeit in Galiläa zugebracht habe.

2. **Da die Tage seiner Aufnahme erfüllt wurden.** Mit diesen Worten fängt Lukas einen neuen, besonderen Reisebericht an, und für die Harmonistik ist natürlich die Frage von großer Bedeutung, woran bei dem Ausdruck *ἡμ. τῆς ἀναλ.* gedacht werden muß. Aus großen Schwierigkeiten würde uns geholfen sein, wenn wir Freiheit fänden, hier an das zu Ende gehen der Tage zu denken, in denen der Herr in Galiläa eine günstige Aufnahme fand (Wieseler, Lange). Aber wäre auch die grammatikalische Möglichkeit dieser Auffassung hinlänglich bewiesen, so scheint uns doch die ganze Vorstellungsart, die erste Periode des öffentlichen Lebens des Herrn als Tage einer günstigen Aufnahme anzusehen, im Gegensatz zu dem später sich erhebenden Kampfe, weniger in dem Geiste des Lukas zu sein. Die Uebersetzung von *συμπληροῦσθαι* in dem Sinne von: zu Ende gehen, wird wenigstens durch Apostg. 2, 1 nicht begünstigt, und ebenso spricht auch der ganze paulinische Sprachgebrauch unseres Evangelisten entschieden dafür, die *ἀνάλημψις* in dem kirchlichen Sinne von assumtio aufzufassen, vergl. Apostg. 1, 2. 11. 22; 1 Tim. 3, 16. Wir glauben also, daß dies hier angedeutet wird als der Schlußpunkt der irdischen Erscheinung des Herrn, wozu selbst sein Tod nur ein natürlicher Uebergang war. Darum müssen wir aber noch nicht annehmen, daß hier die letzte Festreise gemeint sei; aus Kap. 13, 22; 17, 11 geht vielmehr das Gegentheil hervor. Aber eben so wenig können wir annehmen, daß hier zwei Festreisen zusammen gemengt worden (Schleiermacher), und am allerwenigsten, daß hier nicht einmal ein besonderer Reisebericht anfange (Nitzschl). Es scheint vielmehr, daß hier eine der letzten Reisen bezeichnet wird, die der Herr beim Herannahen seines Lebensendes mit dem Blicke auf seine Erhöhung angetreten hatte, und zugleich, daß in diesem ganzen Reisebericht, Kap. 9, 51—Kap. 18, 14 verschiedene Einzelheiten nicht in ihrer streng historischen Reihenfolge vorkommen. Dieses stand dem Evangelisten vollkommen frei, da auf seinem pragmatischen Standpunkte eigentlich das ganze öffentliche Leben des Herrn ein Gang zum Tode genannt werden konnte, wie Bengel treffend erklärt: „instabat adhuc passio, crux, mors, sepulcrum, sed per haec omnia ad metam prospexit Jesus, cujus sensum imitatur stilus Evangelistae.“ Uebrigens erhellt deutlich, daß dieser ganze Reisebericht des Lukas aus einer oder einigen besondern schriftlichen Quellen (Diëgesen) geschöpft ist; doch ist über deren Natur und Ursprung unmöglich etwas Gewisses zu bestimmen, und auch für die Glaubwürdigkeit dieses Theiles muß uns die Erklärung genügen, welche Lukas für sein ganzes Evangelium in der Einleitung, Kap. 1, 1—4, abgelegt hat.

3. **Wandte er sein Angesicht, um — reisen,** *ἐστήριξε τὸ πρόσωπον.* Wir können uns nicht mit der Meinung vereinigen (v. Baur), daß hier nichts anders sollte angedeutet sein, als daß Jesus bei allen Reisen, die er jetzt machte, das endliche Ziel nie aus dem Auge verloren, sondern sie mit dem steten, unverrückten Bewußtsein gemacht habe, daß sie, wohin sie auch gehen möchten, eigentlich ein *πορεύεσθαι εἰς Ἱερουσ.* seien. Zwar liegt in dem Worte *ἐστήριξε* der Begriff eines festen, unerschrockenen Blickes auf das Endziel der Reise, aber daß damit doch auch ein sofortiges Anfangen und Fortsetzen der Reise selber verbunden war, geht genug aus V. 53 und 56 hervor.

4. **Man nahm ihn nicht auf.** Freilich zogen die Karawanen nach Jerusalem öfter diesen Weg, siehe Joseph. Ant. Jud. 20, 6. 1 und Lightfoot ad Joh. 4, 4, aber darum konnte die Gastfreiheit noch sehr wohl einer einzeln reisenden Gesellschaft verweigert werden, vor Allen aber dem Herrn, wenn das Gerücht von dem zunehmenden Haß gegen ihn auch schon nach Samaria durchgedrungen und dort einigen Einfluß erlangt hatte. Ueber den Haß zwischen Samaritern und Juden, vergl. Lange, zum Evang. Joh. S. 104.

5. **Jakobus und Johannes.** Es ist ebenso wenig Grund vorhanden, anzunehmen (Euth. Zigad.), als zu leugnen (Meyer), daß die Söhne des Zebedäus selbst die Boten gewesen. Die Entrüstung, welche sie erfüllt, ist eben so begreiflich, als die Bitte um Rache, welche sie aussprechen. Erst hatten sie den Herrn auf Thabor gesehen, wo Moses und Elias ihm huldigten; kurz darauf hatte eine wichtige Unterredung ihre Aufmerksamkeit auf Elias und dessen Verhältniß zum Reiche Gottes gelenkt: ist es ein Wunder, daß ein Bild aus der Geschichte dieses Propheten ihnen vor die Seele tritt, und ein Funke seines Feuereifers ihre Herzen in brennende Gluth versetzt? Vergl. 2 Kön. 1, 9—12. Daß der Name Boanerges ihnen zur beschämenden Erinnerung an das hier Vorgefallene ertheilt worden sei, entbehrt, wie schon oben bemerkt, jeglichen Grundes.

6. **Wie Elias that,** *ὡς καὶ Ἠλ. ἐποίησεν.* Auf Autorität von B. L. und einigen Minuskeln und Uebersetzern sind diese Worte früher öfter verdächtigt (Mill, Griesbach), und endlich von Tischendorf weggelassen worden. Wir glauben jedoch, das frühe Fehlen derselben daraus erklären zu müssen, „weil man in der Antwort Jesu einen indirekten Tadel dieses Beispiels fand.“ (de Wette.) Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Worte von den Jüngern selbst herrühren, da eine solche scheinbar ungereimte Frage am besten gerechtfertigt werden konnte durch ein ausdrückliches Sichberufen auf den Mann, der ebenfalls ein solches Strafwunder verrichtet hatte.

7. **Wisset ihr nicht, welches Geistes (Kinder) ihr seid?** Der Herr mißbilligt diesen Eliaseifer nicht unbedingt. Er weiß, daß derselbe auf dem Standpunkte der alten Theokratie nicht selten nothwendig war; das aber tadelt er ernst, daß die Seinen den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde so gänzlich übersahen, daß sie im Dienste des sanftmüthigsten Meisters noch immer glaubten handeln zu können, wie es dem strengen Reformator Israels auf seinem rigoristischen Standpunkt erlaubt war. Sie hätten vielmehr bedenken müssen, daß sie in seiner Gemeinschaft schon von vorn herein eines andern Geistes theilhaftig geworden waren, der keine Lust an der Rache kannte. Nicht nur daran mahnet der Meister sie kräftig, daß sie dieses Geistes Träger sein sollten, sondern daß sie auch in seiner Gemeinschaft schon sofort dessen Wohnstätten waren. Wir finden keinen Grund, um diese Worte als unächt aus dem Text zu entfernen, ungeachtet sie schon frühe verdächtigt und von Vielen gestrichen worden sind, s. Tischendorf z. d. St. Die Verwerfung wird aber daraus hinlänglich erklärt, daß sie einen indirekten Tadel der Handlungsweise des Elias zu enthalten schienen, und daher den Abschreibern, wiewohl aus verkehrter Meinung, anstößig waren. Vielleicht fürchtete man auch, bei der Beibehaltung dieser Worte den alt-christlichen Eifer im Verfolgen der Ketzer dadurch verurtheilt zu sehen, und ließ sie darum vorsichtig weg. In beiden Fällen ist wenigstens die Weglassung vollkommen begreiflich, nicht aber, auf welche Weise sie in die übrigen Handschriften sollten gekommen sein, wenn der Herr sie nicht gesprochen hätte. Und sollte Lukas allein geschrieben haben: *ἐπετίμησεν αὐτοῖς*, ohne mehr hinzuzufügen, gerade wie er dies zuerst, V. 42, von einem bösen Geiste gesagt hatte? Was dagegen die letzten Worte in der Recepta betrifft: der Menschensohn ist nicht gekommen u. s. w., so ist sowohl die Zahl als das Gewicht der Zeugen für die Entrüstung in unsern Augen entscheidend. Als passender Schluß einer kirchlichen Lehrperikope sind sie höchst wahrscheinlich aus Matth. 18, 11; Luk. 19, 10 hier herübergebracht. Die Gründe wenigstens, worauf z. B. Stier III. S. 95 sie noch vertheidigen will, kommen uns ziemlich subjektiv und unbefriedigend vor.

8. **Es geschah aber.** Die richtige historische Stelle für diesen Vorfall scheint durch Matthäus, Kap. 8, 19. 20 bewahrt zu sein. Der zweite kann fast gleichzeitig stattgefunden haben, der dritte wahrscheinlich bei einer andern Gelegenheit, aber hier wird er von Lukas, der Aehnlichkeit des Falles wegen, in einer Reihenfolge erzählt. Unser Evangelist theilt sie wahrscheinlich deßhalb am Anfange dieses letzten Reiseberichtes mit, weil alle diese Ereignisse auf einen höchst wichtigen Gegenstand Bezug haben, die Nachfolge des Herrn auf dem Wege der Selbstverleugnung, der Mühe und des Kampfes.

9. **Jemand.** Nach Matthäus ein Schriftgelehrter. Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß die Evangelisten bei ganz speziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne gehabt haben, und daß daher die hier angeführte Person nothwendig einer der Zwölfe gewesen sein muß, so ist gewiß die Muthmaßung Lange's äußerst geistreich, daß wir hier in den zwei folgenden Erzählungen die Berufungsgeschichten von Judas Ischariot, Thomas und Matthäus finden. Andererseits wissen wir nicht, ob der erste ein Schriftgelehrter gewesen ist; auch glauben wir, aus chronologischen Gründen annehmen zu müssen, daß die Berufung des Matthäus wenigstens schon früher geschehen sei. Der erste dieser drei Männer wird außerdem nicht von Jesu berufen, sondern bietet ungefragt sich selbst als Reisegenossen ihm an. Er redet die Sprache eines erregten Enthusiasmus, folgt dem Eindruck des Augenblicks und ist der Typus einer sanguinischen Natur.

10. **Die Füchse u. s. w.** Die Antwort des Herrn berechtigt uns noch nicht, den sich zur Jüngerschaft anbietenden Schriftgelehrten einer unlautern Absicht zu beschuldigen; sondern sie setzt allein voraus, daß sein Beschluß zu rasch genommen sei, als daß er hätte reif und wohlüberlegt sein können. Darum will der Herr, daß er sich vorher besinnen möge, wie wenig Ruhe und Bequemlichkeit er auf diesem Wege zu erwarten habe. Er hat weniger, als selbst die freiesten Thiere besitzen, und kann also auch seine Nachfolger nur zu täglicher Selbstverleugnung rufen. Der Herr weiset hier nicht zunächst auf sein geringes und ärmliches, sondern auf sein ruheloses und wanderndes Leben hin, obschon auch das erste nicht ganz ausgeschlossen zu werden braucht. Spricht auch vielleicht aus diesem Worte die Ahnung, daß er selbst sterbend das Haupt an einem Orte zur Ruhe niederlegen würde, der nicht einmal sein Eigenthum war? Jedenfalls haben wir die tiefe Weisheit des Herrn darin zu bewundern, daß er gerade bei dieser Gelegenheit sich den Menschensohn nennt, als wolle er andeuten, daß er, der so viel Verleugnung fordert, sie auch vollkommen verdiene. So weit wir aus andern Stellen selbst die besser gesinnten Schriftgelehrten kennen, werden wir wohl annehmen können, daß dieser auf ein solches Wort betrübt von dannen ging. Die Auffassung übrigens, daß der Herr mit dieser sinnreichen Antwort nur habe sagen wollen: „ich weiß aber für die bevorstehende Nacht noch nicht, wo ich schlafen werde“ (Herder), oder „daß der göttliche Geist, der rastlos in ihm wirkte, sich unter kein Dach, in keine vier Pfähle einpferchen ließe“ (Weiße) gehört füglich in eine Sammlung exegetischer curiosa. Auch die Ansicht Schleiermachers, daß der Schriftgelehrte dem Herrn folgen wollte, auf welchem der vielen Wege nach Jerusalem er auch reisen würde, können wir nicht billigen, da sie auf der (unwahrscheinlichen) Voraussetzung beruht, daß nicht Matthäus, sondern Lukas diesen Vorfall in dem richtigen, historischen Zusammenhang angegeben hat. Besser kann man, um dieses Mannes Meinung zu verstehen, die Sprache vergleichen, welche Ithai gegen David führte, 2 Sam. 15, 21.

11. **Und zu einem Andern sagte er: Folge mir.** Auch nach dem Wink des Matthäus: *πρῶτον* hat Jesus diesen Mann zuerst zur Nachfolge berufen, und ihn also aufgemuntert, während er den ersten mehr abgeschreckt hat. Das melancholische Temperament wird von dem Herrn ganz anders, als das sanguinische behandelt. Nach Matthäus ist er einer der zu dem weiteren Kreise gehörigen *μαθηταί*, auf die auch Joh. 6, 66 hingewiesen wird. Wenn der Schriftgelehrte zu unbedachtsam war, so ist dieser zu schwermüthig, und selbst in der unmittelbarsten Nähe des Lebensfürsten sieht er sich von düsteren Bildern des Todes verfolgt. Der Herr weiß es: dieser Mann muß sogleich wählen, oder er wählt gewiß nie, und behandelt ihn darum mit der ganzen Strenge, aber auch mit der ganzen Weisheit der Liebe.

12. **Zuvor meinen Vater begrabe.** Der Sinn ist nicht der, daß der Vater schon alt sei und er bis zu dessen Tode warten wolle (so u. A. Hase, Leben Jesu, 2. Aufl.), denn alsdann hätte er einen unbestimmten, vielleicht langen Aufschub gefordert und eine schärfere Antwort verdient. Nein, ohne Zweifel war sein Vater gestorben, und er hatte die Nachricht davon vielleicht erst ganz kürzlich empfangen. Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß er sich unmittelbar aus dem Sterbehause, nachdem er levitisch unrein geworden war, unter das Volk gemischt und dem Herrn genähert haben sollte. Er will im Gegentheil zum todten Vater weggehen und hegt die Hoffnung, daß der Herr um seinetwillen seine Abreise aufschieben oder ihm sonst erlauben werde nachzukommen.

13. **Laß die Todten,** u. s. w. Siehe Lange z. d. St. bei Matthäus. Bei einem Manne von einem solchen Charakter hält es der Herr für durchaus nöthig, auf der genauen Erfüllung des hohen Prinzips zu bestehen, daß man um seinetwillen unbedingt Alles verlassen müsse. Durften selbst die Nasiräer sich nicht verunreinigen durch die Berührung der sterblichen Ueberreste der Ihrigen (4 Mos. 6, 6. 7), ohne daß dies Verbot als zu streng wäre angesehen worden, so forderte auch der Herr gewiß nicht zu viel, wenn er hier das Verlassen des todten Vaters verlangte, um so mehr, da er Alles, was man um seinetwillen aufgab, tausendfältig ersetzte durch den freudenreichen Beruf, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen. Die Pflicht gegen eine Hand voll Staub muß jetzt vor der Pflicht gegen die Menschheit weichen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der Herr hier unter den zuerst genannten *νεκροί* die geistlich Todten meint, und sogleich fällt es in's Auge, wie durch den doppelten Sinn, worin das Wort *νεκροί* hier gebraucht wird, der Ausdruck an Schönheit und Wichtigkeit gewinnt. Auch hier ist im Sprachgebrauch des synoptischen und des johanneischen Christus eine schöne Uebereinstimmung zu bemerken, vgl. Joh. 5, 24. 25.

14. **Herr, ich will dir folgen.** Lukas gibt nicht bestimmt an, ob die Initiative hier vom Herrn oder von dem Jünger ausgegangen sei. Es kann sein, daß Jesus ihn zuerst gerufen hatte, doch ist es auch möglich, daß er sich selbst hier anbietet. Diese Geschichte hat eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der prophetischen Berufung des Elias (1 Kön. 19, 19—21), und auch die Form der Antwort des Herrn scheint dem Vorfall mit dem pflügenden Elisa entlehnt. Hier dringt der Herr auf ungetheilte Hingabe, wie er im ersten Fall auf wohlbedachte, im zweiten auf muthige Entscheidung drang. Der Fragende soll entweder nicht folgen, oder ganz und vollkommen.

15. **Niemand, der,** u. s. w. Vor allen Dingen will der Herr den Mann fühlen lassen, daß im Reiche Gottes eine schwere Arbeit verrichtet werden muß, eine Arbeit, die doppelt schwer und gewiß unfruchtbar wird, wenn nicht der ganze Mensch daran Theil nimmt. Er zeichnet uns nach dem Leben den Pflüger, dessen Hand am Eisen, dessen Auge zurück gewandt ist, und dessen Arbeit dadurch nun mühevoll, ungeregelt und unbedeutend werden muß; was sollte er an solchen Arbeitern in seinem Reiche haben! Zu vergleichen, obschon nicht zu identifiziren, das Beispiel von Lot's Weib, Luk. 17, 32 und das apostolische Wort, 2 Petr. 2, 20—22.

16. **Zum ganzen Abschnitt.** Es ist öfters bemerkt worden, daß Lukas, ohne strenge Zeitfolge zu beachten, hier vier verschiedene Charaktere vereinige, V. 51—56 den cholerischen, V. 57—58 den sanguinischen, V. 59—60 den melancholischen, V. 61—62 den phlegmatischen. Ohne gerade zu behaupten, daß der Evangelist den bestimmten Zweck gehabt, die Handlungsweise des Herrn mit Menschen von den verschiedensten Temperamenten zu schildern, können wir doch nicht leugnen, daß es ihm um eine Vereinigung gleichartiger Sachen viel mehr als um eine streng chronologische Zeitfolge zu thun war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn, als die Feindschaft schon so bedeutend zugenommen hatte, sich noch ein Schriftgelehrter sollte angeboten haben, im Gegentheil viel glaublicher, daß dies, wie Matthäus berichtet, in einem früheren Zeitraume stattgefunden hatte. Daß dieser letzte Fall sich zweimal zugetragen habe (Stier), scheint uns aus inneren Gründen bedenklich.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Man hat mehrmals gefragt, welches Temperament man dem Sohne des Menschen zuzuschreiben habe, und hat sich selbst zu Gunsten eines der viere, z. B. für das cholerische (Winkler) entschieden. Aber die Vergleichung der Gemüthsstimmung und Handlungsweise des Herrn mit der der verschiedenen hier vorkommenden Männer, läßt deutlich erkennen, daß jedes stark hervortretende Temperament nothwendig etwas Einseitiges darstellt, während gerade in der vollkommenen Harmonie seiner Neigungen, Kräfte und Gemüthsbewegungen das Charakteristische der ganz einzigen Persönlichkeit Jesu gesucht werden muß.

2. Die Schmach, welche der Herr von den Samaritanern erfährt, mußte um so größer sein, je weiter das Gerücht von seiner Messiaswürde auch unter ihnen durchgedrungen war. Einem Messias, der hinaufging nach Jerusalem, statt den Tempeldienst auf Garizim wieder herzustellen, konnte man unmöglich Gastfreiheit gewähren. Aber zugleich ist dieser Haß auch ein treffendes Symbol der Aufnahme, die dem Christen noch immer mitten unter einer ungläubigen Welt bereitet wird, sobald diese nur vernimmt oder vermuthet, daß auch sein Angesicht gerichtet ist nach dem himmlischen Jerusalem.

3. Die himmlische Sanftmuth des Herrn gegenüber dem Religionshaß auf der einen und der Rachsucht auf der andern Seite fällt erst dann recht in's Auge, wenn wir ihn nicht nur mit Elias vergleichen, sondern vor Allem bedenken, wer er war, und welche Aufnahme er zu fordern berechtigt war. Seine Rache an Samaria für die ihm hier wiederfahrene Verkennung ließt man Apostg. 8, 14—17.

4. Es ist eben so unrichtig, wenn man die spezielle Nothwendigkeit der Forderungen, V. 60—62, für jene Zeiten übersieht, als wenn man meint, daß sie ausschließlich nur für jene Zeiten passend waren. Vielmehr ist hier in eigenthümlicher Form das hohe Prinzip ausgesprochen, worauf es für alle seine Nachfolger, ohne Rücksicht auf Ort und Zeit, unveränderlich ankommt, und das wir schon kennen lernten, Kap. 9, 23—25.

5. Gerade die Strenge der Forderungen, die der Herr seinen Nachfolgern stellt, ist ein unzweideutiger Beweis für das erhabene Selbstbewußtsein, das er jeder Zeit in sich trug. Wer hat je mehr gefordert, aber wer auch mehr verheißen und vergolten als er? Und in dem, was er hier von Anderen fordert, ist er selbst beim Vollbringen des Willens seines Vaters jeder Zeit untadlig vorangegangen.

Homiletische Andeutungen.

V. 51—56. Der feste Schritt, womit der Herr seinem Leiden und seiner Verherrlichung entgegen geht. — Der Unterschied zwischen diesem Flecken der Samariter und Sichar, Joh. 4, 40. — Die Kraft des eingewurzelten Religionshasses. Der Streit zwischen übertriebener Religiosität und ächter Humanität. — Der Haß in Samaria das Vorzeichen des Streites in Jerusalem. — Der Feuerregen der Söhne Zebedäi, 1) entbrannt, 2) bestraft, 3) geläutert. — Der Herr gegenüber 1) beschränkten Feinden und 2) unverständigen Freunden. — Jesus, der sanftmüthige Knecht des Vaters. — Wahrer und falscher Religionseifer, vergl. Röm. 10, 2. — Religionshaß, falscher Eifer und Sanftmuth. — Der Unterschied zwischen dem Geiste des Alten und des Neuen Bundes.

V. 57—62. Die Nachfolge Jesu; eine dreifache Vorschrift: 1) Kein übereilter Schritt, der Meister fordert ernste Ueberlegung; 2) kein betrübter Entschluß, der Meister fordert einen muthigen Gang; 3) kein unentschlossenes Wesen, der Meister fordert vollkommene Hingabe. — Wohlmeinende, aber unüberlegte Schritte werden von Jesu abgerathen. — Das rastlose Leben des Herrn. — Wer dem Menschensohne folgen will, muß auf Selbstverleugnung rechnen. — Was am schwersten ist, muß am schwersten wiegen. — Der todte Vater und das lebendige Evangelium. — Den geistlich Todten die Sorge für den leblosen Staub. — Vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, was vorne ist. — Die Liebe des Herrn in einer scheinbar willkürlichen Weigerung. — Der unentschlossene Mann, zwischen dem Herrn und den Hausgenossen. — Der unbrauchbare Pflüger auf dem Acker des Gottesreichs: 1) sein Bild, 2) seine Arbeit, 3) sein Urtheil. — Drei Steine des Anstoßes auf dem Wege der Nachfolge Jesu: 1) Uebereilung, 2) Schwermuth, 3) Unentschlossenheit.

Die ganze Perikope: Die göttliche Harmonie im Menschensohne und die verschiedenen Temperamente der Menschenkinder. — Die Weisheit des Herrn im Umgang und in der Leitung der verschiedenartigsten Menschen. — Wie 1) die verschiedenen Temperamente dem Herrn, 2) der Herr den verschiedenen Temperamenten gegenübersteht. — Ernst und Liebe, Heiligkeit und Gnade im Menschensohne auf das herrlichste vereinigt. — Vergleiche besonders die vortrefflichen Predigten von Fr. Arndt über Lukas 9, 52—62.

Starke: Die Betrachtung des Todes muß uns nicht niederschlagen, da wir wissen, daß wir nach dem himmlischen Jerusalem reisen. — J. Hall: O tiefe Erniedrigung, daß der, dessen der Himmel ist und alle Wohnungen drinnen, um eine Herberge bittet und sie nicht einmal findet. — Quesnel: Wenn man einmal die Reise zum Himmel recht mit Ernst angetreten, so hat man auf der Welt nicht viel Kredit mehr. — Nicht gastfrei sein, sonderlich gegen die, so Christo folgen, ist unrecht, Hebr. 13, 2. — Zeisius: Wie rachgierig ist doch Fleisch und Blut! — Wider die Sünde muß man eifern, aber nicht wider die Personen der Sünder. — Ob man zwar den Heiligen nachfolgen kann, so ist doch hierin Behutsamkeit zu gebrauchen. — Canstein: Der Kirche Christi ist keine Macht und Gewalt zum Verderben der Menschen gegeben. — Nov. Bibl. Tub.: Wer bei Christo nur gute Tage sucht, der bleibe nur von ihm zurück. — Brentius: Ein göttlicher Ruf muß, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, angenommen werden, es koste auch, was es immer wolle, Gal. 1, 16. — Eltern muß man ehren, aber um des Himmelreiches willen auch die fahren lassen, Matth. 19, 29. — Das Predigtamt will einen ganzen Mann haben. — Zeisius: Es ist leicht und schwer, ein Christ zu sein.

Heubner: Wie viel Unnütze, Müßige gibt es in der Theologie. Solche Arbeiter sind Kadavers, die werden Alle noch begraben werden. — Jesus kommt gewöhnlich auch zu uns nicht unangemeldet. — Augustinus: Opus est misscere pietate. — Palmer: Irdische Lust, irdische Liebe, irdisches Leid, das sind die drei Mächte, die die Menschen von Christo verscheuchen. — Beck (zu V. 51—56): Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? 1) welches Geistes Kinder wir sind; 2) welches Geistes Kinder wir sein sollen. — Gerok: Die vier Temperamente in der Zucht Jesu Christi, des Herzenkündigers. — V. 57—62, Evangelium am 16. Sonnt. nach Trinitatis im Großherzogthum Hessen und anderwärts. — Schaufler (zu V. 61. 62): Nur keine bedingte Nachfolge Jesu! (in den Stimmen der Kirche, Langenberg 1852.)

B.

Die siebenzig Jünger. (Kap. 10, 1—24.)

(Theilweise Parallele zu Matth. 11, 20—30.)

Nach diesem sonderte der Herr andere Siebenzig[1]) aus, und sandte sie je Zween 1
vor sich her in alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte. *Und sprach[2]) 2
zu ihnen: Die Ernte ist groß, die Arbeiter [sind] aber wenige; darum bittet den Herrn
der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte ausschicke. *Gehet hin, siehe, ich sende euch, 3
wie Lämmer mitten unter die Wölfe. *Traget nicht Beutel, nicht Tasche, noch Schuhe 4
und grüßet Niemand auf dem Wege. *Wo ihr aber irgend in ein Haus eintretet, so 5

1) Das hier und V. 17 beigefügte *δύο*, das die Vulgata angenommen und Lachmann eingeklammert hat, ist kritisch zu wenig bezeugt, um in den Text aufgenommen zu werden, und darum mit Recht von den Meisten verworfen.
2) Und sprach: nach der bessern Lesart *δὲ* statt *οὖν*. Siehe Tischendorf z. d. St.

6 sprechet zuerst: Friede sei mit diesem Hause. *Und wenn daselbst ein Sohn des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird er sich wieder
7 zu euch kehren. *Im selbigen Hause aber bleibet, essend und trinkend, was sie haben; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wandert nicht [willkürlich] von Haus zu
8 Haus. *Und wo ihr irgend in eine Stadt eintretet, und man euch aufnimmt, so esset,
9 was euch vorgesetzt wird. *Und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen:
10 Das Reich Gottes ist zu euch genahet. *Wo ihr aber in eine Stadt eintretet, und man
11 euch nicht aufnimmt, so gehet heraus auf ihre Straßen und sprechet: *Auch den Staub, der sich uns angehängt von eurer Stadt an unsre Füße[1]), wischen wir euch ab; doch
12 dieses wisset, daß das Reich Gottes sich[2]) genahet hat. *Ich sage euch[3]), daß es Sodom
13 an jenem Tage erträglicher ergehen wird, denn selbiger Stadt. *Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wenn in Tyrus und Sidon die Kräfte geschehen wären, die in euch geschehen sind, so würden sie längst schon, in Sack und Asche sitzend, Buße ge-
14 than haben. *Doch Tyrus und Sidon wird es im Gerichte erträglicher ergehen, denn
15 euch. *Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöhet wurdest[4]), bis zur Unter-
16 welt wirst du erniedrigt werden. *Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verwirft, der verwirft mich; wer aber mich verwirft, der verwirft den, der mich gesandt
17 hat. *Und es kehrten die Siebenzig mit Freuden zurück und sagten: Herr, auch die
18 Dämonen sind uns unterthan in deinem Namen. *Er aber sprach zu ihnen: Ich schauete
19 den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen. *Siehe, ich habe euch die Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes,
20 und nichts wird euch schaden. *Doch darüber freuet euch nicht, daß die Geister euch unterthan sind, sondern freuet euch[5]), daß eure Namen aufgezeichnet sind in den Him-
21 meln. — *Zu selbiger Stunde frohlockte Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du Solches verborgen hast vor Weisen und Klugen, und es Einfältigen geoffenbaret. Ja Vater, denn also war es dein Wohl-
22 gefallen. *Und zu seinen Jüngern sich wendend, sagte er[6]): Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und Niemand weiß, wer der Sohn ist, denn der Vater, und wer der
23 Vater ist, denn der Sohn und wem irgend der Sohn es will offenbaren. *Und sich wendend zu seinen Jüngern absonderlich, sprach er: Selig die Augen, die da schauen,
24 was ihr schauet! *Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige haben gewünscht zu sehen, was ihr schauet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

Exegetische Erläuterungen.

1. Allgemeines. Von verschiedenen Seiten ist die Glaubwürdigkeit des Berichtes Lucä über die Siebenzig bestritten worden (Strauß, de Wette, Theile, Weiße, v. Ammon, Baur, Köstlin, Schwegler u. A.). Innere Unwahrscheinlichkeit schien diesen Bericht zu verdächtigen, während auch das Stillschweigen der anderen Synoptiker bedenklich ward. Gewöhnlich jedoch war die Polemik gegen eine Anschauungsweise der Sache gerichtet, die weder von dem Buchstaben noch von dem Geiste des evangelischen Berichtes gefordert wird. Zu viel nämlich hat man sich die Siebenzig als eine festgeschlossene Gesellschaft gedacht, als einen beständig thätigen Dienerkreis des Herrn, neben und außer den Zwölfen, die auch später noch das Reich Gottes sollten verkündigt haben. In diesem Falle würde es gewiß äußerst befremdend sein, daß sich sonst weiter keine Spur von diesem Jüngerkreise findet, ja, daß schon Eusebius nicht mehr im Stande war (H. E. I. 12), das Namensverzeichniß dieser Jünger anzugeben. Allein bei aufmerksamer Betrachtung zeigt sich bald, daß die Siebenzig keinen anderen Auftrag empfangen, als eben jetzt das Kommen des Herrn in einigen Städten und Flecken vorzubereiten, und daß sie nach Erledigung ihrer Aufgabe sich wieder in dem weiteren Kreise seiner Anhänger verloren haben. So sind sie eine merkwürdige Lichterscheinung im öffentlichen Leben des Herrn, deren Glanz aber nur kurze Zeit wahrgenommen wird, und Lukas kann demnach nicht mit Grund beschuldigt werden, als habe er hier zum ersten Mal nicht Alles „genau erkundet." Daß aber Jesus außer den Zwölfen noch einen weiteren Kreis von Anhängern hatte, geht auch aus Joh. 6, 66; Apostg. 1, 15—26; 1 Kor. 15, 6 hervor; wäre aber hier an irgend eine absichtliche Erdichtung zu denken, dann würden ohne Zweifel viel mehr Einzelnheiten über die großen Thaten dieser Männer, sowohl hier als in der Apostelgeschichte vorkommen. Auch die Zahl Siebenzig veranlaßt nicht die geringste wirkliche Schwierigkeit. Vielleicht ist es eine unbestimmte runde Zahl (vergl. Matth. 18, 22), und der Herr kann seine Gründe gehabt haben, nicht mehr und nicht weniger als gerade 35 Paare solcher Gesandten in verschiedenen Richtungen auszusenden. Aber wenn wir auch annehmen, daß wir hier eine symbolische Zahl vor uns haben, die auf Israels Aelteste sah (2 Mos. 24, 9), oder auf die Mitglieder des Sanhedrins, mit Ausschluß ihres Vorsitzenden, oder endlich auf die 70 heidnischen Völker nach alt-israelitischer Zählung, dann ist deßhalb hier das Symbolische noch keineswegs unhistorisch (Schwegler). Auch die Zwölfzahl der Apostel war eine symbolische, und wenn wir annehmen, daß diese Siebenzigzahl die universelle Richtung des Evangeliums andeuten soll, dann wird es doppelt begreiflich, daß Lukas, der Paulliner, diesen Umstand so bestimmt hervorhebt. Um so leichter konnten Matthäus und Markus hier schweigen, da sie schon die Rede des Herrn bei der Aussendung der Zwölfe ausführlicher mitgetheilt hatten, welche in vielen Punkten mit dieser übereinstimmte.

2. Andere Siebenzig. Hat dieser Kreis nur wenige Tage oder Wochen bestanden, dann kann es uns um so weniger wundern, daß es schon bald ungewiß ward, wer dazu gehört hatte. Nun hatte die Phantasie freien Spielraum, und sehr bald gebrauchte man diese Gesellschaft als eine Versorgungs-Anstalt, um Männer unterzubringen, welche nicht zu den Zwölfen gehörten, an denen aber etwas gelegen war, wie Markus, Lukas, Matthias (Strauß). Eine eigenthümliche Kandidatenliste findet man bei Sepp III. 26, der hier zugleich die Zahl der Kardinäle des päpstlichen Stuhles vorherverkündet sieht.

3. Und sandte sie. Der Hauptzweck dieser Sendung war nicht, diese Gesandten für eine spätere selbständige Wirksamkeit zu bilden und zu üben (so Hase und nach ihm Krabbe, der sich N. B. zum Beweis hierfür auf V. 20 beruft), sondern es war ein neuer Versuch, um wenigstens auf einen Theil des Volkes entscheidend einzuwirken; und durch Wort und That das Kommen des Reiches Gottes in ihrer Mitte vorzubereiten. „Dieser ganze Reisezug Jesu sollte, um vor dem Abgange des Herrn von seinem bisherigen Schauplatze dem Volke die letzte Entscheidung darzubieten, allenthalben der messianische Einzug sein, welcher, im Zusammenhange mit dem endlichen Einzuge in Jerusalem, im letzteren sich vollenden sollte" (Meyer).

4. In alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte. Nach Lange, L. J. II, S. 1057, haben wir ausschließlich an Städte in Samaria zu denken, und diese ganze Sendung als eine edelmüthige Rache wegen seiner Verwerfung zu betrachten, Luk. 9, 51—56. Es ist jedoch die Frage, ob der Herr wirklich die Absicht gehabt, wenigstens 35 Städte und Flecken der Samariter zu besuchen. Fassen wir die Richtung seiner eigenen Reise in's Auge, so würde man vielmehr annehmen dürfen, sie seien nach Judäa vorausgezogen. Bei dieser ganzen Untersuchung darf jedoch nicht übersehen werden, daß es noch sehr die Frage ist, ob Lukas die ganze Sendung der Siebenzig in ihrem genauen historischen Zusammenhange mittheilt. Der Ausdruck μετὰ ταῦτα, V. 1, ist wenigstens sehr unbestimmt, und da er auch V. 17 die Rückkehr dieser Gesandten unmittelbar nach ihrem Weggehen berichtet, sollte man fast auf die Vermuthung gebracht werden, daß er auch hier mehr der Sach- als der Zeitordnung folgt. Muß man annehmen, daß der Herr wirklich noch alle Plätze besucht hat, wohin diese Gesandten ihm vorausgegangen waren, dann wird dies wahrscheinlich kurz nach dem Laubhüttenfest, Joh. 7, geschehen sein. Keinenfalls haben wir uns aber die Sache so vorzustellen, wie v. Ammon, z. b. St., der aus ganz besonderen Quellen zu wissen scheint, daß der Herr auf dieser Reise eine große Anzahl seiner Jünger entlassen, und zu besonderen Lehrübungen in den nächsten Synagogen erwählt haben soll (!!). Besser Riggenbach: „die siebenzig Jünger sind anzusehen als ein Liebesnetz, das der Herr in Israel auswarf."

5. Und sprach. Wie sich die Siebenzig von den Zwölfen unterscheiden, so unterscheidet sich auch die Instruktion, die beiden ertheilt wird. Die Verschiedenheit zwischen beiden Inaugurationsreden ist groß genug, um die Vermuthung abzuweisen, daß Uebertragungen und Versetzungen einzelner Aussprüche aus einer Rede in die andere sollten stattgefunden haben. Merkwürdig, wie diese Ermahnungen des Herrn an die Siebenzig mit den Vorschriften übereinstimmen, die er, nach Lukas, Kap. 9, 1—6, den Zwölfen bei ihrer Aussendung gab. Will man den Evangelisten nicht größerer Ungenauigkeit beschuldigen, dann wird man wohl zu der Annahme gezwungen sein, daß die Worte Jesu bei beiden Gelegenheiten wenigstens theilweise dieselben gewesen sind. Aber der Unterschied tritt besonders bei der Vergleichung mit Matth. 10 noch viel stärker hervor. Die den Zwölfen verliehene Gabe, Wunder zu thun, ist viel ausgedehnter als die, welche hier V. 9 den Siebenzig verliehen wird. Von den Verfolgungen, die er den Zwölfen vorhersagt, und von der außerordentlichen Hülfe des Heiligen Geistes, die er ihnen verheißt, Matth. 10, 17—24, und von der erst nach dem Pfingsttage noch weiter die Rede sein sollte, vernehmen die Siebenzig beim

1) An unsere Füße. Mit Griesbach und Tischendorf glauben wir die Worte εἰς τοὺς πόδας ἡμῶν, ohne Bedenken in den Text aufnehmen zu dürfen. Sie wurden nur deßhalb von vielen Handschriften ausgelassen, weil sie überflüssig zu sein schienen. Auch der Sinait. hat sie.

2) Die Lesart der Recepta ἐφ' ὑμᾶς ist nur eine Wiederholung aus V. 9, wodurch die Kraft des Abschiedswortes, das hier den Siebenzig in den Mund gelegt wird, ohne Grund geschwächt wird.

3) Gew. Text: und ich sage euch. Δέ fällt weg.

4) Die Lesart von Tischendorf: μὴ ἕως τοῦ οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ findet zwar in B. D. L. Aeth. Copt. Ital. eine bedeutende Stütze, und oberflächlich betrachtet, kann es scheinen, als ob das Pathos der Rede durch die fragende Form erhöhet werde. Andererseits scheint jedoch eine solche Reflexion weniger passend, ja hat selbst mehr oder weniger einen sarkastisch-ironischen Charakter, der ebenso wenig mit dem Ernst des Augenblicks, als mit der Stimmung des Herrn übereinstimmt.

5) Das Wort μᾶλλον, welches Elzevier hier noch aufnimmt, und das aus seinem griech. Text in verschiedene Uebersetzungen übergegangen ist, ist kritisch verwerflich und logisch hinderlich, da es die Kraft des schönen Gegensatzes nutzlos schwächt.

6) Es ist durchaus kein Grund vorhanden, diesen Anfang des V. 22 wegzulassen, wie es u. a. in der luther. Uebersetzung und auch von Griesbach geschehen ist. Die Worte haben nur wenige Zeugen gegen sich (D. L. Minusk. Uebersetz.) und scheinen von diesen wegen des ähnlichen Anfangs V. 23 übersehen worden zu sein. Daß sie indeß nicht aus diesem letzten herüber genommen sind, zeigt sich daraus, daß hier κατ' ἰδίαν fehlt.

Antritt ihres nur momentanen und bald zu Ende gehenden Werkes kein Wort. Das frühere Gebot, nicht zu gehen durch eine Stadt der Samariter, bleibt diesmal weg, da die Reise vielleicht durch einen Theil Samaria's ging. Dagegen erscheint der allein den Siebenzig gegebene merkwürdige Befehl, auf dem Wege Niemand zu grüßen, jetzt doppelt passend, da der Herr sein öffentliches Leben mit raschen Schritten dem Ende entgegeneilen sieht. Solche Verschiedenheiten sind ebenso wenig geringfügig als zufällig, sondern vielmehr aus der verschiedenen Natur der Personen und der Sachen entsprungen. Die Zwölfe mußten auf Jesu Spur zurückgehen, um die Ernte von dem, was er gesäet, einzusammeln; die Siebenzig müssen hinziehen vor seinem Angesicht her, um ihm einen Weg zu bereiten.

6. **Die Ernte ist groß,** u. s. w. Nach Matth. 9, 37. 38 sprach der Herr dies Wort vor der Sendung der Zwölfe, und es ist wohl möglich, daß er es jetzt wiederholt hat. Nimmt man aber an, daß es nur einmal gesprochen ward, dann ist wohl die Stellung bei Matthäus die genauere.

7. **Wie Lämmer.** Nach Matth. 10, 16 werden die Zwölfe gesandt *ὡς πρόβατα*. Es ist allerdings möglich, daß dieser Unterschied nur aus einer verschiedenen Form der Tradition zu erklären ist (Meyer); andererseits ist es jedoch ebenso denkbar, daß der Herr die Bildersprache für diesen Fall absichtlich modifizirt hat; dann aber gewiß nicht, um den Siebenzig eine niedrigere Stelle anzuweisen, als den Zwölfen (Euth. Zigab.), „sondern um diesmal die Einfalt neben der Wehrlosigkeit (Matth. wie die Tauben) hervorzuheben" (Stier).

8. **Grüßet Niemand.** Es ist bekannt, daß die Begrüßungen im Morgenlande viel umständlicher waren, als dies bei uns der Fall ist, und daß z. B. die Geringeren so lange stehen blieben, bis die Vornehmeren vorüber gegangen waren. Vgl. 2 Kön. 4, 29. Ueber die verschiedenen Begrüßungsformeln bei den Juden, s. Lightfoot z. d. St.

9. **Wo ihr aber irgend** u. s. w. Die bei Matthäus, Kap. 10, 11, anbefohlene vorbereitende Untersuchung bleibt hier weg. Aus Allem geht hervor, die Sache des Herrn hat Eile. Diese ganze Instruktion kann in das Wort, Joh. 13, 27 b. gefaßt werden.

10. **Ein Sohn des Friedens.** Nicht pace dignus (Bengel), sondern einer, dem Friede bereitet ist, weil die nöthige Rezeptivität für das Wort des Friedens in seinem Herzen gefunden wird. Auf diesem soll der Friedensgruß ruhen, denn der Friede soll sein Herz erfüllen, Phil. 4, 7. Im entgegengesetzten Falle war er nur ein leerer Klang in seinem Ohr und wandte sich unverweilt wieder zurück zu dem, von welchem er ausgegangen war.

11. **Im selbigen Hause aber,** in einem solchen nämlich, wo sie von Kindern des Friedens empfangen werden. Sie müssen selbst den Schein vermeiden, als suchten sie bei den Bewohnern das Ihre statt sie selbst, und dürfen darum selbst in ärmlicher Bewirthung keine Ursache zu beschleunigter Abreise finden, vergl. Matth. 10, 11; Luk. 9, 4.

12. **Heilet die Kranken.** Die Kürze dieses Auftrags, im Verhältniß zu dem ausführlichen Befehl an die Zwölfe (Matth. 10, 8), darf nicht übersehen werden. Merkwürdig ist es indeß, daß die Siebenzig bei ihrer Zurückkunft von keinen anderen Krankenheilungen, als vom Austreiben der Dämonen reden. Die Verbindung von Heilen und Predigen gibt hier dem ersteren einen symbolischen Charakter.

13. **Auch den Staub.** S. die Bemerkung zu Kap. 9, 5 und Lange zu Matth. 10, 14. Was dort den Zwölfen noch nicht befohlen war, wird hier den Siebenzig vorgeschrieben: selbst dieser letzten That der Entrüstung noch die Wiederholung des Wortes der Liebe folgen zu lassen, daß das Reich Gottes nah herbei gekommen sei. Jetzt aber nicht mehr: zu euch (unächt), sondern ganz im Allgemeinen: es ist und bleibt nahe herbei gekommen, auch dann, wenn ihr es verschmähet.

14. **Ich sage euch, daß es Sodom** u. s. w. Nach der gewöhnlichen Vorstellung hat Sodom und Gomorrha schon das Gericht der Vergeltung getroffen. Nach der durchgängigen Lehre des Neuen Testaments dagegen ist dieses Gericht, wie entsetzlich es auch gewesen, nur erst ein Vorspiel von dem, was am Ende der Tage zu erwarten steht. Vergl. z. B. Judas, V. 6. Das erschreckliche Urtheil aber, das der Herr hier denen droht, die seine Diener verwerfen, ist ein unzweideutiger Beweis von dem hohen Rang, den er ihnen neben den vortrefflichsten Gottesmännern anweiset, und indirekt zugleich eine treffende Offenbarung seines ganz einzigen Selbstbewußtseins.

15. **Wehe dir, Chorazin,** vgl. Matth. 11, 20 bis 24. Auch hier ist es wieder wie früher: wer annimmt, daß der Herr dies Wehe nur einmal ausgesprochen, wird zugleich zugeben müssen, daß es bei Matthäus in dem natürlichen Zusammenhang mitgetheilt ist. Lukas erwähnt dann dies Wort wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit, weil er gerade den Ausruf über Sodom angegeben hatte, und theilt dasselbe denn auch weniger ausführlich und vollständig mit. Andererseits kann uns Niemand das Recht streitig machen, auch hier anzunehmen, daß das Urtheil dieser galiläischen Städte Jesu so sehr am Herzen lag, daß er mehr als einmal den Wehe-ruf hervordrängte (Mey.). Etwas Subjektivistisches ist in derartigen Bemerkungen wohl kaum ganz zu vermeiden. Ueber das Lokale der hier genannten Orte, siehe Lange zu Matth. 11, 20—24. Bemerkenswerth ist es und zugleich weise, daß der Herr unter den Städten, deren Gericht er verkündet, nicht ausdrücklich von Nazareth spricht. Dies hätte den Schein einer persönlichen Rache haben können.

16. **So würden sie — Buße gethan haben.** „Diese Worte sind merkwürdig, indem sie zeigen, daß der Herr auch von der Vergangenheit nicht als von etwas absolut Nothwendigem spricht. Er erkennt hier offenbar die Freiheit der Selbstbestimmung und Möglichkeit des Andersseins an." Olshausen. — In jedem Fall müssen sowohl zu Chorazin als zu Bethsaida so viele Wunder geschehen sein, daß dies Urtheil vollkommen verdient war. Und doch erzählen die Evangelisten davon durchaus nichts. Gewiß ein Beweis, daß sie eher sparsam als verschwenderisch im Niederschreiben ihrer Wunderberichte gewesen sind, vergl. Joh. 21, 24. 25.

17. **Wer euch höret,** u. s. w. Da die Siebenzig, obgleich sie nicht mit dem apostolischen Amt bekleidet waren, sich doch eine Zeit lang zu einer so wichtigen apostolischen Thätigkeit berufen sahen, kann es uns nicht wundern, daß der Herr auch ihnen eine Versicherung gibt, ähnlich der, mit welcher er einst die Zwölfe ausgesandt hatte, Matth. 10, 40.

18. **Und — — mit Freuden zurück.** Obwohl es sich von selbst versteht, daß die Zurückkunft der verschiedenen Gesandten nicht zu derselben Zeit kann stattgefunden haben, stellt Lukas doch die Sache so dar, als ob sie gleichzeitig dem Herrn von dem Erfolg ihrer Reise Bericht erstattet und seine Billigung, sowie sein Lob empfangen hätten. Nicht eine einzige Spur ist uns von dem bleibenden Gewinn, den sie dem Reiche Gottes gebracht, ferner bewahrt worden; doch wird uns ein einzelner Wink gegeben von dem augenblicklichen Eindruck, den sie hervorgerufen haben. — **Auch die Dämonen** ꝛc. Jede andere Frucht ihrer Arbeit tritt vor ihrem Auge bei dieser Erinnerung zurück. Beachten wir, daß der Auftrag, Dämonen auszutreiben, ihnen nicht ausdrücklich gegeben worden und daß dieser Versuch noch vor Kurzem neun Aposteln mißlungen war, Kap. 9, 37 u. ff., dann können wir diese Freude der Siebenzig noch besser verstehen, müssen aber zugleich die günstigsten Vorstellungen von ihrem Muth und ihrer Glaubenskraft hegen. Ihre gerechte Freude wird in der Antwort des Herrn bestätigt, erhöht und geheiligt.

19. **Ich schauete den Satan,** u. s. w. Daß in dieser Bildersprache der ganze Fall des Reiches der Finsterniß in und mit seinem persönlichen Haupte geschildert ist, kann ebenso wenig bestritten werden, als daß hier von einem Schauen mit dem Auge des Geistes geredet wird. Die Antwort auf die Frage, wann oder seit wann der Herr dieses Schauspiel gesehen, wird lediglich durch den Zusammenhang der Rede bestimmt. Stände dies Wort ganz für sich, so würde nicht die geringste Schwierigkeit bestehen, an eine frühere Periode in dem öffentlichen Leben des Herrn (Lange) zu denken oder selbst bis vor seine Menschwerdung zurückzugehen (Hofmann). In einem sehr gesunden Sinn des Wortes kann man das ganze innere Leben Jesu ein fortwährendes geistliches Schauen der Niederlage des Reiches der Finsterniß nennen, das auf keine besondere Zeit zu beschränken ist. Wenn aber der Herr dies Wort den Siebenzig zur Antwort gibt, so kann er kaum etwas Anderes ihnen damit sagen wollen, als daß sie sich keineswegs betrogen haben, da er, im Geiste sie begleitend, den schnellen Sturz des Satans, dessen Diener die Dämonen waren, gesehen habe. Hier ist nicht die Rede von einer isolirten Vision, sondern von einer geistlichen Intuition des Gottmenschen, vor dem auch die Geheimnisse der Geisterwelt entdeckt und offen sind. — „Der Satan ist durch Jesu Sieg auf einmal und völlig überwunden, und wird es nicht allmählich durch die Jünger Jesu; die Niederlage trifft ihn plötzlich, da er den Sieg gewonnen glaubte, und ihre Wirkung erstreckt sich durch die Zeiten rückwärts und vorwärts; es sind nur die Früchte des Sieges Christi, welche von seinen Jüngern nach und nach gesammelt und geerntet werden." v. Burger. — Als exegetisches Curiosum muß noch die Erklärung Schenkels der Vergessenheit entrissen werden. „Es war (der Satan) die hierarchische Partei, der unausbleibliche äußerste Widerstand derselben, den er dem Wesen nach als gebrochen betrachtete."

20. **Ich habe euch die Macht gegeben.** So erhöhet der Herr die Freude, die er so eben bestätigt hatte, durch eine neue Versicherung. *Δέδωκα* nach der richtigen Lesart von Tischendorf. Das Präteritum ist nicht blos eine Erinnerung an die früher gegebene Vollmacht, sondern auch eine Bestätigung und Erneuerung derselben. — **Auf Schlangen und Skorpionen zu treten.** Gewiß werden auch hier ähnliche Wunder angedeutet, wie sie in Mark. 16, 17. 18; Apostg. 28, 5; Ps. 91, 13 berichtet werden, doch nur in sofern, als sie Offenbarungen des höheren geistlichen Vermögens waren, das ihnen Christus verliehen hatte. Nicht nur giftige Schlangen und Nattern abzuschütteln, die, mit sich schlängelnden Blitzstrahlen vergleichbar, Bilder des gefallenen Bösen darstellten, sondern alle Macht in der geistlichen Welt niederzuwerfen, die sich feindlich gegen Christum erhob, dies war ihr heiliger Beruf. Durch den Geist der Wahrheit mußten sie die Lügengeister sich unterthänig machen, aber bei dieser edlen Aufgabe lauert auch eine finstere Gefahr. Der Herr weiß, wie die Netze der Versuchung zuerst für die Begnadigten unter den Seinigen gespannt werden, und darum heiligt er ihre gerechte und erhöhete Freude durch ein Wort der ernstlichsten Warnung.

21. **Doch darüber freuet euch nicht — Himmeln.** Das Wort *μᾶλλον* scheint hier nur dem Texte beigefügt, um desto deutlicher in's Licht zu stellen, daß der Herr ihre Freude über die Unterwerfung der Geister nicht unbedingt, sondern nur relativ mißbilligt. Dies geht jedoch auch ohne solchen Zusatz schon aus dem ganzen Geist und Zusammenhang dieser Ermahnung hervor. Der Herr will überhaupt nicht, daß sie sich zu viel über das, was sie für das Reich Gottes verrichten, freuen sollen. Diese Freude konnte ja leicht unbewußt mit Selbstsucht und Hochmuth gepaart sein, würde außerdem nicht immer in ihren Herzen wohnen, und es könnte vielleicht Kampf und Täuschung folgen; auch mußte sie endlich dahin führen, daß sie den Blick mehr nach außen, als nach innen und oben gerichtet hielten. Was Jemand thut, ist überdies ein sehr betrügerischer Maßstab zur Beurtheilung seines inneren Werthes. Man kann Teufel austreiben, und doch noch selbst ein Kind der Finsterniß sein (Matth. 7, 22); darum gibt der Herr ihrer Freude eine bessere Richtung. Auch die größesten Talente und Gaben können nicht mit dem Vorrechte dessen verglichen werden, der im Himmel einen Ehrenplatz erhält. — **Daß eure Namen,** u. s. w. Die Siebenzig kannten gewiß, wie auch wir, die schöne Bildersprache des Alten Bundes, die uns den Ewigen abbildet als mit einem Buche vor seinem Angesicht, worin er die Namen und Thaten seiner treuen Diener verzeichnet (2 Mos. 32, 32. 33; Maleach. 3, 16; vergl. Offenb. 3, 5). Der Herr aber erfreuet sie mit der überraschenden Versicherung, daß auch ihre Namen dort glänzten, und macht sie auf diese Weise darauf aufmerksam, daß ihre eigene Errettung aus des Teufels Macht sie noch weit mehr zu dankbarer Freude stimmen müsse, als ihr herrlichster Triumph über seine entwaffneten Diener. Dies Vorrecht sollte ihnen bleiben, wenn auch Satan sich wiederum erheben würde, wenn auch ihr Name auf Erden nicht berühmt, wenn er vergessen wäre. „Contrarium de praevaricatoribus, in terra scribentur, Jer. 17, 13." Bengel. Vergl. auch Ps. 69, 29 und Phil. 4, 3.

22. **Zu selbiger Stunde,** u. s. w. Vergl. Matth. 11, 25. 26. Daß die hier folgenden Worte des Herrn von Matthäus in einem viel bedeutenderen

Zusammenhange angegeben sind, wird von Lange z. d. St. trefflich nachgewiesen. Daß jedoch Lukas die bestimmte Gelegenheit richtig mittheilt, wobei der Herr diesen gottverherrlichenden Ausspruch hören ließ, geht nicht allein aus dem ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ, sondern auch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, es sei denn, daß man auch diesen Ausspruch unter die bis repetita rechnen wollte, was allerdings seine Schwierigkeit hat, wenn es zu oft geschieht.

23. **Frohlockte Jesus.** Konnte es bei den vorigen Worten, V. 20, den Schein haben, als ob der Herr nicht ganz die Entzückung seiner Jünger theilte, und die eingeerntete Freude an ihrer Arbeit mit geringerer Theilnahme ansähe, so zeigt sich hier das Gegentheil davon, und durch das eine Wort ἠγαλλιάσατο bietet Lukas unserm Gefühl und unserer Phantasie die lieblichste Vorstellung dar: die Stunde der Lebensfreude Jesu.

24. **Daß du Solches,** u. s. w. Daß durch die Weisen und Klugen hier nur eingebildete Weise und durch die νήπιοι keine Unwissenden an sich, sondern einfältige Kinderseelen verstanden werden, fällt von selbst in's Auge. Ebenso, daß sowohl zur Zeit des Herrn als auch in den folgenden Jahrhunderten das Evangelium gewöhnlich von den ersteren verworfen, von den letzteren angenommen wurde. Aber was ist darunter zu verstehen, daß Gott diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen habe? Zu sagen, Gott habe es nur zugelassen, aber durchaus nicht verordnet, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt; war es denn auch nur Zulassung, daß Gott es den Einfältigen geoffenbart hatte? Zu behaupten, Gott habe es willkürlich also verordnet, würde gotteslästerlich lauten; kann Gott selbst mich verblenden und zugleich meine Blindheit zum Grunde meiner Verurtheilung machen? Ohne Zweifel haben wir hier an eine direkte, doch zugleich heilige, weise und liebevolle Anordnung des Vaters zu denken, die ganz in der Natur der Sache begründet ist. Dem hochmüthigen Menschen ist es moralisch unmöglich, sich vor Christo zu beugen, und der Zusammenhang zwischen seiner inneren Verderbtheit und seinem großen Mangel ist von Gott selbst bewirkt. Gott hat die Theilnahme an seinem Reich an eine Bedingung geknüpft, die in dem Bereich auch des Einfältigsten lag: Niedrigkeit und Demuth des Herzens; muthwillig machten Weise und Kluge sich selbst für diesen Segen unempfänglich und verfielen in Folge davon dem Gericht, daß Gott ihnen diese Dinge verbarg. Und wenn der Herr dafür dankt, so geschieht das nicht für dieses Verbergen an und für sich, wie verdient es auch sein möge, sondern dafür, daß, wenn nun diese Dinge auch den Weisen verborgen waren, sie wenigstens nicht für Alle bedeckt blieben. Ein Beispiel von ähnlicher Construktion findet man u. A. Röm. 6, 17. Diese göttliche Anordnung, wodurch so Viele außerhalb seines Reiches standen, war zugleich die Quelle vielfältigen Kampfes in seinem Leben, und doch ist der Herr nicht nur vollkommen mit dem Willen des Vaters eins, sondern freut sich selbst darüber und spricht: ναί, ὁ πατήρ, κ. τ. λ. — Bei dem Gedanken an εὐδοκία muß natürlich alles Arbiträre vermieden werden, was wirklich auch schon aus dem Folgenden hervorgeht, ἔμπροσθέν σου. Der Rathschluß des Vaters kann souverän sein, nie aber tyrannisch.

25. **Alles ist mir von meinem Vater übergeben.** Wiederum eine der Stellen, wo die Christologie der Synoptiker und die des Johannes überraschend mit einander zusammentreffen, vergl. Joh. 17, 2. Durch die Beschränkung dieses πάντα auf die Lehre Jesu hat Grotius den Weg zu der rationalistischen Auffassung dieses Ausspruches gebahnt, die die Willkür und die Oberflächlichkeit selbst genannt werden darf. Es scheint übrigens, daß die ursprünglichste Form dieses dictum bei Matthäus, Kap. 11, 27 gefunden wird, vergl. Lange z. d. St., und daß die Form bei Lukas: οὐδεὶς γινώσκει, τίς ἐστιν ὁ υἱός u. s. w. als ein (allerdings richtiges) Interpretamentum aufgefaßt werden muß. Die eigenthümliche Erscheinung, daß dieser Ausspruch des Herrn in den Schriften des Justinus M., selbst dreimal, sowie auch in den Clementinen, bei Marcion und Tertullianus gerade in umgekehrter Ordnung gelesen wird (Niemand kennt den Vater als der Sohn ꝛc.), wird hinreichend erklärt durch das, was Irenäus, adv. Haer. IV. 14 der Erwähnung dieser Abweichung vorhergehen läßt: „hi autem, qui peritiores Apostolis esse volunt, sic scribunt“ etc. S. Olshausen, Aechth. der vier Evangelien, S. 295. — **Niemand weiß.** Der Herr erklärt also, daß man nur durch die Erkenntniß des Sohnes zu der des Vaters, aber auch umgekehrt, daß man nur durch den Vater zu der Erkenntniß des Sohnes geleitet werden kann. Daß aber die vollständige Form des Ausspruches auch den Zusatz erfordern würde: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Vater will offenbaren, geht deutlich aus V. 21 b. und aus Matth. 16, 17 hervor. Ueber den hier vorkommenden Offenbarungsbegriff verdient verglichen zu werden Dr. v. Bell, Diss. Theol. de vocibus φανεροῦν et ἀποκαλύπτειν, L. B. 1849. pag. 51. Von den Siebenzig und von Allen, die durch ihr Wort gläubig geworden, konnte es ohne Zweifel gesagt werden, daß der Vater sich selbst durch den Sohn in ihrem Gemüthe geoffenbart hatte. Diese ganze Aeußerung des erhabensten Selbstbewußtseins konnte zugleich dazu dienen, dem Aergerniß entgegen zu wirken, daß der Eine oder der Andere an der Verwerfung des Evangeliums durch Weise und Kluge nehmen konnte.

26. **Zu seinen Jüngern absonderlich.** Schon drängt sich hier und da Einer (s. V. 25) näher an den Kreis der Siebenzig, die, rings um Jesum geschaart, dessen hohes Lob vernehmen. Der Herr vereinigt die höchste Weisheit mit dem heiligsten Entzücken der Seele und richtet daher die jetzt folgenden Worte absonderlich an sie. Auch Matth. 13, 16. 17 findet sich dies Wort; doch sicher erscheint es bei dieser Gelegenheit doppelt passend. Ob der Herr ursprünglich Könige oder Gerechte neben den Propheten genannt, ist auf innere Gründe hin höchst schwierig, auf äußere aber gar nicht zu entscheiden.

27. **Viele Propheten und Könige.** Einer der erhabensten Aussprüche des Herrn, die in den synoptischen Evangelien vorkommen. Er kündigt sich selbst an als denjenigen, in welchem nicht allein die Erwartung der Vorzeit erfüllt, sondern auch die Zierde und Krone der Menschheit erschienen ist. Das Bild eines David und Hiskia, eines Jesaia und Micha tritt ihm klar vor die Seele, und ihr inneres Leben steht vor seinem Geiste, als ein Leben

der Erwartung, deren Mittelpunkt und Erfüllung er sich selbst weiß. Diesen Allen gegenüber erblickt er den geringen Kreis seiner Jünger, die unendlich höher bevorzugt sind, und als fürchte er auch den Schein der Selbsterhebung, wenn er von sich selbst zeugt, sagt er ihnen hier in's Ohr, was bald von den Dächern verkündigt werden soll: „mehr als Salomo, mehr als Jonas ist hier.“ Zugleich ist dieser Glückwunsch für die Siebenzig eine indirekte Ermahnung, nicht nur fortwährend gläubig auf ihn zu sehen, sondern auch ferner auf ihn mit all der Andacht zu hören, deren Könige und Propheten ihn gewiß würdig geachtet haben würden. Doppelt passend ist dieser Wink, da die Gesandten nun wieder in den Kreis der gewöhnlichen Zuhörer zurücktraten, und es erscheint mithin die Stellung eines solchen Wortes am Schlusse der Unterredung mit den Siebenzig aus inneren Gründen als ganz genau.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die Sendung der Siebenzig ist eine neue Offenbarung der Herrlichkeit des Königs vom Himmelreich. Es ist eine Wiederholung dessen, was schon bei dem Umherreisen der Zwölfe durch Galiläa's Städte und Flecke in kleinerem Maßstabe begonnen hatte, eine Evangelisation auf noch fremdem oder feindlichem Grundgebiet, eine innere Mission auf immer größerm Fuß. Auch hier gehen die Gesandten Christi zwei und zwei, gleichsam zur Erinnerung an das Wort des Predigers, Kap. 4, 9. 10. Nach des Herrn eigenem Wort, V. 18, trägt ihre Reise zugleich den Charakter eines kräftigen Angriffs auf die Mächte der Finsterniß; auch liegt etwas unbeschreiblich Naives und Rührendes in der Art und Weise, worin sie ihre Freude über das Gelingen ihres wichtigen Unternehmens offenbaren. Besonders aber ist diese neue Predigt eine kräftige Weckstimme für die verlornen Schafe vom Hause Israel, zu dem guten Hirten zu kommen, und das Wehe über Städte, in denen solche Thaten geschehen, war gewiß doppelt verdient.

3. Das Bild des ächten Dieners am Evangelio wird uns in der Ansprache des Herrn an die Siebenzig treffend vor Augen gestellt. Der Inhalt seiner Predigt ist eine Friedensbotschaft, vergl. Jes. 52, 7, die im Herzen des Friedenskindes Widerklang findet, aber nur bei diesem allein. Das Betragen, welches ihm geziemt, ist Sanftmuth, Zufriedenheit, Selbstverleugnung einerseits, — siehe als Beispiel von der Art und Weise, wie die hier gegebenen Vorschriften von Paulus angewandt wurden 1 Kor. 9, 5; 2 Kor. 10, 16; Röm. 15, 20, — andererseits eine würdige Haltung bei Verachtung und Widerspruch. Die Autorität, die ihm verliehen, ist in gewisser Hinsicht der der Apostel, ja der des Herrn selbst gleich, ungeachtet aller sonstigen Verschiedenheit in Amt und Wirkungskreis, da er im Dienste der Wahrheit steht. Und seine Ehre, hier von der Welt beständig verkannt, wird von dem, der ihn gesandt, glänzend hergestellt werden, wenn einst das Urtheil über die Verwerfer des Evangeliums hereinbrechen wird.

4. Die dauernde Macht, welche der Herr auf geistlichem Gebiet seinen Zeugen verleihen, ist zugleich ein indirekter Beweis gegen die Nichtigkeit der beschränkten Auffassung derjenigen, welche die Wundergabe beinahe ausschließlich auf den Kreis und das Zeitalter der Apostel beschränken wollen, anstatt des Herrn Wort, Joh. 14, 12, gläubig anzunehmen. Man vergleiche die wichtige Verhandlung von Tholuck, über die Wunder der katholischen Kirche, in dem 1. Th. der verm. Schr.

5. In dem bekannten Briefe von P. Lentulus an den römischen Senat, der eine Beschreibung der Person des Herrn enthalten soll, kommt u. A. das Zeugniß vor: qui nunquam visus est ridere, flere autem saepius. Dieser rigoristisch-asketischen Anschauungsweise steht treffend entgegen, was Lukas hier von der Seelenfreude des Herrn berichtet. Hier wenigstens glänzt sein Angesicht von der innigsten Freude, das Haupt erhebt er triumphirend gen Himmel, und aus seinem ganzen Wesen leuchtet eine Gluth von Seligkeit. Die Erhabenheit dieser Freude fühlen wir dann um so mehr, wenn wir die der Siebenzig neben sie stellen. Sie freuen sich in dem großen, er in dem Guten, das zu Stande gebracht ist; sie haben ihre Freude auf die äußere, Jesus die seinige auf die sittliche Welt gerichtet; sie freuen sich allein im Gegenwärtigen, Jesus auch im Vergangenen und Zukünftigen; sie sind zum Selbstruhm, Jesus zu dankbarer Anbetung gestimmt. Nur einmal noch hören wir ihn so ganz öffentlich den Namen des Vaters verherrlichen: es ist vor der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 42), die beiden Male also, als geistlich Todte zu höherem Leben erwachten. Auch der Stoff und die Art seiner Freude ist ein Beweis für die Wahrheit des Wortes, Joh. 14, 9.

6. Das Wort: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater“, ist eines der kräftigsten Zeugnisse für die wahre Gottheit Christi. Einer, der nur ein geschaffener Geist oder ein fleckenloser Mensch gewesen, könnte ohne Gotteslästerung unmöglich dieses von sich selbst bezeugen. Weiß nur der Vater vollkommen, wer der Sohn ist, dann müssen wir die Hoffnung aufgeben, noch diesseit des Grabes so viel von dieser Tiefe zu erforschen, daß der Inhalt des Glaubens ganz zum Objekt der christlichen Gnosis geworden. „Den Allmächtigen aber mögen sie nicht finden,“ Hiob 37, 23. Von der andern Seite muß man wohl einen Unterschied machen zwischen einer cognitio vera et adaequata, und allein an der letzteren, nicht an der ersteren verzweifeln. Darum war es ebenso übereilt als oberflächlich, wenn man diesen Ausspruch des Herrn nicht selten als Stichwort gebrauchte, um eine mehr als oberflächliche Untersuchung der Person oder des Werkes des Herrn als unmöglich oder unnütz darzustellen. Das Wort: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater,“ kann höchstens Resultat, nie aber Hinderniß für eine erneuerte christologische Untersuchung, und am allerwenigsten ein Deckmantel für Indifferentismus oder Ignorantismus sein. Die Bemerkung Otto von Gerlach's zu Matth. 11, 27 ist werth, hier verglichen zu werden.

7. Das Evangelium steht nicht unter, sondern über dem Verständniß der in ihren eigenen Augen Weisen und Klugen. Man mißbraucht das Wort des Herrn von den Kindern und Einfältigen, wenn man darin einen Freibrief für Dummheit und Beschränktheit, ein Verwerfungs-Urtheil über Wissenschaft und ächt christlichen Tiefsinn liest. Wahre Weisheit kann aber nur diejenige sein, welche mit kindlicher Einfalt vereinigt ist, und wie das wahre Wissen zum Glauben leitet, so kann auch allein der Glaube uns zur

wahren Wissenschaft bringen. Dem Evangelium ist es aber keine Schande, sondern eine Ehre, daß es nichts sein kann für Solche, die nicht lernen, sondern richten, nicht sich demüthigen, sondern herrschen wollen. Vergl. 1 Kor. 1 u. 2.

8. „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Ein dictum probans für die Lehre der evangelischen Kirche, daß der Gläubige schon in diesem Leben seiner künftigen Seligkeit versichert sein kann. Wenn Möhler behauptet, daß es ihm „in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewiß zu sein erklärte, in hohem Grade unheimlich“ sein würde, ja daß er sich „des Gedankens, daß etwas Diabolisches dabei unterlaufe,“ nicht erwehren könne, so läßt er uns damit einen tiefen Blick in die Trostlosigkeit eines Herzens werfen, das den letzten Grund seiner Hoffnung in Selbstgerechtigkeit sucht, aber er zeigt zugleich, daß er das Wort des Herrn an die Siebenzig nicht in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat. Bekanntlich war dieses: „Freuet euch“ die würdige Antwort des sterbenden Haller an die Freunde, welche ihm zu dem ehrenvollen Besuche Kaiser Josephs II. in seinen letzten Stunden Glück wünschten.

Homiletische Andeutungen.

Die Liebesarbeit des Herrn eine unermüdliche und beständige Liebesarbeit. — Die Predigt des Wortes vom Himmelreich muß in stets größerem Maßstabe fortgesetzt werden. — Noch oft sendet der Herr seine Diener zwei und zwei. — Werth und Schwierigkeit der kollegialen Verhältnisse unter den Dienern des Evangeliums. — Das Ackerwerk Gottes: 1) Groß ist die Ernte; 2) wenige sind der Arbeiter; 3) Gott allein kann das richtige Verhältniß zwischen Ernte und Arbeitern herstellen. — Gott der Herr der Ernte, welcher 1) die Zeit der Ernte bestimmt, 2) die Arbeiter zur Ernte verordnet, 3) das Gedeihen der Ernte behütet, 4) das Dankopfer der Ernte verdient. — Das Gebet zu dem Herrn der Ernte: 1) sein Inhalt, 2) sein Grund, 3) sein Segen. — Der Beruf der Boten des Evangelii von seiner hellen und dunkeln Seite: 1) Christus selbst sendet sie aus, aber 2) als Lämmer mitten unter die Wölfe. — Die christliche Sorgenfreiheit derer, die dem Himmelreich dienen. — Die Predigt des Evangeliums ein Friedensgruß und eine Kriegserklärung zugleich. — Nur das Kind des Friedens kann den Friedensgruß empfangen und annehmen. — Das Kommen des Evangeliums in den Kreis des häuslichen Lebens. — „Wir suchen nicht das Eure, sondern Euch.“ — Grundzüge einer künftigen Halieutik und Poimenik, in der Instruktionsrede der Siebenzig enthalten. — Der Arbeiter ist seines Lohnes werth: 1) Wie unvollkommen er auch sei, er verdient ihn gewiß; 2) wie spät es auch sei, er erhält ihn immer. — *Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.* — Auch das härteste Wort der verschmäheten Zeugen Christi darf nie den Charakter einer persönlichen Rache tragen. — Heiliger Zorn und unerschöpfliche Liebe in den Gesandten Christi vereinigt. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Der Zorn des Lammes, Offenb. 6, 16. — Was die zerstörten Städte des Alterthums der ungläubigen Nachwelt predigen. — Auch den schon jetzt verurtheilten Sünder erwartet noch ein zukünftiges Gericht. — Kapernaum, das Bild der ungläubigen Christenwelt: 1) Die auf Kapernaum ruhende Finsterniß, 2) das über Kapernaum aufgehende Licht, 3) die in Kapernaum herrschende Feindschaft, 4) das über Kapernaum ergehende Gericht. — Der Herr betrachtet die Sache seiner Gesandten als seine eigene Sache. — Wer das Evangelium verwirft, verwirft nicht Menschen, sondern Gott. — Wer als Diener Christi seine eigene Ehre nicht sucht, den wird früh oder spät sein Meister zu Ehren bringen.

Wer im Dienste des Herrn ausgegangen, der ist zu allererst Ihm Verantwortung schuldig. — Vor dem Namen Jesu müssen alle Mächte der Finsterniß sich beugen. — Satans Fall, 1) von Jesu bezweckt, 2) von Jesu bewirkt, 3) von Jesu gefeiert. — Das Fallen des Satans und das Fallen des Blitzes: 1) beider Höhe, 2) beider Schnelligkeit, 3) beider Tiefe. — Die größesten Triumphe über die Macht der Finsterniß sind allein dem König, nicht den Dienern bekannt. — Jesus, der Schlangentreter, gibt dieselbe Macht auch seiner Gemeinde, Röm. 16, 20. — Nichts kann den beschädigen, der sich selbst nicht beschädigt. — Die Herrschaft über die Geisterwelt, wie wünschenswerth sie auch sein möge, ist doch der höchste Stoff für die Freude der Jünger Jesu nicht. Das höchste Lob: „Eure Namen sind im Himmel angeschrieben,“ 1) wie es zu verstehen sei; 2) wie wünschenswerth es sei; 3) wie es allein zu erlangen sei. — Die Gewißheit der Seligkeit: 1) ihr einziger Grund, 2) ihr Alles übertreffender Werth. — Kann auch ein in's Buch des Lebens geschriebener Name daraus wieder ausgetilgt werden? Offenb. 3, 5.

„Zur selbigen Stunde frohlockte Jesus im Geist,“ 1) eine Probe der Freude, die der Herr zuweilen auf Erden genoß; 2) ein Bild der Freude, die er jetzt im Himmel genießt; 3) ein Vorzeichen der Seligkeit, die er einst schmecken wird, wenn das Reich Gottes wird ganz vollendet sein. — Die Freude des Herrn und die Freude der Seinigen. — Wie die wahre christliche Freude sich zu Lob und Dank erhebt. — Die Souveränität des Vaters des Lichts: 1) der Vater im Himmel, zugleich der Herr des Himmels und der Erde; 2) der Herr des Himmels und der Erde, zugleich und immer der Vater. — Das Reich Gottes noch immer den Weisen und Klugen verborgen, den Kindern geoffenbart: 1) dies ist nicht anders, a. in den Tagen des Herrn, b. in den späteren Jahrhunderten, c. in unsrer Zeit; 2) das kann nicht anders sein, a. objektive Ursache in der Natur des Evangeliums, b. subjektive in dem menschlichen Herzen, c. metaphysische, im Rathschluß Gottes; 3) das darf nicht anders sein, denn gerade auf diesem Wege wird a. die Göttlichkeit des Evangeliums bestätigt, b. die Forderung des Evangeliums gerechtfertigt, c. der Triumph des Evangeliums versichert. — Gottes Wohlgefallen im Verbergen und Offenbaren der Heilswahrheit, 1) ein untadliges, 2) ein unveränderliches, 3) ein anbetungswürdiges Wohlgefallen. — Auch wenn es räthselhaft scheint, muß doch der Glaube das Wohlgefallen des Vaters billigen. — Es ist möglich, klug und weise und zugleich ein Kind und einfältig zu sein. 1 Kor. 14, 20. — Nicht der entwickelte Verstand, sondern das heilsbegierige Gemüth der erste Anknüpfungspunkt für die Dinge des Reiches Gottes. — Die dem Herrn Christo vom Vater verliehene Vollmacht 1) eine unumschränkte, 2) eine rechtmäßige, 3) eine wohlthätige, 4) eine ewigdauernde Vollmacht. — Das ganz einzige Verhältniß zwischen dem Sohn und dem Vater: 1) In wiefern es Gegenstand unseres Glaubens ist; 2) in wiefern es Gegenstand unseres Wissens sein kann. — Wie 1) der Sohn uns den Vater, aber auch 2) der Vater uns den Sohn offenbart. — Das Verhältniß zwischen dem Vater und dem Sohne, 1) das höchste Geheimniß, 2) ein geoffenbartes Geheimniß, 3) auch nach der Offenbarung noch immer ein theilweise verhülltes Geheimniß. — Das selige Loos der aufrichtigen Jünger des Herrn. — In Christo 1) die höchste Erwartung des Alterthums erfüllt, 2) das höchste Ideal der Menschheit erschienen, 3) die höchste Offenbarung der Gottheit geschenkt. — Kein Prophet oder König des Alten Bundes so glückselig als der Erbe des Neuen. — Um das Höchste auf Erden zu sehen, ist es nicht nöthig, Prophet oder König, sondern nur ein Jünger Jesu zu sein.

Starke: Hedinger: Um treue Lehrer muß man Gott bitten. — Getreue Arbeiter in Kirchen und Schulen wachsen nicht von sich selbst, man schüttelt sie auch nicht von den Bäumen; Gott gibt und sendet sie. — Die von Gott gesendet werden, müssen der Schafe und Lämmer Eigenschaften an sich tragen, 1 Tim. 3, 3. — Osiander: Prediger sollen mit Wenigem vergnügt sein und eingedenk bleiben, daß das Reich Gottes nicht sei: Essen ꝛc. Röm. 14, 17. — Wenn die gemeinen Landesgebräuche nichts Sündliches an sich haben, so hat man solche allerdings zu beobachten. — Nov. Bibl. Tub.: Wohl denen, die Friedenskinder sind, auf denen ruhet der Frieden Gottes; Gal. 6, 16. — Wehe den Häusern, wo sich der zugebrachte Segen wieder zurückwendet. — So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? 1 Kor. 9, 11. — Cramer: In der Hölle werden gewiß Grade der Verdammniß sein, Luk. 12, 47. 48. — Quesnel: Das ist ein heiliger Abgrund der Gerichte Gottes, daß das Evangelium auch denen gepredigt wird, die es verwerfen, und daß es denen nicht gepredigt worden, die Buße gethan hätten, Röm. 11, 33. — Nov. Bibl. Tub.: Durch Buße kann man zeitliches und ewiges Verderben von sich abwenden, 1 Kön. 21, 29; Jerem. 26, 3; Jona 3, 10. — Der Stand einer sehr großen Erhöhung ist gefährlich, denn man thut gar schwere Fälle, Obadj. 4. — Brentius: Die Freude über geschenkten göttlichen Segen muß in den Schranken bleiben, und zur Lösung führen vom Ps. 115, 1. — Majus: Das heilige Predigtamt hat die Zerstörung des Reiches des Satans zur Absicht. — Cansteín: Daß Gottes Kinder sich oft mehr freuen über geringere, als größere göttliche Wohlthaten, ist ein Zeichen ihrer Unvollkommenheit. — Hedinger: Nicht die Gaben, sondern der Glaube macht selig. — Im Reiche Gottes hat man nicht nur Ursache zu weinen, sondern sich auch herzlich zu erfreuen über alle Güte und Wunder, die Gott den Menschenkindern thut. — Osiander: Nicht alle Weise werden verworfen, und nicht alle Einfältige werden erleuchtet: die ihre eigene Weisheit ablegen und bei Christo in die Schule gehen, werden zum Himmelreich gelehret werden. — Canstein: Die natürliche Erkenntniß Gottes ist nicht genug zur Seligkeit, sonst hätten wir nicht einer besonderen Offenbarung bedurft. — Zeisius: O welch ein vortrefflicher Vorzug des Neuen Testaments vor dem Alten, aber auch so viel schwerere Verdammniß der undankbaren Christen vor den Juden, Hebr. 2, 3. — Brentius: Die Väter des A. T. sind eben durch die Gnade Jesu Christi selig worden, wie wir, nur daß uns das Licht heller scheinet, denn ihnen, Apostg. 15, 11.

Heubner: Mit Christo vermag der Mensch mehr, als er glaubt; unsere Verzagtheit wird oft beschämt. Wie viel einfältige Missionare richten im Glauben aus, was die tiefsinnigsten Theologen ohne Glauben nicht anrühren. — Christus nahm das böse Geisterreich offenbar als etwas Reales an. — Wenn wir rein an Christum gebunden sind, ist uns kein Feind gefährlich. — Wie verschieden weltlicher und himmlischer Ruhm. — Bengel: Wie kann Einer wissen, ob sein Name im Buch des Lebens geschrieben sei? — Mit diesem Punkt muß man nicht den Anfang der heilsamen Lehre, welche zuerst die Buße und den Glauben an die Hand gibt, sondern den Beschluß machen, wie der Brief Pauli an die Römer insonderheit ausweiset. Siehe nur zu, daß du dich immer rechtschaffen an den Namen des Herrn Jesu Christi haltest; für das Uebrige lasse ihn sorgen. Wenn dein Name in Weltbüchern prangt, das hilft dir nichts, ja schadet dir wohl gar. — Schleiermacher: Freuet euch nicht über das, was ihr ausrichtet (Predigten III. S. 24), und zwar aus dem Grunde, 1) weil es nicht der Maßstab unsres eigenen Werthes sein kann; 2) weil es mit der Liebe streitet, irgend Jemand darnach zu beurtheilen; 3) weil wir diese Freude nicht immer festhalten können.

v. Gerlach: Es kommt die Stunde der Erfüllung aller Ahnungen und Hoffnungen, wie sie für die Welt in Christo Jesu gekommen ist. Was die Propheten in einzelnen, immer helleren Zügen von seinem Bilde in ihren Weißagungen gezeichnet hatten, das erschien in ihm selbst in voller Herrlichkeit. So hätte kein Prophet ihn sich denken, so noch weniger einer ihn malen können. Obwohl es keine Lehre des N. T. gibt, wovon die Anfange nicht schon im Alten zu finden wären, obwohl Alles hier und da zerstreut von Christo gesagt worden ist: wer hätte vor seiner Erscheinung diese Vereinigung der höchsten, heiligsten Gottesmajestät und der tiefsten Erniedrigung und Demuth, der gewaltigsten Kraft und des feurigsten Eifers, und der stillsten Sanftmuth und Geduld auch nur ahnen können? Von den unschätzbaren Vorrechten des wahren Christen gilt das Wort des heil. Bernhard: **„quocumque loco fuero, Jesum meum desidero, quam laetus, quum invenero! quam felix, quum tenuero!“**

C.

Eine Lehrschule der Liebe, des Glaubens und des Gebets. (Kap. 10, 25—Kap. 11, 13).

1. Der barmherzige Samariter. (V. 25—37.)

(V. 23—37. Evangelium am 13. Sonntage nach Trinitatis.)

Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf, und versuchte ihn und sprach: Lehrer, was 25
muß ich thun, damit ich das ewige Leben ererbe? *Er aber sagte zu ihm: Was stehet 26

27 im Gesetz geschrieben? wie lieſest du? *Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn,
deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele und von
deiner ganzen Kraft und von deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich sel-
28 ber [5 Mos. 6, 5; 3 Mos. 19, 18]. *Er sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, dieses
29 thue, und du wirst leben. *Jener aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu
30 Jesu: Und wer ist mein Nächster? *Da erwiderte Jesus und sprach: Ein gewisser
Mensch zog von Jerusalem aus hinab gen Jericho, und fiel unter Räuber: die zogen
ihn [ihm die Kleider] aus, und schlugen ihn, und gingen hinweg und ließen ihn halb todt
31 liegen. *Von ungefähr aber zog ein Priester dieselbige Straße hinab, und sah ihn und
32 ging ihm gegenüber vorbei. *Desgleichen auch ein Levit, der gegen den Ort hingelangte,
33 sah ihn und ging ihm gegenüber vorbei. *Ein reisender Samariter aber kam hin zu
34 ihm und sah ihn und erbarmte sich, *und er trat hinzu und verband seine Wunden,
indem er Oel und Wein aufgoß, und er hob ihn auf sein eigenes Thier und brachte
35 ihn in den Gasthof, und trug Sorge um ihn. *Und gegen den andern Morgen [1]) zog
er zween Denare hervor und gab sie dem Wirthe und sprach zu ihm: Trage Sorge für
36 ihn, und was du irgend darüber wirst aufgewendet haben, will ich dir bezahlen, wenn
37 ich zurück komme. *Wer nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste geworden zu
sein desjenigen, der unter die Räuber gefallen war? *Er sprach: Der, welcher diese
Barmherzigkeit an ihm that. *Und Jesus [2]) sprach zu ihm: So gehe hin und thue
desgleichen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ein Gesetzgelehrter. Nach Strauß haben wir hier nur eine verschiedene Tradition des Vorfalles, den Matthäus Kap. 22, 37—40, und Markus, Kap. 12, 28—34 berichten. Wer aber beide Berichte aufmerksam vergleicht, wird wohl mit uns zu dem Resultate kommen, daß Lukas etwas ganz Anderes berichtet. Zum Ueberflusse vergleiche man noch Lange, Leben Jesu II. S. 1242. v. Burger a. a. O. S. 571.

2. Versuchte ihn. Es ist, als wolle uns Lukas gleich durch den Anfang: *καὶ ἰδού* auf den Gegensatz aufmerksam machen zwischen dem freudig erregten Freundeskreise, der so eben aus Jesu Munde Worte der Billigung und Freude gehört hatte, und dem kalten Fremdlinge, der sich wieder beeilt, dem Meister neue Fallen zu stellen. Es ist ein *νομικός*, der vielleicht darin von den Pharisäern sich unterscheidet (vergl. Luk. 11, 44. 45), daß er mehr, als diese, sich an den Buchstaben des Gesetzes Mosis hält; keinesfalls aber ein Sadduzäer oder ein Diener des Herodes, da sein höchstes Streben auf das ewige Leben gerichtet scheint. Er tritt als ein *ἐκπειράζων* auf, und da dies Wort immer in einem ungünstigen Sinne gebraucht wird, haben wir wohl anzunehmen, daß er ausforschen wollte, ob der Herr auch etwas lehren würde, das mit dem Gesetze Mosis im Streit wäre. Seine Frage entspringt also aus einer ganz andern Quelle, als dieselbe Frage des reichen Jünglings, Matth. 19, 16, und ohne Zweifel erwartet er eine ganz andere Antwort, als diese, die auf dem Standpunkt des Gesetzes die einzig mögliche war. Die erste Beschämung wird ihm schon dadurch, daß der Herr ihn nichts Fremdes, sondern einfach das Bekannteste hören läßt.

3. Du sollst — lieben. Es spricht vielleicht günstig für diesen *νομικός*, daß er nicht eine oder mehrere besondere Vorschriften nennt, sondern zugleich den Geist und Hauptinhalt des Gesetzes hervorhebt, woran der Herr bei einem nicht ganz unähnlichen Fall den Fragenden zuerst noch erinnern muß, Matth. 22, 38. 39. Um so trauriger aber, daß auch hier mit einer so klaren Erkenntniß des Gesetzes ein gänzlicher Mangel an Selbstkenntniß verbunden war.

4. Wollte sich selbst rechtfertigen. Vielleicht hat der Schriftgelehrte das Wort: „thue dies“ als einen indirekten Vorwurf aufgefaßt, daß er es, zu seiner eigenen Verwunderung, noch nicht gethan hätte, und nun fängt wohl sein Gewissen zu sprechen an. Aber er will sich selbst rechtfertigen, indem er andeutet, daß er in dieser Hinsicht wenigstens die Forderung des Gesetzes bereits erfüllt habe, es sei denn, daß Jesus vielleicht bei den Worten: „deinen Nächsten“ sich etwas Anderes denken möchte, als er. Oder besser noch hat man sich vielleicht die Sache in folgender Weise vorzustellen: Wenn die Antwort so einfach war, als dies aus den Worten des Herrn hervorzugehen schien, dann konnte es allerdings einer Entschuldigung bedürfen, daß er sich mit einer so leichten Frage an Jesum gewandt. Er will daher durch diese nähere Erklärung den Herrn fühlen lassen, daß gerade das die große Frage sei, wen er als seinen Nächsten anzusehen habe und wen nicht, und hierauf gibt ihm nun der Herr in dem unmittelbar folgenden Gleichniß eine bestimmte Erklärung.

5. Von Jerusalem — gen Jericho. Nach Lange hat vielleicht das Reisen des Herrn in Samaria und die Sendung der Siebenzig in die Städte und Flecken der Samariter diesen Schriftgelehrten geärgert, und der Herr will durch die hier folgende Darstellung diese Engherzigkeit indirekt beschämen. Man könnte auch vermuthen, daß der Herr auf seiner eigenen Reise durch Samaria nach Jerusalem, jetzt eben auf dem Wege zwischen Jericho und dieser Hauptstadt war, und also den Schauplatz der Parabel gerade in loco gewählt habe. Fügen wir nun noch hinzu, daß der Flecken, V. 38, Bethanien war, wohin er kommen mußte, ehe er in die Stadt kam, dann bekommen wir wenigstens eine Vorstellung von dem Verlauf dieser Reise des Herrn.

6. Und fiel unter Räuber. Die Wüste zwischen Jericho und Jerusalem war als unsicher bekannt, siehe Joseph. de Bello Judaico IV. 8, 3 et Hieronym. ad Jerem. III, 2. Von Räubern ganz umringt (*περιέστεσεν*), stellt er sich fruchtlos zur Wehr und bleibt verwundet auf dem Wege liegen, während jene sich mit seinen Kleidern und der übrigen Beute wegmachen. Schon halb todt muß er unfehlbar erliegen, wenn ihm nicht schleunigst Hülfe erscheint.

7. Von ungefähr. „Multae occasiones bonae latent sub iis, quae fortuita videantur. Scriptura nil describit temere, ut fortuitum; hoc loco opponitur necessitudini.“ Bengel. — **Ein Priester — ein Levit.** Es ist bekannt, daß zu Jericho viele Priester wohnten, die, wenn die Reihe an sie kam, zu Jerusalem den Dienst des Heiligthums besorgten. Gewöhnlich scheinen sie den zwar längeren, aber sicheren Weg über Bethlehem gewählt zu haben, so daß es eine Ausnahme war, wenn sie durch die Wüste zogen. Um so treffender tritt hier die Gefühllosigkeit hervor, da beide nicht weitergehen, ohne erst näher getreten und den Stand der Sache mehr oder weniger genau aufgenommen zu haben. Diese Inspektion überzeugt sie jedoch allein von der Größe der Gefahr, die auch ihrer wartet, wenn sie noch einen Augenblick zögern, und darum beeilen sie sich, den Blutweg so schnell wie möglich zu verlassen. Weder die Stimme der Menschlichkeit, noch die der Nationalität, noch die der Religion sprechen so stark zu ihrem Herzen, als die Sucht der Selbsterhaltung.

8. Ein reisender Samariter. Schon aus der Wahl dieses Beispiels zeigt sich, daß der Mißhandelte gewiß kein Heide war (Olshausen), sondern ein Jude, in dem jedoch sein Wohlthäter vor Allem den unglücklichen Menschen sieht. — **Oel und Wein**, gewöhnliche Heilmittel, siehe Jes. 1, 6 und Wetstein z. d. St. — **Und erbarmte sich.** „Animi motus sincerus praecedit, quem sequuntur facta, animo congruentia.“ Grotius. Merke die schöne Klimax, erst das mitleidige Herz, dann die helfende Hand, ferner der bereitwillige Fuß, endlich der treuherzige Befehl.

9. Zog er zween Denare hervor. *ἐκβαλών*, „anschaulich: aus dem Gürtel,“ Meyer. Er läßt den Unglücklichen in Ruhe, verhindert aber auch, daß ihm nach seiner Abreise der Bezahlung wegen Schwierigkeiten gemacht werden. Aus seinem Versprechen, das Fehlende bei seiner Zurückkunft noch berichtigen zu wollen, scheint vielleicht hervorzugehen, daß das *ὀδεῖον* nicht nur die conditio, sondern auch den habitus des Samariters ausdrückt.

10. Diese Barmherzigkeit, *τὸ ἔλεος*, die bestimmte Art der Barmherzigkeit nämlich, die in der Parabel beschrieben war. Es ist oft bemerkt worden, daß der Schriftgelehrte durch diese umschreibende Antwort das Nennen des Samariternamens vermeiden wollte, siehe z. B. Bengel z. d. St. So schrieb schon Luther in seiner Kirchenpostille z. d. St.: „will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Heuchler.“

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Frage: „wie lieſest du,“ schreibt der Herr dem Gesetze absolute Autorität zu in der Beantwortung der von dem Schriftgelehrten gestellten Frage. Auch hier dasselbe Prinzip wie Joh. 10, 34—36 und anderswo. Nach solchen Aussprüchen des Herrn ist die Antwort auf die Frage wohl nicht mehr schwierig, welche Autorität der Schrift bei Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Menschheit zugeschrieben werden muß.

2. Die vom Schriftgelehrten gegebene Antwort stand, wenigstens was 5 Mos. 6, 5 betrifft, auf dem breiten Denkzettel, der von den Juden getragen wurde, und in sofern kann man sagen, daß das: *τοῦτο ποίει* von Jesu *δευτερωθὲν* wird ausgesprochen worden sein. Es darf uns übrigens nicht wundern, daß der Herr hier eine andere Antwort gibt, als z. B. Joh. 6, 29. Auf dem Standpunkt des Schriftgelehrten würde die Forderung des Glaubens an ihn durchaus unverständlich gewesen sein. Es ist überdies buchstäblich wahr, daß, wenn Jemand das Gesetz so erfüllte, daß seine That in Gottes Augen wirklich den Stempel der Vollkommenheit trüge, er gewiß zum Leben eingehen würde. Erst wenn der Schriftgelehrte geantwortet hätte, es sei ihm unmöglich, das Gebot, so wie es Gott verlangt, zu erfüllen, seiner Sünde und Schwachheit wegen, erst dann würde er für weiteren Unterricht empfänglich gewesen sein. Der Herr stellt gerade das vom Gesetz verlangte Thun in seinem ganzen Nachdruck voran, um ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu bringen, und ihn seine Unvollkommenheit dem höchsten Ideal gegenüber klar einsehen zu lassen. Auch diese Unterredung ist demnach ein treffender Beweis von der tiefen Lehrweisheit des Herrn.

3. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter ist gewiß eines der schönsten von ästhetischem Standpunkte aus betrachtet. Die Gegenüberstellung des Samariters auf der einen, des Juden, des Priesters und des Leviten auf der andern Seite; die ausführliche Zeichnung seines Liebeswerkes in seinem ganzen Umfang; die ganze Vollendung des Gemäldes durch den Zug am Ende; dies Alles trägt dazu bei, das Plastische des Bildes zu erhöhen. Kein Wunder, daß diese Parabel eine der populärsten geworden ist, und daß man im Ernst gefragt hat, ob auch wohl hier ein Vorfall aus dem wirklichen Leben erzählt werde, von dem der Herr auf irgend eine Weise Kunde erlangt hätte. Diese Ansicht jedoch (Grotius u. A.), wie natürlich sie auch ist, erscheint schon deßwegen wenig annehmlich, da der Herr die chronique scandaleuse der Priester und Leviten ohne Noth und in ihrer Abwesenheit wohl nicht zur Sprache zu bringen pflegte.

4. Man würde den Zweck des Gleichnisses verkehrt verstehen, wenn man meinte, es solle direkt dazu dienen, die Pflicht der Feindesliebe anzupreisen. Der Herr sagt nicht einmal, daß der Gegenstand der hier bethätigten Liebe ein Jude, sondern nur, daß es ein Mensch gewesen, und will den Fragenden fühlen lassen, daß das Wort „Nächster“ in viel weiterem

1) Gew. Text: da er wegreisete, *ἐξελθών*, (vox molestissima, Schulz). Es ist möglich, daß es wegen des folgenden *ἐκβαλών* weggelassen ward (Meyer), aber wahrscheinlicher, daß es ein explikativer Zusatz ist, da die Erwähnung des *αὔριον* von selbst die Gedanken auf die Fortsetzung der Reise leiten mußte.

2) Gew. Text: *εἶπεν οὖν*. Die Gründe für *δὲ* sind überwiegend.

Sinne, als in dem von Freund, Gefährte oder Landsmann, müsse angewandt werden. Um so schöner ist es, daß der Herr gerade einen Samariter zum Typus ächter Menschenliebe macht, wenn wir bedenken, daß er erst noch ganz kürzlich die Intoleranz der Samariter in ihrer ganzen Kraft erfahren hatte, Kap. 9, 51—56.

5. Hier ist noch besonders ein Unterschied zu machen zwischen der christlichen Bruderliebe, die Joh. 13, 34, und der allgemeinen Nächstenliebe, die an dieser Stelle angepriesen wird. Die erste hat den Mitgläubigen zum Gegenstande, die Liebe Christi zur Richtschnur, und den Glauben an ihn zur Voraussetzung. Die zweite umfaßt alle Menschen, liebt sie, wie sich selbst, und ist in dem natürlichen Verhältnisse begründet, in dem alle Söhne und Töchter Adams als Glieder einer großen Familie hier auf Erden zu einander stehen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß diejenigen, welche mit Recht für das spezifisch Christliche eifern, um dies allgemein Menschliche sich weniger bekümmern. Daher lohnt es sich wohl der Mühe, das hier von dem Herrn gezeichnete Bild noch etwas näher zu betrachten. Es zeigt sich dann auch zugleich, warum diese Parabel im pauliniſch-universalistischen Evangelium des Lukas gefunden wird.

6. Das Element der allgemeinen Menschenliebe ist das reinste Gefühl, das nicht fragt: „wer ist mein Nächster," sondern in jedem Menschen einen Bruder siehet, und in dem Unglücklichen zuerst (*σπλαγχνίσθη*). Ihr Umfang ist also ganz unbeschränkt; sie fragt nicht, ob sie mit einem Juden, Samariter oder Heiden, sondern nur, ob sie mit einem Menschen, als solchem, zu thun habe. Ihre Kennzeichen offenbaren sich in unbegränzter Dienstfertigkeit (Oel u. Wein), Selbstverleugnung (Abgeben des eignen Thieres), Herzlichkeit (die Empfehlung an den Wirth) und Ausdauer (auch später wird er Alles bezahlen). Und ihr Lohn ist, nächst der beifälligen Stimme des eignen Gewissens und dem unwillkürlichen Lobe selbst ganz anders Denkender, vor Allem das Zeugniß des Herrn, der eine solche Liebesthat Anderen zum Vorbilde aufstellt. Ein ganzes Kapitel der christlichen Ethik ist hier also in wenigen Worten niedergeschrieben.

7. Fragen wir, wer den Charakter des barmherzigen Samariters vollständig dargestellt und sein Werk vollkommen verrichtet hat, dann kennen wir nur einen — den Herrn. In sofern können wir sagen, das er das Bild der vollkommenen Menschenliebe mit Zügen aus seinem eigenen, unmittelbaren Selbstbewußtsein gezeichnet hat.

8. Das bisher Gesagte bahnt schon den Weg zur Beantwortung der Frage, in wiefern es dem christlichen Homileten freisteht, in dem barmherzigen Samariter des Herrn Bild zu sehen. Bekanntlich geschah dies schon sehr frühe von vielen alten Kirchenvätern, von Luther, Melanthon, unter den Neueren von Stier u. A. Man hat es von der einen Seite kräftig vertheidigt, und behauptet, daß, wenn man bei der gewöhnlichen Erklärung stehen bleibe, in dieser ganzen Perikope „schwerlich ein christliches Thema zu finden sei" (Cl. Harms, Pastoraltheol. 1, S. 69). Von der andern Seite hat man es als fromme Spielerei gänzlich verurtheilt, und gewiß nicht mit Unrecht, wenn man sich erinnert, wie alle Einzelheiten der Parabel bis in's Kleinliche ausgedeutet wurden, so daß z. B. Jerusalem — das Paradies, Jericho — die Welt, die Herberge — die Kirche, die zwei Groschen — die zwei Sakramente andeuten müssen. Dieser Streit kann erst dann ausgeglichen werden, wenn man zwischen historischer Erklärung und praktischer Anwendung der hier gegebenen Belehrung einen Unterschied zu machen weiß. Auf dem Standpunkt der ersteren ist es gänzlich unerlaubt, zu sagen, der Herr habe hier die Absicht, sich selbst als Erlöser der Menschen von Sünde und Elend zu zeichnen. Nein, der Zweck ist kein anderer, als thätige Menschenliebe auf dem Gebiet des wirklichen Lebens zu schildern. Diese muß hier also Hauptsache sein und bleiben; aber wenn nun zum Schluß gefragt wird, in wem das Ideal der höchsten Menschenliebe vollkommen verwirklicht wird, dann ist es fast unmöglich, hier das Bild des Heilandes zu übersehen und zu verschweigen, was er, der himmlische Samariter, für die todtkranke Menschheit geworden ist, die vom Priester und Levit schon aufgegeben war u. s. w. Die Liebe Christi ist ja nicht nur das Vorbild, sondern auch gerade die kräftigste Triebfeder zu einer solchen thätigen Nächstenliebe, wie sie hier gefordert wird. Eine ausgezeichnete Probe von einer Behandlung dieser Parabel, wobei das ethische und christologische Element gleich sehr berücksichtigt wird, hat u. A. Vinet, in der Abhandlung: Le Samaritain, in seinen: Nouveaux discours sur quelques sujets religieux gegeben. So wird die Parabel in gewisser Hinsicht zu der erhabensten Allegorie der Sünde einerseits und der Gnade andrerseits. Man vergl. Tholuck, die wahre Weihe des Zweiflers, 5. Aufl. S. 63. und Lisco z. d. St. S. 239. Es versteht sich jedoch von selbst, daß es darum noch nicht freisteht, auf einzelne Detailzüge eine zweifelhafte dogmatische Ansicht zu bauen (z. B. den Semi-Pelagianismus auf das Wort, daß der Mann halb todt am Wege lag), und daß man sich beim Uebertragen an den großen Hauptgedanken halten muß, ohne das Einzelne allzu sehr zu zwängen. Ein gewisser geistlicher Takt wird hier besser den Weg weisen, als dies durch bestimmte Regeln würde geschehen können. Und so kommen wir schon von selbst zu den

Homiletischen Andeutungen.

Der Weg zum Leben, die höchste Lebensfrage. — Jesus, der beste Führer auf dem Wege zum ewigen Leben. — Eine richtige Frage, aus einem verkehrten Motiv gestellt. — Nöthige und unnöthige Fragen auf dem Gebiet der Religion und des Lebens. — Die höchsten Lebensfragen, in Gottes Wort befriedigend aufgelöst. — Nicht: was denkst du? sondern: wie lieſest du? — Zum Gesetz und zum Zeugniß, Jes. 8, 20. — Die Forderung der Liebe zu Gott: 1) der Umfang, 2) das Recht, 3) der Lohn dieser Forderung. — Wer Gottes Gebote wirklich vollbrächte, würde wirklich auch leben. — Die hoffnungslosen Anstrengungen, sich selbst dem Herrn gegenüber zu rechtfertigen. — Die Frage: wer ist mein Nächster? 1) Ihr hohes Gewicht, 2) ihre einzige Antwort, 3) ihre vielfache Anwendung. — Ein Mensch, durch Menschen in's Elend gestürzt. — Stehen wir nicht alle Stunden in Gefahr? 1 Kor. 15, 30. — Der Werth scheinbar zufälliger Ereignisse. — Ein Priester, ohne Liebe. — Die Macht der Selbstsucht. Sie ist stärker, als die Stimme a. der Menschlichkeit, b. der Volksliebe, c. der Religion. — Der treue Samariterdienst. — Es gibt mehr Böses, aber auch mehr Gutes, als wir wissen. — Der aufmerksame Blick, das mitleidige Herz, die hülfreiche Hand, der bereitwillige Fuß, der geöffnete Beutel. — Der Dienst der Liebe, 1) wilig begonnen, 2) unermüdet fortgesetzt, 3) nie vollendet. — Die Schuld der Liebe, Röm. 13, 8 a., 1) eine unübersehbare Schuld, 2) eine unabweisbare Schuld, 3) eine selige Schuld. — Die wahre Liebe gibt nicht nur das Ihre, sondern sich selbst ganz. — Liebhaben nicht mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1 Joh. 3, 18. — Die wahre Nächstenliebe: 1) ihr Motiv, 2) ihr Charakter, Freigebigkeit, Selbstverleugnung, Herzlichkeit, Beharrlichkeit, 3) ihr Lohn. — Der Samariterdienst der Jünger des Herrn. — Der barmherzige Samariter, das Bild des Herrn. Wie er, der Heiland der Sünder, noch 1) dasselbe Elend antrifft, 2) dasselbe Erbarmen empfindet, 3) dieselbe Erlösung bereitet, 4) dieselbe Gesinnung verlangt, wie es in dieser Parabel dargestellt wird. — Wer ist also unser Nächster? — Nicht das Wissen, sondern das Thun die erste Forderung des Herrn. — Wie dieser Schriftgelehrte, so werden früher oder später Alle beschämt, die Jesum in ihren Schlingen fangen wollen.

Starke: Wie die Frage, so die Antwort. — Cramer: Das Gesetz ist hoch gepannt, und fordert das ganze Herz, u. s. w. — Quesnel: Die Frömmigkeit bestehet nicht im Wissen, sondern im Thun. — Nova Bibl. Tub.: O der schändlichen Priester, die bei den Armen vorübergehen! — Geistliche, die keinen Geist haben, sind kahle, unfruchtbare Bäume, Richter 12, 13. — Wahre Liebe nimmt sich auch selbst mit vieler Gefahr der Heiligen Nothdurft an. — Die Barmherzigkeit hat einen so hellen Glanz, daß sie auch den Feinden in die Augen leuchtet. — Majus: Keiner muß sich schämen, auch schlechten und geringen Leuten im Guten zu folgen. — Lisco: Die christliche Nächstenliebe, sie soll 1) allgemein, 2) aufopfernd sein. — Die thätige Barmherzigkeit der Reichsgenossen: 1) ihr Wirkungskreis, 2) ihr Wesen, 3) ihr Wirken. — Heubner: Es fehlt dem Menschen gar nicht so sehr am Wissen seiner Pflicht, als am Wollen. — Wie wenig pflegt oft die nahe Berührung und Handhabung des Heilgen das Herz zu heiligen. Wie tief ist der Priesterstand oft gesunken! — Wie oft sind die Anhänger der wahren Religion von Bekennern falscher Religionen übertroffen worden! — Die Liebe sucht, wo ihre Kraft nicht ausreicht, auch Andere zu gewinnen für ihre Zwecke.

Zur Perikope: Heubner: Wie Jesus wahre Menschenliebe fördert, 1) durch sein Beispiel, 2) durch die vollkommenste Lehre. — Das Eigenthümliche der christlichen Nächstenliebe: 1) Quelle, 2) Aeußerungen. — Das doppelte Auge des Christen: 1) das Glaubensauge V. 23. 24, 2) das Liebesauge, V. 25 bis 35. Der Christ soll nicht einäugig sein. — Die Liebe, die rechte Glaubensprobe. — Palmer: Wie die Liebe das wieder gut macht, was die Sünde verdorben hat. — Fuchs: Wer wird vom Herrn selig gepriesen und ist wahrhaftig selig? — Schutz: Wie wir in dieser Welt des ewigen Lebens theilhaftig werden können: 1) Wenn wir das sehen, was Christus geoffenbaret hat, V. 23. 24; 2) wenn wir so leben, wie Christus es fordert, V. 25—35; 3) wenn wir so wirken, wie Christus es befohlen hat, V. 36. 37. — Cl. Harms: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Wohl dem, 1) der ein Samariter ist; 2) wohl dem, der einen findet! — v. Harleß: Die Samariterliebe, 1) wem sie gilt; 2) wie sie sich äußert; 3) woher sie kommt. — Florey: Der wahren Liebe Herrlichkeit: 1) sie fraget nicht, V. 25—29; 2) sie bedenkt sich nicht, V. 33; 3) sie fürchtet sich nicht, V. 34; 4) sie zögert nicht, V. 34; 5) sie opfert gern und läßt nichts unvollendet, V. 35. — F. Arndt: Die thätige, hülfreiche Liebe. — Burk: Wie wir ohne den Herrn Jesus nirgends, mit ihm aber überall zurecht kommen mögen. — Lechler: Die Liebe das wahre Licht des Lebens. — Gerok: Was gehört zur ächten Samariterliebe? 1) Ein helles Auge, 2) ein warmes Herz, 3) eine willige Hand, 4) ein treues Gedächtniß, 5) ein göttlicher Helfer (Jesus der rechte Samariter, der die wahre Liebe uns lehrt). — Beyschlag: Das Christenthum eine Predigt der Liebe.

Auch für Missionspredigten ist diese Perikope trefflich zu benutzen.

2. Maria und Martha. (V. 38—42.)

Es begab sich aber, da sie reiseten, so kam er in einen Flecken, und ein Weib, mit 38
Namen Martha, nahm ihn auf in ihr Haus. *Und diese hatte eine Schwester, die Maria 39
hieß; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seine Reden an. *Martha aber machte 40
sich viel zu schaffen mit vieler Dienstleistung, und sie trat hinzu und sprach: Herr, kümmerst du dich nicht darum, daß meine Schwester mich allein aufwarten läßet? Sage ihr doch, daß sie mit mir Hand anlege. *Der Herr aber [1]) antwortete und sprach zu 41
ihr: Martha, Martha, du sorgest und beunruhigst dich um Vieles. *Eins aber ist Noth [2]). 42
Maria hat das gute Theil erwählet, das ihr nicht genommen werden wird!

Exegetische Erläuterungen.

1. Es begab sich aber. Bei der Allgemeinheit dieses Anfangs besteht eben so wenig Grund zu der Behauptung, daß diese Begebenheit sofort nach der Unterredung mit dem Schriftgelehrten, als zu der Annahme, daß sie erst einige Zeit später sich zugetragen habe. Auch hier zeigt sich deutlich genug, daß Lukas nicht streng chronologisch die Begebenheiten ordnet.

2. In einen Flecken. Wenn man annimmt, daß alles von Lukas Kap. 9, 51 bis 18, 27 Berichtete

1) Gew. Text: Jesus aber. Die Lesart *ὁ κύριος* hat nicht nur die Autorität von B. L. Sinait., sondern auch den Zusammenhang und den Sprachgebrauch des Lukas an vielen anderen Stellen für sich.

2) „Die Lesart *ὀλίγων δέ ἐστιν χρεία ἢ ἑνός.* (B. C*. L. Sinait. 1. 33. Copt. Aeth. Väter) und ähnliche sind aus der Erklärung von einem Gerichte entstanden." Meyer.

während einer, und zwar der letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen, dann ist es allerdings zu bezweifeln, daß die hier genannte κώμη schon Bethanien sein sollte, und man muß vielmehr vermuthen (Meyer), daß Lukas hier von einem der Flecken Galiläa's redet. Aber wir wissen nicht, was uns verhindern sollte, den historischen Stoff dieses Reiseberichtes auf zwei oder drei Festreisen zu vertheilen, so daß die gegenwärtige schon sehr bald mit dem nahe bevorstehenden Laubhüttenfeste endigt, Joh. 7. Und ist dem so, dann können wir uns ganz wohl vorstellen, daß der Herr jetzt schon die Gränze zwischen Samaria und Judäa hinter sich hatte und noch einen Tag zu Bethanien verweilt, ehe er ὡς ἐν κρυπτῷ hinaufging auf das Fest, Joh. 7, 10. So versetzt uns also Lukas auf denselben Schauplatz, den wir später an der Hand des Johannes in seinem elften Kapitel betreten, und es fällt alsbald in's Auge, daß das kleine Gemälde des Textes ein indirekter, psychologischer, aber kräftiger Beweis für die Wahrheit der johanneischen Darstellung ist. Dieser Beweis wird keineswegs dadurch geschwächt, daß Lukas mit keinem Worte des Lazarus erwähnt (Strauß), denn bei der Verschiedenheit zwischen den beiden Schwestern war nicht die geringste Veranlassung, auch von dem Bruder zu reden. Immer ist es bemerkenswerth, daß Lukas den Maria- und Martha-Charakter ganz in derselben Weise, wie Johannes beschreibt; auch ist nicht einmal bewiesen, daß Lazarus mit seinen Schwestern dasselbe Haus bewohnte. Ueber die Lokalität von Bethanien selbst vergleiche man Winer, in voce.

3. **In ihr Haus.** Die Sorge für die Haushaltung scheint Martha, vielleicht die älteste der beiden Schwestern, übernommen zu haben, während es ganz unbewiesen ist, daß sie Witwe (Grotius), und früher mit Simon dem Aussätzigen verheirathet gewesen sei (Paulus). Daß hier Jesus zum ersten Male in dieser Familie erschienen, und daß darum der liebliche Anfang der Freundschaft des Herrn mit diesem Geschwisterverein geschildert wird, sagt Lukas uns nicht; eine so geschäftige Wirthin, eine so theilnehmende Freundin, wie Martha, würde ihn gewiß ebenso freudig empfangen haben, wenn auch seine Ankunft das Ueberraschende der Neuheit nicht mehr gehabt hätte. In herzlichem Diensteifer wird das Beste, was Haus und Hof aufbieten kann, hervorgeholt, um den geliebten Gast recht würdig zu empfangen. Martha weiß ihre Bewirthung nicht auserlesen genug zu machen; es fehlt ihr an Händen, sie möchte der Mahlzeit einen recht festlichen Anstrich geben. Ist es ein Wunder, daß sie an Maria's Unthätigkeit sich ärgert.

4. **Maria — zu Jesu Füßen.** Es ist hier noch nicht die Rede von einem Sitzen am Tische (Paulus, v. Ammon), denn die Mahlzeit wird erst noch zubereitet, sondern von einem Sitzen wie der Jünger zu den Füßen des Meisters, wie Paulus später zu den Füßen Gamaliels saß. Auch Joh. 11, 20 wird Maria der unruhigen, geschäftigen Martha gegenüber als eine Sitzende dargestellt.

5. **Herr, kümmerst du dich nicht.** Das Unbilligte in dem Betragen Martha's besteht besonders darin, daß sie in dem Zwiste mit ihrer eigenen Schwester den Herrn als Bundesgenossen für sich zu gewinnen sucht. — **Mich allein anwarten lässet,** κατέλιπεν. Vielleicht hatte Maria anfänglich, vor der Ankunft des Herrn, bei der Besorgung der häuslichen Arbeiten ebenfalls Hand an's Werk gelegt, aber später bald eingesehen, daß sie die köstliche Zeit jetzt nützlicher anwenden könne, und darum ihre Schwester verlassen. Martha verlangt, der Herr möge Maria wieder auf ihren Posten, den diese zu frühe verlassen habe, zurückschicken; dort könne man sie nicht länger entbehren.

6. **„Martha, Martha."** „Jesu Erwiderung ist nicht im ernsten Predigttone, sondern in dem halben Scherze freundlicher Humanität zu nehmen." Die doppelte Nennung des Namens, wie auch später Simon, Simon, Saul, Saul, hat aber zum Zweck, die stille Bekümmerniß des Herrn, nicht so sehr über die Handlung, als vielmehr über die Stimmung und Gesinnung Martha's auszudrücken. — **Um Vieles.** Es ist durchaus nicht erforderlich, hier irgend ein Wort, das auf Speise oder auf die Mahlzeit Bezug hätte, einzuschalten.

7. **Eins aber ist Noth,** ἑνὸς δέ ἐστι χρεία. Weit weniger würden die Erklärungen dieses Wortes auseinander laufen, wenn man bestimmt gefragt hätte: Noth — wozu? Die Antwort kann dem Zusammenhange nach nur die sein: den Herrn recht zu empfangen; denn hierauf kam es doch für Martha's Gefühl vornehmlich an, und auch für Maria konnte dies, so wenig beschäftigt sie sonst schien, nichts weniger als gleichgültig sein. Dazu aber, sagt der Herr, war „nicht Vieles, sondern Eins Noth." — Verworfen müssen alle Erklärungen werden, die unter dem ἑνός nur ein Gericht wollen verstanden haben, oder etwas Anderes, als das, was der Herr selbst einen Augenblick später das gute Theil κατ' ἐξοχήν nennt. Das ἑν ist deutlich = ἡ ἀγαθὴ μερίς. Und was ist demnach das Eine, was Noth thut, um den Herrn recht zu empfangen? Die Stimmung, welche Maria in diesem Augenblick kund gab, das Sitzen zu den Füßen Jesu, die Empfänglichkeit für das Hören und Bewahren der Worte des ewigen Lebens. Wo Jesus hinkommt, da kommt er, um zu geben, und wo also die Rezeptivität des Glaubens ist für das geistliche Heil, das er schenket, da wird er zugleich nach seinem Willen, auf die beste Weise empfangen. Der Herr sagt nicht, daß es Martha gänzlich an dieser Stimmung fehle: auch sie war Jüngerin und Freundin; sondern er lässet sie fühlen, daß sie Gefahr laufen könne, unter all dem Gewühle und der Unruhe des Lebens diesen Sinn zu verlieren. Dem gegenüber steht das Vorrecht Maria's, deren Theil nicht von ihr genommen werden soll. Ihre Schwester darf es ihr nicht streitig machen, und wenn sie gesinnt bleibt, wie jetzt, so wird ihr gutes Theil auch ein unvergängliches für sie bleiben. „Durch ἥτις, welches nicht = ἥ stehet, wird das Folgende als zum Wesen der ἀγαθὴ μερίς gehörig markirt: quippe quae." Meyer.

8. Man muß diese Erzählung gewiß mit sehr sonderbaren Augen ansehen, will man hier, Schwegler, Nachapost. Zeitalter II. S. 52, einen besonderen Contrast zwischen dem jüdischen und paulinischen Christenthume bemerken, die hier beide sinnbildlich vorgestellt sein sollen, und von denen demnach das Letztere von Jesu gepriesen würde. Wäre die kleine Erzählung mit einer solchen Tendenz erdichtet, dann würde ohne Zweifel der Tadel, den Martha hören muß, viel stärker ausgefallen sein. „Für einen solchen willkürlichen Einfall ist dem Gegner nur ein Recepisse auszustellen." Tholuck.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist eine eben so unrichtige, als oberflächliche Vorstellung, wenn man Martha als Typus einer irdisch gesinnten Frau, Maria als Typus einer himmlisch gesinnten Jüngerin des Herrn ansehen will. Daher ist es auch verkehrt, wenn man bei dem Einen, was Noth ist, ganz allgemein an die Sorge für das Ewige denkt, als ob diese allein bei Maria zu finden, von Martha aber gänzlich vernachlässigt sei. Beide, dies muß immer von vorn herein feststehen, sind Freundinnen und Jüngerinnen Christi, deren innigste Lust es ist, ihm nach ihrem besten Vermögen zu dienen, nur daß in Bezug auf die Art und Weise, wie dies geschehen müsse, jede ihre eigene Vorstellung hat. Martha ist der Meinung, dem Herrn würde am besten mit einer ausgesuchten Bewirthung gedient, Maria hört heilsbegierig die Worte seines Mundes. Bei Martha ist die Lust, ihm viel zu geben, vorherrschend, Maria fühlt das Bedürfniß, viel zu empfangen. Bei der ersten steht die Produktivität, bei der anderen die Rezeptivität im Vordergrunde. Martha ist die Petrus-, Maria die Johannes-Gestalt unter den Jüngerinnen Christi. Beide haben darum ihren eigenthümlichen Beruf und ihr besonderes Charisma. Es wird an Martha an und für sich nicht getadelt, daß sie ihre Liebe durch eine ausgesuchte Bewirthung beweisen will, wenn sie nur dafür sorgt, daß auch das Höhere dabei nicht Schaden leide. Darin besteht vielmehr ihre Verkehrtheit, daß sie verlangt, Maria solle werden wie sie, anstatt zu erkennen, daß ihre Schwester in gewisser Beziehung Recht hat, ja im Genuß eines noch höheren Vorrechtes ist; denn bei aller Anhänglichkeit an den Herrn fehlt es Martha noch an jener ruhigen Klarheit des Gemüths, die sie allein für die innige und bleibende Gemeinschaft mit Jesu empfänglich machen kann, welche bis jetzt nur Maria's unschätzbares Theil geworben war.

Martha ist nicht der Typus irdisch gesinnter Weltfreunde, sondern der Typus zahlreicher Christen, die rastlos für die Sache des Herrn und ihre eigene Seligkeit wirken, aber den persönlichen Besitz und Genuß Christi für und in sich selbst vergessen. Maria steht dagegen vor uns als liebliches Symbol jener Glücklichen, die Ruhe bei ihm gefunden, und darin den Grund der höchsten Seligkeit sowohl, als auch der ihm wohlgefälligsten Thätigkeit besitzen. Das Herz der ersten ist oft wie ein See, den die Stürme zu sehr aufgeregt haben, als daß er der Sonne Bild deutlich zurückstrahlen könnte, während bei der zweiten das Himmelslicht auf einen stillen klaren Wasserspiegel scheint. Auch hier gilt Tersteegen's Wort: „du mußt dich nicht so sehr an Form und Weisen binden. Man suchet Gott nicht stets, man muß ihn ja auch finden. Wer noch im Suchen ist, der läuft und wirket viel; wer ihn gefunden hat, genießt und wirket still." Der erste Charakter prädominirt in der römisch-katholischen, der andere in der evangelischen Kirche. In seiner Entartung wird der Martha-Charakter stolze Werkheiligkeit, die Maria-Natur dagegen träger Quietismus. Sind sie aber durch den Glauben geheiligt, so haben beide ihr Recht; wenn gleich ohne allen Zweifel die letztere höher steht, so haben doch beide im Reiche Gottes ihren Werth, und können sich selbständig neben einander entwickeln, ohne daß die eine Individualität in der anderen unter- oder aufgehen müßte. Je inniger die eifrige Martha-Hand mit dem ruhigen, stillen Maria-Herzen vereinigt ist, desto näher kommt man dem Ideal eines harmonisch christlichen Lebens.

3. Auch Maria würde etwas Einseitiges haben, wenn sie jede Martha-Arbeit unbedingt als unter ihrer Würde achtete. Die beiden Seiten von dem Wesen beider, Activität und Passivität, Richtung nach außen und nach innen, der praktische und mehr beschauliche Sinn, Spontaneität und Rezeptivität, Liebe und Glauben, unermüdliche Thätigkeit und unerschütterliche Ruhe, wir finden sie auf die vollkommenste Weise in dem vollkommenen Sohn des Menschen, dem Gottmenschen, vereinigt.

Homiletische Andeutungen.

Jesus, der beste Hausfreund. 1) Er erhöht die Freude; 2) er erleichtert den Schmerz; 3) er heiligt die Berufspflicht; 4) er befestigt das Band; 5) er befördert die höchste Bestimmung im häuslichen Leben der Seinen. — Das rechte Empfangen des Herrn. — Der wahre Dienst des Herrn besteht darin, daß man sich von ihm dienen lässet. — Maria und Martha, zwei Grundformen des christlichen Lebens, in ihrer verschiedenen Beziehung zu ihm. — Große Charakterverschiedenheit, auch bei Einheit des Prinzips und des Strebens. — Non multa, sed multum. — Viel ist nicht genug, aber genug ist viel. — Wie traurig es ist, wenn Christen sich gegenseitig anklagen, anstatt Gehilfen ihrer gegenseitigen Freude zu sein. — Wie der Herr die Klagen der Seinen 1) geduldig anhört, 2) ernst beantwortet, 3) für ihre eigene Besserung dienstbar macht. — Eins ist Noth, 1) um die Zeit des Lebens recht anzuwenden, 2) die Freude des Lebens recht zu genießen, 3) die Last des Lebens recht zu ertragen, 4) das Ende des Lebens recht zu erwarten. — Das gute Theil 1) kann nicht, 2) darf nicht, 3) wird nicht genommen werden. — Jesus, der Vertheidiger seiner verkannten Freunde.

Starke: J. Hall: Auch das weibliche Geschlecht achtet Christus und er will gern in das Haus ihres Herzens eingehen, wenn sie ihn nur wollen aufnehmen. — Selig ist die Familie, wenn alle sich einmüthig zusammen verknüpfen, den Herrn Christus zu bewirthen. — Christen müssen gastfrei sein, Hebr. 13, 2. — Majus: Eine lehrbegierige Seele nach der himmlischen Wahrheit muß ruhig von irdischen Geschäften und demüthig sein, besonders wenn sie lernen will. — Langii Op.: Führet unsere Lebensart viel Zerstreuung mit sich, so hat man viel mehr Ursache, sich öfter davon zu sammeln in einen Sabbatismum sacrum, in einen geheimen Umgang mit Gott einzugehen.

Heubner: Zwei verschiedene Arten der Liebe gegen Jesum, eine mehr natürliche und mehr heilige. — Der Vorzug der vita comtemplativa vor der activa. — Wie manche gelehrte, subtile Theologen sind der Martha ähnlich, sorgen und mühen sich um Nichtigkeiten, und das Wichtige entgeht ihrer Aufmerksamkeit. — Drüseke: eine Predigt, 1824, Jesus und die Schwestern von Bethanien (einseitige Apologie der Martha). — Theremin: die drei Geschwister, die Jesus liebte (Predigten 1823, III. S. 131—148). — Osiander: in den Zeugn. evang.

Wahrh. I. S. 386. — Schmidt: Eins ist Noth. 1) Was das Viele sei, womit der Mensch sich vergeblich abmühet; 2) was das Eine sei, was Noth ist, und wie mit diesem Einen uns Alles zufalle. — J. Müller: das wahre Verhältniß des Trachtens nach dem Himmlischen zu unseren irdischen Beschäftigungen, eine Homilie (in der Predigtsamml., das christl. Leben, Breslau 1847). — Arndt: Jesus der Hausfreund ohne Gleichen, weil er 1) in diesem häuslichen Kreise sich glücklich fühlt, 2) ihn glücklich macht. — Gerok: Das gute Theil, das unsere evangelische Kirche erwählt hat. — J. Sturm: Die Feierstunde zu Jesu Füßen, eine Stunde von der Liebe uns bescheert, die den Glauben bewährt und das Leben verklärt. — Müllensiefen: Martha und Maria, oder die irdische und himmlische Seite des Glaubenslebens. 1) Martha's Recht, Maria's Vorrecht; 2) Martha's Richten, ihr Unrecht; 3) Maria's Vorrecht in seiner ewigen Berechtigung. — Man vergleiche auch das schöne Lied: Eins ist Noth, ach Herr, dies Eine, u. s. w. und den Aufsatz von F. W. Krummacher über Maria und Martha, in Piper's evangel. Kalender, 1851 S. 74 u. f.

3. Herr, lehre uns beten. (Kap. 11, 1—13.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 6, 9—13; 7, 7—11.)

1 Und es geschah, als er an einem gewissen Orte betete, da er aufgehöret, sprach
einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger
2 gelehret hat. *Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, saget: Vater [1]), geheiliget
3 werde dein Name; es komme dein Reich [2]). *Unser täglich Brod gib uns immerdar,
4 *und vergib uns unsre Sünden, denn auch wir vergeben Jedem, der uns schuldig ist,
5 und führe uns nicht in Versuchung [3]). —*Und er sprach zu ihnen: Wer von euch hätte
einen Freund und ginge um Mitternacht zu ihm, und spräche zu ihm: Freund, leihe mir
6 drei Brode, *da ein Freund [4]) von der Reise bei mir angelangt ist, und ich habe nichts
7 ihm vorzusetzen. *Würde dann jener von innen antworten und sprechen: Mache mir
keine Mühe! Schon ist die Thür geschlossen, und meine Kinder sind mit mir zu Bette,
8 ich kann nicht aufstehen und [es] dir geben? *Ich sage euch, ob er auch nicht aufstehen
und ihm geben wird, darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Unver-
9 schämtheit willen aufstehen und ihm geben, wie viel er bedarf. *Und so sage ich euch:
Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird
10 euch aufgethan werden. *Denn jeder, der da bittet, der empfängt, und wer da suchet,
11 der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan werden. *Und welcher Vater unter
euch würde, wenn sein Sohn ihn um Brod bäte, ihm wohl einen Stein reichen, oder
12 auch um einen Fisch, würde er ihm anstatt eines Fisches eine Schlange reichen? *Oder
13 auch, wenn er um ein Ei bäte, würde er ihm einen Skorpion reichen? *Wenn ihr nun,
die ihr böse seid, wisset, euren Kindern gute Gaben zu geben, wie viel mehr wird der
Vater vom Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem gewissen Orte.** Der Ort wird von Lukas nicht näher bezeichnet; dürfen wir aber einer Vermuthung Raum geben, dann öffnete sich die Schule des Gebets in der Nähe desselben Ortes, an dem so eben die Schule des Glaubens sich geöffnet hatte, nämlich Bethanien. Knüpft doch Lukas diesen Bericht unmittelbar an die häusliche Scene bei Maria und Martha an, und da uns auch aus anderen Stellen bekannt ist, daß der Herr vorzugsweise auf den Höhen der Berge zu beten pflegte, so werden wir fast von selbst darauf hingewiesen, hier an den Oelberg, den späteren Schauplatz seines Kampfes und seiner Krönung zu denken (vgl. Kap. 21, 37). Daß der historische Zug, Luk. 11, 1 von dem Evangelisten erdichtet sein solle, nur um eine passende Veranlassung zur Mittheilung des Unser Vater zu finden (Strauß), ist eine unbeweisbare Vermuthung. Oder wissen wir nicht aus anderen Stellen, daß der Herr öfter sich zum einsamen Gebet abzusondern pflegte, daß Johannes seine Jünger wirklich beten gelehrt hat (Luk. 5, 33), und daß einige dieser Jünger zu Jesu übergegangen waren, und sich dessen noch recht wohl erinnern konnten?

2. **Vater, u. s. w.** Zu allererst ist die Frage, ob der Herr die Vorschrift des vollkommensten Gebets zwei- oder nur einmal gegeben hat. Aus inneren Gründen kommt uns das Letztere wahrscheinlicher vor, und darum glauben wir, daß nicht Matthäus, sondern Lukas dasselbe in seinem ursprünglichen historischen Zusammenhange mitgetheilt hat. Hätte der Herr das „Unser Vater" schon in der Bergpredigt seinen Zuhörern als ein Gebetsmuster mitgetheilt, dann würde er auf ihre Frage: „lehre uns beten" schwerlich unterlassen haben, sie an die frühere Unterweisung zu erinnern. Zugleich erscheint es uns weniger passend, daß der Herr diese Vorschrift, als Bestandtheil einer längeren Rede vor Tausenden von Zuhörern zum ersten Mal sollte ausgesprochen haben; viel wahrscheinlicher ist es, daß dasselbe auf eine bestimmte Veranlassung einem kleineren Jüngerkreise zuerst mitgetheilt und von da aus allgemeiner verbreitet worden ist. Die Ansicht (Stier, Tholuck), daß das in der Bergpredigt Gesprochene erst später als eine feste Vorschrift sei angegeben worden, ist eine Ausflucht, die von Verlegenheit zeugt. Die Worte bei Matthäus: *οὕτως οὖν προσεύχ. ὑμεῖς* geben doch eigentlich nichts Anderes zu erkennen, als auch der Anfang bei Lukas; *ὅταν προσεύχ. λέγετε κ. τ. λ.* Matthäus theilt das „Unser Vater" nicht deßhalb in der Bergpredigt mit, weil es dort zum ersten Male ausgesprochen ward, sondern weil die vorhergehende Unterweisung des Herrn über das Gebet im Verborgenen ihm hierzu eine passende Veranlassung bot.

3. **Dein Name — dein Reich.** S. Lange zu Matth. 6, 9.

4. **Unser täglich Brod;** *ἐπιούσιος* ist dasjenige, was wir für unsere *οὐσία*, unser Dasein nöthig haben, und also nicht tägliches Brod, denn dies liegt schon in dem *σήμερον* des Matthäus, wie auch in dem *καθ' ἡμέραν* des Lukas; Tautologieen darf man aber in einem solchen Gebete gewiß nicht voraussetzen, sondern hinreichend Brod zum Unterhalt unsers Lebens, panis sufficiens. Der einseitigste Spiritualismus allein kann sich daran ärgern, daß hier wenigstens Eine Bitte um zeitliche Bedürfnisse aufsteigt. Jesus hat seine Vorschrift nicht für Engel, sondern für Menschen bestimmt, und wäre die Ansicht Stiers u. A. Wahrheit, daß hier auch an geistliches Brod zu denken sei, dann möchte man zweifeln, ob in diesem Falle ein einschränkendes *σήμερον* dabei stehen würde. Die Juden hatten wenigstens kaum von himmlischem Brode gehört, als sie auch sogleich bitten: gib uns allewege solches Brod, Joh. 6, 34. — Die Vorschrift Matth. 6, 34 ist allein auf zeitliche, nicht aber auf ewige Angelegenheiten anwendbar, und diese ganze Bitte enthält, auch wenn sie ausschließlich von irdischen Bedürfnissen gebraucht wird, eine treffende Erinnerung an das Wort Matth. 6, 33. Andere Ansichten sehe man angegeben bei Lange z. d. St.

Die Worte, welche nach Gregorius Nyssenus (B. 2) anstatt des *ἐλθέτω ἡ βασ. σου* mißten gelesen werden, *ἐλθέτω τὸ ἅγιον πνεῦμά σου ἐφ' ἡμᾶς καὶ καθαριστάτω ἡμᾶς*, scheinen wohl nichts Anderes als eine alte aus V. 13 entstandene Glosse zu sein. Die äußere Autorität dieser Lesart ist wenigstens zu unbedeutend, als daß man sie (Volkmar, Hilgenfeld, Zeller) für die ursprüngliche halten könnte.

5. **Denn auch wir vergeben.** Bei Matthäus *ὡς*. Keinenfalls ist des Betenden Willigkeit zum Vergeben ein Grund, auf welchen hier Gott ihm Vergebung schenken kann, sondern vielmehr eine subjektive Bedingung, ohne welche er keine Freimüthigkeit hat, die Vergebung seiner eigenen Sünden zu ersehen. Vergl. 1 Joh. 4, 18. 19.

6. **Führe uns nicht in Versuchung.** Wie die Bitte um das tägliche Brod uns der Sorge für das Heute überhebt und die Bitte um Schuldvergebung uns über das Vergangene beruhigen soll, so ist die Bitte gegen Versuchung eine Waffe für die ungewisse Zukunft. Der Sinn des schwierigen Ausdrucks kann erst ex opposito bei Matthäus bestimmt werden: *ἀλλὰ ῥῦσαι, κ. τ. λ.* Wir beten also, daß Gott uns nicht in solche Versuchungen führen möge, wodurch wir gewiß der Macht des Bösen verfallen würden, aus welcher wir gerade wünschen erlöst zu werden. Gott führt uns in solche Versuchungen, wenn er uns den bösen Begierden unsers Herzens überläßt (S. z. B. 2 Sam. 24, 1). „Die Versuchung ist hier die durch die vorhin genannte Verschuldung gesteigerte Prüfung und das „Führe uns nicht hinein" die Consequenz des „Vergib uns." Lasse uns nicht die Consequenzen unserer Schuld in gesteigerten Prüfungen erfahren, sondern ꝛc." Lange.

Was übrigens diese Vorschrift im Allgemeinen betrifft, so hindert uns nichts, die unvollständige Angabe des Lukas aus der des Matthäus zu ergänzen, und wenn wir dies thun, erhalten wir sechs — oder nach der wohl richtigeren Zählung — sieben Bitten, in welchen Alles ausgedrückt ist, was der Jünger des Herrn, sowohl zur Verherrlichung Gottes als auch zur Beförderung seines eigenen zeitlichen und ewigen Wohlseins, zu beten hat. „Alle Klänge der Menschenbrust, die von der Erde zum Himmel gehen, klingen hier in ihren Grundtönen" (Stier). Ohne daß der Herr daran gedacht haben kann, hier eine Formel festzustellen, die jederzeit ad litteram wiederholt werden sollte, beantwortet er dennoch die Frage seiner Jünger V. 1 hier in sofern, als er ihnen deutlich zeigt, was und wie sie beten müssen. Mit Ausnahme Einer Bitte — der fünften — drückt das „Unser Vater" Alles aus, was der Herr selbst in den Tagen seines Fleisches für sich selbst vom Vater bitten konnte, und auch Alles, was nach seinem Willen die Seinigen in seinem Namen sich erbitten sollen. Was 1) den Inhalt des Gebets angeht, lehrt er sie a. sowohl um zeitliche als auch um geistliche Bedürfnisse bitten, b. noch mehr aber um geistliche als um zeitliche: Eine Bitte ist nur für das tägliche Brod, fünf dagegen sind höheren Angelegenheiten gewidmet; c. daß die Verherrlichung des Namens Gottes noch mehr im Vordergrunde stehen muß als die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse: erst hören wir ein dreifaches Dein, bevor wir ein vierfaches Uns vernehmen. Und was 2) die Gemüthsstimmung bei diesem Gebete betrifft, lehrt uns hier der Herr beten a. in tiefer Ehrfurcht, b. in kindlichem Vertrauen, c. im Geist der Liebe für Andere.

Was den Werth dieser Vorschrift angeht, so ist der sonderbare Einfall Herders in seiner Erläuterung des Neuen Testaments aus einer morgenländischen Quelle, daß das „Unser Vater" aus dem Zend-Avesta könnte abgeleitet werden, von der späteren Wissenschaft gewogen und zu leicht erfunden worden, und ebenso sagt die Versicherung Wetsteins: „tota haec oratio ex formulis Hebraicis concinnata est," jedenfalls zu viel. Für die vierte und fünfte Bitte bestehen überhaupt keine Parallelen, für die dritte und sechste nur mangelhafte, für die beiden ersten noch die meisten, doch nicht einmal wörtliche, und auch hier darf in Bezug auf den Herrn nicht übersehen werden: „wenn auch die Volksbildung ihm Edles und Wahres bot,

1) Gew. Text: Unser Vater im Himmel.
2) Gew. Text: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
3) Gew. Text: sondern erlöse uns vom Uebel. Alle drei Zusätze sind, wie es scheint, der vollständigeren Redaktion des Unser Vater bei Matthäus entlehnt, während keine hinreichende Gründe vorhanden sind, um ihre Aechtheit im Texte des Lukas zu beweisen. Ueber den Stand der Sache s. Tischendorf z. d. St.
4) ein Freund, gew. Text: mein Freund.

es wirkte immer nur anregend für seine innere Entwicklung, und selbst das Ueberkommene reproduzirt er verjüngt aus seiner schöpferischen Lebenskraft“ (Olshausen.) Keinenfalls kann diese theilweise Uebereinstimmung mit anderen dieser Vorschrift etwas von ihrem hohen Werthe nehmen. Nicht so sehr in besonderen Ausdrücken, als vielmehr in dem Gang und dem Geiste, in der Anordnung und der Steigerung des Ganzen liegt sein eigenthümlicher Werth, und diejenigen, welche von dem „Unser Vater“ behaupten können, daß es nur eine Zusammenfügung rabbinischer Aussprüche sei, können uns mit demselben Rechte versichern, daß man aus einer gehörigen Anzahl einzelner Arme, Beine und Glieder einen beseelten menschlichen Körper zusammenstellen könne. Wir verehren vielmehr die Weisheit des Herrn darin, daß er seinen Jüngern keine Klänge lehren wollte, die ihren ungeübten Lippen ganz fremd gewesen wären. Und vergebens suchen wir hier nach einer Spur eines beschränkten judaistischen Geistes. So kurz ist es, daß es selbst den einfältigsten Geist nicht ermüdet, und doch so vollständig, daß nichts darin gänzlich vergessen ist: so einfach in den Worten, daß selbst ein Kind es begreift, und doch so reich an Inhalt, daß die vornehmsten Wahrheiten, Verheißungen und Pflichten hier vorausgesetzt, bestätigt oder eingeprägt werden, und daß Tertullianus es mit Recht ein „breviarium totius Evangelii“ nannte. Wie oft es auch mag mißbraucht worden sein, besonders da, wo man es zu einer geistlosen Gebetsformel machte, indem man vergaß, daß es nur die hohen Grundideen ausdrückte, die bei der Ausübung des Gebets gelten müssen, so bleibt es doch jederzeit eine Goldmine für den christlichen Glauben, eine Richtschnur für das christliche Gebet, eine Stütze für die christliche Hoffnung. Ueber die Geschichte und den Gebrauch dieses Gebets vergleiche man Tholuck, Bergpredigt, S. 374—376; über den Werth desselben Stier, Reden Jesu I. S. 194 — 224; Lange, Leben Jesu II, S. 609—618 und Evangelium Matthäi z. d. St.

7. **Wer von euch** ꝛc. Eine parabolische Darstellung, die nur bei Lukas gefunden und so lose an die vorhergehende Unterweisung angeknüpft wird, daß möglicherweise der Meister dieselbe zu einer andern Zeit vorgetragen hat, und daß sie hier lediglich der Sachordnung wegen aufgenommen wird. Der Zweck ist, wie auch in dem Gleichniß von dem ungerechten Richter (Kap. 18, 1—8), zur Ausdauer im Gebet aufzumuntern. Das Vorbild ist ganz aus dem täglichen Leben genommen, und zeigt auf's neue, mit welch scharfem Blick der Herr die gewöhnlichen Begebenheiten und Erfahrungen desselben übersah. **Drei Brode.** Unum pro hospite, unum pro me, unum supernumerarium, honoris causs. Mire popularis h. l. est sermo.“ Bengel. Es ist auffallend, um wie viel freundlicher die Frage als die vorläufige Antwort ist, welche nicht mit φίλε beginnt und sehr deutlich eine Verstimmung verräth.

8. **Um seiner Unverschämtheit willen,** ἀναίδεια hier in direkter Beziehung auf das Gebet ist die Unermüdlichkeit, die Ausdauer in ihrer höchsten Kraft. Gott will einen Glauben, der sich nicht der Beharrlichkeit schämt und dabei die höchsten Erwartungen hegt.

9. **Bittet, so wird euch** ꝛc. Eine bestimmte Zusicherung besonderer Gebetserhörung, woraus sich ergibt, daß das Beten nicht nur subjektiven Einfluß zu unsrer Beruhigung, Tröstung ꝛc. hat, sondern auch objektiv uns von Gott verschafft, was er uns ohne das Gebet gewiß nicht geschenkt haben würde. Auch hier, wie so oft im Alten Testamente, ein Gott, der sich erbitten und sich im Kampfe mit dem betenden Glauben freiwillig überwinden läßt. „Die Unerbittlichkeit eines Steines und die Erbittlichkeit eines freien Wesens sind Dinge, die durch Erfahrung bewiesen oder widerlegt werden können, die ein Ende alles philosophischen Widersprechens machen können, wenn auch zu Trotz, oder lieber zur Verbesserung unserer Sophia, doch gewiß allemal zur Liebe unserer Philosophia“ (Pfenninger). Ueber die Klimax in diesem Worte des Herrn s. Lange zu der parallelen Stelle.

10. **Denn Jeder, der da bittet** ꝛc. Wie der Herr so eben zur Ausdauer im Gebet aufgefordert hat, so spricht er jetzt von der Gewißheit der Erhörung und gibt seinen Jüngern zu verstehn, daß das Beten in keinem Falle vergeblich ist, und daß der ausgesprochene Wunsch sicherlich erfüllt wird, wenn er nämlich zu jenen guten Gaben gehört, die jetzt gleich unter dem Bilde von Brod, Fisch und Ei dargestellt werden. Würde aber Einer in seiner Thorheit um einen Stein, einen Skorpion oder um eine Schlange bitten, so müßte der Vater kein Vater sein, wenn er einen solchen Wunsch erfüllen könnte.

11. **Oder auch, wenn er um ein Ei bäte.** Dies dritte Beispiel findet sich nur bei Lukas, die beiden andern auch bei Matthäus, Kap. 7, 9. 10. Von dem, was der Freund thun werde, steigt die Rede des Herrn auf bis zu dem, was man von einem Vater erwarten kann; von dem, was ein unvollkommener irdischer Vater thut, bis zu dem, was der vollkommene Vater im Himmel verleiht.

12. **Ihr nun, die ihr böse seid.** Kein Vergleich des sittlich verdorbenen Menschen mit Gott (Meyer), sondern vielmehr ein Gegensatz. Wie sollte es möglich sein, daß der heilige Gott nicht thäte, was doch der sündige Mensch thut!

13. **Den Heiligen Geist** = ἀγαθά bei Matthäus. Ein merkwürdiges Interpretamentum, das uns mit dem höchsten Recht den Heiligen Geist als Inbegriff aller guten Gaben betrachten lehrt, die der Vater im Himmel seinem betenden Kinde verleihen kann. ὁ ἐξ οὐρανοῦ δώσει, verkürzte Form für ὁ πατὴρ ἐν οὐρανῷ δώσει ἐξ οὐρανοῦ.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn wir den Herrn in dieser Periode seines Lebens betend an einem einsamen Orte antreffen, so zeigt sich uns zugleich, in welch heiliger Gemüthsstimmung er die letzten Schritte auf dem Wege nach dem Laubhüttenfeste, dem Schauplatze seines zunehmenden Kampfes zurückgelegt hat. Vor seinem betenden Auge ist die Erde mit ihrer Bosheit für eine kurze Zeit weggesunken, der Himmel lauscht auf seine Worte, die Jünger schweigen, indem sie ihn in ehrerbietiger Entfernung betrachten. Was ist natürlicher, als daß der Anblick ihres betenden Meisters das Bedürfniß der Jünger erweckt, beten zu lernen, und daß sie mit diesem Wunsche zu dem gehen, der

um so viel mehr als Johannes war, als der Sohn über dem Knecht des Hauses steht?

2. Der Gebetsunterricht, den der Herr bei dieser Gelegenheit gibt, beantwortet alle Hauptfragen, welche in Bezug auf den verborgenen Umgang mit Gott zu thun sind. Auf die Frage, was und wie man zu beten habe, gibt das „Unser Vater“ eine befriedigende Antwort. Auf die nicht weniger natürliche Frage nach dem Grunde, auf welchem man Erhörung erwarten könne, beschränkt sich der Herr auf eine Berufung auf das elterliche Gefühl auch der sündigen Menschen. Wirklich wird die schwierige Frage nach der Möglichkeit und Denkbarkeit spezieller Gebetserhörungen am besten vor diesem Forum entschieden. Bei einem fatalistischen und streng deterministischen Gottesbegriff wird Gebetserhörung eine Unmöglichkeit, und keine andere als allein die psychologische Wirkung des Betens denkbar. Wer aber an einen lebendigen, freiwirkenden Gott glaubt, der seinen Rathschluß entwirft und vollführt, nicht ohne, sondern mit Rücksicht auf den betenden Menschen, wird anhalten am Gebet, auch wenn in Bezug auf den Zusammenhang des Betens mit dem Empfangen Fragen zu thun wären, die er nicht vollständig beantworten könnte.

3. Das „Unser Vater“ ist ein kurzes Compendium der vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens und der höchsten Forderungen des christlichen Lebens. Die Theologie findet hier die Idee eines persönlichen, lebendigen, freiwirkenden Gottes, von dem Geschöpf unterschieden und doch zu demselben in direkter Beziehung stehend (Immanenz). Für die Anthropologie gewinnen wir hier die Vorstellung vom Menschen als einem abhängigen, sündigen, leicht verführbaren Wesen, von der Sünde, daß sie Schuld gegen Gott sei, von der Bestimmung der Menschen, daß sie darin bestehe: in einem Gottesreiche vereinigt zu werden. Die Pneumatologie kann sich, sowohl für die Lehre von den Engeln als für die von dem persönlichen bösen Geiste, auf das „Unser Vater“ berufen, und die höchsten Wohlthaten, worauf die Soteriologie uns hoffen lehrt, Vergebung und Heiligung, sie stehen hier mit Recht im Vordergrunde. Daß das spezicll christologische Element hier nicht so scharf betont wird, als man wohl erwarten könnte, muß zugegeben werden, aber dagegen fällt es von selbst in's Auge, daß dies Gebet ausschließlich für Jünger des Herrn bestimmt ist, welche wissen, daß sie eben durch den Sohn zum Vater gehen und die Erhörung nur dann erwarten können, wenn sie in seinem Namen also beten, Joh. 16, 24. Die Hauptforderungen des christlichen Lebens endlich, sowohl an und für sich als im Verhältniß zu dem Vater im Himmel und zu den Brüdern auf Erden, können aus dieser Vorschrift eben so leicht abgeleitet werden.

4. Das Anhalten am Gebet, das der Herr bei dieser Gelegenheit anpreist, muß wohl unterschieden werden von dem Beten ohne Unterlaß, wovon Paulus 1 Thess. 5, 17 spricht. Das Letztere ist ein fortwährendes Leben und Athmen der Seele in der Gemeinschaft mit Gott, auch wenn sie nichts Bestimmtes zu erbitten hat. Das Erstere dagegen das anhaltende Bitten um dieselbe Sache, die man nicht sogleich empfängt, aber von der man doch erwarten darf, daß Gott sie uns zu seiner Zeit und auf seine Weise schenken werde. Vergl. Luk. 18, 1—8.

5. Obschon der Herr in dem bekannten Worte: ihr, die ihr böse seid, seine Zuhörer nicht sich selbst, sondern dem reinen und heiligen Vater gegenüberstellt, so ist es doch nicht weniger wahr, daß er hier, indem er von ὑμεῖς; nicht von ἡμεῖς πονηροί redet, ein indirektes, aber unzweideutiges Zeugniß für seine eigene ἀναμαρτησία ablegt. Kein Lehrer würde, mit Ausschluß seiner selbst, von seinen Zuhörern als von Bösen reden können, ohne den Schein der Anmaßung auf sich zu laden, es sei denn, daß er selbst ohne Sünde wäre.

6. Indem der Herr am Ende dieser Unterweisung Alles, was Gott auf das Gebet gibt, in dem einzigen πνεῦμα ἅγιον zusammenfaßt, gibt er zugleich zu erkennen, von welchen Gebeten man unbedingte, von welchen man dagegen nur bedingte Erhörung erwarten kann. Das Gebet um geistliche Gaben wird immer erhört, das Verlangen nach besonderen zeitlichen Segnungen nur dann, wenn man wirklich um Brod, nicht um Stein, um einen Fisch, nicht um eine Schlange ꝛc. gebeten hat.

7. „Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz, gleich wie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit Seufzern, daß man keinen Christen finden kann ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.“ Luther.

Homiletische Andeutungen.

Das einsame Gebet des Herrn. — „Herr, lehre uns beten.“ 1) Der Jünger des Herrn muß beten, 2) muß beten lernen, 3) muß von Jesu beten lernen, 4) muß zu Jesu gehen mit der Bitte: „Herr, lehre uns beten.“ — Wie der Herr seine Jünger beten lehrt 1) durch sein Wort, 2) durch sein Beispiel, 3) durch seinen Geist, 4) durch seine Wege und Führungen mit ihnen. — Der Wunsch, beten zu lernen, dem Herrn höchst wohlgefällig. Er ist 1) ein erfreuliches Lebenszeichen, 2) ein Mittel zu weiterer Lebensentwickelung. — Gott, unser Vater, der im Himmel ist: 1) Vater, 2) himmlischer Vater, 3) unser himmlischer Vater. Diese drei Worte eine Lehre für den Glauben, die Liebe und die Hoffnung. — Geheiligt werde dein Name. 1) Die erste Bitte, 2) die liebste Bitte, 3) die letzte Bitte des Jüngers des Herrn. Sie wird noch im Himmel fortgesetzt, auch wenn das Reich schon gekommen, die Schuld vergeben ist ꝛc. — Dein Reich komme. 1) Wohin? In Herz, Haus, Kirche, Welt. 2) Warum? Dann erst wird des Vaters Name verherrlicht, die Absicht des Sohnes erreicht, die Gemeinschaft des Geistes vollkommen. 3) Wie ist darum zu bitten? Mit Dankbarkeit, mit Eifer, mit fester Hoffnung. — Gib uns heute unser tägliches Brod. Jedes Wort eine Lehre. 1) Gib, die Lehre von der Abhängigkeit; 2) Brod, die Lehre von der Zufriedenheit; 3) unser Brod, die Lehre von der Arbeitsamkeit; 4) heute, die Lehre von der Sorgenfreiheit; 5) tägliches Brod, panis sufficiens, die Lehre von dem Vertrauen; 6) gib es uns, die Lehre von der Liebe. — Das merkwürdige Verhältniß, worin dieser Theil des Unser Vater zu dem großen Ganzen steht: 1) Der Herr lehrt uns allerdings auch bitten um das tägliche Brod, aber 2) Einer Bitte für das Irdische stehen

sechs für das Himmlische gegenüber, Matth. 6, 33. 3) Dieser Einen Bitte gehen drei zur Verherrlichung Gottes voraus, und 4) folgen ihr alsbald drei andere, die etwas unendlich Höheres betreffen. Alles höchst lehrreich und bedeutungsvoll. — Vergib uns unsere Schulden. 1) Auch der Jünger des Herrn sündigt fortwährend; 2) auch diese Sünden sind Schulden vor Gott; 3) auch für diese Schulden ist tägliche Vergebung bereit; 4) diese Vergebung wird uns nur dann zu Theil, wenn wir auch unsrerseits zur Vergebung gegen Andre geneigt sind. — Denn auch wir vergeben. 1) Kein Grund unserer Hoffnung, 2) kein Drangmittel des Gebets, 3) keine Andeutung des Maßes, nach welchem wir Vergebung erwarten. Sondern ein Zeichen 1) von Demuth, die eigener Schuld sich bewußt ist; 2) von Liebe, der das Vergib uns mehr ist als ein eitler Klang; 3) von Aufrichtigkeit vor Gott, die unmöglich mit dem Bruder rechten kann, da der Vater so unendlich mehr erlassen hat, Matth. 18, 23—35. — Führe uns nicht in Versuchung. 1) Dein Weg ist oft so dunkel; 2) die Versuchung ist so groß; 3) unser Herz ist so schwach; 4) die Folgen eines stets sich wiederholenden Falles sind so traurig. — Das „Unser Vater“ 1) ein Gebet für das Kämmerlein, 2) ein Gebet für die Kirche. — Der Jüngerkreis des Herrn eine Betgemeinde. — Das Gebet, der Pulsschlag des geistlichen Lebens. — Der himmlische Vater schenkt auf das Gebet mehr als der beste Freund hier auf Erden. — Die Unverschämtheit des Glaubens. 1) Wie schwer sie fällt, 2) wie reich sie lohnt. — Das wahre Anhalten am Gebet. — Die Gewißheit der Gebetserhörung. 1) Ihre Gränzen: die Bitte muß geziemend, das Gebet muß gläubig, der Wille muß mit Gottes Willen vereinigt sein; 2) ihre Gründe: Gottes Eigenschaften, Gottes Verheißungen, Gottes Thaten, ersichtlich aus der Geschichte und Erfahrung. — Die Frage: gibt es eine eigentliche Gebetserhörung? nach einander beantwortet mit 1) dem Nein des Zweifels, 2) dem Ja des Glaubens, 3) dem Halleluja der Dankbarkeit. — Wie oft wir in unserer Kurzsichtigkeit Steine für Brod, Schlangen für Fische u. s. w. erbitten. — Das „Ich sage euch“ des Herrn behält Recht gegen alle Einwände und Zweifel des verfinsterten Verstandes. — Anpreisung des Gebets um den Heiligen Geist: 1) Der Heilige Geist des Christen erstes Bedürfniß; 2) der Heilige Geist des Vaters höchste Gabe; 3) der Heilige Geist im Herzen, die Frucht des gläubigen Gebets.

Starke: Das Lehren im Predigtamt hat seine Zeit, das Beten aber auch. — Eine Kohle zündet die andere an, Sprüche 9, 23. — **Brentius:** Ein gläubiges Vaterunser beten ist eine wichtige und große Sache, es wird ein kindlicher Geist dazu gefordert, Röm. 8, 16. — **Nova Bibl. Tub.:** Gott ist viel gütiger gegen seine Freunde als die Menschen gegen die übrigen. — Wenn Gott augenblicklich unser Seufzen erhörte, wäre es unser Schaden, darum, daß der Glaube, die Liebe und Hoffnung keinen Raum zur Uebung behielten. — **Osiander:** Schweigt Gott stille auf dein Beten, so fahre du fort dreiste, wacker und freudig, er wird in der That schon antworten: dein Glaube hat dir geholfen. — **Canstein:** Eltern sind schuldig, ihre Kinder auch leiblich zu versorgen und ihnen nach Vermögen ihre Nothdurft zu geben.

Zu den von Lange, Evang. Matthäi, S. 87, angegebenen Vaterunser-Predigten füge man noch hinzu Cl. Harms, elf Predigten, Kiel 1838; Jahn, Zimmermann u. A., Tholuck, vier Predigten im zweiten Bande seiner Predigten. — **Derselbe:** Wie man in solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen, das Vaterunser beten soll, in seinen Zeitpredigten, 1848, II, S. 14 ff. Zum Gleichniß: **Lisco:** Von der beharrlichen Fürbitte bedrängter Reichsgenossen: 1) Grund, 2) Veranlassung, 3) Kraft derselben. — Des Christen Kühnheit im Gebete. — **Arndt:** Vom Umgange des Christen mit seinem Gott. 1) Daß wir beten sollen; 2) was wir zu ersehen haben; 3) wie unser Gebet beschaffen sein müsse. — Das Vaterunser — das Mustergebet aller Christen. — **W. Hofacker:** Vom Gebet als dem innern Puls des geistlichen Lebens (Predigten S. 401—412). — **Schmoller:** Bittet, so wird euch gegeben. Wir sehen, wie der Herr mit diesem Worte 1) eben so wohl dem Hochmuthsgeist, der nur fordern will, als 2) dem Kleinmuthsgeist, der nichts hoffen will, entgegentritt. — **Steinbeiß:** Der Herr lehrt uns das rechte Bittgebet: 1) wie wir, 2) was wir, 3) warum wir beten sollen und dürfen.

D.

Der Menschensohn scheinheiligen Feinden und schwachgläubigen Freunden gegenüber.

Kap. 11, 14 — Kap. 12, 59.

1. Das Reich des Satans und das Reich Christi. (Kap. 11, 14—28.)

(Perikope am Sonnt. Oculi. — Parall. zu Matth. 12, 22—30; 43—45; Mark. 3, 22—30.)

14 Und er trieb einen Dämon aus, und dieser war stumm. Es geschah aber, da
der Dämon ausgefahren war, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich.
15 *Etliche aber von ihnen sprachen: Durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, wirft er
16 die Dämonen aus. *Und Andere, [ihn] versuchend, forderten von ihm ein Zeichen vom
17 Himmel. *Er aber, da er ihre Gedanken wußte, sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich,
das mit sich selbst entzweiet ist, wird wüste, und [das eine] Haus stürzt auf [das andere]
18 Haus. *Wenn nun auch der Satan mit sich selbst entzweit ist, wie wird sein König-
19 reich bestehen? Ihr saget ja, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. *Und wenn
ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne aus?
20 Darum werden sie eure Richter sein. *Wenn ich aber durch Gottes Finger die Dämonen
21 austreibe, so ist demnach das Reich Gottes zu euch gekommen. *Wenn der Gewaltige

bewaffnet, seinen Hof bewahret, so ist seine Habe in Sicherheit; *wenn aber ein [1]) Stär- 22
kerer, denn er, über ihn kommt und ihn besiegt, so nimmt er ihm seine Waffenrüstung,
auf welche er vertrauete, und vertheilt seine Beute. *Wer nicht mit mir ist, der ist 23
wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. *Wenn der unreine Geist 24
vom Menschen ausgefahren ist, so durchzieht er dürre Gegenden, um einen Ruheort zu
suchen, und da er ihn nicht findet, sagt er: ich will wiederkehren in mein Haus, woher
ich ausgegangen bin. *Und er kommt und findet es mit Besen gekehrt und geschmückt. 25
*Alsdann geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, schlimmer denn er, und 26
sie kommen hinein und wohnen daselbst, und das Letzte jenes Menschen wird schlimmer
als das Erste.

Es geschah aber, indem er solches redete, erhob ein Weib ihre Stimme aus dem 27
Volke und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du
gesogen! *Er aber sagte: Freilich, selig sind die Gottes Wort hören und [2]) bewahren! 28

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er trieb.** Dies Wunder ist nicht zu parallelisiren mit Matth. 9, 42—34 (Neander, Tischendorf, Synopt.), sondern mit Matth. 12, 22 ff. Der hier ausgetriebene Dämon war nach dem genaueren Berichte des Matthäus auch blind. Uebrigens muß man diesen Leidenden wohl von einem gewöhnlichen Kranken, der an organischen Fehlern des Gesichts und Gehörs leidet, unterscheiden. Er wird keineswegs dämonisch genannt, weil er blind und taub war, sondern er war blind und taub, weil er in hohem Grade dämonisch war. „Er war stumm durch psychischen Einfluß. Allerdings wird sich dies als eine Art Wahnsinn gestaltet haben, nur ist dieser Wahnsinn nicht als eine Einbildung zu betrachten, sondern als Folge realer Wirkung feindseliger Potenzen. Ihre Ueberwindung durch die Lichtkraft des Erlösers stellt das richtige psychische und physische Verhältniß in dem Leidenden wieder her.“ Olshausen.

2. **Und das Volk verwunderte sich.** Nach der Parallelstelle bei Matthäus sind sie selbst im Begriff, Jesum öffentlich als Messias anzuerkennen. Gerade diese Höhe der Begeisterung erweckt die höchste Reaktion der Pharisäer, die jetzt den Herrn nicht für den Auserwählten Gottes, sondern für das Werkzeug des Satans erklären. „Ubi ad extremum coecitatis venit impietas, nullum est tam manifestum Dei opus, quod non pervertat.“ Calvin.

3. **Durch Beelzebul.** Der Name Beelzebub bedeutet eigentlich: Fliegengott, 2 Kön. 1, 2. 3. 16; Beelzebul heißt: Gott des Kothes. S. Lightfoot z. d. St. Daß durch diesen Namen ein anderer Geist angedeutet werden soll, als der an anderen Stellen Satan oder das Haupt der abgefallenen Engel heißt, ist unbeweisbar. Außer in den Evangelien kommt Beelzebul nirgends als Name des Teufels vor. Uebrigens scheint nicht Beelzebub, sondern Beelzebul die richtigere Lesart zu sein.

4. **Und** (das eine) **Haus stürzt auf** (das andere) **Haus.** Eine plastische Darstellung der Verwüstung der in sich selbst zertheilten Stadt, worin das eine einstürzende Haus nothwendig das andere in seinen verhängnißvollen Fall mit hinabzieht. Es ist eben so willkürlich, hier *οἶκος* in dem Sinne von Familie zu nehmen (Bornemann), als hier lediglich an einen Sturz des zertheilten Hauses *ἐφ' ἑαυτὸν* zu denken (Paulus, Kuinoel, de Wette).

5. **Wenn nun auch der Satan.** Der Herr stellt sich ganz auf den Standpunkt seiner Gegner. Trieb er wirklich die Dämonen durch ihren Obersten aus, dann würde daraus folgen, daß der Satan jetzt beschäftigt sei, sein eignes Werk zu zerstören. Jedes Reich, jede Stadt, jede Familie macht in sich selbst ein geschlossenes Ganzes aus; sobald es diese Einheit bricht, wühlt es mit eigener Hand in den Grundlagen seiner selbstständigen Existenz. So war auch das Reich der Finsterniß ein Ganzes, das sich gegen das Reich der Wahrheit und des Lichtes aufgelehnt hatte. Der Satan konnte also unmöglich böse Geister verbannen, ohne seinem eigenen Gebiete Abbruch zu thun. Vielleicht hätten die Pharisäer hier den Einwand machen können, daß der Satan zur Erreichung eines höheren Zweckes einen geringeren Schaden hinnehmen und einen seiner Satelliten austreiben konnte, in ähnlicher Weise wie Kaiphas (Joh. 11, 48) haben wollte, daß ein Mensch stürbe und nicht das ganze Volk verdürbe. Da sie jedoch an dieser Stelle keine Bekanntschaft mit dieser höheren Taktik des Reiches der Finsterniß verrathen, war es für den Herrn nicht nöthig, diesen Einwand zu beseitigen oder ihm zuvorzukommen. Ueber diese ganze Polemik gegen die Lästerung der Pharisäer vergleiche man Neander z. d. St.

6. **Durch wen treiben sie eure Söhne aus?** Zu dem argumentum ex absurdo gibt der Herr noch einen Beweis e concessis. Unter den Söhnen der Pharisäer haben wir wohl keine anderen zu verstehen, als ihre geistlichen Söhne, ihre Jünger, die Exorzisten. Vergl. Apostg. 19, 13. Aus Mangel an hinlänglichen Berichten hierüber ist es schwierig, über die Teufelsaustreibungen der Pharisäerjünger ein vollkommen billiges Urtheil zu fällen. Ohne Zweifel wird Betrug dabei stattgefunden haben und manche Heilung nur zeitlich und scheinbar gewesen sein, obwohl es ihnen dennoch mehrmals gelungen sein muß, durch das Beschwören in dem Namen des Herrn einen Zustand des Besessenseins zu vertreiben, der andern Mitteln nicht weichen wollte. Man sehe die höchst merkwürdigen Stellen von Irenäus und Tertullianus, die Grotius z. d.

1) Nach der Lesart von Lachmann nach B. D. L. Sinait. ohne Artikel.
2) *αὐτὸν* hinter *φυλ.* ist auf überwiegende Gründe hin aus der Recepta zu tilgen.

St. anführt. Und warum hätten einzelne besser gesinnte Pharisäer eine solche Handlung nicht im Glauben, im Geiste Gottes verrichten und ihre schwachen Bemühungen mit himmlischem Segen gekrönt sehen können?

7. **Durch Gottes Finger,** nach Matthäus ἐν πνεύμ. θεοῦ vergl. 2 Mos. 8, 19.

8. **Wenn der Gewaltige.** Zu einem dritten Gegenbeweis, diesmal von ganz empirischer Natur, geht der Herr jetzt über. Er läßt zuerst sehen, in welchem Lichte er den Fürsten dieser Welt betrachte, den die Pharisäer hier so unpassend genannt und dessen Bestreitung sie für eine verhältnißmäßig unbedeutende Sache hielten. Es war ein Starker, der wohlbewaffnet sich auf seine Waffenrüstung und sein sicheres Felsenschloß verließ. Wer einen solchen überfallen, binden, berauben kann, muß nicht unter, sondern über ihm stehen, und stärker sein als er. Wie könnte der Ueberwinder mit dem Ueberwundenen in einem Friedens- und Freundschaftsbunde stehen, und wie wäre es möglich, den Starken zu überwältigen, als allein ἐν δακτύλῳ θεοῦ? Vergl. Jes. 49, 24. 25. Mit Recht Bengel: „Gloriosior victoria Christi, postquam vicit Satanam tot saeculis grassatum et confisum.“ Glaubt man alle besonderen Züge der Bildersprache erklären zu müssen, so kann man mit Stier, bei dem Hause des Starken, = Satan, an die Welt, bei seiner σκεύη an die Menschen denken, die er als seine Werkzeuge gebraucht, nachdem er sie vorher selbst geraubt hatte, und in dem vorangehenden Binden eine versteckte Hindeutung sehen auf den Tod und die Höllenfahrt Christi. Vielleicht ist es aber natürlicher, hier einfach auf das tertium comparationis zu achten, und allein bei dem Hauptgedanken stehen zu bleiben: nur ein Stärkerer kann den Starken überwinden.

9. **Wer nicht mit mir ist,** u. s. w. Ueber den Zusammenhang dieses Wortes mit einem scheinbar entgegengesetzten Ausspruche, s. oben zu Luk. 9, 50. Die Rede geht in geregelter Weise weiter; nach der dreifachen Widerlegung der Lästerer folgt jetzt ein Wort ernster Warnung. Es ist diesmal insonderheit an solche gerichtet, die auf der einen Seite von Erstaunen über das Wunder ergriffen, auf der anderen Seite über die Lästerung der Pharisäer betroffen, nicht wußten, was sie von Jesu denken sollten, und heimlich schon geneigt waren, wenigstens für den Augenblick den beiden Parteien gegenüber neutral zu bleiben. Ihnen gibt er zu erkennen, daß bei einem so heftigen Streit der Prinzipien eine solche Neutralität unmöglich, und im Grunde nicht besser als offenbare Feindschaft sei. Es war nicht genügend, daß man mit der Lästerung der Pharisäer nicht übereinstimmte, man mußte entschieden Partei ergreifen; das sogenannte juste milieu zwischen Freundschaft und Feindschaft konnte unmöglich länger festgehalten werden; Gleichgültigkeit wäre bereits Beleidigung. Um wie viel strafwürdiger aber noch waren diejenigen, die sich öffentlich ihm gegenüberstellten! Ihnen gilt das jetzt folgende Wort.

10. **Wenn der unreine Geist.** Lukas gibt diese parabolische Rede des Herrn vor, Matthäus im Gegentheil nach der Rede Jesu über das Zeichen des Propheten Jona, vergl. Matth. 12, 43–45. Wahrscheinlich ist diese letztere Rangordnung wohl die ursprünglichste. Lukas stellt indessen wieder das Gleichartige zusammen und theilt diesen Ausspruch schon hier mit, weil er zu dem Gebiet der Dämonologie gehört, mit dem die vorhergehende Anklage und Vertheidigung ebenfalls in Beziehung stand, und läßt auch vielleicht aus dieser Ursache die Worte weg, womit nach Matthäus, V. 45, der Herr die ganze Rede schloß: „also wird es auch diesem argen Geschlechte gehen.“ Der Sinn und die Tendenz der Bildersprache ist übrigens an und für sich nicht schwer zu verstehen. Nicht er war besessen oder mit Beelzebub im Bunde, wie seine Feinde lästerten, sondern Israel selbst, das unter dem Einfluß seiner blinden Leiter stand, war jetzt der große Besessene. Ein Dämon war nach der babylonischen Gefangenschaft ausgetrieben, der Dämon der Abgötterei; daß es aber nun um so viel besser mit der unglücklichen Nation gestanden hätte, war keineswegs der Fall; wie eine siebenfach ärgere Geißel hatte der verpestende Pharisäismus die Stelle des ersten Dämon eingenommen. Kein Wunder! sein voriges Haus findet er, der Dämon, leer, σχολάζοντα, (Matth.) zwar verlassen von ihm, aber noch durchaus nicht von einem besseren, vom Heiligen Geiste bewohnt. Er findet also hinlänglich Raum zur Rückkehr, wie in festlichem Schmuck das Haus schon für ihn bereitet, gleichsam von dem herrschenden Lügengeiste dämonisch aufgeputzt. Jetzt nimmt er sieben andere Geister mit, schlimmer denn er, d. h. nicht in sittlicher Hinsicht, denn die Schrift lehrt uns keine Stufen dämonischer Bosheit kennen, sondern schlimmer in sofern, als sie noch mehr Böses, denn er, anrichten können. Mit diesen nimmt er von seinem früheren Wohnorte Besitz, so daß der temporären Erlösung des armen Besessenen ein siebenfach größerer Jammer folgt. „Reperit domum vacantem: eos procul dubio designat Christus, qui vacui Dei spiritu ad recipiendum diabolum parati sunt, nam fideles, in quibus solide habitat Spiritus Dei, undique muniti sunt, ne qua rima Satanae pateat.“ Calvin.

Wie beschämend diese Darstellung für die Pharisäer war, fällt eben so schnell in das Auge, als auf welch treffende Weise sie in dem stets tieferen Falle dieses ganzen Geschlechtes erfüllt ward. Zugleich darf jedoch nicht übersehen werden, daß diese ganze Belehrung einen wichtigen Wink für den Mann enthielt, der so eben von dem Herrn geheilt worden war (V. 14). Sie mußte ihn daran erinnern, daß es nicht genügte, für diesen Augenblick von dem bösen Geiste erlöst zu sein, wenn sein Herz nicht zugleich in Aufrichtigkeit mit Jesu vereinigt und er dadurch allein vor erneuertem dämonischen Einfluß sicher gestellt blieb; ja für die ganze Schaar war die Schilderung eines Menschen lehrreich, der, nachdem er anfänglich von der Sünde gereinigt war, sich wieder in ihren Dienst begibt, und nun noch tiefer sinkt als zuvor. Es unterliegt denn auch wohl keinem Zweifel, daß dies Wort Widerklang in Vieler Gewissen gefunden. Eine Spur finden wir in der Begeisterung, die es, allein nach des Lukas Bericht, bei einem der weiblichen Zuhörer erregte.

11. **Ein Weib — — aus dem Volke.** Daß es eine Mutter war (nach der Ueberlieferung Marcella, eine Magd der Martha), geht aus dem Inhalt der Lobpreisung hervor. Ihre Begeisterung ist keinenfalls unbegreiflich nach einer solchen Strafrede (Strauß), denn ohne Zweifel hat sie mehr noch das Wie, als das Was der Worte des Herrn bewundert. „Die ganze Anekdote verräth eine frische und lebendige Erinnerung, welche sie an Ort und Stelle, wo sie vorgefallen, eingeschoben zu haben scheint“ (Schleiermacher). Die Ungenannte hat den Worten gelauscht, wie eine Frau, wie nur eine Mutter lauschen kann, die, vielleicht selbst kinderlos oder auch wohl mit ihren Kindern unglücklich, Maria still beneidet. Ihre Worte bilden einen treffenden Contrast mit denen, welche der Herr selbst auf dem Kreuzeswege über die Töchter Jerusalems ausspricht, Luk. 23, 28. 29. Er widerspricht ihrer Aeußerung nicht, sondern er berichtigt dieselbe (μενοῦνγε, immo vero, wie Röm. 9, 20; 10, 18). Freilich, selig sind, u. s. w. Ein Wink für die Frau, sich nicht zu sehr von vorübergehenden Rührungen hinreißen zu lassen, sondern lieber auch ferner zu hören; ein Lob Maria's, die er vielleicht schon unter dem Volke entdeckte (vergl. Luk. 2, 19. 51); ein Uebergang wahrscheinlich zu fernerer Belehrung des Volkes, die aber jetzt durch den Bericht unterbrochen wurde, daß seine Mutter und Brüder ihn riefen, vergl. Matth. 12, 45. 46; Luk. 8, 19—21. Uebrigens gibt es keinen einzigen Grund, um in dieser kleinen Erzählung nur eine Umbildung oder anders gefaßte Ueberlieferung des von Matth. 12, 46—50 hier angereihten Vorgangs zu sehn, da beide Erzählungen einen ganz eigenthümlichen Charakter zeigen. „Es wäre nicht unmöglich, daß schon während der Vertheidigungsrede Jesu das Gerücht von der Ankunft seiner Verwandten hinaufgedrungen wäre, und jenes Weib zu dem erwähnten Ausrufe veranlaßt hätte. Aber wahrscheinlicher doch, daß Jesus zwei besondere Antworten, eine an das Weib, die andere an die, welche ihm die Ankunft seiner Mutter meldeten, gerichtet habe, weil Lukas selbst gar zu bestimmt die zwei Worte von einander unterscheidet. Mithin werden wir folgern dürfen, daß auch die eigentliche Meldung erst nach jenem Ausrufe des Weibes an Jesum gelangt sei und ihn sodann zu jenem Worte über seine Jünger veranlaßt habe.“ Lichtenstein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht hat man öfter in dieser ganzen Rede des Herrn einen der stärksten Beweise für die objektive Wahrheit der neutestamentlichen Satanologie gefunden. Wie sehr verliert diese ganze Beweisrede von ihrer Kraft, wenn man annähme, daß der Herr sich hier einfach einem Volksglauben accommodirte, über dem er selbst unendlich hoch erhaben wäre! Ist es nicht wahr, daß er wirkliche Dämonen, und zwar durch den Geist Gottes, austrieb, dann ist die daraus hergeleitete Schlußfolgerung, daß das Reich Gottes also zu ihnen gekommen, an dieser Stelle eine Behauptung ohne Beweis. Daß der Herr in der Form seiner Darstellung sich den herrschenden Begriffen anschließt, besonders V. 24—26, muß zugegeben werden; er würde sich aber eine solche Accommodation nie erlaubt haben, hätte er nicht in dem Inhalt dieser Begriffe die Elemente höherer Wahrheit erkannt. Es besteht ein merkwürdiger Contrast zwischen seiner Schilderung des Starken, der seinen Palast bewahret und nur von einem Stärkeren überwunden werden kann, und der geringen Bedeutung, die viele rationalistische Theologen dem locus de Diabolo beimessen.

2. Die kräftige Weise, worin der Herr bei dieser Gelegenheit auf eine entschiedene Stellung für oder gegen ihn dringt, beweist hinlänglich, wie gewaltig die Spannung der Parteien damals zugenommen hatte. Zugleich aber gibt dieses Wort indirekt ein kräftiges Zeugniß von dem ganz einfachen Werthe seiner Person und seines Werkes, welchen gegenüber es unmöglich ist, auf die Dauer eine strenge Neutralität zu behaupten, und die ein so ungetheiltes Interesse beanspruchen, daß Gleichgültigkeit schon eine Art verkappter Feindschaft ist.

3. Das Gleichniß von dem einen bösen Geiste, der mit sieben anderen wiederkehrt, ist auf treffende Weise erfüllt zuerst am jüdischen Volke, nicht nur in den Tagen des Herrn, sondern auch in dem apostolischen Zeitalter. Der erste Eindruck, der bei Einigen nach dem Tode des Herrn hervorgebracht war, geht wieder vorbei, und besonders kurz vor der Zerstörung Jerusalems kann man sagen, daß das Volk nicht nur von sieben, sondern von siebenzig mal sieben Teufeln besessen war. Ferner kehrt dieselbe Erscheinung beständig wieder in der christlichen Kirche, wenn nach einer Zeit anfänglichen Wachsthums eine Periode traurigen Zurückganges und nach kurzer Erweckung eine Zeit geistlicher Versteifung in todte Formen beginnt. So war es, als nach der Reformation der Buchstabendienst der kirchlichen Orthodoxie sich geltend machte; so droht es auch jetzt vielleicht in einigen Gegenden zu werden, nachdem die religiöse Erweckung aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sich abgekühlt hat. Und endlich ist hier das Bild eines Jeden gezeichnet, der den ersten Schritt auf den Weg der Bekehrung setzte, aber später aus dieser Höhe in die jämmerlichste Tiefe fiel, 2 Tim. 4, 10; Hebr. 6, 4—6; 2 Petr. 2, 20—22. In wiefern dies auch nach wahrhaftiger Bekehrung möglich bleibt, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. In keinem Fall wird man in der Wohnung, aus welcher nur ein Dämon ausgetrieben, und die nun leer, mit Besen gekehrt und geschmücket ist, das Bild eines wirklich Wiedergeborenen erkennen können.

4. Die seligpreisende Frau ist der Prototypus aller derjenigen, welche zu allen Zeiten die Mutter des Herrn mehr als den Sohn geehrt und der Mariolatrie sich schuldig gemacht haben. Begünstigt der Herr diese Verehrung seiner Mutter selbst hier nicht, wo sie sich in so bescheidenen Gränzen bewegt, welch ein Urtheil wird er dann wohl fällen über das neue Dogma von Pio Nono, auf welches eine ganz neue Mariologie gebaut ist?

Homiletische Andeutungen.

Eine dreifache Stimmung dem wunderthuenden Herrn gegenüber: 1) Die Begeisterung und ihr Recht; 2) der Haß und seine Blindheit; 3) die Neutralität und ihre Unmöglichkeit. — Der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, 1 Joh. 3, 8. — Er hat Alles wohlgemacht: die Sprachlosen redend; Mark. 7, 37. — Kein Zeichen groß genug, um den Widerwillen des Unglaubens zu überwinden. — Die Macht des Satans eine fürchterliche, wohlgeordnete, aber doch besiegbare Macht. — Die Feinde des Herrn verurtheilt 1) durch ihr eignes Gewissen, 2) durch ihre eigenen Geistesverwandten, 3) durch den Herrn. — Satans Niederlage, ein Zeichen, daß das Reich Gottes nahe

gekommen ist. — Der Streit des Starken mit dem Stärkeren. 1) Der Starke, a. sein Palast, b. sein Raub, c. seine falsche Ruhe; 2) der Stärkere, a. sein muthiger Angriff, b. sein vollkommener Triumph, c. seine glänzende Krone. — Neutralität auf christlichem Gebiet, keine Tugend, sondern ein Unding. — Der Herr hat lieber mit offenbaren Feinden, als mit halben Freunden zu thun. — Wer anfängt, scheinbar neutral der Wahrheit gegenüber zu stehen, wird meistens zuletzt ein Bestreiter derselben. — Das Gefährliche einer halben Bekehrung. — Nicht leicht gibt der Böse seine Rechte auf über ein Herz, das er eine Zeit lang beherrschte. — Der Geist des Bösen findet nirgends beständige Ruhe. — Was hilft es, ob man zeitlich vom bösen Geiste befreiet ist, wenn man nicht mit dem Heiligen Geiste erfüllt ist. — Das unglückselige Wiederbetreten des kaum verlassenen Sündenwegs, 1) allerdings möglich, 2) äußerst verderblich. — Scheinheiligkeit, die ärgste Art des Besessenseins. — Alle sieben Todsünden kommen gleichmäßig in einem Herzen auf, das unter die Sünde verkauft ist. — „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten," u. s. w. 2 Petr. 2, 20—22. — Das weibliche Gemüth mehr, als manches männliche, empfänglich für die Größe des Herrn. — Der erste Marienkultus. — Die seligpreisende Frau, ein Vorbild oberflächlich religiösen Gefühls: 1) Natur dieses Gefühls, a. es ist leicht erregt, b. schnell geoffenbart, c. bald verschwunden. 2) Werth desselben. a. der Herr mißbilligt es nicht ganz; b. er billigt es noch weniger unbedingt; c. er will, daß es zu etwas Besserem übergehen soll, zum Hören und Bewahren seines Wortes. — „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Ihre Seligkeit hat 1) einen höheren Charakter, 2) einen festeren Grund, 3) eine längere Dauer als jede andere.

Starke: Hedinger: Die Spötter lästern Gottes Werk; die noch besser sind, zweifeln. — Brentius: Verkehrter Leute Art ist es, Gottes Werke für Teufels Werke und Teufels für Gottes Werke achten. — Christus ist auch ein Richter der Sinne und der Gedanken, vergl. Ps. 139, 1. 2. — Es ist gar wohl erlaubt, sich gegen alle diejenigen zu verantworten, welche unser Amt, das wir zu Gottes Ehre führen, lästern. — Es sind oft hier auf Erden schon die Kinder Richter ihrer Eltern, 1 Sam. 19, 5. — Nur allein der Finger Gottes und keine menschliche Kraft ist fähig, den Satan aus dem Herzen zu vertreiben. — Christus und Belial stimmen nicht zusammen. — Quesnel: Ein bekehrter Sünder ist ein Platz, den der Teufel verloren hat, davon er aber alle Schwächen und Zugänge weiß, und da er oft gar noch heimliche Verständnisse hat. — Kindern des Satans gehet es, wie ihrem bösen Vater, Jes. 57, 20. 21. — Alle muthwilligen Sünden sind Ausschmückungen des Herzens zu einer Behausung vieler Teufel. — Zeisius: Die geistliche Verwandtschaft mit Christo ist vortrefflicher, denn alle leibliche Blutsfreundschaft. — Brentius: Das wahre Christenthum besteht nicht in Worten, sondern in der That und in der Wahrheit, 1 Kor. 4, 20.

Starke: Man muß frei sein, wenn man Andere frei machen will. — Die moralische Recidive seelengefährlich. — Massillon: Sur l'inconstance dans les voies du salut, sermon sur Luc. XI, 26, pour le troisième dimanche de la carême. — Marheinecke: Wie erfinderisch das menschliche Herz ist, wenn es darauf ankommt, sich den Eindrücken der offenbaren Wahrheit zu verschließen. — Uber: Die vielen Feinde Jesu, der doch aller Menschen Freund ist. — Fuchs: Die Feindschaft gegen Christum: 1) sie zeugt von Undankbarkeit, 2) verräth Thorheit, 3) bereitet Unheil. — Ahlfeld: Wie stehest du zu Christo? 1) Bist du sein Feind? 2) bist du gleichgiltig? 3) treibst du Halbwerk? 4) glaubest du an ihn? — Palmer: Das Reich der Welt und das Reich Christi; 1) Beschaffenheit, 2) Verhältniß dieser beiden Reiche. — v. Gerlach: Wie Christus das Reich des Teufels überwindet 1) außer uns, 2) in uns. — Rautenberg: Christi Schmach, unsere Ehre. Eine Schmach 1) für uns, 2) von uns, 3) an uns. — Wankel: Die furchtbare Gewalt des Bösen: 1) furchtbar durch seinen unmerklichen Anfang, 2) schnellen Fortgang, 3) unglücklichen Ausgang. — Alt: Wer nicht mit mir ist, ꝛc. 1) wer nicht mit mir glaubt, der redet wider mich; 2) wer nicht mit mir wandelt, der strebt wider mich; 3) wer nicht mit mir wirkt, der arbeitet wider mich; 4) wer nicht mit mir kämpfet und opfert, der verräth mich.

2. Ein Zeichen für das Auge und ein Auge für das Zeichen. (Kap. 11, 29—36.)

(Vergl. Matth. 12, 38—42; 6, 22. 23.)

29 Als aber das Volk hinzuströmte, hob er an zu sagen: Dieses Geschlecht ist ein bö-
ses Geschlecht [1]); es verlangt ein Zeichen, und ihm wird kein Zeichen gegeben werden,
30 denn nur das Zeichen Jonas [2]). *Denn so wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war,
31 so wird auch der Menschensohn diesem Geschlechte ein Zeichen sein. *Die Königin des
Südens wird im Gerichte auftreten mit den Männern dieses Geschlechtes und sie ver-
dammen; denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomo's zu hören,
32 und siehe, mehr denn Salomo ist hier. *Ninivitische Männer werden im Gerichte auf-
treten mit diesem Geschlechte und es verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt
33 Jonas; und siehe, mehr denn Jonas ist hier. *Und Niemand zündet eine Leuchte an,
und setzet sie in einen verdeckten Gang, noch unter den Scheffel, sondern auf den Leuch-
34 ter, auf daß die Eintretenden den Schein sehen mögen. *Die Leuchte des Leibes ist dein

1) Nach der auf überwiegende Gründe hin von Tischendorf empfohlenen Lesart: ἡ γενεὰ αὕτη γενεὰ πονηρά ἐστιν.

2) Gew. Text: des Propheten, aus der Parallelstelle bei Matthäus herübergenommen.

Auge [1]). Wenn dein Auge gesund ist, so ist auch dein ganzer Leib im Lichte; wenn es
aber krank ist, so ist auch dein Leib im Finstern. *Siehe nun zu, daß nicht das Licht 35
in dir Finsterniß sei. *Wenn nun dein Leib ganz im Lichte ist, ohne etwas Finsteres 36
an sich zu haben, so wird er ganz im Lichte sein, wie wenn die Leuchte mit ihrem
Strahle dich erhellt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Hob er an zu sagen.** Die Veranlassung zu dieser Strafrede des Herrn hat Lukas schon V. 16, gleichzeitig mit der Beschuldigung der Pharisäer mitgetheilt. Matthäus hält beide Elemente, Kap. 12, 24 und 38, indem er sie chronologisch ordnet, genauer auseinander. Nach seinem Berichte sind es vorzugsweise Pharisäer und Schriftgelehrte, die ein Zeichen vom Himmel zu sehen begehren, in denen aber der Herr mit dem höchsten Rechte die legitimen Repräsentanten des ganzen bösen und ehebrecherischen Geschlechtes seiner Zeitgenossen erblickt. Nach Lukas sind es zwar ἄλλοι, als die zuvor gesprochen hatten, doch in keinem Fall mit einem besseren Geiste beseelte. Sie wollen Jesum versuchen (πειράζοντες), indem sie ihm eine Schlinge legen, indirekt ihre gedemüthigten und bestraften Gesinnungsgenossen unterstützen und etwas von ihm verlangen, das er ihnen nicht weigern könnte, ohne großes Aufsehen zu erregen. Will man bei dem Zeichen vom Himmel nicht an eine wirkliche Offenbarung der Schechinah denken, so haben sie doch jedenfalls irgend eine kosmische Erscheinung im Auge, eine Mond- oder Sonnenfinsterniß, ein Meteor oder etwas Aehnliches, das aber in sofern von den andern Wundern des Herrn verschieden sein mußte, als es nicht an Menschen, die ihn umgaben, sondern an Gegenständen, die scheinbar über ihn erhaben waren, verrichtet werden, und mithin um so stärker in's Auge fallen sollte. Vielleicht fanden sie Veranlassung zu dieser Frage in der bestimmten Versicherung des Herrn, daß er Dämonen austreibe ἐν δακτύλῳ θεοῦ, wobei sie sich in heuchlerischem Tone zu seiner Anerkennung bereit erklärten, sobald er ihnen einen unbestreitbaren Beweis seiner himmlischen Sendung würde gegeben haben. Dann ist es um so leichter zu begreifen, daß der Herr, seinem Prinzipe gemäß, vor ihnen kein Zeichen verrichtete, da er in ihnen nicht die geringste Rezeptivität für den sittlichen Eindruck seiner Wunder fand; vergl. Matth. 13, 58.

2. **Ihm wird kein Zeichen gegeben werden.** Diese ganze Antwort des Herrn athmet, neben gerechter Entrüstung, eine himmlische Ruhe und Weisheit; denn sie ließ Alle, welche die Wahrheit lieb hatten, deutlich erkennen, daß seine Weigerung, ein Zeichen zu geben, vollkommen billig, außerdem nur bedingt, und endlich nur zeitlich war.

3. **Das Zeichen Jonas.** Der kürzere Ausdruck bei Lukas muß erläutert werden aus der ausführlicheren Angabe des Wortes des Herrn bei Matthäus. Kap. 12, 40, an deren Aechtheit und Genauigkeit durchaus nicht zu zweifeln ist. „Die Deutung des Jonaszeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn, bei Paulus, Schleiermacher, Neander u. A. bedarf keiner Widerlegung." Lange. Hätte der Herr darauf allein hinweisen wollen, dann hätte er sich genauer ausdrücken und sagen müssen: wie Jonas den Niniviten ein Zeichen gewesen ist, also ist auch der Sohn des Menschen für dieses Geschlecht. Schon das ἔσται deutet auf die Zukunft hin. Wie Jonas aus dem Bauche des Fisches für die Niniviten zum Vorschein gekommen war, also sollte der auferstandene Jesus für seine Zeitgenossen ein Zeichen sein. Nicht aber aus dem Himmel, aus der Tiefe der Erde sollte dieses Zeichen gegeben werden, ihnen jedoch zur Verurtheilung dienen. Die Parallele besteht darin, daß Jonas in des Fisches Bauch niederfährt und nach dreitägigem Verweilen darin wieder aus demselben zum Vorschein kommt, während Christus in das Herz der Erde, den Scheol (Meyer), niedersteigt, aber auch nach derselben Zeit wieder glorreich erscheint. Und müssen wir uns auch, nach Jon. 2, den Propheten als lebend im Bauche des Fisches vorstellen, so benimmt dieses der allgemeinen Richtigkeit der Vergleichung doch nichts. Was aber das Bedenkliche in der Zeitbestimmung betrifft, so braucht ein νυχθήμερον nicht gerade immer volle 24 Stunden zu dauern. Siehe 1 Sam. 30, 12. 13, und in dem Talmud Hieros. steht ausdrücklich: „Tag und Nacht machen zusammen einen Zeitraum (עוֹנָה), und der Theil eines solchen ist wie das Ganze." Vergl. Stier, R. J. II, S. 53.

4. **Die Königin des Südens.** Vergl. Lange zu Matth. 12, 42. Weniger genau hat Lukas die Vergleichung mit Salomo der mit Jonas und den Niniviten vorangestellt, weil dann die schöne Klimax der Rede verloren geht. Die Königin von Scheba hatte noch größere Glaubensproben abgelegt und noch mehr Theilnahme bewiesen, als die Niniviten, die dem in ihrer unmittelbaren Nähe gesprochenen Worte glaubten; denn aus fernen Landen war sie gekommen, Salomo's Weisheit zu hören, während die Juden verschmähten, was sie in ihrer nächsten Umgebung finden konnten, und doch war hier mehr denn Salomo!

5. **Mehr denn Salamo.** Um die Kraft dieser Vergleichung zu fühlen, wobei entschieden die Weisheit Salomo's als das tertium comparationis im Auge zu halten ist, muß man sich nicht allein vergegenwärtigen, was im A. T. zur Ehre Salomo's aufgezeichnet ist, sondern auch vornehmlich, was die Ueberlieferung noch hinzugefügt hatte in Bezug auf seine Zaubersprüche, seinen Ring, seine Kenntniß der Geheimnisse der Geisterwelt u. s. w., in Folge dessen Salomo in fast überirdischem Glanze vor dem Auge der Zeitgenossen Jesu stand.

6. **Ninivitische Männer.** Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob Jonas von dem mit ihm geschehenen Wunder den Niniviten etwas mitgetheilt habe. Aber gesetzt auch, er hat es nicht gethan, dann ist der Contrast noch um so stärker. Die Niniviten

1) Gew. Text: das Auge — Matth. 6, 22. — σου ist jedoch entschieden testirt und schon von Griesbach empfohlen,

glauben dem Jonas auf sein Wort, ohne etwas von dem Wunder zu wissen; die Juden hingegen hören nicht allein die Predigt Jesu, sondern auch später den Bericht seiner Auferstehung, und doch glauben sie nicht. Keinenfalls ist also das hier von Jesu ausgesprochene Urtheil zu hart.

7. **Und Niemand**, u. s. w. Gedankengang: ich bin mehr als Jonas (V. 32); um dies aber zu erkennen, stellt man nicht (wie ihr thut) das Licht unter den Scheffel. Allerdings scheint Jesus nach Lukas die Unlauterkeit seiner Gegner rügen zu wollen (de Wette.) Vergl. Matth. 5, 15; Luk. 8, 16. — *εἰς κρυπτήν*, d. i. in ein Gewölbe, einen Keller, die bekannte crypta der alten Gebäude und Kirchen, siehe Meyer z. d. St,

8. **Wenn dein Auge gesund ist**; vergl. Matth. 6, 22. 23. Soll man das Licht vor den Augen Anderer auf dem Leuchter helle scheinen lassen, dann ist es vor allen Dingen nöthig, sich das Licht der eigenen Erkenntnißkraft unverfinstert und helle zu bewahren. Ueber das innere Auge, siehe Lange zur Parallelstelle des Matthäus. Es scheint ein ursprüngliches, unmittelbares Gottesbewußtsein durch dasselbe angedeutet zu werden, auf welches auch Paulus, Apostg. 17, 27 hinweist. Es zeigt sich also, daß nach der Lehre des Herrn auch in dem gefallenen Menschen das Organ vorhanden ist, durch welches die geoffenbarte Wahrheit geschauet werden kann, und man kann sagen, daß hier, wie auch Matth. 13, 12, das allgemeine Gesetz angegeben wird, nach welchem ein Wachsthum des inneren Lichtes und des geistlichen Lebens bei den Menschen stattfindet. Nimmt man an, daß Lukas diesen Ausspruch des Herrn in seinem genauen historischen Zusammenhang mittheilt, dann darf besonders nicht unbeachtet bleiben, daß Jesus hier zum Volke (V. 29), und nicht ausschließlich zu seinen Jüngern redet, so daß bei dem Auge und dem Lichte, wovon hier die Rede ist, nicht an etwas spezifisch Christliches, sondern an etwas allgemein Menschliches gedacht werden muß.

9. **Siehe nun zu**, u. s. w. Allein bei Lukas kommt die Ermahnung in dieser bestimmten Form vor. Derselbe Gedanke ist in dem *τὸ σκότος πόσον* bei Matthäus ausgesprochen. Der Herr fürchtet, daß die hier angedeutete Verfinsterung schon theilweise bei seinen Zuhörern vorhanden ist, und warnt sie daher, zuzusehen, daß es keine totale Verfinsterung werde.

10. **Wenn nun dein Leib.** Auch diesen Ausspruch hat nur Lukas bewahrt. Der Schein einer matten Tautologie, worüber viele Ausleger klagen, wird am besten vermieden, wenn man in dem Vordersatz auf *ὅλον*, in dem Nachsatz auf *φωτεινόν, ὡς ὅταν κ. τ. λ.* den Nachdruck fallen läßt. Der Sinn ist dann dieser: Erst wenn dein Leib ganz erleuchtet ist, ohne daß auch nur ein dunkler Schlupfwinkel darin übrig geblieben, wird es so hell und klar sein, als ob der volle Schein einer hellen Lampe dich bestrahlte, m. a. W., du wirst in einen normalen Lichtzustand versetzt sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist aus einem christologisch-psychologischen Gesichtspunkte bemerkenswerth, wie gerade die Bestreitung der Beschuldigung teuflischen Wirkens den Herrn dazu stimmt und veranlaßt, eine der erhabensten Aeßerungen seines Selbstbewußtseins kund zu geben, indem er sich weit über Jonas und Salomo stellt. Wie diese Vergleichung für seine wahre Menschheit Beweis gibt, so stellt sie zugleich das Uebermenschliche in seiner Person und Wirksamkeit in das hellste Licht.

2. Das Zeichen des Propheten Jonas ist im Grunde kein anderes, als das große Zeichen, das der Herr schon am Anfange seines Lehramtes den feindseligen *Ἰουδαίοις* angekündigt hatte, Joh. 2, 19—21. So bleibt also der Herr in Jerusalem und Galiläa gleichartigen Widersachern gegenüber, auch jetzt nach Verlauf eines Jahres, sich selbst vollkommen gleich.

3. Die Wundersucht ist eine krankhafte Seelenstimmung, welche nie befriedigt werden kann, die darum von dem Herrn mit aller Macht bestritten wird. Vergl. Joh. 4, 48. Um so stärkeren Widerstand setzte er dieser Versuchung entgegen, da sie im tiefsten Grunde eine satanische war, eigentlich eine Wiederholung des Begehrens, daß er ein Schauwunder verrichten sollte, vergl. Lukas 4, 9. 10. Um so weniger konnte der Herr das Verlangen seiner Zeitgenossen befriedigen, da diesen gänzlich der heilige Lichtsinn fehlte, der die Niniviten dem Jonas und die Königin des Südens dem Salomo gegenüber beseelt hatte.

4. Deutlich wird es hier ausgesprochen, daß die im Evangelium geoffenbarte Wahrheit dem Menschen nicht als etwas ganz und gar Fremdes gegenüber und außer ihm steht, sondern der tiefsten Anlage und höchsten Empfänglichkeit seiner Natur verwandt ist, wie das Auge und das Licht gleichsam für einander geschaffen sind. Hier gilt das schöne Wort Göthe's: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken, u. s. w.", und das christliche Lied: Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder, u. s. w.

5. „So kann und soll die Lichtanlage in dem geistigen Sinne (Vernunft, Gefühl und Gewissen) gepflegt werden und sich zum Licht des Lebens und des Leibes entzünden. Das Element der Pflege desselben ist die Einfalt, d. h. die Zusammengeschlossenheit, Concentration und Consequenz des innern Lebens. Diesem Lichtsinn wird nun nothwendig das Wort Gottes zu dem innern Lebenslicht, das allmählich auch aus der leiblich sinnlichen Lebenssphäre alle Elemente der Verdüsterung, alle Stücke der alten Nacht hinaustreibt, bis das ganze Dasein des Menschen, auch sein Aeußeres, nicht nur erleuchtet ist, sondern auch lichtverbreitend, ein heller, schöner und geweihter Gottesstrahl." Lange.

Homiletische Andeutungen.

Aeußeres Hören des Wortes mit innerer Feindschaft und verkehrten Absichten gepaart. — Der unersättliche Heißhunger nach immer größeren Wundern. — Die Frage nach einem Zeichen vom Himmel, ein indirekter Beweis für die Realität der anderen Zeichen auf Erden. — Die Auferstehung des Herrn das höchste Zeichen seiner Messiaswürde. — Jonas und der Menschensohn: 1) Was der erste vor dem zweiten scheint voraus zu haben; 2) worin beide gleich stehen; 3) worin der letzte den ersten unendlich weit übertrifft. — Mehr als Salomo ist hier. Wir bedenken in Bezug auf dies Wort, 1) wie fremd es lautet; 2) wie wahr es ist; 3) wie wichtig es bleibt. —

Die Weisheit des Herrn und die Weisheit Salomo's: die erste hatte 1) einen höheren Ursprung (Joh. 6, 46), 2) einen weiteren Umfang (Joh. 6, 68), 3) einen heilsameren Zweck (Matth. 5, 48) als der letzte. — Die verschiedenen Grade der Verdammlichkeit der Sünde: 1) bußfertige Heiden stehen auf gegen ungläubige Juden, 2) heilsbegierige Juden gegen scheinheilige Namenchristen. — Je größer die Vorrechte, desto schwerer die Verantwortung. — Das hellste Licht geht verloren, wenn es entweder 1) unter einen Scheffel gesetzt, oder 2) mit kranken Augen angesehen wird. — Wie das Licht für das Auge und das Auge für das Licht, so ist Christus und der Mensch gleichsam für einander geschaffen. — Der hoffnungslose Zustand des Menschen, bei dem das innere Licht ganz verfinstert ist. Es ist Finsterniß 1) in ihm, 2) um ihn, 3) vor ihm. — Das einfältige Auge und der lichte Körper, das kranke Auge und der finstre Körper. — Was muß in dem Menschen vorhanden sein, wenn er die geoffenbarte Wahrheit recht verstehen und würdigen will? vergl. Joh. 7, 17. — Zwischen der Wahrheit und dem Menschen findet dasselbe innere Verhältniß statt, wie zwischen dem Licht und dem Auge.

Starke: **Brentius:** Im Werke der Seligkeit macht Gott keinem was Neues; es bleibt bei dem einmal gezeigten Wege in der Heil. Schrift. — **Cramer:** Das Alte und Neue Testament erklären sich deutlich mit einander. — **Hedinger:** Erschrecklich ist's, daß die armen, doch ehrbaren Heiden, das blinde Volk, welches doch der Tugend nachgestrebet, einst viel Christen verdammen sollen. — Die Lehre vom jüngsten Gerichte ist ein Grundartikel der christlichen Religion, und muß also öfters mit großem Ernst getrieben werden. — **Bibl. Würt.:** Christliche Prediger sollen auf eine ausnehmende Weise ein Licht im Herrn sein. — Der Mensch bedarf, daß seine Seele mit dem göttlichen Lichte erfüllt werde, so er thun will die Werke des Lichts. — Man gehe doch fleißig in sein Herz, und sei um dessen Erleuchtung und Besserung unablässig bekümmert, Ps. 139, 23. 24. — Der Zustand eines Menschen vor, in und nach der Bekehrung läßt sich wohl mit der Nacht, mit des Tages Anbruch und mit dem Tage selbst vergleichen.

Heubner: Christus muß die Geschichte Jonas für wahre Geschichte halten, denn a. würde er sich selbst nicht mit einem Fabelhelden verglichen haben, b. könnten auch die Niniviten, wenn ihr Bußethun nach Jonä Predigt blos Fabel ist, einst nicht die damaligen Juden richten. — Jeder Bekehrte ist für Unbekehrte, die ihn kennen, ein richtendes, verdammendes Beispiel. — Wie laufen und studiren die Leute so oft um irdischer Weisheit willen, und Christi so nahe liegende Weisheit wird verachtet, man hat einen Ekel an ihr und vergöttert des Staubes Weisheit.

3. Zweierlei Feinde von Einem Urtheil getroffen. (Kap. 11, 37—54.)

Während er aber redete, bat ihn ein gewisser Pharisäer, daß er bei ihm frühstücken 37
möchte, und er trat hinein und legte sich zu Tische. *Da nun der Pharisäer dies sah, 38
verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Frühstücke gewaschen hatte. *Der Herr 39
aber sprach zu ihm: Schön, ihr Pharisäer, das Aeußere des Bechers und der Schüssel
reiniget ihr; euer Inneres aber ist voll Raub und Bosheit. *Ihr Thoren, hat der, 40
welcher das Aeußere gemacht hat, nicht auch das Innere gemacht? *Gebet aber, was 41
darin ist, zu Almosen, und siehe, Alles ist euch rein: *Doch wehe euch Pharisäern, 42
denn ihr verzehntet die Münze und Raute und allerlei Kraut, und das Urtheil und die
Liebe Gottes übertretet ihr. Dieses sollte man thun und jenes nicht lassen: *Wehe euch 43
Pharisäern, denn ihr liebet den Vorsitz in den Synagogen und die Begrüßungen auf 44
den Märkten. *Wehe euch [1]), denn ihr seid wie die verborgenen Gräber, und die Men- 45
schen, die darüber wandern, wissen es nicht. *Da antwortete einer von den Gesetzgelehr- 46
ten und sprach zu ihm: Lehrer, indem du dieses sagest, schmähest du auch uns. *Er
aber sprach: Wehe auch euch, ihr Gesetzgelehrten, denn ihr bürdet den Menschen unerträg-
liche Lasten auf, und selber rühret ihr auch nicht mit einem Finger die Bürde an. 47
***Wehe euch, denn ihr bauet die Grabmäler der Propheten, eure Väter aber haben sie**
getödtet. *Sonach gebet ihr Zeugniß und habt ein Wohlgefallen an den Werken eurer 48
Väter, denn sie tödteten sie, ihr aber bauet [2])! *Darum hat auch die Weisheit Gottes 49
gesagt: ich werde Propheten und Apostel zu ihnen schicken, und derselbigen werden sie
[etliche] tödten und verfolgen. *Damit das Blut aller Propheten, das vergossen ist seit 50
Gründung der Welt, von diesem Geschlechte gefordert werde; *von Abels Blut an bis 51
zum Blute Zacharias, welcher umkam zwischen dem Altar und dem Tempel; ja, ich
sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlechte. *Wehe euch Gesetzgelehrten, 52

1) Die Recepta hat hier: *γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι, ὑποκριταί*; aller Wahrscheinlichkeit nach aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus hier herüber genommen.

2) Die folgenden Worte der Recepta: *αὐτῶν τὰ μνημεῖα* fehlen in B. D. L. Sinait. Copt. Cantabr. und Anderen, und sind darum von Lachmann eingeklammert, von Griesbach, Tischendorf u. A. verworfen. Mit Recht vermuthet man, daß sie ein beigeschriebenes Supplement enthalten, da *οἰκοδομεῖτε* sehr wohl allein stehen kann.

denn den Schlüssel der Erkenntniß habt ihr hingenommen; ihr selber seid nicht hinein
53 gegangen, und denen, die hinein wollten, habt ihr gewehret! *Und nachdem er von da
herausgegangen war [1]), fingen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, heftig [gegen ihn]
54 erbittert zu werden, und ihn über mehrere Dinge auszufragen, *indem sie auf ihn lauerten, um etwas aus seinem Munde aufzufangen [2]).

Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐν δὲ τῷ λαλ.* Daß die Einladung des Pharisäers zu Jesu gelangt sei, während er das unmittelbar Vorhergehende gesprochen, sagt Lukas uns nicht, sondern nur, daß sie stattgefunden habe, während der Herr im Reden begriffen war. Es ist daher nicht unmöglich, daß diese Begebenheit einer späteren Periode des Aufenthalts und der Wirksamkeit des Herrn in Galiläa angehörte, da die Feindschaft gegen ihn einen noch höheren Grad erreicht hatte. Andererseits wird die Einladung des Pharisäers gerade in diesem Augenblick doppelt begreiflich, wenn man Mark. 3. 20 vergleicht. Vielleicht wurde dem Herrn dies Frühstück von einem in der Nähe wohnenden Pharisäer angeboten, der etwa fürchten mochte, daß Jesus wegen des Volksgedränges die Wohnung seines Gastfreundes nicht erreichen könne. — Ueber diese ganze Strafrede ist zu vergleichen Jakoby a. a. O., S. 23 ff.

2. **Frühstücken,** *ἀριστήσῃ.* Wir haben hier nicht an die eigentliche Hauptmahlzeit, sondern an ein leichteres prandium zu denken, das früher genommen ward und weniger Zeit erforderte. Daß die Gesinnung des Hauswirths gegen den Herrn darum noch keine freundliche war, geht aus dem Zusammenhang hinlänglich hervor.

3. **Sich nicht — — gewaschen.** Ueber die Waschungen und Reinigungen der Pharisäer vor der Mahlzeit siehe die ausführlichen Mittheilungen von Lightfoot zu Matth. 15, 2; Sepp, Leben Jesu II, S. 343. — Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß der Herr sich gewöhnlich vor der Mahlzeit nicht gewaschen habe. Jetzt unterließ er es vielleicht, weil er sogleich die Einladung angenommen hatte, oder weil er von dem bis dahin vollbrachten Tagewerke ermüdet war.

4. **Der Herr aber sprach,** u. s. w. Gegen die Beschuldigung, daß der Herr in der hier folgenden Tischrede die Forderungen des Anstandes gegen seinen Gastherrn einigermaßen aus dem Auge verloren habe, ist einfach zu erinnern, daß „eine solche göttliche Grobheit überall an ihrer Stelle ist.“ (Ebrard.) Bedenkt man, daß der Gastherr durch seine Verwunderung schon von vorn herein die Pflicht der Gastfreiheit und des Wohlwollens verletzt hatte; daß es kaum erst zum Sitzen gekommen war, als dem Herrn diese Beleidigung zugefügt wurde; daß der Herr endlich nicht nur auf den Inhalt, sondern vornehmlich auf das Prinzip und die Absicht der Beschuldigung achtete, dann kann es uns nicht im geringsten wundern, daß er mit Nachdruck sich vertheidigt und die Heuchelei derer, die ihn getadelt, bestreitet. Das alltägliche decorum weicht hier einer unendlich höheren Pflicht. Man wird indeß wohl annehmen müssen, daß der Pharisäer seine Verwunderung auf irgend eine Weise geäußert hat, da der Herr sonst kaum eine bestimmte Veranlassung gehabt haben würde, um eine solche Philippica auszusprechen.

5. **Schön, ihr Pharisäer,** u. s. w. Bekannt ist die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dieser Strafrede des Herrn und der, welche Matthäus, Kap. 23, noch viel ausführlicher aufgezeichnet hat. Die Frage, wer von den beiden Evangelisten diese Bestrafung in dem genauesten Zusammenhange mitgetheilt habe, ist abwechselnd zu Gunsten des Matthäus und des Lukas beantwortet worden. Siehe z. B. die Angabe bei Meyer zu Matth. 23, 1. Es ist jedoch zu bemerken, 1) daß der erste Vorwurf, den nach Lukas der Herr den Pharisäern macht, V. 39. 40, die inneren Spuren davon trägt, daß er bei einer Mahlzeit geäußert worden, und daß auch das Auftreten des Schriftgelehrten, V. 45. 46, wodurch eine neue Bestrafung hervorgerufen wird, innere Wahrscheinlichkeit hat. Auf Grund hiervon scheint es nicht bezweifelt werden zu können, daß der Herr wirklich einem Pharisäer in Galiläa, bei Gelegenheit eines Frühstücks, mehrere ähnliche Rügen ertheilt hat, wie wir sie bei Matthäus, Kap. 23, in noch größerer Anzahl gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jerusalem gerichtet finden. 2) Von der andern Seite aber läßt die Strafrede bei Matthäus so viele Spuren eines inneren Zusammenhanges und einer lebendigen Totalität erkennen, daß die Ursprünglichkeit und Genauigkeit ihrer Redaktion unmöglich geleugnet werden kann. Es ist 3) allerdings möglich, daß der Herr einzelne Zurechtweisungen gegen die Pharisäer in Galiläa und ihre Geistesverwandten in Judäa bei vorkommender Veranlassung wiederholt habe, aber doch weniger wahrscheinlich, daß eine ganze Reihe von Rügen, mit Anführung der nämlichen Schriftstelle und des nämlichen Urtheils am Schlusse zweimal vorgetragen worden sei. Am einfachsten ist es also 4) anzunehmen, daß Lukas allerdings mit Recht den Herrn, während einer Mahlzeit, eine Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten halten läßt, hierbei sich aber die Freiheit genommen hat, *per anticipationem* zugleich einige gleichartige Aussprüche aufzunehmen, die, wie aus Matthäus hervorgeht, der Herr eigentlich erst in den letzten Tagen gethan hat, die Lukas aber wegen ihres gleichartigen Charakters schon jetzt mittheilt, während er in der Folge auf die letzte Strafrede nicht wieder zurück kommt. Ueber-

1) Gew. Text: da er aber solches zu ihnen sagte. Die Lesart: *κἀκεῖθεν ἐξελθόντος αὐτοῦ*, von Tischendorf auf Grund von B. C. L. Sinait. 33 Copt. empfohlen, hat innere Wahrscheinlichkeit. Die Recepta schwankt, und es läßt sich viel leichter annehmen, daß dieses Complott nach dem Weggange des Herrn, als daß es noch in seiner Gegenwart sollte stattgefunden haben.

2) Die noch folgenden Worte der Recepta: *ζητοῦντες, ἵνα κατηγορήσωσιν αὐτοῦ* sind höchst wahrscheinlich unächt. Siehe Meyer z. d. St.

haupt kann die Meinung, daß „die Evangelisten Elemente früherer Reden Jesu in spätere aufgenommen haben und umgekehrt“ (Lange), im Prinzip nur von solchen verworfen werden, deren Harmonistik ganz von einer ziemlich mechanischen Inspirationstheorie beherrscht wird.

6. *Νῦν κ. τ. λ.* Kein Gegensatz nur des Jetzt gegen ein verschwiegenes *πάλαι* (Meyer); denn wir haben nicht einen einzigen Beweis dafür, daß der Herr das vorige Geschlecht der Pharisäer für besser als das gegenwärtige hält; sondern vielmehr in dem Sinn von: eo jam perventum est, was vielleicht bei dem heilig-ironischen Charakter der ganzen Rede am besten mit „schön“ übersetzt wird s. v. a. so muß es nur gehen, so sind sie auf dem rechten Wege u. s. w.“

7. **Euer Inneres aber.** Keine Zusammenziehung für: das Innere eures Bechers, wohin Matth. 23, 25 zu deuten scheint, sondern das Innere der Personen, dem Aeußeren des Bechers entgegengesetzt. Bei Matthäus tritt der Gegensatz zwischen der Außen- und Innenseite des Lebensgenusses stärker hervor. In der Form des Lukas wird der äußerlich gereinigte Becher dem innerlich verdorbenen Herzen des Trinkers gegenüber gestellt.

8. **Ihr Thoren, hat der,** u. s. w. Da Gott das Aeußere sowohl als das Innere geschaffen hat, muß man sowohl das eine wie das andere heilig halten, und es ist nicht nur schlecht, sondern thöricht, selbst nur in seinen Gedanken, geschweige in der That trennen zu wollen, was der Natur der Sache nach völlig untrennbar ist. — **Gebet aber,** u. s. w. Es scheint uns ganz gegen den Geist und die Absicht dieser Strafrede des Herrn zu streiten, hier eine thatsächliche Vorschrift finden zu wollen, wie sie allein die rechte Reinheit zu Stande bringen könnten. In diesem Falle hätte doch auch als Bestimmungsgrund in futuro folgen müssen, *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἔσεται*; was aber jetzt dasteht: *καθ. ὑμ. ἐστιν*, scheint uns andeuten zu sollen, wie bald etwas in ihren Augen gereinigt war, sobald sie nämlich nur *τὰ ἐνόντα* zu einem prahlerischen Almosen verwendet hatten. Der Herr sagt date, nicht datis, da sie es schon wirklich thaten, er aber sie imperative auffordern will, nur so fortzufahren. So kommen wir von selbst zu der ironischen Auffassung (Erasmus, Kuinoel u. A.) auf diese Weise: „was wäre noch mehr nöthig, als den Inhalt zu Almosen zu bestimmen; damit ist ja sogleich die ganze innere Unreinheit verschwunden?“ Daß es auch eine heilige Ironie gibt, geht unter anderen aus Sprüchw. 1, 26 hervor. Alle Versuche, hier ein bestimmtes sittliches Gebot zu finden, das im Ernst gemeint sei, kommen uns äußerst gezwungen vor. Auch darf man nicht vergessen, daß der Herr endigt mit: *πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστιν* d. i. e vestro (perverso) judicio. Hätte er hier von wirklicher, objektiver Reinheit sprechen wollen, so wäre dieser Zusatz ganz überflüssig gewesen.

9. **Ihr verzehntet.** Moses hatte einmal gefordert, daß man den Zehnten von all dem Seinigen dem Heiligthum zum Opfer bringen müsse, 4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 14, 23. Die Verkehrtheit der Pharisäer bestand darin, daß sie dieses Gebot auch auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten z. B. Münze und Raute anwandten, und dagegen unverbrüchliche Forderungen des göttlichen Gesetzes fahren ließen. Sie vergaßen das Urtheil über sich selbst zu allererst, in dem Sinne nämlich, worin der Herr es, Joh. 7, 24, gefordert hatte, — zugleich die Liebe Gottes, als Genit. objecti gedacht, und — nach Matthäus überdies noch die Treue, *τὴν πίστιν* (V. 23). So verletzten sie die edelsten Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst.

10. **Dieses sollte man thun.** Es ist ein schöner Beweis für die himmlische Ruhe und Unparteilichkeit des Herrn, daß er, anstatt die Erfüllung der kleinen Pflichten aufzuheben oder dieselbe als unbedeutend zu erklären, diese vielmehr erlaubt und gebietet, aber dann auch mit dem höchsten Rechte darauf bringt, daß man die höheren wenigstens nicht minder gewissenhaft, als alle anderen erfüllen solle; vergl. Matth. 23, 23.

11. **Den Vorsitz — die Begrüßungen,** vergl. Matth. 23, 6. 7. und siehe Lange z. d. St.

12. **Wie die verborgenen Gräber.** In etwas veränderter Weise wird dieselbe Rüge bei Matthäus, Kap. 23, 27 ausgedrückt. Dort verurtheilt der Herr besonders das Aufschmücken und Herausputzen einer Sache, die inwendig greulich war; hier wird die Folge davon hervorgehoben: das übertünchte Grab, als solches, ist kaum mehr zu erkennen, und man kann also darüber hingehen, ohne es selbst zu wissen. So kann man mit den Pharisäern in Berührung kommen, ohne sogleich einen Eindruck von ihrem innern, sittlichen Verderben zu empfangen.

13. **Einer von den Gesetzgelehrten.** Es besteht kein Grund zu denken, daß dieser *νομικός* zu der Sekte der Sadduzäer gehört haben solle (Paulus). Vielmehr scheint man annehmen zu müssen, daß der gelehrte Stand der *νομικοί* sich dem großen Haufen der Pharisäer gegenüber etwas aristokratisch verhielt, und daß dieser Mann also den Herrn erinnern wollte: wenn du so sprichst, wirst du nicht allein den Plebs, sondern auch die Männer der Wissenschaft, nicht nur um so zu reden, die laici, sondern auch die clerici gegen dich aufbringen. Er will den Sturm der Strafrede beschwören und dem Herrn imponiren; mit welch ungünstigem Erfolg, wird sich alsbald zeigen.

14. **Wehe auch euch, ihr Schriftgelehrte,** vergl. Matth. 23, 4. „Gradus: digito uno attingere, digitis tangere, digito movere, manu tollere, humero imponere. Hoc cogebant populum, illud ipsi refugiebant.“ Bengel.

15. **Ihr bauet die Grabmäler,** u. s. w. Vergl. Matth. 23, 29—31. Nicht das Bauen der Grabmäler an und für sich, sondern die Gemeinschaft, die sie dadurch mit dem prophetenmordenden Vorgeschlecht zu haben bewiesen, wird von dem Herrn verurtheilt. Väter und Kinder thaten zusammen nur Ein Werk: die einen tödteten die Gesandten Gottes, die anderen begruben sie; die einen verübten, die andern verewigten die greuliche Blutschuld, und während sie scheinbar die Propheten verehrten, hatten sie gegen Gott, der jene gesandt, dieselbe Feindschaft wie die Prophetenmörder im Herzen. Andere Ansichten siehe bei Lange z. d. St.

16. **Ihr aber banet.** Es versteht sich von selbst, daß noch immer die Gräber der Propheten gemeint sind. Wären sie von einer besseren Art, als ihre Väter gewesen, so hätten sie einer Greuelthat keine Denkmäler errichtet, die vielmehr in den Stand der Vergessenheit hätte begraben werden müssen. Jetzt aber, da sie mit so viel Aufhebens von ihren Vätern sprachen, ehrten sie mit ihren *μνημεῖα* scheinbar

die Propheten, in der That aber deren Mörder und — sich selbst.

17. **Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt.** Darum, weil ihr nämlich Theil habt an der Schuld und reif seid für die Strafe eurer Väter, hat auch die Weisheit Gottes gesagt u. s. w. Der Herr scheint damit sagen zu wollen, daß durch ihn die Weisheit Gottes persönlich zu den Menschenkindern rede. Verwerflich ist die Ansicht, daß der Herr hier ein altes, für uns verloren gegangenes Wort Gottes anführe (Paulus, v. Hengel), als „der Analogie aller übrigen Citate Jesu entgegen, sowie der evangelischen Tradition selbst, welche diese Worte nach Matth. 23, 34 Jesu zueignete". Meyer. Vielmehr haben wir hier an einen eigenen Ausspruch des Herrn selbst zu denken, und Matth. 11, 19 zu vergleichen. Als Sohn des Vaters, der redete, was er früher beim Vater gesehen und gehört hatte, konnte sich der Herr mit dem höchsten Rechte ἡ σοφία τοῦ θεοῦ nennen, und vielleicht hat gerade die Erinnerung an ähnliche Aussprüche dem Johannes Veranlassung gegeben, ihn entschieden als den λόγος τοῦ θεοῦ zu bezeichnen. Daß hier nur ein ὕστερον πρότερον der Form vorkommen solle (Neander, Twesten, Meyer), ist durch nichts bewiesen. Es war doch gewiß des Herrn nicht unwürdig, sein eigenes, früher gesprochenes Wort als das der persönlichen Weisheit zu citiren, und that er dies, dann können wir auch nicht annehmen, daß er unter den Propheten und Aposteln Jemand anders verstanden haben sollte, als die des Neuen Bundes, die nun bald an seiner Stelle auftreten sollten, und durch deren Verwerfung das Maß der Bosheit erfüllt, und dem Prophetenmord die Krone aufgesetzt werden sollte. Die Züge, in denen hier das Schicksal seiner Zeugen angedeutet wird, sind wahrscheinlich alle aus ihrem späteren Leben genommen, selbst die Kreuzigung wird bei Matthäus nicht ohne Grund erwähnt, wenn die bekannte Ueberlieferung Wahrheit enthält, daß Petrus den Märtyrertod in dieser Form erlitt, zwar nicht unter den Händen der Juden, aber doch, nachdem er von den Juden verschmäht und der Heidenwelt überliefert worden war. **Verfolgen,** ἐκδιώξ., so daß man ihnen nicht mehr vergönnte, ruhig im Lande zu bleiben. Vgl. z. B. Apostg. 13, 50.

18. **Das Blut aller Propheten,** siehe Lange, zu der Parallelstelle bei Matthäus. Daß Abel hier den **Propheten** beigezählt wird (anders bei Matth.), ist wohl nicht buchstäblich genau, hat aber doch in sofern seinen guten Grund, daß grade er der Erste war, der um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen getödtet wurde (1 Joh. 3, 12), und hier also den **terminus a quo** andeuten konnte. Was den **terminus ad quem** betrifft, die Ansicht von Hug, Sepp u. And., daß der Herr hier den Mord des Zacharias, des Sohnes Baruchs, kurz vor der Zerstörung des Tempels, vorher verkündigt habe (vgl. Joseph. de bello Jud. IV. 5. 4), gehört schon zu der Geschichte der Exegese. Auch wir können nichts Anderes darin sehen, als daß der Herr 2 Chron. 24, 21 im Auge hat, und die Ermordung der Propheten vom ersten bis zum letzten Buch des alttestamentlichen Kanons auf diese Weise zusammenfaßt. Er erwähnt also der alten, noch unversöhnten Blutschulden, die, bald mit neuen vermehrt, ihren fürchterlichen Höhepunkt erreichen sollen. Was endlich die bekannte Schwierigkeit betrifft, daß Zacharias nicht der Sohn Barachia's, sondern Jojada's war, so vereinigen wir uns am liebsten mit der Ansicht (Ebrard, S. 516), daß Zacharias auch nach dem A. T. ein Enkel von Jojada war, und daß der Herr hier mit Recht Barachia als seinen Vater angibt, der im A. T. nicht genannt wird. Ueber diese ganze Stelle verdient verglichen zu werden der Aufsatz von Müller, Studien und Kritiken 1841, III.

19. **Ja, ich sage euch.** Es gehört zu dem fürchterlichen Ernst der göttlichen Strafgerechtigkeit, daß, wenn ein Geschlecht im Herzen mit der Bosheit eines früheren Geschlechts übereinstimmt, es in der endlichen Vergeltung der aufgehäuften Schuld sowohl die Strafe für seine eigenen, als auch für die früheren Sünden empfängt, die es innerlich zu seinen eigenen machte.

20. **Wehe euch Gesetzgelehrten,** u. s. w. Vergl. Matth. 23, 14. Hier wird ganz bestimmt zu den νομικοί gesagt, was dort zu den Schriftgelehrten und Pharisäern im Allgemeinen gesagt worden war. Die Stellung dieses Wortes bei Lukas, noch nach dem schrecklichen Strafworte des vorigen Verses, hebt mehr oder weniger die Klimax der Rede auf und kann vielleicht mit zum Beweise dienen, daß er in diesem Zusammenhang einzelne Worte aufgenommen hat, die eigentlich erst später ausgesprochen waren. Unter dem Schlüssel der Erkenntniß können wir übrigens nichts Anderes, als den Weg zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit verstehen, die in Christo geoffenbart und erschienen war. Durch ihren hierarchischen Einfluß auf das Volk haben sie demselben den Zugang versperrt, und durch ihre feindselige Stimmung gegen den Herrn haben sie sich selbst den Zugang verschlossen.

21. **Und nachdem — herausgegangen.** Siehe die kritische Anmerkung. Man kann deutlich merken, daß entweder der Zorn oder das Gewissen dem Gastherrn und den Gesetzgelehrten das augenblickliche Antworten unmöglich machte. Schweigend läßt man also den Herrn sich von dem prandium wegbegeben, bleibt aber zusammen, um zu berathschlagen, welche Versuche nun ferner anzustellen seien. Bald sucht man ihn wieder auf, um ihn über allerlei auszufragen (ἀποστοματίζειν), wahrscheinlich kleinliche, sophistische Fragen, die Lukas nicht einmal der Ehre der Erwähnung würdig achtet. Im Nothfalle sind sie selbst bereit, in der Antwort, die ihnen der Herr gewiß nicht wird schuldig geblieben sein, noch neue Zurechtweisungen hinzunehmen, wenn es ihnen nur endlich gelingen möchte, etwas daraus abzuleiten, das ihnen irgendwie ein Recht gäbe, ihn entweder bei der weltlichen oder bei der geistlichen Obrigkeit anzuklagen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der heilige Zorn des Herrn beim Frühstück des Pharisäers (Mark. 3, 5; vgl. Eph. 4, 26), weit entfernt, unter seiner Würde zu sein, oder mit seinem Charakter irgendwie in Widerspruch zu stehen, ist vielmehr eine treffende Offenbarung seiner himmlischen Größe. Es ist bekannt, daß er gegen alle Tiefgefallenen liebreich und sanftmüthig, und nur gegen Heuchler und Scheinheilige unerbittlich streng war. Die Ursache davon liegt in seinem Charakter als König der Wahrheit, mit der keine Sünde in so direktem Widerspruch steht, als gerade die Heuchelei, weil

sie sich mit dem Schein einer Tugend brüstet, deren Wesen sie gänzlich entbehrt.

2. Der Pharisäismus, weit entfernt eine blos accidentelle Form des damaligen Judaismus zu sein, ist vielmehr nur die natürliche Offenbarung des sündigen Herzenszustandes, da man die Hoffnung nicht aufgeben will, durch eigne Tugend und Verdienste vor Gott gerecht zu werden. Man ist stolz auf das, was man zu besitzen meint, und immer geneigt, gerade den Schein von dem anzunehmen, was man, wie man wohl weiß, nicht besitzt. Die Feindschaft des Fleisches gegen den unveränderlichen Ausspruch und Inhalt des Gesetzes (Röm. 8, 7) sucht man hinter der Achtung von äußerlichen Formen zu verbergen, und jedesmal tritt man mit sich selbst in Transaction, um die Uebertretung des großen Gebots durch genaue Erfüllung des kleinen zu decken. Aber dieses ganze Gewebe des Selbstbetrugs wird von dem Sonnenblick des Königs der Wahrheit durchschaut, und wer, wie der Schriftgelehrte, V. 45, Partei nimmt für die Sache der Ungerechtigkeit, empfängt von der scharfen Züchtigung seinen gerechten Antheil.

3. Wenn der Herr die Anmaßung der pharisäischen Hierarchie bekämpft, so ist es seine Absicht keineswegs, alle Auszeichnungen und Ehrenämter gänzlich in seinem Reiche zu verbieten. Derselbige, der nicht will, daß einer der Seinigen Rabbi heiße, hat Etliche zu Aposteln u. s. w. gesetzt, Ephes. 4, 11. Aber das tadelt er, daß man das Amt um des Titels, anstatt den Titel um des Amtes willen begehrt, und Ehre von einander nimmt, statt die Ehre, die von Gott allein ist, zu suchen, Joh. 5, 44. Wie sehr hat die katholische Kirche sich in Nachfolge der Pharisäer, sowohl an dem Buchstaben als an dem Geiste dieses Wortes des Herrn vergriffen!

4. Menschen beurtheilen das Herz nach den Thaten, der Herr beurtheilt die That nach dem Herzen. Darum führt er das Bauen der Grabmäler der Propheten, das an und für sich erlaubt und löblich sein konnte, als einen neuen Grund der Beschuldigung an, da er dieselbe Gesinnung in den Todtengräbern entdeckt, die einst in den Todtschlägern gewohnt hatte. Was sie gegen frühere und spätere Gesandten Gottes beginnen, ist ihm so wenig auffallend und unerwartet, daß er, als die persönliche Weisheit Gottes, es schon zuvor gesehen und vorher verkündigt hat. Und doch hat er sich durch diese traurige Aussicht nicht einen Augenblick von seiner unausgesetzten Liebesarbeit zurückhalten lassen.

5. Daß das Urtheil des Herrn, wie streng es auch war, durchaus nicht zu hart gewesen, geht schon alsbald daraus hervor, daß die Pharisäer nicht im entferntesten daran denken, sich unter die Ruthe dieses Wortes zu demüthigen, sondern nur neue Anschläge schmieden und also aus einer Sünde in die andere, noch ärgere Sünde fallen.

6. Es gibt eine Weisheit, die das Reich des Herrn sich selbst und Anderen verschließt, und eine andere, die den Eingang zeigt und finden hilft. Die erste wird in den Pharisäern und Schriftgelehrten, die andere in dem Herrn offenbar. Die Benennung σοφία τοῦ θεοῦ ist einer jener Berührungspunkte, welche sich so vielfach zwischen der synoptischen und johanneischen Christologie finden. Vergl. auch Spr. 8, 22. Ein ebionitischer oder socinianischer Christus hätte unmöglich in solcher Weise reden können.

7. Indem der Herr die zwei Beispiele von ungerecht vergossenem Blut aus dem ersten und letzten Buch des alttestamentlichen Kanons nimmt, legt er für die Schrift des Alten Testaments, als für ein Ganzes, Zeugniß ab.

Homiletische Andeutungen.

Die Tischfreude des Herrn, durch die Bosheit der Menschen verbittert. — Sprüchw. 17, 1. — Die freie Humanität des Herrn, der Beschränktheit eines dürren Legalismus gegenüber. — Die Härte der Liebe. — Aeußere Reinigung ohne innere Reinheit. — Der traurige Gegensatz zwischen Schein und Sein auf religiösem Gebiet: 1) der Schein, eine ängstliche Copie des Wesens; 2) das Wesen, der traurige Contrast des Scheins. — Die Transaction zwischen Gewissenhaftigkeit und Sündenlust. — Mildthätigkeit nicht selten ein Deckmantel zur Entschuldigung gröberer Sünden. — Treue im Großen und im Kleinen. Es gibt Menschen, die 1) weder das Eine noch das Andere thun, 2) die wohl im Kleinen gewissenhaft sind, aber nicht im Großen, 3) die im Großen gewissenhaft sind, aber im Gegentheil im Kleinen nachlässig, 4) die Beides zusammen in sich vereinigen. — Der Herr, selbst ein herrliches Vorbild der Treue, sowohl in der höchsten, als in der geringsten Pflicht seines Berufs. — Das Streben nach eitler Ehre, eine ächt pharisäische Verkehrtheit. — Wie wenig vermuthen die Menschen oft, wie es inwendig in unsern Herzen steht! — Das Prinzip der Solidarität. — Wer Greuelthaten verewigt, die besser in Vergessenheit geriethen, legt dadurch gegen sich selbst ein Zeugniß ab. — Keine Verwerfung des Wortes Gottes, die nicht schon vorher verkündigt wäre. — Der Blutstrom in Israels Geschichte, die Länge, die Breite, die Tiefe, die Höhe. — Die Weisheit Gottes, der Thorheit der Menschen gegenüber, V. 49, vgl. V. 40. — Die Blutschuld von Israel, 1) eine alte Schuld, 2) eine hochgestiegene Schuld, 3) eine gerecht heimgesuchte Schuld. — Diese ganze Strafrede ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes: der Herr ist geduldig, doch von großer Kraft. Nah. 1, 3. — Die Feindschaft gegen die Wahrheit auch da, wo sie klar erkannt wird. — Veritas odium parit. — Apostg. 9, 5b.

Starke: Osiander: Es ist nicht Sünde, mit Leuten von einer anderen Religion umgehen und essen, wenn wir nur nichts thun, das unserm Bekenntniß zuwider ist. — **Majus:** Man muß keinem ein Aergerniß geben, will er aber ohne Noth sich ein Aergerniß nehmen, so hat er's auf seine Verantwortung, — Oft machen die Menschen das Nebenwerk zum Hauptzweck und umgekehrt. — **Bibl. Würt:** Den Menschen zu gefallen, muß man die Wahrheit nicht verschweigen, sondern wo solches Zeit und Ort erfordert, ohne Ansehung einigen Gewinnes oder Verlustes bekennen. — **Quesnel:** Den Sünder bisweilen hart anreden, ist sehr nöthig, daß er aufgeweckt und zur Erkenntniß gebracht werde. — **Brentius:** Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, man gebe auch so viel Almosen, als man immer wolle. — Heuchelei und Geiz, wo sie beisammen stehen, sind fast unheilbar. — Alles in seiner Ordnung und Maße. — **Quesnel:** Der Erste oder Oberste sein ist keine Hoffart, aber darnach streben ist ein Zeichen des Hochmuths. — Die Entdeckung der Heuchelei, ein schweres Werk. — **Canstein:** Das böse Gewissen klagt sich

selbst an, wenn Sünde und Laster insgemein nur gestraft werden. — Es ist die größte Heuchelei, verstorbene Lehrer ehren zu wollen mit Grabmalen, und hingegen die Lebendigen verfolgen, Apost. 7, 52. — Anton: Evangelische Prediger sind dazu gesetzt, daß sie Trübsal leiden sollen; was wundern wir uns darüber? — Der Herr denket und fraget nach seiner Knechte Blut, Ps. 9, 13. — Canstein: Aus einer Sünde in die andere, aus Heuchelei in Prophetenmord. — Hedinger: Ein Anderes ist, meinen, daß man die Schrift verstehe, ein Anderes, dessen gewiß sein. — Sind Weltkinder sonst getheilt, so vereinigen sie sich doch, wenn es gegen Christi Wahrheit gehen soll. — Je länger, desto ärger, sie verführen und werden verführt, Jes. 26, 10.

Heubner: Wenn es eine himmlische Noblesse gibt, so hat diese einen andern Charakter als die irdische. — Wie gefährlich der Stand der Religionslehrer sei. — Eine weite Gewissenhaftigkeit ist keine. — Das menschliche Herz kann ein Tempel und ein Grab sein, das Beste und Schlechteste kann sich in ihm verbergen. — Es gibt für jeden Menschen ein Maß der Sünde, man kann auf halbem Wege nicht stehen bleiben, vergl. Offenb. 22, 11. — Es gibt eine Art der Verdorbenheit, wo der Mensch dem Verderben nicht entrinnen kann, wir können das aber in concreto nie bestimmen. — Rieger: Eine Predigt über die Zurechnung fremder Sünde, in seiner Herzenspostille, S. 91. — cf. Plutarchus, de sera numinis vindicta, ed. Reichii, VIII. S. 213 bis 217. — Saurin: Les grands et les petits devoirs dans la Religion, Sermon sur Matth. 23, 23 (Parallele zu Luk. 11, 42). Tom. X. — Eine Predigt von Arndt, über den Weheruf Jesu im Tempel, Matth. 23, in seinen Predigten über das Leben Jesu IV, verdient hier ebenfalls verglichen zu werden.

4. Wofür der Jünger des Herrn zu sorgen, wofür er nicht zu sorgen hat.

Kap. 12, 1—34.

1 Als sich indessen viele Tausende [Myriaden] versammelten, also daß sie einander tra-
ten, fing er an, zu seinen Jüngern zu sagen: Vor Allem hütet euch vor dem Sauerteige
2 der Pharisäer, welcher ist Heuchelei. *Nichts ist eingehüllet, was nicht enthüllet werden
3 wird, und verborgen, was nicht bekannt werden wird. *Darum, was ihr im Finstern
gesprochen, im Lichte wird es gehört werden, und was ihr in's Ohr geredet in den
4 Kammern, auf den Dächern wird es verkündigt werden. *Ich sage euch aber, meine
Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, und nachher nicht mehr
5 thun können. *Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der,
nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen; ja, sage ich euch, die-
6 sen fürchtet. *Werden nicht fünf Sperlinge verkauft um zween Heller? Und doch ist
7 nicht einer von ihnen vergessen vor Gott. *Ja, auch die Haare eures Hauptes sind alle
8 gezählet; so fürchtet euch nicht, ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge. *Und ich sage
euch: Jeglicher, der mich bekannt hat vor den Menschen, den wird auch der Menschen-
9 sohn bekennen vor den Engeln Gottes. *Wer aber mich verleugnet hat vor den Men-
10 schen, wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. *Und ein Jeglicher, der ein
[übles] Wort wider den Menschensohn redet, es wird ihm vergeben werden; wer aber den
11 Heiligen Geist lästert, es wird ihm nicht vergeben werden. *Wenn sie euch aber vor
die Synagogen und die Obrigkeiten und die Gewalthaber führen, so sorget nicht, wie
12 ihr euch verantworten oder was[1]) ihr sagen sollt. *Denn der Heilige Geist wird euch
in selbiger Stunde lehren, was ihr sagen sollt.

13 Es sprach aber einer aus dem Volke zu ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, daß er
14 mit mir die Erbschaft theile. *Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum
15 Richter oder Erbvertheiler über euch gesetzt? *Und er sprach zu ihnen: Sehet zu und
hütet euch vor aller[2]) Habsucht; denn so Jemand Ueberfluß besitzt, dennoch gehet ihm
16 das Leben[3]) nicht aus seinen Gütern hervor. *Und er sagte ein Gleichniß zu ihnen
17 und sprach: Eines gewissen reichen Mannes Feld hatte wohl getragen. *Und er über-
legte bei sich selbst und sagte: Was soll ich thun, denn ich habe nicht, wohin ich meine
18 Früchte einsammeln soll. *Und er sprach: das will ich thun; ich will meine Scheunen
abbrechen und größere bauen, und will darin Alles, was mir gewachsen ist, und meine
19 Güter aufsammeln, *und will [dann] zu meiner Seele sagen: Liebe Seele, du hast viele
20 Güter vorräthig, auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, sei fröhlich! *Gott aber

1) Wir finden keine hinreichenden Gründe zu der Annahme, daß die Worte ἢ τί εἴπητε aus der Parallelstelle bei Matthäus genommen sein sollten.

2) Aller. Gew. Text: vor der.

3) Nach der Lesart von Tischendorf.

sprach zu ihm: Du Thor [noch], in dieser Nacht fordert man dein Leben von dir ab; was du nun gehäufet, wessen wird es sein? *Also gehet es dem, der für sich selbst 21
Schätze sammelt, aber nicht reich ist in Beziehung auf Gott.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: sorget nicht wegen des 22
Lebens[1]), was ihr essen sollt, noch wegen des Leibes, was ihr anziehen sollt. *Das 23
Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als der Anzug. *Betrachtet die 24
Raben, wie sie nicht säen noch ernten, wie sie keine Vorrathskammer noch Scheune
haben, und Gott nähret sie [doch]. Wie viel vorzüglicher seid ihr, denn die Vögel? *Wer 25
aber von euch kann seiner Lebenslänge [eine Elle] zusetzen[2])? *Wenn ihr nun auch nicht 26
das Geringste vermöget, was sorget ihr wegen des Uebrigen? *Betrachtet die Lilien, 27
wie sie weder spinnen noch weben[3]); ich sage euch aber, auch Salomo, in all seiner
Herrlichkeit war nicht einmal angethan, wie eine von diesen. *Wenn nun Gott das 28
Gras auf dem Felde, das heute stehet, morgen aber in den Ofen geworfen wird, also
bekleidet, wie viel mehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubigen! *Und auch ihr, fra- 29
get nicht, was ihr essen und[4]) was ihr trinken sollt, und erhebet [verfliegt] euch nicht
[in euren Wünschen]. *Denn nach solchem allen trachten die Völker der Welt; euer Vater 30
aber weiß, daß ihr solches bedürfet. *Doch trachtet nach seinem Reiche[5]), und solches 31
[alles] wird euch zufallen. *Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Va- 32
ters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. *Verkauft, was ihr habt, und gebet Al- 33
mosen. Machet euch Beutel, die nicht altern, einen Schatz, der nicht abnimmt im Him-
mel, wo kein Dieb sich nahet und keine Motte verderbet. *Denn wo euer Schatz ist, da 34
wird auch euer Herz sein.

Uebersichtliches.

1. Obschon es nicht an geistreichen Versuchen fehlt, die verschiedenen Rede-Elemente von Luk. 12 so zu verbinden, daß darin ein logischer Zusammenhang sichtbar wird (u. A. Olshausen, Stier, Lange), so hat doch in unsern Augen die Ansicht größere Wahrscheinlichkeit, daß dieses ganze Kapitel einen chrestomathischen Charakter zeige, m. a. W. daß Lukas hier verschiedene Ermahnungen und Warnungen des Herrn neben einander stelle, die eigentlich, nach den andern Evangelisten, wenigstens theilweise bei ganz anderen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Ohne Zweifel hat der Herr in dieser Periode seines Lebens eine ausführliche Rede vor den Ohren einer zahlreichen Schaar gehalten, in welcher er nachdrücklich vor dem pharisäischen Sauerteige gewarnt hat, V. 1. Doch schon V. 3—9 erinnert uns, was Inhalt und Gedankenfolge betrifft, zu stark an Matth. 10, 26—33, als daß wir hier etwas Anderes, als eine modifizirte Redaktion der von Matthäus am rechten Orte angegebenen Aussprüche finden könnten. V. 10 steht hier viel weniger passend, als Matth. 12, 31 u. 32. Die Verheißung, V. 11 u. 12, kommt auch bei Lukas, Kap. 21, 14 u. 15 vor, während wir sie ebenfalls in einem sehr passenden Zusammenhang bei Matthäus, Kap. 10, 19 u. 20 angetroffen haben. Will man also nicht annehmen, daß sie der Herr dreimal ausgesprochen habe, dann wird man zugeben müssen, daß sie hier, Kap. 12, 11 u. 12, nicht an ihrem gehörigen Orte steht. So kommt man fast zu der Ansicht von de Wette in Bezug auf die in diesem Kapitel enthaltenen Reden Jesu, wenn er, mit freilich nicht ganz zutreffendem Ausdruck, erklärt: „meistens compilirt, nur V. 13—21 eigenthümlich.“ Das Gleichniß von dem reichen Thoren gehört ausschließlich dem Lukas an, und da er nicht Einen Wink gibt, daß es ursprünglich in einem anderen historischen Zusammenhang vorgetragen worden, haben wir volle Freiheit, es in diesen Gedankengang aufzunehmen. In Bezug auf V. 22—34 dagegen können wir es nicht sehr wahrscheinlich finden, daß der Herr zweimal, gerade mit Anführung derselben Beispiele aus dem Reiche der Natur, seine Jünger vor eitler Sorge gewarnt haben solle (vergl.

1) Des Lebens, gew. Text: eures Lebens, vergl. Matth. 6, 25.

2) Die Worte μεριμνῶν und πῆχυν ἕνα sind nicht genug kritisch beglaubigt, um die Vermuthung abzuweisen, daß sie aus Matthäus entlehnt seien.

3) Gew. Lesart: πῶς αὐξάνει· οὐ κοπιᾷ, οὐδὲ νήθει. D. dagegen, wie auch die Verc. und Clem.; πῶς οὔτε νήθει οὔτε ὑφαίνει. So Tischendorf. Obschon die Lesart kein Uebergewicht von äußeren Zeugen hat, so ist sie dennoch innerlich wahrscheinlicher, da die Rec. dagegen aus der gleichlautenden Stelle bei Matthäus entlehnt ist.

4) Gew. Text: oder.

5) Gew. Text: nach dem Reiche Gottes. Αὐτοῦ hat die Autorität von B. D. L. Sinait. Copt. Sahid. Aeth. u. A. für sich, während im Gegentheil die Rec. τοῦ θεοῦ die Vermuthung gegen sich hat, aus Matth. 6, 33 entlehnt zu sein, wie auch wahrscheinlich das überflüssige πάντα nach ταῦτα.

Matth. 6, 22—34), während sich außerdem ergibt, daß die Gedanken bei Matthäus viel natürlicher und richtiger geordnet sind, als bei Lukas. Viel einfacher ist die Ansicht, daß von solchen Worten des Herrn mehr als eine Redaktion durch die Evangelisten bewahrt geblieben ist, die ja auch bei dem Wiedergeben und Ueberschreiben seiner Aussprüche ebenso wenig der Leitung des Heil. Geistes entbehrten, als bei dem Aufzeichnen seiner Thaten und Schicksale. V. 32 ist wieder allein bei Lukas zu finden, sowie auch — um hier zugleich von der zweiten Hälfte dieses Kapitels zu sprechen — V. 35—38; 47 u. 48 in dieser Form nur von ihm mitgetheilt wird. V. 39—46 hat wieder so deutliche Uebereinstimmung mit Matth. 24, 42—51, daß es höchst wahrscheinlich ursprünglich in die letzte eschatalogische Rede des Herrn gehört. Zu einem ähnlichen Resultate kommen wir, wenn wir Luk. 12, 49—53 mit Matth. 10, 34—36 (vergl. Kap. 20, 22), V. 54—56 mit Matth. 16, 2 u. 3, und V. 57—59 mit Matth. 5, 21 u. 22 vergleichen. Denkbar ist es gewiß, daß der Herr dies Alles zwei oder mehrere Male vor verschiedenen Zuhörern gesprochen hat, und nicht unmöglich, wenn man einmal diese Hypothese in den Vordergrund stellt, dann auch den leitenden Faden zu finden, der alle diese heterogenen Rede-Elemente mehr oder weniger fest zusammen verbindet. Aber ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß dasselbe dictum des Herrn von jedem der verschiedenen Evangelisten unter höherer Leitung auf seine Weise wieder gegeben ist, wobei es einer vorsichtigen Kritik überlassen werden muß, in besonderen Fällen zu untersuchen, welche Form die ursprünglichste sei? In jedem einzelnen Falle die Sache so zu entscheiden, daß nicht die geringste Unsicherheit übrig bleibt, und vielleicht wohl immer unmöglich bleiben. Aus Mangel an zuverlässigen historischen Daten behält die subjektive Willkür immer mehr oder weniger Spielraum und die Dogmatik übt, selbst unbewußt, ihren Einfluß auf die Harmonistik aus. Gewöhnlich wird aber doch, was wenigstens dieses unser Hauptstück betrifft, eine vorurtheilsfreie Anschauung zu dem Schlusse leiten, daß die meisten der hier angeführten Worte des Herrn von Matthäus in einem Zusammenhange mitgetheilt sind, der die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dies verhindert uns jedoch nicht, anzuerkennen, daß die Art und Weise, worin sie von Lukas mitgetheilt und an einander gereiht werden, uns manchmal einen tieferen Blick in den unaussprechlichen Reichthum der Worte des ewigen Wortes vergönnt. Ohne also jedesmal nach dem Zusammenhang zu fragen, worin sie anderswo aufbewahrt sind, nehmen wir sie einfach so auf, wie sie Lukas uns mittheilt.

2. Was nun V. 1—34 noch besonders betrifft, so wollen wir, um den reichen, in diesem Redestück enthaltenen Stoff besser übersehen zu können, denselben in drei Theile vertheilen. Im ersten, V. 1—12, prädominirt der Warnungston, im zweiten, V. 13—21, vernehmen wir einen Belehrungston, während im dritten, V. 22—34, ein Ermuthigungs- und Trosteswort gesprochen wird.

a. Warnung vor der Gesinnung der Pharisäer, und Anpreisung des entgegengesetzten Charakters. (V. 1—12.)

(V. 1—8 Evang. am 13. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogth. Hessen und anderwärts.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Indessen,** ἐν οἷς. Augenscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß, während die Pharisäer mit ihren verfänglichen Fragen und Nachstellungen sich beschäftigten, der Andrang um den Herrn her mit jedem Augenblick zunahm. Es besteht kein thatsächlicher Grund, selbst die Anführung der Myriaden für hyperbolisch zu halten (Meyer), obschon es gewiß noch viel weniger eine streng arithmetische Aufgabe war. Vergl. Matth. 4, 23—25; Mark. 3, 20; 4, 1. Wir sind hier offenbar an einem Punkte der Geschichte angekommen, worin die Gegensätze von Liebe und Haß gegen den Herrn extensiv und intensiv auf's höchste gespannt sind.

2. **Vor Allem.** So fängt der Herr zu seinen Jüngern zu reden an und beweist hiermit seine Schonung und Selbstbeherrschung, da er in diesem Augenblick, da die Pharisäer in blinder Wuth gegen ihn entbrannt sind, nicht zuerst direkt zu der Masse mit seiner Warnung sich wendet. πρῶτον nicht mit τοῖς μαθητ. (Luth., Bengel, Knapp u. A.) zu verbinden, was theils undeutlich, theils zwecklos, theils auch ohne Beispiel wäre, sondern mit προσέχετε = Luk. 9, 61. Nach dem, was so eben geschehen, liegt keine Warnung dem Herrn so sehr auf dem Herzen, als eben diese.

3. **Vor dem Sauerteige.** Vergl. Matth. 16, 6. Wie aus dem Gespräche nach der zweiten Speisung hervorgeht, bezeichnete der Herr mit dem Sauerteige der Pharisäer besonders ihre Lehre, Matth. 16, 12, und zwar diese nicht im Allgemeinen, denn dann enthielt sie auch reine mosaische Elemente in sich, sondern in sofern sie durch ihren Sektengeist entstellt worden war. So ist es schon a priori wahrscheinlich, daß er, indem er gegen diese ζύμη abermals eiferte, auch jetzt diese Lehre im Auge hat. Aus diesem Grunde müssen wir die scharfsinnige Bemerkung Meyers ganz unterschreiben: „gemeint ist auch hier nicht die Heuchelei (so gewöhnlich), weil sonst nachher ἡ ὑπόκρισις (mit Art.) stehen müßte, sondern die verderblichen Lehren und Satzungen der Pharisäer, über welche Jesus eben bei Tische debattirt hatte. Von diesen sagt er: ihr Wesen ist Heuchelei, worin ein begründetes Element der Warnung liegt."

4. **Nichts ist eingehüllet,** u. s. w. Vgl. Matth. 10, 26. Wie die Heuchelei an sich selbst unerlaubt ist (V. 1), so ist sie überdies fruchtlos, da die Wahrheit früher oder später an's Licht kommt. Eingehüllet — verborgen, ganz im Allgemeinen von Gott sowohl, als von Menschen, sowohl gut als böse, sowohl das Größte, wie das Kleinste.

5. **Darum, was ihr im Finsterngesprochen** u. s. w. Ein sonderbares Wort, wenn wir es ausschließlich mit dem apostolischen κήρυγμα in Zusammenhang bringen. Denn wir lesen wohl von dem Herrn, daß er seinen Jüngern in das Ohr gepredigt habe (Matth. 10, 27), aber ihre Predigt war vom Anfang an zu der größten Oeffentlichkeit bestimmt. Daher das Urtheil [de Wette: „ein unpassender Ausdruck." Bengel: cum timore aliquo. Meyer: „Alles, was ihr (wegen der Verfolgungen) im Finstern gelehrt haben werdet, wird (beim Siege meiner Sache) mit größter Publizität verkündigt werden"]. Dieser ganze Gegensatz von Verfolgung und Sieg ist aber offenbar hineingetragen. Aber warum ist es auch nöthig, hier so entschieden an das apostolische κήρυγμα zu denken? Viel einfacher ist es, wenn man ganz im Allgemeinen an Alles denkt, was sowohl von den Aposteln, als von dem Volke (V. 1) im Verborgenen gesprochen worden und einmal an's Licht gebracht werden soll. Vers 2 wird von allem Verborgenen gesagt, daß es an's Licht kommen werde; V. 3 bestimmter von den verborgenen Worten eines Jeden. Durch diese Erinnerung wird die Heuchelei in ihrem tiefsten Grunde bestritten, und ehe noch die Apostel in den Fall kommen könnten, aus Menschenfurcht die Wahrheit zu verbergen, wird ihnen Vers 4 und 5 angewiesen, wen sie nicht fürchten und wen sie allerdings fürchten müßten.

6. **Fürchtet euch nicht,** u. s. w. Vergl. Matth. 10, 28. Es bleibt hier die Frage, wer hier unter dem Namen: τὸν — ἐξουσίαν ἔχοντα ἐμβαλεῖν εἰς τὴν γέενναν gemeint sei, Gott oder der Satan? Die Mehrzahl der Ausleger hat, in Uebereinstimmung mit der exegetischen Tradition, sich zu Gunsten der ersteren Ansicht entschieden. Einige Stimmen haben sich für das Letzte erhoben (Olshausen, Stier, Lange, Leben Jesu z. d. St., Besser, Arndt, Predigten über das Leben Jesu II, S. 152, Reichel in seinem Jesaias, van Oosterzee Leben Jesu z. d. St.). Auch nach der Retraktion von Lange, Ev. Matthäi z. d. St., können wir nichts Anderes annehmen, als daß die Wahrheit auf Seiten der Minorität ist. Gründe: 1) Fürchten kann hier nur in einem Sinne, in dem von bange sein, auf seiner Hut sein, aufgefaßt werden; denn dies bezeichnet doch das Wort im ersten Glied der Ermahnung, und der, welchen man noch δὲ μᾶλλον zu fürchten hat, kann nicht die höchste Liebe, sondern muß nothwendig der Satan sein. Zwar ist ein Unterschied in der Construktion: erst heißt es: μὴ φοβηθῆτε ἀπὸ τῶν κ. τ. λ. dann: φοβήθητε δὲ τὸν ἔχοντα κ. τ. λ. Schon Bengel bemerkte: plus est, timeo illum, quam timeo ab illo. Aber der Herr gebraucht im Zusammenhang der gleichlautenden Stelle, Matth. 10, 26, φοβήθητε cum Accus. ebenfalls in dem Sinne von bange sein, und das δὲ μᾶλλον (bei Matthäus) weist deutlich darauf hin, daß hier eine Steigerung des Fürchtens (bange sein) zu noch viel stärkerem Fürchten vorkommt, und daß der Herr also seinen Jüngern nicht die Ermahnung gibt, anstatt der erstgenannten Stimmung eine andere in sich zu erwecken, sondern im Gegentheil dieselbe Furcht in noch viel höherem Grade zu hegen. 2) Außerdem ist auch der Satan der eigentliche Seelenmörder, so wie die Menschen Mörder des Leibes sind; von Gott aber wird nie gesagt, daß er die Seele verderbe. Auf den Einwand, daß der Teufel nie in der Schrift als der in die Hölle verdammende erscheine (Olshausen), muß erwidert werden, daß er hier nicht als Richter, sondern als Vollzieher der Strafgerichte Gottes, unter dessen besonderer Zulassung vorkommt. Den Leib tödtet er durch Menschen, die seine Werkzeuge sind. Joh. 8, 40. 41, die Seele verdirbt er durch der Sünde tödtliches Verderben. Aus den vielen Feinden, die ihnen großen Schaden thun konnten, hebt der Herr einen hervor, der ihnen den allergrößten zuzufügen im Stande war, und den sie demnach vielmehr fürchten mußten. Darum fügt er nach Lukas mit sichtbarer Verstärkung hinzu: „ja, ich sage euch, diesen fürchtet." „Wer hier an den himmlischen Vater denken kann, — wir begreifen nicht, wie sein Ohr hören kann." Stier. 3) Am allerwenigsten gehört eine solche Bezeichnung des Vaters in eine Rede, worin der Herr zu seinen Freunden zu deren Ermuthigung von einer besonderen Vorsehung redet, die selbst die Haare ihres Hauptes gezählt habe. Aus allen diesen Gründen denken wir hier an „den furchtbaren Ungenannten und doch Wohlbekannten, dessen Reich die Hölle ist, der hier schon die Seele verführt, und dort Leiber und Seele ewig peinigt." Besser. Der Herr will seine Jünger mit der heiligen Furcht erfüllen: „daß der böse Feind nicht zum Verderben ihre Seele rettungslos verzehret" (Lange, Bibl. Gedichte). Oder findet man es etwa bedenklich, daß er eine solche Warnung an seine Jünger richtet, dann müssen wir mit Chrysostomus bemerken: τί γέεννης χαλεπώτερον; ἀλλ' οὐδὲν τοῦ ταύτης χρησιμώτερον φόβου. Ὁ γὰρ τῆς γεέννης φόβος τὸν τῆς βασιλείας ἡμῖν κομίζει στέφανον. Ἔνθα φόβος ἐστίν, οὐκ ἔστι φθόνος· ἔνθα φόβος ἐστί, χρημάτων ἔρως οὐκ ἐνοχλεῖ· ἔνθα φόβος ἐστίν, ἔσβεσται θυμός, ἐπιθυμία κατέσκαπται πονηρά, ἅπαν ἀλόγιστον ἐξώρισται πάθος. Homil. VI. ad popul. Antioch. Tom. VI. pag. 560. Doch schon genug, um unsern Zweifel zu rechtfertigen, daß hier die Freunde Jesu aufgefordert werden sollten, Gott zu fürchten, der in den unmittelbar folgenden Versen vielmehr als Gegenstand ihres kindlichen Vertrauens dargestellt wird. Ab utraque parte saltem disputari potest.

7. **Fünf Sperlinge.** Eine liebliche Variation desselben dictum, Matth. 10, 29. So unbedeutend ist der Werth der Sperlinge im täglichen Leben, daß, wer für zwei Pfennige kauft, noch einen als Zugabe bekommt. Und doch, was bei den Menschen fast als werthlos angesehen wird, ist bei Gott im Himmel nicht vergessen. Den Jüngern aber bleibt die Berechnung überlassen, wie weit sie solche Sperlinge an Werth übertreffen.

8. **Und ich sage euch.** Auch die mehrmalige Wiederholung dieses Anfangs ist dem aufmerksamen Hörer ein Beweis, daß hier verschiedene ursprünglich in ganz andern Zusammenhang gehörige Aussprüche des Herrn chrestomathisch aneinander gereihet sind. Hiermit fällt auch die ängstliche Untersuchung nach dem Zusammenhang zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Ermahnung weg. Ueber die Sache selbst, das freimüthige Bekennen Christi, siehe das zu Matth. 10, 32, und zu Luk. 9, 26 Bemerkte. Hier wird besonders das vergeltende Bekennen coram angelis, in der gleich-

lautenden Stelle bei Matthäus dagegen das coram patre hervorgehoben.

9. **Wer aber den Heiligen Geist gelästert.** Ueber die Sünde wider den Heiligen Geist vergleiche man Lange zu Matth. 12, 31. 32 und die dort angegebenen Schriftsteller. Als ganz veraltet dürfen wir die Ansicht betrachten, daß diese Sünde nichts Anderes sei, als: „the ascribing those miracles to the power of the devil, which Christ wrought by the power of the holy ghost“ (Wesley). Sie muß ganz auf eine Linie gestellt werden mit der Sünde, die nicht vergeben werden kann, und wovon die Schrift auch an andern Stellen redet, z. B. Hebr. 10, 26; 1 Joh. 5, 16. Nur da kann aber von Sünde wider den Heiligen Geist die Rede sein, wo ein hohes Maß religiöser Erleuchtung und Entwickelung stattfindet, und im Gegensatz zu dem Nichtwissen dessen, was man thut, Luk. 23, 34, hat man hier an wohlbewußten und hartnäckigen Haß gegen Gott und das Göttliche in seiner höchsten Entwickelung zu denken. Die höchste Gnade macht erst den höchsten Abfall möglich, und nur der, welcher eine beträchtliche Höhe erreicht hat, kann in eine solche Tiefe niederstürzen. Vor seiner Bekehrung lästerte Paulus den Sohn des Menschen, und es ward ihm vergeben; hätte er wider den Stachel gelöckt und den empfangenen Eindruck mit aller Kraft unterdrückt, dann hätte er die Sünde begangen, die nicht vergeben werden kann. Von Judas könnte man vielleicht sagen, daß er diese Sünde begangen habe, und darauf das Urtheil beziehen, das Matth. 26, 24 über ihn gesprochen ist. — Was die Strafe für diese Sünde betrifft, so ist an das Wort des Augustinus zu erinnern (de Civit. Dei. XXI, 24): „neque enim de quibusdam veraciter diceretur, quod eis non remittetur, neque in hoc saeculo, neque in futuro, nisi essent, quibus, etsi non in isto, tamen remittatur in futuro.“ Eine kurze, aber gute Beschreibung der Natur dieser Sünde gibt Stier, II, S. 44. Ueber den Unterschied zwischen den reformirten und lutherischen Auslegern, von denen die ersten glauben, daß kein Wiedergeborner, die anderen, daß allein Solche in diese Sünde fallen können, können wir hier nicht sprechen. Die Gründe für die Annahme der Letzteren findet man bei Stier und Olshausen, die für die entgegengesetzte Ansicht bei J. Müller, Christl. Lehre von der Sünde II, S. 566.

10. **Vor die Synagogen, u. s. w.** Kann man nicht mit Unrecht daran zweifeln, obwohl die vorige Warnung vor der Sünde gegen den Heiligen Geist für die dem Herrn treu ergebenen Jünger ganz passend war, so wird diese Verheißung dagegen sehr bestimmt mit Rücksicht auf ihren künftigen Beruf als Prediger des Evangeliums gegeben. Die Accumulation der Ausdrücke ist vorzüglich geeignet, ihnen anzudeuten, daß sie nicht nur vor jüdische, sondern auch vor heidnische Richterstühle würden gefordert werden, und die hier gegebene Verheißung von dem Heiligen Geist ist von der Art, daß ihnen eine direkte, unmittelbare Hülfe von Oben für alle Fälle zugesagt wird, worin sie deren bedürfen könnten. Obschon aber diese Hülfe hier auf das beschränkt wird, was sie zu ihrer Verantwortung sagen sollten, versteht es sich doch von selbst, daß diese Verantwortung der Apostel zugleich ein Zeugniß, κήρυγμα, in dem erhabensten Sinne des Wortes war, und daß der ihnen schon für das Geringere verheißene Beistand ihnen für das Höhere noch viel weniger vorenthalten werden sollte. Die ganze Apostelgeschichte ist eine ununterbrochen fortlaufende Erklärung von der Bedeutung und der Kraft dieses Wortes. Man vergleiche insonderheit die apologetischen Reden von Petrus und Paulus. Daher mit Recht Bengel: „aut quid dicatis, etiam praeter apologiae necessitatem.“

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist keinenfalls zufällig, daß in einer der Reden des Herrn eine Warnung vor der ζύμη τῶν Φαρισαίων, ἥτις ἐστὶν ὑπόκρισις im Vordergrunde steht, — Heuchelei ist nur eine der vielen Sünden, die er an den zu seinem Reiche Berufenen bestraft und bestreitet; — sondern die Sünde, welche alle andern an Schnödigkeit übertrifft, und mit dem Grundgesetz des Reiches der Wahrheit im unversöhnlichsten Widerspruch ist. Auch auf christlichem Gebiet gilt das alttestamentliche Wort: 5 Mos. 18, 13; Ps. 51, 8.

2. Es ist bekannt, welch einen hohen Rang die Mysterien in den heidnischen Religionen des Alterthums einnahmen. Die in dieselben Eingeweihten glaubten eine höhere Stufe der Frömmigkeit erreicht zu haben; aus dem Bekannten stieg man hinauf in das Gebiet des Unbekannten, das kein uneingeweihter Fuß betreten, keine indiskrete Zunge verrathen durfte. Gerade das Entgegengesetzte findet aber auf christlichem Gebiete statt. Hier ist das κεκαλυμμένον nicht die höhere, sondern die niedere Stufe, und nicht in die Gemächer, sondern auf die Dächer werden seine Anhänger hingewiesen; ein Beweis zugleich dafür, daß die Wiederbelebung der heidnischen Mysterien im Schooße der katholischen Kirche prinzipiell gegen den ursprünglichen Geist des Christenthums ist, und daß heimliche Orden, die nicht mit dem, was sie eigentlich wollen oder thun, an's Licht zu treten wagen, das Veto dessen zu fürchten haben, der Oeffentlichkeit im edelsten Sinne des Wortes verlangte, und dessen Sache mehr als jede andere würdig ist, an's hellste Licht zu treten.

3. Es gibt Worte des Herrn, die am besten verstanden und gewürdigt werden, wenn man sie beim Lichte eines klaren Sternenhimmels liest. Hierzu gehört auch das Wort von den Sperlingen und von den Haaren des Hauptes. „Wenn ich ansehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest: was ist der Mensch, o Gott, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du die Haare seines Hauptes gezählt hast?“ Um jedoch den ganzen Trost dieser Lehre von einer providentia specialissima recht zu würdigen, muß man nie vergessen, daß der Herr hier zu seinen Freunden redet, die gerade als solche die Gegenstände der besonderen Fürsorge Gottes waren.

4. Die Unsterblichkeit der Seele in dem philosophischen Sinne des Worts wird von dem Herrn eben so wenig ausdrücklich gelehrt und bewiesen, als das Dasein und die Einheit Gottes; gewöhnlich setzt er voraus, was allerdings auch nicht bezweifelt werden kann. Nicht der rein negative Begriff der Unsterblichkeit, sondern der positive Begriff der Auferstehung und des ewigen Lebens steht in den Schriften des N. B. im Vordergrunde. Um so weniger darf es aber unsrer Aufmerksamkeit entgehen, daß er es, wenigstens ein einziges Mal, mit so vielen Worten ausgesprochen hat, daß die Seele, welche bestimmt vom Körper unterschieden wird, in keinem Falle zerstört werden kann. Auch die neutestamentliche Dämonologie erhält durch dieses Wort einen wichtigen Wink, und die Ermahnung, welche er seinen Jüngern gibt, damit sie gegen des Satans List und Macht beständig auf ihrer Hut seien, halten jene wiederum ihren Mitgläubigen vor. Eph. 6, 12; 1 Petr. 5, 8; Jak. 4, 7 u. a. St.

5. Die Sünde gegen den Heiligen Geist darf in keiner Weise (wie z. B. Colani thut) der Sünde gegen das eigne Gewissen gleichgestellt werden. Das Gewissen spricht auch in der Brust des rohesten Heiden; gegen den Heiligen Geist kann aber Niemand sündigen, der nicht schon eine größere Erkenntniß und Erfahrung von der Kraft der christlichen Wahrheit besitzt.

6. Nicht mit Unrecht wird die Verheißung des Herrn von dem Beistand des Heiligen Geistes als einer der stärksten Gründe für das hohe Ansehen betrachtet, worin Wort und Schrift der Apostel steht. Besonders nach der Parallelstelle bei Matth. 10, 19. 20 ist das, was dieser Geist in ihnen redet, von den Aussagen ihres eigenen individuellen Bewußtseins bestimmt unterschieden. Die Art und Weise der Wirkung des Geistes mag unbegreiflich sein; so viel aber sehen wir alsbald, daß wir hier an eine ganz außerordentliche, unmittelbare Einwirkung zu denken haben; denn es sollte ihnen ἐν αὐτῇ τῇ ὥρᾳ gegeben werden. Die Verheißung dieses Beistandes erstreckte sich sowohl auf den Inhalt, als auf die Form ihres Wortes (πῶς ἢ τί), und diese Hülfe sollte sie so kräftig unterstützen (vergl. Luk. 21, 14. 15), daß es den Feinden moralisch unmöglich sein würde, auf die Dauer ihnen Widerstand zu bieten. Zugleich wird diese Hülfe ihnen für Alles verheißen, was sie nicht allein von ihren Personen, sondern auch von der Sache des Herrn zu sagen hatten. Auch ihre Schriften, worin diese Apologie ihres Glaubens nach den jeweiligen Zeitbedürfnissen niedergelegt ist, sind ganz der treue Ausdruck von dem, was der Geist ihnen in solchen Augenblicken zu erwägen, zu reden, zu schreiben gab, und diese ganze, von allen Synoptikern mitgetheilte Verheißung ist nur der kurze Inbegriff Alles dessen, was der Herr in seinen Abschiedsreden bei Johannes in Bezug auf den Paraklet ausführlicher in's Licht gestellt hat.

Homiletische Andeutungen.

Der prinzipielle Gegensatz des Pharisäismus und des Christenthums. — Wie der Heuchler dem Herrn und der Herr dem Heuchler gegenübersteht. — Mysterien, deren Bestimmung es ist, bis in Ewigkeit verborgen zu bleiben, enthält das Himmelreich nicht. — Heimliches Reden und Handeln muß Ausnahme, Aufrichtigkeit und Oeffentlichkeit muß Regel sein bei den Jüngern des Herrn. — Keine Furcht vor vielen Feinden, sondern nur vor einem überaus fürchterlichen Gegner. — Die Macht des Satans: 1) ihr Umfang, 2) ihr Grund, 3) ihre Gränze. — Wachsamkeit gegen den Feind der Seelen mit kindlichem Vertrauen auf den Vater der Geister vereinigt. — Das Walten Gottes in Kleinigkeiten. — Die Rechenkunst des Jüngers des Herrn. — Das Kleinste ist groß, das Größte ist klein vor Gott. — Das Leben des Christen ist unverletzlich. — Der Trost, den der Blick auf Sperlinge und auf ein Haar des Hauptes dem Jünger Christi geben kann. Wie viel höher stehen wir 1) als vernünftige Wesen, 2) als unsterbliche Geschöpfe, 3) als Erkaufte durch das Blut des Sohnes Gottes, 4) als Berufene zur Gottähnlichkeit! Also ist es unmöglich, daß der, welcher die Sperlinge zählt, den Menschen, den Christen vergessen sollte. — Der heilige Beruf des Christen, nur seinen Herrn zu bekennen. Dieser Beruf hat 1) einen ausgedehnten Umfang, 2) ein unzweifelhaftes Recht, 3) eine unvergleichliche Wichtigkeit. — Nach dem, was wir hier vor dem Herrn sind, können wir jetzt schon beurtheilen, was wir dermaleinst von ihm werden zu erwarten haben. — In wiefern bedarf auch der Jünger des Herrn noch einer Warnung, gleich den Pharisäern (Matth. 12, 31. 32), vor der Sünde gegen den Heiligen Geist? — Die Sünde, welche nicht vergeben werden kann. 1) Es gibt nur Eine Sünde, die durchaus nicht vergeben werden kann; 2) es ist noch immer möglich, diese Sünde zu begehen; 3) das Urtheil über dieselbe ist vollkommen gerecht; 4) ihre Erwähnung ist noch immer passend, a. um Einzelne heilsam zu beunruhigen, b. um Bekümmerte vollständig zu beruhigen. — Der Heilige Geist, der beste Apologet der bedrohten Sache des Herrn: 1) in wiefern diese Verheißung ausschließlich auf die Apostel steht und an ihnen erfüllt worden ist; 2) in wiefern sie allen Gläubigen gilt und auch ihnen zu Gute kommen kann.

Starke: Wer nicht recht lehret, der lebet auch nicht recht, und wer nicht recht lebet, der lehret auch nicht recht. — Quesnel: Die Frommen meiden das Licht nicht, und thun nichts, dessen sie sich schämen müssen vor Gottes Gericht. — Hedinger: Gottes Gnadenverkündigung ist kein chemisches Geheimniß. Jedermann soll es wissen und verstehen. Wundereinfalt und Klarheit, die sich im Evangelio findet, Ps. 19, 9. — Brentius: Haben Knechte und Kinder Gottes des Leidens Christi viel, so werden sie auch reichlich getröstet durch Christum. — Die Seele hat ihr eignes, besonderes Wesen; daher kann es ihr, wenn sie vom Leibe geschieden, wohl oder übel gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Es ist unmöglich, daß Gott verlassen sollte, die auf ihn vertrauen. — Alles, auch das Allergeringste, was den Menschen begegnet, ist Gottes Regierung. — Es ist nicht genug, mit dem Herzen an Jesum glauben, sondern man muß ihn auch getrost und freudig vor der Welt mit dem Munde bekennen. — Es ist eine Sünde größer, als die andere, und also auch schwererer Strafe werth. — Majus: Ein jeder Christ muß bereit sein zur Verantwortung, 1 Petr. 3, 15. — Die Großen der Erde sind von Anfang her meistens große Feinde Christi und seines Evangelii gewesen. — Das innere Lehramt des Heiligen Geistes ist mit dem äußeren ganz genau verbunden, und muß davon nicht geschieden bleiben, 1 Tim. 6, 3—5.

Palmer (zur Parallelstelle, Matth. 10, 26—33): Des Herrn Macht und der Menschen Unmacht. 1) Sein Werk vollführt er, und Menschen könnten's nicht hindern; 2) seine Getreuen schützt er, und Menschen können's nicht hindern; 3) die Ungetreuen verstößt er, und Menschen können's nicht hindern. — v. Oosterzee: Die Regierung Gottes umfaßt Kleinigkeiten. Dies eine Wahrheit, 1) zu sicher, um bezweifelt, 2) zu herrlich, um gering geschätzt, 3) zu lehrreich, um vergessen zu werden. — Beck: Woher kommt der wahre Muth?

b. Das Gleichniß von dem reichen Thoren. (V. 13—21.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber.** Ganz ohne Grund wird die Geschichtlichkeit der Veranlassung zu diesem Gleichniß von dem reichen Thoren durch de Wette in Zweifel gezogen; uns scheint vielmehr dieser Zug innerlich wahrscheinlich und aus dem Leben gegriffen zu sein. Sicherlich ist aber der hier auftretende Sprecher kein Anhänger Jesu (Kuinoel), sondern ein Fremder, der vielleicht unter den Myriaden, V. 1, den Herrn zum ersten Mal gehört, und während dieser von himmlischen Dingen redete, über irdische nachgedacht hatte. Von der Macht der Persönlichkeit des Nazareners getroffen, hatte er bei sich selbst überlegt, ob dessen Einfluß nicht vielleicht am besten den schwebenden Familienstreit glücklich zu Ende führen könnte. Zugleich zeigt dieser Vorfall in eigenthümlicher Weise, wie sich die Parteien für und wider den Herrn stets schärfer ausprägten, indem gerade an der Stelle, wo man ihm eben die Mahlzeit verbittert hatte (Kap. 11, 37), ihm ein ganz besonderer Beweis, allerdings auch von großer Anhänglichkeit an das Irdische, aber eben so sehr von persönlichem Vertrauen gegeben wird. Aus der Warnung vor dem Geiz, die der Herr, V. 15, folgen läßt, ist noch nicht nothwendig der Schluß zu machen, daß der Fragende eine an und für sich ungerechte Sache vor hatte.

2. **Mensch, u. s. w.** Die Antwort gibt keinen persönlichen Unwillen des Herrn gegen den so unpassend Fragenden zu erkennen, sondern sagt nur, daß der Herr keineswegs gesonnen war, sich auf ein Gebiet zu begeben, das unmöglich das seinige sein konnte. Unwillkürlich erinnert uns seine Antwort an das Wort, das einst ein Aegypter den Moses hören ließ, 2 Mos. 2, 14.

3. **Hütet euch vor aller Habsucht.** Nicht allein vor der Habsucht, welche, wie so eben, in der bestimmten Form der Anhänglichkeit an ein bestrittenes Erbe auftrat, sondern vor aller übertriebenen Liebe zu irdischem Besitz. Wenn der Frager (V. 13) sich noch in dem Kreise der Zuhörer befand, leistet ihm hier der Herr einen besseren Dienst, als wenn er ihn reich gemacht hätte; von seinem Hauptübel will er ihn heilen. Dazu dient das Gleichniß von dem reichen Thoren, das allein Lukas bewahrt hat, und von welchem man nicht mit Unrecht behauptet: „es ist kaum ein Gleichniß zu nennen, so sehr stellt es schon an sich selber und ohne Umschweif die Beziehung auf Gott dar" (Riggenbach).

4. **Denn so Jemand Ueberfluß — hervor.** Ein schwieriger Satz, bei welchem jedoch die Lesart von Tischendorf αὐτῷ den Vorzug vor der von Lachmann αὐτοῦ zu verdienen scheint. Die beste Construktion scheint wohl diese zu sein: „ὅτι ἡ ζωὴ αὐτῷ οὐκ ἐστίν τινι ἐν τῷ περισσεύειν (Infinit. pro Substantivo) ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ. — Ζωή ist hier nicht zu nehmen in dem Sinne von Lebensglück, sondern = ψυχή, wie Schott paraphrasirt: „siquidem quando quis bonis abundat, tamen vita ejus a bonis minime pendet." Nicht von dem Besitze vieler Güter, sondern von dem Willen Gottes, der den Lebensfaden verlängert oder verkürzt, hängt es ab, ob Jemand lange und ruhig hier am Leben bleibt. Man kann am Leben erhalten bleiben, ohne Güter zu besitzen, aber auch im Besitz von Gütern bleiben und unerwartet das Leben verlieren. Daß Reichthum an und für sich nicht glücklich macht, ist allerdings wahr, doch nicht der Hauptgedanke dieses Gleichnisses.

5. **Eines gewissen reichen Mannes Feld,** wahrscheinlich ein ziemlich großer Flächenraum, nicht χωρίον, sondern χώρα. Nicht ohne Absicht wählt der Herr als Vorbild einen Mann, der seinen Reichthum auf gewöhnlichem, rechtmäßigem, scheinbar unschuldigem Wege sammelt. „Modus hic dite-scendi innocentissimus et tamen periculosus." Bengel. Das Erste, was diesem gesegneten reichen Manne fehlt, ist volle Zufriedenheit.

6. **Was soll ich thun?** Zu der Unzufriedenheit gesellt sich Sorge und Kummer, da er nicht weiß, was er mit seinen Schätzen anfangen soll. Eine ähnliche Verlegenheit, wie die, welche Mark. 16, 3 erzählt wird, in der aber Gott nicht in's Mittel tritt und Hülfe schenkt. Daß sein vermehrter Wohlstand ihm Gelegenheit bietet, etwas für die armen Brüder zu thun, bedenkt er nicht einmal; der Egoismus gibt den Ton an, selbst in dem viermal wiederkehrenden μοῦ: τοὺς καρπούς μου, κ. τ. λ. V. 17. 18.

7. **Meine Scheunen abbrechen.** Durch gewaltsames Niederreißen glaubt er also, den Weg zu seinem Glück sich zu öffnen. Die ἀποθῆκαι waren in der Regel meistens unterirdische, trockne Gewölbe. Es ist möglich, daß der reiche Thor an deren Vergrößerung denkt, aber auch, daß er größere ἀποθῆκαι von Grund aufzubauen Willens ist. Auch hier nicht die geringste Erwähnung der Armen, sondern im Gegentheil emphatische Erhebung seiner γενήματα als seiner höchster irdischen ἀγαθά.

8. **Liebe Seele, u. s. w.** Zu der fortwährenden Unzufriedenheit und steigenden Sorge des Reichen kommt nun noch der Selbstbetrug der falschesten Hoffnung. Unwillkürlich bekennt er, daß die lang ersehnte Ruhe bis jetzt noch nicht gefunden, erwartet sie aber dann, und zwar für eine lange Zeit, wenn die beabsichtigte Arbeit ganz vollendet sein würde. Sehr fein Meyer: „zu meiner Seele, nicht gerade: mihi, sondern zu meiner Seele, dem Sitze der Affekte, hier der Genußsucht." Nicht nur Müßiggang, nein, Schwelgerei ist das Ideal, das dieser Thor sich vorspiegelt. Eine Rücksicht auf die Stelle Sir. 11, 17—19 ist in dieser ganzen Darstellung fast nicht zu verkennen.

9. **Du Thor, u. s. w.** Der ergreifende Gegensatz zwischen dem Selbstgespräch des Thoren und dem Urtheil Gottes gehört zu den größten Schönheiten des Gleichnisses. Diese Schönheit geht indessen verloren, wenn man hier lediglich an ein decretum Dei (Kuinoel) statt an den unsichtbaren redend und handelnd auftretenden König des Himmels denkt, der jenen plötzlich fühlen läßt, daß ihm nicht einmal so viele Stunden beschieden seien, als er Lebensjahre sich geträumt hatte. Ἀπαιτοῦσιν. Wer soll nun dies Urtheil vollziehen? Gott selbst (Meyer); die Todesengel, denen ich die Gewalt übertragen habe (v. Gerlach); Räuber und Mörder (Bornemann, Paulus). Das Letztere ist vielleicht dem konkreten Charakter der Parabel am angemessensten; auch besteht durchaus kein Grund, das Verbum impersonaliter aufzufassen. Denkt man an Raubmörder, dann hat das Abfordern doppelten Nachdruck; es wird dadurch dem reichen Manne ein sonderlich für ihn im höchsten Grade entsetzliches Schreckbild vorgehalten; und die unmittelbar darauf folgende Frage: „weß wird es sein, das du bereitet hast?" erlangt noch höhere Bedeutung, wenn wir annehmen, daß die ihm noch unbekannten und schon herannahenden Mörder zugleich die Räuber seiner Güter sein werden. Auch V. 21 liefert keine Schwierigkeit gegen diese Erklärung, wenn man nur das tertium comparationis dabei im Auge behält.

10. **Also gehet es dem, u. s. w.** Der träumt eben so betrügerisch, wie jener Thor, um früher oder später auf eine gleich entsetzliche Weise zu erwachen. Θησαυρίζων ἑαυτῷ, in suum commodum, so daß der eigene Genuß das Hauptziel ausmacht, das er bei der Vermehrung seiner Schätze im Auge hat. Diesem rast- und fruchtlosen θησαυρίζειν steht das stille und beständige πλουτεῖν εἰς θεόν gegenüber, das auf Gott und das Göttliche gerichtet ist, und an einer andern Stelle: Schätze sammeln im Himmel, genannt wird, Matth. 6, 20.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß der Herr selbst keinen Augenblick daran denkt, den Streit über das Erbe in irgend einer Weise zu schlichten, ist beachtenswerth. Wäre ein solcher Streit unter den Seinigen entstanden, dann hätte er ihn ohne allen Zweifel ausgeglichen, so daß gewiß die spätere Vorschrift seines Apostels (1 Kor. 6, 1—6) ganz im Geiste des Meisters war. Hier aber, wo es eine ganz fremde, in keiner Beziehung zum Gottesreiche stehende Angelegenheit betraf, konnte seine Antwort nur eine ablehnende sein, und demgemäß weist er auch die Versuchung, ein Gebiet zu betreten, das dem so ferne lag, welches der Vater ihm angewiesen hatte, entschieden zurück. Obwohl er als Israels König erschienen, mengt er sich ebenso wenig in die Streitigkeiten der Juden als in die politischen Angelegenheiten der Römer, sondern bleibt vielmehr seinem später (Joh. 18, 36) ausgesprochenen Grundsatze getreu. Und wie er allen seinen Jüngern, die keine ἀλλοτριοεπίσκοποι sein sollen (1 Petr. 4, 15), auch in dieser Beziehung ein Vorbild gibt, so ist sein Verhalten auch von Bedeutung für die prinzipielle Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat. Nicht mit Unrecht wenigstens hat die Augsburger Confession in ihrem 28sten Artikel dies Wort des Herrn (V. 14) als Beweis angeführt, daß man die zwei Regimenter, das geistliche und weltliche, nicht solle in einander mengen und werfen.

2. Nicht als ein Richter über Erbschaften, sondern als Erlöser von Sünden, auch vom Geiz, nicht weniger als von der Heuchelei, will der Herr bei dieser Gelegenheit sich zeigen. Eine solche Belehrung ist ganz im Geiste des dritten, paulinischen Evangeliums (vergl. 1 Tim. 6, 6—10), und nun so mehr verdient dies beherzigt zu werden, da der Geiz nicht selten vorzugsweise die Sünde der Frommen ist, die den Lüsten des Fleisches schon abgestorben und von dem natürlichen Hochmuth des Herzens frei geblieben sind. Uebrigens ist auch das Gleichniß von dem reichen Thoren voll Anspielungen auf alttestamentliche, vornehmlich Psalmworte, s. z. B. Hiob 22, 25; Ps. 39, 7; 49, 12 ff.; Jer. 17, 11; Ps. 72, 10. 11.

3. Bedenkt man, daß das Gleichniß von dem reichen Thoren in Gegenwart der Jünger Jesu, und also auch des Judas, vorgetragen ward, dann finden wir neue Ursache, die Lehrweisheit des Herrn zu erheben, die so indirekt, aber kräftig, die Lieblingssünde des künftigen Verräthers angreift.

Homiletische Andeutungen.

Auch unter der Predigt Jesu sind unempfängliche und unaufmerksame Zuhörer. — Die Sorge für das irdische Erbe statt der Sehnsucht nach dem himmlischen. — Der Herr will nicht mit Gewalt, sondern erneuernd und wiedergebärend auf die irdischen Verhältnisse wirken. — Der Geiz die Wurzel alles Uebels. — Ein Jeglicher bleibe in dem, dazu er berufen ist. — Wie arm ein Reicher und wie reich ein Armer sein kann. — Fällt Jemand Reichthum zu, der hänge das Herz nicht daran. — Auch irdischer Segen kann zum Fallstrick werden. — Die Sorgen des irdischen Reichthums der heiligen Unbesorgtheit der Kinder Gottes gegenüber. — Der selbstsüchtige Lebensgenuß des Reichen in seiner ganzen Armseligkeit. — Zunehmende Unruhe bei zunehmendem Reichthum. — Die betrügerische Hoffnung auf Ruhe in späteren Jahren. — Gottes Gedanken anders als der Menschen Gedanken. — Der unerwartete Tod des Weltkindes. — Das traurige Schicksal des Mannes, der sich selbst Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott: 1) Peinliche Unzufriedenheit, 2) zunehmende Sorge, 3) betrügerische Hoffnung, 4) unwiederbringlicher Verlust. — Der Reichthum in Gott: 1) Der einzig wahre, 2) der unzerstörbare, 3) der für Alle zugängliche Reichthum.

Für die homiletische Behandlung bietet entweder der 15. oder der 21. Vers den besten Ausgangspunkt dar. Auch zur Erntepredigt ist diese Parabel vorzüglich geeignet.

Starke: Quesnel: Die Güter dieser Welt geben oft Anlaß zu Trennung, Unruhe und Aergerniß. — **Canstein:** Großes Gut erhält das zeitliche Leben des Menschen nicht, sondern Gottes Kraft und Segen. — Gottes Segen erstreckt sich auch über die Aecker der Gottlosen, Matth. 5, 45. — Die den reichlichsten Segen empfangen, pflegen oft ihres Wohlthäters zu vergessen. — **Nova Bibl. Tub.:** Irdische Seelen haben stets irdische Gedanken und Anschläge. — **Majus:** Die epikuräischen Menschen haben ihren Lohn bald auf ewig dahin. — Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. — **Bibl. Wirt.:** Die Geizigen sind unglückselige Leute in dieser und jener Welt. — **Majus:** Wer reich ist in Gott, wie Abraham, David, Salomo, dem schadet zeitlicher Reichthum nicht, er gebraucht ihn nach des Herrn Willen.

Heubner: Auch die allerengsten Bande der Blutsverwandtschaft schützen die eigennützigen Herzen nicht vor Zwist. — Was ist die Selbstliebe der Eitelu? — Das Hangen am Irdischen eine Thorheit. — Der arme reiche Thor kommt vor Gottes Gerichte mit einem verlorenen Namen, mit einer verlorenen Seele, mit einer verlorenen Welt, mit einem verlorenen Himmel (Rieger). — Der wahre Reichthum des Menschen. — Vergl. zwei Homilieen von Basilius, Opp. II, p. 43, edit. Garner. — **Arndt:** Die fleischliche Sicherheit: 1) Ihre Gestalt, 2) Gottes Urtheil über dieselbe. — **Lisco:** Von dem Betruge vieler Reichsgenossen durch den irdischen Reichthum. — Der Geiz als Zerstörer alles Erntesegens betrachtet.

— Krummacher: Wie der Glaube Erntefest hält und wie der Unglaube: Beide Menschenklassen gehen wesentlich auseinander, 1) in ihrer Anschauung von dem empfangenen Gottessegen, 2) in dem Gebrauch, den sie von demselben machen, 3) in dem Abhängigkeitsverhältniß, in das sie zu demselben sich setzen. — Gerok: Der reiche Mann — ein armer Mann, schau, wie man sich verrechnen kann. — Conard: Was erforderlich ist, wenn unsere irdische Sorge keine sündige sein soll. — Kliefoth: Was werden wir mit hinübernehmen durch des Grabes Pforte? — Gerok: Von Selbstbetrug des irdischen Sinnes.

c. Die Unbesorgtheit der Jünger des Herrn. (V. 22—34.)

(Parallele zur Perikope am 15. Sonnt. nach Trinitatis.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darum sage ich euch.** Setzt man voraus, daß diese Ermahnung zu ruhiger Unbesorgtheit bei der nämlichen Gelegenheit vorgetragen ward (siehe aber oben und vgl. Matth. 6, 22—34), dann fällt es nicht schwer, den Zusammenhang dieses Theiles der Rede des Herrn mit dem vorigen anzugeben. Die Quelle des Geizes, den er soeben bestritten hatte, ist gerade die übermäßige Besorgniß und Furcht, man möchte irgendwie Mangel leiden, und diese Furcht geziemt doch Niemand weniger, als dem Jünger des Herrn. Die irdische Sorge richtet sich nun zu allererst auf Nahrung und Kleidung. Beide bestreitet der Herr, indem er die Besorgten auf das, was sie im Reiche der Natur sehen, hinweiset, vor Allem aber darauf, daß der, welcher schon das Höhere schenkte, es gewiß am Geringeren nicht werde fehlen lassen.

2. **Das Leben ist mehr als die Speise** ꝛc. „Ihr kehret's gerade um; die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise; die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen. So blind ist die Welt, daß sie solches nicht sieht.“ Luther. Wenn Gott das Höhere schenkt, so gibt er schon dadurch ein Unterpfand, daß er das Geringere nicht zurückhalten werde, Röm. 8, 32.

3. **Betrachtet die Raben.** Vergl. Ps. 147, 9. Vielleicht auch eine indirekte Erinnerung an die Wundergeschichte des Elias, 1 Kön. 17, 6. — Mit dem *κατανοήσατε* wird mehr als ein oberflächliches Betrachten, vielmehr ein Beobachten, ein Studiren der Raben gemeint. Matthäus hat mehr im Allgemeinen nur *πετεινά*. Vielleicht hatten gerade in diesem Augenblick Vögel oder Lilien in seiner nächsten Umgebung die Aufmerksamkeit des Herrn auf sich gezogen und ihm Veranlassung zu dieser bildlichen Redeweise gegeben.

4. **Seiner Lebenslänge.** S. Lange, zu Matth. 6, 27.

5. **Betrachtet die Lilien.** Der Plural bezeichnet die *κρίνα* nicht nothwendig als Masse, sondern auch als einzelne. — *πῶς οὔτε νήθει, κ. τ. λ.* eine indirekte Frage, deren vollständigere Form bei Matthäus gefunden wird. S. die krit. Anm.

6. **In all seiner Herrlichkeit.** Wenn er sich in seinem ganzen Herrscherglanze zeigte. S. 2 Chron. 9, 15.

7. **Und erhebet euch nicht,** *μὴ μετεωρίζεσθε.* Bekannt ist der Sprachgebrauch dieses Wortes, das auch in unserem „Meteor“ nachklingt; s. eine reiche Sammlung von Beispielen bei Kuinoel z. d. St. *μετεωρίζεσθαι* kann nichts Anderes heißen als: sich im Geiste so weit in die Höhe heben, daß man wie eine Lufterscheinung glänzt, aber auch das Schicksal so vieler Irrlichter theilen muß. Vergl. das bekannte: „Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant.“ Vorzugsweise scheint hier der hohe Flug der Phantasie gemeint zu sein, da man sich eingebildete Bedürfnisse schafft und aus diesem Grunde doppelt unzufrieden mit der Wirklichkeit ist, und gerade darum sich um so leichter zu unsinniger Sorge verführen läßt. Je bescheidener die Wünsche, desto leichter gibt sich das Herz zufrieden.

8. **Trachtet nach seinem Reiche.** Es besteht kein hinreichender Grund, um aus Matth. 6, 33 das Adverb *πρῶτον* hier herüber zu nehmen. Nach Lukas will der Herr, daß man absolut nach Gottes Reich trachten solle, in welchem Falle diese Vorschrift von der bei Matth. 6, 33 angegebenen nur scheinbar verschieden ist. Das *πρῶτον ζητεῖτε*, welches dort anbefohlen wird, ist ja auch ein Suchen, das jede andere Besorgniß ausschließt. In dem Sinne, in welchem sie das Reich Gottes suchen sollen, haben des Herrn Jünger nach nichts mehr zu streben. S. Lange z. d. St. bei Matthäus.

9. **Fürchte dich nicht.** Zuerst wird hier ohne Zweifel auf die in den vorigen Versen bestrittene Furcht hingewiesen, aber dann auch auf jede andere Furcht, die sie im Suchen des Reiches Gottes hindern könnte. Dieses Suchen sollte in keinem Falle fruchtlos sein; denn es war des Vaters Wohlgefallen, ihnen zu geben, was sie über Alles begehrten.

10. **Du kleine Heerde.** Vielleicht eine absichtliche Gegenüberstellung des kleinen Jüngerkreises gegen die Myriaden des Volks, V. 1. Zugleich ein Wort des guten Hirten; vergl. Matth. 26, 31 und Joh. 10, 11.

11. **Eures Vaters Wohlgefallen,** Eph. 1, 4—6. Nicht nur ein divinum arbitrium, cui stat pro ratione voluntas, sondern ein bene placitum amoris divini.

12. **Verkauft, was ihr habt.** Steigerung der Ermahnung, die Matth. 6, 19—21 in anderer Form vorkommt. Gewiß kann dies Wort in sehr gesundem Sinn, als an jeden Christen gerichtet, angewandt werden; vgl. Matth. 19, 21. Hier ist es jedoch ein bestimmter Befehl an die Apostel, die, um ganz für das Reich Gottes zu leben, durch keine irdische Sorge sollten gebunden sein.

13. **Und gebet Almosen.** Auch dies Gebot muß, wie mehrere Vorschriften der Bergpredigt, nicht *κατὰ ῥητόν* aufgefaßt werden, sondern im Geiste der Weisheit, die ebenso weit entfernt ist von egoistischen Einschränkungen als von communistischen Ausschweifungen. Indem sie auf diese Weise für Andere sorgten, würden sie sich selbst (*ἑαυτοῖς*) **Beutel machen, die nicht altern.** Diese Art *βαλάντια* mitzunehmen war nicht verboten, wie die andere Sorte Luk. 22, 35, und in diesen Beuteln sammelten sie sich einen Schatz, der **nicht abnimmt.** Dieser Schatz im Himmel, von dem die Synoptiker reden, wird ebensowohl schon im Diesseits gesammelt, als die *ζωὴ αἰώνιος*, nach Johannes, schon

vor dem Sterben beginnt. Gerade weil der Schatz im Himmel geistlichen Ursprungs und himmlischer Art ist, ist er auch von durchaus unvergänglicher Dauer.

14. **Denn wo euer Schatz ist** ꝛc. Ein Wort der tiefsten Menschenkenntniß und der vielfachsten Anwendung fähig. Das menschliche Herz eignet sich nach und nach die Art und Natur des Schatzes an, auf den sein ganzes Trachten gerichtet ist. Wer seinen Gott aus dem Golde bildet, dessen Herz wird so kalt und hart wie Metall; wer Fleisch für seinen Arm hält oder es zu seinem Götzen macht, wird mehr und mehr sinnlich und nimmt die Eigenschaften dessen an, das er über Alles liebt. Wer aber unsichtbare Schätze hat, hält von selbst Auge und Herz auf die unsichtbare Welt gerichtet, und wer kein höheres Gut hat als Gott, räumt ihm auch in seiner Liebe die erste Stelle ein. Dies ist der Schlüssel zu dem unaussprechlich reichen Worte des Kirchenvaters: „Domine, quia nos fecisti ad te, cor nostrum inquietum in nobis, donec requiescat in te.“

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die exegetischen Erläuterungen.

2. Um den hohen Werth dieser Belehrung des Herrn zu fühlen, hat man sich nur in den Zustand der Apostel zu versetzen, die um seinetwillen Alles verließen. Nicht nur die Else sind durch die Erinnerung daran ohne Zweifel oft vor Muthlosigkeit und Angst bewahrt geblieben, sondern auch in der Seele eines Paulus, der hier noch nicht zu den Füßen des Herrn saß, klingt der Ton dieses ermuthigenden Wortes nach, das er ohne Zweifel später vernommen. Siehe Phil. 4, 6. 7 und vergl. 1 Petr. 5, 7.

3. Die heilige Unbesorgtheit, die der Herr hier seinen Jüngern anpreist, hat nichts mit der leichtsinnigen Sorglosigkeit derjenigen gemein, die an den morgenden Tag nicht denken; denn es besteht auch ein christliches Sorgen, das zum Gebet, aber zugleich zur Arbeit antreibt. Nur die Sorge tadelt der Herr, die da thut, als ob Alles in letzter Instanz von diesem Sorgen allein abhängig sei, anstatt an die schöne Regel zu denken: „Mit Sorgen und mit Grämen, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es will erbeten sein.“ Sehr richtig unterscheidet Luther: „die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten, aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten.“

4. Auch dieser Theil der Rede des Herrn liefert den vollständigen Beweis, wie er, der Freund der Menschen, zugleich der Freund der herrlichen Natur war. Raben und Lilien macht er für seine Jünger zu Predigern der trostreichsten Wahrheit. Will man aber dieser Bildersprache ganze Kraft und Schönheit fühlen, dann muß man den, der sie gebraucht, mit dem Auge eines Johannes betrachten, und in ihm das ewige Wort erkennen, ohne welches nichts gemacht ist, das auch die Raben und Lilien des Feldes geschaffen. Die Symbole der väterlichen Fürsorge Gottes, auf welche er hinweiset, sind nicht nur seine eigne Erfindung, sondern was mehr ist, auch seine eigne Schöpfung.

5. Das ermuthigende Wort an die kleine Heerde enthält die reichen Keime der evangelischen und besonders der paulinischen Prädestinationslehre in sich. Zugleich erhalten wir hier einen wichtigen Wink in Bezug auf den Gesichtspunkt, von dem aus diese Lehre nach dem Willen des Herrn betrachtet und dargestellt werden muß, nämlich als Trost der bekümmerten Gläubigen, nicht aus Anlaß zu eitlen Fragen. Der hier angegebene Trost bleibt übrigens derselbe, wenngleich die Zahl der Jünger Christi sich so viel Millionen mal vermehrt hat. Noch immer ist, der Majorität der ungläubigen Welt gegenüber, diese Zahl eine sehr kleine, und von den Freunden des Herrn kann man noch immer sagen: „Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10, 16). Aber gerade diese Kleinen und Wehrlosen haben um so sicherer auf die Hut und Hülfe des himmlischen Vaters zu rechnen.

Homiletische Andeutungen.

In wiefern der Jünger des Herrn für seinen zeitlichen Unterhalt zu sorgen hat und in wiefern nicht. — Der Unterschied zwischen der Sorge des blinden Heiden, des gottesfürchtigen Israeliten, des gläubigen Christen. — Die Predigt der Raben und Lilien. — Uebertriebene Besorgniß für das Irdische ist 1) theils unnöthig, 2) theils vergeblich, 3) theils schädlich für höhere Interessen. — Willst du von der Sorge für das Geringere, das dir noch fehlt, enthoben sein: so siehe auf das Höhere, das dir bereits geschenkt ward. — Die Unmacht all unseres Sorgens, etwas gegen den Willen Gottes in unserm äußern Schicksale zu verändern. — Gott kleidet 1) Salomo mit Herrlichkeit, 2) die Lilien viel herrlicher als Salomo, 3) den Gläubigen viel reicher als Salomo und die Lilien zusammen. — Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen, Röm. 12, 16. — „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein,“ Jes. 30, 15. — Euer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. 1) Es ist Einer, der weiß, was wir bedürfen; 2) dieser Eine ist unser Vater; 3) zu diesem Vater führet Jesus uns hin. — Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, ein Trostwort 1) für den Apostelkreis der ungläubigen Welt gegenüber, 2) für die evangelische Kirche in der Mitte ihrer zahlreichen Feinde, 3) für jedes gläubige Kirchlein einer entarteten und hierarchischen Kirche gegenüber. — „Die da kaufen, daß sie seien, als besäßen sie nicht, u. s. w. 1 Kor. 7, 29—31.“ — Der christliche Communismus im Gegensatz zu seinem Zerrbild in unserem Jahrhundert. — Die Kunst, so zu geben, daß man nicht ärmer, sondern reicher wird. — Die Sicherheit des Schatzes, der im Himmel bewahrt wird. — Wo der Schatz, da das Herz, entweder 1) auf Erden, oder 2) im Himmel.

Starke: Zwischen ängstlichem Sorgen und allzugroßer Nachlässigkeit müssen Christen die Mittelstraße halten. — Arndt: Lasset uns doch das Buch der Natur neben der Heil. Schrift fleißig studiren. — Quesnel: Die Erfahrung unseres Unvermögens auch in den geringeren Dingen soll dazu dienen, daß wir uns in wichtigeren Gott ganz ergeben. — Canstein: Schöner Kleiderpracht und anderer Dinge prahlende Herrlichkeit ist ganz eitel, und kommt nicht einmal der Schönheit einer Feldblume gleich. — Christus verbeut die Arbeit des Leibes nicht, sondern die Unruhe und das Mißtrauen des Gemüthes. — Fürsten- und Königskinder haben nicht nöthig, sich mit kümmerlicher Sorge zu quälen, Christen noch viel weniger. — Canstein: Will uns Gott den Himmel schenken, was kümmern wir uns denn ängstlich wegen des Unterhalts auf Erden? — Der wah-

ren Gläubigen sind allezeit wenige gewesen gegen den großen Haufen der Gottlosen, Ps. 12, 2. — Cramer: Den Armen Gutes thun, ist aller Christen Schuldigkeit, Jes. 58, 7. — Wer gutthätig sein will, der sei's von seinen eignen Mitteln, nicht von fremden. — Nov. Bibl. Tub.: Keine Kapitalien sind besser und sicherer angelegt, als die Almosen. — Prüfe dich, Seele, wo ist dein Schatz und dein Herz? Heubner: Die rechte Ordnung unter den Sorgen. — Die unselige Thorheit der irdischen Sorgen. — Die Hauptsorge des Christen. — Sorge nicht, wie lange, sondern wie du lebst. — Couard: Von der irdischen Sorge, wie sie 1) unsrer unwürdig, 2) höchst gefährlich, 3) überaus thöricht, 4) völlig unnütz ist. — Westermeyer: Die von Gott verbotene Sorge: 1) wie weit verboten, 2) warum. — Claus Harms: Eine Erntepredigt, in der Sommerpostille, 6. Aufl. S. 349.

5. Die Wachsamkeit und der Streit des ächten Jüngers des Herrn. (V. 35—59.)

(Parallele zu Matth. 24, 48—51.)

a. V. 35—48.

35 Lasset eure Lenden umgürtet sein und die Leuchten angezündet, *und seid gleich
36 den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er zurückkehren wird von der Hochzeit,
37 auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich aufthun. *Selig sind die Knechte,
welche der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, ich sage euch, er wird
38 sich gürten und sie sich niederlegen lassen und hinzutretend ihnen aufwarten. *Und wenn
er kommt in der zweiten Nachtwache, und er kommt in der dritten Nachtwache und sie
39 also findet, selig sind diese [1]). *Dieses aber bedenket: Wenn der Hausherr gewußt hätte,
zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, er würde gewacht haben, und nicht haben
40 einbrechen lassen in sein Haus. *Auch ihr also seid bereitet, denn zu der Stunde, da
41 ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen. *Petrus aber sprach [zu ihm [2]]:
42 Herr, sagest du dieses Gleichniß für uns, oder auch für Alle? *Und der Herr sagte: Wer ist nun der treue, verständige [3]) Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Ge-
43 sinde, um zu bestimmter Zeit die zugemessene Speise zu geben? *Selig selbiger Knecht,
44 welchen sein Herr bei seiner Ankunft finden wird, also thuend. *In Wahrheit sage ich
45 euch, daß er ihn setzen wird über alle seine Habe. *Wenn aber selbiger Knecht in sei-
nem Herzen saget: mein Herr verziehet zu kommen, und fängt an, die Knechte und Mägde
46 zu schlagen, und zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, *so wird der Herr sel-
biger Knechts kommen an einem Tage, da er ihn nicht erwartet, und zu einer Stunde,
da er nicht weiß, und wird ihn geißeln und ihm seinen Theil anweisen mit den Un-
47 treuen. *Derjenige Knecht, der den Willen seines Herrn gewußt und sich nicht bereit
48 gehalten, und nicht nach seinem Willen gethan hat, wird viel Streiche leiden. *Wer
ihn aber nicht gewußt, und gethan hat, was Schläge verdient, wird wenig Streiche lei-
den. Und von jedem, dem viel gegeben ward, wird viel verlangt werden, und wem man
viel anvertrauet hat, von dem wird man um so mehr fordern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Lasset eure Lenden umgürtet sein.** Sehr passend schließt die Ermahnung zur Wachsamkeit sich der in den vorhergehenden Versen gegebenen Ermahnung zum Vertrauen und zur Unbesorgtheit an. Zwar konnten sie darüber außer Sorgen sein, daß es des Vaters Wohlgefallen sei, ihnen sein Reich zu geben (V. 35), aber nur dann konnten sie es ererben, wenn sie wachend und wirkend die Zukunft des Herrn erwarteten. Freilich spielt die jetzt folgende Ermahnung auf die Parabel von den zehn Jungfrauen an (de Wette), aber sie enthält doch eine Menge eigenthümlicher Züge, welche die Art und Weise, sowie den Segen der christlichen Wachsamkeit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Sowohl die Form als auch der Inhalt der jetzt folgenden Parabel bei Lukas, ist weit vollständiger als die Weise, worin Matthäus, Kap. 24, 42—51 dieselbe aufgenommen hat.

2. **Eure Lenden umgürtet — und die Leuchten angezündet.** Zwei Eigenschaften des Knechtes, der seinen zurückkehrenden Herrn in passender Weise empfangen soll. Die langen Kleider der Morgenländer mußten aufgeschürzt werden, wenn sie im Geben und Dienen nicht hindern sollten. Siehe Wetstein z. d. St. und vergl. 1 Petr. 1, 13, vielleicht eine Reminiscenz an dieses Wort. Ebenso mußte auch das Licht angezündet sein, wenn der Herr mitten in der Nacht zurückkommen sollte.

1) Da die Worte *οἱ δοῦλοι* bei B. D. L. Cant. Corb. u. A. fehlen, so liegt die Vermuthung nahe, daß sie aus V. 37 hier eingefügt sind. Wir haben sie darum mit Tischendorf und Lachmann gestrichen. Der Sinakt. hat *ἐκεῖνοι* a secunda manu.

2) Vielleicht ein Zusatz, vielleicht auch ächt, aber von B. D. L. X. weggelassen, da es überflüssig scheinen konnte.

3) *καὶ* vor *φρόνιμος* ist späteren Ursprungs.

Durch das erste Bild wird insonderheit die Thätigkeit, durch das andere die Wachsamkeit des treuen Dieners angedeutet.

3. **Wenn er zurückkehren wird von der Hochzeit.** Ein von der gewöhnlichen Vorstellungsweise einigermaßen abweichender Zug, nach welcher die himmlischen *γάμοι* erst nach der Parusie des Menschensohnes beginnen. Siehe z. B. Matth. 25, 1—13. Hier wird der Messias dargestellt, wie er, natürlich von Gästen und Tischgenossen umgeben, seine Hochzeit im Himmel feiert, und nun nach geendigtem Hochzeitsmahl in seine Wohnung zurückkehrt und seine treuen Diener mit Ehre und Freuden krönt. Daß diese nach seiner Zurückkunft ferner die Hochzeit mitfeiern, wird hier nicht gesagt, sie wird vielmehr jetzt als beendigt betrachtet (anders Bengel und Stier). Die Knechte aber, die ihren Hochzeit feiernden Herrn treu erwartet haben, werden nun von ihm durch ein anderes, zu ihrer Ehre angerichtetes Mahl erquickt, bei welchem er nicht als Bräutigam, sondern als Diener erscheint. Es versteht sich von selbst, daß es äußerst gezwungen sein würde, jeden Zug der parabolischen Darstellung dogmatisch zu pressen, und daß man nur auf das tertium comparationis sehen muß.

4. **Sogleich aufthun.** Weil sie nichts zu verbergen haben, und nicht in Schlaf gefallen sind. „Vult suos esse expeditos.“ Bengel.

5. **Selig sind die Knechte.** In verschiedenen Zügen wird jetzt die Seligkeit der Treuen geschildert. Erster Moment: der Herr wird den augenblicklichen Abstand, der sie bisher von einander getrennt, aufhören lassen und freundlich näher treten (*παρελθών*). Zweiter Moment: er schürzt sich selbst sein Kleid auf, um nun auch seinerseits ihnen zu dienen. Wie buchstäblich der Herr diesen Zug aus seinem Gemälde erfüllt hat, geht aus Joh. 13, 4 hervor. Dritter Moment: er läßt sie am Tische Platz nehmen und stellt ihnen seine ausgesuchtesten Speisen vor. Es ist unnöthig, hier an die Speisen zu denken, die von dem Hochzeitsmahl mitgebracht oder nach seiner Wohnung geschickt worden wären (Kuinoel). Hierzu kommt noch als vierter Zug, V. 44, daß den Dienern, welchen bisher nur ein Theil der Güter übergeben gewesen war, jetzt die Verwaltung aller Besitzungen ihres Herrn anvertraut wird. Es ist jedoch nicht nothwendig, an die Saturnalien der Römer zu denken (Grotius), bei welchen bekanntlich gute und schlechte Diener von ihren Herren bedient wurden. Eher würde man noch an die Gewohnheit der alten Hebräer, ihre Diener an heiligen Mahlzeiten Theil nehmen zu lassen, erinnern dürfen (5 Mos. 12, 17; 16, 11).

6. **In der zweiten — in der dritten Nachtwache.** Die Römer theilten die Nacht in 4 Nachtwachen, diei inclinatio, gallicinium, conticinium, diluculum, eine Eintheilung, welche die Juden von ihnen angenommen hatten. Siehe das Nähere unter anderen bei Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte zu Luk. 22, 60—62. Die Annahme ist ganz ohne Grund (Lisco, Olshausen), daß der Herr hier einer andern Eintheilung in nur drei Nachtwachen gefolgt sei. Von der vierten schweigt er einfach deßhalb, damit seine Jünger daraus merken sollten, daß seine Zurückkunft keinenfalls möglichst spät erwartet werden dürfe, sowie er die erste nicht nennt, weil es die ganze Darstellung der wachsamen Diener schwächen würde. Die Parusie kommt nicht so schnell, wie die Ungeduld, aber auch nicht so spät, wie die Sorglosigkeit es vermuthet, sondern grade mitten in der Nacht, wenn die Versuchung, in Schlaf zu fallen, am größten ist und also am heftigsten bestritten werden muß. Sie kann selbst länger ausbleiben, als die Knechte dachten; aber sei es auch, daß sie erst in der dritten oder schon in der zweiten Nachtwache stattfände, wer getreu auf seinem Posten ausharret, wird seinen Lohn keinenfalls verlieren.

7. **Wenn der Hausherr, u. s. w.** Eine Modification der bildlichen Sprache, wodurch die, welche bisher als Diener dargestellt waren, jetzt, während der vorausgesetzten Abwesenheit ihres Herrn, mit einem Hauseigenthümer verglichen werden, der dafür sorgen muß, daß sein Gut nicht geraubt werde. — **Der Dieb,** nicht der *ἄρχων τοῦ κόσμου* (Olshausen); sondern der Sohn der Menschen, V. 40, der ebenso unerwartet zu seinen Jüngern kommen wird. Merkwürdig, wie diese Vergleichung der Parusie mit dem Kommen eines Diebes unter allerlei Formen in die apostolischen Schriften übergegangen ist, und später aus dem Munde des verklärten Heilandes gehört wird. Siehe 1 Thess. 5, 2. 6—8; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; 16, 15. Natürlich ist die Vergleichung mit einem Diebe ganz von dem Standpunkt derjenigen genommen, die in irdischen Genuß und thatenlose Ruhe versunken sind, und denen mithin die Parusie des Menschensohnes kein erfreuliches, sondern ein erschreckliches Ereigniß ist.

8. **Auch ihr also.** Siehe Lange zu Matth. 24, 43. 44.

9. **Petrus aber.** Der Zweifel an der Ursprünglichkeit dieser Frage entbehrt jeden Grundes, und ebenso wenig kann man dieselbe für ein Einschiebsel von Lukas halten (gegen de Wette). Sie ist im Gegentheil dem Charakter des Apostels grade angemessen, und es ist aus einem psychologischen Gesichtspunkte merkwürdig, daß diese Frage grade von dem Apostel gestellt wird, der später der Ermahnung, Matth. 26, 41, am meisten von allen bedurfte und sie in so trauriger Weise vergaß. Bei der bekannten irdischen Gesinnung der Jünger ist sehr zu befürchten, daß diese Frage noch mehr durch den ersten, als durch den zweiten Theil der Parabel, durch das Vorhalten des Lohnes noch mehr als durch die Aufforderung zur Wachsamkeit hervorgelockt worden sei, und daß Petrus wissen will, ob diese hohe Auszeichnung (V. 37) nur ihm und seinen Mitjüngern, oder auch nächst diesen (*ἢ καὶ*) Anderen zugedacht sei.

10. **Und der Herr sagte.** Der Herr bestätigt es ebenso wenig, daß die Parabel Alle betreffe (Friedlieb), als daß sie vornehmlich auf die Apostel hinziele (Ewald), sondern er setzt im Allgemeinen seine bildliche Rede fort und zwar in der Weise, daß Petrus bei einigem Nachdenken sich selbst die Antwort geben kann. Diese Antwort läuft darauf hinaus, daß, je nachdem einem Diener des Herrn ein ausgedehnterer Wirkungskreis anvertraut ist, seine Verpflichtung zur Wachsamkeit zunimmt, und, wenn er seines Berufes vergißt, er um so schärfere Strafen zu fürchten hat. Eine äußerst wichtige Lehre für alle Apostel, am meisten aber grade für Petrus, der sie hervorgerufen hatte. Vergleiche Matth. 16, 18.

11. **Wer ist nun der treue, verständige Haushalter?** Der *οἰκονόμος*, vgl. 1 Kor. 4, 2, war eine Mittelsperson zwischen dem Herrn und dem Sklaven, und wie Elieser bei Abraham, Joseph bei Potiphar, mit der Sorge für das ganze Hauswesen belastet. Es war im vollsten Sinne des Worts ein Vertrauensposten, wobei also Treue in jeder Hinsicht erfordert wurde. Wie die *οἰκονόμοι* zu der übrigen Dienerschaft, so sollten die Apostel zu den andern Gläubigen stehen und berufen sein, ihnen Speise zu reichen. Der Lohn der Treue bestand darin, daß der Wirkungskreis bedeutend ausgedehnt wurde, V. 44.

12. **Wenn aber selbiger Knecht,** *ἐκεῖνος* mit Nachdruck, so daß der Herr damit sehr bestimmt auf den eben geschilderten *οἰκονόμος* hinweist. Er stellt ihn dar, als durch Sorglosigkeit zu zwei großen Sünden verführt, zu Härte und Willkür gegen Andere, zu Trägheit und Ueppigkeit für sich selbst. Treffender noch wird dieser letzte Gedanke bei Matthäus, V. 49, ausgedrückt durch das Essen und Trinken mit den Trunkenen. Das ist grade das Eigenthümliche der Willkür des untreuen *οἰκονόμος*, daß er seine treuen, aber wehrlosen Mitknechte unterdrückt und das denselben Zukommende ihnen vorenthält, dagegen aber die seiner Verwaltung anvertraute Wohnung mit schlechtem Gesindel bevölkert und zu einem Schauplatz der Zügellosigkeit macht. Während wir hier das Bild des untreuen Apostels, Hirten und Lehrers erblicken, können wir damit zugleich die treffende Schilderung der Hirten bei Hesekiel, Kap. 34, vergleichen, die, statt der Schafe, sich selbst weiden. Die ganze Kirchengeschichte zeigt uns die Bilder solcher Unwürdigen. Es ist merkwürdig, wie der Geist dieser ganzen Warnung in den Briefen des Petrus durchstrahlt. Siehe z. B. 1 Petr. 5, 3; 2 Petr. 3, 3.

13. *Διχοτομήσει αὐτόν.* Verschiedene Ansichten darüber siehe bei Lange zu Matth. 24, 50. Allerdings ist viel für die Ansicht zu sagen, daß wir das Wort nicht in einem milderen Sinne zu verstehen haben, sondern buchstäblich übersetzen müssen: „er wird ihn in zwei Stücke spalten.“ Andererseits darf nicht übersehen werden, daß noch nach dieser Strafe dem Verurtheilten sein Theil bei den Heuchlern angewiesen wird und er folglich als noch lebendig dargestellt wird. Das Wort kommt nur hier und Matth. 24, 51 vor; vergl. 2 Sam. 5, 20; 6, 7. 8; 1 Chron. 14, 10. 11. Um so treffender ist dies Bild gewählt, wenn man bedenkt, daß diese Strafe gerade einem Bösewichte angedroht wird, der erst treu zu sein schien, später aber als ungetreu sich erwies und also auf's jämmerlichste im Herzen zertheilt war. „Qui cor *divisum* habet, *dividetur*.“ Bengel.

14. **Mit den Untreuen.** Nach Matth. bei den Heuchlern. Hier tritt besonders der Gedanke hervor, daß der Herr seine Diener richten wird nach dem Zustand, in welchem er sie findet, und daß keine früher bewiesene Treue sie retten kann, wenn sie später bei dem Verzug der Parusie in Sorglosigkeit und Untreue verfallen würden. In anderer Form finden wir denselben Gedanken ausgesprochen, Hesek. 18, 24.

15. **Derjenige Knecht.** Der Herr rechtfertigt das soeben gefällte Urtheil gegen den möglichen Verdacht allzu großer Strenge, indem er einen allgemeinen Grundsatz in den Vordergrund stellt. Je mehr Licht uns nämlich bestrahlt, desto größer wird die Strafwürdigkeit der Sünde, und gerade in der Verschiedenheit der Strafen wird die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Richters erkannt. Alle bösen Knechte werden gestraft, auch die, von welchen in gewissem Sinne gesagt werden kann, daß sie des Herrn Willen nicht gewußt haben, da bei Niemand die Unwissenheit absolut und völlig ohne eigene Schuld ist. Einige Erkenntniß, wie unvollständig sie auch sein möge, konnte bei ihnen allen vorausgesetzt werden, weil den Menschen nicht nur das Licht einer besonderen Offenbarung, sondern auch das Licht des Gewissens verliehen ist. Man vergleiche das Wort Calvin's: Tenendum memoria est, qui regendae Ecclesiae praefecti sunt, eos non ignorantia peccare, sed perverse et impie fraudare Dominum suum. Hino tamen generalis doctrina colligi debet, frustra ad ignorantiae patrocinium confugere homines, ut se a reatu liberent.“ Vergl. Jak. 4, 17. — **Viel Streiche.** Obschon die festgesetzte Anzahl der Schläge nach dem mosaischen Rechte 40 betrug, 5 Mos. 25, 2. 3, versteht es sich von selbst, daß eine solche Bestimmung in diesem Falle gegen den Geist des Gleichnisses streiten würde. Aber derselbe Grundsatz, der 5 Mos. 25, 2 ausgesprochen wird, daß nämlich ein richtiges Verhältniß zwischen der Größe des Verbrechens und der Strafe bestehen müsse, wird auch hier von dem Herrn hervorgehoben.

16. **Dem viel gegeben ward,** im Zeitlichen sowohl, als auch im Geistlichen. Die größten Vorrechte bringen die größte Verantwortung mit sich. *ἐδόθη πολύ* nicht gerade auf die magna et accurata religionis scientia zu beschränken (Kuinoel), sondern im Allgemeinen von der Aufgabe zu verstehen, die dem hochgestellten *οἰκονόμος* übertragen ist, und in sofern auch von dem in ihn gesetzten Vertrauen. — *Πολὺ ζητηθήσεται* an amtlicher Wirksamkeit (Meyer), wovon strenge Rechenschaft gefordert werden soll. Obgleich *παρέθεντο* et *αἰτήσουσιν* impersonaliter ausgedrückt ist, so ist es doch in diesem Zusammenhang kaum möglich, den Gedanken an den Herrn des Knechtes dabei auszuschließen, der ihm Vertrauen geschenkt hat, und alsbald sein Werk beurtheilen soll. — **Um so mehr,** *περισσότερον*. Nach Meyer: „mehr als bei ihm deponirt ward, er soll ein Plus damit erwerben.“ Aber wo ist denn im vorhergehenden Gleichnisse der Gedanke ausgesprochen, daß der treue Knecht mit dem Gute seines Herrn wuchern solle? Der Zusammenhang scheint an dieser Stelle vielmehr die Auffassung zu begünstigen: plus quam ab aliis, was nur dann matt und nichts bedeutend scheinen kann, wenn man vergißt, daß dieser ganze Ausdruck einen sprichwörtlichen Charakter trägt; auch die Parallele der beiden Sätze bleibt bei dieser Auffassung besser bewahrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es darf uns nicht befremden, daß der Herr hier seine Jünger so entschieden aus dem Gesichtspunkte abhängiger Diener darstellt, denn erst in einem späteren Zeitraume seines Umganges mit ihnen redet er sie als Freunde und Kinder an, und die hohe Ehre, welche er hier dem treuen Knechte verheißt, zeigt deutlich, welch hohen Rang seine Diener in

seinem Auge bekleiden, und welche Liebe er zu seinen Jüngern hatte. Mit Ausnahme etwa von der Verheißung, Offenb. 3, 21, kennen wir kein Wort des Heilandes, das dem Leben der Treuen eine so reiche und überraschende Belohnung vorhält, als gerade Vers 37.

2. Es zeigt sich deutlich, daß die Parabel von dem treuen und untreuen *οἰκονόμος* für Niemand von so hoher Bedeutung ist, als für die Verkündiger des Evangeliums, die, weil sie auf höherem Standpunkte als Andere stehen, auch größeren Gefahren ausgesetzt sind. Nach solchen Aussprüchen des Herrn begreift man um so mehr die heilige Furcht des Apostels, 1 Kor. 9, 27 b.

3. Man schwächt die Kraft des Gleichnisses, wenn man bei dem untreuen Knechte an eine bestimmte Person denkt (Bitringa z. B. dachte an den Papst). In der Form einer conkreten Persönlichkeit wird vielmehr ein Typus gezeichnet, der in allen Kirchen-Despoten und Hierarchen, wahrlich nicht zu Rom allein, leicht wiedergefunden wird. Um die innere Untreue aller derjenigen offenbar werden zu lassen, welche sich äußerlich unter seine Diener schaaren und vielleicht mit einem Schein von Treue und Gehorsam anfingen, braucht der Herr nichts Anderes zu thun als noch etwas zu verziehen. Dann kommt der alte Adam, der einige Zeit bedeckt und aufgeschmückt war, von selbst wieder zum Vorschein und zwar nicht selten in den gräßlichsten Formen. Auch nach dem Mittelalter ging oft gränzenloser Hochmuth und Anmaßung gegen „das Volk, das nichts vom Gesetz wußte“, mit eben so großer Ueppigkeit als Sensualismus Hand in Hand. Aber der Herr behält ebenso wohl im Gedächtniß, was von einem unheiligen Clerikalismus in seinem Namen begangen, als was von dem Geist des Antichristenthums gegen seine wehrlosen Diener verübt wird.

4. Die ganze Schilderung der entsetzlichen Strafe, die dem untreuen Diener bereitet wird, trägt den Charakter einer justitia retributiva. Alle diejenigen, welche glauben, daß man auf evangelischem Standpunkte eigentlich von keinen Strafen in juridischem Sinne reden könne, sondern nur von liebevollen Züchtigungen zur sittlichen Verbesserung der Verirrten, können schwerlich den furchtbaren Ernst von Aussprüchen ermessen, wie die von V. 45—48. Auch ist merkwürdig, daß der Herr zwar einen Unterschied macht in den Graden, nicht aber in der Dauer der entscheidenden Vergeltung der Zukunft. Daß aber mit diesem Strafgerichte auch solche bedrohet werden, welchen weniger als Anderen, des Herrn Wille bekannt ist, läßt sich vollkommen rechtfertigen. Haben selbst die Heiden, nach Röm. 2, 15, ein *ἔργον τοῦ νόμου γραπτὸν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν*, so daß sie nicht zu entschuldigen sind, wie viel weniger kann ein Diener Christi auf gänzliche Straflosigkeit rechnen, wenn er in einem einzelnen Falle den Willen des Herrn nicht gewußt.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Jünger des Herrn muß ein Leben der Wachsamkeit sein. — Die Art der christlichen Wachsamkeit: 1) Munterkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die Beweggründe zur christlichen Wachsamkeit: 1) das Gewisse, 2) das Unerwartete, 3) das Entscheidende der Zukunft des Herrn. — Was fordert der Herr von seinem treuen Knechte? 1) Ein Auge, das für sein Licht geöffnet ist; 2) eine Hand, die sein Werk treibet; 3) einen Fuß, der jeden Augenblick bereit ist, ihm entgegenzugehen und ihm zu öffnen. — Was verheißt der Herr seinem treuen Knechte? 1) Ehrenvolle Auszeichnung, 2) vollkommene Befriedigung, 3) entsprechende Erhöhung. — Der Zusammenhang zwischen dieser Darstellung und Luk. 17, 7—10. — Nicht von der langen Dauer, sondern von der Treue ihres Wirkens hängt der Gnadenlohn der Diener im Reiche Gottes ab. Nach dem Zustand, worin der Herr uns findet, wird er uns richten. — Der Dieb in der Nacht: 1) wie unerwartet er kommt; 2) wie sorgfältig seine Ankunft erwartet werden muß. — Zunehmende Sorglosigkeit, ein Zeichen, daß die Zukunft des Menschensohnes nicht mehr fern, sondern sehr nahe herbei gekommen ist. — Der Diener des Evangeliums ein *οἰκονόμος*. Durch dieses Bild wird 1) sein hoher Rang, 2) sein heiliger Beruf, 3) seine schwere Verantwortung ausgedrückt. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden,“ 1 Kor. 4, 2. — Der *οἰκονόμος* im Reiche Gottes kein Herrscher über die Knechte und Mägde, aber auch ebenso wenig ihr Sklav. — Große Versuchung zur Sorglosigkeit ist mit der Verzögerung der Zukunft des Herrn verbunden. — Unrecht, auch selbst gegen den Geringsten der Seinigen, das durch einen seiner Gesandten begangen wird, ist dem König des Reiches Gottes durchaus unerträglich. — Uebertriebene Härte gegen Andere und übertriebene Laxheit gegen sich selbst ist nicht selten bei den Miethlingen ohne Hirtenherzen vereinigt. — Das jus talionis auf theokratischem Gebiet. — Verschiedene Grade 1) der Verzeihlichkeit, 2) der Vergeltung der Sünde. — Auch die Unwissenheit in Bezug auf den Willen des Herrn kann eine selbstverschuldete sein. — Dem untreuen *οἰκονόμος* wäre es besser, an jenem Tage der geringste der Knechte gewesen zu sein. — Wer vor Andern bevorzugt ist, darf sich nur freuen mit Zittern, vergl. Hebr. 2, 3. — Je höher man steht, desto tiefer kann man fallen.

Starke: Wenn Gott anklopft, sollen wir ihm bald die Thüre unseres Herzens aufthun, und ihn so willig als fröhlich aufnehmen, Offenb. 3, 20. — **Brentius:** Herren müssen ihren Bedienten Liebe und Treue mit Liebe und Treue vergelten. — Sich immer im Stande guter Werke finden lassen, ist die beste Vorbereitung zur Ewigkeit, Röm. 14, 8. — Mit dem seligen Tode geht die Seligkeit der Gläubigen an, Offenb. 14, 13. — **Majus:** Es ist ein Augenblick, woran die Ewigkeit hanget; in einem Augenblick kann Alles verspielt und verloren sein, darum muß man immer wachen. — **Osiander:** Alle sollen wachen, sonderlich die Prediger, die Andere zur Wachsamkeit noch ermuntern sollen. — **Cramer:** Ein wahrer Haushalter Gottes muß zugleich treu und klug sein. — Aller Hausgenossen Schuldigkeit ist es, sich nach dem Wink und Willen solcher Haushalter zu richten. — Die undankbare Welt achtet insgemein die Treue und den Fleiß der Haushalter Gottes nicht genug, Gott wird aber solche desto reichlicher belohnen. — **Quesnel:** Zwei Laster sind gemein bei gottlosen Predigern: über die Zuhörer mit Gewalt herrschen und in Müßiggang und Wollust leben. **Hedinger:** Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. — **Cramer:** Wenn die Leute am allersichersten sind, so ist ihr Unglück am nächsten. — Auf schreckliche Sünden folgen schreckliche Strafen. — Wissen und

Thun müssen nie getrennt sein im wahren Christenthum. Nov. Bibl. Tub.: Niemand schätze den glückselig, der viele Gaben hat und nicht darnach thut. — Gottes Gnade und Gerechtigkeit nehmen einander nichts, sondern bestätigen beide seine Heiligkeit.

Lisco: Die verschiedenen Knechte. — Von der Bereitschaft der ächten Reichsgenossen auf die Zukunft Christi: 1) Wachsamkeit, 2) Treue. — Arndt: Die Wachsamkeit in ihrer wahren Beschaffenheit: 1) ihr inneres Wesen, 2) ihre beseligenden Folgen, 3) ihre unerläßliche Allgemeinheit. — Die Herrlichkeit des frommen und die Schmach des treulosen Knechtes.

Heubner: Gottes Gericht nimmt auf Alles, was die Schuld mindern oder vergrößern kann Rücksicht. — Alles ist von Gott auf Rechnung gegeben, wir sind nur Verwalter. — Krummacher: Der wachende Knecht in unserer Zeit, eine Missionspredigt (Sabbath-Glocke V. S. 17 u. ff.) — Souchon: Die Thorheit bei der Sorge für unser ewiges Heil: 1) worin diese Thorheit besteht; 2) was uns bewegen kann, diese Thorheit von uns zu entfernen und fern zu halten. — Kliefoth: Das Kommen des Herrn. — Gerok: Das schöne Tagewerk eines Arbeiters Gottes. — Thomasius: Die Bereitschaft auf den Tag des Herrn. (V. 35—46 Evang. am Sonnt. Trinit. im Großherzogth. Hessen und anderwärts).

b. V. 49—59.

49 Ich bin gekommen, um Feuer auf Erden zu werfen, und was wünsche ich? Wenn
50 es schon entzündet wäre! *Mit einer Taufe muß ich getauft werden, und wie drängt
51 es mich, bis dahin, daß sie vollendet sein wird! *Meinet ihr, daß ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf der Erde? Nein, sage ich euch, sondern [nur] Entzweiung.
52 *Denn es werden von nun an fünf in einem Hause entzweiet sein, drei wider zwei, und
53 zwei wider drei. *Es werden[1]) entzweiet sein der Vater wider den Sohn, und der
Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mut-
54 ter, die Schwieger wider ihre Schnur und die Schnur wider ihre Schwieger. *Er sprach
aber auch zu dem Volke: Wenn ihr das[2]) Gewölk vom Abend aufgehen sehet, so spre-
55 chet ihr bald: es kommt Regen, und es geschiehet also. *Und wenn ihr sehet den Süd-
56 wind wehen, so sprechet ihr: es wird Hitze geben, und es geschiehet. *Ihr Heuchler, die
Gestalt der Erde und des Himmels wisset ihr zu prüfen, diesen Zeitlauf aber, warum
57 prüfet ihr ihn nicht? *Und warum urtheilet ihr nicht von selber, was Recht ist?
58 *Da du nämlich hingehest mit deinem Widersacher zur Obrigkeit, so thue Fleiß auf dem
Wege, von ihm loszukommen, damit er dich nicht zum Richter hinschleppe, und der
Richter dich dem Beitreiber [Gerichtsdiener] überliefere, und der Beitreiber dich in's Ge-
59 fängniß werfe. *Ich sage dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du auch
den letzten Heller bezahlet hast.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin gekommen.** Auf die Frage, in welchem Zusammenhang dieser Theil der Rede des Herrn zu dem unmittelbar Vorhergehenden steht, ist das neutiquam cohaerent (Kuinoel) wohl gewiß die allereinfachste Antwort. Wenigstens ist die Art und Weise, wie Olshausen und Andere den Zusammenhang der Ideen angeben, in unsern Augen äußerst gezwungen. Will man aber durchaus irgend einen Zusammenhang haben, dann ist die Ansicht Meyers, „daß die Größe der Verantwortung, V. 48, wie der ganze Ernst der vorher geforderten Treue durch die Schwierigkeit des Verhältnisses, V. 49, noch verstärkt wird und so den Jüngern noch fühlbarer werden soll" — vielleicht die einfachste. Eine psychologische Verbindung wird angedeutet von Jacoby a. a. O. S. 51 vgl. S. 61.

2. **Um Feuer auf Erden zu werfen.** Die Frage ist, welches Feuer der Heiland hier meint. Die Antwort, daß wir hier an ein Streitfeuer zu denken haben, scheint wohl die annehmlichste zu sein, hat aber doch die Schwierigkeit, daß dann V. 51 eigentlich nur eine matte Wiederholung dessen ist, was schon V. 49 gesagt war. Ist hier πῦρ ganz dasselbe als μάχαιρα, Matth. 10, 34, und διαμερισμός V. 51, dann läßt sich nicht wohl denken, daß der Herr die Entzündung eines solchen Feuers unbedingt wünschen konnte. Andererseits besteht auch nicht der geringste Grund, hier mit vielen Kirchenvätern und einigen neuern Auslegern direkt an das Feuer des Heiligen Geistes zu denken; wofür βαλεῖν gewiß kein sehr passender Ausdruck sein würde. Am besten ist es ohne Zweifel, wenn man von der allgemeinen Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks ausgeht und an die außerordentliche Erregung des Geistes denkt, die Christus zu Wege bringen sollte, wenn sein Evangelium allenthalben verkündigt würde, vergl. Luk. 24, 32. Wie das Feuer einerseits eine erwärmende und läuternde, andrerseits aber auch eine auflösende und zerstörende Kraft hat, nicht anders verhält es sich mit der Erscheinung Christi, von welcher das Evangelium Zeugniß gibt. Jedoch ist keineswegs zu verkennen, daß der Herr hier mehr als die letztere, als die erstgenannte Seite der Sache in's Auge faßt; sie tritt indessen erst V. 51 entschiedener hervor. Trennung bewirkte des Herrn Ankunft schon jetzt, aber das Feuer sollte erst dann in seiner ganzen Kraft entbrennen, nachdem sein Tod und seine Verherrlichung erfolgt sein würde.

3. Καὶ τί θέλω εἰ ἤδη ἀνήφθη. Die allgemeine Auffassung (Kuinoel, Bretschneider, de Wette), die sich auf Matth. 7, 14 berufen: „wie sehr wünschte ich, daß es schon angezündet wäre", hat die Bedeutung von εἰ gegen sich. Besser Schleiermacher: „und was will ich mehr, wenn es auch schon entbrannt ist?" Aber mit dem Affekt der Rede wird es am meisten übereinstimmen, wenn wir mit Grotius und Meyer übersetzen: und was will ich? Möchte er doch schon entzündet sein! Diesen Wunsch hegt der Herr indessen nicht nur, weil zwischen jetzt und der Entzündung dieses Feuers sein nahes, schweres Leiden in der Mitte lag, welches überstanden werden mußte (Meyer), sondern vielmehr, weil ihm neben der schädlichen und verderblichen auch die heilsame Kraft des Feuers vor der Seele steht, und weil er weiß, daß erst durch diese Flammen alle Unreinigkeit von der Erde vertilgt werden kann.

4. **Mit der Taufe.** Dem himmlischen Feuer, welches er wirft, steht das irdische Wasser des Leidens gegenüber, welches zuvor ganz über ihm zusammenschlagen muß. **Getauft werden,** Bild von der Tiefe und Schwere dieses Leidens, einer durch Untertauchung verrichteten Taufe gleich, vergl. Matth. 20, 22; Joh. 1, 33. — **Und wie drängt es mich,** πῶς συνέχομαι. Ebenso wenig nur ein Drang des Verlangens und der Begierde (Euth. Zigab., de Wette) als; gedrückt durch Angst und Furcht (Meyer u. a. m.); das Eine muß vielmehr mit dem Andern vereinigt werden. Ohne Zweifel ist hier eine συνοχὴ καρδίας, nicht weniger, als Joh. 12, 27 und 2 Kor. 2, 4, und wer in diesem menschlichen Sträuben des Herrn gegen sein Leiden etwas Anstößiges findet, stellt sich in der Christologie auf doketischen Standpunkt. Aber im Herzen des heiligen Menschensohnes kann ein solches Sträuben gegen das Leiden und der Wunsch, daß es schon überwunden sein möchte, nicht entstehen, ohne daß er zugleich den Drang einer Liebe fühlt, die mit dieser Taufe nur getauft werden muß, weil sie es selbst gewollt hat. Eine ähnliche Vereinigung von Angst und Sehnsucht sehen wir in dem Weibe, Joh. 16, 21, die, wenn ihre Stunde kommt, von Furcht und Angst ergriffen wird und doch mitten in dieser Furcht Liebe und inniges Verlangen fühlt, ihr Kind bald an's Herz zu drücken.

5. **Meinet ihr,** u. s. w. Vergl. Matth. 10, 34 bis 36. Es war nichts als Verlegenheit von einigen Auslegern, wenn sie glaubten, daß hier ausschließlich von dem Erfolge der Erscheinung des Herrn gesprochen würde ἐκβατικῶς, nicht τελικῶς). Vielmehr kann man sagen, daß der Herr hier, zwar nicht von dem höchsten und letzten, aber doch von einem sehr wesentlichen Zweck seiner Erscheinung auf Erden redet, der aber wiederum ein Mittel zur Erreichung eines höheren Zieles werden sollte, eines Friedens nämlich, der allein durch diesen Streit erlangt werden konnte. Die Entzweiung, welche der Herr auf Erden brachte, war und ist so allgemein, daß er in gewisser Hinsicht von sich sagen konnte, daß er nichts anders, als (ἀλλ' ἤ) Zwietracht stifte. Diese Erscheinung ist so wenig befremdend und zufällig, daß sie im Gegentheil von ihm vorhergesehen und gewollt ist, nicht als etwas Gutes und Wünschenswerthes an sich, sondern als der einzige Weg, auf welchem er sein Friedensreich bienieden auf unerschütterlichem Grunde aufrichten konnte. Eine verwandte Darstellung siehe Luk. 2, 34; Joh. 9, 30. Gerade weil Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist, kann es nicht fehlen, daß nicht auch Streitfackeln und Scheiterhaufen durch ihre Feuerglut sollten entzündet werden. Wenn der Heilige Gottes mit einer unheiligen Welt in persönliche Berührung tritt, ist Anstoß und Streit unvermeidlich und zwar nicht nur gegen ihn persönlich, sondern auch unter den Menschen selbst, in sofern diese sich in Gegner und Unterthanen seines Reiches zu scheiden beginnen.

6. **Fünf in einem Hause.** Auch hier ist die Erwähnung der ungraden Fünfe dem Lukas eigenthümlich, wie bei der Angabe der Zahl der Sperlinge, V. 6. Wo drei gegen zwei und zwei gegen drei stehen, ist es schon darum um so schwieriger, sie wieder zusammen zu bringen. Die heiligsten Bande werden zerrissen, und sowohl unter dem männlichen, als auch unter dem weiblichen Geschlecht zählt der Herr Freunde und Feinde, die um seinetwillen einander bestreiten. „Non additur gener, nam hic aliam constituit familiam." Bengel. Zu der ganzen Darstellung vergleiche man das prophetische Wort Mich. 7, 6. Erst wenn der Herr als Friedensfürst auftritt, kann die Disharmonie zwischen den Drei auf der einen und zwischen den Zwei auf der anderen Seite befriedigend aufgelöst werden.

7. **Er sprach aber auch zu dem Volke.** Mit Recht bemerkt Lukas, daß hier die Rede des Herrn an die Jünger abbricht. Das jetzt Folgende ist mehr für die gemischte Schaar der Zuhörer geeignet, worunter sich auch Feinde und pharisäisch gesinnte befanden. Nach Matth. 16, 1 u. ff. hat der Herr den nun folgenden Tadel ganz besonders an die Pharisäer und Sadduzäer gerichtet; die Ausdrücke sind aber bei beiden Evangelisten mehr oder weniger von einander verschieden. Will man den Zusammenhang mit dem vorigen Abschnitte nachweisen, so kann man diesen darin finden, daß der Herr nun zu der Angabe des Grundes übergeht, aus dem so viel Zwiespalt und Mißverstand floß, wie er es so eben beschrieben hatte: nämlich die Verkennung der Zeichen der Zeit, die unzweideutig genug auf das Messiasreich hinwiesen.

8. **Das Gewölk.** Die Wolke, welche aus dem Westen von der Seeseite aufstieg, wurde für ein Zeichen nahen Regens angesehen, siehe 1 Kön. 18, 44, während der Südwind als ein Zeichen zu erwartender Hitze betrachtet ward, Hiob 37, 17. Der hier angedeutete καύσων ist sicher jene glühende Hitze, welche in Palästina durch den Südwind hervorgebracht wurde, bei den Sept. = קָדִים. Gegen den gesunden Verstand dieser Wetterpropheten, der im täglichen Leben alsbald entscheidet (εὐθέως) und seine Weißagungen auch gewöhnlich in Erfüllung gehen sieht, sticht auf die traurigste Weise ab die allgemeine Verblendung in Beziehung auf das,

1) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Lachmann und Tischendorf διαμερισθήσονται, nach B. D. L. V. Sinait. Minusk. Schid. Vulg. Copt. It. und verschiedenen Kirchenvätern. Der Singular der Recepta war von selbst durch die unmittelbar folgenden Substantive gegeben. Die Symmetrie erfordert aber das Zeitwort.

2) τὴν νεφέλην die Wolke (welche aufsteigt). Das ursprüngliche τὴν scheint in A. B. L. X. Δ. Sinait. Minuskeln weggelassen, unwillkürlich wegen des vorhergehenden ὄψητε. (Meyer.)

was unendlich wichtiger und eben so leicht zu erkennen war.

9. **Ihr Heuchler.** Es ist nicht zu verkennen, daß hier, gegen das Ende, die Rede sich wieder sichtbar zu ihrem Ausgangspunkte hinneigt. Ganz passend konnte der Herr das Volk in Masse so anreden, wenn man bedenkt, wie weit der Sauerteig der Pharisäer schon in dasselbe eingedrungen war. Da sie im Stande waren, die Gestalt des Himmels, so wie die der Erde (Joh. 4, 35) zu unterscheiden, so konnte es nur Mangel an gutem Willen sein, wenn sie den Regen und die Lebenswärme, die in diesen Tagen im Gottesreich mitgetheilt ward, gänzlich unbeachtet ließen. Was dem Menschen zunächst am Herzen liegt, das beurtheilt sein Verstand auch am besten; da aber die Ankunft eines geistlichen Gottesreiches ihnen im Grunde gleichgültig war, so hielten sie es nicht einmal für der Mühe werth, auf diese Zeichen in der sittlichen Welt zu achten, die so überzeugend den Beweis lieferten, daß die Fülle der Zeit erschienen war. Der Herr dagegen will, daß seine Zeitgenossen Metereologen auf geistlichem Gebiete werden, und darum bestraft er sie auch später darüber, daß sie die Zeit, darinnen sie heimgesucht worden, nicht erkannt haben, Luk. 19, 44.

10. **Von selber.** ἀφ' ἑαυτῶν, Luk. 21, 30. Es fehlte ihnen, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, an der gehörigen Gabe, auf geistlichem Gebiete gut zu unterscheiden, was recht war (κρίνειν, secernere.) Wenn sie die Gestalt des Himmels und der Erde beurtheilten (V. 56), thaten sie dies zwar ἀφ' ἑαυτῶν, unabhängig, ohne daß es ihnen erst von einem Andern hätte gesagt werden müssen. So geziemte es ihnen, auch in andern Verhältnissen den Maßstab eines natürlichen Wahrheits- und Pflichtgefühls anzulegen, ohne immer vorerst die Eingebung ihrer geistlichen Führer abzuwarten. — V. 58 und 59 nennt der Herr einen besonderen Fall, worin sie eine solche κρίσις ἀφ' ἑαυτῶν anwenden konnten, während er es ihrem eigenen Verstande und Gewissen überläßt, die Nutzanwendung der hier gegebenen Regel auf viel höhere und wichtigere Angelegenheiten selbst zu machen.

11. **Da du nämlich, u. s. w.** Γάρ leitet hier die Andeutung des speziellen Falles ein, durch dessen Darstellung der Herr seine Meinung näher erklärt. Vergl. Matth. 5, 25. 26. Er setzt voraus, daß sie mit ihrem Widersacher (ἀντίδικος) auf dem Wege zu ihrem rechtmäßigen Oberherrn (ἄρχων) seien, wie dies aus V. 59 hervorgeht, weil ein Zwist über eine unbezahlte Schuld entstanden, und wenn sie nun bis an's Ende auf dem Wege des Rechts beharren würden, so waren die Folgen sehr leicht vorherzusehen Der Widersacher, mit dem man sich nicht vereinigen kann, schleppt (κατασύρῃ) den Schuldner vor den gerechten Richter (κριτής), und dieser, nachdem er die Rechtmäßigkeit der Schuldforderung erkannt hat, übergibt den Angeklagten dem Beitreiber, der ihn in das Gefängniß wirft. (πράκτωρ, exactor, executor, eine gesetzlich angestellte Person bei den römischen Gerichten, die Matthäus nur im Allgemeinen als ὑπηρέτης bezeichnete). Und dort muß man bleiben, bis auch der allerletzte und kleinste Theil der Schuld in ihrem letzten Termin bezahlt ist. Matthäus nennt τὸν ἔσχατον κοδράντην, Lukas stärker noch τὸν ἔσχ. λεπτόν, den letzen Heller = ½ Quadrant. — Wie vielem Unheil kommt man also zuvor, und wie sehr handelt man in seinem eigenen Interesse, wenn man sich mit einem solchen ἀντίδικος abfindet, einen gütlichen Vergleich eingeht, bevor der letzte entscheidende Schritt gethan ist! δὸς ἐργασίαν, Latinismus, vielleicht als römische Rechtsformel dem Theophilus hinlänglich bekannt.

Der Herr fordert also hier seine Zuhörer in ihrem eigenen Interesse zur Versöhnlichkeit auf, und will, sie sollen durch ein solches Betragen zeigen, daß sie im Stande seien, ἀφ' ἑαυτῶν zu κρίνειν τὸ δίκαιον. Für sich allein betrachtet, hat somit die Ermahnung dieselbe Tendenz wie in der Parallelstelle bei Matthäus, nur mit dem Unterschiede, daß bei Lukas die juridische Form des Verfahrens etwas ausführlicher gezeichnet wird. Fragt man nun, in welchem Zusammenhang diese Ermahnung V. 57—59 zu den vorigen Versen, V. 54—56 steht, so bekennen wir, auch nicht bei einem der Interpreten eine uns vollkommen befriedigende Antwort gefunden zu haben. Der die verschiedenen Theile von Luk. 12 verbindende Faden wird in dem Maße loser, als das Kapitel seinem Ende entgegeneilt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Herr hier seine Zuhörer auffordert, sich in ihrem Urtheil nicht mehr so von Andern leiten zu lassen, als sie dies bisher thaten (in Folge dessen sie auch die Zeichen der Zeit nicht erkannten V. 54—56), sondern mehr mit eigenen Augen zu sehen. Diese seine Meinung erläutert er mit einem Beispiel, V. 58. 59, aber weder im Buchstaben, noch im Geist seiner Worte ist ein einziger Beweis enthalten, daß dieses Beispiel als Parabel aufgefaßt werden müsse, und daß er sie damit ermahnen wolle, rechtzeitig Buße zu thun, „weil die messianische Entscheidung so nahe ist, damit sie nicht dem Gerichte der Gehenna verfallen." (Meyer.) Es ist durchaus willkührlich, in dem ἀντίδικος eine Andeutung auf den Teufel (Euth. Zigab.), auf die Armen (Michaelis), Gott (Meyer), oder auch auf das Gesetz (Olshausen), und in der φυλακή eine Schilderung der Gehenna zu sehen. Lediglich die Sucht, in V. 57—59 einen passenden Schluß zu einer wohlzusammenhängenden Rede zu finden, hat hier die Ausleger auf eine falsche Spur gebracht. Der Herr gibt indessen keinen einzigen Beweis für die Meinung an die Hand, daß er hier metaschematisch zum Bußethun auffordere, und nach der Angabe von Matth. 5, 25 hat dies Wort einen ganz andern Sinn. Es ist ohne Zweifel besser, nöthigenfalls auf die Ermittelung des gewißlich vorhandnen Zusammenhangs zu verzichten (Kuinoel, de Wette), was wir übrigens nicht einmal gethan haben, als dem einfachen Sinne der Worte eine tiefere Bedeutung zu unterschieben, die Niemand unter den ersten Zuhörern ohne nähere Andeutung des Herrn darin hätte finden können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie der Herr erst seine Jünger zur Wachsamkeit und Treue ermahnt hat, so hat der übrige Theil seiner Rede, soweit er insbesondere an die Apostel sich richtet, hauptsächlich die Tendenz, sie auf vielerlei Streit und Mühseligkeiten vorzubereiten, und das Aergerniß wegzunehmen, das sie sonst daran hätten nehmen können, wenn seine Sache, anstatt zu überwinden, unterdrückt und bekämpft werden sollte. Die Ursache dieses Streites lag, wenigstens theilweise, in der Unempfänglichkeit und irdischen Gesinnung des Volkes, welches versäumte, auf die Zeichen der Zeit zu achten, und gleich Blinden sklavisch seinen geistlichen Führern folgte, anstatt mit eigenen Augen zu sehen.

2. In diesem ganzen Ausspruch des Herrn, so weit derselbe in direkter Beziehung zu seiner eigenen Person und seinem Reiche steht, sehen wir eine treffende Offenbarung, einerseits von seiner wahren menschlichen, andererseits von seiner wahren göttlichen Natur. Mit ächt menschlichem Gefühl sträubt er sich gegen sein Leiden und verlangt nach dem Beginn des Streites. Aber mit göttlichem Wissen berechnet er zugleich die Folgen des Kampfes und spricht die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Leidenstaufe aus, soll das Feuer wirklich auf Erden entzündet werden.

3. Schon mehr als einmal haben wir den Herrn mit Wehmuth und tiefem Gefühl von seinem herannahenden Leiden reden hören. Aber hier ist die erste Offenbarung dieses ächt menschlichen Sichsträubens gegen den bevorstehenden Kampf, das später in erhöhetem Maße wiederkehrt, Joh. 12, 27; Matth. 26, 38. Auch dieser innere Schmerz und Drang der Liebe macht einen Theil seiner verborgenen Leidensgeschichte aus.

4. Es ist einer der stärksten Beweise für die ganz einzige Bedeutung der Person und Erscheinung des Herrn, daß er einen solchen Zwiespalt auf dem Gebiete der Menschenwelt hervorruft. Die stärkste Sympathie oder Antipathie erweckt er, in keinem Falle aber Apathie. So viel Streit und Blut hätte das Evangelium nie kosten können, wäre man nicht auf beiden Seiten tief überzeugt gewesen, daß es sich hier um das Höchste und Heiligste handle.

5. Das Erkennen der Zeichen der Zeit ist eine der heiligsten Verpflichtungen, die der Herr allen denjenigen auferlegt, welche im Stande sein wollen, über die Angelegenheiten seines Reiches ein selbständiges Urtheil zu fällen. Indessen offenbart sich die Blindheit seiner Zeitgenossen noch fortwährend in allerlei Formen. Menschen, die auf dem Gebiete des natürlichen Lebens ein seltenes Maß gesunden Verstandes an den Tag legen, sind wohl häufig der Stumpfsinn und die Unempfänglichkeit selbst, wenn es darauf ankommt, im Geistlichen Licht und Finsterniß, Wahrheit und Schein von einander zu unterscheiden. Ein trauriger Beweis für die Kraft, welche das Verderben des sündigen Herzens auf den verdüsterten Verstand ausübt. S. Röm. 1, 18; Ephes. 4, 18.

Homiletische Andeutungen.

Das Feuer, welches Christus auf Erden anzündet, 1) ein Feuer, welches das Kalte erwärmt, 2) das Unreine läutert, 3) das Schlechte verzehrt. — Das Leiden eine Taufe. — Für den Christen eine dreifache Taufe nothwendig: 1) die Wassertaufe der Besprengung, 2) die Geistestaufe der Erneuerung, 3) die Feuertaufe der Prüfung. — Der Drang der Angst und der Liebe, womit der Herr sein herannahendes Leiden vorhersieht. — Die Zwietracht, welche Christus auf Erden gebracht, 1) eine befremdende Erscheinung, wenn man steht, a. auf den König, Ps. 72, b. auf das Grundgesetz des Reiches Gottes, Joh. 13, 35; 2) eine erklärbare Erscheinung, wenn man a. auf den Ernst des Evangeliums, b. auf die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens sein Auge richtet; 3) eine wichtige Erscheinung: a. dieser Streit ist ein Beweis für die hohe Bedeutung, b. ein Mittel zur Befestigung, zur Läuterung und zum Siege des Christenthums. — Die Ankündigung des durch seine Erscheinung angeregten Streites ein Beweis 1) von der untrüglichen Allwissenheit, 2) von dem heiligen Ernste, 3) von der unendlichen Liebe des Herrn. — Allem falschen Frieden macht der König des Reiches der Wahrheit ein Ende. — Das auf der alten Erde angezündete Feuer, kein Fluch, sondern ein Segen. — Auch seine nächsten irdischen Blutsverwandten muß man nöthigenfalls um Christi willen verleugnen. — Auch die geistliche Welt hat, wie das Reich der Natur, ihre Zeichen. — Das Merken auf die Zeichen der Zeit, eine Pflicht 1) von der himmlischen Weisheit geboten, 2) von der sündigen Verblendung vergessen. — Der Herr will, daß man selbständig beurtheilen solle, was sich gezieme, was wahr ist, und gut — Wie das eigene Interesse zu der Pflicht der Versöhnlichkeit drängt. — Es kommt eine Zeit, in welcher dem Rechte sein Lauf gelassen und jede Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wird.

Starke: Canstein: Wenn das Evangelium mit rechtem Ernste geprediget wird, so ist's, als wenn eine Feuersbrunst entstehet, da ein Jeder zuläuft, zu löschen, und dadurch wird der Glaube geprüft. — Quesnel: Jesus hat sein Leiden allezeit vor Augen gehabt; seine Liebe zum Kreuze beschämt die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Christen, die so ungern leiden. — Drei wider zwei: so war's in Abrahams Haus: Abraham, Sara und Isaak, wider Hagar und Ismael. — Es ist wohl selten ein Haus, darin nicht Böse mit Guten und Güte mit Bösen vermenget sind. — Brentius: Zwischen dem Reiche Christi und des Satans hat kein Friede statt, auch selbst in der Ewigkeit nicht; Niemand gebe sich doch vergebens Mühe deßwegen. — Bibl. Wirt.: Mensch, erkenne die Gnadenzeit, welche zu erkennen ja nicht schwer ist. — Die Prüfung der geistlichen Dinge liegt auch den Einfältigen ob. — Cramer: Es ist besser durch gütliche Handlung und brüderliche Versöhnung zwistige Händel beilegen, als durch das scharfe Recht und richterlichen Spruch, 1 Kor. 6, 7. — In der Hölle ist keine Bezahlung möglich, darum wird derselben Plage kein Ende haben.

Heubner: Wenn alles Reformiren und Erhitzen der Köpfe unrecht, illegal ist, dann wäre das Christenthum das Allerillegalste. Es kommt aber darauf an, ob das Revolutioniren, Inflammiren aus Egoismus oder aus Gott kommt. — Auch der, der zur Pflicht bereits entschlossen ist, fühlt doch Bangigkeit, bis der Kampf ausgekämpft ist. — Wenn Ungewitter über dich heraufziehen, stärke dich an Jesu. — Großes, Herrliches fordert schweren Kampf. — Die falsche Beurtheilung Jesu ist unsere eigene Schuld. — Ehrenberg: Das Feuer hat die Kraft, 1) zu trennen, 2) zu verzehren, 3) zu erwärmen. (Predigten 1834, Nr. 3—5). — Tholuck: „Von welchem Feuer spricht Christus hier? Ist es das, welches eben jetzt in der evangelischen Kirche angezündet ist?" Mit Beziehung auf die Separation der lutherischen von der unirten Kirche. (Im zweiten Bande seiner Predigten, S. 412 u. ff.) — Schenkel: Der Streit, durch Christum auf Erden gebracht, wie wir ihn 1) zu wünschen, 2) zu fürchten, 3) zu ertragen ha-

ben. — J. Müller: Die zerstörende Macht des Christenthums 1) in der äußeren, 2) in der inneren Welt. (B. 49—57. Evang. am 26. Sonntage nach Trinitatis im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

E.

Der Menschensohn der Sünde des Einen und dem Elend des Andern gegenüber.

(Kap. 13, 1—17.)

1 Es kamen aber zur selbigen Zeit Etliche und berichteten ihm von den Galiläern,
2 deren Blut Pilatus mit ihren Opfern gemischt hatte. *Und er[1]) antwortete und sprach
zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer Sünder wurden vor allen Galiläern, weil sie
3 Solches erlitten haben? *Nein, sage ich euch, sondern so oft ihr nicht Buße thut, werdet
4 ihr Alle gleicherweise umkommen. *Oder jene Achtzehn, auf welche der Thurm in Si-
loah fiel und sie tödtete, meinet ihr, daß sie[2]) schuldiger wurden, denn alle Bewohner
5 von Jerusalem? *Nein, sage ich euch, sondern so ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle
gleicherweise umkommen.
6 Er sagte aber dieses Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der in seinem
7 Weinberge gepflanzt war, und er kam und suchte Frucht darauf, und fand keine. *Da
sprach er zum Winzer: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht auf diesem Fei-
8 genbaume und finde keine; haue ihn ab, warum macht er auch das Land nutzlos? *Er
aber antwortete und sagte zu ihm: Herr, laß ihn auch dieses Jahr bis dahin, daß ich
9 um ihn herum gegraben und Dünger daran gelegt haben werde; *und wenn er dann
Frucht bringet, [schon gut], wenn aber nicht, so magst du ihn hernach [bis zum kommenden
10 11 Jahre] abhauen. *Und er lehrte in einer der Synagogen am Sabbath. *Und siehe,
[da war[3])] ein Weib von einem Schwachheitsgeiste besessen achtzehn Jahre lang, und sie
12 war zusammengebogen und konnte sich durchaus nicht aufrichten. *Da sie aber Jesus
sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, du bist gelöst von deiner Krankheit.
13 *Und er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.
14 *Da hob der Synagogenvorsteher an, unwillig, daß Jesus auf den Sabbath heilete, und
sprach zu dem Volke: Sechs Tage gibt's, an welchen man arbeiten soll; an diesen nun
15 kommet und lasset euch heilen, nicht aber am Sabbathtage. *Es antwortete ihm aber
der Herr und sagte: Ihr Heuchler[4]), löset nicht ein Jeglicher von euch am Sabbath
16 seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und führet ihn zur Tränke, *und diese, die
eine Tochter Abrahams ist, welche der Satan, siehe, schon achtzehn Jahre gebunden,
17 sollte am Sabbathtage von diesem Bande nicht erlöset werden? *Und als er solches
sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt, und alles Volk freuete sich über die herr-
lichen [Dinge], die immer wieder durch ihn geschahen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur selbigen Zeit.** Nach Lukas gelangt dieser Bericht zu dem Herrn, während er sich in Galiläa befindet, wo er so eben (Kap. 11 und 12) die Beschuldigung seiner Feinde zurückgewiesen und das Volk vor dem Sauerteige der Pharisäer gewarnt hatte. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß sich unter den Zuhörern seiner letzten Rede Einzelne befanden, welche die traurige Neuigkeit in Betreff der Galiläer gerade vernommen hatten und sich nun beeilten, sie dem Herrn mitzutheilen, um sein Urtheil über die Sache zu vernehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Gräuelthat erst ganz kürzlich geschehen und hatte allgemeine Entrüstung hervorgerufen.

2. **Von den Galiläern,** u. s. w. Vielerlei vereinigte sich hier, um das Abscheuliche dieser That noch zu erhöhen. Pilatus, der Landpfleger von Judäa, hatte sich widerrechtlich an Unterthanen von Herodes vergriffen. Pilatus, der Heide, hatte selbst das Heilige nicht heilig gehalten, sondern ein Blutbad im Tempel angerichtet. Es ist, als klänge die Entrüstung über diese Handlung bei Lukas noch in der Form des Ausdrucks durch. — **Deren Blut gemischt,** eine tragisch plastische Darstellung,

1) Gew. Text: und Jesus.

2) Gew. Text: diese. Das οὗτοι der Recepta scheint jedoch aus V. 2 entnommen.

3) ἦν ein gewöhnlicher Zusatz, durch dessen Weglassung mit D. L. X. Sinait. Lachmann, Tischendorf u. A. die Lebendigkeit des Berichtes erhöht wird.

4) Der Pluralis ὑποκριταί hat äußerlich und innerlich überwiegende Autorität. Der Singular der Recepta ist nur daraus entstanden, daß die Abschreiber das vorhergehende αὐτῷ im Auge hatten. Der Herr aber richtet sich in der Person des Synagogenvorstehers an das ganze Genus der von diesem vertretenen Heuchler.

die die Vermuthung rechtfertigt, daß diese Unglücklichen ganz unerwartet von den römischen Kriegsknechten überfallen und getödtet worden seien. Was die Veranlassung zu dieser That war, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, auch besteht kein Grund, hier (Euthym. Zigab., Theophyl., Grotius u. A.) gerade an Anhänger des Judas Gaulonites zu denken. Gewiß aber ist es, daß die Galiläer in jener Zeit sehr zu Volksbewegungen hinneigten (Joseph. Ant. Jud. 17, 9, 3); daß selbst auf den Festen zu Jerusalem nicht selten Aufruhr entstand, und daß Pilatus nicht der Mann war, eine als nothwendig erkannte Strafe aus Rücksicht auf die Heiligkeit eines Orts nicht zur Ausführung bringen zu lassen. Rufen wir uns die Gräuel in's Gedächtniß, welche die Römer besonders später gegen die Juden begangen haben, dann erscheint uns der Mord an diesen Galiläern nur wie ein einzelner Tropfen in einem unermeßlichen Meere, und es darf uns nicht wundern, wenn wir diese Thatsache, obgleich sie in den Tagen Jesu allgemein bekannt war (τῶν Γαλιλ.), nur von Lukas verzeichnet finden. Einen indirekten Beweis für ihre Glaubwürdigkeit findet man in der später angedeuteten Feindschaft zwischen Pilatus und Herodes, Kap. 23, 12, die vielleicht in Folge dieser widerrechtlichen That entstanden ist. Es ist indeß nicht ersichtlich, daß dieser Bericht gerade in einer feindseligen Absicht dem Herrn mitgetheilt worden, und da Lukas ferner keinen Wink gibt in Bezug auf die Zeit, wann, oder auf das Fest, an welchem dieser Mord von Pilatus begangen ward, benimmt er uns auch alle Möglichkeit, irgend eine chronologische Folgerung aus diesem alleinstehenden historischen Datum zu ziehen.

3. **Meinet ihr,** u. s. w. Höchst wahrscheinlich waren diejenigen, welche dem Herrn diese Nachricht überbrachten, in dem allgemeinen Irrthum befangen, daß ein so plötzliches Sterben, mitten in einer so heiligen Beschäftigung, ohne Zweifel als ein besonderer Beweis von dem schrecklichen Zorne Gottes über die also Getödteten müsse angesehen werden. Dachten sie vielleicht an das, was der Herr so eben, Kap. 12, 47. 48 über die der Sünde genau entsprechende Vergeltung in der Zukunft gesagt hatte, und wollten sie dem gegenüber ihn aufmerksam machen auf den Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe schon in diesem Leben? Der Herr hält es wenigstens für nöthig, dem Irrwahne zu widersprechen, als wären diese Galiläer durch das ihnen widerfahrene Unheil zu größeren Sündern als alle anderen gestempelt (ἐγένοντο, declarativ.). Er leugnet keineswegs den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und moralischem Uebel, sondern er bestreitet die Unfehlbarkeit der Annahme, daß jede individuelle Heimsuchung eine Vergeltung für individuelle Vergehen sei, und gesteht denen, die Zeugen jenes Unheils sind, nicht das Recht zu, aus dem Leide, das Einige vor Anderen trifft, sich einen Schluß auf deren sittliche Schlechtigkeit zu erlauben. Man macht aber Mißbrauch von dem Worte des Herrn, wenn man es so versteht, daß diese Galiläer überhaupt nicht ἁμαρτωλοί, sondern vielmehr Märtyrer genannt zu werden verdienten.

4. **Nein, sage ich euch.** „Dominus hoc profert ex thesauris sapientiae divinae.“ Bengel. Der Herr kennt und bestreitet die Verkehrtheit so Vieler, welche, wenn sie von öffentlichen Calamitäten hören, vielmehr geneigt sind, den Blick nach außen als nach innen zu richten. Im Gegensatz hierzu gibt er den ernsten Wink, daß das Schicksal Einzelner ein Spiegel für Alle sein soll. — **So ihr nicht Buße thut,** u. s. w. Um so treffender ist dies Wort, wenn man annimmt, daß jener verhängnißvolle Bericht dem Herrn in der Absicht überbracht worden sei, um dadurch in ihm die Befürchtung zu erregen, daß ein ähnliches Schicksal auch ihm und seinem Anhange vielleicht bevorstehen könne. Nein, nicht er, sie selbst hatten ein herannahendes Gottesgericht zu befürchten. Vor Jesu Augen stand ganz Galiläa als schon reif zum zukünftigen Gerichte da, und um zu zeigen, daß Judäa in keiner Hinsicht sicherer war, fügt er noch die Erinnerung, V. 4. 5, an einen ähnlichen Vorfall hinzu.

5. **Gleicherweise umkommen,** die Lesart ὡσαύτως (Tischendorf) scheint vor der schwächern ὁμοίως (Lachmann) den Vorzug zu verdienen. Der Herr will ja nicht sagen, daß sie auf eine ähnliche, sondern daß sie auf dieselbe Weise umkommen sollten, nämlich durch die Grausamkeit der Römer, deren Bestimmung es war, die Missethat der Messiasverwerfung in entsetzlicher Weise zu rächen. Welche Ströme Blutes wurden später in demselben Tempel vergossen, und wie Viele sind zu derselbigen Zeit (V. 5) unter dem Schutt und den Trümmern der Stadt und des Tempels begraben worden.

6. **Jene Achtzehn.** Wiederum spielt der Herr auf einen ähnlichen Vorfall an, der Jedem noch frisch im Gedächtnisse war. Aus einer uns unbekannten Ursache war einer der unweit des Teiches Siloah stehenden Thürme eingestürzt und hatte achtzehn Leichen mit seinen Trümmern bedeckt; daß es ein Thurm von der Stadtmauer gewesen (Meyer), ist unbewiesen. — Auch hier war Regel und Anwendung dieselbe, wie im vorigen Beispiele, nur daß dem Herrn jetzt nicht allein das Schicksal der unbußfertigen Individuen, sondern zugleich das des ganzen jüdischen Staates vor der Seele steht; er sieht im Geiste viel mehr, als einen einzelnen Thurm, er sieht Stadt und Tempel gefallen. Die dabei etwa aufsteigende Frage, welchem Umstande so Viele, die doch eben so große Sünder, als jene Achtzehn seien, bis hierher ihre Bewährung vor einem solchen Loose zu verdanken haben, beantwortet nun der Herr mit der Parabel von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

7. **Siloah,** vergl. Joh. 9, 7. Höchst wahrscheinlich dasselbe Wasser, welches Nehem. 3, 15 unter dem Namen Schelah vorkommt, ein Teich in der Nähe des Brunnenthores außerhalb Jerusalems im Kidronthal, den vielleicht David oder einer seiner Nachfolger gegraben hatte (vergl. Jes. 8, 6), und in dessen Umgebung auch ein Dorf oder Ort gleichen Namens. Wahrscheinlich erhielt er diesen Namen (der Gesandte), weil das Wasser, durch welches dieser Teich unterhalten ward, auf künstliche Weise durch die Felsen hineingeleitet wurde. Obschon Josephus öfters von Siloah redet, sind doch die Archäologen noch immer mehr oder weniger über den Ort uneinig, an welchem dieser Teich eigentlich gesucht werden muß. Die vornehmsten Ansichten steht man angegeben bei Winer z. d. St., und über die Frage, ob Siloah und Gihon mit einander identificirt werden müssen oder nicht, vergl. man Hamelsveld, Bibl. Geogr. II. S. 187.

Der πόνος ἐν τῷ Σιλ. ist übrigens nicht näher bekannt. Die Ansicht Stiers aber, daß jene achtzehn Unglückliche Gefangene gewesen seien, die in dem Thurme gesessen haben, bei welchen es deßhalb um so leichter den Schein haben konnte, als ob ein Gottesgericht sie ereilt, ist ebenso unbeweisbar, als die Annahme von Sepp, daß es Arbeitsleute gewesen seien, unter denen auch der Maurer sich befunden, welchen der Herr, nach der Angabe von Hieronymus, einst geheilt haben soll. Siehe oben zu Luk. 6, 6.

8. **Ein Feigenbaum — in seinem Weinberg.** Obschon die Erwähnung eines Feigenbaumes in einem Weinberge etwas sonderbar klingt, ist sie doch keinenfalls unpassend oder streitig mit 5 Mos. 22, 9, wo allerdings von Samen, nicht aber von Bäumen die Rede ist. Nimmt man den Feigenbaum als Symbol für Israel an (Hos. 9, 10; Matth. 21, 19), dann könnte der Weinberg nur die ganze Welt bezeichnen, in welche dies Volk als eine ganz eigenthümliche Erscheinung gepflanzt war. „Ficus arbor, cui per se nil loci est in vinea. Liberrime Israelem sumsit Deus.“ Bengel.

9. **Da sprach er zum Winzer.** Ist Gott der Herr des Weinberges, so kann der Weingärtner nur Christus sein. Diese Ansicht verdient wenigstens den Vorzug vor der ziemlich willkürlichen Annahme Stiers, daß unter dem Winzer collectivo sensu die Vorgesetzten und Führer in Israel verstanden seien, gleichwie Matth, 21, 33. Es ist keinenfalls bewiesen, daß das: „Siehe, ich komme“ (V. 7) allein auf Christum passen sollte. Der Vater selbst wird hier als Kommender dargestellt, weil er, seitdem der Tag des Neuen Bundes angebrochen, mit dem vollsten Rechte besondere Früchte von Israels Feigenbaum hätte erwarten dürfen. Es ist allerdings sicher, daß Alles, was vom Feigenbaum gesagt ist, auf jedes einzelne Individuum anwendbar bleibt, und daß jeder Seelsorger in dem Winzer sein Bild erkennen kann; aber eben so deutlich ist es auch, nach dem Zusammenhange von V. 1—5, daß der Herr hier zu allererst den jüdischen Staat im Auge hat, und daß die verhüllte Darstellung seiner Person als eines Winzers vollkommen mit der Sorgfalt übereinstimmt, die er schon so lange an diesen Feigenbaum gewandt hatte, sowie auch mit seinem Charakter als Fürsprecher, der für die Schuldigen bittet.

10. **Drei Jahre komme ich.** Die drei Jahre deuten nicht die bisherige Dauer des Lehramtes Jesu unter Israel an (Bengel), ebenso wenig die ganze vorchristliche Periode (Grotius), am allerwenigsten aber die τρεῖς πολιτείας der Richter, der Könige und der Hohenpriester (Euthym. Zigab.), sondern bezeichnen überhaupt eine abgemessene, kurze Frist, die sich hier gerade auf die Zahl drei beschränkt, weil der gepflanzte Baum in der Regel innerhalb dreier Jahre seine Früchte hervorbrachte. Will man aber einen bestimmten Zeitraum für Gottes Gnadenarbeit an Israel haben, so kann man den Termin rechnen von dem öffentlichen Auftreten Johannis des Täufers an, — ein halbes Jahr vor dem Amtsantritt Jesu — bis auf den gegenwärtigen Augenblick, was zusammen nicht viel weniger als drei Jahre ausmacht. Dieser Gnadenarbeit hatte indessen Israel bisher noch in keiner Weise entsprochen. Der Feigenbaum trug nicht allein keine Frucht, sondern er entzog auch anderen Bäumen durch Aussaugen, Beschatten ꝛc. die Wärme und die Säfte, welche sie hätten empfangen können, wenn jener nicht im Wege gestanden. (καταργεῖ siehe Meyer z. d. St.)

11. **Auch dieses Jahr.** Eine hinreichende, aber kurze Frist wird noch dem Feigenbaume gegeben, um bessere Früchte zu bringen. — **Gegraben und Dünger — gelegt.** Andeutung der fortgesetzten und vermehrten Gnadenarbeit, womit der Herr in den letzten Wochen und Tagen seines Lebens den zunehmenden Haß seiner Feinde erwiederte. Mit der Fürbitte vereinigt er nun anhaltende Wirksamkeit, und erst wenn auch diese vergeblich ist, wird er nicht länger für den unfruchtbaren Feigenbaum Fürsprache einlegen. Doch sagt er nicht, daß er selbst ihn abhauen werde, sondern er hält nur den Herrn des Weinbergs nicht länger mehr zurück, und bittet nicht mehr für Etwas, das unverbesserlich bleibt. Er hält es noch für möglich, daß im vierten Jahre eine Frucht zum Vorschein komme, welche die drei ersten Jahre nicht gebracht, aber er nimmt auch als sicher an, daß im entgegengesetzten Falle der Feigenbaum aus dem Weinberge entfernt werden müsse.

12. **Und er lehrte**, u. s. w. Die Erzählung von der Heilung dieser kranken Frau ist dem Lukas eigenthümlich. Die Zeit, wann dies Wunder geschehen, wird nicht näher angegeben; die Unverschämtheit aber, womit der Archi-Synagoge seinen Widerwillen gegen Jesum ausspricht, läßt vermuthen, daß wir dieser Begebenheit eine Stelle in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn anzuweisen haben. Die Aufnahme der Erzählung in diesen Zusammenhang kann zugleich zum Beweise dienen, wie der Herr, nach seinem eigenen Worte, auch bei zunehmendem Widerstande dennoch fortfuhr, den unfruchtbaren Feigenbaum zu umgraben und zu düngen. Uebrigens hat dieses Sabbathwunder mit anderen, schon früher erzählten, viel Uebereinstimmung, und wahrscheinlich ist es auch diesem Umstande zuzuschreiben, daß Matthäus und Markus es mit Stillschweigen übergehen. Gegen die Glaubwürdigkeit der Thatsache beweist dies Stillschweigen nichts, außer bei denen, welche die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit derartiger Wunder a priori leugnen.

13. *Πνεῦμα ἀσθενείας.* Man kann deutlich erkennen, daß Lukas hier an eine Art des Besessenseins denkt; sie wurde von einem πνεῦμα, welches die ἀσθένεια bewirkte, geplagt. Ihre Nervenkräfte waren so gelähmt, daß sie sich nicht aufrichten konnte. „Ex nervorum contractione incurvum erat corpus.“ Calvin. Mit dem Worte: „Weib, du bist gelöst von deiner Krankheit,“ ruft sie der Herr unerwartet zu sich, und wirkt demnach zuerst psychisch auf sie, um sie für das Heil empfänglich zu machen, welches er ihr physisch zu schenken im Begriffe ist. Zuletzt legt er die Hände ihr auf, und der gewöhnliche Erfolg bleibt auch jetzt nicht aus.

14. **Der Synagogenvorsteher.** In diesem Manne kämpft sichtlich der Aerger über die vermeintliche Sabbathsentweihung mit einer Art Furcht, welche das eben verrichtete Wunder in ihm erregt hat. Was er dem Herrn selbst nicht zu sagen wagt, das sagt er dem Volke mit so lauter Stimme, daß auch der Herr es hören soll. Daß das Wunder aber gar keinen andern Eindruck bei ihm hervorbringen

kann, ist ein starkes Zeugniß gegen ihn. Indessen erhellt auch aus V. 17, daß außer ihm noch andere ἀντικείμενοι in der Synagoge gegenwärtig waren, was zugleich ein innerer Beweis für die Richtigkeit der Lesart ὑποκριταί, V. 15, ist.

15. **Der Herr**, cum emphasi. Der Sohn des Menschen läßt sich jetzt als Herr des Sabbaths hören und zwar in einer ähnlichen Bildersprache, wie er sie schon mehr als einmal in einem derartigen Falle gebraucht hatte. Man achte jedoch auf den Unterschied zwischen dem argumentum ad hominem, welches hier und zwischen dem, welches Kap. 14, 5 (vergl. Matth. 12, 11. 12) angewandt wird. Daß es am Sabbath wirklich erlaubt war, sein Thier hinaus zur Tränke zu führen, beweisen Lightfoot und Wetstein z. d. St. Wie war es dann aber möglich, das, was für ein Thier als erwünschte Wohlthat angesehen ward, als eine Missethat zu verurtheilen, sobald es an einem Menschen verrichtet wurde?

16. **Die eine Tochter Abrahams ist.** Nicht blos ein allgemeiner Gegensatz zwischen Mensch und Thier, und noch viel weniger ein volksthümlich beschränkter Begriff der Theilnahme verdienenden, menschlichen Persönlichkeit (de Wette), sondern emphatische Bezeichnung der geistlichen Verwandtschaft, die zwischen Vater Abraham und dieser seiner Tochter bestand, vergl. Kap. 19, 9. Daß wir berechtigt sind, diese Frau als Tochter Abrahams im geistlichen Sinne zu betrachten, geht schon daraus hervor, daß der Herr nicht einmal nach ihrem Glauben fragt, ohne Zweifel, weil er diesen schon in ihrem Herzen gelesen hatte, während außerdem ihre Gottesverherrlichung alsbald nach dem Wunder (V. 13) von ihrer frommen Gemüthsstimmung zeugt; auch ist das Wort: „deine Sünden sind dir vergeben“, hier nicht gebraucht. Wo nun solch eine Tochter Abrahams vom Satan gebunden war, da konnte der Herr nicht unterlassen, ihm diese Beute zu entreißen.

17. **Welche der Satan**, u. s. w. Deutlicher als mit diesem, sonst überflüssigen Ausdrucke konnte der Herr es nicht zu verstehen geben, daß er den dämonischen Zustand dieser Leidenden als Wirkung eines direkten satanischen Einflusses betrachtete. Da die Besessenheit nie blos körperlich sein kann, so könnte man annehmen, es habe sich neben dem Geiste der Entmuthigung und Entkräftigung ein Glaubensfunke in der Frau erhalten oder entwickelt.

18. **Und alles Volk**, u. s. w., vergl. Kap. 5, 26; 9, 43. Des Herrn Wort hat das Gewissen getroffen, wie seine That das Gefühl traf. Der Anblick dieses Wunders erneuert wieder die Erinnerung an die früheren, und die Continuität (γινομένοις) dieser heilreichen Wirksamkeit stimmt Herz und Mund zur Gottverherrlichung. Dieses Lobgetöne zur Ehre des Vaters war dem Sohne ein Beweis, daß er auch diesmal nicht vergeblich in Galiläa verweilt hatte, und gab ihm gleichsam das Geleite, jetzt, da er, wie es scheint, dieses Land verläßt, um sich nach dem Encänienfeste, Joh. 10, zu begeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. V. 1—9 sehen wir den Herrn der menschlichen Sünde, V. 10—17 dem menschlichen Elend gegenüber; beide Male in dem vollen Glanz seiner Liebe und Heiligkeit. Dies zur Rechtfertigung der für diese Abtheilung gewählten Ueberschrift.

2. Der Herr erklärt sich einerseits gegen den Leichtsinn derjenigen, welche den innigen Zusammenhang zwischen natürlichem und sittlichem Uebel gänzlich verkennen; andererseits gegen die Beschränktheit derjenigen, welche individuelles Unglück und individuelle Strafe für Worte von einer und derselben Bedeutung halten. Der wahre Gesichtspunkt, woraus nationale Unglücksfälle anzusehen sind, als Weckstimmen zu einer allgemeinen Bekehrung, wird hier hervorgehoben.

3. Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum enthält nicht nur den kurzen Inbegriff von der Geschichte Israels, sondern auch von der Gnadenführung Gottes mit jedem Sünder. Für Alle, welche unter dem Lichte des Evangeliums leben, kommt früher oder später ein καιρὸς τῆς ἐπισκοπῆς, Luk. 19, 44, der, wenn er unbenutzt vorübergegangen ist, ihn zum gerechten Gerichte Gottes reif macht. Aber der Mittler des N. B. ist zugleich sein Fürsprecher, so lange Rettung noch möglich ist. Weit entfernt jedoch, daß die Langmuth Gottes einigen Grund für die Erwartung einer endlichen Straflosigkeit abgeben sollte, ist sie vielmehr eine Bürgschaft dafür, daß ihre Verschmähung endlich auf die entsetzlichste Weise vergolten wird. So finden wir auch hier die Darstellung eines Endgerichts, dem durchaus keine spätere Wiederbringung folgt.

4. Wie diese Parabel uns das Bild des Volkes Israel vor die Seele führt, so läßt es uns zugleich einen Blick in die heilige Seele des Mittlers werfen, denn seiner Fürbitte war es zu danken, daß der jüdische Staat noch bestand. Verlängerung der Gnadenzeit für diesen unfruchtbaren Feigenbaum war auch der Gegenstand seiner stillen nächtlichen Gebete gewesen. Gewiß, wenn in dem Worte: „haue ihn ab,“ Wort und Geist des Täufers nachklingt (Matth. 3, 10), so läßt sich in dem: „Herr, laß ihn noch dies Jahr“ die Barmherzigkeit des Menschensohnes hören, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

5. Parallele zu dem Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum: Jes. 5, 1—7; Hos. 9, 10; Jer. 24, 3; Ps. 80, 9—15; Mark. 9, 12—14. Ueber die Sabbathwunder des Herrn, s. zu Luk. 6, 1—11.

6. „Das Leiden des Weibes in der Synagoge ist das getreue Bild des Elendes, in welches der Satan den Menschen der Seele nach stürzt, ihre Heilung das Bild der Erlösung. Die Realität dieses Wunders wird indirekt selbst von dem Synagogenvorsteher bezeugt, der wohl niederträchtig genug ist, das Weib indirekt zu tadeln, weil sie sich habe heilen lassen, aber doch nicht genug Unverschämtheit besitzt, um zu leugnen, daß hier eine plötzliche Heilung stattgefunden habe.

Homiletische Andeutungen.

Jesus, 1) der Sünde der Menschheit gegenüber, V. 1—9: a. mit unerbittlicher Strenge straft er die Sünde, V. 1—5; b. mit unerschöpflicher Geduld will er den Sünder erhalten, V. 6—9; 2) dem Elend der Menschheit gegenüber, V. 10—17: a. wo Jesus hinkommt, findet er Elend; b. wo Jesus Elend findet, bringt er Heilung.

Viele Menschen finden Vergnügen darin, die ersten Ueberbringer schlimmer Nachrichten zu sein. — Der Herr antwortet uns oft ganz anders, als wir es wünschen und erwarten möchten. — Der unerwartete Tod. — Alle, welche von schweren und verschuldeten Unfällen getroffen werden, sind Sünder, aber darum noch nicht größere Sünder als Andere. — Was Andern widerfährt, soll uns zur Warnung dienen, 1 Kor. 10, 11. — Der Reichthum der Geduld und Langmuth Gottes, Röm, 2, 4. — Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaum, das Bild von dem Verfahren Gottes mit dem Sünder: 1) die sorgfältige Arbeit, 2) die gerechte Untersuchung, 3) der traurige Erfolg, 4) das gerechte Gericht, 5) der flehende Fürsprecher, 6) die letzte Frist. — Die Güte und der Ernst Gottes, Röm. 11, 22. — Im göttlichen Gnadenrath gibt es Tage, die ganze Jahre, und Jahre, die ganze Jahrhunderte aufwiegen können. — Das gnädige Jahr des Herrn, Jes. 61, 2. — Alle Gnadenführungen Gottes bezwecken das Eine, daß wir wirklich Frucht bringen. — Wer keine Frucht bringt, ist zugleich schädlich für Andere. — Der Herr ist geduldig, aber von großer Kraft, Nah. 1, 3. — Die rechte Sabbathfeier, festgestellt durch das Vorbild des Herrn, V. 10—17, 1) angewiesen, 2) gerechtfertigt. — Das Haus des Herrn die beste Zuflucht für Leidende. — Kein Leiden so langwierig, der Herr kann noch Rettung schenken. — Der Herr versteht auch unausgesprochene Seufzer. — Die entsetzliche Macht des Satans über Leib und Seele. — Wen der Sohn freigemacht hat, der soll den Vater preisen. — Auch die herrlichsten Offenbarungen der Liebe gehen für den verloren, der feindlich gesinnt ist gegen Gott. — Heuchelei und Feigheit nicht selten innig verbunden. — Auch wo der Her nur indirekt beschuldigt wird, da läßt er es nicht an einer Antwort fehlen. — Die Heuchelei verurtheilt vor dem Gerichte des menschlichen 1) Verstandes, 2) Gefühles, 3) Gewissens. — Beschämt müssen Alle werden, die gegen Jesum auftreten. — Wie der Herr seine Feinde besiegt 1) durch die That, 2) durch das Wort seiner Liebe. — Jesus zerbricht die Bande des Satans. — Die beschämende Kraft der Wahrheit. — Gottverherrlichung, die Frucht des Erlösungswerks.

Starke: Immer was Neues, und selten was Gutes. — Gottes offenbare Feinde müssen oft Werkzeuge seiner Gerichte sein an denen, die sonst sein Volk heißen sollten. — Canstein: Die Menschen sind an keinem Orte und bei keiner Verrichtung sicher, daß ihnen nicht dieses oder jenes Unglück begegnen könnte. — Cramer: Treue Prediger sollen Alles, was sie hören, dahin richten, daß die Gemeinde erbauet und gebessert werde. — Brentius: Die Gerichte Gottes sind unbegreiflich, uns geblühret dabei, die Hand auf den Mund zu legen, und sie in heiliger Demuth zu bewundern. — Quesnel: Wir sollen selbst die Früchte in unserm Leben suchen, ehe Gott kommt, selbige zu suchen. — Oeffentliche und sonderliche Fürbitten vermögen viel bei Gott, wenn sie ernstlich sind. — Wenn die Zeit der Gnade aus ist, so bittet Christus nicht mehr. — Der Sünder wird abgehauen, wenn ihn Gott in's Gericht der Verstockung gibt. — Cramer: Exempel langwieriger Krankheiten sind uns zu wissen nöthig und heilsam, Röm. 5, 3—5. — Jesus sieht Gebückte, Niedrige und Demüthige an, daß er sie aufrichte und erhöhe. — Oeffentliche Versammlungen haben eine Verheißung des Segens; Niemand verlasse dieselben. — In Kirchen und Schulen hat es jedenfalls viel blinde Eiferer gegeben, so dem Reiche Gottes mehr geschadet als genützet. — Quesnel: Die Religion muß oft dem Geiz und Neid zum Vorwand dienen; man hülte sich dafür. — Liebe und Noth bricht alle Gebot. — Canstein: Nichts schickt sich besser am Tage des Herrn, als das Werk des Herrn, die Zerstörung der Werke des Satans. — Der hohe Werth der durch Christum erlöseten Seelen kann nimmer genug getrieben und eingeschärft werden. — Obgleich treue Hirten und Lehrer allhier durch's Jammerthal gehen müssen, so erhalten sie doch einen Sieg nach dem andern.

Heubner: Die Absichten Gottes bei besonderen Strafgerichten. — Gott sendet Vorboten vor schweren Gewittern. — Der falsche Trost, den man aus fremden Unglücksfällen schöpft. — Im Ruin einer Stadt umkommen, ist etwas Geringes gegen das Elend, beim künftigen Einsturz der Welt seinen Untergang finden. — Auch Gott zählt die Jahre. — Das Böse thut allemal dem Guten Abbruch auf der Erde. — Der Neid gegen das Gute nimmt oft den Schein der Frömmigkeit an. — Ohne Christum ist der Geist niedergedrückt und des Preisens nicht fähig.

Die Parabel: Arndt: Die Größe und die Dauer der göttlichen Langmuth. — Zimmermann: Wie die göttliche Langmuth den Sünder zur Besserung leitet. — Lisco: Die Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Christo offenbar worden ist. — Das ganze Gleichniß läßt sich auch trefflich verwenden zu einer Predigt am Sylvesterabend oder am Neujahrsmorgen.

Das Wunder: Pichler (Wilhelmsdorf. Samml. S. 544 u. ff.): Der Herr Jesus ein Heiland, wie wir ihn brauchen 1) zur Errettung aus so mannigfacher Noth, 2) zur Offenbarung unsres Herzensgrundes, 3) zur Förderung im Leben des Glaubens und der Demuth. — Palmer: Wohin der Herr kommt, da trifft er Elend und Sünde an. — Schmidt: Der Widerspruch wider den Herrn, a. wie er sich erhebt; b. wie er sich löst (durch Wahrheit und Gnade.) — Lisco: Die rechte Sabbathfeier.

F.

Die Natur, der Weg, der Streit des Reiches Gottes. (Kap. 13, 18—35.)

1. Gleichnißreden. (V. 18—21.)

18 Er sagte aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und womit soll ich es vergleichen?
19 *Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mann nahm und in seinen Garten legte, und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohneten zwischen

seinen Zweigen. *[Und 1)] abermals sprach er: womit soll ich das Reich Gottes ver- 20
gleichen? *Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und einknetete in 21
drei Maß Mehl, bis daß Alles gesäuert ward.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vergl. die Bemerkungen zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Die Weise, in welcher Lukas diese beiden Parabeln mit dem Vorhergehenden (*Ἔλεγεν οὖν*) verbindet, ist so lose, daß uns nichts zu der Annahme zwingt, der Herr habe dieselben unmittelbar nach dem vorhin erwähnten Wunder vorgetragen. Den richtigen historischen Zusammenhang, in welchen sie ursprünglich gehören, findet man ausschließlich bei Matthäus und Markus, und aus welchem Grunde sie Lukas gerade hier mittheilt, läßt sich schwerlich anders, als muthmaßlich bestimmen. Nach Meyer sieht Jesus sich, nach dem Schluß der vorherigen Scene (V. 17), zu den schönsten Hoffnungen für das Messiasreich berechtigt, welche er dann in diesen Parabeln ausspricht. Nach Lange dienen beide Gleichnisse im Sinne des Evangelisten dazu, die letzte Heilungsgeschichte zu erklären, jedes eine besondere Seite derselben. Nach Schleiermacher enthalten diese Parabeln die Erinnerung an das, was der Herr so eben in der Synagoge gelehrt hatte. Es läßt sich indessen schwerlich leugnen, daß V. 17 den Eindruck einer Schlußformel macht (Strauß), und daß mit V. 18 also eine neue Perikope in dem Reiseberichte des Lukas anfängt.

2. **Wem ist**, u. s. w. Auch nach Mark. 4, 30 beginnt das Gleichniß von dem Senfkorn mit einem solchen subjektiven und vertraulichen Ausrufe; objektiver ist die Darstellung bei Matthäus. Daß übrigens die Frage des Herrn nicht von wirklicher Unsicherheit oder Verlegenheit zeugt, sondern vielmehr zu der vertraulichen und dramatischen Form seiner Rede gehört, versteht sich von selbst.

3. **Einem Senfkorn.** Siehe zu Matth. 13, 32. Der naturwissenschaftliche Einwand, daß das Senfkorn doch keineswegs die absolut-kleinste aller Samen-Gattungen auf Erden sei, wird wohl am einfachsten durch die Bemerkung widerlegt, daß hier durchaus nicht die Kleinheit an und für sich gemeint sei, sondern im Verhältniß zu dem großen Gewächse, welches aus diesem Samen hervorkam, und das sich besonders in Palästina oft zu einer bedeutenden Höhe erhob. Auch wurde zur Zeit Jesu das Senfkorn von den Schriftgelehrten zuweilen als Bild benutzt, um das möglichst Kleine anzudeuten. So wurde z. B. die Erde im Verhältniß zum Weltall mit dem Senfkorn verglichen, und dasselbe kaum Samen genannt. Siehe Lightfoot z. d. St.

4. **In seinen Garten.** Bei Matthäus ist nur von dem Acker, bei Markus von der Erde die Rede. Ferner wird das Senfkorn bei Lukas einfach *εἰς δένδρον μέγα*, während die Comparation mit anderen, bei Matthäus und Markus angegebenen Gewächsen hier wegbleibt. Dergleichen Varietäten geben indessen noch kein Recht zu der Annahme, daß der Herr dies Gleichniß zweimal vorgetragen habe. Wir finden wenigstens hier bei Lukas lieber eine nachdrückliche Zurückweisung auf das früher Ausgesprochene, als (schon wieder) eine Wiederholung desselben. Bei Markus ist der schöne Schluß des Gleichnisses auf die anschaulichste Weise ausgearbeitet.

5. *Πάλιν*, abermals. Nun folgt das Gleichniß von dem Sauerteige, welches Markus übergangen hat, und nur noch Matthäus, Kap. 13, 33 mittheilt, mit dessen Bericht das Referat des Lukas ad litteram übereinstimmt; siehe Lange z. d. St. Die Ansicht Stiers, der bei den drei Maß Mehl u. a. an die drei Söhne Noahs denkt, deren Nachkommenschaft mit dem Christenthume durchsäuert werden müsse, und später an die drei Welttheile der alten Geographie (so daß also Columbus Anno 1492 in dieser Hinsicht die Richtigkeit dieses Gleichnisses aufgehoben hätte), ist vielleicht sehr geistreich, aber doch auch ziemlich willkürlich. Eben so grund- und haltlos ist es, hier eine Hindeutung zu finden auf die Trichotomie des Menschen, als eines Mikrokosmus, nach Leib, Seele und Geist. Wie viel einfacher ist dagen Bengels Bemerkung über diese Dreizahl: „quantum uno tempore ab homine portari, vel ad pinsendum sumi soleret.“ Vgl. 1 Mos. 18, 6.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Gleichnisse, das vom Senfkorne und das vom Sauerteige, weisen auf denselben Hauptgedanken hin, auf die gesegnete Ausbreitung des Gottesreiches, erst im extensiven, später auch im intensiven Sinne. Sie gehören ganz besonders zu den Gleichnissen des Herrn, welche einen prophetischen Charakter tragen und in jedem Jahrhundert des Christenthums in höherem oder geringerem Maße ihre Erfüllung finden. Mit der ersten Parabel war dies besonders der Fall zur Zeit Constatins des Großen, mit der zweiten im Mittelalter, bei der Verbreitung des Christenthums in verschiedenen europäischen Staaten durch den Einfluß der katholischen Kirche. Jede Auffassung aber, welche annimmt, daß diese Gleichnisse nicht nur a parte potiori, sondern exclusive in einem einzelnen Zeitraume der Geschichte der christlichen Kirche verwirklicht worden seien, ist unbedingt zu verwerfen.

2. Die Absicht, womit der Herr durch ein doppeltes Bild auf die gesegnete Ausbreitung seines Reiches hinweist, konnte keine andere sein, als die, das Aergerniß an den armen, schwachen ersten Anfängen desselben wegzunehmen und seine Jünger zu ermuthigen, wenn sie später ihr Werk mit einem kaum merkbaren Anfang würden beginnen müssen.

3. Der hier ausgesprochene Grundsatz: maximum e minimo, ist recht eigentlich der Grundgedanke des Reiches Gottes und stellt einen specifischen Unterschied zwischen diesem und den Reichen der Welt dar, in deren Geschichte gewöhnlich das Umgekehrte: minimum e maximo, enthalten ist.

1) Das *καί* der Receptа, durch Scholz und Tischendorf getilgt, von Meyer aber wieder in Schutz genommen, kommt uns sehr verdächtig vor.

5. Es ist aus einem christologischen Gesichtspunkte merkwürdig, wie der Herr hier nicht nur eine dunkle Erwartung auf einen stillen Glauben, sondern die höchst mögliche Gewißheit von dem Triumphe seines Reiches, ungeachtet des vielfältigen Widerstandes ausspricht. Vor dem Auge seines Geistes ist die Zukunft zum Heute geworden, und die Entwicklungsgeschichte vieler Jahrhunderte in einen Moment der Zeit zusammengeflossen. Hebt er zu fragen an, womit er dies Reich am besten vergleichen solle, so können wir die Frage nicht unterdrücken, womit sollen wir den König selbst vergleichen? Vgl. Jes. 40, 25.

Homiletische Andeutungen.

Die Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes: 1) Aus geringen Anfängen, 2) mit sichtbarem Segen, 3) zu einer erstaunlichen Größe. — Das Gleichniß von dem Senfkorn, das Bild der Geschichte 1) des Gründers des Reiches Gottes, 2) der Kirche überhaupt, 3) jedes christlichen Lebens im Besonderen. — Der Sauerteig: 1) Sauerteig durchsäuert nur Mehl (innere Verwandtschaft des Evangeliums und des Herzens), 2) das ganze Mehl (harmonische Entwicklung aller Kräfte des Menschen und der Menschheit durch das Christenthum), aber 3) nur allmählich [vgl. 2 Kor. 3, 18; 1 Joh. 2, 12—14] und 4) im Verborgenen [1 Petr. 3, 4], doch so, 5) daß er nicht ruhet, so lange noch ein Theil der Mehlmasse nicht durchsäuert worden ist. — Gibt das Gleichniß vom Sauerteig gerechten Grund zu der Lehre einer ἀποκαταστάσις πάντων? — Der Unterschied zwischen der Wirkung des Sauerteigs in der groben Mehlmasse und der Wirkung des Geistes Gottes im Herzen; das Gebiet der physischen Nothwendigkeit und der moralischen Freiheit wohl auseinander zu halten. — Das knetende Weib das Bild der rastlosen Thätigkeit, die in dem Reiche Gottes und für dasselbe gefordert wird. — Die Arbeit für das Reich Gottes eine 1) scheinbar unansehnliche, 2) stets unermüdliche, 3) endlich segensreiche Arbeit. — Ist das Mehl einmal bearbeitet, dann muß man auch dem Sauerteige Zeit und Ruhe zum Aufgehen lassen. — Uebereinstimmung des Evangeliums und des Sauerteiges: der Sauerteig eine kleine, kräftige, heilsame, penetrante Substanz. — Das Wort Gottes muß sorgfältig mit allem Menschlichen durch einander gemengt werden; nil humani a se alienum putat. — Das Reich Gottes folgt in der ganzen Menschheit keinem andern Entwicklungsgang, als in jedem Individuum. — Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem Lichte dieser beiden Parabeln betrachtet. — Die Entwicklung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen, eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Gerade dadurch steht das Reich Gottes vor uns als 1) eine eigene Schöpfung der Allmacht Gottes, 2) ein treffender Schauplatz der Weisheit Gottes, 3) eine unschätzbare Wohlthat der Liebe Gottes. — Die Entwickelung des Reiches Gottes aus kleinen Anfängen eine Weckstimme 1) zu dankbarem Glauben, 2) zu geistlichem Wachsthum, 3) zu ausdauerndem Eifer. — Diese Gleichnisse das Bild Israels, der Ruhm der Christenheit, die Hoffnung der Heidenwelt. — Der Unterschied zwischen der menschlichen Philanthropie und der rettenden Liebe des Herrn. Die erste wendet sich so viel wie möglich an die Gesammtheit und sucht auf diesem Wege auf die Individuen zu wirken, die zweite wendet sich zuerst an einzelne Individuen, um so zu der ganzen Gesammtheit durchzudringen.

Starke: Hedinger: Das Christenthum steckt an durch's Wort, Exempel und Umgang. Wohl dem, der in der Gemeinschaft der Heiligen im Lichte steht. — Brentius: Es gibt weder Worte, noch Gleichnisse genug, um die Schönheit des Reiches Gottes zu malen. — Bibl. Wirt.: Das Evangelium verändert und erneuert den Menschen, je länger, je mehr. — Wir müssen uns wohl versehen, daß wir nicht gleich seien einem solchen durchsäuerten Teige, der geschwinde aufgeht und bald wieder niederfällt, und also unsere Bekehrung und Gottseligkeit mehr sei eine Aufblähung als ein dichtes, beständiges Wesen.

Eylert: Der Entwicklungsgang des göttlichen Reiches auf Erden: 1) Klein ist der Anfang, 2) allmählich der Fortgang, 3) groß und herrlich der Ausgang. — Arndt: Die innere Wirksamkeit des Himmelreiches: 1) wo, 2) wie, 3) was es wirkt. — A. Schweizer: Aus dem Kleinsten wird das Größte. — Die durchdringende Natur des Gottesreiches: 1) Weil sein Ziel ist, alles Menschliche zu ergreifen; 2) weil seine Kraft als göttliche siegreich ist; 3) weil seiner Diener ganzes Herz für dasselbe ergriffen wird (Predigten über das Reich Gottes, Zürich 1851). Andere Ideen s. zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Eine ernste Antwort auf eine unnütze Frage. (V. 22—30.)

22 Und er zog durch Städte und Dörfer lehrend und [zugleich] die Reise nach Jerusa-
23 lem machend. *Da sprach Jemand zu ihm: Herr, es sind wohl Wenige, die gerettet
24 werden? Er aber sprach zu ihnen: *Ringet, einzugehen durch die enge Thür[1]), denn
25 Viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzugehen und nicht vermögen. *Wenn [nämlich] der Hausherr aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat und ihr angefangen haben werdet, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen, sagend: Herr, Herr, thue uns auf, so wird er antworten und zu euch sprechen: ich kenne euch nicht, woher ihr
26 seid. *Alsdann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrun-
27 ken, und in unsern Straßen hast du gelehret; *und wird er sprechen: ich sage euch, ich
28 kenne euch nicht, woher ihr seid, weichet von mir, alle ihr Uebelthäter. *Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr gesehen haben werdet Abraham, und Isaak und
29 Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch [selbst] aber hinausgestoßen, *und sie
30 werden kommen von Morgen und von Abend, und von Norden und von Süden und zu Tische liegen im Reiche Gottes. *Und siehe, es gibt Letzte, welche Erste sein werden, und es gibt Erste, welche Letzte sein werden.

1) θύρας, nach B. D. L. Sinait. ꝛc. Der Recepta πύλης ist aus Matth. 7, 13 entlehnt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er zog.** Nach unserer Ansicht müßte der historische Stoff, welchen Luk. Kap. 13, 22—17, 10 angibt, alsbald nach des Herrn Aufenthalt auf dem Feste der Tempelreinigung (Joh. 10, 22—39) folgen. Von Jerusalem begab sich der Herr in das Land jenseit des Jordan, in die Gegend, wo Johannes zuerst taufte, V. 40. Dort blieb er, bis der Bericht von der Krankheit des Lazarus ihn nach Bethanien rief, Joh. 11, 6; um diese Zeit fand daher eine Reise aus Peräa nach Judäa statt, die ungefähr drei Tage dauerte, und nichts hindert uns, bei dem Reiseberichte des Lukas, V. 22 ff., insonderheit an diesen Zug zu denken. S. Wieseler a. a. O., S. 322. Mit Kap. 17 fängt dann eigentlich erst der Bericht über die letzte Festreise des Herrn an. Daß es uns freisteht, die Worte εἰς Ἱεροσολ., Kap. 13, 22, eben sowohl von der Richtung als von dem Zweck der Reise zu verstehen, wird wohl keinen Widerspruch finden, daß sie aber hier in der ersteren Bedeutung genommen werden müssen, geht aus der Vergleichung mit Joh. 11, 54 hervor. Auch stimmt die Antwort Jesu an die Pharisäer, welche er, nach Kap. 13, 31, denselben noch am nämlichen Tage der Abreise gegeben, hinsichtlich der darin enthaltenen Zeitbestimmung, auf merkwürdige Weise mit Joh. 11, 6 überein, und selbst die Vermuthung des oben genannten Chronologen scheint uns gar nicht unannehmbar, daß auch der Name Lazarus in der Parabel Kap. 16, 19 bis 31 vom Herrn absichtlich im Blick auf seinen gerade damals verstorbenen Freund gewählt worden sei.

2. **Da sprach Jemand** ꝛc. Zeit und Ort werden nicht näher angegeben. Selbst der Inhalt der Frage würde uns noch kein Recht geben, über den Fragenden ein minder günstiges Urtheil zu fällen, wenn uns nicht des Herrn Antwort von selbst auf die Vermuthung brächte, daß es dem Manne bisher mit dem Schaffen seiner eigenen Seligkeit noch nicht rechter Ernst gewesen sei. In jedem Fall war er nur ein äußerlicher Anhänger Jesu, V. 24, der nicht daran dachte, daß es irgend einen Grund für ihn geben könne, ernstlich über seine persönliche Seelenrettung bekümmert zu sein. Wahrscheinlich war die Frage durch das hervorgelockt worden, was er entweder selbst oder von Andern über den hohen Ernst der Forderungen Jesu, denen doch nur Wenige Gehör gaben, vernommen hatte.

3. **Es sind wohl Wenige** Ueber die eigenthümliche Bedeutung von εἰ bei ähnlichen Fragen siehe Meyer z. d. St.: „Dubitantor interrogat, ita ut interrogatio videatur directa esse.“ — **Gerettet.** Durch die Aufnahme in das Messiasreich, unter den dafür aufgestellten Bedingungen.

4. **Ringet,** ἀγωνίζεσθε, certate. Aus der Art und Weise, wie der Herr antwortet, geht hinlänglich hervor, wie er die Frage und den Fragenden beurtheilt. Es zeigt sich daraus, daß der Mann nicht aus innerer Theilnahme, selbst nicht einmal aus Mitleiden mit so Vielen, die vielleicht verloren gehen könnten, und am allerwenigsten aus Bekümmerniß über das Heil seiner eigenen Seele diese Frage gethan hatte; es war vielmehr eine Frage aus reiner Neugierde gewesen, die mit Leichtsinn und Hochmuth gepaart war. Ohne eine bestimmte Entscheidung zu geben, bringt der Herr die Frage sofort von dem Gebiete einer abstrakten Theorie auf das der vollen Praxis hinüber und richtet seine Worte nicht einmal an den Fragenden allein, mit welchem er sich nicht weiter einläßt, sondern an Alle, die heute ihm zuhörten. Daß jedoch die Belehrung des Herrn eine zwar indirekte, aber befriedigende und kräftige Antwort auf die an ihn gerichtete Frage enthält, fällt bei der Vergleichung beider alsbald in's Auge, und wir können dann auch keinen Grund zu der Vermuthung finden, daß solche Fragen von Lukas, sowohl hier als auch Kap. 12, 41 und anderswo, nur eingeschoben seien, um die Rede fortzuführen (de Wette). Vielmehr scheinen uns gerade derartige Züge den Stempel von Leben und Bewegung, Frische und Einfalt zu tragen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Fragende mehr oder weniger über die kleine Anzahl der Nachfolger Jesu verwundert war, aber eben so gewiß hielt er sich selbst vor manchem Andern der Ererbung des ewigen Lebens versichert, nach dem Volksglauben der Juden: „Omni Israelitae erit portio in mundo futuro.“ S. Lightfoot z. d. Stelle.

5. **Die enge Thür.** Vgl. Lange zu Matth. 7, 13. Wir können nichts Unwahrscheinliches darin finden, daß der Herr ein so einfaches und sprechendes Bild in seinem öffentlichen Unterricht mehr als einmal gebraucht habe, um so mehr, da es hier auf ganz eigenthümliche Weise ausgeführt wird.

6. **Viele werden versuchen** ꝛc. Jedenfalls haben wir hier an ein solches Versuchen zu denken, das noch nicht den Namen ἀγωνίζεσθαι verdient. Ein Suchen daher ohne den rechten Ernst und ohne den festen Willen, um jeden Preis Einlaß zu erlangen. Auch wenn man mehr als ein nur oberflächliches Verlangen, selig zu werden, keimt, versucht man dessen Befriedigung oft auf eigenem Wege und verfehlt somit das rechte Ziel. Merkwürdig ist es, daß diejenigen, welche hier als ζητήσοντες dargestellt werden, zwar den Eingang, nicht aber bestimmt διὰ τῆς στενῆς θύρας begehren. Man kann viel für seine Seligkeit thun, aber ohne Erfolg, wenn man das Eine, was Noth ist, unterläßt.

7. **Nicht vermögen.** Denke vornehmlich an die moralische Unmöglichkeit, auf einem andern Wege als dem der engen Pforte (= μετάνοια), in Gottes Reich einzugehen. Wann dies an's Licht kommen werde, zeigt der Herr V. 25—27.

8. **Wenn** (nämlich) ꝛc. Die Verse V. 25—27 enthalten zwei Beispiele von fruchtlosem und eitlem Suchen, um hinein zu kommen. Erst (V. 25. 26) klopfen und rufen sie, aber zu spät, dann (V. 27) berufen sie sich, aber ohne Grund, auf ihre Bekanntschaft mit dem Hausherrn. Das Gleichniß ist nicht von einer Hochzeit entlehnt, auf welche einzelne Gäste zu spät kommen, Matth. 25, 10—12, sondern von einer Familie, deren Hausvater so

lange wie möglich auf die Rückkehr der draußen umherirrenden Hausgenossen gewartet hat, der aber auch nun, da die Wartezeit abgelaufen, unerbittlich sich weigert, sie einzulassen. Beachte die treffende Klimax: erst einige Zeit draußen stehen, dann klopfen, dann rufen, endlich an die frühere Bekanntschaft erinnern, aber Alles vergeblich.

9. **Ich kenne euch nicht, woher ihr seid.** Mit diesen Worten stellt es der Herr auf's entschiedenste in Abrede, daß sie, sie mögen übrigens sein, wer sie wollen, Mitglieder seiner Familie seien. Diese Erklärung wird gleich darauf wiederholt, jedoch mit noch größerer Emphase, welche hinlänglich zeigt, daß das Urtheil unerbittlich ist, und daß ihm ein strenges ἀπόστητε folgt. „Wie kann er sie Uebelthäter nennen, wenn er sie so gar nicht kennt? Eben darum, weil sie äußerlich ihm so nahe standen, und sind ihm innerlich so fremd geworden, weil sie Israeliten waren und sind im theokratischen Sinne Barbaren geworden, deren Herkunft so sehr aus weiter Ferne ist, so tief aus der Finsterniß, daß der Herr der Welten selber so zu sagen ihre Abkunft nicht erkennen kann, und weil sie damit, daß sie ihr Wesen so für den Heiland der Welt verfinstert haben, verrathen, daß sie durch große Uebelthaten zu dieser schrecklichen Selbstentstellung müssen gekommen sein." Lange.

10. **Wir haben** ꝛc. S. zu Matth. 7, 22. Hier ist besonders hervorzuheben, daß von einem Essen und Trinken vor dem Herrn (ἐνώπιον) geredet wird, ohne innere Gemeinschaft mit ihm, während das Folgende: „in unsern Straßen" andeuten soll, daß er sie jedenfalls früher wohl gekannt habe, und es also fast unmöglich sei, daß sie ihm jetzt so ganz fremd sein sollten. Der Versuch, den scheinbar so vergeßlichen Hausherrn in der Weise zur Besinnung zu bringen, ist recht aus dem Leben genommen. Die Erinnerung an sein Lehren und Predigen auf den Straßen deutet zugleich an, daß hier von Niemand anders als von dem im Fleische erschienenen Christus selbst die Rede ist.

11. **Da wird sein** ꝛc. In gewisser Hinsicht ein drittes ἄξιοι δέ, und zwar das entsetzlichste von allen. Die Hinausgestoßenen werden jetzt dargestellt als solche, die mitten in der Nacht (= der Hölle) sich befinden, aber in dieser Entfernung noch Zeugen der Freude sind, welche den Hausgenossen bevorsteht. Als Theilnehmer an dieser Freude treten hier die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments in den Vordergrund, die geistlichen Stammväter derselben Kinder, die jetzt durch eigene Schuld so elend geworden. Die marcionitische Lesart: πάντας τοὺς δικαίους entzieht der Darstellung dies israelitische Element absichtlich, welches der Zusammenhang nothwendig erfordert, und ist daher aus diesem inneren Grunde zu verwerfen (gegen Volkmar).

12. **Und sie werden kommen.** S. zu Matth. 8, 11. 12. Es ist bemerkenswerth, daß hier die Erwähnung der πολλοί unterbleibt, welche man in der Parallelstelle findet. Denn der Herr würde durch die Wiederholung dieses Wortes auch hier eine entschiedene Antwort auf die Frage (V. 23) gegeben haben, was aber nicht in seiner Absicht lag und mit seiner Lehrweisheit im Streite war. Doch läßt sich aus dem Bilde einer Tischgesellschaft vielleicht abnehmen, daß wir nicht an nur einzelne zu denken haben. Was übrigens die Bedeutung des hier vom Herrn gefällten Urtheils betrifft, so muß man allerdings zugeben, daß damit, dem Zusammenhang zufolge, nicht die ewige Verdammniß, sondern die zeitliche Ausschließung der Juden von den Segnungen des Messiasreiches gemeint ist (Stier), während uns andrerseits auch nichts verhindert, die hier angewandte bildliche Redeweise in ihrer ganzen Kraft auf das ewige Schicksal derjenigen zu beziehen, die in Unglauben und Unbußfertigkeit bis an's Ende beharren.

13. **Es gibt Letzte** ꝛc. Siehe zu Matth. 19, 30; 20, 16. „Ueber die Ursprünglichkeit dieser mehrfach und in verschiedenem Zusammenhange gesprochenen Gnome ist an keiner Stelle zu rechten." Meyer. Der Sinn ist jedoch an den verschiedenen Stellen verschieden. Matth. 19, 30 werden die πρῶτοι wohl ἔσχατοι, aber darum noch nicht ganz aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen; hier werden sie es entschieden. Dort findet nur eine Zurückstellung, hier eine gänzliche Verwerfung statt. Dort hat der Herr lohnsüchtige Diener im Auge, hier ungläubige Verwerfer. Uebrigens redet er hier (ohne Artikel) ganz im Allgemeinen von einigen πρῶτοι und von einigen ἔσχατοι und führt damit den Fragenden (V. 22) in sein eigenes Herz zurück, auf daß er reiflich erwäge, auf welcher Seite er stehe. — Welchen Eindruck nun diese ganze Belehrung des Herrn auf den ungenannten Mann gemacht hat, meldet die Geschichte nicht. Wahrscheinlich war er zu oberflächlich, als daß er den tiefen Sinn der Worte, die entschiedene Ankündigung der Verwerfung Israels in seiner ganzen Fülle hätte ergründen können. Immerhin bleibt es jedoch merkwürdig, dient auch zugleich zum Beweise, daß diese Kapitel im Lukas auf die letzte Periode im öffentlichen Leben des Herrn Bezug haben, daß gerade hier und in den drei Gleichnissen des folgenden Kapitels dieser Gedanke von der Berufung der Letzten vor den undankbaren Ersten so stark in den Vordergrund tritt. Es zeigt sich darin, daß die fruchtlose Arbeit Jesu am Hause Israel nun bald zu Ende geht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Dies ganze Gespräch liefert einen wichtigen Beitrag zur richtigen Würdigung des Reiches Gottes. Auf der einen Seite tritt dieses hier vor uns als eine höchst wünschenswerthe Sache. Wer hinein kommt, der ist selig (V. 23), der befindet sich in der lieblichsten Gesellschaft der Seligen (V. 28 u. 29) und hat eine Stelle unter den Ersten (V. 30) erhalten. Auf der andern Seite aber ist es unmöglich, dies Reich zu ererben ohne persönlichen Kampf, und obschon nicht Wenige dort zu Tische sitzen (V. 29), suchen doch Viele den Eingang vergebens (V. 24). Ohne Zweifel hat der Herr bei diesen fruchtlos Suchenden nicht allein die Unberechtigten, sondern auch die Eigengerechten im Auge. Demnach ist die hier aufgeworfene Frage nicht schwer zu beantworten: der Eingang in das Reich Gottes ist nicht so schwer, als Manche glauben, denn die enge Pforte steht Allen offen; aber dieser Eingang ist wiederum nicht so leicht, als Manche wähnen, denn nur mit schwerem Kampf kommt man hinein, und Viele suchen es vergeblich.

2. Wie über die Natur dieses Reiches, so verbreitet sich hier auch über den Charakter seines Königs ein helles Licht. Auf der einen Seite ergreift uns sein heiliger Ernst, auf der andern seine in den Staub beugende Liebe. Vor Allem aber bewundern wir seine unübertreffliche Lehrweisheit, mit welcher er den Fragenden von dem unfruchtbaren Terrain der Spekulation auf das der Praxis zurückzuleiten weiß. In dieser Hinsicht ist der Herr ein nie erreichtes Vorbild, insonderheit für den geistlichen Umgang mit solchen Gemeindegliedern, welche lieber auf die dunkle als auf die lichte Seite des Evangeliums ihr Auge richten, über die βάθη τοῦ θεοῦ grübeln, lieber über Prädestination disputiren, als daß sie auf die persönliche Forderung von Glauben und Bekehrung hören; mit einem Worte, die immer anfangen, wo sie vielmehr stille stehen und endigen müßten. Vergl. 5 Mos. 29, 29. Unnöthige Fragen beantwortet das Evangelium nur bis zu einem gewissen Grade; auf die eine, die Noth thut, ist aber die Antwort zu lesen Apostelg. 16, 30. 31.

3. Auch hier, wie V. 34 u. 35 gibt der Herr für das nicht selig werden so Vieler einen ethischen, keinen metaphysischen Grund an. Er betrachtet die Sache ganz von der anthropologischen, nicht von der theologischen Seite. Ganz besonders für den populären Volksunterricht ist diese Methode die einzig passende und fruchtbare.

4. Was der Herr hier in Bezug auf die Verwerfung Israels sagt, muß aus dem, was sein Apostel hierüber lehrt (Röm. 11, 25. 26), ergänzt werden: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Was jedoch dieser Unterweisung die höchste Bedeutung für alle folgenden Zeiten und Geschlechter gibt, ist die ernste Erklärung, daß keine äußere Theilnahme an den Segnungen des Messiasreiches Anwartschaft auf künftige Seligkeit geben kann, wenn man nicht mit der Forderung der μετάνοια wirklich Ernst gemacht hat.

5. Die unerbittliche Strenge, womit der Hauswirth, auch nach dem wiederholten Rufen und Bitten, den Zugang unbedingt verweigert, sticht merkwürdig gegen die große Larheit ab, womit viele Prediger und Theologen die ἀποκατάστασις πάντων als eine unfehlbare Erwartung stets hervorheben. Ohne den Ernst der Vorstellung eines „ewig zu spät" wird die Predigt des Evangeliums des wohlthätigsten Salzes beraubt.

6. Wagen wir auch nicht, mit Bengel zu behaupten, daß in der Reihenfolge der vier Himmelsgegenden (Morgen, Abend, Norden, Süden) der Gang der Missionsgeschichte, welche mit dem Orient begann und jetzt im Süden steht, angegeben sei, so hat doch unstreitig der hier ausgesprochene Grundsatz: es gibt Letzte ꝛc. auch für die christliche Missionsarbeit seine große Bedeutung. Viele Völker, die erst vor anderen Genossen des Glaubens und Erben des Reiches genannt werden konnten, gehen zurück, weil sie träge und kalt geworden. Andere, die ursprünglich arm, unbekannt, zurückgesetzt waren, treten in der Reihe der christlichen Völker mit Ehren voran. Und was hier von den Ersten und Letzten gesagt wird, hat an Israel und der Heidenwelt seine buchstäbliche Erfüllung gefunden. Das christliche Europa mag wohl bitten, daß dies an ihm selbst nicht Wahrheit werde, und der Regen des Geistes, der Amerika und die entfernten Heidenländer befeuchtet, nicht seinem Boden vorenthalten bleibe.

Homiletische Andeutungen.

Die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? die dringendste Lebensfrage. — Die Frage, ob Wenige selig werden, kann aus verschiedenen Beweggründen gethan werden: 1) Aus eitler Neugierde, 2) aus stillem Kummer, 3) aus heimlichem Hochmuth, 4) aus wahrer Menschenliebe. — Das Seligwerden keine Sache abstrakter Spekulation, sondern anhaltenden eigenen Kampfes. — Ringet darnach, daß ihr eingehet: 1) Eine gewichtige Forderung, 2) eine billige Forderung, 3) eine wohlthätige Forderung, 4) eine ausführbare Forderung. — Viele trachten hinein zu kommen, aber können nicht, 1) wenn sie durch eine andere Thür als durch die enge eingehen wollen, 2) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber erst nachdem sie diese etwas weiter gemacht haben, 3) wenn sie zwar durch die enge Thür, aber ohne zurückzulassen, was nicht darf mitgenommen werden, eingehen wollen. — Das Seligwerden eben so wenig leicht als unmöglich. — Der Ernst des „ewig zu spät." — Erst können, aber nicht wollen, später wollen, aber nicht können. — Die enge Pforte, 1) zu träge gesucht, 2) zu spät gefunden. — Die Thür ist geschlossen, 1) wann? 2) für wen? 3) für wie lange? — Man muß aus Gott geboren sein, sonst weiß der Herr selbst nicht, wo wir her sind. — Keine Entschuldigungen helfen, wenn der Tag der Gnade vorbeigeeilt ist. — Das Klopfen an die Gnadenthür hilft nur diesseit, nicht aber jenseit des Grabes. — Der Ingrimm der Juden, wenn sie sahen, daß Andere berufen wurden zur Theilnahme an dem von ihnen selbst verworfenen Heile, offenbarte sich schon in ihrer Erbitterung gegen die ersten gläubigen Heiden, Apostg. 15, 45. 46. — Die Väter aus lauter Gnade gerufen, die Kinder aus eigener Schuld hinausgestoßen. — Das Himmelreich ist gleich einer Mahlzeit: 1) Die Bewirthung, 2) der Hauswirth, 3) die Gäste, 4) die Zuschauer. — Die zu späte Reue ist vergeblich. — Viele Ersten werden Letzte, viele Letzten werden Erste sein. 1) Die Wahrheit dieses Wortes: a. in den Tagen des Herrn, b. in der Christenheit aller folgenden Jahrhunderte, c. auf dem Gebiet der Mission; 2) Ursachen dieser Erscheinung: a. der Hochmuth und die Trägheit vieler Ersten, b. der Ernst und die Heilsbegierde vieler Letzten, c. die heilige Liebe Gottes, die Allen nach ihren Werken vergilt; 3) Werth dieser Bemerkung: sie predigt a. den Letzten Muth, b. den Ersten Demuth, c. Beiden Glauben an den Herrn, der der Mittelpunkt zur Vereinigung zwischen Ersten und Letzten sein will. — „Dies Wort soll die größten Heiligen schrecken." Luther.

Starke: Uns ist wohl daran gelegen, zu wissen die Beschaffenheit derer, die da selig werden, aber nicht die Zahl der Seligen. — Canstein: Die Menschen haben wohl eine Begierde nach der künftigen Seligkeit, aber die wenigsten schätzen dieselbe so hoch, daß sie darüber das Gegenwärtige und Sichtbare verleugnen wollen. — Quesnel: Gott hat seine Stunden, die man nicht vergebens muß vorbeistreichen lassen. — Zeisius: Späte Buße selten wahre Buße. — Osiander: Die Heuchler sind vor Gott mit all ihrer Scheinheiligkeit nur Uebelthäter. — Brentius: Wer hier im Reiche der Gnade nicht ein Bürger und Hausgenosse Gottes sein will, der kann es im Reiche der Herrlichkeit auch nicht sein; eines bezieht sich auf's andere. — Die am fernsten vom Reiche Gottes sind, nehmen es oft am begierigsten an. — Herr, dir sei Dank ewiglich, daß du auch die Heiden berufen! — Canstein: Gott hat allezeit eine Kirche auf Erden; er ist an kein Volk gebunden. — Rühme dich nicht deiner Vorzüge vor Andern, es kann

vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war.

Heubner: Es war hier eine Frage der Neugierde. Dergleichen gibt es viele; so war auch die Frage über die Seligkeit der Heiden und über die bösen Engel unter den Theologen oft mehr eine neugierige. — Die eitlen Erwartungen derer, die ein Recht auf die Seligkeit zu haben meinen. — Nicht Stand, Nation ꝛc. macht der Seligkeit würdig, sondern das Thun nach Jesu Willen. — Foister: Ein doppelter Adventsruf: 1) Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. 2) Siehe zu, daß du selbst in dasselbe eingehest. — Thelemann: 1) Wie kommt das Reich Gottes zu uns? 2) wie kommen wir zum Reiche Gottes? (B. 18—27 Evang. am 2. Advent im Großherzogth. Hessen und anderw.)

3. Die Drohung des Herodes. Das Wehe über Jerusalem. (V. 31—35.)

(V. 34 u. 35 Parallele zu Matth 23, 37—39.)

31 Am selbigen Tage [1]) kamen etliche Pharisäer und sagten zu ihm: Gehe fort und
32 ziehe von hinnen, denn Herodes will dich tödten. *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchse: siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute
33 und morgen, und am dritten Tage vollende ich [diesen Theil meines Wirkens]. *Doch ich muß heute und morgen und übermorgen fortreisen, denn es geht nun einmal nicht an,
34 daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem. *Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und die zu dir Gesandten steinigest, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, gleichwie eine Henne ihr eigenes Nest unter ihre Flügel, und ihr
35 habt nicht gewollt. *Siehe, euer Haus wird euch [wüste [2])] gelassen. Ich sage euch aber, ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis [die Zeit] kommt [3]), daß ihr sagen werdet: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am selbigen Tage.** Diese ganze Erzählung ist dem Lukas eigenthümlich, trägt aber einen inneren Charakter von Wahrscheinlichkeit und bildet unverkennbar ein wesentliches Glied in der Kette seiner Berichte über Herodes, mit Bezug auf dessen Verhältniß zu Johannes und Jesus. Man erinnere sich, daß nicht nur Galiläa, sondern auch Peräa und der Gränzstrich, worin Jesus sich jetzt befand (V. 22), zu dem Gebiete des Herodes gehörten. War der Herr, nach Kap. 9, 51, nicht auf jenem Gebiet, so ist es gerade ein Beweis, daß hier eine andere Reise, als die an dem ebengenannten Platze bezeichnet wird (gegen de Wette).

2. **Gehe fort** ꝛc. Es fragt sich, ob diese Pharisäer wirklich im Namen von Herodes sprachen, oder ob sie sich nur jenes Namens bedienten, um den Herrn durch Ausprengung eines falschen Gerüchts zu vertreiben. Die letztere Ansicht (Olshausen, Stier, Ebrard) erscheint auf den ersten Blick nicht unwahrscheinlich, da ja eine solche List sehr wohl mit ihrem Charakter, so wie dieser allenthalben sich kund gibt, übereinstimmt und man kaum annehmen kann, daß Herodes, der früher schon und später noch (Kap. 9, 9 und 23, 8) so viel Neugierde in Bezug auf Jesum an den Tag legte, diesmal eine solche Botschaft sollte an ihn abgesandt haben. Und doch ist diese Schwierigkeit, wenn man sie genau betrachtet, nicht viel mehr als ein bloßer Schein. Widerspruch mit sich selbst gehört zu den Charakterzügen derjenigen, deren Gewissen in Unruhe ist, und es ist daher psychologisch sehr wohl denkbar, daß Herodes, bald mit Verlangen, bald mit Furcht erfüllt, den Herrn einmal von sich entfernen, ein anderes Mal ihn zu sich heranziehen wollte. So hatte er auch vor dem Schatten Johannis des Täufers gezittert, obgleich er in seinem Herzen nicht an Unsterblichkeit und ewiges Leben glaubte, und so konnte er eben so gut den Nazarener bald an seinen Hof, bald wieder jenseit der Gränzen seines Gebietes wünschen. Daß er aber gerade jetzt dies Letzte begehrte, hatte seinen Grund vielleicht in den Einflüsterungen der Pharisäer und Sadduzäer, sowie in dem Aerger darüber, daß der Anhang Jesu sich selbst bis auf Familien aus der Hofpartei erstreckte, Kap. 8, 3. Und da nun die Bosheit am liebsten auf krummen Wegen einherschleicht und immer feiger Natur ist, so ist es seinem Geiste ganz angemessen, daß er die Pharisäer, welche ihm abwechselnd schmeichelten und ihn fürchteten, als Boten an den Nazarener gebrauchte, gegen den er nicht mit offenem Visir zu streiten wagte. Unter der Hand gleichsam mußten diese mit möglichen Gefahren ihm drohen; vielleicht, so dachte er wohl, wird er sich dann freiwillig entfernen. — Bei dieser Auffassung behält die Antwort des Herrn ihr Recht, und man steht sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt, durch eine höchst gezwungene Erklärung in dem ἀλώπηξ die Pharisäer selbst und in dieser Bildersprache die Andeutung zu finden, daß der Herr die List und die Lüge durchschaute. Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß die Botschaft wirklich von Herodes ausgegangen und die Antwort an diesen Vierfürsten gerichtet war.

3. **Saget diesem Fuchse.** Andeutung von List und Schlauheit. Beweise für diese Bedeutung (vielleicht überflüssig, da die Sache sich von selbst versteht) findet man bei Wetstein u. A. Gegen den Einwand, daß eine solche Antwort an Herodes von Seiten Jesu weniger passend gewesen, muß bemerkt werden, daß die alte Zeit in der Beziehung nicht so übertrieben höflich war als die neuere; daß der Mann, welcher den Weinberg des Herrn verwüstete (Hphel. 2, 15), diesen Namen vollkommen verdiente, und daß wohl Niemand in dieser Hinsicht weniger geschont zu werden brauchte, als dieser Tyrann, der erst kürzlich noch seine Hände mit Prophetenblut befleckt hatte. Ueberdies hat der Herr hier noch mehr den Menschen als den Fürsten im Auge (Lange), und die Furcht, sich das Mißfallen eines solchen Mannes zuzuziehen, kam nicht im entferntesten in ihm auf, wie sich dies aus der Botschaft ergibt, welche er alsbald folgen läßt. Darum bedarf es auch nicht der Annahme, daß diese ganze Botschaft der Pharisäer nur die Folge eines schwankenden Gerüchts oder einer Kabale, welche diese mit den Höflingen des Herodes verabredet hätten (Riggenbach), gewesen sei. Gerade darin zeigte Herodes des Namens „Fuchs" sich würdig, daß er sich einmal solcher Zwischenträger bediente, die jedenfalls die Entfernung des Herrn ebenso sehnlichst wünschten, wie er.

4. **Siehe, ich treibe Dämonen aus.** Absichtlich spricht der Herr nicht von seinen Worten, sondern von seinen Wunderthaten, weil diese am stärksten die Unruhe des Herodes erregt hatten (Kap. 9, 9). Schon oben haben wir gesehen, daß das Heute, Morgen und den dritten Tag keine sprichwörtliche Andeutung eines kurzen, doch abgemessenen Zeitraumes, sondern die genaue Angabe der Zeit ist, welche der Herr zur Reise aus Peräa nach Bethanien, in die mittelbare Nähe von Jerusalem, brauchte. — Τελειοῦμαι, Präs. Med., nicht im Sinne von: ich sterbe, wogegen sowohl der Zusammenhang als der Sprachgebrauch streitet, sondern in dem Sinne von: ich vollende, nicht mein Werk überhaupt, sondern diesen Theil meines Wirkens, das Austreiben von Dämonen ꝛc. Keinen Augenblick früher will er das Gebiet des Vierfürsten verlassen, als bis die dort von ihm zu vollbringende Aufgabe gelöst ist. Herodes hätte sich also die Mühe einer solchen Gesandtschaft ersparen können. „Es ist dies eins der tiefsten Worte in dem Munde Jesu, welches in das innerste Wesen seiner Geschichte den Blick eröffnet." Baumgarten.

5. **Doch ich muß** ꝛc. Keine undeutliche und wahrscheinlich unrichtig überlieferte Rede (de Wette), sondern eine sehr verständliche Andeutung, daß er von Herodes nichts zu fürchten habe, so lange sein Lebenstag daure, und daß er die höchste Ruhe in der Gegenwart mit dem klarsten Bewußtsein seines bevorstehenden Ausganges vereinigte. Sehr gut gibt Meyer den Nexus der Gedanken an: „gleichwohl (wenngleich ich mich durch eure Rathgebung in jener dreitägigen Wirksamkeit nicht irre machen lasse) liegt doch die Nothwendigkeit vor, daß ich heute und morgen und übermorgen einer πορεύου ἐντεῦθεν befolge, da es nicht zulässig ist, daß ein Prophet außer Jerusalem ꝛc. — Diese bestimmte Zeit fährt er also noch fort in Galiläa zu wirken, aber zieht zugleich, indem er so wirkt, nach Judäa hin, nicht weil Herodes ihn verjagt, sondern weil er einer höhern Ordnung folgen muß, da es ja gegen alle Regel streiten würde, daß ein Prophet außer der Hauptstadt getödtet würde, welche, um es so auszudrücken, in dieser Hinsicht ein trauriges Monopol besaß. Es fällt von selbst in's Auge, daß die drei Tage V. 33 keine andere Zeitbestimmung als V. 32 bezeichnen können.

6. **Es geht nun einmal nicht an.** Heilige Ironie mit tiefer Wehmuth gepaart. Am dritten Tage wird der Herr zu Jerusalem sein, welches später dazu bestimmt ist, der Schauplatz seines blutigen Todes zu sein. Die Ansicht Sepp's, a. a. O. II, S. 424, daß die drei Tage eine symbolische Andeutung der drei Jahre des öffentlichen Lebens des Herrn sein sollten, ist die Willkür selbst und mit dem Zusammenhang in direktem Widerspruch. Der gewöhnliche Einwand gegen dies Wort des Herrn, daß ja doch nicht alle Propheten zu Jerusalem getödtet worden seien, unter Anderen auch Johannes nicht, wird am besten durch die Bemerkung widerlegt, daß dieser Letztere nicht als ein Schlachtopfer des Unglaubens der Juden gefallen war, und daß der Herr hier keine Statistik, sondern eine allgemeine Regel geben will. Ueberdies kommt es hier weniger auf die örtliche Lage als auf die symbolische Bedeutung Jerusalems, als Hauptstadt des theokratischen Staates, an. Jeder von den Juden verübte Prophetenmord ging doch mittelbar oder unmittelbar von den Volksführern aus, die dort ihren Sitz hatten, wie z. B. die Gräuel der Schreckensherrschaft am Ende des vorigen Jahrhunderts im Süden von Frankreich aus Paris, als dem Centrum ausgegangen waren. Im Uebrigen mögen jetzt die Pharisäer selbst beurtheilen, wie unbedeutend in den Augen des Herrn nach einem solchen von höherer Hand verordneten δεῖ eine accidentelle und flüchtige Drohung, wie die des Herodes, sein mußte.

7. **Jerusalem! Jerusalem!** Vergl. Matth. 23, 37—39 und Lange z. d. St. Will man nicht annehmen, daß auch dieser Ausspruch wieder zweimal von dem Herrn gebraucht worden (Stier), dann hat man auch hier zwischen der Stellung desselben bei Lukas oder bei Matthäus zu wählen. Die erstere wird von Olshausen, die andere von de Wette, Ebrard, Lange, Meyer und vielen Anderen angenommen. Die Wehklage über Jerusalem ist unstreitig viel besser motivirt am Ende des öffentlichen Lebens Jesu beim letzten Verlassen des Tempels, als hier, wo er noch weit von Jerusalem war. Diese Klage scheint von Lukas an dieser Stelle nur wegen ihres logischen Zusammenhanges mit V. 32, und in sofern nicht unpassend aufgenommen zu sein.

8. **Gesegnet, der da kommt** ꝛc. Die Ansicht (Wieseler und Paulus), daß der Herr hier den gewöhnlichen Ostergruß der Stadtbewohner an die ankommenden Wallfahrer meine und also mit anderen Worten zu erkennen geben wolle, daß man ihn vor diesem Feste nicht mehr in der Hauptstadt sehen würde, scheint uns die Unnatürlichkeit selbst und nur auf harmonistische Herzenswünsche gegründet zu sein. Warum sollte sich der Herr so uneigentlich ausgedrückt haben, wenn er damit nichts Anderes als den Termin seiner bevorstehenden Ankunft in der Hauptstadt hätte angeben wollen? Die wahre Erklärung s. bei Lange zur Parallelstelle.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon hier wie auch später in der Leidensgeschichte, sehen wir, daß weltliche und geistliche Macht gegen den Herrn sich verschwören. Gewissermaßen die Erfüllung des prophetischen Wortes, Ps. 2. Herodes erscheint hier befreundet mit den Pharisäern, wie später (Kap. 23, 12) mit Pilatus, beide Mal Jesu gegenüber.

2. In treffender Weise tritt, der List und Feigheit

1) Nach der Recepta ἡμέρᾳ, welches vor der von Scholz und Griesbach angenommenen Lesart ὥρᾳ den Vorzug zu verdienen scheint.

2) ἔρημος wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen weggelassen und ist wahrscheinlich aus Matth. 23, 38 entlehnt.

3) Die Lesart von Tischendorf u. A. nach D.: ἕως ἥξει ὅτε, κ. τ. λ. scheint uns die größte Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

des Tyrannen gegenüber, die ruhige Klarheit und der feste Muth des Menschensohnes hervor; auch auf dieses Moment in seiner Geschichte ist das Wort Joh. 11, 9 anzuwenden. Dem Fuchse gegenüber erscheint der Herr in Lammesgeduld, aber auch in Löwenmuth.

3. Auch diese Worte des Herrn gehören zu den Weißagungen von seinem Leiden und Sterben im weiteren Sinne des Wortes. Sie beweisen, daß er sich deutlich bewußt ist, welch ein Ende seine irdische Laufbahn nehmen werde, wo es seiner wartet, und von wem es ihm bereitet werden sollte. Ein solches Weggehen aus Herodis Gebiet ist gewiß wie ein Sieg zu betrachten. Niemand nimmt sein Leben von ihm; er allein hat Macht, es zu lassen, Joh. 10, 18.

4. Die ergreifende Klage des Herrn über Jerusalem legt ein kräftiges Zeugniß ab gegen die fatalistische Ansicht, als ob Jesus um jeden Preis und durchaus hätte fallen müssen. Entweder sind die Thränen des Herrn über sein Land und Volk ein täuschender Schein, oder man muß auf solche Aussprüche hin nicht nur eine abstrakte, sondern eine sehr wesentliche Möglichkeit annehmen, daß das jüdische Volk, wenn es wirklich die Zeit seiner Heimsuchung erkannt, noch verschont und erhalten worden wäre. „Die Macht des Allmächtigen erscheint als Ohnmacht vor der Hartnäckigkeit des Geschöpfes und hat nur Thränen, um sie zu überwinden. Wessen Herz untersteht sich, mit dem System des Kopfes hier zu antworten: dein Wollen und Locken war nur kein ganzer Ernst, dein Klagen nur ein Spott und Spiel, denn deine unwiderstehliche Gnade war nicht dabei, ihnen das Wollen zu geben?“ Stier.

5. Noch immer wird die Drohung an Israel erfüllt: „ihr werdet mich nicht mehr sehen.“ Ihre Sinne sind verblendet und die Decke des Talmud, die über ihren Augen hängt, ist noch zweimal schwerer als die Decke Mosis. Aber auch die letzte Verheißung: „bis die Zeit kommt ꝛc.“, weiset auf eine schönere Zukunft hin, die z. B. Zach. 12; Röm. 11 und an anderen Stellen der Schrift noch genauer bezeichnet ist.

Homiletische Andeutungen.

Jesus falschen Freunden und unversöhnlichen Feinden gegenüber. — Der gefährliche Rath, welchen eine Scheinfreundschaft gibt, den angewiesenen Posten zu verlassen. — Was der eine Herodes angefangen, setzt nach dreißig Jahren der andere fort. Jetzt, da sich der Herr an den Hof des Vierfürsten nicht will locken lassen, wird er auch aus dessen Gebiet vertrieben. — Wie rastlos und doch wie ruhig strebt der Herr nach dem ihm vorgesteckten Ziele voraus. — Der Fuchs der Henne gegenüber, Matth. 23, 37. — Auch der Christ ist in gewisser Hinsicht unverletzlich, so lange er auf Erden nothwendig ist. — Der triumphirende Rückzug aus Galiläa. — Die traurige Prärogative von Jerusalem. — Jesus dem Herodes gegenüber. Es stehen einander gegenüber 1) fester Muth und elende Feigheit, 2) himmlische Einfalt und kriechende List, 3) unerschütterliche Festigkeit und ängstliche Unentschlossenheit, 4) gewisse Erwartung des Ausgangs und machtlose Drohreden. — Jerusalem! Jerusalem! — Wie Jerusalem dem Herrn und der Herr Jerusalem gegenübersteht. — Die Verwerfung Christi der Culminationspunkt der Bosheit Jerusalems. — Wer unter den Fittigeln der Henne nicht Schutz suchen will, fällt dem Adler als Beute in die Klauen. — Das wüste gelassene Haus. — Nacht und Morgen im Zustande Israels. — Die Weckstimme des Herrn an Jerusalem ist an jeden Sünder gerichtet: 1) Die Liebessorge, welche für Jerusalem wacht; 2) die Feindschaft, welche in Jerusalem herrscht; 3) die Erbarmung, die um Jerusalem trauert; 4) die Vergeltung, die über Jerusalem kommt; 5) der Lichtstrahl, der für Jerusalem durchbricht.

Starke: Zeisius: Des Satans Art in seinen Kindern ist, die Frommen theils durch List, theils durch Schrecken von dem Guten abzuziehen, aber ein Christ muß sich mit seinem Heilande daran nicht kehren. — Osiander: Wenn uns fürchterliche Rathschläge vorgebracht werden, sollen wir sie nach dem Worte Gottes und unserm Berufe richten, sind sie dem zuwider, sie verachten. — Rechtschaffener Lehrer Art erfordert wohl, daß sie das Kind bei seinem Namen nennen müssen: wer will ihnen solches verargen? — Gottes Werk kann kein Mensch, wie mächtig auch, hindern und hintertreiben. — In großen Städten werden große Sünden begangen. — Schäme dich, Feindseliger, der du deinen wahrhaften oder vermeinten Beleidiger oft nicht einmal mit Namen nennen magst, da es doch Jesus gethan! — Zeisius: Nicht der liebreiche Gott, sondern der Menschen eigene Bosheit hat Schuld an ihrem zeitlichen und ewigen Verderben. — Osiander: Verfolgung des Evangeliums ist der Ursachen vornehmste, warum Städte, Länder und Reiche verwüstet werden. — Quesnel: Was für eine schreckliche Wüstenei ist in einem Herzen, wenn Gott daraus weicht, was für Finsterniß, wenn das ewige Licht nicht mehr drein scheint! — Bibl. Wirt.: Je größer die Gnade ist, die Gott einem Volke erzeiget, je größere Strafe folgt, wenn man solche undankbarlich ausschlägt.

Nitzsch, Pred. V, S. 95: Christus und Jerusalem: 1) Rufende Liebe und beharrlicher Unwille, 2) tödtlicher Haß und aufopfernde Treue. — Tholuck, Pred. I, S. 173: So Viele ihrer verloren gehen, gehen verloren nicht durch Gottes, sondern durch ihren eigenen Willen (Jerusalem! Jerusalem!): 1) Was diesem Worte entgegen zu stehen scheint; 2) was es bekräftigt; 3) wozu es uns auffordert.

G.

Der Menschensohn essend und trinkend. (Kap. 14, 1—24.)

1. Die Heilung des Wassersüchtigen und der Anfang der Tischreden. (1—14.)

(V. 1—11 Perikope am 17. Sonnt. nach Trinitatis.)

1 Und es begab sich, als er in das Haus eines Obersten der Pharisäer kam auf einen
2 Sabbath, um Brod zu essen, lauerten sie auf ihn. *Und siehe, ein wassersüchtiger
3 Mensch war da vor ihm [gegenwärtig]. *Und Jesus hob an und sprach zu den Gesetz-

gelehrten und den Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen oder nicht[1])?
4 Sie aber schwiegen still. *Da ergriff er ihn, und heilete ihn und ließ ihn gehen.
5 *Und er sagte[2]): Wer von euch, dessen Esel[3]) oder Ochse in die Grube fiele, würde
6 ihn nicht alsbald herausziehen am Sabbathtage? *Und sie waren außer Stande[4]),
7 darauf zu antworten. *Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß, da er bemerkte,
8 wie sie die obersten Sitze erwählten, und sprach zu ihnen: *Wenn du von Jemandem
9 zur Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht auf den obersten Sitz, damit nicht [vielleicht]
ein Angesehenerer als du von ihm geladen sei, *und der, welcher dich und ihn geladen,
10 komme und zu dir spreche: gib diesem den Platz, und alsdann würdest du anfangen, mit
Schande den letzten Platz einzunehmen; *sondern, wenn du geladen wirst, gehe hin und
setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen, kommt, er zu dir
spreche: Freund, rücke etwas weiter hinauf, dann wirst du Ehre haben vor den Augen
11 deiner Mitgäste. *Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer
12 sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. *Er sprach auch zu dem, der ihn ge-
laden hatte: Wenn du ein Frühstück oder eine Mahlzeit gibst, so lade nicht [ausschließlich]
deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit
sie dich nicht auch wieder einladen, und dir [also] Vergeltung geschehe; *sondern wenn
13 du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Verstümmelte, Lahme, Blinde, *und selig wirst du
14 sein, weil sie nicht haben, um dir zu vergelten, denn es wird dir vergolten werden bei
der Auferstehung der Gerechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es begab sich.** Die dem Lukas eigenthümliche Erzählung von der Heilung des Wassersüchtigen gehört ohne Zweifel zu der Kap. 13, 33 angedeuteten Reise, und die hier erwähnte Mahlzeit ward also wahrscheinlich an einem der dort genannten drei Tage gehalten. Wie in der Antwort des Herrn an die Pharisäer (Kap. 13, 31—33) eine Art wehmüthiger Freude liegt, die besser gefühlt als beschrieben werden kann, so war es gewiß dieselbe Stimmung, welche ihn antrieb, auch in dieser kritischen Lebensperiode eine gefährliche Ehrenbezeugung anzunehmen und am Tische eines Pharisäers sich niederzulassen.

2. **Eines Obersten der Pharisäer.** Nach Grotius und Kuinoel war es ein zu den Pharisäern gehörender Sanhedrist, nach de Wette ein Synagogenoberster, einer der Häupter der Pharisäer. Diese hatten aber als Sekte keine Obersten im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und man wird also schwerlich hier an etwas Anderes denken können, als an einen Pharisäer, der durch Stand, Gelehrsamkeit oder Einfluß ein moralisches Uebergewicht über seine Sektengenossen erlangt hatte, ähnlich wie Nikodemus, Gamaliel, Hillel, Schammai oder Andere.

3. **Brod zu essen.** Die Juden pflegten auf ihre Sabbathtage Besuche zu machen und Gastmähler zu geben, Nehem. 8, 10, was auch, ohne wirkliche Sabbathsentheiligung um so leichter geschehen konnte, als sie nicht nöthig hatten, zum Kochen der Speisen ein Feuer anzumachen, da sie diese schon den Tag zuvor bereiteten, so daß ihre Hausgenossen keine besondere Arbeit am Sabbath zu verrichten hatten; 2 Mos. 35, 3. An eine öffentliche Mahlzeit [Paulus] ist jedoch hier nicht zu denken; der Herr war vielmehr, wie dies schon einige Mal der Fall gewesen, eingeladen, V. 12. Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten des Lukas, daß er es liebt, uns den Herrn an einer geselligen Tafel sitzend darzustellen, wo er seine reine Humanität auf's schönste offenbart. Diesmal verherrlicht er die Mahlzeit durch Tischreden, die mehr als die irgend eines Andern „mit Salz gewürzet waren“ (Kol. 4, 6) und, nach der höchst anschaulichen und innerlich glaubwürdigen Mittheilung des Lukas erst an die Gäste (V. 7—10), dann an den Hauswirth (V. 11—14), endlich, nach gegebener Veranlassung (V. 15), an Beide gerichtet waren (V. 16—24). Ein Sabbathwunder geschieht unmittelbar vorher.

4. **Ein wassersüchtiger Mensch.** Der Anfang καὶ ἰδού hebt deutlich das Unerwartete in der Erscheinung eines Menschen hervor, der keinenfalls als Gast geladen war, da Jesus ihn nach seiner Heilung wegsendet, V. 4. Da wir nun an dieser Stelle nichts von einem großen Andrang des Volkes lesen, wie ein solcher wohl sonst bei andern Mahlzeiten stattgefunden hatte, in Folge dessen dieser Mann etwa hätte können hereingekommen sein, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Pharisäer ihn in einer boshaften Absicht da aufgestellt hatte. Diese Ansicht ist nicht willkürlich (Meyer), denn V. 1 lesen wir, daß die Pharisäer auf Jesum lauerten, und obschon V. 2 nicht mit γάρ beginnt, so zeigt sich doch deutlich genug, daß hier gerade der Vorfall erzählt wird, der zu einem solchen Auflauern Veranlassung gab; ein ganz ähnlicher Fall, wie Luk. 6, 6. 7. Darum finden wir auch den Kranken ἔμπροσθεν αὐτ. an einem solchen Orte aufgestellt, wo er dem Herrn in's Auge fallen mußte. Der Gastfreiheit der Pharisäer lag dieselbe verrätherische Gesinnung zu Grunde, wie vorher ihrer freundlichen Warnung, Kap. 13, 31.

1) Oder nicht. Nach der Lesart θεραπεῦσαι ἢ οὔ, von Tischendorf auf erhebliche Gründe hin angenommen und zum Theil schon von Lachmann empfohlen. Die Recepta ist aus Matth. 12, 10 entnommen.

2) Die ausführliche Lesart ἀποκριθ. πρὸς αὐτ. εἶπεν ist kritisch verdächtig. S. Lachmann und Meyer.

3) Die vielverbreitete Lesart υἱός (Sohn) scheint uns, wie oft sie auch vertheidigt ward, auf innere Gründe hin verwerflich. S. unten in den exeget. Erläuter.

4) Das αὐτῷ der Recepta muß wegfallen.

Der Kranke aber wußte wahrscheinlich nicht, zu welchem Zwecke man ihn dorthin geführt hatte, ja vielleicht hatte man schon durch große Versprechungen den Funken des Glaubens und der Hoffnung in ihm erweckt, den der Herr immer zur Bedingung seiner Wunderkraft machte, wovon jedoch nichts zur Sprache kommt, es sei denn, daß vor der Heilung schon mehr zwischen Jesu und dem Kranken vorgefallen war, als uns die Geschichte sagt. Vielleicht dachten sie, im Blick auf den hülflosen Zustand des Wassersüchtigen, daß die Heilung diesmal mißlingen und ihre Schlauheit also die Machtlosigkeit des Herrn an den Tag bringen würde. Und würde man nicht im schlimmsten Falle, schon durch eine Heilung am Sabbath, wieder neuen Stoff zur Anklage haben? Gründe genug, welche sie veranlassen konnten, diesem unglücklichen, vielleicht auch armen Manne für einige Augenblicke die Ehre ihrer Gegenwart in der Nähe der festlichen Tafel zu gestatten.

5. **Jesus hob an.** Dies Wort des Herrn ist eine Antwort auf diese That seiner Feinde und auf die geheimen, bösen Gedanken, die er dabei in ihrem Herzen gelesen. Er will das Wunder nicht verrichten, ohne ihnen vorerst zu zeigen, daß er ihren Plan durchschaut. Darum beginnt er aus eigenem Antriebe zu reden, während der Kranke, aus Furcht vor einer so vornehmen Gesellschaft, oder auch in Erwartung eines freundlichen Wortes schweigend dasteht.

6. **Ist es erlaubt** ꝛc. In gewisser Hinsicht kann man sagen, daß ihnen der Herr dadurch seine Ueberlegenheit zeigt, daß er ihnen mit einer so kategorischen Frage eine Schlinge legt. Hätten sie nämlich unbedingt ja geantwortet, so billigten sie damit sein Wunder, während ihre Antwort mit nein ihre eigene Lieblosigkeit in diesem concreten Falle würde verrathen haben. Deßhalb schweigen sie, wie schon Kap. 6, 9. Erst nach diesem Triumphe fährt der Herr fort, durch Thaten zu reden: er ergreift den Wassersüchtigen mit mächtiger Hand (ἐπιλαβόμενος) und läßt ihn geheilt von sich gehen. Dabei ist jedoch bemerkenswerth, wie er der Feinde, an deren Tische er sitzt, noch schont, indem er sie nicht im Beisein, sondern erst nach dem Weggang des Geheilten zurechtweist.

7. **Wer von euch.** Auch hier, wie früher, wird die Sache mit einer Hinweisung auf das tägliche Leben vertheidigt, doch, diesmal wieder in eigenthümlicher Form, mit Anspielung auf die Natur des Wunders. Bei der Heilung des Weibes, welches der Satan 18 Jahre gebunden hatte, Kap. 13, 16, redet der Herr von einem Lösen des Ochsen und Esels. Hier, wo ein Wassersüchtiger gesund gemacht ist, redet er von einem Brunnen, in welchem das Vieh Gefahr lief zu ertrinken. (Ein kleiner Beweis, beiläufig gesagt, für die Genauigkeit des Evangelisten beim Mittheilen der Aussprüche des Herrn). Ueberhaupt bilden die verschiedenen Sabbathwunder des Herrn, auch bei unvermeidlicher Uebereinstimmung, so viel feine Nüancen der Verschiedenheit dar, daß die Meinung (Strauß), als wären alle nur mythische Variationen über dasselbe eintönige Thema durch eine genauere Vergleichung derselben am besten Lügen gestraft wird.

8. **Dessen Esel oder Ochse.** Die Lesart υἱός hat wohl eine große Anzahl äußerer Zeugen für sich (siehe die Angabe bei Lachmann und Tischendorf), und ist scharfsinnig vertheidigt von Rettig (Theol. Stud. und Krit. 1838), bringt aber ein störendes Element in die Rede. Es findet hier doch deutlich eine conclusio a minori ad majus statt, die bei der Combination von Sohn und Ochs größtentheils wegfällt. Die Berufung auf das Vatergefühl der Pharisäer würde hier, wo es sich um die Heilung eines Fremden handelte, gänzlich ihren Zweck verfehlt haben. Die genannte Variante scheint vielmehr daraus erklärt werden zu müssen, daß ein unwissender Abschreiber dem Herrn einen noch stärkeren Ausdruck in den Mund legen wollte: als den er nach der gewöhnlichen Lesart gebraucht hatte, aber dadurch gerade unwillkürlich die Kraft seiner Beweisführung schwächte. Daß der Herr hier den ethischen Grundsatz habe aussprechen wollen: was wir in Bezug auf das Unsrige thun am Sabbath; sind wir auch Anderen schuldig (Meyer), ist allerdings möglich, aber in Vergleich mit ähnlichen apologetischen dicta doch keinenfalls wahrscheinlich. Hätte der Herr die Regel Matth. 7, 12 auf diese Weise einschärfen wollen, so wäre jedenfalls die Erwähnung des Ochsen überflüssig gewesen; auch nimmt sich der Sohn in dem Brunnen doch etwas sonderbar aus. Aus allen diesen Gründen wagen wir es nicht, die sonst so zuverlässige Regel: lectio difficilior praeferenda hier anzuwenden. Auch die Variante πρόβατον (D.) weist schon auf ein Schwanken der Lesart hin, wobei es vielleicht am sichersten ist, sich an die Recepta zu halten.

9. **Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß.** Das Wort Gleichniß ist hier im weiteren Sinne nicht in dem einer erdichteten Erzählung, sondern in dem einer parabolischen Rede aufzufassen. Gegen die Beschuldigung der Unanständigkeit dieser Tischreden (Gfrörer, de Wette) siehe die Bemerkung zu Kap. 11, 37. Mit Recht bemerkt überdies noch Meyer: „hier hatte noch besonders der Vorgang mit dem Wassersüchtigen einen andern Gesichtspunkt vorbereitet als den der Urbanität." Und wenn man dabei noch annimmt (Lange), daß auch die beiden kleinen Parabeln, V. 7—14, einen symbolischen Charakter tragen, wodurch das Verhältniß der Gäste zum Reiche Gottes angedeutet werde, dann verschwindet selbst der leiseste Schein einer Unanständigkeit. Aber auch abgesehen davon ist nicht zu vergessen, wie viel hier vom Tone des Redenden abhing, und man darf hier wohl an das bekannte Wort erinnern: „quod licet Jovi, non licet bovi."

10. **Da er bemerkte.** Durch das unziemliche Betragen der Tischgenossen war die Veranlassung zur ersten Parabel von selbst gegeben. Es läßt sich schwerlich denken, daß der Herr hier schon habe zeigen wollen, welches Betragen ihnen in Bezug auf die Mahlzeit im Reiche Gottes gezieme, da er die ungläubigen Juden nicht als solche betrachtet, die wirklich an der Festtafel obenan sitzen, sondern im Gegentheil (V. 18 u. ff.) als solche, die zwar dazu eingeladen, aber nicht erschienen sind. Nein, noch ganz nach den augenblicklichen Umständen ist die Belehrung eingerichtet: gehe hin und setze dich auf den letzten Platz u. s. w. Man möchte fast vermuthen, daß der Herr selbst mit den Seinigen zu den Untenansitzenden gehörte, die mit Recht, aber vergebens auf einen höheren Platz warteten, diesen sich jedoch in keiner Weise selbst zueignen wollten. In diesem Falle sprach sich auch das edelste Selbstgefühl und seine schönste Hoffnung für die Zukunft

in dem Worte aus: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden," so wie andrerseits eine scharfe Drohung für die Juden in der Warnung lag, die er für diesen besondern Fall als allgemeine Wahrheit ausspricht: „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden." Daß dieser Spruch einer von denen war, die der Herr bei verschiedenen Gelegenheiten sehr passend wiederholen konnte, fällt von selbst in's Auge, vgl. Matth. 23, 12; Luk. 18, 14. Uebrigens ist die ganze Zeichnung aus dem Leben genommen und zeigt auf's neue, mit welch aufmerksamem Blick der Herr öfters die gewöhnlichsten Gebräuche des täglichen Lebens beobachtet hat. Die Mahlzeit, von welcher hier die Rede, ist kein gewöhnliches δεῖπνον, sondern eine Hochzeit, wobei es noch mehr, als bei andern Gelegenheiten, auf das decorum der Plätze ankommt. Wo Streit über die Plätze entsteht, da muß natürlich nicht einer der Gäste, sondern der unparteiische Hauswirth entscheiden, der den Einen und den Andern (σὲ καὶ αὐτόν, te et illum, Vulg.) geladen hat. Dem sich so unbescheiden Vordrängenden sagt er kurz: gib diesem den Platz; so zurückgewiesen, fängt er dann an, (ἄρξῃ, das im Gefühl der Schande zögernde Beginnen des Wegrückens, Meyer) nicht nur einen der unteren, sondern den letzten Platz (τὸν ἔσχ. τόπ.) einzunehmen. „Qui semel cedere jubetur, longe removetur." Bengel. Der Demüthige dagegen, der munter und fröhlich zur Festfeier hingegangen ist (προσεύθεις), und sich da mit dem letzten Platz begnügt, vernimmt ein freundliches φίλε, das ihn auffordert, wenn auch nicht in jedem Falle auf den allerhöchsten Sitz, so doch wenigstens höher (ἀνώτερον) hinaufzurücken, und die Ehre, die hiermit schon an und für sich verbunden ist, erlangt noch doppelten Werth dadurch, daß sie ihm ἐνώπιον der Mitgäste zu Theil wird. Vergl. Spr. 25, 6. 7.

11. **Er sprach auch,** ꝛc. Die zweite Parabel ist kein Lob auf den Hauswirth, weil er den Herrn eingeladen hatte, obschon dieser nicht zu den Vornehmen und Freunden gehörte (Ebrard), sondern im Gegentheil eine scharfe Zurechtweisung wegen des Fehlers, der beinahe immer in der Wahl der Tischgenossen bei prächtigen Gastmählern begangen wird. Es versteht sich von selbst, daß die Vorschrift des Herrn nicht absolute, sondern a parte potiori verstanden werden muß. Schon das mosaische Gesetz hatte Armen und Bedürftigen einen Platz am Festtische angewiesen, 5 Mos. 14, 28. 29; 16, 11; 26, 11—13, und auch der Herr will, daß man fortan seine Menschenfreundlichkeit nicht ausschließlich oder zuerst denen bezeigen solle, die dieselbe am reichlichsten vergelten können. Der Gedanke, daß der Ursprung der christlichen Agapen aus dieser Vorschrift abgeleitet werden müsse (van Hengel), ist rein willkürlich.

12. **Damit sie dich nicht auch wieder einladen.** Die gewöhnliche Voraussetzung, in der man einem Vornehmen eine Mahlzeit gibt, nämlich seinerseits wieder eingeladen zu werden, stellt hier der Herr als etwas dar, das weit eher zu vermeiden, als ängstlich zu suchen sei. Es steht dem ἀπέχειν τὸν μισθόν, Matth. 6, 5 gleich. „Metus, mundo ignotus." Bengel. Nur da, wo man nicht aus alltäglicher Gewinnsucht, sondern aus uneigennütziger Liebe etwas thut, verheißt der Herr die reichste Vergeltung.

13. **Bei der Auferstehung der Gerechten.** Der letzte Zusatz τῶν δικαίων würde vollkommen zwecklos gewesen sein, wenn der Herr hier an die allgemeine Auferstehung dächte, die er z. B. Joh. 5, 28. 29 beschreibt. Er unterscheidet, wie Paulus (1 Thess. 4, 16; 1 Kor. 15, 23) und Johannes (Offenb. 20, 5, 6) zwischen einer ersten und zweiten Auferstehung, vergleiche auch Luk. 20, 34—36, und drückt dadurch dieser oft widersprochenen Lehre den Stempel seines untrüglichen αὐτὸς ἔφα auf. Jedenfalls enthält dies Wort einen Keim, der in den späteren apostolischen Schriften weiter entwickelt ist. Vgl. Bertholdt, Christol. Judaeorum. §. 38. Das, was nach Paulus und Johannes zwischen der ersten und zweiten Auferstehung eintritt, läßt der Herr hier unberührt, ohne daß er übrigens in irgend einer Hinsicht dem widerspräche. Daß er von δικαίων nicht im pharisäischen, sondern im ethischen Sinn redet, versteht sich von selbst. Es ist ihm hier auch nicht darum zu thun, seinen Hauswirth zu rühmen, der ihn V. 1 wahrscheinlich in verkehrter Absicht eingeladen hatte, sondern allein um den allgemeinen Grundsatz aufzustellen, der bei dem geselligen Verkehr nie aus den Augen gelassen werden dürfe, und auf die frohe Aussicht hinzuweisen, deren jeder sich erfreuen kann, der dieser Vorschrift gehorsam sich fügt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen und die Bemerkungen zu Luk. 6, 1—11.

2. Die Mahlzeit des Pharisäers lehnt auch hier der Herr nicht ab und zeigt damit die Menschenfreundlichkeit seines Charakters. In der Wunderthat, die er dabei verrichtet, in den beschämenden Worten, die er dabei redet, offenbart er seine göttliche Größe. Er zeigt auch im geselligen Verkehr eine Freisinnigkeit, zugleich aber auch eine Gewissenhaftigkeit und Würde, nach welcher sein Jünger sich in allen Fällen mit Sicherheit richten kann.

3. Die Warnung des Herrn vor dem Trachten nach eitler Ehre kann auch in weiterem Sinne angewandt werden auf das Trachten nach hohen Plätzen und Ehrenämtern im Reiche Gottes, wenn es uns ärgert, einen Anderen über uns zu sehen, wobei aber die Hochfahrenden sich gar manche Beschämung zuziehen. In sofern stimmt diese Ermahnung mit den Matth. 23, 6—8, Joh. 13, 1—17 und anderswo ausführlicher angegebenen allgemeinen Grundsätzen überein; vgl. 1 Petr. 5, 5; Jak. 4, 6. Hier stellt der Herr die Selbsterniedrigung als eine That heiliger Klugheit dar. Andere, wenn auch noch so kräftige Motive konnten in diesem Zusammenhange nicht wohl berührt werden. Gewißlich aber handelt derjenige am meisten nach dem Geiste auch dieser Ermahnung, der sich selbst mit Paulus den vornehmsten der Sünder nennt, 1 Tim. 1, 15.

4. Die ewige Regel in Gottes Regierung, wonach das Niedrige erhöhet, das Hohe erniedrigt wird, war selbst gottesfürchtigen Heiden nicht unbekannt. Vergleiche die schöne Antwort von Aesop auf die Frage, was Gott thue: „elata deprimere, humilia extollere." Dennoch kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Demuth, wie sie der Herr hier und an andern Stellen fordert, den Heiden unbekannt geblieben ist und eine eigenthümlich christliche Tugend genannt werden muß.

5. Nicht unbegründet ist die Klage (Newton), daß

des Herrn Vorschrift in Betreff derer, die man vorzugsweise zu einer Mahlzeit laden müsse, von seinen Jüngern nur allzu oft vergessen werde. Andrerseits muß jedoch nicht übersehen werden, daß derartige Ermahnungen unmöglich κατὰ ῥητόν, sondern vielmehr so, wie Matth. 5, 39—42 und ähnliche Stellen, aufzufassen sind. Auf die Gesinnung der Uneigennützigkeit, die hier nachdrücklich anbefohlen wird, kommt endlich Alles bei seinen Jüngern an. Uebrigens hatte auch das heidnische Alterthum es an ähnlichen Vorschriften nicht ganz fehlen lassen. Man denke an das: poscis munera, Sexte, non amicos des Martialis, und besonders an die merkwürdigen Worte Plato's in dem Phaedrus, edit. Bipont. X, 293. Ein Beweis mehr, daß in diesem Worte des Herrn sich ein rein menschliches Gefühl, nicht aber ein Vergehen gegen den Anstand ausspricht. Dem Herrn allein aber kam es zu, den hier empfohlenen Grundsatz mit dem künftigen und ewigen Glück der Seinigen in direkten Zusammenhang zu bringen.

6. Was der Herr hier Anderen empfiehlt, hat er selbst in der ausgezeichnetsten Weise vollbracht. Zur Mahlzeit im Reiche Gottes hat er vorzugsweise nicht solche geladen, die nach dem Fleische ihm verwandt waren und von denen er Wiedervergeltung hätte hoffen können, sondern Arme, Blinde ꝛc. im geistlichen Sinne des Wortes. Aber darum hat er auch jetzt Freude die Fülle im Reiche seines Vaters und einen Namen, der über alle Namen ist.

Homiletische Andeutungen.

Auch beim zunehmenden Kampfe seines Lebens ist der Herr für gesellige Freude nicht unempfänglich. — Die Sonntagsmahlzeiten, Sonntagsgefahren, Sonntagspflichten des Christen. — Auch da, wo wir es nicht vermuthen sollten, sind oft feindliche Blicke auf uns gerichtet. — Menschliches Elend mitten im Hause der Freude. — Das Klagehaus und das Trinkhaus (Pred. 7, 3) hier unter einem Dache vereinigt; in beiden ist der Herr vollkommen auf seinem Platze. — Jesus versteht auch die unausgesprochenen Seufzer. — Wo Jesus die Hand ausstreckt, da folgt Heilung. Menschlichkeit auch gegen Thiere wird auch vom Heiland gefordert. — Menschlichkeit gegen Thiere nicht selten mit Unmenschlichkeit gegen Menschen vereinigt. — Das ohnmächtige Schweigen den großen Thaten des Herrn gegenüber: 1) Aus Groll, 2) aus Verlegenheit, 3) aus unbeugsamem Trotz. — Das Trachten nach eitler Ehre 1) im täglichen, 2) im christlichen Leben. — Die der ungezügelten Ehrsucht schon diesseit des Grabes bereitete Beschämung. — „Setze dich unten an“ (Abendmahlsrede). 1) Dahin gerade gehört du als Tischgenosse am besten; 2) da steht der Hauswirth dich am liebsten; 3) da erquickt dich die Mahlzeit am meisten; 4) da erreichst du den Ehrenplatz am schnellsten. — „Wer sich selbst erhöhet ꝛc.“: 1) das Resultat der Weltgeschichte, 2) die Grundregel des Reiches Gottes, 3) der Wahlspruch jedes Christen. — Der Eigennutz, der Grund der meisten Liebeserweisungen des natürlichen Menschen. — Das Halten von Mahlzeiten ist den Christen keineswegs verboten, nicht jede Mahlzeit aber ist gleich gut in den Augen des Herrn. — Vergeltung bei Menschen und Lohn bei Gott gehen selten Hand in Hand. — Die Seligkeit dessen, der keine irdische Belohnung für seine Liebe empfängt. — Die wahre Liebe hilft nicht allein dem Dürftigen, sondern sie erquickt und erfreuet ihn auch. — Wer dem Armen gibt, leihet dem Herrn. — Die Auferstehung der Gerechten die Zeit der herrlichsten Vergeltung.

Starke: Brentius: Obgleich die gelehrte Bosheit die allerärgste ist, so hat man sich doch davor nicht allzusehr zu fürchten. — Canstein: Vornehme Leute und Prediger sollen bedenken, wo sie seien, daß man auf sie halte, 2 Kor. 6, 3. — Unsere Gastmahle sollten nur Liebesmahle sein, aber Falschheit ist das erste Gericht, das aufgetragen wird. — Wenn wir uns gleich unter bösen Leuten befinden, so wird es uns doch nicht an Gelegenheit fehlen, Gutes zu thun. — Cramer: Stillschweigen ist zuweilen gut, aber boshaftig schweigen, da man reden soll, ist Sünde. — Canstein: Der Hülfsbedürftigen sollen wir uns willig annehmen und uns nicht mit langen Bitten erbetteln und bewegen lassen, sondern lieber dem aus Erbarmen zuvorzukommen. — Nach Befinden ist es billig und nützlich, den Leuten von seinem Thun Rechenschaft zu geben. — Nova Bibl. Tub.: Die Falschheit wird durch die Aufrichtigkeit, die Arglistigkeit durch die Weisheit, die Bosheit durch das Licht der Wahrheit zu Schanden und muß verstummen. — Es ist wohlgethan, über der Mahlzeit, auch wenn Mehrere zugegen sind, erbauliche Unterredung halten, 1 Tim. 4, 5. — Zeisius: Unter den Stolzen ist immer Hader, Spr. 13, 10. — Osiander: Lieber Christ, du mußt dich nicht nur der Gottseligkeit, sondern auch der Höflichkeit und Manierlichkeit befleißigen, Phil. 4, 8. — Nov. Bibl. Tub.: Durch Demuth achtet euch Einer den Andern höher als sich selbst, Phil. 2, 3. — Brentius: Zwischen Ehre suchen und gebührende Ehre in Demuth annehmen ist ein großer Unterschied, so man sich wohl zu merken hat, 1 Thess. 2, 5. 6. — Das biblische Gastfreiheitsrecht gehört sonderlich für Arme und Nothleidende. — Hedinger: Liebe ist nicht gewinnsüchtig; Gottes Kinder theilen mit, so lange als sie haben. — Die Armen und Dürftigen bewirthen heißt Christum aufnehmen und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, Jes. 58, 7. — Quesnel: Glücklich schätzt sich wohl, der einem königlichen Prinzen, der auf die Krone wartet, in der Noth etwas vorstreckt; (fromme) Arme sind lauter nothleidende Prinzen, das Himmelreich ist ihr; wir machen gewiß unser Glück, so wir ihnen in der Noth leihen.

Heubner: Die Gefahren in vornehmen Gesellschaften. — Jesus führt den Menschen in sein Inneres hinein, er soll selbst das Rechte fühlen und sich sagen. — Wider Willen muß das böse Herz die Wahrheit heimlich anerkennen. — Die Rede Christi ist ernst, überführend, aber nie satyrisch gegen seine Feinde. — Einen Menschen aus Lebensgefahr zu retten, hält Jeder für Pflicht: warum denn auch nicht seine Seele retten? — Verhalten der Christen in Hinsicht auf Rang. — Die Kraft, weltliche Ehre zu entbehren, macht ehrwürdig. — Beispiele von genauer Erfüllung der Vorschrift V. 12—14, Bd. II, S. 108—110.

Zur Perikope: Jesus als Gast in eines Pharisäers Hause. — Die Gefahren des Sonntags. — Die rechte Anwendung des Sonntags. — Lisco: Gedankengang in der Wundergeschichte: Du sollst den Feiertag heiligen. — Uber: Die Schranke der christlichen Freiheit, 1) in Ansehung des Gottesdienstes, V. 1—6, 2) des Umgangs mit dem Nächsten, V. 7—11, 3) des zeitlichen Vergnügens, V. 12—14. — Fuchs: Der Gottesdienst am Sonntage: 1) Der Tempelgottesdienst, 2) der Hausgottesdienst, 3) der Herzensgottesdienst. — Die Selbsterhöhung und Selbsterniedrigung: 1) Ihr Wesen, 2) ihre Aeußerungen, 3) ihre Folgen. — Ahlfeld: Wie feiert die lebendige Christengemeinde ihren Sonntag? 1) Sie hat den Herrn in ihrer Mitte; 2) übet Liebe; 3) ist demüthig vor dem Herrn, ihrem Gott. — Westermeyer: Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers, wie er sich offenbart 1) in seiner großmüthigen Liebe, 2) in seiner unüberwindlichen Weisheit, 3) in seinem demüthigen Ernste.

2. Das Gleichniß vom großen Abendmahl. (V. 15—24.)

(V. 16—24 Perikope am 2. Sonnt. nach Trinit.)

15 Da nun einer der Mitansitzenden das hörte, sprach er zu ihm: Selig, wer da spei-
16 sen wird im Reiche Gottes. *Er aber sprach zu ihm: Ein gewisser Mensch gab ein
17 großes Mahl und lud Viele ein, *und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Mahles,
18 um den Geladenen zu sagen: kommet, denn schon ist Alles bereitet! *Und sie fingen
Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker
gekauft und muß nothwendig ausgehen, ihn zu besehen; ich bitte dich, laß mich entschul-
19 digt sein. *Und ein Anderer sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe
hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, laß mich entschuldigt sein. *Und ein Anderer sprach:
20 ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. *Und es kam sei-
21 niger Knecht zurück und berichtete solches seinem Herrn. Da zürnte der Hausherr und
sagte zu seinem Knechte: Gehe schnell hinaus in die Straßen und Gassen und bringe
die Armen und Verstümmelten, und Blinden und Lahmen [1]) hier herein. *Und der
22 Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und noch ist Raum da.
*Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe hinaus an die Wege und Zäune hin und
23 nöthige sie, herein zu kommen, damit mein Haus voll werde; *denn ich sage euch, daß
24 keiner von jenen Männern, die geladen waren, mein Mahl schmecken wird.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer der Mitansitzenden.** Da außer Jesu und seinen Aposteln keine Armen eingeladen waren, ohne Zweifel einer der reichen Freunde des pharisäischen Hauswirthes, dessen Wort dem Herrn zur Aufstellung des Gleichnisses vom großen Abendmahl Anlaß gab. „Der eigenthümliche Ausruf und der genaue Zusammenhang der folgenden Parabel mit denselben und mit allem Vorhergehenden spricht für die Ursprünglichkeit der ganzen Darstellung aufs entschiedenste“ (Olshausen). Daß die Form des Ausrufs an und für sich „nicht auf pharisäisch-fleischliche Zuversicht in Betreff des künftigen Theilhabens am Gottesreiche schließen läßt“ (Lange), muß allerdings zugegeben werden. Der Ausruf selbst ist verständlich genug. Ἄρτον φάγ. wird 2 Sam. 9, 7. 10 von der Bewirthung an einer königlichen Tafel gebraucht. Die Variante ἄριστον für ἄρτον ist gewiß unächt, s. de Wette z. d. St., und φάγεται ist als Futurum aufzufassen. Schwierig bleibt aber die Frage nach dem Gemüthszustande, worin, und nach dem Zweck, wozu dies Wort an dieser Stelle geäußert ward. Träfen wir diesen Mann in einem andern Kreise, und hätte ihm der Herr in anderer Weise geantwortet, dann könnten wir vermuthen, daß hier die heilige Stimmung Jesu sich diesem Gaste mitgetheilt hätte, und mit Bengel erklären: „audiens, eoque tactus.“ Aber so, wie das Wort in diesem Zusammenhang vorkommt, scheint der Ausruf frommer zu klingen, als er es wirklich war, und nicht einmal der Begeisterung des seligpreisenden Weibes, Luk. 11, 27 gleich zu stehen. Wir finden darin einen ziemlich unglücklichen Versuch durch eine erbauliche Wendung einem Gespräche ein Ende zu machen, das für den Hauswirth nichts Schmeichelhaftes enthielt und bald vielleicht zu noch schärferer Bestrafung der Gäste übergehen konnte. Mit weltlicher Höflichkeit suchte er also dem Pharisäer, der ihn geladen hatte, zu Hülfe zu kommen und das drohende Unwetter abzuleiten. Die Parabel zeigt aber, daß der Herr sich durch eine Zwischenrede durchaus nicht von der Spur abbringen ließ, da er mit anderen Worten ihm zuruft: was kann es helfen, ob du mit all deiner scheinbaren Begeisterung das Glück der Tischgenossen im Reiche Gottes preisest, so doch du und deines Gleichen, obschon ihr eingeladen seid, euch eigentlich weigert, zu kommen!

2. **Ein gewisser Mensch** ꝛc. Ueber den Unterschied im Zusammenhang dieses Gleichnisses mit dem von der königlichen Hochzeit s. Lange zu Matth. 22, 2—14. Bei der Vergleichung erhellt, daß das letztere, mit viel stärkeren Farben gezeichnete, in eine spätere Periode des öffentlichen Lebens des Herrn gehört, da der Gegensatz zwischen ihm und seinen Feinden noch viel stärker sich entwickelt hatte.

3. **Ein großes Mahl.** Der Anlaß zur Darstellung des Himmelreichs unter diesem Bilde ward dem Herrn von selbst durch das Wort der Mitansitzenden und durch die Mahlzeit des Pharisäers gegeben. Auch an andern Orten, z. B. Matth. 8, 11. 12, hat er sich derselben Bildersprache bedient. Groß kann dies δεῖπνον genannt werden, sowohl wegen der Menge der erquickenden Speisen als wegen seiner Bestimmung, von Vielen gefeiert zu werden. Die erste hier bezeichnete Einladung war die durch die Propheten des Alten Testamentes überhaupt, während man bei den πολλοί an keine Anderen als an die jüdische Nation im Allgemeinen denken kann. Obschon der Herr dies nicht ausdrücklich hinzufügt, geht doch aus der Natur der Sache hervor, daß wir uns diese erste noch vorläufige Einladung als unbedingt von den Geladenen angenommen zu denken haben.

1) Also mit Lachmann und Tischendorf. Die Rec. hat umgekehrt: χωλοὺς καὶ τυφλούς.

4. **Und er sandte seinen Knecht.** *δοῦλος* steht hier keineswegs collektiv für alle Knechte (Heubner), sondern bezieht sich sehr bestimmt auf Einen Knecht, den vocator (Grotius), der nach morgenländischer Sitte die Einladung wiederholt, sobald die Mahlzeit bereitet ist, nicht, um abermals zu fragen, ob die Gäste kommen würden, sondern um ihnen anzusagen, wann sie erscheinen sollten. Die hier angedeutete Zeit fällt mit der Fülle der Zeit zusammen, Gal. 4, 4, während der Knecht kein Anderer als der Messias, der עֶבֶד יְהוָה von Jesaias sein kann. Er sagt Israel an, daß die Segnungen des Himmelreichs von diesem Augenblick an für sie erreichbar seien, und zwar so, daß man nichts Anderes zu thun habe, als zu kommen, zu nehmen und zu essen.

5. *Ἀπὸ μιᾶς.* Einige supplіren *γνώμης*, Andere *ὥρας, φωνῆς, ψυχῆς, αἰτίας.* Das Erste verdient wohl den Vorzug, wiewohl die Sache sich übrigens von selbst versteht. Die Motive, welche sie anführen, sind zwar verschieden, darin aber stimmen sie alle überein, daß sie das gegebene Wort wieder zurücknehmen. — **Entschuldigen,** abbitten, deprecari. Die Geladenen erkennen selbst die Nothwendigkeit einer einigermaßen schicklichen Entschuldigung an, und bestätigen damit indirekt, daß sie verpflichtet und verbunden waren, zu erscheinen.

6. **Einen Acker gekauft.** Wer es ungereimt findet, daß der noch nicht besichtigte Acker schon gekauft war, der kann getrost sich die Sache so vorstellen, daß der Kauf nicht unbedingt abgeschlossen war, und daß es jetzt eben von dem Besichtigen abhing, ob man dessen definitiver Eigenthümer werden sollte. — **Nothwendig.** In höflicher Weise will der Geladene dem Knechte begreiflich machen, daß es ihm zu seinem großen Leidwesen durchaus unmöglich sei, anders zu handeln. Er bittet, daß man ihn für entschuldigt halten möge, d. h. „daß er in dem Verhältniß eines Losgebetenen zu ihm stehen möge."

7. **Fünf Joch Ochsen.** Auch diesem Geladenen steht, wie dem ersten, irdischer Besitz im Wege, um ein Theilnehmer an den Heilsgütern des Himmelreichs zu werden. Wir finden es ziemlich gezwungen, wenn man in diesem Geladenen die Herrschsucht angedeutet sehen will, abgebildet in dem Schwingen der Peitsche über seinem Ochsengespann. Nein, der Erste und Zweite stehen insofern einander gleich, als bei Beiden der irdische Besitz, wie bei dem Dritten die sinnliche Lust zum Stein des Anstoßes wird. Wenn aber noch ein Unterschied zwischen dem Ersten und Zweiten besteht, so ist es wohl der, daß der Mann mit dem Acker das irdische Gut noch zu erwerben sucht, während der Mann mit den Ochsen das schon erworbene noch zu vermehren trachtet. Der Erste ist der Geschäftsmann (man of business), dem es nur darauf ankommt, das eben Gekaufte in Ordnung zu bringen. Der Andere ist der unabhängige Mann, der von Niemand sich behindert sehen will, der „zu dem Einen spricht: Gehe hin, so gehet er, und zum Andern: komm her, so kommt er", in den etwas von der störrischen Natur seiner Ochsen gefahren ist, und der sich vor Niemand zu geniren gedenkt. Sein Ton ist weniger human, als der des Ersten; er bittet nicht um Erlaubniß zum Gehen, ist nicht erst gesonnen, dies zu thun, sondern geht schon im Augenblick wirklich hin. *πορεύομαι* = ich gehe eben jetzt hin, so spricht er, schon im Weggehen begriffen, und hat nur eben noch Zeit, hinzuzufügen: ich bitte dich ꝛc., während er schon bei seinen Ochsen zu sein begehrt.

8. **Ich habe ein Weib genommen.** Die dritte Entschuldigung scheint die rechtmäßigste zu sein, weßhalb sie auch im Tone von Selbstvertrauen vorgetragen wird, der nicht einmal eine Entschuldigung für nöthig erachtet. Nach dem mosaischen Gesetze, 5 Mos. 24, 5, war der Neuvermählte ein Jahr vom Kriegsdienste frei, und es schien also auch von diesem Manne nicht gefordert werden zu können, daß er seine junge Frau verlassen solle. Wollte man jedoch auf diesen Grund hin glauben, daß seine Entschuldigung eine gültige gewesen, dann gilt vielmehr das unverbesserliche Schlagwort: „Sehr oft mühen sich exegetische Pedanten damit ab, das, was in den Evangelien als thöricht bezeichnet ist, raisonnabel zu machen" (Lange). Jedenfalls war die Mahlzeit schon vor Schließung der Ehe angenommen, und so befreite die Ehe wohl von der Last des Kriegsdienstes, nicht aber vom Genusse des geselligen Verkehrs; im Nothfalle hätte er auch seine junge Frau mitbringen dürfen, und wollte sie dies nicht, dann galt auch hier das Wort Matth. 10, 37. Ganz recht sagt Stier: „Von Hinderung durch Ehestand überhaupt (ich bin verheirathet!) ist nicht die Rede, sondern von der ersten hitzigen Hochzeitluft, als Typus aller Fleischeslust." Kein Wunder, daß der vocator diesen schuldigen Abbitter nicht minder, als die beiden anderen bei seinem Herrn anklagt.

9. **In die Straßen und Gassen.** Die zweite Klasse der Geladenen muß noch immer innerhalb der Stadt aufgesucht werden. Daraus geht hervor, daß wir auch hier noch an Juden, nicht an Proselyten aus den Heiden (Lisco) zu denken haben. Der Herr hat die Zöllner und Sünder im Auge, vergl. Luk. 7, 29; Matth. 21, 32, den ärmsten Theil der Nation, dieselben, welche der Pharisäer, V. 12, 13, an seinen Festtisch hätte laden sollen. Daraus wird sogleich deutlich, daß bei den Zuerst geladenen, V. 17, die sich *ἀπὸ μιᾶς* zu entschuldigen anfangen, nicht von dem Volke Israel, sondern von dem Vertretern der Theokratie, von den Pharisäern und Schriftgelehrten, von den *Ἰουδαῖοι* des Johannes die Rede war, an die von Gottes und Rechts wegen die Einladung offiziell ergangen war, und die schon von Amts wegen verpflichtet waren, davon gehörig Notiz zu nehmen. Von denen, welche jetzt an deren Stelle eingeladen wurden, waren keine Entschuldigungen, wie von den Ersten, zu befürchten: Der Blinde hatte keinen Acker zu besehen, der Lahme konnte nicht hinter seinen Ochsen hergehen, der Verstümmelte hatte keine Frau, die ihn verhindert hätte, zu kommen; nur das Gefühl der Armuth hätte sie zurückhalten können, aber auch diese Schwierigkeit verschwindet, da sie von dem Knechte freundlich müssen hineingeführt werden.

10. **Herr, es ist geschehen.** Wir müssen Meyer beistimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, daß der Knecht keineswegs, nach der gewöhnlichen Erklärung, nach diesem zweiten Befehl hingegangen und nun wieder zurückgekehrt ist. „Nein, der Knecht hat, von jenen Geladenen abgewiesen, von selbst gethan, was ihn der Herr hier heißt, so daß er gleich auf dieses Geheiß sagen kann: es ist geschehen u. s. w. Treffend paßt dies auch auf Jesum, welcher diesen ihm bekannten Rath Gottes vor

seiner Zurückkehr zum Vater bereits vollzogen hat." Nach dieser Erklärung ist denn auch das Gleichniß das treue Abbild der Wirklichkeit und sagt mit andern Worten dasselbe, was Kap. 7, 29. 30 ausdrückt. Sehr fein ist der Zug, daß nicht der Herr den Knecht, sondern umgekehrt der Knecht den Herrn auf den noch übrigen Raum aufmerksam macht. So groß war die Mahlzeit, daß, obschon Viele sich entschuldigt hatten und nicht Wenige hereingeführt worden waren, noch immer für Andere Raum blieb. Ebenso wird in treffender Weise die Eile und der Drang der rettenden Liebe für die Seelenrettung der Zöllner und Sünder in dem „gehe schnell aus" zu erkennen gegeben, welches *ταχέως* bei dem folgenden Befehle, V. 23, wegbleibt, weil die Gnadenarbeit unter den *ϰωλοί* ꝛc. von Israel auf eine sehr kurze Zeit beschränkt war, während im Gegentheil die Berufung der Heiden sich über viele Jahrhunderte erstrecken sollte.

11. **An die Wege und Zäune.** Hier werden wirklich die Heilsbegierigen und Elenden unter den Heiden angedeutet; Matth. 22, 9; Eph. 2, 12. „Saepes mendicorum parietes." Bengel.

12. **Nöthige sie, herein zu kommen.** Bekannt ist der Gebrauch, welchen man von diesem Worte gemacht hat, um den Ketzerzwang zu rechtfertigen. Es bedarf indeß kaum der Bemerkung, daß hier kein anderer als der moralische Liebeszwang gerechtfertigt wird. So zwang Jesus auch seine Jünger, in's Schiff zu gehen, Matth. 14, 22: Mark. 6, 45, gewiß nicht mit physischer Gewalt; auch Petrus zwang die Heiden, Gal. 2, 14, zum *ἰουδαΐζειν*, ausschließlich durch die Kraft seines Beispiels. Nicht die Art und Weise, wie Saulus für das Judenthum, sondern die, in der Paulus für das Christenthum eiferte, muß das Vorbild des Knechtes Gottes sein, der das „compelle intrare" in seinem Geiste vollbringen will. Das Haus muß voll werden von solchen, die nicht hineingeschleppt oder getragen, sondern durch die Kraft der Liebe bewogen werden, freiwillig hineinzugehen.

13. **Denn ich sage euch,** u. s. w. Es ist die Frage, ob wir hier noch immer Worte von dem Herrn des Knechtes (Bengel, Grotius, Olshausen, de Wette, Meyer) oder ob wir Worte des Herrn Jesu selbst (Kuinoel, Paulus, Stier ꝛc.) vor uns haben. Für die erste Ansicht spricht, daß Jesus in der Parabel nicht als Herr, sondern als Knecht, V. 17, dargestellt ist und daß das *δεῖπνόν μου* in seinem Munde etwas hart klingt; für die andere aber spricht der feierliche Ton der Versicherung und das *ὑμῖν*, da sich doch in der Parabel selbst nicht die leiseste Andeutung von der Gegenwart mehrerer Knechte findet, an die dies Wort gerichtet sein könnte. Wir unsrerseits wählen das Letzte, und weit entfernt, daß durch diesen plötzlichen Uebergang vom Bilde zu der damit bezeichneten Sache die Form der Parabel im geringsten etwas verloren haben sollte, da diese ja ohne Schwierigkeit mit V. 23 als geschlossen betrachtet werden kann, ist uns dieser Wechsel des Sprechers eine Schönheit mehr. Plötzlich, wir möchten fast sagen, unwillkürlich verräth der Herr seine Absicht und spricht unverhohlen sein Selbstbewußtsein aus, wie es der Parabel zum Grunde lag. Beim Blick auf die Berufung der Heiden eröffnet sich vor seinem Geiste die herrlichste Aussicht; um so schmerzlicher berührt ihn dagegen Israels Verstockung, so daß er den Schleier, der bisher noch in den Gleichnißworten die Wahrheit verhüllte, plötzlich fallen läßt. Undankbare, will er sagen, mein Abendmahl ist es, wozu ihr geladen seid; ich, der euch einlud, war es zugleich, zu dessen Ehre es angerichtet ist, aber ihr werdet durch eigene Schuld keinen Platz an demselben bekommen! Es ist als ob die Wahrheit dem Herrn zu mächtig geworden, um sie länger in Bildersprache zu hüllen. So wird zugleich die ganze Tischrede mit einem Selbstzeugniß Jesu in würdiger Weise geschlossen, und es wird uns bei dem geringen Anklang, welchen dasselbe in einem Kreise, wie dieser, finden mußte, nicht wundern, wenn wir ihn alsbald, V. 25, wieder auf dem Wege antreffen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Vergleichung des Reiches Gottes mit einem *δεῖπνον* ist ganz besonders geeignet, die eigenthümliche Natur dieses Reiches von seiner anmuthigsten Seite darzustellen. Es ist ein Reich der vollkommensten Sättigung, der seligsten Freude, der herrlichsten Gemeinschaft. Um so unverzeihlicher und widersinniger darum das Betragen der Zuerstgeladenen.

2. In treffender Weise wird uns im Bilde des Hausherrn das gegenseitige Verhältniß, das zwischen dem göttlichen Zorne und der göttlichen Liebe stattfindet, geschildert. Je freier, unbeschränkter und dringender die Einladung war, zu desto heftigerem Zorne wird die Liebe, aus der sie entsprungen, bewogen; aber dieser Zorn führt wieder zu neuer und noch ausgedehnterer Offenbarung der Liebe, die um jeden Preis ihr herrliches Ziel erreicht sehen will. „Er hat sich also gerüstet, daß er Leute haben muß, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen." Luther.

3. Die Darstellung des Herrn als eines Dieners, der zur Mahlzeit des Himmelreichs einladet, ist zugleich, im Lichte des Alten Bundes betrachtet, eines der schönsten Selbstzeugnisse Jesu. Vergl. Spr. 9, 1—5; Jes. 55, 1. 2.

4. Die Berufung zum Reiche Gottes erscheint hier als eine ernst gemeinte: der Zorn des Hausherrn würde sonst unbegreiflich sein; als eine dringende: kein Mittel darf unversucht gelassen werden, auf daß das Haus voll werde; aber darum zugleich als eine solche, deren durch nichts zu entschuldigende Verwerfung den Widerspenstigen namenloses Elend bereitet. Es bleibt ein decretum irrevocabile, daß solche das Abendmahl nicht schmecken werden.

5. Dies Gleichniß enthält eine wichtige Lehre für alle Boten des Evangeliums. Sie haben mit allem Drang der Liebe einzuladen, ohne einen Einzigen auszuschließen, der sich selbst nicht ausschließt. Sie haben sich auf vielfachen Widerstand vorzubereiten, aber auch in Allem nach dem Befehl ihres Herrn sich zu richten. Werden sie abgewiesen, Ihm können sie getrost es klagen, und nie haben sie dem Gedanken sich hinzugeben, als sei für irgend Jemand kein Raum mehr da. Und sind sie sich nur selbst bewußt, daß sie bei dem Drang der Liebe sich keiner unreinen Mittel bedienen, so haben sie nicht leicht zu fürchten, darin zu weit zu gehen. Vgl. Luk. 24, 29; Apostg. 16, 15; 2 Tim. 4, 2.

Homiletische Andeutungen.

Seligsprechen und Seligwerden sind zwei sehr verschiedene Sachen. — Man kann eine große Wahrheit

aussprechen, ohne selbst aus der Wahrheit zu sein. — Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes; er findet 1) volles Genügen, 2) Freude, 3) Gemeinschaft. — Die große Mahlzeit im Himmelreich 1) freundlich zubereitet, 2) dringend angeboten, 3) undankbar verworfen, 4) noch immer offenstehend. — Viele sind berufen, Wenige auserwählt. — Der Gang der Geschichte des Reiches Gottes, 1) vor, 2) während, 3) nach der Erscheinung Jesu. — Viele Ersten werden die Letzten sein, viele Letzten die Ersten. — Die Berufung zum Himmelreich 1) eine ausgedehnte, 2) eine wirkliche, 3) eine dringende, 4) eine theuer verpflichtende Berufung. — Die liebliche Botschaft des N. B.: 1) Es ist schon Alles bereit; 2) es ist schon Alles bereit; 3) es ist schon jetzt Alles bereit; 4) es ist schon Alles bereit für jeden, der nur kommt. — Die Kunst sich zu entschuldigen, 1) eine alte Kunst, 1 Mos. 3, 7—13, 2) eine allgemeine Kunst, 3) eine nichtswürdige Kunst. — Die Entschuldigungen: 1) ihre äußere Verschiedenheit, 2) ihre innere Uebereinstimmung. — Die Entschuldigungen, 1) zahlreich an Menge, 2) nichtig an Werth, 3) verderblich in den Folgen. — Die mehr oder weniger anständige Form, wodurch wir uns dem Erfüllen unsers Berufes entziehen, verändert in dem Wesen der Sache durchaus nichts. — Ich kann nicht, Euphemismus für: ich will eigentlich nicht. — Der Zorn der Liebe, die Liebe im Zorn, vgl. Offenb. 6, 16. — Es ist noch Raum! Dies Wort, 1) ein Urtheil über diejenigen, welche kommen sollten, aber nicht kommen wollten; 2) eine Lockstimme für die, welche wohl verlangen, aber nicht wagen zu kommen; 3) eine Weckstimme für die Knechte, ihre Einladung nie aufzugeben, diese vielmehr so weit als möglich auszudehnen. — Es ist noch Raum, 1) in der sichtbaren Kirche, 2) in der unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen, in den vielen Wohnungen des Vaters, Joh. 14, 2. — Das Vorrecht des Knechtes, der immer sagen kann: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.“ — Die Rache des Hausherrn, der seine erste Einladung abgewiesen sieht: 1) die Gäste, welche er beruft, 2) die Bewirthung, welche er anbietet, 3) die Zahl, welche er vereinigt sehen will. — Die traurigen Folgen der Nichtannahme der frohen Botschaft: 1) Man beraubt sich des herrlichsten Vorrechts; 2) man zieht sich den Zorn des Herrn zu; 3) man sieht Andere an seiner Statt eingehen. Der Befehl des Hausherrn, der Grund aller innern und äußern Mission. — Wer sich einmal selbst hartnäckig ausgeschlossen, der bleibt es auch — Compelle intrare, Gebrauch und Mißbrauch dieses Wortes, Grad und Gränze des Liebesdranges.

Starke, Hedinger: Wünschen und Loben macht nichts aus im Christenthum. Thun und Vollbringen ist der Wille Gottes, Matth. 7, 21. — Canstein: Der Beruf Gottes ist so allgemein, daß sowohl die Verworfenen, als auch die Auserwählten darunter begriffen sind. — Gottes Abendmahl hat seine gewisse Stunde: zu derselben müssen die Geladenen kommen. — Quesnel: Zu viel Ruhe und zu viel Geschäfte ist beides zur Erlangung der Seligkeit gefährlich. — Das heilige Band der Ehe, welches eine Hülfe zur Seligkeit sein sollte, ist oft ein Hinderniß derselben. — Knechte Gottes und Jesu gehen immer in ihrem Amte mit Gott zu Rathe. — Was verachtet, thöricht und unedel vor den Menschen ist, dem thut Gott die größte Ehre an. — Nov. Bibl. Tub.: Aus der Juden Fall ist den Heiden das Leben widerfahren, Röm. 11. — Canstein: Gott will endlich auch verachten, die ihn verachtet haben.

Heubner: Die überschwängliche Liebe Gottes und der schnöde Undank der Welt. — Der Verlust der Gnadenzeit bringt ewigen Verlust. Der Mensch hat Niemanden anzuklagen als sich selbst, wenn er nicht selig wird. — Der göttliche Ruf zur Seligkeit. — Die Wahrheit: Gott will ernstlich unsere Seligkeit. — Lisco: Die Weltliebe ein Hinderniß der Seligkeit für viele zum Himmelreich Berufene. — Arndt: Der irdische Sinn, 1) nach seinem Wesen, 2) nach seiner Stellung zum Reiche Gottes, 3) nach seiner Verblendung, 4) nach seiner Strafe. — Zimmermann: Das Christenthum die Religion der Armen, denn 1) es macht die Armen reich, 2) die geistig Kranken gesund, 3) die geistig Blinden sehend. — Dräseke: Es ist noch Raum da, das ist eine Aufforderung a. an die Armen, daß sie sich trösten, b. an die Getreuen, daß sie sich sammeln, c. an die Sünder, daß sie sich bekehren, d. an die Guten, daß sie sich hervorthun (!!), e. an die Verkannten, daß sie sich aufrichten, f. für die Spätgebornen, daß sie sich nicht zurückgesetzt glauben. — Ahlfeld: Das große Abendmahl des Herrn: 1) worin es besteht; 2) wie der Herr dazu ladet; 3) die Entschuldigungen; 4) die bittere Frucht der Entschuldigungen. — Burk: Das rechtschaffene Verhalten eines treuen und redlichen Knechtes Gottes, der zum Himmelreich einladet. — Fuchs: Kommt, denn es ist Alles bereit! 1) das Gastmahl, 2) der Gastgeber, 3) die Gäste. — Petri: Was uns bewegen soll zu kommen, da Gott ruft: 1) die Größe seiner Gnade, 2) der Ernst seiner Ladung. — Uhle: Die freundliche und die ernste Seite des Christenthums. — Krummacher: Warum nicht zu Christo? (Sabb. Glocke, V, 2.) — Schapper: Es ist noch Raum da! Ein Wort 1) der Klage, 2) des Trostes, 3) der Mahnung.

Besonders auch zur Vorbereitung für die Feier des heil. Abendmahls ist diese Perikope sehr geeignet. — Ebenso bei Einsegnungs- und Antrittsreden von Predigern am Evangelio. — Endlich auch zu Missionsfesten.

H.

Der Menschensohn, seinen Mund in Gleichnissen öffnend.

(Kap. 14, 25—Kap. 17, 10.)

1. Die Rede an das Volk. (Kap. 14, 25—35.)

25 Es zog aber viel Volks mit ihm, und er wandte sich um, und sprach zu ihnen:
26 *Wenn Jemand zu mir kommt und nicht hasset seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar sein eigen Leben, so kann er

mein Jünger nicht sein. *Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann mein 27
Jünger nicht sein. *Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht 28
zuvor hinsetzen und den Aufwand berechnen, ob er [genug] habe zur Ausführung? *Da- 29
mit nicht vielleicht, wenn er den Grund gelegt hat, und nicht zu vollenden vermag, Alle,
die es sehen, anfangen, ihn zu bespotten, *und sagen: dieser Mensch hob an zu bauen 30
und vermochte nicht zu vollenden. *Oder, welcher König, der auszieht, um einem an- 31
dern König eine Schlacht zu liefern, setzet sich nicht zuvor hin und rathschlaget, ob er
im Stande ist mit zehntausend dem zu begegnen, der mit zwanzigtausend gegen ihn
kommt? *Wenn aber nicht, so schicket er, da er noch ferne ist, eine Gesandtschaft ab, 32
und bittet, was zum Frieden gehört [Vertrag oder Waffenstillstand]. *Also kann auch kei- 33
ner von euch, der nicht absagt Allem, was er hat, mein Jünger sein. *Das Salz also 34
ist ein gutes Ding [1]); wenn aber auch [2]) das Salz dumm wird, womit soll es gewürzt
werden? *Weder für das Land, noch für den Dünger ist es tauglich; man wirft es 35
hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es zog aber**, u. s. w. Diese ganze Perikope ist wiederum dem Lukas eigenthümlich, und wenn gleich Aussprüche, wie V. 26 u. 34, auch anderswo wieder vorkommen, so hindert uns doch nichts, zu glauben, daß der Herr derartige prägnante Reden von Zeit zu Zeit wiederholt habe, wobei überdies die Form an den verschiedenen Stellen wechselt. Die Gleichnisse vom Thurmbau und vom Kriegführen scheinen gleichzeitig vorgetragen zu sein und sind für die größere Menge von Anhängern, die dem Herrn bei dieser Gelegenheit folgen, ganz geeignet. Um die Zweckmäßigkeit dieser Lehrweise einzusehen, ist es vor allen Dingen nöthig, daß wir uns den Zeitpunkt vergegenwärtigen, in dem wir den Herrn hier antreffen. Er ist im Begriffe, aus Galiläa zu scheiden, siehe Kap. 13, 32, 33, aber gerade jetzt sieht er sich von einer beständig zunehmenden Schaar umgeben. Werben sie von einer Ahnung getrieben, daß man den Meister in diesen Gegenden nicht wieder sehen werde, oder von messianisch-chiliastischen Erwartungen oder durch die Begierde, dem steigenden Hasse seiner Feinde gegenüber dem Herrn einen unzweideutigen Beweis fortwährender Anhänglichkeit zu geben? Wie dem auch sei, der Herzenskündiger läßt sich jetzt so wenig, wie früher, durch einen blendenden Schein täuschen. Ihn jammert des Volkes, da er weiß, wie schwer es bald der wohlmeinenden, aber oberflächlichen Freundschaft fallen wird, ihm standhaft Treue zu beweisen. Aus Liebe ist er darum streng genug, ihnen seine Jüngerschaft mit den dunkelsten Farben zu schildern, damit sie von thörichtem Wahne geheilt und zur Selbstprüfung geleitet würden. Frühere Forderungen, die er ausschließlich an die Zwölfe gerichtet hatte, dehnt er jetzt in noch kräftigerer Form auf Alle ohne Unterschied aus. Wer nach solchen scheinbar abschreckenden, in der That aber anziehenden Worten noch nicht zurücktrat und bei dem Entschluß, ihm auf diesem Entscheidungswege zu folgen, beharrte, der ist dem besten der Meister gewiß doppelt, ja zehnfach willkommen gewesen.

2. **Wenn Jemand zu mir kommt.** Das Kommen zu (πρός) Jesu ist nicht dasselbe, als das Kommen hinter (ὀπίσω) ihm drein, Matth. 16, 24. Das Letztere setzt voraus, daß man schon sein Jünger ist, das Andere, daß man es zu werden verlangt. Schon von vorn herein spricht es für die tiefe Menschenkenntniß des Herrn, daß er das Volk, das im eigentlichen Sinne des Worts hinter ihm herkommt, so daß er sich umwenden muß, um sie anzusprechen, als Leute behandelt, die den ersten entscheidenden Schritt zu ihm noch keineswegs gethan haben, sondern im günstigsten Falle auf dem Wege sind, diesen Schritt nun erst zu thun.

3. **Und nicht hasset**, u. s. w. Vgl. Matth. 10, 37. „Je näher er an seinem Ende ist, desto entschiedener und idealer treten seine Forderungen hervor an das unbeständig und unentschieden mitziehende Volk.“ Die laxe Interpretation von μισεῖν = minus amare (Kuinoel, de Wette u. v. A.), verwässert unnöthig den kräftigen Sinn dieses Ausspruchs und findet in Matth. 6, 24 keine Stütze; vielmehr muß man vergleichen, was 5 Mos. 33, 9 von Levi geschrieben steht. Nicht an und für sich ist der Haß etwas Widerchristliches, sondern nur dann, wenn er mit dem Gebot der höchsten Liebe im Streite ist, wie es der Herr Matth. 22, 37—40; Joh. 13, 34. 35 gegeben hat. Auch dem Gott der Liebe wird Haß zugeschrieben, Röm. 9, 13; der Herr, der das Menschliche in Petrus lieb hat, haßt und bestraft das Satanische in Simon-Barjona, Matth. 16, 21 bis 24, und man kann sogar behaupten, daß der, welcher nicht im Stande ist, zu hassen, auch die Liebe in ihrer ganzen Kraft nie gekannt hat. Das ist der tiefe Sinn des berühmten Worts der Tragödie: va, je t'aimais trop, pour ne pas te haïr. Daß der Herr hier keinen Haß gegen die nächsten Angehörigen an sich meint, bedarf keiner Erwähnung, vgl. Eph. 5, 29. Er hat nur das in ihnen im Auge, was unversöhnlich zwischen das Herz und sein Reich sich stellt, und bestimmt deutlich genug seine Meinung durch das Schlußwort noch näher, ἔτι δὲ καὶ τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν. Alles also, was in Beziehung steht mit dem Gebiet der ψυχή, statt mit dem des πνεῦμα, muß gehaßt und verleugnet, davon muß

1) Auf Autorität von B. L. X. Sinait. ꝛc. nehmen wir mit Tischendorf οὖν in den Text auf.

2) Nach dem Zeugniß von B. D. L. X. Sinait. ꝛc. muß καί hier eingeschoben werden, wodurch die Kraft der Rede nicht wenig gehoben wird. „Wenn auch selbst das Salz dumm wird, wovon es sich gerade am wenigsten erwarten ließe u. s. w. — Καί scheint allein deßhalb hier weggelassen zu sein, weil es auch Matth. 5, 13; Mark. 9, 50 nicht gefunden wird.

Abstand genommen werden, wenn es in bewußten Conflikt mit den Forderungen des Himmelreichs tritt. So gewiß es ist, daß man die Seinigen in Christo liebhaben kann, und daß der Glaube die Familienbande nicht auflöst, sondern enger knüpft und heiligt, so unzweifelhaft ist es zugleich, daß nicht allein zur Zeit des Herrn, sondern noch jetzt Umstände eintreten können, in denen die Vereinigung der Pflichten des Glaubens und der blos natürlichen Liebe unmöglich, ein Conflikt dagegen durchaus unvermeidlich ist. Vergl. Matth. 10, 34 bis 36.

4. **Und wer nicht sein Kreuz trägt.** Siehe die Bemerkungen zu Luk. 9, 23 und die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier keineswegs von allen Leiden auf Erden, sondern ausschließlich von Leiden um Christi willen die Rede ist.

5. **Der einen Thurm bauen will,** *πύργον*. Man denke nicht so sehr an einen Thurm im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern an einen hohen Palast, einen Prachtbau, kurz an eine materielle Schöpfung, die eine bedeutende Kraftentwickelung erfordert. Hier haben wir das Bild vom Trachten nach dem Reiche Gottes, vom Eintritt in die Jüngerschaft, wozu man nicht kommen kann ohne die äußerste Anstrengung und die ernsteste Ueberlegung. In anschaulicher Weise zeichnet der Herr das Vorhaben des Thurmbauers. Derselbe hat nämlich zuerst einen großen Plan, der ihm fest vor der Seele schwebt (*θέλων*). Er überlegt ferner nicht flüchtig nur, sondern mit der größten Ruhe, was zur Vollführung dieses Plans erforderlich ist (*καθίσας ψηφίζει*, Bengel. „Sedens dato sibi spatio ad faciendam summam rerum suarum“). Er geht drittens nicht zur Ausführung des Plans über, ehe er sich, auf Grund dieser Berechnung, wohl überzeugt hat, daß er wirklich *τὰ πρὸς ἀπαρτισμόν*, d. h. das zur äußeren und inneren Vollendung Nothwendige hat. So entgeht er dem Spotte, der ihn nicht treffen wird, wenn er gar nicht, gewiß aber, wenn er unüberlegt beginnt.

6. **Damit nicht vielleicht,** u. s. w. Wie in dem folgenden Gleichnisse besonders das Gefährliche und Verderbliche, so wird in diesem das Thörichte und Lächerliche des unüberlegten Vorhabens an's Licht gestellt. Kaum kann man sich des Gedankens erwehren, daß dem Herrn hier die Erinnerung an den babylonischen Thurmbau, 1 Mos. 11, 1—9, vor dem Geiste schwebte. Während das entschieden christliche Leben der Welt unwillkürlichen Respekt abnöthigt, reizt das halbe Christenthum sie zu nicht unnatürlichem Spott. Nicht wenig wird die Kraft der Darstellung dadurch erhöht, daß der Herr die Spötter selbst *δεικτικῶς* zu einander sagen läßt: *οὗτος ὁ ἄνθρωπος κ. τ. λ.* In der dritten Person ist der Spott noch feiner, als wenn er in der zweiten Person direkt an den unklugen Thurmbauer selbst gerichtet wäre, vgl. Matth. 27, 40—42.

7. **Oder welcher König,** u. s. w. Offenbar ist es dem Herrn darum zu thun, seinen Zuhörern nochmals dieselbe Sache an's Herz zu legen, obschon die Darstellung diesmal eine etwas veränderte ist. Die Worte selbst sind nicht schwer zu verstehen. *Συμβαλεῖν* gehört zusammen mit *εἰς πόλεμον*; die Zahlen 10,000 und 20,000 sind absichtlich gewählt, um eine verhältnißmäßig bedeutende und doch ganz ungleiche Streitmacht anzudeuten, und *τὰ πρὸς εἰρήνην* = früher *τὰ εἰς ἀπαρτισμόν*, bezeichnet nicht den Frieden selbst, sondern das, was er von dem übermächtigen Feinde erbitten muß, um in den Genuß eines dauernden Friedens zu kommen. Was die Sache selbst betrifft, kann man vielleicht so unterscheiden, daß der Thurmbau das Bild der innern, der Streit das der äußern Entwicklung des christlichen Lebens ist. In sofern hat Bengel Recht, wenn er schreibt, daß das erste Bild absichtlich von einer res privata, das andere von einer res publica genommen ist. Ganz willkürlich ist es dagegen, in den 10,000 Soldaten eine Anspielung auf die zehn Gebote, und noch viel gezwungener, in dem König mit den 20,000 eine Bezeichnung Gottes, des Herrn, selbst zu sehen (Stier, Lisco). Wie von Gott in diesem Zusammenhange gesagt werden könne, er ziehe gegen Jemand in den Streit, da doch die Zehntausend seines Gegners Sinnbilder geistlicher, von ihm selbst geschenkter Kräfte sein sollen, begreifen wir nicht. Die Symmetrie der Rede erfordert gebieterisch, daß wir die Gedanken: Jesu nicht unbesonnen folgen, den Thurmbau nicht ohne Kostenanschlag anfangen und um Frieden bitten (d. i. den Streit nicht aufgeben, sondern aufschieben), coordiniren. Man vgl. Lange, L. J. II. S. 1041.

8. **Also kann auch Keiner,** u. s. w. Nach de Wette ist diese Anwendung nicht genau. Es fällt jedoch in's Auge, daß die von dem Herrn, V. 28—31, empfohlene Ueberlegung nothwendig zur Entsagung führen muß, und daß der Thurmbau dann gerade unvollendet, der Streit unentschieden bleibt, wenn man zu einer solchen Entsagung in seinem Herzen noch ungeneigt ist. Gerade weil die Selbstverleugnung gefordert wird, ist eine ernste Ueberlegung durchaus unvermeidlich. (Siehe das *γάρ* V. 28.)

9. **Das Salz also ist ein gutes Ding.** „Nil sale et sole utilius.“ Plin. H. Nat. 31, 9. Dem *οὖν* zufolge (siehe die krit. Anm.) steht dieser Satz hier nicht selbständig, sondern ist einigermaßen die Anwendung des vorher Gesagten, vgl. Matth. 5, 13; Mark. 9, 50. „Adagium hoc saepiuscule Christus usurpavit, ut et alia ejus saeculi.“ Grotius. Weniger passend (de Wette) würde hier das Wort nur dann sein, wenn es in eben demselben Sinne jetzt an das Volk, wie früher an die Apostel des Herrn, gerichtet wäre. Dies ist indeß keineswegs nothwendig, und nichts hindert uns, anzunehmen, daß der Sinn des Ausspruchs durch einen Blick auf die Zuhörer modifizirt werde. Wie die Jünger ein reinigendes Salz in Hinsicht auf die ungläubige Welt waren, so war Israel (hier in dem Volk repräsentirt) berufen, ein solches Salz für die heidnischen Völker zu sein. Der Herr will die ihm nachfolgende Schaar durch das inhaltschwere Schlußwort zu tieferem Nachdenken leiten, ob und in wiefern sie diesem hohen Berufe Genüge geleistet haben, und ihnen zeigen, daß sie, in Unglauben und Untreue verharrend, Gefahr laufen, als ein salzloses Salz verachtet, auf die großen Wege der Heidenwelt ausgeworfen und von unreinen Füßen zertreten zu werden. Bei dieser Auffassung ist die bildliche Redeweise auch auf eine gemischte Schaar anwendbar und drückt so einen Gedanken aus, der dem Herrn, wie aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahl, ja aus mehr als einem Ausspruch im vorigen Kapitel ersichtlich ist, gerade in diesen Tagen beständig vor der Seele schwebte — den Gedanken nämlich, daß Israel in Folge der Messasverwerfung selbst verworfen werden sollte. Eine solche Warnung war mehr, als irgend eine andere, werth, mit dem Schlußwort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ gekrönt zu werden. Vergleiche übrigens die Bemerkungen zu den Parallelstellen.

10. **Weder für das Land noch für den Dünger.** Durch diesen Zusatz erhält der bildliche Ausdruck von dem Salz in diesem Zusammenhang seine eigenthümliche Kraft. Es gehört zum Wesen des Salzes, daß es nur zu dem ihm eigenen Zweck gebraucht werden kann und zu etwas Anderem nicht taugt. Man dünget damit ebenso wenig, als es dem König mit den 20,000 eine Bezeichnung Gottes, des Herrn, selbst zu sehen (Stier, Lisco). Wie von Gott in diesem Zusammenhange gesagt werden könne, er ziehe gegen Jemand in den Streit, da doch die Zehntausend seines Gegners Sinnbilder geistlicher, von ihm selbst geschenkter Kräfte sein sollen, begreifen wir nicht. Die Symmetrie der Rede erfordert gebieterisch, daß wir die Gedanken: Jesu nicht unbesonnen folgen, den Thurmbau nicht ohne Kostenanschlag anfangen und um Frieden bitten (d. i. den Streit nicht aufgeben, sondern aufschieben), coordiniren. Man vgl. Lange, L. J. II. S. 1041.

8. **Also kann auch Keiner,** u. s. w. Nach de Wette ist diese Anwendung nicht genau. Es fällt jedoch in's Auge, daß die von dem Herrn, V. 28—31, empfohlene Ueberlegung nothwendig zur Entsagung führen muß, und daß der Thurmbau dann gerade unvollendet, der Streit unentschieden bleibt, wenn man zu einer solchen Entsagung in seinem Herzen noch ungeneigt ist. Gerade weil die Selbstverleugnung gefordert wird, ist eine ernste Ueberlegung durchaus unvermeidlich. (Siehe das *γάρ* V. 28.)

9. **Das Salz also ist ein gutes Ding.** „Nil sale et sole utilius.“ Plin. H. Nat. 31, 9. Dem *οὖν* zufolge (siehe die krit. Anm.) steht dieser Satz hier nicht selbständig, sondern ist einigermaßen die Anwendung des vorher Gesagten, vgl. Matth. 5, 13; Mark. 9, 50. „Adagium hoc saepiuscule Christus usurpavit, ut et alia ejus saeculi.“ Grotius. Weniger passend (de Wette) würde hier das Wort nur dann sein, wenn es in eben demselben Sinne jetzt an das Volk, wie früher an die Apostel des Herrn, gerichtet wäre. Dies ist indeß keineswegs nothwendig, und nichts hindert uns, anzunehmen, daß der Sinn des Ausspruchs durch einen Blick auf die Zuhörer modifizirt werde. Wie die Jünger ein reinigendes Salz in Hinsicht auf die ungläubige Welt waren, so war Israel (hier in dem Volk repräsentirt) berufen, ein solches Salz für die heidnischen Völker zu sein. Der Herr will die ihm nachfolgende Schaar durch das inhaltschwere Schlußwort zu tieferem Nachdenken leiten, ob und in wiefern sie diesem hohen Berufe Genüge geleistet haben, und ihnen zeigen, daß sie, in Unglauben und Untreue verharrend, Gefahr laufen, als ein salzloses Salz verachtet, auf die großen Wege der Heidenwelt ausgeworfen und von unreinen Füßen zertreten zu werden. Bei dieser Auffassung ist die bildliche Redeweise auch auf eine gemischte Schaar anwendbar und drückt so einen Gedanken aus, der dem Herrn, wie aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahl, ja aus mehr als einem Ausspruch im vorigen Kapitel ersichtlich ist, gerade in diesen Tagen beständig vor der Seele schwebte — den Gedanken nämlich, daß Israel in Folge der Messasverwerfung selbst verworfen werden sollte. Eine solche Warnung war mehr, als irgend eine andere, werth, mit dem Schlußwort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ gekrönt zu werden. Vergleiche übrigens die Bemerkungen zu den Parallelstellen.

10. **Weder für das Land noch für den Dünger.** Durch diesen Zusatz erhält der bildliche Ausdruck von dem Salz in diesem Zusammenhang seine eigenthümliche Kraft. Es gehört zum Wesen des Salzes, daß es nur zu dem ihm eigenen Zweck gebraucht werden kann und zu etwas Anderem nicht taugt. Man dünget damit ebenso wenig, als es dem Könige nützt, auf das Salz zu säen (Ps. 107, 34). Das Volk Gottes sowohl, wie jedes Individuum, das seine ursprüngliche hohe Bestimmung verfehlt, ist dadurch nicht etwa blos weniger brauchbar, sondern ganz unbrauchbar geworden. Am Ende der ganzen Anrede muß eine solche Erinnerung den Zuhörern es fühlbar machen, daß es nichts helfe, wenn man auch anfänglich schon einigen Grund haben könne, etwas Besseres von ihnen zu erwarten, sofern es bei ihnen nicht zum Siege in dem begonnenen Streit und zur Vollendung des schon angefangenen Thurmbaues käme. Wer dem unbesonnenen Baumeister gleicht und dem vermessenen Streiter ähnlich ist, der verdient keinen besseren Namen, als „Salz, das dumm geworden.“ Weder mittelbar, noch unmittelbar taugt der zu etwas, der seine hohe Bestimmung verfehlt hat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die ganze Perikope stellt uns den hohen Ernst und die schwere Forderung des christlichen Lebens vor Augen. Das hier geredete Wort hat den Zweck, den Unbesonnenen abzuschrecken, den Leichtsinnigen zur Selbstprüfung zu leiten. Was der Herr hier seinen Zeitgenossen vorhält, ist stets von hoher Bedeutung für Alle, die, von einem oberflächlichen Gefühle getrieben, zu ihm kommen. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der hier gegebenen Belehrung und der Antwort, die der Herr einst einem wohlmeinenden Schriftgelehrten ertheilte, Matth. 8, 19. 20.

2. Wie diese Unterweisung hohe Bedeutung hat für den Anfang, so hat sie es nicht weniger für die Fortsetzung und Vollendung des christlichen Lebens. So Mancher hält schon Alles für abgemacht, wenn er einen Anfang des neuen Lebens, eine pietistische Erweckung, in seinem Herzen findet und glaubt, daß damit Alles gewonnen sei. Der Herr gibt solchen zu bedenken, daß es äußerst wenig sagen will, wenn man auch einmal zu ihm kommt, aber nicht beständig hinter ihm her geht, und daß ein ächter Jünger wenigstens an zwei Charakterzügen kenntlich sein muß: nicht anzufangen, bevor Alles reiflich erwogen, aber auch nach einem solchen Anfang nicht aufzuhören, bevor Alles ganz vollendet ist. So hat das Wort sein Recht: „es ist leichter, das Leben wegzuwerfen, als es christlich zu leben.“ Nitzsch. Der Anfang bedeutet nichts, wenn er nicht zum Ende führt; ein gutes Ende ist unmöglich, ohne besonnene Berechnung und beständig erneuerte Anstrengung aller inneren Kräfte. Erst dann wird die hohe Bestimmung des christlichen Lebens, die in zwei Worten „Bauen und Streiten“ enthalten ist, glücklich erreicht.

3. Der Spott der Welt über so Manches, was sich christlich nennt, verliert viel von seinem befremdenden Charakter, wenn man bedenkt, wie viel halbes Christenthum sich in allerlei Formen zeigt und mit der Prätention, schon ein ganzes zu sein, auftritt. So lange die Stadt Gottes soviel unvollendete Thürme und Trümmerhaufen zeigt, kann sie auf ihre Feinde unmöglich den Eindruck einer uneinnehmbaren Festung machen. Die Welt ist ganz in ihrem Rechte, wenn sie laut oder heimlich über so Viele lacht, die zwar Lust haben, von ihr sich zu unterscheiden, aber keine Kraft zeigen, sie zu besiegen.

4. Aber wenn es sich nun, nach besonnener Berechnung der Kräfte, herausstellt, daß man nicht im Stande ist, den Thurm zu bauen, nicht im Stande, den Feind zu schlagen? Auf diese Frage antwortet das Gleichniß nicht, und wir würden gewiß den Herrn ganz und gar mißverstehen, wenn wir aus seinen Worten ableiten wollten, daß es in diesem Falle besser sei, gar nicht an den Bau oder den Streit zu denken. Der Thurm muß ja gebaut, der Streit muß gestritten, das Himmelreich muß um jeden Preis und vor Allem gesucht werden. Wenn aber die schwere Forderung der Selbstverleugnung und des Streites den Sünder zu dem Bewußtsein seiner eigenen Ohnmacht gebracht hat, dann gibt uns das Evangelium die Beruhigung, daß der Herr Alles, was er fordert, auch selbst geben kann, und daß, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott stets möglich bleibt, Joh. 1, 17; Matth. 19, 26. Diese ganze Belehrung ist also trefflich geeignet, uns die Bitte des Kirchenvaters nahe zu legen: „da, quod jubes, et jube, quod vis.“

5. Dreimal warnt der Herr seine Nachfolger vor dem Schicksal des dumm gewordenen Salzes, wie er anderswo redet von der Rebe, die abgeschnitten und in's Feuer geworfen wird, Joh. 15, 6. Solche Warnungen als eitle Drohungen anzusehen, weil sie sich nicht mit dem kirchlichen Dogma von der perseverantia sanctorum vereinigen ließen, ist ebenso willkürlich, als sie einseitig zu accentuiren auf Kosten anderer Aussprüche, die gerade das Gegentheil anzudeuten scheinen, z. B. Joh. 10, 28—30. Es fällt deutlich genug in's Auge, daß dieselbe Sache im Evangelium bald von der theologischen, bald von der anthropologischen Seite betrachtet wird, und daß die Warnungen des Herrn ebenso ernst gemeint als seine Verheißungen treu und wahrhaftig sind. Es gehört zu den schwersten, aber auch zu den schönsten Aufgaben der gläubigen Wissenschaft, dem Zusammenhang zwischen Freiheit und Gnadenwahl stets gründlicher nachzuforschen, den Zusammenhang des göttlichen und menschlichen Factors im Werke der Seligkeit stets unbefangener zu erkennen und, wo die Auflösung aller Schwierigkeit in dieser Beziehung vielleicht als unmöglich im Diesseits sich herausstellt, der Einen Wahrheit auf beiden Seiten gleichmäßig Recht widerfahren zu lassen und die volle Aufklärung des Problems von einer Welt zu hoffen, wo unser Wissen nicht Stückwerk mehr sein wird, 1 Kor. 13, 9. Keinenfalls kann Meinungsverschiedenheit in Betreff dieses Geheimnisses zu anhaltender Trennung wirklich gläubiger evangelischer Christen berechtigen.

6. Was von jedem Individuum und von Israel gilt, das gilt auch noch von der Gemeinde des N. B., welche mitten unter die ungläubige Welt gepflanzt ist, um, wie ein läuterndes Salz, sie vor dem Verderben zu bewahren. Verfehlt sie diese Bestimmung,

dann ist sie ganz unnütz und verdient darum verstoßen zu werden; vergl. Offenb. 2, 5; 3, 3. 16. Dies Wort des Herrn gibt uns also den Schlüssel zur Beantwortung der Frage in die Hand, warum so mancher Leuchter, dessen Flamme matter und matter brannte, endlich von seiner Stätte weggestoßen ward. In der Ankündigung dieses Urtheils redet die Liebe, in der Ausführung offenbart sich der unerbittlichste Ernst.

Homiletische Andeutungen.

Der Herr wird ebenso wenig durch eine große Anzahl Nachfolger irre geführt, als durch die Abnahme ihrer Zahl entmuthigt, Joh. 6, 67. — Auch der Prediger des Evangeliums muß ernstere Forderungen stellen, wenn eine bunte, gemischte Schaar ihm folgt. — Der Haß und die Liebe des ächten Jüngers des Herrn. — Nicht Alle, die Jesu äußerlich folgen, kommen in Wahrheit zu ihm; nicht Alle, die anfänglich zu ihm kommen, beharren in seiner Nachfolge. — Die schwere und die leichte Seite der Jüngerschaft des Herrn. — Die Uneigennützigkeit des Herrn, der kurzen Begeisterung des Volkes gegenüber. — Die Forderung der selbstverleugnenden Liebe zu Jesu, 1) eine scheinbar ungereimte und doch äußerst einfache, 2) eine scheinbar willkürliche und doch vollkommen rechtmäßige, 3) eine scheinbar übertriebene und doch durchaus unentbehrliche, 4) eine scheinbar schädliche und doch unendlich segensreiche, 5) eine scheinbar übermenschliche und doch gewiß ausführbare Forderung. — Wie der Herr seine Jünger ruft, 1) zu ernstem Nachdenken vor, 2) zu unbedingter Hingabe bei, 3) zu anhaltender Wachsamkeit nach dem Entschluß, Ihm zu folgen. — Der Jünger des Herrn berufen, zu bauen und zu gleicher Zeit zu streiten, Neh. 4, 17. — Besser nie begonnen, als nur halb geendigt. — Die Jüngerschaft des Herrn eine Sache besonderer und ernster Ueberlegung. Wir haben zuzusehen, 1) was, 2) wie, 3) warum wir wählen. — Der Christ ein Baumeister: 1) der Bauplan, 2) die Baukosten, 3) die Bauvollendung. — Der Spott der Welt mit dem halben Christenthum: 1) sein gerechter Scherz, 2) sein entsetzlicher Ernst. — Der Christ ein tapferer Kriegsheld: 1) der Feind, 2) die Rüstung, 3) der Kampf, 4) der Ausgang. — Auch Christus hat Alles verlassen, um unser Heiland zu sein. — Gerade die edelsten Sachen sind dem größten Verderben ausgesetzt. — Das weggeworfene Salz 1) was es einmal war; 2) was es jetzt ist; 3) was es nothwendig wird.

Starke: Canstein: Es ist Christo nicht um die große Anzahl von Zuhörern, sondern um ein rechtschaffenes Wesen zu thun. — Nov. Bibl. Tub.: Eigenliebe ist der Tod, und die Selbsttödtung des alten Menschen ist das Leben. — Glauben, Thun und Leiden lassen sich im Christenthum nicht scheiden. — Brentius: Gott ist mit keinem großen babylonischen Thurme gedient. — Christen müssen bei dem Anfange aller Dinge immer auf das Ende sehen. — An Spöttern fehlt es bei dem wahren Christenthume nicht, man sehe aber zu, daß man nicht Ursache und Gelegenheit zum Verspotten gebe, vergl. 1 Petri 3, 16; Tit. 2, 7. 8. — Satan und Welt lassen wahren Christen hier keinen Frieden. — Es geschieht nicht allezeit, daß ein Christ das Seinige um Jesu willen verlassen muß, aber ein dazu bereitetes Herz wird von Allen erfordert, Apostg. 21, 13. — Wer in und mit Christo Alles findet, der kann ja wohl leicht um Christi willen Alles verlieren. — Canstein: Wahre Christen sind ihnen selbst und der Welt nützlich in Worten und Werken, Kol. 4, 6; Heuchelchristen aber sind die schädlichsten und unnützesten Menschen auf Erden, wie ein verdorbenes Salz. — Brentius: Daß der Rückfall oder Abfall vom Christenthum nicht gering zu achten sei, darum hat der Herr Jesus einen so starken und gewaltigen Wecker hinzugethan; o daß sie weise wären!

Zimmermann: Wichtige Fragen für Jeden, der eingehen will in das Gottesreich: 1) Was sollst und willst du bauen? 2) wogegen sollst du kämpfen? 3) hast du auch Mittel und Kräfte zur Vollendung dieses Kampfes? — Eine Predigt von Steinmeyer, geistliche Vorträge, S. 122, über V. 28. — Die ganze Perikope trefflich geeignet zu einer Confirmationsrede. Auch auf dem Gebiete der Mission zu benutzen zur Beantwortung der Frage, ob man den angefangenen Bau oder Streit fortsetzen könne oder nicht. Das pro und contra läßt sich nach einander erwägen, der Erfolg der Erwägung kann nicht zweifelhaft sein, gibt aber dann auch neue Anleitung, zu erhöhetem Eifer aufzuwecken.

2. Das verlorne Schaf und der verlorne Groschen. (Kap. 15, 1—10.)

(Evang. am 3. Sonnt. nach Trinit. — Zum Theil Parallese zu Matth. 18, 12—14.)

1 Alle Zöllner und Sünder aber naheten zu ihm, um ihn zu hören. 2 *Und es murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: dieser nimmt Sünder an und 3 4 isset mit ihnen. *Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: 5 *Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat, und davon Eines verloren hat, lässet nicht die neun 6 und neunzig in der Wüste, und gehet hin dem verlorenen nach, bis er es gefunden? *Und wenn er es gefunden, so legt er es auf seine eigenen Schultern mit Freuden, *und nach Hause gekommen, ruft er die Freunde und die Nachbarn zusammen und 7 sagt zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! *Ich sage euch: also wird Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürfen.

8 Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie Eine Drachme verloren hat, zündet nicht eine Leuchte an und fegt das Haus und suchet sorgfältig, bis daß sie [das 9 Verlorne] gefunden? *Und wenn sie [es] gefunden, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und saget: freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. *Also sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln 10 Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Alle Zöllner und Sünder,** *πάντες*, nicht in dem Sinne von allerlei (Heubner, s. A.), sondern populäre Redeweise, mit der die Gesammtheit aller dort anwesenden Zöllner und Sünder bezeichnet wird, vergl. Kap. 4, 40. — **Naheten zu ihm,** die gewöhnliche Erklärung: es pflegten sich zu ihm zu nahen (de Wette) ist grammatikalisch nicht nothwendig und hat das Mißliche, daß dadurch der Zusammenhang mit dem Vorigen ohne Noth aufgegeben wird. Besser: Sie waren in diesem Augenblick gerade damit beschäftigt, zu ihm zu kommen und zwar in der bestimmten Absicht, ihn zu hören. Wir haben uns also ein Auditorium vorzustellen, welches zur Zeit der Abreise des Herrn aus Galiläa wahrscheinlich an einem öffentlichen Platze zusammengeströmt war, und dessen Mehrzahl aus Zöllnern und Sündern bestand, welche sich in dem Augenblick den Pharisäern vorgedrängt hatten, aber gerade dadurch deren Erbitterung erregten.

2. **Und es murreten,** *διεγόγγυζον*. *Διά* deutet das Murren Mehrerer unter einander an, welches gerade deßhalb auch für Andere deutlich hörbar wurde. Die Ursache dieser Unzufriedenheit ist, daß der Herr überhaupt Menschen von schlechtem Namen und Ruf (*ἁμαρτωλούς* ohne Art.) wohlwollend empfängt und annimmt (*προσδέχεσθαι* in dem Sinne von comitor excipere, vgl. Röm. 16, 2; Phil. 2, 29). Dies ist die allgemeine Anklage, während die folgende *συνεσθίει αὐτοῖς* eine besondere Beschwerde angibt. Er empfängt nicht allein, sondern läßt sich auch empfangen. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Herr gerade heute an einer Zöllnermahlzeit Theil genommen, wie z. B. Sepp will, der ohne einigen Grund, a. a. O. II. 169 behauptet, daß die hier folgenden Parabeln unmittelbar nach der Berufung des Matthäus an der bei dieser Gelegenheit von demselben veranstalteten Mahlzeit vorgetragen worden seien. Die Pharisäer denken jetzt einfach an das, was der Herr öfters zu thun pflegte, und sprechen ihre Unzufriedenheit darüber öffentlich aus. Durch ein solches Betragen, glaubten sie, erniedrige ja der Meister sich selbst, indem er dem schlechtesten Theile der Nation eine unverdiente Ehre erzeige, und beleidige zugleich die Pharisäer, die ihm früher doch wohl auch dann und wann einmal die Auszeichnung haben angedeihen lassen, ihn an ihrem Tische zu empfangen, aber nun eines solchen Gastes sich schämen müßten.

3. **Er aber — dieses Gleichniß.** Wenn wir beachten, daß das eigentliche Hauptgleichniß, V. 11 bis 32, nur durch ein einfaches *εἶπεν δέ* eingeleitet wird, und daß die beiden Beispiele aus dem täglichen Leben, V. 3—7 und V. 8—10, weniger als die Geschichte des verlornen Sohnes, den Charakter eines durchgeführten Gleichnisses tragen, dann kommt man beinahe zu der Annahme, daß V. 3—10 nur die Einleitung zu der eigentlichen, V. 3 angekündigten, aber erst V. 11 begonnenen *παραβολή* ausmache. Von der andern Seite ist jedoch nicht zu verkennen, daß Lukas das Wort *παραβολή* auch in weiterem Sinne gebraucht, und zwar zur Bezeichnung nicht nur einer erdichteten Erzählung, sondern auch eines parabolischen Ausdrucks oder eines Beispieles aus dem täglichen Leben; s. z. B. Kap. 4, 23; 5, 36; 6, 39; 14, 7—13. Am einfachsten wird es also wohl sein, anzunehmen, daß die V. 3 angekündigte *παραβολή* schon V. 4—7 vorgetragen wird, daß der Herr unmittelbar darnach denselben Gedanken V. 8—10 in einer zweiten *παραβολή* ausspricht und endlich V. 11 nach kurzer Ruhe das Wort wieder aufnimmt, um nochmals dieselbe Hauptwahrheit in mehr vollkommner parabolischer Form vorzutragen.

4. **Welcher Mensch unter euch.** Aus diesem Beginn, wie auch aus V. 8, ergibt sich alsbald, daß der Herr sich auf das allgemein menschliche Gefühl beruft, welches sowohl den Mann, als die Frau antreibt, das Verlorene zu suchen und über das Wiedergefundene sich mit einander zu freuen. Damit leitet er das erste der drei in diesem Kapitel enthaltenen Gleichnisse ein, das von dem verlorenen Schaf. Es läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß diese Dreizahl zusammengehört und wir hier also keine chrestomathische Zusammenstellung parabolischer Reden des Herrn, sondern einen wohlzusammenhangenden Lehrvortrag haben, der zum Zweck hat, denselben Hauptgedanken in verschiedener Weise auszudrücken. Ueber die Frage, ob das erste der hier vorkommenden Gleichnisse und das von Matthäus, Kap. 18, 12—14, mitgetheilte, eins und dasselbe sei, siehe Lange z. d. St. Wir wüßten nichts, was der Annahme entgegen sein könnte, daß der Herr sich desselben Bildes wiederholt bedient habe, das eine Mal zur Unterweisung seiner Apostel, ein anderes Mal zur Beschämung seiner Feinde. Die beiden Gleichnisse sind verschieden: 1) In der Form. Bei Matthäus bleiben die 99 auf den Bergen, bei Lukas in der Wüste. Auch Luk. 15, 5—7 ist ganz anders als die Parallelstelle bei Matthäus und dient zum Beweise, daß Lukas die mehr ausgearbeitete, später entwickelte, Matthäus im Gegentheil die ursprüngliche, einfachere Form der Parabel mittheilt. 2) In Zweck und Bedeutung. Bei Lukas ist Gottes unendliche Liebe für noch verlorene Sünder, bei Matthäus aber die Gnadenarbeit Christi an verirrten Gläubigen die Hauptsache. Dem Zusammenhange nach ist denn auch bei Matthäus und bei Lukas der Zweck des Vortrages jedesmal ein anderer. Uebrigens ist das Bild selbst so natürlich, so aus dem Leben gegriffen, daß es uns nicht wundern kann, zu vernehmen, daß selbst bei spätern Rabbinen ein Nachbild dieser Parabel gefunden wird, siehe Sepp II. S. 169.

5. **Der hundert Schafe hat.** *Ἑκατόν* nicht nur als runde Zahl gebraucht, sondern auch, um die verhältnißmäßige Kleinheit des Verlustes, im Gegensatz zu dem ihm noch bleibenden, hervorzuheben. In der treffendsten Weise schildert jetzt der Herr die treue Liebe, die das Verlorene sucht, so daß schon wegen der Frische der Schilderung diese Parabel recht eigentlich in das Evangelium des Lukas gehört. Der gute Hirt läßt die 99 alsbald

ἐν τῇ ἐρήμῳ, dem gewöhnlichen Weideplatz der Schafe, und scheint für den Augenblick ganz unbekümmert über die große Gefahr, welcher er die Mehrzahl preisgibt. Er geht dem Verlorenen nach (ἐπί), in der bestimmten Absicht, es zurückzuholen. Nicht bald gibt er seine Bemühungen auf: er ruhet nicht, bis er es gefunden. Seine Liebe ist also eine anhaltende, stets sich erneuernde Bemühung um die Rettung des Verlorenen. Und ist es endlich wieder in seinem Bereich, so jagt er das ermattete Schaf nicht unbarmherzig zurück, so überläßt er es selbst nicht einmal dem vertrautesten seiner Miethlinge, sondern legt es auf seine eigenen Schultern (ἐαυτοῦ). Er trägt es fröhlich nach Hause und ruft nun sowohl die Nachbarn, als auch entfernter wohnende Freunde zusammen. Sie haben von seinem Verluste gehört (τὸ ἀπολωλός, das wohlbekannte, verlorene Schaf), sie müssen nun auch seine Freude theilen, die selbst seine Dankbarkeit über den ruhigen Besitz des nicht Verlorenen übertrifft.

6. **Also wird Freude im Himmel sein.** Hier noch ganz allgemein, später, V. 10, mit speziellerer Erwähnung der Engel. Merkwürdig, wie hier der Herr die Freude im Himmel als etwas noch Zukünftiges bezeichnet (ἔσται), während er später, V. 10, davon als von etwas schon wirklich Anfangendem redet (γίνεται). Man kann kaum den Gedanken abweisen, daß ihm hier die Aussicht auf jene Freude vor der Seele schwebte, die er, der gute Hirt, vorzugsweise schmecken sollte, wenn er nach vollbrachtem Kampf auf Erden, in's himmlische Vaterhaus zurückkehren und die ihm bereitete Freude genießen würde, Joh. 14, 2; Hebr. 12, 2.

7. **Mehr denn über 99, u. s. w.** Die Frage, an wen wir bei diesen δίκαιοι zu denken haben, ist zu allen Zeiten verschieden beantwortet worden. Luther, Spener, Bengel: Die bereits durch den Glauben gerecht geworden, da sie schon Buße gethan und bei Gott in Gnaden stehen, Manasse und Andere. — De Wette: wirklich Gerechte, d. h. gerechter als Zöllner und dgl. — Meyer: δίκαιοι von dem gesetzlichen Standpunkte aus charakterisirt, nicht von dem der inneren Sittlichkeit. — Grotius: nur ein anthropopathisches Moment der Schilderung, quia insperata et prope desperata magis nos afficiunt. Unserer Meinung nach sind besonders Stellen, wie Matth. 9, 13; Luk. 18, 14 in Vergleichung zu ziehen. Erwägt man hierbei noch, daß die Zuhörer des Herrn theilweise aus Pharisäern bestanden, und auf welche Weise diese erst kürzlich ihren inneren Trotz geoffenbart hatten (V. 1. 2.), dann können wir nicht mehr zweifeln, daß wir an dünkelhafte Gesetzgerechte zu denken haben, die jedoch, wenn man einen höheren Maßstab anlegte, noch sündiger als Andere erscheinen mußten, vgl. Matth. 21, 31. 32. Wir wissen nicht, was uns hindern sollte, auch hier, wie öfter schon, eine heilige Ironie in den Worten des Herrn anzunehmen, und weßhalb er erst in dem dritten Gleichniß gegen den pharisäischen Tugendstolz indirekt polemisirt haben sollte. Die Vergleichung der größeren Freude über den Einen, mit der über die 99, über welche, genau genommen, gar keine Freude sein kann, ist dann ebenso, wie der Ausspruch Luk. 18, 14 aufzufassen.

8. **Oder welches Weib.** Um anzudeuten, daß nicht der materielle Werth des Verlorenen an sich, sondern der Werth, den es in den Augen des Eigenthümers hatte, die Ursache der Sorgfalt der aufsuchenden Liebe ist, nimmt der Herr ein zweites Beispiel aus dem täglichen Leben, jetzt aber nicht von etwas so Werthvollem, wie das Schaf, sondern von einer an sich ziemlich unbedeutenden δραχμή. Für das Weib ist indeß dieser Verlust von großer Bedeutung, da ihr ganzer Schatz nur aus zehn solcher Drachmen besteht. — Δραχμή, die gewöhnliche griechische Münze, welche zu jener Zeit auch bei den Juden im Umlauf war. Die attische Drachme war = ¼ Stater, die alexandrinische noch einmal so schwer. Es scheint, daß wir hier an die erste zu denken haben, die, nicht selten sogar noch etwas leichter, zur Zeit des Herrn im Umlauf war. Zehn Drachmen sind dann ungefähr gleich 4 Fl. rhein. oder 2 Thlr. 6 Gr. 2 Pf. sächs. Siehe Winer, in voce.

9. **Zündet nicht eine Leuchte an u. s. w.** In höchst praktischer Weise wird hier die Arbeit des Weibes, um wieder in den Besitz der verlorenen Drachme zu kommen, nach dem Leben gezeichnet. Es ist, als sähe man den Staub des Besens beim Kehren umherfliegen, bis es ihr endlich gelingt, in einem dunklen Winkel das Verlorene zu entdecken, um es sofort aufzuheben. Der Groschen, der ursprünglich mit dem Bild des Kaisers versehen, aber in den Staub geworfen und fast unkenntlich geworden war, ist das getreue Bild des Sünders. „Sum nummus Dei, thesauro aberravi, miserere mei.“ Augustinus. Uebrigens gehört das Lichtanzünden, Kehren und Suchen in unseren Augen so ganz zu der plastischen Form der Darstellung, daß es fast willkürlich erscheint, darin (Stier) die Andeutung einer dreifachen Thätigkeit des Predigers, des Presbyters und der ganzen Gemeinde zur Rettung des Verlorenen zu sehen. „Wollten wir jedem einzelnen Worte eine tiefere Bedeutung beilegen, so würden wir nicht selten Gefahr laufen, Manches in die Schrift hineinzutragen, was gar nicht darin liegt. Denn so wie der Künstler manches, nicht unumgänglich Nothwendige zur Ausschmückung seines Gemäldes beifügt, so hat auch Christus hier manches Wort gesprochen, das zur Hauptsache, welche durch das Bild versinnlicht werden soll, oft in einer nur entfernten, oft selbst in gar keiner Beziehung steht.“ Zimmermann.

10. **Also — — wird Freude sein,** γίνεται. Hier spricht der Herr nicht comparativ, sondern ganz absolut, nicht nur überhaupt von der Freude im Himmel, sondern ἐνώπιον τῶν ἀγγ. τ. θ. Es ist indeß nicht ganz richtig, wenn dies Wort unmittelbar als Beweis für die Annahme gebraucht wird, daß die Engel sich über die Bekehrung des Sünders freuen. Der Herr spricht ja nicht direkt von dem gaudium angelorum, sondern coram angelis. Wie der Hirt und das Weib vor und mit ihren Freunden, so freuet sich Gott vor den Augen der Engel über die Bekehrung des Sünders. Wie aber die Freunde und Nachbarn sich mit dem Weibe und dem Hirten freuten, so können wir uns auch die Engel, als an dieser göttlichen Freude Antheil nehmend, denken. Ist es aber Gott in der ganzen Fülle seines Wesens, der hier und V. 7 in seiner Freude dargestellt wird, so ist es unstatthaft, ausschließlich, es sei an den Heiligen Geist (Stier, Bengel), oder an die Gemeinde des Herrn (Luther, Lisco) zu denken. Die Anwendbarkeit der Parabel auf beide wird von uns gern anerkannt, aber daß des Herrn Absicht solle gewesen sein, hier auf das munus entweder des spiritus sancti oder der ecclesiae, peccatores quaerentis hinzuweisen, kann schwerlich bewiesen werden. Ebenso gewagt erscheint es, wenn Bengel in den Freunden und Nachbarn des Hirten und der Frau eine Andeutung der verschiedenen Rangstufen und Klassen der Engel findet, vel domi, vel foris agentes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nicht mit Unrecht ruht das Auge mit stets neuer Theilnahme auf dem Gemälde: Jesus unter den Zöllnern und Sündern. Es ist ein Evangelium im Evangelio, wie Joh. 3, 16; Röm. 1, 17, und einige andere Stellen. Schon dies ist merkwürdig, daß die größten Sünder sich gleichsam mit einer geheimen Anziehungskraft zu Jesu hingezogen fühlen: welch einen ganz einzigen Eindruck muß doch seine Persönlichkeit auf diese bekümmerten und zerschlagenen Herzen hervorgebracht haben! So offenbart er sich zugleich als den Friedefürst, von dem Ps. 72, 12 bis 14 und so manche andere Stelle der prophetischen Schriften redet, und was die Pharisäer ihm als ein Verbrechen anrechnen, wird für den Glauben vielmehr eine Ursache zu Lob und Preis. Die Mahlzeit, welche er mit den Zöllnern hält, ist das treffende Symbol der Mahlzeit im Reiche Gottes, Luk. 14, 21 bis 23, und zugleich die schöne Weissagung von dem himmlischen Gastmahl, das er mit seinen Erlösten in seliger Wonne einst theilen wird.

2. Das Gleichniß von dem guten Hirten zeichnet uns in treffender Weise das Bild der suchenden Hirtentreue Gottes. Israel war schon unter dem A. B. mit einem verirrten Schafe verglichen worden, Jes. 53, 6; Hes. 34, 5; Ps. 119, 176 u. s. f., aber auch Jehovah war schon von Alters her unter dem lieblichen Bilde eines Hirten dargestellt, Hes. 34; Ps. 23; Jes. 40, 11, sowie auch bei Homer die besten Könige als ποιμένες λαῶν bezeichnet werden. In sofern sich aber diese Hirtentreue Gottes auf's herrlichste in der erlösenden Thätigkeit Christi offenbart (vgl. Joh. 10), können wir zugleich in der ersten Parabel das Bild der irdischen Wirksamkeit und der himmlischen Freude des liebevollen Menschensohnes sehen. Gewiß aber geht man zu weit, wenn man (Melanthon) selbst den Sühntod des Herrn in dem Hirten mit dem Schafe auf der Schulter angedeutet findet. „Ovem inventam ponit in humeros suos, i. e. nostrum onus transfert in se ipsum, fit victima pro nobis.“ Eine solche Anspielung würde damals wenigstens noch von keinem Zuhörer des Herrn verstanden worden sein. Und doch hatten sie weiter nicht zu sehen als auf Ihn, um sich zu überzeugen, daß der gute Hirt im Gleichnisse kein Ideal, sondern Wirklichkeit war, und wundern kann es uns nicht, daß schon die älteste christliche Kunst dies Symbol mit sichtbarer Vorliebe erfaßte. Die Beweise siehe z. B. in Augusti's Beiträgen zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik II. Selbst der gegenwärtige Augenblick bewies, wie sehr das Suchen der Verirrten dem Herrn am Herzen lag. „Ideo Jesus Christus secutus est peccatores usque ad victum quotidianum, usque ad mensam, ubi maxime peccatur.“ Bengel.

3. Was der Herr von der Frau und dem Hirten erzählt, war zugleich ein herrliches Musterbild von Pastoralklugheit und Halieutik für seine ersten Apostel. Erst dann, wenn sie mit soviel Lust und Liebe sich des Verirrten und Verlorenen annähmen, würden sie geschickt sein zu dem großen Werke ihres Berufes. Daß sie die Lehre nicht vergessen haben, geht u. a. aus der schönen Erzählung von dem greisen Johannes und dem Jünglinge Theagenes hervor, die Clem. Alexandr., quis dives salvetur, Kap. 42, uns mittheilt, der beste praktische Commentar zu dem Gleichniß vom guten Hirten.

4. Auch diese beiden Gleichnisse, so wie insonderheit das dritte vom verlorenen Sohn sind ein handgreiflicher Beweis für die Unrichtigkeit einer einseitig fatalistisch-deterministischen Weltanschauung, nach welcher der verlorene Groschen und das verlorene Schaf absolut sich wiederfinden muß, und demnach kaum von einer Mühe beim Suchen oder von einer Freude beim Finden die Rede sein kann.

5. Was der Herr von der Freude im Himmel über das Wiedergefundene auf Erden erklärt, verdient eine der treffendsten Offenbarungen der Geheimnisse des Jenseits genannt zu werden. Dem Herrn ist die Engelwelt mehr als ein dichterischer Traum, mehr als eine ästhetische Form, sie ist ihm ein Verein selbstbewußter, vernünftiger und heiliger Wesen. Diese sind bekannt mit dem, was in der sittlichen Welt auf Erden geschieht; sie nehmen lebhaften Antheil an der Rettung des Sünders; sie freuen sich, so oft in dieser Hinsicht die Arbeit der Liebe gelingt. Diese Freude entspringt daraus, daß sie wissen, wie auch durch die Bekehrung nur Eines Sünders die Ehre Gottes erhöht, das Reich Christi ausgebreitet, die Seligkeit der Menschheit vermehrt, die künftige Wiedervereinigung des Himmels und der Erde näher gerückt wird. Der Herr überläßt dabei unserem Glauben die Berechnung, wie ihre Freude seit der Gründung des Reiches Gottes auf Erden schon gestiegen sein müsse, und welche Höhe sie einst erreichen werde, wenn alle bekehrten Sünder ganz vollbereitet und geheiligt sein werden. Man vgl. Eph. 3, 10; 1 Petri 1, 12 und die ganze Bildersprache der Apokalypse.

6. Sollte noch etwas zur Aufhebung jeglichen Zweifels an einer so herrlichen Offenbarung erforderlich sein, so wäre es die Erinnerung, daß nach diesem Gleichnisse die Freude über das Finden des Verlorenen in Gott und seinen Engeln eben so natürlich ist, als in dem Weibe und dem Hirten. Auch auf nicht kirchlichem Gebiet ward schon das Treffende dieses Gedankens anerkannt und nachdrücklich ausgesprochen, z. B. von Göthe, wenn er in der Ballade, der Gott und die Bajadere, sagt:

„Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
„Unsterbliche heben verlorene Kinder
„Mit feurigen Armen zum Himmel empor.“

7. Siehe unten zu der folgenden Parabel.

Homiletische Andeutungen.

Wieviel Anziehendes Jesus für Zöllner und Sünder hat. In Ihm sehen sie 1) das höchste Ideal der Menschheit verwirklicht, 2) die höchste Offenbarung der Gottheit erschienen. — Jesus auch als Freund der Zöllner und Sünder, diesen zum Fall, jenen zum Aufersstehen. — Die frohe Botschaft des Heils von den Lästerern des Herrn verkündigt. — Siehe ferner die Ideen zu Luk. 7, 34.

Der gute Hirte, das Bild der Sünderliebe Gottes

in Christo: 1) ihr beispielloses Mitleiden, 2) ihre ausharrende Geduld, 3) ihre schonende Zärtlichkeit, 4) ihre selige Freude. — „Bis daß er es finde.“ Das höchste Ziel der göttlichen Liebe: 1) wieviel ist erforderlich, bevor es erreicht, 2) wie innig freuet sie sich, wenn es erreicht ist. — Freuet euch mit den Fröhlichen! — Das menschliche Gefühl, die beste Bürgschaft für den Reichthum der göttlichen Erbarmung. — Des Sünders Heil, der Engel Freude. — Der Werth einer einzigen Seele. — Gründe für die Freude des Himmels, wenn das verlorene Schaf gefunden ist. Die Engel freuen sich dann 1) um Gottes willen, 2) um Jesu willen, 3) um des Sünders willen, 4) um ihrer selbst willen. — Die Freude der Engel von ihrer praktischen Seite; das Wort des Herrn hierüber enthält, 1) eine treffende Offenbarung des seligen Lebens im Himmel, 2) eine kräftige Weckstimme zur Bekehrung, 3) einen starken Antrieb zur Arbeit der suchenden Liebe, 4) einen Grund, das Verlangen des Christen nach dem Leben im Himmel rege zu machen. — Wieviel die größte Ungerechtigkeit auf dem Standpunkte des Evangeliums vor der Selbstgerechtigkeit voraus hat. — Der verlorene Groschen: 1) Was sein Verlust Befremdendes hat. Er ist verloren a. aus einem wohlverwahrten Schatz, b. verloren im Hause, c. verloren fast ohne Hoffnung auf Wiederfinden. 2) Was dieser Verlust Anregendes hat. Er treibt an, a. ein Licht anzuzünden, b. mit Besen zu kehren, c. zu suchen, bis er gefunden. — Der verlorene Groschen, das treffende Bild des Sünders: 1) sein ursprünglicher Glanz, 2) sein gegenwärtiger Verfall, 3) sein Werth, wenn er einst wiedergefunden. — Die Seele des Sünders, der Gegenstand der größten Betrübniß, Arbeit und Freude: 1) Kein Schade so groß, als wenn die Seele verloren; 2) keine Mühe zu viel, wenn nur die Seele erhalten; 3) keine Freude so selig, als wenn die Seele gerettet wird. — Das menschliche Herz bedarf der Theilnahme Anderer an seiner eigenen Freude. — Kein Sünder so gering, er kann Gegenstand der Freude des Himmels werden. — Jesu Sünderliebe: 1) die Gegenstände (V. 1), 2) die Gegner (V. 2), 3) die Gründe (V. 3—9), 4) die Theilhaber derselben (V. 7. 10).

Starke: Quesnél: Das Vornehmste, was wir in diesem Leben zu thun haben, ist, daß wir uns zu Jesu nahen. — Böser Leute Gesellschaft meidet man billig, doch muß man sich ihnen nicht ganz entziehen. — Die Heuchler sind schwerer zu bekehren als öffentliche Sünder. — Was ist es nicht für ein Segen eines evangelischen Predigers, wenn ihn auch die größten Sünder gern hören. — Osiander: Die Welt deutet an getreuen Predigern Alles aufs ärgste. — Christi ganze Amtsführung ist ein gutes Hirtenbuch (Pastorale), lasset uns darin fleißig studiren und meditiren. — Brentius: Wiederkehrende Sünder sind liebreich und freundlich aufzunehmen und alles vorige Böse in Vergessenheit zu stellen, Philem. V. 10; Hes. 34, 16. — Quesnel: Die triumphirende und streitende Kirche sind ein Herz und eine Seele. — Nov. Bibl. Tub.: Ein verlorener Sünder kann nicht so leicht wiedergefunden werden, sondern es gehört ein schwerer Gesetz- und Zuchtbesen dazu. — **Peccatorum lacrymae sunt angelorum deliciae.**

Heubner: Der lebendige Umgang eines Seelsorgers mit seiner Gemeinde ist mehr als literarische Thätigkeit, über welche die Welt staunt. — Der Anfang der Bekehrung ist: Christi Wort hören. — Je heiliger du bist, desto milder bist du auch. — Noch jetzt spottet die Welt gern über die Bekehrung des Sünders. — Ueberall zeiget Jesus die Inconsequenz, die Widersprüche der Menschen im Irdischen und im Geistlichen. — Wie der Hirt seine Schafe kennt und zählt, so Gott seine Kinder. — Gott wartet nicht, bis der Verlorene von selbst wiederkomme, er sucht ihn. — Nie hat sich Gott als Gott, als die Liebe mehr gezeigt, als da er die Menschen erlöste. — „Nichts wiegt der Liebe zu schwer; der läßt es sich Alles kosten, der die Seelen um Gottes willen liebt und weiß, was Christus für sie gethan hat.“ Quesnel. — Wie beschämt uns Menschen die Freude der Engel. — Der Gedanke an diese Freude soll alle Seelsorger stärken und trösten. — Die Emsigkeit der Menschen im Suchen des Zeitlichen steht im Contrast mit der Nachlässigkeit im Suchen des Geistlichen. — Durch die Besserung eines einzigen Sünders können wieder andere gerettet werden.

Zur Perikope: Heubner: Die christliche Sorge für die Rettung verlorener Seelen. — Jesus nimmt die Sünder an. — Lisco: Wie wichtig Jesu die Rettung eines jeden Sünders sei. — Die rettende Liebe des Christen, ein Abbild der Hirtentreue Christi: 1) ein Abbild, welches dem Vorbilde ähnlich ist, 2) welches aber dem Vorbilde nimmer gleich kommt. — Palmer: 1) Jesus nimmt die Sünder an, wenn sie zu ihm kommen; 2) Jesus sucht die Sünder, noch ehe sie zu ihm kommen. — Fuchs: Die verschiedenen Herzen derer, von welchen in diesem Evangelium die Rede ist: 1) das bußfertige Herz der Sünder, 2) das neidische Herz der Pharisäer, 3) das liebreiche Herz des Herrn. — Ahlfeld: Der Menschensohn, gekommen zu suchen, was verloren ist: 1) seine Mühe, 2) sein Erfolg, 3) seine Freude. — Reichelm: Die suchende Liebe: 1) wen sucht sie, 2) wie, 3) warum sucht sie. — Souchon: Jesus will die Gerechten zu Sündern, die Sünder zu Gerechten machen. — Von Kapff: Die Freude über einen Sünder, der Buße thut: 1) die Freude des bußfertigen Sünders selbst, 2) die Freude der Heiligen und 3) die Freude Gottes über ihn. — W. Thieß: Jesus nimmt die Sünder an; dies Wort ist, 1) der eine Mittelpunkt der Bibel, 2) der wahre Kern christlicher Predigt, 3) das höchste Kleinod im Leben. — Rautenberg: Wer ist gefunden? 1) wer aus der Irre gezogen, 2) von Christo getragen, 3) in die Gemeinschaft der Seinen geführt wird. — Höpfner: Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß! 1) Er suchet das Verlorene, 2) bringt wieder das Verirrte, 3) verbindet das Verwundete, 4) wartet des Schwachen, 5) behütet, was stark ist (Nr. 3 und 5 aber wohl schwerlich aus dem Texte abzuleiten). — Burk: Die selige Erfahrung in geistlichen Dingen: 1) ich bin verloren; 2) Gott suchet mich; 3) Gott hat mich gefunden. — Arndt: Wie viel dem Herrn an der Rettung unsrer Seele gelegen ist.

Die ganze Perikope ist entweder vollständig oder theilweise vortrefflich zur Abendmahlspredigt zu benutzen.

3. Der verlorne Sohn. (Kap. 15, 11—32.)

Und er sprach: Ein gewisser Mensch hatte zween Söhne. *Und es sprach der 11 12
Jüngere von ihnen zum Vater: Vater, gib mir den Theil des Vermögens, der mir zukommt. Und er theilte unter sie das Vermögen. *Und nach nicht vielen Tagen nahm 13
der jüngere Sohn Alles zusammen und zog weg in ein fremdes Land, und daselbst vergeudete er sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte. *Nachdem er aber Alles aus- 14
gezehrt, kam eine gewaltige Hungersnoth über jenes Land hin, und er fing an zu darben. *Da ging er hin und heftete sich an einen Bürger desselben Landes, und dieser 15
sandte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. *Und er begehrte, seinen Bauch zu 16
füllen von den Schoten, welche die Schweine fraßen, und Niemand gab ihm [davon].
*Zu sich selbst [zur Besinnung] aber gekommen, sprach er: wie viele Taglöhner meines 17
Vaters haben Brodes die Fülle, und ich komme hier[1]) von Hunger um. *Ich will 18
mich aufmachen und zu meinem Vater ziehen und zu ihm sprechen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; *ich[2]) bin nicht mehr werth, dein Sohn zu 19
heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner. *Und er machte sich auf und ging zu 20
seinem Vater. Da er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und erbarmte sich und lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn. *Und der Sohn sagte zu ihm: 21
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich[3]) bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. *Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: bringet ein[4]) Ge- 22
wand, das beste, heraus und ziehet's ihm an, und thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße, *und bringet das gemästete Kalb, schlachtet es und lasset uns 23
essen und fröhlich sein; *denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig 24
geworden, er[5]) war verloren und ist wiedergefunden. Und sie fingen an fröhlich zu sein.

Es war aber sein älterer Bruder auf dem Felde, und als er zurückkommend sich 25
dem Hause nahete, hörete er Musik und Reigen. *Und er rief einen der Knechte zu sich 26
und erkundigte sich, was das sein möge. *Der sprach zu ihm: dein Bruder ist gekom- 27
men, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder erhalten. *Da ward er zornig und wollte nicht hinein kommen. Und sein Vater ging 28
heraus und redete ihm zu. *Er aber antwortete und sprach zu seinem[6]) Vater: Siehe 29
so viele Jahre diene ich dir und habe noch nie dein Gebot übertreten, und niemals hast du mir ein Ziegenböckchen[7]), gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. *Da 30
aber dieser, dein Sohn, der dein Vermögen mit Huren aufgezehret, gekommen ist, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. *Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit 31
bei mir, und alles das Meinige ist dein. *Doch man müßte wohl sich freuen und fröh- 32
lich sein, denn dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden, und er war verloren und ist wieder gefunden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Mensch.** Der einfache, anspruchslose Anfang der schönsten aller Parabeln ist schon an und für sich eine Schönheit. Der Mensch ist hier das Bild Gottes: der Sohn anthropomorphisirt den Vater in ganz einziger Weise. Die zwei Söhne bezeichnen nicht gerade die Juden und die Heiden (Augustinus, Beda, die Tübinger Schule), auch nicht die Engel und die Menschen (Herberger), sondern die Gesammtheit der Menschen, wie dieselbe sich in diesem Augenblick vor dem Herrn in

1) Mit Griesbach, Scholz und Meyer glauben wir ὧδε in den Text aufnehmen, aber es vor λιμῷ stellen zu müssen.
2) Gew. Text: und ich bin u. s. w. ohne hinreichende Gründe; καί kann wegfallen, dann macht das Abgebrochene des Selbstgesprächs eine Schönheit mehr aus.
3) Siehe zu V. 19.
4) τὴν ist vor στολήν zu streichen, siehe Tischendorf; so wird zuerst ganz allgemein von der στολή gesprochen und später τὴν πρώτην als Apposition hinzu gefügt, siehe Winer, Gramm. §. 19, 4.? Obschon der Zusatz ταχύ (D. ταχέως) einige gültige Zeugen für sich hat, B. L. X. Sinait. u. s. w., so liegt doch die Vermuthung nahe, daß man dies Wort erst später eingeschoben habe, um die Kraft der Worte des Vaters noch mehr zu erhöhen.
5) Er war, gew. Text: und er war.
6) αὐτοῦ ist auf die Autorität von A. B. D. P. u. A. mit Tischendorf und Lachmann in den Text aufzunehmen.
7) Nach der seinen, innerlich wahrscheinlichen Lesart von B. und Ewald: ἐρίφιον. Auch die niederländische Bibelübersetzung hat das Diminutivum: een bokske.

Zöllner und Pharisäer vertheilt. Genau genommen sind beide hier geschilderte Söhne verlorene, der eine ist es durch die Ungerechtigkeit, die ihn erniedrigt, der andere durch die Selbstgerechtigkeit, die ihn verblendet.

2. **Der Jüngere,** der leichtsinnigste und als solcher der am schnellsten verführte. Die Güter, welche ihm erst nach dem Tode des Vaters zukommen, will er jetzt schon bei dessen Lebzeiten besitzen, um ganz frei und sein eigener Herr zu sein. — *τὸ ἐπιβάλλον μέρος*, etwas sonderbar, aber doch ein ächt griechischer Ausdruck (siehe Grotius), um anzudeuten, was er von Rechts wegen als sein Eigenthum aus dem väterlichen Schatze fordern kann. — **Und er theilte unter sie,** *αὐτοῖς*, also nicht nur dem jüngsten, sondern auch dem ältesten, mit dem Unterschied jedoch, daß der jüngste jetzt seinen Antheil in seine Hände bekam, der zweite ihn (V. 31) als sein Eigenthum betrachten konnte, obschon der Vater es noch verwaltete und er als Kind im Vaterhause blieb.

3. **Nahm — — Alles zusammen.** Sehr bald zeigt es sich, um was es dem Jüngsten eigentlich zu thun gewesen. Die falsche Freiheitssucht, die der Vater übrigens nicht mit Gewalt unterdrückt, treibt ihn, sein Glück in der Fremde zu suchen. Alles, was er bekommen, bringt er zusammen, zum Theil wohl in natura (de Wette), und zieht so weit wie möglich weg. Das weit entfernte Land, ein Bild von des Sünders tiefem Abfall von Gott. Die Schönheit der Parabel wird noch dadurch erhöht, daß mit schonendem Zartgefühl die Tiefe seiner Entartung nicht in vielen Zügen geschildert, sondern später (V. 30) erst aus dem Munde des ältesten Sohnes darüber etwas mehr en détail vernommen wird. Seine Lebensweise wird deutlich genug als *ἀσώτως* charakterisirt, ein Wort, das hier allein vorkommt, durch den Gebrauch des Substantivs, Eph. 5, 18; Tit. 1, 16; 1 Petr. 4, 4, aber hinreichend erklärt wird. So wird die innere Trennung vom Vater ebenso groß, als es die äußere war. „Qui se a Christo separat, exul est patriae, civis est mundi.“ Ambrosius.

4. **Nachdem — Hungersnoth.** Die natürlichen Folgen einer solchen Lebensweise werden durch die entstandene Hungersnoth nur beschleunigt (*ἰσχυρὰ λιμός*, hier weiblich nach dem dorischen Dialekt und dem späteren Sprachgebrauch; Luk. 4, 25 kommt es noch männlich vor, und die Lesart der Recepta *ἰσχυρός* ist nur eine Emendation nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch). Der Mangel, den er nun äußerlich zu leiden beginnt, wird ein Uebergang zu dem Wendepunkt seines innern Lebens. Er kommt aber zu diesem Wendepunkte noch nicht, ohne eine letzte verzweifelte Anstrengung, der eigenen Noth aus eigenen Mitteln abzuhelfen.

5. **Und heftete sich,** *ἐκολλήθη*, hing sich mit Gewalt gleichsam an ihm fest, auf daß er ihm beistehe in seiner Noth. Er ist also Fremdling in dem Lande, in dem er Alles verzehrte, geblieben. „Quem reditus ad frugem manet, is saepe etiam in medio errore suo quiddam a propriis mundi civibus distinctum retinet.“ Bengel. Die Erbarmungen der Gottlosen aber sind grausam. Der Bürger des fremden Landes sendet ihn (*ἔπεμψεν*, Wechselung des Subjekts der Rede) auf seine Felder (*ἀγροὺς* in plur.), um dort Schweine zu hüten, woselbst es ihm an dem nöthigen Unterhalt keineswegs fehlen sollte. Vielleicht eine vorsätzliche Beleidigung, die der reiche Heide dem nothleidenden Juden zufügte, gewiß aber ein treffendes Bild von dem namenlosen Elende, in welches die Sünde den Menschen hinabzieht. Und doch führt gerade diese Tiefe zu der Höhe hinauf, und bei den *χοίροις* wird es dem Unglücklichen bald besser, als bei den *πόρναις* ergehen.

6. **Seinen Bauch zu füllen,** ein unedler Ausdruck an sich, aber ganz dem Unedlen der Sache angemessen, und in sofern eine Schönheit des Gleichnisses mehr. Etwas von (*ἀπό*) dem Schweinefutter wird nun sein höchstes Begehren, ohne daß er dessen einmal theilhaftig werden kann. — **Von den Schoten,** *κεράτια*, wilde in Syrien und Judäa vorkommende Früchte, die man zum Schweinefutter gebrauchte, vielleicht die süßliche Frucht des Johannisbrodbaums (ceratonia siliqua Linneus), die wegen des großen Ueberflusses daran äußerst gering im Werthe standen und wohl süßlich schmeckten, aber nicht gesund waren. „Die Hülse der einen Fuß langen markigen Schote (*κεράτια*) wurde den Schweinen vorgeworfen; die Kerne aber (Gera, Gran) galten als das kleinste Gewicht bei den Hebräern.“ — **Und Niemand gab ihm** (davon), „entweder da das Füttern der Schweine Anderen übertragen war, als dem, der sie weidete, oder da er den Zugang zum Schweinetrog sich verschlossen sah, vielleicht weil der Verwalter, unter dem er stand, geizig und böswillig war.“ De Wette. Jedenfalls das Einzige, was ihn mit seiner entehrenden Beschäftigung hätte versöhnen können, die Befriedigung seines rasenden Hungers, sah er sich selbst auf diesem Wege noch vorenthalten.

7. **Zu sich selbst aber gekommen,** ein trefflicher Ausdruck für die innere Umkehr im Herzen des Mannes, der bisher gleichsam außer sich selbst gewesen war, jetzt aber aus dem Traume erwacht. *Εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθών*, Luther: da schlug er in sich. Der Sünder muß erst in sich selbst zurückkehren, will er sich wahrhaft zu Gott bekehren. Zuerst vergleicht er seinen äußeren Zustand mit dem der höher Bevorzugten, die *μίσθιοι* haben Brod und zwar *περισσεύονται ἄρτων*, er, der Sohn des Hauses, hat nicht einmal *κεράτια*. Unter den *μίσθιοι* hat man an Arbeiter zu denken, die für je einen Tag angenommen werden. Unter den *παῖδες*, V. 26, an die geringsten der festen Hausdiener, die draußen stehen, ohne am Feste Theil zu nehmen; unter den *δοῦλοι*, V. 22, dagegen an Bedienten höhern Ranges, Aufseher über Ländereien, Weinberge u. s. w., die persönlich an der Festfreude Theil nahmen. Es ergibt sich also, daß der verlorne Sohn wirklich das Glück der auf der niedrigsten Stufe Stehenden beneidet. Jetzt, da der Hochmuth seines Herzens gebrochen ist, hält keine falsche Scham ihn länger zurück, seinen Zustand im wahren Lichte zu betrachten.

8. **Ich will mich aufmachen,** nicht gerade die primordia poenitentiae (Bengel), denn diese sind schon angedeutet in dem *εἰς ἑαυτὸν ἐλθών*, sondern der Uebergang von der innern zu der nun auch äußeren Umkehr. Darin besonders zeigt sich die Aufrichtigkeit seiner Reue, daß sie mit dem noch nicht erloschenen Vertrauen auf die Liebe des Vaters gepaart ist, daß er keine einzige Entschuldigung sucht und ohne Zögern sich aufmacht, den gefaßten Entschluß zu vollführen. — **Gegen den Himmel und vor dir;** *ἐνώπιον σοῦ*, d. h. im Verhältniß zu

ihr. Da jedoch dies Verhältniß von dem Himmel (allgemeine Andeutung des Wohnortes der höheren Geisterwelt) angeordnet war, fühlt er zugleich, wie diese heilige himmlische Welt dadurch beleidigt ist, daß er auf Erden das unverbrüchliche Recht seines Vaters auf eine solche Weise beeinträchtigt hat. Es ist immer ein Zeichen der Aufrichtigkeit der Reue, wenn man auch die gegen Andere begangenen Sünden als Verbrechen gegen den himmlischen Vater ansieht. — **Halte mich,** u. s. w. Er will nicht nur tractari tanquam mercenarius, sondern mit solchen in jeder Hinsicht gleich geachtet werden; auf *ὡς* ist ein Nachdruck zu legen. Er will, daß zwischen ihm und dem geringsten der Taglöhner durchaus kein Unterschied sei, und verspricht somit, daß er wie ein Taglöhner fleißig dienen und gehorsam sein wolle. Daß er indessen hofft, auf diesem Wege noch einst den Namen eines Sohnes zu verdienen, setzt er mit keinem Worte hinzu, und es ist daher vielleicht allzu fein (Stier), wenn man in dieser Bitte eine Spur von Selbstgerechtigkeit bemerken will. Er will einfach um jeden Preis aus seinem elenden Zustande erlöset werden und mit Thaten die Aufrichtigkeit seines Sündenbekenntnisses beweisen.

9. **Da er — sah ihn sein Vater.** Der Vater wird dargestellt, als die Zurückkunft des Verirrten mit sehnsüchtigem Verlangen täglich erwartend. Es jammert ihn des Unglücklichen beim Anblick des schlechten Kleides und des erbarmungswürdigen Zustandes, in dem er ihn von ferne herankommen sieht. Der Kuß, den er ihm auf die Lippen drückt, vergl. 1 Mos. 33, 4 und Matth. 26, 48, ist das Zeichen der zuvorkommenden Liebe, die erwiesen wird, noch ehe das Sündenbekenntniß, das der Vater im Herzen des Wiederkehrenden liest, Zeit hatte, über seine Lippen zu kommen. Der Schluß der vorher bedachten Anrede: halte mich, u. s. w, ist durch das Benehmen der väterlichen Liebe faktisch zurückgestellt; der gerührte Sohn kann diese Worte solcher Vaterliebe gegenüber nicht über die Lippen bringen: psychologisch zarte und sinnige Darstellung.“ Meyer.

10. **Der Vater aber** u. s. w. Ein *ταχέως* läßt sich gewißlich hinzudenken, wenn auch nicht in den griechischen Text einschieben, siehe die krit. Anmerkungen. Der Vater versichert den Sohn seiner Vergebung nicht durch eine Erwiederung seiner Anrede, sondern indem er in dessen Gegenwart den nahestehenden Dienern einen bestimmten Befehl ertheilt. Zuerst muß ein Gewand und zwar das beste (siehe die krit. Anm.) herbeigebracht werden; der Vater kann diese häßlichen Lumpen des Bettlers nicht ansehen. So wird er wieder eingeführt in seinen früheren, vornehmen Stand, denn der Talar war das lange und weiße Oberkleid der vornehmen Juden, siehe Mark. 12, 28. Der Siegelring und die Schuhe müssen zeigen, daß er als freier Mann anerkannt wurde (die Sklaven gingen gewöhnlich baarfuß). Das (*τὸ*) gemästete Kalb, das im Stalle schon zum Schlachten bereit steht, kann zu keiner froheren Gelegenheit als zu dieser bestimmt werden. Unverweilt müssen alle Hausgenossen am Festtische sich vereinigen, und es ist, als erschöpfe sich der erfinderische Sinn der Liebe, dem Wiedergekehrten zu beweisen, wie willkommen er dem glücklichen Vaterherzen ist. Grund für dies Alles wird in der Versicherung angedeutet: **denn dieser mein Sohn,** ꝛc. Tod und Leben ist im Sprachgebrauch der Schrift die Bezeichnung von Sünde und Bekehrung. Siehe Eph. 2, 1; 1 Tim. 5, 6 und andere Stellen. Der Vater will nicht nur sagen, der Sohn sei für ihn todt gewesen (Paulus, de Wette), sondern daß er an sich in einer sittlichen Beziehung aus dem Zustand des Todes zu einem neuen und höheren Leben erstanden sei. Was er vor dem Vater gewesen und jetzt ist, einst verloren, jetzt gefunden, wird in dem zweiten Gegensatz ausgedrückt. Der Parallelismus des Ausdrucks ist daher nicht tautologisch zu nehmen.

11. **Und sie fingen an, fröhlich zu sein,** natürlich bei der Mahlzeit, obschon an sich *εὐφραίνεσθαι* nicht in dem Sinne von epulari zu nehmen ist (Kuinoel). Hier ist das Gleichniß an der Stelle angekommen, die in der ersten Parabel V. 7 und in der zweiten V. 10 bezeichnet ist, denn die Freude im Vaterhaus entspricht ja vollkommen der in dem Himmel und vor den Engeln Gottes. Nicht unmöglich ist indessen, daß insonderheit diese dritte Andeutung desselben Hauptgedankens einen sichtbaren Widerwillen bei den pharisäischen Zuhörern erregte, und daß sich der Herr darum um so mehr angetrieben fühlte, die schon V. 7 gegebene Andeutung noch ausführlicher in dem Bilde des zweiten Sohnes darzustellen, indem er dessen lieblose Selbstsucht schilderte. Auch hier haben wir menschliche Opposition und Bosheit eine der schönsten Seiten des Evangeliums zu verdanken.

12. **Sein älterer Bruder.** Je weniger die Pharisäer in der Beschreibung des jüngsten Sohnes ihr eigenes Bild erkennen konnten, desto mehr mußte ihnen ihr Gewissen in dem Bilde des ältesten Sohnes einen Spiegel vorhalten. Schon von vorn herein wird die Anschaulichkeit und Schönheit der Darstellung dadurch erhöht, daß der älteste Sohn bei der Rückkehr seines jüngeren Bruders sich nicht im Hause befindet, sondern den Tag im harten, selbsterwählten, sklavischen Dienste zugebracht hat und erst zur Abendzeit, als das Fest schon im Gange war, heimkehrt. — **Musik und Reigen,** ohne Art.: wie dies bei den Gastmählern der Alten üblich war, vergl. Matth. 14, 6. Schon dies, daß so etwas in der Wohnung ganz ohne sein Mitwissen geschehen, ärgert ihn heimlich, und mit einer Verwunderung, die Unzufriedenheit verräth, ruft er einen der Knechte zu sich.

13. **Dein Bruder ist gekommen.** Ganz ohne Grund findet man (Berleb. Bibel) in der Antwort des Knechtes etwas heimlich Mattlöses. Er gibt dem Wiedergekehrten, nach dem Beispiel des Hausherrn, den demselben gebührenden Rang, erzählt nicht, in welchem Zustande der Bruder heimgekommen, berichtet nur, daß er gesund — der Sklav spricht von *ὑγιαίνειν* gewiß im physischen Sinne, wie der Vater vorher von Tod und Leben im moralischen Sinne gesprochen hatte — zurückgekehrt sei; wobei er des gemästeten Kalbes erwähnt, das er vielleicht mit eigner Hand geschlachtet und das für ihn als Knecht wohl das Wichtigste war. In einer so gutherzigen Antwort liegt an und für sich durchaus nichts, was dem Aeltesten gerechten Grund zu Bitterkeit gäbe, vielmehr ist die Sache an sich schon hinreichend, ihn (nach seiner Gesinnung) mit Zorn zu erfüllen. Dieser letzte Zug beweist auch zur Genüge das Ungereimte der sonderbaren Auf-

fassung, daß bei dem ältesten Bruder an nicht gefallene Engel zu denken sei.

14. **Sein Vater — redete ihm zu,** παρεκάλει. Luther: bat ihn. Knapp: rief ihn herbei. Meyer: er forderte ihn zum Hereinkommen auf. Nur ist dies letzte etwas zu stark, da alsdann die Weigerung des Sohnes, im Widerspruch mit dessen eigenem Wort, V. 29, ein direkter Ungehorsam gewesen wäre. Lieber erklären wir es in diesem Sinne, daß der Vater ihn mit sanften Worten zu bewegen suchte, anders zu urtheilen und dann auch anders zu handeln, vergl. Apostg. 16, 39. Um so treffender sticht so die nicht zu ermüdende und langmüthige Liebe des Vaters, der um seinetwillen selbst einen Augenblick das Freudenmahl verläßt, gegen das störrige und selbstsüchtige Wesen des ältesten Sohnes ab.

15. **So viele Jahre,** u. s. w. Seinen Vater redet er an, doch des Jüngsten liebliches πάτερ kommt nicht über seine Lippen, er rechnet ihm vielmehr seinen äußeren Gehorsam und Lohndienst so unbescheiden wie möglich vor. Lohn hat er dafür vermeintlich noch nimmer empfangen, und ja auch den einzig wahren Lohn in seinem Herzen noch nicht genossen. Merkwürdig, daß sein höchster Wunsch in einem Böckchen, ἐρίφιον, stehe die krit. Anm. (der Bock, das Bild der Geilheit) sich concentrirt zu haben scheint, während er auf das liederliche Betragen seines Bruders mit Verachtung herabsieht. Ὁ υἱός σου οὗτος, sichtlich vermeidet er's, ihm den Brudernamen zu geben, wie doch sein Vater, V. 32, es thut, sondern er zerreißt den Schleier, der über dessen sündiges Leben gebreitet war. Auch für ihn concentrirt sich die väterliche Liebe in **dem gemästeten Kalbe,** das weit höheren Werth, als das vergeblich gewünschte ἐρίφιον hatte.

16. **Kind, du bist,** u. s. w. Obgleich die Selbstgerechtigkeit sich schon durch ihre eigenen Worte verurtheilt hat, wird sie noch zum Ueberfluß durch die sanftmüthige Sprache des Vaters bestraft. Mit einem liebevollen τέκνον sucht er noch einmal ihn milder zu stimmen und zeigt ihm, daß sein beständiges Zusammenwohnen mit dem Vater und seine Aussicht auf das ganze väterliche Erbe, V. 12, über ein so liebloses Urtheil ihn hätte erheben sollen. Eine ganz andere Stimmung war jetzt die natürliche und durch den Gang der Sachen gebotene. Sich freuen und fröhlich sein mußte man jetzt, statt bitter sich zu beklagen. Der Vater sagt nicht bestimmt, daß auch der älteste Sohn dies jetzt thun solle, das σέ bleibt hier weg; sondern er spricht überhaupt von der ethischen Nothwendigkeit, daß es jetzt gerade so und nicht anders sein müsse. Keinenfalls wird also um seinetwillen das Freudenmahl unterbrochen werden, er selbst aber muß wissen, ob er, nach der empfangenen Erklärung, noch länger unzufrieden draußen stehen will. Der Vater behält das letzte Wort, und es ist, als frage der Herr damit seine pharisäischen Zuhörer: entscheidet selbst, wie das Gleichniß endigen solle; wollt ihr noch immer euch weigern, Theil zu nehmen an der Freude des Himmels über der Sünder Bekehrung?

17. In Bezug auf das Ganze des Gleichnisses muß noch bemerkt werden, daß es vollkommen in das paulinische Evangelium des Lukas gehört. „Die paulinische Darstellung von der Unfähigkeit des νόμος zur wahren δικαιοσύνη und von der Nothwendigkeit eines anderen Heilsweges durch die πίστις und χάρις bildet den besten Commentar zu diesen Parabeln." Olshausen. In jämmerlicher Weise ist aber der paulinisch-universalistische Charakter dieser Lehre des Herrn von der Tübinger Schule mißbraucht worden zur Unterstützung ihrer Auffassung vom ursprünglichen Christenthum und von der Eigenthümlichkeit des dritten Evangeliums. Nitzschl (früher), Zeller, Schwegler und von Baur haben mit verschiedenen Modifikationen hier eine symbolische Darstellung des unterschiedlichen Verhältnisses, worin Juden und Heiden zum Messiasreiche standen, finden wollen. Der verlorne Sohn bildet dann das Heidenthum in seiner Entartung, Rückkehr und Wiederannahme ab; der älteste dagegen vertritt die stolze und feindselige Gesinnung der Judenchristen gegen jene später Berufenen und Hochbegnadigten. „Wer sieht hier nicht das aus dem Römerbrief bekannte Benehmen der Judenchristen gegen die Heidenchristen und das paulinische Christenthum?" Unmöglich ist es, diese ganze Construktion der ältesten Kirchengeschichte zu lesen, ohne dem seltenen Talent und der glänzenden Combinationsgabe, deren unverkennbare Frucht sie ist, ihr Recht widerfahren zu lassen. Aber auch das herrlichste Gebäude muß zusammenstürzen, wenn es eines festen Grundes entbehrt. Das Letzte ist hier der Fall, und mit Recht ward daher bemerkt, daß Hilgenfeld u. A. die Anwendbarkeit der Parabel auf ihr Lieblingsthema mit ihrer ursprünglichen Veranlassung und Tendenz verwirren. Daß eine merkbare Uebereinstimmung zwischen den Judenchristen und dem ältesten Sohne, zwischen den Heidenchristen und dem jüngsten besteht, ist deutlich und muß bereitwillig zugegeben werden; daß aber des Herrn Absicht gewesen sein soll, darauf hinzuweisen, streitet direkt mit V. I, 2, 7, 10. Mit demselben Rechte würde man das Bild der zwei Söhne in der katholischen und in der evangelischen Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältniß wiederfinden können. Uebrigens findet man schon eine Spur der Tübinger Idee bei Vitringa u. A.

Dogmatisch-christologische Gründgedanken.

1. Es gibt kein Gleichniß des Herrn, dessen Schönheit und hoher Werth so allgemein und offen anerkannt worden, als das vom verlorenen Sohne. Nichts wäre leichter, als eine Chrestomathie begeisterter Lobsprüche auf dieses Gleichniß selbst von Rationalisten und Ungläubigen zu sammeln. „Im Style Lavaters, wer ihn lieb hat, ließe sich lang und viel reden, ausrufen, staunen, wie einfach und wie tief, wie unvergeßlich behaltbar im Wort, unerforschlich und unauslernbar im Sinn, wie dramatisch lebendig erzählt u. s. w. doch diese Parabel des Herrn, die Krone und Perle aller seiner Parabeln sei." Stier. Eingedenk aber dessen, daß das Göttliche am allerwenigsten unsers menschlichen Lobes bedarf, wollen wir lieber auf die hier geschilderte Sache das Auge richten und den großen Gegensatz von Sünde und Gnade, der in dieser so populären und doch so tiefsinnigen Belehrung auftritt, etwas näher betrachten.

2. Die Sünde tritt hier vor uns nicht in nur Einer, sondern in zweifacher Gestalt, so wie sie sich nicht nur in dem weit sich verirrenden, sondern auch in dem selbstgerechten Menschen entwickelt, der äußerlich in den Gränzen des von Gott geforderten Gehorsams bleibt. Ueber jede Theorie, welche die Sünde aus der metaphysischen Unvollkommenheit der menschlichen Natur erklärt, oder den Fall als eine Art moralischen Fortschritts (Schiller) auffaßt, spricht diese Parabel das Verdammungsurtheil.

3. Das Wesen der Sünde stellt sich uns in dem jüngsten Sohne als Selbstsucht dar. Diese erweckt in ihm Unzufriedenheit mit dem Guten, das er im Hause des Vaters genießt, treibt ihn an, eigene Freiheit, sinnlichen Genuß und Ehre zu suchen und macht ihn zu einem jämmerlichen Sklaven seiner entfesselten Leidenschaften. Aus der Wurzel der Selbstsucht erwachsen zwei verschiedene Zweige, die Sünden der Sinnlichkeit einerseits, und die des Hochmuths andererseits. Die ersten sehen wir vornehmlich bei dem jüngsten, die andern bei dem ältesten Sohne zu trauriger Entwicklung kommen. Die Sinnlichkeit erniedrigt den Menschen, verblendet ihn, und führt ihn endlich an den Rand des Abgrundes. Gott aber ist weit entfernt, dem Sünder den Gebrauch seiner Freiheit zu verkürzen; er läßt ihn vielmehr seine eignen Wege wandeln und macht gerade die herben Früchte des bösen zu seiner Heilung und Wiederbringung dienstbar. Durch falsche Freiheitssucht geräth der verlorne Sohn in unglückselige Verirrung, durch Verirrung in jämmerliche Sklaverei, durch Sklaverei in namenlose Tiefe des Elends.

4. Ganz anders offenbart sich das sittliche Verderben in dem ältesten Sohne. Aeußerlich bleibt er im Hause des Vaters und dienet ihm; doch es leitet ihn nur ein mechanischer Gehorsam, dem die Triebkraft der Liebe fehlt. Er sucht seinen Lohn nicht in der Anerkennung des Vaters, sondern in dem Böckchen, wonach er verlangt, und worauf er vergeblich hofft. Er brüstet sich in eitlem Stolz mit seiner eingebildeten Pflichterfüllung, obschon dieser das Herz und mit diesem Einen eben Alles fehlte, und verräth seinen innern Charakter in seinem Zorn über die gnädige Wiederaufnahme des tiefgefallenen Bruders. Er glaubt in seiner Blindheit, nie ein Gebot übertreten zu haben, und vergißt doch gerade das Schwerste am Gesetz, die Barmherzigkeit und die Liebe. Weder den Vater, noch den Bruder hat er lieb und glaubt doch, für sich Alles fordern zu dürfen. Wie die Selbstgerechtigkeit Gott und der Menschheit gegenüber steht, wird hier nach dem Leben gezeichnet. Auf der andern Seite zeigt der Herr ebenfalls, wie Gott sich gegen solche Thoren und Blinden verhält. Er trägt sie in seiner Langmuth; er redet ihnen freundlich zu; er schließt sie nicht gleich vom Genuß seiner Vatergunst aus, aber er läßt sie doch fühlen, daß sie auf dem Wege sind, sich selbst davon auszuschließen, und daß, wenn sie bei ihrem Irrthum beharren, die Freude des Himmels über die Bekehrung des verlornen Sünders um ihretwillen keinenfalls gestört oder verzögert werden kann.

5. Das Wesen einer Bekehrung, die Niemand gereut, wird in dem Bilde des jüngsten Sohnes für alle folgenden Jahrhunderte gezeichnet. Ihr Anfang findet sich da, wo der Sünder zu sich selbst kommt und nicht nur sein tiefes Elend, sondern vor Allem seine unverantwortliche Schuld kennen lernt. Das Schuldbewußtsein ist, nach dieser Parabel, keineswegs eine subjektive Täuschung des Sünders, sondern der Ausspruch einer ewigen Wahrheit, einer Stimme Gottes, die im Gewissen vernommen wird, und welcher der Vater in keiner Weise widerspricht, die er vielmehr durch die überraschende Offenbarung seiner vergebenden Liebe beantwortet. Die Erkenntniß des Wesens der Sünde, daß sie nicht eine Schwachheit, sondern eine unendliche Schuld sei, wirket eine innige Traurigkeit 2 Kor. 7, 10; diese Traurigkeit treibt zum Sündenbekenntniß, und dieses Bekenntniß vereinigt sich mit dem Verlangen nach sofortiger Rückkehr. Gerade darin offenbart sich hier das Wesen der rechten Buße, daß sich die tiefste Demuth, mit einem noch nicht erloschenen Glauben an die Liebe des Vaters vereinigt; daß der gute Vorsatz, wieviel es auch koste, unverweilt zur Ausführung gebracht wird, und daß der Sohn lieber, wenn es möglich ist, die geringste Stelle im Hause des Vaters bekleiden will, als nur einen Augenblick noch sich nach einem besseren Loose außerhalb des Vaterhauses umsehen. Gewiß wohl mit Recht konnte die Bemerkung gemacht werden, daß in dieser Parabel besonders „die menschliche Thätigkeit im Werk der Bekehrung geschildert sei" (Olshausen). Indeß ist doch auch andererseits wahr: „auch die göttliche Thätigkeit fehlt in diesem Gleichnisse nicht" (Lange).

6. Die Gnade Gottes für den verlorenen Sohn tritt in diesem Gleichniß in ihrer erbarmenden und Alles wiederherstellenden Seite vor unsere Augen. Der Vater sucht diesmal nicht nach dem verlorenen Sohne, wie der Hirt nach dem Schafe und das Weib nach dem Groschen gesucht hatte. Es ist ja auch hier kein unvernünftiges Wesen, sondern ein vernünftiger Mensch, der dazu gebracht werden muß, selbst den Weg der Bekehrung zu wählen. Mittelbar hat jedoch der Vater an seiner Rettung gearbeitet, indem er ihn alle Folgen des verübten Bösen tragen ließ, er hat ferner geduldig gewartet und sein Haus und Herz ihm offen gehalten. Kaum thut der Sohn den ersten Schritt heimwärts, so betrachtet ihn der Vater mit erbarmendem Blick, geht ihm freundlich entgegen (zuvorkommende Gnade) und lehnt zwar das Sündenbekenntniß nicht ab, erläßt ihm aber, was es Peinliches und Erniedrigendes hat. Er bezeugt nicht nur seine Freude über den Wiedergekehrten, sondern er bethätigt sie auch und begnadigt den Verirrten nicht blos, sondern setzt ihn wieder in den vollen Besitz und Genuß seines verlorenen Kinderrechtes ein. Indessen ist es nicht nöthig, in jedem Zug des Gleichnisses in diesem Punkt die Andeutung einer bestimmten Heilswahrheit des Evangeliums zu sehen. Wer (Olshausen) in dem Ring den Siegel des heiligen Geistes, in den Sandalen das Gestiefeltsein, Eph. 6, 15, in dem Talar das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit Christi angedeutet findet, verliert leicht den Unterschied zwischen Parabel und Allegorie aus dem Auge; ein Standpunkt, auf welchem nichts mit Grund uns zurückhalten könnte, noch einen Schritt weiter zu gehen und mit Hieronymus, Augustinus und Melanthon in dem gemästeten Kalbe Christi Bild zu sehen. Andere Proben willkürlicher Deutung siehe bei Lisco, z. d. St.; auch hier ist zwischen praktischer Anwendbarkeit und historischer Tendenz des Gleichnisses genau zu unterscheiden. Vergl. v. Burger, a. a. O., S. 615.

7. Es ist bekannt, welche Folgerungen man daraus gezogen hat, daß in diesem Gleichniß der verlorene Sohn ohne Dazwischenkunft irgend eines Mittlers vom Vater angenommen wird. „Alle dogmatische Träumereien der Supralapsarier und Infralapsarier, ja selbst der blutigen Genugthuungshei-

scher, die von dem himmelweiten Unterschiede der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit keine Ahnung haben, verschwinden wie drückende Alpträume vor diesem einzigen Gleichnisse, in welchem Jesus das himmlische Geheimniß der Menschenerlösung nicht nach einer mystischen oder kriminellen Straftheorie, sondern anthropologisch, psychologisch und theologisch jenem reinen und in das Gesetz der vollkommenen Freiheit durchschauenden Auge enthüllt." v. Ammon, L. J. III. S. 50. Aber mit demselben Rechte hätte man aus diesem Gleichniß einen Beweis gegen die biblische Satanologie ableiten können, da ja der Jüngling durch seine eigne Lust verlocket und verführt wird, oder gegen die Lehre von der Heiligung, da das Gleichniß von dem neuen Leben des dankbaren Sohnes im Vaterhause nicht weiter redet. Quod nimium, nihil probat. Schweigen ist noch nicht Widersprechen, und es ist ganz natürlich, daß der Herr Monate vor seinem versöhnenden Kreuzestod, vor einer Zuhörerschaft von Pharisäern und Zöllnern, dies heilige Geheimniß für jetzt noch unberührt ließ. Es ist bekannt, wie wenig er, besonders nach den synoptischen Evangelien, von dem höchsten Ziele seines Leidens und Sterbens selbst zu seinen vertrauten Jüngern sprach. Es gehörte zu den Dingen, die er Joh. 16, 12 beschreibt, worüber der Paraklet seine Gemeinde später belehren würde. Wer diese Parabel als Waffe gegen die paulinische Versöhnungslehre gebraucht, handelt ebenso thöricht, als der, welcher, auf das freundliche Morgenlicht weisend, das Unnütze der vollen Mittagssonne darthun wollte. Die Forderung, daß der Herr in einer einzigen Parabel den ganzen Heilsweg hätte beschreiben müssen, ist äußerst willkürlich; auch lehrt das Evangelium nirgends, daß der Vater erst durch den Tod des Sohnes habe bewogen werden müssen, den Sündern gnädig zu sein. „Ein Gleichniß kann nicht die ganze Wahrheit erschöpfen: bei dem Gleichniß vom verlorenen Sohne kann man aber sagen, daß der Heiland und Mittler in dem Kusse verborgen sei, welchen der Vater dem Sohne gibt." Riggenbach.

8. Richten wir zum Schluß noch einmal den Blick auf diese Dreizahl von Gleichnissen, dann finden wir reiche Verschiedenheit, aber auch schöne Uebereinstimmung. Das erste Gleichniß zeichnet uns den Sünder in seiner jämmerlichen Thorheit: das Schaf vertauscht freiwillig die grüne Aue mit der dürren Wüste. Das zweite schildert uns den Sünder in seiner jämmerlichen Selbsterniedrigung: der Groschen fällt auf die Erde nieder und liegt, wenngleich der Stempel nicht ausgewischt ist, doch unter dem Staube begraben, woraus er erst nach vielem Suchen und Kehren wieder an's Tageslicht kommt. Das dritte lehrt uns den Sünder besonders in seiner Undankbarkeit kennen; die freie Liebe des Vaters wird von dem verlorenen Sohne mit Vergeudung seines Erbtheiles erwidert. Das Schaf in der Wüste, der Groschen im Staub, der Sohn am Schweinetrog zeigen uns alle das Bild von des Sünders tiefem Elend. Da aber das Verlorene allein in der dritten Parabel ein Mensch ist, liegt es in der Natur der Sache, daß nur hier die Verirrung sowohl, als die Bekehrung in verschiedenen Stufen und Uebergängen vorgestellt werden kann. Die göttliche Sünderliebe dagegen wird uns in allen drei Gleichnissen anschaulich geschildert, obwohl jedesmal unter einem etwas verschiedenen Charakter. In allen ist es Gott, der Vater des Herrn Jesu Christi, der auch im Alten Bunde mit einem Hirten und einem Weibe verglichen wird (Hes. 34, 28; Ps. 23; Jes. 49, 15), von dem die Offenbarung dieser Liebe ausgeht, aber der Hirt ist noch besonders das Bild der aufsuchenden, das Weib das der rastlos arbeitenden und sorgfältigen Liebe, während im Vater uns diese Liebe als eine zuvorkommende, erbarmende und Alles wiederherstellende entgegen tritt. In der Darstellung von dem Werthe des Verlorenen ist eine unverkennbare Klimax: erst einer von hundert, dann einer von zehn, endlich einer von zweien; erst ein Thier, dann eine Münze, endlich ein Mensch. Ebenso liegt eine schöne Harmonie in der Darstellung der Personen, die sich mit dem Finder freuen: die Nachbarn, die sich mit dem Hirten, die Freundinnen, die sich mit der Frau, die Hausdiener, die sich mit dem Vater freuen, sind nothwendige Figuren der Zeichnung und stellen Alle die Engel dar, die an der Freude Gottes über die Bekehrung auch nur Eines Verlorenen Theil nehmen. In dem ersten und zweiten Gleichnisse wird Alles, was die göttliche Liebe wagt und wirkt, um das Verlorene wiederzufinden, als auf ihrem Standpunkt ganz natürlich dargestellt; dagegen fällt aber wieder das Milde, das Wohlthuende, das Erhabene der göttlichen Sünderliebe in dem dritten am stärksten in's Auge, da es hier ein Mensch ist, den die Liebe mit Kleid und Ring und Sandalen schmücken kann: Züge, welche in den beiden anderen Gleichnissen keine Stelle finden konnten. Während endlich Groschen und Schaf sich gegen die sie suchende und wiederbringende Gnade nur passiv verhalten, tritt in dem Bilde des verlorenen Sohnes die Spontaneität des Sünders in seiner Wiederkehr zu Gott in den Vordergrund, doch so, daß sie keineswegs in pelagianischer Weise die Frucht eines isolirten Willensaktes ist, sondern in dem Sinne, daß dieser Entschluß zur Rückkehr durch den Gang der Umstände motivirt wird, in welche er ganz gegen seinen Willen, unter höherer Leitung, gekommen ist, und in denen er die Bitterkeit der Sünde fühlt. Durch den Schluß des dritten Gleichnisses hat dieses nicht nur einen herrlichen Bestandtheil vor dem ersten und zweiten voraus, sondern dadurch wird zugleich die ganze Dreizahl der Parabeln zur Beschämung und Zurechtweisung der pharisäischen Zuhörer angewandt.

Homiletische Andeutungen.

Das Gleichniß vom verlorenen Sohne, wie es uns das Bild der Geschichte 1) eines jeden Menschen, 2) der ganzen Menschheit darstellt. — Das Gleichniß von den zwei verlorenen Söhnen, oder die zwei Hauptformen des Wesens der Sünde.

Der jüngste Sohn: 1) der absteigende Weg des Verderbens: a. Hochmuth, b. Verirrung, c. Dienstbarkeit, d. Elend; 2) der aufsteigende Weg der Erlösung: a. Demuth, b. Rückkehr, c. Freiheit, d. Leben. — Der jüngste Sohn 1) im Vaterhaus, 2) im fernen Lande, 3) bei den Schweinen, 4) auf dem Heimwege, 5) am Festmahl. — Die Selbstsucht, wie sie sich offenbart 1) in falscher Freiheitssucht, 2) in unverschämter Habsucht, 3) in unbegränzter Genußsucht. — Der verlorene Sohn erst innerlich, bald auch äußerlich von seinem Vater getrennt. — Die Selbstsucht begehrt nur Gottes Gaben, die wahre Liebe Gott selbst. — Die Ergötzung der Sünde ist kurz, die Reue lang. — Die Mitgenossen der sündigen Freude bleiben nicht länger, als das bald verzehrte Gut. — Oft müssen äußere Unfälle die Offenbarung des inneren Sündenelendes beschleunigen. — Ein Kind des Hauses gezwungen, 1) sich an einen der Bürger des fremden Landes zu hängen, 2) die Schweine zu hüten, 3) deren Futter zu begehren, 4) zu erfahren, daß er selbst dies nicht einmal bekommen kann. — „In sich gehen" 1) das Ende des alten, sündigen, 2) der Anfang des neuen, bußfertigen Lebens. — Das Erwachen 1) des Gewissens, 2) des Verstandes, 3) des Gefühls, 4) des Willens. — Wie unendlich viel besser es der geringste Taglöhner des Vaters hat, als der Sünder am Schweinetrog und auch beim üppigen Gelag. — „Er fing an zu darben," das letzte Wort der Jammergeschichte eines jeden Sünders. Er leidet Mangel 1) an dem, was er einst genoß; 2) an dem, was die Welt genießt; 3) an dem, was die geringsten Taglöhner des Vaters genießen. — Der entscheidende Beschluß: ich will mich aufmachen ꝛc. 1) wie viel er sagt; 2) wie schwer er zu vollbringen ist; 3) wie reich er lohnt. — Das Schuldbewußtsein kein Wahn, sondern Ausdruck einer entsetzlichen Wahrheit; wohl dem, der noch zu rechter Zeit gelernt hat, sich seine Sünden als eben so viele Schulden vor Gott anzurechnen! — Auch die Sünde gegen Andere bleibt immer Sünde gegen Gott. — Das Sündenbekenntniß vor Gott ein Bedürfniß des reuigen Kindes. — Der erste Schritt auf dem Wege der Bekehrung. — Auch wenn wir noch weit von ihm sind, sieht uns der Vater. — Gottes Sünderliebe, 1) eine erbarmende, 2) eine zuvorkommende, 3) eine vergebende, 4) eine Alles wiederherstellende Liebe. — Gott selbst verlangt nicht weniger nach dem verirrten Sünder, als der Sünder nach ihm und reißt alle Scheidewände nieder. — Manche Erniedrigung, die der Sünder verdient und der Bußfertige sich selbst auferlegen will, wird ihm durch Gottes Liebe erlassen. — Der verlorene Sohn wieder eingesetzt 1) in den vorigen Besitz, 2) in den alten Rang, 3) in den verlorenen Genuß. — Das Beste im väterlichen Haus ist für den verlorenen Sohn nicht zu gut. — Die Kinder und Hausgenossen Gottes müssen sich mit dem Vater über die Rückkehr des Sünders freuen. — Der Dienst der Sünde, der Tod; die Bekehrung eine Geburt zum Leben. — Die Freude im Vaterhaus über den wiedergekehrten Sohn ist vollkommen, wenn auch der Selbstgerechte keinen Theil daran nimmt.

Der älteste Sohn: 1) Wie viel besser er scheint, als der jüngste: a. der jüngste verließ den Vater, er blieb; b. der jüngste verpraßte des Vaters Gut, er bewahrte und vermehrte es; c. der jüngste suchte die Gesellschaft der Huren, er stellt sich mit seinen Freunden auch ohne Böckchen zufrieden; d. der jüngste kommt so eben von den Schweinen, er von dem Acker. 2) Wie jämmerlich verloren er ist: a. er dient dem Vater im knechtischen, nicht im kindlichen Sinn; b. er hat des Vaters Liebe genossen, und beklagt sich, daß er keinen Lohn bekommen; c. er behauptet, nie ein Gebot übertreten zu haben, und hat noch nie eins erfüllt; d. er rühmt sich seiner Tugend, und in demselben Augenblick vergrößert sich seine Uebertretung. 3) wie gränzenlos elend er wird: er ist auf dem Wege, a. die Liebe des Vaters, b. das Herz des Bruders, c. die Freude in der elterlichen Wohnung, d. ja selbst den Ruhm seiner scheinbaren Tugend zu verlieren. — Ob er wohl auch das Vaterhaus verlassen, und wie wir uns dann das Ende seiner Geschichte vorzustellen haben? Michaelis meint, man möchte das Bild so fortsetzen: er verließ mit Unwillen seinen Vater, ging in ein fremdes Land, ward da viel unglücklicher, verachteter, lasterhafter, als je sein Bruder gewesen, ward wie ein Sklav gehalten und endlich mit Diebesbanden gefangen. — Wie der selbstgerechte Mensch Gott gegenüber und wie Gott dem Selbstgerechten gegenübersteht. — „Mein Kind, was mein ist, das ist dein." — Es besteht eine moralische Nothwendigkeit, sich über die Bekehrung des Sünders zu freuen, die der stolze Pharisäer verachtet. — Wen stellt also das Bild des ältesten Sohnes dar, und was ist besser, ihm oder dem jüngsten zu gleichen?

Starke: Ungleiche Brüder. — Quesnel: Wie gefährlich, wenn man für sich auf seine eigene Hand leben, Niemand unterthänig sein und sich selbst regieren will. — Ist die Seele von Gott abgewichen, so entfernt sie sich je mehr von ihm. — Nova Bibl. Tub.: Mancher junge Mensch zieht wohl in fremde Länder, sein Glück zu machen; er mag aber wohl zusehen, daß er nicht zu Schaden komme. — Man lerne doch sparsam haushalten; die Zeiten ändern sich; wie gut ist es dann, einen Nothgroschen haben! — Wollüstige Säue gehören vor die Säue. Wie heilig sind Gottes Gerichte! — Wer nicht Gottes Kind heißen will, mag Sauhirte und Weltsklave werden. — Hedinger: Noth fordert die Selbsterkenntniß, der Schade macht witzig, Jer. 2, 19. — Brentius: Gott zeucht durch Liebe und Leid, will die Liebe nicht helfen, so muß die Noth und alle Plagen kommen. — Zur wahren Buße gehört sonderlich ein Geist, darin kein Falsch ist; man versuche Gott nicht. — Ein Bußfertiger hält sich der Gnade des himmlischen Vaters unwürdig. — Bibl. Wirt.: Die Gnadenthür steht immer offen, und Gott ist viel geneigter, uns die Sünde zu vergeben, als wir, um Gnade zu bitten. — Cramer: Gottes Gnade ist groß, aber nicht so groß, daß ein Sünder derselbigen sollte theilhaftig werden ohne Buße. — Canstein: Die Freude im Herrn soll allen wahrhaften Christen, wenn sie von wahrhaftig Bekehrten hören, gemein sein. — Wer Buße thut, wird wieder lebendig und stirbt nimmer, sondern lebt in Ewigkeit. — Zorn macht Feindschaft und endliche Trennung. — Nov. Bibl. Tub.: Die Heuchler meinen immer, es geschehe ihnen Unrecht. — Den Bußfertigen muß man ihre vorigen Sünden nicht aufrücken oder sie von neuem betrüben. — Quesnel: Lasset uns ein brüderliches Herz gegen unsere Brüder haben, da Gott ein Vaterherz gegen seine Kinder hat.

Heubner: Das ursprüngliche Verhältniß des Menschen zu Gott ist das eines Sohnes zum Vater. — Gott läßt die Menschen es versuchen, außer Gott zu leben, damit es ihnen ein Denkzeichen für die Ewigkeit sei. — „Omnis locus, quem patre incolimus absente, famis, penuriae et egestatis est." — Träber ist Alles außer Gott, und wenn es dir in goldenen und silbernen Schalen dargereicht wird, und ob es auch Zuckerbrod wäre. — Der Sünder findet bei der Welt und seinen Herren keine Erbarmung. — Keine Reue ist edler, wenn auch bitterer, als die Reue über Verkennung der Liebe. — Der Sohn ging schüchtern von Scham und Furcht, der Vater lief. — Die Bekehrung des Sünders ein hohes Freudenfest. — Der Tugendstolz ist

hart gegen Gefallene. — Auch im langen Dienst für das Reich Gottes kann sich endlich ein laues, lohnsüchtiges Wesen einschleichen. — Gottes Gnade wird nie erschöpft oder vermindert.

Zu vergleichen die Erklärung und die homiletischen Andeutungen der Parabel von Ewald, Arndt, Eylert, Lisco, so wie auch eine vorzügliche holländische, von M. Cohen Stuart, Utr. 1859. — Massillon, eine vorzügliche Predigt über die Unkeuschheit in seinen Fastenpredigten. — Palmer: Das Gleichniß enthält a. eine Geschichte von uns Allen, b. eine Mahnung für uns Alle, c. einen Trost für uns Alle. — Die Wunder der Gnade an dem Sünder. — Beck: Des Sünders Weg zum Leben. — Maier (Zeitpred. von Standenmayer, 1850, S. 233): Daß die leichten Herzen schwer, die schweren leicht werden müssen. — Ahlfeld: Der verlorene Sohn, sieben Zeitpredigten zwischen Ostern und Pfingsten 1849, Halle 1850. — Heubner, drei Predigten über das Gleichniß vom verlornen Sohn, Halle 1840. — Couard, Predigten. — Karl Zimmermann, vier bes. Predigten. — van Oosterzee (über die drei Parabeln zusammen): Der Werth einer einzelnen Seele: 1) der Schade, der an Einer Seele gelitten wird; 2) die Barmherzigkeit, die wegen Einer Seele gefühlt wird; 3) die Sorgfalt, die an Eine Seele gewandt wird; 4) die Gnade, die an Einer Seele verherrlicht wird; 5) die Freude, die wegen Einer Seele empfunden wird. — Daraus folgt, 1) daß Verwahrlosung unserer eigenen Seele das entsetzlichste Verbrechen; 2) Sorge für das Seelenheil Anderer die heiligste Pflicht, 3) Verherrlichung des Hirten und Bischofs unserer Seelen das rechtmäßigste Dankopfer ist. — NB. V. 18. Ein vorzüglicher Text zur Vorbereitung für das heilige Abendmahl oder auch zum Sylvester-Abend.

4. Das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter und dessen Anwendung.
(Kap. 16, 1—13.)

(V. 1—9 Evang. am 9. Sonnt. nach Trinit. — V. 10—17 Evang. am 2. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

1 Er sprach aber auch zu den[1]) Jüngern: Es war ein gewisser reicher Mann, der
einen Haushalter hatte, und dieser wurde ihm angegeben, als verschleuderte er seine
2 Habe. *Und er rief ihn und sprach zu ihm: was höre ich da von dir? Gib die [bestimmte] Rechenschaft deiner Verwaltung; denn du wirst hinfort nicht mehr Haushalter
3 sein können. *Da sagte der Haushalter bei sich selber: was soll ich thun, weil mein
Herr die Haushalterschaft mir abnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich
4 mich. *Ich weiß, was ich thun will, auf daß, wenn ich von der Haushalterschaft ab-
5 gesetzt bin, sie mich in ihre Häuser empfangen. *Da rief er einen jeglichen Schuldner
seines Herrn herbei und sagte zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig?
6 *Dieser sagte: hundert Bath Oel. Er aber[2]) sprach zu ihm: nimm deine Handschrift,
7 setze dich nieder und schreibe in aller Eile fünfzig. *Darauf sprach er zu einem andern:
und du, wieviel bist du schuldig? Er aber sprach: hundert Kor Waizen. Er[3]) sprach
8 zu ihm: nimm deine Handschrift und schreibe achtzig. *Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan; denn die Kinder dieses Weltalters sind
9 klüger, als die Kinder des Lichtes in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht. *Und so sage
ich euch: machet euch Freunde vom ungerechten Mammon, auf daß, wenn er zu Ende
geht[4]), sie euch empfangen in die ewigen Zelte.

10 Der getreu ist im Wenigsten, ist auch in Vielem getreu, und der im Wenigsten un-
11 gerecht ist, der ist auch in Vielem ungerecht. *Wenn ihr nun im ungerechten Mammon
12 nicht getreu waret, wer wird euch das Wahre anvertrauen? *Und wenn ihr in dem
13 Fremden nicht getreu waret, wer wird euch das Eurige geben? *Kein Hausknecht kann zween Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber auch** u. s. w. Die Annahme, der Herr habe dies Gleichniß bei einer andern Gelegenheit, nicht im Zusammenhange mit den drei vorigen Gleichnissen, ausgesprochen, entbehrt jedes Grundes. Im Gegentheil, das bekannte crux interpretum, das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, erhält erst dann das rechte Licht, wenn wir annehmen, daß es vor derselben gemischten Zuhörerschaft von Zöllnern und Pharisäern ausgesprochen wurde, für welche auch das Gleichniß vom

1) Auf Autorität von B. D. L. Sinait. ist *αὐτοῦ* zu tilgen.
2) Er aber. *ὁ δέ* A. B. L. Sinait. tc. Tischendorf.
3) Er sprach: das *καί* der Recepta ist mit Tischendorf zu streichen.
4) S. die exegetischen Erläuterungen.

verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne bestimmt war. Eine ziemlich vollständige Angabe der neuesten theologischen Literatur über Luk. 16, 1—9 findet man bei Meyer zu dieser Stelle, der wir noch beifügen die Interprétation de la parabole de l'économe infidèle par M. Ensfelder in der Révue theol. de Colani, 1852, III. und Stölbe, Versuch einer Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter, Stud. und Krit. 1858, III. so wie Küster's Analekten zur Auslegung der Parabel vom ungerechten Haushalter u. s. w. ebendas. 1865. IV. S. 725 ff. und unter den holländischen Exegeten eine wichtige Abhandlung von weiland Dr. B. van Willes, 1842. — Auch hier besonders geben wir lieber, als eine Kritik der verschiedenen so sehr auseinander laufenden Ansichten, eine einfache Mittheilung unserer eigenen Meinung.

2. **Zu den Jüngern.** Man denke nicht an den Apostelkreis, obschon dieser keineswegs auszuschließen ist, sondern an die Nachfolger und Zuhörer des Herrn im weiteren Sinne des Worts. Siehe Kap. 14, 26. 27. 33; Joh. 6, 66 u. a. St. und vgl. auch Luk. 17, 1 mit V. 5. Wir haben uns also den Herrn vorzustellen, umringt von Zöllnern, die er getröstet, von Pharisäern, die er eben erst beschämt hatte. Die Erstgenannten will er auf ihre hohe Verpflichtung hinweisen, als seine Jünger nun so viel wie möglich wieder gut zu machen, was sie früher durch Erpressung und Unehrlichkeit sich hatten zu Schulden kommen lassen; die Andern will er von ihrer Liebe zum irdischen Gut zurückbringen, indem er sie darauf aufmerksam macht, daß sie nur Haushalter seien, für welche ein Tag der Rechenschaft erscheinen werde. Beide will er also zu der klugen Vorsicht leiten, deren Bild er in der Geschichte vom ungerechten Haushalter zeichnet.

3. **Ein gewisser reicher Mann**, weder die Römer (Schleiermacher), noch der römische Kaiser (Großmann) ebensowenig der Teufel (Olshausen), aber auch nicht der Mammon (Meyer) — der *μαμωνᾶς τῆς ἀδικ.* steht vielmehr mit den *ὑπάρχοντα* des reichen Mannes, V. 1 gleich, — sondern Gott, der hier als der höchste Eigenthümer alles dessen dargestellt wird, was dem Menschen nur als Lehen und zum Gebrauch gegeben ist. Bei dem *οἰκονόμος* hat man nicht ausschließlich an die *μαθηταί* des Herrn, sondern an jeden Menschen zu denken, dem der höchste Eigenthümer einen Theil von dem Seinigen anvertraut hat.

4. **Einen Haushalter.** Der Reichthum des Herrn im Gleichniß ist aus dem Umstande ersichtlich, daß er einen *οἰκονόμος* nöthig hat. — Das Vermögen, welches dieser verwaltet, besteht indessen nicht in baarem Gelde, sondern in Grundstücken, die er gegen einen ihm gutdünkenden Preis verpachtet hat, ohne daß gerade jede Einzelheit in den Pachtkontrakten dem Herrn bekannt geworden wäre. Denn wir haben uns ja hier keinen modernen Verwalter vorzustellen, der jedesmal vollständige Rechenschaft ablegt und nichts aus eigner Machtvollkommenheit zu entscheiden hat; vielmehr scheint es, daß der Herr, welcher ihm sein volles Vertrauen schenkte, vorher noch durchaus keine Rechenschaft von ihm verlangt hat, bis er, von des Mannes Unehrlichkeit überzeugt, ihn abzusetzen beschlossen hatte. Wenn der *οἰκονόμος* mit so ausgedehnter Vollmacht bekleidet war, dann brauchen wir also auch nicht anzunehmen, daß er die Pachtkontrakte verfälscht habe; in früheren Zeiten hatte man diese wahrscheinlich gar nicht dem Herrn vorzulegen. Wie hatte er aber die *ὑπάρχοντα* verschleudert? Er hatte die Pächter mehr bezahlen lassen, als er seinem Herrn als Pachtzins angegeben und einigehändigt hätte; er forderte von ihnen eine übertriebene, zahlte aber ihm nur die normale Summe aus, so daß die Differenz zwischen seiner Einnahme und Ausgabe seinen reinen Gewinn ausmachte. Er hatte sich indessen damit nicht bereichert; denn mit der Absetzung von seinem Posten steht er sich alsbald an den Bettelstab gebracht, — er hatte üppig und lustig gelebt von dem, was er jedesmal auf diese Weise gewonnen, bis daß sein Herr, wir wissen nicht wie, dem schnöden Handel auf die Spur kam. Dieser fordert ihn jetzt zu der bestimmten Rechenschaft auf, wozu er, wie ihm wohlbewußt, verpflichtet ist (*τὸν λόγον*), und spricht sofort von Absetzung. Bei dieser Rechenschaft müssen also die Papiere, die Pachtbriefe, zum ersten Mal vorgelegt werden, und die Absetzung muß natürlich erfolgen, wenn die Vergleichung des Pachtpreises mit der in Rechnung gebrachten Summe den Betrug offenbart; sie wird dagegen nicht nöthig sein, wenn aus einer wohl zusammenstimmenden Rechnung hervorgeht, daß der gefaßte Verdacht ein ungegründeter gewesen. Dies muß genau im Auge behalten werden: die Absetzung ist noch nicht unwiderruflich ausgesprochen, sondern nur angedroht; sie geht nicht der Rechenschaft vorher, gleichviel wie diese auch ausfallen möge, sondern wird erst erfolgen, wenn der Verwalter sich nicht rechtfertigen kann. Dies geht erstlich aus der Natur der Sache hervor, da der Herr durch eine solche Verurtheilung ohne Verhör und auf ein loses Gerücht hin eben so ungerecht als der Verwalter gehandelt hätte, was doch wohl Jesus nicht darzustellen beabsichtigte, und zweitens, aus der Aeußerung des Verwalters selbst, der nur für den Fall (*ὅταν*), daß er seinen Posten verlieren möchte, ein sicheres Unterkommen suchte, und zwar wohl eine Absetzung so gut als gewiß vorhersieht, aber doch noch einen Versuch wagt, seine Rechnung etwas besser auszugleichen.

5. **Was soll ich thun?** Treffend ist der Monolog, worin uns der Herr die Verlegenheit des Haushalters schildert, besonders treffend, wenn wir uns diese Worte, als ex abrupto gesprochen, vorstellen. „Was soll ich thun?.... denn mein Herr nimmt die Verwaltung von mir,.... graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich.... *εὕρηκα*.... ich weiß, ich habe erkannt, (*ἔγνων*), was ich thun werde". Und was erwartet man nun von einem Manne, der ganz besonders wegen seiner Klugheit zur Nachfolge vorgestellt wird? Er wird ein Mittel versuchen, entweder um den gefürchteten Schlag wo möglich noch abzuwenden und seinen Posten zu behalten, oder falls ihm dies mißlingen sollte, sich ein sorgenfreies Alter zu bereiten. — **In ihre Häuser empfangen.** Nicht gerade in ihre Familien (Schulz), aber doch *οἶκος*, als Sitz des Familienlebens gedacht, in welches er aus Dankbarkeit aufgenommen zu werden hoffte. Der ganze Monolog zeichnet uns den Verwalter als einen Mann von reifer Ueberlegung. „Zur Ausdeutung sind diese Reflexionen nicht bestimmt, sondern zur Schilderung der Krisis".

6. **Da rief er u. s. w.** Nicht (Brauns u. And.) im Beisein, sondern natürlich in der Abwesenheit seines entrüsteten Herrn, denn der Verwalter mußte ja doch, sollte er die verlangte Rechenschaft ablegen, Zeit dazu haben, und sein Herr ist also wieder weggegangen. Auch das Reden *ἐν ἑαυτῷ*, V. 3, kann man sich schwerlich anders, als in der Einsamkeit denken und das Wort, V. 5, *καθίσας ταχέως γράψον* ist deutlich die Sprache eines Menschen, der geschwind noch etwas beseitigen will, ehe sein Herr es merkt. Auch die Meinung, der Verwalter habe die abgeschriebenen fünfzig Tonnen und zwanzig Malter aus seinen eigenen Mitteln ersetzt, streitet gegen seine eigene Versicherung, V. 3, daß er betteln müsse, wenn er nicht Rettung fände. Hätte der Herr hier beabsichtigt, einen reuigen Sachäus zu schildern, der mit seinem unehrlich erworbenen Schatze noch etwas Gutes thun will (D. Schulz), so würde er ohne Zweifel dem Verwalter irgend wie ein Bekenntniß seiner Schuld in den Mund gelegt haben.

7. **Wieviel bist du, u. s. w.** Wir müssen uns die Sache so vorstellen, daß er alle Pächter gleichzeitig zu sich kommen läßt, mit jedem derselben aber besonders redet. Sein Verfahren mit zwei von ihnen wird als Beispiel mitgetheilt, aus dem man nun leichtlich schließen kann, wie er ferner auch mit den andern gehandelt habe. Er läßt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von den Pächtern einen neuen Schuldschein mit einer kleineren Zahl schreiben; dies hätte zu lange aufgehalten, sondern einfach eine kleinere Zahl anstatt der vorigen setzen, entweder durch Veränderung eines einzelnen Buchstabens im alten Pachtbriefe — was die hebräischen Zahlzeichen leicht zulassen — oder durch bloße Ausfüllung eines neuen, schon vorher in Bereitschaft gebrachten. Die Zahl 50 und 80, welche er statt der vorigen 100 aufsetzen läßt, drückt die richtige Summe aus, die er seinem Herrn schon in Rechnung gebracht, und er gewinnt durch diese Veränderung, daß die Pachtbriefe mit den seinem Herrn (dem die authentischen Papiere noch nie zu Gesichte gekommen waren) früher angegebenen Summen stimmen. Die Pächter aber, welche diesem, wie sie glauben, vorher eine übermäßige Summe hatten entrichten müssen, können sich durch diese Preisermäßigung nur dem Verwalter persönlich verpflichtet fühlen, aus dessen Händen dieser Abschlag ihnen wird, und der diese unerwartete Gunst vielleicht als eine Folge seiner Fürsprache und seines Einflusses bei dem Grundherren dargestellt hat. — **Hundert Bath,** das hebräische בַּת ist gleich dem alten *μέτρητης*; der zehnte Theil eines Chomer, also für Flüssigkeiten das, was für trockene Dinge der Epha. — **Hundert Kor,** das hebräische כֹּר nach Joseph. A. J. 15, 9, 2, gleich 10 *μέδιμνοι*, ungefähr = $^{15}/_{16}$ des Berliner Scheffels. Siehe Winer zu dieser Stelle.

8. **Schreibe achtzig.** Durch die eben angeführte Maßregel hat der Verwalter wirklich Alles gethan, was von einem klugen Manne in einem so bedenklichen Falle erwartet werden konnte; denn erstlich macht er seine vorige Unehrlichkeit wieder gut, wenn auch nur aus Selbstsucht; zweitens macht er sich's möglich, gehörig Rechenschaft abzulegen, sobald die Pachtbriefe dem Herrn vorgelegt und mit dessen Hauptbuche verglichen werden, und endlich, falls die gefürchtete Absetzung dennoch erfolgt, erkauft er sich durch seine den Pächtern erwiesene Wohlthat ein ruhiges Unterkommen für sein Alter. Daß er, nachdem er sich auf diese Weise gedeckt hatte, wirklich in seinem Amte geblieben ist (Baumgarten-Crusius), sagt der Herr allerdings nicht, aber ebenso wenig sagt er auch, daß er wirklich abgesetzt wurde (gewöhnliche Ansicht). Dieser Punkt bleibt vielmehr ganz dahin gestellt, da es nicht in der Absicht des Herrn liegt, die Geschichte an und für sich zu Ende zu bringen, sondern nur, eine sehr richtige Ueberlegung und Handlungsweise in einem kritischen Augenblick in gewisser Hinsicht zur Nachfolge zu empfehlen.

9. **Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter.** Es versteht sich von selbst, daß dieser Herr nicht der Herr Jesus (Erasmus), sondern der reiche Herr im Gleichnisse war, der bald vernommen hatte, in welcher Weise der *οἰκονόμος* sich aus der Noth geholfen. Wir haben uns hier ganz auf den Standpunkt der weltlichen Klugheit zu versetzen und die Sache uns so vorzustellen, daß der Herr nicht den Beweggrund oder die Handlung des Hausverwalters an sich, sondern die Gescheidtheit der Handlungsweise lobt, womit er das drohende Gewitter noch rechtzeitig von sich abgewendet hatte. — Den ungerechten Haushalter. Daß dieser Beiname nicht nothwendig mit seinem zuletzt beobachteten Betragen in Verbindung gebracht zu werden braucht, sondern auch auf seine frühere, jetzt abgelegte Verkehrtheit sich beziehen kann, geht aus ähnlichem Sprachgebrauch hervor, Matth. 26, 6; vergl. Luk. 7, 37.

10. **Denn die Kinder dieses Weltalters.** Es unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, daß der Herr den *οἰκονόμος* als ein Weltkind dargestellt haben will, als daß er ihn einzig und allein in seiner Klugheit zur Nachfolge empfiehlt. Die Gründe der hier angedeuteten Erscheinung liegen deutlich genug auf der Hand, „weil die Mittel, welche die Klugheit handhabt, weltlich und somit dem Streben der Kinder des Lichts fremd sind, und weil die Klugheit dem Verstande und der Welterfahrung angehört, während die Kinder des Lichts im Geiste leben" de Wette. — *εἰς τὴν γεν. ἑαυτ.* d. i. wenn sie mit solchen in Berührung kommen, die, gerade wie sie, Kinder der gegenwärtigen Welt sind. Die Kinder der Welt werden also treffend als eine *γενεά*, eine Familie Gleichgesinnter bezeichnet. Bei ihrem gemeinsamen Verkehr pflegen diese ebenso bedächtig zu Werke zu gehen, wie der ungerechte Haushalter, und in dieser Hinsicht die Kinder des Lichts, wenn diese untereinander oder mit Anderen Umgang haben, in der Regel weit zu übertreffen. Kinder des Lichts werden die Jünger des Herrn als solche genannt, die mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und gewohnt sind, darin zu wandeln. S. Joh. 12, 35; 1 Thess. 5, 5; Ephes. 5, 8. Uebrigens ist der Ausdruck *γενεὰ ἑαυτῶν* nicht auf beide genannte Menschenklassen (ein jeglicher in seiner Sphäre), sondern ausschließlich auf die *υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου* zu beziehen, denen gegenüber der Herr, V. 9, seine Jünger anredet.

11. **Und so sage ich euch.** Bekannt ist die Verlegenheit, in welche diese Vorschrift frühere und spätere Ausleger brachte, und die selbst so weit ging, daß man die kühne kritische Conjektur gewagt hat, durch Einschiebung des einzigen Wörtleins *οὐ*, den Herrn gerade das Gegentheil davon sagen zu lassen. Was er indeß mit dem Worte: sich Freunde machen, bezeichnen will, ist aus der Erinnerung an das Verfahren des Haushalters verständlich genug. Dieser hatte sich die Pächter, seine Untergebenen, zu Freunden gemacht. Ebenso, will der Herr, soll man sich die Hülfsbedürftigen zu Freunden machen, indem man ihnen Wohlthaten erweiset mit und aus demselben Gelde, das so oft auf ungerechte Weise erworben und zu schändlichen Zwecken angewandt wird. Es ist ganz willkürlich und gegen den Geist des Gleichnisses, wenn man hier (Ambrosius, Ewald, Meyer) an Engel denkt, die den Frommen im Himmel empfangen. Der Herr stellt die Sache vielmehr so dar, daß diejenigen, welchen man Wohlthaten erwiesen, ihren Wohlthätern in den Himmel vorausgehen, sie dort bewillkommnen und so ihre Freude erhöhen. Daß die Form dieser Zusage dem Worte des Haushalters, V. 4, entlehnt ist, fällt von selbst in's Auge. Bei den ewigen Zelten kann man an den Himmel oder auch (Meyer), nach Analogie von Esra 2, 11, an das zukünftige Messiasreich denken, wobei man jedoch auf die Schwierigkeit stößt, daß dann alle *φίλοι*, die man sich mit dem Mammon erworben, so ipso als Bürger des Messiasreiches dargestellt werden. Am sichersten ist es, im Allgemeinen an einen glückseligen Ort, an dem man bleiben kann, zu denken, im Gegensatz zu einem irdischen Orte, den man bald verläßt.

12. **Vom ungerechten Mammon,** *ἐκ τοῦ μαμ. τῆς ἀδικ.* — *Ἐκ*, das Mittel, wodurch man sich Freunde verschafft, vergl. Apstg. 1, 18. Die Anwendung des Mammons muß die von Jesu angedeutete Folge haben. Ueber den Mammon, siehe Lange zu Matth. 6, 24. — *Μαμ. τῆς ἀδικ.* Nicht weil er gewöhnlich auf unrechtmäßige Weise erworben wird (Euthym. Zigab.), oder weil er selbst vergänglich und trügerisch ist (Kuinoel, Wieseler), oder weil die Jünger des Herrn damit ungerechter Weise sehr sparsam bedacht waren (Paulus), sondern in demselben Sinne, in dem vorher von einem *οἰκον. τῆς ἀδικίας*, V. 8, die Rede war. Die *ἀδικία* ist der inhärirende Charakterzug des Mammon, der hier als persönliches Wesen dargestellt wird und ungerecht heißt, weil das Geld, wie bei dem Haushalter, gewöhnlich die Veranlassung und das Mittel einer ungerechten Handlungsweise wird. „Die ethische Beschaffenheit seines Gebrauchs ist, als ihm selbst anklebend, dargestellt." Meyer.

13. **Wenn er zu Ende gehet.** *ὅταν ἐκλίπῃ*, so glauben wir mit Tischendorf auf Autorität von A. B. X. lesen zu müssen. Die Recepta *ἐκλίπητε* ist wohl daraus entstanden, daß man durch die Erwähnung der ewigen Zelte fast von selbst dazu gebracht wurde, dies Zeitwort in plurali zu gebrauchen und vom Gehen aus diesem irdischen Aufenthaltsorte zu verstehen. Daher auch die Uebersetzung: cum defeceritis, mit dem Nebengedanken von Sterben. Bei der von uns vertheidigten Lesart wird der Sinn viel einfacher, da der Herr nun von dem Mammon *τῆς ἀδικίας* redet: cum mammon defecerit, wenn es mit dem Mammon aus ist. So war es mit dem Haushalter gegangen, so konnte es auch früher oder später mit jedem geschehen, der auf das Gut sein Vertrauen setzte. Man hat hier nicht gerade an den Augenblick zu denken, wo der Mammon uns im Stiche läßt, im Tode (Wieseler), sondern an den Tag, wo er zu Ende geht, wie bei dem Verwalter, V. 4.

14. **Sie euch empfangen.** *δέξωνται* nicht impersonalitär aufzufassen (Starke), oder ausschließlich auf Gott und Jesus zu beziehen (Schulz, Olshausen), und ebenso wenig (Grotius) so zu verstehen, als ob die *φίλοι* recipientes hier das Mittel wäre, um die Aufnahme in die *σκηναὶ αἰώνιοι* zu bewirken (efficiant, ut recipiamini), was nothwendig entweder zur Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke oder von der Fürbitte der Heiligen führen würde, sondern es ist von einem ebenso frohen Empfangen von Seiten der mit dem Gelde erworbenen Freunde zu verstehen, als worauf der ungerechte Haushalter im Gleichnisse rechnen zu dürfen gemeint hatte. Diese Freunde werden, als schon in den ewigen *σκηναί* anwesend und dort ihren Wohlthätern gleichsam am Eingang mit dem Zwecke entgegentretend gedacht, sie in ihre künftige Wohnung einzulassen (*εἰς*). *Σκηνάς*, „sic appellantur propter securitatem, amoenitatem et contubernii tanquam hospitii communicati commoditatem. Non additur: sua, ut V. 4, domus suas, quia tabernacula sunt Dei." Bengel. Vgl. Joh. 14, 2.

Gegen zwei verkehrte Auffassungen muß das also erklärte Wort zum Schlusse noch kürzlich vertheidigt werden. Die erste ist die pelagianische, als habe der Herr sagen wollen, daß man durch Wohlthätigkeit, gleichviel aus welchem Beweggrunde, sich einen Platz im Himmel kaufen könne, und daß mithin diejenigen, denen Wohlthaten erzeigt wurden, ihren Wohlthätern die ewigen Zelte eröffneten. Denn mit dem ungerechten Mammon kann man sich wohl Freunde machen; doch diese Freunde empfangen nur ihre Wohlthäter, sie können ihnen keinen Platz in den ewigen Wohnungen sichern. Und auch zu diesem Empfangen haben sie kein Recht aus sich selbst, sondern nur nach Gottes Willen, wenn jene den Weg des Glaubens und der Bekehrung eingeschlagen haben und dieser Glaube Früchte der Liebe getragen hat. So finden wir hier keine andere Moral, als Matth. 25, 34—40. Und was die andere Auffassung betrifft, die ebionitischen Anklänge, die man in dieser Parabel gefunden, so hat zwar die Tübinger Schule in dem *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας* einen neuen Beweis zu finden gemeint für ihr Lieblingsthema, daß das Evangelium des Lukas eine ebionitische Verachtung des Reichthumes und Begünstigung der Armuth vertheidige (siehe Schwegler a. a. O. II. S. 59); aber es fällt leicht in's Auge, daß der Herr hier nicht den Gebrauch und Besitz des irdischen Gutes an sich, sondern nur den herrschenden Mißbrauch, als die Quelle der Ungerechtigkeit, bezeichnet. Wäre hier ein ebionitischer Geist vor, so zweifelt wir sehr, ob Lukas dem Herrn auch eine Ermahnung über getreue Verwaltung irdischer Schätze und die Versicherung, daß dieselbe mit dem ewigen Schicksale der Menschen in Zusammenhang stände, in den Mund gelegt haben würde. Hätte der Herr wirklich gemeint, das irdische Gut an und für sich sei etwas Verwerfliches, dann hätte er jedenfalls die Ermahnung, V. 9, zurückgehalten. Unter den Waffen, worüber eine unparteiische Kritik zur Befrei-

tung der ebionitischen Auffassung von Luk. 16, 19—31 zu verfügen hat, nimmt sicher V. 1—9 nicht die geringste Stelle ein.

Was übrigens unsere Auffassung der Parabel selbst betrifft, so bietet sie, wie wir meinen, unverkennbare Vortheile dar, und nimmt manche sonst naheliegende Schwierigkeiten weg. Erstens steht sie in dem Haushalter noch viel größere Klugheit, als diejenigen, welche annehmen, er habe weiter nichts, als bei Zeiten ein gutes Unterkommen gesucht; nach zwei Seiten hin hat nun sein Geschoß getroffen. Zweitens ist bei dieser Auffassung die Rede des Herrn weit mehr für die zwei Arten ihrer Zuhörer geeignet; denn die Zöllner hören nun das Wiedergutmachen früherer Unehrlichkeit, als ein Werk wahrer Weisheit und Klugheit preisen, während die geldgierigen Pharisäer durch die Schilderung eines Mannes, der, obwohl in keiner Hinsicht heilig, dennoch weit über ihnen steht, beschämt werden. Drittens wird so der Einwand alsbald beseitigt, den schon Kaiser Julian und später noch Andere auf diese Lehre hin gegen den moralischen Charakter des Herrn vorgebracht haben, als habe Jesus den jesuitischen Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, wenigstens bis zu einem gewissen Grade vertheidigt. Denn, ob man auch tausendmal wiederhole, daß nicht die Maßregel des Verwalters an sich, sondern nur seine Klugheit im Ergreifen einer (an sich schlechten) Maßregel, den Kindern des Lichtes zur Nachahmung vorgestellt werde, so wird doch auch darin etwas Anstößiges zurückbleiben, so lange man (gewöhnliche Auffassung) behauptet, daß der Verwalter seine frühere Unredlichkeit durch einen neuen Streich und nicht (wie wir glauben) durch Wiederersetzung des Schadens gut gemacht habe. Wie wäre es dann erklärbar, daß auch die Pharisäer keine Veranlassung zu neuer Beschuldigung hierin finden? Nimmt man aber dagegen an, daß der Verwalter aus eigenem Interesse seinen vorigen Irrweg verließ, dann muß man zwar wohl zugeben, daß er nur als ein ächtes Weltkind gehandelt hat, — von Demüthigung oder Schuldbekenntniß lesen wir ja nichts — aber dann können wir doch begreifen, daß nicht allein aus seiner Schlauheit, sondern auch aus seiner Handlungsweise selbst für die Zöllner eine wichtige Lehre zu ziehen war; denn in wie vielen Hinsichten konnte so der Haushalter durch das, was er auf rein weltlichem Standpunkte gethan hatte, ihnen zum Vorbilde dienen! Endlich lernen wir erst bei dieser Auffassung die volle Kraft der Ausssprüche V. 10—13 verstehen.

15. **Der getreu ist im Wenigsten.** Es ist, als sähe der Herr den Einwand voraus, daß er die getreue Verwendung und Verwaltung eines so nichtigen und vergänglichen Gutes, wie das irdische, zu hoch stelle. Um diesen Einwand abzuschneiden, führt er einen allgemeinen Grundsatz an, den er im folgenden Verse sofort anwendet. Es ist unmöglich, zu gleicher Zeit im Größeren wirklich treu, im Kleinen aber untreu zu sein. Die wahre Treue hat ja ihren Grund nicht in der Größe der Sache, an der sie bewiesen wird, sondern in dem gewissenhaften Pflichtgefühl dessen, der sie übt. Wem sie also im Kleineren fehlt, der wird sie auch in wichtigeren Verhältnissen nicht beweisen; wem es wirklich eine Lust ist, treu zu sein, der wird nichts, es sei groß, oder es sei klein, gering oder seiner Aufmerksamkeit unwürdig achten, vergl. Jes. Sir. 5, 18. „Jede Treue im Großen, ohne zugleich im Kleinen, ist nur Schein; jede Mikrologie, die beim Mückenseigen Kameele verschlucken kann, desgleichen dennoch keine wahre Herzenstreue. Folglich auch umgekehrt: wer im Großen treu bleiben oder werden will, sei es vornehmlich und beständig im jedesmaligen Kleinen der überall vorliegenden Einzelheit; hier ist ein unauflöslicher Zusammenhang.“ Stier.

16. **Wenn ihr nun,** u. s. w. Was die Treue ist, die der Herr in der Anwendung des *ἄδικος μαμωνᾶς* (siehe V. 9) verlangt, hat sich aus dem Gleichnisse von selbst ergeben. Sie wird darin bewiesen, wenn man sich, gehorsam der Vorschrift des Herrn, Freunde mit demselben macht, die uns empfangen in den ewigen Zelten. Fehlte seinen Jüngern diese Treue, waren sie mit andern Worten dem ungerechten Haushalter gleich in seinem früheren unehrlichen Treiben, nicht aber in der Klugheit, womit er noch rechtzeitig das begangene Böse wieder gut machte, wer sollte ihnen das höhere Gut, das wahre anvertrauen? *Τὸ ἀληθινόν* ist hier allgemeine Bezeichnung der Güter des Geistes, der Wahrheit und des Lichtes, die im Messiasreiche für einen Jeden zu erlangen sind: Güter, deren Verwaltung zu allererst den Aposteln, dann aber auch jedem Gläubigen in seinem Kreise anvertraut war. Sie heißen hier per antithesin, das Wahre, weil sie nicht, wie der ungerechte Mammon, unzuverlässig und betrüglich sind, sondern den Namen: ächtes und wahres Gut, wodurch das höchste Ideal verwirklicht wird, vollständig verdienen. Vergleiche Joh. 1, 9; Hebr. 9, 24.

17. **Und wenn ihr in dem Fremden,** u. s. w. Wiederholung desselben Gedankens, nur in einer andern Form. Der Mammon heißt hier das *ἀλλότριον*, da er nicht das Eigenthum des Menschen ist, der ja nur *οἰκονόμος* der irdischen Schätze sein kann, sondern dem höchsten Eigenthümer gehört, der es jeden Augenblick zurückfordern kann. Als solches hat das Geld denn auch nur einen relativen Werth und steht das *ἀλλότριον* mit dem *ἐλάχιστον*, V. 11, ganz gleich. Dem gegenüber stehen wiederum die geistlichen Güter, die der Herr mit Bezug auf seine Jünger *τὸ ὑμέτερον* nennt, weil sie, einmal durch den Glauben erlangt, bestimmt sind, in Zeit und Ewigkeit ihr unvergängliches Eigenthum auszumachen. „Das euer wahren Natur Zugehörige, das euch ursprünglich (in des Schöpfers Rath) eigen war und in der Erlösung wieder euer werden soll.“ v. Meyer. In diesem Sinne kann der Mammon nie unser Eigenthum genannt werden, weil er mit jedem Geschlecht den Eigenthümer wechselt und oft unerwartet Flügel bekommt.

18. **Kein Hausknecht,** u. s. w. Vergl. Matth. 6, 24, und Lange z. d. St. Einen sprichwörtlichen Ausdruck, wie diesen, konnte der Herr füglich wiederholt gebrauchen, und auch hier ist ein psychologischer Zusammenhang zwischen diesem Ausspruch und dem Vorhergehenden deutlich. Wer im Geringsten nicht treu war und das *ἀλλότριον* nicht zu dem V. 9 angegebenen Zwecke anwandte, bewies dadurch, daß er noch ein jämmerlicher Sklav des Mammon war, konnte aber auch gerade deßhalb unmöglich ein Diener Gottes sein, welcher will, daß wir das Geld in seinem Dienste gebrauchen

und damit die Aufnahme in die ewigen Hütten befördern sollen. Es ist grade der Mammonsdienst, der seinem richtigen und gottverherrlichenden Gebrauch am meisten im Wege steht. Hätte vielleicht einer der Zuhörer des Herrn in der Stille gedacht, daß es doch möglich sei, in Wahrheit sein Jünger zu sein, wenn man auch seine in der vorhergehenden Parabel gegebene Lehre nicht so buchstäblich befolge, so erklärt er hier die Vereinigung des im Grunde Unvereinbaren als im Prinzip unmöglich. Es fällt von selbst in's Auge, daß die, V. 10—13 gepriesene Treue zugleich die beste Offenbarung der Klugheit ist, zu der er V. 1—9 ermahnt hat, und daß also die ganze Unterweisung den Namen eines wohlabgerundeten Ganzen verdient.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. War die Parabel von dem ungerechten Haushalter, ganz für sich betrachtet, ein *λίθος προσκόμματος* für manchen Ausleger, so wird sie, recht betrachtet und in ihrem richtigen historischen Zusammenhang aufgefaßt, eine der treffendsten Proben der erhabenen Lehrweisheit des Herrn. Dies zeigt sich besonders, wenn wir beachten, daß auch diese Belehrung in Gegenwart des Judas gegeben wurde, der die Börse trug, und für welchen insonderheit die Ermahnung zur Treue *ἐν ἀλλοτρίῳ* von hoher Bedeutung war. Indirekt, doch verständlich genug, hört er hier die Drohung und Warnung, daß das Verharren auf dem Wege der Unehrlichkeit mit dem gänzlichen Verluste der Apostelschaft, ja seiner eigenen Seele, endigen muß. Zugleich verdient Beachtung, wie ausgezeichnet diese ganze Darstellung für das Bedürfniß der Zöllner und Sünder berechnet war, die der Herr durch die drei vorigen Gleichnisse getröstet hatte, und die er durch dieses nun zur Heiligung führen wollte. Wo er sie in Schutz nimmt, ist er sanft in seinen Tröstungen; wo er sie aber ermahnt, streng in seinen Forderungen. Er zeigt gleichsam den verlorenen, aber wiedergefundenen Söhnen des Hauses, wie der Vater zwar bei ihrer Zurückkunft ein Festmahl anrichte, wie sie aber nun auch, nachdem sie am Tische erquickt und gestärkt worden, unverweilt zu einer getreuen Erfüllung der ihnen auferlegten Verpflichtungen zurückkehren müßten. Waren sie vorher nur Miethlinge der Römer gewesen, so will der Herr, daß sie sich fortan als Verwalter Gottes betrachten sollen, berufen, in dem irdischen Schatz sein Gut getreu zu verwalten. Daß er einen ungerechten Haushalter ihnen als Muster zur Nachfolge vorstellt, kann nach Allem, was wir gesagt, nur dann anstößig bleiben, wenn man der Absicht des Herrn zuwider, die Vergleichung über das tertium comparationis hinaus geltend macht. Die Parabel steht in dieser Hinsicht ganz gleich mit der von dem unverschämten Freunde, Kap. 11, 5, und von dem ungerechten Richter, Kap. 18, 1, und auch dies gehört zu den Singularia Lucae, daß bei ihm allein eine Dreizahl Parabeln vorkommt, worin das cum grano salis mehr als anderswo im Auge gehalten werden muß, wenn man nicht in's Absurde verfallen will.

2. Das durchschlagende Licht, welches das Dunkel des ganzen Gleichnisses erhellt, ist in der Bemerkung V. 8 zu finden: die Kinder der Welt u. s. w. Sichtlich ist es die Absicht des Herrn, daß seine Jünger Etwas von den Weltkindern lernen sollen, was ihnen meist nur allzusehr abgeht, und in der That, diese Parabel liefert reichen Stoff zu Gegensätzen, die für die Kinder des Lichts sehr beschämend sind. Der Haushalter, Typus eines ächten Weltkindes, verheimlicht sich keinen Augenblick die Größe der ihm drohenden Gefahr. Unverweilt sinnt er auf Mittel und Wege, sein künftiges Loos sicher zu stellen. Die unzweckmäßig scheinenden Mittel verwirft er, um alsbald auf geeignetere zu sinnen. Er ist erfinderisch und weiß mit großer Bestimmtheit, was er will, nämlich auf eine leichte und sichere Weise zu seinem täglichen Unterhalt kommen. Er läßt es nicht bei Entwürfen und Plänen bewenden, sondern führt Alles, was er beschlossen, auf der Stelle auch aus und wählt im Sprechen und Handeln die Form, welche für seinen eigenen Vortheil die reichsten Früchte verspricht. Er legt es so an, daß er für jeden Fall gedeckt sein wird, gleichviel ob er noch länger Verwalter bleiben wird oder nicht. Welch ein Unterschied zwischen der Trägheit, Unschlüssigkeit, Taktlosigkeit ꝛc. bei so vielen Bessergesinnten, wo es die Beherzigung unendlich höherer Interessen gilt! Indessen bedarf es kaum einer Erklärung, daß der Herr hier von Kindern des Lichtes spricht, nicht in idealem, sondern in empirischem Sinne, und daß der hier indirekt gegebene Tadel in der Regel mehr auf seine werdenden, als auf seine geförderten Jünger anwendbar ist.

3. Es ist eine treffende Probe von der praktischen Tendenz der evangelischen Moral, daß der Herr den Besitz und Gebrauch irdischer Reichthümer als einen Gegenstand von hinlänglichem Gewichte angesehen hat, um ihn in einer Dreizahl von Gleichnissen besonders zu behandeln. (Kap. 12, 15—21; Kap. 16, 1—9; Kap. 16, 19—31), nicht gerechnet noch eine Anzahl hier und da in seinen Reden vorkommender Winke hierüber. Soviel ergibt sich aus der Vergleichung der verschiedenen Stellen alsbald: der Herr mißbilligt nicht den Besitz des Reichthums an sich, und ist ferne von dem einseitigen Spiritualismus, der dem Materiellen als solchem fast jeden Werth abspricht. Aber ernstlich warnt er, und wiederholt macht er darauf aufmerksam, wie sehr die Habsucht, nicht weniger als die Ehrsucht und Sinnlichkeit, den Eingang in das Reich Gottes erschwert und verhindert. Er stößt die Reichen nicht von sich, so wenig wie er die Armen um ihrer Armuth willen selig spricht, sondern will nur, daß man das irdische Gut, in Vergleich mit etwas Höherem und Besserem, doch als das *ἐλάχιστον* und *ἀλλότριον* ansehe. Vergleiche die schöne Homilie von Basilius, contra ditoscentes. Uebrigens ist nicht zu beweisen, daß man in den apostolischen Schriften, z. B. 1 Tim. 6; Jak. 5 und anderswo eine Ansicht von irdischem Reichthum finde, als in der Lehre des Herrn selbst.

4. Die Lauterkeit der Treue, die der Herr von seinen Jüngern fordert, wird nicht im Geringsten dadurch verletzt, daß er sie auf den Lohn hinweist, der mit der Ausübung allgemeiner Menschenliebe verbunden ist. Das Evangelium ist ebenso weit entfernt von der Begünstigung einer unlauteren Lohnsucht, als von der vielleicht sehr philosophischen, aber doch gewiß sehr wenig psychologischen Hypothese, daß man die Tugend lediglich um der Tugend willen ausüben müsse. Nur als einen Stimulus, nicht als ein Motiv des Handelns stellt er das hin, was die Liebe als eine gnädige Vergeltung im künftigen Leben hoffen

darf, und so ist die Aussicht, welche er hier den reuigen Zöllnern eröffnet, im Grunde der Sache keine andere als die, welche er, z. B. Matth. 10, 41. 42 seinen treuen Aposteln vorhielt. Außerdem besteht aber auch ein natürlicher Zusammenhang zwischen der Liebe in dieser und der Seligkeit in der künftigen Welt, der keinenfalls übersehen werden darf. Der Gedanke an die ewige Liebe himmlischer Geister, in deren Gemeinschaft man einzugehen hofft, hat auch mehr Reiz für das liebende, als für das lohnsüchtige Herz, und wer sich mit dem ungerechten Mammon wirklich Freunde macht, zeigt dadurch, daß er seine höchste Freude nicht in der Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, sondern im Glücke Anderer findet. Dies Alles zusammen genommen, wird man schwerlich Luther widersprechen können, wenn er zu der folgenden Parabel sagt: „es sind nicht Werke, welche uns den Himmel erwerben, sondern Christus schenkt die ewige Seligkeit aus Gnaden denen, die da glauben und ihren Glauben in Werken der Liebe und rechter Benutzung des irdischen Gutes bewiesen haben. Da dies Alles nun bei dem reichen Manne nicht der Fall ist, so hat ihm der Glaube gefehlt, und das ganze Gleichniß, Kap. 16, 19—31, ist also gegen den Unglauben gerichtet, um vor ihm durch seine schrecklichen Folgen zu warnen.“ Auch hier gilt das Wort des Kirchenvaters: amicae sunt scripturarum lites, und die evangelische Lehre von der Gnade und vom Lohne widersprechen sich in keiner Hinsicht. Es war darum ein jämmerlicher Irrthum, wenn man irgendwie aus diesem Gleichnisse die Folgerung ziehen wollte, daß man auf ungerechte Weise erworbenes Gut nur zu wohlthätigen und frommen Zwecken verwenden dürfe, um so seine Schuld getilgt zu sehen, und daß man durch eine fromme Stiftung beim Herannahen des Todes seine Seligkeit kaufen könnte. Ueber diesen schon frühe in die christliche Kirche eingeschlichenen Irrthum verdient verglichen zu werden Augustin. hom. 113, Opera V, p. 396—398.

5. Auf Nichts dringt der Herr mit mehr Recht, als auf Einheit und Harmonie im innern Leben der Seinen. Wahre Klugheit ist undenkbar, wenn es an ächter Treue fehlt, aber ebenso ist auch ächte Treue undenkbar, wenn innere Uneinigkeit und Vertheiltheit noch in der Seele wohnt. Wenn der Wille zweier Herren feindlich einander gegenüber steht, muß Gehorsam gegen den einen nothwendig zur Untreue gegen den andern führen. Auch auf den Mammon ist daher insonderheit die Ermahnung des Apostels anwendbar, 1 Joh. 5, 21. Wo der, welcher dienen soll, herrscht, wird bald, der gebieten soll, Sklav. Kaum gibt es eine Sünde, die so sicher und hartnäckig Gott, dem Herrn, den ersten Platz im Herzen streitig macht, als die Liebe zu zeitlichem Gut. Man vergleiche die vortreffliche Rede von Ad. Monod, l'ami de l'argent, vorkommend im zweiten Theil seiner „Sermons.“

6. Wer die von dem Herrn mit so großem Nachdruck vorangestellte Forderung der Treue im Kleinen in ihrer ganzen Tiefe erfaßt, hat zu gleicher Zeit die schwere und leichte Seite des christlichen Lebens, das Einfache und das Unendliche der Forderung der christlichen Vollkommenheit begriffen. Die Forderung der Treue im Kleinen ist im Grunde der Sache keine andere als die, ohne Wandel zu sein mit dem Herrn, 5 Mos. 18, 13; Ps. 51, 8.

7. Der rechte Gebrauch des irdischen Schatzes, so wie er hier empfohlen wird, führt von selbst zu dem christlichen Communismus, dessen Ideal wir in der ersten christlichen Gemeinde, Ap. Gesch. 4, 32; 5, 11 auf's schönste verwirklicht sehen. Der Unterschied zwischen dieser freien Erweisung der Barmherzigkeit und den communistischen Traumbildern unseres Jahrhunderts, ist ebenso groß, als der zwischen Selbstsucht und Liebe.

Homiletische Andeutungen.

Gott, der höchste Eigenthümer auch des irdischen Schatzes. — Der Mensch ist auf Erden berufen, ein Haushalter Gottes zu sein. Als solcher ist er 1) in eine abhängige Stellung versetzt, 2) zu gewissenhafter Treue verpflichtet, 3) eine vollständige Verantwortung schuldig. — „Thue Rechnung von deinem Haushalten“ (sehr geeigneter Text zu einer Sylvester-Abendpredigt), 1) Rechnung von dem empfangenen Segen, Kinder des Glücks! 2) Rechnung von der Frucht der Prüfung, Genossen der Leidensschule! 3) Rechnung von der euch zugemessenen Zeit, Söhne der Vergänglichkeit! 4) Rechnung von der empfangenen Heilsbotschaft, ihr von dem lieblichsten Lichte Bestrahlte! — Gegen Gottes Haushalter auf Erden werden schwere Anklagen erhoben, und Er, der sie alle vernimmt, wird sie alle bis auf die letzte genau untersuchen. — Das Leben eine Gnadenzeit, die dem Tage der Rechenschaft vorangeht; sie ist 1) kurz, 2) ungewiß, 3) entscheidend. — „Was soll ich thun?“ Die Frage 1) peinlicher Ungewißheit, 2) wohlbedachter Ueberlegung. — Wer nicht graben kann, muß sich nicht schämen, als Bettler vor Gott zu erscheinen. — „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?“ Eine passende Frage auch des Dieners am Wort, an jedes Glied seiner Gemeinde absonderlich. — „Ist das Verfälschen menschlicher Schuldbriefe schlecht, um wie viel mehr das muthwillige Verfälschen von Gottes geschriebenem Wort.“ — Nicht Alle haben eine gleich große Schuld mit dem himmlischen Eigenthümer zu verrechnen. — Kluge Leute werden von ihres Gleichen gelobt. — Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. — Die Erscheinung, daß die Kinder der Welt die Kinder des Lichts an Klugheit nicht selten übertreffen, 1) eine sich immer wiederholende, 2) eine scheinbar befremdende, 3) eine vollkommen erklärliche, 4) eine billig beschämende, 5) eine kräftig erweckende Erscheinung. — Was der Christ von dem Weltkinde lernen kann; man vergleiche 1) die Sorgfalt des Weltkindes, der Sorglosigkeit der Kinder des Lichtes gegenüber: „was soll ich thun?“ 2) Die rechte Anerkennung der Gefahr der einen, dem Selbstbetrug der andern gegenüber: „Mein Herr nimmt das Amt von mir.“ 3) Das Erfinderische in der Wahl der Rettungsmittel bei den einen, die Geistesträgheit der anderen gegenüber. 4) Die Entschlossenheit und Gewandtheit des Haushalters, dem fortwährenden Zaudern und der Verzögerungssucht so manches Christen gegenüber. — „Die Kinder dieser Welt sind klüger ꝛc.“ 1) Das ist nicht anders; 2) das muß aber anders werden. — Der irdische Schatz, wohl angewandt, ist ein Mittel, die Freude des Himmels zu erhöhen. — Mit Gold kann man keinen Platz im Himmel kaufen, wohl aber sich einen guten Empfang in dem (dem Glauben schon geöffneten) Himmel bereiten. — Auch wenn der irdische Schatz zur Neige geht, können die Renten davon noch empfangen werden. — Treue im

Großen und Kleinen unzertrennlich beisammen. — Die unendliche Vortrefflichkeit des himmlischen Schatzes vor dem irdischen: 1) der irdische klein, der himmlische groß; 2) der irdische betrüglich, der himmlische wahrhaftig; 3) der irdische ein fremdes Kapital, der himmlische ein unverlierbares Eigenthum der Jünger des Herrn. — Treue in dem irdischen und Eifer für den himmlischen Beruf auf's innigste bei dem Christen vereinigt. — Die unumgängliche Nothwendigkeit der Einheit in Grundsatz und Handlungsweise. — „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“, 1 Kön. 18, 21. — Der innige Zusammenhang der verschiedenen Forderungen des Herrn: 1) keine ächte Klugheit ohne Treue; 2) keine Treue ohne Festigkeit im Entschluß; 3) keine Festigkeit im Entschluß ohne Opfer; 4) kein Opfer ohne reiche Vergeltung. — Was Christen von ungerechten Haushalter lernen können? Er ist 1) unser Bild, 2) unser Ankläger, 3) unser Lehrer (V. 9—13).

Starke: Quesnel: Wenn wir die Gaben Gottes nicht anwenden zu seiner Ehre, zu des Nächsten Nutzen und eigner Nothdurft, so heißt es, dieselbigen verderben und umbringen. — Brentius: Die Heiden hielten für Unrecht, unverhörter Sache Jemand zu verdammen, viel weniger soll solches in der Christenheit geschehen. — J. Hall: Niemand hause mit den anvertrauten Gütern als seinem Eigenthum. Der große Rechnungs- und Probirtag steht einem Jeglichen bevor, 2 Kor. 5, 10. — Nov. Bibl. Tub.: Auf Untreue folgt unfehlbare Strafe, Absetzung und Verdammniß. — Faulheit und Hoffart sind die zwei bösen Quellen der so gemeinen Argligkeit. — Man schämt sich oft, da man sich nicht schämen sollte, dagegen schämt man sich dessen nicht, daß man sich vor Gott zu schämen hätte. — Es ist eine betrübte Sache auch selbst in der Christenheit: die meisten Weltleute sind weise genug, Böses zu thun, aber Wohlthun wollen sie nicht lernen. — Den gottlosen Menschen ist es nicht genug, daß sie für sich sündigen, sie ziehen auch Andere in ihr Sündennetz. — Was man dem Herrn schuldig, gehört dem Diener nicht. — Canstein: Es wird nicht leicht ein Weltkind dem andern Böses zumuthen, daß dieses sich nicht leicht dazu sollte finden lassen. — Man kann auch an einem bösen Menschen, was noch gut an ihm ist, loben. — Brentius: Ein großer, sinnreicher Verstand ist eine theure Gabe Gottes und in sofern lobenswerth. — Zeisius: Seid weise auf's Gute, aber einfältig auf's Böse, Röm. 16, 19; 1 Kor. 14, 20. — Die Kinder des Lichts haben wohl das Licht bei sich, aber sie haben auch ihre natürliche Finsterniß, welche sie träge macht. — J. Hall: Wer Gutes thut, säet auf den Geist, Gal. 6, 8. — Canstein: Wer Gutes thun will, muß es sonderlich an denen thun, die in die ewigen Hütten kommen werden und also wahre Glieder Christi sind. Niemand sage doch: ich kann mit dem Meinigen thun, was ich will, 1 Kor. 4, 7. — Gott Alles oder Nichts.

Heubner: Der Mensch, der Unrecht thut, hat immer seinen Ankläger bei Gott. — Ohne Religion ist der Reichthum ein sehr verderbliches Werkzeug. — Drei Dinge machen den Irdischgesinnten den Tod furchtbar: das böse Gewissen, das göttliche Gericht, und der Verlust alles Irdischen. — Ernste Ueberlegung findet immer Rath. — Die himmlische Seligkeit ist das wahre, das ewige Eigenthum.

Die Perikope: Heubner: Die christliche Heilsordnung: 1) Buße über unsere Wirthschaft (V. 1—3), 2) Glaube an Gottes Gericht (V. 3. 4), 3) Heiligung, heiliger Gebrauch von Allem (V. 5 bis 9). — Die ernsten Erinnerungen, welche das Christenthum dem Reichen gibt. — Die dreifache Klugheit 1) des Hausherrn, 2) des Haushalters, 3) des Christen. — Die Dunkelheiten oder scheinbaren Anstöße im Gleichnisse vom ungerechten Haushalter. — Lisco: Von der Klugheit der Reichsgenossen. — Arndt: Die Klugheit für das Reich Gottes. — Zimmermann: Die Kinder der Welt unsere Lehrer darin, daß sie 1) die Zukunft bedenken, 2) die Vergangenheit benutzen, 3) die Gegenwart beherrschen. — Der Christ ein Diener Gottes und Herr über den Mammon. — F. W. Krummacher, eine Predigt in der Sabbathglocke, I, S. 140—154. — Ahlfeld: 1) Worin haben wir uns vor dem ungerechten Haushalter zu hüten? 2) was von ihm zu lernen? — Couard: Was gehört zur christlichen Klugheit bei der Sorge für unser ewiges Heil? — Rautenberg: Wie sichern wir uns die Aufnahme in die ewigen Hütten: — Tholuck: Was gehört zu einem treuen Haushalter? — Wolf: Der ungerechte Haushalter am Rande seines irdischen Glückes. — Unsere Zuflucht, wenn wir darben. — Steinhofer: Die Verbindung der Klugheit und Treue bei einem Haushalter Gottes; es gibt eine Gemüthsverfassung, wo 1) weder Klugheit noch Treue ist, 2) wo Klugheit ohne Treue, 3) wo Treue ohne Klugheit, 4) wo Klugheit und Treue beisammen sind. — Burk: Die große Treue Gottes auch bei der Menschen großer Untreue. — Beyschlag: Das thörichte und das kluge Verhalten zum irdischen Gute. — Florey: Die Klugheit des Haushalters im Reiche Gottes, V. 8.

5. Die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne. (V. 14—31.)

(V. 19—31 Evang. am 1. Sonnt. nach Trinit.)

Es hörten aber dies Alles auch die Pharisäer, welche geldliebend waren, und sie 14
rümpften die Nase gegen ihn. *Und er sprach zu ihnen: ihr seid es, die ihr euch selbst 15
gerecht stellet vor den Augen der Menschen, Gott aber kennt eure Herzen; denn was hoch
ist unter Menschen, ist ein Gräuel vor Gott. *Das Gesetz und die Propheten gehen bis 16
Johannes, von da an wird das Reich Gottes verkündigt, und Jedermann thut Gewalt
dawider. *Und leichter ist es, daß Himmel und Erde vergehen, als daß vom Gesetz ein 17
Strichlein falle. *Wer sein Weib entläßet und eine andere heirathet, der bricht die 18
Ehe, und wer [1]) eine vom Manne Entlassene heirathet, der bricht [auch] die Ehe.

1) Das πᾶς der Recepta zu dieser Stelle ist nur eine mechanische Wiederholung, die mit Recht von Griesbach, Lachmann und Tischendorf gestrichen wurde.

19 Es war ein gewisser reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Byssus, und
20 lebte alle Tage herrlich und in Freuden. *Und ein gewisser Armer, mit Namen Laza-
21 rus, lag[1]) an seiner Thorhalle voller Schwären, *und begehrend, sich zu sättigen von
den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Allein auch noch die Hunde kamen,
22 und leckten seine Schwären. *Es geschah aber, daß der Arme starb und von den En-
geln getragen ward in Abrahams Schooß. Es starb aber auch der Reiche, und ward
23 begraben. *Und als er in der Unterwelt seine Augen erhob, sich in Qualen befindend,
24 sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß. *Und er rief und sprach:
Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er die Spitze seines Fin-
gers in Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme.
25 *Abraham aber sprach: Kind, bedenke, daß du dein Gutes vorwegempfangen hast in die-
sem Leben, und Lazarus gleicherweise das Schlimme; nun aber wird er hier[2]) getröstet,
26 du aber gepeinigt. *Und zu dem Allen ist zwischen uns und euch eine große Kluft be-
festigt, damit die, welche von hinnen zu euch gehen wollen, es nicht können, noch jene
27 von dannen zu uns herüber kommen. *Da sprach er: so bitte ich dich nun, Vater, daß
28 du ihn sendest in meines Vaters Haus; *denn ich habe noch fünf Brüder, damit er
29 ihnen bezeuge, auf daß auch sie nicht kommen an diesen Ort der Qual. *Abraham aber
30 sagte[3]): Sie haben Mosen und die Propheten; Gehör geben sollen sie ihnen! *Da
sprach er: Nein, Vater Abraham, sondern, wenn Jemand von den Todten zu ihnen
31 kommt, werden sie Buße thun. *Er aber sprach zu ihm: Wenn sie Moses und die
Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht gewonnen werden, ob Jemand von den
Todten auferstände.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Rümpften die Nase**, ἐξεμυκτήριζον, 2 Sam. 19, 21; Ps. 2, 4; Esra 1, 53, ein unzweideutiges und zugleich gehässiges Zeichen tiefer Verachtung, dessen Ursache sich besonders in diesem Falle leicht anweisen läßt. Die reichen Pharisäer sahen auf den armen Nazarener mit Verachtung herab, als wollten sie sagen: du hast sehr leicht über den Gebrauch oder Mißbrauch von Reichthümern sprechen; wir aber sind durchaus nicht gesonnen, uns um deinen Rath zu bekümmern. Die Antwort des Herrn, V. 15, läßt erkennen, wie er diesen scheinheiligen Hochmuth als die tiefste Quelle dieser Geringschätzung ansieht.

2. **Ihr seid es**, u. s. w. Ein Wort fast wie das bekannte des Propheten Nathan, 2 Sam. 12, 7: Du bist der Mann! — **Die ihr euch selbst gerecht stellet**, u. s. w., vergl. Luk. 11, 39 u. ff. und Kap. 18, 10, wo das Bild eines Pharisäers gezeichnet wird, der sich sogar in den Augen Gottes rechtfertigen will. — **Gott aber kennt eure Herzen**, vergl. 1 Sam. 16, 7; Ps. 7, 10.

3. **Denn was hoch ist**, u. s. w. Der Herr spricht natürlich nicht von dem, was wirklich, in einer sittlichen Hinsicht, hoch steht und hoch stehen darf, sondern allein von dem, was in menschlichen Augen über Anderes hervorragt, von dem Hohen κατ' ὄψιν. — βδέλυγμα, im Allgemeinen eine Sache, diesen den Augen des heiligen Gottes verwerflich und abscheulich ist, im besonderen Sinne auch die Unreinigkeit, die öfter mit dem Götzendienst verbunden war. Daher τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, Matth. 24, 15; Mark 13, 14 und die Vereinigung von βδέλυγμα und ψεῦδος, Offenb. 21, 27. Hier ist das Wort um so treffender gewählt, weil sich die Pharisäer ganz besondere Günstlinge Gottes hielten.

4. **Das Gesetz und die Propheten.** Schon von alten Zeiten her haben sich die Ausleger der Verse 16—18 in zwei Klassen getheilt. Einige verzichten auf allen Zusammenhang; so z. B. de Wette: „V. 16—18 stehen abgerissen; jeder gemachte Versuch, den Zusammenhang nachzuweisen ist verunglückt." Unter den holländischen Theologen glaubte v. d. Palm, daß Lukas, bevor er auf einer neuen Seite eine neue Parabel anfangen wollte, zur Benutzung des noch übrigen leeren Raumes seines fast ganz beschriebenen vorigen Blattes, einige unzusammenhängende Dicta des Herrn außer allem historischen Verband aufgezeichnet hätte. Andere haben dagegen mit mehr oder weniger Glück den Zusammenhang anzugeben versucht, den Zusammenhang sowohl dieser Aussprüche mit der Strafrede V. 15, als auch mit der Parabel V. 19—31. Nach Stier z. B. „fügen sich alle die Einzelsprüche genau in die innerste Situation". Nach Meyer fällt der eigentliche Schwerpunkt auf V. 17, während V. 16 blos einleitend und V. 18 ein Beispiel ist, das den vorigen Ausspruch über die fortdauernde Gültigkeit des Gesetzes näher erklären muß. Nach Lange, Leben Jesu III. S. 464 will der Herr die Pharisäer fühlen lassen, daß ihre Zeit vorbei, und ohne daß sie es merkten, eine neue Periode angebrochen sei. Die ganze Gedankenexposition des Letztgenannten verdient in ihrem Zusammenhang verglichen zu werden. Indeß beweist gerade die große Verschiedenheit dieser Versuche, wie schwierig es mit der Frage selbst steht. Wir unsererseits kennen keine Angabe der Gedankenfolge dieser drei Verse, deren Einfachheit und Natürlichkeit uns in jeder Hinsicht befriedigt, und wir halten es daher für leichter, jeden dieser drei Verse für sich zu erklären, als befriedigend anzugeben, wie sie unter einander zusammenhangen, und warum der Herr gerade diese Erinnerungen bei dieser Gelegenheit den gelbgierigen Pharisäern vorhielt.

5. **Gehen bis Johannes.** Nicht ἦσαν ist zu suppliren (Ewald, de Wette), sondern ἐκηρύσσοντο oder etwas derartiges. In jedem Fall will der Herr andeuten, nicht daß die alttestamentliche Ordnung jetzt aufgehoben sei (Olshausen), sondern, daß der Alte Bund bis auf Johannes ein in sich wohl abgeschlossenes Ganze bilde, das als Periode der Vorbereitung jetzt dem Wort der Erfüllung, der Predigt vom Reiche Gottes, Platz mache.

6. **Und Jedermann thut Gewalt dawider.** Vgl. Matth. 11, 12. 13. Wir können uns nicht mit der gewöhnlichen Ansicht vereinigen, daß hier der Trieb der gesteigerten Theilnahme und des ungestümen Verlangens, in das Gottesreich einzudringen, solle angedeutet sein. Der Zusammenhang, V. 14. 15, scheint uns vielmehr auf den Gedanken hinzuführen, daß hier von einem feindlichen Anstürmen gesprochen wird, worin sich die innere Herzensbosheit offenbart. Bei dem zunehmenden Widerstand, den der Herr in Israel fand, konnte er schwerlich sagen wollen, daß eine so allgemeine Begierde zum Eingehen in sein Reich vorhanden sei. Besonders aber fällt die Nothwendigkeit einer Erklärung in ungünstigem Sinne in's Auge, wenn wir auf die Parallelstelle bei Matth. in ihrem ganzen Zusammenhang achten. Die βιασταί, die Gewaltigen der Erde, waren in Jesu Tagen doch wirklich der Sache des Reiches Gottes nicht sehr zugethan, vgl. Matth. 11, 16—19; Luk. 7, 29. 30, und welchen Grund hätte der Herr haben können, hier von einem Herzensdrang Vieler zu reden, der doch jedenfalls den Pharisäern fehlte? Bei unserer Erklärung dagegen ist es vielleicht möglich, einigen Zusammenhang mit V. 14 aufzuweisen. Der Herr will dann sagen: Wie feindlich ihr auch gegen ein Gottesreich gesinnet seid, das (V. 16) durch das Gesetz und die Propheten angekündigt war, so gelten doch fortwährend des Gesetzes Forderungen und Drohungen (V. 17) in unverminderter Kraft (ein Beispiel V. 18), und ihr werdet also dem Gerichte des Gottes, der eure Herzen kennt, V. 15, nicht entgehen.

7. **Und leichter ist es**, u. s. w. vergl. Matth. 5, 18—20 und Lange z. d. St. Zwar lehrt der Herr hier keine ewige Geltung des Gesetzes; denn nach seiner eigenen Lehre werden wirklich einst Himmel und Erde vergehen, Matth. 24, 35; aber bis zum Anbruch der neuen Haushaltung bleibt die moralische Forderung des Gesetzes in unverbrüchlicher Kraft. „In der Welt der Vollendung bedarf es keines Gesetzes mehr, da jeder selbst sich das Rechte setzt. Wie also für Gott kein Gesetz ist, so ist auch für die vollendete Welt kein Gesetz, denn, wie Gott, so ist auch sie selbst sich zum Gesetze."

8. **Wer sein Weib entlässet.** Nach den Meisten ein besonderes Beispiel, womit der V. 17 ausgesprochene Grundsatz weiter festgestellt wird. Das Seltsame dieses Beispieles verführte Olshausen zu der abenteuerlichen Ansicht, daß hier an geistlichen Ehebruch der Pharisäer zu denken sei, die den Mammon mehr als Jehovah verehrten, und brachte Stier auf die Vermuthung, daß hier eine indirekte Anspielung auf das Aergerniß, das Herodes gegeben, Mark. 6, 18 vorliege. Allerdings möglich, für unser Gefühl aber wenigstens nicht wahrscheinlich. Ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, daß Lukas, der nirgends weiter in seinem Evangelium eine Stelle hat zur Aufnahme der Lehre des Herrn von der Unverletzlichkeit der Ehe, (vgl. Matth. 19, 3—12) hier, bei der Erwähnung der Unverletzlichkeit des Gesetzes, ohne den ursprünglichen, historischen Zusammenhang zu bewahren, die Angabe einer Einzelheit hinzufügt, aus der hervorgehen kann, wie strenge der Herr dessen sittliche Vorschriften handhabte? In vollständigerer Form finden wir übrigens diese Vorschrift über Ehe und Ehescheidung aufgezeichnet, Matth. 5, 31. 32. Hat aber der Herr dieselbe wirklich zum zweitenmal bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, dann dürfen wir uns getrost vorstellen, daß er etwa einen Augenblick mit Reden inne gehalten habe, ehe er dazu überging, die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne vorzutragen.

9. **Allgemeines.** Sichtlich ward diese Parabel aus Veranlassung des V. 14, 15 Geschehenen, im Blick auf die Pharisäer, ausgesprochen. Sie steht an dieser Stelle sehr passend; denn sie hat den unverkennbaren Zweck, diese Leute einsehen zu lehren, wie wenig es helfe, vor den Menschen sich fromm zu stellen, wenn man vor Gott verwerflich sei; sie das Schnöde der Lieblosigkeit fühlen zu lassen, der sie schon bei ihrer Beurtheilung der Zöllner, Kap. 15, 2, sich schuldig gemacht hatten, besonders aber, sie auf die schrecklichen Folgen des Mißbrauchs der irdischen Güter, an denen ihr Herz so sehr hing, aufmerksam zu machen. Die Tendenz der Parabel ist also nicht, eine besondere Belehrung über zukünftige Vergeltung zu geben — obschon wir die auch hierauf fallenden Lichtstrahlen dankbar auffassen, fällt es doch alsbald in's Auge, daß die ganze Parabel in das Kleid der jüdischen Eschatologie gehüllt ist, — sondern die große Wahrheit zu pregen, daß, wenn man die Anwendung des Reichthums zu wohlthätigen Zwecken unterlasse, dies die Quelle ewigen Unglücks werde. In sofern ist dies Gleichniß ein Gegenstück zu dem vorigen und steht mit demselben in natürlichem Zusammenhang. Wer sich Freunde macht, wie der Haushalter, mit dem ungerechten Mammon, der wird in den ewigen Zelten empfangen; wer aus Stolz und Selbstsucht seinen Schatz nicht zu diesem Zwecke verwendet, wird in die ewige Pein gewiesen!

Insonderheit der erste Theil des Gleichnisses, V. 19—26, hat diesen bestimmten Zweck, während V. 27—31 mehr als ein Anhang angesehen werden muß, der in parabolischer Form die Stelle einer Anwendung der ganzen Darstellung einnimmt. Man hat (de Wette, Strauß, Tübinger Schule) auch in diesem Bilde einen Beweis sehen wollen, daß der Herr in irdischen Reichthümern etwas Verwerfliches, in der Armuth an sich etwas Verdienstliches gefunden habe, und sich zum Beweise darauf berufen, daß hier ebenso wenig von der moralischen Verkehrtheit des Reichen, als von der Frömmigkeit des Armen gesprochen werde,

1) Die Worte der Recepta ἦν-ὅς fehlen bei B. D. L. X. Sinait. ꝛc. und waren aus diesem Grunde schon Griesbach und Lachmann verdächtig. Mit Tischendorf glauben wir sie streichen und der kürzeren Lesart den Vorzug geben zu müssen.

2) hier, ὧδε, das in der Recepta fehlt, wird von einer überwiegenden Anzahl Zeugen empfohlen.

3) Gew. Text: zu ihm.

und daß Abraham nur auf das verschiedene Loos Beider hienieden weise (V. 25), das nun ein umgekehrtes sei. Doch die Einseitigkeit und Oberflächlichkeit dieser Folgerung fällt von selbst in's Auge. Thatsächliche Fehler des Reichen, bestimmte Beweise seiner Lieblosigkeit kommen freilich in dieser Parabel nicht vor. Doch gerade hieraus erhellt zugleich die Schönheit der Darstellung und der tiefe Ernst der Moral: nicht das Böse, welches der Reiche thut, sondern das Gute, welches er unterläßt, ist hinreichend, ihn bei Gott zu verurtheilen. Konnte der Herr seine Lehre, V. 9, eindringlicher machen, als durch eine Darstellung, die zeigt, wie ein Mann, der dies unterließ und nicht der Liebe, sondern der Selbstsucht Gehör gab, ewig unglücklich wurde? Um in die ewige Pein gewiesen zu werden, war es noch nicht einmal nöthig, daß man einen armen Lazarus auf Erden mißhandelt hatte; schon die, welche ihn hülflos verschmachten ließen, und ihn den Hunden überließen, sollten es schwer zu verantworten haben! Gerade ein solcher, scheinbar untadelhafter Schwelger mußte den Pharisäern, die vor den Menschen fromm schienen, als Spiegel vorgehalten werden; auch auf den reichen Mann wußte, nach der gewöhnlichen Meinung, Niemand etwas zu sagen, und doch — kam er an den Ort der Qual. Außerdem fehlt es nicht an indirekten Beweisen für die moralische Verkehrtheit des Reichen; in der Gehenna begehrt er noch Leibeserquickung; über Lazarus vermeint er wiederholt verfügen zu können, als ob dieser in seinem Dienste stände; ja in der Bitte, einer aus den Todten möge zu seinen Brüdern gehen (V. 30), liegt zugleich das indirekte Bekenntniß, daß er früher sich nicht bekehrt habe. Was aber Lazarum betrifft, so ist er in dieser Schilderung nicht Haupt-, sondern Nebenperson, die mehr leidend, als handelnd auftritt. Schwerlich aber würde der Herr ihn, als von den Engeln in Abrahams Schooß getragen, dargestellt haben, wenn er bei dem Stammvater keinen andern Empfehlungsbrief, als seine frühere Armuth hätte vorzeigen können. Und darf man wohl die hohe Bedeutung, die in seinem demüthigem Schweigen liegt, so ganz übersehen?

Es ist endlich ganz unnöthig, mit einigen Auslegern anzunehmen, daß der Herr hier eine wahre Geschichte eines Lebenden oder Gestorbenen habe mittheilen wollen. Ist wirklich, der Ueberlieferung zufolge, zu jener Zeit ein bekannter Bettler zu Jerusalem gewesen, der den Namen Lazarus trug, dann ist es doch sicher nur zufällig, daß der Arme im Gleichniß mit jenem denselben Namen hatte. Die Vermuthung liegt wohl nahe, daß der Herr, indem er ihn so genannt, besonders an seinen erst kürzlich verstorbenen Freund zu Bethanien dachte, wohin auch jetzt seine Reise gerichtet war; beweisen aber läßt es sich nicht. Am allerwenigsten aber haben wir hier eine Anspielung auf Hannas mit seinen fünf Söhnen und seinem Schwiegersohne Kaiphas zu suchen, deren sadduzäischen Leichtsinn der Herr in einer solchen Weise zur Schau gestellt habe. So etwas lag gewiß nicht in seinem Geiste, hätte auch den Schein einer persönlichen Fehde haben können. Hätte dieses Gelichter in dem Augenblicke dem Herrn vor Augen geschwebt, so würde er vielleicht andere Zahlen gewählt haben, um auch den Schein einer so wenig passenden Anspielung zu meiden. Daß hier aber etwas Höheres, als eine isolirte, historische Wahrheit, daß die höchste ideale Wirklichkeit dieser ganzen parabolischen Rede zum Grunde liegt, daran brauchen wir hoffentlich nicht erst zu erinnern.

10. Ein gewisser, reicher Mann. Das Verschweigen des Namens ist kein Zeichen der Verwerfung (Euthym. Zigab. u. A.), sondern ein Mittel zur Verallgemeinerung der Darstellung. Daß es dem Herrn darum zu thun gewesen sein solle, einen sadduzäisch Gesinnten nach dem Leben zu zeichnen, ist durchaus unbewiesen. „Nullum adest vestigium vel mentio transitus ullius a Pharisaeis ad Sadducaeos“, sagt Bengel mit Recht, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß auch unter den Pharisäern nicht wenige waren, auf welche die Beschreibung der üppigen Lebensweise des reichen Mannes vollkommen anwendbar war, vergl. Ps. 73, 4—9. Ebenso unbeweisbar ist es, daß der Herr die Geschichte einer historischen Person aus früherer Zeit, Sauls, Labans oder Anderer im Sinne gehabt habe. — **In Purpur und Byssus**, das erste die Bezeichnung der syrischen Oberkleider, das andere die der ägyptischen Unterkleidung. Byssus, eine ägyptische Leinwand, die gegen Gold aufgewogen ward, wie es denn auch Offenb. 18, 12 von Seide unterschieden wird. Vergl. Plinius, H. N. 19, 1 und viele andere Stellen, gesammelt von Wetstein, z. b. St. Daß der reiche Mann darum über seinen Stand gekleidet war (Starke), brauchen wir darum noch nicht anzunehmen. Daß aber unter dem Byssuskleid kein Herz voll Liebe und Theilnahme klopfte, geht aus der Fortsetzung des Gleichnisses genugsam hervor.

11. Mit Namen Lazarus. Vielleicht ein symbolischer Name לֹא עָזַר, der Hülflose, Verlassene (Olshausen, Baumgarten, Kramer, Lange). Nach Lightfoot und Meyer ein zusammengezogener Name, der Deus auxilium (Eleazar, Gotthilf) bezeichnet. Nimmt man an, daß der Herr mit seinen Gedanken bei dem sterbenden Freunde zu Bethanien war (siehe oben), dann ist die Namengebung hinlänglich erklärt. Keinenfalls ist hier (de Wette) eine traditionelle Vermischung mit Joh. 11.

12. Lag an seiner Thorhalle, ἐβέβλητο, es hatten ihn dort Andere, die sich entweder seiner entledigen oder ihm den Abfall von des Reichen Tische sichern wollten, dort hingelegt (Stier, Meyer), und er blieb hülflos dort liegen, wie zu einem täglichen, stillschweigenden Vorwurf von der Lieblosigkeit des Reichen; **voller Schwären** (ganz damit bedeckt, ἡλκωμένος), **begehrend sich zu sättigen**, vergl. Matth. 15, 27. Ob dieser Wunsch erfüllt worden, oder nicht, sagt der Herr nicht direkt; doch schon frühe schlich sich die Glosse in den Text ein: καὶ οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ. Siehe die Vulgata und Luk. 15, 16. Kritisch unhaltbar, doch als Erklärung in sofern richtig, als des Lazarus Wunsch in der Regel nicht erfüllt wurde, wie dies aus dem Folgenden sich ergibt.

13. Allein auch, u. s. w. Das räthselhafte ἀλλὰ καὶ οἱ κ. scheint wohl am besten so verstanden zu werden, daß dadurch nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Elends angegeben wird. Daß der Arme durchaus keine Brosamen von des Reichen Tische bekam, sagt zwar das Gleichniß nicht; wie hätte er auch sonst an der Thorhalle, ohne zu verhungern, liegen bleiben können? aber obschon er dann und wann nur die Brosamen und kaum die Brosamen bekam, sah er sich doch diese dürftige Nahrung noch theilweise von den Hunden streitig gemacht. Man denke an herrenlose Thiere, die auf den Straßen der Hauptstadt umherlaufen und durch einen so reichlichen Abfall, als den von der Tafel des Reichen, herbeigelockt, nun noch den armen Bettler eines Theiles von dem, was ihm vielleicht dann und wann zugefallen, berauben. Diese wilden, unreinen Thiere leckten überdies seine Schwären und vermehrten dadurch des Hülflosen Schmerz. Linderung seines Leidens durch das Mitleid der Thiere zu schildern, würde der Absicht des Herrn direkt entgegen sein. Der Gegensatz von ἀλλά und ἐπεφύμουν läßt uns hier viel eher eine Klimax in der Trauerscene, als eine Antiklimax vermuthen; auch das Leiden des Reichen im Scheol wird durch Nichts gemildert; und wenn wir auch selbst annehmen, daß es des Herrn Absicht gewesen sei, die Theilnahme der Thiere an dem Schicksale des Lazarus der des reichen Mannes entgegenzusetzen, dann mußte eine Theilnahme von der Art, wenn es bei ihr allein blieb, seinen Jammer noch vielmehr erhöhen. Vgl. Meyer z. d. St.

14. Es geschah aber. Mit diesem Uebergang wird der Schauplatz der Geschichte auf einmal in eine andere Welt versetzt. „En subita mutatio; qui modo non hominum tantum, sed et canum ludibrium fuerat, reponte Angelorum ministerio honoratur.“ Grotius. — **Von den Engeln getragen**, wie sich von selbst versteht, der Seele nach. Daß Lazarus gar nicht begraben, sondern mit Seele und Leib in Abrahams Schooß hinüber getragen werde, wo er nun wieder leibt und glücklich ist (Meyer), ist eine unbeweisbare Vorstellung. Von andern Israeliten, von denen gesagt wird, daß sie in Abrahams Schooß gekommen, bezweifelt Niemand, daß dessen ungeachtet ihr Körper, wie gewöhnlich, zur Erde bestattet wurde, warum soll es nun mit Lazarus anders gewesen sein? Nein, sein Begräbniß war (Euthymius) so ärmlich, daß es neben dem des Reichen keiner Erwähnung verdiente, und der Gegensatz liegt vielmehr in der Ehre, die Beiden bewiesen ward, dem Reichen hier, dem Armen jenseits, dem Reichen durch Träger, dem Armen durch Engel, dem Reichen am Körper, dem Armen an der Seele. — **In Abrahams Schooß**, sinnbildlicher Ausdruck der Seligkeit, die alsbald nach dem Tode, in Gemeinschaft mit ihrem seligen Erzvater (Joh. 8, 56), den frommen Israeliten bereitet war. Höchst wahrscheinlich ist der Ausdruck synonym mit dem Paradies, Luk. 23, 43 (Lightfoot). Bekanntlich unterscheiden die Juden in dem Scheol, der allgemeinen Benennung für den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister, einerseits einen Strafort, die Gehenna, andererseits das Paradies für die Frommen. In dem ersten haben wir uns den Reichen, im andern Lazarus zu denken. Beide sind so nahe bei einander, daß sich die Bewohner sehen und mit einander sprechen können. S. de Wette, Bibl. Dogm. §. 178—182.

15. In der Unterwelt; ἐν τῷ ᾅδῃ, allgemeine Bezeichnung des Aufenthaltes der abgeschiedenen Geister, während aus dem unmittelbar folgenden ἐν βασάνοις hervorgeht, daß er sich speziell in dem Theile befand, welcher der Strafort, die γέεννα τ. πυρός genannt wird. Da man sich diese im tiefsten Theile der Unterwelt dachte, so mußte man aufblicken (Lange), um den Zustand der Seligen wahrnehmen zu können. Der Reiche wird als aus einem Zustande momentaner Bewußtlosigkeit zu vollem Bewußtsein erwachend jetzt dargestellt, und einer der Gegenstände, die er zuerst in Abrahams Schooß (κόλποις, ein auch bei den Griechen gebräuchlicher Plural) entdeckt, ist der dort ausruhende, ihm wohlbekannte Lazarus.

16. Vater Abrahan, u. s. w. Er kennt also Abraham und erkennt ihn als seinen Stammvater, wie denn auch Abraham sich später nicht weigert, ihn als τέκνον anzureden, ohne daß ihm jedoch diese blos äußerliche Verwandtschaft irgend Etwas hülfe. Er begehrt, daß Lazarus zu ihm gesandt werde, mit einem einzigen Wassertropfen seine brennende Zunge zu kühlen. Der Gastronom fühlt sich gerade an dem Körpertheile so streng gestraft, mit dem er so lange gesündigt hatte, und begehrt nur eine kurze Erquickung. „Vielleicht nur so subtil, weil er den Mann in der Unreinheit seiner Geschwüre gesehen“ (Lange). Merkwürdig, daß er noch meint, über Lazarum verfügen zu können, den er lebenslang gering geschätzt hatte; ebenso verachtet er später auch Moses (V. 30). Nur sein äußerer Zustand, seine Umgebung ist verändert, nicht aber seine Individualität.

17. Kind, bedenke, u. s. w. Es hat ganz den Schein, als ob, nach dem Ausspruche Abrahams, Lazarus nur deßhalb getröstet werde, weil er auf Erden gelitten, und der Reiche nur deßhalb gepeinigt, weil er auf Erden nur Gutes empfangen habe. Um aber billig zu sein, muß man diese Antwort ergänzen mit Allem, was uns die Parabel auf guten Grund hin von dem moralischen Zustand Beider vermuthen läßt, während zugleich auch der Gegensatz zwischen τὰ ἀγαθά σου und τὰ κακά ohne Pronomen nicht übersehen werden darf. Was der Reiche genossen hatte, war wirklich sein Gut, war in seinen Augen das höchste Gut gewesen; die κακά im Gegentheil, die über Lazarus kamen, waren nicht eigentlich die seinen, sondern als Schickungen Gottes hatte er sie mit Demuth getragen. — **Nun wird er hier getröstet**, das in den Text aufgenommene ὧδε unterstützt das Lokale der Darstellung, aber das νῦν berechtigt noch keineswegs zu der Annahme, daß hier nicht von einem unwiderruflichen Endtermine die Rede sei (Stier). Man kann sich freilich an dem Orte der Qual noch besinnen, ohne daß jedoch mit dieser Möglichkeit eine bessere Zukunft eröffnet wird. Oder wäre auch die παράκλησις des Lazarus blos etwas Vorläufiges?

18. Und zu dem Allen. Andeutung des Grundes, warum es ihm buchstäblich unmöglich ist, des Reichen Wunsch zu erfüllen, auch wenn er es wollte. Χάσμα heißt eigentlich ein Riß, da „zwei Oerter so durch einen Wasserguß oder Erdfall von einander geschieden sind, daß eine unergründliche Tiefe oder unermeßliche Weite dazwischen ist“, (2 Sam. 18, 17; Zach. 14, 4). Der hier angedeutete Gedanke einer unwiderruflichen Scheidung ist an sich verständlich genug; die Form aber, worin der Herr ihn hier ausspricht, ist ganz eigenthümlich. Zwar kennen die Griechen ein χάσμα im Tartarus; dies wird jedoch nicht als ein Zwischenraum gedacht; die Rabbinen aber reden nur von einer Scheidewand zwischen den beiden Theilen des Hades oder von einem dazwischen liegenden Raum, eine Hand, ja selbst nur ein Haar breit. Dann wird auch die Hoffnung, über dieses χάσμα vielleicht noch hinüber zu kommen,

sehr geschwächt durch die Angabe des besonderen Zweckes, welchem gemäß diese Kluft gerade deßhalb befestigt ist, (ὅπως) damit der Uebergang von der einen nach der andern Seite unmöglich sei. Zur Erklärung der Bildersprache vergl. man die bekannte Stelle Virgils Aen. VI, 126. „Facilis descensus Averni, noctes atque dies patet atri janua Ditis, sed revocare gradum superasque evadere ad auras, hoc opus, hic labor est."

19. **So bitte ich dich nun**, u. s. w. Es erscheint fast, als suche der Unglückliche einige Linderung seiner Qual in einem fortgesetzten Gespräch, obschon er anders kaum auf die Erfüllung seiner Bitte hoffen kann. Zum zweitenmale wendet er sich an Abraham, daß dieser Lazarum zu seinen Brüdern sende. Vielleicht erinnert er sich, daß er sie durch Wort und Beispiel in ihrem sündigen Leben bestärkt hat, und fühlt sich deßhalb um so mehr gedrungen, einen Versuch zu ihrer Rettung zu wagen. — Ὅπως διαμαρτύρηται αὐτοῖς hier ohne bestimmtes Objekt (anders Apost. 20, 21 und anderswo). Διαμαρτύρομαι: Wahl: per deum hominumque fidem testor vel affirmo; de adhortantibus: graviter moneo. Eine eigenthümliche Mittheilung, daß die Sünde so schrecklich gestraft werde, hält er für seine Brüder nicht mehr nöthig; aber um so dringender verlangt er, daß durch ein unwidersprechliches Zeugniß ihnen bestätigt werde, was sie wohl wissen, aber in ihrem Herzen nicht glauben.

20. **Sie haben Mosen und die Propheten.** Diesmal bleibt das mitleidige τέκνον weg, und der Ton wird strenger, um in der letzten Antwort Abrahams, V. 31, in eine bestimmte und unerbittliche Abweisung überzugehen. Moses und die Propheten kommen hier vor als Inbegriff der göttlichen Offenbarung alles dessen, was für Israel nöthig war, um den Weg zum Leben zu finden. Diese hören heißt natürlich nicht blos: sie äußerlich vernehmen, sondern bezeichnet auch zugleich ein thatsächliches Gehorchen und Befolgen ihrer Vorschriften. Daß die Hagiographen in dieser blos summarischen Andeutung des A. T. mit eingeschlossen, versteht sich von selbst.

21. **Nein, Vater Abraham.** Der Unglückliche stellt sich jetzt an, als kenne er seine Brüder noch besser als Abraham selbst, bekennt aber damit zugleich, daß er nicht Buße gethan, und mithin, daß seine Verurtheilung eine gerechte war.

22. **Wenn sie Mosen und die Propheten**, u. s. w. Vergl. Jes. 8, 19; 34, 16; Joh. 5, 45. Eine Beziehung auf Elia Erscheinung (Baumg.-Crus.) liegt hier allerdings fern. Die Auferstehung Jesu aber, die den Juden verkündet wurde, ohne sie zum Glauben zu bewegen, kann gewissermaßen als eine indirekte Bestätigung dieses Ausspruches des Herrn dienen. Auch die Feindschaft gegen Lazarus, den von den Todten Auferstandenen (Joh. 12, 10), der ihnen freilich keine positive Kunde vom Hades gebracht hat, liefert den Beweis, daß keine außerordentlichen Zeichen den Unbußfertigen zum Glauben zwingen können, wenn er sich einmal weigert, auf das Wort Gottes und dessen außerordentliche Gesandten zu achten. Uebrigens mußte dieses Schlußwort des Gleichnisses die Pharisäer um so tiefer beschämen, je weniger es ihnen Grund zu der Hoffnung ließ, daß ihre unersättliche Wundersucht (Joh. 4, 48) später noch mehr Befriedigung finden würde. Ganz natürlich daher, daß sie auch jetzt wieder alsbald zu erkennen geben, wie sehr sie sich an Worte des Herrn geärgert haben, was ihm dann zu der unmittelbar folgenden Warnung in Bezug auf die σκάνδαλα Anlaß gab.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Unterschied, welcher zwischen dem Herrn und Paulus zu bestehen scheint, wenn der erste die vollkommene Unverletzlichkeit und ewige Geltung des Gesetzes hervorhebt, der Andere die Aufhebung des Gesetzes durch das Neue Testament verkündigt, berechtigt keinenfalls zu der Hypothese, daß der Meister über dies Fragestück anders gedacht habe, als sein hocherleuchteter Apostel, und daß also das Christenthum in Paulus einen Schritt weiter, über Jesum hinaus, gemacht habe. Vielmehr ist auch hier die bekannte Regel anzuwenden: „distingue tempora, et concordabit scriptura." Der Herr, der zu seinen Zeitgenossen unter Israel redete, konnte nicht anders als die relative Wahrheit hervorheben, daß das Gesetz und die Propheten in Kraft blieben; Paulus aber, der unter dem Heidenthum auftrat, mußte alsbald verkündigen, daß das Amt, das die Verdammniß predigt, das Amt des Buchstabens, abgethan sei. Das Wort des Herrn zielt ausschließlich auf den Geist, den Kern, den ewigen Hauptinhalt, das Wort des Apostels dagegen auf die Form, den Buchstaben, die äußerlich zwingende Autorität des Alten Testaments. Wie weit Paulus grundsätzlich von allem Antinomismus entfernt war, geht aus Röm. 3, 31 hervor.

2. „Wer sein Weib entläßt, — der bricht die Ehe." Nach diesem Worte, buchstäblich aufgefaßt, hat es allerdings den Schein, als ob der Herr sich unbedingt gegen alle Ehescheidung erklärt habe, und als sei die römisch-katholische Kirche vollkommen in ihrem Rechte, wenn sie höchstens eine separatio quoad torum et mensam, nie aber quoad vinculum erlaubt. Man muß jedoch diesen Ausspruch des Herrn aus Matth. 5, 32; 19, 9 ergänzen und annehmen, daß das Verbrechen, durch welches die Ehe von dem einen Theil geschändet wird, auch dem andern Theil Freiheit — wir sagen keineswegs Verpflichtung — gibt, dieselbe auch seinerseits als gebrochen anzusehen. Ob es christlicher sei, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, oder nicht, dies ist aus dem Buchstaben der Worte des Herrn nicht abzuleiten, obwohl wir glauben, daß es in seinem Geiste ist, wenn man die Frage im verneinenden Sinne beantwortet. Gewiß aber ist der, welcher sich in dem angegebenen Falle seiner Freiheit zur Scheidung bedient, deßhalb noch nicht zu verurtheilen und braucht also der unschuldigen Partei bei aus diesem rechtmäßigen Grunde geschiedenen Eheleute das Schließen einer neuen Verbindung nicht verboten zu werden. Die Beschränkung μὴ ἐπὶ πορνείᾳ ist also auch hier keineswegs außer Acht zu lassen, denn im Falle der πορνεία hat schon wirkliche Ehescheidung stattgefunden, so daß die gesetzliche nur die normale Fortsetzung ist und der beleidigte Gatte in diesem Falle nicht „seine Frau" verläßt, sondern eine Ehebrecherin, die aufgehört hat, sich als seine Frau zu betragen. Kurz: „Jesus verneint die Frage, ob der Mann das Weib willkürlich entlassen könnte, und erklärt sich gegen jede einseitige und willkürliche Ehescheidung" (de Wette).

3. Das Gleichniß von Lazarus und dem reichen Manne ist die erhabenste Schilderung von dem Diesseits und Jenseits in seinen staunenerweckenden Gegensätzen. Was ist die Trilogie eines Dante, worin er die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel besingt, im Vergleich mit der Trilogie dieser Parabel, die uns mit wenigen, aber sprechenden Zügen das große Ganze von Erde, Gehenna und Paradies auf einmal vor Augen stellt? In dem Gewande einer bildlichen Rede, die der Eschatologie seiner Zeit entnommen, gibt der Herr hier die überraschendsten Aufschlüsse und lüftet den Schleier, der der Zukunft Geheimnisse deckt.

4. Der Gegensatz, der in dem Gleichnisse zwischen dem Reichen und Armen auf Erden stattfindet, zeigt uns das Bild der traurigsten Wirklichkeit, vgl. Spr. 22, 2. Der Herr ist wie Moses weit entfernt, den Unterschied zwischen Reichen und Armen wie mit einem Zauberschlage vernichten zu wollen, 5 Mos. 15, 7—9; Mark. 14, 7. Er läßt den Gegensatz hier auf Erden bestehen, und darin eins der größten Räthsel in dem gerechten Walten der Vorsehung. Aber zugleich nimmt er das Anstößige daraus weg, indem er dies Leben nicht als das Leben, sondern nur als die erste Hälfte unseres Daseins zeichnet, und indem er das Licht der Ewigkeit über der dunklen Nacht dieser Erde aufgehen läßt.

5. Obschon es nicht der nächste Zweck dieser Parabel ist, (s. oben), einen speziellen Unterricht über die zukünftigen Dinge zu geben, so wird doch manche Frage über das Jenseits uns hier in befriedigender Weise beantwortet. So viel zeigt sich uns gleich: nach dem Tode dauert das Leben der Frommen sowohl, als das der Gottlosen, ununterbrochen fort. Weit entfernt einen Seelenschlaf zu lehren, erklärt der Herr im Gegentheil, daß das Bewußtsein auch im Jenseits fortwähre. Der Reiche sieht zwar seinen äußeren Zustand verändert, aber in seinem Innern ist er derselbe geblieben. Er weiß, wer und wo er ist, er kennt Lazarus, kann von seinem Vaterhause, von seinen fünf Brüdern sprechen, und ihr sittlicher Zustand ist ihm nicht unbekannt. Eben so eingebildet wie früher, sieht er auf Lazarus herab, und sein Charakter zeigt dort also noch dieselben Schattenseiten, wie hier. Die Pein, welche er leidet, besteht in einer gerechten Vergeltung dessen, was er hier Uebles gethan; dem Lazarus ward die Brosame verweigert, ihm wird ein Tropfen versagt. Spuren von wahrer Reue zeigt er nicht, wohl aber von Leid und Verzweiflung. Er ruft nicht Gott, sondern Vater Abraham an und trägt nicht Leid über seine Sünden, sondern nur über ihre Folgen. Das natürliche Gefühl für seine Brüder macht ihn erzittern bei dem Gedanken, daß auch sie an den Ort der Qual kommen könnten; aber indirekt entschuldigt er noch immer sich selbst, als wäre er in dem diesseitigen Leben nicht genug gewarnt worden. Kein Wunder, daß da, wo eine solche innere Scheidung zwischen ihm und den Seligen besteht, auch eine äußere Kluft vorhanden ist, die so wenig ausgefüllt, als überschritten werden kann. Obgleich der Herr hier von dem Zustande gleich nach dem Tode redet, nicht von dem nach der Parusie, zeigt es sich doch, daß, nach seiner Vorstellung, die scharfe Scheidung zwischen den Kindern des Lichts und denen der Finsterniß jenseit des Grabes jedenfalls zu einer Kluft, einem Abgrunde wird. Sowohl die Lehre vom Fegefeuer, als die von der Apokatastasis wird durch dieses Gleichniß bestritten, und nach dem letzten Worte Abrahams an den Reichen können wir von dieser Seite für den Ungläubigen nichts anders mehr erwarten, als ein unwiderrufliches Schweigen.

6. Die Seligkeit des Jenseits besteht nach diesem Gleichniß darin, daß der Erlöste des Herrn getröstet wird (παρακαλεῖται, V. 25). Die aus dem irdischen Prüfungskleid befreite Seele wird von Engeln hinüber getragen nach einem glücklichern Orte. Was der Herr hier von dem ministerium angelorum lehrt, wird indirekt durch Stellen wie Luk. 15, 10; Hebr. 1, 14 u. a. bestätigt. Das Paradies, welches hier als Bestimmungsort der Seligen angegeben wird, muß wohl unterschieden werden von dem dritten Himmel, 2 Kor. 12, 4, dem Wohnplatze der vollkommenen Gerechten. Das Paradies ist im Gegentheil in dem Zwischenstand ein Ort anfänglicher, obschon sehr erquickender Ruhe, worin die Juden sich alle Frommen des A. B. in Freude vereinigt dachten. Bei dem Schooß, eigentlich Busen Abrahams, denke man an den bauschigsten Theil des Gewandes, der durch das Umschlagen desselben auf der Brust entsteht. Auch hier, wie Matth. 8, 11. 12; Luk. 13, 25—29 u. a. St. wird die illustrige Glückseligkeit unter dem Bilde eines Gastmahls gezeichnet, wo der Liebling des Hausvaters, hier Abraham, so auf dessen Lager liegt, daß er an seinem Busen ruhen kann. Die Begriffe von Erquickung und Gemeinschaft sind also auch hier auf's innigste verbunden. Der arme Lazarus ruht in dem Schooße des reichen Abraham, gleichsam zum Beweis, daß nicht Armuth oder Reichthum an sich, sondern Glaube und Gehorsam den Grund ihrer Glückseligkeit ausmacht. Diese Seligkeit wird, ganz wie die Verdammniß, in Vereinigung mit andern Gleichgesinnten durchlebt (vgl. das μετ' ἀλλήλων καὶ ὑμῶν), aber der Gedanke an das Schicksal der Verdammten stört die Ruhe der Seligen nicht. Mit aller Ruhe kann Abraham den Reichen anreden, kann Lazarus ihn sehen, ohne sich zu freuen, aber auch ohne ihm Hoffnung zu geben. Wieviel erhabener ist diese Darstellung als die in dem Koran z. B., wo die Seligen die Verdammten verspotten und sich an der Betrachtung ihrer Qualen ergötzen.

7. In der hohen Eingenommenheit für den ersten und Hauptzweck der Parabel dürfen wir die dogmatisch-christologische Bedeutung ihres zweiten Zweckes nicht übersehen. Merkwürdig wie der Herr auch hier in unzweideutigem Tone für die sufficientia scripturae V. T. Zeugniß ablegt. A fortiori läßt sich dies Zeugniß auch auf die Schrift des N. B. beziehen. Vereinigt sind diese Mittel der Gnade zur Erleuchtung, zur Erneuerung und Heiligung des Sünders so vollkommen zureichend, daß es ebenso undenkbar als fruchtlos ist, noch kräftigere Weckstimmen zur Belehrung zu erwarten. Daß übrigens, wenn das Wort diesen Zweck erreichen soll, die Wirkung des Heiligen Geistes durchaus nöthig ist, wird von dem Herrn keineswegs geleugnet. Das Wort ist der Same der Wiedergeburt, aber Sonnenschein und Regen von Oben muß den Samen auf dem Acker fruchtbar machen. Es ist aber keine Wirkung des Geistes zu erwarten, wo die Kraft des Wortes gering geschätzt wird, und die Geschichte lehrt genugsam, daß jede außerordentliche Erweckung, die man auf einem andern Wege, als auf dem des lebendigen κήρυγμα glaubt zu Stande bringen zu können, von kurzer Dauer und zweifelhafter Bedeutung ist. Kein Sünder kann also jemals darauf rechnen, daß Gott ihn auf außerordentlichen Wegen erretten werde, wenn er den gewöhnlichen, in Gottes Wort beschriebenen Weg verachtet hat, und könnte selbst das Zeichen des Jonas sich nochmals wiederholen, es würde ver-

geblich sein für den, der die Predigt des Jonas verschmähte.

8. Am Schlusse dieses Gleichnisses spricht der Herr zugleich ein Urtheil über alle außerordentlichen Versuche aus, die auch in unserer Zeit angewandt werden, durch Klopfgeister, Tischrücken, Geistererscheinungen, Somnambulismus ꝛc. den Geheimnissen der zukünftigen Welt auf die Spur zu kommen. Ein solcher Aberglaube ist um so weniger zu entschuldigen, weil er gewöhnlich mit heimlichem Unglauben an Gottes Wort und Zeugniß vereinigt ist. Es zeigt sich hierbei übrigens nur allzu deutlich, daß auch diejenigen, welche sich in dem Besitze solcher außerordentlichen Kräfte und Offenbarungen wähnen, dennoch sich oft nicht bekehren, und in sofern bestätigt ihre Hartnäckigkeit noch das letzte Wort, welches Abraham hier gesprochen.

Homiletische Andeutungen.

„Die Wahrheit, vom Gewissen anerkannt, vom sündigen Herzen bestritten. — Die Feindschaft der Geldgierigen gegen die Predigt von dem Gesetz der Liebe. — Der pharisäische Sinn liegt in jedem natürlichen Menschen, sie wollen fromm scheinen vor Gott. — „Gott kennt eure Herzen," diese Wahrheit läßt sich betrachten 1) als eine gewisse, 2) als eine schreckliche, 3) als eine tröstreiche Wahrheit. — Der himmelweite Unterschied zwischen dem Gerichte Gottes und dem Gerichte der Menschen, 1 Sam. 16, 7. — Die alttestamentliche Periode, eine Periode der Vorbereitung. — Sobald das Reich Gottes mit Kraft verkündigt wird, wird es auch heftig bestritten. — Die Unverletzlichkeit des Gesetzes: 1) In welchem Sinne, 2) mit welchem Rechte, 3) zu welchem Zweck proklamirt der Herr die Unverletzlichkeit des Gesetzes? — Das ehelicheLeben durch den Geist Christi verklärt. — Die Ehescheidung nicht etwas relativ Gutes aber ein nothwendiges Uebel.

Reiche und Arme untereinander, der Herr hat sie beide geschaffen. — Wie arm ein Reicher, wie reich ein Armer sein kann 1) in der jetzigen, 2) in der zukünftigen Welt. — Der reiche Mann a) arm an wahrer Freude, b) an theilnehmender Liebe, c) an gegründeter Hoffnung, d) an ewigem Glück. — Der Arme a) reich an Unfällen, b) reich an Schmerz, c) reich an ewigem Trost. — Die Komödie und die Tragödie des irdischen Lebens nur einige Schritte von einander entfernt. — Wie das Wohlleben der Erde das Herz nicht erweicht, sondern verhärtet. — Das Unverantwortliche der Lieblosigkeit angedeutet im Bilde des Reichen: 1) Der Arme ist allein, 2) dicht vor der Thür, 3) wohlbekannt, 4) täglich vor Augen, 5) unfähig zur Arbeit, 6) bescheiden genug, um nicht zu klagen, 7) selbst mit den Brosamen zufrieden, 8) ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Hunde, und doch wird er von dem Reichen verschmähet. — Der Tod, das Ende der Ungleichheit im Leben, vergleiche Hiob 3, 17—19. — Der Tod, dem Einen der größte Gewinn, dem Andern der entsetzlichste Verlust. — Die Sorgfalt der Engel für den sterbenden Frommen von ihrer unbezweifelbar gewissen, von ihrer unbeschreiblich trostreichen Seite. — Was hilft die dem sterbenden Sünder erwiesene letzte Ehre, so ihr alsbald nach dem Tode die ewige Schande folgt? — Das Erwachen am Morgen der Ewigkeit: 1) Was dort fortdauert von dem, was wir hier bei jedem Erwachen besaßen: a. unser Bewußtsein, b. unsere Persönlichkeit, c. unsere Erinnerung; 2) was dort wegfällt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen wiederfanden: a. die trügerische Freude des Sünders, b. die räthselhafte Prüfung des Frommen, c. die Arbeit der Gnade Gottes an beiden; 3) was dort anfängt von dem, was wir hier bei jedem Erwachen etwas näher kommen sehen: a. ein überraschendes Wiedersehen, b. eine gerechte Vergeltung, c. eine ewige Scheidung. — Der gegenseitige Anblick der Seligen und Verdammten. Der fleischlichen Verwandtschaft mit Abraham wird in der Geisterwelt nicht widersprochen, sie hilft aber nichts. — Das jus talionis im künftigen Leben. — Der Schmerz der Verdammten 1) über das, was sie entbehren, 2) erblicken, 3) ertragen, 4) erwarten. — Wehe dem Menschen, der kein höheres Gut kennt als das, was er in diesem Leben empfangen! — Die große Kluft: 1) ihre Tiefe, 2) ihre Dauer, 3) ihre beiden einander gegenüberliegenden Seiten. — Nicht das irdische Leiden bahnt den Weg zum Himmel, sondern die Art und Weise, in der es getragen wird. — Die entsetzliche Erinnerung in dem Orte der Qual an die Verwandten, welche man auf Erden hinterlassen hat. — Wenn die fleischliche Verwandtschaft nicht zu einer geistlichen wird, wird sie zuletzt nur eine Quelle der Leiden mehr. — Wenn die Sünder recht glaubten, wie schrecklich die Hölle ist, würden sie sich ohne Zweifel bekehren. — Gottes Wort, das einzige und hinreichende Mittel zur Bekehrung des Sünders. — Wer dies Mittel verschmäht, hat kein anderes zu erwarten. — Ein aus den Todten Erstandener würde selbst den Sünder nicht zum wahren Glauben bringen können. — Wer ein anderes Mittel der Gnade außer den von Gott verordneten erwartet oder begehrt, 1) der verrechnet sich furchtbar, 2) der versündigt sich schwer.

Starke: Quesnel: Es kommt die Zeit, daß Gott wieder spottet derjenigen, die seine Wahrheit verspottet haben. — Der Geizige schmückt sich gern mit Federn der Heuchelei. — Cramer: Es ist zweierlei Hoffart, geistliche und weltliche, keine gefällt Gott, beide sind ihm ein Greuel. — Brentius: Die neutestamentliche Zeit erfordert neutestamentliche Leute. Das heidnische Pracht- und Wohlleben prophezeit der Christenheit nichts Gutes. — Hedinger: Frömmigkeit geht oft betteln, ist aber reich in Gott. — Quesnel: Leibeskrankheit dienet oft zur Heilung der Seelen; wohl dem, welchen der höchste Arzt würdigt, ihn also zu kuriren. — Nova Bibl. Tub.: Schämet euch, ihr unbarmherzigen Reichen! Der vernünftige Mensch wird von unvernünftigen Thieren beschämt! — Die ewig herrlich werden, müssen vorher Elende gewesen sein. — Ach, wie wendet sich das Blatt nach dem Tode! — Canstein: Das falsche Vertrauen auf die äußerliche Gemeinschaft des Bundes mit Gott findet sich noch in den Verdammten. — Hedinger: In der grausamen Ewigkeit hat alle Gnade und Trost ein Ende, Spr. 11, 7. — Die Verdammten haben in ihrer Pein Verlangen nach Linderung, erlangen sie aber doch nicht, und die vergebliche Sehnsucht wird ihre Pein vermehren. — Die durch ein böses Exempel Andern noch Gelegenheit zu sündigen geben, werden in der Hölle deßwegen von ihrem Gewissen gemartert werden. — Majus: Ein Jeder muß wohl für der Seinigen Seligkeit besorgt sein, aber früh und zur rechten Zeit, Jak. 5, 20. — Canstein: Die bösen Menschen wollen sich in Gottes Ordnung nicht schicken, sondern verachten und meistern sie und wollen's, ihrer Meinung nach, noch bequemer und besser haben. — Hedinger: Den Atheisten zu Liebe, und denen die Schrift nicht schmecket, wird Gott keine Wunder thun. — Gottlose werden nicht anders und ärgerten Gott nicht bis in die Hölle hinein, man lasse sich solches nicht wundern. — Nov. Bibl. Tub.: Der Glaube ist mit dem Worte Gottes, welches voller Wunder und Beweisthum ist, zufrieden; dem Unglauben aber ist nicht zu helfen.

Heubner: Gott wird einst allen Schein zerstören. — Je höher einer getrachtet hat, je tiefer wird er fallen. — Reichthum verführt leicht zum Wohlleben ohne Wohlthun. — Genußsüchtig und ohne Liebe zu sein, ist schon genug, um verdammt zu werden. — Reiche, wie der reiche Mann, gibt es genug, Arme, wie Lazarus, wenig. — Der Tod für den frommen Dulder ein erwünschter Freund, der ihm Erlösung bringt. — Wie verschieden ist der Eintritt der Menschen in die andere Welt! — Auf kurze Lust folgt ewige Qual. — Gott straft nicht mit heftigem Unwillen, sondern mit ruhiger Gerechtigkeit. — Wer den Himmel im Irdischen sucht, wird einst den wahren Himmel entbehren. — Man braucht nicht arm und voller Schwären zu sein, und kann dem Lazarus doch gleichen. — Hüte dich, auf natürliche Herzensgüte den Grund der Seligkeit zu bauen. — Die Verdammten peinigen einander selbst. — Die Todten mögen öfter an die Lebendigen denken, als diese an jene. — Der Glaube ist mit den Beweisen, die Gott gibt, zufrieden, der Unglaube hat niemals davon genug. — Der Mensch hat kein Recht, Gott vorzuschreiben, wie er ihn zum Heile führen will. — Hier haben wir auch den Grund, warum Christus nach seiner Auferstehung den Ungläubigen nicht erschienen sei.

Zur Perikope vergleiche man vier Predigten des Chrysostomus über diesen Abschnitt. Ed. Montfaucon Tom. I. — Die Predigt von Massillon sur le mauvais Riche. — Lisco: Vom Unglauben falscher Reichsgenossen. — Wie wir die Klage über die Unzulänglichkeit der christlichen Heilsmittel zu beurtheilen haben. — Schultz: Unsere Seele behält im künftigen Leben ihr Bewußtsein und ihre Erinnerung. — Florey: Vier Worte des N. T., welche dies Evangelium uns zurust und bekräftigt, 1) Matth. 19, 23. 2) 1 Joh. 2, 17. 3) Jak. 1, 12. 4) 2 Tim. 3, 14. 15. — Wolf: Daß der Tod das Schicksal irdisch gesinnter Menschen ändere, aber nicht ihre Gesinnung. — Dettinger: Die Ewigkeit, wie sie richtet, wie sie scheidet, wie sie zusammenführt. — Ruling: Die Kluft zwischen Weltkind und Gotteskind wird durch den Tod nicht angefüllt, sondern nur in umgekehrter Ordnung befestigt. — Fuchs: 1) Der arme Lazarus, a. ein Armer, aber auch ein Reicher, b. ein Kranker, aber auch ein Gesunder, c. ein Pilger, aber auch ein Bürger; 2) der reiche Mann, a. ein Reicher und doch ein Armer, b. ein Gesunder und doch ein Kranker, c. ein Bürger und doch ein Heimathloser. — L. A. Petri: Der Weltmenschen elendes Leben und Schicksal, 1) arm im Leben, 2) elend im Tode, 3) verloren in Ewigkeit. — Rautenberg: Der Tod von zwei Seiten: 1) O Tod, wie bitter bist du! 2) O Tod, wie wohl thust du! — Cl. Harms: Der breite Weg. — von Kapff: Was Jesus hier über den Zustand der Seelen nach dem Tode lehret, 1) derer, die ohne Gott, 2) derer, die in Gott leben. — Uhle: Einige Blicke über's Grab hinaus in das stille Todtenreich. — Couard: Die Genußsucht: 1) ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Folgen. — Heintzeler: Weltherrlichkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. — Cosack: Himmel oder Hölle? — Gerok: Die schrecklichen Entdeckungen einer irdisch gesinnten Seele jenseit des Grabes 1) über sich selbst und ihr trauriges Geschick, 2) über die Kinder Gottes und ihr seliges Loos, 3) über die Ewigkeit und ihren furchtbaren Ernst, 4) über das Wort Gottes und seine untrügliche Geltung. — Arndt: Zwei höchst verschiedenartige Menschen. — Saurin: Eine Predigt sur le suffisance de la Révélation, Serm. Tom. I, p. 404.

6. Parabolische Rede an die Jünger vom rechten Glauben, der die Aergernisse überwindet. (Kap. 17, 1—10.)

Er sprach aber zu seinen [1]) Jüngern: es ist unmöglich, daß die Aergernisse nicht 1
kommen, aber wehe demjenigen, durch den sie kommen. *Es wäre ihm nützer, wenn ein 2
Mühlstein an seinen Hals gelegt und er in's Meer gestürzt würde, als daß er einen
dieser Kleinen ärgerte. *Seid auf eurer Hut. Wenn dein Bruder sich vergangen haben 3
wird [gegen dich], tadle ihn, und wenn er es bereut haben wird, so vergib ihm. *Und 4
wenn er siebenmal des Tages gegen dich sündigen wird [2]), und siebenmal des Tages
wiederkommt [zu dir [3])] und sagt: es reuet mich, so sollst du ihm vergeben. *Und die 5
Apostel sprachen zum Herrn: vermehre unsern Glauben! *Es sprach aber der Herr: 6
Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr sagen zu diesem Maulbeer-
Feigenbaum: Entwurzele dich und pflanze dich in's Meer, und er würde euch [sofort auf
euer Sagen] gehorcht haben.

Wer aber von euch, der einen Knecht hat, welcher pflügt oder weidet, wird zu 7
ihm, wenn er vom Felde heimgekommen, sagen: Komme sogleich her und lege dich nieder
zu Tische? *Sondern wird er nicht zu ihm sagen: mache zurecht, was ich essen soll 8
und gürte dich und warte mir auf, bis ich gegessen und getrunken haben werde, und
darnach sollst du essen und trinken? *Er weiß doch nicht etwa dem [4]) Knechte Dank, 9

1) αὐτοῦ ist entschieden testirt, siehe Tischendorf z. h. St.

2) Wir lesen mit Tischendorf ἁμαρτήσῃ, nicht ἁμάρτῃ, das nur eine mechanische Wiederholung von V. 3 zu sein scheint.

3) Zu dir. Je mehr dies εἰς σέ durch den Zusammenhang der Rede erfordert wird, desto näher liegt die Vermuthung, daß es, wie stark es auch sonst bezeugt ist, doch ein Einschiebsel a seriore manu ist.

4) Dem Knechte. Das ἐκείνῳ der Rec. fehlt bei A. B. D. L. X. ꝛc. und scheint nur ein explikativer Zusatz zu sein. Binait.** supplet τῷ δούλῳ.

10 daß er das [ihm[1])] Befohlene gethan? Ich meine nicht! *Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig waren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber.** Es bleibt eine schwierige Frage, ob wir in Luk. 17, 1—10 eine zusammenhängende Rede des Herrn antreffen, oder eine Sammlung von Dicta, die hier ohne historischen Zusammenhang mitgetheilt werden und durch einen ziemlich losen Faden chrestomathisch aneinander gereiht sind. Fast sollte man in Versuchung kommen, hier nicht viel mehr als einen kurzen Inbegriff der Lehre zu sehen, die der Herr nach Matth. 18, 6 u. ff. bei einer andern Gelegenheit ausführlicher gegeben hat. Bedenken wir aber, daß das Gleichniß von dem pflügenden Knechte, V. 7—10, dem Lukas ganz eigenthümlich ist; daß der parabolische Ausdruck von dem Maulbeer-Feigenbaume in modifizirter Form wiederholt von dem Herrn kann gebraucht worden sein (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21); daß auch die Vorschrift V. 3. 4 nicht ganz gleichen Inhalts ist mit Matth. 18, 21. 22 und daß die wahrscheinliche Stimmung der Pharisäer nach dem, was sie Kap. 15. 16 gehört hatten, eine natürliche Veranlassung zu der Warnung vor *σκάνδαλα* darbot, dann sehen wir die Bedenken gegen die innere Einheit von Kap. 17, 1—10 mehr und mehr verschwinden. Mehrere Versuche, den Zusammenhang der verschiedenen Redetheile auf innerlich wahrscheinliche Weise zu erklären, findet man bei Stier, Reden Jesu III. S. 390; vergl. Lange, L. J. III S. 466.

2. **Zu seinen Jüngern,** vgl. Kap. 16, 1; wohl zu unterscheiden von den *ἀπόστολοι*, V. 5, da es jetzt vielmehr theilweise erst vor kurzem bekehrte Zöllner sind, Kap. 15, 1, die aus diesem Grunde, als noch schwach im Glauben *μικροί* genannt werden, V. 2.

3. **Die Aergernisse,** vielleicht mit bestimmter Hinweisung auf das, was so eben, Kap. 16, 14, geschehen war. *Σκάνδαλον* in dem hier gebrauchten Sinne ist dasjenige, woran der aufrichtige Jünger des Herrn mit Grund sich stößt, weil es dem Herrn zur Unehre und der Gemeinde zum Schaden gereicht. Das Nichtkommen dieser Aergernisse ist *ἀνένδεκτον*, unzuträglich oder unmöglich, *οὐκ ἐνδέχεται*, non usu venit, Kap. 13, 33. Es versteht sich von selbst, daß der Herr nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen, aus dem sündigen Zustand der Welt hervorgegangenen Nothwendigkeit redet. Aber obschon die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so vermindert dies doch nicht die Verantwortlichkeit dessen, der das Kommen und Zunehmen der *σκάνδαλα* herbeiführt.

4. **Es wäre ihm nützer.** Die Perfecta deuten an, daß der Herr den Zustand eines Mannes bezeichnen will, um dessen Hals ein Mühlstein bereits gehängt und der schon ertränkt worden wäre; er findet dies Schicksal, wie entsetzlich es auch ist, doch noch wünschenswerther, als wenn er noch am Leben wäre, um (*ἵνα*) einen zu ärgern. — **Ein Mühlstein,** *λίθ. μυλικός*, so muß doch wohl mit Lachmann, Tischendorf u. A. gelesen werden, anstatt *μύλος ὀνικός*, das aus der Recepta, Matth. 18, 6 entlehnt zu sein scheint. Die Bedeutung der bildlichen Rede bleibt in beiden Fällen dieselbe; nur muß bemerkt werden, daß hier nicht allein ein einfaches Ertränken, sondern zugleich ein Versenken in den tiefsten Abgrund der Hölle, dessen Sinnbild die See ist, gemeint wird. Vergl. ferner Lange zu Matth. 18, 6.

5. **Seid auf eurer Hut.** Dem Zusammenhang zufolge, besonders vor dem Aergernißgeben, dem so schwere Strafen gedroht werden. Solche Aergernisse würden sie gerade dann geben, wenn es ihnen an vergebender Liebe fehle. Der Herr sieht vorher, daß, ungeachtet seiner Bemühungen, für die Sache der Zöllner zu sprechen, die Kluft zwischen diesen und den stolzen Pharisäern noch immer fortbestehen würde. Darum müssen seine neuen Jünger mehr als gewöhnliche Liebe beweisen, soll die Reibung mit jenen sich nicht jeden Augenblick wiederholen, und aus diesem Grunde gibt er nun auch ihnen die Vorschrift, welche er nach Matth. 18, 21. 22 früher schon in einer anderen Form dem Petrus gegeben hatte. Waren sie unter einander einmüthig und willig zu vergeben, dann konnte es ihnen nicht schwer fallen, auch ihren Feinden manchen Stein des Anstoßes aus dem Weg zu räumen.

6. **Wenn dein Bruder.** Aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich, daß der Herr nicht von den Sünden im Allgemeinen, sondern speziell von solchen redet, die ein Bruder im Verkehr mit dem andern begeht. Für diesen Fall verordnet er keine richterliche Bestrafung, sondern eine sanftere, brüderliche Rüge (*ἐπιτίμησον*), ein Zurechthelfen zu seiner Besserung in aller Langmuth der Liebe, vgl. 1 Thess. 5, 14. Bringt solche Zurechtweisung ihn zu demüthigem Schuldbekenntniß, dann darf die Vergebung nicht vorenthalten werden, und hätte sich das Vergehen auch schon sechsmal wiederholt. Wenn der Herr hier nur von einem siebenfachen Vergehen redet, meint er damit im Grunde nichts anders, als wenn er anderswo von siebenzigmal siebenmal gesprochen hat, und drückt also auch hier die qualitative Unendlichkeit der vergebenden Liebe in einer symbolischen Zahl aus. Es herrscht hier aber größere Mäßigung in der Form seines Wortes, weil er durch eine scheinbar überspannte Forderung die *μικροί*, zu denen er redet, nicht abstoßen und ärgern will. Es ist übrigens der Mühe werth, die Vorschrift, welche er hier für den Privatverkehr gibt, mit der zu vergleichen, welche er für die Ausübung der Zucht in der Gemeinde verordnete (Matth. 18, 15—18). Dem einzelnen Bruder wird nicht zugelassen, was der Gemeinde zuletzt freistehen kann, einen als Zöllner und Heiden hinaus zu thun. Die Vergebung muß sich ebenso oft wiederholen, so oft sich noch die geringste Spur von Reue zeigt.

7. **Und die Apostel,** u. s. w. Kein Wunder, daß beim Hören solcher Forderungen des Herrn, die doch zu allererst sie selbst betrafen, die Apostel dringendes Bedürfniß zu innerer Stärkung fühlen und mit Scham erkennen, wie viel ihnen noch von jenem höheren Prinzipe fehlte, das sie allein befähigen konnte, in dem heftigen Streit mit Fleisch und Blut

1) *αὐτῷ*. Die Unächtheit dieses Wortes ist ziemlich sicher und wird denn auch von den meisten neueren Kritikern zugegeben.

wirklich den Sieg zu erlangen. Wie Ein Mann sprechen sie die Bitte um Vermehrung des Glaubens aus, und es ist merkwürdig, wie die, welche sonst durch Hochmuth und Rangstreit so jämmerlich getheilt sein konnten, jetzt in dieser demüthigen Bitte auf so liebliche Weise zusammenstimmen. „Wirklich das einzige Beispiel solcher gemeinsamen, so bezeichneten Rede in den Evangelien" (Stier). Wie öfter, so nennt Lukas auch hier Jesum emphatisch den Herrn, vergl. Kap. 7, 31; 22, 61 u. a. St., um hervorzuheben, in welchem Lichte er vor dem Auge seiner Apostel stand, als sie sich gedrungen fühlten, mit dieser Bitte sich an Ihn zu wenden.

8. **Vermehre unsern Glauben,** eigentlich: setze uns Glauben zu, *πρόσθες ἡμῖν πίστιν*. Mit Dankbarkeit fühlen sie, daß es ihnen nicht gänzlich am Glauben fehlt, aber zugleich bedenken sie demüthig, daß die intensive Kraft ihres Glaubens noch nicht groß genug ist, um sie zu einer solchen Aufgabe zu befähigen, wie sie V. 3. 4 ihnen vorgestellt ward. Hier insonderheit an Wunderglauben zu denken (Kuinoel u. A.), ist durchaus willkürlich; des Herrn Antwort fordert dies auch keineswegs. Von etwas Höherem, als von äußeren Wundern, von einem Siege über sich selbst war so eben die Rede gewesen, von einem Triumph der Liebe, die nur die Frucht eines vermehrten Glaubens sein konnte. Ob sie mit dieser Bitte eine direkte, unmittelbare Glaubensstärkung begehrten, läßt sich schwer angeben, aber gewiß ist es, daß der Herr auf ihre Bitte sofort schon eine direkte Erhörung gewährt, und ihren Glauben stärkt, indem er ihnen erst ein Wort der Ermuthigung (V. 6), darnach auch ein Wort der Demüthigung (V. 7—10) zu hören gibt.

9. **Wenn ihr Glauben hättet.** Der Herr stellt natürlich nicht in Abrede, daß es ihnen an allem Glauben fehle, sondern läßt sie nur fühlen, wie weit sie noch von dem Glauben in dem höchsten, idealen Sinne entfernt sind, der sie allein geschickt machen kann, seine so strenge Forderung zu erfüllen. Wieviel der Glaube in der sittlichen Welt vermöge, deutet er ihnen dadurch an, daß er sie darauf hinweist, was für erstaunliche Veränderungen der Glaube, wenn dies wirklich nöthig ist, in der natürlichen Welt hervorbringe. — **Zu diesem Maulbeer-Feigenbaume,** *δενδρικῷ*, vielleicht ein Beweis, daß diese Rede in der freien Natur, während der Herr seine Reise fortsetzte, gehalten ward. Durch eine starke Personifikation wird der Feigenbaum als ein vernünftiges Wesen dargestellt, das fähig ist, einen solchen Glaubensbefehl zu verstehen und ihm zu gehorchen. Der *συκάμινος*, ein in Palästina häufig vorkommender Baum, vergl. de Wette, Archäol. §. 83. Vielleicht ist aber hier der *συκομορέα*, Kap. 19, 4, gemeint, der, wie unsere Eiche, einen dicken Stamm, starke Aeste, tiefe und gewaltige Wurzeln hat, so daß es in gewisser Hinsicht etwas ebenso Großes ist, einen solchen Baum, als einem Berge zu gebieten: *ἐκριζώθητι*. Noch stärker drückt der Herr sich hier aus, als in der Parallelstelle Matth. 17, 21, da der Baum nicht versinken, sondern wirklich in's Meer sich pflanzen soll, wo doch ein gewöhnlicher Baum weder wurzeln noch wachsen kann, und es wird also deutlich darauf hingewiesen, daß auch das, was den gewöhnlichen Naturgesetzen zufolge ganz unmöglich ist, nach einer höheren Ordnung der Dinge, in welcher der Glaube die Herrschaft führt, unverzüglich zu Stande kommen kann. Ueber die Frage, in wiefern man eine buchstäbliche Erfüllung solcher Verheißungen erwarten dürfe, ohne in Ungereimtheiten zu verfallen, verdient verglichen zu werden Stier, zu Matth. 17, 20.

10. **Wer aber von euch,** u. s. w. Die alte Klage über Mangel an Zusammenhang mit dem Vorigen (de Wette) wird bei aufmerksamer psychologischer Exegese gehörig erledigt. Der Herr hätte seine Jünger nicht kennen müssen, wenn er nicht sogleich bedacht hätte, daß schon die bloße Aussicht auf die Verrichtung so großer Thaten sie schon wieder selbstsüchtig und hochmüthig zu machen vermöchte. Darum macht er sie ungesäumt darauf aufmerksam, daß, auch wenn der Glaube sie zu den höchsten Thaten stärkte, ihrerseits nimmermehr von einem besondern Verdienste die Rede sein könne. Auch zu dem Gleichniß von dem pflügenden Knecht kann ein am Wege unter den Augen des Herrn und der Zwölfe am Pfluge Arbeitender Anlaß gegeben haben. Und die Frage: **Wer von euch,** u. s. w. ist um so weniger unpassend, als wenigstens die Söhne Zebedäi einem besseren Stande angehörten und also wohl *δοῦλοι* haben konnten, vgl. Mark. 1, 20.

11. **Ein Knecht, welcher pflügt oder weidet.** Zweierlei Werk wird genannt, um die apostolische Arbeit, zu der sie später berufen werden sollten, bestimmt anzudeuten, und zwar von ihrer schwereren, wie von ihrer leichtern Seite. Bei dem Knechte, *δοῦλος*, denke man nicht an einen gemietheten, *μίσθιος*, sondern an einen Leibeigenen, der gänzlich von seinem Herrn abhängig und auf's strengste verpflichtet war, in blindem Gehorsam zu thun, was ihm auferlegt war. Quid magni facit ad arandum positus, si arat; ad pascendum, si pascit?" Grotius.

12. **Komme sogleich,** *εὐθέως* ist nicht zu verbinden mit *ἐρεῖ* (de Wette u. A.), sondern mit *παρελθών* (Stier, Meyer), wie deutlich aus dem Gegensatz *μετὰ ταῦτα* im folgenden Vers hervorgeht. Das Werk muß unverdrossen verrichtet werden, die Ruhe folgt später, und damit hat es keinenfalls Eile. Wenn die Arbeit auf dem Felde vollbracht ist, muß erst noch die häusliche Arbeit verrichtet werden, ehe man sich setzen kann, und die Mahlzeit des Herrn geht jedenfalls noch der des Dieners vor. Der Sklav muß sich gefallen lassen, geglättet zu bleiben, bis der Herr ruhig und völlig gegessen und getrunken hat. — *Περιζωσάμενος*, eine bildliche Redeweise, von den langen Kleidern der Morgenländer genommen, die sie ablegen oder aufschürzen mußten, wenn sie etwas eilig verrichten oder auf Reise gehen wollten.

13. **Er weiß doch nicht** u. s. w. Heilig ironische Frage, womit der Herr es nicht gerade billigen will, daß so mancher Dienst im täglichen Leben ganz ohne ein Wort des Dankes verrichtet wird, sondern einfach erinnert an das, was durchgängig zu geschehen pflegt. In dem hinzugefügten: *οὐ δοκῶ* ist in unsern Augen zu stark der Stempel der Ursprünglichkeit ausgeprägt, als daß wir (Lachmann, Tischendorf) dessen Aechtheit zu bezweifeln wagten. Für die Einschiebung bestand kein Grund, die Weglassung aber ist leicht zu erklären. Meyer z. d. St.

14. **Also auch ihr** u. s. w. Der Herr will, daß seine Jünger auch nach der getreulich vollbrachten Aufgabe, sich nicht höher als solche Knechte achten sollen. — **Was euch befohlen ist,** sowohl auf dem

Acker, als im Hause, Alles, auch das Schwerste nicht ausgenommen. Sie haben sogar in diesem Falle, statt besondern Dank zu erwarten, in tiefer Demuth zu sagen: wir sind unnütze Knechte, ἀχρεῖοι, nicht arme, geringe (Rosenmüller) und ebenso wenig im ungünstigen Sinn, in dem dies Wort, Matth. 25, 30, gebraucht wird, sondern einfach solche, die nichts mehr gethan haben, als sich von δοῦλοι erwarten ließ. Hätten sie weniger verrichtet, dann wären sie sogar schädlich, hätten sie mehr als das ihnen Anvertraute zu Stande gebracht, dann würden sie χρεῖοι gewesen sein, aber jetzt konnten sie, als ἀχρεῖοι, zwar das dem Diener zukommende Essen und Trinken nach vollbrachtem Tagewerke erwarten, aber keinen Lohn, wie es nur einem außerordentlichen Dienste bewilligt ward. Der Herr verlangt nicht, daß die Seinigen sich selbst verachten und wegwerfen; er sagt noch weniger, daß er sie als unnütze Knechte ansehen wolle; er stellt am allerwenigsten in Abrede, daß nicht ein reicher Lohn ihrer warte, wie er Kap. 12, 31 verheißen hatte, sondern hier wird nur jedes meritum e condigno abgewiesen und nachdrücklich erinnert, daß, welche Belohnung man auch immer empfangen möge, es allezeit ein Gnadenlohn sei, den man in keinem Falle zu fordern habe. Wie ganz vorzüglich diese Belehrung für das Bedürfniß der Zwölfe geeignet war, und wie ihr Glaube in dem Maße sich vermehren würde, als die Demuth in ihrem Herzen zunähme, haben sie vielleicht sogleich schon gefühlt und gewiß später erfahren.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Was der Herr über die Nothwendigkeit der σκάνδαλα sagt, zeigt uns, wie lebendig er sich des Gegensatzes bewußt war, der zwischen dem heiligen Gottesreiche und der sündigen Menschenwelt besteht. Ein gewöhnlicher Sittenlehrer würde gesagt haben: „es geht nicht an, daß die Aergernisse kommen"; der König des Gottesreiches hingegen: „es geht nicht an, daß die Aergernisse ausbleiben: auch die Steine des Anstoßes werden Mittel meines erhabenen Zieles sein"; vergl. 1 Kor. 11, 19. Doch wenn er auch hier aus dem Bösen Gutes hervorkommen läßt, so bleibt die sittliche Verantwortlichkeit dessen, der das σκάνδαλον verursacht, entsetzlich groß und — wird viel zu wenig bedacht. Man muß indeß wohl beachten, daß man die Drohung des Herrn hinsichtlich gegebener Aergernisse nicht willkürlich auf genommene Aergernisse anwende.

2. Es ist merkwürdig, wie in dieser Lehrrede des Herrn die Anweisung zu vergebender Liebe und die zu ungeheuchelter Demuth mit einander verbunden werden durch das Gebet um Glaubensmehrung. Um Liebe beweisen zu können, muß erst der Glaube vorhanden, aber um mehr Glauben zu haben, muß erst die Demuth tiefer und gründlicher sein. Es zeigt sich hier zugleich, wie der Herr den Glauben der Seinen stärkt, nicht auf magischem, sondern auf ethischem Wege. Er führt sie nach den Bergeshöhen eines entwickelteren Glaubenslebens durch die dunklen Tiefen der Selbsterkenntniß. „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe."

3. Das Wort des Herrn über das Versetzen des Maulbeerbaumes darf nicht übersehen werden, wenn die so verschieden beantwortete Frage in Betreff der Möglichkeit einer fortwährenden Wundergabe in der Gemeinde des Herrn besprochen wird. Ohne irgend welche Beschränkung verbindet er die Wunderkraft mit dem Glauben, und die Behauptung, daß diese Verheißung ausschließlich auf die Zwölfe oder die zunächst ihnen Folgenden anzuwenden sei, ist reine Willkür, das Hyperbolische der Bildersprache berechtigt nicht, das Wesentliche der Sache zu leugnen, und wenn die Geschichte keine vollkommen bestätigten Beweise für die buchstäbliche Erfüllung der Verheißung darbietet, so kommt dies daher, daß die größten Hindernisse, die der Glaube überwinden muß, sich gewöhnlich nicht auf physischem, sondern auf ethischem Gebiete zeigen. Freilich wird eine so hohe Kraftentwickelung des Glaubens immer zu den Seltenheiten gehören, so lange es noch so sehr an der Demuth fehlt, die der Herr hier so nachdrücklich empfiehlt.

4. Das Wort über den unnützen Knecht bleibt ein locus classicus für die Hauptlehre des Evangelii und des Protestantismus, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, und es ist mithin aus diesem Grunde in dem paulinischen Evangelium des Lukas ganz an seiner Stelle. Wäre das Bestehen eines thesaurus supererogationis möglich, dann würde die Sprache, welche der Herr hier seinen Jüngern in den Mund legen will, nur der Ausdruck einer geheuchelten Demuth sein. Man kann vielmehr getrost sagen, daß, wer sich weigert, in dem hier angedeuteten Sinne sich selbst einen δοῦλος ἀχρεῖος zu nennen, Christum selbst zu einem δοῦλος ἀχρεῖος macht, vergl. Gal. 2, 21. Der Behauptung (J. Müller, Chr. Lehre von der Sünde, I. S. 48), daß hier wenigstens die Möglichkeit einer Tugend vorausgesetzt werde, da man mehr als das Befohlene thun könne, weil ja sonst auch Christus sein heiliges Leben unter den Begriff des δοῦλος ἀχρεῖος hätte bringen müssen, können wir unmöglich beistimmen. Christus stand doch zu dem Vater in einem ganz anderen Verhältniß, als in dem eines Knechts, mit dem er hier die Seinigen gleichstellt. Es findet sich auch nicht ein Beweis für die Ansicht, daß hier von einem beschränkt sündigen Gehorsam gesprochen werde, über welchen man sich auf evangelischem Standpunkte weit erheben könnte. Vielmehr zeigt es sich deutlich, daß der, welcher glaubt mehr thun zu können, als er wirklich schuldig war, sehr sonderbare Begriffe von dem Ideal der Vollkommenheit haben muß, welches das Gesetz verlangt. Uebrigens „diese Anempfehlung der Demuth widerspricht der Stelle, Kap. 12, 37, nur scheinbar, indem Christus das eine Mal ermuntern, das andere Mal demüthigen wollte" (de Wette.)

5. Das Gleichniß von dem pflügenden Knechte ist für das pastorale Amt noch von besonderer Bedeutung. Der Herr zeigt es hier deutlich, daß seine Jünger zu verschiedener Arbeit in seinem Dienste gebraucht werden sollen und zwar zum harten Pflügen der Eine, zum stillen Weiden der Andere; daß es sie nie verdrießen dürfe, wenn ihre Aufgabe in gewissem Sinne nie vollendet werde, daß Alles, was sie wirklich bedürfen und billig erwarten können, auch für ihr zeitliches Leben ihnen zur bestimmten Zeit werde dargereicht werden; aber daß sie auch nach der treuesten Arbeit für immer die Hoffnung aufgeben müssen, je eine Belohnung als Recht zu empfangen, die sie Andern als eine Gabe der Gnade dargestellt haben. Wie viel weniger Verwüstung würde der Krebs des geistlichen Hochmuths der Hierarchen und Klerikalen angerichtet haben, wenn kein Diener der Kirche je einen

andern Standpunkt als den des pflügenden Knechtes für sich selbst begehrt und eingenommen hätte.

6. Mit Recht wird diese ganze Unterweisung des Herrn zur Bestreitung der Werkheiligkeit in der Ap. Augsb. Conf. III. benutzt: „Haec verba clare dicunt, quod Deus salvet per misericordiam et propter suam promissionem, non quod debeat propter dignitatem operum nostrorum. Christus damnat fiduciam nostrorum operum, arguit opera nostra, tanquam indigna. Et praeclare hic inquit Ambrosius: agnoscenda est gratia, sed ignoranda natura, promissioni gratiae confidendum est, non naturae nostrae. Servi inutiles significant insufficientes, quia nemo tantum timet, tantum diligit Deum, tantum credit Deo, quantum oportuit. Nemo non videt, fiduciam nostrorum operum improbari."

Homiletische Andeutungen.

Ein Christenthum ohne Aergernisse ist in dieser sündigen Welt unmöglich. — Das Wehe über den Menschen, durch welchen Aergernisse kommen, 1) entsetzlich, 2) gerecht, 3) heilsam. — Es gibt eine Strafe, die unendlich schwerer ist, als Leibesschaden und Lebensverlust. — Der hohe Werth, den der Herr den Kleinen im Himmelreiche beilegt. — Der Größte, der Aergernisse gibt, steht tiefer als der Kleinste, der Aergernisse erleidet. — Die Forderung der Willigkeit zu brüderlicher Vergebung, in ihrer Länge, Breite, Tiefe und Höhe, Eph. 3, 18. — Unter dem Alten Bunde siebenfache Rache, 1 Mos. 4, 23. 24, unter dem Neuen Bunde siebenfache Vergebung. — Bestrafung der Sünde muß mit Erbarmung für den Sünder vereinigt sein. — Kein Reichthum an Liebe, ohne Wachsthum des Glaubens. — In der Bitte um Glaubensmehrung müssen alle Christen, wie die Apostel zusammenstimmen. — In wiefern diese Bitte 1) im Besondern für die Zwölfe, 2) im Allgemeinen für alle Gläubigen nöthig bleibt. — Was diese Bitte 1) voraussetzt: a. daß man schon Glauben habe, b. aber noch zu wenig und c. daß der Herr der einzige ist, von dem man mehr empfangen kann. Was diese Bitte 2) verlangt: a. mehr Licht, b. mehr Kraft, c. mehr Gemeinschaft des Glaubens. Was diese Bitte 3) bewirkt: a. der Jünger wird durch deren Erhörung vollkommen, b. das Gottesreich ausgebreitet, c. der Herr verherrlicht. — Passender Text für eine Abendmahlspredigt: diese Bitte die beste Abendmahlsbitte, weil uns gerade der Glaube a. vor dem Abendmahl am meisten fehlte, b. weil er bei dem Abendmahl zuerst gefordert wird, c. nach dem Abendmahl auf manche schwere Probe gestellt werden kann. — Die Alles überwindende Kraft des Glaubens: 1) woraus sie ersichtlich, 2) warum sie nicht mehr gesehen wird. — Ein Glaube wie ein Senfkorn hat Kraft genug, um einen ganzen Baum zu verpflanzen. — Das Verhältniß der Arbeit zur Belohnung im Reiche Gottes. — Der Diener des Reiches Gottes, einem pflügenden Knechte gleich, einem, der 1) zu verschiedener, oft ermüdender Arbeit berufen ist, 2) seine Aufgabe nie für ganz vollendet ansehen kann, 3) in seinem Dienst das Nöthige empfängt und genießt, 4) aber selbst nach der treulich vollendeten Aufgabe nie einen Anspruch auf wohlverdienten Lohn geltend machen kann. — Der unnütze Knecht sehr nützlich, der nützlichste Knecht unnütz. — Wie die wahre Vergeltung für die Arbeit im Reiche Gottes erst anfängt, wenn man alle Aussicht auf Belohnung aufgegeben hat. — Der Herr schätzt seine Diener in dem Maße höher, als sie gelernt haben, sich selbst gering zu schätzen.

Starke: Quesnel: Gott, bei welchem alle Dinge möglich sind, könnte leicht alle Aergernisse verhüten, aber er läßt sie zu aus heiligen Ursachen. — Bibl. Wirt.: Hüte dich, daß du Niemanden, sonderlich aber auch jungen Kindern nicht das geringste Aergerniß gebest. — Liebe ermüdet nie im Verzeihen. — Brentius: Christen können aller Injurienprozesse um so viel mehr überhoben sein, weil Gott der Herr sich alle Rache so heilig vorbehalten. — Der Glaube wächst nicht wie das Unkraut; weil er in Gott seine Wurzel hat, so muß er auch durch Gott wachsen. — Zeisius: Auch der schwache Glaube ist Gotteskraft, thut Wunder, macht selig und wird nicht verworfen, Mark. 9, 24. 25. — Man prüfe sich doch immer selbst, ob man im Glauben sei, damit man nicht etwa seinen Unglauben für einen schwachen Glauben halte. — Nova Bibl. Tub.: Es ist nicht genug, daß wir unsere geistliche Arbeit und Dienst Gottes wohl anfangen, wir müssen ihn auch ununterbrochen fortsetzen, bis uns der Herr selbst Feierabend gibt. — Canstein: Ein frommer und treuer Knecht gibt seinem Herrn die Ehre und läßt ihm in allen Dingen billig den Vorzug. — Zuerst gedient, darnach belohnt. Jenes sind wir schuldig, dieses folgt aus Gnaden. — Hedinger: Weg, geistlicher Hochmuth, wo ist die Vollkommenheit? Rechtschaffene Knechte Gottes thun ihnen selbst niemals genug; sie wollten gern immer noch ein Mehreres gethan haben, so groß ist ihre Begierde, Gott zu dienen und Seelen zu gewinnen.

Heubner: Der Glaube ist die Kraft, so wie zu allem Guten, so auch zur unbesiegbaren Versöhnlichkeit. — Das Gebet ein Stärkungsmittel des Glaubens, und darum täglich nöthig. — Es kommt nicht darauf an, ob der Glaube gleich anfangs stark sei, wenn er nur frisch, gesund, treibend ist. — Auch das Tiefeingewurzelte, Unmöglichscheinende auszurotten, ist durch den Glauben an Christum möglich. — Ohne Arbeit keine Ruhe, ohne Kampf kein Genuß. — Der ist der Würdigste, der sich für den Unwürdigsten hält. Der Glaube heißt: immer ruhig; die Liebe, des Glaubens Tochter: nimmer ruhig. — Arndt: Die Aeußerung der Demuth, in Beziehung auf das Gute, das wir gethan haben: 1) sie bekennt, daß alles Gute, was wir thun, nur unsere Schuldigkeit sei; 2) daß es uns nur durch Gottes Gnade gelingt; 3) daß es immer unvollkommen bleibt. — Lisco: Wie nothwendig jedem Reichsgenossen die Demuth sei.

I.

Die Reisen durch die Gränzen zwischen Samaria und Galiläa und die merkwürdigen Vorfälle während derselben. (Kap. 17, 11—Kap. 18, 14.

1. Die zehn Aussätzigen. (Kap. 17, 11—19.)

(Evang. am 14. Sonnt. nach Trinit.)

11 Und es geschah, da er gen Jerusalem reisete, zog er mitten durch Samaria und
12 Galiläa. *Und als er in einen gewissen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige
13 Männer, welche von ferne stehen blieben. *Und sie erhoben ihre Stimme und riefen:
14 Jesu, Meister, erbarme dich unser! *Und da er sie erblickte, sprach er zu ihnen: gehet
hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, indem sie hingingen, daß sie rein
15 wurden. *Einer aber von ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte zurück, Gott
16 preisend mit lauter Stimme, *und fiel auf's Angesicht zu seinen Füßen und dankete
17 ihm; und selbiger war ein Samariter. *Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht
18 die [sämmtlichen] Zehn rein geworden? wo sind aber die [übrigen] Neune. *Haben sich
keine gefunden, welche zurückkehrten, Gott die Ehre zu geben, denn dieser Fremdling?
19 *Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin: dein Glaube hat dich gerettet!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Eine genaue Harmonistik müßte nach Luk. 17, 10 den Bericht über die Auferweckung des Lazarus und die in Folge derselben stattgehabte Berathschlagung des feindlichen Sanhedrin, Joh. 11, 1—53 einschieben. Nach diesen Begebenheiten verweilt der Herr einige Zeit in dem Städtchen Ephrem, bis das herannahende Osterfest ihn wieder nach Jerusalem ruft, Joh. 11, 54. 55. In den Anfang dieser letzten Festreise fallen die Luk. 17, 11 u. ff. erzählten Ereignisse. Die Heilung der zehn Aussätzigen fand also nicht während eines Ausfluges des Herrn aus Ephrem statt (Olshausen, v. Gerlach), sondern am ersten Anfang der Festreise, den Lukas allein uns mittheilt. Noch einmal, ehe er von seinem öffentlichen Leben scheidet, will der Herr theilweise die Gegenden durchwandern, die der Schauplatz seiner früheren Wirksamkeit gewesen waren, und so durch Worte und Thaten beweisen, daß er seine mächtigen Feinde nicht scheut.

2. *Διὰ μέσον.* Es ist kein Grund zur Aenderung der Lesart vorhanden, weder in *μέσον, διὰ μέσου*, noch *ἀνὰ μέσον*, siehe Meyer z. d. St. Der Ausdruck deutet an, nicht, daß er mitten durch die beiden hier genannten Länder zog, — denn in diesem Falle hätte nicht Samaria, sondern Galiläa zuerst genannt werden müssen, sondern, daß er mitten *zwischen* diesen Ländern fortreiste, so daß er sich auf den Gränzen hielt, ohne in's Innere des Landes einzudringen, in confinio, Bengel. So auch Lange, L. J. II. S. 1065. Die Meinung, daß die Erwähnung Samaria's nur in Folge des Auftretens eines Samariters in dieser Erzählung, V. 16, (Strauß) geschehen sei, ist eine von den Frivolitäten der negativen Kritik, die nicht wenig dazu beitragen, ihren sittlichen Charakter verdächtig erscheinen zu lassen.

3. **Zehn aussätzige Männer.** Ueber den Aussatz siehe zu Luk. 5, 12—16 und Lightfoot zu Matth. 8, 2. Auch 2 Kön. 7, 3 finden wir ein Beispiel davon, daß aussätzige Männer durch die Noth getrieben, sich mit einander zu einer Gesellschaft vereinigt hatten. Als Unreine mußten sie wenigstens auf vier Ellen von den Gesunden entfernt bleiben, siehe 3 Mos. 13, 46; 4 Mos. 5, 2. Daß auch bis zu ihnen in ihrer Einsamkeit das Gerücht von Jesu durchgedrungen war, ist ein treffender Beweis für die Größe seines Ruhmes in diesen Gegenden.

4. **Jesu, Meister,** *ἐπιστάτα*, nicht *κύριε*. Obgleich sie des Herrn Messiaswürde noch nicht kennen, halten sie ihn doch für einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten; ihr Glaube ist aufrichtig, ohne vollkommen zu sein, weßhalb der Herr ihn auch nicht verschmäht. Um aber den Jüngern zu zeigen, daß er in der Art und Weise, wie er seine Wohlthaten verrichtete, durchaus an keine Form gebunden sei, sowie zugleich, um den Glauben der Kranken zu prüfen, wirkt er diesmal die Genesung auf ganz eigenthümlichem Wege. So voll Aussatzes, wie sie es noch sind, müssen sie zu den Priestern gehen, um von diesen sich für rein erklären zu lassen. Hierin liegt freilich die indirekte Verheißung, daß sie auch wirklich rein sein würden, noch ehe sie zu ihren Priestern kämen, aber doch war es keine leichte Forderung, noch ungeheilt sich auf den Weg dahin zu begeben. Es scheint, daß der Herr auf diese Weise nicht nur sie prüfen, sondern auch jeden irgendwie begründeten Anstoß vermeiden und den Repräsentanten der Theokratie ihre Ehre geben wollte, vgl. 3 Mos. 13, 2; 14, 2. Wahrscheinlich gehen nun die israelitischen Aussätzigen nach dem in der Nähe liegenden Flecken (die ganze Scene haben wir uns noch außerhalb der *κώμη* zu denken), während der Samariter wohl zu seinen eigenen Priestern ging, die ohne Zweifel dieselben Reinigungsgesetze beobachteten. Unter dem gläubigen Hingehen erfolgt sofort die Heilung.

5. **Kehrte zurück,** nicht, nachdem er von dem samaritischen Priester wirklich für rein erklärt worden war (Calvin, Luther, Lange); denn in diesem Falle hätte der Herr sich nicht wundern können, daß die andern Neune nicht zurückgekehrt seien, da diese ja eine viel weitere Reise zu ihren Priestern machen mußten. Nein, *ἐν τῷ ὑπάγειν* wurden Alle geheilt, und es hätten Alle sogleich zurückkehren sollen, um ihrem Retter zu danken. Daß die Neune durch den Einfluß feindlich gesinnter Priester sich hätten zurückhalten lassen (Berleb. Bibel), ist eine ganz willkürliche Vermuthung. Nicht Stunden, sondern nur Augenblicke waren zwischen dem Befehl und der Heilung, zwischen der Heilung und der Danksagung verstrichen. Oder sollte der Herr vielleicht unthätig einen halben Tag am Eingange der *κώμη* verweilt haben, um zu warten, ob wohl einer zurückkäme?

6. **Ein Samariter.** Die übrigen Aussätzigen sind ohne Zweifel, nachdem der Priester sie rein erklärt hatte, fröhlich nach ihrer Wohnung zurückgekehrt; der Samariter aber begnügt sich nicht damit, die Wohlthat empfangen zu haben, er will auch den Wohlthäter preisen. Seine Dankbarkeit ist rechter Art, denn sie zeigt sich als eine Verherrlichung Gottes, V. 15, und das ist dem Herrn wohlgefällig, V. 18. Aber das Lob dessen, der die höchste Ursache der Wohlthat war, thut der Ehre keinen Eintrag, auf welche der Vermittler dieser Heilung Anspruch machen darf. Mit lauter Stimme preiset er Gott und fällt zu den Füßen Jesu nieder, um, wie es sich von selbst versteht, darnach seinem Befehle zu gehorchen und nun auch zu den Priestern zu gehen.

7. **Wo sind die Neune?** Um den ganzen wehmüthigen Ernst dieser Frage verstehen zu können, muß man diese Begebenheit in ihrem historischen Zusammenhang betrachten. Es ist dem Herrn auch hier nicht um die Ehre von Menschen zu thun; aber Er, der wohl wußte, was im Menschen war, weiß auch, daß die Dankbarkeit gegen Gott da nicht sehr innig sein konnte, wo man sich nicht einmal zu einem Worte des Dankes gegen den menschlichen Wohlthäter gedrungen fühlte. Seine Klage, schon an und für sich gerecht, wenn man auf das Außerordentliche, das Unverdiente, das Heilreiche der erwiesenen Wohlthat sieht, wird um so ergreifender, wenn wir auf die Zeit achten, in der sie ausgesprochen wurde. Mit den Plänen, die schon in Judäa zu seinem Untergang geschmiedet worden, wohl bekannt, macht der Herr noch einmal diese Gränzstriche von Galiläa zum Schauplatz seiner rettenden Liebe, aber schon beim ersten Wunder auf dieser Reise offenbart es sich, wie sehr die herrschende Stimmung jetzt sich verändert hat. Wenn vorher ein an Einem verrichtetes Wunder viele hundert Zungen zu seinem Ruhme begeisterte, so lockt jetzt die Heilung von zehn Unglücklichen nicht einmal bei der Mehrzahl der Geretteten, noch viel weniger bei den Bewohnern des Fleckens, auch nur Ein Wort des Dankes heraus. Er hat das Glänzende der Wunderthat diesmal durch deren Form vielmehr bedeckt, als hervorgehoben, aber er erfährt dabei auch, wie der Wunderthäter alsbald vergessen wird, und während er seinerseits auch in dieser letzten Periode dem Gesetze und der Priesterschaft seine Achtung beweist, wird ihm dafür mit schnöder Geringschätzung gelohnt. Diese Wahrnehmung geht dem Herrn durch's Herz, und wie er sich so eben als barmherzigen Hoherpriester gezeigt hatte, so fühlt er sich jetzt als den tief verkannten Messias. Doch ist die Klage seiner Wehmuth zugleich auch ein Lob für den Einen Dankbaren, der vor ihm erschienen, und mit dem Worte: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen" wird die empfangene Wohlthat für diesen erhöht, bestätigt, geheiligt.

Es war vielleicht die Wahrnehmung dieses Unterschieds zwischen dem Samariter und den Juden, was den Lukas auf seinem universalistisch-paulinischen Standpunkt veranlaßte, diesen Vorfall aufzuzeichnen, den, wir wissen nicht aus welchen speziellen Gründen, die andern Synoptiker übergehen. Nicht unwahrscheinlich ist die Ansicht, daß er hier durch ein lautredendes Beispiel die durchweg sich zeigende Undankbarkeit der Juden gegen den Herrn an's Licht stellen wollte, vgl. Schleiermacher a. a. O. S. 215. Daß aber darum Lukas noch keine unbillige, unhistorische Vorliebe für die Samariter zeigt (Schwegler u. A.), geht hinlänglich aus Kap. 9, 53 hervor.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wesen des Glaubens offenbart sich in den zehn Aussätzigen. Der Glaube erkennt in Jesu den einzigen, willigen und allgenugsamen Helfer, und läßt durch des Lebens Noth sich treiben, zu Ihm seine Zuflucht zu nehmen. Er wird von dem Herrn mit Wohlgefallen bemerkt, durch Prüfung gestärkt und nie beschämt, selbst wenn die Verstandesbegriffe über den Erlöser noch äußerst mangelhaft sind, wofern nur das Herz aufrichtig ist vor Ihm. Er ist der einzige Weg zur Errettung, nicht nur in natürlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht, und muß, wenn er rechter Art ist, sich in aufrichtiger Dankbarkeit gegen Gott und gegen den Herrn offenbaren.

2. Nicht minder zeigt sich hier das Wesen der wahren Dankbarkeit. Erst dann kann sie gefordert und bestätigt werden, wenn man sich von dem Herrn geheilt und erlöst weiß; dann aber kann und darf sie auch unmöglich zurückbleiben. Wie die Liebe, so ist auch die Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen auf's innigste miteinander verbunden, vergl. 1 Joh. 4, 20. „Deo ingratus, non erit hominibus gratus." Melanthon. Sie offenbart sich mit unwiderstehlicher Kraft, wie in diesem Samariter, der, nachdem er erst mit heiserer Stimme den Erlöser angerufen hatte, alsbald nach seiner Heilung wieder zurückkehrt, um mit lauter Stimme Gott die Ehre zu geben. Und wie die Undankbarkeit den Herrn nicht nur verleugnet, sondern auch betrübt, so wird im Gegentheil die rechte Erkenntlichkeit durch vermehrte Gnadengaben belohnt, V. 19, so daß das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden," auch hier seine volle Anwendung findet.

3. Die Undankbarkeit der Neune dem einen Samariter gegenüber trägt in sofern einen symbolischen Charakter, als sie ein Vorbild der ungünstigen Aufnahme gibt, welche der Herr jederzeit unter Israel fand, im Gegensatz zu der höheren Würdigung, welche ihm in der heidnischen Welt zu Theil ward.

4. Die Liebe, welche der Herr auch hier, wie öfters, den Samaritern erweist, war für die Apostel eine pädagogische Lectüre, die, wie aus dem ausgedehnten Auftrage, der ihnen Apostg. 1, 8 ertheilt wurde, erhellte, doppelt nothwendig war, und auch später ihre Früchte trug in dem Eifer, womit sie auch zu Samaria das Evangelium verkündigt haben, Apostg. 8.

Homiletische Andeutungen.

Die zunehmende Feindschaft verhindert den Herrn nicht, zu wirken, so lange es Tag ist. — Der Aussatz, das Bild von der Befleckung und dem Elende der Sünde. — Wie des Lebens Noth die Menschen zusammenbringt und vereinigt. — Der Nothschrei

des Elends: 1) einstimmig erhoben, 2) gnädig beantwortet. — Jesus, ein Meister, der sich erbarmet über die, so in der Noth zu ihm rufen. — Jesus in der Heilung der zehn Aussätzigen sich offenbarend als das Bild des unsichtbaren Gottes, vergl. Ps. 50, 15. — Räthselhafte Forderungen und Wege des Herrn haben keinen andern Zweck, als den noch schwachen Glauben zu stärken. — Die göttlichen Einsetzungen des A. B. werden von dem Herrn in den Tagen seines Fleisches geehrt und gehandhabt. — Was im Glauben auf Jesu Wort gewagt wird, ist nie erfolglos. — Nicht immer wird das Gute und Böse gerade da gefunden, wo wir es a priori vermuthen sollten. — Die großen Gegensätze, die sich in der Geschichte der zehn Aussätzigen darthun: 1) großes Elend einerseits, große Gnade andererseits; 2) große Undankbarkeit bei Vielen, dankbare Erkenntlichkeit bei Einem; 3) Israel, mit Wohlthaten gesegnet, aber durch eigne Schuld verworfen, der Fremde gelobt und angenommen. — Menschliche Dankbarkeit und Undankbarkeit dem Herrn, und der Herr ihnen gegenüber. — Wie die wahre Dankbarkeit gegen Gott sich in Verherrlichung Jesu offenbare. — Die Frage der Wehmuth: Wo sind die Neune? 1) was waren sie einst? 2) wo sind sie jetzt? 3) was werden sie später? — Der dankbare Fremdling ein ächter Bürger des Reiches Gottes. — Wer empfangene Gnade ehrt, ist größerer Gnade werth! — Was ist der Glaube, der in Wahrheit seligmachende Kraft hat? Ein Glaube, der 1) demüthig im Bitten, 2) freimüthig im Herzunahen, 3) fröhlich im Danken ist.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Die Welt ist ein Spital voller Kranken und Siechen. — J. Hall: Gleich und Gleich gesellt sich gern, Reine zu Reinen, Unreine zu Unreinen. — O Jesu, gib uns Gnade, dich zu suchen, und Kraft, auf dich zu warten. — Nov. Bibl. Tub.: Vom Sündenaussatz kann uns Niemand heilen, als der Jesus heißt, Matth. 1, 21. — Nichts schickt sich besser zusammen, als menschliches Elend und Christi Erbarmen. — Hedinger: Wer geistlich genesen will, der zeige sich erfahrenen Leuten und Christen. — Christus ist wohl ein Arzt aller Menschen, aber er heilt nicht Alle auf einerlei Art. — O Mensch, hat Gott dein Eleison gnädiglich erhört, so vergiß auch nicht, ihm das Hallelujah zu bringen. — Quesnel: Bei der rechten Dankbarkeit ist wahre Demuth. — Bibl. Wirt.: Schändlich ist der Undank gegen den Nächsten, viel schändlicher aber gegen Gott und seine vielen Wohlthaten. — Lerne Undank leiden und meiden. — Folge nicht dem großen Haufen; besser mit dem Einen, als mit den Neunen. — Nov. Bibl. Tub.: Auf die Erniedrigung folget die Erhöhung, auf die Buße das Hingehen in Frieden. — Canstein: So hoch und herrlich ist der Glaube, daß ihm beigelegt wird, was doch nur Gottes Gnade und Wohlthat ist.

Lavater: Auch den schuldigsten Dank belohnt Christus mit neuen Gnadenerweisungen. — Heubner: Der wahre Bußfertige gehet Christo zwar entgegen, bleibt aber in Demuth doch von ferne stehen. — Auch der geistlich Kranke, wenn er Trost bedarf, soll sich dem Priester zeigen. — Die Priester können nicht rein machen, sondern rein sprechen. — Die Irrgläubigen beschämen sehr oft die Bekenner der wahren Religion. — Die Menge schlechter und die Seltenheit guter Beispiele in der menschlichen Gesellschaft. — Christus erfährt noch immer, wie damals, den Undank der Menschen. — Der Undank darum eine so häufige Erscheinung, weil die Demuth fehlt. — Wer bittet, ohne zu danken, verschließt sich selbst die Thüre der Erhörung.

Zur Perikope: Couard: Unser Leben muß ein beständiges Bitten und Danken sein: 1) Bitten in Beziehung auf unsere Bedürfnisse, 2) Danken in Beziehung auf die göttlichen Gnadenwohlthaten. — Ahlfeld: Wo sind die Neune? — Wie steht es um dein Dankgebet gegen Gott? — Rautenberg: Die Absicht der göttlichen Hülfe: 1) daß wir die göttliche Hülfe erkennen, 2) mit Danksagung empfangen, 3) durch sie in der Heiligung wachsen sollen. — Westermeyer, vergl. Ps. 50, 15. 1) Der befohlene Ruf; 2) die verheißene Hülfe; 3) der schuldige Dank. — W. Otto: Undank ist der Welt Lohn. Das ist. 1) eine Erfahrung, gemacht ist der Welt; 2) eine Klage, geführt über die Welt; 3) eine Schande, lastend auf der Welt; 4) ein Schade, entstehend für die Welt. — Fuchs: Christus macht uns rein: 1) wovon? 2) wodurch? 3) wozu? — Souchon: Der unlautere und der aufrichtige Glaube. — Stier: Wie der Herr hier zu unserer Beschämung den Undank der Menschen beklagt. — J. J. Miville: Die Nothfrömmigkeit. — Arndt: Von der Dankbarkeit. 1) Ihre Natur, 2) ihre Seltenheit, 3) ihr Segen.

2. Reden Jesu über das Reich Gottes. (V. 20—37.)

20 Da er aber von den Pharisäern befragt worden, wann das Reich Gottes komme,
antwortete er ihnen und sprach: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Gebärde,
21 *und man wird nicht sagen: siehe hier, siehe da; denn das Königreich Gottes ist in
22 eurer Mitte. *Er sprach aber zu den Jüngern: es werden Tage kommen, daß ihr verlangen werdet [auch nur], einen der Tage [der herrlichen Offenbarung] des Menschensohnes zu
23 sehen, werdet ihn aber nicht sehen. *Und man wird zu euch sagen: siehe hier, siehe
24 da[1]), laufet nicht nach, folget nicht. *Denn gleichwie der strahlende Blitz von der einen Gegend unter dem Himmel bis zu der andern leuchtet, also wird auch[2]) der
25 Menschensohn sein an seinem Tage. *Zuvor aber muß er Vieles leiden und verworfen
26 werden von diesem Geschlechte. *Und wie es in den Tagen Noah's war, also wird es

1) Siehe hier, siehe da. Recepta: Siehe hier oder da. Das ἤ vor dem zweiten ἰδού scheint, obschon es Lachmann vertheidigt, aus Matth. 24, 23 entlehnt und ist mit Recht von Tischendorf verworfen worden.

2) καί, obschon verdächtig, da es in vielen Handschriften fehlt, kommt jedoch in B. D. Sinait. vor, und wurde aus diesem Grunde, wie es scheint, mit Recht von Tischendorf beibehalten, von Lachmann wenigstens eingeklammert.

auch sein in den Tagen des Menschensohnes: *sie aßen, sie tranken, sie heiratheten, sie 27
wurden verheirathet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und es kam die
Fluth und verderbte Alle. *Desgleichen, wie es auch geschah in den Tagen Lot's: sie 28
aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; *an dem Tage 29
aber, da Lot aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und verderbte sie Alle. *Demgemäß wird es sein an dem Tage, da der Menschensohn geoffen- 30
bart wird. *Am selbigen Tage, wer auf dem Dache ist und seine Geräthe im Hause 31
[hat], steige nicht hinab, um sie zu holen, und wer auf dem Felde, kehre gleicherweise
nicht zurück. *Gedenket des Weibes von Lot. *Wer irgend sein Leben zu retten sucht, 32 33
wird es verlieren, und wer irgend es verliert, wird es lebendig erhalten. *Ich sage 34
euch: In derselben Nacht werden zwei auf Einem Bette sein; Einer wird mitgenommen,
der Andere gelassen werden. *Zwei werden mahlen mit einander; die Eine wird mit- 35
genommen, und die Andere gelassen werden. *Zwei werden auf dem Felde sein, der 36
Eine wird mitgenommen und der Andere gelassen werden[1]). *Und sie antworteten und 37
sprachen zu ihm: Wo, Herr? Er aber sagte zu ihnen: wo der Leichnam, da sammeln
sich auch[2]) die Adler.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von den Pharisäern befragt.** Grund, Veranlassung und Zweck dieser Frage lassen sich nur muthmaßlich bestimmen. An theilnehmende und heilsbegierige Frager zu denken, verbietet die theils zurechtweisende, theils ernst warnende Antwort des Herrn. Wahrscheinlich waren diese Pharisäer mit dem zunehmenden Haß der jüdischen Großen gegen Jesum nicht unbekannt und hatten in der Stille ihren Spott darüber, daß das Reich Gottes, von dem Johannes und Jesus so lange schon gezeugt hatten, noch immer unsichtbar blieb, und daß der Herr nach langem Wirken in Galiläa keinen größeren Anhang erlangt hatte, wie sich dies noch so eben gezeigt. Wie aber öfters Gutes aus Bösem entsteht, so haben wir auch hier einer verdeckten Feindseligkeit eine Belehrung des Herrn zu verdanken, welche den Irrthum der Gegner in seinem Grunde bestreitet und für alle folgenden Jahrhunderte bleibenden Werth behält.

2. **Mit äußerlicher Gebärde,** μετὰ παρατηρήσεως, eigentlich mit oder unter Beobachtung, so daß es an äußerem Zeichen erkannt und beobachtet werden kann und man mit Sicherheit ausrufen könnte: Siehe hier, siehe da. An äußeren Pomp und Glanz (μετὰ πολλῆς φαντασίας, Grotius) ist zunächst nicht zu denken, sondern im Allgemeinen an alles Auswendige, das man mit den Augen sehen, mit den Fingern greifen kann. Mit dieser Antwort werden die Pharisäer zugleich belehrt, daß es ein vergebliches Bemühen sei, nach einem genau bestimmten Zeitpunkte, wo es plötzlich kommen werde, zu fragen. Für dies unmerkliche Kommen des Gottesreichs konnte der Herr wohl keinen treffenderen Beweis geben, als den, daß das Himmelreich schon anfänglich unter ihnen erschienen sei, ohne daß sie es bis jetzt noch in ihrem irdischen Sinne beachtet hätten.

3. **In eurer Mitte,** ἐντὸς ὑμῶν. Von der Zukunft, nach welcher sie aussahen, richtet der Herr ihren Blick auf das Heute zurück. Insofern der König des Gottesreiches schon in ihrer Mitte lebte und wirkte, war potentiell dieses Reich schon in ihre nächste Umgebung gekommen. Die Erklärung: in animis vestris (Chrysostomus, Luther, Olshausen, Heubner, Hilgenfeld u. A., auch der verstorbene Amsterdamer Prof. A. des Amorie van der Hooven) ist wohl sprachlich zu vertheidigen und findet auch schwache Anklänge in einzelnen paulinischen Aussprüchen (1 Kor. 4, 20; Röm. 14, 17; Kol. 1, 13), wird aber durch den Zusammenhang nicht begünstigt. Für die Uebersetzung „in eurer Mitte" spricht: 1) daß auf diese Weise der Gegensatz zwischen dem äußeren Kommen und dem schon wirklichen Vorhandensein am reinsten bewahrt bleibt; 2) daß das Gottesreich wahrlich nicht in den Herzen dieser Pharisäer aufgerichtet war; 3) daß auch Joh. 1, 26; 12, 35; Luk. 7, 16; 11, 20 derselbe Gedanke, der in unserer Uebersetzung ausgedrückt ist, auf andere Weise ausgesprochen wird, während im Gegentheil für die scheinbar tiefsinnige, aber wirklich nicht sehr verständliche Annahme, daß das Reich Gottes in dem Menschen gefunden werde, keine anderen Beweise in den eigenen Worten des Herrn zu finden sind. Besser wäre es ohne Zweifel, die beiden Bedeutungen von ἐντός mit einander zu verbinden (Stier, Lange), obwohl im Zusammenhange nichts enthalten ist, das uns entschieden nöthigt, ἐντός anders, denn als einfachen Gegensatz von ἔξω: intra vos, aufzufassen. Wohl nicht ganz mit Unrecht nennt Meyer die Idee vom Gottesreich, als einem ethischen Zustande im Innern der Subjekte, modern, nicht historisch-biblisch.

4. **Er sprach aber zu den Jüngern.** Die Pharisäer sind mit der obigen Antwort, die Lukas allein uns aufbewahrt hat, genugsam abgefertigt, aber deßhalb gibt der Herr den von ihnen zur Sprache gebrachten Gegenstand noch nicht auf, sondern fährt, vielleicht in ihrer Gegenwart, fort, seine Jünger noch weiter über das herannahende Kommen des Gottesreichs zu unterrichten. In der eschatologischen Rede, V. 22—37, welche jetzt vor uns liegt, wiederholt sich dieselbe Erscheinung, die wir schon einige Male angetroffen haben. Auch hier theilt Lukas Aussprüche mit, welche Matthäus in einem

1) Höchst wahrscheinlich eine Interpolation aus Matth. 24, 24 und darum fast von allen neueren Kritikern verworfen, mit Ausnahme von Scholz. De Wette zweifelt. Auch im Sinait. fehlt es.

2) καί ist mit Tischendorf auf Autorität von B. L. Minuskeln, in den Text aufzunehmen.

ganz andern Zusammenhange aufbewahrt hat, und es läßt sich wiederum die Frage nicht umgehen, wer von beiden die genaueste chronologische Folge eingehalten habe. Vergleichen wir das erste und dritte Evangelium mit einander, so ergibt sich, daß Lukas 17, 23. 24 und Matth. 24, 23. 27, ferner Luk. 17, 26. 27 und Matth. 24, 37—39, so wie Luk. 17, 35—37 und Matth. 24, 37. 40. 41 fast wörtlich übereinstimmen. Nun läßt sich allerdings die Möglichkeit nicht bezweifeln, daß der Herr verschiedene dieser Aussprüche bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt habe, dagegen aber kann man schwerlich leugnen, daß viele der hier von Lukas angegebenen Worte bei Matthäus in viel schönerem und natürlicherem Zusammenhange vorkommen; daß es viel wahrscheinlicher ist, der Herr habe gegen das Ende seines Lebens allein zu seinen vertrauten Jüngern über diese Geheimnisse der Zukunft gesprochen, und nicht einige Wochen vorher zu einem so gemischten Zuhörerkreis, wie der war, unter den uns hier Lukas versetzt; und daß es endlich fast undenkbar ist, daß die lange eschatologische Rede, Matth. 24, großentheils nur aus Reminiscenzen einer schon früher vorgetragenen Belehrung, Luk. 17, bestanden habe. Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß Luk. 17, 22—37, ungefähr in gleichem Verhältniß zu Matth. 24 steht, wie Luk. 6, 17—49 und Kap. 12, 22 u. ff. zu Matth. Kap. 5—7. Im Gegensatz zu Schleiermacher und Olshausen, die dem Lukas den Vorzug einräumen, glauben wir mit Ebrard, Lange u. A. in der Redaktion des dritten Evangeliums an d. St. heterogene Elemente zu sehen, d. i. solche, die obwohl an sich unzweifelhaft ächt, doch nur gelegenheitlich und außerhalb ihres ursprünglichen historischen Zusammenhangs hier aufgenommen wurden. Am liebsten nehmen wir an, daß der Herr wirklich bei dieser Veranlassung irgend eine eschatologische Belehrung ertheilt habe, ohne jedoch jetzt schon, wie später, von Jerusalems Zerstörung zu sprechen; daß aber einzelne Schlagworte aus einem spätern Gespräch von Lukas schon *pro πρόληψιν* in dieser Rede verwoben wurden. Wie viel aus der einen Rede in die andere übertragen ist, wird wohl nie anders als approximativ bestimmt werden können.

5. **Es werden Tage kommen.** Der psychologische Zusammenhang dieses ersten Wortes an die Jünger und des letzten an die Pharisäer fällt von selbst in's Auge. Kaum hat der Herr die Versicherung ausgesprochen, daß das Gottesreich schon in ihrer Mitte bestehe, so denkt er auch an das Vorrecht seiner Jünger, die in dasselbe bereits aufgenommen waren, aber zugleich — und wie könnte er in solcher Zeit anders — an den Schmerz der bevorstehenden Trennung. Es ist, als fürchte er, daß seine Freunde aus der Versicherung, das Reich Gottes sei schon wirklich gekommen, nun auch den Schluß ziehen würden, daß der König immerdar in ihrer Mitte bleiben werde. Da er weit entfernt ist, selbst den schwächsten Funken einer irdischen Erwartung, die er früher mit so großem Nachdruck bestritten hatte, wieder anzufachen, so bereitet er sich jetzt, sie auf schwere Zeiten vorzubereiten. Unter dem Druck von vielerlei Drangsalen sollten sie für den Augenblick vergeblich wünschen, auch nur Einen der siegreichen, seligen Tage der Messiasoffenbarung zu sehen. Der Herr denkt an einen jener Tage des Glücks, wie sie nur der *αἰὼν μέλλων* bringen konnte und sollte. Er meint nicht, daß sie zurückverlangen würden nach einem der Tage, die sie jetzt erlebten, im Umgang mit dem noch erniedrigten Christus, sondern daß sie sich sehnen würden nach der Offenbarung des Verherrlichten, die all ihrem Jammer ein Ende, ihrer Sehnsucht Befriedigung bringen würde. Man muß daher nicht mit Bengel erklären: cupiditatem illam postea sedavit Paracletus, sondern vielmehr: „hanc cupiditatem tantum modo sedare potest Parusia.“ Durch dieses natürliche, aber ungeduldige Verlangen getrieben, konnten sie leicht Gefahr laufen, sich von falschen Messiassen verführen zu lassen, wovor der Herr im folgenden Verse warnt.

6. **Folget nicht, ꝛc.** Vergl. Matth. 24, 23—27 und Lange z. d. St. Ohne Grund stellt Schleiermacher in Abrede, daß wir auch hier an falsche Messiasse denken müßten. Man denke auch an die Goëten, die kurz vor dem Untergang des jüdischen Staates so viele Tausende durch das Versprechen von Wunderthaten in die Wüste und in's Verderben führten. Siehe Joseph. Ant. Jud. XX. 8, 6; vgl. de bello Jud. II. 13, 4; Apostg. 5, 36 u. 37; 21, 38 und die Homilie 76 von Chrysostomus zu Matthäus.

7. **Der strahlende Blitz.** Das tertium comparationis zwischen der Parusie und der Schnelligkeit des Blitzes, der am dunklen Himmel sich zeigt, ist nicht ihr unerwartetes Auftreten, sondern ihr unzweifelhaftes Sichtbarwerden; gleichwie man, wenn der Blitz von einer Himmelsgegend nach der andern hinfährt (*ἐκ τῆς*, sc. *χώρας*), nicht zu fragen braucht, ob und wo sich das Wetterleuchten zeige. Ist einmal der Tag des Menschensohnes da, so wird dies ebenso wenig zweifelhaft sein, als es ungewiß ist, ob *ἡ ἀστραπὴ ἡ ἀστράπτουσα* durch die Luft gezuckt hat oder nicht. *Ἡμέρα* bedeutet hier die *παρουσία*, der die V. 22 bezeichneten *ἡμέραι* nicht vorausgehen, sondern folgen.

8. **Zuvor — Vieles leiden.** Die Vorherverkündigung des Leidens und Sterbens, die in dieser letzten Periode öfter wiederkehrt, fehlt auch hier nicht. „In V. 25 gibt er den großen, entscheidenden Aufschluß wider alle falsche *παρατήρησις*, daß der Messias *zuvor*, in einer ersten Erscheinung leiden und verworfen werden müsse, siehe zu Matth. 16, 21; 17, 12.“ Stier. Gar zu früh also, wie dies die Pharisäer thun, dürfte man die verheißene Parusie nicht erwarten, da dieser ein trauriges Ereigniß jedenfalls noch vorhergehen müßte. Nicht ernst genug kann es der Herr seinen Jüngern an's legen, daß sein Weg in die Tiefe hinabgeht, während sie heimlich von hohen Ehrenstellen träumen.

9. **In den Tagen Noah's.** Vergl. zu Matth. 24, 37—39. Obwohl die Zukunft des Herrn die vollkommene Erlösung seiner Jünger aus allen Drangsalen sein wird (vergl. V. 22), so wird sie hier besonders als Gericht über die gottlose und ungläubige Welt dargestellt, und dieses Gericht typisch abgebildet in dem Schicksal der Zeitgenossen Noah's. Das Asyndeton bei den verschiedenen Verbis erhöht das Lebendige und Plastische der Schilderung ihres sorglosen Dahinlebens mitten unter den kräftigsten Weckstimmen. Man darf vielleicht daraus, daß das Schreckliche des Ereignisses besonders hervorgehoben wird, während die Rettung Noah's verschwiegen bleibt, mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Herr dies Wort ursprünglich an einen weiteren Kreis, als an den seiner gläubigen Jünger richtete.

10. **In den Tagen Lots.** Das zweite Beispiel, das ausschließlich Lukas erwähnt, ist besonders merkwürdig, nicht blos wegen der eigenthümlichen Uebereinstimmung der hier angedeuteten Zeit mit der früheren antediluvianischen Periode, sondern auch wegen der treffenden Anwendung, die V. 32 von der Geschichte des Weibes von Lot gemacht wird. Auch hier liegt keine andere Vorstellung von der Zerstörung Sodoms, als 1 Mos. 19 und anderswo, zu Grunde.

11. **Wer auf dem Dache ist.** Der Herr gibt den Rath zu unverweilter Flucht, nöthigenfalls mit Zurücklassung alles dessen, was man auf Erden besitzt. Zwar hat er in diesem Zusammenhang noch nicht, wie Matth. 24, 17, von der Zerstörung Jerusalems gesprochen; deßhalb ist aber die Ermahnung an dieser Stelle keineswegs unpassend, wie de Wette voreilig behauptet, noch hat man mit Meyer an eine Rettungsflucht zum kommenden Messias zu denken. Diese letzte Erklärung ist sichtlich aus Verlegenheit entstanden und wird durch das Beispiel von Lots Weib nur scheinbar begünstigt. Man kann hier im Allgemeinen an eine durch hereinbrechende Feinde eroberte Stadt denken, aus der man nur dann das Leben retten kann, wenn man stehenden Fußes hinwegeilt, ohne weiter unter Lebensgefahr etwas mitzuschleppen. Dasselbe ist der Fall mit dem, der auf dem Felde überfallen wird, das hier eben so allgemein wie die Stadt gedacht ist. Der Hauptgedanke ist deutlich der, daß kein zeitlicher Besitz das Interesse fesseln darf, wenn das Ewige um jeden Preis gewonnen werden muß. Vgl. Matth. 16, 25.

12. **Gedenket des Weibes von Lot.** Man würde zu viel aus diesem Worte des Herrn herleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß der Herr annehme, Lots Weib sei wegen ihres kurzen Vergehens endloser Unseligkeit preisgegeben worden. Viel besonnener hat Luther darüber geurtheilt: „ihres Ungehorsams wegen muß Lots Weib eine zeitliche Strafe tragen, ihre Seele aber wird selig, 1 Kor. 5, 5.“ Worin übrigens ihr Vergehen bestand, ist aus 1 Mos. 19, 26 bekannt genug. Durch ihr ungebührliches Zurücksehen ist sie der Typus jener irdischen Gesinnung und Selbstsucht geworden, die das Geringere um jeden Preis erhalten will und deßhalb das Höchste verliert. Es ist beachtenswerth, daß auch in dem Buch der Weisheit, Kap. 10, 7, uns dasselbe Warnungsbild vorgehalten wird, so daß diese Stelle in den Evangelien eine der sehr wenigen ist, worin man vielleicht eine indirekte Anspielung auf eines der apokryphischen Bücher finden kann. Ueber die eigentliche Todesart von Lots Weib und die Legenden hinsichtlich der Salzsäule siehe die Commentarien zu 1 Mos. 19, insonderheit auch die Bemerkungen von F. W. J. Schroeder, das erste Buch Mosis ausgelegt, Berlin 1844. S. 373.

13. **Wer irgend sein Leben zu retten sucht, ꝛc.** Siehe zu Kap. 9, 24 und vergleiche Matth. 10, 39; Joh. 12, 25. — *Ζωογονήσει*, lebendig erhalten, wie Apostg. 7, 19, nämlich in der letzten Entscheidung bei der Parusie. Die Rede des Herrn geht hier in sofern noch tiefer, als er hier nicht blos, wie schon vorher V. 26—30, von der Gefahr spricht, welche den völlig Sorglosen, sondern auch von der, welche solchen Jüngern droht, die, wie Lots Weib, zwar schon den ersten Schritt gethan hatten, um dem zukünftigen Verderben zu entrinnen, leider aber nun mitten auf dem Wege des Heils stehen blieben.

14. **Ich sage euch,** vergl. zu Matth. 24, 40 u. ff. Der Herr verstärkt seine Ermahnung noch durch die Hinweisung auf die definitive, entsetzliche Scheidung, welche mit der großen Entscheidung zusammenfallen werde. Bei seiner Zukunft wird zerrissen, was äußerlich so innig wie möglich verbunden zu sein schien. Zwei Beispiele davon gibt Lukas an, während das dritte, V. 36, aus Matth. 24, 24 herübergenommen zu sein scheint, siehe die krit. Anmerk. Das erste ist der Gemeinschaft bei Nacht, das andere der Gemeinschaft bei Tage entnommen. *Ταύτῃ τῇ νυκτί* ist nicht in dem Sinne von tempore illo calamitoso (Grotius, Kuinoel) aufzufassen, sondern als einfache Bezeichnung der Zeit, die man auf seinem Lager zuzubringen pflegt, vielleicht mit dem Nebengedanken der Unsicherheit der Parusie, die da kommt als ein Dieb in der Nacht, Matth. 24, 39. 40. Am Anfange des zweiten Beispieles, V. 35, würde man dagegen suppliren können: *ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ*. Unerwartet kommt die Parusie; ob bei Tage oder bei Nacht, ist einerlei; das nur äußerlich vereinigte Ungleichartige wird dann für immer getrennt. Bei der *κλίνη μία* hat man nicht nothwendig, an eheliche Gemeinschaft zu denken, — jedenfalls sind beide Pronomina männlich —, sondern an jede Verbindung, die eng genug ist, um zu einer gemeinschaftlichen Ruhe zu berechtigen, wie dies in dem folgenden Beispiel, am Tage bei einer gemeinschaftlichen Arbeit der Fall war. Dagegen kommen in dem andern Beispiel zwei Frauen vor (*μία, ἑτέρα*), die nach morgenländischer Weise auf der dort gebräuchlichen Handmühle, 2 Mos. 11, 5, mahlen und also äußerlich mit einem und demselben ihnen anbefohlenen Werke beschäftigt sind. Gleichviel, ob nun die Parusie bei Tage oder bei Nacht komme, eine der beiden wird mitgenommen, die andere gelassen, wobei sich von selbst versteht, daß der Herr damit keine feste Regel angibt. Zwei können auf Einem Bette sein und Beide mitgenommen werden, zwei dagegen auf Einem Felde arbeiten und Beide können gelassen werden; aber es kann geschehen, daß auch die innigste Gemeinschaft durch die Parusie unterbrochen wird. Der Eine wird mitgenommen, vgl. Joh. 12, 26; 14, 3, der Andere der unvermeidlichen Gefahr preisgegeben, ohne Ansehen der Person.

15. **Wo, Herr?** Nicht Ausdruck des Schreckens (quomodo, Kuinoel), sondern bestimmte Frage nach dem Orte, an welchem dies Alles geschehen solle, ähnlich wie die Pharisäer, V. 20, bestimmt nach der Zeit der Offenbarung des Gottesreiches gefragt hatten. Obschon nun der Herr in diesem Zusammenhang, nach Lukas, nicht besonders von der Zerstörung Jerusalems geredet hat, so ist es doch, als ahnten die Jünger, daß die verherverkündigten Schreckensscenen vielleicht auch in ihrer Nähe, im heiligen Lande sich würden ereignen können, und wünschen nun, daß der Herr sie hierüber beruhigen möchte. Er gibt ihnen aber weder eine ausweichende noch eine ganz bestimmte Antwort, sondern führt nur ein Sprichwort an, über welches man vgl. zu Matth. 24, 28. — *Τὸ σῶμα*, bei Matth. *τὸ πτῶμα*. Man denke insonderheit an den animalischen Körper, der, sobald er leblos daliegt, eine

willkommene Beute der Raubvögel wird. Wenn man hier keine Anspielung auf die römischen Adler sehen will, die auf das unglückliche Jerusalem, als auf ihre Beute heranstürmten, dann kann man diese Antwort im Allgemeinen also umschreiben (Stier): „Alles in seiner Zeit und Ordnung, nach seiner Gebühr! Fraget nicht vorwitzig nach Wo, Wie oder Wann, sondern schauet, wo die Fäulniß des Todes ist, da müssen die Adler kommen! Wo es Nacht geworden, da wird der Blitz ein schauerliches Licht bringen! Sorget ihr nur, erfunden zu werden als die Lebendigen und Kinder des Lichts!“ Keinenfalls hat man Ursache, mit de Wette zu klagen, daß das räthselhafte Sprichwort durch die Redaktion des Lukas an Deutlichkeit verloren habe.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Antwort des Herrn auf die Frage der Pharisäer, wann das Reich Gottes kommen werde, ist äußerst wichtig zur Bestreitung aller grobsinnlichen, chiliastischen Erwartungen und Vorstellungen, die im Laufe der Jahrhunderte je und je im Schooße der christlichen Kirche auftauchten. Das Verlangen der Pharisäer, angeben zu können: Siehe hier oder siehe da, ist lebendig geblieben in den Herzen von Tausenden, die des Herrn Namen tragen. Es ist die natürliche Folge des irdischen Sinnes und Hochmuths, der auch in dem Wiedergebornen zwar unterdrückt, aber noch nicht ausgerottet ist. Vor solchen Augen ist die heimliche Gewalt und die geistliche Gestalt des Gottesreiches noch heutzutage verborgen; auch ist es leichter, das Gleichniß vom Schatze und von der Perle, als das vom Senfkorne und vom Sauerteige in seiner ganzen Kraft zu begreifen. Häufig findet sich auch noch in Christen eine Sucht nach heidnischer Zeichenschau, die im Grunde der Sache nicht von einem starken, sondern gerade von einem schwachen Glauben zeugt. Diesem gröberen oder feineren Chiliasmus steht jedoch ein nicht weniger einseitiger Spiritualismus gegenüber, der vielleicht in noch weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hat. Nicht selten hat man das Wort, daß das Gottesreich οὐ μετὰ παρατηρήσεως komme, in der Weise mißbraucht und übertrieben, daß dieses Reich nie in einer glänzenden, seiner würdigen Form auf Erden sich zeigen werde. Ja, das Gottesreich kommt nicht mit äußerlicher Gebärde, aber wenn es einmal gekommen ist, wird man doch wohl sagen können: Siehe hier! denn auch hier gilt Oetinger's Wort: „die Leiblichkeit ist das Ende von Gottes Wegen.“ Der Chiliasmus aber übersieht meistens über dem Leib den Geist, der Spiritualismus über dem Geistigen Leib; beide vergessen, daß der Mensch auch auf diesem Gebiete nicht willkürlich scheiden darf, was, nach Gottes Bestimmung, endlich auf's innigste vereinigt werden soll. Grobsinnlichen Chiliasten ist daher das Wort vorzuhalten: das Reich Gottes ist schon in unsrer Mitte, während einseitige Spiritualisten an die Rede des Herrn zu seinen Jüngern erinnert werden müssen: Gleichwie der strahlende Blitz, u. s. w. —— also wird auch der Menschensohn sein an seinem Tage. Das Gottesreich kommt mit leisem, kaum merkbarem Schritte, aber nicht, um unsichtbar zu bleiben.

2. Eine dreifache Zukunft des Gottesreiches ist zu unterscheiden. Zuerst erschien der Herr in Niedrigkeit, in geringer Knechtsgestalt; darnach kommt er ist Geiste, unsichtbar, aber mit erhöhter Kraft; endlich in Majestät und Glanz auf den Wolken des Himmels. Die erste Phase hat 33 Jahre, die zweite schon mehr als 18 Jahrhunderte gedauert, und die letzte macht der gegenwärtigen Haushaltung ein entscheidendes Ende. Die erste Periode ward durch das Leiden und Sterben des Herrn beschlossen; die zweite wird nicht ohne eine schmerzliche Leidensgeschichte für seine theuer erkaufte Gemeinde endigen; die letzte offenbart die vollkommene Herrlichkeit, welche an die Stelle des Leidens und Streitens beim Haupte, wie bei den Gliedern treten soll.

3. Es ist ein großer Irrthum und gibt zu vielerlei Mißverstand Anlaß, wenn man das, was der Herr hier von dem Reiche Gottes sagt, ohne einige Beschränkung auf die christliche Kirche anwendet. So lange das Reich Gottes nicht völlig gekommen ist, steht es Niemand zu, entscheidend und ausschließend zu sprechen: „Siehe hier oder siehe da!“ Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß es keine bestimmte Kennzeichen gebe, woran die wahre Kirche des Herrn als solche erkannt und von falschen, abtrünnigen Kirchen unterschieden werden könnte. Wort und Sakrament bleiben die Kennzeichen der wahren, äußerlich sichtbaren Kirche, an welche jeder Gläubige sich anschließen muß, und hat demnach die evangelische Kirche unserer Tage nicht weniger gegen einen einseitigen Klerikalismus, als gegen einen krankhaften Darbismus zu streiten, welcher die von dem Herrn und seinen Aposteln geordnete Gemeindeverfassung nicht zu ihrem Rechte kommen läßt.

4. Das donatistische Streben, welches sich im Laufe der Jahrhunderte in allerlei Formen unter den Gläubigen offenbarte, wird hier von dem Herrn in seinem innersten Grunde verurtheilt. Die Menschen wollen jetzt schon äußerliche Scheidung auf Einem Bette, auf Einem Acker, an Einer Mühle zwischen Gläubigen und Ungläubigen machen; der Herr will im Gegentheil, daß die äußere Vereinigung des Ungleichartigen, wo „sie einmal besteht, nicht mit Gewalt aufgehoben werden solle, bis er selbst mit der Wurfschaufel in der Hand erscheine. Der Separatismus ist eine Anticipation des großen Tages der Entscheidung.

5. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den eschatologischen Erwartungen, welche die Freunde der modernen Aufklärung hegen, und zwischen denen, welche durch diese Lehre des Herrn hervorgerufen werden. Man hält gewöhnlich dafür, in dem Verhältnisse, in welchem sich die Grundsätze der Humanität, Bildung, Freisinnigkeit u. s. w. stets weiter verbreiten, werde die Welt immer weiser, besser, glücklicher werden. Der Herr eröffnet uns hier einen ganz anderen Blick auf die vorletzten Zeiten. An Kultur und falschem Schein der äußeren Weltverklärung wird es dann gewiß ebenso wenig, als in den Tagen Noah's und Lots fehlen. Aber anstatt, daß nun die große Masse stets besser und ernster werden sollte, haben wir dagegen, nach den Worten des Herrn, eine Zeit der Sorglosigkeit, der Verhärtung und der fleischlichen Sicherheit zu erwarten, gerade wie die war, welche dem Untergang der ersten Welt und der Zerstörung Sodoms vorherging. Das sind die greulichen Zeiten in den letzten Tagen, von denen auch Paulus, 2 Tim. 3, 1, spricht, und Alles, was in der Apokalypse von dem großen Abfall der letzten Weltperiode geweissagt wird, ist nur die weitere Ausführung des hier angegebenen Thema's.

6. Nachdrücklich lehrt uns der Herr, wie das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibt, sogar mitten unter stets wachsenden Gottesgerichten. Die Zeitgenossen Noah's, Lots, des Antichrists, der vor der letzten Parusie auftreten wird, sind Menschen von einerlei Art. Aus diesen Gründen können auch die hier erwähnten früheren Strafgerichte als Typen und Symbole der noch folgenden und der allerletzten angesehen werden. Weil in der Umgebung Noah's und Lots die Sorglosigkeit und Sünde den höchsten Grad erreicht hatte, ist gerade dieses Geschlecht ganz besonders geeignet, ein Schattenbild der letzten Generation zu sein, die des Herrn Zukunft erleben wird. Kein Wunder daher, daß in den Briefen des Petrus und Judas der Geschichte der Sündfluth und der Zerstörung Sodoms eine so große Bedeutung und ein so hoher Werth beigelegt wird. Siehe 1 Petr. 3, 19. 21; 2 Petr. 2, 5—9; Jud. 7.

7. Es liegt ein erhabener Parallelismus in der Art und Weise, in welcher der Herr, V. 26—29, die Tage Noah's und Lots beschrieben hat. Diese Gleichförmigkeit und dieser Rhythmus der Worte erlangt jedoch eine höhere Bedeutung, wenn man darin den genauen Ausdruck der wunderbaren Uebereinstimmung findet, die zwischen Menschen und Dingen in früheren und späteren Zeiten besteht. Das sorglose Weltleben offenbart sich von Jahrhundert zu Jahrhundert jedesmal wieder in denselben stereotypen Phasen und Formen. Aber gerade so unerwartet, als die Sündfluth und der Schwefelregen war, wird auch die letzte Zukunft des Herrn sein: ein Tag, der wie andere Tage beginnt und den Einen auf seinem Bette, einen Anderen auf dem Felde, einen Dritten bei der Mühle findet, der aber nicht wie andere Tage endigen wird.

Homiletische Andeutungen.

Das erlaubte und das unerlaubte Verlangen nach der Offenbarung des Reiches Gottes. — Uebereinstimmung und Verschiedenheit zwischen der Frage der Pharisäer, Luk. 17, 20 und der der Jünger, Apostg. 1, 7. — Die Zukunft des Gottesreiches. — Die Zeichen der Zukunft des Gottesreiches sind 1) nicht so handgreiflich, 2) nicht so zweifelhaft, 3) nicht so beschränkt, als die menschliche Kurzsicht meint. Ad a. nicht mit äußerlichen Gebärden; ad b. es ist in eurer Mitte; ad c. man wird nicht sagen: es ist (ausschließlich) hier oder da. — Die stille und verborgene Ankunft des Gottesreiches in den Herzen und in der Welt. 1) Die Pharisäer haben sie vergessen; 2) sie ist erklärlich aus der Natur des Gottesreiches; 3) sie wird bestätigt durch die Geschichte; 4) sie ist verbürgt für die Zukunft. — Das Reich Gottes ist in eurer Mitte: 1) welch' ein unschätzbarer Dankstoff, 2) welch' eine schwere Verantwortung. — Das Ende eines Dinges ist besser, denn der Anfang; man suche doch, im angefangenen Wesen bis an's Ende treu zu bleiben, damit wir Gott nicht versuchen, Offenb. 3, 5. — Wenn die Leute ungleich sind, so ist auch der Ausgang der Welt ungleich. — Wenn die Sprichwörter einen guten biblischen Verstand haben und eine Sache kurz und gut ausdrücken, so kann man sich ihrer gar nützlich und wohl bedienen.

Heubner: Der fleischliche Mensch würdigt Alles nach äußerem Glanz und Schein. — Das Furoremachen eines Predigers ist verdächtig, das ist oft nur Strohfeuer. — Das Heil der Kirche kommt nicht durch Eingriffe der Staatsgewalt, sondern von innen heraus. — Knapp: Zeugnisse evang. Wahrh. III. S. 1

Verherrlichung des Herrn vorhergeht. — Die Geschichte der Vergangenheit, eine Weissagung der noch verborgenen Zukunft. — Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird, Pred. Sal. 1, 9. — Die Tage Noah's, ein Bild der Tage des Menschensohnes. In beiden sehen wir 1) ein entscheidendes Urtheil gefällt, 2) eine lange Frist gegeben, 3) eine sorglose Ruhe behauptet, 4) eine gerechte Vergeltung geübt, 5) eine sichere Zuflucht eröffnet. — Der unveränderliche Charakter der Sorglosigkeit, 1) in den Tagen Lots, 2) bei der Zerstörung Jerusalems, 3) bei der letzten Zukunft des Herrn. — Sorglose Ruhe bei drohender Gefahr, 1) ein altes Uebel, 2) ein gefährliches Uebel, 3) ein heilbares Uebel. — Der Tag des Menschensohnes, ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Der rechte und der bedauernswürdige Trieb der Selbsterhaltung. — Lots Weib ein warnendes Bild für irdisch gesinnte Jünger des Herrn. Wir sehen dieselbe 1) gnädiglich verschont, 2) anfänglich gerettet, 3) muthwillig ungehorsam, 4) jämmerlich umgekommen. — Wer in Zoar ankommen will, muß nach Sodom nicht mehr zurücksehen. — Kein weltlicher Gewinn kann den Seelenschaden ersetzen. — Die unerwartete Scheidung dessen, was äußerlich vereinigt war, von ihrer 1) schrecklichen, 2) wohlthätigen, 3) kräftig anregenden und tröstlichen Seite. — Die wahre Gemeinschaft ist diejenige, welche den jüngsten Tag überlebt. — Die Zukunft des Herrn, das Ende von 1) träger Ruhe, 2) sklavischer Arbeit, 3) gezwungener Gemeinschaft. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Sprichwort, bewahrheitet in der Geschichte der 1) heidnischen, 2) jüdischen, 3) christlichen Welt.

Starke: Cansteiu: Wer sich Christi Reich fleischlich und irdisch vorstellt, wird es nimmer kennen lernen, noch weniger dazu gelangen. — Nov. Bibl. Tub.: Wer das Reich Gottes außer sich sucht, verliert's in sich. — Hedinger: Christi Trost, Gegenwart und Licht verbirgt sich oft in der Anfechtung. — Quesnel: Lasset uns nicht dem folgen, was uns die Menschen sagen, sondern dem, was Jesus Christus in der Schrift gesagt und mit Wundern bestätigt hat. — Was nach und nach geschieht durch den Glauben, wird in einem Augenblick geschehen, wenn sich Jesus Christus allen Menschen sichtbar zeigen wird, die Welt zu richten. Jetzt ist der Tag der Menschen, dort wird es der Tag Gottes sein. — Canstein: Je sicherer die Welt, je näher Christus mit seiner Zukunft, 1 Thess. 5, 3. — Brentius: Es ist eine böse Plage, daß die Menschen bei einbrechenden Gerichten Gottes je länger, je ärger werden; das soll uns billig zum Nachdenken bringen. — Gleiche Sünden verursachen gleiche Strafen, Gott ist in seinem Wesen unabänderlich. — Das Ende eines Dinges ist besser, denn der Anfang; man suche doch, im angefangenen Wesen bis an's Ende treu zu bleiben, damit wir Gott nicht versuchen, Offenb. 3, 5. — Wenn die Leute ungleich sind, so ist auch der Ausgang der Welt ungleich. — Wenn die Sprichwörter einen guten biblischen Verstand haben und eine Sache kurz und gut ausdrücken, so kann man sich ihrer gar nützlich und wohl bedienen.

Heubner: Der fleischliche Mensch würdigt Alles nach äußerem Glanz und Schein. — Das Furoremachen eines Predigers ist verdächtig, das ist oft nur Strohfeuer. — Das Heil der Kirche kommt nicht durch Eingriffe der Staatsgewalt, sondern von innen heraus. — Knapp: Zeugnisse evang. Wahrh. III. S. 1

u. ff. eine Predigt über Luk. 17, 20—25: Lebe dich stets tiefer und inniger in's Reich Gottes hinein. — Chr. Palmer: Wie der Herr die Frage: wann kommt das Reich Gottes, verschiedenen Fragenden so verschieden beantwortet: a. denen, die noch nichts davon wissen, sagt er: es ist schon da; b. die aber, die es schon im Herzen tragen, verweiset er an die Zukunft, auf die sie warten, wachen und sich bereiten sollten. — Woran wir prüfen können, ob unsere Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes nicht eine trügerische sei. — Neander: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. — Eytel: Das Kommen des Herrn Jes. Chr. in seinem Reich. — von Palmer: Ob wir ein Recht haben, der evangel. Kirche einen Glückwunsch zu bringen zum Antritt eines neuen Kirchenjahres? — (V. 20—30. Evang. am 3. Adv. im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

3. Der Richter und die Witwe. (Kap. 18, 1—8.)

1 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichniß, in Beziehung darauf, daß sie[1]) allezeit
2 beten müßten und nicht muthlos werden, *und sprach: Es war ein gewisser Richter in
3 einer gewissen Stadt, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheuete. *Es war
aber auch eine[2]) Witwe in selbiger Stadt, die kam zu ihm und sagte: Rette mich von
4 meinem Widersacher. *Und er wollte nicht eine Zeitlang; nachher aber sprach er bei
5 sich selbst: wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, *so will ich
doch wenigstens darum, daß mir diese Witwe Mühe macht, ihr Recht schaffen, damit
6 sie nicht unablässig komme und mich quäle. *Und der Herr sagte: Höret, was der un-
7 gerechte Richter spricht! *Und wird Gott denn kein Recht schaffen seinen Auserwählten,
8 die Tag und Nacht zu ihm rufen, und zögert er[3]) ihretwegen? *Ich sage euch, er wird
ihnen Recht schaffen in Kurzem. Doch der Menschensohn, wenn er kommt, wird er
wohl Glauben finden auf Erden?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte u. s. w.** Obschon es möglich ist, daß zwischen dieser und der unmittelbar vorhergehenden Rede des Herrn noch einige Zwischenreden gehalten worden sind (Olshausen, Schleiermacher), so ist diese Hypothese doch nicht durchaus nothwendig, da der Zusammenhang der Parabel von dem ungerechten Richter mit der vorhergehenden Rede über die Parusie von selbst in's Auge fällt. Der Herr hatte schon vorher lange angekündigt, daß schwere Zeiten im Anbruche seien, worin es den Seinen keinenfalls an Streit und Unterdrückung fehlen würde; was konnte er nun Besseres thun, als sie zu anhaltendem Beten ermahnen, auf daß zuletzt die langersehnte *ἐκδίκησις*, V. 7, ihr seliges Theil werden möchte. Das Gleichniß ist denn auch vorzugsweise an seine Jünger gerichtet (*αὐτούς*, vgl. Kap. 17, 22), und das **Nicht muthlos werden**, wovor hier mit so viel Ernst gewarnt wird, ist nicht die Vernachlässigung des christlichen Berufs überhaupt, sondern speziell des Gebets, wie hinlänglich aus dem Beispiele der Witwe erhellt.

2. **Ein gewisser Richter.** Nach 5 Mos. 16, 18 mußte Israel in allen Thoren der Stadt Richter haben, die in vorkommenden Fällen Recht zu sprechen hatten und verpflichtet waren, ohne Ansehn der Person das Recht zu handhaben, siehe 2 Mos. 23, 6 bis 9, 3 Mos. 19, 15. Auch in den Tagen des Herrn bestanden solche Stadtgerichte, Matth. 5, 21. 22; und es ist nicht unmöglich, daß die vorliegende Geschichte aus dem Leben genommen war. Der Charakter des hier geschilderten Richters ist der Art, daß er sich ganz rücksichtslos durch den unverschämtesten Egoismus beherrschen läßt. Von den beiden Triebfedern, welche doch sonst den Menschen oft vom Bösen zurückhalten, Furcht Gottes und Scheu vor den Menschen, ist keine im Stande, ihn zu strenger Gerechtigkeit zu bewegen. Ihm fehlt ebensowohl der Charakter der ächten alttestamentlichen Frömmigkeit, *φόβος τ. θεοῦ*, als auch der Respekt vor dem Urtheil der Leute. So steht er selbst noch unter den Gottlosen, welche das letztere noch haben, und was das Aergste ist, er schämt sich nicht einmal dieser seiner ruchlosen Gesinnung in seinem Selbstgespräch, V. 4.

3. **Rette mich.** Die Witwe verlangt nicht nur, daß er endlich ihrem langwierigen Prozesse ein Ende mache (Schleiermacher), sondern daß er sie für immer aus der Hand eines mächtigen, die Wehrlose hartnäckig verfolgenden Widersachers errette. Obschon nun eine jede in ähnlicher Noth sich befindende Seele in gewisser Hinsicht mit einer solchen Witwe verglichen werden kann, so weist uns doch der Zusammenhang der Rede darauf hin, hier insonderheit eine Andeutung der Gemeinde des Herrn zu finden, die vor seiner *παρουσία* scheinbar wehrlos der sie hartnäckig bestreitenden Macht der Welt und der Sünde preisgegeben ist, während es tausendmal scheint, als rufe sie Gott ganz vergeblich um Rettung und Sieg an.

4. **Eine Zeitlang**, *ἐπὶ χρόνον* aliquamdiu, Erasmus. Unbestimmte Andeutung des verhältnißmäßig langen Zeitraumes, während dessen alles Bitten vergeblich scheinen könnte, — in den Tagen der großen Trübsal, Matth. 24, 21. 22. Sie müssen betend durchlebt werden, diese Tage, gehen aber auch ebenso sicher zu Ende, als die Prüfungszeit

1) Sie, *αὐτούς*. Siehe Lachmann und Tischendorf z. d. St.

2) Gew. Text: eine gewisse. Das *τὶς* von Elzevier fehlt in den ältesten und besten Handschriften.

3) Die Lesart *μακροθυμεῖ* scheint sowohl vor dem *μακροθυμῶν* der Recepta, als vor dem *μακροθυμήσει* einiger Codd. und Handschriften den Vorzug zu verdienen. Auch der Sinait. stimmt für *μακροθυμεῖ*.

der Witwe. Das Recht, das der ungerechte Richter gezwungen handhabt, verleiht der Gerechte seiner Zeit willig.

5. **So will ich doch wenigstens**, vgl. Kap. 11, 8. Der Richter gibt der Witwe Gehör, weil deren endloses Klagen ihm unerträglich wird. Wie sehr die Schönheit des Gleichnisses dadurch erhöht wird, daß er diesen seinen Entschluß in der Form eines Selbstgespräches mittheilt, fällt von selbst in's Auge. Das tragische Schicksal der Witwe wird in dramatischer Form erzählt. — *Εἰς τέλος*, nicht tandem, sondern **unaufhörlich**, Septuag. = לָנֶצַח. — *ὑπωπιάζειν*, eigentlich Jemand einen blauen Fleck unter die Augen schlagen, aber dann auch sprichwörtlich zur Bezeichnung jeder möglichen Quälerei, vergl. 1 Kor. 9, 27. Nach Meyer soll der Richter wirklich bange geworden sein oder doch wenigstens sich spottend den Fall vorgestellt haben, daß die Frau desperat geworden sei, ihm nun zu Leibe gehen wolle und ihn in's Angesicht schlagen werde. Möglich allerdings; sicherlich aber wäre dies kein Zug, der gut zu dem Bilde einer wehrlosen und flehenden Witwe paßte, da sie auf diese Weise in eine Furie umgewandelt erschiene. Uebrigens geht aus dem ganzen Monolog hervor, daß es nur die Selbstsucht ist, die den Richter jetzt zur Nachgiebigkeit stimmt, wie sie ihn vorher zur Ungerechtigkeit trieb. Vulgata: ne sugillet me. Luthers Randglosse: „daß sie mich nicht plage und martere, wie man sagt von ungestümen Leuten und Geiern: wie plaget mich der Mensch so wohl." Gut ausgedrückt ist der sprichwörtliche Charakter der Redeweise in der holländischen Uebersetzung: opdat zy niet kome en my het hoofd breke.

6. **Höret, was u. s. w.** In überraschender Weise hält der Herr den Mann der Gewalt bei dem Worte, das er ihm selbst in den Mund gelegt. Auch hier ein Aufsteigen von dem menschlich Mangelhaften zu dem göttlich Vollkommenen, wie schon Kap. 11, 5 und 16, 8: wobei man natürlich auf das tertium comparationis wohl zu achten hat. Die Kraft des Gegensatzes in der Frage: und wird Gott denn u. s. w., läßt sich besser fühlen, als durch Umschreibung wiedergeben. Uebrigens werden auch hier die Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht so sehr als Individuen, sondern mehr als Gesammtheit gedacht, obschon natürlich das hier Gesagte auch auf jeden Einzelnen in seinem Maße anzuwenden ist.

7. **Und zögert er ihretwegen,** *καὶ μακροθυμεῖ ἐπ' αὐτοῖς*. Bei der von uns gewählten Lesart ist es nicht nöthig, *καὶ* in dem Sinne von *καίπερ*, quamvis zu nehmen, vgl. Apostg. 7, 5; Hebr. 3, 9 und sonst. Bei *μακροθυμεῖ* ist nicht der Begriff Langmuth im Allgemeinen, sondern: Verzögerung der Hilfe, festzuhalten, und die zweite Hälfte der Frage, V. 7, mit Meyer also zu umschreiben: „und ist es seine Sache in Bezug auf sie, seine Hülfe zu verzögern?" Es erhellt daraus, daß das erste Glied der Frage eine bejahende, das zweite hingegen eine verneinende Antwort verlangt, und daß die hier bezeichnete *μακροθυμία* direkt dem *ἐκδίκ. ποιεῖν ἐν τάχει* gegenübersteht, das V. 8 auf das gewisseste zugesagt wird. *Ἐπί* bezeichnet die *ἐκλεκτοί* als Gegenstände einer Verzögerung, von welcher nach des Herrn Wort es sich nicht denken läßt, daß sie endlos währen solle. Er gibt hier also nicht die Versicherung, daß Gott langmüthig gegen die Seinen sei, was sich von selbst versteht und hier durchaus nicht an seiner Stelle wäre; auch nicht, daß er um ihretwillen die Strafe über seine Feinde aufschiebe, was wohl an anderen Stellen, aber nicht hier gelehrt wird, sondern er stellt in Abrede, daß Gott anhaltend eine Hülfe weigern könne, die seine Auserwählten von ihm so dringend erflehen.

8. **Ich sage euch.** Die feste Ankündigung vom Gegentheil des negirten *μακροθ. ἐπ' αὐτοῖς*. Gott ist so wenig unerbittlicher als der ungerechte Richter, daß er im Gegentheil sich nach kürzerem oder längerem Verzug beeilen wird, der Sache des Rechts den Sieg zu verschaffen. Die *ἐκδίκησις* läuft hier parallel mit der Parusie des Herrn, wobei seine Feinde auf's tiefste erniedrigt werden. War diese *παρουσία* im vorigen Kapitel als der Schrecken der Sorglosen dargestellt, so wird sie hier als die Rettung der Bedrängten beschrieben und als die Erhörung der Gebete, die Tag und Nacht aus den Herzen der Auserwählten gen Himmel stiegen.

9. **Doch der Menschensohn u. s. w.** Nachdem der Herr die Seinigen versichert hat, daß Gott ihre Klagen keinenfalls unerhört lassen werde, legt er ihnen nachdrücklich die Frage vor, ob sie wohl so viel Geduld und Ausdauer im Beten beweisen würden, als die Witwe an den Tag gelegt habe, und zeigt damit, daß er wenigstens in Bezug auf Einige von ihnen daran zweifle. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, hier an eine andere, als an die letzte Zukunft des Menschensohns zu denken, die freilich eine ununterbrochene, beständig aufsteigende Reihe von Offenbarungen seiner Herrlichkeit voraussetzt. Der Herr versetzt sich im Geiste in die Zeit der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, der der letzte Kampf und die höchste Trübsal seiner Gemeinde vorhergehen werde, und welche seine Jünger auf Erden glaubend, betend und wartend durchleben sollen. Wird ihr Glaube auch nach der langen Prüfungszeit noch groß und beharrlich genug sein, um auf eine solche Rettung rechnen zu können, wie sie dieser Witwe zu Theil wurde? *Ἆρα* schließt eine leichte Andeutung des Zweifels in sich, der die Seinigen um so stärker anspornen muß, bei ihrem Beten auch wachsam zu bleiben. — *Τὴν πίστιν* bezeichnet hier nicht den seligmachenden Glauben überhaupt, der Jesus als den Messias erkennt (Meyer); auch nicht die Treue der Jünger, die anderswo, Kap. 12, 35 bis 48, von ihnen verlangt wird (de Wette); sondern den Glauben an Gott, als den gerechten Richter, der allein zu einem so beharrlichen Beten fähig macht, und der bei seinen Jüngern mit dem persönlichen Glauben an den Herrn auf's innigste verbunden ist, vergl. Joh. 14, 1. Offenbar setzt der Herr voraus, daß dieser Glaube durch den Verzug der Erhörung und der Parusie einen schweren Streit zu bestehen haben werde. Es bedarf jedoch deßhalb durchaus nicht der Annahme (de Wette), daß die jetzige Redaktion dieser Parabel einer spätern Periode angehöre, vergl. 2 Petr. 3, 3. Auch an andern Stellen schimmert es in den Worten des Herrn nicht undeutlich durch, daß die *παρουσία* nicht so schnell kommen werde, als Einzelne dies wohl meinten, vergl. Matth. 25, 5. 19.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Lehre vom christlichen Gebet darf die allein von Lukas uns aufbewahrte Parabel vom ungerechten Richter mit Recht ein locus classicus genannt werden. In parabolischer Form wird hier die Verheißung wiederholt, die Joh. Kap. 14—16 ohne Gleichniß gegeben wird. Es ist indessen noch zu beachten, daß das „allezeit beten" nicht ganz dasselbe ist, als das Beten ohne Unterlaß, wovon 1 Thess. 5, 17 gesprochen wird. Durch das Letztere wird das ununterbrochene Leben und Athmen der Seele in der Gemeinschaft mit Gott bezeichnet; hier ist hingegen das unermüdete Bitten und Rufen um dieselbe Sache gemeint, von der man die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie mit Gottes Willen übereinstimmt. Paulus spricht von der herrschenden Stimmung des Gläubigen, der Herr dagegen von dem Gebetskampfe des bedrängten und leidenden Jüngers.

2. In treffender Weise wird das Verhältniß der streitenden Kirche zu der ihr feindlich gesinnten Welt in dem Bilde der Wittwe uns vor Augen gestellt. „Hier erscheint uns die Kirche, welche ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach die Braut Christi ist, und seiner festlichen Erscheinung entgegenharrt, in der Gestalt einer Wittwe. Es hat den Anschein, wie wenn ihr verlobter Gemahl gestorben wäre in der Ferne. Unterdeß lebt sie in einer Stadt, wo sie von einem harten Widersacher stets bedrückt wird, dem Fürsten dieser Welt. Da sie aber stets Gott um Hülfe anruft, so kann es ihr in schwacher Stunde so scheinen, als ob er zum ungerechten Richter über sie geworden wäre, als ob er überhaupt ohne göttliche Gerechtigkeit und ohne Liebe zu den Menschen wandelte. Allein sie beharrt im Gebet um seine erlösende Zukunft. Und wenn diese auch lange ausbleibt, weil Gott einen himmlisch großen Sinn und Blick hat, und demzufolge seine Kinder in großen Prüfungen für sich zum großen Geistesleben der Ewigkeit erzieht, so kommt sie doch zuletzt überraschend schnell." Lange. Nur muß man sich hüten, hier die Vorherverkündigung einer bestimmten Periode in der Geschichte der streitenden Kirche finden zu wollen, wie dies z. B. Bitringa gethan, der diese Parabel auf das Verhalten der römischen Kaiser zu der christlichen Gemeinde deutete, durch welche diese zuerst unterdrückt, später aber beschirmt worden sei. Das Bild hat durch alle Jahrhunderte hindurch in höherem oder geringerem Maße seine Erfüllung gefunden und wird insonderheit in den noch bevorstehenden schweren Zeiten verwirklicht werden, von denen z. B. Paulus 2 Tim. 3, 1 und anderswo redet.

3. Auch deßhalb verdient diese Parabel so sehr ihre Stelle in dem paulinischen Evangelium des Lukas, weil die Jünger des Herrn hier ganz besonders als ἐκλεκτοί dargestellt werden. Als solche sind sie, ganz ohne ihre eigenen Verdienste, die Gegenstände des gnädigen Wohlgefallens Gottes und dürfen sogar ihre Sache als die seinige betrachten. Das anhaltende Gebet ist zugleich das Kennzeichen und der Pulsschlag ihres geistlichen Lebens, und alle ihre Gebete lösen sich auf in dem ἔρχου, das der Geist und die Braut unaufhörlich wiederholen im Blick auf den himmlischen Bräutigam, Offenb. 22, 17.

4. Ehe man die Gerechtigkeit und die Liebe des natürlichen Menschen übermäßig erhebt, lohnt es sich wohl der Mühe, einmal genau zu untersuchen, wie viel davon, ebenso als bei dem ungerechten Richter, durch Noth und Selbstsucht erzeugt wird. Gerade dies ist der Charakter des äußerlich Guten, das der Mensch außerhalb der Gemeinschaft mit Gott verrichtet, daß es nämlich ganz accidentell ist, aus Willkür, nicht aus einem festen Prinzip entspringt und eine Frucht fleischlicher Ueberlegung, nicht aber freiwilligen Gehorsams bleibt.

Homiletische Andeutungen.

Die Wiederkunft des Herrn muß nicht nur wachend, sondern auch betend erwartet werden. — Das christliche Beharren im Gebete 1) eine heilige, 2) eine schwierige, 3) eine selige Pflicht. — Das Unrecht wird hienieden nicht selten verübt unter der Form des Rechts und von denen, die das Recht handhaben sollten. — Das Bild der streitenden Kirche: 1) die Wittwe, Jes. 54, 1. 2; 2) der Widersacher, 1 Petr. 5, 8; 3) der Richter, Ps. 43, 1. — Gott ein Mann der Wittwen und ein Richter der Waisen. — Seinen Auserwählten kann Gott unmöglich vorenthalten, was ein ungerechter Richter einer klagenden Wittwe gewährt. — Gott verzieht lange, aber um zuletzt zu eilen. — Alle Gebete der streitenden Kirche lösen sich zuletzt auf in der Sehnsucht nach der Zukunft des Herrn. — Der Herr kommt: 1) um seine Feinde zu erniedrigen; 2) um seine Freunde zu erlösen; 3) um an Beiden seine Herrlichkeit zu offenbaren. — Wie klein wird verhältnißmäßig die Anzahl derjenigen sein, deren Glauben und Gebet bis an's Ende aushält. — Der Sohn des Menschen wird bei seiner Zukunft nicht nur sorglose Feinde, sondern auch muthlose Jünger finden. — Die lang hinausgeschobene Rettung kommt gewißlich, und endlich oft noch unerwartet. — Das anhaltende Glaubensgebet 1) eine vielumfassende Pflicht des Glaubens, 2) eine unentbehrliche Stütze des Glaubens, V. 2. 3; 3) ein schmerzlicher Kampf des Glaubens, V. 4a.; 4) eine triumphirende Macht des Glaubens, V. 4b.; 5) eine seltene Frucht des Glaubens, V. 8.

Starke: Quesnel: Das Beten ist eine Eigenschaft der Armen und das Seufzen der Elenden Heil. — Canstein: Die Macht in der Welt verführt die Menschen oft also, daß sie weder nach Gott, noch nach Menschen fragen. — Wo keine Gottesfurcht ist, da ist auch keine rechte Scheu, noch Ehrbarkeit vor den Menschen. — Die Obrigkeit soll sich auf Gottes Befehl der Wittwen und Waisen sonderlich annehmen, Jes. 1, 17; Jerem. 7, 6. — Brentius: Klagewerke sind Plagewerke auch bei der gerechtesten Sache. — Gott schaffet Recht und Gerechtigkeit, wenn es ihm gefällt, auch durch einen ungerechten Richter. — Canstein: Man kann sich auch die ärgsten Exempel zu Nutze machen. — Hedinger: Hüte dich vor Ungeduld: Gott thut nicht, was wir ihm vorschreiben, sondern was er für uns gut befindet, 1 Joh. 5, 14. — Zeisius: Wenn öfters vor der Gläubigen Augen Alles verloren zu sein scheint, ist oft die Hülfe am nächsten, Ps. 12, 6. — Heubner: Die Frage, ob das Gebet Pflicht ist, ist eben so klug, als die, ob es Pflicht ist, Athem zu holen. — Anhaltend Beten zu Gott die beste Hülfe der Wittwen. — Die Bitten der Auserwählten müssen endlich erhört werden, denn die Erlösung der Heiligen ist Gottes ewiger Wille. — Ohne Glauben an Gottes Vaterherz ist das Gebet Grimasse. — Glaube ist die Hauptsache, auf die Alles ankommt. — Lisco: Beweggründe für Reichsgenossen zum anhaltenden Gebet. — Zimmermann: Haltet an am Gebet; dazu soll uns antreiben: 1) das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott; 2) die Größe unserer Noth; 3) die so oft verziehende Hülfe; 4) die Gewißheit der endlichen Erhörung. — Gerok: Der Gang der Christen durch die Schule des Gebets: 1) die Noth, die vor Gottes Thür führt; 2) der Glaube, der an Gottes Thür klopft; 3) die Geduld, die vor Gottes Thür wartet; 4) die Erfahrung, die zu Gottes Thür eingeht. — F. Arndt: Warum sollen wir anhalten am Gebet? 1) Gründe in uns, 2) Gründe in Gott.

4. Der Pharisäer und der Zöllner. (V. 9—14.)

(Evangelium am 11. Sonnt. nach Trinit.)

Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, gerecht zu sein, und die Uebrigen verachteten, dieses Gleichniß: 9
***Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. 10**
***Der Pharisäer stand da und betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin gleichwie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 11**
***Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte Alles, was ich erwerbe. 12**
***Und der Zöllner stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen erheben zum Himmel, sondern schlug auf seine Brust und sagte: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! 13**
***Ich sage euch, dieser ging hinab nach seinem Hause, gerechtfertigt mehr als jener[1]); denn jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, wer aber sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. 14**

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sagte aber.** Daß das Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner bei derselben Gelegenheit, wie das vorige, vorgetragen worden sei (Meyer), glauben wir nicht. In diesem Falle müßten wir uns ja die Pharisäer, Kap. 17, 20 als noch gegenwärtig vorstellen; auch läßt sich kaum annehmen, daß der Herr in ihrer Gegenwart einen Pharisäer zu einer der Hauptpersonen seines Gleichnisses gewählt haben würde. Es scheint also, daß einige Zeit später unter dem weiteren Kreise der Zuhörer Jesu sich eine Veranlassung dargeboten habe, um dies Bild von dem Hochmuth und der Demuth einander gegenüber zu stellen. Vielleicht nimmt Lukas die Parabel deßhalb gerade in diesen Zusammenhang auf, weil auch sie mit dem Beten in Beziehung steht, während ihr Schluß einen ganz geeigneten Uebergang zu der unmittelbar folgenden Erzählung, V. 15—17, bildet. Daß sie jedoch wirklich während dieser Periode in dem öffentlichen Leben Jesu ausgesprochen ward, scheint daraus hervorzugehen, daß uns beide Menschen beschrieben werden, als hinaufgehend nach dem Tempel, um dort zu beten, was gewiß doppelt passend ist, wenn wir bedenken, wie gerade in diesen Tagen viele Karawanen mit Festpilgern nach dem Tempel hinzogen, und Jesus selbst seine letzte Festreise machte.

2. **Zu Etlichen.** Πρός ist hier nicht, wie V. 1 zu verstehen von der bloßen Tendenz der Parabel (de Wette, Stier, Arndt), sondern als Bezeichnung der Personen, zu welchen geredet wurde. Wo wir diese τινές zu suchen haben, wird ebenso wenig näher angegeben, als in welcher Weise sie ihren selbstgerechten Sinn haben kund werden lassen. Eigentliche Pharisäer waren es gewiß nicht, aber wir wissen, wie sehr der Herr selbst seine Jünger vor dem pharisäischen Sauerteig warnen mußte, und wie die Selbstgerechtigkeit nicht nur das herrschende Uebel der meisten Juden seiner Zeit war, sondern auch das angeborne Uebel eines jeden natürlichen Menschen bleibt. Man braucht nicht einmal anzunehmen (Stier), daß diese stolzen μαθηταί sich etwa nach dem vorigen Gleichniß in dieser Art geäußert haben: „Beten, o das können wir schon, besser als Andere; an Glauben fehlt es uns nicht," und dergleichen. Ganz füglich können wir uns denken, daß der Herr diesen stolzen Wahn in ihren Herzen gelesen, oder daß er wirklich einen ähnlichen Gegensatz, wie er ihn hier vor Augen stellt, im gewöhnlichen Leben bemerkt habe. Uebrigens beschreibt Lukas die Gesinnung, welche der Herr hier bestreitet, genauer, als die hier genannten Personen. Von **sich selbst,** ἐφ' ἑαυτοῖς glaubten sie, daß sie die von dem Gesetze verlangte Gerechtigkeit hätten, vgl. Phil. 3, 4; 2 Kor. 1, 9; von Anderen glaubten sie gerade das Gegentheil.

3. **Zwei Menschen.** Auch hier zwei Personen, als Typen zweier verschiedenen Grundrichtungen. Nie stellt der Herr irgend eine Tugend oder Untugend in abstracto, sondern stets in concreto dar, wie sie sich in der Wirklichkeit zeigt. — Ἀναβαίνειν, buchstäblich genauer Ausdruck für das Besuchen des höher gelegenen Tempelbergs. — **Zu beten,** Hauptsache und Inbegriff des ganzen öffentlichen Gottesdienstes, vgl. Jes. 56, 7.

4. **Stand da,** σταθείς kann entweder für sich genommen, oder mit dem unmittelbar folgenden πρὸς ἑαυτόν verbunden werden, in dem Sinne von stabat seorsim (Grotius, Paulus). Es würde dann andeuten, daß er eine ganz absonderliche Stellung gewählt habe, um durch die allzu große Nähe von Menschen, die er als unrein ansah, nicht levitisch befleckt zu werden. Es ist jedoch einfacher, die

1) Die Lesart von Elzevier ἢ ἐκεῖνος hat hier keine hinreichende kritische Autorität. Die von Tischendorf ἢ γὰρ ἐκεῖνος ist stark bezeugt, gibt aber einen kaum verständlichen Sinn. Die von Lachmann παρ' ἐκεῖνον, die schon Grotius vertheidigte, und die von B. L. Sinait. Minuskeln begünstigt wird, verdient auf innere Gründe hin den Vorzug, wobei dann allerdings angenommen werden muß, daß durch einen alten und ziemlich allgemein eingedrungenen Schreibfehler (γάρ statt παρ') die wahre Lesart schon sehr bald verloren gegangen ist.

Worte πρὸς ἑαυτ. mit dem unmittelbar folgenden: ταῦτα προσηύχετο zu verbinden (Lisco, Meyer). Gebräuchlich ist die Redeweise εἰπεῖν πρὸς ἑαυτ., siehe Kap. 20, 5. 14, vergl. Kap. 12, 17; 3, 15; Mark. 11, 31; 12, 7 ꝛc. Schon das einfache σταθείς enthält einen ächt graphischen Zug, der die Zuversichtlichkeit des Pharisäers sprechend hervorhebt, noch besonders durch den Gegensatz mit dem μακρόθεν ἑστώς, V. 13.

5. **Betete bei sich selbst**, jedoch noch so laut, daß auch Andere es hören konnten. Sein Beten ist ein Danken, sein Danken ein Rühmen, nicht Gottes, sondern allein seiner selbst. In gränzenloser Anmaßung stellt er sich selbst nicht nur Vielen oder den Meisten gegenüber, sondern der Gesammtheit der anderen Menschen, οἱ λοιποὶ τῶν ἀνθρώπων. „Duas classes Pharisaeus facit, in alteram conjicit totum genus humanum, altera, melior, ipse sibi solus esse videtur.“ Bengel. Doch bald fängt er auch an, die große Menge der Sünder in besondere Gruppen zu scheiden. Da sind die ἄδικοι im engeren Sinne, die ἅρπαγες, wie ein Zachäus z. B., die μοιχοί, nicht im alttestamentlich-geistlichen Sinne, sondern in dem buchstäblichen Sinne des Wortes, und endlich der Mann, der als die Incarnation aller möglichen Verkehrtheiten hinter ihm steht, οὗτος ὁ τελώνης, den er wohl auch in den Tempel hatte eintreten sehen, von dem er aber von vornherein weiß, daß dessen Gebet unmöglich Gott angenehm sein kann. So rühmt er seine eigene Person, um nun in einem Athem zu der Verkündigung seiner guten Werke überzugehen.

6. **Ich faste zweimal in der Woche.** Das Gesetz (3 Mos. 16, 29—31; 4 Mos. 29, 7) hatte nur einen jährlichen Fasttag vorgeschrieben; er aber hält noch zweimal jede Woche einen Privatfasttag, nach der Sitte jener Zeit, Montag und Donnerstag. Auch hier, wie Mark. 16, 9 τοῦ σαββ. die Bezeichnung einer Woche, die mit dem Sabbathe beschlossen wurde. — **Ich verzehnte Alles**, mithin noch viel mehr, als im Gesetz geboten war, nach welchem nur die Früchte des Feldes und des Viehes verzehntet werden mußten, 3 Mos. 27, 30; 4 Mos. 18, 21; 5 Mos. 14, 22. — Ὅσα κτῶμαι nicht, was ich besitze, was κέκτημαι heißen müßte, sondern: was ich einnehme, was mir einkommt. Nicht von dem festen Eigenthum an sich, sondern von dem jährlichen Gewinn ist die Rede, von dem, was er seinem eigenen Fleiß und Scharfsinne zu verdanken hat, von dem er also auf seinem Standpunkte wohl glauben könnte, daß er es billig für sich behalten dürfe. So wird sein Danken gewissermaßen eine Andeutung, daß Gott ihm eigentlich müsse danken für Alles, was er die Gütte hat, von seinem rechtmäßigen Eigenthum abzulassen, und da sein Selbstgespräch mit dieser Aufzählung endigt, dürfen wir uns den Pharisäer so vorstellen, wie er nun ferner in der Stille sich ergötzt mit dem Gedanken an Alles, was er schon Großes und Gutes gethan habe, noch thut und ferner thun werde.

7. **Und der Zöllner.** In Allem das gerade Gegentheil von dem stolzen Thoren, dessen Bild fast noch mehr Mitleid als Abscheu eingeflößt hat. Die ungeheuchelte Demuth des Zöllners offenbart sich erstens in dem Orte, welchen er wählt. Er steht von ferne, μακρόθεν, nicht: im Vorhof der Heiden, 1 Kön. 8, 41. 42 (Starke), denn er ist ein Jude; nicht: weit von dem Pharisäer (Meyer), denn wir lesen nicht, daß er diesen, wie umgekehrt dieser ihn, bemerkt hatte, sondern: weit von dem Heiligen, dem der Pharisäer, σταθείς, ohne Zweifel sich so viel wie möglich genähert hatte, während dem Zöllner dagegen schon bei den ersten Schritten nach dem Tempelberge hierzu der Muth schwand. Zweitens deutet seine Haltung auf seine Demuth. Es war sonst die Gewohnheit, mit aufgehobenen Händen zu beten, 1 Tim. 2, 8 und mit gen Himmel gewandtem Blick, Ps. 123, 1. 2; er aber wagt ebenso wenig das Eine, wie das Andere, vergl. Esra 9, 6; weil er in dem Tempel wirklich an Gott und dessen fleckenlose Heiligkeit denkt. Endlich drückt sich seine Demuth in seinen Worten aus, ὁ θεός, κ. τ. λ. Gewiß ist er weit entfernt, sich mit dem Pharisäer oder mit anderen Menschen zu vergleichen; er sieht nur sich selbst in dem klaren Spiegel des Gesetzes und fühlt, daß er das Aergste zu fürchten habe, wenn Gott mit ihm in's Gericht gehen will. Möglich ist es allerdings (Stier), daß wir uns hier einen Antrieb erster Buße zu denken haben, wenn wir nur vor Allem nicht vergessen, daß des Zöllners Gebet sich beständig wiederholt aus der Tiefe des jedesmal von neuem zerknirschten Zöllnerherzens. Auf das τῷ ἁμαρτωλῷ ist billig Nachdruck zu legen. Er hält sich für den Sünder κατ' ἐξοχήν, wie Paulus sich selbst, 1 Tim. 1, 15, den Vornehmsten der Sünder nennt, und Alles, um was er bittet, ist in dem einzigen Worte „Gnade“ begriffen. Es ist ganz unnöthig, das Wort ἱλάσκεσθαι hier so zu pressen, daß dadurch der dogmatische Begriff der Versöhnung angedeutet werden solle, siehe Stier z. d. St.

8. **Ich sage euch.** Bei der hohen Wichtigkeit des Gegensatzes läßt der Herr nicht einmal seine Zuhörer über die beiden Beter urtheilen, sondern fällt selbst das unwiderrufliche Urtheil, bei welchem stillschweigend vorausgesetzt wird, daß kein Beter eines höheren Vorrechtes theilhaftig werden könne, als δεδικαιωμένος wieder aus dem Tempel hinab zu gehen. So ist also auch in den Augen des Herrn die δικαίωσις der Inbegriff alles Heils, das der betende Sünder von dem heiligen Gott verlangen kann. Es ist nur die Frage, wer guten Grund hat, auf dies Vorrecht zu hoffen, der, welcher gleich dem Pharisäer, oder der, welcher gleich dem Zöllner betet? Der Herr drückt sich, wie dies wohl öfter der Fall ist, sanfter aus, als dies die abstrakte logische Nothwendigkeit erfordert. Wenn er auch an sich wohl hätte sagen können, daß der Pharisäer überhaupt nicht gerechtfertigt hinabgegangen sei, so begnügt er sich doch damit, daß er das Heil des Zöllners weit über das des Pharisäers stellt. — Παρ' ἐκεῖνον, s. die krit. Anm. und vergl. Luk. 15, 7; Matth. 21, 31. Die Uebersetzung der Lesart ἢ ἐκεῖνος im Sinne einer Frage: oder ging etwa er, der Pharisäer, gerechtfertigt nach Hause? scheint uns schon an und für sich hart, außerdem aber noch durch das unmittelbar folgende ὅτι keineswegs empfohlen zu werden. Jedenfalls ist es aber willkürlich, aus dem schonenden Urtheile, das der Heiland hier über den Pharisäer gefällt, den Schluß zu ziehen (Stier), daß das Bewußtsein und der Besitz der Rechtfertigung allmählich wieder zu weichen anfangen könne, wenn ein δεδικαιωμένος wieder anfange, sich heimlich auf seine Gerechtigkeit zu verlassen.

9. **Denn jeder**, u. s. w. Siehe Luk. 14, 11. Die Wiederholung eines solchen Wortes kann uns um so weniger wundern, wenn wir bedenken, daß es das unveränderliche Grundgesetz des Himmelreichs ausdrückt, nach welchem alle Menschen geurtheilt werden, und zugleich den tiefsten Grund angibt, warum die Rechtfertigung des Pharisäers und die Verwerfung des Zöllners durchaus unmöglich war.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die beiden Gleichnisse von dem Richter und der Wittwe, von dem Pharisäer und dem Zöllner, obschon sie vielleicht nicht unmittelbar nach einander vorgetragen wurden, machen dennoch zusammen ein in sich abgeschlossenes Ganze aus. Beide haben Bezug auf das Beten, doch so, daß in dem ersten das gläubige Beharren vor, in dem zweiten das demüthige Hinzutreten zu dem Gnadenthrone angepriesen wird. Um endigen zu können, wie die Wittwe, muß man angefangen haben, wie der Zöllner, und um so gewissenlos handeln zu können, wie der Richter, muß man ein Pharisäerherz im Busen tragen, vgl. Kap. 20, 47.

2. Das Gleichniß von dem Pharisäer und dem Zöllner zeigt eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem von den beiden verlorenen Söhnen. Derselbe Gegensatz der Un- und Selbstgerechtigkeit, der Demuth und des Hochmuths, in dem Einen wie in dem Anderen. Wie dort die zwei Söhne, nicht nur die Pharisäer und die Zöllner, sondern im Grunde die ganze Menschheit vergegenwärtigen, so geben uns hier die beiden Betenden den Grund- und Hauptunterschied in dem Verhältnisse der Menschen zu Gott zu erkennen. Jeder natürliche Mensch ist mehr oder weniger dem Pharisäer ähnlich; wer sich selbst als Sünder kennen lernt, ist dagegen dem Zöllner gleich. Hiermit wird jedoch keineswegs geleugnet, daß in dem Mikrokosmos eines menschlichen Herzens oft Etwas von dem Pharisäer neben dem Charakter des Zöllners sich finden kann, auch ohne daß wir es selbst merken. Es bleibt jedoch einfach die Frage, welche Stimmung dadrinnen die herrschende ist, nach dieser wird Gott uns beurtheilen.

3. Wie in der vorigen Parabel die paulinische Idee der ἐκλογή, so tritt in dieser die der δικαίωσις bestimmt in den Vordergrund. „Hic locus perspicue docet, quid proprie sit justificari, nempe stare coram Deo, ac si justi essemus; neque enim publicanus ideo justus dicitur, quod novam qualitatem sibi repente adquisierit, sed quia inducto reatu et abolitis peccatis gratiam adeptus est, unde sequitur, justificationem in peccatorum remissione esse positam.“ Calvin. Es versteht sich jedoch von selbst, daß bei dieser Definition die Idee der Sündenvergebung nicht nur negativ, als Lossprechung von der verdienten Strafe, sondern auch positiv, als Wiedereinsetzung in die verscherzte Gunst Gottes, mit Inbegriff aller damit verbundenen seligen Folgen, aufgefaßt werden muß.

4. Der Brief an die Römer ist die consequente Entwickelung des evangelischen Hauptgedankens, der in dieser Parabel niedergelegt ist, und die Reformation der Triumph der Zöllnerdemuth über die pharisäische Selbstgerechtigkeit, die in dem Pelagianismus der römisch-katholischen Kirche zu einem förmlichen System geworden war.

5. Wichtig ist diese Parabel auch als ein neuer Beweis, wie sehr der Herr in allerlei Formen den Streit gegen das pharisäische Prinzip noch immer fortsetzte, den er schon in der Bergpredigt begonnen hatte, und den er bald mit einem achtfachen Wehe, Matth. 23, krönen sollte. Pharisäismus und Christenthum stehen nicht nur relativ, sondern diametral einander gegenüber. Merkwürdig ist indessen, daß der Herr diese Unterweisung nicht nur für Pharisäer, sondern auch für seine Jünger als nothwendig ansieht.

6. Die Bitte des Zöllners ist ein kurzes Compendium der Theologie, Hamartologie und Soteriologie und ein treffender Beweis, daß wahre Bußfertigkeit und lebendiger Glaube durchaus nicht voneinander zu trennen sind; in anderer Form finden wir hier dieselbe Stimmung, wie bei dem verlorenen Sohne, Kap. 15, 18. Es kann uns nicht wundern, daß dies Wort für so Viele ein Lebens- und Sterbenswörtlein geworden ist. Es war u. A. die Antwort des berühmten Hugo Grotius, als er zu Rostock im Sterben lag und ein unbekannter Prediger des Evangeliums ihn auf dieses Gleichniß hinwies: Dieser Zöllner bin ich!

Homiletische Andeutungen.

Die beständige Gefahr der Jünger des Herrn, von dem pharisäischen Sauerteige verunreinigt zu werden. — Hochmuth und Verachtung Anderer sind gewöhnlich auf's innigste miteinander verbunden. — — Duo, cum faciunt idem, non est idem. — Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an, 1 Sam. 16, 7. — Hochmuth und Demuth vor Gott: 1) die Verschiedenheit ihrer Natur, V. 10—13; 2) die Verschiedenheit ihrer Schicksale, V. 14. — Wie man auch mit seinem Beten sündigen kann. — Manche Tugend, die groß in Menschenaugen, ist verwerflich vor Gott. — Der Pharisäer und der Zöllner: 1) der Eine dankt so, daß er das Beten vergißt; der Andere betet so, daß er später danken kann; 2) der Eine vergleicht sich mit andern Menschen; der Andere betrachtet sich selbst im Spiegel des Gesetzes; 3) der Eine zählt seine Tugenden her; der Andere kann seine Sünden nicht zählen; 4) der Eine behält bei all' seinen Tugenden doch im Grunde sein böses Gewissen; der Andere empfängt bei all' seinen Sünden die volle Versicherung der Freisprechung. — Das Fasten, das Gott erwählet und das Fasten der Werkheiligkeit. — Das Miserere der Seele, das dem Halleluja der Erlösung vorhergeht. — Das Zöllnerherz, das Zöllnergebet, das Zöllnerloos. — Man kann den Zehnten, ja alle seine Güter Gott geben und Ihm doch sein Herz, d. i. Alles vorenthalten. — Das Zöllnergebet: 1) ein eben so umfassendes als seltenes Gebet; 2) ein eben so passendes als unerläßliches Gebet; 3) ein eben so schmerzens- als segensreiches Gebet. — Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, u. s. w. Ps. 32, 1. — Der Weg der Rechtfertigung unter dem Alten Bunde. — Die wahre Beichte. — Das ganze Gleichniß trefflich geeignet zu Bußtags- und Abendmahlspredigten.

Starke: Ein rechtschaffener Lehrer sucht auch den verkappten Heuchlern unter seinen Zuhörern ihren bösen Grund recht aufzudecken. — **Quesnel:** wenn die armen Menschen sich selbst recht kenneten, sie würden so leicht nicht Andere verachten, Offenb.

3, 17. — Cramer: Die ganze Welt ist voll Beter, und doch sind lange nicht alle Gott gefällig; darum müssen wir nicht nur beten, sondern auch zusehen, wie wir beten. — Wenn der Mensch mit Gott handelt, muß er niemals gedenken, was er vor Anderen sei. — Quesnel: Man vergleiche sich nicht mit verruchten Bösewichtern, sondern mit vollkommenen Heiligen. — Ein selbst erwählter Gottesdienst ohne Grund der Heil. Schrift taugt nichts, Matth. 15, 9. — Osiander: O Mensch, hast du gesündigt, leugne es nicht, u. s. w. Wie Viele haben das: Gott sei mir Sünder gnädig, im Munde, aber nicht im Herzen. — Nov. Bibl. Tub.: Bußfertige und gläubige Demuth bringt Leben und Seligkeit; Demuth gehört in den Himmel, Hochmuth gehört in die Hölle, Jes. 57, 15. — Bibl. Wirt.: Der Mensch kann durch seine eigenen Werke und Frömmigkeit vor Gott nicht bestehen, noch gerecht werden.

Lisco: Frömmelei und Frömmigkeit in ihren auffallendsten Gegensätzen. — Arndt: Wie sich die Demuth äußert in Beziehung auf das Böse, das wir gethan haben: 1) sie erkennt ihre Sünde, 2) und zwar in ihrer ganzen Größe, 3) und als ihre eigene Schuld, 4) und bittet um Gnade zu Gott. — H. Müller: Die Gräber der Heiligen, Frankfurt 1700, S. 365 zu V. 13: Wer selig sterben will, muß sterben als ein Sünder, und doch ohne Sünde. — Schmid, Zeugnisse evang. Wahrh. III. S. 632: Der evangelische Heilsweg, wie er a. in die Tiefen hinab, b. die Höhen hinan führt. — Heubner: Das Gebet ein Prüfstein des Herzens. — Zittere davor, nur den Schein der Tugend zu haben und stolz zu sein. — Strenge, enthaltsame Lebensweise ist oft mit sprödem Egoismus gepaart. — Wir wollen uns prüfen, wie wir aus der Kirche nach Hause gehen, ob als neue Menschen oder nicht. — A. Monod, Sermons, 1er Recueil, Pag. 201, la peccadille d'Adam et les vertus des Pharisiens.

Zur Perikope: Heubner: Die falsche und die wahre Andacht: 1) Beschaffenheit, 2) Wirkungen. — Die Rechtfertigung vor Gott: 1) wie sie nicht, 2) wie sie immer geschieht. — Couard: Der wahre Kirchengänger. — Jaspis: Eure Gebete, eure Richter. — Ulber: Das Bekenntniß des Menschen, daß er ein Sünder ist: 1) es ist schon schwer, wenn es der Mund sagen soll; 2) noch schwerer, wenn's von Herzen gehen soll; 3) und doch leicht, wenn man sich selbst recht kennt. — Rautenberg: Ein Blick in das Herz des gerechtfertigten Sünders. — Daß wir vor Gott kommen sollen, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit. — Ahlfeld: Aus Gnaden wird der Mensch gerecht vor Gott. Das ist 1) ein wahres Wort, 2) ein werthes Wort. — Steinmeyer: Wie die Andacht, so der Lohn. — Popp: Es gibt Scheidung und Entscheidung. — Nesselmann: Von zweierlei Religion innerhalb der Christenheit.

K.

Nach Jericho, zu Jericho, aus Jericho nach Jerusalem. (Kap. 18, 15 — Kap. 19, 27.)

1. Jesus und die Kinder. (V. 15—17.)

(Parall. zu Matth. 19, 13—15; Mark. 10, 13—16.)

15 Und sie brachten auch ihre Kinder zu ihm, daß er sie [segnend] anrühren möchte;
16 die Jünger aber, die es sahen, bestraften sie. *Jesus aber rief sie [die Kinder] zu sich
und sagte: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist
17 das Reich Gottes. *Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes aufnimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie brachten,** u. s. w. Von hier an geht die Erzählung des Lukas wieder parallel mit der des Matthäus und Markus; er verläßt die Quellen, aus welchen er seinen Reisebericht, Kap. 9, 51 bis Kap. 18, 14 geschöpft hatte, um fortan wieder aus der gemeinschaftlichen evangelischen Tradition seinen Stoff zu nehmen. Es ist also nicht der geringste Grund vorhanden, um (Schleiermacher) den besondern Reisebericht, dessen Lukas sich vorher bediente, bis zu Kap. 19, 48 gehen zu lassen. Der Grund, warum er gerade wieder an diesem Punkte mit den andern Synoptikern, vornehmlich mit Markus, zusammentrifft, läßt sich wohl kaum anders, als muthmaßlich angeben. Das Gespräch zwischen dem Herrn und den Aposteln über die Ehescheidung, Mark. 10, 2—12; Matth. 19, 1—12 übergeht er mit Stillschweigen, vielleicht, weil er schon bei einer andern Gelegenheit einen merkwürdigen Ausspruch über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat, Kap. 16, 18. Auch bestimmt er den Ort, an welchem der Herr mit den Kindern zusammengetroffen, nicht näher, während doch aus Matth. 19, 1 deutlich zu ersehen ist, daß wir hier an des Herrn letzte Reise nach Jerusalem und an seinen definitiven Abschied aus Galiläa zu denken haben.

2. **Ihre Kinder,** τὰ βρέφη, kleine Kinder, also Säuglinge, Kap. 2, 16; während Matthäus und Markus nur im Allgemeinen von παιδία reden. Es sind jedenfalls Kinder der Zuhörer des Herrn, die, nicht zufrieden, für sich selbst einen Segen empfangen zu haben, diesen nun auch für ihre Kleinen erbitten. Um so rührender ist diese Scene, da sie zugleich eine Abschiedsscene war, und diese Handlung der Eltern in der dunklen Ahnung ihren Grund zu haben schien, daß sie den Herrn in Galiläa nicht wiedersehen sollten. Die Mütter verlangen, daß er für diese jungen Seelen einen Abschiedssegen zurücklassen möchte. Es war zwar auch sonst wohl gebräuchlich in Israel, Rabbiner und Synagogen-Vorsteher um eine solche Wohlthat zu bitten; daß man dies aber von Jesu jetzt noch, in der letzten Periode seines öffentlichen Lebens, trotz des stets zunehmenden Widerstandes gegen ihn, begehrte, ist ein unzweideutiger Beweis von dem tiefen und günstigen Eindruck, welchen seine Wirksamkeit in diesen Gegenden zurückgelassen hatte.

3. **Rief sie,** αὐτά, die Kinder selbst, comi voce et nutu, Bengel. Der Gegensatz zwischen dem freundlichen Angesichte des Meisters und der gerunzelten Stirn der Jünger ist unbeschreiblich schön. Die Jünger bestrafen die Mütter in der ernstlichen Meinung, daß es unpassend sei, den großen Propheten mit solchen kleinlichen Angelegenheiten zu behelligen, während sie besonders jetzt verlangen, daß er die interessante Erklärung über die Ehe und Ehescheidung fortsetze. Kaum aber hat Jesus erfahren, wer die sind, die sich ihm nähern wollen, und wer die, die diese zurückzuhalten versuchen, als er dies sehr übel nimmt und seine Jünger darüber bestraft. Hatten sie gemeint, daß Kinder weniger, als irgend Jemand, in seine Nähe gehörten, so gibt er ihnen zu erkennen, daß er mehr als viele Andere, gerade diese in seiner Umgebung zu haben wünscht. Dachten die Zwölfe, daß diese Kinder erst wie sie werden müßten, um das Interesse des Herrn auf sich zu ziehen, so gibt ihnen der Herr im Gegentheil die Versicherung, daß sie erst werden müssen wie die Kinder, wollten sie seines Wohlgefallens theilhaftig werden.

4. **Wer nicht das Reich Gottes** u. s. w. Vergl. Matth. 18, 3 und Lange z. d. St. Auch Markus redet, Kap. 10, 15, von diesem Dictum des Herrn bei dieser Gelegenheit, während es Lukas, Kap. 9, 47 u. 48, übergangen hatte und es daher hier nachholt. Mit der Forderung, das Reich Gottes wie ein Kindlein zu empfangen (δέχεσθαι), weiset der Herr auf die Receptivität für das Evangelium hin, die in dem kindlichen Gemüthe sich findet. Diese Stimmung würden die Jünger bald verlieren, wenn sie der Stimme des Hochmuthes und der Selbstsucht Gehör gäben, wodurch sie sich so eben hatten bewegen lassen, diese Kleinen abzuweisen. Auf diesem Wege könnten sie selbst Gefahr laufen, des Segens des Himmelreichs verlustig zu werden, dessen Unterthanen sie bereits anfänglich geworden waren. Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß wenigstens nach Lukas, die Bedrohung οὐ μὴ εἰσέλθῃ κ. τ. λ. aufgefaßt werden kann, als an den größeren Kreis der Zuhörer, Eltern u. s. w. gerichtet, welche mit den Jüngern in diesem Augenblicke den Heiland umringten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Verlangen der Mütter, ihre Kinder von Jesu gesegnet zu sehen, ist aus einem ähnlichen Gefühl des Bedürfnisses entsprungen, aus welchem später die Kindertaufe hervorging. Der Herr, der den erstgenannten Wunsch gebilligt hat, würde, darüber befragt, wirklich den letzteren nicht wehren.

2. Gerade wenn Christus von den Kleinen umgeben erscheint und in der Kinderwelt sich bewegt, ist er das Bild des unsichtbaren Gottes, dessen Majestät nie herrlicher erglänzt, als wenn er zu dem Geringsten und Nichtigsten sich niederbeugt, Ps. 113, 5 u. 6. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der eine ganze Welt auf dem liebevollen Herzen trägt und doch auch Kinder an's Herz drückt und sie segnet. In der Prosopographie des Erlösers darf der Zug nicht unbeachtet bleiben, daß gerade das Einzige, von dem wir lesen, daß er es übel genommen habe, das Zurückweisen der Kinder war. Nach Allem, was so eben über die Sünden und das Elend im ehelichen Leben gesprochen worden (s. bei Matthäus und Markus) macht dieser ganze Vorfall den Eindruck eines freundlichen Sonnenstrahls, der an einem dicht bewölkten Himmel durchbricht.

3. Wie für die Unterthanen, so lag auch für den König des Gottesreiches der Weg zur wahren Größe gerade in seiner tiefen Erniedrigung. Er, der Kindersinn fordert, hat sich selbst als den vollkommensten Sohn gezeigt, Hebr. 5, 8.

4. Das Werden wie die Kinder und das ἄνωθεν γεννηθῆναι, Joh. 3, 3 sind Correlatbegriffe. Wie ganz unerläßlich die Forderung der Demuth und des kindlichen Sinnes war, konnte sich nicht deutlicher, als gerade bei dieser Gelegenheit zeigen. Kaum treten die Kinder von dem geweihten Schauplatze ab, als ein reicher Jüngling auftritt, der nur, weil es ihm an dieser kindlichen Demuth fehlt, den Eingang zum Himmelreich nicht findet.

5. Siehe die Parallele von Matthäus und Markus, und beachte den innigen Zusammenhang dieser Begebenheit mit der unmittelbar vorhergehenden Parabel.

Homiletische Andeutungen.

Der Segen der Kinder: 1) dringend verlangt, 2) voreilig gewehrt, 3) gnädig gewährt, 4) dauernd bestätigt. — Aus dem, was wir für unsere Kinder begehren, wird offenbar, was wir selbst von Jesu halten. — Christus und die Kinderwelt. — Der verkehrte Eifer der Jünger ist nicht selten in direktem Streit mit der Absicht des Meisters. — Was fand der Herr in den Kindlein, das ihm viel willkommener war, als der Anblick vieler Erwachsener? — Wie der wahre Kindersinn uns lehrt, das Himmelreich 1) finden, 2) empfangen, 3) würdigen. — Der Jünger des Herrn ist berufen, an der Bosheit ein Kind, an dem Verständniß aber vollkommen zu sein, 1 Kor. 14, 20.

Starke: Auch das hastige und übereilende Wesen klebt den Anfängern im Christenthume noch sehr an. — Hedinger: Kinderstand seliger Stand! — Ach, Wenige werden wie die Kinder, darum mögen wohl mehr Kinder als Erwachsene in's Himmelreich kommen. — Brentius: Die Kinder machen gleichsam das Herz und den edelsten Theil des Reiches Christi auf Erden aus; wer wollte sie nicht lieb und werth halten und gerne mit ihnen umgehen? Merket euch das, ihr Eltern und Schulmeister! — Heubner: Auch die Liebe kann aus Liebe unwillig werden; das ist aber kein selbstsüchtiger Unwille, sondern ein heiliger Affekt. — Kinderliebe ein Zug im Charakter jedes christlich religiösen Menschen. — Wen Jesus an sein Herz drückt, der wird gewiß von Liebe erwärmt. — Arndt's Predigten über das Leben Jesu III, S. 145, Jesus der Kinderfreund ohne Gleichen. — Siehe ferner zu Luk. 9, 46—48.

2. Jesus und der reiche Jüngling. (V. 18—30.)

(Parallele zu Matth. 19, 16—30; Mark. 10, 17—31.)

18 Und es fragte ihn ein gewisser Vorsteher und sagte: Guter Lehrer, was muß ich
19 thun, daß ich das ewige Leben ererbe? *Jesus aber sprach zu ihm: was nennest du
20 mich gut? Niemand ist gut, denn ein Einziger, Gott. *Die Gebote weißt du: Du
sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht fal-
21 sches Zeugniß reden, ehre deinen Vater und deine Mutter. *Er aber sagte: alles dieses
22 habe ich gehalten von meiner Jugend an. *Und Jesus, da er das hörete, sprach zu ihm:
es fehlt dir noch Eins; verkaufe Alles, was du hast, und vertheile [1]) es unter die Ar-
men, so wirst du einen Schatz in den Himmeln [2]) haben, und komm [dann] und folge
23 24 mir! *Als er aber dieses hörete, ward er gar traurig, denn er war sehr reich. *Da
nun Jesus ihn sah [3]), sagte er; wie schwerlich gehen die Reichen in's Reich Gottes hin-
25 ein [4])! *Denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr eingeht, als daß ein
26 Reicher in's Reich Gottes hineingeht. *Und die es höreten, sprachen: Wer kann denn
27 gerettet werden? *Er aber sprach: was bei den Menschen unmöglich, ist möglich bei
28 Gott. *Da sagte Petrus: Siehe, wir haben das Unsrige [5]) verlassen und sind dir ge-
29 folgt. *Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, es ist Niemand, der verlassen
hat Haus oder Weib oder Bruder oder Eltern oder Kinder [6]) um des Reiches Gottes
30 willen, *der nicht Vielfältiges dafür zurückerhält [7]) in dieser Zeit und in der zukünftigen
Welt das ewige Leben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein gewisser Vorsteher.** *ἀρχων*, nähere Bestimmung des unbestimmten *εἷς*, bei Matthäus und Markus; vielleicht der Vorsteher einer nahegelegenen Synagoge, der, unter dem Volke verborgen, die Unterweisung des Herrn gehört, dem Segnen der Kinder beigewohnt hatte und durch Beides angeregt worden war, sich mit einer wichtigen Frage an Jesum zu wenden. Nach keinem der Synoptiker kommt er *πειράζων*, wie so viele vor und nach ihm, sondern im Gegentheil in wohlmeinender Absicht. Beachtenswerth ist die verhältnißmäßig große Ausführlichkeit, womit die drei Synoptiker diesen Vorfall mittheilen; er hat, may sieht es deutlich, einen tiefen Eindruck im Kreise der Jünger zurückgelassen.

2. **Guter Lehrer u. s. w.** Es ist nicht schwer, ein ziemlich anschauliches Bild von dem jugendlichen Sprecher zu entwerfen. An Anregung und Begeisterung fehlt es ihm ebenso wenig, als an Wortreichthum und Ehrerbietung vor Jesu. Er ist besser, als die gewöhnlichen Werkheiligen aus jener Zeit, bei deren Selbstgerechtigkeit nicht selten Heuchelei mit unterlief, aber er steht weit unter den Gottesfürchtigen des A. T., in deren Herzen bei der strengsten Gewissenhaftigkeit immer noch das Gefühl der Versöhnungsbedürftigkeit lebendig blieb. Was er sucht, ist nicht Gnade, aber Lohn; das ewige Leben, woran er, vermuthlich ein Glied der Sekte der Pharisäer, glaubt, will er durch eigene Tugend ererben. Doch noch immer sagt ihm ein dunkles Gefühl, daß der Schatz seiner guten Werke noch nicht groß genug sei; er will zu seiner Gerechtigkeit noch etwas ganz Außerordentliches hinzufügen, um dann mit vollkommner Gewißheit seiner Seligkeit versichert sein zu können. Ehe der Herr weggeht, will er von ihm noch die Antwort auf die große Lebensfrage hören. So steht er vor uns als ein Mann voll guten Willens, aber ohne tiefe Selbstkenntniß, der seine Lust hat am Gesetze Gottes, aber zugleich auch Gefallen an sich selbst, dessen Worte seine Gedanken nicht nur ausdrücken, sondern in gewisser Hinsicht ihnen selbst vorauseilen, mehr liebenswürdig als beneidenswerth, ein wunderliches Gemisch von Redlichkeit und von jämmerlichem Selbstbetrug. Erst, wenn man ihn aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es möglich, die Weisheit und Liebe, womit der Herr ihn behandelt, ganz zu verstehen. Er ist in gewisser Hinsicht die Nikodemusgestalt der Synoptiker, vergl. Joh. 3, 2, wiewohl seine Geschichte leider weniger befriedigend als die dieses Lehrers in Israel endet.

3. **Was nennest du mich gut?** Lukas folgt einfach dem Markus bei der Angabe dieser Antwort des Herrn. Ueber die berühmte Variante bei Matthäus z. d. St. siehe Lange S. 270. Wir unsererseits sind übrigens der Meinung, daß bei Matthäus

1) Vertheile, *διάδος*. Das einfache *δός*, welches A. D. L. M. *Δ.* und einige Andere, wie auch Lachmann haben, ist aus der Parallelstelle herüber genommen.

2) Nach B. und D. *ἐν τοῖς οὐρανοῖς*. Der Singul. der Rec. ist aus Matthäus und Markus.

3) Gew. Text: „da aber Jesus sah, daß er so traurig geworden." Siehe Tischendorf z. d. St.

4) Gew. Text: „werden die Reichen" u. s. w. Siehe Tischendorf.

5) *Τὰ ἴδια* (ohne *πάντα*), so Griesbach, Lachmann, Tischendorf nach B. L. 157. *Πάντα* ist aus den Parallelstellen entlehnt.

6) Gew. Text: „Eltern oder Bruder oder Weib oder Kinder."

7) *Ἀπολάβῃ*. B. D. M. Minuskel und Lachmann haben das Simplex *λάβῃ*, das jedoch eine Correktur nach Matthäus und Markus zu sein scheint.

die Recepta beibehalten werden müßte, und daß die Lesart von Lachmann und Tischendorf keinen höhern Werth hat, als den eines alten interpretamentum. Die Gründe für diese Ueberzeugung gehören nicht hierher. Was aber die marcionitische Lesart des zweiten Theils der Antwort bei Lukas betrifft: *ὁ γὰρ ἀγαθὸς εἷς ἐστιν, ὁ θεὸς ὁ πατήρ*, so ist sie nichts als ein Glossem, das nicht einmal einen stark marcionitischen Charakter trägt. — Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß der Herr mit dieser Antwort *οὐδεὶς ἀγαθ. κ. τ. λ.* ebenso wenig seine eigene Gottheit indirekt ausspricht (die alten Dogmatici), als daß er sie entschieden leugnet (die späteren Rationalisten). Er begnügt sich damit, ein Lob abzulehnen, das in diesem Munde gar keine Bedeutung hatte, ebenso wie er früher auch nicht von einem Jeden als Messias begrüßt zu werden wünschte. So gibt er hiermit einerseits ein Vorbild bescheidener Demuth, das gegen das Selbstlob des Jünglings nicht wenig absticht, und andererseits weist er ihn, wenn er wirklich das Gute thun will, auf das höchste Ideal der Vollkommenheit hin.

4. **Die Gebote.** Der Herr nennt Gebote der zweiten Tafel, weil, wenn der Reiche seinen Mangel an Nächstenliebe einmal eingesehen hatte, der Schluß auf seinen Mangel an Liebe zu Gott nicht schwierig sein konnte. Nach Markus und Lukas steht das *μὴ μοιχεύσῃς* voran, innerlich wahrscheinlich, wenn wir den Blick auf die Jugend des Fragenden richten. Nach der Angabe des Lukas nennt der Herr nur fünf Gebote, da das *μὴ ἀποστερήσῃς* des Markus und das *ἀγαπ. τὸν πλησ. σου ὡς σεαυτ.* des Matthäus fehlt.

5. **Alles dieses.** Vergeblich hat der Herr bisher getrachtet, den Jüngling auf den Abstand zwischen seiner Pflicht und seiner eigenen Kraft aufmerksam zu machen. Noch immer ist dieser von seiner eigenen Tugend so eingenommen, daß er auf seine ganze Vergangenheit freimüthig hinweisen zu können meint, obschon er zugleich in der dunklen Ahnung, er könne vielleicht doch noch zu kurz kommen, hinzufügt (Matth.): *τι ἔτι ὑστερῶ;* die Antwort des Herrn bestätigt nicht die Wahrheit seiner Erklärung, sondern sagt ihm nur, was er, im Fall es wirklich so mit ihm stehe, dann noch ferner zu thun habe.

6. **Vertheile.** *Διάδος*, siehe die krit. Anmerkung. Durch diese eigenthümliche Form des Befehls wird die heilsame Strenge des Gebotes offenbar. Er muß nicht allein seinen Schatz verkaufen, um denselben nie wieder zu sehen: das wäre vielleicht noch in einem heldenhaften und überspannten Augenblick möglich gewesen: sondern das theure Gut, mit eigner Hand, Stück für Stück unter die Armen vertheilen und also die Quelle seiner irdischen Freude gleichsam tropfenweise versiegen sehen. „Distribue, ipse id magnam laetitiam afferro solet piis." Bengel. Erst wenn er auf diese Weise seine Selbstsucht bis auf den Grund selbst getödtet hat, darf er sich als vollkommen in der Liebe ansehen, dann ist der Meister bereit, ihm als Belohnung das Höchste zu geben, seine Jüngerschaft, sein Kreuz, seinen himmlischen Schatz.

7. **Gar traurig.** *περίλυπος*; Matthäus *λυπούμενος*, Markus *στυγνάσας, λυπούμενος*. Dies alles sind Ausdrücke, welche beweisen, daß die Antwort Jesu einen ungeheuren Eindruck auf den Jüngling zu Wege gebracht hat. Kein Wunder, sie war auch sehr geeignet, ihn für immer von seinem thörichten Wahne zu heilen. Bis zu diesem Augenblick hatte er gemeint, daß die äußere Beobachtung der mancherlei Gebote ihm den Weg zum Himmel bahnen könnte, während er doch das commune vinculum, das höchste Prinzip aller Forderungen Gottes bisher unbeachtet gelassen hatte. Und nun zeigt es sich, daß seine Selbstsucht mächtiger ist, als seine scheinbar so glänzende Liebe, und daß er lebenslang schon das erste Gebot übertreten hatte, indem er mit dem Mammon schnöden Gottesdienst trieb. Er wird gewahr, daß seinem Tugendgebäude sogar das Fundament noch fehlt, und er hatte doch schon gehofft, die letzte Hand zur Vollendung an sein Werk legen zu dürfen. Die Kluft, welche zwischen Wissen und Wollen, zwischen Wollen und Thun liegt, wird ihm jetzt offenbar. Er geht weg, und es ist nicht unmöglich, daß er später wieder zurückkehrt: aber wenn er Jesum auch nicht mehr gesehen, er hat eine Lehre erhalten, die er lebenslang nicht mehr vergessen kann, er weiß nun, was ihm fehlt. Und wäre auch der Wehmuthsblick, den der Herr auf dem Weggehenden ruhen ließ, ein unwiderruflicher Abschiedsblick gewesen, dann würde doch der bleibende Verlust dieses Jüngers den übrigen ein Gewinn geworden sein wegen der ergreifenden Lehren und Warnungen, die Jesus mit diesem Vorfalle verband.

8. **Wie schwerlich u. s. w.** Siehe zu Matth. 19, 17—29; Mark. 10, 18—30. Daß der Herr hier zwar eine relative, keineswegs aber eine absolute Unmöglichkeit des Seligwerdens der Reichen lehrt, beweist wieder, wie weit er auch im Evangelio des Lukas von aller ebionitischen Verachtung des Reichthums entfernt ist. Nur wenn das Geld uns hat, statt daß wir das Geld besitzen, schließt es uns den Eingang zum Himmelreich zu. Man vergleiche außer dem bekannten goldnen Büchlein von Clem. Alex., quis divos salvetur, auch den Paedagogus lib. III, cap. 6. Die doppelte Form, in der Markus (Kap. 10, 23. 24) dies Diktum des Herrn mittheilt, ist besonders geeignet, seine eigentliche Meinung näher zu erklären.

9. **Ein Kameel,** siehe Lange zu Matth. 19, 24 und Lightfoot z. d. St. Sicherlich schwebt hier dem Herrn insonderheit das Bild der vielen Reichen und Mächtigen seiner Tage vor der Seele, deren irdische Gesinnung sie verhindert, ihn anzunehmen, während er in dem reichen Jüngling einen Typus von Tausenden sah, denen die Jünger in ihren chiliastischen Träumen schon eine Ehrenstelle im Himmelreiche eingeräumt hatten, bei denen es sich aber bald zeigen sollte, daß sie wegen ihrer Liebe zu den irdischen Gütern nicht geschickt seien zum Reiche Gottes.

10. **Wer kann denn u. s. w.** Sowohl dieser Vorfall mit dem Obersten, als auch das ernste Wort des Herrn hat die Jünger gelehrt, einen tieferen Blick in ihr eigenes Herz zu werfen. Sie fühlen jetzt, daß nicht das irdische Gut an sich den Eingang in's Himmelreich verschließt, sondern nur dann, wenn man das Herz daran hängt, und daß man also auch, ohne im Besitz von Reichthümern zu sein, dennoch als ein Reicher könne ausgeschlossen werden. In dem lebendigen Bewußtsein, daß selbst der Aermste Etwas von dieser irdischen Gesinnung haben könne, die den *ἄρχων* traurig weggehen ließ, fühlen sie nun Alle, statt der Befrem-

dung über Andere, Bekümmerniß über sich selbst, und wagen die große Frage, die der Herr mit seinem erbarmungsvollen Blicke und einem trostreichen Worte beantwortet. Vergl. Hiob 42, 2; Jer. 32, 17; Zach. 8, 6.

11. **Da sagte Petrus.** Nach allen drei Evangelisten ist es gerade Petrus, bei dem zuerst an die Stelle der Bekümmerniß nicht nur Ruhe, sondern sogar Selbstgefälligkeit tritt. Recht charakteristisch ist es, aber zugleich liebenswürdig, daß er hier sich selbst nicht ausschließlich voranstellt, sondern es als das Gesammtbewußtsein des Apostelkreises ausspricht, daß alle mehr oder weniger gethan haben, was dem ἄρχειν zu schwer gefallen war. Die eigenthümliche Form seines Ausspruchs bei Lukas: „wir haben τὰ ἴδια (das Unsrige) verlassen," hebt das Schwerere des gebrachten Opfers noch mehr hervor. Statt der Furcht, nicht selig werden zu können, regt sich jetzt in ihnen die Hoffnung auf außerordentliche Belohnung, und es ist ganz unverkennbar, daß in dieser ganzen Aeußerung eine egoistische Lohnsucht sich ausspricht, von der noch leichter begreiflich ist, wie sie in dem Herzen Petri entstehen, als wie sie von Jesu gebilligt werden konnte. Ehe man jedoch dieses Letzte bedenklich findet, beachte man vorerst, daß die Behauptung des Petrus keine Großsprecherei, sondern lautere Wahrheit war; daß der Herr selbst so eben an die Verleugnung des irdischen Gutes den Besitz des himmlischen Schatzes geknüpft hatte, und daß bei Petrus die Lohnsucht nicht die Liebe ausschloß, sondern damit auf's innigste verbunden war. Und zweitens, daß der Herr die Hoffnung der Belohnung nicht nur billigt, indem er ihr die reichste Befriedigung verheißt, sondern sie auch zügelt und heiligt durch das unmittelbar folgende Gleichniß, Matth. 20, 1—16.

12. **Wahrlich, ich sage euch.** Lukas berichtet die Antwort des Herrn weniger genau und ausführlich, als Matthäus und Markus, doch ist bei Allen der Hauptgedanke derselbe, wobei indeß zu beachten ist, daß die streng israelitische Form, in der die Hoffnung auf hundertfältige Vergeltung bei Matthäus, Kap. 19, 28, ausgesprochen wird, in dem hellenistischen Evangelium des Lukas zurücktritt. — **Zurückerhält,** ἀπολάβῃ, siehe die kritische Anmerk. Noch stärkere Sprachform als bei Matthäus und passender Ausdruck, um anzudeuten, daß er empfängt, was ihm als Belohnung gebührt. Später hat der Herr denselben Gedanken in anderer Form ausgesprochen, Luk. 22, 25—30. Das: Viele Letzten die Ersten u. s. w., das Matthäus und Markus hier noch hinzufügen, hatte Lukas schon Kap. 13, 30 angegeben. Als Proverbium ist dessen öftere Wiederholung leicht denkbar.

13. **In dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.** Diese Stelle ist eine von denen, bei welcher der Unterschied zwischen der gewöhnlichen synoptischen und der johanneischen Bedeutung des Wortes ζωὴ αἰώνιος am stärksten hervortritt. Auch hier, wie z. B. Matth. 19, 29; 25, 46 und sonst, ist es etwas absolut Jenseitiges.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Auch im paulinischen Evangelium des Lukas nimmt die Geschichte von dem reichen Jüngling eine hervorragende Stelle ein, in sofern sie nämlich zum handgreiflichen Beweise für die absolute Unmöglichkeit dient, durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden. Wenn der Herr zu einem Sünder im Blick auf die Forderungen des Gesetzes sagt: thue das, und du wirst leben, so geschieht dies gerade, um durch das Verzweifelte einer solchen Forderung das Bewußtsein tiefer Sündhaftigkeit und das schlummernde Bedürfniß nach Gnade zu wecken. Auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte des reichen Jünglings ein selten erreichtes Vorbild der pädagogischen Weisheit des Herrn und zugleich ein Schlüssel zu dem paulinischen Wort: Röm. 7, 7—24.

3. Für die Apologetik der evangelischen Geschichte ist es von Wichtigkeit, die Form zu vergleichen, worin dieser Vorfall in dem Evangelium der Hebräer erzählt wird. Man vergl. dabei die passenden Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St. und über diese ganze Geschichte die Abhandlung von K. Wimmer, Stud. und Krit. 1845, I. S. 115.

4. Der evangelische Begriff von der Sündlosigkeit des Herrn wird durchaus nicht gefährdet durch das verneinende: τί με λέγεις ἀγαθόν. „Das Wort ist Ausdruck der nämlichen demuthsvollen Unterordnung unter Gott, von welcher durchdrungen Jesus auch, obwohl mit dem Vater sich eins wissend, doch den Vater als den ihn Sendenden, Lehrenden, Heiligenden, Verklärenden, mit einem Worte als den Größeren bezeichnet. Immer ist ja doch der Vater der Urquell, wie alles Seins, so auch alles Gutseins, der absolut Gute, in seiner Heiligkeit ewig sich gleich, während ihm gegenüber auch der Sohn als Mensch, ein im Guten und Heiligen sich Entwickelnder, durch Prüfungen, Kämpfe, Schmerzen und Leiden zur göttlichen Herrlichkeit sich Vollendender ist." Ullmann.

5. Die ganze Geschichte des reichen Jünglings ist eine kräftige Bezeugung des Geistes des ersten Gebotes im Dekalogus. Sichtlich war es doch dem Herrn nicht um das Gut des ἄρχων an sich zu thun, — dann hätte ja irgend ein Unfall ihn leicht von seinen Besitzungen befreien können, — sondern er wollte ihn von dem Götzen losreißen, an den sein Herz gefesselt war. Wäre sein Götze etwas Anderes, z. B. die Ehrsucht gewesen, so würde ihm der Herr nicht dies Gebot gegeben haben; er hätte es ohne Mühe erfüllt, ja vielleicht noch sich seiner Wohlthätigkeit gerühmt. Da aber seine schwache Seite die Geldliebe ist, so tritt das Gebot der Selbstverleugnung gerade in dieser beziehungsweise accidentellen Form an ihn heran, auf daß ihm deutlich werde, wie nur der, welcher dem Höchsten entsagen kann, auf dem Wege ist, das Beste zu gewinnen. Hart war die Forderung, aber es war die Härte der Liebe.

6. Die Verheißung vielfältigster Belohnung für die dem Himmelreich gebrachten Opfer war den Jüngern schon früher in anderer Form gegeben, Kap. 6, 23; 12, 35—37. Hier muß insonderheit beachtet werden, wie der Herr, nachdem er ihnen mehr versprochen, als die glühendste Phantasie erwarten konnte, sich beeilt, jede beschränkte Selbstsucht und falsche Ruhe in ihrem Gemüthe zu bestreiten. Er benimmt ihnen damit sogleich den Wahn, als wären sie die einzigen so hoch Bevorzugten. Ganz im Allgemeinen verheißt er für alle folgenden Zeiten Allen hundertfältige Belohnung, die Etwas um des Himmelreichs willen verleugnen. Es sollte ihnen nicht fehlen an Mitgenossen des Glücks, das sie über Alles begehrten. Aber damit sie nun nicht zu früh auf ihren Lorbeeren ausruhen möchten, werden sie vielmehr durch den Gedanken beunruhigt: die jetzt noch die Ersten seien, könnten später wohl die Letzten werden. Wie es indessen mit dieser Verheißung der hundertfältigen Belohnung schon in diesem Leben dem Herrn wirklicher Ernst war, geht aus der Geschichte des Reiches Gottes zu allen Zeiten hervor. Man vergleiche z. B., was Paulus für seine Sache aufgeopfert und später gewonnen hat, oder denke an die französischen Refugiés, die für die Sache der Wahrheit und Reformation ihr Vaterland verließen, und jetzt noch in ihren Nachkommen sichtbar und wunderbar gesegnet werden.

7. Die ganze Belehrung des Herrn sowohl über die Gefahren des Reichthums als über die reiche Vergütung dessen, was für ihn aufgeopfert wird, erlangt noch eine eigenthümliche Wichtigkeit, wenn wir uns denken, daß dieselbe in der Gegenwart des Judas nur wenige Tage vor dem Aufkeimen des schwarzen, verrätherischen Planes in ihm ausgesprochen worden sei.

Homiletische Andeutungen.

Opfer für das Himmelreich werden 1) verlangt, V. 18—22; 2) verweigert, V. 23—27; 3) gebracht, V. 28; 4) belohnt, V. 29. 30. — Der Synagogenvorsteher zu den Füßen dessen, der der Herr des Tempels war. — Jesus dem reichen Jüngling gegenüber, wahrlich der gute Meister, obschon er diesen Ehrennamen abweist. — Der reiche Jüngling das Bild des Mannes, der für seine Seligkeit Viel, aber nicht Alles übrig hat: 1) sein Bild; 2) sein Schicksal. — Wie wenig noch das Wissen der Gebote uns hilft. — Die Strenge des Herrn den Tugendhaften gegenüber, seine Sanftmuth dem tiefgefallenen Sünder gegenüber, und in beiden Fällen seine himmlische Liebe. — Der Vorzug eines ruhigen Rückblicks auf eine wohlangewandte und unbefleckte Jugend: 1) ein seltener, 2) ein unschätzbarer, 3) ein gefährlicher Vorzug. — Eins fehlt dir noch: 1) ein wohlgemeinter Glückwunsch, weil ihm nur Ein Ding, 2) eine ernste Warnung, weil ihm in dem Einen Alles fehlt. — Was dem reichen Jüngling eigentlich fehlt, ist Liebe zu Gott über Alles. — Wer Andere lehren will, ihre Sünden Gott gegenüber zu erkennen, der thut am besten, wenn er mit ihren Pflichten gegen den Nächsten beginnt, 1 Joh. 4, 20. — Der Schatz in dem Himmel: 1) sein hoher Werth, 2) sein theurer Preis. — Die wahre Armenversorgung muß eine persönliche sein. — Der reiche Jüngling: 1) dreifach reich, a. an Schätzen, b. an Tugenden, c. an Wahn; 2) dreifach arm, a. an Selbsterkenntniß, b. an Liebe, c. an himmlischen Gütern. — Die verderbliche Kraft einer einzigen Lieblingssünde, Pred. 10, 1; Matth. 5, 29. 30. — Wie die irdische Gesinnung 1) den König des Gottesreichs verkennt, 2) das Grundgesetz des Gottesreichs verachtet, 3) die Seligkeit des Gottesreichs verscherzt. — Wie der Herr den Menschen von seiner irdischen Gesinnung heilen will, indem er ihn führt auf den Weg 1) der Selbsterkenntniß, 2) der Selbstverleugnung, 3) der Selbsthingabe an ihn. — Die Liebe Christi der Macht des Ich gegenüber: 1) wie tief sie sieht; 2) wieviel sie fordert; 3) wie reich sie lohnt. — Warum der Reiche noch schwerer als so mancher Andere in's Himmelreich eingehet? — „Wie schwer" u. s. w. 1) ein Schreckenswort für die irdisch gesinnten Reichen, 2) ein Trostwort für die himmlisch gesinnten Armen, 3) ein Dankeswort für Reiche und Arme, die wirklich die Schwierigkeit überwunden haben und in's Himmelreich eingegangen sind. — Das Seligwerden, 1) von seiner menschlich-unmöglichen, 2) von seiner göttlich-möglichen und leichten Seite. — In wiefern die Frage: „Was wird uns dasür?" auf christlichem Standpunkt erlaubt oder zu tadeln sei. — Die Vergeltung im Himmelreich: 1) ihr Umfang, a. in diesem, b. in dem zukünftigen Leben; 2) ihre Bedingungen, man muß a. wirklich Alles verlassen haben, und dieses dann b. nicht aus Lohnsucht, sondern aus Liebe.

Starke: Caustein: Unsere erste und vornehmste Frage soll sein vom ewigen Leben. — **Brentius:** Das Gesetz ist geistlich und fordert den inneren und äußeren Gehorsam. — Im Christenthum muß Natur und Gnade wohl unterschieden werden. — Man lehre den allgemeinen und den besonderen Beruf Gottes wohl unterscheiden. — **Hedinger:** Wehe euch, ihr Reichen, Luk. 6, 24; 1 Tim. 6, 9; Jak. 5, 1. — **Bibl. Wirt.:** Laß dich den Mund nicht zu sehr nach zeitlichen Gütern wässern, weil sie mehr hinderlich an, als förderlich zu der Seligkeit sind, Spr. 30, 8. — Den ankommenden Kummer um die Seligkeit hat man als einen Gnadenboten anzusehen und zu bewillkommnen. — **Hedinger:** Alles verloren, Alles gewonnen. — **Brentius:** Die Lohnsucht hängt hier auch wohl den besten Gemüthern noch an. — Knechten und Kindern Gottes gehöret Alles, was das Reich der Gnade und der Herrlichkeit Gutes hat, was wollen sie mehr? 1 Kor. 3, 21—23.

Palmer: Was fehlt mir noch? 1) Welche Antwort das eigene Herz so gern gäbe; 2) was der Herr darauf antwortet. — Von dem unseligen Widerspruch, in dem so viele Menschen mit sich selbst befangen sind. — **W. Hofacker,** Predigten, S. 203, über Matth. 19, 27—30: Gute Arbeit bringt herrlichen Lohn. — **C. J. Nitzsch,** Predigten, 6. Auswahl, S. 1 u. ff.: Niemand ist gut, denn der einige Gott. 1) In welchem Sinne der Ausspruch gelten wolle; 2) wie in seinem Lichte uns Jesus selbst erscheint; 3) ob denn, wo er gilt, noch ein Zutrauen zum Nächsten gegründet sei.

3. Jesus und der Blinde. (V. 31—43.)

(Parallelen zu Matth. 20, 17—19; 29—34; Mark. 10, 32—34; 46—52. Evang. am Sonnt. vor den Fasten.)

Er nahm aber die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf 31
gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was von den Propheten geschrieben
ist für den Menschensohn. *Denn er wird den Heiden überliefert und verspottet und 32
geschmähet und angespieen werden, *und sie werden ihn geißeln und tödten, und am 33
dritten Tage wird er auferstehen. *Und sie verstanden davon nichts, und diese Rede war 34
vor ihnen verborgen, und sie faßten nicht, was gesagt war.

35 Es geschah aber, als er sich Jericho näherte, daß ein gewisser Blinder am Wege
36 saß und bettelte. *Und als er hörete, daß Volk durchzog, erkundigte er sich, was das
37 wohl [1]) wäre. *Sie berichteten ihm nun, daß Jesus, der Nazarener, vorüberkomme.
38 *Da rief er und sagte: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Und die Voran-
39 gehenden [in dem Zuge] bedroheten ihn, daß er schweigen sollte; er aber schrie nur um
40 so mehr: du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Jesus nun blieb still stehen, und hieß
41 ihn zu sich führen, und als er genahet war, befragte er ihn *und sagte [2]): Was willst
42 du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehend werde! *Und Jesus sprach
43 zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. *Und sogleich ward er sehend und folgte ihm, Gott preisend. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er nahm aber.** Vgl. Lange zu der Parallelstelle bei Matth. und Mark. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, welches bei Matth. 20, 1—16 der wiederholten Leidensverkündigung vorhergeht, und die Bitte der Söhne des Zebedäus, die darauf folgt und von Matth. sowohl, als von Markus mitgetheilt wird, übergeht Lukas mit Stillschweigen. Nach allen Synoptikern wird jetzt die Reise nach dem Osterfest in der Richtung von Jericho geregelt fortgesetzt. Daß indessen die Zwölfe nicht die einzigen Reisegefährten des Herrn waren, geht daraus hervor, daß er diese *κατ' ἰδίαν* zu sich ruft, Matth. 20, 17—19, um ihnen ein wichtiges Wort mitzutheilen. Vielleicht waren die Frauen, Luk. 8, 2. 3, ebenfalls bei ihm, und Salome tritt aus deren Kreis mit ihrer Bitte hervor. Der sichtbare Unterschied zwischen der Stimmung des Herrn und der der Jünger wird insonderheit von Markus V. 32 recht plastisch hervorgehoben. Es ist, als ob die Stimmung des Thomas, die dieser einmal Joh. 11, 16 so stark aussprach, sich jetzt aller Jünger bemächtigt habe. Vielleicht hält Jesus gerade diese ihre trübe Stimmung für geeignet, ihnen zum dritten Male eine Prophezeihung vorzuhalten, die er schon zweimal fast tauben Ohren gepredigt hatte. Je mehr durch das eben geführte Gespräch die Aussicht auf hundertfältige Belohnung lebendig geworden war, um so nöthiger scheint es dem Herrn, der irdischgesinnten Erwartung entgegen zu treten, womit sie noch auf dem Todeswege ihm folgen, und absichtlich sondert er sie dazu von dem Kreise der Anderen ab, um selbst durch das Geheimnißvolle in der Form der Mittheilung sie für die Wichtigkeit des Inhalts mehr vorzubereiten.

2. *Τελεσθήσεται, κ. τ. λ.* Die Hindeutung auf das prophetische Wort bei dieser Gelegenheit ist dem Lukas eigenthümlich. Der Herr spricht mit Nachdruck von *πάντα τὰ γεγρ.*, vgl. Kap. 22, 37. Die messianische Leidensverkündigung steht als ein großes Ganze vor seinem Auge, in Schrift gestellt *τῷ υἱῷ τ. ἀνθρ.* für den Menschensohn, ein dativus commodi, wodurch die eigentliche Bestimmung des Schriftwortes, in ihm verwirklicht zu werden, angedeutet wird. Ein indirekter Beweis dafür, daß für jeden Detailzug des Leidensbildes, welches jetzt V. 32 u. 33 gezeichnet wird, auch wenigstens eine Andeutung in dem prophetischen Worte zu finden sein müsse.

3. **Den Heiden überliefert.** Lukas übergeht in seiner mehr summarischen Angabe die erste Ueberlieferung an die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Verurtheilung zum Tode durch den Sanhedrin mit Stillschweigen. Dagegen berichtet er, wie Matthäus und Markus, die Ankündigung der Verspottung, Geißelung und Mißhandlung des Herrn und hat mit Markus die spezielle Andeutung des Anspeiens gemein. Die mehr als gewöhnliche Uebereinstimmung der Synoptiker in der Mittheilung dieser Detailzüge ist ein starker Beweis für die Glaubwürdigkeit dieser Vorherverkündigung, die durch keinen dogmatischen Zweifel (de Wette u. A.) irgendwie geschwächt werden kann. Nach allen Synoptikern spricht endlich der Herr bei dieser Gelegenheit von seiner Auferstehung am dritten Tage ausdrücklich. Die allmähliche Steigerung *καὶ, καὶ, καὶ* löst sich also auf einmal in einen überraschenden Gegensatz auf.

4. **Und sie verstanden davon nichts** u. s. w. „Nachdrückliche Weitschweifigkeit," Meyer. Es versteht sich von selbst, daß diese Unkunde der Apostel keine muthwillige, aber doch in gewissem Sinne eine selbstverschuldete war; und daß sie nicht auf den Klang der Worte, sondern auf die Sache selbst Bezug hatte, vgl. Kap. 9, 45. Wie wenig sie übrigens den Herrn verstanden, ergab sich alsbald aus der Bitte der Söhne des Zebedäus. Treffend hebt Lukas das Totale des Mißverstandes hervor, *οὐδὲν συνῆκαν*, und dessen Grund, *ἦν τὸ ῥῆμα κεκρυμμ. κ. τ. λ.* und die natürliche Folge, *οὐκ ἐγίνωσκον*. Weil ihr Herz den einzig verständlichen Sinn der Worte hartnäckig zurückweist, sucht ihr Verstand vergebens nach einem anderen, erträglichern Sinne, der vielleicht diesen Worten könne gegeben werden. Sie sind geistig ebenso blind, wie der jetzt auftretende Bartimäus es körperlich ist.

5. **Als er sich Jericho näherte.** Ueber das Lokale der Palmenstadt und über die Differenz unter den Synoptikern in Betreff der Anzahl der Blinden und der Frage, ob das Wunder bei dem Einzug oder bei dem Auszug aus der Stadt stattgefunden habe, siehe Lange z. d. St. Die verschiedenen Versuche zur Auflösung dieser Schwierigkeit und deren Vertreter siehe bei Meyer, de Wette u. A. Glaubt man, daß die Berichte à tout prix mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden müßten, dann verdient ohne Zweifel die Vermuthung Lange's, daß der Herr durch dasselbe Stadtthor ein-

1) Das *ἄν*, welches Lachmann nach *τί* hat, ist aus inneren Gründen wahrscheinlich, aber durch äußere nicht hinlänglich beglaubigt.

2) *Λέγων* (Origenes. *εἶπεν*) am Anfang dieses Verses wird von Tischendorf getilgt nach B. D. L. X. Sinait. Es ist wenigstens verdächtig.

und ausgezogen sei, und daß die Wunderthat in zwei Momente zerfalle, wohl den Vorzug vor der Ansicht, daß ein zweiter Blinder sich zu Bartimäus gesellt habe, und jedenfalls vor dem unglücklichen harmonistischen Kunstgriff, der dies Wunder zweimal stattfinden läßt. Wir glauben jedoch, daß eine geistig freie Anschauung der evangelischen Berichte solche kleinen Discrepanzen offen gestehen und allerdings Versuche zu ihrer Auflösung anstellen, diese aber keinenfalls erzwingen müsse. Man vergleiche das schöne Wort von Olshausen, Comm. I. S. 28 und das des Chrysostomus, Praef. in Matth. in Betreff der Verschiedenheit der Evangelisten in Nebensachen: *αὐτὸ μὲν τοῦτο μέγιστον δεῖγμα τῆς ἀληθείας ἐστὶν· εἰ γὰρ πάντα συνεφώνησαν μετὰ ἀκριβείας, οὐδεὶς ἂν ἐπίστευσεν τῶν ἐξωθεν, ὅτι μὴ συνελθόντες ἀπὸ συνθήκης τινὸς ἀνθρωπίνης ἔγραψαν, ἅπερ ἔγραψαν, κ. τ. λ.* Alles zusammengenommen, halten wir es für wahrscheinlich, 1) daß hier nur ein Blinder geheilt wurde, und daß, wenn Matthäus den Pluralis gebraucht, er, wie es mehr bei ihm vorkommt, weniger die Zahl, als vielmehr die Art der Geheilten angeben will, und 2) daß das Wunder nicht vor (Lukas), sondern nach dem Einzug Jesu in Jericho (Matth. und Mark.) stattgefunden habe. Zwei Erzähler, von denen der eine apostolischer Augenzeuge, stehen hier Einem gegenüber, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die verkehrte Stimmung des Volkes, Kap. 19, 7, sich so bald und offen würde Luft gemacht haben, wenn erst wenige Augenblicke zuvor die Begeisterung durch die Heilung des Blinden so kräftig wäre erregt worden, wie wir es Kap. 18, 43 lesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Herr dies Zeichen bei seiner Abreise aus Jericho verrichtet hat, zugleich in der Absicht, um dort einen bleibenden Eindruck zurückzulassen. Nur auf dem Standpunkt einer mechanischen Inspirationstheorie kann man sich über diesen Mangel an diplomatischer Genauigkeit in der Angabe des Lukas ärgern. Wer dagegen sein Evangelium mit unbefangenem Blicke betrachtet, wird schwerlich leugnen können, daß insonderheit in der letzten Periode des öffentlichen Lebens des Herrn und in der Leidensgeschichte die genaue chronologische Anordnung der Ereignisse nicht gerade von Lukas zu erwarten ist, und daß er in dieser Hinsicht öfter hinter Matthäus und Markus zurückbleibt. Die Erforschung der Ursachen dieser Erscheinung gehört nicht hierher.

6. **Daß Jesus, der Nazarener, vorüberkomme.** Das Volk nennt den Herrn nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Der ihn als Sohn Davids begrüßende Blinde zeigt aber schon dadurch, daß sein Glaube eine höhere Stufe erreicht habe.

7. **Jesus — hieß ihn zu sich führen.** Lukas berichtet zwar, daß der Herr diesen Befehl gegeben, nicht aber, daß der Blinde auf diesen Befehl hin von Andern zu ihm geführt worden sei. Sein Bericht streitet also nicht gegen den des Markus, der das Abwerfen des Kleides und das Herzueilen des Bartimäus meldet. Wahrscheinlich haben wir uns die Sache so vorzustellen, daß der Blinde keinem der Umstehenden Zeit gelassen hat zur Ausführung des bestimmten Befehls des Herrn. Ebenso wenig widersprechen sich die Berichte über die Art und Weise der Heilung, denn der Umstand, dessen Matthäus allein erwähnt, daß Jesus auch hier, wie schon öfter, die Augen angerührt habe, wird von Markus wie von Lukas weder direkt noch indirekt bestritten.

8. **Was willst du.** „Interrogat Christus, non tam coeci privatim causa, quam totius populi. Scimus enim, ut mundus Dei beneficia sine sensu devoret, nisi stimulis excitetur. Ergo Christus voce sua turbam adstantem ad observandum miraculum erigit." Calvin.

9. **Und alles Volk** u. s. w. Diese Mittheilung über den Eindruck, welchen das Wunder auf das ganze Volk hervorgebracht, ist allein von Lukas uns aufbewahrt. Es ist, als wollte er uns am Thore Jericho's das Vorspiel zu den Hosianna's hören lassen, die bald an den Thoren Jerusalems noch viel kräftiger erschallen sollten, vergl. Kap. 19, 37. Daß der Herr selbst diesen Jubel nicht mehr hemmen will, geht schon daraus hervor, daß er dem Blinden über das Geschehene kein Schweigen mehr auferlegt und ebenso wenig fordert, daß er, wie der Besessene, Mark. 5, 19, nach Hause gehen solle, sondern es gern gestattet, daß Bartimäus die begeisterte Schaar vergrößert und vor ihr hergeht. Uebrigens ist die Erwähnung der Doxologie, zu der die Wunder des Herrn mehrmals Veranlassung gaben, dem Lukas eigenthümlich, vgl. Kap. 5, 26; 7, 17; 9, 43; 13, 17 und ganz in dem paulinischen Geist, vgl. Röm. 11, 33—36.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die dritte Leidensverkündigung des Herrn an seine Jünger ist reicher an Detailzügen, als die beiden vorigen. Wir dürfen daraus schließen, daß sein eignes Bewußtsein von seinem herannahenden Schicksale beständig an Klarheit zunahm, und daß auch die sogenannten Contingentia der Zukunft — z. B. das Anspeien — vor seinem Geiste schon als gegenwärtig standen. Um so weniger kann uns dies befremden, wenn wir bedenken, daß auch diese hier erwähnten Einzelheiten dem prophetischen Messias- und Leidensbilde nicht fremd waren, siehe z. B. Jes. 50, 6; Ps. 22, 8. Anstößig sind derartige Erscheinungen nur für diejenigen, welche keine höhere Basis für die prophetische Anschauung der Zukunft kennen, als menschliche Ahnung allein, und alle Erscheinungen auf diesem Gebiete ausschließlich von innen heraus erklären wollen, anstatt von oben herab. Dagegen ist einfach zu erinnern: Bei aller menschlichen Vermittelung und Unterlage bleibt das eigentliche, innerste Wesen der Weißagung ein jedesmal neues Aufdecken verborgener Dinge durch den allwissenden Geist, ein Vorausnehmen der Zukunft über die Präformationen und Keime der Gegenwart hinaus, kurz, ein Reden Gottes, aus welchem wiederum die weißagende Geschichte sich erst bilden und begreifen kann. Wir haben also kein Recht, jedes Vorhersagen zu verbieten und aus Prinzip wegzudeuten, obgleich es dasteht, blos darum, weil wir es nicht einzureihen vermögen in unser Geschichtsverständniß, weil es uns als wahrsagerische Prädiktion dazustehen scheint." Stier. Gilt dies Wort schon von den Prädiktionen des A. T., in wieviel höherem Maße muß es dann von dem gelten, der sich bewußt war, des Gesetzes Ende und der Mittelpunkt aller Weißagung zu sein, und dem doch wohl keinenfalls Niemand das Vermögen wird streitig machen können, das Alles, auch in den Einzelheiten, zu wissen, was er wissen mußte, um als Gründer

des Gottesreiches seine Aufgabe auf Erden zu vollbringen.

2. Es kann nicht zu oft darauf aufmerksam gemacht werden, wie eng das Leidensbewußtsein des Herrn sich an die prophetische Schrift anschließt. Er, der Sohn des Hauses, sieht in dem Gesetz und den Propheten die magna charta des Gottesreiches, an welche er nicht weniger, als dessen geringster Unterthan gebunden ist. Wie wenn er vorausgesehen hätte, daß einst die Tage kommen würden, in denen im Namen der Wissenschaft geleugnet werden würde, daß Israels Propheten sehr entschieden auf einen leidenden und sterbenden Messias hingewiesen haben, weist er uns auf deren Zeugniß hin, als auf den klaren Spiegel seines Leidens sowohl, wie seiner Herrlichkeit. Für den, der wirklich tief in das Heiligthum der Passionsgeschichte eindringen will, ist es von der größten Wichtigkeit, daß er sich ja nicht den Schlüssel der prophetischen Schrift nehmen lasse. Auch zeigt sich deutlich die Wahrheit des Wortes: **titubante scriptura, simul titubat fides.**

3. Bei der Frage, was dem Herrn Muth und Kraft gegeben, dem Leidenswege so unerschrocken entgegen zu gehen, darf gewiß nicht übersehen werden, daß er stets, über sein Leiden hin, die Auferstehung am dritten Tage vorhersah. Für den, der wirklich an die Menschheit des Herrn glaubt, ist selbst sein hoher Todesmuth ein Beweis, daß die Vorherverkündigung der Auferstehung in den Evangelien keineswegs nur ein bloßes **vaticinium post eventum** gewesen war. Andererseits ist es ganz natürlich, daß in dem Maße, in welchem das Leiden heftiger auf ihn eindrang, die herzerhebende Aussicht auf die Auferstehung zwar in keiner Weise erschüttert wurde, aber doch in seinem Bewußtsein zeitweilig in den Hintergrund trat.

4. Die Unfähigkeit der Jünger, die Leidensverkündigung des Herrn zu verstehen, ist ein neuer Beweis für die Wahrheit, daß auf christlichem Gebiete das wahre, geistliche Verstehen durch das Organ des Herzens geschieht. Wendet sich das Gemüth von einer deutlich ausgesprochenen Wahrheit ab, dann ist auch der Verstand unvermögend, deren Inhalt und Wichtigkeit zu erkennen. Auch hier gilt das bekannte Wort Pascals, daß man menschliche Dinge kennen müsse, um sie zu lieben, göttliche dagegen lieben müsse, wolle man sie recht verstehen. Vergleiche den schönen Aufsatz Vinet's: **L'évangile compris par le coeur.** — Zugleich ist jedoch diese Unfähigkeit der Jünger ein unzweideutiger Beweis für die unumgängliche Nothwendigkeit, sowie für den heilsamen Einfluß ihrer Erleuchtung durch den Heiligen Geist, in Folge dessen sie später dasselbe Leiden als durchaus nothwendig und Gottes würdig betrachten lernten, welches ihnen zuerst so anstößig und gerade deßhalb so unbegreiflich war.

5. Jede uns im Evangelio berichtete Blindenheilung zeigt in einem treffenden Symbole, wie der Herr auch das Seelenauge für das himmlische Licht öffne; insonderheit darf aber die Geschichte des Bartimäus in ihrer schönen stufenweisen Entwickelung ein lehrreiches Sinnbild dieser geistlichen Wohlthat genannt werden. Erst dringt nur das Gerücht von Jesu zu ihm und weckt schlummernde Erinnerungen, Sehnsucht und Ahnungen auf; dann wird es dem Jesu nachfolgenden Volke offenbar, daß er ein höheres Heilsbedürfniß habe, als die nur äußerlich den Herrn umringende Menge. Wie gewöhnlich, so will man auch hier nicht, daß der Leidende etwas Apartes von Jesu genieße, und sucht seinen Klageton, als einen Mißklang im Jubel der Freude, nicht aufkommen zu lassen. Gerade die Reaktion regt aber den verlangenden Glauben zu höherer Freimüthigkeit an, und der Leidende kann bald nicht mehr ruhn, bis jedes ihn von Jesu noch scheidende Hinderniß überwunden ist; der Glaube triumphirt, und das Erste, was er nun siehet, ist Christus selbst, vor dessen Angesicht er steht, und in dessen Licht er nun die ganze ihn umringende Schöpfung wie im Auferstehungsglanze erblickt. „Ein Bild davon, daß bei der geistlichen Erleuchtung Christus das Erste, Lieblichste und Beste ist, was man erkennen lernt, auf welchen auch das einfältige Auge des Gemüthes im ganzen Leben billig gerichtet bleibt." Endlich zum Schluß: die Nachfolge Jesu, der Vorgang Anderer, das gemeinschaftliche Lob Gottes. Die ganze Heilsordnung, sowohl von Gottes, als von der Menschen Seite liegt hier **in nuce** anschaulich vor uns, wenn nämlich die Augen geöffnet sind.

6. „O was vermag das Gebet der Gläubigen! Dort betete Josua, und die Sonne am Himmel stand stille, daß er die Feinde völlig schlagen konnte. Nun „Jesus", die Sonne der Gerechtigkeit, die in ihrem vollen Lauf bald wollte untergehen, stand hier auch still." Bogatzky.

7. Noch dies letzte an einem Menschen verrichtete Wunder, das uns aus dem öffentlichen Leben des Herrn mitgetheilt wird (Matth. 21, 14 enthält nur eine allgemeine Notiz), stellt uns das hohe Ziel seiner Erscheinung in treffender Weise vor Augen, vergl. Jes. 35, 5; Ps. 146, 8, und die Huldigung, welche ihm hier an Jericho's Thor gebracht wird, ist eine Weissagung der allgemeinen Huldigung der Erlösten, die ihm einst, vorzugsweise in seinem erhabenen Charakter als das Licht der Welt gebracht werden wird.

8. Es gehört mit zu der pädagogischen Weisheit des Herrn, daß er, je mehr sein öffentliches Leben dem Ende entgegeneilt, die Gelegenheit, Wunder zu thun, eher aufsucht, als vermeidet und die Huldigung der Geheilten unbedingt annimmt. Auch dies sollte seinen schwachgläubigen Jüngern bald zum Gegengewicht dienen gegen das **σκάνδαλον crucis.**

Homiletische Andeutungen.

Jesus, das Licht der Welt, sowohl für geistlich (die Zwölfe), als für körperlich Blinde (Bartimäus): 1) er schaffet das Licht für das Auge (V. 31—34): er öffnet das Auge dem Lichte (V. 35—42). — Wie der Herr daran arbeitet, seine Knechte zu Freunden und Vertrauten zu machen, Joh. 15, 15. — Jesus seinen Jüngern gegenüber: 1) sein klares Wissen ihrer völligen Unkunde gegenüber; 2) sein hoher Muth ihrer bangen Furcht gegenüber; 3) sein freiwilliges Vorangehen auf dem Wege der Erniedrigung ihrer gezwungenen Nachfolge gegenüber. — Das Leiden des Herrn die Erfüllung einer göttlichen Weissagung. — Das Verhältniß des Leidens zur Herrlichkeit. — Der Todesmuth Christi und die Leidensscheu so vieler Christen. — Die Trägheit des Herzens der tiefste Grund des Nichtverstehens von so manchem Worte des Herrn. — Jesus und Josua vor den Thoren von Jericho: 1) was Beide finden; 2) was Beide bringen. — Wer fühlt, daß er geistlich blind ist, kann nichts Besseres thun, als betteln. — Wo das Auge der Seele noch geschlossen ist, da muß das Ohr des Leibes um so feiner geschärft werden. — Das Gerücht, welches noch immer dem Herrn vorauseilt, wo er mit seinem Heile kommt 1) in ein Land, 2) in ein Haus, 3) in ein Herz. — Wohl dem, der dem Blinden nicht verschweigt, daß Jesus, der Nazarener, vorbeigeht. — Wie verschieden der Herr verschiedenartigen Augen erscheint: 1) der oberflächlichen Menge ist er Jesus, der Nazarener; 2) dem heilsbegierigen Bartimäus ist er der Sohn Davids; 3) den gläubigen Jüngern ist er der Sohn des lebendigen Gottes. — Das Kyrie Eleison der Seele, welches dem Hosianna vorhergeht. — Auf seinem Todeswege läßt sich der Herr keinen Augenblick aufhalten durch die Gegenvorstellungen seiner Freunde, wohl aber durch den Nothschrei eines Blinden. — „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Man muß ernstlich wollen von Jesu gesund gemacht zu werden. — Welch ein Glaube ist es, der wirklich den geistlich Blinden errettet? — Um Jesu nachfolgen zu können, muß man ihn sehen; um ihm recht nachzufolgen, muß man Gott preisen. — Das gute Vorbild eines geheilten Sünders findet auch bei andern Nachfolge. — Der blinde Bartimäus, ein Wegweiser zu einer recht christlichen Abendmahlsfeier. Seine Geschichte zeigt uns 1) die rechte Abendmahls**stimmung**: a. ungetrübtes Gefühl des Elendes, b. heilsbegieriges Verlangen nach Rettung, c. freimüthiges Kommen zu Jesu; 2) den höchsten Abendmahls**trost**: daß der Herr uns a. kennt, b. ruft, c. erhört; 3) die erwünschteste Abendmahls**frucht**: a. daß unsere Augen ihn sehen, b. unsere Füße ihm folgen, c. unsere Zungen ihn preisen.

Starke: Quesnel: Wir wissen nicht, wie Jesus Christus, die Zeit unseres Opfers und Todes, aber wir wissen wohl, daß wir immer näher dem Augenblicke entgegenrücken und uns also sehr nöthig ist, daran zu denken und uns dazu bereit zu machen, 2 Tim. 4, 6. — Juden und Heiden haben sich gleich schändlich an Christo vergriffen, was schuldigen wir doch Einer dem Andern? — **Nov. Bibl. Tub.:** Wie es Gott mit seinem Kinde Jesu gemacht, so verfährt er mit allen Gläubigen: Leiden muß vorhergehen, hernach folgt die Freude. — **Bibl. Wirt.:** Mit fleischlichen Gedanken von dem Reiche Christi urtheilen thut nicht gut. — **Nov. Bibl. Tub.:** Ein blinder Mann, ein armer Mann. — **Hedinger:** Wollte Gott, wir wären blind, so würden wir sehen. — Der Herr ist uns in der Noth näher, als wir gedenken. — **Canstein:** Ist wohl einem Sünder etwas angenehmer zu hören, als wenn er vernimmt, daß der Ursprung des Lichtes, der höchste Arzt, Jesus, ihm entgegenkomme? — Wer Jesum vorbeigehen läßt und ihn mit seinem Gebet nicht aufhält, wird hilflos gelassen. — Vielmals haben wir von denen, die vorangehen und den Schein der Frömmigkeit haben, die größten Anfechtungen und meisten Hindernisse in unserm Christenthum. — Der Glaube kann nicht schweigen; wer glaubt, der redet. — **Canstein:** Wie oft wohnt eine gottesfürchtige Seele in einem elenden Leibe. — Gott führet einen Menschen nicht wie den andern. — Die Freundlichkeit Jesu im Umgange mit allerlei Menschen, sonderlich den Armen und Dürftigen, ruft uns zur Nachfolge. — **Osiander:** Wir wollen uns von Herzen freuen, wenn auch unsern Nächsten von Gott Heil widerfährt. — **J. Müller,** Predigten 3. Auflage S. 105 ff.: Die Geschichte von dem Blinden zu Jericho, ein Spiegel zur geistlichen Genesung des Menschen. — **Lisco:** Bittet, so wird euch gegeben.

Zur Perikope: **Scheffer:** Der letzte Gang des Erlösers nach Jerusalem. — **F. W. Krummacher,** Sabbath-Glocke, II.: Die Stationen zum Kreuz. — **Fuchs:** Der Heiland auf seinem letzten schweren Gang nach Jerusalem, 1) ergebungsvoll bei eigenem Leiden, 2) erbarmungsvoll bei Anderer Schmerz. — **Ahlfeld:** Die rechte evangelische Fastenfeier: 1) von der Fastenstimmung, 2) von den Fastenbitten. — **Couard:** Wie wir die bevorstehende Passionszeit zum Segen für unser Herz und Leben feiern können? — **Stier:** Vieler Christen jetzige Blindheit für das rechte Verständniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi: 1) wie es sich mit dieser Blindheit verhält; 2) wodurch sie geheilt wird; 3) was wir dann sehen und erfahren. — **Braune:** Das Licht, das aus dem Leiden Christi hervorbricht. In dem Leiden Christi lernen wir 1) die Sünde der Welt, 2) das Leid der Zeit richtig schätzen. — **Burkhardt:** Wie es komme, daß auch gutwilligen, unschuldigen Seelen das Wort vom Kreuze noch eine Weile verborgen sei. — Der glückselige, blinde Bettler. — **Bomhardt:** Was der Hingang Christi zu seinem Leiden uns sagt. — **Staudt,** Pfarrer in Kornthal, die Bitte: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner: 1) ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Kraft, 3) ihre Beschaffenheit. — **Steinhäuser:** Was ist es, das wir sehen, wenn uns durch Christum die Augen des Geistes geöffnet sind? — **Gerok:** Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken 1) als Martergang, 2) als Heldengang, 3) als Liebesgang. — **Bender:** Des Christen Leben in der Passionszeit, ein Leben 1) in Gottes Wort, 2) im Gebet, 3) in der Heiligung.

van Oosterzee (aus einer Missionspredigt): „Die seufzende Kreatur zeigt sich unserm Auge, wie Bartimäus an Jericho's Thor. Noch öffneten die Augen sich nicht, aber schon rauschen ihm von ferne die Fußstapfen des Herrn entgegen; schon wird ihm gesagt, wer da kommt; schon wirft er den Mantel ab, der ihn hindert, dem Retter entgegen zu eilen — noch ein wenig Zeit, und er ist sehend geworden und folget dem Herrn nach, und Himmel und Erde lobsingen bei diesem Anblick Gott und seinem Eingebornen."

4. Jesus und Zachäus. (Kap. 19, 1—10.)

Evangelium am Tage der Kirchweihe. — Evangelium am 22. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogthum Hessen. und anderwärts.)

Und er kam gen Jericho und zog hindurch. *Und siehe, da war ein Mann, mit 1/2
Namen Zachäus genannt, und selbiger war Oberzöllner, und er war reich; *und er 3
suchte Jesum zu sehen und konnte nicht vor dem Volke, weil er klein von Statur war.
***Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeer-Feigenbaum, damit er ihn sähe, denn** 4

daselbst sollte er durchziehen. *Als nun Jesus an die Stelle kam, blickte er empor und sah ihn und sprach zu ihm: Zachäus! steige eilend herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. *Und er stieg eilend herab und empfing ihn mit Freuden. *Und die es sahen, murreten alle, indem sie sagten: bei einem sündhaften Manne ist er eingekehrt. *Zachäus aber trat hin und sagte zum Herrn: Siehe, die Hälfte meiner Güter, Herr, gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden um etwas übervortheilt habe, gebe ich es vierfältig zurück. *Und Jesus sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal auch er ein Sohn Abrahams ist. *Denn der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zachäus**, hebr. זַכַּי, rein, Esra 2, 9; Nehem. 7, 14. Schon dieser hebräische Name mit der griechischen Endung bezeichnet ihn als einen Mann von jüdischer Abkunft, vergl. V. 9. Nach den Clementinen ist er später ein Schüler Petri und Bischof von Cäsarea geworden, siehe Homil. 3, 63; Recogn. 3, 65. Spätere jüdische Ueberlieferungen in Bezug auf sein Geschlecht findet man bei Sepp, Leben Jesu III. S. 166. Er ist ἀρχιτελώνης, ein Administrator der Abgaben, dem die Aufsicht über die gemeinen Zöllner anvertraut war; vielleicht Bevollmächtigter eines der römischen Ritter, welche oft die Würde eines publicanus bekleideten. Zu Jericho, wo in jener Zeit eine bedeutende Produktion und Ausfuhr von Balsam stattfand, war das Zollamt ohne Zweifel ein wichtiger Posten. Daß Zachäus reich war, zeigt sich nicht allein in der Stätte, wo er gepachtet hatte, sondern auch in der freigebigen Weise, in der er früher begangenes Unrecht wieder gut zu machen suchte. Daß aber dieser Reichthum sein Herz noch nicht befriedigte, wird aus seinem heilsbegierigen Verlangen nach Jesu offenbar.

2. **Er suchte Jesum zu sehen.** Ohne Zweifel war ihm das Gerücht von Jesu zu Ohren gekommen; er kannte ihn aber von Ansehen noch nicht. Auch Herodes hatte früher dasselbe Verlangen an den Tag gelegt, Kap. 9, 7—9; aber sollte es noch einer Andeutung bedürfen, daß die Neugierde des Zachäus aus einer edleren Quelle entsprang? Bei ihm sind wir vielmehr berechtigt, eine Stimmung vorauszusetzen, ähnlich der der Griechen, Joh. 12, 21. Nachdem er die wunderbaren, sich zum Theil widersprechenden Gerüchte, die über Jesum in Umlauf waren, gehört hat, ist ein dunkles Verlangen nach höheren Schätzen in seinem Herzen erwacht, ein Verlangen, von dem er sich jedoch noch keine genaue Rechenschaft ablegen kann. Ein sehr günstiges Zeugniß für ihn ist es schon, daß er seine Wohnung verläßt und sich am Wege aufstellt, wo die Festkarawane vorbeiziehen muß; doch vergeblich bemüht er sich, einen Ort zu entdecken, der ihm einen ruhigen Standplatz und eine freie Aussicht gewähre; so groß sein Interesse ist, so klein ist seine Gestalt, so daß er endlich einen Baum besteigt, auf dem er beides, Ruhe und freie Aussicht über den Weg hin, findet; auch fühlt er sich jetzt in der Hoffnung, seinen sehnlichen Wunsch nun zu erreichen, so glücklich, daß er der Spottreden nicht achtet, denen er, der kleinste und doch in gewisser Hinsicht große Mann, inmitten der jubelnden Menge ohne Zweifel wegen seines sonderbaren Verfahrens ausgesetzt war.

3. **Maulbeer-Feigenbaum**, συκομορέα, siehe Lachmann und Tischendorf, die ficus aegyptia, von Plinius »arbor moro similis folio, magnitudine, adspectu, s. Winer in voce. Die Früchte sind, nach den Berichten der Reisenden, angenehm und süß von Geschmack. Hier aber trägt die Sykomore eine Frucht der edelsten und seltensten Art, die zur Erquickung Jesu heranreifen soll.

4. **Jesus sah ihn u. s. w.** Es ist nicht nöthig, die Bekanntschaft des Herrn mit Zachäus auf übernatürliche Weise hier zu erklären (Olshausen); ebenso wenig hat man die Zuflucht zur Voraussetzung eines uns unbekannten Verhältnisses zwischen Beiden zu nehmen (Meyer), oder die Vermuthung aufzustellen, daß irgend Jemand ihn absichtlich dem Herrn genannt habe (Paulus). Die Schwierigkeit löst sich auf, wenn wir uns nur recht auf den Schauplatz der Handlung versetzen. Gerade durch das Exceptionelle seiner Position fällt Zachäus Allen in's Auge, sein Name geht von Mund zu Mund, der Eine zeigt ihn dem Andern, der Muthwille gibt sich dem gewiß nicht allgemein beliebten Oberzöllner gegenüber hier und da zu erkennen, vergl. V. 7, und mithin richtet sich auf ganz natürlichem Wege der Blick des Herrn auf Zachäus. Das wahrhaft Göttliche aber besteht hier darin, daß der Herr sogleich das Herz des Mannes ergründet, mit demselben Blick, der einst dem Nathanael in der Einsamkeit folgte, Joh. 1, 49, und daß er sein heilsbegieriges Verlangen auf eine Weise erfüllt, die den Zachäus mehr finden läßt, als dieser an der Stelle gesucht. „Nomine se appellari, Zachaeus non potuit non et admirari et laetari.“ Bengel.

5. **Heute muß ich in deinem Hause bleiben**, einige Zeit ruhig verweilen, vgl. V. 7 und Matth. 10, 11. „Δεῖ ist aus dem Bewußtsein der göttlichen Bestimmungen gesprochen, V. 10.“ Meyer. Deutet dieses Wort einerseits die Eile dessen an, der wohl weiß, daß er keine Zeit zu verlieren habe und nie wieder nach Jericho kommen werde, so spricht es andrerseits gewiß auch die Freude des Erlösers aus, der den Sünder findet, wie der Sünder seinen Erlöser gesucht hatte. Für den Herrn besteht hier eine innere Nothwendigkeit, in keine andere Wohnung, als in die des Zöllners einzukehren; sein Herz gebietet, der Drang der Barmherzigkeit sagt es ihm. „Wie nun bei Zachäus das Verlangen, Jesum zu sehen, aus der vorlaufenden Gnade Gottes kam und ein Anfang des Glaubens war, so wurde solch ein Fünklein des Glaubens durch Christi Zuspruch mächtig gestärkt.“

6. **Die es sahen, murreten.** Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht zu denken haben an die Jünger (Calvin), sondern an die Juden, welche

Zeugen der Freude gewesen waren, womit Zachäus den Herrn am Eingang seiner Wohnung empfing. Mit größerer Eile, als die er je zur Einnahme des bedeutendsten Gewinnes angewandt, hat Zachäus sein Haus für den hohen Reisenden geöffnet, zu dem sein Herz sich bereits hingezogen fühlte. Doch was ihm die lieblichste Ueberraschung bereitet, ist Andern ein Aergerniß, und bald wird das dumpfe Murmeln des Tadels laut: Er ist bei einem sündhaften Manne eingekehrt. Παρά muß in der Construktion nicht mit εἰσῆλθεν, sondern mit καταλῦσαι verbunden werden, da dies letztere keine andere Bedeutung, als ξενίζεσθαι hat. Aus diesen Worten brauchen wir jedoch noch nicht den Schluß zu machen, daß Zachäus ein Sünder vor vielen andern gewesen, — Zöllner und Sünder wären ja in Vieler Munde Worte von einer und derselben Bedeutung; — und ebenso wenig, daß Jesus wirklich die ganze Nacht in der Wohnung des Zachäus zugebracht habe und erst den folgenden Tag weiter gereist sei. So wird καταλῦσαι zwar gewöhnlich aufgefaßt, z. B. von Meyer und de Wette, auch von Schleiermacher, a. a. O. S. 174; aber das Beispiel Joh. 1, 39 beweist dies nicht, und das Schlußwort des Herrn: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,“ würde der natürlichen Beziehung zu dem: „ich muß heute in deinem Hause bleiben“ entbehren, wenn nicht beide Worte an einem Tage wären ausgesprochen worden. Wahrscheinlich haben wir also anzunehmen, daß der Herr, der sichtlich nach Jerusalem eilte, nur einige Stunden, den Rest des Tages, bei Zachäus zugebracht habe, und dies reichte auch hin, ihn bei Vielen zum Gegenstand des Aergernisses zu machen. War jeder Zöllner an sich schon verhaßt bei dem Volke, das Jehovah allein zinspflichtig zu sein wünschte, so hatte es gewiß von den zahlreichen Priestern, die zu Jericho wohnten, gelernt, auf einen ἀρχιτελώνης mit doppelter Verachtung herabzublicken. Auch zeugt es zugleich von der ungünstigen Stimmung gegen den Herrn, die in Judäa so zugenommen hatte, daß er kaum einen Schritt mehr gehen konnte, ohne neuen Tadel sich zuzuziehen. Meint man aber annehmen zu müssen, daß der Herr wirklich auch die Nacht bei Zachäus verweilte, so muß man sich das V. 8 und 9 Erzählte jedenfalls als nicht erst am folgenden Morgen, sondern bald nach der Ankunft des Herrn, unter dem ersten frischen Eindruck seiner persönlichen Erscheinung, geschehen denken.

7. **Zachäus sagte u. s. w.** Nicht, als ob die Ermahnungen seines Gastes jetzt erst einen solchen Einfluß auf den Oberzöllner ausgeübt hätten (Kuinoel), und noch weniger, weil er überzeugt war, daß Niemand ihn des geringsten Betruges würde beschuldigen können, weil er die Ehrlichkeit selbst war (Fr. Schneider, Gesch. J. Chr. II. S. 84), sondern weil er auf diese Weise einen unzweideutigen Beweis von seiner Dankbarkeit für die ihm zu Theil gewordene unverdiente Ehre geben wollte. Treffend sticht die Freigebigkeit des Oberzöllners gegen die Kleingeistigkeit der Menge, V. 7, ab, und wenn es irgend sich bewährte: Es ist wohl schwer, doch nicht unmöglich, daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe, so geschah es hier in dem Worte des Zachäus. Er will die seinem Hause widerfahrene Ehre auf eine eigenthümliche Weise vergelten, und schon kennt er seinen Gast so weit, daß er wohl fühlt, was für ein Opfer ihm noch viel wohlgefälliger sein werde, als die herrlichste Mahlzeit. Tief fühlte er seine hochangewachsene Schuld dem fleckenlos Heiligen gegenüber; aber gerade die ihm erwiesene Barmherzigkeit ermuthigt ihn, sich aufzurichten aus der Tiefe, in die er gesunken war. Ganz von selbst beginnt er von der Verkehrtheit zu reden, die ihn früher verleitet habe, bewußt oder unbewußt, Jemand um etwas zu betrügen, und mehr, als der Buchstabe des Gesetzes ihm zur Pflicht macht, will er ersetzen. Die hypothetische Form seines Gelübdes: εἴ τι ist nicht nur gelinderer Ausdruck des Selbstbekenntnisses (Meyer); sie ist vielmehr ganz natürlich in dem Munde des Mannes, der sich so lange und so oft durch die gewöhnliche Unehrlichkeit seines Standes versündigt hat, daß er es in dem Augenblick selbst nicht weiß, wenn er etwas durch Chicane erworben hatte. Genug, den Ersatz, welchen Moses nur für einen speziellen Fall des Diebstahls gefordert (2 Mos. 22, 1), will er von Allem leisten, was er auf unehrlichem Wege erworben hat. Und bezeichnete man, nach späteren jüdischen Schriftstellern, schon den als einen vorzüglichen Israeliten, der den fünften Theil seines Vermögens zu milden Zwecken bestimmte, Zachäus gibt nicht weniger als die Hälfte seiner Güter den Armen. In Wahrheit: „haec est sapiens illa stultitia, quam de sycomoro, tanquam fructum vitae, legerat, rapta reddere, propria relinquere, visibilia contemnere.“ Beza. Deutlich beweist Zachäus, daß ihm der Grundsatz nicht fremd ist, der in dem alten Wahlspruch ausgedrückt ist: „Peccatum non remittitur, nisi ablatum restituatur.“ Ob ihm früher schon die Forderung Johannis des Täufers an die Zöllner zu Ohren gekommen: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist,“ wir wissen es nicht; jedenfalls hatte er bisher nicht demgemäß gehandelt. Jetzt aber ist es, als ob nicht nur seinen Augen ein neues Licht, sondern auch seinem Herzen ein neues Leben aufgegangen sei. Der Tag der Einkehr Jesu in sein Haus ist der Geburtstag seines neuen, besseren Menschen, und während er aus eigener, freier Wahl an irdischen Gütern ärmer wird, nimmt sein Reichthum an himmlischen zu, so daß das Heute in seinem Bewußtsein eine scharfe Gränzlinie zwischen dem Gestern und Morgen zieht. Dieses Bewußtsein spricht er in überraschender Weise aus: die ingenua confessio und die voluntaria restitutio ergänzen einander vortrefflich.

8. **Heute ist diesem Hause** ꝛc. Der Herr spricht diese Worte direkt zu Zachäus (πρός), nicht nur in Beziehung auf ihn (de Wette und And.). Daß er es thut in der dritten Person, kommt daher, daß dieser Ausspruch zugleich eine Apologie seines eigenen Kommens in dies Haus und ein wohlverdientes Lob für Zachäus selbst enthalten soll. Er sagt, daß dem Hause des Zöllners Heil widerfahren ist, nicht weil demselben die Ehre seines Besuches zu Theil geworden, sondern weil dessen Bewohner wirklich als ein anderer sich zeigte, als er in den Augen der Menge zu sein schien. Hatte man ihn noch so eben einen ἀνὴρ ἁμαρτωλός genannt, so nennt ihn nun der Herr einen υἱὸς Ἀβραάμ, nicht weil er vorher ein Heide gewesen, jetzt aber den Charakter eines wahren Israeliten gezeigt habe (Maldonatus u. A.), auch nicht blos, weil er durch

seine Bekehrung ein wahrer Israelit geworden (ἐστί in dem Sinne von ἐγένετο, Kuinoel), sondern weil es sich erwies, daß er, wie sehr ihn das Volk auch gescholten, dennoch zu dem Volk der Wahl gehörte. Die lieblosen Tadler hatten übersehen, daß er, als Sohn Abrahams, ihnen doch immer dem Fleische nach verwandt war; Jesus ertheilte ihm das Lob, daß er auch dem Geiste nach zu den Nachkommen des Freundes Gottes gehöre; vergl. Luk. 13, 16.

9. **Denn der Menschensohn.** Angabe des Grundes von dem vorigen Ausspruch: wo ein Sohn Abrahams nach dem Fleische ein Verlorener ist, da ist gerade meine Erscheinung nöthig; wo ein Verlorener zu einem geistlichen Sohne Abrahams erneuert wird, da ist der Zweck meiner Erscheinung erreicht. — Ἦλθε bedeutet nicht ganz dasselbe, wie das ἔρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον des Johannes, wo der Nebenbegriff der Präexistenz nicht zu verkennen ist: absolut gebraucht bezeichnet es wohl das öffentliche Erscheinen und Auftreten des Menschensohnes. — **Zu suchen**, wie der Hirte, Kap. 15, 4, vergl. Matth. 9, 13; 18, 11. — **Selig zu machen**, nicht in dem Sinne von glückselig machen, sondern von **erretten**. Die σωτηρία des N. T. ist Erhaltung dessen, was sonst die sichere Beute eines unwiederbringlichen Verderbens geworden wäre, wie Zachäus, wenn diese Stunde für ihn nicht angebrochen wäre. — Was übrigens aus ihm geworden ist, wir wissen es nicht. Höchst wahrscheinlich ist er beim Zollamte geblieben; wenigstens ruft ihn der Herr, der schon das Ende seiner eigenen Laufbahn herannahen steht, nicht davon ab, wie früher den Matthäus u. A. Er weiß, ein solcher Mann wird ferner dem Zöllnerstand zur Zierde gereichen und als ein Sohn Abrahams sich fortwährend beweisen. Doch genug, als Jesus nun Jericho bald verließ, wußte er, daß in dieser Stadt doch ein Haus sich befand, dem er das bereits geschenkt hatte, was er sterbend bald einer ganzen verlorenen Welt erwerben sollte — σωτηρία!

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den Tagen Josua's ward ein entsetzlicher Fluch über Jericho ausgesprochen, Jos. 6, 26, und in der Zeit Achabs ward dieser Fluch auf nicht minder entsetzliche Weise bestätigt, 1 Kön. 16, 34. Mit dem Einzug des Herrn in Jericho bricht wenigstens für ein Haus in Jericho ein Tag unschätzbaren Segens an, und noch Mehrere würden dieses Segens mit Zachäus theilhaftig geworden sein, hätten sie nur die Zeit ihrer Heimsuchung erkannt.

2. Das Kommen des Herrn zu der Palmenstadt, mitten im Getümmel einer unzählbaren Schaar; das stille Fragen einer heilsbegierigen Seele nach ihm und die liebliche Antwort der vorlaufenden Gnade; das Einkehren Jesu in dem begnadigten Hause mit seinem ganzen Frieden und das Opfer der Dankbarkeit des überraschten Bewohners, alles dieses hat einen schönen symbolischen Sinn, der dies Evangelium vor jedem andern für das Kirchweihfest geeignet macht, besonders wenn es mit der unerschöpflich reichen Epistel, Offenbarung 21, 1—5, in Verbindung gebracht wird.

3. „Kleine Seele, sollte denn für dich kein Baum gewachsen sein, auf den du steigen möchtest, daß deine Augen schauen können Den, der deinem Herzen Heil bringet?" Goßner.

4. Die große Mannigfaltigkeit der Wege, worauf Gott Sünder zur Bekehrung leitet, wird offenbar, wenn wir die Geschichte des Zachäus mit so manchen andern, z. B. der von dem bußfertigen Schächer, von Saulus, Cornelius, von dem Kerkermeister ꝛc. vergleichen. Die Geschichte dieses Obersten der Zöllner erinnert uns an das Gleichniß von dem Schatz im Acker, und noch mehr an das von der Perle. Zugleich ist die Aufnahme, welche Jesus dem Zöllner bereitet, ein trefflicher Commentar für sein eigenes Wort, Offenbarung 3, 20.

5. Der Zusammenhang der πίστις mit der μετάνοια wird uns in der Geschichte des Zachäus anschaulich vor Augen gestellt. Einerseits keine Empfänglichkeit für den Glauben an den Herrn, wenn nicht zuvor schon im Gemüthe eine anfängliche, heimliche, aber kräftige Umkehr stattgefunden hätte, andererseits kein wahrer Glaube, der nicht von selbst zu einer durchgreifenden Veränderung der Lebensrichtung und Handlungsweise leitete. Es ist unsinnig, zu denken, Zachäus habe durch die Restitution, des Entwendeten seine Schuld vor Gott gut machen können, aber ebenso wenig wäre seine Reue eine aufrichtige gewesen, wenn er kein Bedürfniß gefühlt hätte, seine Vergehen auf diesem Wege wieder auszugleichen. Das trostreiche Bewußtsein, daß die Schuld der Sünde getilgt ist, kann uns unmöglich erquicken, wenn es nicht zugleich unser höchster Wunsch ist, von der verderblichen Herrschaft derselben erlöst zu werden.

6. Die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wird durch diese Erzählung sowohl erklärt als bestätigt. Zachäus ist der Vorläufer so vieler Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit gestanden und doch die Gerechtigkeit erlangt haben, Röm. 9, 30—33. Die Juden dagegen, die in ihrer Werkheiligkeit gegen die Erweitung der freien Gnade murreten, blieben damals und bleiben noch — ausgeschlossen.

7. Schließlich darf wohl noch, zum Behuf einer künftigen Apologetik, der Umstand in Anschlag gebracht werden, daß die ganze Geschichte des Zachäus einen Charakter der Frische, Wahrheit und Unerdichtbarkeit trägt, an der jeder Zweifel sich bricht, wie selbst Strauß, Leben Jesu I. S. 613, zugegeben hat. Aber mit dieser ihrer historischen Wahrheit vereinigt sich ihre ideelle und ewige, wornach diese Reise des Herrn das Symbol seines fortwährenden Ganges durch die Weltgeschichte genannt werden darf, wobei es sich noch immer dem Individuum in seiner seligmachenden Kraft offenbart, während die Massen ihn stets noch verkennen oder verspotten.

Homiletische Andeutungen.

Die Stunde des Segens für die einst verfluchte Palmenstadt. — Wo Jesus vorbeizieht, kann er nicht verborgen bleiben. — Der reiche Zachäus in all seiner Armuth; der nachher verarmte Zachäus in all seinem Reichthum. — Das Verlangen, Jesum zu sehen: 1) wie es entsteht; 2) worin es sich offenbart; 3) auf welchem Wege es befriedigt wird. — Wie uns das Geräusch der Welt noch oft verhindert, den Herrn in der Nähe zu sehen und zu hören. — Um Jesum gut zu sehen, muß man steigen; um ihn recht zu empfangen, muß man herabkommen. —

Hungrige hat er mit Gütern erfüllt, aber die Reichen läßt er leer. — Der Muth eines armen Sünders. — Das Hinaufsehen Jesu auf Zachäum kein geringerer Beweis der Gnade, als sein Niedersehen auf manchen Anderen. — Wo es gilt, einen Sünder zu retten, da ist dem Herrn ein Aufenthalt auf seinem Todeswege kein Zeitverlust. — Nicht durch die Herrlichkeit der Schöpfung, sondern durch ein Werk der Gnade läßt der Herr zu Jericho sich aufhalten. — „Steige eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren." Text zu einer Abendmahlsrede; dies Wort, 1) wem gilt es? 2) Was beweist es? 3) was verheißt es? 4) was fordert es? — Jesus ein Heiland, der 1) in unser Haus kommen muß, 2) und noch heute kommen kann, 3) und zu unserem Heile kommt. — Jesus ladet sich selbst ein, wenn man es nicht wagen sollte, ihn einzuladen. — Der gute Hirt ruft seine Schafe mit Namen, Joh. 10, 3. — Noch heute ärgert sich die Welt, wenn der Heiland bei einem Sünder einkehrt. — Parallele zwischen diesem Vorfall und Luk. 7, 36—50; auch hier der Trotz des Simon einerseits, die Bußfertigkeit der Sünderin andererseits. — Zachäus, der Heilsbegierige, wird 1) gnädig angeblickt, 2) innig erfreut, 3) vielfach verachtet, 4) hoch geehrt. — Der kleine Zachäus ein großer Glaubensheld: 1) wie sehnsüchtig er wartet; 2) wie freimüthig er kommt; 3) wie freigebig er dankt. — Die Ausgleichung der frühern Vergehen, 1) ein natürliches Bedürfniß, 2) ein sicheres Kennzeichen, 3) eine selige Furcht des aufrichtigen Glaubens. — „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren," Text zu Tauf- und Traureden. — Der Tag der wahren Bekehrung der denkwürdigste Tag des Lebens, 2 Kor. 5, 17. — Wo Jesus Jünger gewinnt, da hat auch Abraham ächte Söhne erlangt. — Jesus ist gekommen, um zu suchen ꝛc. 1) ein äußerst demüthigendes, 2) ein unbeschreiblich tröstliches, 3) ein kräftig heiligendes Wort.

Starke: J. Hall: Aus einem großen Sünder kann ein großer Heiliger werden. — Osiander: Gott hat sowohl von den Reichen als von den Armen Etliche erwählet zum ewigen Leben. — Hedinger: Wer Jesum im Glauben begehrt zu sehen, ist schon auf dem Wege, seiner zu genießen. — Mancher thut Etwas, das ihm seinem Stande nach scheint unanständig zu sein, aber der Glaube urtheilt ganz anders, 2 Sam. 6, 16. — Christus richtet gerne seine Augen auf bußfertige Sünder, Luk. 22, 61. — Quesnel: Gott gibt das Verlangen, ihn zu erkennen, und wenn das nicht verachtet wird, so gibt er mehr. — Der Herr Jesus will auf geistliche Weise zu uns kommen, Joh. 14, 23. — Majus: Wir können wohl mit Sündern umgehen, wenn wir nur nicht Sünde mit ihnen zu treiben gedenken. — Barmherzigkeit gegen Arme hilft nicht zur Seligkeit, doch muß sie geübt werden von denen, die da selig werden wollen, 5 Mos. 25, 7. — Langii Op.: Wie viele sind Zachäo gleich an Reichthum und Ungerechtigkeit, wie wenige aber an der wahren Bekehrung und Wiedererstattung. — Nov. Bibl. Tub.: Wohl dem Hause, darin Jesus einkehrt! — Mit der wahren Bekehrung gehen in Hänsern, Städten und Ländern große Veränderungen vor. — Je weiter von der Welt, je näher bei Gott. — Heubner: Jesus ist allen Ständen zugänglich. — Er muß noch jetzt bei denen einkehren, die sein begehren, — Welch eine Ehre, Jesum zu beherbergen! — Die Tage des Heils in unserem Leben, wo Jesus uns näher kommt. — Durch den Glauben kommen wir in Gemeinschaft mit allen Frommen der Vorzeit. — Die sichtbare Kirche führt in die unsichtbare. — Unsere Kirchen als Wohnstätten Jesu; sie sind 1) Erinnerungen an ihn, V. 1—4, 2) Quellen seiner Gnadenheimsuchung, V. 5—7, 3) Aufforderungen von Seiten Jesu zu gewissenhafter Pflichterfüllung, V. 8, 4) Erweckungen zu eigener und Anderer Seelsorge, V. 9. 10. — Palmer: Die Gnadenstunde des Herrn, 1) wie sie kommt (unerwartet, aber nicht unvorbereitet); 2) was sie bringt (Christum, in ihm das Heil); 3) welche Spur sie zurücklässt (Willigkeit der Buße und der Liebe). — Arndt, Predigten über das Leben Jesu III. S. 92 u. ff.: Jesus, der Menschenfreund, 1) gegen wen er seine Liebe offenbart; 2) was ihn dazu bewegt; 3) wie er verfährt; 4) welche Wirkungen er hervorruft; 5) wodurch er sein Werk vollendet und krönet. — J. Diedrich, Evangelienpredigten, III. Band, S. 215 u. ff.: Wie der Menschen Seelen wahrhaft zu ihrem Heile mit Christo zusammentreffen. — W. Hofacker: Der schöne Entwicklungsgang, den die edle Glaubenspflanze unter dem Einfluß der göttlichen Gnade nimmt und zurücklegt: 1) die zarten Keime, 2) die schöne Blüthe, 3) die rechtschaffenen Früchte der Pflanze. — Gerok: Das Zusammentreffen menschlichen Willens und göttlicher Gnade. — Knapp: Von dem überschwänglichen Segen einer wahren persönlichen Bekanntschaft mit Christo. — Harleß: Jesus nimmt die Sünder an. — Arndt: 1) Jesu Einkehr in's Herz; 2) des Herzens Umkehr.

5. Jesus, der sanguinischen Hoffnung einiger seiner Jünger gegenüber. (V. 11—27.)

(Evang. am 23. Sonnt. nach Trinit. im Großherzogthum Hessen und anderwärts.)

Da sie aber das höreten, fuhr er fort und sagte ein Gleichniß, weil er nahe bei 11
Jerusalem war und sie wähneten, daß sogleich das Reich Gottes zum Vorschein kommen
würde. *Er sprach deßhalb: ein gewisser hochgeborner Mann zog hin in ein fernes 12
Land, um ein Königreich für sich zu empfangen und dann wiederzukehren. *Da rief er 13
seine zehn Knechte, und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt [damit],
während ich auf dem Zuge bin [1]). *Seine Mitbürger aber hasseten ihn und sandten 14
eine Gesandtschaft hinter ihm her und sagten: wir wollen nicht, daß dieser über uns
König sei. *Und es geschah, als er zurückgekommen war, nachdem er das Königreich 15

1) Ἐν ᾧ. So A. B. D. K. L. u. And., Griesbach, Lachmann, Tischendorf.

empfangen, so befahl er, daß diese Knechte zu ihm gerufen würden, welchen er das Geld
16 gegeben, um zu erfahren, wer etwas und was er erhandelt hätte. *Es kam nun der
17 Erste und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. *Er aber sprach zu
ihm: brav, du guter Knecht, da du im Geringsten treu geworden bist, so sei Macht-
18 haber über zehn Städte. *Der Zweite kam auch und sagte: Herr, dein Pfund hat fünf
19 Pfunde getragen. *Und er sagte auch zu diesem: Und du, sei über fünf Städte gesetzet.
20 *Und der Andere [1]) kam und sprach: Herr, siehe hier ist dein Pfund, das ich in einem
21 Schweißtuche aufbewahrt hielt; *denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann
bist; du nimmst auf, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesäet.
22 *Er [2]) sagte zu ihm: Aus deinem Munde werde ich dich richten, böser Knecht. Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, daß ich aufnehme, was ich nicht hingelegt, und ernte,
23 was ich nicht gesäet habe. *Und warum gabst du denn mein Geld nicht auf den [3])
24 Wechseltisch? So hätte ich's bei meiner Zurückkunft wieder eingezogen mit Zins. *Und
er sprach zu den Umstehenden: Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn
25 26 Pfunde hat. *Sie aber sprachen zu ihm: Herr, er hat schon zehn Pfunde. *Ich sage
euch [4]): Jedem, der da hat, wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird auch
27 das genommen werden, was er hat. *Jene meine Feinde aber, die nicht wollten, daß
ich König über sie sein sollte, bringet hierher und schlachtet sie vor meinen Augen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten.** Die von Lukas in dem jetzt folgenden Gleichnisse mitgetheilte Lehre kann der Herr noch im Hause des Zachäus vorgetragen haben; wir bezweifeln aber, daß sie gerade am Eingange dieser Wohnung, vor den Ohren der murrenden Menge, V. 7, ausgesprochen sei (Meyer). Mit größerem Rechte dürfte man vielleicht aus V. 28 schließen, daß der Herr dies Gleichniß unmittelbar vor seinem Abschiede von Jericho vorgetragen habe. Wie dem aber auch sei, es steht in direktem Zusammenhange mit Seiner Erklärung V. 10. Es kann sein, daß die Erwähnung von dem Gekommensein des Menschensohnes einen neuen Funken in den Zündstoff ihrer irdischen Erwartungen hineinwarf, obschon es schwierig ist, näher anzugeben, wie sich gerade mit dieser Erklärung der Gedanke verbinden konnte, daß das Gottesreich παραχρῆμα offenbar werden sollte. Aber wir wissen, wie so Vieler Blicke mit dem lebhaftesten Interesse auf das herannahende Osterfest gerichtet waren, wo die Spannung zwischen Jesu und seinen Feinden zu öffentlicher Entscheidung kommen zu sollen schien. Außerdem war man schon in der Nähe der Hauptstadt und konnte da nicht selbst durch das geringste Wort die Erwartung von dem, was man sehnlichst verlangt, auf's neue angefacht werden? Keinenfalls brauchen wir zu leugnen, daß die jetzt folgende Parabel auch an die Jünger des Herrn gerichtet war. Aus Kap. 18, 34 erhellt, daß sie noch keineswegs von ihrer irdischen Messiashoffnung geheilt waren, und auch hier lag, wie öfter, ihrem Irrthum eine gewisse Wahrheit zum Grunde. Daß das Reich Gottes offenbar werden sollte, ἀναφαίνεσθαι, unterlag an und für sich keinem Zweifel, aber, daß es schon jetzt und zwar in grobsinnlicher Form, hervortreten würde, mit andern Worten, daß Christus verherrlicht werden würde, ohne vorhergehenden Abschied von den Seinen, darin lag der Wahn, der ihnen sogleich genommen werden mußte, und zu dessen Bestreitung die folgende Parabel bestimmt ist.

2. **Ein Gleichniß.** Daß die Parabel mit der von den Talenten (Matth. 25, 14—30) in mancher Hinsicht übereinstimmt und dennoch keineswegs mit derselben identisch, sondern mehr oder weniger in der Redaktion modifizirt ist, hat Lange, Matth. S. 358, überzeugend nachgewiesen. Ebenso entbehrt die Behauptung jedes Grundes (Strauß), daß diese Parabel aus einer nur halb gelungenen Zusammenschmelzung zweier anderen, nämlich aus der von den Talenten und der von den undankbaren Weingärtnern, entstanden sei. Allerdings hat die Darstellung eines Königs, der seinen Dienern, statt der Waffen, lieber Kapitalien anvertraut, auf den ersten Blick etwas Befremdendes, aber wenn sich dieses aus dem Zweck der Parabel hinreichend motiviren läßt, so kann es keinenfalls etwas gegen die Ursprünglichkeit und Genauigkeit der Angabe des Lukas beweisen. Gerade auf diesem Wege wollte der Herr seine Jünger lehren, daß seine wahren Unterthanen nicht, wie die anderer Reiche, mit den Waffen in der Hand streiten, sondern mit dem anvertrauten Pfunde gewinnen sollten, während sie erst nach seiner Wiederkunft (V. 27) würden berufen werden, an seinem Siege über seine unversöhnlichen Feinde Theil zu nehmen. — Bei der relativen Uebereinstimmung, welche zwischen dieser Parabel und der von den Talenten bei Matthäus unverkennbar stattfindet, läßt sich kaum die Frage abweisen, welche von den beiden zuerst vorgetragen wurde und folglich als Grundlage der anderen betrachtet werden kann. Gerade im Gegensatz zu den gewöhnlichen Ansichten (Schleiermacher, Neander) glauben wir, daß das Gleichniß

1) Ὁ ἕτερος, B. D. L. Minuskeln, Lachmann, Tischendorf.

2) Gew. Text: Er aber. Δέ ist nicht hinreichend beglaubigt.

3) Τήν. Der Artikel, der in vielen Handschriften fehlt, scheint ursprünglich aus Irrthum weggelassen zu sein wegen des folgenden Wortes, das ebenfalls mit einem τ anfing.

4) Das γάρ der Recepta ist wahrscheinlich aus Matth. 25, 29 entlehnt.

von den Talenten als eine weitere Ausführung des vorliegenden Gleichnisses angesehen werden müsse, nicht umgekehrt; mit andern Worten, daß die zuerst vorgetragene Parabel (bei Lukas) auch die einfachste sei, die später ausgesprochene (bei Matthäus) dagegen einen mehr complicirten Charakter trage. Hier ist ja die Arbeit für alle Knechte gleich; dort besteht Verschiedenheit der Talente. Hier wird dem Knechte nur Belohnung, dort mit der Belohnung ein ausführliches Lob ertheilt. Hier wird nur ein beschämender Verlust, dort auch ein entsetzliches Gericht die Strafe des faulen Knechts: Gründe genug zur Annahme, daß wirklich das Gleichniß von den Pfunden dem von den Talenten vorausgegangen sein muß. Freilich sind einzelne Züge in der letztgenannten Parabel weniger ausgearbeitet, als in der ersten, aber diese Erscheinung erklärt sich hinreichend, wenn man nur bedenkt, daß beide jedenfalls sehr kurz nacheinander vorgetragen worden, und daß das Gleichniß von den Talenten nur in sofern eine Variation, oder wenn man will, ein kurzes Resumé des unsrigen genannt werden kann, als darin der Hauptgedanke nach dem Bedürfniß der Jünger modifizirt und noch klarer dargestellt wird. Weil die Parabel, Matth. 25, ausschließlich für die getreuen Jünger, nicht, wie diese, auch im Beisein heimlicher Feinde vorgetragen ward, war es dort nicht nochmals erforderlich, das Schicksal der aufrührerischen Bürger zu schildern, ohne daß darum das Gleichniß von den Talenten durch das Wegfallen dieses Zuges das Geringste an Vollständigkeit verlöre; im Gegentheil, es hat an Einheit dadurch nur gewonnen. So können beide ganz gut selbstständig nebeneinander stehen, wobei dann das Gleichniß von den Pfunden den eigenthümlichen Charakter hat, daß es den König des Gottesreichs und einerseits seinen Knechten, andererseits seinen Feinden gegenüber zeichnet. In der Aussicht auf gerechte Vergeltung, die beiden in seiner Zukunft bereitet ist, liegt die innere Einheit der Darstellung begründet.

3. **Ein gewisser hochgeborner Mann.** Verblümte Andeutung der königlichen Abkunft und Würde des Herrn. Zugleich Weissagung von seinem Wegziehen von der Erde und befriedigende Darstellung seines Hingangs zum Vater, als des zur Erlangung der königlichen Würde und Herrlichkeit verordneten Mittels. Endlich die bestimmte Versicherung, daß der Zeitraum zwischen dem Hingang und der Wiederkunft des Herrn nur ein Interims-Zustand sei.

4. **Zehn Pfunde.** Δέκα μνᾶς. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man hier an eine hebräische Mine von 100 Sekeln zu denken hat; lieber an eine attische Mine von 100 Drachmen = 21 Thaler, ungefähr $^1/_{60}$ des Talentes, Matth. 25, 15. Der Unterschied erklärt sich hinlänglich daraus, daß der Herr dort sein ganzes Vermögen in den Händen seiner Diener zurücklässt, hier dagegen ihnen nur eine geringe Gabe verabreicht, woran ihre Treue im Kleinen sich erweisen soll, vergl. Kap. 16, 10. Im Vergleich mit dem Großen, das einst den Treuen droben verliehen wird, sind selbst fünf Talente ein ὀλίγον, wogegen zehn Pfunde ein ἐλάχιστον genannt zu werden verdienen, V. 17. — Πραγματεύσθαι wird auch bei den Rabbinen in dem Sinne von χρᾴζεσθαι, Matth. 25, 26 = negotiari gebraucht. — Dies müssen sie thun, nicht, bis daß der König wiederkommt, sondern während er auf der Reise ist. Ἐν ᾧ, s. die krit. Anmerk., allgemeine Andeutung des Zeitraumes, der ihnen zum Handeln angewiesen bleibt. Er bringt die Zeit mit Reisen, sie bringen dieselbe mit Handeln zu.

5. **Eine Gesandtschaft,** eigenthümliche, aus der politischen Geschichte dieser Periode entnommene Bezeichnung der hartnäckigen Feindschaft der Juden (siehe unten), insonderheit wie sich diese nach dem Hingange des Herrn von der Erde zeigen sollte. Das willkürliche der Feindschaft geht daraus hervor, daß die Gesandten auch nicht mit einem Worte ihre Abneigung motiviren, und die Verachtung, welche sie gegen den König fühlen, macht sich in dem verächtlichen τοῦτον Luft. Daß dieser Versuch keinen Erfolg hat, da der König doch das Reich empfängt und als Richter zurückkehrt, geht aus der Fortsetzung des Gleichnisses hervor. Ehe er jedoch seine Feinde straft, müssen seine Knechte sich verantworten.

6. **Wer etwas und was er erhandelt hätte,** τίς τί, zusammengezogene Form für zwei verschiedene Fragen. Es muß sich zeigen, welche Handelsgeschäfte jeder betrieben hat und mit welchem Erfolg. Bei den Pfunden denke man im Allgemeinen an alles das, was der Herr seinen Knechten verleihet, auf daß sie damit für das Reich Gottes arbeiten und Gewinn brächten: sowohl die äußere Stellung als die innere Begabung und Kraft. In tiefer Demuth erkennen alle Knechte, daß diese Gabe nicht die ihrige, sondern des Herrn ist; darum mit Nachdruck: dein Pfund.

7. **Zehn Pfunde gewonnen.** Hier tritt der Gedanke in den Vordergrund, daß die Treue auch mit Einem, mit dem kleinsten χάρισμα, eine Quelle unerschöpflichen Segens werden kann; bei Matth. wird der Nachdruck mehr auf die Gleichmäßigkeit des Kapitals, des Gewinnes und der Belohnung gelegt. Hier wird die Treue einfach mit einem ausgedehnteren Wirkungskreise (ich will dich über Viel setzen) und mit dem Genuß der Freude ihres Herrn belohnt. Endlich wird das hier dem ersten Knechte ertheilte Lob dem zweiten, der mit demselben Pfunde nur die Hälfte gewonnen hatte, vorenthalten, um damit anzudeuten, daß die Belohnung in eben dem Maße verschieden sein werde, als der Gewinn der Arbeit größer oder kleiner ist. Uebrigens ist die anvertraute Statthalterschaft über fünf Städte noch Auszeichnung genug, besonders wenn wir bedenken, daß die Städte mitten in dem Lande der Empörer liegen, das nun des Königs Reich geworden, aus dem die Feinde nun bald vertilgt werden sollen.

8. **In einem Schweißtuche.** Das Betragen des dritten war also mit seinem Berufe direkt im Streit gewesen. Ohne persönliche Treue oder Liebe zu dem Könige hatte er in der Stille berechnet, daß, wenn er viel gewänne, sein Herr die Frucht davon pflücken würde, wenn er dagegen verlöre, die Verantwortung und der Schade auf seiner Seite wäre, da er doch jedenfalls das anvertraute Gut zurückgeben müßte. So hatte er der Stimme der Selbstsucht Gehör gegeben, durch sklavische Furcht sich in seiner natürlichen Faulheit bestärken lassen und, anstatt im Schweiße seines Angesichts für das Interesse seines Gebieters zu arbeiten, das anvertraute Geld in dem nun ganz

überflüssig gewordenen Schweißtuche verborgen. Eine Entschuldigung seiner Worte und seines Charakters (Olshausen) scheint uns ebensowohl gegen den Buchstaben als gegen den Geist des Gleichnisses zu streiten. Man sieht deutlich, daß der Herr den trägen Egoisten beschreiben will, der sich durch fleischliche Rücksichten von dem abhalten läßt, was jedenfalls seine Pflicht gewesen wäre, und der sein kleinliches Benehmen damit glaubt entschuldigen zu können, daß er sich auf den strengen Charakter seines Herrn beruft. Um so größer muß daher sein Entsetzen sein, da gerade der von ihm zu seiner Vertheidigung vorgewendete Grund den Weg zu seiner Verurtheilung bahnt. Siehe ferner zu Matth. 25, 25. 26.

9. **Aus deinem Munde — richten.** „Wunderbar fein ex concessis" Lange. Vergl. Matth. 12, 37. Sein eigenes Wort wird dem Faulen zurückgegeben und darauf eine Frage gegründet, beginnend mit *καὶ διὰ τί*, die ihn mit sich selbst in Widerspruch bringt. Der Herr gibt ihm nicht zu, daß er wirklich ein harter Mann sei, sondern widerlegt nur den Unverschämten von dem Standpunkte aus, den derselbe ganz willkürlich eingenommen hatte. „Ne dicas, te invenire non potuisse, quibus pecunia esset opus. Argentarii ab omnibus pecuniam sumunt foenore. Sensus est: non est etiam, quod in collocanda pecunia periculum obtendas; mea erat; ego jam exegissem non tuo, sed meo periculo." Grotius.

10. **Zu den Umstehenden,** nicht die übrigen *δοῦλοι* (Kuinoel), die sich schon verantwortet hatten, sondern die Trabanten des Königs, die ihn, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, umgeben, vergl. Matth. 25, 31. Das Erstaunen, welches diese bezeugen, (V. 25 kann in Parenthese gesetzt werden, Lachmann und Ewald) gibt dem König Veranlassung, seinen strengen Beschluß nun näher zu motiviren. Ohne auf die Gegenrede zu achten, wiederholt er das große Prinzip: „**Jedem, der da hat**" u. s. w., siehe Kap. 8, 18 und die schönen Bemerkungen Neanders, L. J. z. d. St. Die positive Vergeltung, Matth. 25, 30, die doch dem unnützen Knechte angedroht wird, unterbleibt hier, wahrscheinlich, weil das Urtheil über die Feinde noch ausgesprochen werden muß. Doch schon durch den über ihn verhängten Verlust ist der Untreue genugsam gestraft; der aber, welcher die zehn Pfunde gewonnen, hat jetzt, nebst der gnädigen Vergeltung, noch außerdem eine schöne Ueberraschung empfangen.

11. **Jene — aber.** Der Befehl ergeht an dieselben Trabanten, an welche das Wort V. 24 gerichtet war. Verächtlich wenden die Feinde *τούτους* genannt (siehe Tischendorf z. d. St.); wie sie früher ihren rechtmäßigen König *τοῦτον* genannt hatten. — **Schlachtet sie,** starker Ausdruck des Strengen und Hoffnungslosen der Messiasvergeltung. Das plötzliche Abbrechen des Gleichnisses erhöht nicht wenig dessen Schönheit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Weit mehr, als irgend eine andere Parabel des Herrn, ist das Gleichniß von den zehn Pfunden ein Gemälde, welches gleichsam in die politische Geschichte jenes unruhigen Zeitraumes eingerahmt ist. Geborne Gebieter kleinerer Länder mußten damals sich manchmal nach Rom begeben, um dort zu ihrem rechtmäßigen Range erhoben zu werden. Dies war auch im jüdischen Lande mit Herodes I. und Archelaus der Fall gewesen, und es gehört zu den noch zu wenig beachteten Zügen der tiefen Demuth des Menschensohnes, daß er seine Himmelfahrt, wenn auch nur entfernt, vergleichen kann mit der Reise eines Herodes nach Rom. Eine *μείωσις* und zugleich eine Accommodation ohne Gleichen. — Aber auch ein zweiter Zug der Parabel war aus dem Leben gegriffen, die Gesandtschaft der feindlichen Bürger, die der gefürchteten Krönung entgegen zu arbeiten suchten. Man denke an die 50 Juden, welche dem Archelaus gerade in dieser Absicht gefolgt waren, und an die 8000, welche später jenen folgten und dem Augustus im Tempel des Apollo dringend baten, er möge sie von dem idumäischen Fürsten befreien und nöthigenfalls noch lieber mit Syrien vereinigen. In Jericho, wo vielleicht nicht weit von der Wohnung des Zachäus der königliche Palast stand, den Archelaus mit fürstlicher Pracht erbaut hatte (siehe Joseph A. J. XVII, 13, 1.), war eine solche Anspielung doppelt passend und zugleich leicht verständlich. Die blutige Rache, mit deren Erwähnung das Gleichniß endigt, wurde in jenen Tagen öfter verübt, wenn zu Rom die Politik über die Gegner triumphirt hatte. Noch war es den Zuhörern des Herrn wohl erinnerlich, wie Archelaus, nachdem er als Ethnarch über Judäa und Samaria zurückgekehrt war, seinen Getreuen Städte zum Lohn geschenkt, seine Feinde dagegen aus Rache um's Leben gebracht hatte. Siehe A. J. XIV, 14, 3; XV, 6, 7; XVII, 9, 3 u. A. Es bedarf kaum einer Andeutung, wieviel Frische und Leben ein solcher historischer Hintergrund dieser parabolischen Belehrung verleiht, und wie von selbst die Frage entstehen mußte: wer ist der König, wer seine Diener, wer sind die Feinde, von denen hier gesprochen wird?

2. Die Parabel von den zehn Pfunden war ganz geeignet, zu einem wohlthätigen Gegengifte gegen einen vierfachen Irrthum zu dienen. Man konnte wähnen, daß das Messiasreich sehr schnell erscheinen, daß es sogleich auf Erden sichtbar sein, daß ein Jeder sich willig und mit Freuden demselben unterwerfen würde, und endlich daß es für seine Unterthanen keinen höheren Beruf geben könnte als den eines unthätigen Genusses. Der erstgenannten Meinung tritt der Zug entgegen, daß erst eine weite Reise gemacht und also ein verhältnißmäßig langer Zeitraum durchlebt werden müsse, ehe Alles zum gewünschten Ende kommen könnte. Der zweiten Erwartung gegenüber steht die Bemerkung, daß der geborene Fürst nicht hier, sondern anderswo die Zügel der rechtmäßigen Herrschaft empfangen müßte, ehe er seinen hohen Rang auf eignem Grund und Boden geltend machen könnte. Dem dritten Wahne gegenüber hält es der Herr für nöthig, das Bild einer Feindschaft zu entwerfen, die unverschämt, ungegründet, hartnäckig, freilich aber auch erfolglos gegen den König sich erheben würde. Im Gegensatz zu der vierten Meinung stellt er die Skizze von der Berufung der zehn Knechte — das Bild der Gesammtheit aller seiner Knechte, zum Handeltreiben und Gewinnbringen auf. Nicht als stolze Streiter, vielmehr als demüthige Händler mit einem sehr kleinen Kapital läßt er sie bei seinem Wegziehen zurück, und so müssen alle idealischen Utopien ihrer Phantaste momentan wenigstens vor den Forderungen der nüchternsten Realität zurücktreten.

3. Dies ganze Gleichniß ist ein starkes Zeugniß für das erhabene Selbstbewußtsein des Herrn in Betreff seiner himmlischen Abkunft und seiner hohen Bestimmung. Zugleich gibt es einen Beweis von dem hohen Muth und der stillen Würde, womit er Jerusalem sich nähert. Es ist, als vernehme man nochmals das Brüllen des Löwen aus Juda's Stamm, ehe das Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt. Einerseits ist die ganze Christologie dieser Parabel ein Nachklang von so manchem Königspsalm des A. B., besonders von Ps. 2; 110; andrerseits haben wir hier die Andeutung der ausführlicheren eschatologischen Offenbarungen, welche später in der Apokalypse niedergelegt werden sollen.

4. Die Verheißung einer künftigen Ausdehnung und Erhöhung ihrer Thätigkeit, als des eigentlichen Gnadenlohnes für die Jünger des Herrn, ist ganz im Geiste des hellenistisch-paulinischen Evangeliums des Lukas, vergl. 1 Kor. 13, 9—12. Hierbei verdient es jedoch Beachtung, daß die Verheißung einer persönlichen Wiederkunft des Herrn auf Erden, V. 15, vergl. Apostg. 3, 21, nicht nur im Evangelio des Matthäus oder in den Reden und Briefen Petri, sondern auch bei Lukas angetroffen wird. Gewiß ein Beweis, daß diese Lehre noch etwas Anderes ist, als ein bloßes Erzeugniß einer beschränkten judaistischen Theologie, und deßhalb zugleich für Alle, welche jede Hoffnung einer persönlichen Parusie als grob chiliastisch verwerfen, ein bedeutender Wink, daß sie doch das Kind nicht zugleich mit dem Bade ausschütten sollen.

5. Die Parabel von den Pfunden stellt uns nicht nur den Lebensberuf der Apostel, sondern auch den aller Gläubigen anschaulich vor Augen. Daher, daß hier zehn Knechte vorkommen, die alle dasselbe empfangen, tritt der Unterschied vor der Einheit zurück. Als Leibeigene ihres Herrn sind sie berufen, auf seine Wiederkunft zu warten und zwar nicht in unthätiger Ruhe, sondern in eifriger Wirksamkeit. Sie haben nicht mit fleischlichen Waffen gegen seine Feinde zu streiten, sondern mitten unter allem Widerstand ruhig mit der Arbeit fortzufahren. In dem niedrigen Stande von Glaubenszeugen müssen sie mit Wort und That Gottes Reich auszubreiten trachten und ihren Antheil am Weltregimente nicht vor, sondern erst nach der persönlichen Wiederkunft des Herrn erwarten. Das Gelingen ihrer Bemühungen ist verschieden modifizirt, je nach der Verschiedenheit der Zeiten, Talente und Kräfte, aber die Belohnung den verschiedenartigen Verdiensten angemessen. Immer ist sie bedeutend im Verhältniß zu dem, was gefordert und verrichtet ward. Für die zehn Pfunde, die der Beste gewann, würde er kaum ein Haus kaufen können, und er wird über zehn Städte gesetzt. Nie aber wird Belohnung dem Faulen zu Theil, der sich schon damit begnügte, keinen positiven Schaden angerichtet zu haben. Nichts gewinnen, ist der Weg um Alles zu verlieren, und der Nachtheil, den man sich durch eigene Untreue bereitet, stellt sich als unwiederbringlich heraus. Gewiß, auch hier paßt das Wort: *γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται*, das der Herr nach Einigen bei dieser Gelegenheit wirklich gesprochen haben soll. (Nach **Dionysius Alex.**, **Cyrillus** u. A, soll auch die Ermahnung 1 Thess. 5, 21 von dem Herrn herrühren und in denselben Zusammenhang gehören. Siehe Lardner, Probab. II. S. 38.)

6. In dem Schlußwort des Gleichnisses steht dem Herrn ohne Zweifel das schreckliche Schicksal von Jerusalem vor Augen, das er bald so wehmüthig beweint, V. 41 und 42. Um so größer ist es, daß er unmittelbar nach diesen Reden sich aufmacht, um für Feinde, von denen er einen solchen Haß vorhersieht, und die zu einer solchen Strafe verurtheilt werden sollen, den Tod der Sklaven zu sterben.

Homiletische Andeutungen.

Die irdischgesinnte Messiaserwartung ein Unkraut 1) tief gewurzelt, 2) schwer auszurotten, 3) bald wieder aufschießend. — Im Begriff, sein priesterliches Opfer zu vollbringen, spricht der Herr als Prophet von seiner künftigen Königswürde. — Die Meinung, daß der Herr nie wiederkommen werde, in ihrer Art nicht minder verwerflich, als der Wahn seiner Apostel, daß er nie weggehen würde. — Das Gleichniß von den zehn Pfunden entwirft uns ein Bild 1) von dem König des Gottesreiches, a. seiner Abkunft, b. seiner Bestimmung, c. seinem Weggehen und Wiederkommen; 2) von seinen Dienern, a. ihrem Beruf, b. ihrer Verantwortung, c. ihrer Vergeltung; 3) von seinen Feinden, a ihrem Hasse, b. ihrer Ohnmacht, c. ihrer Strafe. — Das christliche Leben eine Kaufmannschaft: 1) das Kapital, 2) die Renten, 3) der Gewinn. — Die absolute Weigerung, die königliche Autorität des Herrn zu erkennen: 1) die Höhe, welche sie erreicht; 2) die Tiefe, in der sie endigt. — Wir müssen Alle offenbar werden, 2 Kor. 5, 10. — Wovon hängt der verschiedenartige Gewinn für das Reich Gottes ab, und nach welchem Maßstab wird die verschiedenartige Belohnung berechnet? — Die mit Christo dulden, werden auch mit ihm herrschen, 2 Tim. 2, 12. — Die Treue im Kleinen achtet der Heiland nicht gering. — Der faule Knecht aus seinen eigenen Worten verurtheilt. — Haben wir das Gute muthwillig versäumt, so hilft es uns wenig, wenn wir glauben, größeres Uebel verhütet zu haben. Die Unterlassungssünden sind nicht weniger strafwürdig, als die Thatsünden, Jak. 4, 17. — Das kleine Pfund in's Schweißtuch gelegt, das größere Talent in die Erde vergraben. — Selbst die Engel durchschauen nicht sogleich die *πολυποίκιλος σοφία* im Urtheil des Herrn. — Keine irdische noch himmlische Macht kann das einmal gefällte Urtheil verändern. — Je größer des Herrn Langmuth gegen seine Feinde war, um so entsetzlicher wird ihr Urtheil sein. — Das Verbrechen der Majestätsbeleidigung wird unter den Augen des Königs gestraft. — Durch die Ausrottung der Feinde des Gottesreiches wird die Seligkeit der Erlösten vollendet.

Starke: Diese Parabel gleichsam das Testament Christi, darin er die Art seines Reiches zeiget u. s. w. — **Quesnel:** Jesus wahrhaftig von einer hohen Geburt. — Es ist Niemand, der nicht Gaben, damit zu wuchern, von der Hand des Herrn empfangen hat. — **Brentius:** Auch die allerweisesten Regenten machen es dem Pöbel niemals zu Danke. — Die wahre Herzensdemuth ist der Hauptcharakter aller wahren Knechte und Kinder Gottes. — Das Wachsthum der Gnade in uns zieht das Wachsthum der Herrlichkeit nach sich. — **Canstein:** Wie zu der weltlichen Handlung nicht nur Fleiß und Arbeitsamkeit, sondern auch Verstand und Klugheit gehört, so auch in der geistlichen Wirthschaft, Eph. 5,

15. — Die ewige Herrlichkeit hat ihre gewissen Stufen. — Nov. Bibl. Tub.: Schrecklich ist's, daß die Sünder die Schuld ihrer Bosheit von sich abzulehnen und auf Gott zu schieben sich unterstehen. — An ungereimten Entschuldigungen fehlt es den Gottlosen nimmer. — Gott ist gerecht in seinen Gerichten; man lege nur die Hand auf den Mund. — Gott wird die Gottlosigkeit nicht im Verborgenen, sondern im Gericht der ganzen Welt rächen und bestrafen. — Der allmächtige Gott hat dem Sohne alles Gericht übergeben. — Wer sich von dem Lamme nicht will weiden lassen, den wird der Löwe fressen. — Auf, ihr im Herrn sterbenden Christen, es geht nach Jerusalem.

Heubner: Nicht die Menge und Größe des Gethanen, sondern die Treue macht belohnungswerth. Du brauchst kein eminenter Geist zu sein. — Das selbstische Herz stets feindselig gegen Gott. — Alles, was von Gott stammt, hat eine innere fruchttreibende Kraft, wenn es nur recht gebraucht wird. — Die göttliche Liebe kennt keine Gränze, sie gibt in infinitum. — Lisco: Die große Verantwortlichkeit des Christen, die ihm durch den Besitz göttlicher Gaben auferlegt ist. — Die Regel, nach welcher der König des Himmelreichs seine Unterthanen dereinst richten wird. — Palmer: Wer da hat, dem wird gegeben werden u. s. w.: Text zu Beicht- und Abendmahlsreden. — F. W. Krummacher: Sabbath-Glocke, II, S. 105 u. ff.: „Aus deinem Munde werde ich dich richten": die Stichwörter des Abfalls. — Beck: Wie wir im Licht der Ewigkeit diese Zeit hienieden zu betrachten haben. — Wer da hat; dem wird gegeben. — F. Arndt: Die Treue in der Verwaltung der uns anvertrauten Gaben. — Cosack: Christi Jünger auf Erden; verglichen mit Dienern eines Fürsten, der seine Krönungsreise macht.

Dritte Abtheilung.

Der letzte Kampf und die höchste Verklärung des Menschensohnes.

Erster Abschnitt.

Der letzte Kampf. (Kap. 19, 28—Kap. 23, 56.)

A.

Der Einzug zu Jerusalem mit seinen nächsten Umständen.

(Kap. 19, 28—48.)

1. Der Einzug selbst. (V. 28—40.)

(Parall. zu Matth. 21, 1—9; Evangelium am 1. Sonn. des Advents und am Palmsonnt.; Mark. 11, 1—10; Joh. 12, 12—19.)

28 Und nachdem er dieses gesagt, zog er voraus und reisete hinauf gen Jerusalem.
29 *Und es geschah, da er Bethphage und Bethanien nahe gekommen war, an den Berg,
30 genannt der Oelberg, sandte er zwei der Jünger[1]) ab, *und sagte: Gehet in den vorliegenden Flecken, und wenn ihr da hineinkommt, so werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen, und[2]) löset es ab und bringet es
31 hierher. *Und so euch Jemand fraget: warum löset ihr es ab? so sagt: weil der Herr
32 dessen bedarf. *Die Abgesandten nun gingen fort und fanden es, wie er ihnen gesagt.
33 *Da sie aber das Füllen ablöseten, sprachen die Herren desselben zu ihnen: Warum
34 löset ihr das Füllen ab? *Und sie sagten: weil[3]) der Herr dessen bedarf. *Und sie
35 brachten es zu Jesu, und sie warfen ihre eigenen Gewänder auf das Füllen und hoben
36 Jesum hinauf. *Als er nun fortzog, breiteten sie ihre Kleider aus auf den Weg.
37 *Und als er schon nahe war beim Abhange des Oelbergs, fing die ganze Menge seiner Jünger an, Gott freudig zu loben mit lauter Stimme wegen all' der Wunderkräfte, die
38 sie geschauet, *und sagten: Gesegnet sei der König, der da kommt im Namen des Herrn.
39 Im Himmel Frieden[4]) und Preis in der Höhe. *Und Etliche der Pharisäer aus dem
40 Volke sprachen zu ihm: Lehrer, strafe doch deine Jünger. *Er aber antwortete und sprach: ich sage euch, daß, wenn diese schweigen, die Steine [bald] schreien werden.

1) Gew. Text: seiner Jünger, siehe Tischendorf.
2) Nach der Lesart von B. D. L. Sinait., die ein καί vor λύσαντες setzen.
3) Ὅτι mit Lachmann und Tischendorf aufzunehmen. Die Zeugnisse dafür sind zu überwiegend, als daß man mit Meyer vermuthen dürfte, daß es aus V. 31 eingeschlichen sei.
4) Nach der besser beglaubigten Lesart, εἰρήνη voran, nicht umgekehrt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Beim Eingange in die Leidenswoche wird es uns möglich, dem Herrn von Tag zu Tage, zuletzt fast Stunde für Stunde zu folgen. Nah Joh. 12, 1 kam er sechs Tage vor dem Osterfeste nach Bethanien. Da dasselbe nun mit dem 14. Nisan anfing, so muß der Herr schon am 8. in den Kreis seiner Freunde in Bethanien getreten sein, also am Freitag oder Samstag vor seinem Tode. Bedenken wir jedoch, daß der Herr auf seinen letzten Sabbath gewiß keine weite Reise gemacht hat, daß wir nichts lesen von einem Flecken vor oder in der Nähe Bethaniens, wo er den Ruhetag könnte zugebracht haben, daß im Gegentheil der letztgenannte Flecken auch der letzte Ruhepunkt der Reise gewesen zu sein scheint, dann wird es äußerst wahrscheinlich, daß er noch vor dem Sabbath, am Freitag also, in den Flecken des Lazarus einzog. Nach Beendigung der wöchentlichen Gottesdienste wurde die Mahlzeit gehalten, bei welcher Maria den Herrn salbte, die Lukas aber stillschweigend übergeht. Und fand nun der Einzug in Jerusalem, Joh. 12, 12, am Tage nach dieser Mahlzeit statt, dann besteht auch kein Grund, diesen Tag auf einen anderen, als auf den Palmsonntag zu verlegen. Die Ansicht derjenigen, welche wegen einiger kleinen Differenzen zwischen den vier Evangelisten behaupten, daß zwei Einzüge stattgefunden hätten, darf wohl schon als antiquirt betrachtet werden; zum Ueberfluß vergleiche man v. Baur, kanonische Evang. S. 196.

2. **Bethphage und Bethanien.** Die Ortsbestimmung geht nicht vom Standpunkte der von Jericho her Reisenden aus, in welchem Falle Bethanien zuerst hätte genannt werden müssen, da Bethphage schon fast eine Vorstadt von Jerusalem war. Da aber beide Orte so nahe an einander gränzten, daß sie kaum geschieden waren, beginnt hier die Angabe der Annäherung in populärer Weise mit dem entfernteren, Jerusalem am nächsten liegenden Orte. Genug, in dem Augenblick, als die zwei Jünger abgefertigt werden, hat der Herr Bethanien hinter, Bethphage vor sich und deutet auf dies letztere hin, wenn er δευτεραῖος spricht: **gehet in den vorliegenden Flecken.**

3. **Zwei der Jünger.** Aus dem plastischen Zuge des Markus, V. 4, daß sie das Füllen gebunden finden „vor der Thür, draußen auf dem Straßenpfad" sollte man beinahe vermuthen, daß sein Gewährsmann Petrus Augenzeuge und also einer der beiden gewesen sei. Daß aber Johannes auch hier, wie bei der Bestellung der Ostermahlzeit, ihn begleitet habe, ist wegen des Tones seines Berichtes über den Einzug weniger wahrscheinlich. An Anschaulichkeit wenigstens steht seine Darstellung gegen die der Synoptiker zurück.

4. **Noch nie ein Mensch gesessen.** „Eine unfrische, neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Thier." Lange. Man kann vergleichen das neue Grab, darinnen Niemand je geleget war, Kap. 23, 53; und aus dem A. T. die jungen Kühe, auf welche noch nie ein Joch gekommen, die auf einem neuen Wagen die Bundeslade zogen, 1 Sam. 6, 7.

5. **Und so euch Jemand fragt** u. s. w. Es liegt an und für sich nichts Unmögliches darin, daß der Herr in Bethphage Freunde gehabt und bei ihnen Anordnungen getroffen haben kann, die er nicht für nöthig erachtete, den Seinigen mitzutheilen. Beachten wir jedoch die geheimnißvolle Form des Befehls; bedenken wir, wie wenig es in dem Geiste des Herrn lag, etwas sehr Gewöhnlichem einen Schein des Besonderen zu geben; vergleichen wir die Bereitung des Paschamahles, und behalten wir die ganz einzige Bedeutung dieses Einzugs mit seinen Nebenumständen wohl im Auge, dann ist es gewiß am natürlichsten, auch hier eine Kundgebung jenes Vorherwissens zu sehen, das, sobald es nöthig war, auch dasjenige durchdringen konnte, was außer dem Bereiche der Sinne und der gewöhnlichen Berechnung lag. Ohne Zweifel haben jedoch die Eigenthümer des Lastthiers zu den vielen verborgenen Freunden des Herrn gehört, und dieser hatte im Geiste vorhergesehen, daß ein in seinem Namen an diese Menschen gerichteter Befehl nicht vergeblich sein würde.

6. **Die Abgesandten gingen fort.** Der Zweck dieses ganzen Befehls war nicht sowohl, in den Besitz eines Lastthieres zu kommen, als vielmehr, die Jünger in unbedingtem Gehorsam zu üben, auch da, wo ihnen etwas unerklärlich blieb, und zugleich, sie in ihrem Glauben an das übermenschliche Vorherwissen und den messianischen Charakter des Herrn zu stärken, denn Vorherwissen des Verborgenen gehörte ja zu den Zügen, die man insonderheit von dem vollkommenen Knechte Gottes erwartete, vergl. Joh. 16, 30; und mit Weisheit offenbart der Herr diesen Zug seines messianischen Charakters gerade in derselben Stunde, in der er sich in seiner Würde als Messias huldigen läßt.

7. **Die Herren desselben;** bei Markus: Etliche von denen, die dort standen. Was der Herr vorhergesehen, geschieht wirklich; man erhebt Einsprache; aber auf das angegebene Losungswort (ὅτι, die bestimmte Antwort auf die Frage διὰ τί) läßt man jeden Einwand fahren. „Non potuere, Domino huic obsequentes, frustrari." Bengel.

8. **Ihre eigenen Gewänder,** „ἑαυτῶν colorirt diesen Akt der Verehrung." Meyer. Eine ähnliche herzliche Huldigung gibt sich darin kund, daß sie nach Lukas den Herrn auf das Füllen setzen (ἐπεβίβασαν), während die übrigen nur im Allgemeinen von seinem Sitzen darauf (καθίζειν) reden. Neben den Jüngern, die ihm auf diese Weise ihre Ehrerbietung bezeigen, werden V. 36 Andere genannt, die ihre Kleider wie einen Teppich vor seinen Füßen ausbreiten, während V. 37 von dem Jubel der Schaar, die hier von den Jüngern wohl zu unterscheiden ist, gesprochen wird.

9. **Beim Abhange des Oelberges,** πρὸς τῇ καταβάσει τοῦ ὄρους, κ. τ. λ. Nach Lukas, der die verschiedenen Elemente des Huldigungsakts noch etwas genauer unterscheidet als Matth. und Mark., beginnt also die Begeisterung ihren Höhepunkt zu erreichen, gerade als man das Endziel des friedlichen Zuges vor Augen hat. Als man nahe zu dem Punkte der Niederfahrt am Oelberge, zu der Anhöhe gekommen ist, von wo die ganze Stadt wie ein großes Panorama sich vor dem Blicke der Zuschauer ausbreitet, steigt der Jubel mehr und mehr, während der Weg abwärts zu gehen beginnt. — **Die Wunderkräfte.** An Stoff zum Lobe fehlt es am allerwenigsten; Bartimäus befindet sich in Person bei der Schaar, Kap. 19, 43; der Anblick der Hauptstadt weckt die Erinnerung an

ähnliche Wunder wieder auf, und der Name Lazarus schwebt auf Aller Lippen, vergl. Joh. 12, 17. Die Notiz des Lukas, V. 37, obschon er weiter von dem Wunder zu Bethanien schweigt, enthält jedoch in sofern einen indirekten Beweis für die Wahrheit des Berichts, Joh. 11, als daraus erhellt, daß der Herr ohne Zweifel in der letzten Zeit irgend ein großes σημεῖον verrichtet haben muß, das noch ganz frisch im Gedächtniß war und die Begeisterung bis zu einer solchen Höhe steigerte. Welch besonderes Zeichen dies indessen war, vernehmen wir erst von Johannes.

10. **Gesegnet sei der König.** Merkwürdig, daß die Angabe des Hymnus bei Lukas einen weniger spezifisch alttestamentlichen Charakter zeigt, als bei Matthäus und Markus. Auch in dieser Hinsicht verleugnet der Pauliner sich nicht. Der Parallelismus gebietet, εἰρήνη hier nicht im buchstäblichen Sinne von Frieden, pax, zu verstehen, da dieser ja immerdar im Himmel herrscht und nie gestört wird, sondern in der Bedeutung von laus oder gloria. In dem Himmel wird also Gott dem Herrn Ehre, in der Höhe Herrlichkeit gegeben. Siehe zu Kap. 2, 14.

11. **Etliche der Pharisäer.** Auch dieser Zug ist dem Lukas eigenthümlich und hat die höchste innere Wahrscheinlichkeit. In ihren Augen ist der Herr nichts, als ein Rabbi in Israel, der auf einem Esel zur Stadt reitet, und der es jeden Augenblick in seiner Macht hat, die Begeisterung seiner Jünger in die Gränzen der theilnahmlosesten Ruhe zurückzuweisen. Er selbst ist mehr oder weniger verantwortlich dafür, wenn sie in ihrem frommen Eifer zu weit gehen, und er wird wohl daran thun, den Vätern des Volks keinen gerechten Anstoß zu geben. Wir erkennen hier ganz dieselben Menschen, die auch früher öfters versuchten, den Herrn für das verantwortlich zu machen, was ihnen an dessen Freunden mißfiel, und die außerdem das Volk, welches nichts vom Gesetz wußte, verachteten. Es stand nun einmal Niemand frei, einen höheren Jubelton anzustimmen, als das Pharisäerthum mit dem decorum vereinbar fand.

12. **Wenn diese schweigen u. s. w.** Sprichwörtlicher Ausdruck, um anzudeuten, daß es in einzelnen Fällen schwerer sei, den Menschen Stillschweigen aufzuerlegen, als zu verhindern, daß das an sich Sprachlose rede, vergl. Hab. 2, 11. Verblümte Andeutung der Zerstörung Jerusalems, wobei die Steine der Stadt und des Tempels die Majestät des Herrn ausrufen sollten. Eine Andeutung, die um so treffender ist, wenn man sich vorstellt, daß in demselben Augenblick vielleicht der Wiederhall der Hostannarufe gegen den Marmor des Tempels gehört wurde und der Ruf des Volkes also von Zions Höhe zurückschallte. „Damit spricht der Herr zugleich ein großes Lebensgesetz des Reiches Gottes aus. Wenn die Menschen schweigen von dem Lobe Gottes, und ganz besonders, wenn ein finsterer Despotismus den Besseren ein solches Schweigen auferlegt, wenn man das Evangelium unterdrückt, dann fangen die Steine an zu schreien: sie verkünden die Gerichte des Herrn, dessen Verherrlichung kein Ende nehmen kann." Lange.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die Parallelstellen zu Matthäus, Markus und Joh. z. d. St.

2. Auch bei seinem Einzuge in Jerusalem ist der Herr diesem zu einem Fall und jenem zum Auferstehen geworden. Zu allen Zeiten hat dieses Ereigniß in seiner Geschichte Aergerniß und Widerspruch hervorgerufen. Man denke an die ungläubigen Heiden, die zur Zeit des Tertullianus (siehe die Apol. advers. Gentes, Cap. 10) die Christen als asinarii auslachten; an den spottenden Juden, der sie fragte: Wenn euer Christus ein Gott ist, warum hat er denn auf einem unreinen Thiere geritten? (Lipmannus in seinem jetzt fast vergessenen Nizachon) und besonders an die englischen Deisten, den Wolfenb. Fragmentisten, und so viele jüngere Helden auf dem Gebiete der negativen Kritik. Auch hier gilt indessen das Wort: Luk. 7, 35.

3. Der ganze Einzug des Herrn hatte keinen geringeren Zweck, als den, sich selbst als König eines geistlichen Gottesreiches zu offenbaren. Vor seinem Tode will er durch eine unzweideutige That die große Wahrheit verkündigen, die er als das heilige Geheimniß seines Lebens vor den meisten Uneingeweihten verborgen und nur einzelnen Empfänglichen gleichsam in's Ohr geflüstert hatte. Einmal in seinem Leben vergönnt er den Seinen, öffentlich auszurufen, was ihnen hoch auf dem Herzen lag, und erfüllt er absichtlich eine Weissagung, die zu seiner Zeit einstimmig auf den Messias gedeutet wurde. Hat er früher das Aussprechen seiner Würde für gefährlich gehalten, jetzt hält er das Verschweigen für undenkbar. Es ist der Tag, an dem Er, der in das Seine kam, ohne daß die Seinen ihn aufnahmen, sich der Liebe derjenigen überläßt, die ihn so innig verehrten, und sich den Blicken derer offenbart, die mit Andacht auf ihn sehen. Das war für seine Sache, ja für die ganze israelitische Nation nöthig. Es sollte nachher nicht gesagt werden können, er habe sich nie in ganz unzweideutiger Weise ausgesprochen. Als Jerusalem später des Messiasmordes beschuldigt wurde, sollte es nicht sagen können, daß der Messias es unterlassen habe, ein für Alle gleich verständliches Zeichen zu geben. Der Herr will es beweisen, daß er mehr ist als ein Prophet, mächtig in Werken und Worten; daß er König ist in der ganzen Kraft des Wortes.

4. Aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt; kann er es deutlicher zeigen? Sein Kleid, sein Thier, sein Zug, seine ganze Haltung verkündigt es. Kein Wunder, daß später Herodes so wenig, wie Pilatus auf diesen Einzug irgend eine Beschuldigung gründen. Ruhig darf die römische Besatzung auf der Burg Antonia bleiben, wenn diese friedliche Festschaar zu den Thoren Jerusalems einzieht.

5. Die tiefste Bedeutung dieser That des Herrn wird jedoch erst dann verstanden, wenn man sie in direkten Zusammenhang mit seiner Leidensgeschichte bringt. Freiwillig tritt das Lamm zu seinen Mördern hin, nun die Zeit der Schlachtung erschienen. Durch einen solchen öffentlichen Schritt beugt er einerseits einem Meuchelmorde vor, und beschleunigt dadurch andererseits vielmehr sein Leiden und Sterben. Denn gerade hierdurch wächst der Haß der Feinde; Judas sieht sich wieder getäuscht, wenn der Herr auch diese Gelegenheit, einen irdischen Thron zu besteigen, unbenutzt vorübergehen läßt, und während Jesus ferner nichts mehr thut, um durch glänzende Zeichen die Begeisterung der Schaar rege zu halten, ist der ganze Enthusiasmus der Menge am Ende nichts mehr, als der letzte aufflammende

Blick einer Abendsonne, ehe sie am Horizont verschwindet.

6. Im Zusammenhang mit dem Schicksale von ganz Israel darf diese Stunde ein entscheidender und unwiderruflicher Wendepunkt genannt werden. Sicher dürfen wir, wenn wir zugleich auf Jesu Worte und Thränen, V. 41 und 42, sehen, diesen Einzug als einen sorgfältig vorbereiteten, letzten Versuch betrachten, Israel als Volk zu erhalten. Weil Jerusalem es heute bei dem flüchtigen Hosiannarufen bewenden ließ, hat es sich selbst die Erfüllung des Urtheils zugezogen, daß seine Steine einst noch schreien sollten. Der Einzug gab ja jetzt Allen Gelegenheit, ihre Gesinnung unverhohlen zu zeigen; das Volk stand jetzt nicht unter dem Einflusse der Priester; Keinem war die Zunge durch ein Gebot zum Schweigen gebunden; es war der Tag, der entschied, ob Jerusalem der gesegnete Mittelpunkt aller Völker oder das entsetzliche Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes werden wollte. Was geschehen wäre, wenn Jerusalem an diesem Tage bedacht hätte, was zu seinem Frieden diente, dies ist eine nicht zu ermittelnde und deßhalb auch eitle Frage. Aber genug, da es nun vor ihren Augen verborgen blieb, war der Würfel geworfen, und nachdem die Henne vergeblich getrachtet hatte, ihre Küchlein zu versammeln, strecken die Adler nach 40 Jahren nicht vergeblich die Klauen aus nach dem Aas.

7. Auf diese Weise wurde das Ereigniß selbst wichtig für alle Folgezeiten. Indem es Jesu Tod und Jerusalems Zerstörung vorbereitete, hat es zugleich den Weg zur Versöhnung der ganzen Welt und zur Annahme der Heiden gebahnt. Zugleich dient es zum Beweise, daß, obschon das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Gebärden, es doch, wo es kommt, nicht für immer verborgen bleiben kann. Was hier geschehen, ist keineswegs mit dem Gleichnisse vom Senfkorne und vom Sauerteige im Widerspruch. „Wenn das Reich Gottes in seiner Senfkorns- und Sauerteigsart auf eine verborgene Weise eine Zeitlang fortgewirkt hat, muß sich in großen Ergebnissen als Thatsachen, welche der Wahrnehmung eines Jeden sich aufdringen, die Wirkung davon zu erkennen geben, und es sind die großen welthistorischen Momente, welche sich daraus bilden. Was allmählich vorgeht, muß auch in einzelnen großen Thatsachen besonders hervortreten. Wir würden die Kraft des Sauerteiges und des Senfkornes mißverstehen, wenn wir meinten, daß Alles in dieser verborgenen, allmählichen Entwicklung immer bleiben müßte. Es wäre ein eben solcher Irrthum, als wenn wir meinten, daß die großen, in die Augen fallenden Ergebnisse das Erste sein sollten. Nur im Zusammenhange mit jener innern, im Verborgenen wirkenden Kraft, welche darin zur Erscheinung kommt, können sie recht verstanden werden. Das Reich Gottes ist ja auch die Stadt, die auf dem Berge liegt, und das Licht, das Allen leuchten muß." Neander, der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem, eine Palmsonntagsbetrachtung. Berlin, 1848, S. 10. Vergl. einen Aufsatz von Schneider über den Gegenstand, in Pfizers evang. Kalender 1863. S. 95.

8. Der Einzug des Herrn in Jerusalem ist die Erfüllung einer alttestamentlichen Weissagung, Zach. 9, 9. Andererseits ist der Einzug selbst wieder Weissagung seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, wenn er, umgeben von seinen vielen tausend Heiligen, deren Hosianna dann zum Halleluja geworden, vom Himmel auf die Erde herniederfahren wird, 1 Thess. 4, 16; vgl. Zach. 14, 4.

9. Ein ergreifender Contrast liegt zwischen der Ehrerbietung und Achtung, womit die Pharisäer und Sanhedristen einen irdischen Eroberer, Alexander den Großen, aufnahmen, und der Kälte, womit sie den König des Friedens drei Jahrhunderte später empfingen, als auch er seinen Einzug in Jerusalem halten will. Damals schien ihnen kein Huldigungszeichen groß genug: jetzt ist schon das geringste zu stark. Auf einen nicht weniger starken Gegensatz, als der ist, der sich zwischen der Aufnahme Jesu und der eines irdischen Königs bemerken läßt, weist Erasmus hin in seinen Paraphr. N. T. ad h. l. opera, Edit. Basil. VII. p. 186: auf den Gegensatz zwischen dem Einzug des Hohenpriesters des Neuen und des Alten Testaments. Aeußerlich betrachtet spricht Erasmus von dem Hohenpriester Israels, er meint aber ohne Zweifel den Papst zu Rom damit, den sogenannten Statthalter Christi, dessen äußere Pracht mit diesem demüthigen Einzug des Königs im Reiche Gottes in so schreiendem Widerspruche steht.

10. Die Steine vom Tempel zu Jerusalem sind nicht die einzigen gewesen, die in dem buchstäblichsten Sinne des Wortes die Herrlichkeit Gottes und seines Gesalbten verkündigten. Mehr und mehr wird das testimonium lapidum für die christliche Apologetik von unschätzbarem Werth, und die Ueberschrift auf dem Salzburger Felsenthore: te saxa loquuntur, auch auf historischem Gebiet vor unsern Augen und Ohren bewährt. Man denke an die neuesten Ausgrabungen von Ninive, Babylon u. And., und vgl. die interessante Schrift von Otto Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin 1855.

Homiletische Andeutungen.

Wie öfter, so auch hier: wo es etwas Wichtiges zu thun gibt, da sendet der Herr seine Jünger zwei und zwei. — Der Gehorsam des Glaubens: 1) nicht leicht; 2) nie beschämt. — Wer einen Befehl des Herrn ausführt, muß oft auf Widerspruch rechnen. — „Der Herr bedarf seiner", eine Antwort, vor der jeder Widerspruch verstummen muß. — In dem Dienst des Herrn kann auch das Unreine gereinigt, das Verachtete unschätzbar, das Leerstehende gebraucht werden. — Auch das irdische Gut muß zum Dienste des himmlischen Königs verwendet werden. — Auch für die Freunde des Herrn kommt eine Zeit zum Reden, die die Zeit des Schweigens ablöst. — Auch eine geringe, doch aufrichtige Huldigung, ist dem Herrn wohlgefällig. — „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott," Jes. 40, 3; Ps. 24, 7. 8; Ps. 68, 5. — Die Wunderthaten des Herrn, der Ruhm und die Freude seiner Jünger. — Die Freude in Jesu muß sich in Gottverherrlichung endigen. — Das Hosianna des Volks: 1) der Nachklang so manches Psalmtones im A. T., 2) der Anfang des Lobliedes im N. T., 3) die Weißagung des vollkommenen Festliedes im Himmel. — Die Feindschaft des Fleisches gegen die Offenbarung des Lebens des Geistes. — Die Stimme der Steine zur Ehre Christi: 1) wie laut sie ruft; 2) wie kräftig sie predigt. — Der Einzug in Jerusalem eine Offenbarung des dreifachen Charakters des Herrn: 1) seiner prophetischen Würde: da er a. das Verborgene weiß, b. das Unerhörte ver-

richtet, c. das Zukünftige vorhersagt; 2) seiner hohepriesterlichen Würde: er ist a. der unbefleckte, b. der mitleidende, c. der willige Hohepriester des N. B.; 3) seiner königlichen Würde: er offenbart sich bei diesem Einzug a. als den verheißenen Messias, b. als den König eines geistlichen Reiches, c. als den künftigen Ueberwinder der Welt. — Die Frage: wer ist der? Matth. 21, 10, aus der Geschichte des Einzuges beantwortet. — Beim Einzuge wird uns ein dreifaches Vorbild gegeben: 1) von dem Volke, 2) von den Jüngern, 3) von dem Herrn. Dem ersten haben wir bis zu einem gewissen Punkte, dem zweiten genau, dem dritten nur von ferne zu folgen. — Unser Hosianna und Halleluja muß 1) höher gestimmt, 2) ebenso freimüthig, 3) weniger vorübergehend sein, als das vor dem Thore Jerusalems. — Beim Einzug in Jerusalem verhält sich Niemand dem Heiland gegenüber neutral: nur Begeisterung auf der einen und Haß auf der anderen Seite. — Das Eitle des Ruhmes einer Welt, in der das Hosianna und das Kreuzige so schnell auf einander folgt. Apost. 14, 8—20. — „Siehe, ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern.“ Ps. 40.

Stärke: Christus gebraucht sich seines göttlichen Rechts, als der Herr und Erbe aller Dinge, und läßt zu sich kommen, was sein ist. — Brentius: Das Reich Christi führt bei der Niedrigkeit die größte Herrlichkeit mit sich: Herr, öffne uns die Augen, 2 Kön. 6, 17. — Jesus hat nichts Eigenes haben wollen. — Kommt's gar oft viel anders, als die Menschen gemeint, so trifft's doch allzeit ein, wie es Gott gesagt hat. — Ohne großes Aufsehen und mancherlei Reden der Menschen geht es im Christenthum nicht ab. — Diener Christi berufen sich in allen Gefährlichkeiten auf ihres Herrn Befehl. — Der Herr hat an allen Orten seine verborgenen Freunde, die sich schon zu rechter Zeit offenbaren. — Himmel und Erde sind durch Christum wieder vereinigt worden. — Quesnel: Gottes Lob ist den Ohren der Welt verdrießlich. — Unverständigen Eiferern muß mit Sanftmuth und Gelindigkeit geantwortet werden. — Auch den leblosen Geschöpfen gibt Gott eine Zunge, wenn's ihm gefällt. — Heubner: Die Macht Jesu über die menschlichen Herzen. — Gehorchen ist besser als vernünfteln. — Das Reich des Messias bringt einen geistlichen Frühling. — Leblose Kreaturen zeugen gegen die Verblendung und Undankbarkeit der Menschen.

Zur Adventspredigt: Harleß (12 Pr.): 1) Die Beschaffenheit des Königs; 2) sein Kommen; 3) die, zu welchen er kommt; 4) die, bei welchen er bleibt. — Tholuck: Der Adventszuruf: dein König kommt (sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, Halle 1846, S. 76). — W. Hofacker, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des kirchlichen Jahres, Stuttgart 1857, S. 1 u. ff.: Wie Jesus, der im Fleisch gekommen, fortwährend noch kommt im Geist: 1) zu wem kommt er? 2) mit welcher Absicht? 3) mit welchem Erfolg? — Palmarum, F. Arndt, L. J. IV. S. 165 u. ff.: Der Einzug des Königs aller Könige in die Städte aller Städte: 1) unansehnlich den äußeren Sinnen, 2) majestätisch dem Auge des Glaubens, 3) höchst erwünscht den hülfsbedürftigen Herzen. — F. W. Krummacher: Passionsbuch, S. 49: Wie dies Evangelium uns stärket im Glauben: 1) an die göttliche Messiaswürde des Herrn, 2) an die segensreiche Zukunft seines Reiches. — Couard: Dein König kommt: 1) er ist gekommen; 2) er ist immerfort kommen; 3) er wird kommen. — Stier: 1) Zu wem kommt er? 2) wie kommt er? 3) wie sollen wir ihn empfangen? — Wie sich im ganzen Leben Jesu beständig die Hoheit und Niedrigkeit bei einander finden. — Fuchs: Der Palmsonntagsruf eine Begrüßung der jungen Christenschaar an ihrem Confirmationstage. — Niemann: Gelobt sei u. s. w.: 1) wie dieser Ruf damals laut wurde, 2) jetzt noch laut werden soll, 3) einst laut werden wird. — Rautenberg: Der verschiedene Empfang des Herrn. — Krauß old: Siehe, dein König kommt zu dir. — Dittmar: Der Advent Jesu und das Bedürfniß der Gegenwart. — Thomasius: Die rechte Bereitschaft der Gemeinde auf das Kommen ihres Herrn: 1) Zweck, 2) Bedingungen. — Hauschild: Gelobt sei, der da kommt: 1) um zu leiden, 2) um zu herrschen, 3) um ewig selig zu machen. — Florey: Was den Einzug des Herrn in Jerusalem so erhebend macht. — Brandt: Der letzte Einzug Jesu in Jerusalem ein seliger Anblick. — Schapper: Die Thränen Jesu über Jerusalem. 1) Ihre Ursachen, 2) ihre Wirkungen.

2. Die Offenbarung der Herrlichkeit des Königs in Wort und That.

(V. 41—48.)

(Perikope am 10. Sonnt. nach Trinitatis. — V. 45 u. 46 Parallele zu Matth. 21, 12—14; Marc. 11, 15—17.)

41 Und als er sich genahet und die Stadt sah, weinete er über sie hin [1]) und sagte:
42 *wenn auch du erkannt hättest und zwar an diesem deinem Tage [2]), was zu deinem
43 Frieden dienet! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. *Denn es werden Tage
über dich kommen und dann werden deine Feinde einen Belagerungswall um dich auf-
44 werfen und dich umzingeln, und dich einengen von allen Seiten, *und sie werden dich
und deine Kinder in dir an den Boden schmettern, und nicht einen Stein in dir auf
dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

1) Vor der gewöhnlichen Lesart: er weinete über sie (ἐπ' αὐτῇ) scheint die von Schulz, Lachmann und Tischendorf ἐπ' αὐτήν den Vorzug zu verdienen. A. B. D. H. L. Δ. und einige Minuskeln sprechen dafür. Der plastische Ausdruck erklärt sich am besten, wenn man sich den Herrn vom Oelberge herüberkommend vorstellt.

2) Sowohl καίγε, als σου, von Lachmann verdächtigt, glauben wir beibehalten zu müssen.

*Und da er in den Tempel gegangen war, fing er an, die Verkäufer auszutreiben [1]), 45
*und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben: „und [2]) mein Haus wird ein Haus der 46
Gebete sein“ [Jes. 56, 7]; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. *Und er war 47
täglich lehrend im Tempel; die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber, so wie auch die
Vornehmsten des Volkes suchten ihn umzubringen; *und sie fanden nicht, was sie thun 48
sollten, denn das ganze Volk hing an ihm, indem es ihn hörete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Weinete er**, nicht nur ἐδάκρυσεν, so wie Joh. 11, 35, sondern ἔκλαυσεν, mit lauter Stimme und kläglichen Worten. Was die Ursache dieser Thränen ist, geht aus dem ἐπ' αὐτήν und den unmittelbar folgenden Worten hervor. Wiederum ist es Lukas allein, der uns diesen ergreifenden Zug aufbewahrt hat, und es bedarf kaum der Erwähnung, wie gerade ein solcher Zug in das Evangelium gehört, welcher uns in dem Herrn den wahren und heiligen Sohn des Menschen kennen lehrt. Und doch kann es uns nicht wundern, daß gerade dieses ächt und rein Menschliche schon von Alters her Manchem zum Anstoß und Aergerniß wurde. In Bezug hierauf ist es merkwürdig (siehe Grotius z. d. St.), daß die Worte ἔκλαυσεν ἐπ' αὐτ. in einzelnen alten Handschriften nicht vorkommen; ἐν τοῖς ἀδιορθώτοις ἀντιγράφοις sagt jedoch Epiphanius, daß die Worte gelesen werden. „Mutarunt homines temerarii et delicati, quibus flere Christo indignum videbatur.“

2. **Wenn auch du erkannt hättest.** „Affektvolle Aposiopese und somit Ausdruck des vergeblichen Wunsches.“ Meyer. Das auch du stellt die ungläubigen Einwohner Jerusalems den Jüngern des Herrn gegenüber, die wirklich bedacht hatten τὰ πρὸς εἰρήνην, vielleicht eine feine Anspielung auf das, was der Name Jerusalem als Friedestadt (Salem) andeutet. Die hier bezeichnete ἡμέρα kann keine andere sein, als was der Herr V. 44 τὸν καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς nennt, vergl. Kap. 1, 67. Die ganze Zeit der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn in Jerusalem war eine Gnadenfrist von zwei Jahren, die während mehr als zwanzig Jahrhunderte vorbereitet worden war und sich jetzt gleichsam in dem einen Tage concentrirte, an dem der Herr als König in Jerusalem einzog. Dies würde Jerusalem erkannt haben (ἔγνως), wenn es seinem Messias einstimmig gehuldigt hätte; aber obschon der Herr auch hier einzelne gläubige Herzen gefunden hatte, so verwarf doch Jerusalem, als Stadt, seinen König: die Ἰουδαῖοι erkannten ihn nicht, es war vor ihren Augen verborgen, wer er war und welch ein Heil er schenken wollte. Ἐκρύβη nach dem gerechten Rathschluß Gottes, Matth. 11, 25. 26; aber nicht ohne ihre persönliche Schuld.

3. **Es werden Tage kommen.** Vers 43 und 44 ist der Text der ergreifenden Predigt von der Zerstörung Jerusalems, die der Herr, Kap. 21, 5 und ff., zwei Tage später vor seinen Jüngern gehalten hat. Die ἡμέραι, welche jetzt angedrohet werden, sind die entsetzliche Folge davon, daß die ἡμέρα, V. 42, vergeblich vorbeigeeilt ist. Ὅτι hängt nicht von ἐκρύβη ab, so daß dadurch die Sache, welche verborgen ist, indicirt würde (Theophylakt), auch ist es kein Bekräftigungswörtlein in dem Sinne von profecto, utique (Starke), sondern es muß die gewöhnliche Bedeutung „denn“ hier beibehalten werden, in dem Sinne, daß der Wunsch, V. 42, dadurch motivirt wird, als wollte der Herr sagen: zwar möchte ich wünschen, daß ꝛc., denn nun es verborgen bleibt vor deinen Augen, was zu deinem wahren Frieden dient, nun stehen Tage bevor ꝛc.

4. **Einen Belagerungswall**, χάρακα, masc. Gen. Merkwürdig wie der Herr nicht nur im Allgemeinen den Untergang Jerusalems vorhersagt, sondern auch in Einzelheiten die Art und Weise beschreibt, in der dies Urtheil sollte vollzogen werden. Er kündigt eine förmliche Belagerung an, wobei man sich aller damals üblichen Hülfsmittel bedienen und alle Gräuelthaten sich erlauben werde, welche Sieger gegen Besiegte je verübten. Erst erwähnt er des χάρακ, eines mit Palissaden befestigten Lagers, einer Circumvallationslinie, kurz, eines Walles, wie wir wirklich bei Josephus lesen (de bello Jud. V, 6, 2; V, 12, 2), daß ein solcher rings um Jerusalem aufgeworfen, von den Juden aber verbrannt worden sei. Darnach in Folge dieses Baues: περικυκλώσουσίν σε καὶ συνέξουσίν σε πάντοθεν. Hier kann man an die 39 Stadien lange Mauer denken, welche Titus in drei Tagen an der Stelle des verbrannten χάρακ rings um die Stadt aufrichten ließ. In Folge dieser Maßregel wird die nun über sie und ihre Kinder hereinbrechende Verheerung (ἐδαφιοῦσι) allgemein. Dies Wort kommt in zweifacher Bedeutung vor: dem Erdboden gleichmachen und an den Boden schmettern (Ps. 137, 9); die erste weissagt das Schicksal der Stadt, die andere das ihrer Einwohner, was beides hier zeugmatisch verbunden wird. Endlich der Schluß von diesem Allen: kein Stein bleibt auf dem andern, so daß nun, V. 40, die Steine zu schreien beginnen. Dieser letzte Theil der Weissagung ward erst nach dem Aufstande unter Barcochba in den Tagen des Kaisers Hadrian vollständig erfüllt. Und dies Alles ist die bis auf den heutigen Tag fortwährende, entsetzliche Folge dieser einen Verblendung: **darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!** In diesem Schluß und besonders in diesem beständig aufsteigenden: καὶ, καὶ, καὶ liegt eine δεινώσις orationis, welche besser empfunden als beschrieben werden kann.

5. **Und da er in den Tempel gegangen war**, vergl. die Parallelstelle bei Matthäus und Markus. Lukas, der die Verfluchung des Feigenbaumes ganz übergeht, berichtet auch die Tempelrei-

1) Die längere Lesart der Recepta: τοὺς πωλοῦντας ἐν αὐτῷ καὶ τοὺς ἀγοράζοντας scheint aus der Parallelstelle entlehnt zu sein.

2) Siehe Tischendorf z. d. St.

nigung nur mit kurzen Worten. Eigentlich gibt er nur den Anfang dieser symbolischen Handlung an (ἠρξατο), während Matthäus auch das glückliche Ende (ἐξέβαλεν) aufzeichnet. Ihm ist besonders merkwürdig, daß der Herr seinen letzten Aufenthalt und Verkehr im Heiligthume mit einer so kräftigen Maßregel beginnt. Auch wegen der Art und Weise der Austreibung und wegen der genauen Angabe der hinausgetriebenen Personen vergleiche man Matthäus und Markus. Die Anführung von Jes. 56, 7 hat Luk. mit ihnen gemeinsam, während er mit Matthäus das *πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν* wegläßt, wahrscheinlich nur der Kürze wegen. Ueber die Frage, ob die Tempelreinigung ein- oder zweimal stattgefunden, vergleiche man Lange, Matthäus, S. 298. Auch wir entscheiden uns für eine Wiederholung der Handlung, da die entgegengesetzte Annahme auf weit mehr Schwierigkeiten stößt, indem sie entweder Johannes oder die Synoptiker der größten Ungenauigkeit zeihen muß. Es stimmt ganz mit dem typisch-symbolischen Charakter dieser Handlung überein, daß der Herr damit sein öffentliches Leben sowohl anfing als beschloß; dazu sind auch die Umstände so sehr verschieden, daß sie eine Identität unwahrscheinlich machen. Was nun speziell diese zweite Tempelreinigung betrifft, so würden die, welche es bedenklich finden, daß der Herr wenige Tage vor seinem Tode eine Handlung wiederholt haben sollte, welche die weltliche Macht gegen ihn einnehmen oder erbittern konnte, aus demselben Grunde die Strafreden (Matth. 23) für ganz erdichtet halten können. Daß der Herr diese That nicht auch am zweiten Osterfeste verrichtete, ist einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß er an demselben nicht zu Jerusalem war, Joh. 6, 1—4. Wer weiß, ob nicht vielleicht nach der ersten Tempelreinigung der gerügte Mißbrauch sich vermindert hat oder gar unterblieben ist, dagegen aber die Priesterpartei aus Trotz gegen den Herrn und zugleich, um neuen Widerstand hervorzurufen, denselben an dem letzten Feste von neuem eingeführt hat? Dann würde zugleich erklärt sein, warum seine Strafrede bei der zweiten Reinigung noch schärfer klingt, als bei der ersten. Es kann uns bei der Kürze der Erzählung der Synoptiker nicht wundern, daß wir weder in der Sprache des Herrn, noch in dem Verhalten der Ausgetriebenen eine Erinnerung an die vorige Tempelreinigung antreffen. Vielleicht hat aber doch die stille Erinnerung an die erste zur Schwächung des Widerstandes bei der zweiten mitgewirkt.

6. **Und er war täglich** u. s. w. Treffende und anschauliche Darstellung der Verhältnisse in diesem kritischen Zeitpunkte. Auf Seiten des Herrn unerschrockener Muth, Ruhe und Kraft des Geistes, womit er sich jeden Tag öffentlich zeigt, gepaart mit geziemender Sorge für seine eigene Sicherheit, welche ihn bewegt, nicht in Jerusalem zu übernachten, so lange seine Stunde noch nicht gekommen. Auf Seiten seiner Feinde unversöhnlicher Haß und beharrliche Mordgedanken, besonders bei der weltlichen Aristokratie, die sich von ihm für tödtlich beleidigt hält. Auf Seiten des Volkes unverminderte Lust, ihn zu hören, weßhalb jene mit ihren schnöden Anschlägen dem Herrn zur Zeit noch nichts anhaben können. Das Volk hängt an seinen Lippen; je mehr es hört, desto mehr will es hören (ἐξεκρέματο cum Gen.). „Wie Bienen an den Blumen, darin sie Honig saugen, oder wie junge Vögel am Munde der alten, von dem sie Speise haben wollten." Indessen sind die Feinde sichtlich verlegen: sie finden nicht, was sie ihm thun sollten. Der Herr sowohl wie das Volk ist ihnen für den Augenblick gleich hinderlich. So zeigt sich auf der einen Seite die Macht der unbewaffneten Unschuld, auf der andern die Machtlosigkeit der bewaffneten und entschlossenen Bosheit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch (Joh. 7, 46)." Dies Wort hat nicht nur in Jerusalems Tempel, sondern auch an Jerusalems Thor sich bewährt. Die Beredsamkeit der Worte Jesu ist groß, die seines Schweigens vielleicht noch größer, aber die seiner Thränen geht über alle Beschreibung. Die Thränen des Herrn am Grabe des Lazarus und die beim Einzuge in Jerusalem haben so viel Analoges und doch wiederum soviel Verschiedenes, daß die Beachtung dieser Beziehungen treffliche Beiträge zur Kenntniß der Person und des Charakters des Herrn liefert. Der Contrast zwischen dieser jubelnden Schaar und dem weinenden Heilande, zwischen der tiefsten Verblendung auf der einen und dem untrüglichsten Wissen auf der andern Seite ist so sprechend, aber auch so aus dem Leben genommen, daß auch hier das Wort sich anwenden läßt: „dieser Zug konnte nicht erfunden werden." Mit Recht sagt Augustinus: lacrymae Domini, gaudia mundi.

2. Nicht mit Unrecht hat man zu allen Zeiten in dieser Weißagung von der Zerstörung Jerusalems gerade an der Stelle, wo später die Römer ihr erstes Lager aufschlugen, einen der stärksten Beweise für das untrügliche und göttliche Vorherwissen Jesu gefunden. Die Vergleichung dieses Wortes mit dem Berichte des Josephus bleibt dem Apologeten empfohlen. Dabei darf dann auch zu gleicher Zeit nicht vergessen werden, welch unglückseligen Erfolg der gottlose Versuch zur Wiedererbauung Jerusalems unter Julian dem Abtrünnigen hatte. Siehe Chrysost. Oratio 3. adv. Judaeos.

3. „Die heiligen Thränen Jesu zeigen, wie Gottes Herz gegen die Menschen sich verhalte, wenn sie in Sünde und Verderben gerathen. Auch in Gott ist ein mitleidender Schmerz zu denken, der nur immer von seiner ewigen Liebe, Weisheit und Heiligkeit zugleich aufgehoben wird. Bei Jesu sind diese Thränen über Jerusalem zugleich Thränen der hohepriesterlichen Fürbitte und Vertretung, und gehören in so weit allen Menschen an, vergl. Hebr. 5, 7." von Gerlach.

4. Unsere Bewunderung der Majestät des Herrn nimmt noch mehr zu, wenn wir sehen, wie Er, der es sicher weiß, daß er Jerusalem als verloren aufgeben muß, noch in den letzten Tagen seines Lebens mit unermüdetem und heiligem Eifer fortfährt, in Jerusalem thätig zu sein. Auch wenn er weiß, daß die Masse sich nicht will retten lassen, fährt er fort, sich über die Individuen zu erbarmen. Gerade deßhalb ist seine Liebe so anbetungswürdig, weil sie keinen Augenblick schwach wird; und indem sie das Schicksal der Sünder beweint, heftig gegen die Sünde zürnt, in diesem Zorne aber nicht sich selbst, sondern die Ehre des Vaters sucht. Beim Einzug weint Jesus

über Jerusalems Loos, beim Hinausführen sagt er: weinet nicht, Luk. 23, 28.

5. Die Tempelreinigung ist eine von den Thaten des Herrn, die bald zu hoch erhoben, bald zu sehr herabgesetzt worden sind. Das Erste war der Fall, wenn man hier ein Wunder in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sehen glaubt, ja es sogar noch größer als z. B. das Wunder zu Kana fand; siehe Origenes ad h. l.; Hieronymus ad Matth. 21, 15; Lampe in comment. Dem gegenüber ist zu erinnern an das moralische Uebergewicht, das eine Persönlichkeit, wie die des Herrn, über Seelen, welche so niedrig und schwach, wie diese waren, haben mußte, und an so manches Beispiel von ähnlichen Triumphen der Wahrheit und des Rechtes über die Knechte der Lüge und des Unrechtes, wie wir sie selbst in der Profangeschichte antreffen. Andererseits hat man in dieser That ohne Grund Anlaß gefunden, die sittliche Reinheit des Herrn zu verdächtigen, und die Geißel aus Stricken gleichsam gegen ihn selbst gewendet. Hier ist nicht nur an das Recht der Zeloten, sondern ganz besonders an das Recht des Sohnes im Hause des Vaters zu erinnern und vorzüglich auf die Vereinigung eines heiligen Zornes mit erbarmender Liebe zu achten, die in dieser Handlung des Herrn durchstrahlt. Kurz nachdem er die Geißel geschwungen, streckt er die helfende Hand, die kaum das Gesindel vertrieben, nach Krüppeln und Elenden aus; diese Elenden, die das Mitleid in den Tempel gebracht, hat die Allmacht der Liebe geheilt. Vergl. Matth. 21, 14, und in Bezug auf die erste Tempelreinigung den interessanten Abschnitt: das Panier auf dem Berge in Baumgartens Geschichte Jesu, Braunschweig 1859, S. 99—111.

6. Die Tempelreinigung, das Symbol vom ganzen Leben des Herrn, so wie vom Zweck seiner Erscheinung auf Erden. Man sehe Cyrill. Alex. II, 1; Origenes, Tom. X. p. 16; Augustinus Tract. in Evangel. Joh. u. And. Vergleiche Mal. 3, 1 und Luk. 3, 15. Schöne Kunstdarstellung der Tempelreinigung durch Jouvenet.

Homiletische Andeutungen.

„Siehe, dein König kommt zu dir." Wie der Herr bei seinem Einzuge in Jerusalem seinen königlichen Charakter offenbart: 1) durch seine Thränen; 2) durch sein Wort; 3) durch seine That im Tempel. — Jesu Thränen die schönsten Perlen an seiner Ehrenkrone. — Jesu Liebe zu einem undankbaren Volke und zu einem dem Untergange bestimmten Vaterlande. — Zorn über die Sünde und Mitleid mit den Sündern in dem Heilande vereinigt. — Der König Israels zugleich der mitleidende Hohepriester. — Die angenehme Zeit, der Tag des Heils (2 Kor. 6, 2). — Wer den einen Heilstag verschmähet, hat viele böse Tage zu erwarten. — Die Römer bei der Belagerung Jerusalems, die Zeugen für die Wahrheit des Wortes Jesu. — Große Gnade, große Verblendung, große Vergeltung. — Der Contrast zwischen dem letzten Einzuge des Herrn in Jerusalem und seinem letzten Auszuge. — Der Sohn in dem entheiligten Hause seines Vaters: 1) wie heftig er zürnt; 2) wie würdig er redet; 3) wie gnädig er segnet. — Die Schrift, das Regulativ, wornach auch Alles im Gottesdienst eingerichtet werden muß. — Noch will der Herr seinen Tempel reinigen: 1) im Herzen; 2) im Hause; 3) in der Kirche; 4) in der ganzen Schöpfung. — „Mein Haus ist ein Bethaus." Wie dies Wort uns hinweiset 1) auf unschätzbare Vorrechte; 2) auf heilige Verpflichtungen; 3) auf hohe Erwartungen. — Der Tempel des Herrn: 1) seine ursprüngliche Bestimmung; 2) seine spätere Entstellung; 3) seine endliche Vollendung. — Gerade das Beste wird durch menschliche Bosheit am schändlichsten verdorben (Röm. 7, 13). — Die Passionswoche ein schlagender Beweis für die Treue des Herrn gegen das einmal ausgesprochene Prinzip (Joh. 9, 4). — Das merkwürdige Schauspiel, welches der Tempel nach dem Einzuge und der Reinigung darbietet: 1) eine heilsbegierige Schaar von Zuhörern; 2) eine ohnmächtige Schaar von Feinden; 3) beiden gegenüber der Herr unbefleckt, unermüdet, furchtlos. — Jesus schon triumphirend noch vor seiner scheinbaren Niederlage; die Feinde schon geschlagen noch vor ihrem scheinbaren Triumph.

Starke: Langii Op.: Je näher und größer die Gnade ist, je näher und größer die Gerichte, wenn jene nicht aufgenommen wird. — Zeisius: Bedenke, o Mensch, was die Thränen Jesu an sich haben, und laß dieselben dein Herz zur Buße erweichen. — Es ist nichts mehr zu beweinen, als die geistliche Blindheit der Menschen. — Hedinger: Blindheit kommt vor dem Untergang. — Canstein: Auch die Gnadenzeit hat bei Gott ihre Schranken. — Osiander: Wenn der Zorn Gottes entbrennt, so wüthet er gar schrecklich wider die Unbußfertigen. — Luther: Die Verachtung des Evangelii bringt Länder und Städte zum Verderben. — Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes (Ps. 93, 5). — Wider offenbare Greuel gehört ein rechter Ernst. — Nova Bibl. Tub.: Wie Viele im Tempel, die ihre Seelen durch muthwillige Sünden gemordet haben. — Quesnel: Die Kirche ist nicht nur ein Bethaus, sondern auch ein Lehrhaus. — Verstockte Menschen wollen lieber frommen Predigern Schaden zufügen, als sich selbst bessern. — Zeisius: Ohne Gottes Willen kann seinen treuen Knechten kein Leid widerfahren. — Jesus lag unter den gemeinen Leuten mehr Freunde, als unter den Vornehmen. — Jesu anhangen und ihn hören ist gut, aber nicht genug.

Heubner: Der verschiedene Werth vieler Thränen. — Jedem verblendeten Sünder kann man zurufen: wenn du es wüßtest! — Jedem ist seine Gnadenzeit angewiesen. — Der Sünder hat eine Binde vor den Augen. — Das Schicksal unserer Nachkommen sollte uns zur Buße treiben. — Die Unbesiegbarkeit der Liebe. — Hüte dich vor Allem, was in Andern die Andacht stören, die Seele verderben kann. — Die Kirchen die Freistätten der Wahrheit. — Einige Freunde findet die Wahrheit immer.

Zur Peritope: Der Schmerz Jesu beim letzten Anblick Jerusalems: 1) Quellen, 2) Wirkungen. — Wie die Thränen Jesu noch zu uns reden. — Große Städte als Sitz großer Verderbtheit. — Der Werth der Thränen des Christen. — Conard: Jerusalem und das jüdische Volk: 1) Jerusalems Gnadenzeit, 2) Jerusalems Verstockung, 3) Jerusalems Fall. — Die Thränen der Christen vieneben: 1) Freudenthränen, 2) Bußthränen, 3) Schmerzensthränen. — Souchon: Das Erkennen der Zeit der Heimsuchung. — Palmer: Jerusalems Blindheit: 1) Nahe ist ihm das Verderben, aber Niemand ahnt es; 2) nahe ist ihm das Heil, aber Niemand will es erkennen. — Der Heiland: 1) in seinen Thränen,

2) in seinem Feuereifer, 3) wie er durch Beides uns zur Buße ruft. — Rautenberg: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jammer-, 2) Schreckens-, 3) Lock-, 4) Trostthränen. — Tholuck: 1) Diese Thränen eine Beschämung unseres kalten Herzens, 2) eine Bestrafung unseres Leichtsinnes, 3) eine Erschütterung unserer Sicherheit. — von Kapff: Die Gerichte des Herrn: 1) das Gnadengericht, 2) das Zorngericht, 3) das Reinigungsgericht, 4) das Verstockungsgericht, 5) das Verdammungsgericht. — Arndt: Jesus der Vaterlandsfreund. — van Oosterzee: Jesu Thränen über Jerusalem: 1) Jerusalems Schande, 2) Jesu Ehre, 3) unsere Freude. — Derf.: Die Tempelreinigung, ein Bild der Reformation des 16. Jahrhunderts. Sie erinnert uns 1) an die Geschichte der Reformation, 2) an die Herrlichkeit der Reformation, 3) an die Mahnungen der Reformation. Ad 1) Der Mißbrauch, den die Reformation bestritt; das Prinzip, dem sie huldigte; der Geist, den sie offenbarte; die Aufnahme, die sie fand. Ad 2) Wie die Tempelreinigung, so war auch die Reformation eine Wiederherstellung der geistlichen Gottesverehrung; die Offenbarung der Herrlichkeit Christi; der Anfang einer neuen Entwickelung im Reiche Gottes auf Erden. Ad 3) Die Reformation mahnet die, welche den Tempel entheiligen, zur Buße; die, welche den Tempel ehren, zum Eifer; die den Herrn des Tempels kennen, zum beständigen Andenken an seine Thaten, vergl. Joh. 2, 22.

B.

Streitreden gegen die Feinde.

(Kap. 20.)

1. Der letzte Redestreit mit den Pharisäern und den Obersten des Volks über die Autorität Jesu. (V. 1—19.)

(Zum Theil Parallele zu Matth. 21, 23—27; 33—46; Mark. 11, 27—33; 12, 1—12.)

1 Und es geschah an einem [selbiger[1]] Tage, daß er das Volk im Tempel lehrete
und das Evangelium verkündigte, da traten die Priester[2]) und die Schriftgelehrten,
2 sammt den Aeltesten auf, *und sprachen zu ihm: Sage uns, durch welche Macht thust
3 du dieses, oder wer ist es, der dir diese Macht gegeben? *Jesus aber antwortete und
4 sprach zu ihnen: auch ich will euch etwas[3]) fragen und zwar, saget mir: *die Taufe
5 Johannis, war sie vom Himmel oder von Menschen? *Sie aber bedachten bei sich selbst,
und sagten: Sprechen wir, vom Himmel, so wird er antworten: warum habet ihr ihm
6 denn nicht geglaubet? *Sprechen wir aber, von Menschen, so wird das ganze Volk uns
7 steinigen, denn es hält sich überzeugt, daß Johannes ein Prophet sei. *Und sie ant-
8 worteten, daß sie nicht wüßten, woher [die Taufe Johannis wäre]. *Da sprach Jesus zu
9 ihnen: so sage ich euch auch nicht, durch welche Macht ich dieses thue. *Er fing aber
an, zum Volke dieses Gleichniß zu sagen: Ein Mensch[4]) pflanzte einen Weinberg, und
10 übergab ihn Winzern und verreisete dann lange Zeit. *Und zu seiner Zeit sandte er
zu den Winzern einen Knecht, daß sie ihm von der Frucht des Weinberges gäben; die
11 Winzer aber schlugen ihn und sandten ihn leer von sich. *Und er fuhr fort, einen
andern Knecht zu senden; auch diesen aber schlugen sie und mißhandelten ihn und schick-
12 ten ihn leer zurück. *Und er fuhr fort und schickte einen dritten; sie aber verwundeten
13 auch diesen und warfen ihn hinaus. *Da sprach der Herr des Weinberges: was soll
ich thun? Ich will meinen Sohn, den geliebten, senden; vielleicht werden sie, wenn sie
14 diesen sehen, ihn scheuen. *Da ihn aber die Winzer sahen, redeten sie unter einander
und sagten: dieser ist der Erbe; lasset[5]) uns ihn tödten, damit das Erbe unser werde.
15 *Und sie warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Was wird nun der
16 Herr des Weinbergs ihnen thun? *Er wird kommen und diese Winzer umbringen und
17 den Weinberg Andern geben. Da sie das hörten, sprachen sie: das sei ferne. *Er
aber blickte sie an und sprach: was ist denn dies, was geschrieben steht: „der Stein, den
18 die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein geworden" [Ps. 118, 22]? *Jeglicher, wer
auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er

1) ἐκείνων, das bei B. D. L. Q. Minuskeln fehlt und von Lachmann und Tischendorf verworfen wurde, ist vielleicht ein unächter, bestimmender Zusatz.

2) ἱερεῖς. Die Recepta ἀρχιερεῖς scheint aus der Parallelstelle zu sein.

3) Das ἕνα vor λόγον der Recepta fehlt bei B, L. Sinait. Minuskeln und wird von Griesbach, Lachmann und Tischendorf verworfen.

4) Das τις der Recepta nach ἄνθρωπος ist entschieden unächt.

5) Recepta: kommt, lasset uns u. s. w. aus Matthäus und Markus.

zermalmen. *Und die Schriftgelehrten und Hohenpriester[1]) suchten die Hände an ihn
19 zu legen zu selbiger Stunde, und sie fürchteten das Volk, denn sie merkten, daß er die-
ses Gleichniß auf sie gesagt hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **An einem** (selbiger) **Tage.** Allgemeine Bezeichnung des Zeitpunktes, als ungefähr desselben, an dem der Einzug Jesu in Jerusalem und die Tempelreinigung stattgefunden hatte. Aus der Vergleichung mit Matthäus und Markus geht hervor, daß wir speziell an den letzten Dienstag zu denken haben. Die Verfluchung des Feigenbaums wird von Lukas übergangen; aber das Bild von dem Feigenbaum Israel selbst, mit schönen Blättern, aber ohne irgend eine Frucht und bereits im Absterben begriffen, wird von ihm in treffender Weise in der Schilderung des letzten Redestreites des Herrn mit Israels Vätern dargestellt. Obschon Lukas zwei Hauptbestandtheile, das Gleichniß von den zwei ungleichen Söhnen, Matth. 21, 28—32, und das von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 1—14, in diesem Zusammenhange ganz übergeht (das letztgenannte Gleichniß gibt er wahrscheinlich nicht an, weil er, Kap. 14, 16—24, schon ein ähnliches aufgezeichnet hatte), so können wir uns doch auch an seiner Hand gar leicht ein anschauliches Bild von der Geschichte dieses höchst merkwürdigen Tages entwerfen. Wie Matthäus und Markus macht auch er uns mit dem äußeren Verhalten des Herrn gegen seine Feinde während der letzten Lebenstage bekannt, während Johannes, der von diesen Streitreden schweigt, die Geschichte des inneren Lebens des Meisters in seinem Apostelkreise in diesen letzten Tagen berichtet. Alles, was Luk. 20 erzählt ist, fiel innerhalb der Mauern des Tempels vor, während der Herr dort das Volk lehrte und (eigenthümlicher, ächt paulinischer Zusatz des Lukas) das Evangelium verkündigte.

2. **Da traten — — auf,** ἐπέστησαν, vgl. Kap. 2, 38; Apostg. 4, 1. Nicht das Plötzliche und Unerwartete, sondern das Ueberlegte und mehr oder weniger Feierliche in dem Auftreten dieser Männer wird hierdurch angedeutet. Es ist eine wohl organisirte, gewiß nicht ohne reifliche Ueberlegung zusammengesetzte Deputation aus dem Sanhedrin, dessen verschiedene Bestandtheile darin sorgfältig vertreten sind. — Obschon sie nicht sagen, daß sie im Namen des ganzen Rathes sprechen, darf man bei der bekannten feindseligen Stimmung der großen Mehrzahl gegen den Herrn doch getrost dieses voraussetzen und diese Gesandtschaft in sofern mit einer ähnlichen vergleichen, die am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu zu Johannes abgeschickt worden war, Joh. 1, 19—28. Vielleicht, daß die Bemerkung dieser Uebereinstimmung in der Form selbst einigen Einfluß auf des Herrn Antwort hatte. Die höchste Macht in Israel war gewiß vollkommen befugt, eine genaue Untersuchung über die Autorität aller öffentlich auftretenden Lehrer anzustellen, und der Herr, indem er ihnen Rede steht, zeigt, daß er den theokratischen Charakter der Sprecher erkennt und nicht abgeneigt ist, zu antworten, wenigstens unter gewissen billigen Bedingungen, zu deren Erfüllung sie jedoch, wie es sich sehr bald zeigt, nicht entschlossen sind. Schon daß sie mit einer solchen Frage erst jetzt zu Jesu kommen, nachdem er so manches unzweifelhafte Wunder verrichtet hatte und ein wahrheitsliebender Nikodemus schon zwei Jahre früher im Glauben an des Herrn göttliche Sendung bei ihm erschienen war, schon das zeugt gegen sie und macht einen fast komischen Eindruck.

3. **Sage uns u. s. w.** Damit eröffnen sie die Reihe der verfänglichen Fragen, die dem Herrn an diesem Tage vorgelegt werden. „Diese Streitreden sind ganz vorzüglich ächte Stücke, weil sie so ganz im Geiste und Ton damaliger rabbinischer Dialektik gehalten sind" (Strauß). Schon früher war mehr als ein Versuch gemacht worden, den Herrn in seinen eigenen Worten zu fangen; jetzt aber geschieht es in gesteigerter Weise, noch vorsätzlicher, raffinirter und mit vereinigten Kräften. Das Werk der Feindschaft war zugleich eine Prüfung, da man von dem Messias erwartete, daß er alle Dinge wisse (Joh. 4, 25; 16, 30). Natürlich also, daß man den, der in diesem erhabenen Charakter auftrat, mit einem Netz feingesponnener Fragen umgab. In der festen Hoffnung, daß sie den Kampfplatz als Sieger verlassen würden, zögern die Pharisäer keinen Augenblick, öffentlich den Herrn zu interpelliren.

4. **Durch welche Macht** u. s. w. Beide Fragen drücken nicht mit andern Worten dasselbe aus (de Wette), sondern sind vielmehr so zu unterscheiden, daß das erste Glied der Frage eine Erklärung über die himmlische Sendung, das andere ἢ τίς κ. τ. λ. die Andeutung herauslocken will, welcher Gottesgesandte ihn mittelbar zu dieser Thätigkeit eingeweihet habe. Ταῦτα deutet hier nicht allein auf eine einzelne Handlung des Herrn, die Tempelreinigung (Meyer) hin, sondern auf die ganze Entfaltung seiner Superiorität im Tempel während der letzten Tage, die, ihrer Meinung nach, in keiner Weise legitimirt werden könne.

5. **Die Taufe Johannis,** hier speziell dargestellt als Centrum und Inbegriff seiner ganzen prophetischen Wirksamkeit. Der Herr weicht dem Streite keineswegs aus, und schon dies, daß er mit einer Gegenfrage antwortet, zeugt von seiner himmlischen Weisheit. Es muß doch offenbar werden, ob sie bei ihrer Befugtheit zum Fragen auch zum Hören der rechten Antwort fähig waren, und dieses konnte er erst dann von ihnen annehmen, wenn sie sich in einem wahrheitsliebenden Charakter zeigten. Es ist nicht Willkür, daß er ihnen gerade mit dieser Gegenfrage antwortet; Er, der seine Wirksamkeit nie von der seines Vorläufers getrennt hatte, konnte ihnen nicht sagen, wer ihm seine Vollmacht verliehen, so lange sie, als Vertreter des Volks, ihre Meinung über Johannes nicht bestimmt ausgesprochen hätten. Erkennen sie die göttliche Sendung des Täufers, der nicht einmal Wunder gethan hatte, an, so werden sie die

1) Die Recepta hat umgekehrt: die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Gewöhnliche, rangmäßige Stellung, die hier kritisch nicht hinlänglich bezeugt ist. Siehe Lachmann und Tischendorf.

seinige noch weit mehr achten müssen. Verwerfen sie die erste, so verdienen sie den Vorwurf, daß sie nicht geschickt seien, über die Autorität Jesu zu urtheilen. Schweigen sie, dann wird ihm das unbestreitbare Recht zustehen, auch sie unbefriedigt wegzuschicken. Jedenfalls kann er also jetzt mit der äußersten Ruhe abwarten, welchen Standpunkt sie einnehmen werden.

6. **Sie aber bedachten.** Sie treten einen Augenblick ab und machen die Sache zum Gegenstand, nicht einer individuellen, sondern einer gemeinschaftlichen Berathung (*συνελογίσαντο*). Deutlich ist ihnen anzusehen, daß sie die aufgeworfene Frage nie zu einem Gegenstande ernstlicher Ueberlegung gemacht und es auch jetzt nur darauf anlegen, mit Ehre aus dem Gedränge sich zurückzuziehen. Alle Synoptiker machen uns auf ihre Ueberlegung aufmerksam, die mitten im Tempel unter sichtbarer Spannung stattfand und unvermeidlich bald Vielen zu Ohren kommen mußte. Merkwürdig ist dabei das ihnen abgedrungene Zeugniß, daß unter dem Volke der Glaube an den prophetischen Charakter des Täufers allenthalben verbreitet war. Nach Lukas und Markus sprechen sie noch von *λαός*, doch gewiß in dem Sinne von *ὄχλος*, wie Markus schreibt, vgl. Joh. 7, 49. — **Steinigen,** *καταλιθάσει*, dem Lukas eigenthümlich, vielleicht eine spätere Gestaltung der Tradition (Meyer), aber doch wohl auch eben so leicht die ursprüngliche prägnante Form, in der sie die Furcht aussprachen, von der Matthäus und Markus reden. „Non erat populi, sacerdotes et scribas, prophetam quamlibet verum rejicientes, lapidare; sed saepe etiam perversum multitudinis studium per accidens subservit bonae causae.“ Bengel.

7. **Daß sie nicht wüßten, woher.** Doppelt peinlich ist diese Erklärung, wenn wir sie vergleichen mit dem endlosen *οἴδαμεν*, das sie sonst, z. B. Joh. 9, 24—34 hören lassen. Lukas hat nur die indirekte Form der Antwort, die sie ohne Zweifel so kurz und unbestimmt, als es nur möglich war, gegeben haben. Das Schrecklichste für sie aber ist, daß der Herr durch diese Antwort das Recht erlangt hat zu der entschiedenen Gegenerklärung: **so sage ich euch auch nicht** u. s. w. Nun schweigen Beide, aber er, weil er aus gutem Grunde nicht sprechen will, sie, weil sie aus eigner Schuld nicht sprechen können, und unter dem als Zeuge gegenwärtigen Volke ist Niemand, der ernstlich zweifeln könnte, welche der beiden Parteien als Sieger den Kampfplatz verlasse.

8. **Zum Volke.** Nach Matthäus und Markus ist dies Gleichniß an die Pharisäer und Aeltesten selbst gerichtet, auf welche es jedenfalls eine sehr bestimmte Beziehung erhält, während Lukas den Herrn *πρὸς τὸν λαόν* reden läßt. Die beiden Angaben widersprechen sich indessen nicht; denn auch nach Lukas, V. 19, sind die Schriftgelehrten und Pharisäer Hauptpersonen unter den Zuhörern des Herrn, und auch nach Matthäus und Markus spricht er an einer Stelle und in einem Kreise, der es a priori wahrscheinlich macht, daß er nicht nur von ihnen, sondern auch von dem Volke gehört wird. Auch das *μὴ γένοιτο*, welches allein Lukas, V. 16, hat, paßt nur im Munde der Oberpriester, die gewiß schneller als viele Andere, die Tendenz der Parabel durchschauten. Der Hergang scheint dieser gewesen zu sein: Der Herr überläßt nach der Antwort, V. 8, die Pharisäer sich selbst und wendet sich zu dem empfänglicheren Volke, doch so, daß auch die ersten Frager, die noch nicht gleich weggehen, seine Belehrung mit anhören und gezwungen werden, die Anwendung auf sich selbst zu machen. Es ist dem Herrn nicht genug, den Angriff abgeschlagen zu haben, er jagt den zurückweichenden Feinden nach und will sie merken lassen, wie es sich mit ihrer vorgeblichen Unwissenheit verhalte (Matth. 21, 28—32). Hat er auf diese Weise ihre Heuchelei entlarvt, so bringt er nun auch ihre Schuld an's Licht, und nachdem er sie unter die Verachtetsten der Juden herabgesetzt (Matth. 21, 31), läßt er sie jetzt sehen, wie ihre Messiasverwerfung zu der Annahme der Heiden führen werde.

9. **Einen Weinberg,** beliebtes Bild von dem israelitischen Volk, s. Jes. 5, 1—6; Ps. 80 und sonst. Vgl. Lange zu der Parallele bei Matthäus und Markus und die Verhandlungen von Ruprecht und Stephensen in den theol. Stud. u. Krit. von 1847 und 1848.

10. **Zu seiner Zeit.** Andeutung der Periode, in der die eigentliche prophetische Wirksamkeit in Israel anfing, bekanntlich eine geraume Zeit nach der Gründung des theokratischen Staates, so daß, um ferner mit dem Bilde des Gleichnisses zu reden, die Früchte reichlich Zeit gehabt hatten, zur Reife zu gelangen. Die Kelter und den Thurm übergeht Lukas mit Stillschweigen. Daß es unstatthaft ist, bei diesen beiden Gegenständen an das mosaische Gesetz und an den Tempel zu denken (Euthym., Theophylakt, Calvin, Melanthon und And.), geht daraus hervor, daß später der Weinberg gewiß mit Inbegriff der Kelter und des Thurmes an die Heiden gegeben wird.

11. **Einen Knecht.** Auch hier verleugnen die verschiedenen Evangelisten ihre Eigenthümlichkeit nicht. Matthäus spricht nach seiner Gewohnheit von Knechten und anderen Knechten, Markus und Lukas individualisiren. Der erste erwähnt, außer den drei, welche auch Lukas hat, noch vieler Anderen, V. 5, der zweite läßt keinen der drei Knechte, wie schwer sie auch übrigens mißhandelt werden, den Tod erleiden, wahrscheinlich um die Klimax in der Schilderung der Bosheit, die zuletzt den rechtmäßigen Erben umbringt, um so besser zu bewahren. Nach allen dreien beginnen die Weingärtner alsbald mit Bösem, endigen aber mit ärgeren Bosheiten, ohne daß wir hier übrigens bei der Erwähnung einer jeden einzelnen Mißhandlung auch ausschließlich an eine bestimmte Person zu denken hätten.

12. **Was soll ich thun?** Matthäus und Markus erzählen die That der höchsten Liebe; Lukas führt uns den Herrn des Weinberges im Selbstgespräch vor, um die Liebesthat in noch helleres Licht zu stellen. Seinen Sohn, den geliebten, will er zu den Undankbaren senden, nicht in der stillen Hoffnung, daß sie ihn vielleicht noch achten würden, sondern in der billigen Erwartung, daß ihre Bosheit wenigstens nicht so weit gehen werde, sich auch an diesem zu vergreifen. „**Vielleicht**, womit man auch im Deutschen nicht bezweifeln will, sondern seine Erwartung ausspricht.“ Meyer.

13. **Da ihn aber die Winzer sahen.** Deutliche Anspielung auf das *τοῦτον ἰδόντες* des Herrn des Weinbergs, V. 13. Der Anblick, der sie, nach seiner Erwartung, mit Ehrfurcht erfüllen sollte, weckt gerade in ihrem Herzen die abscheulichsten Mordpläne auf. Der letzte Zug: **damit das Erbe unser werde,** ist keineswegs blos zur Ausschmückung hinzugefügt, sondern deutet an, daß in dem Messiasmord sich die unverschämteste Selbstsucht offenbarte. Fast in derselben Weise drückte sie sich aus durch den Mund des Kaiphas in dem bekannten Votum, Joh. 11, 50; auch ist die Uebereinstimmung mit 1 Mos. 37, 19. 20 auffallend.

14. **Zum Weinberge hinaus.** Treffende Weißagung von der Kreuzigung außerhalb der Stadt, vergl. Hebr. 13, 12. 13.

15. **Er wird kommen** u. s. w. Nach Matthäus werden sie selbst gezwungen, das Urtheil zu fällen, das nach Markus und Lukas von Jesu ausgesprochen wird. Vielleicht läßt sich die Sache so ausgleichen, daß Einzelne auf diese Weise ihre eigenen Richter sind, während Andere, erschrocken über diese Sprache, die als ein malum omen angesehen wurde, ein *μὴ γένοιτο* hören lassen. Selbst, wenn man hier eine kleine Schwankung in der Ueberlieferung annehmen wollte, würde die Sache nicht im geringsten darunter leiden. Gemeinsames Resultat aller Berichte ist dies, daß die Pharisäer bestürzt wurden und sehr wohl die Meinung des Herrn begriffen.

16. *Ἐμβλέψας*. Auch hier wie öfter, z. B. Kap. 22, 61 Andeutung des durchdringenden und beredten Blickes des Herrn. — **Was ist denn** u. s. w. Er will ihnen damit zu verstehen geben, daß, wenn sie mit ihrer Gegenrede Recht hätten, die Weißagung der Schrift nicht erfüllt werden würde, was ja absolut unmöglich sei, vergl. Matth. 26, 54.

17. **Der Stein** u. s. w.: vergl. Ps. 118, 22. 23. Dieser Psalm, welchen Luther vor vielen andern so hoch schätzte, ist wahrscheinlich in späterer Zeit abgefaßt worden, als nach langjährigen Verhinderungen der Tempeldienst in dem gereinigten Heiligthum wieder eingerichtet wurde. Diesem Jubelgesang eine direkte messianische Bedeutung beizulegen, wird sowohl durch den Zusammenhang, als durch den Inhalt verboten, aber die Erniedrigung und Erhöhung, sei es nun Israels oder des Heiligthums, welche in dieser Stelle besungen wird, dient dem Herrn zum Typus und Symbol der seinigen. Was dort ursprünglich in anderem Sinne gesagt war, erfüllt sich in höchster Potenz bei der Messiasverwerfung.

18. **Jeglicher, wer** u. s. w. Anstatt der Fortsetzung des Citats: das ist vom Herrn geschehen u. s. w. hat Lukas diese drohende Mahnung des Herrn, die von Tischendorf, Matth. 21, 44, ausgelassen wird. Vergl. Lange z. d. St. „Cadere super Christum dicuntur, qui ad eum opprimendum ruunt, non quod ipso altius conscendunt, sed quia eo usque abripit eos sua insania, ut Christum quasi e sublimi impetere conentur.“ Calvin.

19. **Und die Schriftgelehrten — suchten** 2c. vergleiche Matth. 21, 45. 46. Ein Bericht, der hier um so merkwürdiger ist, da er zum Beweise dient, daß die zunehmende Erbitterung der Feinde nicht aus Mißverstand in Betreff der Reden des Herrn herrührte, sondern im Gegentheil gerade daraus, daß sie ihn nur allzu gut begriffen und sich dadurch tödtlich verwundet und beleidigt fühlten. Je mehr Licht vor ihren Augen, desto mehr Haß in ihrem Herzen. Man sieht, sie sind auf einem Wege, der zuletzt zum Begehen der Sünde wider den H. Geist führt. Die Furcht gesellt sich zu dem Haß (*καί* nicht oppositiv, sondern rein kopulativ), verursacht aber zugleich, daß sie augenblicklich noch nicht Alles thun können, was sie wünschen. — *Πρὸς αὐτ.* vgl. V. 9. Sie sehen jetzt selbst, daß das Volk wohl der Zuhörer, nicht aber die eigentliche Hauptperson des Gleichnisses war. Das „mutato nomine, de te fabula narratur,“ ruft ihnen ihr Gewissen zu.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vgl. die Parallelstellen bei Matth. u. Mark.

2. Die Herzenshärtigkeit der Feinde Jesu ist eben so stark aus ihrem eigenen Betragen als aus der Parabel des Herrn ersichtlich. Selbst die Heiligkeit des Tempels hält sie nicht zurück, ihm ihre tödtlichen Schlingen zu legen, und noch abscheulicher wird ihre Haltung durch den angenommenen Schein eines tiefen Ernstes, während sie doch schon im Voraus beschlossen haben, sich um keinen Preis überzeugen zu lassen. Dennoch liegt etwas Tragisches in der entsetzlichen Blindheit, womit sie in demselben Augenblick, in dem sie beweisen, daß sie das Gleichniß von den bösen Weingärtnern nur zu gut verstehen, sich anschicken, auch diese Weißagung zu erfüllen und den Stein zu verwerfen, der sie bald zermalmen wird.

3. Diese ganze Stunde in der letzten Woche des öffentlichen Lebens Jesu mag eine fortgesetzte faktische Tempelreinigung heißen. Was er zuerst mit der Geißel von Stricken gethan, fährt er jetzt fort, mit dem Schwert seines Mundes zu thun; er fegt die Feinde vor seinem Angesichte weg und reinigt auch also das Heiligthum. Die Art und Weise, in der er hier die Feinde zwingt, erst ihr eigenes Urtheil zu fällen und dann zu verstummen, ist zugleich eine Weißagung dessen, was am Tage seiner Zukunft in viel größerem Maßstabe sich wiederholen wird.

4. Während in den Parabeln, Matth. 13, der Begriff von dem Reiche Gottes im Vordergrund steht, beginnt dagegen in denen, womit der Herr sein Werk als Prophet und Lehrer beschließt, das Bild des Königs selbst immer klarer und deutlicher hervorzutreten. Die Art und Weise, wie er hier zugleich von sich selbst zeugt, als von dem einigen und geliebten Sohne des Vaters, der sich von allen früheren Gesandten Gottes durch Abkunft und Rang unterscheidet, macht uns auf einen der Berührungspunkte zwischen der synoptischen und johanneischen Christologie aufmerksam.

5. Nur bei einem gänzlichen Mißverstand in Betreff der Absicht des Herrn könnte es möglich sein, aus den Worten: „vielleicht werden sie meinen Sohn scheuen“ den Schluß zu ziehen, als ob Gott seinen Sohn nicht mit dem bestimmten Zweck in die Welt gesandt habe, daß er leiden und sterben solle, sondern daß er im Gegentheil ernstlich erwartet habe, daß dieser eine bessere Aufnahme als seine vorigen Knechte finden würde. Der Herr deutet einfach an, was Gott hätte erwarten können und dürfen, wenn der Allwissende wirklich in Allem einem menschlichen Weinbergbesitzer gleich wäre. *Κατ᾽ ἄνθρωπον* wird also das Entsetzliche und fast Undenkbare der Messiasverwerfung noch mehr in's Licht gestellt. Calvin hat schon das Rechte getroffen, als er zu dieser Stelle schrieb: „haec quidem cogitatio

proprie in Deum non convenit, scilicet enim, quid futurum esset, nec spe melioris eventus deceptus fuit, sed usitatum est, praesertim in parabolis, ad eum transferri humanos affectus. Neque tamen hoc abs re additum est, quis voluit Christus tanquam in speculo repraesentare, quam deplorata esset illorum impietas, cujus hoc nimis certum fuit examen, contra Dei filium, qui ipsos ad sanam mentem revocaturus venerat, diabolico furore insurgere. Hic scelerum omnium cumulus fuit, filium interficere, ut regnarent quasi in orbata domo, etc. conf. Act. 4, 27. 28."

Wir: Die an Israel gewandte Gnadenarbeit, die von ihm bewiesene Feindschaft und die ihm angedrohte Strafe, daß das Reich Gottes andern Völkern gegeben werden solle, dies Alles wiederholt sich in größerem Maßstabe immer wieder in den Tagen des N. B., seit die Theokratie zur Christokratie geworden. Man denke z. B. an einige der kleinasiatischen Gemeinden, deren Licht früher so hoch auf dem Leuchter stand.

7. Jeglicher, der auf diesen Stein fällt ꝛc. Die zwei Glieder dieser Drohung enthalten keineswegs, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen könnte, eine matte Tautologie, sondern eine Schilderung des verschiedenen Schicksals, das die Feinde des Herrn erst von dem verworfenen, darnach von dem erhöhten Eckstein zu erwarten haben. Wer auf diesen Stein fällt, das ist der, der an dem noch erniedrigten Heiland sich ärgert, dem der verworfene Baustein ein λίθος προσκόμματος ist. Darauf folgt das Gericht der Vergeltung: συνθλασθήσεται; man denke z. B. an Judas, den unbußfertigen Schächer am Kreuz und And. Trotz dieses Aergernisses wird der Herr erhöht, zum Eckstein erhoben; der aber nun, auf welchen der erhöhete Stein fällt, wird zermalmt, wie Spreu (Gr. λικμήσει αὐτόν); mit andern Worten, wenn der verherrlichte Christus zum Gerichte wiederkommt, trifft seine Feinde das entsetzlichste Strafgericht. Um das prägnante Diktum in seiner ganzen Kraft zu verstehen, muß nicht allein Ps. 118, 22. 23, sondern auch Jes. 8, 14. 15; 28, 16 und Dan. 2, 44. 45. verglichen werden. Aus der sichtbaren Vorliebe, womit dasselbe Bild öfters von dem Apostel Petrus in seinen Reden und Briefen angeführt und ausgeführt wird, darf man vielleicht auf den tiefen persönlichen Eindruck schließen, den namentlich auch diese Belehrung des Herrn auf den treuen Jünger gemacht hat.

8. Der Haß, dessen Steigerung wir hier bei den Pharisäern wahrnehmen, nachdem sie die Wahrheit verstanden und erkannt hatten, enthüllt uns eine der Tiefen des Satans im sündigen Herzen und ist ganz geeignet, auch solchen, die in wohlmeinender, pelagianischer Oberflächlichkeit die Sünde nur als eine Schwachheit, übertriebene Sinnlichkeit ꝛc. ansehen, die Augen zu öffnen. Wenn es je deutlich geworden ist, daß kein Glaube des Herzens denkbar ist, ohne daß der Wille gebeugt, und zugleich, daß zur Beugung dieses Willens eine Kraft von Oben unentbehrlich ist, wenn selbst das eigene Wort des Herrn sich einen Weg zum Gemüthe bahnen soll, so ward es dies bei jenen ersten Feinden der Wahrheit, die zugleich die Typen und Vorläufer so vieler späteren sind.

Homiletische Andeutungen.

Nach vollbrachter Tempelreinigung ist der Herr als Sieger auf dem Kampfplatz zurückgeblieben. — Nachdem er das Gesetz gehandhabt hat, fährt er mit der Verkündigung des Evangeliums fort. — Die scheinbar sehr nöthige und doch in Wahrheit ganz überflüssige Frage der Pharisäer. — Der Gebrauch und Mißbrauch der Zunge. — Wie in den Ps. 11 und sonst bezeichneten Feinden Davids das Bild der Feinde des Herrn sich anschaulich darstellt. — Die immerwährende Unruhe der Bösen. — Wenn des Herrn Feinde nicht einmal auf eine Frage antworten können, was wird es erst sein, wenn er tausend Fragen ihnen vorlegt, Hiob 9, 3. — Die göttliche Sendung des Johannes wird von dem Herrn bis an's Ende anerkannt und vertheidigt. — Noch ist der, welcher Johannes nicht glaubt und versteht, ungeschickt und unbefugt, über den Herrn gehörig zu urtheilen. — Die Unhaltbarkeit des Standpunkts derjenigen, welche Johannisjünger bleiben wollen, von dem Herrn in's Licht gestellt. — Wo Berechnungen gelten, können keine Vernunftgründe helfen. — Das Unsichere des Standpunktes a tutiori. — Das Volk nicht selten der Wahrheit näher, als seine geistlichen Führer. — Das Schweigen des Herrn schon ein Anfang des Gerichts. — Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen, Ps. 94. — Die Feinde wollen das Volk Jesu Niederlage sehen lassen, der Herr macht es zum Zeugen seines Sieges und seiner Vergeltung. — Das Gleichniß von den undankbaren Weingärtnern, ein Nachklang des Liedes von jenem Weinberge Jes. 5, 1—7. — Eine Geschichte von Jahrhunderten in wenigen Minuten erzählt. — Gottes Weg und Rath mit Israel, von Israel verkannt und verschmähet: 1) die gnädige Erwählung, V. 9; 2) die lange Gnadenarbeit, V. 10—12; 3) die Fülle der Zeit, V. 13; 4) die greulichste Missethat, V. 14. 15; 5) die gerechte Strafe, V. 16—18; 6) der in Segen verwandelte Fluch (die „andern" Weingärtner) V. 16. — Die Mannigfaltigkeit der Formen, in denen sich der Haß gegen das Göttliche von Alters her offenbarte und sich noch stets offenbart. — Die fürchterliche Klimax der Sünde. — Der Reichthum, der Barmherzigkeit und Langmüthigkeit Gottes verachtet, Röm. 2, 4. — Die Sendung des Sohnes Gottes 1) die höchste, 2) die letzte Offenbarung seiner Gnade. — Erst, wenn die Gnade den höchsten Grad erreicht, kann die Sünde in ihrer vollen Kraft sich offenbaren. — Gott läßt von seinen Forderungen nicht, wenn auch seine Boten mit zunehmendem Undank behandelt werden. — Den Sohn soll man scheuen! Ps. 2. — „Das sei ferne!" — Was man am wenigsten erwartet, geschieht oft am ersten. — Falsche Ruhe drohenden Gerichten gegenüber. — Wo das Licht nicht geachtet wird, da kann der Leuchter von seiner Stelle gestoßen werden, Offenb. 2, 5. Je größer das Vorrecht, desto schwerer die Verantwortung; je trotziger der Wahn, desto tiefer der Fall. — Von dem Herrn kann die Gemeinde lernen, mit welchem Auge sie die prophetische Schrift des A. T. ansehen muß. — Die Geschichte des Ecksteins 1) eine uralte, 2) eine ewig junge Geschichte. — Der wohlbewußte Haß gegen die Wahrheit. — Wie wenig der Unglaube den Herrn verstand, selbst wo er seiner Worte Bedeutung vollkommen richtig begriffen hat. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes, Röm. 11, 22.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Der Teufel kann die Predigt des Evangeliums nicht leiden. — Wie gefährlich in Aemtern zu stehen, wenn man dieselben mißbraucht. — Bruntius: Die Gottlosen verstricken sich endlich, aus gerechtem Verhängniß Gottes, selbst in den Werken ihrer Hände. — Wer sich der Wahrheit widersetzt aus Bosheit, der fällt aus einer Lüge in die andere. — Die Heuchler halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, Röm. 1, 18. — Osiander: Die der Wahrheit nicht Platz geben, sondern nur zu lästern abgerichtet sind, sind nicht werth, daß man mit ihnen disputire. — Hedinger: Gott gebraucht viel Leute und Mittel, die Menschen zu bekehren. — Quesnel: Die Welt mag immerhin von der Strafe der Gottlosen nicht gern reden hören; sie kommt aber doch und wird desto erschrecklicher sein. — Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Bruntius: Die Wahrheit gebieret zwar Haß, hat aber Gott zum Schutz. — Heubner: Die Welt ist gegen die abstrakte Wahrheit nicht so feindlich und voll Haß, als gegen die konkreten Zeugen derselben. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk ein Denkmal der göttlichen Güte und des menschlichen Undanks. — Christus und seine Feinde, 1) im A. T. abgebildet, 2) im N. T. erfüllt. — Eylert: Gottes Güte, Langmuth und Ernst in Behandlung undankbarer und ungehorsamer Menschen. — Zimmermann: Gott und Israel. — Lisco: Das Verhältniß, in welchem Sünde und Irrthum zu einander stehen. — Arndt, Predigten über die Gleichnisse 1842, I. S. 117: Die Geschichte Israels, die Geschichte der Menschheit im Kleinen. — Al. Schweizer: Predigten, 4. Sammlung 1851. S. 172: Die rebellischen Pächter näher betrachtet, 1) in ihrem verwerflichen Thun, 2) in dem Gerichte, welches sie erleiden. — W. Hofacker: Die Reichsanstalt Gottes im Alten Bunde, ein beherzigungswerthes Vorbild für die Kinder des Neuen Bundes. Wir treten 1) auf den Boden reicher göttlicher Segnungen, 2) auf einen Schauplatz arger Verkehrtheit und Verblendung, 3) auf die Richtstätte unnachsichtig strafender Gerechtigkeit und Heiligkeit".

2. Streitrede mit den Pharisäern und Herodianern über die Zinsmünze. (V. 20—26.)

(Parallele zu Matth. 22, 15—22; Marc. 12, 13—17. Perikope am 23. Sonnt. nach Trinit.)

Und sie belauerten ihn und sandten Angestiftete aus, die sich als gesetzesstrenge 20
Leute anstellen sollten, um ihn an einem Worte zu fassen, damit sie ihn der Obrigkeit
und [besonders der] Gewalt des Landpflegers überliefern möchten. *Und sie befragten ihn 21
und sagten: Lehrer, wir wissen, daß du recht redest und lehrest, und bist nicht parteiisch,
sondern lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. *Ist es uns erlaubt, daß wir[1]) 22
dem Kaiser Steuer geben oder nicht? *Er aber, ihre Arglist durchschauend, sprach zu 23
ihnen: [was versuchet ihr mich?[2])] *Zeiget mir einen Denar; wessen Bild und Ueberschrift 24
hat er? Und sie antworteten und sagten: des Kaisers. *Da sprach er zu ihnen: Gebet 25
demnach dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. *Und sie vermochten 26
nicht, ihn bei einem Worte zu fassen vor dem Volke, und verwunderten sich über seine
Antwort und schwiegen still.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie belauerten ihn.** Nach der so eben erlittenen Niederlage ist nichts natürlicher, als daß die Pharisäer sich theils nach andern Bundesgenossen, theils nach andern Waffen umsehen. Während sie vorher ihre Autorität vergebens geltend zu machen suchten, nehmen sie jetzt ihre Zuflucht zur List, und nachdem alte Streiter für das Gesetz beschämt und besiegt den Kampfplatz verlassen mußten, werden jetzt neue, größtentheils junge Korntruppen abgesandt. Während, nach dem so eben Vorgefallenen, die Pharisäer auf der Lauer stehen bleiben (παρατηρήσαντες), senden die Herodianer zu Jesu (siehe Lange zu Matth. 22, 15), nebst einigen ihrer Jünger (Matth. 22, 16). Schon früher haben wir eine ähnliche temporäre Coalition heterogener Mächte angetroffen (Mark. 2, 18); später (Luk. 23, 5—12), werden wir dasselbe in noch viel höherem Maße finden; auch ist es leicht begreiflich, daß zwei Feinde ihren gegenseitigen Haß eine Zeitlang aufgeben können, wenn es darauf ankommt, gegen einen gefährlichen dritten zu streiten. Ebenso erklärlich ist die Aenderung in der Wahl der Waffen: nach der öffentlichen Niederlage gehen sie zu einer versteckteren Weise der Kriegführung über. Eine neue Täuschung wird dann weniger schimpflich, der heiß ersehnte Triumph nicht weniger vortheilhaft sein. Sie wählen daher Gesandte, welche, als gesetzesstrenge Leute, den Schein annehmen müssen, als sei es ihnen um eine persönliche Gewissensfrage zu thun, als seien sie keineswegs von Andern angestiftet, zu ihm zu kommen, und die durch Schmeichelreden ihr Ziel zu erreichen trachten müssen.

2. **Damit sie ihn der Obrigkeit u. s. w.** Eigenthümliche Zweckangabe des Lukas, die indeß auch aus innern Gründen wahrscheinlich ist. Soweit wollen sie es bringen, daß die bürgerliche Macht ihnen die Hand reiche, um diesen Mann aus dem

1) Nach der wahrscheinlichsten Lesart von Tischendorf ἔξεστιν ἡμᾶς, für das ἡμῖν der Recepta.

2) In B. L. Sinait. Minuskeln kommen diese Worte nicht vor. Vielleicht sind sie aus der Parallelstelle bei Matth. 22, 18 hier eingeschlichen.

Wege zu räumen, gegen den die geistliche Obrigkeit vergeblich sich gerüstet hat. Auf diese Unterstützung rechnet man bestimmt, falls er auf die gestellte Frage, wie man vermuthet, eine verneinende Antwort gibt, um dem Volk damit zu gefallen, mit welchem er jetzt gegen seine eigenen Obersten gemeinschaftliche Sache zu machen scheint (V. 9). Ergreift er dagegen die Partei der fremden Unterdrücker, so würde er bei demselben Volke seine ganze Achtung verlieren. Nach einer solchen reiflichen Ueberlegung treten sie auf, wie der Satan als Engel des Lichts, 2 Kor. 11, 14.

3. **Lehrer, wir wissen** u. s. w. Es liegt etwas Naives und zugleich ein Beweis des unverbesserlichen Eigendünkels der pharisäischen Partei darin, daß sie auch jetzt noch, nachdem die Aeltesten des Volkes sich so eben (V. 7) zu einem öffentlichen Bekenntniß ihrer Unwissenheit gezwungen gesehen haben, schon wieder mit einem anmaßenden „wir wissen" anfangen. Der Zweck dieser Lobrede ist übrigens verständlich genug. In dir, wollen sie sagen, glauben wir gerade den unabhängigen Mann anzutreffen, auf dessen Standpunkte unsere Frage ganz unparteiisch beantwortet werden kann. Daß sie kaum eine schärfere Satyre auf sich selbst machen könnten, als durch diese Lobrede an den Herrn, kommt ihnen nicht von ferne in den Sinn. Uebrigens kann die Frage, ob und in wiefern sie wirklich selbst etwas glaubten von dem günstigen Zeugniß, das sie hier öffentlich für den Herrn ablegten, nur durch Vermuthung beantwortet werden. — **Bist nicht parteiisch**, wörtlich: nimmst die Person (das Antlitz) nicht an, *οὐ λαμβάνεις πρόσωπον*, vergl. Gal. 2, 6, noch stärker als das: *οὐ βλέπεις εἰς πρόσωπον* in der Parallelstelle und bestimmte Bezeichnung der richterlichen Unparteilichkeit.

4. **Ist es uns erlaubt.** Die nachdrückliche und am meisten kategorische Form der Frage stehe bei Markus. Lukas gebraucht das griechische Wort *φόρον δοῦναι*, während die Anderen sich des lateinischen *κῆνσον* bedienen; „Kopf- und Grundsteuer, von *τέλος*, der indirekten Steuer (von Waaren) zu unterscheiden." Meyer. Die Frage hat ihre eigenthümliche Schwierigkeit. Es schien verboten zu sein (5 Mos. 17, 15), daß ein Fremder über Israel herrschen solle, wie dies jetzt doch der Fall war. Die Mißvergnügten, mit Judas Galiläus an der Spitze, die keine andere Steuer, als die Tempelsteuer wollten entrichtet haben, standen also scheinbar auf dem Grunde der Schrift. Erklärte aber Jesus ihren Grundsatz für gültig, so widersetzte er sich der nun einmal unter höherer Leitung eingeführten Ordnung der Dinge und kam mit der weltlichen Macht, mit der des Statthalters in persönlichen Conflikt.

5. **Ihre Arglist durchschauend**, *κατανοήσας*. Noch stärker sagt Matthäus *γνούς* und Markus *εἰδώς*, wodurch das Unmittelbare seines Wissens hervorgehoben wird, das keineswegs erst das Resultat einer langen, verstandesmäßigen Reflexion war. Nicht um Zeit zu gewinnen, verlangt er, daß man ihm einen Denar zeigen solle. Mit der Frage: **Wessen Bild und Ueberschrift hat er?** ist im Grunde die Sache schon entschieden. Eine Anzahl rabbinischer Aussprüche zur näheren Bezeichnung des unveränderlichen Grundsatzes: „Der, dessen Münze gangbar ist, ist Herr des Landes," findet man Lightfoot und Wetstein z. d. St.

6. **Gebet demnach** u. s. w. Die Weisheit in der Antwort wird dann erst recht sichtbar, wenn man auf die stillschweigende Voraussetzung achtet, von der die Frage ausgegangen war. Die „alberne Frage", wie sie der Wandsbecker Bote nicht mit Unrecht nennt, hätte nicht in ihrem Herzen entstehen können, wenn man nicht von dem Grundsatze ausgegangen wäre, daß eine solche bürgerliche Handlung mit einer höhern religiösen Pflicht im Streit wäre. Der Herr löst diesen Gegensatz in höherer Einheit auf und unterscheidet das politische von dem religiösen Gebiet, während jene beide Gebiete verwirren. Durch die Annahme der Münze des Kaisers — nicht der Name des Tiberius, sondern der Amtstitel Cäsar wird genannt, weil es hier keine Person, sondern einen Grundsatz gilt — hatten sie gezeigt, daß sie sich als seine Unterthanen betrachteten, und würden also inconsequent gegen sich selbst sein, wenn sie jetzt sich weigerten, die erste Bürgerpflicht gegen ihn zu erfüllen. Ohne die geringste Vorliebe für die römische Herrschaft zu äußern, war der Herr doch zu genau mit dem Zustand und den Ansichten der jüdischen Nation bekannt, als daß er nicht sofort jeden äußerlichen Versuch zur Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheit, der als solcher damals nicht aus einer rein theokratischen, sondern nur aus irdischer Gesinnung hervorgehen konnte, für schädlich und überflüssig hätte halten sollen. Aber er bestritt zugleich die Meinung, als ob ein solcher Gehorsam mit religiösen Pflichten im Streit wäre. Die Denare wurden als Tempelsteuer nicht einmal angenommen; der Sekel des Heiligthums konnte also noch immer neben denselben entrichtet werden. Hier gilt also das suum cuique im höheren Sinne des Worts, und sie hatten nur zuzusehen, daß sie jeden Theil ihrer doppelten Verpflichtung mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllten. Die Vortrefflichkeit der Antwort des Herrn besteht also darin, daß er 1) zeigt, wie die ganze Alternative in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge durchaus unstatthaft sei; daß er 2) die, welche mit der Prätension des Wissens aufgetreten waren, vor dem Richterstuhl ihres eigenen Gewissens beschämt, da dieses ihnen deutlich genug zu erkennen geben mußte, daß sie von seiner doppelten Forderung weder die eine noch die andere Hälfte gehörig erfüllten, während er endlich 3) ein Prinzip für alle folgenden Jahrhunderte ausspricht, durch welches einerseits die Selbständigkeit, andrerseits die praktisch-soziale Richtung des religiösen Lebens genugsam verbürgt wird, s. u.

7. **Und sie vermochten nicht** u. s. w. Alle Synoptiker wissen von der Verwunderung der Frager zu sprechen, die sich daher in sehr sichtbarer Weise geoffenbart haben muß. Lukas bezeichnet besonders das Vollkommene ihrer Niederlage damit, daß sie selbst kein *ῥῆμα ἐναντίον τοῦ λαοῦ ἐπιλαβέσθαι ἴσχυσαν*. Das Kritische, das dieser Augenblick für das Ansehen des Herrn bei dem Volke hatte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die gelegte Schlinge zu zerreißen, tritt durch diesen Wink an's Licht. — *Ἐσίγησαν*. Nicht nur diese Sprecher, sondern auch in und mit ihnen die Pharisäer, die jetzt keinen Angriff mehr wagen. Vor ihrem Weggehen stehen sie da noch einen Augenblick schweigend still. —

Bekannte Kunstdarstellung des ganzen Vorfalles durch Dietrici.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus, so wie auch oben.

2. Das von dem Herrn bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Prinzip streitet nicht mit der Art und Weise, womit er sich früher dem Petrus über die Bezahlung der Zinsmünze aussprach, Matth. 17, 24—27. Hier ist von bürgerlicher, dort von geistlicher Steuer die Rede; hier wird die Regel festgestellt, nach welcher die Unterthanen sich der irdischen Macht gegenüber zu verhalten haben, dort hingegen die Freiheit vertheidigt, die der Sohn für sich selbst in Bezug auf das Haus des königlichen Vaters in Anspruch nehmen darf.

3. Die Antwort des Textes wurde von der einen Seite ziemlich absprechend beurtheilt (Gfrörer z. B.), von der andern Seite mit warmem Lobe begrüßt, z. B. von dem Wandsbecker Boten: „Andreas, was ist doch für ein Sinn in Allem, was aus seinem Munde kommt! Es gemahnet mich damit so, wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steckt," u. s. w. Daß dies Lob nicht zu hoch gegriffen ist, erhellt, wenn man beachtet, wie der Herr hier kein Wort zu viel, aber auch kein Wort zu wenig gesagt, und wie sein Ausspruch vorzüglich geeignet ist, nicht nur für ihn selbst jede Verlegenheit und Schwierigkeit zu beseitigen, sondern auch, den Pfeil, den sie auf ihn gerichtet haben, in ihr eigenes Gewissen zurückzuschleudern. Hätten sie Gott allezeit gegeben, was Gottes war, sie würden jetzt keinem fremden Herrscher Zins zu bezahlen haben; also selbst angenommen, daß hier ein Conflikt der Pflichten obwaltete, so war dieser durch ihre eigene Schuld entstanden. Geben sie wahrlich dem Kaiser das Seine — *τὰ τοῦ καίσ.* bezeichnet zuerst die Münze, dann aber auch, latiori sensu, die bürgerliche Treue und Unterthänigkeit, die sich in der Zinspflicht gleichsam concentrirte — dann würden sie nicht so sehnsüchtig verlangen, dem kaiserlichen Joche sich zu entziehen, noch auch gemeinschaftliche Sache mit dessen Feinden zu machen. So coordinirt und subordinirt der Herr die verschiedenen Pflichten, die, ihrer Meinung nach, in unversöhnlichem Widerspruch standen.

4. **Dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Durch die Antwort des Herrn wird die Erfüllung der faktisch auferlegten Bürgerpflicht theils erlaubt, theils geboten, theils in heilige Gränzen gewiesen. Sie beweist ja deutlich, daß es nicht seine Sache war, in willkürlicher Weise in das gesellschaftliche Leben einzugreifen, vergl. Kap. 12, 14; daß man gerade aus Ehrfurcht vor Gott die von ihm angestellte Macht zu ehren hat; daß der dem irdischen Gesetzgeber schuldige Gehorsam nur in dem Einen Falle geweigert werden darf, wenn er mit den Forderungen des himmlischen in unversöhnlichen Streit geräth. Das hier ausgesprochene Prinzip ist ganz im Geiste des Herrn entwickelt Apostg. 4, 20; 5, 29; Röm. 13, 1—7; 1 Petr. 2, 13 u. a. m. Vergleiche auch die Schriften der ältesten Apologeten und die Vorrede Calvins vor seiner Institutio u. s. w. Das göttliche Recht der Obrigkeit wird mithin ebenso bestimmt wie die Freiheit des Gewissens von dem Herrn und seinen ersten Zeugen in Schutz genommen, und der politische Absolutismus findet ebenso wenig eine Stütze in seinem Wort, wie der Radikalismus oder der krankhafte Trieb zur Revolution. Die Selbständigkeit der Kirche und des Staates auf dem jedem Theile angewiesenen Gebiete wird von dem hier ausgesprochenen Prinzip gesichert und jeder Versuch zur unzeitigen Auflösung der einen in den andern, als mit dem Geist des Evangeliums im Widerspruch verurtheilt.

5. **Gott, was Gottes ist.** Die allgemeine Regel, von der die vorige nur die Anwendung auf ein besonderes Gebiet ist. Dem Kaiser das Seine, so weit es gefordert wird, aber Gott dich selbst, da du nach seinem Bilde geschaffen bist. Erst, wenn wir annehmen, daß dieser Gedanke dem Herrn vor der Seele schwebte, lernen wir die ganze Tiefe und Schönheit seiner Antwort verstehen. Des Menschen Seele ist ihm eine Münze, die ursprünglich Gottes Bild und Ueberschrift trug (von der Wiedergeburt kann hier nicht die Rede sein) und eben deßhalb ganz dem himmlischen Eigenthümer zukommt. Nicht nur Buße also (Ebrard), sondern Glaube, Gehorsam, unbedingte Hingabe und Treue an Gott fordert hier der Herr, vgl. Spr. 23, 26. Wer diese Forderung versteht, wird gerade um Gottes und um des Gewissens willen auch dem Kaiser das Seinige entrichten und wahrhaft frei sein, welchem irdischen Herrn er auch Dienst und Gehorsam schuldig sein mag. Das *τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ* kann ein kurzer Inbegriff aller Gebote der ersten Tafel genannt werden und liefert zugleich einen neuen Beweis, wie der Sohn bis an's Ende und bei jeder Gelegenheit nicht seine, sondern des Vaters Ehre suchte.

6. Quesnel: Das Bild des Fürsten, das auf die Münzen geprägt ist, bedeutet, daß die zeitlichen Dinge unter ihren Bezirk gehören; das Bild Gottes, das in unsere Seele geprägt ist, lehrt, daß unser Herz ihm gehöre.

Homiletische Andeutungen.

Der Streit der Lüge gegen die Wahrheit; der Triumph der Wahrheit über die Lüge. — Die unnatürlichen Coalitionen kirchlicher und politischer Parteien, die im Prinzipe sich bestreiten. — Die List ist dem Herrn gegenüber ebenso ohnmächtig, wie die Gewalt. — Der Zweck heiligt die Mittel: eine Regel, die nicht zuerst von Ignaz de Loyola erfunden. — Selbst die Feinde sind genöthigt, des Herrn Lob zu verkündigen. — Das Ideal eines vortrefflichen Lehrers, wie die Pharisäer ihn geschildert, ist von jedem Diener des Worts zu beherzigen: 1) Er lehrt den Weg Gottes recht; 2) er achtet keines Menschen Ansehen; 3) ist in sich selbst wahrhaftig, ohne nach Jemand zu fragen. — Die Meister in Israel nicht die einzigen, welche weit unter ihrem eigenen Ideal geblieben sind. — Was auf jedem Gebiet erlaubt ist und was nicht, muß von Jesu ausgemacht werden. — Das arglistige Herz liegt in seinen Tiefen vor dem Allwissenden nackt und offen da, Jer. 17, 10. 11. — Gebet dem Kaiser u. s. w. Das Grundgesetz des Reiches Gottes, wodurch 1) einerseits das Verhältniß des Christen zu der Erde; 2) andererseits sein Beruf für den Himmel bestimmt wird. — Unsere Verpflichtung gegen Gott, die natürliche Folge unserer Beziehung zu Gott. — Gebet Gott, was Gottes ist, 1) eine einfache, aber vielumfassende Forderung, 2) eine natürliche, aber nothwendige Forderung, 3) eine schwere, aber selige Forderung. —

Wie viele durch dies Wort des Herrn beschämt und verurtheilt werden: 1) Es gibt welche, die weder dem Kaiser, noch Gott, 2) zwar dem Kaiser, aber nicht Gott, 3) zwar Gott, aber nicht dem Kaiser, 4) sowohl Gott als dem Kaiser das Seine geben, aber noch immer zu schwach, zu träg und zu wenig. — Wie sich die Ohnmacht der Sünde jedesmal wieder auf's neue offenbart. — Die beste Steuer haben die Feinde hartnäckig dem Messias verweigert, und darum mit dem vollsten Recht dem Cäsar gezwungene Steuer bezahlt.

Starke: Wenn ein Gottloser sich fromm stellt, ist er ärger, als arg. — Bibl. Wirt.: Die Gottlosen gaffen sich immer. — Brentius: Sich stellen und verstellen können, ist ein unruhiges Uebel, der Gerechte aber merkt's und verabscheut solches. — Nov. Bibl. Tub.: Auch Gottlose können die Wahrheit sagen, und Gott kann sie zu seiner Verherrlichung als Instrumente gebrauchen. — Die Kinder des Teufels haben mit ihrem Vater große Aehnlichkeit. — Man nehme sich in Allem Zeit und antworte bedächtig. — Es ist eine sonderbare Weisheit, die Feinde der Wahrheit durch ihre eigenen Worte zu überführen. — Luther: Fürchtet Gott, ehret den König, sind zwei Grundstücke der christlichen Religion, die unzertrennlich verbunden bleiben. — Hedinger: Jedem das Seine, Gott den Gehorsam, dem Nächsten die Liebe, der Obrigkeit die Gebühr, dem Teufel die Sünde, (? — die Verwerfung). — Das geistliche und das weltliche Reich müssen einander weder aufheben noch hindern. — Brentius: Die göttliche Wahrheit legt endlich allen Klüglingen ein ewiges Stillschweigen auf. — Heubner: Der wahre Christ soll über die politischen Parteien erhaben sein. — Der wahrhaft Fromme flößt selbst seinen Feinden Ehrfurcht ein. — Die Frommen sind nicht dumm. — Der beste Christ, der beste Unterthan. — Von den drei Systemen, dem Hierarchal-, Territorial- und Collegialsystem scheint das letztere am besten mit dieser Stelle vereinigt werden zu können. — Fuchs: Gebet Gott, was Gottes ist: 1) ein bußfertiges, 2) gläubiges, 3) geduldiges, 4) gehorsames Herz. — Couard: Das Bekenntniß der Feinde, Christus lehrt den Weg Gottes recht, verpflichtet uns, 1) seine Lehre gläubig anzunehmen, 2) seine Lehre willig zu befolgen, 3) für seine Lehre mit freudigem Muthe zu wirken! — Westermeyer: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Zur Perikope: Ahlfeld: Der Welt List scheitert an der Einfalt des demüthigen Christen. — Gabler: Was sichert uns am besten gegen die Falschheit der Welt? — Stier: Warum und wie wir als Christen jeder irdischen Obrigkeit unterthan seien? — Seubert: Der wahre Christ ist auch der freieste Bürger. — Steinmeyer: In allen Ungewißheiten spricht nur: weiset mir die Münze! Sehet sie genau darauf an, weß ihr Bild und ihre Ueberschrift ist, und alsdann gebet Jedem das Seine. Wenn ihr am Tage des Herrn schwankend seid, ob ihr ihn benutzen sollt zur irdischen Thätigkeit oder zur Theilnahme an den schönen Gottesdiensten des Herrn: schaut nur die Münze an; das Bild und die Ueberschrift dieses Tages ist Gottes, er hat ihn geheiligt; also werden wir ihm geben müssen, was sein ist u. s. w. — Arndt, Predigten über das Leben Jesu IV. S. 223: Die Abweisung der Pharisäer: 1) Das reiche Verständniß, 2) die weit umfassende Anwendung der sinnreichen Antwort des Herrn. — Durch diese Forderung, Jedem zu geben, nicht was uns beliebt, wohl aber, was ihm gebührt, wird die Macht der Selbstsucht gebrochen, woraus der ganze Angriff und die Coalition der Pharisäer und Herodianer hervorgegangen war. — Der Herr wendet sich mit diesem seinem Prinzip an das natürliche Rechtsgefühl, das auch in dem gefallenen Menschen noch vorhanden ist.

3. Redestreit mit den Sadduzäern über die Auferstehung. (V. 27—40.)

(Parallele zu Matth. 22, 23—33; Mark. 12, 18—27.)

27 Es traten aber Etliche der Sadduzäer herbei, [Leute] die da leugnen, daß eine Auf-
28 erstehung sei, und fragten ihn, *und sagten: Lehrer, Moses hat uns vorgeschrieben, wenn
Jemandes Bruder, der ein Weib hat, gestorben, und zwar dieser kinderlos gestorben sein
29 wird, daß sein Bruder das Weib nehme und seinem Bruder Samen erwecke. *Es waren
30 nun sieben Brüder. Der Erste nahm ein Weib und starb kinderlos, *und der Zweite[1])
31 *und der Dritte nahm sie; gleicherweise auch die Sieben: sie ließen keine Kinder nach
32 und starben. *Endlich[2]) starb auch das Weib. *Das Weib nun, wessen Weib wird
33 sie bei der Auferstehung[3]), denn die [sämmtlichen] Sieben haben sie zum Weibe gehabt.
34 *Und Jesus sprach[4]) zu ihnen: die Kinder dieser Weltzeit heirathen und werden ver-
35 heirathet; *die aber gewürdigt werden, zu jenem Aeon zu gelangen und zur Auferste-
36 hung der Todten, heirathen nicht, noch werden verheirathet; *denn sie können auch
nicht mehr sterben; denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Kinder
37 der Auferstehung sind. *Daß aber die Todten auferweckt werden, hat selbst Moses dar-
gethan beim Dornbusche [d. h. bei der Geschichte davon, 2 Mos. 3, 6], da er den Herrn
38 nennt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks, und den Gott Jakobs. *Gott aber ist

1) Nach der Lesart von B. L. Sinait. 157. Die größere Ausführlichkeit der Recepta scheint aus alten Glossen und aus einem gewissen Vervollständigungstrieb entstanden zu sein. Das Nähere sehe man bei Tischendorf.
2) Endlich, ὕστερον, nach Tischendorf. Die Recepta ist aus Matthäus.
3) Die genaueste Wortfügung scheint die von B. L. zu sein: ἡ γυνὴ οὖν ἐν τῇ ἀναστάσι. κ. τ. λ.
4) Das ἀποκριθεὶς der Recepta ist wohl nur ein Zusatz aus der Parallele.

nicht [ein Gott] von Todten, sondern von Lebendigen, denn für ihn sind Alle lebendig.
*Und Etliche der Schriftgelehrten antworteten und sprachen: Lehrer, du hast wohl ge- 39
redet. *Denn sie wagten es nicht mehr, ihn zu befragen. 40

Exegetische Erläuterungen.

1. Es traten aber u. s. w. Der Versuch, den Herrn auf das Gebiet des Streites zwischen Politik und Religion zu locken, war gänzlich fehlgeschlagen; jetzt trachtet man, ihn auf ein anderes, nicht weniger gefährliches Terrain, in den Streit zwischen der rein sinnlichen und der streng religiösen Weltanschauung zu verflechten. Bei keinem der Synoptiker lesen wir, daß die Sadduzäer mit ihrer bekannten Frage προσέρχονται aufgetreten seien; weßhalb es vielleicht nicht durchaus nöthig ist, anzunehmen, daß sie es wirklich darauf angelegt hatten, den Herrn, wie er auch antworten möge, irgendwie in persönliche Ungelegenheiten zu bringen. Gewiß aber wollen sie, in der Ueberzeugung, daß er mit den Pharisäern an die Auferstehung der Todten glaubte, das Ungereimte dieses Glaubens und folglich auch seiner Lehre in's Licht stellen, und im Falle es ihnen gelänge, ein Wort von ihm zu erhaschen, das dieser Hoffnung widerspräche, würden sie es als einen über ihre pharisäischen Gegner erlangten und nicht zu verachtenden Vortheil ansehen und gebrauchen. Vielleicht hatte auch die Stellung, welche der Herr den Pharisäern gegenüber angenommen hatte, sie veranlaßt, einmal zu erforschen, ob Er, der sich so antipharisäisch geäußert hatte, wohl auch ebenso antisadduzäisch gesinnt sein werde.

2. Sadduzäer. Um sowohl ihr Benehmen, als auch die Handlungsweise Jesu in Bezug auf dieselben recht zu beurtheilen, müssen wir erstens bemerken, daß sie, wenn sie von der Auferstehung reden, damit nicht blos die Fortdauer der Seele nach dem Tode, sondern auch die leibliche Wiederbelebung der Verstorbenen meinen, die der Volksglaube bei der παρουσία des Messias erwartete. Sie stellen sich die sieben Brüder nicht als sofort nach dem Tode successiv nach einander wiederbelebt vor, sondern als gleichzeitig mit der zuletztgestorbenen Frau ἐν ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ auferweckt, und können es sich nun nicht denken, mit wem sie sich dann von neuem verbinden müsse. Zweitens, daß sie dieses Dogma nur in der entstellten, grobsinnlichen Form kannten, in welche der Hochmuth und die irdische Gesinnung ihrer Tage dasselbe gekleidet hatte, und mit dieser Form nun auch die ihm zu Grunde liegende Idee verwerfen. Der von ihnen fingirte Fall ward vielleicht öfter von ihnen selbst oder von ihren Geistesverwandten benutzt, um das Ungereimte dieses Volksglaubens anschaulich darzustellen. Endlich, daß sie bisher weniger öffentlich und feindselig als die Pharisäer gegen den Herrn aufgetreten waren, weßhalb er sie auch nicht so streng, als jene behandelte. Als leichtsinnige Weltfreunde hatten sie sich bisher auch weniger als die stolzen Pharisäer von dem Herrn gekränkt und beleidigt gefühlt. Aber vor dem Ende seines öffentlichen Lebens mußte es sich, wie es in dieser Unterredung auch wirklich geschieht, herausstellen, daß Unglaube und Weltsinn den König der Wahrheit nicht weniger haßt und bekämpft, als die Heuchelei der Pharisäer.

3. Moses hat uns vorgeschrieben ꝛc. Siehe 5 Mos. 25, 5—10. „So heben sie an und wollen unwidersprechlich beweisen (obgleich sie, schalkhaft kaum das Lachen verbeißend, hernach nur eine Frage stellen), daß dieser Moses in diesem, wie in allen seinen Gesetzen unmöglich eine Auferstehung voraussetzen könne." Stier. Durch die Darstellung der handgreiflichen Ungereimtheit des Glaubens daran wollen sie eine indirekte Apologie ihres eigenen Unglaubens liefern. Da auf das Nichthinterlassen von Kindern in dem hier vorausgesetzten Fall der ganze Nachdruck gelegt werden muß, kann es uns nicht wundern, daß dies, V. 31, selbst vor dem ἀπέθανον erwähnt wird.

4. Und Jesus sprach. Schon dies, daß der Herr eine so ungereimte, in so zweideutiger Absicht gestellte Frage noch der Ehre einer Antwort würdiget, darf als ein Zeichen seiner herablassenden Gnade betrachtet werden; insonderheit ist aber der Inhalt und Ton seiner Worte eine treffende Offenbarung seiner Weisheit und Liebe. Er antwortet diesmal, nicht wie in dem vorigen Falle, mit einem treffenden Schlagworte, sondern mit einer ausführlicheren Gedankenentwickelung. Matthäus theilt sie einfach und bestimmt mit; Markus gibt eine lebendigere, dramatische Darstellung davon (vgl. z. B. V. 24 mit Matth. 22, 29); Lukas geht einen freieren Weg und hat auch hier einige Singularia von äußerster Wichtigkeit, V. 34—36, vgl. mit Matth. 22, 30; Mark. 12, 25. Dagegen übergeht er den schönen Anfang der Rede des Herrn, Matth. 22, 29; Mark. 12, 24, worin Jesus die zwiefache Quelle ihres tadelnswerthen Irrthumes enthüllt.

5. Die Kinder dieser Weltzeit. Keine Andeutung des sittlichen Charakters der Menschen, die hier beschrieben werden (de Wette), wie Kap. 16, 8, sondern überhaupt Alle, welche in der vormessianischen Weltperiode leben. Sie **heirathen und werden verheirathet**; dies wird hier nicht, wie Kap. 17, 27, als ein Beweis der Sorglosigkeit und des Weltsinnes, sondern im Gegentheil als eine Folge ihres gegenwärtigen Zustandes angegeben, der jedoch mit dem Anfang der neuen Weltperiode aufhören solle. **Katazuwθέντες**, diejenigen, welche würdig geachtet werden, die künftige Welt zu ererben (vergl. 2 Thess. 1, 5) sind solche, bei denen die sittlichen Bedingungen zur Erlangung der künftigen Glückseligkeit gefunden werden. — **Zu jenem Aeon zu gelangen.** Der messianische αἰών wird als mit der Auferstehung der Gerechten, Kap. 14, 14, zusammenfallend gedacht, von welcher hier ausschließlich gesprochen wird. Sie ist ein Vorrecht, welches nicht Allen, sondern nur den ἐκλεκτοῖς zu Theil wird, während von denen, die im Augenblick der παρουσία nicht gestorben, sondern noch lebend gefunden werden, hier nicht weiter geredet wird. Von denen aber, die des höchsten Vorrechtes theilhaftig und zum neuen Leben auferweckt worden sind, erklärt nun der Herr, daß sie dann weder freien, noch sich freien lassen, mit andern Worten, daß die ganze Frage der Sadduzäer auf einer unrichtigen Vorstellung des zukünftigen Lebens be-

ruhe. Die Ehe wird hier einfach, nach Anleitung des fingirten Falles, als Inbegriff aller blos sinnlichen, sexualen Beziehungen dargestellt und im Grunde ganz dasselbe gelehrt, was Paulus, 1 Kor. 15, 50, verkündigt.

6. **Denn sie können auch nicht mehr sterben.** Ursache, warum es dann keiner Heirath und keiner geschlechtlichen Fortpflanzung mehr bedarf, da der Tod jetzt aufgehört hat zu herrschen, ja eine physische Unmöglichkeit geworden ist, während er früher ein Naturgesetz genannt werden konnte. — **Denn sie sind Engeln gleich,** ἰσάγγελοι, bei Matthäus und Markus: ὡς ἄγγελοι οἱ ἐν τοῖς οὐραν. Mit meisterhaftem Takte vertheidigt der Herr hier beiläufig den Sadduzäern gegenüber den Glauben an das Bestehen der Engel, als persönlicher Wesen, Apost. 23, 8. Zugleich erhellt hieraus, daß die heiligen Engel nicht nur über die Gefahr, sondern auch über die Möglichkeit des Sterbens erhaben sind. Endlich: **sie sind Söhne Gottes, da sie Kinder der Auferstehung** (der Auferstehung theilhaftig) **sind.** Dieser letzte Zusatz führt uns hier auf die Idee von einer göttlichen Sohnschaft, nicht in ethischem Sinne, wie Matthäus 5, 9, sondern in physischem, wie Luk. 3, 38. Gott ist des neuen, ihnen mitgetheilten Lebens Grund, und sie können deßhalb seine Kinder heißen; von anderen Kindern und also von fernerem Heirathen kann doch nicht mehr die Rede sein. Durch eine so rein geistliche Darstellung des Lebens der Auferstehung wird zugleich der Pharisäismus bestritten, der stets am liebsten von einer Mahlzeit im Schooße der Erzväter träumte: „Jesus zeigt, daß sich beide Parteien, die pharisäische und die sadduzäische, in gleichem Irrthum befänden und weder den höheren Sinn der Schrift, noch eine richtige Idee Gottes erfaßt hätten". v. Ammon, Leben Jesu III. S. 216.

7. **Daß aber die Todten auferweckt werden,** ἐγείρονται. So fest steht diese Hoffnung vor dem Auge des Herrn, daß er nicht in futuro, sondern in praesenti redet, ohne daß uns Letzteres zu der Annahme berechtigte, daß er eine sofort nach dem Tode erfolgende Auferstehung gelehrt habe.

8. **Hat selbst Moses dargethan.** „Beachte das gewählte ἐμήνυσεν, welches die Kundgebung von etwas Verborgenem bezeichnet. Καὶ Μωϋσῆς. Selbst Moses, auf welchen ihr euch gerade zum Beweise des Gegentheils beruft." Meyer. Ueber die Frage, in wiefern diese Berufung des Herrn auf den Pentateuch einen Beweis dafür liefere, daß die Sadduzäer allein diesen Theil des alttestamentlichen Kanons anerkannten, s. Lange zu Matth. 22, 31, und über die Beweiskraft des Arguments, welches hier der Herr für die persönliche Unsterblichkeitslehre gebraucht, Stier z. d. St. Wenn hier nichts als dialektische Gewandtheit und rabbinische Hermeneutik sich kund gegeben hätte, dann würde des Herrn Antwort schwerlich einen so tiefen und mächtigen Eindruck gemacht haben. Es ist wahr, in den Worten: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wird zunächst angedeutet: der Gott, der während ihres Lebens der Schutzgott dieser Männer gewesen, und es würde an sich daraus, daß Gott sie einmal beschützt hatte, noch nicht nothwendig folgen, daß dieser Schutz Jahrhunderte später noch immer fortdauerte. Aber der Schutzgott war zugleich Bundesgott gewesen; bei der Stiftung des Bundes war eine persönliche Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf zu Stande gekommen, und da er sich dabei ihren Gott nannte, hatte er ihnen damit den vollen Genuß seiner Gunst und Gemeinschaft zugesichert. Und dieser Genuß sollte sich allein auf die Gränzen dieses Lebens beschränken? Von einem Wesen, das mit Gott in Gemeinschaft gelebt hatte, sollte bald nichts mehr vorhanden sein, als eine Handvoll Staub und Asche? Gott sollte sich nicht schämen, sich, Jahrhunderte nach ihrem Verscheiden, einen Gott von verwesenden Leichen zu nennen? Unmöglich! Dann hätte er jedenfalls sagen sollen: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen. „Gott schließt als der Persönliche einen Bund mit den Menschen und nennt sich nach ihnen; sie müssen also ewig sein, weil sie Bundeskinder sind des ewigen Gottes."

9. **Denn für ihn sind Alle lebendig.** Dies eine Wort fügt Lukas noch der Erklärung hinzu, die er mit Matthäus und Markus gemein hat: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Ein erhabener Ausspruch, besonders wenn wir die πάντες nicht auf die νεκροί allein beschränken, sondern auf alle Geschöpfe beziehen, die wir gewöhnlich in Lebende und Todte unterscheiden. Dieser Unterschied ist in der göttlichen Anschauung gänzlich aufgehoben: für ihn, αὐτῷ, gibt es nur Lebende, sie mögen den Athem ausgehaucht haben oder nicht. Ein Beweis also, daß auch der Tod Abrahams, Isaaks und Jakobs für Gott kein Hinderniß sein konnte, fortwährend ihr Gott zu heißen. Die sichtbare Menschen-, die unsichtbare Geisterwelt, beide stehen vor Gottes Auge als eine Gemeinschaft von Lebenden da. Ueber den Zusammenhang zwischen dem ununterbrochenen Leben der Seele nach dem Tode und der zukünftigen Auferstehung des Leibes läßt der Herr sich hier nicht näher aus.

10. **Und Etliche der Schriftgelehrten,** vielleicht, daß Einige der Sadduzäer zu diesen gehörten und also ein besseres Gefühl sprechen ließen. Wahrscheinlicher aber haben wir hier an Pharisäer zu denken, die doch wohl nicht alle den Kampfplatz werden verlassen haben, und die gewiß nie mehr geneigt sein konnten, die erlittene Niederlage zu vergessen und den Herrn frei und offen zu preisen, als eben jetzt, nachdem er also ihre Todfeinde öffentlich gedemüthigt hatte. Nachdrücklich weist Lukas (V. 40) uns darauf hin, wie dies abgedrungene Lob an die Stelle fernerer Fragen tritt, die Niemand mehr an den Heiland zu richten wagte. Um nicht ganz müßig zu sein, huldigen sie dem Sieger, indem sie sich nicht mehr vermessen, abermals den Feind herauszufordern. Aus Matth. 22, 34 bis 40 und Mark. 12, 28—34 erhellt indessen, daß, nach den Sadduzäern, noch ein Schriftgelehrter mit der Frage nach dem vornehmsten Gebote aufgetreten ist, siehe Lange z. d. St.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe z. d. Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

2. Um dem vor dem Herrn gebrauchten Beweise für die Auferstehung sein volles Recht widerfahren zu lassen, muß man erkennen, daß dieser nicht auf der abstrakten grammatischen Bedeutung (significatio) der Worte an sich, sondern auf dem reichen Sinne (sensus) des ganzen Ausspruchs beruht,

und daß der Herr nicht behauptet, daß in diesem Diktum die Auferstehung gelehrt, sondern nur, daß sie stillschweigend dabei vorausgesetzt werde. In richtiger Schlußfolgerung leitet er die Hoffnung des ewigen Lebens aus einem Worte ab, worin gewiß Niemand ohne diesen Fingerzeig sie würde entdeckt haben. Was er darin findet, ist zunächst auch nichts, als der Keim eines Glaubens, gegen welchen sie spottend auftreten, aber ein Keim, der für seinen himmlisch klaren Blick vollkommen und nothwendig darin enthalten war. Er zeigt hier also in treffender Weise, wie schon in den ältesten Urkunden Aussprüche vorkommen, die, wenn man sie reiflich erwägt, nothwendig zum Glauben an Unsterblichkeit führen mußten, wenngleich damit noch nicht gesagt ist, daß er nicht noch stärkere unzweideutigere Aussprüche darüber aus den Propheten und Psalmen hätte anführen können. Kein Wunder, daß auch bei späteren Rabbinen der hier von Jesu geführte Beweis öfters in verschiedener Weise wiederholt und dadurch zugleich eine indirekte Bestätigung seiner Brauchbarkeit geliefert worden ist. Siehe Schöttgen, Horae hebr. ad. h. l.

3. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die höchst eigenthümliche Weise, in welcher der Herr hier die Lehre von der Auferstehung bekräftigt. Weit entfernt von dem Standpunkt der Philosophen, die ihre Unsterblichkeitsideen aus der Natur der menschlichen Seele herzuleiten suchen und mithin das Bezweifelte aus dem Unbekannten beweisen wollen, findet er im Gegentheil den festesten Grund für die Hoffnung des ewigen Lebens in der persönlichen Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Aber hiermit gibt er auch indirekt zu erkennen, daß man, zur vollen Ueberzeugung seiner eigenen Unsterblichkeit, erst der persönlichen Gemeinschaft mit Gott versichert und sich derselben müsse bewußt geworden sein. Die Sadduzäer weist er damit auf den innersten Grund ihrer Zweifel hin, der nirgend anders als in der Trennung ihres inneren Lebens vor Ihm liege, und bezeichnet zugleich den wahren Grund für die Hoffnung der Zukunft und den einzigen Weg zur vollkommenen Gewißheit derselben. Die Religionsphilosophie und Apologetik früherer und späterer Zeiten würden gewiß nichts dabei verloren haben, wenn sie diesem Beispiele treuer gefolgt wären und sich nicht an den Versuch gewagt hätten, die Unsterblichkeit der Seele auch solchen anzudemonstriren, welche noch nicht an den lebendigen Gott glauben und von einer persönlichen Gemeinschaft mit ihm nicht einmal eine schwache Vorstellung haben. Die tiefste Erfahrung unseres eigenen Herzens lehrt uns, daß ohne diese Prämissen der Unsterblichkeitsglaube theils unsicher, theils unerquicklich ist, und daß man, so lange man Gott nicht gefunden hat, auch sich selbst verliert. Diesen Weg haben denn auch die Gläubigen des Alten, ja selbst die des Neuen Bundes alle gewandelt; erst, nachdem sie sich Gottes und seiner Gunst versichert wußten, wurden sie auch des ewigen Lebens gewiß. Siehe Ps. 16, 10. 11; 73, 25. 26; 84, 12; Röm. 8, 38. 39. Aber dieser innerste Grund der göttlichen Hoffnung ist auch durchaus unerschütterlich, so lange wenigstens nicht alle Nerven des inneren religiösen Lebens zerstört sind.

4. Die Frage, ob und in wiefern die Unsterblichkeit der Seele im A. T. gelehrt werde, wird durch dies Wort des Herrn hinlänglich beantwortet. Gewiß, als Dogma, das sich mit einer Anzahl von loci classici dogmatisch beweisen ließe, ist diese Lehre im Alten Bunde nicht in entwickelter Gestalt vorhanden. Die Hinweisung auf Lohn und Strafe im künftigen Leben würde in der ganzen mosaischen Haushaltung kein förderndes, sondern vielmehr ein heterogenes, störendes Element gewesen sein. Nur durch das Evangelium, nicht durch das Gesetz konnten Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht werden, 2 Tim. 1, 10. Die Unsterblichkeit war also kein Dogma des A. T., wie es z. B. die Einheit und Heiligkeit Jehovah's war. Vergl. Hävernick, Vorlesungen über die Theologie des A. T. S. 105—111. Dies schließt jedoch nicht aus, daß für die individuelle Erwartung der Gläubigen ein fester Grund und ein weites Feld vorhanden war. War Jemand sich bewußt, daß Gott sein Gott war, dann wußte er auch, daß er es ewig bleiben würde, und wer seine Gemeinschaft erfahren hatte, konnte in der unwandelbaren Hoffnung entschlafen, sein Antlitz einst in Gerechtigkeit zu schauen, Ps. 17, 15. Alles zusammengenommen, kann man sagen, daß die Hoffnung eines Jakob, David, Assaph und And. ebenso fest, aber nicht ebenso klar gewesen, als die der Heiligen des Neuen Bundes es ist. „Ferner kommt dabei in Betracht, welche Unsterblichkeitslehre man verstehe. — Die rationalistische Lehre ist nicht besser als die Lehre vom Scheol. Es kommt Alles darauf an, den Begriff des Lebens nach dem Tode zu gewinnen, nicht den der bloßen Existenz. Letzterer hat gar kein religiöses Interesse."

5. Der Gottesbegriff, von dem der Herr hier ausgeht: Gott, keine todte Einheit, sondern der lebendige Gott, ist nicht nur der des Alten, sondern auch der des Neuen Bundes, und die metaphysische Grundlage der christlichen Trinitätslehre. Ein ähnliches Verhältniß, wie zwischen Gott und dem Geschöpfe, besteht übrigens auch zwischen dem Herrn und den Seinen, da sein Leben in ihnen der innerste Grund ihres unvergänglichen Lebens ist, siehe Joh. 14, 19.

6. Aus dieser Lehrrede des Herrn geht hervor, daß die christliche Vorstellung von den Engeln nicht nur eine ästhetische und ontologische, sondern ganz entschieden eine praktische Bedeutung hat. Wie die Engel zu den Menschen in persönlicher Beziehung stehen (siehe Kap. 2, 14; 15, 10), so sind auch wir berufen, einst an ihrer Freude Theil zu nehmen. Und wer nun behauptet, daß es gar keine Engel gebe, macht damit auch die uns vom Herrn eröffnete Aussicht, einst ἰσάγγελοι zu werden, zu einer eitlen Täuschung.

7. Oefters hat man das Wort, daß die Auferstandenen nicht heirathen, sondern den Engeln gleich seien, als einen indirekten Einwand gegen die Engelhypothese von Kurtz und And. zu 1 Mos. 6, 2 angeführt. Andererseits darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Herr allerdings zwar von dem spricht, was die Engel nicht thun, aber nicht von dem, was sie niemals thun könnten, und daß bei dem gegenwärtigen, rein geistlichen Leben der Engel sehr wohl ein früherer Sturz (Fall) Einiger derselben vorhergegangen sein kann.

8. Ganz mit Unrecht hat man in dem, was der Herr über das Freien und Freien lassen sagt, eine indirekte Herabwürdigung der Ehe gesehen. Die Geschichte des Cölibats dient dem gegenüber zum Beweis, welche Folgen die Anticipation des hier geschilderten engelgleichen Zustandes für die öffentliche

und besondere Sittlichkeit hat. „Die Gnade und der Heil. Geist hebt die Neigungen der Natur nicht auf, verderbt sie auch nicht, wie die Mönche davon geträumt haben, sondern wo die Natur verrückt ist, heilt sie der Heil. Geist und richtet sie fein auf, bringt sie wiederum in ihren rechten Stand.“ Luther. Es geht selbst indirekt aus dem mosaischen Leviratsgesetze hervor, daß eine zweite Ehe an sich unmöglich etwas Unsittliches sein kann. Wohl aber enthält diese Lehre eine ernste Warnung gegen solche eheliche Verbindungen, mit welcher keine höhere als eine rein sinnlich Gemeinschaft begründet wird. Nicht als Mann und Frau, sondern ἰσάγγελοι werden die Erlösten einander wiedersehen, und nur dasjenige in der ehelichen Liebe ist ewig, was seinem Grunde nach geistlich ist. Auf diesem Standpunkte lernt man den Rath des Apostels verstehen, 1 Kor. 7, 29—31.

9. Den Apologeten wird in dem Vorbilde des Herrn ein wichtiger Wink gegeben, wie auch sie gegen die Sadduzäer unserer Tage am besten die geoffenbarte Wahrheit vertheidigen sollen; so nämlich, daß sie sich auf den unerschütterlichen Boden der Schrift stellen; daß sie zeigen, wie die mangelhafte Form, in welcher die Wahrheit vorgestellt wird, noch nicht berechtige, auch deren Inhalt als ungereimt zu verwerfen; daß sie den innersten Grund der Unwissenheit bloßlegen, die sich hinter dem Schilde von allerlei sogenannter und hochgerühmter Wissenschaft versteckt. Auf diesem Wege gewinnt selbst der einfältigste Christ das Recht, den Aposteln des Unglaubens zuzurufen: πολὺ πλανᾶσθε!

Homiletische Andeutungen.

Der Sauerteig der Sadduzäer nicht weniger verderblich, als der Sauerteig der Pharisäer, Matth. 16, 6. — Die Verschiedenheit und die Uebereinstimmung zwischen den jüdischen Sadduzäern und den heidnischen Epikuräern. — Die Leugnung der Auferstehung in ihren verschiedenen Formen: 1) vollkommener Materialismus, 1 Kor. 15, 32b; 2) einseitiger Spiritualismus, 2 Tim. 2, 18. — Die Autorität des Gesetzes selbst für die, welche auf ungläubigem Standpunkte stehen. — Der ewige Kern in der zeitlichen Form des Leviratgesetzes. — Die kinderlose Ehe. — Der lange und wiederholte Witwenstand. — Das Gefährliche einer übertrieben sinnlichen Vorstellung von dem zukünftigen Leben. — Das zukünftige Leben: 1) eine Fortsetzung des gegenwärtigen, aber auch 2) ein Gegensatz zu demselben. — Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, Hebr. 13, 4. — Das höchste Erbtheil: 1) worin es besteht; 2) wer dessen würdig wird. — Im Himmel keine andere Hochzeit, als die Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 7. — Fortpflanzung und Sterblichkeit in ihrem unzertrennlichen Zusammenhang. — In welcher Hinsicht die Seligkeit der Erlösten auch die der Engel übersteigen kann. — Die Engel 1) rein geistliche, 2) vollkommen reine, 3) ewig unsterbliche, 4) höchst glückselige Wesen. — Gottes Sohn ein wenig geringer als die Engel geworden, auf daß er seine Erlösten den Engeln gleich mache. — Die Kinder der Auferstehung, die Brüder der Himmelsbewohner. — Die Auferstehung der Todten, ein Geheimniß, schon anfänglich von Moses enthüllt. — Der brennende Dornbusch selbst ein Beweis, daß durch Gottes Allmacht erhalten und erneuert werden kann, was durch die Natur vernichtet wird. — Die Glückseligkeit einer Seele, zu der der Herr gesagt: ich Gott bin dein Gott. — Gottes Bundestreue, die höchste Bürgschaft für das ewige Leben der Seinen. — Gott ein Gott der Lebendigen: 1) die Majestät, welche er als solcher offenbart; 2) die Seligkeit, welche er als solcher verleiht; 3) die Verherrlichung, die er als solcher empfangen muß. — Die unbedingte Entgegenstellung von Leben und Tod eine natürliche Frucht unserer beschränkten Weltanschauung. — In Gottes Augen hat der Tod keine Realität. — Die große Kluft zwischen dem Standpunkte der Sadduzäer und dem des Herrn: sie sehen nichts als Tod; Er sieht nichts als Leben. — Die unwillkührliche Huldigung, welche selbst die Feindschaft der göttlichen Ueberlegenheit des Herrn gebracht. — Wer zum Verstummen gebracht ist, ist darum noch keineswegs für die Wahrheit gewonnen.

Starke: Cramer: Gottes Wort wird Vielen ein Geruch des Todes zum Tode, 2 Kor. 2, 16. — Brentius: Die Nachgelassenen der Pharisäer und Sadduzäer haben der Christenheit jederzeit sehr großen Schaden gethan, und ist in den letzten Tagen noch was Schlimmeres zu besorgen, 2 Tim. 3, 1. — Der Teufel ist ein sonderlicher Feind des Ehestandes. — Bibl. Wirt.: Die menschliche Vernunft sucht in Religionssachen ungereimte Dinge hervor, die Wahrheit des göttlichen Wortes damit umzustoßen. — Man begnüge sich doch damit, was uns Christus von der zukünftigen Welt geoffenbart hat. — Quesnel: Das Gedächtniß und die Belohnung der Frommen kann nicht verloren sein. — Wenn Jemandes Wege dem Herrn gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. — Das Stillschweigen der Feinde nicht allemal ein Zeichen der Bekehrung.

Heubner: So abgeschmackt diese Einwendung der Sadduzäer ist, ebenso abgeschmackt sind alle anderen gegen die Fakta im Leben Christi. — Die Verfinsterung oder Verdrängung der Schrift hat entweder Glaubensdespotismus oder Glaubensanarchie zur Folge. — Der Glaube an die Engel durchdringt die innigsten, heiligsten Verhältnisse der Menschen. — Es ist wohl begreiflich, warum uns die Schrift schon hier Manches von den Engeln offenbart. — Christi Schluß kein leerer Trugschluß κατ' ἄνθρωπον, wie die Accommodationshelden sagen. — Arndt, Pred. L. J. IV. S. 238 u. ff.: Die Abweisung der Sadduzäer: 1) der Angriff, 2) die Vertheidigung, 3) die daraus sich ergebenden Folgerungen. — W. Hofacker, Pred., S. 720: Christus gegenüber den Sadduzäern seiner und unserer Tage. Wir richten unser Augenmerk 1) auf die Sadduzäer und 2) auf die Stellung, welche der Herr ihnen gegenüber eingenommen hat. — C. Palmer: Gott, ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen. Darauf beruht a. die Hoffnung ewigen Lebens für die, deren Gott er ist; b. wer aber solche Hoffnung haben will, muß geistig lebendig werden. — Tholuck: am Todtenfeste: Vor Gott leben alle Todten (Pred., II. S. 264 u. ff.). — Eine andere in den sechs Predigten über religiöse Zeitfragen, 1845 bis 1846, S. 60 u. ff. am Todtenfeste: Wodurch kann der Mensch in seinem Glauben an ein ewiges Leben fest werden? — Dr. B. ter Haar, d. Theol. Prof. in Utrecht: Für ihn sind Alle lebendig: 1) sie leben; 2) sie leben Gott; 3) sie leben ihm Alle, also ein unvergängliches, ein heiliges und seliges, ein gemeinschaftliches Leben. — van Oosterzee: Sie sind

Gottes Engeln im Himmel gleich: 1) Was da wegfallen wird? Was mit Engelvollkommenheit streitet. Der Herr sagt: die Engel heirathen nicht, sündigen nicht, sterben nicht; wir werden also aufhören a. sinnliche, b. sündige, c. sterbliche Wesen zu sein. 2) Was da bleiben wird? Was mit der Engelvollkommenheit verwandt ist: a. die Engelreinheit, die hier erstrebt, b. die Engelliebe, die hier gepflegt, c. die Engelfreude, die hier geschmeckt wurde. 3) Was da anfangen wird? Was aus der Engelvollkommenheit entsteht: a. höhere Entwicklung, b. vollkommnere Gemeinschaft, c. unbegränzteres Wohlgefallen Gottes, als der Fromme hier auf Erden genoß. — Zum Schluß, die Wichtigkeit dieser Lehre des Herrn: 1) für die leichtsinnigen Sadduzäer, 2) die hochmüthigen Pharisäer, 3) die aufrichtigen, aber schwachen Jünger auch der heutigen Tage.

4. Direkte Bestreitung der Pharisäer durch Jesum. (V. 41—47.)

(Parallele zu Matth. 22, 41—Kap. 23, 36; Mark. 12, 35—40; zum Theil Perikope am 18. Sonnt. n. Trinit.)

41 Er sprach aber zu ihnen: wie sagen sie [doch], daß der Christus der Sohn Davids
42 sei? *Und doch sagt David selbst im Buche der Psalmen: es sprach der Herr zu mei-
43 nem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, *bis ich deine Feinde mache zum Schemel
44 deiner Füße! *David also nennt ihn Herr, und wie ist er sein Sohn? *Indem aber
45 das ganze Volk zuhörete, sagte er zu seinen Jüngern[1]): *Hütet euch vor den Schrift-
46 gelehrten, die da gern umherwandeln in langen Gewändern und Begrüßungen lieben auf
den Märkten, und erste Stühle in den Synagogen und erste Plätze bei den Gastmählern;
47 *die der Wittwen Häuser verschlingen und zum Schein lange Gebete halten; diese wer-
den desto schwerere Strafe empfangen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er sprach aber zu ihnen.** Der Streit zwischen dem Herrn und seinen Gegnern ist hier sichtlich bei einem Wendepunkte angelangt. Lange genug hat er auf ihre Fragen geantwortet; jetzt ergreift er seinerseits die Initiative, damit das fortdauernde Schweigen, das auch er beobachtete, nicht den Schein einer Verlegenheit tragen sollte. Aus Matthäus ersehen wir, daß die Frage an die Gesammtheit der hier anwesenden Pharisäer gerichtet war (V. 46); aus Markus (V. 35), daß er damit de facto alle ihre früheren Invectiven gegen ihn beantwortet; aus Lukas (vergleiche V. 45), daß der Herr den fraglichen Punkt mit der möglichsten Oeffentlichkeit behandelt. Erst schlug er den Feind in die Flucht; nun geht auch er seinerseits zur Verfolgung über.

2. **Wie sagen sie.** Nicht in dem Sinne von: wie ist es doch möglich, daß sie so sprechen? sondern: in welchem Sinne wird dieser Name dem Messias ertheilt? Es ist ein Unterschied zwischen der Frage, welche Matth. 16, 13 an die Jünger, und der, welche hier an die Pharisäer gerichtet wird. Dort forscht der Herr nach ihrer Ansicht über seine eigene Person; hier redet er im Allgemeinen ganz objektiv über den Christus, den Gegenstand ihrer Erwartung. Lukas, der den Bericht möglichst gedrängt mittheilt, übergeht die Antwort: Davids Sohn, mit Stillschweigen, um die zweite Frage: καὶ αὐτός ꝛc. unmittelbar auf die erste folgen zu lassen.

3. **Und doch sagt David selbst** u. s. w. Daß der Messias Davids Sohn sein solle, war zwar nicht die allgemeine (vergl. Joh. 7, 27), aber doch die meist gangbare Vorstellung. Ganz verkehrt würde man indessen des Herrn Absicht mit dem Citat von David verstehen, wenn man meinte (Weiße, Evang. Gesch. I. S. 168), er habe dadurch die Vorstellung an sich als eine unbegründete oder indifferente bestreiten und darauf hinweisen wollen, der Christus sei vielmehr Davids Herr zu nennen. Nein, er geht vielmehr mit seinen Feinden e concessis aus: Der Messias ist Davids Sohn, eine Huldigung, die er ja öfters ohne Widerspruch hinnahm. Aber nun legt er ihnen das Räthsel zur Beantwortung vor, wie doch David von seinem Sohne zugleich als von seinem Herrn reden könne. An eine allgemein anerkannte Wahrheit knüpft er die Vorstellung einer höheren, allgemein vergessenen an.

4. **Im Buche der Psalmen.** Auch den vielbedeutenden Wink bei Matthäus und Markus, daß David ἐν πνεύματι sprach, suchen wir bei Lukas umsonst. Doch auch nach seiner Angabe bezeichnet der Herr den 110. Psalm als einen messianischen und davidischen. In Bezug auf das Letztere braucht durch diese Form des Citats die kritische Untersuchung sich allerdings nicht binden zu lassen, da es dem Herrn ja hier sichtlich nicht darum zu thun war, ein kritisches Urtheil abzugeben; andererseits aber wird eine besonnene Kritik gewiß nur auf sichere Gründe hin es wagen, den davidischen Ursprung dieses Psalms zu leugnen. Was aber den ersten Punkt betrifft, so bekennen wir gern, daß mehr Muth dazu gehört, als wir besitzen, um nach einer so entschiedenen Erklärung die messianische Bedeutung dieses Psalms zu bestreiten, die übrigens auch von Stier, Hoffmann, Hengstenberg und And. hinlänglich begründet ist. Die Frage, welche Vorstellung der Dichter selbst mit dem Scheblimini verbunden hat, liegt nicht im Gebiete unserer Untersuchung. Daß aber der Dichter im Elemente des Geistes den Messias als seinen Herrn begrüßt hat, kann nur von solchen Schriftgelehrten in Abrede gestellt werden, die, wie die der Juden, ihre eigene Autorität über die des Herrn stellen wollten.

1) Zu seinen Jüngern. Das πρὸς αὐτούς, dem Tischendorf den Vorzug gibt, hat keine andere Autoritäten für sich, als Q.

5. **Wie ist er sein Sohn?** Die Frage, wie David in seinem Sohne, also einem niedriger Stehenden, zugleich seinen Herrn, und somit den über ihm Stehenden verehren konnte, ist für uns Christen kaum eine Frage mehr, da wir in das Geheimniß der göttlichen Natur des Messias eingeweihet sind. Den Juden dagegen, die einen mit himmlischen Gaben und Kräften ausgerüsteten Messias erwarteten, und zwar als irdischen König, der nur in theokratischem, nicht in metaphysischem Sinne Gottes Sohn sein sollte, war die Sache so deutlich nicht. Es scheint, daß der todte Monotheismus, dem man sich besonders nach dem Exil hingab, den Meisten die Augen für die sinnreichen Winke schloß, welche schon im A. T. in Betreff der übermenschlichen Abkunft und göttlichen Würde des Messias hier und da gegeben waren. Der Herr will ihnen daher zeigen, daß ihre ganze Christologie unvollständig sei und sich selbst widerspreche, so lange ihr dies integrirendes Element fehle. Er bringt sie zum Schweigen, indem er sie auf ein Heiligthum hinweist, dessen Schlüssel sie verloren hatten. Er will sie zu eingehendem Nachdenken über eine Wahrheit veranlassen, die sie entweder noch nie verstanden oder nur als Gotteslästerung angesehen und mit Steinen begrüßt hatten. Auf diesem Wege will er sie ein für allemal von ihren fleischlichen Erwartungen heilen, und ihnen zeigen, daß er durchaus nicht gesonnen sei, sich nach ihren egoistischen Wünschen zu richten. Noch heutzutage sind die Juden nicht im Stande, die ihnen von dem großen Meister gestellte Räthselfrage befriedigend zu beantworten. Man vergleiche die ebionitische Vorstellung von dem Messias als ψιλὸς ἄνθρωπος und das christologische Bekenntniß, das der Jude Tryphon bei Justin abgelegt hat.

6. **Indem aber das ganze Volk** u. s. w. Matth. (22, 46), Markus (12, 37) theilen den Eindruck, den diese letzte Frage des Herrn machte, besonders mit; Lukas eilt sichtbar voraus und berichtet nur Weniges von der ausführlichen Warnung, welche der Herr vor dem Verlassen des Tempels mit Bezug auf die Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, vergl. Matth. 23, 1—36. In dem Wenigen, was er davon erwähnt, folgt er Markus getreu, während er selbst schon (Kap. 11, 37—54) manch entsetzliches „Wehe euch" des Herrn in einem andern Zusammenhang aufbewahrt hat. Ueber die historische Genauigkeit dieser Anordnung siehe oben S. 184 u. ff. Indessen geht doch auch aus seinem compendiösen Berichte (Kap. 20, 41—47) so viel hervor, daß der Herr, nachdem er den Pharisäern jene Frage vorgelegt hatte, über die sie bis heute noch nicht im Reinen sind, für immer sich von ihnen abwendet, um sich zu dem empfänglicheren Volke zu kehren und es vor seinem Weggange noch einmal vor den blinden Blindenleitern zu warnen. Lukas erwähnt (V. 45) noch besonders, daß der Herr diese Warnungen an seine Jünger (nicht ausschließlich die Apostel, sondern den weiteren Kreis seiner Anhänger), doch coram populo richtete.

7. **Hütet euch vor den Schriftgelehrten.** Die Schriftgelehrten, als die schlimmsten Verderber des Volkes, werden unter allen Pharisäern hier besonders hervorgehoben und nach dem Leben gezeichnet, jedoch nicht nach ihrem inneren Wesen, sondern nach ihrer äußeren Erscheinung. Der Herr schildert ihren Verkehr: 1) im gesellschaftlichen Leben, die Selbstgefälligkeit, mit der sie einhergehen, ἐν στολαῖς, wobei wohl vornehmlich an das weite und bis auf die Füße sich ausdehnende Tallith zu denken ist; den Werth, welchen sie auf allgemeine Begrüßungen auf dem Markt legen, so wie auf weitläufige Titulaturen; 2) in den Synagogen, wo sie die πρωτοκαθεδρίας in Anspruch nehmen, die nach Amt und Recht angewiesen werden; 3) im Hause, wo sie den Rangstreit über die Ehrenplätze aus der Synagoge auch an die Mahlzeit verpflanzen und Andern die erste Stelle streitig zu machen suchen; 4) auf dem Gebiete der Philanthropie, wo sie der Witwen Häuser fressen, während sie deren Interesse zu fördern vorgeben. So sind Heuchelei, Hochmuth und Habsucht die drei Hauptzüge, aus denen ihr Bild zusammengestellt ist. Der letzte Vorwurf „bezieht sich zunächst auf den Parasitismus der Frommen, die sich in langen Andachtsstunden Einfluß auf wohlhabende Frauen und Witwen zu verschaffen suchten. Die Gemüthlichkeit des schwächeren Geschlechts war von jeher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit frommer Weltfreunde und hat noch immer nichts von seiner anziehenden Kraft verloren."

8. **Desto schwerere Strafe.** Auch dies Wort ist wohl ein indirekter Beweis dafür, daß der Herr bei dieser Gelegenheit wohl mehr, als nur dies Wenige, gegen die Verderber der Nation angeführt hat. Es lag indeß ganz in der Art des hellenistisch-paulinischen Evangeliums Lucä, daß dieser weniger speziell und ausführlich als Matthäus von dem entsetzlichen Urtheile spricht, womit der Herr beim Verlassen des Tempels den Staub von den Füßen schüttelt. Auch hier gilt, was zu Markus bemerkt ist: „Für junge Heidenchristen war die große Strafpredigt theilweise unverständlich, theilweise eine zu starke Speise.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die letzte Frage, welche der Herr seinen Feinden vorlegt, ist seinerseits der erste Schritt zu einem unwiderruflichen Abschied. Er schließt damit für diese seine Lehrthätigkeit ab, indem er ihnen das große Problem seiner gottmenschlichen Persönlichkeit noch einmal zur Erwägung vorhält; was er nun ferner noch zu ihnen sprechen wird, das wird nicht mehr geschehen, um sie als Prophet zu belehren, sondern um ihnen als Hoherpriester und König Rede zu stehn.

2. Die letzte Frage, mit welcher Jesus von seinen Feinden scheidet, liefert den überführenden Beweis, daß für das wahre Christenthum Alles an der richtigen Beurtheilung seiner hochgelobten Person gelegen sei. Wenn Glaubens**begriffe** wirklich eine Sache von ziemlich untergeordneter Bedeutung wären und die Behauptung des Rationalismus gegründetes Recht hätte, daß nämlich nicht die Person, sondern die Lehre und das Vorbild des Herrn die Hauptsache ausmachten, so würde er sich kaum die Mühe gegeben haben, die Pharisäer zu einer Untersuchung anzuregen, welche in diesem Falle ja nur eine trockene exegetische und abstrakt dogmatische Frage betroffen hätte.

3. Bei dieser Gelegenheit erhellt deutlich, daß der Herr direkte messianische Weissagungen auch im Buche der Psalmen findet; daß er sich David vorstellt, als bei seinem Schauen in die Zukunft aufgenommen in eine Region des Geistes; daß ihm die prophetische Schrift als inspirirte auch eine vollkommen unfehlbare war. So lange man das A. T. mit seinen Augen betrachtet, hat weder die nomistische Ueberschätzung noch die gnostische Verachtung der ersten und größten Hälfte der Schrift eine genügende Aussicht, in seiner Gemeinde großen Anklang zu finden.

4. Kein Buch, in dem der Herr in der letzten Woche so gelebt hat als in dem Psalmbuch. Ein Wink, der insonderheit für leidende und streitende Christen nicht verloren gehen darf.

5. Eine handgreifliche Aehnlichkeit besteht zwischen dem Bilde, das der Herr hier von den Pharisäern und Schriftgelehrten entworfen und dem Klerikalismus besonders dem des Mittelalters. Ganz von selbst denkt man bei dem Worte, V. 47, an die Schenkungen, welche die Kirche und die Mönchsorden sich zu verschaffen wußten, an den Handel mit Seelenmessen, an den unglücklichen Einfluß des Beichtstuhles. Auch der Werth, welcher auf Prachtgewänder und Ehrenplätze gelegt wurde, die Vorliebe für umständliche Titulaturen und das System gegenseitiger Vergötterung und Huldigung, es ist Alles in mancherlei Formen wieder aufgelebt und noch bis heute nicht ausgestorben. Einen sehr kurzsichtigen Blick würde es aber verrathen, wenn man die Spuren dieser Verkehrtheiten nirgend anders zu finden wüßte, als lediglich auf dem Gebiete von Rom.

6. Streng, doch nicht zu streng ist der Ton, womit der Herr zum Verlassen des Heiligthums sich anschickt. Vielleicht mag man sich selbst sogar eher darüber wundern, daß er nicht mehr, als darüber, daß er nicht weniger gesagt hat. Es darf auch nicht übersehen werden, daß er nicht die Personen seiner Feinde an sich, sondern ihre Prinzipien bestreitet, die so äußerst verderblich wirkten; daß er keineswegs das Dasein von einzelnen Bessergesinnten unter den Schriftgelehrten leugnet, sondern vornehmlich sein Auge richtet auf den unter ihnen herrschenden Geist; daß das Salz seiner Rede hier noch mehr als sonst beißen und verletzen mußte, sollte es auch nur einigermaßen dem Verderben noch wehren. Und dürfen wir nicht hinzufügen, daß der Herr auch für sich selbst das Bedürfniß fühlte, die ganze Bosheit seiner Feinde sich noch einmal in einem erschütternden Gemälde vorzuhalten (Matth. 23), damit er um so kräftiger und würdiger auftreten und von dem Tempel einen Abschied nehmen könnte, der ihm so unbeschreiblich wehe that?

7. Unermeßlich ist der Abstand zwischen dem ersten und dem letzten Tempelbesuch des Herrn. Um so weniger darf es unbeachtet bleiben, daß der Knabe Jesus, der einst durch seine Fragen die Lehrer in Israel in Erstaunen setzte und durch seine Antworten sie oft plötzlich verstummen machte, und der Messias, der noch am letzten Tage Beides mit Fragen und Antworten ehrenvoll das Feld behauptet, wirklich einen und denselben Charakter zeigen. Die Gottessohnschaft, damals geahnt, wird jetzt entschieden bekannt.

Homiletische Andeutungen.

Auch am letzten Tage seines Aufenthalts im Tempel hat der Herr, wie einst bei der Hochzeit zu Kana, den besten Wein bis zuletzt aufbewahrt. — Das Geheimniß der gottmenschlichen Würde des Herrn: 1) dem David geoffenbart, 2) den Pharisäern verborgen, 3) von Jesu bestätigt, 4) für uns an's Licht gebracht. — Die Scheinstreitigkeiten in der Schrift können uns nur von Jesu selbst aufgelöst werden. — Setze dich zu meiner Rechten: 1) die Kraft dieses Wortes; 2) das Recht dieses Wortes; 3) die Frucht dieses Wortes. — Der Teufel in dem Kleide eines Schriftgelehrten. — Die heil. Pflicht, das Böse bei seinem wahren Namen zu nennen, vergl. Jes. 5, 20. — Esse, quam videri. — Wie die Heuchelei 1) das gesellschaftliche, 2) das eheliche, 3) das kirchliche Leben verpestet. — Die Gefahr eines geistlosen Formalismus bei den Dienern der Religion. — Die Scheinheiligkeit, die Sünde, welche immer am härtesten gestraft wird.

Starke: Wen die Leute gern hören, der nehme die Gelegenheit in Acht, Gutes zu wirken. — **Quesnel:** Hochmüthige, ehr- und geldgeizige Lehrer sind gefährlicher als die größten Sünder in dem Volke. — **Hedinger:** Stolz ein Zeichen der Heuchelei, glaube es gewiß: wenn ein Engel käme und wäre stolz, glaube, es wäre ein Teufel, Ps. 131, 1. — Witwen können gar leicht bezedet und verführt werden: sie sollen sich also wohl in Acht nehmen; wehe aber dem, der sie verführt, 2 Tim. 3, 6. — **Brentius:** Es ist ein Greuel über alle Greuel, unter dem Schein der Gottseligkeit Leute betrügen und um das Ihrige bringen.

Heubner: Jesus legt hier keine Schulfrage vor, sondern die höchste, wichtigste Lebensfrage. — Es ist eine ernste Pflicht, uns über die Person Jesu klar zu werden. — Christus ist der Herr, **absolute** des ganzen Menschengeschlechts, auch Davids Herr. Seine Herrschaft ist die heiligste und seligste; Christokratie wäre die beste Verfassung für uns. — **Arndt**, Predigten über das Leben Jesu, IV. S. 251: „Der wichtigste Glaubensartikel im Evangelio. Die Pharisäer sagten mit ihrem „Davids Sohn" im Wesentlichen doch nur aus, daß Jesus ein Mensch sei wie alle übrigen Menschen, nur königlichen Geschlechts. Es war nur die halbe, nicht die ganze Wahrheit. Gerade wie unsere Zeitgenossen, die auch Christus für eine ausgezeichnet begabte und tugendhafte Persönlichkeit, aber doch immer für einen Menschen wollen gelten lassen, gleichwie sie und Alle sind. Wäre Jesus wirklich nur das und nichts Höheres gewesen, so hätte er die Antwort der Pharisäer loben und etwa sagen müssen: ihr habt Recht, und ich sehe, daß ihr in Mose und in den Propheten gar wohl zu Hause seid. Aber der Herr ist mit der Antwort keineswegs zufrieden; er verlangt, wenn vom Messias die Rede ist, ein tieferes Eingehen in die Erklärungen der Schrift und in das Wesen seiner Person. Muß Er also, wenn Gott ihn schon Herr nennt, noch ehe er geboren war, nicht unendlich mehr sein als Davids Sohn, als ein bloßer Mensch?" — **Palmer:** Es gibt, dieser Frage nach, nur eine Wahrheit für unsern Glauben, denn ein lebendiger Glaube an Gott, an eine Vorsehung, Unsterblichkeit u. s. w. ist unmöglich ohne Erkenntniß Christi. — **Fuchs:** Wie dünket euch um Christo? In dem Namen liegt es, daß er 1) der größte Prophet, 2) der rechte Hoherpriester, 3) der ewige König sei. — **Otto:** Christus, Davids Herr und Sohn. — **Möll:** Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist

er? 1) eine Lebensfrage, die im Mittelpunkte aller sittlichen Aufgaben steht; 2) eine Gewissensfrage, die das persönliche Leben in seiner tiefsten Wurzel ergreift; 3) eine Glaubensfrage, die ihre Lösung nur auf Offenbarungsboden findet.

C.

Offenbarungen über die Zukunft und Abschiedsnahme mitten unter den Freunden.

(Kap. 21—Kap. 22, 36.)

Das Verlassen des Tempels. Weißagung von Jerusalems Zerstörung und die Vollendung der Zeiten.

1. Das Scherflein der Witwe. (Kap. 21, 1—4.)

1 Da er aber aufblickte, sah er die Reichen ihre Gaben in die Schatzkammer ein-
2 legen; *und er sah eine, und zwar[1]) eine dürftige Witwe daselbst zwei Scherflein ein-
3 legen. *Und er sprach: wahrhaftig sage ich euch, daß diese arme Witwe mehr denn
4 Alle eingelegt hat; *denn diese Alle haben aus ihrem Ueberfluß zu den Gaben [Gottes[2])] eingelegt, diese aber hat von ihrem Mangel Alles, was sie zum Leben hatte, eingeworfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber aufblickte,** ἀναβλέψας. Auch hier muß man den Bericht des Markus und Lukas mit einander verbinden, um von dem richtigen Verlauf dieser kleinen, aber lieblichen Geschichte sich eine richtige Vorstellung bilden zu können. Schon dies verdient Beachtung, daß wir den Herrn so ruhig im Tempel sitzen sehen (καθίσας, Mark.), kurz nachdem sein entsetzliches „Wehe euch" erklungen war. Er will selbst den leisesten Schein meiden, als ob er etwa in Aufregung oder aus einer Art Furcht vor ferneren Angriffen weggegangen sei. Die Stelle, wo wir ihn zu suchen haben, dem Gotteskasten gegenüber, ist uns auch aus Joh. 8, 20 bekannt. Man kann denken an die dreizehn Opferkisten (Schofaroth), welche mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet waren und geöffnet dort standen, um zu verschiedenen heiligen und wohlthätigen Zwecken Gaben in sich aufzunehmen, über deren Bestimmung und Einrichtung man viel Interessantes gesammelt findet bei Lightfoot, Decas Chorograph. in Marcum, Kap. 8. Vielleicht wird jedoch eine bestimmte Schatzkiste gemeint, von der auch Josephus redet, Ant. Jud. 19, 6, 1, vergl. 2 Kön. 12, 9. Bei der Ungewißheit der Sache ist es wenigstens vorteilig, so sehr mit der Beschuldigung bei der Hand zu sein, als wären die Evangelisten ungenau in der Angabe, wie z. B. de Wette.

2. **Eine, und zwar eine dürftige Witwe,** τινα καὶ χήραν; siehe die kritischen Anmerkungen. Vielleicht wohl eine derjenigen, deren tragisches Schicksal Jesu so eben, Kap. 20, 47, gezeichnet hatte. Man braucht deßhalb noch nicht zu behaupten, daß er gerade dieser Witwe absichtlich so ehrenvoll Erwähnung that, um den Contrast noch stärker gegen die hochmüthigen und lieblosen Pharisäer hervorzuheben. Mit diesen hat er jetzt abgeschlossen. Der Gegensatz war nicht gemacht, sondern aus der Wirklichkeit des Lebens geboren.

3. **Zwei Scherflein,** δύο λεπτά. Ueber den finanziellen Werth siehe zur Parallele bei Markus. Es ist eine ziemlich gleichgiltige Frage, ob die rabbinische Bestimmung: nemo ponat λεπτόν in cistam eleëmosynarum wirklich hierher gehöre, was Meyer in Abrede stellt, und ob man also in das γαζοφυλάκιον keinenfalls weniger als zwei Pfennige werfen durfte. Es läßt sich doch gewiß nicht beweisen, daß diese Bestimmung auch auf die δῶρα τοῦ θεοῦ anwendbar war. Jedenfalls kannte Noth kein Gebot und Bengels Bemerkung: quorum unum vidua retinere poterat, bleibt also doch Wahrheit.

4. **Πλεῖον πάντων.** Es verdient beachtet zu werden, daß der Herr die Gaben der Reichen durchaus nicht tadelt oder gering achtet. Nicht einmal ertönt ein „Wehe euch, ihr Heuchler"; zum Strafen will er nach dem so eben Gesagten im Tempel den Mund nicht mehr öffnen. Nur erhebt er weit über die Wohlthätigkeit derselben die Gabe der dürftigen Witwe. Die Reichen haben ja von ihrem Ueberfluß eingelegt εἰς τὰ δῶρα d. i. nicht ad monumenta pretiosa, ibi in perpetuum delicata (Bengel), sondern ad dona, in thesauro asservata. Die Frau dagegen gab von ihrem Mangel ἅπαντα τὸν βίον ὃν εἶχε, vgl. Kap. 8, 43; 15, 12 (noch stärker und kürzer Markus: πάντα ὅσα εἶχεν). Der Werth ihrer Gabe wird also nicht nach der finanziellen Größe, sondern nach dem damit verbundenen Opfer berechnet. Wie der Herr mit der Noth der Witwe bekannt geworden, wissen wir nicht; vielleicht gehörte sie zu den bekannten Armen; nichts hindert uns jedoch, an das göttliche Wissen zu denken, das den Nathanael und die Samariterin durchschaute. Genug, er zeigt, daß er das Liebeswerk aufmerksam beobachtet hat, und rühmt es, weil er weiß, aus welcher Quelle es geflossen. Er vergleicht zwar nicht direkt die Gesinnung, sondern nur das Vermögen der verschiedenen Geber mit einander, gewiß aber würde er den materiellen Werth der kleinen Gabe nicht so hoch

1) καί muß nicht gestrichen, noch mit Lachmann eingeklammert, sondern mit Tischendorf hinter τινα gesetzt werden, als eine nähere Umschreibung des Weibes.

2) Verdächtig als explikativer Zusatz, der in B. L. X. Sinait. Minuskeln, Kopt. u. s. w. fehlt.

angeschlagen haben, wenn er nicht zugleich auch den moralischen Werth berechnet hätte. Keinenfalls hätte er die Witwe gelobt, wenn sie ihr Opfer, wie die meisten Pharisäer, aus unedlen Trieben gebracht hätte. Jetzt will er ihr seine Billigung nicht vorenthalten, da ihr Herz in seinen Augen für reicher gilt, als ihre Gabe. Er fragt nicht, ob diese Gabe nicht eine vergebliche sein werde; ob es gut sei, mit solchen Opfern die Tempelkasse und ihren Mißbrauch zu unterstützen; ob ein Gottesdienst noch von Witwen unterhalten werden dürfe, der wenige Jahre später dem Schwert der Feinde erliegen sollte. Er steht allein auf Grund, Charakter und Zweck ihrer That, und die Arme, die Alles in gutem Glauben geopfert, aber ihren Glauben behalten hat, gewinnt jetzt mit ihren beiden Kupferstücken eine Rente unvergänglicher Ehre.

Wie das Urtheil des Herrn über die Witwe zugleich in jedem menschlichen Herzen Anklang findet, zeigt sich uns, wenn wir auf einzelne parallele Aussprüche aus dem Profangebiet unseren Blick richten. Einer jüdischen Legende zufolge (siehe Wetstein zu Mark. 12, 43) soll ein Hoherpriester, der eine Handvoll Mehl, welches eine arme Frau zum Opfer brachte, verachtet hatte, eine Offenbarung empfangen haben, diese kleine Gabe nicht zu verschmähen, weil sie gleichsam damit ihre ganze Seele gegeben. Nach Seneca, de Benef. I, 8 brachte der arme Aeschines, der statt eines Geldbeitrages sich selbst dem Sokrates weihte, diesem ein größeres Opfer, als Alcibiades u. And. mit ihren reichen Gaben. Eine ähnliche Handlung, wie die der armen Witwe findet man angegeben bei Hofmann, Missionsstunden I, 5. Vorlesung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erzählung von dem Scherflein der Witwe macht in diesem Zusammenhang einen ähnlichen Eindruck, wie ein freundlicher Sonnenstrahl an einem schwarzen Gewitterhimmel, oder wie eine einzelne Rose auf einer Haide voll Disteln und Dornen. Gerade hierin zeigt sich das Göttliche in dem Herrn, daß er in einem Augenblick, wo das Schicksal Jerusalems und mit diesem das Kommen des Gottesreiches in die ganze Welt seinen Geist so sehr erfüllt, noch Auge und Herz für das unbedeutendste Individuum hat und geneigt ist, auch so ein geringes Haupt mit der Ehrenkrone zu schmücken. Wir bedürfen keines andern Beweises für die himmlisch reine Stimmung, in der er den verfluchten Tempel nach solchen Zornesworten verließ. Es ist, als könne er so nicht scheiden, als müsse wenigstens sein letztes Wort ein Wort des Segens und Friedens sein, so daß wir kaum wissen, in welchem Charakter wir in dieser Trennungsstunde den König des Gottesreiches am meisten bewundern sollen, ob mehr als Vergelter des verborgenen Bösen oder als Belohner des verborgenen Guten.

2. Auch in dem Urtheil, das er fällt, ist der Sohn des unsichtbaren Vaters Bild. Vergl. 1 Sam. 16, 1—13. Menschen beurtheilen das Herz nach den Thaten; der Herr beurtheilt die That nach dem Herzen. Damit hängt ferner die Erscheinung zusammen, daß die heilige Geschichte sehr Vieles erzählt, was die profane der Vergessenheit anheim gibt und umgekehrt. Heldenthaten und Weltereignisse werden hier mit Stillschweigen übergangen, nicht aber der Becher kalten Wassers, das Scherflein der Witwe und die Narde Maria's u. s. w.

3. Die Geschichte der zwei Scherflein ist ein neuer Beweis von der Macht des Kleinen in Gottes Reich und von der Gnade, mit welcher der Herr auch das geringste Opfer ansieht, das nur den Stempel einer sancta simplicitas trägt. Mit Recht hat man daher diesen Text jederzeit als einen trefflichen Missionstext betrachtet, da die Missionskasse nicht unbedeutenden Zuschuß aus den Scherflein der Witwen erhält, über die ein „Wachset und mehret euch" ausgesprochen ist. Durch das Vorbild dieses Weibes sind die Pfennig-, die Halbe-Batzen-Vereine der Mission, die Ketten-Vereine der Gustav-Adolph-Stiftung u. s. w. sanctionirt. Auch in materieller Hinsicht wird für die Gemeinde des Herrn das Wort 2 Kor. 12, 10 zur Wahrheit.

Homiletische Andeutungen.

Der letzte Blick des Herrn auf seine Umgebung im Tempel. — Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie Alle gemacht, Spr. 22, 2. — Die Wohlthätigkeit der Reichen und Armen mit einander verglichen. — Wie man wohlthätig sein kann, auch ohne viel zu geben, Apost. 3, 6. — Die wahre Rechenkunst: 1) der Liebe ist kein Opfer zu groß; 2) in Gottes Augen ist kein Opfer der Liebe zu klein. — Das Urtheil des Herrn 1) anders, als das Urtheil der Menschen, 2) besser, als das Urtheil der Menschen. — Wie wenig eigentlich ein Reicher thut, wenn er nichts thut, als geben. — Das Herz der Maßstab der Thaten. — Das Bedürfniß, Etwas zum Opfer zu bringen, unzertrennlich von dem innig religiösen Leben, 2 Sam. 24, 24. — Wie die Geschichte der armen Witwe uns lehrt, 1) Bedachtsamkeit im Urtheil über Andere, 2) Strenge im Urtheil über uns selbst, 3) Wachsamkeit in Beziehung auf das herannahende Urtheil des Herrn.

Starke: Die Augen des Herrn sind auf den Gotteskasten gerichtet; ihr Vorsteher, sehet wohl zu, was ihr thut! — Canstein: Es ist etwas Tröstliches und Erfreuliches für die Armen, daß sie mehr geben können, als die Reichen. — Cramer: Wie Gott die Person nicht ansieht, so sieht er auch die Gaben und Geschenke nicht an, sondern das Herz und die Einfalt des Glaubens. — Niemand verachte die rechten Witwen, es gibt Glaubensheldinnen unter ihnen, 1 Tim. 5, 3. — Heubner: Alle Gaben sollen ein Opfer sein. — Was sonst zu viel geschah, geschieht jetzt zu wenig. — Auch geringe Gaben sind für das Ganze wichtig; der Herr kann seinen Segen darauf legen. — Religion hebt den Werth aller Gaben. — Freigebigkeit, Ehrfurcht und Liebe zum Tempel, Verachtung des Irdischen, Vertrauen auf Gott sind die Hauptzüge im Bilde der Witwe. — Carl Beck, homil. Repertor. 1854, II, S. 151: Der Maßstab des himmlischen Richters für unsere guten Werke: 1) ein Stab, zu stützen die Niedern, 2) ein Stab, zu schlagen die Hohen. — W. Hofacker: Der wohlgefällige, anerkennende Blick Jesu, der auf der Gabe der Witwe ruhte: 1) ein Blick voll wohlthuender, tröstlicher Huld; 2) ein Blick voll hehr und heilig fragenden Ernstes an uns Alle. — Knapp: Der Maßstab, womit der Herr, unser Heiland, den Werth oder Unwerth unserer milden Gaben und Werke bestimmt. — Kapff: Die Uebung der wohlthätigen Barmherzigkeit. — R. Beets: Das Werk der Liebe und sein Zeuge.

2. Die Geheimnisse der Zukunft. (V. 5—36.)

Erster Theil, V. 5—24.

(Parallele zu Matth. 24, 1—21; Mark. 13, 1—19.)

5 Und da Etliche vom Tempel sagten, daß er mit schönen Steinen und Weihe-
6 geschenken geschmückt sei, sprach er: *Was ihr da sehet, es werden Tage kommen, da
7 nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht abgebrochen werde. *Sie be-
fragten ihn aber und sagten: Meister, wann nun wird dieses sein, und welches ist das
8 Zeichen, [des Zeitpunktes], wann dies geschehen soll? *Er sprach: sehet zu, daß ihr nicht
verführet werdet; denn Viele werden kommen in meinem Namen und sagen: ich bin es,
9 und die Zeit ist nahe gekommen; gehet ihnen nicht[1]) nach. *Und wenn ihr höret von
Kriegen und Zerrüttungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor geschehen,
10 aber das Ende ist noch nicht so bald da. — *Alsdann sagte er zu ihnen: es wird auf-
11 treten Volk wider Volk und Reich wider Reich, *und große Erdbeben werden sein
und an verschiedenen Orten[2]) Hungersnöthe und Seuchen, schreckende Erscheinungen,
12 nämlich große Zeichen vom Himmel. *Vor diesem allen aber werden sie die Hände an
euch legen und euch verfolgen, euch überliefernd in Synagogen und Gefängnisse, daß ihr
13 vor Könige und Statthalter geführt werdet um meines Namens willen; *es wird euch
14 aber gerathen zu einem Zeugniß. *Nehmet es nun zu Herzen, nicht vorher zu sorgen,
15 wie ihr euch verantworten sollt; *denn ich werde euch Mund und Weisheit geben,
16 welcher nicht werden widerstehen oder widerreden können[3]) alle eure Widersacher. *Ihr
werdet aber überliefert werden selbst von Eltern und Brüdern und Verwandten und
17 Freunden, und sie werden von euch [Etliche] tödten, *und ihr werdet gehaßt sein von
18 Allen um meines Namens willen. *Und kein Haar von eurem Haupte wird verloren
19 20 gehen. *Durch euer Ausharren werdet ihr eure Seelen gewinnen[4])! *Wenn ihr nun
Jerusalem sehen werdet durch Heerlager umzingelt, dann wisset, daß dessen Verwüstung
21 sich genahet hat. *Alsdann, wer in Judäa ist, der fliehe in die Gebirge, und wer in
der Stadt ist, entweiche daraus, und wer auf den Landgütern, der gehe nicht hinein
22 [in die Stadt]; *denn das sind Tage der Vergeltung, damit erfüllt werde Alles, was ge-
23 schrieben steht. *Wehe[5]) den Schwangern und den Säugenden in selbigen Tagen; denn
es wird große Noth sein auf der Erde, und [besonders] ein Strafgericht über dieses
24 Volk. *Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen wegge-
führet werden unter alle Völker, und Jerusalem wird sein eine von Heiden unter die
Füße getretene [Stadt], bis die Zeiten der Heiden werden erfüllt sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die eschatologische Rede, mit der der Herr, nach allen Synoptikern, sein öffentliches Wirken als Lehrer schließt, ist zu allen Zeiten und mit Recht unter die größten cruces interpretum gerechnet worden. Es ist leichter, gegen jede darüber gegebene Erklärung eine größere oder kleinere Zahl von Einwendungen aufzustellen, als selbst eine Auslegung davon zu geben, die keine Schwierigkeiten mehr übrig ließe. Die vornehmste Literatur über diese Frage findet man angegeben bei Lange zu Matthäus und Markus, wozu noch gefügt werden kann eine jedenfalls interessante Abhandlung von E. Scherer, über Jesu Weissagungen vom Ende, in den Beiträgen zu den theologischen Wissenschaften von Reuß und Cunitz, II. S. 63—83, Jena 1851. Vergl. die krit. Comment. zu der eschatol. Rede, Matth. 24, 25 von C. J. Meyer, Frankfurt a. d. O. 1857, und eine exeget. Erörterung von H. Cremer über die eschatol. Rede J. Chr., Matth. 24, 25. Stuttg. 1860. Soviel dürfen wir wohl annehmen, wie auch fast Alle jetzt darüber einig sind, daß sowohl die Ansicht derer, welche hier ausschließlich (Michaelis, Bahrdt, Eckermann, Henke u. And.) als auch die Meinung derjenigen, welche hier gar nicht an Jerusalems Zerstörung wollen gedacht haben (Baur, Kan. Ev. S, 605), gänzlich unhaltbar ist. Es steht mithin fest, daß hier von der Zerstörung Jerusalems und zugleich auch von dem Ende der Welt die Rede ist, und es kann nur die Rede sein, in welchem Zusammenhang diese

1) Das οὖν der Receptа ist mit Lachmann und Tischendorf zu streichen.

2) Nach der Wortstellung von Tischendorf: σεισμοὶ τε μεγάλοι καὶ κατὰ τόπους λοιμοί, κ. τ. λ.

3) Die gewöhnliche Lesart hat umgekehrt: widerreden und widerstehen.

4) Mit Griesbach, Rinck, Lachmann und Tischendorf geben wir der Lesart A. B. oto. κτήσασθε den Vorzug. Siehe die exeget. Erläuterungen.

5) Gew. Lesart: Wehe aber. Δέ muß wegfallen.

beiden Ereignisse in der prophetischen Darstellung unseres Textes zu einander stehen. Zur Auflösung dieses Räthsels ist vor Allem nöthig, daß wir die Frage wohl verstehn, welche die Jünger an den Meister gerichtet haben, und die uns in ihrer ursprünglichen Form Matthäus am getreuesten mitgetheilt hat. Sie fragen zuerst, wann diese Dinge (ταῦτα) geschehen werden, und können aus psychologischen Gründen an nichts Anderes dabei denken, als an die Zerstörung der Stadt und des Tempels, deren Weissagung sie so eben bis in's Innerste der Seele erschüttert hatte. Sie fragen außerdem nach dem Zeichen der Zukunft des Herrn und des Endes der Welt. Keineswegs haben sie hier zwei verschiedene Ereignisse, sondern nur zwei Seiten einer und derselben Begebenheit im Auge. Noch eingedenk des Wortes, Matth. 23, 37—39, coordiniren sie den Fall des Tempels, seine παρουσία und den Schluß der gegenwärtigen Weltperiode (αἰών). Sie hatten sich nämlich, als ächte Juden, bisher immer vorgestellt, daß der Tempel ewig stehen und Jerusalem das Centrum sein würde, wo alle Völker zusammenströmten, um die Segnungen der Messiasregierung mit zu genießen. (Die Behauptung, Ebrard, Ev. Krit. S. 611, daß die Juden noch in der messianischen Zeit einen heftigen Kampf und dabei eine Zerstörung des Tempels erwartet hätten, ist wenigstens unbewiesen; besser hat de Wette, zu Matth. 24, 3, die Sache beleuchtet). Jetzt aber haben sie in den letzten Tagen und Stunden Etwas gehört, wodurch ihre Vorstellung verrückt worden ist. Sie glaubten, daß der Christus ewig hienieden bleiben und der Tempel die Zeiten überdauern werde; jetzt aber hören sie, daß der Christus sterben und der Tempel ein Trümmerhaufen werden solle. Wie könnten sie, als geborne Israeliten, nach dieser letzten Thatsache sich noch eine Fortdauer der irdischen Haushaltung denken? Und doch erwarten sie immer noch eine glanzvolle παρουσία des Messias, die in Allen das Gegentheil seiner gegenwärtigen, niedrigen Erscheinung auf Erden sein wird. Natürlich sehen sie dieselbe nicht nach, sondern gleichzeitig mit dem Falle des Tempels eintreten und verlangen also zu wissen, an welchen Vorzeichen sie das Herannahen der entscheidenden Katastrophe erkennen könnten, in der das große Doppelereigniß hereinbrechen werde.

Was soll nun der Herr thun, um ihrer Empfänglichkeit und ihrem Bedürfniß gemäß zu ihnen zu reden? Soll er ihnen sagen, daß die eine Thatsache von der andern durch einen Zwischenraum von so vielen Jahrhunderten getrennt sein werde? Dann hätte er seinen eigenen Grundsatz, Joh. 16, 12, ganz aufgeben müssen. Mit tiefer Weisheit stellt er sich vielmehr auf den Standpunkt der Fragen und geht allerdings von Jerusalems Untergang aus, aber um daran zugleich die Schilderung der συντέλεια τοῦ αἰῶνος zu knüpfen. Indessen müssen wir auf unserem Standpunkte die verschiedenen Versuche zur Anweisung eines bestimmten Punktes in dieser Rede, wo der Herr den ersten Gegenstand verlassen und ferner nur ausschließlich über den zweiten geredet haben sollte, für ziemlich zweifelhaft halten. Man hat z. B. geglaubt, einen solchen Punkt in Matth. 24, 29 zu finden; aber V. 34, unbefangen erklärt, läßt deutlich sehen, daß er auch nachher noch von Ereignissen spricht, welche das damals noch lebende Geschlecht schauen sollte. Will man also nicht annehmen, daß entweder der Herr selbst in einem so wichtigen Falle sich geirrt habe, oder daß die Evangelisten seine eschatologische Rede gar nicht verstanden oder ungenau wieder gegeben haben, — Annahmen, welche auf gläubigem Standpunkte das christliche Bewußtsein auf's strengste verurtheilt, — dann bleibt uns nichts Anders übrig, als anzunehmen, daß der Herr zwar von Jerusalems Zerstörung spricht, aber als Typus des jüngsten Weltgerichts aufgefaßt, mit andern Worten, daß er prophetisch von dem Früheren als Typus des Späteren redet. Jerusalems Zerstörung, aber in ihrer idealen Bedeutung aufgefaßt, ist und bleibt daher das Thema der Rede, doch so, daß er von diesem Standpunkte aus den Untergang der irdischen Haushaltung überhaupt, die nachher darauf folgt, zu gleicher Zeit schaut und weissagt. Auch hier ist an das Eigenthümliche des prophetischen Schauens zu erinnern, bei welchem der Begriff der Zeit vor dem des Raumes zurücktritt und das Successive als coordinirt erscheint: „Prophetia est ut pictura regionis cujusdam, quae in proximo tecta et colles et pontes notat distincte, procul valles et montes latissime patentes in angustum cogit: sic enim debet etiam esse eorum, qui prophetiam logunt, prospectus in futurum, cui se prophetia accommodat.“ Bengel. Beide Ereignisse fließen in seiner Darstellung so zusammen, daß die Zwischenzeit beinahe ganz zurücktritt, und daß die Vorzeichen seiner Zukunft, die sich schon anfänglich vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels offenbaren, in immer steigendem Maße sich wiederholen, je näher das letzte Weltgericht heranrückt. Deßhalb muß der Ausleger sich begnügen, wenn er angeben kann, daß alle hier gedrohten Trübsale bereits einen Anfang der Erfüllung in der Periode gehabt haben, die zunächst der Zerstörung Jerusalems vorherging, ein Anfang, der dann freilich wieder den Keim für nachfolgende Erfüllungen in sich trägt, gleichwie die Frucht in der Knospe verborgen liegt.

Bei dieser Auffassung enthält also die eschatologische Rede die genaue Antwort auf die Frage der Jünger, und es erklärt sich daraus hinlänglich, woher in den apostolischen Briefen die Erwartung einer so baldigen Wiederkunft des Herrn entstanden ist, so daß z. B. Paulus an die Möglichkeit denken konnte, diese noch selbst zu erleben (1 Thess. 4, 15; 2 Kor. 5, 4 und anderswo). Sie sahen die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems näher und näher kommen, und hatten noch nicht von dem Herrn gelernt, daß auch nach diesem Ereignisse die gegenwärtige Haushaltung noch Jahrhunderte lang fortdauern sollte. Der Aufmerksame wird indeß die Winke nicht übersehen, die hie und da in dieser Rede deutlich angegeben sind, daß die Zukunft des Herrn noch nicht so bald stattfinden sollte, als Manche glaubten, und daß mit Jerusalems Zerstörung das letzte Wort der Weltgeschichte noch keineswegs gesprochen sein würde (vergl. Matth. 24, 48; 25, 5. 19; Lk. 21, 24). — Was endlich das Verhältniß der verschiedenen Synoptiker zu einander hinsichtlich der Darstellung dieser Rede Jesu betrifft, so können wir uns nicht mit den Auslegern vereinigen, welche meinen, daß das Lob der größeren Ursprünglichkeit und Genauig-

keit dem Markus oder dem Lukas gebühre. Allerdings verdient in dieser Beziehung Matthäus den Vorzug, während wir insonderheit bei Lukas eine freiere, mehr fragmentarische Redaktion der ganzen Rede antreffen. Manches Wort von besonderer Wichtigkeit wird vollständiger von Matthäus und Markus aufbewahrt; dagegen treffen wir bei Lukas einzelne Singularia an, die an und für sich die höchste Aufmerksamkeit verdienen und die Uebersicht über das große Ganze dieser Rede in manchen Beziehungen erleichtern. Auch für das Lokale der Rede muß Matthäus und Markus verglichen werden. Eine schöne Kunstdarstellung von Begas faßt den Augenblick auf, wo der Herr mit den vier Vertrauten zur Abendzeit auf dem Oelberge sitzt und ihnen die Geheimnisse der Zukunft enthüllt.

2. **Und da Etliche vom Tempel** u. s. w. Offenbar sind diese Worte nicht nach, sondern noch während des Verlassens des Tempels gesprochen. Es ist, als ob die Jünger, auf's tiefste durch das Abschiedswort an den Tempel (Matth. 23, 37—39) ergriffen, jetzt die Fürsprecher des schwer verurtheilten Heiligthums zu werden suchen. Sie zeigen ihm die Gebäude (Matthäus), die, noch nicht lange vollendet, dem Heiligthum eine längere Dauer zu versprechen scheinen; die Steinmassen, (Markus), die noch vielen Jahrhunderten trotzen können; die Weihegeschenke (Lukas), mit denen die Mildthätigkeit und die Prunksucht das Haus des Herrn verziert hatte. Diese ἀναθήματα waren größtentheils von Heiden zugebracht, z. B. die heiligen Gefäße vom Kaiser Augustus, wieder andere Gefäße von dem ägyptischen Philadelphus, besonders der prächtige goldene Weinstock, den Herodes der Große geschenkt hatte, wie Josephus berichtet, de bello Jud. 6, 5, 2. A. J. 15, 11, 3. Bedenkt man nun, daß nach den prophetischen Aussprüchen, z. B. Ps. 72; Jes. 60, auch die Heiden ihre Gaben und Geschenke nach Zion bringen sollten, dann ist es doppelt begreiflich, daß die Apostel gerade in diesen Gegenständen einen Grund mehr zu ihrer Hoffnung auf das Fortbestehen des Heiligthumes fanden.

3. **Was ihr da sehet.** Nomin. absol., zur Andeutung des Subjekts, das nun ferner in des Herrn Rede hinlänglich bezeichnet werden soll. Gerade durch diese Form wird der Gegensatz um so kräftiger, der zwischen dem Lichte, in dem das Bestehende sich noch zeigt, und dem Schicksal, das ihm bevorstand, herrscht. „Es ist sehr merkwürdig, daß das hellenische Evangelium, welches das Verhältniß zwischen der schönen Erscheinung in ihrer Wahrheit und der schönen Erscheinung im leeren Schein nach den Worten Christi besonders in's Auge gefaßt hat, die Weißagungen desselben von der Zerstörung Jerusalems und vom Weltgericht unmittelbar mit einer Hinweisung auf die Schönheit und reiche Pracht des Tempels verknüpft hat."

4. **Nicht ein Stein auf dem andern,** vgl. Kap. 19, 43. 44. Um die volle Kraft des Gegensatzes recht zu fassen, muß man sich die ganze Pracht des Heiligthums vorstellen, über die spätere jüdische Gelehrte voll Verwunderung ausriefen: „Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas Herrliches erblickt." Siehe die Notizen zur Parallele bei Matthäus und Markus.

5. **Wann — und welches ist das Zeichen.** Ihre Frage ist also eine doppelte; sie wollen genau den Zeitpunkt wissen und die Zeichen dieser herannahenden Katastrophe kennen. Nur die letzte Frage beantwortet der Herr, während er in Betreff der ersten ihnen nur allgemeine Andeutungen macht (vgl. Matth. 24, 34—36). Die Vorzeichen, welche er gibt, sind zugleich von der Art, daß sie in der That nur vorläufig bei Jerusalems Zerstörung zu sehen sind, entscheidend und in ihrer ganzen Kraft jedoch erst am Ende der Welt auftreten werden. Es geht hier wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steht.

6. **Sehet zu** u. s. w. Bei Lukas, wie bei Matthäus und Markus, steht die Warnung vor der Verführung durch falsche Messiasse vorn an. Es ist nicht zu leugnen, daß vor der Zerstörung Jerusalems, so weit wir wissen, keine Verführer aufgetreten sind, die eine eigentliche Messiasrolle spielten; Barcochba, der erste von jenen mehr als sechzig Verführern, trat ja erst später auf, siehe Euseb. H. E. IV, 6. Gewiß lagen aber in den Verleitungsversuchen eines Jonathan, Theudas, Dosithens, Simon, Menander u. And. schon die Keime desselben Betruges, der später entschiedener in der Form einer falschen Messiasschaft auftrat. Man bedenke, wie die Gösten durch Versprechungen von Wunderthaten viele Tausende in die Wüste und somit in das Verderben lockten, vergl. Apostg. 5, 36. 37; 21, 38 und die Homilie 76 von Chrysostomus zu Matthäus. So begannen die allgemeinen Vorzeichen des Weltendes mit der Zerstörung Jerusalems wirklich in Erfüllung zu gehen.

7. **Alsdann sagte er zu ihnen.** Nach der Darstellung des Lukas ist die Warnung von den Verführern nur etwas Vorläufiges, gleichsam eine Einleitung gewesen, nach welcher der Herr dazu übergeht, die gestellte Frage speziell und geordnet zu behandeln.

8. **Volk wider Volk** u. s. w. Die Aufstände, Erschütterungen, Hungersnöthe und andere Plagen, welche hier angeführt werden, sind vor der Zerstörung Jerusalems keineswegs so unbedeutend gewesen, als z. B. de Wette behauptet. Man denke an die Blutbäder zu Cäsarea zwischen Syrern und Juden, wobei 20,000 dieser letzteren fielen, während in Syrien fast jede Stadt in zwei Heere getheilt war, die wie Todfeinde einander gegenüberstanden; an das schnelle Aufeinanderfolgen der fünf Kaiser in Rom innerhalb weniger Jahre, Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasian und an die damit verbundenen Unruhen in engeren und weiteren Kreisen; an die Hungersnoth unter Claudius, Apostg. 11, 30; an die Erdbeben zur Zeit Nero's in Campanien und Klein-Asien, wobei ganze Städte untergingen; an die sonderbaren und erschrecklichen Zeichen in Judäa, von denen Josephus und Tacitus reden, und man hat geschichtliche Schlüssel genug zur Erklärung dieses räthselhaften Ausspruches des Herrn. Doch vor Allem lege man den Nachdruck auf sein Wort bei Matthäus und Markus, daß alle diese Dinge nur ἀρχαὶ ὠδίνων sind, so daß wir keineswegs ausschließlich an die Kriege u. s. w. zu denken haben, die in einem Zeitraume von 40 Jahren vorfallen sollten, sondern an alle Calamitäten dieser Art, die in stets wachsendem Maße dem Weltende vorausgehen würden, dessen Typus nur die Zerstörung Jerusalems war. In anderer Form wird derselbe Gedanke noch mehr angedeutet als ausgedrückt in dem, was unmittelbar darauf folgt, V. 12.

9. **Vor diesem allen aber** ꝛc. Die Behauptung Meyers z. d. St., daß diese Zeitbestimmung vielleicht eine spätere Modification der Ueberlieferung ex eventu sei, beruht auf der dogmatischen Voraussetzung, daß der Herr seinen Aposteln nicht selbst habe vorhersagen können, daß ihre persönliche Verfolgung jenen letzten Calamitäten vorhergehen würde. Je weiter aber die letzten Worte von V. 11 über die große Katastrophe von Jerusalems Untergang hinausreichen, um so natürlicher ist es auch, daß der Herr seine Jünger auf das hinweist, was ihrer noch vorher wartet. — **Hände legen an,** ἐπιβάλλειν, natürlich zu einem feindlichen Zweck. Eine merkwürdige Klimax findet sich in den hier angedeuteten Verfolgungen. Die leichteste Form ist in gewisser Hinsicht das Ueberliefern in die Synagogen, nämlich, um dort gegeißelt zu werden, vgl. Matth. 10, 17. Ein schwererer Kampf steht ihnen bevor, wenn sie vor Könige und Statthalter gestellt werden, um Glaubenszeugniß abzulegen, vergl. Matth. 10, 18. Das Aergste wartet ihrer dann, wenn sie (V. 16) von ihren Eltern, Verwandten und Freunden überliefert werden sollen. Indessen haben sie mitten in all' dieser Noth einen dreifachen Trost: Erstens, es geschieht dies Alles um des Namens des Herrn willen (ἕνεκα), vergl. Apostg. 5, 41; zweitens, es soll ihnen zu einem Zeugniß gerathen; ἀποβήσεται, hier wie Phil. 1, 19 Andeutung eines heilsamen Erfolges; daß die Apostel Zeugniß von ihrem Herrn ablegen, was hier wie Apostg. 23, 11 als etwas Großes und Herrliches dargestellt wird. Endlich, es soll ihnen am wenigsten in solchen Augenblicken an der Erfahrung von der Nähe des Herrn fehlen.

10. **Nehmet es nun zu Herzen.** Siehe zu Kap. 12, 11 und Matth. 10, 19. 20. Eine Verheißung von so hoher Bedeutung konnte füglich wiederholt werden. Was sie nach des Herrn Willen zu Herzen nehmen sollen, ist gleichsam ein Gegengift gegen die Sorge, die später ihre Herzen erfüllen sollte. »Id unum laborate, ne laboretis." Bengel. Grund der Ermuthigung ist das ἐγὼ δώσω des Herrn, das unwillkürlich an das Gotteswort erinnert, das Moses bei seiner Berufung am Dornbusche empfing, 2 Mos. 4, 12. — **Mund und Weisheit,** Mund: conkrete Andeutung der Worte selbst, die sie sprechen sollten; Weisheit: die Gabe, um jene auf die rechte Weise nach Zeit, Ort u. s. w. gehörig vorzutragen. So wird ihnen sowohl für das Materielle, als für das Formelle ihrer Vertheidigung alles Nöthige zugesagt, so daß beharrlicher Widerstand den Gegnern äußerst schwer fallen wird. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von einer absoluten, sondern von einer relativen Unmöglichkeit die Rede ist, und daß also nicht nur Apostg. 6, 10, sondern auch 7, 51; 13, 8—10 u. a. St. verglichen werden müssen.

11. **Ihr werdet aber überliefert werden** u. s. w. Die Berichte in der Apostelgeschichte und in den Briefen sind zu kurz, als daß darin spezielle Beispiele für die Erfüllung dieser Prophezeiung erwähnt sein könnten. Diese Zusage ist übrigens nicht an die Apostel als solche gerichtet, sondern sofern sie die Repräsentanten der ersten Gläubigen überhaupt waren. — **Von euch (Etliche) tödten,** bestimmter ausgedrückt, als das allgemeine ἀποκτενοῦσιν ὑμᾶς, bei Matth. Unter den vier Zuhörern des Herrn befand sich Jakobus, welcher der erste Märtyrer sein sollte, und Petrus, an dem die spätere Weißagung (Joh. 21, 18. 19) in Erfüllung ging. Diese sollten aber nur die Erstlinge einer unübersehbaren Ernte von Märtyrern sein, die im Laufe der Jahrhunderte für des Herrn Sache fallen würden, und die Apokalypse läßt uns nur von ferne ahnen, welche Ausbrüche der Ungerechtigkeit auch in dieser Hinsicht noch im Schooße der dunklen Zukunft verborgen sind.

12. **Gehaßt sein von Allen.** In den apostolischen Briefen, z. B. Röm. 8, 35—37; 1 Kor. 4, 9. 10; 2 Kor. 11, 23—29; Hebr. 10, 32—34 finden wir eine reiche Anzahl von Beweisen für die genaue Erfüllung dieses Wortes auch in der ersten Zeit der Kirche. Man denke zugleich an die Gefahren, welche die Flucht der ersten Christen nach dem transjordanischen Pella veranlaßten, und übersehe vor Allem nicht, wie auch dieser Haß in seinen verschiedenen Phasen höher und höher steigt, je rascher die Entwicklungsgeschichte des Gottesreiches ihrem Ende entgegeneilt.

13. **Und kein Haar,** vergl. Kap. 12, 7; Matth. 10, 30; natürlich keine Versicherung, daß sie in keinem Falle getödtet werden sollten, sondern nur, daß sie so lange auf Erden unverletzlich sein würden, so lange sie für des Herrn Dienst nöthig seien; so wie ferner, daß selbst ihr Tod εἰς σωτηρίαν und zur Verherrlichung Christi gereichen solle, Phil. 1, 19. Und mit dieser Zusage absoluter Bewahrung in negativer Hinsicht wird gleichzeitig auch die absolute Bewahrung nach der positiven Seite hin versichert: **durch euer Ausharren** u. s. w.

14. **Seelen gewinnen.** Κτήσασθε. Obschon das κτήσασθε der Recepta durch äußere Autorität stark unterstützt wird, so sind doch die inneren Beweise zu Gunsten der Lesart A. und B. in unsern Augen überwiegend. „Die Recepta ist Interpretament des imperativisch gefaßten Futuri." Meyer. Wir haben hier also die Kehrseite der Verheißung, V. 18; weit entfernt, daß ihnen ein Haar sollte verletzt werden (vergleiche Apostg. 27, 34), sollen sie vielmehr durch ihre Ausdauer mitten unter allen diesen Verfolgungen ihre Seelen, ihr Leben erhalten. Bei ὑπομονή hat man nicht an Geduld, sondern wie Röm. 5, 4; Jak. 1, 3. 4. an Ausdauer zu denken, und κτᾶσθαι nicht (de Wette) in dem Sinne von σῴζειν, Matth. 16, 25; sondern vielmehr in dem von behaupten, behalten (1 Thess. 4, 4), zu erklären. Es versteht sich ferner von selbst, daß man bei dem Erhalten der Seele nicht an das natürliche Leben an sich, sondern an das wahre Leben zu denken habe, dessen Verlust oder Erhaltung für den Jünger des Herrn die größte Lebensfrage ist. Durch Ausharren sollten sie dieses wahre Leben erhalten, müßten sie selbst darüber auch des Leibes Leben verlieren. Wir finden hier also m. a. W. dieselbe Zusage, die Matth. 24, 13; Offenb. 2, 10 und sonst angegeben ist, während im Gegentheil die Ermahnung, die nach der gewöhnlichen Erklärung in diesem Verse gefunden wird: die Seele mit Geduld zu fassen (vergl. Hebr. 10, 36), auf einer unrichtigen Lesart beruht und ohne Zweifel anders hätte ausgedrückt werden müssen.

15. **Wenn ihr nun Jerusalem sehen werdet,** vergl. Lange zu Matth. 24, 15. Die Erwähnung der Kriegsheere steht bei Lukas an der Stelle des von Matthäus und Markus erwähnten Greuels der Verwüstung, und die Weissagung Daniels, die ganz besonders für die Judenchristen des Matthäus wichtig ist, läßt Lukas in seiner Darstellung weg. Gerade die Unsicherheit so vieler Ausleger in Betreff der eigentlichen Bedeutung des *βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως* ist ein Beweis mehr, wie viel zur Entweihung des heiligen Bodens geschehen ist, so daß man kaum mehr weiß, woran man vorzugsweise denken soll. Nach der Redaktion des Lukas ist schon die Erscheinung des feindlichen Heeres vor Jerusalem ein verhängnißvolles Zeichen, und die Jünger sollen wissen, daß auch bei der tapfersten Vertheidigung keine Rettung mehr zu hoffen sei.

16. **Alsdann, wer in Judäa u. s. w.** Anbefehlung einer eiligen Flucht, als des einzigen Rettungsmittels. In Judäa befindet man sich sonst im Herzen der Bevölkerung, daher muß man trachten, die einsamen Berge zu erreichen. Um jeden Preis muß man die Stadt verlassen, und ist man glücklich genug, noch zu rechter Zeit herauszukommen, dann soll man unter keinem Vorwande zurückkehren. — *Ἐν ταῖς χώραις*, nicht in regionibus (Bretschneider, de Wette), sondern in agris, wo die vornehmen Juden öfters Landhäuser bewohnten. Nähere Nachweisungen über diese Flucht siehe bei Matthäus.

17. **Tage der Vergeltung,** d. h. nicht: Tage, in denen das eine Volk wegen des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit des andern Volks Rache nimmt, sondern: in denen Gott der Herr seine Strafgerichte an seinen Feinden vollzieht. Hier findet des Moses Wort (Ps. 90, 11) seine Anwendung. — **Damit erfüllt werde** u. s. w. Nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn ist also auch der Fall der Stadt und des Tempels im A. T. schon geweißagt. Man denke an 5 Mose 28, das in gewisser Beziehung das Grundthema genannt werden kann, welches später in den prophetischen Schriften weiter ausgeführt wurde. Auch Daniel kann mit eingeschlossen sein, ist jedoch keineswegs speziell und ausschließlich gemeint. Anstatt eines Citats des prophetischen Wortes finden wir bei Lukas nur eine allgemeine Angabe, die jedoch deutlich zeigt, daß diese ganze Prophezeiung des Herrn nichts Anders ist, als die Fortsetzung und Verlängerung der Linie, die schon vor Jahrhunderten gezogen worden war. Es ist ferner merkwürdig, wie kenntlich der Stempel der göttlichen Vergeltung dem Schicksal Jerusalems und des Tempels aufgedrückt war, sogar für heidnische Augen. Man denke an den Ausspruch selbst eines Titus: „Gott sei so zornig über dies Volk, daß auch er seinen Zorn fürchte, wenn er den Juden Gnade widerfahren ließe," und wie er jede Ehre wegen des erlangten Sieges mit der Bezeugung zurückwies, daß er nur ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, um diese hartnäckige Nation zu strafen. Vergleiche die bekannten Aeußerungen des Josephus über die hochgestiegene Bosheit seiner Zeitgenossen.

18. **Wehe den Schwangern** u. s. w. Ein *οὐαί* nicht der Verfluchung, sondern der bitteren Klage, in der die Barmherzigkeit und das Mitleid des Herrn sich ausspricht, vergl. Kap. 23, 29. Solche Frauen würden zu schleuniger Flucht weniger geschickt sein, ohne daß sie jedoch wegen ihres Zustandes Erbarmen finden würden. Der Grund dieser Erscheinung ist ein zweifacher: große Noth auf Erden (ganz allgemein) und speziell großer Zorn über dies Volk. So bietet sich nirgends eine Zuflucht dar, weder in, noch außer Judäa, vergl. Jes. 26, 20; Offenb. 6, 16. 17.

19. **Und sie werden fallen** u. s. w. Genauere Darstellung des Schicksals der Juden, die der Erfolg auf das entsetzlichste bestätigte. Nach Josephus betrug die Anzahl der Getödteten 1,100,000; 97,000 wurden als Gefangene größtentheils nach Aegypten und den Provinzen geschleppt, vergl. 5 Mos. 28, 64. — *Ἔσται πατουμένη*, Jerusalem wird eine von den Heiden zertretene Stadt sein; nicht allein Andeutung ihrer Entweihung durch heidnische Besatzung (de Wette), sondern Bezeichnung aller verächtlichen Mißhandlungen, welchen die Hauptstadt preisgegeben werden sollte, vergl. Klagl. 4. Ebenso wenig liegt hier ein Grund vor, bei der ganz allgemeinen Erwähnung von *ἔθνη* ausschließlich an die Römer zu denken. Vielmehr darf man hier die Ankündigung des Jahrhunderte langen Zeitraumes finden, worin die verschiedensten Völker in fast ununterbrochener Reihenfolge Jerusalem zertreten haben. Titus, Hadrian, Chosroes, die Muselmänner, die Kreuzfahrer, die spätere Herrschaft des Islam ꝛc., ein Zeitraum, der noch fortdauert, und dem dann erst sein Ziel gesteckt werden wird, wenn die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden.

20. **Die Zeiten der Heiden,** *καιροὶ ἐθνῶν*, nicht die Zeiten der Berufung der Heiden (Stier), wodurch hier ein ganz fremder Gedanke eingeschoben würde, sondern die Zeiten, welche den Heiden zur Vollziehung dieser göttlichen Gerichte vorherbestimmt sind. Daß durch *καιροί* ein langer Zeitraum angedeutet wird (Dorner), geht zwar nicht aus diesem Pluralis an sich hervor, sondern aus dem ganzen Zusammenhang, nach welchem diese *καιροί* bis an den Endtermin fortlaufen und (vgl. Matth. 24, 29) endlich durch den letzten Akt des Drama's der Weltgeschichte abgeschlossen werden sollen. Merkwürdig ist dieser Ausspruch erstens, weil ein deutlicher Wink darin verborgen liegt, daß nach dem Falle Jerusalems noch eine Periode von unbestimmter Dauer zu erwarten ist, und zweitens, weil ein Gedanke der Wiederherstellung Jerusalems darin durchschimmert, der anderswo noch deutlicher ausgesprochen wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ohne Grund hat man Anstoß genommen an der Art und Weise, in der der Herr hier von seiner Parusie redet und einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium darin entdecken wollen. Auch Johannes kennt eine *ἐσχάτη ἡμέρα* und eine persönliche *παρουσία* des Herrn, obschon diese in seinem geistlichen Evangelium weniger stark in den Vordergrund tritt; andererseits hat die synoptische Darstellung Nichts, das eine grobsinnliche Vorstellung in Betreff der Geheimnisse der Zukunft begünstigte. Billig müßten wir uns verwundern über die eschatologischen Vorstellungen, die sich z. B. in Pauli Briefen an die Korinther u. Thessalonicher und in der Offenbarung

finden, wenn sie nicht die geringste christlich-historische Grundlage gerade in solchen dictis des Herrn hätten, wie wir sie in dieser Rede antreffen. Der Bericht der Synoptiker muß der Natur der Sache nach allen denen anstößig sein, die es aus dogmatischen Gründen unglaublich finden, daß der Herr den Untergang Jerusalems schon so lange zuvor ganz genau vorhergesehen und vorhergesagt habe. Aber nie wird sich eine rein historische Kritik durch eine solche rein willkürliche conclusio a non posse ad non esse leiten oder einschüchtern lassen. Und wer aufmerksam die Weissagung mit dem Erfolg vergleicht, wird bald entdecken, daß es gänzlich unmöglich ist, hier an ein vaticinium post eventum zu denken. Eine so innige Verschmelzung zweier so heterogener Ereignisse, wie die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt, war der Natur der Sache nach nur möglich, bevor, aber nicht mehr, nachdem das erstere geschehen war. Außerdem würde es für den Erdichter, der nach dem Falle Jerusalems diese Rede verfertigt und dem Herrn in den Mund gelegt hätte, psychologisch unmöglich gewesen sein, ein so einfaches, so allgemeines, so kurzes und unvollständiges Gemälde von der Zerstörung Jerusalems zu geben, da ja der Erfolg ihm reichlichen Stoff und damit eine unwiderstehliche Versuchung anbot, sein Gemälde mit reicheren Farben auszuschmücken und seine Prophezeiung ergreifender zu machen. Hätten die Synoptiker erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, so wäre es ihnen leichter gewesen, wie Johannes, ganz von dem Ereignisse zu schweigen, als es in einem solchen Lichte darzustellen, das gerade der Erfolg scheinbar Lügen zu strafen schien.

2. Es ist keineswegs willkürlich, daß der Herr den Untergang des Tempels und das Ende der Welt so innig mit einander verbindet. Einerseits ist es ja historisch bewiesen, daß der Fall des jüdischen Staates die unumgänglich nothwendige Bedingung war, um das jugendliche Christenthum von den Schranken einer begränzten Nationalität zu befreien, es zur Weltreligion zu erheben und also die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in dem Triumph seines Reiches über die heidnische Welt mächtig vorzubereiten. Andererseits trägt Jerusalem und der Tempel schon in der prophetischen Schrift des A. B. einen typisch-symbolischen Charakter. Zion steht da, nicht allein als örtlicher Sitz, sondern auch als Sinnbild der ganzen Theokratie in ihrer Festigkeit und Schönheit, und die ganze christlich gewordene Welt kann in gewisser Hinsicht ein neues geistliches Jerusalem genannt werden. Ist es also ein Wunder, wenn das Urtheil über Jerusalem zugleich zum Spiegel für das letzte Weltgericht dient? Der Untergang der Stadt und des Tempels war das erste jener großen Weltereignisse, welche das glanzvolle, triumphirende, stets kräftigere Kommen des Herrn beförderten. Damit ist die Reihe der Thatsachen eröffnet, die im Laufe der Jahrhunderte kräftig zu dem Kommen des Gottesreiches auf Erden mitwirken mußten. Immer glanzvoller erscheint Christus auf den Trümmern vernichteter Tempel und Throne; in stets größerem Maße wiederholen sich die hier angedeuteten Vorzeichen seiner Zukunft: Verführungen, Verfolgungen, Empörungen ꝛc. Endlich feiert das Reich des Lichtes seinen höchsten Triumph, nachdem unmittelbar zuvor die Macht der Finsterniß ihre höchste Kraft concentrirt hat, und der Untergang der ganzen irdischen Haushaltung ist nur die Fortsetzung und Vollendung des Falles des uralten Sitzes der israelitischen Theokratie. Wer einst am Ende der Welt zurücksehen wird, wie der Herr hier voraussah, der wird entdecken, daß der lange Zeitlauf zwischen dem Untergang des Tempels und dem Untergang der Welt nichts anders als eine große Zwischenperiode von stets reicheren Gnadenerweisungen und von stets strengeren Gerichten war.

3. „Die Weltgeschichte, das Weltgericht." Schiller. Die eschatologische Rede des Herrn ist besonders geeignet, sowohl die relative Wahrheit, als auch die oberflächliche Einseitigkeit dieses hochgerühmten Dichterwortes hervorzuheben. Daß Thatsachen, wie der Fall Jerusalems, Gottesgerichte sind, und daß also die Weltgeschichte die treffende Offenbarung einer unerbittlichen Nemesis genannt werden darf, hat der Herr schon vor Jahrhunderten hier gesagt. Aber daß alle diese Gottesgerichte nur vorläufig, nur typisch, nur Weissagungen dessen sind, was einst vor den Augen des Himmels und der Erde beim Ablauf der irdischen Haushaltung stattfinden wird, darf ebenso wenig vergessen werden. Der johanneische Begriff von *κρίσις* findet gerade sein complementum in der synoptischen Schilderung der *ἐσχάτη ἡμέρα*, und es bleibt also dabei, daß das genannte Dichterwort von dem Weltgericht der Geschichte in der Weise ergänzt werden muß: doch ist sie darum nicht das Endgericht.

4. Der Fall Jerusalems und die Zerstreuung der Juden steht hier nicht nur als ein tragisches Verhängniß ohne Gleichen da, sondern als ein Gottesgericht, dessen Grundursache keinem gläubigen Christen verborgen sein kann. Der gegenwärtige Zustand Israels ist der große Beweis für die Autorität des Propheten, der dies Alles vor achtzehn Jahrhunderten vorherverkündigte, und den sie deßhalb undankbar verwarfen. Gerade daraus wird auch das entschieden Unchristliche einer solchen Emanzipation der Juden klar, wie man sie in unsern Tagen unter dem Motto von Freiheit und Bildung zu betreiben pflegt. Das Recht der Gastfreiheit für die Verbannten aus Juda kann nicht dringend genug anbefohlen, nicht zu weitherzig gehandhabt werden, aber es wird ein wirkliches Unrecht, wenn sich die Christen gerade durch die nur temporär unter ihnen weilenden Juden im Genuß ihrer christlichen Vorrechte und in der Ausübung ihrer christlichen Pflichten in irgend einer Weise behindern lassen. Darum rächt sich aber auch diese moderne Christusverleugnung nicht weniger, als die jüdische Messiasverwerfung; wenn die Christen den Juden ihren Christus zum Opfer bringen, fangen die Juden mit materieller und moralischer Kraft den christlichen Staat zu beherrschen an, und der besonders auch durch jüdisch-deistischen Einfluß vertheidigte Liberalismus bahnt zum Indifferentismus den Weg, der endlich — natürlich immer unter dem schönen Namen von Aufklärung und Recht — zum Atheismus leitet. Auch hier gilt des Herrn Wort: *βλέπετε, μὴ πλανηθῆτε.*

Homiletische Andeutungen.

Der Schein trügt. — Der Tempel in den Tagen Jesu eine schöne Form ohne Leben. — Irdische Pracht: 1) in ihrem äußeren Glanz, 2) in ihrer inneren Vergänglichkeit. — Bei dem Jünger des Herrn muß die sinnliche Wahrnehmung ein Schauen mit dem Geistesauge werden. — Das apokalyptische

Streben im christlichen Glaubensleben, von dem Herrn nicht verurtheilt oder bestritten, sondern befriedigt und geheiligt. — Die eigenthümlichen Gefahren, denen der Jünger des Herrn bei dem Blick auf die Zukunft ausgesetzt ist. — Die falschen Christusse, die der Zukunft des wahren vorhergehen: 1) das Gericht, das ihnen vorhergeht; 2) der Glanz, der sie begleitet; 3) die Schande, die ihnen folgt. — Diabolus simia Dei. — Wie der Jünger des Herrn 1) beben muß, wenn Jeder sorglos mitgeht; 2) nicht erschrecken muß, wenn Jeder von Angst ergriffen wird. — Noch ist das Ende nicht: 1) ein Wort gerechter Freude; 2) ein Wort heiligen Ernstes. — Neue Entwicklungsperioden im Reiche der Gnade, gepaart mit heftigen Erschütterungen im Reiche der Natur: 1) so war es stets; 2) so bleibt es noch; 3) so wird es einst in höchstem Maße sein. — Die Verfolgung seiner Jünger, ein Vorzeichen der Zukunft des Herrn, das 1) zuerst unter allen, 2) am längsten unter allen geschehen wird. — Wie der Verlust der Diener des Herrn seiner Sache und dem Gottesreiche zum Gewinne wird. — „Verfolgt, aber doch nicht verlassen", das Schicksal des Jüngers Christi. — „Ich will euch Mund und Weisheit geben", wie dies Wort erfüllt ist 1) an den Aposteln, 2) an den ersten Apologeten, 3) an den Märtyrern, 4) an den Reformatoren, 5) an den Glaubenshelden und Zeugen jeder, auch der gegenwärtigen Zeit. — Der Kampf zwischen den Banden des Blutes und den Forderungen des Geistes. — Die Sicherheit des Christen auch in der drohendsten Gefahr. — Wie das Ausharren das Leben der Seele erhält. — Keine Anstrengung, äußere Dinge zu erhalten, hilft, wenn Gott zu verderben beschlossen hat. — Die Zerstörung Jerusalems: 1) die Erfüllung der alttestamentlichen, 2) der Prüfstein der neutestamentlichen Prophezeiung. — Jerusalem in seinen verschiedenen Perioden betrachtet: 1) der Sitz des Melchisedek, 2) die Reichsstadt Davids, 3) die Wohnstätte Gottes, 4) die Mörderin der Propheten und des Messias, 5) die durch den Greuel der Verwüstung Entweihete, 6) die von den Heiden Zertretene, 7) einst das Salem eines andern Melchisedek. — Jerusalems Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Der Untergang Jerusalems (trefflicher Text am 10. August) ein Ereigniß, das 1) die Schande Israels, 2) die Größe des Herrn, 3) die Herrlichkeit des Gottesreiches, 4) den Beruf des Christen, 5) das Gericht der Zukunft verkündigt.

Starke: Hedinger: Große Sünde, große Gerichte. — Man sehe doch nicht sowohl auf das Sichtbare und Vergängliche, als auf das Unsichtbare und Ewige. — Nov. Bibl. Tub.: Christi Namen vorgeben, in Christi Namen kommen, ein Christ heißen macht's nicht aus. Alles dieses können Verführer auch thun. — Zerrüttung in Staats- und Kirchenwesen, vornehmlich aber Verfolgung der Wahrheit ist ein Vorbote des Unterganges. — Ein Gottloser muß immer den andern abstrafen; wie heilig, gerecht und entsetzlich sind Gottes Gerichte. — Es ist recht was Erschreckliches, daß bei einbrechenden Gerichten Gottes die Menschen nicht besser, sondern viel ärger werden. — Wenn der Gerechte eine gerechte Sache hat, darf er sich vor Nichts fürchten. — Osiander: Obgleich in Verfolgungen mancher Bekenner Jesu das Leben gelassen, so kann doch das Evangelium nicht vertilgt werden. — Cramer: Niemand lasse sich's befremden, daß er unschuldig leiden muß. — Brentius: Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. — Wehe dem Lande, dem Volke, der Stadt, davon Gott gewichen, da ist weiter nichts übrig als: eile und rette deine Seele, 1 Mos. 19, 22. — Luther: Auf die Tage der Gnade folgen die Tage der Rache. — Der Ehestand auch bisweilen ein Wehestand. — Bibl. Wirt.: So oft wir die zerstreuten Juden erblicken, sollen wir vor Gottes Zorn erschrecken, über sie seufzen und flehen ꝛc. Röm. 11, 20.

Heubner: Gott hat die Aufhebung des mosaischen Instituts feierlich proklamirt, da er den Tempel zerstörte. — Laß dir den wahren Christus nicht nehmen; es gibt nur einen. — Gott verhängt nach und nach schwerere Prüfungen; doch ist die Zeit der Leiden von ihm bestimmt. — Beharrlichkeit im Glauben unter allen Trübsalen ist die Bedingung zur Rettung der Seele. — Es gibt eine heilige Rache Gottes, und Jerusalems Fall ist ein offenbares Denkmal seiner Strafgerechtigkeit. — Ahlfeld: Die Zerstörung Jerusalems, ein Aufsatz in Pipers evangelischem Kalender, 1851, II. Seite 97 ff. — Arndt, Predigten Leben Jesu IV. Seite 282: Die Zukunft Jerusalems und der Welt. Die Frage nach der Zukunft: 1) wann ist sie uns erlaubt? 2) wie wird sie vom Herrn beantwortet? 3) wozu soll uns die Antwort dienen? — Vinet: Études évangéliques, p. 265, les pierres du temple. — Schleiermacher, Predigt am 24. Januar 1808 über Matth. 24, 1 u. 2: Die rechte Verehrung gegen das einheimische Große aus einer frühern Zeit. — J. J. L. ten Kate, Zeugnisse des Evangeliums aus der holländischen Kirche, Elberfeld 1855, 5. Heft: Der wandernde Jude, 1) ein beispielloses Wunder in den Jahrbüchern der Welt, 2) ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit des Christenthums, 3) eine zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, 4) ein rechtmäßiger Gläubiger jedes Gläubigen.

Zweiter Theil, V. 25—36.

(Perikope am 2. Sonnt. des Advents. Parallele zu Matth. 24, 29—41; Marc. 13, 24—37.)

25 Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Gestirnen, und auf der
Erde Angst von Nationen in Rathlosigkeit über ein Tosen von Meer und Wogen [1]),
26 *indeß Menschen den Geist aufgeben [entseelt werden] von Furcht und Erwartung der
Dinge, die über die Welt kommen sollen; denn die Kräfte der Himmel werden erschüt-
27 tert werden. *Und alsdann werden sie den Menschensohn sehen kommen in einer Wolke

1) Nach der Lesart von Tischendorf: ἐν ἀπορίᾳ ἤχους, durch A. B. C. L. M. X. Minuskeln hinreichend empfohlen.

mit großer Macht und Herrlichkeit. *Wenn aber diese Dinge beginnen zu geschehen, so 28
richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn es nahet sich eure Erlösung. *Und er 29
sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum an und alle die Bäume. *Wenn sie 30
schon ausgeschlagen sind, so wisset ihr, wenn ihr dies sehet, von selber, daß der Sommer schon nahe ist. *Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dieses geschieht, so wisset, daß 31
das Reich Gottes nahe ist. *Wahrlich, sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht ver- 32
gehen, bis Alles geschehen ist. *Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber 33
werden nicht vergehen. *Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit 34
Rausch und Trunkenheit, und dieser Tag unerwartet zu euch herantrete; *denn wie ein 35
Fallstrick wird er kommen über Alle, die [ruhig] auf dem ganzen Erdboden sitzen. *Und [1]) 36
wachet zu jeglicher Zeit und bittet, damit ihr gewürdiget werdet, zu entrinnen diesem
Allen, was geschehen wird, und vor dem Menschensohn zu erscheinen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es werden Zeichen sein.** Der Herr kehrt jetzt nicht wieder zurück zu dem Zeitpunkt der Zerstörung Jerusalems; sondern er gibt an, was geschehen solle, nachdem die καιροὶ ἐθνῶν erfüllt sein würden. Das Consecutive dieser Darstellung wird durch das καί des Lukas deutlich genug angedeutet, und es ist rein willkürlich, wenn man behaupten will, daß der Evangelist (de Wette) das εὐθέως des Matthäus vermeide, weil er nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben habe. Die Variation hängt einfach zusammen mit der freieren Form der Redaktion dieser Rede des Herrn bei Lukas, der es zugleich zuzuschreiben ist, daß er, da er für Heidenchristen schreibt, von der Flucht am Sabbath, von der Verkürzung dieser Tage und von den falschen jüdischen Propheten nicht redet, während er auch weitere σημεῖα nicht so genau spezialisirt, als dies von Matthäus und Markus geschieht. Was übrigens die Zeichen selbst betrifft, so ist ebenso wenig Grund vorhanden (Starke), bei der Sonne an den Antichrist, bei dem Mond und den Sternen an antichristliche Lehrer zu denken, als auch (Besser u. A.) ohne einigen Nachweis die Sterne in metaphorischem Sinn von mächtigen Fürsten und die brausende See von dem Völkergetümmel zu verstehen. Andere Ansichten findet man angegeben von Lange zur Parallelstelle bei Matthäus. Warum glaubt man nicht lieber dem Herrn einfach auf sein Wort, daß seine παρουσία von kosmischen Umwälzungen begleitet sein werde, deren eigentlicher Verlauf sich ebenso wenig berechnen, als ihre Möglichkeit sich a priori leugnen läßt? War es doch aus dem Alten Testamente schon allgemein bekannt, daß schreckliche Zeichen im Reiche der Natur den Tag des Herrn bezeichnen würden. Siehe z. B. Jer. 4, 23; Joel 2, 30 ꝛc. Gewöhnlich schreibt man solche Schilderungen auf Rechnung der Poesie des Prophetismus, und gewiß würde es wenig Geschmack und wenig Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch der H. Schrift verrathen, wenn man auf solche dicta eine bestimmte Theorie über das zukünftige Schicksal der Himmelskörper bauen wollte. Andererseits aber lernen wir gerade durch die Erweiterung, die der Naturwissenschaft in unseren Tagen zu Theil wurde, die Beschränktheit der menschlichen Wissenschaft auch auf diesem Gebiete kennen, und der ächte Kosmolog und Theolog wird bescheiden genug sein, das Wort „unmöglich" hier nicht allzu rasch auf die Lippen zu nehmen. Es fehlt uns an jeder festen hermeneutischen Regel, um proprio marte zu bestimmen, was hier eigentlich, was uneigentlich aufzufassen; erst der Ausgang wird lehren, wo in diesem Fall die Gränzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit liegen.

2. **Auf der Erde Angst u. s. w.** Diese Andeutung der namenlosen Angst, welche die Menschenwelt erfüllen wird, ist dem Lukas eigenthümlich. Derselbe Gedanke wird Offenb. 6, 12—15 weiter entwickelt und hat in sich selbst psychologische Wahrscheinlichkeit, ohne daß die Gläubigen hier gänzlich ausgeschlossen würden. Wie in der Thierwelt bedeutende Veränderungen in der Atmosphäre instinktmäßig wahrgenommen werden, wie öfter ein unerklärliches Vorgefühl eines schrecklichen Unheiles, dessen Hereinbrechen man fürchtet, auch den Muthigsten vor Schrecken erbleichen macht, so läßt uns der Herr erwarten, daß eine dunkle Ahnung großer Ereignisse kurz vor seiner Parusie, wie ein schwerer Alp auf manchem Herzen lasten werde. Lukas spricht von ἀπορία ἤχους (siehe die kritischen Anmerkungen), zur Andeutung dessen, worauf die Angst und Rathlosigkeit der Völker sich bezieht. Das Meeres- und Wogengetöse erinnert nämlich auch diejenigen, welche nicht in der Erwartung des Menschensohnes leben, doch an schreckliche Dinge, welche über den Erdboden kommen sollen, während ihr böses Gewissen ihnen bezeugt, daß sie das Aergste davon zu erwarten haben. Die allegorischen Schrifterklärer denken hier natürlich wieder an das Völkermeer, wahrscheinlich weil sie es ein wenig apokryphisch finden, daß der Ocean beim Herannahen der Sterbestunde dieser sichtbaren Schöpfung etwas stärker brausen sollte als gewöhnlich. Wir unsererseits finden die physischen Zeichen am Meere nicht unwahrscheinlicher, als die an dem Mond und den Sternen.

3. **Den Geist aufgeben**, ἀποψύχειν, d. i. nicht nur erstarren (de Wette) oder in Ohnmacht fallen, sondern wie Hesychius interpretirt = ἀποπνευματίζεσθαι, spiritu destitui. Was bei einem sehr hohen Grad von Hitze, Angst oder Schmerz auch jetzt mehr als einmal geschieht, daß die Spannung des Augenblicks den Verlust des Lebens zur Folge hat, wird besonders dann nicht mehr zu den Seltenheiten gehören; kein Wunder, da selbst die **Kräfte der Himmel erschüttert werden**, vielleicht „die haltenden und wirkenden Kräfte des Himmels-

1) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir nach B. D. Sinait. Ital., δέ, anstatt des οὖν der Recepta.

baues mit ihren Influenzen für die Erde, so daß der Herr, Alles schließlich zusammenfassend, sagen will: es wird überhaupt Alles wanken und endlich auseinander gehen, 2 Petr. 3, 10—12." Stier. Nach de Wette soll diese Phrase hier aus Matth. nachhinken. Eine Exegese aber, die nicht fühlt, daß gerade durch dies schreckliche Wort die hinreichende Erklärung der so eben geschilderten Angst gegeben wird, scheint selbst nicht auf ganz gutem Fuße zu stehen.

4. **Und alsdann.** Auch hier, wie bei Matthäus und Markus, die persönliche Zukunft des Messias gerade zu der Zeit, wenn die ganze sichtbare Schöpfung in ein Chaos unterzugehen droht. Nach Matthäus sieht man endlich, erst das Zeichen des Menschensohnes, darnach ihn selbst; nach Markus und Lukas dagegen wird sogleich die Erscheinung des Messias auf den Wolken (Markus in plur., Lukas in sing.) erblickt, während diese beiden von dem σημεῖον schweigen. Die vorzüglichsten Ansichten über das letztere siehe bei Lange zu Matth. 24, 30. Es ließe sich wohl vermuthen, daß gerade die Lichtwolke, welche ihn trägt, und der Glanz, welcher ihn umgibt, dies σημεῖον sein könnte. Man vergleiche das Wort der Engel bei der Himmelfahrt, das uns ausschließlich Lukas bewahrt hat, Apostg. 1, 11, daß der Herr also (οὕτως) wiederkommen werde, wie (ὃν τρόπον, i. e. ἐν νεφέλῃ V. 9) sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren. Die Erwähnung der Erscheinung und Thätigkeit der Engel am jüngsten Tag findet man allein bei Matthäus und Markus z. b. St. Dagegen legt Lukas Nachdruck auf die praktische Seite der Sache, die Erwartung und Freude, mit der die Jünger des Herrn, die dann als noch auf der Erde lebend gedacht werden, das Herannahen dieser Dinge schauen werden. Wieder ächt paulinisch, vgl. Römer 8, 19—23.

6. **Wenn aber diese Dinge beginnen.** Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, bei τούτων ausschließlich an das Letztgenannte, an das Kommen des Menschensohnes in seiner δόξα zu denken. Diese Erscheinung ist in gewisser Hinsicht das Werk eines Augenblickes, und wenn dieser eingetreten sein wird, dann ist die Erlösung der Seinigen nicht nur nahe (ἐγγίζει), sondern wirklich gekommen. Vielmehr denke man an alle Vorzeichen, welche V. 25 u. 26 genannt sind, und die nothwendigerweise einige Zeit dauern müssen (daher auch ὀρχομένων). Dieselben Ereignisse, welche die Welt in rathloser Angst anstarren wird, müssen für die Gläubigen eine Weckstimme zur frohen Hoffnung und Erwartung sein, da gerade diese ὠδῖνες beweisen, daß die Geburtsstunde ihres Heils mit jedem Augenblicke näher und näher kommt. Die Häupter, welche bisher unter allerlei Jammer und Verfolgung oft gesenkt waren, müssen dann erhoben werden, vergl. Röm. 8, 19; Jak. 5, 8.

6. **Und er sagte ihnen ein Gleichniß.** Auch hier, wie V. 10, tritt Lukas als Erzähler auf, während bei Matthäus und Markus der Ton der Rede ungestört fortläuft. Das Letztere ist innerlich wahrscheinlicher, das Erste ein neuer Beweis für die freiere Redaktion des Lukas; auch die Erwähnung aller Bäume, mit und außer dem Feigenbaume, ist ihm eigenthümlich. Vielleicht redet der Herr so speziell von dem Feigenbaum, weil ihm dieser wiederholt zum Symbol des israelitischen Volkes gedient hatte, Mark. 11, 12.—14; Luk. 13, 6—9. Daß er aber auch hier von jenem symbolischen Feigenbaum redet, m. a. W., daß er das wiederauflebende Israel als einen Propheten seiner nahen Zukunft bezeichnet (Stier), scheint uns ebenso unbewiesen, als daß der Herr auf das amarum et venenatum quiddam in dem Safte der Feigenblätter hinweisen wolle und die incrementa malignitatis als Vorzeichen seiner Zukunft anführe (Ebrard). In beiden Fällen würde wenigstens die Erwähnung aller Bäume ganz unpassend sein, und wir halten es daher für besser anzunehmen, daß er deßhalb so speziell von dem Feigenbaum geredet habe, weil er ihn als besondere Baumart, zur Unterscheidung von den andern bezeichnen wollte.

7. **Wenn sie schon ausgeschlagen sind.** Absichtlich drückt sich Lukas hier etwas weniger bestimmt aus, als Matthäus und Markus, weil er nicht das spezifisch Eigenthümliche des Feigenbaumes hervorheben will, dessen Blätter sich zugleich mit dem Ansetzen der Früchte entwickeln, sondern nur das allen Bäumen Gemeinsame im Auge hat. Bei den verschiedenen Baumarten ist das Hervorkommen der Blätter das Zeichen des nahen Sommers. Wer das Eine sieht, weiß dann auch von selbst, daß das Andere bevorsteht. — Ἀφ' ἑαυτῶν, „etiamsi nemo vos doceat" Bengel. — **Das Reich Gottes,** hier natürlich, dem ganzen Zusammenhang zufolge, bestimmt als regnum gloriae aufgefaßt.

8. **Dieses Geschlecht wird nicht vergehen** u. s. w. Angabe der verschiedenen Ansichten in Betreff von ἡ γενεὰ αὕτη s. Lange z. d. St. Die Erklärung, daß der Herr an das damals lebende Geschlecht gedacht habe, ist sicherlich die ungekünstelteste, während jede andere sofort zu der Vermuthung veranlaßt, sie sei aus der Verlegenheit entstanden, die Weißagung mit der Erfüllung in Uebereinstimmung zu bringen. Es fragt sich jedoch, ob die Worte: ἕως ἂν πάντα γένηται nicht in einem solchen Sinne können aufgefaßt werden, daß sie die Erklärung von γενεά als Bezeichnung der damaligen Generation allerdings möglich machen. Bei πάντα hat man nicht mehr zu denken an die Zerstörung Jerusalems an sich, die jetzt dem Herrn schon hinter dem Auge liegt, auch nicht an seine παρουσία selbst, denn im folgenden Verse wird wieder von einem Vergehen des Himmels und der Erde geredet, sondern an die Vorzeichen seiner Zukunft, welche er eben in Bildern, wie z. B. von dem Treiben der Blätter an den Bäumen angedeutet hatte. Diese Vorzeichen nun nehmen nothwendigerweise einen gewissen Zeitraum ein (ἀρχομένων V. 28 und γίνεσθαι, von derlei Dingen gebraucht, ist ein elastischer Begriff, wodurch nicht nur das Momentane, sondern auch das Successive ausgedrückt wird). So muß also die Erklärung frei stehen: bis das Alles angefangen haben wird zu geschehen, was nämlich als Vorzeichen seiner Zukunft dienen soll. Und dies war wirklich noch während des Lebens der Zeitgenossen des Herrn der Fall, die in der Zerstörung Jerusalems den Typus des nahenden Weltendes sahen. Er will also sagen: Dies Geschlecht, diese Generation wird nicht vorbeigehen, ohne daß mit der wirklichen Zerstörung Jerusalems der Anfang des euch vorherverkündigten Weltendes eingetreten sein wird.

Keinenfalls sagt der Herr, daß Alles, was noch vor dem τέλος geschehen solle, omnibus numeris absolutum atque ad finem perductum sein wird, ehe ein Menschenalter vorbei sein würde. Die Frage kann doch nicht lediglich die sein, was γίνεσθαι an sich, sondern was es in diesem Zusammenhang bedeuten solle. Eine Erklärung dieses Verses freilich, wobei gar keine Schwierigkeit mehr übrig bleibt und jeder Schein einer Willkür vermieden ist, kennen wir leider bis heute noch nicht.

9. **Himmel und Erde werden vergehen.** Nachdem die Rede bis zu dieser Höhe gestiegen, würde eine traurige Antiklimax entstehen, wenn wir in diesen Worten nur eine figürliche Bezeichnung von dem Untergang des jüdischen Staates erkennen wollten. Der Herr weist deutlich auf den Untergang dieser irdischen Haushaltung hin, der die Erscheinung eines neuen Himmels und einer neuen Erde folgt, 2 Petr. 3, 8—14, und versichert damit, daß auch dann, wenn einmal eine ganz neue Ordnung der Dinge eingetreten sein würde, seine Worte, insbesondere die erst dann völlig verstandenen und erfüllten Verheißungen seiner Zukunft nicht aufhören würden, Lebensworte für alle die Seinigen zu bleiben. „Sie werden sich als ewige, in einer ewigen, und zwar eschatologisch gestimmten Gemeinde bewähren." Lange.

10. **Hütet euch aber.** Die eschatologische Rede bei Matthäus und Markus wird mit einer Schilderung des unerwarteten Eintreffens der Parusie und einer parabolischen Ermahnung zur Wachsamkeit beschlossen, welche wir bei Lukas in etwas veränderter Form schon Kap. 12 und 17 angetroffen haben. Statt dessen hat er einen anderen Redeschluß, der allerdings zu der Frage berechtigt, ob der Evangelist, in freierer Form, die Hauptsumme der Matth. 24, 43—51 gegebenen Ermahnungen zusammengefaßt, oder ob der Herr wörtlich bei dieser Gelegenheit also gesprochen habe. Wie dem auch sei, seine Angabe hat um so größeren Werth, da sie einigermaßen das fehlende Gleichniß von den zehn Jungfrauen ersetzt, das nach Matthäus noch denselben Abend von dem Herrn vorgetragen, aber von Lukas mit Stillschweigen übergangen wurde. Mit tiefer Weisheit endigt der Herr seine eschatologische Rede, indem er die Jünger in ihr eigenes Herz zurückleitet, da ihr Blick sich unwillkürlich in die ferne Zukunft verloren hatte und sie beim Nachdenken über das Welthistorische der angekündigten Ereignisse gar leicht aus dem Auge verlieren konnten, in welch genauem Zusammenhang diese Parusie mit ihrer persönlichen Seligkeit stand. Mit einem treuherzigen und ernsten: προσέχετε, fängt er an, die Erwartung seiner Zukunft für ihre Heiligung zu benutzen, wie er sie so eben, V. 28, zu ihrem Troste angewandt hatte. Er warnt sie, daß ihre Herzen nicht beschweret würden, als durch einen Geist tiefen Schlafes. Dies könnte geschehen durch drei Dinge: κραιπάλῃ, crapula, Uebelkeit und Schwindel, wie ihn die Trunkenheit von gestern verursacht; μέθῃ, Trunkenheit, die sie für heute angeschickt macht, reißisch über ihr höchstes Interesse nachzudenken, und μερίμναις βιωτικαῖς, die sie für morgen plagen und sie zu stark treiben würden, für die Speise zu arbeiten, welche vergeht. Das eine sowohl, wie das andere würde ihnen die Klarheit und Nüchternheit des Geistes rauben können, womit sie die Zukunft des Herrn erwarten sollten. Nicht nur das ganz und gar Unerlaubte sollte sorgfältig vermieden, sondern auch das relativ Erlaubte mit Weisheit gebraucht werden, in dem Bewußtsein, daß sie keinenfalls auf eine lange Zeit rechnen könnten. Der große Tag sollte ja auch für sie, die Diener des Herrn, ein unerwarteter sein, ἀιφνίδιος ἐπιστῇ, vgl. 1 Thess. 5, 3, während er über den andern Erdenbewohnern, besonders denen, welche in sorgloser Ruhe ohne Gemeinschaft mit Christo dahinlebten, **wie ein Fallstrick kommen würde.** Das tertium comparationis liegt sowohl in dem Unerwarteten, als in dem Verderblichen solcher Schlingen, die gewöhnlich für reißende Thiere gebraucht werden. Ἐπὶ πάντας τοὺς καθημένους, hier emphatisch zur Andeutung des ruhigen und behaglichen Sitzens, vergl. Amos 6, 1—6, wobei sie also gleich gefangen sind, sobald nur der Strick über sie angeworfen wird. S. auch Jer. 25, 29; Offenb. 18, 7. 8.

11. **Wachet zu jeglicher Zeit** u. s. w. vergl. Mark. 13, 37, ἐν παντὶ καιρῷ kann eben so gut zu ἀγρυπνεῖτε, als zu δεόμενοι bezogen werden. Das Erstere ist wahrscheinlich wegen des Gegensatzes zu dem Unsichern der Parusie, V. 35, die ein unausgesetztes Wachen erheischt. Wachen und Beten wird auch hier, wie Kap. 26, 41; 1 Petr. 4, 7. 8. mit einander vereinigt. Δεόμενοι ἵνα κ. τ. λ. deutet die Stimmung an, in der sie wachend und wartend sich befinden müßten; καταξιωθῆτε, vgl. Luk. 20, 35; 2 Thess. 1, 5, nicht: würdig werden, sensu morali, sondern gewürdigt werden, sensu forensi, digni habiti atque declarati, sc. a Deo. In demselben Sinne kommt das Wort auch vor Apostelg. 5, 41.

12. **Zu entrinnen diesem Allen** u. s. w.; πάντα ταῦτα, hier, wie V. 32, speziell von den Vorzeichen der Parusie, ausschließlich von ihrer Schrecken erregenden Seite gedacht; denn der Parusie selbst (auf welche erst der unmittelbar folgende Ausdruck hinweist) zu entrinnen, ist ja für Freund und Feind unmöglich. Der entrinnet τὰ μέλλοντα, welcher durch die Verfolgungen nicht hingerafft, durch die Verführung nicht abtrünnig, durch die Prüfung nicht muthlos gemacht wird. (Die Aechtheit von ταῦτα ist zweifelhaft; von Tischendorf ist es verworfen, von de Wette angenommen; auf den Sinn hat es wenig Einfluß, da jedenfalls der Herr keine anderen zukünftigen Dinge meint, als die, von welchen er so eben gesprochen hatte.) Dagegen müssen sie vor Allem begehren, vor dem Menschensohne zu erscheinen, σταθῆναι ἔμπροσθεν κ. τ. λ. Es kann allerdings bedeuten: bestehen, wie Röm. 14, 4, hier aber, am Ende dieser Rede ist es doch sehr wahrscheinlich, daß der Herr etwas Höheres damit bezeichnen will: das freimüthige Erscheinen, das ruhige Stehen vor seinem Throne, um ihn zu schauen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. „Es ist die ἐπισυναγωγή der Gläubigen (und zwar, wie es scheint der Lebendigen, weil als Bedingung das Entfliehen aller Drangsale genannt ist,) gemeint, 1 Thess. 4, 17; 2 Thess. 2, 1; Matth. 24, 31." de Wette. Dies σταθῆναι ist also nicht nur der Anfang, sondern auch der Inbegriff des höchsten Glückes, dessen Gegentheil Ps. 1, 5; Nah. 1, 6; Offenb. 6, 16. 17 geschildert wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist von hoher Bedeutung, daß der Herr sein prophetisches Amt, unmittelbar vor seinem letzten Leiden, mit einer solchen eschatologischen Lehrrede endigt. Der Verlauf, welchen des Herrn Lehre während seines öffentlichen Lebens genommen hat, zeigt das Bild des natürlichen Entwickelungsganges der christlichen Dogmatik. Wie er aufgetreten war mit der Predigt vom Glauben und von der Bekehrung, so mussten auch allezeit die praktischen Fragen voranstehen. Aber wie er nicht die Erde verließ, ohne auch die Geheimnisse der Zukunft enthüllt zu haben, so ist eine Dogmatik, welche sich in Betreff der ἔσχατα indifferentistisch oder skeptisch verhält, in sich selbst unvollständig und einem verstümmelten Torso gleich. Es liegt in der Natur der Sache, daß die christliche Eschatologie, je mehr der Lauf der Zeiten vorwärts schreitet, stets weniger ein unbedeutender Appendix, stets mehr ein locus primarius der christlichen Glaubenslehre werden muß.

2. Wer behauptet, daß die Erwartung einer persönlichen, sichtbaren, glänzenden Wiederkunft des Herrn, welche dem jetzigen Zustand der Dinge ein entscheidendes Ende machen soll, nur zu den jüdischen Träumereien gehöre, auf welche man, vom christlich-spiritualistischen Standpunkte aus, mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung herabsehen könne, dem widerspricht der Herr hier auf's entschiedenste.

3. Was der Herr hier in Betreff des Ablaufs der Weltgeschichte verkündigt, ist nur in großen und breiten Zügen gezeichnet, kein Gemälde, das schon alle Züge von dem Bilde der Zukunft vollendet enthält, sondern eine Skizze, mit welcher das ausführlichste Gemälde angelegt ist, das später durch die Hand der Apostel ausgearbeitet werden konnte. Dem, der an die Einheit des Geistes in dem Herrn und seinen ersten Zeugen glaubt, kann es nicht verwehrt werden, die Antwort auf manche Frage, welche diese eschatologische Rede uns noch stehen läßt, in den apostolischen Briefen oder in der Offenbarung zu suchen. Nicht leicht wird man in dieser letzteren eine Vorstellung nachweisen können, zu welcher nicht mehr oder weniger in dieser eschatologischen Rede der Grundgedanke enthalten ist, und die daher nicht mit vollem Rechte die weitere Ausführung und Vollendung derselben genannt werden dürfte. So ist die paulinische Lehre von der Wiederherstellung Israels nur die Entwickelung des Keimes, den wir hier, Luk. 21, 24, finden; so ist das apokalyptische Gemälde von den Erschütterungen im Reiche der Natur, die die Zukunft des Herrn begleiten werden, nur die Entwickelung der schon hier angegebenen eschatologischen Grundgedanken. Die Eschatologie der Apostel verhält sich zu der des Herrn wie die herrlich entwickelte Pflanze zu der schwellenden und saftreichen Knospe; nicht aber wie die später bewölkte Sonne zu der früher helleuchtenden.

4. „Die Seele wirkt auf den Leib, und es ist kein Glied und Theil des Leibes, der nicht mit der Seele fühlte. So wird der Herr, der da kommen wird, auf alle Kreaturen wirken, und sie werden sich seiner Wirkung nicht entziehen können. Schon vor seiner sichtbaren Erscheinung werden es die Kreaturen inne werden, daß die Zeit seiner Zukunft vorhanden ist. Die leblose Schöpfung, welche sich seinem allmächtigen Willen ohne Widerstand fügt, und die Menschen, welche seinem allmächtigen Willen mit ihrem ohnmächtigen Willen entgegen treten können, beide werden von den Schrecken ergriffen werden, die seiner Erscheinung voraneilen. Der Himmel, das Meer und auf Erden die Menschen werden Ahnungen dessen haben, das da kommen soll. Es liegt auf den Weißagungen des Herrn vom Ende, so drohend sie sind, so grauenhaft sie klingen, doch noch ein Dunkel, durch welches ihr erschrecklicher Eindruck sich mehrt. Sie warten auf ihre wörtliche und treffendste Erklärung, auf ihre Erfüllung. Bevor diese kommt, hat sie Gottes Hand selbst in eine Dämmerung eingehüllt, welche keiner menschlichen Bemühung weicht; wenn aber die Erfüllung kommt, wird man nicht nur klar erkennen, wie völlig sie zur Weißagung, sondern auch wie die Weißagung zur Erfüllung paßt, wie sie einander gleichsam decken." Löhe.

5. Ohne daß der Herr in dieser eschatologischen Rede ausdrücklich von seiner göttlichen Natur und Würde redet, enthält sie ein so kräftiges und unvergleichliches Selbstzeugniß Christi, daß es schier unmöglich ist, Dem, der so redete, nicht einen übermenschlichen Charakter zuzuschreiben. Nichts ist zu vergleichen mit der stillen Majestät jenes Wortes: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Die Spötter meinen gerade das Gegentheil, nämlich Himmel und Erde werden bleiben, die Worte des Herrn dagegen vergessen und Lügen gestraft werden, 2 Petr. 3, 3 u. ff. Doch der Herr, der die Verheißung scheinbar verzieht, wird nicht ruhen, bis sie ganz erfüllet ist. Patiens, quia aeternus.

6. Die eschatologische Rede ist auch deßhalb merkwürdig, weil sie zeigt, welch ein Zusammenhang nach der Absicht des Herrn zwischen πίστις und γνῶσις besteht und bestehen muß. Das Vorbild der Apostel und die Lehre des Meisters zeigt auf's neue: von γνῶσις kann unmöglich die Rede sein, so lange ihr keine πίστις vorhergeht. Non intelligere, ut credas, sed credere, ut intelligas. Wo der Glaube jedoch lebendig ist, da hat er bis zu einem gewissen Grade das Bedürfniß, auch die Geheimnisse der Zukunft zu wissen. Der Herr befriedigt dies Bedürfniß, so weit es ihm die Empfänglichkeit der Seinigen gestattet, und während die σημεῖα seiner Zukunft den Ungläubigen nur Schreckbilder und Räthsel sind, sind die Gläubigen zugleich die γνωστικοί, welche wissen, was diese Dinge bezeichnen, und wohin sie führen. Ihr Glauben ist also ein Wissen geworden, aber umgekehrt, dies Wissen, das immer noch beschränkt und nur Stückwerk ist, führt wieder zum Glauben, und muß endigen in stets festerem Glauben, Hoffen und Warten. Per fidem ad intellectum; per intellectum ad firmiorem fidem.

7. Die eschatologische Rede des Herrn darf als Vorbild einer passenden und erbaulichen Besprechung der zukünftigen Dinge für alle Prediger betrachtet werden. Man beachte wohl, wie genau auch diese seine Lehre an das prophetische Schriftwort sich anschließt; wie die Hauptzüge des Gemäldes in ein klares Licht gestellt werden, während Punkte von untergeordneter Bedeutung in ein unschädliches Dunkel gehüllt bleiben; wie Er vor Allem diese Lehre nicht zur Befriedigung einer eitlen Neugierde vorträgt, sondern unmittelbar zur Ermahnung, zum Trost und zur Heiligung der Seinen benutzt.

Es unterliegt keinem Zweifel: wäre immer in diesem Geiste über das bevorstehende Ende der Weltgeschichte gesprochen und geschrieben worden, so würde manches Aergerniß weniger genommen, aber auch — manches Aergerniß weniger gegeben worden sein.

8. Es ist nicht unmöglich, daß der Herr bei dieser Gelegenheit den sogenannten ungeschriebenen Ausdruck geäußert hat, dessen Justin. Mart. in Tryph., kap. 47, mit den einfachen Worten: διὸ καὶ ὁ ἡμέτερος Κύριος Ἰ. Χρ. εἶπεν erwähnt, und der alle innern Spuren der Aechtheit hat: „In dem, worin ich euch finden werde, darin werde ich euch urtheilen."

9. Man vergleiche bei dieser Perikope das: dies iræ, dies illa, solvet sæclum in favilla etc.

Homiletische Andeutungen.

Die sichtbare Schöpfung muß untergehen, ehe der neue Himmel und die neue Erde erscheint. — Die Freude der Welt vergeht schon vor dem Ende der Welt. — So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? 1 Petr. 4, 18. — Der Tag Christi zugleich ein Tag des Schreckens und der Herrlichkeit. — Die verschiedene Stimmung, in der diesem Tage entgegen gegangen und entgegen gesehen wird: 1) Während der Unglaube noch spottet, trauert der Glaube. 2) Während der Unglaube fürchtet, hoffet der Glaube. 3) Während der Unglaube verzweifelt, jauchzt der Glaube. — Die gewöhnlichen Naturgesetze werden aufgehoben, wenn das Reich der Gnade seine höchsten Triumphe feiert. — Die Zukunft des Menschensohnes, 1) von Aller Augen gesehen, 2) von himmlischer Glorie umstrahlt, 3) von den Erlösten mit Freuden begrüßt. — Auch die Natur weißagt von dem herannahenden Sommer des Gottesreiches. — Wieviel der Christ bei aufmerksamer Betrachtung des Reiches der Natur und der Gnade von selbst wissen kann. — Das Wissen um die Stunde, die es im Gottesreiche geschlagen hat: 1) seine Gründe, 2) seine Grade, 3) seine Gränzen. — Die Zeitgenossen des Herrn, noch zu ihren Lebzeiten Zeugen 1) von dem Herrlichsten, 2) von dem Entsetzlichsten, was damals die Erde gesehen. — Was vergänglich und was bleibend ist. — Himmel und Erde werden vergehen, aber ꝛc. 1) Die Erhabenheit, 2) die Wahrheit, 3) der Trost, 4) der Ernst dieses Wortes. — Was des Herrn Wort den Seinigen bleiben wird auch nach dem Ende der Welt. — Welches ist die größte Gefahr, der der Jünger des Herrn beim Herannahen des Tages seiner Zukunft ausgesetzt ist? — Wer voll Weines ist, kann nicht voll des Heiligen Geistes sein, Ephes. 5, 18. — Der Tag des Herrn kommt unversehens, wehe dem Menschen, den er ganz unvorbereitet findet! — Wie die beste Vorbereitung für die Zukunft des Herrn besteht 1) in Wachsamkeit, 2) Thätigkeit, 3) Bedachtsamkeit. — Die, welche sich träge und unbesorgt hinsetzen, werden nicht weniger von dem Ende überrascht, als die, welche bei dem Wein übernachten. — Wachend und betend muß des Herrn Zukunft erwartet werden. — Nichts Höheres kann der betende Christ begehren, als 1) dem Verderben zu entrinnen, das Andere trifft, und 2) mit allen den Seinigen vor dem Menschensohn zu stehen.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Welche Gott in ihrem Leben nicht gefürchtet haben, die werden vor Furcht verschmachten am Ende. — Viel wichtige Dinge sind auf Erden schon vorgegangen, aber das Wichtigste steht noch zu erwarten. — Quesnel: Wer Jesum verachtet hat in seiner Demuth, wird ihn wider seinen Willen in seiner Majestät sehen. — Es kommt endlich die Zeit, da wir von Allem, was uns eine Last ist, sollen erlöset werden, 2 Tim. 4, 18. — Die Irdischgesinnten sehen den Frühling an als die bequemste Zeit zu ihrer Lust und Begierde, die wahren Christen aber als einen Abriß der Herrlichkeit und Auferstehung der Kinder Gottes. — Der Sommer ein schönes Bild der ewigen Seligkeit. — Gott läßt das Geschlecht der Gottlosen nicht eher untergehen, als bis Alles geschehen, was zum Beweis seiner Gerechtigkeit und zu ihrer Strafe gereicht. — Wahre Christen, welche das, was oben im Himmel ist, suchen, sind wie die Vögel des Himmels, welche, weil sie nicht auf Erden sind, sich vor den Netzen der Jäger nicht zu fürchten haben. — Brentius: Dieweil der Mensch seine Zeit nicht weiß, so muß er sich klüglich in die Zeit schicken lernen. — Gott allein ist es, der uns zum Genuß seiner ewigen Herrlichkeit kann würdig und bereit machen. — Wachen und beten muß immer beisammen stehen.

Zur Perikope: Fuchs: Von der Wiederkunft Christi in der Todesstunde: 1) für die Gottlosen erschrecklich, 2) für die Gläubigen erfreulich. — Hebet eure Häupter auf 1) in den guten Tagen und danket dem Herrn, 2) in den bösen Tagen und vertrauet dem Herrn, 3) in den letzten Tagen und seid fröhlich in Hoffnung. — Herberger: Von dem letzten Advent Jesu und den Blüthenknospen des jüngsten Tages. — Otho: Das letzte Weltgericht. — Frey enius: Die Erlösung Jesu Christi nach ihren verschiedenen Arten: 1) die Erwerbung des Heiles, 2) die Zueignung des Heiles, 3) die völlige Offenbarung des Heiles. — Ahlfeld: Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit. — Couard: Christensinn in bösen Zeiten. — Kuntze: Der letzte Advent des Herrn. — Palmer: Die Ankunft des Herrn zum Gericht. — Petri: Wozu uns der Tag des Herrn ermahnt. — Souchon: Der Trost und die Mahnung der Weißagung Christi von seiner Zukunft. — Stier: Der Tag der Wiederkunft des Herrn, 1) wie und 2) wozu er uns vor Augen gestellt wird. — Ranke: Wie wir die Weißagung des Herrn von seiner Wiederkunft anzunehmen haben: 1) mit tiefer Ehrfurcht, 2) mit großer Freude, 3) mit heiligem Ernst. — Rautenberg: Der Gang des Evangelii unter den Schrecken der Zeit. — Gaupp: Die Wiederkunft des Herrn ein starkes Reizmittel zu einem gottseligen Leben, denn 1) sie weckt den Geist zu einer lebendigen Hoffnung; 2) sie flößt selbst bei den traurigsten Zuständen des Reiches Gottes allen gläubigen Herzen süßen Trost ein; 3) sie mahnt höchst eindringend, durch Gebet und Wachsamkeit zum Stehen vor dem Menschensohn würdig zu werden. — Cl. Harms: Die Vorstellung von der Zukunft des Herrn geschieht auch in der Adventszeit zur rechten Zeit: 1) sie weckt die Schläfer, 2) erschüttert die Frechen, 3) hilft den Schwankenden zu einer Entscheidung, 4) befestigt die Schwachgläubigen. — Krauß old: Die Zukunft des Herrn am Ende der Tage, 1) ein Kommen zum Gericht, und zwar 2) ein schreckliches und herrliches,

3) ein unzweifelbar gewisses und darum 4) ein Kommen, dem wir in freudigem Glauben entgegenharren sollen. — Staudt: Wie die Gläubigen bei der Zukunft Christi sich verhalten: 1) als aufmerksame Beobachter der Vorzeichen dieser Zukunft, 2) als freudige Zuschauer dieser Weltveränderungen, 3) als Gerettete aus allen Gerichten. — Dr. A. Bomhard: Das feste Herz des gläubigen Christen. — B. Steger: Von der herrlichen und seligen Freiheit der vollkommenen Gerechten.

Allgemeiner Schlußbericht, V. 37 u. 38.

37 Er pflegte aber den Tag über im Tempel zu lehren, und Nachts ging er hinaus
38 und übernachtete auf dem sogenannten Oelberg. *Und alles Volk machte sich früh auf zu ihm in den Tempel, ihn zu hören [1]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er pflegte aber den Tag über** u. s. w. Lukas will keineswegs sagen, daß der Herr auch nach der eschatologischen Rede stets fortfuhr, in dem Tempel zu lehren, sondern er resumirt einfach, was in den letzten Tagen zu geschehen pflegte, indem er dabei auf Kap. 20, 1 zurücksteht. Dies geht sowohl aus dem Ausdruck hervor: ἦν διδάσκων, als aus τὰς ἡμέρας, was im Allgemeinen auf den Sonntag, Montag und Dienstag der Leidenswoche sich bezieht. Der Zweck ist nicht, damit ausdrücklich anzugeben, daß der Herr auch die eschatologische Rede im Tempel gehalten habe, sondern nur anzudeuten, daß, so lange er sich im Tempel aufhielt, er dort lehrend redete und vom Volke mit unverminderter Theilnahme angehört wurde, so daß er keineswegs das Heiligthum aus Mangel an Zuhörern zu verlassen sich gezwungen sah. Jedoch muß der Bericht des Lukas aus dem der andern Evangelisten ergänzt werden. Auf diesem Wege erkennen wir, was uns Lukas bereits V. 5 vermuthen ließ, daß nämlich die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems erst nach dem Verlassen des Tempels stattgefunden habe, während wir aus Joh. 12, 36 vernehmen, daß er sich nach dem Weggehen aus dem Tempel vor den Juden verbarg (ἐκρύβη), was allerdings auf eine Absonderung, vielleicht von einigen Stunden oder auch wohl von einem ganzen Tage vor dem Beginn des letzten Kampfes hinzuweisen scheint. Wenn uns nicht Alles täuscht, dann ist am Dienstage der Leidenswoche Alles vorgefallen, was Matth. 21, 20—26, 5; Mark. 11, 20—14, 2; Luk. 20, 1—21. 36 angegeben ist, so daß wir keinen andern Tag im ganzen öffentlichen Leben des Herrn finden, von dem uns die Synoptiker eine so reiche geschichtliche Uebersicht mittheilen. Der Vorfall mit den Griechen im Tempel, Joh. 12, 20—36 kann noch am Montag stattgefunden haben. Ueber den Mittwoch, den der Herr, wie es scheint, ganz in Bethanien zubrachte, liegt ein undurchdringlicher Schleier gebreitet. Man kann vermuthen (Lange), daß er an diesem Tage den weiteren Kreis seiner Anhänger mit seinem herannahenden Leiden bekannt gemacht habe. Die Vermuthung (Wieseler), daß Joh. 12, 44—50 noch als ein Theil einer Anrede zu betrachten sei, welche der Herr gerade damals noch zum Schluß an das Volk gehalten habe, kommt uns weniger wahrscheinlich vor. Diese Schlußverse, nach dem allgemeinen Berichte, Joh. 12, 37—43, scheinen eher einen chrestomathischen Charakter zu tragen und eine frei redigirte Uebersicht von dem zu enthalten, was allezeit und vorzüglich in den letzten Tagen der große Hauptinhalt der Predigten des Herrn gewesen war.

2. **Alles Volk machte sich früh auf,** ὠρθρίζε πρὸς αὐτόν. De Wette: suchte ihn eifrig auf, nach Sept. Ps. 78, 34; 63, 2 u. a. St. Besser in dem Sinne von: mane veniebat, stehe Luther, Vulgata, Meyer und Ewald. Bezeichnung des ungeschwächten Verlangens des Volkes, das kaum den Tag erwarten konnte, um wieder zu ihm zu gehen, und das damit, so lange es noch nicht ganz durch die Pharisäer irre geführt und verblendet worden war, fortwährend bewies, daß es seinen Prediger zu würdigen verstand. Wenige Tage später sehen wir Alles verändert, siehe Kap. 23, 18. Dieser Bericht des Lukas ist auch deßhalb noch merkwürdig, weil er zeigt, daß die wenigen letzten Tage, welche der Herr im Tempel verweilte, sehr lange Tage gewesen sein müssen, an denen es also nicht an Zeit fehlen konnte für so Vieles, was z. B. am Dienstag sich zugetragen hat. Es bleibt also bei der Uebersetzung des Tertullianus: diluculo conveniebant, obwohl es ein weniger glücklicher Gedanke des Grotius war, wenn er aus diesem frühen Herbeieilen so vieler Zuhörer den Schluß machte: apparet, non caruisse fructu monitum illud Christi: ἀγρυπνεῖτε. Diese inhaltsschwere Ermahnung wurde gewiß durch einen so unzureichenden Beweis von Theilnahme noch nicht befolgt; außerdem war sie ja auch nicht einmal an das Volk, sondern speziell an die Zwölfe gerichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2. Die unerschütterliche Ruhe, mit der der Herr, so lange es ihm wohlgefällt, bis zum Ende auf dem ihm angewiesenen Posten ausharrte, und seine tägliche Gewohnheit fortsetzte, stellt einen treffenden Contrast zu der jeden Augenblick sich steigernden Ruhelosigkeit und Rathlosigkeit seiner Feinde dar. Auch hier ist die Wahrheit des alten Schriftwortes, Spr. 28, 1; Jes. 57, 21, offenbar geworden.

3. Der unverminderte Erfolg der Predigten des Herrn, dessen er sich noch bis auf den letzten Tag erfreuen durfte, ist ein neuer Beweis für das Freiwillige und Ungezwungene seiner Uebergabe in die Macht seiner Feinde.

1) Nach V. 38 haben einige Codd. Minuskeln die Perikope de adultera, Joh. 7, 53—Kap. 8, 11. Auf innere Gründe hin wird die Aufnahme dieser Begebenheit in diesem Zusammenhang vertheidigt von Lange, L. J. z. d. St., vergl. das Ev. Matth. Bei seiner Bearbeitung des Ev. Johannes im Bibelwerk z. d. St., hat der Verf. diese Ansicht modifizirt.

4. Das Geheimniß der ungebrochenen Kraft, die der Herr bis in die letzte Stunde seines öffentlichen Lebens offenbarte, ist in den nächtlichen Stunden auf dem Oelberge zu suchen.

5. Merkwürdig, daß der Herr, so weit wir wissen, den letzten Dienstag und Mittwoch seines öffentlichen Lebens kein Wunder mehr thut; die Zeit dazu war jetzt schon vorbei.

Homiletische Andeutungen.

„Dieweil ich in der Welt bin; bin ich das Licht der Welt," Joh. 9, 5. — Der Herr verläßt den Tempel nicht, ehe es vor Aller Augen offenbar geworden ist, daß er ihn als Sieger verläßt. — Die Henne wird nicht müde, die Küchlein zu locken, auch wenn sie schon von weitem die Adler kommen sieht. — Der Oelberg, das Heiligthum des einsamen Gebetes des Herrn. — Die nächtliche Weihe zu dem Leiden von Gethsemane. — Die hohe Bedeutung, die die vornehmsten Berge des gelobten Landes in der Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn hatten. Hinter ihm liegen jetzt schon der Berg der Versuchung, wo er den Bösen überwand; der Berg der Seligpreisung, wo er als Lehrer das Grundgesetz seines Reiches verkündigte; der Berg der Verklärung, wo er in der Ferne sein Leiden und seine Herrlichkeit schauete. Vor ihm liegt noch der Kreuzesberg, wo der bangste Streit sollte gestritten werden; der Berg der Erscheinung (Matth. 28, 16), wo der herrlichste Triumph gefeiert; der Berg der Himmelfahrt, wo die schönste Krone erlangt werden sollte. — Die letzte Stille vor dem letzten Streit. — Wie merkwürdig und doch wie wenig entscheidend die letzte, unverminderte Theilnahme des Volkes an der Belehrung des Herrn ist. — Die Früh- und Wochenpredigt des Herrn. — **Ora et labora.**

Starke: Bei merklicher Annäherung des Endes ihres Lebens müssen Knechte Gottes sonderlich ihr Amt treulich verwalten und es also löblich zu beschließen suchen, 2 Petr. 1, 13. u. 14. — Christi Diener müssen früh und spät dem Herrn dienen bis an's Ende ihres Lebens, Apostg. 13, 36; Jes. 40, 31. — Die Arbeit an des Nächsten Heil muß mit Gebet verbunden sein. — Quesnel: O wie glücklich und blühend ist die Kirche, wenn ein nach Gottes Wort hungriges Volk einen treuen Diener hat, der eben so hungrig und begierig ist, es damit zu speisen, 1 Thess. 3. 6. 10; Röm. 1, 11. — Um Gemächlichkeit und Bequemlichkeit Gottesdienst und Predigt versäumen, ist vor Gott nicht zu verantworten, Ps. 42, 5. — Die Liebe und das Gedränge eines Volkes nach Gottes Wort ermuntern den Eifer des Hirten; der Eifer und Fleiß des Hirten ermuntern das Volk, 1 Thess. 2, 8 u. 13; Spr. 27, 17. — Arndt, Predigten über das Leben Jesu, III, S. 182: Jesu dreifache Erhöhung: 1) die Erhöhung seines Leibes, 2) seiner Seele, 3) seines Geistes. „Wenn Jesus es nöthig hatte, um sich die Frische und Rüstigkeit zu seinem Tagewerk zu erhalten, ab und zu sich zu sammeln durch Stille und Gebet, so bedürfen wir es noch viel mehr, und die Unglücklichen, die keine stillen Stunden kennen in ihrem Leben, wissen gar nicht, wie viel sie entbehren. Nicht umsonst stellt das alte Sprüchwort das Arbeiten und das Beten beisammen, damit anzudeuten, daß das Gebet, obwohl selbst eine Arbeit, doch auch zugleich ein Genuß, ja der Genuß aller Genüsse und die höchste Erholung von der Arbeit, die höchste Weihe für die Arbeit sei. Wahrlich die haben am meisten gethan in ihrem Leben, die am meisten gebetet haben, und einen gar reichen Inhalt hat darum der kleine Reim: „Halt dich rein, acht dich klein, sei gern allein, mit Gott gemein!"

Die Leidensgeschichte.

Der nähere und vertraulichere Abschied des Herrn von den Seinen beim Herannahen des letzten Kampfes.

1. Das letzte vorbereitende Complott der von Judas unterstützten Feinde. (Kap. 22, 1—6.)

(Parallele zu Matth. 26, 3—5; 14—16; Mark. 14, 1. 2. 10. 11.)

Es nahete aber das Fest der ungesäuerten [Brode], das da Pascha heißet. *Und 1/2
es trachteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie sie ihn umbrächten; denn sie
fürchteten das Volk. *Satan [1]) aber fuhr in Judas, mit dem Zunamen Ischkarioth, 3
der da war von der Zahl der Zwölfe. *Und er ging hin und beredete sich mit den 4
Hohenpriestern [2]) und den Hauptleuten [der Tempelwache], wie er ihn ihnen überliefern
sollte. *Und sie freuten sich und beschlossen zusammen, ihm Geld zu geben; *und er 5/6
sagte zu und suchte schickliche Gelegenheit, ihn ohne Auflauf ihnen zu überliefern.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Passionsgeschichte im Allgemeinen und über die einschlägliche Literatur siehe Lange zu Matth. 26.

2. Was die Form der Erzählung der Leidensgeschichte bei Lukas betrifft, so hat er einerseits viel mit den übrigen Evangelisten gemein, andererseits aber auch nicht wenig Eigenthümliches. Wie Matthäus, Markus und Johannes, ist auch er in diesem Theil der Geschichte des Lebens Jesu unstreitig am ausführlichsten, und während er im Anfange seines Evangeliums über die Ereignisse vieler Jahre nur wenige Zeilen mittheilte, gestattet

1) Nach der Lesart von Tischendorf, anstatt der Receptа ὁ σατανᾶς.

2) Nach ἀρχιερεῦσι hat Lachmann καὶ τοῖς γραμματεῦσιν, nach C. P. Minuskeln, Verss. gegen überwiegende Zeugen. „Mechanischer Zusatz". Meyer.

er uns am Ende desselben, den Herrn fast Schritt für Schritt auf seiner Schmerzensbahn zu begleiten. Wie seine Vorgänger, so hebt auch er auf's stärkste hervor, einerseits die Unschuld und Größe des Herrn seinen Feinden gegenüber, andererseits das anbetungswürdige Walten Gottes den freien Thaten der Menschen gegenüber. In der Auswahl dessen, was er berichtet oder übergeht, stimmt er viel mehr mit Matthäus und Markus überein, als mit Johannes, der auch in der Leidensgeschichte ganz seinen eigenen Weg eingeschlagen hat. Und doch finden wir bei Lukas keineswegs nur eine geistlose Wiederholung und Ergänzung dessen, was die beiden ersten Synoptiker schon mitgetheilt haben, so sehr auch, was nicht zu verkennen ist, sein Bericht in mancher Hinsicht den Berichten dieser nachsteht. Die Reihenfolge der Ereignisse ist bei ihm chronologisch weniger genau, wie dies schon Bynäus, de morte Jesu Christi II. p. 12. 13 angemerkt hat; man vergleiche z. B. seinen Bericht von der Feier im Osterſaal mit dem des Matthäus und Markus. Wie viel weniger vollständig und geregelt ist seine Erzählung von dem Leiden in Gethsemane, als die der anderen, und wiederum wie kurz und allgemein sind seine Mittheilungen über das, was im Richthause des Pilatus vorgefallen ist! Aber andererseits verdanken wir doch auch gerade dem Lukas eine Anzahl von Mittheilungen und Winken, durch welche unsere geschichtliche Kenntniß von den letzten Lebensstunden des Herrn theils aufgehellt, theils erweitert wird. Er allein gibt die Namen der Jünger an, welche das Pascha bereiten: Petrus und Johannes, Kap. 22, 8, und theilt uns V. 15 die ergreifenden Worte mit, mit welchen der Herr die Mahlzeit eröffnet. Außer ihm meldet keiner der Synoptiker den Rangstreit der Jünger, V. 24 u. ff., der höchst wahrscheinlich die Veranlassung zur Fußwaschung gewesen war, so wie ferner die merkwürdigen Gespräche, V. 28—30. Bei dem Leiden in Gethsemane erwähnt er allein des stärkenden Engels sowie des Blutschweißes, V. 43. u. 44; auch hat er uns zugleich dabei einige merkwürdige Worte des Herrn aufbewahrt. Alle Evangelisten erzählen die Verleugnung des Petrus, Lukas allein spricht, V. 61, von dem Blicke des Herrn; alle erzählen das nächtliche Verhör, Lukas allein gibt nur von der offiziellen Sitzung des Sanhedrin am Morgen Bericht, V. 66—71, die nicht mit der ersten zu verwechseln ist. Ohne ihn wäre uns unbekannt geblieben die erste spezielle Anklage, welche die Juden bei Pilatus gegen Jesum erhoben hatten, Kap. 23, 2; ferner das Leiden des Herrn vor Herodes, Kap. 23, 5—16; seine Anrede an die weinenden Frauen, V. 27—31; sein erstes Kreuzeswort, V. 34; die Seligsprechung des bußfertigen Schächers, V. 39—43; der letzte Ausruf des Sterbenden, V. 46; das Verhalten Josephs von Arimathia im jüdischen Rathe, V. 51, und noch manche andere kleinere Züge. Eigenthümlich ist bei Lukas überhaupt die spezielle Erwähnung der Frauen, welche mit dem leidenden Herrn in Berührung kamen, Kap. 23, 27—31. 55. 56, wie er denn auch schon früher, Kap. 8, 2. 3, über den Dienst der galiläischen Freundinnen eine spezielle Mittheilung gegeben hatte. Alles zusammengenommen, sehen wir, daß Lukas auch in der Leidensgeschichte seinen Charakter als Arzt, als Hellenist, als Pauliner durchaus nicht verleugnet, und schon um der Frische und Originalität seiner Darstellung willen verdient er, daß wir, auch nach dem, was über die Leidensgeschichte von Matthäus und Markus erzählt ist, seinem Berichte eine besondere Untersuchung widmen. Was allgemeine Artikel betrifft, die er mit den beiden genannten gemein hat, insonderheit Alles, was chronologischer, archäologischer und topographischer Art ist, wie z. B. Pascha, Gethsemane, Golgatha, u. s. w., müssen wir in der Regel, um allzu große Ausführlichkeit zu vermeiden, auf die vortrefflichen Expositionen vor Lange im Evangelium Matthäus an den betreffenden Stellen verweisen.

3. **Es nahete aber** u. s. w. Im Anfang der Leidensgeschichte stimmt Lukas am meisten mit Markus zusammen, obschon er chronologisch weniger genau ist. Der entscheidende Uebergang bei Matthäus, Kap. 26, 1, von dem vollendeten prophetischen zu dem jetzt beginnenden hohenpriesterlichen Werke des Herrn tritt bei Lukas nicht so entschieden hervor, obgleich es deutlich genug ist, daß auch er jetzt über eine neue Periode zu berichten beginnt. **Das Fest der ungesäuerten Brode, das da Pascha heißet.** Eine genaue, paraphrastische Bezeichnung des herannahenden Festes in seinem ganzen Umfang (nicht des ersten Abends allein), wie dies für Leser erforderlich war, welche nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung mit dem israelitischen Osterfeste bekannt waren.

4. **Und es trachteten.** Hier muß Lukas besonders aus Matth. 26, 3—5 ergänzt werden. Es ergibt sich dann, daß wir nicht an ein unbestimmtes und planloses ζητεῖν zu denken haben, sondern an eine bestimmte Versammlung eines Theiles des Sanhedrin, wahrscheinlich die erste ad hoc nach derjenigen, welche Joh. 11, 47—53 angegeben ist. Diese im Palast des Hohenpriesters abgehaltene Zusammenkunft hatte wahrscheinlich einen mehr vertraulichen Charakter und war wohl größtentheils aus Gleichgesinnten zusammengesetzt; das Thema ihrer Berathung war im Allgemeinen: πῶς ἀνέλωσιν αὐτόν. Daß sie ihn um jeden Preis aus dem Wege räumen wollen, steht stillschweigend fest; jetzt aber muß noch die Art und Weise der Ausführung ihres Vorhabens verabredet werden, und daß dies sowohl Ueberlegung als auch Anstrengung kostet, macht Lukas deutlich durch: **denn sie fürchteten das Volk.** Vgl. Mark. 14, 2; Matth. 26, 5. Es ist keineswegs ihre Absicht, den Herrn noch vor dem Feste aus dem Wege zu räumen (Neander), sondern sie wollen die Festzeit erst vorbeigehen lassen, um unmittelbar darnach die günstige Gelegenheit zu ergreifen. Doch unerwartet wird die Ausführung des Mordplans beschleunigt, und die Erfüllung der Weißagung des Herrn, Matth. 26, 1. 2, durch das niederträchtige Anerbieten des Judas vorbereitet.

5. **Satan aber.** Nicht Andeutung für den vollendeten Entschluß des Verräthers (de Wette), sondern für eine vorläufige Einwirkung des Satans auf ihn, wodurch eine spätere, entscheidende Besitznahme (Joh. 13, 27) keineswegs ausgeschlossen wird. Nicht auf einmal bemächtigt sich der Satan der Seele des unglückseligen Verräthers, erst nach mehreren Anläufen gelingt ihm dies völlig. Sein Plan schon war teuflisch; nicht weniger aber die Ausführung. Das Nähere über diese Unterhandlung siehe Matth. 26, 14—16. Die Salbung zu

Bethanien, welche Matthäus und Markus noch vorher erzählen, übergeht Lukas mit Stillschweigen, vielleicht weil er Kap. 7, 36—50 schon etwas Aehnliches berichtet hatte. Wahrscheinlich hat das Anerbieten des Judas am Mittwoch stattgefunden, nachdem der jüdische Rath am Dienstag Abend mit dem vorläufigen Beschluß auseinander gegangen war: nicht auf das Fest.

6. **Von der Zahl der Zwölfe.** Merkwürdig, daß gerade dieser Umstand von allen Evangelisten mit so viel Nachdruck gemeldet wird. Aber um so natürlicher ist die Frage, wie gerade einer der Zwölfe zu einem solchen Verbrechen hatte kommen können. Daß Judas ein Mann mit vorzüglichen Anlagen war, der aber mehr noch als die anderen Jünger mit irdischgesinnten Erwartungen erfüllt gewesen, kann im Ernst nicht bezweifelt werden. Nur der kann ein Teufel werden, der die Möglichkeit, ein Engel zu werden, besessen hat. In seinen Erwartungen nun sah er sich je mehr und mehr getäuscht, als er gewahr wurde, daß der Herr von der Begeisterung des Volks durchaus nicht den gewünschten Gebrauch machte, ja daß er die Hosianna-Rufe des Volks in einen Kinderjubel aufgehen ließ. Diese getäuschte Hoffnung mußte ihn doppelt empfänglich machen für das Gefühl gekränkter Eigenliebe, als er zu Bethanien vor Aller Augen gedemüthigt und in seiner Habsucht entlarvt wurde. Von einem Nazarener, der kein Messias, der nur ein Rabbi sein wollte, konnte ein Judas natürlich keine harten Worte vertragen. Auch hat vielleicht die Vorherverkündigung des σταυροῦσθαι, Matth. 26, 2, seinen rachsüchtigen Gedanken mehr Form und Festigkeit gegeben, während seine Geldgier ihn gleichfalls angetrieben hat, sich durch Verrath für den Schaden zu decken, den er bei der Salbung Maria's erlitten zu haben glaubte. An die Folgen seines Schrittes für die Zukunft scheint er wohl kaum gedacht zu haben, sondern wie ein Trunkener fortgetaumelt zu sein auf dem finsteren Wege des Verderbens, bis ihm später auf die entsetzlichste Weise die Augen über seine Schuld aufgingen. In keiner Weise ist die Annahme gegründet, daß er den Herrn habe zwingen wollen, sich mit Gewalt oder durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde zu befreien und also seine Majestät zu offenbaren. „Welch eine gemeine Komödiantennatur müßte er gewesen sein, so seinen heiligen Meister als zinstragendes Kapital unversehrt durch eine Gefahr, wie durch eine Spekulation durchlaufen zu lassen. Nach dieser Annahme wird Judas nicht besser, sondern anstatt eines teuflisch-trotzigen Mannes gewinnen wir nur eine Schurkenseele, von der unbegreiflich ist, wie sie Jesus unter die Jünger wählen konnte." Ebrard. Vielmehr geben uns zwei der Evangelisten einen vielbedeutenden Wink, daß der Verrath an Jesu, psychologisch betrachtet, nicht ganz begriffen werden kann, wenn wir nicht einen direkten satanischen Einfluß annehmen, natürlich nicht ohne die Schuld des Verräthers, der diesem Einfluß freiwillig und hartnäckig sein Herz geöffnet hatte.

7. **Und den Hauptleuten.** Diese waren bei der Sache sehr nahe betheiligt, da sie die geistliche Polizei des Tempels bildeten, die jedenfalls die nöthige Mannschaft zur Gefangennehmung des Herrn anweisen und abfertigen mußte. Sie waren die untere Executiv-Behörde für die Befehle des Hohenpriesters, ein levitisches Offizierkorps, das unter der Leitung eines στρατηγός stand, während durch den Namen στρατηγοί die Befehlshaber der einzelnen Wachtposten bezeichnet werden.

8. **Und sie freuten sich,** nicht nur, weil sich ihnen jetzt die Aussicht auf die Erfüllung ihrer feurigsten Wünsche eröffnete, sondern auch (Euthymius), weil unter Jesu Jüngern selbst ein Geist der Untreue und des Hasses sich zu offenbaren beginnt. In dieser Freude übernehmen sie die Verpflichtung (συνέθεντο), ihm Geld zu geben, und Judas, der den Handel mit ihnen eingeht, (ἐξωμολόγησεν) sucht sich nun seinerseits unverweilt eine gute Gelegenheit dazu aus. Wie Markus, so spricht auch Lukas nur von Geld überhaupt, ohne nähere Angabe der Summe, die allein von Matthäus genannt wird. Es ist jedoch völlig ungegründet (de Wette, Strauß, Scholten), die Zahl der dreißig Silberlinge für die Frucht einer traditionellen Construktion der Geschichte nach der Prophezeiung des Zacharias zu halten, am allerwenigsten, wenn wir annehmen, daß diese Summe nur zu einer vorläufigen Belohnung bestimmt war, der später vielleicht, wenn der Plan gelungen ausgeführt, eine beträchtlichere folgen sollte.

9. **Ohne Auflauf,** ἄτερ ὄχλου, ohne daß ein Volksauflauf entstände. Das Gegentheil s. Apostg. 24, 18. Das poetische Wort ἄτερ nur hier und V. 35 gebraucht. Ohne Zweifel erscheint dem Judas eine stille Ausführung des Planes ebenso wünschenswerth für ihn selbst, als die Oberpriester sie im allgemeinen Interesse für nothwendig erachten. Die Bosheit ist immer feig.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit dem letzten Osterfeste hat der Haß der vornehmen Juden gegen Jesum seine höchste Stufe erreicht. Die mit jedem Feste, welches der Herr zu Jerusalem feierte, steigende Zunahme dieses Hasses wird insonderheit aus dem vierten Evangelium sichtbar. Die Feinde verderben sich selbst die Freude am Osterfeste des Alten Bundes und machen sich, ohne daß sie es wissen, auf, um das Pascha des Neuen Bundes zu schlachten. Keine Furcht vor Gott, nur Furcht vor den Menschen wohnt in ihren Herzen; dabei ist ihre Ohnmacht so groß, daß sie ihren Plan nicht zu vollführen vermögen, wenn sie nicht aus Jesu eignem Jüngerkreis einen Helfershelfer finden.

2. Bei der Erwähnung des Verrathes von Judas wird der Schleier der Geisterwelt gelüftet, und die Thorheit derer wird offenbar, welche an eine persönliche Einwirkung des Satans nicht glauben wollen. Nachdem der Böse vergeblich getrachtet (Matth. 4, 1—11) die Person des Herrn zum Fall zu bringen, sucht er nun sein Werk zu zerstören und ihm durch einen seiner eigenen Jünger eine tödtliche Wunde beizubringen. Die Art und Weise, wie er sich jetzt des Judas bemeistert, nachdem dieser eine Zeitlang zu den Jüngern des Herrn gehört, dient zu einem neuen Beweise für die Wahrheit des ernsten Wortes, Kap. 11, 24—27. „Dicitur in reprobos intrare Satan, cum, reverso Dei metu, extincta rationis luce, pudore etiam exousso, sensus omnes occupat." Calvin.

Homiletische Andeutungen.

Das Herannahen des letzten Osterfestes des Alten Bundes. — Die sehr verschiedene Weise, in der der Herr und in der seine Feinde zur Festfeier sich vorbereiten. — Trotz und Verzagtheit bei den Feinden des Herrn vereinigt. — Zwei Versammlungen, die des Herrn mit seinen Jüngern und die der Oberpriester und Schriftgelehrten: 1) Hier die Ruhe der Unschuld, dort die Spannung der Bosheit; 2) hier Gewißheit über das, was zu leiden, dort die Ungewißheit über das, was zu thun ist; 3) hier mutbiges Erwarten der Gefahr, dort bange Furcht vor dem Volk. — Der göttliche und der menschliche Leidensplan. — Die ersten Schritte auf dem Wege des Verrathes: 1) ihre Vorbereitung, 2) ihre Ausführung, 3) ihr Endziel. — Die ungemein hohe Wichtigkeit eines ersten Schrittes. — Satan auf dem Wege, um 1) Judas, 2) den Herrn, 3) sich selbst zu stürzen. — Die höllische Freude der Bundesgenossen der Sünde. — Die entsetzliche Macht des Geldes. — Der arge Bund des Judas mit den Feinden, der Arglosigkeit der treuen Jünger gegenüber, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Wortes, Luk. 16, 8b. — Schlauheit und Habsucht im Bunde wider den Erlöser der Welt: 1) Das Entsetzliche dieses Bundes; 2) das Ohnmächtige dieses Bundes; 3) das Lehrreiche dieses Bundes. — Das größte Verbrechen, welches je begangen ward, der Weg zu dem größten Heil für die Welt. — Die Macht und die Ohnmacht der Sünde: 1) Die Macht, a. sie hat mächtige Diener, b. starke Waffen, c. dienstfertige Bundesgenossen; 2) die Ohnmacht, sie ist nicht im Stande, a. ihre eigne Schande zu decken, b. die Ruhe Jesu zu erschüttern, c. den Rathschluß Gottes zu vereiteln. — Judas, ein warnendes Beispiel von dem Unzureichenden einer nur äußern Gemeinschaft mit Christo. — Nichts ist Zufall, Nichts ohne Zweck. — Auch die Todesart, wie die Todeszeit zuvorbestimmt.

Starke: Nova Bibl. Tub.: Man kann aus Menschenfurcht die Sünde unterlassen oder aufschieben, und doch einen Mordrath wider Jesum im Herzen haben. — Gleich und gleich paart sich. — Die Sünde hat ihre Stufen. — Wehe den geizigen Priestern! — Cramer: Untreue ist groß auf Erden, und sind des Menschen Feinde oft sein eigen Hausgesinde. — Quesnel: Wer sein Herz einmal dem Satan eingeräumt, ist zu den größten Sünden fähig. — Wer die Sünde liebt, findet leicht Gelegenheit, sie auszuüben. — Wer muthwillig sündigt, sucht Gelegenheit dazu; wer aber aus Schwachheit, wird von der Gelegenheit übereilt. — Böses Versprechen ist eine große Sünde, das versprochene Böse aber halten, eine noch größere. — Heubner: Christus schickt sich an, sich zum Opfer zu bringen, und seine Feinde, ihn ihrem Hasse aufzuopfern. — Judas, ein Bild derer, die alle Religion, das Christenthum und die Tugend der Menschen nach dem Gewinn taxiren. — Jesus hatte für Judas einen Preis. — Frage dich, ob du bereit wärest, wenn man dir Etwas böte, Jesum dafür hinzugeben, ob dein Glaube, deine Tugend einen Preis hat, wofür sie feil ist. — Fr. Arndt: Das plötzliche Auftreten des Judas im hohen Rath: 1) sein Kommen, 2) sein Gehen. — Tholuck, Predigten IV, S. 326: Die Leidenswoche macht an Judas offenbar, bis zu welchem Grade auch das Menschenherz der Verstocktheit fähig sei, das den Weg der Gerechtigkeit bereits erkannt hat, 2 Petr. 2, 20. 21.

2. Die Bereitung des Pascha. (V. 7—13.)

(Parallele zu Matth. 26, 17—19; Mark. 14, 12—16.)

7 Es kam aber der Tag der ungesäuerten [Brode], an welchem das Pascha mußte ge-
8 schlachtet werden; *und er sandte Petrum und Johannem ab und sprach: Gehet hin
9 und bereitet uns das Pascha, daß wir es essen. *Und sie sprachen zu ihm: Wo willst
10 du, daß wir es bereiten? *Er aber sagte zu ihnen: Siehe, wenn ihr in die Stadt hineinkommt, so wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm
11 in das Haus, wo er hineingeht. *Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn des Hauses: der Meister sagt dir: wo ist die Herberge[1]), wo ich das Pascha mit meinen Jün-
12 gern essen kann? *Und derselbige wird euch einen großen Obersaal zeigen, mit Polstern
13 belegt; daselbst bereitet [das Pascha]. *Und sie gingen hin und fanden es, gleichwie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Pascha.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Pascha mußte geschlachtet werden,** ἔδει θύεσθαι. Es ist wirklich ein Räthsel, wie man je in dieser Zeitbestimmung des Lukas und in den Worten des Herrn, Matth. 26, 18, einen Grund für die gänzlich unbeweisbare Vermuthung hat finden können, der Herr habe das Pascha einen Tag früher als die anderen Israeliten gegessen. Auf jeden Unbefangenen macht der Anfang dieser Perikope vielmehr den Eindruck, daß Lukas hier von dem bestimmten Tage spricht, an welchem nach der Bestimmung des Gesetzes das Osterlamm geschlachtet werden mußte. Nur an diesem Tage war die Frage der Jünger, Matth. 26, 17, vollkommen natürlich; auch zeigt der von Lukas allein aufbewahrte Anfang des Tischgespräches, V. 15, daß der Herr gerade diesem Pascha eine besonders hohe Bedeutung beilegt. Uebrigens ist hier nicht der Ort, den alten Streit über den eigentlichen Todestag des Herrn ausführlich zur Sprache zu bringen. Es sei uns blos vergönnt, mit wenigen Worten unsere Ueberzeugung, das Resultat spezieller und wiederholter Untersuchung, auszusprechen, daß nämlich, sowohl nach den Synoptikern, als auch nach Joh., der Herr am 14. Nisan, gleichzeitig mit

1) Siehe die Exegetischen Erläuterungen 4.

den andern Juden und zu der gesetzlich bestimmten Zeit das Pascha gegessen und am 15. den Tod am Kreuze erlitten habe. Wir glauben, daß die Gründe in Wieselers Chronolog. Synopse S. 339 u. ff. für diese Ansicht, zwar von Bleek, Tischendorf und And. bestritten, aber nicht widerlegt worden sind, und daß auch ebenso wenig ein Grund besteht, die Mahlzeit, Joh. 13, auf Mittwoch Abend zu setzen (Wichelhaus), als (Krafft, Chronologie und Harmonie der 4 Evangelien, Erlangen 1848. S. 125) von zwei Mahlzeiten zu sprechen und diese noch sogar auf den 12. und 13. Nisan zu verlegen. Die Einwände, welche, auch nach der schlagenden Beweisführung Wieselers, gegen die von uns acceptirte Ansicht von einem ganz anderen Standpunkte aus erhoben werden können, sind uns nicht unbekannt, wir glauben aber, daß diese jedenfalls von unendlich geringerer Bedeutung sind, als die Schwierigkeiten, in welche man sich verwickelt, wenn man in diesem Punkte einen unversöhnlichen Streit zwischen Johannes und den Synoptikern annimmt. Ueber den Paschastreit der alten Kirche und seine Beziehung zur Chronologie der Leidenswoche vergl. man Riggenbach, a. a. O. S. 635 u. ff., wo zugleich die neueste Literatur über diese Frage mitgetheilt wird. Siehe auch: der Tag des letzten Paschamahles Jesu Christi, ein harmonistischer Versuch von Serno, Berlin 1859.

2. **Und er sandte Petrum und Johannem.** Nach dem ausführlicheren Berichte des Matthäus und Markus fangen die Jünger selbst zuerst an, mit dem Herrn von der Ostermahlzeit zu sprechen, wahrscheinlich am Donnerstag Morgen zu Bethanien. Vielleicht war der Meister jetzt schweigsamer als sonst; von dem Feste sprach er sicherlich nicht, und diese räthselhafte Erscheinung, sowie auch der Anblick der zahlreichen Festgänger, veranlaßten ganz natürlich die Jünger zu der Frage: ποῦ θέλεις κ. τ. λ. Daß der Herr an dem Tage das Pascha essen würde, an dem es geschlachtet werden mußte, setzen sie stillschweigend voraus, und haben vielleicht nur deßhalb noch nicht früher davon gesprochen, weil die Todesverkündigung, Matth. 26, 2, ihre Herzen noch mehr erfüllte, als die Festgedanken, oder weil sie schon eine dunkle Ahnung haben, daß dieses Osterfest etwas ganz anderes für sie werden würde, als dies je ein früheres gewesen, oder weil sie einen direkten Wink von Jesu selbst erwarteten, ehe sie sich nach der Hauptstadt begeben, wohin er selbst, gestern zum erstenmal, nicht mehr hingegangen war. Vergleichen wir Lukas mit den andern Synoptikern, dann können wir die Berichte so vereinigen, daß auf eine vorläufige Frage der μαθηταί nach dem ποῦ der Herr dem Petrus und dem Johannes einen bestimmten Befehl gibt, zur Bereitung des Pascha wegzugehen; worauf dann diese die natürliche Frage nach dem ποῦ noch näher wiederholen und nun die geheimnißvolle Weisung hinsichtlich des Mannes mit dem Wasserkrug empfangen, die Matthäus nicht weiter anführt. Noch einfacher ist es, wenn man mit Tischendorf u. And. εἶπαν liest und die Sache so erklärt, daß V. 9 eigentlich die Frage nachgeholt wird, welche genau genommen vor dem Befehl, V. 8, hätte angegeben werden müssen.

3. **So wird euch ein Mann begegnen u. s. w.** Bei Markus und Lukas haben wir die umständlichere Angabe des Zustandes, worin sie den zubereiteten Obersaal finden würden, ohne daß übrigens ihr Bericht mit dem allgemeinen des Matthäus in Widerspruch wäre. Der Herr gibt seinen Jüngern ein ähnliches Zeichen, wie einst Samuel dem Saul, 1 Sam. 10, 2—5. — **Ein Mann,** obschon er hier als mit einer niedrigen Arbeit beschäftigt dargestellt wird, vergl. 5 Mos. 29, 11; Jos. 9, 21, haben wir nicht nothwendig an einen Sklaven zu denken, (Sepp, III, S. 390, weiß selbst, daß es ein Sklav des Nikodemus gewesen), sondern überhaupt nur an eine Person aus dem geringeren Stande. Das Wasserholen und Wassertragen deutet vielleicht auf die häusliche Vorbereitung zu dem nahen Osterfeste hin und würde in diesem Falle in gewisser Hinsicht mit dem Beweise dienen können, daß wir es hier mit dem gewöhnlichen Pascha-Festtage zu thun haben. — Συναντήσει hat Lukas genauer für das ἀπαντήσει des Markus: er wird euch so begegnen, so mit euch zusammentreffen, daß ihr einen Weg mit ihm geht.

4. **Und ihr werdet sagen zu dem Hausherrn des Hauses.** Kein prophetisches, sondern ein imperativisches Futurum. — Οἰκοδεσπότης τῆς οἰκ. Pleonastischer Ausdruck, auch sonst bei den Griechen, vornehmlich in der vertrauteren Redeweise, nicht fremd. — **Der Meister sagt** u. s. w. Die merkwürdigen Worte, Matth. 26, 18: meine Zeit ist nahe, bleiben bei Markus und Lukas weg, während sie dagegen das Wort an den Hausherrn in Form einer Frage wiedergeben. — Τὸ κατάλυμα, Ort zur Einkehr, Absteigequartier, diversorium (Luk. 2, 7), dann auch coenaculum, stehe die Sept. zu 1 Sam. 9, 22. Mov ist hier jedenfalls unächt und könnte auch in der Parallelstelle bei Matthäus füglich entbehrt werden.

5. **Und derselbige,** ἐκεῖνος, nach Markus αὐτός, er selbst. Der Mann mit dem Wasserkruge hat nun seinen Dienst vollbracht, und der Hausherr tritt nun selbst in dessen Stelle. Die Anweisung, welche die Jünger empfangen, ist so genau, daß sie nicht eine Ungewißheit übrig läßt. Sie werden finden einen Obersaal, ἀνάγαιον (welche Lesart vor der Recepta ἀνώγεον, und vor der von Tischendorf nach B. M. S. empfohlenen ἀνώγαιον den Vorzug zu verdienen scheint) = ὑπερῷον, ein oberes Stockwerk, als Bet- und Versammlungsort mehrmals gebraucht, vergl. Apostg. 1, 13. Dieser große Saal (μέγα) ist außerdem ἐστρωμένον, mit Polstern belegt, stratis triclinüis, und so nach Markus, schon ἕτοιμον, so daß es keines weiteren Zeitverlustes mehr bedurfte, um den Saal erst noch in gute Ordnung zu bringen.

6. **Und sie gingen hin** u. s. w. Man kann annehmen, daß der Weg der Apostel durch das Wasserthor hin (Nehem. 8, 1) an dem Teiche Siloa vorbeiführte, der bekanntlich fast die ganze Stadt mit Wasser versah, und daß sie dort auch den Mann mit dem Wasserkrug antrafen. Doch befand sich auch in der Nähe des Kidron eine Quelle; daher es merkwürdig ist, daß der Herr ihnen nicht die geringste nähere Anweisung über den Weg gibt, den sie einzuschlagen hatten, sondern ihnen nur sagt, was ihnen auf dem Wege begegnen würde. Aus Mark. 14, 17 scheint hervorzugehen, daß die Beiden, nach pünktlicher Ausführung des ihnen Befohlenen, wieder zu dem Meister zurückkehrten, und daß er mit allen Zwölfen in den Osterſaal eingetreten ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es gehört zu dem göttlichen decorum der Leidensgeschichte, daß der Herr das Osterfest zu Jerusalem zu der vom Gesetz verordneten Zeit feiert. Wäre nicht heute der gesetzlich bestimmte Festabend gewesen, an dem ein jeder Israelit zum Essen des Osterlammes verpflichtet war, dann wäre eigentlich kein Grund vorhanden gewesen, gerade jetzt die Hauptstadt zu betreten, in der doch, wie ihm wohl bewußt, seine Feinde auf ihn lauerten. Nun aber hat, buchstäblich, der Weg des Gehorsams ihn zum Tode geführt, und die letzte Paschafeier des Alten Bundes schmilzt mit der Einsetzung des heiligen Abendmahls zusammen. Indem er es auf diese Weise feiert, schafft er das alte Pascha auf immer ab, wie er die Beschneidung abgeschafft hat, indem sie am achten Tage an ihm selbst verrichtet wurde, Kap. 2, 21.

2. Bei der Frage, wie wir die Ankündigung von dem Manne, der ihnen mit dem Wasserkrug begegnen würde, aufzufassen haben, hat man die Wahl zwischen fünf möglichen Annahmen: Erdichtung, Zufall, Verabredung, Offenbarung, übermenschliches Wissen. Daß es eine Erdichtung sei (de Wette, Strauß, Meyer), ist durchaus unbewiesen. Die Analogie mit Samuel beweist nichts; es wäre auch unbegreiflich, zu welchem Zweck ein so scheinbar unbedeutender Zug zu der Leidensgeschichte hinzugedichtet worden sein sollte. An Zufall zu denken, verbietet sowohl die Präcision der Vorherverkündigung, als das genaue Eintreffen derselben. Verabredung (nicht nur Paulus, sondern auch Olshausen, Kern, Krabbe, Neander, Braune, gewissermaßen auch Lange) ist gewiß an sich nicht unmöglich. Denkbar ist es jedenfalls, daß der Herr in der Stadt mit einem geheimen Freunde schon vorher eine Uebereinkunft in dieser Sache getroffen hatte. Jedoch scheint uns der Ton des Befehls, die Analogie mit 1 Sam. 10, 2—5 und die Aehnlichkeit mit dem Vorfall beim Einzug in Betreff der Eselin, darauf hinzuweisen, daß wir hier vielmehr an etwas Uebernatürliches zu denken haben. Bei einem gewöhnlichen Propheten würden wir hier eine augenblickliche Offenbarung annehmen können, vermöge der vor seinem erleuchteten Blick die Gränzen der Zeit und des Raumes verschwanden; bei dem Herrn aber können wir hier nichts Geringeres, als die Bethätigung desselben gottmenschlichen Wissens sehen, durch welches er in den Stand gesetzt wurde, Alles zu erforschen, was er zur Erreichung seiner heiligen Absicht ergründen mußte. Eine Kundgebung solchen Wissens auch in diesem Falle zu finden, kann nichts Befremdendes haben, wenn wir an die ganz einzige Wichtigkeit denken, die gerade diese Paschafeier für den Herrn sowohl, als für seine Jünger hatte. Ohne Zweifel hat der Herr auf natürlichem Wege den bezeichneten Gastherrn kennen gelernt; durch sein göttliches Wissen aber ist er versichert, daß dieser sofort bereit und im Stande sein werde, ihn zu empfangen, und daß sein Diener gerade heute nach der Quelle vor der Stadt gegangen sei, um dort Wasser zu holen. So zeigt sich in der Art und Weise, wie der Herr, als der gute Hirte, den Seinigen einen Tisch bereitet gegen ihre Feinde, eine anbetungswürdige Kenntniß eines menschlichen Herzens, einer bestimmten Lokalität, einer scheinbar zufälligen Anordnung. Die Ansicht, daß der Herr absichtlich diesen Befehl in so geheimnißvoller Form gegeben habe, damit der Ort der Festfeier dem Judas unbekannt bleiben solle und er also den Abend ganz ungestört mit den Seinigen zubringen könne (Theophylakt, Neander u. A.), läßt sich wohl nicht mathematisch beweisen, bleibt aber doch immer aus inneren Gründen wahrscheinlich; auch hat der Erfolg gezeigt, daß in Folge dieser Anordnung der Verräther erst später in der Nacht seinen Plan hat vollführen können. Jedenfalls war dieser Gang für Johannes und Petrus eine Uebung im Glauben und im Gehorsam. Sie mußten daraus lernen, dem Herrn auch dann blindlings zu folgen, wenn sie den Zweck seines Befehles nicht einsahen, und auch in der Zukunft die Sorge für ihre zeitlichen Bedürfnisse unbedingt dem zu überlassen, unter dessen hoher Leitung es ihnen nie an Etwas mangeln sollte, Luk. 22, 35. Zugleich konnten solche Offenbarungen der verborgenen Größe des Herrn für sie ein Gegengewicht gegen die Tiefe der Erniedrigung sein, in die er bald versinken sollte. Ohne Zweifel haben sie später in dunklen Lebensstunden wohl noch manchmal auf diesen räthselhaften Weg und auf seinen befriedigenden Ausgang zurückgesehen.

3. Dieser ganze Vorfall ist ein sprechender Beweis für die Größe des Herrn auch im Kleinen und scheinbar Geringen. Die hier getroffene Vorkehrung zeigt uns seine unerschütterliche Ruhe, die er sich auch trotz der gewissesten Voraussicht des Todes bewahrte; seinen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, bis zu dem Augenblick der Aufhebung des Alten Bundes; seine heilige Geistesgegenwart dem heimlichen Anschlag der Verräther gegenüber; vor Allem aber seine Weisheit, Liebe und Treue, mit der er bis an's Ende für die Erziehung seiner Jünger sorgt und ihnen auch in einem kleinen Befehle eine große Glaubenslektion für die Zukunft gibt. So bleibt er sich bis an's Ende in Schweigen und Reden, in Gesinnung und Handlungsweise vollkommen gleich und tritt unerschrocken und still wie ein Lamm zu der Schlachtbank hin, beinahe um dieselbe Stunde, in der die Paschalämmer gekauft und geschlachtet wurden.

4. Allegorische Deutung dieser Erzählung bei den Alten: Der Wasserkrug, ein Bild des süßigkeitslosen und beschwerenden Gesetzes, das die Juden trugen; der geräumige Obersaal, ein Bild des reichlich vorhandenen Raumes für Alle, die der Herr zu seinem geistlichen Abendmahl einladen läßt, Luk. 14, 21 bis 23; Offenb. 3, 20 u. s. w. Richtiger ist die Bemerkung von Joh. Gerhard: Christus hac sua praedictione fidem discipulorum confirmare et contra crucis scandalum eos munire voluit, ut magis ac magis intelligerent, nihil temere in urbe magistro eventurum. Gerade weil der Herr, wie jeder gewöhnliche Israelit, das Pascha gebraucht, und sich selbst freiwillig erniedrigt, will er, daß seine Herrlichkeit in der Art und Weise durchstrahle, in der er diese Mahlzeit bestellt.

Homiletische Andeutungen.

Der Werth der Kleinigkeiten in der allgemeinen und in der heiligen, besonders der Leidensgeschichte. — Wir Menschen sind oft klein im Großen, der Herr ist groß im Kleinen. — Gerade durch seine Größe im Kleinen zeigt er sich 1) als das Bild des unsichtbaren Gottes, 2) als den vollkommenen Erlöser der Welt, 3) als den besten Führer der Seinigen,

4) als das edelste Vorbild der Nachfolge. — Der Herr ist noch an seinem letzten Lebenstage dem hohen Prinzipe getreu, das er bei seinem ersten Auftreten aussprach, Matth. 3, 15. — Petrus und Johannes auch hier, wie öfter, vereinigt, Joh. 20, 1; Apostg. 3, 1; 4, 19. — In jeder Versegenheit darf der Jünger an Jesus sich wenden. — Auch der Mann mit dem Wasserkruge darf nicht fehlen in der Leidensgeschichte. — Die Bedeutung scheinbar geringer und untergeordneter Personen für die Ausführung des Rathschlusses Gottes, z. B. 2 Kön. 5, 2; Apostg. 12, 13; 23, 16. — Es besteht mehr Böses, aber auch mehr Gutes, als dem oberflächlichen Blick sich zeigt. — Auch in der verderbtesten Stadt findet Jesus verborgene Freunde und kennt dieselben. — „Ich werde zu ihm eingehen und das Abendmahl mit ihm halten," Offenb. 3, 20. — Das Beste im Hause seiner Freunde ist für den Herrn nicht zu gut. — Der Gehorsam des Glaubens wird nie beschämt. — Der wahre Jünger Jesu ist nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen getreu. — Er liebte die Seinen bis an das Ende, Joh. 13, 1.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Wie sollen wir uns zu dem würdigen Genuß des Osterlammes des Neuen Bundes in seinem Liebesmahl bereiten und anschicken? 1 Kor. 11, 23. — Nicht unser, sondern dein Wille, o Herr, geschehe, Apostg. 21, 14. — Gott versorgt die Seinigen doch mit Wohnung und Herberge, ob sie gleich nichts Eigenes in der Welt haben, 1 Kön. 17, 9. — Daß man Alles in der Welt so findet, wie es Gottes Wort gesagt hat, ist ein unwidersprechlicher Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift. — Heubner: Bei seinem großen Berufe denkt Jesus auch an die kleinen Angelegenheiten der Liebe. — Die Jünger gehorchen willig, ohne Einreden zu machen, welche sehr nahe lagen. — Besser: In wunderschöner Einfalt thaten sie, wie der Herr ihnen befohlen hatte, das war eine rechte Abendmahlsstimmung. — Fr. Arndt: 1) Die Bedeutung des Osterlammes; 2) die Zurüstung zu demselben.

3. Pascha und Abendmahlsfeier. (V. 14—23.)

(Parallele zu Matth. 26, 20—29; Mark. 14, 17—25; Joh. 13, 21—35.)

14 Und da die Stunde gekommen war, legte er sich nieder [am Tisch], und die Apostel[1] mit ihm. 15 *Und er sprach zu ihnen: Mich hat sehnlich verlangt, dies Pascha mit euch zu essen, ehe denn ich leide; 16 *denn ich sage euch, daß ich es[2] nicht mehr essen werde, bis daß es [das Paschamahl] vollendet sein wird im Reiche Gottes. 17 *Und er nahm einen Kelch[3], sprach das Dankgebet und sagte: Nehmet diesen und theilet ihn unter euch; 18 *denn ich sage euch, daß ich nicht mehr trinken werde von dem Gewächs des Weinstocks, bis daß das Reich Gottes gekommen ist. 19 *Und er nahm Brod, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen, indem er sprach: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieses thut zu meinem Gedächtniß. 20 *Gleicherweise auch den Kelch, nach dem Mahle, indem er sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird. 21 *Doch siehe, die Hand meines Ueberlieferers ist mit mir auf dem Tische. 22 *Denn[4] der Menschensohn gehet zwar hin, der Bestimmung gemäß, doch wehe selbigem Menschen, durch welchen er überliefert wird. 23 *Und sie fingen an, sich unter einander zu besprechen, wer von ihnen es sein möchte, der dieses thun würde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wenn wir den Bericht des Lukas über das Pascha und die Abendmahlsfeier aufmerksam mit den Berichten der anderen Evangelisten vergleichen, dann werden wir einerseits in der Ueberzeugung bestärkt, daß alle dasselbe Festmahl und dieselbe Entdeckung des Verräthers mittheilen, müssen aber zugleich andererseits zugeben, daß des Lukas chronologische Folge nicht genau ist. Erst wenn wir seinen Bericht aus dem der andern ergänzen, wird es uns einigermaßen möglich, uns den ganzen Thatbestand anschaulich vor Augen zu stellen. Nicht die Reihenfolge der verschiedenen Momente der Festfeier, sondern der scharfe Contrast zwischen der Stimmung der Jünger und den Worten des Herrn tritt in seiner Darstellung entschieden in den Vordergrund, und Lukas ist auch hier, wo er uns in den Ostersaal einführt, mehr Maler, als diplomatisch genauer Historiograph.

2. Die Stunde, die gesetzliche ὥρα, bei Matth. und Markus ὀψίας. Ueber die Art und Weise der Osterfeier, s. Lange zu Matth. 26, 20, und Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte §. 18 u. ff. Man vergleiche Lightfoot, Wetstein, Sepp u. A., obschon es noch sehr die Frage ist, ob alle dort angeführten Gebräuche und Handlungen gerade so schon zur Zeit Jesu befolgt wurden; auch ist dabei noch außerdem zu beachten, daß der evangelische Bericht keineswegs den Eindruck macht, als ob der Herr das Pascha bis in die kleinsten Einzelheiten nach den bestehenden Gebräuchen gefeiert habe. Man könnte eher das Gegentheil vermuthen, wenn man bedenkt, wie er bei allem Gehorsam gegen das Gesetz in Betreff der ritualen Ueberlieferung eine geziemende Freiheit beobachtete, und wie es ihm

1) Das δώδεκα der Recepta wird von Lachmann und Tischendorf auf Autorität von B, D. Sinait. 157. Sahid. Ital. etc. gestrichen.

2) Nach der Lesart von Tischendorf (B. L. Sinait. etc.) αὐτό für die der Recepta ἐξ αὐτοῦ.

3) Das τό, welches A. D. K. M. U. und einige Minuskeln lesen, und das auch von Lachmann angenommen wird, scheint schon frühe aus der rituellen Form in viele Handschriften eingeschlichen, doch aber nicht ächt zu sein.

4) Die Recepta hat καί, Tischendorf nach B. D. L. Sinait. u. A. ὅτι.

hier weniger um eine richtig angeordnete Festfeier an sich, als vielmehr um eine Stunde ungestörten Zusammenseins, ruhigen Abschieds und Gebets mit den Seinigen zu thun war.

3. **Legte er sich nieder.** Obschon ursprünglich 2 Mos. 12, 11 eine stehende Paschafeier vorgeschrieben war, wurde es später gebräuchlich, dabei zu Tische zu liegen, wie bei jeder andern Mahlzeit, wahrscheinlich als Symbol der Freiheit, die Israel durch den Auszug aus Aegypten erlangt hatte, da nur Sklaven während des Essens zu stehen pflegten. In Betreff der Anordnung der Plätze für die Tischgesellschaft läßt sich mit Sicherheit nur wenig bestimmen. Aus Joh. 13, 23 geht allein hervor, daß Johannes den ersten Platz neben dem Herrn bekommen hat, während Petrus nicht unmittelbar neben diesem, sondern nur in seiner Nähe gesucht werden muß, da er mit ihm nicht redet, sondern ihm nur einen Wink gibt (Kap. 13, 24) über das, was er ihn gern fragen möchte. Die Stelle des die Paschafeier leitenden Hausvaters nimmt hier der Herr selbst ein, und es wird uns von Lukas gerade der Augenblick vorgeführt, V. 15 u. 18, an dem er die Festfeier eröffnet. Vielleicht sprach er die Worte, V. 15 und 16, anstatt des gewöhnlichen Dankgebetes an Gott, der seinem Volke diesen Tag genacht hatte.

4. **Mich hat sehnlich verlangt.** Hebraismus: *ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα*, vergl. die Sept. zu 4 Mos. 11, 4; Ps. 106, 14. Schon dies erste Wort läßt uns die Stimmung des Herrn erkennen, welche an diesem ganzen Abende die herrschende blieb. Sein Leiden steht ihm so klar vor der Seele, daß er es nicht einmal mehr ausdrücklich ankündigt, sondern die Nähe desselben als etwas hinlänglich Bekanntes voraussetzt. Er hat schon seit geraumer Zeit verlangt, vornehmlich dies Pascha zu essen, und denkt dabei nicht an das Mahl des Neuen Testaments (Tertullian und andere Kirchenväter), sondern an das israelitische Fest, das seit einundzwanzig Jahren immer tiefere Bedeutung und höheren Werth für sein Herz gewonnen hatte. Er hat ganz besonders verlangt, es mit den Seinigen zu essen, *μεθ' ὑμῶν*; er fühlt, daß er nicht nur Erlöser, sondern auch Freund seiner Jünger ist; nach einem solchen Zusammensein hat er sich aber vorzugsweise gesehnt, wegen der eben jetzt vorzunehmenden Abendmahlseinsetzung. Es ist, als vergäße er die Anwesenheit des Judas, als wüßte er sich in einem Kreise von lauter aufrichtigen, getreuen Freunden, aus dem er aber bald würde scheiden müssen. Gleich im Anfang gibt er daher der Festfeier den Charakter eines Abschiedsmahles und bereitet damit seine Jünger zur Einsetzung des Gedächtnißmahles seines Todes vor.

5. **Denn ich sage euch u. s. w.** Es versteht sich von selbst, daß der Herr vor oder bei dem Aussprechen dieser Worte wenigstens Etwas von der Mahlzeit gegessen haben muß, was er ja selbst V. 15 andeutet. Er erklärt hier nur, daß er das israelitische Paschafest nach dem jetzigen nicht mehr feiern werde, *ἕως ὅτου πληρωθῇ ἐν τῇ βασιλ. τοῦ θεοῦ*; d. i. nicht, bis daß Alles erfüllt werde, was in meinem Gnadenreiche erfüllt werden muß (Starke); auch ist nicht *ὁ καιρός* oder so etwas zu suppliren, sondern einfach *τὸ πάσχα*. Daraus nun schließen zu wollen, daß der Herr eine eigentliche Paschafeier bei der Offenbarung seines Gottesreiches in Herrlichkeit erwarte, ist durchaus willkürlich, da es deutlich genug ist, daß er die Freude des vollendeten Messiasreiches hier, wie öfter, unter dem Bilde einer Mahlzeit beschreibt. Das Pascha ist erst dann erfüllt, wenn die äußere Form, die Paschafeier, ganz zerbrochen, und die ewige Idee, ein vollkommenes Befreiungsfest, völlig verwirklicht ist. Der Herr weist hin auf „das ewige Reichsfest seiner verklärten Gemeinde, das Sonnenbild des ewigen Abendmahls, dessen Vorfeier in dem neutestamentlichen Bundesmahl er jetzt im Begriff ist zu stiften." Lange. — **Im Reiche Gottes** = *ἐν παρουσίᾳ μου*. Wie der Herr in dem Paschalamm das Bild seines eigenen fleckenlosen Opfers steht, so steht er in der Paschafeier eine symbolische Andeutung der vollkommenen Freude des Himmels.

6. **Einen Kelch.** Es ist damit kein anderer, als der erste gemeint, mit dem die Festfeier ex officio angefangen hatte. Das Wort *εὐχαριστήσας* scheint anzudeuten, daß der Herr den gewöhnlichen Segen ausgesprochen habe: „Sei gelobt, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast." Vielleicht vernehmen wir den Nachklang davon noch in den Worten V. 18, *ἀπὸ τοῦ γενήματος τῆς ἀμπέλου*. Die Anrede: nehmet diesen und **theilet ihn unter euch** (*ἑαυτοῖς*) scheint allerdings anzudeuten, daß der Herr den Genuß des Paschaweines von sich abweist. Indessen kann man doch auch aus den folgenden Worten schließen, V. 18, daß der Herr dies erst sagt, nachdem er zuvor getrunken, gerade wie er V. 15 und 16 zuvor gegessen hatte. Keinenfalls besteht selbst bei der erstgenannten Auffassung ein Grund, diesen Ausspruch des Herrn schon bei dem ersten Kelch für unwahrscheinlich zu halten (Meyer). Das Trinken des Paschaweines war jedenfalls nicht von dem Gesetze vorgeschrieben, wie das Essen des Paschalammes, weßhalb sich der Herr in dieser Hinsicht ruhig über die gewöhnlichen Formen hinwegsetzen konnte, ohne daß darum seine Handlung gesetzwidrig, irreligiös, anstößig geworden wäre. — **Bis daß das Reich Gottes** u. s. w. natürlich in Herrlichkeit, wie V. 16. Daß der Herr das nämliche Wort, in etwas veränderter Form, nach der Einsetzung des Abendmahls wiederholt hat, wie Matth. 26, 29 und Mark. 14, 25 berichtet ist, kann an sich durchaus nicht unglaublich sein.

7. **Und er nahm Brod** ꝛc. Der Einsetzung des Abendmahls, zu deren Beschreibung Lukas jetzt schon übergeht, ist jedenfalls noch der Rangstreit, V. 24—27, und die Fußwaschung, Joh. 13, vorhergegangen, siehe unten. Sichtlich macht Lukas nicht das Pascha, sondern das Abendmahl zum Centrum seiner ganzen Darstellung und theilt den Rangstreit V. 24 wahrscheinlich erst auf Veranlassung der Uneinigkeit mit, welche, V. 23, durch die Ungewißheit in Bezug auf die Person des Verräthers entstanden war. Bei aufmerksamer Vergleichung der evangelischen Berichte können wir uns nur für die folgende Anordnung der verschiedenen Momente im Ostersaal entscheiden: 1) Eröffnung der Mahlzeit (Luk. 22, 15—18). 2) Beinahe gleichzeitig oder noch zuvor der Rangstreit, V. 24—27 (vergl. Joh. 13, 1—11). 3) Weitere Gespräche des Herrn (Joh. 13, 18—20; Lukas 22, 28 - 30). Mittlerweile die Fortsetzung der Festfeier, gewiß mehr von Seiten der Jünger, als von Seiten des Herrn, und Gebrauch des zweiten

Bechers, dessen in den Evangelien nicht ausdrücklich erwähnt wird. 4) Die Entdeckung des Verräthers Matth. 26, 21—25; Mark. 14, 18—21; Luk. 22, 21—23; Joh. 13, 21—30). 5) Nach dessen Hinausgehen die Einsetzung des Abendmahls, höchstwahrscheinlich einzuschieben Joh. 13, 34. 35. Obschon also an und für sich aus dem Berichte des Lukas, buchstäblich genommen, gefolgert werden könnte, daß Judas noch bei der Einsetzung des Abendmahls zugegen gewesen sei, so wird doch aus der Vergleichung aller übrigen Berichte das Gegentheil deutlich, so daß mithin alle dogmatischen Debatten über den Abendmahlsgenuß des unwürdigen Judas sammt allen Folgerungen daraus jedes festen historischen Grundes entbehren.

8. **Das ist mein Leib.** Die Abendmahlseinsetzung hat also eben vor dem dritten Becher stattgefunden, der in Folge dessen zum Kelch des Neuen Bundes geheiligt wurde. Der Herr nimmt einen der übriggebliebenen Brodkuchen auf und spricht nun die Worte der Einsetzung. Was die Angabe der Worte selbst betrifft, so fällt alsbald in's Auge, daß Matthäus hier am meisten mit Markus, Lukas am meisten mit Paulus, 1 Kor. 11, 23 u. ff., übereinstimmt, so daß sich der ächt paulinische Charakter seines Evangeliums auch an dieser Stelle durchaus nicht verleugnet. Ehe wir uns zu der Annahme entschließen könnten, daß der Herr die Einsetzungsworte einige Male, mehr oder weniger modifizirt wiederholt habe, betrachten wir lieber diejenigen Worte, welche er nach allen Berichterstattern gebraucht, als durchaus authentisch, während dasjenige, was jeder Evangelist Besonderes angibt, nur auf innere Wahrscheinlichkeitsgründe hin beurtheilt werden kann. Bei den Worten: **Das ist mein Leib,** hat Lukas *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον*. Diese Worte sind aus inneren Gründen wahrscheinlich, schon wegen des Parallelismus mit dem später folgenden: „das für euch vergossen wird" und streiten keineswegs mit 1 Kor. 11, 24, da *κλώμενον* entschieden unächt ist. Dem Zusammenhang gemäß, kann *διδόμενον* lediglich von einer Hingabe in den Tod verstanden werden, während *ὑπὲρ* hier nicht nothwendig den Begriff von Stellvertretung anzudeuten braucht, sondern im Allgemeinen übersetzt werden kann: in commodum vestrum.

9. **Dieses thut zu meinem Gedächtniß.** Auch diese Worte bei der Brodspendung berichten Lukas und Paulus allein, aber sie haben innere Wahrscheinlichkeit, sowohl wegen dessen, was unmittelbar darauf bei dem Herumgeben des Kelches folgt, als auch wegen des Charakters der Feier, die eine bleibende mnemonische Einsetzung sein soll. Dürften wir annehmen (Stier, Nitzsch u. And.), daß die paulinischen Worte: *ἐγὼ γὰρ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου* auf eine direkte Offenbarung hindenten, in welcher der verklärte Herr seinem Apostel die von ihm berichtete Einsetzungsformel in die Feder gegeben habe, dann wäre allerdings die Akribie des paulinisch-gefärbten Referats des Lukas über allen Zweifel erhaben. In den Worten des Apostels liegt jedoch nichts, das uns an eine solche außerordentliche Offenbarung zu denken nöthigte, da er damit auch die zu seiner Kenntniß gekommene evangelische Tradition gemeint haben kann.

10. *Μετὰ τὸ δειπνῆσαι*. Der dritte Kelch ging gewöhnlich erst nach beendigtem Essen herum, und wir brauchen also aus diesem Ausdrucke noch nicht den Schluß zu machen, daß jetzt die Paschafeier für diesen Abend ganz beendigt gewesen sei; vielmehr gehörte dazu noch ein vierter und fünfter Kelch, sowie das Singen des Lobgesanges, Matth. 26, 30. Die Abendmahlseinsetzung ist somit als ein besonderer Akt in den Verlauf der Paschafeier aufgenommen, obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß diese letzte, wenigstens was das Essen betrifft, noch nach dem Gebrauch des Nachtmahlsbissens fortgesetzt worden. Jetzt nennt der Herr (Matthäus und Markus) diesen Kelch *τὸ αἷμά μου τῆς διαθήκης*, während er nach Lukas und Paulus von *ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου* redet. Welcher Ausdruck aber auch der ursprünglichste gewesen sein mag, so ist doch die Bedeutung desselben nicht schwer zu verstehen. Wie der Alte Bund nicht ohne Blut gestiftet ward (2 Mos. 24, 8, vgl. Hebr. 9, 16), so wurde durch das Blut Christi der Neue Bund, den Gott jetzt mit den Menschen schloß, Jer. 31, 31—34, zu Stande gebracht und besiegelt. Von diesem Blute wird gesagt (Matthäus u. Markus), daß es vergossen werde *ὑπὲρ* oder *περὶ πολλῶν*, nach Lukas *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον*. Man sollte beinahe vermuthen, daß die letztere die ursprüngliche, die erstere dagegen eine spätere kirchlich festgesetzte Formel gewesen sei. Keinenfalls wird aber durch das *πολλῶν* die Zweckbeziehung des Blutvergießens beschränkt, als sei es nur für Viele und nicht für Alle geschehen, sondern im Gegentheil, der Zweck wird dadurch möglichst ausgedehnt, als nicht nur die Apostel, sondern noch Viele mit ihnen umfassend.

Uebersehen wir die ganze Formel der Brod- und Weinspendung, so glauben wir sie also verstehen zu müssen, daß das *τοῦτο* auf das gebrochene Stück Brod und auf den in den Kelch gegossenen Wein hindeutet, den er seinen Jüngern reicht. Daß der Herr das vielbesprochene *ἐστίν* in seiner Sprache nicht einmal gebraucht hat, ist ebenso gewiß, als daß es zur Ergänzung nothwendig hinzugedacht werden muß. Er will sagen, daß das gebrochene Brod, welches er ihnen in diesem Augenblick hinreicht, seinen Leib repräsentirt, und daß sie das (*τοῦτο ποιεῖτε*), was sie so eben zu thun in Begriff waren, das Essen des dargereichten Bissens nämlich, zu seinem Gedächtniß verrichten sollten, „zur Erinnerung an mich." Dasselbe ist der Fall bei dem Kelch u. s. w. Aus den Berichten des Lukas und Paulus erhellt noch weit deutlicher, als aus denen des Matthäus und Markus, daß der Herr hier ein bleibendes Gedächtnißmahl für seine Bekenner auch in den folgenden Jahrhunderten verordnet. Wie passend endlich diese ganze symbolische Handlung schon für die augenblicklichen Bedürfnisse der Jünger war, fällt sofort in's Auge, sobald man sich nur einigermaßen in ihren Gemüthszustand versetzt und bedenkt, welch' harte Prüfungen sie noch in derselben Nacht erfahren sollten.

11. **Doch siehe, die Hand** ꝛc. „Diese Hindeutung auf den Verräther (nach Luk., im Unterschied von den übrigen, ohne alle nähere Bezeichnung) hat Lukas an unrechter Stelle." Meyer. Offenbar ist es ihm lediglich um eine summarische Andeutung einer Einzelheit zu thun, die er weder ganz mit Stillschweigen übergehen, noch weiter ausführlich mittheilen will. Daß in Matth. 26, 21—25 nur eine erste vorläufige Bezeichnung des Verräthers vorkommen soll, die schon vor der angeblich im Bei-

sein des Judas erfolgten Einsetzung des Abendmahles stattgefunden habe, und der zuletzt noch eine zweite nähere Bezeichnung gefolgt sei, die Lukas allein V. 22 mittheilt (Stier), können wir unmöglich annehmen. Der Schrecken und das Gemurmel der Elfe, V. 23, ist nur dann begreiflich, wenn sie jetzt zum ersten Mal davon Etwas hören. Am allerwenigsten können wir an eine doppelte, an zwei verschiedenen Abenden ausgesprochene Bezeichnung des Verräthers denken; freilich aber auch nicht an eine Wiederholung der Anzeige an einem und demselben Abende. Es bleibt also keine andere Wahl, als anzunehmen, daß Lukas das Wort des Herrn über Judas mehr *κατὰ διάνοιαν* als *κατὰ χρόνον* mitgetheilt habe, wie dies auch schon aus der unvollkommenen Form, in der er V. 22 das Wehe über Judas (vergl. Matth. 27, 24; Mark. 14, 21) aufgezeichnet hat, hervorgeht. Es ist besonders der Anfang der Entdeckung des Verräthers, wie früher der Anfang der Paschafeier, welchen Lukas in den Vordergrund stellt.

12. **Mit mir auf dem Tische.** Sehr fein ist die Bemerkung Bengels: mit mir, mecum, non vobiscum ait. Proditorem igitur a reliquis discipulis segregans, sibi uni jam cum isto, tanquam hoste quidem, rem esse docet." Nehmen wir jedoch an, daß Lukas blos die Hauptsache referirt, dann wird es wohl nicht nöthig sein, mit dem Letztgenannten zu paraphrasiren: „manus, quae sacram coenam sumsit." Ebenso gut kann man in Gedanken hier einschieben: die Hand, welche so eben, als Werkzeug beim Essen des Pascha's, über dem Tische ausgestreckt war. Sowohl die tiefe Betrübniß, als die Entrüstung des Herrn gibt sich in diesen Worten zu erkennen; ganz besonders aber offenbart sich seine Langmuth darin, daß er den Verräther, dessen schändlichen Plan er durchschaut, noch in seiner Gegenwart duldet. Uebrigens berechtigt uns schon der nun folgende Anfang: *πλὴν ἰδού*, welcher deutlich zeigt, daß die Rede zu etwas Anderem übergeht, auf jeden direkten Zusammenhang des V. 21 mit V. 20 zu verzichten. Unserer Ansicht nach sagt dies Wort in freierer Form dasselbe, was wir Matth. 26, 21; Mark. 14, 18; Joh. 13, 21 lesen, während V. 22 (s. Parallele) wieder einige Augenblicke später gesprochen zu sein scheint.

13. **Denn der Menschensohn** u. s. w.; *ὅτι* gibt den Grund an, warum der Herr schon wieder, wie bereits früher, Matth. 26, 2, von einem *παραδίδοναι* reden konnte. Der Menschensohn nämlich geht allerdings dahin, *κατὰ τὸ ὡρισμένον* (Matthäus und Markus, *καθὼς γέγραπται* und zwar *περὶ αὐτοῦ*). Nach dem in den prophetischen Schriften vorherverkündigten Rathschlusse Gottes muß der Menschensohn nothwendig sterben, aber keinenfalls nimmt dies die Verantwortlichkeit dessen weg, der freiwillig das Werkzeug zu seinem Tode zu werden droht (*πλὴν οὐαί*). Ein Wort der Warnung für Judas, ehe er den entscheidenden Schritt gethan, um noch am Rande des Abgrundes ihm die Augen zu öffnen. Mit einer wunderbaren Mischung von Mitleid und Entrüstung vertieft sich der Herr in das Schicksal, das dem Verräther bevorsteht. Seiner Würde sich vollkommen bewußt, fühlt er, daß keine andere Missethat dieser zur Seite gestellt werden könne, mit dem Geheimniß der Ewigkeit völlig bekannt, sieht er, daß keine Wiederherstellung aus diesem entsetzlichen Jammer zu erwarten sei. Zu stark würde der Ausdruck gewesen sein, den der Herr (ausschließlich nach Matthäus und Markus) noch hinzufügt: es wäre ihm besser u. s. w.; wenn er noch in der äußersten Ferne einen einzigen Lichtstrahl in der Nacht des ewigen Verhängnisses über Judas hätte aufdämmern sehen. „Es ist der unabsehbare Fall und der unabsehbare Fluch, den er so bezeichnet; das Wehe, welches er über den Judas ausruft, ist ein tiefes Weh seiner Seele, es jammert ihn jener Mensch, tief in seine Geburt hinein. Es ist ihm bange um Zeit und Ewigkeit dieses Menschen, so sehr, daß er sein eigenes Wehe, das jener ihm bereitet, darüber vergessen kann." Lange.

14. **Und sie fingen an**, vergl. Matth. 26, 22; Mark. 14, 19; Joh. 13, 22 u. ff. Anschauliche Darstellung der Disputation, die sich bald unter ihnen erhob. Daß Lukas die tragische Scene durchaus nicht zum Abschlusse bringt, ist ein neuer Beweis dafür, daß es ihm hier keineswegs um Vollständigkeit seines Berichtes zu thun ist. Vergleiche ferner die exegetischen Erläuterungen zu den Parallelstellen bei Matthäus und Markus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Matthäus, Markus und Johannes. Zu beachten sind auch die christlichen Kunstdarstellungen der letzten Abendmahlsfeier des Herrn und der Entdeckung des Verräthers, nicht nur die weltberühmte von Leonardo da Vinci, sondern auch von Giotto, Ghirlandajo, Signorelli, Gorgione, Raphael, Juan de Juanes, Carlo Dolce, Poussin, Thorwaldsen u. A.

2. Das Verlangen des Herrn nach dem Essen dieses Pascha's mit den Seinen ist eine der ergreifendsten Offenbarungen seiner Alles übertreffenden Sünderliebe, die uns im Evangelio aufbewahrt sind. Es ist, als sehne er sich nach dem Tode, der der Welt das Leben geben soll. Aber die bei dieser Gelegenheit ferner noch gegebene Aussicht auf eine vollkommene Festfeier im Reiche Gottes ermuthigt uns auch zu der Behauptung, daß seine eigene, der unendlichen Zunahme fähige Seligkeit erst dann ganz vollendet sein werde, wenn das Reich Gottes völlig gekommen sein wird, und daß er nicht weniger verlangt, die Seinen bei sich zu sehen, als diese je bei ihm zu sein verlangen können.

3. Nicht genug können wir des Herrn Weisheit und Größe bewundern, welche in der Einsetzung des Abendmahls sichtbar wird. Dies soll den Jüngern, welche nie an sein Sterben hatten glauben können, seinen bevorstehenden Tod bestätigen; es soll ihnen diesen Tod, der ihnen so anstößig war, in dem trostreichsten Lichte vorstellen, *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτ.*; es soll sie endlich zu einem fortwährenden Gedenken dieses Todes verpflichten und sie also auf's innigste sowohl unter einander, als mit dem Herrn und mit den Gläubigen aller folgenden Zeiten verbinden. Die Einsetzung des Abendmahls ist keine Frucht einer augenblicklichen Eingebung oder einer plötzlichen Gefühlserregung, sondern offenbar die Folge eines zuvor sorgfältig entworfenen Planes. Mit der sicheren Kenntniß von seinem herannahenden Leiden vereinigt der Herr das klare Bewußtsein von der segensreichen Wirkung seines Todes; mit seiner Liebe für seine Jünger, die ihn sich selbst ganz vergessen läßt, eine Weisheit, die ihn bestimmt, gerade während dieser Mahlzeit und zur rechten Stunde derselben, eine

Stärkung für ihren Glauben, ihre Liebe und Hoffnung zu bereiten; mit der Sorge für eine heilsame Veranstaltung zur Erhaltung, Vereinigung und Ausbildung seiner Gemeinde für alle Folgezeiten. Nie kann seine Kirche ihm genug danken für den reichen Schatz, den er ihr in dieser Einsetzung hinterließ.

4. Daß das Abendmahl, welches zur Vereinigung aller Gläubigen in Jesu Christo bestimmt ist, gerade die Ursache des heftigsten Streites geworden, ist gewiß eine der traurigsten Erscheinungen, welche die Geschichte des Christenthums und der Reformation aufzuweisen hat. Nirgends bringt der Zankapfel einen traurigeren Eindruck hervor, als wenn er auf die Tafel der Liebe geworfen wird. Um so glücklicher ist es, daß der Segen der Abendmahlsfeier nicht nothwendig von der Interpretation der Einsetzungsworte abhängig ist. In Bezug auf diese letzten hat man sich nur auf den Standpunkt der Jünger zu versetzen und zu fragen, wie sie wohl den Meister verstanden, um augenblicklich alles Ungereimte in der Lehre von der Transsubstantiation zu erkennen. Damit ist indeß nicht gesagt, daß nicht auch die streng lutherische oder die alt-reformirte Auffassung noch manche Schwierigkeit übrig lasse. Strauß hatte nicht Unrecht, als er in dieser Hinsicht, unparteiischer als mancher Dogmatiker, schrieb: „Den Schreibern unserer Evangelien war das Brod im Abendmahl der Leib Christi; aber hätte man sie gefragt, ob also das Brod verwandelt sei, so würden sie es verneint: hätte man ihnen von einem Genuß des Leibes mit und unter der Gestalt des Brodes gesprochen, so würden sie dies nicht verstanden: hätte man geschlossen, daß also das Brod den Leib blos bedeute, so würden sie sich dadurch nicht befriedigt gefunden haben." Das wäre zu wünschen, daß alle Christen hierin sich vereinigten, daß im Abendmahl nicht nur eine symbolische Feier des Todes Christi, sondern eine reale Mittheilung Christi selbst an seine Gläubigen stattfinde, so daß er ihnen an diesem Tische sich selbst zu schauen und zu genießen gebe in der ganzen Fülle seiner rettenden Liebe. Daß Joh. 6 die Abendmahls-Idee im Hintergrunde steht, obschon die dort gegebene Belehrung nicht direkt auf das Abendmahl sieht, unterliegt wohl keinem Zweifel. Vergl. 1 Kor. 10, 16, 17. Wenn nur das Mysterium der realen, persönlichen Gemeinschaft mit Christo als das Mysterium des heiligen Abendmahls gläubig erkannt wird, dann braucht die untergeordnete Frage, ob diese Selbstmittheilung des Herrn an die Seinen auf leibliche oder ausschließlich auf geistliche Weise geschieht, die Glieder der evangelischen Kirche wahrlich nicht ewig von einander zu scheiden. Daß die entschieden Zwingli'sche Auffassung ihre Wahrheit, doch noch nicht die volle Wahrheit hat, wird von der gläubigen Theologie in der reformirten Kirche je länger, desto allgemeiner erkannt. Man vergleiche die treffliche Monographie von Ebrard, 1845, und von lutherischer Seite die von Kahnis, 1851, der vielfältigen Abhandlungen über diesen Gegenstand in Rudelb. u. Guerike's Zeitschrift für lutherische Theologie nicht einmal zu erwähnen. Auf kritischem Wege ist die Abendmahlslehre in der jüngsten Zeit mit ziemlich negativem Resultat von L. J. Rückert zu Jena untersucht worden. Einen sehr wichtigen Artikel hat Julius Müller in Herzogs Real-Encyklopädie geliefert. Im Uebrigen müssen wir auf die Dogmenhistorie verweisen.

5. Daß die Entdeckung des Verräthers zu den ergreifendsten und außerordentlichsten Augenblicken in dem Leben des Herrn gehört, würden wir glauben, wenn dies auch nicht in den evangelischen Berichten, ja sogar in der kurzen Angabe des Lukas so deutlich durchstrahlte. Um so anbetungswürdiger ist seine Ruhe, Langmuth und Selbstbeherrschung einerseits, sein Ernst, seine Entrüstung und sein Zorn andererseits. Die erste Scheidung, welche hier in dem Jüngerkreise zwischen Licht und Finsterniß vorgeht, ist der Anfang eines fortwährenden Läuterungsprozesses und die Weissagung von der *κρίσις* des großen Tages.

6. „Ihn hat herzlich verlangt, für uns zu sterben, sollte uns nicht herzlich verlangen, in ihm zu leben? Christus ist begieriger, seiner Wohlthaten uns theilhaftig zu machen, als wir, sie von ihm zu empfangen." Tauler.

Homiletische Andeutungen.

Das letzte Zusammensein des Herrn mit den Seinen. — Das Verlangen des Herrn nach dem letzten Pascha: 1) wie es sich zeigt; 2) woraus es entspringt; 3) wozu es erweckt. — Der Paschakelch, die letzte leibliche Erquickung des Herrn vor seinem Leiden. — Das Mahl der Erlösten im vollendeten Gottesreich, die Erfüllung und Verklärung des israelitischen Pascha's. — Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert, 1 Kor. 5, 7. — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen dem Pascha des Alten und dem Abendmahl des Neuen Bundes. Durch beide wird 1) eine vollkommene Erlösung besiegelt, 2) eine selige Gemeinschaft gestiftet, 3) eine herrliche Aussicht eröffnet: das Pascha weist auf das Abendmahl hin, das Abendmahl auf die Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 9. — Die edelsten Gaben der Natur zu Symbolen der Gnade geheiligt. — Das Testament der Liebe. — Die Abendmahlseinsetzung in ihrer hohen Bedeutung: 1) für den Herrn, 2) für seine Apostel, 3) für alle Folgezeiten. — Die Abendmahlsgemeinschaft 1) des Herrn mit den Seinen, 2) der Gläubigen unter einander, 3) der Erde mit dem Himmel. — „Solches thut zu meinem Gedächtniß": 1) ein inhaltsreicher Befehl; 2) ein heiliger Befehl; 3) ein heilsamer Befehl. — Das Mahl des N. B.: 1) die Erfüllung dessen, was im A. B. nur angedeutet war; 2) die Weissagung dessen, was an dem himmlischen Mahl einst genossen werden soll. — Die Abendmahlseinsetzung, eine Offenbarung des prophetischen, des priesterlichen, des königlichen Charakters des Herrn. — Die hohe Bedeutung, welche der Herr, im Unterschiede von jedem andern Momente seiner irdischen Erscheinung, seinem Leiden und Sterben beilegt. — Die Abendmahlseinsetzung im Grunde unerklärlich für den, welcher im Tode des Herrn nur eine Bestätigung seiner Lehre, ein erhabenes Vorbild, eine treffende Offenbarung der vergebenden Liebe Gottes, aber kein wirkliches Sühnopfer sieht. — Das Abendmahl, 1) ein Gedächtnißmahl, 2) ein Bundesmahl, 3) ein Liebesmahl. — Wie der Herr im Abendmahl sich selbst den Seinen 1) zu schauen, 2) zu genießen, 3) anzubeten gibt. — Der Teufel unter den Jüngern, Joh. 6, 70. — Jesus dem Judas gegenüber: 1) seine unbefleckte Reinheit gegenüber der ungeheuren Schuld, 2) sein untrügliches Wissen gegenüber der tiefen Verblendung, 3) seine unerschütterliche Ruhe gegenüber der peinlichen Unruhe, 4) seine gränzenlose Liebe gegenüber

dem brennenden Haß des Verräthers. — Jesus der Herzenskündiger von Allen. — Die Entdeckung des Verräthers; sie zeigt uns: 1) was der Herr einst litt hier auf Erden; 2) was er jetzt ist im Himmel; 3) was er einst thun wird am Ende der Welt. — Jesus verherrlicht durch die Art und Weise, wie er den Verräther entdeckt, vergl. Joh. 13, 30. 31. Er offenbart in dieser Stunde: 1) ein von keinem trügerischen Schein getäuschtes Wissen, 2) eine von keiner kleinlichen Schwäche befleckte Betrübniß, 3) eine von keiner Bosheit abgekühlte Liebe, 4) einen von keiner unedlen Leidenschaft begleiteten Zorn. — Die Nacht des Verraths: 1) von ihrer dunklen, 2) von ihrer lichten Seite. — Auch an der Abendmahlstafel wie am Paschatisch sieht der Herr die Hand seines Verräthers ausgestreckt. — Hier ist mehr als David, Ps. 41, 10. — Wenn der Herr eine allgemeine Warnung ausspricht, darf keiner seiner Jünger ganz gleichgültig bleiben, sondern jeder ist verpflichtet, in sich zu gehen.

Starke: Bibl. Wirt.: O wie großes Verlangen hat Jesus nach der Menschen Seligkeit getragen! — **Quesnel:** Eine Communion bahnt den Weg zur andern; die hier Christum sakramentlich empfangen, werden dort himmlisch mit ihm vereinigt werden. — Nov. Bibl. Tub.: Alle unsere Speise und Trank sollen wir nach dem Exempel Jesu durch Gebet und Danksagung heiligen, 1 Kor. 10, 31. — Der Vorschmack göttlicher Güte ist allhier so süß und angenehm, was wird der völlige Genuß der Seligkeit sein? — Das Abendmahl muß in Lebensgefahr und Todesnoth unser bestes Labsal und Erquickung sein. — Das Abendmahl ohne den Kelch ein verstümmeltes. — Es geschieht wohl Alles nach der Vorsehung Gottes, aber nicht immer nach dem Willen Gottes. — Rechte Probe eines wahren Christen, seinen Feinden Gutes thun und sie auch an seinem Tische aus seiner Schüssel mitessen lassen, Röm. 12, 20. — Nova Bibl. Tub.: Nichts nöthiger als Selbstprüfung. — Wir können für unser eigenes Herz nicht stehen ohne die Gnade Gottes. — Es denkt Mancher nicht, daß geschehen werde mit ihm, was dennoch geschieht. — **Heubner:** Bei Trennungen sei es der Geist Jesu, der unsere Herzen vereinige. — Die Hoffnung der ewigen Vereinigung bei Jesu erleichtert dem Christen die Trennung. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen etwas Böses verborgen sein. — Christus selbst schreibt seinem Tode versöhnende Kraft zu. — Christi Liebe will die Seinigen um sich versammeln. — **F. Arens,** Prediger zu Osnabrück: Das Abendmahl des Herrn: 1) das gottselige Geheimniß; 2) die reichen Segensquellen; 3) der erforderliche Seelenzustand. — **Florey:** Das heilige Nachtmahl ein Mahl der Liebe: 1) Liebe hat es gestiftet; 2) an Liebe erinnert es; 3) die Liebe feiert es; 4) die Liebe segnet es. — Das Abendmahl des Herrn die schönste Feierstunde im Gotteshaus: 1) eine Stunde heiliger Erinnerung, 2) seliger Vereinigung, 3) liebender Verbrüderung. — **Harleß:** Der Baum der Neuschöpfung Christi. — **Arndt:** Die Abendmahlseinsetzung. — Die Enthüllung des Verräthers ein Zeichen 1) göttlicher Allwissenheit, 2) heiliger Liebe, 3) fester Entschlossenheit. — **Krummacher,** Passionsbuch: Der Weheruf: 1) die Schauer dieses Rufes; 2) die Gränzen seiner Anwendbarkeit. — **J. Saurin, Nouv. Serm. I, p. 45:** Sur la sentence de nôtre Seigneur contre Judas. — **van der Palm:** Die Größe des Herrn sichtbar in der Einsetzung des heil. Abendmahls. — **W. Hofacker:** Wohin stellt uns das heilige Mahl des Herrn? — **Thomasius** (Judas): Die Stufen zum Abgrund: 1) Die böse Lust im Herzen, 2) die Sünde wider das Gewissen, 3) Das Gericht der Verstockung. — **Böckel:** Jesus seinen Verräthern gegenüber. — **A. Zimmermann:** Jesu Tod unser Leben: 1) wie? 2) für wen? — Zu vergleichen ein Aufsatz von **F. H. Ranke** über die Einsetzung des h. Abendmahls in Pipers evang. Kalenders 1860.

4. Tisch- und Abschiedsreden. (V. 24—38.)

(V. 24—30 Evang. am Tage St. Bartholomäi. — V. 31—38 zum Theil parallel mit Matth. 26, 30—35; Mark. 14, 27—31; Joh. 13, 36—38.)

24 Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größeren
25 gelte. *Und er sprach zu ihnen: Die Könige der Heiden herrschen über sie, und die
26 Gewalt über sie üben, werden Wohlthäter genannt; *ihr aber sollet nicht so sein, sondern der Größere unter euch werde wie der Geringere, und der Angesehene wie der
27 Diener. *Denn wer ist größer, der zu Tische liegt, oder der da dienet? Ist es nicht,
28 der zu Tische liegt? Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet. *Ihr aber
29 seid es, die ihr bei mir es ausgehalten habt in meinen Versuchungen; *und so bescheide
30 ich euch, wie mir mein Vater beschieden, das Reich, *damit ihr esset und trinket an meinem Tisch in meinem Reich, und auf Thronen werdet ihr sitzen, urtheilend die zwölf Stämme Israels.
31 Es sprach aber der Herr[1]): Simon, Simon, siehe, der Satan hat sich euch aus-
32 gebeten, um euch zu sichten wie den Weizen; *ich aber habe für dich gebeten, damit dein Glaube nicht aufhöre. Und du, wenn du einst zurückgekehrt bist, so befestige deine Brü-
33 der. *Und er [Petrus] sagte zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, auch in's Gefängniß
34 und in den Tod zu gehen. *Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird
35 heute nicht krähen, bis[2]) du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen. *Und zu ihnen

1) Dieser abgerissene Anfang, wie Kap. 7, 31 etwas verdächtig. Siehe Tischendorf.

2) Nach der Lesart von B. L. Sinait. Minuskeln, Lachmann und Tischendorf ἕως, welche vor der Recepta πρὶν ἤ den Vorzug zu verdiene scheint.

[Allen] sagte er: Als ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe, habt ihr
36 an Etwas Mangel gehabt? Sie sprachen: an Nichts. *Er sprach also zu ihnen: Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf, gleicherweise auch eine Tasche, und wer da keines hat, verkaufe sein Gewand, und kaufe sich ein Schwert. *Denn ich sage
37 euch, daß noch[1]) dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muß: „und er ist unter Uebelthäter gerechnet" [Jes. 53, 12]; denn auch das von mir Geschriebene geht in
38 Erfüllung. *Und sie sprachen: Herr, siehe da zwei Schwerter; er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 24—30. Dem Lukas ganz eigenthümlich. — Ganz richtig von Ewald, S. 348. „Lukas stellt hier (V. 21—38) eine Menge von Aussprüchen Jesu zusammen, welche nach Matthäus und Markus theils früher, theils später gesprochen sind, als wäre dieser erhabene Ort der Geschichte vorzüglich geeignet, an die Stiftungsworte des heiligen Mahles ähnliche Gedanken über die Treue der Jünger gegen ihn anzuknüpfen." Daß der Rangstreit der Jünger (V. 24) noch nach der Einsetzung des Abendmahles und der Entdeckung des Verräthers stattgefunden habe, läßt sich gar nicht denken. Es muß also mit den dazu gehörenden Ermahnungen nothwendig vor die eine und die andere Begebenheit gestellt werden. Vielleicht daß der Gedanke an den bevorstehenden Hingang des Meisters die Jünger ganz von selbst zu der Frage brachte, wer doch dann vor allen Andern würdig wäre, an der Spitze der Gesellschaft zu stehen, oder daß Einige mit ihrem Platze an der Festtafel unzufrieden waren. Dies kommt uns wenigstens noch wahrscheinlicher vor, als daß die Uneinigkeit darüber entstanden sein sollte, wer von ihnen das bis jetzt noch nicht begonnene Geschäft der Fußwaschung vor der Mahlzeit an den anderen Brüdern verrichten sollte. Denn obschon dieser Wortstreit höchst wahrscheinlich zu der Fußwaschung Anlaß gegeben hatte, — vor oder bei welcher die Worte V. 25—27 wohl gesprochen sind, — so scheint diese Handlung und also auch diese Rede des Herrn nicht vor die Mahlzeit, sondern zu Anfang derselben zu fallen. Wie dem aber auch sei, der Streit der Jünger gibt dem Herrn nicht nur Veranlassung zu einer symbolischen That, sondern auch noch zu einer speziellen Ermahnung.

2. **Die Könige der Heiden.** Ein Anfang, so recht geeignet, sie alsbald fühlen zu lassen, daß die Gesinnung, welche jetzt bei ihnen hervortrat, im Grunde eine ethnische sei, und sie auf diese Weise tief zu beschämen. Es ist bekannt, wie oft der Name von Euergeten römischen Kaisern und auch andern Fürsten gegeben wurde, z. B. Ptolemäus Euergetes u. And. Die Apostel ließen nur allzu deutlich merken, daß sie von demselben Geiste des Hochmuths beseelt waren, wie die, die eine solche Schmeichelei mit Wohlgefallen anhörten.

3. **Ihr aber sollet nicht so.** Der Herr erkennt an, daß die Seinigen in gewisser Hinsicht Könige seien, er will aber, daß sie beim Gebrauch ihrer königlichen Rechte in einem sehr wichtigen Punkte sich von den Fürsten der Erde unterscheiden. Niedriger zu werden, sollten sie als eine Erhöhung und dienende Liebe als den Gipfel wahrer Größe betrachten: erst dann unterwürfen sie sich dem unveränderlichen Grundgesetze des Gottesreiches, erst dann trügen sie des Königs Bild. Wer in der That unter ihnen der Größeste war, der mußte wie der Jüngere, νεώτερος, werden, dessen Aufgabe es natürlich in der Regel war, den Andern zu dienen (Apostg. 5, 6. 10), und ebenso mußte der dux gregis seine Superiorität dadurch beweisen, daß er sich als eifrigsten diaconus zeigte. Weit entfernt, allen Rang- und Amtsunterschied im Kreise der Seinen zu nivelliren, erkennt der Herr hier eine wirkliche Aristokratie auf christlichem Gebiete an, aber eine Aristokratie der Demuth, die er freilich nicht blos fordert, sondern die er auch in seinem eigenen Vorbilde darstellt.

4. **Denn wer ist größer u. s. w.** Obschon es wahr bleibt, daß die Beziehung auf die Fußwaschung hier nicht direkt nöthig ist, da der Herr auch außerdem wegen seines Verhaltens während der Mahlzeit, so wie wegen seiner ganzen Selbsthingabe, sich den διάκονος der Seinigen nennen durfte, so ist es doch andererseits ebenso sicher, daß man unter das johanneische Gemälde der Fußwaschung kein passenderes und schöneres Motto würde setzen können, als das Wort, welches Lukas allein uns hier aufbewahrt hat: „Ich bin in eurer Mitte, wie Einer, der da dienet." Er beruft sich auf die Stellung, die er in diesem Augenblick unter ihnen einnimmt, eine Stellung, bei der jeder Schein einer Superiorität wegfiel. Mit Worten hatte der Herr schon früher denselben Gedanken ausgedrückt (Matth. 25, 25—28), jetzt aber fügt er zu dem Worte die That.

5. **Ihr aber seid es u. s. w.** Nimmt man an, daß V. 28—30 uno tenore mit V. 25—27 ausgesprochen wurde, dann ist gewiß die natürlichste Gedankenverbindung (Meyer) die, daß der Herr dieser Demüthigung seiner Jünger nun auch ihre rechte Erhebung folgen läßt, indem er sie ihrer künftigen Herrlichkeit in seinem Messiasreiche versichert. Wir wissen jedoch nicht, was uns hindern sollte, anzunehmen, daß diese Worte etwas später an diesem Abende ausgesprochen worden seien. Ganz willkürlich ist die Behauptung (de Wette, Strauß), daß diese Worte hier außer allem historischen Zusammenhange ständen und nur eine modifizirte Wiederholung der Matth. 19, 28 gegebenen Verheißung enthielten. Uns kommt es viel wahrscheinlicher vor, daß sie in das Redestück nach der Fußwaschung und vor die Entdeckung des Verräthers gehören, aus

1) Ὅτι wird von Lachmann und Tischendorf nach A. B. D. H. L. X. Sinait. ꝛc. getilgt. Vielleicht wurde es schon frühe aus dem Grunde eingeschoben, um dieser Weißagung mehr Nachdruck im Verhältniß zu dem Vorhergehenden und Folgenden zu geben. Andererseits läßt sich denken, daß es schon frühe und unwillkürlich wegen des unmittelbar vorhergehenden ὅτι weggelassen wurde.

dem auch Johannes (Kap. 13, 12—20) Einiges uns mitgetheilt hat. Nicht unpassend schließen sie sich an Joh. 13, 20 an, und zwar in der Weise, daß der Herr jetzt seine treuen Jünger lobt und ermuthigt, nachdem er so eben auf den Verräther einen Blick der Warnung geworfen hatte, V. 11 u. ff. Es ist ihm bei der in ihm aufsteigenden Gemüthsbewegung ein Bedürfniß, das Auge von dem Untreuen auf die Treuen zu richten und ihnen zu zeigen, wie theuer ihm doch der Apostelkreis geblieben ist, trotz des Schmerzes, den der untreue Apostel ihm verursacht hat.

6. **Ausgehalten — in meinen Versuchungen,** *πειρασμοῖς μου*, gerade ein Wort für Lukas, demzufolge der Satan (Kap. 4, 13) auch nach der vierzigtägigen Versuchung in der Wüste nur *ἄχρι καιροῦ* von dem Herrn gewichen war, so daß sich nach ihm das ganze irdische Leben Jesu als eine fortwährende Versuchung darstellt. Im Munde Jesu deutet dies Wort entschieden auf jene schmerzlichen und versuchungsvollen Lebenserfahrungen hin, durch welche sein Gehorsam gegen den Vater geübt und vollendet werden mußte. Mitten unter allen diesen Verhältnissen gereichte es den Seinigen zu nicht geringem Lobe, daß sie bei ihm so treulich ausgehalten hatten (*διαμεμενηκότες*). Ohne weiter ein Wort über ihre mannigfaltigen Schwächen hinzuzufügen, läßt er mit sichtbarem Wohlgefallen ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Ausdauer Recht widerfahren. Freilich gerade das Gegentheil von der Stimmung, welche er Kap. 9, 41 ausgesprochen hat, und doch ist das eine Wort so natürlich, wie das andere, jedes in seinem eigenthümlichen Zusammenhang.

7. **Und so bescheide ich euch, wie mir mein Vater beschieden, das Reich.** Auf die Erwähnung dessen, was die Jünger für ihn gewesen waren, läßt der Herr jetzt eine Andeutung darüber folgen, was er ihnen zugedacht hat. *Διατίθεμαι* bezeichnet nicht nur ein Verleihen oder Versichern, sondern eine Verfügung, wie sie ein Sterbender trifft, wenn er für die Zurückbleibenden sein Testament macht. Daß der Herr ihnen das Reich gerade durch eine besondere Stiftung, nämlich durch das Abendmahl vermache, wird nicht direkt gesagt: auch ohne eine solche Beziehung auf dies Mahl behält die Verheißung ihre volle Wahrheit und Kraft. Es versteht sich dabei von selbst, daß das Verbum, wenn es der Herr von dem Vater gebraucht, der den Tod nie sehen kann, *καθὼς διέθετό μοι*, cum grano salis aufgefaßt werden muß. Die Erhabenheit eines solchen Ausspruchs kann besser gefühlt als beschrieben werden. Der arme Nazarener, der seinen Jüngern keinen Pfennig hinterläßt, und dessen Kleidungsstücke nach wenigen Stunden unter seinem Auge am Kreuze vertheilt werden sollen, vermacht hier seinen Freunden zum Lohn ihrer unerschütterlichen Treue ein mehr als königliches Erbtheil und hebt damit selbst den Abstand auf, der noch zwischen ihm und ihnen lag. Es findet eine merkwürdige, noch zu wenig beachtete Uebereinstimmung zwischen diesem Worte und dem des Abschiedsgebetes statt (Joh. 17, 22), welche zu einem neuen Beweise für die höhere Einheit des synoptischen und johanneischen Christus dient.

8. **Damit ihr esset** u. s. w. Hinweisung auf den Zweck und folglich auch auf die unschätzbare Frucht dieses Vermächtnisses, durch welches ihnen sowohl ein reicher Genuß, als auch eine unvergängliche Ehre bereitet wird. Der Genuß, daß der Herr im Messiasreiche sie an seiner Tafel bewirthet; die bekannte bildliche Redeweise ist auch hier mit Vorliebe gewählt, nicht nur im Blick auf das schon eingesetzte Abendmahl, sondern auch auf Veranlassung der gegenwärtigen Paschafeier; die Ehre, daß sie zu Richtern über die zwölf Stämme Israels gesetzt werden. Gewöhnlich glaubt man, daß gerade die Erwähnung der zwölf Throne, welche Matth. 19, 28 vorkommt, hier wegen des Abfalls von Judas weggelassen sei. Es kann jedoch auch sein, daß diese veränderte Fassung mit der freieren Form der Rede des Herrn bei Lukas zusammenhängt. Fast allzu fein ist die Frage, welche Bengel auf die Erwähnung der *φυλαί* folgen läßt: singuline singulas? Es ist übrigens bekannt, wie der verklärte Herr dieselbe Aussicht, nur etwas modifizirt, für alle seine Freunde eröffnet, Offenb. 2 und 3, und wie auch der Apostel Paulus das Richten der Welt bei der Parusie des Herrn als ein Vorrecht angibt, welches allen seinen Heiligen zugedacht ist, 1 Kor. 6, 2.

9. **Simon, Simon.** Wir stellen uns auf die Seite derer, welche glauben, daß eine doppelte Ankündigung der Verleugnung Petri stattgefunden habe, die eine noch im Paschasaale, die andere auf dem Wege nach Gethsemane, welche letztere ausschließlich von Matthäus und Markus erwähnt wird. Von der ersteren berichtet uns Johannes (Kap. 13, 36—38), und es scheint damit V. 31 und 32 des Lukas parallel zu gehen. Sie fand also kurz nach der Einsetzung des Abendmahles statt, die sich unmittelbar an das neue Gebot der brüderlichen Liebe (Joh. 13, 34. 35) anschloß. Sehr wohl kann der Herr zu der ernsten Warnung (Joh. 13, 36—38) noch die Worte hinzugefügt haben, welche Lukas allein uns aufbewahrt hat, und die sowohl durch ihre Form, als durch ihren Inhalt geeignet waren, auf des Apostels Herz den tiefsten Eindruck zu machen. Schon das doppelte: Simon, Simon, vergl. Luk. 10, 41; Apostg. 9, 4, mußte ihn tief fühlen lassen, daß er bald nicht einem Fels, sondern einem schwankenden Rohre gleichen würde. Die bildliche Redeweise: Der Satan hat sich euch ausgebeten, deutet auf den Prolog zum Buch des Hiob zurück. Man beachte den Unterschied zwischen dem Pluralis: *ὑμᾶς* (V. 31) und dem Singularis (V. 32) *περὶ σοῦ*. Ohne daß Jemand es gewußt, hatte heute allen Jüngern die schrecklichste Gefahr gedroht; keinem aber mehr, als dem Petrus, der sie am wenigsten gefürchtet hatte und doch der Gegenstand der ganz besonderen persönlichen Fürbitte seines treuen Herrn gewesen war. — *Τοῦ σινιάσαι*. „Das Wort ist uns sonst nicht aufbehalten, aber die Bedeutung nicht zweifelhaft. Das tertium comparationis ist das prüfende *παράσσειν*; wie der Weizen im Siebe gerüttelt wird, damit sich der Abgang von den Körnern scheidet und herausfällt; so will auch Satan euch beunruhigen und erschüttern durch Versuchungen, Gefahren, Drangsale, um eure Treue gegen mich zum Abfall zu bringen." Meyer.

10. **Ich aber.** Auch in dieser Rede des Herrn bildet seine Person den unbeweglichen Mittelpunkt. Sein majestätisches *ἐγὼ δὲ* tritt einerseits dem Drohen des Satans in den Weg und steht andererseits dem direkten *καὶ σύ*, das unmittelbar darauf

folgt, gegenüber. Erst hat der Herr seinem Jünger einen Blick in die listigen Anschläge der Hölle vergönnt; jetzt vergönnt er ihm, hineinzusehen in den Himmel seines liebenden Heilandsherzens. Für wen hat der Herr aber gebeten? Diesmal besonders für Petrus: „Totus sane hic sermo Domini praesupponit, Petrum esse primum apostolorum, quo stante aut cadente ceteri aut minus aut magis periclitarentur." Bengel. Wann? Nachdem er des Satans listigen Anschlag in seiner ganzen Tiefe durchschaut hatte. Um was? Der Herr spricht sich nicht mit vielen Worten darüber aus. Keinenfalls darum, daß das Sichten für Petrus ganz unterbleiben möge, vgl. Joh. 17, 15. Mit welchem Zweck? Damit (*ἵνα*) sein Glaube nicht aufhöre (*ἐκλείπῃ*), da ja seine ganze Kraft zum Widerstands verloren wäre, wenn der Glaube, den er so oft bekannt hatte, nicht länger in ihm bleiben würde, vergl. 2 Tim. 4, 7. Mit welchem Erfolge? Das Gebet ist erhört; Petrus wird zwar fallen, aber er wird auch wieder aufstehen: *καὶ σύ ποτε ἐπιστρέψας*.

11. **Wenn du einst zurückgekehrt bist.** Also wird dem Petrus eine vor Anderen sichtbare *ἐπιστροφή* angekündigt, welche die Folge einer inneren *μετάνοια* sein sollte. Durch welche Tiefen des Schmerzes und der Zerknirschung der Weg zu dieser Höhe führen würde, wird ihm weislich jetzt noch nicht angedeutet; er hat es aber noch in derselben Nacht erfahren. — **Befestige deine Brüder:** Meine Brüder sagt der Herr hier nicht, wie Joh. 20, 17; auch nicht unsere, sondern: deine Brüder, da er sie sich hier vorstellt, als mit derselben Schwäche behaftet, die Petrus zu so tiefem Falle bringen würde. So kehrt die Rede wieder oblique zu den *ὑμᾶς* (V. 31) zurück. Wie Petrus später seine Mitapostel durch sein Wort und Beispiel gestärkt hat, geht deutlich aus der Apostelgeschichte hervor; wie er seine Mitgläubigen stärkte, ist in seinen Briefen offenbar; wie wenig er aber jetzt noch auf dem Wege zu dieser Bekehrung sich befand und zu dieser Stärkung der Anderen geschickt war, das zeigt er in den Worten, die er in demselben Augenblicke auf diese Rede folgen läßt.

12. **Herr, mit dir,** *μετὰ σοῦ* stellt er emphatisch vorau, zur Bezeichnung der Quelle, aus welcher sein aufbrausendes Kraftgefühl hervorkommt. In zweierlei Gestalt denkt er sich die drohende Gefahr, als Tod oder als Gefängniß; die Liebe aber wird ihm wohl Kraft geben, um beiden zu trotzen. Es ist, als wolle er damit andeuten, daß des Herrn Fürbitte für ihn besonders nicht so nöthig gewesen sei.

13. **Ich sage dir, Petrus,** jetzt nicht: Simon, wie sehr er es doppelt verdient hätte, sondern: Petrus, indem sich der Herr auf den Standpunkt des Mannes versetzt, der in seinen eigenen Augen so felsenfest dasteht. Mit unverblümten Worten kündigt er ihm jetzt an, was er so eben in bildlicher Redeweise zu ihm gesagt hatte, auf daß selbst nicht die Möglichkeit eines Mißverstandes mehr überbleibe. Petrus wird selbst leugnen, daß er den Meister kenne, *ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με*, eigentlich eine doppelte pleonastische Negation, wie Kap. 20, 27; weßhalb einige Handschriften, wiewohl ohne hinreichenden kritischen Grund, *μή* weggelassen haben. Ueber die Ankündigung der Verleugnung Petri selbst vergleiche übrigens Lange zu Matth. 26, 34.

14. **Und zu ihnen (allen) sagte er.** Von Petrus wendet sich die Rede des Herrn nach einer kurzen Pause wieder zu dem ganzen Jüngerkreise. Daß der Herr die Worte (V. 35—38) schon außerhalb des Paschasaales, unmittelbar vor dem Eintritt in Gethsemane, gesprochen habe (Stier), halten wir für weniger wahrscheinlich. Diesen Worten geht ja nicht die zweite, sondern die erste Ankündigung der Verleugnung Petri vorher; auch tragen sie einen so vertraulichen Charakter, daß sie noch wohl zu der Festtafel gehören. Wir glauben, ihnen selbst unmittelbar nach V. 31—34 eine Stelle anweisen zu dürfen, nämlich so, daß der Herr jetzt auf die Schilderung der inneren Gefahr, die seinen Jüngern droht, die Beschreibung der äußern Noth, die ihnen bevorsteht, folgen läßt. Wie Freunde in der Abschiedsstunde noch gern mit ihren Gedanken in den schönen Tagen der Vergangenheit verweilen, so führt der Herr jetzt die Elfe in die Periode zurück, die ihnen damals vielleicht eine sehr mühevolle zu sein schien, im Vergleich aber mit dieser Nacht doch wohl noch eine relativ ruhige und genußreiche genannt werden konnte. Er weist sie auf die Zeit zurück, als sie zum ersten Mal in Galiläa das Evangelium gepredigt und bei Vielen offne Ohren und Herzen gefunden hatten, Kap. 9, 1—6. Damals hatten sie in keiner Hinsicht Mangel gehabt, keine Sorge hatte sie gedrückt; jetzt aber war es eine andere Zeit. So unbekannt sind sie noch mit dem, was heute bevorsteht, daß ihnen der Herr auf keinem andern Wege eine Ahnung davon beibringen kann, als indem er ihnen den scharfen Gegensatz des Sonst und des Jetzt vorhält. Er befiehlt ihnen gerade das Gegentheil von dem, was er ihnen damals geboten hatte. Sonst war die geringste Sorge überflüssig; jetzt war die ängstlichste Sorge nicht zu viel.

15. **Er sprach also,** *οὖν* knüpft den Gegensatz an ihr eigenes Bekenntniß an, daß es ihnen in jener Zeit nicht am Geringsten gefehlt habe. **Wer einen Beutel hat, der nehme ihn auf,** *ἀράτω*, er lasse ihn nicht zu Hause, sondern nehme ihn mit auf die Reise, um sich durch eine so sorgfältige Ausrüstung gegen jede Möglichkeit eines Mangels zu sichern; ebenso dürfe, wer einen Speisekorb besitze, sich dessen getrost bedienen. **Und wer da keines hat,** weder Beutel noch Tasche, der **verkaufe sein Gewand,** was er sonst zuletzt preisgeben würde, **und kaufe sich,** nicht einen Beutel oder eine Tasche, sondern was jetzt mehr als Kleidung und Nahrung unentbehrlich ist, ein Schwert. Selbstvertheidigung ist jetzt nicht nur ein dringendes, sondern das allererste Bedürfniß. Dies letzte Wort haben wir dabei nicht in allegorischem, sondern in parabolischem Sinne zu verstehen. Denkt man (Olshausen) an das geistliche Schwert (Ephes. 6, 17), dann ist man auch verpflichtet, dem Gewand, der Tasche und den Schuhen eine geistliche Bedeutung zu geben. In concreter, plastischer Form will der Herr einfach seinen Jüngern das Recht und die Pflicht der Nothwehr vorstellen, auf daß sie gerade durch den Gegensatz mit dem früheren Befehle (V. 35) endlich zu dem Bewußtsein kommen sollten, daß eine ganz einzige Gefahr über sie hereinbrechen werde.

16. **Denn ich sage euch.** Sofortige und genügende Begründung des vorigen, scheinbar so räthselhaften Befehles. Kommt es einmal mit dem Meister so weit, daß er unter die Uebelthäter gerechnet wird, dann müssen wohl auch seine Jünger das Aergste zu befürchten haben. Auch hier wieder

die Hinweisung darauf, daß die bevorstehende Erfüllung der Weißagung in einem unwiderruflichen Müssen gegründet sei; zugleich auch ein Beweis, in welchem Lichte der Herr die bekannte Weißagung (Jes. 53) betrachtete. Er zählt sie zu den περὶ ἐμοῦ sc. γεγραμμένα (nicht: meine Verhältnisse, Meyer), wovon er versichert, daß es ein τέλος ἔχει. Ungemein matt würde dieser Ausdruck sein, wenn er er nichts Anderes besagen wollte, als: mit mir, wie mit jenem Subjekt von Jesaia ist es zu Ende. Der Herr fühlt und weiß, daß er ja wahrlich selbst das Subjekt der Weißagung des Jesaias ist, und es kann deßhalb hier nicht von dem Ende im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern nur von der Vollendung in dem Sinne des τετέλεσται (Joh. 19, 30) die Rede sein. Der Herr gibt ja damit den Grund an (γάρ), warum er für sich nichts weniger, als die Erfüllung auch von Jes. 53, 12 erwartet. Alles, was von dem Messias geschrieben ist, muß ganz in Erfüllung gehen, und das kann erst dann geschehen, wenn auch dies Wort, in gewissem Sinne die Krone der ganzen prophetischen Leidensverkündigung, in und an ihm verwirklicht wird. „Wenn dieses τοῦτο noch geschieht, weil Alles geschehen muß, so hat das Erfüllen und Geschehen allerdings damit ein Ende.“ Stier.

17. **Herr, siehe da zwei Schwerter.** Es ist jedenfalls auffallend, wie die Jünger auf einmal zu diesen Schwertern gekommen sind, und nicht wahrscheinlich, daß man dieselben gerade im Festsaale gefunden habe (Bengel). Es ist indeß bekannt, daß die Galiläer bewaffnet zu reisen pflegten; vielleicht hatten Petrus und ein anderer Jünger ihre Schwerter in der Ahnung einer Gefahr gerade an diesem Abende auf den Weg nach der Hauptstadt mit sich genommen. Gewiß ist es, daß sie diese heute wenigstens bereit liegen haben, und auf das Wort des Herrn (V. 36) meinen sie, dieselben ganz wohl gebrauchen zu können. An große Schlachtmesser für das Osterlamm zu denken (Chrysostomus), klingt sonderbar.

18. **Es ist genug,** ἱκανόν ἐστι. Wenn es uns möglich wäre, den Herrn für einen Augenblick in der Paschanacht uns vorzustellen mit einem wehmüthigen Lächeln auf dem himmlischen Angesicht, so würde es bei dem Anbieten der zwei Schwerter sein. Zwei Schwerter gegenüber der ganzen Macht der Welt, der Hölle und des Todes, die den Angriff gegen ihn unternehmen sollte?! Er hält es für unmöglich, ihnen die ganze Ungereimtheit dieses Gedankens so deutlich zu machen, wie er sie selbst fühlt, und bricht daher das Gespräch über diesen Gegenstand in einem Tone ab, wie Jemand, der sich bewußt ist, daß man ihn doch nicht begreifen würde, und der deßhalb alles weitere Sprechen für unnütz hält. Eine Doppelsinnigkeit (Olshausen, de Wette) finden wir hier nicht, wohl aber eine wehmüthige Ironie.

Wir stellen uns vor, daß nach diesem Gespräche 1) das große Hallel gesungen, 2) die Abschiedsrede (Joh. Kap. 14—17) gehalten, 3) der Paschasaal verlassen ist und 4) daß auf dem Wege nach Gethsemane die zweite Ankündigung der Untreue Petri und seiner Mitjünger stattfand, die einstimmig von Allen zurückgewiesen wurde. Dies Alles übergeht Lukas mit Stillschweigen, um uns ohne weiteren Aufenthalt sofort nach Gethsemane zu führen. Siehe Lex, evang. Harm. S. 93.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Während einerseits der wiederholte Rangstreit der Jünger noch an diesem Abende ein trauriger Beweis davon ist, wie tief der Hochmuth und die Selbstsucht auch in dem anfänglich gläubigen und erneuerten Gemüthe eingewurzelt bleibt, so ist andererseits die eigenthümliche Weise, in welcher der Herr am Paschatische diese Verkehrtheit bestreitet, eine neue Offenbarung seiner Weisheit, Liebe und Treue. Gerade die fast wörtliche Wiederholung einer früheren, doch schon vergessenen Ermahnung mußte seine mit einander streitenden Freunde zwiefach beschämen. Damit rief er ihnen eine Stunde in's Gedächtniß zurück, in welcher dieselbe Verkehrtheit an ihnen offenbar geworden, und von ihm zwar kräftig, doch wie es sich jetzt zeigt, vergeblich bekämpft worden war. Es ist das Grundgesetz seines Reiches, das er jetzt den Seinigen gleichsam in Lapidarstil und stereotyper Form von neuem in die fleischernen Tafeln ihrer Herzen einschreiben will. Und um es ihnen desto tiefer einzuprägen, wiederholt er es anschaulich durch eine That, die ihnen ewig unvergeßlich bleiben mußte.

2. „Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet.“ Dies Wort ist vorerst der kurze Inbegriff des ganzen, nun fast vollendeten Erdenlebens Jesu in Niedrigkeit, vergl. Matth. 20, 28; Phil. 2, 5—11; 2 Kor. 8, 9. Zweitens die würdige Einleitung zu einem Leiden, in dem er den Seinigen noch ganz anders als bisher dienen sollte, dadurch, daß er sich tiefer als je erniedrigte. Und endlich selbst die Losung seines himmlischen Lebens, da er zur rechten Hand Gottes erhöht ist; denn auch dort auf dem Throne herrscht er durch Dienen und offenbart seine Herrlichkeit nie glänzender, als gerade in seiner herablassenden Liebe.

3. Nicht genug können wir gerade hier in dem Vorhof der Leidensgeschichte das erhabene, ganz einzige Selbstbewußtsein des Herrn bewundern. Während er sicher weiß, daß er ganz nahe daran ist, den Uebelthätern gleich gerechnet zu werden, erkennt er doch seinen Jüngern keinen geringeren Rang zu, als den, den irdische Machthaber und Könige bekleiden (V. 25 u. 26). Keinen Fleck hat er auf Erden, da er sein Haupt hinlege, und doch vermacht er ihnen, gleichsam testamentarisch, die höchsten Ehrenstellen im Reiche Gottes und setzt sie zu künftigen Richtern der zwölf Stämme Israels ein. Mit jedem Augenblick geht er tiefer in die Nacht des Leidens hinab, und doch zeigt er gerade jetzt besonders, daß die Geheimnisse des Herzens, der Zukunft und der Geisterwelt vor ihm bloß und aufgedeckt liegen. Er fühlt, daß er in dem vollsten Sinne des Wortes der Sohn ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat (V. 29), der Mittelpunkt der prophetischen Schrift (V. 37), ja der Ueberwinder des Satans (V. 31 u. 32), und doch verhindert dies Alles ihn nicht, in der Mitte der Seinigen als ihr Diener zu wandeln und ihre Unempfänglichkeit mit einer Geduld zu tragen, die mit Menschenzungen nie genug gepriesen werden kann.

4. Auch aus diesen Gesprächen des Herrn (V. 31 u. 32) geht hervor, daß das Reich der Finsterniß in mehr als gewöhnlicher Thätigkeit und Spannung sich befand, als die Nacht des Verraths eingetreten war. Nicht Judas allein (V. 3), auch der treue Jüngerkreis war das Ziel der satanischen Pfeile. Solche Aussprüche nur uneigentlich auszufassen und ihnen gegenüber das Bestehen und die Einwirkung des

Satans zu leugnen, ist rein rationalistische Willkür. Vielmehr erhellt hieraus sehr deutlich, daß das Bestehen eines von persönlichen bösen Geistern bevölkerten Reiches der Finsterniß nichts weniger ist, als eine entsetzliche Realität, und es ist uns gewiß die conclusio a minori ad majus erlaubt, daß, wenn der Satan die Jünger wie den Weizen zu sichten begehrte, er den Herrn noch viel weniger wird unangetastet gelassen haben, weder in Gethsemane noch auf Golgatha.

5. Die Versicherung des Herrn, daß er für Petrus gebeten, ist die solide Basis für die evangelische Lehre von der Fürbitte des Herrn für die Seinen im Himmel, Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 9, 24; 1 Joh. 2, 1. Dabei zeigt er uns zugleich das höchste und letzte Ziel, das auch der Christ in seinem Gebet für sich selbst vor Augen halten muß, daß nämlich sein Glaube nicht aufhöre. Wer an seinem Glauben Schiffbruch leidet (1 Tim. 1, 19), büßt nicht nur sein Gut, sondern auch sein Leben ein.

6. Die entschiedene Ankündigung der Verleugnung Petri gehört zu den erhabensten Selbstoffenbarungen des erniedrigten Herrn. Herrlich leuchtet hieraus seine Weisheit, seine Liebe und Treue hervor, aber weit herrlicher noch strahlt uns sein göttliches Wissen aus diesen Worten entgegen. Denn er verkündigt ja nicht nur im Allgemeinen, daß besonders Petrus der bevorstehenden Prüfung erliegen werde — jedem tiefer blickenden Menschenkenner wäre das nicht so gar schwierig gewesen —, sondern er gibt zum voraus jede Einzelheit: das dreimalige Verleugnen, den Hahnenruf, die Form der Verleugnung, ἀπαρνήσῃ μὴ εἰδέναι με, nicht nur als möglich, sondern als sicher eintreffend an und zeigt damit, daß er nicht nur das Verborgene, sondern auch das scheinbar Zufällige mit vollkommen klarem Blicke überseht. Die Behauptungen, daß der Ausdruck: „ehe der Hahn krähet“ nur bezeichnen solle: „ehe der Morgen anbrechen wird“; ferner, daß das „Dreimal“, V. 34, nur eine unbestimmte runde Zahl bezeichne, und daß die Weißagung erst später ex eventu diese genau bestimmte Form angenommen habe (Strauß u. And.), beruhen auf Voraussetzungen, die jedes exegetischen Beweises, so wie jedes historischen Grundes entbehren. Man kann kein Beispiel dafür anführen, daß die Dreizahl etwas Anderes bedeute, als was sie ausdrückt, und man vergißt, daß der Hahnenruf hier so wenig etwas Unwesentliches ist, daß er nach Markus (V. 30) selbst zweimal erfolgen muß. Weit entfernt indeß, daß hier dem Petrus ein unvermeidliches Fatum angekündigt wird, liegt vielmehr dieser Mahnung die Absicht zum Grunde, ihn vor der Gefahr zu bewahren. Petrus hat den Herrn nicht verleugnet, weil es vorher verkündigt war, sondern es wurde ihm vorher verkündigt, auf daß er es nicht thun solle. War es des Satans Absicht, den Weizen also zu schütteln, daß er nur als Spreu erfunden würde, so will der Herr im Gegentheil so ihn sichten, daß er, von der Spreu gereinigt, als guter Weizen aus der Prüfung hervorgehen möge. Hätte doch nur der Jünger den Wink des Meisters begriffen und sich mit dem Gedanken versöhnt, daß dieser ohne ihn den harten Kampf bestehen sollte! Aber leider, gerade der, der stärker, als zehn andere Männer zu sein wähnt, liefert gar bald den Beweis, daß er schwächer noch ist, als eine einzige Frau.

7. Der Herr hätte gewiß selbst den Ausdruck: sich ein Schwert zu kaufen für drohende Gefahr, vermieden, wenn er gewollt, daß seine Jünger in keinem Fall an Nothwehr mit äußeren Waffen denken sollten. Nur darin liegt ihr Irrthum, daß sie in diesem Augenblick und der überirdischen Macht gegenüber, die sie jetzt bedroht, sich gewöhnlicher Waffen bedienen wollen. Man urtheile dann, wie sehr es wohl gegen den Geist und die Meinung des Herrn streiten muß, wenn die römische Curie sich des Besitzes der zwei Schwerter des Petrus rühmt und ein Bonifacius VIII. z. B. gerade aus dieser Stelle beweisen zu können glaubte, daß der päpstliche Stuhl sowohl das Recht der geistlichen, als auch der weltlichen Jurisdiktion besitze. Durch das ἱκανόν ἐστι des Herrn ist dieser Unverstand schon im Prinzipe verurtheilt: „Es ist ein Seufzer des Gottmenschen, der wie ein Klagelaut über die römischen Schwerter und Scheiterhaufen, über die Kriegslager der Paulizianer und Hussiten, über alle Gewaltthätigkeiten der neutestamentlichen Zeit, welche seine Sache fördern sollen, dahinweht.“ — „Die in der katholischen Kirche geltend gemachte Auslegung, die zwei Schwerter seien die bürgerliche und die geistliche Strafgewalt, welche der Kirche, als der Inhaberin des Apostolats, und insbesondere dem Stuhle Petri zur Verfügung ständen, richtet sich selbst. Sie steht auf gleicher Linie mit der Auslegung, welche 1 Mos. 1, 16 das große Licht auf die Kirche und das kleine Licht auf die staatliche Gewalt bezieht.“

Homiletische Andeutungen.

Wie wenig die Jünger auch noch im Paschasaale im Stande sind, den Ernst des Augenblicks und die Stimmung des Herrn zu fassen. — Wie viel die Jünger noch dazu beitragen, selbst den stillen Genuß des letzten ruhigen Abends dem Meister zu verbittern. — Der alte Adam stirbt nicht so schnell. — Die königliche Würde der Jünger des Herrn: 1) ihr hoher Rang, 2) ihre heilige Forderung. — Der himmelweite Unterschied zwischen den schmeichelhaften Benennungen und dem herrschenden Charakter manches irdischen Monarchen. — Esse, quam videri. — Der Weg der freiwilligen Erniedrigung der Weg zur wahren Größe im Reiche Gottes: 1) der alte Weg, 2) der schwere Weg, 3) der sichere Weg, 4) der selige Weg. — Christus in der Mitte der Seinigen, wie einer, der da dient: 1) der Charakter, den er als solcher offenbaret: a. herablassende, b. thätige, c. ausharrende Liebe; 2) die Forderung, welche er als solcher wiederholt: a. betet gerade darin seine Größe an, b. lasset euch von ihm dienen, c. dienet nun auch um seinetwillen Anderen. — Unwandelbare Treue mitten in schwerer Versuchung wird von dem Herrn 1) wohl beachtet, 2) gnädig gepriesen, 3) tausendfältig vergolten. — Das Legat des sterbenden Testators an seine auserkornen Freunde. — Das Richteramt, das der Herr droben im Himmel denjenigen überträgt, die auf Erden mit ihm dulden, 2 Tim. 2, 12. — Die himmlische Mahlzeit im noch zukünftigen Gottesreich: 1) der selige Gastherr, 2) die vollständige Gästezahl, 3) die unendliche Erquickung. — Simon Petrus 1) gefährlich bedroht, 2) unsichtbar beschirmt, 3) kräftig bekehrt, 4) im reichen Maße thätig zur Stärkung der Brüder. — Der Satan auf das Verderben, der Herr auf die Rettung Petri bedacht, Simon allein sorglos. — Jesus, der Fürsprecher seiner schwachen, aber aufrichtigen Jünger. — Wie manche Gefahr wird unbemerkt von uns abgewendet, noch ehe wir selbst ihr

Herannahen gewahrten. — Der heilige Beruf des Bekehrten, seine Brüder zu stärken: 1) das kann allein der, welcher selbst bekehrt ist, 2) aber dieser soll, will und wird es dann auch thun. — Selbst dem Herrn gegenüber will der Unglaube noch Recht behalten. — Ein Thor ist der, welcher auf sein Herz vertraut. — Das Gefährliche einer oberflächlichen Gefühlsregung anstatt eines tiefgewurzelten Glaubenslebens. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, 1 Kor. 10, 12. — Auch in der Leitung seiner vertrautesten Jünger schlägt der Herr nicht selten später einen ganz andern Weg ein, als früher. — Einst genossene Ruhe keine Bürgschaft für spätere Sicherheit. — „Habt ihr auch je Mangel gehabt? Herr, nie keinen!“ trefflicher Text für den Sylvesterabend. — Auf Ueberfluß muß der Jünger des Herrn nie rechnen, 1 Tim. 6, 6—8. — Gegen außerordentliche Gefahren darf der Christ sich auf außerordentliche Weise rüsten. — Das prophetische Wort, das Licht des Herrn auf seinem dunklen Todeswege — Auch an dem Christen muß Alles vollbracht werden, was geschrieben steht, beides, von seinem Leiden und von seiner Herrlichkeit. — Die anhaltende Unfähigkeit der Jünger, den Herrn zu begreifen, eine der tiefsten Quellen seines verborgenen Leidens. — Geduld mit ungelehrigen Freunden eine schwierige Kunst, doch durch des Herrn Vorbild geheiligt.

Starke: Cramer: Große Leute fehlen auch. — Die innerlichen Kriege haben dem Reiche Gottes mehr Nachtheil gethan, als die äußerlichen. — Nichts kann uns kräftiger zur Demuth bewegen, als das Exempel Christi. — Wo Christi Sinn ist, da ist auch seine Nachfolge. — Nov. Bibl. Tub.: Das Kreuz stehet den Dienern Christi besser an, als die Herrschaft. — Wer Christi Eigenthum sein will, muß sich auf Anfechtung gefaßt machen. — Wen der Herr lobet, der ist lobenswerth, 1 Kor. 10, 18. — Quesnel: Wer kann die Würden und Vortheile eines rechten Jüngers Jesu begreifen? — Des Herrn Jesu getreue Knechte werden im Himmel Mitherrscher und Mitkönige sein. — Canstein: Unkenntniß, Sicherheit und Vermessenheit bahnt dem Satan den Weg zu seinen Versuchungen. — Der Teufel kann nichts ohne göttliche Zulassung. — Ohne Jesu Fürbitte muß unser Glaubensschifflein Schiffbruch leiden. — Osiander: Das Fleisch ist vor der Gefahr muthig und wird erst durch eine betrübte Erfahrung von seinem Unvermögen recht überzeugt. — Es gut meinen, macht's allein im Christenthume nicht aus. — Nov. Bibl. Tub.: Die Sünden, die wir begehen werden, weiß unser Herr Jesus voraus. — Es ist erbaulich, oft zurück zu denken, wie uns Gott geführet hat. — Brentius: Treue Knechte Gottes haben einen reichen und mächtigen Herrn. — Man muß sich in die Zeit schicken, sie sei gut oder böse. — Knechte Gottes haben in ihrem Amte nicht immer Sonnenschein. — Siehe wohl zu, wie du Christi Worte verstehst. — Der Obrigkeit ist das leibliche Schwert anvertraut, dem Predigtamt das geistliche, Röm. 13, 4; Ephes. 6, 17.

Heubner: Den Frommen müssen die Anschläge der Bösen zu ihrem Besten ausschlagen. — Die Fürbitte gilt viel. — Wie mancher verirrte Sohn ist durch einer frommen Mutter Gebet gerettet worden! (Augustinus und Monika.) — Darum sind die Sünden so gefährlich, weil sie uns um den Glauben bringen können. — Der sorgenfreie Dienst des Herrn macht das Leben froh. — Gott hilft immer durch. — Palmer (V. 35 u. 36): Was dort im Leben der Jünger als ein Nacheinander erscheint, muß bei uns als ein Nebeneinander bestehen, verbunden durch den Glauben: 1) das herrliche Kindesvertrauen, das sich stützt auf Erfahrung; 2) die männliche Wehrhaftigkeit, die das Schwert führt, aber das Schwert des Heil. Geistes. — Arndt (V. 31—38): Die Worte der liebenden Fürsorge Jesu: 1) die Worte seiner warnenden Fürsorge an Petrus; 2) die Worte seiner bewahrenden Fürsorge an die übrigen Jünger. — F. W. Krummacher, Passionsbuch, S. 173 u. ff.: Das Nachtgespräch, wie es uns das Mittlerherz des großen Sünderfreundes enthüllt: 1) in seiner Unterredung mit Simon Petrus, 2) in seinem Zuruf an die Jünger insgesammt. — Zur Perikope: Eine Predigt am Tage St. Bartholomäi, 24. Aug., von J. Diedrich, Evangel. Predigten auf das ganze Kirchenjahr, III. S. 154 u. ff.

A.

Das Annehmen des Kampfes.

(Kap. 22, 39 — Kap. 23, 45.)

1. Gethsemane.

a. Der Gebetskampf. (V. 39—46.)

(Parallele zu Matth. 26, 36—46; Mark. 14, 32—42.)

39 Und er ging hinaus und begab sich nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg, und
40 ihm folgten auch die [1]) Jünger. *Als er aber auf dem Platze angekommen war, sprach
41 er zu ihnen: Betet, nicht in Versuchung zu fallen. *Und er entfernte sich von ihnen,
42 etwa einen Steinwurf weit, und kniete nieder und betete, *indem er sagte: Vater, wenn
du willst diesen Kelch von mir vorübertragen, — doch nicht mein Wille, sondern der
43 44 deinige geschehe! *Und es erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. *Und
in schwerem Kampfe betete er inbrünstiger. Und sein Schweiß war zur Erde herab-
45 fallenden Blutstropfen gleich [2]). *Und er stand auf vom Gebet, kam zu den [3]) Jüngern

1) Ohne genügenden Grund hat die Recepta: *μαθηταὶ αὐτοῦ*.
2) Ueber den kritischen Thatbestand von V. 43 u. 44 siehe die exeget. Erläuterungen.
3) Luther, nach der Recepta: zu seinen Jüngern.

und fand sie eingeschlafen von wegen der Traurigkeit, *und er sprach zu ihnen: Was 46
schlafet ihr? Stehet auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er ging hinaus.** Auch hier verleugnet Lukas seine Eigenthümlichkeit nicht. Der Bericht des Matthäus und Markus über die Seelenangst des Herrn in Gethsemane ist viel ausführlicher und vollständiger, als der seinige, und erst aus der Vereinigung der drei Berichte wird es möglich, uns den Verlauf der Sache anschaulich vorzustellen. Deutlich zieht Lukas Alles zusammen, meldet ebenso wenig die Sonderung, welche der Herr unter den Jüngern vornahm, als die dreifache Wiederholung des Gebetes und übergeht auch die Warnungsworte des Herrn an Petrus mit Stillschweigen. Dagegen verdanken wir ihm die Erwähnung des Blutschweißes und des stärkenden Engels, sowie auch die feine psychologische Andeutung, V. 45, daß die Jünger *ἀπὸ τῆς λύπης* eingeschlafen waren. Er allein bestimmt die Entfernung zwischen dem betenden Herrn und den Jüngern, *ὡσεὶ λίθου βολήν*, V. 41, und theilt die Bemerkung mit, daß der Oelberg der Ort war, an dem der Herr gewöhnlich zu beten pflegte, V. 39. Nach alle dem wird deutlich, daß sein Bericht zur Ergänzung der allerdings mehr detaillirten und auch richtiger geordneten Darstellung des Matthäus und Markus von unverkennbarem Werthe ist.

2. **Nach seiner Gewohnheit,** vergl. Kap. 21, 37. Daß der Herr gerade dahin geht, ist ein neuer Beweis dafür, daß die Zeit nun vorbei ist, da er seinen Feinden noch auszuweichen suchte. Denn nach Joh. 18, 2 ist dieser Platz auch dem Judas bekannt, der ihn also dort mit der Bande gewiß suchen wird, wenn er ihn im Paschasaale nicht mehr findet. Aber zugleich ist es ein Beweis von der himmlischen Ruhe und Klarheit des Geistes, die der Herr stets bewahrte; nicht in der Stadt mitten unter dem Freudenjubel der Paschanacht, sondern draußen im Schooße der freien Natur, nachdem er sich zuvor im einsamen Gebet zum Vater gestärkt, will er sich den Händen seiner Feinde überantworten. **Auf dem Platze,** dem obengenannten Platze, an dem er sein wollte; vielleicht nennt Lukas den Namen Gethsemane nicht, weil dieser schon durch die evangelische Tradition hinreichend bekannt war.

3. **Sprach er zu ihnen: Betet** u. s. w. Nach Lukas hat es den Schein, als ob der Herr dies zu allen seinen Jüngern gesagt habe. Aus Matthäus und Markus wissen wir indeß, daß er drei derselben tiefer mit sich in den Garten genommen und ungefähr in dieser Weise angeredet hat. Wie aus dem Infinitiv zu erkennen ist, so soll das *μὴ εἰσελθεῖν εἰς πειρασμόν* der Inhalt und Stoff ihres Gebetes sein. Der *πειρασμός* kann hier, dem Zusammenhange zufolge, kein anderer sein, als die drohende Gefahr, durch Alles, was sie bald erfahren sollten, an ihrem allerheiligsten Glauben Schiffbruch zu leiden.

4. **Und er entfernte sich,** *ἀπεσπάσθη ἀπ' αὐτῶν*, Vulg.: er wurde hinweggezogen von ihnen. Richtig Schöttgen: „eleganter dicuntur *ἀποσπᾶσθαι* vel *ἀποσπασθῆναι*, qui ab amicissimorum amplexu vix divelli possunt ac discedere.“ Natürlich haben wir das Wort nicht so zu verstehen, als ob der Herr fast gegen seinen Willen, gleichsam durch geheime Macht fortgetrieben, sich von dem Kreise seiner Jünger trennte, sondern einfach so, daß er, dem Drange seiner Gemüthsbewegung folgend, mit sichtbarem Affekt und raschen Schritten die stille Einsamkeit suchte. — *Ὡσεὶ λίθου βολήν*, Accus. der Entfernung. Da der Herr nicht weiter als einen Steinwurf von seinen drei Vertrauten entfernt war, so war er ihnen doch nahe genug, daß sie ihn, besonders bei dem hellen Mondlichte, sehen und hören konnten.

5. **Kniete nieder** u. s. w. Stärker noch Matthäus und Markus: er fiel nieder auf sein Angesicht, auf die Erde. Jetzt kann er nicht stehend mit aufgerichtetem Haupte beten, wie noch so eben im Paschasaal. Lukas zieht sichtlich den Inhalt der drei Gebete in eins zusammen, obschon auch er (V. 44) andeutet, daß der Herr mehr als einmal wenigstens gebetet habe. — **Wenn du willst,** *εἰ βούλει* s. v. a. wenn es mit deinem Rathe bestehen kann. Grotius: „si tua decreta ferunt, ut alio modo tuae gloriae atque hominum saluti aeque consulatur.“ *Παρενεγκεῖν* kein Infinitivus pro Imperativo (Bengel), sondern eine Apposepese, durch die treffend ausgedrückt wird, daß die Bitte schon zurückgenommen wird, ehe sie ganz ausgesprochen war. Man beachte den Unterschied zwischen *εἰ βούλει* und *τὸ θέλημά σου*. Ueber den Sinn und den Zweck der Bitte selbst siehe unten.

6. **Und es erschien ihm ein Engel** u. s. w. Viele Fragen sind hier zu machen: 1) Ueber die Aechtheit dieses Berichts. Bekanntlich fehlen die Worte V. 43 u. 44 in A. B. Sahid. und andern Zeugen. Einige haben ihren Zweifel durch Asterisken und Obelen angedeutet. Lachmann hat die Verse eingeklammert; die meisten neueren Kritiker und Exegeten erklären sich jedoch zu Gunsten ihrer Aechtheit. Man nimmt an, daß sie höchst wahrscheinlich von den Orthodoxisten weggelassen worden seien, die in diesem Berichte etwas Jesum Entehrendes fanden. Siehe Epiph. Ancor. 31 und ferner Wetstein z. d. St. Dagegen läßt sich kein haltbarer Grund angeben, weßhalb Jemand diese Verse in den Text eingeschoben haben sollte, wenn sie nicht ursprünglich im Evangelio des Lukas gestanden hätten. 2) Ueber die Art und den Zweck dieser Stärkung durch einen Engel hat man zu allen Zeiten höchst verschieden gedacht. Auch hier hat die Dogmatik sichtlich die Exegese beherrscht. Mit Unrecht hat hier Olshausen eine blos innere Erscheinung angenommen und von dem Zufluß geistiger Kräfte gesprochen, die dem in der höchsten Verlassenheit ringenden Erlöser geschenkt worden, obschon andererseits nicht zu verkennen ist, daß die Möglichkeit, die Engelerscheinung in diesem Augenblicke wahrzunehmen, von der inneren Erregtheit des leidenden und betenden Erlösers bedingt war; der Text sagt auch *ὤφθη αὐτῷ*, nicht *ὤφθη αὐτοῖς*. Die Stärkung zu einer blos leiblichen Kräftigung zu machen (Hofmann) ist gewiß ebenso willkürlich, als (de Wette) ausschließlich an eine Stärkung zum Gebete zu denken. Wir wissen nicht, welche Ungereimtheit in der Vorstellung liegen sollte, es sei die heilige *ψυχή* des Herrn, die jetzt von dem heftigsten Leidensgefühl ergriffen war, durch die verklärte Aussicht auf die künftige Freude gestärkt worden, die

ihm durch die freundliche Engelerscheinung symbolisirt wurde. Mit Bengel möchten wir jedoch glauben, daß die genannte Stärkung non per cohortationem geschehen sei. 3) Was die Frage nach der Zeit angeht, in der diese Erscheinung vorgefallen ist, so können wir schwerlich glauben, daß sie (Oettinger) zwischen der zweiten und dritten Bitte des Herrn stattgefunden habe. Wenn wir die evangelischen Berichte aufmerksam vergleichen, dann sehen wir, daß die Stärkung durch den Engel sogleich nach der ersten Bitte, der inbrünstigsten und ängstlichsten, eingetreten ist, so daß in Folge dessen die Seelenangst schon bei der zweiten Bitte einigermaßen nachgelassen hat. Zwar scheint Lukas, ganz für sich betrachtet, uns zu einer andern Vorstellung zu bringen. Aber er hat auch hier weniger den Verlauf der Sache in ihren verschiedenen Momenten beschreiben, als eine Uebersicht des Ganzen geben wollen. Die Worte V. 44: **und in schwerem Kampfe betete er** u. s. w. sollen nicht das bezeichnen, was noch auf die Engelerscheinung folgte, sondern das, wodurch diese Erscheinung hervorgerufen und nothwendig gemacht wurde. Mit Meyer fassen wir καί in dem Sinne von: nämlich auf und finden nicht die Folge, sondern die Motive der Erscheinung dadurch angedeutet. 4) Was endlich die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes betrifft, so wird diese durch das Schweigen der anderen Evangelisten nicht vermindert; und gerade das Kurze, Geheimnißvolle und scheinbar Unbefriedigende der Darstellung des Lukas spricht für seine Axiopistie. Wer auf dogmatische Gründe hin die Möglichkeit der Angelophanien leugnet, der kann auch diese unmöglich annehmen; wer aber den Herrn für das erkennt, wofür seine gläubige Kirche zu allen Zeiten ihn gehalten hat, wird bald fühlen, daß das Licht einer Engelerscheinung kaum irgendwo einen wohlthätigeren Eindruck machen kann, als in der Nacht dieser Leiden.

7. **Betete er inbrünstiger,** ἐκτενέστερον. Kein Wunder, er ist in einem eigentlichen Todeskampfe (ἀγωνία) und strengt deßhalb alle seine Kräfte zu einem unablässigen Gebetskampfe an, vergl. Hos. 12, 4. 5. Den treffendsten Commentar zu diesem Worte gibt sicherlich der ebenfalls ganz paulinisch gefärbte Hebräerbrief (Kap. 5, 7—9), wo von starkem Geschrei und Thränen gesprochen wird, womit der Herr sein Gebet und Flehen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Merkwürdig, daß diese letzte Stelle als Beweis sowohl für die Ansicht angeführt wird, daß der Herr das ganze Leiden des Todes, als auch für die Meinung, daß er nur diese augenblickliche Seelenangst habe wegbitten wollen. Für die erstere Ansicht beruft man sich insonderheit auf das: πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου; für die andere auf das εἰσακουσθεὶς ἀπὸ τῆς εὐλαβείας.

8. **Und sein Schweiß** u. s. w. Ein Zug, der den Arzt verräth. Die Lesart ὡσεί verdient den Vorzug vor ὡς und drückt, gleichwie Kap. 3, 23, eine relative Aehnlichkeit aus. Die bald verneinend, bald bejahend beantwortete Frage, ob der Herr in Gethsemane wirklich Blut geschwitzt habe, hängt zunächst von einer andern ab, ob nämlich das Gewicht der Vergleichung auf θρόμβοι oder αἷματος gelegt werden muß. Das Letztere ist allerdings wahrscheinlicher, da sonst kaum zu begreifen ist, warum Lukas überhaupt von αἷμα redet, wenn es nicht auf die Art des Schweißes sich beziehen soll. An wirkliche Blutstropfen zu denken, wird von ὡσεί freilich verboten, jedenfalls aber müssen wir uns doch schwere, dicke Tropfen vorstellen, die, meist mit Blutheilen gemischt und gefärbt, ganz wie Blutstropfen aussahen. Man vergleiche hierüber die von Ebrard, ev. Kritik. z. d. St. angeführten Schriftstellen, so wie auch, was Hug, Gutachten, z. d. St. auf geschichtliche Gründe hin über diesen Unterschied zwischen einem dünnen und dicken Schweiße, welch letzterer sich wohl bei auf den Tod Geängsteten zeigt, bemerkt. Fügt man nun noch die medizinisch-constatirten Fälle von eigentlichem Blutschweiße hinzu und hält man das ganz Einzige des Zustandes im Auge, in dem sich der leidende Herr hier befindet, so wird man es für ebenso unnöthig halten, hier an poetische Ausschmückung (Schleiermacher), als an mythische Erdichtung (Strauß u. And.) zu denken. Ueber die Blasphemien von Renan z. d. St. ist kein Wort mehr zu reden nach der schlagenden Bemerkung von de Pressensé: „jeter une jolie teinte rose sur ce front baigné d'une sueur de sang — c'est pousser un peu trop loin l'amour du contraste."

9. **Eingeschlafen von wegen der Traurigkeit.** Nicht zur Entschuldigung der Jünger, sondern als Erklärung ihres scheinbar befremdenden Zustandes wird dies hinzugefügt; es besteht auch kein Grund, diese Erklärung als unbefriedigend abzuweisen. Zwar macht die Traurigkeit zuweilen auch Jemanden schlaflos, wenn sie aber recht groß ist, kann sie den ganzen äußern und innern Menschen so abmatten, daß er gleichsam in einen Zustand der Betäubung versinkt; die Evangelisten sagen uns ja auch nicht, daß es ein gewöhnlicher gesunder Schlaf gewesen; es kann auch hier, den Jüngern unbewußt, eine Einwirkung von Seiten der Macht der Finsterniß stattgefunden haben, die, während sie in Gethsemane den Hirten angriff, die Schafe gewiß nicht wird unangefochten gelassen haben.

10. **Was schlafet ihr?** u. s. w. Die genauere Angabe der Worte des Herrn an die Schlafenden findet man bei Matthäus und Markus. Der Bericht des Lukas ist zu kurz, als daß wir daraus eine allein genügende Vorstellung der Sache gewinnen könnten. Wir müssen uns denken, daß der Herr nach dem dritten Gebet seine Ruhe so ganz wieder erlangt habe, daß der Anblick der noch immer schlafenden Jünger ihn nun nicht länger mehr erschütterte und beunruhigte. Er gönnte ihnen im Gegentheil diese Erholung, welche in dieser ganzen entsetzlichen Nacht ihnen nicht mehr zu Theil werden sollte, und bewacht selbst einige Augenblicke ihre letzte flüchtige Ruhe (Matth. 46, 45a). Erst als Judas mit der Bande herankommt, heißt er sie aufstehen, indem er wohl weiß, daß jetzt kein Augenblick mehr zu verlieren ist, und ruft ihnen zu, daß sie nicht nur die Feinde in einem wachen Zustande erwarten, sondern auch ihnen muthig entgegentreten sollen. Nur der Geist, nicht die Form dieses letzten Wortes wird V. 46 von Lukas mitgetheilt, indem er hier den Hauptinhalt von V. 40 wiederholt. „Also rechnen wir das bei Lukas zur Ungenauigkeit des entfernter stehenden Beobachters." Stier.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Angekommen bei dem Sanctum sanctorum der Leidensgeschichte ergreift uns ein ähnliches Gefühl, wie den Moses (2 Mos. 3, 5), oder wie den Elias (1 Kön. 19, 13). Nur einige Winke haben uns die Evangelisten über die Natur dieses Leidens mitgetheilt. Nicht mit Unrecht hat man es zu allen Zeiten als ein **Seelenleiden** bezeichnet, weil der Kampf auf dem Gebiete der ψυχή geführt wurde. Früher war Jesus ἐν τῷ πνεύματι (Joh. 13, 21) betrübt worden; jetzt aber wurde seine ψυχή, wie noch nie zuvor erschüttert und bewegt. Diese Seele wird durch das Schreckbild des herannahenden Todes betrübt, obschon der Geist von dem klaren Bewußtsein durchdrungen war, daß dieser Tod der Weg zur Herrlichkeit sei. Im sogenannten hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17) feiert der Geist seinen Triumph; im ersten Theil des Gebets in Gethsemane spricht die Seele ihre Klagen aus. Das aus der Seele entspringende Leiden überwältigt auch den Körper des Herrn und bringt ihn in einen Kampf, der ganz eigentlich ein Todeskampf genannt werden darf. Unerwartet überfällt ihn die Seelenangst; gleich den Wogen der See steigt sie und fällt sie, und erhebt sich selbst so hoch, daß der Herr der Engel durch die Stärkung seines himmlischen Dieners erquickt werden kann. Wie Stücke geronnenen Blutes (θρόμβοι) fließt sein Schweiß in Strömen zur Erde, und wie ein Wurm muß das Lamm Gottes sich krümmen, bevor es wie ein Löwe überwindet. Gewiß, hier ist ein Geheimniß, an dessen völliger Auflösung wir fast verzweifeln müssen, weßhalb es uns denn auch nicht ärgert, daß die verschiedenartigsten Erklärungen dieses Räthsels im Laufe der Jahrhunderte versucht worden sind (siehe zu der Parallelstelle bei Matthäus S. 388). Und auch wir können es uns nicht versagen, einen Versuch zur Auffindung einer befriedigenden Antwort auf die Frage zu machen: woher doch ein so beispielloses Leiden?

2. Es kann uns nicht wundern, daß man sich öfters die Angst des Herrn in Gethsemane als etwas ganz Besonderes vorgestellt und darum behauptet hat, daß er mit dem ποτήριον, um dessen Abwendung er bat, nicht das ganze Leiden des Todes, sondern speziell diese Angst gemeint habe, die, wenn sie nicht gewichen wäre, ihn verhindert haben würde, das Leiden des Todes würdig und muthig zu tragen (so Lange zu Matth. und Mark. und unter den holländischen Theologen Heringa, Bouman, Vinke). Andererseits kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die erstere Auffassung der Bitte eine mächtige Stütze in der grammatischen Exegese findet, wie es uns denn auch nicht befremden kann, sie schon von Calvin vertheidigt zu sehen. Mit dem Kelche (ποτήριον) und der Stunde (ἡ ὥρα) bezeichnet der Herr gewöhnlich nicht einen Theil, sondern die Gesammtheit seines bevorstehenden Leidens. Zwar spricht er hier bestimmt von τὸ ποτήριον τοῦτο, aber so hatte er auch Joh. 12, 27 um Erlösung gebeten, ἐκ τῆς ὥρας ταύτης, was doch sicher auf nichts Geringeres als auf das ganze Todesleiden sich bezieht. Nach Markus (V. 35) betet er ganz im Allgemeinen, daß ἡ ὥρα vorübergehe, womit doch wohl nichts Anderes gemeint sein soll, als dieselbe ὥρα, wie V. 41; vgl. Matth. 26, 45; Joh. 2, 4; 7, 30; 8, 20; 13, 1; 18, 11, um nicht einmal von Matth. 20, 22. 23; Mark. 10, 38 zu reden. Auf Grund aller dieser Stellen können wir nicht anders, als, indem wir uns besserem Urtheile unterwerfen, Bengels Wort unterschreiben: ubi solus calix memoratur, passio intelligitur universa. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Schlüssel zur vollkommenen Auflösung des Räthsels nicht auf dem Gebiete der Grammatik gesucht werden kann, und daß in gewisser Hinsicht uns die ganze Unterscheidung zwischen dem augenblicklichen und Gesammtleiden Jesu wenig hilft. In jenem Augenblick stellte sich ja dem Herrn schon das Schreckbild des Gesammtleidens vor die Seele, und es fing dieses daher in seinem Bewußtsein schon wirklich an. Es geht ihm, wie bei dem ersten bitteren Essigtrank am Kreuz, Matth. 27, 34. Die Frage nach der Möglichkeit eines solchen Zustandes kann nur durch einen Blick auf die Natur des Leidens, so wie andererseits auf die gottmenschliche Persönlichkeit des Herrn beantwortet werden.

3. Das dem Herrn bevorstehende Leiden war einerseits die entsetzlichste Offenbarung von der Macht der Sünde, andererseits das große Mittel zur **Versöhnung** der Sünde. Juden und Heiden, Freunde und Feinde, Judas und Petrus, die ganze Weltmacht mit ihrem Obersten, Alles vereinigt sich gegen ihn. Und in dieser ganzen Macht soll er zugleich den ganzen Fluch der Sünde fühlen; als Stellvertreter der sündigen Menschheit soll er sich vor dem Gerichte Gottes stellen: Er soll zur Sünde gemacht werden, da er doch von keiner Sünde wußte. Muß nicht diese Aussicht die heilige Seele des Herrn mit einem namenlosen Entsetzen erfüllen? Er war das Wort, das bei Gott und Gott war, aber dies Wort war Fleisch geworden, den Brüdern in Allem gleich, ausgenommen die Sünde, weßhalb man auch umsonst trachten würde, sich eine richtige Vorstellung von dem zu bilden, was für eine solche gottmenschliche Persönlichkeit das Herrannahen eines solchen Leidens und Sterbens sein mußte! Hat schon für das rein menschliche Gefühl der Todesgedanke etwas Furchtbares, so war für den, der das Leben in sich selbst hatte, das Sterben noch außerdem etwas ganz Widernatürliches. Ist für uns der Tod nur das Ende eines Lebens, das mit Recht ein tägliches Sterben genannt werden darf, so war dagegen für den sünd- und fleckenlosen Heiland die Zerstörung des körperlichen Organismus ebenso mit seinem Wesen in Widerspruch, als dies für uns z. B. die Vernichtung unserer Unsterblichkeit wäre. Seine feinfühlende Menschheit erbebt vor dem Tode; seine heilige Menschheit vor der Macht der Finsterniß; seine liebevolle Menschheit vor dem Haß, der nun seine furchtbarste Höhe erreichen soll. Ja, war seine Menschheit endlicher Natur, so konnte er sich, einer Schuldenlast von Millionen gegenüber stehend, wie wir glauben, selbst die Möglichkeit denken, unter seiner entsetzlichen Last zu erliegen; gewiß war auch sein Wort: ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής die Frucht eigener, banger Erfahrung. Sünde und Tod zeigen sich jetzt seinem Auge in einem ganz anderen Lichte, als vor seiner Menschwerdung, wo beide ihm zwar auch schon gegenüber standen, ohne daß sie jedoch einen direkten Angriff auf ihn selbst versucht hätten. Jetzt soll der Gottmensch das Schlachtopfer von Mächten werden, welche der Logos in seiner Präexistenz als ohnmächtige Aufrührer sich gegenüber gesehen hatte. In der That, wir begreifen und unterschreiben das Wort: „wir unserntheils, thöricht zu reden, möchten wenigstens, wenn es psychologische und christologische

Denkbarkeit von unsern Vorstellungen aus gilt, eher die Erhebung des Bewußtseins, welche das hohepriesterliche Gebet uns zeigt, bezweifeln, als die Depression, desselben in Gethsemane." Stier. Von einem Wechsel der Grundgedanken über sein Leiden finden wir hier keine Spur; wohl aber von einem Wechsel der Stimmungen, wobei das Angstgefühl erst die Oberhand erhält und der Gedanke einen Augenblick in ihm entsteht, ob es nicht auch möglich wäre, daß der Kelch vorüberginge? Auch hier hat Luther das Rechte getroffen, wenn er in seiner Predigt über diesen Leidenstext sagt: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unreines, hartes Fleisch, das nicht bald fühlt. Je frischer, gesunder der Mensch, desto mehr fühlt er, was ihm widerfährt. Weil nun Christi Leib rein und ohne Sünde gewesen, unser Leben aber unrein, so fühlen wir kaum des Todes Schrecken in zwei Graden, da sie Christus in zehn gefühlt hat, sintemal er der größte Märtyrer sein und den höchsten Schrecken des Todes fühlen soll." Vergl. Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, 8. Aufl. S. 164. Dabei vergesse man nicht, wie dem Herrn gerade eine sichere und genaue Kenntniß von all' dem, was über ihn kommen sollte, das Leiden erschweren mußte, Joh. 18, 4. Daß er gerade in Gethsemane von seinem Vater verlassen gewesen, und daß ein solches besonderes, geheimnißvolles Leiden, noch außer dem Leiden des Todes, zur Versöhnung der Sünden erforderlich gewesen sei, wird uns nirgends im Neuen Testamente gelehrt. Nichts hindert uns aber, anzunehmen, daß ihn hier ein namenloses Gefühl des Verlassenseins ergriffen habe, das später auf Golgatha seinen Höhepunkt erreichte, wie ja auch das erste Rauschen dieses Sturmes des Seelenschmerzes schon früher vernommen wurde, Luk. 12, 49—51; Joh. 12, 27. 28. Auch darf keineswegs vergessen werden, daß das Reich der Finsterniß jetzt am allerwenigsten unthätig blieb (Joh. 14, 30), wiewohl Niemand wird entscheiden können, inwiefern diese feindliche Macht direkt auf den Körper und auf die Seele des Herrn eingewirkt habe.

4. Gethsemane führt uns mithin von selbst auf die Wüste der Versuchung zurück. Wie dort, so wird der Herr auch hier versucht, doch ohne Sünde auch diesmal. Freilich hat der Unglaube auch hier, gleichsam aus dem Staube des Gartens, Steine gegen ihn aufgesucht; „er hat (so spottete Vanini, als man das Todesurtheil an ihm vollzog), in der Todesangst geschwitzt: ich sterbe ohne die geringste Furcht." Aber wäre es Sünde gewesen, zu beten, wie er es that, dann wäre auch das schon Sünde, daß er ein wahrer und heiliger Mensch war; denn ein solcher kann nicht anders, als vor einem solchen Todesleiden erbeben. Gottes Mensch gewordener Sohn konnte einen Wunsch haben — das Wort Wille ist fast zu stark für eine Bitte welche mit so großer Restriktion ausgesprochen wurde — der nach des Vaters ewigem Rath nicht erfüllt werden konnte; Verschiedenheit aber ist noch durchaus kein Streit, und in Wirklichkeit will er ja auch nichts Anderes als der Vater, obschon er natürlich für sich selbst wünschen möchte, daß des Vaters Rath auf einem andern Wege erfüllt werden könnte. Auch sein Gehorsam und seine Heiligkeit werden durch diese Bitte ebenso wenig verdunkelt, als seine Liebe und sein Vorherwissen. Keine unpassendere Vergleichung als die mit dem Todesmuthe der Märtyrer, die ja eben nur durch den Blick auf ihn die Kraft erlangt hatten, ein Leiden ganz anderer Art zu ertragen. „Kein Märtyrer ist in seiner Lage gewesen, am wenigsten Sokrates." Sowohl in seinem Gebet zum Vater, als in seinem Gespräch mit den Jüngern zeigt sich der Herr in anbetungswürdiger Größe, auch mitten in der tiefsten Erniedrigung.

5. Die Wichtigkeit des Leidens Jesu in Gethsemane kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Sowohl über die Person als über das Werk des Herrn verbreitet sich von hier aus ein befriedigendes Licht. Er selbst steht hier vor uns nicht nur als der wahre und tieffühlende Mensch, der durch Leiden Gehorsam lernen und vollkommen werden mußte (Hebr. 2, 10; 5, 7—9), sondern auch in seiner unbefleckten Heiligkeit und ungestörten Einheit mit dem Vater, die über allen Zweifel erhaben ist. Zugleich zeigt sich hier, daß der monophysitische, wie der monotheletische Irrthum mit Recht von der christlichen Kirche verurtheilt wurde, sowie auch, daß es möglich ist, dem Gottmenschen eine beschränkte, sinnliche Natur zuzuschreiben, ohne seine Sündlosigkeit im geringsten in den Schatten zu stellen. Was die Schwere seines Leidens betrifft, so können wir nirgends einen richtigeren Begriff davon erlangen, als hier; Gethsemane öffnet uns das Verständniß für Golgatha; denn wir wissen nun, daß die Erhabenheit seiner Person, statt die Last seines Leidens für ihn weniger drückend zu machen, dieselbe im Gegentheil in entsetzlicher Weise erschwert hat. Die Nothwendigkeit seines Opfers wird uns klar, wenn wir darauf achten, daß der Vater selbst nach einer solchen Bitte den Kelch an dem geliebten Sohn nicht vorübergehen läßt. Die Vollkommenheit der von ihm erfundenen Erlösung wird uns überzeugend bestätigt, wenn wir sehen, zu welch hohem Grade sein Gehorsam und seine Liebe sich erhob. Und die Krone, welche dieser Kämpfer sich dort errungen, ist uns gerade darum so theuer, weil wir wissen, daß er durch dies Leiden der barmherzige Hohepriester geworden, der Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit, Hebr. 2, 16—18; 4, 15.

6. Es ist bekannt, daß der Oelgarten auch für die Ausbreitung des Gottesreichs seine Früchte getragen hat. Der erste Grönländer, welcher bekehrt wurde, Kajarnak, hatte es der Predigt über des Herrn Leiden in Gethsemane zu danken. Siehe Cranz, Gesch. von Grönland, S. 490. — Beachtung verdienen die Kunstdarstellungen „Christus in Gethsemane" von Retout und A. Scheffer. — Noch zu vergleichen ein Aufsatz von Kögel: Jesus in Gethsemane, in Pipers evangel. Kalender 1866, S. 84 ff.

Homiletische Andeutungen.

In einem Garten ward der Ungehorsam des ersten, in einem Garten wiederum der Gehorsam des zweiten Adam offenbar. — Vergleichung des Ganges Jesu nach Gethsemane mit dem Gange Abrahams nach Moria (1 Mos. 22, 5;, und mit Davids Gang über den Kidron (2 Sam. 15, 23). — Auch der Herr hat auf Erden seinen festen, gewöhnlichen Ort zum Gebet gehabt. — Das Gebet für Jesu Jünger die beste Waffe gegen die Versuchung. — Des Herrn Bitte um Abwendung des Kelches 1) erschütternd, 2) erklärlich, 3) unvergeßlich für alle seine Bekenner. — Wollen, was Gott will, das Wesen der wahren Religion. — Die Stärkung durch den Engel in Gethsemane: 1) was sie offenbart: a. die Tiefe des Leidens, b. die Größe des Herrn, c. die Liebe des Vaters; 2) wozu sie erweckt: a. zu demüthigem Glauben an den leidenden Herrn, b. zu einem unerschütterlichen Vertrauen, wenn wir selbst in Leiden sind, c. zur Stärkung anderer Leidenden, denen wir als Engel des Trostes erscheinen. — Was es für den Engel muß gewesen sein, bei einem solchen Leiden solch ein Geschäft zu verrichten. — Je heißer der Kampf entbrennt, desto feuriger muß das Gebet werden. — Der Blutschweiß des zweiten Adam gegenüber dem Arbeitsschweiß des ersten und seiner Nachkommen (1 Mos. 1, 19). — Eo terra benedictionem accepit, Bengel. — Der ergreifende Contrast zwischen dem wachenden Herrn und den schlafenden Jüngern. — Wer von Gott reichlich gestärkt ist, kann zuletzt den Trost der Menschen entbehren. — Das Mitleiden mit schwachen Freunden wird uns durch das Vorbild des Herrn an's Herz gelegt. — Gethsemane die Schule des Gott wohlgefälligen Gebetes. Der Herr lehrt uns durch sein Vorbild beten: 1) in der Einsamkeit mit heißem Drang, 2) mit Unterwerfung unerschütterlicher Ausdauer und mit heftigerem Andrang, je nachdem das Leiden zunimmt, 3) mit der festen Hoffnung auf Erhörung, die der Engel des Trostes ihm in's Herz senkte. — Gethsemane das Heiligthum des Seelenschmerzes Jesu: 1) der Priester, der in dem Heiligthume kniet; 2) das Opfer, das in dem Heiligthume brennt; 3) der Lichtstrahl, der in das Heiligthum fällt; 4) die Weckstimme, die aus dem Heiligthume dringt. — Gethsemane der Kampfplatz des höchsten Gehorsams: 1) der Streiter, 2) der Sieg, 3) die Krone. — Der Eine Kelch des Herrn und die drei Kelche, welche unter den Seinen täglich herumgehen: 1) der schäumende Kelch der Versuchung, 2) der bittere Kelch der Prüfung, 3) der letzte Kelch des Todes. — Hebr. 5, 7—9. Wie der Herr 1) Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opfert, 2) Gehorsam lernt, 3) auch erhört wurde, 4) und also für alle die Seinigen eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist.

Starke: Wer mit Gott reden will, thut wohl, wenn er sich in die Stille begibt. — Brentius: Man lerne doch die dritte Bitte (Matth. 6, 10) recht beten. — Cramer: Sobald sich der Mensch dem Willen Gottes ergibt, wird er Stärkung und Erquickung dabei finden. — Quesnel: Gott weiß zur rechten Zeit einen Engel zu unserer Stärkung zu senden, sollte es nur ein geringer Bruder oder Schwester sein. — J. Hall: Auch den Trost, so von geringer Hand kommt, muß man nicht verschmähen. — Nov. Bibl. Tub.: Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß hilf uns, lieber Herr. — Niemand scherze doch mit Sünde, Tod und Teufel; sie haben dem Sohne Gottes blutigen Schweiß abgejagt. — Ach, daß wir schlafen, wo wir wachen sollten! — Heubner: Ein Wunder ist es, wie ein Engel, ein Geschöpf, den Gottmenschen stärken konnte, aber ein großer Trost für uns. — Auch uns sind Engel nahe. — Gott wird auch uns desto mehr stärken, je schwerer die Anfechtungen sind. — Gewisser Gebetsformeln wird der Fromme nie überdrüssig. — Das Gebet hinderte Jesum nicht an Liebesbeweisen, wie es ja überhaupt nie eine Pflicht stören soll. — Arndt: Jesu Kampf in Gethsemane: 1) seine Angst; 2) sein Gebet; 3) seine Stärkung. — Krummacher: Christi Kampf und Sieg in Gethsemane. — Bedeutung und Frucht der Oelbergsleiden. — (Zu V. 44): Das Blut des Lammes (Sabb.-Gl. 1852): 1) sein Wesen und seine Bedeutung; 2) seine Macht und Wunderwirkung. — Staudt in Kornthal: Das dreifache Wehe des Herrn in Gethsemane: 1) was es über den Herrn brachte; 2) was es über uns bringt. — Tholuck: Das Herz des Herrn in Gethsemane. Wir vernehmen hier 1) ein menschliches Nein, 2) ein göttliches Ja, 3) eine göttliche Entscheidung. — Lange: Das Seelenleiden Jesu in Gethsemane (Langenberger Sammlung 1852): 1) Die Natur dieses Seelenleidens; 2) unser Seelenleiden in dem Lichte desselben. — J. J. Luten Kate: Zeugnisse der evang. Kirche Hollands V, S. 5 u. ff.: Jesu Leiden in Gethsemane. 1) Die Art und Weise dieses Leidens: a. ein unaussprechliches, b. ein heiliges, c. ein unvergleichliches Leiden. 2) Die Ursachen; ich weise euch hin a. auf den drohenden Verrath; b. das bevorstehende Leiden, c. die gegenwärtige Versuchung. 3) Der Werth des Leidens; Gethsemane bleibt uns a. ein erfreuliches Denkzeichen der vollbrachten Erlösung, b. eine heilige Schule christlichen Leidens und Streitens, c. ein tröstliches Unterpfand von Gottes väterlicher Barmherzigkeit.

b. Die Gefangennehmung. (V. 47—53.)

(Parallele zu Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Joh. 18, 3—11.)

Während er[1]) noch redete, siehe [da kam] ein Haufe, und einer von den Zwölfen, 47 der Judas hieß, ging vor ihnen her, und er nahete Jesu, um ihn zu küssen. *Jesus 48 aber sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse überlieferst du des Menschen Sohn? *Da 49 nun, die um ihn waren, sahen, was da werden sollte, sprachen sie[2]): Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen? *Und einer von ihnen schlug den Knecht des Hohen- 50 priesters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. *Jesus aber hob an und sagte: Lasset [mich] 51 so lange! Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn. *Und Jesus sprach zu den 52 Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und Aeltesten, die gegen ihn gekommen waren: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stangen; *da ich 53 täglich bei euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen mich ausgestreckt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.

1) Das δέ der Recepta fällt weg. Siehe Lachmann und Tischendorf.
2) Luther, de Wette und die Meisten: zu ihm. Es ist aber kritisch verdächtig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einer von den Zwölfen.** Mit diesem Namen wird als mit einem Brandmale Judas bis an's Ende gezeichnet. In malerischer Weise hebt auch Lukas das Unerwartete und Schnelle des Auftretens der Feinde hervor, obschon er nur im Allgemeinen von dem ὄχλος redet, der von Matthäus und Markus mehr spezialisirt wird. Die Frage, ob der Verrath des Judas, den alle Synoptiker mittheilen, dem zur Erde Fallen der Bande, Joh. 18, 3—9 vorhergegangen war oder folgte, glauben wir (mit Heß, Lücke, Olshausen, Tholuck, Ebrard u. And.) im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Nach allen Synoptikern bringt Judas vor, während Jesus noch mit seinen Jüngern redet, und gibt das abgesprochene Zeichen zu früh, weßhalb die Bande, der er vorausgeeilt war, es nicht bemerkt und also auch nicht den Herrn erkennt. Ohne Grund würden wir die Schuld des Unglücklichen vergrößern, wenn wir annehmen, daß er das zur Erde Fallen der Bande gesehen habe, vielleicht selbst davon betroffen worden sei und dann doch noch, als ob nichts vorgefallen, das überdies nun bereits überflüssig gewordene Zeichen gegeben habe. Die Worte übrigens, welche D. E. H. X. ꝛc. hinter V. 47 noch lesen: τοῦτο γὰρ σημεῖον δεδώκει κ. τ. λ. sind gewiß aus Markus entlehnt.

2. **Um ihn zu küssen.** Ziehen wir allein Lukas zu Rathe, dann könnte es uns scheinen, als ob Judas wohl die Absicht gehabt habe, den Kuß des Verraths auf die Lippen der Unschuld zu drücken, an der Ausführung seines Vorhabens aber durch die Anrede des Herrn verhindert worden sei. Aus Matthäus und Markus geht jedoch hervor, daß der Kuß wirklich gegeben ward. Den Eindruck aber machen alle Berichte, daß die Antwort des Herrn auf diese Schandthat ebenso unmittelbar folgte, wie auf den zündenden Blitz der erschütternde Donnerschlag folgt.

3. **Mit einem Kuß,** φιλήματι, dem geheiligten Zeichen der Freundschaft. Dies steht bei Lukas emphatisch voran. Markus verschweigt dieses Wort des Herrn; Matthäus dagegen hat: Mein Freund, warum bist du gekommen, V. 50. Hatte Judas sich vielleicht in der Meinung genähert, das, was nur das Werk eines Augenblicks sein konnte, ganz ungestraft verrichten zu dürfen, so erfährt er nun alsbald, daß auch dieser letzte jämmerliche Trost ihm entrissen wird. So kurz auch sein letzter Aufenthalt in der Nähe des Herrn war, es zeigt sich doch sogleich, daß er durchschaut, überwunden und verurtheilt ist. Nehmen wir an, daß das ἑταῖρε, κ. τ. λ. des Matthäus bei dem ersten Herzueilen des Judas noch einen Augenblick vor dem Kusse: das φιλήματι κ. τ. λ. des Lukas augenblicklich nach demselben ausgesprochen wurde, dann reimt sich Alles trefflich zusammen. Es ist, als wolle der Herr in dem letzten Worte, mit dem er den Judas dem muthwillig erwählten Verderben Preis gibt, mit jeder Silbe ihm noch ein Schwert durch die Seele treiben. Φιλήματι — τὸν υἱὸν ἀνθρώπου — παραδίδως; auf jedes Wort kann der Nachdruck gelegt werden, und doch hat man auch dann noch die Kraft dieser zermalmenden Frage, die bei jeder Umschreibung verliert, nur unvollkommen wiedergegeben. Leider aber konnte der Herr damit nur seine eigene Sanftmuth, Heiligkeit und Majestät offenbaren, nicht aber den Armen für den Himmel gewinnen, der bereits der Hölle geweihet war. Kalt, wie sein Kuß, blieb das Herz des Verräthers; von jetzt an sehen wir Judas nicht mehr bei den Jüngern, sondern bei den Feinden stehen, Joh. 18, 5. Selbst die Muhamedaner haben die Stelle, an der vermuthlich dieser Greuel verübt ward, mit einem Steinhaufen bezeichnet, siehe Sepp a. a. O. III. S. 460.

4. **Da nun, die um ihn waren** u. s. w. Unwillkürlicher, aber starker Gegensatz zwischen dem untreuen Jünger und den treuen. Sie sehen τὸ ἐσόμενον: was jetzt eben geschehen soll. Durch das Herannahen der Bande und die Schandthat des Judas werden sie auf einmal überzeugt, daß sie selbst keinen Schritt mehr von der gefürchteten Stunde entfernt sind. Sie glauben, bisher geträumt zu haben, und scheinen nun auf einmal zu erwachen. Ob sie mit dem Schwerte dreinschlagen sollen, das ist die Frage, die sie, im Blick auf die aus dem Paschasaale mitgebrachten Waffen, an den Meister richten, und ehe er zustimmend oder abwehrend antworten konnte, hat bereits einer von ihnen der unbesonnenen Frage die unvorsichtige That folgen lassen. Keiner der Synoptiker hat hier den Namen des Petrus genannt; der Vorfall gereichte dem Apostel nicht zur Ehre; die wiederholte Erzählung dieses Vorfalles mit Angabe seines Namens hätte den Apostel in Ungelegenheit bringen können; für Johannes aber, der erst nach Petri Tod sein Evangelium geschrieben, bestand ein solcher Grund des Schweigens nicht mehr. Läßt dagegen Johannes mit Matthäus und Markus die Heilung des Ohres von Malchus unerwähnt, so geschah dies nicht, weil dies Zeichen — die letzte Wunderwohlthat, welche Jesus verrichtet — an sich, verglichen mit andern Wundern, weniger bemerkenswerth war, sondern weil es sich eigentlich von selbst verstand, daß der Meister den Schaden sofort wieder gut machte, welchen der unüberlegte Eifer seines Jüngers verursacht hatte. Lukas, der Arzt, kann indessen nicht unterlassen, hinzuzufügen: καὶ ἁψάμενος κ. τ. λ. Es ist gleich willkürlich, das Ohr für nur verletzt zu erklären (v. Ammon), als die ganze Realität dieses Wunders zu leugnen, wie Neander, Theile, de Wette, Strauß und Andere thun.

5. **Lasset (mich) so lange.** Statt der ausführlicheren Anrede an Petrus, Matth. 26, 52—54, hat Lukas nur ein kurzes, aber äußerst merkwürdiges Wort des Herrn an die Feinde ἐᾶτε ἕως τούτου. Denn daß der Herr hier zu den Jüngern rede (Grotius, Bengel, Meyer u. And.) in dem Sinne von: lasset sie, den ὄχλος, nolite progredi, wird durch Nichts, auch nicht durch ἀποκριθείς, bewiesen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß das abgebrochene Wort durch die unmittelbar darauf folgende That der Heilung näher erklärt wird. Der Herr sieht nämlich, wie die Bande sich eben anschickt, ihn gefangen zu nehmen, mit um so größerer Erbitterung vielleicht, da schon Blut geflossen war, aber er selbst ist nicht gesonnen, ihren Absichten entgegen zu wirken. Er verlangt nur, daß man ihm noch einen Augenblick die Hände freilassen möge, auf daß er noch eine Wohlthat verrichte. „Lasset mir," sagt er mit andern Worten, „den Augenblick noch frei, den ich nöthig habe, um dies — er spricht es nicht einmal aus, sondern zeigt nur an, was er meint —

verrichten zu können". Während er so redet, heftet er ihm das verwundete Glied wieder an und heilt mit Einer That zwei Menschen, den einen von einer Wunde am Körper, den andern von einer Krankheit der Seele. Mit diesem letzten freundlichen Lichtstrahle geht die Sonne seiner erhabenen Wunderthaten in den Nebeln Gethsemane's unter.

6. **Und Jesus sprach** u. s. w. Wahrscheinlich können wir uns diese Worte als während der Gefangennehmung und Bindung, oder vielleicht selbst nach dieser ausgesprochen denken. Daraus, daß der Herr verhältnißmäßig viel in Gethsemane redet, können wir einigermaßen schließen auf die hohe Spannung des Geistes und die große Fassung des Gemüthes, in der er den Anfang seines Leidens innerlich durchlebt, wovon vornehmlich der Inhalt seiner Worte uns am stärksten überzeugen kann.

7. **Zu den Hohenpriestern.** Wenn wir uns in die Spannung des Augenblicks recht hinein versetzen, werden wir es durchaus nicht unglaublich finden können, daß, wie aus Lukas an dieser Stelle hervorgeht, einige Oberpriester persönlich in Gethsemane waren, um sich von der Gefangennehmung zu überzeugen und nöthigenfalls ihre Diener durch ihre Gegenwart zu ermuthigen. Die Diener waren ausgesandt, die Herren aber waren freiwillig gekommen und vielleicht gerade jetzt erst in den Garten eingetreten (Ebrard, Lange). Warum sollten sie in ihrer Ungeduld ihren Untergebenen nicht haben nachlaufen können, als diese wegen des Aufenthalts in Gethsemane nicht so schnell, wie man es wohl erwartet hatte, zurück kamen? Es bleibt jedenfalls merkwürdig, daß ihrer erst am Ende, nicht aber am Anfang der Gefangennehmung erwähnt wird. Die Worte, welche der Herr an sie und an die Hauptleute des Tempels und die Aeltesten richtet, waren recht geeignet, sie tief zu beschämen, wenn sie anders für Beschämung noch empfänglich gewesen wären. Ohne Zweifel finden wir in dieser Anrede des Herrn einen Anklang an die Worte, welche er Joh. 18, 20 an den Hohenpriester richtet. Indessen ist der Unterschied doch noch immer bedeutend genug, um die Vermuthung (Strauß) abzuweisen, als hätten wir hier keinen selbständigen Theil der Leidensgeschichte, sondern nur zwei Variationen über ein und dasselbe Thema vor uns. Besser, als dies zuzugeben, machen wir darauf aufmerksam, wie durch diesen synoptischen Ausspruch die Wahrheit der johanneischen Berichte, Kap. 7, 30. 44; 8, 20. 49, bestätigt wird, ohne deren Vergleichung die vorliegenden Worte des Herrn nicht einmal verstanden werden können.

8. **Wie gegen einen Räuber.** Tief fühlt der Herr in diesem Augenblick sowohl die Schande, als das Unrecht, das ihm zugefügt wird, und spricht daher seine Entrüstung darüber aus, daß man ihn wie einen Räuber und Mörder zu fangen gekommen ist. Dann erst lenkt er ihren Blick auf die denkwürdige Vergangenheit zurück: **täglich war ich** u. s. w. Dies Wort muß sie an manchen vergeblichen Anschlag, den sie ausgedacht, an manches strafende Wort, das sie gehört, erinnern, wenn gleich der Herr, der sich selbst nicht loben will, gänzlich schweigt von den Wundern, die er vor ihren Augen verrichtet, und von den Triumphen, die er mit Wort oder That über ihre Verlegenheit und Schwäche davongetragen hat. Endlich, nachdem er ihnen ihre monatlange Feigheit vorgehalten hat, an deren Stelle jetzt schnöder Muthwille getreten, nimmt er ihnen auch noch den Wahn, als ob sie ihn wirklich gegen seinen Willen und zu seinem Schaden fingen, indem er (Matthäus) von den Schriften spricht, die gerade auf diese Weise erfüllt werden, und zugleich (Lukas) ihnen sagt, daß sie nicht dem Reiche des Lichtes, sondern dem der Finsterniß dienen.

9. **Dies ist eure Stunde** u. s. w. Der Herr weist damit auf die eben jetzt angebrochene, nächtliche Stunde hin und gibt den Grund an, warum sie ihn jetzt und nicht am hellen Tage im Tempel gefangen haben, als er dort καθ' ἡμέραν wandelte und lehrte. Eure Stunde, nicht die euch entsprechende, günstige Stunde (de Wette), sondern die für euch zur Ausführung eures Werkes nach göttlichem Verhängniß bestimmte Stunde (Meyer); καὶ αὕτη (so kann man supplirен) ἡ ἐξουσία τοῦ σκότους, d. i. die Macht, welche sich jetzt offenbart und durch euch wirkt, ist die, welche Gott nach seinem ewigen Rathschlusse dem Reiche der Finsterniß gelassen hatte. Ohne Zweifel bedient sich der Herr dieser bildlichen Redeweise im Blick auf die nächtliche Finsterniß, welche man zur Ausführung der Greuelthat gewählt hatte, und es werden dadurch seine Worte nur noch treffender; τὸ σκότος aber, wovon er hier spricht, kann nichts Anderes sein, als das Reich der Finsterniß, dessen treue Helfershelfer in diesem Augenblicke Judas und die ganze Schaar sind. Diese ganze Anrede liefert zugleich einen Beweis von der Geistesklarheit, mit der der Herr mitten in der ihn umgebenden Finsterniß der Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft durchschaute. Lukas, der uns ausschließlich dies letzte Wort des Herrn in Gethsemane berichtet, übergeht dagegen der Jünger Flucht und die des nackt davoneilenden Jünglings, Mark. 14, 48—52.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Bedürfte es noch eines Beweises für die Vollkommenheit der Stärkung, welche der Herr auf sein Gebet in Gethsemane erlangt hatte, so würde es die ruhige und doch so würdige Haltung sein, in der er dem Verräther und den Häschern entgegentrat. Hier ist in der That kein Wort zu wenig oder zu viel; auch jetzt noch spricht und handelt er ganz als der Machthabende, obwohl er deutlich merken läßt, daß er sich seiner Macht zur eigenen Errettung nicht bedienen werde. Die Stellung, die der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden andrerseits in Gethsemane einnimmt, hat zugleich auch einen typisch-symbolischen Charakter.

2. Die Art und Weise, wie der Herr den Verräther behandelt, ist eine That der erhabensten Selbstoffenbarung mitten in der tiefsten Erniedrigung. Wer so sprechen und handeln konnte, hatte auch volle Freimüthigkeit, selbst im Gebete von dem verlorenen Kinde so zu reden, wie der Herr, Joh. 17, 12, dies gethan hatte. Der ganze Auftritt, in dem Himmel und Hölle sich gleichsam in die Augen sahen, währte nicht viel länger, als einen Augenblick; nun aber hält sich der Herr auch nicht mehr länger mit dieser Natter auf, die sich zischend durch den Garten ge-

schlängelt hat, und die er mit einem Griff von sich abwirft, sondern er geht heraus, der Schaar seiner Häscher entgegen. Aber sein letztes Wort an Judas war herzerschütternd genug, um diesem wohl die ganze Ewigkeit hindurch in den Ohren zu donnern.

3. Die Wunde, welche Petrus mit seinem Schwerte dem Malchus beigebracht, ist der Erstling von unzählig vielen Wunden, welche verkehrter, fleischlicher Eifer der Sache des Herrn geschlagen hat. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich ꝛc. 2 Kor. 10, 4. Wo dies vergessen wird und man der Wahrheit nicht durch Sterben, sondern durch Tödten (non moriendo, sed interficiendo) vermeint dienen zu können, da ist's kein Wunder, wenn der Herr der Gemeinde oft auf sehr fühlbare Weise den Streitern ein „non tali auxilio“ in die Ohren ruft. Stets bleiben daher in dieser Hinsicht die mannigfaltigen Unfälle der Kreuzfahrer, die Niederlage der Reformirten auf dem Schlachtfelde zu Kappel u. s. w. äußerst merkwürdig. Was wäre aus dem Gottesreiche geworden, wenn nicht der Herr, wie hier, jedesmal auf's neue in's Mittel getreten wäre, um die Folgen menschlicher Unbedachtsamkeit durch seine Weisheit und Macht wieder gut zu machen. „Eben wie Petrus hier dem Knechte das Ohr abhaut, so haben die, welche seine Nachfolger zu sein sich rühmen, der Kirche das Gehör und Verständniß des Wortes Gottes genommen, aber Christus rührte die Kirche an und heilte sie.“ J. Gerhard.

4. Wie ganz anders ist die Lage des Herrn, in der er Gethsemane verläßt, als die, in welcher er den Garten betreten hatte. Und doch ist ihm jetzt, wo er als Gefangener weggeführt wird, die Krone weit näher, als vorher, wo er noch in vollkommner Freiheit zu seinen Jüngern und dem Vater reden konnte.

Homiletische Andeutungen.

Das Heiligthum des Gebets in einen Kampfplatz der Bosheit verwandelt. — Judas, der Führer derjenigen, welche Jesum fingen, Apostg. 1, 16. — Der Herr zwischen rathlosen Freunden einerseits und unversöhnlichen Feinden andererseits. — Gethsemane in der Stunde der Gefangennehmung 1) Schauplatz und 2) Schule einer großen Veränderung. — Der Kuß des Verrathes, wie er 1) einmal gegeben und beantwortet ward, 2) noch fortwährend gegeben und beantwortet wird. — Der Verräther dem Herrn gegenüber: 1) seine Unruhe vor, 2) seine Falschheit bei, 3) seine Täuschung nach seinem Verbrechen. — Der Herr dem Verräther gegenüber: 1) seine stille Geistesgegenwart; 2) seine sanftmüthige Liebe; 3) sein richtender Ernst. — In Gethsemane ist zu lernen, wie der Kampf gegen das Reich der Finsterniß nicht geführt, und wie er wohl geführt werden muß: das Eine an Petro, das Andere an Jesu. — Wie oft wir unseren eigenen Willen thun, wenn wir gleich scheinen, den Willen des Herrn zu Rathe zu ziehen. — Der unbesonnene Eifer im Dienste des Herrn: 1) was er betreibt; 2) was er verdirbt. — Petrus eifert mit einem Eifer Jehu's, 2 Kön. 10, 15. 16. — Das Petrusschwert, 1) unbesonnen gezogen, 2) gebieterisch in die Scheide gewiesen. — Der Jünger kann sich selbst vergessen, der Herr aber vergißt ihn und sich selbst keinen Augenblick. — Die letzte Bewegung der freien Hand des Herrn zur Erweisung einer Wohlthat verwendet. — Die großmüthige Feindesliebe des Herrn, 1) warm bezeugt, 2) kalt erwidert. — Wie die Feinde sich selbst schänden durch die Weise, wie sie sich des Nazareners zu bemächtigen suchen. — Jesus, in Banden frei, die Feinde in ihrer scheinbaren Freiheit gebunden. — Die Feigheit der Bewaffneten, der Muth der Gebundenen. — Die Stunde der Finsterniß, 1) wie drohend sie heranbrach, 2) wie kurz sie dauerte, 3) welch herrliches Licht ihr folgte. — Auch die Finsterniß hat ihre Stunde, doch ihre Macht ist von eben so kurzer Dauer, als ihre Stunde. — Die Macht der Finsterniß, 1) von Gott zugelassen, 2) von Gott benutzt, 3) von Gott besiegt. — Gott wirkt da am meisten, wo er ganz unthätig zu sein scheint. — Das Lamm gebunden, um zur Schlachtbank geführt zu werden, Ps. 22, 17.

Starke: Bruntius: Die Obrigkeit soll nicht wider, sondern für Christum sein. — Hitzige Leute haben sonderlich nöthig, bei Christo in die Schule zu gehen. — Nov. Bibl. Tub.: Auch der Eifer für Christum ist sündlich, wenn er mit Unverstand geführt wird, Röm. 10, 2. — Wo Gewalt vor Recht gehet, da ist stille und geduldig sein der beste Rath. — Wenn die Welt gegen Christum agiret, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und ihren Respekt auf eine Zeit lang zu verleugnen. — Rambach: Wenn man die Stunden als seine eigenen betrachtet, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. — Nov. Bibl. Tub.: Die Banden Jesu, unsere Befreiung. — Arndt: Die Gefangennehmung: 1) Jesu Uebermacht über seine Feinde; 2) seine Fürsorge für seine Freunde; 3) seine schonende Liebe gegen Judas. — Krummacher, Passionsbuch: Der Judaskuß: 1) die Trennung, 2) das Lebewohl. — Simons Schwert und Jesu Kelch. — Der Herr, wie er sich dahingibt als Gabe und sodann als Opfer. — Braunig: Der Verrath an der Person und Sache Jesu verübt: 1) wie wir von solchem Verrath zu denken, 2) gegen solchen Verrath zu kämpfen haben. — „Gratia sit vinculis tuis, bone Jesu, quae nostra tam potenter diruperunt.“ Bernhardus.

2. Kaiphas.

a. Die Verleugnung des Petrus. (V. 54—62.)

(Parallele zu Matth. 26, 69—75; Marc. 14, 66—72; Joh. 18, 15—18 und 26—27.)

54 Nachdem sie ihn nun gefangen, führten sie ihn fort und brachten ihn in das Haus
55 des Hohenpriesters, und Petrus folgte von ferne. *Als sie aber ein Feuer mit einander
56 im Hofe angezündet und sich zusammengesetzt hatten, setzte sich Petrus unter sie [1]). *Und eine gewisse Magd, da sie ihn beim Feuer sitzend sah, betrachtete ihn und sprach: Auch
57 dieser war mit ihm. *Er aber verleugnete ihn und sagte: Ich kenne ihn nicht, Weib! [1])
58 *Und bald darauf sah ihn ein Anderer und sprach: Auch du bist einer von ihnen.
59 Petrus aber sagte: Mensch, ich bin es nicht. *Und nach dem Verlauf von ungefähr einer Stunde versicherte ein Anderer und sprach: In Wahrheit, auch dieser war mit ihm; denn er ist ein Galiläer. *Und Petrus sagte: Mensch, ich weiß nicht, was du
60 redest; und sogleich, während er noch sprach, krähete der Hahn. *Und der Herr wandte
61 sich und sah Petrum an, und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn heute [2]) der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. *Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.
62

1) Nach der bessern Lesart von Tischendorf *μέσος*. Die Recepta hat *ἐν μέσῳ*.

Exegetische Erläuterungen.

1. In das Haus des Hohenpriesters. Auf die Frage, welcher Hohepriester hier gemeint sei, können wir keine andere Antwort geben als: Kaiphas, und müssen also dessen Palast als den Schauplatz der Verleugnung Petri betrachten. Hat der Herr, nach Joh. 18, 13, nach seiner Gefangennehmung auch noch einen Augenblick im Hause des Hannas zugebracht, so scheint es nur deßhalb gewesen zu sein, damit dieser Greis, der, obschon kein aktiver Hoherpriester mehr, doch noch immer bedeutenden Einfluß besaß, den Anblick des gebundenen Nazareners genießen möge. Daß nach Lukas der ungenannte Hohepriester, diese Hauptperson in der Leidensgeschichte, kein anderer, als Hannas selbst gewesen sein soll (Meyer), halten wir für unbeweisbar. Luk. 3, 2 und Apostg. 4, 6 wird er allerdings als *ἀρχιερεύς* voran gestellt, aber dies kann auch aus seinem früheren Rang, seinen höheren Jahren, seinem fortwährenden Einflusse erklärt werden, wenn nicht vielleicht auch daraus, daß er abwechselnd mit Kaiphas die höchste Würde bekleidete. Ohne Grund bringt man ein störendes Element in die Harmonie der Leidensgeschichte, wenn man behauptet, daß Lukas hier, ganz gegen die gesammte synoptische Tradition, an einen andern als an Kaiphas gedacht habe. Uebrigens fällt es von selbst in's Auge, daß Lukas sowohl die Einzelheiten des geistlichen Verhörs, welche Matthäus und Markus angeben, als auch die, welche Johannes mittheilt, übergeht, so daß wir auch hier erst durch die Vergleichung der verschiedenen Berichte die historische Reihenfolge der Thatsachen kennen lernen. Wir glauben diese in der folgenden Weise ordnen zu müssen: 1) Die Wegführung, erst zu Hannas, sodann zu Kaiphas. Gespräch im Hause dieses letzteren über Jesu Jünger und Lehre, Joh. 18, 12 bis 14 und 19—24. 2) Der Anfang der Verleugnung Petri, Matth. 26, 69. 70; Mark. 14, 66—68; Luk. 22, 56. 57; Joh. 18, 15—18. 3) Die falschen Zeugen, die Beeidigung, die vorläufige Verurtheilung des Herrn durch die nächtliche Versammlung, Matth. 26, 59—66; Mark. 14, 55—64. 4) Aufhebung dieser voreiligen Gerichtssitzung, Verspottung des Herrn durch die Diener, Matth. 26, 67. 68; Mark. 14, 65; Luk. 22, 63—65. Unter und theilweise vor diesem allen findet 5) die zweite und dritte Verleugnung statt. Gerade in dem Augenblick, als die dritte geschieht, bei dem zweiten Hahnenschrei, wird der Herr über den innern Hof wieder nach dem Saale des Hohenpriesters geführt, wo die entscheidende Endversammlung gehalten werden soll, und findet dadurch Gelegenheit, im Vorbeigehen den gefallenen Jünger anzublicken mit einem Blick, durch den 6) die Reue des Petrus bewirkt wird. Endlich folgt 7) die Morgenversammlung, welche Matthäus und Markus nur kurz berühren, Lukas aber ausführlicher beschreibt, Matth. 27, 1; Mark. 15, 1; Luk. 22, 66—71 und 23, 1; vergl. Joh. 18, 28; dem schließt sich sogleich die Wegführung nach Pilatus an. Jetzt übergeht Lukas Alles, was die Feinde in dieser Nacht im hohenpriesterlichen Palast gegen den Heiland vornehmen und richtet fast ausschließlich unsere Aufmerksamkeit auf Petrus. Auch in der Art und Weise, in der er seinen Fall, sein Erwachen und seine Reue beschreibt, ist der tiefe Blick des Psychologen nicht zu verkennen.

2. Petrus folgte von ferne. Kaum ist es möglich, sich ein anschauliches Bild von der Stimmung zu entwerfen, in welcher der unbedachtsame, durch Neugierde, Unruhe und Liebe getriebene Jünger es wagt, den hohenpriesterlichen Palast zu betreten. Aus Joh. 18, 15 u. ff. sehen wir, wie er den Zugang in denselben gefunden. Bei der Erklärung und Beurtheilung seiner dreimaligen Verleugnung ist der Wink von Bengel zu beherzigen: »abnegatio ad plures plurium interrogationes, facta uno paroxysmo, pro una numeratur,“ damit wir nicht mit Strauß und Paulus von Heidelberg auf die Absurdität verfallen, selbst acht Verleugnungen anzunehmen.

3. Als sie aber ein Feuer u. s. w. Bekanntlich sind die Nächte in Palästina, vornehmlich im Frühjahr öfters sehr kalt. Es kann uns also nicht wundern, daß die Diener auf dem offenen Hofe sich wärmen, während Petrus, den Schein eines gleichgültigen Zuschauers, so gut er kann, annehmend, mitten unter ihnen Platz nimmt, um ganz in der Nähe Augen- und Ohrenzeuge sein zu können. Der Ausdruck des Lukas: *περιαψάντων* (Tischendorf nach B. L.), versetzt uns anschaulich in den Kreis, der sich rings um das Feuer her gebildet hat. Nach allen Synoptikern sitzt Petrus; nach Johannes allein, Kap. 18, 18, steht er dabei. Ohne Zweifel ist hier der Bericht der ersteren der genauere, wobei aber zugleich an die Beweglichkeit und Unruhe des Petrus gedacht werden muß, die von selbst ihn treiben mußte, nicht auf einem Platz still zu sitzen, sondern zuweilen unwillkürlich aufzustehen. Joh. 18, 18 spricht übrigens nicht einmal von dem, was *während*, sondern, was *nach* der ersten Verleugnung stattfand. Gerade diese Un-

1) *Γύναι* muß nach Tischendorf nicht voran, sondern hinten stehen.

2) Das *σήμερον*, welches Tischendorf aufgenommen hat, wird von B. L. M. X. Sinait. und einigen Minuskeln empfohlen.

ruhe in der Haltung Petri kann mitgewirkt haben, um die Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn zu richten.

4. **Auch dieser war mit ihm.** Nach Lukas sagt dies die Magd von Petro zu Anderen, nach Matthäus und Markus spricht sie direkt zu ihm, nach Johannes redet sie in Form einer Frage, nicht versichernd. „Wahrscheinlich, mit malitiös neckender Laune, unkundig, doch feindlich gestimmt.“ Lange. Nach Lukas richtet sie den Blick fest auf Petrum, *ἀτενίσασα αὐτῷ* (ein Lieblingswort unseres Evangelisten), um so schärfer, weil sie als *Ξυρωρός*, Joh. 18, 16. 17, wohl weiß, daß es ein Fremder ist, den sie so eben eingelassen hat. Gerade das Unerwartete des Angriffs erfordert eine sofortige Abweisung; und schon freut sich Petrus, daß er den Schein einer äußern Ruhe bewahren kann, und seine Antwort ist schnell, kalt, unbestimmt: ich kenne ihn nicht, Weib! Die ursprünglichere Form seiner Worte siehe bei Matthäus und Markus, vergleiche Lange z. d. St.

5. **Ein Anderer.** Der erste Hahnenschrei, dessen Markus, V. 68, allein erwähnt, alsbald nach der ersten Verleugnung, wird nicht einmal von Petrus bemerkt. Es scheint ihm inzwischen gelungen zu sein, eine so gleichgültige Haltung anzunehmen, daß er vorerst nicht weiter beunruhigt wird. Die Unruhe seines Gewissens treibt ihn nun aber doch nach der Thür (Matth. 26, 71); unglücklicherweise findet er diese geschlossen. Er wagt nicht, um deren Oeffnung zu bitten, damit er keine ungünstige Vermuthung hervorrufe, und muß also nach seinem vorigen Platze zurückkehren. Gerade diese Unruhe regt den Verdacht wieder auf. Nach Lukas ist es ein anderer Knecht, nach Markus derselbe, nach Matthäus eine andere Magd, welche jetzt die Frage thut. Die letztgenannte Differenz kann vielleicht so ausgeglichen werden, daß die Thürhüterin des *προαύλιον*, in welches Petrus hineingegangen war, gemeint ist. Die Magd fängt an, der *ἕτερος* folgt, ja verschiedene Andere (Johannes) stimmen mit ein und treiben ihr Spiel mit seiner Angst, indem sie fragen: Bist du nicht seiner Jünger einer? — Mensch, ich bin es nicht, sagt Petrus in dem Tone eines Mannes, der sich möglichst rasch von einem lästigen Inquirenten zu befreien sucht, und fügt (Matthäus) noch einen Eid hinzu. Bedenken wir nun, daß diese Berichte den Petrus selbst zur ersten Quelle gehabt haben müssen, mithin einen Mann, der gerade durch seine Verwirrung außer Stande war, mit diplomatischer Treue und in stereotypen Formen von dem Geschehenen zu berichten; bedenken wir ferner, daß in einem Kreise von Dienstboten sehr leicht ein Wort das andere hervorruft, und daß, wenn Viele sich einem Einzigen gegenüberstellen, auch Mehrere zugleich können gesprochen haben, dann wird man in den kleineren Abweichungen der verschiedenen Berichte über Gegenstände von untergeordneter Bedeutung vielmehr einen Beweis für, als gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien finden.

6. **Und nach dem Verlauf von ungefähr einer Stunde.** So lange ließ man also jetzt den Unglücklichen in Ruhe. Die Aufmerksamkeit war von dem Jünger abgeleitet und auf den Meister übergegangen, dessen Rechtshandel unterdessen mit entsetzlicher Eile seinen Fortgang gehabt hatte. Die erste Verleugnung wird fast um dieselbe Zeit vorgefallen sein, in der sich Jesus auf das Zeugniß seiner Jünger berief, Joh. 18, 19—23; die zweite während er vor den falschen Zeugen schwieg. Vieles von diesem konnte von Petrus gesehen und gehört werden, da man ja von dem Hofe aus die freie Aussicht in den offenen, nur durch eine Kolonnade von dem Vorhof getrennten Gerichtssaal hatte. Aber jetzt sieht er dann auch, wie der Herr beeidigt, wie er verurtheilt wird; er sieht ihn beim Schluß der Sitzung in die Hände der Knechte fallen, die sich um ihn herumdrängen und die erste gemeinschaftliche Mißhandlung beginnen. Von fern ist Petrus Augenzeuge hiervon und sieht, daß der Meister Alles ohne Widerstand hinnimmt, und wenn es nun so mit ihm ausläuft, welch ein Schicksal wird dann seine Jünger treffen! Diese einsame Stunde hat also den Petrus noch mehr entmuthigt und verwirrt, statt daß er während derselben wieder mehr hätte zu sich selbst kommen können. Und nun fängt man zum dritten Mal an, ihn zu fragen, findet ihn aber weniger, als je darauf gerüstet. Nach allen Synoptikern ist es jetzt des Petrus galiläischer Dialekt, der den Verdacht gegen ihn erregt. Ueber die Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts und die öfter daraus entstandenen Mißverständnisse siehe Friedlieb, §. 25 und Buxtorf in seinem Lexikon Chald. und Talmud. p. 435, u. ff. Die Niederlage des Apostels wird in demselben Augenblick durch den Angriff eines der Verwandten des Malchus, Joh. 18, 26, vollständig, und Petrus leugnet nun zum dritten Male, indem er, nach Matthäus und Markus, entsetzliche Flüche und Selbstverwünschungen ausstößt.

7. **Krähete der Hahn.** Was die Möglichkeit eines für Petrum hörbaren Hahnenschreies in der Hauptstadt betrifft, so fällt es von selbst in's Auge, daß den Römern nicht zugemuthet werden konnte, das Halten von Thieren zu vermeiden, welche das mosaische Gesetz für unrein erklärt hatte. Nach dem Talmud hatten auch spätere Juden die Gewohnheit, bei Vermählungsfeierlichkeiten einen Hahn und eine Henne als Symbol des Ehesegens, zum Geschenk anzubieten. Ueber die genaue Angabe der Stunde, in der gewöhnlich im Morgenlande das gallicinium vernommen wird, findet man bei Sepp, III. S. 477, interessante Berichte. Die Erklärungen des Hahnenschreies im uneigentlichen Sinne, welche in verschiedener Weise versucht worden sind, können wir getrost als exegetische Curiosa betrachten.

8. **Der Herr wandte sich und sah Petrum an.** Nach de Wette und Meyer ist dieser ergreifende Zug aus lokalen Gründen weniger wahrscheinlich. Ist aber unsere oben gegebene Darstellung annehmbar, dann fällt dieser Einwand weg. Indessen erklärt de Wette es doch für möglich, daß der Herr dem Petrus diesen Blick zugeworfen habe, während er nach dem Verhöre, V. 66, geführt wurde. Gelingt es uns nun, nachzuweisen, daß Lukas, V. 66—71, wirklich ein anderes Verhör, als Matth., Kap. 26, 59—66, erzählt, dann steht der inneren Wahrscheinlichkeit eines Zuges, der mit zu den erhabensten der ganzen Leidensgeschichte gehört, nichts mehr im Wege.

9. **Und Petrus erinnerte sich.** Nach Lukas wird also die Reue des Petrus durch die Zusammenwirkung zweier verschiedenen Momente, des Hahnenschreies und des Blickes Jesu verursacht. Das

πικρῶς des Matthäus und Lukas erklärt übrigens einigermaßen das *ἐπιβαλών* des Markus, wobei wir es für das Einfachste halten, *ἱμάτιον* (Fritzsche) zu supplíren. Andere Erklärungen siehe bei Lange zu Mark. 14, 73. — In seinem bittern Schmerz kann Petrus den Anblick der Menschen nicht ertragen; er stürzt, das Gesicht in den umgeworfenen Mantel gehüllt, plötzlich hinaus und bahnt sich einen Weg durch die Menge, die ihn nun nicht länger zurückhält. Ein Zeugniß für die Tiefe seiner Reue und seines Bedürfnisses nach Einsamkeit liegt darin, daß wir ferner während der ganzen Leidensgeschichte nicht die leiseste Spur mehr von ihm entdecken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Genauigkeit und Anschaulichkeit, womit alle Evangelisten den tiefen Fall und die innige Reue des Petrus erzählen, verdient, einer der unzweifelhaftesten inneren Beweise für die Apiopistie der ganzen evangelischen Geschichte genannt zu werden.

2. Unmöglich kann man sich über die Verleugnung des Petrus wundern, wenn man auf seine Individualität, auf den Drang der Umstände, auf das Unerwartete des Angriffs den Blick richtet und bedenkt, daß es nach dem ersten verhängnißvollen Schritte beinahe unmöglich war, den zweiten zurückzuhalten. Eben so unbillig ist es jedoch, Petrum zu entschuldigen, wie dies von rationalistischer Seite durch Paulus von Heidelberg und von römisch-katholischer Seite durch Sepp, III, S. 481 versucht wurde. Selbst wenn man auch die Macht der Finsterniß hier mit in Rücksicht nimmt (Olshausen), um daraus seinen tiefen Fall zu erklären, so bleibt doch die Verleugnung noch immer eine sittliche Schuld, die sowohl an und für sich, als durch ihre Wiederholung, durch die ihr vorhergegangene Warnung und den sie begleitenden Meineid, entsetzlich und schwer war. Indem sie uns eine Vereinigung von Undankbarkeit, Feigheit und Lüge zeigt, wird das Vergehen noch vergrößert durch die Umstände, in denen der Herr sich gerade heute befand, und hat darum auch gewiß nicht wenig zur Vermehrung seines namenlosen Leidens beigetragen. Wer Petrum allzu sehr vertheidigt, macht seine Reue zu einer übertriebenen Schwermuth und erklärt damit eigentlich, daß der Herr ihn später fast zu streng behandelt habe. Andererseits darf gewiß zur Milderung seiner Schuld darauf hingewiesen werden, daß er den Herrn allein mit dem Munde, nicht aber mit dem Herzen verleugnet habe und die Verirrung einer einzigen Nacht durch ein ganzes Leben unermüdeter Treue wieder gut zu machen trachtete.

3. Der Fall und die Reue des Petrus hat unter die kräftigsten Mittel gehört, durch welche er zu einem der hervorragendsten Apostel herangebildet wurde. Eine Persönlichkeit, wie die seinige, würde nie so hoch gestiegen sein, wenn sie nicht so tief gefallen wäre. So läßt der Herr auch die Sünde der Seinigen zu ihrer höheren Bildung förderlich werden, und (a posteriori zeigt sich dies fortwährend, ohne daß dadurch etwas von der Schuld und der sittlichen Verantwortlichkeit des reuigen Sünders weggenommen würde) nicht nur die härtesten Schicksalsschläge, welche uns treffen, sondern auch die Uebelthaten, welche wir am wenigsten entschuldigen können, aber aufrichtig beweint und bereut haben, müssen uns später doch noch zum Besten dienen, Röm. 8, 28—30.

4. Wenn die Dogmatik das Wesen einer aufrichtigen Bekehrung beschreibt, darf sie am allerwenigsten versäumen, einen Blick in das Herz und Leben des Petrus, der Davidsgestalt des Neuen Bundes, zu werfen. Indem er sich tief demüthigt, wird Petrus groß, während später einer der Anderen, *οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι*, der der größte der Apostel war, in eignen Augen so klein wird, daß er sich den geringsten der Brüder, ja geradezu Nichts nennt, 1 Kor. 15, 9; 2 Kor. 12, 11.

Homiletische Andeutungen.

Die Vereinigung von Muth und Furcht, Kraft und Schwäche, Liebe und Selbstsucht in dem unbeständigen Petrus-Charakter. — Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, Jer. 17, 9. 10. — Die Erfahrung des Petrus in dieser Nacht ein Beweis für die Wahrheit der beiden Gleichnisse, Luk. 14, 28—33. — Hüte dich vor dem ersten Schritt. — Wie gefährlich ein feindlicher weiblicher Einfluß für den Jünger des Herrn sein kann. — Ein Schiff ohne Anker oder Ruder ist den Stürmen und Wellen preisgegeben. — Wie viel derjenige wagt, welcher sich mit einem unbewachten Herzen mitten unter die Feinde des Herrn begibt. — Die abschüssige Bahn der Sünde, je länger, je ärger. — Auch den Christen verräth seine Sprache. — Das Wort des Herrn wird buchstäblich erfüllt. — Die wahre Bußfertigkeit treibt uns an, die Einsamkeit zu suchen. — Selig sind, die da Leid tragen, Matth. 5, 4.

Die Verleugnung Petri, 1) merkwürdig in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte des menschlichen Herzens, 3) in der Geschichte des Leidens und Sterbens des Herrn. — Wie haben wir Petri Betragen zu beurtheilen? Wir betrachten sein Verbrechen 1) im Lichte seines Berufes, und seine Schuld ist entschieden; 2) im Lichte seines Charakters, und sein Betragen ist erklärlich; 3) im Lichte der Umstände, und sein Vergehen wird gemildert; 4) im Lichte des Gewissens, und das Urtheil erstirbt uns auf den schuldigen Lippen. — Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1 Kor. 10, 12; vgl. Röm. 11, 20. — Die Geschichte der Verleugnung ein Theil der Leidensgeschichte: 1) die Verleugnung des Petrus eine Erschwerung; 2) die Reue des Petrus eine Linderung des Leidens des Herrn. — Die Predigt des untreuen Jüngers. — Petrus und Judas, in ihrer Reue mit einander verglichen: Petrus, 1) traurig, 2) göttlich traurig, 3) traurig zur Seligkeit mit einer Reue, die Niemand gereuet, 2 Kor. 7, 10; in Judas die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirket. — Die Geschichte von dem Falle Petri, eine Offenbarung der Schwachheit des Menschen. Wie Schwachheit 1) den Menschen in Gefahr bringt, 2) aus der Gefahr zu fliehen verhindert, 3) in der Gefahr zum Falle bringt. — Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. — Der Blick des Herrn, der Ausdruck 1) einer unvergeßlichen Erinnerung: was habe ich dir gesagt? 2) eines innigen Schmerzes; ist das dein Mitgefühl für deinen Freund? 3) eines seligen Trostes: ich habe für dich gebeten; 4) eines rechtzeitigen Winkes: sofort von hier wegzugehen. — Der Herr wandte sich um und sah Petrum an. Vorbereitungsstunde für das heil.

Abendmahl in der stillen Woche. — Petri Thränen 1) verehrend für Jesum, 2) erquickend für Petrum, 3) bedeutend für uns. — Die bitteren Thränen Petri machen dem Heiland nicht weniger Ehre, als die weggeworfenen Silberlinge des Judas. — Petrus, unser Vorgänger auf dem Wege der ächten Bußfertigkeit. Die Textgeschichte zeigt uns 1) einen Schlafenden, der bald erwacht, 2) einen Sünder, der erbarmend angesehen wird, 3) einen Trauernden, der göttlich betrübt ist, 4) einen Gefallenen, der zum Wiederaufstehen kommt. — Die herrliche Ernte aus der Thränensaat des Petrus 1) für ihn selbst, 2) für die Kirche, 3) für den Himmel. — Treffende Aussprüche aus Petri Briefen bestätigt durch die Geschichte seines Falles und seiner Reue, z. B. 1 Petr. 1, 13; 2, 1. 11; 3, 12. 15; 5, 5. 8 u. a. St.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Vergessenheit des Wortes Gottes, Sicherheit, böse Gesellschaft, Verwegenheit bringen Herzeleid. — Quesnel: Je stärker man sich und Anderen vertraut, je mehr entfernt sich die Kraft Gottes von uns. — Die geringste Gelegenheit, ein schwaches Werkzeug kann auch einen Felsen fallend machen, wenn er ohne Gott in Sicherheit auf sich selbst beruhen will. — Brentius: Der Hahnenschrei soll uns ein täglicher Bußwecker sein. J. Hall: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden, Röm. 5, 20. — Man lerne doch die Gnadenblicke Gottes recht anwenden und bewahren. Keine Sünde so groß, die nicht getilgt werden kann. — Arndt: Die Verleugnung Christi: 1) seine Sünde; 2) seine Buße. — Fr. W. Krummacher: Der Fall Petri 1) nach seinen innern Ursachen, 2) nach seinem äußern Verlauf. — Petri Thränen. — Conard: Simon Petrus, der Apostel des Herrn in Predigten. Ein Blick 1) auf den gefallenen, 2) auf den bußfertigen Petrus. — Tholuck, Predigten, IV, S. 351 bis 363: Die Leidenswoche macht in dem Petrus offenbar, wie groß der Wankelmuth auch noch in einem Menschenherzen sein kann, das bereits bekannt hat, Worte des ewigen Lebens bei Jesu zu finden, vergleiche Joh. 6, 67—69. — J. Saurin, Nouv. Sermons, I, S. 121: Sur l'abnégation de St. Pierre. — Eine schöne Kunstdarstellung der Verleugnung Petri durch den holländischen Maler Govert Schalken.

b. Die Verspottung und Verurtheilung des Herrn. (V. 63—71.)

(Parallele zu Matth. 26, 67. 68; 27, 1a; Mark. 14, 65; 15, 1.)

63 Und die Männer, die ihn [Jesum] festhielten, verspotteten und schlugen ihn, 64 *und nachdem sie ihn verhüllet hatten [1]), befragten sie ihn und sagten: Prophezeie, wer ist's, 65 der dich geschlagen hat? *Und noch viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn. — 66 *Und als es Tag geworden, versammelte sich das Presbyterium des Volks, Oberpriester und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf in ihren Rath, und sprachen: Bist du der 67 Christus, so sage es uns. *Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich's euch sagte, so würdet 68 ihr nicht glauben; *und wenn ich etwas fragte [2]), würdet ihr mir nicht antworten 69 [noch mich lossprechen [3]]) *Doch [4]) von nun an wird der Menschensohn gesessen sein zur 70 Rechten der Majestät Gottes. *Und sie sprachen Alle: So bist du denn der Sohn Got- 71 tes? Er sagte zu ihnen: Ihr saget's, denn ich bin's. *Sie aber sprachen: Was bedürfen wir noch weiteren Zeugnisses? Denn selbst haben wir es aus seinem Munde gehört.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Mißhandlung, von der Lukas jetzt berichtet, scheint vorgefallen zu sein, gleich nachdem in dem nächtlichen Verhör das Urtheil ausgesprochen war, noch vor dessen rechtskräftiger Bestätigung in einer Morgenversammlung. Mittlerweile verließ ein Theil der Sanhedristen den Saal, so daß der Gefangene in den Händen der Knechte zurückblieb. Ohne Grund vermuthet Sepp a. a. O. III. S. 480, daß Christus im Kerker gewesen sei; es scheint vielmehr, daß er in demselben Raume geblieben ist, in welchem er vor dem Rathe gestanden hatte. Ueber diese ganze Verspottung vergleiche man zu Matth. 26, 67. Daß die That in keiner Weise entschuldigt werden kann, bedarf nicht einmal der Erinnerung. Unter allen gebildeten Völkern steht der Verurtheilte, so lange er noch lebt, unter dem Schutze des Gesetzes, ja er findet in dem beklagenswerthen Schicksal, das seiner wartet, eine Sicherstellung gegen neue Mißhandlungen. Hier kann man aber nicht einmal abwarten, bis das geschändete Recht seinen Lauf hat, und der Blutrath wird in einen Schauplatz des Muthwillens und der Grausamkeit verwandelt. Die Knechte, welche den Gefangenen bewachen, haben den Haß ihrer Herrn gegen denselben bemerkt, und, wenn auch bisher vielleicht einige Furcht vor der Uebermacht des Gefangenen sie erfüllte, so geht doch jetzt, da es sich herausstellt, daß er von dieser keinen Gebrauch machen werde, ihre Angst in ausgelassenen Muthwillen über. Es ist, als wollten sie sich schadlos halten für die Niederlage, welche sie in Gethsemane erlitten hatten. Sie verhöhnen ihn insonderheit in seinem prophetischen und königlichen Charakter. Zuerst soll er mit bedecktem Angesichte rathen, wer von ihnen die harten Faustschläge ihm versetzte. Sodann wird er verspottet und verspeiet zum

1) Was die Recepta noch weiter hat: *ἔκυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον, καὶ* scheint eine glossematische Beifügung zu sein, die allmählich zugenommen hat. Siehe Tischendorf und Meyer z. d. St.

2) *καὶ* vor *ἐρωτήσω* wird von Lachmann und Tischendorf getilgt, nach B. L. Sinait. Minuskeln.

3) *Μοι ἢ ἀπολύσητε*, auch diese Worte erregen wenigstens die Vermuthung, daß sie eine weniger passende Erweiterung sind. Siehe Tischendorf und Meyer.

4) Nach *ἀπὸ τοῦ νῦν* muß *δὲ* eingefügt werden auf Autorität von A. B. D. L. X. Sinait. und vielen Anderen.

Zeichen, daß er viel zu verächtlich sei, selbst zum Könige dieser geringsten Knechte. Daß aber mehr als eine derartige Mißhandlung im Hause des Kaiphas vorgefallen sei (Ebrard), halten wir für eine überflüssige Concession bei der verhältnißmäßig kleinen Differenz der verschiedenen synoptischen Berichte darüber. Viel weniger noch können wir Schleiermacher und Strauß beistimmen, wenn sie es an sich unwahrscheinlich finden, daß auch Rathsleute an dieser Mißhandlung Theil genommen. Wenn wir beachten, wie bei Matthäus, V. 67, diejenigen, welche den Herrn mißhandeln, nicht bestimmt unterschieden werden von denen, welche ihn verurtheilen, V. 66; und wie, nach Markus, V. 65, die Männer, welche Jesum verspeien, ausdrücklich von den Knechten unterschieden werden, die, sowohl nach Markus, als auch nach Lukas, den Herrn in's Angesicht schlagen, dann werden wir vielmehr zu der Vorstellung veranlaßt, daß die Herren, in ihrer höllischen Freude über ihren erlangten Triumph, mit den Knechten gemeinschaftliche Sache gemacht und ebenfalls die Hand dazu geboten haben, ihr Schlachtopfer in den Schmutz der tiefsten Beschimpfung herabzuziehen. Vereinigen wir die verschiedenen Züge, welche die einzelnen Synoptiker uns aufbewahrt haben, mit einander, dann bekommen wir ein Bild von verspotteter Majestät, das uns Entsetzen einflößt, zugleich aber auch uns lebhaft an die Weissagung, Jes. 50, 4—8 erinnert.

2. **Und als es Tag geworden.** Die Ansicht, daß der jüdische Rath zur Verurtheilung des Herrn nur einmal versammelt gewesen sei (Meyer, v. Hengel), hat, bei oberflächlicher Betrachtung, zwar viel Empfehlendes, kommt aber doch, wenn man sie genau betrachtet, zu sehr mit dem Inhalt aller synoptischen Evangelien in Widerspruch, als daß sie angenommen werden könnte. Schon an und für sich ist es ziemlich willkürlich, die Aufeinanderfolge der Ereignisse nach Lukas bestimmen zu wollen, der doch in der Leidensgeschichte viel weniger chronologisch zu Werke geht, als Matthäus und Markus, das Gleichartige vereinigt und schon durch den Bericht der Mißhandlung, V. 63—65, stillschweigend voraussetzt, daß dieser eine Verurtheilung vorhergegangen sein müsse, ohne welche eine solche Gewaltthat unmöglich hätte stattfinden können. Die Antwort, welche der Herr nach Lukas, V. 67 und 68, auf die Frage des Sanhedrin gibt, würde unpassend gewesen sein, wenn er jetzt seine Feinde zum erstenmale angeredet hätte und noch durchaus nichts vorhergegangen wäre, das einen so starken Ton rechtfertigen könnte. Der Bericht von Matthäus, Kap. 27, 1 und Markus, Kap. 15, 1, wäre gänzlich zwecklos, wenn der Sanhedrin nur einmal in dieser Angelegenheit versammelt gewesen wäre. Und obschon die Erzählung des Lukas V. 66—71 in manchem Punkte mit dem Nachtverhör bei Matthäus und Markus übereinstimmt, hat dieselbe doch wieder ihre eigenthümliche Farbe, die gerade die zweite, offizielle und entscheidende Sitzung des Rathes hinlänglich charakterisirt. Gerade diese theilweise Uebereinstimmung ist die Ursache, warum Matthäus und Markus nur von der ersten, Lukas nur von der zweiten Sitzung redet. Die Versammlung, welche das erste Todesurtheil ausspricht, trägt alle Spuren der Uebereilung, Unvollständigkeit und Ungültigkeit an sich; der Hohepriester wohnt ihr nur in seiner Hauskleidung bei, da es ihm nicht erlaubt war, sein prächtiges Amtsgewand zu zerreißen. Die bittersten Feinde des Herrn sind in der Nacht schnell zusammen gelaufen, um die Sache unverweilt einzuleiten; um nun aber wenigstens die Form des Rechtes nicht zu schänden, kommt man zum zweiten Mal, am frühen Morgen, zu einer gesetzlich erlaubten Stunde und vollzähliger zusammen, nicht, um ferner zu untersuchen, sondern um einen schon gefaßten Beschluß, so weit es erforderlich ist, zu bestätigen. Ohne Zweifel haben die Hauptwortführer im Nachtverhör die andern Rathsleute genugsam über den vorhandenen Thatbestand belehrt, ehe der Gefangene abermals hereingeführt wird. Die Handlung des Kaiphas erlangt die Billigung der Anderen, so daß man einfach den Faden da wieder aufnimmt, wo seine Hand ihn hatte fallen lassen. Können wir aus Kap. 25, 51 schließen, daß auch Joseph von Arimathia dieser Morgenversammlung beigewohnt habe, dann wird seine Stimme in Verbindung mit der von wenigen Anderen nur die Einstimmigkeit verhindert haben, die denn auch wirklich, allem Anscheine nach, nicht zu Stande gekommen ist.

3. **Bist du der Christus u. s. w.** Jetzt sieht man nichts mehr von der Verlegenheit, die sich noch vor wenigen Stunden in allen Worten verrieth. Man hat nun einen festen Ausgangspunkt in der Erklärung gefunden, die der Gefangene eidlich von sich abgelegt hatte, und verlangt nur noch, die Wiederholung derselben zu hören, um auf die schon ausgesprochene Verurtheilung das förmliche Siegel zu drücken. Diese Richter sind ja nicht zusammengekommen, um zu untersuchen, sondern um das Urtheil zu fällen, daher verlangen sie eine bestätigende Antwort, die ihnen der Herr auch jetzt in der Voraussetzung gibt, daß seine früher gegebene Antwort ihnen bekannt sei. „Ob du der Messias bist, sage uns," so fragen sie, weil sie es alle aus seinem Munde hören wollen, vergl. V. 71, und stellen darum anfänglich mit kluger Schlauheit nicht die religiöse, sondern die politische Seite der Frage voran. „Sie hätten gar zu gern Weiteres von ihm erpreßt, bekommen aber nur das Gleiche zu hören."

4. **Wenn ich's euch sagte u. s. w.** Daß diese Antwort „nicht gut paßt" (de Wette), wäre nur dann wahr, wenn wir beide Verhöre identifizirten und vergäßen, was Alles schon derselben vorhergegangen ist. Der Herr sagt nichts direkt, sondern setzt nur voraus, was, nach seiner bereits gemachten Erfahrung geschehen würde, wenn er es für gut fände, zu reden. Der höchste Zweck eines solchen Zeugnisses, Glauben zu bewirken, würde hier gar nicht erreicht werden, und finge er nun an zu thun, wie man ihm gethan hatte, und wozu er das Recht zu haben sich wohl bewußt war, nämlich seinen Gegnern einige Fragen vorzulegen, so würden sie ihm diese doch nimmer befriedigend beantworten können, und sollten daher ihre Verlegenheit nur um so mehr an den Tag bringen. An die Möglichkeit, freigelassen zu werden, wovon nach der kritisch verdächtigen Lesart *ἢ ἀπολύσητε* die Rede ist, denkt er jetzt nicht mehr. Allerdings „das Fragen kommt nur dem Untersuchungsrichter, nicht aber dem Inquisiten zu" (de Wette); aber hier ist ein Inquisite von einem ganz eigenthümlichen

Charakter, und Er, der schon so viele unvergleichliche Worte hors de ligne zu seinen Richtern gesprochen hatte, konnte sich auch wohl diese Freiheit im Reden erlauben, ohne daß die moderne Kritik den Kopf darüber zu schütteln braucht. — **Doch von nun an.** Der Herr will damit einfach sagen, daß es bei dem früher ausgesprochenen Worte sein Bewenden habe, und stellt die Zukunft mit all ihrem Glanz der Gegenwart mit all ihrer Schmach gegenüber. Auch das letzte Mal noch, da er sich des Menschen Sohn nennt, zeigt er sich ganz in dem stillen Glanz seiner Majestät.

5. **So bist du denn der Sohn Gottes?** Bekanntlich erwarteten die Juden den Messias zugleich als den Sohn Gottes im theokratischen Sinne des Wortes. Daß sie aber jetzt diesen Namen mit besonderem Nachdruck aussprechen, thun sie nicht, weil sie mit demselben im Grunde etwas Anderes bezeichnen wollten, als V. 67, sondern weil sie kaum ihren Ohren trauen können, daß er, der so tief Erniedrigte und schon zum Tode Verurtheilte, sich selbst die allerhöchste Würde beilegt. Sie fassen jetzt die religiöse Seite der Sache in's Auge und drücken sich so stark, wie möglich, aus, um so das Urtheil der Gotteslästerung desto besser motiviren zu können. Auf ihre Frage antwortet Jesus einfach bejahend, während aus V. 68 u. 69 genugsam erhellt, warum Er auch nicht Ein Wort mehr hinzufügt. Hiermit ist denn nun auch die Sitzung, in ähnlicher Weise, wie die vorige, abgelaufen. Hatte Kaiphas vorher im Blick auf zwei falsche Zeugen ausgerufen: was bedürfen wir weiter Zeugniß? so erklären jetzt zur Antwort darauf seine Anhänger, die seinen Bericht durch Jesu eigenes Wort hinlänglich bestätigt finden, daß sie keines weiteren Zeugnisses bedürfen, da sie es jetzt aus Jesu eigenen Worten selbst gehört. Nun wird nicht einmal ein ausdrückliches Todesurtheil ausgesprochen; es bleibt einfach bei dem früher gefällten, da ja das Verbrechen jetzt sattsam bewiesen ist. Aber damit zeugen sie zugleich gegen sich selbst und berauben sich so der letzten Entschuldigung für ihre Sünde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den rohesten Mißhandlungen, wie kurz zuvor den falschen Zeugen gegenüber, sehen wir den Herrn ein unerschütterliches Schweigen beobachten. Viermal wird uns in der Leidensgeschichte von einem solchen Schweigen berichtet: vor Kaiphas (Matth. 26, 63), vor Herodes (Luk. 23, 9), und zweimal vor Pilatus (Matth. 27, 12; Joh. 19, 9). Es gehört zu den schönsten Aufgaben, dieses Schweigen in seiner ganzen Kraft zu verdolmetschen, und nicht wenig wird es zur Vermehrung unserer Kenntniß von dem Herrn beitragen, wenn wir beachten, wann er gesprochen und wann er geschwiegen hat.

2. Wie der Herr da schweigt, wo er hätte sprechen können, so spricht er auch vor dem jüdischen Rath, wo er hätte schweigen können. Mit den Spuren der erlittenen Mißhandlung im Gesichte, hätte er sie jeder ferneren Antwort für unwerth halten können. Aber mit einer unbeschreiblichen Würde legt er nochmals Zeugniß ab; mit göttlicher Herablassung, die auf den Standpunkt der Feinde sich stellt, vereinigt er unendliche Langmuth, und während er zeigt, daß er seine Feinde gänzlich durchschaut, läßt er doch bis zum letzten Augenblick nichts unversucht, was zu ihrer Zurechtweisung und Ueberzeugung dienen kann. Er schont, wo er strafen, er warnt nur, wo er zerschmettern könnte, und noch sein letztes Wort an den jüdischen Rath rechtfertigt das Lob der Knechte, Joh. 7, 46.

3. Mit eigener Hand gleichsam weist hier der Herr, noch vor seiner Auferstehung, wie später Kap. 24, 26 nach derselben, auf den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen seinem Leiden und seiner Herrlichkeit hin. „Ἀπὸ τοῦ νῦν, ab hoc puncto, quum dimittere non vultis. Hoc ipsum erat iter ad gloriam.“ Bengel.

4. Daß in der Verurtheilung Jesu durch den Sanhedrin das schändliche Unrecht verübt und nicht einmal die Form des Rechtes respektirt wurde, fällt jedem von selbst in's Auge, der sich nur die Mühe nimmt, den Verlauf des Rechtshandels etwas genauer zu verfolgen. Die Rechtsgültigkeit des Urtheils, die besonders Salvador vertheidigt, ist aus einem juridischen Gesichtspunkte mit dem besten Erfolg bestritten worden von Dupin, l'aîné, Jésus devant Caïphe et Pilate, Paris 1829.

5. Merkwürdig wie einmal fast mit denselben Worten das Urtheil ausgesprochen wurde über den Reformator Farel, da im Oktober 1532 wüthende Priester in Genf ihm zuriefen: „Er hat Gott gelästert, wir brauchen keine Zeugen mehr, er ist des Todes schuldig;“ so daß Farel entrüstet die Stimme erhob: „Redet die Worte Gottes und nicht die des Kaiphas.“ Siehe Leben und auserwählte Schriften der Väter und Begründer der reform. Kirche u. s. w. IX. S. 13. (Leben Farels und Firets von Dr. E. Schmidt, Elberfeld 1860.)

Homiletische Andeutungen.

Der Heilige Gottes der Spielball der unheiligen Sünder. — Die Bosheit erniedrigt scheinbar den Herrn, im Grunde aber nur sich selbst. — Der Heiland mit dem bedeckten Angesicht: 1) wie viel er sieht; 2) wie erhaben er schweigt; 3) wie kräftig er predigt. — Wer ist es, der dich schlug? Ich, ich und meine Sünden u. s. w. — Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, u. s. w., 1 Petr. 2, 22. 23. — Der Morgen des Todestages Jesu, bestrahlt vom Glanze seiner Majestät: 1) Er schweigt, wo er hätte reden können; 2) er spricht, wo er hätte schweigen können; 3) er schont, wo er hätte strafen können. — Jesu Verurtheilung durch den Sanhedrin predigt uns 1) die Macht der Sünde, 2) die Uebermacht der Gnade, 3) die höchste Macht des göttlichen Waltens. — Der Sanhedrin, der Jesum verwirft, wird selbst getroffen von dem Urtheil 1) der Verblendung, 2) der Verhärtung, 3) der Verwerfung. — Die tiefe Erniedrigung des Herrn seiner künftigen Herrlichkeit gegenüber. — Die Tiefen des Satans durch den Herzenskündiger durchschaut. - Auch den Schriftgelehrten seiner Tage gegenüber behält der Herr unbedingt Recht, weil er bis an's Ende auf dem Standpunkte der Schrift bleibt, Dan. 7, 12—14. — Auch der Christ bedarf, nach der unzweideutigen Erklärung Jesu, in Betreff seiner himmlischen Würde keines weiteren Zeugnisses.

Starke: Aergere dich nicht, wenn du an deinem ehrlichen Namen gekränkt wirst, ist doch die höchste Majestät sogar gelästert worden. — Nova Bibl. Tub.: Jesus ist vor ein ungerechtes Gericht gestellt worden, auf daß wir vor dem gerechten Gerichte Gottes bestehen möchten. — Man muß Bescheidenheit gegen die Obern brauchen, wie ungerecht sie auch sein mögen, Röm. 13, 7. — Der letzte Grad der Erniedrigung Christi ist der nächste zur Erhöhung, 2 Tim. 2, 11. 12. — Brentius: Aufrichtigkeit ist Gott angenehm. — Quesnel: O wie unterschieden sind Christi Zuhörer! Etliche freuen sich über seine Worte, als Worte des Lebens, Andere aber ergrimmen darüber und machen daraus Worte des Todes. — Arndt: Jesus vor Kaiphas: 1) das Bekenntniß; 2) die Verurtheilung; 3) die Mißhandlung. — Krummacher, Passionsbuch, S. 336 u. ff.: Weissage uns, Christe. — Christus vor dem Synedrium. — C. Palmer: Wie sich die Welt der Wahrheit zu entledigen sucht.

3. Pilatus und Herodes.

a. Jesus zu Pilatus geführt, von diesem gefragt und unschuldig erfunden. (Kap. 23, 1—4.)

(Parallele zu Matth. 27, 1. 2. 11—14; Mark. 15, 1—5; Joh. 18, 28—38.)

Und ihr ganzer Haufe erhob sich, und sie führten [1]) ihn zu Pilatus. *Und sie fingen ½ an, ihn zu verklagen, indem sie sagten: Diesen haben wir befunden, als einen, der unser Volk [2]) verkehrt und ihm wehrt, dem Kaiser Steuer zu geben, indem er sagt, er selbst sei Christus, ein König. *Pilatus nun fragte ihn und sagte: Bist du der König der 3 Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es. *Und Pilatus sprach zu den 4 Hohenpriestern und dem Volk: Ich finde an diesem Menschen keine Schuld.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sie führten ihn.** Die feierliche Wegführung des Herrn zu Pilatus und seine Uebergabe an ihn ist eine der Einzelheiten aus der Leidensgeschichte, die alle Evangelisten sichtlich hervorheben. Kein Wunder, denn der Rechtshandel tritt hiermit in ein ganz neues Stadium ein und geht nun vom geistlichen auf das weltliche Gebiet über. Ueber die Zeit und die Art der Wegführung, über die Aufeinanderfolge der Ereignisse und den Charakter des Richters siehe Lange zu Matth. 27, 1. Ueber diese ganze Gerichtsverhandlung vergleiche man noch außer den Schriftstellern, welche u. a. Hase, Leben Jesu §. 111 angibt, auch die holländische Dissertatio von P. J. J. Mounier, de Pilati in causa servatoris agendi ratione, L. B. 1825. Was die Quellen betrifft, woraus wir unsere Kenntniß von dem hier Vorgefallenen schöpfen, so enthält wohl das Evangelium Nikodemi einige Züge, welche auf innere Gründe glaubwürdig erscheinen, im Ganzen aber hat es doch nur den Werth, daß wir daraus erkennen, wie man sich in dem 5. und 6. Jahrhundert diesen Rechtshandel vorgestellt hat. Auch in der Apostelgeschichte und in den Briefen fehlt es nicht an bezeichnenden Anspielungen auf das, was unter dem römischen Prokurator geschehen ist. (Apostg. 3, 13. 14; 4, 27; 1 Tim. 6, 13). Hauptquellen bleiben aber auch diesmal die vier Evangelien, welche hier wiederum ihre Eigenthümlichkeiten in keiner Weise verleugnen. Indem uns nämlich die Synoptiker vorzugsweise die öffentliche Seite der Gerichtsverhandlung schildern, theilt allein Johannes uns mit, was zwischen dem Herrn und dem Landvogt im Besonderen verhandelt wurde. Matthäus, der mehr als die anderen, auch im Anfang seines Evangeliums, von Träumen und Gesichten redet, ist der Einzige, welcher von dem merkwürdigen Traum der Frau des Pilatus, so wie auch von der ächt israelitischen Ceremonie des Händewaschens berichtet. Markus beschreibt in seiner Weise, kurz, rasch, schnell, wie der Löwe aus Juda's Stamm über den Kampfplatz hin seinem völligen Triumphe entgegen eilt. Lukas hat die Schilderung dieser Gerichtsverhandlung mit einer neuen Einzelheit, mit dem Auftritt vor Herodes, bereichert, zieht aber zugleich die Vorfälle enger zusammen, achtet mehr auf Anordnung der Thatsachen, als auf Zeitfolge und geht selbst über die Geißelung und Verspottung durch die römischen Soldaten fast ganz mit Stillschweigen weg. Den eigentlichen Anfang der Gerichtsverhandlung beschreibt Johannes allein Kap. 18, 28—32, dagegen haben wir dem Lukas, V. 2, die sehr genaue Angabe des eigentlichen Anklagegrundes zu danken, mit dem die Oberpriester die Reihe ihrer Beschuldigungen eröffnen.

2. **Zu Pilatus.** Die Frage, ob wir unter dem πραιτώριον die bekannte Burg Antonia oder den Palast des Herodes zu verstehen haben, glauben wir im erstgenannten Sinne beantworten zu müssen. Auf der Burg Antonia lag ja die römische Besatzung, und es konnte also der Landvogt bei seinem zeitweiligen Aufenthalte in der Hauptstadt am besten dort verweilen; auch die Ueberlieferung verbietet uns, die genannten Plätze zu identifiziren; und es ist ganz willkürlich, den Palast des Herodes als den festen und gewöhnlichen Aufenthaltsort der Prokuratoren bei ihrer Anwesenheit in Jerusalem zu betrachten. Josephus, de bello Jud. 11, 14, 8 und Philo, de legationis Judaeorum, p. 1034, auf welchen man sich gewöhnlich zu Gunsten des herodianischen Palastes beruft, lassen es ganz unentschieden, ob dieser Palast immer und auch zur Zeit Jesu der Aufenthaltsort der Statthalter war. Die genannte Burg haben wir aber an der nordwestlichen Seite des Tempelberges zu suchen, während der Ort „Gabbatha“ auch nach Josephus zwischen der Burg Antonia und der westlichen Ecke des Tempels, dicht vor dem Nichthause lag.

3. **Und sie fingen an u. s. w.** Es fällt ihnen nicht leicht, die Sache so einzuleiten, daß sie gleich Anfangs einen günstigen Eindruck auf Pilatus machen. Der Inhalt sowohl, als auch der Ton ihrer Rede

1) Nach der Lesart ἤγαγον, in Plurall, nach dem Collectivum.

2) Mit Lachmann und Tischendorf lesen wir, auf Autorität von B. D. K. L. M. Sinait. Minuskeln u. s. w. ἔθνος ἡμῶν.

verräth deutlich genug, daß sie dies beabsichtigen. *Τοῦτον* voran, *δεικτικῶς*, ohne Namenangabe mit hörbarer Geringschätzung; *εὕρομεν*, mit affectirter Gravität, wogegen das spätere Wort des Pilatus, er habe kein Unrecht an ihm gefunden, er so wenig, wie Herodes, V. 14, sonderbar absticht; *τὸ ἔθνος ἡμῶν*, mit der ganzen Wärme ächter Volksfreunde, die es nicht dulden können, daß dessen wahre Interessen auf's Spiel gesetzt werden, vergl. Joh. 7, 49. Die Beschuldigung selbst ist dreitheilig. Erstens, er verkehrt das Volk, *διαστρέφοντα*, eigentlich, er gibt ihm eine falsche Richtung, er macht es irre, abwendig, er bringt es von dem guten Wege ab, auf dem sie und die Römer mit ihnen es so gern wandeln sehen. Ferner, er verbietet, dem Kaiser Steuer zu geben, da er — und dies ist der Grund sowohl des einen, als auch des andern Verbrechens — endlich von sich selbst erklärt, daß er Christus, ein König sei. Nicht ohne Grund vermeiden sie es noch absichtlich, von dem König der Juden zu reden, obschon es sich alsbald zeigt, daß Pilatus ihren unbestimmten Ausdruck in keiner geringeren Bedeutung auffaßt. Mit merkbarem Takt stellen sie nicht die religiöse, sondern die politische Seite ihrer Beschwerden voran und warten dann mit dem Versuche, ihre falsche Beschuldigung wenigstens einigermaßen zu beweisen, so lange, bis Pilatus selbst nach Gründen für ihre Behauptung fragen wird. Dieser kennt indessen die Juden schon hinlänglich und wendet sich daher so schnell wie möglich von den Anklägern zu dem Angeklagten.

4. Bist du der König der Juden? Pilatus, mit der herrschenden Messiaserwartung nicht unbekannt, formulirt seine Frage sehr genau und sucht zu erforschen, ob Jesus wirklich der verheißene und langersehnte König von Israel sei. Auf diese Frage kann der Herr unmöglich anders, als unverweilt und ohne die geringste Zweideutigkeit mit Ja antworten. Durch Leugnen oder Schweigen wäre er in Widerspruch mit sich selbst gekommen. Und führt man auch an, daß der Herr den Sinn, indem er sich also nannte, näher hätte bestimmen müssen, da sonst bei dem Heiden ein Mißverstand möglich gewesen, so dürfen wir doch getrost annehmen, daß der Ton, sowie die Art und Weise, worin er seine Antwort aussprach, vollkommen berechnet waren, den Landvogt zu näherer Untersuchung zu veranlassen. Er erreicht dann auch diesen Zweck in sofern, daß Pilatus ihn besonders mit sich nimmt, damit er seine bejahende Antwort nun noch näher erkläre und begründe.

5. Ich finde an diesem Menschen keine Schuld. Nach Meyer findet Pilatus im Geständnisse selbst das Zeichen der Unschuld — „es ist ihm die Aeußerung der fixen Idee eines Schwärmers.“ Allerdings möglich, wenngleich für diese Annahme kein einziger Beweis angegeben werden kann, aber es würde dann doch noch immer die Frage sein, ob solch ein augenblicklicher und blos subjektiver Eindruck den Statthalter berechtigt hätte, ohne weitere Untersuchung, den Angeklagten sofort für unschuldig zu erklären und folglich, wenn sein Ausspruch angenommen worden wäre, alsbald jeder weiteren Verfolgung zu entheben. Viel lieber nehmen wir an, daß Pilatus nach dem ersten öffentlichen Verhör, welches alle Synoptiker mittheilen, noch das besondere Verhör, welches allein Johannes aufbewahrt hat, angeordnet und erst in Folge dessen die Unschuldserklärung ausgesprochen hat, welche Lukas, V. 4, Johannes, V. 38, erzählt. In dem besonderen Gespräche des Pilatus mit Jesu, Joh. 18, 33—37, wird die vorgebrachte Beschuldigung, Lukas 23, 2 sichtlich stillschweigend vorausgesetzt. Auch hier bleibt Lukas im Grunde unverständlich, wenn er nicht aus Johannes ergänzt wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Wegführung Jesu zu Pilatus ist einer der merkwürdigsten Wendepunkte in der Leidensgeschichte. Sie dient nicht nur dazu, des Herrn eigenes Wort zu erfüllen, daß er den Heiden überantwortet würde, Kap. 18, 32, sondern sie bringt auch das Leiden des Herrn in direkten Zusammenhang mit der Weltgeschichte, deren Zügel zu jener Zeit Gott gleichsam den Römern in die Hände gelegt hatte. Sie wird das Mittel, ihm, wiederum nach seinem eigenen Worte, den Tod am Kreuze zu bringen, bereitet aber vorher noch durch die Erklärungen des Pilatus, welche sie hervorlockt, die Offenbarung seiner Unschuld und Majestät vor. Die Messiasverwerfung der Juden ist hier schon prinzipiell entschieden, damit aber zugleich auch der Untergang der Stadt und des Tempels. Indem der Sanhedrin ihn also wegführt, erklärt er damit, daß er diesen Messias nicht haben wolle, und gibt das verheißene Heil aus seinen eigenen Händen in unreine heidnische hin. Von dieser Stunde an wird Israels Pascha ein eitler Klang und Israel selbst, wie ein unreiner Sauerteig, hinausgefegt aus dem Hause Gottes, der Gemeinde Christi. So aber helfen sie zugleich Gottes ewigen Rathschluß erfüllen, daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset würden in Christo, Eph. 1, 10. Von dem Augenblick an, da der große Dulder die Schwelle der heidnischen Wohnung betritt, wird die Scheidewand, welche dazwischen war, abgebrochen, Eph. 2, 14—16, und das Heidenthum zu einem schöneren Befreiungsfeste eingeladen, als es Israel in der Paschanacht feiern durfte. Wie die Nacht Apostg. 16, 9. 10 für das geistliche Heil Europa's eine entscheidende war, so war es dieser Morgen für das Heil der ganzen heidnischen Welt.

2. Es gehört zu den anbetungswürdigsten Wegen der Vorsehung Gottes, daß gerade in der Zeit, in welcher Christus sterben mußte, in Judäa ein Mann an der Spitze der Regierung stand, der in jeder Hinsicht ganz besonders geeignet war, in seiner Unwissenheit ein Diener des Rathschlusses Gottes zum Heil der Welt zu sein. Einerseits empfänglich genug, um die Wahrheit zu erkennen, muthig genug, um sie auszusprechen und zu verschiedenen Malen die Unschuld des Herrn zu bekennen, gewissenhaft genug, um keinen Versuch zur Rettung des Herrn zu unterlassen; andererseits aber auch so schwach, daß er die Ehre bei den Menschen lieber hatte, als die Ehre bei Gott, und so selbstsüchtig, daß ihm seine eigene Ehre mehr am Herzen lag, als das Recht der Unschuld — man fühlt es, gerade ein solcher Mann mußte der weltliche Richter sein, unter dem der Retter der Welt den Tod erleiden sollte.

3. Durch die Ueberantwortung des Herrn an Pilatus wird nun die heidnische Welt mit der jüdischen mitschuldig an dem größten Greuel, der je verübt worden ist. Darin zeigt es sich, daß das wahrhaftige Licht eben sowohl von denen gehaßt wird, welche unter dem Gesetze, als von denen, welche ohne Gesetz sind, und das Urtheil Röm. 3, 19. 20, erscheint als ein vollkommen gerechtes, zugleich aber offenbart sich darin auch die Gnade Gottes, als eine Allen, die glauben, ohne Ansehen der Person erschienene, Röm. 3, 21—31.

4. Schon die Art und Weise, wie hier die Oberpriester den weltlichen Rechtshandel einleiten, offenbart gleich von vorn herein die Rolle, welche sie nun ferner zu spielen gesonnen sind. Kein Mittel ist ihnen zu schlecht, selbst die Verleumdung nicht; denn wir können es nur wohlbewußte Verleumdung nennen, wenn sie, nach dem, was vor drei Tagen geschehen war, Kap. 20, 20—25, doch noch mit frecher Stirn zu behaupten wagen, daß der Herr die Steuer zu entrichten verboten habe. Bald kommen sie kriechend, bald treten sie trotzig auf und beweisen damit, daß sie dem Grundsatze huldigen: der Zweck heiligt die Mittel. Und kaum ist ein Versuch ihnen mißlungen, so gehen sie alsbald mit verzweifelter Hartnäckigkeit zu einem andern über. Um so herrlicher strahlt dieser Nacht der Bosheit gegenüber der Glanz der unbefleckten Unschuld des Herrn, für welche Pilatus wiederholt Zeugniß geben muß. Im Verein mit den andern Stimmen, die zur Ehre der sittlichen Reinheit Jesu auch in seinen letzten Lebensstunden sich von den verschiedensten Seiten her vernehmen ließen, dient auch das Zeugniß des Pilatus dazu, uns in unserem allerheiligsten Glauben zu stärken, daß das Lamm Gottes in Wahrheit ein *ἀμνὸς ἄμωμος καὶ ἄσπιλος* sei. Den Zusammenhang, in welchem diese Sündlosigkeit des Herrn mit der versöhnenden Kraft seines Todes steht, hat die Dogmatik in's Licht zu stellen.

Homiletische Andeutungen.

Die frühe Morgenstunde des merkwürdigsten Tages der Weltgeschichte. — Das entsetzlichste Unrecht unter den Formen des Rechtes verübt. — Der König der Juden in die Hände der Heiden überantwortet. — Christus, der Mittelpunkt der Vereinigung des Juden- und Heidenthums: 1) beider Sünden

a. offenbart, b. trägt, c. bedeckt er; 2) beide versöhnt er mit einem Leibe a. mit Gott, b. mit einander, c. mit dem Himmel, Kol. 1, 19. 20. — Die Verleumdung gegen den Herrn und die Seinigen, 1) unerschöpflich in ihren Waffen, 2) unmächtig zum Siege. — Jesus, der treue Zeuge, Offenb. 1, 5. — „Du sagst es!“ 1) die Wahrheit, 2) die Würde, 3) die Forderung dieses Wortes. — Der erste günstige Eindruck, den der Angeklagte auf seinen noch unparteiischen Richter macht. — Die unbefleckte Unschuld des Leidenden 1) verleumdet, 2) vertheidigt, 3) gekrönt. — Die löbliche Weise, in der Pilatus die Gerichtsverhandlung Jesu eröffnet, im Gegensatz zu dem traurigen Benehmen, mit dem er sie endigt. — Pilatus das Bild des natürlichen Menschen in seinem Verhältniß zu Christo.

Starke: Die sonst keine Gemeinschaft mit einander haben, werden wohl eins, wenn Einer dem Andern helfen muß, seine bösen Stücke auszuführen. — Quesnel: Es ist kein Lebenswandel so gerecht und unschuldig, der nicht beschuldigt und verfolgt werden könnte. — Brentius: Man richte nicht sofort, sondern höre auch des Anderen Wort. — Nov. Bibl. Tub.: Man findet öfters noch mehr Billigkeit an einem heidnischen, als an einem christlichen Richter. — Osiander: Christus hat gelitten nicht um eigene, sondern um unsere Sünde, 2 Kor. 5, 2. — Heubner: Der Prediger des Gehorsams wird des Aufruhrs beschuldigt. — Allerdings hat Jesus die allergrößten Bewegungen hervorgebracht. — Arndt: Das erste Verhör Jesu vor dem Landpfleger: wie es Pilatus 1) mit den Juden, 2) mit dem Herrn zu thun hat. — Krummacher: Christus vor Pilatus: 1) die Abführung Jesu zu Pilato; 2) der Eintritt desselben in das Richthaus; 3) der Beginn der richterlichen Verhandlungen. — Die Anklagen. — Christus, ein König. — Das Gotteslamm. — Tholuck, a. a. O. IV. S. 399 u. ff.: Die Leidensgeschichte macht an Pilato offenbar, bis zu welchem Grade das Menschenherz zur Verflachung und Vereitelung fähig sei. — J. P. Hasebroek, Prediger in Amsterdam: Pilatus, 1) als Mensch, 2) als Richter, 3) als Zeuge gegen uns.

b. Jesus vor Herodes. (V. 5—12.)

**Sie aber bestanden darauf und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er über 5
ganz Judäa hin lehret, von Galiläa an bis hierher. *Da nun Pilatus von Galiläa 6
hörete, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer sei; *und da er erfuhr, daß er aus dem 7
Gebiet des Herodes sei, sandte er ihn weg zu Herodes, der ebenfalls in Jerusalem war
in selbigen Tagen. *Herodes aber, da er Jesum sah, freute sich sehr, denn er war seit 8
lange Willens, ihn zu sehen, weil er [Vieles [1])] von ihm hörete, und er hoffte, irgend
ein Zeichen von ihm verrichten zu sehen. *Und er fragte ihn mit vielen Worten, er 9
aber antwortete ihm nichts. *Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen da und 10
verklagten ihn heftig. *Nachdem ihn nun Herodes mit seinen Trabanten verächtlich be- 11
handelt, ihn verspottet und ihm ein glänzendes Gewand angelegt hatte, sandte er ihn
nach Pilatus zurück. *Es wurden aber an demselbigen Tage Pilatus und Herodes 12
Freunde mit einander, denn sie waren vorher mit einander in Feindschaft.**

Exegetische Erläuterungen.

1. Sie bestanden darauf, *ἐπίσχυον*, sensu intransitivo = *κατίσχυον*, V. 23, invalescebant, Vulgata. Der Ausspruch des Pilatus hat ihrer Erwartung nicht entsprochen. Da sie nun sehen, daß ihre letzte Beschuldigung wegen Anmaßung der Königswürde bei dem Richter keinen Anklang

1) Auf das Zeugniß von B. D. K. L. N. Sinait. wird das *πολλά* der Recepta von Griesbach und Und. weggelassen. Die Vermuthung, daß es a seriore manu zur Verstärkung des Textes eingeschoben sei, liegt gewiß nahe genug.

findet, so kommen sie jetzt mit um so stärkerem Nachdruck auf die erste zurück, daß er nämlich das Volk verkehre. Damit der Landvogt doch merke, es handle sich hier um nichts Geringeres, als um die Ruhe des Staates, klagen sie wider Jesum, daß er unaufhörlich beschäftigt sei, das Volk aufzuwiegeln (ἀνασείει in Praes.) Der Anfangspunkt seines tumultuarischen Strebens sei Galiläa gewesen, ἀρξάμενος, Apostg. 1, 21, aber er sei auch bereits bis hierher in den Mittelpunkt des Landes vorgedrungen. Nach Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5 fügen sie noch viele andere Anklagen hinzu, jedoch so unbedeutend, daß die Evangelisten sie nicht einmal angeben und der Herr sie nur mit Stillschweigen beantwortet. Pilatus aber kommt mehr und mehr in Verlegenheit, und sobald er daher den Namen Galiläa hört, greift er dies als ein willkommnes Auskunftsmittel auf. Nicht ohne feindselige Absichten werden die Juden Galiläa genannt haben, da ihnen der Haß des Landvogtes gegen die Galiläer und gegen Herodes wohl bekannt war; sie hoffen ihn damit nur um so mehr gegen den Herrn als einen Galiläer einzunehmen. Aber in dieser Hinsicht wenigstens wird ihr Wunsch nicht erfüllt; ohne merkliche Bitterkeit hört Pilatus von Galiläa reden, und da Herodes, der Tetrarch dieses Landes, bei Gelegenheit des Paschafestes gerade zu Jerusalem ist, so beschließt er, sobald er vernommen, daß Jesus (nach der oberflächlichen Volksansicht, die von dessen Geburt in Bethlehem nichts weiß) aus Galiläa stammte, ihn sofort zu dem Vierfürsten zu senden.

2. **Sandte er ihn weg zu Herodes.** Die Frage ist, zu welchem Zweck? Nach der gewöhnlichen Ansicht, um die Sache von sich wegzuschieben. Nach Meyer sucht er durch die Verweisung auf das Urtheil des Herodes, „der ihn möglicherweise nach Galiläa könnte transportiren lassen, sich aus der Affaire zu ziehen und den Handel los zu werden.“ Sicherlich war eine solche Verweisung von dem forum apprehensionis nach dem forum domicilii an und für sich erlaubt und auch nach den Gebräuchen der Römer nicht fremd; vgl. Apostg. 26, 3 u. 4 und Friedlieb z. d. St. Es ist jedoch die Frage, ob diese Absicht jetzt wirklich bei dem Landpfleger vorlag. Pilatus gibt durch nichts zu erkennen, daß er die Sache ganz von sich abwälzen wollte; so widerwärtig und lästig war sie ihm auch in diesem Augenblick noch nicht, daß er um jeden Preis von derselben erlöst zu werden gewünscht hätte. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht (Ewald), daß er wo möglich ein für den Angeklagten günstiges Gutachten von Herodes zu empfangen, oder noch richtiger, daß er von Herodes eine weitere Aufklärung zu erlangen hofft in Betreff einer Person und einer Sache, die ihm mit jedem Augenblick dunkler und doch interessanter wird. Damit erweist er zugleich dem Herodes aus Politik eine Artigkeit, während er, im Fall er diesem die Entscheidung über eine so wichtige Sache ohne Vorbehalt überlassen haben würde, ihm dadurch auch ein Recht über sich eingeräumt hätte. Das erste, nicht aber das letzte, entsprach der Gesinnung des Landpflegers, der ja auch früher die Galiläer, welcher Blut er sammt ihrem Opfer vermischt hatte, Luk. 13, 1, nicht dem Herodes zur Hinrichtung übersandt, sondern durch seine eigenen Soldaten hatte niederhauen lassen. So erklärt es sich auch, warum der Herr vor Herodes schweigen konnte, weil er in diesem keinen gesetzlichen Richter erkannte. So begreifen wir ferner, warum Pilatus nach der Rückkehr Jesu von Herodes sich durchaus nicht in seiner Erwartung getäuscht zeigt, sondern einfach, V. 13—16, den Eindruck ausspricht, welchen sowohl er als auch der Vierfürst von dem Angeklagten bekommen habe. Und so wird endlich auch klar, warum nur ein Evangelist es für nöthig erachtet hat, von dieser Sache zu reden, die ja, selbst wegen ihrer politischen Folge, allgemein bekannt geworden war. Wir haben hier nicht einen entscheidenden Wendepunkt in dem Rechtshandel vor uns, wie dies z. B. bei der Gefangennehmung oder der Wegführung des Herrn zu Pilatus der Fall war, sondern es ist ein einfacher Versuch des Landvogts, über das Räthselhafte in dem vorliegenden Falle mehr Aufschluß durch eine Maßregel zu erlangen, die eben so klug gewählt, als vollkommen erlaubt war. Es lag aber ganz und gar nicht in seiner Absicht, dem Angeklagten auf diese Weise neuen Hohn und Schmerz zu bereiten, obgleich freilich der Erfolg zeigte, daß ihm dies doch von Herodes widerfahren war.

3. **Herodes — freute sich.** Einst hatte er, als ihm das Gerücht von den Wundern Jesu zu Ohren gekommen war, gezittert; aber auch dieser Stachel ist nun abgestumpft, er kann jetzt nur noch lachen und spotten. Es ist der Wunsch des frivolen Tetrarchen, jetzt einmal etwas recht Pikantes zu sehen und seinen Hof an dieser Belustigung Theil nehmen zu lassen. Schon seit geraumer Zeit hegte er den Wunsch (ἤθελεν), Jesum einmal sehen zu können, vergl. Kap. 9, 7—9, da er fortwährend viel von ihm gehört hat, und hoffte dann, ihn zur Verrichtung irgend eines Zeichens veranlassen zu können. Die Möglichkeit, daß sein Wunsch unerfüllt bleiben werde, ahnt er nicht einmal. Von welcher Art seine Fragen, V. 8, waren, läßt sich einerseits aus seinem bekannten Charakter und andererseits aus dem unverbrüchlichen Stillschweigen des Herrn recht wohl vermuthen. Als einem Thaumaturgen, für welchen er den Herrn ohne Zweifel hielt, konnte er ihm höchstens mit kindlicher Neugierde, unmöglich aber auch nur mit einer Spur von Achtung begegnen. „Jesus sollte ihn als ein mächtiger Magier unterhalten, belustigen oder vielleicht seinem egoistischen Aberglauben Glück verkünden; etwas Anderes suchte er nicht bei ihm. Es ist ein schauerliches Zeichen, zu sehen, in welchem Zerrbild sich dieser Fürst seine Vorstellung von diesem Ersten unter seinen Unterthanen gebildet hatte, obwohl Jesus sein ganzes Land mit seinem Geiste bewegt hatte. Und so gemein wollte er ihn nehmen, trotzdem daß der Täufer in seiner Nähe gelebt und ihm einen Eindruck von dem Geiste der Propheten gemacht hat.“ Lange.

4. **Und die Hohenpriester u. s. w.** Aus V. 15 vernehmen wir, daß Pilatus auch ihnen geboten hatte, sie sollten sich zu Herodes verfügen. Und wie hätten sie dies auch versäumen und den Gefangenen nur einen Augenblick aus ihren Händen lassen können? Sie sehen recht wohl ein, daß ihr Interesse es erfordert, ihn vor Herodes so schwarz, wie nur immer möglich, zu machen, und beschuldigen ihn daher mit sichtbarem Nachdruck εὐτόνως, vergl. Apostg. 18, 28, als fürchteten sie, daß selbst Herodes vielleicht noch zu billig gegen ihr Schlachtopfer sein könne. Es geschah indessen nicht so sehr in Folge ihrer Beschuldigungen, als vielmehr wegen seiner eigenen getäuschten Erwartung, daß Herodes den Herrn nicht zurücksendet, ohne ihn zuvor noch mit neuer Verachtung zu überhäufen.

5. **Verächtlich behandelt.** Die Priester beschuldigen den Herrn, die Höflinge verspotten ihn; bei den ersteren gibt der Haß, bei den anderen die Verachtung den Ton an. Die Verspottung ist hier die Rache des beleidigten Hochmuthes und offenbart sich in eigenthümlicher Form. Man hängt dem Herrn ein glänzendes Gewand um die Schultern, ἐσθῆτα λαμπράν, nicht gerade von Purpur, coccineam vestem, was nicht in dem Worte liegt, sondern weiß glänzend, etwa um ihn auf römische Weise als Candidat zu irgend einem Ehrenposten zu bezeichnen, (Kuinoel, Lange u. And.), oder um ihn als König zu charakterisiren, indem man ihn in ein ähnliches Gewand hüllte, wie das war, in welchem die Feldherrn in den Streit zogen (Friedlieb, de Wette, Meyer). Im letzteren Falle lag darin zugleich für Pilatus eine unverkennbare Andeutung, daß ein solcher vorgeblicher König keine Verurtheilung, sondern höchstens Verachtung verdiene.

6. **Pilatus und Herodes Freunde.** Die Ursache der Feindschaft ist unbekannt, vielleicht war es der Vorfall mit den Galiläern, Kap. 13, 1. Dieser Ausgang erscheint aber jedenfalls dem feinen Psychologen Lukas merkwürdig genug, daß er ihn nicht unerwähnt läßt. Bei der allgemeinen Publizität dieser unerwarteten Versöhnung liefert diese Bemerkung zugleich einen indirekten, aber sehr starken Beweis für die Wahrheit des erzählten Ereignisses. Daß Johannes von dieser Zwischenscene nichts gewußt habe, wird zwar von de Wette behauptet, aber nicht bewiesen; wäre dies jedoch auch der Fall, so würde es noch keineswegs die Wahrheit der Thatsache erschüttern, da sich ja wohl etwas zutragen konnte, was nicht zur Kenntniß des Johannes kam, oder was ihm beim Schreiben seines Evangelii nicht mehr in Erinnerung war. Bei dem Eklekticismus aller Evangelisten auch in der Leidensgeschichte ist es gefährlich, auf ein Argument e silentio zu großen Nachdruck zu legen. Vielmehr trägt diese Erzählung, in der uns Herodes so geschildert wird, wie er auch aus anderen Mittheilungen bekannt ist, ganz den inneren Charakter der Wahrheit und läßt sich unmittelbar nach Joh. 18, 38 sehr passend einschalten. Der Vermuthung von Strauß, daß dieser ganze Bericht entstanden sei „aus dem Bestreben, Jesum vor alle möglicherweise in Jerusalem zusammen zu bringende Richterstühle zu stellen,“ fehlt auch jede Spur eines Beweises, und wenn den Lukas das antijüdische Interesse zu seinem Berichte veranlaßt hätte, um nämlich möglichst viele Zeugnisse für die Unschuld des Herrn aufzutreiben, wovon Baur redet (Kanon. Evang. S. 489), so würde er ohne Zweifel eine mehr direkte Erklärung dieser Unschuld dem Herodes in den Mund gelegt haben. Diesen unmotivirten Zweifeln gegenüber verdient es Beachtung, daß schon Apostg. 4, 27, die Namen von Herodes und Pontius Pilatus im Gebet der ersten Gläubigen zusammen genannt werden, und daß auch Just. Mart. Dial. cum Tryph. cap. 103, mit diesem Ereignisse bekannt ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Am Hofe des Herodes kehrt für den Herrn noch einmal die in ihrem tiefsten Grunde satanische Versuchung zurück, die er, Kap. 4, 9—12, triumphirend von sich abgewiesen hatte. Noch einmal, bevor er an's Kreuz erhöht werden soll, steht er die Gelegenheit sich eröffnen, auf dem leichtesten Wege die Gunst des mächtigen Vierfürsten zu gewinnen. Die höhnenden Höflinge auf der einen, die lästernden Priester auf der andern Seite — hätte sich wohl eine schönere Gelegenheit bieten können, um auf der einen Seite Erstaunen, auf der andern Beschämung hervorzubringen? Aber keines von beiden thut der Herr; er bleibt seinem Grundsatze getreu und verrichtet kein Schauwunder zu seinem eigenen Vortheil: er erklärt mit seinem Schweigen den Sinn der Vorschrift in der Bergpredigt, Matth. 7, 6. Der Schatten des Johannes hätte kein unverbrüchlicheres Schweigen bewahren können, wenn er wirklich seinen Mördern erschienen wäre.

2. Wenn es während der ganzen Dauer der Gerichtsverhandlung vor Pilatus eine Stunde gab, die für den Herrn eine Stunde des namenlosesten Seelenschmerzes genannt zu werden verdient, so ist es gewiß die seiner Darstellung vor Herodes gewesen. Was der Blick in die Tiefe einer Herodesseele für den heiligen Herzenskündiger gewesen sein, und wie viel es ihm gekostet haben muß, die mit dem Blute des Täufers befleckten Hände liebkosend gegen sich ausgestreckt zu sehen; davon können wir nur eine schwache Ahnung haben. Aber mitten in dieser tiefen Erniedrigung, in der er gleichsam wie ein Spielball von der einen unreinen Hand der anderen zugeworfen wird, erglänzt die Majestät seines beredten Schweigens um so herrlicher. Auch der schweigende Jesus vor Herodes, der kein Zeichen thut, ist selbst ein Zeichen, dem widersprochen wird, das aber auch Bewunderung erregt. Vergl. Luk. 11, 29. 30.

3. Der schweigende Jesus, dem lachenden Hofe gegenüber, bißt die Sünden der Zunge, der Eitelkeit und der Spottsucht, und das weiße Kleid seiner Erniedrigung wird, ohne daß Herodes es ahnt, die Weißagung von dem glänzenden Gewand seiner Ehre, Offenb. 1, 13; 19, 16.

4. Die Coalition zwischen Herodes und Pilatus dem leidenden Herrn gegenüber ist der Prototypus so manchen schändlichen Bundes, den eben so unversöhnliche Feinde früher und später unter sich schlossen, um gemeinschaftlich die Sekte zu bestreiten, welcher an allen Enden widersprochen wird, Apostg. 28, 22. — Unglaube und Aberglaube, Pharisäismus und Sadducäismus, kirchliche Hierarchie und politischer Liberalismus, Romanismus und Republikanismus sind von Natur gerade solche Antipoden, als Pilatus und Herodes dies waren, und doch aus Egoismus eben so geneigt zu einer zeitlichen Coalition, wenn das Streben nach Selbsterhaltung und der unversöhnliche Haß gegen das lebendige Christenthum das Wort führt. Auch in dieser Hinsicht bleibt die uralte Leidensgeschichte eine immer junge, und die Vergangenheit der Spiegel der Gegenwart.

Homiletische Andeutungen.

Die fortgesetzte falsche Beschuldigung gegen Jesum eine unwillkürliche Lobrede auf ihn. — Das Leiden

des Herrn vor Herodes, im Gebete von seinen ersten Gläubigen erwähnt, Apostg. 4, 27. 28. — Die Wegführung des Herrn zu Herodes, mit ihren näheren Umständen, eine Offenbarung der anbetungswürdigen Leitung Gottes in Betreff des leidenden Herrn. Anfänglich sehen wir hier: 1) dunkle Nacht, bald aber 2) eine wohlthätige Dämmerung, und endlich 3) das anbrechende Morgenroth. — Das Verlangen des Herodes, Jesum zu sehen, den anderen Königen gegenüber, Kap. 10, 23. 24; vergl. Joh. 8, 56; 12, 21. — Der Herr im Palaste des Herodes 1) tief erniedrigt, 2) schwer versucht, 3) ganz unbefleckt erfunden. — Zügellose Wunderjucht wird von dem Herrn nicht genährt, sondern abgewiesen. — Der Leichtsinn des Hofes, dem Ernst der Leidensgeschichte gegenüber. — Wie Herodes dem Herrn gegenüber, und wie der Herr dem Herodes gegenüber steht. — Die vielen unnützen Fragen, mit denen noch jetzt der Herr und sein Evangelium bestürmt wird von so Vielen, welche die Eine, die noth thut, versäumen, Apostg. 16, 30. — Es kommt eine Zeit, in der der Herr seinen Gegnern endlich gar keine Antwort mehr gibt. — Schweigen und Reden hat seine Zeit, Pred. Sal. 3, 7. — Das Schweigen vor Herodes, 1) ein weises, 2) ein würdiges, 3) ein beredtes Schweigen. — Jesus schweigt oft lange, aber — um noch einmal zu reden. — „Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit," Spr. 26, 4. — Der geistliche Hochmuth ist mit noch tieferer Feindschaft gegen den Herrn erfüllt, als der weltliche Leichtsinn. — Auch der Hohepriester des Neuen Bundes im weißen Kleide, wie der des Alten Testaments an jedem großen Versöhnungstage. — Wie noch jetzt die falsche Politik von dem Namen und der Sache des Herrn Vortheil zu ziehen weiß. — Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker, Ps. 33, 11. 12. — Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, Offenb. 3, 5.

Starke: Quesnel: Die Hohen in der Welt wollen immer ein neues Schauspiel haben, ihre Augen und Herzen zu weiden. — Nov. Bibl. Tub.: Wenn Leute, die keine Religion haben, Vieles von der Religion fragen, schwatzen und disputiren wollen, ist's am besten, man antworte ihnen nicht und beschäme sie mit einem demüthigen Schweigen. — Mit Hofleuten sich einlassen, richtet mehr Schaden als Nutzen an. — Gottlose Lehrer sind Christi unversöhnlichste Feinde. — Der Neid eifert heftig, aber mit Unverstand. — Die Weltkinder halten Christum für einen Popanz und treiben damit ihren Spott. — Großer Leute Freundschaft ist wie ein Aprilwetter; Niemand hat sich darauf zu verlassen. — Heubner: Die Geschichte Christi wiederholt sich in verschiedenen Perioden seiner Kirche. — So viele rechtschaffene Zeugen werden beschuldigt, daß sie turbas machen. — Die große Welt betrachtet oft die Religion, die Predigt, als Unterhaltung, als Divertissement. — Es sind wohl Geistliche am Hofe sogar Lustigmacher gewesen. — Gebrauche deine Gaben, Geist, Witz, Geschicklichkeit nie zum Lachen machen. Der Gottesfreund soll in Gesellschaft und selbst in der Gewalt der Spötter seine Würde behalten (wie Haller vor Voltaire). — Luther: „Jeder wahre Christ, so er Christum recht predigt, hat seinen Herodes und Pilatus." — Rieger, Passionspred. S. 445: „Wo die Leute keine Ohren haben, zu hören, da hat Jesus keinen Mund, zu reden." — Arndt: Herodes Benehmen gegen Jesum: 1) seine falsche Erwartung, 2) seine große Täuschung, 3) seine vergebliche Rache. — Krummacher: Christus vor Herodes. Dieses Passionsevangelium zeigt uns 1) einen Weltspiegel, 2) eine lodernde Opferflamme, 3) eine Verherrlichung Jesu wider den Willen derer, die sie vollziehen. — Besser: Ein Wunder hatte Herodes vom Herrn zu sehen begehrt: er sah wirklich eines, aber er faßte es nicht. Denn ein Wunder der Liebe, die alle Tiefen der Schmach durchwandelt hat für uns, die sich zum Spott mit einem weißen Kleide hat anthun lassen, damit wir vor dem Throne Gottes in weißen Ehrenkleidern erscheinen möchten, ein Wunder dieser Liebe ist es ja, daß der Herr den Fluch bindet, der sonst auf seine Spötter hätte fallen mögen, wie auf die spottenden Knaben zu Bethel, 2 Kön. 2, 24. — A. des Amorie van der Hoeven, Remonstrant, Prof. zu Amsterdam, † 1855: Jesus vor Herodes, der Gegenstand 1) der Gleichgültigkeit, 2) der eitlen Neugierde, 3) der Verleumdung, 4) des Spottes, 5) der Politik der Menschen. — J. Sauvin: Nouv. Serm. I. p. 235 u. ff.: Er verkehrt das Volk. — Wolf: Die weltliche Klugheit als Richterin in der Sache Jesu) — Palmer: Drei Hauptgestalten der Sünde: 1. schmähliche Knechtschaft in Pilatus, 2) schnöder Leichtsinn in Herodes, 3) lügnerische Bosheit in den Hohenpriestern.

c. Vergebliche Bemühungen des Pilatus, Jesum los zu lassen. (V. 13—25.)

(Parallele zu Matth. 27, 15—26; Mark. 15, 6—15; Joh. 18, 39. 40.)

13 Und Pilatus rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen,
14 *und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als einen, der das Volk abwende, und siehe, nachdem ich ihn in eurer Gegenwart verhöret, habe ich an
15 diesem Menschen keine Schuld gefunden, dessen ihr ihn anklaget; *aber auch nicht ein-
16 mal Herodes; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, Nichts, was des Todes
17 würdig, ist von ihm gethan. *Ich will ihn also züchtigen und losgeben. *Er war
18 aber gehalten, ihnen auf das Fest einen loszugeben [1]). *Sie aber schrieen in vollen
19 Haufen und sagten: Hinweg mit diesem, und gib uns den Barrabas los: *welcher nämlich eines in der Stadt entstandenen Aufruhrs und Mordes wegen in's Gefängniß
20 geworfen war. *Pilatus redete ihnen nun wiederum zu, indem er Jesum losgeben wollte.
21 22 *Sie aber schrieen entgegen und sagten: Kreuzige, kreuzige ihn! *Zum dritten Male

1) Ueber die Gründe, weßhalb die Aechtheit dieses Verses zweifelhaft ist, siehe die exegetischen Erläuterungen.

sprach er zu ihnen: Was hat denn dieser Böses gethan? keine Todesschuld habe ich an ihm gefunden; ich will ihn also züchtigen und losgeben. *Sie aber hielten an mit 23
größerem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrei erhielt die Oberhand. *Da urtheilte Pilatus, daß ihr Verlangen geschehen 24
sollte; *und er gab los [1]) den, welcher des Aufruhrs und Mordes wegen in's Gefängniß 25
war geworfen war, Jesum aber übergab er ihrem Willen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Pilatus rief — das Volk zusammen.** Dem Pilatus ist es nicht genug, blos den Sanhedristen Mittheilung von seinen besonderen Ansichten zu machen, er ruft auch das Volk zusammen, welches durch das Hin- und Hersenden des Herrn bedeutend angewachsen ist und einen lebhaften Antheil an der Sache nimmt, um auch diesem seine Willensmeinung kund zu thun, welche er als eine definitive betrachtet wissen wollte. Er leitet sie nun durch eine mehr oder weniger offizielle Ansprache ein, worin die Motive des auszusprechenden Urtheiles angegeben werden. Der Richter resumirt die acta, ehe er sie als geschlossen erklärt. Er kommt auf die erste Beschuldigung (V. 2) zurück, daß dieser Mensch das Volk verkehre (*ὡς ἀποστρέφοντα*). Auf Grund hiervon hatte er ihn in ihrer Gegenwart verhört, siehe V. 3; vergleiche Matth. 27, 12—14; Mark. 15, 3—5, was durchaus nicht gegen Joh. 18, 33 u. ff. streitet (de Wette, Meyer), wenn man nur zwischen der besonderen Unterredung und dem öffentlichen Verhöre unterscheidet, von welch letzterem hier Pilatus spricht. Man sieht also, daß er die Sache ernst aufgenommen hat; aber in direktem Widerspruch mit ihrem *εὑρομεν* V. 2, muß er erklären, seinerseits Nichts gefunden zu haben, was vor dem weltlichen Richter als gesetzlicher Grund zu einer Klage gelten könne. Ueber die eigenthümliche Construktion dieser Stelle s. Meyer. Ja nicht einmal Herodes, der als galiläischer Vierfürst doch sicherlich darum wissen müßte, wenn Grund zu einer wirklichen Beschwerde bestände, hat in ihrer Anklage etwas Stichhaltiges entdecken können. Im Gegentheil, sie sind beide überzeugt, daß, welche Gerüchte man auch ausgestreut haben möge, dieser Mensch thatsächlich nichts begangen (*πεπραγμένον*) oder bewirkt habe, das verbrecherisch genannt werden könne. Nach dieser Einleitung scheint kaum ein anderes Endurtheil möglich zu sein, als einfach loslassen, aber — „hic coepit nimium concedere Pilatus." Bengel.

2. **Züchtigen und losgeben.** Züchtigen, obgleich das Wort geißeln hier noch nicht ausgesprochen wird, so kann doch Pilatus hier kaum an eine andere Züchtigung gedacht haben. Er macht diesen Vorschlag, damit er einerseits sein Gewissen nicht gar zu sehr beschwere, andererseits, um die Juden nicht völlig unbefriedigt entlassen zu müssen. Eine leichte Strafe der Art hat in seinen Augen jedenfalls auch wohl der Schwärmer verdient, der, so unschädlich er auch für die römische Autorität ist, sich doch für einen König ausgegeben hat. Eine Verwechselung mit Joh. 19, 1—4 (de Wette) findet hier keineswegs statt, sondern Lukas erzählt in seinem summarischen Berichte nur den Plan zu einer Geißelung, dessen Ausführung die drei anderen Evangelisten bewirkten. Merkwürdig ist ferner, wie in der Verbindung der zwei Wörter: Züchtigen und losgeben Pilatus schon deutlich zu zeigen beginnt, daß er entweder zu viel, oder zu wenig zu thun geneigt ist. Bis jetzt that er drei gute Dinge: er leitete eine genaue Untersuchung ein; er legte eine feierliche Erklärung von der Unschuld Jesu ab; er betrat einen erlaubten Weg zur Einziehung näherer Erkundigungen. Das Wort: losgeben würde diesem allen die Krone aufsetzen, wenn nicht das widerrechtliche, gleichzeitig angekündigte Züchtigen drei entgegengesetzten Maßregeln den Weg bahnte, durch welche seine Schwachheit zum Verbrechen wird. Eine erniedrigende Gleichstellung, eine schmerzliche Geißelung, ein jämmerliches Schauspiel (Matth. 27, 24) sind die Schritte, die das ungerechteste Urtheil vorbereiten. Lukas hat nur den ersten beschrieben.

3. **Er war aber gehalten — einen loszugeben,** V. 17. Obgleich es allerdings möglich ist, daß dieser Vers schon sehr früh ausgelassen wurde, weil er mehr oder weniger ungefügig gestellt zu sein schien, und den Gang der Erzählung unterbrach (de Wette), so ist es jedoch wahrscheinlicher, daß er nicht ächt ist. Er fehlt bei A. B. K. L. Copt. Sahid. Vere. und wird von D. Aeth. Cant. erst hinter V. 19 gestellt, während überdies auch im Einzelnen viele Varianten vorkommen. Er scheint also, nachdem er schon Griesb. und Lachmann verdächtig vorgekommen war, mit Grund von Tischendorf ausgelassen zu sein, obschon die Glosse ziemlich alt sein muß, da sie einen Weg in bei weitem die meisten Handschriften und Uebersetzungen gefunden hat. Wie dem aber auch sei, die Sache selbst, daß nämlich der Statthalter auf das Paschafest einen Gefangenen loszulassen verpflichtet war, kann nicht bezweifelt werden, wenn gleich der Ursprung dieses Gebrauches in Dunkel gehüllt ist. Uns scheint Alles für die Meinung zu sprechen, daß derselbe vielmehr auf jüdischem als auf heidnischem Boden erwachsen war. Das Wort des Pilatus schon: *ἐστι δὲ συνήθεια ὑμῖν* Joh. 18, 39 scheint auf das erstere hinzuweisen; die Verbindung dieser Gewohnheit mit dem Osterfeste war weit eher eine jüdische, als eine heidnische Idee; die Uebereinstimmung mit den römischen Lectisternien und Thesmophorien, auf welche man hinweist, ist äußerst gering, und es lag vielmehr im Geiste der römischen Politik, den Bewohnern einer Provinz ein nationales Vorrecht zu lassen, als ihnen eine fremde Wohlthat aufzudringen, besonders wenn sie eine solche Abneigung gegen das Fremde hatten, wie die Juden. Um so leichter konnten sie sich das jus gladii anmaßen, wenn sie der Nation wenigstens noch an einem Tag im Jahre eine scheinbar freie Verfügung über Leben und Tod

1) Das *αὐτοῖς*, welches Griesbach noch dem *ἀπέλυσε* hinzufügt, ist aus Matthäus und Markus.

nicht schenkten, sondern ließen. Und bringt auch die Schrift so wenig, wie der Talmud, diesen Gebrauch mit der Bedeutung des Paschafestes in Zusammenhang, so fiel doch dieser Zusammenhang bei einem Volke, welches, wie das jüdische, an symbolische Handlungen gewöhnt war, von selbst in's Auge. Auf diese Weise wird es zugleich erklärlich, warum das Volk so großen Werth auf dies sein Prärogativ legt, Mark. 15, 6—8, daß von ihm zuerst das Verlangen ausging, welches Pilatus zu der entschlichsten Gleichstellung veranlaßte. Endlich liefert diese Volksstimme noch einen triftigen Beweis dafür, daß heute wirklich schon der erste Paschatag war, da die Bitte sehr zur Unzeit gekommen wäre, wenn das Fest seinen Anfang noch nicht genommen hätte.

4. **Hinweg mit diesem.** Auch hier gewinnen wir erst eine klare Vorstellung von der Sache, wenn wir Lukas aus den andern Evangelien ergänzen. Der wilde Ruf *αἶρε* setzt voraus, daß der Herr schon vor den Augen der Menge neben dem abscheulichen Barrabas steht. Wie es aber so weit gekommen, wird besonders von Markus beschrieben, während uns Matthäus durch die Erzählung von dem Traume der Frau des Pilatus das Räthsel auflöst, wie es möglich gewesen, daß das Volk in so kurzer Zeit mit einer so fanatischen Wuth hat erfüllt werden können. Die kurze Abwesenheit des Landpflegers wird von den Priestern auf's eifrigste benutzt, um das Volk nach ihrem Sinne zu bearbeiten, und gar bald gleitet nun dem Pilatus der Faden durch dieses Labyrinth aus den Händen.

5. **Welcher nämlich** u. s. w. Ueber die Person des Barrabas siehe Lange zu der Parallele bei Matthäus. In allen Evangelien, aber besonders auch bei Lukas, V. 19 u. 25, drückt sich der tiefste Unwille über die Verblendung und Verhärtung der Juden aus, die eine solche Wahl thun konnten. Einen Nachklang von diesem Klageton vernehmen wir noch in dem Worte des Petrus, Apost. 3, 14.

6. **Redete ihnen nun wiederum zu,** *προσεφώνησε*, was Apostg. 21, 40 von einer längeren Anrede gebraucht wird, hier jedoch wohl in nur wenigen Worten bestanden haben wird, und zwar in nicht wesentlich anderen, als die sind, welche uns etwas vorher und nachher von den Synoptikern mitgetheilt werden. Bei diesem Allen kann unmöglich die gute Absicht des Pilatus ganz verkannt werden. Sein Vorschlag war aus einem lobenswerthen Grundsatze entsprungen, hatte ein lobenswerthes Ziel im Auge und schien zugleich zur Erreichung desselben ein äußerst passendes Hülfsmittel anzubieten. In der Ueberzeugung, daß persönlicher Haß die Oberpriester antrieb, sucht er die Volksstimme zu Gunsten Jesu zu gewinnen, und glaubt nichts Anderes erwarten zu dürfen, als daß der Erfolg seinen Wünschen völlig entsprechen werde. Aber immer bleibt sein Betragen ein verwerfliches, nicht nur vor dem Richterstuhl strenger Gerechtigkeit, sondern selbst vor dem weiser Bedachtsamkeit. Alle Worte, womit er noch ferner den heranbrausenden Sturm zu beschwören sucht, bedeuten dann auch wenig oder nichts, weil es doch nicht zu der einen That kommt, deren Plan er schon angedeutet — *ἀπολύσω*!

7. **Kreuzige, kreuzige ihn.** Zum ersten Mal wird hier das entsetzliche Geschrei vernommen, das als geheimer Wunsch und Gedanke der Oberpriester jetzt von diesen auf die Lippen des Volkes gelegt und mit fanatischer Wuth von demselben erhoben wird. Nach Johannes, Kap. 18, 40, rufen sie *πάλιν*: nicht dieser, sondern Barrabas solle losgelassen werden, ohne daß der Evangelist eines vorherigen Rufens erwähnt hatte. Ein neuer Beweis, wie erlaubt und nothwendig es ist, die Angaben des vierten Evangelisten aus den ihm bekannten Berichten der Synoptiker zu ergänzen. Dieser Ruf war die direkte Antwort auf die Frage, welche Matth. V. 22 und Mark. V. 12 mittheilen.

8. **Zum dritten Male.** Dem Lukas allein verdanken wir den merkwürdigen und schon an sich wahrscheinlichen Bericht, daß der Landvogt an diesem Punkte der Gerichtsverhandlung zum dritten Male seine Stimme zu Gunsten des Herrn erhebt. Kein Wunder, er fühlt, daß, wenn er hier nachgibt, der Tod Jesu so gut wie entschieden ist, und daß alle ferneren Bemühungen, die er etwa zur Rettung seiner Amtspflicht noch anwenden möchte, nach dieser großen Concession fruchtlos sein würden. Er wiederholt daher im Wesentlichen, was er schon V. 14 u. 16 gesagt hat, und nimmt äußerlich eine um so festere Haltung an, je mehr er innerlich an's Wanken geräth.

9. **Sie aber** u. s. w. Es ist, als ob das Eine Wort vom Loslassen, das er nochmals gewagt hat auszusprechen, sie mit um so rasenderer Wuth erfüllte. Jetzt stimmen auch die Oberpriester in das durchdringende Mordgeschrei des wüthenden Volkes ein. „Etiam decori immemores cum plebe clamabant.“ Bengel. Diese Stimmen behalten die Oberhand, *κατίσχυον*, dasselbe Wort, welches Matth. 16, 18 von den Pforten der Hölle der Gemeinde gegenüber gebraucht wird.

10. **Und Pilatus urtheilte** u. s. w. *ἐπέκρινεν*, erkannte zu, 2 Makk. 4, 47, daß ihr Verlangen geschehen sollte. Im Gegensatz zu dem vorläufigen Urtheile, das schon der Sanhedrin gefällt hatte, ist hier von dem Endurtheil die Rede, ohne daß uns jedoch Lukas nöthigte, an einen förmlich ausgesprochenen Urtheilsspruch zu denken. Im Gegentheil ist der Unterschied in dem Verhalten des Pilatus in Beziehung auf Barrabas und Jesus nicht zu verkennen. Den ersten — Lukas nennt in gerechtem Unwillen nicht einmal den Namen, sondern eröffnet uns nur einen Blick in das Schandregister des Barrabas — läßt er ausdrücklich frei; wahrscheinlich wird der Mörder vor seinen Augen entfesselt, so daß er nach wenigen Augenblicken frei durch die Straßen Jerusalems eilt. Den anderen übergibt er, *παρέδωκεν*, nicht durch ein feierliches: ibis ad crucem, sondern indem er einfach die schwache Hand losläßt, womit er bisher vergeblich getrachtet hatte, das Schlachtopfer des Priesterhasses zu beschützen. Nicht dem Willen des Richters oder der Forderung des Gesetzes, sondern dem Verlangen des Volkes *τῷ θελήματι αὐτῶν* wird der Gefangene preisgegeben. Deßhalb ist es auch nicht einmal nöthig, die Aechtheit des alten Urtheilsspruches zu untersuchen: Jesum Nazarenum, subversorem gentis etc., den Adrichomius, Theatr. terrae sanctae. Colon. 1593, p. 163, wie es heißt, aus alten Jahrbüchern aufgenommen hat, und welchen Friedlieb z. d. St. in einer Note ganz mittheilt.

11. Da wir es hier nicht mit der Leidensgeschichte im Allgemeinen, sondern nur mit dem Bericht, den uns Lukas von derselben gegeben hat, zu thun haben, so übergehen wir die Einzelheiten, welche er nicht näher angibt, ebenfalls mit Stillschweige. Was jedoch die Reihenfolge der verschiedenen Scenen in der Gerichtsverhandlung vor Pilatus betrifft, glauben wir, daß eine richtige Harmonie die folgende Anordnung verlangt: 1) Die Wegführung nach Pilatus mit der ersten Anklage, welche Lukas in ihren Einzelheiten berichtet. 2) Das erste öffentliche (Synoptiker) und alsbald darnach das erste besondere (Johannes) Verhör des Herrn durch den Landpfleger. 3) Heftigere Beschuldigungen durch die Juden, nach der ersten Erklärung der Unschuld durch Pilatus, auf welche dann die Absendung zu Herodes folgte. 4) Vorläufiges Endurtheil des Pilatus, wobei sein erstes Schwanken sichtbar wird (Luk. 23, 13—16). 5) Sein Vorschlag, Barrabam oder Jesum zu wählen (alle Evangelisten). 6) Aufenthalt durch die Mittheilung von dem Traume der Frau des Pilatus (Matthäus), während dessen das Volk umgestimmt wird. 7) Entscheidung der Frage: Barrabas oder Jesus zu Gunsten des ersteren (alle Evangelisten). 8) Die Geißelung, als gewöhnliche, jedoch nicht unumgänglich nothwendige Vorbereitung der Kreuzigung, welche jedoch nach Lukas benutzt wird als eine Maßregel von Transaction, sowie, um durch Darstellung des jämmerlich Mißhandelten das Volk zum Mitleiden zu stimmen (Johannes). 9) In Folge dessen die Kreuzigung entschieden geweigert, und eine neue Anklage von den in ihrer Erwartung getäuschten Priestern erhoben (Joh. 19, 6. 7). 10) Fernere, aber vergebliche Bemühungen, Jesum noch zu retten (Joh. 19, 6—12). 11) Das Händewaschen des Pilatus (Matth. 27, 24. 25), welches Matthäus bei seiner objektiven Darstellung der Geißelung als der Vorbereitung zur Kreuzigung (was sie auch a posteriori betrachtet, de facto geworden ist) noch vor diese Mißhandlung stellt, das aber, wie sich von selbst versteht, allein dann Sinn und Bedeutung hat, wenn wir es uns als Schlußakt vorstellen. Endlich 12) die Scene, Joh. 19, 13—16, der man mit mehr Recht eine Stelle nach, als vor dem Händewaschen anweisen darf (wie dies Sturm in dem Versuche zu einer verbesserten synoptischen Bearbeitung der Leidensgeschichte in den Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs, 1841, I. S. 150 vorschlägt). Unmittelbar darnach die Wegführung nach Golgatha, welche Lukas am ausführlichsten mittheilt. — Es zeigt sich also, daß Luk. 23, 24. 25 nicht unmittelbar dem Berichte von der Wahl des Barrabas angereihet werden darf, sondern als Schlußakt der Gerichtsverhandlung vor Pilatus, von der Lukas einige Zwischenscenen übergangen hat, zu betrachten ist. Ueber den eigentlichen Zeitpunkt der Ueberantwortung des Herrn zur Kreuzigung, den Lukas ebenfalls unerwähnt läßt, vergleiche man Lange zu Matthäus S. 426, Erl. 16 und zu Markus 15, 25. Merkwürdig, daß Lukas sich, mit Ausnahme von V. 44, in dem Berichte über die Leidensgeschichte fast jedes Versuchs, eine nähere Zeitbestimmung anzugeben, enthält.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Durch die unzweideutige Erklärung des Pilatus nach der Zurückkunft des Herrn von Herodes, hat sich nicht nur seine Unschuld auf's glänzendste herausgestellt, sondern es ist dadurch auch zugleich offenbar geworden, wie ungereimt die Meinung der Christen und Theologen war, die, wie die älteren Deisten und Rationalisten, es wagten, dem Herrn politische Absichten anzudichten. Pilatus und Herodes wissen noch nichts von dem, was im vorigen Jahrhundert der Wolfenbüttler Fragmentist hierüber ausgeheckt hat. Selbst die Juden vermögen es nicht, ihn durch politische Beschuldigungen zum Fall zu bringen; sie müssen sofort, Joh. 19, 17, weiter schreiten zu einer Anklage auf religiösem Gebiet.

2. Die traurige Wahrnehmung, wie Pilatus mit jedem Augenblick tiefer und tiefer sinkt, gibt uns einen ergreifenden Beitrag für die Anthropologie und Hamartologie; zugleich aber liegt darin, nicht weniger, als in den direkten Zeugnissen von der Unschuld des Herrn, ein schlagender Beweis für die unbefleckte Reinheit Jesu. Bald zeigt es sich auch, daß die Schwachheit, ebenso sehr wie der Haß, den Menschen zu der entsetzlichsten Missethat verleiten kann. Pilatus, der erst nur des Herodes Freund wird, will zuletzt auch des Tiberius Freund bleiben und wird damit ein Bundesgenosse der Oberpriester und des Volkes, ja der Mitschuldige des Kaiphas. Wie bewährt sich hier die Wahrheit des Wortes: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“

3. In der Verhandlung über die Wahl zwischen Jesus und Barrabas zeigt es sich recht deutlich, wie gefährlich es ist, die Volksstimme über die höchsten Lebensfragen, über Wahrheit und Recht entscheiden zu lassen. Die Leidensgeschichte legt einen erschütternden Protest ein gegen das bekannte Wort: vox populi, vox Dei; während sie dagegen die Wahrheit des Dichterwortes kräftig bestätigt:

> Was ist Mehrheit? Mehrheit ist ein Unsinn,
> Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen;
> Der Staat muß untergehn früh oder spät,
> Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Auch in der Kirchengeschichte sehen wir, wie oft der kirchliche und politische Demokratismus zu ächten Barrabaswahlen geführt hat. Vgl. die schöne Abhandlung von Ullmann, die Geltung der Majoritäten in der Kirche, Hamburg 1850.

4. Für die typische Bedeutung dessen, was hier mit Barrabas vorging, muß insonderheit das mosaische Gesetz, 3 Mos. 16, 5—10, verglichen werden. Die Wichtigkeit dieses Theiles der Leidensgeschichte wird erst dann vollkommen begriffen, wenn man darin die Idee der Stellvertretung in geschichtlicher Symbolik anschaulich dargestellt findet und in dem freigegebenen Barrabas das Bild des Sünders erblickt, der aber in Folge des Todes dieses fleckenlos Heiligen *ὑπὲρ αὐτοῦ* von der Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen wird. Auf diese Weise lernt man aber auch die Bedeutung des unverbrüchlichen Schweigens verstehen, das der Herr in diesen ergreifenden Augenblicken der Entscheidung bewahrt, in denen er sich so ganz passiv verhält. Es ist hier im vollen Sinne des Wortes das Schweigen des Lammes Gottes, auf das die Sünden der Welt gelegt waren, Jes. 53, 6.

5. Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas ist das treffende Bild der Wahl, welche durch alle Jahrhunderte hindurch dem Menschen und der Menschheit

vorgelegt wird, der Wahl nämlich zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch, 1 Mos. 2, 15; 5 Mos. 30, 18. 19; Jos. 24, 15 u. s. w. Die Beweggründe, welche hier das Volk zu einer so verkehrten Wahl verleiten, sind im Grunde dieselben, welche noch immer die meisten Menschen veranlassen, den Schein zu wählen statt des Wesens und den Fluch statt des Segens.

6. Der Augenblick der Volkswahl zwischen Jesus und Barrabas ist der entscheidende Moment nicht nur in der Leidensgeschichte, sondern auch in der Geschichte Israels und der Welt, Röm. 9, 30—33.

7. „Es ist noch etwas Anderes und Aergeres, den Herrn verwerfen, nachdem er dort verworfen und zum Grundstein unseres Heils geworden ist. Jene Juden hatten doch damals den in unendlicher Liebe zu unserer Erlösung an's Kreuz Gestiegenen noch nicht verworfen. „Wehe, den Verräthern des Gekreuzigten!"

Homiletische Andeutungen.

In zweier oder dreier Zeugen Munde soll allerlei Sache bestehen, 2 Kor. 13, 1, auch wo des Herrn Unschuld ausgesprochen wird. — Wer klagt, daß Christus und das Evangelium in politischer Hinsicht die Welt verkehre, steht prinzipiell noch unter Pilatus und Herodes. — Pilatus, der Mann, welcher zwei Herren dienen will. — Die falsche Vermittelungssucht in der Person des Pilatus verurtheilt. — Der traurige Triumph beharrlicher Bosheit über zweifelmüthige Schwachheit. — Jesus gegenüber Barrabas, ein welthistorisches Bild. — Die verhängnißvolle Wahl der Juden, eine uralte und doch ewig junge Geschichte. — Wer die Sünde Christo vorzieht, der wählet, wie sie 1) einen Räuber, statt des reichsten Gnadenspenders, 2) einen Empörer, statt des Friedenskönigs, 3) einen Mörder, statt des Lebensfürsten. — Die Wahl des Weltdienstes statt des Christusdienstes, wie sie 1) denselben Charakter trägt, 2) denselben Ursprung verräth, 3) dasselbe Urtheil verdient, 4) derselben Versöhnung bedarf, als die verhängnißvolle Wahl der Juden. — Die verhängnißvolle Wahl noch immer, wie damals eine Frucht 1) der Unbesonnenheit, 2) der Verführung, 3) der Schwachheit, 4) der Feindschaft des Fleisches. — Das Unbeständige der Volksgunst und der Menschenehre. — Die Kreuzesrufe den Hosianna's der Menge gegenüber. — Das erste Mordgeschrei betrachtet im Blick 1) auf den Richter, der es hervorruft, 2) auf das Volk, das es ausstößt, 3) auf den Herrn, der es hört, 4) auf den Vater, der es annimmt, 5) auf die Welt, die es noch in allerlei Formen wiederholt. — „Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt, das sage mir!" Micha 6, 3. — Die höchste Thätigkeit der Liebe Christi, bei scheinbar völliger Passivität. — Der Messiasmord, der Selbstmord Israels. — Wohin zuletzt Concessionen und Transactionen führen können. — Die blinde Politik des Pilatus, der 1) den Herrn durch schlechte Mittel retten will, 2) den Herrn preisgibt, um sich selbst zu retten. — Jesus 1) zu den Uebelthätern gerechnet, Jes. 53, 12, 2) noch unter die Uebelthäter erniedrigt, 3) gerade dadurch für Uebelthäter dahingegeben, 2 Kor. 5, 21. — Jesus, auf's tiefste erniedrigt 1) durch die Gleichstellung mit einem Uebelthäter, 2) mit einem Uebelthäter, wie Barrabas, 3) mit einem Uebelthäter, der ihm noch vorgezogen wird. — Der verschiedene Weggang des Lebensfürsten und des Mörders von Gabbatha. — Die fürchterliche Niederlage der Bosheit auch bei scheinbarem Siege. — Für jeden Menschen erscheint, wie einst für Pilatus, eine Stunde, in der er sich für oder gegen Christum entscheiden muß.

Starke: Brentius: Christus mußte von einem ungerechten Richter zum andern; sei zufrieden, mein Christ, wenn dir wider Verschulden dergleichen widerfährt, 1 Petr. 2, 21. — Cramer: Das Evangelium Christi muß Wahrheit sein; denn die Heiden, seine Feinde, zeugen von seiner Unschuld. — Christi Unschuld hat der ganzen Passion das rechte Gewicht vor dem Gerichte Gottes gegeben, Hebr. 7, 26. — Nov. Bibl. Tub.: Die Unschuld bricht endlich durch alle Beschuldigungen hindurch. — Sündliche und böse Gewohnheiten müssen von der Obrigkeit nicht gefördert, sondern gestört werden, sonderlich wenn sie an Sonn- und Festtagen vorfallen. — Einem Uebelthäter, der nach Gottes Gesetz den Tod verdient hat, muß man Recht und Urtheil widerfahren lassen. — Ungerechtes Urtheil der Welt: der Mörder soll leben, der Lebensfürst sterben. — Canstein: Die Welt liebt das Ihre, sie ist eine Mördergrube. — Menschliche Weisheit kehrt den Mantel nach dem Winde drehen und ist parteiisch. — Nov. Bibl. Tub.: Hassen und Neiden ist etwas recht Teuflisches. — Auch der bösen Dinge pflegen drei zu sein, V. 22. — Ich will, ich will, ist auch wohl gottloser Leute Sprache; wehe aber ihnen, wenn sie es nur dabei bewenden lassen. — Wo das Volk mehr Gewalt hat als die Obrigkeit, da ist ein verkehrtes Gericht und ein verdorbener Zustand. — Die Welt urtheilt nicht nach Recht, sondern nach Gunst. — Osiander: Es ist nichts Neues in der Welt, daß die Lasterhaften der Strafe entgehen, die Unschuldigen aber gestraft werden, Ps. 73, 12. — Brentius: Der Ausgang beweist es immer, wie weit menschliche Klugheit reiche, und was man sich davon zu versprechen habe. — Arndt: Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas: 1) Was Pilatus zu dieser Wahl bestimmt; 2) woran sie scheitert; 3) wie sie zum Heil der Welt ausschlägt. — Krummacher: Pilatus, unser Anwalt, der uns von der dreifachen Beschuldigung aufrührerischer Tendenzen, unsinniger Lehraufstellungen und maßloser Tröstungen reinigt. — Jesus und Barrabas; das große Bild. — Die Erlösung des Barrabas: 1) wie dieselbe zu Stande kam; 2) wie die Freudenkunde Seitens des Barrabas aufgenommen wurde. — Der Schluß des Prozesses. — Tholuck, Predigten, I. S. 127 u. ff.: Der grauenvolle Tausch, 1) den das gläubige Israel macht, indem es statt Jesus, den Sohn Gottes, Jesus Barrabas erwählt, 2) den die ungläubige Welt macht, indem sie statt Jesus, den Sohn Gottes und des Menschen, Jesus das Menschenkind erwählet (nebst einem Anhange, sehr lesenswerth, S. 156). — Besser: In Barrabas hatte Pilatus den Mörder seiner Seele losgegeben, im Herrn Jesu den Retter seiner Seele verworfen.

4. Golgatha, Kap. 23, 26—43.

a. Die Abführung nach dem Kreuze. (V. 26—31.)

(Parallele zu Matth. 27, 31. 32; Mark. 15, 20—22; Joh. 19, 16. 17.)

**Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der vom Felde 26
kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge. *Es folgte ihm aber 27
eine große Menge Volkes und Weiber, die [auch[1])] weineten und ihn jammerten. *Da 28
wandte sich Jesus nach ihnen um und sagte: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über
mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. *Denn siehe, es kommen Tage, 29
in welchen man sagen wird: Selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren,
und die Brüste, die nicht genähret[2]) haben! *Alsdann wird man anfangen zu sagen zu 30
den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns! *Denn wenn man am 31
grünen Holze solches thut, was wird am dürren geschehen?**

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und als sie ihn hinführten.** Was die Identität der gegenwärtigen via dolorosa (Haradell-Alahm) mit dem Kreuzesweg des Herrn betrifft, so ist dieselbe wenigstens zweifelhaft. Ungefähr eine Stunde lang läuft sie vom Prätorium aus innerhalb der Mauern der Stadt in nordwestlicher Richtung bis zum Calvarienberge hin. Der wirkliche Kreuzesweg ist schwerlich so lang gewesen und scheint auch mehr südlich sich hingezogen zu haben. Die Unächtheit wenigstens der verschiedenen sogenannten Stationen, wie z. B. der Stelle, von wo aus sich der Zug in Bewegung setzte, wo Simon von Cyrene mit dem Herrn zusammentraf, wo Maria sprachlos niedersank und ein „salve mater" aus seinem Munde vernahm, wo Veronika ihm das Tuch reichte, auf dem sich sofort auf wunderbare Weise die Züge seines Antlitzes abdrückten u. s. w., wird wohl kaum noch der Andeutung bedürfen, obgleich z. B. noch Chateaubriand ihre Identität vertheidigt hat. Selbst Sepp, III. S. 536, wagt es nicht mehr, diese Traditionen in Schutz zu nehmen, und auch Lamartine gestand, daß er hier Steinhaufen von weit späterem Datum gefunden habe. In Betreff derartiger Spezialitäten gilt das schöne Wort v. Schubert, Reise durch das Morgenland, II. S. 505: „Mag es sein, daß uns hier die eingeborne kindliche Andacht, wenn sie die einzelnen Züge des großen Bildes beschreibt, zuweilen auf ähnliche Weise erscheint, wie ein Landmann, dessen Hütte in der Nähe des Schlachtfeldes steht, wenn derselbe nicht mit den Worten eines sachkundigen Kriegers, noch weniger mit der Sicherheit eines Augenzeugen uns erzählt, was da und dort auf den viel veränderten Stellen geschehen sei: immerhin wird uns die Erzählung zur innigsten Theilnahme bewegen; denn sie ist doch ein Nachhall dessen, was die Urväter hier wirklich sahen und erlebten. Es ist nun, seit Constantins und Helena's Zeiten, das sechzehnte Jahrhundert, das an den Denksteinen dieser großen Erinnerungen sich erbaut und geistig erquickt. „Ueber die Identität jedoch von Golgatha und dem heiligen Grabe siehe Lange, Matthäus S. 422 und die dort angeführten Schriftsteller, mit deren Resultat wir uns im Ganzen vereinigen können.

2. **Ergriffen sie.** Der genauere Ausdruck, ἀγγαρεύειν, wird bei Matthäus und Markus gefunden, ein Wort, das mit Ausnahme von Matth. 5, 41, nur an dieser Stelle im Neuen Testament sich findet. Daß der Begriff eines militärischen Zwanges darin liegt, läßt sich gewiß nicht verkennen, wobei freilich hinsichtlich der Person des also Gepreßten der Form, in der die Pressung geschah, und der Veranlassung, weßhalb man gerade ihn vor allen Andern wählte, der Phantasie des Exegeten ein weiter Spielraum zu allerlei Conjecturen offen bleibt. Die wichtigsten findet man bei Matthäus z. d. St. Will man nicht behaupten, daß die Notiz des Markus, „der ein Vater war des Alexander und Rufus," ohne alle Absicht niedergeschrieben sei, dann liegt die Vermuthung nahe, daß dies Zusammentreffen mit dem Herrn für Simon und sein Haus ein Ereigniß von großer Bedeutung und die Veranlassung geworden, später in noch höherem Sinne Christo das Kreuz nachzutragen. In diesem Falle hat denn der König des Gottesreiches noch auf seinem Kreuzeswege einen Unterthanen gewonnen, und die bekannte Erdichtung der Basilidianer (deren Epiphan. Haeres. 24, 3 erwähnt), daß Simon anstatt des Herrn am Kreuze gestorben sei, erlangt dann einen schönen symbolischen Sinn. Nicht an Statt des Herrn, sondern in seiner Gemeinschaft wurde so zwar nicht sein Leib, aber seine alte sündige Natur mit Jesu an's Kreuzholz geschlagen. Vgl. Röm. 6; Matth. 16, 24.

3. **Der vom Felde kam.** „Gehört zu den synoptischen Spuren eines Werkeltages." Meyer. Dem steht jedoch entgegen, daß wir nicht erfahren, wie weit dieser Acker von der Stadt entfernt war; ebenso wenig, ob er auf dem Felde gearbeitet habe, wobei zugleich nicht unbeachtet bleiben darf, daß ein Festtag bei den Juden keineswegs strenger als der Sabbath, sondern im Gegentheil weniger streng gefeiert wurde. Ganz mit Recht bemerkt daher Wieseler: „Wir Christen verkennen leicht das wahre Verhältniß, indem wir den jüdischen Sabbath mit unserem Sonntag vergleichen, und uns dann erinnern, daß die Festtage uns heiliger sind,

1) Auch. A. B. C. D. L. X. Sinait. ꝛc. Lachmann und Tischendorf lassen καὶ weg.

2) Recepta: ἐθήλασαν, wahrscheinlich ein Interpretament des ursprünglichen ἔθρεψαν, das Lachmann und Tischendorf lesen, auf Grund von B. C*. K. L. Sinait. 131.

mit mehr Sabbathsruhe gefeiert werden, als unsere gewöhnlichen Sonntage." Der Name von dem größten Sabbath, 3 Mos. 16, 31, wird unter allen Fest- und Erinnerungstagen nur dem großen Versöhnungstage gegeben; an den übrigen Festen aber wurde diese strenge Enthaltung von aller Arbeit nicht gefordert, wie an jedem siebenten Tage (vergleiche 3 Mos. 23, 31, mit V. 7, 21, 25, 35, wo zwischen Arbeit und Dienstarbeit genau unterschieden wird). Noch bei den jetzigen Juden ist die größere Heiligkeit, die der wöchentliche Sabbath und der große Versöhnungstag vor allen anderen Festen hat, u. a. hieraus ersichtlich, daß wohl während der beiden erstgenannten Tage, nicht aber während der letzteren die Trauer über die Todten eingestellt wird, daß man an jenen keine Todten begräbt, wohl aber an diesen ꝛc. Wir halten es demnach nicht einmal für nöthig, zur Erklärung des dem Simon von Cyrene auferlegten Dienstzwanges anzunehmen (Lange), daß man ihn damit auch als kleinen Sabbathsverächter ein wenig habe büßen lassen wollen.

4. **Legten ihm das Kreuz auf,** ἐπέθηκαν—φέρειν ὄπισθεν τοῦ Ἰησοῦ. Der allgemeine Ausdruck des Matthäus und Markus ἵνα ἄρῃ τὸν σταυρόν muß nach diesem genaueren des Lukas erklärt werden. Es ist kein φέρειν ὑπὲρ τοῦ Ἰησοῦ, sondern ὄπισθεν, so daß dem Herrn wohl einige Erleichterung, nicht aber eine Befreiung vom Tragen des Kreuzes zu Theil wurde. Das Kreuz war mit Stricken auf die Schulter gebunden, und es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß man viel Zeit damit verloren haben wird, um es von dem Herrn loszubinden und es statt seiner dem Simon auf den Rücken zu legen. Es ist hier also nicht von einer gänzlichen Uebernahme des Kreuzes die Rede, sondern allein nur vom Mittragen desselben und zwar speziell des hintersten Theiles, und wollte man selbst behaupten, daß dem Herrn hierdurch seine Last weit eher erschwert, als erleichtert worden wäre, da ja dann der vordere Theil um so schwerer auf ihn drücken mußte, so würde daraus nur folgen, daß auch hier, wie öfter, die Barmherzigkeit der Gottlosen eine grausame war. Uebrigens lesen wir ja auch bei keinem der Evangelisten, daß der Herr nahe daran gewesen sei, unter der Last zu erliegen, wenn ihn nicht noch gerade zur rechten Zeit Simon unterstützt haben würde. Auch hier trägt der Heiland den schwersten Theil der Last, während die (verhältnißmäßig) leichteste auf den Schultern dessen ruht, der hinter Jesu nachfolgt.

5. **Weiber, die weinten,** schöner Zug ächter Menschlichkeit, der im dritten Evangelium ganz an seiner Stelle ist. Wie gewöhnlich bei öffentlichen Exekutionen, so ist auch hier eine große Schaar zusammen geströmt, worunter auch Frauen aus Jerusalem. Lukas, in dessen Evangelium die meisten mit Jesu in Verbindung stehenden Frauen beschrieben werden, erzählt uns auch, wie ihr Mitleid dem Herrn noch eine letzte Blume auf seine Bahn voll Dornen gestreut hat. Um so merkwürdiger war diese Erscheinung, weil es, wenigstens nach einer späteren jüdischen Ueberlieferung, für ganz unerlaubt gehalten wurde, einem Missethäter, der zum Strafplatze geführt wurde, irgend einen Beweis des Mitleids zu geben. Man hat jedoch diese Frauen zu hoch gestellt, wenn man sie auf eine Linie mit den galiläischen Freundinnen des Herrn setzte, und wiederum zu niedrig, wenn man behauptete, daß sie nur Thränen eines ganz oberflächlichen Mitgefühls vergossen haben, wie dies ja so leicht beim Anblick eines jeden Bejammernswürdigen geschieht. In dem letzten Fall hätte der Herr diese Frauen sicherlich nicht einer besonderen Anrede gewürdigt, und was könnte auch der Annahme entgegenstehen, daß wenigstens Einzelne sich unter denselben befunden haben, welche Jesum persönlich kannten, von seiner Predigt ergriffen oder durch das Gerücht oder eigene Erfahrung seiner Wohlthaten für ihn eingenommen waren? Wir brauchen darum noch nicht (Sepp) „an hochgesinnte Matronen" zu denken, die zu einem „Liebeswerke gekommen waren und in der Hand den Myrrhewein trugen, der dem Herrn ein Schlaftrunk sein sollte." Sie haben keinen Myrrhewein, sondern nur Thränenwasser, womit sie den Kreuzesweg benetzen; aber die Aufrichtigkeit ihres Mitgefühls wird für den Herrn auf diesem schmerzlichen Gange eine Erquickung, und Er, der einem leichtsinnigen Herodes gegenüber geschwiegen hat, gibt jetzt diesen bewegten Frauen seine kräftigen Ermahnungen zu hören. Es ist die letzte längere zusammenhängende Rede des Herrn, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochen wird; später werden wir nur noch einzelne abgebrochene Worte vor seinem Tode vernehmen. Vielleicht benutzt er dazu den Augenblick des Stillstandes, welchen die Pressung des Simon veranlaßt hatte. In diesem Falle löst sich zugleich die Schwierigkeit auf, „daß in diesem Moment schwerlich ein Ohrenzeuge als gegenwärtig vorauszusetzen ist, der die von Jesu etwa gesprochenen Worte auffangen und berichten konnte." (Weiße). Was der Herr mit stiller Würde und verständlich genug ausgesprochen hatte, kann sehr wohl von einer hinreichenden Anzahl Zeugen und zunächst von den Frauen selbst seinen Jüngern mitgetheilt worden sein.

6. **Ihr Töchter Jerusalems.** Der Herr übersieht allerdings nicht, daß das Mitleid dieser Weiber nicht die drei Verurtheilten in gleichem Maße, sondern ihn selbst persönlich zum Gegenstand hatte. Darum sagt er auch nicht: weinet nicht über uns — die entsetzliche Gleichstellung mit zwei Mördern soll erst einige Augenblicke später durch die Hand seiner Henker geschehen, — sondern: weinet nicht über mich. Aber er leitet ihren Blick von sich selbst auf ihre eigene Zukunft hin durch das ergreifende Wort: weinet über euch selbst und eure Kinder. Dies Letztere gewiß nicht ohne indirekte Anspielung auf die Verwünschung der Juden, Matth. 27, 25, deren Erfüllung auch die Kinder dieser Frauen treffen sollte. Um nicht neue, vergebliche Rührung hervorzurufen, läßt er nun nicht ein Wehe über die Schwangeren, sondern ein etwas sanfteres Selig über die Unfruchtbaren folgen, nicht ohne stillen Rückblick vielleicht auf das Selig, welches einst ein galiläisches Weib über seine Mutter ausgerufen hatte, Luk. 11, 27; doch ist diese Unheil verkündende Weissagung darum nicht minder erschrecklich. Er kündigt Tage an, in denen der höchste Ehesegen als ein Fluch betrachtet und dagegen ein plötzlicher, wenn auch schrecklicher Tod als eine Wohlthat angesehen werden solle, vergl. Hos. 9 14; 10, 8; Offenb. 6, 16. Der Moment des Ausbruches dieses verzweifelten Zustandes (ἄρξονται), welcher hier ganz nach dem Leben gezeichnet

ist, kann kein anderer sein, als der Zeitpunkt bei der Zerstörung Jerusalems, wo alle Hoffnung auf Rettung abgeschnitten ist. Merkwürdig, daß der Herr jetzt, nach seiner Verurtheilung, nicht mehr vor diesem Unheile warnt, sondern es als unvermeidlich bevorstehend verkündigt, ohne auch nur die leiseste Hinweisung auf den Weg, auf welchem man demselben etwa noch entrinnen könnte, beizufügen. Aber es ist jetzt auch der Tag der Heimsuchung für Jerusalem bereits vorüber; auch will der Herr, seinem Ende so nahe, sich nicht einmal den Schein geben, als ob er noch sich selbst oder das Volk zu retten bemüht sei, dadurch daß er sie etwa in diesem Augenblick noch zum Glauben an Ihn, als den verheißenen Messias, aufforderte. Die Bußpredigt wird gerade dadurch um so erschütternder.

7. **Wenn man am grünen Holze u. s. w.** So lange der Feind, bei seinem Einfalle in ein Land, das grüne Holz schont, wird er vielleicht selbst das dürre nicht verderben, aber wenn er nicht einmal das fruchtbare schont, wie sollte er dann noch Mitleid mit dem unfruchtbaren kennen? Das an sich schon hinlänglich verständliche Bild ist wahrscheinlich aus Hes. 20, 47 entnommen und stellt das Schicksal des schuldlosen Herrn als Unheil verkündende Weissagung dem des schuldvollen Israel gegenüber. Wir haben hier nicht den Gegensatz zwischen Jung und Alt (Bengel) und ebenso wenig eine Fortsetzung des Ausrufes der Verzweifelten selbst, V. 30, (Baumgarten-Crusius), die aus dem Schicksale, das sie selbst als Schuldlose trifft, nun den Schluß auf das Loos der Schuldigen machen, sondern vielmehr eine ergreifende Anspielung des Herrn selbst auf das, was eben jetzt ihm widerfährt, in welcher dies den Weibern als Maßstab angegeben wird, wornach sie das ihnen selbst bevorstehende Schicksal bemessen sollten. Vergl. Jer. 49, 12; Spr. 11, 31; 1 Petr. 4, 17. 18. — Εἰ ταῦτα ποιοῦσιν, er sagt nicht einmal was, um das Gemüth der Frauen nicht noch tiefer zu erschüttern, sie sollten es selbst in den nächsten Augenblicken sehen; ποιοῦσιν, impersonaliter, bezeichnet ebenso wenig die Juden, als die Römer allein, sondern ist ein unbestimmter Ausdruck für das, was hier von Menschenhänden verrichtet werden soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Zusammentreffen Simons von Cyrene mit dem leidenden Herrn ist wieder einer von den treffenden Beweisen einer **providentia specialissima**, an denen seine Lebens- und Leidensgeschichte so beispiellos reich ist. Es war nicht blos für Simon selbst, sondern auch für den Herrn von Bedeutung, da es ihm eine, wenn auch nur kurze Erholung auf dem Kreuzeswege bereitet. Simon Petrus findet sich nicht in der Nähe, obschon er versprochen hatte, seinem Meister bis in den Tod zu folgen; aus dem entlegenen Cyrene aber muß ein anderer Simon erscheinen, der den schweren Gang des Gotteslammes auf dem Wege zur Schlachtung erleichtern soll. Die Willigkeit, mit der Simon die ihm aufgedrungene Last hinnimmt und trägt, legt für seinen Charakter, vielleicht für seinen erwachenden Glaubensmuth ein günstiges Zeugniß ab. Auch bei den Frauen gibt sich eine Gesinnung für den Herrn kund, die wir nach Allem, was bis jetzt vorgefallen, am allerwenigsten in dieser Stunde erwarten sollten. „Jetzt schon fangen die ersten Lüftchen einer anderen Stimmung zu wehen an; die Vorzeichen des Kreuzesmuthes wollen sich einstellen." Lange.

2. Die Anrede des Herrn an die weinenden Frauen läßt das Licht seiner himmlischen Größe weithin durch die Nebel des Kreuzweges in überraschender Weise hindurchstrahlen. In einer Stunde, in der Alles auf ihn eindringt und er alle Veranlassung hätte, nur an sein eigenes Leid zu denken, vergißt er dies gänzlich, um sich nur mit der Rettung von Menschen zu beschäftigen, die ihm doch eigentlich nur eine geringe Theilnahme bewiesen. Während die Gegenwart mit ihrer ganzen Wucht auf ihm lastet, steht die Zukunft hell und klar vor seinem unbefangenen Geiste, und erblickt sein Auge schon den Tag, der ganz andere Thränen auspressen wird. Das Gefühl der eigenen Unschuld und Würde verläßt ihn keinen Augenblick; er weiß und bezeichnet sich als das grüne Holz in derselben Stunde, die er, angenagelt am dürren Holze der Schande, beendigen soll. Kein Wort der Bitterkeit gegen seine Beleidiger mischt sich in die Töne der Liebe und des Mitleidens; selbst das Schicksal der Kinder geht ihm zu Herzen, über die ihre eigenen Eltern den Fluch ruchlos herabgerufen, und, als wäre sein eigener Kampf schon überstanden, will er nur Thränen über Jerusalems Loos geweint sehen. So offenbart sich sein prophetischer Charakter in derselben Stunde, in der er hingeht, um sein hohepriesterliches Werk zu erfüllen, und er sucht, als der gute Hirt, noch das Verlorene, auf, indem er bereits auf dem Wege ist, für die Schafe sein Leben zu geben.

3. Der Unterschied zwischen dieser Wegführung des Herrn und dem Einzuge, der erst vor fünf Tagen stattgehabt hatte. Die Stelle, welche Golgatha einnimmt, als Glied in der Kette jener Berggipfel, die im Leben des Herrn merkwürdig sind. Herrliche Kunstdarstellung des kreuztragenden Christus durch Ary Scheffer, eine andere, der Augenblick vor der Kreuzigung, von Steuber.

5. „Gottes Zorn ist schwerer zu tragen, als Christi Kreuz." Rieger.

Homiletische Andeutungen.

Man vergleiche hier und bei den folgenden Abtheilungen die homiletischen Andeutungen zu den Parallelen bei Matthäus und Markus.

Die Wegführung nach Golgatha: 1) das Schlachtopfer der Bosheit durch die Hände der Menschen; 2) das Sühnopfer der Welt durch die Hand des Vaters zur Schlachtbank geführt. — Die **via dolorosa**: 1) in wiefern sie der Herr allein betritt; 2) in wiefern seine Jünger dieselbe in seiner Nachfolge beständig betreten müssen. — Der Kreuzesweg, 1) mit den Dornen der Bosheit bestreut, 2) mit den Thränen des Mitleids benetzt, 3) vom Lichte der Größe Jesu erhellt, 4) durch den Todeshügel beendigt. — Das christliche Kreuztragen in der Nachfolge Jesu, wie das des Simon, eine Aufgabe, die 1) selten freiwillig, 2) am besten mit Ergebenheit, 3) nie unbelohnt verrichtet wird. — Wie der Herr jetzt bei seinen kreuztragenden Jüngern die Aufgabe des Simon von Cyrene übernommen hat. — Nicht eine einzige Frau in der ganzen evangelischen Geschichte ist feindlich gegen den Herrn gesinnt. — Der große Abstand zwi-

schen oberflächlichem Gefühl für und lebendigem Glauben an den Herrn. — „Weinet nicht über mich." — Was für ein Werth ist auf Rührungen zu legen, wie sie nicht selten durch eine Leidenspredigt bei den Zuhörern geweckt werden? — Der Anblick des kreuztragenden Christus ruft uns zu, über uns selbst zu weinen: 1) Ein solches Leid haben Menschenhände dem Unschuldigsten und Heiligsten bereitet; 2) ein solches Opfer war zur Versöhnung auch unserer Sünden erforderlich; 3) eine solche Gnade wird noch immer Vielen vergeblich verkündigt — und wir sollten über das Alles nicht weinen? — Die so fürchterliche Strafe der Christusverwerfung, 1) mit untrüglicher Gewißheit vorhergesehen, 2) mit entsetzlicher Strenge vollzogen, 3) zum Vorbild für alle Christennationen aufgestellt, die Gottes Gesalbten nicht ehren. — Glaube oder Verzweiflung: keine andere Wahl. — Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten! Hebr. 2, 2. u. 3.

Starke: Gott kennet die Kreuzträger ganz genau. — Die größten und prächtigsten Städte haben oft die Wenigsten, die dem Herrn Jesu das Kreuz nachtragen, kleine Oerter thun es ihnen zuvor. — Canstein: Es gehört mit zu den verborgenen Wohlthaten, wenn uns Gott durch Andere, wider unsern Willen, das Kreuz, das wir nicht gern tragen wollen und uns doch so gut ist, auflegen läßet. — Hilf deinem Nächsten lieber die Last tragen, als schwerer machen, Gal. 6, 2. — Alle wahren Christen sind Kreuzträger. — Bei dem Leiden Jesu werden die Jünger als Männer zu Weibern und die Weiber zu Männern. — Cramer: Die rechte Art, Christi Leiden zu bedenken, fängt sich also an, daß wir mit unsern Kindern uns und unsere Sünden beweinen. — Nov. Bibl. Tub.: Wir beweinen gewöhnlich am meisten, was wir am wenigsten beweinen sollten, und am wenigsten, was wir am meisten beweinen sollten, Joel 2, 12; Ps. 119, 36. — Keine Kinder haben ist in vielen Umständen seliger, als Kinder haben. — Der Zorn Gottes, wenn er ausbricht, ist unerträglich, Hebr. 10, 31. — Der Gerechtigkeit Gottes muß genug geschehen; hat er seines eigenen unschuldigen Sohnes nicht verschonet, wie viel weniger wird er eines unbußfertigen Sünders verschonen. — Heubner: Solches Wehklagen, V. 27, ist schon Erfüllung der Weißagung, Zach. 12, 10—14. — Christus, indem er die Weinenden straft, bewies seine hohe Würde. — Das Leiden Christi ist die höchste Warnung für die Unbußfertigen. — Vater- und Mutterliebe, der Gedanke an das zukünftige Schicksal der Kinder soll zur Buße stimmen. — Für jeden verblendeten Sünder wird ein Tag kommen, wo er sein Leben verwünschen wird. — V. 31 keineswegs in Widerspruch mit der evangelischen Versöhnungslehre. — Arndt: Jesu Todesgang nach Golgatha. — F. W. Krummacher: Die Marterstraße. — Simon von Cyrene: 1) der Herr Jesus mit dem Kreuz des Sünders; 2) der Sünder mit dem Kreuze des Herrn Jesu. — Die Töchter Jerusalems. — Thomasius: Eine Predigt in den Zeugnissen der Gnade Gottes in Christo, Nürnb. 1847. — Besser: Und er trug sein Kreuz. Auch die beiden Schächer werden ihre Kreuze getragen haben, denn so war es Sitte, aber er hat schwerer getragen als sie, äußerlich und innerlich. — W. Hofacker, a. a. O. S. 283 u. ff.: Der ernste Todesgang Christi nach Golgatha, 1) als Spiegel heilsamer Lehren, 2) als Fundgrube friedsamen Trostes, 3) als Verpflichtungsgrund zur willigen Nachfolge, 4) als Warnungstafel vor Schuld und Verantwortung. — Hagenbach: Welche Stimmung die Feier des Todes Jesu in uns hervorrufen soll.

b. Jesus am Kreuz. (V. 32—38.)

(Parallele zu Matth. 27, 33—44; Mark. 15, 22—32; Joh. 19, 18—24.)

32 Es wurden auch zwei andere Missethäter mit ihm geführt, um hingerichtet zu wer-
33 den. *Und da sie gekommen waren an die Stätte, die man Schädel[stätte] nennt, kreu-
zigten sie daselbst ihn und die Missethäter, den Einen zur Rechten und den Andern zur
34 Linken. *Jesus aber sagte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun[1]).
35 Und indem sie seine Kleider unter sich theilten, warfen sie ihre Loose[2]). *Und das
Volk stand da und sah zu. Aber auch die Obersten[3]) rümpften die Nase und sprachen:
Andern hat er geholfen, er helfe sich selber, wenn der da der Christus, der Auserwählte
36 Gottes ist. *Und auch die Kriegsknechte verspotteten ihn, indem sie hinzutraten und
37 ihm Essig darbrachten, *und sagten: Wenn du der König der Juden bist, so hilf dir
38 selber. *Es war aber auch eine Ueberschrift über ihm[4]) dieses ist der König der Juden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Schädel**, κρανίον, griechische Uebersetzung des hebräischen Golgatha. Ueber den wahrscheinlichen Grund dieser Benennung, sowie über die ganze Lokalität siehe Lange, Matthäus, S. 422, wo auch über die Kreuzigung selbst das Erforderliche bemerkt ist. Was die Frage über die Annagelung der Füße betrifft, so läßt sich ohne Zweifel sowohl dafür, als dagegen nicht wenig vorbringen, was ernster Erwägung

1) Siehe die exegetischen Erläuterungen.

2) Nach der Lesart von Tischendorf, nach A. X. Minuskeln; κλήρους. Der Singular ist aus der Parallelstelle und Ps. 22, 19 genommen.

3) Σὺν αὐτοῖς der Recepta fehlt bei B. C. D. L. Q. X. ꝛc. und ward daher mit Recht von Tischendorf verworfen. Es scheint hinzugefügt worden zu sein, um den Schein zu vermeiden, als ob die Obersten allein gespottet hätten, da es doch auch nach der Parallelstelle das Volk gethan hatte.

4) Γεγραμμένη der Recepta höchst wahrscheinlich ein unächter, sowie auch ein überflüssiger exegetischer Zusatz. Siehe Tischendorf z. d. St.

werth ist. Doch scheinen auch uns die Gründe pro bei weitem überwiegend zu sein. Den ersten Rang nehmen hierbei die Zeugnisse des Justin. M. c. Tryph. Kap. 97, und Tertullianus, advers. Marc. III, 19 ein. Von letzterem namentlich können wir uns kaum vorstellen, wie er, nach der Erklärung der Worte, Ps. 22, 17, von dem Kreuzestode des Herrn geschrieben haben sollte: quae propria atrocitas crucis, wenn er nicht eben darin die eigenthümliche Grausamkeit dieser Todesstrafe gefunden hätte, daß sowohl die Hände, als die Füße durchbohrt wurden. Auch das bekannte Drama Χριστὸς πάσχων, das dem Gregorius von Nazianz zugeschrieben wird, stellt es so dar und behält seine Beweiskraft, selbst wenn seine Unächtheit bewiesen wäre. In den gewöhnlichen Martyrologien wird stets eine Annagelung der Füße, wie der Hände, entweder vorausgesetzt oder beschrieben, was zugleich durch die Zeugnisse von Cyprianus, Hilarius, Eusebius, Athanasius u. A. kräftig unterstützt wird. Daß die bekannte Stelle bei Plautus, Mostellaria, II, 1.13, von einem zur Kreuzigung Verurtheilten: bis affigantur pedes, bis brachia, eine ungewöhnliche Härte andeuten solle, hat man wohl gesagt, doch noch nicht bewiesen. Daß auch Luk. 24, 39 die Vorstellung von durchnagelten Füßen zum Grunde liegt, kann schwerlich in Abrede gestellt werden. Besonders aber muß auch das Wort des Thomas in Betracht gezogen werden, Joh. 10, 25. „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale ꝛc." Will man nicht annehmen, daß Thomas eine doppelte Gewißheit hinsichtlich der gleichen Nägelmaale gewünscht habe, so daß er dieselben erst zu besehen und dann noch zu betasten wünschte, dann wird man wohl genöthigt sein, seine Worte so zu erklären, daß er zuerst in den Händen des Herrn die Nägelmaale sehen will und darnach, sich zur Erde bückend, seinen Finger in die Nägelmaale der Füße und endlich die ganze Hand in die Seite legen will; so verschwindet zugleich auch jeder Schein einer Tautologie und eines unverbesserlichen Unglaubens, und es zeigt sich dann, daß auch Thomas unter die Zeugen für die Annagelung der Füße gerechnet werden darf.

2. **Vater, vergib ihnen.** Das erste der sieben Kreuzesworte, von denen Lukas allein drei uns aufbewahrt hat. Die Aechtheit dieser Bitte ist wohl nicht über jeden Widerspruch, aber doch über jeden gerechten Einwand erhaben. Sie fehlt in B. D.* 38, Sahid. It. ꝛc., während auch andere Handschriften einzelne Varianten haben. Da indessen die Worte selbst einen unvertilgbaren Stempel der Aechtheit und inneren Erhabenheit tragen, so scheint die Weglassung derselben aus einer übertriebenen Sucht, die Harmonie der Synoptiker um jeden Preis herzustellen, erklärt werden zu müssen. Was den Sinn der Worte betrifft, so fragt es sich allerdings, wen der Herr mit dem ἄφες αὐτοῖς gemeint hat, und auf diese Frage ist es gewiß nicht erlaubt, zu sagen (Gerlach): „diese Fürbitte that Jesus nicht für die Soldaten, die ihn an's Kreuz schlugen." Aber noch willkürlicher ist es, die Beziehung dieser Bitte ausschließlich auf die vier Vollstrecker des gefällten Urtheils zu beschränken (Euthymius, Paulus, Kuinoel u. And.), da der Herr wohl zuerst, aber keineswegs ausschließlich an diese gedacht haben kann. Ohne Zweifel faßt er hier sowohl die Vollstrecker als die Urheber seines Todes, die Heiden mit ihrem Landpfleger, die Juden mit ihrem Hohenpriester in Einer Bitte zusammen. Von diesen Allen, auch von den feindseligsten unter ihnen, konnte in gewisser Beziehung gesagt werden, wie dies auch später die ersten Zeugen Jesu sagten (Apostg. 3, 14; 1 Kor. 2, 8), daß mit ihrer Bosheit ein hohes Maß von Verblendung verbunden war. Aber diese Verblendung, welche eine strenge Gerechtigkeit ihnen als eigene Schuld hätte anrechnen können, da dieselbe keineswegs ohne ihr Zuthun entstanden war (Joh. 15, 22—25), macht die erfinderische Liebe gerade zum Grund der Fürbitte, um den Schuldigen Gnade zu erflehen. Ja, insofern der Herr in den Juden, die seinen Tod verursachten, nur die Vertreter der ganzen sündigen Menschheit gesehen hat, können wir sagen, daß er mit jenen Worten eben diese, welche die Urheberin seines Kreuzesleidens war, implicite, des Vaters Barmherzigkeit empfahl. Heute thut er, was er in seinem Abschiedsgebete nicht ausdrücklich gethan, Joh. 17, 9. Wie eine solche Bitte, die wahrscheinlich während des schrecklichen Aktes der Kreuzigung ausgesprochen wurde (τί ποιοῦσιν), ganz vornehmlich im Geiste des dritten paulinischen Evangeliums ist, bedarf kaum einer Bemerkung.

3. **Warfen sie ihre Loose.** Der Kleidervertheilung erwähnt Lukas nur mit einem einzelnen Worte, wie er auch mit Markus das merkwürdige Citat aus Ps. 22, welches Matthäus und Johannes ihrem Berichte beigefügt haben, übergeht. Es ist, als ob er statt dessen einen Zug hervorheben wolle, der gleichfalls in dem genannten Psalme so ergreifend dargestellt wird (Ps. 22, 18), das gefühllose Anstarren des ganz einzigen Dulders durch eine gleichgiltige und feindselige Menge. **Und das Volk stand da und sah zu.** Ein Contrast zu der so eben ausgesprochenen Bitte des Herrn, der so entsetzlich und groß ist, wie er nur in der beispiellosen Wirklichkeit der Leidensgeschichte vorkommen konnte. Lukas leugnet damit nicht, daß das Volk gespottet habe (Meyer), sondern er verschweigt dies nur deßhalb, um besonders die Aufmerksamkeit zu richten auf das Spotten der Obersten, die etwas später (aber in Verbindung mit dem Volke) auftreten. Das Stehen und Ansehen scheint auf den Augenblick der Kreuzigung und den, der unmittelbar darauf folgte, beschränkt werden zu müssen. Es liegt indessen in der Natur der Sache, daß ein solcher status quo, bei einer so großen Schaar, in einem solchen Moment, unmöglich lange andauern konnte. Vielleicht sind die ἄρχοντες, die Lukas speziell anführt, der Menge mit bösem Beispiel vorangegangen. Unser Evangelium hält jedoch auch hier die Aufeinanderfolge der verschiedenen Momente weniger streng ein als Matthäus und Markus.

4. **Aber auch die Obersten u. s. w.** Ist καί (siehe Meyer z. d. St.), dann liegt darin schon indirekt, daß die Obersten in dieser Hinsicht keinenfalls die einzigen waren. — **Rümpften die Nase**, vergl. Kap. 16, 14. Auch bei Lukas sprechen sie von dem Herrn in der dritten Person, während die Vorübergehenden (Matthäus und Markus) ihm ihre Spottreden direkt in der zweiten Person zurufen. Auch hier verkündigen sie unwillkürlich das Lob des Herrn, indem sie anerkennen: Anderen hat er geholfen; versuchen aber damit auch den Herrn, indem sie ihn verleiten wollen, den Schandpfahl zu verlassen. Sollte vielleicht noch eine Spur von ir-

disch-gesinnter Erwartung in ihren Worten sich aussprechen, sollte etwa noch Jemand sich die Möglichkeit vorgestellt haben, daß der Gekreuzigte noch seine Wundermacht zu seiner eignen Rettung offenbaren werde? Nachdem er nun so weit gekommen ist und er Alles stillschweigend ertragen hat, können wir es kaum annehmen, daß sie die Verwirklichung einer Bedingung gewünscht und erwartet haben, auf deren Erfüllung hin sie auch jetzt von ihm glauben zu wollen vorgeben. Ebenso wenig läßt es sich beweisen, daß sie absichtlich die Worte des 22. Psalmes hier in den Mund genommen haben. Das ist ja gerade das Staunenerregende in diesem ganz einzigen Schauspiele, daß sie selbst, ohne es zu wissen oder zu wollen, die Größe dessen bezeugen müssen, den sie auf's tiefste beschimpfen. Der Muthwille des Einen schärft den beißenden Witz der Anderen, und es entsteht ein Wettstreit, wer von ihnen die schnödesten Lästerworte ausstoßen könne. Lukas ist der einzige, welcher uns mittheilt, daß auch die Kriegsleute sich an der Verspottung betheiligten, die das Vorbild der Oberpriester angeregt hatte. Sie verlassen ihre bisherige, ruhige Haltung, trinken ihm auf Soldatenmanier zu, und während sie die Worte der Oberpriester ebenso gern und willig als vorher die Kleider des Verurtheilten sich aneignen, rufen sie nicht ohne Bitterkeit gegen das verachtete Judenthum aus: **wenn du** u. s. w. Ein Mißverständniß von Matth. 27, 48 (de Wette) würde dieser psychologisch wahrscheinliche Bericht nur dann genannt werden dürfen, wenn wir läsen, daß sie den Herrn zugleich gelabt und also mehr oder weniger sein Leiden gemildert hätten. Aber von einem Rohrstabe, vermittelst dessen der Trank wirklich bis an die Lippen Jesu gebracht worden wäre, schweigt die Erzählung, und wir haben uns die Sache vielmehr so vorzustellen, daß sie den Essig in einer gewissen Entfernung ihm darreichen (*προσφέροντες*), ihm scherzend zutrinken und also selbst durch das Vorzeigen der dürftigen Erquickung sein körperliches Leiden vermehren.

5. **Eine Ueberschrift.** Daß Lukas diese ebenfalls zu den Verspottungen rechnet (de Wette), möchten wir nicht behaupten. Lieber vermuthen wir, daß er diese Ueberschrift, von der er vielleicht sonst würde geschwiegen haben, hier noch nachträglich mittheilt, um damit den Grund anzugeben, weßhalb auch die Kriegsknechte, und zwar in solcher Weise, sich an den Verhöhnungen betheiligten. Die Ueberschrift selbst gab ihnen Anlaß, den Königsnamen, den sie über dem Haupte des Herrn prangen sahen, ihm jetzt mit Schmach vor die Füße zu werfen. Ueber die Gewohnheit selbst, eine solche Ueberschrift über die Kreuze zu setzen, siehe Wetstein und Lange zu Matth. 27, 37. Die Verschiedenheit der Ueberschrift erklärt sich hinlänglich daraus, daß in den drei Grundsprachen etwas verschieden lautete. Im Lateinischen z. B. rex Judaeorum, was Markus für seine Leser in Rom buchstäblich angibt. Im Griechischen: *οὗτός ἐστιν ὁ βασιλ. τῶν Ἰουδ.*, was fast unverändert von Matthäus und Lukas wiedergegeben wird. Bei Johannes endlich scheint uns die buchstäbliche Uebersetzung der ursprünglichen hebräischen Ueberschrift mitgetheilt zu sein. Nach allen enthält sie keine Beschuldigung, sondern einfach nur einen Titel, dessen Zweck es nicht so sehr ist, den Gekreuzigten selbst, als insonderheit die jüdische Nation zu beschimpfen, wie dieses auf den ersten Anblick klar ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die erhabene Einfalt, mit der alle Evangelisten die beispiellose Thatsache der Kreuzigung Jesu schildern, ohne daß sie ihre subjektiven Erfahrungen und Gesinnungen irgendwie beifügen, ist einer der sprechendsten Beweise für die Glaubwürdigkeit auch dieses Theiles der heiligen Geschichte; je tiefer wir in das Heiligthum eindringen, um so unmöglicher wird es uns, das Wort: Erdichtung oder Mythe selbst auch nur in Gedanken auszusprechen. Schon bei dem Berichte der Ankunft auf Golgatha ist Alles vermieden, was nur den geringsten Schein des Romantischen oder Tragischen haben könnte. In sinnreicher Weise hat man getrachtet, diese scheinbare Lücke mit Legenden von der Veronika, von dem ewigen Juden ꝛc. auszufüllen.

2. Die Kreuzigung des Herrn ist die Verwirklichung jener dunklen Ahnung des Heidenthums, welche schon Plato ausgesprochen hatte, de Republ. II, wenn er den Glaukus zu Sokrates sagen läßt, daß der vollkommen Gerechte, wenn er unter den Menschen erschiene, gewiß in Ketten geschlagen, gegeißelt, gemartert, und wenn er dies Alles würde ertragen haben, gekreuzigt werden würde, (*ἀνασχινδυλευθήσεται*). Zugleich das Ende und die Krone der Typik des Alten Bundes und der messianischen Leidensprophezeiung, Jes. 53, Ps. 22, keine direkte Weissagung dessen, was auf Golgatha in Erfüllung gegangen ist, sondern ein typisch-symbolisches Gemälde, worin David sein eigenes Leiden beschreibt, doch unter der Leitung des Heil. Geistes gerade in solchen Formen und Farben, daß es, wenn ihm auch ganz unbewußt, doch a posteriori angesehen, eine vollkommen passende Hinweisung auf das Eine und ganz Einzige wurde, was, wie nie zuvor, auf und um Golgatha stattfand.

3. Nicht mit Unrecht hat man die Kreuzesworte des Herrn zu seiner kostbarsten Hinterlassenschaft gerechnet. Das erste, ausschließlich von Lukas uns aufbewahrte, ist zugleich das populärste. An sich schon unbeschreiblich treffend, ist es dies noch mehr durch die Zeitumstände, in denen es ausgesprochen wurde, und durch den Gegensatz zu dem Verhalten des Volkes, das da stand und zusah. Zugleich ist es der beste Commentar zu der erhabensten Vorschrift der evangelischen Sittenlehre und ein unzweideutiger Beweis von der Majestät des Herrn mitten in seiner tiefsten Erniedrigung; der würdige Schluß seines irdischen und das treffende Symbol seines himmlischen Lebens. Auch vor ihm hat es nicht an Frommen gefehlt, die für Böse, ja für ihre Feinde gebetet haben (Abraham, Moses, Jeremias u. A.), und nach ihm wurde sein Vorbild nicht selten in der überraschendsten Weise befolgt (Stephanus, Jakobus der Gerechte, Huß, H. v. Zütphen u. A.). Von seinen Vorgängern hat jedoch keiner die ideale Höhe erreicht, zu der sich hier seine Liebe erhoben hat, und seine Nachfolger haben nur durch seine Kraft so beten und vergeben gelernt. Die Begründung dieser Bitte durch Hinweisung auf die Unwissenheit seiner Feinde konnte nur in seinem liebevollen Herzen entstehen, aber stärker noch als durch dies ergreifende „sie wissen nicht, was sie thun" wurde die Bitte ohne Zweifel in des Vaters Auge durch das Blut unterstützt, das beim Aussprechen dieser Bitte die Erde auf Golgatha tränkte und bessere Dinge redete, als das Blut Abels. Sie wurde denn auch erhört, wie dies die erneuerte Predigt des Evangeliums an die Juden zu Jerusalem, die Bekehrung so vieler Tausende und die fortwährende Gnadenarbeit an Israel deutlich bezeugt. Für uns, die wir sie lesen, ist sie ein neuer Beweis seiner Liebe und Größe, ein Beweis, wie keiner mehr von der Art, selbst in der eigenen Geschichte des Herrn, vorkommt, und zugleich eine Erinnerung an den Zug aus dem prophetischen Leidensbilde, den wir Jes. 53, 12 lesen: daß er für die Uebelthäter gebeten hat. Man vergleiche über dieses und die folgenden Kreuzesworte Dr. G. J. Vinke, Dissert. Theol. de Christi e cruce pendentis vocibus, Traj. ad Rhen. 1846.

4. Von dogmatischem Gesichtspunkte aus ist das erste Kreuzeswort noch besonders wichtig, weil es uns auf den natürlichen Zusammenhang hinweist, der zwischen der Verzeihlichkeit einer Sünde und der Unwissenheit des Sünders besteht. Es ist hier deutlich ausgesprochen, daß, wenn man vollkommen weiß, was man thut, alle Hoffnung auf Vergebung wegfällt, da die Fähigkeit zu deren Erlangung, Reue und Buße, fehlt. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß beinahe bei jeder Sünde noch ein Minimum von Unwissenheit vorhanden ist, was als Minderung der Schuld angerechnet werden kann, ja daß die Verblendung, wie sehr auch selbstverschuldet, in dem Maße um so größer wird, in welchem die Knechtschaft der Sünde an Dauer und Hartnäckigkeit zunimmt. Indessen darf hier vor Allem nicht vergessen werden, daß Alles, was zur Verkleinerung der Schuld Anderer erwogen und angeführt werden muß, darum noch nicht als Deckmantel zur Entschuldigung eigener Sünden dienen kann. Ganz mit Recht sagt daher J. Müller, Lehre von der Sünde, I, S. 239, in Betreff der Sünde der ersten Verwerfer des Herrn: „Wenn dieses Nichtwissen ihre Schuld aufhob, so bedurften sie nicht der Vergebung; wenn es ihre Schuld nicht minderte, so konnte die Bitte um Vergebung es nicht als Beweggrund brauchen."

5. Die Verspottung am Kreuze durch vier verschiedene Klassen von Menschen war nicht nur eine schauderhafte Offenbarung der Macht der Finsterniß, sondern für den Herrn zugleich die letzte Rückkehr der Versuchung aus der Wüste, Kap. 4, 9—11.

6. Mitten in der tiefsten Erniedrigung sorgt Gott, daß die königliche Würde seines Sohnes durch die Ueberschrift am Kreuze verkündigt werde. Ungeachtet der inständigen Bitten der Juden darf daran kein Titel noch Jota geändert werden; in drei verschiedenen Sprachen, in der Sprache des Reiches, der Bildung, der Nationalität, steht am Kreuze für Tausende die Schande Israels und die Ehre Jesu zu lesen. Bei einem solchen Zusammentreffen der Umstände ist es leicht zu begreifen, daß einzelne Kirchenväter der Ansicht waren, Pilatus habe diese Ueberschrift divinitus inspiratus angeordnet und vertheidigt, um auf diese Weise das prophetische Wort, Ps. 2, 6, erfüllen zu helfen. Uns bleibt jedenfalls dieser kleine Zug der Leidensgeschichte ein handgreiflicher Beweis für die Wahrheit des andern Prophetenwortes, Jes. 46, 10.

7. Die heilige Erzählung von der Kleidervertheilung hätte wohl ein besseres Schicksal verdient, als daß sie die Veranlassung zum jämmerlichsten Aberglauben und Priesterbetruge in späteren Jahrhunderten abgeben mußte. Die Legenden über die hinterlassenen Kleider, insonderheit über den ungenähten Rock des Herrn, können hier nicht alle angegeben, sondern nur mit einem Worte abgewiesen werden. Man vergl. die Schriften von Dr. J. Gildemeister und H. v. Sybel, der heilige Rock zu Trier und die zwanzig anderen heiligen ungenähten Röcke, Düsseldorf 1844, und: die Advokaten des Trierer Rockes zur Ruhe verwiesen, 1845.

8. Ebenso kann nur mit einem Worte angedeutet werden, was die kirchliche Poesie und Malerkunst zur Verherrlichung dieser blutigen Scene aus der Leidensgeschichte gethan hat. Man vergleiche das schöne Lied: **Vexilla regis prodeunt**, das **Stabat Mater**, die **Improperien**, das **Miserere** von Allegri, das berühmte Gemälde von Poussin, Gus und unzähligen Anderen. Vergl. Staudenmeyer, a. a. O., S. 440 ff. **Tholuck**, die Kreuzigung, in Pipers evang. Kalender 1861. S. 67 ff.

Homiletische Andeutungen.

Jesus hat, als das wahre Sündopfer, außen vor dem Thore gelitten, Hebr. 13, 11. 12. — Jesus unter die Uebelthäter gerechnet; dies Wort, im Licht der Geschichte der Kreuzigung unsers Herrn betrachtet, weist uns 1) auf Israels Schande, 2) auf Jesu Ehre, 3) auf des Vaters Rath, 4) auf des Christen Ruhm, 5) auf der Welt Hoffnung. — Wozu gehören wir in unseren Augen? Zu den Uebelthätern, die verdient hatten, was er erduldet, oder zu den durch sein Blut Gerechtgewordenen und mit Gott Versöhnten? — Der Herr der Herrlichkeit auf dem Gipfel der Schande, der Fürst des Lebens unter den Mördern. — Der hohe Werth der Kreuzesworte des Herrn für seine theuer erkaufte Gemeinde. — Wie jedes einzelne Wort des ersten Kreuzeswortes eine neue Perle ist an der glänzenden Krone des Herrn: 1) Er bittet in der Stunde der Kreuzigung; 2) er bittet zu Gott als zu seinem Vater; 3) er bittet in dieser Stunde für Andere, 4) für Feinde, 5) mit kräftigstem Andrang, 6) mit dem reichsten Erfolg. — Nicht der Messiasmord an sich, sondern die fortgesetzte und hartnäckige Verwerfung der apostolischen Predigt die endliche Ursache, daß Israel nicht Vergebung, sondern Strafe erlangt hat. — Hier ist mehr als Elias, 2 Kön. 1, 10. — **Oravit misericordia, ut oraret miseria**, Augustin. — Die erste Bitte des Herrn am Kreuze eine ganz einzige Bitte: 1) Einzig in ihrer Erhabenheit; a. für wen bittet er? b. wann? c. was? 2) Einzig in ihrer Bedeutung; diese Bitte ist a. die Krone seines Erdenlebens, b. die Einweihung seines Kreuzes, c. das Bild seiner himmlischen Thätigkeit. 3) Einzig in ihrer Kraft; sie dient a. zu unserer Demüthigung, b. zu unserem Troste, c. zu unserer Heiligung. — Jesus am Kreuze der Fürsprecher seiner Feinde und das Vorbild seiner Freunde. — Der gekreuzigte Jesus der Gegenstand 1) leichtsinniger Habsucht (die spielenden Kriegsknechte), 2) kalter Gleichgiltigkeit (das zusehende Volk), 3) feigen Spottes (die schimpfenden Obersten). — Die Verspottung auf Golgatha, die Kreuzigung des Herzens Jesu. — Wie bei der Verspottung am Kreuze Alles den höchsten Gipfel erreicht: 1) Die Sünde, 2) das Leiden, 3) die Gnade Gottes, der seinen Sohn in das äußerste Elend hingibt. — Jesu Feinde, auch wenn sie fluchen, sind unwillkürlich zum Segnen gezwungen. — Gottes Weg im Heiligthum, Hab. 2, 20. Wir sehen auf Golgatha einen Gott, 1) der schweigt, 2) der regiert, 3) der also die Welt mit sich selbst versöhnt. — Jesus am Kreuze noch einmal versucht, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15. — Auch der mit Christo gekreuzigte Christ muß noch oft dieselbe Lockstimme hören und

abschlagen. — „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen." — Die verschiedenen Grade der Bosheit bei denjenigen, welche in gleicher Weise spotten. — Die Ueberschrift am Kreuze ein sprechender Beweis für das anbetungswürdige Walten Gottes. Sie verkündigt 1) die Unschuld, 2) die Würde, 3) die Bestimmung des gekreuzigten Christus. — Diese Ueberschrift 1) geschrieben in drei Sprachen, 2) gelesen von allen Juden, 3) unverändert und unveränderlich. — Was zeuget die Ueberschrift am Kreuze 1) von Gott, 2) vom Menschen, 3) von Christo, 4) vom Erlösungswege, 5) von der Hoffnung der Zukunft? — Diese Ueberschrift 1) wurde von Allen gelesen: du gehst doch nicht unachtsam vorbei? 2) Sie war Vielen ärgerlich: du willst doch nichts daran verändern? 3) Einer hat sie hartnäckig vertheidigt (Pilatus): du läßt sie dir doch nicht nehmen?

Starke: Osiander: Christus hat wohl wollen unter die Uebeltäter gerechnet sein, damit wir unter die Zahl der Kinder Gottes kämen. — Das ist, so zu reden, das höchste Meisterstück des Mittlers, daß er daraus eine Fürsprache zu machen weiß, woraus Andere eine Anklage gemacht hätten. — Das Beste, was wir für uns und Andere beten können, ist Vergebung von Sünden. — Man hat billig mehr Mitleiden mit solchen, die unwissend, als mit denen, die boshaftig sündigen. — Nova Bibl. Tub.: Der gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, wir aber ꝛc., 1 Kor. 1, 23. 24. — Es ist eine schreckliche Sünde, Anlaß geben, daß der Name Gottes und Jesu unter den Heiden gelästert werde, Röm. 2, 24. — Alle Sprachen und Zungen haben Theil an dem Könige Jesu. — Heubner: Christus bittet für alle Urheber aller seiner Leiden. — Die herrlichste Erhörung der Bitte Jesu steht noch bevor in der zukünftigen Bekehrung Israels. — Hat Jesus damals für seine Feinde gebetet, so wird er auch noch für Bußfertige und Gläubige bitten. — Arndt: Die Ueberschrift über dem Kreuze. — Die Kleidertheilung. — Krummacher: Die Kreuzigung: 1) Jesu Ankunft auf seinem Todeshügel; 2) der Kreuzigungsakt; 3) das aufgerichtete Kreuz. — Die Kleidertheilung: 1) der Testator; 2) dessen Nachlaß; 3) die Erben. — Die Ueberschrift: Jesus am Kreuze ein König; 1) seine Majestät, 2) sein Sieg, 3) seine Reichsgründung, 4) seine Gerichte, 5) sein Regiment. — „Vater, vergib"; 1) Inhalt der Bitte, 2) Berechtigungsgrund, 3) Schranken, innerhalb deren sie Erhörung findet. — Van Oosterzee: Die Kreuzigung eine Vereinigung ohne Gleichen 1) von Triumph und Niederträchtigkeit, 2) von Schmach und Majestät, 3) von Willkür und Vorsehung, 4) von Verurtheilung und Freisprechung, 5) von Erde und Himmel. Zum Schluß die doppelte Frage: Gehörst du zu denen, die Christum abermals kreuzigen, oder unter die, welche in Wahrheit mit Christo gekreuzigt sind? — Vinet: Les complices de la crucification du Seigneur. — J. Saurin: Nouv. Disc. I, p. 365, sur la prière de Jésus Christ pour ses bourreaux. — W. Hofacker a. a. O., S. 311: Der großartige Sonnenuntergang des Lebens Jesu Christi auf Golgatha. — Der weltversöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Die Kreuzesworte: Septem folia semper viventia, quae vitis nostra, cum in crucem elevata fuit, emisit. Bernhardus. Das erste: res miranda, Judaei clamant: crucifige, Christus clamat: ignosce. Magna illorum iniquitas, sed major tua, o Domine, pietas. Idem. — Eine Predigt von Dr. J. J. Rambach, in Brandts homilet. Hülfsbuch, III, S. 527 ff. — Schleiermacher, Pred. II, S. 436 ff: Das Geheimniß der Erlösung in Zusammenhang mit der Sünde und Unwissenheit. 1) Das erlösende Leiden Jesu war ein Werk der Unwissenheit; 2) die Erlösung aber, die von ihm ausgeht, hebt je länger, je mehr die Entschuldigung auf: sie wissen nicht, was sie thun. — Tholuck: Die Fürbitte: 1) die Gedanken des Erlösers bei diesem Worte; 2) die Gedanken, die es bei uns hervorrufen muß. — Nitzsch: Wittenb. Predigten, S. 229: Die Hinrichtung Jesu in ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltsinnes. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. — Weitere Citate s. bei Lange zu den Parallelen.

c. Der bußfertige Schächer. (V. 39—43.)

39 Und einer der gehenkten Missethäter lästerte ihn: Bist du nicht der Christus [1])?
40 Hilf dir selber und uns! *Der andere aber antwortete, schalt ihn und sprach: Fürch-
41 test auch du Gott nicht, weil du doch in derselben Strafe bist? *Und wir freilich mit
Recht, denn wir empfangen, was wir verdient haben, für das, was wir gethan; dieser
42 aber hat nichts Schlechtes gethan. *Und er sagte: Jesu [2]), gedenke meiner, wenn du in
43 dein Reich gekommen sein wirst. *Und er sprach zu ihm: Heute wirst du mit mir im
Paradiese sein!

Exegetische Erläuterungen.

1. Und einer der gehenkten Missethäter. Nach Matthäus, V. 44, und Markus, V. 53, wird der Herr von den beiden Schächern verspottet, nach Lukas nur von einem. Bekannt sind die verschiedenen harmonistischen Versuche, um auch hier allen Schein des Widerspruchs zu entfernen. S. bei Lange, Matth. S. 426. Die Ansicht von Lange, daß man zwischen ὀνειδίζειν und βλασφημεῖν in der Weise einen Unterschied machen müsse, daß das letztere allein von dem unbußfertigen, das erste dagegen auch von dem bessergesinnten Schächer gesagt werden könne, der anfänglich ebenfalls den

1) Nach der Lesart von Tischendorf: οὐχὶ σὺ εἶ; nach B C*. L. Vers. Durch die fragende Form wird der Schimpf und Hohn noch stärker ausgedrückt. Die Recepta ist aus V. 37.

2) Das κύριε der Recepta fehlt bei B. C*. D. L. M. Minusk. ꝛc. Ἰησοῦ wird durch die Autorität von B. C*. L. Sinait., Origenes, Copt. und Sahid. empfohlen.

Herrn aufgefordert habe, das Kreuz zu verlassen, bald aber diese irdisch gesinnte Erwartung aufgegeben, diese Ansicht vermindert ohne Zweifel die Schwierigkeit, nimmt sie aber doch noch nicht gänzlich weg. Denn auch auf diese Weise läßt sich der psychologische Einwand nicht abweisen, wie doch eine so plötzliche Umkehr in dem bußfertigen Schächer auf einmal entstanden sein könne; und ob es nicht gegen die Natur einer ungeheuchelten Bekehrung streitet, wenn der Büßende seine Umkehr damit begonnen hätte, einen Mitsünder wegen einer That zu bestrafen, die er wenige Augenblicke zuvor noch selbst verübt hatte? Lieber nehmen wir an (Ebrard), daß Matthäus und Markus sich unbestimmt ausgedrückt haben, daß sie nur das genus, nicht aber die Zahl der letzten Klasse der Spötter angeben wollten, und daß es dem Lukas aufbewahrt blieb, uns genauer über eine Einzelheit zu unterrichten, die in dem paulinischen Evangelium von der Rechtfertigung aus freier Gnade so ganz besonders an ihrer Stelle ist.

2. Fürchtest auch du Gott nicht? Es ist also nicht die Lästerung Jesu an sich, die ihn zu dieser lauten Bestrafung veranlaßt, sondern die leichtsinnige Gottesvergessenheit, der Mangel an Gottesfurcht, der sich in den Worten eines Mannes kundgibt, der jetzt dieselbe Strafe erduldet, wie der Jesus, den er lästert, und der also wenigstens jetzt einen ernsteren Sinn zeigen müßte. Aber nun tritt der gewaltige Gegensatz gegen dies Wort: ἐν τῷ αὐτῷ κρίματι, vor sein erwachendes Glaubensbewußtsein, und er spricht den himmelweiten Unterschied, der zwischen dem Herrn und seinem Schicksalsgenossen stattfindet, so stark wie möglich aus.

3. Und wir freilich mit Recht, sc. ἐν τῷ κρίματι ἐσμεν. Er kennt sich selbst als eben so schuldig vor Gott und Menschen, wie seinen Schicksalsgefährten, obschon er dessen Lästerung mißbilligt.

4. Dieser aber hat nichts Schlechtes gethan. οὐδὲν ἄτοπον. Nichts Unstatthaftes, Schlimmes. Vergl. 2 Thess. 3, 2. „Der gelinde Ausdruck bezeichnet die Unschuld desto stärker." Meyer. Hätte auch der Schächer nichts weiter als dies gesagt, so würde es unser tiefstes Staunen erregen, daß Gott in einem Augenblick, worin sich buchstäblich alle Stimmen gegen Jesum erheben und nicht Ein Freundeswort zu seinen Gunsten laut wird — einen Zeugen für die fleckenlose Unschuld des Heilandes an einem der Kreuze neben ihm auftreten läßt. Dieser Mörder ist der Letzte, der vor Jesu Tod ein Zeugniß zu dessen Ehre ablegt. Bald zeigt er nun aber einen noch helleren und festeren Glauben, indem er den Blick auf das Mittelkreuz richtet und jetzt anfängt, nicht mehr von, sondern zu ihm selbst zu reden.

5. Jesu, gedenke meiner. Er verlangt keine augenblickliche Befreiung vom Kreuze, an dem er im Gegentheil seiner Ueberzeugung gemäß sterben muß, sondern er verlangt einzig und allein, daß der Herr in Gnaden seiner gedenke und ihn in sein Reich aufnehme. Gewiß ist er nicht ganz frei von irdischer Messiaserwartung und denkt hier nicht an den Himmel, in dem sich der Herr nach seinem Sterben befinden würde, sondern er stellt sich den Augenblick vor, da der Messias in seiner königlichen Herrlichkeit kommt, um sein Reich auf Erden aufzurichten, und verlangt, daß er dann, aus dem Grabe erweckt, mit eingehen dürfe zu seines Herrn Freude; vergl. Matth. 16, 28. Aber auch bei dieser Auffassung ist seine Bitte gewiß eine der kühnsten und überraschendsten, welche je ausgesprochen wurden. Ein gekreuzigter Missethäter, der Erste, welcher den tiefen Sinn der Ueberschrift über dem Kreuze völlig verstanden hat und der Herold der Königswürde des Herrn in demselben Augenblick wird, in welchem die Messiaserwartung der Apostel selbst auf's heftigste erschüttert wurde — fürwahr, man kann diese Erscheinung einen der glänzendsten Lichtpunkte in der Geschichte der letzten Lebensstunden des Herrn nennen! Und wenn man auch annimmt, daß er den Herrn früher gehört und gesehen; daß er, wenn auch ein Mörder, darum noch kein verhärteter Bösewicht gewesen sein mußte; daß er Jesum in den letzten Stunden aufmerksam beobachtet, und daß das Herannahen des Todes ihn mit dem tiefsten Ernste erfüllt habe, so erklärt dies Alles uns doch eben nur einen Theil des Räthsels, das einzig und allein seine volle Auflösung in dem Glauben an Gottes freie Gnade findet, die sich an dem Schächer gerade in diesem Augenblicke überschwänglich verherrlicht hat, während sie ihn freilich schon früher durch allerlei Lebensumstände vorbereitet haben wird für diesen freimüthigen Glauben und diese aufrichtige Bekehrung, wie sie an ihm hier in so überraschender Weise zu Tage tritt. Eine Probe der psychologischen Entwicklungsgeschichte seines inneren Lebens, welche sich durch große Originalität empfiehlt, s. bei Lange, Leben Jesu II. S. 1568. Erst auf diese Weise wird es erklärlich, wie er in Klarheit der Erkenntniß, in Kraft des Glaubens, sowie in Freimüthigkeit des Bekenntnisses, so weit über alle Andern hervorragen und jetzt eine Lebensquelle und einen Königsthron in dem Kreuze sehen konnte, das selbst für die geförderten Jünger ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß war.

6. Und er sprach zu ihm: Heute u. s. w. Nur ahnen läßt es sich, was für den leidenden Herrn ein Wort, wie dieses, gewesen sein muß. Auf alle Lästerstimmen hat er standhaft geschwiegen; aber einen solchen Beter läßt er nicht einen Augenblick auf Antwort warten. Er verspricht ihm etwas viel Höheres, als er begehrt hatte, das Höchste, was er bitten und denken konnte, das Paradies und zwar noch für heute und in der Gemeinschaft mit Ihm. Ungereimt ist die Combination des: heute mit: λέγω σοι, von der Theophylakt schon redet, und die insonderheit von römisch-katholischen Exegeten vertheidigt wird, um den Beweis, den man immer aus diesem Kreuzesworte gegen die Lehre von dem Fegefeuer genommen hat, so viel wie möglich zu entkräften. Es versteht sich von selbst, daß der Herr heute, nicht gestern sprach; nie hat er so pleonastisch sich ausgedrückt; auch würde bei dieser Auffassung die so ganz bestimmte Zusage alle Präcision verlieren. Jetzt liegt ja nichts Geringeres darin, als zuerst schon die Zusicherung, daß der Mörder noch heute sterben würde und zwar mit dem Herrn, während er vielleicht gefürchtet hatte, daß er noch einen oder mehrere Tage am Kreuze hängend langsam werde verschmachten müssen; eine Verheißung, die durch das crurifragium wenige Stunden später erfüllt worden ist. Zugleich aber verspricht ihm der Herr

das Paradies, ein Wort, dessen ganze Lieblichkeit in solchem Munde für solche Ohren man nur dann nachempfinden könnte, wenn man selbst dort mit dem Herrn am Kreuze gehangen. Wir haben indessen bei diesem Paradiese nicht an das himmlische Paradies, 2 Kor. 12, 4; Offenb. 2, 7, sondern an den Theil des Scheol zu denken, der der Gehenna gegenübergestellt und gleichfalls Paradies oder auch wohl Abrahams Schooß genannt wurde. An nichts Anderes konnte der Begnadigte denken, der ja ganz in der Sphäre der israelitischen Volkserwartungen aufgewachsen war; nichts Anderes konnte der Heiland im Auge haben, da er ja von seiner Todesstunde an bis zum Auferstehungsmorgen im Zustande der Abgeschiedenheit verweilen mußte. „Dubium non est, quin Christus ita locutus sit, quomodo sciebat, a latrone intelligi.“ Grotius. In der Zusicherung eines Zusammenseins mit dem Herrn in diesem Paradiese ist für den bußfertigen Schächer zugleich die Verheißung der Auferstehung der Gerechten und der ferneren Theilnahme an den Segnungen des Messiasreiches enthalten. Ueber die jüdischen Volksvorstellungen des Zustandes im künftigen Leben vergleiche man Sepp III. S. 557 u. ff.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Geschichte des bußfertigen Schächers kann in dem vollsten Sinne des Wortes ein Evangelium im Evangelio genannt werden. Die innere Wahrheit und Schönheit des Berichtes von Lukas fällt besonders deutlich in's Auge, wenn wir denselben mit dem vergleichen, was die apokryphischen Evangelien über diesen Mann zu erzählen wissen, den die Ueberlieferung bald Titus, Demas, Vicinus und Matha genannt hat. Nach dem arabischen Evangelium infantiae, Kap. 23, siehe Thilo, Cod. apocr. I. p. 93. hat derselbe schon das Kind Jesus auf der Flucht nach Aegypten gegen die Bosheit des zweiten Schächers beschützt, und hat damals der Herr zur Belohnung dafür mit kindlichen Lippen seiner Mutter vorausgesagt, was dreißig Jahre hernach auf Golgatha mit diesen beiden geschehen würde. Das Evangelium des Nikodemus, Kap. 26, weiß selbst von dem Zusammentreffen dieses Mannes mit Henoch und Elias in der Unterwelt zu reden. Sollte nun zwischen diesen Erzählungen und dem Berichte des Lukas keine andere Verschiedenheit bestehen, als die zwischen sekundärer und primärer Mythenbildung?

2. Die Seligpreisung des Schächers scheint der Anbefehlung der Maria an den Jünger Johannes (Joh. 19, 25—27) vorhergegangen zu sein, so daß wir hier bei Lukas nicht das dritte, sondern das zweite Kreuzeswort vor uns haben. Nach dem Gang der synoptischen Darstellung folgt die Verspottung so schnell auf die Kreuzigung und der Vorfall mit dem Mörder so rasch auf die Verspottung, daß es gezwungen erscheint, den johanneischen Bericht noch zwischen die eine und die andere Begebenheit einzuschieben. Aus inneren Gründen halten wir es überdies für viel wahrscheinlicher, daß der Herr erst dann für seine Mutter Sorge getragen habe, nachdem er zuvor diesen Sünder gerettet hatte, als umgekehrt; das Geistliche ging bei ihm jederzeit dem Natürlichen vor. Das erste Kreuzeswort war für die Feinde, das zweite für einen bußfertigen Sünder, das dritte erst für seine trauernde Mutter, während dann endlich das vierte uns sein eigenes Seelenleiden offenbart; so zieht sich der Kreis immer enger zusammen.

3. Wie kurz auch das Wort des bußfertigen Schächers gewesen, so fehlt doch nichts an demselben, was zu den unveränderlichen Erfordernissen einer wahrhaftigen Bekehrung gehört. Schuldgefühl, Sündenbekenntniß, einfältiger Glaube, thätige Liebe, bittende Hoffnung, alle diese Früchte von dem Baume des neuen Lebens sehen wir hier während weniger Augenblicke heranreifen. Die Anrede des Herrn dagegen faßt gleichsam in einem kurzen Inbegriff den ganzen Reichthum und die Herrlichkeit der Erlösung zusammen. Das erste Kreuzeswort vergönnt uns einen Blick in sein hohepriesterlich Herz; sein königlicher Charakter offenbart sich im zweiten. Gnade und Majestät verbreiten plötzlich ihre hellen Strahlen durch die Nacht der tiefsten Erniedrigung. Wir wundern uns nicht, daß die Geschichte nichts von einer Antwort des begnadigten Schächers berichtet, welche dieser etwa auf des Herrn Verheißung gegeben: an einem Kreuze spricht man nicht lang und nicht viel, und wie hätte er auch Worte für seinen Dank zu finden vermocht! Ohne Zweifel aber hat der Trost dieser Zusage seine letzten Stunden verklärt, und vor unserem Auge steht er da als der Erstling der Millionen von Unterthanen, welche der König des Gottesreiches sich gerade an seinem Kreuze und durch dasselbe erworben.

4. Die Möglichkeit einer Bekehrung noch in den letzten Augenblicken wird allerdings durch das Vorbild des bußfertigen Schächers bestätigt; sein unbußfertiger Schicksalsgefährte aber predigt ebenso kräftig durch sein schreckliches Ende, wie gefährlich es sei, die Bekehrung so lange aufzuschieben.

5. Das zweite Kreuzeswort des Herrn enthält einen vielbezeichnenden Wink hinsichtlich seines descensus ad inferos, mit welchem die noch weiter entwickelte Lehre von 1 Petri 3, 18; 4, 6 ꝛc. keineswegs im Widerspruch ist. Zugleich aber legt es, nicht weniger als Phil. 1, 23; Offb. 14, 13 und manche andere Stelle des N. T., ein kräftiges Zeugniß gegen die römisch-katholische Lehre vom Fegefeuer ab.

6. Die zwei Mörder am Kreuze, die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts in seinem verschiedenen Verhalten zu Jesu. Auch der gekreuzigte Jesus ein Fall und Auferstehen Vieler, Luk. 2, 34. Die Seligpreisung des bußfertigen Schächers, ein Vorbild des großen Gerichtstages.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Kreuze. — Der Todeshügel eine Stätte des Triumphes. Golgatha zeigt uns 1) den Triumph der hartnäckigen Bosheit, 2) den Triumph des bußfertigen Glaubens, 3) den Triumph der erlösenden Liebe. — Der Anblick des Todes kann für sich allein das trotzige Herz noch nicht brechen. — Die Bestrafung der Sünde des Nächsten eine schwere, aber heilige Pflicht. — Die verschiedene Weise, in der zwei Sünder den Schrecken der Ewigkeit entgegen gehen. — Das verzweifelte Rufen um Hülfe und das gläubige Bitten um Erlösung. — Wie der Bußfertige auf den Herrn, wie der Herr auf den Bußfertigen sieht: 1) Der aufrichtig Bußfertige ist a. demüthig im Erkennen der Schuld, b. heilsbegierig im Kommen zu Christo, c. freimüthig im Bekennen des Herrn; 2) der Herr a. nimmt das Schuldbekenntniß an, b. erhört das demüthige Gebet, c. krönt die kühne Hoffnung. — Der Schauplatz des Gerichts in eine Werkstätte der Gnade verwandelt. — Wie viel der bußfertige Glaube nach der Stunde des Todes erwarten darf: 1) Paradiesesfreude, 2) Paradiesesfreude mit Jesu, 3) Paradiesesfreude sogleich nach dem Tode. — Wie der Vater, so thut auch der Sohn überschwänglich über Alles, was wir bitten oder verstehen, Eph. 3, 20. — Die Bekehrung in der Todesstunde 1) möglich allerdings, 2) aber doch selten, und 3) nur dann zu erwarten, wenn man dem Zuge der vorbereitenden Gnade Gottes nicht hartnäckig und muthwillig widerstrebt. — Wunderbare Leitung Gottes, die an den Gränzen des Lebens 1) den Sünder noch seinen Retter, 2) den König des Gottesreiches noch einen seiner Unterthanen finden läßt. — Für Gottes Gnade kein Sünder zu schlecht. — Seligkeit und Verdammniß in gewissem Sinne schon vor der Stunde des Todes entschieden.

Starke: Die Menschen sind nicht einerlei, wie nicht im Leben, so auch nicht im Sterben. — **Brentius:** Es ist ein untrügliches Kennzeichen einer rechtschaffenen wahren Buße, wenn man Gottes Gericht über sich als gerecht erkennet und öffentlich preiset. — Ein Christ ist schuldig, der Unschuldigen Unschuld zu retten. — Wie nützlich ist es, mit dem leidenden Jesu reden. — Das Auge der Hoffnung muß weiter sehen als auf das sichtbare Wesen dieser Welt, 1 Kor. 15, 19. — Das „Mit mir“ geht nicht voran, sondern das „Durch mich“. — Auf ein inbrünstiges Gebet bleibt Gottes Erhörung nicht aus. — **Brentius:** Christus hat das verschlossene Paradies wieder geöffnet. — Der Mensch wird nach dem Tode entweder mit Christo oder mit dem Teufel sein. — Wer beharrlich in seinem Leiden mit Jesu vereinigt bleibt, wird auch mit ihm in seiner Herrlichkeit vereinigt bleiben. — **Heubner:** Die Schnelligkeit dieser Bekehrung darf keinen Zweifel erregen, denn 1) an Zeitbedingungen ist sie nicht gebunden, 2) es fand sich im Schächer Alles, was die Bekehrung vorbereitet, und 3) allerdings war es hier ein Wunder der Gnade, um die Kraft des Todes Christi auch kommenden Geschlechtern zu offenbaren. — Das soll jeder arme Sünder täglich beten: Herr, gedenke meiner.

Man vergleiche die bekannte Grabschrift des **Kopernikus:** „non parem Paulo veniam requiro, gratiam Petri neque posco, sed quam in crucis ligno dederis latroni, sedulus uro.“ — Die Predigt von **Chrysostomus**, de latrone. Die von **Melanthon** in **Bretschneid. Corpus Reform. XI. pag. 478—487.** Die Passionspredigten von **Rieger:** S. 641—643. — **Saurin:** sur les deux brigands, I. S. 403. — **F. Theremin:** Das Kreuz Christi, die dritte Predigt. — **F. Arens**, Pred. in Osnabrück: Der Preis der Gnade auf der Schädelstätte, vorgestellt an dem einen mitgekreuzigten Schächer. — **Thomasius:** Unsere eigene Sterbestunde im Lichte dieser Geschichte. — **Dr. J. J. Rambach:** 1) Die Bitte des Uebelthäters; 2) die Antwort des Herrn. — **Palmer:** Christus in der Mitte der Schächer. — **Krummacher:** Der Schächer, 1) ein Blick in die Herzen der beiden Schächer, 2) in das große königliche Wort Immanuels.

B.

Das Ende des Kampfes.

(Kap. 23, 44—56.)

1. Die Ruhe des Todes. (V. 44—46.)

(Parallele zu Matth. 27, 45—50; Mark. 15, 33—37; Joh. 19, 28—30.)

Und es war schon [1]) ungefähr die sechste Stunde, da kam eine Finsterniß über das 44
ganze Land bis zur neunten Stunde, *und die Sonne ward verfinstert, und der Vor- 45
hang des Tempels zerriß mitten entzwei. *Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: 46
„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“; und als er das gesagt, verschied er.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Synoptisches.** Je mehr die Leidensgeschichte ihrem Ende entgegeneilt, desto deutlicher zeigt es sich, daß Lukas seinen Bericht in kurzen Worten zusammenfaßt. Die Anbefehlung der Maria an den Johannes, die Klage des Herrn am Kreuze, die letzte Labung des Sterbenden übergeht er stillschweigend. Dagegen berichtet er das Zerreißen des Vorhangs im Tempel unmittelbar vor dem Tode des Herrn, obschon aus Matthäus sich ergibt, daß dasselbe gleichzeitig oder wohl noch einen Augenblick später stattgefunden hat. Bei der schnellen Aufeinanderfolge der Momente ist es jedoch fast unmöglich, hier von einem prius und posterius zu reden. Auch verdanken wir allein dem Lukas die Mittheilung des letzten, siebenten Kreuzeswortes. In der Angabe der Zeichen während des Sterbens des Herrn schließt er sich, obwohl er sich sehr kurz faßt, mehr dem Markus als dem Matthäus an, und während er, wie auch die andern Synoptiker, das Brechen der Beine und die Durchstechung der Seite mit Stillschweigen übergeht, trifft er wiederum in der ziemlich ausführlichen Beschreibung des Begräbnisses des Herrn mit den andern Evangelisten zusammen.

2. **Eine Finsterniß.** Ueber die Ursache, den Charakter und die historische Gewißheit dieser Finsterniß vergl. Lange zu Matth. 27, 45. Ganz ohne Grund berichten die Juden im Evangelio des Nikodemus (Kap. 11) dem Pilatus, daß eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß stattgefunden habe, siehe Thilo p. 592. Das bekannte Zeugniß des Phlegon freilich möchten auch wir nicht zu benutzen wagen, um damit die Glaubwürdigkeit dieses evangelischen Berichtes zu beweisen, da er vielmehr von

1) Ἦδη kann hier getrost in den Text aufgenommen werden. Siehe Tischendorf z. d. St.

einer natürlichen, wenn auch mehr als gewöhnlich starken Sonnenfinsterniß redet, von der es außerdem noch zweifelhaft ist, in welchem Jahre der 202ten Olympiade sie stattgefunden habe. Wer jedoch den Herrn für denjenigen hält, für den er sich selbst erklärte, der wird in dieser Trauer der Natur bei dem Tode Jesu ebenso wenig etwas Unglaubliches, als etwas Unbedeutendes finden. Allerdings spricht die Sage von ähnlichen Naturerscheinungen auch beim Tode des Romulus, Cäsar und Anderer; was aber auf dem Gebiete der Profangeschichte Erdichtung ist, kann nichts desto weniger auf dem der heiligen Geschichte Wahrheit sein. Und wird auch in einigen rabbinischen Schriften der Tod berühmter Männer mit einer Verfinsterung der Mittagssonne verglichen, so sind diese Aussprüche jedenfalls jünger, als unsere evangelischen Berichte, und können auch sehr wohl nach Analogie der hier erzählten Thatsache entstanden sein. Mit einem Worte, die so treffend ausgesprochene Idee in dem bekannten:

Sol tibi signa dabit, solem quis dicere falsum audeat etc.

ist hier Realität geworden. Was noch ganz besonders den Bericht des Lukas betrifft, so könnte es bei buchstäblicher Auffassung den Schein haben, als wolle er sagen, daß die Sonne bis um die neunte Stunde, bei übrigens schon starker Finsterniß, noch immer sichtbar geblieben, daß aber dann im Augenblick des Todes Jesu auch die Sonne selbst unsichtbar geworden sei. Aber gesetzt auch, daß die Aechtheit der Worte: *καὶ ἐσκοτίσθη ὁ ἥλ.* über allen Zweifel erhaben wäre (de Wette stellt es in Abrede und auch Griesbach ist für die Weglassung), so würde es doch noch keine wesentliche Schwierigkeit haben, den Gedanken so zu verbinden, daß (V. 45) mit *καί* die eigentliche Ursache von *σκότος κ. τ. λ.* (V. 44) angegeben wird. Es kommt öfters vor, daß zwei Erscheinungen coordinirt oder einander angereiht werden, von denen die zweite den natürlichen Grund der ersten bildet. Ganz dieselbe Auffassung scheint auch der Lesart zu Grunde zu liegen, welche in B. C. L. Minuskeln und bei Origenes vorkommt *τοῦ ἡλίου ἐκλειποντος.* Der Partizipialsatz deutet einen Causalnexus an, und es ist auch aus innern Gründen nicht wahrscheinlich, daß Lukas von einer großen Finsterniß erzählen wollte, während welcher die Sonne noch drei Stunden lang fortwährend sichtbar blieb.

3. **Und der Vorhang des Tempels** u. s. w. Man hat Versuche gemacht, auch diese Erscheinung auf natürliche Weise zu erklären, als eine bloße Folge des Erdbebens, von dem Lukas nichts Näheres berichtet hat. Können wir uns aber ein Erdbeben vorstellen, durch welches — nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten — ein Vorhang zerrissen worden sein sollte, der einen Finger dick, dreißig Ellen lang war, aus Purpur und Scharlach gewebt und nach dem Zeugniß der jüdischen Gelehrten von Zeit zu Zeit erneuert wurde? Wie hätte etwas der Art geschehen können, ohne daß nicht auch noch andere Gebäude in der Hauptstadt, und zugleich auch der Tempel bedeutend Schaden gelitten hätte, und ohne daß sie durch die Erschütterung in einen Trümmerhaufen verwandelt worden wären? Ebenso willkürlich ist die Vermuthung, daß der Vorhang alt und abgenutzt (Kuinoel), so wie die Annahme, daß er vielleicht zu stark gespannt und sowohl am Boden als auf den beiden Seiten zu straff befestigt war (Paulus). Auch in dem letzten Falle wäre ein Zerreißen durch ein Erdbeben unmöglich gewesen, ohne gleichzeitige Beschädigung der Wände oder der Decke des Tempels. Uebrigens schweigt Lukas gänzlich von den entschlafenen Heiligen, deren Auferstehung Matthäus berichtet; daß aber Johannes alle diese Zeichen mit Stillschweigen übergeht, scheint sich am besten aus dem Charakter seines ganzen Evangeliums zu erklären, das weniger auf die äußere Offenbarung der Herrlichkeit des Logos, als auf die geistliche Art seiner ganzen Erscheinung und Thätigkeit hinweist. Auch von dem Berichte des Lukas gilt, wenn schon in geringerem Maße, was Lange von dem des Matthäus bemerkt: „der Evangelist hat die Erinnerung an diese Züge gesammelt und zusammengefaßt in Worte, welche in der That den Klang eines Hymnus haben, ohne gleichwohl damit den geschichtlichen Charakter zu verlieren. Denn hier nahm die Geschichte selber den Charakter eines Hymnus an."

4. **Vater, in deine Hände** u. s. w. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies Wort noch hinter das *τετέλεσται* des Johannes gestellt werden muß, da dieser den Inhalt desselben mit einem *παρέδωκεν τὸ πν.* angibt. Auch nach Matthäus und Markus ruft der sterbende Christus mit lauter Stimme; was er aber ruft, berichtet uns Lukas allein. Auch hier ein Psalmwort, Ps. 31, 6. (Vor der Recepta *παραθήσομαι*, die aus den Sept. zu Ps. 31, 6 entlehnt zu sein scheint, verdient die Lesart von Tischendorf *παρατίθεμαι* den Vorzug). *Παρατίθεσθαι* ist hier nicht in dem schwachen Sinne von empfehlen, sondern in dem eigentlichen von übergeben, tradere, aufzufassen. In des Vaters mächtige Hand übergibt der Herr jetzt den Geist, der bereit ist, vom Körper zu scheiden, als ein kostbares Depositum und geht also dem Zustande der Abgeschiedenheit (dem Paradiese, V. 43) mit Ruhe und Hoffnung noch vor dem bußfertigen Schächer und allen seinen Miterlösten entgegen.

5. **Verschied er**, *ἐξέπνευσεν*, so auch Markus, stärker noch Matthäus *ἀφῆκεν τὸ πνεῦμα*, emisit spiritum, er entließ den Geist. Auch da, wo er der Natur der Sache nach in tiefster Abhängigkeit sich befindet, zeigt und handhabt er doch seine wahre Freiheit (Joh. 10, 18) und thut, was jetzt durch den Lauf der Natur geboten wird, so ganz mit freier Wahl, daß das Sterben nicht nur sein jetziges Loos, sondern auch die höchste That der Liebe und des Gehorsams wird.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Vergl. Lange zu den Parallelen und über die Bedeutung und den Zweck des Todes des Herrn selbst die christliche Dogmatik.

2. Das letzte Kreuzeswort des Herrn drückt allen übrigen, so wie auch seinem ganzen Leben das Siegel auf. Mit ruhigem, klarem Geiste geht er, der fleckenlos Reine, der Ewigkeit entgegen. Mit kindlichem Vertrauen gibt er den Geist in des Vaters bewahrende Hand; mit froher Hoffnung steht er der Ruhe und Freude des Todes entgegen. Erst nachdem er in dem sechsten Kreuzesworte Rechenschaft über sein vollbrachtes Werk abgelegt hat, gibt er uns

zuletzt noch Kunde von seiner persönlichen Erwartung. Ein Schriftwort ist die Fackel, welche ihm in das Thal der Todesschatten hinableuchtet; er stirbt mit der Schrift auf den Lippen, in der er immer gelebt hat. Darum ist es auch nicht nöthig, dem 31sten Psalme eine direkte messianische Bedeutung zuzuschreiben; der Herr nimmt einfach ein einzelnes Schriftwort als Ausdruck seines Gefühls auf die Lippen, während er gewiß nicht zufällig das, was der Dichter unmittelbar darauf folgen läßt: „du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott", stillschweigend übergeht. Was David in gewissem Sinne als sein Lebenswort ausspricht, das macht er zu seinem Sterbenswort.

3. Die Verfinsterung der Sonne im Augenblick des Sterbens Jesu weist uns auf einen tiefen verborgenen Zusammenhang zwischen dem Reiche der Natur und dem der Gnade hin, der noch zu wenig von den Theologen erforscht ist. Nicht nur als „gleichsam mittrauernd mit ihrem größten Sohne" (Hase) hüllt sich die Natur in ein Trauergewand, sondern, wo das Fleisch gewordene Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, im Tode erblaßt, da legt die erschütterte Natur von seiner Größe ein unzweideutiges Zeugniß ab. Und was das Zerreißen des Vorhanges betrifft, so weist uns der Brief an die Hebräer (Kap. 9, 8) deutlich genug auf die symbolische Bedeutung dieser Thatsache hin. Wahrscheinlich hat der Schrecken über das Geschehene die erste unwillkürliche Mittheilung doch von Seiten der Juden verursacht, da man es sonst gern würde verborgen gehalten haben. Verschiedene jüdische Sagen hinsichtlich der Zeichen, welche gerade zu dieser Zeit, ungefähr vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, im Heiligthume sich zutrugen, findet man gesammelt bei Sepp, a. a. O. III. S. 586; sie lassen die schwachen Spuren der Wahrheit einer Sache erkennen, deren eigentlicher Verlauf genauer in den Evangelien verzeichnet steht. Was endlich den Einwand betrifft, daß in der Heil. Schrift außerdem keine weiteren, thatsächlichen Anspielungen auf die hier erwähnten Zeichen bei dem Tode des Herrn sich finden, so können wir ihn theilweise wohl anerkennen, ohne übrigens daraus irgend eine ungünstige Folgerung in Betreff der evangelischen Berichte herzuleiten, müssen aber doch auch auf Offenb. 11 hinweisen, wo von der Auferweckung zweier Zeugen, einer damit verbundenen Offenbarung, dem Oeffnen des himmlischen Tempels (= dem Zerreißen des Vorhanges) und anderen Zeichen auf eine Weise gesprochen wird, die uns unwillkürlich an das hier Erzählte erinnert.

4. Das Sterben von Stephanus, Huß, Luther und Anderen auch in ihren letzten Worten ein Nachklang des letzten Wortes des Herrn.

5. Das letzte Kreuzeswort ein unzweideutiger Beweis für die Persönlichkeit Gottes wie für die Persönlichkeit des menschlichen Geistes und seine individuelle Unsterblichkeit. „Wer sich denken könnte, Jesus habe mit diesen Worten sein Leben für immer in die leeren Lüfte ausgehaucht, der weiß schon nichts von dem rechten, lebendigen Geiste, aber vollends nichts von dem lebendigen Gott und von der Lebenskraft des Gekreuzigten." Ullmann.

Homiletische Andeutungen.

„Wenn selbst die Kreatur sich regt, so sei auch du, mein Herz, bewegt." — Licht und Finsterniß in der Sterbestunde des Herrn auf Golgatha vereinigt: 1) dunkle Nacht in der Natur und darin das Licht der Vorsehung; 2) dunkle Nacht des Leidens und darin das Licht von Jesu Geistes; 3) dunkle Nacht des Todes und darin das Licht einer lebendigen Hoffnung. — Der zerrissene Vorhang; 1) wovon er Zeugniß gibt: daß a. eine neue Haushaltung angefangen, b. eine vollkommene Versöhnung gestiftet, c. eine selige Gemeinschaft gegründet ist; 2) wozu er auffordert: a. zu gläubigem Anschauen, b. zu freimüthigem Herzunahen (Hebr. 10, 19), c. zu heiliger Uebergabe. — Jesu Tod: 1) der höchste Gipfel seiner Erniedrigung, 2) der Anfang seiner Erhöhung. — „Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben (Joh. 11, 16)." — Eine Wallfahrt nach Golgatha am Sterbetage des Herrn: 1) Was siehest du da? 2) was fühlest du da? 3) was bekennest du da? 4) was versprichst du da? — Die neunte Stunde; die hohe Bedeutung dieses Augenblicks 1) für den Herrn, 2) für seine Freunde und Feinde, 3) für die Welt, 4) für den Vater. — „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen", 1. Kor. 11, 26. — Golgatha eine Schule für das christliche Leben, Leiden und Sterben. — Christus 1) gestorben, 2) für uns gestorben, 3) für uns gestorben, auf daß wir mit ihm sterben sollen.

Starke: Finsterniß wird endlich mit Finsterniß gestraft, bedenket's, ihr Kinder der Finsterniß. — Nachdem Christus gestorben, brauchen wir kein Versöhnungsopfer mehr. — Christus aus der höchsten Verlassenheit in die höchste Gelassenheit übergetreten, — nicht mehr in den Händen der Feinde, sondern in denen des Vaters. — Der Fromme betet nicht nur im Anfange und Fortgange, sondern auch am Ende seines Leidens. — **Canstein:** Jesus stirbt wie ein rechtes Weizenkorn, um viele Früchte zu tragen, Joh. 12, 24. — Stirb gern, wo Gott will; starb doch Jesus nicht in einem prächtigen Himmelbette, sondern arm und bloß am Kreuze. — **Brentius:** Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an; was wollen wir mehr? — **Heubner:** Wie Jesus Alles, was er gethan, für uns gethan hat, so auch dieses Gebet: er hat auch unsere Seelen seinem Vater mitempfohlen. — **Steinmeyer:** Das letzte Kreuzeswort verkündigt 1) die Herrlichkeit eines seligen Sterbens, 2) die Herrlichkeit des sterbenden Gottessohnes, 3) die Herrlichkeit seines hohenpriesterlichen Opfertodes. — **Dräseke:** Der Tod Jesu als seines Lebens höchste Vollendung. Er zeigt 1) die höchste Seelenruhe, 2) die höchste Menschenliebe, 3) die höchste Mittlervollmacht, 4) die höchste Sohnesherrlichkeit. — **Tholuck:** Wie der Herr stirbt 1) mit innerer Freiheit, 2) mit klarem Bewußtsein, 3) mit vollkommenem Vertrauen. — **Arndt**, L. J. VI. S. 71 über V. 46, als Schlußstein der letzten Worte. Ueberschtlich 1) die beiden ersten, Worte des Erbarmens, 2) die beiden folgenden, Worte des Trostes für äußerlich und innerlich Verlassene, 3) die drei letzten, Worte der Stärkung für die mit dem Tode Ringenden. — **Krummacher:** Vater, in deine Hände, das Wie und Warum des Sterbens Jesu. — **Harms:** Das Wort „für euch" zu erwägen: 1) der Glaube, den das Wort fordert; 2) die Buße, die es bereitet; 3) der Trost, den es mitbringt. — **Schmid**, Zeugnisse der evangel. Wahrheit I. S. 134: Wie heilig und hehr das Sterben des Heilandes sei. — **van der Palm:** 1) Jesu Tod die Erfüllung aller Gottesverheißungen; 2) Jesu Tod der Hauptinhalt der apostolischen

Predigt; 3) Jesu Tod die Vollendung seiner Lehre und die Krone seines Lebens; 4) Jesu Tod unser Leben. — Plitt: Das letzte Wort des Herrn das Wort seines Sieges 1) über alle Noth dieses Lebens, 2) über alle Angst der Sünde, 3) über alle Schrecken des Todes.

2. Die Trauer der Natur und der Menschheit. (V. 47—49.)

(Parallele zu Matth. 27, 51—56; Mark. 15, 38—43.)

47 Da aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Wahr-
48 lich, dieser Mensch war gerecht. *Und alles Volk, das zu diesem Schauspiel herbei-
gekommen war und schauete, was geschehen war, kehrte zurück, indem sie sich auf die
49 Brust schlugen. *Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die Weiber, die
ihm gefolgt waren von Galiläa, und schaueten solches an.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber.** Die Trauer der Natur hat Lukas schon V. 44 u. 45 mit einem Worte erwähnt. Matthäus und Markus stellen dieselbe noch enger als er mit dem Zeichen einer großen Umwandlung zusammen, die sich in dem Augenblick des Todes Jesu in der Menschenwelt zu offenbaren anfing. Der Vorgänger in der Reihe der Zeugen für die Herrlichkeit des Todes Jesu ist auch nach ihm der heidnische Hauptmann, der τὸ γενόμενον sah. Ohne daß wir dabei gerade die Begebenheiten der vorhergehenden Stunden ausschließen müssen, scheint dies Wort doch insonderheit auf den Augenblick des Todes Jesu, im Zusammenhang mit den zu gleicher Zeit eintretenden wunderbaren Naturerscheinungen hinzuweisen. Τὰ γενόμενα (V. 48) geht allerdings noch etwas weiter zurück und umfaßt Alles, was seit dem Augenblicke der Kreuzigung auf und um Golgatha her stattgefunden hatte.

2. **Der Hauptmann,** vergl. Lange zu Matthäus und Markus. Der Eindruck, den das Geschehene auf eine edle Kriegerseele, wie die seinige, hervorgebracht, ist psychologisch sehr wohl erklärlich. Solch ein Sterben hat der stolze Römer, der den Tod und seine Schlachtopfer schon in den verschiedensten Gestalten erblickt hatte, noch niemals gesehen. Mitten im Dunkel der dreistündigen Finsterniß fängt es vor seinem Seelenauge zu tagen an: die kräftige Stimme, womit das letzte Kreuzeswort ausgestoßen wird, tönt ihm wie eine Gottesstimme in die Ohren, und mit Jesu Todesstunde schlägt auch für ihn die Geburtsstunde eines höheren Lebens. Er wird wohl gehört haben, daß dieser Jesus als Gotteslästerer verurtheilt worden ist, aber er kann das unmöglich annehmen, erinnert sich an das Zeugniß des Pilatus und stimmt vollkommen ein mit dem, was der bußfertige Schächer noch kurz zuvor zur Ehre Jesu gesagt hat. Den Hauptinhalt seines Bekenntnisses theilt Lukas mit, wenn er ihn den Herrn einen δίκαιος nennen läßt; die ursprüngliche Form desselben aber scheinen Matthäus und Markus uns aufbewahrt zu haben, obgleich die Möglichkeit allerdings zugegeben werden muß, daß sowohl der eine, als der andere Ausdruck ächt sein kann. Ueber den vermuthlichen Sinn seiner Worte s. Lange. Es darf vor Allem nicht übersehen werden, daß sie weniger der Ausdruck eines genau abgemessenen Verstandesbegriffs, als die Ergießung eines tiefbewegten Gefühls sind, und daß es ebenso unbillig ist, den Nachklang des Aberglaubens, als die Stimme des aufrichtigen Glaubens in seinen männlichen Worten zu verkennen.

3. **Und alles Volk** u. s. w. Kaum können wir uns die Anzahl der Zeugen des Todes Jesu und der damit verbundenen Ereignisse groß genug vorstellen. Zur Zeit des Paschafestes waren zwei bis drei Millionen Juden aus allen Ländern der Erde in der Hauptstadt versammelt, eine Menge ungefähr so groß wie die, die einst aus Aegypten ausgezogen war, und von diesen konnte man voraussetzen, daß kein Fremdling darunter war, der nicht gehört hatte von Jesu von Nazareth (Luk. 24, 18). So weit die Hügel und Ebenen rings um die Schädelstätte her dazu Raum lassen, ist Alles mit Zuschauern bedeckt, die aber jetzt in einer ganz andern Stimmung sich befinden, als die V. 35 beschrieben ist. Wie der Hauptmann faktisch durch sein Bekenntniß Gott verherrlicht (ein doxologischer Zug, ganz im Geiste des dritten Evangeliums, Kap. 13, 17; 17, 15), so klagen diese Zuschauer sich selbst als Mitschuldige am Tode Jesu und als Gegenstände des heiligen Mißfallens Gottes an. Schon an sich ist ein solcher Uebergang in der Stimmung einer gemischten Schaar durchaus nicht ungewöhnlich, und der Einwand (Strauß), daß uns hier erzählt werde, nicht sowohl, was die Juden empfunden und gethan, als vielmehr, was sie nach *christlicher* Ansicht hätten thun und empfinden *sollen*, rührt aus einem sehr unpsychologischen und gerade sehr unkritischen Mißtrauen her. Der Messiasmord war eine That nationaler Berauschung und Sinnesverwirrung gewesen, worauf eine Stunde des Erwachens folgen mußte; die außerordentlichen Naturerscheinungen reden daher um so lauter in's Gewissen, und die Erinnerung an Alles, was der Herr Großes und Gutes verrichtet hatte, verlieh ihm in ihren Augen eine um so größere Würde, nachdem man ihn durch eigene Schuld verworfen. Auch der Schrecken des Todes auf so vielen Gesichtern ist eine unwillkürliche Huldigung, die dem gestorbenen Christus gebracht wird, und die traurig-ernste Paschastimmung so vieler zerschlagenen Herzen wird die Vorbereitung zu der ernsten Pfingstfrage: Lieben Brüder, was sollen wir thun?

4. **Alle seine Bekannten.** Lukas erwähnt ihrer noch besonders neben dem Volke und den Frauen, von denen auch er, wie Matthäus und Markus, redet. „Nur Lukas hat diese Notiz, welche ebenso summarisch ist, daß sie auch durch das ἀπὸ μακρόθεν dem Berichte des Johannes (Kap. 19, 25) nicht widerspricht". Meyer. Man kann speziell an die in weiterem Sinne des Wortes Bekannten zu Jerusalem und aus der Umgegend denken, zu denen z. B. auch die Eigenthümer des Füllens zu Bethphage, der des Ostersaales zu Jerusalem ꝛc. gehörten. Hinsichtlich der Frauen vergleiche man Kap. 8, 2 u. die Parallelstellen. In welcher Stimmung sie jetzt dastanden, nachdem sie nun nicht länger mehr durch die Spottreden des Volkes am Nähertreten verhindert wurden, kann besser gefühlt als beschrieben werden. Mit dem tiefsten Schmerze über diesen unwiederbringlichen Verlust, der noch nicht durch die frohe Hoffnung der Auferstehung gemildert war, vereinigt sich wehmüthige Freude, daß nun doch endlich der bange Kampf ausgekämpft, und das innige Verlangen, dem entseelten Körper noch die letzte Ehre zu beweisen. In unendlicher Mannigfaltigkeit der Stimmungen, nach Maßgabe ihrer geistigen Entwickelung, Empfänglichkeit und ihrer eigenthümlichen Verhältnisse zum Herrn, stehen sie da, in der Nähe der Stätte, die seine letzten Seufzer gehört, während wir auch jetzt noch nicht von den Jüngern lesen, daß sie bei den Frauen sich eingefunden. Johannes hat Maria nach Hause geführt, Petrus irrt einsam umher, die andern zerstreuten Schafe sind spurlos verschwunden, als der Hirte geschlagen wurde; nur die Treue der weiblichen Liebe hält auch da Stand, wo Alles verloren scheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Tod des Herrn wurde verherrlicht und zugleich bestätigt, wie nie ein Sterben nach ihm. Selbst, wenn wir auch nur die Zeichen bei seinem Sterben in der Natur und in der Menschenwelt recht verstehen und uns deuten, so werden wir zu einer höheren Christologie, als der nazoräisch-ebionitischen des alten und neuen Rationalismus geführt.

2. Der heidnische Hauptmann der Erstling der gläubigen Heidenwelt, die vor Jesu einst noch die Kniee beugen soll. Seine Einstimmung in das Bekenntniß des jüdischen Schächers zur Ehre des Herrn die erste Vereinigung von Juden und Heiden, die bisher durch den Zaun, welcher dazwischen war, von einander getrennt waren, und das Vorzeichen von der Gemeinschaft der Heiligen, Eph. 2, 14 - 16. Dürfen wir annehmen, daß er an der Spitze der legio germanica stand, welche die Römer bekanntlich zu jener Zeit in Palästina im Dienste hatten, dann kann die germanische Christenheit von Europa ihn in einem noch engeren Sinne des Wortes als ihren Repräsentanten und Prodromus betrachten.

3. Die erwachende Reue des Volkes eine vorläufige Erfüllung des eignen Wortes Jesu, Joh. 8, 28, und zugleich eine Weissagung der Stunde, in welcher Israel als Nation erkennen wird, was es gethan hat, als es den Sohn Davids verwarf, Zach. 12, 10—12; Offenb. 1, 7. Auch hier bleibt jedoch die Bosheit sich bis zum Ende gleich. Nur das Volk, nicht aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, kehren, auf die Brust schlagend, von Golgatha zurück. Mit Grund darf man indessen diese ersten Bußfertigen aus Israel als eine erste Frucht der Erhörung des Gebetes, Kap. 23, 34 betrachten.

4. Nie ist die Kraft der Liebe ansprechender offenbar geworden, als an dem Todestage des Herrn. Sie hält auch da noch Stand, wo der Glaube Schiffbruch gelitten und die Hoffnung ganz vereitelt worden ist. Mit Recht konnte Paulus sie erheben als die größeste unter den Drei, 1 Kor. 13, 13.

Homiletische Andeutungen.

Der gestorbene Jesus verherrlicht: 1) durch Gott, 2) durch die Menschen. — Was die Wunder im Reiche der Natur zur Ehre des gestorbenen Heilandes erzählen: 1) Jesus der fleckenlose, unschuldige Dulder; 2) Jesus der vollkommene Schuldversöhner; 3) Jesus die Auferstehung und das Leben. — Der Neue Bund betrachtet im Lichte dieser Wunder: 1) ein Amt des Geistes, wo das des Buchstabens abgeschafft wird; 2) ein Amt der Gerechtigkeit, welches das der Verdammniß ersetzt; 3) ein Amt, das da bleibet, im Gegensatze zu dem, das da aufhöret (2 Kor. 3, 6—11). — Der Hauptmann unter dem Kreuze, ein Vorzeichen von der Berufung der Heiden bei der Verwerfung der Juden. — Der Eindruck, den der Anblick des sterbenden Jesu in dem wahrheitsliebenden Gemüthe hervorruft. — Der Triumph der Feinde Jesu in einer völligen Niederlage endigend. — Der Eindruck des Sterbens Jesu auf das weibliche Herz. — Wie der Anblick des gestorbenen Heilandes uns ruft 1) zu einem volleren Bekenntniß, als das des heidnischen Hauptmanns, 2) zu tieferer Demuth, als die des büßenden Volkes, 3) zu festerem Glauben, als der der galiläischen Freundinnen war. — Himmel und Erde vereinigt in der Huldigung des gestorbenen Christus. — Der erste Zeuge des Todes Jesu: 1) worin wir ihm nachfolgen müssen; 2) worin wir uns von ihm unterscheiden müssen; 3) worin wir ihn übertreffen müssen.

Starke: Bekenne Jesum, auch wenn er am Kreuze ist, und wenn es mit seiner Gemeinde am elendesten aussieht. — Die Erstlinge von der Kraft des Todes Christi sind so sonderbar, was wird die völlige Ernte nicht für große Dinge bringen? — Brentius: Die Wunder sowohl in der Natur als in der Gnade haben kein anderes Absehen, als die Bekehrung der Menschen. — J. Hall: Der muß gewiß ein hartes Herz haben, den das Leiden Christi nicht bewegen kann zur Buße. — Cramer: Gott kann auch in dem Schwachen mächtig sein (2 Kor. 12, 10). — Es sind Zeugen des Kreuzes Christi genug vorhanden; wer nicht glauben will, dem steht nicht zu helfen. — Schulz: Ueber die Wunder beim Tode Christi. Sie zeigen uns: 1) worin das Heil bestehe, das er uns durch seinen Tod erworben; 2) was die Gesinnungen sind, zu denen das Heil uns erregen muß. — Gerok: Die heilige Abendstille auf Golgatha: 1) die stille Ruhe des vollendeten Dulders; 2) die stille Buße der erschütterten Welt; 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde; 4) die stille Ruhe des heiligen Grabes. — Ahlfeld: Was siehest du am Kreuze Christi? 1) Die Liebe, die um uns wirbt; 2) die Liebe, die für uns stirbt; 3) die Liebe, die nie verdirbt. — Thym: Das Kreuz auf Golgatha: 1) als Zeichen der Gnade für uns, 2) als Zeichen des Gerichtes wider uns. — Rautenberg: Christi Tod meiner Sünde Tod (Joh. 19, 1—30). — Mein Jesus stirbt, was soll ich leben? — (Zu V. 47.) Bobe: Wie stehen gläubige Christen unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers? — Ackermann: Der Tod des Welterlösers in seiner beruhigenden Wirkung auf unseren Tod. — Alt: Der Tod Christi eine starke Aufforderung zur Buße.

derung zur Umkehr von der Sünde. — Schmid: Die Predigt vom Gekreuzigten: 1) eine Bußpredigt für die Sünder, 2) eine Jubelpredigt für die Gläubigen, 3) eine Huldigungspredigt für den Herrn. — Arndt: Die Zeichen bei Jesu Tod: 1) die Zeichen der Allmacht Gottes in der Natur, 2) der Gnade Gottes in den Herzen der Menschen. — Krummacher: Die Todesfeier: 1) wie sie von oben her eingeläutet, 2) wie sie auf Erden begangen wird.

3. Der Sabbath des Grabes. (V. 50—56.)

(Parallele zu Matth. 27, 57—66; Mark. 15, 42—47; Joh. 19, 38—42.)

50 Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, der ein Rathsherr war, ein guter und
51 gerechter Mann *(dieser hatte nicht beigestimmt dem Rathe und dem Thun derselben)
52 von Arimathia, einer Stadt der Juden, der[1]) auf das Reich Gottes wartete; *dieser
53 ging zu Pilatus und erbat sich den Leichnam Jesu, *und nachdem er ihn abgenommen,
wickelte er ihn in Leinwand und legte ihn in ein steingehauenes Grab, wo niemals Je-
54 mand gelegen hatte. *Und es war Rüsttag und der Sabbath brach an. *Und es folg-
55 ten die Weiber[2]), welche mit ihm gekommen waren aus Galiläa; diese beschaueten das
56 Grab, und wie sein Leichnam hingelegt war. *Und da sie zurückgekehret, bereiteten sie
Spezereien und Salben; und den Sabbath zwar ruheten sie nach dem Gesetze.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Joseph.** Vergl. Lange zu Matth. 27, 57. In eigenthümlicher Weise zeichnet Lukas seinen Charakter als den eines guten und gerechten Mannes, das Letztere natürlich nicht in dem juridischen, sondern in dem theokratischen Sinne des Wortes. Bengel: „Omnis homo ἀγαθός est etiam δίκαιος, non contra. Lucas totum laudat ante partem.“ Ob er der Einzige gewesen war, der in dem jüdischen Rathe gegen das Todesurtheil des Herrn gestimmt hatte, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, so viel ist jedoch klar, daß er durch diesen Bericht indirekt auch von Nikodemus unterschieden wird, der wohl ἄρχων, aber nicht βουλευτής genannt wird, und der also in dieser Sache keine Stimme gehabt zu haben scheint. Was Arimathia betrifft, so ist diese Stadt keinenfalls identisch mit Rama in Benjamin, das auch Matth. 2, 18 vorkommt, wie Friedlieb z. d. St. ohne Angabe von Gründen behauptet. Höchst wahrscheinlich müssen wir dabei an Ramathaim in Ephraim denken, wo auch Samuel geboren war, und das nicht weit von Lydda oder Diospolis lag. S. Wieseler in Herzogs Real-Encykl. ad vocem. Der beigefügte Zug endlich, daß er auf das Reich Gottes wartete, gibt Joseph Anspruch auf einen ehrenvollen Platz in dem geistlichen Familienkreise derjenigen, welche Luk. 2, 38 genannt sind.

2. **Ging zu Pilatus.** Die näheren Umstände siehe bei Markus. Nach Cicero in Verrem V. 45, 51 verliehen die römischen Prokuratoren manchmal eine derartige Vergünstigung für Geld. Uebrigens bestimmten auch die römischen Gesetze: corpora eorum, qui capite damnantur, cognatis ipsorum deneganda non sunt. Siehe Ulpianus, Digest. 48, F. 24. Daß Pilatus von dem reichen Joseph, der nicht zu den Verwandten des Herrn gehört, kein Geld dafür verlangte, kann seinen Grund in heimlicher Freude an dem schnell erfolgten Tode des Herrn gehabt haben (Lange), oder vielleicht auch in dem Wunsche, dem Mitgliede des hohen Rathes, welcher Ehrfurcht vor Jesu an den Tag legte, alsbald sein Wohlwollen zu erkennen zu geben, und mithin auch auf diese Weise die Priester, welche das Todesurtheil mit Gewalt erpreßt hatten, indirekt zu kränken. Auch in dieser Sache zeigt sich Pilatus, gerade wie bei der Weigerung, die Ueberschrift über dem Kreuze zu verändern, groß im Kleinen, während er freilich in der großen Sache leider nur gar zu klein gewesen war.

3. **In Leinwand.** Man denke an seinen Sindon, einen Stoff von Baumwolle, der in Streifen zerschnitten war und sonst reine Leinwand genannt wird, weil sich die Priester gewöhnlich mit diesem Stoffe bekleideten. Das Haupt wurde besonders eingewickelt in ein σουδάριον von demselben Stoffe, Joh. 20, 7. Die vorläufige kostbare Einbalsamirung übergeht Lukas mit Stillschweigen, wahrscheinlich, weil bald an deren Stelle die Salbung der Weiber treten sollte. Von „ungeheurem Spezereiverbrauch“ zu sprechen (Strauß), wäre nur dann begründet, wenn man nicht wüßte, welch eine Verschwendung in dieser Hinsicht öfter im Morgenlande herrschte, so daß z. B. nach Josephus Ant. Jud. XVII, 8, 3. bei dem Leichenzug Herodis nicht weniger als 500 Diener dazu verwandt wurden, um die Spezereien zu tragen (ἀρωματοφόροι).

4. **Ein steingehauenes Grab.** Man muß im Allgemeinen die Identität des gegenwärtigen und des ursprünglichen Golgatha zugeben, dann ist das heilige Grab jedenfalls in der nächsten Nähe der Stelle zu suchen, die jetzt noch als solche in der Kirche dieses Namens gezeigt wird. Man vergleiche hierüber die schönen Worte v. Schubert's a. a. O. III. S. 509.

5. **Und es war Rüsttag,** παρασκευή, die Vorbereitung für den Sabbath und zwar speziell der Theil des Freitags, der als der Eingang zum Sabbath betrachtet wurde (προσάββατον, Mark. 15, 42). Sagt Meyer z. d. St.: „auch hier verräth sich kein Feiertags-Charakter des Todestages Jesu,“ so fragt es sich andererseits, ob der jüdische Rath an diesem ganzen Tage und noch am Abend eine so rastlose Thätigkeit würde entwickelt haben, wenn noch an diesem Abende das Paschalamm hätte gekauft, geschlachtet und gegessen werden müssen. Höchst wahrscheinlich haben wir an den späten Freitag Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr zu denken. Ἐπέφωσκε deutet hier das Anbrechen nicht des natürlichen, sondern des gesetzlichen Sonnabends an.

6. **Und es folgten die Weiber** u. s. w., κατακολουθήσασαι. Der verstärkte Ausdruck scheint in diesem Zusammenhang ein Folgen hinab, κατά, bis hinunter in die Gruft anzudeuten, siehe Lange, L. J. III, S. 521. So weit wie möglich begleiten sie das Leichenbegängniß des Herrn. Daß sie, nach der gewöhnlichen Annahme, auch bei der Abnahme von dem Kreuze mit zugegen und thätig gewesen sein sollen, sagt uns die Geschichte nicht. Nach allen Synoptikern schließen sie sich dem kleinen Leichenzuge erst an, nachdem die Leiche herabgenommen und gehörig eingewickelt ist. Bei diesem Werke ließen sich Joseph und Nikodemus wahrscheinlich von Bedienten oder Vertrauten, nicht aber direkt von den Frauen unterstützen. Es ist also sehr wohl möglich, daß sie nicht einmal genau die Quantität der von Nikodemus herbeigebrachten Spezereien kannten, und wäre dies dennoch der Fall gewesen, so fragt doch die Liebe nicht, mit wie wenig sie ausreichen, sondern wie viel sie verrichten könne. Gerade der Blick auf den Ueberfluß der Liebeserweisungen dieser beiden Männer mußte auch sie zu gleichem Eifer stimmen und ihnen den Gedanken unerträglich machen, daß sie, die doch dem lebenden Meister mit ihrer Habe gedient hatten, dem Todten jetzt gar keinen Dienst mehr leisten sollten. Auch die Bemerkung, daß Alles zwar mit Luxus, aber doch verhältnißmäßig mit großer Eile verrichtet ward, mußte sie von selbst auf den Gedanken bringen, ob es nicht hier noch etwas zu besorgen geben möchte. Nachdem also die Männer nach Hause zurückgekehrt sind, bleiben sie allein und betrachten noch eine Zeit lang das Grab (V. 55), worauf sie nach Hause gehen mit dem Vorsatz, sobald wie möglich Spezereien und Salben zu kaufen, aber den Sabbath ruhen sie nach dem Gesetze. Dem genaueren Berichte des Markus zufolge wurden die Spezereien erst gekauft und bereitet, nachdem der Sabbath schon vorüber war, Kap. 16, 1, d. i. nach unserer Rechnung am Samstag Abend nach 6 Uhr. Dies ist auch innerlich wahrscheinlich, da der Sabbath wohl schon angefangen hatte, als sie von der Beschauung des Grabes (V. 55) nach Jerusalem zurückgekommen waren. Daß der Ankauf direkt nach ihrer Zurückkunft geschehen sei, sagt Lukas nicht einmal, wenn er es auch nicht leugnet (ὑποστρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν), er deutet nur an, daß sie sich von der Arbeit der Liebe durch die strenge Befolgung des Sabbathsgesetzes nicht zurückhalten ließen. V. 56 seines Berichtes hängt unmittelbar mit Kap. 24, 1 zusammen, und der Gegensatz zwischen μέν und δέ würde eigentlich andeuten, daß am Ende von Kap. 23 nur ein Komma gesetzt werden müßte. Sinn: Nachdem sie das Grab betrachtet hatten, kauften sie (unbestimmt wann?) Spezereien und waren den Sabbath zwar still nach dem Gesetz, aber als dieser vorüber war, gingen sie mit den (nun erst gekauften) Spezereien so schnell wie möglich nach dem Grabe hin.

1) Die Worte καὶ — καὶ αὐτός sind aus der Recepta zu streichen und auf Autorität von B. C. D. L. Sinait. 69 ꝛc. mit Lachmann und Tischendorf blos ὃς προσεδέχετο zu lesen.

2) Nach der Lesart von Lachmann αἱ γυναῖκες, die ebensowohl vor dem καί der Recepta, als vor dem γυναῖκες von Tischendorf, das nach V. 49 innerlich unwahrscheinlich ist, den Vorzug verdient.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn es sich je deutlich gezeigt hat, daß entscheidende Ereignisse im Reiche Gottes dazu dienen müssen, seine verborgenen Freunde an den Tag zu bringen, und daß ein großes Leid Menschen von verschiedenem Rang, Stand und Alter zu vereinigen im Stande sei, dann ist dies bei dem Begräbniß des Herrn der Fall gewesen. Nach den Elfen sehen wir uns hier vergebens um; so zerstreut sind die Schafe, daß selbst die Sorge für die Leiche des Hirten sie nicht zu vereinigen im Stande ist; aber die Liebe zu dem Herrn hat Weiber zu Heldinnen umgewandelt, und hat sich auch bis zu diesem Augenblicke noch nicht eine einzige Stimme aus dem jüdischen Rathe gegen den verübten Gräuel erhoben, so zeigt es sich doch jetzt, daß nicht alle Mitglieder vom Geiste des Hannas und Kaiphas beseelt sind.

2. Die Gewißheit des Todes Jesu vor seinem Begräbniß ist über jeden vernünftigen Zweifel erhaben und theilweise selbst durch die Art und Weise seines Begräbnisses verbürgt. Nur die moderne Romantik des Unglaubens, die in den letzten Jahren in großartiger Weise ein leichtgläubiges Publikum durch Ausgabe quast-alter Handschriften zu verführen suchte, aus denen der Zusammenhang Jesu mit dem Essenismus sich sonnenklar herausstellen sollte, weiß uns zu versichern, daß Joseph von Arimathia noch Spuren des Lebens entdeckt und darauf den Scheintodten äußerst sorgfältig verpflegt habe. Siehe z. B. Jesus, der Essäer, oder die Religion der Zukunft, Leipzig 1849; das Buch Jesu, Kassel 1850; die wichtigen Enthüllungen über die Todesart Jesu u. And., die vor einigen Jahren zu Tausenden verbreitet wurden, jetzt zum Theil bereits wieder vergessen sind, theilweise aber noch immer zu Waffen in der Hand des dummsten Unglaubens dienen, 2 Thess. 2, 11.

3. Das Begräbniß des Herrn bildet den eigenthümlichen Uebergang von dem Stande seiner Erniedrigung zu dem seiner Erhöhung, und wird darum bald zu dem einen, bald zu dem andern gerechnet. Es ist mit Allem, was sich dabei zugetragen hat, die Erfüllung des prophetischen Wortes (Jes. 53, 8; 1 Kor. 15, 3. 4) und in den näheren Umständen äußerst merkwürdig. Ein neues Grab nimmt den Herrn auf, gleichwie früher ein Eselsfüllen ihn trug, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen; ein Grab in dem Felsen, so fest, daß nur Engelkraft es öffnen konnte; mit nur einem Eingang, so daß die örtlichen Verhältnisse selbst die Vermuthung verbieten, daß die Leiche gestohlen sei; in einem Garten, so daß also an einem ähnlichen Platze, an dem die Sünde geboren wurde, dieselbe auch zu Grabe getragen wird. So wirkt Alles zusammen, um dem Herrn eine ungestörte Ruhe zu verschaffen und einen herrlichen Auferstehungsmorgen vorzubereiten.

4. Was den Zustand des Herrn während des Zeitraums betrifft, den sein Leichnam im Grabe zubrachte, so wagen wir auf denselben freimüthig das Wort des Johannes anzuwenden; desselbigen Sabbaths Tag war groß, Kap. 19, 31. Es ist ohne Zweifel ein Zustand vollen Bewußtseins, erquickender Ruhe, anfänglicher Freude in Gemeinschaft des bußfertigen Schächers und seliger Hoffnung auf den herannahenden Auferstehungsmorgen gewesen. In wiefern

wir jetzt schon von einer Wirksamkeit des Herrn im Stande der Abgeschiedenheit reden können, hängt mit der Frage zusammen, wann die Predigt an die Geister im Gefängniß (1 Petr. 3, 19—21) stattgefunden habe. Wir glauben, daß der Apostel sie zwischen des Herrn Auferstehung und Himmelfahrt setzt.

5. Der Sabbath, welchen der Herr im Grabe zubringt, ist der letzte Sabbath des A. B., daher ihn denn auch seine Freunde in der Traurigkeit derer verbleibt, welche noch nicht wissen, daß der Tag des N. B. angebrochen ist, worin Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht wurde. Die Feinde vergällen sich diese ihre Sabbathsruhe durch die Bemühungen, welche sie anwenden, um den Leichnam des Herrn zu bewachen, wie dies Matthäus allein berichtet. Es ist ihr tragisches Schicksal, daß sie, die den Herrn so oft der Sabbathschändung angeklagt haben, jetzt selbst endlich diesen Tag entweihen. Kaum ist der Tag nach dem Freitage angebrochen (der gesetzliche Sabbathtag nämlich, der Freitag Abend nach 6 Uhr anfing), so kommen sie schon zu Pilatus, um ihm ihren Vorschlag zu machen, Matth. 27, 62. Keine einzige Nacht wollen sie die Leiche unbewacht lassen und ruhen nicht eher, als bis die Wache im Garten des Joseph aufgestellt ist. Aber gerade hierdurch helfen sie zu der Offenbarung ihrer eigenen Schande, zu der Offenbarung der Auferstehung des Herrn und der Herrlichkeit Gottes mitwirken.

6. Herrliche Kunstdarstellung der Abnahme vom Kreuz durch Rubens, der Betrachtung des Grabes von den zwei Frauen durch E. Veith. Liebliches Grablied: „Nun schlummerst du, o meine Ruh ꝛc."

Homiletische Andeutungen.

Siehe zu den Parallelstellen bei Lange. — Joseph von Arimathia, der Repräsentant einer ehrenvollen Minorität. — Gerade, wenn Alles verloren zu sein scheint, erwacht der Heldenmuth des Glaubens. — Der gestorbene Christus der Vereinigungspunkt seiner Freunde und Freundinnen. — Die Liebe, stärker als der Tod, Hohel. 8, 6. — „Sie beschaueten das Grab" (trefflicher Text für den Charfreitag-Abend). 1) In wiefern sich unsere Grabesbetrachtung von der der ersten Freundinnen unterscheiden kann; 2) in wiefern sie jedoch mit der ihrigen übereinstimmen muß. — Jesu Grab, beschaut im Lichte des Glaubens: 1) das Denkmal der Bosheit der Feinde, 2) das Endziel des Leidens des Herrn, 3) die Werkstätte der Vorsehung Gottes, 4) die Grabstätte der Sünde der Welt, 5) das Unterpfand der Grabesruhe des Christen. — Der große Sabbath: 1) ein Fest trügerischer Ruhe für Israel, 2) ein Tag erquickender Ruhe für Jesum, 3) eine Zeit thätiger Ruhe für den Vater, 4) eine Bittgeschaft wiedererlangter Ruhe für den Sünder, 5) ein Bild der noch vorhandenen Ruhe des Christen, Hebr. 4, 9. — Der große Sabbath: 1) die Geschichte, 2) die Bedeutung, 3) die Mahnungen dieses ewig denkwürdigen Tages. — Die Sabbathsruhe 1) Christi, 2) des Christen.

Starke: Sage nicht, wenn Alles so verderbt ist, wie kann ich denn allein so fromm leben. — Wem es innerlich um Recht zu thun ist, der muß es auch zu rechter Zeit offenbaren. — Furcht ist nicht in der Liebe, sondern u. s. w. — Vor seiner Obrigkeit muß man gebührlichen Respekt haben, Röm. 13, 7. — Der Gläubigen bester und liebster Schatz ist Jesus. — Man kann und soll Jesum noch kleiden in seinen nackten Gliedern. — **Hedinger:** Auch an Todten muß man Liebe beweisen und sie christlich zur Erde bestellen. — Sein Geld um Christi willen verlieren, ist ein großer Gewinn. — Durch einen seligen Tod geht man zur rechten Ruhe ein, o schöner Sabbath. — **J. Hall:** Ein wahrer Christ läßt's nicht dabei bewenden, daß Andere Liebe beweisen gegen ihren Nächsten, sondern er thut's auch selbst. — **Nov. Bibl. Tub.:** Das ist frommer Seelen Art, sie sind gottesfürchtig, liebreich, geschäftig. — **Arndt:** Das Begräbniß des Herrn: 1) seine Möglichkeit, 2) seine Herrlichkeit, 3) seine Wichtigkeit, 4) seine Verpflichtung. — **Krummacher:** Das Begräbniß: 1) Die Kreuzabnahme, 2) die Grablegung, 3) die Verwahrung des Grabes. — **J. C. Stern:** Das Bekenntniß des Christen am Grabe des Herrn. — **Wolff:** Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — **van Oosterzee** (B. 54 b.): Die Sabbathsruhe nach dem Sterben des Herrn. Wie der Sabbath ankam für 1) die trauernde Freundschaft, 2) den leidenden Herrn, 3) die verlorene Welt, 4) den begnadigten Christen, 5) die seufzende Schöpfung.

Zweiter Abschnitt.

Der vollkommene Triumph. (Kap. 24, 1—48.)

A.

Ueber die Macht des Todes und der Sünde.

(Kap. 24, 1—12.)

1 Am ersten Wochentage aber bei tiefer Frühe kamen sie zu dem Grabe, und brach-
2 ten die Spezereien, die sie bereitet hatten[1]). *Sie fanden aber den Stein weggewälzet
3 vom Grabe, *und eingetreten fanden sie den Leichnam [des Herrn Jesu] nicht. *Und es
4 geschah, als sie deßhalb sehr in Verlegenheit waren, siehe zween Männer standen bei
5 ihnen in glänzenden Kleidern. *Da sie nun erschrocken waren und die Angesichter[2]) zur

1) Was in der Recepta weiter folgt *καὶ τινες σὺν αὐταῖς* ist wahrscheinlich, wie schon Kuinoel vermuthete, ein Einschiebsel aus V. 10. Die Worte fehlen in B. C. L. Sinait. 33, Vulgata, Ital. u. And. und sind von Lachmann und Tischendorf getilgt.

2) Nach der Lesart von Tischendorf, begünstigt durch B. C. D. G. L. X. Sinait. ꝛc. *τὰ πρόσωπα.*

Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?
*Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Gedenket, wie er zu euch geredet, da er 6
noch in Galiläa war, *und gesagt: Der Menschensohn muß überliefert werden in die 7
Hände sündiger Menschen und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. *Und 8
sie wurden eingedenk seiner Worte, *und zurückgekehrt vom Grabe, verkündigten sie Alles 9
dieses den Elfen und allen den Uebrigen. *Es waren aber Maria Magdalena und 10
Johanna und Maria Jakobi [Mutter] und die Uebrigen mit ihnen, welche dieses zu den
Aposteln sagten. *Und ihre Worte erschienen ihnen wie ein thörichtes Gerede, und sie 11
glaubten ihnen nicht. *Petrus aber machte sich auf und lief nach dem Grabe, und sich 12
hineinbückend, siehet er die Tücher allein liegen, und er ging nach Haus, sich verwundernd über das Geschehene[1]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch in der Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichte bewahrt Lukas denselben Charakter, den wir schon mehr als einmal bei ihm bemerkten. In dem, was er mit den beiden andern Synoptikern gemeinschaftlich mittheilt, ist er weniger ausführlich und genau als sie, so daß er vielmehr aus ihnen, statt umgekehrt sie aus ihm, ergänzt werden muß. Dagegen liefert er uns aber neue Beiträge zur Kenntniß des auferstandenen und verklärten Herrn, deren Inhalt und Tendenz mit dem universalistisch-humanistischen Charakter seines Evangeliums in der schönsten Uebereinstimmung ist, wie dies aus der Erklärung der einzelnen Berichte hervorgehen wird. Die Erscheinung am Abende des ersten Auferstehungstages berichtet er, V. 36 u. ff., viel ausführlicher als Johannes, und daß unser historischer Glaube an eine sichtbare Himmelfahrt beinahe ausschließlich auf seinem Zeugnisse, sowohl am Ende des Evangeliums als am Anfang der Apostelgeschichte, beruht, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Ueber die Auferstehungsgeschichte und ihre Enantiophanien im Allgemeinen vergleiche man Lange zu Matthäus Kap. 28. Nach dem, was dort schon so trefflich gesagt ist, können wir uns ausschließlich mit dem Berichte des Lukas beschäftigen. „In resurrectione et vita, quam ostendit quadraginta diebus, reficimur et delectabilibus pascimur argumentis." Bernhard v. Clairvaux.

2. **Bei tiefer Frühe,** *ὄρθρου βαθέος* oder nach der Lesart von A. C. D. mit einem ungewöhnlichen alten Genitiv *βαθέως*, siehe Tischendorf z. d. St. Der Bericht schließt sich unmittelbar an Kap. 23, 56, und die Weiber, deren Lukas hier erwähnt, können keine anderen sein, als die, von denen er V. 55 schon gesagt hatte, daß sie mit Jesu aus Galiläa gekommen seien. Ganz willkürlich darum Bengel: alias, quae non venerant e Galilaea. Da Lukas, V. 10, drei dieser Frauen namentlich anführt und dann noch *αἱ λοιπαὶ σὺν αὐταῖς* hinzufügt, so hat, seinem Bericht zufolge, die Gesellschaft wenigstens aus fünfen bestanden. Maria Magdalena nennen alle Evangelisten; Matthäus und Markus reden außerdem von der anderen Maria, der Mutter Jakobi; Markus nennt als dritte nur den Namen Salome, während Lukas an deren Stelle Johanna als dritte angibt. Es kann sein, daß diese Differenz daraus erklärt werden muß, daß sie in zwei Abtheilungen nach dem Grabe gegangen sind (Lange), obschon es doch wieder andererseits die Frage ist, ob ein gemeinschaftliches Ausgehen in einer so frühen Morgenstunde nicht psychologisch wahrscheinlicher ist. Es ist schwierig, hier etwas Gewisses festzustellen, aber jedenfalls unbillig, da, wo der Bericht des einen Evangelisten den des andern wohl ergänzt, aber nicht ausschließt, Verschiedenheit und Widerspruch ohne Weiteres für Worte von gleicher Bedeutung zu halten.

3. **Den Stein weggewälzet,** *τὸν λίθ.*, der als bekannt vorausgesetzt wird, obschon er in dem Berichte des Lukas nicht genannt wird. Durch wen er abgewälzet worden war, geht aus Matthäus hervor; mit was für unnöthigen Anschlägen und Sorgen die Weiber auf dem Wege nach dem Grabe sich beschäftigt hatten, wird uns von Markus erzählt. Nachdem Maria Magdalena den abgewälzten Stein erblickt hatte, eilt sie nach der Stadt zurück, um dem Petrus und Johannes diese Nachricht zu bringen (Joh. 20, 2 u. ff.); dies verschweigt Lukas, dagegen aber beschreibt er uns den Schrecken und die Freude der anderen Weiber in anschaulicher Weise.

4. **Zwei Männer.** „Die Engel sind nach der Erscheinungsform bezeichnet, welche sie in der Anschauung der Frauen hatten." Meyer. Was die bekannte Streitigkeit über die Zahl der Engel betrifft, so erinnern wir, statt mit all den früher oder später ausgedachten harmonistischen Ausflüchten uns abzugeben, lieber an das bekannte Wort Lessings in seiner Duplik, wo er mit einer den meisten modernen Kritikern fremden Liberalität schrieb: „Kalte Widerspruchklauber, seht ihr denn nicht, daß die Evangelisten die Engel nicht zählen? Das ganze Grab, die ganze Gegend um das Grab wimmelte unsichtbar von Engeln. Da waren nicht nur zwei Engel, gleich als ein Paar Grenadiere, die vor der Behausung des abmarschirten Generals zurückgelassen werden, da waren deren Millionen, es erschien nicht immer der eine und derselbe, nicht immer die nämlichen Zwei. Bald erschien dieser, bald jener, bald an dieser Stelle, bald an einer anderen, bald allein, bald in Gesellschaft, bald sagten sie das, bald jenes."

5. **Was suchet ihr.** In der Redaktion der Engelrede bei Lukas tritt besonders das Grundlose des Suchens dessen, der wirklich schon lebt, in der Be-

1) Obschon V. 12 in Cod. D. und ferner in den Syr. Hier. Ital. und And. fehlt, scheint er doch ursprünglich ächt und nur weggelassen zu sein, weil er gegen V. 24 zu streiten schien. Ein Interpolator würde, im Interesse der Harmonie mit Joh. 20, 1—10 nicht unterlassen haben, auch des *ἄλλος μαθητής* zu erwähnen. Gerade das Unvollständige und Fragmentarische der Notiz ist ein Beweis für die Aechtheit.

hausung der Todten in den Vordergrund. Die Verschiedenheit in dem Referat der Ansprache der Engel ist ein innerer Beweis für die Wahrheit, da die Frauen in der Aufregung des Augenblicks unmöglich die gebörte Nachricht später mit diplomatischer Genauigkeit angeben und kontroliren konnten. Genug, daß alle Evangelisten in der Hauptsache zusammenstimmen. „So wird uns die Thatsache der ersten Kundgebung der Auferstehung Christi nicht in der Form ihres abstrakt objektiven Verlaufs, sondern zusammengenommen mit ihrer lebendigen Wirkung dargestellt, in dem Lebensbild der ersten Osterstimmungen, die sie hervorrief. Diese Stimmungen stellen sich nun aber nicht dar in der gemessenen Weise eines einstimmigen Chorals, sondern in der Gestalt einer vierstimmigen, sehr bewegten Fuge." Lange.

6. **Als er noch in Galiläa war.** Die Erinnerung an das, was der Herr speziell in Galiläa gesprochen hatte, tritt bei Lukas an die Stelle der Hinweisung nach Galiläa, als dem Orte, wo man den Auferstandenen wiedersehen werde, wie er denn auch ferner keine einzige galiläische Erscheinung mittheilt. Die Leidensverkündigungen, welche die Frauen vergessen hatten, waren den Engeln bekannt. Warum es psychologisch unwahrscheinlich sein soll, daß die Frauen erst jetzt wieder an die Vorherverkündigungen von der Auferstehung des Herrn gedenken, wenn er diese wirklich so bestimmt vorhergesagt hat (Meyer), fassen wir nicht.

7. **Verkündigten sie,** gehorsam dem ausdrücklichen Befehl der Engel, den Matthäus und Markus angeben. Die Stimmung, in der sie von dem Grabe zurückkehren, wird uns ebenfalls von Lukas nicht näher mitgetheilt; dagegen verdanken wir ihm den Bericht, daß sie die frohe Botschaft in noch weiterem Kreise, als nur den Elfen verkündigt haben, wie wir bald V. 22—24 noch näher von den Emmausgängern vernehmen werden. Ueber die hier genannten Weiber selbst s. zu Kap. 8, 2. 3.

8. **Wie ein thörichtes Gerede.** *ὡσεὶ λῆρος.* Possen, abergläubisches Gefasel, Wahnsinnigkeit; Holl.: Ydel geklap. Daß sie den Bericht mit denselben Erfolge auch den *ἀδελφοῖς* des Herrn brachten (Apostg. 1, 14), ist allerdings möglich (de Wette), aber keinenfalls bewiesen. Die besonderen Erfahrungen der Magdalena, die auch V. 10 mit den andern Weibern vereinigt wird und nach Joh. 20, 18 ihren besonderen Bericht erstattet, werden der Kürze wegen von Lukas übergangen. Es geht indessen aus seiner summarischen Angabe hervor, daß auch sie durchaus keinen besseren Empfang, als die andern Boten der Auferstehung fand.

9. **Petrus aber.** Vergl. Joh. 20, 2—10. Johannes bleibt hier unerwähnt, aber aus V. 24 ergibt sich jedenfalls, daß mehrere der Jünger an diesem Morgen nach dem Grabe gegangen waren. Hätte Lukas, wie Baur vermuthet, die dem Petrus zu Theil gewordene Erscheinung in den Hintergrund stellen wollen durch den Bericht von der Erscheinung, welche die Emmausgänger erfahren, dann hätte er auch ebenso gut diesen ganzen Bericht von dem Grabbesuch der Apostel völlig unerwähnt lassen können. Uebrigens kann es bei der Kürze des Berichtes Lucä nicht verwunderlich sein, daß er wohl von *μόνα* redet, aber das *συνδάριον* (Joh. 20, 7) mit Stillschweigen übergeht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. Lange zu der Parallelstelle bei Matthäus und Markus.

2. „Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabenes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte." Herder. Die große Wunderthatsache, besonders von ihrer rein menschlichen Seite aufgefaßt, beschrieben und uns also noch näher gebracht zu haben, als dies durch Matthäus und Markus geschehen war, dies gehört zu den unbestreitbaren Verdiensten des Lukas.

3. Die Ankündigung der Auferstehung, wie die der Geburt, durch Engel war höchst gotteswürdig und die Empfänglichkeit der Frauen, die objektiv anwesende Angelophanie wahrzunehmen, durch ihre subjektive Stimmung bedingt. Kein Erdichter würde sich hier mit einem oder zwei Himmelsboten begnügt haben, da doch in der Christnacht eine ganze Menge der himmlischen Heerschaaren auf die Erde herniedergekommen war. Eine Auferstehung ohne solche außerordentliche Umstände wäre ein Frühling ohne Blumen, eine Sonne ohne Strahlen, ein Triumph ohne Ehrenkrone gewesen.

4. Eine merkwürdige Uebereinstimmung besteht zwischen dem Anfang des ersten und des zweiten Lebens des Herrn auf Erden. In beiden Anfängen sehen wir Zweifelmüthige und Bekümmerte durch einen himmlischen Boten beruhigt; in beiden werden die Nebenumstände ausführlich erzählt, aber über den Anfangspunkt selbst des Lebens und der Auferstehung des Herrn liegt ein geheimnißvoller Schleier gebreitet. Er wird auferweckt durch die Kraft des Allerhöchsten, wie er durch dieselbe Kraft empfangen worden war (Luk. 1, 35; Röm. 6, 4). Durch seine Auferstehung wird er als Gottes Sohn offenbar (Röm. 1, 4), wie er schon vor seiner Geburt genannt war (Luk. 1, 32).

5. Die Auferstehung des Herrn ist vorerst die Wiederherstellung des Lebens, welches ganz beendigt zu sein schien, während das zerbrochene Band zwischen Seele und Leib wieder angeknüpft wird; zweitens eine Fortsetzung des vorigen Lebens, womit das Bewußtsein seiner Identität wieder erwacht (Luk. 24, 39), die Erinnerung wiederkehrt und die objektiv vorhandene Thatsache auch subjektive Wahrheit für den Auferstandenen selbst erlangt; endlich die Verklärung des früheren Daseins, dessen Beschwerden nun alle wegfallen, so daß der Auferstandene ganz anders als vorher sich zeigt, ohne daß er darum ein Anderer wäre.

6. Die Schrift bezeugt, daß Christus mit einem ächt menschlichen Leibe aus einem wirklichen Todesschlafe im buchstäblichen Sinne des Wortes aus dem Grabe erstanden ist. Beurtheilt bleibt also die doketische Auffassung, welcher zufolge entweder die Wirklichkeit oder die Identität seines Leibes bezweifelt, oder die Art und Weise der Auferstehung so dargestellt wird, daß es durchaus unmöglich wird, eine wahre Leiblichkeit anzunehmen (Siehe z. B. die Schrift von F. Kühn: Wie ging Jesus durch des Grabes Thür? Bonn 1838). Nicht weniger streitet aber die gröbere oder feinere rationalistische Auffassung, wobei die Wiederbelebung des Herrn nur ein Erwachen aus einem Scheintode wird, gegen die Schrift und das christliche Bewußtsein. Wie würde es möglich sein,

daß der doppelte Ausspruch von dem Selbstbewußtsein des Herrn (Offenb. 1, 18), „ich war todt, und siehe ich bin lebendig," in ihrem zweiten Theile objektive, in dem ersten nur subjektive Wahrheit enthielte? Endlich verwerfen wir die einseitig symbolische Auffassung, bei der die Auferstehungsgeschichte nur als ein unwesentliches Involucrum religiöser Ideen, nicht als eine Thatsache an sich betrachtet wird (Spinoza, Kant, Hegel, Strauß).

7. Die Möglichkeit der Auferstehung des Herrn aus den Todten wird a priori von denen bestritten, welche auf pantheistische oder materialistische Weise jeden wesentlichen Unterschied zwischen Geist und Stoff ignoriren. Dem gegenüber ist einfach zu erinnern, daß das Recht der anthropologischen Grundanschauungen des Unglaubens noch in keiner Weise bewiesen ist. Die Möglichkeit der Auferstehung so vollkommen zu erklären, daß man deutlich einsieht, daß sie, nach natürlichen Gesetzen, nicht nur stattfinden kann, sondern auch stattfinden muß, ist eine unsinnige Forderung, da das Faktum gerade durch eine solche Erklärung den Charakter eines Wunders verlieren und aus der Klasse der miracula in die der mirabilia hinabsinken würde. Genug, daß die genannte Möglichkeit in der Persönlichkeit des Herrn gegründet ist, für den der Tod nicht weniger als die Sünde, wie wir schon früher erinnerten, etwas ganz und gar Gegennatürliches genannt werden darf. Es ist eine Thorheit, über diese Möglichkeit mit solchen zu disputiren, welche die Wunderthaten aus der frühern Periode seiner Geschichte leugnen. Erst wenn diese letzten bewiesen oder zugegeben sind, wird man weiter gehen können, und es auch annehmbar und vernünftig finden, daß er, wenn gleich leiblich im Grabe, die Verwesung nicht sehen konnte. Ob wir uns seine Auferstehung als Frucht einer stillen, aber geregelt weiter geschrittenen Entwickelung im Grabe vorzustellen haben, ungefähr wie in der todten Puppe das entstehende Leben des Schmetterlings als in einer geschlossenen Werkstätte ausgebildet wird, oder ob wir vielmehr einen großartigen Uebergang annehmen müssen, in Folge dessen der bisher gänzlich gefühllose Körper in einem Nu gleichsam mit göttlichem Leben durchströmt wurde — dies ist eine Frage, zu deren entschiedener Beantwortung uns alle festen historischen Data mangeln. Genug, daß wir des Herrn Auferstehung ebensowohl als das eigene Werk des Sohnes (Joh. 10, 18), wie auch als eine Wunderthat des Vaters (Apostg. 2, 24) uns zu denken haben. Wer den Herrn wirklich für das hält, was er nach seinem eigenen Worte und nach dem seiner Apostel ist, achtet die Auferweckung des Gottmenschen, so wunderbar sie auch ist, im höchsten Sinne des Wortes, für vollkommen natürlich, da die Voraussetzung christologisch ungereimt wird, daß Er im Tode solle geblieben sein. Ueber den Wunderbegriff selbst verdienen übrigens verglichen zu werden die wichtigen Bemerkungen von Rothe, zur Dogmatik, Gotha 1863. S. 80 ff. und die dort vorkommende Literatur, wobei noch hinzuzufügen die Schrift von Hirzel: über das Wunder und was damit zusammenhängt, Zürich 1863, und der Vortrag über das Wunder von H. Cremer, Bern 1865.

8. Für den Herrn selbst war die Stunde der Auferstehung ohne Zweifel eine Stunde seliger Freude und glorreichen Triumphes zunächst, dann aber auch eine Stunde hoffnungsvoller Vorbereitung für die verschiedenen Offenbarungen, welche er schon am ersten Tage verschiedenen Freunden an verschiedenen Orten verlieh. Wir stehen hier am Eingang einer der merkwürdigsten Uebergangsperioden in seinem äußeren und inneren Leben, von einer fast gleichartigen Beschaffenheit wie die Uebergänge in seinem zwölften oder dreißigsten Jahre. Von nun an tritt er in ein ganz anderes Verhältniß zu seinen Feinden und zu seinen Freunden, zu der Welt der Geister und zu dem Reich der Finsterniß, zu dem Tod und zu dem Grabe, ja gewissermaßen selbst zu dem Vater. Bisher lernten wir ihn kennen als den Sohn, der noch vollkommen werden und Gehorsam lernen mußte in dem, das er litte (Hebr. 2, 10; 5, 8); jetzt finden wir ihn ganz vollkommen und geläutert; gleichsam am Fuße seines Thrones. Eine Stunde, wie diese, hatte er auf Erden noch keine erlebt, und nicht weniger als bei der Taufe (Luk. 3, 21) wird er auch jetzt das neue Leben dem Vater betend geheiligt haben. Ja, wie sein ganzes erstes Leben eine Vorbereitung für sein Leiden und Sterben genannt werden darf, so wurde nun sein zweites Leben eine Vorbereitung für die Stunde der Himmelfahrt. So verkehrt es ist, Auferstehung und Himmelfahrt im Grunde der Sache zu identifiziren (Kinkel, Weiße), so wenig dürfen wir vergessen, daß beide auf's innigste verbunden sind. Mit jedem Tage, den der Herr von dem leeren Grabe sich entfernte, näherte er sich mehr und mehr der seiner wartenden Krone, und die selige Nachfeier seiner Ueberwindung schmolz mit der stillen Zubereitung für seine Krönung in eine liebliche Einheit zusammen, so daß er schon an demselben ersten Tage von einem Eingehen in seine Herrlichkeit reden konnte, V. 26. Doch kaum wagen wir, tiefer in dieses Heiligthum einzutreten: wenn wir nicht einmal ausdrücken können, welch eine Herrlichkeit und Wonne sich in des Herrn Auferweckung abspiegelt, was muß dann die Erfahrung gewesen sein? In den Erscheinungen des Auferstandenen ist seine Herrlichkeit für das endliche Auge am klarsten sichtbar geworden, und auf dieselbigen haben wir daher vor Allem zu achten, wollen wir Christum in der Kraft seiner Auferstehung kennen lernen, Phil. 3, 10. Die Ausführlichkeit, mit der Lukas uns die vierte Erscheinung mittheilt, ersetzt in reichem Maße sein Schweigen über die erste und zweite, während die dritte, V. 34, nur von ihm angedeutet wird. Ueber Anzahl und Reihenfolge dieser Erscheinungen siehe Lange, Matthäus, S. 439.

9. Bei der hohen Wichtigkeit dieser Wunderthatsache kann es uns durchaus nicht wundern, daß dieselbe durch die christliche Kunst in vielerlei Weise verherrlicht worden ist. Ihr hat die Malerkunst die Meisterwerke von Raphael, Tintoretto, Paul Veronese, Caracci, Rubens u. And. zu danken. In den meisten dieser Gemälde erscheint Christus mit himmlischer Glorie umgeben, wie er die Bande des Todes zerbricht und die Siegesfahne schwingt, während die Wächter des Grabes zittern und fliehen. Jedoch bei den Schwierigkeiten, den Augenblick der Auferstehung selbst darzustellen, verdienen vielleicht die Bemühungen, das zu malen, was unmittelbar vorherging oder darnach folgte, um so höhere Würdigung. Der Gang der heiligen Weiber nach dem Grabe und die Nachfeier der Erscheinung vor Magdalena, beide von Ary Scheffer, gehören zu dessen schönsten Meisterwerken. Die Hymnologie ist durch die Auferstehung mit den schönsten Liedern eines Gregorius d. Gr., Ambrosius, Gellert, Klopstock, Claudius, Manzoni

u. A. bereichert worden. Die Scene der Osterglocken im Faust verliech Goethe einen Theil seiner eigenen irdischen Unsterblichkeit.

10. Ueber die historische Realität der Auferstehung des Herrn, den neuesten Einwendungen gegenüber, ist nachträglich zu vergleichen: L. Paul, Geschichtliche Beglaubigung der realen Auferstehung Christi, in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1863. III. 1864. IV. H. Gebhardt, die Auferstehung Christi und ihre neuesten Gegner, Gotha 1864. W. Beyschlag, die Auferstehung Christi und ihre neueste Bestreitung. Dilsterdieck, Apologet. Beiträge 1865. S. 4—16 u. A. Wenn man vernimmt, wie selbst Prof. Heim, der geschichtl. Christus, Zürich 1865. S. 134 erklärt, daß die Leugnung dieses Wunders „weder aus einem wissenschaftlichen, noch aus einem religiösen Gewissen vorkommt," dann möchte man bald wieder Muth bekommen, um mit Goethe zu sagen:

„Dauert nichts so lang in den Landen,
Als das: Christus ist auferstanden
Das dauert schon 1800 Jahr
Und ein paar drüber, das ist wahr."

Es wird wohl noch etwas länger dauern.

11. Ueber die Heilsbedeutung der Auferstehung ist zu vergleichen: Riggenbach in Piper's evangel. Kalender 1863. S. 103 ff. Ein Artikel von A. Billroth im Pastoralblatt für die ev. U. 1864. Nr. 22. Paul, Jahrb. für deutsche Theol. 1865. III. S. 434.

Homiletische Andeutungen.

Allgemeine Gesichtspunkte: Die Auferstehung des Herrn: I. Im Verhältniß zu der Weltgeschichte. Die Ueberwindung der Macht der Sünde und des Todes, die sich in allerlei Formen geoffenbart hatte, sowohl unter Israel, als unter den heidnischen Völkern; die Einpflanzung eines neuen Lebensprinzips in dem Menschen und in der Menschheit. Das leere Grab die Gränzscheide zwischen der alten und der neuen Zeit, 2 Kor. 5, 17. Der Triumph der Macht des Lichtes über die Macht der Finsterniß im Laufe der Weltgeschichte, typisch-symbolisch abgebildet in dem Triumph des zweiten Adam über alle finstern und todtbringenden Mächte. II. Im Verhältniß zu Israel. Die erhabensten Erwartungen des A. T. hier erfüllt, Ps. 16, 10 u. a., und, was dort in Joseph, David, Israel abgebildet war, daß nämlich der Weg der Erniedrigung zur höchsten Herrlichkeit führte, in nie erreichter Weise verwirklicht. Der Triumph des Königs Israels, der Anfang der zeitlichen Niederlage, Verwerfung, Verhärtung Israels und doch auch die Bürgschaft seiner endlichen Wiederaufrichtung. Das leere Grab der stumme und doch beredte Ankläger der Messiasmörder. III. Im Verhältniß zu den Aposteln und ersten Freunden des Herrn. Seine Auferstehung die Grundlage ihrer Erneuerung zu einem Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nachdem mit seinem Tode Alles verloren geschienen hatte. Der Ostermorgen, der Anfangspunkt einer neuen Periode für einen Jeglichen unter ihnen und für ihre Gesammtheit. Die Gewißheit, der Meister lebt, verleiht ihrem Geiste neues Leben, ihrem Herzen neue Freude, ihrem Fuße neue Kraft, ihrer Zukunft neue Hoffnung. Selbst der Unglaube hat sich zu dem Bekenntniß gezwungen gesehen, daß eine Umwandlung, wie sie an dem Jüngerkreise zwischen Charfreitag und Pfingsten offenbar wird, nur dann erklärt werden könne, wenn sie geglaubt haben an die große Thatsache, die der Ostermorgen verkündigt. Wie aber diese subjektive Gewißheit habe entstehen können, wenn nicht aus dem objektiv anwesenden Thatbestande, hat kein Apostel des Unglaubens uns auf einem nur einigermaßen wahrscheinlichen psychologischen, viel weniger historischen Wege erklären können. IV. Im Verhältniß zu Jesu selbst ist die Auferstehung a. die befriedigende Auflösung seiner sonst gänzlich unerklärlichen Lebensereignisse, wodurch die außerdem gestörte Harmonie seines Lebens wieder hergestellt wird; b. die Krone auf seine wunderbaren Thaten, insonderheit auf seine Todtenerweckungen; c. das Siegel auf seine Erklärungen in Betreff seiner eigenen Person und seines Zustandes nach seinem Tode; d. der entscheidende Schritt auf dem Wege seiner Verklärung, nachdem der status exinanitionis nun für immer hinter ihm lag. V. Im Verhältniß zur Gründung des Gottesreiches überhaupt ist des Herrn Auferstehung die unumgänglich nothwendige Bedingung, ohne welche das Auftreten der Apostel, die Bekehrung Tausender von Juden und die Vereinigung vieler tausend Heiden mit ihnen zu einem geistlichen Leibe etwas völlig Unerklärliches bleiben mußte. VI. Ja für die ganze Heilslehre ist Jesu Auferstehung die conditio sine qua non der persönlichen Erlösung, Erneuerung und Auferweckung aller der Seinigen. Die Gewißheit der Versöhnung ist nicht vollkommen verbürgt, so lange nicht offenbar geworden, daß das Opfer des Sohnes vom Vater angenommen worden: auch deßhalb legt Paulus auf des Herrn Auferstehung noch mehr Gewicht, als selbst auf seinen Tod (Röm. 5, 10; 8, 34). a. das Bild, b. den Grund und c. die Kraft unserer Erneuerung finden wir nur in dem Glauben an dem persönlich aus dem Tode erstandenen Christus dargeboten. Und gerade durch die große Thatsache des Ostermorgens wird a. die Möglichkeit, b. die Gewißheit, c. die Herrlichkeit unserer eigenen Auferweckung, soviel als wir an Ihn glauben, triumphirend bestätigt. Dies Alles bietet dem christlichen Homileten auf das höchste Fest der Kirche einen so unendlichen Reichthum von Gesichtspunkten und Betrachtungen dar, daß wir uns kaum vorstellen können, wie Jemand, der des Apostels Wort, Gal. 2, 20, anfänglich wenigstens an sich selbst erfahren, sich je an diesem Feste zu beklagen vermöchte, daß er sich ganz ausgepredigt habe.

Zu unserem Abschnitte: Der erste Ostermorgen; das Reich der Natur, Symbol des Reiches der Gnade, a. die dunkle Nacht, b. die vielverheißende Dämmerung, c. der anbrechende Tag. — Die ersten Wallfahrer nach dem heiligen Grabe, a. wie traurig sie hingehen, b. wie froh sie wiederkehren. — Die Erfahrung der ersten Freundinnen des Herrn am Tage seiner Auferstehung ein Beweis für die Wahrheit des Wortes, Ps. 30, 6: den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. — Der abgewälzte Stein. — Wie es am Ostermorgen anfing Licht zu werden 1) im Garten, 2) in den Herzen, 3) über dem Kreuze, 4) für die Welt, 5) im Todtenreich. — Das erste Osterevangelium: 1) die Zuhörer, 2) der Prediger, 3) die Botschaft, 4) die Frucht der Predigt. — Wie der Unglaube gerade dasjenige betrauert, was ihm den ersten Hoffnungsgrund geben müßte. — Das leere Grab, nicht freudig, sondern zweifelmüthig beschaut. — Der Ostermorgen auch ein Festtag für die Engel des Himmels. — Das fruchtlose Suchen des Lebendigen bei den Todten: 1) des lebendigen Christus im Grabe, 2) des lebendigen Christen im Staube der Erde. — „Er ist nicht hier", zum ersten und einzigen Male die Abwesenheit Christi eine Quelle unschätzbarer Freude. — Die Uebereinstimmung und die Verschiedenheit zwischen der ersten Christnacht und der ersten Ostermorgenpredigt. — Jesu Auferstehung, die Bestätigung seiner früheren und die Bürgschaft für die Erfüllung seiner späteren Worte. — Wie vieler Worte des Meisters wird der Christ eingedenk beim Beschauen des leeren Grabes! — Kein Befehl wurde am Auferstehungsmorgen so oft gegeben und ausgerichtet als der, die frohe Botschaft auch Anderen zu verkündigen. — Der Unterschied zwischen dem Unglauben der ersten Apostel und Freunde Jesu an seine Auferstehung und dem der modernen Kritik. — Nur der auferstandene Heiland selbst hat dem Zweifel und dem Schmerze seiner ersten Freunde ein Ende machen können. — Sie haben gezweifelt, auf daß wir nicht zu zweifeln nöthig hätten. — Das leere Grab, von einem gefallenen Apostel besehen; er hat es 1) verlangend betreten, 2) genau untersucht, 3) leer gefunden, 4) nachdenklich verlassen. — Die liebliche Harmonie des Osterabends, entstanden aus den vielfachen scharfen Dissonanzen des Ostermorgens.

Starke: Quesnel: Was man Christo zur Liebe thun will, muß man fein bald und sorgfältig einrichten. — Nov. Bibl. Tub.: Kein Stein ist so groß oder die mächtige Fürsorge Gottes kann ihn heben. — Die Gläubigen finden oft Jesum nicht so, als sie ihn suchen. — Canstein: Die Engel haben dem Sohne Gottes von seiner Offenbarung im Fleisch an bis zu seiner Himmelfahrt zehnmal gedient. — Gott hat viel Mittel und Wege, Erschrockene zu trösten; thut er's nicht durch die heiligen Engel, so geschieht's doch durch die Engel der Gemeinde. — Bibl. Wirt.: Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, es ist ihm ein Weib eben so lieb als ein Mann, u. s. w. Gal. 3, 28. — Die heiligen Engel bleiben bei dem Worte Christi. — Canstein: Christi Wort vergessen bringt Bekümmerniß. — Bisweilen müssen schwache Weiber die Männer, die da stark sein sollten, Evangelisten sein. — Nov. Bibl. Tub.: Das Geheimniß der Auferstehung geht über aller Menschen Vernunft und Gedanken. — Jesus, das allerhöchste Gut, ist werth, daß man nicht ablasse, bis man ihn gefunden. — Osiander: Glauben und Unglauben ringen zuweilen bei einem Menschen.

Arndt: Die ersten Strahlen der Verherrlichung Christi in der Frühe des Ostermorgens: 1) der abgewälzte Stein; 2) die glänzenden Engel; 3) die eilenden Frauen. — Krummacher, kirchl. Lehrst. I. S. 209: In dem Wunder der Auferweckung schauen wir a. die Herrlichkeit des Vaters, b. die Herrlichkeit des Sohnes, c. die Herrlichkeit der Auserwählten. — Nitzsch: Das Glück der Jünger Jesu, durch die Auferstehung ihres Hauptes wieder belebt zu werden. — Flatt, Zeugn. evang. Wahrh. I. S. 167: Der Morgen der Auferstehung Jesu, 1) wie er die glänzendste Morgenröthe über die Erde verbreitet, 2) und in seinem Lichte uns der Morgen der Ewigkeit freundlich entgegenstrahlt. — W. Hofacker: Die offene Grabesthür des Auferstandenen, 1) eine Ehrenpforte seines Triumphes, 2) ein Friedensbogen himmlischer Huld und Gnade, 3) ein Lebensthor der Auferstehung für unsern Geist und unsern Leib. — Rieger: Wie Gott nicht wolle, daß wir einen todten Jesum im Grabe suchen und salben sollen. — Ahlfeld: Die Feier des ersten Osterfestes. — Souchon: Die Osterpredigt des Engels. — Stier: Die Auferstehung Christi der rechte Trost aller Gläubigen, 1) in der Trübsal, 2) in der Sünde, 3) im Tode. — Rautenberg: Ostern an den Gräbern: 1) der Stein des Fluches ist davon abgewälzt; 2) es wohnen Engel darin; 3) die Todten sind herausgegangen. — Der große Ostertrost 1) für die sorgende Liebe, 2) für das bekümmerte Gewissen. — Schmid: Ostern, das herrlichste Fest, 1) der herrlichsten Freude, 2) des herrlichsten Sieges, 3) des herrlichsten Glaubens, 4) der herrlichsten Hoffnung. — Jaspis: Wie wir Ostern im rechten Geiste feiern.

B.

Ueber den Zweifelmuth des Unglaubens.

(V. 13—45.)

1. Die Erscheinung vor den Emmaus-Jüngern. (V. 13—35.)

(Perikope am 2. Ostertage.)

Und siehe, Zween von ihnen gingen am selbigen Tage nach einem Flecken, der sechzig 13
Stadien von Jerusalem abliegt, dessen Namen Emmaus, *und sie redeten unter einander 14
von allen diesen Ereignissen. *Und es geschah, da sie so redeten und sich miteinander 15
befragten, nahete sich Jesus selbst und ging mit ihnen; *ihre Augen aber wurden ge- 16
halten, damit sie ihn nicht erkenneten. *Und er sprach zu ihnen: Was sind das für 17
Reden, die ihr miteinander wechselt unterweges, und [warum] seid ihr traurig? *Der 18
eine aber, dessen Name Kleopas, antwortete und sagte zu ihm: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der die Dinge nicht weiß, die daselbst in diesen Tagen geschehen sind?
*Und er sprach zu ihnen: Welche? Sie aber sagten zu ihm: Die mit Jesu, dem Nazarener, 19
[geschehen sind], der ein Prophet ward, mächtig in That und Wort im Angesichte Gottes
und alles Volkes, *und wie unsere Hohenpriester und Obern ihn zur Todesstrafe über- 20

21 liefert, und ihn gekreuzigt haben. *Wir aber [unsrerseits] hofften, daß er Israel erlösen
würde; aber gleichwohl ist es auch[1]) über das Alles heute schon der dritte Tag, seit
22 dieses geschehen ist. *Aber auch einige Weiber aus unserer Gesellschaft haben uns in
23 Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren, *und da sie seinen Leichnam nicht
fanden, kamen sie und sagten, sie hätten auch noch eine Erscheinung von Engeln gesehen,
24 welche sagten, er lebe. *Und etliche von den Unsrigen gingen hin zum Grabe und fan-
25 den es also, wie auch die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen sie nicht. *Da sprach
er zu ihnen: O ihr Unverständigen und Trägen von Herzen, zu glauben an Alles, was
26 die Propheten geredet haben. *Mußte nicht der Christus [gerade] dieses leiden und [also]
27 zu seiner Herrlichkeit eingehen? *Und anfangend von Moses und allen den Propheten,
28 legte er ihnen aus in allen den Schriften, was von ihm [geweißagt war]. *Sie naheten
sich nun dem Flecken, wohin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen.
29 *Und sie nöhigten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es ist gegen Abend, und der
30 Tag hat sich schon[2]) geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. *Und es
geschah, als er sich mit ihnen zu Tische gelegt, nahm er das Brod, dankete, brach es
31 und gab es ihnen. *Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn, und er
32 ward unsichtbar vor ihnen. *Und sie sprachen zu einander: War nicht unser Herz bren-
nend in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns[3]) die Schriften aufschloß?
33 *Und sie standen auf zur selbigen Stunde und kehrten zurück gen Jerusalem und fanden
34 die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, *welche sagten: Der Herr ist wahrlich auf-
35 erstanden und ist dem Simon erschienen! *Und sie erzählten, was auf dem Wege ge-
schehen, und wie er von ihnen erkannt worden bei dem Brechen des Brodes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zween von ihnen**, nicht von den Zwölfen, von denen sie V. 33 bestimmt unterschieden werden; selbst nicht nothwendig aus den Siebenzig, die man sich nicht als eine fest constituirte Gesellschaft denken muß, sondern aus dem weiteren Kreise der Anhänger, die jetzt zu Jerusalem zusammen waren, Kleopas, V. 18 zufällig genannt, weil er redend auftritt, ist nicht derselbe mit Klopas, Joh. 19, 25, sondern = Kleopatrus. Hinsichtlich des Anderen sind die Vermuthungen legio; man hat gedacht an Nathanael (Epiphanius), an Simon (Origenes), an Lukas (Theophylakt, Lange), an Petrus auf Grund von V. 34 und an manche Andere. Die letzte Vermuthung beruht auf Mißverstand, die vorletzte hat Einiges für sich wegen der Ausführlichkeit und der sichtbaren Vorliebe, womit diese ganze Begebenheit von Lukas geschildert wird. Vollkommene Gewißheit hierin ist jedoch unmöglich und auch unnöthig.

2. **Emmaus**, auch von Joseph. de bello Jud. 7, 6. 6. cf. 4, 1. 3 erwähnt, nicht zu verwechseln mit der Stadt Emmaus in der Ebene von Judäa, die 176 Stadien von Jerusalem lag, im dritten Jahrhundert Nikopolis hieß und durch ein Mißverständniß einiger älteren Ausleger für die Geburtsstadt des Kleopas gehalten wurde. Schon die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus verwechselten die letztgenannte Stadt mit unserm Flecken, dessen Lage lange ungewiß gewesen ist. Es scheint, daß man das hier angeführte Emmaus nirgend anders zu suchen hat, als in dem gegenwärtigen Kulonieh, das zwei gute Stunden von Jerusalem liegt. Vgl. u. a. Sepp, a. a. O. III. S. 653 und Robinson, III. 281. — 60 **Stadien** = 1½ deutsche Meilen oder 7½ ital. Meilen, siehe Winer in voce. Es lag westlich von der Hauptstadt, und lief also der Weg an den Gräbern der Richter hin, an dem alten Mispa, dem Wohnplatze Samuels, vorbei, durch eine schöne reizende Natur. Wenn aber jemals offenbar geworden, daß die Natur allein unmöglich das Herz befriedigen kann, das seinen Christus verloren, so war es an diesem Tage der Fall. Selbst in's Heiligthum der Schöpfung nehmen diese Wanderer die Erinnerung an die Blut- und Mordscenen mit, deren Zeugen sie in den letzten Tagen gewesen waren. Was sie zusammen besprechen, hören wir sie selbst (V. 18 ff.) ausführlicher mittheilen. Wahrscheinlich müssen wir uns vorstellen, daß der Herr in der Gestalt eines gewöhnlichen Reisenden hinter ihnen hergekommen und sie schon bald eingeholt hat.

3. **Ihre Augen aber** ꝛc. Nach Mark. 16, 12 erschien ihnen der Herr ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ, und schon dies Wort würde hinlänglich erklären, warum sie ihn nicht sogleich erkannten. In keiner andern Gestalt stand er ihnen so unauslöschlich tief vor der Seele, als gerade in seiner Leidens- und Sterbensgestalt. Sie denken überdies nicht an seine Auferstehung, am wenigsten aber an sein unmittelbares Nahesein, und wie sollten sie in diesem ruhigen, kräftigen, würdigen Reisenden alsbald den todtmatten Gekreuzigten erkennen können? Es ist in-

1) Auch. καί nach ἀλλά γε wird mit Recht von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, auf das Zeugniß von B. D. L. Sinait.

2) Schon geneiget. ἤδη, Lesart von B. L. Minuskeln, Vulgata, Kopt. Sklav. ꝛc. Tischendorf. Lachmann klammert es ein.

3) Da er uns. Das καί der Recepta scheint zur Verbindung der Sätze eingeschoben. B. D. L. Sinait. 33. Cant. Or. haben es nicht. Siehe Lachmann und Tischendorf.

dessen nicht zu bezweifeln, daß mit dieser natürlichen eine übernatürliche Ursache zusammengewirkt haben muß, oder lieber, daß der Herr diese ἑτέρα μορφή als Mittel gebrauchte, um sich ihnen so zu offenbaren, daß sie ihn noch nicht sogleich erkennen möchten. Der Ausdruck ἐκρατοῦντο τοῦ deutet auf eine bestimmte Absicht seiner Liebe; er will noch einige Augenblicke verborgen bleiben, ehe er alsbald ihre Freude vollkommen macht, vergl. V. 31. Hätte er sogleich wollen erkannt sein, so hätte er sich sogleich also offenbaren können, daß kein Zweifel möglich gewesen.

4. **Und warum seid ihr traurig?** Wenn man mit Tischendorf auf Autorität von D. Syr. Cant. (B. L. haben Varianten) die Worte καὶ ἔστε streicht, dann bekommt man statt einer doppelten nur eine einfache Frage: was sind das für Reden, die ihr, traurig daherwandernd, mit einander wechselt? Jedenfalls erhellt deutlich, daß der, welcher ihre Unterredung unterbricht, sie veranlassen will, ihm Theilnahme an ihren Klagen zu gönnen. Was er schon weiß, wünscht er aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen und fängt daher mit einer derartigen Frage an, mit welcher er auch kurz vorher seine Offenbarung an Maria eingeleitet hatte, während er dann eine Zeitlang bedeutsam schweigt, bis Kleopas, bald allein redend, bald von seinem Gefährten abgelöst, Alles gesagt hat, was ihnen beiden so schwer auf dem Herzen liegt. Ohne Zweifel ist er nicht nur in der Stille über ihren Unglauben unwillig geworden, sondern hat sich auch über ihre Liebe gefreut, obschon im Beginn der Rede des Kleopas das Aergerniß deutlich genug durchblickt, so von einem lästigen Dritten plötzlich gestört zu werden.

5. **Der einzige Fremdling in Jerusalem.** Er hält den Frager für einen παροικῶν, nicht gerade wegen einer etwas eigenthümlichen Mundart (de Wette), sondern weil er sich bei einem steten Bewohner der Hauptstadt diese Unbekanntschaft mit dem Geschehenen durchaus nicht würde vorstellen können, und vielleicht auch, weil dieser Reisende jetzt, wie sie selbst, nachdem das Osterlamm gegessen war, die Hauptstadt verlassen zu wollen schien. Daß sonst in der Regel auch jeder Fremdling gehört haben müsse, was jetzt die ganze Hauptstadt und ihr ganzes Herz erfüllt, das halten sie für nichts weniger als zweifelhaft.

6. **Die mit Jesu, dem Nazarener.** Jetzt bricht der Strom ihrer Klagen über ihre getäuschten Erwartungen los. Aus οἱ δὲ εἶπον geht hervor, daß Beide gesprochen haben, ohne daß es möglich wäre, ihre Worte genau zu sondern, wie Einige (Paulus, Kuinoel) dies versucht haben. Ihre Herzensergießung ist deßhalb besonders merkwürdig, weil sie zeigt, was der Herr in ihren Augen war und blieb, auch in dem Augenblick, da sie ihre schönste Hoffnung hatten schwinden sehen. Den Amtsnamen Christus nehmen sie jetzt nicht auf die Lippen, aber von dem Namen Jesus, der Nazarener, setzen sie voraus, daß er Jedermann in und außerhalb Jerusalem hinlänglich bekannt sei. Daß er, wenn er gleich unter die Uebelthäter gerechnet worden war, doch ein Prophet, ein außerordentlicher Gottesgesandte gewesen, so wie, mit Ausnahme des Johannes, seit Jahrhunderten keiner in Israel aufgetreten war, das stand fest. Als solcher hatte er sich durch Wort und That legitimirt, nicht nur in den Augen des Volkes, sondern auch vor dem Angesichte Gottes (ἐναντίον), und selbst nach seinem Tode ist es ihnen unmöglich, den Namen dieses ἀνήρ anders als mit Ehrerbietung und Liebe zu nennen. Sie scheuen sich selbst nicht, zu erklären, daß hinsichtlich seiner eine unversöhnliche Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen und den Obersten des Volkes bestände. Hatten diese Letzteren ihn zur Todesstrafe überliefert, sie ihrerseits hofften, daß er es gewesen, der Israel erlösen sollte (ἤλπιζομεν, in Imperf.). Von welcher Art ihre Hoffnung und die durch ihn erwartete Erlösung gewesen, beschreiben sie nicht näher. Aber genug, möge ihre Erwartung eine mehr politische Richtung oder eine mehr religiöse gehabt haben, das Grab war die Klippe geworden, an der sie Schiffbruch gelitten hatte. Vielleicht nach einer kurzen Pause fahren sie fort, fast noch mehr laut zu denken, als den Fremdling zu unterrichten, für den ihre Rede, angenommen, daß er völlig fremd war, beinahe unverständlich sein mußte: **aber freilich** (ἀλλά γε, obgleich wir solche Hoffnung gehegt und bisher selbst nicht ganz aufgegeben hatten) **ist es auch** ꝛc. Dies kommt also **über dies Alles**, um ihr Gefühl der Täuschung noch größer zu machen. Den ersten und zweiten Tag hatten sie also noch eine schwache Hoffnung gehabt, aber nun auch der dritte Tag schon halb verstrichen ist, ohne daß das Räthsel aufgelöst wäre, wagen sie es nicht mehr, sich dieser Hoffnung hinzugeben.

7. **Aber auch.** So fangen sie in demselben Augenblick, da sie über verlorene Hoffnung sich beklagen, doch noch von dem zu reden an, was heute den fast schon erloschenen Funken wiederum etwas angefacht hatte, um endlich mit dem Bekenntnisse vollkommener Unsicherheit und Muthlosigkeit zu endigen. Einige Frauen aus der Gesellschaft der Freunde des Nazareners (ἐξ ἡμῶν) hatten sie erschreckt, ἐξέστησαν (vgl. Apostg. 2, 12), so daß sie ganz außer sich gekommen waren und nicht mehr wußten, was sie von der ganzen Sache zu denken hätten. Früh am Morgen seien jene nach dem Grabe hingegangen und wären eiligst mit dem Berichte zurückgekommen, daß sie eine Engelserscheinung gesehen, die ihnen gesagt hätte, er lebe. (Καὶ ὅτι, außerdem, daß sie nicht gefunden, was sie gesucht, hatten sie überdies noch gesehen, was sie nicht gesucht, und hatten gehört, was sie nicht glauben konnten.) Merkwürdig, wie die Emmausjünger in ungekünstelter Weise den Bericht über den Besuch des Grabes und die Erfahrung der galiläischen Weiber bestätigen. Zugleich geht aus dem unmittelbar folgenden: καὶ ἀπῆλθόν τινες τῶν σὺν ἡμῖν hervor, daß auch nach Lukas nicht Petrus allein (V. 12) nach dem Grabe gegangen ist, sondern auch Andere, so daß durch diesen Plural der Besuch des Grabes u. a. Seiten Johannes (Kap. 20, 2—10) stillschweigend bestätigt wird. Nach Stier hätten wir bei den τινες ἐξ ἡμῶν selbst nicht einmal an Apostel, sondern an Mitglieder des ausgedehnteren Kreises zu denken, zu dem auch diese Beiden gehörten, die ihrerseits ebenfalls die nöthigen Untersuchungen anstellten, so daß es an diesem Tage eine rechte Confusion und Zertheiltheit gegeben hätte. Allerdings möglich. Wie dem aber auch sei, diese Untersuchung hatte zu keinem erfreulichen Resultate geführt. Zwar hatten sie es ꝛc. τὸ μνημεῖον gefunden, wie es die Frauen gesagt hatten,

d. h. κενόν, und in sofern konnten sie gegen die Glaubwürdigkeit ihres Berichtes nichts einwenden. Aber ferner hatten die Ausgesandten ebenso wenig etwas Näheres von den Engeln als von dem Herrn entdeckt, und wenn er wirklich auferstanden wäre, sollte denn Niemand ihn selbst gesehen haben? — — **Ihn aber sahen sie nicht.** Dies letzte Wort entschuldigt es hinlänglich, warum sie glauben, aller Hoffnung Lebewohl sagen zu müssen.

8. **Da sprach er zu ihnen.** In der Persönlichkeit des vermeintlichen Fremdlings muß doch etwas gelegen haben, das sie unwiderstehlich antrieb, stets vertraulicher mit ihm zu reden, wie er denn auch seinerseits ungestört sie ihre Herzen ausschütten ließ. Nichts wäre leichter gewesen, als, ganz wie bei der Maria, die Trauer in Freude zu verwandeln durch das Aussprechen eines einzigen Wortes, aber der Herr will ihnen etwas Höheres schenken, als einen flüchtigen, überraschenden Eindruck. Jetzt kam die Reihe zu reden an ihn, und wenn sie meinen, er werde nun anfangen, sie tief zu beklagen, hebt er im Gegentheil an, sie in allem Ernst zu bestrafen. Er nimmt den Ton eines erfahrenen Rabbi an und gibt ihnen zu erkennen, daß die Ursache ihres ganzen inneren Leidens lediglich in ihnen selbst liege. Er nennt sie ἀνόητοι, Unverständige, Unempfängliche von intellektueller Seite, καὶ βραδεῖς τῇ καρδίᾳ, τοῦ πιστεύειν ἐπὶ πᾶσιν κ. τ. λ.; auf dies Letzte fällt hier sichtlich der Nachdruck. Daß sie Einiges geglaubt hatten, stellt er nicht in Abrede, aber ihr Glaube war einseitig gewesen und hatte deßhalb kein Licht in der dunklen Nacht ihres Gemüthes entzünden können. Auch hier steht Unverstand und Trägheit, Unmuth des Herzens und Willens einfach neben einander, so aber, daß wir uns das Zweite als den tiefsten Grund des Ersten zu denken haben. Darum war es so finster vor ihren Augen, weil sie so trägen Herzens zum Glauben der ganzen Wahrheit gewesen waren. Nicht so sehr vom Kopf nach dem Herzen, als vielmehr vom Herzen nach dem Kopfe findet die göttliche Wahrheit ihren Weg, und Niemand kann hier verstehen, was er nicht innerlich durchlebt und erfahren.

9. **Mußte nicht** ꝛc. Der Herr redet von einer Nothwendigkeit, welche gerade darin begründet war, daß alle diese Dinge vorher verkündigt waren. Das, was ihnen anstößig gewesen, war eben deßhalb nach einer höheren Ordnung der Dinge unvermeidlich gewesen, und unmöglich hätten sie so umhergetrieben werden können, hätten sie auf die prophetischen Ankündigungen von dem leidenden Messias gehörig geachtet. — **Und** (also) **zu seiner Herrlichkeit eingehen.** Was ihnen unvereinbar mit der Herrlichkeit des Messias geschienen hatte, war gerade der verordnete Weg dazu. Der Herr will nicht sagen, daß er nun schon in seine Herrlichkeit eingegangen sei (Kinkel u. A.), sondern redet als Einer, der zu dieser Herrlichkeit jetzt in sofern näher gekommen ist, als er das Leiden schon hinter sich sieht (supple: δεῖ, Meyer); εἰσελθεῖν, Bezeichnung der Herrlichkeit als eines himmlischen Zustandes.

10. **Und anfangend,** ἀρξάμενος. Emphatische Andeutung des Successiven, so daß er mit Moses anfing und darnach ferner zu allen Propheten überging, um ihnen nachzuweisen, was in diesen Schriften auf seine Person oder sein Werk sich bezöge. Freilich, „es wäre zu wünschen, daß wir wüßten, welche Weißagungen auf Jesu Tod und Verherrlichung hier gemeint seien" (de Wette). Fährt aber der Kritiker fort: „Viele finden sich nicht, die sich darauf deuten lassen," dann wäre vor allen Dingen zu fragen, ob seine Hermeneutik mit der des Herrn Jesu in vollem Einklange stehe, und wo nicht, ob nicht die erstere sich eine Revision nach der letzteren möchte gefallen lassen. Wer die mannigfaltigen Unterweisungen Jesu und der Apostel hinsichtlich der Weißagungen auf den Messias zu Rathe zieht, der braucht hier nicht ganz im Ungewissen herum zu tappen, wenn man dabei nur nicht vergißt, daß der Herr hier wahrscheinlich die Aufmerksamkeit seiner Jünger weniger auf isolirte Schriftstellen als vorzüglich auf das große Ganze des Alten Bundes in seinem typisch-symbolischen Charakter richtete. Wahrlich, Eine Stunde in der Schule dieses Meisters zugebracht, ist besser als sonst tausend.

11. **Er stellte sich,** προσεποιεῖτο, ἅπαξ λεγόμενον im N. T. (ausgenommen noch in einer Glosse, Joh. 8, 6). An Verstellung, die eine mehr oder weniger absichtliche Vertheidigung der Aufrichtigkeit des Herrn erforderlich machen würde, ist hier wohl keinenfalls zu denken. Er konnte nicht anders handeln, wenn er den bisher angenommenen Charakter ferner beibehalten wollte; er will nicht anders, weil er nicht nur ihren Verstand erleuchten, sondern auch ihr Herz auf die Probe stellen will; er wäre wirklich weiter gegangen, hätten sie ihn nicht mit aller Macht der Liebe zurückgehalten. Wahrscheinlich zeigte er sich jetzt bereit, ihnen mit dem gebräuchlichen Segenswunsche Lebewohl zu sagen, aber schon fühlen sie sich durch so heilige Bande mit ihm vereinigt, daß der Gedanke an eine Trennung ihnen ganz unerträglich ist. Inständigst bittend laden sie ihn ein (παρεβίασαντο, vgl. Luk. 14, 23; Apostg. 16, 15) und weisen ihn auf die ihrem Untergang entgegeneilende Sonne hin in dem lebendigen Gefühl, daß auch ihr geistliches Licht untergehen werde, wenn er ihre Gesellschaft verlassen würde. Sie wollen ihn daran erinnern, daß er doch unmöglich in der Nacht weiter reisen könne (vergl. 1 Mos. 19, 2. 3; Richt. 19, 9), und verlangen, daß er also bei ihnen einkehre; da wahrscheinlich einer der Beiden zu Emmaus eine Wohnung besaß, wo ein einfaches Abendmahl ihrer wartete.

12. **Nahm er das Brod.** Es wird wohl kaum einer Anweisung bedürfen, daß hier nur von einem gewöhnlichen δεῖπνον, nicht von dem heil. Abendmahl, und noch viel weniger von einer communio sub una specie die Rede ist, welche römische Ausleger, z. B. Sepp. III, S. 656, mit einer Berufung auf diese Stelle beweisen wollen. Vielmehr würde man hier einen Beweis finden können, daß die κλάσις τοῦ ἄρτου (V. 35) im Neuen Testamente in der Regel nicht dasselbe wie das Nachtmahl des Herrn ist. Der Gast nimmt einfach auf Grund einer stillschweigend anerkannten Superiorität die Stelle des Hausvaters ein und spricht das gewöhnliche Dankgebet aus, zu welchem nach dem jüdischen Ritus ausdrücklich drei, welche zusammen essen, verpflichtet sind. S. Berac. f. 45, 1. Aber ob er etwas Eigenthümliches in der Art und Weise des Brodbrechens und Segnens hat, das sie an ihr Zusammensein mit dem Meister in früheren Tagen erinnert, oder ob sie jetzt in seinen geöffneten Händen die Wundenmaale entdecken, oder ob er selbst sie auf ein vor seinem Sterben gesprochenes Wort

Wort zurückweist, genug, jetzt werden ihre Augen geöffnet. διηνοίχθησαν, nach dem Gegensatz mit V. 16 Andeutung einer plötzlichen, durch den Herrn selbst bewirkten Oeffnung ihrer Augen, zu welcher er sich (V. 35) als Mittel des Brodbrechens bedient hatte. In Folge dessen erkennen sie jetzt den bis auf diesen Augenblick noch ganz Unbekannten, so daß sie nicht nur von der Identität dieser Person mit Jesu von Nazareth völlig überzeugt sind, sondern ihn zugleich auch innerlich kennen in seiner ganzen Würde und Größe. — **Und er ward unsichtbar vor ihnen,** ἄφαντος ἐγένετο, ex ipsorum oculis evanuit. Nicht an und für sich vielleicht (s. Meyer z. d. St.), sondern im Zusammenhang alles dessen, was wir ferner über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers vernehmen, scheint der Ausdruck allerdings ein plötzliches Verschwinden, Unsichtbarwerden des Herrn auf außerordentlichem Wege, nicht αὐτοῖς, sondern ἀπ' αὐτῶν (Beza) zu erkennen zu geben, wobei freilich nicht braucht ausgeschlossen zu werden, daß der Herr dazu die Verwirrung und Freude des ersten Augenblicks nach der Entdeckung benutzte. S. unten die dogmatisch-christol. Grundgedanken.

13. **War nicht unser Herz brennend in uns,** καιομένη. Ausdruck der außerordentlichen Gemüthsbewegung, Ps. 39, 4; Jer. 20, 9. Wenn man die Emmausjünger hätte fragen können, ob sie einen affectus gaudii, spei, desiderii oder amoris gemeint hätten, worüber die Ausleger streiten, dann würden sie vielleicht eine ganz befriedigende Antwort schuldig geblieben sein. Genug, sie wollen ausdrücken, daß sie ein ungekanntes, überwältigendes Gefühl auf dem Wege während der Belehrung des Herrn gehabt hatten (loquebatur nobis, id plus est quam nobiscum, Bengel) und schon daran den Herrn hätten erkennen müssen, so daß es ihnen jetzt selbst unbegreiflich ist, daß ihre Augen sich nicht früher geöffnet haben. Es ist ein gutes Zeichen für ihr inneres Wachsthum, daß in diesem Augenblicke nicht das Brodbrechen, sondern das Oeffnen der Schrift am meisten vor dem Auge ihrer Erinnerung steht.

14. **Zur selbigen Stunde.** Der Tag hat wohl noch weiter sich geneigt, als V. 29, aber wäre es auch schon Mitternacht, sie müssen jetzt noch nach Jerusalem zurück, um die frohe Botschaft zu verkünden. Was die Weiber auf ausdrücklichen Befehl des Engels und Magdalena auf den Befehl des Herrn thun, das führen sie aus auf Antrieb ihres Herzens. Auch die Mahlzeit lassen sie wahrscheinlich unberührt (vergl. Joh. 4, 31—34) und kennen nunmehr kein höheres Bedürfniß, als gemeinschaftlich das Geschehene kund zu thun. Wie gewöhnlich, so wird auch hier die Arbeit der Liebe mit neuem Segen belohnt; da sie kommen, um zu geben, empfangen sie für ihren Glauben eine unerwartete und ersehnte Stärkung. Hier haben wir in der That einen der wenigen Fälle, wo man im Ernst würde zweifeln können, ob es seliger gewesen sei, zu geben oder zu empfangen.

15. **Die Elfe versammelt.** Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, bei verschlossenen Thüren, die aber bald den noch so spät Einlaß begehrenden Brüdern geöffnet werden. Da werden sie zum Gruß mit dem Jubeltone empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!" „Einer der herrlichsten Momente in der Ostergeschichte, eine Antiphonie, welche Gott gemacht hat." Lange. Sie antworten dann ihrerseits mit der Erzählung dessen, was ihnen auf dem Wege geschehen (V. 35), und wie der Herr von ihnen erkannt wäre bei (ἐν), nicht gerade am Brodbrechen (was weniger zu der wunderbaren Darstellung V. 31 passen würde). So verleben sie eine Stunde seliger Nachfeier, die, ohne daß sie es wissen, wiederum die Vorbereitung zu einer Abenderscheinung wird, V. 36.

16. **Und ist dem Simon erschienen;** vgl. 1 Kor. 15, 5. Es ist kein Grund vorhanden, dieses ὤφθη von einem nur flüchtigen, augenblicklichen Sehen zu verstehen, wie Stier z. d. St. will. Ohne Zweifel müssen wir hier an eine Erscheinung denken, welche nicht weniger, als z. B. die den Weibern zu Theil gewordene, diesen Namen verdient. Er war also der Erste von allen Jüngern, dem das Vorrecht zu Theil wurde, nach Chrysostomus: ἐν ἀνδράσι τούτῳ πρώτῳ, τῷ μάλιστα αὐτὸν ποθοῦντι ἰδεῖν, oder μάλιστα χρῄζοντι. Jedenfalls war diese Erscheinung diejenige, welche der der Emmausjünger vorhergegangen war, nachdem Petrus schon das freundliche καὶ τῷ Πέτρῳ (Mark. 16, 7) vernommen hatte. Von Furcht und Hoffnung umhergejagt, war er wahrscheinlich außerhalb der Stadt in der Einsamkeit umhergeirrt. Vielleicht war er gerade von dem Besuch des Grabes zurückgekommen, welchen Lukas V. 12, Joh. V. 2—10 beschrieben hat, und fragt sich, ob, selbst wenn der Meister wieder im Leben ist, auch Hoffnung sei, daß er ihn sehen werde — als ihm das höchste Vorrecht zu Theil wird. Was dabei zwischen ihm und dem Meister vorgefallen, ist ein heiliges Geheimniß zwischen Beiden geblieben, das selbst seine Mitapostel nicht zu erforschen gesucht, sondern vielmehr respektirt haben. Indessen ist auch hierdurch die spätere Erscheinung an dem See Tiberias und die Wiedereinsetzung in sein Apostelamt doch für Petrus nicht überflüssig geworden, und müssen wir also in sofern den Trost und die Erquickung, welche ihm in dieser Stunde gegeben wurde, für eine vorläufige, obwohl schon reiche und segensvolle halten.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erscheinungen des auferstandenen Herrn waren für seine ersten Jünger von ganz unschätzbarem Werthe. Ihr Verstand wurde dadurch theils von Zweifel, theils von schädlichen Vorurtheilen geheilt; ihr Herz wurde dadurch getröstet, da es durch Traurigkeit, Schuldgefühl und Sorge für die Zukunft beschwert war; ihr Leben wurde dadurch geheiligt zu einem Leben geistlicher Gemeinschaft mit ihm, gemeinsamer Liebe unter einander, kraftvoller Thätigkeit und unwandelbarer Hoffnung. Die vierzigtägige Periode nach der Auferweckung des Herrn war zugleich die zweite Periode in der Bildungs- und Entwicklungsgeschichte seiner Apostel, die merklich verschieden von der ersten war.

2. Die Erscheinungen des Auferstandenen bieten einerseits eine merkwürdige Uebereinstimmung, andrerseits eine merkwürdige Verschiedenheit dar. Alle kommen darin überein, daß sie in den Bereich der Sinne fallen, in mehr oder weniger geheimnißvoller Weise anfangen oder endigen, und die Tendenz haben, zu zeigen, wie der Herr wirklich lebe und für seine Freunde noch immer derselbe sei, als vor seinem

Tode. So können sie denn auch alle im vollsten Sinne des Wortes Offenbarungen seiner Herrlichkeit, bald seiner Liebe, bald seiner Weisheit, dann wieder seines Wissens oder seiner Treue genannt werden. Doch hat jede Erscheinung zugleich wieder etwas, was sie vor anderen charakterisirt, gleich wie die Farben des Regenbogens von einander verschieden sind und doch in einander verschmelzen. Vor Magdalena gebraucht der Erstandene keine Speise, sie erkennt ihn schon an einem einzigen Worte. Die Belehrung über die Schriften, welche den Emmausjüngern zu Theil wird, empfängt Thomas nicht ebenfalls; sein Unglaube entsprang aus einer anderen Quelle und offenbarte sich in einer andern Weise als der ihrige. Nur eine Erscheinung (Joh. 21, 1—14) ist von einem Wunder begleitet, in den andern steht der Erstling aus den Todten selbst als das Wunder der Wunder vor uns. Einmal belehrt er die Irrenden vor, ein anderes Mal nach der Stunde des Wiedersehens: hier zuckt seine Erscheinung wie ein Blitzstrahl vorbei, dort gleicht sie dem sanften, lieblichen Glanze der Morgensonne. Der Maria gegenüber sehen wir ihn insonderheit in seinem hohenpriesterlichen, vor den Emmausjüngern in seinem prophetischen Charakter erscheinen, während er sich in der Abenderscheinung als der König des Gottesreiches offenbart, der seine Gesandten legitimirt und abfertigt. Auch die Gestalt, in der er zu seinen Jüngern kommt, ist verschieden (Mark. 16, 12), ebenso der Weg, auf welchem er sie überzeugt, daß er lebt. Alle sind für seine Erscheinung auf verschiedene Weise vorbereitet, aber Jeder findet in dem Zusammentreffen wiederum ein individuelles Bedürfniß befriedigt. Mit den Emmausjüngern geht er einen 60 Stadien langen Weg; an den Weibern schwebt er langsam vorüber, wie eine Erscheinung aus einer höheren Welt. Die Erscheinung vor Maria und den Weibern trägt Seitens des Herrn den zartesten, die vor den Jüngern ohne und mit Thomas den ruhigsten, die vor Jakobus, vor Petrus, an dem See von Tiberias den geheimnißvollsten, die auf dem Berge in Galiläa (= der vor den 500 Brüdern, 1 Kor. 15, 6) den erhabensten, die vor den Emmausjüngern den menschlichsten Charakter. Kein Wunder, daß Johannes die Erscheinungen des Herrn unter dem allgemeinen Begriff seiner σημεῖα (Joh. 20, 30) zusammenfaßt, und daß die Geschichte dieser verschiedenen Offenbarungen zu jeder Zeit als eine der mächtigsten Stützen für unsern Glauben an die historische Realität der Auferstehung betrachtet worden ist.

3. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern trägt in der ganzen Erzählung ein inneres Gepräge der Wahrheit, das besser gefühlt als beschrieben werden kann. Die Visionen-Hypothese scheitert nothwendig an dieser Erzählung, welche in ihrer eigenthümlichen Feinheit und Schönheit entweder ganz Wahrheit oder Frucht eines raffinirten Betrugs, einer künstlerisch schöpfenden Tendenz ist, wobei es am Ende gar unmöglich ist, noch an einige bona fides bei dem Erzähler zu denken. Innere Unmöglichkeiten enthält übrigens die Erzählung nur für — die naturalistische Miraculophobie. Es ist unbillig, die kurze Notiz (Mark. 16, 12. 13) von Wort zu Wort mit dem ausführlichen Berichte des Lukas kontroliren zu wollen; das aber ist deutlich genug, daß Beide dasselbe erzählen, und was den Streit zwischen Luk. 24, 34 und Mark. 16, 13 betrifft, so muß man doch ganz und gar fremd sein auf psychologischem Gebiet, wenn man nicht einsehen könnte, wie in einem Kreise gleich diesem in wenigen Augenblicken Glauben und Unglauben sich die Herrschaft streitig machen konnten. Nimmt man entweder an (Bengel), daß sie anfänglich (Lukas) geglaubt und später (Markus) gezweifelt haben, oder umgekehrt (Calvin), keinenfalls wird etwas Anstößiges in der Darstellung sein, daß die Elfe und die mit ihnen waren die Emmausgänger anfänglich mit gläubiger Freude empfingen, aber doch noch, so lange sie nicht selbst den Meister gesehen hatten, von so vielen Einwendungen und Zweifeln bewegt wurden, daß der Herr ihnen in relativem Sinne ihre ἀπιστία vorwerfen konnte, Mark. 16, 14. Wer einzig und allein Worte preßt, ohne die Geister zu prüfen, wird niemals die tiefen Harmonieen der Ostergeschichte verstehen. Bemühen wir uns, das Letztere zu thun, so finden wir in der Ausführlichkeit, womit Kleopas von seinem Hoffen und Fürchten redet, in der nur halb verständlichen Erwähnung des dritten Tages, in der rücksichtslosen Beurtheilung ihrer Hohenpriester und Aeltesten einem ganz und gar Unbekannten gegenüber, in dem Worte von dem brennenden Herzen ꝛc. eine solche Wahrheit, Frische und Natürlichkeit, daß man sich kaum zurückhalten kann, das apostolische Wort, 2 Petr. 1, 16, auch auf dieses Blatt der Auferstehungsgeschichte zu schreiben. Dasselbe kann hinsichtlich der Erscheinung vor Petrus gelten; leider fehlt uns ein näherer Bericht in Betreff dieses ganz einzigen Auftrittes, des Pinsels eines Raphael würdig, aber einigen Ersatz für diesen Mangel bietet uns doch die Erinnerung dar, daß die Sparsamkeit des Evangelisten gerade bei diesem Punkte, dessen Ausschmückung für den Erdichter eine beinahe unwiderstehliche Versuchung sein mußte, einen neuen Beweis für seine Treue und Glaubwürdigkeit liefert. Denselben inneren Charakter zeigt jede Erscheinung, wenn man sie näher betrachtet, in höherem oder geringerem Maße. Und weit entfernt, daß die Kraft dieses Beweises durch den oft wiederholten Einwand würde geschwächt werden können, weßhalb sich der Herr nicht seinen Feinden gezeigt habe (siehe schon Origenes, contra Celsum II., cap. 63 und sonst), ist gerade dies eine neue Probe seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe. Seine Heiligkeit konnte nicht anders, als diejenigen, welche dem Lichte der Welt bis zum Tode Widerstand geleistet hatten, dieser Ehre unwürdig achten. Seine Weisheit verbot ihm, sie durch eine äußere Erscheinung zu einem Glauben zu zwingen, der sie im besten Falle mit neuen irdischen Erwartungen erfüllt haben würde, während er außerdem deutlich genug vorhersah, daß keine Erscheinung vor Kaiphas, vor den Hohenpriestern, oder vor den Obersten die gewünschte Absicht erreichen würde; vergl. Luk. 16, 31; Joh. 12, 10; Matth. 28, 11—15. In seine Liebe offenbart sich auch darin, daß er die volle Herrlichkeit seiner Auferstehung vor den feindlichen Augen bedeckt. Daß man den Sohn Gottes in seiner Knechtsgestalt nicht angenommen, konnte noch vergeben werden, hätte man ihn aber im Glanze seines neuen Lebens geschaut und ihn dennoch hartnäckig verworfen, so hätte dies nur durch ein unwiderrufliches Urtheil vergolten werden können. Mithin würde der Herr, wenn er erfolglos vor seinen Feinden erschienen wäre, die Predigt des Evangeliums unter ihnen ganz unmöglich gemacht haben; denn wie hätte er seine Gesandten, unbeschadet seiner Würde und mit Hoffnung auf einige Frucht, nochmals zu denen senden können, die nach reiflicher Ueberlegung

ihn abermals verachtet und von sich gestoßen hätten? Würde nicht vielmehr eine Erscheinung vor ihnen mit der eigenthümlichen Natur und dem besonderen Ziel seines neuen Lebens direkt in Streit gewesen sein? Und würde denn wirklich das Zeugniß des Sanhedrin für irgend Jemand annehmbarer gewesen sein, als das der Jünger, deren beharrlicher Unglaube an die Thatsache seiner Auferstehung nur nach vieler Mühe überwunden wurde, und uns daher jedenfalls verbietet, sie in diesem Punkte für abergläubisch zu halten? Nehmen wir dies Alles zusammen, so ist in der That nicht ein einziger Grund vorhanden, weßhalb in der Kirche des Herrn der Jubelton: „der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ im geringsten schwächer ertönen sollte, als an dem ersten Osterabend.

4. Die Erscheinung vor den Emmausjüngern ist einer der stärksten Beweise für den hohen Werth, den der Herr auf die prophetischen Schriften und auf die Vorherverkündigungen seines Leidens und seiner Herrlichkeit legt. Wer entweder das Bestehen oder die Wichtigkeit dieser vaticinia leugnet, befindet sich nicht nur mit der gläubigen Kirche aller Jahrhunderte, sondern auch mit dem Herrn selbst in entschiedenem Widerspruch.

5. Der ganze Umgang des Herrn mit diesen Jüngern hat einen starken symbolischen Charakter, den die christlichen Ascoten und Homileten jederzeit mit sichtbarer Vorliebe an's Licht gestellt haben. S. unten.

6. „Wenn Jesus in der Anfechtung die Augen hält, daß die Seele ihn nicht erkennen kann noch muß, das ist gut, denn es wird schon Licht, Freude und Trost folgen; wenn aber der Sünder sich selbst die Augen hält und Jesum nicht erkennen will, das ist schlimm, denn er läuft in Gefahr der ewigen Verblendung und Finsterniß.“ Starke.

Homiletische Andeutungen.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! Ps. 133, 1. — Der Weg von Jerusalem nach Emmaus ein Irrweg, worauf der auferstandene große Hirte der Schafe (Hebr. 13, 20) das Verirrte sucht. — Worüber sprechen Jünger des Herrn am liebsten, wenn sie vertraulich zusammen sind? — Der lebendige Christus der Dritte in jedem christlichen Freundschaftsbunde. — Jesus ist uns schon nahe, auch wenn wir ihn noch ferne glauben. — Der unsichtbare Zeuge unserer verborgenen Freundesgespräche. — „Warum seid ihr traurig?“ Dies die Frage, womit der Auferweckte am Feste seiner Auferstehung zu allen Mühseligen und Beladenen kommt. — Das Offenkundige der Geschichte des Herrn ein handgreiflicher Beweis ihrer Wahrheit. — Der Herr verlangt das volle Vertrauen seiner Jünger nicht um seiner selbst willen, sondern um ihretwillen. — Jesu prophetische Sendung nicht weniger durch seine Worte als durch seine Thaten beglaubigt. — Die Klage der getäuschten Hoffnung: 1) wie schmerzlich sie klingt, wenn der Herr im Tode geblieben; 2) wie schnell sie verstummt, wenn es offenbar wird, daß er wahrlich auferstanden ist. — Die Liebe zu dem Herrn stärker als der erschütterte Glaube und die vereitelte Hoffnung. — Ihn sahen sie nicht: 1) der tiefste Schmerz des Ostermorgens, 2) die Quelle der höchsten Osterfreude. — Wie gut es ist, mit seinen ungläubigen Bedenken und Klagen nicht von Jesu weg, sondern gerade zu ihm hin zu gehen. — Die Bestrafungen des auferstandenen Herrn nicht weniger lieblich als seine schönsten Heimsuchungen. — Unverstand auf geistlichem Gebiet aus Trägheit des Herzens geboren. — Die Einseitigkeit im Glauben. — Die Schrift kann nicht gebrochen werden, Joh. 10, 34. — Der Zusammenhang zwischen Leiden und Herrlichkeit für Christus und den Christen: 1) Das Leiden bahnt den Weg zur Herrlichkeit; 2) das Leiden verwandelt sich in Herrlichkeit; 3) das überstandene Leiden erhöhet noch den Genuß und den Werth der Herrlichkeit. — Wort und Geist: 1) Man muß die Schrift schon kennen, soll der Herr sie uns erklären; 2) der Herr muß sie uns erklären, soll man die Schrift gut verstehen. — Die schwersten Prüfungen des Glaubens gehen oft den herrlichsten Gnadenheimsuchungen unmittelbar vorher. — „Wenn lauter Nein erscheinet, ist lauter Ja gemeinet.“ Woltersdorf. — „Bleibe bei uns ꝛc.“ Schöner Text am Sylvesterabend, beim letzten Abendmahl des Jahres, und wann nicht? — Was diese Bitte 1) voraussetzt, 2) verlangt, 3) erwirbt. — Das Gebet in den Abendstunden 1) des Tages, 2) des Gottesreiches, 3) des Lebens. — Der Herr läßt sich nicht vergeblich anrufen. — Noch müssen unsere Augen geöffnet werden, sollen wir den Lebensfürsten recht kennen lernen. — Noch offenbart sich der Herr den Seinen überraschend, unverkennbar, aber doch oft für kurze, flüchtige Augenblicke. — Wie der Herr sich noch seinen Jüngern offenbart im Brodbrechen (Abendmahlsfeier auf Ostern). Dabei läßt sich nachweisen, wie der auferstandene Herr beim Abendmahl 1) noch gleiche Jünger sucht, 2) noch gleiches Bedürfniß erfüllt, 3) noch gleiche Gesinnung verlangt, 4) noch gleiche Ueberraschung bereitet als bei und nach seiner Erscheinung vor den Emmausjüngern. — Das brennende Herz des ächten Jüngers des Herrn. — Die Gemeinschaft der Heiligen 1) sehnlichst gesucht, 2) selig genossen, 3) reichlich belohnt. — Die Erscheinung vor dem Petrus 1) eine Probe der Liebe Jesu; a. Jesus erscheint dem gefallenen Petrus, b. dem Petrus zuerst, c. dem Petrus allein. 2) Eine unschätzbare Wohlthat für Petrus; sie schenkte ihm a. Licht statt Finsterniß, b. Gnade statt Schuldgefühl, c. Hoffnung statt Furcht. 3) Eine willkommene Freudenbotschaft für die Emmausjünger; sie diente, a. ihren Glauben zu stärken, b. das Verhalten Aller im Verhältniß zu Petrus zu bestimmen, c. sie auf nahe neue Offenbarungen vorzubereiten. 4) Eine Schule für uns; a. des Glaubens, b. der Liebe, c. der Hoffnung. — Christus unser Leben. 1) Was das Leben ohne Christum sein würde, V. 13—24; 2) was es durch Christum werden kann, V. 25—31; 3) was es für Christum werden muß, V. 32—35. — Der lebendige Christus der beste Führer. Komm und siehe, wie er die Seinigen 1) freundlich aufsucht, 2) liebreich anhört, 3) gnädig belehrt und bestraft, 4) weislich prüft, 5) unbeschreiblich überrascht und erfreut. — Die Art und Weise, in der der Herr sich den Emmausjüngern offenbart, eine Weißagung von der Ueberraschung, welche er in dem Himmel für die Seinigen bewahrt. — Die zurückkehrenden Emmausjünger lehren uns 1) dankbar zurücksehen, 2) liebevoll uns umsehen, 3) hoffnungsvoll empor- und voraussehen. — O mein Herr Jesu, dein Nahesein ꝛc.

Starke: Nov. Bibl. Tub.: Wo man von Jesu redet und seines Todes, ja seiner Auferstehung gedenkt, da lebt er. — **Canstein:** Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. — In Traurig-

keit und Anfechtung scheint Christus nicht gegenwärtig zu sein, aber er ist doch da; wir kennen ihn nur nicht. — Bei schwermüthigen Leuten muß man immer auf den Grund gehen, wenn man sie heilen und gesund machen will. — Ach daß Christus nicht unter so vielen Christen ein Fremdling wäre! Joh. 1, 26. — Ein vertraulicher Umgang der Lehrer und Zuhörer bleibt nicht ungesegnet. — Wollen große Leute nichts Böses von sich gesagt haben, so müssen sie auch nichts Böses thun. — Brentius: Glauben und Unglauben haben sonderlich in der Stunde der Anfechtung einen harten Kampf. — Die Seele will Jesum selber haben. — Den Irrenden gehört nicht eher Trost, als bis sie zur gründlichen Erkenntniß ihrer Fehler gekommen sind. — Nova Bibl. Tub.: Nichts ist schwerer als Glauben. — Der Grund unsers Glaubens sind die prophetischen Schriften, 2 Petr. 1, 19. — Hedinger: Die Sonne ist zwar klar, aber keinem Blinden. — Christus ist der beste Ausleger der Heil. Schrift. — Der Gang dieses Lebens mag so beschwerlich sein als er will, wir kommen doch endlich an das Ziel. — Langii Opera: O wie rar sind die Exempel derer, welche eine Bestrafung also annehmen, daß sie darum einen Lehrer lieber haben sollten. — Das Gebet ist ein fester Strick, welcher den Allmächtigen hält, der auch gern gehalten will sein. — Geöffnete Augen des Verstandes unterscheiden geistliche Menschen von natürlichen. — Wo sich Jesus verbirgt, da ist es Zeit, aufzustehen und weder Ruhe noch Freude zu hoffen, bis man ihn wieder gefunden. — Auch Ungläubige können noch Gläubige werden; man verachte nicht, was da schwach ist. — Ein jeder Christ, an dem Gott Großes gethan, ist schuldig, solches zu erzählen. — Luther: Erkennet doch, wie Gott die Seinen sonderlich führet.

Heubner: Die Liebe zum Auferstandenen ist das rechte Band der Freundschaft. — Jesus ist oft nicht unter uns, weil wir von ihm nicht reden. — Oft ist uns Gott lange verborgen und seine Wege räthselhaft. — Jesus weiß gar wohl, was dich drückt. — Jesus lockt den Jüngern das Bekenntniß ihres Glaubens ab. — Wer nur in irdischen Hoffnungen lebt, täuscht sich. — Die Herzen der Menschen hoffen, wo gar nichts zu hoffen ist, und verzagen, wo die Hoffnung sich nahe zeigt. — Die Herrlichkeit des Auferstandenen ist der Preis seiner Leiden. — Die Frommen sind nie eifriger, halten niemals fester an Gott, als wenn sie fürchten, ihn zu verlieren. — Christus der beste Trost am Abend des Lebens, besser als Cicero de senectute. — Je mehr der Unglaube sich ausbreitet, desto mehr sollen wir bitten, daß der Herr bei uns bleibe. — Aller Genuß wird durch Christum geheiligt. — Endlich kommt nach Prüfungen und Dunkelheiten die selige Stunde der Offenbarung. — Es kommt eine Zeit, wo Jesus nie wieder verschwindet. — Jesu Worte entzünden das Herz; die Worte der Christus leeren Menschen sind kalt und kraftlos. — Die Reise der Jünger nach Emmaus ein Bild unserer Lebensreise. — Das neue Leben der Jünger Jesu nach seiner Auferstehung als Vorbild des künftigen seligen Lebens. — Der Fortgang vom schwachen zum starken Glauben.

Zur Perikope. Arndt: Die zwiefache Osterfeier 1) derer, deren Augen gehalten, 2) derer, deren Augen geöffnet sind. — Rudelbach (Bibl. Wegweiser II, S. 40 ff.): Die seelengewinnende Kunst Jesu. — Chr. Palmer: Woran erkennen wir die Natur des lebendigen Heilandes, obwohl wir ihn nicht sehen? — Brastberger: Der selige Zustand einer Seele, die es weiß und glaubt: der Herr Jesus ist wahrhaftig auferstanden. — Fresenius: Wahre Christen als geistliche Pilgrimme, die bald schwach sind, bald stark werden. — Ahlfeld: Die Pilger am Osterabend. — Palmer: Die Führungen, die der auferstandene Heiland seinen Jüngern angedeihen läßt. — Soucon: Jesus verscheucht die Traurigkeit. — Stier: Wann darfst und sollst du glauben, daß der auferstandene Heiland dir besonders nahe ist? — Dr. W. Hoffmann (V. 26): Das göttliche Müssen. — Rieger: Der auferstandene Heiland ein Reisegefährte, der sich gewißlich gern zu uns gesellt, und auf was Weise er sich zu uns gesellt. — Dietz: Der allmähliche Aufgang des Osterlichtes in der Seele des Menschen. 1) Wie das Leben ohne Osterlicht so traurig ist; 2) was dem Osterlichte den Weg zu unseren Herzen versperrt; 3) wie es in der Seele des Menschen österlich zu dämmern anfängt; 4) wie das volle Osterlicht in seiner Seele aufgeht. — Bobe: Der Verkehr des Auferstandenen mit den Jüngern von Emmaus als eine Andeutung, wie wir den Herrn suchen und finden sollen. — Burk: Das erwünschte Bleiben des Herrn bei seinen Gläubigen. — Das heilige Geschäft des lebendigen Jesu. — von Harleß: Der Weg zum Glauben an den Auferstandenen. — Rautenberg: Ostern auf unserem Wege durch die Welt. Es wird hier Ostern, indem der Auferstandene 1) sich zu uns gesellt, 2) uns zurechtweist, 3) uns Kraft zur Heimkehr schenkt. — Sollen wir den Auferstandenen auch nöthigen, bei uns zu bleiben? — Frede: Von Jerusalem nach Emmaus. Wir sehen da 1) sorgende Frager, 2) brennende Herzen, 3) offene Augen. — Küsterman: Der Heilsweg unsrer Seele ein Emmausweg. Die Seele wandelt 1) ohne Christum, dann 2) neben Christo, und 3) endlich in Christo. — Nesselmann: Die Auferweckung Jesu in unsern Herzen. — van Oosterzee: Nach Emmaus. Wie der Herr den Jüngern war 1) der gestorbene Freund, dann 2) der theilnehmende Reichsgenosse, bald 3) der sorgsame Führer, sodann 4) der willkommene Gast, endlich 5) der auferstandene König des Gottesreichs. — Wie es innerlich zu tagen anfängt: 1) tiefe Finsterniß, 2) anbrechende Dämmerung, 3) glühendes Morgenroth, 4) heller Sonnenschein, 5) beständiger Tag.

2. Die Abenderscheinung. (V. 36—45).

(V. 36—47 Evang. am Osterdienstage; Parallele zu Mark. 16, 14—18; Joh. 20, 19—23.)

Während sie aber solches redeten, stand er selbst [1]) in ihrer Mitte und sagte zu 36
ihnen: Friede sei mit euch [2])! *Bestürzt aber und voll Furcht meineten sie einen Geist 37
zu sehen. *Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr erschrocken, und warum steigen Ge- 38
danken in euern Herzen [3]) auf? *Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst 39
bin; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebeine, wie ihr schauet,
daß ich habe. *Und da er dieses gesprochen, zeigte er ihnen die Hände und die Füße. 40
*Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: 41
Habt ihr etwas zu essen hier? *Und sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch und 42
etwas von einer Bienen-Honigwabe, *und er nahm es und aß vor ihren Augen. — 43
*Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Reden [4]), welche ich zu euch sprach, wäh- 44
rend ich noch mit euch war, daß [nämlich] Alles erfüllt werden müßte, was von mir
geschrieben steht im Gesetze Moses und in Propheten und Psalmen. *Da öffnete er ih- 45
nen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Stand er selbst** u. s. w. Wie aus Joh. 20, 19 hervorgeht, bei verschlossenen Thüren. Plötzlich steht er da, ohne daß Jemand weiß, wie er hereingekommen, ἐν μέσῳ, id significantius quam in medium, Bengel. Sie vernehmen die Stimme, welche sie aus Tausenden wieder erkannt hätten, und die den gewöhnlichen Friedensgruß wiederholt, der aber von diesen Lippen und in diesem Augenblicke eine unendlich höhere Bedeutung hatte und die Jünger unwillkürlich an den Abschiedsgruß (Joh. 14, 27) erinnert. Mit diesem Worte fängt die Abenderscheinung des Erstandenen an, die wir freimüthig die Krone aller seiner Erscheinungen am Auferstehungstage zu nennen wagen. Bis jetzt hat er individuelle Bedürfnisse befriedigt, nun aber tritt er in den vereinigten Kreis, in die erste Gemeinde der Seinigen. Keine Erscheinung, die so lange und so sorgfältig vorbereitet war als gerade diese; Alles, was ferner an diesem Tage gesehen oder gehört wurde, es waren ebenso viele einzelne Strahlen, die zusammen in diesen Mittelpunkt auslaufen mußten. In keiner Erscheinung hat sich denn auch der Herr mit so viel gewissen Kennzeichen (Apostg. 1, 3) den Seinigen offenbart und den Unglauben seiner ersten Zeugen so siegreich überwunden als hier. Für ihr ganzes inneres Leben, ja für die Gründung des Gottesreiches auf das leere Grab, als Grund- und Eckstein, ist dieser Abend von der höchsten Bedeutung und dem größten Werthe gewesen, und so kann es uns denn auch nicht wundern, daß nicht weniger als drei Evangelisten von dem hier Geschehenen, Jeder auf seine eigenthümliche Weise, Zeugniß geben. Markus, der sichtlich schnell zum Ende eilt, thut dies V. 14 nur kurz und geht V. 15 u. ff. zu dem allgemeinen Schlußberichte über. Johannes stellt uns das hier Vorgefallene von der innerlichsten, geistigsten Seite vor Augen und berichtet außerdem, daß Thomas sich heute nicht in der Gesellschaft befand. Lukas behauptet wiederum seinen Charakter als Historiograph, indem er uns den äußeren Verlauf des hier Geschehenen mittheilt und besonders ausführlich als Arzt die sicht- und fühlbaren Beweise für das neue Leben und die Leiblichkeit des Herrn angibt. Ohne ferner einen Unterschied zwischen Stunden und Tagen zu machen, läßt er diese Abenderscheinung, mit der für das äußere und innere Leben der Apostel Alles entschieden war, mit den letzten Befehlen und dem segnenden Abschied des Herrn zusammenfließen. Die moderne Kritik, welche beweisen wollte, daß der Herr nach Lukas noch am Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren und zwar nach Markus von einem verschlossenen Zimmer aus, hatte hier also bei dem fragmentarischen Charakter dieser letzten Zeilen der evangelischen Geschichte ein äußerst leichtes Spiel, hat aber auch unzweideutig ihren Mangel an gutem Willen gezeigt, diese Fragmente zu einem geordneten Ganzen zu verbinden. Wir glauben, ganz in unserm Rechte zu sein, wenn wir des Lukas Bericht über die Abenderscheinung mit V. 43 als geendigt betrachten und in V. 44 den Anfang der letzten Verheißungen und Vorschriften sehen, die der Herr seinen Jüngern nach allen Synoptikern kurz vor seinem Hingange von der Erde ertheilte.

2. **Bestürzt aber und voll Furcht.** Auch aus Joh. 20, 20 geht hervor, daß die Jünger erst dann froh werden, nachdem ihnen der Herr seine Hände und Seite gezeigt hatte, und daß sie also noch einen Augenblick zuvor bestürzt und erschreckt waren. Selbst die Art und Weise seines Eintretens mußte dazu beitragen, und wie sehr sie auch durch alle Ereignisse des Tages auf dieses Zusammentreffen anfänglich vorbereitet waren, so mußte sie diese Ueberraschung doch um so stärker treffen, da die

1) V. 36: Das Ἰησοῦς der Recepta, auch von Scholz aufgenommen, wird von vielen Zeugen, theils weggelassen theils jedoch ἔστη dafür gesetzt, Explikativer Zusatz, durch den Anfang der Lektion hervorgerufen.

2) Es ist kein Grund vorhanden, diesen Ostergruß des Herrn hier mit Tischendorf als unächt zu betrachten. Was jedoch Lachmann überdies noch eingeklammert hat. ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε, nach G. P. ꝛc. ist wohl aus Joh. 6, 20 herübergenommen.

3) Ἐν τῇ καρδίᾳ. Innerlich wahrscheinlichere Lesart von Lachmann und Tischendorf nach B. D. Ital.

4) Οἱ λόγοι μου. Tischendorf nach A. D. K. L. N. 33. Copt. Cantabr. ꝛc.

Botschaft der Engel sie nach Galiläa hingewiesen hatte und sie also keinenfalls auf ein Erscheinen des Meisters in ihrer Mitte noch diesen Abend in Jerusalem rechnen konnten. In ihrem Herzen herrscht jetzt, gleichwie Abends in der Natur, ein Gemisch von Licht und Finsterniß. Es ist die Hoffnungslosigkeit des Geistes, die Verwirrung und Verstimmung vom frühen Morgen nicht mehr. Das Bedürfniß, die mancherlei räthselhaften, ja sich widersprechenden Erfahrungen dieses Tages zusammen zu besprechen, hat sie vereinigt. Bei Einigen ist auf Simons Bericht ein Funke von Glauben im Herzen entstanden: diese sind es, welche mit Freuden die Emmausjünger begrüßen (V. 34). Bei Andern hält jedoch auch nach dem Berichte dieser letzteren der Verstand noch zögernd mit der Zustimmung dessen zurück, was das Herz vor Allem verlangt. Zu diesen Zweifeln tritt nun noch Furcht vor den Juden, bange Sorge für die Zukunft; Gründe genug für den Herrn, sie bei seinem Erscheinen (Mark. V. 14) auf seine eigenthümliche Weise zu bestrafen.

3. **Was seid ihr erschrocken?** Mit dieser Frage fängt die Bestrafung des Unglaubens an. Sie glauben einen abgeschiedenen Geist zu sehen, der aus dem Hades zurückgekehrt ist, ein φάντασμα, eine umbra in einen Scheinkörper gehüllt, und also gewissermaßen einen Todten; er will ihnen zeigen, daß er es selbst ist, der lebendig vor ihnen steht, und dieses nicht in einem scheinbaren, sondern in einem wesentlichen, obschon anfänglich verherrlichten Körper. Man muß sich den unermeßlichen Abstand zwischen der Stimmung des Herrn, der Frieden hat und Frieden gibt, vorstellen und dem gegenüber die Empfindungen derjenigen, welche gleichsam mit zitternden Händen das vermeintliche Gespenst in die Geisterwelt zurückscheuchen wollen und durch ihren Unglauben dem Herrn den schönsten Abend seines Lebens trüben, — um den ganzen Werth der niederbeugenden Güte zu erkennen, mit der er sich in dieser Anrede zu den Kleingläubigen herabläßt. Er fragt sie, warum Gedanken, d. i. Bedenklichkeiten entmuthigender Art, zweifelnde und widerstrebende Gedanken in ihren Herzen aufsteigen, da sie doch ohne solche Grübeleien ihn sofort als ihren eigenen lebendigen Meister hätten erkennen müssen. Und nun ermuthigt er sie selbst, das zu thun, was er Maria nicht einmal gestattete. Um sie nicht nur von der Realität, sondern auch von der Identität seiner Erscheinung zu überzeugen, will er, daß sie seine Hände und Füße, ja ihn selbst, an seinem Körper befühlen sollen, und zwar ausdrücklich die entblößten Stellen, welche die Spuren der Kreuzeswunden tragen. „Aber nicht blos als die Zeichen seiner Kreuzigung für die Identität seines Leibes zeigte der Heiland seine Wunden, sondern offenbar als Siegeszeichen, Beweise seines Triumphes über den Tod. Ferner also — und das ist erst der tiefste Sinn zu seinem Eintrittsgruße gehörig — als die Friedenszeichen des Opfertodes, der vollbrachten Versöhnung.“ Stier.

4. **Zeigte er ihnen.** Zu dem Worte fügte er also die That seiner Liebe. Wahrscheinlich haben sie jetzt wirklich die angedeuteten Stellen ehrfurchtsvoll berührt. Darum konnte Johannes später mit Recht von dem sprechen, was ihre Hände betastet haben (1 Joh. 1, 3), und wird es doppelt erklärlich, warum Thomas so entschieden gerade dies Zeichen verlangte. Er will in keiner Hinsicht hinter den Andern zurückstehen.

5. **Da sie aber vor Freude noch nicht glaubten.** Ein tief psychologischer Ausdruck, der die Hand des Evangelisten-Arztes verräth und uns das Ueberwältigende der Freude fühlbar macht, die Johannes (V. 20) nicht ohne indirekte Erinnerung an die Verheißung des Herrn (Kap. 16, 22) so treffend beschreibt. Erst war die Sache in ihren Augen zu schrecklich, um sie glauben zu wollen; jetzt ist sie ihnen zu herrlich, um sie glauben zu können. Die Angst vor doch noch möglicher Täuschung ist der letzte Damm, den der Strom der Freude noch hemmt. In einer ähnlichen Stimmung war vielleicht Jakob, 1 Mose 45, 26. — Nun es aber so weit gekommen, ruhet auch der Herr nicht, bis er sein Werk an den Seinen ganz vollendet hat.

6. **Gebratenen Fisch — — und Honigwabe,** ἀπὸ μελισσ. Bienenhonig, wie er in Palästina häufig in Felsenspalten und hohlen Bäumen gefunden wird, so daß buchstäblich von dem Lande gesagt werden konnte: ein Land, worin Milch und Honig fleußt; wohl zu unterscheiden von dem Trauben- und Dattelhonig, der noch gegenwärtig allda vielfach bereitet und ausgeführt wird, und von dem wohl 1 Mos. 43, 11 die Rede ist. Die hier genannten Speisen machten vielleicht die Ueberbleibsel der schon beendigten Abendmahlzeit der Jünger aus, die etwa während der letzten Tage in dem obern Saale des unbekannten Gastfreundes, in dem der Herr sein letztes Pascha gehalten, und anderswo in der Hauptstadt einen bestimmten Vereinigungsplatz hatten. Der Einwand, daß in dem A. T. auch Engel gegessen hätten, ohne daß sie einen wahren menschlichen Körper besessen, konnte jetzt nicht mehr in den Herzen der Jünger aufsteigen, da das Betasten vorhergegangen war. Ohne weiteres Zögern nimmt der Herr die Speise und ißt sie vor ihren Augen, und sie — sie trinken indessen mit vollen Zügen aus dem Becher der seligsten Wonne.

In diesem Worte, in dieser That und in diesem Zeichen hat unserer Meinung nach die Bestrafung des Unglaubens bestanden, die Markus V. 14 in seiner summarischen Angabe als charakteristischen Bestandtheil gerade dieser Erscheinung bezeichnet. Wir halten dies wenigstens für viel wahrscheinlicher, als daß der Herr noch nach und außer dem von Lukas Erwähnten die Freude dieses Abends seinen Jüngern durch das Halten einer strengen Bußpredigt verbittert haben solle, nachdem sie ihn erkannt und geglaubt hatten. Alsdann würde man auch annehmen müssen, daß sie irgend etwas zu ihrer Entschuldigung angeführt hätten, wie in der That auch, nach Hieronymus, Advers. Pelagium II. in quibusdam exemplaribus et maxime in Graecis codicibus der Fall ist, wo man von den Aposteln liest: „et illi satisfaciebant, dicentes: saeculum istud iniquitatis et incredulitatis substantia est, quae non sinit per immundos spiritus veram Dei apprehendi virtutem, idcirco jam nunc revela justitiam tuam.“ Die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Zusatzes fällt indessen von selbst in's Auge. Aber es verdient der Beachtung, wie gerade der Theil der Abenderscheinung, den ausschließlich Johannes berichtet, wiederum ganz den Geist dieses Apostels offenbart, sichtlich auf einen Theil der Abschiedsreden zurückweist und auch mit dem Inhalt der synoptischen Evangelien verwandt ist. Vergl. V. 21b mit Matth. 10, 21. 22 und V. 23 mit Matth. 28, 18. Den zweiten Friedensgruß, dessen er V. 21 erwähnt, haben wir nach allem von Lukas Berichteten zu setzen und als Anfang des Abschiedes zu betrachten, den der Herr mit seinem Gebote und seiner Verheißung wirklich, V. 21—23, nimmt. Friede ist also hier im vollsten Sinne des Wortes das erste und Friede das letzte Gelänte der harmonischen Auferstehungsglocke.

7. **Er sprach aber zu ihnen,** V. 44. In sofern mit Mark. 16, 15—18 zu parallelisiren, als Lukas auch seinerseits unmittelbar auf die Abenderscheinung einige Befehle und Verheißungen des Herrn folgen läßt, die dieser kurz vor seinem Hingange gesprochen hat. Obgleich es allerdings möglich ist, daß wenigstens V. 44 u. 45 noch zu der Geschichte dieses Abends gehört, so ist es doch bei dem innigen Zusammenhange der verschiedenen Rede-Elemente, V. 44—49, wahrscheinlicher, daß Lukas auch hier schon das vorgreiflich referirt, was unmittelbar vor dem Abschiede stattgefunden hat, vgl. Apostg. 1, 4—8. Nicht die ganze Lehrthätigkeit des Auferstandenen wird hier also im Allgemeinen geschildert (Ebrard), sondern aus dem reichen Schatz seiner nachgelassenen Worte theilt auch der dritte Evangelist seinerseits Verschiedenes mit, ohne daß es in V. 44—49 möglich wäre, eine Stelle anzuweisen, wo die Erwähnung der vierzig Tage, Apostg. 1, 3, eingeschoben werden müßte. Ob Lukas indessen in der Apostelgeschichte einer anderen Tradition folgte, als in dem Evangelium in Hinsicht auf den Schluß der Lebensgeschichte Jesu, glauben wir bezweifeln zu müssen. Wenigstens finden wir in beiden Erzählungen von der Himmelfahrt nicht einen einzigen Zug, der anderen Zügen widerspräche. Denn der Evangelist versichert ja keinenfalls am Ende seines ersten Buches, daß der Herr noch an dem Tage seiner Auferstehung gen Himmel gefahren sei. Hier läßt er die Zeit ganz unerwähnt, während er in seinem zweiten Buche darüber näheren Aufschluß gibt. Ja, wenn man die Sache genau betrachtet, ist es auch nach dem Schluß des Lukas-Evang. nicht denkbar, daß der Herr am Abend des Auferstehungstages zum Himmel fuhr. V. 29 schon ist es am Abend, dann kehren die Wanderer von Emmaus noch den dritthalbstündigen Weg nach Jerusalem zurück; nach diesem Zeitpunkt, nach eingebrochener Nacht also, erscheint der Herr, V. 36, überzeugt, straft und unterrichtet seine Freunde, und konnte also keinenfalls mehr vor der Nacht von ihnen scheiden. So muß denn die Himmelfahrt in einem andern Zeitpunkt stattgefunden haben. Wann, sagt die Apostg.

8. **Das sind meine Worte,** u. s. w. Ein einigermaßen abgebrochener Anfang, der darum jedoch noch in keiner Weise auf das unmittelbar Vorhergehende zurückweist. Der Herr hält hier vielmehr, ehe er von seinen Jüngern scheidet, eine große revue rétrospective über seine jetzt fast vollendete irdische Laufbahn. Noch beim letzten Zusammensein hält er ihnen den Spiegel der Schriften vor Augen, worauf er sie so oft verwiesen hatte, und spricht von den Tagen, da er noch bei ihnen war, als von einer für immer geschlossenen Periode, die ferner nicht mehr durch leibliche Offenbarungen fortgesetzt werden solle.

9. **Im Gesetze Mosis und in den Propheten und Psalmen.** Wie der Herr sich auch früher nicht begnügt hatte, mehrmals aus besonderen Theilen der Schrift besondere Weißagungen anzuführen, sondern noch vor seinem Tode diesem Alten Testamente als einem Ganzen Zeugniß gegeben hatte, Matth. 23, 35, so führt er auch hier die drei Hauptbestandtheile des Kanons an, um damit anzudeuten, daß er auf die Schrift in ihrer Zusammengehörigkeit hinweise. Die Psalmen werden hier als Anfang der Hagiographa und zugleich als die, welche unter denselben die direktesten messianischen Elemente enthalten, ebenso wie die Propheten, aus obigem Grunde ohne Hinzufügung des Artikels genannt.

10. **Da öffnete er u. s. w.** Es steht, wie auch sonst in der Schrift, so auch mit Nachdruck bei Lukas voran, daß nicht nur die Schrift für den Verstand, sondern auch der Verstand und das Herz für die Schrift müsse geöffnet werden, um die Wahrheit recht zu verstehen, s. V. 32; Apostg. 16, 14; vergl. Eph. 1, 18. Ob der Evangelist hier eine mittelbare oder unmittelbare Eröffnung des Verstandes meine, läßt sich bei der Kürze des Ausdrucks unmöglich entscheiden; gewiß war es aber eine solche, die direkt durch den Auferstandenen selbst zu Stande gebracht worden. Wie nöthig diese Wohlthat vor Allem den Aposteln des Herrn war, hatte sich aus ihrem Aergernisse an seinem Tode und aus ihrem Unglauben an seiner Auferstehung zur Genüge gezeigt; welche Früchte sie getragen, ist am ersten Pfingsttage und später in ihren Briefen zu ersehen. Wäre es unzweifelhaft sicher, daß Lukas hier noch etwas berichtet, was zu dem ersten Abend gehört, dann würde man vielleicht vermuthen können, daß er dieselbe symbolische Handlung des Herrn im Auge habe, die Joh. 20, 22 beschrieben wird. Bei der Kürze und dem Abgebrochenen der heiligen Erzählung ist es jedoch schwierig, hier etwas Zuverlässiges anzugeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe zu den Parallelstellen bei Markus, S. 166 und den Johannes.

2. Die Abenderscheinung gibt uns wichtigen Aufschluß über die Leiblichkeit des auferstandenen Erlösers. Bekanntlich hat man dem Erstandenen bald einen gewöhnlichen menschlichen Leib zugeschrieben, und Alles, was die heiligen Berichte über sein Kommen und Gehen Geheimnißvolles enthalten, auf Rechnung der Subjektivität der Evangelisten gesetzt, und bald hat man behauptet, daß er sich nur in einem Scheinkörper den Seinigen gezeigt habe (Kuhn, Marheinecke, Zeibig und And.). Beiden gegenüber gibt vornehmlich diese Erscheinung uns Grund zu der Annahme, daß er eine wahre, aber nicht gewöhnliche, eine verherrlichte, aber nicht scheinbar menschliche Hülle getragen habe; mit einem Worte, denselben Leib, aber mit ganz anderen Eigenschaften. Um die Natur dieses seines Leibes kennen zu lernen, haben wir nicht, wie so oft geschehen, unsre eigene Vorstellung von einem solchen vehiculum als Maßstab zur Beurtheilung der evangelischen Berichte anzuwenden, sondern gerade umgekehrt, unsere Vorstellung von einer uns empirisch ganz unbekannten

Sache aus und nach den evangelischen Berichten zu bilden. Die ganze Polemik des Unglaubens (z. B. Strauß, II. S. 674) geht von der unbeweisbaren Voraussetzung aus, daß das, was von einem noch nicht gestorbenen Menschen gilt, auch von einem auferstandenen gelten müsse. Gerade weil es hier an jedem Analogon fehlt, ist es auch durchaus unerlaubt, aus unserer täglichen Erfahrung einen Beweis gegen den Bericht über einen ganz einzigen Zustand zu entlehnen. Mit größerem Rechte würde man aus dem sich scheinbar Widersprechenden ihrer Angaben, das den Evangelisten selbst doch wohl nicht wird verborgen geblieben sein, einen indirekten Beweis für ihre strenge Objektivität herleiten können. Fragen wir also, welchen Begriff wir uns, nach ihrem historisch-glaubwürdigen Berichte von einem verherrlichten Leibe und speziell von dem des Herrn zu bilden haben, so erhalten wir ungefähr folgende Antwort: Er ist tastbar, nicht nur im Ganzen, sondern auch in seinen verschiedenen Theilen; erhaben über den Raum, so daß er in viel kürzerer Zeit als wir von einem Orte nach dem andern sich versetzen kann; begabt mit dem Vermögen, in Unterwerfung an einen mächtigen Willen, bald sichtbar, bald unsichtbar zu sein. Er trägt die unverkennbaren Spuren des vorigen Zustandes, ist aber zugleich über dessen beschränkende Gränzen erhaben. Er ist in Einem Worte ein geistlicher Leib, nicht mehr dem Fleische unterworfen, sondern durch den Geist erfüllt, geleitet, getragen und doch noch immer ein Leib. Er kann essen, er bedarf aber dessen nicht mehr („Aliter absorbet terra aquam sitiens, aliter solis radiis candens," Augustin. Ep. 49. „Cibo minime utebatur ad necessitatem, sed ut veritatem humanae suae naturae suis comprobaret"; Zwingli, in hist. dom. resurr. p. 60); er kann sich an einer Stelle offenbaren, ist aber an diese Eine Stelle nicht gebunden; er kann sich innerhalb der Sphäre des Diesseits zeigen, ist aber auf diese Sphäre nicht beschränkt. So tritt der Auferstehungsleib vor uns mit dem dreifachen Charakter der Wahrheit, Freiheit und Schönheit geschmückt, und es wundert uns nicht, daß, bei allem Anziehenden der Erscheinungen des Herrn vor den Seinigen, ihnen etwas Geheimnißvolles über seine Persönlichkeit vor Augen schwebte, von dem sie sich kaum eine Rechenschaft zu geben vermochten, siehe z. B. Joh. 21, 12.

3. Ebenso verdient die Abenderscheinung eine glänzende Offenbarung des inneren Lebens des Auferstandenen genannt zu werden. Es liegt ein Wiederschein himmlischen Friedens über sein ganzes Wesen ausgegossen, und die Vergleichung zwischen den vierzig Tagen seines zweiten Lebens und denen seiner Versuchung in der Wüste liefert den Stoff zu einer fortlaufenden Antithese. Sein ganzes voriges Leben liegt wie ein geschlossenes Ganzes vor seinem Auge, und die Nägelmaale, welche er trägt, sind die Ehrenzeichen seiner Liebe geworden. Und doch stellt sich deutlich heraus, daß sein Wort: „ich bin es selbst," in dem ausgedehntesten Sinne Wahrheit ist, und daß der Tod zwar seinen Zustand, aber nicht sein Herz verändert hat. Wie die Erscheinung am See Tiberias, Joh. 21, 1—14, eine merkliche Uebereinstimmung mit dem wunderbaren Fischzuge, Luk. 5, 1—11, zeigt, also auch diese Abenderscheinung mit dem nächtlichen Gehen des Herrn auf den Wassern der See, Joh. 6, 15—21. Auch dort findet er seine Jünger bestürzt, aber er erfreut und beruhigt sie, indem er sie liebreich seiner Nähe versichert, und stillt mit einem einzigen Worte den Sturm, der sich in ihrem Herzen erhoben hatte. Gerade solche Erscheinungen konnten später seinen Zeugen das Recht geben, sich in so entschiedenem Tone, wie Petrus z. B. Apostg. 10, 40—42, zu erklären.

4. Die christliche Anthropologie verdankt dieser Erscheinung des Herrn Aussprüche, die den spezifischen Unterschied zwischen Geist und Leib constatiren, den Begriff von Geist bestimmen und nicht nur die objektive, sondern auch die subjektive Identität des Menschen vor und nach seinem Tode über allen Zweifel erheben.

5. In dem Herrn schauen wir das Bild der Vollendung, im Jenseits allen den Seinigen bereitet. Ein Friede, der durch nichts gestört wird; ein verklärter Leib, der den Geist nicht mehr hemmt, sondern ihm dient; eine klare, doch nicht mehr schmerzliche Erinnerung an das vorige Leben, mit seinem jetzt vollendeten Kampfe; eine selige Gemeinschaft und Wiedervereinigung mit Allen, die hier durch Bande des Geistes uns verbunden waren; eine ungehinderte Fortsetzung der durch den Tod unterbrochenen Wirksamkeit zur Verherrlichung Gottes — dieses, und noch weit mehr, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wird das Leben der Auferstehung für den Unterthanen, wie für den König des Gottesreiches sein.

Homiletische Andeutungen.

„Und am Abend wird es Licht sein," Zach. 14, 7. — Der König des Friedens in der Mitte unruhiger Unterthanen. — Das Osterfest, ein Friedensfest. — Wie der Glaube an den Erstandenen Frieden schenkt 1) bei dem Zweifel des Verstandes, 2) bei der Unruhe des Gewissens, 3) bei den Schmerzen des Lebens, 4) bei der Furcht vor der Zukunft, 5) bei dem Anblick des Todes. — Der Unglaube verbittert sich selbst die schönsten Lebensstunden. — Wie der Herr die Seinigen allmählich zum Mitgenuß seines Friedens erhebt. — „Ich bin es selbst"; 1) der Herr fühlt, daß er derselbe ist; 2) er zeigt, daß er derselbe ist; 3) er will als derselbe von den Seinigen erkannt und verehrt werden. — Wenn der Jünger des Herrn zweifelmüthig ist, zeigt ihm noch der Auferstandene seine Hände und Füße, zu seiner ewigen Errettung durchnagelt. — Nicht jeder Unglaube ist gleich schuldig. — „Als ich noch bei euch war", das Zurücksehen aus dem künftigen in das gegenwärtige Leben. — Die prophetische Schrift der beste Schlüssel 1) zu dem Räthsel der Erscheinung Christi, 2) zu dem Räthsel des Lebens des Christen. — Als Ganzes will die Heilige Schrift angesehen und gewürdigt werden. — Nicht isoliren, sondern combiniren der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit. — Der Herr 1) entzündet das Licht für das Auge, 2) öffnet das Auge dem Licht.

Heubner: Jesus selbst sucht seine Jünger auf, um sie zu stärken. — In Ansehung des Geisterreiches ist Unglaube, Aberglaube und Glaube wohl zu unterscheiden. — Der Christ soll unerschrocken sein, auch bei den Ahnungen einer höheren Welt. — Der Herr wird auch als Mensch künftig noch kenntlich sein. — Die Wundenmaale Jesu sind schrecklich seinen Feinden, köstlich seinen Freunden. — Die Schwierigkeit des Glaubens an Christum erhöhet seinen Werth und seine Kraft. — Christi Liebe ist durch seine Hoheit nicht verändert. — Er empfing von ihnen leibliche Speise, und sie erhalten geistliche Speise. — Die Auferstehung Christi drückt seinen Reden das Siegel der Wahrheit auf. — Das Schriftverständniß ist unentbehrlich zum Christenthum.

Zur Perikope: Heubner: Der erste Abend, den der Auferstandene in der Mitte seiner Jünger zubrachte. — Die seligen Folgen der Auferstehung Jesu für seine Jünger. — Die Gewißheit des Zeugnisses der Apostel für die Auferstehung Jesu. — Arndt: Der Osterabend, was brachte er den Aposteln, was bringt er uns Allen? 1) Volle Gewißheit, 2) tiefen Frieden, 3) apostolische Gewalt. — Palmer: Des Herrn 1) Gruß, 2) Auftrag, 3) Verheißung (Joh. 20, 19—23). — Dietz: Welches ist der Weg, auf welchem man zum Osterfrieden gelangt? — Albrecht: Was Christus uns mit seiner Auferstehung für eine herrliche Gabe mitgebracht hat: 1) den Frieden über uns, 2) in uns, 3) unter uns, 4) um uns. — Krauß old: Wo finden wir den Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann? — Ahlfeld: Was der Herr den Seinen aus dem Grabe mitgebracht: 1) sich selbst, 2) seinen Frieden, 3) das letzte Siegel seiner Auferstehung (vergl. Joh. 20, 22). — Couard: Die gesegnete Wirksamkeit des Auferstandenen im Kreise seiner Jünger. — Kling: Ueber den Frieden, den Er, der Auferstandene, bringt. 1) Worin er besteht und beruht; 2) wodurch er erlangt wird. — Gerok: Vom Frieden, den aus Grabesnacht der Heiland seinem Volk gebracht. — Bobe: Wodurch gelangen wir zu einer seligen Gewißheit unseres Glaubens? — Siehe ferner zu Joh. 20, 19—23.

C.

Ueber den Widerstand Israels und der heidnischen Welt.

(angedeutet V. 46—48.)

Und sagte ihnen: Also steht es geschrieben, daß [1]) der Christus leiden sollte und 46
auferstehen von den Todten am dritten Tage, *und auf seinen Namen gepredigt wer- 47
den Buße und Vergebung von Sünden unter allen Völkern, anhebend von Jerusalem
an. *Ihr [2]) seid Zeugen von diesen [Dingen]. 48

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sagte ihnen.** In der organischen Gliederung dieses letzten Kapitels des Lukas findet sich eine merkwürdige Klimax. Nachdem er in dem Berichte über die erste Osterbotschaft uns auf den Sieg hingewiesen hat, den der Erstandene über die Macht der Sünde und des Todes erstritten, hat er in einer Dreizahl von Erscheinungen den Triumph geschildert, den er über den Zweifelmuth und den Unglauben seiner ersten Jünger gefeiert. Aber je näher der Herr dem Endziel seiner irdischen Erscheinung kommt, um so stärker fällt es in's Auge, daß der überwindende Löwe aus Juda's Stamm beständig ad altiora vorausstrebt. Freilich nur andeutender Weise zeugen seine vorletzten Worte von der Siegeshoffnung, womit er einen Abschiedsblick wirft auf die ganze jüdische und heidnische Welt, ehe er seinen Jüngern das letzte Lebewohl zurnft. Auch hier fängt er mit der Erwähnung des Wortes an, um dann mit der Verheißung des Geistes sein Zusammensein mit den Seinen und seine Belehrung derselben zu beschließen.

2. **Also steht es geschrieben.** Noch einmal ein γέγραπται, wie am Anfang seines ersten Lebens. Wir können annehmen (Meyer), daß ὅτι die Ursache andeuten solle, warum er ihren Verstand (V. 45) geöffnet hätte, wenn hier der die verschiedenen Elemente verbindende Faden nicht so lose wäre, daß es vielleicht besser erscheint, auf die Angabe eines Zusammenhanges ganz zu verzichten. — Die Erwähnung der Auferstehung am dritten Tage ist vielleicht ein indirekter Beweis, daß wenigstens diese Worte von dem Herrn nicht mehr an dem Tage seiner Auferstehung ausgesprochen worden sind. Auch hier übrigens, wie V. 26, und durchgängig in den apostolischen Schriften, sind Leiden und Herrlichkeit unzertrennlich miteinander verbunden.

3. **Und — gepredigt werden,** κηρυχθῆναι hängt ebenfalls von γέγραπται ab und stellt uns die Predigt des Evangeliums unter den Heiden und Juden als eine Frucht der göttlichen Vorherbestimmung und der Erfüllung der Weißagungen dar. Auch nach Matthäus und Markus gibt der Herr vor seinem Abschied von der Erde den Auftrag zu einer allgemeinen Predigt des Evangeliums, aber bei Lukas trägt er wiederum einen eigenthümlichen Charakter. Er ist vorerst ein κήρυγμα ἐπ' ὀνόματι Ἰησ., d. i. eine Predigt, die auf Grund dieses Namens geschieht, auf diesem Namen beruht und daher ihre Bedeutung und Autorität von Ihm entlehnt, in dessen Namen und in dessen Auftrage sie stattfindet. Dabei muß sie von Jerusalem ausgehen und von dort sich über alle Völker hin verbreiten, vgl. Apostg. 1, 8, ein Beweis von der großen Sünderliebe des Herrn einerseits und von der weltüberwindenden Bestimmung des Evangeliums andererseits, die in der paulinisch universalistischen Schrift des Lukas ganz und gar an richtigem Ort und Stelle stehet. Endlich wird, während anderswo nur des Evangeliums im Allgemeinen Erwähnung geschieht, hier insonderheit von μετάνοια und ἄφεσις τῶν ἁμαρτ. geredet, gerade wie dies bei Johannes dem Täu-

1) Nach der Lesart von Tischendorf οὕτως γέγραπται παθεῖν κ. τ. λ. Was die Recepta mehr hat: καὶ οὕτως ἔδει scheint der Deutlichkeit halber eingeschoben zu sein und fehlt in B. C*. D. L. Sinait. Copt. Aeth. It. κ.

2) Das δέ der Recepta kann wegfallen. S. Tischendorf z. d. St.

fer, Kap. 3, 3 und später bei den Aposteln stattfand, siehe Apostg. 2, 38; 3, 19, 26, 18.

4. **Zeugen von diesen** (Dingen). Meyer, der sich hier vielleicht gar zu streng an den Buchstaben bindet, läßt τούτων nicht allein auf des Herrn Tod und Auferstehung, sondern auch auf den eben genannten Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums sich zurückbeziehen. Gerade weil sie die Vollzieher des letzteren waren, konnten sie aber nicht zugleich Zeugen davon sein, und streng genommen würde dann die Himmelfahrt des Herrn, die in diesem Augenblicke noch nicht stattgefunden hatte, von ihrem Zeugniß ausgeschlossen bleiben müssen. Nirgends werden die Apostel als Zeugen dessen dargestellt, was sie selbst verrichten, sondern immer als Zeugen dessen, was der Herr gethan hatte. Besser werde also τούτων bezogen auf alle hier genannten Thatsachen aus dem Leben des Herrn, das durch seinen Hingang zum Vater beschlossen wurde, dessen großer Mittelpunkt indessen die Auferstehung war. Vergl. Apostg. 1, 8 u. 22.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Predigt des Evangeliums, ausgegangen von Jerusalem; gerichtet an alle Völker, die Erfüllung des prophetischen Wortes, Ps. 110, 2; Jes. 2, 2—4; Mich. 4, 2—4.

2. Die Predigt von Buße und Vergebung auf's innigste mit einander verbunden. Die μετάνοια ist die Veränderung des Sinnes, welche der πίστις vorhergeht, auf welche letztere die ἄφεσις τῶν ἁμαρτ. folgt. Der Glaube indessen an diese letztere, die umsonst geschenkt und angenommen wird, muß von selbst zu dem ἁγιασμός, der fortgesetzten μετάνοια, führen.

3. Die christliche Mission tritt uns hier als eine eigene Einsetzung des Herrn und als ein heiliger Beruf der Gemeinde vor Augen. Die Apostel haben nicht zu Jerusalem zu bleiben, bis der letzte Jude ihr Zeugniß würde angenommen haben, sondern im Gegentheil, nachdem sie dort den Anfang gemacht, müssen sie baldigst den Kreis ihrer Wirksamkeit möglichst weit ausdehnen und das Reich Gottes vermittelst ihres Zeugnisses gründen. Alles, was in der Wirksamkeit vermeintlicher oder wirklicher Nachfolger des apostolischen Auftrags nicht mit dem eigentlichen Zeugenamt zusammenfällt, wird hier indirekt, doch deutlich genug ausgeschlossen. Gerade dann, wenn die Boten des Evangeliums mit Wort und That nichts mehr und nichts weniger als Zeugen sind, wandeln sie in den Fußstapfen dessen, der selbst der treue und wahrhaftige Zeuge auf Erden gewesen ist. Joh. 20, 22; 1 Tim. 6, 13; Offenb. 1, 5.

Homiletische Andeutungen.

Die Einsetzung der Predigt des Evangeliums der letzte und schönste Befehl des Herrn. — Der Befehl, die Predigt des Evangeliums zu Jerusalem zu beginnen: 1) überraschend für die Feinde, 2) wohlthätig für die Freunde des Herrn, 3) ehrenreich für ihn selbst. — Dieser Befehl ein Beweis für 1) die historische Wahrheit, 2) den himmlischen Ursprung, 3) das segensreiche Ziel des Evangeliums. — Wie das Evangelium von Jerusalem ausgegangen, so wird es auch nach Jerusalem wiederkehren. — Noch muß die innere Erneuerung gerade von dem sündigen Jerusalem im Herzen anfangen. — Der Auftrag zur Predigt des Evangeliums: 1) Was muß gepredigt werden? 2) auf welchen Namen? 3) von wo aus? 4) bis wie weit? — Was die Welt dem letzten Befehl des Herrn zu danken hat. — Die Predigt des Wortes ein Zeugniß: 1) von wem? 2) durch wen? 3) für wen?

Starke: Christus weiset nicht weniger seine Jünger auf die Schrift, als seine Feinde. — Nov. Bibl. Tub.: Buße, Vergebung u. s. w. die seligen Früchte der Auferstehung Christi. — Ohne Buße keine Vergebung. — Osiander: Der Apostel Schriften von Jesu sind ein wahrhaftiges Zeugniß, denn sie haben gezeugt, was sie gesehen und gehört und dazu noch vom Himmel empfangen haben, wer wollte dem nicht glauben? — Heubner: Der Hauptinhalt der christlichen Predigt ist Buße und Vergebung der Sünden. — Der Auferstandene ist Herr der Erde. — Wer den Aposteln widerspricht, widerspricht Jesu.

Dritter Abschnitt.

Die blinkende Krone. (V. 49—53.)

Die prophetische Verheißung; der priesterliche Segensgruß; die königliche Herrlichkeit.

(Parallele zu Mark. 16, 19; Apostg. 1, 3—9.)

49 Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch, ihr aber bleibet in
50 der Stadt [1]), bis ihr angezogen haben werdet Kraft aus der Höhe! *Und er führte sie
51 hinaus bis gen Bethanien, und seine Hände aufhebend, segnete er sie. *Es geschah aber,
52 indem er sie segnete, schied er von ihnen, und ward aufgehoben in den Himmel [2]). *Und

1) Das Ἱερουσαλήμ der Recepta ist entschieden unächt.

2) Die Worte: καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν und προσκυνήσαντες αὐτόν werden, merkwürdig genug, von denselben Zeugen weggelassen. D. Cant. Ver. Verc. ꝛc. s. Tischend. Auch im Sinait. ist καὶ ἀνεφ. εἰς τ. οὐρ. erst später zugesetzt, während er V. 53 allein εὐλογοῦντες hat. Wahrscheinlich war das Auge des Abschreibers von καὶ ἀ(νεφέρετο) auf καὶ α(ὐτοὶ) gerathen, und übersah er προσκυνήσαντες, während er αὐτόν mit αὐτοί verwechselte. So begreift man (gegen de Wette) besser, wie dies weggelassen, als wie es hätte hinzugefügt werden sollen, wenn es ursprünglich gewesen.

sie beteten ihn an [1]), und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude, *und sie 53
waren allezeit im Tempel, indem sie Gott lobten und priesen [2]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich sende die Verheißung meines Vaters** u. s. w. Der Herr spricht von dem Heiligen Geiste, vergl. Apostg. 1, 4—8, den er schon vor seinem Tode wiederholt zugesagt hatte, und er nennt diesen eine ἐπαγγελία πατρός nicht, quia sibi promissum (Grotius), noch lediglich insofern Gott die Verleihung der Geistesgaben durch prophetische Orakel verheißen hat (Meyer), sondern im Rückblick auf Worte wie Joh. 14, 16 u. a. und auf die symbolische That, Joh. 20, 22. Daß diese erste wirkliche, aber noch vorläufige und prophetische Mittheilung des Geistes darum eine spätere, aber zugleich reichliche am Pfingsttage noch nicht ausschloß, liegt in der Natur der Sache. Die Meinung des Herrn wird von Lukas umschrieben, wenn er Apostg. 1, 4 ihn reden läßt von der Verheißung des Vaters ἣν ἠκούσατέ μου.

2. **Καθίσατε.** Der Befehl, den Lukas angibt, in der Hauptstadt zu bleiben, ist nur dann mit Matthäus im Widerspruch (de Wette), wenn wir das Schweigen des erstgenannten über die galiläischen Erscheinungen als Verneinungen betrachten, und vergessen, daß dieser letzte Befehl erst darnach und unmittelbar vor der Himmelfahrt des Herrn gegeben wurde. Das Bleiben zu Jerusalem mußte nicht nur ein μένειν, sondern ein stilles, obschon temporäres und nicht lange andauerndes καθίζειν sein, weil sie dort warten mußten, bis daß die Verheißung des Geistes erfüllt wäre. Und sie sollten nicht vergeblich warten, sondern angethan werden mit δύναμις ἐξ ὕψους in Folge der Erfüllung der Verheißung des Vaters. Merkwürdig, wie Lukas am Ende, wie auch am Anfang seines Evangeliums, Kap. 1, 35, die Begriffe von Geist und Kraft auf's innigste mit einander vereinigt, ohne sie jedoch ganz zu identifiziren. Uebrigens muß bei dieser ganzen Schlußrede und bei dem Berichte der Himmelfahrt vor Allem Apostg. 1 verglichen werden, bei deren Behandlung Gelegenheit sein wird, über Beides ausführlicher zu verhandeln.

3. **Und er führte sie hinaus,** aus Jerusalem, wo er sowohl den vierzigsten als auch den ersten Tag mit seinen Jüngern zusammen war, **bis gen Bethanien** (ἕως εἰς, bis in die Nähe Bethaniens, die Lesart von Lachmann, der πρός B. hat, kommt uns nicht annehmbar vor). Der Bericht der Apostelgeschichte, daß die Jünger von dem Oelberge zurückkehrten, Kap. 1, 12, streitet hiergegen nur scheinbar. Bedenken wir, daß über diesen Berg hin der Weg nach dem geliebten Bethanien lief, das an seinem östlichen Abhange lag, dann kann man das Hingehen nach diesem Berge, von dessen Gipfel der Herr aufgefahren zu sein scheint, ein Hinausführen bis in die Nähe Bethaniens nennen, obwohl der Herr nicht mehr in den letztgenannten Ort gekommen ist. Vielleicht wurde auch der Name Bethanien nicht nur dem einzelnen Flecken, sondern auch der ganzen Umgegend, zu der der Oelberg ebenfalls gehörte, gegeben. So behält auch die Ueberlieferung Recht, die als den eigentlichen Ort der Himmelfahrt nicht die Ebene, sondern den mittleren der drei Gipfel des Oelbergs bezeichnet, während auf dem höchsten Gipfel die kurz nach der Himmelfahrt folgende Engelerscheinung stattgefunden haben soll. Siehe Schubert a. a. O. II. S. 519.

4. **Seine Hände aufhebend,** Vgl. 3 Mos. 9, 22. Nach der prophetischen Verheißung folgt der hohepriesterliche Segensgruß, gleichsam von der Schwelle des himmlischen Heiligthums herab, in das er einzutreten im Begriffe ist. „Jam non imposuit manus.“ Bengel. Der paulinisch gefärbte Brief an die Hebräer enthält die nähere Ausarbeitung dieses lieblichen Bildes, worin die Natur und Bestimmung des ganzen irdischen und himmlischen Lebens des Herrn sich gleichsam völlig symbolisirt. Unter (ἐν), nicht nach (μετά) diesem Segen, wird er von ihnen getrennt. Διέστη ἀπ' αὐτῶν, er geht einige Schritte von ihnen zurück, und unmittelbar darnach wird er aufgenommen. Das Passivum ἀνεφέρ. erfordert nicht, daß wir an Engel oder andere Mittel denken, wodurch er von der Erde aufgehoben wurde, sondern er läßt jedenfalls Raum für die Wolke, von der Lukas in seinem genaueren Berichte, Apostg. 1, 9, redet.

5. **Mit großer Freude.** Auch in solchen kleinen Zusätzen verleugnet sich der frische, paulinische Charakter des Lukas nicht. Daß sie sich jetzt ungeachtet der Trennung, ja selbst über den Hingang des Herrn freuen können, weil er dadurch in die Herrlichkeit erhoben wurde und sie nun bald die Verheißung des Vaters empfangen sollten, ist ein sprechender Beweis für die großen Fortschritte, welche sie in diesen vierzig Tagen in der Schule des besten Meisters gemacht hatten.

6. **Im Tempel,** näher bestimmt in dem oberen Saale, der wahrscheinlich zu den Gebäuden des Tempels gehörte, Apostg. 1, 12; 2, 1. Auch in dem doxologischen Schluß seines Evangeliums zeigt sich Lukas als ein ächter Pauliner, vergl. Röm. 11, 36.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn auch der Bericht von der Himmelfahrt am Ende des Evangeliums Lucä uns, ganz für sich und aus einem streng historischen Gesichtspunkte betrachtet, nicht vollkommen befriedigt, so bietet uns doch der Gang seiner Darstellung zugleich den nicht verwerflichen Vortheil dar, daß wir den inneren Zusammenhang der Auferstehung und Himmelfahrt daraus um so besser verstehen lernen. Der historischen Willkür gegenüber, welche Auferstehung und Himmelfahrt beinahe identifizirt, als ob der vierzigste Tag in dem Zustande des Herrn gar keine wesentliche Veränderung mehr hervorgebracht hätte, steht die flach äußerliche Auffassung, als ob der Herr nach

1) Siehe vorhergehende Anmerkung.

2) In einigen Handschriften fehlt αἰνοῦντες καί, in andern καὶ εὐλογοῦντες. Vielleicht Schreibfehler einer am Ende des Evangeliums ermüdeten Hand. Keinenfalls ist die Anzahl und das Gewicht der Zeugen so groß, daß man mit Griesbach das erste zu bezweifeln oder mit Tischendorf (in der Synopsis) das andere zu streichen hätte.

seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden in einem weiteren oder engeren Kreise, oder wohl in Absonderung von andern Menschen fortgelebt habe, und nun am vierzigsten Tage den Verkehr mit den Menschen gegen die Gesellschaft der Engel solle vertauscht haben. Die eine Meinung läßt ebenso wenig als die andere dem Himmelfahrtswunder vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Ohne Zweifel muß es als ein besonderer und zwar als der letzte Moment in der Geschichte der irdischen Erscheinung des Herrn aufgefaßt werden, zugleich aber als eine nothwendige Folge und die schönste Krone seiner Auferstehung. „Die Himmelfahrt des Herrn ist der Abschluß der Auferstehung und der vollkommene Ausdruck der Erhöhung." Martensen. Oder um mit Tholuck zu sprechen (Stunden christl. Andacht S. 524): „Seine Auferstehung ist eine Verklärung, wenn euch noch nicht die volle Verklärung." Auf diesem Standpunkte macht es verhältnißmäßig geringere Schwierigkeit, daß Lukas die Erscheinung, an deren Ende die Himmelfahrt stattfand, nicht so scharf von der andern unterscheidet. Hätte die letzte Erscheinung des Herrn nicht mit der Himmelfahrt geendigt, dann würde man stillschweigend annehmen müssen, daß die vorletzte mit einem solchen Wunder, es sei nun mit einem sichtbaren oder mit einem unsichtbaren, sich geendigt hätte. „Die Gegner der Geschichte der Himmelfahrt hätten daher nicht das Mindeste gewonnen, wenn es ihnen auch gelingen könnte, die eigentliche Himmelfahrtsgeschichte zu beseitigen. Die ganze Geschichte der Auferstehung hat einen himmelfahrtartigen Charakter; die ganze Geschichte der Auferstehung ist als ein Riesenbaum seiner Himmelfahrt im weiteren Sinne zu betrachten, als dessen Krone die eigentliche Himmelfahrt dasteht. Die Gegner würden also mit deren Beseitigung nur den Wipfel des Baumes geknickt oder vielmehr nur einen Zweig von demselben abgebrochen haben. Für die Apostel verstand sich die Himmelfahrt von selbst, aus der Auferstehung heraus," Lange, Leben Jesu II. S. 1766.

2. Hiermit ist jedoch keineswegs gesagt, daß die eigentliche Thatsache einer leiblichen und sichtbaren Himmelfahrt des Herrn am vierzigsten Tage bezweifelbar oder von untergeordneter Bedeutung sei. Man hat behauptet (u. a. Meyer z. d. St.), daß sich schon frühe eine zweifache Tradition in dieser Hinsicht gebildet habe. Nach der ersten soll der Herr noch am Abend der Auferstehung (Markus und Evang. des Lukas), nach der anderen erst am 40sten Tage gen Himmel gefahren sein (Apostelgeschichte). Aber der unbestimmte Bericht bei Markus, Kap. 16, 19: *μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς*, zwingt doch wahrlich nicht zu der Annahme, daß der Herr, nach diesem Evangelio, unmittelbar nach den vorhergegangenen Gesprächen aufgefahren sei; eben so gut könnte man aus V. 20 herleiten, daß die Jünger noch in derselben Nacht oder den folgenden Morgen zu predigen und Wunder zu thun angefangen hätten. Und was Lukas betrifft, sollte es denkbar sein, daß er in seinem Evangelio den Herrn darstellt als zur Nachtzeit die Erde verlassend, da er schon am Abend sich zu Emmaus geoffenbart und noch wenigstens drei Stunden nachher den Elfen erschienen war? In Wahrheit, will man dem Evangelisten keine Absurditäten andichten, so wird man wohl genöthigt, anzunehmen, daß er durch die Angabe einer genaueren Zeitbestimmung in der Apostelgeschichte seinem Evangelium nicht widersprochen, sondern es stillschweigend ergänzt habe: wie hätte er auch unterlassen können, angenommen, daß sein früherer Bericht eine thatsächliche Unrichtigkeit enthalten hätte, diese wenigstens mit einem kurzen Worte zu widerrufen? Wäre sein ausführlicherer Bericht auf Rechnung einer späteren, mehr oder weniger sagenhaften Tradition zu schreiben, so würde die fromme Erdichtung mit einem so wenig prächtigen und erhabenen Schlußakte des Lebens des Herrn sicherlich sich nicht zufrieden gestellt haben. Und hat Lukas beim Schlusse seines ersten Buches schon die Absicht gehabt, später auch die Geschichte der Apostel zu beschreiben, so konnte er es gerade im Interesse seines historischen Pragmatismus für wünschenswerth halten, hier des Herrn Himmelfahrt nur mit einem kurzen Worte zu berühren, und am Anfang der Geschichte des Gottesreiches darauf näher zurückzukommen. Keinenfalls kann der Vorgang des Ereignisses selbst überwiegenden Grund zu Zweifel und Widerspruch darbieten. Es mag lächerlich heißen, wenn man in Rücksicht auf den Leib des Herrn in anfänglich verherrlichtem Zustande noch von den Gesetzen der Schwere und der Anziehungskraft reden will. Wohl ist der Himmel überall, wo Gott seine Herrlichkeit offenbart, nichts aber hindert uns auf dem Standpunkte der Schrift, an einen Ort der Schöpfung zu denken, wo Gott seine Majestät noch unmittelbarer sehen läßt, als irgendwo anders, und den Herrn uns vorzustellen, als sich gerade dorthin begebend. Ob man es auch tausendmal gesagt und wiederholt hat, daß wir uns den Himmel nicht als einen Raum, sondern als einen Zustand zu denken hätten, und hier nicht von einem *ποῦ*, sondern allein von einem *πῶς* reden müßten, so bekennen wir, daß wir uns den Genuß dieses Zustandes nur denken können, als irgendwo erfahren in einer Oertlichkeit, da man von dieser sichtbaren Welt getrennt ist. Ein übertriebener Spiritualismus könnte hier leichtlich zu Akosmismus und Pantheismus verleiten. Und was endlich den oft aufgeworfenen Einwand betrifft, den man aus dem theilweisen Stillschweigen der heiligen Schriftsteller hernimmt, so kommt uns dies Schweigen weder so allgemein, noch so unerklärlich vor, als man schon unzählige Male behauptet hat. Ueber das des Matthäus, s. Lange, Evang. Matthäi, S. 454. Johannes kennt deutlich eine sichtbare Himmelfahrt, Kap. 3, 13; 6, 62; 20, 17, und muß sie angenommen haben, es sei denn, daß er an der Erfüllung solcher eigenen Worte seines Meisters gezweifelt habe. Bei Petrus ist sie, 1 Petr. 3, 22, ebenfalls als besonderer Moment von seiner Auferstehung unterschieden, ganz wie die Höllenfahrt. Ebenso bei Paulus, Eph. 1, 19. 20; 2, 5. 6; 4, 8—10; Röm. 8, 34; Kol. 3, 1, und im Briefe an die Hebräer wird selbst auf die Himmelfahrt des Herrn noch wohl mehr Gewicht gelegt, als auf dessen Auferstehung. Kurz, hinsichtlich der meisten Briefe müssen wir der Meinung beistimmen: „findet sich hier auch die äußere Thatsache nicht, so findet sich um so mehr die dogmatisch wichtige Folge der so geschehenen Erhöhung, das Sitzen zur rechten Hand Gottes durch das ganze Neue Testament und zwar in Ausdrücken, welche das Ereigniß selbst mit andeuten." (Schmidt, Bibl. Theol. d. N. T. I, S. 189). Und was die Evangelien betrifft, so haben uns alle den Auferstandenen in seiner Herrlichkeit dargestellt, obwohl zwei von ihnen von dem Augenblicke schweigen, in dem er die höchste

Stufe erstiegen hat. Ja, diese Himmelfahrt selbst, das Endziel der irdischen Erscheinung des Herrn, was ist sie selbst wieder anders als ein Uebergang zu einer neuen, keineswegs zu der letzten Periode seiner Wundergeschichte? Hier liegt auch unserer Meinung der tiefste Grund der scheinbar räthselhaften Erscheinung, warum das Wunder auf dem Oelberge nicht stärker in den Vordergrund gestellt ist. Kein End-, ein Ruhepunkt ist es; der Herr ist freilich weggegangen, aber um wiederzukommen, und das ganze Himmelleben, in das die Himmelfahrt ihn einführte, ist nur eine große, Jahrhunderte umfassende Zwischenperiode zwischen seiner ersten und seiner zweiten Erscheinung. Die Engel sagen es selbst: die Geschichte des Herrn im Verhältniß zu der Erde ist mit der Himmelfahrt nicht vollendet, sondern wird nur momentan unterbrochen, um später fortgesetzt zu werden. Wenn ein Johannes und Matthäus den Herrn in dieser Hoffnung auffahren sahen, warum sollten sie sich denn durchaus verbunden gefühlt haben, den letzten Augenblick ihres Zusammenseins mit ihm mit so diplomatischer Gewissenhaftigkeit zu fixiren, als ob damit zwischen dem Meister und der Erde nun auch Alles und für immer abgethan wäre?

3. Ueber den Begriff der Himmelfahrt im Zusammenhange mit der Leiblichkeit des Herrn und über den Unterschied der lutherischen und reformirten Auffassung davon hat die Dogmatik und die Dogmenhistorie zu sprechen. „O daß wir doch am rechten Orte aufhören lernten!" R. Stier.

4. Des Herrn leibliche und sichtbare Himmelfahrt ist die würdige Krone seiner irdischen Lebensgeschichte. Manches Wort, das er geredet, ist dadurch auf's trefflichste bestätigt (Joh. 6, 62; 20, 17; Matth. 28, 18 u. a.), und die Harmonie seiner Lebensereignisse wird erst durch dies Wunder vollkommen. Ein zweiter Tod, und wäre er noch so sanft gewesen, hätte die ganze Bedeutung seiner Auferstehung weggenommen, und das dichterische Wort (Hase): „Gleichwie Mosis Grab wurde das seine nimmer gesehen," kann nur den Ton der Befremdung und Entrüstung hervorrufen: „er im Grab, er, der den Tod verschlang ewiglich!!" (Olshausen). Wer sich damit begnügt, zu sagen, daß er zu dem Vater gegangen, wenn man auch nicht gerade wisse, wie, wo oder wann, der läßt seine Geschichte mit einem unbefriedigenden Fragezeichen endigen und verschmäht undankbar die befriedigende Auflösung, die seine ersten Zeugen gegeben. Jetzt zeigt sich seine Erscheinung unserem Auge als ein Ring, dessen Ausgangspunkt sich wieder mit dem Anfangspunkt verschlingt, während sowohl Bethlehem als auch der Oelberg den Stempel einer stillen und verborgenen, aber gerade dadurch himmlischen Größe tragen. Und wie erst die Himmelfahrt des Herrn also über dessen Person ein vollkommen befriedigendes Licht verbreitet (Joh. 6, 62; 16, 28), so steht dieses Ereigniß, sowohl mit der anfänglichen Vollendung als mit der glücklichen Fortsetzung seines Werkes in direktem Zusammenhang. Nie wären die Apostel ohne dies Wunder von den letzten Ueberresten ihrer irdischgesinnten Erwartungen befreit worden; jetzt wurden sie im Gegentheil gerade dadurch fähig, den Geist der Wahrheit, der Liebe und der Kraft zu empfangen. Nie hätte, so lange die sichtbare Gegenwart des Herrn auf einem Flecke der Erde wäre bestehen geblieben, ein Reich gegründet und ausgebreitet werden können, das alle Völker umfaßte, und ebenso wenig würde in diesem Falle die Kirche haben bewahrt bleiben können, ohne ein unaufhörliches Eingreifen immer größerer Wunder. Jetzt über alle endlichen Gränzen erhaben, regiert der Herr allenthalben, wo sein Wort gepredigt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, und weit entfernt, irgendwie Schaden zu bringen, ist gerade sein Hingang für die Seinigen eine Quelle unschätzbaren Gewinnes geworden (Joh. 16, 7). Dieses ganze Ereigniß offenbart den vollen Glanz des Gottesreiches, verbürgt den höchsten Segen des Gottesreiches (V. 49) und weissagt die endliche Vollendung des Gottesreiches. Kein Wunder, daß auch die Himmelfahrt durch die christliche Kunst aller Jahrhunderte gemalt und besungen worden ist. Wir haben nur die Namen zu nennen, auf dem ersten Gebiet, Raphael, Peter Perugino, Titian, Paul Veronese, Ricci, Raphael Mengs u. A., und auf dem anderen, Beda venerabilis, Tersteegen, Lavater, Knapp, Luis de Leon, um Anderer nicht einmal zu erwähnen. Zu diesen und andern Leistungen sind zu vergleichen die interessanten Mittheilungen von W. Ziethe, das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet, Berlin, 1865. S. 409 ff.

5. Oberflächlich betrachtet scheint die Huldigung der Anbetung, welche die Apostel dem verklärten Heilande bringen, mehr oder weniger mit der Verehrung gleich zu stehen, welche öfter den Königen des Morgenlandes, insonderheit dem Könige der Könige, dem Messias erwiesen wurde. Siehe Matth. 2, 2; 20, 20. Bedenkt man aber, daß diese Anbetung jetzt von den Jüngern des Herrn verrichtet wurde, in dem Augenblicke, da sie ihn mit überirdischem Glanze gekrönt sehen und mehr als je in ihm den Träger der göttlichen Natur und Majestät verehren, dann wird man schwerlich mit der Behauptung zufrieden sein können, daß der Herr hier ausschließlich in seiner Messiaswürde verherrlicht wurde, sondern im Gegentheil erkennen müssen, daß er hier nicht nur wegen seines königlichen Ranges, sondern auch und vor Allem wegen seiner göttlichen Natur die Ehre der Anbetung verdient. So finden wir in Lukas 24, 52 eine Andeutung, wie der Befehl Joh. 5, 23 verstanden und befolgt werden muß.

6. Der Befehl des Herrn vor seinem Abschiede, daß seine Jünger zu Jerusalem bleiben sollten, zeugt ebensowohl von seiner Weisheit, als die letzte Verheißung von dem Heil. Geiste von seiner Liebe und Macht Zeugniß gibt. Aber zugleich liegt in der Art und Weise, in der seine ersten Freunde diesen Befehl vollbringen (Apostg. 1, 12—14), ein apologetisches Element, das nicht übersehen werden darf. Einmüthig bleiben die Jünger zusammen; dies ist der erste Segen der Erhöhung des Herrn; mit ihr der sichtbare Mittelpunkt fehlt, fühlt die junge Gemeinde das Bedürfniß, sich inniger als je aneinander zu schließen. Ungestört und öffentlich sind sie fehlt den Leichnam nicht gestohlen hatten, und daß der jüdische Rath selbst an seine eigene Beschuldigung nicht glaubt. Ruhig und still warten sie; das thun keine aufgelegten Schwärmer. Betend harren sie auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn, so ist also das Pfingstwunder eine direkte Gebetserhörung, deren von deren unschätzbarem Segen nun ferner die Betrachtung der Apostelgeschichte Zeugniß gegen wird.

Homiletische Andeutungen.

Die Freunde des Herrn werden in die Wartschule geführt; damit ist ihre innere Ausbildung vollendet; so damals; so vorher (Jakob, Moses, David u. s. w.); so noch. — „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters", so kann nur der Sohn des Vaters, keiner der Dienstknechte reden; wie ganz anders Elia, 2 Kön. 2, 10. — Der Segensgruß des scheidenden Herrn, 1) die Krone auf seine irdische Erscheinung, 2) das Symbol seines himmlischen Lebens, 3) die Weißagung seiner Zukunft in Herrlichkeit. — Der Herr geht hin, um zu bleiben. — Der erhöhte König des Gottesreiches, der würdige Gegenstand der ehrfurchtvollsten Huldigung. — Wie können die Jünger mit großer Freude gen Jerusalem wiederkehren? 1) Der Glaube sieht in diesem Abschiede die höchste Verherrlichung Jesu; 2) die Liebe denkt an seinen Gewinn, nicht an ihren eigenen Verlust; 3) die Hoffnung harret unverrückt auf die Erfüllung aller seiner Verheißungen. — Jerusalem, das Grab des Alten, die Wiege des Neuen Bundes. — Der innere Zusammenhang der jungen Gemeinde mit dem alten israelitischen Tempel. — Gottes Verherrlichung, das letzte Wort unserer Erzählung, zugleich das Schlußwort unseres ganzen Evangeliums, der Schlußaccord der ganzen Weltgeschichte.

Die Himmelfahrt des Herrn in ihrer hohen Bedeutung, 1) für ihn selbst, a. die Bestätigung seiner Worte, b. die Aufklärung seiner Lebensereignisse, c. der Anfang seiner kräftigsten und gesegnetsten Wirksamkeit; 2) für seine Apostel, a. die Vollendung ihrer Bildung, b. die Kraft ihrer Arbeit, c. die Weißagung ihrer Zukunft; 3) für die Seinigen alle, a. die Himmelfahrt die Ehre der Menschheit (Hebr. 2, 5. 9), b. der Weg zur Erneuerung des Sünders (der Heilige Geist), c. die Quelle der Freude, Ruhe und Hoffnung der Christen. — Die Himmelfahrt, eine Erhörung des eigenen Gebetes des Herrn, Joh. 17, 5. — Das Himmelfahrtsfest, das Fest der Krönung des Herrn. Jesu Krönung 1) das Ende des schwersten Streites, 2) der Anfang der höchsten Ehre, 3) die Quelle des reichsten Segens, 4) die Bürgschaft der seligsten Hoffnung. — Was siehet der Christ, wenn er am Himmelfahrtsmorgen den Blick gläubig gen Himmel richtet? (vgl. Apostg. 7, 56.) 1) Einen verklärten Menschensohn, 2) einen allmächtigen König, 3) einen allezeit nahen Freund, 4) einen geöffneten Zufluchtsort, 5) einen bevorstehenden Triumph. Um aber dies Alles zu sehen, muß man (V. 55), gleichwie der erste christliche Märtyrer, a. ein Jünger des Herrn sein, b. mit dem Heiligen Geiste erfüllt, und c. die Augen nach dem Himmel gerichtet haben. — Himmel und Erde betrachtet im Lichte des Himmelfahrtsmorgens. — Die Himmelfahrt, die letzte tastbare Offenbarung des Herrn auf Erden: 1) seine Majestät, 2) seine Weisheit, a. Zeit, b. Ort, c. Zeugen, d. Umstände, e. Folgen der Himmelfahrt, 3) seine segnende Treue für die Seinigen, vgl. Matth. 28, 20.

Starke: Osiander: Die Gott sendet in's heilige Predigtamt, die rüstet er auch aus mit den nöthigen Gaben. — Zum Empfangen des Heiligen Geistes gehört ein geduldiges Warten mit Gebet und Betrachtung des Wortes. — Wen Jesus segnet, der ist und bleibt gesegnet. — Schön und erbaulich ist es, wenn Eltern von der Welt scheiden, daß sie vorher ihre Kinder segnen. — Brentius: Christus hat uns bei seiner Himmelfahrt den Segen hinterlassen, was fürchten wir länger den Fluch? — Bibl. Wirt.: Jesus, hingegangen, um die Stätte zu bereiten. — Hedinger: So haben wir denn einen sicheren und offenen Eingang in das Heilige, das ist in den Himmel. Hebr. 10, 19. 20. — J. Hall: Freue dich, o du heilige Seele, denn auch dein letzter Kampf soll mit Triumph gekrönt werden. — Die Gemeinschaft des Geistes macht einen gemeinschaftlichen Gottesdienst. — Knechte Gottes arbeiten, beten, leiden und loben Gott gemeinschaftlich. — Osiander: Jesus ist auch unser mit allen seinen Schätzen, darum laßt uns ihn mit dem Vater und dem Heiligen Geiste loben und preisen.

Heubner: Der Ort des Leidens Christi auch der Ort seiner Verklärung. — Mit Segen kam er, mit Segen schied er. — Welch eine andere selige Trennung, als die am Kreuz! — Die Apostel zeigten nach der Auferstehung weit mehr Ehrfurcht gegen Jesum; sie ahneten seine Gottheit, daher lesen wir hier zum ersten Male: sie beteten ihn an. — Anbetung gebührt Christo, sonst hätte er sie auch nicht angenommen. — Die Jünger kehrten wieder, im Gebet ungeschieden von Christo, nicht mehr allein, nicht mehr verlassen. — Arndt: Die Himmelfahrt Christi die Vollendung 1) seines prophetischen, 2) seines hohenpriesterlichen, 3) seines königlichen Amtes. — Schleiermacher: Die Verheißungen des scheidenden Erlösers. — Palmer: Der liebliche Standort, auf welchem der scheidende Erlöser uns in dieser Welt zurückgelassen hat: a. über unsern Häuptern haben wir einen geöffneten Himmel, b. vor unsern Augen eine selige Heimat und c. unter unsern Füßen einen Weg, den des Herrn Fuß geebnet und geheiligt hat. — Harms: Die Himmelfahrt Jesu in ihren hohen Bedeutungen. — Ruperti: Warum stehen wir, nachdem der Heiland aufgefahren ist, und sehen gen Himmel? — Schmid (Zeugn. evangel. Wahrh. I, S. 260): Was denen, die dem erhöhten Heilande gen Himmel nachblicken, die Erde sei. — Stier: Warum verweiset uns der Heiland bei seiner Himmelfahrt auf den Heiligen Geist? — Ahlfeld: Der letzte Wille unseres Herrn Jesu Christi. — Steinmeyer: Die Trennung durch die Himmelfahrt ist der rechten Vereinigung Quelle. — Souchon: Der Trost, den die Himmelfahrt Jesu Christi uns gewährt. — Tholuck: Die erquickenden Gedanken, auf welche uns die Himmelfahrtsgeschichte leitet: 1) die Stätte seines Leidens, die Stätte seines Scheidens; 2) verhüllt ist sein Anfang, verhüllt ist sein Ausgang; 3) der Schluß von seinen Wegen ist für die Seinen Segen; 4) Er ist von uns geschieden, und ist uns doch geblieben; 5) Er bleibt verhüllt den Seinen, bis er wird klar erscheinen. — W. Hofacker: Die Bedeutung des Himmelfahrtstages, 1) als ein Tag des reichsten und herrlichsten Segens, 2) als ein Tag der großartigsten Huldigung, 3) als ein Tag der freudigsten Ermuthigung. — Harleß: Der Weg zum gesegneten Verständniß der Himmelfahrt Christi. — von Kapff: Die Himmelfahrt Christi als 1) die Verklärung Jesu, 2) unserer Menschheit 3) unserer ganzen Erde. — Schnurr: Herz und Sinn zum Himmel hin! 1) Hier ist Dunkel, dort ist Licht; 2) hier ist Fremde, dort ist Heimat; 3) hier ist Kampf, dort ist Siegespalme; 4) hier ist Schmerz, dort ist Wonne. — Florey: Die Himmelfahrt des Herrn die Krone seiner Ehre. — Mittler: Wie die Himmelfahrt Jesu große Freude macht. Sie macht freudig 1) im Glauben und Beten, 2) im Thun und Leiden. — van Oosterzee: Der Werth der Thatsache der sichtbaren Himmelfahrt. Sie verbreitet ein helles Licht über 1) die Herrlichkeit des Erlösers, 2) die Bestimmung der Menschheit, 3) das Leben des Himmels, 4) die Festigkeit des Gottesreichs, 5) den Segen der Zukunft.

Man vergleiche ferner zu diesem ganzen Abschnitte die gediegene Schrift von Dr. H. G. Hasse: Das Leben des verklärten Erlösers im Himmel, nach den eigenen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur bibl. Theol., Leipzig 1854, und die christl. Glaubenslehre, herausgegeben von dem Calwer Verein, II. Theil, 2. Abthlg. S. 266—286. Stuttgart 1857. — Reich: Die Himmelfahrt Jesu Christi als Heilsthatsache, in der theol. Zeitschr. von Dickhoff, 1862. Jesu Himmelfahrt (mit Abbild.) von Dr. Steinmeyer, in Pieper's evang. Kalender 1862. S. 102 ff. Der Artikel Himmelfahrt Christi in Herzogs Real-Encyklopädie. VI.